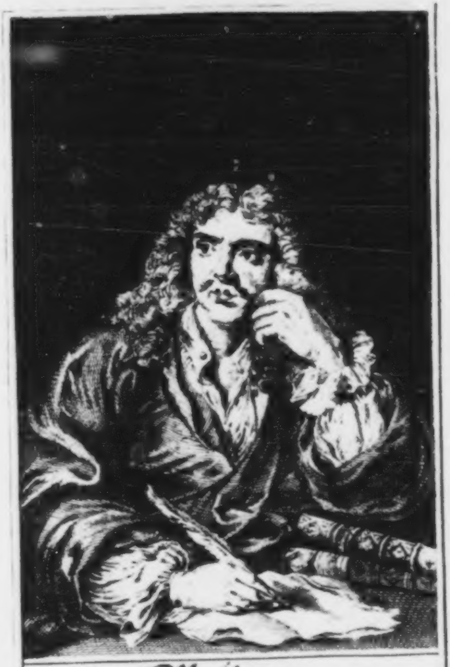


Moliere .

geb. zu Pariß 1620 und daſelbſt
geſt. den 17 Febr. 1673.

[illegible]

Des

Herrn Moliere ſämmtliche Luſtſpiele.

Nach
einer freyen und ſorgfältigen
Ueberſetzung.

Erſter Theil.

Mit Kupfern.

Mit Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſiſcher
allergnädigſter Freyheit.

Hamburg, bey Chriſtian Herold.
1752.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Die großen Vorzüge der molieriſchen Luſtſpiele ſind der Welt bereits von ſo vielen Jahren her bekannt, daß es eine unnöthige Bemühung wäre, ſie dem geneigten Leſer anzupreiſen. Dieſer ungezweifelte Wehrt derſelben rechtfertiget auch ſattſam unſere Abſicht, nach drey im vorigen Jahrhunderte herausgegebenen elenden und undeutſchen Ueberſetzungen, und zwar nur derer, die in Proſe geſchrieben ſind, eine neue und richtige zu liefern. Wir werden uns glücklich ſchätzen, wenn wir durch unſere Bemühungen zur Ausrottung des alten Vorurtheils, als ob die deutſche Sprache ganz unfähig ſey, die Annehmlichkeiten der franzöſiſchen, inſonderheit der molieriſchen Schreib-Art auszudrücken, etwas beygetragen haben. Es dünkt uns nöthig zu ſeyn, hier einigen Einwürfen zuvor zu kommen, die wider unſere Arbeit gemacht werden könnten.

Moliere hat ohngefehr die Hälfte ſeiner Luſtſpiele in Verſen geſchrieben; wir aber haben ſie insgeſammt in ungebundener Rede überſetzt. Hieraus könnte bey einigen die Meynung entſtehen, daß die Schönheit des Originals allzu viel habe verlieren müſſen, geſetzt auch, daß wir fähig geweſen wären, dieſelbe zu erreichen. Nun iſt zwar nicht zu läugnen, daß die vollkommenſte proſaiſche Ueberſetzung einer guten poetiſchen Schrift, inſonderheit wenn ſie damit zuſammen gehalten wird, deren Annehmlichkeiten nicht völlig herſtellen kann. Verſe ſind diejenige Schreib-Art, in welcher ſich der harmoniſche Wohllaut der Wörter am höchſten treiben läſſet, und wo die von der gemeinen Art zu reden und zu ſchreiben entfernteſten kühnen Ausdrücke auf eine annehmliche Weiſe angebracht werden können. Dieſe müſſen nothwendig in einer reinen Proſe etwas gemäßiget und in diejenigen Schranken zurück geſetzt werden, welche der Umgang mit Menſchen dem Ausdruck giebt. Wenn daher ein Poet ſich mehr durch wohllautende Wörter und kühne Redensarten, als durch auserleſene

Sachen, durch neue und richtige Gedanken hervorthut, ſo wäre es ein unnützes Unternehmen, ihn durch eine proſaiſche Ueberſetzung ſeiner ganz unentbehrlichen Zierden zu berauben. Ganz anders verhält es ſich mit Molierens Schriften. Man bewundert an ihm die philoſophiſche Richtigkeit ſeiner lebhaften, neuen, und nach der Natur geſchilderten Character, vom höchſten Stande bis zum niedrigſten, und vom tugendhaften Alceſt bis zum ruchloſen Tartüffe: ſeine vortreffliche Geſchicklichkeit in Abſchilderung der Sitten und der Leidenſchaften der Menſchen: ſeine ihm ganz eigenthümliche Kunſt, das Lächerliche zu entdecken, und es im größten Licht vorzuſtellen: ſeine ſcherzhafte und luſtige Schreib-Art, nebſt ſeiner Mannichfaltigkeit in Dingen, die einerley zu ſeyn ſcheinen. Dieß iſt es eigentlich, was unſern Autor vortrefflich, und deſſen Schriften unvergänglich macht; und dieß iſt es auch, was ſich durch eine ausgearbeitete Proſe wieder herſtellen läſſet. Seine Verſe ſind niemals für große Muſter gehalten worden. Sie ſind flieſſend und wohllautend; der Reim iſt ungezwungen, und es ſcheint, wie der berühmte **Boileau** ſagt, als ob er den Poeten ſelbſt ſuche, und ſich, ſo bald er redet, freywillig ans Ende des Verſes ſetze; aber er bedienet ſich, um ſeine Verſe zu füllen, ſehr oft einer Anzahl Wörter, welche die beſten Dichter als einen nicht zu duldenden Ueberfluß anſehen würden. Der berühmte **Fenelon** bezeugt öffentlich in ſeinen **Gedanken von den Luſtſpielen**, daß er mit deſſen Poeſie, ja ſogar mit deſſen proſaiſcher Schreib-Art, nicht gänzlich zufrieden iſt, wenn er, (nach der Ueberſetzung der Frau Gottſched,) folgendes ſagt: “ Oftmals redet er ſehr übel, indem er **gut denkt.** ⸗ ⸗ ⸗ Seine Proſe iſt mir viel lieber als ſeine Verſe mir ſind. Zum Exempel ſein **Geitzhals** iſt ſchon nicht ſo ſchlecht geſchrieben, als ſeine poetiſchen Stücke. Es iſt zwar wahr, daß ihn die Einrichtung der franzöſiſchen Verſe gezwungen hat. Es iſt auch wahr, daß ihm die Verſe im Amphitryo beſſer gerathen ſind, weil er ſie ungleich gemacht hat. Aber kurzum, mich dünkt, er rede auch in der Proſe noch nicht ungekünſtelt genug, um alle Leidenſchaften auszudrücken. „ Ob Fenelon, was das letzte betrifft, nicht allzu weit gegangen, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Im Gegentheil muß man zu Molierens Ruhme ſagen, daß er ſich allzeit in den Schranken der comiſchen Schreib-Art hält, und mit ſeinen Ausdrücken und Gedanken niemals zu hoch fliegt. Dieſes kömmt einem proſaiſchen Ueberſetzer nicht wenig zu ſtatten. Wählet er die beſten Ausdrücke in ſeiner Sprache, und ſolche, die einer reinen, doch ausgearbeiteten Proſe (welche einer leichten

ten Poeſie wenig nachgiebt,) am anſtändigſten ſind; ſuchet er das Flieſſende in der Schreib-Art, und den harmoniſchen Wohllaut der Wörter, ſo viel der Proſe möglich iſt; und gelinget ihm ſein Fleiß, zu finden was er ſuchte: ſo wird er die Aehnlichkeit ſeines Originals wenigſtens eben ſo gut treffen, als wenn er, um einer Sylbe, um eines widerſpänſtigen Reimes willen, bald etwas mehr oder weniger, bald etwas anders als ſein Original ſagen müßte. Wie weit der Ueberſetzer dieſer Luſtſpiele hierinnen glücklich geweſen, muß allein der verſtändige Leſer beurtheilen.

Der Ueberſetzer hat allzeit das Augenmerk gehabt, nach ſeinem Vermögen durchgehends reines Deutſch zu ſchreiben, und die Annehmlichkeiten der franzöſiſchen Sprache durch deutſche auszudrücken. Dieſe vornehmſte Abſicht wird einen zweyten Einwurf heben, welcher ihm gemacht werden könnte, daß er nicht ſelten, vornehmlich aber in den gereimten Luſtſpielen, gewiſſe Wörter durch andere deutſche überſetzt, als vielleicht in allen Wörterbüchern zur Erklärung angegeben werden. Man hat ſich nach dem wahren Verſtande ganzer Zeilen und Perioden, und nach dem Zuſammenhange gerichtet, nicht aber nach einzelnen Wörtern und Redensarten, an welchen die meiſten Ueberſetzer mit Unrecht hangen bleiben. Dieſes iſt die einzige Urſache, warum wir unſere Ueberſetzung **frey** betitelt haben. Sie bedient ſich niemals (die menſchlichen Fehler ausgenommen,) der ſo gewöhnlichen Freyheit, der Einbildungskraft den Lauf zu laſſen, und auf ein Gerathewohl eines für das andere zu ſetzen, weil es faſt einerley zu ſeyn ſcheinet, oder auch, aus einem nachdrücklichen Worte entweder ein ungeheures neues, oder ein Paar gute volle Zeilen zu machen: ſie iſt allein deßwegen frey zu nennen, weil ſie überall den Zwang und das Undeutſche fliehet. Sie iſt übrigens mit vieler **Sorgfalt** ausgearbeitet, weil man, mit Wiſſen und Willen, kein Beywort, keinen Nachdruck eines Wortes, ausgelaſſen: weil man in ſchweren Stellen ſich alles möglichen [*] Unterrichts, ſo wohl mündlichen, als aus Büchern, bedient hat, und weil man nichts eher zu Pappier gebracht, als bis man verſichert war, daß in dieſen oder jenen Umſtänden, in dieſen oder jenen Leidenſchaften, zu der oder jener Zeit, von luſtigen oder unluſtigen Perſonen, ſo und nicht anders geſprochen werde. Der geneigte Leſer wolle dieß nicht als ein Selbſtlob anſehen. Iſt unſer Fleiß nicht vergeblich geweſen, ſo haben wir damit noch nichts als unſere größte Schuldigkeit gethan, nachdem wir uns an einen Schriftſteller, wie dieſer iſt, gewagt hatten.

---

[*] So haben wir, zum Exempel, in dem Luſtſpiele, die Beſchwerlichen, in ſiebenden Auftritte der zweyten Handlung, die richtige Ueberſetzung der zur Parforce-Jagd gehörigen

Unſere Abſicht war nicht, des Herrn Moliere ſämmtliche Schriften, ſondern nur deſſen Luſtſpiele, dem deutſchen Leſer zu liefern. Folglich haben wir die Vorſpiele hinweg gelaſſen, welche bey etlichen Luſtſpielen vorkommen; und dieſes um ſo viel mehr, weil ſelbige größtentheils nur ſchmeichelnde Lobreden auf König Ludewig den vierzehnten ſind. Ferner, die Beſchreibungen der zu Verſailles in den Jahren 1664 und 1668 angeſtellten Luſtbarkeiten, und Molierens Gedicht, betittelt La Gloire du Val de Grace. Daß aber der Leſer das Impromptu de Verſailles, imgleichen die **Melicerte**, in unſerer Ueberſetzung nicht findet, ungeachtet dieſelbe Molierens ſämmtliche Luſtſpiele verſpricht, darüber ſind wir ihm eine Erklärung ſchuldig. Jenes iſt nichts als eine Satyre wider die damals zu Paris befindlichen Comödianten in dem

---

gehörigen Wörter, ſo viel deren zu überſetzen möglich waren, einem durch ſeine franzöſiſchen Poeſien berühmten deutſchen Cavalier zu danken, welcher dieſer Art von Jagden kundig iſt.

Hotel de Bourgogne, und wider den **Bourſault**, durch welche ſich Moliere wider gewiſſe Verleumdungen beym Könige ſchützen wollte. Sie enthält nichts, was zu unſern Zeiten in Deutſchland einige Aufmerkſamkeit verdiente. Die **Melicerte**, ein heroiſches Schäferſpiel, iſt niemals zur Vollkommenheit gebracht worden. Moliere hatte erſt zwo Handlungen davon verfertiget, als der König dieſelbe zu ſehen verlangte; und nachmals iſt nicht wieder daran gedacht worden. Wir haben dahero kein molieriſches Luſtſpiel ausgelaſſen: denn jenes iſt nur ein Impromptu, oder ein unausgearbeitetes Stück, dieſes aber nur der Anfang eines Luſtſpiels. Das **Fragment eines comiſchen Schäferſpiels**, welches in der neueſten pariſer Ausgabe von 1749 den molieriſchen Werken zuerſt beygefügt worden, kann ganz nicht in Betrachtung gezogen werden, weil davon nichts anders übrig iſt, als die Namen der Perſonen und die Worte der damit vermiſchten Muſik.

Unter allen molieriſchen Luſtſpielen, obgleich die meiſten davon auf deutſchen Schaubühnen bereits aufgeführt worden, ſind, ſo viel wir wiſſen, nur vier Stücke ſeit einiger Zeit im Drucke erſchienen: (denn die oben erwähnten drey alten Ueberſetzungen können wir, was den Gebrauch anlanget, für nichts rechnen:) nämlich:

lich: **die erzwungene Heirath, der Geitzige, der Menſchenfeind** und **Tartüffe.** In den zwey erſteren haben wir alles, was ſchlecht, undeutſch und falſch überſetzt war, ſorgfältig verbeſſert, und die größten Veränderungen gemacht. Der **Menſchenfeind** iſt aus der Feder der berühmten Frau Gottſched gefloſſen. Es iſt aber, wie man aus der Zuſammenhaltung dieſer und unſerer Ueberſetzung erſehen wird, mehr eine Nachahmung als eine Ueberſetzung des Miſantrope. Die darinnen vorkommende Verſe und Critiken ſind mit ganz andern vertauſcht worden; und überhaupt hat die Frau Ueberſetzerinn dieſes Luſtſpiel mehr nach unſern Zeiten eingerichtet, und, wie es ſcheint, in vielen Stellen zu verbeſſern geſucht. Weil wir aber keine andere Abſicht hatten, als den wahren Moliere deutſch zu liefern, und folglich deſſen Meiſterſtück, wofür der Menſchenfeind von allen Kunſtrichtern erkannt wird, nicht nach Gutdünken verändern konnten: ſo haben wir die Namen ſowohl als die Sachen wieder in den vorigen Stand geſetzt, und von jener Ueberſetzung nur dasjenige beybehalten, was mit Molierens Gedanken. unverbeſſerlich übereinkömmt, aber auch dieſes unſerer Schreib-Art ähnlich gemacht, und übrigens uns begnügen laſſen, die Schönheiten des Originals ſo viel möglich zu erreichen. Den **Tartüffe,** welcher vor wenig Jahren zu Breßlau im Drucke erſchienen, haben wir bey unſerer Ueberſetzung zwar zum Grunde gelegt, aber kaum die Hälfte davon behalten können, weil der wahre Verſtand des Originals nur ſelten rein ausgedrückt worden, auch die deutſche Schreib-Art allzu ſehr nach der franzöſiſchen, und nach den poetiſchen Ausdrücken ſchmeckt, zuweilen auch allzu tief ſinket. Die Zuſammenhaltung wird am beſten zeigen, daß wir die Wahrheit reden; und überdieß dienet es uns auch bey dem Herrn Ueberſetzer zur Entſchuldigung, daß wir ſo große Veränderungen darinnen gemacht haben. Die Handſchriften dieſes Gelehrten von drey andern überſetzten molieriſchen Luſtſpielen, welche er dem Herrn Verleger dieſes Werks überſchickt hat, haben uns bey dieſer Ueberſetzung noch wenigere Dienſte geleiſtet, als deſſen Tartüffe.

Molierens Werke haben das Schickſal gehabt, daß man zuweilen Zuſätze dazu gemacht, welche des ſcharfſinnigen Verfaſſers ganz unwürdig ſind, zuweilen auch ganze Stellen hinweg gelaſſen oder geändert hat. Dieſe finden ſich vornehmlich im **Tartüffe**, im **Geitzigen** und im **Skapin**. Alles dieſes haben wir, nach der bereits erwähnten neueſten pariſer Ausgabe, welche in Verbeſſerung dieſer verderbten Stellen

len ungemein ſorgfältig iſt, wieder in die gehörige Ordnung geſetzt.

Leſer, die beyder Sprachen kundig ſind, werden in unſerer Ueberſetzung durchgehends eine genaue Uebereinſtimmung mit dem Originale, und allzeit die wahren deutſchen Ausdrücke finden. Der Ueberſetzer hat mit gutem Vorbedacht nicht die Sprache einer einzigen deutſchen Provinz, ſondern Deutſch ſchreiben wollen, weil er, nach einem achtjährigen Aufenthalt am Ende von Deutſchland, (wo die Sprache des Volkes vom Hoch-Deutſchen unterſchieden iſt, und keinen unvermerkten Einfluß in Bücher hat,) viele Irrungen ſeiner Landesleute, in deſſen Mitte, einzuſehen, Zeit und Gelegenheit gehabt hat. Er hoffet dahero, daß man die noch übrigen Fehler entſchuldigen, und dieſelben nach dem wahren Verhältniſſe mit dem Ganzen beurtheilen werde. Er läßt ſich mit ſeiner Arbeit nicht ſo viel dünken, daß er ſeinen Namen dadurch zu verherrlichen ſuchte, und meldet von ſich nichts anders, als daß er ſeit einer geraumen Zeit in einer unmüßigen Ruhe lebt, nachdem er vorher etliche Jahre zwo hohen Standesperſonen im Briefwechſel gedient, auch bereits zwo andere franzöſiſche Ueberſetzungen geliefert hat, welche das Publicum beſſer aufgenommen, als er ſich ſelbſt geſchmeichelt hatte. Er überläßt ſich dem geneigten Leſer zur unparteyiſchen Beurtheilung, und wird ſich freuen, wenn er zu deſſen Nutzen und Vergnügen etwas beytragen kann.

Hamburg, den 15 März,
1752.

Der Ueberſetzer
B.

Nachricht
von
Molierens Leben und Schriften.

Johann Baptiſta Pocquelin, der unter dem Namen Moliere ſo berühmt iſt, ward im Jahre 1620 zu Paris gebohren. Er war ein Sohn und ein Enkel königlicher Kammer-Tapezierer. Seine Mutter, die ebenfalls von Tapezierern herſtammete, hieß mit ihrem Geſchlechts-Namen Boutet. Er blieb bis in ſein vierzehntes Jahr in ſeines Vaters Hauſe, und man dachte an nichts, als ihm eine Erziehung zu geben, die ſeinem Stande gemäß wäre. Seine Familie beſtimmte ihn zu der Bedienung ſeines Vaters, und ſie erhielt für ihn die Anwartſchaft auf dieſelbe. Weil aber ſein Großvater die Gefälligkeit gegen ihn gehabt hatte, ihn oft in die Comödie im Hotel de Bourgogne zu führen, ſo war dadurch der natürliche Geſchmack, den er zu Schauſpielen hatte, zuerſt in ihm rege gemacht worden: ſo daß er einen Vorſatz bey ſich faſſete, welcher den Abſichten ſeiner Aeltern und Anverwandten ganz zuwider war. Er bat ſich inſtändigſt die Erlaubniß aus, welche ihm doch ſchwerlich bewilliget wurde, in der Schule von Clermont dem Studiren obzuliegen.

Er vollbrachte den Lauf ſeiner Studien innerhalb fünf Jahren; und während dieſer Zeit errichtete er eine genaue Freundſchaft mit Chapellen, Bernier und Cyrano. Chapelle, deſſen Studiren man den Bernier beygeſellet hatte, genoß des Unterrichts des berühmten Gaſſendi, welcher den jungen Pocquelin willig in ſeine Vorleſungen aufnahm, ſo wie er nachhero auch dem Cyrano den Zutritt verſtattete.

Die ſchönen Wiſſenſchaften hatten bereits den Geiſt des jungen Pocquelin ausgezieret, und itzo lehreten ihn die Vorſchriften des Philoſophen ſeine Vernunſt brauchen. In dieſen Vorleſungen war es auch eigentlich, wo er diejenigen richtigen Grundſätze ſchöpfte, die ihm in ſeinen meiſten Werken zur Richtſchnur dieneten.

Die Reiſe, ſo Ludwig der dreyzehnte im Jahre 1641 nach Narbonne that, unterbrach dieſe für ihn um ſo viel angenehmere Beſchäfftigung, je freywilliger er ſich derſelben unterzog. Weil ſein Vater ſchwächlich geworden war und dem Hofe nicht folgen konnte, ſo ging er mit nach Narbonne, um deſſen Bedienung

---

* Grimareſt, ſagt hiervon in Molierens Lebens-Beſchreibung, Paris, in 12, 1705, auf der 312 S. folgendes. " Man wird ſich vielleicht wundern, daß " ich den Herrn Moliere nicht zum Advocaten gemacht " habe. Es war mir aber dieſer Umſtand von Perſo- " nen widerſprochen worden, von denen ich voraus- " ſetzen konnte, daß ſie von der Wahrheit beſſer als " das Publicum unterrichtet wären. ⸗ ⸗ ⸗ Dem un- " geachtet hat deſſen Familie mich des Gegentheils ſo ſtark

Bedienung zu verwalten, welche er auch nachhero bis zu des Vaters Tode bekleidet hat. Aber nach ſeiner Zurückkunft nach Paris erwachte in ihm die Liebe zur Schaubühne, welche ihn zum Studiren bewogen hatte, viel ſtärker als jemals. Wenn es wahr iſt, was man ſagt, daß er die Rechte ſtudiret habe, und als Advocat * angenommen worden, ſo überließ er ſich doch in kurzem ſeinem Verhängniſſe, welches ihn zum Wiederherſteller der franzöſiſchen Schaubühne beſtimmet hatte.

Der Geſchmack an den Schauſpielen war in Frankreich faſt allgemein geworden, ſeit dem der Cardinal Richelieu die dramatiſchen Poeten in ſeinen beſondern Schutz genommen hatte. Verſchiedene Privat-Geſellſchaften machten ſich in ihren Häuſern die Luſt, Comödien aufzuführen. Poquelin geſellte ſich zu einer von dieſen Geſellſchaften, welche unter dem Namen l'illustre Théatre berühmt war. Dazumal legte er ſeinen wahren Namen ab, und nahm dafür den Namen Moliere an. Vielleicht glaubte er, gegen ſeine Anverwandten zu dieſer Achtungsbezeugung verpflichtet zu ſeyn, weil dieſelben die neue Profeßion,

ſo

“ ſtark verſichert, daß ich mich für verbunden halte,
“ zu ſagen, daß Moliere mit einem ſeiner Mitſchüler
“ die Rechte ſtudirete; daß, als er ſich zum Advocaten
“ aufnehmen ließ, dieſer Mitſchüler ein Comödiant
“ ward; daß beyde, jeder in ſeiner Profeßion, guten
“ Fortgang machten; und endlich, daß, als Molieren
“ die Luſt ankam, die Gerichts-Stuben zu verlaſſen
“ und auf die Schaubühne zu treten, ſein Mitſchüler,
“ der Comödiant, ein Advocat ward. „

ſo er erwählte, nothwendig mißbilligen mußten. Vielleicht that er es auch nur, um den erſten Comödianten im Hotel de Bourgegne nachzufolgen, welche insgeſammt auf der Schaubühne beſondere Namen führten, ſowohl zu ernſthaften Rollen, als auch zu denen in den Poſſenſpielen.

Itzo verlieret ſich Moliere auf etliche Jahre, nämlich zur Zeit der innerlichen Kriege, welche vom Jahre 1648 bis 1652, Paris und ganz Frankreich beunruhigten. Vermuthlich hat Moliere dieſe Zeit zu ſeinen erſten Schriften angewendet. Die Bejart, eine herumreiſende Comödiantinn, erwartete, ſowohl als er, beſſere Zeiten, um ihre Gaben auszuüben. Er gab ſich gewiſſe Bemühungen bey ihr, und bald hernach vereinigten ſie ſich durch gleiche Triebe, und ſuchten gemeinſchaftliche Vortheile. Sie richteten zuſammen eine Geſellſchaft auf, und reiſeten im Jahre 1653 nach Lyon ab.

Hier ſpielten ſie den Unbeſonnenen, ein Luſtſpiel in fünf Handlungen, und nahmen dadurch einer andern Bande, die ſich in Lyon niedergelaſſen hatte, faſt alle Zuſchauer hinweg. Etliche von ihnen verſtärkten Molierens Geſellſchaft, und gingen mit ihm nach Languedoc, allwo er dem Prinzen von Conti ſeine Dienſte anbot, welcher zu Beziers eine Verſammlung der Stände dieſer Provinz hielt. Armand von Bourbon nahm ihn ſehr gnädig auf, und gab ſeiner

Geſellſchaft

---

* Man ſehe den Grimareſt, auf der 24 Seite.

** Eines davon iſt betitelt le Médecin volant, und das an-
dere

Geſellſchaft Beſoldung. Dieſer Prinz hatte den Moliere in der Schule gekannt, und ſich zu Paris mit den Vorſtellungen des illuſtre théatre eine Ergetzung gemacht, indem er dieſe Geſellſchaft etliche mal in ſeinen Palaſt berief. Er begnügte ſich nicht, dem Moliere die Anordnung der Luſtbarkeiten, ſo er gab, anzuvertrauen: man ſagt ſogar, daß er ihm eine Secretarien-Stelle * bey ſeiner Perſon gegeben. Allein das Schickſal der franzöſiſchen Schaubühne hatte etwas anderes beſchloſſen.

Der Unbeſonnene ward zu Beziers mit neuem Fortgange aufgeführet. Der verliebte Verdruß und die lächerlichen Preciöſen erwarben ſich jedermanns Beyfall. Man rühmte ſogar etliche Poſſenſpiele, die wegen ihrer unregelmäßigen Einrichtung kaum den Namen der Luſtſpiele verdienten, zum Exempel, den verliebten Doctor, die drey Doctoren als Nebenbuler, und den Schulmeiſter, von welchen nur noch die Titel übrig ſind. Man hat geglaubt, daß in dergleichen Luſtſpielen ein jeder Comödiant von Molierens Geſellſchaft, nach einem allgemeinen Entwurf, das Geſpräch aus ſeinem Kopfe führete, ſo wie die italieniſchen Comödianten zu thun pflegen. Allein, nach zweyen anderen ** Stücken von dieſer Gattung zu urtheilen, welche in Handſchriften bis auf unſere Zeiten gekommen ſind, waren ſelbige von Wort zu Wort vorgeſchrieben. Der Verfaſſer hat ſie nach der Zeit vermuthlich deßwegen

---

dere la Jalouſie de Barbouillé. Sie befinden ſich in einigen Privat-Bibliotheken.

unterdrückt, weil er bemerkte, daß ſie ihn auf diejenige Staffel des Ruhms, nach welcher er ſtrebte, nicht verſetzen könnten.

Gegen den Ausgang des 1657 Jahres reiſete Moliere mit ſeiner Geſellſchaft nach Grenoble ab, und blieb daſelbſt bis zum Ende der Faſtnachts-Luſtbarkeiten des folgenden Jahres. Den folgenden Winter brachte er in Rouen zu; und bey ſeinen öfteren Reiſen, welche er nach Paris that, allwo er ſich niederzulaſſen hoffete, bekam er einen Zutritt zu dem Herzog von Orleans, welcher ihn dem Könige und der königlichen Frau Mutter vorſtellete. Vom 24 October dieſes Jahres an ſtellte er mit ſeiner Bande, im Beyſeyn des ganzes Hofes, den Nicomedes vor, und zwar auf einer Schaubühne, die man im Saale der Leibwacht des alten Louvre errichtet hatte. Nach Endigung des Schauſpiels hielt Moliere eine Dankſagungs-Rede an den König, worinnen er die Comödianten im Hotel de Bourgogne, welche zugegen waren, geſchickt zu loben wußte; und bat ſich zugleich die Erlaubniß aus, dem Könige eine von den kleinen Beluſtigungen zu zeigen, welche er in den Provinzen geſpielt hatte. Er erhielt die Erlaubniß dazu. Der verliebte Doctor ward aufgeführt

* Man ſehe des Loret Muſe hiſtorique, den 48 Brief, vom 6 Nov. 1659, wo dieſe Worte befindlich ſind:

Cette troupe de Comédiens,
Que Monſieur avoue être ſiens.

Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſowohl dieſen Titel, als auch die Erlaubniß, ſich in Paris feſt zu ſetzen, im Jahre 1658 erhalten haben.

geführt und fand Beyfall. Der glückliche Erfolg dieſes Verſuches brachte die Luſtſpiele in einer Handlung wieder in den Schwang, welche, nach dem Abſterben der erſten Poſſenſpieler im Hotel de Bourgogne, in Abfall gekommen waren.

Der Hof hatte ſich an den Spielen dieſer neuen Comödianten ſo ſehr ergetzt, daß ihnen der König erlaubte, ſich unter dem Titel: **Comödianten des Herzogs von Orleans,*** in Paris niederzulaſſen, und wechſelsweiſe mit den italieniſchen Comödianten auf dem Schauplatze des kleinen Bourbon ** zu ſpielen. Die ſämmtlichen Luſtſpiele des Herrn Moliere ſind, nach der Zeit-Ordnung, wie ſelbige vorgeſtellt worden, folgende.

Der Unbeſonnene; oder, die verderbten Anſchläge. (L'Etourdi, ou, les Contretemps.) Ein Luſtſpiel.

Dieſes Luſtſpiel ward im Anfange des Monats December 1658 daſelbſt vorgeſtellt. Man kannte dazumal faſt keine andere, als ſolche Luſtſpiele, die voller Verwickelungen waren. Die Kunſt, auf den comiſchen Schauplatz Charactere und Sitten zu bringen,

---

** Nachdem dieſer Saal in dem kleinen Bourbon im October 1660 eingeriſſen ward, um daſelbſt ein Vorder-Gebäude des Louvre zu errichten, ſo überließ der König dem Moliere und den italieniſchen Comödianten den Saal, welchen der Cardinal Richelieu in ſeinem Palaſt hatte bauen laſſen. Heutiges Tages wird die Opera daſelbſt geſpielet. Nach Molierens Tode bekam ihn Lülly, im Jahre 1673.

gen, war für Molieren aufbehalten. Wiewohl er in dieſem Luſtſpiele nur einen Entwurf davon gegeben, ſo iſt es doch ſeines Urhebers nicht unwürdig. Es iſt zum Theil in dem Geſchmack der Alten geſchrieben, weil ein Bedienter die Action in Bewegung ſetzet, zum Theil aber auch nach dem Geſchmack der Spanier, und zwar wegen der Vielfältigkeit der Zufälle, von denen einer nach dem andern entſtehet, ohne daß ſie nothwendig aus einander herflieſſen. Man findet darinnen matte Perſonen, Auftritte, welche nicht wohl zuſammen hangen, und unrichtige Ausdrücke. Der Character des Lelius iſt nicht recht wahrſcheinlich, und die Auflöſung iſt nicht glücklich. Die Anzahl der Handlungen iſt nur um der Gewohnheit willen auf fünf geſetzet. Doch alle dieſe Fehler bedeckt die Abwechſelung und die große Lebhaftigkeit, welche den Zuſchauer munter erhalten, und ihn auf dasjenige, was ihm mißfallen könnte, nicht allzu genau Achtung geben laſſen.

Der verliebte Verdruß. (Le dépit amoureux.) Ein Luſtſpiel.

Die Zufälle in dem verliebten Verdruß ſind mit mehrerer Kunſt eingerichtet, aber doch durchgehends nach dem ſpaniſchen Geſchmack. Die Verwickelung iſt allzu vermiſcht, und die Auflöſung nicht wahrſcheinlich

---

[*] Der Ueberſetzer bittet den critiſchen Leſer um Vergebung, daß er nothwendig das franzöſiſche Wort hat beybehalten müſſen. Die deutſche Sprache hat keines, das dieſem gleich käme. Geſetzt aber, daß man ein Wort fände, welches die Fehler einer Perſon, die der Franzos

lich genug. Unterdeſſen erblicket man in der Action der Perſonen einen Quell des wahren Comiſchen. Die Väter, die Liebhaber, die Liebſten, die Diener, keiner von allen weiß des andern beſondere Abſichten, welche ihn ſo und nicht anders handeln laſſen: ſie fallen, einer nach dem andern, in ein Labyrinth von Irrthümern, welche ſie nicht begreifen können. Valerens Unterredung mit der Askania, welche in eine Mannsperſon verkleidet iſt; das Geſpräch der zweyen Alten, von denen einer den andern um Vergebung bittet, und es doch nicht waget, die Urſache ſeiner Angſt zu entdecken; der Zuſtand der Lucilia, welche in Gegenwart ihres Vaters angeklagt wird, und die Liſt des Eraſt, dadurch er ſeinem Diener die Wahrheit ablocket, ſind nicht weniger ſinnreiche als luſtige Züge. Aber die ſchönſten Stellen, und die man billig am meiſten bewundert, ſind die Erklärung des Eraſt mit der Lucilia, und ihre Zänkerey und Verſöhnung, um deren willen dieſes Luſtſpiel der verliebte Verdruß iſt genennt worden.

Die lächerlichen Preciöſen;* oder, die romanmäßig witzigen Frauenzimmer. (Les Précieuſes ridicules.) Ein Luſtſpiel.

Obgleich das Luſtſpiel, die lächerlichen Preciöſen, in Anſehung der Verwickelung, nicht eines der beſten

---

Franzos Précieuſe nennt, ausdrückte, ſo ſchickte es ſich dennoch nicht an allen Orten, die molieriſchen Ausdrücke zu überſetzen. Moliere ſagt in dem Vorbericht zu dieſem Luſtſpiele: Les *veritables Précieuſes* auroient tort de ſe piquer, lorsqu' on joue les *ridicules, qui les imit-*

iſt, ſo behauptet es dennoch eine anſehnliche Stelle unter den Meiſterſtücken des Herrn Moliere. Er waget es in dieſem Luſtſpiele, den bekannten Weg der vermiſchten Verwickelungen zu verlaſſen, und führet uns dafür auf ein Comiſches, das vor ſeiner Zeit gänzlich unbekannt war. Ihm ſchien ein feiner und ſchmackhafter Tadel des Lächerlichen in den Sitten, das ſeinen Zeiten eigenthümlich war, ein weſentlicher Zweck guter Luſtſpiele zu ſeyn.

Die Liebe zum feinen Witze, oder vielmehr deſſen Mißbrauch, eine Art von anſteckender Seuche, war damals ein Mode-Fehler. Der hochtrabende und ſchwülſtige Styl gewiſſer Romanen, welche die Frauensperſonen aus eben den Urſachen bewunderten, um deren willen ſolche Schriften nachhero in Verachtung gefallen ſind, hatte ſich auch in die Geſpräche gemiſcht: kurz, der Fehler des gezwungenen Weſens, welcher ſich über die Reden, ja ſogar über die Gedanken erſtreckte, breitete ſich bis über den

Anzug

---

imitent mal: und in der Critik der Frauen-Schule, 2 Aufſ., läßt er die Eliſe ſagen: Eſt ce qu'il y a une perſonne, qui ſoit plus veritablement qu' elle, ce qu' on appelle *Précieuſe, a prendre le mot dans ſa plus mauvaiſe ſignification?* Eine Preciöſe bedeutete, wie es ſcheint, anfangs eine Perſon, welche hohe und edele Gemüths-Empfindungen an ſich blicken läſſet, und ſich, ſelbigen gemäß, im Reden ausdrücket. Die Romane Clelie und der große Cyrus erregten zu den damaligen Zeiten ein allgemeines Beſtreben nach ſolchen Empfindungen und Ausdrücken. Hohe und verſtändige Perſonen waren geſchickt, ſich nach ſolchen Muſtern zu richten, ohne deren Ausſchweifungen, ſonderlich im

Aus-

Anzug und den Umgang im gemeinen Leben aus. In dieſen Umſtänden erſchien das Luſtſpiel der lächerlichen Preciöſen. Noch niemals hat ein Schauſpiel einen gröſſeren Fortgang * gemacht. Es verurſachte eine allgemeine Verbeſſerung. Man lachte, man erkannte ſich ſelbſt, und man ergetzte ſich, daß man ſich verbeſſerte. Menage, welcher bey der erſten Vorſtellung zugegen war, ſagte zum Chapelain: **So wohl ſie, als ich, wir fanden beyde Gefallen an allen Thorheiten, die itzo ſo fein und ſo vernünftig getadelt worden. Glauben ſie mir, wir müſſen Sachen verbrennen, die wir vorher anbeteten, und andere anbeten, die wir vorher verbranten.** Dieſes Geſtändniß iſt nichts anders als die Empfindung eines aus dem Irrthum geriſſenen Gelehrten; aber dasjenige Wort, welches ein gewiſſer Greis im Parterre ausrief: **Friſch, Moliere! das heißt ein gutes Luſtſpiel!** iſt der bloſe Ausdruck der Natur, wodurch ſie die Macht der Wahrheit über den menſchlichen Verſtand zeiget.

Ausdrucke, nachzuahmen. Als aber dieſe Seuche unter geringe und einfältige Perſonen kam, ſo wurden ſie hierdurch unerträglich. Wir haben aus dieſer Urſache noch einen Neben-Titel zur Erklärung beygefügt; noch kürzer aber hätten wir dieſen durch das Wort die Roman-Schweſtern faſſen können, unter welchem Titel die ſchönemanniſche Schaubühne dieß überſetzte Stück, welches wir dem Principal derſelben, um eine Probe zu machen, in Abſchrift übergeben haben, an dem hochfürſtlichen Hofe zu Schwerin bereits aufgeführet hat.

[*] Die Menge der Zuſchauer nöthigte die Comödianten, ſchon in der zweyten Vorſtellung, den Preis doppelt zu ſetzen. Dieſes Luſtſpiel fand vier Monate nach einander großen Zulauf.

Sknaranell; oder, der Hahnrey in der Einbildung. (Sganarelle, ou, le Cocu imaginaire.) Ein Luſtſpiel.

Man bemerkte in dieſem Luſtſpiele, daß der Verfaſſer ſeit der Zeit, da er ſich in Paris niedergelaſſen, ſeine Schreib-Art verbeſſert hatte. Dieſes Stück iſt beſſer geſchrieben, als ſeine zwey erſten Luſtſpiele. Wiewohl man aber den Molieren an etlichen Stellen darinnen erkennet, ſo iſt es doch nicht mehr der Moliere in den lächerlichen Precioſen. Der Titel des Luſtſpieles, der Character der Haupt-Perſon, die Beſchaffenheit der Verwickelung, und die Art des Comiſchen, welches darinnen herrſchet, ſcheinen anzudeuten, daß es nicht ſo wohl gemacht iſt, Perſonen von feinem Geſchmack zu beluſtigen, als vielmehr das Volk lachen zu machen. Indeſſen entdeckt man darinnen ohne Widerſpruch einen ſehr moraliſchen Zweck, nämlich zu zeigen, wie gefährlich es iſt, mit allzu großer Uebereilung zu urtheilen, ſonderlich in ſolchen Umſtänden, in denen die Leidenſchaften die Objecte vergrößern oder vermindern können. Dieſe Wahrheit, weil ſie von einem Ueberfluſſe an luſtigen Scherzreden, und von einem gewiſſen Intereſſe, das man an dem Inhalte des Luſtſpiels nahm, unterſtützt ward, zog ſich vierzig mal eine große Menge Zuſchauer zu, ungeachtet es im Sommer war, und obgleich die Vermählung des Königs den Hof von Paris entfernte. Etliche Schriftſteller wollten critiſiren, aber man hörte ſie kaum.

Dom Garcia von Navarra; oder, der eiferſüchtige Prinz. (Dom Garcie de Navarre, ou, le Prince jaloux.) Ein heroiſches Luſtſpiel.

Mit beſſeren Gründen zogen ſie wider den Dom Garcia von Navarra ins Feld. Die Wahl des Inhalts, welcher von den Spaniern entlehnt, oder ihnen nachgeahmt war, und worinnen die Zufälle mehr zur comiſchen als zur heroiſchen Art von Schauſpielen gehören, ja welcher ſogar im Grunde fehlerhaft iſt, trug vermuthlich zu dem wenigen Beyfalle, den es fand, vieles bey. Moliere, welcher ſelbſt die Rolle des Dom Garcia ſpielte, war auch als Comödiant nicht glücklich. Er ließ es bey dem Urtheile des Volks bewenden, und dieſes Luſtſpiel nicht drucken; hielt aber verſchiedene Stellen für würdig, ſie in den Menſchenfeind und den Amphitryo einzurücken.

Die Männer-Schule. (L'Ecole des Maris.) Ein Luſtſpiel.

Die Männer-Schule vertrieb wieder den üblen Eindruck, welchen der Dom Garcia gemacht hatte. Es giebt wenig theatraliſche Stücke, ſonderlich von denen, die aus drey Handlungen beſtehen, welche ſo einfach, ſo deutlich, ſo fruchtbar wären. Ein jeder Auftritt bringt einen neuen Zufall hervor; und dieſe künſtlich entwickelten Zufälle leiten unvermerkt zu einer der ſchönſten Auflöſungen, welche man jemals auf der franzöſiſchen Schaubühne geſehen hat. Terenzes Brüder (Adelphi) haben nur den Begriff zu der Männer-Schule gegeben. In dieſen Brüdern geben zween alte Männer von entgegen geſetzter Gemüths-Art, einer ſeinem Sohne, der andere ſeinem Neffen, eine ganz unterſchiedene Erziehung. In der Männer-Schule ſind es zween Vormünder, deren jedem eine von zwo Schweſtern zur Aufſicht anvertrauet worden, und von welchen einer ſtrenge, der andere gelinde iſt. Der franzöſiſche Poet übertrifft den lateiniſchen darinnen, daß er dieſen zweenen Männern nicht nur das Intereſſe der Väter, ſondern auch der Liebhaber giebt, welches ſo fein und ſo lebhaft iſt, daß es, nach dem bloſen Entwurf des alten Luſtſpieles, ein ganz neues machet.

Die Beſchwerlichen. (Les Fâcheux.) Ein Luſtſpiel mit Tänzen. *

Der Schauplatz ertönete noch von dem verdienten Beyfalle, welchen man der Männer-Schule gegeben hatte, als in Gegenwart des Königs und des Hofes, bey dem Herrn Fouquet, Ober-Aufſeher der Cammer-Gefälle, zu Veaux die Beſchwerlichen aufgeführet wurden. Paul Peliſſon, welcher kaum ſo ſehr durch ſeinen feinen Verſtand, als durch ſeine unveränderliche Ergebenheit gegen die Perſon des Herrn Fouquet, auch ſogar in deſſen Unglück, berühmt iſt, hatte zum Lobe des Königs das Vorſpiel dazu gemacht.

Der

---

* Ob wir gleich dieſes Luſtſpiel in unſerer Ueberſetzung nicht von den Tänzen benennt haben, weil ſolche mit dem Inhalte des Luſtſpieles in keiner Verbindung ſtehen, ſo ſind ſie doch zum Beſchluß deſſelben angemerkt worden.

Der Auftritt des Jägers, zu welcher der König ** ſelbſt Molieren den Entwurf gegeben hatte, ward erſt hernach, als dieſes Luſtſpiel zu Saint-Germain wieder aufgeführt ward, hinzu gefüget. Dieſes Luſtſpiel hat faſt keine Verwickelung. Die Auftritte haben keine nothwendige Verbindung unter ſich. Man kann deren Ordnung ändern, und andere dafür ſetzen, ohne dem Werke ſelbſt Schaden zu thun. Aber das Hauptwerk war, durch die Mannigfaltigkeit der Charactere, durch die Wahrheit der Abſchilderungen, und durch die überall beobachtete Zierlichkeit der Schreib-Art die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers zu unterhalten. Dieſe Vereinigung auserleſener Schönheiten, dieſes Bild, oder vielmehr, dieſes Original der Beläſtigungen und der Beſchwerlichen an Höfen, verurſachten den Beyfall, ſo dieſes Luſtſpiel erhielt. Man ſah hier zum erſten mal Geſänge und Tänze in ein theatraliſches Stück vermiſcht, um mit dem Luſtſpiele † ein einziges Ding zu machen. Obgleich dieſe Zwiſchen-Spiele keine natürliche Verbindung mit dem Inhalt haben, ſo gefiel doch dieſe Vermiſchung um ihrer Neuigkeit willen; und man beurtheilete vermuthlich ein Werk, das in einer Zeit von vierzehn Tagen gemacht, auswendig gelernt und aufgeführet worden war, †† nicht allzu ſcharf.

Die

** Man ſehe die Zueignungs-Schrift vor dieſem Luſtſpiele, welche an den König gerichtet iſt.

† Man ſehe den Vorbericht zu den Beſchwerlichen.

†† Eben daſelbſt.

Die Frauen-Schule. (L'Ecole des Femmes.) Ein Luſtſpiel.

Molierens Schaubühne erlitte, (wenn man ſeinem Lebens-Beſchreiber glauben darf,*) im Jahre 1662 einen Unfall, welchen der Geſchmack der Welt dem guten Geſchmack bisweilen zuziehet. Er ſchreibt ſolches der Zurückkunft des Scaramouche nach Frankreich zu. Allein dieſe ſchöne Pantomime, welche im Monat Junius 1662 von Paris abgereiſet war, kam erſt im November deſſelben Jahres dahin zurück;** und die Frauen-Schule, welche erſt im folgenden December erſchien, zog ganz Paris † an ſich. Dieſer große Zulauf ſchützte ihn dennoch nicht vor unzähligen Critiken, welche man wider dieß Stück ausſtreuete; aber der Beyfall, den es erhielt, gab ihm den beſten Troſt dawider. Es ſey nun Bosheit, oder eine Zuſammen-Rottirung daran Urſache geweſen: man hielt ſich bey den kleinſten Nachläßigkeiten auf, und den Hauptfehler bemerkte niemand. Es giebt gefährliche Abſchilderungen, welche man niemals auf den Schauplatz bringen ſoll. Doch wenn man allein die Kunſt betrachtet, welche in dieſem Luſtſpiele herrſchet, ſo wird man geſtehen müſſen, daß es ein Meiſterſtück des menſchlichen Witzes ſey. Die Triebfedern ſind darinnen verborgen, und die Maſchine bringt eine deſto ſchönere Bewegung hervor. Die wiederholete Vertraulichkeit des Horaz gegen den eiferſüchtigen Arnolph, der, ungeachtet ſeiner Vorſichtigkeit, von einem jungen unſchuldigen Mädchen und einem jungen Dummkopfe allzeit betrogen wird; der unnachahmbare Character der Agnes; das Spielwerk der geringeren Perſonen, und der ſchnelle und natürliche Uebergang von einem Erſtaunen zum andern, ſind alles Meiſterſtücke. Was aber die Frauen-Schule noch mehr vor andern Luſtſpielen erhebt, und wozu weder das Alterthum, noch die neueren Schaubühnen, das mindeſte Muſter geben, iſt dieſes, daß alles in Erzählungen zu beſtehen ſcheinet, und dennoch alles Action iſt. Eine jede Erzählung ſchildert den Zufall, welcher dazu Anlaß giebt, weil ſie ſo nahe mit ihm verknüpft iſt, ſo lebhaft ab, daß der Zuſchauer dabey gegenwärtig zu ſeyn glaubt. Ein anderer beſonderer Vorzug, welchen die Erzählung in dieſem Luſtſpiele ſelbſt vor der Action hat, beſtehet darinnen, daß, indem man den Zufall erfährt, man zugleich deſſen Wirkung empfindet: immaſſen die Perſon, welcher an dieſen Nachrichten ſehr viel gelegen iſt, ſie alle durch diejenige Perſon bekömmt, welche ſie vor ihr am ſorgfältigſten verbergen ſollte. Die Aehnlichkeit, ſo man vielleicht zwiſchen der Männer-Schule und der Frauen-Schule finden könnte, weil Arnolph und Skanarell beyde durch eben dieſelben Anſtalten, ſo ſie ihrer Sicherheit wegen machen, be-

---

* Grimareſt, auf der 125 Seite.

** Man ſehe des Loret Muſe hiſtoriq. 21 Brief, vom 10 Junius 1662; und den 45 Brief, vom 18 November 1662.

† In der bereits angeführten Muſe hiſtorique, im 2 Br. vom

---

vom 30 Jan. 1663, wird von der Frauen-Schule geſagt:

Piéce, qu'en pluſieurs lieux on fronde;
Mais où pourtant va tout le Monde,
Que jamais ſujet important,
Pour le voir, n'en attira tant.

trogen werden, kann Molieren nicht anders als zur Ehre gereichen, welcher die Kunſt gefunden hat, Sachen, die gleichförmig zu ſeyn ſcheinen, verſchiedentlich abzuhandeln. Die unſchuldigen Streiche der freymüthigen und witzigen Agnes, welche aus keiner andern Urſache wider den Wohlſtand handelt, als weil Arnolph ſie darinnen unwiſſend gelaſſen hat, ſind ganz anders beſchaffen, als der ſchlauen und verſchmitzten Iſabelle ihre, welche allein von dem Zwange, in dem ſie ihr Vormund hält, herrühren.

Critik der Frauen-Schule. (La Critique de l'Ecole des Femmes.) Ein Luſtſpiel.

Moliere widerlegte die Critiken, welche man wider die Frauen-Schule machte, lange Zeit durch nichts, als durch oft wiederholete Vorſtellungen dieſes Stückes; und bemühete ſich erſt im Monat Junius 1663, durch ſein Luſtſpiel, Critik der Frauen-Schule, welches er aufführete, dieſe Critiken, wenigſtens zum Theil, zu unterdrücken. Der Grund davon ſollte eine Diſputation ſeyn, und folglich ließ ſich weder eine Verwickelung noch eine Auflöſung dabey anbringen. Indeſſen entfernet ſich Moliere niemals von dem Objecte, welches ein Comödien-Schreiber bey allem, was er auf den Schauplatz bringt, haben ſoll. Er wußte durch die Abſchilderung deſſen, was zur Zeit, als ſeine Frauen-Schule der Inhalt aller Geſpräche war, in den Geſellſchaften zu Paris vorging,

ein

---

* Dieſes iſt dasjenige unausgearbeitete Luſtſpiel, (denn das Wort Impromptu kann durch kein deutſches über-

ſetzt

ein ähnliches Bildniß von einem Theile des bürgerlichen Lebens zu machen, indem er die Reden und Charactere der gewöhnlichen Unterredungen der Weltleute nachahmete. Bey der Wahl der lächerlichen Perſonen, welche er aufführet, ſcheinet er nicht weniger die Abſicht gehabt zu haben, ſeine Tadler durchzuziehen, als ſein Luſtſpiel zu vertheidigen: wozu er vielleicht durch die Neigung der menſchlichen Bosheit verleitet worden, welche ſich nicht beſſer zu vertheidigen weiß, als wenn ſie die Gegner anficht. Bourſault ließ dagegen im Hotel de Bourgogne die Gegen-Critik, oder das Bildniß des Malers aufführen, und folgte dabey ſowohl dem Entwurf als der Einrichtung der Critik; aber er ging allzu weit, indem er einen Schlüſſel zur Frauen-Schule erdichtete, welcher die Originale dieſes Luſtſpiels zeigen ſollte.

L'Impromptu de Verſailles. *

Moliere war im Jahre 1663 vom Könige in das Verzeichniß dererjenigen Gelehrten geſetzt worden, welchen er, durch Vermittelung des Herrn Colbert, ſeine Mildthätigkeit zeigte. Er glaubte dahero um ſo viel mehr verpflichtet zu ſeyn, die Verleumdungen, ſo er erdulden mußte, in des Königs und des ganzen Hofes Gegenwart von ſich abzulehnen. Bourſault wird in dieſem Luſtſpiele mit der äuſſerſten Verächtlichkeit genennt, ob er gleich nicht perſönlich, ſondern nur in ſeinem Witze und in ſeinen Gaben angegrif-

---

ſetzt werden,) deſſen wir in unſerer Vorrede erwähnt haben, und welches in dieſer Ueberſetzung nicht befindlich iſt.

ſen wird. Er hatte den Moliere noch viel empfindlicher angegriffen. Was wider die Comödianten im Hotel de Bourgogne darinnen vorkömmt, iſt vielleicht aus einer Rachgierde hergefloſſen. Jedoch ſchöpfte auch das Publicum einigen Nutzen daraus, weil Moliere in dieſem kleinen Werke den falſchen und übertriebenen Ton der Stimme lächerlich machte, deſſen ſich dieſe Comödianten auf ihrem Schauplatze bedienten. Uebrigens erſieht man aus dieſem Stücke, zu welcher Zeit Moliere ſich mit der Tochter der Comödiantinn Bejart verheirathet hat. *

Die Prinzeßinn von Elide. (La Princeſſe d'Elide.) Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Im Jahre 1664 ſtellte der König den beyden Königinnen ſehr prächtige und galante Luſtbarkeiten an. Sie nahmen den Anfang am 7 May, und währeten etliche Tage nach einander. Unter dieſen Luſtbarkeiten war auch das Luſtſpiel die Prinzeßinn von Elide begriffen. Es fand guten Beyfall, weil der Hof ein Werk, welches, ihn zu beluſtigen, in der Eil war aufgeſetzet worden, nicht nach der Schärfe beurtheilete. Moliere konnte wegen Mangels der Zeit nur die erſte Handlung, und den erſten Auftritt der zweyten, in Verſen ſchreiben. Der Beyfall des Königs, (eine ſo billige als ſchmeichelhafte Belohnung für Moliern;) die wahren oder falſchen Anſpielungen, welche

---

* Moliere ſagt darinnen, und zwar in ſeiner eigenen Perſon, im erſten Auftritt: Schweig doch, Frau! du biſt ein dummes Thier! Worauf deſſen Frau antwortet:

che vielleicht etwas geheimes in ſich hielten; die Annehmlichkeiten der Muſik und des Tanzes; am meiſten aber diejenige Art von Trunkenheit, welche aus vielfältigen und ſchnell nach einander folgenden Beluſtigungen entſtehet, trugen zu dem Beyfall, ſo dieſes Luſtſpiel erhielt, nicht wenig bey. Die Stadt Paris beurtheilete daſſelbe nicht ſo günſtig. Sie ſahe es ohne diejenigen Zierden, wodurch es bey Hofe verſchönert worden war. Und weil hier der Zuſchauer es weder von derjenigen Ausſicht, noch auch in ſo lebhaften und anmuthigen Umſtänden erblickte, in welchen ſich diejenigen befunden hatten, für welche es eigentlich beſtimmt war, ſo rühmete man den Verfaſſer deſſelben nur wegen der feinen Art, mit welcher er gewiſſe Empfindungen des Herzens aufdeckt, und wegen ſeiner angewendeten Kunſt in Abſchilderung der Eigenliebe und Eitelkeit des Frauenzimmers.

Die erzwungene Heirath. (Le Mariage forcé. Ballet du Roi.) Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Dieſes Luſtſpiel ward das Ballet des Königs genennet, weil der König, als es am 29 Jenner 1664 im Louvre vorgeſtellt ward, ſelbſt dabey getanzt hatte. Unter eben demſelben Titel erſchien es wieder am 13 May 1664, nämlich am ſiebenden Tage der Luſtbarkeiten, welche den Königinnen zu Ehren angeſtellt wurden.

---

wortet: Großen Dank, Herr Gemahl! So geht es! Der Eheſtand verändert die Leute ſchrecklich. Du würdeſt mir das vor anderthalb Jahren nicht geſagt haben.

wurden. Man ſagt, es habe eine wirkliche Begebenheit, die mit der Verwickelung dieſes Luſtſpieles einige Aehnlichkeit hatte, demſelben eine Anmuth gegeben, welche es itziger Zeit nicht mehr hat. Zu Paris ward es mit einigen Veränderungen wieder auf die Schaubühne gebracht. Die wichtigſte von dieſen Veränderungen iſt der Auftritt der Dorimene und des Lykaſt, in welchem Skanarell gegenwärtig iſt. Dieſer Auftritt ward an die Stelle eines andern geſetzt, worinnen ein ſingender Zauberer Skanarellen ſeine Heirath wiederrieth.

Dom Juan; oder, der ſteinerne Gaſt. (Dom Juan, ou, le Feſtin de Pierre.) Ein Luſtſpiel.

Moliere hatte den Inhalt dieſes Luſtſpiels nicht freywillig erwählt. Die Italiener entlehnten dieß Luſtſpiel von den Spaniern, [*] und machten es zuerſt in Frankreich auf ihrem Schauplatze bekannt, wo es einen auſſerordentlichen Beyfall erhielt. Das Volk, welches allzeit nur nach dem Wunderbaren begierig iſt, ärgerte ſich weder an einem durch ſeine Schandthaten und Heucheleyen verhaßten Böſewichte, noch an dem tollen Wunderwerke einer redenden und ſich bewegenden Bildſäule, noch auch an dem thörichten Anblicke der Hölle, die auf dem Schauplatze vorge-

---

[*] Tirſo de Molina iſt der Urheber dieſes Luſtſpieles. Der ſpaniſche Titel, El combidado de piedra, welches der ſteinerne Gaſt bedeutet, iſt im Franzöſiſchen durch Feſtin de Pierre falſch überſetzt worden. Zu dieſem Irrthume hat vermuthlich der Name Dom Pedro, welchen die Bildſäule vorſtellt, Anlaß gegeben.

ſtellt ward. Die luſtigen Actionen der Comödianten, und das Erſtaunen, ſo die Neuigkeit dieſes tragiſchen Luſtſpieles erregte, machten, daß man den ungeheuren Miſchmaſch von Religion und Gottloſigkeit, von Moral und Narrenspoſſen überſah. Dieſes Luſtſpiel, (ſagt Roſimond,**) machte in Italien ein ſo großes Aufſehen, daß alle Comödianten-Banden daſſelbe aufführen wollten. Moliere führete es im Jahre 1665 in ungebundener Schreib-Art auf. Seine Cammeraden, die ihn dazu beredet hatten, fanden ihre Rechnung ſchlecht dabey, weil es keinen großen Beyfall fand: es ſey nun, daß ſolches von dem Vorurtheile herrührete, welches man damals wider proſaiſche Luſtſpiele in fünf Aufzügen hatte, oder, weil man ſich vielleicht an etlichen verwegenen Ausdrücken ärgerte, die Moliere bey der zweyten Vorſtellung verwarf.

Die Liebe ein Arzt. (L'Amour Médecin.) Ein Luſtſpiel.

Dieſes Luſtſpiel iſt eine von den eilfertig getriebenen Schriften unſers Moliere. Er ſelbſt † räth dieſes Stück nur ſolchen Perſonen zum Leſen an, welche ſcharfſichtig genug ſind, im Leſen die theatraliſche Action zu entdecken. Der Zank, welchen Molierens Frau mit der Frau eines Arztes, in deſſen Hauſe

---

** Man ſehe die Vorrede des nouveau Feſtin de Pierre, ou, de l'Athée foudroyé, par *Roſimond*. Paris in 12, 1670.

† Man ſehe Molierens Vorbericht zu dieſem Luſtſpiele, im 2 Th. 317 Seite.

ſe ſie wohneten, gehabt hatte, geſetzt auch, daß ſelbiger eine erwieſene Sache wäre, ſcheint dennoch ein ſehr ſchwacher Bewegungsgrund zu ſeyn, welcher, wie man ſagt, * Molieren bewogen, die Aerzte nachhero ſo oft auf die Schaubühne zu bringen. Es verdroß ihn das gravitätiſche Bezeigen, das gezwungene Weſen, und der eitele Kram der gelehrten Wörter, worauf ſich die Aerzte ſeiner Zeit befliſſen, um die Welt zu hintergehen; und er glaubte dahero, daß er aus dieſem Lächerlichen einen reichen Vorrath zu Luſtſpielen ziehen könnte: obgleich nicht zu läugnen iſt, daß ſolches mehr beluſtigend als lehrreich war. Deßwegen ſind auch die Aerzte und die Marquis, welche er oft, und in verſchiedenen Stellungen, geſchildert hat, niemals die Haupt-Figuren des Gemähldes. Und wenn er die Abſicht hatte, etwas Lächerliches, das mehr beträchtlich war, oder einen Fehler, welcher der menſchlichen Geſellſchaft zuwider iſt, zu verbeſſern, ſo gab er die vornehmſte Rolle einem von denen ſonderbaren Charactern, die von ſich ſelbſt alle Aufmerkſamkeit an ſich ziehen.

Der Menſchenfeind. (Le Miſantrope.) Ein Luſtſpiel.

Ein ſolcher iſt der Character des Menſchenfeindes, welcher zu allen Zeiten und bey allen geſitteten Völkern für das vollkommenſte Werk der franzöſiſchen Schaubühne gehalten werden wird. Wenn man deſſen Object betrachtet, ſo iſt es die allgemeine Critik des menſchlichen Geſchlechts. Unterſuchet man die

---

* Grimareſt, auf der 76 Seite.

die Anordnung dieſes Stückes, ſo beziehet ſich alles auf den Menſchenfeind. Man verlieret ihn niemals aus dem Geſicht: er iſt der Mittelpunct, aus welchem alle andere Perſonen das Licht bekommen. Der gelinde Philintes, welcher allein wegen der Nothwendigkeit, mit den Menſchen zu leben, und wegen der Unmöglichkeit, ſie beſſer zu machen, ohne ſie weder zu lieben noch zu tadeln, ihre Fehler erträgt, macht eine ſehr glückliche Widerwärtigkeit mit dem ſtrengen Alceſt, der, weil er ſich in die Schwachheiten der Menſchen nicht ſchicken will, dieſelben haſſet und tadelt, weil ſie laſterhaft ſind. Die Verwickelung iſt nicht ſehr lebhaft; aber es mußten nur auf eine wahrſcheinliche Art etliche Perſonen zuſammen gebracht werden, welche durch den Widerſpruch, oder auch in Vergleichung ihrer Charactere mit des Alceſt ſeinem, die Läſterſucht, die verſchmitzten Bulenſtreiche, (Coquetterie,) die Eitelkeit, die Eiferſucht, und faſt alles Lächerliche der Menſchen, in Action bringen konnten. Es ſcheint, als ob der Menſchenhaß ganz unvereinbarlich mit der Liebe ſey; und dennoch giebt dieſer in eine Coquette verliebte Menſchenfeind dem Verfaſſer neue Hülfsmittel, dieſen Character um ſo viel beſſer aufzudecken. Dieß ſind ſolche Züge, bey welchen die Kunſt allein nichts ausrichtet, wenn man nicht vom Genie angeflammt, und vom guten Geſchmack geleitet wird. Der Ausſpruch des Herzogs von Montauſier: Ich wünſchte Molierens Menſchenfeinde ähnlich zu ſeyn, hat vielleicht Anlaß zu dem Vorwurf gegeben, welchen man dem Verfaſſer gemacht hat, als ob er geſucht habe, einen Character, aus welchem ſich ein jeder tugendhafter Mann eine

Ehre machen könnte, von einer ſchlechten Seite vorzuſtellen. Es iſt aber dieſes Wort vielmehr ein lebhafter Ausdruck, um anzuzeigen, wie hoch man die Tugend ſchätzen ſoll, geſetzt auch, daß ſie zu weit getrieben würde,* als eine gründliche Critik dieſes Luſtſpiels. Moliere hat bey der Abſchilderung des wunderlichen Sinnes des Alceſt nicht die Abſicht gehabt,

---

* Der Ueberſetzer glaubt den Gelehrten eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn er ihnen, bey Gelegenheit dieſer Sätze, eine andere und gründlichere Critik mittheilt, welche ihm derjenige gelehrte Cavalier, deſſen er in ſeiner Vorrede mit Ruhm erwähnt hat, hier bekannt zu machen die Erlaubniß gegeben. Alceſt, die Haupt-Perſon dieſes Luſtſpieles, führt einen ſo edelen und tugendhaften Character, daß ein jeder rechtſchaffener Zuſchauer ihn lieb gewinnen muß. Der Endzweck der Luſtſpiele ſoll ſeyn, durch die Furcht, lächerlich zu werden, die Menſchen zu beſſern. Es war alſo billig, das Lächerliche in dem Uebertriebenen ſeiner Tugend-Liebe zu zeigen, welche ihn bewegt, die Menſchen zu haſſen; aber es ſcheint allzu hart, ja, faſt wider den Endzweck der Luſtſpiele zu ſeyn, daß er um dieſer Schwachheit willen, die ſich in ſeine hohe Tugend miſchet, zuletzt unglücklich und beſchimpft wird, und man kann ſolches nicht ohne einen heimlichen Widerwillen auf dem Schauplatze ſehen. Durch einen einzigen Auftritt, welchen der erwähnte gelehrte Cavalier, ohne in dem Luſtſpiele ein Wort zu ändern, demſelben beygefüget, wird Alceſts Schickſal gemildert, und dem Luſtſpiele eine andere Auflöſung gegeben. Dieſen wohl gerathenen Verſuch wollen wir dem Leſer hier mittheilen. Wir ſind verſichert, daß ſelbſt diejenigen, die dieſem Zuſatze nicht Beyfall geben wollten, die Gedanken des Herrn Verfaſſers mit vielem Vergnügen leſen werden.

habt, dasjenige, was deſſen Urſprung und Quelle war, in üblen Ruff zu bringen. Er ſuchet das Lächerliche desjenigen Fehlers, welchen er den Menſchen ſeiner Zeit abgewöhnen wollte, nur in einer rauhen und unverträglichen Tugend, die mit den Schwachheiten der Menſchen wenig Gedult hat.

Dieſe

SCENE,
qu'on pourroit ajouter à la fin du
MISANTROPE.

Eliante. Philinte. Celimene. Alceste.

Celimene.

Arrêtez! le moment, où je perds votre Coeur,
Rappelle ma raiſon, & me rend à l'honneur.
Je reconnois ma faute, oubliez la, de grace;
Parlez, préſcrivez moi ce qu'il faut que je faſſe.
Quand je renonce au Monde, & cherche les deſerts,
Pour y pleurer ma gloire & la main que je perds,
Alceſte, pouvez vous me pardonner un crime,
Et même, en nous quittant, me rendre votre eſtime?

Alceste.

Qu'entends-je! Quels diſcours vient on de me tenir!
Quoi? ſur vos pas ici vous oſez revenir,
Pour me jouer encore? Ingrate!

Celimene.

Cher Alceſte!
Reſpectez la douleur d'un coeur qui ſe deteſte,
Qui ſe ſentant coupable, en proye à ſes remords,
Pour ſauver ſon honneur, fait ſes derniers efforts.
Mon panchant aux plaiſirs, ce fruit de ma jeuneſſe,
Votre Miſantropie, erreur de la Sageſſe,
Devinrent deux écueils, vous devez l'avoüer,
Où, malgré mon devoir, je n'ai pû qu'echouer.

De

Dieſe zarten Schattirungen ſeines Gemähldes waren für Zuſchauer, die zu ſtärkeren Farben gewöhnt waren, allzu fein. Man war nicht geübt, in die Schaubühne den Grad der Aufmerkſamkeit mitzubringen, welcher nöthig iſt, diejenige feine Ausarbeitung und die ſubtilen Aehnlichkeiten gewahr zu werden, welche man nachhero an dieſem Luſtſpiele bewundert hat. Das Edele in dem Comiſchen, welches darinnen herrſchet, ward nicht empfunden: kurz, ungeachtet der Reinigkeit und der Zierlichkeit der Schreib-Art, ward es dennoch kaltſinnig aufgenommen.

Man erzählt einen beſondern Umſtand, welcher vielleicht dazu Anlaß gegeben hat. Bey der erſten Vorſtellung, als Orontes ſein Sonnet geleſen hatte, ward von den Zuſchauern im Parterre mit den Händen geklatſcht. Bald hernach zeigt Alceſt, daß die Gedanken und Verſe dieſes Sonnets nichts anders “ ſind als Lumpereyen, bey denen die geſunde Vernunft leidet. „ Das Publicum ſchämte ſich ſei-

nes

De ma chûte, en tombant, je me ſuis apperçüe,
Trop tard j'ouvre les yeux, & le regret me tüe.
(Elle pleure.)
Heureuſe toute fois, ſi je puis m'aſſeurer,
D'emporter votre eſtime où je vais vous pleurer.

ALCESTE.

Arrêtez! ce retour eſt un touchant Spectacle.
La Vertu ſur nous deux fait un double miracle.
Je reconnois ma faute, & c'eſt mon coeur chagrin
Qui revolta le votre, & le perdit enfin.
Vous abjurez ici votre Coquetterie:
Je me rends, je renonce à ma Miſantropie;

Je

nes Irrthums und warf einen Unwillen auf das Luſtſpiel.

Der Arzt wider ſeinen Willen. (Le Médecin malgré lui.) Ein Luſtſpiel.

Moliere ließ ſich nicht abſchrecken. Er hielt für nöthig, die Zuſchauer durch ein geringeres aber luſtigeres Stück wieder an ſich zu locken, und hoffte dabey, es werde endlich das Publicum ſich eine Einſicht in das Gute beybringen laſſen, und vielleicht deſſen wahren Wehrt ſchätzen lernen. Er ſetzte zum Menſchenfeinde den Arzt wider ſeinen Willen: und Alceſt ging Skanarellen zu Gefallen mit durch. Er ließ das letztere Stück wieder weg, ſo bald er glaubte, daß die Vorzüge des erſteren erkannt worden wären. Wofern er nicht dieſe Liſt gebraucht hätte, ſo wäre der Menſchenfeind ein Schlachtopfer der Ungerechtigkeit oder der Unwiſſenheit geworden. Der Beyfall, welchen er nach der Zeit fand, war dem Arzte wider ſeinen Willen nicht nachtheilig. Man unterſchied die

---

Je reſte dans le Monde, & c'eſt en vous aimant,
Que je me prouverai, combien il eſt charmant.
Madame, uniſſons nous; vous ferez d'un Sauvage,
D'un Miſantrope outré, l'ami de l'Homme, un Sage.

CELIMENE.

Et vous ferez, Alceſte, en Sage genereux,
Du coeur d'une Coquette un coeur tout vertüeux.

PHILINTE (à Alceſte.)

Oui, de votre vertu c'eſt ce qu'on doit attendre.

ELIANTE (aux deux Amants.)

Vivez, & prouvez nous en Couple heureux & tendre,
Comment l'amour enfin guerit par ſa douceur
Les defauts de l'eſprit & les écarts du coeur.

die Arten der Luſtſpiele; und man ſiehet dieß kleine Stück noch itzo mit Vergnügen.

Melicerte. Ein heroiſches Schäferſpiel.

In eben demſelben Jahre erſchien ſeine Melicerte, ob er gleich nur zwo Handlungen davon erſt fertig hatte: und in dieſem Stande ward es zu Saint-Germain aufgeführt. *

Fragment eines comiſchen Schäferſpiels.

Von dieſem unvollſtändigen Stücke, welches man in dieſer Ausgabe ** hinzugefügt, kann man keine umſtändliche Beſchreibung machen. Es beſtand aus Tänzen, aus Singeſtücken und ordentlichen Auftritten. †

Der Sicilier; oder, die Liebe ein Maler. (Le Sicilien, ou, l'Amour Peintre.) Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Dieſes Stück erſchien bald nach den itzt erwähnten zwey Schäferſpielen. Es beſteht nur in einer Verwickelung, deren Auflöſung mit der Männer-Schule ihrer einige Aehnlichkeit hat, wenigſtens in Anſehung des Schleyers, welcher den Dom Pedro im Sicilier auf eben die Art betrügt, wie Skanarellen in der Männer-Schule. Das Feine im Geſpräche, und die lebhafte Abſchilderung der Liebe in einem Italiener und einem Franzoſen, ſind das Schönſte in dieſem Luſtſpiele.

---

* Dieß iſt dasjenige unvollkommene Stück, deſſen wir in unſerer Vorrede erwähnt, und welches wir weggelaſſen haben.

** Paris 1749, 8 Theile in 12.

† Von dieſem Schäferſpiele iſt, wie in unſerer Vorrede berührt worden, nichts anderes übrig, als die Namen der Perſonen, die Ordnung der Auftritte, und die Worte

Tartüffe; oder, der ſcheinheilige Betrüger. (Tartuffe, ou, l'Impoſteur.) Ein Luſtſpiel.

Die drey erſteren Handlungen des Tartüffe waren bey denen zu Verſailles angeſtellten Luſtbarkeiten, nämlich am 12 May 1664, in Gegenwart des Königs und der Königinnen vorgeſtellt worden. Der König †† verbot alsdenn, “ dieſes Luſtſpiel, was das “ Publicum betraf, nicht eher aufzuführen, bis es “ fertig, und von Männern, die richtig davon zu “ urtheilen fähig wären, unterſucht worden ſey, „ und ſetzte hinzu, * “ daß er wider daſſelbe nichts “ einzuwenden habe. „ Die Scheinheiligen machten ſich dieſes Verbot zu Nutz, um ganz Paris und den Hof wider das Luſtſpiel und den Verfaſſer ſelbſt aufzuwiegeln. Moliere war nunmehr nicht allein den Verfolgungen der Tartüffen blos geſtellt; ſondern

---

te zu der Muſik; und um dieſer Urſache willen hat man es in der gegenwärtigen Ueberſetzung weggelaſſen.

†† Man ſehe die Beſchreibung dieſer Luſtbarkeiten, den ſechsten Tag; in den vorher angeführten Oeuvres de Moliere, 3 Th. 182 S.

* Man ſehe Molierens erſte Bittſchrift an den König; vor dieſem Luſtſpiele.

dern er hatte auch viele Orgons zu Feinden, nämlich einfältige Leute, und welche ſich leichtlich hintergehen lieſſen. Selbſt die wahren Gottesfürchtigen wurden beunruhiget, obgleich dieß Luſtſpiel weder dieſen noch jenen damals bekannt war.* Ein gewiſſer Pfarrer ** that in einer Schrift, die er dem Könige übergab, den Ausſpruch, daß der Verfaſſer den Scheiterhaufen verdient habe, und verdammte ihn aus eigener Macht. Kurz, Moliere war allen Gefahren, welche Rache und unvernünftiger Eifer erregen können, blos geſtellt. Etliche Prälaten aber, ſowohl als der päbſtliche Nuncius, urtheilten gelinder davon, nachdem ſie dieſes Stück geleſen hatten; und der König † erlaubte Molieren öffentlich ſein Luſtſpiel aufzuführen. Er milderte viele Stellen darinnen, deren Aenderung man vielleicht verlangt hatte. Er brachte es unter dem Titel **der Betrüger** auf die Schaubühne, und verkleidete die Haupt-Perſon in einen Weltmann; er gab ihm einen kleinen Hut, lange Haare, einen großen Kragen, einen Degen, und ein Kleid voller Spitzen, †† und hoffete, ihn in dieſem Aufzuge am 5 Auguſt 1667 vorſtellen zu dürfen. a) Allein der Befehl, welcher ihm von den Ober-Präſidenten des Parlaments zugeſchickt ward, daß er die Vorſtellung dieſes Stückes noch ausſetzen ſolle, b) machte, daß er die empfangenen Lobſprüche nicht mehr ſo hoch als vorher achtete. Er ſchickte in größter Eil zween von ſeinen Comödianten, den Thorilliere und den La Grange ins Lager vor Ryſſel, wo ſich der König befand, und ließ ihm eine Bittſchrift c) überreichen. Dem allen ungeachtet erfolgte die königliche Erlaubniß, dieſes Stück wieder auf die Schaubühne zu bringen, erſt im Jahre 1669. Hierauf ward es am 5 Febr. deſſelben Jahres zu Paris d) aufgeführt. So bald man es kennen lernte, ſo wurden die wahren Frommen aus ihrem Irrthum geriſſen, die Heuchler beſchämet, und der Poet gerechtfertiget. Man fand in dem Character des tugendhaften Cleantes die Waffen, zur Bekämpfung der falſchen und ſcheinbaren Vernunftſchlüſſe der Heucheley.

---

* Die drey erſteren Handlungen des Tartüffe wurden nochmals zu Ville-coteres bey dem Herzog von Orleans, in Gegenwart des Königs und der Königinn, am 24 Sept. aufgeführt. Das ganze Luſtſpiel ward bey dem Prinzen am 29 Nov. deſſelben Jahres, und an eben demſelben Orte am 29 Nov. des folgenden Jahres vorgeſtellt.

** Man ſehe die erſte Bittſchrift vor dem Tartüffe.

Es verdient dieſes Luſtſpiel nicht blos wegen der Seltenheit und Kühnheit des Inhalts, oder auch nur in Anſehung der klugen Art, wie es abgehandelt iſt, beſondere Lobſprüche: denn der erſte Auftritt iſt ſo glücklich als neu, ſo einfach als lebhaft. Anſtatt derer Vertraulichkeiten, welche man gemeiniglich zum Anfange anbringet, erſcheint hier eine alte Großmutter, welche ſich über die Fehler wider den Wohlſtand, ſo ſie in ihrer Schwiegertochter Hauſe geſehen, ſehr geärgert

---

† Man ſehe die zweyte Bittſchrift, eben daſelbſt.

†† In derſelben zweyten Bittſchrift.

a) Man ſehe den Grimareſt, 176 Seite.

b) Man ſehe die angeführte zweyte Bittſchrift.

c) Dieß iſt die oft angeführte zweyte Bittſchrift, welche vor dem Tartüffe befindlich iſt.

d) Man ſehe die dritte Bittſchrift vor dem Tartüffe.

geärgert hat und zum Hauſe hinausgeht; wobey ſie der ganzen Familie bittere Lehren giebt, welche einen jeden insbeſondere abſchildern: denn man erkennet die Wahrheit ſogar in den Reden des Vorurtheils. Von dieſem Augenblicke an iſt alles in Bewegung; und dieſe theatraliſche Bewegung nimmt ſtuffenweiſe bis ans Ende zu. Die feine Spötterey der Dorine, in dem Auftritte mit ihrem Herrn, zeigt uns den ganzen Orgon, und macht uns in voraus geſchickt, aus dem Bildniſſe des Heuchlers, welches Cleantes dem Bilde des wahren Frommen entgegen ſetzt, den Tartüffe kennen zu lernen. Tartüffe, der ſchon in zwo Handlungen angekündiget worden, erſcheint erſt im dritten. Die Verwickelung, welche alsdenn immer heftiger wird, bekömmt ihre Lebhaftigkeit nicht weniger von den neuen Hülfsmitteln, ſo man wider dieſen Böſewicht anwendet, als von der Liſt, mit welcher er alles, was man wider ihn unternimmt, zu ſeinem Vortheile zu drehen weiß. Die vorgefaßte Meynung des Orgon, welche immer zunimmt, je mehr man ſie ihm auszureden ſuchet, giebt Gelegenheit zu dem beſondern und unvergleichlichen Auftritt der vierten Handlung, welchen die Nothwendigkeit, einem ſo abſcheulichen Laſter, wie die Heucheley iſt, die Larve abzuziehen, ganz unvermeidlich machte. Aber das Lob des Königs, welches am Ende dieſes Luſtſpiels dem Gefreyten in den Mund gelegt wird, entſchuldiget doch nicht bey Critik-Verſtändigen den Fehler in der Auflöſung.

Amphi-

---

* Euripides und Archippus hatten bey den Griechen dieſe Geſchichte auf den Schauplatz gebracht, welche hernach Plautus bey den Römern bekannt machte.

Amphitryo. (Amphitryon.) Ein Luſtſpiel.

Wenn Moliere ohne Grund beſchuldiget ward, als habe er in dem Tartüffe die Religion angetaſtet, ſo hatte man ihm doch mit beſſerem Rechte vorwerfen können, daß er in dem Amphitryo den Wohlſtand beleidiget habe. Dem ungeachtet, (es ſey nun aus Ehrerbietung gegen das Alterthum, oder, weil man gewohnt iſt, ohne alles Bedenken die unanſtändigſten Träume der heydniſchen Fabel-Lehre * anzunehmen, oder auch, weil man zu dieſer Geſchichte ſchon durch des Rotrou ** les Soſies gewöhnt war,) zog man dieß alles nicht in Betrachtung. Man bewunderte in gleichem Grade ſo wohl die Kunſt, mit welcher Moliere dasjenige, was vom Plautus entlehnt war, ausgearbeitet hatte, als auch ſeinen richtigen Geſchmack in den gemachten Veränderungen, und in den Zuſätzen, welche er für nöthig erachtet hatte. Die Frau Dacier, welche alle Schönheiten des lateiniſchen Amphitryo an den Tag legte, würde hierinnen unmöglich dem Plautus den Vorzug haben geben können. Die Vergleichung dieſer zwey Luſtſpiele hätte zu nichts gedient, als den Vorzug des neueren Autors vor dem alten zu zeigen. Theſſala im Plautus, Cephale im Rotrou, ſind nur Vertraute der Alkmene; aber Moliere hat aus der Cleanthis, die er an deren Stelle geſetzt hat, eine an ſich ſelbſt beträchtlichere Perſon zu machen gewußt. Der Auftritt des Soſia mit derſelben iſt keine fehlerhafte Wiederholung

---

** Les Soſies. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen. Paris, 1638, in 4.

lung des Auſtrittes des Amphitryo mit der Alkmene; obgleich der Herr und der Diener die Abſicht haben, ſich nach der Treue ihrer Frauen zu erkundigen. Dieſe zween Auſtritte bringen nicht einerley Wirkung hervor, weil der Verfaſſer zwiſchen dem Verhalten des Jupiters gegen die Alkmene, und der Aufführung des Merkurius gegen die Cleanthis eine groſſe Verſchiedenheit angebracht hat. Plautus, welcher ſein Luſtſpiel durch den ernſthaften Auſtritt eines Gottes in einer Maſchine endiget, würde ſelbſt Molieren Beyfall gegeben haben, daß er, durch den luſtigen Einfall des Soſia, die beſchwerlichen Complimenten der Freunde des Amphitryo, in einer ſo kitzlichen Sache, abzubrechen gewußt hat, wenn er ihn ſagen läßt:
“ Aber, genug davon! Ein jeder gehe ſein ſtill nach
“ Hauſe. Bey ſolchen Dingen iſt allzeit das Beſte,
“ wenn man nichts ſagt. „

Wenn man dieſe Betrachtung, welche den Beſchluß der Auflöſung macht, auch nur von der luſtigen Seite anſiehet, ſo muß man dennoch geſtehen, daß es ſchwer war, auf dem franzöſiſchen Schauplatze eine ſo galante Verwickelung ſeiner zu endigen. Man lacht, ſagt Horaz, und der Poet kömmt damit los. *

Der glücklich gerathene Verſuch, mit kurzen und langen Verſen, welchen Moliere im Amphitryo gemacht, hätte wohl zeigen können, daß dieſe Art der Poeſie für Luſtſpiele die geſchickteſte ſey, weil ſelbige, indem

---

* Solventur riſu tabulae, tu miſſus abibis. Erſte Satyre des 2ten Buchs, letzter Vers.

indem ſie von dem pathetiſchen Tone der alexandriniſchen Verſe abgehet, ſich mehr dem leichten Styl der gemeinen Geſpräche nähert. Dem ungeachtet hat der alte Gebrauch die Oberhand auf dem Schauplatze behalten. Denn, es ſey nun aus Gewohnheit, oder aus Schwierigkeit, in dieſer Vers-Art glücklich zu ſeyn: man blieb bey den alexandriniſchen Verſen.

Der Geitzige. (L'Avare.) Ein Luſtſpiel.

Die Vorzüge des Geitzigen mußten dem allgemeinen Vorurtheile, als ob Luſtſpiele von fünf Handlungen nicht in Proſe geſchrieben ſeyn dürften, eine Zeit lang nachgeben. Der Verfaſſer, welcher, bey der ſiebenden Vorſtellung † dieſes Stückes, es hatte zurück nehmen müſſen, brachte daſſelbe im Jahre 1668 wieder auf die Schaubühne. Ungeachtet des Vorurtheils, welches vorher geherrſcht hatte, mußte man doch geſtehen, daß eine zierliche Proſe die menſchlichen Handlungen im gemeinen Leben lebhaft abſchildern könne, und daß gegentheils die Poeſie, welche zuweilen durch die kühnen Ausdrücke, ſo ſich darinnen anbringen laſſen, die Gedanken verbeſſert, auch oftmals einen Theil des Feuers und der Lebhaftigkeit, die aus der Freyheit der gewöhnlichen Art zu reden entſtehet, verderben könne. Und in der That giebt es gewiſſe Redens-Arten, die ſelbſt von der Natur vorgeſchrieben werden, und welche durch die kleinſte Veränderung in den Worten geſtört und geſchwächt werden kann.

---

† Man weiß nicht eigentlich, zu welcher Zeit der Geitzige zuerſt auf der Schaubühne erſchienen iſt.

So bald das erwähnte Vorurtheil aufgehöret hatte, ſo ließ man dem Verfaſſer Gerechtigkeit wiederfahren. Die vornehmſten Stellen, welche Moliere aus dem Plautus geſchöpft hat, ſind: der Antrag, welcher dem Geitzigen geſchieht, ſeine Tochter ohne Brautſchatz zu heirathen: die Verzweiflung des beſtohlnen Alten: ſein Irrthum, in Anſehung des Liebhabers ſeiner Tochter, welchen er für den Dieb ſeines Geldes hält, und die Zweydeutigkeit mit der Schatulle. Aber Plautus kann nur diejenigen Menſchen beſſern, welche ſich derer Hülfsmittel, ſo ihnen das Glück wider die Armuth giebt, nicht bedienen. Euclyon, welcher arm von Gebuhrt iſt, will noch immer für arm angeſehen ſeyn, ob er gleich einen Topf voll Geldes gefunden hat, und er iſt auf nichts mehr bedacht, als ſeinen Schatz zu verbergen, deſſen ſich zu bedienen ihn der Geitz hindert. Der franzöſiſche Poet wählet ſich ein weitläuftigeres und nützlicheres Object. Er ſtellt ſeinen Geitzigen in verſchiedenen Geſtalten vor. Harpagon will weder geitzig noch reich ſeyn, ob er gleich beydes iſt. Die Begierde, durch alle mögliche Sparſamkeit ſein Geld zu erhalten, iſt in ihm eben ſo ſtark, als ſeine unerſättliche Begierde, mehreres zuſammen zu ſcharren. Dieſe Habſucht macht ihn zum Wucherer: und er wird es gegen ſeinen eigenen Sohn. Aus Geitz wird er verliebt, und aus Geitz entſagt er auch ſeiner Liebe wieder.

George Dandin; oder, der beſchämte Ehemann. (George Dandin, ou, le Mari confondu.) Ein Luſtſpiel.

Obgleich zu jeder Zeit die Erfahrung gelehret hat, daß die Ungleichheit des Standes und des Vermögens, und die Verſchiedenheit der Gemüths-Arten und der Erziehung der Quell der Uneinigkeit zwiſchen ſolchen Perſonen ſind, welche von einer Seite der Eigennutz, und von der andern die Eitelkeit zu Eheleuten mache; ſo iſt dennoch dieſer Mißbrauch in der Welt ſehr gemein. Moliere nahm ſich vor, denſelben auszurotten. Die groben, einfältigen Streiche der Diener, welche den George Dandin betrügen, und der ſtark geſchilderte Character eines Land-Junkers und ſeiner Frau, ſind glücklich angebrachte Mittel, dieſe Wahrheit klar zu machen. Im Gegentheile wäre es vergebens, wenn man den Character der Angelica entſchuldigen wollte, welche, ohne ihre Neigung zu Clitandern zu beſtreiten, ihren Haß gegen ihren Ehemann allzu deutlich ſehen läßt, daß ſie ſogar ſich alles dasjenige gefallen läßt, was man ihr vorſchlägt, ihn zu betrügen, oder wenigſtens, ihn zu beunruhigen. Ihre Handlungen, die, wenn man ſie gleich nur der Leichtſinnigkeit und des Unverſtandes beſchuldigen wollte, dennoch nicht gänzlich unſchuldig wären, ſchlagen ſtets zu ihrem Vortheile aus, indem ſie allzeit Mittel erfindet, ſich aus der Noth zu helfen: ſo daß man vielleicht mehr gereitzt wird, die Aufführung dieſer ſtets glücklichen, obgleich ſtets ſtrafbaren Frau nachzuahmen, als man durch das Beyſpiel des unglücklichen Ehemannes den Nachtheil der ungleichen Heirathen einſehen lernet. Aus dieſer Urſache fand dieſes Luſtſpiel zwar viele Tadler, aber wenig Kunſtrichter. Es ward bey dem Könige mit Zwiſchen-Spielen vorgeſtellt, welche in allen älteren

Ausgaben der molieriſchen Werke nicht befindlich, in dieſer neueſten * aber beygefügt worden ſind.

Der Herr von Pourceaugnac; in Deutſchland: von Schweinhof. (Monſieur de Pourceaugnac.) Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Dieſes Luſtſpiel, welches ebenfalls mit Geſängen und Tänzen geziert iſt, iſt mehr beluſtigend als belehrend. Die ausſchweifende Thorheit eines Einwohners einer kleinen Stadt giebt einem durchtriebenem Schalke, der es mit dem Eraſt hält, Gelegenheit, verſchiedene Mittel zu erſinnen, durch welche ſowohl Orontes, dem Herrn von Schweinhof ſeine Tochter zur Ehe zu geben, als auch dieſer ſelbſt, abgeſchreckt wird, die Heirath, um deren willen er nach Paris gekommen war, zu Stande zu bringen. Die Netze, in welche Sbrigani dieſen Advocaten aus Limoges zu locken weiß, werden dem Leſer nicht unwahrſcheinlich vorkommen, wenn er ſich erinnert, daß dieſer ſchlaue Neapolitaner, um ſeine Maaßregeln zu nehmen, der Land-Kutſche, mit welcher er ankam, drey Stunden weit von Paris, wo ſie ſtill lag, entgegen gegangen war, um den Character und den Verſtand desjenigen, den er zum Narren haben wollte, auszuforſchen.

Die prächtigen Liebhaber. (Les Amans magnifiques.) Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Der

---

* In der bereits erwähnten Ausgabe, Paris 1749, und auch in dieſer Ueberſetzung, am Ende des Luſtſpieles.

Der König gab ſelbſt den Inhalt zu den prächtigen Liebhabern. Zween Prinzen und Nebenbuler ſuchen, durch verſchiedene galante Luſtbarkeiten, einander das Herz einer Prinzeßinn ſtreitig zu machen. Nach dieſem allgemeinen Entwurf gelunge es dem Moliere, in verſchiedenen Zwiſchen-Spielen, ob er gleich eilen mußte, alle Ergetzungen, † ſo ihm die Schaubühne nach dem Geſchmack des Hofes an die Hand geben konnte, zuſammen zu bringen. Die Perſon des Soſtratus iſt der Character eines Liebhabers, welcher noch niemals auf die Schaubühne gebracht worden war. Clitidas, eine luſtige Perſon bey Hofe, iſt feiner als Morus in der Prinzeßinn von Elide. Der Sterndeuter, deſſen aufgedeckter Betrug die Großen der Welt von einer Schwachheit, die ihren Einſichten wenig Ehre bringet, zu heilen geſchickt iſt, erſetzt gewiſſermaaſſen dasjenige, was dieſem Luſtſpiele durch die ſeltſame und unwahrſcheinliche Auflöſung, vermittelſt einer Gottheit in der Maſchine, abgehet. Der Verfaſſer, welcher durch gründliche Betrachtungen, und aus ſeiner eigenen Erfahrung, zwiſchen Sachen, die ſich für die verſchiedenen Schaubühnen, für welche er arbeitete, ſchickten, einen Unterſchied zu machen gelernt hatte, hielt nicht für dienlich, dieſes Luſtſpiel auf die pariſiſche Schaubühne zu bringen. Er ließ es ſogar nicht drucken, ob es gleich für diejenigen nicht ohne Schönheiten iſt, welche ſich an die Oerter, und in die Zeiten und Umſtände, von denen dergleichen Beluſtigungen ihren größten Wehrt bekommen, zu verſetzen wiſſen.

---

† Man ſehe den Vorbericht vor dieſem Luſtſpiele.

Der adeliche Bürger. * (Le Bourgeois-Gentilhomme.) Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Der Hof war gegen den adelichen Bürger nicht ſo günſtig. Er rechnete dieſes Stück unter diejenigen, welche keinen andern Wehrt haben, als daß ſie lachen machen. Ludewig der vierzehnte urtheilte beſſer davon, und ſprach dem Verfaſſer wegen des geringen Beyfalls, den es zum erſtenmal erhielt, einen Muth zu. Der Stadt Paris fiel die Aehnlichkeit des Bildniſſes, das man ihr zeigte, ſtark in die Augen; und der Zulauf, welchen es fand, legte den Critiken ein Stillſchweigen auf. Man bemerkte an dem Herrn Jordan † ein Lächerliches, welches Menſchen von allen Ständen gemein iſt: nämlich die Eitelkeit, daß ſie mehr ſcheinen wollen, als ſie wirklich ſind. Dieſes Lächerliche würde bey einem hohen Range nicht merklich geweſen ſeyn, und gegentheils hätte es bey einem allzu geringen Stande keine Anmuth gehabt. Sollte es dahero auf der comiſchen Schaubühne eine Wirkung thun, ſo mußte, in Anſehung der Wahl der Perſon, zwiſchen dem Stande, den ſie verlaſſen will, und demjenigen, nach dem ſie ſtrebet, ein hinlänglicher Abſtand ſeyn: damit ſchon die Ungleichheit der Sitten beyder Stände die Uebermaaſſe des allgemeinen Lächerlichen, welches man beſſern wollte, aus einem einzigen Geſichtspunkte und in einer einzigen Perſon

---

* Es bedurfte einer ſehr mittelmäßigen Kenntniß der franzöſiſchen Sprache, zu wiſſen, daß Bourgeois-Gentilhomme der adeliche Bürger, und nicht der bürgerliche

Perſon ſtark abſchildern könnte. Dieſe Abſicht ward durch den adelichen Bürger erreicht. Man ſieht zu gleicher Zeit den Menſchen und die theatraliſche Perſon, die Larve und das Geſicht, durch Licht und Schatten dergeſtalt einander entgegen geſetzt, daß man allzeit bemerkt, was er iſt, und was er ſcheinen will. Der geſunde Verſtand der Frau Jordan, die eigennützige Gefälligkeit des Dorantes, die freymüthige Luſtigkeit der Nicoline, der gute Witz der Lucilia, die edle Freymüthigkeit des Cleontes, die fruchtbare Scharfſinnigkeit des Covielle, und die poßierliche Eitelkeit etlicher Lehrmeiſter in Wiſſenſchaften und Künſten, geben dem Character des Herrn Jordan ein neues Licht. Er bekömmt von allem, was um ihn iſt, eine neue Art des Lächerlichen, welches auf ihn, und von ihm auf alle Stände der Menſchen, zurück fällt. Die türkiſche Ceremonie, welche ſich Cleontes nicht hätte gefallen laſſen ſollen, iſt durch die Schönheit der Muſik und die Seltenheit des Schauſpieles erträglich gemacht worden.

Skapins Schelmereyen. (Les Fourberies de Scapin.) Ein Luſtſpiel.

Wenn man den lächerlichen Sack, welchen Despreaux, und viele andere nach ihm, critiſiret haben, uberſehen wollte; ſo würde man in dieſem Luſtſpiele Koſtbarkeiten des Alterthums finden, welche den

---

liche Edelmann, heiſſe; dennoch hat man dieß Luſtſpiel auf deutſchen Schaubühnen unter dem letzten Titel geſehen.

† Jourdain.

Neueren nicht mißgefallen haben. Plautus hätte gewiß nicht das Poſſenſpiel mit dem Sacke, noch weniger aber den Auſtritt von der Galeere, verworfen, und gegentheils die Lebhaftigkeit in der Verwickelung ſeiner Arbeit würdig geſchätzt. Terenz würde ſich der ungekünſtelten und geſchickten * Eröffnung des Luſtſpieles nicht geſchämt haben. Octavius läßt darinnen ſeinen Diener eine für ihn betrubte Zeitung nochmals erzählen, oder er wiederholet ſie vielmehr ſelbſt, da indeſſen der Diener dieſelbe, wie ein Echo, durch einſylbige Wörter beſtätiget. Eine andere Aehnlichkeit mit ſeiner Arbeit würde er an demjenigen Auſtritte bemerken, in welcher Argantes, laut vor ſich, vielerley Betrachtungen macht, da unterdeſſen Skapin, ohne von dem Argantes weder geſehen noch gehört zu werden, leiſe antwortet, um dadurch die Zuſchauer von ſeinen Schelmereyen, die er im Sinne hat, zu unterrichten. Kurz, obgleich die Diener, welche, wie die Sclaven bey dem Plautus und dem Terenz, die Seele des Luſtſpieles ſind, kein ſo zierliches Comiſches machen, als dasjenige iſt, von welchem Moliere ſeinen Zeiten das erſte Muſter gezeigt hat; ſo kann man dennoch auch dieſem niederen Comiſchen ſeinen Beyfall nicht verſagen.

Pſyche. Ein tragiſches Luſtſpiel mit Tänzen.

In dieſem Luſtſpiele, welches in freyen Verſen geſchrieben iſt, hielt Moliere für dienlich, das Regelmäßige

---

* Man ſehe den erſten Auftritt in des Terenz Andria.

mäßige der Anordnung gewiſſen Neben-Zierden aufzuopfern. Weil ihn der König zu eilen antrieb, und er dahero nicht genugſame Zeit hatte, dieſes Werk zu vollenden; ſo nahm er ſeine Zuflucht zu dem großen Corneille, welcher es ſich gefallen ließ, nach Molierens gemachtem Entwurfe * zu arbeiten: denn groſſe Männer ſind niemals neidiſch. Quinault verfertigte die franzöſiſchen Wörter, welche Lully in die Muſik ſetzte. Die königliche Pracht, ſo ſich bey der Vorſtellung dieſes Stückes zeigte, und die Menge der berühmten Gelehrten, die alle ihre Gaben zuſammen ſetzten, um des Königs Willen deſto ſchleuniger zu vollziehen, legten dieſem Werke einen neuen Glanz bey, welches um einer Menge ſchöner Stellen willen, inſonderheit aber wegen des neuen und feinen Schwunges der Liebes-Erklärung des Cupido an die Pſyche, zu allen Zeiten berühmt bleiben wird.

Die gelehrten Frauen. (Les Femmes ſavantes.) Ein Luſtſpiel.

Moliere arbeitete mit mehrerer Muſſe an ſeinen gelehrten Frauen. Er ſuchte darinnen das Lächerliche des falſchen Witzes und der pedantiſchen Gelehrſamkeit abzuſchildern. Eine ſolche Materie ſchien für die Schaubühne wenig intereſſantes zu haben: Ein Vorurtheil, welches im Anfange der guten Aufnahme dieſes Stückes Schaden that, aber nicht lange daurete. Man ward geſchwind innen, mit welcher Kunſt der Verfaſſer aus einer an ſich ſelbſt unfruchtbaren Materie,

---

* Moliere hat nur die erſte Handlung, und die zween erſteren Auftritte der zweyten Handlung geſchrieben.

terie, ohne etwas Fremdes darein zu miſchen, fünf Handlungen habe machen können; und man wußte es ihm Dank, daß er eine Sache, welche zum Luſtſpiele unfähig zu ſeyn ſchien, unter einer comiſchen Geſtalt vorzuſtellen gewußt hatte.

Verwirrete und ſeichte Begriffe von den Wiſſenſchaften, ohne Wahl angebrachte Kunſt-Wörter, eine unzeitige Befleißigung auf die grammaticaliſche Reinigkeit der Sprache, machen, obgleich mit verſchiedener Miſchung, das Hauptwerk in den Charactern der Philinte, der Armande und der Beliſe. Die einzige Henriette bleibt von dieſer anſteckenden Seuche frey, und wird deßwegen ihrem Vater um ſo viel wehrter, je mehr er das eingeriſſene Uebel mit Schmerzen ſieht, ohne vermögend zu ſeyn, demſelben abzuhelfen. Die Einbildung der Philaminte, und deren große Meynung von Triſſotins Gaben und Witze, machen die Verwickelung in dieſem Luſtſpiele. Durch ein Sonnet und ein Madrigal, ſo dieſer ſich dünkende witzige Kopf im zweyten Auftritte der dritten Handlung mit Nachdruck lieſet, wird ſie in ihrem ſchon vorher gefaßten Entſchluſſe beſtärkt, die Henriette, ihre Tochter, mit dem Triſſotin, welchen ſie höher als alle Menſchen ſchätzt, je eher je lieber zu verheirathen. Es wäre zu wünſchen, daß Philaminte durch einen beſſer verbundenen und vernünftigeren Vorfall, als des Ariſt zween untergeſchobene Briefe machen, welche er in der fünften Handlung vorzeigt, aus ihrem Irrthume geriſſen würde; jedoch macht die gegenſeitige

---

† Man ſehe die Menagiana, Paris 1715, in 12, im 3 Th. 23 S.

ſeitige Großmuth des Clitander und der Henriette, daß man dieſen Fehler überſieht. Man ſagt, es ſey der Zank zwiſchen dem Triſſotin und dem Vadius eine Abſchilderung deſſen, was zwiſchen zweenen Schriftſtellern der damaligen Zeit † im Schloſſe Luxemburg bey der Prinzeßinn des Herzogs von Orleans vorgefallen war.

Die Gräfinn von Eſcarbagnas; in Deutſchland: von Karfunkelſtein. (La Comteſſe d'Eſcarbagnas.) Ein Luſtſpiel.

Dieſes Luſtſpiel iſt nichts als eine bloſe Abſchilderung der Thorheiten, welche zu den damaligen Zeiten in den kleineren Städten herrſchten, aus welchen ſie aber nachhero, je mehr der gute Geſchmack und die Höflichkeit ſich ausgearbeitet, verbannt worden ſind. Die Rollen der Gräfinn, des Herrn Theobaldus * und des Herrn Harpin ſind der Saame zu drey Charactern geweſen, welche die Comödien-Schreiber nachhero ſo oft auf die Schaubühne gebracht und weiter aufgedeckt haben. Dieſes Luſtſpiel erſchien zuerſt, (nebſt einem comiſchen Schäferſpiele, von welchem nur noch die Namen der Perſonen übrig ſind,**) bey einer Luſtbarkeit, welche der König im Monate December, 1671, zu Saint-Germain en Laye der Herzoginn von Orleans zu Ehren anſtellte.

Der

---

* Im Originale: Thibaudier.

** In der oft angeführten Pariſer Ausgabe 1749.

Der Kranke in der Einbildung. (Le Malade imaginaire.) Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Der Kranke in der Einbildung war Molierens letzte Schrift. Man fand in der Rolle der Beline einen in der Welt, leider, mehr als zu gewöhnlichen Character; und man ſah mit Vergnügen, wie die zärtliche Angelica die Vortheile ihrer Liebe vergaß, und bey dem Tode ihres Vaters nichts als den Gegenſtand ihrer Betrübniß und ihres Leides ſehen wollte. Die Aerzte ſind in dieſem Luſtſpiele nicht verſchont worden. Moliere begnügte ſich nicht, über ſie zu ſpotten: er griff ſogar, in der Rolle des Beraldes, ſowohl als in des Argan ſeiner, den Grund ihrer Kunſt[*] an. Er verſpottet die allgemeinſte Schwachheit der Menſchen, die kummervolle Liebe zum Leben, und die allzu vielfältigen Bemühungen, es zu erhalten. Er bringt ſogar im dritten Zwiſchen-Spiele die ganze mediciniſche Facultät auf die Schaubühne. Obgleich dieſes Zwiſchen-Spiel mit dem Inhalte des Luſtſpiels beſſer, als die zwey erſteren verknüpft iſt, ſo iſt es dennoch eben ſo unwahrſcheinlich.

An

[*] Es iſt der Welt diejenige Antwort des Moliere bekannt, welche er dem Könige Ludwig dem XIV gab, als er ihn einesmals bey der Mittags-Tafel bey dem Arzte Mauvillain ſah, und zu ihm ſagte: Habt ihr einen Arzt bey euch? Was macht ihr denn mit ihm? Wir beſprechen uns, Ihro Majeſtät, antwortete Moliere; Er verordnet mir Arzneyen: ich brauche ſie nicht, und werde geſund. Dieſer Mauvillain war ſein guter Freund, und gab ihm die mediciniſchen Kunſtwörter,

welche

An dem Tage, da er den Kranken in der Einbildung zum drittenmal aufführen ſollte, ward er von ſeiner Bruſt-Krankheit mehr als ſonſt beſchweret. Um dieſer willen hatte er ſchon lange vorher eine ſtrenge Diät halten, und oft die Milch-Cur brauchen müſſen. Dieſe Krankheit war in einen Fluß, oder vielmehr in einen unaufhörlichen Huſten * ausgeſchlagen. Er verlangte an dem bemeldeten Tage von ſeinen Cammeraden, daß man mit dem Schlage vier Uhr anfangen ſollte. Seine Frau, und der Comödiant Baron, baten ihn inſtändigſt, daß er ausruhen und nicht ſpielen möchte. Aber er antwortete ihnen: Ey! was ſollten denn die vielen armen Arbeiter anfangen? Ich machte mir ein Gewiſſen, wenn ich einen einzigen Tag verabſäumete, ihnen Brod zu geben. Die heftige Mühe, ſo er ſich gab, ſeine Rolle zu Ende zu bringen, verſchlimmerte ſeine Bedruckung auf der Bruſt, und man bemerkte, daß als er im dritten Zwiſchen-Spiele das Wort Juro ausſprach, er eine Zückung bekam, welche er, ungeachtet ſeines gezwungenen Lachens, den Zuſchauern nicht verbergen konnte. Man trug ihn in ſein Haus, welches in der Straſſe Richelieu war. Hier verſchlimmerte

---

welche er zu ſeinen Luſtſpielen brauchte. Deſſen Sohn erhielt, auf Molierens Bitte, eine Domherrn-Stelle zu Vincennes. Man ſehe die dritte Bittſchrift vor dem Tartüffe.

* Im Geizigen, 2 Handl. 5 Auftritt zielet er ſelbſt darauf, indem er Froſinen zum Harpagon, (welchen er vorſtellte,) ſagen läßt: Das will nichts ſagen! Ihre Flüſſe kleiden ſie gar nicht übel; und ſie können recht angenehm und lieblich huſten.

merte ſich ſein Huſten ſehr, und zuletzt überfiel ihn ein Blutſturz, welcher ihn erſtickte. Sein Tod erfolgte Freytags am 17 Februar 1673, in ſeinem drey und funfzigſten Jahre, und unter den Händen zwoer von denen Nonnen, die in der Faſten-Zeit nach Paris kommen, um Allmoſen zu ſammlen, und welche er in ſein Haus aufgenommen hatte.

Der König ward durch den Verluſt eines ſo groſſen Mannes ſehr gerührt. Und weil er ihm, auch nach dem Tode, ein neues Merkmal ſeines königlichen Schutzes geben wollte, ſo bewog er den Erz-Biſchoff von Paris, ihm ein Grab an einem heiligen Orte nicht zu † verſagen. Dieſer Prälat, nachdem er von der Religion und Frömmigkeit des Verſtorbenen genaue Nachrichten eingezogen, erlaubte ihm ein Begräbniß zu Sanct-Joſeph, welche Kirche unter der Haupt-Kirche zu Sanct-Euſtachius ſtehet.

Wegen der Menge des Pöbels, welcher ſich vor dem Hauſe des Verſtorbenen, als man ihn zur Erde beſtattete, verſammlet hatte, ſah ſich deſſen Wittwe genöthigt, Geld auswerfen zu laſſen: und dieſer Pöbel, welcher vielleicht Molierens Körper ſchimpflich begegnet hätte, begleitete ihn nunmehr ſehr ehrerbietig. Das Leichen-Geleite geſchah am 21 Febr. ohne alle

Un-

---

† Nach der nicht zu rühmenden Gewohnheit der römiſch-catholiſchen Kirche, (welche noch itzo, nach der Verbeſſerung der Schaubühne, beobachtet wird,) diejenigen, die das Volk auf eine anmuthige Art vom Laſter abgehalten, u. welchen in ihrem Leben der Zutritt in die Kirchen erlaubt

gewe-

Unordnung, und mit mehr als hundert Fackeln, welche deſſen Freunde ſelbſt trugen.

Er hinterließ nur eine Tochter; und ſeine Wittwe heirathete nachhero den Comödianten Detriche, der unter dem Namen Guerin bekannt iſt.

Die Ehefrau * eines der beſten Comödianten, welche Frankreich gehabt, hat uns folgende Abſchilderung von Molieren gegeben. Er war weder zu fett noch zu mager. Er war mehr groß als klein. Er hatte eine edele Stellung, ſchöne Beine, einen gravitätiſchen Gang, eine ungemein ernſthafte Miene, eine ſtarke Naſe, einen großen Mund, dicke Lippen, eine braune Geſichts-Farbe, ſchwarze und breite Augenbramen; und die verſchiedenen Bewegungen, ſo er damit zu machen wußte, gaben ihm ein ſehr poßierliches Geſicht. In Anſehung ſeines Gemüths-Characters war er ſanftmüthig, gefällig und großmüthig. Er mochte gern redneriſch ſprechen; ** und wenn er ſeine Luſtſpiele ſeinen Cammeraden vorlas, ſo verlangte er, daß ſie ihre Kinder mit ſich bringen möchten, damit er aus ihren natürlichen Bewegungen ſeine Muthmaaſſungen ziehen könnte.

Betrachtet man die Menge der Schriften, † welche er in einer Zeit von ohngefähr zwanzig Jahren aufgeſetzt hat, und zwar mitten in den verſchiedenen Be-

---

geweſen, nach dem Tode nicht auf den Kirchhöfen zu dulden.

* Frau Poiſſon, eine Tochter des dû Croiſi, von Molierens Geſellſchaft.

** Haranguer.

† Auſſer denjenigen Schriften, die man in dieſer Auflage

Beſchäftigungen, welche einen Theil ſeiner Pflichten ausmachten, ſo wird man vielmehr glauben, was Boileau ſagt, a) daß die Reime ihn ſelbſt geſucht haben, als dasjenige, was ein anderer Schriftſteller b) vorgiebt, daß ihm die Arbeit ſchwer geweſen; ja man wird ſein weitläuftiges Genie bewundern müſſen, welches, nachdem es durch ein unabläßiges Studieren der Natur fruchtbar gemacht und bereichert worden war, ſo viele Meiſterſtücke hervorgebracht hat.

Gleich einem geſchickten Maler, der, in Bemerkung der äuſſeren Ausdrücke der Leidenſchaften, auf alle Bewegungen und Stellungen, welche derſelben Kennzeichen ſind, beſtändig aufmerkſam iſt, und alle gemachte Anmerkungen zu ſeiner Kunſt anwendet: ſtudierte Moliere, um uns ein ähnliches Bild des menſchlichen Lebens auf dem Schauplatze zu zeigen, mit größter Sorgfalt, den Ton, die Redensarten aller Gemüths-Empfindungen, zu denen der Menſch in allen Ständen fähig iſt. Und dieſem nachdenkenden Geiſte, welcher ſich an allem, was ihm vor Augen kam, übete: dieſer äuſſerſten Aufmerkſamkeit, mit welcher er die Menſchen erforſchete; und einer ungemeinen Beurtheilungskraft, durch die er die Quellen ihrer

---

lage (Paris 1749) zuſammen geleſen hat, und etlichen andern, welche er für kleinere Städte verfertiget hatte, hinterließ er auch etliche unvollendete Stücke, ja ſogar einige, die ſchon fertig waren. Seine Wittwe hatte ſie dem Comödianten la Grange übergeben; man weiß aber nicht, wo ſie geblieben ſind. (Man ſehe den Grimareſt, auf der 310 Seite.) Er hatte auch faſt den ganzen Lucretius überſetzt; (eben daſelbſt, 311 S.) ingleichen Anihrer Handlungen zu entdecken wußte, hat dieſer große Mann ſeine vollkommene Kenntniß des menſchlichen Herzens zu danken gehabt.

Wenn man ihm vorgerückt hat, daß er zuweilen ſeine eigenen Gedanken wiederholt habe, wie, zum Exempel, in dem Auftritte der zween Marquis c) im Menſchenfeinde, welcher zum Theil eine Nachahmung des Auftrittes des Valer und des Eraſt d) im verliebten Verdruß iſt; wenn Clitander in dem Luſtſpiel die Liebe ein Arzt e) faſt eben die Begebenheit verurſachet, welche Adraſt in den Sicilier f) hervorbringet: ſo bemerket man wenigſtens aus der Vergleichung dieſer Stellen den Wachsthum des Genie und der Gaben unſers Moliere. Dieſer Wachsthum wird durch nichts beſſer geſpührt, als durch die Vergleichung zweener ähnlichen Gedanken, welche ein Schriftſteller zu verſchiedenen Zeiten entworfen hat. Jedoch muß man die angeführten zween Auftritte in den zuletzt genannten Luſtſpielen nicht mit zweenen anderen Auftritten vermengen, welche auch einigermaßen hierher gehören. Clitander und Adraſt finden, vermittelſt ihrer Verkleidung, ein Mittel, mit ihren Liebſten insgeheim zu reden, obgleich Skanarell und Dom Pedro auf dem Schauplatze ſind.

Anmerkungen über die zweyte Satyre des Boileau. (Man ſehe des Boileau Werke, in Fol. Amſterdam 1718, 20 S.)

a) Man ſehe den zweyten Brief des Boileau.

b) Grimareſt, in deſſen Leben, 48 S.

c) Dritte Handl. erſter Auftr.

d) Erſte Handl. dritter Auftr.

e) Dritte Handl. ſechster Auftr.

f) Jm eilften Auftr.

Im Unbeſonnenen, * in der Männer-Schule ** und im Kranken in der Einbildung † erklären die Liebhaber, welche ihre Neigungen nicht anders hatten kund thun können, ihren Geliebten ihre Liebe öffentlich, und ſelbſt im Beyſeyn derer, vor welchen ſie ihre Geſinnungen hätten verbergen ſollen. Dieſe letzteren drey Auftritte, welche feiner und ſchmackhafter ſind, als jene, ſind einander, in Anſehung des Schwunges, noch weniger ähnlich. Moliere erhält dadurch einerley Endzweck, aber durch unterſchiedene Wege, von denen einer immer ſcharfſinniger und luſtiger als der andere iſt. Welche Größe, welcher Reichthum des Witzes wird nicht erfordert, einerley Sache mit ſolcher Kunſt zu verändern, und ſie unter ganz andern Anſichten, und mit unterſchiedenen, doch allzeit anmuthigen Farben, aufs neue vorzuſtellen?

Molierens fruchtbarer Witz erhellet noch deutlicher aus denen Materien, welche er aus alten und neuen Autoren genommen, oder auch aus denjenigen Stellen, welche er von ihnen entlehnt hat. Er ubertrifft allzeit ſeine Muſter, und giebt den Sachen, die er abhandelt, ein neues Leben. Die Muſter verſchwinden, und er wird ſelbſt ein Original. Auf dieſe Art hatten Plautus und Terenz den Griechen nachgeahmet. Aber dieſe Poeten, welche in der Wahl der Character, und in der Art, dieſelben zu ſchildern, einförmiger waren, haben nur einen Theil der allgemeinen Sitten der Stadt Rom vorgeſtellt. Der franzöſiſche Comödien-Schreiber hingegen zeigte nicht nur auf dem Schauplatze die Laſter und Thorheiten, die jedwedem Alter, jedwedem Lande gemein ſind: er ſchildert ſie überdieß mit Zügen, die ſeinen Landesleuten ſo eigenthümlich ſind, daß ſeine Luſtſpiele die Geſchichte der Sitten, der Moden, und des Geſchmacks ſeiner Zeiten heiſſen können. Ein Vorzug, welcher Molieren zu allen Zeiten von allen andern Comödien-Schreibern unterſcheiden wird.

---

* Erſte Handl. vierter Auftritt.

** Zweyte Handl. vierzehnter Auftritt.

Weil ſeine Werke nicht alle von einerley Art ſind, ſo darf man, um ſie verſtändig zu beurtheilen, nicht nach einerley Grundſätzen verfahren. In ſeinen erſten mit Verwickelungen angefüllten Luſtſpielen richtete er ſich nach dem Gebrauche, welcher damals auf dem franzöſiſchen Schauplatze eingeführt war, und hielt für dienlich, mit dem Geſchmack des Volkes behutſam zu verfahren, weil daſſelbe gewohnt war, die unwahrſcheinlichſten Vorfälle in einem theatraliſchen Stücke vereiniget zu ſehen. Es iſt dahero mehr ein Fehler der Zeit, als des Schriftſtellers. In denjenigen Luſtſpielen, die er zu des Königs angeſtellten Luſtbarkeiten in der Eil verfertigte, opferte er zuweilen der Pracht, und den Zierden, ſo ihnen Muſik und Tanz gaben, einen Theil ſeines Ruhmes auf. Aus eifriger Begierde, des Königs Befehle geſchwind zu vollſtrecken, ſuchte er, wenigſtens durch ſeinen Dienſteifer, dem Vertrauen, welches er in ihn ſetzte, eine Genüge zu thun. Er hielt es ſogar für ſeine Gaben nicht ſchimpflich, ſich zuweilen dem unfeinen Geſchmacke des gemeinen Volkes gefällig zu bezeigen, in ſolchen Luſtſpielen, deren zu ſtark geſchilderte Character allzeit dem größten Haufen gefallen,

---

† Zweyte Handl. ſechster Auftritt.

fallen, und in welchen doch Perſonen von gutem Geſchmack, ohne die Art des Luſtſpiels zu loben, allzeit Züge fanden, welche der Gebrauch eingeführt und zu Sprichwörtern gemacht hat. Uebrigens ſtimmete auch eine allzu ſtrenge Critik nicht mit dem Nutzen einer Comödianten-Bande überein, welche nicht blos vom Ruhme getrieben ward, ſondern vielmehr den Wehrt eines theatraliſchen Stückes nach der Menge deſſen Vorſtellungen, und nach dem Zulauf, den es fand, zu ſchätzen pflegte. Und dieſe den Poſſenſpielen nicht unähnliche Stücke waren es auch vermuthlich, welche er ſeiner Dienſtmagd vorlas, damit er aus dem Eindrucke, welchen ſie bey ihr machten, beurtheilen konnte, welche Wirkung dieſelben auf dem Schauplatze thun würden. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß er ſie über den Menſchenfeind und die gelehrten Frauen zu Rathe gezogen habe.

Dieſe zwey Luſtſpiele, deren Art dem Alterthume gänzlich unbekannt war, ſind diejenigen, welche das Publicum am kaltſinnigſten aufnahm, und zugleich auch diejenigen, durch die er unſterblich zu werden hoffte, und durch welche er es auch, nebſt der Frauen-Schule und dem Tartüffe, geworden iſt. Die unter einfachen und unverſtellten Annehmlichkeiten verborgene Kunſt in dieſen Werken bedient ſich nur klarer und zierlicher Ausdrücke, richtiger und ungezwungener Gedanken, und eines edelen und ſinnreichen Scherzes, um die verborgenſten Schlupfwinkel des menſchlichen Herzens zu malen und aufzudecken. Kurz, durch dieſe hat Moliere die comiſche Schaubühne in Frankreich über die römiſche und griechiſche erhoben.

Die Natur, welche in Anſehung der Seelen-Gaben ihm ſo günſtig geweſen war, hatte ihm die zur Schaubühne, inſonderheit aber zu tragiſchen Rollen, ſo nöthige äuſſerliche Gaben verſagt. Seine dumpfige Stimme, ſeine ſchlechte Biegſamkeit des Tones, und ſeine flüchtige Zunge, welche ſich im öffentlichen Sprechen allzu ſehr übereilte, ſetzte ihn in dieſem Stücke weit unter die Comödianten im Hotel de Bourgogne. Er ließ ſich aber ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren, und blieb bey einer Art, in welcher dieſe Fehler nicht ſo unerträglich waren. Aber auch hierinnen hatte er Mühe, glücklich fort zu kommen; und er verbeſſerte dieſe Flüchtigkeit der Zunge, welche einer ſchönen Ausſprache ſo ſehr zuwider iſt, nur durch unaufhörliche Preſſungen, welche ihm einen Schlucken verurſachten, den er bis an ſein Ende behalten hat, und deſſen er ſich bey gewiſſen Gelegenheiten nützlich zu bedienen wußte. Um ſeine Töne biegſamer zu machen, führte er zuerſt gewiſſe ungebräuchliche Töne ein, um deren willen man ihn anfänglich eines gezwungenen Weſens beſchuldigte, an welche man ſich aber endlich gewöhnte. Er gefiel nicht allein in den Rollen des Mascarilias, des Skanarell, des Hali ꝛc. ſondern er ſpielte auch in Vollkommenheit die Rollen des höheren Comiſchen, zum Exempel, des Arnolph, des Orgon, des Harpagon. Hier wußte er durch die Wahrheit der Geſinnungen, durch das Verſtändliche im Ausdrucke und durch alle mögliche Kunſtgriffe die Zuſchauer dergeſtalt zu verführen, daß ſie die Perſon, welche vorgeſtellt wurde, nicht mehr von dem Comödianten, der ſie vorſtellte, unterſchieden. Er behielt auch allzeit die längſten und ſchwerſten Rollen für ſich: und überdieß hatte er auch das Amt des Redners [*] ſeiner Geſellſchaft über ſich genommen.

Die Sorgfalt, mit welcher er ſeine theatraliſche Action verbeſſert und zur Vollkommenheit gebracht hatte, erſtreckte ſich auch auf ſeine Cameraden. Das Impromptu de Verſailles, deſſen Inhalt die Probe eines Luſtſpiels ausmacht, welches vor dem Könige aufgeführt werden ſollte, iſt eine Abſchilderung deſſen, was Moliere vermuthlich bey allen gewöhnlichen Proben ſeiner Luſtſpielen, ehe er ſie öffentlich vorſtellte, zu thun pflegte. Seine große Aufmerkſamkeit überſah nicht die mindeſte Kleinigkeit, die etwan die Nachahmung richtiger und merklicher machen konnte. Als ſeine Frau, in dem Luſtſpiele Tartüffe, die Elmire, welche kurz vorher von einer Krankheit geneſen iſt, vorſtellen ſollte, ſo nöthigte er ſie, als ſie ungemein geputzt erſchien, ſich anders anzukleiden, weil dieſer Kleiderputz ſich nicht zu ihrer Rolle ſchickte. Er begnügte ſich nicht, ſeine Comödianten zur Schaubühne einzurichten: er miſchte ſich auch in ihre ſowohl allgemeine als beſondere Umſtände. Er war ihr Herr und ihr Cammerad, ihr Freund und ihr Beſchützer. [**] Er war nicht weniger bemüht, Rollen für ſie zu verfertigen, die ihre Gaben ins Licht ſetzen könnten, als ſorgfältig, ſolche Leute in ſeine Geſellſchaft aufzunehmen, welche ſie berühmter

zu

---

[*] Alle Comödianten-Banden hatten dazumal einen unter ſich, welcher allzeit die Luſtſpiele ankündigte und bey vorfallenden Gelegenheiten Reden an die Zuſchauer hielt. Moliere überließ etliche Jahre vor ſeinem Tode dieſes Amt dem Comödianten La Grange.

[**] Er erhielt für ſeine Geſellſchaft im Jahre 1665 nicht

nur

zu machen geſchickt waren. Man weiß, daß der Ruff von den großen Natur-Gaben des jungen Baron, die er zur Schaubühne blicken ließ, ob er gleich damals erſt eilf Jahr alt war, Molieren bewogen hatte, des Königs Befehl auszuwirken, daß dieſes Kind aus Raiſins Bande in ſeine gebracht würde. Dieſer Baron, welcher von Molieren, der ſich als ein Vater gegen ihn aufführte, erzogen und unterrichtet ward, iſt nachhero der Roſcius ſeiner Zeit geworden. Die Comödiantinn Beauval verließ eine kleine Bande, die ſich in den Provinzen aufhielt, und machte Molierens Schaubühne ebenfalls Ehre.

Moliere, welcher ſich auf dem Schauplatze über die menſchlichen Schwachheiten luſtig machte, konnte ſich dennoch vor ſeinen eigenen Schwachheiten nicht hüten. Eine Neigung, welche zu hindern er nicht weiſe genug, und zu überwinden nicht ſtark genug war, verleitete ihn, die Geſellſchaft einer liebenswürdigen Frau als eine nothwendige Erquickung bey ſeiner häufigen Arbeit anzuſehen; aber ſie ward für ihn ein Quell des Kummers. Perſonen, welche die Augen des Volkes auf ſich ziehen, ſind mehr als andere der Bosheit und den Spöttereyen blos geſtellt. Seine Ehe, die er mit der Tochter der Comödiantinn Bejart traf, zog ihm die entſetzlichſte Läſterung † zu. Die ſchlechte Uebereinſtimmung zwiſchen

---

nur den Titel königlicher Comödianten, nebſt ſieben tauſend Livres jährlichen Gehalts; ſondern er wirkte auch, auf inſtändige und oftmalige Bitte ſeiner Cammeraden, vom Könige den Befehl aus, daß keiner von ſeinen Haus-Bedienten ohne Bezahlung in die Schaubühne gehen durfte. Grimareſt, auf der 131 Seite.

† Man ſagte, es habe Moliere, welcher in die Comödiantinn

dem Sinne eines verliebten Philoſophen und dem Eigenſinne einer leichtſinnigen Frau, die eine Coquette war, führte nachhero viel trübe Wolken über ſein Leben; und man mißbrauchte dieſe Zufälle, die Spöttereyen, ſo er andern gemacht hatte, ihn ſelbſt treffen zu laſſen. Er verlohr dadurch ſeine Ruhe und die Süßigkeit des Lebens, ohne jedoch die Anmuth ſeines Witzes zu verlieren.

Viel glücklicher war er im Umgange mit Freunden. Er verſammlete ſie allzeit nach Auteuil zu ſich, ſo bald ſeine Verrichtungen ihm erlaubten, Paris zu verlaſſen, oder auch, ihn nicht nach Hoſe berieſen. Er ward nicht nur von den berühmteſten Männern ſeiner Zeit hochgeachtet, ſondern auch von den Groſſen geliebt und wehrt gehalten. Der Marſchall und Herzog von Vivonne lebte mit ihm in einer Vertraulichkeit, welche Verdienſte und hohe Geburt einander gleich macht. Der Prinz von Conde verlangte ſehr oft deſſen Beſuche, und er geſtand, daß er in ſeinem Umgange allzeit etwas neues lerne.

Dieſe ſo ſchmeichelhaften Ehrenbezeugungen hatten weder ſeinen Sinn noch ſein Herz verderbt. Baron meldete einsmals zu Auteuil einen Menſchen bey ihm an, welchen die äuſſerſte Armuth hinderte, ſich ſehen zu laſſen. Als er hörte, daß er ſich Mondorge ** nennte, ſo ſagte Moliere: Ich kenne ihn; er iſt in Languedoc mein Cammerad geweſen. Es iſt ein braver Menſch. Wie viel dünkt euch wohl, daß ich ihm geben muß? Baron bedachte ſich ein wenig, und antwortete ihm, daß vier Piſtolen genug

wären.

---

diantinn Bejart verliebt geweſen war, ſeine eigene Tochter geheirathet. Allein ſie war in Languedoc gebohren, ehe er mit ihrer Mutter vertrauten Umgang ge-

habt

wären. Gut! ſagte Moliere, ſo viel will ich ihm für mich geben; und dieſe zwanzig gebt ihm für euch. Hierauf ließ er den Mondorge vor ſich kommen. Er umarmte ihn, ſprach ihm einen Muth zu, und ſchenkte ihm noch überdieß ein prächtiges Kleid zu tragiſchen Schauſpielen. Durch ſolche Beyſpiele, welche mehr Eindruck machen, als bloſe Worte, bemühete er ſich, dieſem Jünglinge, den er als ſeinen Sohn hielt, das Herz zu bilden.

Man hat in dieſen Nachrichten von Molierens Leben nicht alle Erzählungen des Volks, die allzeit ungewiß, oftmals falſch ſind, noch auch diejenigen Begebenheiten, die nichts zum Endzwecke beytragen, auch wenig wichtig ſind, einzurücken geſucht, ungeachtet man ſie in deſſen Lebens-Beſchreibung durch Grimareſt findet. Eine gewiſſe Begebenheit aber, bey welcher Charpantier, ein berühmter Muſik-Meiſter, zugegen geweſen, und welche er glaubwürdigen Perſonen erzählt hat, iſt, weil ſie wenig bekannt iſt, um ſo viel mehr wehrt, zum Beſchluß hier angeführet zu werden. Moliere kam einsmals mit dieſem Muſik-Meiſter von Auteuil zurück. Er gab einem Bettler ein Allmoſen; und einen Augenblick hernach kam dieſer Bettler zurück, ließ die Kutſche ſtill halten, und ſagte zu ihm: Mein Herr, es iſt ihre Meynung nicht geweſen, mir ein Stück Gold zu geben. Moliere rief ganz erſtaunt: Wo ſuchet nicht die Tugend ihre Herbergen! und nachdem er ſich ein wenig bedacht hatte: Halt! ſagte er, mein Freund, da habt ihr noch eines.

habt hatte. Uebrigens verſichert Grimareſt, daß ſie eines Edelmanns aus Avignon Tochter geweſen ſey, welcher Modene hieß. Auf der 21 Seite.

** Sein wahrer Name war Mignot.

Verzeichniß

Verzeichniß
derer
im erſten Theile befindlichen
Luſtſpiele.

Der Unbeſonnene; oder, die verderbten Anſchläge. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen.

Der verliebte Verdruß. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen.

Die lächerlichen Preciöſen; oder, die romanmäßig witzigen Frauenzimmer. Ein Luſtſpiel in einer Handlung.

Skanarell; oder, der Hahnrey in der Einbildung. Ein Luſtſpiel in drey Handlungen.

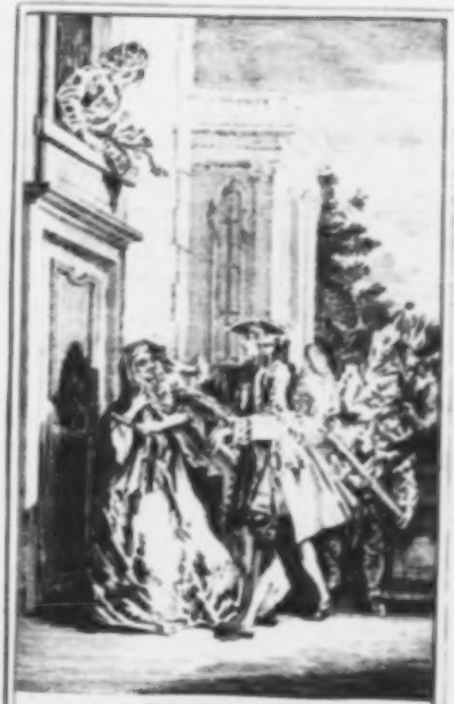
Dom Garcia von Navarra; oder, der eiferſüchtige Prinz. Ein heroiſches Luſtſpiel in fünf Handlungen.

Die Männer-Schule. Ein Luſtſpiel in drey Handlungen.

Die Beſchwerlichen. Ein Luſtſpiel mit Tänzen, in drey Handlungen.

Der

1 Th.



Der Unbeſonnene.

Der
Unbeſonnene,
oder
# die verderbten Anſchläge.
Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Pandolf, Vater des Lelius.
Anshelm, Vater der Hippolyta.
Trúfaldin, ein alter Mann.
Celie, Trúfaldins Sclavinn.
Hippolyta, Anshelms Tochter.
Lelius, Pandolfs Sohn.
Leander, ein Sohn von reichem Hauſe.
Andreas, ein vermeynter Zigeuner.
Maſcarilias, des Lelius Lackey.
Ergaſt, des Maſcarilias guter Freund.
Ein Bote.
Zwo Geſellſchaften von maskirten Perſonen.

Der Schauplatz iſt zu Meſſina auf der Straſſe.

Der Unbeſonnene,
oder
# die verderbten Anſchläge.
Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.
Der erſte Auftritt.

Lelius (allein.)

Gut, gut, Leander! wir müſſen einander den Vorzug ſtreitig machen. Es wird ſich zeigen, wer gewinnt, und welcher von uns beyden der Liebe des Nebenbulers für dieß wunderſchöne Mädchen die meiſten Hinderniſſe in den Weg legen wird. Mache dich immer fertig, und vertheidige dich wohl; und ſey verſichert, daß ich an meiner Seite nichts ſparen werde.

Der zweyte Auftritt.

Lelius. Maſcarilias.

Lel. Ach, Maſcarilias!

Maſc. Was iſts?

Lel. Izt bekommen wir recht zu thun. Alles iſt mir in meiner Liebe zuwider. Leander liebt Celien, und iſt, zum Unglücke, und meiner Veränderung ungeachtet, ſchon wieder mein Nebenbuler.

Maſc. Leander liebt Celien?

Lel. Im höchſten Grade, ſage ich dir.

Maſc. Deſto ſchlimmer!

Lel. Ja freylich, deſto ſchlimmer. Das iſt es eben, was mir Kummer macht. Inzwiſchen thäte ich unrecht, wenn ich verzweifeln wollte: denn weil du mir hilfeſt, ſo kann ich gutes Muths ſeyn. Ich weiß, daß dein erfindungsreicher Kopf nirgends Schwierigkeiten findet; daß du die Krone von allen Lackeyen biſt, und daß auf der ganzen Welt ; . .

Maſc. Je, ſtill mit ihren Schmeicheleyen! Wenn man uns armſälige Leute nöthig hat, da ſind wir angenehm, da ſind wir unvergleichlich; und zu anderer Zeit, wenn dem Herrn nur eine Kleinigkeit im Kopfe ſteckt, da ſind wir Schurken, die man zu Tode prügeln muß.

Lel. Mir thuſt du wahrhaftig unrecht mit deiner Strafpredigt; aber kurzum, laß uns von der liebenswürdigen Sclavinn reden. Sage nur, ob ſolche reitzende Geſichtszüge nicht auch den widerwärtigſten und härteſten Sinn einnehmen müßten. Ich, meines Theils, finde in ihren Reden, ſowol als in ihrem Geſichte, Zeugniſſe von einer edlen Geburt, und ich glaube, daß der Himmel ihre Abkunft unter einem ſo niedrigen Stande verborgen hält.

Maſc. Sie ſind ſehr romanenhaft in ihren Einbildungen. Aber, was wird Herr Pandolf zur Sache ſagen? Er iſt ihr Herr Vater; wenigſtens ſagt ers. Sie wiſſen wohl, daß ihm die Galle gar oft überläuft, und daß er gewaltig wider ſie losziehet, wenn er ihre Hiſtörchen erfähret. Er ſtehet itzt mit dem Herrn Anshelm ihrentwegen in Unterhandlung, und will ſie an deſſen Tochter, die Hippolyta, verheirathen, weil er ſich einbildet, daß die Heirath noch das einzige Mittel iſt, ſie ſittſam zu machen. Wenn er nun erfahren wird, daß ſie mit ſeiner Wahl nicht zufrieden ſind, und ſich an eine unbekannte Perſon hängen wollen, und daß dieſe tolle Liebe unglücklicher Weiſe ſo viel Gewalt über ſie hat, ſie den Pflichten ihres Gehorſams zu entziehen: ſo weiß der Himmel, was alsdenn für ein Wetter losbrechen kann, und mit was für ſchönen Lobſprüchen er ſie beehren wird.

Lel. O ſtill doch mit deiner Beredſamkeit!

Maſc. Ja, ſtill vielmehr mit ihrer Klugheit! Sie tauget eben nicht viel, und ſie ſollten vielmehr ſuchen . . .

Lel. Weißt du wohl, daß man nichts gewinnt, wenn man mich verdrießlich macht? daß bey mir die Erinnerungen ſchlecht belohnt werden? und daß ein Lackey, der einen Rathgeber abgeben will, bey mir übel ankömmt?

Maſc. (vor ſich:) Er wird ordentlich böſe. (laut:) Alles, was ich geſagt habe, war bloß zum Scherze, und ſie ein wenig auszuforſchen. Habe ich wohl die Mine eines Geſetzpredigers? und iſt Maſcarilias wohl ein Feind der Natur? Sie wiſſen das Gegentheil und daß man mich über nichts tadeln kann, als daß ich gar zu leutſälig bin. Lachen ſie nur über die Strafpredigten eines alten graubärtigen Vaters. Nur immer drauf los, ſage ich; mag er doch machen, was er will. Das wäre mir wahrhaftig gelegen, daß die alten verdrießlichen Krüpel mit ihren poßierlichen Reden uns die Köpfe dumm machen ſollten! Und weil ſie aus Noth tugendhaft ſeyn müſſen: deswegen ſollen ſie auch, aus Neid, die jungen Leute um die Luſt des Lebens bringen? Sie wiſſen ſchon, was ich für Gaben beſitze; und ich erbiete mich zu ihren Dienſten.

Lel. O das freuet mich, wenn ich dich ſo reden höre. Im übrigen muß ich dir ſagen, daß meine Liebe, da ich ſie zu erkennen gab, von der Schönen nicht übel iſt aufgenommen worden. Allein, dieſen Augenblick hat mir Leander geſagt, daß er alle Anſtalten machen wolle, mir Celien zu rauben. Wir dürfen alſo nicht ſäumen; und erfinde du die geſchwindeſten Mittel, ſie mir in meine Hände zu liefern. Erſinne Liſt, Ränke und Betrug, die Hoffnung meines Nebenbulers fruchtlos zu machen.

Maſc. Laſſen ſie mich nur ein wenig auf die Sache denken. (vor ſich:) Was könnte wohl auf dieſen Fall rathſam ſeyn?

Lel. Nun, wohlan! Die Liſt?

Maſc. O wie ſie eilfertig ſind! In meinem Gehirne geht alles nach abgemeſſenen Schritten. Nun weiß ich was für ſie. Wir müſſen . . . Nein', ich irre mich. Aber ich dächte, ſie gingen . . .

Lel. Zu wem?

Maſc. Nein; das wäre eine ſchlechte Liſt. Ich wüßte wohl eine . . .

Lel. Und was denn für eine?

Maſc. Sie lieſſe ſich nicht wohl thun. Aber könnten ſie nicht . . .

Lel. Was denn?

Maſc. Nein; ſie könnten nicht. Reden ſie mit dem Herrn Anshelm.

Lel. Und was ſollte ich ihm denn ſagen?

Maſc. Es iſt wohl wahr: das hieſſe aus dem Regen in die Traufe kommen. Wir müſſen ſie aber doch haben. Gehen ſie zum Trüfaldin.

Lel. Was ſoll ich da thun?

Maſc. Ich weiß nicht.

Lel. Nein, du machſt mirs endlich gar zu arg. Ich verliere die Geduld bey deinem leeren Geſchwätze.

Maſc. Herr, wenn ſie die Hände voll Ducaten hätten, ſo hätten wir nicht erſt nöthig auf Anſchläge zu denken, und könnten, durch einen geſchwinden Kauf der Sclavinn, ihrem Nebenbuler zuvorkommen, und ſeinem Trotze Einhalt thun. Trüfaldin, der ſie in Verwahrung hat, iſt wegen der Zigeuner, die ſie hierher gebracht haben, in Sorgen. Wenn er ſein Geld bekäme, darauf ſie ihn ſo lange warten laſſen, ſo würde er ſie mit Freuden verkaufen. Denn er iſt Zeit ſeines Lebens ein geitziger Filz geweſen. Er lieſſe ſich um vier oder fünf Groſchen wohl Naſenſtüber geben. Geld iſt der Abgott, der bey ihm über alles gilt. Aber das ſchlimmſte iſt, daß . . .

Lel. Was iſt es denn?

Maſc. Daß ihr Herr Vater eben ſo ein Knicker iſt, der ſie nicht nach ihrem Gefallen in ſeinen Ducaten herum wühlen läßt, und daß wir kein einziges Mittel haben, irgendwo einen Geldbeutel zu unſerm Beſten aufzuthun. Aber wir wollen verſuchen, ob wir einen Augenblick mit Celien reden können, damit wir ihre Meynung erfahren. Hier iſt ihr Fenſter.

Lel. Ja; aber Trúfaldin hält Tag und Nacht genaue Wache bey ihr. Nimm dich in Acht.

Maſc. Bleiben ſie nur in dieſem Winkel ſtill ſtehen. Da kömmt ſie zu gutem Glücke eben heraus.

Der dritte Auftritt.

Lelius. Celie. Maſcarilias.

Lel. O wie viel Dank bin ich dem Himmel ſchuldig, daß er mich ihre himmliſche Schönheit erblicken läßt! So groß das Uebel auch iſt, das mir ihre Augen verurſachen, ſo iſt es mir doch ein Vergnügen, ſie hier zu ſehen.

Cel. Ich wundere mich billig über ihre Reden. Ich weiß nicht, daß meine Augen jemanden Uebel thäten; und wenn ſie ihnen ja etwas ſollten zu Leide gethan haben, ſo kann ich ſie verſichern, daß es ohne meinen Willen geſchehen iſt.

Lel. O, ihre Blicke ſind viel zu ſchön, als daß ſie mich beleidigen könnten. Ich ſuche meinen Ruhm darinnen, die Wunden, die ſie mir machen, wehrt zu ſchätzen, und . . .

Maſc. Sie fangen es ein wenig zu hoch an. Dieſen Styl haben wir hier nicht nöthig. Laſſen ſie uns die Zeit beſſer anwenden, und geſchwind von ihr hören, was . . .

Trúſ. (ruffet im Hauſe:) Celie!

Maſc. (zum Lelius:) Nun, ſehen ſie?

Lel. Das iſt ein verzweifelter Streich! Muß uns denn der verwünſchte alte Kerl den Augenblick ſtören!

Maſc. Gehen ſie nur beyſeite; ich will ſchon mit ihm reden.

Der vierte Auftritt.

Trúfaldin. Celie. Lelius, in einem Winkel.
Maſcarilias.

Trúf. (zu Celien:) Was macht ihr hier auſſen? Was habt ihr denn hier zü ſuchen? Habe ich nicht geſagt, daß ihr mit keinem Menſchen reden ſollt?

Cel. Ich habe dieſen ehrlichen Menſchen ehedem gekannt, und ſie haben nicht Urſache, den geringſten Argwohn zu hegen.

Maſc. Iſt das der Herr Trúfaldin?

Cel. Ja, das iſt er ſelbſt.

Maſc. Mein Herr, ich bin ihr ganz ergebenſter Diener. Ich freue mich, daß ich das Glück habe, einem Manne von ſo berühmtem Namen meine demüthige Ergebenheit zu bezeugen.

Trúf. Gehorſamer Diener.

Maſc. Ich bin ihnen vielleicht beſchwerlich; aber ich habe dieſe Jungfer anderswo geſehen, da ſie mir ihre Geſchicklichkeit im Wahrſagen zu erkennen gab, und ich wollte ſie über einen gewiſſen Punct befragen.

Trúf. (zu Celien:) Was? Verſtehet ihr euch ein wenig auf die ſchwarze Kunſt?

Cel. Nein, alles, was ich weiß, iſt nur die weiſſe Kunſt.

Maſc. Ich will ihnen die Sache doch ſagen. Mein Herr hat ſich in ein gewiſſes Frauenzimmer ſterblich verliebt, und er wollte gern von ſeiner heftigen Liebe ſelbſt mit ihr ſprechen. Aber ein gewiſſer Drache bewacht dieſen ſeltenen Schatz, und hat es ihm, aller Bemühung ungeachtet, noch nicht erlaubet. Was ihn aber am meiſten ängſtet und unglücklich macht, iſt dieſes, daß er einen furchtbaren Mitbuler entdecket hat. Damit ich nun wiſſen möge, ob er in ſeiner Liebe einen glücklichen Fortgang hoffen dürfe, ſo habe ich ſie darum befragen wollen: weil ich gewiß weiß, daß ich von ihnen das Geheimniß am ſicherſten erfahren kann.

Cel. In was für einer Himmelsſtellung iſt euer Herr gebohren?

Maſc. In einer Stellung, die ihn in ſeiner Liebe Zeit Lebens nicht veränderlich werden läßt.

Cel. Ohne, daß ihr mir erſt ſagen dürftet, wen er liebt, ſagt es mir meine Wiſſenſchaft ſchon. Das Mädchen hat Herz, ſie iſt auch in Widerwärtigkeit edel und ſtandhaft. Sie pflegt nicht gern zu verrathen, was in ihrem Herzen vorgehet; aber ich weiß es ſo gut, wie ſie, und ich will freymüthiger ſeyn, und euch mit wenigem alles entdecken.

Maſc. Was für Wunder thut nicht die magiſche Kraft!

Cel. Wenn euer Herr ſtandhaft ſeyn kann, und wenn ſeine Abſichten tugendhaft ſind, ſo darf er nicht fürchten, vergebens zu ſeufzen. Er kann hoffen, daß die Feſtung, die er erobern will, gern Vorſchläge anhöret, und ſich auch zu ergeben geneigt iſt.

Maſc. Das iſt viel. Aber die Feſtung hat einen Commendanten, der nicht leicht zu gewinnen iſt.

Cel. Das iſt das gröſte Unglück.

Maſc. (heimlich, indem er den Lelius anſiehet:) Wenn doch der beſchwerliche Menſch, der uns immer begaffet, beym Henker wäre!

Cel. Ich will euch ſagen, was ihr thun müſſet.

Lel. (indem er ſich den andern nähert:) Machen ſie ſich nicht länger Kummer, Herr Trúfaldin: denn er kommt blos auf meinen Befehl zu ihnen. Ich habe dieſen treuen Diener zu ihnen geſchickt, daß er ihnen meine Dienſte anbieten, und mit ihnen wegen dieſer Jungfer ſprechen ſollte. Ich bin geneigt, ſie nächſtens frey zu kaufen, wenn wir wegen des Preiſes mit einander eins werden können.

Maſc. Der Henker hole den Dummkopf!

Trúf. Ho, ho! wem von beyden ſoll ich nun glauben? Dieſe Reden ſtimmen nicht im geringſten überein.

Maſc. Mein Herr, wiſſen ſie denn nicht, daß dieſer artige Herr nicht wohl unter dem Hute verwahret iſt?

Trúf. Ich weiß wohl, was ich weiß. Ich fürchte, daß eine Schelmerey dahinter ſtecket. (zu Celien:) Geht hinein, und nehmt euch dieſe Freyheit nicht wieder. Ihr aber, ihr abgefäumten Spitzbuben, denn darinnen werde ich wohl nicht irren, ſtimmt eure Pfeifen beſſer, wenn ihr mich hintergehen wollt.

Der fünfte Auftritt.

Lelius. Maſcarillias.

Maſc. Das war vortrefflich! Ich wollte, daß er uns noch dazu alle beyde derb ausgeprügelt hätte. Wozu brauchten ſie denn, hervor zu kommen, und mir, wie ein unbeſonnener Menſch, in allem zu widerſprechen?

Lel. Ich dachte es recht klug zu machen.

Maſc. Ja freylich, das hieß recht klug! Ich darf mich aber darüber gar nicht wundern: denn ſie ſind leider gewohnt, alles zu unrechter Zeit zu thun.

Lel. Mein Gott! da werde ich nun um gar nichts ſo ſehr getadelt. Iſt denn das Uebel ſo gar groß, daß ihm nicht mehr zu helfen wäre? Zum wenigſten, wenn du mir Celien nicht in die Hände liefern kannſt, ſo denke nur, wie du Leanders Anſchläge hintertreibeſt, daß er das Mädchen nicht eher kaufe, als ich. Und damit meine Gegenwart nicht wieder ſtrafbar ſey, ſo will ich dich allein laſſen.

Maſc. Sehr wohl. (Nachdem er allein iſt:) Die Wahrheit zu ſagen: Geld wäre wohl in der Sache das ſicherſte und beſte Mittel. Jedoch, wenn dieſes Triebwerk mangelt, ſo muß man ſich eines andern bedienen.

Der ſechste Auftritt.

Anshelm. Maſcarilias.

Ansh. Bey meiner Ehre! unſere Zeit iſt eine wunderliche Zeit. Ich erſtaune darüber. Mein Tage hat man das Geld nicht ſo lieb gehabt, und mein Tage hat es auch nicht ſo ſchwer gehalten, wieder zu dem Seinigen zu kommen. Heutiges Tages ſind die Schulden, man mag ſorgen wie man will, wie Kinder, die man mit Lachen und Luſt erzeuget, die aber mit Angſt auf die Welt kommen. Das Geld geht willig und gern in den Beutel; wenn aber die Zeit kömmt, da es wieder heraus ſoll, da fangen die Wehen an. Genug! Es iſt doch keine Kleinigkeit, daß zwey tauſend Gulden, die man mir ſeit zwey Jahren ſchuldig war, endlich eingegangen ſind. Es iſt noch ein groſſes Glück.

Maſc. (vor ſich:) Das wäre eine ſchöne Beute, wenn man die davon tragen könnte. St! Ich will doch ſehen, ob ich ihn ein wenig kirren kann. Ich weiß wohl, wie man ihm kommen muß, wenn man ihn fangen will. (zu Anshelm:) Herr Anshelm, ich komme itzo gleich von . . .

Ansh. Von wem?

Maſc. Von ihrer Nerine.

Ansh. Was ſagt ſie denn gutes von mir, der artige Herzensdieb?

Maſc. Sie brennt in Liebe für ſie.

Ansh. So?

Maſc. Sie liebt ſie ſo ſtark, daß es ein Jammer iſt.

Ansh. Ach, wie erfreueſt du mich!

Maſc. Es fehlt wenig, daß das arme Kind vor Liebe nicht ſtirbt. Anshelm, mein Engel, ſchreyet ſie alle Augenblicke, wenn werden doch unſere Herzen endlich vereiniget werden, und wenn wird es dir gefallen, meine Flamme zu löſchen?

Ansh. Aber warum hat ſie mir das bisher noch nicht entdecket? Wie ſich doch die Mädchen verſtellen können! Im Ernſte, Maſcarilias, was meyneſt du? Ob ich gleich alt bin, ſo ſehe ich doch noch gut genug aus, daß ich den Leuten gefallen kann.

Maſc. Ohne Zweifel. Das Geſicht geht ſchon noch mit. Iſt es gleich das ſchönſte nicht, ſo iſt es doch nicht unangenehm.

Ansh. Sie iſt alſo . . .

Maſc. (will den Beutel wegnehmen.) Sie iſt alſo ganz in ſie vernarrt, und ſieht ſie für nichts anders an, als . . .

Ansh. Für was denn?

Maſc. Für ihren Bräutigam, und will ihnen . . .

Ansh. Und will mir?

Maſc. Und will ihnen, es koſte was es wolle, ihren Beutel . . .

Ansh. Meinen Beu . . .

Maſc. Ihren Mund, wollte ich ſagen, küſſen. (Maſcarilias nimmt ihm den Beutel und läßt ihn ſeitwerts ſacht auf die Erde fallen.)

Ansh. Ha, ha! ich verſtehe dich. Wenn du ſie ſieheſt, ſo ſtreiche mich bey ihr heraus, ſo ſehr als du kannſt.

Maſc. Laſſen ſie mich nur machen.

Ansh. Lebe wohl!

Maſc. Der Himmel begleite ſie.

Ansh. (kömmt zurück.) Ach, bald hätte ich einen großen Fehler begangen, und du könnteſt mich, in Anſehung deiner, für ſehr kaltſinnig halten. Ich fordere, du ſollſt mir in meiner Liebes-Angelegenheit dienen. Du bringſt mir eine ſo erfreuliche Nachricht; und ich gebe dir nicht einmal eine kleine Belohnung dafür? Halt! damit du dich erinnern kannſt . . .

Maſc. O nein, ich bitte ſehr.

Ansh. Laß mich doch . . .

Maſc. Durchaus nicht. Ich bin gar nicht gewinnſüchtig.

Ansh. Das weiß ich wohl; inzwiſchen aber . . .

Maſc. Nein, ſage ich, Herr Anshelm. Ich bin ein ehrliebender Menſch, und das ſchickt ſich für mich nicht.

Anſh. Nun ſo lebe wohl, Maſcarilias.

Maſc. (vor ſich.) O das ewige Gewäſche!

Anſh. (kömmt zurück.) Ich will dem lieben Kinde auch ein Geſchenk durch dich einhändigen laſſen, und will dir ſo viel Geld geben, daß du ihr einen Ring, oder etwas anders kaufen kannſt, was du etwann für gut findeſt.

Maſc. Nein, behalten ſie ihr Geld nur. Ich werde ihr ein Geſchenk zuſtellen, ohne daß ſie dafür ſorgen dürfen. Ich habe einen Ring nach der neueſten Mode von jemand in Händen: den können ſie mir bezahlen, wenn er ihr gefällt.

Anſh. Gut. Gieb ihr ihn in meinem Namen. Aber mache deine Sachen ſo, daß ihr die Luſt nicht vergehe, meine Frau zu werden.

Der ſiebende Auftritt.

Lelius. Anshelm. Maſcarilias.

Lel. Wem gehört der Beutel?

Anſh. Ach! er war mir herunter gefallen. Ich hätte hernach gewiß gemeynt, er wäre mir geſtohlen worden. Ich bin ihnen für dieſe Sorgfalt vielen Dank ſchuldig. Sie erſparen mir eine groſſe Unruhe, und ich habe mein Geld wieder. Ich will den Augenblick nach Hauſe gehen, und es weglegen.

Der achte Auftritt.

Lelius. Maſcarilias.

Maſc. Nun, das heißt gewiß, recht ſehr dienſtfertig ſeyn, oder ich will des Todes ſeyn.

Lel. Bey meiner Treue; wäre ich nicht geweſen, ſo war das Geld verloren.

Maſc. Gewiß, ſie thun rechte Wunder. Sie zeigen heute auſſerordentlichen Verſtand, und beſonderes Glück. Fahren ſie nur ſo fort, ſo werden wir weit kommen.

Lel. Was iſts denn? Was hab ich denn gethan?

Maſc. Auf gut Deutſch zu ſagen, einen Narrenſtreich: denn ich kann und muß es ſagen. (Er redet vom Lelius, als von einem Abweſenden.) Er weiß, in was für Geldmangel ihn ſein Vater hält, und daß wir von einem furchtbaren Mitbuler äuſſerſt gedränget werden; und gleichwohl wenn ich einen Streich verſuche, wie ich ihm helfen will, und die Gefahr und Schande über mich allein nehme, ſo . . .

Lel. Was aber? Es war ja . . .

Maſc. Ja, zum Henker! für unſere Sclavinn war es, daß ich dieß Geld erhaſchet hatte, um das uns ihre Sorgfalt itzt bringet.

Lel. Wenn es ſo iſt, ſo habe ich freylich Unrecht. Aber wer konnte es errathen?

Maſc. Dazu hätte man freylich ſehr verſchlagen ſeyn müſſen.

Lel. Du hätteſt mir es doch durch ein Zeichen zu verſtehen geben ſollen.

Maſc. Ja. Ich hätte ſollen Augen auf dem Rücken haben. Ums Himmels willen, laſſen ſie mich nur in Friede, und bringen ſie nicht ſolche ungereimte Einfälle auf die Bahn. Ein anderer würde vielleicht in ſolchen Fällen ſeine Hand gänzlich abziehen. Ich aber habe itzo gleich eine Erzfinte erſonnen, und will den Augenblick ſehen, wie ſie ſich anbringen läßt, jedoch mit dem Bedinge, daß, wenn . . .

Lel. Nein, ich verſpreche dirs: ich will dabey nichts reden und nichts thun.

Maſc. Nun, ſo gehen ſie. Ich ärgere mich, wenn ich ſie vor Augen ſehe.

Lel. Aber fördere dich, damit dein Anſchlag nicht . . .

Maſc. Gehn ſie nur, ſage ich, ich will gleich Hand ans Werk legen. (Lelius tritt ab.) Der Streich muß gut ausgeführet werden. Er wird ſehr fein ſeyn, wenn er ſo ausfällt, wie ich ihn erdacht habe. Wir wollen ſehen . . . Gut, da kommt gleich der rechte Mann.

Der neunte Auftritt.

Pandolf. Maſcarilias.

Pand. Maſcarilias!

Maſc. Herr Pandolf.

Pand. Die Wahrheit zu ſagen, ich bin mit meinem Sohne ſchlecht zufrieden.

Maſc. Mit meinem Herrn? Sie ſind nicht der einzige, der ſich über ihn beſchweret. Seine unerträgliche Aufführung bringt mich alle Augenblicke faſt um alle Geduld.

Pand. Ich dachte aber, ihr verſtündet euch recht gut mit einander.

Maſc. Wie, Herr! Glauben ſie das nicht! Ich ſuche ihn beſtändig an ſeine Schuldigkeit zu erinnern, und wir haben alle Augenblicke einen Streit. Gleich itzo erſt habe ich mich mit ihm, wegen der Heirath mit der Hippolyta, gezanket, die ihm gar nicht in den Kopf will, ob er gleich durch dieſes ſtrafbare Widerſtreben die väterliche Ehrfurcht aus den Augen ſetzet.

Pand. Gezanket haſt du dich?

Maſc. Ja, gezanket, und zwar ſehr.

Pand. Alſo habe ich mich ſehr geirret: denn ich habe geglaubt, daß du ihm in allem, was er vornimmt, beyſtündeſt.

Maſc. Ich? Da ſehe man einmal, wie es heutiges Tages in der Welt gehet, und wie die Unſchuld allemal gedrückt wird! Ich bin zwar nur als Diener bey ihm; aber wenn ſie von meinem rechtſchaffnen Weſen überzeugt wären, ſo würden ſie mich auch noch als Hofmeiſter bey ihm halten. Sie können ihm gewiß nicht mehr und nichts beſſers ſagen, um ihn klug zu machen, als ich ihm ſage. Um Gottes willen, mein Herr, ſage ich oft zu ihm, hören ſie doch einmal auf, ſo in den Tag hinein zu leben! Werden ſie doch ordentlich! Betrachten ſie doch einmal den rechtſchaffnen Vater, den ihnen der Himmel gegeben hat, und in was für Hochachtung er überall ſtehet! Betrüben ſie ihn doch nicht zu Tode, und leben ſie als ein ehrliebender Mann, wie er!

Pand. Das heißt reden, wie ſichs gehöret. Und was antwortet er denn?

Maſc. Was er antwortet? Poſſen, darüber ich mich ſchäme. Ich will eben nicht ſagen, daß er nicht einige Funken der Ehre von ihnen im Herzen trüge: aber ſeine Vernunft regieret ihn noch nicht völlig. Wenn ich frey reden dürfte, ſo ſollte das in kurzem mit leichter Mühe geſchehen ſeyn.

Pand. Sage es.

Maſc. Es iſt mir viel daran gelegen, daß das Geheimniß nicht weiter komme. Ihrer Klugheit aber kann ich es ſicher und ohne Bedenken anvertrauen.

Pand. Das iſt auch wahr.

Maſc. Ich will ihnen alſo ſagen, daß ihr Wunſch deswegen nicht erfüllet wird, weil ſich ihr Sohn in eine Sclavinn verliebet hat.

Pand. Ich habe ſchon etwas davon gehöret; itzt aber geht mir die Sache ans Herz, weil ich es auch von dir ſelbſt höre.

Maſc. Sie ſehen alſo, ob ich ſein geheimer Rathgeber bin, und . . .

Pand. Das iſt mir fürwahr ſehr lieb.

Maſc. Wenn ſie aber wollen, daß er ohne vielen Lärmen wieder ordentlich werden ſoll, ſo muß man . . . Ich beſorge immer, wir möchten überraſcht werden, und ich wäre verloren, wenn er erführe, was ich hier ſage. Ich ſage, wenn man der Sache auf einmal ein Ende machen will, ſo muß man dieſe geliebte Sclavinn ohne Bedenken kaufen, und ſie anderswohin ſchaffen. Anshelm iſt mit dem Trüfaldin ſehr wohl bekannt. Sagen ſie ihm, er ſollte ſie noch dieſen Morgen für ſie kaufen. Wenn ſie mir das Mädchen hernach in meine Hände liefern wollen, ſo kenne ich Kaufleute, und bin gut dafür, daß ſie ſo viel für ſie bekommen, als ſie etwan koſtet: und alsdenn kann ſie, Trotz ihrem Sohne, weiter weggeſchaffet werden. Wenn man will, daß er ſich verheirathen ſoll, ſo muß man dieſem neuen Liebesverſtändniſſe vorbeugen. Denn, was noch mehr iſt: geſetzt auch, daß er ſich ihrem Willen wegen der Heirath unterwürfe, ſo kann doch dieſes Mädchen großen Unfug in ſeiner Ehe anrichten, weil ſie ſeine Begierden leichtlich wieder erregen kann.

Pand. Das iſt recht wohl geurtheilet, und dein Vorſchlag gefällt mir. Ich will zu dem Herrn Anshelm gehen, und mich bemühen, dieſe gefährliche Sclavinn bald zu bekommen. Ich will ſie dir überliefern, und du magſt alsdenn die Sache zu Ende bringen.

Maſc. Gut. (Nachdem er allein iſt:) Das muß ich meinem Herrn augenblicklich melden. Es lebe die Schalkheit, und die Schälke mit!

Der zehnte Auftritt.

Hippolyta. Maſcarilias.

Hipp. Dieneſt du mir ſo, du Verräther? Ich habe alles gehöret, und deine Schelmerey geſehen. Hätte ich dir auch, auſſerdem, wohl ſo was zugetrauet? Du betrügeſt mich, und haſt mich belogen. Du hatteſt mir verſprochen, du nichtswürdiger Kerl, und ich hatte auch Urſache, es von dir zu hoffen, daß du mir in meiner Liebe gegen Leandern behülflich ſeyn, und keine Mühe und Fleiß ſparen wollteſt, mich von der Heirath mit dem Lelius, dazu man mich nöthigen will, zu befreyen, und die Anſchläge meines Vaters zu nichte zu machen; und gleichwohl haſt du itzt gerade das Gegentheil gethan? Aber es ſoll dir nicht gelingen, und ich weiß ein ſicheres Mittel, den Kauf, auf den du ſo dringeſt, zu hintertreiben, und ich will gleich gehen, und . . .

Maſc. Ach, wie hitzig ſind ſie! Da fahren ſie gleich wider mich auf, nicht anders, als ein kleiner Teufel, ohne zu überlegen, ob ſie Urſache dazu haben, oder nicht. Ich thue unrecht: ich ſollte, ohne mein Vorhaben auszuführen, machen, daß ſie wahr redeten, weil ſie mir ſolches Unrecht thun.

Hipp. Durch was für ein Blendwerk denkeſt du mich wohl zu betrügen, du Verräther? Kannſt du das läugnen, was ich eben itzo gehöret habe?

Maſc. Nein. Aber ſie ſollen wiſſen, daß dieſer Kunſtgriff auf nichts anders abzielet, als ihnen einen Dienſt zu leiſten. Mein luſtiger Rathſchlag, der ſo unſchuldig ausſieht, ſoll beyde alte Männer ins Garn locken. Ich ſuche Celien blos deswegen zu bekommen, damit ich ſie dem Lelius in die Hände liefere. Die Folge dieſer Erfindung wird ſeyn, daß, wenn ſeine Liebe auf das höchſte kömmt, Anshelm wider ſeinen verliebten Eydam aufgebracht werden wird, ſo daß endlich ſeine Wahl auf Herrn Leandern fallen wird.

Hipp. Und du haſt dieſen wichtigen Anſchlag, der mich ſo ſehr zum Zorne reitzete, mir zum Beſten erſonnen?

Maſc. Freylich zu ihrem Beſten. Aber weil man meine guten Dienſte ſo übel aufnimmt, und weil man mich, zur Belohnung, einen Verräther und Betrüger nennt; ſo will ich meinen begangenen Fehler wieder gut machen, und den Augenblick den ganzen Anſchlag zernichten.

Hipp. (hält ihn zurück.) O, verfahre doch nicht ſo hart mit mir, und halt einem übereilten Zorne etwas zu gut.

Maſc. Nein, nein, laſſen ſie mich gehen. Ich kann den Streich, vor dem ſie ſich ſo ſehr fürchten, gar leichtlich abwenden. Sie ſollen ſich künftighin nicht mehr über mich zu beſchweren haben; und ich verſpreche ihnen meinen Herrn gewiß.

Hipp. O, mein lieber Maſcarillias, laß es doch gut ſeyn. Ich habe freylich übel von dir geurtheilet; ich geſtehe, daß ich unrecht habe. Siehſt du? itzt will ich meinen Fehler wieder gut machen. (ſie giebt ihm Geld.) Könnteſt du es wohl über dein Herz bringen, mich zu verlaſſen?

Maſc. Nein; ſo viel Gewalt ich mir auch thue, ſo iſt es mir doch unmöglich. Aber ihr Jachzorn war übel angebracht. Sie müſſen wiſſen, daß einem edlen Gemüthe nichts ſchmerzlicher iſt, als wenn die Ehre leiden muß.

Hipp. Es iſt wahr, ich habe dich allzuſehr beleidigt. Aber mit dieſen zween Luisdoren kannſt du den Schaden wieder heilen.

Maſc. O! das hat gar nichts zu ſagen. Ich bin bey ſolchen Umſtänden ſehr empfindlich; aber mein Zorn fängt ſchon an nachzulaſſen. Man muß von ſeinen Freunden etwas vertragen lernen.

Hipp. Gedenkeſt du aber, meinen Anſchlag auszuführen? Und hoffeſt du denn, daß meine Liebe durch deine kühnen Streiche glücklich ſeyn werde?

Maſc. Zerbrechen ſie ſich nur darüber den Kopf nicht! Ich habe ſchon verſchiedene Ränke in der Taſche. Und wenn auch dieſer Streich mißlingen ſollte: was einer nicht kann, das kann der andere.

Hipp. Wenigſtens ſey verſichert, daß ich nicht undankbar ſeyn werde.

Maſc. Die Hoffnung zu gewinnen reizet mich eben nicht.

Hipp. Dein Herr winkt dir, und will mit dir reden. Ich gehe fort; laß dir aber meine Sache aufs beſte empfohlen ſeyn.

Der eilfte Auftritt.

Lelius. Maſcarillus.

Lel. Was Teufel machſt du da? Du verſprichſt mir Wunderdinge, und biſt doch der gröſte Zauderer von der Welt. Wenn mich nicht mein guter Geiſt hieher geführet hätte, ſo wäre mein ganzes Glück zu Waſſer geworden, und ich würde mich ewig darüber gegrämet haben. Kurz, wäre ich nicht hier geweſen, ſo hätte Anshelm die Sclavinn, und ich hätte ſie verloren. Er wollte ſie ſchon zu ſich nach Hauſe führen; allein dieſesmal habe ich es noch verhindert, und habe es ſo weit gebracht, daß der gute ehrliche Trufaldin ſie aus Furcht wieder zurück genommen hat.

Maſc. Nun! Das war die dritte!* Wenn es bis auf die zehnte kömmt, ſo wollen wir ein X machen. Meine Liſt war es, o du unheilbares Gehirn! daß Anshelm dieſen glücklichen Kauf thun ſollte, und dadurch hätte ich ſie in meine Hände bekommen. Aber ihre verteufelte Sorgſamkeit hat ſie uns wieder entriſſen. Und ich ſollte noch wohl Luſt haben, ihnen ferner in ihrer Liebe zu dienen? Ich wollte hundertmal lieber, daß ich in einen Eſel, in einen Bierkrug, in einen Kohlſtrunk, in eine Laterne, in einen Wäherwolf, und ich weiß nicht in was, verwandelt würde, und daß ihnen Meiſter Satan den Hals umdrehete.

Lel. (nachdem er allein iſt:) Ich muß ihn in ein Wirthshaus führen, wo er ſeinen Zorn an einem Glaſe Wein auslaſſen kann.

Ende der erſten Handlung.

---

* Nämlich: Narrheit.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Maſcarilias. Lelius.

Maſc. Endlich habe ich doch, ungeachtet aller meiner Schwüre, ihren Willen thun müſſen, und habe mich ihrer Angelegenheit wegen, die ich doch gänzlich aus dem Sinne ſchlagen wollte, in neue Gefahr verwickelt. So gutwillig bin ich; und wenn die liebe Frau Natur ein Mädchen aus mir gemacht hätte, ſo urtheilen ſie ſelber, was aus mir geworden wäre. Aber dem ungeachtet, verlaſſen ſie ſich nur nicht zu ſehr darauf, und laſſen ſie ſichs nicht einfallen, mir wieder einen albernen Streich in meinen Anſchlag zu machen, und meine Hoffnung zu zernichten. Ich will ſie bey dem Herrn Anshelm noch entſchuldigen, und will ſehen, wie ich das, was ich ſuche, von ihm erlange. Aber wenn ſie noch einmal ihren Unverſtand ausbrechen laſſen, ſo iſt alles auf einmal mit mir aus, und ich diene ihnen nicht weiter in ihrer Liebe.

Lel. Nein, ich will klug ſeyn. Fürchte nichts, ſage ich dir, du ſollſt ſehen . . .

Maſc. Nun, ſo erinnern ſie ſich wohl daran. Ich habe einen gar verwegenen Anſchlag ihrentwegen gemacht. Ihr Herr Vater nimmt ſich auſſerordentlich lange Zeit, ihre Wünſche durch ſeinen Tod zu erfüllen. Daher habe ich ihn todtgeſchlagen, mit dem Munde, verſteht ſichs. Ich habe unter die Leute ausgeſtreuet, der ehrliche Mann wäre an einem Schlagfluſſe geſtorben. Vorher aber, damit ich dieſen Todesfall deſto ſicherer vorgeben könnte, habe ich gleichfalls angeſtiftet,

ſtiftet, daß er auf ſein Landgut gegangen iſt: denn ich habe ihm ſagen laſſen, daß die Arbeiter, die zu ſeinem neuen Landhauſe den Grund legen, von ohngefähr einen Schatz gefunden hätten. Er iſt recht hinaus geflogen; und weil, auſſer uns beyden, alle Leute mit ihm ſind, ſo tödte ich ihn heute in aller Menſchen Gedanken, und laſſe an ſeiner Statt ein Bild begraben. Nun habe ich ihnen geſagt, was ſie zu thun haben. Spielen ſie ihre Rolle gut! Was mich anlanget, ſo ſagen ſie ungeſcheut, daß ich ein erzdummer Narr bin, wenn ich mein Wort nicht auf den Punct halte. (Er gehet ab.)

Lel. Es iſt wahr, ſein Kopf erfindet ein wunderliches Mittel, meinen Wunſch zu erfüllen. Aber, wenn man einmal in ein ſchönes Kind verliebt iſt, was thut man nicht, um glücklich zu werden? Wenn die Liebe ein großes Laſter entſchuldigen kann, ſo kann ſie auch wohl den kleinen Betrug entſchuldigen, den ich itzt, zu Erlangung eines ſo ſüſſen Glücks, bewilligen muß. Mein Gott! wie geſchwind ſind ſie beyde! Sie reden ſchon mit einander. Ich will mich indeſſen auch auf meine Rolle vorbereiten.

Der zweyte Auftritt.

Anshelm. Maſcarilias.

Maſc. Dieſe Nachricht muß ſie freylich Wunder nehmen.

Ansh. So geſchwind hinzuſterben!

Maſc. Er hat fürwahr nicht wohl gethan, daß er uns einen ſolchen Streich ſpielet.

Ansh. Nicht einmal Zeit zu haben, krank zu ſeyn?

Maſc. Ja; mein Tage hat ſich noch niemand ſo mit dem Sterben übereilet.

Ansh. Und Lelius?

Maſc. Der läuft mit dem Kopfe wider die Wände, und iſt ganz unleidlich. Er hat ſich hin und wieder Beulen geſchlagen. Er will ſeinem Papa in die Grube nachfolgen. Kurz, er war ſo auſſer ſich, daß ich den Todten in der Geſchwindigkeit begraben mußte, damit dieſer betrübte Gegenſtand, der ihn ganz melancholiſch machte, ihn nicht zu einem Unglücke verleitete.

Ansh. Du hätteſt aber dennoch bis auf den Abend warten ſollen. Denn erſtlich hätte ich ihn gern noch einmal ſehen wollen; und überdieß bringt man auch manchen ums Leben, den man ſo zeitig begräbt, weil oft ein Menſch für todt gehalten wird, der nur ſo ausſieht.

Maſc. Ich ſtehe ihnen dafür: er iſt geſtorben, wie ſichs gehöret. Damit wir aber wieder aufs vorige kommen: Lelius will ſeinem Herrn Vater ein prächtiges Leichenbegängniß halten, und des Verſtorbenen unglückliches Schickſal durch dieſe Ehre ein wenig lindern. Er erbt viel. Aber weil er in ſeinen Sachen noch unerfahren iſt, und nicht weit hinaus ſieht; und weil auch ſein meiſtes Vermögen ſich nicht hier im Orte befindet; oder, weil doch das, was etwan da iſt, meiſtens in Papieren beſteht: ſo läßt er ſie bitten, ſeine vorige Uebereilung und Unhöflichkeit zu entſchuldigen, und ihm zu dieſer letzten Pflicht etwas vorzuſchieſſen.

Ansh. Du haſt es mir ſchon geſagt. Ich will ſogleich zu ihm gehen.

Maſc. (allein:) Wenigſtens bis hierher geht alles nach Wunſche. Ich muß dahin trachten, daß die Folge eben ſo ſey. Und damit ich nicht noch im Hafen auf eine Klippe komme: ſo will ich alle mögliche Vorſicht und Arbeit anwenden.

Der dritte Auftritt.

Lelius. Anshelm. Maſcarilias.

Ansh. Laß uns fortgehen. Ich kann nicht ohne die größte Betrübniß überlegen, daß er auf eine ſo beſondere Art geſtorben iſt. Und ſo geſchwind! Dieſen Morgen war er noch friſch und geſund.

Maſc. Manchmal geſchieht ſehr viel in kurzer Zeit.

Lel. Ach!

Ansh. Aber, lieber Herr Lelius, er war ein Menſch, und für den Tod iſt kein Kraut gewachſen.

Lel. Ach!

Ansh. Er rafft die Menſchen weg, ohne ſie zu warnen, und er iſt vom Anbeginn her ihr Feind geweſen.

Lel. Ach!

Ansh. Das grimmige Thier würde ſich, um aller Welt Bitten willen, nicht einen einzigen Biſſen aus ſeinem gefräßigen Rachen reiſſen laſſen. Wir müſſen alle daran.

Lel. Ach!

Maſc. Sie haben gut predigen. Seine herzliche Betrübniß iſt nicht ſo leicht zu ſtillen.

Ansh. Wenn, meiner Vorſtellungen ungeachtet, ihr Schmerz beſtändig anhält, ſo mäßigen ſie ihn doch wenigſtens.

Lel. Ach!

Maſc. Er wird es nicht thun: ich kenne ſeine Art ſchon.

Ansh. Im übrigen bringe ich hier, auf Anſuchen ihres Dieners, das benöthigte Geld zu dem Leichenbegängniſſe ihres Herrn Vaters.

Lel. Ach! ach!

Maſc. Wie doch bey dem einzigen Worte ſein Schmerz zunimmt! Er kann an das Unglück nicht denken. Er möchte des Todes ſeyn.

Ansh. Sie werden aus des ſeligen Mannes Papieren erſehen, daß ich ihm eine viel gröſſere Summe ſchuldig bin. Allein, wenn ich ihm auch nichts ſchuldig wäre, ſo könnten ſie doch allemal mit meinem Vermögen ſchalten. Hier haben ſie es. Ich bin ihr Diener, und werde jederzeit Proben davon ablegen.

Lel. (indem er fortgeht.) Ach!

Maſc. Wie ſehr iſt doch mein Herr betrübt!

Ansh. Maſcarillas, ich dächte, es wäre gut wenn er mir mit eigener Hand ein paar Zeilen darüber gabe.

Maſc. Ach!

Ansh. Wir ſind niemals vor Unglücksfällen ſicher.

Maſc. Ach!

Ansh. Laß ihn doch die verlangten Zeilen aufſetzen.

Maſc. O! wie kann er aber in ſeinem itzigen Zuſtande ihren Willen thun? Laſſen ſie ihm Zeit, bis ſeine Betrübniß nachgelaſſen hat. Wenn ſich ſein Schmerz ein wenig lindern wird, ſo will ich wegen des Scheines Sorge tragen. Ich fühle, daß mir das Herz vor Gram aufſchwillt. Ich will gehen, und mich mit ihm ſatt weinen.

Ansh. (allein:) Die Welt iſt voller widerwärtiger Zufälle. Der Menſch erfährt das alle Tage, und hier auf Erden iſt . . .

Der vierte Auftritt.

Pandolf. Anshelm.

Ansh. O Himmel! ich zittere vor Furcht. Pandolf kommt wieder! Sollte er auch wohl ſelig geſtorben ſeyn? Man ſehe doch, wie er nach ſeinem Tode ſchon ſo mager geworden iſt! Kommt mir ja nicht näher, ich bitte euch herzlich. Ich habe einen viel zu großen Abſcheu, nahe bey einem Todten zu ſeyn.

Pand. Woher kömmt dieſer lächerliche Einfall?

Ansh. Sagt mir nur von weiten, warum ihr wiederkommt. Wenn ihr euch blos, um Abſchied von mir zu nehmen, ſo viel Mühe gebt: ſo treibt ihr die Höflichkeit ein wenig zu weit, und ich würde in Wahrheit euer Compliment gern vermiſſet haben. Hat aber eure Seele Angſt, und ihr wollet Vorbitten haben: o, ſo verſpreche ich ſie euch; erſchreckt mich nur nicht mehr! Bey eines erſchrocknen Mannes Treu und Glauben: ich will den Augenblick Gott ſo viel für euch bitten laſſen, daß ihr zufrieden ſeyn ſollt.

Verſchwindet denn auf meine Bitte,
Daß eure todte Herrlichkeit
Der Himmel in der Ewigkeit
Mit Freud und Wohlfahrt überſchütte!

Pand. (lacht.). Ungeachtet meines Verdruſſes, kann ich mich doch des Lachens nicht enthalten.

Ansh. Ach! Für einen Todten ſeyd ihr ungemein munter.

Pand. Iſt es Scherz, oder iſt es Narrheit, einem Lebendigen wie einem Todten zu begegnen?

Ansh. Ach! ihr ſeyd todt; ich habe euch ja geſehen.

Pand. Wie? ſollte ich wohl todt ſeyn, ohne was davon zu wiſſen?

Ansh. So bald Maſcarilias mir davon Nachricht gab, ſo habe ich mich ſchmerzlich darüber betrübt.

Pand. Aber kurz um, ſchlafen ſie, oder wachen ſie? Kennen ſie mich denn nicht?

Ansh. Ich ſehe wohl, ihr habt einen Luftkörper an, der eurem ähnlich iſt; der aber in einem Augenblick ganz anders werden kann. Ich befürchte ſehr, ihr werdet mir bald wie ein langer Rieſe mit einem abſcheulichen Geſichte erſcheinen. Um Gottes willen! nehmt nur nicht ſo eine häßliche Geſtalt an: denn ich habe ohnedem ſchon Schrecken genug von dieſer Begebenheit.

Pand. Herr Anshelm, zu einer andern Zeit würde mir die natürliche Art, mit der ſie ihre Leichtgläubigkeit ausdrücken, eine große Luſt machen, und ich würde ſie gern weiter fortſetzen. Aber, daß man auch dabey vorgegeben, ich ſollte einen Schatz heben, davon ich die Unwahrheit unterwegens befunden: das bringt mich auf einen gegründeten Verdacht. Maſcarilias iſt ein Schalk, ein Schalk im höchſten Grade, den weder Furcht noch Gewiſſen abhält, und der, um ſeine Abſichten zu erlangen, verteufelte Anſchläge im Kopfe hat.

Ansh. Sollte man mich wohl zum beſten gehabt, und mir einen Poſſen geſpielet haben? Meine geſunde Vernunft hätte ſich dabey ſchlecht aufgeführt. Kommen ſie doch ein wenig näher, und laſſen ſie ſich anfühlen. Er iſt es wahrhaftig ſelber! Zum Henker, was bin ich doch heute für ein Narr! Seyen ſie ſo gut, und bringen ſie die Sache nicht unter die Leute. Man könnte wohl gar zu meiner Beſchimpfung, eine Nachcomödie davon machen. Aber, Herr Pandolf, helfen ſie mir nun auch wieder zu meinem Gelde, das ich zu ihrem Begräbniſſe vorgeſchoſſen habe.

Pand. Zu ihrem Gelde, ſagen ſie? Ha, ha! da liegt der Hund begraben. Auf ihre Gefahr! mich geht es nichts an, und wider den Maſcarilias will ich gerichtlich verfahren laſſen. Wenn ich ihn krigen kann, ſo ſoll er hängen, es koſte auch was es wolle.

Anslh. (nachdem er allein iſt:) Bin ich nicht einfältig, daß ich einem Taugenichts ſo viel glaube! Muß ich denn heute Geld und Verſtand zugleich verlieren? Es ſteht mir wahrhaftig recht wohl an, daß ich mit meinem grauen Kopfe noch ſo leichtlich ſolche Thorheiten begehe. Die erſte Zeitung nicht beſſer zu unterſuchen! . . . Aber, da ſehe ich . . .

Der fünfte Auftritt.

Lelius. Anshelm.

Lel. Mit dieſem Paſſe kann ich nun wohl bey dem Herrn Trufaldin leichtlich Zutritt erhalten.

Ansh. Wie ich ſehe, ſo hat ihre Betrübniß bald nachgelaſſen.

Lel. Was ſagen ſie? Sie wird gewiß niemals aus meinem Herzen kommen.

Ansh. Ich komme deswegen wieder zurück, ihnen aufrichtig zu ſagen, daß vorhin eine Irrung unter uns vorgefallen iſt. Ich habe unter die Louisdors, ſo ſchön ſie auch ausſehen, aus Verſehen etliche gethan, die ich für falſch halte; und ich habe andere mitgebracht, und will ſie austauſchen. Die falſchen Münzer treiben ihre Verwegenheit ſo weit, daß man im ganzen Lande nichts mehr einnehmen kann, das nicht verdächtig wäre. Wie gut wäre es, wenn man die Betrüger alle hängen lieſſe!

Lel. Es iſt mir angenehm, daß ſie ſie wieder zurück nehmen wollen. Aber, meinem Bedünken nach, ſind keine falſch geweſen.

Ansh. Ich will ſie bald kennen, weiſen ſie, weiſen ſie nur her. Iſt das alles?

Lel. Ja.

Ansh. Deſto beſſer. Endlich habe ich dich wieder, o mein liebes Geld! Geh wieder in deinen Sack. Und ſie, mein Herr Beutelſchneider, krigen nichts davon wieder. Sie ſchlagen alſo Leute todt, die friſch und geſund ſind? Was würden ſie nicht mit mir elendem Schwiegervater gemacht haben? Ich wäre bey meiner Treu in eine ſchöne Freundſchaft gekommen, und hätte an ihnen einen rechtſchaffenen Schwiegerſohn gekrigt! Gehen ſie, und ſchämen ſie ſich zu Tode.

Lel. Nun kann ich mit Recht ſagen: da haben wirs! Was für ein erſtaunlicher Zufall! Wie mag er doch die Liſt ſo bald erfahren haben?

Der ſechste Auftritt.

Maſcarilias. Lelius.

Maſc. Wie! Sie waren ja nicht zu Hauſe? Ich habe ſie überall geſucht. Wie nun? Sind wir nun bald zum Zwecke? Ich will noch dem beſten Schelme etwas aufzurathen geben. Nun, geben ſie her; ich will hingehen, und die Sclavinn kaufen. Ihr Mitbuler wird ſich hernach gewaltig wundern.

Lel. O! mein lieber Freund, das Blatt hat ſich gewendet. Sollteſt du wohl mein Unglück errathen?

Maſc. Was wird das wieder ſeyn?

Lel. Anshelm iſt hinter deine Liſt gekommen, und hat mir itzt alles, was er mir geliehen hatte, wieder abgenommen, und zwar unter dem Vorwande, einige falſche Stücke, die er darunter gethan hätte, wieder auszutauſchen.

Maſc. Scherzen ſie vielleicht?

Lel. Nein, es iſt wirklich wahr.

Maſc. Recht im Ernſte?

Lel. Recht im Ernſte. Ich bin untröſtlich. Du wirſt dich wieder gar ſehr erzürnen.

Maſc. Ich, Herr? Daß ich nicht ein Narr wäre! Der Zorn iſt ungeſund, und ich will meiner Geſundheit ſchonen, es gehe wie es will. Mag doch Celie eine Sclavinn oder frey ſeyn; es mag Leander ſie kaufen, oder ſie mag hier bleiben: ich mache mir nicht ſo viel draus. (Er bläſet den Finger ab.)

Lel. O ſey doch nicht ſo kaltſinnig gegen mich, und überſiehe mir dieſen kleinen Fehler. Wenn dieſes Unglück nicht geſchehen wäre: hätteſt du nicht geſtehen müſſen, daß ich Wunder gethan, und daß ich bey dieſem erdichteten Todesfalle meine Betrübniß ſo natürlich vorgeſtellet, daß ſie auch die Scharfſinnigſten für wahr halten mußten?

Maſc. Sie haben große Urſache, ſich zu berühmen.

Lel. Nun gut: ich geſtehe, daß ich gefehlet habe. Aber wenn du noch ein wenig Liebe für mein Beſtes haſt, ſo mache nur dieſes Unglück wieder gut, und hilf mir.

Maſc. Gehorſamer Diener; es iſt mir nicht gelegen.

Lel. O mein lieber Maſcarilias!

Maſc. Nein.

Lel. Mache mir doch die Freude.

Maſc. Nein, das laſſe ich wohl bleiben.

Lel. Wenn du dich nicht erbitten läßt, ſo bringe ich mich um.

Maſc. Meinetwegen, das ſteht ihnen ja frey.

Lel. Kann ich dich nicht bewegen?

Maſc. Nein.

Lel. Siehſt du hier den Degen? (indem er ihn ausziehet.)

Maſc. Ja.

Lel. Ich werde zuſtoſſen.

Maſc. Wie ſie belieben.

Lel. Thut es dir nicht Leid, daß du mich ums Leben bringeſt?

Maſc. Nein.

Lel. Lebe wohl, Maſcarilias.

Maſc. Sterben ſie wohl, Herr Lelius.

Lel. Wie . . .

Maſc. Stoſſen ſie doch geſchwind zu. Was hilft das viele Geſchwätz?

Lel. Ich glaube, du wäreſt es wohl zufrieden, wenn ich ſo ein Narr wäre, und mich erſtäche, damit du nur meine Kleider bekämeſt.

Maſc. Ich wußte wohl, daß es nur ein verſtelltes Weſen war. Solche Leute mögen immerhin ſagen, was ſie thun wollen: man iſt heutiges Tages ſo eilfertig nicht, ſich zu ermorden.

Der ſiebende Auftritt.

Lelius. Maſcarilias. Leander und Trüfaldin, (welche letzteren auf dem hinterſten Schauplatze heimlich mit einander reden.)

Lel. Was ſehe ich? Meinen Mitbuler und den Trüfaldin beyſammen! Er kauft Celien! Ach! ich zittere vor Schrecken.

Maſc. Er wird gewißlich thun, was er kann, und wenn er Geld hat, ſo wird er auch thun, was er will. Ich meines Theils bin es gar wohl zufrieden. Da ſehen ſie die Früchte von ihren unbeſonnenen Fehlern.

Lel. Was ſoll ich thun? Rede; gieb mir einen Rath.

Maſc. Ich weiß nichts.

Lel. Laß mich; ich will Händel mit ihm anfangen.

Maſc. Was wird aber draus werden?

Lel. Wie ſoll ich es aber anders hindern?

Maſc. Wohlan! Sie ſollen Pardon haben. Ich ſehe ſie noch mit mitleidigen Augen an. Laſſen ſie mich ihn belauſchen. Ich will hoffentlich auf eine gelindere Art heraus bringen, was er vorhat. (Lelius gehet ab.)

Trüf. (zu Leandern:) Wenn hernach jemand kommen ſollte . . . Die Sache hat ihre Richtigkeit. (Trüf. gehet ab.)

Maſc. (vor ſich, im Weggehen:) Ich muß ihn fangen, und ſeine Abſichten von ihm heraus locken, damit ich ſie um ſo viel beſſer hintertreiben kann.

Leand. (nachdem er allein iſt:) Dem Himmel ſey Dank! Nun iſt mein Glück auſſer Gefahr. Ich habe mich deſſen zu verſichern gewußt, und fürchte nun nichts mehr. Mein Nebenbuler mag nun anfangen, was er will, ſo iſt er doch nicht mehr im Stande, mir zu ſchaden.

Der achte Auftritt.

Leander. Maſcarilias.

Maſc. (ſagt das erſte im Hauſe, und kommt heraus.) Ach! He! he! he! Hülfe! Mörder! Man erſchlägt mich. Ach! ach! He! he! he! Der Verräther! Der Böſewicht!

Leand. Was bedeutet das? Was iſt es? Was thut man dir?

Maſc. Itzt habe ich ein paar hundert Prügel gekrigt.

Leand. Von wem?

Maſc. Vom Lelius.

Leand. Warum denn?

Maſc. Um einer Kleinigkeit willen jagt er mich fort, und prügelt mich ſo erbärmlich aus.

Leand. Ach! das iſt wahrhaftig nicht recht von ihm.

Maſc. Entweder, ich kann gar nichts, oder ich ſchwöre hoch und theuer, ich will mich rächen. Ja, ja, du ſollſt es ſehen, du verdammter Stockmeiſter, daß man die Leute nicht umſonſt prügeln muß. Ich bin ein Lackey, aber ein ehrliebender Menſch. Es war gar nicht nöthig, nachdem ich vier ganze Jahre in deinen Dienſten geſtanden, mich mit Stockſchlägen zu lohnen, und meinen Rücken ſo ſchmerzlich zu beleidigen. Ich ſage es noch einmal, ich werde mich zu rächen wiſſen. Du haſt dich in eine Sclavinn verliebt, und du dachteſt, ſie durch mich in deine Gewalt zu krigen; aber ich will es ſo weit bringen, daß ein anderer ſie dir vor der Naſe wegnehmen ſoll, oder, der Teufel ſoll mich holen.

Leand. Höre, Maſcarilias, laß deinen Zorn fahren. Du haſt mir allemal wohlgefallen, und ich habe ſchon längſt einen Menſchen, wie du biſt, der verſchlagen und treu wäre, in meine Dienſte verlangt. Kurz, wenn du mir dienen willſt, und es dir anſtehet, ſo behalte ich dich.

Maſc. Warum nicht, mein Herr? Es iſt mir um ſo viel lieber, daß ich in ihrem Dienſte Gelegenheit finde, mich an ihm zu rächen, und daß ich durch meine Bemühung, ihr Vergnügen zu befördern, meinen groben Herrn züchtigen kann. Mit einem Worte, Celie ſoll durch meine Liſt . . .

Leand. Dieſen Dienſt habe ich mir ſchon ſelber gethan. Aus Liebe zu dieſem unvergleichlichen Kinde, habe ich ſie an mich gekauft, und zwar wohlfeiler, als ſie wehrt iſt.

Maſc. Wie? Iſt Celie nun ihre?

Leand. Du ſollteſt ſie ſehen, wenn ich mein eigener Herr wäre. Aber, leider, iſt es mein Vater. Wie ich aus Briefen erſehe, verlanget er, daß ich mich entſchlüſſen ſoll, die Hippolyta zu heirathen. Ich muß alſo hindern, daß er es nicht erfährt und böſe wird. Daher habe ich mit dem Trufaldin, von dem ich erſt herkomme, mit Fleiß in fremdem Namen gehandelt. Der Kauf iſt richtig; mein Ring iſt das abgeredete Zeichen: wenn der vorgezeigt wird, ſo liefert er Celien ſo gleich aus. Ich denke aber vorher noch auf ein Mittel, meine Schöne vor allen Leuten zu verbergen, und ſuche einen bequemen Ort, wo dieſe liebenswürdige Sclavinn verborgen ſeyn kann.

Maſc. Ich kann ihnen, nahe vor der Stadt, ein Haus eines alten Vetters von mir vorſchlagen; da werden ſie ſie ſicher unterbringen können, ohne, daß jemand was davon erfähret.

Leand. So? Du thueſt mir die größte Gefälligkeit von der Welt. Da nimm, und hole mir mein ſchönes Kind. Wenn Trufaldin den Ring ſehen wird, ſo wird er ſie dir unverzüglich ausliefern. Du aber führe ſie in das Haus hier, wenn . . . Aber ſtille! Hippolyta iſt hinter uns.

Der neunte Auftritt.

Hippolyta. Leander. Maſcarilias.

Hipp. Leander, ich habe ihnen was neues zu ſagen. Wird es ihnen lieb, oder zuwider ſeyn?

Leand. Wenn ich darüber urtheilen, und es beantworten ſoll, ſo muß ich es vorher wiſſen.

Hipp. Begleiten ſie mich in die Kirche; unterwegens kann ich es ihnen erzählen.

Leand. (zum Maſcarilias:) Geh nur, und verrichte meine Sache ohne weiteren Anſtand. (Leander und Hippolyta gehen ab.)

Maſc. Ja, ich werde dir was anrichten, nach meiner Art. Iſt wohl jemals ein Menſch ſo glücklich geweſen! Wie erfreut wird Lelius in einem Augenblicke ſeyn, da er ſeine Geliebte auf dieſe Art in ſeine Gewalt bekömmt; da er ſein Glück ſelbſt durch den macht, von dem er ſein Unglück erwartet, und durch die Hände ſeines eigenen Mitbulers glücklich wird! Wenn ich dieſen künſtlichen Streich zu Ende gebracht habe, ſo will ich mich in römiſcher Heldentracht, und mit einem Lorbeerkranze malen laſſen, und unten will ich mit güldenen Buchſtaben die Worte ſchreiben laſſen: Vivat Maſcarilias, *Schelmorum* Imperator! *

Der

---

* Es lebe Maſcarilias, der Schelme Heerführer!

Der zehnte Auftritt.

Trůfaldin. Maſcarilias.

Maſc. Holla!

Trůf. Was wollt ihr?

Maſc. Dieſer Ring wird ihnen wohl ſagen, warum ich herkomme.

Trůf. Ja; den Ring kenne ich ſehr wohl. Wartet ein wenig, ich will die Sclavinn gleich holen.

Der eilfte Auftritt.

Ein Bote. Trůfaldin. Maſcarilias.

Der Bote (zu Trůfaldin:) Herr, ſeyen ſie doch ſo gut, und ſagen ſie mir, wo ein gewiſſer Mann . . .

Trůf. Und wer denn?

Der Bote. Ich glaube, er heißt Trůfaldin.

Trůf. Was wollt ihr bey ihm? Ihr ſehet ihn hier vor euch.

Der Bote. Nur dieſen Brief bey ihm abgeben.

Trůf. (lieſet:) Der Himmel, der für mein Leben ſorget, hat mich die angenehme Nachricht vernehmen laſſen, daß meine Tochter, die mir in ihrem vierten Jahre von Räubern entführet worden, unter dem Namen Celie, ihre Sclavinn iſt. Wenn ſie jemals empfunden haben, was das heißt, ein Vater ſeyn, und wenn ſie ſich durch die Zärtlichkeit des Blutes rühren laſſen: ſo halten ſie dieſe geliebte Tochter eben ſo gut bey ihnen, als ob es die ihrige wäre. Ich reiſe ſelbſt von hier ab, und will ſie abholen. Ich werde ihnen ihre Bemühung ſo wohl vergelten, daß ſie in ihrem Glücke, welches ich empor bringen will, den Tag glücklich preiſen werden, an welchem ſie mein Glück verurſachet haben.

Madrit. Don Pedro de Gusmann,
Marquis de Montalcano.

(Trüfaldin redet weiter.)

Obgleich dieſer Nation nicht viel zu trauen iſt: ſo haben mir doch die Leute, die ſie mir verkauften, wohl geſagt, daß in kurzem jemand kommen, und ſie abfordern würde, und daß ich nicht Urſache haben ſollte, mich zu beklagen. Indeſſen hätte doch meine Ungeduld mich itzt beynahe um die Frucht einer ſo großen Hoffnung bringen können. (Zum Boten:) Ihr durftet nur einen Augenblick ſpäter kommen, ſo wäre euer ganzer Weg vergebens geweſen. Itzo gleich wollte ich dieſem Menſchen die Jungfer ausliefern. Aber es iſt gut, ich werde alle verlangte Sorgfalt anwenden. (Zum Maſcarillas, nachdem der Bote fortgegangen:) Ihr habt ſelber gehöret, was ich geleſen habe. Saget dem, der euch geſchickt hat, daß ich ihm mein Wort nicht halten kann, und daß er ſein Geld wieder abholen laſſen mag.

Maſc. Sie thun ihm aber Gewalt und Unrecht.

Trüſ. Geh, ohne viel Redens zu machen.

Maſc. (nachdem er allein iſt.) Ach! Das iſt ein verdrießlicher Beſcheid! Das Glück hintergehet uns ſtark. Der Bote iſt recht zur unglücklichen Stunde aus Spanien angekommen. Daß ihm doch Hagel und Blitz das Geleite gäben! Niemals, nein gewißlich, niemals hat ein ſo ſchöner Anfang, in ſo kurzer Zeit, einen ſo betrübten Ausgang genommen.

Der

Der zwölfte Auftritt.

Maſcarillas. Lelius. (welcher lachend auftritt.)

Maſc. Worüber ſind ſie denn ſo ſehr luſtig?

Lel. Laß mich nur lachen, ehe ich dirs ſagen kann.

Maſc. Nun, ſo wollen wir denn recht lachen: wir haben auch Urſache dazu.

Lel. O, nun ſollſt du dich nicht mehr über mich beklagen. Nun ſollſt du nicht mehr ſagen, ſo ſehr du auch immer über mich ſchreyeſt, daß ich dir mit meinem Schwindelkopfe alle deine liſtigen Anſchläge zu Schanden mache. Ich habe nun ſelber den allerfeinſten Streich geſpielet. Es iſt wohl wahr, ich bin ein wenig geſchwind, und vergehe mich zuweilen; aber wenn ich auch will, ſo habe ich ſo einen anſchlägigen Kopf, als ihn jemand in der Welt haben kann. Du ſollſt ſelber geſtehen, daß das, was ich itzt gethan habe, von ſo einem ſcharfſinnigen Kopfe herkommt, den wenig Leute auf dem Erdboden haben.

Maſc. Ich möchte doch gerne wiſſen, was der liſtige Kopf nun angegeben hat.

Lel. Vorhin, da ich ſo ſehr erſchrocken war, daß ich meinen Mitbuler bey Trufaldin ſahe, dachte ich auf ein Mittel wider dieß Unglück. Ich nahm alle meine Gedanken zuſammen, und da habe ich einen Streich erſonnen, überdacht und ausgeführt, vor dem alle deine Anſchläge, daraus du ſo viel Werks macheſt, ſich billig verkriechen müſſen.

Maſc. Aber worinnen beſteht er denn nun?

Lel. Geduld, wenn du ſo gut ſeyn willſt. Ich habe in der Eil einen falſchen Brief an den Trufaldin aufgeſetzt, als ob er von einem großen Herrn käme, dieſes

Inhalts: Nachdem er glücklicher Weiſe erfahren, wie die Sclavinn, die er unter dem Namen Celie bey ſich habe, ſeine Tochter ſey, ſo würde er kommen und ſie von ihm abholen; und er bäte ihn inſtändigſt, ſie nicht von ſich zu laſſen, und ſie wohl zu halten. Er reiſe deßwegen in kurzem aus Spanien ab, und wolle deſſen Gefälligkeit mit ſo großen Geſchenken belohnen, daß es ihn nicht reuen werde, ſein Glück gemacht zu haben.

Maſc. Recht ſchön.

Lel. Höre nur, das Beſte kömmt erſt. Der Brief, von dem ich ſage, iſt abgegeben worden, und weißt du wohl, wie? Juſt zu ſo gelegner Zeit, daß der Briefträger mir geſagt hat: Wenn dieſer poßierliche Einfall nicht gethan hätte, ſo würde ſie ein gewiſſer Menſch weggeführet haben, der aber nun mit einer langen Naſe hat abziehen müſſen.

Maſc. Und den Streich haben ſie ausführen können, ohne ſich dem Teufel zu ergeben?

Lel. Freylich. So was feines hätteſt du mir wohl nicht zugetrauet? So lobe doch wenigſtens meine Klugheit, dadurch meines Nebenbulers Anſtalten zernichtet werden.

Maſc. Meine Künſte ſind zu geringe, und ich bin nicht beredt genug, ſie nach Verdienſten zu erheben. Gewiß, dieſes beſondere Meiſterſtück; dieſe vortreffliche Liſt; dieſe große und auſſerordentliche Wirkung eines ſinnreichen Kopfes, der an Lebhaftigkeit keinem in der Welt nachgiebt, geſchickt herauszuſtreichen: dazu iſt meine Zunge zu ohnmächtig, und ich wünſchte mir alle Zungen der gelehrteſten Männer, damit ich ihnen in ſchönen Verſen, oder auch in gelehrter Proſa ſagen könnte, daß ſie, aller angewendeten Bemühung ungeachtet, das, was ſie von Kindesbeinen an geweſen ſind, ſeyn und bleiben werden: nämlich ein verkehrter und verwirrter Kopf, ein ungeſunder und betrunkener Verſtand, ein Widerſpiel der geſunden Vernunft, ein widerſinniger, läppiſcher, dummer, ungeſtümer und unbeſonnener Menſch, und was alles noch mehr? alles, was ich geſagt habe, hundertfältig. Das iſt ihre Lobrede, ins Kurze gebracht.

Lel. Sage mir doch, was dich ſo wider mich aufbringt? Habe ich denn was nicht recht gemacht? Erkläre mirs doch?

Maſc. Nein, ſie haben nichts verſehn; aber kommen ſie mir nicht nach.

Lel. Ich will dir überall nachgehen, damit ich nur dieß Geheimniß erfahre.

Maſc. So? Nun ſo halten ſie ihre Beine fertig, wohl zuzuſchreiten: denn ich werde ihnen recht zu arbeiten geben.

Lel. (nachdem er allein iſt.) Er läuft fort. O unvermeidliches Unglück! Was ſoll ich mir aus ſeinen Reden nehmen? Was für einen ſchlechten Dienſt werde ich mir nun wieder einmal ſelbſt gethan haben?

Ende der zweyten Handlung.

Die

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Maſcarilias (allein.)

Schweig, Gutwilligkeit! Sage mir nichts mehr: du biſt nicht klug, es wird nicht geſchehn. Du haſt recht, Zorn! ich geſtehe es. Dieſe Geduld iſt zu ſtark, immerfort alles gut zu machen, was ein läppiſcher Menſch verdirbt, und ich muß endlich den Kopf aus der Schlinge ziehen, nachdem er mir ſo viele ſchöne Anſchläge zunichte gemacht hat. Aber laßt uns auch ein wenig mit kaltem Blute nachdenken! Wenn ich itzt meinem gerechten Verdruſſe folge, ſo wird man ſagen: es iſt ihm in die Länge zu ſchwer geworden, und ſeine Spitzfindigkeit iſt zu Ende. Was wird aber alsdenn aus deinem großen Namen werden? Man hält dich überall für einen durchtriebenen Vogel, und du haſt in ſo vielen Fällen gewieſen, daß dirs niemals an Einfällen fehlt! O Maſcarilias, es iſt eine edle Sache um die Ehre, mache keine Pauſe in deinen herrlichen Thaten! Mag doch dein Herr gethan haben, was er will, dich in Harniſch zu bringen. Vollführe dein Werk, nicht ſo wohl ihm zu gefallen, als um deiner Ehre willen! Allein, was wirſt du anders thun, als Waſſer in einem Siebe holen? Du ſieheſt ja, daß der widerwärtige Poltergeiſt dir überall in die Quere kömmt, und daß es eine vergebliche Arbeit iſt, dieſen reiſſenden Strom aufzuhalten, der in einem Augenblicke den ſchönſten Bau deiner Anſchläge wieder umreißt. Nun wohlan! thue es ihm nur noch ein einzigesmal zu gefallen. Bemühe dich noch einmal, und laß es auf den Erfolg ankommen. Wenn er aber auch dieſesmal den Anſchlag wieder zu Waſſer macht, ſo bin ich zufrieden, daß ihm aller fernere Beyſtand abgeſchlagen wird. Unterdeſſen würde unſere Sache doch noch nicht übel laufen, wenn wir durch dieſen Vorfall unſerm Nebenbuler ein Bein unterſchlagen könnten, daß er müde würde, und mir freye Hand lieſſe, zu thun, was ich im Sinne habe. Gewiß, ich habe einen ſehr ſchlauen Griff im Kopfe, der vortrefflich anzubringen wäre, und zu meinem Ruhme ausſchlagen könnte, wenn ich nur von ſeiner Seite keine Hinderniſſe mehr zu beſtreiten hätte. Wohlan! ich will ſehen, ob Leander noch feſt auf ſeinem verliebten Sinne bleibet.

Der zweyte Auftritt.

Leander. Maſcarillas.

Maſc. Herr, meine Müh iſt umſonſt. Unſer Mann nimmt ſein Wort zurück.

Leand. Er hat mir die Sache ſchon ſelber erzehlet. Allein, über dieß alles weiß ich auch, daß die ganze Wundergeſchichte von der Entführung durch Zigeuner, und von ihrem Vater, dem groſſen Herrn, der aus Spanien reiſen, und hierher kommen ſoll, nichts, als eine bloſe Liſt, ein ſinnreicher Einfall, und ein luſtiges Märchen iſt, womit Lelius meinen Handel um Celien zu verhindern geſucht hat.

Maſc. Man ſehe mir doch die Schelmerey an!

Leand. Gleichwohl glaubt Trufaldin dieſe läppiſche Erzehlung ſo feſt, und iſt von der Hoffnung dieſes lächerlichen Streiches ſo ſehr eingenommen, daß er ſich durchaus keines beſſern will belehren laſſen.

Maſc. So wird er ſie nun wohl um ſo viel ſorgfältiger hüten. Ich ſehe auch nicht, was wir weiter zu hoffen haben.

Leand. Hat ſie mir anfänglich nur wohl gefallen, ſo liebe ich ſie itzt im höchſten Grade. Ich bin noch nicht eins mit mir, ob ich nicht, um ſie zu erhalten, zu den äuſſerſten Mitteln ſchreiten ſoll: ob ich mich nicht gar mit ihr verſprechen, und die Liebe zu ihr in eine eheliche Treue verwandeln ſoll.

Maſc. Was? Sie wollten ſie heirathen?

Leand. Ich weiß es nicht. Aber wenn gleich ihre Umſtände nicht zu ergründen ſind, ſo ſind doch ihre Schönheit und ihre Tugend ſo angenehme Reitzungen, die eine unglaubliche Gewalt haben, die Herzen an ſich zu ziehen.

Maſc. Ihre Tugend, ſagen ſie?

Leand. Wie? Was murmelſt du da? Rede. Erkläre dich über das Wort Tugend.

Maſc. Herr, ihr Geſicht färbt ſich den Augenblick über und über; es iſt vielleicht beſſer, wenn ich ſchweige.

Leand. Nein, ſage es heraus.

Maſc. Nun gut; ſo will ich ihnen denn, aus Barmherzigkeit, aus ihrem Irrthum helfen. Das Mädchen . . .

Leand. Weiter.

Maſc. Iſt nichts weniger als ſpröde, und es hält gar nicht ſchwer, ſie insgeheim kirre zu machen. Glauben ſie mir, ihr Herz iſt kein Fels, wenn man es nur auf der rechten Seite anzugreifen weiß. Sie thut zwar ſehr ehrbar, und will für ſpröde angeſehen ſeyn; aber ich kann doch mit Gewißheit von der Sache reden. Sie wiſſen, daß ich mich auch ein wenig mit dem Handwerke abgebe, wo man ſich auf dergleichen Waaren verſtehen muß.

Leand. Celie iſt alſo . . .

Maſc. Ja, es iſt ein blos verſtelltes Weſen mit ihrer Ehrbarkeit. Es iſt ein flüchtiger Schatten der Tugend, der ſogleich verſchwindet; wie man das bald ſehen kann, wenn gewiſſe Sonnenſtrahlen aus einem Geldbeutel hervorleuchten.

Leand. Ach! was ſagſt du? Kann ich deinen Reden trauen?

Maſc. Mein Herr, ein jeder hat ſeinen Willen für ſich. Was liegt mir daran? Glauben ſie mirs nicht; bleiben ſie bey ihrem Vorſatze; nehmen ſie die ſchlaue Katze. Die ganze Stadt wird ihre Dienſtfertigkeit mit Dank erkennen, und ſie werden mit ihr das allgemeine Guth heirathen.

Leand. In was für eine unvermuthete Beſtürzung ſetzeſt du mich!

Maſc. (heimlich.) Er hat es weg; luſtig! Wenn er vollends ganz anbeißt, ſo werden wir uns einen beſchwerlichen Dorn aus dem Fuße ziehen.

Leand. Dieſe Reden rühren mich, wie ein Donnerſchlag.

Maſc. Wie? ſie wollten . . .

Leand. Geh auf die Poſt, und ſieh, ob nicht vielleicht ein Packet für mich angekommen iſt. (allein, nachdem er ein wenig nachgedacht hat:) Wer ſollte ſich da nicht betrogen haben? Wenn es wahr iſt, was er ſagt, ſo iſt noch niemals ein Geſicht ſo betrüglich geweſen.

Der

Der dritte Auftritt.

Lelius. Leander.

Lel. Warum ſehen ſie ſo mißvergnügt aus?

Leand. Ich? mißvergnügt?

Lel. Ja, ſie.

Leand. Und ich habe doch keine Urſache dazu.

Lel. Ich ſehe es wohl faſt: Celie wird Urſache ſeyn.

Leand. An ſo was ſchlechtes hänge ich mein Herz nicht.

Lel. Sie hatten aber ihrentwegen groſſe Anſchläge gefaſſt. Jedoch, ſo muß man reden, wenn ſie fehlſchlagen.

Leand. Wenn ich thöricht genug wäre, mich um ſie zu bemühen, ſo würde ich über ihre liſtigen Anſchlage nur lachen.

Lel. Was für liſtige Anſchläge denn?

Leand. Mein Gott! wir wiſſen es recht wohl.

Lel. Was denn?

Leand. Ihr ganzes Verfahren vom Anfange bis zum Ende.

Lel. Das ſind mir böhmiſche Dörfer; ich verſtehe kein Wort.

Leand. Stellen ſie ſich immer, als ob ſie mich nicht verſtünden. Aber folgen ſie mir, und machen ſie ſich keinen Kummer über ein Glück, wobey es mir ſehr leid ſeyn ſollte, ihnen die geringſten Hinderniſſe zu verurſachen. Ich halte es mit Schönheit, die nicht zu jedermanns Dienſten ſtehet, und in eine Metze mag ich mich nicht verlieben.

Lel. Sachte, ſachte! Herr Leander!

Leand. O, wie einfältig ſind ſie! Ich ſage es ihnen noch einmal, lieben ſie ſie, ohne mich im Verdacht zu halten.

Sie können ſich mit ihrem Glücke in der Liebe berühmen. Es iſt wahr, ihre Schönheit iſt ungemein; hingegen iſt auch alles andere an ihr ſehr gemein.

Lel. Leander, ſchweigen ſie mit ſolchen ungeſchickten Reden. Bemühen ſie ſich, mir zum Schaden, ſo ſehr als ſie wollen, um ſie; aber ſo ſchimpflich müſſen ſie ihr nicht begegnen. Ich müßte es mir als die größte Niederträchtigkeit anrechnen, wenn ich von meiner Gebieterinn übel ſprechen lieſſe; und ich will lieber leiden, daß ſie ſie lieben, als daß ſie ſie mit Worten beleidigen.

Leand. Ich habe alles, was ich ſage, von guter Hand.

Lel. Wer ihnen das geſagt hat, der iſt ein nichtswürdiger Kerl. Man kann dieſem Mädchen nichts Böſes vorrücken. Ich kenne ihr Herz gar zu gut.

Leand. Maſcarilias kann, deucht mich, am beſten davon urtheilen. Er ſpricht ſelbſt nichts Gutes von ihr.

Lel. Er?

Leand. Er ſelber.

Lel. Er wird doch einem ehrlichen Mädchen nicht ſo unverſchämt Böſes nachſagen wollen, und ſich dabey noch einbilden, daß ich darüber lachen werde? Wetten ſie, daß ers nicht geſtehen wird?

Leand. Und ich wette: ja.

Lel. Zum Henker! Zu Tode wollte ich ihn prügeln, wenn er dergleichen Unwahrheiten behauptete.

Leand. Und ich wollte ihm den Augenblick die Ohren abſchneiden, wenn er ſeine Ausſage nicht geſtändig wäre.

Der vierte Auftritt.

Lelius. Leander. Maſcarillias.

Lel. Gut, gut; da kömmt er. Komm her, du verdammter Hund.

Maſc. Was?

Lel. Du Schlangenzunge, die nichts als Lügen redet! Du unterſteheſt dich, Celien anzugreifen: die ſeltenſte Tugend, die jemals bey Armuth zu finden geweſen iſt?

Maſc. Still! es iſt nur eine Liſt von mir geweſen.

Lel. Nein, nein, winke mir nur nicht mit den Augen; ich verſtehe keinen Scherz. Ich bin blind und taub zu allem. Und wenn es mein Bruder wäre, ſo ſollte er mir dafür ſtehen. Wer das ſchimpft, was ich verehre, der greift mein zärtliches Herz am empfindlichſten Orte an. Alle die Zeichen ſind umſonſt. Was haſt du geredet?

Maſc. O, mein Gott! fangen ſie keinen Zank an, oder ich gehe fort.

Lel. Du ſollſt mir ſo leicht nicht entgehen.

Maſc. O weh!

Lel. Rede, geſteh es.

Maſc. (ſachte zum Lelius:) Laſſen ſie mich gehen; ich ſage ihnen, daß es eine Liſt von mir iſt.

Lel. Geſchwind! Was haſt du geſagt? Sage es rein heraus.

Maſc. (heimlich zum Lelius:) Ich habe geſagt, was ich geſagt habe; werden ſie nur nicht böſe.

Lel. (legt die Hand an den Degen.) Warte, ich will dich anders reden lehren.

Leand. (hält ihn.) Halten ſie! Laſſen ſie ſich doch nicht vom Zorne übereilen.

Maſc. (vor ſich.) Iſt wohl jemals ein Kopf ſo hirnlos geweſen?

Lel. Laſſen ſie mich meinem Zorne genug thun.

Leand. Das iſt zu viel, ihn in meiner Gegenwart zu ſchlagen.

Lel. Wie? iſt es mir nicht erlaubt, meine Leute zu ſchlagen?

Leand. Wie? ihre Leute?

Maſc. (heimlich.) Noch immer toller? Er wird alles verrathen.

Lel. Wenn ich Luſt hätte, ihn zu Tode zu prügeln: was wäre es mehr? Er iſt mein Lackey.

Leand. Jtzt iſt er meiner.

Lel. Das war ein vortrefflicher Einfall! Warum denn ihrer?

Leand. Allerdings.

Maſc. (heimlich zum Lelius.) Schweigen ſie doch.

Lel. Was willſt du denn ſagen?

Maſc. (vor ſich.) Ach! der verwünſchte Kerl! er wird mir alles verderben. Ich mag ihm winken, wie ich will; er verſteht nichts.

Lel. Sie träumen wohl, Herr Leander, oder wollen ſie mir was weis machen? Iſt er nicht mein Lackey?

Leand. Haben ſie ihn nicht um eines Fehlers willen von ſich gejagt?

Lel. Ich weiß nicht, was ſie damit ſagen wollen.

Leand. Und haben ſie ihn nicht im Zorne rein ausgeprügelt?

Lel. Mein Tage nicht. Ich ſollte ihn weggejagt und ausgeprügelt haben? Entweder ſie haben mich zum beſten, Leander, oder er ſie.

Maſc. (vor ſich.) Beſſer, beſſer, du Schelm! Du machſt deine Sachen recht gut.

Leand. (zum Maſcarilias:) Alſo ſind die Stockſchläge nur erdichtet geweſen?

Maſc. Er weiß nicht, was er ſagt. Sein Gedächtniß . . .

Leand. Nein, nein; dieſe Zeichen bedeuten nichts gutes für dich. Ich denke, ich denke, du wirſt mir haben einen Streich nach deiner Art ſpielen wollen. Aber um der Erfindung willen vergebe ich dirs. Genug, daß er mir aus dem Traume geholfen, und daß ich ſehe, warum du mich belogen haſt, ja, daß ich bey deiner Betrügerey noch ſo gut davon komme. Das heißt eine Nachricht an den Leſer. Leben ſie wohl, Herr Lelius; ich bin ihr gehorſamer Diener.

Der fünfte Auftritt.

Lelius. Maſcarilias.

Maſc. Friſch, mein Söhnchen! Das Glück will uns recht wohl. Zieh vom Leder, und halte dich brav! Mache es wie Olibrius, der die Unſchuldigen todtſchlägt.

Lel. Er beſchuldigte dich da, daß du anzügliche Reden wider . . .

Maſc. Konnten ſie denn meine Liſt nicht erdulden, und ihn in ſeinem Irrthume laſſen? Es wäre uns ſehr heilſam geweſen: denn es war mit ſeiner Liebe faſt aus. Nein! er iſt aufrichtig, und gar nicht argliſtig. Kurz: ich ſetze mich durch eine Liſt bey ſeinem Nebenbuler feſt. Dieſer Betrug hätte mir das Mädchen in meine Hände geliefert: dieß verderbet er mir durch ſeinen erdichteten Brief. Ich will ſeines Nebenbuhlers Liebe kaltſinnig machen: da kömmt mein Held ſogleich, und löſet ihm das Räthſel auf. Ich mag ihm winken, wie ich will, und ihm zu verſtehen geben, daß es eine Liſt iſt: er fähret immer weiter fort, und giebt ſich nicht eher zufrieden, bis alles entdecket iſt. O du bewundernswürdige Probe von einem großen Geiſte, der ſeines gleichen nicht hat! Ein rares Meiſterſtück, das wohl verdiente, daß man es im königlichen Raritätencabinete aufhübe!

Lel. Ich wundere mich gar nicht, daß ich alle deine Abſichten zernichte. Wenn ich nichts von den Dingen weiß, die du angiebſt, ſo werde ich es noch hundertmal ſo machen.

Maſc. Deſto ſchlimmer!

Lel. Damit du doch wenigſtens mit Recht böſe werden kannſt, ſo ſage mir nur etwas von deinen Anſchlägen. Denn, daß ich niemals weiß, wo du hinaus willſt, das iſt eben die Urſache, daß ich ſo unglücklich anlaufe.

Maſc. Das iſt eben das Unglück; das verdirbt es uns eben. Bey meiner Treue, lieber Herr, ich ſage es ihnen noch einmal: ſie werden Zeit Lebens ein einfältiger Schöps bleiben.

Lel. Weil es einmal geſchehen iſt, ſo muß man nicht mehr daran denken. Auf allen Fall kann mir mein Mitbuler doch nicht ſchaden. Wenn du mir nur, wie ich mich drauf verlaſſe, mit deiner Hülfe . . .

Maſc. Schweigen ſie davon ſtill; wir wollen von etwas anderm reden. Ich kann ſo bald nicht wieder gut werden; ich bin zu ſehr aufgebracht. Sie müſſen mir vorher erſt einen guten Dienſt erweiſen; hernach

nach wollen wir ſehen, ob ich mich ihrer Liebe weiter annehmen ſoll.

Lel. Wenn es nur darauf ankommt, ſo bin ich dir nicht zuwider. Sage mir, kann ich dir mit meinem Arme, oder mit meinem Blute dienen?

Maſc. Was das für ein ſeltſamer Einfall iſt! Sie ſind ja wie ein Eiſenfreſſer, der allemal lieber vom Leder ziehet, als einen Pfenning giebt.

Lel. Was kann ich dir denn zu Gefallen thun?

Maſc. Sie müſſen ſchlechterdings ihren Herrn Vater beſänftigen.

Lel. Wir ſind ſchon wieder gute Freunde.

Maſc. Ja; aber ich und er noch nicht. Ich habe ihn dieſen Morgen, aus Liebe für ſie, ſterben laſſen. Dieſer Streich iſt ihm ſchwer zu verdauen. Bey alten Leuten, wie er iſt, hat ein ſolcher Scherz gar übele Folgen: denn ſie müſſen doch dabey wider ihren Willen über ihren nächſtbevorſtehenden Zuſtand betrübte Betrachtungen anſtellen. Der gute Mann, ſo alt als er iſt, hat das Leben noch lieb, und verſteht in der Sache keinen Scherz. Er nimmt es gleich als eine Vorbedeutung an. Man ſagt, daß er dermaßen wider mich aufgebracht iſt, daß er mich bey der Obrigkeit angeben will; und ich denke, wenn ich einmal in des Königes Quartiere wohne, daß ich mich in der erſten Viertelſtunde ſo wohl darinnen befinden werde, daß es mir ſchwer fallen wird, hernach wieder heraus zu kommen. Es ſind ſchon längſt Captur-Befehle wider mich ergangen: denn man weiß wohl, daß die Tugend niemals ohne Neider iſt, und daß ſie in dieſer verwünſchten böſen Zeit immer verfolget wird. Gehen ſie alſo hin, und beſänftigen ſie ihn.

Lel. Ja, ich will ihn dazu bewegen; aber du verſprichſt mir auch . . .

Maſc. O mein Gott! wir wollen ſehen. (Lelius geht ab.) Ach! itzt will ich nach ſo vieler Arbeit einmal ausruhen. Ich will meine Streiche ein wenig ausſetzen, und will einmal aufhören mich Tag und Nacht abzumatten, wie ein armer Hund. Da Celie durch den Streich, den Lelius geſpielt hat, zurück gehalten wird, ſo iſt Leander nicht im Stande, uns Schaden zu thun.

Der ſechste Auftritt.

Ergaſt. Maſcarilias.

Erg. Ich habe dich überall geſucht, um dir einen Gefallen zu erweiſen, und dir von einen wichtigen Geheimniſſe Nachricht zu geben.

Maſc. Von was denn?

Erg. Iſt nicht etwan jemand hier, der uns behorchen könnte?

Maſc. Nein.

Erg. Wir ſind die beſten Freunde: ich weiß um alle deine Anſchläge, und um die Liebe deines Herrn. Nehmet euch itzt in Acht. Leander hat den Anſchlag gemacht, Celien zu entführen. Ich habe es heraus gebracht, daß er alles dazu veranſtaltet hat. Er denket durch eine Verkleidung zu dem Trůfaldin ins Haus zu kommen, weil er erfahren hat, daß um dieſe Zeit die Nachbars-Frauen Abends in Maſken zu ihm zu gehen pflegen.

Maſc. O das iſt genug. Seine Freude ſoll zu Waſſer werden. Ich will ihm die Beute gewiß aus den Händen winden. Wider dieſen Anfall will ich ihm eine Grube graben, darein er ſich ſelbſt ſtürzen ſoll. Er kennt meine Gaben noch nicht. Adjeu unterdeſſen. So bald wir einander wieder ſehen, ſo wollen wir ein Gläschen mit einander ausleeren. (Nachdem er allein iſt.) Wir müſſen ſuchen, uns dieſen verliebten Anſchlag zu Nutz zu machen. Wir müſſen ihn auf die liſtigſte Art hinterſchleichen und unſer Glück verſuchen, ohne uns vieler Gefahr blos zu ſtellen. Wenn ich mich ſogleich maskire, und ihm zuvorkomme, ſo wird uns Leander gewiß nichts abtrotzen. Haben wir den Raub erſt weg, ſo hat er den Verdruß, und wir haben den Vortheil. Denn weil ſein Anſchlag verrathen iſt, ſo wird doch der Verdacht allemal auf ihn fallen; wir aber ſind ſicher vor allen ſeinen Nachſtellungen, und haben bey dieſem kühnen Streiche keine übele Folgen zu befürchten. Das heißt, ſich nicht in die Gefahr ſetzen, ein großes Aufſehen zu machen, und die Caſtanien mit der Katze ihren Pfoten aus dem Feuer langen. Nun will ich mich gleich mit ein paar guten Freunden verkleiden: denn wenn ich ihm zuvorkommen will, ſo darf ich nicht zaudern. Ich weiß ſchon wohin, und ich kann den Augenblick Leute und Geräthſchaft ohne Mühe haben. Man kann ſicherlich glauben, daß ich mir meine Geſchicklichkeit zu Nutze zu machen weiß. Und da mir der Himmel die Gabe zu Schelmereyen verliehen hat, ſo gehöre ich gewiß nicht unter die übel gearteten Leute, die ihr empfangenes Pfund vergraben.

Der ſiebende Auftritt.

Lelius. Ergaſt.

Lel. Mit ſeiner Maskarade will er ſie entführen?

Erg. Nichts gewiſſer, als das. Einer von ſeinen Gehülfen hat mir davon geſagt, und ich habe alſobald dem Maſcarilias alles erzählet; und wie er mir geſagt hat, gehet er den Augenblick hin, und will durch eine Liſt, die er aus dem Stegreife erſonnen hat, dieſen Anſchlag zu Waſſer machen. Und weil ich ſie hier unvermuthet antreffe, ſo habe ich geglaubt, daß ich ihnen von allem gleichfalls Nachricht geben müßte.

Lel. Ich bin dir für deine Nachricht ſehr verbunden. Geh, ich werde für deinen Dienſt dankbar ſeyn. (Nachdem er allein iſt.) Mein Kautz wird ihm gewiß einen Streich ſpielen; ich will ihm aber in ſeinem Anſchlage auch beyſtehen, und man ſoll nicht ſagen, daß ich in einer Sache, die mich angehet, unbeweglich, wie ein Klotz, bin. Die Zeit iſt da. Sie werden gewaltig ſtutzen, wenn ſie mich ſehen werden. Potz tauſend, warum habe ich doch meinen Muskeeton nicht mitgebracht? Aber es komme auch, wer nur will, wider mich: ich habe ein paar gute Piſtolen, und mein Degen iſt auch gut. Holla, he! ein Wort! (Er klopfet an Trüfaldins Thüre.)

Der achte Auftritt.

Trüfaldin, (am Fenſter.) Lelius.

Trüf. Was iſts? Wer will zu mir?

Lel. Halten ſie ihre Thüre dieſen Abend wohl verſchloſſen.

Trüf. Warum?

Lel. Gewiſſe Leute haben eine Maskarade angeſtellt, mit der ſie ihnen eine ſchlechte Freude machen werden: denn ſie wollen die Celie entführen.

Trüf. Hilf Himmel!

Lel. Und ſie werden vermuthlich nicht mehr lange auſſen bleiben. Warten ſie nur hier am Fenſter, ſie werden alles ſehen. Wie nun? Sagte ichs nicht. Sehen ſie nicht, daß ſie kommen? Still! Itzt will ich ſie anfallen. Es wird einen ſchönen Lärmen geben.

Der neunte Auftritt.

Lelius. Trüfaldin. Maſcarilias und deſſen Gefolge, (maskirt.)

Trüf. O! das ſind luſtige Vögel, die mich ſo hinters Licht führen wollen!

Lel. Wohin, ihr Masken? Darf man es wohl wiſſen? Machen ſie die Thüre auf, Herr Trüfaldin, damit ſie ihnen ein wenig die Zeit vertreiben. (Zum Maſcarilias, welcher in eine Frauensperſon verkleidet iſt.) O wie artig iſt ſie nicht! Sie ſieht allerliebſt aus! Was murmelt ihr denn? Darf man wohl, mit Erlaubniß, die Maske abnehmen, und euch kennen lernen?

Trüf. Geht, ihr lüderlichen Betrüger! Fort, ihr Lumpengeſindel! Und ihnen, mein Herr, danke ich ſchönſtens. Gute Nacht!

Lel. (nachdem er dem Maſcarilias die Maske abgenommen.) Biſt du es, Maſcarilias?

Maſc. Nein, nein, es iſt ein anderer.

Lel. O! es iſt ganz erſtaunlich! Wie unglücklich ſind wir! Konnte ich es aber wohl errathen, da ich von den geheimen Urſachen deiner Verkleidung nichts wußte? Wie unglücklich bin ich, daß ich dir, ohne mein Wiſſen,

ſen, einen ſolchen Poſſen geſpielet habe! Ich bin ſo böſe auf mich, daß ich mir gern hundert Prügel geben wollte.

Maſc. So lebe denn wohl, du großer Geiſt! du ſinnreicher Kopf!

Lel. Ach! wenn du mir deine Hülfe entzieheſt, zu wem ſoll ich alsdenn meine Zuflucht nehmen?

Maſc. Zum oberſten Teufel in der Hölle.

Lel. Ach! wenn dein Herz nicht von Stahl und Eiſen gegen mich iſt, ſo halte mir meinen Unverſtand, nur zum wenigſten noch einmal, zu gut. Ich will dich auch, wenn es nöthig iſt, auf den Knien darum bitten. Sieh . . .

Maſc. Ey, ja doch. Kommt fort, ihr Cameraden. Ich höre Leute, die uns auf dem Fuße nachkommen.

Der zehnte Auftritt.

Leander mit ſeinen maskirten Leuten. Trüfaldin, (am Fenſter.)

Leand. Laßt alles ſtill und ordentlich zugehen.

Trüf. Was! Werden die Masken meine Thüre die ganze Nacht durch belagern? Ihr Herren, holet euch nicht Huſten und Schnupfen um die lange Weile. Celien zu entführen, iſt es ein wenig zu ſpät. Sie läßt euch bitten, ſie dieſen Abend zu entſchuldigen. Das liebe Kind iſt ſchon zu Bette, und kann euch nicht ſprechen. Es thut mir leid. Aber für die Mühe, die ihr euch ihrentwegen gebet, verehret ſie euch hiermit was aus dem Mutterfläſchchen.

Leand. Pfui! das riecht häßlich; ich bin über und über begoſſen. Wir ſind verrathen. Kommt fort.

Ende der dritten Handlung.

Die

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Lelius, (als ein Armenier gekleidet.) **Maſcarilias.**

Maſc. O wie poßierlich ſind ſie verkleidet!

Lel. Du machſt meine Hoffnung hierdurch wieder lebendig.

Maſc. Ich laſſe meinen Zorn doch allemal fahren; ich mag fluchen und ſchwören, wie ich will, ich kann mich doch nicht dabey erhalten.

Lel. Du kannſt mir auch glauben: wenn ich einmal zu Vermögen komme, ſo ſollſt du mit meiner Erkenntlichkeit zufrieden ſeyn. Und wenn ich nur noch einen einzigen Biſſen Brod hätte, ſo . . .

Maſc. Genug. Nehmen ſie ſich bey unſerm neuen Anſchlage aufs beſte in acht. Denn wenn ſie itzt wieder einen dummen Streich machen, ſo werden ſie wenigſtens den Irrthum nicht mit der Unwiſſenheit entſchuldigen können. In dieſem Spiele müſſen ſie ihre Rolle ganz auswendig wiſſen.

Lel. Aber, wie hat dich denn Trůfaldin bey ſich aufgenommen?

Maſc. Ich habe den guten Mann mit meinem verſtellten Dienſteifer betrogen. Ich kam, als wenn ich recht eilfertig wäre, zu ihm, und ſagte: Man würde ihn betrügen, wenn er ſich nicht in acht nähme. Man lauerte an allen Orten auf die Perſon, von deren Familie man in einem Briefe ſchon ſoviel falſches ausgeſprenget hätte. Man hätte mich auch gern mit hineinflechten wollen; ich hätte aber meinen Kopf aus der Schlinge gezogen. Und weil ich für alles, was ihn anginge, ſehr beſorgt wäre, ſo käme ich, ihn zu warnen, damit er auf ſeiner Hut ſeyn möchte. Darauf habe ich ihm von den Betrügern, deren es heutiges Tages ſo viele in der Welt giebt, ein langes und ein breites vorgeſchwatzt. Ich ſagte, ich wäre der Welt, und ihres laſterhaften Lebens überdrüßig: ich wollte die Wohlfahrt meiner Seele bedenken, mich aus dem Schwarme herausziehen, und ſehen, ob ich bey einem rechtſchaffnen Manne friedlich leben könnte. Wenn er es für gut befände, ſo wünſchte ich nichts mehr, als die übrigen Tage meines Lebens bey ihm zuzubringen. Ich wäre dergeſtalt für ihn eingenommen, daß ich keinen Lohn für meine Dienſte verlangete, ſondern ihm ſogar etwas Geld in ſichere Verwahrung geben wolle, das ich theils von meinem Vater geerbt, theils auch mit meiner Arbeit verdienet hätte; und wenn mich Gott von dieſer Welt nehmen ſollte, ſo wollte ich ihn alles allein erben laſſen. Das war der rechte Weg, ſeine Gewogenheit zu erlangen. Und da ich ſie beyde ingeheim zuſammen zu bringen ſuchte, damit ſie mit ihrer Geliebten Abrede nehmen könnten, durch was für Mittel ſie ihr Verlangen erfüllt ſehen möchten: ſo hat er mir ſelbſt eine vortreffliche Gelegenheit gegeben, ſie beyde unter ein Dach zu bringen. Denn er erzählete mir, daß ihm die vorige Nacht geträumt hätte, als wenn ſein verſtorbener Sohn wiederkäme. Nunmehr will ich ihnen erſt ſagen, was er mir bey dieſer Gelegenheit für eine Geſchichte erzählt hat: denn dieſe iſt eigentlich der Grund, darauf ich unſere neue Liſt gebaut habe.

Lel. Es iſt genug, ich weiß ſchon alles: Du haſt es mir ſchon zweymal geſagt.

Maſc. Ja, ja; aber wenn ich es auch gleich zum drittenmal gethan hätte, ſo dürften ſie vielleicht, ſie mögen ſich auf ihren Kopf einbilden, was ſie wollen, doch noch in einigen Umſtänden fehlen.

Lel. Es wird mir aber ſchwer, die Sache ſo lange aufzuſchieben.

Maſc. O, nur nicht ſo geſchwind, damit wir nicht fallen. Hören ſie nur: ſie haben einen ziemlich ſchweren Kopf. Machen ſie ſich die Geſchichte aufs beſte bekannt. Trüfaldin iſt einesmals aus Neapolis gewichen, und er hieß damals Zanobio Ruberti. Eine Partey, die einen Aufruhr verurſachte, mit der man ihn in der Stadt nur im Verdacht hatte, [denn er iſt in der That nicht der Mann, der in einem Staate Aufruhr anrichten wird,] nöthigte ihn bey Nachtzeit ſich heimlich davon zu machen. Einige Zeit darauf ſtarben ihm ſeine junge Tochter und ſeine Frau, die er beyde dort zurück gelaſſen hatte. Dieſe Zeitung war ihm ſehr ſchmerzlich, und er wollte ſich nunmehr mit ſeinen Gütern und ſeinem einzigen Sohne, Namens Horaz, der damals in Bononien ſtudierte, irgendwo in einer Stadt niederlaſſen. Ein gewiſſer Albert hatte ihn, weil er noch jung war, in Bononien als Hofmeiſter geführt. Er ſchrieb dahin, aber binnen zwey ganzen Jahren hat er an dem Orte, wohin er ſie zuſammen beſchieden, niemand zu ſehn bekommen: ſo, daß er ſie nach dieſer Zeit für todt gehalten. Er kam alſo hier in unſere Stadt, und nahm den Namen an, den er noch itzt führt, ohne daß er von dem Albert oder von ſeinem Sohne, Horaz, ſeit zwölf Jahren noch die mindeſte Spur entdecket hätte. Das iſt die ganze Hiſtorie ins kurze gebracht, damit ſie dieſelbe zum Grunde legen können. Nun ſollen ſie ein armeniſcher Kaufmann ſeyn, der beyde in der Türkey friſch und geſund geſehen hat. Daß ich aber dieß Mittel, beyde wieder von den Todten zu erwecken, wie es ihm ſchon geträumet hat, vor andern erwählt habe, das geſchieht, weil es bey abentheurlichen Begebenheiten ſehr gewöhnlich iſt, Leute zu finden, die auf der See von türkiſchen Seeräubern gefangen werden, und die hernach zu gelegener Zeit, wenn man ſie funfzehn oder zwanzig Jahre für verloren gehalten, ihre Familie wieder finden. Ich habe ſelbſt wohl ſchon hundert dergleichen Hiſtorien gehöret. Wir wollen uns dieſer Geſchichte bedienen, ohne uns den Kopf lange zu zerbrechen. Daran liegt nichts. Nun haben ſie von dieſen zwey Leuten die Hiſtorie ihres Unglücks ſelbſt gehöret. Sie haben ihnen Geld vorgeſtreckt, ſich los zu kaufen. Sie ſind, nothwendiger Verrichtungen wegen, eher abgereiſet, und Horaz hat ihnen aufgetragen, ſeinen Vater hier zu beſuchen, deſſen Umſtände er gleichfalls erfahren gehabt; und ſie ſollen ſeine Ankunft bey ihm erwarten. Nunmehr habe ich ſie von allem weitläuftig genug unterrichtet.

Lel. Deine Wiederholungen ſind alle überflüßig. Ich habe den ganzen Zuſammenhang, vom erſten Augenblicke an, verſtanden.

Maſc. So will ich nun hinein gehen, und den Anfang machen.

Lel. Aber höre, Maſcarilias, eines bekümmert mich noch. Wenn er mich nun fragte, wie ſein Sohn ausgeſehen hätte?

Maſc. Das war eine große Schwierigkeit! Konnten ſie denn nicht wiſſen, daß er damals, da er ihn geſehen, ſehr klein muß geweſen ſeyn? Und können denn nicht über dieſes die Zeit und die Sclaverey ſeine ganze Bildung verändert haben?

Lel. Es iſt wahr. Aber ſage mir: wenn er merkt, daß er mich geſehen hat, was ſoll ich alsdenn thun?

Maſc. Haben ſie denn kein Gedächtniß mehr? Ich habe ihnen ja vorhin geſagt, daß ihr Geſicht keinen großen Eindruck bey ihm kann gemacht haben, da er ſie nur einen Augenblick geſehen hat; und überdieß machen auch die falſchen Haare und die Kleidung einen Menſchen ſehr unkenntlich.

Lel. Sehr wohl: aber noch eines. Das Land in der Türkey?

Maſc. Es iſt alles gleich, ſage ich ihnen, Türkey oder Barbarey.

Lel. Aber der Ort, wo ich ihn geſehen habe?

Maſc. Tunis. Er wird mich wohl noch bis auf den Abend aufhalten. Die Wiederholung, ſpricht er, iſt überflüßig; und ich habe ihm den Ort doch ſchon mehr als zehnmal genennet.

Lel. Geh nur, geh, und fange an; nun brauche ich nichts mehr.

Maſc. Machen ſie es aber klug, und führen ſie ſich wohl auf; und gerathen ſie nicht auf ihre gewöhnlichen Einfälle.

Lel. Laß mich nur machen. Wie furchtſam biſt du doch!

Maſc. Horaz ſtudirete in Bononien. Trüfaldin hieß Zanobio Ruberti, und war Bürger in Neapolis. Der Hofmeiſter hieß Albert . . .

Lel. Ach, das iſt ja eine rechte Schande für mich! Das ewige Predigen! Sieheſt du mich denn für ſo dumm an?

Maſc. Nicht ganz und gar, aber doch ſo etwas. (Er gehet ab.)

Lel. (nachdem er allein iſt.) Wenn ich ihn zu nichts brauche, ſo muckt er nicht; itzt aber, da er ſiehet, wie nützlich er mir iſt, vergehet er ſich ſo weit mit ſeiner Vertraulichkeit. Nun werde ich die ſchönen Augen in der Nähe ſehen, deren Macht mir ſo ſanfte Feſſeln anleget. Nun werde ich dieſem ſchönen Kinde die Quaal meiner Seele mit feurigen Zügen ungeſtört abmalen. Nun werde ich erfahren, was . . doch da kommen ſie.

Der zweyte Auftritt.

Trüfaldin. Lelius. Maſcarilias.

Trüf. Dem Himmel ſey Dank, daß er mein Schickſal lindert!

Maſc. Für ſie ſchickt ſich das Träumen recht wohl: denn bey ihnen trifft es nicht ein, daß Träume Lügen ſind.

Trüf. (zu dem Lelius:) Was für Dank, was für Belohnung kann ich ihnen geben, mein Herr, da ich ſie meinen Schutzengel nennen muß?

Lel. Dieß iſt eine unnöthige Sorge. Ich verlange nichts.

Trüf. (zu dem Maſcarilias:) Ich habe, ich weiß nicht wo, jemand geſehen, der dieſem Armenier ähnlich ſah.

Maſc. Das habe ich ihnen ſchon geſagt. Man trifft aber bisweilen auſſerordentlich große Aehnlichkeiten an.

Trüf. Sie haben alſo den Sohn, auf den ich meine Hoffnung ſetze, ſelbſt geſehen?

Lel. Ja, Herr Trüfaldin, friſch und geſund.

Trüf. Hat er ihnen denn ſeinen Lebenslauf erzählet, und auch oft von mir geſprochen?

Lel. Mehr, als zehntauſendmal.

Maſc. Vermuthlich wohl etlichemal weniger.

Lel. Er hat mir ſie ſo abgemalet, wie ich ſie hier ſehe. Dieſes Geſicht, dieſe Mine, . . .

Trüf. Iſt das möglich, da er kaum ſieben Jahr alt war, als er mich geſehen, und da ſein Hofmeiſter ſelber, ſeit der Zeit, da er mich nicht geſehen, mich kaum kennen würde!

Maſc. In dem Geblüte bleiben dieſe Bildungen viel feſter. Dieſe Züge drücken ſich ſo tief ein, daß mein Vater . . .

Trüf. Gut. Wo haben ſie ihn denn gelaſſen?

Lel. In der Türkey, zu Turin.

Trüf. Zu Turin? Dieſe Stadt liegt aber, wie mich deucht, in Piemont?

Maſc. (vor ſich:) O du Schafskopf! (Zum Trüfaldin:) Sie verſtehen ihn nicht: **Tunis** will er ſagen. Die Armenier ſind aber alle ſo. Sie haben einen Sprachfehler an ſich, der uns allen ſehr hart vorkömmt. Sie verwandeln in allen Worten das nis in rin; und anſtatt Tunis, ſprechen ſie Turin.

Trüf. Das mußte man nothwendig wiſſen, wenn man ihn verſtehen wollte. Was hat er ihnen denn geſagt, wie er ſeinen Vater wieder zu finden gedenket?

Maſc. (vor ſich:) Nun ſehe man, ob er was antworten wird. (Zum Trüfaldin, nachdem er mit der Luft gefochten:) Es fielen mir itzt gleich einige Lectiones im Fechten ein. Darinnen iſt mir vor dieſem an Fertigkeit nicht leichtlich jemand gleich geweſen, und ich habe auf manchem Fechtboden manchen tüchtigen Stoß gethan.

Trüſ. (zum Maſcarilias:) Das will ich itzt nicht wiſſen. (Zum Lelius:) Wie ſpricht er denn, daß ich vormals geheiſſen habe?

Maſc. Ach. Herr Zanobio Ruberti! Was iſt das nicht für eine Freude, die ihnen der Himmel itzt macht!

Lel. Ja, das iſt ihr rechter Name, und der andere iſt nur angenommen.

Trüſ. Aber wo ſagt er denn, daß er gebohren iſt?

Maſc. Neapolis iſt gewiß ein angenehmer Ort; aber ihnen muß er ſehr verhaßt ſeyn.

Trüſ. Kanſt du denn unſer Geſpräch nicht hören, ohne dazwiſchen zu reden?

Lel. In Neapolis hat er das Licht der Welt erblickt.

Trüſ. Wohin ſchickte ich ihn denn in ſeiner Kindheit, und wer führete ihn denn?

Maſc. Der gute Herr Albert hat ſich ſehr verdient gemacht, daß er ihren Sohn, den ſie ihm anvertraueten, nach Bononien geführet hat.

Trüſ. (erzürnet ſich über dem Maſcarilias.) Ach!

Maſc. (heimlich.) Wenn das länger währet, ſo ſind wir verloren.

Trüſ. Ich möchte gern ſeine Zufälle von ihnen hören. Auf welchem Schiffe hat denn mein Unglück . . .

Maſc. Ich weiß nicht, was das heißt. Ich gähne beſtändig. Aber, Herr Trüſaldin, bedenken ſie nicht, daß ihr fremder Gaſt vielleicht gern ſpeiſen wollte, und daß es auch ſchon ſpät iſt?

Lel. Ich mag nicht ſpeiſen.

Maſc. O! ſie ſind gewiß hungeriger als ſie denken.

Trüf. Belieben ſie hinein zu gehen.

Lel. Ich werde folgen.

Maſc. (zum Trüfaldin:) Herr Trüfaldin, in Armenien macht der Wirt keine Ceremonien. (Zum Lelius, nachdem Trüfaldin ſchon im Hauſe iſt.) Einfältiger Kopf! Nicht zwey Worte zu reden!

Lel. Er machte mich gleich im Anfange ſtutzig. Aber fürchte dich nicht; ich komme wieder zu mir ſelber: alsdenn will ich recht reden.

Maſc. Da iſt ihr Nebenbuler, der von dem Streiche nichts weiß. (ſie gehen in Trüfaldins Haus.)

Der dritte Auftritt.

Anshelm. Leander.

Ansh. Bleiben ſie hier, Herr Leander, und hören ſie etliche Worte, dadurch ich ihre Ruhe und Ehre ſuche. Ich rede mit ihnen, nicht als der Vater meiner Tochter, oder als ein Mann, der ſeiner eigenen Familie Beſtes ſucht, ſondern als ihr eigener Vater, dem ihr wahres Beſtes zu Herzen geht, ohne daß ich ihnen ſchmeicheln, oder ihnen etwas verbergen wollte; kurz, mit einer ſo freymüthigen Art, wie ich wollte, daß man in dergleichen Fällen mit meinen Kindern umgehen möchte. Wiſſen ſie wohl, wie man von ihrer Liebe redet, die dieſe Nacht öffentlich bekannt geworden iſt? Wiſſen ſie, zu wie vielen Reden und lächerlichen Spöttereyen ihre geſterige Unternehmung überall Anlaß giebt? Was man von einer ſo wunderlichen Wahl einer Frau urtheilet, die ſie auf eine ägyptiſche Landſtreicherinn fallen laſſen, deren edele Beſchäfftiſchäfftigung nichts als das Bettelhandwerk iſt? Ich habe mich noch mehr um ſie, Herr Leander, als um mich geſchämt, da ich in das verurſachete Aufſehen verwickelt bin; ich, ſage ich, der ich ihnen meine Tochter verſprochen habe, die ohne den größten Schimpf ſich nicht kann verachten laſſen. Ach, Leander! kommen ſie doch aus ihrer Verwirrung zu ſich ſelbſt, und ſehen ſie ihre Verblendung ein. Wenn wir gleich nicht zu jeder Zeit klug ſind, ſo iſt doch ein kurzer Irrthum allemal der beſte. Wo die bloſe Schönheit der Brautſchatz iſt, da kommt die Reue bald nach der Hochzeit: und die ſchönſte Frau kann ſich wider den Ueberdruß, der auf den Genuß folget, ſehr wenig ſchützen. Ich ſage es ihnen noch einmal: dieſe hitzigen Regungen der Jugend, und dieſe unbändige Liebe, machen uns einige angenehme Nächte; aber die Glückſeligkeit dauret ſelten lange. Denn wenn unſer Feuer nachläßt, ſo folgen auf die guten Nächte viel böſe Tage. Daher entſtehen Sorgen, Kummer, Elend und Enterbungen ſolcher Söhne, die ihre Väter erzürnt haben.

Leand. Alles, was ſie mir itzt ſagen, habe ich mir längſtens ſelbſt vorgehalten. Ich erkenne die große Ehre, die ſie mir thun wollen, und die ich nicht verdiene: ich erkenne auch, ungeachtet der Gewalt, die ſich eine andere über mich nimmt, den hohen Wehrt und die Tugend ihrer Jungfer Tochter. Ich werde mich daher bemühen . . .

Anſh. Die Thüre wird hier geöffnet. Laſſen ſie uns weiter weggehen, damit nicht etwas Bezauberndes herauskömmt, das ſie vielleicht ſtutzig machen möchte.

Der vierte Auftritt.

Lelius. Maſcarillas.

Maſc. Bald wird unſere ganze Liſt zu Waſſer werden, wenn ſie mit ſolchen ſchrecklichen Thorheiten fortfahren.

Lel. Soll ich denn ewig deine Verweiſe anhören? Worüber haſt du dich denn zu beſchweren? Iſt nicht alles, was ich zuletzt geſagt, vollkommen gut abgelaufen?

Maſc. Ja, ſo ſo. Zum Beweiſe dienen die Türken, die ſie für Ketzer ausgaben, und von denen ſie mit körperlichem Eide betheureten, daß ſie Sonne und Mond als Götter anbeteten. Doch, das mag hingehen. Aber am allermeiſten hat mich geärgert, daß ſich ihre Liebe ſo ſchrecklich vergißt. Bey Celien iſt ſie nicht anders als ein ſiedendes Waſſer, das bey allzu ſtarkem Feuer bis oben aufſteigt, und auf allen Seiten überläuft.

Lel. Könnte ſich wohl jemand eingezogener aufführen? Ich habe ja faſt gar nichts mit ihr geredet.

Maſc. Ja: aber es iſt nicht genug, daß man nichts redet. In dem Augenblicke, da ſie bey Tiſche geſeſſen, haben ſie mehr Gelegenheit zum Verdachte gegeben, als ein anderer in einem ganzen Jahre gethan hätte.

Lel. Und wie denn ſo?

Maſc. Wie ſo? Das konnte jedermann ſehen. Haben ſie wohl bey der ganzen Mahlzeit die Augen anderswohin, als auf Celien, gerichtet? Sie wurden roth, beſtürzt, und liebäugelten beſtändig, und ſie ſahen niemals, wenn ihnen was vorgelegt wurde. Sie hatten eher keinen Durſt, als bis ſie trank; ſie nahmen das Glas aus ihren Händen, ohne es auszugießen, oder es ausſpühlen zu laſſen, und tranken ihre Reige, und zwar recht mit Fleiß an der Stelle am Glaſe, wo ſie den Mund gehabt hatte. Sie griffen nach den Biſſen, die ſie mit ihrer zarten Hand berühret, oder mit den Zähnen benagt hatte, begieriger, als eine Katze nach der Maus, und ſchluckten ſie hinunter, als wenn es Zuckerkörner wären. Ueber dieß alles machten ſie unter dem Tiſche einen unerträglichen Lärmen mit den Füßen. Wegen ein paar gewaltiger Stöße, hat Trufaldin zweymal ein paar ganz unſchuldige Hunde geſchlagen, die ſich, glaube ich, gern mit ihnen herumgebiſſen hätten. Und bey dem allen wollen ſie ſich gut aufgeführet haben? Es war, als wenn ich auf der Folterbank läge. So kalt es auch iſt, ſo ſchwitze ich doch noch itzt am ganzen Leibe. Ich war hinter ihnen her wie ein Kegelſpieler hinter ſeiner Kugel, die ſchon auf der Bahn läuft. Ich krümmete und wendete mich unzähligemal, als ob ich ihre närriſchen Dinge dadurch hätte hindern können.

Lel. Mein Gott, wie leichtlich tadelſt du etwas, wovon du die angenehmen Urſachen nicht weißt! Inzwiſchen, damit ich dies doch nur einmal recht mache, ſo will ich meiner Liebe Gewalt thun, und will künftig . . .

Der fünfte Auftritt.

Lelius. Maſcarillas. Trufaldin.

Maſc. Wir redeten von Herazens Zufällen.

Truf. Sehr wohl. (Zum Lelius:) Wollten ſie mir indeſſen wohl erlauben, ihm ein Wort allein zu ſagen?

Lel. Man müßte ſehr unhöflich ſeyn, wenn man es nicht erlaubete. (Lelius geht in Trüfaldins Haus.)

Trüf. Höre, weißt du wohl, was ich itzt gemacht habe?

Maſc. Nein; aber wenn ſie belieben, ſo werde ich es ohne Zweifel den Augenblick erfahren.

Trüf. Itzt gleich habe ich mir von einer großen ſtarken Eiche, die wohl zweyhundert Jahre alt iſt, einen vortrefflichen Aſt von einer ziemlichen Größe abgehauen, und gleich auf der Stelle, mit großem Fleiſſe, einen Prügel daraus gemacht, ohngefähr ſo . . . (er zeiget ſeinen Arm) ja, von dieſer Größe, und an einem Ende dicker als am andern, aber dicker als dreyſſig Spießruthen: der wird, deucht mich, recht geſchickt ſeyn, jemanden den Rücken zu ſchmieren, denn er liegt gut in der Hand, iſt friſch, knorrich und ſtark.

Maſc. Aber, wenn ich fragen darf: wozu dienen denn die großen Anſtalten?

Trüf. Erſtlich für dich, und alsdenn für den braven Apoſtel, der mir auf der einen Seite was weis machen, und auf der andern mich betrügen will, ich meyne für den Armenier, den verſtellten Kaufmann, der ſich durch ein ausgeſonnenes Mährchen bey mir eingeſchlichen hat.

Maſc. Wie? Glauben ſie denn nicht . . .

Trüf. Suche nur keine Entſchuldigungen. Zu allem Glücke hat er die Schelmerey ſelber entdeckt. Indem er Celien bey der Hand genommen, und zu ihr geſagt hat, daß er unter dieſem Vorwande, blos ihrentwegen hierher käme, hat er meine kleine Tochter

Hannchen nicht wahrgenommen, die alles von Wort zu Wort gehöret hat. Ob er gleich nichts davon geſagt hat, ſo glaube ich doch, daß du verdammter Schalk mit ihm unter einer Decke liegeſt.

Maſc. O, ſie thuen mir Unrecht. Geſetzt, daß ſie betrogen ſind, ſo glauben ſie mir ſicherlich, daß er mich ſelbſt mit dieſem Hiſtörchen zuerſt betrogen hat.

Trüf. Willſt du mir zeigen, daß du die Wahrheit redeſt, ſo hilf mir ihn fortjagen. Wir wollen den Betrüger derb ausprügeln; und hernach will ich dich von der Schuld freyſprechen.

Maſc. Ja, von Herzen gern. Ich will ihn rein abſegen. Sie ſollen daraus ſehen, daß ich nicht den geringſten Antheil dran habe. (vor ſich.) O, Herr Armenier, der alles verdirbt, ihr ſollet ſchön zugedeckt werden!

Der ſechste Auftritt.

Lelius. Trüfaldin. Maſcarilias.

Trüf. (zum Lelius, nachdem er an die Thüre geklopft hat.) Laſſen ſie ein Wort mit ſich reden, wenn ich bitten darf. Und ſie unterſtehen ſich, Herr Betrüger, einen ehrlichen Mann zu hintergehen, und ihn zum Narren zu haben?

Maſc. Vorzugeben, daß ſie ſeinen Sohn in fremden Ländern geſehen, damit ſie deſto leichter einen Zutritt in ſein Haus bekommen!

Trüf. (ſchlägt den Lelius.) Fort, fort! augenblicklich hinaus!

Lel. (zum Maſcarilias, der ihn auch ſchlägt.) O du Schurke!

Maſc. So pflegt man die Betrüger . . .

Lel. Du Henkersknecht!

Maſc. Hier zu belohnen. Da haſt du was von mir.

Lel. Was denn? Bin ich ſo einer, der . . .

Maſc. (jaget ihn mit vielen Schlägen fort.) Zieh aus, ſage ich, zieh aus, oder ich ſchlage dich todt.

Trüf. Das gefällt mir von dir. Komm herein, ich bin zufrieden. (Maſcarillias folget dem Trüfaldin ins Haus nach.)

Lel. (indem er zurück kömmt.) Mir ſoll mein Diener einen ſo empfindlichen Schimpf anthun? Hätte man wohl dieſen Streich von dem Schelme vermuthen können, der ſeinen Herrn mit ſolcher Verwegenheit mißhandelt?

Maſc. (an des Trüfaldins Fenſter.) Darf man wohl fragen, wie ſich ihr Rücken befindet?

Lel. Was? Du unterſteheſt dich noch, mir ſolche Reden zu geben?

Maſc. Da ſehen ſie, was das heißt, wenn man Hannchen nicht ſieht, und allemal ein ungewaſchenes Maul hat. Aber für dieſesmal bin ich nicht böſe. Ich will weiter keinen Lärmen darüber machen, oder ihnen den Text leſen. Obgleich die Unvorſichtigkeit ſehr groß war, ſo habe ich doch ihrem Rücken die Buſſe ſchon mit der Hand aufgelegt.

Lel. Ach! ich werde mich über deinen boshaften Streich zu rächen wiſſen.

Maſc. Sie haben ſich das Unglück ſelber zugezogen.

Lel. Ich?

Maſc. Wenn ſie nicht ſo ein hirnloſer Kopf wären, ſo würden ſie vorhin, da ſie mit ihrer Geliebten redeten, Hannchen hinter ſich wahrgenommen haben. Dieſes Mädchens leiſes Gehör hat den ganzen Handel verrathen.

Lel. Sollte ſie wohl das einzige Wort, das ich Celien ſagte, aufgefangen haben?

Maſc. Woher kame ſonſt wohl dieſer ſchleunige Abzug? Denn blos wegen ihrer Plauderey hat man ihnen die Thüre gewieſen. Ich weiß nicht, ob ſie oft Piquet ſpielen: aber ſie wiſſen vortrefflich, was ſie wegwerfen oder behalten ſollen. *

Lel. O ich unglückſeligſter Menſch! Aber ſage mir doch endlich einmal: warum hilfſt du denn mich fortjagen?

Maſc. Ich habe niemals was klügeres gethan, als daß ich dieſe Mühe über mich nahm. Dadurch verhinderte ich zum wenigſten, daß ich nicht in den Verdacht kam, als ob ich der Urheber oder Gehülfe bey dieſer Liſt wäre.

Lel. Du hätteſt aber doch gelinder ſchlagen ſollen.

Maſc. Ich bin kein Narr. Trüfaldin gab genau Achtung. Und überdieß war es mir auch nicht unangenehm, daß ich unter dieſem heilſamen Vorwande meine Galle auslaſſen konnte. Kurzum, es iſt nun einmal geſchehen; und wenn ſie mir ihr Wort geben, daß ſie ſich weder mittelbar, noch unmittelbar über die Schläge rächen wollen, die ich ihnen mit Freuden gegeben habe: ſo verſpreche ich ihnen, durch Hülfe meiner itzigen Beſtallung, binnen zweymal vier und zwanzig Stunden ihren Wunſch zu erfüllen.

Lel. Du haſt mir zwar ſehr grob mitgeſpielt; aber, was kann ein ſolches Verſprechen nicht bey mir ausrichten?

---

* Moliere hat hier ein Wortſpiel mit dem Worte écart gebraucht, welches ſowohl die weggeworfenen Karten, als auch eine Zerſtreuung der Gedanken bedeutet.

Maſc. Alſo verſprechen ſie mirs?

Lel. Ja, ich verſpreche dirs.

Maſc. Das iſt noch nicht genug. Verſprechen ſie mir auch noch, daß ſie ſich in nichts mehr mengen wollen, ich mag anfangen, was ich will.

Lel. Gut; auch dieſes.

Maſc. Wenn ſie es aber nicht halten, ſo wollte ich, daß ſie die Peſtilenz . . .

Lel. Aber halt mir auch dein Wort, und laß dir mein Glück angelegen ſeyn.

Maſc. Gehen ſie nur, ziehn ſie ſich aus, und ſchmieren ſie ſich den Rücken.

Lel. (allein.) Muß mir denn das Unglück, das mir auf allen Schritten nachfolgt, einen Streich nach dem andern ſpielen!

Maſc. (indem er wieder aus Trüfaldins Hauſe kömmt.) Was? Sind ſie nicht ſchon lange fort? Geſchwind weg! Machen ſie ſich aber nur keinen Kummer; genug, daß ich ihre Parten halte. Helfen ſie meinem Anſchlage nicht im geringſten, und bleiben ſie ruhig.

Lel. (indem er fortgehet.) Ja doch; geh nur, ich will es thun.

Maſc. (allein.) Nun muß ich ſehen, was ich für Mittel zu ergreifen habe.

Der ſiebende Auftritt.

Ergaſt. Maſcarilias.

Erg. Maſcarilias, ich habe dir eine Zeitung zu bringen, die dir einen gewaltigen Strich durch die Rechnung machen wird. Dieſen Augenblick iſt ein junger Zigeuner, in Begleitung einer häßlichen alten Frau, hier angekommen. Er ſieht gar nicht ſchwarz aus, und ſcheint nichts geringes zu ſeyn: und dieſer will dem Trufaldin die Sclavinn abkaufen, die dein Herr haben will. Dem Anſehen nach, iſt er für ſie ſehr eingenommen.

Maſc. Das iſt gewiß der Liebhaber, von dem Celie geredet hat. Hat wohl jemals ein Menſch ſo ein unglückliches Schickſal erlebt, als wir? Wenn wir aus einer Noth kommen, ſo fallen wir in die andere. Was hilft es, daß Leander im Begriff iſt, von ihr abzuſtehen, und uns nicht weiter zu hindern; daß ſein Vater wider alles Vermuthen angekommen, und den Ausſchlag auf Hippolytens Seite gegeben hat; daß er mit ſeinem väterlichen Anſehen alles geändert hat, und daß er die Sache noch heute zu Stande bringen wird? Wenn wir einen Nebenbuhler verlieren, ſo erhebt ſich ein anderer, der noch gefährlicher iſt, und nimmt uns alle noch übrige Hoffnung hinweg. Ich gedenke aber doch, durch ein beſonderes Kunſtſtückchen, ihre Abreiſe zu hindern, und zur Ausführung dieſer wichtigen Sache die benöthigte Zeit zu gewinnen. Es iſt ein großer Diebſtahl geſchehen, und man weiß die Thäter noch nicht. Dieſes Volk pflegt man ſelten für ehrliche Leute zu halten. Ich will alſo die Liſt ſpielen, und den Narren verdächtig machen, damit er etliche Tage in die Wache geſetzt wird. Ich kenne etliche hungerige Gerichtsbediente, die zu ſolchen Streichen allemal bereit ſind. Aus Begierde, einen Groſchen zu verdienen, verſuchen ſie alles in der Welt blindlings. Um ihr Profitchen zu machen, hat der unſchuldigſte Menſch von der Welt einen ſtrafwürdigen Geldbeutel, und der muß die Schuld büſſen.

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Maſcarillias. Ergaſt.

Maſc. O du Eſel, du Eſel! Du Schafskopf! wirſt du mir denn ewig zuwider ſeyn?

Erg. Der Gefreyte, mit der großen Narbe im Geſichte, gab ſich ſo viel Mühe, daß deine Sache gewiß gut abgelaufen wäre. Der Kerl war ſchon gefangen, wenn dein Herr nicht in dem Augenblicke dazu gekommen wäre, und, wie ein tollkühner Menſch, den ganzen Anſchlag zunicht gemacht hätte. Ich kann unmöglich zugeben, ſchrye er, daß man einen ehrlichen Mann ſo ſchimpflich fortſchleppt. Ich bin Bürge für ihn, auf ſein ehrliches Geſicht. Und als man ſich ihm widerſetzete, und ihn nicht loslaſſen wollte, ſo hat er auf die Gerichtszeugen, die ſich eben nicht gern prügeln laſſen, dermaßen zugeſchlagen, daß ſie vielleicht noch itzt auf der Flucht ſind, aus Furcht, daß Lelius hinter ihnen ſeyn möchte.

Maſc. Der Narr weiß nicht, daß der Zigeuner ſchon im Hauſe iſt, und ſeine Vielgeliebte abholet.

Erg. Lebe wohl. Gewiſſer Verrichtungen wegen muß ich fortgehen.

Maſc. (nachdem er allein iſt.) Fürwahr, ich vernarre ganz über dieſe letzte Tollheit. Ich glaube gänzlich, und jedermann wird mir Recht geben, daß der Stöhrgeiſt, der ihn beſitzt, ſich eine Freude draus macht, mich zu trotzen, und daß er ihn mir überall hinführt, wo mir ſeine Gegenwart ſchaden kann. Ich will aber doch nicht nachlaſſen, und allem ungeachtet, doch endlich ſehen, wer Herr bleiben wird, der Teufel, oder ich. Celie iſt in ziemlich gutem Verſtändniſſe mit uns, und ſieht ihre Abreiſe mit Widerwillen. Dieſe Gelegenheit will ich mir zu Nutz machen. Aber hier kommen ſie. Ich muß auf die Ausführung meiner Sachen denken. Jenes wohnbare Haus ſteht mir zur Bequemlichkeit zu Dienſten, und ich kann frey damit anfangen, was ich will. Wenn uns das Glück wohl will, ſo wird alles gut ablaufen. Es hält ſich, auſſer mir, niemand darinnen auf, und ich habe den Schlüſſel dazu. O Himmel, wie mancherley Zufälle hat man nicht in ſehr kurzer Zeit erlebt! Und wie mancherley Geſtalten muß nicht ein Leutebetrüger annehmen!

Der zweyte Auftritt.

Celie. Andreas.

Andr. Sie wiſſen es, Celie: mein Herz hat alles unternommen, was ihnen meine heftige Liebe bezeugen kann. Schon in meinen jungen Jahren hatte ich mir bey den Venetianern im Kriege einigen Ruhm der Tapferkeit erworben, und ich konnte mir, ohne große Eitelkeit, in dieſen Dienſten eine anſehnliche Stelle verſprechen. Allein um ihrentwillen vergaß ich alles. Die ſchleunige Veränderung, die in meinem Herzen vorging, zog die Verwandelung nach ſich, daß ihr Liebhaber ihr Begleiter wurde. Tauſend Zufälle, und ſelbſt ihre Gleichgültigkeit, haben meine Beſtändigkeit nicht wankend machen können. Als ich hernach zufälliger Weiſe auf eine viel längere Zeit, als ich jemals geglaubt hätte, von ihnen getrennet wurde, ſo habe ich weder Zeit noch Mühe geſparet, ſie wieder zu finden. Da ich nun endlich die alte Zigeunerinn antraf und erfuhr, daß ſie hier für eine gewiſſe Summe Geldes, die ihre Leute * ſo nöthig braucheten, und die ſie alle vom Verderben rettete, zum Unterpfande gelaſſen worden: ſo kam ich in größter Eil hierher, um ſie von dieſer Sclaverey, in der ſie des Geldes wegen ſind, zu befreyen, und ihre Befehle zu vernehmen. Doch bey dem allen ſind ſie traurig, da man ihnen doch die Fröhlichkeit aus den Augen leſen ſollte. Wenn ſie an einer ruhigen Lebensart ihr Vergnügen finden, ſo habe ich mir in Venedig von der gemachten Beute ſo viel aufgehoben, daß wir daſelbſt bequemlich leben können. Wenn ich ihnen aber noch, wie ehemals, folgen ſoll, ſo will ich es gern thun, und ich werde mir die größte Ehre draus machen, wenn ich in ihrer Geſellſchaft dasjenige ſeyn kann, wozu ſie mich machen wollen.

Cel. Sie geben mir die ſtärkſten Proben von ihrer Liebe. Ich müßte ſehr undankbar ſeyn, wenn ich deßwegen mißvergnügt wäre. Meine unruhigen Gebehrden ſind auch itzt keine Kennzeichen von dem Zuſtande meines Herzens, ſondern nur von einem ſehr heftigen Kopfweh; und wenn ich noch einige Gewalt über ſie hätte, ſo könnte unſere Abreiſe wohl noch drey oder vier Tage ausgeſetzt bleiben, bis etwan dieſe Unbäßlichkeit einen andern Weg ſuchete.

Andr. Verſchieben ſie die Reiſe ſo lange als ſie wollen; ich will und verlange nichts, als ihnen gefällig zu ſeyn. Wir wollen ein Haus ſuchen, wo ſie ruhig ſeyn können. Dieſer Zettel hier am Hauſe fällt mir eben zu rechter Zeit in die Augen.

---

* Die Zigeuner-Bande, in welcher ſie ſich befunden hatte.

Der dritte Auftritt.

Maſcarillas, (als ein Schweitzer gekleidet.) Celie. Andreas.

Andr. Herr Schweitzer, ſind ſie Herr vom Hauſe?

Maſc. Ja, dem Herrn z' dienen.

Andr. Können wir wohl bey ihnen logieren?

Maſc. Ja, i hab hübſche Stuben für frönde Herren; aber i logiere keine verdächtige Lüthe.

Andr. Ich glaube gern, daß ihr Haus nicht verdächtig iſt.

Maſc. Er ſind gwiß frönd hie? I ſehs y am Gſicht an.

Andr. Ja.

Maſc. Iſt das des Herren ſine Frau?

Andr. Was?

Maſc. Oebs ſine Frau, oder ſine Schwöſter iſt?

Andr. Nein.

Maſc. Bey meiner Treu, ſie iſt recht hübſch. Kumt ſie z' handeln, oder vorm Gricht was z' ſuchen? Die Proceß ſind nüd nutz: ſie koſten z' viel Geld; der Prokerater iſt ein Schölm, und der Furſprech ein Lump.

Andr. Das iſt auch unſere Abſicht nicht.

Maſc. So bringet er die Jumpfer nur her, um z'ſpazieren und d' Stadt z' ſehn?

Andr. Was iſt daran gelegen? (zu Celien:) Ich werde gleich wieder bey ihnen ſeyn; ich will nur die alte Frau holen, und den beſtellten Wagen abſagen laſſen.

Maſc. Iſt ihr etwa nüd wohl?

Andr. Sie hat Kopfſchmerzen.

Maſc. I hab recht gueten Wyn und gueten Käs. Chömet ihr, chömet in mi Hüsli. (Sie gehen alle drey ins Haus.)

Der vierte Auftritt.

Lelius.

So hitzig auch ungeduldige Gemüther ſind, ſo verbindet mich doch mein Verſprechen, zu warten; einen andern ſorgen zu laſſen, und zu ſehen, was der Himmel über mich verhängen wird.

Der fünfte Auftritt.

Andreas. Lelius.

Lel. (zum Andreas, welcher aus dem Hauſe kömmt:) Wollen ſie mit jemanden im Hauſe ſprechen?

Andr. Es iſt ein Gaſthof, wo ich itzt ein Zimmer gemiethet habe.

Lel. Das Haus gehöret gleichwohl meinem Vater; und mein Bedienter iſt des Nachts darinnen, und bewachet es.

Andr. Das weiß ich nicht; wenigſtens zeiget der Zettel an, daß es vermiethet wird. Leſen ſie nur.

Lel. Das wundert mich ſehr, ich geſtehe es. Wer Henker hat den angeſchlagen, und aus welcher Abſicht? Bey meiner Treue, bald ſollte ich errathen, was es ſeyn wird. Das kann von nichts anderm herrühren, als von was ich vermuthe.

Andr. Darf man wohl fragen, was das ſeyn mag?

Lel. Ich würde gegen jedermann ein großes Geheimniß daraus machen; gegen ſie aber hat es nichts zu bedeuten: ſie werden wohl verſchwiegen ſeyn. Der Zettel, den ſie hier ſehen, kann, wie ich vermuthe, nichts anders ſeyn, als eine Liſt von dem erwähnten Diener, und ein ſchlauer Kunſtgriff, den er ausgeſonnen hat, eine gewiſſe Zigeunerinn, in die ich mich verliebt habe, in meine Hände zu bringen: denn ich muß ſie haben, ob mirs gleich ſchon etlichemal damit fehlgeſchlagen hat.

Andr. Wie heißt ſie denn?

Lel. Celie.

Andr. Ey! warum ſagten ſie das nicht gleich? Sie durften nur ein Wort ſagen, ſo hätte ich ihnen gewiß alle Mühe erſparet, die ſie ſich ihrentwegen gegeben haben.

Lel. Wie? kennen ſie ſie denn?

Andr. Ich ſelber habe ſie itzt losgekauft.

Lel. Das iſt erſtaunlich.

Andr. Ihre Geſundheit erlaubet uns nicht, ſogleich abzureiſen, darum habe ich ſie in dieſes Quartier gebracht; und es iſt mir überaus angenehm, daß ſie mir ihre Abſichten entdeckt haben.

Lel. So ſoll ich mein gehofftes Glück durch ſie finden? So ſind ſie . . .

Andr. Sie ſollen den Augenblick befriedigt werden. (er klopfet an die Hausthüre.)

Lel. Mit welchen Worten werde ich ihnen meinen Dank . . .

Andr. Nein, danken ſie nicht; das iſt gar nicht meine Meynung.

Der ſechſte Auftritt.

Maſcarillas. Lelius. Andreas.

Maſc. (vor ſich:) Da haben wirs! Iſt mein toller Herr nicht wieder da? Er wird mir wohl wieder einen Strich durch die Rechnung machen.

Lel. Wer hätte dich wohl in dem poßierlichen Aufzuge gekannt? Komm, Maſcarilias, du biſt mir willkom̃en.

Maſc. Ich bin ein Schwietzer, ein Ehrenmann, ich; i bin kein Maſcaradenhanns; i verkaufe auch weder Frauen noch Jumpfern.

Lel. Eine artige Sprache! Sie iſt fürwahr luſtig.

Maſc. Marſchieret ihr fort, und lachet mich nüd aus.

Lel. Geh, geh! mache deiner Verſtellung ein Ende, und erkenne deinen Herrn.

Maſc. By Gott! I hab dich by miner Seelen niemal gkennt.

Lel. Die Sache iſt völlig verglichen: verſtelle dich nicht länger.

Maſc. Willſtu gahn, oder i gib dir eins in d'Freßen.

Lel. Du braucheſt dein kauderwälſch Deutſch nicht mehr, ſage ich dir: denn wir ſind einig. Ich habe alles, was ich von ihm verlangen kann, und du haſt nichts mehr zu befürchten.

Maſc. Wenn ſie, zum größten Glücke, einig ſind, ſo brauche ich kein Schweitzer mehr zu ſeyn, und ich bin wieder, was ich bin.

Andr. Ihr Diener hat ihnen recht eiferig gedienet. Warten ſie ein wenig; ich werde gleich wieder bey ihnen ſeyn.

Lel. Hm! was ſprichſt du nun dazu?

Maſc. Es freuet mich, daß unſere Bemühungen ſo glücklich von ſtatten gehen.

Lel. Du wollteſt deiner Verſtellung gar kein Ende machen, und mir die Sache gar nicht glauben.

Maſc. Weil ich ſie ſchon kenne, ſo beſorgete ich mir nichts gutes. Die Sache kömmt mir auch itzt noch ſehr wunderlich vor.

Lel. Geſtehe mir nur, daß ich doch endlich was rechtes gethan habe. Zum wenigſten habe ich dießmal die Schaarten ausgewetzt: und ich habe die Ehre, daß ich das Werk zu Ende bringe.

Maſc. Es mag ſeyn. So haben ſie dabey gewiß mehr Glück als Verſtand gehabt.

Der ſiebende Auftritt.

Lelius. Andreas. Celie. Maſcarilias.

Andr. Iſt das nicht die Perſon, von der wir redeten?

Lel. O! wer iſt glücklicher als ich!

Andr. Es iſt gewiß, daß ich ihnen für ihre Gefälligkeit Dank ſchuldig bin, und ich wäre zu tadeln, wenn ich es nicht geſtünde. Aber dieſe Wohlthat würde mich allzu viel koſten, wenn ich, zum Nachtheile meines Herzens, dafür erkenntlich ſeyn ſollte. Urtheilen ſie ſelbſt, ob ich, in meiner heftigen Liebe zu dieſer ſchönen Perſon, ihnen meine Schuld ſo theuer bezahlen kann. Sie ſind großmüthig, ſie würden es ſelbſt nicht verlangen. Leben ſie wohl. Wir wollen zurück gehen, woher wir kommen, und wollen noch etliche Tage warten.

Der achte Auftritt.

Lelius. Maſcarilias.

Maſc. (nachdem er vorher etwas geſungen hat:) Ich ſinge, ich habe aber keine große Luſt dazu. So ſind ſie ja recht vortrefflich einig! Er überläßt ihnen Celien? Hm? Sie verſtehen mich ja wohl?

Lel. Das iſt zu viel? Von itzt an will ich dich um keinen unnöthigen Beyſtand mehr bitten. Ich bin ein

Eſel, ein Schlingel, ein abſcheulicher Flegel, der nicht wehrt iſt, daß man ſich die geringſte Mühe um ihn mache, und mit dem nichts auszurichten iſt. Bemühe dich nicht länger um einen unglücklichen Menſchen, der ſich ſelbſt nicht will glücklich machen laſſen. Nach ſo vielen unglücklichen und dummen Streichen ſoll der Tod meine einzige Hülfe ſeyn. (Er gehet fort.)

Maſc. Ja. Das iſt das rechte Mittel, ſein Unglück zu enden. Nun fehlt ihm weiter nichts, als daß er ſtirbt: das wird ſeinen Thorheiten vollends die Krone aufſetzen. Allein, ob er gleich, aus Verdruß über ſeine begangenen Fehler, meinen Beyſtand nicht mehr verlangt; ſo will ich ihm doch, auch wider ſeinen Willen, dienen, und über den Teufel, der ihm im Leibe ſitzet, triumphiren. Je ſtärker die Hinderniſſe ſind, deſto größere Ehre trägt man davon; und die Schwierigkeiten, die einem im Wege ſtehen, zieren die Tugend noch mehr.

Der neunte Auftritt.

Celie. Maſcarilias.

Cel. (zum Maſcarilias, nachdem er heimlich mit ihr geredet hat:) Du magſt auch ſagen und hoffen, was du willſt, ich verſpreche mir ſehr wenig von dieſer Verzögerung. Das, was wir bisher ausgerichtet haben, zeiget ſchon zur Genüge an, daß ihr Vergleich noch im weiten Felde iſt. Ich habe dir ſchon geſagt, daß ein Herz, wie meines iſt, um des einen willen dem andern nicht Unrecht thun kann, und daß ich, verſchiedener Verbindungen halber, an beyden gleich ſtarken Antheil nehme. Wenn Lelius auf ſeiner Seite die Liebe und den Reichthum hat, ſo hat Andreas auf ſeiner Seite die Dankbarkeit: und dieſe erlaubet mir nicht, daß mein Herz etwas zu ſeinem Nachtheile beſchlüſſen könnte. Ja, wenn ich ihn auch nicht mehr liebe, und ſeine Treue nicht durch mein Herz belohne; ſo bin ich ihm doch wenigſtens für das, was er um mich thut, dieſe Belohnung ſchuldig, keinen andern zu wählen und ſeine Liebe nicht zu beſchimpfen: und ich muß meiner Neigung eben ſo große Gewalt thun, als ich ſeiner Liebe zu mir wirklich thue. Erwäge nun ſelbſt, was du bey dieſen Schwierigkeiten, die von meiner Schuldigkeit herrühren, noch für Hoffnung haben darfſt.

Maſc. Das ſind in der That ſehr verdrießliche Hinderniſſe; und ich beſitze nicht die Kunſt, Wunder zu thun. Ich will aber meine äuſſerſten Kräfte dran wagen; ich will Himmel und Hölle bewegen, und es an allen Enden angreifen, um zu ſehen, ob ich ein dienliches Mittel erfinden werde. Ich will ihnen bald ſagen, was zu thun möglich iſt.

Der zehnte Auftritt.

Hippolyta. Celie.

Hippol. So lange ſie hier ſind, beſchweret ſich das hieſige Frauenzimmer mit Recht, daß ſie durch ihre Blicke ihnen alle gemachte Eroberungen wegnehmen, und jedweden Liebhaber untreu machen. Faſt kein einziges Herz kann den Pfeilen entgehen, die ſie mit dem erſten Blicke auf alle ſchieſſen. Tauſend freye Herzen, die ſich ihrer Sclaverey anbieten, bereichern ſie alle Tage zu unſerm Schaden. Ich, meines Theils, wollte mich über die unumſchränkte Macht ihrer Schönheit nicht beſchweren, obgleich meine Liebhaber zu ihnen übergingen, wenn nur ein einziger mir den Verluſt der übrigen erſetzete. Aber, daß ſie unbarmherziger Weiſe mir alle rauben, das iſt etwas ſehr hartes, worüber ich mich gegen ſie beklagen muß.

Cel. Das heißt auf eine galante Art ſpotten! Aber verſchonen ſie mich, weil ich ſie darum bitte. Ihre Augen kennen ſich ſelbſt allzuwohl, als daß ſie etwas von mir befürchten könnten. Sie ſind von der Macht ihrer Reitzungen aufs ſtärkſte verſichert, und werden ſich niemals dergleichen Kummer machen.

Hipp. Ich habe aber doch nichts geſagt, was nicht ſchon jedermann für gewiß glaubte. Ohne von andern zu reden, weiß man wohl, daß Celie ſowohl den Leander, als den Lelius, zur Liebe bewegt hat.

Cel. Ich glaube, wenn ſie in dieſem Irrthum wären, daß ſie ſich doch leichtlich zufrieden gäben: denn ſie können ſich wohl ſchwerlich einen zum Liebhaber wünſchen, dem man eine ſo ſchlechte Wahl, als ich bin, vorrücken könnte.

Hipp. Nein, ich handele ganz anders. Ihre Schönheit iſt nach meinem Urtheile ſo groß, daß ich Grund genug darinnen finde, die Unbeſtändigkeit dererjenigen zu entſchuldigen, die ſich davon einnehmen laſſen. Ich kann alſo die neue Liebe gar nicht tadeln, die Leandern gegen mich meineidig gemacht hat; und ich will itzo ohne Haß und Zorn hingehen, und verſuchen, ob ich ihn mit väterlichem Beyſtande wieder gewinnen kann.

Der eilfte Auftritt.

Celie. Hippolyta. Maſcarillas.

Maſc. Eine Zeitung über alle Zeitungen! ein erſtaunlich glücklicher Erfolg, den ich ihnen itzt erzählen werde.

Cel. Was iſt es denn?

Maſc. Hören ſie nur, das iſt, ohne ein Wort zu erdichten, . . .

Cel. Was denn?

Maſc. Der Ausgang einer ordentlichen und wahren Comödie. Die alte Zigeunerinn . . . .

Cel. Nun?

Maſc. Ging itzt über den Markt, und verſah ſich nichts. Da kam eine andere alte häßliche Frau, die jene erſt lange unter der Naſe begaffte, und alsdenn mit einem heiſern Geſchrey und vielen Schimpfwörtern das Zeichen zu einem hitzigen Gefechte gab, wobey man aber, anſtatt der Waffen, Flinten, Degen oder Pfeile, nichts als vier ausgemergelte Fäuſte ſahe, mit denen unſere Heldinnen ſich das wenige Fleiſch, das noch auf den Knochen ſitzt, loszureiſſen ſuchten. Man hörte nichts, als die Worte: Bätze, Hure, Luder! Die Hauben felgen gleich anfänglich herunter, und lieſſen zween nackende kahle Köpfe ſehen, die dem Streite ein lächerlich ſchreckliches Anſehn gaben. Andreas und Trufaldin lieſen wegen des groſzen Lärmens herbey, und es kam auch eine Menge Volks zuſammen; und dennoch hatten ſie die gröſzte Mühe, ſie von einander zu bringen: denn ſie waren ganz raſend auf einander erbittert. Indeſſen, da nach dieſem Sturme eine jede die Schande ihres Kopfes vor den Leuten zu verſtecken ſuchte, und man die Urſache ihres

Zornes gern wiſſen wollte; ſo warf die, die den Lärmen zuerſt angefangen hatte, ungeachtet ſie noch ſehr aufgebracht war, die Augen eine lange Zeit auf den Trúfaldin, und ſchrye: Sie ſind der, wo mich meine Augen nicht betrügen, von dem man mir geſagt hat, daß er ſich hier unbekannter Weiſe aufhält. O glücklicher Zufall! Ja, Herr Zanobio Ruberti, das Glück zeigt ſie mir wieder, und eben zu der Zeit, da ich für ihr Beſtes auſſerſt bekümmert war. Als ſie ihre Familie in Neapolis zurück lieſſen, ſo hatte ich, wie ſie wohl wiſſen, ihre Tochter bey mir, und erzog ſie als ein Kind, das ſchon im vierten Jahre unzählige Reizungen an ſich blicken ließ. Das Weib, das ſie hier ſehen, die garſtige Hexe, machte ſich in unſerm Hauſe bekannt, und raubte mir dieſen Schatz. Ach! über dieſes Unglück betrübte ſich ihre Frau Liebſte ſo ſehr, daß ſie dadurch ihr Lebensziel beſchleunigete. Da nun das Mädchen aus meinen Händen war, und ich verdrießliche Vorwürfe beſorgete: ſo ließ ich ihnen ſchreiben, daß beyde todt wären. Itzt aber, da ich das Weib gefunden habe, itzt muß ſie ſagen, wo das Mädchen geblieben iſt. Bey dem Namen, Zanobio Ruberti, den ſie in ihrer Erzählung etlichemal wiederholete, änderte Andreas eine Zeit lang die Farbe, und redete den ganz erſtaunten Trúfaldin alſo an: Wie? Läßt mich der Himmel denjenigen ſo glücklich wieder finden, den ich bisher vergeblich geſuchet habe, und den ich gleichwohl geſehen habe, ohne den Quell meines Blutes, und den Urheber meines Lebens zu erkennen! Ja, Herr Vater, ich bin ihr Sohn, Horaz. Als mein Hofmeiſter, Albert, geſtorben war, und andere Unruhen in meinem Herzen aufſtiegen,

gen, ſo verließ ich Bononien, ſtudirte nicht mehr, und reiſete ſechs Jahre überall herum, wohin mich meine Neugierigkeit trieb. Hernach aber nöthigte mich ein geheimer Trieb, mein Vaterland und die Meinigen wieder zu ſehen. Doch fand ich ſie, leider! in Neapolis nicht mehr. Ich bekam auch von ihren Umſtänden nur wenig und dunkele Nachrichten. Da ich ſie nun alſo vergebens geſucht hatte, ſo machte Venedig meinen vergeblichen Reiſen auf einige Zeit einen Stillſtand. Und ſeit dem habe ich gelebet, ohne von meiner Familie eine andere Wiſſenſchaft zu haben, als daß ich den Namen wußte. Urtheilen ſie ſelbſt, wie Trůfaldin inzwiſchen auſſer ſich ſelbſt war. Kurz zu ſagen, wie ihnen die Zigeunerinn bald weitläuftiger erklären wird: Trůfaldin erkennet ſie für ſeine Tochter und Andreas iſt ihr Bruder. Und da er ſich nicht mehr in den Sinn darf kommen laſſen, ſeine Schweſter zur Frau zu nehmen, ſo hält er es aus Erkenntlichkeit für ſeine Pflicht, ihn zu bewegen, ſie meinem Herrn zu geben; und deſſen Vater, der bey der Sache zugegen war, giebt ſeine Einwilligung dazu. Und, um die Freude in ſeinem Hauſe allgemein zu machen, hat er ſeine Tochter für den neuen Horaz zur Heyrath vorgeſchlagen. Da ſehen ſie nun, was für Zufälle plötzlich entſtanden ſind.

Cel. Ich erſtarre ganz, bey ſo vielen Neuigkeiten.

Maſc. Sie kommen mir alle auf dem Fuße nach, bis auf die zwey Hexen, die ihre Perſonen, von dem Streite her, erſt wieder in Ordnung bringen müſſen. Leander kömmt mit, und ihr Vater auch. Ich aber will gehen, und meinem Herrn erzählen, daß der Himmel, juſt zu der Zeit, da es ſcheinet, als ſtünden

den ſeinem Wunſche die größten Hinderniſſe im Wege, ihm zu Liebe, gleichſam ein Wunder thut.

Hipp. Ich bin vor Freuden dermaßen auſſer mir ſelbſt, daß ich mich über mein eigenes Glück nicht mehr erfreuen könnte. Aber, da kommen ſie.

Der zwölfte Auftritt.

Trüfaldin. Anshelm. Pandolf. Celie. Hippolyta.
Leander. Andreas.

Trüf. Ach, liebe Tochter!

Cel. Ach, lieber Herr Vater!

Trüf. Weißt du ſchon, wie ſehr der Himmel uns günſtig iſt?

Cel. Ich habe itzt den wunderbaren Erfolg gehöret.

Hipp. (zum Leander:) Es wäre vergeblich, wenn ſie ſich wegen ihrer Liebe zu entſchuldigen ſucheten, da ich das, was ſie ſagen könnten, vor Augen habe.

Leand. Ich verlange nichts, als eine großmüthige Vergebung. Ich ruffe aber den Himmel zum Zeugen, daß, bey dieſer ſchleunigen Wiederkehr, mein Vater bey weitem nicht ſo viel thut, als mein eigener Trieb.

Andr. (zu Celien:) Wer hätte jemals geglaubt, daß die Natur ſo eine reine Liebe ſtrafbar machen würde? Jedoch, ſie iſt allzeit in ſo großer Ehrerbietung eingeſchränkt geweſen, daß ich ſie beybehalten kann, ohne ſie ſehr zu ändern.

Cel. (zum Andreas:) Was mich betrift, ich tadelte mich ſelbſt und glaubte Unrecht zu thun, da ich nicht etwas mehr, als die gröſte Hochachtung, für ſie empfand. Ich konnte nicht wiſſen, welches mächtige Hinderniß mich auf einem ſo angenehmen, als ſchlüpfrigen

gen Weg zurück hielte, und was mein Herz hinderte, eine Liebe genehm zu halten, zu der die Sinne mein Herz zwingen wollten.

Trüſ. (zur Celie:) Was ſagſt du aber von mir, meine liebe Tochter, daß ich dich itzt, da ich dich erſt wieder finde, ſchon wieder von mir laſſe, und dich des Herrn Pandolfs Sohne verſpreche?

Cel. Daß mein Schickſal nun gänzlich auf ihnen beruhet.

Der dreyzehnte Auftritt.

Trüfaldin. Anshelm. Pandolf. Celie. Hippolyta. Lelius. Leander. Andreas. Maſcarillas.

Maſc. (zum Lelius:) Nun wollen wir doch ſehen, ob ihr Teufel noch dießmal die Gewalt haben wird, eine ſo feſte Hoffnung rückgängig zu machen, und ob ſie ihre Erfindungskraft wider dieß auſſerordentliche Glück nochmals anſtrengen werden. Der gütige Himmel erfüllt ihr Verlangen ganz unvermuthet, und Celie iſt ihre.

Lel. Darf ich glauben, daß der allmächtige Himmel . .

Trüſ. Ja, Herr Schwiegerſohn, es iſt wahr.

Pand. Die Sache iſt beſchloſſen.

Andr. (zum Lelius:) Ich thue hierdurch, was meine Schuldigkeit gegen ſie erfodert.

Lel. (zum Maſcarillas:) Komm her, und laß dich tauſendmal küſſen . . . bey der Freude. . . .

Maſc. Au, au, ſachte, ich bitte ſie drum. Er hat mich faſt erdrückt. Ich bin für Celien beſorgt wenn ſie ihr mit ſolcher Hitze liebkoſen. Man möchte ihre Umarmungen faſt lieber entbehren.

Trüf. (zum Lelius:) Sie wiſſen nunmehr, was mir der Himmel für ein Glück widerfahren läßt. Weil wir aber an einem Tage alle erfreuet werden, ſo laſſe man uns dieſen ganzen Tag nicht von einander gehen, und ſchicken ſie auch geſchwind nach ihrem Herrn Vater.

Maſc. Nun ſind ſie alle verſorgt. Iſt nicht etwan ein Mädchen da, das ſich für den armen Maſcarillo ſchickte? Da ich ſehe, daß jedweder ſich itzt mit ſeinem Mädchen paaret, ſo kömmt mich die Luſt auch an, zu heyrathen.

Anſh. Ich habe ſchon was für dich.

Maſc. Nun, ſo wollen wir gehen. Der gütige Himmel ſchenke uns Kinder, zu denen wir Väter ſind!

Ende des Luſtſpiels.

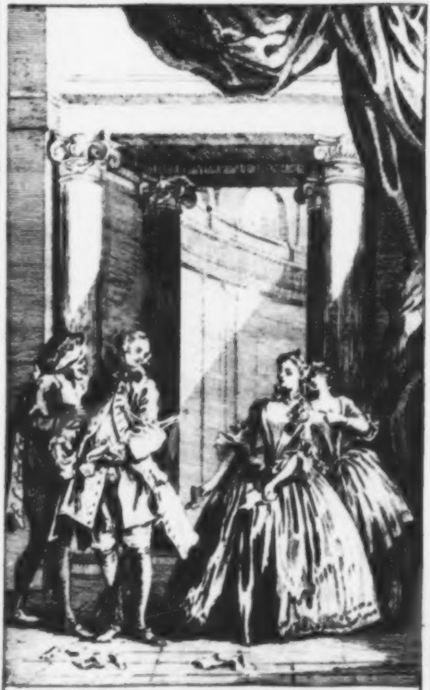
Der
verliebte Verdruß.
Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Albert, der Lucilia und der Aſkania Vater.
Polidor, Valerens Vater.
Lucilia, Alberts Tochter.
Aſkania, Alberts Tochter, in eine Mannsperſon verkleidet, unter dem Namen Aſkanius.
Eraſt, der Lucilia Liebhaber.
Valer, Polidors Sohn.
Mariechen, der Lucilia Mädchen.
Froſine, der Aſkania vertraute Freundinn.
Mag. Metaphraſtes, ein Schulfuchs.
Dickkopf, Eraſts Bedienter.
Faſelhanns, Valerens Bedienter.
Raufdegen, ein Schläger.

Der Schauplatz iſt zu Paris.

1 Th.



Der verliebte Verdruß.

M a D. B

Der verliebte Verdruß.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eraſt. Dickkopf.

Eraſt. Soll ich dirs ſagen? Mich bringet ein heimlicher Kummer ganz aus meiner Gemüthsruhe. Ja, du maaſt dawider einwenden was du willſt: meine Liebe beſorget, deutſch zu ſagen, daß ſie betrogen wird, und daß du, einem Mitbuler zu gefallen, deiner Treue vergißt, oder wenigſtens, daß du eben ſowohl, als ich, hintergangen wirſt.

Dickk. Was mich anbelanget, ſo mag mirs ihre Liebe nicht übel nehmen, wenn ich ſage, daß meiner Redlichkeit zu viel geſchieht, wenn man mir ſo einen ſchlimmen Streich zutrauet, und daß man ſich ſehr ſchlecht auf die Geſichtsbildung der Leute verſtehen muß. Leute von meinem Anſehen beſchuldiget man, Gott ſey Dank! nicht, daß ſie Schelme oder ſchlaue Gäſte wären: und ich wenigſtens mache die Ehre, die man uns dadurch erzeiget, eben nicht zu Schanden und bin in allen Stücken ein guter treuherziger Kerl. Daß man mich aber vielleicht betrüget, das kann wohl ſeyn: ſo ein Argwohn hat mehr Grund; unterdeſſen glaube ich es doch nicht. Ich will ein Narr heiſſen, wenn ich das geringſte ſehe, worüber ſie ſich Grillen in den Kopf ſetzen könnten. Nach meinem Bedünken läſſet Lucilia Liebe genug gegen ſie blicken. Sie ſehen ſie ja und ſprechen mit ihr ſo oft als ſie wollen; und überdieß ſcheinet es auch, als ob Herr Valer, vor dem ſie ſich ſo ſehr fürchten, nur blos aus Zwang bey ihr gelitten wäre.

Eraſt. Ein Liebhaber wird oftmals nur mit leerer Hoffnung abgeſpeiſet: und der, dem man am beſten begegnet, iſt nicht allezeit der liebſte. So viel Merkmale von Gewogenheit uns auch das Frauenzimmer bisweilen giebt, ſo iſt es doch vielmals nichts als ein Blendwerk, dahinter ſie einen andern Liebeshandel verbergen. Kurz: Valer bezeuget ſeit einiger Zeit gar zu viele Gelaſſenheit, als daß man ihn für einen unglücklichen Liebhaber halten könnte. Daß er bey ihren Gunſtbezeugungen gegen mich, darauf du ſo großen Staat macheſt, allzeit ſo aufgeräumt iſt, oder wenigſtens ſo ſehr unempfindlich: das macht mir ſie immer verdächtiger, ſo ſehr ſie mich auch ſonſt ergetzen; und eben dieß verurſachet meinen Verdruß, den du gar nicht begreifen kannſt. Aus dieſer Urſache zweifele ich, ob ich glücklich bin, und kann den Verſicherungen, die mir Lucilia giebt, ſchwerlich Glauben beymeſſen. Wenn ich mit meinem Zuſtande recht vergnügt ſeyn ſollte, ſo wünſchte ich, daß Valer ein wenig Eiferſucht an ſich bemerken lieſſe. Alsdenn ſollte mich erſt ſein Verdruß und ſeine Unruhe von meinem Glück überzeugen. Kannſt du dir wohl ſelbſt vorſtellen, daß man ſo mit frohem Muthe, wie Valer thut, ſehen könnte, daß ein Mitbuler geliebet wird? Wenn du dir aber dieß nicht vorſtellen kannſt, ſo ſage mir ums Himmels willen, ob ich nicht Urſache habe, mir dieſe wunderlichen Umſtände zu Gemüthe zu ziehen?

Dick. Vielleicht hat er ſich die Luſt vergehen laſſen, da er ſiehet, daß ſeine Seufzer nichts ausrichten.

Eraſt. Wenn die Liebe verächtlich abgewieſen wird, ſo ſuchet man die Perſon, die uns gefiel, zu meiden, und man zerreißet ſeine Feſſeln nicht ſo in der Stille, daß das Herz dabey gelaſſen bliebe. Die Gegenwart der Perſon, die man geliebet hat, iſt uns zuwider, und wird uns niemals ſo ganz gleichgültig. Wenn aber ihre Gegenwart uns nicht immer verächtlicher wird, ſo bemeiſtert ſich die Liebe unſeres Herzens ſehr geſchwind wieder. Mit einem Worte, glaube es mir ſicherlich, man mag die Liebe ausrotten wie man will, ſo bleibet doch allezeit ein wenig Eiferſucht im Herzen, und man kann nicht ohne allen Schmerz ſehen, daß ein anderer eine Perſon beſitzet, die uns ſelbſt nicht zu Theile geworden.

Dick. Was mich anbelanget, ſo verſtehe ich eben nicht ſo viel Philoſophie. Was meine Augen ſehen, das glaubt mein Herz, und ich bin kein ſolcher Todfeind von mir ſelber, daß ich mich betrüben ſollte, wenn ich weder halb noch ganz Urſache dazu habe. Warum ſollte ich grübeln, und meine Klugheit darinnen ſehen laſſen, daß ich Urſachen erfände, mich unglücklich zu machen? Soll ich mir um einen Verdacht, der blos in meinem Gehirne beſtehet, Kummer machen? Das Unglück kömmt zeitig genug von ſich ſelber. Der Gemüthskummer iſt in meinen Augen eine verdrießliche Sache: ich pflege mir keinen zu machen, wenn mich nicht die höchſte Noth dazu treibet. Ich habe öfters Urſachen genug dazu; aber ich ſchlage mir alles aus dem Sinne. Es ſtehet mit meiner Liebe eben ſo gefährlich, als mit ihrer. So bald ihnen die Jungfer untreu wird, ſo gehet es mir mit dem Mädchen auch nicht beſſer. Ich gebe mir aber die größte Mühe, mich ſolcher Gedanken zu entſchlagen. Ich glaube den Leuten, wenn ſie mir ſagen, daß ſie mich lieb haben, und ich halte nicht dafür, daß es zu meiner Glückſeligkeit nöthig iſt, ob ſich Faſelhanns die Haare ausrauft; ob Mariechen bisweilen leidet, daß Johann ſie zum Zeitvertreibe herzet und mit ihr tändelt, und ob mein guter Mitbuler wie ein närriſcher Menſch darüber lachet. Ich will mich, ſowohl als er, noch zu rechter Zeit ſatt lachen; und wer weiß, wem das Lachen hernach am beſten ſtehet.

Eraſt. Das ſind deine gewöhnlichen Reden.

Dickk. Aber hier gehet ſie eben vorbey.

Der zweyte Auftritt.

Eraſt. Mariechen. Dickkopf.

Dickk. St! Mariechen!

Mar. O ho! was macheſt du hier?

Dickk. Frage nur erſt, wir ſprachen itzt eben von dir.

Mar. (zum Eraſt:) Ey, mein Herr, ſind ſie auch hier? Ich bin des Todes, wenn ich nicht ihrentwegen ſchon eine ganze Stunde wie ein Narr herumgelaufen bin.

Eraſt. Wie ſo?

Mar. Ich glaube, daß ich eine Meile Weges nach ihnen herumgerannt bin. Ich verſichere ſie, bey meiner Treue . . .

Eraſt. Was denn?

Mar. Weswegen waren ſie denn nicht in der Kirche, in der Allee, oder zu Hauſe, oder auch auf dem Markte?

Dickk. Ja; man hätte darauf ſchwören ſollen.

Eraſt. Sey nur ſo gut und ſage mir, wer dich nach mir geſchickt hat.

Mar. Eine Perſon, die es nicht böſe mit ihnen meynet: mit einem Worte, meine Jungfer.

Eraſt. Ach, mein liebes Mariechen, ſageſt du mir auch recht, wie ihr Herz gegen mich geſinnt iſt? Entdecke mir doch einmal das Geheimniß, darüber ich mir ſo großen Kummer mache: ich will dir auch recht gut dafür ſeyn. Sage mir ums Himmels willen, ob deine ſchöne Jungfer meiner Liebe nicht mit falſcher Hoffnung ſchmeichelt?

Mar. Je, woher kömmt denn der wunderliche Einfall? Läſſet ſie etwann ihres Herzens Meynung nicht deutlich genug ſehen? Was für Verſicherungen können ſie denn weiter verlangen? Was wollen ſie denn?

Dickk. Das ſind nur Kleinigkeiten. Wenn ſich Valer nicht die Haare ausrauft, ſo giebt ſich ſein Herz nicht zufrieden.

Mar. Wie ſo?

Dickk. So weit geht ſeine Eiferſucht.

Mar. Um Valerens willen? O, das iſt wahrhaftig ein artiger Einfall, der nur blos in ihrem Gehirne kann jung werden! Ich ſuchete viel geſunde Vernunft in ihnen, und hatte bis dieſen Augenblick eine große Meynung von ihrem Verſtande; wie ich aber nun ſehe, ſo hatte ich mich ſehr geirrt. Haſt du dir auch dergleichen Dinge in den Kopf geſetzt?

Dickk. Ich? eiferſüchtig? Behüte mich Gott, daß ich ſo ſpaßhaft wäre, und mir mit ſolchem Herzleide den Leib abzehrete! Erſtlich verſichert mich deine Treue, daß mir dein Herz gewogen bleibt; und zum andern habe ich auch ſo eine gute Meynung von mir ſelber, daß ich glaube, es wird dir kein anderer, in Vergleichung mit mir, gefallen können. Wo Teufel wollteſt du denn einen Kerl finden, der ſo gut als ich wäre?

Mar. Du redeſt wahrhaftig nicht dumm: ſo muß man ſich aufführen. Weg mit der Eiferſucht! Der Nutzen, den man davon hat, iſt, daß man ſich verhaßt macht, und daß man den Mitbulern in ihren Abſichten ſelbſt beförderlich iſt. So ein verdrießliches Bezeigen macht öfters, daß die guten Gaben eines Mitbulers, die der andere nicht leiden mag, dem Frauenzimmer in die Augen fallen. Ich kenne einen, der ſein Glück blos ſeinem eiferſüchtigen Mitbuler zu danken hat. Kurz, es mag ſeyn, wie es will: Wer Argwohn blicken läßt, der ſtellet in Liebesſachen eine ſchlechte Perſon vor, und macht ſich zuletzt unglücklich. Beyläufig laſſen ſie ſich dieß auch geſagt ſeyn, Herr Eraſt.

Eraſt. Es iſt gut; wir wollen nicht weiter davon ſprechen. Was haſt du mir denn zu ſagen?

Mar. Sie wären wehrt, daß man ſie lange Zeit darauf warten lieſſe, und daß ich ihnen, zur Strafe, das wichtige Geheimniß, warum ich ſie geſucht habe, gar nicht entdeckete. Hier haben ſie was, und laſſen ſie ihren Verdacht fahren. Leſen ſie es laut, es höret uns niemand.

Eraſt. (lieſet:) Sie haben mir geſagt, daß ihre Liebe alles unternehmen könnte. Heute kann ſie ſich ſelbſt die Belohnung verſchaffen, wenn ſie meines Vaters Einwilligung erhalten kann. Geben ſie ihre Anſprüche auf mein Herz zu erkennen; ich gebe ihnen die Erlaubniß darzu: und wenn es nach ihrem Wunſche iſt, ſo können ſie verſichert ſeyn, daß ich gehorſam ſeyn werde.

O, wie glückſelig bin ich! Und dich, die du mir den Brief überbracht haſt, muß ich als einen Engel anſehen.

Dickk. Habe ich es ihnen nicht geſaget? Ich betrüge mich nicht leichtlich in einer Sache; ſie glauben mirs aber nicht.

Eraſt. (lieſet nochmals:) Geben ſie ihre Anſprüche auf mein Herz zu erkennen; ich gebe ihnen die Erlaubniß dazu: und wenn es nach ihrem Wunſche iſt, ſo können ſie verſichert ſeyn, daß ich gehorſam ſeyn werde.

Mar. Wenn ich meiner Jungfer ihre Schwachheit wieder erzählete, ſo würde ſie einen ſolchen Brief nicht für den ihrigen erkennen.

Eraſt. Ach, ums Himmels willen! erzähle ihr nicht wieder, daß ich ſo einen leichtſinnigen Verdacht geheget habe. Wenn du ihr aber etwas davon ſageſt, ſo ſage ihr dabey, daß ich bereit bin, meinen entſetzlichen Irrthum durch meinen Tod zu büßen, und daß ich, zu ihren Füßen, mich ihrem gerechten Zorne aufopfern will, wenn ich ihr durch etwas mißfällig geworden bin.

Mar. Wir wollen nicht viel vom Tode ſprechen: es iſt noch nicht Zeit dazu.

Eraſt. Im übrigen bleibe ich dein großer Schuldner, und ich will mich eheſtens bey der lieben artigen Briefträgerinn wegen ihrer Bemühung beſtens abfinden.

Mar. Wiſſen ſie wohl, wo ich ſie vorhin noch geſuchet habe?

Eraſt. Wo denn?

Mar. Dort, nahe beym Markte. Sie wiſſen ja wohl?

Eraſt. Nein, wo denn?

Mar. Dort . . . in jenem Krahmladen, wo ſie mir vor drey oder vier Wochen einen Ring ſo gütig verſprachen.

Eraſt. Ja, ich verſtehe dich wohl.

Dickk. Die ſchlaue Katze!

Eraſt. Es iſt wahr, ich habe es ſehr lange anſtehen laſſen . . . doch . . .

Mar. Ich ſage es nicht deßwegen; es hat keine Eil.

Dickk. O, ganz und gar nicht!

Eraſt. (giebt ihr ſeinen Ring vom Finger.) Vielleicht ſtehet dir dieſer auch nicht übel an. Nimm ihn anſtatt des andern, den ich dir ſchuldig bin.

Mar. Sie ſcherzen nur, Herr Eraſt; ich müßte mich ja ſchämen, wenn ich ihn annähme.

Dickk. Du armes blödes Kind! nimm ihn und laß dich nicht länger nöthigen. Narren ſind es, die nicht nehmen wollen, was ihnen jemand ſchenket!

Mar. So will ich ihn denn behalten, damit ich ein Andenken von ihnen habe.

Eraſt. Wenn wird es denn meinem Engel gelegen ſeyn, meinen Dank abzuſtatten.

Mar. Bemühen ſie ſich nur, daß ſie den Vater auf ihre Seite bringen.

Eraſt. Wenn er mir aber abſchlägige Antwort gäbe, ſoll ich denn . . .

Mar. Davon wollen wir erſt hernach ſprechen, wenn es geſchicht; unterdeſſen wollen wir zu ihrem Beſten alles thun, was uns möglich iſt. Es mag ſeyn, auf was für Art es will: ſie ſoll und muß ihnen zu Theile werden.

Eraſt. Adjeu! Wir wollen heute noch ſehen, was wir ausrichten können. (Er lieſet den Brief nochmals ganz leiſe.)

Mar. (zu Dickkopf:) Was haben wir denn von unſern Liebesſachen zu ſprechen? Du erwähneſt kein Wort davon.

Dickk. Bey unſeres gleichen iſt ein Eheſtand gar bald fertig, wenn man will. Ich will dich: willſt du mich auch?

Mar. Mit Freuden.

Dickk. Gieb mir die Hand. Ein Wort ein Mann!

Mar. Adjeu, Dickköpfchen, mein Verlangen!

Dickk. Adjeu, Mariechen, mein Licht!

Mar. Adjeu, du Fackel meiner Liebe!

Dickk. Adjeu, du ſchöner Abendſtern, du Regenbogen meines Herzens! (Mariechen gehet ab.) Gott Lob und Dank! unſere Sachen gehen gut von ſtatten. Herr Albert iſt nicht der Mann, der ihnen was abſchlagen könnte.

Eraſt. Hier kömmt Valer.

Dickk. Ich bedauere den armen Ritter, weil ich weiß, wie die Sache ſtehet.

Der dritte Auftritt.

Valer. Eraſt. Dickkopf.

Eraſt. Ey! mein Herr Valer!

Valer. Ey! mein Herr Eraſt!

Eraſt. Wie ſtehet es mit ihrer Liebe?

Valer. Wie ſtehet es mit ihrer?

Eraſt. Alle Tage beſſer.

Valer. Mit meiner auch.

Eraſt. Bey der Lucilia?

Valer. Ja, bey ihr.

Eraſt. Nun, das muß ich geſtehen, daß ſie ein Muſter von einer großen Beſtändigkeit ſind.

Valer. Und ihre Standhaftigkeit wird noch der ſpäten Nachwelt zum Exempel dienen.

Eraſt. Was mich anlanget, ſo bin ich zu ſo einer ſtrengen Liebe, die ſich blos an Blicken begnügen läſſet, eben nicht aufgelegt. Ich bin nicht ſo edel geſinnt, daß ich ein hartes Bezeigen gegen mich geduldig leiden könnte. Mit einem Worte: wenn ich jemand liebe, ſo ſehe ich gern, daß man mich wieder liebe.

Valer. Das iſt ſehr natürlich, und ich bin eben ſo geſinnt. Wenn mir auch die allervollkommenſte Perſon gefiele, ſo würde ich dennoch nicht ihr Sclave ſeyn, wenn ſie mich nicht wieder liebete.

Eraſt. Aber Lucilia . . .

Valer. Lucilia iſt ſo gegen mich geſinnt, wie ich Urſache zu wünſchen habe.

Eraſt. Sie ſind alſo ſehr leichtlich zu vergnügen?

Valer. Nicht ſo leichtlich, als ſie ſich vielleicht einbilden.

Eraſt. Indeſſen kann ich mir doch mit gutem Grunde ſchmeicheln, daß ich ziemlich wohl bey ihr angeſchrieben bin.

Valer. Und ich weiß zur Genüge, daß ſie es nicht übel mit mir meynet.

Eraſt. Folgen ſie meinem Rathe, und betrügen ſie ſich nicht.

Valer. Folgen ſie meinem Rathe, und laſſen ſie ſich nicht durch Leichtgläubigkeit verblenden.

Eraſt. Wenn ich mich unterſtünde, ihnen einen klaren Beweis zu zeigen, daß ihr Herz . . . doch nein, ſie würden ſich gar zu ſehr grämen.

Valer. Und wenn ich mich unterſtünde, ihnen im Vertrauen zu entdecken . . . doch, ſie würden darüber verdrießlich werden, und ich will lieber verſchwiegen ſeyn.

Eraſt. Wahrhaftig, ſie treiben mich aufs höchſte, und ich muß wider meinen Willen ihren Hochmuth demüthigen. Leſen ſie hier.

Valer. (nachdem er den Brief geleſen hat.) Das ſind ungemein ſüße Worte!

Eraſt. Sie kennen doch die Hand?

Valer. Ja, es iſt der Lucilia ihre Hand.

Eraſt. Alſo? Dergleichen untrügliche Hoffnung . . .

Valer. (lachet.) Leben ſie wohl, mein Herr Eraſt. (Er gehet fort.)

Dickk. Er iſt nicht klug, der arme Ritter! Hat er wohl große Urſache zu lachen?

Eraſt. Wahrhaftig, ich erſtaune hierüber. Unter uns geſagt: ich kann nicht begreifen, was für ein verdammtes Geheimniß dahinter ſteckt.

Dickk. Hier kömmt, glaube ich, ſein Diener.

Eraſt. Ja, ich ſehe ihn. Wir wollen uns verſtellen, und wollen auf ſeines Herrn Liebesſachen zu reden kommen.

Der

Der vierte Auftritt.

Eraſt. Faſelhanns. Dickkopf.

Faſ. (vor ſich:) Nein, keine unglücklichere Lebensart iſt in der Welt nicht, als wenn man einem jungen Herrn dienet, der verliebt iſt.

Dickk. Guten Tag!

Faſ. Guten Tag!

Dickk. Wohin will Faſelhanns itzt? Was macht er? Kömmt er zurück? Gehet er fort, oder bleibet er hier?

Faſelh. Nein, ich komme nicht zurück, weil ich noch nicht dort geweſen bin. Ich gehe nicht fort, weil ich hier aufgehalten werde. Ich bleibe auch nicht hier: denn ich will in dem Augenblicke wieder fortgehen.

Eraſt. Ungemein trotzig! Nur ſachte, Faſelhanns!

Faſ. Ach! ich bin ihr Knecht, Herr Eraſt.

Eraſt. Warum eileſt du ſo bald fort? Fürchteſt du dich vor mir?

Faſ. Das kömmt mir bey ihrer Höflichkeit nicht in den Sinn.

Eraſt. Gieb mir deine Hand. Wir haben nun keinen Groll mehr gegen einander. Wir werden nun gute Freunde. Meine Liebe fänget an zu verlöſchen; und ich gebe euern glücklichen Anſchlägen gewonnenes Spiel.

Faſ. Wollte Gott!

Eraſt. Dickkopf weiß es, daß ich mich anderswohin wende.

Dickk. Allerdings, und ich überlaſſe dir auch Mariechen.

Faſ. Dieſen Punct wollen wir mit Stillſchweigen übergehen. Unſere Mitbulerſchaft wird eben nicht zu großen Weitläuftigkeiten kommen. Kann man ſich aber darauf verlaſſen, daß der Herr Craſt ſeiner Liebe gute Nacht giebt; oder iſt es nur ihr Spaß?

Craſt. Ich habe erfahren, daß dein Herr gar zu glücklich in ſeiner Liebe iſt, und ich müßte alſo ein Narr ſeyn, wenn ich, bey den vielen Gunſtbezeugungen, die ihm die Schöne giebt, weiter den geringſten Anſpruch auf ſie machte.

Faſ. Die Zeitung, die ich von ihnen höre, gefället mir wahrhaftig nicht übel. Ich beſorgete mir immer nichts gutes von ihnen; aber nun ſind ſie ſo klug, und ziehen den Kopf aus der Schlinge. Ja, ſie thun in der That wohl, daß ſie einen Ort meiden, wo man ihnen nur zum Schein liebkoſete. Ich habe ſie tauſendmal bedauret, weil ich wußte, wie die Sachen ſtunden, daß ſie ſo mit falſcher Hoffnung abgeſpeiſet wurden. Ein rechtſchaffener Mann nimmt es für eine Beleidigung auf, wenn man ihn hintergehet. Aber, wo Teufel haben ſie denn den Betrug erfahren? Die heimliche Ehe, die ſie mit einander haben, hat kein Menſch geſehen, als ich und noch zween andere Leute, und die ſtockfinſtere Nacht. Wir meyneten auch, daß ihre Verkoppelung, darüber ſich die beyden Verliebten ſo ſehr ergetzen, noch immer ein großes Geheimniß wäre.

Eraſt. Ey! was ſageſt du mir?

Faſ. Ich ſage, daß ich ganz erſtaunt bin, und nicht begreifen kann, wer ihnen entdeckt haben mag, daß ſie ſich, ungeachtet ihrer Verſtellung, die alle Leute, und ſie ſelbſt, Herr Craſt, bishero betrogen hat, mit einander verheirathet haben.

Eraſt. Das iſt alles erlogen.

Faſ. Das gebe ich zu.

Eraſt. Du biſt ein Schelm.

Faſ. Das bin ich zufrieden.

Eraſt. Und deine Vermeſſenheit wäre wehrt, daß du auf der Stelle hundert Prügel bekämeſt.

Faſ. Es ſtehet in ihrer Gewalt.

Eraſt. Ach! Dickkopf!

Dickk. Herr!

Eraſt. Ich widerſpreche ſeiner Erzählung, und ich fürchte doch mehr als zu ſehr, daß es wahr iſt. (zu Faſelhannſen:) Willſt du davon laufen?

Faſ. Nein, nein,

Eraſt. Wie? iſt Lucilia ſeine Frau?

Faſ. Nein, Herr Eraſt, ich ſcherzete nur.

Eraſt. Scherzeſt du, Spitzbube?

Faſ. Nein, ich ſcherze nicht.

Eraſt. Alſo iſt es wahr?

Faſ. Nein, das ſage ich nicht.

Eraſt. Was ſageſt du denn?

Faſ. Ach! ich ſage gar nichts, weil ich beſorge, daß ich auf keine Art recht reden werde.

Eraſt. Sage mir mit einem Worte, ob es die Wahrheit iſt, oder ob du lügeſt.

Faſ. Wie ſie ſelber belieben. Ich bin nicht deßwegen hier, daß ich ihnen widerſprechen will.

Eraſt. (entblößet den Degen.) Willſt du es ſagen? Sieheſt du wohl? Dieſes ſoll dir, ohne weitere Umſtände, die Zunge löſen.

Faſ. Meine Zunge wird wieder närriſch reden. Seyen ſie lieber ſo gütig, und geben ſie mir hurtig etliche derbe Prügel, und laſſen ſie mich hernach laufen.

Eraſt. Entweder du mußt ſterben, oder du mußt die reine Wahrheit ſagen.

Faſ. Ach, das will ich gern thun. Aber, Herr Eraſt, ſie werden ſich wieder erzürnen.

Eraſt. Rede, aber überlege wohl, was du thueſt. Wenn du ein einziges Wort lügeſt, ſo ſoll dich nichts in der Welt von meinem Grimme retten.

Faſ. Ich bin es zufrieden. Brechen ſie mir Hals und Beine entzwey, und begegnen ſie mir noch ärger; ſchlagen ſie mich todt, wenn von allem, was ich geſagt habe, ein einziges Wort erlogen iſt.

Eraſt. So iſt es alſo wahr, wegen der Heirath?

Faſ. Ich ſehe wohl, daß itzt mein Plaudermaul einen dummen Streich geſpielt hat. Aber kurz und gut, es verhält ſich ſo, wie ſie ſagen. Vor fünf Tagen fingen ſie an, einander des Nachts zu beſuchen, und Herr Eraſt wurde indeſſen immer mehr bey der Naſe herumgeführt. Seit ehegeſtern haben ſie ſich wirklich mit einander verheirathet, und ſeit der Zeit hat Lucilia ihre heftige Liebe gegen meinen Herrn noch mehr als ſonſt zu verbergen gewußt. Sie verlanget ſchlechterdings, daß er alles, was er ſiehet, und alle Gunſtbezeugungen, die ſie ihnen giebt, blos ihrer klugen Vorſichtigkeit zuſchreiben ſoll, damit das Geheimniß deſto beſſer verborgen bleibe. Wenn ſie aber meinen Verſicherungen nicht glauben wollen, und noch immer an meiner Aufrichtigkeit zweifeln, ſo darf nur Dickkopf einmal des Nachts mit mir gehen; ſo will ich ihm zeigen, wenn ich auf der Wache ſtehe, daß wir des Nachts einen freyen Zutritt bey ihr haben.

Eraſt. Geh mir vor den Augen hinweg, Schelm!

Faſ. O, von Herzen gern. Das war eben mein Wunſch.

Der fünfte Auftritt.

Eraſt. Dickkopf.

Eraſt. Was meyneſt du, Dickkopf?

Dick. Was meynen ſie, Herr? Wenn er wahr redet, ſo haben wir beyde unſern beſchiedenen Theil.

Eraſt. Ach! freylich redet er wahr, der verwünſchte Schelm! Ich finde mehr als zu viel Wahrſcheinlichkeit in ſeiner Erzählung. Was Valer that, als er den Brief ſahe, das giebt ihr heimliches Verſtändniß deutlich genug zu erkennen, und daß es nur ein Betrug iſt, dadurch die Treuloſe ihre Liebe zu ihm ungehindert fortſetzet.

Der ſechste Auftritt.

Eraſt. Mariechen. Dickkopf.

Mar. Ich ſoll ihnen ſagen, daß meine Jungfer ſie dieſen Abend im Garten ſprechen will.

Eraſt. Unterſteheſt du dich noch, du Heuchlerinn, du Verrätherinn, mit mir zu reden? Geh, packe dich fort, und ſage deiner Jungfer, daß ſie mich mit ihren Briefen in Friede laſſen ſoll. Sieheſt du, du nichtswürdiges Menſch, wie viel ich mir daraus mache? (Er zerreiſſet den Brief, und gehet ab.)

Mar. Sage mir doch, Dickkopf, was ihm in den Kopf gefahren iſt.

Dickk. Unterſteheſt du dich noch, du laſterhaftes Weibsſtück, mit mir zu reden? Du falſches Crocodill, das noch ein gramhafteres Gemüth, als ein Türke und ein Tartar, hat! Geh, geh, und bringe deiner feinen Jungfer die Antwort, und ſage ihr rein und klar, daß wir beyde, mein Herr und ich, keine Narren mehr ſind, und daß ſie nunmehr mit dir zum Teufel gehen ſoll. (Er gehet ab.)

Mar. Du armes Mariechen! Träumeſt du, oder wacheſt du? Welcher Satan hat ſie denn beſeſſen? Unſere Mühe und Höflichkeit mit ſolchem Undank zu belohnen! O, wie wird ſich meine Jungfer darüber wundern!

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Aſkania, (in Mannskleidern.) Froſine.

Froſ. Ja, Aſkania, ich bin, Gott ſey Dank! eine Perſon, die ſchweigen kann.

Aſk. Sind wir aber hier ſicher genug, ſolche Dinge zu erzählen? Wir müſſen uns wohl in Acht nehmen, daß niemand dazukömmt, und daß uns niemand reden höret.

Froſ. Wir ſind hier ſicherer, als im Hauſe. Hier können wir uns von allen Seiten frey umſehen, und mit der größten Sicherheit reden.

Aſk. O, wie ſchwer wird es mir, mein Geheimniß zu entdecken?

Froſ. Ey, ey! das muß ein ſehr wichtiges Geheimniß ſeyn.

Aſk. Mehr als zu wichtig: denn ich entdecke es ihnen ſelbſt nicht gern, und ich würde es ihnen nimmermehr erzählen, wenn ich es länger verſchweigen könnte.

Froſ. O, ſie beleidigen mich hierdurch! Nicht größere Vertraulichkeit gegen mich blicken zu laſſen, da ſie doch wiſſen, daß ich ſtets in allen ihren Angelegenheiten ſo viel Behutſamkeit gezeigt habe? da ich mit ihnen erzogen bin? da ich ſchon andere wichtige Geheimniſſe, an denen ihnen ſo viel gelegen iſt, verborgen halte? und da . . .

Aſk. Ja: ſie wiſſen die geheimen Urſachen, warum mein Geſchlecht und meine Herkunft vor jedermann verborgen wird. Sie wiſſen, daß ich, als ein zartes Kind, blos darum in dieſe Familie gekommen bin, damit ihr nicht die reiche Erbſchaft entgehen möchte, die durch des jungen Askanius Abſterben verlohren gegangen wäre; und daß ich durch meine Verkleidung ſein Recht wieder gültig mache. Deswegen kann ich der Mühe überhoben ſeyn, ihnen mein Herz weitläuftiger zu entdecken. Ehe ich aber auf die Sache ſelbſt zu reden komme, meine liebe Froſine, ſo benehmen ſie mir erſt einen Zweifel, darinnen ich noch immer ſtecke. Sollte nicht vielleicht Herr Albert um das Geheimniß wiſſen, daß ich eine Weibsperſon, und nicht ſein Kind bin?

Froſ. Bey meiner Treue, was ſie von mir zu wiſſen verlangen, iſt eine Sache, in die ich mich ſelber nicht finden kann. Der rechte Grund von dieſem verwirrten Handel iſt ein Räthſel für mich: und meine Mutter ſelbſt hat es mir nicht deutlich genug erklären können. Da ſein einziger liebſter Sohn ſtarb, dem ſein reicher Oheim, aus beſondern Gütigkeit, noch ehe er zur Welt kam, ein großes Vermögen vermacht hatte; und da die Mutter deſſen Abſterben geheim hielt, weil ſie befürchtete, es würde Herr Albert, der damals verreiſet war, ganz untröſtlich ſeyn, wenn er ſehen müßte, daß die reiche Erbſchaft einem andern zufiele, die doch ſeiner Familie ſo wohl zu ſtatten kam: ſo vertuſchete ſie des Sohnes Abſterben, und ergriff das Mittel, ein fremdes Kind unterzuſchieben, damit die Sache geheim bliebe. Hierauf wurden ſie aus unſerm Hauſe genommen, wo ſie geſänget wurden: [denn ihre Mutter war mit in dem Betruge verwickelt: und weil ſie des Herrn Alberts verſtorbenen Sohn bey ſich in der Koſt gehabt hatte, ſo ſetzete man ſie an deſſen Stelle] und alle diejenigen, die um die Sache wußten, wurden beſchenkt, damit ſie ſtill ſchwiegen. Von uns hat es Herr Albert nicht erfahren, und ſeine verſtorbene Frau hat es zwölf Jahre lang verſchwiegen gehalten. Da ſie nun plötzlich ſtarb, ſo hat ſie unmöglich etwas davon entdecken können. Ich ſehe aber gleichwohl, daß er mit ihrer Mutter ein geheimes Verſtändniß hat, und ich habe auch erfahren, daß er ihr insgeheim allerley Gutes thut: vielleicht geſchiehet es nicht ohne Urſache. Ueberdieß ſuchet er ſie, meine liebe Askania, zu verheirathen; allein, wie er davon ſpricht, kann niemand daraus klug werden. Ich weiß nicht, ob ihm vielleicht bekannt iſt, daß ſie untergeſchoben worden, ohne die Verſtellung ihres Geſchlechts zu wiſſen. Doch wir gehen unvermerkt von unſerm Geſpräche ab, und halten uns allzulange auf. Wir wollen wieder auf unſer Geheimniß zu reden kommen, darnach ich ſo ſehr begierig bin.

Aſc. Ich muß ihnen alſo entdecken, daß ſich die Liebe nicht betrügen läſſet; daß mein Geſchlecht vor ihren Augen nicht unkenntlich geweſen iſt; und daß ſie, ungeachtet meiner Mannskleider, ein ſchwaches Frauenherz gerühret hat. Mit einem Worte: ich bin verliebt.

Froſ. Sie ſind verliebt!

Aſc. Nur ſachte, meine liebe Froſine! ſparen ſie ihre groſe Verwunderung; es iſt noch viel zu frühzeitig. Ich habe ihnen von meiner Liebe noch ganz andere Dinge zu ſagen, die mehr verwunderenswürdig ſind.

Froſ. Und was denn?

Aſc. Ich liebe den Valer.

Froſ. O, ſie thuen ſehr wohl daran! Valer iſt der rechte Mann für ſie. Durch die Betrügerey mit ihrer Perſon entgehet ſeiner Familie eine anſehnliche Erbſchaft; ſo bald er aber die geringſte Nachricht bekömmt, daß ſie eine Frauensperſon ſind, ſo bekömmt er das Seinige wieder. Das iſt in der That eine Sache, die weit mehr zu bewundern iſt.

Aſc. Gleichwohl habe ich noch etwas zu ſagen, darüber ſie noch mehr erſtaunen werden: ich bin ſeine Frau.

Froſ. Ums Himmels willen! ſeine Frau?

Aſc. Ja, ſeine Frau.

Froſ. O, das gehet über alles! hier muß mein Verſtand ſtill ſchweigen.

Aſc. Das iſt noch nicht alles.

Froſ. Noch mehr?

Aſk. Ich bin es, ohne daß er es weiß, und ohne daß er die geringſte Wiſſenſchaft von meinem Stande hat.

Froſ. O, treiben ſie die Sache ſo hoch als ſie wollen, ich gebe verlohren, und ſag kein Wort mehr; hierbey wird mein Verſtand alle Augenblicke mehr verwirret, und ich kann von ſolchen Räthſeln nicht das mindeſte begreifen.

Aſk. Ich will ſie ihnen erklären, wenn ſie mich anhören wollen. Valer, der ſeine Liebe auf meine Schweſter geworfen hatte, ſchien mir wehrt, Gegenliebe zu finden. Ich konnte nicht ſo gleichgültig anſehen, daß ſeine Liebe verachtet wurde. Ich wünſchete, daß Lucilia an ſeinem Umgange Gefallen finden möchte. Ich tadelte ihre Sprödigkeit, und tadelte ſie ſo lange, bis ich mich ſelbſt nicht mehr enthalten konnte, eine gewiſſe Regung in mir zu fühlen, die ſie nicht empfinden konnte. Die Worte, die er zu ihr ſagte, überredeten mich, und die Seufzer, die er bey ihr verlohr, thaten ihre Wirkung bey mir. Seine Liebe, ſo die Geliebte verwarf, erlangete den Sieg über mein Herz, und es ergab ſich, weil es, leider! zum Widerſtande gar zu ſchwach war, obgleich ſeine Bemühungen nicht auf mich giengen: nicht anders, als ob die Streiche, damit er ihr Herz zu treffen gedachte, auf mich zurückprallten. Ich bezahlete alſo überflüßig, was eine andere ſchuldig war. Endlich, meine liebe Froſine, wollte ich ihm auch meine Liebe zu erkennen geben, doch unter einem andern Namen. Jüngſthin traf er mich des Nachts an, und ich wußte ihn mit einer verſtellten Stimme zu betrügen, daß er meynete, er wäre bey der Lucilia, und ſie gäbe ihm in ſeiner

Liebe Gehör. Ich wußte mich bey unſerer Zuſammenkunft ſo behutſam aufzuführen, daß er meine Verſtellung nicht im geringſten merken konnte. Bey dieſer Mummerey, die ihn in ſeinen Gedanken glücklich machte, ſagte ich ihm, daß ich Liebe für ihn trüge: weil aber mein Vater anders Sinnes wäre, ſo müßte ich, ſeinem Befehl zu gehorchen, Verſtellung brauchen. Wir wollten deßwegen unſer Liebesverſtändniß als ein Geheimniß treiben, das niemand, als die Nacht, wiſſen ſollte. Wir wollten bey Tage die Vorſichtigkeit brauchen, und alle geheime Zuſammenkünfte meiden, und er würde mich alsdenn eben ſo kaltſinnig finden, als ich geweſen wäre, ehe wir noch das mindeſte Verſtändniß gehabt hätten. Er ſollte von ſeiner Seite, wie ich ſelbſt thun würde, mir weder mit Minen, noch mit Worten, noch auch mit Briefen, nichts zu verſtehen geben. Kurz, ich will mich bey allen den ſchlauen Ränken nicht weiter aufhalten, dadurch ich meinen Betrug ausgeführet; genug: ich habe meinen verwegenen Anſchlag aufs höchſte getrieben, und habe ihn zu meinem Ehemanne gemacht.

Froſ. O, ho! was beſitzen ſie nicht für ſchöne Gemüthsgaben! Dächte man wohl, nach ihrer kaltſinnigen Mine zu urtheilen, daß ſie ſich dergleichen in den Sinn kommen lieſſen? Gleichwohl ſind ſie ungemein eilfertig dabey zu Werke gegangen. Ich gebe es zu, daß die Sache im Anfange einen guten Fortgang gehabt hat; ſehen ſie aber nicht, wenn ſie den Ausgang davon überlegen, daß ſie nicht lange verſchwiegen bleiben kann?

Aſk. Wenn die Liebe ſehr ſtark iſt, ſo kann ſie nichts aufhalten. Ihre Abſicht iſt blos, ſich eine Genüge zu thun; und wenn ſie ihren Endzweck erhält, ſo ſtellet ſie ſich vor, daß das übrige alles nichts zu bedeuten habe. Aber, zur Sache zu kommen, ich habe mich ihnen itzt deßwegen vertrauet, damit ich von ihnen einen guten Rath . . . Doch, hier kömmt mein Gemahl.

Der zweyte Auftritt.

Valer. Aſkania. Froſine.

Valer. Wenn ſie etwas mit einander zu reden haben, dabey meine Gegenwart hinderlich iſt, ſo will ich wieder fortgehen.

Aſk. Nein, nein, ſie können unſere Unterredung füglich ſtöhren, weil ſie eben von ihnen war.

Valer. Von mir?

Aſk. Ja, von ihnen.

Valer. Wie ſo?

Aſk. Ich ſagte, daß mir der Herr Valer, wenn ich ein Frauenzimmer wäre, vielleicht gar zu ſehr gefallen hätte; und daß ich mich nicht lange bedenken würde, ihn glücklich zu machen, wenn er ein verliebtes Abſehen auf mich hätte.

Valer. Dergleichen Verſicherungen koſten nicht viel, wo ein ſolches Wenn im Wege ſtehet, daß ſie nicht wahr gemacht werden können. Sie würden aber ſchlecht ankommen, wenn ſich der Fall zutrüge, daß ſo ein gütiges Compliment auf die Probe geſtellt würde.

Ask. Im geringſten nicht. Ich ſage es nochmals: Wenn ich die Beherrſcherinn ihres Herzens wäre, ſo wollte ich mit Freuden ihre Liebe glücklich machen.

Valer. Wenn es aber eine Perſon wäre, bey der ſie durch ihre Vermittelung die Glückſeligkeit meines Lebens befördern könnten?

Ask. So würde ich ihre Hoffnung ſehr ſchlecht erfüllen können.

Valer. Dieſes Bekenntniß iſt eben nicht ſehr verbindlich.

Ask. Wie? wollten ſie denn ſo unbillig ſeyn, Herr Valer, wenn ich eine Jungfer wäre, die ſie zärtlich liebete, daß ich ihnen verſprechen ſollte, ihrer Liebe bey einer andern zu dienen? Dergleichen verdrießliche Bemühung ſtünde mir nicht an.

Valer. Weil aber nun dieſes nicht iſt?

Ask. Was ich ihnen geſaget habe, das habe ich als eine Jungfer geſprochen, und eben ſo müſſen ſie es auch annehmen.

Valer. Ich darf mir alſo auf die große Gütigkeit, die ſie für mich gehabt haben würden, wenn ſie eine Jungfer wären, keine Rechnung machen, wenn anders der Himmel nicht ein Wunderwerk an ihnen thut? Kurz, wenn ſie keine Jungfer ſind, ſo verſchwindet auch ihre Liebe zu mir, und es iſt weiter nichts übrig, warum ſie mir gewogen ſeyn ſollten?

Ask. Ich habe ein ſehr zärtliches Gemüth, mehr als ſie glauben können, und das geringſte Bedenken kann mich beunruhigen. Wenn es zum Lieben kömmt, ſo bin ich aufrichtig. Ich kann ihnen meine Dienſte nicht anbieten, mein lieber Valer, wenn ſie mir anders nicht ſchlechterdings die Verſicherung geben, daß ſie eine gleiche Geſinnung gegen mich hegen, und eben ſo viel Gewogenheit für mich haben: mit einem Worte, daß ſie nicht, wenn ich eine Frauensperſon wäre, eine andere mehr lieben, und meine Liebe beſchimpfen wollten.

Valer. Dergleichen eiferſüchtige Gedanken habe ich in meinem Leben noch nicht geſehen. Ob es aber gleich was ganz Neues iſt, ſo iſt doch dieſe Neigung ſehr verbindlich für mich, und ich bewillige ihnen alles, was ſie verlangen.

Ask. Ohne alle Verſtellung?

Valer. Ja, ohne alle Verſtellung.

Ask. Wenn es gewiß iſt, ſo will ich mich ihrer Sachen annehmen, als ob es meine eigenen wären. Sie können ſich darauf verlaſſen.

Valer. Ich will ihnen in kurzem ein ſehr wichtiges Geheimniß entdecken, wobey ich der Erfüllung ihres Verſprechens benöthiget ſeyn werde.

Ask. Und ich habe ihnen ebenfalls etwas Geheimes zu vertrauen, dabey ſich ihr Herz mir wird entdecken können.

Valer. Ey, wie ginge dieß zu?

Ask. Ich habe einen Liebeshandel, den ich geheim halten muß; und ſie haben vielleicht über die Perſon, die ich liebe, ſo viel Gewalt, daß ſie mich glücklich machen können.

Val. Erklären ſie ſich deutlicher, mein lieber Askanius, und ſeyen ſie voraus verſichert, daß ihr Glück unfehlbar iſt, wenn es in meiner Gewalt ſtehet.

Ask. Sie verſprechen hiermit mehr, als ſie denken.

Val. Nein, nein, nennen ſie mir nur die Perſon, bey der ich ihnen meine Dienſte leiſten ſoll.

Ask. Es iſt noch zu frühzeitig; ich ſage nur, daß es eine Perſon iſt, die mit ihnen genau verbunden iſt.

Val. Ich erſtaune über ihre Reden. Wollte Gott, daß meine Schweſter . . .

Ask. Ich ſage ihnen, daß es itzt nicht Zeit iſt, mich zu erklären.

Val. Und warum nicht?

Ask. Aus Urſache, weil ſie mein Geheimniß alsdenn wiſſen ſollen, wenn ich ihres wiſſen werde.

Val. Ich habe jemands Erlaubniß dazu nöthig.

Ask. So ſuchen ſie ſelbige zu bekommen. Wenn wir hernach einander unſere Liebesſachen entdecken werden, ſo wird man ſehen, wer von uns beyden ſein Wort am beſten halten wird.

Val. Das bin ich zufrieden. Leben ſie wohl!

Ask. Ich bin es auch zufrieden, mein lieber Valer. (Valer gehet ab.)

Froſ. Er verſpricht ſich von ihnen einen brüderlichen Beyſtand.

Der dritte Auftritt.

Luciſia. Askania. Froſine. Mariechen.

Luc. (zu Mariechen:) Es bleibet dabey. Auf dieſe Art kann ich mich rächen; und wenn ihn meine Aufführung ſchmerzet, ſo erlange ich eben, was ich ſehnlich wünſche. (Zu der Askania:) Höre doch, lieber Bruder, was für eine Veränderung in mir vorgegangen iſt. Ich will Valeren lieben, nachdem ich lange genug ſpröde gegen ihn geweſen bin. Meine Neigung fällt nunmehr auf ihn.

Aſk. Was ſageſt du, liebe Schweſter? Wie kannſt du ſo veränderlich ſeyn? Dergleichen Wankelmüthigkeit kömmt mir ſehr wunderlich vor.

Luc. Ich habe weit größere Urſache, mich über deine Wankelmüthigkeit zu verwundern. Vor einiger Zeit redeteſt du Valeren das Wort; und ich entſinne mich noch, daß du mich ſeinetwegen eigenſinnig, unbedachtſam, tyranniſch, hochmüthig und unbillig nenneteſt. Jtzt, da ich ihn lieben will, ſtehet dir mein Vorſatz nicht an, und ich muß hören, daß du ihm zum Nachtheile redeſt.

Aſk. Ich rede ihm deßwegen zum Nachtheile, meine liebe Schweſter, weil ich auf dein Beſtes bedacht bin. Ich weiß, daß er eine andere liebet. Es wäre alſo ein Schimpf für deine ſchöne Perſon, wenn du ihn wieder an dich locken wollteſt, und er käme nicht.

Luc. Wenn es weiter nichts iſt, ſo will ich mich vor der Schande wohl zu hüten wiſſen. Wie ich in ſeinem Herzen ſtehe, das iſt mir gar wohl bekannt: ſeine Blicke erklären es mir ganz deutlich. Entdecke ihm nur getroſt meine Meynung; oder wenn du nicht Luſt dazu haſt, ſo will ich ihm ſelbſt mündlich zu wiſſen thun, daß mir ſeine Liebe nicht gleichgültig iſt. Was bedeutet aber dieß, lieber Bruder, daß du über meine Worte ſo ſehr erſchrocken biſt?

Aſk. Ach, liebe Schweſter, wenn mein Wort noch etwas bey dir gilt, wenn eine brüderliche Bitte nicht ganz vergebens bey dir iſt, ſo ändere deinen Vorſatz, und mache nicht, daß eine gewiſſe junge Perſon, die mir lieb iſt, und die dich billig jammern ſollte, Valerens Liebe einbüßet. Das arme unglückliche Mädchen iſt äuſſerſt in ihn verliebt. Sie hat mir ihre Liebe ganz be ganz allein vertrauet; und ich finde in ihrem Herzen ſo zärtliche Regungen, die auch den trotzigſten Sinn erweichen könnten. Wahrhaftig, es würde dich ihr Zuſtand jammern, wenn du wüßteſt, was dieſes für ein unglücklicher Streich für ihre Liebe wäre. Mich ſelbſt rühret der Schmerz, den es ihr verurſachen würde, ſo ſehr, daß ich gewiß glaube, ſie würde ſich zu Tode grämen, wenn du ihr ihren Liebſten nähmeſt. Eraſt iſt eine Perſon, mit der du vergnügt ſeyn ſollteſt, und ihr liebet einander beyde . . .

Luc. Genug, lieber Bruder. Ich weiß zwar nicht, wer die Perſon iſt, für die du ſo ſehr ſorgeſt; doch laſſe uns dieſes Geſpräch lieber abbrechen, und laß mich meinen Gedanken ein wenig nachhängen.

Ask. Geh, unbarmherzige Schweſter! du wirſt mich zur Verzweifelung bringen, wenn du deinen Vorſatz ausführeſt.

Der vierte Auftritt.

Lucilia. Mariechen.

Mar. Ihr Entſchluß iſt aber doch ſehr hitzig, Mademoiſelle.

Luc. Wenn ein verliebtes Herz ſchimpflich beleidiget wird, ſo ſuchet es Rache, und ergreifet ohne Bedenken alles, wodurch es ſeinen Zorn auslaſſen kann. Der Verräther! ſo einen entſetzlichen Uebermuth zu zeigen!

Mar. Sie ſehen, daß ich ſelber noch itzt ganz auſſer mir ſelbſt deswegen bin. Ich mag noch ſo ſehr darüber nachgrübeln, ſo iſt es doch eine Sache, die über meinen Verſtand gehet, und meine Klugheit hat hier ein Ende. Kurz zu ſagen, ich habe mein Tage keinen Menſchen geſehen, der ſeine Fröhlichkeit über eine angenehme Zeitung mit ſchöneren Worten ausgedrückt hätte. Er war über ihren verbindlichen Brief dermaßen entzückt, daß er mich ſo gar einen Engel nennete. Hingegen iſt auch mein Tage kein Dienſtmädchen ſo ſchimpflich abgewieſen worden, als ich, da ich zum andernmale kam. Ich kann nicht begreifen, was in den wenigen Augenblicken hat vorfallen können, das ſo eine groſse Veränderung in ihm gemacht hat.

Luc. Daran iſt nichts gelegen, es mag ihm auch widerfahren ſeyn, was nur will: denn er ſoll meinen Haß durch nichts in der Welt wieder ausſöhnen. Was? ſucheſt du etwann noch eine andere geheime Urſache auszufinden, als die, die in ſeinem ehrvergeſſenen Gemüthe lieget, daß er mir ſo ſchimpflich begegnet iſt? Kann wohl der verdammte Brief, um den ich auf mich ſelbſt ungehalten bin, ſeiner Raſerey nur die geringſte Ausflucht zu Entſchuldigungen laſſen?

Mar. Wahrhaftig, ich begreife nun ſelbſt, daß ſie vollkommen Recht haben, und daß hinter ſeinem Gezänke eine Verrätherey ſtecket. Wir haben nun unſeren Theil, Mademoiſelle; nun mögen wir weiter ſolchen Spitzbuben Gehör geben, die uns ſo viel vorſchwatzen, und die ſich zu ſtellen wiſſen, als ob ſie vor Liebe halb todt wären, damit ſie uns nur ins Netz rücken. Nun mögen wir uns weiter durch ihre ſüſſen Worte das Herz nehmen laſſen. Nun mögen wir ſolchen Leuten unſer Herz einräumen, o, wir ſchwachen Geſchöpfe! Pfuy, was ſind wir für Närrinnen! wenn doch alle Mannsperſonen die Peſt bekämen!

Luc. Wohlan denn, er mag ſich nur damit berühmen, und ſein Geſpötte mit mir treiben: ſeine Freude ſoll nicht lange dauren. Ich will ihm zeigen, daß ein rechtſchaffenes Gemüth mit Verächtlichkeit zu vergelten weiß, wenn man ſeine Gewogenheit gering ſchätzet.

Mar. Zum wenigſten iſt es bey ſolchen Umſtänden ein ſüßes Vergnügen für uns, wenn die Mannsleute ſehen, daß ſie uns nichts anhaben können. Mariechen that einesmals des Abends ſehr weislich, als jemand ſeinen Spaß treiben wollte, daß ſie nichts geſchehen ließ. Eine andere würde vielleicht, wenn ſie das verführeriſche Wort Heirathen gehöret hätte, die Ohren weit aufgeſperret haben; aber bey mir hieß es: ich kenne euch nicht!

Luc. Was für närriſches Zeug! Itzt iſt es Zeit, luſtige Einfälle vorzubringen! Kurz, mein Herz iſt empfindlich beleidiget worden. Wenn ich jemals das Glück erleben ſollte, [doch ich thue, glaube ich, unrecht, wenn ich es hoffe, weil es ſcheinet, als ob ſich der Himmel gar zu viel Freude aus meiner Noth machete, als daß er mir das Vergnügen gönnen ſollte, mich zu rächen,] ich ſage, wenn ich jemals das Glück erlebete, wie ich es herzlich wünſche, daß er mir um der heutigen That willen ſein Leben aufopfern wollte, und daß er mir ſeine Reue fußfällig zu erkennen gäbe; ſo will ich dir ſonderlich hiermit verboten haben, daß du ihm nicht etwann das Wort bey mir redeſt. Ich verlange vielmehr von dir, daß du deine Treue gegen mich dadurch zeigen ſollſt, daß du mir ſeine große Schandthat recht lebhaft vorſtelleſt. Und wenn ich auch in die Verſuchung geriethe, und die Schande de begehen wollte, ihm zu vergeben, ſo ſollſt du alsdenn, aus Liebe zu mir, mich hart anlaſſen, und ſollſt mich in meinem Zorne nachdrücklich beſtärken.

Mar. Wahrhaftig, tragen ſie keine Sorge dafür, und laſſen ſie uns nur machen. Ich bin zum wenigſten eben ſo grimmig als ſie, und ich wollte lieber eine alte Jungfer werden, als daß ich wieder Luſt bekommen ſollte, den Schlingel . . . er mag nur kommen . . .

Der fünfte Auftritt.

Albert. Lucilia. Mariechen.

Alb. Geh hinein, Lucilia, und laß mir des Askanius Hofmeiſter herkommen. Ich will mit ihm reden, und will hören, ob er nicht weiß, warum mein Sohn ſeit einigen Tagen ſo niedergeſchlagen iſt.

Der ſechste Auftritt.

Albert. (allein.)

Wie ſehr kann uns nicht eine ungerechte That in Sorgen und Kummer ſtürzen! Um ein Kind, das ich aus groſſem Geitze untergeſchoben habe, hat mein Herz ſchon ſeit langer Zeit ſchreckliche Marter ausſtehen müſſen. Wenn ich das Unglück bedenke, darein ich mich geſtürzet habe, ſo wollte ich wünſchen, daß ich an dieſe Güter mein Tage nicht gedacht hätte. Bald befürchte ich zu erleben, daß meine Familie, wenn der Betrug bekannt wird, in Schimpf und Elend gerathen möchte. Bald befürchte ich um dieſen Sohn, an dem mir ſo viel gelegen iſt, tauſend betrübte Zufälle, die ihm zuſtoſſen könnten. Wenn es ſich zuträget, daß ich Verrichtungen halber verreiſen muß, ſo bin ich beſorgt, daß man mir bey der Rückkunſt die traurige Zeitung bringet: Ach, wiſſen ſie es noch nicht, oder haben ſie es ſchon gehöret? Ihr Sohn lieget am Fieber krank; oder, er hat Arme und Beine zerbrochen. Kurz, ich mag denken an was ich will, ſo lieget mir tauſenderley Kummer im Sinne. Ach! . . .

Der ſiebende Auftritt.

Albert. M. Metaphraſtes.

M. Metaph. Mandatum tuum curo diligenter. [*]

Alb. Herr Magiſter, ich wollte ihnen . . .

M. Metaph. Das Wort Magiſter kömmt her von magis ter, als ob man ſagete: dreymal größer.

Alb. Ich will des Todes ſeyn, wenn ich es gewußt habe. Doch, es mag ſeyn; viel Glück dazu! Wohlan denn, Herr Magiſter . . .

M. Metaph. Fahren ſie weiter fort.

Alb. Ich will auch weiter fortfahren; aber ſie müſſen nicht weiter fortfahren, dazwiſchen zu reden. Wohlan denn zum drittenmale, Herr Magiſter, ich bin wegen meines Sohnes ſehr bekümmert. Sie wiſſen, wie lieb er mir iſt, und mit was für großer Sorgfalt ich ihn jederzeit erzogen habe.

M. Metaph. Es iſt gewiß: Filio non poteſt præferri niſi filius. [**]

---

[*] Ich komme dero Befehle ſorgfältig nach.

[**] Niemand kann uns wehrter ſeyn als ein Sohn.

Alb. Herr Magiſter, wenn wir beyde mit einander ſprechen, ſo iſt, deucht mir, das kauderwälſche Zeug ſehr unnöthig. Ich glaube, daß ſie ein ſtarker Lateiner ſind, ja ſogar ein großer geſchworner Doctor. Ich verlaſſe mich hierinnen auf die, die mirs geſagt haben. Wenn ich aber eine Unterredung mit ihnen halten will, ſo packen ſie nicht alle ihre Gelehrſamkeit aus. Seyen ſie kein Schulfuchs, und werfen ſie nicht mit hundert gelehrten Wörtern um ſich herum, als ob ſie auf der Kanzel ſtünden und predigten. Mein Vater, der doch einen ſehr klugen Kopf hatte, hat mich mein Tage nichts als meinen Horas lernen laſſen; und ob ich ſie gleich ſeit funfzig Jahren alle Tage gebetet habe, ſo verſtehe ich doch itzt noch eben ſo viel davon, als vom Hebräiſchen. Laſſen ſie alſo ihre majeſtätiſche Weisheit in Ruhe, und richten ſie ſich mit ihren Reden nach meiner Schwachheit.

M. Metaph. Sehr wohl.

Alb. Wieder von meinem Sohn zu ſprechen: es ſcheinet, als ob er ſich vor dem Heirathen fürchtete. Ich mag eine Partey aufs Tapet bringen, welche ich will, ſo iſt er doch allezeit kaltſinnig dabey und will nicht anbeiſſen.

M. Metaph. Vielleicht iſt er eben ſo geſinnet, als der Bruder des Marci Tullii Ciceronis, von dem dieſer große Mann gegen den Atticum ſermonem facit;* wie denn auch die Griechen ſagen: Athanothos . . .

Alb. Ewiger Herr Magiſter, ſchweigen ſie um Gottes Willen von den Griechen, von den Albaniern, von den Sclavoniern, und von allen andern Narren, die ſie [illegible] vielleicht noch im Sinne haben. Mein Sohn hat mit allen dieſen Völkern nicht das geringſte zu ſchaffen.

---

* Meldung thut [illegible]

M. Metaph. Ihr Sohn alſo?

Alb. Ich weiß nicht, ob ihm nicht vielleicht ein geheimer Liebeshandel im Kopfe ſtecket. Ich müßte mich ſehr irren, wenn ihm nicht etwas am Herzen lieget. Geſtern ſahe ich ihn, ohne daß er mich gewahr wurde, in einem Winkel im Walde, wohin ſich kein Menſch begiebt.

M. Metaph. Sie wollen ſagen, an einem abgelegenen und einſamen Orte im Walde? Latine ſeceſſus. Virgilius hat geſaget: eſt in ſeceſſu locus . . .

Alb. Welcher Virgilius? wie kann er das geſaget haben? Ich bin verſichert, daß, auſſer mir und ihm, keine Seele dort war.

M. Metaph. Ich führe den Virgilium deßwegen hier an, weil er ein berühmter Autor iſt, der ein weit ſchöneres Wort gebraucht hat, das ſich mehr zur Sache ſchicket, als ihres; nicht aber, als ob er das, wovon ſie reden, geſehen hätte.

Alb. Und ich, ich ſage ihnen, daß ich kein ſchöneres Wort, keinen Autor und keinen Zeugen nöthig habe, und daß mein Zeugniß allein hierbey genug iſt.

M. Metaph. Man muß aber doch ſolche Wörter brauchen, die von den beſten Autoribus ſind eingeführet worden. Man pfleget zu ſagen: Tu vivendo bonos, ſcribendo ſequare peritos. *

Alb. Kerl, biſt du des Teufels? mußt du mir denn alle Worte widerſprechen?

M. Metaph. Quintilianus giebt auch dieſe Regel.

---

* In deinem Lebenswandel folge den Tugendhaften; im Schreiben aber den Gelehrten.

Alb. Ich wollte, daß dich die Peſt . . . du Plaudermaul!

M. Metaph. Er ſaget hierüber eine ſehr gelehrte Sentenz. Sie würden ſich freuen, wenn ſie ſie wüßten.

Alb. Ich wollte dir den Teufel auf den Kopf geben, du Hundekerl! O, wie gern wollte ich ihm was auf die Schnautze verſetzen!

M. Metaph. Warum erzürnen ſie ſich aber, mein Herr? Was verlangen ſie denn von mir?

Alb. Ich habe es ſchon zwanzigmal geſagt: wenn ich rede, ſo will ich, daß man mich hören ſoll.

M. Metaph. O, daran iſt kein Zweifel. Wenn es weiter nichts iſt, ſo ſoll ihr Wille erfüllet werden. Ich bin ſtill.

Alb. Sie werden ſehr weislich thun.

M. Metaph. Nun bin ich bereit, ſie anzuhören.

Alb. Deſto beſſer.

M. Metaph. Ich will des Todes ſeyn, wenn ich noch ein einziges Wort ſage.

Alb. Gott verleihe ihnen Gnade dazu!

M. Metaph. Sie ſollen ſich nicht mehr über mein Plaudern beſchweren dürfen.

Alb. Das werde wahr!

M. Metaph. Reden ſie, ſobald als ſie wollen.

Alb. Ich bin eben im Begriffe.

M. Metaph. Beſorgen ſie weiter nicht, daß ihnen jemand ins Wort fällt.

Alb. Genug!

M. Metaph. Ich halte mein Wort, mehr als jemand in der Welt.

Alb. Ich glaube es.

M. Metaph. Ich habe verſprochen, daß ich nichts weiter reden will.

Alb. Das iſt gut.

M. Metaph. Ich verſtumme von dieſem Augenblicke an.

Alb. Sehr wohl.

M. Metaph. Reden ſie doch! Sie ſehen ja, daß ich ihnen Audienz gebe. Sie können ſich ja nicht beklagen, daß ich nicht ſtill wäre. Ich bewege die Lippen nicht.

Alb. (vor ſich:) Der Spitzbube!

M. Metaph. Ich bitte nur: machen ſie es kurz. Ich habe ſchon lange genug zugehöret. Es wäre wohl billig, daß das Reden auch an mich käme.

Alb. Ehrvergeſſener Spitzbube, ſo . . .

M. Metaph. Ums Himmels willen! ſoll ich ſie denn ewig reden hören? Zum wenigſten muß einer von uns ſo viel als der andere reden; ſonſt gehe ich fort.

Alb. Meine Geduld iſt ſehr . . .

M. Metaph. Noch mehr? Sind ſie noch nicht fertig? Per Jovem! * ſie machen mir den Kopf toll.

Alb. Ich habe ja noch kein Wort . . .

M. Metaph. Um Gottes willen! hören ſie denn noch nicht auf? Was ſind das für unnütze Reden? Können ſie denn nimmermehr ſchweigen?

Alb. Ich möchte toll werden!

M. Metaph. Schon wieder? Ich werde entſetzlich gemartert! Seyen ſie nur ſo gütig und laſſen ſie mich auch ein Wort reden. Ein Narr leget eben ſo viel Ehre ein, als ein Gelehrter, wenn beyde nichts ſprechen.

Alb. Zum Teufel! ich will dich ſchweigen lehren.

Der

---

* Bey Gott!

Der achte Auftritt.

M. Metaphraſtes, (allein.)

Daher kömmt es, daß ein gewiſſer Philoſoph ausdrücklich die Lehre giebt: Rede, damit man dich kennen lerne. Wenn mir nun das Reden verboten wird, ſo wollte ich, für meine Perſon, lieber kein Menſch ſeyn, und wollte, daß ſich mein Weſen in das Weſen eines Viehes verwandelte. Ich werde gewiß acht Tage lang Kopfſchmerzen haben. O, was für abſcheuliche Leute ſind nicht die Schwätzer in meinen Augen! Wie? wenn man die Gelehrten nicht hören will, und wenn ſie allzeit das Maul halten ſollen, ſo muß man die ganze Ordnung der Natur umkehren; ſo müſſen die Hüner den Fuchs freſſen; ſo müſſen die kleinen Kinder die alten Leute unterrichten; ſo müſſen die Lämmer den Wolf jagen; ſo müſſen die Narren Geſetze geben; ſo müſſen die Weiber in den Krieg ziehen; ſo müſſen die Miſſethäter das Urtheil über die Richter ſprechen; ſo muß der Schüler den Lehrmeiſter züchtigen; ſo muß der Kranke dem Doctor Arzney geben; ſo muß der furchtſame Haſe . . .

Der neunte Auftritt.

Albert. M. Metaphraſtes.

(Alb. kömmt mit einer Handglocke, und klingelt dem Metaphraſtes vor den Ohren.)

M. Metaph. (indem er fortläuft:) Daß es Gott erbarme! Hülfe, Hülfe!

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Faſelhanns, (allein.)

Bisweilen gelinget eine verwegene Sache, und wenn man einmal im Unglücke ſtecket, ſo muß man ſich ſo gut heraushelfen als es möglich iſt. Weil ich denn einmal aus Unbedachtſamkeit zu viel geredet hatte, ſo war das beſte Mittel, die Sache noch höher zu treiben; und ich bin alſo zu unſerem alten Herrn gegangen, und habe ihm den ganzen Handel entdecket. Sein Sohn iſt ein unbeſonnener Menſch, und er machet mir allen meinen Verdruß; und wenn der andere Teufelskerl wiederſaget, was er durch mich erfahren hat, ſo mag ich meinen Buckel in Acht nehmen. Zum wenigſten kann mir ein guter Anſchlag gelingen, ehe ihm noch der Kopf heiß gemacht wird. Vielleicht können die beyden Alten mit einander einig werden. Darauf iſt es itzt abgeſehen; ich will alſo keinen Augenblick verſäumen, und will Herrn Alberten ſagen, was mir mein Herr befohlen hat. (Er klopfet an Alberts Thüre an.)

Der zweyte Auftritt.

Albert. Faſelhanns.

Alb. Wer klopfet?

Faſ. Gut Freund.

Alb. O ho! wo kömmſt du her, Faſelhanns?

Faſ. Mein Herr, ich wollte ihnen einen guten Tag ſagen.

Alb. O, du giebeſt dir viel Mühe. Guten Tag, herzlich gern! (Er gehet fort.)

Faſ. Das iſt ſehr kurz geantwortet. Was iſt das für ein haſtiger Mann! (Er klopfet an die Thüre.)

Alb. Was giebts wieder?

Faſ. Mein Herr, ſie haben mich noch nicht angehöret.

Alb. Haſt du mir nicht einen guten Tag geſagt?

Faſ. Ja.

Alb. So ſage ich denn noch einmal guten Tag. (Er gehet fort, und Faſelhanns hält ihn zurück.)

Faſ. Ja, ich ſoll ihnen aber auch vom Herrn Polidor einen Gruß abſtatten.

Alb. O, das iſt was anders! Du haſt mir von deinem Herrn einen Gruß zu überbringen?

Faſ. Ja.

Alb. Ich bin ihm höchſtens verbunden. Geh, ſage ihm, daß ich ihm alles beſtandige Wohlſeyn wünſche. (Er gehet fort.)

Faſ. Der Mann iſt wohl ein groſſer Feind von Ceremonien! (Er klopfet an.) Mein Herr, ich bin mit ſeinem Complimente noch nicht fertig. Er läſſet ſie wegen einer gewiſſen Sache ganz dienſtlich bitten.

Alb. Sehr wohl. Ich ſtehe allezeit zu ſeinen Dienſten bereit.

Faſ. (indem er ihn zurückhält.) Verziehen ſie ein wenig, damit ich meine Sachen in aller Kürze zu Ende bringe. Er wollte gern wegen einer wichtigen Sache einen Augenblick mit ihnen ſprechen, und wird zu ihnen kommen.

Alb. Ey! um welcher Sache willen ſollte er wohl mit mir ſprechen wollen?

Faſ. Ich ſage ihnen, daß es ein wichtiges Geheimniß iſt, das er dieſen Augenblick erſt entdecket hat. Vermuthlich iſt ihnen beyden ſehr viel daran gelegen. Das war die Urſache von meiner Geſandtſchaft.

Der dritte Auftritt.

Albert, (allein.)

O gerechter Himmel! ich zittere nicht wenig. Denn wir haben doch gleichwohl nicht viel mit einander zu thun. Nun werden meine Abſichten auf einmal zu Waſſer werden. Ohne allen Zweifel iſt es eben das Geheimniß, das mir ſo viel Kummer machet. Aus Gewinnſucht iſt mir jemand untreu geworden, und nun habe ich mir eine Schande zugezogen, die ich in meinem Leben nicht wieder auslöſchen kann. Mein Betrug iſt entdeckt worden. Ach! wie ſchwerlich kann doch die Wahrheit lange verborgen bleiben! Wäre es für meine Ehre nicht weit beſſer geweſen, wenn ich das gethan hätte, was mir meine wohlgegründete Furcht eingab? Bin ich nicht zwanzigmal Willens geweſen, dem Herrn Polider das, was ihm von Rechts wegen gehöret, wieder zu geben? Habe ich nicht geſucht, dem öffentlichen Schimpfe verzubauen, und die Sache in der Güte abzuthun? Aber nun? ach! nun iſt alles aus; nun iſt die Sache zu ſpät. Durch Betrug iſt dieß Vermögen in mein Haus gekommen; wenn es wieder hinausgehet, ſo wird es gewiß nicht allein gehen: es wird auch den beſten Theil von dem Meinigen mit fortſchleppen.

Der

Der vierte Auftritt.

Polidor. Albert.

Pol. (welcher erſt den Herrn Albert nicht gewahr wird.) Sich ſo zu verheirathen, ohne einen Menſchen zu fragen! Gott gebe, daß es gut abläuft! Ich vermuthe mirs nicht. Ich bin wegen ihres Vaters in groſſer Angſt. Er iſt gewaltig reich, und hat Urſache, zornig zu ſeyn. Hier iſt er ganz allein.

Alb. O Himmel! hier kömmt er!

Pol. Ich ſcheue mich nicht wenig, ihn anzureden.

Alb. Ich weiß vor Angſt nicht, was ich thun ſoll.

Pol. Was ſoll ich zuerſt ſagen?

Alb. Wie ſoll ich ſprechen?

Pol. Sein Gemüth iſt ſehr aufgebracht.

Alb. Er verändert ſich im Geſichte.

Pol. Herr Albert, ich ſehe es ihnen am Geſichte an, weil ſie ſich ſo verändern, daß ſie ſchon wiſſen, warum ich herkomme.

Alb. Ach ja!

Pol. Sie haben Urſache genug, um eine ſolche Zeitung beſtürzt zu ſeyn. Ich hätte es nimmermehr gedacht, was ich hören muß.

Alb. Ich muß mich ſchämen, und bin ganz verwirrt.

Pol. Ich halte eine ſolche That für höchſtſtrafbar, und ich weiß den Urheber davon mit nichts zu entſchuldigen.

Alb. Gott iſt gegen den gröſten Sünder barmherzig.

Pol. Das haben ſie auch wohl zu bedenken.

Alb. Man muß chriſtlich verfahren.

Pol. Ohne allen Zweifel.

Alb. Um Gottes willen! ich bitte um Gnade, mein lieber Herr Polidor.

Pol. Ach! ich habe Urſache, ſie itzt um Gnade zu bitten.

Alb. Ich will mich ihnen zu Füßen werfen, wenn ich ſie nicht anders erlangen kann.

Pol. Ich ſollte mich ihnen zu Füßen werfen; nicht ſie.

Alb. Erbarmen ſie ſich über meinen betrübten Zuſtand!

Pol. Ich muß bey einer ſo groſſen Beleidigung um Vergebung bitten.

Alb. Ihre groſſe Gütigkeit rühret mich in der Seele.

Pol. Sie beſchämen mich durch ihr demüthiges Bezeigen.

Alb. Ich bitte nochmals um Vergebung.

Pol. Ach! vergeben ſie mir es doch!

Alb. Ich bin über dieſe That ſchmerzlich betrübt.

Pol. Ich bin ſelbſt im höchſten Grade darüber bekümmert.

Alb. Ich unterſtehe mich, ſie zu bitten, daß die Sache geheim bleiben möge.

Pol. Ach, mein Herr Albert, das iſt eben mein Wunſch!

Alb. Seyen ſie auf meine Ehre bedacht!

Pol. O ja, das iſt auch meine Meynung.

Alb. Es ſtehet bey ihnen ſelbſt, wie viel ſie von meinem Vermögen verlangen.

Pol. Nicht mehr, als ſie ſelbſt für gut erachten. Was den Nutzen dabey anlanget, das will ich in ihre eigene Gewalt ſtellen. Ich bin vollkommen vergnügt, wenn ſie nur damit zufrieden ſind.

Alb. Das iſt ein Mann, wie ein Engel! Ach! was für eine unausſprechliche Sanftmuth!

Pol. Ja, bey ihnen! Was iſt das nicht für ein ſanftmüthiges Bezeigen bey ſo einem Unglücke!

Alb. Gott ſegne ſie tauſendfältig!

Pol. Gott erhalte ſie!

Alb. Wir wollen einander als Brüder umarmen.

Pol. Von Herzen gern. Ich freue mich von Grund der Seele, daß alles in der Güte verglichen wird.

Alb. Gott ſey Dank!

Pol. Ich kann es ihnen nicht verbergen: ich hatte Urſache, ihren Unwillen zu befürchten. Denn weil Lucilia mit meinem Sohne einen Fehltritt begangen hat; und da man wohl weiß, daß ſie ſo groſſes Vermögen und ſo viel Freunde haben . . .

Alb. Wie? was reden ſie von der Lucilia und von einem Fehltritte?

Pol. Laſſen ſie es gut ſeyn: wir wollen uns nicht mit vergeblichen Reden aufhalten. Ich geſtehe gern, daß mein Sohn groſſe Schuld daran hat, und wenn es ihnen zum Troſte gereichen kann, ſo will ich gern bekennen, daß er ganz allein daran Schuld hat, und daß ihre Tochter viel zu tugendhaft war, als daß ſie dergleichen Fehltritt wider ihre Ehre hätte begehen können, wenn ſie nicht von einem boshaften Verführer wäre verleitet worden. Ich bekenne, daß mein böſer Bube ihre Unſchuld zu Falle gebracht hat, und daß er dadurch die Hoffnung, die ſie aus ihrer guten Erziehung ſchöpfen konnten, zu Schanden gemacht hat. Weil es aber nun einmal geſchehen iſt, und weil wir uns ſo ſanftmüthig verglichen haben, wie ich ſo ſehnlich wünſchete: ſo wollen wir nicht weiter daran denken, und wollen die Beleidigung durch eine glückliche Heirath wieder gut machen.

Alb. (vor ſich:) O Gott! wie habe ich mich geirret, und was muß ich hier hören! Ich falle aus einer Angſt in eine andere, die eben ſo groß iſt. Ich habe ſo vielfältige Beſtärkung, daß ich nicht weiß, was ich antworten ſoll. Wenn ich nur ein Wort ſage, ſo muß ich beſorgen, daß ich mir ſelbſt Schande zuziehe.

Pol. Was haben ſie denn im Kopfe, Herr Albert?

Alb. Nichts. Wir wollen lieber unſer Geſpräch ein wenig ausſetzen. Es ſtößet mir plötzlich eine Unpäßlichkeit zu, und ich kann unmöglich länger bey ihnen bleiben.

Der fünfte Auftritt.

Polidor, (allein.)

Ich ſehe es ihm gar deutlich an, was er ſich zu Gemüthe ziehet. So viel er auch aus vernünftiger Ueberlegung ſchon gethan hat, ſo kann er doch ſeinen innerlichen Gram nicht bergen. Er ſtellet ſich die Beſchimpfung aufs neue vor, und er gehet deßwegen fort, damit ich ſeine große Unruhe nicht bemerken ſoll. Seine Beſchimpfung gehet mir ſelbſt nahe, und ich betrübe mich, daß er ſich ſo quälet. Ich muß ihm ein wenig Zeit laſſen, ſich zu erholen. Wenn man ſeine Betrübniß verbergen muß, ſo wird ſie noch ſtärker. Sieh da! hier kömmt mein Pürſchchen, von dem alle meine Noth herrühret.

Der

Der ſechste Auftritt.

Polidor. Valer.

Pol. Nun, mein ſchöner Jungfernknecht! ſoll denn deine feine Aufführung deinem Vater in ſeinem Alter alle Augenblicke Noth machen? Willſt du denn Tag vor Tag was ſchönes anrichten? Soll man denn von nichts, als von dir, reden hören?

Val. Was für Schandthaten begehe ich denn alle Tage? Womit verdiene ich denn ihren Zorn ſo ſehr, Herr Vater?

Pol. Es iſt wahr: ich bin ein wunderlicher Mann und ein murriſcher Kopf, daß ich ſo einem ſtillen und verſtändigen Sohne etwas Schuld gebe. Ach! er lebet ja als ein Heiliger. Von früh an bis in die Nacht iſt er beſtändig zu Hauſe und betet. Es wäre eine häßliche Lügen, wenn man ihn beſchuldigte, daß er der Ordnung der Natur zuwider lebete, und aus Nacht Tag machete! Was für eine abſcheuliche Läſterung wäre es nicht, wenn man vorgäbe, daß er bey vielen Gelegenheiten weder ſeinen Vater, noch ſeine Anverwandten in Betrachtung gezogen hätte? wenn man behaupten wollte, daß er ſich erſt kürzlich mit des Herrn Alberts Tochter in eine heimliche Ehe eingelaſſen hätte, ohne zu bedenken, was für eine entſetzliche Unordnung daraus entſtehet? Man möchte meynen, er wäre ſo wie andere geſinnet. Das unſchuldige gute Kind kann kaum errathen, was ich hiermit ſagen will. O, du Schurke! der Himmel hat mir dich zu meiner Strafe gegeben. Willſt du denn in allen Dingen nach deinem Sinne leben? Soll ich nicht erleben, daß du endlich einmal klug wirſt? (Er gehet ab.)

Val. (ganz tiefſinnig.) Woher mag dieſer Streich kommen? Ich weiß niemand im Verdachte zu haben, als Faſelhannſen. Er iſt ſo dumm nicht, daß er mirs geſtehen ſollte; ich will aber eine Liſt ausdenken, und will indeſſen meinen Zorn zurückhalten.

Der ſiebende Auftritt.

Valer. Faſelhanns.

Val. Faſelhanns! itzt hat mein Vater mit mir geſprochen, und er weiß den ganzen Handel.

Faſ. Weiß er es?

Val. Ja.

Faſ. Wo Teufel, hat er es denn erfahren?

Val. Ich weiß nicht, wen ich im Verdacht halten ſoll? Die Sache gehet aber ſo glücklich von ſtatten, daß ich die größte Urſache habe, vergnügt zu ſeyn. Er hat mir kein böſes Wort geſagt. Er hält mir meinen Fehler zu gut, und giebt ſeine Einwilligung in meine Heirath. Wenn ich nur wüßte, wer ſo viel bey ihm vermocht hat, ihn auf ſo gute Gedanken zu bringen. Ich kann dirs nicht ſagen, wie ſehr ich erfreuet bin.

Faſ. Herr, was würden ſie aber ſprechen, wenn ich ihnen ſagete, daß ich derjenige bin, der ihnen dieß Glück verſchaffet hat?

Val. Ja, es iſt gut! du wollteſt mir wohl was bereden.

Faſ. Ich ſage ihnen, daß ich derjenige bin, von dem es ihr Herr Vater weiß. Mir haben ſie ihr Glück zu danken.

Val. Aber recht im Ernſte?

Faſ. Mich ſoll der Teufel holen, wenn ich nicht im Ernſte rede, und wenn es nicht wahr iſt.

Val. (ziehet den Degen aus.) Und mich ſoll er auch holen, wenn ich dir nicht itzt dieſen Augenblick den verdienten Lohn dafür gebe.

Faſ. Herr! was ſoll das ſeyn? Nur daß ich nicht heimlich überfallen werde!

Val. Iſt dieß die Treue, die du mir zugeſagt haſt? Du würdeſt mirs nimmermehr geſtanden haben, daß du mir ſo einen Streich geſpielet hätteſt, wenn ich mich nicht verſtellt hätte. Ich habe mir aber ſogleich vorgeſtellt, daß es von dir herkommen müßte. Dein geſchwätziges Maul, du Schelm, hat meinen Vater wider mich aufgebracht, und du ſtürzeſt mich ins Verderben. Stirb, ohne weiteres Reden.

Faſ. Nur ſachte! meine Seele iſt itzt nicht in den beſten Umſtänden zum Sterben. Seyen ſie nur ſo gütig, und warten ſie den Ausgang von der Sache ab. Ich habe meine wichtigen Urſachen gehabt, warum ich ihre Heirath bekannt gemachet habe, die ſie doch ohnedieß ſchwerlich verbergen konnten. Es war ein politiſcher Streich von mir. Wenn ſie den Ausgang davon ſehen, ſo werden ſie noch bedauern, daß ſie ſich ſo ſehr darüber erzürnet haben. Weßwegen wollen ſie denn ungehalten ſeyn, wenn ſie ſehen werden, daß ich durch meine guten Dienſte ihr Glück habe befördern helfen, und daß ſie nicht länger in ſolchem Zwange leben dürfen?

Val. Wenn aber alles, was du ſageſt, nur leere Worte ſind?

Faſ. Alsdenn iſt es noch allemal Zeit, mich todt zu ſtechen. Aber kurz und gut: meine Anſchläge können erfüllt werden. Der Himmel ſorget für die Seinigen. Sie werden zuletzt froh darüber ſeyn, und werden mir danken, daß ich die Sache ſo artig gekartet habe.

Val. Wir werden es ſehen. Aber Lucilia . . .

Faſ. Still! hier kömmt der Lucilia Vater.

Der achte Auftritt.

Albert. Valer. Faſelhanns.

Alb. (ohne daß er Valeren ſiehet.) Je mehr ich mich von meiner Angſt wieder erhole, deſto mehr verdrieſſen mich ſeine wunderlichen Reden, dadurch ich mich gleichwohl aus Furchtſamkeit ſo ſchrecklich habe hintergehen laſſen. Lucilia bleibet dabey, daß es Lügen wären; und die Minen, die ich an ihr bemerkte, haben mir ſogar allen Verdacht benommen. (Indem er Valeren gewahr wird:) So, mein Herr! ſind ſie derjenige, der ſo unverſchämt iſt, meiner Ehre Schaden zu thun, und der ſolche niederträchtige Dinge erzählet?

Faſ. Herr Albert, reden ſie ein wenig aus einem gelindern Tone, und ſeyen ſie auf ihren Herrn Schwiegerſohn nicht ſo zornig.

Alb. Was? mein Schwiegerſohn? du Spitzbube! Es hat juſt das Anſehen, als ob du dabey der Rädelsführer, und der erſte Erfinder von der ſchönen Hiſtorie wäreſt.

Faſ. Ich ſehe eben nicht, warum ſie ſo ſehr erzürnet ſind.

Alb. Sage mir doch: hälteſt du es denn für was ſchönes, daß ihr meine Tochter ſo beſchimpfet, und daß ihr einer ganzen Familie ſo eine Schande machet?

Faſ. Er will ja gern alles thun, was ſie verlangen.

Alb. Was werde ich anders verlangen, als daß er die Wahrheit reden ſoll? Wenn er eine Zuneigung auf meine Tochter geworfen hatte, ſo hätte er ſich in Ehren, und wie es die Höflichkeit erfordert, um ſie bewerben ſollen. Es erforderte ſeine Pflicht, daß er bey ihrem Vater um ſie anhalten mußte; aber nicht, daß er ſeine Zuflucht zu einer ſo niederträchtigen Lügen nehmen ſollte, die ihrer Ehre ſo großen Schaden thut.

Faſ. Wie? iſt nicht Lucilia mit meinem Herrn heimlich verheirathet?

Alb. Nein, du Schelm, und ſie ſoll es auch in Ewigkeit nicht werden.

Faſ. Sachte, ſachte! Wenn es aber wahr iſt, daß die Sache ſchon ihre Richtigkeit hat: wollen ſie denn ihre Einwilligung darein geben?

Alb. Wenn es aber wahr iſt, du Kerl, daß es nichts als Lügen ſind: willſt du dir denn Arme und Beine brechen laſſen?

Val. Mein Herr Albert, es iſt ja leichtlich zu beweiſen, daß er die Wahrheit redet.

Alb. Recht ſo! da kömmt der andere auch! Der Herr ſchicket ſich vortrefflich zu ſeinem Diener. Das ſind unverſchämte Lügner!

Faſ. Bey meiner Ehre, die Sache verhält ſich ſo, wie ich ſage.

Val. Was könnte es uns denn helfen, wenn wir Ihnen etwas bereden wollten?

Alb. (vor ſich:) Sie verſtehen ſich zuſammen, wie die Spitzbuben auf den Märkten.

Faſ. Wir wollen zum Beweiſe ſchreiten, und uns nicht länger zanken. Laſſen ſie nur die Lucilia kommen, und hören ſie, was ſie ſagen wird.

Alb. Wenn ihr aber alsdenn mit Lügen beſtehet?

Faſ. Es hat keine Gefahr, mein Herr Albert, ich verſichere ſie. Verſprechen ſie nur, daß ſie ihre Einwilligung in die Heirath geben wollen, ſo will ich die ſchwerſte Strafe leiden, wenn ſie nicht aus ihrem eigenen Munde hören ſollen, daß ſie meinen Herrn liebet, und daß ſie ſich mit ihm verheirathet hat.

Alb. Das wollen wir ſehen. (Er klopfet an ſeiner Thüre an.)

Faſ. (zu Valeren:) Warten ſie nur, es wird alles gut gehen.

Alb. He! Lucilia! laß ein Wort mit dir reden.

Val. (zu Faſelhannſen:) Ich beſorge aber . . .

Faſ. Beſorgen ſie nichts!

Der neunte Auftritt.

Lucilia. Albert. Valer. Faſelhanns.

Faſ. Ich bitte nur, Herr Albert, daß ſie nichts ſagen mögen. (zu der Lucilia:) Endlich, Mademoiſelle, gehet alles nach ihres Herzens Wunſche. Ihr Herr Vater hat von ihren Liebesſachen Nachricht bekommen. Sie ſollen ihren Liebſten behalten, und er giebt ſeine Einwilligung in die Heirath. Es kömmt blos darauf an, daß ſie ihre vergebliche Furcht beyſeite ſetzen, und daß ſie nicht weiter läugnen, was wir ſagen.

Luc. Wie unterſtehet ſich aber der verwegene Schelm, mir dergleichen unter die Augen zu ſagen?

Faſ. Wohl! das war ſchon ein ſchöner Ehrentittel zum Anfange!

Luc. (zu Valeren:) Sagen ſie mir doch, mein Herr: Was für witzige Einfälle gehören denn zu ſolchen galanten Hiſtorien, wie ſie itzt ausſtreuen?

Val. Ich bitte um Vergebung, ſchönſte Lucilia! Mein Diener hat die Sache ausgeplaudert, und unſere Ehe iſt wider meinen Willen bekannt geworden.

Luc. Unſere Ehe?

Val. Die Sache iſt einmal bekannt, liebſte Lucilia; was kann die Verſtellung weiter nützen?

Luc. Was? ſoll ich ſie denn aus unbändiger Liebe zu meinem Gemahle gemacht haben?

Val. Es iſt ein Glück für mich, darüber mich unzählige Mannsperſonen beneiden werden. Ich ſchreibe aber meine Glückſeligkeit nicht ihrer unbändigen Liebe, ſondern vielmehr ihrem gütigen Herzen zu. Ich geſtehe, daß ſie Urſache haben, ſich zu erzürnen, weil ſie die Sache als ein Geheimniß halten wollten. Ich habe zwar meiner heftigen Liebe Gewalt angethan, damit ich ihren ausdrücklichen Befehl nicht übertreten möchte; allein . . .

Faſ. Es mag denn ſo ſeyn. Ja, ich habe es verrathen. Das iſt wohl ein recht großes Unglück!

Luc. Iſt wohl jemals dergleichen Betrug gehöret worden? Und ſie unterſtehen ſich, es in meiner Gegenwart zu behaupten? Meynen ſie denn, daß ſie mich durch dieſe Liſt fangen wollen? Sie ſind wahrhaftig ein artiger Liebhaber! Ihre Liebe iſt dermaßen galant, daß ſie anſtatt meines Herzens, dem ſie nichts anhaben können, meine Ehre angreifen; und ſie verlangen, daß mein Vater, aus Furcht vor ihren närriſchen Erzählungen, die Sache durch meine Verheirathung wieder gut machen ſoll, die mich gleichwohl meiner Ehre beraubet? Geſetzt, daß mein Vater, meine eigene Neigung, und das Schickſal ſelbſt, ihrem Verlangen beförderlich ſeyn wollten: ſo würde ich dennoch, da ich ſo gerechte Urſache zu zürnen habe, dem Schickſale ſelbſt, meiner eigenen Neigung und auch meinem Vater zu widerſtreben ſuchen. Ich wollte lieber ſterben, als daß ich mich einer Perſon ergäbe, die mich durch ſolche Mittel zu erlangen ſuchet. Hören ſie auf! Ich verſichere ſie, wenn es ſich anders für mein Geſchlecht ſchickete, Gewaltthätlichkeit auszuüben, daß ich ſie lehren wollte, mir auf ſolche Art zu begegnen.

Val. (zu Faſelhannſen:) Es iſt alles verlohren. Sie kann ſich in ihrem Zorne nicht mäßigen.

Faſ. Laſſen ſie mich reden. Erlauben ſie, Mademoiſelle, wozu dienet itzt dergleichen wunderliche Verſtellung? Was haben ſie damit im Sinne? Wie können ſie aus bloſem Eigenſinne ſich wider ihr eigenes Glück ſetzen? Wenn ihr Herr Vater ein harter Mann wäre, ſo wollte ich nichts dawider einwenden. Nun will er ſich aber als ein vernünftiger Mann aufführen, und er hat mir ſelber geſagt, daß er aus Liebe zu ihnen alles thun will, wenn ſie die Sache nur geſtehen würden. Ich ſehe wohl, daß ſie ſich ſchämen, ihre Liebe öffentlich zu geſtehen. Wenn ſie ſich aber gleich ein wenig vergangen haben, ſo machet doch eine ehrliche Heirath alles wieder gut. Man mag von ihren Liebeshändeln ſagen was man will, ſo hat es doch bey weiten nicht ſo viel auf ſich, als wenn man einen Menſchen todt ſchläget. Man weiß ja wohl, daß das Fleiſch bisweilen ſchwach iſt, und daß eine Jungfer nicht von Stahle und von Eiſen iſt. Sie ſind wahrhaftig nicht die erſte, und ſie werden auch hoffentlich nicht die letzte ſeyn.

Luc. (zu Alberten:) Können ſie denn dieſe unverſchämten Reden anhören, ohne ein Wort dazu zu ſagen?

Alb. Was ſoll ich dazu ſagen? So ein abentheuerlicher Handel bringet mich ganz auſſer mir ſelbſt.

Faſ. Wahrhaftig, Mademoiſelle! ſie ſollten ſchon längſt die ganze Sache geſtanden haben.

Luc. Was ſollte ich denn geſtanden haben?

Faſ. Wollen ſie wiſſen, was? Was zwiſchen ihnen und meinem Herrn vorgegangen iſt. Das iſt eine artige Frage!

Luc. Was iſt denn zwiſchen uns vorgegangen, du unverſchämtes Thier?

Faſ. Mich deucht, ſie ſollten es beſſer wiſſen, als ich. Sie haben dieſe Nacht ſo vergnügt zugebracht, daß ſie unmöglich ſchon alles vergeſſen haben können.

Luc. Herr Vater, das iſt von einem unverſchämten Schuhputzer zu viel. (Sie giebt ihm eine Ohrfeige, und gehet ab.)

Der zehnte Auftritt.

Albert. Valer. Faſelhanns.

Faſ. Sie gab mir, glaube ich, eine Ohrfeige?

Alb. Geh fort, du Schelm, du Galgendieb! Ich lobe meine Tochter, daß ſie dir was aufs Ohr gegeben hat.

Faſ. Und gleichwohl ſoll mich der Teufel holen, wenn ich ein einziges Wort geredet habe, das nicht wahr wäre.

Alb. Und gleichwohl will ich mir die Ohren abſchneiden laſſen, wenn deine Verwegenheit nicht ſoll geſtrafet werden.

Faſ. Verlangen ſie, daß ich Zeugen bringen ſoll, die es beſtätigen helfen?

Alb. Verlangeſt du, daß ich meinen Leuten ruffen ſoll, die dich abprügeln?

Faſ. Sie ſollen mit ihrer Ausſage alles bekräftigen, was ich ſage.

Alb. Sie ſollen mit ihren Händen alles ausrichten, wozu meine zu ſchwach ſind.

Faſ. Ich ſage ihnen, daß es blos aus Schamhaftigkeit geſchieht, was Lucilia thut.

Alb. Ich ſage dir, daß du mir von dieſem allen Rechenſchaft geben ſollſt.

Faſ. Kennen ſie den dicken Herrn Federkrieg, den gelehrten Notarius?

Alb. Kenneſt du den ehrlichen Meiſter Fix, den Scharfrichter in der Stadt?

Faſ. Und den Schneider, Meiſter Simon, der vor Zeiten ſo viel Kunden hatte?

Alb. Und den Galgen, der mitten auf dem Markte ſtehet?

Faſ. Dieſe beyden werden von ihrer heimlichen Ehe Zeugniß ablegen.

Alb. Dieſe beyden werden dir das Lebenslicht ausblaſen.

Faſ. Dieſe beyden ſind Zeugen bey ihrer Verlobung geweſen.

Alb. Dieſe beyden werden an dir die verdiente Rache ausüben.

Faſ. Ich habe es mit meinen Augen geſehen, als ſie einander die Hände gaben.

Alb. Und ich will es mit meinen Augen ſehen, wenn du von der Leiter geſtoßen wirſt.

Faſ. Zum gewiſſen Kennzeichen ſage ich ihnen, daß Lucilia einen ſchwarzen Schleyer umgethan hatte.

Alb. Zum gewiſſen Kennzeichen ſage ich dir, daß es dir an der Stirne geſchrieben ſtehet.

Faſ. O, was iſt das für ein alter halsſtarriger Mann!

Alb. O, was iſt das für ein verdammter Spitzbube! Geh, und ſey froh, daß ich Alters wegen nicht im Stande bin, dich um deine Beſchimpfung zu ſtrafen. Gieb dir aber nur Geduld; ich verſichere dich, daß du nichts dabey einbüßen ſollſt.

Der eilfte Auftritt.

Valer. Faſelhanns.

Val. Wohlan! der glückliche Ausgang, den deine That haben ſollte, . . .

Faſ. Ich verſtehe alle Worte. Es gehet nun, leider! alles über mich. Ich ſehe ſchon überall Prügel und Galgen für mich fertig ſtehen. Damit ich mich alſo vor dergleichen verdrießlichen Dingen in Sicherheit ſtelle, ſo will ich mich lieber von einem Felſen herunterſtürzen, wenn ich anders einen finden kann, der für meine Verzweifelung hoch genug iſt. Leben ſie wohl, Herr.

Val. Nein, nein, es iſt nicht nöthig, daß du davon läufeſt. Wenn du ſtirbeſt, ſo ſoll es vor meinen Augen geſchehen.

Faſ. Ich kann nicht ſterben, wenn mich jemand anſiehet, und ich würde mich gar zu lange quälen müſſen.

Val. Komm mit mir, Spitzbube! Ich will dir zeigen, ob du Urſache zu ſcherzen haſt, wenn meine Liebe aufs äuſſerſte gebracht wird.

Faſ. (allein:) Du armer unglücklicher Faſelhanns! was für Elend mußt du nicht um anderer Leute Sünden willen ausſtehen!

Ende der dritten Handlung.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Askania. Froſine.

Froſ. Es iſt eine verdrießliche Sache.

Ask. Ach, meine liebe Froſine, das Schickſal hat unfehlbar meinen Untergang beſchloſſen. Da die Sache einmal ſo weit gekommen iſt, ſo wird es dabey ganz gewiß nicht bleiben. Lucilia und Valer werden über eine ſo unerhörte und unbegreifliche Sache erſtaunt ſeyn; ſie werden alles aufs genaueſte unterſuchen, und meine Anſchläge werden vergeblich ſeyn. Denn, es mag nun ſeyn, daß Herr Albert um den Betrug weiß, oder daß man ihm ſelbſt, ſowohl als andern Leuten, ein Blendwerk gemacht hat: So bald mein rechter Stand einmal bekannt wird, und ſo bald er die reiche Erbſchaft einbüßt, zu der ich ihm verholfen hätte, ſo überlegen ſie ſelbſt, ob er mich länger bey ſich leiden wird. Wenn er weiter keinen Nutzen davon hat, ſo wird er mir, als einem fremden Kinde, alle Liebe entziehen. Und meynen ſie wohl, daß mein Geliebter, er mag meine gebrauchte Liſt aufnehmen, wie er will, ein Mädchen für ſeine Frau erkennen ſollte, die weder Vermögen hat, noch auch von guter Familie iſt?

Froſ. Das heißt, vernünftige Ueberlegungen machen; es ſollte aber eher geſchehen ſeyn. Wie haben ſie denn dieſe Einſicht erſt itzt erlangen können? Es gehörete eben kein übernatürlicher Verſtand dazu, gleich vom Anfange, da ſie ſich mit ihm einlieſſen, alles einzuſehen, was ſie erſt heute begriffen haben. Die Sache ſelbſt gab es zu erkennen; und ſo bald ich ſie hörete, ſo habe ich mir ſogleich keinen beſſern Ausgang vorgeſtellet.

Ask. Was ſoll ich aber nun anfangen? Meine Unruhe iſt nicht auszuſprechen. Setzen ſie ſich an meine Stelle, und geben ſie mir einen guten Rath.

Froſ. Ich will lieber an ihre Stelle treten, und es ihnen überlaſſen, mir bey dieſem Unglücke mit gutem Rathe beyzuſtehen. Ich will itzt Askania ſeyn, und ſie ſollen Froſine ſeyn. Geben ſie mir in meiner äuſſerſten Noth einen guten Rath, meine liebe Froſine! Was ſoll ich anfangen? Sagen ſie mirs, ich bitte ſie herzlich!

Ask. Ach! treiben ſie keinen Scherz mit der Sache! Es ſcheinet, als ob ihnen mein ſchmerzlicher Kummer ſehr wenig zu Herzen ginge, wenn ſie ſcherzen können, da ſie doch meinen Zuſtand ſehen.

Froſ. Recht im Ernſte zu ſagen, meine liebe Askania, ihre Noth iſt mir ſelbſt empfindlich. Ich wollte gern alles mögliche thun, wenn ich ihnen helfen könnte; womit aber? Es hat gar nicht das Anſehen, daß die Sache ſo gedrehet werden könnte, wie es ihre Liebe wünſchet.

Ask. Wenn keine andere Hülfe iſt, ſo will ich ſterben.

Froſ. O, was dieß anbelanget, hierzu iſt allemal noch Zeit. Der Tod iſt ein Gegenmittel, das allzeit bey der Hand iſt; nur muß man es ſo ſpät, als möglich, brauchen.

Ask. Nein, Froſine, nein! wenn ſie mir nicht durch ihren guten Rath in ſo einer entſetzlichen Gefahr beyſtehen, ſo muß ich ſchlechterdings in Verzweifelung gerathen.

Froſ. Wiſſen ſie, was mir einfällt? Ich muß hingehen zu . . . Doch hier kömmt Eraſt. Er möchte uns vielleicht in unſerm Geſpräche ſtöhren. Wir wollen fortgehen, und wollen unterwegs davon ſprechen.

Der zweyte Auftritt.

Eraſt. Dickkopf.

Eraſt. Biſt du ſchon wieder abgewieſen worden?

Dickk. So eine ſchlechte Audienz hat noch kein Abgeſandter bekommen. Kaum habe ich Zeit gehabt, ihr zu melden, daß ſie gern einen Augenblick mit ihr ſprechen wollten. Sie ſetzte ihren Trotzkopf auf, und antwortete mir weiter nichts, als: geh, geh, ich mache mir aus ihm eben ſo viel, als aus dir. Sage ihm, daß er ſich fortpacken ſoll. Mittlerweiſe, da ſie dieſe ſchönen Reden führete, kehrete ſie mir den Rücken zu, und ging fort. Mariechen rümpfete auch ihr Schnäutzchen ſehr verächtlich, und ſagte weiter nichts, als: Geh fort, du Scherwenzel! Hierauf ließ ſich mich allein; und ſie ſehen alſo, daß wir einander wegen unſerer Glücksumſtände nichts vorzurücken haben.

Eraſt. Die Undankbare! Soll ſie mein verliebtes Herz, das doch Urſache genug zu zürnen hatte, ſo hochmüthig abweiſen, da es ſo bald gute Worte giebt! Iſt das wohl eine That, die nicht zu vergeben iſt, wenn ich mich zum erſtenmale erzürne, da meine Liebe, der größten Wahrſcheinlichkeit nach, betrogen wird? Kann es mir wohl bey einer feurigen Liebe gleichgültig ſeyn, wenn ich hören muß, daß mein Nebenbuler glücklich iſt? Würde nicht jedweder Menſch, wenn er an meiner Stelle geweſen wäre, durch eine ſolche Verwegenheit ſich eben ſo ſehr, als ich gethan habe, vom Zorne übereilen laſſen? Habe ich meinen billigen Argwohn nicht zeitig genug fahren laſſen? Ich habe nicht gewartet, bis ſie ſich mit vielen Betheuerungen bey mir gerechtfertiget hätte. Itzt, da noch niemand weiß, was eigentlich an der Sache iſt, bin ich der erſte, der die Zeit nicht erwarten kann, ihrer Ehre eine Abbitte zu thun, und mich bey ihr zu entſchuldigen. Kann ſie aus dieſer tiefen Ehrfurcht nicht meine große Liebe abnehmen? Anſtatt, daß ſie meinem Herzen wiederum einen Muth machen, und mir die Mittel an die Hand geben ſollte, mich des

Verdachtes, den mir mein Nebenbuler wider ſie machen will, zu entledigen; ſo läſſet mich vielmehr die Undankbare in meiner Eiferſucht ohne Hülfe dahingehen, und will nichts annehmen, was von mir herkömmt, weder Boten, noch Briefe, noch mündliche Unterredung. O! wie ſchwach muß nicht eine ſolche Liebe ſeyn, die ſich durch ſo eine geringe Beleidigung auslöſchen läſſet! Ja; ihr plötzlicher Unwille, der ſich mit Grauſamkeit gegen mich waffnet, läſſet mir ihr Herz aus dem Grunde erkennen, und entdecket mir deutlich, wie viel ich auf ihr gütiges Bezeigen Staat machen konnte, als ſie aus einem wunderlichen Einfalle meiner Liebe mit falſcher Hoffnung ſchmeichelte. Nein! ich will mich nicht länger feſſeln laſſen, da ich ſehe, wie wenig ich ihr Herz beſitze. Und weil man gegen andere Leute ſo eine unglaubliche Gleichgültigkeit bezeuget, ſo will ich es eben ſo machen.

Dickk. Und ich gleichfalls. Wir wollen beyde zornig ſeyn, und wollen unſere Liebeshändel unter die Sünden unſerer Jugend zählen. Man muß dem veränderlichen Frauensvolke Sitten lehren. Man muß ihnen zeigen, daß man einen muthigen Entſchluß zu faſſen weiß. Wer ihr verächtliches Bezeigen erdulden kann, der verlanget nichts beſſeres. Wenn wir ſo klug wären, und wüßten uns bey ihnen in Anſehen zu ſetzen, ſo würden die Frauensleute ihre Naſen nicht ſo hoch tragen. Ja, es geſchiehet uns recht, wenn wir ſie ſelber trotzig machen. Ich will mich hängen laſſen, wenn ſie uns nicht überall nachlaufen würden, mehr als uns lieb wäre, wofern wir ſie nicht ſo ſclaviſch bedieneten. Die meiſten Mannsperſonen verderben ſie hiermit alle Augenblicke in unſern verkehrten Zeiten.

Eraſt. Mich verdrießt am allermeiſten die Verächtlichkeit, die ſie gegen mich bezeuget. Damit ich ſie nun mit gleicher Münze bezahle, ſo will ich eine andre Perſon lieben.

Dickk. Und ich, ich will mit keiner Weibesperſon das geringſte mehr zu thun haben. Ich entſage allen und jedweden; und ſie, mein Herr, würden bey meiner Treue wohl thun, wenn ſie es auch ſo machten. Denn hören ſie nur zu, Herr: Eine Frauensperſon iſt, wie man ſaget, ein Thier, das man ſchwerlich kennen lernet, und das von Natur ſehr zum Böſen geneigt iſt. Weil nun aber ein Thier allzeit ein Thier iſt, wenn es auch hundert tauſend Jahre lebete; ſo iſt auch ohne allem Zweifel eine Frauensperſon allzeit eine Frauensperſon, und wird auch niemals was anderes als eine Frauensperſon ſeyn, ſo lange die Welt ſtehen wird. Daher kömmt es, daß ein gewiſſer Grieche ſaget, ihr Kopf wäre eben ſo, als der Triebſand. Ich bitte ſehr, überlegen ſie den Schluß wohl, denn er iſt ſo ſtark als einer ſeyn kann. Gleichwie der Kopf das Oberhaupt des Leibes iſt, der Leib aber ohne Oberhaupt ſchlechter als ein Vieh iſt: alſo auch, wenn das Oberhaupt mit dem Kopfe nicht recht einig iſt, und wenn nicht alles nach dem Zirkel abgemeſſen iſt, ſo entſtehet daraus eine große Verwirrung. Der thieriſche Theil wird ſich einer Herrſchaft über den ſinnlichen Theil anmaßen; ein Theil ziehet hotte, der andere ſchwude: einer will was hartes, der andere was weiches: mit einem Worte, alles gehet den Krebsgang, um zu zeigen, daß der Kopf einer Wei-

bes

besperſon hier auf Erden wie ein Wetterhahn auf dem Thurme iſt, der ſich drehet, wo der Wind herkömmt. Deßwegen hat auch der ehrliche Schwager Ariſtoteles ſie mehr als einmal mit dem Meere verglichen. Daher kömmt es auch, wenn man ſaget, daß nichts beſtändigers in der Welt iſt, als das Waſſer. Eine Comparation zu machen, (denn aus der Comparation kann man die Ration einer Sache deutlich begreifen, und wir Gelehrten mögen lieber eine Comparation als ein Gleichniß machen,) alſo, eine Comparation zu machen, wenn ſie gütigſt erlauben wollen, Herr: Gleichwie das Meer, wenn ein Sturm entſtehet, erſchrecklich zu toben anfänget; da denn der Wind brauſet und alles zu Grunde richtet, wobey die Waſſerwogen drunter und drüber gehen und eine abſcheuliche Verwirrung machen, das Schiff aber, trotz dem Steuermann, bald bis in den Keller, bald bis auf den Heuboden fähret: eben ſo, wenn eine Frau ihren tollen Kopf aufſetzet, ſo entſtehet auch ein Ungewitter, als ein Hagelſturm; da will ſie denn mit gewiſſen . . . Dingen den Meiſter ſpielen; und wenn hernach ein . . . gewiſſer Wind, der durch . . . gewiſſe Waſſerwogen, auf eine . . . gewiſſe Art, als wie eine Sandbank . . . ich meyne, wenn . . . mit einem Worte: die Weibsleute ſind nicht den Teufel wehrt.

Eraſt. Das heiſſet recht vernünftig philoſophiren!

Dickk. Gut genug, Gott ſey Dank! Aber, Herr, hier gehen ſie beyde vorbey. Halten ſie ſich brav, ich rathe es ihnen.

Eraſt. Bekümmere dich um nichts.

Dickk. Ich beſorge aber, daß ihre Blicke ſie wieder auf andere Gedanken bringen werden.

Der

Der dritte Auftritt.

Lucilia. Eraſt. Mariechen. Dickkopf.

Mar. Hier ſtehet er noch. Ergeben ſie ſich aber bey Leibe nicht.

Luc. Traue mir doch nicht ſo eine Schwachheit zu!

Mar. Er gehet auf uns los.

Eraſt. Nein, Mademoiſelle, glauben ſie nicht, daß ich noch einmal verliebte Worte vorbringen werde. Es iſt alles vorbey; ich will mich von der Marter los machen, weil ich wohl ſehe, wie viel ich an ihrem Herzen zu fodern gehabt habe. So ein unverſöhnlicher Zorn um eine eingebildete Beleidigung zeiget mir deutlich genug, wie gleichgültig ich ihnen bin. Itzt muß ich ihnen auch einmal zeigen, daß einem ehrliebenden Gemüthe nichts ſchmerzlicher iſt, als wenn man ihm verächtlich begegnet. Ich muß es geſtehen: ihre Schönheit hatte mehr Reitzungen für mich, als alle Schönheiten der Welt; und das Vergnügen, ſo mir ihre Liebe verurſachete, war ſo groß, daß ich ſie nicht für Kronen und Zepter vertauſchet hätte. Ja gewiß, ich hatte eine ganz auſſerordentliche Liebe zu ihnen, und ich kann ſagen, daß ich in ihnen lebete. Ich kann auch nicht läugnen, ob ich gleich ſo entſetzlich beleidiget worden bin, daß es mir vielleicht viel Mühe koſten wird, meiner Liebe Abſchied zu geben. Obgleich mein Herz ſich zu heilen ſuchet, ſo wird es doch vielleicht lange Zeit ſeinen Schmerz fühlen. Vielleicht werde ich auch, wenn ich gleich meine Bande zerreiſſe, die ich ſonſt für mein Glück hielt, niemals eine andere Perſon lieben können. Doch, es iſt nichts daran gelegen: denn weil ſie ein verliebtes Herz ſo oft verächtlich abweiſen, ſo ſoll ihnen meine Liebe hiermit zum letztenmale Beſchwerlichkeit gemacht haben.

Luc. Noch eine weit größere Gefälligkeit könnten ſie mir erzeigen, Herr Craſt, wenn ſie mich auch der letzten Beſchwerlichkeit, die ſie mir itzt machen, überheben wollten.

Craſt. Sehr wohl, Mademoiſelle, ſehr wohl! ich will ihrem Befehl nachkommen. Hiermit breche ich mit ihnen, und zwar auf ewig, weil ſie es ſo verlangen. Ich will des Todes ſeyn, wenn mir jemals der Gedanke in den Sinn kommen ſoll, ein einziges Wort mit ihnen zu reden.

Luc. Deſto beſſer! es wird mir ſehr angenehm ſeyn.

Craſt. Nein, beſorgen ſie nicht, daß ich mein Wort brechen werde. Wenn auch mein Herz ſo viel Schwachheit beſäße, und das Andenken von ihnen nicht in ſich austilgen könnte: ſo können ſie doch verſichert ſeyn, daß ſie niemals den Vortheil über mich erlangen ſollen, daß ich wieder gute Worte gäbe.

Luc. Es wäre auch ſehr vergeblich.

Craſt. Ich wollte mir ſelbſt das Herz durchbohren, wenn ich jemals die entſetzliche Niederträchtigkeit beginge, mir wiederum Mühe um ſie zu geben, nachdem ſie mir ſo verächtlich begegnet ſind.

Luc. Das verlange ich auch nicht. Wir wollen alſo weiter nichts davon reden.

Craſt. Ja, ja, wir wollen weiter nichts davon reden. Damit wir aber alles unnütz Geſchwätz erſparen, und damit ich ihnen, Undankbare, einen klaren Beweis gebe, daß ich in Ewigkeit nicht wieder ihr Sclave ſeyn will, ſo will ich nichts behalten, was mir ihr gehäſſiges Andenken wiederum ins Gemüth bringen könn-

könnte. Hier iſt ihr Bildniß! Es läſſet zwar tauſend bewundernswürdige Reitzungen ihrer Perſon ſehen; es verdecket aber darunter unzählige Fehler, die eben ſo groß ſind. Kurz, das Bild betrüget die Leute. Hier haben ſie es wieder.

Dick. Recht ſo!

Luc. Damit auch ich nichts von ihnen behalte, ſo nehmen ſie hier ihren Brillanten zurück, den ſie mir geſchenket haben.

Mar. Das iſt recht!

Eraſt. Dieß Armband gehöret ihnen auch.

Luc. Und dieſer Agath im Petſchierringe gehöret ihnen gleichfalls.

Eraſt. (lieſet:) Sie lieben mich, wie ſie ſagen, aufs äuſſerſte, und ſie verlangen zu wiſſen, wie mein Herz gegen ſie geſinnet iſt? Wenn ich ſie nicht eben ſo ſehr liebe, ſo iſt es mir doch wenigſtens überaus lieb, daß ſie mich ſehr ſo lieben. Lucilia.

Sie verſicherten mich hierdurch, daß ſie meine Liebe genehm hielten. Es war aber eine Unwahrheit, die werth iſt, daß ſie ſo beſtrafet wird. (Er zerreiſſet den Brief.

Luc. (lieſet:) Ich weiß zwar nicht, was meiner brennenden Liebe für ein Schickſal beſtimmet iſt, und wie lange ich mich noch werde quälen müſſen: aber dieſes weiß ich, engliſche Schöne, daß ich ſie allzeit lieben werde. Eraſt.

Sie verſicherten mich hierdurch ihrer beſtändigen Liebe. Ihre Hand und ihr Brief ſind aber beyde zu Lügnern geworden. (Sie zerreiſſet den Brief.)

Dick. Beſſer!

Eraſt. Iſt dieſer auch von ihnen? Genug! es ſoll ihm eben ſo ergehen.

Mar. (zu der Lucilia:) Halten ſie ſich brav!

Luc. Es ſollte mir Leid thun, wenn ich eines einzigen verſchonete.

Dick. (zu Eraſten:) Behalten ſie auch nicht den letzten.

Mar. (zu der Lucilia:) Halten ſie ſich bis aufs äuſſerſte.

Luc. Hier ſind ſie vollends alle.

Eraſt. Meine ſind auch alle, Gott ſey Dank! Ich will mich umbringen laſſen, wenn ich nicht mein Wort halte.

Luc. Mich ſoll der Himmel ſtrafen, wenn ich mein Wort breche.

Eraſt. So leben ſie wohl!

Luc. Leben ſie auch wohl!

Mar. (zu der Lucilia:) Das gehet vortrefflich!

Dick. (zu Eraſten:) Sie haben den Sieg davon getragen.

Mar. (zu der Lucilia:) Gehen ſie nun fort, und ſehen ſie ihn nicht weiter an.

Dick. (zu Eraſten:) Gehen ſie nun fort; ſie haben ſich tapfer genug gehalten.

Mar. (zu der Lucilia:) Worauf warten ſie denn?

Dick. Was haben wir weiter hier zu thun?

Eraſt. Lucilia, Lucilia! ein Herz, wie meines iſt, wird bedauert werden. Ich weiß es gewiß.

Luc. Eraſt, Eraſt! ein Herz, wie ihres iſt, kann ſehr leichtlich durch ein anderes erſetzet werden.

Eraſt. Nein, Lucilia, ſuchen ſie wo ſie wollen, ſie werden nimmermehr eines finden, das ſie ſo ſtark liebet; ich verſichere ſie. Ich ſage es nicht in der Meynung.

nung, daß ich ihr Herz erweichen wollte. Ich würde unrecht thun, wenn ich es mir in den Sinn kommen lieſſe. Ich habe durch meine große Ehrerbietigkeit nichts bey ihnen ausrichten können, und ſie haben ſchlechterdings mit mir brechen wollen; ich darf alſo nicht weiter daran gedenken. Ich ſage es aber nochmals: es wird kein Menſch, er ſtelle ſich, wie er will, ſo eine zärtliche Liebe gegen ſie hegen.

Luc. Wenn man die Leute liebet, ſo begegnet man ihnen ganz anders: man pfleget beſſer von ihnen zu urtheilen.

Eraſt. Wenn man die Leute liebet, ſo kann ein ſtarker Verdacht das Gemüth leichtlich zur Eiferſucht bewegen. Aber eben, weil man ſie liebet, kann man ſich nicht entſchlüſſen, dieſelben unglücklich zu machen, wie ſie es gethan haben.

Luc. Die bloße Eiferſucht bezeuget größere Ehrerbietigkeit.

Eraſt. Man bezeuget größere Sanftmuth, wenn man aus Liebe beleidiget wird.

Luc. Nein, Eraſt! Ihre Liebe iſt nicht von rechter Art geweſen.

Eraſt. Nein, Lucilia, ſie haben mich niemals geliebet.

Luc. O, darüber werden ſie ſich, wie ich glaube, ſehr wenig betrüben. Vielleicht wäre es für meine Wohlfahrt weit beſſer, wenn ich . . . Doch, wir wollen dergleichen vergebliche Reden beyſeite ſetzen. Ich will meine Gedanken hierüber nicht weiter heraus laſſen.

Eraſt. Warum nicht?

Luc. Aus Urſache, weil wir mit einander brechen, und weil es nun, wie mich dünkt, zu ſpät wäre.

Eraſt. Brechen wir denn mit einander?

Luc. Ja freylich! Iſt es etwann nicht ſchon geſchehen?

Eraſt. Und ſie ſind damit wohl zufrieden?

Luc. So wohl als ſie.

Eraſt. So wohl als ich?

Luc. Allerdings. Es iſt eine große Schwachheit, wenn man den Leuten ſehen läßt, daß uns ihr Verluſt empfindlich iſt.

Eraſt. Sie haben es ja ſo verlanget, o Grauſame!

Luc. Ich? nicht im geringſten. Es iſt blos ihr Wille geweſen.

Eraſt. Mein Wille? Ich habe gemeynet, es geſchähe ihnen eine beſondere Gefälligkeit dadurch.

Luc. Nein, ſie haben ſich ſelbſt dadurch zu ergetzen geſuchet.

Eraſt. Wenn aber mein Herz ſich ihnen wiederum freywillig unterwürfe? Wenn es, ungeachtet ſeines großen Verdruſſes, um Vergebung bäte?

Luc. Nein, nein, thuen ſie es nicht! Meine Schwachheit iſt gar zu groß. Ich würde beſorgen müſſen, daß ich ihnen ihre Bitte gar zu bald bewilligen möchte.

Eraſt. Ach! ſie können mir meine Bitte nicht zeitig genug bewilligen, und ich kann nicht zeitig genug um Vergebung bitten. Gewähren ſie mich meiner Bitte, Mademoiſelle! Eine ſo ſchöne Liebe muß, zu ihrer Ehre, unſterblich ſeyn. Kurz, ich bitte um Pardon: darf ich ihn von ihrer Gütigkeit hoffen?

Luc. Begleiten ſie mich nach Hauſe.

Der vierte Auftritt.

Marichen. Dickkopf.

Mar. O, die ſtolze Perſon!

Dickk. Ach, das verzagte Gemüth!

Mar. Ich ſchäme mich vor Verdruß.

Dickk. Ich berſte vor Zorne. Bilde dir nicht etwan ein, daß ich mich auch ſo ergebe.

Mar. Glaube du auch nicht, daß ich mich von dir ſo leichtlich überreden laſſe.

Dickk. Verſuche es nur, und reibe dich einmal an meinem Zorne.

Mar. Du meyneſt, ich wäre ſo wie andere geſinnet? Nein! du haſt nicht mit meiner einfältigen Jungfer zu thun. Seht mir doch den Gelbſchnabel an! Nach ihm wird mir der Mund wieder wäſſerig werden! Ich? ich ſollte mich in dein Affengeſichte verlieben? Ich? ich ſollte dir nachlaufen? Ja, bey meiner Treue, ſolche Mädchen, wie ich bin, kannſt du dir braten laſſen.

Dickk. So? Geht es auf ſo einem hohen Tone? Halt, halt, ohne viele Umſtände zu machen, hier haſt du deine Bandſchleife mit Spitzen und dein ſeidenes Band. Ich will ihnen nicht länger die Ehre erzeigen, ſie an meinem Leibe zu tragen.

Mar. Und du, damit du ſieheſt, wie ich mir nicht das geringſte aus dir mache: hier haſt du dein halbes hundert Pariſer Stecknadeln, die du mir geſtern mit ſolcher Prahlerey ſchenkteſt.

Dickk. Halt, hier iſt auch dein Meſſer. Es iſt ein rares und koſtbares Stück: ein Geſchenk, das zum wenigſten neun Pfennige koſtete, da es neu war.

Mar. Hier haſt du auch deine Scheere mit der meßingenen Kette.

Dickk. Bald hätte ich das Stückchen Käſe vergeſſen, das du mir vorgeſtern gabeſt. Wie gern wollte ich auch die Suppe wieder von mir geben, die ich geſtern bey dir aß, damit ich gar nichts mehr von dir hätte.

Mar. Ich habe itzt keinen von deinen Briefen bey mir; ſie ſollen aber alle im Rauche aufſliegen.

Dickk. Rathe einmal, was ich mit deinen machen will.

Mar. Nimm dich in Acht, daß du mir nicht wieder gute Worte giebſt.

Dickk. Damit wir gar kein Mittel mehr haben, wieder eins zu werden, ſo wollen wir geſchwind einen Strohhalm zerreiſſen: denn dieß machet bey Leuten, die auf Ehre halten, die Sache auf einmal richtig. Du haſt nicht nöthig zu liebäugeln: ich will ſchlechterdings böſe ſeyn.

Mar. Schiele mich nur nicht ſo verliebt an: ich bin viel zu unwillig.

Dickk. Reiß ab! das iſt das beſte Mittel, wenn wir uns nicht wieder anders bedenken wollen. Reiß ab! Was lachet denn das alberne Menſch?

Mar. Du macheſt ja, daß ich lachen muß.

Dickk. Ich wollte, daß dein Lachen beym Henker wäre. Hier lieget mein Zorn im Drecke. Was meyneſt du? Wollen wir einander den Handel aufſagen oder nicht?

Mar. Das ſtehet bey dir.

Dickk. Bey dir ſtehet es.

Mar. Bey dir ſtehet es, ſage ich.

Dickk. Biſt du es denn zufrieden, daß ich dich nicht weiter lieb haben ſoll?

Mar. Ob ichs zufrieden bin? wie du willſt.

Dickk. Und ich ſage dir: wie du willſt. Sage es doch!

Mar. Ich ſage nichts.

Dickk. Ich auch nichts.

Mar. Ich in Ewigkeit nichts.

Dickk. Wir thäten bey meiner Treue klüger, wenn wir die Affenpoſſen beyſeite ſetzeten. Gieb her deine Hand; ich vergebe dir alles.

Mar. Und ich gebe dir Pardon.

Dickk. Hilf Himmel! ich glaube, du mußt mich behexet haben.

Mar. O! wie iſt nicht Mariechen in ihr Dickköpfchen vernarrt!

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Faſelhanns. (allein:)

Sobald es auf den Straßen finſter wird, ſo will ich mich bey der Lucilia ins Haus ſchleichen. Geh geſchwind, und mache alles zurecht, was dabey nöthig iſt. Suche die Blendlaterne, und bringe die Terzerolle mit. Als er mir das ſagte, ſo deuchte es mich eben ſo, als wenn er ſpräche: Suche geſchwind einen Strick, und hänge dich. Kommen ſie ein wenig her, mein lieber Herr: denn ihr Befehl hatte mich ſo ſchrecklich beſtürzt gemacht, daß ich ihnen unmöglich gleich antworten konnte. Itzt aber will ich ein Wörtchen mit ihnen reden, und will ſie ſo widerlegen, daß ſie ſich ſchämen ſollen. Verantworten ſie ſich nur wohl: wir wollen ganz gelaſſen mit einander ſprechen. Sie ſind alſo geſonnen, dieſe Nacht zur Lucilia zu gehen? Ja, Faſelhanns. Was wollen ſie denn dort thun? Was ein Verliebter zu thun pfleget, der ſich zu vergnügen ſuchet. Was ein Menſch zu thun pfleget, der nicht viel Gehirn hat, wenn er ſich, ohne Noth, in Gefahr ſetzet, einen Buckel voll Schläge zu krigen? Du weißt aber ja wohl, was ich für eine Abſicht dabey habe: Lucilia iſt auf mich erzürnet. O, ja! deſto ſchlimmer für ſie. Meine Liebe treibet mich aber an, daß ich ſie wieder beſanftigen ſoll. Ihre Liebe iſt aber nicht klug, und weiß ſelbſt nicht, was ſie will. Sagen ſie mir doch, ich bitte ſie ſehr: wie ſchützet uns denn ihre Liebe vor dem abſcheulichen Zorne ihres Mitbulers, des Vaters und des Bruders? Glaubeſt du denn, daß uns einer von ihnen ein Leid zufügen wird? Ja freylich glaube ichs, und ſonderlich ihr Mitbuler. Höre nur, Faſelhanns, im Nothfalle ſetze ich meinen Troſt auf mein Gewehr. Wenn jemand einen Streit anfänget, ſo wollen wir uns brav herumſchlagen. Recht ſo! Und das wars eben, wozu ihr Diener nicht die geringſte Luſt hat. Ich? ich ſollte mich mit jemanden ſchlagen? Behüte Gott! bin ich denn der ſtarke Roland? Bin ich etwann ein

Eiſenfreſſer? Herr, kennen ſie mich nicht beſſer? Wenn ich bey mir überlege, da ich meinen Leib ſo lieb habe, daß eine elende Degenklinge kaum zween Finger tief in den Leib gehen darf, wenn ſie einen Menſchen auf den Kirchhof bringen ſoll, ſo ärgere ich mich allzeit ganz entſetzlich. Ich will dich aber vom Kopfe an bis auf die Fußzehen panzern laſſen. Deſto ſchlimmer! alsdenn bin ich zu ſchwer, wenn es zum Ausreiſſen kömmt. Und überdieß mag auch eine Rüſtung ſo wohl verwahret ſeyn, als ſie will, ſo kann doch eine hundsvöttiſche Degenſpitze an vielen Orten durchgleiten. O! auf ſolche Art wird man dich für einen verzagten Bärenhäuter anſehen. Ganz gern! wenn nur meine Zähne allzeit was zu thun haben. Bey Tiſche mögen ſie mich, wenn ſie wollen, für vier Mann zählen; wenn es aber zum Schlagen kömmt, ſo dürfen ſie mich für nichts rechnen. Kurz und gut, wenn ſie ſich ſo ſehr nach der andern Welt ſehnen, das mögen ſie thun. Was mich anbelanget, ſo kann ich die Luſt in dieſer Welt ganz wohl vertragen. Ich habe keine ſonderliche Begierde zum Sterben, oder mich braun und blau ſchlagen zu laſſen. Wahrhaftig! Dergleichen Thorheiten mögen ſie allein begehen.

Der zweyte Auftritt.

Valer. Faſelhanns.

Val. In meinem Leben iſt mir kein Tag ſo lang geworden, als der heutige. Es kömmt mir nicht anders vor, als ob ſich die Sonne am Himmel verſpätet hätte. Man ſehe doch, was ſie noch für einen langen Weg zu laufen hat, ehe ſie dort im Weſten hinunter kömmt. Ich glaube, ſie wird nimmermehr damit fertig werden. Ich möchte berſten, daß ſie ſo langſam gehet.

Faſ. O, was haben ſie für eine große Ungeduld, ſich ermorden zu laſſen! Laufen ſie lieber geſchwind mit dem Kopfe blindlings wider eine alte Mauer . . . Sie ſehen ja, daß Lucilia ihren Trotzkopf aufgeſetzet hat, und . . .

Val. Spare deine unnützen Reden. Wenn auch Galgen und Rad vor mir ſtünden, ſo unterließſe ich es doch nicht. Der Zorn, den ſie auf mich geworfen hat, martert mich gar zu ſehr. Ich will ſie beſänftigen, oder ich muß ſterben. Das iſt eine ausgemachte Sache.

Faſ. Ich verarge es ihnen nicht, daß ſie ſich vor Unruhe nicht zu faſſen wiſſen. Aber, Herr, es iſt nur ein Unglück, daß ſie verſtohlnerweiſe ins Haus kommen müſſen.

Val. Ja; aber was iſts mehr?

Faſ. Und ich beſorge, daß ich ihnen hinderlich ſeyn werde.

Val. Wie ſo?

Faſ. Der Huſten plaget mich, daß ich des Todes ſeyn möchte. Ich werde einen ſchönen Lärmen machen, und werde ſie dadurch verrathen. (Er huſtet.) Sie ſehen ja, wie er mich alle Augenblicke martert.

Val. Nimm nur ein wenig Lakrizenſaft, ſo wird er wohl nachlaſſen.

Faſ. Herr, er wird gewiß nicht nachlaſſen. Es ſollte mir eine Freude ſeyn, wenn ich mit ihnen gehen könnte. Aber, ich grämete mich zu Tode, wenn ich Urſache wäre, daß mein lieber Herr ein Unglück hätte.

Der dritte Auftritt.

Valer. Rauſdegen. Faſelhanns.

Rauſd. Mein Herr, ich habe von ſicherer Hand, daß Craſt gewaltig wider ſie aufgebracht iſt, und daß ſich auch Herr Albert vernehmen läſſet, er wolle Faſelhannſen, wegen der Sache mit ſeiner Tochter, Hals und Beine brechen laſſen.

Faſ. Mir? Ich habe mit dem ganzen Handel nicht das geringſte zu ſchaffen. Was habe ich denn gethan, warum ich mir Hals und Beine ſoll brechen laſſen? Bin ich denn beſtellter Thorhüter über der jungen Mädchen in der Stadt ihre Jungferſchaft? Läſſet ſich ihr Fleiſch und Blut von mir regieren, und kann ich was dafür, ich armer Wurm, wenn ſie Luſt dazu haben?

Val. (zu Rauſdegen:) O! ſie ſind nicht ſo arg, als ſie ſich ſtellen. Wenn ihn gleich ſeine Liebe noch ſo beherzt macht, ſo ſoll dennoch Craſt genung zu thun bekommen.

Rauſd. Mein Degen ſtehet allzeit zu ihren Dienſten fertig, wenn ſie ihn nöthig haben. Sie wiſſen von langer Zeit her, daß ich ein treuer Bruder bin.

Val. Ich bin ihnen höchlich verbunden, mein Herr von Rauſdegen.

Rauſd. Ich habe noch zween gute Freunde, die ich mitbringen kann, und denen der Degen nicht feſt ſitzet, es mag kommen, wer nur will. Es ſind Leute, auf die ſie ſich verlaſſen können.

Faſ. Herr, nehmen ſie ſie doch an!

Val. Sie ſind allzu gütig.

Rauſd. Der kleine Eiſenbart hätte uns auch gute Dienſte leiſten ſollen, wenn wir ihn nicht unglücklicherweiſe eingebüſſet hätten. Das war ein Mann, der zu brauchen war. Glauben ſie mir, mein Herr, der Verluſt iſt unerſetzlich. Sie wiſſen vermuthlich, was ihm die Obrigkeit für einen ſchlimmen Streich geſpielet hat. Er ſtarb wie Cäſar. Trotz dem Scharfrichter, als er ihm die Beine entzwey brach, hat er doch keinen einzigen Laut von ſich gegeben.

Val. Ja, mein Herr von Raufdegen, ſo ein Mann iſt zu bejammern. Was aber ihren und ihrer Freunde Beyſtand anlanget, ſo bin ich ihnen höchſtens dafür verbunden.

Rauſd. Sehr wohl. Ich will ihnen aber nochmals geſagt haben, daß er auf ſie lauret, und daß er ihnen vielleicht ſchlimme Händel anrichten wird.

Val. Und ich, damit ſie ſehen, wie wenig ich mich vor ihm fürchte: ich will ihm denjenigen zeigen, auf den er lauret. Ich will itzt durch die ganze Stadt gehen, und will niemand, als meinen Diener, bey mir haben.

Der vierte Auftritt.

Valer. Faſelhanns.

Faſ. Herr! wie denken ſie? Wollen ſie den lieben Gott verſuchen? Was iſt das für eine Vermeſſenheit? Ach! ſie ſehen ja, wie uns beyden nachgeſtellt wird, und daß wir an allen Orten und Enden . . .

Val. Warum ſieheſt du dich denn um?

Faſ. Es riechet nach Prügelſuppe, hier auf der Seite. Kurz und gut, wenn ſie meinem heilſamen Rathe folgen wollen, ſo wollen wir nicht ſo frech ſeyn, und nicht länger auf der Gaſſe bleiben. Kommen ſie, wir wollen uns lieber in einem Zimmer verſchlieſſen.

Val. In einem Zimmer verſchlieſſen? Du Schurke! Verlangeſt du, daß ich mich, wie ein Bärenhäuter, aufführen ſoll? Komm mit mir, ohne weiteres Reden. Bedenke dich nicht lange, und komm mit.

Faſ. O Herr! allerliebſter Herr! Es iſt ſo eine angenehme Sache ums Leben! Man ſtirbt nur einmal, und der Tod währet gar zu lange . . .

Val. Ich ſchlage dich todt, wenn du noch ein einziges Wort davon ſageſt. Hier kömmt Askanius. Wir wollen fortgehen, und wollen erwarten, wozu er ſich ſelbſt entſchlüſſen wird. Wir wollen unterdeſſen nach Hauſe gehen, und wollen uns . . .

Faſ. Die Haut jücket mich eben nicht ſehr. Ich wollte, daß die Liebe und alle die verwünſchten Mädchen beym Teufel wären, die gern naſchen wollen, und die ſich hernach anſtellen, als wenn ſie allen Heiligen die Füße abbeiſſen wollten.

Der fünfte Auftritt.

Askania. Froſine.

Ask. Iſt es denn wirklich war, meine liebe Froſine, oder träumet es mir? Seyen ſie ſo gütig, und erzählen ſie mir alles von Stück zu Stück.

Froſ. Sie ſollen die Sache umſtändlich genug erfahren, laſſen ſie es nur gut ſeyn. Solche Zufälle werden gemeiniglich nur gar zu oft, und alle Augenblicke wieder aufs neue erzählt. Ich ſage ihnen nur ſo viel: Nach der Zeit, als das Teſtament gemacht war, das aber nur einem Sohne zum beſten gereichete, brachte des Herrn Alberts verſtorbene Frau bey ihrer letzten Niederkunft nur eine Tochter, nämlich ſie, zur Welt. Herr Albert, der ſeine Anſtalten ſchon von weitem dazu gemacht hatte, ließ ſich von Suſannen, der Blumenhöckerinn, ihren Sohn geben, den er für ſeinen Sohn ausgab, und ſie, meine liebe Askania, wurden bey meiner Mutter in die Koſt gethan. Ohngefähr zehen Monate hernach ſtarb das unſchuldige Kind, eben als Herr Albert verreiſet war. Weil ſich nun ihre Frau Mutter vor ihrem Manne fürchtete, und auch eine mütterliche Liebe gegen ſie hatte, ſo fing ſie an, eine neue Liſt zu ſpielen. Sie nahm insgeheim ihr rechtes Kind, ich meyne ſie, wiederum zu ſich, und ſie wurden nun wieder für den verſtorbenen Sohn ausgegeben, der vorher an ihrer Stelle war untergeſchoben worden. So wurde alſo das Abſterben des untergeſchobenen Sohnes vor dem Herrn Albert verborgen gehalten, weil man vorgab, ſie wären verſtorben. Hierinnen beſtehet nun das Geheimniß wegen ihre eigentlichen Standes, das nunmehr offenbar wird, und das die Frau, die für ihre Mutter gehalten wurde, erſt itzt entdecket hat. Sie wendet unterſchiedene Urſachen vor; vielleicht aber hat ſie noch andere gehabt, die zu ihrem eigenen Beſten, aber nicht ihnen, zum Vortheile dieneten. Kurz: ich hatte mir eben nicht viel gutes von der Suſanne ihrem Beſuche verſprochen; nun aber gewinnen ihre Liebesſachen eben hierdurch ein glückliches Anſehen. Suſanne geſtehet, daß ſie nicht ihr Kind ſind. Und weil die Sache, wegen ihrer Liebeshändel, nothwendig bekannt werden mußte, ſo haben wir beyde ihrem Herrn Vater davon Nachricht gegeben. Ihre verſtorbene Frau Mutter hat eine Schrift hinterlaſſen, die dieß alles bekräftiget. Wir haben aber unſern Anſchlag noch höher getrieben; doch geſtehe ich gern, daß das Glück zu unſerer Liſt auch vieles beygetragen. Wir haben dem Herrn Albert, und hernach auch dem Herrn Polidor, ſo artig vorzuſtellen gewußt, wie eines jeden eigener Vortheil darauf beruhete; und dabey haben wir ihm das ganze Geheimniß nach und nach ſo gelinde beygebracht, um den Handel nicht auf einmal zu verderben; kurz, ihn ſo unvermerkt zum gütlichen Vergleich beredet, daß er nun eben ſo viel Luſt, als ihr Herr Vater ſelber, bezeiget, ihre Ehe zu vollziehen, darnach ſie ſich ſo ſehr ſehnen.

Ask. Ach, liebe Froſine; was machen ſie mir nicht für Freude! O, wie ſehr bin ich ihnen für ihre Mühe verbunden, da alles ſo glücklich von ſtatten gehet!

Froſ. Der gute Mann will ſogar einen Scherz mit der Sache treiben, und hat uns befohlen, ſeinem Sohne noch nichts davon zu ſagen.

Der ſechste Auftritt.

Polidor. Askania. Froſine.

Pol. Kommen ſie her, meine liebe Tochter, dieſen Namen gebe ich ihnen mit Rechte: denn ich habe nun das Geheimniß erfahren, das ich wegen ihrer Verkleidung nicht habe wiſſen können. Sie haben einen Streich geſpielet, der bey aller ſeiner Verwegenheit ſo viel Witz und Artigkeit blicken läſſet, daß ich ſie deßwegen entſchuldigt halte; und ich glaube, daß ſich mein Sohn für glücklich ſchätzen wird, wenn er erfährt, wer ſeine Geliebte iſt. Sie ſind koſtbarer, als aller Welt Schätze, das ſage ich. Hier kömmt er. Wir wollen uns eine kleine Luſt mit der Sache machen. Gehen ſie hin, und bringen ſie alle Leute aus ihrem Hauſe mit.

Ask. Ich folge ihnen gehorſamſt: dieß ſoll mein erſtes Compliment ſeyn.

Der ſiebende Auftritt.

Polidor. Valer. Faſelhanns.

Faſ. (zu Valeren:) Der Himmel warnet uns gar oft vor Unglücke. Dieſe Nacht träumete mir, als ob ich Perlen abfädelte, und Eyer zerbräche. Herr, ſo ein Traum macht, daß mir das Herz in die Hoſen fällt.

Val. Verzagter Bärenhäuter!

Pol. Valer, halte dich zu einem Zweykampfe fertig, dabey du dein Herz gewiß brauchen wirſt. Dein Gegner wird dir viel zu ſchaffen machen.

Faſ. Herr, will aber denn kein Menſch dazwiſchen treten, wenn ein Paar Leute einander die Hälſe brechen wollen? Meinetwegen! Aber zum wenigſten geben ſie mir nicht die Schuld, wenn ihrem Herrn Sohne ein Unglück widerfähret.

Pol. Nein, nein; bey dieſer Gelegenheit verlange ich ſelbſt, daß er thun ſoll, was ſeine Schuldigkeit iſt.

Faſ. Barbariſcher Vater!

Val. Dieſe Geſinnung, Herr Vater, zeiget einen beherzten Mann an, und ich ſchätze ſie deßwegen noch höher. Meine That hat ſie beleidigen müſſen, und ich erkenne mich für ſtrafwürdig, daß ich es, ohne ihr Vorwiſſen, gethan habe. So ſehr aber auch mein Fehler ſie zum Unwillen gebracht hat, ſo behält doch die Natur allzeit die Oberhand. Ihre Ehrliebe thut wohl, wenn ſie nicht in Betrachtung ziehet, daß ich Urſache hätte, Eraſtens heftigen Zorn zu ſcheuen.

Pol. Man hatte mir zwar im Anfange angſt gemacht, daß er ſeine Drohungen ins Werk richten möchte; aber nun zeiget es ſich ganz anders. Du bekömmſt noch einen ſtärkern Gegner, und das Duell iſt unvermeidlich.

Faſ. Iſt denn kein Mittel in der Welt, die Sache in der Güte auszumachen?

Val. Meynen ſie denn, daß ich mich vor ihm fürchte? Behüte mich der Himmel vor ſolchen Gedanken! Wer iſt aber mein Gegner?

Pol. Askanius.

Val. Askanius?

Pol. Ja, du wirſt ihn gleich zu ſehen bekommen.

Val. Askanius? der mir ſein Wort gegeben hatte, daß er mir in der Sache beyſtehen wollte?

Pol. Ja; Askanius iſt eben derjenige, der die Sache mit dir ausmachen will, und er verlanget, daß eure Streitſache durch einen Zweykampf zwiſchen euch beyden ſoll entſchieden werden, wie es die Ehre erfodert.

Faſ. Das iſt ein rechtſchaffener Mann! Der weiß, daß großmüthige Seelen andere ehrliche Leute nicht um ihrer Sünden willen leiden laſſen.

Pol. Kurz zu ſagen: ſie beſchuldigen dich einer Lügen; und deßwegen verarge ich ihnen nicht, daß ſie ſo ſehr wider dich aufgebracht ſind. Herr Albert und ich ſind alſo darüber einig geworden, daß du dem jungen Askanius wegen dieſer Beleidigung Recht ſchaffen ſollſt, und zwar in unſerer aller Beyſeyn und ohne Verzug, auf die Weiſe, wie es bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich iſt.

Val. Und Lucilia iſt ſo hartnäckig . . .

Pol. Lucilia heirathet Eraſten, und ſie hält dich ebenfalls für ſtrafwürdig. Und damit deine Lügen jedermann offenbar werden, ſo ſollſt du ihre Vermählung ſelbſt mit deinen Augen ſehen.

Val. Ach, bey ſo einer Unverſchämtheit möchte ich raſend werden. Hat ſie denn ihre fünf Sinne, ihr Gewiſſen, ihre Ehre und alles verlohren?

Der achte Auftritt.

Albert. Polidor. Lucilia. Eraſt. Valer. Faſelhanns.

Alb. Wie ſtehet es mit unſern Duellanten? Hier bringe ich meinen; haben ſie ihrem auch einen Muth zugeſprochen?

Val. Ja, ja, ich bin längſt dazu bereit, weil es ſo ſeyn ſoll. Wenn ich mich nicht alſobald dazu entſchloſſen habe, ſo iſt die Urſache geweſen, daß ich noch ein wenig Ehrerbietung gegen eine gewiſſe Perſon hatte, nicht aber, als ob ich mich vor meines Gegners

Degen fürchtete. Itzt aber, da ich aufs höchſte getrieben werde, itzt gehet meine Ehrerbietung zu Ende, und ich will nun das äuſſerſte wagen. Ich erlebe ein Exempel von einer ganz unerhörten Untreue, und ich muß mich öffentlich darüber rächen, damit meine Liebe nicht beſchimpft wird. (Zu der Lucilia:) Nicht etwan, als ob ich noch einen Anſpruch auf ſie machete; nein! meine heftige Liebe verwandelt ſich itzt in einen Unwillen, der eben ſo ſtark iſt. Wenn ich nur ihre Schande öffentlich bekannt gemacht habe, ſo ſoll es mich nicht mehr ſchmerzen, wenn ihre ſchändliche Heirath vollzogen wird. Gehen ſie, Lucilia; ſo ein Verfahren iſt abſcheulich. Ich kann kaum meinen Sinnen glauben, was ich ſehen und hören muß. Sie müſſen doch aller Zucht und Ehrbarkeit entſagt haben, daß ſie etwas thun, worüber ſie ſich todt ſchämen ſollten.

Luc. Dergleichen Reden würden mich nicht wenig ſchmerzen, wenn ich nicht jemand hätte, der meine Beſchimpfung rächen wird. Hier iſt Askanius. Er wird ſie, ohne große Mühe, dahin zu bringen wiſſen, daß ſie gar bald anders reden werden.

Der neunte Auftritt.

Albert. Polidor. Askania. Lucilia. Eraſt.
Valer. Froſine. Mariechen. Dickkopf.
Faſelhanns.

Val. Er wird es nicht ſo weit bringen, wenn er auch zehen Mithelfer hätte. Ich bedauere ihn, daß er einer laſterhaften Schweſter beyſtehen will. Weil er ſich aber aus Irrthum verleiten läſſet, mit mir Händel anzufangen, ſo will ich ihm Recht ſchaffen, und ihnen, mein tapferer Held, auch.

Eraſt. Ich nahm mir anfangs die Sache an; weil aber Askanius ſie auf ſich nimmt, ſo will ich nichts weiter damit zu thun haben, und er mag ſie allein ausmachen.

Val. Sie thuen ſehr wohl daran: die Vorſichtigkeit iſt allzeit heilſam. Doch . . .

Eraſt. Er wird ihnen zeigen, was zu zeigen iſt, beſſer als wir alle thun könnten.

Val. Er?

Pol. Sey nur nicht ſo keck. Du weißt noch nicht, was für ein Mann Askanius iſt.

Alb. Das weiß er nicht; er wird es ihm aber gar bald zeigen.

Val. Wohlan! ſo mag er es mir den Augenblick zeigen.

Mar. Vor aller Leute Augen?

Dickk. Das wäre wider alle Zucht und Ehrbarkeit.

Val. Siehet man mich für einen Narren an? Ich breche einem den Hals, wer mich lächerlich machen will. Wir wollen lieber zur Sache ſchreiten, und die Worte beyſeite ſetzen.

Ask. Nein, nein, ich bin nicht ſo gefährlich, als man mich beſchreibet. Sie werden bey dieſem abentheuerlichen Handel, darein mich jedermann verwickelt, gar bald ſehen, wie ſchwach ich bin. Sie werden ſehen, daß mir die Schickung kein Herz gegeben hat, das ſich wider ſie halten könnte, und daß es ihnen wenig Mühe koſten wird, zu überwinden, und der Lucilia ihren Bruder aus der Welt zu bringen. Es ſey ferne, daß ich mich mit meiner Stärke groß machen wollte. Nein. Askanius wird durch ſie ſein Ende finden. Er ſtirbt aber gern, wenn nur ſein Tod ihnen itzt eine Genüge thut, und wenn er machen kann, daß ſie itzt, in aller Leute Beyſeyn, eine Frau bekommen, die niemand, als ihnen, zu Theile werden muß.

Val. Nein, nachdem ſie ſo untreu und ſo unverſchämt mit mir umgegangen iſt, ſo ſoll mich die ganze Welt . . .

Ask. Erlauben ſie mir, Valer, daß ich es ſagen darf: Die Perſon, die ſich mit ihnen verbunden hat, kann keiner Untreue beſchuldiget werden. Ihre Liebe iſt noch allzeit unverfälſcht, und ſie iſt ſo beſtändig, als es nur möglich iſt. Ich nehme ihren Herrn Vater ſelbſt zum Zeugen.

Pol. Ja, mein Sohn, wir haben uns nunmehr mit deinem Zorne luſtig genug gemacht, und ich ſehe wohl, daß es Zeit iſt, dir aus dem Irrthume zu helfen. Die Perſon, der du deine Treue zugeſchworen haſt, ſtehet hier vor dir, und ihre Verkleidung macht, daß du ſie nicht kenneſt. Die Urſache, daß man ſie von ihrer zarten Kindheit an ſo verkleidet hat, iſt eine eigennützige Abſicht geweſen, und alle Leute ſind dadurch betrogen worden. Seit kurzer Zeit hat die Liebe eine andere Verkleidung mit ihr vorgenommen, wodurch ſie dich hintergangen, und wodurch ſie unſere Familie mit ihrer verbunden hat. Sieh nur nicht allen Menſchen in die Augen, denn ich rede itzt ernſthaft mit dir. Mit einem Worte: ſie iſt diejenige Perſon, die ſo liſtig geweſen iſt, und ſich, unter der Lucilia Namen, des Nachts mit dir verlobt hat. Sie iſt diejenige, die durch einen ſchlauen Kunſtgriff, der uns allen unbegreiflich war, ſo eine wunderbare Verwirrung unter uns gemacht hat. Itzt macht Askanius der Dorothee Platz; und ſo hat eure Liebe keinen Betrug mehr nöthig, und ſo ſoll auch eure heimliche Vermählung durch eine öffentliche Ehe beſtätiget werden.

Alb. Und das war eben der wunderliche Zweykampf, dadurch die Beſchimpfung wieder gut gemacht werden ſollte: denn ſo ein Duell iſt noch durch keinen königlichen Befehl verboten worden.

Pol. Die Sache macht dich ſehr beſtürzt; es wäre aber vergebens, wenn du etwan anderes Sinnes werden wollteſt.

Val. Nein, es kömmt mir nicht in den Sinn. Und wenn mich gleich dieſer wunderliche Zufall beſtürzt macht, ſo ergetzet er mich doch zugleich; und ich fühle auf einmal Verwunderung, Liebe und Freude in mir. Iſt es wohl möglich, daß dieſe Augen . . .

Alb. Was ſie ihr itzt ſagen könnten, das würde ſich zu ihrer Kleidung ſehr ſchlecht reimen. Sie mag ſich erſt anders ankleiden, und wir wollen ihnen unterdeſſen die ganze Sache ausführlich erzählen.

Val. (zu der Lucilia:) Ich bitte, meinen großen Fehler gütigſt zu vergeben . . .

Luc. Ich vergebe ihnen das angethane Unrecht ſehr gern.

Alb. Wir wollen fortgehen. Die Complimente laſſen ſich beſſer in meinem Hauſe machen. Bis dahin wollen wir ſie ſparen.

Eraſt. Sie hätten aber beynahe vergeſſen, daß das Blutvergieſſen noch nicht zu Ende iſt. Unſerer beyder Liebe iſt zwar nunmehr belohnet worden; aber Faſelhanns und Dickkopf liegen noch wegen Mariechens im Streite. Es iſt am beſten, daß ſie ſich um ſie ſchlagen.

Faſ. Nein, nein, nein, ich habe gerade ſo viel Blut, als ich brauche. Er mag ſie in Friede heirathen, ich habe nichts dawider einzuwenden. Ich kenne Mariechen ſchon. Um ihrer Ehe willen wird ſie nicht gleich einem Liebhaber die Thüre verſchlieſſen.

Mar. Und du bildeſt dir ein, daß ich mir aus dir einen Liebhaber machen werde? Wenn es noch etwan ein Ehemann ſeyn ſollte, ſo wollte ichs gelten laſſen: denn man nimmt ihn, ſo gut als man ihn haben kann, und man macht nicht viel Umſtände dabey. Aber ein Liebhaber muß appetitlicher ſeyn.

Dickk Höre nur an: wenn wir mit einander verkuppelt ſind, ſo verlange ich, daß du allen Jungferknechten den Weg weiſen ſollſt.

Faſ. Meyneſt du denn, Schwager, daß du dir für dich allein eine Frau nimmſt?

Dickk. Das verſteht ſich. Ich verlange eine Frau, die gegen alle Leute ſpröde iſt; ſonſt werde ich einen ſchönen Lärmen anfangen.

Faſ. Je, mein Gott! du wirſt erſt einen Lärmen machen, wie andere Männer, und hernach wirſt du dich geduldig darein ſchicken. Mancher, der in ſeinem Junggeſellen-Stande eiferſüchtig und ſtrenge war, verwandelt ſich hernach in einen ſehr geduldigen Ehemann.

Mar. Laß es nur gut ſeyn, mein liebes Männchen, und bekümmere dich um nichts. Die verliebten Seufzer ſollen bey mir alle in den Wind gehen. Ich will dir alles wieder erzählen.

Faſ. Das iſt recht ſchlau! Sie will es ihrem Manne ſelber vertrauen!

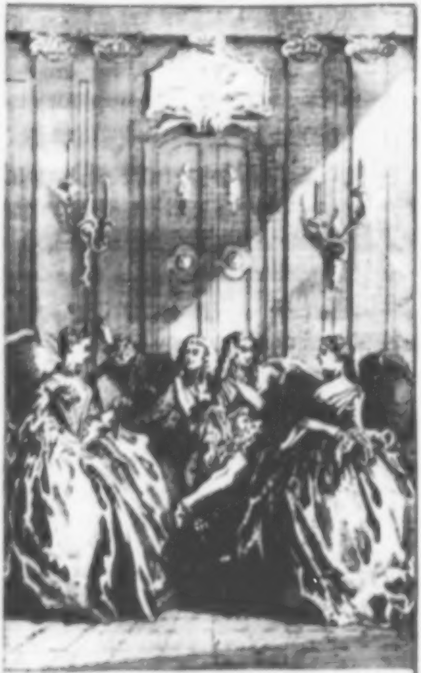
Mar. Schweig, du Scherwenzel!

Alb. Wir wollen doch endlich einmal fortgehen. Kommen ſie mit in mein Haus. Dort wollen wir unſere angenehmen Geſpräche wieder anfangen.

Ende des Luſtſpiels.

Die

I.Th.



Die lächerlichen Preciöſen.

Die
# lächerlichen Preciöſen.
Oder
# die romanmäßig witzigen Frauenzimmer.
Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

La Grange,
Dû Croiſi, } zween verachtete Liebhaber.
Gorgibus, ein ehrbarer Bürger.
Madlenchen, deſſen Tochter.
Cäthchen, deſſen Muhme.
Mariechen, Kammermädchen bey beyden.
Almanzor, deren Lackey.
Der Marquis von Maſcarillas, des la Grange Lackey.
Der Vicomte von Jodelet, des dû Croiſi Lackey.
Lucilia,
Celimene, } Freundinnen der beyden Jungfern.
Zween Sänftenträger.
Etliche Muſicanten.

Der Schauplatz iſt zu Paris, in des Gorgibus Hauſe.

Molierens Vorbericht.

Es iſt etwas wunderliches, jemands Schriften wider ſeinen Willen zu drucken! Ich ſehe nichts ungerechteres; und ich wollte lieber alle andere Gewaltthätigkeiten vergeben, als dieſe.

Nicht, als ob ich hier einen demüthigen Autor abgeben, und Ehren halber mein Luſtſpiel verachten wollte. Ich beleidigte ganz Paris, wenn ich es beſchuldigte, daß es einem elenden Stücke ſeinen Beyfall gegeben hätte. Weil das Publicum der Richter über dergleichen Werke iſt, ſo wäre es eine Grobheit von mir, ihm zu widerſprechen; und geſetzt, ich hätte von meinen **lächerlichen Preciöſen**, ehe ſie aufgeführet wurden, die ſchlechteſte Meynung von der Welt gehabt, ſo muß ich doch itzo glauben, daß ſie einigen Werth haben, weil ſo viele Leute zugleich Gutes davon geſagt haben. Weil aber ein großer Theil der Annehmlichkeiten, ſo man darinnen gefunden hat, auf die Action und den Ton der Stimme ankömmt, ſo war mir nicht wenig daran gelegen, daß ſie nicht dieſer Zierden beraubt würden; und ich glaubte, daß der Beyfall, den ſie bey ihrer Vorſtellung gefunden, ſo ſchön wäre, es dabey bewenden zu laſſen. Ich war, ſage ich, entſchloſſen, ſie nur bey Lichte ſehen zu laſſen, um nicht Gelegenheit zu dem bekannten Sprichworte[*] zu geben; und ich wollte ſie nicht vom Schauplatze des bourboniſchen Palaſts in den Gang des Parlaments-Hofes[**] ſpringen laſſen. Dem ungeachtet habe ich es nicht verhindern können, und vielmehr den Verdruß gehabt, zu ſehen, daß eine geſtohlne Abſchrift von dieſem Luſtſpiele den Buchhändlern in die Hände gerathen iſt, welche mir ſogar ein erſchlichenes Privilegium dabey gezeigt haben. Ich mochte lange ſchreyen: o Zeiten! o Sitten! man zeigte mir die Nothwendigkeit, es gedruckt zu ſehen, oder einen Proceß zu bekommen: und dieſes letzte Uebel iſt noch ſchlimmer als jenes. So muß ich mich alſo meinem Schickſal überlaſſen, und eine Sache bewilligen, die man wohl ohne meinen Willen thun würde.

Aber, mein Gott! wie ſchwer wird es doch, ein Buch auszugeben, und wie beſtürzt iſt ein Autor das erſte mal, wenn er ſich gedruckt ſieht! Wenn man mir noch etwan Zeit gelaſſen hätte, ſo hätte ich beſſer auf mich bedacht ſeyn können, und würde alle Vorſichtigkeit gebraucht haben, welche die Herren Autoren, itzt meine Mitbrüder,

---

[*] Vermuthlich: Elle eſt belle à la chandelle; le jour gâte tout. Sie iſt ſchön bey Lichte; die Sonne verderbt alles.

[**] In dieſem Gange befinden ſich viele Buchläden.

der, bey ſolchen Gelegenheiten zu brauchen pflegen. Erſtlich würde ich irgend einen großen Herrn, es möchte ihm gelegen geweſen ſeyn, oder nicht, zum Beſchützer meines Werkes ausgeſucht, und deſſen Freygebigkeit durch eine ſchön beblümte Zueignungs-Schrift in Verſuchung geführt haben. Alsdenn hätte ich eine ſchöne und gelehrte Vorrede zu machen geſucht: und es fehlt mir auch nicht an Büchern, welche mir alles an die Hand gegeben hätten, was man von der Tragödie und der Comödie, und von der Abſtammung dieſer Wörter, von ihrem Urſprunge, ihrer Erklärung, und ſo weiter, ſagen kann. Ich hätte auch meine Freunde angeſprochen, welche mir, zur Empfehlung meines Werkes, einige franzöſiſche oder lateiniſche Verſe gewiß nicht abgeſchlagen hätten. Ich habe ſogar etliche, die mich griechiſch würden gelobt haben: und man weiß wohl, daß ein griechiſches Lob, vornen in einem Buche, eine vortreffliche Kraft hat. Allein, man macht mich zum Autor, ohne mir Zeit zu laſſen, mich zu beſinnen, und ich kann nicht einmal die Erlaubniß haben, ein paar Worte zu ſagen, um meine Abſichten bey dem Inhalte dieſes Stückes zu rechtfertigen. Ich hätte gern gezeigt, daß es allzeit in den Gränzen einer ehrbaren und erlaubten Satyre bleibt; daß die vortrefflichſten Dinge von ungeſchickten Affen, die geprellt zu werden verdienten, nachgeahmt werden können; daß ſolche ſchlechte Nachahmungen der größten Vollkommenheiten zu allen Zeiten die Materie zu Luſtſpielen geweſen ſind; und daß dahero wahre Gelehrte und wahre Helden ſich noch niemals über einen Doctor und einen großſprecheriſchen Officier in Luſtſpielen entrüſtet haben, ſo wenig als die Richter, die Fürſten und die Könige, wenn ſie einen Trivelin, oder einen andern, Richter, Fürſten und Könige lächerlich vorſtellen ſehen. Folglich thäten auch die **wahren Preciöſen** Unrecht, ſich zu erzürnen, wenn man die **lächerlichen** verſpottet, welche ihnen übel nachahmen. Allein, man läßt mir, wie geſagt, nicht Zeit, Athem zu ſchöpfen, und der Herr Luyne will mein Luſtſpiel dieſen Augenblick zum Buchbinder ſchicken. Wohlan denn! weil es dem Himmel ſo gefallen hat.

Die lächerlichen Preciöſen.
Oder
# die romanmäßig witzigen Frauenzimmer.
Ein Luſtſpiel.

Der erſte Auftritt.

La Grange. Dû Croiſi.

Dû Croiſi. Herr la Grange!

La Grange. Was?

Dû Croiſi. Sehen ſie mich einmal an, ohne zu lachen.

La Grange. Nun wohl!

Dû Croiſi. Was ſagen ſie von unſerm Beſuche? Sind ſie ſehr wohl damit zufrieden?

La Grange. Was meynen ſie? Haben wir wohl beyde Urſache, es zu ſeyn?

Dû Croiſi. Die Wahrheit zu ſagen: nicht recht wohl.

La Grange. Ich, für meinen Theil, geſtehe ihnen, daß ich mich ſehr darüber ärgere. Sagen ſie mir, hat man wohl jemals zwo lächerlichere Dorf-Nymphen geſehen, die mehr Werks aus ſich macheten, und ein Paar Mannsperſonen, denen man verächtlicher begegnet wäre, als uns? Kaum konnten ſie ſich entſchlüſſen, uns Stühle anzubieten. In meinem Leben habe ich nicht ſo viel in die Ohren ziſchen, ſo oft gähnen, ſo viel die Augen reiben ſehen, oder jemals ſo oft nach der Uhr fragen hören, als bey ihnen. Beantworteten ſie wohl alles, was wir ihnen ſagten, anders, als mit Ja und Nein? Und müſſen ſie nicht auch geſtehen, daß ſie es uns nicht ärger hätten machen können, wenn wir auch die elendeſten Kerle von der Welt geweſen wären?

Dú Croiſi. Es ſcheint, als wenn ihnen die Sache ſehr zu Herzen ginge.

La Grange. Freylich geht ſie mir zu Herzen, und zwar dermaßen, daß ich mich wegen dieſer Grobheit rächen will. Ich weiß wohl, warum wir von ihnen verachtet werden. Die Seuche des gezwungenen Witzes hat nicht allein Paris angeſteckt, ſondern ſich auch ſchon in dem Lande ausgebreitet: und dieſe lächerlichen Zofen haben einen guten Theil davon eingeſchluckt? Mit einem Worte, ihre Perſonen ſind ein Miſchmaſch von gezwungenem Witze und luſtigen Bulenſtreichen. Ich ſehe wohl, wie man beſchaffen ſeyn muß, wenn man ihnen willkommen ſeyn ſoll; und wenn ſie mir folgen wollen, ſo wollen wir ihnen einen Streich ſpielen, der ihnen ihre Thorheit zeigen, und ſie lehren ſoll, ein wenig beſſer mit Leuten umzugehen.

Dú Croiſi. Und wie denn?

La Grange. Ich habe einen gewiſſen Lacken, mit Namen Maſcarillas, der von vielen Leuten für eine Art von witzigem Kopfe gehalten wird. Denn heutiges Tages iſt nichts wohlfeiler, als der Witz. Es iſt ein närriſcher Kerl, der ſichs in den Kopf geſetzt hat, einen vornehmen Mann vorzuſtellen. Er bildet ſich ein, ein ſehr galanter Menſch und ein Poet zu ſeyn, und hält die andern Bedienten gegen ſich ſo geringe, daß er ſie grob und unvernünftig heißt.

Dû Croiſi. Nun wohl: was wollen ſie aber denn mit ihm machen?

La Grange. Was ich mit ihm machen will? Wir müſſen . . . Aber, laſſen ſie uns erſt hier weggehen.

Der zweyte Auftritt.

Gorgibus. Dû Croiſi. La Grange.

Gorg. Nun, meine Herren! haben ſie mit meiner Tochter und meiner Muhme geſprochen? Werden ihre Sachen gut gehen? Was haben ſie mit ihrem Beſuche ausgerichtet?

La Grange. Das werden ſie beſſer von ihnen, als von uns, erfahren können. Alles, was wir ihnen zu ſagen haben, iſt, daß wir ihnen für ihre erzeigte Gütigkeit ſchuldigen Dank abſtatten, und daß wir ihre gehorſammen Diener ſind.

Dû Croiſi. Ihre gehorſamen Diener. (Sie gehen beyde ab.)

Gorg. Was Henker! Es ſcheinet, als ob ſie ſehr mißvergnügt fortgingen. Woher mag wohl ihr Verdruß rühren? Ich muß mich doch ein wenig darnach erkundigen. (Er rufet dem Mädchen.) He, he!

Der dritte Auftritt.

Mariechen. Gorgibus.

Mar. Was befehlen ſie, Herr?

Gorg. Wo ſind eure Jungfern?

Mar. In ihrem Zimmer.

Gorg. Was machen ſie?

Mar. Lippen-Pommade.

Gorg. Es iſt genug gepommadirt. Sagt ihnen, daß ſie herunter kommen ſollen. (Mariechen gehet ab.) Die Teufelskinder mit ihrer Pommade! Sie haben ſich, wie ich glaube, recht vorgeſetzt, mich zum armen Manne zu machen. Ich ſehe überall nichts als Eyweiß, Jungfernmilch und tauſend andere Schnurrpfeifferеyen, die ich nicht einmal kenne. Seit dem wir hier ſind, haben ſie zum wenigſten das Fett von einem ganzen Dutzend Schweinen verthan; und vier Bediente könnten alle Tage von den Schöpsfüßen ſatt werden, die ſie verbrauchen.

Der vierte Auftritt.

Gorgibus. Madlenchen. Cäthchen.

Gorg. Es iſt wohl ſehr nöthig, bey meiner Treue! ſo viel Unkoſten zu machen, um eure Schnautzen zu ſchmieren. Sagt mir doch, was ihr mit den beyden Herren angefangen habt, daß ſie ſo kaltſinnig weggehen? Hatte ich euch nicht befohlen, daß ihr ſie als Leute aufnehmen ſolltet, die ich euch zu Männern geben wollte?

Madl. Und welche Hochachtung, Herr Vater, ſollen wir denn bey dem unregelmäßigen Verfahren dieſer Leute blicken laſſen?

Cäthch. Wie iſts denn möglich, Herr Vetter, daß ein Mädchen, die nur ein wenig Vernunft hat, mit ſolchen Perſonen zurecht kommen kann?

Gorg. Und was habt ihr denn an ihnen auszuſetzen?

Madl. Die ſchöne Galanterie, die ſie uns ſehen lieſſen! Was? Gleich von der Heirath anzufangen!

Gorg. Und wovon ſollten ſie denn, nach deiner Meynung, wohl anfangen? Vom Beyſchlafe? Iſt dieſes Verfahren nicht ſo beſchaffen, daß ihr beyde, ſowohl als ich, damit zufrieden ſeyn könntet? Kann wohl etwas artigers ſeyn, als dieſes? Und iſt dieß heilige Band, wornach ſie ſtreben, nicht ein Zeugniß von der Ehrlichkeit ihrer Abſichten?

Madl. Ach! Herr Vater, das klinget im äuſſerſten Grade bürgerlich. Ich ſchäme mich, ſie auf dieſe Art reden zu hören, und ſie ſollten ſich billig ein wenig in dem Wohlſtande der Dinge unterrichten laſſen.

Gorg. Ich bekümmere mich weder um den Wohlſtand, noch um den Wohlklang. Ich ſage dir, daß die Heirath eine heilige Sache iſt, und daß man ſich als ein rechtſchaffener Mann aufführet, wenn man den Anfang damit machet.

Madl. O Himmel! wenn die ganze Welt, wie ſie, geſinnt wäre, ſo würde ein Roman bald zu Ende ſeyn. Es würde ſchön laſſen, wenn Cyrus die Mandane ſogleich heirathete, und wenn Aronſo ſpornſtreichs mit der Clelia vermählt würde.

Gorg. Was erzählet mir die?

Madl. Herr Vater, hier iſt meine Jungfer Muhme, die wird ihnen, ſowohl als ich, ſagen, daß die Heirath niemals eher, als nach andern ſonderbaren Begebenheiten, vor ſich gehen muß. Ein Liebhaber, der angenehm ſeyn will, muß nothwendig ſchöne Gedanken zu Markte bringen können. Er muß das Sanfte, das Zärtliche, das Rührende in ſeiner Gewalt haben; und ſein Geſuch muß in der gehörigen Form geſchehen. Erſtlich muß er die Perſon, in welche er ſich verliebt, in der Kirche, oder bey einem Spatziergange, oder ſonſt bey einer öffentlichen Ceremonie ſehen, oder muß zufälliger Weiſe von einem Verwandten, oder einem guten Freunde, in ihr Haus geführet werden: und da muß er ganz tiefſinnig und traurig, wieder weggehen. Eine Zeitlang verbirgt er dem geliebten Gegenſtande ſeine Liebe, und ſtattet ihr unterdeſſen häufige Beſuche ab, wobey man niemals vergißt, eine galante Frage aufs Tapet zu bringen, die den Verſtand der Geſellſchaft ſchärfen kann. Der Tag zur Liebes-Erklärung rückt heran. Dieſe muß gemeiniglich in dem Gange eines Gartens geſchehen, wenn die Geſellſchaft ſich ein wenig entfernt hat. Auf dieſe Erklärung folget ein plötzlicher Zorn, der aus unſerer Erröthung abzunehmen iſt, und der den Liebhaber eine Zeit lang von unſerer Gegenwart verbannet. Hernach findet er Mittel, uns zu beſänftigen, und uns unvermerkt an die Geſpräche von ſeiner Leidenſchaft zu gewöhnen, und uns endlich das Bekenntniß, das uns ſo ſauer wird, abzulocken. Alsdenn kommen allerley ſonderbare Begebenheiten: die Nebenbuler, die den geſchloſſenen Liebeshandel hintertreiben wollen; die Verfolgungen der Väter; die eiferſüchtigen Regungen, die ſich nur auf falſchen Schein gründen; die Klagen, die Verzweiflungen, die Entführungen, und ſo weiter. Sehen ſie! ſo werden die Sachen, auf eine anſtändige Art, getrieben; und das ſind die Regeln, denen man, vermöge einer rechten Galanterie, ſich nicht entziehen kann. Aber, gleich ſo gerade zu, auf die eheliche Verbindung zu kommen; im Lieben weiter nichts zu thun, als die Ehepacten zu ſchlieſſen: Das heißt gerade den Roman von hinten anfangen. Recht zu ſagen, Herr Vater: ein ſolches Verfahren ſiehet mir gar zu kaufmänniſch aus, und die bloße Vorſtellung davon macht mir ſchon Bauchkrümmen.

Gorg. Was Teufel höre ich da für kauderwälſches Zeug! Das mag mir ein hoher Stylus heiſſen.

Cäthch. In der That, mein lieber Herr Vetter, meine Jungfer Muhme trifft ins Wahre der Sache. Wie kann man Leute gut aufnehmen, die ganz und gar zur Galanterie nicht einpaſſen? Ich will wetten, daß ſie niemals die Karte vom Lande der Zärtlichkeit geſehen haben, und daß die Liebes-Briefchen, die kleinen Bemühungen, die galanten Hand-Briefchen, und die artigen Verschen, ihnen unbekannte Länder ſind. Sehen ſie nicht, daß ihre ganze Perſon es anzeiget, und daß ſie nicht das Weſen an ſich haben, woraus man beym erſten Blicke eine gute Meynung von jemand faſſen kann? Einen verliebten Beſuch abzuſtatten, mit Beinen ohne Quaſten, mit einem unbefederten Hute, mit einem ganz irregulären Haarputze, und mit einem Kleide, das Mangel an Treſſen * leidet! Mein Gott! was ſind das für Liebhaber! Was für eine Sparſamkeit im Anzuge, und was für Trockenheit in ihren Geſprächen! Das iſt nicht auszuſtehen! Das iſt nicht auszuhalten! Ich habe auch bemerkt, daß ihre Halsbinden ** nicht von der beſten Nähterinn ſind, und daß ihre Beinkleider um einen guten halben Fuß zu weit ſind.

---

* Moliere ſagt, nach damaliger Kleider-Mode: das Mangel an Bändern leidet.

** Im Originale: ihre Ueberſchläge, oder Kragen.

Gorg. Ich glaube, ſie ſind alle beyde närriſch. Ich kann von ihrem Kauderwälſchen nichts verſtehen. Cäthchen, und du auch, Madlenchen . . .

Madl. Ach! ich bitte herzlich, lieber Herr Vater, gewöhnen ſie ſich dieſe wunderlichen Namen ab, und nennen ſie uns anders.

Gorg. Wie? ſind das wunderliche Namen? Sind es nicht eure Taufnamen?

Madl. Ums Himmels willen! Wie ſind ſie doch ſo gemein! Für mich iſt eines von den unbegreiflichſten Dingen, daß ſie eine ſo verſtändige Tochter, wie ich bin, haben erzeugen können. Hat man jemals in der ſchönen Schreib-Art Cäthchen und Madlenchen erwähnt? Und müſſen ſie mir nicht zugeben, daß man durch einen ſolchen Namen den ſchönſten Roman in der Welt in üblen Ruf bringen könnte?

Cäthch. Es iſt wahr, Herr Vetter, daß ein etwas zärtliches Ohr erſchrecklich leidet, wenn es dergleichen Namen ausſprechen höret. Aber der Name Polirene, den meine Jungfer Muhme ſich erwählet hat, und Aminte, den ich mir ſelbſt gegeben habe, dieſe führen eine Annehmlichkeit bey ſich, die ſie ihnen gewißlich ſelbſt nicht abſprechen können.

Gorg. Höret, wir müſſen hier nicht viel Worte machen. Ich weiß nicht, daß ihr andere Namen hättet, als die ihr von euren Gevattern bekommen habt. Und was die Herren betrifft, von denen die Rede iſt, ſo kenne ich ihre Familien, und ihr Vermögen, und ich will kurz und gut, daß ihr euch gefaßt machen ſollet, ſie zu heirathen. Ich bin überdrüßig, euch auf dem Halſe zu haben; und zwey ſolche Mädchen zu hüten, iſt für einen Mann von meinem Alter eine gar zu ſchwere Laſt.

Cäthch. Was mich betrifft, Herr Vetter, ſo iſt alles, was ich ſagen kann, dieſes, daß ich die Heirath für eine höchſt widerliche Sache halte. Wie kann man auch nur den Gedanken erdulden, bey einer ganz nackenden Mannsperſon zu liegen?

Madl. Erlauben ſie, daß wir unter den artigen Leuten in Paris ein wenig Luft ſchöpfen mögen, weil wir nur erſt hier angekommen ſind. Laſſen ſie uns die Einrichtung unſers Romanes nach unſerer Bequemlichkeit machen, und dringen ſie nicht ſo ſehr auf deſſen Beſchluß.

Gorg. (vor ſich:) Es iſt kein Zweifel mehr: ſie ſind geſchoſſen. (Laut:) Ich ſage es euch noch einmal: Ich verſtehe von allen ſolchen Narretheyen nichts. Ich will ſchlechterdings Herr ſeyn. Und kurz von der Sache zu kommen: entweder ihr ſollet beyde in kurzem verheirathet ſeyn, oder ihr ſollet, bey meiner Treue, Nonnen werden. Ich ſchwöre es euch heilig.

Der fünfte Auftritt.

Cäthchen. Madlenchen.

Cäthch. Ums Himmels willen, mein Kind! Wie tief iſt doch deinem Vater die Form in die Materie gedruckt! Wie dick iſt ſein Verſtand, und wie finſter ſieht es in ſeiner Seele aus!

Madl. Was willſt du ſagen, mein Kind? Ich bin ſeinetwegen ganz beſchämt. Es gehet mir recht bitter ein, mich zu überreden, daß ich wirklich ſeine Tochter ſeyn ſolle, und ich glaube, daß ſich noch mit der Zeit eine wunderbare Begebenheit äuſſern kann, die mir eine höhere Geburt entdecken wird.

Cäthch. Das glaube ich wohl: es iſt nichts wahrſcheinlicheres in der Welt. Und ich ſelber, wenn ich mich betrachte . . .

Der ſechste Auftritt.

Cäthchen. Madlenchen. Mariechen.

Mar. Es iſt ein Lackey da. Er fragt, ob ſie zu Hauſe ſind, und ſpricht, daß ſein Herr ſie beſuchen will.

Madl. Lernet doch, ihr dummes Ding, euch nicht ſo gemein auszudrücken. Sagt: es iſt ein Kammerbedienter hier, welcher fragt, ob es ihnen gelegen iſt, ſichtbar zu ſeyn.

Mar. Bey Gott! ich verſtehe kein Latein, und habe nicht, wie ſie, die Philuſophie in dem großen Cyrus gelernt.

Madl. Das dumme Menſch! Es iſt kaum mit ihr auszuſtehen. Wer iſt denn des Lackeyen Herr?

Mar. Er hieß ihn den Marquis von Maſcarilias.

Madl. Ach! mein Kind! Ein Marquis! Ein Marquis! Ja, geht und ſagt ihm, daß wir Beſuch annehmen. Das iſt ſonder Zweifel ein witziger Kopf, der von uns hat reden hören.

Cäthch. Ganz gewiß, mein Kind.

Madl. Es iſt beſſer, daß wir ihn hier unten in dieſem Saale, als in unſerm Zimmer, empfangen. Laß uns nur unſere Haare ein wenig zurecht machen, und auf unſere Ehre halten. (zum Mädchen:) Geſchwind!

kommt und haltet uns drinnen den geheimen Schönheits-Rath vor.

Mar. Bey meiner Treue! Ich weiß nicht, was das für ein Thier iſt. Sie müſſen deutſch mit mir reden, wenn ich ſie verſtehen ſoll.

Cäthch. Den Spiegel bringt uns her, ihr dummes Thier, und nehmt euch wohl in Acht, daß ihr nicht das Glas, durch Mittheilung eures Bildniſſes, verunreiniget.

Der ſiebende Auftritt.

Maſcarilias. Zween Sänftenträger.

Maſc. He, he, ihr Sänftenträger! He, he, he, he, he! Ich glaube, die Schurken wollen mich zerreiſſen; ſo ſtark ſtoßen ſie mich an die Wände, und ans Pflaſter.

Erſter Träger. Potz Stern! Die Thüre iſt zu ſchmal! Sie haben es ja haben wollen, daß wir ſie hereintragen ſollten.

Maſc. Ja freylich. Verlanget ihr Schlingel wohl, daß ich die ſchöne Geſtalt meiner Hutfeder der Abſcheulichkeit des Regenwetters blos ſtellen ſolle, und meine Schuhe in den Koth drücken? Geht! Nehmet die Sänfte weg!

Zweyter Träger. Bezahlen ſie uns denn, wenn ſie wollen, mein Herr.

Maſc. He?

Zweyter Träger. Ich ſage, mein Herr, daß ſie uns Geld geben ſollen, wenn ſie wollen.

Maſc. Wie? Schlingel! Geld zu fordern, von einer Standesperſon, wie ich bin? (Er giebt ihm eine Ohrfeige.)

Zweyter Träger. Bezahlet man arme Leute ſo? und giebt uns ihr vornehmer Stand zu eſſen?

Maſc. Ha, ha! Ich will euch weiſen, wer ihr ſeyd. Die Canallien dürfen ſich wohl unterſtehen, ſich an mir zu reiben.

Erſter Träger. Fort! hurtig bezahlt! (Er ergreift eine Sänftenſtange.)

Maſc. Was?

Erſter Träger. Ich ſage, daß ich den Augenblick Geld haben will.

Maſc. Der hat Verſtand.

Erſter Träger. Geſchwind, ſage ich.

Maſc. Ja doch. Du redeſt, wie ſichs gehöret, Du. Aber der andere, dort, iſt ein Flegel, der nicht weiß, was er will! Nimm hin! Biſt du zufrieden?

Erſter Träger. Nein, ich bin nicht zufrieden. Sie haben meinem Cammeraden eine Ohrfeige gegeben, und . . . (Er hebt ſeine Stange in die Höhe.)

Maſc. Sachte! halt! hier iſt was für die Ohrfeige. Man erhält alles von mir, wenn man es nur auf die rechte Art anfängt. Geht, und kommet bald wieder, damit ihr mich abholet; denn ich muß noch zum Könige gehen, ehe er ſich ſchlafen leget.

Der achte Auftritt.

Mariechen. Maſcarilias.

Mar. Mein Herr, meine Jungfern werden gleich hier ſeyn.

Maſc. Sie dürfen nicht eilen, ich bin hier ſehr bequem poſtiret. Ich kann ſchon warten.

Mar. Hier ſind ſie.

Der

Der neunte Auftritt.

Madlenchen. Cáthchen. Maſcarilias. Almanzor.

Maſc. (nachdem er ſie gegrüßt:) Mesdames! Sie werden ohne Zweifel über die Kühnheit meines Beſuchs erſtaunen. Aber ihr großer Ruhm bringt ihnen dieſen unglücklichen Handel zuwege; und die Verdienſte haben ſo mächtige Reizungen für mich, daß ich ihnen überall nachlaufe.

Madl. Wenn ſie die Verdienſte aufſuchen, ſo werden ſie nicht in unſerm Revier jagen dürfen.

Cáthch. Wann ſie Verdienſte bey uns ſehen wollen, ſo müſſen ſie dergleichen mit ſich gebracht haben.

Maſcaril. Ich ergreiſe die Gegenpartey von ihren Worten. Der Ruff hat Recht, indem er ihren Wehrt erzählet; und ſie werden allen galanten Herren in Paris Sechziger und Neunziger machen, und nicht eher aufhören, bis ſie Capot ſind.

Madl. Ihre Höflichkeit treibet die Freygebigkeit in ihren Lobſprüchen ein wenig zu weit; und meine Jungfer Muhme, und ich, laſſen es wohl bleiben, uns, recht im Ernſte, durch ihre Schmeicheleyen fangen zu laſſen.

Cáthch. Mein Kind, wir ſollten Stühle geben laſſen.

Madl. He, Almanzor!

Almanz. Madame.

Madl. Hurtig, geſchwind! führet uns die Bequemlichkeiten der Unterredung herbey.

Maſc. Aber zum wenigſten iſt doch wohl hier Sicherheit für mich?

Cáthch. Was beſorgen ſie denn?

Maſc. Einen Raub meines Herzens, einen Meuchelmord meiner Freyheit. Ich ſehe hier Augen, welche Mine machen, als ob ſie ſehr loſe Schälke wären, die einen Anfall auf die Freyheit unternehmen, und mit einer Seele türkiſch und tartariſch umgehen. Was Teufel! ſo bald man ſich denenſelben nähert, ſo ſtellen ſie ſich gleich mit ihren tödtlichen Blitzen ins Gewehr. Ach! bey meiner Treue! ich traue ihnen nicht, und ich laufe davon; oder ich verlange ſichere Bürgſchaft, daß ſie mir nichts Uebels thun werden.

Madl. Mein Kind, das iſt ein luſtiger Caracter.

Cäthch. Ich ſehe wohl, daß er ein rechter Amilcar * iſt.

Madl. Fürchten ſie nichts: unſere Augen haben keine böſen Abſichten, und ihr Herz kann bey ihrer Ehrlichkeit ſicher ſchlafen.

Cäthch. Aber mit Erlaubniß, mein Herr, bleiben ſie doch nicht unerbittlich gegen dieſen Lehnſtuhl, der ſchon eine Viertelſtunde die Arme gegen ſie ausſtreckt. Befriedigen ſie ſein Verlangen, ſie zu umarmen.

Maſc. (nachdem er ſich gekämmt, und die Kleider zurecht gelegt hat:) Nun, Mesdames, was ſagen ſie von Paris?

Madl. Ach! was können wir davon ſagen? Man müßte ein Gegenfüßler der Vernunft ſeyn, wenn man nicht bekennen wollte, daß Paris die Schatzkammer der Wunder, der Mittelpunct des guten Geſchmacks, des Witzes und der Galanterie iſt.

Maſc. Ich, meines Theils, halte dafür, daß für artige Leute, auſſer Paris, gar keine Glückſeligkeit iſt.

Cäthch. Das iſt eine unwiderſprechliche Wahrheit.

Maſc. Es iſt wohl ein wenig kothig hier; aber wir haben Sänften.

---

* Ein Romanenheld.

Madl. Es iſt wahr. Die Sänfte iſt eine vortreffliche Verſchanzung wider die Anfälle des Kothes und des ſchlimmen Wetters.

Maſc. Sie bekommen vermuthlich viele Beſuche? Welcher witziger Kopf hält es mit ihnen?

Madl. Ach! wir ſind noch nicht bekannt; aber wir ſind auf dem Sprunge, es zu werden: denn wir haben eine vertrauete Freundinn, die uns verſprochen hat, alle die Herren zu uns zu führen, die an den Werken des Verſtandes und des Witzes arbeiten.

Cāthch. Und noch gewiſſe andere, die man uns als unumſchränkte Schiedsrichter der ſchönen Sachen beſchrieben hat.

Maſc. Ich werde ihnen hierinnen beſſer dienen können, als ſonſt jemand. Sie beſuchen mich alle, und ich kann ſagen, daß ich niemals, ohne ein halb Dutzend kluger Köpfe, aus dem Bette ſteige.

Madl. Ach! mein Gott! wir werden ihnen mit der äuſſerſten Verbindlichkeit verbunden ſeyn, wenn ſie uns dieſe Freundſchaft erzeigen werden. Man muß nothwendig die Bekanntſchaft aller dieſer Herren haben, wenn man zur galanten Welt gehören will. Dieſe bringen hier in der Stadt unſern Ruff in den Schwang; und ſie wiſſen wohl, daß mancher darunter iſt, mit dem man nur oft Geſellſchaft halten darf, wenn man den Ruff einer Kennerinn haben will, geſetzt auch, daß es ſonſt nichts mehr wäre. Aber ich, für meine Perſon, ich ſehe hauptſächlich darauf, daß man, vermittelſt dieſer geiſtreichen Beſuche, von hundert Sachen unterrichtet wird, die man nothwendig wiſſen muß, und die zum Weſen eines witzigen Kopfes gehören. Man erfähret dadurch alle Tage die kleinen galanten Neuigkeiten, die artigen Briefwechſel, in Proſa und in Verſen. Man weiß den Augenblick: der oder jener hat etwas allerliebſt-ſchönes über die oder jene Materie gemacht. Die und die hat einen Text zu der und der Arie aufgeſetzt. Ein gewiſſer hat ein Madrigal über ein Liebes-Glück verfertiget. Jener hat ein Paar Strophen über eine Liebes-Untreue gemacht. Ein gewiſſer Herr hat geſtern Abends ſechs Zeilen an eine gewiſſe Dame geſchrieben, darauf ſie ihm heute früh um acht Uhr eine Antwort zugeſchickt. Ein gewiſſer Autor hat das und das Vorhaben. Ein anderer iſt bis auf den dritten Theil ſeines Romanes gekommen; und noch ein anderer giebt ſeine Werke unter die Preſſe. So etwas giebt uns in Geſellſchaften ein Anſehen; und wenn man dieſe Dinge nicht weiß, ſo wollte ich für allen möglichen Witz nicht einen Pfifferling geben.

Cäthch. In Wahrheit, ich finde, daß man alles, was lächerlich heißt, übertrifft, wenn man ſich einbildet, Verſtand zu haben, und nicht bis auf die geringſte Strophe alles weiß, was täglich gemacht wird. Und ich würde mir das für den größten Schimpf halten, wenn mich jemand um eine ſolche Neuigkeit fragte, und ich hätte ſie nicht geſehen.

Maſc. Es iſt wahr, daß es ſchimpflich iſt, nicht alles, was gemacht wird, gleich zuerſt zu haben. Aber machen ſie ſich keinen Kummer: ich will in ihrem Hauſe eine Akademie von ſinnreichen Köpfen ſtiften, und ich verſpreche ihnen, daß nicht eine halbe Zeile in Paris gemacht werden ſoll, die ſie nicht eher, als alle andere, auswendig wiſſen ſollten. Ich, wie ſie mich hier ſehen, ich weiß auch damit umzugehen, wenn ich will; und ſie werden von meiner Arbeit in den Schlafzimmern der Damen in Paris wohl zwey hundert Lieder, eben ſo viel Sonnete, vier hundert Sinngedichte, mehr als tauſend Madrigale herumgehen ſehen, ohne die Räthſel und Schildereyen mit zu zählen.

Madl. Ich geſtehe ihnen, ich bin ganz abſcheulich für die Schildereyen eingenommen. Ich finde nichts galanters, als ſie.

Maſc. Die Schildereyen ſind ſchwer, und erfordern einen hohen Verſtand. Sie ſollen einige von meiner Arbeit ſehen, die ihnen nicht mißfallen werden.

Càthch. Was mich anlanget, ich liebe die Räthſel ganz erſchrecklich.

Maſc. Dieſe üben den Verſtand, und ich habe noch dieſen Morgen vier Stücke gemacht, die ich ihnen zu rathen aufgeben will.

Madl. Die Madrigale ſind angenehm, wenn ſie wohl ausgearbeitet ſind.

Maſc. Zu dieſen habe ich eine ganz beſondere Gabe, und ich arbeite itzt daran, die ganze römiſche Hiſtorie in Madrigale zu bringen.

Madl. Ach! gewiß, dieſes wird im äuſſerſten Grade ſchön ſeyn. Ich dinge mir zum wenigſten ein Exemplar davon aus, wenn ſie es drucken laſſen.

Maſc. Ich verſpreche einer jeden von ihnen eines, und zwar aufs ſauberſte gebunden. Es iſt zwar dieſes unter meinem Stande; aber ich thue es nur blos, den Buchhändlern Brod zu geben, weil ſie mich ſo ſehr quälen.

Madl. Ich ſtelle mir vor, daß die Luſt, ſich gedruckt zu ſehen, ſehr groß ſeyn muß.

Maſc. Ohne Zweifel. Aber à propos, ich muß ihnen ein Stückchen zeigen, das ich aus dem Stegreife gemacht habe, als ich geſtern bey meiner guten Freundinn, einer gewiſſen Herzoginn, Beſuch ablegte: denn ich bin verteufelt ſtark, was die Verſe aus dem Stegreiſe zu machen anlanget.

Cäthch. Aus dem Stegreiſe Verſe zu machen, das iſt eigentlich der rechte Probierſtein des Witzes.

Maſc. Nun, ſo hören ſie.

Madl. Wir hören mit allen unſern Ohren.

Maſc. O ho! O ho! ich merk' es nicht.
Ich ſeh' dir, ohne Furcht vor Unfall, ins Geſicht:
Da mauſt dein Auge mir mein Herz, das ſicher blieb.
Ein Dieb! ein Dieb! ein Dieb! ein Dieb!

Cäthch. Ach Himmel! Das iſt bis auf den höchſten Grad des Galanten getrieben.

Maſc. Alles, was ich mache, iſt Cavaliermäßig, und riecht gar nicht nach dem Schulfuchſe.

Madl. Es iſt mehr als zwey tauſend Meilen davon entfernt.

Maſc. Haben ſie wohl dieſen Anfang bemerket: O ho! o ho! Das iſt was unvergleichliches. Wie ein Menſch, der ſich plötzlich auf etwas beſinnet: O ho! Die Beſtürzung: O ho!

Madl. Ja, dieſes O ho! iſt vortrefflich.

Maſc. Es ſieht doch eben nicht aus, als ob es was wäre.

Cäthch. Ach! mein Gott! was ſagen ſie? Das ſind Sachen, die nicht mit Golde zu bezahlen ſind.

Madl. Allerdings. Und ich wollte lieber dieſes O ho! gemacht haben, als ein Heldengedicht.

Maſc. Potz tauſend! Sie haben einen vortrefflichen Geſchmack!

Madl. Je! er iſt ſo gar ſchlimm nicht.

Maſc. Aber bewundern ſie nicht gleichfalls: Ich merk es nicht; ich merk es nicht; ich werde es nicht gewahr. Ein natürlicher Ausdruck! Ich merk es nicht. Ich ſeh dir ohne Furcht vor Unfall, ganz unſchuldig, ohne Arges zu vermuthen, wie ein armes Schaf, ſeh ich dir ins Geſicht, das iſt: ich mache mir ein Vergnügen, ſie zu ſehen, ſie zu betrachten, ſie zu bemerken. Da mauſt dein Auge mir . . . . Was halten ſie von dem Worte mauſen? iſt es nicht ſchön gewählt?

Cäthch. Vollkommen ſchön.

Maſc. Es mauſet mir es ſo heimlich, ſo verhohlen. Es iſt als wenn die Katze käme, die eine Maus gefangen hätte. Es mauſet.

Madl. Es kann nicht ſchöner geſagt werden.

Maſc. Es mauſet mirs; es nimmt mirs weg; es entführt mirs. Ein Dieb! ein Dieb! ein Dieb! ein Dieb! Sollten ſie nicht meynen, es ſchrye einer, der einem Diebe nachliefe, den man aufhalten ſollte? Ein Dieb! ein Dieb! ein Dieb! ein Dieb!

Madl. Man muß bekennen, daß es unvergleichlich ſinnreich und galant turnirt iſt.

Maſc. Ich will ihnen die Melodie ſingen, die ich dazu gemacht habe.

Cäthch. Haben ſie die Muſic gelernet?

Maſc. Ich? nicht im geringſten.

Cäthch. Und wie iſt es denn alſo möglich?

Maſc. Standesperſonen wiſſen alles, ohne daß ſie jemals was gelernt haben.

Madl. (zu Cäthchen:) Das iſt auch wahrhaftig wahr, mein Kind.

Maſc. Hören ſie zu, ob die Melodie nach ihrem Geſchmacke ſeyn wird. Hm, Hm! la, la, la la, la! Die Grobheit der Witterung hat die Zärtlichkeit meiner Stimme ganz abſcheulich verderbt. Aber es iſt nichts daran gelegen, es iſt Cavaliermäßig. (Er ſingt:) Oho! Oho! ich merk es nicht ꝛc. ꝛc.

Cäthch. Ach! das iſt eine rührende Melodie! Man möchte dabey des Todes ſeyn.

Madl. Es kommen Kreuze darinnen vor.

Maſc. Finden ſie nicht, daß der Gedanke durch die Muſic ſehr ſchön ausgedrückt iſt: Ein Dieb! ein Dieb! Und hernach, als wenn man recht ſtark ſchrye: Ein, ein, ein, ein, ein, Dieb! Und endlich, wie eine Perſon, die aus dem Athem kömmt: Ein Dieb!

Madl. Das heißt, das Feine in einer Sache verſtehen, das hohe Feine, die Feinheit des Feinen. Alles iſt wunderbar. Ich verſichere ſie, ich bin ganz entzückt, ſowohl über die Melodie, als über den Text.

Cäthch. Ich habe noch nichts von der Stärke geſehen.

Maſc. Alles, was ich mache, fällt mir ganz natürlich zu, ohne darauf zu ſtudiren.

Madl. Die Natur hat ſich gegen ſie als eine wahre liebreiche Mutter erzeiget, und ſie ſind ein rechtes Schooßkind von ihr.

Maſc. Womit vertreiben ſie ſich denn die Zeit, Mesdames?

Cäthch. Mit nichts.

Madl. Wir haben bisher, was den Zeitvertreib anbetrifft, eine erſchreckliche Faſten ausgeſtanden.

Maſc. Ich erbiete mich, wenn ſie wollen, ſie eheſter Tage in die Comödie zu führen. Man wird ein ganz neues Stück vorſtellen, und es wird mir lieb ſeyn, wann wir es zuſammen anſehen können.

Madl. Das iſt nicht abzuſchlagen.

Maſc. Aber ich bitte, recht oft mit den Händen zu klopfen: denn ich habe mich anheiſchig gemacht, das Stück in Aufnahme zu bringen, und der Autor iſt noch dieſen Morgen deswegen bey mir geweſen, und hat mich darum gebeten. Hier iſt es ſo bräuchlich, daß die Autores zu uns Standesperſonen kommen, und uns ihre neuen Stücke vorleſen, um uns dahin zu bewegen, ſie für ſchön zu halten, und in Ruhm zu bringen. Ich gebe ihnen ſelbſt zu überlegen, ob das Parterre ſich unterſtehen darf, wenn wir etwas ſagen, uns zu widerſprechen. Ich, meines Theils, halte mein Wort richtig, und wenn ich es einem Poeten verſprochen habe, ſo ſchreye ich beſtändig: Ach! wie ſchön iſt das! noch ehe die Lichter angeſtecket ſind.

Madl. Sagen ſie mir nichts mehr. Paris iſt ein vortrefflicher Ort! Es gehen alle Tage hundert Dinge darinnen vor, wovon man auf dem Lande nichts weiß, man mag auch ſo geiſtreich ſeyn, als man will.

Cäthch. Genug. Weil wir nunmehr Beſcheid wiſſen, ſo wollen wir unſere Schuldigkeit aufs beſte thun, und bey allen Worten mit den Händen klopfen.

Maſc. Ich weiß nicht, ob ich mich irre; aber ſie ſehen mir gerade ſo aus, als ob ſie eine Comödie gemacht hätten.

Madl. Je! Es könnte wohl was dran ſeyn.

Maſc. Ha! bey meiner Treue! wir müſſen ſie ſehen. Unter uns geſagt: ich habe auch eine gemacht, die ich will aufführen laſſen.

Cáthch. Je! welchen Comödianten wollen ſie ſie denn geben?

Maſc. Eine ſchöne Frage! Der Bande des Pantalon: denn dieſe allein ſind im Stande, eine Sache in Aufnahme zu bringen. Die andern ſind Stümper, und beten ihre Rollen nur ſo her, wie man redet. Sie wiſſen nicht, wie ſie einen Vers recht herausſchnarchen, oder ſich bey einer ſchönen Stelle aufhalten ſollen. Und wie kann man wiſſen, wo die ſchönen Stellen ſind, wenn der Comödiant ſich nicht dabey aufhält, und uns dadurch erinnert, daß man klatſchen, oder ein Freudengeſchrey machen ſoll?

Cáthch. Freylich giebt es Mittel, den Zuhörern die Schönheiten eines Werkes empfindlich zu machen; und eine Sache hat keinen andern Wehrt, als den man ihr ſelbſt giebt.

Maſc. Was dünkt ihnen von meiner Ausſtaffirung am Kleide? Schicket ſie ſich nicht gut zur Kleidung?

Cáthch. Vollkommen.

Maſc. Iſt das Band gut gewählt?

Madl. Unvergleichlich. Es iſt die reinſte Pfirſichblüht-Farbe.

Maſc. Was ſagen ſie von meinen Wickeln? *

Madl. Sie ſehen vollkommen gut aus.

Maſc. Wenigſtens kann ich mich rühmen, daß ſie eine ganze Viertel-Elle länger ſind, als alle andere.

Madl. Ich muß es geſtehen: niemals habe ich die Zierlichkeit im Anzuge ſo hoch treiben ſehen.

Maſc. Richten ſie einmal das Nachdenken ihres Geruchs auf dieſe Handſchuhe.

---

* Im Originale: Canons.

Madl. Sie riechen erſchrecklich ſchön.

Cäthch. Ich habe niemals einen beſſer conditionirten Geruch geſpüret.

Maſc. Und dieſe da? (Er giebt ihnen ſeine gepuderte Parücke zu riechen.)

Madl. Sie iſt vollkommen ſtandsmäßig. Das Prächtige iſt darinnen recht allerliebſt angebracht.

Maſc. Sie ſagen nichts von meinen Federn. Wie gefallen ſie ihnen?

Cäthch. Abſcheulich ſchön.

Maſc. Wiſſen ſie, daß mir jedes Büſchchen davon einen Louisdor koſtet? Ich, für meine Perſon, bin ganz raſend erpicht, daß ich durchgängig immer das ſchönſte haben will.

Madl. Ich verſichere ſie, daß wir beyde hierinnen ſympathetiſch ſind. Ich bin entſetzlich eigen, in allem, was ich trage. So gar bis auf meine Fußſocken, kann ich nichts leiden, was nicht von der beſten Nähterinn iſt.

Maſc. Haha! Haha! Ha! ſachte! Gott verdamme mich, meine Damen! das iſt ſchlecht gehandelt. Ich muß mich über ihre Aufführung beklagen. Das iſt nicht artig.

Cäthch. Nun! was iſts? was fehlt ihnen?

Maſc. Was? Alle beyde gegen mein Herz? Zu gleicher Zeit mich zur Rechten und zur Linken anzugreifen! Ach! das iſt wider das Völkerrecht. Sie ſind mir allzuſehr überlegen. Ich werde Mörder ſchreyen müſſen.

Cäthch. Man muß geſtehen, daß er ſeine Sachen auf eine beſondere Art vorbringet.

Madl. Er giebt ſeinem Witze einen ganz unvergleichlichen Schwung.

Cáthch. Ihre Furcht iſt größer als das Uebel, und ihr Herz ſchreyet, ehe es angetaſtet wird.

Maſc. Was Teufel? Es iſt ſchon geſchunden, vom Kopfe bis auf die Füße.

Der zehnte Auftritt.

Mariechen. Maſcarilias. Cáthchen. Madlenchen.

Mar. Madame, man verlangt ſie zu ſprechen.

Madl. Wer?

Mar. Der Vicomte von Jodelet.

Maſc. Der Vicomte von Jodelet?

Mar. Ja, mein Herr.

Cáthch. Kennen ſie ihn?

Maſc. Er iſt mein beſter Freund.

Madl. Führet ihn geſchwind herein.

Maſc. Es iſt ſchon eine geraume Zeit her, daß wir einander nicht geſehen haben, und ich bin höchſt erfreut über dieſen Zufall.

Cáthch. Hier iſt er.

Der eilfte Auftritt.

Maſcarilias. Jodelet. Cáthchen. Madlenchen.
Mariechen. Allmanzor.

Maſc. Ha! Vicomte!

Jod. Ha! Marquis! (Sie umarmen ſich.)

Maſc. Wie erfreut bin ich, dich hier anzutreffen!

Jod. Ich freue mich herzlich, dich hier zu ſehen.

Maſc. Küſſe mich doch noch ein wenig, ich bitte dich ſehr.

Madl. (zu Cäthchen:) Meine Allerbeſte! wir fangen an bekannt zu werden. Sieheſt du, wie die galante Welt den Weg zu uns ſuchet?

Maſc. Erlauben ſie, meine Damen, daß ich ihnen dieſen Cavalier vorſtelle. Auf mein Wort, er iſt ihrer Bekanntſchaft würdig.

Jod. Es iſt billig, daß wir ihnen unſern Tribut abtragen: denn ihre Reitzungen üben ihre Gerichtsbarkeit über Leute von allen Ständen unumſchränkt aus.

Madl. Das heißt, ihre Höflichkeit bis auf die äuſſerſten Gränzen der Schmeicheley treiben.

Cäthch. Dieſer Tag muß in unſerm Calender als ein ſehr glücklicher Tag angemerket werden.

Madl. Hurtig, Junge! Muß man euch allezeit eine Sache zehnmal ſagen? Sehet ihr nicht, daß noch der Zuwachs eines Lehnſtuhls nöthig iſt?

Maſc. Wundern ſie ſich nicht, daß ſie den Vicomte in ſolcher Geſtalt ſehen. Er iſt erſt von einer Krankheit geneſen, die ſein Geſicht ſo blaß gemacht hat.

Jod. Das ſind die Früchte von den ſchlafloſen Nächten bey Hofe, und von den Strapazen im Kriege.

Maſc. Wiſſen ſie, meine Damen, daß ſie in dem Vicomte einen Held unſerer Zeit ſehen? Er iſt ein rechter Eiſenfreſſer.

Jod. Marquis! du giebſt mir hierinnen nichts nach; und ich weiß, was du ausrichten kannſt.

Maſc. Es iſt wahr, wir haben einander bey gewiſſen Gelegenheiten kennen gelernt.

Jod. Und an Orten, wo es ſehr heiß herging.

Maſ. (indem er die Jungfern anſieht:) Ja. Aber nicht ſo heiß als hier. Hi, hi, hi!

Jod. Wir wurden bey der Armee mit einander bekannt; und als wir uns das erſtemal ſahen, ſo commandirete er ein Regiment zu Pferde auf den maltheſiſchen Galeeren.

Maſc. Es iſt wahr; aber du wareſt ſchon in Dienſten, ehe ich hin kam, und ich erinnere mich, daß ich noch ein kleiner Officier war, als du ſchon zwey tauſend Pferde commandireteſt.

Jod. Der Krieg iſt eine ſchöne Sache; aber bey meiner Seele, der Hof belohnet heutiges Tages ſolche verdiente Leute, wie wir ſind, ſehr ſchlecht.

Maſc. Das iſt auch die Urſache, warum ich den Degen an den Nagel hängen will.

Cäthch. Ich, meines Theils, habe eine abſcheuliche Zärtlichkeit gegen Kriegsleute.

Madl Ich liebe ſie auch; aber ich verlange, daß ihre Tapferkeit mit Verſtande gewürzt ſey.

Maſc. Erinnerſt du dich noch wohl, Vicomte, an den halben Mond, den wir den Feinden bey der Belagerung von Arras wegnahmen?

Jod. Was willſt du mit deinem halben Monde? Es war wohl ein ganzer Mond.

Maſc. Ich glaube, du haſt Recht.

Jod. Bey meiner Treue, ich muß mich noch wohl daran erinnern. Ich bin da von einer Granade am Beine verwundet worden. Ich habe noch itzt die Merkmale davon. (Zu den beyden Jungfern:) Fühlen ſie einmal her, wenn ſie wollen. Da werden ſie fühlen, was das für eine Wunde geweſen iſt.

Cäthch. (nachdem ſie ihn angefühlt hat:) Wahrhaftig, die Narbe iſt groß.

Maſc. Geben ſie mir ein wenig ihre Hand, und fühlen ſie hierher. Da, recht hinten am Kopfe. Haben ſie es?

Madl. Ja, ich fühle etwas.

Maſc. Das iſt ein Mußketen-Schuß, den ich in dem letztern Feldzuge bekommen habe.

Jod. (macht ſeine Bruſt blos:) Hier iſt noch ein Schuß, der bey der Attaque von Graveline durch und durch ging.

Maſc. (hält die Hend an den Hoſen-Knopf:) Ich will ihnen eine gräuliche Wunde zeigen.

Madl. Es iſt nicht nöthig. Wir glauben es, ohne daß wir es ſehen.

Maſc. Das ſind Ehrenzeichen, die da beweiſen, was man iſt.

Cäthch. Wir zweifeln gar nicht, was ſie ſind.

Maſc. Vicomte ! haſt du deine Kutſche da?

Jod. Warum?

Maſc. Wir wollen dieſe Damen vors Thor ſpatzieren führen, und ihnen ein Tractament geben.

Madl. Wir können heute nicht ausgehen.

Maſc. Nun, ſo laß uns Muſikanten holen und tanzen.

Jod. Wahrhaftig, das iſt ein guter Einfall.

Madl. Was das betrifft, ſo ſind wir es zufrieden; aber wir müſſen eine Verſtärkung der Geſellſchaft haben.

Maſc. Heh! Johann! Henrich! Chriſtian! Toffel! Ehrenfried! Caſpar! Benjamin! Matz! Wenn doch alle Lackeyen beym Teufel wären! Ich glaube nicht, daß kein Cavalier im ganzen Lande ſo ſchlecht bedienet wird, wie ich. Die Canallien laſſen mich immer allein.

Madl. Almanzor! ſaget doch des Herrn Marquis Bedienten, daß ſie Muſikanten holen ſollen. Ihr aber, holet uns die Herren und Damen aus unſerer Nachbarſchaft, damit ſie die Einöde unſers Balles bevölkern.

Maſc. Vicomte, was ſageſt du von dieſen Augen?

Jod. Aber, Marquis, wie kommen ſie dir ſelber vor?

Maſc. Mir? Ich ſage, daß unſere Freyheit ſchwerlich mit ganzer Haut davon kommen wird. Ich, wenigſtens, empfinde harte Stöße, und mein Herz hänget nur noch an einem Faden.

Madl. Wie natürlich iſt doch alles, was er ſagt! Er weiß die Sachen auf die angenehmſte Art von der Welt zu turniren.

Càthch. Es iſt wahr. Er geht erſtaunlich verſchwenderiſch mit dem Witze um.

Maſc. Um ihnen zu zeigen, daß ich die Wahrheit rede, ſo will ich gleich Verſe aus dem Stegreiſe darauf machen. (Er ſinnet nach.)

Càthch. Ach! ich beſchwöre ſie mit der größten Ergebenheit meines Herzens, damit wir nur etwas haben, das auf uns gemacht iſt.

Jod. Ich hätte wohl Luſt, es auch zu thun; aber meine poetiſche Ader ſchmerzt mich noch ein wenig: denn ich habe ihr ſeit etlichen Tagen einen großen Verluſt an Blute verurſachen müſſen.

Maſc. Was Teufel iſt aber das? Den erſten Vers mache ich allezeit bald, aber die andern koſten mir viel Mühe. Bey meiner Treue, das iſt gar zu ſehr übereilt. Ich will mir bey müßiger Weile Zeit nehmen, was aus dem Stegreiſe zu machen; und das wird ſo ſchön ſeyn, als es nur möglich iſt.

Jod. Er hat Verſtand, wie ein Teufel.

Madl. Und recht galanten und wohl angebrachten Verſtand.

Maſc. Vicomte, ſage mir einmal: Iſt es lange, daß du die Gräfinn nicht geſprochen haſt?

Jod. Es iſt ſchon über drey Wochen, daß ich ſie nicht beſucht habe.

Maſc. Weißt du wohl, daß der Herzog dieſen Morgen zu mir kam, und mich mit ſich aufs Land nehmen wollte, einen Hirſch mit ihm zu jagen?

Madl. Da kommen unſere Freundinnen.

Der zwölfte Auftritt.

Jodelet. Maſcarillas. Cáthchen. Madlenchen.
Mariechen. Lucilia. Celimene. Almanzor.
Etliche Muſikanten.

Madl. Ach Himmel! meine lieben Kinder, wir bitten ſie um Verzeihung. Dieſe Herren haben den Einfall gehabt, unſere Füße zu beſeelen; und wir haben nach ihnen geſchickt, um das Leere unſerer Geſellſchaft auszufüllen.

Luc. Sie haben uns in der That eine Gefälligkeit erwieſen.

Maſc. Dieß iſt nur ein Ball in der Geſchwindigkeit: aber eheſter Tage werden wir ihnen einen in der beſten Form geben. Sind die Muſikanten gekommen?

Allm. Ja, mein Herr, hier ſind ſie.

Cáthch. Fort, lieben Kinder, nehmen ſie Platz.

Maſc. (tanzt allein zum Verſuche:) La, la, la, la, la, la, la, la.

Madl. Er hat einen ganz ungemein geſchickten Leib.

Cäthch. Und ſeine Mine verſpricht einen ſchönen Tänzer.

Maſc. Meine Freyheit will die Curante tanzen, ſo gut als meine Füße. Haltet die Cadanz, ihr Muſikanten! die Cadanz! O! was ſind das für Stümper! Es iſt nicht möglich, dabey zu tanzen. Der Teufel hole euch! Könnt ihr denn nicht nach dem Tacte ſpielen? La, la, la, la, la. Ihr Bierfiedler!

Jod. (fängt auch an zu tanzen:) Spielt doch nicht ſo geſchwind! Ich bin erſt vom Kranken-Bette aufgeſtanden.

Der dreyzehnte Auftritt.

Dü Croiſi. La Grange. Maſcarilias. Jodelet.
Cäthchen. Madlenchen. Mariechen. Lucilia.
Celimene. Die Muſikanten.

La Grange. (mit einem Stocke in der Hand:) Ha! Ha! Ihr Schlingel! was macht ihr hier? Wir haben euch ſchon drey Stunden lang geſucht. (Er ſchlägt den Maſcarilias.)

Maſc. Au! Au! Sie haben mir nicht geſagt, daß die Schläge auch dabey ſeyn ſollen. Das iſt wider unſere Abrede.

Jod. (indem er geſchlagen wird:) Au! Au!

La Grange. Es gehört ſich wohl für dich, du Bärenhäuter, vornehm zu thun?

Dü Croiſi. Seht! das ſoll euch lehren, wer ihr ſeyd. (La Grange und Dü Croiſi gehen ab.)

Der vierzehnte Auftritt.

Maſcarilias. Jodelet. Cäthchen. Madlenchen.
Mariechen. Lucilia. Celimene.
Die Muſikanten.

Madl. Was ſoll denn das heiſſen?

Jod. Es betrifft nur eine Wette.

Cäthch. Was? ſich dergeſtalt ſchlagen zu laſſen?

Maſc. Mein Gott! ich habe mir nichts wollen merken laſſen: denn ich bin ſehr jachzornig; ich würde ſehr böſe geworden ſeyn.

Madl. Eine ſolche Beſchimpfung in unſerer Gegenwart zu ertragen?

Maſc. Das hat nichts zu bedeuten. Wir wollen uns nur nicht ſtören laſſen. Wir kennen uns ſchon ſeit langer Zeit, und unter guten Freunden muß man ſolche Kleinigkeiten nicht übel nehmen.

Der funfzehnte Auftritt.

La Grange. Dü Croiſi. Die Vorigen.

La Grange. Bey meiner Treue, ihr Schurken! Ihr ſollt nicht über uns lachen, ich verſichere euch. Kommt herein, ihr andern! (Es treten drey oder vier Schläger hinein.)

Madl. Was iſt das für eine Verwegenheit? In unſerm Hauſe uns ſo zu beunruhigen!

Dü Croiſi. Wie? Mesdemoiſelles! wir ſollen leiden, daß unſere Lackeyen beſſer aufgenommen werden, als wir? daß ſie auf unſere Unkoſten auf die Freyerey ausgehen, und ihnen einen Ball geben ſollten?

Madl. Ihre Lackeyen?

La Grange. Ja, unſere Lackeyen. Und es läßt gar nicht ſchön und ehrbar, ſie ſo zu verführen.

Madl. O Himmel! was für eine Unverſchämtheit!

La Grange. Aber, es ſoll den Schurken nicht ſo gut werden, ihnen durch unſere Kleider die Augen zu blenden. Wenn ſie ſie lieben wollen, ſo muß es wahrhaftig um ihrer ſchönen Haare willen geſchehen. Geſchwind! ziehet ſie auf der Stelle aus.

Jod. Gute Nacht, o Pracht!

Maſc. Da liegt nun das Marquiſat und die Vice-Grafſchaft!

Dü Croiſi. O! ihr Flegel, ihr habt die Kühnheit, und geht uns ins Gehäge? Ihr möget anderswohin gehen, und etwas ſuchen, womit ihr euch euren Geliebten gefällig machen könnet; ich verſichere es euch.

La Grange. Das geht zu weit! Uns auszuſtechen! und noch dazu mit unſern eigenen Kleidern!

Maſc. O! du unbeſtändiges Glück!

Dü Croiſi. Geſchwind! Nehmt ihnen alles weg.

La Grange. Traget alle die Sachen fort. Geſchwinde! Itzt, Mesdemoiſelles, in dieſen Umſtänden können ſie ihr Liebesverſtändniß nach Herzensluſt mit ihnen fortſetzen. Wir geben ihnen völlige Freyheit dazu, und ſchwören beyde, dieſer Herr ſo wohl als ich, daß wir nicht im geringſten darüber eiferſüchtig ſeyn wollen. (La Grange und dü Croiſi gehen ab.)

Cathch. Ach! entſetzliche Verwirrung!

Madl. Ich berſte vor Aergerniß.

Ein Muſik. Was iſt denn das? Wer wird uns denn bezahlen?

Maſc. Fordert es von dem Herrn Vicomte.

Ein Muſik. (zu Jodelet:) Wer wird uns denn Geld geben?

Jod. Fordert es von dem Herrn Marquis.

Der ſechszehnte Auftritt.

Gorgibus. Cäthchen. Madlenchen. Jodelet. Maſcarilias. Die Muſikanten.

Gorg. Ach! ihr lüderlichen Metzen! Wie ich ſehe, ſo habt ihr euch ſchön gebettet. Ich höre artige Sachen von den Herren und Damen, die eben hinaus gingen.

Madl. Ach, Herr Vater! das iſt ein grauſamer Streich, den ſie uns geſpielet haben.

Gorg. Ja, es iſt ein grauſamer Streich; aber es iſt eine Folge von eurer Unbeſonnenheit, ihr nichtswürdigen Dinger! Euer ſchlechtes Bezeigen gegen ſie hat ſie geſchmerzt; und ich, ich unglücklicher Mann! muß indeſſen den Schimpf in mich freſſen.

Madl. Ach! ich ſchwöre, ſie ſollen entweder dafür bezahlet werden, oder ich werde darüber des Todes ſeyn. Ihr aber, ihr Lumpenhunde! dürft ihr wohl noch hier bleiben, nachdem ihr ſo unbeſonnen geweſen ſeyd?

Maſc. Einem Marquis ſo zu begegnen! So geht es in der Welt! Der geringſte Unglücksfall macht uns bey Leuten, die uns vorher wehrt hielten, verächtlich. Komm, Cammerad, komm! Wir wollen unſer Glück anderswo ſuchen. Ich ſehe wohl, daß man hier nur den eitlen Schein liebet, und daß man die nackende Tugend nichts achtet.

Der ſiebenzehnte Auftritt.

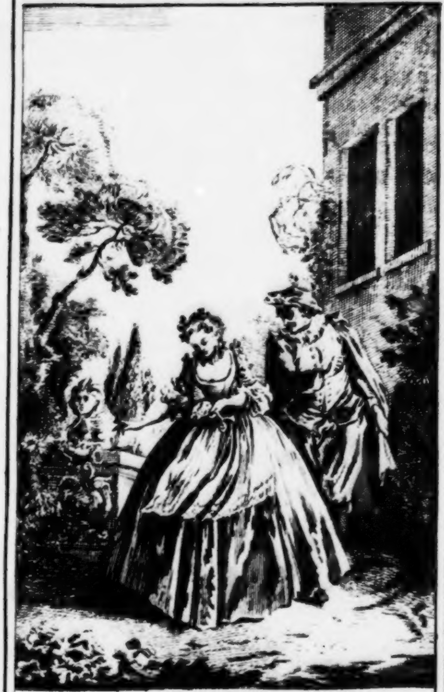
Gorgibus. Madlenchen. Cäthchen.
Die Muſikanten.

Die Muſik. Mein Herr, es verſteht ſich doch, daß ſie uns, anſtatt jener, bezahlen müſſen, da wir in ihrem Hauſe aufgeſpielet haben?

Gorg. (ſchläget ſie.) Gut, gut, ich will euch bezahlen, und dieß iſt die Münze, womit ich euch bezahlen will. Und ihr, ihr Galgen-Huren, ich weiß nicht, was mich hält, daß ich es euch nicht auch ſo mache. Wir werden der ganzen Welt zur Fabel und zum Gelächter werden. Das habt ihr euch durch eure Narrheiten zugezogen. Geht, und laſſet euch vor keinem Menſchen mehr ſehen, ihr lüderlichen Dinger! (Sie gehen beyde ab.) Und ihr, die ihr Schuld an ihrer Narrheit ſeyd, ihr dummen Poſſen! ihr ſchädlicher Zeitvertreib müßiger Köpfe! Romane, Verſe, Lieder und Sonnete! ich wollte, daß ihr alle beym Teufel wäret.

Ende des Luſtſpiels.

1 Th.



Der Hanrey in der Einbildung.

M a D: B:

Skanarell.

Oder

der Hahnrey in der Einbildung.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Gorgibus, ein Bürger.
Celie, des Gorgibus Tochter.
Lelius, der Celie Liebhaber.
Dickkopf, des Lelius Lackey.
Skanarell, ein Bürger und Hahnrey in der Einbildung.
Skanarells Eheſrau.
Nagelbohrer, Valerens Vater.
Catharine, der Celie Dienſtfrau.
Ein Anverwandter von Skanarells Frau.

Der Schauplatz iſt auf der Straße.

Skanarell.
Oder
# der Hahnrey in der Einbildung.
Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Gorgibus. Celie. Catharine.

Celie, (kömmt weinend aus dem Hauſe.)

Ach! glauben ſie gewiß, daß es mit meinem Willen nimmermehr geſchehen wird.

Gorg. Was murmelſt du, du albernes Menſch? Meyneſt du, daß du dich meinem Befehle widerſetzen darfſt? Habe ich nicht unumſchränkte Gewalt über dich? Soll deines Vaters Klugheit ſich von deinem kindiſchen Eigenſinne regieren laſſen? Habe ich, oder haſt du zu befehlen? Weißt du wohl, du Närrinn, wer von uns beyden am beſten verſtehet, was dir nützlich iſt? Nimm dich in Acht, daß du mir den Kopf nicht gar zu warm macheſt, ſonſt ſollſt du den Augenblick erfahren, ob meine Schläge noch weh thun. Am beſten wäre es, du trotzige, vornehme Dame, wenn du den Bräutigam, den ich dir anbiete, ohne vieles Bedenken annähmeſt. Ja, ſprichſt du: Ich weiß nicht, wie ſein Gemüth iſt: ich ſollte ihn erſt recht kennen lernen, und ſollte vorher genau unterſuchen, ob ich ihm auch gewogen ſeyn kann. Iſt es denn wohl der Mühe wehrt, da ich einmal weiß, daß er ein reicher Erbe iſt, daß ich mir noch mit andern Unterſuchungen den Kopf zerbrechen ſoll? Ein Bräutigam, der zwanzig tauſend Ducaten an baarem Gelde hat, iſt der nicht ſchön und artig genug, daß er dir gefallen ſollte? Geh, geh! Er mag ausſehen, wie er will; ich bin dir Bürge dafür, daß er bey ſo einem Vermögen ein kreutzbraver Mann ſeyn muß.

Cel. Ach!

Gorg. Ja, recht ſo! Ach! Was ſoll denn das heiſſen? Man ſehe doch! da kömmt ſie mit ihrem Ach aufgezogen! Nun! wenn ich einmal recht böſe werde, ſo will ich dich Ach ſchreyen lehren. Da ſiehet man die ſchönen Früchte davon, daß du Tag und Nacht ſo ämſig über den Romanen liegeſt. Du haſt den Kopf voll abgeſchmackter Liebespoſſen. Du weißt mehr aus der Clelia, als aus Gottes Worte. Wirf mir die verdammten Bücher alle ins Feuer, die ſo viel junge Leute verführen, und lies mir, anſtatt ſolcher Narrenpoſſen, die andächtige Jungfer,* und Zieglers bibliſche Heldenbriefe: das iſt ein rechtes Kleinod, darinnen Sachen ſtehen, die man auswendig lernen ſollte. Der Beruff des Frauenzimmers** iſt auch ein herrliches Buch, daraus man in kurzer Zeit gute Sitten lernen kann. Wenn du nichts, als ſolche moraliſche Bücher, geleſen hätteſt, ſo würdeſt du deinem Vater beſſern Gehorſam zu leiſten wiſſen.

---

* Les Quatrains de Pibrac. Les Tablettes des Matthieu.

** La Guide des Pécheurs

Cel. Wie? verlangen ſie denn, Herr Vater, daß ich dem Lelius untreu werden ſoll? Wenn ich mich wider ihren Willen mit ihm verſprochen hätte, ſo wäre es was unerlaubtes geweſen; ſie haben aber ja ſelbſt ihr Wort von ſich gegeben.

Gorg. Wenn ich auch tauſendmal mein Wort gegeben hätte, ſo iſt doch nunmehr ein anderer da, der reicher iſt, und deßwegen kann ich mein Wort nicht halten. Lelius ſiehet gut aus, das weiß ich wohl; aber du mußt wiſſen, daß die Hauptfrage, die über alles gehet, dieſe iſt: Ob ein Menſch reich iſt. Ich ſage dir, daß das Geld eine Perſon wunderſchön machen kann, und daß alles andere nur Quark iſt. Ich ſehe wohl, daß dir Valer nicht gefällt; wenn du ihn aber gleich itzt noch nicht liebeſt, ſo kannſt du ihn doch wohl hernach lieben, wenn du ſeine Frau biſt. Bisweilen kömmt erſt die Liebe im Eheſtande. Bin ich aber nicht ein Narr, daß ich ſo viel Worte mache, da ich doch nur ſchlechterdings befehlen darf? Sey ſo gut, und thue deinen albernen Reden Einhalt, und unterlaſſe dein Wehklagen. Dein Bräutigam wird dich dieſen Abend beſuchen. Verſuche es einmal, und mache ihm verdrießliche Minen! Wenn du ihm nicht recht freundlich begegneſt, ſo will ich dich . . . Weiter mag ich nichts ſagen.

Der zweyte Auftritt.

Celie. Catharine.

Cath. Und ſie weigern ſich ſo ſehr, Mademoiſelle, bey einer Sache, die andere Jungfern von Herzen gern annehmen würden? Weinet man denn, wenn man einen Mann krigen ſoll, und muß man ſich denn ſo lange bedenken, ehe man das erwünſchte Jawort von ſich giebt? O! wie wollte ich wünſchen, daß ich Hochzeit machen ſollte; ich wollte mich wahrhaftig nicht lange bitten laſſen. Anſtatt mich zwingen zu laſſen, ein einzigesmal Ja zu ſagen, wollte ich es in einer Minute zehnmal ſagen. Ihres kleinen Bruders Lehrmeiſter hat wohl Recht, wenn er bisweilen über die Dinge dieſer Welt ſeine erbaulichen Betrachtungen macht, und ſagt: das Weibsvolk wäre eben ſo, als der Epheu, der ſehr ſchön wächſet, ſo lange er ſich an den Baum hänget, und der gleich verdirbt, ſo bald er davon abgenommen wird. So wahr als ich lebe, meine allerliebſte Jungfer, ich erfahre es an mir ſelbſt, ich elende Creatur! Da mein lieber Martin noch lebete, Gott habe ihn ſelig! ſo ſahe ich ſo roth aus, als ein Engelköpſchen. Ich war ſo dicke und fett, ich ſahe ſo helle um die Augen, und war ſo luſtig! Aber itzt bin ich wie die betrübte Maria. Dazumal, ach! die güldene Zeit, wie ſchnell iſt ſie nicht vergangen! dazumal brauchete ich keine warme Stube, wenn ich zu Bette ging, ich bekümmerte mich nicht einmal drum, ob das Bett-Tuch recht trocken war oder nicht; aber nun friere ich mitten in den Hundstagen. Glauben ſie mir, Mademoiſelle, es iſt nichts ſchöneres in der Welt, als wenn man des Nachts einen Mann im Bette hat, wenn es auch blos deßwegen wäre, daß er allemal, ſo oft man nieſet, Gott helfe! ſagen könnte.

Cel. Soll ich ſo eine Schandthat begehen, und dem Lelius untreu werden? Soll ich denn an ſeiner Stelle den ungeſchickten Tölpel heirathen?

Cath. Ihr Lelius iſt auch, bey meiner Treue, ein alberner Menſch, daß er itzt, juſt zur Unzeit, ſo lange auſſenbleibet. Ich ſchlüſſe daraus, daß er ſich muß anders bedacht haben.

Cel. (zeiget ihr des Lelius Bildniß.) Ach! betrübe mich nicht mit ſolchen traurigen Prophezeyungen. Betrachte nur recht genau ſeine Geſichtszüge. Sie verſichern mich ja von ſeiner beſtändigen Liebe. Ich will ſchlechterdings glauben, daß er ſo ehrlich iſt, als er ausſiehet, und daß er ſo beſtändig gegen mich ſeyn wird, als ihn der Maler auf dieſem Bildniſſe vorſtellet.

Cath. Es iſt wahr, ſeine Minen zeigen einen würdigen Liebhaber an; und ſie haben Urſache, ihn zärtlich zu lieben.

Cel. Und gleichwohl ſoll ich ihn nicht . . . Ach! halte mich . . . (Sie läſſet das Bildniß fallen, und ſinket nieder.)

Cath. Ach! was widerfähret ihnen, Mademoiſelle? O Himmel! ſie wird ohnmächtig! Ihr Leute, kommt, helfet!

Der dritte Auftritt.

Celie. Skanarell. Catharine.

Skan. Was giebts? Hier bin ich.

Cath. Meine Jungfer will ſterben.

Skan. Ho, ho! wenn es weiter nichts iſt! Ich meynete, daß das Haus brännte, weil ihr ſo ſchrecklich ſchreyet. Ich muß aber doch ſehen. Mademoiſelle! ſind ſie todt? O weh! ſie ſagt kein Wort.

Cath. Ich will jemanden ruffen, der ſie wegtragen ſoll. Haltet ſie unterdeſſen.

Der vierte Auftritt.

Celie. Skanarell. Skanarells Ehefrau.

Skan. (fähret der Celie mit der Hand über den Buſen.) Sie iſt überall kalt, und ich weiß nicht, was ich machen ſoll. Ich muß doch verſuchen, ob ihr Mund noch warm iſt. Bey meiner Treue, ich weiß es nicht; ich merke aber doch, daß ſie noch leben muß.

Skan. Ehefr. (ſiehet aus ihrem Fenſter.) Ach! was ſehe ich hier? Mein Mann umarmet ſie! Ich muß hinunter gehen. Er wird mir untreu: das iſt gewiß. Ich will ihn aber ertappen.

Skan. Es iſt die höchſte Zeit, ihr zu helfen. Sie thäte wahrhaftig unrecht, wenn ſie ſtürbe. Es iſt eine große Thorheit, in die andere Welt zu gehen, ſo lange man noch in dieſer zu was nütz iſt. (Er träget ſie hinweg.)

Der fünfte Auftritt.

Skanarells Ehefrau, (allein.)

Er hat ſich geſchwind aus dem Staube gemacht. Nun bin ich mit meiner Neugierigkeit betrogen. Daß er mir aber untreu iſt, das iſt eine ausgemachte Sache: denn das Wenige, das ich geſehen habe, iſt Beweiſes genug. Nun wundere ich mich nicht mehr, daß er ſo ſchrecklich kaltſinnig gegen ſeine tugendhafte Frau iſt. Der Undankbare! er hebet ſeine Careſſen für andere auf. Bey andern verſchwendet er ſie, und ich muß faſten. Ja, da ſieht man unſere Ehemänner! Was ſie haben können, davor eckelt ihnen. Im Anfange ſtellen ſie ſich, als wenn ſie Wunder thun wollten,

ten, und als wenn ſie uns aus Liebe freſſen wollten; es währet aber nicht lange, ſo werden die Schelme unſerer überdrüßig, und geben andern, was für uns gehöret. O, wie verdrießet es mich nicht, daß man mit dem Ehemanne nicht eben ſo abwechſeln darf, wie mit dem Hemde. Das wäre was herrliches! Ich weiß gewiß, daß manche Frau dort in ihrem Herzen eben das wünſchet, was ich wünſche. (Sie hebet das Bildniß auf, das Celie hatte fallen laſſen.) Aber was iſt das für ein Kleinod, das mir itzt das Glück beſcheeret? Es iſt überaus ſchön emallirt, und vortrefflich geſtochen. Ich muß es doch aufmachen.

Der ſechste Auftritt.

Skanarell. Skanarells Ehefrau.

Skan. (meynet, er ſey allein.) Es ſchien, als wenn ſie todt wäre: es hatte aber nichts zu bedeuten. Sie wird wieder geſund ſeyn, ehe man ſichs verſiehet. Aber dort ſehe ich ja meine Frau!

Skan. Ehefr. (meynet auch, daß ſie allein ſey.) O Himmel! es iſt ein Bildniß in Miniatür von einer ſchönen Mannsperſon.

Skan. (vor ſich, indem er ſeiner Frau über die Achſeln ſiehet.) Was betrachtet ſie denn ſo genau? Du armer Skanarell! das prophezeyet deiner Ehre nichts gutes. Das macht mir einen ſchlimmen Verdacht.

Skan. Ehefr. (ohne ihren Mann gewahr zu werden.) In meinem Leben habe ich nichts ſchöneres geſehen. Die Arbeit daran iſt faſt höher zu ſchätzen, als das Gold, worein es gefaßt iſt. O wie riechet es ſo gut!

Skan. (ſeitwärts:) Daß dich die Peſt! Es gar zu küſſen! Ja, ja, nun habe ich meinen Theil!

Skan. Ehefr. (meynet noch immer, ſie ſey allein.) Das muß ich geſtehen, daß es was ſchönes iſt, wenn man ſo einen Liebhaber hat, wie dieſer iſt. Wenn ſo einer ſich um eine Frauensperſon recht ernſtlich Mühe giebt, ſo muß Fleiſch und Blut gar bald rege werden. Ach! wenn ich doch auch ſo einen hübſchen Mann hätte, anſtatt des ſchäbigen, dummen Dorflümmels . . .

Skan. (reiſſet ihr das Bildniß aus der Hand.) O, du Nickel! ertappe ich dich einmal, da du mir untreu wirſt, und da du deines lieben Mannes Ehre ſchändeſt? O, du allerliebſtes Weib! nach deiner Rechnung, und wenn man alles beym Lichte beſiehet, iſt der Eheherr wohl bey weitem nicht ſo gut, als die Frau Gemahlinn? Zum Teufel! Was für einen auserleſenern Mann kannſt du dir denn wünſchen? Iſt denn was an mir auszuſetzen? So ein geſchickter Leib, ſo eine ſchöne Stellung, deßwegen mich alle Leute bewundern! So ein Geſicht, das man ohne Liebe kaum anſehen kann, und darnach ſich tauſend ſchöne Mädchen ſehnen! Kurz und gut: meine Perſon, die von oben an, bis unten aus, ſo liebenswürdig iſt, iſt noch viel zu ſchlecht für deinen eckeln Schnabel. Du willſt, wie ich ſehe, deinen Appetit recht ſtillen, und legeſt dir, auſſer deinem Manne, zur Veränderung, noch einen Liebhaber zu.

Skan. Ehefr. Ich verſtehe wohl, was du mit deinen höhniſchen Reden ſagen willſt. Du meyneſt, daß du dadurch . . .

Skan. Mache mich nur nicht dumm, ich bitte dich ſehr. Die Sache iſt nicht mehr zu läugnen. Hier habe ich einen klaren Beweis von meinem Unglücke in der Hand.

Skan. Ehefr. Ich bin ſchon genug zum Zorne gereitzet, ohne daß du nöthig hätteſt, mich noch mehr zu erzürnen. Höre, glaube nur nicht, daß du das Kleinod, das mir gehöret, behalten dürfeſt, und denke nur daran . . .

Skan. Ich denke daran, wie ich dir den Hals brechen will. O, wenn ich doch den Kerl ſelber hätte, ſo wie ich ſein Bildniß habe!

Skan. Ehefr. Warum denn?

Skan. Das weißt du nicht, du Engelchen, du liebes Kind? Ich thue dir großes Unrecht, daß ich einen Lärmen anfange. Ich ſollte mich lieber bey dir bedanken, daß du mir eine Krone aufſetzen willſt. (Er betrachtet das Bildniß.) Das iſt er, der Schöne, der Allerliebſte, der dich ergetzet; der verwünſchte Abgott, den du heimlich anbeteſt; der Schlingel, mit dem du . . .

Skan. Ehefr. Mit dem ich? Was denn?

Skan. Mit dem du, ſage ich . . . Ich möchte toll werden.

Skan. Ehefr. Was willſt du denn damit ſagen, du beſoffener Schlingel?

Skan. Du wirſt mich wohl verſtehen, du Rabenaas! Die Leute werden mich nicht mehr Skanarell nennen; jedermann wird mich Herr Cornelius heiſſen. Nun habe ich meine Ehre eingebüßet. Aber du, weil du daran Schuld biſt, du ſollſt doch zum wenigſten einen Arm, oder ein Paar Rippen im Leibe einbüßen.

Skan. Ehefr. Und du unterſteheſt dich, mir ſolche läſterliche Reden zu geben?

Skan. Und du unterſteheſt dich, mir ſolche verteufelte Streiche zu ſpielen?

Skan. Ehefr. Was denn für verteufelte Streiche? Sage doch rein heraus, was du meyneſt.

Skan. O! es iſt ja nicht der Mühe wehrt, daß man davon redet. Ein kleines Hirſchgeweih auf meine Stirne zu ſetzen, iſt das wohl ſo wichtig, daß man deßwegen ruffen dürfte: ihr Leute, ſehet doch!

Skan. Ehefr. Itzt, da du mir den empfindlichſten Streich von der Welt geſpielt haſt, darüber ſich eine Ehefrau ärgern muß, kömmſt du nun daher, und erzürneſt dich, recht zum Zeitvertreibe, blos, damit du meinem Unwillen zuvorkommen mögeſt. Das iſt eine unerhörte Vermeſſenheit! Du haſt mich zuerſt beleidiget, und du fängeſt auch zuerſt an, zu zanken.

Skan. Je, du unverſchämtes Menſch! Wie ſie ſich noch trotzig dabey anſtellen kann! Sollte man nicht meynen, es wäre eine recht fromme, brave Frau?

Skan. Ehefr. Geh fort, geh! ſchmeichle deinen Huren! Bringe deine verliebten Worte bey ihnen an, und careßire ſie! Gieb mir aber nur mein Bildniß wieder, und laſſe mich ungeſchoren. (Sie reiſſet ihm das Bildniß aus der Hand, und läuft davon.)

Skan. Du ſollſt mir nicht entlaufen; ich will dirs ſchon wieder abnehmen.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Lelius. Dickkopf.

Dick. Hier ſind wir nun endlich. Aber, Herr, wenn ich michs unterſtehen darf, ſo wollte ich ſie wohl um was fragen.

Lel. Nun, ſo ſage es.

Dick. Herr, ſteckt ihnen denn der Teufel im Leibe, daß ſie ſolche Stravazen ausſtehen können? Wir haben nun ganzer acht Tage lang, von früh an bis in die Nacht, die alten Schindmähren abgejagt, und haben uns mit ihrem ſtolpernden Gange die Rippen im Leibe erſchüttern laſſen. Mir zum wenigſten thun alle Gliedmaßen weh; und von einem andern verdrießlichen Zufalle will ich gar nichts erwähnen, den ich an einem gewiſſen Orte fühle, den ich nicht nennen mag. Aber ſie ſind kaum angekommen, ſo ſehen ſie ſchon ſo munter und friſch aus, ohne vorher auszuruhen, oder einen Biſſen zu eſſen.

Lel. Kann man mirs denn verargen, daß ich ſo eilfertig bin? Man hat mir ja angſt gemacht, daß Celie verheirathet werden ſollte. Du weißt wohl, wie ſehr ich ſie liebe: und deßwegen will ich vor allen Dingen erſt Nachricht einziehen, ob die betrübte Zeitung wahr iſt.

Dick. Ja, Herr; aber eine gute Mahlzeit wäre überaus nützlich, damit ſie ſich deſto beſſer erkundigen könnten. Ihr Herz würde gewiß neuen Muth und Stärke bekommen, und würde das Unglück um ſo viel beſſer ertragen können. Ich erfahre es an mir ſelber. Wenn ich nüchtern bin, ſo gehet mir der geringſte verdrüßliche Zufall gleich durchs Herz, und macht mich ganz niedergeſchlagen; wenn ich aber brav gegeſſen habe, ſo iſt mein Gemüth wie von Stahl und Eiſen, und die größten Unglücksfälle können mir nichts anhaben. Folgen ſie meinem Rathe, ſtopfen ſie ſich den Magen recht voll, ſo lange noch was hineingehet: das hilft wider alle Anfälle des Unglückes. Setzen ſie ihr Herz mit einem Stübchen Wein unter Waſſer, damit die Betrübniß nicht hinein kommen kann.

Lel. Ich mag nichts eſſen.

Dickk. (heimlich vor ſich:) Aber ich möchte wohl; ich ſterbe faſt. (laut:) Ihre Mahlzeit ſollte aber den Augenblick fertig ſeyn.

Lel. Ich befehle dir, ſtill zu ſchweigen.

Dickk. O! das iſt ein barbariſcher Befehl!

Lel. Ich bin bekümmert, und nicht hungrig.

Dickk. Und ich bin hungrig, und bekümmert, weil ich ſehe, daß ſie auf nichts, als auf ihre verliebten Poſſen denken.

Lel. Laß mich mit Frieden; ich will mich nach meiner Geliebten erkundigen. Geh fort und iß, wie du willſt.

Dickk. Herr, ich thue alles gern, was ſie befehlen.

Lel. (nachdem er allein iſt:) Nein, nein, ich mache mir gar zu viel Kummer. Der Vater hat ſie mir verſprochen, und die Tochter hat mir genugſame Verſicherung von ihrer Liebe gegeben, ſo daß meine Hoffnung nicht fehlen kann.

Der zweyte Auftritt.

Skanarell. Lelius.

Skan. (der das Bildniß in der Hand hält, und den Lelius nicht gewahr wird:) Nun habe ich es, und nun kann ich des ſchelmiſchen Kerls, der mich beſchimpfet, ſein Affengeſicht recht mit Muſſe betrachten; ich weiß aber nicht, wer er iſt.

Lel. (vor ſich:) O Himmel! was ſehe ich hier? Wenn das mein Bildniß iſt, wie es ſcheinet, was ſoll ich alsdenn denken?

Skan. (ohne daß er den Lelius ſiehet:) Ach, du armer Skanarell! Was iſt das nicht für ein Unglück für deine Ehre! (Als er ihn gewahr wird, ſo wendet er ſich auf die andere Seite.) Soll ich denn . . .

Lel. (vor ſich:) Meine Liebe hat ſich nichts Gutes zu verſprechen, da ich ſehe, daß mein Bildniß, das ich ihr geſchenkt hatte, in anderer Leute Händen iſt.

Skan. (vor ſich:) Soll ich denn nun erleben, daß alle Leute mit Fingern auf mich weiſen, daß ſie Lieder auf mich machen, und daß ſie mich auf allen Bierbänken mit dem abſcheulichen Spectakel durchhecheln, den mir mein ungezogenes Weib anrichtet?

Lel. (vor ſich:) Habe ich nicht Recht gehabt?

Skan. O du Rabenaas! wie haſt du denn ſo verwegen ſeyn können, mich in meinen beſten Jahren zum Hahnrey zu machen? Da du einen Mann haſt, der gewiß nicht ſchlecht ausſiehet, mußt du denn ſo ein Affengeſicht, ſo einen verfluchten Lümmel . . .

Lel. (vor ſich, indem er noch ſein Bildniß, das Skanarell hat, betrachtet:) Ich irre mich gewiß nicht: es iſt mein eigenes Bildniß.

Skan. (kehret ihm den Rücken zu:) Der Kerl iſt ſehr neugierig.

Lel. (vor ſich:) Ich bin ganz erſtaunt.

Skan. (vor ſich:) Was mag er wohl haben wollen?

Lel. (vor ſich:) Ich will ihn anreden. (laut:) Darf ich nicht . . . (Skanarell will fortgehen.) O! erlauben ſie mir nur ein Wort.

Skan. (vor ſich, indem er noch fortgehen will:) Was mag er mir wohl ſagen wollen?

Lel. Darf ich nicht wiſſen, durch welchen Zufall dieß Bildniß in ihre Hände gekommen iſt?

Skan. (vor ſich:) Warum bekümmert er ſich aber darum? Halt, itzt fället mir ein . . . (Er betrachtet den Lelius genau, und vergleichet ihn mit dem Bildniſſe:) Ach, bey meiner Treu! nun darf ich mir den Kopf nicht mehr zerbrechen, warum er ſo ſehr erſtaunt iſt: Das iſt mein Kerl, oder vielmehr meiner Frau ihrer.

Lel. Laſſen ſie mich doch nicht ſo lange in der Ungewißheit, und ſagen ſie mir, woher ſie . . .

Skan. Nun weiß ich doch, Gott ſey Dank! warum ſie ſo erſchrocken ſind. Das Bildniß hier, darüber ſie ſich ärgern, iſt ihr Bildniß. Es gehörete einer guten Bekannten von ihnen, und das Liebesverſtändniß, zwiſchen ihnen und ihr, iſt kein Geheimniß mehr. Ich weiß zwar nicht, ob ich die Ehre habe, dem Herrn bekannt zu ſeyn; ich will aber nur gebeten haben, mir die Ehre zu erzeigen, und ihrer Liebes-Hiſtorie ein Ende zu machen, weil es ſonſt ihrer Schönen Ehemann ſehr übel nehmen möchte. Ueberlegen ſie, daß der heilige Eheſtand . . .

Lel. Was ſagen ſie? Die Perſon, von der ſie es haben, iſt . . .

Skan. Iſt meine Frau, und ich bin ihr Mann.

Lel. Ihr Mann?

Skan. Ja, ihr Mann, und zwar ihr betrübter Ehemann; ſie können leichtlich errathen, warum? Ich will es den Augenblick ihren Anverwandten zu wiſſen thun.

Der dritte Auftritt.

Lelius, (allein:)

Ach, was muß ich hören! Man hatte mirs wohl geſagt, und daß es ein Abſcheu von Menſchen wäre, den ſie geheirathet hat. Ach, du untreue Seele! wenn du mir gleich nicht tauſendmal eine ewige Treue geſchworen hätteſt, ſo hätte doch wenigſtens ſo eine ſchlechte und nichtswürdige Perſon machen ſollen, daß du mir treu geblieben wäreſt. Er mag ſo reich ſeyn, als . . Die Angſt, die mir mein erlittener Schimpf machet, und die Mattigkeit von meiner langen Reiſe, beydes greifet mich itzt dermaßen an, daß ich kaum ſtehen und gehen kann.

Der vierte Auftritt.

Lelius. Skanarells Ehefrau.

Skan. Ehefr. (ehe ſie den Lelius gewahr wird.) Mein treuloſer Ehemann kehret ſich an mich nicht . . . (indem ſie den Lelius ſiehet:) Ach! was begegnet ihnen, mein Herr; ſie werden, glaube ich, ohnmächtig?

Lel. Ich weiß nicht, was mir ſo plötzlich zuſtößet.

Skan. Ehefr. Ich beſorge, daß ſie in eine Ohnmacht fallen werden. Treten ſie hier ins Vorhaus, bis es wieder vorbey iſt.

Lel. Ich will mir ihr gütiges Anerbieten zu Nutz machen, und einen Augenblick bey ihnen eintreten.

Der fünfte Auftritt.

Skanarell. Ein Anverwandter von Skanarells Ehefrau.

Der Anv. Ich kann es einem Ehemanne nicht verargen, wenn er bey ſolchen Umſtänden Argwohn bezeiget. Sie kommen aber doch ein wenig zu geſchwind ins Feuer, Herr Schwager: denn alles, was ſie zu ihrer Beſchuldigung vorbringen, beweiſet noch lange nicht, daß ſie etwas verbrochen haben müſſe. Mit ſolchen Sachen muß man ſehr behutſam umgehen, und man muß einer Ehefrau kein ſolches Verbrechen zur Laſt legen, wenn man es nicht vollkommen beweiſen kann.

Skan. Das heißt ſo viel: Man ſoll die Sache mit Händen greifen?

Der Anv. Man kann ſich leichtlich irren, wenn man gar zu hitzig iſt. Man kann nicht wiſſen, wie das Bildniß in ihre Hände gekommen iſt. Vielleicht kennet ſie nicht einmal die Perſon. Erkundigen ſie ſich erſt genau um die Sache; und alsdenn, wenn ihr Verdacht Grund hat, wollen wir Anverwandten die erſten ſeyn, die ihre Frau darüber beſtrafen.

Der

Der ſechſte Auftritt.

Skanarell. (allein:)

Der Mann hat auch wahrhaftig vollkommen Recht. Es iſt am beſten, daß ich behutſam gehe. Vielleicht habe ich mir die Hahnreygrillen ohne Noth in den Kopf geſetzt, und mir den Angſtſchweiß zur Unzeit ausbrechen laſſen. Mit einem Worte: um dieſes Bildniſſes halber iſt meine Hahnreyſchaft noch keine bewieſene Sache. Ich will alſo ſuchen . . .

Der ſiebende Auftritt.

Skanarell. Lelius. Skanarells Ehefrau (an ihrer Hausthüre, wohin ſie den Lelius zurück begleitet.)

Skan. (vor ſich, indem er ſie beyde gewahr wird:) Ach! was ſehe ich? Ich möchte des Todes ſeyn. Das hat mehr zu ſagen, als ein elendes Bildniß. Hier kann man, bey meiner Treue, die Sache ſelber im Originale ſehen.

Skan. Ehefr. Sie eilen gar zu ſehr, mein Herr. Ihre Unbäßlichkeit wird ſich wiederum vom neuen einſtellen, wenn ſie ſo geſchwind fortgehen.

Lel. Nein, ich danke ihnen ergebenſt, daß ſie mir ſo gütig aus der Noth geholfen haben.

Skan. (vor ſich:) Die falſche Hexe! ſie macht noch große Complimente mit ihm!

(Skanarells Ehefrau gehet in ihr Haus zurück.)

Der achte Auftritt.

Skanarell. Lelius.

Skan. (vor ſich:) Er hat mich geſehen. Mich verlanget zu hören, was er mir ſagen wird.

Lel. (vor ſich:) Das Herz pochet mir im Leibe, und ich hätte wohl Luſt, den Kerl . . . Doch nein, ich handelte unbillig, wenn ich in meinem Zorne ausſchweifete. Mein Unglück hat ganz allein daran Schuld, und ich muß ihn blos beneiden, daß er in ſeiner Liebe ſo glücklich geweſen iſt. (Indem er ſich zu Skanarellen wendet, und abgehet:) O, wie glücklich iſt nicht ein Mann, der ſo eine ſchöne Frau hat!

Der neunte Auftritt.

Skanarell. Celie, (welche den Lelius aus ihrem Fenſter ſiehet, eben, als er hinweggehet.)

Skan. (allein:) Das war gar nicht verblümt geredet! Ich bin ſo ſehr erſchrocken, als wenn mir ein Horn aus der Stirne wüchſe. (Er ſiehet dem Lelius nach:) Geh nur, geh! Du handelſt nicht als ein ehrlicher Mann an mir.

Cel. (als ſie auf den Schauplatz kömmt, vor ſich:) Iſt es möglich? Habe ich nicht itzt meinen Lelius hier geſehen? Warum ſollte er mir aber ſeine Ankunft nicht gemeldet haben?

Skan. (ohne die Celie gewahr zu werden:) O, wie glücklich iſt nicht ein Mann, der ſo eine ſchöne Frau hat! Ja, ſprich lieber: Wie unglücklich iſt nicht ein Mann, der eine ſolche Hure zum Weibe hat, die einen ganz offenbar, ohne alle Schaam und Scheu, zum Hahnrey machet. Was denke ich aber, daß ich ihn ſo im Friede gehen laſſe, da doch die Sache auſſer allem Zweifel iſt? Wie kann ich die Hände in den Schooß legen, nicht anders, als ob ich ein verzagter Bärenhäuter wäre? Zum wenigſten ſollte ich ihm doch den Hut vor die Füße, oder einen Stein an den Kopf werfen, oder auch ihn mit Kothe beſchmeiſſen. So einen Poſſen ſollte ich ihm ſpielen, damit die Nachbarn zuſammen liefen und ſchryen: Ein Ehrendieb! Ein Ehrendieb!

(Währender Zeit, als Skanarell vor ſich redet, tritt Celie immer näher zu ihm, und wartet mit Ungeduld, bis ſein Zorn vorbey iſt, damit ſie mit ihm ſprechen könne.)

Cel. Woher kennen ſie dieſen Menſchen, der itzt bey ihnen ſtand, und mit ihnen redete?

Skan. Ach! ich kenne ihn nicht, Mademoiſelle, aber meine Frau.

Cel. Warum ſind ſie denn ſo ſehr unruhig?

Skan. Glauben ſie ſicherlich, daß ich nicht ohne Urſache bekümmert bin, und laſſen ſie meine Seufzer ungeſtört fliegen.

Cel. Woher kömmt aber ihre auſſerordentliche Betrübniß?

Skan. Es iſt gewiß nicht für die lange Weile, daß ich ſo verdrießlich bin. Es gehören gar andere Leute dazu, als ich, wenn man ſo ein Unglück, wie meines iſt, geduldig ertragen ſoll. Ich bin, wie ſie mich hier ſehen, ein Muſter von einem unglücklichen Ehemanne. Der arme Skanarell wird um ſeine Ehre gebracht. Doch mit der Ehre hätte es noch eben ſo viel nicht zu bedeuten,

deuten, daß ich mich deßwegen ſo ſehr grämen ſollte aber ich werde auch um meinen guten Namen gebracht.

Cel. Wie ſo?

Skan. Der Jungfernknecht dort macht mich ganz ungeſcheuet, mit Ehren zu melden, zum Hahnrey; und heute habe ich ſein gutes Verſtändniß mit meiner Frau ſelbſt in eigener Perſon entdeckt.

Cel. Der Menſch, der vorhin . . .

Skan. Ja, ja, der bringet mich eben um meine Ehre. Er iſt in meine Frau verliebt, und meine Frau in ihn.

Cel. Ach! das habe ich mir wohl vorgeſtellt, daß er mir durch ſeine heimliche Ankunft eine Verrätherey ſpielete. Ich erſchrack gleich, als ich ihn zuerſt ſahe, und es ahndete mir ſo etwas.

Skan. Sie ſind allzu gütig, daß ſie ſich meiner Sache ſo ſehr annehmen. Es ſind nicht alle Leute ſo chriſtlich geſinnt. Viele, die meine Noth erfahren haben, lachen nur darüber, anſtatt daß ſie ſich mit mir betrüben ſollten.

Cel. Hat man wohl jemals ſo eine abſcheuliche Verrätherey gehöret, als deine iſt? Kann man ſie wohl genugſam beſtrafen? Sollteſt du dich nicht ſelbſt des Todes würdig halten, nachdem du eine ſolche Treuloſigkeit begangen haſt? O Himmel, iſt es möglich?

Skan. Ja, mehr als mir lieb iſt.

Cel. Ach! du Verräther! du Böſewicht! du falſche, du treuloſe Seele!

Skan. Das gute Herz!

Cel. Nein, die ärgſte Höllenſtrafe iſt noch viel zu gelinde für deine Schandthat.

Skan. Ach! ſie reden ganz recht!

Cel. Muß man der Unſchuld und der Gutherzigkeit ſelbſt alſo begegnen?

Skan. (ſeufzet laut:) Ach!

Cel. Einer Perſon, die niemals an dir verſchuldet hat, daß du ſie durch dein verächtliches Bezeigen auf ſolche Art beſchimpfen ſollteſt?

Skan. Es iſt wahr.

Cel. Die ſich ganz anders . . . Ach! das iſt zu viel! Mein Herz bricht mir faſt vor Schmerz, wenn ich daran gedenke.

Skan. Erzürnen ſie ſich nicht gar zu ſehr, meine liebe Mademoiſelle. Sie ziehen ſich meine Noth allzuſehr zu Gemüthe, und es gehet mir ſelber nahe.

Cel. Bilde dir aber nur nicht ein, daß ich es bey vergeblichen Wehklagen werde bewenden laſſen. Ich weiß, womit ich mich an dir rächen kann. Das will ich den Augenblick thun, und nichts in der Welt ſoll mich davon abhalten.

Der zehnte Auftritt.

Skanarell. (allein.)

Der Himmel verleihe ihr alles Gutes dafür! Man ſehe doch, wie gutherzig ſie iſt! Sie will ſich meinetwegen an ihm rächen. Der Verdruß, den ſie über mein Unglück bezeuget, erinnert mich aber, was meine Schuldigkeit erfordert. Narren ſind es, die ſolche Beſchimpfungen geduldig leiden, ohne ein Wort zu ſagen. Ich will ihm nachlaufen, dem Galgenſchwengel, der mich beſchimpft hat. Ich will mich als ein braver Kerl halten, und mich an ihm rächen. Ich will dir zeigen, du Schurke, ob du mich zum Geſpötte machen, und ob du ehrlichen Leuten ſo unverſchämt Hörner aufſetzen darfſt. (Er läuft etliche Schritte, und kömmt wieder:) Sachte, ſachte! der Kerl ſiehet mir gerade ſo aus, als wenn er hitzig vor der Stirne wäre. Er könnte mir wohl noch mehr Schande anthun, und mir auch was auf den Rücken verſetzen, nachdem er mir was an die Stirne geſetzt hat. Ich mag die hitzigen Köpfe gar nicht leiden; aber mit friedfertigen Gemüthern mag ich gern umgehen. Ich ſchlage niemand gern, damit mich niemand ſchläget. Die Sanftmuth iſt die größte Tugend an mir. Meine Ehre ſagt mir aber, daß ich mich um ſo eine Beleidigung ſchlechterdings rächen muß. O, laß ſie ſagen, was ſie will; ein Hundsvot, der ſich daran kehret. Wenn ich mich nun recht beherzt anſtelle, und ich krige hernach zur Belohnung eine lumpige Degenſpitze in den Bauch; und wenn es hernach in der Stadt heißt: Skanarell iſt todt: alsdenn ſage mir einmal, meine liebe Ehre, ob dirs was helfen kann? Der Kirchhof iſt ein betrübter Ort, und iſt für Leute, die zur Colick geneigt ſind, ſehr ungeſund. Wenn ich alles recht genau überlege, ſo deucht mich, für meine Perſon, daß es doch allemal weit beſſer iſt, ein Hahnrey, als eine Leiche, zu ſeyn. Was ſchadet es denn nun endlich? Krigt man etwan krumme Beine davon, oder wird man buckelig? Ich wollte, daß derjenige beym Teufel wäre, der zuerſt den närriſchen Einfall hatte, ſich über ein Unglück, das blos in der Einbildung beſtehet, den Kopf warm zu machen, und der des vernünftigſten Mannes Ehre an ſolche Dinge gebunden hat, die eine leichtſinnige Frau begehet. Da man mit gutem Grunde dafür hält, daß eine Schandthat nur auf die Perſon, die ſie begehet, zurück fällt;

ſo möchte ich gerne wiſſen, was des Mannes Ehre damit zu ſchaffen hat, daß man einen Schimpf daraus machet. Wir ſollen um anderer Leute Thaten willen büßen? Wenn unſere Weiber, ohne uns dazu zu nehmen, mit jemand in Unehren leben, ſo ſoll die Unehre auf uns fallen? Sie begehen Thorheiten, und wir ſollen uns für Thoren anſehen laſſen? Iſt das nicht ein häßlicher Irrthum? Die Policey ſollte auf dergleichen Ungerechtigkeiten eine Strafe ſetzen. Haben wir nicht ſonſt genug Unglück auszuſtehen? Machen uns nicht allerley Streitigkeiten, Proceſſe, Hunger und Durſt, und Krankheiten Noth genug, ſo lange wir leben, ohne daß wir nöthig hätten, uns auf eine närriſche Weiſe aus Dingen ein Unglück zu machen, die nichts ſind? Wir ſollten nur darüber lachen, und ſollten über ſolche Dinge keinen Lärmen anfangen, oder uns darüber quälen und ängſtigen. Wenn meine Frau gefehlt hat, ſo mag ſie ſich darüber betrüben; warum ſollte ich es thun, da ich keine Schuld daran habe? Allenfalls kann ich mich auch damit tröſten, daß ich eine große Menge Mitbrüder habe. Es iſt heutiges Tages ſchon zur Gewohnheit geworden, daß mancher brave Mann mit ſeinen Augen anſiehet, wenn man mit ſeiner Frau tändelt; und dennoch läſſet er ſich nichts merken. Wer wollte alſo einen Krieg anfangen, um eine Beſchimpfung, die nichts zu bedeuten hat? Die Leute mögen mich einen Narren heiſſen, daß ich mich nicht zu rächen ſuche; ich wäre aber ein rechter Hauptnarr, wenn ich mir Mühe gäbe, mich ermorden zu laſſen. Gleichwohl fühle ich hier, (er zeiget mit dem Finger auf die Bruſt:) daß mir die Galle überläuft, und daß ſie mich zu einer Heldenthat anreizen will. Ja, mein Zorn entbrennt. Ich kann unmöglich ein verzagter Bärenhäuter heiſſen. Ich will mich ſchlechterdings an dem Spitzbuben rächen. Zuerſt will ich meinen Zorn dadurch ausbrechen laſſen, daß ich allen Leuten ſagen will: Der Schelm ſchläft bey meiner Frau.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Gorgibus. Celie. Catharine.

Cel. Ja, lieber Vater, ich unterwerfe mich ſo billig als gern ihrem Willen. Sie haben über mich zu befehlen, und ſie mögen mich verheirathen, an wen ſie wollen. Bringen ſie die Heirath zu Stande, ſo bald es ihnen gefällig iſt: ich will alles thun, was meine Pflicht erfordert. Ich will meine eigene Neigung unterdrücken, und will ihrem Befehle gehorſam nachkommen.

Gorg. O, wie lieb habe ich dich, wenn du ſo redeſt! Bey meiner Treue, ich bin itzt ſo voll Freuden, daß ich Luftſprünge thun wollte; aber die Leute ſehen mich, und ſie möchten mich auslachen. Komm her, meine liebe Tochter, ich will dich umarmen: denn das iſt nicht wider den Wohlſtand. Ein Vater kann ſeine Tochter küſſen, ſo oft er will, ohne daß ſich die Leute darüber aufhalten dürfen. Komm, ich bin ſo erfreut, daß ich ſo eine wohlgeartete Tochter an dir habe, daß ich wohl um zehen Jahre jünger ausſehen werde.

Der zweyte Auftritt.

Celie. Catharine.

Cath. Ich bin über ihre Veränderung ganz erſtaunt.

Cel. Wenn ich dir aber ſagen werde, aus welcher Urſache ich es thue, ſo wirſt du mich deswegen loben.

Cath. Das kann ſeyn.

Cel. Ich will dir alſo ſagen, daß mich Lelius durch ſeine Treuloſigkeit beleidiget hat. Er iſt hierher gekommen, ohne . . .

Cath. Hier kömmt er aber zu uns.

Der dritte Auftritt.

Lelius. Celie. Catharine.

Lel. Ehe ich mich auf ewig von ihnen entferne, ſo will ich ſie doch wenigſtens hier noch einmal zur Rede ſetzen.

Cel. Wie ſind ſie aber ſo verwegen, daß ſie noch mit mir reden wollen?

Lel. Es iſt wahr: meine Verwegenheit iſt groß; doch iſt auch die Wahl, die ſie getroffen haben, ſo beſchaffen, ſen, daß ich ſtrafwürdig wäre, wenn ich ſie nicht darüber zur Rede ſetzete. Leben ſie jederzeit beglückt, und vertilgen ſie mein Angedenken durch den würdigen Liebſten, der ihnen ſo große Ehre machet!

Cel. Ja, Treuloſer, das will ich thun. Nichts ſollte mich mehr erfreuen, als wenn ich wüßte, daß es dich ſchmerzete.

Lel. Was haben ſie denn für gerechte Urſachen, daß ſie ſo zornig auf mich ſind?

Cel. Wie? Stelleſt du dich, als ob du nichts wüßteſt? Frageſt du noch, worinnen dein Verbrechen beſtehet?

Der vierte Auftritt.

Celie. Lelius. Skanarell, (in voller Rüſtung.)
Catharine.

Skan. Krieg! Krieg! dem Ehrendiebe, der meine Ehre ſo unbarmherzig beſchimpft hat!

Cel. (zum Lelius, indem ſie ihm den Skanarell zeiget:) Sieh, ſieh dorthin! Ich kann meine Antwort erſparen.

Lel. Ach! Hier ſehe ich . . .

Cel. Dieſer Anblick allein kann dich in Verwirrung ſetzen.

Lel. Oder vielmehr, ſie beſchämt machen.

Skan. (vor ſich:) Itzt bin ich im Stande, meinen Zorn auszulaſſen. Itzt iſt mein Herz geſtiefelt und geſpornt, und wenn ich ihn antreffe, ſo ſoll man ein ſchönes Metzeln ſehen. Ja, ich habe ihm den Tod geſchwegeſchworen, und mich ſoll nichts davon abhalten. Finde ich ihn, ſo will ich ihn in die andere Welt ſchicken. (Er ziehet den Degen halb aus, und nähert ſich dem Lelius:) Ich muß ihn recht mitten durchs Herz ſtoßen.

Lel. (drehet ſich um:) Was verlanget man von mir?

Skan. Ich verlange von niemand nichts.

Lel. Was hat die Rüſtung zu bedeuten?

Skan. Es iſt eine Kleidung, die ich wegen des naſſen Wetters angezogen habe. (Vor ſich:) O, wie wollte ich mich freuen, wenn ich ihn umbrächte! Ich muß mir ein Herz nehmen!

Lel. (drehet ſich wieder um:) Heh?

Skan. Ich ſage kein Wort. (Vor ſich, nachdem er ſich ſelbſt Ohrfeigen gegeben hat:) O, was bin ich für ein verzagter Bärenhäuter! Ich möchte toll werden. Du feiges Haſenherz!

Cel. (zum Lelius:) Dieſer Anblick ſagt dir genug! Man ſiehet wohl, daß du ihn weit von dir wünſcheteſt.

Lel. Ja, er erinnert mich an ihre entſetzliche Untreue, dergleichen noch niemals einem Verliebten wiederfahren iſt.

Skan. (vor ſich:) Ach! wer doch Herz hätte!

Cel. O, du Treuloſer! halt ein mit deinen vermegenen und hochmüthigen Reden!

Skan. (vor ſich:) Halt dich tapfer, Skanarell! Du ſieheſt ja, daß ſie dir beyſtehet! Friſch! halte dich brav! Stich ihn rücklings todt!

Lel. (tritt von ohngefähr einige Schritte zurück, und Skanarell drehet ſich um, anſtatt daß er ihn erſtechen wollte.) Weil ſie meine Reden ſo ſehr zum Zorne reitzen, ſo ſollte ich billig ihre ſchöne Wahl rühmen, und meine Freude bezeugen, daß ſie ſo gegen mich geſinnt ſind.

Cel. Ja, meine Wahl iſt ſo beſchaffen, daß nichts dawider zu ſagen iſt.

Lel. Ja, ſie thun ſehr wohl, daß ſie ſich wegen ihrer Wahl rechtfertigen wollen.

Skan. Freylich thut ſie wohl, daß ſie meine Rechte vertheidiget. So eine That iſt wider Recht und Billigkeit. Ich habe Urſache, mich zu beklagen: und wenn ich nicht vernünftig wäre, ſo ſollte man ein ſchönes Metzeln ſehen.

Lel. Worüber beklagen ſie ſich denn? Warum ſind ſie ſo grob, und erzürnen ſich ſo . . .

Skan. Genug! Sie wiſſen wohl, wo mich der Schuh drücket. Sie ſollten aber doch, Gewiſſens halber, und aus Furcht vor der Hölle, bedenken, daß meine Frau meine Frau iſt. Sie handeln nicht als ein Chriſt, daß ſie mir meine Frau vor meinen Augen abſpännſtig machen wollen.

Lel. Das iſt ein elender und lächerlicher Verdacht. Laſſen ſie ſich deßwegen kein graues Haar wachſen. Ich weiß wohl, daß ſie ihre Frau iſt, und es kömmt mir nicht in den Sinn, daß ich ſie . . .

Cel. Ach! wie ſchön weißt du dich zu verſtellen, du Treuloſer!

Lel. Wie? haben ſie mich im Verdachte, als ob ich etwas im Sinne hätte, das ihn beleidigen könnte? Beſchuldigen ſie mich ſo eines ſchändlichen Verfahrens?

Cel. Rede nur mit ihm ſelbſt: er wird dirs am beſten erklären können.

Skan. (zu Celien:) Sie vertheidigen mich beſſer, als ich ſelbſt thun kann, und ſie greiffen die Sache am rechten Orte an.

Der fünfte Auftritt.

Celie. Lelius. Skanarell. Skanarells Frau. Catharine.

Skan. Fr. Ich bin eben nicht Willens, Mademoiſelle, meine Eiferſucht an ihnen auszulaſſen. Ich will ihnen nur ſagen, daß ich nicht dumm bin: denn ich ſehe wohl, wie es zugehet. Manches Liebesverſtändniß ſchicket ſich ſehr ſchlecht. Sie ſollten was beſſeres thun, als daß ſie ein Herz verführen, daß für niemand als für mich gehöret.

Cel. Das war eine recht offenherzige Erklärung!

Skan. (zu ſeiner Frau:) Wer hat dich aber ruffen laſſen, du Mähre? Du kömmſt hieher, und zankeſt dich mit ihr, da ſie ſich doch meiner annimmt. Du biſt beſorgt, daß du deinen Liebhaber einbüßen mögeſt.

Cel. Sie darf gar nicht deßwegen beſorgt ſeyn: ich habe nicht die geringſte Luſt dazu. (Zum Lelius:) Hier ſieheſt du, ob ich nicht wahr geredet habe. Es iſt mir recht lieb.

Lel. Wie ſoll ich das verſtehen?

Cath. Ich weiß bey meiner Treue nicht, wo es mit der Verwirrung endlich hinaus will. Ich ſtehe ſchon längſt hier, und habe gehofft, daß ich was davon begreiffen wollte; je länger ich aber zuhöre, deſto weniger kann ich daraus klug werden. Ich ſehe wohl, daß ich mich endlich der Sache annehmen muß. (Sie tritt zwiſchen den Lelius und ihre Jungfer.) Antworten ſie mir ordentlich, und laſſen ſie mich reden. (Zum Lelius:) Herr Lelius, was haben ſie meiner Jungfer vorzurücken?

Lel. Daß mir die Treuloſe einen andern vorgezogen hat. Kaum hatte ich von ihrer fatalen Heirath Nachricht erhalten, ſo hat mich meine heftige Liebe keinen Augenblick ruhen laſſen, weil ich mir noch nicht vorſtellen konnte, daß ſie mich verlaſſen würde. Da ich aber hier ankomme, ſo erfahre ich, daß ſie ſchon verheirathet iſt.

Cath. Daß ſie verheirathet iſt? Mit wem denn?

Lel. (zeiget auf Skanarellen.) Mit ihm.

Cath. Wie ſo? Mit ihm?

Lel. Ja freylich.

Cath. Wer hat ihnen denn das geſagt?

Lel. Er ſelbſt.

Cath. (zu Skanarellen.) Iſt das wahr?

Skan. Ich? Ich habe geſagt, daß ich mit meiner Frau verheirathet wäre.

Lel. Ich habe ja vorhin geſehen, daß ſie wegen meines Bildniſſes ſo ſchrecklich erzürnt waren.

Skan. Das iſt wahr. Hier habe ich es.

Lel. (zu Skanarellen.) Sie haben mir auch geſagt, daß die Perſon, der ſie es aus den Händen geriſſen haben, ihre Frau wäre.

Skan. (zeiget auf ſeine Frau:) Allerdings habe ichs ihr aus den Händen geriſſen; und ohne dieß Bildniß hätte ich von ihrer Schandthat nichts erfahren.

Skan. Fr. Was willſt du denn, daß du dich ſo zur Unzeit über mich beſchwereſt? Ich hatte es von ohnge-

fähr

ſelbe auf der Erde gefunden. Und als ich dieſen Herrn, (ſie zeiget auf den Lelius) da er ohnmächtig wurde, in unſer Haus nöthigte, ſo habe ich nicht einmal bemerkt, daß es ſein Bildniß war, ob du dich gleich ohne alle Urſache mit mir zankteſt.

Cel. Auf ſolche Art bin ich eigentlich an dem ganzen abentheuerlichen Handel Urſache. Ich habe es fallen laſſen, als mich die Ohnmacht überfiel, um deren willen ſie (ſie zeiget auf den Sganarell) mich in ihr Haus bringen lieſſen.

Cath. Da ſehen ſie es! Wenn ich nicht wäre, ſo wüßten ſie noch nicht, woran ſie wären. Sie ſollten alle ein wenig Nieſewurzel brauchen.

Sgan. (vor ſich:) Soll ich denn nun das alles für baares Geld annehmen? Bey meiner Seele! Die Stirne iſt mir doch dabey ſehr heiß geworden.

Sgan. Fr. Dieß alles benimmt mir den Argwohn noch nicht völlig. Ich beſorge, daß ich betrogen werde, damit mir nur mein Unglück nicht ſo ſchwer zu verdauen ſeyn ſoll.

Sgan. (zu ſeiner Frau:) Wir wollen einander beyde für ehrliche Leute halten. Ich habe mehr dabey zu verlieren, als du. Geſchwind! damit wir des Handels eins werden.

Sgan. Fr. Gut! Nimm dich aber vor Hörnern in Acht, wenn ich was von dir erfahre!

Cel. (zum Lelius, nachdem ſie vorher heimlich mit einander geredet haben:) O Himmel! wenn die Sache ſo beſchaffen iſt: was habe ich gethan? Was für böſe Folgen wird nicht mein Zorn nach ſich ziehen! Weil ich in den Gedanken ſtand, daß ſie mir untreu geworden wären, ſo habe ich mich unglücklicher Weiſe an ihnen zu rächen geſucht, und habe gethan, was mir mein Vater befahl. Ich habe eben itzo in die Heirath gewilliget, die ich doch Zeit meines Lebens hätte verabſcheuen ſollen. Ich habe es meinem Vater verſprochen; und was mich am meiſten verdrießt . . . Aber hier kömmt er.

Lel. Er wird ſein Wort nicht brechen.

Der ſechste Auftritt.

Gorgibus. Celie. Lelius. Skanarell.
Skanarells Frau. Catharine.

Lel. Mein Herr, ich bin itzt wieder hier angekommen, und liebe ihre Jungfer Tochter ſo ſtark, als jemals. Ich ſchmeichele mir alſo, daß ſie ihr Wort halten werden, nach welchem mir Celie zur Ehe verſprochen worden iſt.

Gorg. Mein Herr, der itzt wieder hier angekommen iſt, und der meine Jungfer Tochter noch ſo ſtark als jemals liebet; der ſich ſchmeichelt, daß ich mein Wort halten werde, nach welchem ihnen Celie zur Ehe verſprochen worden iſt. Gehorſamer Diener, mein Herr!

Lel. Wie, mein Herr? Auf ſolche Art ſoll meine Hoffnung ſo ſchändlich hintergangen werden?

Gorg. Ja, mein Herr, auf ſolche Art thue ich meine Schuldigkeit, und meine Tochter thut ebenfalls, was ihr oblieget.

Cel. Lieber Vater, meine Pflicht erfordert, mein Verſprechen gegen ihn zu erfüllen.

Gorg. Iſt das der Gehorſam, den mir eine Tochter ſchuldig iſt? Du haſt dich gar bald von deinen guten Gedanken wiederum abwenden laſſen. Vorhin wollteſt du Valern . . . Hier ſehe ich aber ſeinen Vater kommen. Er wird gewiß die Sache vollends in Richtigkeit bringen wollen.

Der ſiebende Auftritt.

Nagelbohrer. Gorgibus. Celie. Lelius. Skanarell. Skanarells Frau. Catharine.

Gorg. Was bringen ſie Gutes, mein Herr Nagelbohrer?

Nag. Ein wichtiges Geheimniß, das ich erſt dieſen Morgen erfahren habe, und um deſſen willen ich mein Wort unmöglich halten kann. Mein Sohn iſt zwar mit ihrer Jungfer Tochter verſprochen worden; ich höre aber, daß er ſich, wider aller Menſchen Vermuthen, ſchon ſeit vier Monaten mit Liſetten verkoppelt hat. Wegen ihrer reichen und vornehmen Familie iſt es mir unmöglich, dieſe Heirath zu hintertreiben, und ich muß alſo . . .

Gorg. Genug hiervon! Ihr Herr Sohn hat ſich wider ihren Willen mit einer andern verkoppelt; und ich kann ihnen nicht verhalten, daß meine Tochter ſchon längſt, mit meinem eigenen Willen, dem Herrn Lelius iſt verſprochen worden. Und weil er denn ſehr reich an Tugenden iſt, ſo kann ich ihr unmöglich einen andern Mann zur Ehe geben.

Nag. Ihre Wahl gefället mir überaus wohl.

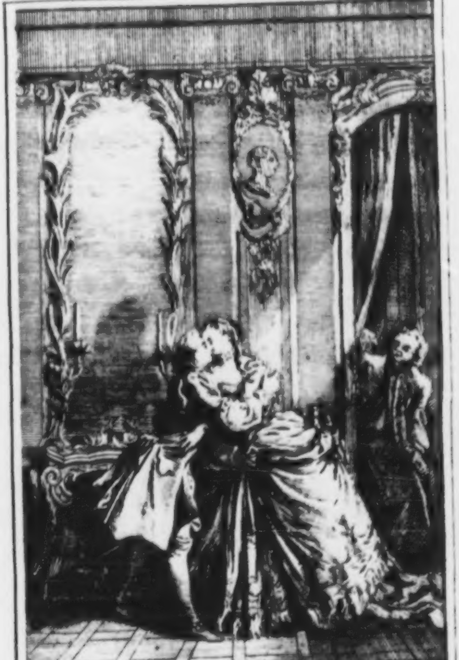
Lel. Und dieſe billigen Neigungen werden mich Zeit Lebens glücklich machen.

Gorg. Kommen ſie mit mir; wir wollen die benöthigten Anſtalten machen.

Skan. (allein:) Hat wohl jemals ein Mann ſtärkere Urſache gehabt, als ich, ſich für einen Hörnerträger zu halten? Man lerne hieraus, daß auch der ſtärkſte Schein trügen kann. Erinnern ſie ſich an dieſes Exempel! Wenn man auch alles mit Augen ſähe, ſo muß man doch nichts glauben.

Ende des Luſtſpiels.

1 Th.



Dom Garcia von Navarra.

M. a D. B

Dom

Garcia von Navarra.

Oder der

eiferſüchtige Prinz.

Ein heroiſches Luſtſpiel.

Perſonen.

Dom Garcia, Prinz von Navarra, Liebhaber der Donna Elvira.

Donna Elvira, Prinzeßinn von Leon.

Dom Alphonſo, Prinz von Leon, vermeynter Prinz von Caſtilien, unter dem Namen Dom Silvio.

Donna Ignes, Gräfinn, Geliebte des Dom Silvio, welche von Mauregat, unrechtmäßigem Beſitzer des Königreichs Leon, geliebt wird.

Eliſe, Vertrauete der Donna Elvira.

Dom Alvar, } vertrauete Freunde des Dom Garcia,
Dom Lope, } und Liebhaber der Eliſe.

Dom Pedro, Stallmeiſter der Donna Ignes.

Ein Page der Donna Elvira.

Der Schauplatz iſt zu Aſtorga, einer Stadt im Königreiche Leon.

Dom Garcia von Navarra.
Oder
# der eiferſüchtige Prinz.
Ein heroiſches Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Donna Elvira. Eliſe.

Donna Elvira.

Nein, es geſchah nicht aus freyer Willkühr, als meines Herzens wahre Geſinnung gegen dieſe beyden Liebhaber entſchieden ward. Der Prinz darf es ſich ſelbſt nicht zuſchreiben, er mag beſchaffen ſeyn, wie er will, daß ſeine Liebe den Vorzug erhalten hat. Die rühmlichen Heldentugenden des Dom Silvio leuchteten mir eben ſowohl in die Augen, als des Prinzen ſeine. Gleiche Tugenden und gleich hohe Geburt konnten mich ſowohl dieſem, als jenem, den Vorzug zu geben bewegen; und es hätte vielleicht noch keiner den Sieg davon getragen, wenn ſich die Herzen blos durch Verdienſte regieren lieſſen. Allein, die Feſſeln, die uns der Himmel ſelbſt anleget, entſchieden endlich ihr Glück in der Liebe; und ob ich wohl beyde gleich hoch ſchätze, ſo gehet doch meine Neigung allein auf den Dom Garcia.

Eliſe. Die Liebe, die ihnen ihr Schickſal für den Prinzen Dom Garcia einflößet, hat aber noch ſehr wenig Gewalt über ihre Handlungen: denn wir alle ſind lange Zeit zweifelhaft geweſen, welchem von ihren beyden Liebhabern ſie den Vorzug geben wollten.

Donna Elv. Die verliebten Bemühungen dieſer zweenen edlen Nebenbuler haben einen verdrießlichen Streit in mir erreget. Wenn ich einen vor mir ſahe, ſo fand ich wider die zärtlichen Regungen meines Herzens nichts zu erinnern. So bald aber der andere, den ich aufopfern wollte, mir vor Augen kam, ſo legete ich es mir als die größte Ungerechtigkeit aus, und kurz zu ſagen: Dom Silvio ſchien mir in ſeiner Liebe ein beſſeres Glück zu verdienen. Ich hielt mir noch immer vor, was die Tochter des verſtorbenen Königs von Leon gegen das caſtiliſche Geblüte zu thun ſchuldig wäre, und daß unſere Väter durch eine vieljährige Freundſchaft verbunden geweſen ſind. Je mehr alſo der andere ſich in mein Herz einſchliche, deſto mehr beklagte ich ſeine unglückliche Liebe. Aus Mitleiden war ich ſo gefällig gegen ihn, und hielt ſeine heftige Liebe durch ein äuſſerlich günſtiges Bezeigen in Hoffnung. Durch dieſen ſchwachen Vortheil ſuchete ich das Unrecht, das ich ihm that, wieder gut zu machen.

Eliſe. Da ſie nun aber von ſeinem erſten Liebesverſtändniſſe Nachricht bekommen haben, ſo könnten ſie ja des Zwanges, den ſie ſich thun, überhoben ſeyn. Denn weil Donna Ignes ſchon, ehe er ihnen ſein Herz angetragen, ſeiner Liebe Gehör gegeben, und weil ſie mit ihnen, Prinzeßinn, in ſehr vertrauter Freundſchaft lebet: ſo haben ſie itzt Urſache genug, da die Sache bekannt geworden, ihrer Liebe freyen Lauf zu laſſen, und ſie können nunmehr gegen ihren beſchämten Liebhaber ihre Weigerung mit der Freundſchaftspflicht beſchönigen.

Donna Elv. Es iſt wahr, ich habe Urſache, mich über die Nachricht zu freuen, daß Dom Silvio untreu geworden iſt, weil mein Herz dadurch berechtiget wird, ſeine Liebe, die mich vorher im Zwange hielt, zu verwerfen, und ohne Bedenken eine andere Wahl zu treffen. Was hat aber mein Herz auch, bey dem allen, für Freude zu hoffen, da es von ſeiner Seite ebenfalls ſo einen heftigen Zwang ausſtehen muß? da meines eiferſüchtigen Prinzen unaufhörliche Schwachheit meiner zärtlichen Liebe ſo ſchlecht begegnet? da er mich, wie es ſcheinet, noch dergeſtalt zum Zorne reitzen wird, daß ich einmal plötzlich allen Umgang mit ihm werde auf heben müſſen?

Eliſe. Wenn aber ihr Mund ihn nicht ſeines Sieges verſichert: iſt es wohl ein Verbrechen für ihn, wenn er ſich nicht unterſtehet, ihn für wahr zu halten? Da ſie ſeines Mitbulers Liebe geſchmeichelt haben: berechtiget ihn dieſes nicht, an ihrer Liebe zu zweifeln?

Donna Elv. Nein, nichts in der Welt kann das wahnwitzige Verfahren einer ſolchen unluſtigen und ſchändlichen Eiferſucht entſchuldigen. Ich habe ihm auch durch mein Bezeigen mehr als zu ſehr zu verſtehen gegeben, daß er ſich gar wohl ſchmeicheln könne, geliebt zu werden. Der Mund iſt nicht dazu nöthig; man hat andere Dollmetſcher, die eine verborgene Liebe deutlich auslegen können. Ein Seufzer, ein Blick, eine bloſe Erröthung, ja das Stillſchweigen ſelbſt, kann des Herzens Meynung entdecken. Die Liebe kann durch alles ſprechen; und in dieſer Sache muß auch die geringſte Wahrſcheinlichkeit anſtatt einer Ueberzeugung dienen: weil bey unſerm Geſchlechte die Ehre ſo viel vermag, daß man niemals alles zu erkennen giebt, was man denket. Ich geſtehe es, ich habe eine verſchmitzte Aufführung annehmen wollen; ich habe geſucht, beyder Verdienſte mit gleichen Augen anzuſehen. Aber, wie ſchwach widerſtehet man nicht ſeiner Neigung! Wie leichtlich bemerket man nicht den Unterſchied zwiſchen Gunſtbezeugungen, die man mit Vorbedacht giebt, und ſolchen, dazu das Herz ſelbſt geneigt iſt! Bey jenen verräth man allzeit den Zwang, den man ſich thut; aber dieſe brechen, leider! hervor, ohne daß man daran denket: gleich den klaren Waſſerbächen, die aus ihren natürlichen Quellen gelind hervorflieſſen. Mein Mitleiden mit dem Dom Silvio mochte mein Herz noch ſo ſehr in Bewegung ſetzen, ſo verrieth ich doch meine Neigung, ohne daß ich es gewahr ward, und mitten in dieſer Marter entdeckete ich dem Prinzen allzeit mehr, als ich wollte.

Eliſe. Wenn aber auch der vielfältige Argwohn ihres erlauchten Liebhabers, wie ſie ſagen, keinen Grund hat, ſo giebt er ihnen doch wenigſtens die Verſicherung, daß ſein Herz wahrhaftig verliebt iſt; und andern würde dasjenige, worüber ſie ſich beklagen, angenehm ſeyn. Die Eiferſucht kann nicht anders, als gehäßig ſeyn, wenn ſie von einer Perſon kömmt, die uns zuwider iſt. Wenn aber ein Geliebter Unruhe blicken läſſet, ſo muß es uns ja, wenn wir ihn wirklich lieben, nothwendig ergetzen. Er bezeuget hierdurch ſeine Liebe um ſo viel beſſer; und je eiferſüchtiger er iſt, deſto mehr ſollten wir ihn lieben. Weil nun ihr großmüthiger Prinz dero Herz . . .

Donna Elv. O, weg mit ſolchen ſeltſamen Maximen! Die Eiferſucht iſt überall ein häßliches Ungeheuer. Nichts in der Welt kann ihr unbilliges Verfahren mildern. Je angenehmer uns die Liebe einer Perſon iſt, von der ſie herrühret, deſto empfindlicher muß man dadurch beleidiget werden. Einen ungeſtümen Prinzen vor mir zu ſehen, der augenblicklich die Ehrerbietung, die ein wahrer Verliebter billig haben ſoll, aus den Augen ſetzet! der aus eiferſüchtiger Regung, ich mag fröhlich oder betrübt ſeyn, mit mir zanket! der in allen meinen Blicken ſtets etwas findet, das er einem Mitbuler zum Beſten auslegen will . . . Nein, nein! ein ſolcher Verdacht beleidiget mich allzu ſehr; ich ſage dir meine Gedanken freymüthig. Dom Garcia iſt mir lieb; er kann einem edlen Herzen Liebe einflöſſen. Sein Muth hat mitten in Leon mir ein herrliches Zeugniß von ſeiner Liebe gegeben. Er hat, mir zum Beſten, ſich der größten Gefahr blos geſtellt. Er hat mich den Abſichten unſerer ſchändlichen Tyrannen entriſſen, und in dieſer eroberten Feſtung mich vor dem grauſamen Unglücke einer ſchimpflichen Heirath in Sicherheit geſtellt. Ich kann auch nicht bergen, daß es mir Leid gethan hätte, wenn ich einem andern dieſen Ruhm zuſchreiben müßte: denn ein verliebtes Herz freuet ſich ungemein, wenn es dem Geliebten durch etwas verpflichtet wird, weil eine ſchüchterne Liebe erſt alsdenn Muth bekömmt, ſich öffentlich ſehen zu laſſen, wenn die Dankbarkeit an den Gunſtbezeugungen Antheil hat. Ja; es ergetzet mich, wenn derjenige, der mir mit Gefahr ſeines Lebens beygeſtanden, berechtiget zu ſeyn ſcheint, mein Herz zu beſiegen. Es ergetzet mich, wenn meine Gefahr mich in ſeine Arme wirft. Und wenn das allgemeine Gerücht nicht trüget, und der Himmel mir meinen Bruder wiedergiebt, ſo wünſche ich nichts ſehnlicher, als daß er ihm durch ſeine Tapferkeit wider das verrätheriſche Geſchlecht beyſtehen, und ihm wieder zu ſeinem Range verhelfen möge. Ich wünſche, daß ſeine Tapferkeit einen glücklichen Fortgang habe, und daß er meines Bruders Dankbarkeit verdiene. Doch, bey dem allen, wenn er mich immer heftiger zum Zorne reizet; wenn ſeine Liebe nicht die Eiferſucht ableget, und ſich hierinnen nicht nach meinem Sinne richtet: ſo darf er ſich auf mich keine Hoffnung machen, und er ſoll nimmermehr mein Gemahl werden. Ich verabſcheue einen Eheſtand, der unfehlbar für beyde eine Hölle ſeyn würde.

Eliſe. Man könnte zwar anderer Meynung hierinnen ſeyn; jedoch läugne ich nicht, Prinzeßinn, daß er ſich nach ihrem Sinne richten ſollte. Sie haben ſich in ihrem Briefe ſo deutlich hierüber erklärt, daß er unfehlbar, wenn er ihn lieſet . . .

Donna Elv. Nein, Eliſe, durch dieſen Brief will ich es nicht thun: es wird beſſer ſeyn, wenn ich es mündlich verrichte. Ein günſtiger Brief iſt in des Liebhabers Händen ein allzu klarer Beweis, daß man ihn liebet. Laß ihn alſo nicht an den Prinzen beſtellen.

Eliſe. Ich werde ihrem Befehle in allem nachkommen. Unterdeſſen bewundere ich nur, daß der Himmel den Gemüthern ſo einen verſchiedenen Geſchmack giebt, und daß einige etwas als eine Beleidigung anſehen, was andern unter einer ganz verſchiedenen Geſtalt erſcheinet. Was mich anlanget, ich würde es mir für ein beſonderes Glück ſchätzen, wenn ich einen Liebhaber hätte, der eiferſüchtig ſeyn wollte. Ich würde mir ſeine Unruhe für eine Ehre ſchätzen; und es iſt meinem Gemüthe oftmals ein wenig ſchmerzhaft, wenn ich ſehe, daß Dom Alvar ſich nicht den mindeſten Kummer macht.

Donna Elv. Wir meynen, er ſey weit von uns; aber hier kömmt er.

Der zweyte Auftritt.

Donna Elvira. Dom Alvar. Eliſe.

Donna Elv. Ich wundere mich, wo ſie itzt herkommen. Was haben ſie mir zu berichten? Kömmt Dom Alphonſo? Haben wir Hoffnung, ihn bald zu ſehen?

Dom Alv. Ja, Prinzeßinn. Der Prinz, ihr Herr Bruder, der in Caſtilien iſt erzogen worden, ſiehet itzt die Zeit kommen, zu ſeinem rechtmäßigen Beſitz zu gelangen. Der König, glorreichen Andenkens, vertraute ihn auf ſeinem Todbette dem Dom Louis, wegen ſeiner großen Klugheit, zur Erziehung; und dieſer hat ihn bis itzo dem ganzen Reiche verborgen gehalten, damit er ihn der Wuth des Verräthers Mauregat entreiſſen möchte. Und obgleich der Tyrann, ſeit dem er den ſchändlichen Aufruhr angefangen, den Prinzen oftmals von ihm verlanget hat, unter dem Vorwande, ihn auf ſeinen Thron zu ſetzen: ſo hat doch deſſen kluger Eifer ſich niemals durch das verführeriſche Vorgeben ſeiner verſtellten Billigkeit betrügen laſſen. Itzt aber, da das Volk durch die Gewaltthätlichkeiten, die man ihnen, Prinzeßinn, tyranniſcher Weiſe hat thun wollen, in Bewegung gekommen iſt: itzt glaubt der edelmüthige Greis, daß es Zeit ſey, das Glück zu verſuchen, das man ſeit zwanzig Jahren gehofft hat. Er hat die

Stadt Leon aufgebracht; und ſeine heimlichen getreuen Freunde haben ſowohl Hohe als Niedrige überredet. Mittlerweile hat das Königreich Caſtilien zehen tauſend Mann gewaffnet, dadurch man den Prinzen, nach der Unterthanen Wunſch, wiederum auf den Thron zu ſetzen hoffet. Jtzt läſſet er vorhero des Prinzen Ankunft überall bekannt machen, und will ihn nicht eher, als an der Spitze der Armee, ſehen laſſen, wenn alles bereit iſt, das Schwert zur Rache zu zücken, und den ſchändlichen Kronenräuber zu vertilgen. Man umringet itzo die Stadt Leon, und Dom Silvio führet in Perſon die Hülfsvölker an, die ihnen ſein Vater ſendet.

Donna Elv. So ein mächtiger Beyſtand ſchmeichelt unſerer Hoffnung gar ſehr; ich beſorge aber, daß mein Bruder ihm allzu ſehr wird verbunden werden.

Dom Alv. Man muß aber erſtaunen, Prinzeßinn, daß ihr Verfolger, ohnerachtet des ſchweren Wetters, das ihm über dem Kopfe ſchwebet, wie man aus Leon, als etwas gewiſſes höret, ſich mit der Gräfinn Jgnes vermählen will.

Donna Elv. Er ſuchet bey der Vermählung mit dieſer erlauchten Perſon ſich durch das große Anſehen ihrer Familie zu ſtützen. Jch bekomme gar keine Briefe von ihr, und ich bin deßwegen ſehr bekümmert. Jch weiß aber, daß ſie ſich dem Tyrannen allzeit widerſetzet hat.

Eliſe. Ehre und Liebe geben ihr allzu wichtige Urſachen, ſich dieſer Heirath zu widerſetzen, als daß ſie . . .

Dom Alv. Hier kömmt der Prinz.

Der

Der dritte Auftritt.

Dom Garcia. Donna Elvira. Dom Alvar. Eliſe.

Dom Garc. Ich komme itzt in der Abſicht zu ihnen, Prinzeſſinn, daß ich ihnen zu der guten Hoffnung, davon er ihnen itzt Nachricht gegeben hat, Glück wünſchen will. Der Prinz, dero Herr Bruder, dem der boshafte Tyrann endlich unterliegen wird, macht, daß meine Liebe die ſtärkſte Hoffnung ſchöpfen kann. Sein Zuſtand giebt meinem Muthe Gelegenheit, mich rühmlichen Gefährlichkeiten blos zu ſtellen, die ich ihrer Schönheit zum Opfer bringen kann, und wodurch ich mir den Ruhm zu erwerben hoffe, [wenn anders der Himmel, der ihnen dieſe Gerechtigkeit nicht verſagen kann, mir günſtig ſeyn will,] dero Glücke ein beſſeres Anſehen zu geben, ſo daß ſie die Untreue mit Füßen treten, und ihr Geſchlecht wiederum zu ſeiner Würde erhoben ſehen. Was mich aber bey einer ſo angenehmen Hoffnung am meiſten erfreuet, iſt dieſes, daß der Himmel den Bruder, den er ihnen wiederſchenket, zur Krone beſtimmt hat; daß folglich meine Liebe ſich öffentlich zeigen darf, ohne daß man ſie andern Abſichten beymeſſen, oder mich im Verdacht haben könnte, als ſuchte ich in ihrer Perſon die Anſprüche auf eine Krone zu erhalten. Ja, mein Herz wünſchete, der ganzen Welt zeigen zu können, daß es bey ihnen auf nichts, als auf ſie ſelbſt, ſiehet. Hundertmal, wenn ich es ohne Beleidigung ſagen darf, hat ſich mein Wunſch über ihre hohe Geburt entrüſtet, und aus unbedachtſamer Hitze verlangt, daß ihre himmliſchen Reizungen mit einem geringeren Stande verknüpft wären, damit ich ihnen durch eine edele Aufopferung meines Herzens das, was ihnen die Unbilligkeit des Schickſals verweigert hätte, zu erſetzen geſchickt wäre, und damit ſie dasjenige von meiner Liebe bekämen, was ſie nun ihrer Geburt zu danken haben. Weil aber der Himmel meiner Liebe zuvor gekommen iſt, und mir das Vergnügen verweigert hat, eine ſo billige Aufopferung zu thun; ſo erlauben ſie mir, Prinzeßinn, daß meine Liebe ſich einige Hoffnung machen dürfe, wofern es meinem Muthe gelinget, ihren Feind auszurotten; und daß ich, durch rühmliche Dienſte, mich um ihres Bruders und des ganzen Staats günſtige Bewilligung bewerben möge.

Donna Elv. Prinz, ich weiß wohl, daß ihre Liebe unzählige ſchöne Thaten wird aufweiſen können, wenn ſie unſere Rechte zu vertheidigen unternehmen. Allein, die Bewilligung meines Bruders und des ganzen Staats iſt zur Belohnung, die ſie ſich davon verſprechen, noch nicht hinlänglich. Donna Elvira hat hierbey keines Zwanges nöthig; ich ſehe ein ſtärkeres Hinderniß, das ſie zu überwinden haben.

Dom Garc. Ja, Prinzeßinn, ich verſtehe, was ſie damit ſagen wollen. Ich weiß wohl, daß mein Herz ſeine Seufzer bey ihnen verlieret. Das ſtarke Hinderniß, das meiner Liebe im Wege ſtehet, iſt kein Geheimniß für mich, ob ſie es gleich nicht nennen.

Donna Elv. Bisweilen verſtehet man etwas ſehr übel, wenn man es gleich noch ſo wohl zu verſtehen glaubet. Man irret ſich leichtlich, wenn man gar zu geſchwind iſt. Weil ich es aber doch ſagen ſoll: Verlangen ſie denn zu wiſſen, wenn ich ihnen günſtig ſeyn will, und wenn ſie ſich Hoffnung machen können?

Dom Garc. Dieß will ich als die größte Gnade von ihnen annehmen.

Donna Elv. Wenn ſie mich ſo lieben lernen, wie man lieben muß.

Dom Garc. Ach! wo iſt in der Welt eine Liebe zu finden, die meiner, die ich für ſie hege, gleich käme?

Donna Elv. Wenn ihre Liebe nichts an ſich ſpüren läſſet, darüber ſich die Geliebte erzürnen muß.

Dom Garc. Darnach beſtrebe ich mich am allermeiſten.

Donna Elv. Wenn ihr Gemüth nicht gar zu niederträchtige Meynungen von mir heget.

Dom Garc. Ich habe allzuviel Ehrerbietung für ſie.

Donna Elv. Wenn ihre Vernunft aufhören wird, mich durch unbilligen Argwohn zu beſchimpfen; wenn ſie endlich das abſcheuliche Ungeheuer, ihre Eiferſucht, ausrotten werden, die ihre Liebe verhaßt macht, und ihnen ſehr ſchlechten Vortheil bringet; die ihrer Hoffnung hinderlich iſt, und die mich alle Augenblicke wider ſie zum Zorne reitzet.

Dom Garc. Ach! es iſt wahr, Prinzeßinn. So große Mühe ich mir auch gebe, ſo bleibt doch allzeit ein wenig Eiferſucht im Herzen. Der abweſende Nebenbuler, den ihre himmliſchen Reitzungen rühren, läſſet meinem Gemüthe keine Ruhe genieſſen. Ich ſtehe allzeit in der Meynung, es ſey nun wahr, oder auch eine vergebliche Einbildung, daß ſich ihr Herz über ſeine Abweſenheit betrübet, und daß ihre zärtlichen Seufzer, ungeachtet meiner Bemühungen, ſtets nach dieſem mehr als glücklichen Nebenbuler gerichtet ſind. Wenn aber mein Verdacht etwas mißfälliges für ſie an ſich hat, o, ſo können ſie mir ihn ſehr leichtlich benehmen; und die Verbannung deſſelben, wozu ich den Befehl willig annehme, beruhet vielmehr auf ihnen, als auf mir. Ja; ſie ſelbſt können mit zwey zärtlichen Worten mein Herz wider alle Eiferſucht waffnen, und durch die deutliche Bekräftigung meiner glorreichen Hoffnung dieſes abſcheuliche Ungeheuer auf einmal vertilgen. Laſſen ſie ſich demnach gefallen, mir dieſen Zweifel, der mich beunruhiget, zu benehmen, und machen ſie, daß ihr engliſcher Mund mir in meiner größten Beängſtigung einen Muth zuſpreche, den ich aus meinen ſchlechten Verdienſten nicht ſchöpfen kann.

Donna Elv. Prinz, ihr argwöhniſches Gemüth verfährt ſehr tyranniſch mit mir. Die Herzen verlangen, daß man alle Sylben verſtehen ſoll, und können eine ſolche Liebe nicht wohl vertragen, die ſo ungeſtüm iſt, daß ſie alles recht deutlich zu wiſſen begehret. Die erſte Bewegung, die unſer Herz zu verrathen geſchickt iſt, muß einem verſtändigen Liebhaber eine Genüge thun; und man berechtiget uns, ein Geſtändniß zu widerruffen, wenn man es gar zu weit treiben will. Ich ſage nicht, welche Wahl mein Gemüth, wenn es bey mir ſtünde, zwiſchen ihnen, und dem Dom Silvio treffen möchte; indeſſen würde jedermann beſſer, als ſie, verſtanden haben, was ich ſagen will, wenn ich ihnen die Eiferſucht abzuwöhnen ſuche. Ich hoffete, ſie würden einen ſolchen Befehl als eine zärtliche Sprache annehmen, ſo daß ich nicht nöthig hätte, mehr zu ſagen. Aber dieß iſt für ihre Liebe noch viel zu wenig: ſie verlangen das allerdeutlichſte Geſtändniß. Wenn ſie ſich beruhigen ſollten, ſo muß ich ausdrücklich ſagen: Ich liebe ſie. Und, bey dem allen, würden ſie doch vielleicht ſchlechterdings verlangen, daß ich es beſchwören ſollte.

Dom Garc. Ja, ja, Prinzeßinn, ich bin allzu vermeſſen; ich muß mir billig an allem begnügen laſſen, was ihnen gefällig iſt. Ich verlange kein deutlicheres Geſtändniß. Ich glaube, daß ſie einige Gütigkeit für mich hegen, und daß meine Liebe ſie zu einigem Mitleiden antreibet; und dieſes iſt für mich ſchon ein größeres Glück, als ich verdiene. Ich beſchlüße von itzt an, meine Eiferſucht fahren zu laſſen. Ihr Urtheil, ſo ſie dawider fällen, iſt für mich überaus angenehm, und ich nehme dero gütigen Befehl an, und ſuche mein Herz von dieſer Tyranney frey zu machen.

Donna Elv. Prinz, ſie verſprechen viel; ich zweifele aber, ob ſie ſich werden überwinden können.

Dom Garc. Ach, Prinzeßinn! Mir hierinnen Glauben beyzumeſſen, iſt allein dieſes hinlänglich, weil alles, was ihnen verſprochen wird, erfüllt werden muß, und weil auch die ſchwerſte Arbeit nur ein Spiel wird, wenn man das Glück hat, ſeiner Göttinn Befehl auszurichten. Mich ſoll der Himmel ewig verfolgen; mich ſoll ein Wetterſtrahl zu Boden ſchlagen . . . und damit ich mir noch ein größeres Unglück anwünſche: ich will, daß ſie meine Feindinn werden mögen, wenn meine Liebe jemals ſo thöricht iſt, und mein Verſprechen nicht hält, und wenn mein Gemüth jemals die geringſte Eiferſucht . . .

Der

Der vierte Auftritt.

Donna Elvira. Dom Garcia. Dom Alvar.
Eliſe. Ein Page, (welcher der Donna Elvira einen Brief überbringet.)

Donna Elvira. (zum Pagen:) Ich war um ſie bekümmert; itzt aber machſt du mir eine große Freude. Sage dem Boten, daß er warten ſolle. (vor ſich:) Bemerke ich nicht ſchon an ſeinen Minen, (ſie zeiget auf den Dom Garcia) daß er um dieſes Briefes willen unruhig wird? Erſtaunliche Wirkung ſeines Temperaments! (laut:) Prinz, was ſtöret ſie mitten in ihrem Schwure?

Dom Garc. Ich meynete, ſie hätten etwas geheimes mit ihm zu ſprechen: deswegen wollte ich ſie nicht ſtören.

Donna Elv. Mich deucht, als ob ſie aus einem andern Tone mit mir redeten, und ich ſehe, daß ſie plötzlich eine beängſtigte Mine annehmen. Ich erſtaune billig über eine ſo geſchwinde Veränderung. Darf ich nicht wiſſen, woher es rühret?

Dom Garc. Es ſtieß mir plötzlich eine Unbäßlichkeit zu.

Donna Elv. Solche plötzliche Unbäßlichkeiten haben oft böſe Folgen. Es wäre nützlich, alſobald etwas dawider zu brauchen. Sagen ſie mir aber: begegnet es ihnen öfters?

Dom Garc. Bisweilen.

Donna Elv. O, ſchwacher Prinz! Wohlan, brauchen ſie geſchwind dieſen Brief zum Gegenmittel; das Uebel beſtehet nur in der Einbildung.

Dom Garc. Dieſen Brief, Prinzeßinn? O, ich mag ihn nicht anrühren. Ich verſtehe, was ſie ſagen wollen, und was ſie mir hiermit Schuld geben. Wenn ich . . .

Donna Elv. Leſen ſie ihn, ſage ich, und thun ſie ſich ſelbſt dieſe Gefälligkeit.

Dom Garc. Damit ſie mich hernach ſchwach und eiferſüchtig nennen könnten? Nein, nein! ich muß ihnen itzt einen Beweis geben, daß mir der Brief keinen Argwohn gemacht hat. Und obgleich ihre Gütigkeit mir es erlaubet, ſo will ich ihn doch nicht ſehen, damit ich mich vom Verdachte entledige.

Donna Elv. Weil ſie ſich denn ſo ſehr weigern, ſo würde ich Unrecht thun, wenn ich ſie zwingen wollte. Es kann auch in der That genug ſeyn, daß ich ſie genöthiget habe, zu ſehen, von welcher Hand der Brief iſt.

Dom Garc. Ich thue alles gern, was ſie befehlen. Wenn es ihnen beliebig iſt, daß ich ihn für ſie leſen ſoll, ſo nehme ich die Mühe herzlich gern über mich.

Donna Elv. Ja, Prinz, hier haben ſie ihn. Leſen ſie ihn für mich.

Dom Garc. Es geſchicht aber blos, ihnen Gehorſam zu leiſten, und ich kann verſichern . . .

Donna Elv. Es mag ſeyn, wie es will; ſäumen ſie ſich nicht lange, und leſen ſie.

Dom Garc. Er iſt von der Gräſinn Donna Ignes, wie ich ſehe.

Donna Elv. Ja. Es iſt mir meinetwegen und auch ihrentwegen überaus lieb.

Dom Garc. (lieſet den Brief der Gräſinn Ignes:) Ungeachtet der großen Verächtlichkeit, die ich gegen den Tyrannen ſchon lange Zeit bezeigt habe, liebet er mich dennoch, und es ſcheinet, als habe er, ſeit dem ſie hinweg ſind, alle ſeine Grauſamkeit, dadurch er ſie zur Heirath mit ſeinem Sohne zwingen wollte, wider mich gerichtet, damit er mich bewegen möge, in ſeine Abſichten zu willigen. Alle diejenigen, unter denen ich ſtehe, ſind zu dieſer unanſtändigen Heirath, aus ſchändlichen Abſichten einer eingebildeten Ehre, ſehr geneigt. Ich will aber lieber ſterben, als darein willigen. Ich wünſche, daß ſie, ſchöne Elvire, glücklicher als ich, leben mögen.

Donna Jgnes.

Ihre hohe Tugend bleibt unveränderlich.

Donna Elv. Ich will meiner erlauchten Freundinn antworten. Unterdeſſen mögen ſie lernen, mein Prinz, wider alles, was ihnen ſo heftige Unruhe macht, beſſer zu kämpfen. Dieſesmal habe ich ſie durch eine Erläuterung beſänftiget, und es iſt alles im Friede abgegangen. Aber, die Wahrheit zu ſagen, zu gewiſſen Stunden könnte ich vielleicht ganz anders geſinnet ſeyn.

Dom Garc. Wie? glauben ſie denn . . .

Donna Elv. Ich glaube, was ich zu glauben Urſache habe. Leben ſie wohl! Behalten ſie meine Erinnerung im Gedächtniſſe. Und wenn es wahr iſt, daß ſie große Liebe für mich hegen, ſo geben ſie mir ſolche Proben davon, wie ich verlange.

Dom Garc. Seyen ſie feſt verſichert, daß dieſes mein größter Wunſch iſt. Ich will eher ſterben, als etwas dawider thun.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eliſe. Dom Lope.

Eliſe. Wenn ich es aufrichtig ſagen ſoll: mich wundert des Prinzen Verfahren nicht ſehr. Denn daß ein Gemüth, welches edelmüthig und ſtark liebet, in ſeiner Hitze bis zur Eiferſucht gehet, und daß ſeine Liebe durch vielfältigen Verdacht geſtöret wird, dieſes iſt ſehr natürlich, und ich gebe es gar gern zu. Was mich aber erſtaunt machet, Dom Lope, iſt dieſes, daß ſie ihm, wie ich höre, die argwöhniſchen Gedanken in den Kopf ſetzen, daß ſie ſie ſelbſt erſinnen, und daß er blos durch ſie, und durch ihre Erzählungen, verdrießlich und eiferſüchtig gemacht wird. Ich ſage es noch einmal, Dom Lope: Ein Herz, das ſtark liebet, ſetzet mich nicht in Erſtaunen, wenn es bisweilen Argwohn heget; daß aber einer, der nicht ſelbſt liebet, ſich eben ſo viel Mühe, als ein Eiferſüchtiger, giebt, das iſt etwas ganz neues, darinnen ſie etwas beſonderes voraus haben.

Dom Lope. Man kann meine Aufführung nach Belieben durchziehen: jedweder richtet ſie nach den Abſichten ein, die er etwan im Sinne hat. Und weil ich bey ihnen mit meiner Liebe bin abgewieſen worden, ſo bin ich nunmehro bedacht, mich bey dem Prinzen recht in Gunſt zu ſetzen.

Eliſe. Wiſſen ſie aber wohl, daß ſich der Prinz in ſchlechte Gunſt ſetzen wird, wenn ſie ihn allzeit in dieſem Sinne unterhalten?

Dom Lope. Hat man aber wohl jemals gehört, ſchönſte Eliſe, daß man bey großen Herren auf etwas anders, als auf ſeinen Nutzen, bedacht wäre? Meynen ſie, daß ein vollkommener Hofmann ſeines Herrn Hofſtaat mit der überflüßigen Perſon eines Sittenrichters vermehren wollte? daß er ſich ein Gewiſſen machete, ihm zum Schaden zu reden, wenn es nur zu ſeinem eigenen Glücke etwas beyträgt? Alles, was man thut, zielet allein darauf ab, daß man ſich in ihre Gunſt ſetze. Man ſuchet, ohne viele Unwege, eine Beförderung zu bekommen. Es iſt aber kein kürzerer Weg, ihre Gewogenheit zu erwerben, als wenn man ihnen allzeit von der ſchwächſten Seite ſchmeichelt; wenn man blindlings alles, was ſie thun wollen, rühmet, und wenn man niemals etwas behauptet, was ihnen zuwider iſt. Dieß iſt der rechte Kunſtgriff, ſich bey ihnen einzuſchmeicheln. Guten Rath zu geben macht, daß man für einen beſchwerlichen Menſchen gehalten wird, und daß ſie niemals die geringſte Vertraulichkeit gegen einen bezeigen, die man doch durch eine ſchlaue Gefälligkeit ſehr geſchwind erlangen kann. Kurz zu ſagen: man ſiehet überall, daß der Hofleute größte Kunſt iſt, großer Herren Schwäche ſich zu Nutz zu machen, ſie in ihren Irrthümern zu beſtärken, und ihnen niemals von ſolchen Dingen Nachricht zu geben, die an ihnen getadelt werden.

Eliſe. Mit ſolchen Maximen können ſie eine Zeit lang wohl fortkommen; es iſt aber allzeit zu beſorgen, daß ſich das Blatt wenden kann, und daß einem Herrn, den man zu berücken ſucht, bisweilen ein Licht aufgehet, dadurch endlich ſolche Schmeichler den verdienten Lohn bekommen, nachdem ſie ihm, zum Nachtheile ſeines Ruhms, die Augen lange genug geblendet haben. Unterdeſſen muß ich bekennen, daß ſie ihre Politick gar zu deutlich entdecken. Wenn der Prinz ihre edlen Bewegungsgründe wieder erführe, ſo würde ihren eifrigen Bemühungen ein ſchlechter Dienſt damit geſchehen.

Dom Lope. Fürs erſte könnte ich, ohne alles Bedenken, läugnen, daß ich mich über dieſe Wahrheit gar zu frey herausgelaſſen; und überdieß weiß ich ſehr wohl, daß ſie viel zu verſchwiegen ſind, als daß ſie unſere geheime Unterredung ausplaudern ſollten. Was habe ich aber auch, bey dem allen, geſagt, das nicht jedermann ohne mich wüßte? Und warum ſollte ich aus meiner Aufführung ein Geheimniß machen? Wenn man mit Betruge oder mit Verrätherey umgehet, alsdenn hat man Urſache, ſeinen Fall zu befürchten. Was habe ich aber zu beſorgen, da ich mich ſeiner Unruhe nur gefällig erzeige und ſie befördern helfe? da ich mich nur mit meinen guten Anſchlägen nach des Prinzen eiferſüchtigen Neigung richte? Sie ſcheinet die Nahrung ſeiner Seele zu ſeyn; und deßwegen beſtrebe ich mich, die Urſachen zu ſeiner Unruhe zu erſinnen, und überall auszuſpähen, ob etwas vorgehet, das zu einer geheimen Unterredung Gelegenheit geben kann. Wenn ich nun mit einer neuen Zeitung aufgezogen komme, die ſeiner Gemüthsruhe den letzten Stoß giebt, alsdenn bin ich ihm erſt recht angenehm, und ich ſehe, daß er mit der größten Begierde zuhöret, und den Gift einſauget, und mir noch überdieß dafür Dank ſaget: nicht anders, als ob ich ihm einen Sieg erworben hätte, der zu ſeinem Glücke und Ruhme gereichete. Doch mein Mitbuler läſſet ſich ſehen, deßwegen will ich ſie beyde allein laſſen. Ich habe zwar die Hoffnung zu ihrer Gegenliebe ſchon aufgegeben; es würde mir aber doch ein wenig weh thun, wenn ich ſelbſt ſehen müßte, was für einen groſſen Vorzug ſie ihm geben. Ich erſpare mir alſo dergleichen Verdruß, ſo viel ich kann.

Eliſe. Dieß muß auch ein jeder vernünftiger Liebhaber thun.

Der zweyte Auftritt.

Dom Alvar. Eliſe.

Dom Alv. Endlich haben wir die Zeitung bekommen, daß der König von Navarra des Prinzen Bitte nunmehr genehm hält, und daß eine neue Verſtärkung für unſere Armee bereit ſtehet, dadurch er den ruhmvollen Dienſt leiſten wird, dazu ihn ſeine Liebe anreitzet. Ich bewundere nur, wie die Armee ſo geſchwind . . . Doch . . .

Der dritte Auftritt.

Dom Garcia. Eliſe. Dom Alvar.

Dom Garc. Was macht die Prinzeßinn?

Eliſe. Sie ſchreibt Briefe, gnädiger Herr, wie ich nicht anders weiß. Ich will ihr aber melden, daß ſie hier ſind.

Dom Garc. Ich will warten, bis ſie fertig iſt.

Der

Der vierte Auftritt.

Dom Garcia, (allein.)

Ich bin ganz wider Gewohnheit unruhig und beſtürzt, da ich ihr itzt vor Augen kommen ſoll. Ich fühle Zorn und Furcht in mir, ſo daß alle Gliedmaßen an mir erzittern. Dom Garcia! hüte dich wohl, daß dich kein blinder Wahn hierbey ins Verderben ſtürze, und daß die unordentlichen Regungen deines Gemüths den Sinnen nicht allzu viel glauben. Zieh deine Vernunft zu Rathe; laß dich durch ihre Einſicht regieren; ſieh, ob der ſcheinbare Verdacht gegründet iſt, und widerſetze dich dem Zeugniſſe deiner Sinne nicht. Nimm dich aber auch wohl in Acht, daß ſie dich durch allzu große Leichtgläubigkeit nicht betrügen, und dich in der erſten Hitze nicht zu weit gehen laſſen. Lies den zerriſſenen Brief nochmals mit gelaſſenem Gemüthe durch. Ach, ich Bejammernswürdiger! was wollte ich nicht dafür geben, wenn ich die andere Hälfte auch hätte? Was rede ich aber noch vieles? Es iſt an dieſer Hälfte genug. Iſt etwan mein Unglück nicht deutlich genug daraus zu ſehen? (Er lieſet den zerriſſenen Brief:)

Obgleich ihr Mitbuler . . .
ſo haben ſie doch ihn . . .
Sie müſſen bedacht ſeyn, . . .
Das gröſte Hinderniß . . .
Es ergetzet mich allzeit . . .
mich aus den Händen . . .
Seine Liebe und alles, was . . .
ich haſſe ihn aber doch . . .
Benehmen ſie alſo ihrer Liebe . . .

machen ſie ſich der Hochachtung . . .
und weil ich ſie nöthige, . . .
ſo widerſetzen ſie ſich nicht . . .

Ja; nun darf ich an meinem Unglücke nicht länger zweifeln. Ich ſehe hier eben ſo deutlich, wie ihr Herz geſinnt iſt, als daß es ihre Hand iſt. Ich habe das übrige gar nicht nöthig, den unvollſtändigen Sinn dieſes betrübten Briefes zu verſtehen. Dennoch aber will ich erſt ganz gelinde verfahren, und meinen heftigen Zorn gegen meine Ungetreue nicht auslaſſen. Ich will nicht ſagen, was ich von ihr in der Hand habe, damit ich ſie durch ihre eigene Tücke überführen kann. Hier kömmt ſie. Vernunft! laß meinen Eifer nicht ausbrechen, und halt meine Gebehrden eine Zeit lang im Zaume.

Der fünfte Auftritt.

Donna Elvira. Dom Garcia.

Donna Elv. Sie haben ſelbſt gewollt, daß ich ſie ſollte warten laſſen.

Dom Garc. (vor ſich:) O, wie ſchön weiß ſie ſich zu verſtellen!

Donna Elv. Eben itzo haben wir die Zeitung bekommen, daß der König, ihr Herr Vater, ihrem Unternehmen beyſtehen will, und daß ſie, mein Prinz, uns wieder zum Beſitze unſerer Staaten verhelfen ſollen. Die Freude, die ich hierüber empfinde, iſt unbeſchreiblich.

Dom. Garc. Ja, Prinzeſinn, und ich erfreue mich ebenfalls darüber. Allein . . .

Don

Donna Elv. Es wird dem Tyrannen gewiß ſchwer werden, allen Schwertern auszuweichen, die von allen Seiten wider ihn gezuckt ſind. Und ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, daß eben dieſelbe Tapferkeit, die mich ſeiner ungezähmten Wuth bereits entriſſen, und mir in der befreyten Stadt Aſtorga wider ſeine Abſichten eine ſichere Zuflucht verſchafft hat; daß eben dieſelbe Tapferkeit, ſage ich, das ganze Reich Leon wieder einnehmen, ihm aber den Kopf zu Füßen legen wird.

Dom Garc. Der Ausgang wird es in wenigen Tagen zeigen. Allein, Prinzeßinn, erlauben ſie mir, von etwas anderem zu reden. Darf ich mich wohl unterſtehen, ſie zu fragen, an welche Perſonen ſie geſchrieben haben, ſeit dem uns unſer Schickſal hierher gebracht hat?

Donna Elv. Was hat dieſe Frage zu bedeuten? Woher kömmt es, daß ſie ſich darum bekümmern?

Dom Garc. Aus bloſer Neugierigkeit, die mir eben in den Sinn kam.

Donna Elv. Ihre Neugierigkeit rühret aus Eiferſucht her.

Dom Garc. Nein, ſie irren ſich, Prinzeßinn. Ihr Verbot hat mich ganz von meiner Schwachheit befreyet.

Donna Elv. Ohne ihre Abſichten weiter zu unterſuchen: Ich habe zweymal nach Leon an die Gräfinn geſchrieben, und auch zweymal an den Marquis Dom Louis nach Bourgos. Sind ſie mit dieſer Antwort zufrieden?

Dom Garc. Auſſer dieſen haben ſie an niemand geſchrieben?

Donna Elv. Nein, ſage ich; ich erſtaune über ihre Reden.

Dom Garc. Erinnern ſie ſich wohl, ich bitte ſehr, ehe ſie es gewiß verſichern. Aus Vergeſſenheit kann man einen falſchen Schwur thun.

Donna Elv. Hierinnen kann ich keinen falſchen Schwur thun.

Dom Garc. Gleichwohl ſagen ſie eine offenbare Unwahrheit.

Donna Elv. Prinz!

Dom Garc. Prinzeßinn!

Donna Elv. O Himmel! was iſt das für eine Regung? Sagen ſie mir, haben ſie ihren Verſtand verlohren?

Dom Garc. Ja, ja, ich habe ihn allerdings verlohren, weil ich unglücklicher Weiſe einen tödtlichen Gift aus ihren Augen geſogen habe, und weil ich bey der verrätheriſchen Schönheit, die mich bezaubert hatte, Aufrichtigkeit zu finden glaubete.

Donna Elv. Ueber welche Verrätherey haben ſie ſich denn zu beſchweren?

Dom Garc. Ach! wie falſch iſt nicht ihr Herz! wie ſchön weiß es ſich zu verſtellen! Ich will ihnen aber gar bald alle Ausflüchte benehmen. Sehen ſie hier? Bemerken ſie, daß der Brief von ihrer Hand iſt? Obgleich das übrige fehlet, ſo kann ich doch leichtlich errathen, gegen wen ſie eine ſolche Schreib-Art brauchen.

Donna Elv. Iſt das die Urſache, warum ſie ſich Unruhe machen?

Dom Garc. Und ſie ſchämen ſich nicht, da ſie dieſen Brief erblicken?

Donna Elv. Man pfleget ſich nicht zu ſchämen, wenn man unſchuldig iſt.

Dom Garc. Allerdings! Hier wird die Unſchuld ſehr unterdrückt. Weil die Unterſchrift im Briefe fehlet, ſo wollen ſie ihn nicht für ihren . . .

Donna Elv. Warum ſollte ich ihn nicht für meinen erkennen, da er doch von meiner Hand iſt?

Dom Garc. Das iſt doch was großes, daß ſie ſo freymüthig ſind, zu geſtehen, daß er von ihrer Hand iſt. Ich wollte aber darauf wetten, daß er unfehlbar an eine gleichgültige Perſon iſt geſchrieben worden; oder zum wenigſten werden die Ausdrücke, die ſo zärtlich klingen, auf eine Freundinn, oder auf eine Anverwandte gerichtet ſeyn?

Donna Elv. Nein, ich habe ihn an einen Liebhaber geſchrieben, und noch überdieß an einen ſolchen, der mir wehrt iſt.

Dom Garc. Und dieſes ſagen ſie mir, o Treuloſe . . .

Donna Elv. Halten ſie ein, unwürdiger Prinz, mit ihren ſchändlichen Ausſchweifungen. Wiewohl ich mir von ihnen keine Geſetze vorſchreiben laſſe, und an dieſem Orte niemand als mir ſelbſt Rechenſchaft gebe, ſo will ich mich doch, blos ihnen ſelbſt zur Strafe, über das Verbrechen rechtfertigen, das mir ihre große Unhöflichkeit aufbürdet. Seyen ſie verſichert, die Sache ſoll ihnen erkläret werden. Meine Vertheidigung kann dieſen Augenblick geſchehen. Sie ſollen eine völlige Erläuterung bekommen. Meine Unſchuld ſoll klar werden. Ich will ſie zum Richter in ihrer eigenen Sache machen, und will ihnen ſelbſt das Urtheil über ſich ſprechen laſſen.

Dom Garc. Das ſind dunkle Reden, die ich nicht verſtehen kann.

Donna Elv. Sie werden ſie, zu ihrem Schaden, gar bald verſtehen lernen. (Sie rufet Eliſen.)

Der ſechste Auftritt.

Dom Garcia. Donna Elvira. Eliſe.

Eliſe. Prinzeßinn!

Donna Elv. (zu Dom Garcia:) Geben ſie aber genau Achtung, ob ich ſie durch einige Kunſtgriffe zu betrügen ſuche; ob ich durch einen Wink mit den Augen, oder durch eine bedeutende Mine, ihrer Beſtürzung vorbeugen werde, darein ſie dieſer Vorfall ſetzen kann. (Zu Eliſen:) Wo habet ihr den Brief gelaſſen, den ich vorhin geſchrieben hatte? Antwortet geſchwind.

Eliſe. Prinzeßinn, ich muß meinen Fehler bekennen: ich weiß nicht, wie er auf meinem Tiſche iſt liegen geblieben; ich habe aber dieſen Augenblick erfahren, daß Dom Lope in mein Zimmer gekommen iſt; und wie er ſich ſolche Freyheiten zu nehmen pfleget, ſo hat er alles durchſucht und dieſen Brief gefunden. Als er ihn aufgemacht hat, ſo hat ihn Leonore geſchwind wegnehmen wollen, damit er ihn nicht leſen möchte. Indem ſie ſich aber bemühet, ihm den Brief aus der Hand zu reiſſen, ſo haben ſie beyde juſt die Hälfte in den Händen behalten. Dom Lope iſt geſchwind damit fortgegangen, ſo daß Leonore, ungeachtet aller angewandten Mühe, ſich eine Hälfte hat müſſen wegnehmen laſſen.

Donna Elv. Habt ihr die andere Hälfte bey euch?

Eliſe. Ja, Prinzeßinn, hier iſt ſie.

Donna Elv. Gebet mir ſie. (Zu Dom Garcia:) Itzt wird man ſehen, wer Unrecht hat. Halten ſie dieſes Stück mit dem andern zuſammen, und leſen ſie laut, weil ich es gern hören wollte.

Dom Garcia, (lieſet:)
An den Prinz Dom Garcia. Ach!

Donna Elv. Leſen ſie weiter. Dieſes Wort wird ſie ja nicht irre machen?

Dom Garc. (lieſet weiter:)
Obgleich ihr Mitbuler ihnen unruhige Gedanken macht, ſo haben ſie doch ihn weniger, als ſich, zu fürchten. Sie müſſen bedacht ſeyn, von ihrer eigenen Perſon das größte Hinderniß ihrer Liebe hinweg zu ſchaffen. Es ergetzet mich allzeit, was Dom Garcia gethan hat, mich aus den Händen unſerer Verfolger zu befreyen; Seine Liebe und alles, was er thut, gefällt mir wohl; ich haſſe ihn aber doch wegen ſeiner Eiferſucht. Benehmen ſie alſo ihrer Liebe dieſe eiferſüchtigẽ Regungen; machẽ ſie ſich der Hochachtung würdig, die ich für ſie hege: und weil ich ſie nöthige, ihr eigenes Glück zu erkennen, ſo widerſetzen ſie ſich nicht länger, es zu glauben.

Donna Elv. Was ſagen ſie nun hiervon?

Dom Garc. Ach, Prinzeßinn! ich ſage, daß mich dieſer Anblick ganz verwirrt macht; daß ich die entſetzliche Ungerechtigkeit von meiner Beſchuldigung einſehe, und daß keine Strafe ſo grauſam iſt, die ich nicht verdient hätte.

Donna Elv. Genug! Sie ſollen aber wiſſen, daß ich ihnen dieſen Brief blos deßwegen habe zeigen wollen, damit ich ihn mit allem, was darinnen für ſie enthalten iſt, hundertmal wiederruffen mögte. Leben ſie wohl, Prinz!

Dom Garc. Ach, Prinzeßinn! wo wollen ſie hin?

Donna Elv. Dahin, wo ſie nicht ſind, Muſter der abſcheulichſten Eiferſucht!

Dom Garc. Ach, Prinzeßinn! vergeben ſie einem erbarmenswürdigen Verliebten, den ein erſtaunlicher Zufall zu einem Verbrechen wider ſie verleitet hat, und der, ſo heftig auch ihr Zorn wider ihn ſeyn kann, doch noch weit ſtrafbarer geweſen wäre, wenn er dieſes Verbrechen nicht begangen hätte. Kurz zu ſagen, wie kann ein Herz wahrhaftig verliebt ſeyn, das bey der ſüßeſten Hoffnung nicht einige Furcht bey ſich ſpühret? Wie könnten ſie glauben, daß ich ſie liebete, wenn dieſer fatale Brief mein Herz nicht beunruhiget hätte? wenn es nicht bey dieſem Unglückswetter gezittert hätte, das, dem Anſehen nach, mein ganzes Glück zu Waſſer machte? Sagen ſie ſelbſt: würde nicht jedweder Verliebter durch ſo einen Zufall zum Irrthum verleitet werden? Konnte ich denn einen Beweis widerlegen, der mir ſo deutlich . . .

Donna Elv. Ja, ſie konnten es thun, weil meine Geſinnung gegen ſie, die ich deutlich genug zu erkennen gegeben hatte, ihrem Zweifel die ſicherſte Gewähr leiſtete. Sie hatten ſich vor nichts zu fürchten, und andere würden nur gelacht haben, wenn auch die ganze Welt wider mich gezeuget hätte.

Dom Garc. Je weniger man ein Glück verdienet, dazu man uns Hoffnung macht, deſto ſchwerer kann man ſich davon verſichert halten. Ein Glück, das uns die größte Ehre bringet, hält man für ſehr vergänggänglich, und man zweifelt ſehr leichtlich daran. Ich ſelbſt ſchätze mich ihrer Gewogenheit für ſo unwürdig, daß ich an dem glücklichen Erfolge meines verwegenen Unternehmens gezweifelt habe. Ich meynete, daß ſie an dieſem Orte, den ich unter meine Gewalt gebracht habe, nur eine erzwungene Gefälligkeit gegen mich blicken lieſſen, und daß ſie die Strenge ihres Herzens gegen mich zu verbergen . . .

Donna Elv. Wie hätte ich aber ſo niederträchtig ſeyn können? Ich? Ich ſollte mich ſo ſchändlich verſtellen? mich durch eine ſclaviſche Furcht lenken laſſen? meiner wahren Geſinnung zuwider handeln? und weil ich in ihrer Gewalt bin, die Verachtung, die ich gegen ſie hätte, unter verſtellter Gunſt verkappen? Sollte die Ehrliebe mein Herz nicht beſſer regieren? Sie ſind fähig, ſo etwas von mir zu denken, und unterſtehen ſich, mir es zu ſagen? Sie ſollen wiſſen, daß mein Gemüth nichts von Niederträchtigkeit weiß; daß nichts in der Welt vermögend iſt, mich ſo weit zu zwingen; und ob ich ihnen gleich, aus großem Irrthume, ſehr unverdiente Merkmale von meiner Gewogenheit gegeben habe, daß ich dennoch, Trotz ihrer Gewalt, ihnen zeigen werde, was für einen Haß ich von itzt an gegen ſie zu hegen gedenke, wie wenig ich ihren Zorn achte, und daß ich niemals niederträchtig geweſen bin, und es auch niemals ſeyn werde.

Dom Garc. Wohlan denn! ich erkenne mein Verbrechen, und will mich gar nicht entſchuldigen. Doch, ich bitte um Gnade, engliſche Schöne! Ich bitte um der brennenden Liebe willen, die jemals zwey ſchöne Augen einem Herzen einflößen können. Iſt aber ihr Zorn durch nichts zu beſänftigen; iſt mein

Verbrechen ſo groß, daß es nicht zu vergeben ſtehet; betrachten ſie weder die Liebe, davon es herrühret, noch auch die heftige Reue, die ihnen mein Herz zu erkennen giebt: ſo muß ich durch einen glücklichen Selbſtmord mein Leben und meine unerträgliche Quaal zugleich enden. Glauben ſie nicht, Prinzeßinn, da ich mich ihnen mißfällig gemacht habe, daß ich ihren Zorn nur eine einzige Stunde ausſtehen könne. Schon dieſe grauſamen Minuten, die mir ſo lang deuchten, machen, daß mein Herz tödtliche Marter empfindet, die weit ſchmerzhafter ſind, als alle Wunden. Sie dürfen ſich nur erklären, Prinzeßinn! Darf ich keine Vergebung hoffen, ſo ſoll dieſer Degen durch einen glücklichen Stoß mein elendes Herz vor ihren Augen durchbohren; mein boshaftes Herz, das durch ſein unbeſonnenes Bezeigen ihre große Gütigkeit ſo ſehr beleidiget hat. Ich werde mich noch ſterbend glücklich ſchätzen, wenn mein verdienter Tod ihnen das Andenken von meiner Schandthat benimmt, und wenn er der Einnerung von meiner Liebe keine Spur von einigem Haſſe zurück läſſet. Dieß iſt alles, was ich mir, als die größte Gnade, von ihnen ausbitte.

Donna Elv. Ach! gar zu grauſamer Prinz!

Dom Garc. Sprechen ſie, entſchlüſſen ſie ſich, Prinzeßinn!

Donna Elv. Muß ich denn immer noch Gewogenheit für ſie hegen, da ich doch auf eine ſo niederträchtige Art beſchimpft werde?

Dom Garc. Ein Herz, das wahrhaftig verliebt iſt, kann keine Beſchimpfung anthun. Was aus Liebe geſchieht, das entſchuldiget die Liebe ſelbſt.

Donna Elv. Solche Ausſchweifungen entſchuldiget die Liebe nicht.

Dom Garc. Ihre ganze Stärke zeiget ſich in ſolchen Regungen; und je ſtärker ſie wird, deſto ſchwerer wird es ihr . . .

Donna Elv. Nein, ſagen ſie mir nichts weiter davon; ſie verdienen, daß ich ſie haſſe.

Dom Garc. Haſſen ſie mich denn alſo?

Donna Elv. Ich will mir wenigſtens alle Mühe darum geben. Ach! ich beſorge aber, daß meine Mühe vergebens ſeyn wird, und daß ich die Rache, die ihre Beleidigung verdienet, niemals ſo weit treiben werde.

Dom Garc. Thuen ſie ſich keine Gewalt an, mich ſo hart zu beſtrafen, da ich ihnen meinen Tod zur Rache anbiete. Sprechen ſie mir mein Todesurtheil, ich will den Augenblick Gehorſam leiſten.

Donna Elv. Kann man wohl jemands Tod verlangen, den man nicht haſſen kann?

Dom Garc. Und ich verlange nicht zu leben, wenn ſie mir nicht aus Gütigkeit Vergebung angedeihen laſſen. Entſchlüſſen ſie ſich zu einem von beyden: entweder mich zu beſtrafen, oder mich los zu ſprechen.

Donna Elv. Ach! ich habe ſchon gar zu deutlich ſehen laſſen, wozu ich mich entſchlüſſen kann. Verräth man nicht, daß man geneigt iſt, zu vergeben, wenn man dem Uebelthäter geſtehet, daß man ihn nicht haſſen kann?

Dom Garc. Genug, ſchönſte Prinzeßinn! erlauben ſie . . .

Donna Elv. Still! ich bin mit mir ſelbſt nicht zufrieden, daß ich ſo viel Schwachheit ſehen laſſe. (ſie gehet ab.)

Dom Garc. Nun bin ich . . .

Der ſiebende Auftritt.

Dom Garcia. Dom Lope.

Dom Lope. Gnädiger Herr, ich habe ihnen eine geheime Nachricht zu geben, die ihre Liebe nothwendig beunruhigen muß.

Dom Garc. Sage mir nichts von geheimen Nachrichten und von Unruhe, bey den ſüſſen Regungen der Freude, die mich entzücket. Was mir itzt gezeigt worden iſt, das läſſet mich weiter keinem Verdachte Gehör geben. Wenn eine engliſche Perſon ſo eine unerhörte Gütigkeit zeiget, ſo verſtopfe ich billig die Ohren vor allen nichtigen Erzählungen. Mache mir keine mehr.

Dom Lope. Ich thue alles, was ſie befehlen, gnädiger Herr. Ich ſuche durch meine Bemühungen nichts, als ihr Beſtes. Ich glaubete, das Geheimniß, das ich ausgekundſchaftet hatte, wäre wehrt, daß man ihnen geſchwind davon Nachricht gäbe. Weil ſie aber befehlen, daß ich nichts davon erwähnen ſoll, ſo will ich ein anderes Geſpräch anfangen, und will ihnen ſagen, gnädiger Herr, daß der Ruff von den caſtiliſchen Kriegsvölkern ſchon allen Familien in Leon die Maske abgenommen hat, und daß ſonderlich das gemeine Volk ſeines rechten Königs wegen ein großes Aufſehen macht, darüber der Tyrann erzittert.

Dom Garc. Caſtilien ſoll wenigſtens nicht den Sieg davon tragen, ohne daß wir zugleich an dem Ruhme Antheil zu nehmen ſuchen. Vielleicht ſind unſere Kriegsvölker auch im Stande, dem Mauregat ein Schrecken einzujagen. Was iſt es aber für ein Geheimniß,

heimniß, davon du mir Nachricht geben wollteſt? Laß es doch hören.

Dom Lope. Gnädiger Herr, ich habe ihnen nichts zu ſagen.

Dom Garc. Geh, geh! ſage es geſchwind: ich erlaube es dir.

Dom Lope. Ich habe ihre Worte mehr als zu wohl verſtanden, gnädiger Herr. Und weil ihnen meine Erzählungen mißfällig ſind, ſo werde ich künftighin die Kunſt wiſſen, zu ſchweigen.

Dom Garc. Kurz, ich will die Sache ſchlechterdings wiſſen.

Dom Lope. Wider ihren Befehl kann ich nichts weiter einwenden. Allein, gnädiger Herr, an dieſem Orte würde ich mit ſo einer geheimen Nachricht nicht behutſam genug umgehen, ob mich gleich mein Dienſteifer dazu verbindet. Wir wollen anderswohin gehen, damit ich es ihnen entdecken kann. Ohne die Sache zu vergrößern, werden ſie ſelbſt ſehen, was ſie von der Sache zu urtheilen haben.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Donna Elvira. Eliſe.

Donna Elvira. Eliſe, was hältſt du von der entſetzlichen Schwachheit, die eine Prinzeßinn hat ſehen laſſen? Was ſageſt du davon, da du ſieheſt, wie ich meinen heftigen Widerwillen ſo plötzlich fahren laſſe? wie ich, unerachtet des großen Lärmens, den er angefangen hat, ihm ſeine grauſame Beſchimpfung vergebe?

Eliſe. Ich? Ich ſage, daß eine Beleidigung von einer geliebten Perſon allerdings ſchwer zu erdulden iſt. Wenn es aber auch gleich unter allen Beleidigungen die ſchmerzlichſte iſt, ſo vergiebt man ſie doch auch unter allen am geſchwindeſten; und ein Geliebter, der ſtrafwürdig iſt, kann auch die größte Hitze unſers ſtärkſten Zornes, wenn er ſich demüthiget, ſehr leichtlich dämpfen: ſo lange es nämlich möglich iſt, daß die Beleidigung von ſeiner unmäßigen Liebe herrühren kann. Ich wundere mich alſo nicht, Prinzeßinn, daß ſich ihr Zorn gelegt hat; und ich weiß auch, was ſie nöthigen wird, ihm, ungeachtet ihrer Drohungen, noch öfterer zu vergeben.

Donna Elv. O, du ſollſt wiſſen, daß ich mich zum letztenmale habe beſchimpfen laſſen, ſo groß auch die Liebe iſt, die mich beherrſchet. Werde ich noch einmal erzürnt, ſo iſt weiter an keine Ausſöhnung zu gedenken. Und wenn ich auch wiederum eine zärtliche Regung fühlen könnte, ſo ſoll ſie doch durch einen theuren Schwur auf einmal unterdrückt werden. Ein Gemüth, das von der Ehre ein wenig regiert wird, ſchätzet es ſich für eine große Schande, wenn es ſein Wort nicht halten kann, und erwirbt ſich oftmals, nach einem ſchweren Kampfe mit ſich ſelbſt, den Ruhm, wider ſeinen eignen Wunſch zu handeln. Es wird aus Ehrgeitze hartnäckig, und opfert alles dem edlen Stolze auf, ſein Wort zu halten. Glaube alſo nicht, weil ich ihm vergeben habe, daß du hieraus ſchlüſſen könneſt, was künftig geſchehen wird. Was auch das Schickſal über mich beſchloſſen hat, ſo kannſt du dennoch verſichert ſeyn, daß ich dem Prinzen von Navarra anders nicht zu Theile werden kann, als bis er zeiget, daß er von ſeiner häßlichen Gemüthskrankheit, die ihn faſt raſend machet, völlig geheilet iſt, und bis ich nicht mehr beſorgen darf, daß ich vom neuen beſchimpft werden möchte.

Eliſe. Wodurch beſchimpft uns aber die unmäßige Eiferſucht eines Liebhabers?

Donna Elv. Iſt wohl eine Beſchimpfung zu gedenken, die unſern Zorn mehr verdienete? Da unſer Herz ſich den ſtärkſten Zwang thun muß, ehe es ſich entſchlüſſen kann, zu geſtehen, daß es liebet; und da die Ehre unſeres Geſchlechtes, die uns allzeit harte Geſetze vorſchreibet, ein ſolches Geſtändniß ſo ſchwer macht: darf wohl ein Liebhaber, wenn er uns ein ſo großes Hinderniß überwinden ſiehet, an einem ſolchen Orakel ungeſtraft Zweifel hegen? Iſt er nicht ſtrafwürdig, wenn er nicht glauben will, was wir niemals, ohne den größten Kamf mit uns ſelbſt, ſagen?

Eliſe. Was mich anlanget, ſo halte ich dafür, daß, bey ſolcher Gelegenheit, ein wenig Argwohn nichts an ſich hat, das uns beleidigen könnte; und ich glaube, Prinzeßinn, daß es gefährlich iſt, wenn ein Geliebter ſich allzu ſehr verſichert hält, daß er geliebt werde. Wenn . . .

Donna Elv. Wir wollen nicht länger darüber ſtreiten. Ein jeder hat ſeine eigene Meynung. Indeſſen ziehe ich mir die Sache zu Gemüthe, und es ahndet mir, ich weiß nicht was, daß ich mit dem Prinzen werde brechen müſſen. Unerachtet deſſen, was man ſeinen herrlichen Tugenden ſchuldig iſt . . . O Himmel! iſt Dom Silvio von Caſtilien hier?

Der zweyte Auftritt.

Donna Elvira. Dom Alphonſo, (der für den Dom Silvio gehalten wird.) Eliſe.

Donna Elv. Ach, Prinz, was für ein Zufall macht, daß ich ſie hier ſehe?

Dom Alph. Ich weiß wohl, Prinzeßinn, daß meine Ankunft ſie in Verwunderung ſetzen muß, weil ich heimlich in dieſe Stadt gekommen bin, wo meines Mitbulers Anſtalten den Eingang ſo ſchwer machen; und es muß etwas unerwartetes für ſie ſeyn, daß mich ſeine Soldaten nicht entdeckt haben. Ob ich aber gleich hier einige Hinderniſſe überwunden habe, ſo kann doch das Verlangen, ſie wieder zu ſehen, noch größere Wunderwerke verrichten. Mein Herz hat mit Schmerzen gefühlt, was für ein hartes Schickſal es iſt, wenn man von ihnen entfernt ſeyn muß; und ich habe mich bey meiner unerträglichen Marter nicht enthalten können, ihres wehrten Anblickes etliche Augenblicke zu genieſſen. Ich danke dem Himmel, daß ich ſie von dem verhaßten Tyrannen befreyet ſehe. Ob es aber gleich ein angenehmer Vorfall für mich iſt, ſo quäle ich mich doch unaufhörlich, daß mir mein Unglück die Ehre von dieſer herrlichen That beneidet hat, und daß es meinem Mitbuler unbilliger Weiſe Gelegenheit gegeben, einen ſo ruhmvollen Dienſt zu leiſten. Ja, Prinzeßinn, ich hatte eben den edlen Trieb, als er, ſie in Freyheit zu ſetzen, und ich konnte auch für ſie den Sieg erhalten, wenn nicht der Himmel mir dieſen Ruhm hätte entziehen wollen.

Donna Elv. Ich weiß, Prinz, daß ſie ein Herz beſitzen, das auch die größte Gefahr überwinden kann; ich zweifele auch nicht, daß ihr edler Eifer, der ſie zu Vertheidigung meiner Sache antreibet, vermögend geweſen wäre, wider das niederträchtige Vorhaben der Feinde alles für mich zu thun, was ein anderer gethan hat. Jedoch, mein Glück iſt auch ohne dieſe That dem caſtiliſchen Hauſe genugſam verpflichtet. Es iſt bekannt, was ihr erlauchter Vater, dem verſtorbenen Könige zum Beſten, als ein treuer Freund, gethan hat. Er ſtand ihm erſtlich bis zu ſeinem Tode bey, und verſtattete hernach meinem Bruder eine ſichere Zuflucht bey ſich. Er hat ihn zwanzig Jahre lang vor der barbariſchen Wuth der Feinde verborgen; und itzt gehen ſie, mein Prinz, in eigener Perſon wider unſere Verfolger zu Felde, damit ſie ihm wieder zur Krone verhelfen mögen. Sind ſie damit nicht vergnügt, und bin ich ihnen um dieſe großmüthige Bemühung nicht ſtark genug verbunden? Prinz! wollten ſie wohl ſchlechterdings darauf beharren, daß mein ganzes Glück von ihnen abhangen ſollte? Soll uns denn nie die geringſte Wohlthat, als allein durch ſie, wiederfahren? O, laſſen ſie doch geſchehen, daß ich, in unſerm Unglücke, auch einem andern etwas zu danken habe; und beklagen ſie ſich nicht, daß die Tapferkeit eines andern ſich einen Ruhm erwirbt, daran die ihrige keinen Antheil hat.

Dom Alph. Ja, Prinzeßinn, ich darf mich nicht weiter beklagen: ſie geben mir überflüßige Gründe, mich zu beruhigen. Man thut auch Unrecht, ſich über ein Unglück zu beklagen, wenn man noch ein größeres ausſtehen muß. Der Beyſtand, den ihnen mein Nebenbuler geleiſtet hat, macht mir eine grauſame Marter; doch, ach! dieß iſt noch nicht mein größtes Unglück. Der empfindlichſte Streich, der mich niederſchläget, iſt, daß ich ſehen muß, wie ſie ihm den Vorzug vor mir geben. Ja, ich ſehe mehr als zu wohl, daß ſeine Liebe, die ihm ſo große Ehre macht, den Sieg über die meinige bey ihnen erhält. Dieſe Gelegenheit, ihnen, o Schönſte, einen Dienſt zu leiſten; dieſes Glück, eine Probe von ſeiner Tapferkeit zu geben; dieſe herrliche That, die zu ihrem Beſten gereicht iſt, kömmt blos von der Glückſeligkeit her, daß ſie ihn lieben, und von der wunderbaren Schickung des Himmels, die den, der ihnen lieb iſt, mit Ruhme überſchüttet. Deßwegen werden alle meine Unternehmungen verlohren ſeyn. Itzt führe ich ein Kriegsheer wider ihre Tyrannen ins Feld; allein, ich thue es mit Zittern, weil ich verſichert bin, daß mir ihr Wunſch entgegen iſt, und daß das Schickſal, wenn es nach ihrem Wunſche gehet, dem Prinzen von Navarra den ſchönſten Erfolg ſeiner Thaten zuwendet. Ach! Prinzeßinn, muß ich alſo die ruhmvolle Hoffnung verlieren, mit der ich mir ſchmeichelte? Darf ich nicht wiſſen, durch welches Verbrechen ich dieſes grauſame Unglück verdient habe?

Donna Elv. Fragen ſie mich nicht; bedenken ſie erſt, daß ſie meine Art zu denken hierüber befragen müſſen. Antworten ſie ſich ſelbſt, Prinz, was ich ihnen, wegen meiner Kaltſinnigkeit, die ſie ſchmerzet, antworten kann. Denn, kurz zu ſagen, es kann ihnen ein gewiſſes Geheimniß nicht unbekannt ſeyn, das man mir von ihnen entdeckt hat; und ich halte ihr Gemüth für allzu edel und groß, als daß ſie mich nöthigen wollten, etwas unbilliges zu thun. Sagen ſie ſelbſt, ob es billig wäre, wenn ich eine Treuloſigkeit belohnen wollte? ob ſie mir, ohne die größte Ungerechtigkeit, ein Herz anbieten können, das ſchon einer andern Perſon gewidmet iſt? ob ſie ſich mit Rechte beklagen, und ob mein Verweigern zu tadeln iſt, wenn ich ihre Tugend vor einer Uebelthat in Sicherheit ſetzen will! Ja, Prinz, es wäre in der That eine Uebelthat: denn die erſte Liebes-Verbindung muß hohen Perſonen ſo heilig ſeyn, daß ſie eher ihren Stand und ihr Leben verlieren, als untreu werden ſollten. Ich habe ſo viel Gewogenheit für ſie, ſo viel man aus Hochachtung für Tapferkeit und Großmuth haben kann. Allein, fordern ſie nicht mehr von mir, als was ich ihnen ſchuldig bin, und erhalten ſie ſich die Ehre, die ihnen ihre erſte Wahl macht. Bedenken ſie, wie große Zärtlichkeit die liebenswürdige Gräfinn noch für ſie heget, ungeachtet ſie ſich einer neuen Liebe überlaſſen; wie ſtandhaft ſie ein Glück, einem Undankbaren zu gefallen, ausſchlägt, [und dieſer Undankbare ſind ſie, Prinz!] ja, wie großmüthig ſie den Glanz einer Krone verachtet, weil ſie die größte Gewogenheit für ſie heget. Erwägen ſie, wie ſie, um ihrentwillen, alle Bemühungen verwirft, die man ſich um ſie giebt, und geben ſie ihr wieder, was die Pflicht von ihnen fordert.

Dom Alph. Ach, Prinzeßinn, ſtellen ſie mir ihre Vorzüge nicht vor Augen: ihr Treuloſer ſtellet ſie ſich ſelbſt lebhaft genug vor. Wenn ich ihnen ſage, was ich für die Gräfinn empfinde, ſo beſorge ich, daß ich gegen ſie, Prinzeßinn, ſtrafwürdig handele. Ja, mein Herz bedauret die Gräfinn, und folget ungern der Gewalt der Liebe, der es nicht widerſtehen kann. So oft ich mir mit der Hoffnung geſchmeichelt, bey ihnen glücklich zu ſeyn, ſo oft habe ich auch wegen der Gräfinn geſeufzet. Ich habe allzeit, ſo ſüße auch meine Hoffnung war, einen traurigen Blick auf meine erſte Liebe geworfen; ich habe an mir ſelbſt getadelt, was ihre himmliſchen Reitzungen wirketen, und habe bey meinen angenehmſten Wünſchen Gewiſſensbiſſe gefühlt. Ich habe noch mehr gethan, ja, ich muß alles bekennen: ich habe geſucht, mich ihrer Herrſchaft zu entziehen, mich ihren Feſſeln zu entreiſſen, und mein Herz ſeiner erſten Ueberwinderinn wiederum zu unterwerfen. Da ich aber alles Mögliche verſucht hatte, habe ich den Muth ſinken laſſen, und ſehe nunmehr, daß ich meinem unerträglichen Uebel freyen Lauf laſſen muß. Sollte ich auch Zeit Lebens unglücklich ſeyn, ſo kann ich dennoch die Hoffnung nicht aufgeben, die meine Liebe ſich macht. Der fürchterliche Gedanke, daß ſie, vor meinen Augen, einem andern zu Theile werden ſollten, iſt mir ganz unerträglich, und der letzte Tag meines Lebens ſoll gewiß vor ihrer Vermählung kommen. Ich weiß wohl, daß ich gegen die liebenswürdige Gräfinn treulos handele. Allein, Prinzeßinn, iſt wohl bey dem allen mein Herz ſtrafwürdig?

dig? Verſtattet wohl die Macht ihrer Schönheit einem Herzen, frey zu bleiben? Ach! ich bin hierbey mehr, als die Gräfinn, zu beklagen. Sie verlieret an mir nur einen Treuloſen: über ein ſolches Unglück kann man ſich leichtlich tröſten; ich aber, ich verlaſſe unglücklicher Weiſe eine liebenswürdige Perſon, und behalte dabey alles Unglück, das mir die Liebe verurſachet.

Donna Elv. Sie haben kein anderes Unglück, als das ſie ſich ſelbſt machen. Das Herz iſt allzeit in unſerer Gewalt. Es kann zwar bisweilen eine Schwachheit begehen: aber die Vernunft muß doch die Herrſchaft über die Sinne haben . . .

Der dritte Auftritt.

Dom Garcia. Donna Elvira. Dom Alphonſo,
(der für den Dom Silvio gehalten wird.)

Dom Garc. Prinzeſſinn, ich ſehe wohl, daß ich ſie zur Unzeit in ihrer Unterredung ſtöre. Ich glaubte nicht, aufrichtig zu ſagen, daß ich ſie in ſo guter Geſellſchaft finden würde.

Donna Elv. Dieſer Beſuch iſt in der That höchſt erſtaunlich; und ich hatte ihn ſo wenig, als ſie, vermuthet.

Dom Garc. Ja, Prinzeſſinn, ich glaube, weil ſie es ſagen, daß ſie von ſeinem Beſuche nichts vorher gewußt hatten. (zu Dom Alphonſo:) Sie aber, Prinz, hätten uns doch wenigſtens die Ehre erzeigen ſollen, und von dieſem ſeltenen Glücke Nachricht zu geben, damit man im Stande geweſen wäre, ihnen zu erzeigen, was die Schuldigkeit erfordert.

Dom Alph. Prinz, ſie ſind mit heldenmüthigen Sorgen ſo ſehr beſchäfftiget, daß ich würde Unrecht gethan haben, wenn ich ſie darinnen geſtört hätte. Die erhabenen Gedanken großer Sieger laſſen ſich ſchwerlich bis zur Höflichkeit herunter.

Dom Garc. Die großen Sieger, deren Sorgen ſie rühmen, ſuchen ſich nicht verborgen zu halten, und wollen vielmehr Zeugen haben. Weil Heldengemüther von Kindheit an zur Ehre gewöhnt ſind, ſo handeln ſie in allen ihren Unternehmungen ohne Scheu. Sie ſtützen ſie allzeit auf ihre erhabene Art zu denken, und erniedrigen ſich niemals bis zu Verſtellungen. Handeln ſie nicht wider ihre Heldentugenden, wenn ſie ſich durch heimliche Ränke hier einſchleichen? Beſorgen ſie nicht, daß man eine ſolche That öffentlich für etwas unanſtändiges erklären könnte?

Dom Alph. Ich weiß nicht, ob jemand meine Aufführung tadeln wird, daß ich meinen Beſuch geheim gehalten. Aber dieß weiß ich, Prinz, daß ich bey Sachen, die öffentlich geſchehen müſſen, niemals das Licht geſcheut habe. Und wenn ich wider ſie etwas unternehmen werde, ſo ſollen ſie ſich nicht zu beſchweren haben, daß man ſie heimlich überfallen hätte. Es wird alsdenn auf ſie ſelbſt ankommen, wie ſie ſich vertheidigen können. Man wird Sorge tragen, ihnen davon Nachricht zu geben. Indeſſen wollen wir bey der gewöhnlichen Art zu reden bleiben, und unſere Zwiſtigkeiten bis nach anderen Geſchäfften ausſetzen. Wir wollen unſere Hitze ein wenig mäßigen, damit wir nicht vergeſſen, wer zugegen iſt.

Donna Elv. (zu Dom Garcia:) Prinz, ſie haben Unrecht: ſein Beſuch iſt ſo beſchaffen, daß . . .

Dom Garc. O! Prinzeßinn, dieß geht zu weit, daß ſie ſeine Partey nehmen. Sie ſollten ſich ein wenig beſſer zu verſtellen wiſſen, wenn man glauben ſoll, daß ſie von ſeinem Beſuche nichts gewußt haben. Da ſie ihn mit ſo vieler Hitze deßwegen entſchuldigen, ſo iſt es ſchwer zu glauben, daß es ohne ihr Vorwiſſen geſchehen ſey.

Donna Elv. Sie mögen davon glauben, was ſie wollen; es iſt ſo wenig daran gelegen, daß es mir Leid thun ſollte, wenn ich es zu läugnen begehrte.

Dom Garc. Treiben ſie nur ihren heldenmüthigen Stolz aufs höchſte, und geben ſie ihres Herzens Meynung ohne Scheu zu erkennen. Man muß ſich nicht der Verſtellung überlaſſen. Läugnen ſie nichts, weil ſie es einmal geſagt haben. Sagen ſie es lieber mit einem Worte, und entſchlagen ſie ſich alles Zwanges. Sagen ſie, daß ſie ihn lieben, und daß ihnen ſeine Gegenwart ſo angenehm iſt . . .

Donna Elv. Und wenn ich ihn lieben will, werden ſie mir es wehren? Haben ſie über mein Herz zu befehlen, und muß ich von ihnen Geſetze annehmen, wen ich lieben ſoll? Sie ſollen wiſſen, daß ſie der Hochmuth geblendet hat, wenn ſie geglaubt haben, ſie hätten einige Gewalt über mein Herz. Meine Art zu denken iſt allzu erhaben, als daß ich meine Gedanken verbergen wollte, wenn man ſie zu wiſſen verlangt. Ich will ihnen nicht ſagen, ob Dom Silvio geliebt wird: aber dieß ſollen ſie wiſſen, daß ich ihn ungemein hoch ſchätze; daß ſeine hohen Tugenden, die mir nicht gleichgültig ſind, die Zuneigung einer Prinzeßinn beſſer, als ſie, verdienen; daß ich für die Gewogenheit, die er gegen mich ſehen läſſet, ſo viel als möglich, erkänntlich bin;

und wofern mir auch mein widriges Schickſal nicht erlaubt, mich ihm zur Belohnung zu ergeben, daß ich doch wenigſtens dieſe Freyheit behalten will, ihre Liebe zu verwerfen. Und ohne ſie mit vergeblicher Hoffnung länger aufzuhalten, ſage ich ihnen, daß ich mich hierzu verbinde; und ich werde mein Wort halten. Ich entdecke ihnen hier mein Herz und ſeine wahre Geſinnung, weil ſie es ſo verlangen. Sind ſie hiermit vergnügt? Meynen ſie nicht, daß ich mich deutlich genug erklärt habe, nachdem man mich hierzu genöthigt hat? Sinnen ſie nach, ob vielleicht noch eine Erläuterung nöthig ſeyn möchte, damit ſie nicht den geringſten Zweifel übrig behalten. (zu Dom Alphonſo:) Und ſie, mein Prinz, wenn ſie verlangen, daß mir ihre Bemühungen gefallen ſollen, ſo erinnern ſie ſich, daß ich ihrer Tapferkeit benöthiget bin, und daß ſie alle Kräfte anwenden müſſen, unſere Tyrannen zu beſtraſen, wie ſehr auch der eigenſinnige Prinz in ſeinem Zorne ausſchweifet. Achten ſie ſeine raſende Wuth nicht. Thuen ſie es, weil ich ſie darum bitte.

Der vierte Auftritt.

Dom Garcia. Dom Alphonſo, (der für den Dom Silvio gehalten wird.)

Dom Garc. Es gehet ihnen alles nach Wunſche, und meine Schande macht ihnen itzt Ehre und Vergnügen. Es iſt etwas ſüßes für ſie, daß ihr Sieg über ihren Mitbuler durch ein öffentliches Geſtändniß bekannt wird. Aber dieſes muß ſie im höchſten Grade ergetzen, daß dieſer Nebenbuler ſelbſt ein Zeuge von ihrem Siege iſt; und die Hoffnung, die mir itzt öffentlich benommen wird, errichtet ihnen ein prächtiges Ehrenmal. Empfinden ſie die entzückende Freude, die ihnen dieß herrliche Glück verurſachet; doch ſollen ſie wiſſen, daß ſie noch nicht alle Hinderniſſe überſtiegen haben. Ich habe allzu gerechte Urſachen zum Zorne, und man wird vielleicht noch vieles erfahren. Die Verzweifelung gehet weit, wenn ſie einmal losbricht; und wer betrogen wird, dem iſt nichts zu verargen. Verſpricht die Treuloſe, aus Liebe zu ihnen, daß ſie mir nimmermehr zu Theile werden will, ſo ſoll mein gerechter Zorn Mittel zu finden wiſſen, daß ſie auch ihnen nicht zu Theile wird.

Dom Alph. Dieß Hinderniß macht mir ſehr wenig Kummer. Allenfalls wird man ſehen, wem ſeine Hoffnung fehlſchläget. Ein jeder von uns kann durch ſeine Tapferkeit entweder die Ehre ſeiner Liebe behaupten, oder ſein Unglück rächen. Allein, die Nebenbuler, ſo geſetzt ſie auch ſind, pflegen leichtlich auf harte Reden zu verfallen; und ich wollte nicht gern, daß unſere Unterredung gar zu hitzig würde. Befreyen ſie mich alſo von dem Zwange, den ich ausſtehe, und laſſen ſie mich wiederum hinweg reiſen.

Dom Garc. Beſorgen ſie nicht, daß man ſie hindern wolle, dem Befehle der Prinzeßinn itzt nachzukommen. So gerecht auch die Urſachen ſind, die mich zum Zorne reitzen, und ihnen Vergnügen verurſachen, ſo weiß ich doch wohl, wenn es Zeit iſt, den Zorn ausbrechen zu laſſen. Die Stadt ſteht ihnen offen: gehen ſie, ſo bald ſie wollen, und nehmen ſie die Ehre mit ſich, die ihnen ihr Glück macht; doch ſollen ſie nochmals wiſſen, daß ſie es durch meinen Tod behaupten müſſen.

Dom Alph. Der Degen ſoll zu rechter Zeit das Loos werfen, und unſern Streit ausmachen.

Ende der dritten Handlung.

◆ ◆ ◆

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Donna Elvira. Dom Alvar.

Donna Elvira.

Gehen ſie zurück, Dom Alvar, ihre Hoffnung iſt vergeblich. Ich laſſe mich durch nichts überreden, ihm ſeine Beleidigung zu vergeben. Der Schmerz, den mein Gemüth fühlet, iſt nicht zu heilen, und er wird immer ſtärker, je größere Mühe ſie ſich deßwegen geben. Glaubt der Prinz, daß ich mich durch ſeine verſtellte Demüthigung rühren laſſe? Nein, er hat mich allzu ſehr zum Zorne gereitzet. Seine Reue iſt umſonſt, und ſie haben ſich vergebens hierher bemühet, mich zur Vergebung zu bewegen.

Dom Alv. Prinzeßinn! er iſt in erbarmenswürdigen Umſtänden. Noch niemals, glaube ich, hat ein Gemüth eine ſo ſchmerzliche Reue über eine Beleidigung empfunden. Wenn ſie ihn in ſeiner Betrübniß ſähen, ſo würde es ſie jammern, und ſie würden ihn entſchuldigt halten. Man weiß ja, daß der

Prinz in ſolchem Jahre iſt, da man ſich den erſten Gemüthsbewegungen überläſſet, und daß die Leidenſchaften, bey einem wallenden Blute, der Ueberlegung faſt niemals Statt finden laſſen. Dom Lope hat ſich durch falſche Nachrichten einnehmen laſſen, und hat dadurch zu ſeines Herrn Irrthum Anlaß gegeben. Sein unbeſonnener Eifer hat ihm hinterbracht, was von des Dom Silvio Ankunft heimlich geſprochen wurde, und man miſchete ſie, Prinzeßinn, in das heimliche Verſtändniß mit ein, wodurch er ſich in unſere Stadt, die doch ſo ſtark bewacht wird, eingeſchlichen hat. Der Prinz hat dieſe Nachrichten geglaubt, und hat den ganzen Lärmen blos deßwegen angefangen, weil er in der falſchen Meynung geweſen iſt, als ob ſeine Liebe in Gefahr ſtünde. Er hat aber den Irrthum eingeſehen, und ihre Unſchuld erkannt; und es iſt deutlich zu ſehen, weil er den Dom Lope von ſich jaget, daß er eine ſchmerzliche Reue über ſeine Ausſchweifung empfindet.

Donna Elv. Ach! er hält mich gar zu geſchwind für unſchuldig: er iſt noch nicht genugſam davon verſichert. Sagen ſie ihm, er ſollte alles wohl überlegen, und ſich nicht übereilen, damit er ſich nicht betrüge.

Dom Alv. Prinzeßinn! er weiß mehr als zu wohl, …

Donna Elv. Dom Alvar! wir wollen unſer Geſpräch abbrechen: ich bin es überdrüßig. Es erreget zur Unzeit eine Bekümmerniß in mir, da doch mein Gemüth einer viel wichtigeren Sorge blos geſtellt iſt. Mich ſchrecket ein unerträgliches Unglück: denn das Gerücht von dem Abſterben der erlauchten Gräfinn macht mich billig dermaßen bekümmert, daß ich keinen andern Kummer dabey haben darf.

Dom Alv. Prinzeßinn! die Zeitung hiervon iſt vielleicht ungegründet; aber die, die ich dem Prinzen zurück bringe, iſt ſchrecklich.

Donna Elv. Er gräme ſich darüber, ſo ſehr er will: er hat allzeit noch mehr verdient.

Der zweyte Auftritt.

Donna Elvira. Eliſe.

Eliſe. Prinzeßinn, ich habe gewartet, bis er fortginge, weil ich ihnen zu ſagen habe, daß ſie ſich nunmehr beruhigen können. Dieſen Augenblick werden ſie von dem Schickſal der Donna Jgnes Gewißheit bekommen. Es kömmt ein Fremder, der ihnen das Geheimniß eröffnen will, und er hat einen von ſeinen Bedienten voraus geſchickt, ſich bey ihnen melden zu laſſen.

Donna Elv. Ja, Eliſe, ich will ihn ſehen. Er ſoll geſchwind kommen.

Eliſe. Er will aber allein mit ihnen ſprechen, und er läſſet ſie bitten, daß ſie ihm insgeheim Gehör geben mögen.

Donna Elv. Ja, wir wollen allein ſeyn. Indeſſen ſollſt du ihn erwarten, und ihn zu mir führen. Kaum kann ich die Zeit erwarten. O Himmel! habe ich fröhliche, oder betrübte Nachrichten zu erwarten?

Der dritte Auftritt.

Dom Pedro. Eliſe.

Eliſe. Wo . . .

Dom Ped. Suchen ſie mich, Madame? Hier bin ich.

Eliſe. Wo iſt ihr Herr?

Dom Ped. Er iſt nicht weit von hier. Soll er kommen?

Eliſe. Sagen ſie ihm, daß er kommen ſoll. Er wird mit Schmerzen erwartet, und er ſoll von niemand geſehen werden. (Allein:) Ich weiß nicht, was für ein Geheimniß dahinter ſtecket, daß er ſich ſo zu verbergen ſuchet. Hier iſt er ſchon.

Der vierte Auftritt.

Donna Ignes, (in eine Mannsperſon verkleidet.) Eliſe.

Eliſe. Man erwartet ſie ſchon längſt, mein Herr . . . Ach! was ſehe ich? Madame! betrügen mich meine . . .

Donna Ign. Verrathe mich hier nicht, Eliſe, ich habe das Gerücht ausſtreuen laſſen, als ob ich todt wäre, damit ich in meinem Unglücke ein wenig zu mir ſelbſt komme. Durch dieſe Verſtellung bin ich meinen Verfolgern entgangen, worunter ich, leider! meine Verwandten zählen muß. Durch dieſe Verſtellung vermeide ich die Heirath, die mir ſo ſchrecklich iſt, und um die ich mir gewiß das Leben würde genommen haben. Ich muß mich vor allen Menſchen zu verbergen ſuchen, damit ich nicht auch an dieſem Orte ungerechter Weiſe verfolgt werde.

Eliſe. Ich war ſo erſtaunt, daß ich ſie würde verrathen haben, wenn jemand zugegen geweſen wäre. Gehen ſie geſchwind zur Prinzeßinn hinein, und erfreuen ſie ihr Herz durch ihren unerwarteten Anblick. Sie iſt allein, und hat befohlen, daß ſie frey und ohne Zeugen mit ihr reden können.

Der fünfte Auftritt.

Dom ~~Alvar.~~ r Eliſe.

Eliſe. Sehe ich nicht den Dom Alvar?

Dom Alv. Der Prinz ſchicket mich nochmals zu ihnen. Ich ſoll ſie bitten, daß ſie ſich ſeiner annehmen, und ihr möglichſtes bey der Prinzeßinn thun mögen. Schönſte Eliſe! der Prinz muß ſterben, wenn ſie nicht die Prinzeßinn bewegen, daß ſie ihn vor ſich läſſet. Er iſt vor Betrübniß ganz . . . Hier kömmt er ſelbſt.

Der ſechſte Auftritt.

Dom Garcia. Dom Alvar. Eliſe.

Dom Garc. Ach Eliſe! laß dir mein Unglück zu Herzen gehen. Meine Bekümmerniß iſt unausſprechlich.

Eliſe. Ich würde bey ihrer Betrübniß ganz anders geſinnt ſeyn, wenn ich an der Prinzeßinn Stelle wäre. Allein, die Schickung, oder unſer Temperament, macht, daß jeder Menſch die Sachen anders beurtheilet.

let. Weil aber die Prinzeßinn ihre Aufführung tadelt, und ihre Eiferſucht als etwas abſcheuliches betrachtet, ſo wollte ich ſo höflich ſeyn und mich zwingen, damit ich ihr nicht Gelegenheit zum Unwillen gäbe. Ein Liebhaber iſt auf dem ſicherſten Wege, wenn er ſich in unſere Gemüthsart zu ſchicken weiß. So eine Gefälligkeit ſtiftet mehr Nutzen als tauſend Dienſtleiſtungen: weil alsdenn zwey Herzen einerley Geſinnungen zu haben ſcheinen. Dieſe gekünſtelte Aehnlichkeit verbindet die Herzen unzertrennlich, weil wir nichts mehr lieben, als was uns ähnlich iſt.

Dom Garc. Ich weiß es wohl. Aber, ach! mein grauſames Schickſal hindert mich an meinem guten Vorſatze, und ſtellet mir allzeit neue Netze, in die ich fallen muß. Zwar hat die Undankbare im Beyſeyn meines Nebenbulers ein unglückliches Bekänntniß für meine Liebe gethan, und eine heftige Liebe gegen ihn blicken laſſen, deren trauriges Andenken mir allzeit vor Augen ſchweben wird. Jedoch, weil ich mich durch allzu große Hitze habe verleiten laſſen, indem ich glaubete, daß ſie ihn in dieſe Stadt gelockt hätte: ſo wäre es eine unerträgliche Marter für mich, wenn ich ihr nicht die Gelegenheit benähme, ſich noch länger über mich zu beklagen. Ja, wenn ich mich nur von dieſem Vorwurfe frey mache, ſo kann ich es wenigſtens dahin bringen, daß ſie mehr ihre Untreue, als mich, beſchuldigen muß. Wenn ich wegen meines Jachzornes um Vergebung bitte, ſo kann ſie ihre Untreue durch nichts beſchönigen.

Eliſe. Laſſen ſie ihrem Zorne ein wenig Zeit, und eilen ſie nicht, mit ihr zu ſprechen.

Dom Garc. Ach, Eliſe! wenn du mich lieb haſt, ſo mache, daß ſie mich vor ſich läſſet. Sie muß mir dieſes erlauben. Ich gehe nicht eher fort, bis ſie wenigſtens ihre Verächtlichkeit . . .

Eliſe. Ich bitte, verſchieben ſie es.

Dom Garc. Nein, ſpare deine nichtigen Entſchuldigungen.

Eliſe. (vor ſich:) Die Prinzeßinn muß ſelbſt kommen: ſie wird Mittel wiſſen, ihn mit wenigen Worten fortzuſchaffen. (Zu Dom Garcia:) Warten ſie hier ein wenig, ich will mit ihr reden.

Dom Garc. Sage ihr zugleich, daß ich den Dom Lope, deſſen Erzählungen an meiner Beleidigung Urſache geweſen, fortgejagt habe, und daß er nimmermehr . . .

Der ſiebende Auftritt.

Dom Garcia. Dom Alvar.

Dom Garc. (ſiehet durch die Thüre, als Eliſe dieſelbe halb offen läſſet:) Was ſehe ich! Gerechter Himmel! Darf ich meinen Augen trauen? Ach! ja, ſie trügen mich nicht. Itzt kömmt mein Unglück auf den äuſſerſten Grad; itzt wird es ganz unerträglich. Der Himmel ſelbſt hat mir dieß grauſame Unglück ahnden laſſen, und mein Argwohn war nicht vergeblich.

Dom Alv. Was erblicken ſie denn, gnädiger Herr, das ſie ſo ſehr beunruhiget?

Dom Garc. Ich ſehe etwas, das meinem Verſtande unbegreiflich iſt. Wenn die Himmel einſtürzeten, ſo würde ich nicht ſo ſehr darüber erſtaunen, als itzt.

Es iſt alles verlohren. Das Unglück . . . ich kann nicht mehr reden.

Dom Alv. Faſſen ſie ſich doch, gnädiger Herr.

Dom Garc. Ich ſehe . . . Rache! o Himmel!

Dom Alv. Was für ein plötzlicher Zufall . . .

Dom Garc. Dieß bringt mir den Tod, Dom Alvar, das weiß ich gewiß.

Dom Alv. Allein, was iſt denn . . .

Dom Garc. Ach! es gehet alles zu Grunde. Man verräth, man verräth mich, man bringt mich ums Leben. Eine Mannsperſon, ach! ich ſterbe faſt, ehe ich es ausſpreche, eine Mannsperſon umarmet die treuloſe Elvire!

Dom Alv. Ach, gnädiger Herr, die Prinzeßinn hat allzu viel Tugend . . .

Dom Garc. Widerſprich mir nicht, was ich ſelbſt geſehen habe. Dieß geht zu weit, daß du ihre Ehre zu retten ſucheſt, da ich ihre Schandthat mit Augen ſehe.

Dom Alv. Gnädiger Herr, unſere Leidenſchaften ſtellen uns oft den Schein als etwas wirkliches vor. Wie iſt es möglich, daß ein tugendhaftes Gemüth ...

Dom Garc. Schweig, ich bitte dich ſehr, Dom Alvar. Bey ſolchen Gelegenheiten kann ich keinen Rathgeber vertragen, und meine Leidenſchaft giebt mir den beſten Rath.

Dom Alv. (vor ſich:) Sein unbändiger Sinn läſſet ſich nicht warnen.

Dom Garc. Ach! wie ſchmerzlich iſt dieſes Unglück! Jedoch, ich muß ſehen, wer er iſt. Er ſoll von meiner Hand . . . Hier kömmt die Prinzeßinn. Wird ſich mein Zorn noch mäßigen können?

Der achte Auftritt.

Donna Elvira. Dom Garcia. Dom Alvar.

Donna Elv. Was begehren ſie denn? Sind ſie ſo frech, und hoffen Vergebung zu erlangen, nachdem ſie mir auf ſolche Art begegnet ſind? Wie unterſtehen ſie ſich, mir vor Augen zu treten? Und was haben ſie mir denn zu ſagen?

Dom Garc. Daß alle Schandthaten, dazu die Menſchen fähig ſind, gegen ihrer Treuloſigkeit für nichts zu ſchätzen ſind. Daß der erzürnte Himmel und die Hölle ſelbſt nichts boshafteres hervorgebracht haben, als ſie.

Donna Elv. Ach! wahrhaftig, ich vermuthete mir, daß ſie ſich wegen ihrer Beleidigung entſchuldigen würden; wie ich aber höre, ſo gehet es aus einem ganz andern Tone.

Dom Garc. Ja, ja, aus einem ganz andern Tone. Sie hätten wohl nicht gemeynt, daß ich den Verräther in ihren Armen geſehen hätte, als ich unglücklicher Weiſe durch die offene Thüre ſahe, und daß ich von ihren Schandthaten und von meinem Unglücke durch meine eigenen Augen überzeugt wäre. Iſt vielleicht ihr glücklicher Liebhaber ſchon wieder zurück gekommen, oder iſt es noch ein anderer Nebenbuler, von dem ich gar nichts gewußt habe? O Himmel! gieb mir Kraft, meine ſchmerzliche Quaal auszuſtehen! Itzt haben ſie Urſache, ſich zu ſchämen. Nunmehr iſt ihrer Treuloſigkeit die Maske abgenommen. Dieß ahndete mir bey meiner Unruhe. Es war nicht vergeblich, was meine Liebe befürchtete. Mein ſteter

ter Argwohn, den man mir ſo übel auslegte, merkte das Unglück voraus, das meine Augen nunmehr geſehen haben. Trotz aller Bemühung und Liſt, damit ſie ſich zu verſtellen wußten, ſagte mir doch der Himmel, was ich befürchten mußte. Glauben ſie nicht, daß ich eine ſolche Beleidigung ungerächet erdulden werde. Ich weiß wohl, daß man keine Gewalt über die Liebe hat, und daß ſie freywillig entſtehen muß. Ich weiß, daß man die Herzen nicht mit Gewalt einnimmt, und daß jedes die Freyheit hat, ſich ſeinen Ueberwinder zu wählen. Ich würde mich alſo nicht über ſie zu beklagen haben, wenn ſie mir ihre Meynung unverſtellt entdeckt hätten. Obgleich meine Hoffnung dadurch erſtickt worden wäre, ſo hätte ich es doch blos dem Schickſal zuſchreiben müſſen. Daß man aber meiner Liebe betrüglich geſchmeichelt hat, dieß iſt eine Verrätherey, eine Treuloſigkeit, die nicht genugſam beſtraft werden kann; und es ſteht mir nun frey, zu thun, was ich will. Nein, hoffen ſie weiter nichts. Ich bin meiner nicht mehr mächtig: der Zorn machet mich raſend. Jedermann gehet verrätheriſch mit mir um, und mein Zuſtand iſt bedaurenswürdig. Ich muß mich öffentlich rächen. Ich will alles meiner Verzweifelung aufopfern, und mich ſelbſt zuletzt.

Donna Elv. Ich [illegible] ſie ſehr gelaſſen angehört: iſt es mir nunmehr [illegible]rlaubt, zu reden?

Dom Garc. W[illegible]r ſchöne Entſchuldigungen wird ihnen die Argliſt [illegible].

Donna Elv. Wenn ſie mir noch etwas zu ſagen haben, ſo ſagen ſie es, ich will es vollends hören; wo nicht, ſo geben ſie mir zwo oder drey Minuten Gehör.

Dom Garc. Ja, ich will hören. O Himmel! wie groß iſt meine Geduld!

Donna Elv. Ich mäßige meinen Zorn, und will ihre raſenden Reden ohne alle Bitterkeit beantworten.

Dom Garc. Ja, weil ſie ſehen . . .

Donna Elv. O! ich habe ihnen zugehöret, ſo lange ſie gewollt haben; thuen ſie es auch. Ich bewundere mein Schickſal. Ich glaube nicht, daß jemals unter der Sonne etwas ſo erſtaunliches, ſo ſeltſames und der Vernunft ſo widerſprechendes geweſen iſt. Ich habe einen Liebhaber, der unaufhörlich dahin trachtet, wie er mich quälen will; der bey aller ſeiner Liebe, die er mir mit Worten zu erkennen giebt, nicht die mindeſte Empfindung der Hochachtung gegen mich heget, und der in einem Herzen, das meine Augen gerührt haben, nicht die geringſte Luſt ſpühret, mich des Blutes, das mir der Himmel gab, würdig zu ſchätzen, und meine Unſchuld zu vertheidigen, wenn er nur den mindeſten falſchen Schein zu beſtreiten hat. Ja; ich bin . . . (Dom Garcia giebt durch Gebehrden zu verſtehen, daß er reden will.) O, fallen ſie mir nicht in die Rede. Ja; ich bin, ſage ich, dermaßen unglücklich, daß eben derjenige, der doch, nach ſeinem Vorgeben, mich liebet, und der meine Ehre billig wider die ganze Welt behaupten ſollte, ſie unter allen am heftigſten angreifet. Seine verliebte Bemühung läſſet keine Gelegenheit vorbey, Verdacht wider mich zu ſchöpfen. Jedoch der Verdacht iſt nur etwas geringes: er erhebt Lärmen und Zank, welches gleichwohl die Liebe nicht ohne Schmerz duldet. Anſtatt, daß andere Liebhaber eher ſterben würden, bevor ſie die Geliebte beleidigten; anſtatt daß ſie ſich in der Stille beklagen, und auf eine ehrerbietige Weiſe die Urſachen ihres Argwohns unterſuchen: ſo verfällt dieſer augenblicklich aufs äuſſerſte; er raſet, er ſchimpfet, er drohet. Ich will aber itzt noch einmal die Augen zuthun, obgleich ſein Bezeigen hinlänglich wäre, mir ihn verhaßt zu machen. Ich will, aus bloſer Gütigkeit, ihm ein Mittel zeigen, ſich dieſer neuen Beleidigung zu ſeinem Beſten zu bedienen. Ihr ausſchweifender Zorn, den ich itzt habe ausſtehen müſſen, rühret von dem her, was ſie itzt von ohngefähr geſehen haben. Ich thäte unrecht, wenn ich ſie Lügen ſtrafen wollte, und ſie haben ſich allerdings entſetzen müſſen.

Dom Garc. Vermuthlich wird . . .

Donna Elv. Hören ſie noch etwas weniges, ich will ihnen meinen letzten Entſchluß ſagen. Unſer Schickſal muß endlich entſchieden werden. Sie ſtehen itzt in einer großen Gefahr. Nachdem ihr Entſchluß beſchaffen ſeyn wird, ſo werden ſie ſich entweder in ihr Unglück ſtürzen, oder ſich davon los machen. Prinz, wofern ſie, unerachtet deſſen, was ſie geſehen haben, mir die gebührende Ehre erzeigen, und keinen andern Beweis, als mich ſelbſt, verlangen, den Irrthum der Beſtürzung, in der ſie ſind, zu widerlegen; wofern ſie ohne Verzug ehrerbietigere Gedanken von mir hegen, und blos auf Treue und Glauben von meiner Unſchuld verſichert ſeyn wollen; wofern ſie ihrem Argwohne nicht weiter Glauben beymeßen, ſondern vielmehr, ohne Bedenken, dasjenige glauben wollen, was ihnen mein Herz ſaget: ſo will ich es als ein Merkmal ihrer Hochachtung gegen mich annehmen, und will ihnen ihre Beleidigung vergeben. Ich will in dem Augenblicke alles widerruffen, was ich in der Hitze wider ſie geredet habe. Und wenn ich dereinſt mir einen Gemahl wählen kann, ohne die Pflichten, die mir mein Stand aufleget, zu verletzen: ſo verſpricht ihnen meine Ehre, die durch eine ſo große Ehrerbietung befriediget wird, ſie zu lieben und ſie zu heirathen. Merken ſie nunmehro wohl, was ich ihnen ferner zu ſagen habe. Wenn aber mein Anerbieten ſo wenig Gewalt über ſie hat, daß ſie ſich weigern, mir ihren eiferſüchtigen Argwohn gänzlich aufzuopfern; wenn ihnen, anſtatt aller Verſicherung, nicht mein Herz und mein Stand genug iſt; und wenn ſie durch ihre heftige Eiferſucht meine Unſchuld nöthigen, ihre Sinne zu überführen, und ihnen ein klares Zeugniß von meiner beſchimpften Unſchuld vor Augen zu legen: ſo bin ich bereit, es zu thun, und ſie ſollen befriediget werden. Allein, ſie müſſen alſobald von mir ablaſſen, und in Zukunft nicht den mindeſten Anſpruch auf mein Herz machen. Ich nehme den allmächtigen Himmel zum Zeugen, daß ich, auf ſolchen Fall, das Schickſal verhänge über uns, was es will, viel lieber des Todes, als die ihrige ſeyn will. Sie haben nunmehr die freye Wahl, zu thun, was ſie wollen.

Dom Garc. Gerechter Himmel! Kann wohl etwas mit größerer Argliſt und Treuloſigkeit erfunden werden? Iſt wohl in allem, was die Hölle jemals bos haftes erſonnen hat, etwas abſcheulicheres, als dieſe Untreue? Und kann ſie ein grauſameres Mittel erfinden, ein Herz in ängſtliche Unentſchloſſenheit zu ſetzen? O Treuloſe! wie ſchön wiſſen ſie ſich meiner Schwäche zu bedienen, und die fatale Liebe, die mir ihre betrüglichen Augen eingeflößet haben, ſich zu Nutz zu machen! Wenn man überfallen wird, und keine Entſchuldigung vorzubringen weiß, ſo muß man die Liſt brauchen, und dem Beleidigten Vergebung anbieten? Ihre verſtellte Sanftmuth will nur Zeit gewinnen, um den Wirkungen meines Zornes zuvor zu kommen, und ſuchet durch dieſe ſubtile Verwirrung in der Wahl, ſo ſie mir giebt, meinen treuloſen Nebenbuler der Strafe, die ihm drohet, zu entziehen. Ja; ihre Argliſt ſuchet mich von einer Erläuterung, die ſie beſchämen muß, abzuhalten. Sie ſtellen ſich unſchuldig, und erbieten ſich, mir ein Licht in der Sache zu geben, doch nur unter ſolchen Bedingungen, die ich, nach ihrer Meynung, nachdem ich ſie ſo heftig geliebt habe, niemals annehmen werde. Allein, ſie ſollen ſelbſt betrogen werden, indem ſie mich zu betrügen ſuchen. Ja, ich verlange zu ſehen, was ſie vertheidigen kann. Ich will das Wunderwerk ſehen, das meinen Zorn tadelhaft machen, und mich eines Irrthums überführen kann, bey Dingen, die ich ſelbſt geſehen habe.

Donna Elv. Erinnern ſie ſich, daß ſie durch dieſe Wahl nicht den mindeſten Anſpruch auf das Herz der Donna Elvira behalten.

Dom Garc. Ja. Ich laſſe mir alles gefallen; ich verlange es, bey ſo bewandten Umſtänden, ohnedieß nicht mehr.

Donna Elv. Sie werden bereuen, daß ſie einen ſolchen Lärmen gemacht haben.

Dom Garc. Nein, nein. Alle ihre Worte ſind nichts, als Ausflüchte. Ich ſage ihnen vielmehr, daß es ein anderer bereuen wird. Der Verräther, er ſey wer er will, ſoll nicht ſo glücklich ſeyn, meiner Wuth zu entgehen.

Donna Elv. O! dieß gehet zu weit, und mein erzürntes Herz darf nicht länger eine thörichte Gütigkeit behalten. Wohlan! der Undankbare ſoll ſeinen Eigenſinn erfüllt ſehen; und weil er ſich ſelbſt unglücklich machen will, ſo will ich meinen Willen darein geben. (Sie ruffet Eliſen:) Sie nöthigen mich, ein ſolches Aufſehen zu machen; ich will ihnen aber zeigen, daß ihre Beleidigung nicht mehr zu erdulden iſt.

Der neunte Auftritt.

Donna Elvira. Dom Garcia. Eliſe.
Dom Alvar.

Donna Elv. (zu Eliſen:) Laß doch die wehrte Perſon ein wenig herkommen . . . Geh, du verſteheſt mich wohl. Sage ihr, daß ich ſie darum bitten laſſe.

Dom Garc. Und ich ſoll . . .

Donna Elv. Verziehen ſie ein wenig: ſie ſollen zufrieden geſtellt werden.

Eliſe, (vor ſich, indem ſie fortgehet:) Unfehlbar hat ihr Eiferſüchtiger ihr einen neuen Streich geſpielt.

Donna Elv. Sorgen ſie nunmehr, daß ſie ihren edlen Zorn bis zum Ausgange recht ſtandhaft beybehalten, und vergeſſen ſie nicht, unter welcher Bedingung ſie ihren Argwohn widerlegt ſehen wollen.

Der zehnte Auftritt.

Donna Elvira. Dom Garcia. Donna Ignes,
(in eine Mannsperſon verkleidet.) Eliſe.
Dom Alvar.

Donna Elv. (zeiget dem Dom Garcia die Donna Ignes.) Hier ſehen ſie, dem Himmel ſey Dank! was ihren höflichen Verdacht, den ſie gegen mich bezeugt haben, erregt hat. Betrachten ſie dieſes Geſicht ganz genau, und ſehen ſie, ob ſie nicht alſobald die Donna Ignes kennen.

Dom Garc. O Himmel!

Donna Elv. Wenn vielleicht ihre Wuth ihnen die Augen blendet, ſo können ſie anderer Leute Augen um Rath fragen, die ihnen den Zweifel benehmen werden. Ihr Tod iſt eine Liſt geweſen, die ſie aus Noth erſonnen hat, ſich der Gewalt ihrer Verfolger zu entziehen; und unter dieſer Verkleidung hält ſie ſich deßwegen verborgen, damit ſie ſich ihren verſtellten Tod deſto beſſer zu Nutz machen möge. (Zu der Donna Ignes:) Vergeben ſie mir, Gräfinn, daß ich mir habe müſſen gefallen laſſen, ihre geheime Ankunft wider ihren Willen zu verrathen. Ich bin ſeiner Unbeſonnenheit blos geſtellt, und er benimmt allen meinen Handlungen die Freyheit. Meine Ehre, die durch ſeinen Argwohn faſt jeden Augenblick in Gefahr kömmt, muß ſtets bedacht ſeyn, ſich zu vertheidigen. Unſere zärtliche Umarmung, die dieſer Eiferſüchtige heimlich geſehen, hat mir tauſend Beſchimpfungen zugezogen. Ja; dieſes iſt die Urſache ſeiner grimmigen Wuth, und das untrügliche Zeugniß von meiner Schande. (Zu dem Dom Garcia:)

cia:) Genieſſen ſie nunmehr, als ein Tyrann, dieſer Erläuterung, die ſie befohlen haben; doch ſollen ſie wiſſen, daß ich des ſchmerzlichen Schimpfes, den ſie meiner Ehre anthut, allzeit eingedenk ſeyn werde. Und wenn ich jemals fähig bin, meinen Schwur zu vergeſſen, und ſie zu lieben, ſo ſoll der Himmel mich mit den ſchwerſten Strafen belegen, und mich durch einen Blitz in Staub verwandeln. Kommen ſie, Gräfinn, laſſen ſie uns einen Ort meiden, wo ein wütendes Ungeheuer die Luft durch ſeine Blicke verunreiniget. Laſſen ſie uns geſchwind ſeiner giftigen Wuth entfliehen, und bey unſern gerechten Anſchlägen nichts mehr wünſchen, als bald aus ſeinen Händen befreyt zu werden.

Donna Ignes (zu dem Dom Garcia:) Prinz, ihr ausſchweifender und ungerechter Argwohn hat itzt die Tugend ſelbſt beleidiget.

Der eilfte Auftritt.

Dom Garcia. Dom Alvar.

Dom Garc. Betrübte Erläuterung, die mein Gemüth mit Schrecken erfüllet, indem ſie mir meinen Irrthum benimmt, und meinem niedergeſchlagenen Muthe eine ſchmerzliche und tödtliche Reue fühlen läſſet. Ach, Dom Alvar, ich ſehe nunmehr, daß du Recht hatteſt; aber die Hölle ſelbſt hat mich mit ihrem Gifte angeſteckt, und mein hartes Schickſal macht, daß mein gröſter Feind in mir ſelbſt ſeyn muß. Was hilft es mir, daß ich aufs zärtlichſte liebe, und mehr als ein verliebtes Herz jemals fähig geweſen iſt, wenn meine Gemüthsregungen, die meine ganze

Marter verurſachen, meine Liebe mich alle Augenblicke verhaßter machen? Billig, billig muß ich durch meinen Tod die Beſchimpfung rächen, die ich ihrer himmliſchen Schönheit angethan habe. Und was kann ich auch endlich für einen andern Entſchluß faſſen? Ach! ich habe diejenige verloren, um deren willen ich zu leben wünſchete. Habe ich mich der Hoffnung begeben können, von ihr geliebt zu werden, ſo muß es mir noch viel leichter ſeyn, mich auch des Lebens zu begeben.

Dom Alv. Gnädiger Herr . . .

Dom Garc. Nein, Dom Alvar, mein Tod iſt unumgänglich nöthig; keine Bemühungen, keine vernünftigen Gründe können mich davon abhalten. Jedoch, ſelbſt der Verluſt meines Lebens muß der Prinzeßinn einen großen Dienſt leiſten; und dieſer edele Trieb ſoll mir ein rühmliches Mittel zeigen, das Leben zu verlieren. Er ſoll mich zu einer großen That aufmuntern, durch die ich meine Treue bezeuge, ſo daß mich die Prinzeßinn bedauern muß, wenn ich aus Liebe für ſie ſterbe, und daß ſie ſagen kann, wenn ſie gerächet wird: Er hat mich aus allzu großer Liebe beleidiget. Mein Arm ſoll den Ruhm erlangen, dem Mauregat das Herz zu durchbohren, wie er ſchon längſt verdient hat. Mein Heldenmuth ſoll dem Prinzen von Caſtilien zuvorkommen, der ihm öffentlich den Tod drohet. Ich will in meinem letzten Augenblicke das Vergnügen haben, meinem Nebenbuler dieſen Ruhm zu entwenden.

Dom Alv. Ein ſo wichtiger Dienſt würde vielmehr ihre Beleidigung wieder gut machen. Allein, ihr Leben zu wagen . . .

Dom Garc. Wohlan! meine Pflicht erfodert es, und meine Verzweifelung ſoll mir bey dieſer Heldenthat beyſtehen.

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Dom Alvar. Eliſe.

Dom Alvar.

Ja; niemals iſt ein widriger Zufall unvermutheter geweſen. Er hatte dieſe große That bey ſich beſchloſſen, und ſeine Verzweifelung verwandelte ſich nunmehr in eine brennende Begierde, den Mauregat aufzuopfern. Er ſuchete ſich die erſte Hitze eilfertig zu Nutz zu machen, um des Tyrannen Tod deſto unfehlbarer zu machen. Er hoffete, dadurch Vergebung zu erlangen, und dem Verdruſſe vorzubauen, den er empfinden würde, wenn ſein Nebenbuler an dieſem Ruhme Antheil nähme. Kaum aber war er auſſer der Stadt, ſo bekam er die verdrießliche Zeitung, die mehr als zu wahr befunden wird, daß ſein Nebenbuler, dem er zuvorkommen wollte, den Ruhm davon getragen, und ihm ſelbſt zuvorgekommen, indem er den Rebellen aufgeopfert, ſo daß nunmehr Dom Alphonſo ſich öffentlich zeigen darf. Er kömmt nun, der Früchte des Sieges zu genießen, und will die Prinzeßinn, ſeine Schweſter, hier abholen. Ja, man ſagt öffentlich, wie es auch ſehr glaublich iſt, daß die Prinzeßinn die Belohnung ſeyn ſoll, dadurch er den herrlichen Dienſt, der ihm den Weg zum Throne bahnet, zu vergelten geſinnt iſt.

Eliſe. Ja: Donna Elvira hat von allem ſchon Nachricht bekommen, und der alte Dom Louis hat ihr die Verſicherung davon gegeben. Er hat ihr dieſen Augenblick gemeldet, daß man nunmehr zu Leon ihre und des Dom Alphonſo glückliche Ankunft erwartet, und daß ſie daſelbſt, nach dieſer glücklichen Veränderung, von ihrem Bruder einen Gemahl bekommen ſoll. Das wenige, ſo er davon meldet, zeiget zur Genüge an, daß dieſer Gemahl Dom Silvio ſeyn wird.

Dom Alv. Dieß iſt für den Prinzen . . .

Eliſe. Allerdings ein unglücklicher Zufall, und ſein betrübter Zuſtand iſt zu bedauern. Irre ich mich aber nicht, ſo meynet es die Perſon, die er ſo ſehr beleidigt hat, dem ungeachtet noch gut mit ihm: denn ich habe nicht bemerken können, daß die Prinzeßinn, bey dieſem glücklichen Erfolge, über die Ankunft ihres Bruders, oder über den Brief, eine große Freude empfunden hätte. Allein . . .

Der zweyte Auftritt.

Donna Elvira. Donna Jgnes, (in eine Mannsperſon verkleidet.) Eliſe. Dom Alvar.

Donna Elv. Dom Alvar, laſſen ſie den Prinzen herkommen. (Dom Alvar gehet ab.)
Erlauben ſie, Gräfinn, daß ich in ihrer Gegenwart wegen der unerwarteten Begebenheit, die mir itzt hinterbracht wird, mit ihm reden dürfe, und beſchuldigen ſie mich nicht einer allzugroßen Unbeſtändigkeit, wenn ich meinen Zorn ſo geſchwind fahren laſſe. Sein unerwartetes Unglück berechtiget mich hierzu. Er iſt bedauernswürdig genug, ohne daß ich ihn haſſe. Der Himmel, der ſich ſo hart gegen ihn bezeiget, kömmt meinem Schwure ſehr wohl zu ſtatten. Ich mußte das Urtheil an ihm vollziehen, welches ich meiner beſchimpften Ehre wegen wider ihn gefällt hatte, daß ich ihm niemals zu Theile werden wollte. Weil aber das Schickſal ſelbſt dieß Urtheil an ihm vollſtrecket, ſo iſt es für ſeine Liebe ſchon grauſam genug; und der unglückliche Fortgang deſſen, was er für mich zu thun unternahm, macht ſeine Beleidigung wieder gut, und erwirbt ihm meine Zärtlichkeit wieder. Ja, ſein Unglück rächet mich überflüßig, und beſänftiget mein Herz wieder. Es ſuchet nunmehr, aus Erbarmung, einem unglücklichen Liebhaber ſein Schickſal erträglich zu machen, und ich bin verſichert, daß ſeine Liebe mein Mitleiden ſehr wohl verdient hat.

Donna Jgnes. Prinzeßinn, man thäte unrecht, wenn man ihre zärtlichen Regungen für ihn tadeln wollte. Was er für ſie gethan hat, . . . Hier kömmt er. Sein blaſſes Geſicht zeiget genugſam an, wie ſchmerzlich ihm dieſer unerwartete Zufall iſt.

Der dritte Auftritt.

Dom Garcia. Donna Elvira. Donna Jgnes, (in eine Mannsperſon verkleidet.) Eliſe.

Dom Garc. Prinzeſſinn, mit welchen Gebehrden ſoll ich ihnen vor Augen treten, weil meine verhaßte Gegenwart . . .

Donna Elv. Prinz, wir wollen nicht mehr vom Haſſe ſprechen. Jhr Schickſal hat eine Veränderung in meinem Gemüthe gemacht. Der betrübte Zuſtand, darinnen ſie ſich befinden, löſchet meinen Zorn aus, und ſtiftet Friede zwiſchen uns. Zwar läugne ich nicht, daß der Himmel ihrer Liebe die verdiente Strafe zuſchicket, und daß ihr abſcheulicher Argwohn meiner Ehre unglaubliche Beſchimpfung angethan hat. Gleichwohl muß ich bekennen, daß ich ihr Unglück bedauere, ja ſogar über den glücklichen Fortgang unſerer Sachen einigermaßen mißvergnügt bin; und daß die Wohlthat des ruhmvollen Dienſtes, den man uns geleiſtet hat, mir verhaßt iſt, wenn man mein Herz dafür zum Opfer machen will. Wie gern wollte ich die Zeit wiederkaufen, da ihnen das Schickſal nur meinen Schwur entgegen ſetzete. Allein, ſie wiſſen, wie ſehr unſer Glück mit dem Nutzen der Länder verknüpft iſt, und daß der Himmel mir in der Perſon meines Bruders meinen König zeiget, der über mich zu gebieten hat. Prinz, geben ſie, nach meinem Exempel, dieſer Gewalt nach, welcher die Prinzeſſinnen unterworfen ſind; und wenn der Verdruß ihrer Liebe ſehr groß iſt, ſo tröſten ſie ſich, daß ich Antheil daran nehme. Bedienen ſie ſich, bey dieſem widrigen Zufalle, nicht der Gewalt, die ihnen ihre Tapferkeit in dieſer Stadt giebt. Es wäre gewiß eine unanſtändige Ausſchweifung von ihnen, wenn ſie in dieſem Unglücke wider ihr Verhängniß ringen wollten. Denn wie es vergeblich iſt, ſich deſſen Wuth zu widerſetzen, ſo iſt es gegentheils ein Heldenmuth, ſich ihm willig und bald zu unterwerfen. Widerſtehen ſie demnach deſſen harten Schlägen nicht. Oeffnen ſie dem Bruder, den ich erwarte, die Thore der Stadt Aſtorga. Verſtatten ſie, daß mein betrübtes Herz thun dürfe, was es beſchloſſen hat, aus rechtmäßigem Gehorſam zu thun. Vielleicht gehet die unglückliche Aufopferung, zu der meine Liebe gezwungen wird, nicht ſo weit, als ſie denken.

Dom Garc. Prinzeßinn, es iſt eine ungewöhnliche Gütigkeit, daß ſie mein bevorſtehendes Unglück zu lindern ſuchen. Laſſen ſie mich ohne dieſe Bemühung von dem tödtlichen Schlage ihrer ganzen Pflicht treffen. Ich habe in meinem itzigen Zuſtande nichts dagegen zu ſagen. Ich habe die größten Unglücksfälle verdient, und ich weiß, daß ich mich ſelbſt unwürdig gemacht, ſo groß auch das Unglück iſt, das ich ausſtehen muß, mich darüber zu beklagen. Ach! wie könnte ich in meinem traurigen Zuſtande ſo frech ſeyn, mich über ſie zu beſchweren? Meine Liebe hat ſich ihnen tauſendmal verhaßt gemacht, und ihre himmliſchen Reitzungen beſchimpft. Und da mein Arm ſich unternimmt, durch eine gerechte und rühmliche Aufopferung dem Hauſe von Leon einen Dienſt zu leiſten, ſo verhänget mein Unſtern den fatalen Fall über mich, daß ich ſehen muß, wie mir der Arm meines Nebenbulers zuvorkömmt. Prinzeßinn, bey ſolchen Umſtänden darf ich nichts weiter hoffen. Ich verdiene den Streich, den man mich erwarten läſſet, und ich ſehe ihn bereits erfolgen, ohne daß ich mich unterſtünde, meine Zuflucht zu ihrem gütigen Herzen zu nehmen. Das einzige, was mir bey meinem äuſſerſten Unglücke noch übrig bleibet, iſt, daß ich alsdenn in mir ſelbſt ein Hülfsmittel ſuche, und daß ich durch den Tod, den ich nur wollen darf, mein Herz von aller Noth frey mache. Bald wird Dom Alphonſo hier ankommen; und mein Nebenbuler erſcheinet bereits. Es ſcheinet, als ſey er von Leon hierher geflogen, damit er die Belohnung für die Hinrichtung des Tyrannen erhalten möge. Befürchten ſie nicht, daß ich, durch den mindeſten Widerſtand, mich meiner Macht bedienen wolle. Zwar würde ich aller menſchlichen Gewalt Trotz bieten, wofern ich ſie mit dero Genehmhaltung behalten könnte. Aber es geziemet mir nicht, eine mir ſo rühmliche Bewilligung zu hoffen, mir, deſſen Andenken verhaßt iſt. Ich ſpare dahero die vergebliche Mühe, ihrem gerechten Entſchluſſe das mindeſte Hinderniß in den Weg zu legen. Nein, Prinzeßinn, ich will ihre Neigung nicht zwingen: ihr Herz ſoll vor mir ſeine Freyheit behalten. Ich öffne dem glücklichen Sieger die Thore der Stadt Aſtorga, und unterwerfe mich meinem grauſamen Verhängniſſe.

Der vierte Auftritt.

Donna Elvira. Donna Ignes, (in eine Mannsperſon verkleidet.) Eliſe.

Donna Elv. Glauben ſie nicht, Gräfinn, daß ich blos ſeiner Verzweiflung wegen, in die ihn ſein Schickſal ſtürzet, betrübt ſey. Sie laſſen mir Gerechtigkeit widerfahren, wenn ſie glauben, daß ich mir ihre widrigen Zufälle am meiſten zu Gemüthe ziehe, und daß mir die Freundſchaft mehr, als die Liebe, gilt. Das grauſamſte Unglück, worüber ich mich beklage, iſt, daß der erzürnte Himmel die Urſache ihres Kummers in mich geleget, und meine Blicke an einer Liebe ſchuldig gemacht, die ihr gütiges Herz beſchimpfet.

Donna Ignes. Gewiß, Prinzeßinn, um dieſer Begebenheit willen hat ihre Schönheit ſich nicht über den Himmel zu beklagen. Wenn meine geringen Annehmlichkeiten mich der Gefahr blos ſtelleten, dieſen Unbeſtändigen einzubüßen, ſo konnte der Himmel meinen Verdruß darüber nicht beſſer lindern, als wenn er ſie zum Werkzeuge machte, mir deſſen Herz zu entwenden. Mich darf eine Unbeſtändigkeit nicht ſchamroth machen, welche den Unterſchied zwiſchen ihren und meinen Geſichtszügen anzeiget. Betrübe ich mich über dieſe Veränderung, ſo geſchiehet es, weil ich ſehe, daß ſie ihrer Neigung zuwider iſt. Ich betrübe mich aus Freundſchaft gegen ſie, und lege mir ſelbſt zur Laſt, daß ich nicht größere Vorzüge habe, dadurch ich vermögend geweſen wäre, mir ein Herz zu erhalten, deſſen Tribut einen ſo verdrießlichen Streit in dero Gemüthe erreget.

Donna Elv. Legen ſie ſich vielmehr ihr unbilliges Stillſchweigen zur Laſt, dadurch mir ihr gutes Vernehmen ein Geheimniß geblieben war. Hätte ich es eher erfahren, ſo wären wir vielleicht beyde einer ſo verdrießlichen Unruhe überhoben werden. Ich würde die Liebe eines Unbeſtändigen, von ihrer Geburt an, mit billiger Kaltſinnigkeit abgewieſen haben, und ihn dadurch vielleicht wieder . . .

Donna Janes. Prinzeßinn, hier kömmt er ſelbſt.

Donna Elv. Gräfinn, ſie können hier bleiben, ohne daß ihre Blicke einander begegnen. Gehen ſie nicht fort, und geben ſie einen Zeugen ab, was ich ihm in dieſem quälenden Zuſtande ſagen werde.

Donna Janes. Ich bin es zufrieden, Prinzeßinn; ich weiß aber gewiß, daß andere, an meiner Stelle, eine ſolche Unterredung fliehen würden.

Donna Elv. Der Erfolg davon, wenn anders der Himmel meinen Anſchlag unterſtützet, wird ihnen nicht zuwider ſeyn können.

Der fünfte Auftritt.

Dom Alphonſo, (der für den Dom Silvio gehalten wird.) **Donna Elvira. Donna Janes,** (in eine Mannsperſon verkleidet.) **Eliſe.**

Donna Elv. Prinz, ehe ſie reden, bitte ich inſtändigſt, mich einen Augenblick zu hören. Die plötzlichen Wunder ihrer Tapferkeit ſind uns ſchon durch den öffentlichen Ruff zu Ohren gekommen; und ich bewundere mit jedermann, wie ſie uns in ſo kurzer Zeit dergleichen herrliche Vortheile hat verſchaffen können. Ich weiß wohl, daß eine ſo wichtige Wohlthat niemals zu viel Dankbarkeit fordern kann, und daß wir für dieſe herrliche That, die meinen Bruder auf den väterlichen Thron ſetzet, alles zu thun ſchuldig ſind. Allein, ſo viel ihnen auch ſeine Ehrerbietung darbietet, ſo bedienen ſie ſich dennoch, ich bitte ſehr, ihrer Vortheile mit Großmuth, und laſſen ſie, durch ihre ruhmvolle That, meine Freyheit nicht ſo ſclaviſch unterdrücken, daß ihre Liebe, welche ſehr wohl weiß, für wen ich geneigt bin, über meine gerechte Weigerung ſiegen wollte, und daß mein Bruder, der itzt mein König wird, gleich anfangs mein Tyrann werden ſollte. Leon hat andere Preiſe in ſich, durch die ihre hohe Tapferkeit beſſer beehret werden kann; und es wäre ein ſchlechtes Geſchenk für ihre Verdienſte, wenn ihnen ein Herz gegeben würde, das ſich ihnen nicht ſelbſt ergiebt. Kann man jemals in ſich ſelbſt vergnügt ſeyn, wenn man durch Zwang erhält, was man liebet? Ein betrübter Vortheil! Auf ſolche Art ſuchet ein großmüthiger Liebhaber nicht, glücklich zu werden. Er will nichts demjenigen Zwange zu danken haben, dem uns unſere Geburt unterwirft; und er hat allzu viel Achtung für die Geliebte, als daß er dulden wollte, ſie ſich aufopfern zu laſſen. Nicht, als ob mein Herz für anderer Verdienſte dasjenige vorbehielte, was es den ihrigen verſagt; nein, Prinz, ich verſpreche ihnen vielmehr, und gebe ihnen mein Wort, daß ich keinem andern zu Theile werden will, und daß ich mich der Welt entziehen, und ...

Dom Alph. Prinzeßinn, ich habe ihre Rede genugſam angehöret; ich hätte ſie ihnen aber mit zwey

Worten erſparen können, wenn ſie ſich nicht durch unnöthige Furcht allzuſehr hätten einnehmen laſſen. Ich weiß, daß ein allgemeines Gerücht, das überall Glauben findet, mir den Ruhm von des Tyrannen Tode beyleget. Aber das Volk allein hat, wie man mir berichtet, unter der Anführung des Dom Louis, dieſe große That ausgeführet, welche der öffentliche Ruff mir beyleget. Die Urſache von dieſem Gerüchte iſt, weil Dom Louis, um ſein großes Vorhaben zu unterſtützen, hatte ausſtreuen laſſen, als ob ich durch meine Völker die Stadt eingenommen hätte. Durch dieſe Zeitung hat er die Tapferkeit des Volkes aufgemuntert, den Tod des Tyrannen zu beſchleunigen. Sein kluger Eifer hat alles wohl einzurichten gewußt, und er hat mir itzo durch einen von ſeinen Leuten davon Nachricht gegeben. Und in demſelben Augenblick erfahre ich auch ein Geheimniß, worüber ſie eben ſo ſehr, als ich ſelbſt, erſtaunen werden. Sie erwarten, ihren Bruder zu ſehen, und Leon erwartet ſeinen wahren König. Hier zeiget ihn der Himmel vor ihren Augen. Ja, ich bin Dom Alphonſo. Daß ich noch lebe, und daß ich als ein Prinz von Caſtilien bin erzogen worden, dieß haben wir der treuen Freundſchaft zwiſchen dem Könige von Caſtilien und unſerm Vater zu danken. Dom Louis hat Wiſſenſchaft von dem ganzen Geheimniſſe, und er wird dieſe Wahrheit öffentlich vor dem Volke beweiſen. Itzo beſchäftiget ſich mein Gemüth mit neuen Sorgen: nicht, weil es in Anſehung ihrer, gehindert wird, und als ob meine Liebe mit dieſer Begebenheit mißvergnügt wäre, oder, daß in meinem Herzen der Bruder den Liebhaber beläſtigte. Meine Liebe hat, ohne Weigerung

rung, die von der Natur anbefohlne Veränderung in ſich gemacht; und unſere Blutsfreundſchaft hat mich von der Neigung, die ich zu ihnen trug, dermaßen frey gemacht, daß ich nunmehr meine höchſte Glückſeligkeit in meiner erſten Liebe ſuche, und daß ich der engliſchen Donna Jgnes mein Herz wieder ſchenke, wie ihre unbeſchreibliche Gütigkeit verdient hat. Aber, ich bin unglücklich, weil ich von ihrem Zuſtande keine Gewißheit habe. Jſt es wahr, was das Gerücht ausſtreuet, ſo kann das Reich Leon, welches mich ruffet, und die Krone, die mich erwartet, mich niemals glücklich machen. Jch wünſche mir dieſelbe blos in der Abſicht, damit ich der Freude genieſſen möge, diejenige, zu der mich der Himmel ſelbſt zurück führet, mit einer Krone zu beſchenken, und durch dieſen billigen Tribut die Beleidigung wieder gut zu machen, die ich ihren ſeltenen Tugenden zugefügt habe. Von ihnen, Prinzeßinn, hoffe ich mit Grunde zu erfahren, was ich für ein Schickſal erwarten darf. Jch bitte, ertheilen ſie mir Nachricht davon, und befördern ſie entweder meine Verzweifelung, oder die Glückſeligkeit meines Lebens.

Donna Elv. Wundern ſie ſich nicht, Prinz, daß ich Anſtand nehme, ihnen zu antworten. Dergleichen Neuigkeiten müſſen mich allerdings in Verwirrung ſetzen. Jch unterſtehe mich nicht, ihnen zu ſagen, ob Donna Jgnes lebet, oder ob ſie todt iſt. Aber der junge Edelmann, den ſie hier ſehen, und der ein treuer Freund von ihr iſt, wird ihnen ohne Zweifel gewiſſe Nachricht geben können.

Dom Alph. (welcher die Donna Jgnes alſobald kennet:) Ach! Gräfinn, es iſt ein ſüßes Vergnügen für mich, daß ich in meiner großen Ungewißheit ihre himmliſche Schönheit erblicke. Aber ſie, Gräfinn, mit welchen Augen werden ſie einen Untreuen ſehen, deſſen Verbrechen . . .

Donna Jgnes. Ach! hüten ſie ſich, mich dadurch zu beſchimpfen, daß ſie vorgeben wollten, als ob ein Herz, das mir wehrt iſt, mir habe untreu werden können. Der Gedanke hiervon iſt mir zuwider, und ihre Entſchuldigung ſchmerzet mich. Nichts hat mich beleidigen können, was bey der Prinzeßinn geſchehen iſt; und alle Liebe, die ſie ihnen eingeflößet hat, wird durch ihre hohen Vorzüge vollkommen entſchuldiget. Eine ſolche Liebe macht ſie in meinen Augen nicht ſtrafbar; und wegen der edlen Ehrbegierde, zu der ich fähig bin, ſollen ſie wiſſen, daß, wenn ſie ſtrafbar wären, ſie umſonſt hoffen würden, meine Verachtung zu überwinden, und daß weder Reue, noch unumſchränkte Gewalt, mich jemals bewegen würden, eine ſolche Beleidigung zu vergeben.

Donna Elv. Mein Bruder, [verſtatten ſie mir dieſe ſüße Benennung,] wie ſehr erfreuen ſie itzt ihre Schweſter! Wie ſehr ergetzet mich ihre Wahl, daß ſie einer ſo treuen Freundinn zur Krone helfen! Zwey edele Herzen, die ich ſo zärtlich liebe . . .

Der ſechste Auftritt.

Dom Garcia. Donna Elvira. Donna Jgnes, (*in eine Mannsperſon verkleidet.*) Dom Alphonſo. Eliſe.

Dom Garc. Ich bitte, Prinzeßinn, verbergen ſie mir ihre Freude, und laſſen ſie mich in der Meynung ſterben,

ben, als ob ihnen ihre Pflicht ein wenig Gewalt thue. Ich weiß, daß ſie freye Macht über ihr Herz haben, und meine Meynung iſt nicht, ihnen beſchwerlich zu ſeyn. Sie ſehen es genugſam, und wie gehorſam mich ihr mächtiger Befehl macht. Ich bekenne aber, daß die Freude, die ſie bezeugen, mein ſonſt ſtandhaftes Gemüth ſehr beſtürzt machet, und mich dermaßen auſſer mir ſelbſt ſetzet, daß ich beſorge, ich möchte meiner kaum mächtig bleiben. Ich würde mich aber ſelbſt am Leben ſtrafen, wenn dieſe Beſtürzung mich die Schranken der tiefen Ehrfurcht überſchreiten lieſſe, in denen ich bleiben will. Ja; dero Befehl nöthiget mich, das Unglück meiner Liebe geduldig zu ertragen. Dieſer Befehl hat eine ſo unumſchränkte Macht über mein Herz, daß ich bis zum Tode gehorſam ſeyn will. Aber, nochmals zu ſagen: die Freude, in welcher ich ſie erblicke, ſetzet mich auf eine allzu harte Probe. Bey ſolchen Gelegenheiten kann auch die verſtändigſte Seele ſchwerlich gelaſſen bleiben. Prinzeßinn! erſparen ſie mir dieſen grauſamen Schmerz: zwingen ſie ſich, aus Erbarmung, nur etliche Augenblicke. So gütig ſie auch gegen einen Nebenbuler geſinnt ſeyn können, ſo laſſen ſie mich wenigſtens nicht ſelbſt einen unglücklichen Zeugen davon ſeyn. Dieſes iſt, wie ich glaube, die kleinſte Gnade, die ſich ein unglücklicher Liebhaber, wie ich bin, ausbitten kann. Ich verlange ſie auch nur auf ſehr kurze Zeit, Prinzeßinn, weil meine Abreiſe ihren Wunſch in kurzem völlig vergnügen ſoll. Ich fliehe an Oerter, wo ich von ihrer Vermählung nur durch den Ruff Nachricht bekommen werde. Es wäre kein Schauſpiel für mich, nach dem ich mich dringen dürfte.

te. Es wird mir den Tod bringen, ohne daß ich es ſelbſt anſehen darf.

Donna Ignes. Erlauben ſie, Prinz, daß ich ihre Klage tadeln möge. Die Prinzeßinn iſt durch ihr Unglück genugſam gerührt worden. Selbſt dieſe Freude, worüber ſie ſich itzt beſchweren, rühret von dem Glücke her, das ihnen bevorſtehet. Sie freuet ſich über den Ausgang der Sache, der ſo glücklich für ſie iſt. Sie findet in dero Nebenbuler ihren Bruder wieder. Kurz, es iſt Dom Alphonſo, von dem man ſo vieles geredet hat; und dieſes große Geheimniß iſt endlich entdeckt worden.

Dom Alph. Ja, Prinz, nach vieler Marter, die mein Herz ausgeſtanden, beſitzet es nunmehro alles, was es wünſchet, ohne daß es nöthig hätte, ihnen etwas zu rauben; und ich empfinde heut mein Glück um ſo viel ſtärker, da ich mich im Stande befinde, ihrer Liebe beförderlich zu ſeyn.

Dom Garc. Prinz! dero Gütigkeit muß mich beſchämt machen, weil ſie ſich meinem ſehnlichſten Wunſche gefällig bezeiget. Der Himmel wendet das Unglück ab, das ich befürchtete; und ein anderer würde nunmehr, wenn er an meiner Stelle wäre, vollkommen glücklich werden. Mich aber macht dieſes glücklich entdeckte Geheimniß gegen die geliebte Perſon nur ſtrafbarer. Denn weil ich itzt aufs neue den verrätheriſchen Verdacht habe ſpühren laſſen, der mir ſo oft, und allzeit vergeblich, iſt verwieſen worden, und wodurch ich mich allzeit verhaßt gemacht habe: ſo muß ich nun alle Hoffnung fahren laſſen, jemals glücklich zu werden. Ja; man hat vollkommene Urſache, mich zu haſſen, und ich ſelbſt achte mich der Vergebung unwürdig. So glücklich auch der Erfolg, den mir das Glück itzt anbietet, für mich ſeyn könnte, ſo bleibet doch nun der Tod, der Tod allein, meine einzige Hoffnung.

Donna Elv. Nein, Prinz! ihre ehrerbietigſten Regungen flößen mir gelindere Gedanken ein. Hierdurch entledigen ſie mich meines Eydes. Ihr Klagen, ihre Reue, ihre Ehrerbietung rühren mich, und ich erblicke überall eine überaus große Liebe. Ich finde ihre Schwachheit des Mitleidens würdig. Ich ſehe, Prinz, ich ſehe, daß es billig iſt, ihnen die Fehler zu überſehen, wozu der Einfluß des Himmels ſelbſt ſie geneigt machet. Kurz, ſie mögen eiferſüchtig ſeyn, oder nicht: mein König kann, ohne mich zu zwingen, mich ihnen geben.

Dom Garc. O Himmel! gieb mir Kraft, daß ich die unmäßige Freude, die mir dieß glückliche Geſtändniß verurſachet, ertragen möge!

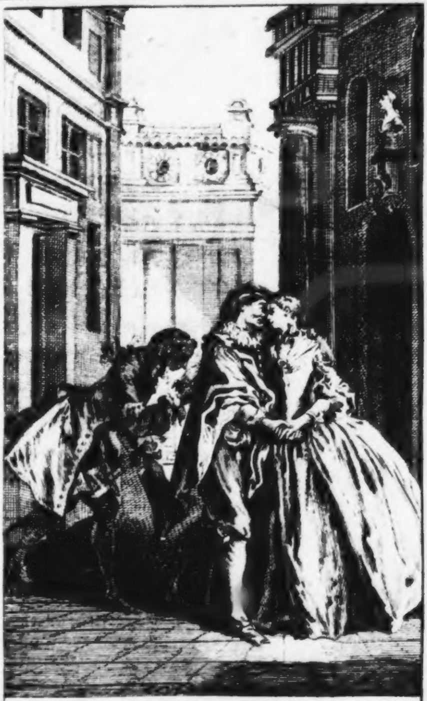
Dom Alph. Prinz, durch ihre Vermählung, die unſern vergeblichen Zwiſtigkeiten ein Ende macht, ſollen zugleich unſere Herzen und unſere Staaten verbunden werden. Allein, die Zeit iſt dringend, und Leon ruffet uns. Laſſen ſie uns, bey unſerer Freude, dem treuen Volke eine Genüge leiſten, und durch unſere Gegenwart und nützlichen Anſtalten der Tyranney den letzten Stoß geben.

Ende des heroiſchen Luſtſpiels.

◆

Die

1 Th.



Die Männer-Schule.

M. D. B

Die
Männer-Schule.
Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Skanarell, Bruder des Ariſt.
Ariſt, Bruder des Skanarell.
Iſabelle, Schweſter der Leonore.
Leonore, Schweſter der Iſabelle.
Valer, Liebhaber der Iſabelle.
Liſette, Leonorens Mädchen.
Ergaſt, Valerens Lackey.
Ein Commiſſarius.
Ein Notarius.
Zween Lackeyen.

Der Schauplatz iſt zu Paris, auf der Straße.

Molierens Zueignungsſchrift
an
Se. Königliche Hoheit
# den Herzog von Orleans.

Durchlauchtigſter ꝛc.

Ich zeige hier dem Königreiche Frankreich Dinge, die ſehr wenige Verhältniß zuſammen haben. Nichts iſt ſo groß und ſo prächtig, als derjenige Name, den ich vor dieſes Werk ſetze; und nichts iſt geringſchätziger als deſſen Inhalt. Aller Welt wird dieſe Vereinigung ſeltſam vorkommen, ja vielleicht werden etliche, um dieſe Ungleichheit auszudrücken, ſogar ſagen, es heiſſe dieſes eine Krone von Perlen und Diamanten auf eine irdene Bildſäule ſetzen, und durch prächtige Gänge und Triumph-Bogen jemand in eine elende Hütte führen. Allein, gnädigſter Herr, zur Entſchuldigung muß mir dieſes dienen, daß mir bey dieſer Gelegenheit keine Wahl frey geſtanden, und daß die Ehre, in Eurer Königlichen Hoheit Dienſten zu ſtehen, mir die unvermeidliche Nothwendigkeit aufgelegt hat, Denenſelben die erſte Schrift, ſo ich aus eigenem Triebe ans Licht ſtelle, zu überreichen. Ich mache hierdurch kein Geſchenk; ich erfülle nur meine Schuldigkeit: und bey Opfern der Demuth ſieht man niemals auf das, was gebracht wird. Ich habe mich dahero erkühnt, Eurer Königlichen Hoheit dieſe Kleinigkeit zuzuſchreiben, weil ich mich deſſen nicht habe enthalten können; und wenn ich mich itzo enthalte, mich in die ſchönen und glorreichen Wahrheiten, die man von Denenſelben ſagen könnte, weitläuftig einzulaſſen, ſo geſchieht ſolches aus billiger Furcht, daß dieſe hohen Begriffe die Geringſchätzigkeit meines Opfers noch mehr in Licht ſetzen möchten. Ich habe mir ſelbſt ein Stillſchweigen aufgelegt, um einen geſchickteren Ort zu ſo ſchönen Sachen zu finden; und alles, was ich in dieſer Zuſchrift zu bewerkſtelligen geſucht, iſt nichts anders, als meine That vor ganz Frankreich zu rechtfertigen, und die hohe Ehre zu haben, Ihnen, gnädigſter Herr, ſelbſt zu ſagen, daß ich mit tiefſter Ehrerbietung bin

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigſt gehorſamſter
und treueſter Knecht
Moliere.

Die Männer-Schule.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Skanarell. Ariſt.

Skan. Bruder, ſey ſo gut, und ſchweig ſtill. Jeder von uns kann thun, was ihm gut deucht. Du haſt zwar mehr Jahre, als ich, und biſt alt genug, daß du Verſtand haben ſollteſt; aber, dem ungeachtet ſage ich dir, daß ich keine Zucht von dir annehmen will. Ich bin entſchloſſen, nach meinem eigenen Sinne zu leben, und ich befinde mich bey meiner Lebensart recht wohl.

Ariſt. Und gleichwohl tadeln ſie alle Menſchen.

Skan. Ja, Bruder, ſolche Narren, wie du biſt.

Ariſt. Großen Dank! Das war ein artiges Compliment!

Skan. Ich möchte wohl wiſſen, weil ich doch alles anhören muß, was die klugen Splitterrichter an mir auszuſetzen finden.

Ariſt. Deinen mürriſchen Sinn, der dich zu allem Vergnügen des Lebens ungeſchickt macht, der allen deinen Handlungen ein wunderliches Anſehen giebt, und der dich, ſogar in deiner Kleidung, zum wilden Menſchen macht.

Skan. Wahrhaftig! ich ſollte mich billig nach der Mode richten, und ſollte mich nicht nach meinem Gefallen kleiden. Ich glaube, mein lieber älterer Herr Bruder, denn das biſt du, Gott ſey Dank! um zwanzig volle Jahre, [jedoch, das iſt nur eine Kleinigkeit,] ich glaube, du ſucheteſt mich mit deinen albernen Fratzen zu überreden, daß ich ſolche Manieren annähme, wie unſere Jungferknechtchen; daß ich ſolche kleine Hüte trüge, die ihr ſchwaches Gehirn vollends verrauchen laſſen; ſolche weiſſe Haarbüſche, die alle menſchliche Geſtalt an ihnen verdunkeln; ſolche kurze Weſten, die ſich unter den Armen verlieren; ſolche lange Halskragen, die bis an den Nabel herunter hängen; ſolche lange Aermel, damit ſie bey Tiſche die Teller ſcheuren; ſolche enge Schnürleiber, die ſie Beinkleider nennen; * ſolche kleine Schuhe, mit breiten Laſchen, ** darinnen ſie wie die Latſchtauber ausſehen: ſolche groſſe Stülpen, *** darein ſie alle Morgen ihre elenden Beine einklemmen, und darinnen man die galanten Herren für Luftſpringer anſiehet? Alsdenn würde ich dir recht gefallen, wenn ich ſo aufgezogen käme: denn du macheſt, wie ich ſehe, alle Thorheiten mit.

Ariſt. Man muß ſich allzeit nach der gröſten Anzahl richten, und niemals mit Fingern auf ſich weiſen laſſen. Man kann auf beyden Seiten zu viel thun;

---

* Moliere ſagt, nach damaliger Kleider-Mode: Solche Weiberröcke, die ſie Beinkleider nennen.

** Im Originale: mit Bändern.

*** Im Franzöſiſchen: Canons.

aber ein verſtändiger Menſch muß es mit der Kleidung wie mit der Sprache halten: Er muß niemals etwas allzu gezwungenes an ſich nehmen, und muß die Neuerungen, die der Gebrauch einführet, ohne ſich zu übereilen, mitmachen. Ich verlange nicht, daß man ſich ſolchen Leuten gleich ſtelle, die in allen Moden ausſchweifen, und die ihre Ausſchweifungen dermaßen lieben, daß ſie ſich betrüben würden, wenn ein anderer ſie übertroffen hätte. Mich deucht aber, daß man übel thut, man mag auch dawider einwenden, was man will, wenn man ſchlechterdings nicht thun will, was alle Menſchen thun; und daß es beſſer iſt, wenn man mit andern ein Narr iſt, als wenn man mit ſeiner Weisheit wider den Strom ſchwimmen will.

Skan. Ja! So reden die alten Gecken, die, um die Leute zu betrügen, ihre grauen Haare unter eine ſchwarze Parücke verſtecken.

Ariſt. Das iſt eine wunderliche Art von dir, daß du mir alle Augenblicke mein Alter unter die Naſe reibeſt, und daß du beſtändig meine Kleidung und mein Vergnügen tadelſt. Nicht anders, als ob das Alter recht dazu verdammt wäre, daß es ſich an nichts mehr ergetzen dürfte, und daß es nur auf den Tod bedacht ſeyn müßte. Alte Leute ſind ohnedieß häßlich genug, ohne ſich unrein zu halten, und mürriſch zu ſeyn.

Skan. Es mag ſeyn, wie es will, ich bleibe dabey, daß ich von meiner Kleidung nicht abgehen will. Ich will, Trotz allen Moden, einen Deckel auf dem Kopfe haben, der meinen ganzen Kopf bedeckt: eine gute lange Weſte, die wohl verwahrt iſt, und die mir, zur guten Verdauung, den Bauch warm hält: ein Paar Beinkleider, die recht an meine Beine paſſen, und Schuhe, die mich nicht, wie die Daumſchrauben, preſſen, ſo wie es unſere lieben Vorfahren weislich eingeführt haben. Und wenn ich alsdenn nicht gefalle, der mag die Augen zuthun.

Der zweyte Auftritt.

Leonore. Iſabelle. Liſette. Ariſt und Skanarell, (welche letzteren vornen auf dem Schauplatze heimlich mit einander reden, ohne daß die andern ſie ſehen.)

Leon. (zu Iſabellen:) Ich nehme alles über mich, im Fall, daß er dich deßwegen ausſchilt.

Liſ. (zu Iſabellen:) Beſtändig in einem Zimmer zu ſeyn, wo ſie keinen Menſchen zu ſehen bekommen!

Iſab. So macht er es.

Leon. Ich bedaure dich, liebe Schweſter.

Liſ. (zu Leonoren:) Es iſt ein Glück für ſie, Mademoiſelle, daß ſein Bruder anders geſinnt iſt. Der Himmel hat es gut mit ihnen gemeynt, daß ſie dem Vernünftigen in die Hände gerathen ſind.

Iſab. Es iſt noch ein großes Wunder, daß er mich heute nicht eingeſchloſſen hat, oder daß ich nicht habe mit ihm gehen müſſen.

Liſ. Bey meiner Treue, ich wollte ihn mit ſeiner altväteriſchen Halskrauſe zum Teufel ſchicken, und . . .

Skan. (indem Liſette an ihn ſtößet:) Wohin? wenn es erlaubt iſt, zu fragen.

Leon. Wir wiſſen es ſelbſt noch nicht. Ich bat meine Schweſter, ſie möchte mit mir kommen, und das ſchöne Wetter ein wenig genießen. Aber . . .

Sgan. (zu Leonoren:) Sie kann gehen, wohin ſie will. (Zu Liſetten:) Lauf du auch mit ihr, ſo hat ſie Geſellſchaft. (Zu Iſabellen:) Dir aber verbiete ich, mit gütiger Erlaubniß, daß du nicht aus dem Hauſe geheſt.

Ariſt. O Bruder, laß ſie gehen, und ſich eine kleine Luſt machen.

Sgan. Gehorſamer Diener, Herr Bruder!

Ariſt. Die Jugend will bisweilen . . .

Sgan. Die Jugend iſt toll, bisweilen auch das Alter.

Ariſt. Meyneſt du denn, daß ſie bey Leonoren nicht wohl aufgehoben iſt?

Sgan. Nein, nein; aber ich glaube, daß ſie bey mir noch beſſer aufgehoben iſt.

Ariſt. Aber . . .

Sgan. Aber es ſteht bey mir, was ſie thun oder laſſen ſoll, und ich muß wiſſen, warum ich mich ihrer anzunehmen habe.

Ariſt. Habe ich mich ihrer Schweſter nicht eben ſo ſehr anzunehmen?

Sgan. O, mein Gott! ein jeder macht ſeine Schlüſſe für ſich, und thut, was ihm am beſten dünket. Die Mädchen haben keine Aeltern, und ihr Vater, der unſer Freund war, trug uns, bey ſeinem Tode, die Sorge für ſie auf. Er empfohl uns beyden, ſie entweder zu heirathen, oder auch, wenn wir ſie nicht verlangeten, ſie anderwärts zu verſorgen; und hierdurch bekamen wir ſchon, in ihrer zarten Kindheit, durch einen Contract, die völlige Gewalt, ſie als Väter, oder auch als Ehemänner, zu regieren. Jene haſt du zur Erziehung angenommen, und dieſe behielt ich für mich. Du regiereſt ſie nach deinem Gutdünken: laß mich alſo die andere regieren, wie ich will.

Ariſt. Mich deucht aber . . .

Skan. Mich deucht aber, ich ſage es öffentlich, daß ich hierinnen rede, wie ſichs gebühret. Du erlaubeſt deiner, daß ſie darf zierlich und geputzt einher gehen: ſehr wohl; daß ſie darf Lackeyen und Mägde haben: das bin ich zufrieden; daß ſie darf herumlaufen, müßig gehen, und ſich von den Jungferknechten nach Herzensluſt beriechen laſſen: es iſt mir ſehr angenehm. Ich aber verlange, daß meine nach meinem Sinne leben ſoll, und nicht nach ihrem; daß ſie ſich in ehrbare Sarſche kleiden, und nur an Feſttagen ein Ehrenkleid tragen ſoll; daß ſie fein züchtig zu Hauſe eingeſchloſſen ſeyn, und ſich blos um das Hausweſen bekümmern ſoll; daß ſie bey müßigen Stunden meine Wäſche flicken, und bisweilen, zur Luſt, ein Paar Strümpfe ſtricken ſoll; und daß ſie vor den Jungferknechten die Ohren verſtopfen, und niemals ausgehen ſoll, wenn nicht jemand bey ihr iſt, der auf ſie Achtung giebt. Kurz, das Fleiſch iſt ſchwach, und ich höre alles, was geſprochen wird. Mit meinem Willen mag ich keine Hörner tragen. Und weil ſie das Glück haben ſoll, in mein Ehebette zu kommen, ſo verlange ich, daß ich für ſie Bürge ſeyn kann.

Iſab. Sie haben, glaube ich, nicht Urſache . . .

Skan. Schweig ſtill! Ich will dich lehren, ob du ohne mich aus dem Hauſe gehen ſollſt.

Leon. Wie? mein Herr!

Skan. Still, Jungfer! Ich rede nicht mit ihr: ſie iſt gar zu klug.

Leon. Iſt es ihnen denn zuwider, daß Iſabelle mit mir umgehet?

Skan. Ja; ſie verderbt mir ſie eben; denn ich muß es aufrichtig ſagen. Es iſt mir gar nicht gelegen, daß ſie in mein Haus kömmt. Ich werde ihr noch müſſen die Thüre weiſen.

Leon. Soll ich es ihnen auch recht aufrichtig ſagen? Ich weiß zwar nicht, mit was für Augen ſie dieſes alles anſiehet; aber das weiß ich, was man durch Mißtrauen bey mir ausrichten würde. Und ob wir gleich von einerley Aeltern herſtammen, ſo müſſen wir doch gar nicht ſchweſterlich geſinnt ſeyn, wenn ſie ſich durch ihre Aufführung täglich mehr bey ihr beliebt machen.

Liſ. Es iſt wahr, ihr Verdacht iſt recht ſchändlich. Leben wir denn unter den Türken, da man die Frauensperſonen einſchlieſſet? Denn, wie man ſagt, ſo ſind ſie dort Sclavinnen; und deßwegen glauben ſie auch, daß die Weiber von Gott verflucht ſind. Unſere Ehre iſt der menſchlichen Schwachheit gewiß ſehr unterworfen, wenn man glaubt, daß ſie beſtändig bewacht werden muß. Meynen ſie aber, bey dem allen, daß die Wachſamkeit der Männer uns hindern könne, wenn wir was thun wollen, und daß wir nicht den Liſtigſten betrügen können, wenn wir uns einmal eine Sache feſt in den Kopf ſetzen? Thorheiten ſind es, Aufſeherinnen über uns zu beſtellen, und das ſicherſte Mittel iſt, wenn man uns was gutes zutrauet. Wer uns einſperret, der ſetzet ſich dadurch in deſto größere Gefahr: denn wir wollen allzeit unſere Ehre ſelber bewahren. Man macht uns, ſo zu ſagen, ſelbſt Luſt zu ſündigen, wenn man ſich ſo viel Mühe giebt, uns davon abzuhalten. Wenn mich ein Mann ſo ſehr im Zwange hielte, ſo würde ich große Luſt haben, ſeine Furcht wahr zu machen.

Skan. (zu dem Ariſt:) Da ſieheſt du, du ſchöner Lehrmeiſter, wie du die Jugend erzieheſt! Kannſt du es denn ohne Unwillen anhören?

Ariſt. Bruder, man muß über ihre Reden nur lachen. Sie hat gewiſſermaßen Recht, wenn ſie ſo redet. Die Weibsperſonen verlangen ein wenig Freyheit. Durch ein ſtrenges Verfahren laſſen ſie ſich ſchwerlich im Zaume halten. Durch Mißtrauen, durch Schlöſſer und Riegel macht man weder Frauen noch Jungfern tugendhaft. Die Ehrliebe muß ſie bey ihrer Schuldigkeit erhalten, und nicht ein ſtrenges Bezeigen. Recht zu ſagen, es iſt etwas ſehr ſeltenes, wenn eine Frau blos durch Zwang ſittſam iſt. Es iſt umſonſt, daß man über alle ihre Handlungen Herr ſeyn will: nach meiner Meynung muß man ihr Herz gewinnen. Und ich, für meine Perſon, würde, aller angewendeten Mühe ungeachtet, meine Ehre bey einer Perſon nicht für ſicher halten, wenn ihr zu gewiſſen Stunden, wo ihr etwan die Luſt ankäme, nichts als die Gelegenheit fehlete, ſich zu vergehen.

Skan. Kinderpoſſen!

Ariſt. Sehr wohl. Ich bleibe aber dabey, daß man die Jugend mit Freundlichkeit zum Guten anführen muß; daß man ihre Fehler mit großer Gelindigkeit tadeln muß, und daß man ihnen die Tugend nicht fürchterlich vorſtellen darf. Nach ſolchen Regeln bin ich mit Leonoren umgegangen. Ich habe ihr nicht alle Kleinigkeiten für Verbrechen angerechnet, und bin ihren jugendlichen Ergetzungen niemals zuwider geweſen. Es reuet mich auch, Gott ſey Dank! nicht. Ich habe ſie in angenehme Geſellſchaften gehen laſſen, und habe ihr den Tanz, die Comödien und andere Luſtbarkeiten verſtattet. Dieſe Dinge ſind, wie mich allzeit gedeucht hat, ſehr geſchickt, jungen Leuten den Verſtand aufzuklären; und ich glaube, daß ſie in der Schule des Umganges mit Leuten eine artige Lebensart beſſer, als aus allen Büchern, lernen können. Sie verthut viel in Kleidern, in Wäſche und in Bändern: was ſoll man thun? Ich gebe ihr, was ſie verlanget; und wenn man Vermögen hat, ſo können Leute, wie wir ſind, jungen Mädchen gar wohl dieſe Freude verſtatten. Nach ihres Vaters Willen iſt ſie verbunden, mich zu heirathen; aber meine Meynung iſt nicht, daß ich ſie tyranniſiren wollte. Ich weiß wohl, daß unſere Jahre ſich nicht wohl zuſammen ſchicken, und deßwegen will ich ihr die freye Wahl laſſen. Will ſie wegen baarer vier tauſend Thaler jährlicher Einkünfte, und wegen meiner zärtlichen Liebe und Gefälligkeit gegen ſie, mein Alter nicht anſehen, und mich freywillig heirathen, ſo kann ſie es thun; wo nicht, ſo mag ſie ſich einen andern ſuchen. Ich laſſe mir es gern gefallen, wenn ſie, ohne mich, ein beſſeres Glück findet, und ich will lieber, daß ſie einen andern heirathet, als wenn ſie mich, wider ihren Willen, zum Manne nähme.

Sian. Ey! der liebe Mann! ſeine Worte ſind ſo ſüße wie Zucker und Honig.

Ariſt. Kurz, ſo bin ich geſinnt, und ich danke Gott dafür. Ich will niemals nach ſo ſtrengen Grundſätzen handeln, um derer willen die Kinder alle Tage zählen, bis die Väter ſterben.

Skan. Wenn man ſich aber in der Jugend ſo viel Freyheiten nimmt, ſo gewöhnt man ſie ſich ſchwerlich wieder ab. Sie wird ſich ſchlecht nach deinem Sinne richten, wenn ſie hernach ihre Lebensart wird ändern ſollen.

Ariſt. Warum ſollte ſie ſie ändern?

Skan. Warum?

Ariſt. Ja.

Skan. Ich weiß nicht.

Ariſt. Thut ſie vielleicht was, das wider die Ehrbarkeit iſt?

Skan. Wie? wenn du ſie heiratheſt, ſoll ſie ſich alsdenn noch eben die Freyheiten nehmen, die ſie ſich itzt nimmt?

Ariſt. Warum nicht?

Skan. Willſt du denn ſo höflich gegen ſie ſeyn, und ihr ſogar die Schminkpfläſterchen und die Bänder laſſen?

Ariſt. Allerdings.

Skan. Willſt du ſo närriſch ſeyn, und ſie zu allen Tänzen und in die öffentlichen Geſellſchaften gehen laſſen?

Ariſt. Ja, freylich.

Skan. Und die Jungfernknechte ſollen zu dir ins Haus kommen?

Ariſt. Was iſts mehr?

Skan. Und in deinem Hauſe ſpielen und Gaſtereyen anſtellen?

Ariſt. Das bin ich zufrieden.

Skan. Und deiner Frau verliebte Dinge vorſchwatzen?

Ariſt. Sehr wohl!

Skan. Und du willſt ſolche Läffeleyen ohne Eckel anſehen?

Ariſt. Das verſteht ſich.

Skan. Geh, Bruder, du biſt ein alter Narr. (Zu Iſabellen:) Geh fort, damit du nicht ſolche ſchändliche Dinge höreſt.

Der dritte Auftritt.

Ariſt. Skanarell. Leonore. Liſette.

Ariſt. Ich will meine Frau auf Treue und Glauben handeln laſſen, und will beſtändig ſo leben, wie ich es gewohnt bin.

Skan. Ich will recht lachen, wenn du zum Hahnrey gemacht wirſt.

Ariſt. Ich weiß zwar nicht, was der Himmel über mich beſchloſſen hat; aber dieß weiß ich, daß die Schuld nicht an dir liegen wird, wenn du kein Hahnrey wirſt: denn du thueſt alles, was dazu erfordert wird.

Skan. Lache dich ſatt, du artiger Luſtigmacher! O! wie ſteht das ſchön, wenn ein ſechzigjähriger Mann Poſſen reiſſet!

Leon. Ich ſtehe ihm dafür, daß er nichts zu beſorgen ſoll haben, wenn es ſich ſo füget, daß ich ſeine Frau werde, und er kann ſich gewiß darauf verlaſſen. Aber das geſtehe ich, Herr Skanarell, daß ich ihnen nicht dafür Bürge ſeyn wollte, wenn ich ihre Frau würde.

Liſ. Es iſt eine Sünde, bey Männern, die uns was Gutes zutrauen; aber bey Leuten, wie ſie ſind, thut man, bey meiner Treue, ein gutes Werk damit.

Skan. Geh, du verfluchtes ungeſchliffenes Maul!

Ariſt. Bruder, du biſt ſelbſt Schuld, daß du ſolche Thorheiten hören mußt. Lebe wohl! Bedenke dich anders, und glaube mir, daß es ein ſchlechtes Mittel iſt, ſeine Frau einzuſperren. Ich bin dein Diener.

Skan. Ich deiner nicht.

Der vierte Auftritt.

Skanarell, (allein:)

O! dieſe Leute ſind recht für einander gemacht. Das iſt eine ſchöne Familie! Ein alter toller Mann, der mit ſeinem verſchrumpelten Körper einen jungen Herrn vorſtellen will! Ein Mädchen, das im höchſten Grade verbult iſt! Unverſchämtes Geſinde! Nein, die Weisheit ſelbſt könnte nichts ausrichten, und ſie verlöre ihre Mühe und Arbeit, wenn ſie ſo ein Hausweſen verbeſſern wollte. Wenn Iſabelle länger mit ſolchen Leuten umginge, ſo würde ſie alle Zucht und Ehrbarkeit, die ich ihr beygebracht habe, aus den Augen ſetzen. Damit es aber nicht geſchieht, ſo ſoll ſie eheſtens meinen Kohlgarten und meinen Hünerſtall wieder zu ſehen bekommen.

Der fünfte Auftritt.

Valer. Skanarell. Ergaſt.

Val. (auf dem hinterſten Schauplatze:) Ergaſt! ſieh dort den abſcheulichen Argus, den mürriſchen Vormund meiner Schönen!

Skan. (glaubt, er ſey allein:) Und iſt nicht die Verderbniß der heutigen Sitten ganz entſetzlich?

Val. Ich möchte ihn gern anreden, wenn ich es nur thun könnte, und wollte gern Bekanntſchaft mit ihm machen.

Skan. (glaubt noch, er ſey allein:) Anſtatt des ſtrengen Wandels, darinnen man vor Zeiten die Ehrbarkeit ſo rühmlich ſuchete, iſt die Jugend hier zu Lande lüderlich, ungezähmt, und läſſet ſich . . .

Val. (indem er Skanarellen von weiten grüßet:) Er ſiehet nicht, daß er gegrüßet wird.

Erg. Vielleicht ſiehet er auf dieſer Seite nicht wohl: wir wollen auf die rechte Hand treten.

Skan. (ſiehet ſie noch nicht:) Ich muß mich aus der Stadt wegbegeben. Wenn ich mich länger hier aufhalte, ſo . . .

Val. (kömmt ihm immer näher:) Ich muß ſuchen, mich bey ihm einzuſchleichen.

Skan. (höret ein Geräuſch:) Heh? Mich deuchte, als ob ich jemand reden hörete. (Er glaubt wieder, er ſey allein:) Auf dem Lande darf ich, Gott ſey Dank! die Thorheiten der Welt nicht mit Aergerniß anſehen.

Erg. (zu Valeren:) Reden ſie ihn doch an.

Skan. (höret wieder ein Geräuſch:) Was giebts? (Da er weiter nichts höret:) Es klinget mir nur vor den Ohren. Auf dem Lande ſuchen die Mädchen keine andere Luſt . . . (Vor ſich, indem er Valeren ſiehet, welcher ihn grüßet:) Gilt das mir?

Erg. (zu Valeren:) Gehen ſie näher zu ihm.

Skan. (ohne auf Valeren Acht zu haben:) Dort kömmt kein Löffelhanns . . . (indem er ſiehet, daß

Valer ihn wiederum grüßet:) Was Teufel . . . (Er kehret ſich um, und ſiehet, daß Ergaſt ihn von der andern Seite grüßet:) Schon wieder? Was ſind das für Bücklinge?

Val. Mein Herr, ich ſtöre ſie vielleicht.

Skan. Es iſt möglich.

Val. Ey! und gleichwohl iſt die Ehre, ſie zu kennen, ein ſo großes Glück und ein ſo ſüßes Vergnügen für mich, daß ich die größte Sehnſucht hatte, ihnen mein Compliment zu machen.

Skan. Das kann ſeyn.

Val. Und ſie, ohne alle Heucheley, zu verſichern, daß ich zu allen ihren Dienſten bereit ſtehe.

Skan. Ich glaube es.

Val. Ich habe das Glück, ihr Nachbar zu ſeyn, und ich kann es meinem Glücksſterne nicht genug danken.

Skan. Sie thuen ſehr wohl.

Val. Wiſſen ſie aber, mein Herr, die neue Zeitung, die man bey Hofe erzählet, und die man für ganz gewiß hält?

Skan. Was geht ſie mich an?

Val. Es iſt wohl wahr; aber bisweilen iſt man begierig, etwas neues zu hören. Werden ſie die Pracht mit anſehen, mein Herr, die man bey der Geburt des Kronprinzen ſehen wird?

Skan. Wenn mirs belieben wird.

Val. Man muß bekennen, daß man zu Paris tauſend Ergetzungen genieſſet, die man anderwärts nicht hat. Die kleineren Städte ſind, gegen Paris, nur Wüſteneyen. Womit vertreiben ſie ſich denn die Zeit, mein Herr?

Skan. Mit meinen Verrichtu[illegible]

Val. Das Gemüth will aber ſeine Ruhe haben, und es wird bisweilen niedergeſchlagen, wenn es allzeit mit ernſthaften Dingen beſchäfftiget iſt. Was machen ſie denn des Abends, ehe ſie ſich zur Ruhe begeben?

Stan. Was mir beliebt.

Val. Allerdings; man kann nichts beſſeres ſagen. Ihre Antwort iſt kurz und gut; und es iſt ein Zeichen von gutem Verſtande, wenn man niemals was anders thut, als was einem beliebt. Wenn ich wüßte, daß ſie nicht allzu ſehr beſchäfftigt wären, ſo wollte ich ſie bisweilen nach dem Abendeſſen beſuchen.

Stan. Ich bin ihr Diener.

Der ſechſte Auftritt.

Valer. Ergaſt.

Val. Was hältſt du von dieſem wunderlichen Narren?

Erg. Er iſt im Antworten ſehr geſchwind, und im Umgange wie ein Poltergeiſt.

Val. Ach! ich möchte berſten.

Erg. Warum denn?

Val. Warum? Ich möchte berſten, daß meine Geliebte unter einem wilden Menſchen ſtehet, der ſie als ein Drache bewachet, und der durch ſein mürriſches Weſen ihr alle Freyheit nimmt.

Erg. Das iſt gut für ſie, Herr, und ſie können ſich in ihrer Liebe viel Gutes davon verſprechen. Ich muß ihnen zum Troſte ſagen, daß ein Frauenzimmer, das ſcharf bewacht wird, ſchon halb gewonnen iſt, und daß die ſauertöpfiſchen Männer und Väter den galanten jungen Herren in ihren Abſichten allemal beförderlich ſind. Ich laufe den Weibsleuten eben nicht ſehr nach, und bin kein großer Jungfernknecht, ich habe auch keine ſonderlichen Gaben dazu; aber ich habe wohl zwanzig Liebeshelden gedient, und dieſe pflegeten öfters zu ſagen, daß ſie die größte Freude hätten, wenn ſie ſolche verdrießliche Männer anträfen, die niemals ins Haus treten, ohne mit den Weibern zu zanken; ſolche eingemachte Dummköpfe, die, ohne alle Urſache und ohne die geringſte Vernunft, an ihrer Aufführung immerfort was zu tadeln finden, und die ſich mit ihrem Ehemanns-Titel ſo breit machen, daß ſie den Frauensleuten, im Beyſeyn der Liebhaber, unhöflich begegnen. Das weiß man ſich, wie ſie ſagen, zu Nutz zu machen: denn die Erbitterung einer Frau, die ſo beſchimpft wird, giebt dem Liebhaber, wenn er ſie darüber bedauret, die ſchönſte Gelegenheit, die Sachen ſehr weit zu treiben. Kurz, ſie können ſich aus dem mürriſchen Bezeigen des Vormundes alles Gute verſprechen.

Val. Allein, ich habe nun ſchon in vier Monaten, ſeitdem ich ſie ſo herzlich liebe, noch keine gelegene Stunde finden können, mit ihr zu ſprechen.

Erg. Die Liebe macht ſonſt die Leute ſinnreich; aber ſie ſind es nicht. Wenn ich an ihrer Stelle wäre . . .

Val. Was hätteſt du aber thun können, weil man ſie niemals zu ſehen bekömmt, wo dieſer grobe Kerl nicht bey ihr wäre, und weil in ihrem Hauſe weder ein Mädchen, noch ein Bedienter zu finden iſt, die ich durch Verſprechungen auf meine Seite bringen könnte.

Erg. Sie weiß alſo noch nicht, daß ſie ſie lieben?

Val. Das iſt eine Sache, darüber ich noch zweifelhaft bin. Ueberall, wohin ihr Murrkopf ſie begleitet hat, hat ſie mich allzeit, wie ihren Schatten, um ſich geſehen, und ich habe täglich geſucht, ihr meine große Liebe zu verſtehen zu geben. Mit den Augen habe ich genug geredet; aber, wer verſichert mich, ob ſie dieſe Sprache verſtanden hat?

Erg. Es iſt wahr, daß dieſe Sprache bisweilen undeutlich iſt, wenn nicht Briefe oder Worte zu Dollmetſchern gebraucht werden.

Val. Was ſoll ich aber thun, mir aus dieſem Kummer zu helfen, und zu erfahren, ob die Schöne bemerkt hat, daß ich ſie liebe? Gieb mir doch einen Rath.

Erg. Wir müſſen einen erfinden. Wir wollen ins Haus treten, damit wir deſto beſſer nachſinnen können.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Iſabelle. Skanarell.

Skanarell. (vor ſich:)
Gut. Ich weiß, wo er wohnet, und ich kenne ihn ſchon nach deiner Beſchreibung.

Iſab. (vor ſich:) O Himmel, ſtehe mir heute bey, und laß meiner unſchuldigen Liebe ihre Liſt gelingen!

Skan. Sagteſt du nicht, du hätteſt gehört, daß er Valer heiſſe?

Iſab. Ja.

Skan. Gut. Gieb dich zufrieden. Geh ins Haus, und laß mich ſorgen: ich will den Augenblik mit dem jungen Dummkopfe reden.

Iſab. (indem ſie fortgehet:) Mein Anſchlag iſt für ein Mädchen zwar ſehr verwegen; jedoch wird mich ein jedes rechtſchaffenes Gemüth deswegen entſchuldigen, weil man unbilliger Weiſe ſo hart mit mir verfähret.

Der zweyte Auftritt.

Skanarell (allein.)

(Er klopfet an ſeine Hausthüre, und meynet, daß es Valerens Haus ſey.)

Ich darf keine Zeit verlieren. Hier wohnet er. Wer da? Recht ſo! Ich bin in tiefen Gedanken. Holla! Holla! ſage ich, höret niemand? Holla! Itzt wundere ich mich nicht mehr, nachdem ich die Sache erfahren habe, warum er mich vorhin ſo freundlich anredete. Aber ich muß eilen, und ſeine närriſchen Anſchläge . . .

Der dritte Auftritt.

Valer. Skanarell. Ergaſt.

Skan. (zu Ergaſten, welcher plötzlich aus dem Hauſe kömmt:) Daß doch die Peſtilenz den großen Ochſen . . . der ſich da, wie einen Baum, vor mir pflanzet, daß ich über ihn fallen muß.

Val. Es thut mir Leid, mein Herr.

Skan. Ach! ſie ſuche ich eben.

Val. Mich, mein Herr?

Skan. Eben ſie. Heiſſen ſie nicht Valer?

Val. Ja.

Skan. Ich wollte etwas mit ihnen reden, wenn ſie erlauben wollen.

Val. Kann ich ſo glücklich ſeyn, ihnen mit etwas zu dienen?

Skan. Nein; aber ich wohl. Ich will ihnen einen Dienſt erzeigen; deßwegen ſehe ich mich genöthigt, zu ihnen zu kommen.

Val. Zu mir, mein Herr?

Skan. Ja, zu ihnen. Haben ſie ſich darüber ſo ſehr zu verwundern?

Val. Ich muß mich allerdings wundern, und ich freue mich herzlich über die Ehre . . .

Skan. Wir wollen die Ehre beyſeite ſetzen, ich bitte gar ſehr.

Val. Wollen ſie nicht ins Haus treten?

Skan. Es iſt gar nicht nöthig.

Val. Seyen ſie ſo gütig, mein Herr.

Skan. Nein, ich gehe nicht einen Schritt weiter.

Val. Ich kann unmöglich hier mit ihnen reden.

Skan. Und ich, ich will nicht von der Stelle gehen.

Val. Sehr wohl; ich thue, was ihnen beliebt. Geſchwind! bringet einen Stuhl her, weil es dem Herrn nicht anders gefällig iſt.

Skan. Ich will aber ſtehend reden.

Val. Ich ſollte ſie hier ſtehen laſſen?

Skan. Ach! was iſt das für ein abſcheulicher Zwang!

Val. Das wäre eine Unhöflichkeit, die nicht zu vergeben ſtünde.

Skan. Die größte Unhöflichkeit unter allen iſt, wenn man die Leute nicht anhöret, die mit einem reden wollen.

Val. So will ich ihnen gehorſam ſeyn

Skan. Sie werden ſehr wohl thun. (Sie machen beyde viele Umſtände, ehe ſie die Hüte aufſetzen:) Es iſt gar nicht nöthig, ſo viele Umſtände zu machen. Wollen ſie mich nun anhören?

Val. Allerdings; von Herzen gern.

Skan. Sagen ſie mir doch, ob ſie wiſſen, daß ich der Vormund von einem jungen und gar artigen Mädchen bin, das hier in der Nähe wohnet, und Iſabelle heiſſet.

Val. Ja, mein Herr.

Skan. Wenn ſie es wiſſen, ſo darf ich es ihnen nicht erſt ſagen. Wiſſen ſie aber auch, daß ich mich ihrer, weil ſie hübſch iſt, noch mehr, als ein Vormund, annehme, und daß ſie die Ehre haben ſoll, meine Frau zu werden?

Val. Nein, mein Herr.

Skan. So ſage ich es ihnen hiemit, und daß es am klügſten gethan ſeyn wird, wenn ſie ſie mit ihrem Liebes-Antrage in Friede laſſen, wenn ſie ſo gut ſeyn wollen.

Val. Wer? Ich, mein Herr?

Skan. Ja, ſie. Wir wollen itzt alle Verſtellung beyſeite ſetzen.

Val. Wer hat ihnen denn geſagt, daß ich ſie liebe?

Skan. Leute, denen man es ſicherlich glauben kann.

Val. Wer hat es aber geſagt?

Skan. Sie ſelber.

Val. Sie ſelber!

Skan. Sie ſelber. Habe ich es nun oft genug geſagt? Weil ſie ein ehrbares Mädchen iſt, die mich von Kindheit an liebet, ſo hat ſie mir itzt den ganzen Handel im Vertrauen entdeckt, und ſie hat mir noch überdieß aufgetragen, ihnen zu ſagen, daß ſie, ſeitdem

dem ſie ihr überall nachlaufen, worüber ſie ſich ganz gewaltig ärgert, vollkommen verſtanden hat, was ſie ihr mit Blicken geſagt haben, und daß ſie ſehr wohl weiß, was ſie von ihr verlangen; daß ſie ſich aber vergebliche Mühe machen, wenn ſie ihr ihre Liebe noch länger erklären wollen, und daß dieſes der Liebe, die ſie zu mir hat, zu nahe tritt.

Val. Sie ſelbſt ſchickt ſie her, mir zu ſagen, . . .

Skan. Ja. Ihnen kurz und gut zu ſagen, daß ſie ihnen ſchon längſt ihre Meynung hätte wiſſen laſſen, ſeitdem ſie ihre Liebe gegen ſich bemerkt hat, wenn ſie bey dem Aergerniſſe, das ſie darüber empfindet, jemand gehabt hätte, der dieſe Geſandtſchaft hätte ausrichten wollen; daß ſie ſich aber endlich, wegen des großen Zwanges, den ſie erdulden muß, ſich genöthigt ſiehet, mich ſelber dazu zu brauchen, damit ich ihnen, wie geſagt, melden ſoll, daß ihr Herz, auſſer mir, niemand offen ſtehet; daß ſie nun lange genug geliebäugelt haben, und daß ſie nunmehr was beſſeres thun können, wenn ſie noch ein klein wenig Gehirn haben. Adjeu unterdeſſen. Das war alles, was ich ihnen zu ſagen hatte.

Val. (heimlich zu Ergaſten:) Ergaſt, was hälteſt du von dieſer Geſchichte?

Skan. (vor ſich:) Wie er erſchrocken iſt!

Erg. (heimlich zu Valeren:) Nach meinem Bedünken iſt ſie nicht ſchlimm für ſie. Ich glaube, daß eine Liſt dahinter verborgen ſtecket, und daß eine Perſon, die ihnen ſo eine Nachricht geben läſſet, ihre Liebe nicht ungern ſehen kann.

Skan. (vor ſich:) Er hat nunmehr ſein Theil.

Val. (heimlich zu Ergaſten:) Glaubeſt du wirklich, daß ein Geheimniß dahinter . . .

Erg. (heimlich:) Ja. Er giebt aber auf uns Achtung. Wir wollen fortgehen.

Der vierte Auftritt.

Skanarell, (allein.)

O! wie er beſchämt ausſiehet! So eine Geſandtſchaft hatte er ſich gewiß nicht vermuthet. Ich will Iſabellen herruffen. An ihr kann man recht ſehen, was die Erziehung bey einem Gemüthe ausrichten kann. Ihr Dichten und Trachten geht auf die Tugend, und ſie wird ſo ein vollkommenes Tugendbild, daß ſie ſich ſo gar über die bloſen Blicke der Mannsperſonen erzürnet.

Der fünfte Auftritt.

Iſabelle. Skanarell.

Iſab. (vor ſich, indem ſie kömmt:) Ich beſorge, daß mein Geliebter, wegen ſeiner heftigen Liebe, nicht recht verſtanden hat, was ich ihm habe zur Nachricht ſagen laſſen: deßwegen will ich itzt, weil ich doch als eine Gefangene gehalten werde, etwas wagen, das meine Meynung noch deutlicher entdecken ſoll.

Skan. Itzt bin ich bey ihm geweſen.

Iſab. Ey, nun?

Skan. Deine Reden haben die beſte Wirkung gethan, und der Kerl hat nun ſein Theil. Er wollte mir läugnen, daß er in dich verliebt wäre. Da ich aber deine Botſchaft bey ihm ausrichtete, ſo ſchämete er ſich, und verſtummete den Augenblick. Ich glaube, er wird gewiß nicht wiederkommen:

Iſab. Ach! was ſagen ſie mir? Ich beſorge aber das Gegentheil, und daß er uns noch mehr wird zu ſchaffen machen.

Skan. Aus was für Urſachen beſorgeſt du es denn?

Iſab. Sie waren kaum aus dem Hauſe gegangen, ſo ſah ich, da ich ein wenig friſche Luft am Fenſter ſchöpfete, einen jungen Burſchen, dort in jenem Winkel, der mir, zu meinem größten Erſtaunen, von unſerm abgeſchmackten Kerle ein Compliment brachte, und mir eine Doſe ins Fenſter warf, darinnen ein verſiegeltes Liebesbriefchen lag. Ich wollte ihm den Augenblick alles wieder zurück werfen; allein er war ſchon von der Straße hinweg, und ich möchte nun vor Unwillen berſten.

Skan. Man ſehe doch die liſtige Schelmerey!

Iſab. Meine Schuldigkeit erfordert, daß ich dem verwünſchten verliebten Kerle die Doſe und den Brief geſchwind zurück ſchicke. Hierzu ſollte ich jemand haben . . . denn ich darf mich nicht unterſtehen, ſie ſelbſt . . .

Skan. Ganz und gar nicht, mein Herzchen. Du giebeſt mir vielmehr deine Liebe und Treue hierdurch noch beſſer zu erkennen, und ich will die Mühe mit Freuden über mich nehmen. Du thueſt mir hierdurch eine Gefälligkeit, mehr als ich ſagen kann.

Iſab. Hier haben ſie es alſo.

Skan. Gut! Wir wollen doch ſehen, was er geſchrieben hat.

Iſab. Ums Himmels willen! machen ſie es nicht auf.

Skan. Warum nicht?

Iſab. Soll er etwan glauben, daß ich es aufgemacht habe? Ein ehrliches Mädchen darf ſich nicht in den Sinn kommen laſſen, die Briefe zu leſen, die ihr die Mannsperſonen ſchicken. Wenn man ſo große Neugierigkeit dabey ſehen läſſet, ſo ſcheinet es, als ob man heimlich Luſt habe, ſich was vorſchwatzen zu laſſen: deßwegen halte ich für nöthig, daß man ihm den Brief unerbrochen zurück ſchicke, damit er die große Verachtlichkeit, die ich gegen ihn hege, recht deutlich ſiehet, und damit er alle Hoffnung aufgiebt, und nicht mehr ſolche Narrheiten begehet.

Skan. Wahrhaftig! ſie hat in allem, was ſie ſaget, vollkommen Recht. Gut. Ich bin ſowohl wegen deiner Tugend, als wegen deiner Klugheit, ganz entzückt. Ich ſehe, daß meine guten Lehren in deinem Herzen beklieben ſind: und du zeigeſt, daß du würdig biſt, meine Frau zu werden.

Iſab. Ich will aber ihrem Verlangen gar nicht zuwider ſeyn. Der Brief iſt in ihrer Hand, und ſie mögen ihn immerhin aufmachen.

Skan. Nein! das laſſe ich wohl bleiben. Deine Urſachen ſind mehr als zu wichtig. Ich will itzt den Augenblick thun, was du mir aufgetragen haſt. Ich will hernach hier in der Nähe nur ein Paar Worte mit jemand reden, und will gleich wieder bey dir ſeyn, und dich zu beruhigen ſuchen.

Der ſechste Auftritt.

Skanarell, (allein:)

Mein Herz ſchwimmet in Freuden, da ich ſehe, daß ſie ſo ein verſtändiges Mädchen iſt. Ich habe ein rechtes

Ehren-Kleinod in meinem Hauſe. Verliebte Blicke für eine Schandthat anzuſehen! Liebesbriefchen als die höchſte Beleidigung aufzunehmen, und ſie dem Liebhaber durch mich ſelbſt zurück zu ſchicken! Wenn ich das anſehe, ſo möchte ich wohl wiſſen, ob meines Bruders ſein Mädchen es auch ſo machen würde. Bey meiner Treue! die Mädchen ſind das, wozu man ſie ſelber macht. Holla! (Er klopfet an Valerens Thüre.)

Der ſiebende Auftritt.

Skanarell. Ergaſt.

Erg. Was giebts?

Skan. Da, nehmet hin! ſaget eurem Herrn, daß er ſich keine Mühe weiter machen ſoll, Briefe zu ſchreiben, und ſie in goldenen Doſen zu überſchicken, und daß Iſabelle gewaltig böſe darüber iſt. Ihr ſehet, daß er nicht einmal erbrochen iſt. Er kann hieraus den Schluß machen, wie viel man ſich aus ſeiner Liebe macht, und was für einen glücklichen Ausgang er ſich zu verſprechen hat.

Der achte Auftritt.

Valer. Ergaſt.

Val. Was gab dir denn der wilde Bär itzt?

Erg. Dieſen Brief hier, den Iſabelle in einer goldenen Doſe von ihnen ſoll bekommen haben, und darüber ſie gewaltig böſe ſeyn ſoll. Sie ſchicket ihn unerbrochen zurück. Leſen ſie ihn geſchwind: wir wollen doch ſehen, ob ich mich betrogen habe.

Val. (lieſet:) Sie werden vermuthlich über dieſen Brief ſehr erſtaunen. Und in der That kann man es als etwas ſehr verwegenes von mir anſehen, daß ich mich nicht nur unterfange, dieſen Brief an ſie abzulaſſen, ſondern auch, daß ich ihn auf dieſe Art beſtellen laſſe. Allein, mein Zuſtand iſt ſo beſchaffen, daß ich mich nicht mehr in den Schranken zu halten weiß. Die Heirath, mit der man mir binnen ſechs Tagen drohet, macht, daß ich alles wage. Und weil ich entſchloſſen bin, auf was für Art es auch ſey, mich davon frey zu machen, ſo halte ich für beſſer, mich ihnen, als der Verzweifelung, zu überlaſſen. Indeſſen dürfen ſie nicht glauben, daß ſie es meinem Unglücke allein zu danken haben: denn meine gezwungene Lebensart hat mir die Neigung zu ihnen nicht ſowohl eingeflößet, als vielmehr mich nur veranlaſſet, ſie ihnen eher zu erkennen zu geben, und die Regeln des Wohlſtandes, die unſerem Geſchlechte obliegen, zu überſchreiten. Es ſtehet nunmehr blos bey ihnen, ob ich bald die ihrige ſeyn ſoll: und ich erwarte nur, von ihnen zu vernehmen, wozu ihre Liebe geneigt iſt; da ich ihnen ſodenn meinen Entſchluß wiſſen laſſen werde. Bedenken ſie vor allen Dingen, daß die Zeit kurz iſt, und daß zwey verliebte Herzen einander alle Sylben verſtehen müſſen.

Erg. Nun, Herr, was meynen ſie? Iſt das nicht eine ganz neue Erfindung? Für ein junges Mädchen iſt es gewiß nichts dummes. Sollte man ihr wohl zutrauen, daß ſie in Liebesſachen ſo ſchlau wäre?

Val. Ach! ſie verdienet, deßwegen angebetet zu werden. Dieſe Probe von ihrer Verſchlagenheit und ihrer Liebe macht meine Liebe gegen ſie gedoppelt ſtark. Und auſſer der Neigung, die ihre Schönheit mir einflößet . . .

Erg. Hier kömmt der einfältige Geck. Ueberlegen ſie bey ſich, was ſie ihm ſagen müſſen.

Der neunte Auftritt.

Skanarell. Valer. Ergaſt.

Skan. O, du höchſtgebenedeyter Befehl, durch den der Kleiderſtaat nunmehr aufgehoben iſt! Nun werden die Männer nicht mehr ſo große Noth haben; und der Weiber ihren Bitten iſt nun ein Riegel vorgeſchoben worden. O! wie ſehr weiß ich es dem Könige Dank, und wie ſehr wünſchete ich nun auch, den Ehemännern zum Troſte, daß es mit der Bulerey eben ſo ginge, wie mit den goldenen Franſen und Treſſen! Ich habe mir den Befehl ſelber gekauft, damit ihn Iſabelle laut leſen kann; und nach der Abendmahlzeit, wenn wir nichts mehr zu thun haben, ſoll das unſere Ergetzung ſeyn. (Indem er Valeren gewahr wird:) Nun, mein ſchöner Herr, mit den weiſſen Haaren, wollen ſie noch mehrere Liebesbriefſchen in goldenen Doſen ſchicken? Sie meyneten, ſie fänden ſo eine junge Bulſchweſter an ihr, die zu Liebeskränken Appetit hätte, und die ſich gern von Liebesſachen was vorſchwatzen lieſſe. Nun ſehen ſie aber, wie ihre Kleinodien aufgenommen werden. Glauben ſie mir ſicherlich, ſie verlieren bey ihr Hopfe und Malz. Sie iſt züchtig, ſie liebet mich, und ſie erboſet ſich über ihre Liebe. Werfen ſie nun ihr Netz anderswo aus, und packen ſie ſich bey mir fort.

Val. Ja, ja, mein Herr, jedermann muß vor ihren großen Verdienſten die Seegel ſtreichen: und ſolche Hinderniſſe ſind für mich zu ſtark. Es wäre eine Thorheit von mir, bey aller meiner treuen Liebe, wenn ich mich, mit ihnen zugleich, um Iſabellen bewerben wollte.

Sgan. Allerdings wäre es eine Thorheit.

Val. Ich würde mich auch niemals an ihre Schönheit gewagt haben, wenn ich hätte vorher ſehen können, daß ich elender Menſch ſo einen furchtbaren Nebenbuhler, wie ſie ſind, finden würde.

Sgan. Das glaube ich.

Val. Nun darf ich nichts mehr hoffen. Ich weiche ihnen, mein Herr, und ohne den geringſten Widerwillen.

Sgan. Sie thun ſehr wohl.

Val. Die Billigkeit erfordert es ſo, und ihre Perſon thut ſich durch ſo viel rühmliche Eigenſchaften hervor, daß ich Unrecht thäte, wenn ich die zärtliche Neigung, die Iſabelle gegen ſie hat, mit Verdruß anſähe.

Sgan. Das verſteht ſich.

Val. Ja, ja, ich mache ihnen Platz: ich bitte mir aber, ich elender Verliebter, dieſe einzige Gütigkeit von ihnen aus, weil ſie doch ganz allein an meiner Noth Urſache ſind: ich bitte ſie höflich, mein Herr, die Iſabelle zu verſichern, daß meine Liebe, die ſchon drey Monate in meinem Herzen geglimmt hat, ohne Tadel geweſen iſt, und daß ich niemals an etwas gedacht habe, das ihrer Ehre hätte nachtheilig ſeyn können.

Sgan. Ja.

Val. Daß meine einzige Abſicht geweſen iſt, weil ich mein eigner Herr bin, ſie zu heirathen, wenn nicht das Schickſal meine Liebe durch ſie daran hinderte, weil ſie der Iſabelle Herz beſitzen.

Skan. Sehr wohl.

Val. Daß ſie, bey dem allen, nicht glauben darf, als ob mir ihre Schönheit jemals aus dem Sinne kommen werde: daß ich vielmehr, ungeachtet alles deſſen, was der Himmel über mich verhänget, meinem Schickſale folgen, und ſie bis zum letzten Odem lieben werde; und daß mich ſonſt nichts abhalten kann, mich weiter um ſie zu bemühen, als blos die billige Ehrfurcht, die ich vor dero Verdienſten habe.

Skan. Das iſt weislich geredet. Ich will ihr den Augenblick ihre Reden wiederſagen: denn über ſolche hat ſie ſich nicht zu erzürnen. Folgen ſie aber meinem Rathe, und ſetzen ſie ſich ihre Liebe aus dem Kopfe. Leben ſie wohl!

Erg. (zu Valeren:) Der ehrliche Geck!

Der zehnte Auftritt.

Skanarell, (allein.)

Er jammert mich recht, der arme, unglückliche Menſch, mit ſeiner guten Meynung. Es iſt aber ein Unglück für ihn, daß er ſich in den Kopf geſetzt hat, eine Feſtung zu erobern, die ſich an mich ergeben hat. (Er klopfet an ſeine Thüre.)

Der eilfte Auftritt.

Skanarell. Iſabelle.

Skan. Ich glaube nicht, daß jemals ein Liebhaber ſich ſo ſehr gegrämt hat, wenn ihm ein Liebesbrief-

chen unerbrochen zurück geſchickt worden. Er läſſet nun endlich alle Hoffnung fahren, und ziehet ab. Er hat mich aber recht herzlich gebeten, dir zu ſagen,
“ daß er wenigſtens bey ſeiner Liebe niemals an et-
“ was gedacht habe, das deiner Ehre hätte nach-
“ theilig ſeyn können; daß ſeine einzige Abſicht ge-
“ weſen, weil er ſein eigener Herr iſt, dich zu hei-
“ rathen, wenn nicht das Schickſal ſeine Liebe durch
“ mich hinderte, weil ich dein Herz beſitze; daß du
“ aber, bey dem allen, nicht glauben dürfeſt, als ob ihm
“ deine Schönheit jemals aus dem Sinne kommen
“ werde; daß er vielmehr, ungeachtet alles deſſen,
“ was der Himmel über ihn verhänget, ſeinem
“ Schickſale folgen, und dich bis zum Tode lieben
“ werde; und daß ihn ſonſt nichts abhalten könne,
“ ſich weiter um dich zu bemühen, als blos die billi-
“ ge Ehrfurcht, die er vor meinen Verdienſten hat. „
Das ſind ſeine eigenen Worte. Ich verdenke es ihm gar nicht; ich ſehe vielmehr, daß er ein ehrliebender Menſch iſt, und ich bedaure ihn ſehr, daß er dich liebet.

Iſab. (vor ſich:). Dieß bin ich auch von ſeiner Liebe bey mir verſichert geweſen, und ich habe allzeit aus ſeinen Blicken geſehen, daß ſie unverfälſcht iſt.

Skan. Was ſageſt du?

Iſab. Daß es mir ſehr zuwider iſt, wenn ſie einen Menſchen, den ich auf den Tod haſſe, ſo ſehr bedauern. Wenn ſie mich ſo ſehr liebeten, als ſie ſagen, ſo würden ſie es übel empfinden, daß ich durch ſeine Nachſtellungen ſo ſehr beſchimpft werde.

Skan. Er hat aber deine Neigung nicht wiſſen können. Und weil er doch ehrliche Abſichten gehabt hat, ſo darf man ſeine Liebe nicht ſo . . .

Iſab. Sind das ehrliche Abſichten, ſagen ſie mirs doch, wenn man jemand entführen will? Heißt das ein ehrliebender Menſch, der ſich vornimmt, mich mit Gewalt zu heirathen, und mich aus ihren Händen zu reiſſen? Nicht anders, als ob ich eine Perſon wäre, die ſich über ſolche Schandthaten nicht zu Tode grämen würde.

Skan. Was?

Iſab. Ja, ja, ich habe erfahren, daß der verliebte Schelm Anſtalt macht, mich zu entführen. Ich weiß nicht, durch was für geheime Ränke er ſo bald erfahren hat, daß ſie Willens ſind, mich längſtens in acht Tagen zu heirathen, indem ſie mir ſelbſt erſt geſtern davon Nachricht gegeben haben. Er will aber, wie ich höre, unſerem Hochzeit-Tage zuvorkommen.

Skan. Das iſt was gottloſes!

Iſab. O, vergeben ſie mir! Es iſt ein ehrliebender Menſch, der eine reine Liebe . . .

Skan. Er hat unrecht. Das iſt kein Spaaß mehr.

Iſab. Sehen ſie! ihre Gelindigkeit macht ihn vollends zum Narren. Wenn ſie vorhin recht derb mit ihm geredet hätten, ſo würde er ſich vor ihrer Hitze und vor meinem Unwillen gefürchtet haben. Er hatte ſchon ſeinen Brief wieder zurück bekommen, als er erſt ſeine ſchönen Abſichten, darüber ich mich itzt gräme, entdecket hat. Ich höre auch, daß er ſich noch immer einbildet, als ob ich ihm günſtig wäre; als ob ich mich vor der Heirath mit ihnen fürchtete, da doch alle Leute das Gegentheil glauben, und als ob ich mich mit Freuden von ihnen losgewickelt ſehen würde.

Skan. Er iſt ein Narr.

Iſab. In ihrem Beyſeyn weiß er ſich zu verſtellen, in der Abſicht, ſie bey der Naſe herum zu führen. Glauben ſie ſicherlich, daß der Schelm ſie mit ſeinen glatten Worten zum beſten hat. Ach! ich bin unglücklich, das muß ich bekennen, daß ich, unerachtet ich mich ſo ſehr beſtrebe, ehrlich zu leben, und den ehrvergeſſenen Verführer abzuweiſen, mich gleichwohl ſolchen ſchändlichen Anſchlägen blosgeſtellt ſehen muß.

Skan. Fürchte dich nur vor nichts.

Iſab. Ich ſage ihnen hiermit: wenn ſie bey ſo einem verwegenen Streiche nicht öffentlich losbrechen, und wenn ſie nicht bald ein Mittel finden, mich vor des unbeſonnenen Kerls Verfolgung in Sicherheit zu ſetzen, ſo laſſe ich es darauf ankommen, und will mich nicht länger grämen, wenn er mir dergleichen Beſchimpfungen anthut.

Skan. Betrübe dich nicht ſo ſehr, mein liebes Weibchen; ich will den Augenblick zu ihm gehen, und will ihm den Text recht leſen.

Iſab. Sagen ſie ihm nur, wenn er es etwan läugnen wollte, daß es ihm nichts helfen kann, weil ich es von ſicherer Hand habe, und daß ich ihm Trotz biete, da ich nunmehr ſein Vorhaben weiß, mich zu ertappen, er möge es auch anfangen, wie er immer will; daß er, ohne ſeine Seufzer und ſeine Zeit länger zu verlieren, nunmehr wiſſen muß, wie ich gegen ſie geſinnt bin; und daß er ſich eine Sache nicht zweymal ſagen laſſen ſoll, wenn er anders nicht Urſache an einem Unglücke ſeyn will.

Skan. Ich will ihm alles ſagen, was zu ſagen iſt.

Iſab. Und zwar mit einem Tone, daß er verſtehen kann, daß ich recht von Herzens Grunde rede.

Skan. Gut. Ich will nichts vergeſſen, ich verſichere dich.

Iſab. Ich werde ſie mit groſſer Ungeduld wieder erwarten. Seyen ſie ſo gütig, und eilen ſie, ſo viel als möglich. Ich ſehne mich gar zu ſehr, wenn ich ſie nur einen Augenblick nicht ſehe.

Skan. Geh, mein Poppchen, mein liebes Herzchen; ich will den Augenblick wieder bey dir ſeyn.

Der zwölfte Auftritt.

Skanarell, (allein.)

Iſt wohl eine verſtändigere und beſſere Perſon zu finden, als ſie iſt? O, wie glücklich bin ich, und wie freue ich mich, daß ich eine Frau nach meines Herzens Wunſche finde! Wahrhaftig! ſo ſollten die Frauensperſonen alle ſeyn, und nicht ſo, wie die unverſchämten Bulſchweſtern, von denen ich etliche kenne, die ſich was vorſchwatzen laſſen, und die es ſo weit bringen, daß man in ganz Paris auf ihre ehrlichen Männer mit Fingern weiſet. (Er klopfet an Valerens Thüre an.) Holla! galanter Herr, der ſo ſchöne Anſchläge im Kopfe hat!

Der dreyzehnte Auftritt.

Valer. Skanarell. Ergaſt.

Val. Was nöthigt ſie wieder zurück, mein Herr?

Skan. Ihre Thorheiten.

Val. Wie ſo?

Skan. Sie wiſſen wohl, wovon ich reden will. Recht offenherzig zu ſagen, ich glaubte, daß ſie verſtändiger wären. Sie führen mich mit glatten Worten bey der Naſe herum, und unter der Hand behalten ſie ihre närriſche Hoffnung noch immer. Hören ſie nur, ich habe glimpflich mit ihnen umgehen wollen; aber ſie werden mich endlich nöthigen, öffentlich loszubrechen. Schämen ſie ſich nicht, bey ihrem Stande, daß ſie dergleichen Anſchläge im Kopfe führen? daß ſie ein ehrbares Mädchen zu entführen ſuchen, und ihre Verheirathung ſtören wollen, die ſie doch für ihr größtes Glück hält?

Val. Mein Herr, von wem haben ſie dieſe wunderliche Zeitung?

Skan. Verſtellen ſie ſich nur nicht, ich habe ſie von Iſabellen ſelber. Sie läſſet ihnen hiermit zum letztenmale ſagen, daß ſie ihnen deutlich genug gezeiget, wen ſie für ſich wählet; daß ſie ſich, weil ich ihr Herz gänzlich beſitze, über ſolche Anſchläge gar ſehr kränket; daß ſie lieber ſterben will, als ſolche Verwegenheit erdulden; und daß ſie noch ein entſetzliches Aufſehen verurſachen werden, wenn ſie dieſen verdrießlichen Umſtänden nicht bald ein Ende machen.

Val. Wenn ſie das wirklich geſagt hat, was ich itzt höre, ſo geſtehe ich, daß meine Liebe nichts weiter zu hoffen hat. Ihre Worte ſind deutlich genug, die Sache zum Ende zu bringen, und ich nehme ihren Befehl mit Ehrerbietung an.

Skan. Wenn? Zweifeln ſie alſo noch daran, und halten ſie das für etwas erdichtetes, worüber ſie ſich durch mich beſchweren läſſet? Verlangen ſie, daß ſie ihnen ihres Herzens Meynung ſelbſt entdecken ſoll? Ich bin es ſehr gern zufrieden, um ihnen aus ihrem Irrthume zu helfen. Kommen ſie mit mir. Sie werden ſehen, ob die Sache nicht ſo iſt, wie ich ſage, und ob ihr junges Herz im mindeſten zweifelhaftig iſt, zwiſchen uns beyden zu wählen. (Er klopfet an ſeine Thüre.)

Der vierzehnte Auftritt.

Iſabelle. Skanarell. Valer. Ergaſt.

Iſab. Wie? Führen ſie ihn ſelbſt zu mir? Was haben ſie für Abſichten? Nehmen ſie ſich vielleicht ſelbſt ſeiner wider mich an? Sind ſie in ſeine beſonderen Vorzüge ſo ſehr verliebt, daß ſie mich ſelbſt nöthigen wollen, ihn zu lieben, und ihm einen Zutritt bey mir zu verſtatten?

Skan. Nein, Liebchen, dein Herz iſt mir viel zu lieb. Er hält aber meine Nachrichten nur für Mährchen. Er glaubt, als ob ich es nur ſagete, und als ob ich deinen Haß wider ihn, und deine Liebe zu mir, nur liſtiger Weiſe erdichtete. Deßwegen ſuche ich ihn, durch dich ſelbſt, ein für allemal aus dieſem Irrthume, der ihn in ſeiner Liebe ſtärket, herauszureiſſen.

Iſab. (zu Valeren:) Wie? habe ich ihnen nicht mein ganzes Herz entdecket? Haben ſie noch einigen Zweifel, wohin meine Neigung gehet?

Val. Ja, Mademoiſelle, alles, was mir Herr Skanarell in ihrem Namen geſagt hat, iſt vermögend genug, mein Gemüth in Erſtaunen zu ſetzen. Ich geſtehe es, ich habe im Zweifel geſtanden, und ihr letztes Urtheil, dadurch das Schickſal meiner heftigen

Liebe entſchieden wird, iſt für mich ſo rührend, daß ſie mir es nicht ungütig nehmen werden, wenn ich es ihnen zweymal ſprechen laſſe.

Iſab. Nein, mein Urtheil darf ihnen nicht erſtaunlich vorkommen. Ich habe ihnen dadurch meine wahre Meynung zu verſtehen gegeben; und ſie iſt, meiner Meynung nach, ſo billig, daß ich öffentlich mit der Wahrheit herausrücken will. Ja, man ſoll hiermit wiſſen, und man kann mir es ſicherlich glauben, daß mir das Schickſal hier zwo Perſonen vor Augen ſtellet, die mir ſehr unterſchiedene Empfindungen verurſachen, und mein Gemüth in die ſtärkſte Bewegung ſetzen. Gegen den einen hege ich die größte Hochachtung und Zärtlichkeit: und zu dieſer ſo billigen Wahl treibet mich die Ehre ſelbſt an. Dem andern belohne ich ſeine Liebe mit dem größten Zorne und Widerwillen. Des erſteren Gegenwart iſt mir lieb und angenehm, und verurſachet mir eine herzliche Freude; der andere aber, wenn ich ihn anſehe, beweget mich innerlich zum Haſſe und Abſcheu. Mein größter Wunſch iſt, des einen Frau zu werden; und eher wollte ich mich umbringen laſſen, als dem andern zu Theile werden. Jedoch, ich habe meine gerechten Triebe lange genug zu erkennen gegeben, und ich ſchmachte ſchon gar zu lange in meiner ſchweren Marter. Mein Geliebter muß nun in größter Eil dem, den ich haſſe, alle Hoffnung benehmen, und muß mich durch eine erwünſchte Heirath von meiner Quaal befreyen, die mir ſchmerzlicher, als der Tod ſelbſt, iſt.

Sgan. Ja, Schätzchen, ich denke auch dein Verlangen bald zu erfüllen.

Iſab. Dieß iſt das einzige Mittel, mich vergnügt zu machen.

Skan. Du ſollſt es in kurzer Zeit werden.

Iſab. Ich weiß wohl, daß es für eine Jungfer ſchimpflich iſt, ihr Verlangen ſo deutlich zu erklären, ...

Skan. Ganz und gar nicht.

Iſab. Aber in meinem unglücklichen Zuſtande muß man mir dieſe Freyheit verſtatten, und ich darf nicht erröthen, gegen eine Perſon, die ich ſchon als meinen Ehemann betrachte, ſo ein angenehmes Geſtändniß zu thun.

Skan. Ja, mein gutes Kindchen! Du Poppchen meines Herzens!

Iſab. So mag er denn bedacht ſeyn, mir ein Kennzeichen von ſeiner Liebe zu geben.

Skan. Ja. Da haſt du meine Hand; küſſe ſie.

Iſab. So mag er doch, ohne länger zu ſeufzen, die erwünſchte Heirath zu Stande bringen. So nehme er denn hier die Zuſage meiner Treue an, daß ich niemals eines andern Liebe Gehör geben will. (Sie ſtellet ſich, als wollte ſie Skanarellen umarmen, und giebt Valeren ihre Hand zu küſſen.)

Skan. Ach! ach! mein kleines Herzchen, mein liebes kleines Täubchen! du ſollſt nicht lange mehr ſchmachten, ich gebe dir mein Wort. Verlaß dich darauf. Sey nur ſtill. (Zu Valeren:) Da ſehen ſie es doch! Ich lege ihr die Worte nicht in den Mund. Ihr Herz ſehnet ſich nach niemanden, als nach mir.

Val. Sehr wohl, Mademoiſelle, ſehr wohl; ſie haben ſich deutlich genug ausgedrückt. Ich erkenne aus ihren Reden, wozu ſie mich antreiben. In kurzem ſollen ſie die Perſon nicht mehr ſehen, die ihnen ſo großen Zwang anthut.

Iſab. Sie können mir keine größere Freude machen. Ein ſolcher Anblick iſt mir unerträglich, und ſo abſcheulich, daß . . .

Skan. Je, je!

Iſab. Mißfällt es ihnen, wenn ich ſo rede? Thue ich denn . . .

Skan. Nein, nein; ach, das ſage ich nicht! aber, recht zu ſagen, ich bedauere nur ſeinen Zuſtand: du läſſeſt ihm deinen Haß gar zu ſtark empfinden.

Iſab. Bey ſolchen Umſtänden kann ich ihn nicht ſtark genug empfinden laſſen.

Val. Ja, ihr Wunſch ſoll erfüllt werden. In drey Tagen ſollen ſie die Perſon, die ihnen ſo verhaßt iſt, nicht mehr ſehen.

Iſab. Immerhin. Leben ſie wohl!

Skan. (zu Valeren:) Ich bedaure ihr Unglück. Allein . . .

Val. Nein, ſie ſollen nicht hören, daß ich mich beklagen werde. Iſabelle läſſet uns gewiß beyden Gerechtigkeit widerfahren. Leben ſie wohl!

Skan. Der arme Menſch! Seine Betrübniß iſt unausſprechlich! Kommen ſie her, küſſen ſie mich. Sie ſehen ihr ſo ähnlich, als wenn ſie ihr aus den Augen geſchnitten wären. (Er küſſet Valeren.)

Der funfzehnte Auftritt.

Iſabelle. Skanarell.

Skan. Er iſt recht ſehr zu bedauern.

Iſab. O, ganz und gar nicht.

Skan. Uebrigens rühret mich deine Liebe im höchſten Grade, mein liebes Herzchen, und du ſollſt auch die Belohnung dafür bekommen. Acht Tage wären zu viel für deine Sehnſucht: morgen heirathe ich dich, und es ſoll niemand dabey ſeyn, als . . .

Iſab. Morgen?

Skan. Du ſtelleſt dich aus Schamhaftigkeit, als ob du nicht gerne daran wollteſt; ich weiß aber doch wohl, was du für eine Freude darüber haſt. Du wünſcheteſt, daß es ſchon geſchehen wäre.

Iſab. Aber . . .

Skan. Komm, wir wollen alle Anſtalten zur Hochzeit machen.

Iſab. (leiſe:) O Himmel! gieb mir ein Mittel ein, wie ich es verhindern möge.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Iſabelle, (allein.)

Ja, den Tod ſcheue ich nicht ſo ſehr, als dieſe fatale Heirath, zu der man mich zwingen will. Die Tadler ſollten mich billig entſchuldigt halten, wenn ich ſo vieles thue, mein Unglück zu vermeiden. Die Zeit iſt kurz und es wird Nacht; ich will es wagen, und meinem treuen Liebhaber mein Schickſal überlaſſen.

Der zweyte Auftritt.

Skanarell. Iſabelle.

Skan. (redet mit ſeinen Leuten, die im Hauſe ſind:) Ich komme gleich wieder. Ihr ſollet von meinetwegen auf morgen . . .

Iſab. O Himmel!

Skan. Biſt du es, Liebchen! Wo willſt du hin, ſo ſpät? Du ſageteſt ja, da ich von dir ging, du wäreſt ein wenig müde, und wollteſt dich in deine Kammer verſchlieſſen; und du bateſt mich auch, daß ich dich bis morgen früh ungeſtört ſchlafen laſſen möchte.

Iſab. Es iſt wahr; aber . . .

Skan. Nun, was denn?

Iſab. Ich bin ganz erſchrocken, und ich weiß nicht, wie ich die Entſchuldigung vorbringen ſoll.

Skan. Je! was iſt es denn aber?

Iſab. Ein Geheimniß, das ganz erſtaunlich iſt. Meine Schweſter iſt Urſache, daß ich itzt ausging. Sie hat mich, aus gewiſſen Abſichten, die ich ihr ſehr verwieſen habe, um mein Zimmer gebeten, und ich habe es ihr eingeräumt.

Skan. Wie ſo?

Iſab. Hätte man es wohl glauben ſollen? Sie liebet den Menſchen, dem wir die Wege gewieſen haben.

Skan. Valeren?

Iſab. Aufs äuſſerſte, und mit ſolcher Heftigkeit, dergleichen gar nicht zu finden iſt. Sie können es daraus ſehen, weil ſie itzt ſo ſpät, ganz allein zu mir kam, und mir ihre verliebte Noth klagete. Sie ſagete, ſie müßte unfehlbar ſterben, wenn ihr Verlangen nicht erfüllt würde. Sie hätten ſchon, ſeit mehr als einem Jahre, ein heimliches Liebesverſtändniß mit einander gehabt, und ſie hätten ſich, gleich beym Anfange ihrer Liebe, die Ehe verſprochen.

Skan. Das garſtige Menſch!

Iſab. Weil ſie erfahren hatte, daß ich ihren Liebſten ganz in Verzweifelung geſtürzt habe, ſo bat ſie mich, daß ich es ihr erlauben möchte, damit ſie ſeine Abreiſe hindern könnte, weil ſie ſich ſonſt darüber zu Tode betrüben würde. Sie wollte aus meinen Fenſtern, die nach dem Gäßchen gehen, unter meinem Namen mit ihm reden, und meine Stimme annehmen, und wollte ihn durch ſüße Reden von ſeiner Abreiſe abhalten. Sie ſuchet alſo durch dieſe Liſt die Liebe, die er gegen mich hat, ſich zu Nutz zu machen.

Skan. Und das läſſeſt du dir . . .

Iſab. Ich? Ich war erſchrecklich ungehalten darüber. Je, Schweſter, ſagte ich, biſt du denn närriſch? Schämeſt du dich nicht, daß du in einen Menſchen, der alle Tage was neues ſuchet, ſo ſehr verliebt biſt? Vergiſſeſt du denn, was einer Jungfer oblieget? Und willſt du einen Mann, den dir der Himmel zur Ehe beſtimmt, auf ſolche Art in ſeiner Hoffnung betrügen?

Skan. Es geſchieht ihm gar recht, und ich freue mich von Herzen darüber.

Iſab. Kurz, ich habe ihr, in großem Zorne, ihre entſetzliche Niederträchtigkeit aus hundert Gründen verwieſen, und wollte ihr dadurch dasjenige aus dem Sinne reden, was ſie dieſe Nacht von mir verlanget. Sie bezeigete aber ſo ein heftiges Verlangen darnach, und ſie weinete und ſeufzete ſo ſehr, ja ſie gab mir ſo oft zu hören, daß ich ſie zur Verzweifelung bringen würde, wenn ich ihr ihre Bitte abſchlüge, daß ich ihr, wider meinen Willen, endlich nachgeben mußte. Weil ich mich nun aus ſchweſterlicher Liebe dazu hatte bereden laſſen, ſo wollte ich itzt zur Lucretia gehen, und ſie bitten, daß ſie dieſe Nacht bey mir ſchlafen möchte, weil ſie mir immer ſo viel gutes von ihr erzählen. Ich wäre den Augenblick wieder gekommen; ſie haben mich aber darüber angetroffen.

Skan. Nein, nein, ich will ſolche verworrene Händel in meinem Hauſe nicht leiden. Ich könnte es zwar, meines Bruders wegen, geſchehen laſſen; allein, du könnteſt drauſſen von jemand geſehen werden; und gleichwohl muß diejenige Perſon, die ich mit meiner Perſon beehre, nicht nur züchtig und wohlgeartet ſeyn, ſondern man muß auch nicht den geringſten Verdacht wider ſie hegen. Komm, wir wollen die Schandhure fortjagen, und ihre Liebeshändel . . .

Iſab. Ach! ſie würde ja gar zu ſehr beſchämt, und ſie könnte ſich mit Recht über mich beklagen, daß ich nicht verſchwiegener geweſen wäre. Weil ich ihr denn in ihren Abſichten nicht darf behülflich ſeyn, ſo warten ſie wenigſtens, daß ich ſie darf fortgehen heiſſen.

Skan. Gut. Thue es.

Iſab. Laſſen ſie ſich aber nur nicht von ihr ſehen, ich bitte ſehr, und ſagen ſie ihr nichts, wenn ſie herauskömmt.

Skan. Ja, aus Liebe zu dir will ich meinen Eifer zurückhalten. Aber ſo bald ſie heraus ſeyn wird, ſo will ich den Augenblick zu meinem Bruder gehen. Ich freue mich recht, daß ich ihm die Sache erzählen kann.

Iſab Nur bitte ich inſtändigſt, daß ſie mich nicht nennen wollen. Gute Nacht! ich will mich gleich itzo in meine Kammer verſchlieſſen.

Skan. Schlaf wohl, mein Kind. (Nachdem er allein iſt:) Ich kann es kaum erwarten, bis ich meinem Bruder die fröhliche Zeitung melde. Er hat nun ſein Theil, der ehrliche Menſch, mit ſeinen hochtrabenden Reden. Ich wollte nicht hundert Thaler dafür nehmen.

Iſab. (als ſie im Hauſe iſt:) Ja, Schweſter, es thut mir zwar Leid, daß du dich hierüber ſo ſehr grämeſt; aber ich kann unmöglich dein Verlangen erfüllen. Meine Ehre kömmt gar zu ſehr dabey in Gefahr, und meine Ehre iſt mir lieb. Gute Nacht! Geh, ehe es vollends Nacht wird.

Skan. Ich weiß, ſie wird recht bey ſich ſelber fluchen. Damit ſie nicht wieder kömmt, ſo will ich die Thüre verſchlieſſen.

Iſab. (als ſie heraus kömmt:) O Himmel! ſtehe mir in meinem Vorhaben bey!

Skan. (vor ſich:) Wo wird ſie wohl hingehen? Ich muß ihr doch ein wenig nachfolgen.

Iſab. (vor ſich:) Die Nacht kömmt mir in meiner Verwirrung recht wohl zu ſtatten.

Skan. (vor ſich:) In ihres Liebſten Haus! Was hat das zu bedeuten?

Der dritte Auftritt.

Valer. Iſabelle. Skanarell.

Val. (kömmt aus dem Hauſe:) Ja, ja, dieſe Nacht will ich was wagen, damit ich mit Iſabellen … Wer iſt da?

Iſab. (zu Valeren:) Machen ſie keinen Lärmen, Valer; ich erſpare ihnen die Mühe: ich bin Iſabelle.

Skan. (vor ſich:) Das lügeſt du, du Bätze, du biſt nicht Iſabelle. Sie liebet ihre Ehre ganz anders, als du. Du verſtelleſt dich nur in ſie, und nimmſt ihre Stimme an.

Iſab. (zu Valeren:) Aber mit der Bedingung, daß wir uns durch die heilige Ehe . . .

Val. Ja, ich habe auch niemals keine andere Abſicht gehabt. Ich ſage ihnen hiermit getreulich zu, daß ich mich morgen des Tages, wo es ihnen gefällig iſt, mit ihnen trauen laſſen will.

Skan. (vor ſich:) Du dummer Schöps! wie betrügeſt du dich!

Val. Kommen ſie kühnlich herein ins Haus. Trotz ihrem betrogenen Argus, daß er etwas ausrichten ſoll! Ehe er mir ſie nehmen ſoll, ehe will ich ihm das Herz durchbohren.

Der vierte Auftritt.

Skanarell, (allein.)

O, ich verſpreche dir ſicherlich, daß ich mir die Luſt nicht will ankommen laſſen, dir die Schandhure zu nehmen. Deine Zuſage macht mich gar nicht eiferſüchtig. Glaube mir, du ſollſt ihr Ehemann werden. Itzt will ich machen, daß ſie beyſammen angetroffen werden. Es iſt billig, daß ich das Gedächtniß ihres Vaters in Ehren halte; und überdieß iſt mir auch, ihrer Schweſter wegen, daran gelegen, daß ſie bey Ehren erhalten wird. Holla! (Er klopfet an dem Hauſe eines Commiſſarius an.)

Der fünfte Auftritt.

Skanarell. Ein Commiſſarius. Ein Notarius. Ein Lackey, (mit einem Lichte.)

Der Comm. Was iſt es?

Skan. Ihr Diener, Herr Commiſſarius. Es wird ihre Gegenwart im Amts-Rocke erfodert. Kommen ſie mit mir, wenn es ihnen gefällig iſt, und nehmen ſie ihre Laterne mit ſich.

Der Comm. Wir wollten eben itzo ausgehen, und . . .

Skan. Die Sache iſt ſehr eilig.

Der Comm. Wie ſo?

Skan. Wir müſſen hier hineingehen, und ein Paar junge Leute beyſammen überrumpeln, die Mann und Frau werden ſollen. Es iſt ein Mädchen, die uns anvertrauet iſt, und die ein gewiſſer Valer, durch Verſprechung der Ehe, verführt, und zu ſich ins Haus gelockt hat. Sie gehört in eine ehrbare und vornehme Familie; allein . . .

Der Comm. Wenn es deßwegen geſchiehet, ſo füget es ſich recht glücklich: denn ich habe ſchon einen Notarius bey mir.

Skan. Den Herrn hier?

Der Not. Ja, königlicher geſchworner Notarius.

Der Comm. Und noch überdieß, ein rechtſchaffener Mann.

Skan. Das verſteht ſich von ſich ſelber. Treten ſie hier ins Haus, und geben ſie ſcharf Achtung, daß ſich niemand herausſchleichet. Ihre Mühe ſoll ihnen reichlich belohnt werden; aber laſſen ſie ſich nur nicht die Hände ſchmieren.

Der Comm. Wie? Meynen ſie denn, daß eine Gerichtsperſon . . .

Skan. Ich ſage es eben nicht deßwegen, daß ich ihr Amt beſchimpfen wollte. Ich will geſchwind meinen Bruder herholen. Laſſen ſie mir nur durch ihren Diener dahin leuchten. (vor ſich:) Ich werde dem guten Manne, der gar keine Galle hat, eine rechte Freude machen. Holla! (Er klopfet an Ariſtens Thüre.)

Der ſechste Auftritt.

Ariſt. Skanarell.

Ariſt. Wer klopfet? Ah, ha! Was willſt du, Bruder?

Skan. Komm, du ſchöner Aufſeher, du graubärtiger Jungfernknecht! ich will dir was artiges weiſen.

Ariſt. Was denn?

Skan. Ich bringe dir eine gute Zeitung.

Ariſt. Wie ſo?

Skan. Sage mir doch, wo deine Leonore itzt iſt.

Ariſt. Was hat dieſe Frage zu bedeuten? Wie ich nicht anders weiß, ſo iſt ſie zu ihrer guten Freundinn zum Tanze gegangen.

Skan. Ey ja! komm nur mit mir, du wirſt wohl ſehen, bey welchem Tanze die Jungfer iſt.

Ariſt. Was willſt du denn hiermit ſagen?

Skan. Du haſt ſie recht wohl abgerichtet. “ Man
“ muß ſich nicht als ein alter Cato aufführen: durch
“ Freundlichkeit macht man den Leuten ein Vertrauen
« zu ſich. Durch Mißtrauen, durch Schlöſſer
« und Riegel macht man weder Frauen noch Jungfern
« tugendhaft. Mit ſolchem mürriſchen Bezeigen
« verleitet man ſie ſelbſt zum Böſen. Die Weibsper-
« ſonen verlangen ein wenig Freyheit. » Bey meiner Treue! ſie hat ſich, nach Herzens Luſt, Freyheit genug genommen, das ſchlaue Thier! Ihre Tugend iſt leutſälig genug geworden.

Ariſt. Was wird aber endlich aus deinen Reden herauskommen?

Skan. Geh, mein lieber älterer Herr Bruder! das ſteht ſchön für dich! Ich wollte nicht hundert Thaler dafür nehmen, wenn deine närriſchen Maximen nicht ſollten belohnt werden. Itzt ſieht man, was unſere Lehren bey zwo leiblichen Schweſtern ausgerichtet haben: Die eine fürchtet ſich vor den galanten jungen Herren, und die andere läuft ihnen ſelber nach.

Ariſt. Wenn du mir dieß Räthſel nicht deutlicher erkläreſt . . .

Skan. Das Räthſel beſteht darinnen, daß ſie bey dem Herrn Valer zum Tanze iſt; daß ich ſie dieſen Abend habe zu ihm gehen ſehen, und daß ſie eben itzo in ſeinen Armen lieget.

Ariſt. Wer?

Skan. Leonore.

Ariſt. Sey ſo gut, und ſpaaße nicht länger.

Skan. Ja: ich ſpaaße. Du biſt ſehr artig mit deinem Spaaßen! Du einfältiger Mann! Ich ſage dir, und wiederhole es noch einmal, daß Valer deine Leonore bey ſich hat, und daß ſie einander ſchon längſt vorher die Ehe verſprochen haben, ehe es ihm in den Sinn gekommen iſt, ſich um Iſabellen Mühe zu geben.

Ariſt. Es iſt ſo unwahrſcheinlich was du ſageſt . . .

Skan. Vielleicht glaubt er es noch nicht, wenn er es gleich wird geſehen haben. Ich möchte berſten. Bey meiner Treue, das Alter hilft nichts, wenn man hier nicht wohl verwahret iſt. (Er zeiget auf die Stirne.)

Ariſt. Je! Bruder, willſt du mir denn . . .

Skan. O lieber Gott! ich will nichts. Komm nur mit mir. Dein Verlangen ſoll den Augenblick erfüllt werden. Du wirſt ſehen, ob ich lüge, und ob ſie ſich nicht ſchon ſeit einem Jahre mit einander verkuppelt haben.

Ariſt. Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß ſie ſich, ohne mein Vorwiſſen, mit ihm in ein Eheverbindniß ſollte eingelaſſen haben? Ich habe ihr ja, von ihrer Kindheit an, in allen Dingen die gröſte Gefälligkeit erzeigt, und habe ihr wohl hundertmal die Verſicherung gegeben, daß ich ihre Neigung nicht zwingen wollte.

Skan. Mit einem Worte, du ſollſt die Sache mit deinen Augen anſehen. Ich habe ſchon den Commiſſarius und den Notarius kommen laſſen. Es iſt uns daran gelegen, daß ſie durch ein eheliches Verbindniß ihre verlohrne Ehre wiederbekomme. Denn ich will doch nicht hoffen, daß du ſo ehrvergeſſen ſeyn wirſt, ſie mit dieſem Schandflecke zu heirathen; es müßte denn ſeyn, daß du allerley weiſe Sprüche dawider anzuführen hätteſt, dadurch du dich über alle Spöttereyen erheben könnteſt.

Ariſt. Ich? ich werde ſo eine entſetzliche Schwachheit mein Tage nicht begehen. Aber, kurz und gut, ich kann noch nicht glauben, . . .

Skan. Was für unnütze Reden! Komm, ſonſt währet unſer Streit ewig.

Der ſiebende Auftritt.

Ein Commiſſarius. Ein Notarius. Skanarell.
Ariſt.

Der Comm. Meine Herren, wir werden hier keiner Gewalt nöthig haben. Wenn ſie blos auf die Heirath bedacht ſind, ſo kann ihr Verlangen geſchwind erfüllt werden. Sie wünſchen beyde, einander zur Ehe zu bekommen. Valer hat es ſchon unterſchrieben, daß er die Perſon, die bey ihm iſt, zur Frau haben will.

Ariſt. Die Jungfer . . .

Der Comm. Iſt im Hauſe eingeſchloſſen, und will nicht eher heraus kommen, bis ſie ihren Willen darein geben.

Der achte Auftritt.

Valer. Ein Commiſſarius. Ein Notarius.
Skanarell. Ariſt.

Val. (aus ſeinem Fenſter:) Nein, meine Herren, ich laſſe niemand herein, bis ſie mir ihre Einwilligung ſchriftlich zeigen. Sie wiſſen, wer ich bin. Ich habe das Meinige gethan, und habe die Schrift unterſchrieben, wie ſie ſehen können. Sind ſie nun entſchloſſen, die Heirath zu beſtättigen, ſo können ſie die Verſicherung auch unterſchreiben. Wo nicht, ſo verlaſſen ſie ſich darauf, daß ich mich eher umbringen laſſe, als mir meine Geliebte nehmen.

Skan. Nein, nein, es kömmt uns nicht in den Sinn, ſie ihnen zu nehmen. (leiſe vor ſich:) Er ſteht noch immer in dem Irrthume, daß es Iſabelle ſey. Wir wollen uns ſeinen Irrthum zu Nutz machen.

Ariſt. (zu Valeren:) Iſt es aber denn Leonore?

Skan. Schweig ſtill!

Ariſt. Aber . . .

Skan. Schweig doch ſtill!

Ariſt. Ich will aber wiſſen, . . .

Skan. Noch immer? Willſt du ſchweigen, ſage ich?

Val. Kurz und gut, es mag daraus entſtehen, was nur will, ich habe Iſabellen meine Treu zugeſagt, und ſie mir auch. Und wenn man die Sache beym Lichte beſiehet, ſo iſt meine Wahl ſo beſchaffen, daß ſie niemand tadeln kann.

Ariſt. (zu Skanarell:) Er ſagt ja, daß es nicht . . .

Skan. Schweig ſtill! Es hat ſeine Urſachen. Du ſollſt das Geheimniß ſchon erfahren. (zu Valeren:) Ja, ohne weitere Umſtände. Wir ſind beyde zufrieden, daß die Perſon, die wir bey ihnen finden werden, ihre Frau werden ſoll.

Der Comm. In dieſen Worten iſt auch die Schrift abgefaßt. Für ihren Namen iſt Platz gelaſſen, weil ich die Perſon nicht geſehen habe. Unterſchreiben ſie nur. Die Jungfer wird hernach ihrem Streite ein Ende machen.

Val. Damit bin ich zufrieden.

Skan. Und ich auch vollkommen. (leiſe vor ſich:) Wir werden was zu lachen krigen. (Laut:) Friſch, Bruder, unterſchreib. Dieſe Ehre kömmt dir zu.

Ariſt. Was ſind aber das für geheimnißvolle . . .

Skan. Zum Henker! was ſind das für Umſtände? Unterſchreib doch, dummer Schöps!

Ariſt. Er ſpricht von Iſabellen, und du von Leonoren.

Skan. Biſt du denn nicht zufrieden, Bruder, wenn ſie es iſt, daß ſie einander zur Ehe bekommen?

Ariſt. Allerdings.

Skan. So unterſchreib denn einmal. Ich thue es auch.

Ariſt. Gut. Ich begreife aber nichts davon.

Sgan. Du ſollſt alles deutlich begreifen lernen.

Der Comm. Wir wollen gleich wiederkommen.

Sgan. (zu Ariſten:) Komm mit mir, Bruder. Itzt will ich dir das Ende von dem verworrenen Handel erzählen. (Sie gehen beyde auf den hinterſten Schauplatz.)

Der neunte Auftritt.

Leonore. Liſette. Sganarell. Ariſt.

Leon. O! was iſt das für eine Marter! Wie verdrießlich kommen mir nicht dieſe junge Thoren vor! Ihrentwegen habe ich mich vom Tanze hinweg geſchlichen.

Liſ. Sie ſuchen alle, ſich bey ihnen beliebt zu machen.

Leon. Und ich, ich kann mir nichts unerträglicheres vorſtellen. Mir wäre es lieber, wenn ſie mich mit den allergeringſten Dingen unterhielten, als daß ſie mir mit ihren albernen Fratzen nichts ſagen. Sie meynen, es gehe nichts über ihre weiſſen Perrücken, und daß ſie den ſchönſten Einfall von der Welt vorgebracht haben, wenn ſie, mit rechten Pickelhärings-Manieren, uns mit der Liebe der alten Männer verſpotten. Und ich ſchätze gleichwohl die Gewogenheit manches alten Mannes höher, als alle vortreffliche Ausſchweifungen eines jungen Gehirnes. Aber, hier ſehe ich ja . . .

Sgan. (zu Ariſten:) Ja, ſo verhält ſichs mit der Sache. (Indem er Leonoren gewahr wird:) Ach! hier ſehe ich ſie kommen, und ihr Mädchen auch.

Ariſt. Leonore! Ohne mich zu erbittern: ich habe die größte Urſache, mich zu beklagen. Sie wiſſen, ob ich ihnen jemals habe Zwang anthun wollen, und ob ich ſie nicht, mehr als hundertmal, verſichert habe, daß ich ihnen in ihrer Heirath völlige Freyheit laſſen wollte. Dem ungeachtet, und zwar ohne mein Vorwiſſen, laſſen ſie ſich nicht nur in ein Liebesverſtändniß, ſondern ſo gar in ein Eheverbindniß ein. Es reuet mich zwar nicht, daß ich ihnen gelinde begegnet bin, aber ihre Aufführung geht mir gewißlich ſehr nahe. So eine That hat meine zärtliche Liebe, die ich für ſie gehabt habe, in der That nicht verdient.

Leon. Ich weiß nicht, worauf ſich dieſe Reden gründen. Sie können ſicherlich glauben, daß ich noch eben des Sinnes bin, wie zuvor. Nichts iſt vermögend, meine Gewogenheit gegen ſie zu verändern, und ich würde es mir für eine Uebelthat zurechnen, wenn ich ein anderes Verbindniß träfe. Wollen ſie meinem Wunſche eine Genüge thun, ſo können wir morgen des Tages vor dem Altare Eheleute werden.

Ariſt. Was haſt du denn alſo für Urſachen, Bruder, daß du mir itzt . . .

Sgan. Wie? Kommen ſie denn nicht aus Valerens Hauſe? Haben ſie nicht heute erzählt, daß ſie ihn lieben, und lieben ſie ihn nicht ſchon ſeit einem Jahre?

Leon. Wer hat ihnen denn ſo eine ſchöne Beſchreibung von mir gemacht, und wer giebt ſich denn die Mühe, ſolche Lügen zu erdenken?

Der zehnte Auftritt.

Iſabelle. Valer. Leonore. Ariſt. Skanarell. Ein Commiſſarius. Ein Notarius. Liſette. Ergaſt.

Iſab. Meine liebe Schweſter, ſey ſo großmüthig, und vergieb mir, daß ich dich durch die Freyheiten, die ich mir itzt genommen, beſchimpft habe. Die grauſame Furcht vor einem verdrießlichen Zufalle, dabey ich keine Zeit zu verlieren hatte, hat mir dieſe ſchändliche Liſt eingegeben. Dein Beyſpiel zeiget, wie häßlich eine ſolche Ausſchweifung iſt; allein, das Schickſal hat ſich auch ſehr verſchiedentlich gegen uns bezeiget. (zu Skanarellen:) Gegen ſie aber, mein Herr, will ich gar keine Entſchuldigung machen: denn ich erzeige ihnen vielmehr einen nützlichen Dienſt, anſtatt ſie zu betrügen. Der Himmel hat uns nicht für einander gemacht. Ich habe erkannt, daß ich ihrer Liebe unwürdig bin: deßwegen habe ich mich lieber einem andern ergeben wollen, als ein Herz, wie ihres iſt, unverdient beſitzen.

Val. (zu Skanarellen:) Und ich, mein Herr, ich ſchätze mir für eine Ehre und für das höchſte Glück, daß ich ſie ſelbſt von ihrer Hand bekommen habe.

Ariſt. Bruder, ergieb dich willig in dein Schickſal. Deine Aufführung iſt ſelber Schuld daran. Du biſt, nach meinem Bedünken, dermaßen unglücklich, daß man dich nicht einmal bedauren wird, ob man gleich ſiehet, daß du betrogen biſt.

Liſ. Bey meiner Treue, ich weiß es ihr Dank. Nun werden doch ſeine Bemühungen recht exempläriſch belohnt.

Leon. Ich weiß eben nicht, ob ein ſolches Exempel zu rühmen iſt, aber dieß weiß ich, daß ich es nicht tadelnswürdig finde.

Erg. Sein Temperament prophezeyet ihm Hörner; und es iſt ein Glück für ihn, daß ſie in der Geburt erſtickt werden.

Skan. (nachdem er ſich von ſeinem Schrecken ein wenig erholet hat:) Nein, ich kann mich von meinem Erſtaunen gar nicht erholen. Eine ſolche verteufelte Argliſt verwirrt mir den Verſtand. Ich glaube nicht, daß der Satan in eigener Perſon ſo boshaft ſeyn kann, als eine ſolche Betrügerinn. Ich hätte meine Hand für ſie ins Feuer geſteckt. Unglücklich iſt der, der einer Weibsperſon trauet, wenn er dergleichen Exempel ſiehet! Die beſte iſt allzeit fruchtbar an Bosheit. Sie ſind gebohren, die Welt verdammt zu machen. Ich entſage hiemit dem betrügeriſchen Geſchlechte auf ewig, und meinetwegen mag ſie der Satan alle holen.

Erg. Recht ſo!

Ariſt. Kommen ſie allerſeits mit mir. Kommen ſie,

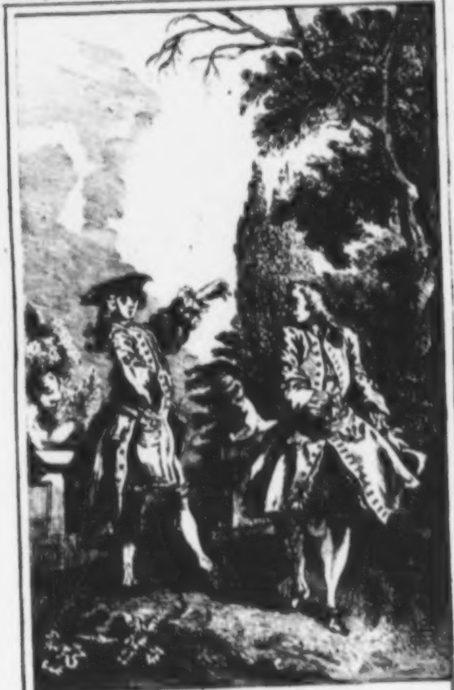
Herr Valek. Morgen wollen wir ihn wieder zu beſänftigen ſuchen.

Liſ. (zu den Zuſchauern:) Kennen ſie vielleicht ſolche Drachen von Ehemännern, ſo ſchicken ſie ſie nur bey uns in die Schule.

Ende des Luſtſpiels.

Die

1 Th.



Die Beſchwerlichen.

Die
Beſchwerlichen.
Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Damis, Vormund der Orphiſe.
Orphiſe, Eraſts Geliebte.
Eraſt, Ein Marquis.
Alcidor,
Liſander,
Alcander,
Alcipp,
Orante,
Climene,
Dorantes,
Caritides,
Ormin,
Filintes,
Die Beſchwerlichen.
Montagne, Eraſts Lackey.
Epine, des Damis Lackey.
Riviere, und zween andere Lackeyen des Eraſt.

Der Schauplatz iſt zu Paris.

Molierens Zueignungsſchrift
an den König.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Ich ſetze noch einen Auftritt zum Luſtſpiele: Denn ein Buch zuzuſchreiben macht eine unerträgliche Art von Beſchwerlichen. Eure Majeſtät wiſſen davon mehr zu ſagen, als jemand in Deroſelben ganzem Reiche, weil es heute nicht zum erſten mal iſt, daß Sie ſich der Wuth der Zueignungs-Schriften blosgeſtellt ſehen. Wiewohl ich aber der andern Beyſpiele folge, und mich ſelbſt unter diejenigen verſetze, die ich verſpottet habe, ſo erkühne ich mich doch, Eurer Majeſtät zu ſagen, daß es nicht ſowohl in der Abſicht geſchehen iſt, Denenſelben ein Buch zu überreichen, als vielmehr Gelegenheit zu bekommen, wegen des glücklichen Erfolges, den dieſes Luſtſpiel gehabt, unterthänigſten Dank abzuſtatten. Dieſen Erfolg, Allergnädigſter Herr, zu dem ich mir keine Hoffnung gemacht hatte, habe ich nichts anderm zu danken, als theils dem ruhmvollen Beyfalle, womit Eure Majeſtät daſſelbe gleich anfangs beehrten,

ehrten, und welcher den Beyfall aller Menſchen ſo offenbar nach ſich gezogen, theils auch, dem gnädigſten Befehle, welchen Dieſelben mir ertheilten, noch einen neuen Character eines Beſchwerlichen hinzu zu ſetzen, zu dem Sie ſelbſt mir den erſten Entwurf gaben, und welcher von jedermann für das ſchönſte Stück in dieſem Luſtſpiele iſt gehalten worden. Ich muß geſtehen, Allergnädigſter Herr, daß ich noch nichts mit leichterer Mühe und geſchwinder gemacht habe, als dieſe Stelle, die Eure Majeſtät mir auszuarbeiten anbefahlen. Die Freude, Denenſelben Gehorſam zu leiſten, war mir dienlicher als Apollo und alle Muſen; und ich begreife hieraus, was ich in einem ganzen Luſtſpiele auszurichten fähig wäre, wenn ich durch ſolche Befehle begeiſtert würde. Perſonen von hoher Geburt können ſich den Ruhm zum Endzwecke ſetzen, Eurer Majeſtät in großen Aemtern zu dienen; aber für mich iſt der einzige Ruhm, nach dem ich ſtreben kann, Dieſelben zu ergetzen. Dieß ſind die Gränzen, die ich meinen ehrgeitzigen Wünſchen ſetze; und ich glaube, daß man gewiſſermaßen dem franzöſiſchen Reiche nicht unnützlich iſt, wenn man zur Beluſtigung ſeines Königs etwas beyträgt. Wenn ich hierinnen nicht glücklich ſeyn kann, ſo wird der Fehler doch niemals an meinem Eifer und Fleiſſe liegen,

gen, ſondern allein an einem widrigen Verhängniſſe, welches oftmals auch die beſten Abſichten verfolgt, und welches denjenigen ſchmerzlich betrüben würde, welcher mit tiefſter Ehrfurcht iſt

Eurer Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſt gehorſamſter
und treueſter Knecht
Moliere.

Molierens Vorbericht.

Noch niemals iſt ein theatraliſches Unternehmen ſo eilfertig getrieben worden, als dieſes; und es iſt, wie mir dünkt, etwas ganz neues, daß ein Luſtſpiel in einer Zeit von vierzehn Tagen entworfen, gemacht, auswendig gelernt und aufgeführt worden. Nicht als ob ich mich rühmen wollte, es aus dem Stegreife gemacht zu haben, ſondern nur gewiſſen Leuten zuvor zu kommen, welche vielleicht tadeln möchten, daß ich nicht alle Arten von Beſchwerlichen, die man findet, hier angebracht habe. Ich weiß wohl, daß deren Anzahl ſowohl in der Stadt als bey Hofe groß iſt, und daß ich, ohne Zwiſchenſpiele, ein Luſtſpiel in fünf guten vollen Handlungen daraus machen, und noch Materie in Ueberfluß behalten konnte. Aber in der kurzen Zeit, die mir gegeben wurde, war es mir unmöglich, ein weitläuftiges Vorhaben auszuführen, oder über die Wahl meiner Perſonen, und über die Einrichtung meines Werkes lange nachzuſinnen. Ich begnügte mich dahero, nur eine kleine Anzahl von Ueberläſtigen zu berühren, und ich nahm diejenigen, die mir zuerſt in den Sinn kamen, und die ich für die geſchickteſten hielt, die durchlauchtigſten Perſonen, vor denen ich mit ihnen erſcheinen ſollte, zu beluſtigen. Dieß alles in eine Verbindung zu bringen, bediente ich mich der erſten Verwickelung, die ich finden konnte. Es iſt dahero meine Abſicht nicht, itzo zu unterſuchen, ob alles zuſammen beſſer ſeyn könnte, oder, ob alle, die ſich an dieſem Luſtſpiele ergetzt, nach den

Regeln gelacht haben. Es wird die Zeit kommen, da ich über alle theatraliſche Stücke, die ich geſchrieben habe, meine Anmerkungen machen werde; und ich verzweifle nicht gänzlich, dereinſt noch als ein großer Autor zu zeigen, daß ich den Ariſtoteles und den Horaz anführen kann. Bis zu dieſer Unterſuchung, welche vielleicht niemals erfolgen wird, laſſe ich es ſo ziemlich an den Urtheilen der meiſten bewenden; und ich halte es auch für eben ſo ſchwer, ein Werk anzufechten, welchem das Publicum Beyfall giebt, als eines zu vertheidigen, welches von ihm verworfen wird.

Es weiß jedermann, zu welchen * Ergetzungen dieſes Stück verfertigt worden iſt; und dieſe Luſtbarkeit hat ein ſo großes Aufſehen gemacht, daß es unnöthig wäre, davon zu reden. Es wird aber nicht undienlich ſeyn, von den Zierden, die man mit dieſem Luſtſpiele verknüpft hatte, ein paar Worte zu ſagen.

Die Abſicht war, auch ein Ballet dabey zu geben. Und weil man nur eine kleine Anzahl vortrefflicher Tänzer hatte, ſo war man genöthiget, die Auftritte der Tänzer abzuſondern; und man entſchloß ſich dahero, ſie in die Zwiſchen-Handlungen des Luſtſpiels zu vertheilen, damit dieſe Zwiſchen-Zeiten den Tänzern Zeit gäben, in andern Kleidern zu erſcheinen. Um nun den Zuſammenhang des Luſtſpieles durch dieſe Arten von Zwiſchen-Spielen nicht zu ſtöhren, kam man

---

* Man ſehe die Nachricht von Molierens Leben und Schriften, auf der 28 Seite.

man auf den Einfall, ſie mit dem Inhalte deſſelben, ſo gut als möglich, zu verbinden, und aus dem Ballet und dem Luſtſpiele ein einziges Ding zu machen. Weil aber die Zeit ſehr dringend war, und alles dieſes nicht von einem einzigen Kopfe angeordnet wurde, ſo wird man vielleicht etliche Stellen des Ballets finden, die ſich zum Luſtſpiele nicht ſo natürlich als andere ſchicken. Dem allen ungeachtet iſt dieſe Vermiſchung etwas neues auf unſeren Schaubühnen, und man könnte hierzu einige Beyſpiele aus dem Alterthum, die ſelbige berechtigten, ſuchen. Und weil jedermann dieß Luſtſpiel angenehm befunden, ſo kann es den Begriff zu andern Dingen geben, welche mit mehrerer Muſſe überdacht werden könnten.

So bald der Vorhang aufgezogen war, erſchien ein Comödiant (der Leſer könnte dafür ſagen: Moliere,) in gewöhnlicher Stadt-Kleidung auf dem Schauplatze. Er redete den König mit erſtaunten Gebehrden an, machte ihm eine verwirrte Entſchuldigung, daß er ſich hier allein befinde, und weder Zeit noch Comödianten habe, um Sr. Majeſtät die Beluſtigung zu verſchaffen, welche ſie, wie es ſchiene, erwartete. Zu gleicher Zeit, und mitten unter zwanzig natürlichen Springbrunnen, öffnete ſich diejenige Muſchel, welche jedermann geſehen hat; und die angenehme Najade, welche ſich darinnen ſehen ließ, trat vornen auf den Schauplatz, und ſagte mit einem heroiſchen Tone zum Lobe des Königes etliche Verſe, die anſtatt eines Vorſpieles dieneten, und welche der Herr Peliſſon verfertigt hatte.

* * *

Die Beſchwerlichen.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eraſt. Montagne.

Eraſt. O Himmel! in welchem unglücklichen Zeichen muß ich doch gebohren ſeyn, weil ich beſtändig von beſchwerlichen Leuten überfallen werde. Es ſcheint, als ob das Schickſal ſie mir überall zuführe, und ich ſehe alle Tage eine neue Art davon. Nichts aber übertrifft den, der mir heute begegnet iſt. Ich meynete, ich würde mich nimmermehr von ihm losmachen. Hundertmal habe ich die unſchuldige Luſt verflucht, die mir beym Mittagseſſen ankam, in die Comödie zu gehen. Anſtatt daß ich mich darinnen zu beluſtigen ſuchte, ſo wurde ich unglücklicher Weiſe für meine Sünden beſtraft. Ich muß dir doch die Sache erzählen, denn ich bin noch ganz voll Zornes. Ich kam in die Schaubühne, und hatte Luſt fleißig zuzuhören, weil ſie mir von vielen war gerühmt worden. Der Anfang wurde gemacht, und jedermann hörete zu. Indem kam ein Menſch, nach der neueſten Mode gekleidet, mit thörichten Gebehrden und mit großem Geräuſche plötzlich herein, und ſchrye: Heh! heh! geſchwind einen Stuhl her! Die ganze

Verſammlung erſtaunete über den großen Lärmen, den er machte, und wurde in der ſchönſten Stelle der Comödie geſtöret. O, mein Gott! wollen denn unſere Landesleute,* die doch ſo oft darüber getadelt werden, ſich endlich einmal nicht als verſtändige Leute bezeigen lernen? Verlanget man denn, oder iſt es denn nöthig, daß wir auf dem öffentlichen Schauplatze mit unſeren ausſchweifenden Fehlern ſelbſt eine lächerliche Comödie aufführen, und daß wir durch unſere närriſchen Streiche die übele Nachrede bekräftigen, in der wir bey allen unſeren Nachbarn ſtehen? Ich zuckete indeſſen die Achſeln. Die Comödianten wollten wiederum anfangen; allein dieſer Menſch fing wieder vom neuen an, zu lärmen, ehe er ſich ſetzete, und ging mit großen Schritten in der Schaubühne auf und nieder. Er hätte ſehr bequemlich an den Seiten ſitzen können; allein er pflanzete ſich mit dem Stuhle und mit ſeinem breiten Rücken, den Zuſchauern recht zum Trotze, ganz vornen, in die Mitte, ſo daß kaum der vierte Theil des Parterre die Comödianten ſehen konnte. Hierauf entſtund unter den Zuſchauern ein Geräuſch, darüber ſich ein anderer würde geſchämt haben. Er aber blieb feſt und unbeweglich, und achtete alles für nichts. Er würde auch auf ſeiner Stelle ſitzen geblieben ſeyn, wenn er nicht, zu meinem Unglücke, mich bemerkt hätte. Ach, Marquis! ſchrye er, und ſetzte ſich zugleich neben mir nieder, wie befindeſt du dich? Erlaube mir, daß ich dich umarmen darf. Mir ſtieg augenblicklich die Schamröthe ins Geſicht, weil die Zuſchauer ſahen, daß ich mit dem unbeſonnenen Menſchen bekannt war, ob ich gleich in der That ſehr wenige Bekanntſchaft mit ihm habe. Man ſieht aber oft ſolche Leute, die einen mit aller Gewalt kennen wollen, von denen man ſich beym Gruße muß umarmen laſſen, und die ſich gleich ſo gemein machen, daß ſie einen Du nennen. Er that alſobald hundert nichtswürdige Fragen an mich, und erhob dabey ſeine Stimme mehr, als die Comödianten ſelbſt. Jedermann erbitterte über ihn, und ich, damit ich ihn zum Stillſchweigen bringen möchte, ſagte zu ihm: ich möchte gern zuhören. Ach, Marquis! haſt du dieſe Comödie noch nicht geſehen? Sie iſt, Gott ſtrafe mich, tolle genug: ich bin kein Laye in der Sache: Ich weiß die Regeln ſehr wohl, durch die ein theatraliſches Werk vollkommen wird. Corneille lieſet mir alle ſeine Schriften vor. Alsdenn erzählete er mir den Inhalt der Comödie, und beſchrieb mir von Stück zu Stück, was darinnen vorgeſtellt wird. Er ſagte mir ſogar alle Verſe vor, die er auswendig wußte, ehe die Comödianten ſie noch herſageten. Ich mochte es verbitten, wie ich wollte, ſo fuhr er doch immer damit fort. Endlich ſtund er auf, und zwar lange vor dem Ende der Comödie; denn die artigen Herren, die ſich recht galant aufführen wollen, nehmen ſich hauptſächlich in Acht, daß ſie nicht die Entwickelung der Comödie anhören. Ich dankete Gott dafür, und glaubte nunmehr mit Recht, daß meine Angſt mit der Comödie zu Ende gehen würde. Allein, damit ich ja nicht zu gelind davon käme, ſo ſetzte er mir wiederum vom neuen zu, erzählete mir ſeine Heldenthaten, und ſeine beſonderen Vorzüge. Er redete von ſeinen Pferden, von ſeinem Glücke in Liebesſachen, und wie ſehr er bey Hofe in Gunſt ſtünde; er erbot ſich auch, mir herzlich gern bey Hofe zu dienen. Ich dankete ihm ſtillſchweigend mit dem Kopfe, und ſuchete alle Augenblicke, mit Ehren davon zu kommen. So bald er aber merkete, daß ich im Sinne hatte fort zu gehen: Komm, ſagte er, die Leute verlaufen ſich ſchon. Als wir hinaus waren, ſo fing er erſt an, recht aufzuſchneiden. Komm, ſagte er, Marquis, wir wollen ſpatzieren fahren, damit ich den Leuten meine neue Kutſche zeige. Sie iſt vortrefflich gearbeitet. Etliche Herzoge haben ſich ſchon bey dem Meiſter, der ſie gemacht hat, dergleichen Kutſchen beſtellt. Ich dankete ihm dafür, und damit ich es deſto beſſer von mir ablehnen möchte, ſo gab ich vor, ich hätte jemand zum Abendeſſen bitten laſſen. O, Wetter! ſchrye er, ich muß dabey ſeyn, und dir zu Gefallen will ich es dem General-Feld-Marſchall wieder abſagen laſſen. Die Tractamente, ſagte ich, ſind viel zu geringe, als daß ich ſolche Perſonen, wie ſie ſind, damit bewirten könnte. Nein, ſagte er, ich bin ohne Complimente, ich thue es blos, damit ich mit dir ſchwatzen kann. Ich ſchwöre dir, daß mir die großen Gaſtereyen recht zum Ekel geworden ſind. Wenn man aber dort auf dich wartet, ſagte ich, ſo wird man dirs ſehr übel nehmen. Je! wie denkeſt du denn, Marquis, ſagte er; wir ſind ja gute Freunde. Und zudem iſt mir der Zeitvertreib, den ich bey dir finde, weit angenehmer. Ich betrübte mich herzlich, und fluchete heimlich auf mich ſelbſt, weil meine Ausflüchte ſo einen traurigen Ausgang nahmen. Ich wußte nunmehr meinem Leibe keinen Rath, wie ich mich aus dieſem Verdruß wickeln ſollte, der mir faſt den Tod brachte. Indem kam eine prächtige Kutſche, die hinten und vornen mit Lackeyen beſetzt war, und hielt vor uns ſtill; worauf ein junger Menſch in koſtbarer Kleidung ausſtieg. Er und mein beſchwerlicher Menſch liefen einander mit offenen Armen entgegen, ſo daß alle Vorbeygehende über ihr ſtürmendes Bezeigen erſtauneten. Indem ſie ſich nun faſt aus dem Odem complimentireten, ſo ſchliche ich mich heimlich davon, ohne ein Wort zu ſagen, nachdem ich lange genug aus Angſt geſchwitzt, und den beſchwerlichen Kerl bey mir verflucht hatte, weil mich ſeine Halsſtarrigkeit abhielt, mich hierher zu begeben, wohin ich beſtellt worden bin.

---

* Im Originale: unſere Franzoſen.

Mont. So wechſeln Freude und Leid in der Welt ab. Es geht nicht alles nach unſeres Herzens Wunſche. Der Himmel will, daß ein jeder ſeine beſchwerlichen Leute haben ſoll: ſonſt würden die Menſchen gar zu glücklich in der Welt leben.

Eraſt. Aber der beſchwerlichſte unter allen iſt doch Damis, der Vormund meiner Geliebten. Er zerſtöret alle die gute Hoffnung, die ſie mir giebt, und er verbietet ihr, mit mir umzugehen, ob ſie gleich mir gewogen iſt. Ich beſorge, daß die beſtimmte Stunde ſchon vorbey iſt: denn Orphiſe ſollte itzo hier in dieſer Allee ſeyn.

Mont. Solche beſtimmte Stunden laſſen ſich gemeiniglich lang ausdehnen, und halten keine gewiſſe Anzahl von Minuten.

Eraſt. Es iſt wahr; ich fürchte mich aber doch, weil ich, aus großer Liebe zu ihr, mir die geringſten Kleinigkeiten für große Uebelthaten zurechne.

Mont. Ihre vollkommene Liebe, die ſie hierdurch zu erkennen geben, rechnet ſich zwar die geringſten Kleinigkeiten für große Uebelthaten zu; hingegen rechnet ihre Liebſte alle ſolche Uebelthaten für nichts.

Eraſt. Glaubeſt du aber in rechtem Ernſte, daß ſie mich liebet?

Mont. Wie? zweifeln ſie noch an ihrer Liebe, die ſie ihnen doch genugſam zu erkennen gegeben hat?

Eraſt. Ach! ein Herz, das recht ſtark liebet, wird hiervon nicht ſo leicht völlig überzeugt. Es beſorgt allzeit, daß es ſich ſelbſt ſchmeichelt: und bey den vielen Sorgen, die man ſich macht, glaubt man das, was man am meiſten wünſcht, allzeit am allerwenigſten. Allein, ich will lieber darauf bedacht ſeyn, wie ich die Allerſchönſte bald finden möge.

Mont. Herr, ihre Halsbinde iſt ganz aus der Ordnung gekommen.

Eraſt. Es bedeutet nichts.

Mont. Erlauben ſie mir, daß ich ſie wider zurechtrücken darf.

Eraſt. O, weh! du erwürgeſt mich ja, du Narr. Laß ſie ſeyn, wie ſie iſt.

Mont. Laſſen ſie mich doch ihre Parücke ein wenig . . .

Eraſt. Narrheit über alle Narrheit! du haſt mir mit dem Kamme faſt das Ohr abgeriſſen.

Mont. Ihre Strümpfe * . . .

Eraſt. Laß es gut ſeyn. Du macheſt dir unnöthige Sorgen.

Mont. Sie ſind ganz voll Falten.

Eraſt. Sie ſollen ſo ſeyn.

Mont. Erzeigen ſie mir die einzige Gütigkeit, und laſſen ſie mich ihren Hut abbürſten, weil er ganz voll Staub iſt.

Eraſt. So bürſte ihn ab, weil es doch ſo ſeyn ſoll.

Mont. Wollen ſie ihn denn ſo aufſetzen, wie er itzt iſt?

---

* Im Originale Canons.

Eraſt. Mache, ums Himmels willen, daß du fertig wirſt.

Mont. Ich machte mir ein Gewiſſen daraus.

Eraſt. (nachdem er lange gewartet hat:) Es iſt ſchon genug.

Mont. Gedulden ſie ſich ein wenig.

Eraſt. Ich möchte des Todes ſeyn!

Mont. Wo ſind ſie aber herum gekrochen?

Eraſt. Willſt du aber den Hut ewig behalten?

Mont. Ich bin fertig.

Eraſt. So gieb mir ihn her.

Mont. (indem er den Hut fallen läſſet:) Ach!

Eraſt. Hier lieget er! Nun bin ich weit gekommen! Ich wollte, daß dich die Peſtilenz . . .

Mont. Laſſen ſie mich nur noch zween Striche . . .

Eraſt. Es beliebt mir nicht. Verdammt ſind die Lackeyen, die dem Herrn zur Laſt ſind, und ihm nichts, als Verdruß machen, indem ſie ſich unentbehrlich machen wollen.

Der zweyte Auftritt.

Orphiſe. Alcidor. Eraſt. Montagne.

(Orphiſe gehet über den hinterſten Schauplatz, und Alcidor nimmt ſie bey der Hand.)

Eraſt. Gehet dort nicht Orphiſe? Ja, ſie kömmt. Wo gehet ſie ſo geſchwind hin? Wer hält ſie denn zurück? (Er grüßet ſie, indem ſie vorbey gehet, und ſie wendet das Geſicht weg.)

Der dritte Auftritt.

Eraſt. Montagne.

Eraſt. Wie? Mich hier vor ſich zu ſehen, und ſich zu ſtellen, als ob ſie mich nicht kennete! Was ſoll ich hiervon denken? Was meyneſt du? Sage mirs doch!

Mont. Herr, ich ſage nichts, damit ich nicht beſchwerlich werde.

Eraſt. Dadurch wirſt du es erſt, daß du nichts ſageſt, da ich mich doch ſo ſchrecklich quäle. Antworte mir doch, weil ich ſo niedergeſchlagen bin. Was ſoll ich von der Sache denken? Rede doch. Sage, was deine Meynung iſt.

Mont. Herr, ich will lieber ſchweigen. Ich verlange nicht, mich unentbehrlich zu machen.

Eraſt. Daß doch die Peſt den dummen Kerl .... Geh, lauf ihnen nach. Sieh, wo ſie hingehen, und komm nicht eher zurück.

Mont. (kömmt wieder zurück:) Ich muß doch nur von weitem nachgehen?

Eraſt. Ja.

Mont. (kömmt nochmals zurück:) Damit ſie mich nicht ſehen? Ich darf nicht merken laſſen, daß ich ihnen nachfolge?

Ergaſt. Nein. Du thäteſt vielleicht klüger, wenn du ihnen die Nachricht gäbeſt, daß ich dir ausdrücklich befohlen habe, ihnen nachzugehen?

Mont. (kömmt zum drittenmal zurück:) Treffe ich ſie hier wieder an?

Eraſt. Daß dich der Blitz ... du allerbeſchwerlichſter Kerl unter der Sonne!

Der vierte Auftritt.

Ergaſt (allein.)

Ach! wie unruhig bin ich! Wie glücklich wäre ich geweſen, wenn mich niemand verhindert hätte, hier mit ihr zu ſprechen. Ich hoffete, es würde alles nach meinem Wunſche gehen; anſtatt deſſen aber muß ich etwas erblicken, darüber ſich mein Herz quälet.

Der fünfte Auftritt.

Liſander. Eraſt.

Liſ. Lieber Marquis! ich ſahe dich ſchon von weitem hier in der Allee, deßwegen bin ich zu dir gekommen. Weil du mein guter Freund biſt, ſo muß ich dir die Melodie zu einer Curante ſingen, die allen Muſikverſtändigen bey Hofe gefällt, und zu der ſchon zwanzig Texte gemacht worden ſind. Ich bin reich und von hohem Stande, ich ſtehe in einer gar guten Bedienung, und mache auch eine ziemlich anſehnliche Figur im Lande; allein, dieß alles iſt mir nicht ſo lieb, als daß ich dieſe Melodie gemacht habe. Höre zu! (Er fänget an, die Töne anzugeben. La, la, hm, hm! Höre wohl zu, ich bitte dich ſehr. (Er ſinget ſeine Curante:) Iſt ſie nicht ſchön?

Eraſt. Ach!

Liſ. Der Ausgang iſt recht artig. (Er wiederholet den Ausgang etlichemal nach einander:) Wie gefällt ſie dir?

Eraſt. In der That recht wohl.

Liſ. Die Pas, die ich dazu gemacht habe, ſind auch ſehr ſchön; ſonderlich aber die Figur iſt ganz vortrefflich.

(Er ſinget, redet und tanzet zugleich.) Sieh! die Mannsperſon gehet dahin, alsdenn gehet das Frauenzimmer zurück. Izt gehen ſie mit einander, hernach verlaſſen ſie einander, und das Frauenzimmer gehet dort hin. Sieheſt du hier die kleine Finte? und dieſen Floret-Tritt? Sieh! wie dieſe Coupes hinter der Dame herlaufen! rückwärts, vorwärts, und wie man ihr recht nahe auf den Leib kömmt! Wie gefällt dirs, Marquis?

Eraſt. Die Pas ſind allerliebſt fein ausgeſonnen.

Liſ. Ich lache die Tanzmeiſter nur aus, ich.

Eraſt. Das ſieht man wohl.

Liſ. Die Pas, wie geſagt?

Eraſt. Sind ganz bewundernswürdig.

Liſ. Willſt du ſie lernen? Aus Freundſchaft will ich es gern thun.

Eraſt. Nein, izt habe ich etwas verdrießliches . . .

Liſ. Gut! ſo bald als du es verlangeſt. Wenn ich die neuen Texte zu meiner Curante izt bey mir hätte, ſo wollten wir ſie mit einander leſen, und wollten ſehen, welcher der ſchönſte wäre.

Eraſt. Ein andermal.

Liſ. Lebewohl! Baptiſt, der allerliebſte Menſch, hat meine Curante noch nicht gehöret, deswegen will ich ihn ſuchen. Wir haben beyde eine ſtarke Neigung zu neuen Melodien. Ich will ihn bitten, die andern Stimmen dazu zu machen. (Er gehet ſingend ab.)

Der ſechste Auftritt.

Eraſt, (allein.)

O, Himmel! muß man denn, dem vornehmen Stande zu gefallen, ſich täglich von hundert Narren plagen laſſen? Muß man deßwegen ſo eine niederträchtige Gefälligkeit gegen ſie bezeigen, und ihren Thorheiten ſo gar Beyfall geben?

Der ſiebende Auftritt.

Eraſt. Montagne.

Mont. Herr, dort kömmt Orphiſe allein.

Eraſt. Ach! mein Gemüth iſt ſehr unruhig. Ich liebe die grauſame Schöne noch immer, und die Vernunft räth mir doch, ſie zu haſſen.

Mont. Herr, ihre Vernunft weiß ſelber nicht, was ſie will, und was für Gewalt eine Liebſte über ein Herz hat. Wenn man gleich die größte Urſache hat, ſich zu erzürnen, ſo kann doch eine Schöne mit einem einzigen Worte ſehr vieles wieder gut machen.

Eraſt. Ach! du haſt Recht. Ihr Anblick hält ſchon itzt meinen Zorn im Zaume.

Der achte Auftritt.

Orphiſe. Eraſt. Montagne.

Orph. Sie bezeugen ſich, wie ich ſehe, nicht ſehr fröhlich, Eraſt. Iſt ihnen vielleicht meine Gegenwart zuwider? Woher kömmt es? Was haben ſie vor? Was mißfällt ihnen denn, weil ſie ſo ſeufzen, da ſie mich ſehen?

Eraſt. Ach! können ſie mich noch fragen, o Grauſame! warum ich mich ſo ſchmerzlich betrübe? Zeiget es nicht ein böſes Herz an, wenn ſie ſich ſtellen, als ob ſie nicht wüßten, was ſie mir gethan haben? Die Mannsperſon, mit der ſie bey mir vorbey gingen . . .

Orph. (lachend:) Sind ſie deßwegen ſo ſehr bekümmert?

Eraſt. Verſpotten ſie mich noch mit meinem Unglücke, o Grauſame! Sehen ſie! es ſteht ihnen ſehr ſchlecht, daß ſie mit meiner Betrübniß ihren Scherz treiben, und daß ſie meiner Schwäche, die ihnen bekannt iſt, dazu mißbrauchen, meiner Liebe ſo übel zu begegnen.

Orph. Man muß ja wahrhaftig darüber lachen: und ich ſage ihnen freymüthig, daß ſie nicht klug ſind, wenn ſie ſich deßwegen ängſtigen. Derjenige, von dem ſie reden, anſtatt daß ich ihm günſtig ſeyn ſollte, iſt ein beſchwerlicher Menſch, von dem ich mich losgemacht habe. Er iſt einer von den ungeſtümen und dienſtfertigen Narren, die uns niemals allein gehen laſſen, die augenblicklich mit Liebesgeſprächen aufgezogen kommen, und uns an der Hand führen, ſo ſehr man ſich auch darüber ärgert. Ich ſtellete mich, als ob ich fortgehen wollte, damit er mein Vorhaben nicht merken ſollte: und er führete mich bis an meine Kutſche. Auf ſolche Art habe ich mich geſchwind von ihm losgemacht, und bin durch die andere Thüre zu ihnen gekommen.

Eraſt. Darf ich ihren Reden glauben, ſchöne Orphiſe? Reden ſie aufrichtig mit mir?

Orph. Sie ſind ſehr artig, daß ſie ſo reden, da ich mich doch gegen ihre vergeblichen Klagen entſchuldige. Ich bin ſehr einfältig, und meine närriſche Gütigkeit . . .

Eraſt. Ach! erzürnen ſie ſich nicht, grauſame Schöne! Ich will alles blindlings glauben, was ſie mir aus Gütigkeit ſagen, weil ich doch einmal unter ihrer Gewalt ſtehe. Betrügen ſie mich, wie ſie wollen, mich unglücklichen Liebhaber; ich will ſie dennoch bis zum Tode lieben. Verachten ſie meine Liebe, und verſagen ſie mir die ihrige; laſſen ſie mich ſelbſt ſehen, daß ein anderer über mich ſieget. Ja, ich leide alles, ihrer himmliſchen Schönheit zu gefallen. Es wird mir zwar mein Leben koſten; dennoch werde ich mich nimmermehr darüber beklagen.

Orph. Wenn ſolche Regungen in ihrem Gemüthe Platz finden, ſo werde auch ich . . . .

Der neunte Auftritt.

Alcander. Orphiſe. Eraſt. Montagne.

Alc. Ein einziges Wort, mein lieber Marquis. (zu Orphiſen:) Nehmen ſie nicht ungütig, Mademoiſelle, daß ich ſo unhöflich bin, und in ihrer Gegenwart ihm etwas ins Ohr ſage. (Orphiſe gehet ab.)

Der zehnte Auftritt.

Alcander. Eraſt. Montagne.

Alc. Es thut mir leid, lieber Marquis, daß ich eine Bitte an dich thun muß. Dieſen Augenblick hat mich jemand disjuſtiret. Ich wollte dich alſo höchlich bitten, daß du ihn ohne Zeitverluſt in meinem Namen herausfordern mögeſt. Du weißt wohl, daß es mir eine Freude ſeyn würde, bey dergleichen Gelegenheiten dir wieder zu dienen.

Eraſt. (nachdem er ſich eine Zeit lang bedacht hat.) Ich will itzt eben nicht mit meinen Thaten prahlen; unterdeſſen habe ich im Felde gedient, ehe ich noch an den Hof kam. Ich habe vierzehn Jahre gedient, und glaubte wohl im Stande zu ſeyn, eine ſolche Sache mit guter Art auszuführen. Ich beſorge auch nicht, daß man es mir für eine Zaghaſtigkeit auslegen wird, wenn ich dir meine Dienſte hierbey verſage. Ein Duell befördert unſer Glück ſehr ſchlecht; und unſer König iſt kein Karten-König. Er weiß, auch die größten im Lande zum Gehorſam zu bringen; und nach meiner Meynung handelt er hierinnen als ein rechtſchaffener Fürſt. Zu ſeinem Dienſte habe ich Herz genug: aber in Dingen, die ihm mißfällig ſind, habe ich keines. Sein Befehl iſt mein vornehmſtes Geſetz; und wenn du jemand nöthig haſt, der ihm ungehorſam ſeyn ſoll, ſo mußt du dir einen andern ſuchen. Ich rede ganz offenherzig mit dir, mein lieber Eraſt, und bin übrigens in allen andern Sachen zu deinen Dienſten bereit. Lebe wohl!

Der eilfte Auftritt.

Eraſt. Montagne.

Eraſt. Ich wollte, daß alle beſchwerliche Leute beym Teufel wären. Wo iſt nun meine Geliebte hingegangen?

Mont. Ich weiß es nicht.

Eraſt. Geh, ſuche ſie. Sieh, wo ſie iſt. Ich will dich hier in der Allee erwarten.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eraſt, (allein.)

Werden ſich die beſchwerlichen Leute nun bald verloren haben? Ich glaube, daß ſie überall vom Himmel regnen. Ich ſuche ihnen zu entgehen, und finde ſie an allen Orten. Ein neues Unglück für mich iſt, daß ich meine Geliebte nirgends finden kann. Das Donnerwetter iſt geſchwind wieder vorbey gegangen, und hat nicht einmal die Spatziergänger verjagt. Wollte Gott, daß das Ungewitter alle diejenigen verjagt hätte, die uns zur Laſt ſind! Die Sonne ſteht ſchon ſehr niedrig. Ich wundere mich ſehr, daß mein Lackey noch nicht wiederkömmt.

Der zweyte Auftritt.

Alcipp. Eraſt.

Alc. Ich bin dein Diener, mein lieber Marquis!

Eraſt. (leiſe:) Ach! werde ich ſchon wieder in meiner Liebe geſtört?

Alc. Tröſte mich, lieber Marquis, über eine erſchreckliche Partie, die ich geſtern im Piquet an einen gewiſſen Saint-Bouvain verlohr, dem ich funfzehn Augen voraus, und die Vorhand geben wollte. Es iſt ein verdammter Streich, der mich ſeit geſtern Abend faſt ums Leben gebracht, und darüber ſich alle Spieler dem Teufel ergeben möchten: ein Streich, über den man ſich wahrhaftig auf öffentlichem Markte henken ſollte. Mir fehleten nur noch zwey Augen; der andere brauchete noch ſechszig. Er giebt: er kauft ſechs Blatt, und fragt, ob er die Karte vom friſchen geben ſoll. Ich, da ich ſahe, daß ich von allem was hatte, ich wollte es nicht thun. Ich habe das Treffel-As in der Hand, [bewundere nur mein Unglück,] und das As, den König, den Buben, die Zehen und die Achte in Herzen; und werfe weg [ſieh nur, wie ich ſchlau war,] den König und die Königinn in Carreau, die Zehen und die Königinn in Picken. Zu meinen fünf Blatt Herzen, die ich ſchon in der Hand hatte, kaufe ich noch die Königinn, welches mir denn juſt die große Quinte macht. Aber, zu meinem größten Erſtaunen, legt er mir, nebſt dem As, die kleine Sechſe in Carreau auf den Tiſch. Den König und die Königinn davon hatte ich weggeworfen. Jedoch, weil ihm ſechszig fehleten, ſo erholete ich mich von meinem Schrecken, und glaubete doch wenigſtens zwey einzige Augen zu machen. Bey ſieben Blatt Carreau hatte er noch vier Blatt Picken; und da er das letzte ausſpielete, ſo ſetzte er mich in die Beſtürzung, daß ich nicht wußte, welches von meinen beyden As ich behalten ſollte. Ich gab das Herzen-As zu, und wie mich deucht, mit gutem Grunde. Er aber hatte vier

Blatt Treffel weggeworfen, und durch die Herzen-Sechſe wurde ich Capot, ſo daß ich vor Unwillen nicht ein einziges Wort verbringen konnte. Sapperment! ſchaffe mir Recht über dieſen entſetzlichen Streich. Iſt es wohl möglich zu glauben, wenn man es nicht ſelbſt geſehen hat?

Eraſt. Im Spiele erfähret man eben die größten Glücksfälle.

Alc. Sapperment! du ſollſt ſelber urtheilen, ob ich Unrecht habe, und ob ich über dieſen Streich ohne Urſache erzürnt bin. Sieh, hier ſind unſere zwey Spiele, die ich ausdrücklich deßwegen bey mir trage. Nimm hin; dieß iſt meine Handkarte, wie ich dir ſchon geſagt habe; und dieſes . . .

Eraſt. Ich habe aus deiner Erzählung ſchon alles begriffen, und ſehe, daß dein Zorn gegründet iſt. Ich muß aber, einer gewiſſen Sache wegen, von dir gehen. Lebe wohl! Tröſte dich unterdeſſen über dein Unglück.

Alc. Wer? Ich? Dieſer Streich wird mir Zeit meines Lebens am Herzen liegen, und er iſt für meine Vernunft ärger als ein Donnerſchlag. Ich will es vor der ganzen Welt darthun. (Er gehet fort, kömmt aber bald wieder zurück, und rufet:) Eine Herzen-Sechſe! Zwey Augen!

Eraſt. An welchem Orte leben wir doch? Man gehe, wohin man will, man findet überall nichts als Narren.

Der dritte Auftritt.

Eraſt. Montagne.

Eraſt. Ach! du läſſeſt mich ja aus Ungeduld faſt verſchmachten.

Mont. Herr, ich habe geeilet, ſo ſehr als ich gekonnt habe.

Eraſt. Bringeſt du mir denn endlich die verlangte Nachricht?

Mont. Allerdings, und zwar von ihrer Liebſten ſelbſt. Sie hat mir ausdrücklich befohlen, ihnen etwas zu ſagen.

Eraſt. Was denn? Ich ſehne mich ſchon zu hören, was ſie geſagt hat. Sage es.

Mont. Wollen ſie wiſſen, was?

Eraſt. Ja, ſage es geſchwind.

Mont. Herr, ſeyen ſie ſo gütig, und warten ſie ein wenig. Ich habe mich faſt aus dem Athem gelaufen.

Eraſt. Haſt du Luſt, mir Verdruß zu machen?

Mont. Weil ſie denn geſchwind wiſſen wollen, was mir ihre Schöne anbefohlen hat, ſo will ich ihnen ſagen ... Bey meiner Treue! ich will mich zwar mit meinem Dienſteifer nicht berühmen, aber ich habe recht weit nach ihr laufen müſſen, und wenn ...

Eraſt. Daß dich die Peſt mit deinen Ausſchweiffungen! du dummer Kerl!

Mont. Ach! man muß die Affecten ein wenig im Zaume halten, und Seneca ...

Eraſt. Seneca iſt ein Narr, wenn du von ihm redeſt: denn er ſaget nicht das geringſte von allem, woran mir itzt gelegen iſt. Sage, was dir iſt befohlen worden. Geſchwind.

Mont. So ſage ich ihnen denn nach ihrem Befehl, daß Orphiſe ... Hier kriechet was in ihrer Parücke.

Eraſt. Laß es kriechen.

Mont. Die Schöne läſſet ihnen ſagen ...

Eraſt. Was denn?

Mont. Rathen ſie einmal.

Eraſt. Weißt du wohl, daß ich nicht ſcherzen will?

Mont. Sie läßt ihnen befehlen, daß ſie hier auf ſie warten ſollen. Sie will in kurzem ganz gewiß hier ſeyn, ſobald ſie etliche Frauenzimmer vom Lande, etliche ſolche beſchwerliche Thiere für die Hof-Damen, los ſeyn wird.

Eraſt. So will ich alſo hier warten, weil ſie es verlanget. Und weil ich Muſſe habe, ſo will ich meinen Gedanken nachhängen. (Montagne gehet ab.) Ich will auf eine Melodie, die ihr ſehr wohl gefällt, etliche Verſe machen.

Der vierte Auftritt.

Orante. Climene. Eraſt, (in einem Winkel des Schauplatzes, wo ihn niemand gewahr wird.)

Orante. Die ganze Welt muß mir Beyfall geben.

Clim. Meynen ſie, daß ſie durch ihre Halsſtarrigkeit Recht behalten wollen?

Orante. Ich glaube, daß meine Urſachen gültiger ſind, als ihre.

Clim. Ich wollte, daß jemand ſowohl ihre, als meine hören möchte.

Orante. (indem ſie den Eraſt gewahr wird:) Hier ſehe ich jemand, der gewiß nicht dumm iſt: er wird unſeren Streit geſchwind ausmachen. Marquis, ein einziges Wort! Erlauben ſie, daß wir ſie zu unſerem Schiedsrichter erwählen mögen, in einem Streite, der uns wider einander erhitzt hat. Die Frage iſt: Woraus kann man den vollkommenſten Liebhaber erkennen?

Eraſt. Dieſe Frage iſt ſchwer auszumachen. Sie müſſen ſich einen geſchickteren Schiedsrichter erwählen.

Orante. Nein, das ſind unnütze Reden. Man ſpricht überall von ihrem Verſtande, und wir kennen ſie ſchon. Wir wiſſen wohl, daß jedermann ſie von Rechts wegen . . .

Eraſt. O, ich bitte . . .

Orante. Mit einem Worte, ſie ſind unſer Schiedsrichter, und ſie müſſen uns einen Augenblick anhören.

Clim. (zu der Orante:) Sie nöthigen ihn, die Sache zu entſcheiden; er wird ihnen aber Unrecht geben müſſen. Denn, wenn es ſo iſt, wie ich mirs vorſtelle, ſo wird der Herr Marquis meinen Schlüſſen ganz gewiß den Vorzug geben.

Eraſt. (vor ſich:) Wenn ich doch meinen ſchelmiſchen Lackey auf den Einfall bringen könnte, daß er einen Vorwand ſuchete, mich hier weg zu ruffen.

Orante. (zur Climene:) Ich bin von ſeinem Verſtande dermaßen überzeugt, daß ich gar kein widriges Urtheil von ihm beſorge. (zum Eraſt:) Kurz, unſer hitziger Streit beſtehet darinnen: Ob ein Liebhaber eiferſüchtig ſeyn muß.

Clim. Oder, unſere Gedanken deutlicher zu erklären: Welcher ſich am gefälligſten macht, ein Eiferſüchtiger, oder einer, der nicht eiferſüchtig iſt?

Orante. Ich behaupte es ſchlechterdings von dem letztern.

Clim. Und, nach meiner Meynung, iſt es der erſtere.

Orante. Ich glaube, daß derjenige unſer Herz rühren muß, der die größte Ehrfurcht ſehen läſſet.

Clim. Und ich, daß derjenige unſere Gegenliebe erwecken muß, der die größte Liebe blicken läſſet.

Orante. Ja, aber man erkennet die Liebe im Herzen weit beſſer aus der Ehrfurcht, als aus der Eiferſucht.

Clim. Und meine Meynung iſt, daß derjenige, der uns liebet, uns um ſo viel mehr liebet, je eiferſüchtiger er ſich bezeiget.

Orante. Pfuy! Sagen ſie nicht, daß das Liebhaber wären, deren Liebe der Feindſchaft ähnlich ſiehet, und die anſtatt der Ehrfurcht und der Liebesbezeugungen, recht darauf bedacht ſind, wie ſie ſich beſchwerlich machen mögen. Leute, die alle Augenblicke in Feuer gerathen; die uns aus den geringſten Kleinigkeiten große Verbrechen machen; die der Unſchuld durch ihre Blindheit Unrecht thun, und über einen jedweden Blick eine Unterſuchung anſtellen! Leute, die wenn ſie ſehen, daß wir über etwas verdrießlich ſind, ſich alſobald beklagen, daß es von ihrer Gegenwart herrühre, und die hingegen, wenn wir uns ein wenig munter bezeigen, die Urſache davon alſobald dem Nebenbuler beymeſſen! Leute, mit einem Worte, die ſich wegen ihrer raſenden Liebe ein Recht anmaſſen, bey allen Worten mit uns zu zanken; die jedermann den Zutritt zu uns verſagen, und ſelbſt ihre Ueberwinderinnen tyranniſiren! Ich, für meine Perſon, verlange einen Liebhaber, der ſich durch Ehrfurcht leiten läſſet: denn ſeine demüthige Aufführung giebt den ſtärkſten Beweis, daß wir über ihn zu gebieten haben.

Clim. Pfuy! ſagen ſie nicht, daß das wahre Liebhaber wären, die gar kein Feuer bey uns ſehen laſſen. Solche lauliche Liebhaber, deren nachläßige Gemüther ſich in dem ruhigſten Beſitze zu ſeyn erachten;

die um den Verluſt unſerer Herzen gar nicht beſorgt ſind, und die, ihrer allzu großen Sicherheit wegen, in ihrer Liebe täglich ſchläfricher werden! Solche Liebhaber, die mit ihren Nebenbulern in großer Vertraulichkeit leben, und ihren Nachſtellungen freyen Lauf laſſen. So eine nachläßige Liebe verdrießt mich. Die Liebe iſt ohne Eiferſucht kaltſinnig. Will mir ein Liebhaber ſeine Liebe zeigen, ſo muß ſein Herz beſtändig im Verdachte ſchweben, und er muß durch ſeine Hitze ein deutliches Kennzeichen geben, daß er die Geliebte hoch ſchätzet. Man ergetzt ſich alsdenn an ſeiner Unruhe; und wenn er uns gleich bisweilen allzu hart begegnet, ſo vergnügt es uns doch, wenn wir ſehen, daß er uns wiederum zu Füßen fällt, daß er ſich wegen des gemachten Lärmens mit Thränen entſchuldiget, und daß er darüber faſt in Verzweifelung geräth. Das iſt gewiß ein kräftiges Linderungsmittel für unſern Zorn.

Orante. Wenn einer, der ihnen gefallen ſoll, recht hitzig ſeyn muß, ſo wüßte ich einen, der ſich recht für ſie ſchickte. Und ich kenne ihrer mehr als vier in Paris, die, wie es ſcheint, bis zum Schlagen lieben.

Clim. Wenn einer, der ihnen gefallen ſoll, niemals eiferſüchtig ſeyn muß, ſo wüßte ich etliche, die recht bequem für ſie wären, und die in der Liebe ſo geduldig ſind, daß ſie ſie funfzigmal in anderer Leute Armen antreffen würden, ohne ſich zu erzürnen.

Orante. (zum Eraſt:) Endlich müſſen ſie nun ihr Urtheil ſprechen, welcher von beyden, nach ihrer Meynung die vollkommenſte Liebe hat.

(Orphiſe läßt ſich auf dem hinterſten Schauplatze ſehen, und ſiehet, daß Eraſt bey der Orante und der Climene iſt.)

Eraſt. Weil ich, ohne einen Ausſpruch zu thun, nicht davon komme, ſo will ich ihnen beyderſeits zugleich eine Genüge leiſten. Und damit ich ihren Meynungen nicht widerſpreche, ſo ſage ich ihnen, daß der Eiferſüchtige ſtärker, der andere aber viel beſſer liebet.

Clim. Ihr Ausſpruch iſt ungemein witzig; allein ...

Eraſt. Genug; ich habe das Meinige gethan. Erlauben ſie, daß ich ſie nunmehr verlaſſen darf.

Der fünfte Auftritt.

Orphiſe. Eraſt.

Eraſt. (bemerket die Orphiſe, und gehet ihr entgegen:) Ach, Mademoiſelle! wie ſind ſie ſo lange auſſen geblieben? Ich ſehe deutlich genug . . .

Orph. Nein, nein, laſſen ſie ſich in ihrem angenehmen Geſpräche nicht ſtöhren; ſie beſchuldigen mich mit Unrecht, daß ich allzu lange auſſen geblieben ſey. (Sie zeiget auf die Orante und die Climene, welche abgehen:) Sie haben andere Perſonen, die ſie über meine Abweſenheit tröſten können.

Eraſt. Sie erzürnen ſich ohne Urſache über mich. Legen ſie mir nicht zur Laſt, daß ich ſo geplaget werde. Ach! ſeyen ſie ſo gütig, und warten ſie . . .

Orph. Laſſen ſie mich gehen, ich bitte ſehr, und gehen ſie geſchwind wieder zu ihrer Geſellſchaft.

Der ſechste Auftritt.

Eraſt, (allein.)

O Himmel! müſſen denn heute alle beſchwerliche Manns- und Frauensperſonen ſich recht vereiniget haben, mein größtes Verlangen zu ſtöhren! Ich will ihr aber doch nachgehen, ſo ſehr es ihr auch zuwider iſt, und will ihr meine Unſchuld deutlich vor Augen legen.

Der ſiebende Auftritt.

Dorantes. Eraſt.

Dor. Ach, Marquis! wie viel beſchwerliche Leute ſieht man nicht täglich zu uns kommen, und unſer Vergnügen ſtöhren! Ich, wie du mich hier ſieheſt, möchte faſt toll werden, wegen einer ſchönen Jagd, die ein gewiſſer Geck . . . Es iſt eine Hiſtorie, die ich dir nothwendig erzählen muß.

Eraſt. Ich ſuche hier jemand, und kann mich nicht aufhalten.

Dor. Sapperment! ich will ſie dir bey dieſer Gelegenheit erzählen. Wir waren eine ziemlich ausgeſuchte Geſellſchaft, und hatten geſtern abgeredet, einen Hirſch zu forciren. Wir ſchliefen zu dem Ende unter freyem Himmel, ich meyne mon Cher, mitten im dickſten Walde. Weil dieſe Uebung mein größtes Vergnügen iſt, ſo wollte ich, um es recht gut zu machen, ſelbſt in den Wald gehen; und wir beſchloſſen zuſammen, auf einen Hirſch anzulegen, den uns jedermann von zehen Enden ausgab. Ich aber, ich war der Meynung, ohne mich bey den Merkmalen aufzuhalten, daß es nur ein Hirſch vom zweyten Geweihe wäre. Wir hatten unſere Vorlagen gehörig aus einander gelegt, und wir frühſtücketen in größter Eil mit friſchen Eyern. Indem kam ein tölpiſcher Dorfjunker, mit einem langen Raufdegen, auf einer trächtigen Stute großmüthig aufgezogen, und dieſe beehrete er mit dem Namen ſeiner guten Stute. Er kam und machte uns ein elendes Compliment, und uns vollends recht giftig zu machen, ſtellete er uns auch einen Bengel von Sohne vor, der eben ſo albern war, als der Vater. Er gab ſich für einen großen Piqueur * aus, und bat uns insgeſammt, daß er das Glück haben möchte, mit uns zu jagen. Gott bewahre auf der Jagd einen jeden verſtändigen Mann vor einem Hifthorn-Träger, der zur Unzeit anſtöſſet, und vor ſolchen Leuten, die, wenn ſie zehen räutige Köter hinter ſich haben, von ihrer Meute ** reden, und ſich vortreffliche Piqueurs zu ſeyn dünken. Nachdem wir ſein Auſuchen bewilliget, und ſeine Gaben gelobt hatten, ſo begaben wir uns alle nach unſern briſéen.. *** Kaum liefen die Hunde drey Hetz-Stricke lang; tahoh! ſo waren ſie ſchon auf der Fährte des Hirſches. Ich ſetze ſtark an und ſtoſſe ins Horn. Der Hirſch geht aus dem Lager, und ſetzt über eine ziemliche weit Ebene hinweg, und die Hunde hinter ihm her, und zwar ſo gut in Odem, daß ich ſie alle mit einem Mantel hätte bedecken wollen. Er kömmt in den Wald. Hier geben wir ihm die alte Meute; und ich, ich nehme in größter Eil meinen Schweißfuchs. Haſt du ihn geſehen?

---

* Ein Parforce-Jäger.

** Eine zur Jagd erforderliche Anzahl Hunde.

*** Die mit abgebrochenen Reiſern bezeichnete Spur des Hirſches.

Eraſt. Ich glaube nicht.

Dor. Wie? Es iſt ein Gaul, der eben ſo gut als ſchön iſt, und den ich dieſer Tage von Gaveau * gekauft habe. Ich gebe dir ſelbſt zu überlegen, ob er mich in dieſem Stücke wohl betrügen wollte, da er ſo viel auf mich hält. Ich bin aber auch damit vergnügt, und er hat, bey meiner Treue, in ſeinem Leben kein beſſeres und ſchöneres Pferd verkauft. Ein Barberkopf mit einem reinen Sterne! Ein Schwanenhals, dünne und riſch! Schultern, ſo wenig als ein Haſe! Kurz gedrungen, und dem man an der ganzen Stellung ſeine Lebhaftigkeit anſiehet. Beine, ſapperment! was für Beine! Von Kräften ſo ſtark, als zwey andere. Die Wahrheit zu ſagen, ich ganz allein habe Raht gewußt, es zuzureiten; und des Gaveau Sohn, ob er gleich ein ſchönes Anſehen macht, zitterte allemal, wenn er es ritte. Ein Kreuz von einer Breite, der gewiß keine in der Welt gleich kömmt, und Schenkeln! das weiß Gott! Kurz, es iſt ein Wundergeſchöpf. Glaube mir, ich habe hundert Piſtolen dafür abgeſchlagen, die ich auf ein Pferd, das für den König war geholt worden, zubekommen ſollte. Ich ſetzte mich alſo auf, und hatte die größte Freude, da ich von weitem in der Ebene die Weinleſer ſo nach der Reihe hinziehen ſah. Ich ſporne mein Pferd an, und komme mit dem einzigen Piqueur Drecart, hinter unſern Hunden her, in einen abgelegnen Wildſtand. Hierinnen ließ ſich der Hirſch eine ganze Stunde lang treiben. Ich ſetzte alsdenn mit den Hunden zu, und machte einen Lärmen wie alle Teufel. Kurz, alle mein Tage iſt kein Jäger ſo voll Freuden geweſen. Ich, ganz allein, relancire * den Hirſch, und es ging nunmehr alles aufs beſte. Indem geräth ein junger Hirſch zu unſerm. Ein Theil von meinen Hunden reiſſet ſich von den andern ab, und ich ſehe, mein lieber Marquis, wie du leicht denken kannſt, daß ſie alle mit Furcht jagen, und daß Spührnaſe ſelbſt ungewiß iſt. Er kehret plötzlich wieder, worüber ich mich von Herzen freuete. Er findet die rechte Fährte, und ich, ich ſtoſſe ins Horn, und ſchreye: zu Spührnaſen! zu Spührnaſen! Ich ſehe mit Freuden einen Theil davon auf einem Plätzchen, wie ein Maulwurfshaufen, und ſtoſſe nach Herzensluſt ins Horn. Etliche Hunde kamen ſchon zu mir zurück, lieber Marquis, als zum größten Unglücke der junge Hirſch ſich zu meinem Krautſchufte wendete. Mein Dummkopf fängt an ins Horn zu ſtoſſen, ſo ſtark als er kann, und ſchreyet aus vollem Halſe: Tahoh! tahoh! tahoh! Meine Hunde gehen wieder alle von mir, und nach dieſem Schöpskopfe zu. Ich renne ſpornſtreichs hin, und finde ihrer noch unterwegs. Aber, mon Cher, kaum that ich einen Blick auf die Erde, ſo bemerkte ich die unrechte Spuhr und betrübte mich von Herzen. Ich mochte ihm den Unterſchied der Fährte unſeres Hirſches und ſeiner Merkmale zeigen, ſo gut als ich konnte; er behauptete mir immerfort, als ein unwiſſender Menſch im Jagdweſen, daß es unſer Hirſch wäre: und durch dieſen Zank gab er den Hunden Zeit, weit fort zu gehen. Ich wurde faſt toll, und fluchete von Grund des Herzens auf

---

* Ein damals berühmter Roßhändler zu Paris.

---

* Den Hirſch wieder auftreiben.

auf den närriſchen Kerl. Ich ſporne meinen Gaul an; er geht über Stock und Steine, und beuget Aeſte, ſo dick als mein Arm. Ich bringe die Hunde wieder auf die erſte Spuhr, und ſie ſuchen, zu meiner unausſprechlichen Freude, unſern Hirſch wieder auf, nicht anders, als ob ſie ihn vor Augen hätten. Sie relanciren ihn. Allein, ſollte man wohl einen ſolchen Streich vorherſehen? Die Wahrheit zu ſagen, lieber Marquis, ich möchte des Todes darüber ſeyn. Der Hirſch, nachdem er relancirt iſt, wendet ſich nach unſerm Kerle. Er, er meynet nunmehr ein rechtes Meiſterſtück in der Jagd zu machen, und ſchieſſet den Hirſch mit dem Sattel-Piſtole, das er bey ſich hat, recht mitten durch den Kopf, und ſchreyet mir von weitem zu: Ha! ich habe die Beſtie erlegt! Großer Gott! hat man jemals in der Parforce-Jagd von Piſtolen reden hören? Ich, meines Theils, da ich auf die Stelle hin kam, befand dieſe That ſo unerhört, daß ich, ganz raſend, dem Pferde beyde Hacken in die Rippen ſetzete, und in einem Galopp nach Hauſe jagete, ohne dem dummen Dorfteufel ein einziges Wort zu ſagen.

Eraſt. Beſſer konnteſt du es auch nicht machen, und deine Klugheit iſt beſonders. So muß man ſich eben von beſchwerlichen Leuten losmachen. Lebe wohl.

Dor. Wenn du willſt, ſo wollen wir mit einander irgendwohin reiſen, wo wir keinen Jäger-Schuft befürchten dürfen.

Eraſt. (nachdem er allein iſt:) Das geht vortrefflich! Ich glaube, daß ich zuletzt die Geduld verlieren werde. Ich muß geſchwind gehen, und mich zu entſchuldigen ſuchen.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eraſt. Montagne.

Eraſt. Es iſt wahr, ich bin, von einer Seite, in meinen Bemühungen glücklich geweſen, und meine Schöne hat ſich endlich beſänftigen laſſen; hingegen quälet man mich von der andern Seite, und das widrige Schickſal verdoppelt ſeine Wuth wider meine Liebe. Damis, ihr Vormund, der für mich der allerbeſchwerlichſte Menſch von der Welt iſt, widerſetzet ſich meinem angenehmſten Wunſche aufs neue. Er hat der liebenswürdigen Orphiſe verboten, mich vor ſich zu laſſen, und will ſie morgen an einen andern verheirathen. Dem ungeachtet bezeiget ſich Orphiſe ſo gütig gegen mich, daß ſie ſich hat überreden laſſen, mich heimlich in ihrem Hauſe zu ſehen. Die Liebe ergetzet ſich ſonderlich an heimlichen Gunſtbezeugungen, und ſuchet ihre Luſt in den Hinderniſſen, die man ihr macht. Die kleinſte Unterredung mit der Geliebten, ſobald ſie verboten iſt, kömmt uns als das größte Glück vor. Ich gehe also an den beſtimmten Ort. Es wird beynahe Zeit ſeyn, und ich wollte auch lieber eher als ſpäter kommen.

Mont. Soll ich mit ihnen gehen?

Craſt. Nein. Du könnteſt machen, daß mich gewiſſe Leute, die mir verdächtig ſind, kennen würden.

Mont. Aber . . .

Craſt. Ich will nicht.

Mont. Ich muß thun was ſie befehlen: aber doch zum wenigſten ſo weit von ihnen . . .

Craſt. Willſt du ſchweigen? Soll ich es zwanzigmal ſagen? Willſt du denn nimmermehr deine böſe Gewohnheit ablegen, deinem Herrn alle Augenblicke beſchwerlich zu ſeyn?

Der zweyte Auftritt.

Caritides. Craſt.

Car. Mein Herr, es iſt zwar itzt nicht die bequemſte Stunde, die Ehre zu haben, ihnen aufzuwarten, und der Morgen wäre weit bequemer, meine Schuldigkeit abzuſtatten. Es iſt aber nicht ſo leicht, vor ſie zu kommen; denn ſie ſchlafen beſtändig, oder ſie ſind auch in der Stadt: wenigſtens geben es ihre Herren Lackeyen gegen mich vor. Ich habe alſo dieſe Stunde erwählt, und es iſt noch ein großes Glück für mich: denn wenn ich zwo Minuten ſpäter gekommen wäre, ſo hätte ich ſie wiederum nicht angetroffen.

Craſt. Was iſt ihr Begehren, mein Herr?

Car. Mein Herr, ich wollte ihnen meine Schuldigkeit abſtatten, und zugleich . . . Vergeben ſie, daß ich mir die Freyheit nehme, und . . .

Eraſt. Ohne viel Umſtände! Was haben ſie mir zu ſagen.

Car. Weil ihr Rang, ihr Verſtand und ihre Groſsmuth ihnen überall das gröſte Anſehen . . .

Eraſt. Ja, ich ſtehe in groſsem Anſehen. Weiter, mein Herr.

Car. Mein Herr, es iſt höchſt verdrieſslich, wenn man ſich ſelbſt bey Leuten bekannt machen muſs. Billig ſollte man ſich bey hohen Perſonen durch Leute einführen laſſen, die eine groſse Beſchreibung von uns machten, und die in genugſamen Anſehen ſtünden, unſere geringen Vorzüge mit Nutzen anzupreiſen. Ich wollte wünſchen, mein Herr, daſs einige, die mich genau kennen, ihnen geſagt hätten, wer ich bin.

Eraſt. Ich ſehe zur Genüge, mein Herr, wer ſie ſind. Man kann es ſchon aus ihrer Anrede ſchlüſſen.

Car. Ja, ich bin ein Gelehrter, der von ihren groſſen Eigenſchaften gerührt iſt; nicht etwan ein Gelehrter, deſſen Name ſich nur auf us endigte: denn es iſt nichts gemeiner, als ſolche lateiniſche Namen; die, welche man ins Griechiſche einkleidet, machen gar ein anderes Anſehen. Damit ich alſo einen Namen auf es führen möge, ſo nenne ich mich Herr Caritides.

Eraſt. Sehr wohl, mein Herr Caritides. Was haben ſie mir vorzutragen?

Car. Eine Bittſchrift an den König, mein Herr, die ich ihnen gern vorleſen wollte. Ich bitte demüthig, ſie dem Könige zu überreichen.

Eraſt. Ey, mein Herr! ſie können ſie ja dem Könige ſelbſt überreichen.

Car. Es iſt wahr, der König hat die hohe Gnade, die Bittſchriften ſelbſt anzunehmen. Allein, dieſe auſſerordentliche Gnade verurſachet, daß man ihm ſo viel ſchlechte Bittſchriften übergiebt, daß die guten darüber vergeſſen werden. Ich hoffe, daß ſie ihm dieſe überreichen werden, wenn er allein iſt.

Eraſt. Das können ſie auch ſelbſt thun, wenn ſie nur die gelegene Zeit in Acht nehmen.

Car. Ach, mein Herr! die Trabanten ſind fürchterliche Kerle: ſie begegnen den Gelehrten nicht anders als Bettelleuten. Man läſſet mich nicht weiter als in den Trabanten-Saal. Ich wollte lieber Zeit meines Lebens vom Hofe entfernt bleiben, wenn ich nicht die gewiſſe Hoffnung hätte, daß ſie bey dem Könige mein Mäcenas ſeyn werden. Ihr Anſehen, darinnen ſie ſtehen, verſichert mich . . .

Eraſt. So geben ſie mir ihre Bittſchrift, ich will ſie dem Könige übergeben.

Car. Hier iſt ſie. Erlauben ſie aber wenigſtens, daß ich ſie ihnen vorleſen darf.

Eraſt. Nein . . .

Car. Mein Herr, damit ſie nur den Inhalt wiſſen. Ich bitte demüthig.

Bittſchrift an den König.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc. ꝛc.

Ew. Maj. allerunterthänigſter, treu-gehorſamſter und gelehrteſter Knecht und Unterthan, ich Cartides, ein gebohrner Franzos und von Profeſſion ein Grieche: in Betrachtung der groſſen und wichtigen Irrthümer in den Ueberſchriften an den Schildern der Häuſer, Krahmladen, Weinhäuſer, Caffehäuſer und anderer Oerter Dero getreuen Reſidenz-Stadt Paris, welche von einigen unwiſſenden Verfaſſern beſagter Ueberſchriften, durch eine barbariſche, verderbliche und abſcheuliche Orthographie, ohne allen Sinn und Verſtand, und wider alle Aetimologie, Analogie, Energie und Allegorie, zum größten Aergerniſſe der Republick der Gelehrten und der ganzen franzöſiſchen Nation, begangen werden, allermaßen dieſelbe durch mehrbeſagte Irrthümer und grobe Fehler bey den Fremden, inſonderheit aber bey den Deutſchen, welche mehrberegte Ueberſchriften ſorgfältigſt leſen und betrachten, verunehret und beſchimpft wird: . . .

Craſt. Ihre Bittſchrift iſt ſehr lang, und könnte leichtlich dem König beſchwerlich ſeyn.

Car. Ach, mein Herr! es kann kein einziges Wort wegbleiben.

(Er lieſet weiter:) Bitte Ew. Maj. fußfällig, zum Beſten Dero Länder, und zum Ruhme Dero Regierung, einen General-Controleur, Intendanten, Correctorem, Reviſorem und Reſtauratorem mehrbeſagter Ueberſchriften zu beſtellen; und mit ſolcher Ehrenſtelle Supplicantem, ſowohl in Anſehung ſeiner großen und ausnehmenden Gelehrſamkeit, als auch ſeiner beſondern und herrlichen Verdienſte um den Staat und Ew. Majeſt. Selbſt, allermaßen derſelben auf Ew. beſagten Maj. hohen Namen das Anagramma in franzöſiſcher, lateiniſcher, griechiſcher, hebräiſcher, ſyriſcher,

ſcher, chaldäiſcher und arabiſcher Sprache gemacht hat, allerhuldreichſt zu begnadigen: . . .

Craſt. Sehr wohl. Geben ſie mir ihre Bittſchrift geſchwind, und gehen ſie fort. Der König ſoll ſie zu ſehen bekommen: verlaſſen ſie ſich darauf.

Car. Ach! mein Herr, ein mehreres iſt nicht nöthig. Wenn der König meine Bittſchrift zu ſehen bekömmt, ſo hat die Sache ihre Richtigkeit. Denn weil er in allen Dingen gerecht iſt, ſo kann er mir meine Bitte unmöglich abſchlagen. Damit aber auch ihr Name verewiget wird, ſo geben ſie mir ihren Tauf- und Zunamen ſchriftlich: ich will ein Acroſtichium darauf machen, worinnen ihr Name vornen und hinten, und auch in beyden hemiſtichiis herauskömmt.

Craſt. Ja, mein Herr Caritides, morgen ſollen ſie ihn bekommen. (Nachdem er allein iſt:) Bey meiner Treue, ſolche Gelehrte ſind vollkommene Eſel. Zu einer andern Zeit würde ich mich an ſeinen Thorheiten ſehr beluſtiget haben.

Der dritte Auftritt.

Ormin. Craſt.

Orm. Ich komme zwar wegen einer ſehr wichtigen Angelegenheit zu ihnen: ich habe aber doch lieber warten wollen, bis er fortgienge.

Craſt. Sehr wohl. Machen ſie nur geſchwind: ich muß alſobald fortgehen.

Orm. Ich vermuthe faſt, mein Herr, daß dieſer Menſch, der itzt fortging, ihnen mit ſeinem Beſuche ſehr verdrießlich geweſen iſt. Es iſt ein alter beſchwerlicher Kerl, der keine geſunde Vernunft hat, und bey dem ich allzeit, wenn er zu mir kömmt, eine Ausflucht fertig habe. Er quälet jedermann in der Allee und in den Luſtgärten mit ſeinen närriſchen Grillen. Perſonen, wie ſie ſind, müſſen vor ſolchen unnützen Pedanten einen Abſcheu haben. Was mich anbelanget, ſo beſorge ich nicht, ihnen beſchwerlich zu ſeyn, weil ich ihr Glück machen will.

Eraſt. (vor ſich:) Das wird ein Kohlenbläſer ſeyn: ein Menſch, der ſelbſt nichts hat, und der allen Leuten güldene Berge verſpricht. (laut:) Vermuthlich haben ſie den gebenedeyeten Stein gefunden, der allein alle *Könige* auf dem Erdboden reich machen kann?

Orm. O! das iſt ein artiger Einfall, mein *Herr*! Behüte mich Gott, daß ich ein ſolcher Narr wäre! Ich ergetze mich nicht an ſolchen thörichten Einbildungen. Ich überbringe ihnen hier einen ſchriftlichen Anſchlag, der etwas gründliches enthält, und den ich gern durch ſie dem König einhändigen laſſen wollte. Ich habe dieſe Schrift verſiegelt bey mir. Es iſt kein ſolches närriſches Project, und kein leeres *Hirngeſpinſt*, damit den königlichen Ober-Aufſehern die Ohren voll geſchryen werden. Es iſt auch kein ſolcher Bettel-Anſchlag, der nur *auf zwanzig oder dreyßig* Millionen abzielete. Es iſt gar ein anderer, der dem Könige jährlich zum wenigſten vier hundert Millionen baarer Einkünfte bringen kann, und zwar mit leichter Mühe, ohne Gefahr, und ohne das Volk zu beſchweren. Mit einem Worte, es iſt ein Anſchlag, der unſäglichen Gewinnſt bringen wird, und den man, ſobald ich nur ein Wort davon ſage, für

zwapracticabel halten wird. Ja, mein Herr, wofern ſie mir bey dieſer Sache behülflich ſeyn können . . .

Craſt. Gut! wir wollen ein andermal davon reden. Ich habe itzt keine Zeit übrig.

Orm. Wenn ſie mir verſprechen wollen, die Sache geheim zu halten, ſo wollte ich ihnen meinen wichtigen Anſchlag gern entdecken.

Craſt. Nein, nein, ich verlange ihr Geheimniß nicht zu wiſſen.

Orm. Mein Herr, ich traue ihnen ſo viel Verſchwiegenheit zu, daß ſie es nicht bekannt machen werden. Ich will es ihnen alſo mit zwey Worten aufrichtig entdecken. Ich muß mich aber vorher umſehen, ob uns nicht vielleicht jemand höret. (Er ſiehet ſich überall um, und redet alsdenn dem Craſt ins Ohr:) Dieſer vortreffliche Anſchlag, davon ich der Erfinder bin, beſtehet darinnen . . .

Craſt. Mein Herr, treten ſie ein wenig weiter von mir, aus gewiſſen Urſachen.

Orm. Sie wiſſen, ohne daß ich es erſt ſagen darf, was für großen Nutzen der König jährlich aus den See-Häfen ziehet. Mein Anſchlag, der bis itzt noch keinem Menſchen in den Sinn gekommen iſt, beſtehet alſo darinnen, [und die Sache iſt auch ſehr leicht zu bewerkſtelligen,] daß die geſammten See-Küſten von Frankreich zu berühmten Häfen gemacht werden müſſen. Dieß wird gewiß ſehr groſſe Summen eintragen; und wenn . . .

Craſt. Ihr Anſchlag iſt gut, und er wird dem Könige ungemein gefallen. Leben ſie wohl! Wir ſprechen einander wieder.

Orm. Allein, vergeſſen ſie mich auch nicht beym Könige, weil ich den erſten Einfall dazu gehabt habe.

Eraſt. Sehr wohl!

Orm. Wollten ſie wohl die Gütigkeit haben, mein Herr, und mir zween Louisd'or lehnen? Sie ſind ihnen ſicher genug, wegen meiner Forderung für den Anſchlag, den ich gemacht habe.

Eraſt. Ja, herzlich gern. (Er giebt ihm zween Louisd'or.)
(Nachdem er allein iſt:)
Wollte Gott, daß ich alle beſchwerliche Leute um dieſen Preis los werden könnte! Man ſehe nur, wie ungelegen einem dergleichen Leute kommen! Ich hoffe doch, daß ich endlich einmal ungehindert werde fortgehen können. Kömmt hier nicht ſchon wieder jemand, der mich aufhalten will?

Der vierte Auftritt.

Filintes. Eraſt.

Fil. Lieber Marquis, ich habe itzt eine verdrießliche Zeitung gehört.

Eraſt. Was für eine?

Fil. Daß vorhin jemand einen Streit mit dir angefangen hat.

Eraſt. Mit mir?

Fil. Was hilft dir aber die Verſtellung? Ich habe es von ſicherer Hand, daß dich jemand herausgefodert hat. Und weil ich dein Freund bin, ſo biete ich dir hiermit meine Dienſte wider jedermann an, es entſtehe daraus, was nur will.

Eraſt. Ich bin dir ſehr verbunden; glaube mir aber, daß du mir ein Vergnügen . . .

Fil. Du willſt es nicht geſtehen? und du geheſt doch ohne Lackey aus? Du magſt es nun in der Stadt, oder auf dem Lande anſtellen, ſo will ich dich doch ſicherlich nicht verlaſſen.

Eraſt, (vor ſich:) Ach! ich möchte toll werden!

Fil. Was hilft dirs aber, daß du es gegen mich geheim halten willſt?

Eraſt. Ich ſchwöre dir, Marquis, daß man dir etwas weis gemacht hat.

Fil. Deine Ausflüchte ſind alle umſonſt.

Eraſt. Mich ſoll der Blitz rühren, wenn ich den geringſten Streit mit jemand . . .

Fil. Meyneſt du denn, daß ich es glaube?

Eraſt. O, mein Gott! ich ſage dir aber, ohne alle Verſtellung, daß . . .

Fil. Sieh mich nicht für ſo dumm und leichtgläubig an.

Eraſt. Willſt du mir einen Gefallen thun?

Fil. Nein.

Eraſt. Ich bitte dich, laß mich in Friede.

Fil. Es hilft alles nichts.

Eraſt. Mich nöthiget ein gewiſſes Liebesverſtändniß, daß ich dieſen Abend . . .

Fil. Ich gehe nicht von dir; ich will dir überall nachfolgen.

Eraſt. Beym Wetter! weil ich denn einen Streit haben ſoll und muß, ſo will ich auch einen haben, damit nur dein Wille erfüllt wird. Ich kündige dir hiermit den Streit an, weil du mich ſo aufs höchſte treibeſt, und weil ich dich in der Güte nicht los werden kann.

Fil. Das heißt, den Freunden für ihre Dienſtfertigkeit ſchlechten Dank ſagen! Weil ich dir aber ſo einen ſchlechten Dienſt hierdurch erzeige, ſo lebe wohl, und mache deine Sachen für dich allein aus.

Eraſt. Ich nehme es für eine Freundſchafts-Probe an, wenn du fortgeheſt. (Nachdem er allein iſt:) Man ſehe doch, wie unglücklich ich bin! Ich glaube, daß die beſtimmte Zeit ſchon vorbey iſt.

Der fünfte Auftritt.

Damis. Epine. Eraſt. Riviere, und zween andere Lackeyen des Eraſt.

Dam. (zum Epine:) Wie? glaubt denn der ehrvergeſſene Menſch, daß er ſie wider meinen Willen bekommen ſoll? O! ich will ihm ſchon zuvorkommen.

Eraſt. Dort ſehe ich jemand an der Orphiſe ihrer Thüre. Ach! ſoll ich denn allzeit in meiner erlaubten Liebe geſtöret werden?

Dam. (zum Epine:) Ja, ich habe erfahren, daß meine Nichte, ungeachtet meiner Sorgſamkeit, den Eraſt dieſen Abend allein zu ſich will kommen laſſen.

Riv. (zu ſeinen Mitbedienten:) Was reden dieſe Leute dort von unſerm Herrn? Wir wollen uns ſachte hinſchleichen, damit ſie uns nicht merken.

Dam. (zum Epine:) Ehe er aber noch ſein Vorhaben ausführen kann, ſo ſoll dem Verräther das Herz durchbohret werden. Geh geſchwind, und hole die Leute, von denen ich dir geſagt habe, damit ſie an dem bewußten Orte auf ihn lauren. Das Wort Eraſt ſoll ihre Loſung ſeyn, die Beſchimpfung, die er mir aus Uebermuthe anthun will, zu rächen. Ich will ſeinen Beſuch wohl hindern, und ſeine ſchändliche Liebeshändel mit ſeinem Leben beſtrafen.

Riv. (fällt mit ſeinen Mitbedienten den Damis an:) Ehe er noch deiner Wuth aufgeopfert wird, du Verräther, ſo ſollſt du vorher mit uns zu thun bekommen.

Eraſt, (vor ſich:) Ob er mir gleich nach dem Leben geſtanden hat, ſo nöthiget mich doch die Ehre, dem Oheim meiner Liebſten beyzuſtehen. (Zu Damis:) Ich ſtehe ihnen bey, mein Herr. (Er ziehet den Degen wider ſeine Lackeyen, und jaget ſie fort.)

Dam. O Himmel! wer rettet mich von einem unvermeidlichen Verderben? Wem habe ich dieſen großen Liebesdienſt zu danken?

Eraſt, (indem er zurück kömmt:) Ich habe hierbey nichts anders gethan, als was die Billigkeit erfordert.

Dam. O Himmel! darf ich meinen Sinnen trauen? Iſt das Eraſt?

Eraſt. Ja, mein Herr, ich bin es. Wie glücklich bin ich, daß ich ſie gerettet habe! Wie unglücklich hingegen, daß ich ihnen verhaßt bin!

Dam. Wie? Eben der, deſſen Tod ich beſchloſſen hatte, leiſtet mir durch ſeine Herzhaftigkeit dieſen Dienſt? Ach! das iſt zu viel! Ich muß mich anders bedenken. Ungeachtet ihres Vorhabens, das ſie dieſen Abend ausführen wollten, muß ich nun, wegen ihrer erſtaunlichen Großmuth, allen Zorn fahren laſſen. Ich ſchäme mich über meinen Fehler, und ich tadele mich ſelbſt wegen meines bezeigten Eigenſinnes. Mein Haß hat ihnen lange genug Unrecht gethan. Itzt will ich öffentlich darthun, daß es mich reuet. Ihre Geliebte ſoll ihnen noch dieſen Abend zu Theile werden.

Der ſechste Auftritt.

Orphiſe. Damis. Eraſt.

Orph. (kömmt mit einem Lichte aus dem Hauſe:) Herr Oheim, was begegnet ihnen? Was für ein entſetzlicher Lärmen . . .

Dam. O! der Zufall, der mir begegnet iſt, macht mir das größte Vergnügen: er macht, daß ich ihnen den Eraſt zum Gemahl gebe, nachdem ich mich ihrer Liebe lange genug widerſetzt habe. Seine Herzhaftigkeit hat mich itzt vom Tode errettet, und ich verlange, daß ſie ſeine Belohnung ſeyn ſollen.

Orph. Wenn ſie ihm hierdurch ihre Dankbarkeit zeigen wollen, ſo thue ich es hauptſächlich deßwegen gern, weil er ihnen das Leben gerettet hat.

Eraſt. Ich bin über dieſe wunderbare Begebenheit ſo ſehr erſtaunt, daß ich vor Freuden kaum weiß, ob ich wache.

Dam. Kommt, lieben Kinder! wir wollen über euer Glück ein Freudenfeſt anſtellen. Unſere Violiniſten ſollen den Augenblick herbey kommen.

(Man klopft an des Damis Haus an.)

Eraſt. Wer klopft ſo ſtark?

Der ſiebende Auftritt.

Damis. Orphiſe. Eraſt. Epine.

Epine. Herr, es ſind maskirte Leute da. Sie haben Leyern und Sackpfeifen bey ſich. (Die Masken treten auf den Schauplatz.)

Eraſt. Ach! ſchon wieder beſchwerliches Volk! Herbey, ihr Schweitzer! Jagt mir dieß Lumpen-Geſindel fort!

* * *

Erſter Tanz,

nach

der erſten Handlung.

Zuerſt treten Maille-Spieler tanzend auf, und ſchreyen: Vorgeſehen! wodurch Eraſt genöthiget wird, ſich hinweg zu begeben.

Nachdem ſie abgegangen ſind, kömmt Eraſt zurück, um die Orphiſe zu erwarten. Etliche Neugierige kommen tanzend, und drehen ſich um ihn herum, ſo daß er nochmals genöthigt wird, ihnen Platz zu machen.

Zweyter Tanz,

nach

der zweyten Handlung.

Zuerſt kommen etliche Ballſpieler tanzend, welche den Craſt aufhalten, um eine Streitigkeit unter ihnen zu entſcheiden. Er reißt ſich mit Mühe von ihnen los; und alsdenn halten ſie einen Tanz, der alle Stellungen des Ballſpieles nachahmet.

Alsdenn treten etliche Knaben mit Schleudern tanzend auf, welche ihn ebenfalls ſtöhren, und fort gejagt werden.

Ferner kommen Schuhflicker, mit Weibern und Kindern; und er jagt ſie fort.

Zuletzt kömmt ein Gärtner, welcher ſo lange tanzet, bis die dritte Handlung angeht.

Dritter Tanz,

nach

der dritten Handlung.

Etliche Schweitzer kommen mit Hellebarden, und jagen die beſchwerlichen Masken fort. Alsdenn gehen ſie ab.

Zum Beſchluß halten vier Schäfer und eine Schäferinn einen Tanz.

Ende des Luſtſpieles
und
des erſten Theiles.

Hamburg, gedruckt mit Piſcators Schriften.

Der Leſer beliebe zu ändern:

In Molierens Leben,
auf der 48 Seite, 13 Lin. in der anſtatt: im.
Im Werke ſelbſt,
auf der 161 S. 18 Lin. ſo ſehr anſtatt: ſehr ſo.
= = 213 = 3 = von unten: ein anſtatt: kein.
= = 410 = 23 = Alcander anſtatt: Eraſt.

Des

Herrn Moliere
ſämmtliche
Luſtſpiele.

Nach
einer freyen und ſorgfältigen
Ueberſetzung.

Zweyter Theil.

Mit Kupfern.

Mit Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſiſcher
allergnädigſter Freyheit.

Hamburg, bey Chriſtian Herold.
1752.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
derer
im zweyten Theile enthaltenen
Luſtſpiele.

Die Frauen-Schule. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen.

Critik der Frauen-Schule. Ein Luſtſpiel in einer Handlung.

Die Prinzeßinn von Elide. Ein Luſtſpiel mit Tänzen und Zwiſchenſpielen; in fünf Handlungen.

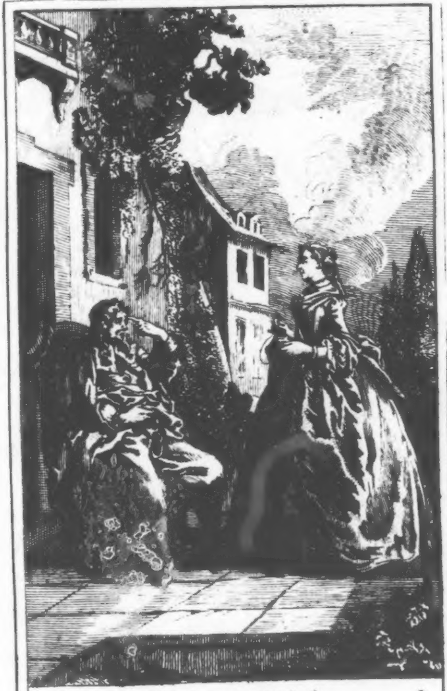
Die erzwungene Heirath. Ein Luſtſpiel in einer Handlung.

Dom Juan; oder, der ſteinerne Gaſt. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen.

Die Liebe ein Arzt. Ein Luſtſpiel in drey Handlungen.

Der Menſchenfeind. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen.

Der Arzt wider ſeinen Willen. Ein Luſtſpiel in drey Handlungen.



Die Frauen-Schule.

Die

Frauen-Schule.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Arnolph, oder der Herr von Stummelheim.
(De la Souche.)

Henrich, Vater der Agnes, und Schwager des Chriſaldes.

Agnes, Henrichs Tochter.

Chriſaldes, Arnolphs Freund.

Horaz, Liebhaber der Agnes, und Sohn des Orontes.

Orontes, Horazens Vater, und Arnolphs Freund.

Claus, ein Bauerkerl, und Arnolphs Diener.

Catharine, eine Bäuerinn, und Arnolphs Dienſtmagd.

Ein Notarius.

Der Schauplatz iſt auf der Straße, in einer Vorſtadt von Paris.

Molierens Zueignungsſchrift an die Herzoginn von Orleans.

Durchlauchtigſte ꝛc.

Ich bin der beängſtigſte Menſch von der Welt, wenn ich ein Buch zueignen ſoll; und ich befinde mich zur Schreib-Art der Zueignungsſchriften ſo wenig geſchickt, daß ich nicht weiß, wie ich mit dieſer fortkommen ſoll. Ein anderer Autor, wenn er an meiner Stelle wäre, würde ſchon über den Titel, die Frauen-Schule, und daß er dieſelbe Eurer Königlichen Hoheit überreichte, hundert ſchöne Sachen zu ſagen finden. Aber was mich anlanget, gnädigſte Frau, ich bekenne meine Schwäche. Ich verſtehe nicht die Kunſt, unter ſo wenig proportionirten Dingen ein Verhältniß zu finden; und ungeachtet der ſchönen Einſichten, die meine Mitbrüder, die Autoren, mir täglich in dieſer Sache geben, ſehe ich doch nicht, was Eure Königliche Hoheit mit dieſem Luſtſpiele zu ſchaffen hätten. Man iſt in der That nicht zweifelhaft, wie man Dieſelben loben muß. Der Inhalt dazu fällt allzu klar in die Augen. Man betrachte Eure Königliche Hoheit von welcher Seite man will, ſo findet man Ruhm über Ruhm, und Gaben über Gaben. Sie beſitzen deren von Seiten des Ranges und der Geburt, welche Denenſelben die Ehrerbietung des ganzen Erdbodens zuziehen. Sie beſitzen deren von Seiten der Annehmlichkeiten ſowohl des Geiſtes als des Leibes, welche Ihnen die Bewunderung aller derer, die Sie ſehen, erwerben. Sie beſitzen deren in Anſehung des Gemüthes, welche Ihnen, wenn ich ſo ſagen darf, die Liebe aller derer, die um Sie ſind, zuziehen: ich meyne diejenige bezaubernde Huld, mit welcher Eure Königliche Hoheit die ſtolze Größe der hohen Titel, die Ihnen zukommen, zu mindern geruhen; diejenige ganz verbindliche Gnade und großmüthige Leutſäligkeit, welche Sie gegen jedermann ſehen laſſen. Und dieſe letzteren Gaben ſind vorzüglich diejenigen, mit denen ich es halte; ja ich fühle in mir ſelbſt, daß noch die Zeit kommen wird, da ich nicht davon werde ſchweigen können. Aber nochmals zu ſagen, gnädigſte Frau, ich weiß den Kunſtgriff nicht, wie ich dieſe ſo herrlichen Wahrheiten hier anbringen ſoll; und es ſind, wie ich glaube, Dinge nicht nur von allzu weitläuftigem Umfange, ſondern auch von allzu hohem Wehrte, als daß ich ſie in eine Zuſchrift einſchränken, und mit Kleinigkeiten vermiſchen wollte. Nach reiflicher Ueberlegung ſehe ich wohl, gnädigſte

Frau, daß hier nichts anders für mich zu thun iſt, als Ihnen mein Luſtſpiel ſchlechtweg zu überreichen, und Dieſelben mit dem tiefſten Reſpect zu verſichern, daß ich bin

Eurer Königlichen Hoheit

unterthänigſt gehorſamſter und
verpflichteteſter Knecht
Moliere.

Molierens Vorbericht.

Nicht wenig Leute haben dieß Luſtſpiel im Anfange ausgeziſcht; aber es behielt endlich das Gelächter auf ſeiner Seite, und ſo viel Böſes man auch von demſelben geſagt hat, ſo konnte man dennoch deſſen glücklichen Fortgang nicht hindern: und mit dieſem begnüge ich mich. Ich weiß, daß man, itzt da es gedruckt wird, eine Vorrede von mir erwartet, welche den Tadlern antwortet, und meinem Werke Recht verſchaffet. Und in der That bin ich auch denenjenigen, welche dieſem Stücke ihren Beyfall gegeben, ſo vielen Dank ſchuldig, daß ich mich für verbunden achten muß, ihr Urtheil wider der Gegner ihres zu vertheidigen. Allein es kömmt hier dieſer Umſtand dazu, daß ein guter Theil der Sachen, die ich zu ſagen hätte, ſchon in einer gewiſſen Diſputation, die ich in Form eines Geſpräches aufgeſetzt, enthalten ſind; und ich weiß ſelbſt noch nicht, was ich damit vornehmen werde. Den erſten Einfall zu dieſem Geſpräche, oder vielmehr, zu dieſem kleinen Luſtſpiele, bekam ich nach der zweyten oder dritten Vorſtellung deſſelben. Ich entdeckte dieſen

Einfall in einem Hauſe, wo ich mich einsmals des Abends befand. Eine gewiſſe Standesperſon, deren Verſtand in der Welt genugſam bekannt iſt, und welche mich mit ihrer Gewogenheit beehret, fand dieſen Anſchlag ſo ſehr nach ihrem Geſchmack, daß ſie mich nicht nur erſuchte, daran zu arbeiten, ſondern auch ſelbſt daran zu arbeiten verſprach; und ich erſtaunte, als ich zween Tage hernach ſah, daß die Sache geſchehen war, und in Wahrheit auf eine viel galantere und witzigere Art, als ich es thun kann; allein, ich fand Dinge darinnen, die allzu vortheilhaft für mich waren, und ich befürchtete, daß, wenn ich dieſes Werk auf unſere Schaubühne brächte, man mich beſchuldigen würde, daß ich die Lobeserhebungen, die mir in ſelbigem beygelegt wurden, erbettelt hätte. Unterdeſſen hinderte mich dieſes, gewiſſer Betrachtungen halber, das, was ich ſchon angefangen hatte, zu vollenden. Aber es nöthigen mich täglich ſo viele Perſonen, es zu thun, daß ich nicht weiß, was geſchehen könnte: und dieſe Ungewißheit iſt Urſache, daß ich dasjenige nicht in die Vorrede ſetze, was man in der Critik hören wird, wofern ich mich anders entſchlieſſe, dieſelbe bekannt zu machen. Wenn es ſo weit kommen ſollte, ſo ſage ich nochmals, daß es allein deßwegen geſchieht, um das Publicum zu rächen: denn was mich anlanget, ich bin durch den guten Fortgang, welchen mein Luſtſpiel gemacht hat, genungſam gerächet, und ich wünſche, daß allen denenjenigen, die ich noch etwan machen werde, ein Gleiches widerfahre, wenn nur auch das Uebrige alles gleich iſt.

Die Frauen-Schule.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Chriſaldes. Arnolph.

Chriſ. Sie kommen alſo itzt deßwegen her, daß ſie ſie heirathen wollen?

Arn. Ja, morgen des Tages will ich die Sache zu Stande bringen.

Chriſ. Wir ſind hier ganz allein, und dürfen, glaube ich, nicht beſorgen, daß jemand unſere Reden höre. Soll ich, als ein guter Freund, recht offenherzig mit ihnen ſprechen? Ich zittere ihrentwegen, wenn ich ihr Vorhaben bedenke. Sie mögen die Sache herumdrehen, wie ſie wollen, ſo iſt es doch allzeit ein ſehr verwegener Streich von ihnen, ſich eine Frau zu nehmen.

Arn. Es iſt wahr, mein lieber Freund: vielleicht haben ſie in ihrem Hauſe gute Urſache, warum ſie auch in meinem etwas Böſes befürchten. Nach ihrem Kopfe zu urtheilen, wachſen vielleicht in allen Ehen nothwendig Hörner?

Chriſ. Das kömmt aufs Glück an, und es kann niemand dafür Bürge werden. Derjenige iſt, deucht mich, ein Narr, der ſich Kummer darüber machte. Daß ich aber ihrentwegen in Furcht ſtehe, das macht ihre Spötterey, damit ſie hundert guten Ehemännern ganz unbarmherzig begegnet ſind. Denn ſie wiſſen ja wohl, daß weder Vornehme noch Geringe von ihrer Tadelſucht ſind verſchont worden, und daß überall ihr größtes Vergnügen iſt, heimliche Liebeshändel hundertmal auszupoſaunen.

Arn. Sehr wohl! Iſt aber auch eine Stadt in der Welt, wo ſolche geduldige Männer, wie hier, ſind? Siehet man ihrer hier nicht von allerley Arten, die von ihren Weibern gar vortrefflich betrogen werden? Einer ſammlet Geld, und ſeine Frau theilet es Leuten mit, die ſich die Mühe geben, ihn zum Hahnrey zu machen. Ein anderer, der ein wenig glücklicher iſt, der aber doch eben ſo ſehr beſchimpft wird, ſiehet ſeiner Frau alle Tage Geſchenke machen, und läſſet ſich gleichwohl nicht die geringſte Eiferſucht anfechten, weil ſie ihm weis macht, es geſchehe ihrer Tugend wegen. Einer fängt großen Lärmen darüber an, und es hilft ihm doch nichts. Noch ein anderer läſſet, ohne ein Wort zu ſagen, alles bunt drüber gehen; und ſo bald ein galanter Herr ins Haus tritt, ſo ſuchet er ſeinen Hut und ſeine Handſchuhe. Eine macht es, wie ſchlaue Weibsſtücken zu thun pflegen, und vertrauet es ihrem treuen Eheherrn aus Falſchheit ſelbſt, daß ihr einer nachläuft, und er ſchläfet alsdenn, nach ſo einem Schlaftrunke, ganz ſicher, und bedauret noch dazu den armen Galan, daß ſeine Mühe verloren iſt, ob ſie gleich ſehr nützlich angewendt wird. Eine andere entſchuldiget ſich wegen ihres großen Staates damit, daß ſie das Geld, ſo ſie verthut, im Spiele gewinne; und ihr einfältiger Mann überlegt nicht, in welchem Spiele es geſchieht, ſondern er danket Gott, daß ſie gewinnet. Kurz, man findet überall zu ſatyriſiren; und ich, als Zuſchauer, darf ich denn nicht darüber lachen, und ſolche Narren . . .

Chriſ. Ja; aber wer über andere lacht, der muß ſich in Acht nehmen, daß andere nicht, zur Vergeltung, über ihn ſelbſt lachen. Ich höre, was die Welt ſagt, und wie die Leute ſich daran ergetzen, daß ſie alles, was vorgehet, herumtragen. Man mag aber in meinem Beyſeyn ausbreiten, was man will, ſo mache ich mich doch niemals mit ſolchen Dingen breit. Ich lebe überall ganz ſtill; und ob ich gleich bey gewiſſen Gelegenheiten einige übele Gewohnheiten tadeln könnte, auch meine Meynung gar nicht iſt, alles zu erdulden, was manche Ehemänner geduldig leiden, ſo befleißige ich mich doch mein Tage nicht, was zu ſagen: denn, mit einem Worte, man muß beſorgen, die Spötterey könne uns wieder treffen; und man kann niemals einen Eid ablegen, was etwan geſchehen, oder nicht geſchehen könnte. Hat nun alſo das unvermeidliche Schickſal über mich und meine Stirne ein menſchliches Unglück verhängt, ſo bin ich, bey meiner Aufführung, faſt verſichert, daß man ſich damit begnügen wird, mich unter der Hand auszulachen; ja vielleicht habe ich gar vor andern das Glück, daß mich einige bedauren. Aber mit ihnen, lieber Herr Gevatter, iſt es ganz anders beſchaffen. Ich ſage es nochmals, die Sache iſt verteufelt gefährlich für ſie. Sie haben ſich über alle Ehemänner, die man für gar zu geduldig hält, allzeit ungemein luſtig gemacht, und ſie ſind als ein Teufel auf ſie losgegangen: ſie müſſen alſo recht verſichtig gehen, damit ſie nicht geprellt werden. Wenn man ihnen einmal was anhaben kann, ſo nehmen ſie ſich in Acht, daß ſie nicht den Kindern auf der Gaſſe zum Spotte werden. Und . . .

Arn. Mein lieber Freund, machen ſie ſich um Gottes willen keinen Kummer. Derjenige muß früh aufſtehen, der mich in dieſem Stücke betrügen will. Ich weiß ſchon die ſchlauen Ränke und die feinen Kunſtgriffe, deren ſich die Weiber bedienen, wenn ſie uns eines anhängen wollen. Weil ſie uns durch ihre Liſt ſo leichtlich betrügen können, ſo habe ich wider dergleichen Zufälle ſchon ein ſicheres Mittel erfunden. Das Mädchen, das ich heirathen will, iſt ſo einfältig, daß der unglückliche Einfluß des Geſtirnes meiner Stirne gewiß nichts ſchaden ſoll.

Chriſ. O! was meynen ſie aber? Eine dumme Närrinn iſt ja mit einem Worte . . .

Arn. Eine Närrinn muß man heirathen, damit man nicht ſelbſt ein Narr wird. Ich glaube als ein guter Chriſt, daß ihr Eheſchatz recht züchtig iſt; allein, eine kluge Frau prophezeyet nichts Gutes, und ich weiß, wie theuer es gewiſſen Männern zu ſtehen kömmt, daß ſie ſich Weiber genommen haben, die gar zu viel Gaben beſitzen. Ich, ich ſollte hingehen, und mich mit einer witzigen Frau behängen, die beſtändig von Gala-Tagen und von prächtigen Schlafzimmern redete? die in Proſa und in Verſen verliebte Dinge ſchriebe? die von vornehmen Herren und von witzigen Köpfen Beſuche annähme? Und ich, als Ehemann von ſo einer großen Madame, ſollte unterdeſſen wie ein Heiliger leben, bey dem niemand nichts anzubringen hätte? Nein, nein, ich mag mit ſo einem hohen Witze nichts zu ſchaffen haben. Eine Frau, die Verſe macht, verſtehet mehr als ihr nützlich iſt. Meine ſoll wenig Einſicht haben, und ſie ſoll nicht einmal wiſſen, was ein Reim iſt. Und wenn ſichs zutrüge, daß man ein Spiel mit ihr machen wollte, und man fragete ſie: Was legen wir in den Pot? ſo mag ſie immerhin antworten: eine Rohm-Torte. Kurz, ſie ſoll im höchſten Grade unwiſſend ſeyn; und, recht zu ſagen, es iſt genung für ſie, wenn ſie nur beten, nehen und ſpinnen, und mich lieben kann.

Chriſ. So haben ſie alſo an einer dummen Frau den Narren gefreſſen?

Arn. Ja, und zwar ſo ſehr, daß ich lieber eine häßliche Perſon heirathen wollte, die recht dumm wäre, als die ſchönſte Frau, die groſſen Verſtand hätte.

Chriſ. Verſtand und Schönheit . . .

Arn. Es iſt an der Ehrbarkeit allein genung.

Chriſ. Wie meynen ſie aber, bey dem allen, daß eine dumme Närrinn jemals wiſſen könnte, was Ehrbarkeit iſt? Ueberhaupt iſt es, deucht mich, etwas ſehr verdrießliches, wenn man ſeine ganze Lebenszeit eine dumme Närrinn um ſich haben ſoll. Und glauben ſie denn, die Sache dadurch recht klug anzufangen, und auf ſolche Weiſe den Hörnern vorzubeugen? Eine verſtändige Frau kann zwar ihre Pflicht übertreten, aber ſie muß doch wenigſtens den Vorſatz dazu haben; eine dumme hingegen kann eine Gewohnheit daraus machen, ihre Pflicht aus den Augen zu ſetzen, ohne daß ſie es thun will, oder zu thun glaubet?

Arn. Ich antworte auf ihren ſchönen und tiefſinnigen Schluß, was Pantagruel dem Panurgus[*] zur Antwort giebt: Ermahnen ſie mich recht eiferig, keine dumme Frau zu heirathen; predigen ſie, receſſiren ſie bis auf Pfingſten. Wenn ſie fertig ſind, ſo werden ſie ſich gewaltig wundern, daß ſie mich nicht im geringſten überreden können.

Chriſ. Ich ſage kein Wort mehr.

Arn. Ein jeder hat ſeine Weiſe für ſich. Ich will in meiner Heirath, ſowohl als in allen Dingen, meinem Kopfe folgen. Ich bin, deucht mich, reich genug, daß ich eine Frau nehmen kann, die mir alles zu danken hat, die mir weder ihr Geld noch ihren vornehmen Stand vorrücken kann, und die mir folglich ganz unterthänig ſeyn muß. Mein Mädchen habe ich ſchon von ihrem vierten Jahre an geliebt, weil ich, vor allen andern Kindern, ſo eine ſanfte und geſetzte Mine an ihr bemerkete. Weil ihre Mutter arm war, ſo fiel es mir ein, ſie zu mir zu nehmen; und die ehrliche Bäuerinn freuete ſich herzlich, daß ſie eine Laſt los wurde. Ich benahm ihr allen Umgang mit Leuten, und ließ ſie in einem kleinen Kloſter erziehen, ſo wie es meiner Klugheit gemäß war; nämlich, ich ſchrieb ihnen vor, auf was für Art man mir ſie, ſo viel nur möglich, unwiſſend machen ſollte. Mein Wunſch iſt, Gott ſey Dank, erfüllt worden. Itzt, da ſie erwachſen iſt, iſt ſie dermaßen unſchuldig, daß ich dem Himmel für die Glückſeligkeit danke, eine Frau zu finden, die recht nach meines Herzens Wunſche iſt. Ich habe ſie nun wieder aus dem Kloſter genommen; und weil täglich hunderterley Arten von Leuten in meinem Hauſe aus- und eingehen, ſo habe ich ſie, der Sicherheit halber, in mein anderes Haus beyſeite geſchafft, weil dort niemand zu mir kömmt. Und damit ihr gutes Gemüth nicht verderbt wird, ſo halte ich Leute bey ihr, die eben ſo einfältig, als ſie ſelbſt, ſind. Sie werden bey ſich denken: wozu dienet dieſe weitläuftige Erzählung? Ich thue es blos, damit ſie wiſſen mögen, was für Vorſichtigkeit ich gebraucht habe. Der Schluß ſoll ſeyn, daß ich ſie, mein lieber Freund, hiermit bitte, daß ſie dieſen Abend mit uns eſſen mögen. Ich wollte gern, daß ſie ſie ein wenig kennen lerneten, damit ſie ſelber ſähen, ob meine Wahl zu tadeln iſt.

---

[*] In des Rabelais ſatyriſcher Schrift, betittelt: Pantagruel.

Chriſ. Ich bin es zufrieden.

Arn. Bey dieſer Zuſammenkunft werden ſie ſich von ihrer Perſon und von ihrer Unſchuld einen Begriff machen können.

Chriſ. Was das letzte anbelanget, ſo ſchläſſe ich ſchon aus dem, was ſie mir geſagt haben . . .

Arn. Es geht noch viel weiter, als ich geſagt habe. Ich bewundere alle Augenblicke ihre Einfalt. Bisweilen redet ſie Dinge, darüber ich vor Lachen berſten möchte. Dieſer Tage [ſollte man wohl meynen, daß es möglich wäre?] war ſie recht bekümmert, und fragete mich: ob denn die Kinder durch die Ohren gebohren würden?

Chriſ. Ich freue mich herzlich, mein lieber Herr Arnolph . . .

Arn. Recht ſo! Wollen ſie mich denn in Ewigkeit ſo nennen?

Chriſ. Ach! der Name Arnolph kömmt mir allzeit wider Willen auf die Zunge, und ich denke niemals an den Herrn von Stummelheim. Wer Teufel hat ihnen aber auch eingegeben, daß ſie ſich in ihrem zwey und vierzigſten Jahre umtaufen, und daß ſie ſich aus einem alten verfaulten Holzſtamme in ihrem Meyerhofe einen adelichen Namen machen?

Arn. Fürs erſte iſt der Meyerhof unter dieſem Namen bekannt, und zum andern gefällt mir Stummelheim in meinen Ohren beſſer als Arnolph.

Chriſ. Es iſt ein großer Mißbrauch, den Namen ſeiner Vorältern zu verändern, und ſich einen ſolchen beyzulegen, der auf Hirngeſpinnſten beruhet. Die meiſten ſuchen hierinnen ihre Luſt. Ich kenne einen gewiſſen Bauer, [doch ich will es eben nicht auf ſie deuten,] der Peterſen hieß. Sein ganzes Vermögen beſtund in einer Vierthelhufe Landes; er ließ aber rings herum einen Graben machen, der ganz voll Schlamm war, und gab ſich hernach den prächtigen Namen Herr von Eylandsheim.

Arn. Sie könnten ſolcher Exempel entübriget ſeyn. Aber, kurz und gut, meine Name iſt von Stummelheim. Ich halte es für ſehr vernünftig und ich ergetze mich hieran; und wer mich anders nennet, der thut mir einen ſchlechten Dienſt.

Chriſ. Unterdeſſen wollen die meiſten nicht gern daran, und ich leſe auch noch immer auf den Briefen . . .

Arn. Das laſſe ich gern geſchehen von Leuten, die es nicht beſſer wiſſen; aber ſie . . .

Chriſ. Gut. Wir wollen hierüber keine Händel anfangen. Ich will mir Mühe geben, meine Zunge dazu anzugewöhnen, und will ſie nicht anders als den Herrn von Stummelheim nennen.

Arn. Leben ſie wohl. Ich will an meinem Hauſe anklopfen, und meinen Leuten meine Rückkunft bekannt machen.

Chriſ. (vor ſich, indem er fortgehet:) Ich glaube bey meiner Treue, daß er ganz und gar ein Narr iſt.

Arn. (nachdem er allein iſt:) In gewiſſen Dingen iſt er nicht recht bey Verſtande. Es iſt doch eine wunderliche Sache, daß jeder Menſch von ſeinen Meynungen ſo heftig eingenommen iſt. (Er klopft an ſeine Thüre:) Holla!

Der zweyte Auftritt.

Arnolph. Claus und Catharine, (im Hauſe.)

Claus. Wer pocht?

Arn. Macht auf! (vor ſich:) Sie werden ſich, deucht mich, recht erfreuen, daß ich wiederkomme, nachdem ich zehn ganze Tage abweſend geweſen bin.

Claus. Wer iſt da?

Arn. Ich.

Claus. Catharine!

Cath. Heh! was giebts?

Claus. Mache unten auf.

Cath. Geh du ſelber.

Claus. Geh du ſelber.

Cath. Ich gehe bey meiner Treue nicht.

Claus. Und ich auch nicht.

Arn. Das ſind ſchöne Ceremonien, dabey ich vor der Thüre warten muß. Holla! wenn ich bitten darf.

Cath. Wer pocht?

Arn. Euer Herr.

Cath. Claus!

Claus. Was denn?

Cath. Es iſt unſer Herr. Mache geſchwind auf.

Claus. Mache du auf.

Cath. Ich blaſe das Feuer an.

Claus. Ich hüte meinen Sperling, damit ihn die Katze nicht frißt.

Arn. Wer von euch beyden nicht kömmt, und mir die Thüre nicht aufmacht, der ſoll in mehr als vier Tagen nichts zu eſſen krigen.

Cath. Warum ſoll ich erſt kommen? ich laufe ja ſchon.

Claus. Warum du, und ich nicht? Denkt doch die Liſt!

Cath. Geh weg!

Claus. Nein; geh du ſelber weg!

Cath. Ich will die Thüre aufmachen.

Claus. Und ich will ſie ſelber aufmachen.

Cath. Du ſollſt ſie nicht aufmachen.

Claus. Und du auch nicht.

Cath. Du gewiß nicht.

Arn. Hier muß ich meine Geduld recht üben.

Claus. (indem er heraus kömmt:) Herr, damit ſie es nur wiſſen, ich war es.

Cath. Je ja, groſſen Dank! ich war es.

Claus. Wenn ich nicht gegen unſern Herrn hier Reſpect hätte, ſo wollte ich dich . . .

Arn. (indem Claus an ihn ſtöſſet:) Daß dich die Peſt!

Claus. Ich bitte um Verzeihung.

Arn. Man ſehe doch den Lümmel an!

Claus. Herr, ſie war auch daran Schuld.

Arn. Schweigt beyde ſtill. Setzet die Poſſen beyſeits, und beantwortet mir, was ich wiſſen will. Claus, was macht ihr zu Hauſe?

Claus. Herr, wir . . . (Arnolph nimmt Clauſen den Hut vom Kopfe:) Herr, wir ſind . . . (Arnolph nimmt ihm wiederum den Hut ab:) Wir ſind, Gott ſey Dank . . . (Arnolph nimmt ihm zum drittenmale den Hut ab, und wirft ihn auf die Erde:) Wer lehrt dich denn, du dummer Eſel, den Hut auf dem Kopfe zu behalten, wenn du mit mir redeſt?

Claus. Sie thun wohl daran; ich habe Unrecht.

Arn. (zu Clauſen:) Laß Agneſen herkommen.

Der dritte Auftritt

Arnolph. Catharine.

Arn. Betrübte ſie ſich ſehr, als ich fortgereiſet war?

Cath. Ob ſie ſich betrübte? Nein.

Arn. Nicht?

Cath. O ja!

Arn. Worüber denn?

Cath. O ja, ich will des Todes ſeyn. Sie dachte alle Augenblicke, ſie würden wiederkommen. So oft nur ein Pferd oder ein Eſel vorbey ging, ſo dachte ſie gleich, ſie wären es.

Der

Der vierte Auftritt.

Arnolph. Agnes. Claus. Catharine.

Arn. Die Arbeit in der Hand? Das iſt ein gutes Anzeichen! Nun bin ich wieder da; iſt dirs lieb, Agnes?

Agn. Ja, mein Herr, Gott ſey es gedankt!

Arn. Und mir iſt es auch lieb, daß ich dich wieder ſehe. Du haſt dich unterdeſſen, wie ich ſehe, ganz wohl befunden?

Agn. Ausgenommen, daß mich die Flöhe des Nachts ſehr gebiſſen haben.

Arn. O! du ſollſt gar bald jemand krigen, der dir ſie wegjagen wird.

Agn. Es ſoll mir ſehr lieb ſeyn.

Arn. Das kann ich wohl denken. Was machſt du denn da?

Agn. Ich mache Cornetten für mich. Ihre Nachthemden und ihre Ueberzüge zu Schlafmützen ſind ſchon fertig.

Arn. O! das iſt recht gut! Geh wieder hinauf, und laß dir die Zeit nicht lang werden. Ich komme gleich wieder, und will alsdenn von wichtigen Dingen mit dir reden.

Der fünfte Auftritt.

Arnolph, (allein.)

Ihr Heldinnen neuerer Zeiten! ihr großen gelehrten Damen! ihr ſcharfſinnigen Köpfe, reich an zärtlichen und edlen Gedanken! Ich biete euch Trotz, mit allen euren Verſen, Romanen, Sendſchreiben und Liebesbriefchen, und mit euerer ganzen Weisheit, daß ihr ſo viel werth ſeyn möget, als ſo eine ehrbare und züchtige Unwiſſenheit! Durch große Güter muß man ſich nicht blenden laſſen: denn wenn nur die Ehre in Sicherheit iſt . . .

Der ſechste Auftritt.

Horaz. Arnolph.

Arn. Was ſehe ich? Iſt das . . . Ja. Ich irre mich. Nein, nein! Allerdings. Nicht doch! Ja er iſt es ſelber. Herr Hor . . .

Hor. Herr Arn . . .

Arn. Herr Horaz?

Hor. Herr Arnolph?

Arn. O Freude! Schon lange hier?

Hor. Schon ſeit neun Tagen.

Arn. Wirklich?

Hor. Ich ging gleich in ihr Haus, aber vergebens.

Arn. Ich war auf dem Lande.

Hor. Ja, ſeit zehen Tagen.

Arn. O! wie wachſen nicht die Kinder in kurzer Zeit groß! Ich erſtaune recht, da ich ſie ſo erwachſen ſehe, denn ich erinnere mich noch, daß ſie kaum ſo groß waren. (Er miſſet die Höhe mit der Hand.)

Hor. Ja, wie ſie ſehen.

Arn. Aber, mit Erlaubniß. Wie befindet ſich ihr Herr Vater, der Herr Orantes, mein alter guter Freund, den ich ſo wehrt ſchätze? Iſt er noch immer ſo luſtig? Er kann verſichert ſeyn, daß ich an ſeinem Wohlſeyn Theil nehme. Wir haben einander ſchon in vier Jahren nicht geſehen; ja was noch mehr iſt, auch nicht an einander geſchrieben.

Hor. Er iſt luſtiger, als wir beyde ſind, mein lieber Herr Arnolph. Er hatte mir einen Brief an ſie mitgegeben; hernach aber ſchrieb er mir, daß er ſelbſt kommen wolle, ich weiß aber noch nicht, warum. Wiſſen ſie nicht, wer der Bürger aus dieſer Stadt iſt, der itzt mit großen Reichthümern aus Amerika zurückkömmt, wo er ſich vierzehn Jahre aufgehalten hat?

Arn. Nein. Wiſſen ſie aber nicht, wie er heißt?

Hor. Henrich.

Arn. Nein.

Hor. Mein Vater erwähnt ſeiner Perſon, und daß er zurückgekommen iſt, nicht anders, als ob er mir wohl bekannt wäre. Er ſchreibt mir, daß ſie ſich mit einander auf die Reiſe hierher begeben wollen, und zwar wegen einer wichtigen Sache, davon er aber in ſeinem Briefe nichts meldet. (Horaz übergiebt ihm ſeines Vaters Brief.)

Arn. Es wird mir wahrhaftig eine große Freude ſeyn, ihn wieder zu ſehen, und ich will mein möglichſtes thun, ihn recht wohl zu bewirten.

(Nachdem er den Brief geleſen hat.)

In Briefen an gute Freunde wären ſo viel Complimente nicht nöthig. Sie haben über mein Vermögen frey zu befehlen, ohne daß er erſt etwas davon ſchreiben dürfte.

Hor. Ich pflege die Leute bey ihrem Worte zu halten. Ich brauche eben itzo hundert Piſtolen.

Arn. Sie thun mir wahrhaftig eine Gefälligkeit, daß ſie ſo mit mir umgehen, und ich freue mich, daß ich ſo viel bey mir habe. Behalten ſie den Beutel auch.

Hor. Ich muß ihnen . . .

Arn. Genug hiervon. Aber was dünkt ihnen von unſerer Stadt?

Hor. Daß ſie ſehr volkreich und prächtig gebaut iſt; ich glaube auch, daß man ſich hier vortrefflich erluſtigen kann.

Arn. Ein jeder erluſtiget ſich nach ſeiner Weiſe. Sonderlich diejenigen, die man mit dem Namen Galans beleget, können ſich hier zu Lande recht ergetzen. Die Frauensperſonen ſind hier zur Bulerey aufgelegt. Die Blondinen ſowohl als die Brünetten ſind hier von Natur ſehr gütig, und die Ehemänner ſind die leutſäligſten Leute von der Welt. Es iſt eine fürſtliche Luſt, zuzuſehen, und ich ergetze mich an den Streichen, die ich ſehe, als ob ich in der Comödie wäre. Vielleicht haben ſie auch ſchon eine in ihrem Netze? Haben ſie noch kein Glück erhaſcht? Leute, die wie ſie ausſehen, können noch mehr, als das Geld, ausrichten. Ihre Perſon iſt recht zum Hahnreymachen geſchickt.

Hor. Die Wahrheit zu ſagen: ich habe hier ſchon ein gewiſſes verliebtes Abentheuer gehabt, und ich muß es ihnen als ein guter Freund mittheilen.

Arn. (vor ſich:) Gut! Itzt wird wieder eine luſtige Erzählung vorkommen, mit der ich mein Tagebuch werde vermehren können.

Hor. Allein, ich bitte ſehr, daß die Sache verſchwiegen bleibe.

Arn. O!

Hor. Sie wiſſen wohl, daß bey ſolchen Gelegenheiten die Schwatzhaftigkeit die gute Hoffnung zu Waſſer macht. Ich geſtehe ihnen alſo offenherzig, daß ich mich hier in ein ſchönes Mädchen verliebt habe; und meine geringen Bemühungen haben ſchon ſo einen glücklichen Fortgang gehabt, daß meine Sachen, ohne mich zu rühmen, oder ihr Unrecht zu thun, auf einem ſehr guten Fuße ſtehen.

Arn. (lächelnd:) Und die Perſon?

Hor. (zeiget auf Arnolphs Haus:) Es iſt eine junge Perſon, die hier in dem roth angeſtrichenen Hauſe wohnet. Sie iſt zwar ſehr einfältig, blos wegen des entſetzlichen Irrthums eines gewiſſen Mannes, der ſie in ſeinem Hauſe mit keinem Menſchen umgehen läſſet; ſie hat aber doch, unerachtet ihrer Unwiſſenheit, in der man ſie ſtecken läſſet, ſolche Reitzungen an ſich, daß man vor Freuden entzückt wird. Sie hat ein ſehr einnehmendes Weſen, und ſo etwas zärtliches an ſich, daß kein Herz bey ihr frey bleiben kann. Sie werden aber dieſe junge reitzende Nymphe vermuthlich ſehr wohl kennen: ſie heiſſet Agnes.

Arn. (leiſe, vor ſich:) Ach! ich möchte berſten.

Hor. Der Mann, bey dem ſie iſt, heiſſet, glaube ich, von Zummel . . . oder Schummelheim. Ich habe mich bey ſeinem Namen eben nicht ſehr aufgehalten. Er iſt reich, wie man ſaget; daß er aber der Vernünftigſte wäre: nein! Er iſt mir als eine lächerliche Perſon beſchrieben worden. Kennen ſie ihn nicht?

Arn. (vor ſich:) Das ſind harte Nüſſe!

Hor. Ey! ſie ſchweigen ja ganz ſtill?

Arn. Ach ja, ich kenne ihn.

Hor. Es iſt ein Narr, nicht wahr?

Arn. Ey! . . .

Hor. Wie meynen ſie? Ey! ſie wollen ſagen: Ja. Iſt er nicht auf eine recht lächerliche Art eiferſüchtig? Recht abgeſchmackt? Ich ſehe wohl, daß die Sache ſo iſt, wie man mir geſagt hat. Mit einem Worte, die liebenswürdige Agnes hat mich zu ihrem Sclaven gemacht. Die Wahrheit zu ſagen, ſie iſt ein rechtes Kleinod, und es wäre eine Sünde, wenn eine ſo auſſerordentliche Schönheit einem ſo wunderlichen Menſchen zu Theile werden ſollte. Mein Dichten und Trachten geht nun einzig und allein dahin, wie ich ihrer Perſon, Trotz ihrem Eiferſüchtigen! habhaft werden möge. Ich will auch das Geld, das ich ihnen ſo freymüthig abgeborgt habe, blos dazu anwenden, daß ich mein löbliches Vorhaben ausführe. Sie wiſſen beſſer, als ich es ihnen ſagen kann, daß das Geld, man mag auch thun was man will, die Seele aller großer Unternehmungen iſt, und daß dieß angenehme Metall, das alle Herzen bethöret, in der Liebe, ſowohl als im Kriege, die Eroberungen befördert. Sie ſehen mir ganz verdrießlich aus. Sollten ſie wohl gar mein Vorhaben mißbilligen?

Arn. Nein, ich ſann nur über etwas . . .

Hor. Sie ſind meines Geſpräches überdrüßig. Leben ſie wohl! In kurzem will ich ſie beſuchen, und ihnen nochmals meinen Dank abſtatten.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Ach! muß ich denn . . .

Hor. (kömmt zurück:) Ich bitte nochmals, ſeyen ſie verſchwiegen, und behalten ſie mein Geheimniß bey ſich.

Arn. (meynet wieder, er ſey allein:) Was empfindet nicht mein Gemüth . . .

Hor. (kömmt nochmals zurück:) Sonderlich bey meinem Vater: denn er würde ſich ſehr darüber erzürnen.

Arn. (beſorgt, daß Horaz wieder zurückkommen möge:) O! . . . .

Der ſiebende Auftritt.

Arnolph, (allein.)

O! was für Marter habe ich nicht bey dieſen Reden ausſtehen müſſen!. Dergleichen Angſt kann noch niemand gehabt haben. Er kömmt daher, und erzählet mir als ein unbeſonnener Menſch, die ganze Sache in einem Odem nach einander, und zwar mir ſelber! Mein neuer Name verurſachet zwar ſeinen Irrthum; hat aber, dem ungeachtet, ſich jemals ein Menſch ſo toll bezeigt? Weil ich aber doch ſchon ſo viel erlitten hatte, ſo hätte ich mich zwingen ſollen, und hätte mich wegen deſſen, was ich beſorge, recht erkundigen, und den Plauderer bis zum Ende anhören ſollen, damit ich ihr heimliches Verſtändniß völlig erfahren hätte. Ich will ihm nachlaufen; er iſt, glaube ich, noch nicht weit. Ich will ſuchen, ihm die ganze Sache im Vertrauen abzulocken. Ich zittere, wenn ich das Unglück bedenke, das mir hieraus entſtehen kann; und dennoch bemühet man ſich oft um etwas, das man doch lieber nicht wiſſen wollte.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Arnolph.

Wenn ich es recht bedenke, ſo iſt es wahrhaftig gut für mich, daß mein Weg umſonſt geweſen iſt, und daß ich ihn nicht angetroffen habe: denn ich hätte ihm unmöglich die gewaltige Angſt, die mein Herz ausſtehet, verbergen können. Ich würde meinen Verdruß gegen ihn verrathen haben; und gleichwohl wollte ich nicht gern, daß er wüßte, was er noch nicht weiß. Allein, ich bin doch auch nicht vermögend, ſolche harte Nüſſe zu verſchlucken, und dieſem Jungfernknechte freyen Lauf zu laſſen. Ich will ihm einen Riegel vorſchieben, und will augenblicklich dahinter kommen, wie weit es mit ihren Liebeshändeln gekommen iſt. Es iſt mir, meiner Ehre halber, ſehr viel daran gelegen. Ich betrachte ſie ſchon als meine Frau, weil ich mich einmal ſo weit mit ihr einlaſſen habe. Sie kann, ohne mich zu beſchimpfen, einen ſolchen Fehltritt nicht begehen, und was ſie nunmehro thut, das kömmt alles auf meine Rechnung. O, die fatale Abweſenheit! o die unglückliche Reiſe!

Der zweyte Auftritt.

Arnolph. Claus. Catharine.

Claus. Ach, Herr! dießmal . . .

Arn. Still! Kommt beyde hierher. Herbey! herbey! Kommt, kommt, ſage ich!

Cath. Ach! ich fürchte mich vor ihnen, und das Blut erſtarret mir in allen Adern.

Arn. Habt ihr mir in meiner Abweſenheit nicht beſſer gehorchet? Habt ihr mich beyde recht einmüthig betrogen?

Cath. (fällt ihm zu Füßen:) Ach! freſſen ſie mich nur nicht, Herr! ich bitte ſie ums Himmels willen.

Claus. (vor ſich:) Ich glaube ſicherlich, daß ihn ein toller Hund gebiſſen hat.

Arn. (vor ſich:) O weh! Ich kann vor Zorne kaum reden. Ich erſticke faſt, und die Kleider werden mir zu eng. (Zu Clauſen und zu Catharinen:) Warum habt ihr gelitten, ihr verfluchtes Geſindel, daß ein Kerl gekommen iſt, . . . (zu Clauſen, welcher davon laufen will:) Willſt du davon laufen? Du ſollſt den Augenblick . . . (zu Catharinen:) Wenn du von der Stelle weicheſt . . . Ihr ſollt mir ſagen . . . (zu Clauſen:) Ach! jo, ihr ſollt beyde... (Claus und Catharine wollen wiederum davon laufen.) Wer von euch beyden ſich rühren wird, den ſchlage ich todt, ſo wahr als ich lebe. Wie iſt der Kerl in mein Haus gekommen? Heh? Redet! fort! flugs! hurtig! geſchwind! ohne euch lange zu bedenken. Wollt ihrs ſagen?

Claus und Cath. Ach! Ach!

Cath. (fällt Arnolphen zu Füßen:) Ich werde ohnmächtig.

Claus. (fällt ihm auch zu Füßen:) Ich bin ſchon todt.

Arn. (vor ſich:) Ich ſchwitze vor Angſt: ich muß ein wenig Odem holen und herumgehen, um friſche Luft zu ſchöpfen. Hätte ich mir wohl träumen laſſen,

ſen, da ich ihn noch als ein kleines Kind kannte, daß er ſo werden würde, wenn er heranwüchſe? O Himmel! was muß mein Herz ausſtehen? Es wird, deucht mich, beſſer ſeyn, daß ich dieſe verdrießliche Sache von ihr ſelbſt in der Güte herauslocke. Ich will meinen Zorn zu mäßigen ſuchen. Geduld! ſachte, ſachte! (Zu Clauſen und Catharinen:) Stehet auf; geht hinein, und laſſet mir Agneſen herkommen. Wartet. (Vor ſich:) Sie würde auf ſolche Art nicht ſo ſehr in Erſtaunen kommen: ſie möchten ihr vielleicht im voraus ſagen, warum ich in Furcht und Angſt bin. Deßwegen will ich ſie ſelber herrufen. (Zu Clauſen und Catharinen:) Wartet hier, bis ich wieder-komme.

Der dritte Auftritt.

Claus. Catharine.

Cath. O Gott! wie fürchterlich iſt er nicht! Seine Minen haben mich recht erſchreckt, gar entſetzlich erſchreckt. Alle meine Lebetage habe ich keinen gräulicheren Menſchen unter Chriſten geſehen.

Claus. Der Moßjö hat ihn ſo böſe gemacht: ich ſagte dirs wohl.

Cath. Aber was Teutſchel heißt denn das, daß er uns unſere Jungfer ſo abſcheulich im Hauſe hat bewachen laſſen? Woher kömmt es denn, daß er ſie vor allen Leuten verſteckt, und daß ers nicht leiden kann, wenn ein Menſch zu ihr kömmt?

Claus. Das kömmt daher, weil er darüber eiferſüchtig wird.

Cath. Woher kömmt es aber, daß er ſolche tolle Einfälle hat?

Claus. Das kömmt daher, . . . das kömmt daher, weil er eiferſüchtig iſt.

Cath. Ja; aber warum iſt er es denn? und warum erboſet er ſich ſo?

Claus. Das kömmt daher, weil die Eiferſucht . . . verſteheſt du wohl, Catharine? eine Sache iſt . . . die ſo . . . die einen unruhig macht, . . . und die alle Leute vom Hauſe wegjaget. Ich will dir ein Gleichniß geben, damit du die Sache beſſer verſteheſt. Sage mir einmal, iſts nicht wahr, wenn du deine Suppe in der Hand haſt, und es käme ein Hungerleider und wollte mit eſſen, ſo würdeſt du böſe werden, und würdeſt ihm eines aufs Maul geben wollen?

Cath. Ja; das begreife ich.

Claus. Das iſt gerade auch ſo. Die Frauensleute ſind die Suppen der Mannsleute. Und wenn einer manchmal ſiehet, daß ein anderer den Finger in die Suppe ſtecken will, ſo erboſet er ſich ganz gewaltig darüber.

Cath. Ja: aber warum machen es denn nicht alle ſo? und warum ſieht man denn manchmal welche, die recht fröhlich ausſehen, wenn ihre Weiber mit den ſchönen Moßjös in Geſellſchaft ſind?

Claus. Das kömmt daher, daß nicht alle ſo eine heißhungerige Liebe haben, die alles für ſich allein haben wollte.

Cath. Ich ſehe ihn ſchon wieder kommen, wenn ich anders noch recht ſehen kann.

Claus. Deine Augen ſind gut: er iſt es ſelber.
Cath. Sieh, wie er ärgerlich ausſiehet!
Claus. Das macht, weil er verdrießlich iſt.

Der vierte Auftritt.

Arnolph. Claus. Catharine.

Arn. (vor ſich:) Ein gewiſſer Grieche gab dem Kayſer Auguſtus die nützliche und wohlgegründete Lehre, daß, wenn man ſich über eine Sache erzürnet, man vor allen Dingen das A B C herſagen ſolle, damit unterdeſſen die Galle ſich wieder ſetze, und damit man nichts thue, was man nicht thun ſoll. Ich habe, in der Sache mit Agneſen, ſeiner Lehre gefolget, und ich laſſe ſie blos unter dem Vorwande hieher kommen, als ob ich hier mit ihr ſpatzieren gehen wollte, in der That aber, damit ich ſie, bey dem Verdachte, der mich quälet, mit Behutſamkeit auf die bewußte Sache bringen möge, und damit ich ſie ſolchergeſtalt ausforſchen, und alles in Friede unterſuchen könne.

Der fünfte Auftritt.

Arnolph. Agnes. Claus. Catharine.

Arn. Komm her, Agnes. (zu Clauſen und Catharinen:) Ihr aber gehet hinein.

Der ſechste Auftritt.

Arnolph. Agnes.

Arn. Der Spatziergang iſt itzt recht ſchön.

Agn. Recht ſchön.

Arn. Was für ein ſchöner Tag!

Agn. Ein recht ſchöner Tag!

Arn. Was giebt es gutes Neues?

Agn. Die kleine Katze iſt geſtorben.

Arn. Es iſt Schade. Allein, wir ſind alle ſterblich, und ein jeder für ſich. Hat es nicht geregnet, als ich auf dem Lande war?

Agn. Nein.

Arn. Wurde dir die Zeit lang?

Agn. Die Zeit wird mir mein Tage nicht lang.

Arn. Was haſt du denn in dieſen neun oder zehen Tagen gemacht?

Agn. Sechs Hemden, deucht mich, und auch ſechs Kopfzeuge.

Arn. (nachdem er ein wenig nachgeſonnen hat:) Meine liebe Agnes, es iſt eine wunderliche Sache um die Welt. Bedenke nur die übeln Nachreden, und wie jedermann läſtert. Etliche von unſeren Nachbaren haben mir erzählt, daß in meiner Abweſenheit ein fremder junger Menſch in unſer Haus gekommen wäre, und daß du ſeine Beſuche willig angenommen hätteſt, und dir was hätteſt vorſchwatzen laſſen. Ich habe aber ſolchen Läſterzungen keinen Glauben beygemeſſen, und habe wetten wollen, daß es nur Lügen . . .

Agn. Wetten ſie ums Himmels willen nicht: ſie verlören ganz gewiß.

Arn. Was? Iſt es denn wahr, daß ein junger Menſch. . . .

Agn. Ganz ſicherlich. Er iſt faſt mit keinem Fuße aus dem Hauſe gekommen, ich kann es beſchwören.

Arn. (leiſe vor ſich:) Ihr aufrichtiges Geſtändniß läſſet mir wenigſtens ihre Ehrlichkeit deutlich ſehen. (Laut:) Mich deucht aber, Agnes, wenn ich mich anders noch recht beſinne, daß ich dir verboten hatte, jemand vor dich zu laſſen.

Agn. Ja; aber ſie wiſſen nicht, warum ich ihn habe vor mich gelaſſen, und ſie würden es ganz gewiß eben ſo gemacht haben.

Arn. Vielleicht. Erzähle mir aber doch die ganze Hiſtorie.

Agn. Sie iſt erſtaunlich zu hören und kaum zu glauben. Ich ſaß im Balcon vor dem Fenſter, und wollte im Kühlen arbeiten. Hierauf ſahe ich, hier unter dieſen Bäumen, einen artigen jungen Menſchen vorbey gehen, und als er mich ſahe, ſo machte er mir alſobald einen tiefen Reverenz. Ich, damit ich nicht unhöflich ſeyn möchte, machte ihm wieder einen. Den Augenblick macht er mir noch einen Reverenz, und ich, ich mache ihm fluchs noch einen. Er beehret mich gleich mit dem dritten, und ich ihn augenblicklich auch mit dem dritten. Er gehet fort, kömmt zurück, und gehet nochmals vorbey, und macht mir allezeit, nach Herzens Luſt, neue Reverenze. Ich, ich ſehe den Dingen mit großer Aufmerkſamkeit zu, und mache ihm immer noch mehr Reverenze, ſo lange, bis endlich die Nacht darüber

ein=

einbrach. Ich wäre beſtändig ſo ſitzen geblieben: denn ich wollte nicht den Verdruß haben, daß ich nicht eben ſo höflich, als er, hätte ſeyn ſollen.

Arn. Sehr wohl.

Agn. Den folgenden Tag, als ich an unſerer Thüre ſtand, kam eine alte Frau, redete mich an und ſagte: Der liebe Gott ſegne ſie, mein liebes Kind, und erhalte ihnen ihr ſchönes Geſicht lange Jahre! Der liebe Gott hat ſie aber nicht deßwegen ſo ſchön gemacht, daß ſie ſeine Gaben mißbrauchen ſollen. Sie ſollen hiermit wiſſen, daß ſie jemand das Herz verwundet haben, der ſich itzt ſehr darüber zu beklagen hat.

Arn. (vor ſich:) Ach! du Werkzeug des Satans! du abſcheulicher Höllenbrand!

Agn. Ich? ſagte ich ganz erſtaunt, ich habe jemand verwundet? Ja, ſagte ſie, verwundet, und zwar recht ſehr verwundet. Es iſt der junge Menſch, den ſie geſtern aus ihrem Balcon geſehen haben. Ach! ſagte ich, was mag die Urſache davon ſeyn? Habe ich denn unverſehens was auf ihn fallen laſſen? Nein, ſagte ſie, aber ihre Augen haben dieſen ſchlimmen Streich geſpielt; ſein Schmerz rühret von ihren Blicken her. O, mein Gott! ſagte ich, ich erſtaune im höchſten Grade. Haben denn meine Augen was Böſes in ſich, daß ſie den Leuten Schmerz machen können? Ja, ſagte ſie, meine liebe Tochter, ihre Augen haben einen tödtlichen Gift in ſich, von dem ſie ſelber nichts wiſſen. Mit einem Worte, er iſt krank, der arme elende Menſch! und wenn ſie ſo grauſam ſind, ſagte die gute mitleidige Frau, und ihm ihre Hülfe verſagen,

gen, ſo iſt er in ein paar Tagen ein todter Menſch. O mein Gott, ſagte ich, das ſollte mir von Herzen leid thun. Womit ſoll ich ihm aber helfen? Was verlanget er denn? Mein liebes Kind, ſagte ſie, er verlangt nur ſo glücklich zu ſeyn, ſie zu beſuchen, und mit ihnen zu ſprechen. Ihre Augen allein können ſeinem Unglücke abhelfen, und ſie können den Schmerz wieder heilen, den ſie ſelber gemacht haben. Ach! von Herzen gerne, ſagte ich, weil die Sache ſo beſchaffen iſt, ſo mag er mich beſuchen, ſo oft als er will.

Arn. (vor ſich:) O! du verfluchte Hexe! du Seelenmörderinn! Daß doch die Hölle die Belohnung für deine mitleidigen Streiche ſeyn möchte!

Agn. Sehen ſie, auf ſolche Art hat er mich beſucht, und ſo iſt er wieder geſund geworden. Meynen ſie nicht ſelber, daß ich recht gethan habe? Konnte ich ich es denn wohl mit gutem Gewiſſen thun, ihm nicht zu helfen, und ihn deßwegen ſterben zu laſſen, da ich doch gegen alle Leute, die Noth leiden, ſo barmherzig bin, und da ich, ohne Weinen, kein Hühnchen kann ſterben ſehen?

Arn. (leiſe vor ſich:) Dieß alles rühret blos von ihrem unſchuldigen Gemüthe her, und ich muß die Schuld meiner unüberlegten Reiſe beymeſſen, und daß ſie, bey ihren guten Sitten, keinen Aufſeher gehabt, wodurch ſie den liſtigen Nachſtellungen ſchlauer Verführer iſt blosgeſtellt worden. Ich beſorge aber, daß der Galgenvogel in ſeiner vermeſſenen Liebe die Sache nicht bey bloſen Spielwerken wird haben bewenden laſſen.

Agn. Was haben ſie denn? Sie ſind ja, deucht mich, ein bißchen böſe darüber? Iſt es denn unrecht geweſen, was ich ihnen erzählt habe?

Arn. Nein. Erzähle mir aber auch, was dabey weiter geſchehen iſt, und was der junge Menſch bey ſeinen Beſuchen gethan hat.

Agn. Ach! wenn ſie wüßten, wie ſehr er erfreut war, und wie er in dem Augenblicke, als er mich ſahe, wieder geſund wurde; wenn ſie das ſchöne Käſtchen ſähen, das er mir zum Geſchenke gegeben hat, und wie viel Geld er unſerm Clauſen und Catharinen geſchenkt hat, ſo würden ſie ihn recht lieb haben, und würden eben das ſagen, was ich ſage.

Arn. Ja. Was that er aber, wenn er mit dir allein war?

Agn. Er ſagte, er hätte mich ganz unausſprechlich lieb, und er ſagte mir die artigſten Worte von der Welt, und Sachen, die über alles gehen, und die ſo ſüße waren, daß ſie mich allezeit kitzeln, ſo oft ich ihn reden höre, und die innerlich was in mir rege machen, das mich durch und durch bewegt.

Arn. (leiſe vor ſich:) O! verdrießliche Unterſuchung ſolcher fatalen Geheimniſſe, dabey der, der ſie anſtellt, allein leidet! (Laut:) Allein, auſſer ſeinen Reden und Höflichkeiten, machte er dir nicht auch einige Careſſen?

Agn. O! genug! Er nahm meine Hände und meine Arme, und küſſete ſie, ohne es überdrüßig zu werden.

Arn. Nahm er dir nicht auch ſonſt was? (Er bemerkt, daß ſie erſchrickt:) O weh!

Agn. Ach! er . . .

Arn. Was denn?

Agn. Nahm . . .

Arn. He?

Agn. Mein . . .

Arn. Was meyneſt du denn?

Agn. Ich darf es nicht ſagen; ſie möchten böſe darüber werden.

Arn. Nein.

Agn. Ja wohl!

Arn. Je, mein Gott! nein!

Agn. So ſchwören ſie darauf.

Arn. Ja. Bey meiner Treue nicht.

Agn. Er nahm mein . . . Sie werden ſich erzürnen.

Arn. Nein.

Agn. Ja.

Arn. Nein, nein, nein, nein! Was Henker iſt das für ein Geheimniß? Was nahm er dir denn?

Agn. Er nahm . . .

Arn. (vor ſich:) Ich ſtehe Höllenangſt aus.

Agn. Er nahm mir mein Band, das ſie mir geſchenkt hatten. Recht zu ſagen, ich konnte es ohnmöglich hindern.

Arn. (erholet ſich wieder:) Das mag gut ſeyn, wegen des Bandes; ich wollte aber nur wiſſen, ob er dir ſonſt nichts gethan hat, als nur die Arme geküßt?

Agn. Wie? Was thut man denn noch mehr?

Arn. Nichts, nichts. Hat er aber nicht ein anderes Hülfsmittel wider ſeine Krankheit von dir verlangt?

Agn. Nein. Sie können leichtlich denken, daß ich, ihm zu gefallen, ihm alles würde zugelaſſen haben, wenn er was verlangt hätte.

Arn. (leiſe vor ſich:) Dem Himmel ſey Dank! ich komme noch mit ganzer Haut davon. Verſehe ich es noch einmal, ſo ſoll man mich einen Schelm heiſſen. (Laut:) Agnes, deine Unſchuld iſt Urſache daran, und ich ſage dir kein Wort deßwegen. Was geſchehen iſt, das iſt geſchehen. Ich weiß aber, daß der verliebte Kerl durch ſeine Schmeicheleyen dich nur zu mißhandeln ſuchet, und daß er dich hernach wird auslachen.

Agn. O! im geringſten nicht. Er hat mirs wohl zwanzig mal geſagt.

Arn. Ach! du weißt nicht, wie viel ihm zu trauen iſt. Aber, mit einem Worte, du ſollſt wiſſen, daß es eine Todſünde iſt, wenn man ſich von ſolchen jungen gepuderten Herren läſſet Käſtchen ſchenken, und ihre Thorheiten anhöret, und wenn man ſich mit ſo großer Sehnſucht läſſet die Hände küſſen, und das Herz kitzeln, und daß es die größte Todſünde iſt, die man erdenken kann.

Agn. Eine Todſünde, ſagen ſie? Und warum denn, wenn ſie erlauben wollen?

Arn. Warum? Die Urſache iſt, weil in der Bibel geſchrieben ſtehet, daß der Himmel durch ſolche Dinge beleidiget wird.

Agn. Beleidiget? Was hat er ſich aber darüber zu erzürnen? Ach! es iſt ja ſo eine angenehme und ſüße Sache! Ich bewundere recht, wie man ſo viel Freude dabey empfindet, und ich habe vorher von allen ſolchen Dingen nichts gewußt.

Arn. Ja, es iſt eine große Luſt bey ſolchen zärtlichen Dingen, bey ſolchen artigen Geſprächen und bey ſolchen ſüßen Careſſen. Man muß ſie aber in aller Ehrbarkeit genieſſen, und ſie müſſen erſt durch den Eheſtand erlaubt werden.

Agn. So iſt es denn hernach keine Sünde mehr, wenn man verheirathet iſt?

Arn. Nein.

Agn. O, ſo verheirathen ſie mich doch geſchwind, ich bitte ſehr.

Arn. Wenn du es gerne ſieheſt, ſo ſehe ich es auch gern, und ich komme deßwegen wieder nach Hauſe, damit ich dich verheirathen möge.

Agn. Iſt es möglich?

Arn. Ja.

Agn. O! wie erfreuen ſie mich!

Arn. Ja, ich zweifele auch nicht, daß dir der Eheſtand gefallen wird.

Agn. Sie wollen uns beyde . . .

Arn. Es iſt nichts gewiſſer.

Agn. O! wie will ich ſie careßiren, wenn das geſchieht!

Arn. Ey! es ſoll auch von meiner Seite nicht daran fehlen.

Agn. Reden ſie aber recht im Ernſte? Ich, für meine Perſon, verſtehe nicht, wenn mich jemand vexiret.

Arn. Ja, du wirſt es ſehen.

Agn. Wir ſollen einander heirathen?

Arn. Ja.

Agn. Wenn aber?

Arn. Noch dieſen Abend.

Agn. (lächelnd:) Noch dieſen Abend?

Arn. Noch dieſen Abend. Deßwegen lacheſt du ſo?

Agn. Ja.

Arn. Das iſt auch eben mein Wunſch, daß du damit vergnügt ſeyn ſollſt.

Agn. Ach! was bin ich ihnen nicht für Dank dafür ſchuldig! Wie vergnügt werde ich nicht mit ihm ſeyn!

Arn. Mit wem?

Agn. Mit . . . dort . . .

Arn. Dort . . . Dort iſt meine Sache nicht. Du biſt ein wenig geſchwind, dir einen Mann auszuleſen. Mit einem Worte, es iſt ein anderer, den ich für dich in Bereitſchaft habe. Und was den Herrn, dort, anbelanget, ſo verlange ich, mit gütiger Erlaubniß, geſetzt auch, daß ſeine Krankheit, die er dir weis machen will, ihn ins Grab bringen ſollte, daß du von itzt an allen Umgang mit ihm aufheben ſollſt; daß du ihm, wenn er ins Haus kömmt, anſtatt eines Complimentes, die Thüre hübſch vor der Naſe zuſchlieſſen ſollſt; daß du ihm, wenn er anklopfet, einen Stein durch das Fenſter auf den Kopf werfen ſollſt, damit er recht im Ernſte genöthiget wird, nicht wieder zu kommen. Verſteheſt du mich, Agnes? Ich will mich alsdenn in einen Winkel verſtecken, und will zuſehen, wie du dich dabey aufführeſt.

Agn. Ach! er iſt ja ſo hübſch. Es iſt . . .

Arn. O, was für unnütze Worte!

Agn. Ich werde es nicht über mein Herz bringen können.

Arn. Mache keinen Lärmen mehr. Geh hinauf.

Agn. Aber, wollen ſie denn . . .

Arn. Genug! Ich bin Herr, ich ſage es, geh und folge.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Arnolph. Agnes. Claus. Catharine.

Arn. Ja, es ging alles recht gut, und ich habe eine unausſprechliche Freude darüber. Du biſt meinem Befehl wunderſchön nachgekommen, und haſt den Verführer mit ſeinem gepuderten Köpfe recht beſchämt. Sieheſt du nun, wozu ein verſtändiger Aufſeher nütz iſt? Deine Unſchuld, meine liebe Agnes, war betrogen worden. Bedenke, wozu man dich unverſehens hätte verleiten können. Wenn mein guter Unterricht nicht geweſen wäre, ſo gingeſt du itzt gerades Weges auf dem breiten Steige nach der Hölle und der Verdammniß. Man weiß ſchon die Arten ſolcher Jungfernknechte: Sie haben ſaubere Strümpfe, eine große Menge Bänder und Federbüſche, große Parücken, ſchöne Zähne, und ſie führen dabey ſehr ſüſſe Reden. Allein, wie geſagt, ſie haben die Klauen inwendig, und es ſind rechte Teufel, die ihren Rachen aufſperren, und die weibliche Ehre ſich zum Raube machen wollen. Aber nochmals zu ſagen, das hat man meiner Vorſicht zu danken, daß du noch ſo mit Ehren davon gekommen biſt. Itzt, weil du ihn vor meinen Augen mit dem Steine geworfen haſt, dadurch alle ſeine Anſchläge zu Waſſer geworden ſind, itzt werde ich noch mehr in meinem Vorhaben beſtärkt, unſere Hochzeit nicht länger aufzuſchieben; und ich ſage dir hiermit, daß du dich dazu geſchickt machen ſollſt. Vor allen Dingen aber wird es nützlich ſeyn, daß ich dir eine kleine Rede halte, die dir ſehr heilſam ſeyn wird. (Zu Clauſen und Catharinen.) Bringet mir einen Stuhl her, ich will im Kühlen ſitzen. Wenn ihr noch einmal das geringſte . . .

Cath. Wir wollen gern ihrer guten Lehren eingedenk ſeyn. Der Moßjö dort hat uns hinters Licht geführt; aber . . .

Claus. Kömmt er nur noch einmal wieder, ſo will ich lieber mein Tage nichts zu vertrinken haben. Er iſt ohnedieß nur ein Narr: er hat uns neulich zween Ducaten gegeben, die nicht vollwichtig ſind.

Arn. Sorget, damit ich zum Abendeſſen alles bekomme, was ich befohlen habe. Und wegen der Ehe-Pacten, wie geſagt, muß jemand von euch, ſo bald als ihr wiederkommt, den Notarius holen, der dort auf dem Kreutze wohnet.

Der zweyte Auftritt.

Arnolph. Agnes.

Arn. (ſitzend:) Agnes, laß deine Arbeit indeſſen anſtehen, und höre mir zu. Hebe den Kopf ein wenig in die Höhe, und kehre das Geſicht herum. (Er leget den Finger auf ſeine Stirne.) Wohlan, ſieh mich an, ſo lange ich rede, und präge dir alle Sylben recht tief ins Herz. Ich heirathe dich, Agnes, und du ſollteſt deinem Glücksſterne alle Tage hundertmal dafür danken. Du ſollteſt wohl bedenken, in was für einem niedrigen Stande du bisher geweſen biſt, und ſollteſt zugleich meine Gütigkeit bewundern, wodurch du aus dem elenden Stande eines armen Bauermädchens zum Range einer ehrbaren Bürgersfrau gelangeſt, und wodurch du in das Ehebette und in die Arme eines Mannes kömmſt, der vor allen Heirathen einen Abſcheu hatte, und der zwanzig vortheilhaften Parteyen die Ehre, die er dir erzeigen will, abgeſchlagen hat. Du mußt, ſage ich, allzeit vor Augen haben, wie geringe du, ohne dieſe glorreiche Heirath, wäreſt, damit dich dieſe Betrachtung den Stand, in den ich dich ſetzen will, um ſo viel beſſer verdienen lehret, und damit du dich allezeit ſelbſt kenneſt, und auch ich mit meiner That allzeit zufrieden ſeyn kann. Der Eheſtand, meine liebe Agnes, iſt kein Kinderſpiel, und die Ehre, ein Ehefrau zu ſeyn, verbindet ſie zu ſehr ſtrengen Pflichten. Mit meinem Willen ſollſt du dieſer Ehre nicht deßwegen theilhaft werden, damit du recht frey leben, und dir gute Tage machen ſollteſt. Das weibliche Geſchlecht iſt hierbey blos zur Unterthänigkeit beſtimmt, und die unumſchränkte Gewalt ſtehet bey dem bärtigen Geſchlechte. Obgleich jedwedes die Hälfte der Geſellſchaft ausmacht, ſo ſind doch dieſe beyden Hälften einander nicht gleich. Eine iſt die herrſchende Hälfte, und die andere iſt die beherrſchte. Eine iſt die unterthänige, und die andere iſt die regierende. Aller Gehorſam, den ein wohlgeübter Soldat gegen ſeinen befehlhabenden Officier, ein Knecht gegen ſeinen Herrn, ein Kind gegen ſeinen Vater, und der jüngſte Bruder gegen ſeinen älteſten Bruder bezeiget, iſt nichts in Vergleichung mit der Lehrbegierde, und dem Gehorſam, und der Demuth, und dem tiefen Reſpect, den eine Frau gegen ihren Mann, ihr Oberhaupt, ihren Herrn und Meiſter haben ſoll. Sobald er einen ernſthaften Blick auf ſie wirft, ſo iſt es ihre Pflicht, die Augen nieder zu ſchlagen, und ihm niemals eher unter die Augen zu ſehen, als bis er ſie mit einem freundlichen Blicke begnadigen will. Dieſes verſtehen eben die heutigen Ehefrauen ſo ſchlecht. Aber du mußt dich durch anderer Exempel nicht verderben laſſen. Hüte dich, daß du nicht den nichtswürdigen Bulſchweſtern nachahmeſt, deren Thorheiten man in der ganzen Stadt ausſchreyet, und daß du dich nicht durch die liſtigen Anläufe des Satans gewinnen läſſeſt, das heißt: daß du keinem weißhärichten jungen Herrn Gehör giebſt. Bedenke, Agnes, daß ich dir meine Ehre in die Hand gebe, indem ich dich zur Hälfte meines Leibes mache; daß dieſe Ehre ſehr zärtlich iſt, und leichtlich zu Schaden kömmt; daß bey ſolchen Dingen kein Kinderſpiel iſt, und daß in der Hölle große Keſſel voll ſiedenden Waſſers ſind, worein die ungearteten Ehefrauen geſteckt werden. Was ich dir itzt ſage, das ſind keine Poſſen, und du mußt dieſe Lehren recht ins Herz verſchlingen. Wenn deine Seele darnach thut, und die Bulerey fliehet, ſo wird ſie allzeit ſo weiß und unbefleckt ſeyn, wie eine Lilie. Wenn du aber deiner Ehre einen Schandfleck anhängeſt, ſo wird ſie ſo ſchwarz werden, wie eine Kohle. Du wirſt allen Leuten ein Abſcheu ſeyn, und du wirſt dereinſt, als ein Erbtheil des Satans, in alle Ewigkeit in der Hölle brennen müſſen, wovor dich die Gnade des Himmels bewahren wolle! Neige dich. Wie eine junge Nonne im Kloſter ihre Pflicht bey der Andacht auswendig wiſſen muß: eben ſo muß man es auch machen, wenn man in den Eheſtand tritt. Hier habe ich eine ſehr wichtige Schrift in der Taſche, daraus du die Pflicht einer Ehefrau lernen kannſt. Ich weiß zwar nicht den Verfaſſer davon; aber es iſt gewiß ein gutes Gemüth geweſen. Dieſes ſoll dein einziger Zeitvertreib ſeyn. (Er ſtehet vom Stuhle auf.) Hier haſt du es. Laß ſehen, ob du es recht leſen kannſt.

Agnes (lieſet:)

Eheſtands-Maximen,

oder

Pflichten eines verheiratheten Frauenzimmers, nebſt ihren täglichen Uebungen.

I Maxime.

Ein Mädchen, das ein ehrlich Band
Mit eines Mannes Hand beehret,
Erwäge wohl, Trotz allem Uebelſtand,
Der itzt in dieſen böſen Zeiten
Die Unſchuld ſuchet zu verleiten,
Daß ſie dem, der ſie wählt; nur ganz allein gehöret.

Arn. Ich will dir ſchon erklären, was das zu bedeuten hat; itzt aber ſollſt du nichts thun, als leſen.

Agn. (lieſet weiter:)

II Maxime.

Sie hüte ſich vor allzu großer Pracht,
Die ihren Herrn in Kummer ſetzet.
Rührt ihn nur ihrer Schönheit Macht:
Wohl ihr, wenn alle Welt ſie gleich für häßlich ſchätzet.

III Maxime.

Weg mit den ausſtudierten Blicken!
Weg Eyweiß, Jungfernmilch, und alle Malerey!
Die Ehre leidet ſtets dabey.
Ein Kluger läßt ſich nicht berücken:
Der Mann iſt nicht der Zweck von ſolcher Tändeley.

IV Maxime.

Ihr Schleyer * muß, nach Art der lieben Alten,
Die Blicke fein im Zaume halten.
Die Kunſt, wodurch ihr Mann ſie für die Schönſte hält,
Iſt, daß ſie keinem mehr gefällt.

V Maxime.

Bey den Beſuchen iſt die beſte Weiſe:
Sie hüte ſich mit größtem Fleiße,
Und nehme keinen je von Mannsperſonen an,
Als in Geſellſchaft mit dem Mann.
Die aus galantem Sinn ſtets nach der Frau nur fragen,
Die kann der Eheherr unmöglich wohl vertragen.

---

* In gewiſſen großen Städten beliebe man zu leſen:
Ihr Regentuch muß, nach Manier der Alten ꝛc.

VI Maxime.

Geſchenke, dieſes ſey ihr tief ins Herz geprägt,
Sind wahrer Gift für ihre Tugend:
Weil ein geſetzter Mann, ſowohl als rohe Jugend,
Für nichts auch nichts zu ſchenken pflegt.

VII Maxime.

Kein Dintenfaß, kein Zeug zur Schreiberey,
Geſetzt auch, daß ſie ſchlecht damit zufrieden ſey,
Darf jemals ihren Tiſch berühren:
Der Hausherr muß allein bey ſich die Feder führen.

IIX Maxime.

Die ſo genannten Aſſambleen,
Die nur in ſchlechter Zucht beſtehen,
Verderben ſtets der Frauen Sinn:
Man muß ſie weislich unterſagen:
Denn hier pflegt man in unſern böſen Tagen
Die armen Männer breit zu ſchlagen.

IX Maxime.

Ein Weib, ſo Zucht und Tugend liebt,
Wenn ſie dem Spielen ſich ergiebt,
Wird zeitig gnug ihr Unglück fühlen:
Denn kömmt ſie einmal in Gefahr,
So wird ſie endlich Haut und Haar,
Und was ſie ſonſt noch hat, verſpielen.

X Maxime.

Spatzierenfahren, Gaſtereyen
In Gärten unter friſchen Mayen,
Sind für ein tugendſames Weib
Ein ſcharf verbotner Zeitvertreib.
Der Mann wird ſtets, wie alle Kluge ſchlüſſen,
Den Wirt zuletzt bezahlen müſſen.

Arn. Du magſt es vollends ganz leſen, wenn du allein biſt. Ich will dir in kurzer Zeit alles nach und nach erklären, wie ſichs gebühret. Es iſt mir itzt eine kleine Verrichtung eingefallen. Ich will nur ein Paar Worte ſagen, und will nicht lange auſſenbleiben. Geh hinein, und hebe dir dieſe Schrift heilig auf. Wenn der Notarius kömmt, ſo ſoll er einen Augenblick auf mich warten.

Der dritte Auftritt.

Arnolph, (allein.)

Ich kann nichts beſſeres thun, als ſie zu meiner Frau nehmen. Ich werde ihr Gemüth lenken, wie ich ſelbſt will. Ich habe ſie in meiner Hand, wie ein Stückchen Wachs, und ich kann ihr eine Geſtalt geben, wie mirs beliebt. Es hat zwar wenig gefehlt, daß man ſie, in meiner Abweſenheit, wegen ihrer allzu großen Unſchuld, nicht berückt hätte; allein, die Wahrheit zu ſagen, es iſt beſſer, wenn eine Ehefrau nur in dieſem Stücke Fehler begehet. Solche Irrthümer ſind leicht zu heben. Eine jedwede einfältige Perſon läſſet ſich gern belehren; und wenn man ſie von dem guten Wege ableitet, ſo kann man ſie mit zwey Worten wieder zurecht bringen. Aber eine kluge Frau iſt gar ein anderes Thier. Unſer Schickſal beruhet lediglich auf ihrem Sinne. Was ſie ſich einmal in den Kopf ſetzet, das iſt nicht wieder heraus zu bringen. Ihr großer Witz hilft, daß ſie uns mit unſeren Maximen nur auslachet; daß ſie ſich oftmals aus ihren Laſtern Tugenden macht, und daß ſie, um ihre ſchändlichen Abſichten zu erlangen, allerley Ränke ausſinnet, dadurch auch die Liſtigſten in ihrer Klugheit betrogen werden. Man bemühe ſich, wie man will, ſich vor ihr in Acht zu nehmen: eine witzige Frau iſt ſo argliſtig wie der Teufel; und ſo bald ihr Eigenſinn etwas über unſere Ehre bey ſich beſchloſſen hat, ſo muß man ſich tummeln laſſen. Mancher ehrliche Mann würde hiervon vieles zu erzählen wiſſen. Mit einem Worte, mein junger Dummkopf ſoll nicht Urſache zu lachen haben. Er hat durch ſein Plaudermaul ſein Theil gekrigt. Das iſt allezeit der Fehler von unſeren Landesleuten. Wenn ſie in Liebesſachen ein Glück erlangt haben, ſo quälet ſie allezeit das Geheimniß, und ihre närriſche Eigenliebe hat ſo was Reizendes für ſie, daß ſie ſich lieber unglücklich machen, als nicht plaudern wollen. O! wie ſtark werden nicht die Frauensperſon vom Teufel verſuchet, wenn ſie ſich ſolche windige Köpfe ausleſen; und wie . . . Hier kömmt er. Ich will mich noch immer vor ihm verborgen halten, und will ſehen, wie groß ſein Verdruß iſt.

Der vierte Auftritt.

Horaz. Arnolph.

Hor. Ich komme itzt aus ihrem Hauſe, mein Herr Arnolph; es ſcheinet aber, als wenn mein Unglück beſchloſſen hätte, daß ich ſie niemals zu Hauſe antreffen ſoll. Ich will aber ſo oft zu ihnen gehen, bis ich endlich die Stunde . . .

Arn. O, mein Gott! wir wollen uns nicht in ſolche vergebliche Complimente einlaſſen. Mir iſt nichts verdrießlicher als ſolche Ceremonien, und wenn es nach meinem Sinne ginge, ſo ſollten ſie alle aus der Welt verbannt werden. Es iſt eine verfluchte Gewohnheit, und die meiſten Leute verlieren damit zwey Drittheil von ihrer Zeit. (Er ſetzet den Hut auf.) Bedecken ſie ſich, ohne Umſtände. Nun, wie ſtehts mit ihren Liebesſachen, Herr Horaz? Darf ich wiſſen, wie weit ſie damit gekommen ſind? Ich war vorhin, gewiſſer Grillen halber, in tiefen Gedanken: hernach aber habe ich der Sache erſt recht nachgedacht. Ich bewundere, wie ſie ſogleich einen ſo geſchwinden Fortgang gehabt hat. Ich nehme ſelbſt Antheil an der Sache.

Hor. Bey meiner Treue! ſeit dem ich ihnen mein Herz entdeckt habe, iſt meine Liebe ſehr unglücklich geweſen.

Arn. O ho! warum?

Hor. Das Unglück hat meiner Schönen ihren Hauswirt wieder vom Lande in die Stadt geführet.

Arn. Das iſt ein Unglück!

Hor. Ja, was noch mehr iſt, er hat, zu meinem größten Verdruß, unſer geheimes Verſtändniß erfahren.

Arn. Wie Henker hat er die Sache ſo bald erfahren?

Hor. Ich weiß es nicht, es iſt aber was ganz gewiſſes. Ich wollte, ohngefähr um meine gewöhnliche Stunde, der jungen Schönen meinen geringen Beſuch abſtatten; allein, ſie veränderte ihre Reden und ihr Geſicht gegen mich, und der Lackey und das Mädchen im Hauſe verlegten mir den Weg. Geht, ſagten ſie, ihr kommt uns ungelegen; und hiermit ſchloſſen ſie mir die Thüre vor der Naſe zu.

Arn. Die Thüre vor der Naſe zu?

Hor. Vor der Naſe zu.

Arn. Das iſt ein wenig grob.

Hor. Ich wollte durch die Thüre mit ihnen reden; allein, ich mochte ſagen, was ich wolle, ſo war die Antwort: Wir laſſen euch nicht herein: der Herr hat es verboten.

Arn. Sie haben alſo nicht aufgemacht?

Hor. Nein; und Agnes bejahete durchs Fenſter, daß der Herr wiedergekommen wäre. Sie jagete mich mit einer trotzigen Stimme fort, und warf mit eigener Hand einen Stein nach mir.

Arn. Was? einen Stein?

Hor. Einen Stein, der nicht klein war: damit wurde ich bewillkommet.

Arn. Was Henker? Das hat was zu bedeuten! Sie ſind in verdrießlichen Umſtänden, wie ich ſehe.

Hor. In der That. Ich befinde mich bey ſeiner mir ſo unglücklichen Rückkunft ſehr ſchlecht.

Arn. Wahrhaftig, es thut mir recht leid um ſie, ich verſichere ſie hoch und theuer.

Hor. Der Mann macht mir alle Anſchläge zu Waſſer.

Arn. Ja; aber das heißt noch nichts. Sie werden wohl Mittel finden, ſich wieder einzuniſteln.

Hor. Ich muß wenigſtens einen Verſuch thun, wie ich etwan durch eine bekannte Perſon die große Wachſamkeit des eiferſüchtigen Kerls hintergehe.

Arn. Das wird ihnen ſehr leicht ſeyn: denn, bey dem allen, liebet ſie die Jungfer doch?

Hor. Allerdings.

Arn. So werden ſie ſchon zu ihrem Endzweck gelangen.

Hor. Das hoffe ich.

Arn. Der Stein hat ſie in die Flucht getrieben; aber das darf ſie gar nicht abſchrecken.

Hor. In der That nicht: denn ich bemerkte gar bald, daß der Kerl zugegen war, und daß er die ganze Comödie ſpielete, ob er ſich gleich nicht ſehen ließ. Was mich aber erſtaunt machte, und worüber ſie auch ſelbſt erſtaunen werden, das iſt ein anderer Zufall, den ſie ſogleich hören werden. Es iſt ein verwegener Streich, den das junge Mädchen geſpielt hat, und den man von ihrer Einfalt nimmermehr vermuthen ſollte. Man muß es geſtehen, die Liebe iſt eine vollkommene Lehrmeiſterinn: ſie lehret uns werden, was wir niemals geweſen ſind, und oftmals iſt die gänzliche Veränderung unſerer Sitten durch ihre Lehren in einem Augenblicke gethan. Sie überwindet alle Hinderniſſe, die die Natur ihr in den Weg leget, und ihre plötzlichen Wirkungen ſehen den Wunderwerken ähnlich. Aus einem Geitzhalſe macht ſie augenblicklich einen freygebigen Menſchen; aus einem verzagten Kerle einen Held, und aus einem groben Klotze einen höflichen Menſchen. Sie macht das trägſte Gemüth zu allen Dingen hurtig, und ſie theilet den allerunſchuldigſten Witz mit. Dieſes letztere Wunderwerk ſiehet man itzt deutlich an Agneſen. Denn indem ſie mir alle Hofnung mit dieſen Worten benahm: Gehen ſie fort, ich will keine Beſuche mehr von ihnen annehmen; ich weiß alles, was ſie zu ſagen haben, und hier iſt meine Antwort: ſo fiel der Stein, darüber ſie ſo ſehr erſtauneten, mit einem Brieſchen neben mir nieder; und ich bewundere, wie dieſer Brief ſo artig eingerichtet iſt, und wie er ſo viel Vernünftiges in ſich enthält, und daß ſie ihn mit dem Steine hat fallen laſſen. Erſtaunen ſie nicht über eine ſolche That? Kann die Liebe nicht den Verſtand ſchärfen? und iſt wohl zu läugnen, daß ihre heftigen Flammen erſtaunliche Dinge in einem Herzen thun können? Was halten ſie von dieſem Streiche und von dieſem Brieſchen? He? Bewundern ſie nicht ſo einen verſchlagenen Witz? Iſt es nicht poßierlich, wenn man ſieht, was für eine Perſon der eiferſüchtige Kerl bey dieſer luſtigen Geſchichte geſpielt hat? Reden ſie doch.

Arn. Ja, recht poßierlich.

Hor. So lachen ſie doch ein wenig darüber.

(Arnolph lacht mit einer gezwungenen Mine.)

Der Kerl widerſetzet ſich meiner Liebe; er ſitzt dort zu Hauſe und macht ſich mit dem Steine ſehr breit, nicht anders, als ob ich mit Leitern in ſein Haus hätte ſteigen wollen. Mich abzuhalten hetzet er alle Leute in ſeinem Hauſe wider mich auf; und dennoch wird er durch ſeine liſtigen Anſtalten, ſelbſt von derjenigen Perſon betrogen, die er in der größten Unwiſſenheit will ſtecken laſſen. Was mich anbelanget, ich muß geſtehen, obgleich ſeine Rückkunft meiner Liebe den größten Verdruß macht, daß ich es dennoch im höchſten Grade lächerlich finde, und ich kann nicht daran gedenken, ohne von Herzen darüber zu lachen. Mich deucht aber, daß ſie nicht genugſam lachen.

Arn. (lachet mit einer gezwungenen Mine.) Vergeben ſie mir, ich lache ſo ſehr als ich kann.

Hor. Ich muß ihnen doch, als ein guter Freund, ihren Brief zeigen. Sie hat darinnen alles geſchrieben, was ihr Herz empfindet, und zwar in rührenden Ausdrücken, die voll von Gütigkeit, von unſchuldiger Zärtlichkeit und von Freymüthigkeit ſind; kurz ſo, wie die bloſe Natur den erſten Liebesſchmerz ausdrücket.

Arn. (heimlich vor ſich:) Da ſieht man, du Spitzbübinn, wozu dir das Schreiben nützet! Es geſchah wider meinen Willen, daß man dich ſchreiben lehrete.

Hor. (lieſet:) Ich will ihnen ſchreiben, und ich bin doch in einer verdrießlichen Ungewißheit, wie ich mich dabey zu verhalten habe. Ich habe gewiſſe Gedanken, die ich ihnen gern wiſſen laſſen wollte; ich weiß aber nicht, auf was für Art ich ſie ihnen ſagen ſoll, und ich bin gegen meine eigene Worte mißtrauiſch. Weil ich itzt erſt bemerke, daß man mich jederzeit in der Unwiſſenheit hat ſtecken laſſen, ſo befürchte ich, ich möchte etwas ſchreiben, das nicht recht wäre, und ich möchte mehr ſagen, als ich ſollte. Ich weiß in Wahrheit nicht, was ſie mir gethan haben; ich empfinde aber in mir, daß ich bis zum Tode betrübt bin, weil ich genöthiget werde, ihnen ſo vieles zuwider zu thun; daß ich ihrer ſehr ſchwerlich entbähren werde, und daß ich mich freuen würde, wenn ich ihnen zu Theil werden könnte. Vielleicht iſt es etwas unrechtes, daß ich dieſes ſage; ich kann mich aber doch nicht enthalten, es zu ſagen; und ich wollte wünſchen, daß es nichts unrechtes wäre. Man präget mir ſcharf ein, daß alle junge Mannsperſonen Betrüger ſind; daß man ihnen nicht Gehör geben muß, und daß alles dasjenige, was ſie mir ſagen, nur deswegen geſchiehet, damit ſie mich hintergehen mögen. Ich verſichere ſie aber, daß ich mir noch niemals dergleichen von ihnen habe vorſtellen können; und ich bin von ihren Reden ſo ſehr eingenommen, daß ich ſelbige unmöglich für betrügeriſch halten kann. Sagen ſie mir freymüthig, was an der Sache iſt. Denn weil ich doch ſelbſt ohne Argliſt bin, ſo würden ſie ſehr unrecht thun, wenn ſie mich betrügen wollten; und ich glaube, daß ich mich darüber zu Tode betrüben würde.

Arn. (leiſe vor ſich:) O, du Raben-Aas!

Hor. Was iſt ihnen denn?

Arn. Mir? Nichts. Ich huſte.

Hor. Haben ſie wol jemals dergleichen ſüſſe Ausdrücke gehört? Ungeachtet aller verfluchten Bemühungen, dadurch ſie in einem unerlaubten Zwange iſt gehalten worden: kann ſich wohl eine ſchönere natürliche Fähigkeit äuſſern? Und iſt es nicht, in Wahrheit, ein ſtrafbares Verbrechen, daß man ſolche vortreffliche Gemüthsgaben boshafter Weiſe verderbt? daß man ſo einen aufgeklärten Verſtand durch Unwiſſenheit und Dummheit erſticken will? Die Liebe hat ſchon den Anfang gemacht, ihr den Verſtand aufzuklären; und wenn mir, wie ich hoffe, der Himmel ſo günſtig iſt, daß ich das dumme Thier, den Schelm, den Henkersknecht, den Lumpenhund, den unverſchämten Kerl . . .

Arn. Leben ſie wohl!

Hor. Wie? ſo geſchwind?

Arn. Dieſen Augenblick fällt mir eine nöthige Verrichtung ein.

Hor. Wiſſen ſie mir aber nicht vielleicht zu ſagen, weil ſie ſo genau bewacht wird, wer etwan in ſeinem Hauſe wohl gelitten iſt? Ich thue es ohne alles Bedenken, und es iſt auch kein Wunder, wenn gute Freunde einander bey dergleichen Dingen brauchen wollen. Alle Leute im Hauſe ſind wider mich auf der Hut. Der Diener ſowohl als das Dienſt-Mädchen, die ich dort antraf, [ich mochte auch thun, was ich wollte,] waren ganz unerbittlich, mich nur anzuhören. Ich hatte ein gewiſſes altes Weib zu meinem Dienſte, die zu ſolchen Streichen in Wahrheit mehr als menſchliche Geſchicklichkeit hatte. Sie hat mir im Anfange rechtſchaffene Dienſte geleiſtet; aber die gute Frau iſt vor vier Tagen geſtorben. Wiſſen ſie mir nicht ein Mittel an die Hand zu geben?

Arn. Wahrhaftig nicht; und ſie werden, ohne mich, ſchon Mittel finden.

Hor. So leben ſie wohl! Sie ſehen ſelbſt, was ich ihnen vertrauet habe.

Der fünfte Auftritt.

Arnolph, (allein.)

Wie ſehr muß ich mich nicht in ſeiner Gegenwart quälen! Was für Pein fühle ich nicht, ihm meinen ſchmerzlichen Verdruß zu verbergen! Iſt es möglich! Bey einem unſchuldigen Kinde ſo ein fertiger Verſtand! Die Spitzbübinn! Entweder ſie hat ſich in meiner Gegenwart nur ſo zu ſtellen gewußt, oder der Teufel hat ihr ſo viele Liſt eingegeben. Der betrübte Brief bringet mich noch endlich ums Leben. Ich ſehe es wohl: der Schelm hat ſich ihres Herzens ganz bemeiſtert. Mich hat er ausgeſtochen, und ſich hingegen hat er bey ihr eingeniſtelt; und dieſes bringet mich zur Verzweifelung und macht mir Todesangſt. Ich leide doppelt, indem mir ihr Herz geraubt wird: denn meine Liebe, ſowohl als meine Ehre, kömmt dabey zu kurz. Ich möchte toll werden, daß er dieß Herz vor meinen Augen hinweg nimmt, und daß ich in meiner Klugheit betrogen werde. Ich weiß wohl, daß ich ihre ausſchweifende Liebe am beſten beſtrafen könnte, wenn ich ſie in ihr Unglück laufen lieſſe, und daß ich mich durch ſie ſelbſt an ihr rächen könnte. Allein, wie betrübt iſt es nicht, wenn man die, die man liebet, einbüſſen ſoll? O Himmel! weil ich doch über das Heirathen ſo ſehr philoſophiret habe: muß ich mich denn in ihre Schönheit ſo ſehr vergaffen? Sie hat weder Aeltern, noch Beyſtand, noch Vermögen: ſie handelt untreu an meiner Sorgfalt, an meiner Gütigkeit und an meiner Liebe; und dennoch liebe ich ſie, nach ſolchen ſchändlichen Streichen dermaßen, daß ich ihrer Liebe nicht entbähren kann? Du Narr! ſchämeſt du dich denn nicht? Ach! ich möchte berſten, ich möchte toll werden, und ich ſollte mir tauſend Ohrfeigen geben. Ich will ein wenig hinein gehen, blos um zu ſehen, wie ſie, nach ſo einem ſchändlichen Streiche, wird an ſich halten können. O Himmel! bewahre meine Stirne vor widrigen Zufällen! Oder, wofern es über mich verhängt iſt, daß ich daran muß, ſo verleihe mir wenigſtens, bey ſolchen Zufällen, diejenige Standhaftigkeit, die manche Ehemänner beſitzen!

Ende der dritten Handlung.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Arnolph.

Ich geſtehe es, ich kann kaum auf einer Stelle bleiben, und ich habe tauſend Sorgen im Kopfe, wie ich ſowohl in meinem Hauſe, als auswärts, alles ſo einrichten möge, daß dem Jungfernknechte alle Anſchläge zunicht gemacht werden. Wie unerſchrocken hat nicht die Ungetreue ſich in meiner Gegenwart bezeigt! Alles, was ſie gethan hat, beſtürzete ſie nicht im geringſten; und wiewol ſie mir faſt den Tod anthut, ſo ſollte man doch glauben, wenn man ſie ſiehet, daß ſie kein Waſſer betrübt hätte. Je ruhiger ich ſie dabey ſahe, deſto mehr lief mir die Galle über, und der tobende Zorn, der mein Gemüth erhitzete, verdoppelte, wie es ſchien, meine verliebte Neigung. Ich war über ſie erbittert und erzürnt, daß ich hätte verzweifeln mögen, und gleichwol habe ich ſie niemals ſo ſchön befunden. Noch niemals ſind ihre Augen in den meinigen ſo durchdringend geweſen, und niemals habe ich auch ſo eine heftige Begierde nach ihr gehabt. Ich fühle in mir, daß es mich ums Leben bringen wird, wenn mein trauriges Schickſal ſeine Wuth vollendet. Wie? ich ſollte mir ihre Erziehung mit ſolcher Liebe und Sorgfalt haben angelegen ſeyn laſſen? Ich ſollte ſie als ein zartes Kind in mein Haus genommen, und mir die angenehmſte Hoffnung gemacht haben? Mein Herz ſollte auf ihre heranwachſende Schönheit gebauet haben, und ich ſollte ſie ganzer dreyzehn Jahre gezärtelt haben? Und dieſes blos deßwegen, damit ein junger Thor, in den ſie ſich vergaffet, mir ſie aus den Zähnen reiſſen könnte, nachdem ſie ſchon halb meine Frau iſt? Nein, Sapperment, nein! du gutes thörichtes Bürſchchen! Du magſt dich tummeln, wie du willſt: entweder es muß mir alles nichts helfen, oder ich will, bey meiner Treue, deine Hoffnung zu Schanden machen, und du ſollſt mich nicht ſo ſchlechterdings zum Narren haben.

Der zweyte Auftritt.

Ein Notarius. Arnolph.

Der Not. Ach! hier iſt er! Ihr Diener! Ich komme recht zur beſtimmten Zeit, und will die verlangten Ehe-Pacten aufſetzen.

Arn. (meynet, er ſey allein, und ſiehet und höret den Notarius nicht.) Wie muß ich es anfangen?

Der Not. Es muß in der gewöhnlichen Form geſchehen.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Ich will auf meine Sicherheit beſtens bedacht ſeyn.

Der Not. Ich werde nichts ſetzen, was wider ihr Beſtes wäre.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Man muß ſich vor allen Betrügereyen zu Acht nehmen.

Der Not. Genug, daß ſie ihre Sachen mir anvertrauet haben. Sie müſſen, um nicht betrogen zu werden, die Pacten nicht eher quitiren, als bis ſie das Geld bekommen haben.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Ich beſorge, wenn ich etwas davon bekannt werden laſſe, daß man in der Stadt davon reden wird.

Der Not. O! dieſem Aufſehen kann man leichtlich vorbauen; und man kann die Ehe-Pacten in aller Stille machen.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Wie werde ich es aber anfangen, daß ich aus der Sache komme?

Der Not. Man richtet das Leibgedinge nach dem Brautſchatze ein, den ſie ihnen mitbringet.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Ich liebe ſie; und meine Liebe bekümmert mich am allermeiſten.

Der Not. Auf ſolchen Fall kann man einer Ehefrau etwas voraus vermachen.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Was ſoll ich bey ſolchen Umſtänden gegen ſie thun?

Der Not. Der Ordnung nach muß Sponſus Sponſæ* den dritten Theil der Mitgift zum Leibgedinge ausſetzen. Allein, dieſe Ordnung bedeutet nichts, und man gehet viel höher, wenn man will.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Wenn . . . (Er wird den Notarius gewahr.)

Der Not. Was das Præcipuum** anlanget, ſo kömmt es auf beyde an. Ich meyne: Sponſus kann,

---

[*] Der Bräutigam der Braut.

[**] Erbtheil, ſo einer vor andern voraus bekömmt.

kann, nach ſeinem Belieben, Sponſæ ein Leibgedinge ausſetzen.

Arn. Was?

Der Not. Er kann ihr etwas voraus vermachen, wenn er ihr ſehr gewogen iſt, und wenn er ihr will eine Wohlthat erzeigen; und zwar entweder in Form eines Leibgedinges, oder einer Leibrente, wie man es nennet, die durch ihr Ableben eingehet; oder auch ohne Rückfall, die von beſagter Sponſa auf ihre Erbnehmen fällt; oder auch dem Herkommen nach, nachdem es ſo oder ſo beliebig iſt; oder auch in Form einer Donation in einem formalen Contracte, der entweder purus, oder ſimplex, oder auch mutuus *** zu ſeyn pfleget. Weßwegen zucken ſie denn die Achſeln? Rede ich vielleicht närriſch, und weiß man etwan die Form eines Contractes nicht? Wer ſoll mich darinnen belehren? Niemand, hoffe ich. Weiß ich etwan nicht, daß man, wenn man verheirathet iſt, dem Herkommen nach, Mobilien, Güter, Immobilien und wohlerworbenes Vermögen gemeinſchaftlich beſitzet, wofern man nicht durch eine Verſchreibung ausdrücklich darauf renunciiret? Weiß ich nicht, daß ein Drittheil von Sponſæ Gütern in Communion gehet, damit . . .

Arn. Ja, das iſt eine ausgemachte Sache. Sie wiſſen das alles; wer ſagt ihnen aber ein Wort davon?

Der Not. Sie. Derjenige, der mich zum Narren zu haben gedenket, der die Achſeln über mich zucket, und das Maul aufwirft.

*** Der entweder auf eine Perſon allein, oder wechſelsweiſe auf beyde gehet.

Arn. Daß doch die Peſtilenz den Kerl mit ſeinem Hundegeſichte . . . Leben ſie wohl! Das iſt das beſte Mittel, ihren Reden ein Ende zu machen.

Der Not. Bin ich nicht hergeruffen worden, Ehe-Pacten aufzuſetzen?

Arn. Ja, ich habe ſie ruffen laſſen; aber die Sache iſt verſchoben worden, und man wird ihnen zu wiſſen thun, wenn es Zeit ſeyn wird. Man ſehe mir doch den verteufelten Kerl mit ſeinem Gewäſche!

Der Not. Ich glaube, daß er verrückt iſt, und mich deucht, daß ich recht habe.

Der dritte Auftritt.

Der Notarius. Claus. Catharine.

Der Not. (gehet Clauſen und Catharinen entgegen:) Habt ihr mich nicht wegen eueres Herrn hergeruffen?

Claus. Ja.

Der Not. Ich weiß zwar nicht, für was ihr ihn haltet; geht aber ſogleich hin, und ſaget ihm in meinem Namen, daß er ein eingemachter Narr iſt.

Cath. Wir werden es nicht vergeſſen.

Der vierte Auftritt.

Arnolph. Claus. Catharine.

Claus. Herr . . .

Arn. Kommt herbey. Ihr ſeyd meine getreuen, meine guten, meine wahren Freunde: ich habe Proben davon.

Claus. Der Notarius . . .

Arn. Still hiervon: bis auf einen andern Tag. Man will meiner Ehre einen ſchlimmen Streich ſpielen. Und was für ein Schimpf würde es nicht für euch ſeyn, ihr guten Kinder, wenn euerem Herrn ſeine Ehre geraubt würde? Ihr dürftet euch hernach nirgends wieder ſehen laſſen, und jedermann, wer euch ſähe, würde hernach mit Fingern auf euch weiſen. Weil euch nun die Sache eben ſo ſehr, als mich, angehet, ſo müſſet auch ihr, von euerer Seite, dermaßen wachſam ſeyn, daß der Galan auf keinerley Art und Weiſe . . .

Cath. Sie haben uns ſchon vorhin unſere Lection gegeben.

Arn. Nehmet euch aber wohl in Acht, daß ihr euch durch ſeine ſüßen Reden nicht fangen laſſet.

Claus. O! wahrhaftig . . .

Cath. Wir wiſſen ſchon, wie wir uns widerſetzen müſſen.

Arn. Wenn er ganz ſachte käme und ſagte: Claus, du gutes Herz! ſey mir ein wenig behülflich, daß ich meine Sehnſucht ſtillen möge.

Claus. Ihr ſeyd ein Narr.

Arn. Gut. (Zu Catharinen:) Cathrinchen, mein Herzchen! du ſieheſt mir ſo freundlich aus, und du ſcheineſt mir ſo eine gute Perſon zu ſeyn.

Cath. Ihr ſeyd ein dummer Kerl.

Arn. Gut. (Zu Clauſen:) Was findeſt du denn Böſes an meinen ehrlichen Abſichten, die ſo tugendhaft ſind?

Claus. Ihr ſeyd ein Schelm.

Arn. Recht gut. (Zu Catharinen:) Ich ſterbe gewiß, wenn du dich nicht meiner Noth ein wenig annimmſt.

Cath. Ihr ſeyd ein Tölpel, ein unverſchämter Kerl.

Arn. Recht gut. (Zu Clauſen:) Ich bin nicht der Mann, der etwas umſonſt verlangete. Ich vergeſſe es nicht, wenn man mir einen Liebesdienſt thut. Hier haſt du ein Trinkgeld, Claus, und du auch, Cathrinchen, kaufe dir ein Röckchen dafür. (Sie reichen beyde die Hände hin, und nehmen das Geld.) Das iſt nur ein kleiner Anfang von meinen Wohlthaten. Die ganze Gefälligkeit, um die ich euch ſo ſehr bitte, beſtehet darinnen, daß ich euere Jungfer beſuchen darf.

Cath. (ſtößet Arnolphen:) Fragt bey andern nach.

Arn. Das iſt recht.

Claus, (ſtößet ihn:) Fort mit euch!

Arn. Gut.

Cath. (ſtößet ihn:) Nur geſchwind!

Arn. Gut. Nun iſt es genug.

Cath. Mache ichs nicht recht, wie es ſeyn ſoll?

Claus. Sollen wir ihn ſo bewillkommen?

Arn. Ja. Es iſt alles recht gut, ausgenommen, daß ihr das Geld nicht hättet nehmen ſollen.

Cath. Daran haben wir nicht gedacht.

Claus. Sollen wir gleich noch einmal anfangen?

Arn. Nein. Es iſt ſchon genug. Geht beyde hinein.

Claus. Sie dürfen nur befehlen, wenn wir wieder anfangen ſollen.

Arn. Nein, ſage ich. Geht hinein, ich befehle es euch. Ihr ſollet das Geld behalten. Geht, ich will bald wieder bey euch ſeyn. Habt auf alles ein wachſames Auge, und ſtehet mir bey in meinen Sorgen.

Der fünfte Auftritt.

Arnolph, (allein.)

Mein Spion ſoll der Schuhflicker, dort am Ende der Straße, ſeyn. Ich will ſie beſtändig im Hauſe einſperren, und genaue Wache halten; ſonderlich aber verbanne ich alle Band-Krämerinnen, Parückenmachers-Weiber, Kopfzeug- Schnupftuch- und Handſchuhmacherinnen, alle Hauſirerinnen, und überhaupt alles Geſindel, das täglich allerley geheime Liebeshändel befördert. Ich kenne die Welt, und weiß ihre Ränke. Der Kerl muß ſehr ſchlau ſeyn, wenn er Abgeſandte oder Liebesbriefschen in mein Haus bringen kann.

Der ſechste Auftritt.

Horaz. Arnolph.

Hor. Ich ſchätze mich glücklich, daß ich ſie hier antreffe. Ich bin itzt noch mit ganzer Haut davon gekommen, ich ſchwöre es ihnen. Als ich von ihnen wegging, ſo ſahe ich ganz unvermuthet Agneſen auf ihrem Balcon allein ſtehen, wo ſie unter den nahe dabey ſtehenden Bäumen im Kühlen ſeyn wollte. Sie gab mir ein Zeichen, und wußte es ſo zu machen, daß ſie in den Garten kam, und mir die Thüre aufmachte. Kaum aber waren wir beyſammen in ihrem Zimmer, ſo hörete ſie ihren eiferſüchtigen Kerl die Treppe hinauf kommen. Sie konnte bey dieſem

Zufalle nichts anders thun, als mich in einen groſſen Schrank verſchlieſſen. Er kam ſogleich hinein; ich ſahe ihn zwar nicht, ich hörete ihn aber, ohne ein Wort zu ſagen, mit ſtarken Schritten herumgehen, und von Zeit zu Zeit erbärmlich ſeufzen. Bisweilen ſchlug er gewaltig auf den Tiſch; er ſchlug einen kleinen Hund, der ſich bey ihm zuthat, und warf das Hausgeräthe, das ihm in den Weg kam, mit Ungeſtüm hin und her. Er zerbrach ſogar mit ſtürmender Hand die Gefäſſe, die meine Schöne zum Zierrath auf ihren Camin ſetzet. Unfehlbar muß der Tölpel von dem Streiche, den ſie ihm geſpielt hat, Wind bekommen haben. Als er nun ſo, auf zwanzigerley Arten, an Sachen, die nicht das geringſte dafür konnten, ſeinen Grimm ausgelaſſen hatte, ſo ging der eiferſüchtige Wütherich, ohne ſeinen Verdruß zu entdecken, aus dem Zimmer fort, und ich aus meinem Loche. Aus Furcht vor dem Kerle wollten wir es nicht wagen, länger beyſammen zu bleiben, und es wäre auch allzu verwegen geweſen. Aber dieſen Abend, wenn es ſchon etwas ſpät iſt, ſoll ich in aller Stille in ihre Kammer kommen. Das Zeichen ſoll ſeyn, wenn ich dreymal huſte, und alsdenn ſoll mir das Fenſter aufgemacht werden, darein ich auf einer Leiter, wobey mir Agnes helfen will, ſteigen werde. Ich habe ihnen dieſes, als meinem einzigen guten Freynde erzählen wollen. Die Freude, die man innerlich hat, verdoppelt ſich, wenn man ſie andern bekannt macht; und man mag hundertmal das vollkommenſte Glück genieſſen, ſo iſt man doch nicht vergnügt, wenn es nicht jemand weiß. Sie werden hoffentlich an meinen glücklichen Umſtänden Theil nehmen. Leben ſie wohl! Ich will gehen, und auf die benöthigten Anſtalten bedacht ſeyn.

Der ſiebende Auftritt.

Arnolph, (allein.)

Wie? will mich mein Unſtern ſchlechterdings zur Verzweifelung bringen, und mir nicht einmal Zeit laſſen, zu mir ſelbſt zu kommen? Soll ich denn einmal nach dem andern ſehen, wie ſie durch ihr heimliches Verſtändniß meine Wachſamkeit zu Schanden machen? Und ſoll ich denn, in meinen männlichen Jahren, mich noch von einem jungen unſchuldigen Dinge, und von einem jungen unbeſonnenen Burſchen zum Narren haben laſſen? Man weiß, daß ich zwanzig Jahre lang über das traurige Schickſal der Ehemänner meine philoſophiſchen Betrachtungen gemacht habe, und daß ich mich mit größter Sorgfalt um alle Umſtände bekümmert habe, dadurch bisweilen die Klügſten ins Unglück gerathen. Ich ſuchte, mit anderer Leute Schaden klug zu werden, und dachte auf Mittel, wenn ich eine Frau nehmen wollte, meine Stirne vor allem Unglücke zu bewahren, und mich hierinnen über den gemeinen Haufen zu erheben. Dieſer edelen Abſicht halber habe ich gemeynt, alles ins Werk zu richten, was die menſchliche Klugheit ausdenken kann. Und nunmehro, nicht anders als ob das Schickſal beſchloſſen hätte, daß kein Menſch, hier auf Erden, davon frey bleiben dürfte; nach allen Erfahrungen und Einſichten, die ich etwan in ſolchen Dingen erlangt habe; nach angeſtellten Betrachtungen, ſeit zwanzig Jahren, und länger, wie ich mich recht vorſichtig verhalten möchte: itzt ſoll ich mich von allen andern Männern deßwegen abgeſondert haben, damit ich zuletzt in eben daſſelbe Unglück verfallen möchte? Ach! du verhenkertes Schickſal! ich will dich zum Lügner machen. Ich habe die Perſon noch, der man nachſtellet. Hat gleich der verdammte weißhäriche Kerl mir ihr Herz geſtohlen, ſo will ich ihn doch wenigſtens hindern, daß er weiter nichts bekommen ſoll. Dieſe Nacht, die zu ſolchen galanten Thaten beſtimmt iſt, ſoll nicht ſo ſtill abgehen, als man denkt. Bey aller meiner Betrübniß ergetze ich mich noch ein wenig, daß mir ſelber erzählet wird, was man mir für Netze ſtellet, und daß der Dummkopf, der mich unglücklich machen will, aus ſeinem eigenen Nebenbuler ſeinen Vertrauten macht.

Der achte Auftritt.

Chriſaldes. Arnolph.

Chriſ. Nun? wollen wir erſt die Abend-Mahlzeit halten, ehe wir ſpatzieren gehen?

Arn. Nein; ich faſte dieſen Abend.

Chriſ. Warum ſo jachzornig?

Arn. Entſchuldigen ſie mich, ich bitte ſehr. Ich habe mich um andere Dinge zu bekümmern.

Chriſ. Soll denn die Hochzeit nicht vor ſich gehen, wie ſie beſchloſſen hatten?

Arn. Man bekümmert ſich gar zu ſehr um fremde Dinge.

Chriſ. O ho! ſo haſtig? Was haben ſie denn für Verdruß? Haben ſie vielleicht ein wenig Creutz in ihrer Liebe, Herr Gevatter? Nach ihrem Anſehen ſollte ich faſt darauf ſchwören.

Arn. Es begegne mir, was nur will, ſo werde ich doch allezeit dieſen Vortheil haben, daß ich nicht gewiſſen Leuten gleich werde, die die galanten Herren ganz ſanftmüthig ins Haus kommen laſſen.

Chriſ. Es iſt eine wunderliche Sache, daß ſie, bey ihren guten Einſichten, in dieſem Stücke allezeit ſo mürriſch geſinnt ſind; daß ſie hierinnen die höchſte Glückſeligkeit ſuchen, und daß ſie keine andere Ehre in der Welt erkennen wollen. Geitzig, brutal, ſchelmiſch, boshaft und ehrvergeſſen zu ſeyn, dieß alles iſt in ihren Augen, gegen dieſen Schandfleck, für nichts zu rechnen; und man habe auch gelebt, wie man will, ſo iſt man ein ehrlicher Mann, wenn man nur kein Hahnrey iſt. Die Sache recht gründlich zu unterſuchen: warum glauben ſie denn, daß unſere Ehre auf ſolchen zufälligen Dingen beruhe, und daß ein rechtſchaffenes Gemüth ein unſchuldig erlittenes Uebel, das man nicht hindern kann, ſich zur Schande zurechnen müſſe? Warum glauben ſie denn, ſage ich, daß man, wegen der getroffenen Wahl in der Ehe, entweder Lob oder Tadel verdiene? Und warum ſollen wir uns aus der Beſchimpfung, die uns die Untreue einer Frau zuziehet, ſolche Schreckbilder machen? Bilden ſie ſich feſt ein, daß ein Mann, der zu leben weiß, ſich von der Hahnreyſchaft eine angenehmere Vorſtellung machen kann; daß dieſer Zufall ganz gleichgültig ſeyn muß, weil niemand fürs blinde Glück Bürge ſeyn kann; und daß das ganze Unglück, die Welt ſpotte auch wie ſie will, blos in der Art, wie man die Sache aufnimmt, beſtehet: indem man ſich, bey ſolchen Schwierigkeiten am vernünftigſten aufführet, wenn man, wie in allen andern Dingen, weder zu viel noch zu wenig thut. Man mache es nicht, wie diejenigen, die ein wenig gar zu gutherzig ſind, und die in ſolchen Dingen einen eitelen Ruhm ſuchen; die ihrer Weiber Galane immerfort erwähnen, ſie überall rühmen, und ihre Gaben herausſtreichen, vertraute Freundſchaft mit ihnen halten, und bey allen ihren Gaſtereyen und anderen Luſtbarkeiten zugegen ſind; wodurch ſie es dahin bringen, daß alle Leute erſtaunen, wie ſie noch ſo dreiſt ſeyn können, ſich dabey ſehen zu laſſen. So eine Aufführung iſt allerdings gänzlich zu tadeln. Aber eben ſo ſehr iſt ihnen auch eine andere Ausſchweifung zu verargen. Ich lobe zwar nicht ſolche Freunde von ihrer Weiber Galanen; ich halte es aber auch nicht mit ſolchen unruhigen Köpfen, die aus unbeſonnenem Eifer ſtürmen und brummen, und durch ſolchen Lärmen aller Menſchen Augen auf ſich ziehen, und die gleichſam ſelbſt verlangen, weil ſie ſo ein Aufſehen machen, daß alle Leute wiſſen ſollen, was ihnen vielleicht zuſtöſſet. Zwiſchen beyden giebt es eine löbliche Mittelſtraſſe, die ein vernünftiger Mann, bey vorfallender Gelegenheit ergreifet; und wenn man ſie zu ergreifen weiß, ſo darf man ſich nicht mehr ſchämen, ſo ſchlimm auch eine Frau mit uns umgehet. Kurz, man mag ſagen, was man will, man kann ſich von der Hahnreyſchaft gar leichtlich eine gelindere Vorſtellung machen; und, wie geſagt, die ganze Kunſt beſtehet darinnen, daß man wiſſen muß, ſie von der guten Seite anzuſehen.

Arn. Für eine ſo ſchöne Predigt hat die ſämmtliche große Brüderſchaft ihrer Herrlichkeit Dank abzuſtatten. Und wer ſie hören will, der wird ſich mit Freuden einſchreiben laſſen.

Chriſ. Das ſage ich nicht: denn dieſes tadele ich eben. Weil uns aber doch ein Glücksfall Weiber beſcheert, ſo ſage ich: man muß es, wie im Würfelſpiele machen, und wenn dasjenige nicht fällt, was man wünſchet, ſeine Klugheit im Spiele zeigen, und mit gelaſſenem Muthe durch eine gute Aufführung den böſen Glücksfall gut machen.

Arn. Das heißt, ſchlafen und ſich das Eſſen wohl ſchmecken laſſen, und ſich einbilden, daß alles nichts bedeutet.

Chriſ. Sie haben Luſt zu ſpotten; aber, die Wahrheit zu ſagen, ich finde in der Welt tauſend Dinge, davor man ſich mehr zu fürchten hat, und daraus ich mir ein viel größeres Unglück machen würde, als aus dem Zufalle, worüber ſie ſich ſo großen Kummer machen. Meynen ſie wohl, wenn ich unter zwey vorgeſchriebenen Dingen die Wahl hätte, daß ich nicht lieber dasjenige, wovon ſie reden, ſeyn wollte, als der Ehemann einer Frau von der frommen Sorte, die aus mürriſchem Sinne über nichts Krieg anfangen; von ſolchen tugendhaften Drachen, und ſolchen ehrbaren Polſtergeiſtern, die ſich beſtändig mit ihrer Keuſchheit breit machen; die um ein unterlaſſenes geringes Uebel ſich für berechtiget halten, uns über die Achſeln anzuſehen, und die, unter der Bedingung, uns treu zu bleiben, verlangen, daß wir alles von ihnen erdulden ſollen. Ich muß ihnen nochmals ſagen, mein lieber Herr Gevatter, daß die Hahnreyſchaft in der That nur das iſt, wozu man ſie ſelbſt macht; daß man ſie, aus gewiſſen Urſachen, ſelbſt wünſchen ſollte; und daß ſie ihr gutes an ſich hat, wie alle andere Dinge.

Arn. Wenn ſie geneigt ſind, ſich daran zu ergetzen, ſo bin ich es doch nicht, mich damit einzulaſſen; und ehe ich ſolche Streiche erdulden wollte . . .

Chriſ. O, mein Gott! ſchwören ſie nicht: ſie möchten falſch ſchwören. Wenn es das Schickſal einmal beſchloſſen hat, ſo iſt alle ihre Vorſicht umſonſt, und man wird ſie nicht darüber um Rath fragen.

Arn. Ich? ich ſollte ein Hahnrey werden?

Chriſ. Sie ſind ſehr ſchwach! Tauſend Männer ſind es im höchſten Grade, die doch, ohne ſie zu verachten, an äuſſerlichem Anſehen, an Herzhaftigkeit, an Vermögen und an Stande ſich nimmermehr mit ihnen in Vergleichung ſtellen lieſſen.

Arn. Und ich, ich wollte mich auch mit ſolchen Männern nimmermehr in Vergleichung ſtellen laſſen. Aber, kurz und gut zu ſagen: ihre Spötterey kömmt mir ungelegen. Genug hiervon, mit gütiger Erlaubniß.

Chriſ. Sie ſind von jemanden erzürnt worden. Ich will die Urſache ſchon erfahren. Leben ſie wohl! Erinnern ſie ſich, ſie mögen auch, ihrer Ehre halber, thun, was ſie wollen, daß man dasjenige, wovon wir reden, alsdenn ſchon halb iſt, wenn man ſchwören will, daß man es nimmermehr ſeyn wird.

Arn. Und ich, ich ſchwöre es noch einmal, und ich will dieſen Augenblick wider ſolche Zufälle ſichere Mittel finden. (Er klopfet an ſeine Thüre.)

Der neunte Auftritt.

Arnolph. Claus. Catharine.

Arn. Ihr lieben Freunde, itzt bitte ich euch um eueren Beyſtand. Ich erbaue mich recht an euerer Liebe gegen mich; aber bey dieſer Gelegenheit müſſet ihr ſie erſt öffentlich ſehen laſſen, und wenn ihr mir hierbey ſo dienet, wie ich euch zutraue, ſo könnet ihr von meiner Erkänntlichkeit verſichert ſeyn. Der Kerl, den ihr wohl kennet, [machet aber keinen Lärmen,] der will mich, wie ich höre, dieſe Nacht hintergehen. Er will auf einer Leiter in der Agnes Kammer ſteigen; aber wir drey müſſen ihm einen Hinterhalt ſtellen. Ihr ſollet beyde einen derben Prügel nehmen, und wenn er bald auf der oberſten Sproſſe ſeyn wird, da ich zu rechter Zeit das Fenſter aufmachen werde, ſo ſollet ihr beyde recht um die Wette auf ihn zuſchlagen, und zwar ſo, daß ſein Buckel eine Zeit lang daran denket, und damit ihm das Wiederkommen vergehet. Ihr müſſet mich aber nicht dabey nennen, und auch nicht merken laſſen, daß ich hinter euch ſtehe. Habt ihr wohl ſo viel Verſtand, mir meinen Zorn ausführen zu helfen?

Claus. Herr, wenn es nur aufs Schlagen ankömmt, ſo haben wir ſchon gewonnen. Sie ſollen ſehen, wenn ich zuſchlage, daß meine Hand auf Tod und Leben gehet.

Cath. Und meine iſt, dem Anſehen nach, eben nicht ſo ſtark; ſie ſoll ihn aber gewiß nicht ſchonen, und ihn tapfer herumtrillen.

Arn. So geht hinein, und hütet euch vor allen Dingen, daß ihr es nicht ausplaudert. (Nachdem er allein iſt:) Das iſt eine heilſame Lehre für den Nächſten. Wenn alle Ehemänner in unſerer Stadt die Galane ihrer Eheweiber auf ſolche Art bewillkommeten, ſo würde man ſicherlich nicht eine ſo große Menge Hahnreye finden.

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Arnolph. Claus. Catharine.

Arn. Ihr Diebsgeſindel, was habt ihr nicht durch eure Gewaltthätigkeit angerichtet!

Claus. Herr, wir haben ihren Befehl gethan.

Arn. Mit dieſer Ausflucht könnet ihr euch nicht ſchützen. Mein Befehl war zu ſchlagen, nicht todt zu ſchlagen; und auf ſeinen Rücken, nicht auf den Kopf, ſollte, nach meinem Willen, das Ungewitter ergehen. O Himmel! was für einen Zufall läſſet das Unglück über mich kommen! Was ſoll ich nun anfangen, da der Menſch todt iſt? Geht ins Haus, und ſehet euch vor, daß ihr nicht ſaget, was ich euch unſchuldiger Weiſe befohlen hatte. (Nachdem er allein iſt:) Der Tag wird gleich anbrechen. Ich will überlegen, wie ich mich bey dieſem Unglücke zu verhalten habe. Ach! wie wird mir ergehen! Und was wird ſein Vater ſagen, wenn er ſo eine unvermuthete Zeitung hören wird!

Der zweyte Auftritt.

Horaz. Arnolph.

Hor. (vor ſich:) Ich muß erſt ein wenig auskundſchaften, wer es iſt.

Arn. (meynet, er ſey allein:) Hätte man wohl jemals vermuthen ſollen . . . (Horaz ſtößet an ihn, ohne ihn zu kennen:) Wer da? mit Erlaubniß.

Hor. Sind ſie es, Herr Arnolph?

Arn. Ja; aber ſie . . .

Hor. Ich bin Horaz. Ich wollte itzt eben zu ihnen gehen, und ſie um eine Gefälligkeit anſprechen. Gehen ſie ſo früh aus?

Arn. (leiſe vor ſich:) Was für verwirrte Dinge! Iſt es Hexerey, oder iſt es Blendwerk?

Hor. Die Wahrheit zu ſagen, ich war in großer Angſt, und ich preiſe des Himmels Güte, daß ich ſie, juſt zur rechten Zeit, hier antreffe. Ich muß ihnen ſagen, daß alles glücklich von ſtatten gegangen iſt, ja noch beſſer, als ich hoffen konnte, und zwar durch einen Zufall, der alles verderben ſollte. Ich weiß nicht, woraus man geargwohnet hat, daß ich dahin war beſtellt worden; allein, als ich eben im Begriffe war, ins Fenſter zu ſteigen, ſo ſahe ich, wider alles Vermuthen, etliche Leute kommen, die plötzlich auf mich zuſchlagen wollten, wodurch ich mit dem Fuße ausglitte, und zur Leiter herunterfiel. Mein Fall koſtete mir zwar etliche blaue Flecken, er erſparete mir aber ein Paar Dutzend Prügel. Dieſe Leute, darunter vermuthlich mein eiferſüchtiger Kerl war, ſchrieben meinen Fall ihren gewaltigen Schlägen zu. Und weil ich, wegen meines Falles, eine ziemlich lange Zeit, ohne alle Bewegung, auf einer Stelle liegen blieb, ſo glaubeten ſie gänzlich, ſie hätten mich todt geſchlagen, und ſie erſchracken heftig darüber. Ich hörete den ganzen Lärmen in größter Stille an. Es gab einer dem andern die Schuld von dieſer Gewaltthätigkeit. Sie beklageten ſich über ihr Unglück, und kamen ſachte zu mir, und zwar im Finſtern, und fühleten mich an, ob ich todt wäre. Sie können leichtlich erachten, ob ich bey finſterer Nacht nicht wirklich eine Leiche vorſtellen konnte. Sie gingen hierauf in größter Angſt fort. Und als ich auch fortgehen wollte, ſo kam die junge Agnes, voller Schrecken über meinen vermeynten Tod, in größter Eil zu mir gelaufen, weil ſie alſobald gehöret hatte, was die Leute unter ſich geredet hatten. Bey dieſer Verwirrung gab niemand ſehr auf ſie Achtung, und deßwegen hatte ſie leichtlich aus dem Hauſe entwiſchen können. Als ſie aber ſahe, daß mir nichts übeles begegnet war, ſo bezeugete ſie eine unausſprechliche Freude darüber. Kurz zu ſagen, dieſe liebenswürdige Perſon hat meinem Rathe gefolgt, den ich ihr aus Liebe gab, und hat ſich nicht in den Sinn kommen laſſen, wieder in ihr Haus zu gehen, ſondern ihr ganzes Schickſal meiner Fürſorge überlaſſen. Betrachten ſie nun aus dieſer Probe von ihrer Einfalt was die groſe Thorheit eines unvernünftigen Mannes für Schaden thun kann, und wie ſehr ſie in Gefahr kommen könnte, wenn ich ſie itzt nicht ſo ſehr liebete. Aber ich habe eine allzu reine Liebe für ſie, und ich wollte eher ſterben, als ſie verunehren. Ihre Neigungen ſcheinen mir eines beſſeren Glückes wehrt zu ſeyn, und nichts als der Tod ſoll mich von ihr ſcheiden. Ich ſehe voraus, daß mein Vater ſich hierüber erzürnen wird, ich werde aber ſchon Gelegenheit finden, ihn zu beſänftigen. Ihre reitzende Schönheit hat mich gänzlich eingenommen, und man muß ſich doch in der Welt vergnügen. Was ich mir von ihnen ausbitte, iſt, daß ich ihnen meine Schöne anvertrauen darf, mit der Bedingung, alles geheim zu halten, und daß ſie ihr, meiner Liebe zum Beſten, wenigſtens einen oder zween Tage, eine Zuflucht in ihrem Hauſe verſtatten mögen. Erſtlich dürfen die Leute nicht wiſſen, wohin ſie geflüchtet iſt, und man möchte auch vielleicht ſcharfe Nachſuchung halten; und überdieß wiſſen ſie auch wohl, daß ein Mädchen von ſolcher Geſtalt entſetzlichen Verdacht giebt, wenn ſie bey einem jungen Menſchen iſt. Und da ich ihnen ſchon, in Vertrauen auf ihre Klugheit, meine Liebeshändel völlig entdeckt habe, ſo kann ich auch ihnen allein, als meinem wehrten Freunde, dieſes geliebte Pfand anvertrauen.

Arn. Sie können verſichert ſeyn, daß ich gänzlich zu ihren Dienſten bereit bin.

Hor. Wollen ſie mir dieſen angenehmen Dienſt erzeigen?

Arn. Herzlich gern, ſage ich, und ich bin höchſt erfreuet, daß ich Gelegenheit finde, ihnen zu dienen. Ich danke Gott, daß er mir dieſe Gelegenheit an die Hand giebt, und ich habe noch niemals etwas mit größerem Vergnügen gethan.

Hor. Was für Dank bin ich ihnen nicht für ihre Gütigkeit ſchuldig! Ich beſorgete, ſie würden Schwierigkeiten machen; aber ſie wiſſen zu leben, und ſie ſind ſo verſtändig, daß ſie die Jugend-Hitze zu entſchuldigen wiſſen. Einer von meinen Bedienten bewachet ſie dort in jenem Winkel.

Arn. Wie werden wir es aber anfangen? Es fängt ſchon an, Tag zu werden. Wenn ich ſie hier zu mir nehme, ſo möchte man mich vielleicht ſehen; und wenn ſie ſich bey mir ſehen lieſſen, ſo werden die Bedienten davon reden. Am ſicherſten iſt es, wenn ſie ſie an einem dunkleren Orte zu mir führen. Meine Allee iſt ſehr bequem dazu: dort will ich ſie erwarten.

Hor. Dieſe Vorſicht iſt überaus nützlich. Ich aber, ich will ſie ihnen nur in die Hände liefern, und hernach alſobald ſtill nach Hauſe gehen.

Arn. (nachdem er allein iſt:) Dieſer erwünſchte Zufall macht alles Uebel wieder gut, das mir das wandelbare Glück erzeigt hat. (Er verhüllet ſich in ſeinen Mantel.)

Der dritte Auftritt.

Agnes. Horaz. Arnolph.

Hor. (zu Agneſen:) Machen ſie ſich keinen Kummer, wo ich ſie hinführen werde. Ich habe ihnen ein ſicheres Quartier beſtellt. Wir würden die ganze Sache verderben, wenn ſie bey mir bleiben wollten. Gehen ſie durch dieſe Thüre, und laſſen ſie ſich führen.

(Arnolph nimmt ſie bey der Hand, ohne daß ſie ihn kennet.)

Agn. (zu Horazen:) Warum gehen ſie von mir?

Hor. Liebſte Agnes, ich muß es thun.

Agn. Vergeſſen ſie nicht, bald wieder zu kommen, ich bitte ſehr.

Hor. Meine Liebe nöthiget mich ohnedieß genug dazu.

Agn. Ich habe keine Freude, wenn ſie nicht bey mir ſind.

Hor. Ich bin ebenfalls traurig, wenn ich von ihnen entfernet bin.

Agn. Ach! wenn das wahr wäre, ſo würden ſie hier bleiben.

Hor. Wie? zweifelen ſie noch an meiner großen Liebe?

Agn. Nein, ſie lieben mich nicht ſo ſehr als ich ſie liebe. (Arnolph ziehet ſie fort:) Ach! ſie ziehen mich gar zu ſtark.

Hor. Liebſte Agnes, es geſchiehet deßwegen, weil es allzu gefährlich iſt, wenn wir beyde hier geſehen würden. Mein beſter Freund, der ſie bey der *Hand* ziehet, bezeuget hierdurch, wie eifrig er auf unſer Beſtes bedacht iſt.

Agn. Aber, mit einer unbekannten Perſon zu gehen . . .

Hor. Befürchten ſie nichts. Sie werden in ſeinen *Händen* ſehr wohl aufgehoben ſeyn.

Agn. In *Horazens Händen* wäre ich noch beſſer aufgehoben, und ich würde . . . (Zu Arnolphen, indem er ſie nochmals ziehet:) Warten ſie doch.

Hor. Adjeu! Der Tag bricht an, ich muß fort.

Agn. Wenn werde ich ſie denn wiederſehen?

Hor. In kurzem; ſeyen ſie verſichert.

Agn. O! wie ſehr wird mir die Zeit lang werden!

Hor. (indem er fortgehet:) Dem *Himmel* ſey Dank! Mein Glück iſt keiner Gefahr mehr unterworfen, und ich kann nunmehr ſicher ſchlafen.

Der vierte Auftritt.

Arnolph. Agnes.

Arn. (welcher noch in den Mantel eingehüllet iſt, und ſeine Stimme verſtellet:) Fort! hier will ich ſie nicht einquartieren, ich habe anderwärts ein Lager für ſie beſtellt. Ich gedenke ſie an einen ſicheren Ort zu bringen. (Indem er ſich zu erkennen giebt:) Kenneſt du mich?

Agn. Ach!

Arn. Du Spitzbübinn! du erſchrickſt itzt über mein Geſicht, und du ſieheſt mich hier wider deinen Willen, weil ich dich in deinen Liebes-Anſchlägen hindere.

(Agnes ſiehet ſich nach Horazen um.)

Sieh dich nur nicht nach deinem Galan um, damit er dir zu Hülfe komme. Er iſt ſchon allzu weit weg, und kann dir nicht beyſtehen. Ach ha! in ſo jungen Jahren ſpieleſt du ſchon ſolche Streiche? Deine Einfalt, die ganz unerhört ſchien, fraget mich, ob die Kinder durch die Ohren geboren würden? Und du kannſt ſchon des Nachts einen Galan zu dir beſtellen, und in aller Stille mit ihm davon gehen? O Gott! Was für ſchmeichelnde Reden konnteſt du ihm nicht geben! Du mußt in einer recht guten Schule geweſen ſeyn. Wer Henker hat dich denn auf einmal ſo klug gemacht? Du fürchteſt dich alſo nicht mehr des Nachts vor Geſpenſtern? Und dein Galan hat dich ſo beherzt gemacht? O du Spitzbübinn! ſo treulos an mir zu handeln! Trotz allen meinen Wohlthaten dergleichen Dinge zu unternehmen! Du kleine Schlange, die ich in meinem Buſen erwärmet habe, und die in dem Augenblicke, da ſie zu ſich ſelbſt kömmt, aus Undankbarkeit demjenigen Böſes anthut, der ihr liebkoſet!

Agn. Was ſchreyen ſie mir denn vor?

Arn. Ich thue noch ſehr unrecht daran, wahrhaftig!

Agn. Ich ſehe nichts Böſes in allem, was ich gethan habe.

Arn. Mit einem Galan fortzugehen, iſt das nicht eine ſchändliche Sache?

Agn. Es iſt ein Menſch, der mich, wie er ſagt, zur Frau nehmen will. Ich habe ihren Lehren gefolgt, weil ſie mir vorgeprediget haben, man müſſe ſich verheirathen, damit man keine Sünde thue.

Arn. Ja. Aber ich wollte dich heirathen. Ich hatte dirs, deucht mich, deutlich genug zu verſtehen gegeben.

Agn. Ja; aber im Vertrauen zu ſagen: er iſt mehr nach meinem Geſchmack, als ſie. Bey ihnen iſt das Heirathen verdrießlich und beſchwerlich, und nach ihren Reden macht man ſich eine fürchterliche Vorſtellung davon; aber er, ach! er macht es ſo angenehm, daß man ſelbſt Luſt bekömmt, zu heirathen.

Arn. Ach! das rühret daher, weil du ihn liebeſt, du Verrätherinn!

Agn. Ja; freylich liebe ich ihn.

Arn. Und du biſt ſo unverſchämt, mir ſelbſt dergleichen zu ſagen?

Agn. Und warum ſollte ichs nicht ſagen, wenn es wahr iſt?

Arn. Sollteſt du ihn denn lieben, du unverſchämtes Menſch?

Agn. Ach! kann ich denn dafür? Er iſt allein daran Schuld, und ich dachte nicht daran, als es geſchahe.

Arn. Du hätteſt aber deinen verliebten Begierden widerſtehen ſollen.

Agn. Es läſſet ſich wohl widerſtehen, was einem Vergnügen macht!

Arn. Wußteſt du denn nicht, daß es mir zuwider ſeyn würde?

Agn. Ich? Nicht im geringſten. Was kann ihnen denn das ſchaden?

Arn. Es iſt wahr! Ich habe mich ſehr darüber zu erfreuen! Auf ſolche Art liebeſt du mich alſo nicht?

Agn. Sie?

Arn. Ja.

Agn. Ach! Nein.

Arn. Was? nicht?

Agn. Soll ich denn lügen?

Arn. Warum liebeſt du mich denn nicht, du unverſchämtes Thier?

Agn. Mein Gott! mich dürfen ſie hierüber nicht zur Rede ſetzen. Warum haben ſie ſich nicht, wie er, bey mir beliebt gemacht? Ich habe es ihnen, deucht mich, niemals verwehret.

Arn. Ich habe mir alle mögliche Mühe darum gegeben; aber alle meine Bemühungen ſind verloren geweſen.

Agn. Er verſtehet es alſo wahrhaftig beſſer als ſie: denn er hat nicht viel Mühe gehabt, ſich bey mir beliebt zu machen.

Arn. (leiſe:) Man ſehe einmal, wie das nichtswürdige Menſch Rede und Antwort giebt! Daß dich die

Peſt! Könnte wohl eine, die ſich recht klug zu ſeyn dünket, mehr ſagen? Ach! entweder habe ich ſie nicht recht gekannt, oder eine dumme Närrinn verſtehet mehr als der verſtändigſte Menſch. (Zu Agneſen:) Weil du denn ſo vortreffliche Schlüſſe machen kannſt, du artige Schwätzerinn! ſo ſage mir doch, ob ich dich ſo viele Jahre auf meine Koſten für ihn ſoll ernährt haben?

Agn. Nein. Er wird ihnen alles bis auf den letzten Heller bezahlen.

Arn. (leiſe:) Sie bringet gewiſſe Worte vor, die mich doppelt verdrieſſen. (Laut:) Kann er mir denn mit allem ſeinen Vermögen erſetzen, was du mir zu danken haſt, du Spitzbübinn?

Agn. Ich habe ihnen eben nicht ſo viel zu danken, als ſie meynen.

Arn. So rechneſt du denn die Mühe, ſo ich auf deine Erziehung gewendet, für nichts?

Agn. Sie haben mich gar artig unterrichten laſſen! Meynen ſie denn, daß ich mir ſchmeichele, oder daß ich mit meinem Gehirne nicht einſehe, daß ich ein dummes Thier bin? Ich ſchäme mich ſelber darüber, und wenn mirs möglich iſt, wollte ich nicht gern in meinen itzigen Jahren für ein albernes Thier gehalten werden.

Arn. So fürchteſt du dich vor der Unwiſſenheit, und willſt ſchlechterdings von dem weißhärichten jungen Herrn etwas lernen?

Agn. Allerdings. Das wenige, was ich weiß, habe ich von ihm gelernt, und ich glaube, daß ich ihm mehr, als ihnen, zu danken habe.

Arn. Ich weiß nicht, was mich hindert, daß ich ihr nicht für ihre höhniſchen Reden eines aufs Maul gebe. Ich möchte toll werden, wenn ich ihre beiſſende Kaltſinnigkeit ſehe. Etliche derbe Ohrfeigen ſollten mich ſehr vergnügen.

Agn. Ach! das können ſie ja thun, wenn ſie wollen.

Arn. (vor ſich:) Dieß einzige Wort und ihr Blick ſtillet allen meinen Zorn, und erreget alle meine Liebe wieder, ſo daß ich ihre ſchändliche That vergeſſe. Was für ein wunderliches Ding iſt doch die Liebe, daß wir Mannsperſonen, um ſolcher Verrätherinnen willen, ſo groſe Schwachheiten begehen! Jedermann weiß, wie unvollkommen ſie ſind. Es iſt nichts als Ausſchweifung und Unbeſonnenheit; ihr Gemüth iſt boshaft, und ihr Herz gebrechlich; es iſt nichts ſchwächlicheres, nichts blöderes und nichts untreueres; und dem allen ungeachtet thut man in der Welt ſo viel um dieſe Thierchen! (zu Agneſen:) Wohlan denn! wir wollen uns wieder vertragen. Komm, du kleine Diebinn, ich vergebe dir alles, und ſchenke dir meine Liebe wieder. Erkenne hieraus, was für Liebe ich für dich habe; und zur Belohnung, daß ich ſo gutherzig bin, liebe auch mich.

Agn. Ich wollte ihnen herzlich gern dieſe Gefälligkeit thun; was ſchadete mirs, wenn ich es thun könnte?

Arn. Mein liebes gutes Herzchen, du kannſt es thun, wenn du willſt. Höre nur den verliebten Seufzer! ſieh doch den ſchmachtenden Blick! ſieh meine Perſon an, und vergiß den jungen Geelſchnabel mit ſeiner Liebe, die er dir eingeflößet hat! Er muß dich bezaubert haben, und du wirſt mit mir hundertmal glücklicher leben. Deine ſtärkſte Neigung iſt, immer zierlich und geputzt zu gehen: du ſollſt es alle Tage thun; gut! ich verſichere dich hoch und theuer. Ich will dich bey Tage und bey Nacht unaufhörlich careſſiren, ich will dich herzen und küſſen und aus Liebe faſt freſſen. Du ſollſt alles thun, was dir gelüſtet. Ich mag mich nicht weiter hierüber erklären, allein, es iſt ſchon genug geſagt. (Leiſe, vor ſich:) Wie weit kann einen nicht die Liebe verleiten! (Laut:) Kurz, meine Liebe gehet über alles. Was für Proben verlangeſt du davon, du undankbares Herz? Willſt du, daß ich weinen ſoll? Willſt du, daß ich mich ſchlagen ſoll? Willſt du, daß ich mir die Haare halb ausrauſen ſoll? Willſt du, daß ich mich todt ſchlagen ſoll? Ja, ſage es nur, wenn du es verlangeſt: ich bin bereit und willig, du grauſames Herz, dir meine Liebe zu erkennen zu geben.

Agn. Hören ſie nur: alle ihre Reden rühren mein Herz nicht im geringſten. Horaz könnte mit zwey Worten mehr ausrichten, als ſie.

Arn. Ach! das iſt allzu verächtlich! Das heißt meinen Zorn allzu ſehr reitzen! Ich will mein Vorhaben ausführen, du ungehorſames Thier? Du ſollſt dich augenblicklich aus der Stadt fortpacken. Du verachteſt meine Liebe, und bringeſt mich aufs äuſſerſte; aber ein finſteres Loch in einem Kloſter ſoll mich an dir rächen.

Der fünfte Auftritt.

Arnoloh. Agnes. Claus.

Claus. Herr, ich weiß nicht, was ich denken ſoll; mich deucht aber, daß Agnes und der todte Körper mit einander verreiſet ſind.

Arn. Hier iſt ſie. Geh, ſtecke ſie in meine Kammer. (Vor ſich:) Dort wird er ſie wohl nicht ſuchen, und überdieß geſchieht es auch nur auf eine halbe Stunde. Ich will Anſtalt machen, ſie an einen ſicheren Ort zu bringen, und will einen Wagen beſtellen. (Zu Clauſen:) Verſchlieſſe dich aufs beſte mit ihr, und ſonderlich ſieh dich vor, daß du ſie nicht aus den Augen läſſeſt. (Nachdem er allein iſt:) Vielleicht wird ſie ihre Liebe aus dem Kopfe bringen, wenn ſie wird klüger geworden ſeyn.

Der ſechste Auftritt.

Horaz. Arnolph.

Hor. Ach! ich komme in der größten Betrübniß zu ihnen, Herr Arnolph. Der Himmel hat mein Unglück beſchloſſen, weil man mir unglücklicher Weiſe, und wider alle Billigkeit, die Schöne, die ich liebe, rauben will. Mein Vater iſt itzt gekommen, weil er früh im Kühlen hat reiſen wollen, und ich traf ihn eben an, als er ausſtieg. Die Urſache ſeiner Ankunft, die ich vorher nicht wußte, iſt kürzlich dieſe, daß er mich verheirathet hat, ohne mir ein Wort davon zu ſchreiben; und er kömmt itzo her, die Heirath zu vollziehen. Urtheilen ſie ſelbſt, weil ſie an meiner

Noth Antheil nehmen, ob mir ein größerer Unfall hätte begegnen können. Der Herr Henrich, nach dem ich mich geſtern bey ihnen erkundigte, verurſachet itzt alles Unglück, das mich betrifft. Er kömmt mit meinem Vater und will mein Verderben befördern helfen. Man hat mir ſeine einzige Tochter zur Braut beſtimmt. Als ich das erſte Wort davon hörete, ſo wäre ich faſt in Ohnmacht gefallen. Ich wollte nichts weiter hören; und ſobald als mein Vater ſagte, daß er ihnen ſeinen Beſuch abſtatten wollte, ſo lief ich, in vollem Schrecken, voraus. Ich bitte ſehr, entdecken ſie ihm nichts von meinen Liebeshändeln, denn er würde ſich darüber erbittern; und weil er ein großes Vertrauen zu ihnen hat, ſo ſuchen ſie ihm dieſe Heirath auszureden.

Arn. Ja doch.

Hor. Rathen ſie ihm, die Sache ein wenig zu verſchieben, und ſtehen ſie mir hierdurch, als ein Freund, in meiner Liebe bey.

Arn. Ich werde nicht ermangeln.

Hor. Auf ſie ſetze ich meine ganze Hoffnung.

Arn. Sehr wohl.

Hor. Und ich betrachte ſie als meinen leiblichen Vater. Sagen ſie ihm, daß meine Jahre . . . Ach! dort ſehe ich ihn kommen. Hören ſie ein wenig, was ich ihnen noch mehr zu ſagen habe.

Der ſiebende Auftritt.

Henrich. Orontes. Chriſaldes. Horaz. Arnolph.
(welche letzteren in einen Winkel treten,
und heimlich mit einander reden.)

Henr. (zu dem Chriſaldes:) Sobald ſie mir vor die Augen kamen, ſo würde ich ſie gekannt haben, wenn man mir auch nichts geſagt hätte. Ich bemerkete an ihnen die Geſichtszüge ihrer liebenswürdigen Schweſter, die ich ehedem zur Ehe gehabt. Ich wollte mich glücklich ſchätzen, wenn der Tod mir meine getreue Ehefrau hätte zurück bringen laſſen, damit ſie mit mir des ſüßen Vergnügens genieſſen könnte, nach unſeren erlittenen vielen Unglücksfällen, die Ihrigen wieder zu ſehen. Weil aber das widrige Schickſal uns ihre Gegenwart auf ewig beraubt hat, ſo müſſen wir unſern Entſchluß faſſen, und uns an der übriggebliebenen einzigen Frucht unſerer Ehe begnügen laſſen. Sie gehöret ihnen ſehr nahe zu: deßwegen thäte ich unrecht, wenn ich, ohne ihren Willen darüber zu vernehmen, mit ihr ſchalten wollte. Der Sohn des Herrn Orontes iſt zwar eine rühmliche Parthey für ſie; aber ihre Einwilligung iſt hierbey eben ſo nöthig, als meine.

Chriſ. Sie müßten meiner Einſicht ſehr wenig zutrauen, wenn ſie zweifeln wollten, ob ich einer ſo billigen Wahl meinen Beyfall geben werde.

Arn. (zu Horazen:) Ja, ich will ihnen aufs beſte dienen.

Hor. (leiſe zu Arnolphen:) Hüten ſie ſich, ich bitte nochmals, daß ſie nicht . . .

Arn. (zu Horazen:) Beſorgen ſie nichts.

(Arnolph verläſſet Horazen, und gehet, den Orontes zu umarmen.)

Oront. (zu Arnolphen:) Ach! wie zärtlich iſt dieſe Umarmung.

Arn. Ach! wie bin ich erfreuet, ſie zu ſehen!

Oront. Ich komme hierher . . .

Arn. Ohne es mir erſt zu ſagen, ich weiß ſchon, warum ſie herkommen.

Oront. Hat man es ihnen ſchon erzählet?

Arn. Ja.

Oront. Deſto beſſer.

Arn. Ihr Herr Sohn widerſetzet ſich dieſer Heirath, und betrübet ſich darüber, weil er von einer andern eingenommen iſt. Er hat mich ſogar gebeten, es ihnen auszureden. Ich aber kann ihnen nichts beſſeres rathen, als daß ſie dieſe Heirath nicht länger aufſchieben, und ihr väterliches Anſehen behaupten mögen. Man muß junge Leute mit Gewalt in Ordnung bringen, und man handelt wider ſie ſelbſt, wenn man ihnen allzu gelind iſt.

Hor. (vor ſich:) Ach! du Verräther!

Chriſ. Wenn es ſeiner Neigung zuwider iſt, ſo halte ich dafür, daß wir uns ihm nicht widerſetzen dürfen. Der Herr Bruder wird hoffentlich meiner Meynung ſeyn.

Arn. Was? Soll man ſich von einem Sohne regieren laſſen? Meynen ſie, daß ein Vater die Schwachheit haben dürfte, und nicht wiſſen ſollte, die Jugend zum Gehorſam zu bringen? Das wäre wahrhaftig was ſchönes, wenn man ſähe, daß ein Vater ſich von demjenigen Geſetze vorſchreiben lieſſe, der unter ſeinem Befehle ſtehet! Nein, nein, er iſt mein vertrauter Freund, und ſeine Ehre iſt auch meine Ehre. Er hat einmal ſein Wort gegeben, er muß es halten. Er muß hierbey ſeine Standhaftigkeit im Entſchlüſſen ſehen laſſen, und muß den Sohn von allen andern Verbindungen abziehen.

Oront. Sie haben Recht, und ich verſpreche ihnen hiermit, daß er gehorſam ſeyn ſoll.

Chriſ. (zu Arnolphen:) Ich erſtaune, was mich anbelanget, daß ſie für dieſe Heirath ſo großen Eifer bezeigen, und ich kann nicht errathen, was ſie für Urſachen . . .

Arn. Ich weiß, was ich thue, und ich rede, wie ſichs gebühret.

Oront. Ja, ja, Herr Arnolph, es iſt . . .

Chriſ. Er kann dieſen Namen nicht vertragen. Er heißt der Herr von Stummelheim; es iſt ihnen ſchon geſagt worden.

Arn. O, das hat nichts zu bedeuten.

Hor. (vor ſich:) Was höre ich!

Arn. (wendet ſich zu Horazen:) Ja. Das iſt eben das Geheimniß. Sie können hieraus urtheilen, was ich dabey zu thun hatte.

Hor. (vor ſich:) Was für Verwirrung . . .

Der achte Auftritt.

Henrich. Orontes. Chriſaldes. Horaz.
Arnolph. Catharine.

Cath. Herr, wenn ſie nicht kommen, ſo werden wir Agneſen ſchwerlich erhalten. Sie will alle Augenblicke

blicke davon laufen, und vielleicht möchte ſie ſich wohl gar zum Fenſter hinunter ſtürzen.

Arn. Laß ſie herkommen. Ich will ſie ohnedieß den Augenblick wegführen. (Zu Horazen:) Erzürnen ſie ſich nicht darüber. Ein beſtändiges Glück würde den Menſchen hochmüthig machen. Itzt iſt die Reihe an mir, wie man im Sprichworte ſagt.

Hor. (vor ſich:) O Himmel! Kann wohl ein Unglück ſo groß ſeyn, als meines itzt iſt? Wer iſt wohl jemals in ſo ein Verderben gerathen, als ich?

Arn. (zu dem Orontes:) Säumen ſie nicht, und ſetzen ſie den Hochzeittag an. Ich werde auch Theil daran nehmen, und ich bitte mich im Voraus ſelber zu Gaſte.

Oront. Das war auch meine Meynung.

Der neunte Auftritt.

Agnes. Orontes. Henrich. Arnolph. Horaz. Chriſaldes. Claus. Catharine.

Arn. (zu Agneſen:) Komm, komm, du ſchönes Kind, das ſich nicht halten läſſet und ſich empöret. Sieh hier deinen Galan, dem du zur Belohnung einen tiefen und freundlichen Reverenz machen kannſt. (Zu Horazen:) Leben ſie wohl! Der Ausgang iſt zwar nicht nach ihrem Wunſche; allein, es werden nicht alle Verliebte befriedigt.

Agn. Und ſie laſſen mich ſo wegführen, Horaz?

Hor. Ich weiß nicht, woran ich bin, ſo groß iſt meine Betrübniß.

Arn. Fort, fort, du Plaudermaul!

Agn. Ich will aber hier bleiben.

Oront. Sagen ſie uns doch, was dieſe verworrene Dinge zu bedeuten haben. Wir ſehen einander alle an, und können uns nicht darein finden.

Arn. Wenn ich mehr Muſſe habe, ſo werde ich es ihnen erzählen. Leben ſie indeſſen wohl!

Oront. Wohin gedenken ſie denn zu gehen? Sie ſagen uns ja nicht, was ſie ſagen ſollen.

Arn. Ich habe ihnen gerathen, daß ſie die Heirath vollziehen ſollen, er mag murren, wie er will.

Oront. Ja. Allein, wenn man ihnen wegen dieſer Heirath alles geſagt hat: hat man ihnen nicht auch dieſes geſagt, daß ſie die Perſon, von der die Rede iſt, bey ſich im Hauſe haben? Ich meyne des Herrn Henrichs Tochter, die er mit der ſchönen Angelica in einer heimlichen Ehe erzeugt hat. Worauf gründeten ſich alſo ihre Reden?

Chriſ. Ich erſtaunete auch über ſein Bezeigen.

Arn. Was?

Chriſ. Meine Schweſter bekam aus dieſer heimlichen Ehe eine Tochter, und ſie wurde vor ihrer ganzen Familie verborgen gehalten.

Oront. Und damit nichts bekannt würde, ſo that ihr Liebſter das Kind, unter einem andern Namen, aufs Land in die Koſt.

Chriſ. Und damals nöthigte ihn ſein widerwärtiges Schickſal, aus ſeinem Vaterlande zu gehen.

Oront. Und er mußte in dieſem Lande, das ſo weit über der See lieget, tauſenderley Gefahr ausſtehen.

Chriſ. Und dort hat er ſich durch ſeine Arbeit wiederum erworben, was ihm Betrug und Neid in ſeinem Vaterlande geraubt hatten.

Oront. Und ſobald er nach Frankreich zurück gekommen, ſo hat er die Frau geſucht, der er ſeine Tochter anvertrauet hatte.

Chriſ. Und dieſe Bäuerinn ſagt öffentlich, daß ſie ihnen dieſe Tochter in ihrem vierten Jahre überliefert hat.

Oront. Und daß ſie es aus höchſter Noth und Armuth gethan hat, und weil ſie ſo barmherzig geweſen ſind.

Chriſ. Und er, für Freuden ganz auſſer ſich ſelbſt, hat dieſe Frau herkommen laſſen.

Oront. Und ſie werden ſie bald zu ſehen bekommen, damit ſie dieſes Geheimniß öffentlich bekannt mache.

Chriſ. (zu Arnolphen:) Ich kann leichtlich errathen, was ihnen dieſes für Marter macht. Allein, das Glück will ihnen hierinnen recht wohl. Denn weil ſie es für die höchſte Glückſeligkeit halten, kein Hahnrey zu ſeyn, ſo iſt das beſte Mittel für ſie, ſich niemals zu verheirathen.

Arn. (gehet erzürnt fort, und kann für Verdruß nicht reden:) O weh!

Der zehnte Auftritt.

Henrich. Orontes. Chriſaldes. Agnes. Horaz.

Oront. Woher kömmt es, daß er, ohne ein Wort zu reden, fortgehet?

Hor. Ach! Herr Vater, ſie ſollen dieſes erſtaunliche Geheimniß zur Genüge erfahren. Das Glück hat hier dasjenige ſchon vollbracht, was ihre Klugheit vorher beſorgt hatte. Ich hatte dieſer ſchönen Perſon, weil wir einander beyde liebeten, ſchon meine

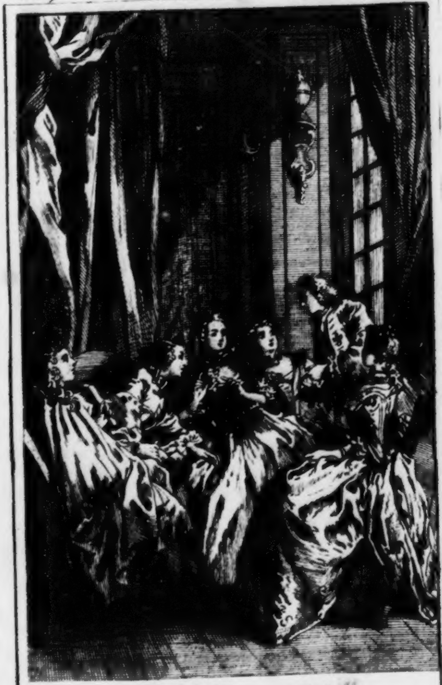
Treue zugeſagt, und ſie iſt, mit einem Worte, diejenige, um deren willen ich ſie, durch meine Weigerung, beynahe erzürnt hätte.

Henr. Ich vermuthete es gleich, als ich ſie ſahe, und mein Gemüth iſt dieſe ganze Zeit über unruhig geweſen. Ach! liebe Tochter, ſolchen zärtlichen Rührungen kann ich nicht länger widerſtehen.

Chriſ. Herr Bruder, ich wollte herzlich gern ein Gleiches thun, allein, es ſchicket ſich nicht wohl an dieſem Orte. Kommen ſie ins Haus, wir wollen das Geheimniß dort vollends aus einander ſetzen. Wir wollen unſerm Freunde für ſeine guten Dienſte unſere Dankbarkeit zeigen, und wollen dem Himmel Dank ſagen, der alles am beſten ausführet.

Ende des Luſtſpiels.

2 Th.



Critik der Frauen-Schule.

Critik
der Frauen-Schule.
Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Urania.
Eliſe.
Climene.
Ein Marquis.
Dorantes, oder der Ritter.
Lyſidas, ein Poet.
Galopin, ein Lackey.

Der Schauplatz iſt zu Paris, in der Urania Hauſe.

Molierens Zueignungsſchrift

an

die verwittwete Königinn.

Allerdurchlauchtigſte ꝛc.

Ich weiß wohl, daß Eure Königliche Majeſtät aller meiner Zueignungsſchriften entübriget ſeyn könnten, und daß die ſo genannten Pflichten, die man mit zierlichen Worten gegen Dieſelben zu erfüllen vorgiebt, zwar in der That Demuths-Opfer ſind, von denen Sie uns aber gern frey ſprechen würden. Dem allen ungeachtet wage ich es, Denenſelben die Critik der Frauen-Schule zu überreichen, und habe dieſe kleine Gelegenheit nicht verabſäumen können, über Eurer Königlichen Majeſtät glückliche Geneſung, welche unſern Wünſchen die größte und beſte Prinzeßinn von der Welt wiederſchenkt, und uns noch lange Jahre einer dauerhaften Geſundheit in Ihnen verſpricht, meine Freude zu bezeugen. Weil jedermann die Sachen von der Seite, wie ſie ihn angehen, betrachtet, ſo erfreue ich mich, bey dieſer allgemeinen Fröhlichkeit, daß ich noch länger die Ehre haben kann, Eure Königliche Majeſtät zu beluſtigen: Sie, allergnädigſte Frau, die Sie ſo ſchön darthun, daß die wahre Gottesfurcht ehrbaren Beluſtigungen nicht zuwider iſt: Sie, die Sie von Dero hohen Gedanken und wichtigen Beſchäftigungen ſich bis zur Ergetzung unſerer Schauſpiele ſo leutſälig herab laſſen, und Ihrer nicht unwürdig halten, mit eben dem Munde zu lachen, mit welchem Sie ſo ſchön zu Gott beten. Ich ſchmeichele mir, ſage ich, mit der Hoffnung dieſes Ruhmes, und erwarte dieſe Stunde mit größten Schmerzen. Und wenn ich eines ſo hohen Glückes theilhaft werde, ſo wird ſolches die größte Freude für denjenigen ſeyn, welcher in tiefſter Demuth iſt

Eurer Königlichen Majeſtät

allerunterthänigſt gehorſamſter und
treueſter Knecht
Moliere.

Critik der Frauen-Schule.

Ein Luſtſpiel.

Der erſte Auftritt.

Urania. Eliſe.

Uran. Wie? mein liebes Fräulein, hat dir niemand Viſite gegeben?

Eliſe. Kein Menſch.

Uran. Wahrhaftig, es wundert mich ſehr, daß wir dieſen ganzen Tag beyde allein geweſen ſind.

Eliſe. Es wundert mich ebenfalls ſehr: denn es iſt ſonſt gar nicht unſere Gewohnheit, und ihr Haus iſt, Gott Lob, die gewöhnliche Zuflucht aller Pflaſtertreter bey Hofe.

Uran. Der Nachmittag iſt mir, in Wahrheit, recht lang geworden.

Eliſe. Und mir iſt er recht kurz geweſen.

Uran. Das rühret daher, weil die ſinnreichen Köpfe die Einſamkeit lieben.

Eliſe. Ach! gehorſame Dienerinn, wegen des ſinnreichen Kopfes. Sie wiſſen wohl, daß ich mich damit nicht abgebe.

Uran. Was mich anbelanget, ich muß geſtehen, daß ich die Geſellſchaft liebe.

Eliſe. Ich liebe ſie auch, aber nur auserleſene Geſellſchaft; und die große Menge abgeſchmackter Viſiten, die man bisweilen ausſtehen muß, iſt Urſache, daß ich oft gern allein bin.

Uran. Das heißt gar zu eckel ſeyn, wenn man nur ausgeſuchte Perſonen vertragen kann.

Eliſe. Und das heißt gegen jedermann gar zu gefällig ſeyn, wenn man allerley Gattungen von Leuten verträgt.

Uran. An denen, die vernünftig ſind, finde ich Vergnügen, und an abgeſchmackten Leuten beluſtige ich mich.

Eliſe. Bey meiner Treue! abgeſchmackte Leute machen einem gar bald verdrießliche lange Weile; und bey der zweyten Viſite von ſolchen Leuten hat die Luſt ſchon ein Ende. Doch, à propos wegen der abgeſchmackten Leute: wollen ſie mich denn nicht von ihrem beſchwerlichen Marquis befreyen? Meynen ſie denn, daß er mir immerfort zur Laſt ſeyn ſoll, und daß ich ſeine ewigen Saalbadereyen ausſtehen kann?

Uran. Es iſt die Mode-Sprache, und man treibet bey Hofe eine Kurzweile damit.

Eliſe. Deſto ſchlimmer für die, die es thun, und die ſich beſtändig martern, damit ſie ſolches kauderwälſches Zeug ſprechen können. Es iſt eine vortreffliche Sache, wenn man die alten zweydeutigen Redensarten, die man in den Fleiſchbänken und auf dem Fiſchmarkte aufgerafft hat, bey Hofe in die Geſpräche einmiſchet! Was für eine artige Manier zu ſcherzen iſt es nicht für einen Hofmann, und wie läſſet er nicht ſeinen Witz ſehen, wenn er zu ihnen ſagt: Madame, ſie ſind hier auf dem Königsmarkte, und gleichwohl ſiehet ſie jedermann drey Meilen von Paris: denn alle Menſchen ſehen ſie de bon oeil;* weil nämlich Bonneuil ein Dorf, drey Meilen von hier, iſt. Iſt das nicht recht galant und recht geiſtreich? Und diejenigen, die ſolche witzige Gedanken erfinden, haben ſie nicht Urſache, ſich damit zu berühmen?

Uran. Man ſagt es auch eben nicht als etwas geiſtreiches; und die meiſten, die dieſe Sprache mit Vorbedacht führen, wiſſen ſelbſt gar wohl, daß ſie lächerlich iſt.

Eliſe. Deſto ſchlimmer, wenn man ſich quälet, Thorheiten zu reden, und wenn man mit Fleiß einen abgeſchmackten Poſſenreiſſer abgiebt. Nach meinem Bedünken ſind ſolche Leute ſo viel weniger zu entſchuldigen; und wenn ich Richter darüber wäre, ſo wüßte ich wohl, wozu ich alle dieſe Herren Saalbader verurtheilen wollte.

Uran. Genug von dieſer Materie, weil ſie dich allzu ſehr in Feuer bringet. Aber das muß ich geſtehen, daß Dorantes ſehr lange verweilet, ehe er zum Abendeſſen kömmt.

Eliſe. Vielleicht hat er es vergeſſen, und . . .

Der

---

* Die franzöſiſche Redensart bedeutet: mit Freuden, oder, mit Luſt ſehen. Dieſe Probe des falſchen Witzes hat im Deutſchen nicht ausgedrückt werden können. Eine Nachahmung könnte dieſes ſeyn: Madame, ſie ſind hier mitten in der Stadt N. und gleichwohl ſehen ſie drey Meilen weit um ſich: denn ſie ſehen alle Menſchen aus ſchönen Augen; wenn nämlich ein Ort wäre, der Schönaugen hieſſe.

Der zweyte Auftritt.

Urania. Eliſe. Galopin.

Gal. Madame, die Frau Climene iſt da, und will ſie beſuchen.

Uran. O mein Gott! Welche Viſite!

Eliſe. Sie beklageten ſich, daß ſie allein wären. Itzt ſtrafet ſie der Himmel dafür.

Uran. Geht geſchwind und ſagt, ich wäre nicht zu Hauſe.

Gal. Es iſt ſchon geſagt worden, daß ſie hier ſind.

Uran. Wer iſt der Narr, der es geſagt hat?

Gal. Ich, Madame.

Uran. Daß dich der Henker, du kleiner Schurke! Ich will dich lehren, nach deinem Sinne Antwort zu geben.

Gal. Madame, ich will ihr ſagen, daß ſie wollen ausgegangen ſeyn.

Uran. Halt, dummes Thier, und laß ſie herauf kommen, weil es einmal verderbt iſt.

Gal. Sie ſpricht noch mit jemand auf der Straße.

Uran. Ach, Fräulein! wie beſchwerlich iſt mir itzt dieſe Viſite!

Eliſe. Es iſt wahr, die Frau iſt von Natur ein wenig beſchwerlich. Ich habe allzeit einen ſchrecklichen Abſcheu vor ihr gehabt, und ſie iſt [ohne ihrem vornehmen Stande zum Nachtheile geredet,] das dümmſte Thier, das ſich jemals ins Raiſonniren eingelaſſen hat.

Uran. Dieſer Ehren-Tittel war ein wenig maßif. *

Eliſe. Geben ſie, geben ſie! Sie verdient es gewiß und noch ein mehreres, wenn man recht ſcharf mit ihr verfahren wollte. Iſt wohl eine Perſon, die dasjenige mehr wäre, was man eine Preciöſe nennt, wenn man dieß Wort in dem ärgſten Verſtande nimmt?

Uran. Und dennoch will ſie dieſen Namen gar nicht an ſich kommen laſſen.

Eliſe. Es iſt wahr. Sie weigert ſich den Namen anzunehmen, aber nicht die Sache ſelbſt: denn mit einem Worte, ſie iſt es vom Fuße bis auf die Scheitel, und der größte Zieraffe von der Welt. Es ſcheinet, als ob ihr ganzer Leib zerlegt wäre, und als ob ihre Hüften, ihre Achſeln und ihr Kopf am Drate gezogen würden. Sie affectiret allzeit eine ſchwächliche und unſchuldige Stimme; ſie rümpfet den Mund, damit er recht klein werden ſoll, und ſie verdrehet die Augen, damit ſie größer erſcheinen ſollen.

Uran. Nur ſachte! Wenn ſie hörete . . .

Eliſe. Nein, nein, ſie kömmt noch nicht herauf. Ich denke noch immer an den Abend, als ſie den Damon gern ſehen wollte, weil er in einem ſo großen Ruffe ſtehet, und weil die Welt ſo vieles von ihm geſehen hat. Sie kennen die Perſon und ſeine natürliche Trägheit, ein Geſpräch zu unterhalten. Sie hatte ihn, als einen ſinnreichen Kopf, zum Abendeſſen gebeten, und gleichwohl war er noch niemals ſo abgeſchmackt geweſen, und zwar unter einem halben Dutzend von Leuten, denen ſie viel auf ihn zu gute gethan hatte, und die ſchon große Augen auf ihn machten, als auf eine Perſon, die gar nicht wie andere Menſchen ſeyn müßte. Sie meyneten alle, er ſey deßwegen da, daß er die ganze Geſellſchaft mit ſinnreichen Einfällen verſorgen ſollte; daß alle Worte, die aus ſeinem Munde gingen, ganz auſſerordentlich ſeyn müßten; daß er auf alles, was geredet würde, Verſe aus dem Stegreiſe machen, und ſogar alle Gläſer Wein auf eine ſinnreiche Art fordern würde. Aber ſein Stillſchweigen betrog ſie gar ſehr in ihrer Meynung; und die Frau Climene war mit ihm eben ſo ſchlecht zufrieden, als ich mit ihr.

Uran. Schweig doch. Ich will ſie an der Stubenthüre empfangen.

Eliſe. Noch ein einziges Wort. Ich wollte wünſchen, daß ſie den Marquis, von dem wir vorhin redeten, zum Gemahle bekäme. Sollte das nicht ein ſchönes Paar werden, eine Precioͤſe und ein Saalbader?

Uran. Willſt du ſchweigen? Hier kömmt ſie.

Der dritte Auftritt.

Climene. Urania. Eliſe.

Uran. Wahrhaftig! ſie kommen ſehr ſpät zur . . .

Clim. Ach! ich bitte ſehr, meine * Allerbeſte! laſſen ſie mir geſchwind einen Stuhl geben.

Uran. (zum Galopin:) Geſchwind! einen Armſtuhl!

Clim. Ach! mein Gott!

Uran. Was iſt es denn?

Clim. Ich bin halb todt.

Uran. Was haben ſie denn?

Clim. Es wird mir übel.

Uran. Sind ſie vielleicht mit böſen Dünſten beſchwert?

---

* Wir verſichern den Leſer, daß dieſes Wort, deſſen wir uns ſchon oben bedient haben, bey deutſchen Precioͤſen wirklich im Gebrauche iſt.

Clim. Nein.

Uran. Wollen ſie ſich aufſchnüren laſſen.

Clim. Mein Gott! Nein. Ach!

Uran. Was fehlt ihnen denn ſonſt, und wenn iſt es ihnen denn zugeſtoſſen?

Clim. Es iſt ſchon über drey Stunden, und ich habe es aus dem königlichen Schloſſe mitgebracht.

Uran. Wie ſo?

Clim. Ich habe itzt, zur Strafe für meine Sünden, den abſcheulichen Miſchmaſch der Frauen-Schule ſpielen ſehen. Ich bin noch ganz ohnmächtig wegen der Uebelkeit, die mirs gemacht hat, und ich glaube, ich werde mich in vierzehn Tagen nicht wieder erholen.

Eliſe. Man denke doch, wie einem eine Krankheit zuſtoſſen kann, ehe man ſichs verſiehet!

Uran. Ich weiß nicht, was Fräulein Eliſe und ich für ein Temperament haben müſſen; aber wir waren ehegeſtern in eben derſelben Comödie, und wir kamen doch beyde friſch und geſund wieder heraus.

Clim. Was? Haben ſie ſie geſehen?

Uran. Ja; und auch vom Anfange bis zum Ende gehört.

Clim. Und ſie haben doch keine Ohnmacht davon bekommen, meine Allerbeſte?

Uran. Ich bin, Gott ſey Dank, nicht ſo zärtlich, und ich glaube, daß dieſe Comödie vielmehr im Stande wäre, Leute zu curiren, als krank zu machen.

Clim. Ach, mein Gott! was ſagen ſie? Kann wohl eine Perſon, die Reichthum an geſundem Verſtande hat, ſo einen Satz behaupten? Kann man wohl, ſo wie ſie itzt thun, mit der Vernunft ungeſtraft Händel anfangen? Und, bis auf den Grund der Wahrheit zu gehen, kann wohl eines Menſchen Witz ſo großen Hunger und Durſt nach Scherzreden haben, daß er an den abgeſchmackten Poſſen, damit dieſe Comödie gewürzt iſt, Geſchmack finden könnte? Ich, für meine Perſon, muß geſtehen, daß ich in allem dem Zeuge nicht das geringſte ſchmackhafte gefunden habe. Die Kinder durch die Ohren machten mir einen häßlichen Geſchmack. Die Rohm-Torte machte mir einen rechten Eckel im Magen, und in die Suppe hätte ich mich faſt übergeben müſſen.

Eliſe. Mein Gott! wie ſchön iſt nicht das alles geredet! Ich hätte beynahe geglaubt, daß die Comödie gut wäre. Aber Madame (ſie zeiget auf Climenen:) hat eine ſo überzeugende Beredſamkeit, und ſie weiß die Sachen mit ſolcher Annehmlichkeit herum zu drehen, daß man ihr, wider ſeinen Willen, beypflichten muß.

Uran. Ich, für meine Perſon, beſitze ſo große Höflichkeit nicht; und wenn ich meine Gedanken frey ſagen darf, ſo halte ich dieſe Comödie für eine der ſcherzhafteſten, die der Verfaſſer jemals gemacht hat.

Clim. Ach! es jammert mich recht, wenn ich ſie ſo reden höre, und ich vergebe ihnen dieſen Nebel in ihrer Beurtheilungskraft nimmermehr. Kann man wohl, bey der Tugend, die man beſitzet, in einer Comödie Annehmlichkeiten finden, in der die Schamhaftigkeit beſtändig Angſtſchweiß ſchwitzet, und wo die Einbildungskraft alle Augenblicke verunreiniget wird?

Eliſe. O, was ſind das für artige Redensarten! Was ſind ſie nicht für eine ſcharfe Spielerinn in der Critik!

tik! Und wie bedauere ich nicht den armen Moliere, daß er ſie zur Feindinn bekommen hat!

Clim. (zu der Urania:) Folgen ſie mir, meine Allerbeſte! verbeſſeren ſie ihre Beurtheilungskraft treulich, und breiten ſie es, ihrer Ehre zum Beſten, nicht in der Welt aus, daß ihnen dieſe Comödie gefallen hat.

Uran. Ich, für meine Perſon, ſehe nicht, was ſie darinnen bemerkt haben, das wider die Schamhaftigkeit wäre.

Clim. Ach! Alles. Und ich nehme als eine bewieſene Sache an, daß eine ehrbare Dame dieſe Comödie nicht ohne Beſchämung ſehen kann: ſo viel Unreinigkeiten und Unflätigkeiten habe ich darinnen entdeckt.

Uran. So müſſen ſie wegen der Unflätigkeiten gewiſſe Einſichten haben, die andere nicht haben: denn, was mich anbelanget, ich habe keine darinnen geſehen.

Clim. Das rühret daher, weil ſie keine haben ſehen wollen; wahrhaftig! Denn alle dieſe Unflätigkeiten ſind, Gott ſey Dank! mit bloſem Geſichte darinnen zu ſehen. Sie haben nicht den dünnſten Schleyer, der ſie bedeckete, und die allerkühnſten Augen entſetzen ſich über ihre Blöſe.

Eliſe. Ach!

Clim. Hä, hä, hä!

Uran. Ich bitte nochmals, ſagen ſie mir doch eine von ihren ſo genannten Unflätigkeiten.

Clim. Ach! iſt es wohl nöthig, ſie ihnen erſt zu ſagen?

Uran. Ja. Ich bitte ſie nur um eine einzige Stelle, die ſie geärgert hat.

Clim. Braucht man wohl eine andere, als in dem Auftritte von Agneſen, wo ſie erzählet, was man ihr genommen hat?

Uran. Was finden ſie denn Unflätiges darinnen?

Clim. Ach!

Uran. Ich bitte.

Clim. Pfui!

Uran. Ich bitte nochmals.

Clim. Ich habe nichts zu ſagen.

Uran. Ich, für meine Perſon, ſehe nichts Böſes darinnen.

Clim. Deſto ſchlimmer für ſie!

Uran. Deſto beſſer, wollte ich vielmehr ſagen. Ich betrachte die Dinge von der Seite, von der man mir ſie zeiget, und ich drehe ſie nicht ſo herum, daß ich alles ſehen wollte, was man nicht ſehen ſoll.

Clim. Die Ehrbarkeit einer Dame . . .

Uran. Die Ehrbarkeit einer Dame beſtehet nicht in wunderlichen Gebehrden. Es ſteht ſehr übel, wenn man klüger ſeyn will, als diejenigen, die klug ſind. Das gezwungene Weſen iſt hierinnen ſchlimmer als in andern Dingen; und ich weiß nichts lächerlicheres, als dieſen ehrbaren Eckel, der alles aufs ärgſte deutet, der den unſchuldigſten Wörtern einen böſen Verſtand beyleget, und der ſich über den Schatten der Dinge erzürnet. Perſonen, die ſich ſo ſehr zieren, hält man deßwegen nicht für tugendhafter als andere; vielmehr erbittern ſie durch ihre ſonderbare Strenge und ihre gezwungenen Gebehrden die Tadeldelſucht aller Menſchen wider ihre Handlungen noch mehr. Man freuet ſich, wenn man etwas daran auszuſetzen findet. Und auf ein Exempel zu kommen:

men: Es waren dieſer Tage etliche Frauenzimmer in dieſer Comödie, gerade unſere Loge gegen über, die durch ihre gezwungenen Minen, ſo lange die ganze Comödie währete, durch ihr Zurückſehen mit den Köpfen, und durch Verdeckung der Geſichter, Gelegenheit gaben, daß über ihr Bezeigen hunderterley Thorheiten geſagt wurden, die man ſonſt nicht würde geſagt haben. So gar unter den Lackeyen rief einer ganz laut: Es wären ihre Ohren keuſcher, als alle andere Theile ihres Leibes.

Clim. Kurz zu ſagen, man muß in dieſer Comödie blind ſeyn, und ſich ſtellen, als ob man nichts ſähe.

Uran. Man muß nur nichts darinnen ſehen wollen, was nicht darinnen iſt.

Clim. Ach! ich behaupte nochmals, daß die Unflätigkeiten einen recht in die Augen ſtechen.

Uran. Und ich, ich gebe dieß alles nicht zu.

Clim. Was? Wird nicht die Schamhaftigkeit augenſcheinlich verletzt, wenn Agnes an der erwähnten Stelle ſo redet?

Uran. Nein, wahrhaftig nicht! Sie ſagt kein Wort, das an ſich ſelbſt nicht ganz ehrbar wäre. Und wenn ſie etwas anderes darunter verſtehen wollen, ſo machen ſie die Unflätigkeit, und nicht Agnes, indem ſie ja nur von einem Bande redet, das man ihr genommen hat.

Clim. Ach ja! ein Band, ſo lange als ſie wollen; aber das mein, wobey ſie innenhält, das iſt nicht für die lange Weile dahin geſetzt. Dieſes mein erregt wunderliche Gedanken. Dieſes mein giebt ein gräuliches Aergerniß; und ſie mögen auch ſagen was ſie wollen, ſo können ſie doch nimmermehr das muthwillige mein vertheidigen.

Eliſe. Es iſt wahr, liebe Frau Muhme, ich halte es mit der Frau Climene, wegen des mein. Dieſes mein iſt im höchſten Grade muthwillig, und ſie thun unrecht, wenn ſie dieſes mein vertheidigen.

Clim. Es hat eine ganz unerträgliche Obſcönität in ſich.

Eliſe. Wie hieß das Wort, Madame?

Clim. Obſcönität, Madame.

Eliſe. O mein Gott! Obſcönität. Ich weiß zwar nicht, was es heißt, es kömmt mir aber ganz unvergleichlich ſchön vor.

Clim. Mit einem Worte, ſie ſehen, wie ihr Geblüt meine Partey nimmt.

Uran. Je, mein Gott! es iſt eine Schwätzerinn, die nicht allzeit redet, wie ſie denket. Trauen ſie ihr nicht zu viel, wenn ſie mir folgen wollen.

Eliſe. (zu der Urania:) Ach! ſie ſind ſehr loſe, daß ſie mich bey Madame verdächtig machen wollen. Bedenken ſie doch einmal, wie es mir ergehen würde, wenn ſie das glaubete, was ſie ſagen. (Zu Climenen:) Madame, bin ich wohl ſo unglücklich, daß ſie ſolche Gedanken von mir hegen könnten?

Clim. Nein, nein, ich kehre mich nicht an ihre Reden, und ich halte ſie für aufrichtiger, als ſie ſagt.

Eliſe. Ach! ſie haben vollkommen Recht, Madame, und ſie werden mir die größte Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn ſie verſichert ſeyn wollen, daß ich ſie für die annehmlichſte Perſon von der Welt halte, und daß ich in allen Dingen ihrer Meynung bin, und durch alle Ausdrücke, die aus ihrem Munde gehen, ganz bezaubert werde.

Clim. Ach! ich rede ohne alle Affectation.

Eliſe. Das ſiehet man wohl, Madame, und daß alles natürlich an ihnen iſt. Ihre Worte, der Ton ihrer Stimme, ihre Blicke, ihre Leibesbewegungen, ihr Anzug haben, ich weiß nicht was Erhabenes an ſich, das alle Leute bezaubert. Meine Augen und Ohren ſtudieren ſie recht aus, und ich bin dergeſtalt von ihnen eingenommen, daß ich ſuche, ihr Affe zu ſeyn, und ihnen alles nachzumachen.

Clim. Sie halten ſich nur über mich auf, Madame.

Eliſe. Vergeben ſie mir, Madame! Wer wollte ſich über ſie aufhalten?

Clim. Ich bin kein gutes Modell, Madame.

Eliſe. O! allerdings, Madame.

Clim. Sie ſchmeicheln mir nur, Madame.

Eliſe. Ganz und gar nicht, Madame.

Clim. Verſchonen ſie mich, ich bitte ſehr, Madame.

Eliſe. Ich verſchone ſie auch, Madame, und ich ſage nicht die Hälfte von dem, was ich denke, Madame.

Clim. O, mein Gott! genug hiervon, wenn ich bitten darf, Madame. Sie würden mich erſchrecklich beſchämt machen. (Zu der Urania:) Nun ſehen ſie, daß wir beyde wider ſie ſind; die Hartnäckigkeit ſteht aber verſtändigen Perſonen ſo übel . . .

Der vierte Auftritt.

Der Marquis. Climene. Urania. Eliſe. Galopin.

Gal. (an der Stubenthüre:) Belieben ſie zu warten, mein Herr.

Der Marq. Du kenneſt mich gewiß nicht?

Gal. Allerdings kenne ich ſie; aber ſie dürfen nicht hinein.

Der Marq. Ach! was für ein Lärmen, du Junge!

Gal. Das iſt nicht recht, wenn man den Leuten zum Trotze hinein gehen will.

Der Marq. Ich will zu deiner gnädigen Frau.

Gal. Sie iſt nicht hier, ſage ich.

Der Marq. Hier iſt ſie ja im Zimmer!

Gal. Es iſt wohl wahr, daß ſie hier iſt, aber ſie iſt doch nicht hier.

Uran. Was giebts dort?

Der Marq. Madame, ihr Lackey führet ſich näriſch auf.

Gal. Madame, ich ſage ihm, daß ſie nicht hier ſind, und er will doch gleichwohl hinein gehen.

Uran. Und warum ſprichſt du denn zu dem Herrn, daß ich nicht hier wäre?

Gal. Sie ſcholten mich neulich aus, weil ich ihm geſagt hatte, daß ſie hier wären.

Uran. Man ſehe doch den muthwilligen Burſchen! Ich bitte ſie, Herr Marquis, glauben ſie ihm nicht, was er ſagt. Es iſt ein unverſtändiger Bube, und er hat ſie für einen andern angeſehen.

Der Marq. Das habe ich wohl bemerkt, Madame, und wenn ich nicht Reſpect für ſie gehabt hätte, ſo hätte ich ihn lehren wollen, Standesperſonen zu kennen.

Eliſe. Meine Frau Muhme iſt ihnen für ihre Ehrerbietigkeit vielen Dank ſchuldig.

Uran. (zu dem Galopin:) Gieb doch einen Stuhl her, du ungeſchickter Burſche!

Gal. Hier ſteht ja einer.

Uran. Rücke ihn näher herbey.

(Galopin ſtößet den Stuhl mit Ungeſtüm, und gehet fort.)

Der fünfte Auftritt.

Der Marquis. Climene. Urania. Eliſe.

Der Marq. Madame, ihr kleiner Lackey hat Verächtlichkeit für meine Perſon.

Eliſe. Er thäte in der That ſehr unrecht.

Der Marq. Vielleicht werde ich für meine ſchlechte Mine beſtraft. Hä, hä, hä, hä!

Eliſe. Mit den Jahren wird er ſich auf vornehme Perſonen ſchon beſſer verſtehen lernen.

Der Marq. Wovon redeten ſie denn, Mesdames, als ich ſie im Geſpräche ſtörete?

Uran. Von der Comödie die Frauen-Schule.

Der Marq. Ich komme den Augenblick erſt heraus.

Clim. Ey, mein Herr Marquis, wie finden ſie ſie? mit Erlaubniß zu fragen.

Der Marq. Im höchſten Grade ungeſchickt.

Clim. Ach! wie ſehr freuet mich das!

Der Marq. Es iſt das ſchlechteſte Stück von der Welt. Wie Teufel! ich konnte kaum einen Platz bekommen. Ich bin am Eingange faſt erdrückt worden, und mein Tage iſt mir noch nicht ſo oft auf die Füße getreten worden. Sehen ſie einmal, wenn ich bitten darf, wie meine Strümpfe und meine Schleifen ſind zugerichtet worden.

Eliſe. Wahrhaftig! das ſchreyet Rache über die Frauen-Schule, und ſie verurtheilen ſie von Rechtswegen.

Der Marq. Es iſt, glaube ich, noch niemals ſo eine ſchlechte Comödie gemacht worden.

Uran. Ach! hier kömmt Dorantes, auf den wir warteten.

Der ſechste Auftritt.

Dorantes. Climene. Urania. Eliſe.
Der Marquis.

Dor. Bleiben ſie ſitzen, wenn ich bitten darf, und laſſen ſie ſich nicht in ihrem Geſpräche ſtören. Sie ſind eben über einer Materie, die ſeit vier Tagen faſt in allen Häuſern der Stadt Paris zum Geſpräche dienet; und es iſt noch niemals etwas luſtigeres gehöret worden, als die Verſchiedenheit der Urtheile, die man darüber fället: denn kurz zu ſagen, ich habe ſie von gewiſſen Leuten aus eben den Urſachen tadeln hören, weßwegen ſie andere am meiſten hochſchätzeten.

Uran. Hier iſt der Herr Marquis, der viel Böſes von ihr ſpricht.

Der Marq. Es iſt wahr. Ich finde ſie abſcheulich, ſapperment! abſcheulich, im höchſten Grade abſcheulich, was jemals abſcheulich heiſſen kann.

Dor. Und ich, mein lieber Marquis, finde das Urtheil darüber abſcheulich.

Der Marq. Was? Chevalier! Willſt du dieſer Comödie das Wort reden?

Dor. Ja! allerdings will ich ihr das Wort reden.

Der Marq. Potz Wetter! ich bin dir Bürge dafür, daß ſie abſcheulich iſt.

Dor. Dieſe Bürgſchaft iſt nicht zuverläßig. Aber, mit Erlaubniß, Marquis, aus was für Urſachen iſt ſie denn ſo, wie du ſageſt?

Der Marq. Warum ſie abſcheulich iſt?

Dor. Ja.

Der Marq. Sie iſt abſcheulich, weil ſie abſcheulich iſt.

Dor. Hierwider iſt gar nichts einzuwenden: ihr Proceß iſt verloren. Aber belehre uns doch, ich bitte dich nochmals, und erzähle uns die Fehler, die ſie an ſich hat.

Der Marq. Was weiß ichs? Ich habe mir nicht einmal die Mühe genommen, ſie anzuhören. Aber das weiß ich wohl, daß ich in meinem Leben nicht ſo was ſchlechtes geſehen habe, ſo wahr Gott iſt. Und Dorilas, der neben mir ſtund, war auch meiner Meynung.

Dor. Der hat ſchöne Autorität! Auf ihn kannſt du dich recht beruffen!

Der Marq. Man darf nur das unaufhörliche Gelächter betrachten, das von dem Parterre gemacht wird. Ich brauche weiter kein Zeugniß, zu beweiſen, daß ſie nichts tauget.

Dor. Du biſt alſo einer von den artigen Herren, die nicht leiden wollen, daß das Parterre geſunde Vernunft habe, und die ſich ärgern würden, wenn ſie mit ihm gelacht hätten, wenn es auch über die beſte Stelle geweſen wäre? Dieſer Tage ſahe ich, wie einer von unſern guten Freunden ſich in der Comödie hierdurch lächerlich machte. Er hörete das ganze Stück mit der finſterſten Mine von der Welt, und was andere beluſtigte, das machte ihn noch mehr verdrießlich. So oft ein Gelächter entſtand, ſo zuckete er die Achſeln und betrachtete das Parterre mit Erbarmung. Bisweilen ſahe er es auch mit Unwillen an, und ſagte ganz laut: Lache doch, Parterre! lache doch! Das verdrießliche Bezeigen unſeres Freundes gab eine neue Comödie ab. Er ſpielete ſie als ein Menſch, der zu leben weiß, vor den ſämmtlichen Zuſchauern, und jedermann mußte geſtehen, daß niemand beſſer agiren könnte, als er. Laß dir ſagen, ich bitte dich ſehr, Marquis, und ſage es den andern Herren auch, daß der geſunde Verſtand keinen angewieſenen Platz in der Schaubühne hat; daß der Unterſchied zwiſchen einem Thaler und einem halben Gulden nichts zum guten Geſchmacke thut; daß man ſtehend und ſitzend ſchlechte Urtheile fällen kann. Kurz, und überhaupt zu ſagen, daß man ſich gar wohl auf den Beyfall des Parterre verlaſſen kann, und zwar aus der Urſache: weil unter denen, daraus es beſtehet, viele geſchickt ſind, ein theatraliſches Stück nach den Regeln zu beurtheilen, und weil die Uebrigen nach der beſten Art davon urtheilen, nämlich, wenn man ſich von den Sachen ſelbſt einnehmen läſſet, und wenn man weder blinde Vorurtheile, noch eine gezwungene Gefälligkeit, noch auch lächerlicher Weiſe einen allzu ecklen Geſchmack ſehen läſſet.

Der Marq. Chevalier! So biſt du denn der Advocat des Parterres? Sapperment! ich erfreue mich ſehr darüber, und ich will nicht ermangeln, ihm zu melden, daß du ſein guter Freund biſt. Hä, hä, hä, hä, hä, hä!

Dor. Lache ſo lange, als du willſt: ich halte es mit dem geſunden Verſtande, und kann die närriſchen Einfälle unſerer Marquis von Maſcarilias unmöglich vertragen. Ich möchte vor Zorne berſten, wenn ich Leute ſehe, die ſich, Trotz ihrem Stande, ſelbſt zum Gelächter machen; Leute, die beſtändig Urtheile fällen, und ungeſcheuet von allen Sachen ſprechen, ohne ſich darauf zu verſtehen; Leute, die über ſchlechte Stellen in einer Comödie ein Freudengeſchrey machen, und bey andern, die gut ſind, ſich nicht rühren; die, bey Erblickung eines Gemähldes, oder bey Anhörung eines Concertes, wider alle Vernunft loben und tadeln, die Kunſtwörter, die ſie aufgeſchnappt haben, bey den Haaren herbey ziehen, und ſie noch überdieß allzeit verſtümmeln und am unrechten Orte anbringen. Ey, zum Henker! ſchweiget doch ſtill, ihr Herren. Wenn euch der Himmel die Einſicht in eine Sache nicht verliehen hat, ſo machet euch doch bey Leuten, die euch reden hören, nicht zum Gelächter, und bedenket, daß man euch vielleicht für geſchickte Leute halten würde, wenn ihr nichts ſagtet.

Der Marq. Sapperment, Chevalier! du redeſt aus einem hohen . . .

Dor. Mein Gott! ich ſage es ja nicht zu dir, Marquis. Ich rede nur mit einem Dutzend ſolcher Herren, die durch ihre ausſchweifenden Manieren den Hofleuten Schande machen, und dem Volke die Meynung beybringen, als ob wir einander alle ähnlich wären. Ich für meine Perſon, will mich deßwegen ſo viel als möglich rechtfertigen, und will ſie bey aller Gelegenheit dermaßen vexiren, daß ſie zuletzt klug werden ſollen.

Der Marq. Chevalier, ſage mir einmal, ob du glaubeſt, daß Lyſander Witz hat?

Dor. Ja, ohne allen Zweifel, und zwar viel.

Uran. Es iſt eine Sache, die ganz nicht zu läugnen iſt.

Der Marq. Frage ihn doch, was er von der Frauen-Schule hält. Du wirſt ſehen, daß er dir antworten wird, ſie gefalle ihm nicht.

Dor. O mein Gott! Es giebt viele, die der Ueberfluß am Witze verderbt, die bey gar zu ſtarkem Lichte die Sachen nicht recht ſehen, und denen es Leid thun würde, wenn ſie anderer Leute Meynung wären, blos damit ſie die Ehre haben, ein Urtheil zu fällen.

Uran. Es iſt wahr. Unſer Freund iſt, ohne allen Zweifel, von dieſer Art Leute. Er verlanget, der erſte von ſeiner Meynung zu ſeyn, und man ſoll aus Reſpect, ſein Urtheil erwarten. Jedwedes Lob, das eher als ſeines kömmt, iſt ein ſchweres Verbrechen wider ſeine Einſichten, und er rächet ſich öffentlich darüber, indem er die gegenſeitige Partey ergreifet. Er will über alle Werke des Witzes zu Rathe gezogen ſeyn; und ich bin verſichert, wofern der Verfaſſer ihm ſeine Comödie gezeiget hätte, ehe er ſie aufgeführt hat, ſo würde er ſie für die ſchönſte Comödie von der Welt gehalten haben.

Der Marq. Und was ſagen ſie denn von der Marquiſinn Araminte, die ſie auch überall für abſcheulich ausgiebt, und öffentlich behauptet, daß die Unflätigkeiten, damit ſie voll gepfropft iſt, ganz unerträglich ſind.

Dor. Ich ſage, daß dieſes ihrem angenommenen Character gemäß iſt, und daß manche Perſonen ſich lächerlich machen, weil ſie allzu viel Ehre ſuchen. Ob ſie gleich Witz hat, ſo folget ſie doch dem böſen Exempel ſolcher Damen, die beym Eintritte ins Alter das, was ſie verlieren, durch etwas erſetzen wollen, und die dafür halten, daß die gezwungenen Gebehrden ihrer ſcrupulöſen Frömmigkeit ihnen anſtatt Jugend und Schönheit dienen können. Sie treibet die Sache höher, als alle andere, und ihre Geſchicklichkeit im Scrupuliren bemerket Unflätigkeiten, wo noch kein Menſch jemals einige geſehen hatte. Man ſagt, es gehe ſo weit, daß ſie ſogar unſere Sprache verſtellet, und daß faſt kein Wort zu finden iſt, dem die Strenge dieſer Dame nicht entweder den Kopf oder den Schwanz abſchneiden wollte, weil ſie unehrbare Sylben darinnen findet.

Uran. Sie ſind nicht recht klug, Chevalier.

Der Marq. Du glaubeſt alſo, Chevalier, daß du deine Comödie dadurch vertheidigeſt, wenn du diejenigen durchhechelſt, die ſie verwerfen?

Dor. Nicht im geringſten. Ich glaube nur, daß dieſe Dame ſich ohne Urſache ärgert . . .

Eliſe. Nur ſachte, Herr Chevalier! Es könnten vielleicht noch mehr Perſonen ſeyn, die eben der Meynung wären.

Dor. Zum wenigſten weiß ich gewiß, daß ſie es nicht ſind: denn als ſie dieſes Stück ſpielen ſahe . . .

Eliſe. Es iſt wahr; allein, ich bin anderer Meynung geworden, und Madame (ſie zeiget auf Climenen:) weiß ihre Meynungen durch ſo überzeugende Gründe zu behaupten, daß ſie mich auf ihre Seite gebracht hat.

Dor. (zu Climenen:) Ach! Madame, ich bitte um Vergebung, und wenn ſie es verlangen, ſo will ich, ihnen zu gefallen, alles widerruffen, was ich geſagt habe.

Clim. Ich verlange nicht, daß es, mir zu gefallen, geſchehen ſolle, ſondern der Wahrheit zu gefallen: denn dieſe Comödie, wenn man die Sache genau einſiehet, iſt ganz und gar unvertheidiglich, * und ich glaube nicht . . .

Uran. Ach! Hier kömmt Herr Lyſidas, der Schriftſteller. Er kömmt zu dieſer Materie, als ob er geruffen wäre. Herr Lyſidas, nehmen ſie ſich auch einen Stuhl, und ſetzen ſie ſich.

Der ſiebende Auftritt.

Lyſidas. Climene. Urania. Eliſe. Dorantes.
Der Marquis.

Lyſ. Madame, ich komme ein wenig ſpät; allein, ich habe mein neues Stück bey der bewußten Frau Marquiſinn leſen müſſen; und die Lobeserhebungen, die man ihm gab, haben mich eine Stunde länger aufgehalten, als ich vermuthete.

Eliſe. Die Lobeserhebungen ſind rechte Zaubermittel, einen Schriftſteller lange aufzuhalten.

Uran. Setzen ſie ſich doch, Herr Lyſidas. Ihr neues Stück wollen wir nach dem Abendeſſen leſen.

---

* Indefendable; welches Wort eben ſo neu und gezwungen iſt, als unſer deutſches.

Lyſ. Alle, die zugegen waren, ſollen bey der erſten Vorſtellung dieſes Stückes erſcheinen; und ſie haben mir verſprochen, ihre Schuldigkeit aufs beſte dabey zu thun.

Uran. Das glaube ich. Ich bitte nochmals, ſetzen ſie ſich. Wir waren eben itzo auf einer Materie, die ich gern weiter fortſetzen wollte.

Lyſ. Vermuthlich werden ſie auch eine Loge für ſich beſtellen laſſen?

Uran. Wir wollen ſehen. Laſſen ſie uns unſer Geſpräch fortſetzen, wenn ich bitten darf.

Lyſ. Ich ſage ihnen nur zur Nachricht, Madame, daß ſie faſt alle ſchon beſtellt ſind.

Uran. Das iſt ſehr gut. Kurz zu ſagen, ich hatte ihrer ſehr nöthig, als ſie kamen, und jedermann war wider mich.

Eliſe, (zu der Urania:) Er hielt im Anfange ihre Partey; (ſie zeiget auf den Dorantes,) itzt aber, da er ſiehet, daß Madame (ſie zeiget auf die Climene) das Haupt der Gegenpartey iſt, itzt werden ſie ſich wohl, wie mich deucht, einen anderen Beyſtand ſuchen müſſen.

Clim. Nein, nein, ich verlange nicht, daß er ſich deßwegen bey ihrer Frau Muhme in Mißgunſt ſetzen ſolle; und ich erlaube ſeinem Witze gern, ſeines Herzens Partey zu ergreifen.

Dor. Wegen dieſer Erlaubniß, Madame, werde ich ſo kühn ſeyn, mich zu vertheidigen.

Uran. Vorher aber wollen wir erſt des Herrn Lyſidas Meynung darüber hören.

Lyſ. Worüber, Madame?

Uran. Ueber die Frauen-Schule.

Lyſ. Ach, ha!

Dor. Was deucht ihnen davon?

Lyſ. Ich habe nichts davon zu ſagen: denn ſie wiſſen wohl, daß bey uns Schriftſtellern einer von des andern Werken mit größter Behutſamkeit reden muß.

Dor. Ich bitte nochmals; es bleibt unter uns. Was halten ſie von dieſer Comödie?

Lyſ. Ich, mein Herr?

Uran. Sagen ſie uns aufrichtig ihre Meynung.

Lyſ. Ich halte ſie für ſehr ſchön.

Dor. Wirklich?

Lyſ. Wirklich. Und warum nicht? Iſt es nicht, in der That, die ſchönſte Comödie von der Welt?

Dor. Ey, ey! ſie ſind wohl ein loſer Schalk, Herr Lyſidas: ſie reden nicht, wie ſie denken.

Lyſ. Vergeben ſie mir.

Dor. O mein Gott! Ich kenne ſie ſchon. Verſtellen ſie ſich nicht.

Lyſ. Ich, mein Herr?

Dor. Ich ſehe ja wohl, daß ſie dieſes alles nur Ehren halber ſagen, und daß ſie im Grunde ihres Herzens der meiſten Leute Meynung beypflichten, die ſie für ſchlecht halten.

Lyſ. Hä, hä, hä!

Dor. O, bey meiner Treue! Geſtehen ſie doch, daß es eine ſchlechte Comödie iſt.

Lyſ. Es iſt wahr, daß ſie bey Kennern gar nicht Beyfall findet.

Der Marq. Bey meiner Ehre, Chevalier! nun haſt du dein Theil! Itzt bekömmſt du den Lohn für deine Spötterey. Ha, ha, ha, ha, ha!

Dor. Beſſer, mein lieber Marquis, beſſer!

Der Marq. Nun ſieheſt du doch, daß wir die Gelehrten auf unſerer Seite haben.

Dor. Es iſt wahr. Das Urtheil des Herrn Lyſidas iſt von großer Wichtigkeit. Allein, der Herr Lyſidas wird mir erlauben, daß ich mich dieſerwegen noch nicht ergebe; und weil ich die Kühnheit habe, mich wider Madame (er zeiget auf die Climene) zu vertheidigen, ſo wird er auch nicht ungütig nehmen, daß ich ſeine Meynung angreiſe.

Eliſe. Was? Sie ſehen, daß Madame, der Herr Marquis, und Herr Lyſidas wider ſie ſind, und ſie unterſtehen ſich noch, zu widerſprechen? Pfui! das ſteht ſchlecht!

Clim. Ich, für meine Perſon, bin ganz beſtürzt, daß verſtändige Perſonen ſich in den Kopf ſetzen können, die tollen Poſſen in dieſer Comödie in Schutz zu nehmen.

Der Marq. Madame, ſie iſt, Gott verdamme mich, vom Anfange bis zum Ende ganz erbärmlich ſchlecht.

Dor. Das iſt bald geſagt, Marquis. Es iſt nichts leichter, als eine Sache ſo kurz auszumachen. Ich ſehe auch, daß keine einzige Sache vor deinen höchſtgebietenden Urtheilen geſichert iſt.

Der Marq. Sapperment! Alle andere Comödianten, die als Zuſchauer zugegen waren, haben ſo ſchlecht von ihr geſprochen, als nur möglich iſt.

Dor. Ach! nun ſage ich kein Wort mehr: du haſt Recht, Marquis. Weil andere Comödianten ſchlecht von ihr ſprechen, ſo muß man es wahrhaftig glauben. Sie ſind alle Leute von Einſicht, und die ohne den mindeſten Eigennutz reden. Hierwider iſt kein Wort einzuwenden, und ich ergebe mich.

Clim. Ergeben ſie ſich, oder nicht, ſo weiß ich doch ſicherlich, daß ſie mich nicht überreden ſollen, die Unehrbarkeiten in dieſer Comödie für erträglich zu halten, ſo wenig als die unhöflichen Satyren, die wider die Damen darinnen vorkommen.

Uran. Ich, für meine Perſon, laſſe es wohl bleiben, daß ich mich darüber erzürnen, und nur das mindeſte, was darinnen vorkommt, auf meine Rechnung nehmen wollte. Dergleichen Satyren ſchlagen unmittelbar auf die Sitten los, und treffen die Perſonen nur im Zurückprallen. Man laſſe uns nicht die Sticheleyen eines allgemeinen Tadels auf uns ſelbſt deuten; man mache ſich vielmehr, ſo viel möglich iſt, die guten Lehren zu Nutz, ohne ſich merken zu laſſen, daß es uns ſelbſt geſagt wird. Alle lächerliche Abſchilderungen, die man auf der Schaubühne vorſtellet, müſſen von jedermann ohne Verdruß angeſehen werden. Es ſind öffentliche Spiegel, und man muß ſich niemals verrathen, daß man ſich ſelbſt darinnen ſiehet. Man giebt ſich öffentlich eines Fehlers ſchuldig, wofern man ſich erzürnet, wenn er getadelt wird.

Clim. Ich, für meine Perſon, rede auch nicht deßwegen davon, als ob ich Antheil daran nähme; und ich lebe, deucht mich, auf eine ſolche Art in der Welt, daß ich eben nicht beſorgen darf, man werde mich in den Abſchilderungen ſuchen, die von Frauensperſonen gemacht werden, die ſich übel aufführen.

Eliſe. Wahrhaftig, Madame, man wird ſie nicht darinnen ſuchen. Ihre Aufführung iſt bekannt genug, und es ſind Dinge, die kein Menſch in Zweifel ziehet.

Uran. (zu der Climene:) Ich habe auch nichts geſagt, Madame, das auf ſie gienge, und meine Worte bleiben bey einem allgemeinen Satze, gleichwie die Satyren in der Comödie.

Clim. Ich zweifele gar nicht daran, Madame: jedoch wir wollen endlich dieſes Capitel beyſeite ſetzen. Ich weiß nicht, wie ſie die Schimpfreden aufnehmen, die man unſerm Geſchlechte an einem gewiſſen Orte in dieſer Comödie giebt. Meines Orts geſtehe ich gern, daß ich erſchrecklich unwillig bin, wenn ich ſehe, daß der grobe Verfaſſer uns Thierchen nennet.

Uran. Sehen ſie aber nicht, daß er es einem lächerlichen Menſchen in den Mund leget?

Dor. Und überdieß, Madame, wiſſen ſie denn nicht, daß die Schimpfreden verliebter Leute niemals beleidigen? daß es eben ſowohl eine ungeſtüme, als eine freundliche Liebe giebt? und daß bey ſolchen Gelegenheiten die allerſeltſamſten Worte, ja noch was ärgers, vielmals als Merkmale der Liebe angenommen werden, ſogar von Damen, auf die ſie gerichtet ſind?

Eliſe. Sagen ſie was ſie wollen: das kann ich unmöglich verdauen, ſo wenig als die Suppe und die Rohm-Torte, die Madame vorhin erwähnete.

Der Marq. Ach! bey meiner Treue, ja! Rohm-Torte! Das hatte ich eben vorhin bemerkt. Rohm-Torte! Wie ſehr bin ich ihnen nicht dafür verbunden, Madame, daß ſie mich an die Rohm-Torte erinnert haben. Sind wohl in der Normandie Aepfel genug zu der Rohm-Torte? Rohm-Torte! Sapperment! Rohm-Torte!

Dor. Nun was willſt du aber damit ſagen? Rohm-Torte!

Der Marq. Sapperment! Rohm-Torte! Chevalier!

Dor. So ſage es doch!

Der Marq. Rohm-Torte!

Dor. Sage uns doch einmal deine Urſachen?

Der Marq. Rohm-Torte!

Uran. Man muß aber doch, deucht mich, ſeine Gedanken erklären.

Der Marq. Rohm-Torte, Madame!

Uran. Was haben ſie denn dawider einzuwenden?

Der Marq. Ich? Nichts. Rohm-Torte!

Uran. Ach! Nun gebe ich verloren.

Eliſe. Der Herr Marquis macht ſeine Sachen ſehr gut, und er treibet ſie vortrefflich in die Enge. Ich wollte aber wünſchen, daß der Herr Lyſidas es vollends ins Reine brächte, und noch etliche Stiche von ſeiner Erfindung dazu gäbe.

Lyſ. Es iſt meine Gewohnheit nicht, etwas zu tadeln, und ich bin gegen anderer Leute Werke ſehr gelind. Jedoch, ohne der Freundſchaft zunahe zu treten, die der Herr Chevalier für den Verfaſſer blicken läſſet, wird man mir dennoch einräumen, daß dergleichen Comödien eigentlich keine Comödien ſind, und daß ein großer Unterſcheid zwiſchen allen ſolchen Kleinigkeiten und der Schönheit ernſthafter Stücke iſt. Unterdeſſen vergaffet ſich heutiges Tages jedermann darein, und man läuft blos ſolchen Dingen nach. Bey großen Werken ſiehet man eine erſchreckliche Einöde, da hingegen ſolche Thorheiten ganz Paris an ſich ziehen. Ich muß geſtehen, daß mir bisweilen das

Herz im Leibe blutet, und es iſt eine Schande für Frankreich.

Clim. Es iſt wahr. Der Geſchmack der Leute iſt hierinnen erſtaunlich verderbt, und die Zeit verpöbelt ſich gar erſchrecklich.

Eliſe. Das iſt wieder recht artig: verpöbelt ſich! Haben ſie es erfunden, Madame?

Clim. Hi!

Eliſe. Das dachte ich wohl.

Dor. So glauben ſie denn, Herr Lyſidas, daß aller Witz und alle Schönheit in ernſthaften Gedichten ſtecket, und daß die comiſchen Stücke nur Kinderpoſſen ſind, die ganz und gar kein Lob verdienen?

Uran. Ich, meines Theils, bin gar nicht dieſer Meynung. Die Tragödie iſt, ohne allen Zweifel, etwas ſchönes, wenn ſie wohl gearbeitet iſt; aber die Comödie hat auch ihre Schönheiten, und ich halte dafür, daß eine ſo ſchwer als die andere iſt.

Dor. Unſtreitig, Madame. Und wenn ſie, in Anſehung der Schwierigkeit, der Comödie ein wenig mehr zuſchrieben, ſo irreten ſie ſich vielleicht nicht. Denn, kurz zu ſagen, ich finde, daß es viel leichter iſt, ſich zu groſſen Gedanken in die Höhe zu ſchwingen, dem Glücke in Verſen Hohn zu ſprechen, ſich über die Schickung zu beklagen, und den Göttern Schimpfreden zu geben, als die lächerlichen Thorheiten der Menſchen recht zu treffen, und jedermanns Fehler auf eine angenehme Weiſe auf die Schaubühne zu bringen. Wenn man Helden abſchildert, ſo macht man, was man will. Es ſind zur Luſt erſonnene Bilder, in denen man keine Aehnlichkeit ſuchet, und man darf nur der Einbildungskraft freyen Lauf laſſen, und ihren

Zügen folgen. Dieſe verläßt oftmals das Wahre, um auf das Wunderbare zu verfallen. Hingegen, wenn man Menſchen abſchildert, ſo muß man nach dem Leben malen. Dergleichen Bildniſſe ſollen eine Aehnlichkeit haben, und man rechnet ſie für nichts, wenn man nicht die itztlebenden Menſchen daraus kennen kann. Mit einem Worte, bey ernſthaften Stücken, die nicht ſchlecht heiſſen ſollen, iſt es genug, Sachen zu ſagen, die von einem geſunden Verſtande zeugen, und wohl geſchrieben ſind; bey jenen aber iſt es nicht hinlänglich. Man muß darinnen ſcherzen, und es iſt doch eine ſehr ſchwere Sache, artige Perſonen zum Lachen zu bewegen.

Clim. Ich rechne mich auch unter die artigen Perſonen; und gleichwohl habe ich in allem, was ich gehört habe, nicht ein Wort gefunden, daß mich zum Lachen bewegt hätte.

Der Marq. Bey meiner Treue! mich auch nicht.

Dor. Was dich anbelanget, Marquis, ſo wundert michs gar nicht. Du haſt keine Saalbadereyen darinnen gefunden.

Lyſ. In Wahrheit, mein Herr, was man darinnen findet iſt nicht viel beſſer, und nach meiner Meynung, ſind alle Scherzreden darinnen ſehr trocken.

Dor. Der Hof iſt ganz anderer Meynung geweſen . . .

Lyſ. Ach! mein Herr, der Hof!

Dor. Sagen ſie es vollends ganz heraus, mein Herr Lyſidas. Ich merke wohl, daß ſie ſagen wollen, der Hof verſtehe ſich nicht auf ſolche Sachen: denn dieſes iſt die gewöhnliche Ausflucht von euch Herren Schriftſtellern, wenn euere Werke ſchlecht aufgenommen werden, daß ihr die Schuld auf die Ungerechtigkeit der itzigen Welt, und auf die ſchlechte Einſicht der Hofleute ſchiebet. Sie ſollen wiſſen, mein Herr Lyſidas, daß die Hofleute eben ſo gute Augen, als andere, haben; daß man mit venetianiſchen Spitzen und mit Federbüſchen eben ſo geſchickt, als mit kurzen Perücken und mit kleinen ſchlechten Manſchetten, ſeyn kann; daß die Haupt-Probe aller euerer Comödien das Urtheil des Hofes iſt; daß man deſſen Geſchmack ausſtudieren muß, wenn man die Kunſt zu gefallen ſuchet; daß kein Ort zu finden iſt, wo die Urtheile richtiger wären; und daß man, ohne die vielen gelehrten Perſonen am Hofe dazu zu rechnen, durch den bloſen natürlichen Verſtand, und durch den Umgang mit ſo vielen artigen Perſonen, ſich eine Art von Witz erwirbt, der unendlich feiner von Sachen urtheilet, als alle verroſtete Gelehrſamkeit der Pedanten.

Uran. Es iſt wahr: ſo wenig Umgang man auch mit dem Hofe hat, ſo kommen einem doch da täglich Dinge genug vor Augen, daraus man ſich eine Fähigkeit erwerben kann, ſie kennen zu lernen; und hauptſächlich, was die gute, und die ſchlechte Art zu ſcherzen anlanget.

Dor. Der Hof hat einige lächerliche Perſonen, das gebe ich zu, und ich bin, wie man ſiehet, ſelbſt der erſte, der ſie durchhechelt. Aber, bey meiner Treue, es giebt ihrer auch eine groſſe Menge unter den witzigen Köpfen von Profeſſion. Und wenn man gleich einige Marquis auf die Schaubühne bringet, ſo glaube ich doch, daß man weit gröſſere Urſache hätte, die Schriftſteller darauf zu bringen. Was für luſtige

Sachen für die Comödie wären nicht ihre gelehrten Affen-Gebehrden, ihre lächerliche Spitzfindigkeit, ihre böſe Gewohnheit, die Leute mit ihren Schriften halb todt zu martern, ihre Lüſternheit nach Lobeserhebungen, ihre Weiſe, mit ihren Gedanken hinter dem Berge zu halten, ihre Wucherey mit dem großen Namen, und ihre Offenſiv- und Defenſiv-Allianzen, ſowohl als ihre Kriege über den Witz, und ihre Schlachten in Proſa und in Verſen.

Lyſ. Moliere iſt glückſelig, mein Herr, daß er einen ſo hitzigen Beſchützer, als ſie ſind, findet. Aber, endlich auf die Sache ſelbſt zu kommen: Es iſt itzt die Frage, ob ſeine Comödie gut iſt; und ich erbiete mich, ihnen überall hundert handgreifliche Fehler darinnen zu zeigen.

Uran. Es iſt eine wunderliche Sache von euch Herren Poeten, daß ihr allzeit ſolche Stücke verwerfet, nach denen jedermann läuft, und daß ihr allzeit nur ſolche lobet, die niemand ſehen will. Gegen jene laſſet ihr einen unverſöhnlichen Haß blicken, und für dieſe bezeuget ihr eine Liebe, die ganz unbegreiflich iſt.

Dor. Die Urſache iſt, weil es eine Großmuth anzeiget, den Unterdrückten beyzuſtehen.

Uran. Aber, mit Erlaubniß, Herr Lyſidas, zeigen ſie uns doch dieſe Fehler, weil ich ſie gar nicht bemerkt habe.

Lyſ. Diejenigen, die den Ariſtoteles und den Horaz innen haben, ſehen alſobald, Madame, daß dieſe Comödie wider alle Regeln der Kunſt verſtößet.

Uran. Ich geſtehe ihnen, daß ich nicht den geringſten Umgang mit dieſen Herren habe, und daß ich die Regeln der Kunſt nicht verſtehe.

Dor. Ihr ſeyd artige Leute mit eueren Regeln, damit ihr die Unwiſſenden verwirret, und uns alle Tage den Kopf voll ſchreyet. Es ſcheinet, wenn man euch reden höret, als ob dieſe Regeln der Kunſt die größten Geheimniſſe in der Welt wären; und gleichwohl ſind es nichts als etliche leichte Anmerkungen, die der geſunde Verſtand gemacht hat, in Anſehung deſſen, was dem Vergnügen, ſo man aus dergleichen Gedichten empfindet, hinderlich ſeyn kann. Und eben derſelbe geſunde Verſtand, der ehemals ſolche Anmerkungen gemacht hat, macht ſie noch täglich ſehr leichtlich, und ohne Beyhülfe des Horazes und des Ariſtoteles. Ich möchte wohl wiſſen, ob die Hauptregel aller anderen Regeln nicht dieſe ſey, daß man gefallen ſoll; und ob ein theatraliſches Stück, das dieſen Endzweck erreichet hat, nicht den rechten Weg gefunden habe? Meynet man denn, daß ein ganzes Volk ſich in ſolchen Dingen irren könne, und daß nicht jedweder das Vergnügen, ſo er dabey empfindet, ſelbſt beurtheilen dürfe?

Uran. Ich habe an dieſen Herren etwas bemerket, nämlich, daß diejenigen, die am meiſten von den Regeln reden, und die ſie beſſer, als andere verſtehen, Comödien machen, die kein Menſch für ſchön hält.

Dor. Und dieſes beweiſet auch, Madame, wie wenig man ſich an ihre ängſtlichen Streitigkeiten zu kehren habe. Denn, kurz zu ſagen: Wenn die Stücke, die nach den Regeln verfertiget ſind, nicht gefallen, die andern aber, die gefallen, nicht nach den Regeln geſchrieben ſind, ſo müſſen dieſe Regeln nothwendig ſchlecht erſonnen ſeyn. Man verlache alſo nur dergleichen Zungendreſcherey, der man den Geſchmack eines ganzen Volkes unterwerfen will, und man ziehe bey einer Comödie nichts anders zu Rathe, als die Wirkung, die ſie bey uns thut. Man laſſe uns treulich nach Dingen gehen, die uns ans Herz greifen, und man ſuche ſich nicht durch Vernunftſchlüſſe zu hindern, Vergnügen zu empfinden.

Uran. Was mich anlanget, wenn ich eine Comödie ſehe, ſo ſehe ich nur darauf, ob mich die Sachen rühren; und wenn ich mich recht daran ergetzt habe, ſo frage ich niemand, ob ich unrecht gethan habe, und ob mir, nach den Regeln des Ariſtoteles, das Lachen verboten war.

Dor. Es iſt eben ſo, als wenn jemand eine Brühe vortrefflich befunden hätte, und er wollte erſt, nach den Vorſchriften des franzöſiſchen Koches, unterſuchen, ob ſie gut ſey.

Uran. Es iſt wahr; und ich bewundere nur die Spitzfindigkeit gewiſſer Leute, in Dingen, die wir ſelbſt empfinden ſollen.

Dor. Sie thuen Recht, Madame, wenn ſie alle dieſe geheimnißvolle Spitzfindigkeiten für ſeltſam halten. Denn wenn man ſie zum Grunde ſetzen will, ſo ſind wir genöthigt, uns ſelbſt nicht mehr zu glauben. Unſere eigene Sinne werden in allen Sachen Sclaven ſeyn müſſen, und wir werden ſogar beym Eſſen und Trinken, ohne Erlaubniß der geſchwornen Meiſter, nichts mehr für gut halten dürfen.

Lyſ. So beſtehen denn endlich alle ihre Gründe darinnen, mein Herr, daß die Frauen-Schule gefallen hat? Und ſie bekümmern ſich nicht, ob ſie nach den Regeln geſchrieben iſt, wofern ſie nur . . .

Dor. Nur ſachte, mein Herr Lyſidas, ich räume ihnen dieſes nicht ein. Ich ſage zwar, daß die größte Kunſt iſt, zu gefallen, und daß es für dieſe Comödie genug iſt, daß ſie denen, für die ſie geſchrieben iſt, gefallen hat, ſo daß ſie ſich um das Uebrige nicht zu bekümmern hat. Aber bey dem allen behaupte ich, daß ſie wider keine einzige von ihren erwähnten Regeln verſtoßet. Ich habe ſie, Gott ſey Dank, ſo wohl als ein anderer, geleſen, und ich könnte gar leichtlich darthun, daß wir vielleicht kein theatraliſches Stück haben, das regelmäßiger wäre.

Eliſe. Friſch, Herr Lyſidas! wir ſind verloren, wenn ſie nachgeben.

Lyſ. Wie? mein Herr? Die Protaſis, die Epitaſis und die Peripetia . . .

Dor. Ach! mein Herr Lyſidas, ſie ermorden uns mit ihren großen Wörtern. Halten ſie mit ihrer Gelehrſamkeit zurück, ich bitte ſehr. Erniederigen ſie ihre Reden etwas mehr, und reden ſie, damit ſie verſtanden werden. Meynen ſie wohl, daß ein griechiſches Wort ihren Beweisgründen einen größeren Nachdruck giebt? Und glauben ſie nicht, daß es eben ſo ſchön klänge, wenn ſie ſagten der Vortrag, anſtatt Protaſis, die Verwickelung, anſtatt Epitaſis, und die Auflöſung, anſtatt Peripetia?

Lyſ. Es ſind Kunſtwörter, deren man ſich gar wohl bedienen darf. Weil aber dieſe Wörter ihr Gehör beleidigen, ſo will ich mich auf eine andere Art ausdrücken, und ich bitte ſie, daß ſie mir drey oder vier Puncte poſitive beantworten wollen. Iſt eine Comödie für erträglich zu halten, die wider den eigenthümlichen Namen der theatraliſchen Stücke verſtöſſet?

ſet? Denn, kurz zu ſagen, der Name dramatiſches Gedicht kömmt von einem griechiſchen Worte her, welches agiren bedeutet; anzuzeigen, daß die Natur dieſes Gedichtes in der Action beſtehe. Allein, in dieſer Comödie kommen keine Actionen vor, ſondern es beſtehet alles in Erzählungen, die entweder Agnes, oder Horaz macht.

Der Marq. Ach, ha! Chevalier!

Clim. Das heißt, ſinnreiche Anmerkungen machen! Das heißt, in die Geheimniſſe einer Sache eindringen!

Lyſ. Iſt wohl etwas, das weniger ſinnreich, oder beſſer zu ſagen, ſo niederträchtig wäre, als etliche Reden, über die jedermann lachet, und ſonderlich über die Kinder durch die Ohren?

Clim. Sehr wohl!

Eliſe. Ach!

Lyſ. Iſt nicht der Auftritt mit dem Lackey und dem Mädchen, inwendig im Hauſe, von ungeheurer Länge, und im höchſten Grade abgeſchmackt?

Der Marq. Das iſt wahr.

Clim. Wahrhaftig!

Eliſe. Er hat Recht.

Lyſ. Iſt Arnolph mit ſeinem Gelde nicht allzu freygebig gegen den Horaz? Weil er die lächerliche Perſon in der Comödie iſt, ſollte man ihn wohl als einen ehrlichen Mann handeln laſſen?

Der Marq. Gut! Dieſe Anmerkung iſt auch ſchön.

Clim. Unvergleichlich.

Eliſe. Wunderſchön.

Lyſ. Sind nicht Arnolphs Predigt und ſeine Maximen ſehr lächerliche Dinge, und die ſo gar der Ehrfurcht, die man den Geheimniſſen der Religion ſchuldig iſt, zu nahe treten?

Der Marq. Das iſt ſchön!

Clim. Das heißt recht geredet!

Eliſe. Es kann nichts beſſeres erdacht werden.

Lyſ. Und der Herr von Stummelheim, den man uns als einen verſtändigen Mann vorſtellet, und der an vielen Stellen ſo ſehr ernſthaft zu ſeyn ſcheinet, wird er nicht in der fünften Handlung ein wenig allzu comiſch und allzu ausſchweifend, wenn er Agneſen ſeine heftige Liebe durch närriſches Verdrehen der Augen, durch lächerliche Seufzer und kindiſches Weinen, darüber jedermann lacht, zu erkennen giebt?

Der Marq. Sapperment! wie ſchön!

Clim. Uebernatürlich ſchön!

Eliſe. Es lebe der Herr Lyſidas!

Lyſ. Ich übergehe hundert tauſend andere Dinge, um nicht beſchwerlich zu werden.

Der Marq. Sapperment, Chevalier! du biſt übel abgeführt worden.

Dor. Wir werden es ſehen.

Der Marq. Du haſt deinen Mann gefunden.

Dor. Vielleicht.

Der Marq. Antworte, antworte, antworte, antworte!

Dor. Sehr gern. Er . . .

Der Marq. Antworte doch, ich bitte dich ſehr.

Dor. Laß mich doch reden. Wenn . . .

Der Marq. Sappermént! Ich wette, du kannſt nicht antworten.

Dor. Ja. Wenn du immerfort redeſt . . .

Clim. Man höre aber doch wenigſtens ſeine Beweisgründe.

Dor. Erſtlich iſt es nicht wahr, wenn man ſagt, daß die ganze Comödie nur in Erzählungen beſtehe. Man findet ſehr viele Actionen darinnen, die auf dem Schauplatze geſchehen; und die Erzählungen ſelbſt ſind nach Beſchaffenheit des Inhalts, Actionen: weil ſie insgeſammt, auf eine unſchuldige Weiſe, der Perſon, die ſie angehen, gemacht werden; und dieſer Mann geräth hierdurch alle Augenblicke in eine Beſtürzung, die für die Zuſchauer ſehr luſtig iſt, und er nimmt bey jeder Nachricht alle mögliche Maaßregeln, dadurch er dem Unglück, daß er befürchtet, verbauen möge.

Uran. Ich, für meine Perſon, bin der Meynung, daß die Schönheit der Frauen-Schule in dieſer beſtändigen Vertraulichkeit beſtehet. Und was mir ungemein poßierlich vorkömmt, iſt dieſes, daß ein Mann, der Verſtand beſitzet, und der von einem einfältigen Mädchen, das ſeine Liebſte iſt, und von einem unbeſonnenen Menſchen, der ſein Nebenbuler iſt, von allem Nachricht bekömmt, dennoch ſein Schickſal nicht vermeiden kann.

Der Marq. Kleinigkeiten, Kleinigkeiten!

Clim. Elende Antwort!

Eliſe. Schlechte Beweisgründe!

Dor. Was die Kinder durch die Ohren anlanget, ſo ſind ſie nur in Anſehung Arnolphs ſcherzhaft; und der Verfaſſer hat dieſes nicht deßwegen angebracht, daß es an ſich ſelbſt ein ſinnreicher Scherz ſeyn ſollte, ſondern nur als eine Sache, die dieſes Mannes Gemüthsart anzeiget, und ſeine Ausſchweifung deſto beſſer abſchildert: indem er eine kindiſche Rede von Agneſen als die artigſte Sache von der Welt erzählet, an der er ſich unbeſchreiblich ergetzet.

Der Marq. Das heißt ſchlecht geantwortet!

Clim. Das thut der Sache keine Genüge.

Eliſe. Das iſt ſo viel als nichts.

Dor. Was das Geld anlanget, damit er ſo freygebig iſt, ſo giebt ihm, fürs erſte, der Brief von ſeinem beſten Freunde genugſame Sicherheit deßwegen; und überdieß iſt es auch nichts widerſprechendes, daß ein Mann in gewiſſen Stücken lächerlich, und in andern Dingen ein ehrliebender Mann ſeyn kann. Und in Anſehung des Auftrittes mit Clauſen und Catharinen, inwendig im Hauſe, den einige für langweilig und matt halten, ſo iſt gewiß, daß er nicht ohne Urſache da iſt. Denn wie Arnolph, in ſeiner Abweſenheit, durch die bloſe Einfalt ſeiner Liebſte hintergangen wird: eben ſo muß er auch, bey ſeiner Rückkunft, durch die bloſe Einfalt ſeiner Bedienten, lange Zeit vor der Thüre ſtehen, damit er überall beſtraft werde, und zwar durch eben die Dinge, dadurch er ſeine Vorſichtigkeit ganz untrüglich machen wollte.

Der Marq. Das ſind nichtswürdige Beweisgründe.

Clim. Das iſt alles umſonſt.

Eliſe. Es iſt jämmerlich zu hören.

Dor. Was die moraliſche Rede anlanget, die ſie ein Predigt nennen, ſo iſt gewiß, daß einige wirklich fromme Perſonen, die ſie gehört haben, nicht der Meynung geweſen ſind, daß ſie den Geheimniſſen der Religion zu nahe trete! und ohne allen Zweifel, werden die Wörter Hölle und Keſſel voll ſiedenden Waſſers durch Arnolphs Ausſchweifungen und durch die Unſchuld der Perſon, mit der er redet, genugſam entſchuldiget. Und was ſeine verliebte Hitze in der fünften Handlung betrifft, die man für allzu weit getrieben, und für allzu comiſch ausgiebt, ſo möchte ich wohl wiſſen, ob es nicht eine Satyre auf die Verliebten heiſſen könne, und ob nicht ſogar ehrbare Männer, ja bisweilen die allerernſthafteſten, bey ſolchen Umſtänden, Dinge begehen, die . . .

Der Marq. Bey meiner Treue, Chevalier, du thäteſt beſſer, wenn du ſtill ſchwiegeſt.

Dor. Sehr wohl. Wenn wir uns aber nur ſelbſt betrachteten, wenn wir heftig verliebt ſind, . . .

Der Marq. Ich mag dich nicht einmal anhören.

Dor. Sey ſo gut und höre mich an. Pfleget man nicht, wenn dieſer Affect recht ſtark wird . . .

Der Marq. La, la, la, la, lera, la, la, la, la, lera. (Er ſinget.)

Dor. Ob man gleich . . .

Der Marq. La, la, la, lera, la, la, la, la, la, la.

Dor. Ich weiß nicht, ob . . .

Der Marq. La, la, la, la, lera, la, la, la, la, la, la.

Uran. Nach meiner Meynung hat . . .

Der Marq. La, la, la, lera, la, la, la, la, la, la, larera, la, la.

Uran. Es kommen luſtige Dinge bey unſerer Diſputation vor. Ich glaube, man könnte eine kleine Comödie daraus machen, und ſie würde ſich zum Anhange an die Frauen=Schule nicht übel ſchicken.

Dor. Sie haben Recht, Madame.

Der Marq. Sapperment, Chevalier! du würdeſt eine Rolle darinnen ſpielen, die gewißlich nicht zu deinem Vortheile wäre.

Dor. Es iſt wahr, Marquis.

Clim. Ich, für meine Perſon, wollte wünſchen, daß es geſchähe, wenn anders die Sache ſo ausgeführet würde, wie ſie geſchehen iſt.

Eliſe. Und ich, ich wollte meine Perſon herzlich gern dazu geben.

Lyſ. Ich glaube, ich würde auch meine nicht ausſchlagen.

Uran. Weil jedermann damit zu frieden ſeyn will, ſo machen ſie einen Aufſatz davon, Chevalier, und geben ſie ihn Molieren, mit dem ſie bekannt ſind, damit er eine Comödie daraus mache.

Clim. Das wird er wohl bleiben laſſen! Es würde eben kein Lobgedicht auf ihn ſeyn.

Uran. Nein, nein, ich kenne ſeine Gemüthsart. Er bekümmert ſich wenig darum, ob man ſeine Comödien durchhechelt, oder nicht; wenn nur viel Zuſchauer kommen.

Dor. Ja. Aber was könnte er für eine Auflöſung dazu finden? Es könnte weder eine Heirath, noch ein wiedergefundenes Kind darinnen angebracht werden; und ich wüßte auch nicht, was er unſerer Diſputation für einen Ausgang geben könnte.

Uran. Man laſſe uns ein wenig nachſinnen; vielleicht erfinden wir einen unvermutheten Zufall.

Der achte Auftritt.

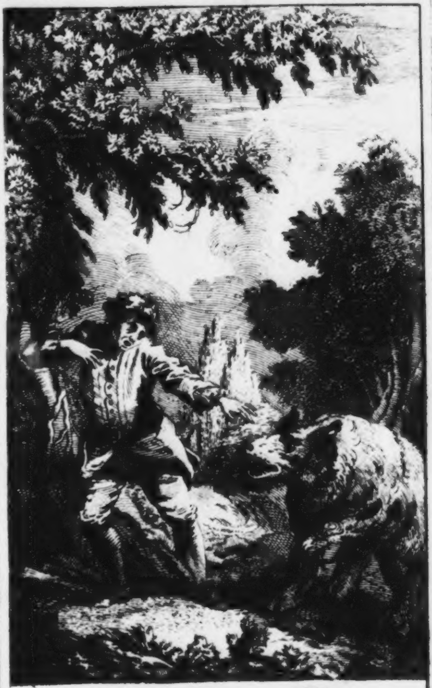
Climene. Urania. Eliſe. Dorantes. Der Marquis. Lyſidas. Galopin.

Gal. Madame, die Tafel iſt gedeckt.

Dor. Ach! dieß hatten wir eben nöthig, eine Auflöſung zu finden, und wir können nichts natürlicheres ausſinnen. Man wird von beyden Seiten hitzig diſputiren, ſo wie wir itzt gethan haben, und niemand wird nachgeben wollen. Alsdenn wird ein kleiner Lackey kommen, und wird melden, daß die Tafel gedeckt iſt: alſobald wird man aufſtehen, und ſich zur Tafel ſetzen.

Uran. Die Comödie kann keinen ſchönern Ausgang haben, und wir thun wohl, wenn wir es dabey bewenden laſſen.

Ende des Luſtſpiels.



Die Prinzeſsinn von Elide.

Die
Prinzeßinn von Elide.
Ein Luſtſpiel
mit Tänzen und Zwiſchenſpielen.

Perſonen des Luſtſpiels.

Iphitas, Fürſt von Elide, Vater der Prinzeßinn.
Die Prinzeßinn von Elide.
Euryalus, Prinz von Ithaka.
Ariſtomenes, Prinz von Meſſena.
Theokles, Prinz von Pylos.
Aglante,
Cinthia, } Anverwandte der Prinzeßinn von Elide.
Arbates, Hofmeiſter des Prinzen von Ithaka.
Phillis, Kammermädchen der Prinzeßinn von Elide.
Morus, luſtige Perſon bey der Prinzeßinn.
Lykas, Bedienter des Iphitas.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

Die Prinzeßinn.
Morus.
Etliche Jäger.
Phillis.
Etliche Satyren.
Tirſis, ein Schäfer.
Climene, eine Schäferinn.
Etliche Schäfer und Schäferinnen.

Der Schauplatz iſt in der Landſchaft Elide.

Die
Prinzeßinn von Elide.
Ein Luſtſpiel
mit Tänzen und Zwiſchenſpielen. *

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Euryalus. Arbates.

Arb. Das tiefſinnige Stillſchweigen, das bey ihnen zur traurigen Gewohnheit wird, und um deſſen willen ſie ſtets die Einſamkeit ſuchen; die tiefen Seufzer, die ihnen entgehen, und ihre ſteifen und matten Blicke ſagen einem Manne von meinem Alter gewiß viel, und mich deucht, mein Prinz, daß ich dieſe Sprache verſtehe. Jedoch, ohne ihre Erlaubniß darf ich nicht wagen, mich deutlicher zu er-

---

* Dieſes Luſtſpiel iſt in den erſten Ausgaben der molieriſchen Werke in die Beſchreibung der im Monat May 1664 zu Verſailles angeſtellten Luſtbarkeiten vermiſcht geweſen, und hat den Titel geführet: Luſtbarkeiten der bezauberten Inſel; welcher Titel aber ſich mehr auf die ſämmtlichen Luſtbarkeiten, deren Beſchreibung wir gänzlich weggelaſſen, als auf dieſes Luſtſpiel ſchicket.

klären, weil ich beſorgen muß, ich möchte mich allzu viel erkühnen.

Eur. Erkläret euch, erkläret euch nur frey, mein lieber Arbates, wie ihr meine Seufzer, meine Blicke und mein verdrießliches Stillſchweigen verſtehet. Ich erlaube euch itzt gern, zu ſagen, daß mich die Liebe beſiegt habe, und daß ſie nunmehr mich wieder trotze. Ich laſſe mir auch gefallen, wenn ihr mir die Schande vorſtellet, die ſich ein Herz durch die Schwachheit zuziehet, wenn es ſich überwältigen läſſet.

Arb. Ich, mein Prinz? Ich ſollte ihnen die zärtlichen Regungen, zu denen ſie itzt geneigt ſind, übel auslegen? Das Alter macht mich nicht ſo märriſch, daß ich mich wider die ſüſſen Regungen der Liebe erbittern ſollte. Und ob gleich mein Leben wenige Tage mehr zählen wird, ſo ſage ich dennoch, daß die Liebe ihres Gleichen ſehr wohl anſtehet. Ich ſage, daß der Tribut, den man der Schönheit giebt, ein ſicheres Zeugniß von einer ſchönen Seele iſt, und daß ein junger Prinz ohne Liebe ſehr ſelten groß und edelmüthig zu ſeyn pfleget. Ich liebe dieſe Eigenſchaft an einem Prinzen. Ein zärtliches Herz iſt ein gewiſſes Merkmal, daß man von einem Prinzen von ihrem Alter alles hoffen kann, ſo bald man ſiehet, daß ſein Herz fähig iſt zu lieben. Ja, dieſe Leidenſchaft, die unter allen die ſchönſte iſt, ziehet in einem Gemüthe hundert Tugenden nach ſich. Sie treibt ein Herz zu edlen Thaten an, und alle groſſe Helden haben ihr Feuer empfunden. Ihre Kindheit, mein Prinz, iſt unter meinen Augen verfloſſen, und ich habe die Hoffnung ihrer Tugenden in ihrer Blühte geſehen. Ich erblickte ſolche Eigenſchaften an ihnen, aus denen ich das Blut erkannte, von dem ſie abſtammen. Ich entdeckte in ihnen ein groſſes Maaß von Verſtande und von Einſichten. Ich ſahe an ihnen eine gute Geſtalt, eine groſſe Mine und eine erhabene Seele. Ihr Muth und ihre Geſchicklichkeit leuchteten täglich hervor: aber ich beunruhigte mich, daß ich keine Liebe an ihnen ſahe. Itzt aber, da ihre Sehnſucht uns zeiget, daß ihr Herz von der Liebe gerühret werden kann, itzt frohlocke ich in mir, und ſehe ſie nunmehr als einen ganz vollkommenen Prinzen an.

Eur. Wenn ich der Macht der Liebe eine Zeit lang getrotzt habe: ach! ſo rächet ſie ſich itzt gnugſam an mir. Und wenn ihr wüßtet, mein lieber Arbates, in welchen Abgrund der Quaal ſie mein Herz geſtürzt hat, ſo würdet ihr ſelbſt wünſchen, daß ich niemals geliebt hätte. Denn kurz zu ſagen, betrachtet einmal den Zuſtand, in den mein Schickſal mich ſtürzet! Ich liebe, ich liebe ſehnlich die Prinzeßinn von Elide, und ihr wiſſet doch wohl, daß ihr Stolz, bey allen ihren groſſen Reitzungen, ihr junges Herz wider die Liebe empöret, und wie ſehr ſie, bey dieſem prächtigen Feſte, die Menge ihrer Verehrer fliehet. Ach! wie wenig Grund hat es, wenn man ſagt, daß das, was man lieben ſoll, uns beym erſten Anblicke einnehmen, und alſobald die Liebe in uns entzünden müſſe, zu der uns der Himmel von unſerer Geburt an beſtimmt hat. Bey meiner Rückkunſt aus Argos reiſete ich hier durch, und ſahe die Prinzeßinn. Ich ſahe alle Reitzungen, mit denen ſie begabt iſt, aber ſo, wie man eine ſchöne Bildſäule ſiehet. Der Glanz ihrer Jugend, den ich doch zu betrachten, Muſſe genug hatte, flößete mir nicht das mindeſte geheime Verlangen ein, und ich ſahe mein Ithaka ruhig wieder, ohne daß ich in einer Zeit von zwey Jahren mich ihres Bildniſſes erinnert hätte. Indeſſen erſchallet an meinem Hofe der Ruff von ihrer bekannten Verächtlichkeit gegen die Liebe. Es wird überall ausgebreitet, daß ihr ſtolzes Herz einen unüberwindlichen Haß wider das Heirathen bezeiget, daß ſie mit Bogen und Pfeilen, wie eine zweyte Diana, in den Wäldern lebet, daß ſie nichts als die Jagd liebet, und daß ſie alle junge Helden aus Griechenland vergeblich ſeufzen läſſet. Bewundert hierbey unſere Gemüther und die Wirkung des Schickſals! Was ihre Gegenwart und ihre Schönheit nicht hatten anrichten können, das that der Ruff von ihrer Sprödigkeit. Ich empfand eine Entzückung, die mir unbekannt war, und über die ich nicht Herr war. Ihr verächtliches Bezeigen, von dem man überall redete, ward eine geheime Reizung für mich, ihre Geſichtszüge mir wieder vorzuſtellen. Und indem mein Verſtand ſie ſich aufs neue vorſtellete, ſo machte er mir wiederum ein ſo edles und ſchönes Bild von ihr, und zeigete mir in dem Siege über ihr kaltſinniges Herz ſo große Ehre und Annehmlichkeit, daß der Ruhm meiner Freyheit dadurch verdunkelt ward. Umſonſt widerſetzete es ſich einer ſolchen Lockung. Meine Sinne fanden ſo viel Annehmliches darinnen, daß ich von einer verborgenen Gewalt aus Ithaka weggeriſſen ward, und in größter Eil hierher ſchiffete. Ich verberge izt die Wirkung meiner Liebe unter dem Scheine eines Verlangens, bey den prächtigen Ritterſpielen zu erſcheinen, zu denen ihr Vater, der Fürſt Iphitas, die meiſten griechiſchen Prinzen eingeladen hat.

Arb. Wozu dienet aber der Kummer, den ſie ſich machen, mein Prinz? Und warum wollen ſie auf ihrem Stillſchweigen beharren? Sie lieben dieſe groſſe Prinzeſſinn, wie ſie ſagen, und ſie kommen hieher, ihre Geſchicklichkeit zu zeigen: und dennoch haben ſie weder durch Dienſte, noch durch Worte, noch auch durch Seufzer ihre Liebe zu verſtehen gegeben. Ich, für meine Perſon, begreiſe ihre Politick nicht, daß ſie ihr Herz ſich nicht erklären laſſen; und ich weiß nicht, welchen Vortheil eine Liebe zu hoffen hat, die alle Mittel vermeidet, ſich öffentlich ſehen zu laſſen.

Eur. Und was würde ich anders ausrichten, mein lieber Arbates, wenn ich ihr meine Noth klagete, als daß ich mir die Verachtung dieſer ſtolzen Seele zuzöge, und daß ich unter die Anzahl der Prinzen käme, welche der Titel der Liebhaber ihr als Feinde abſchildert? Ihr ſehet, wie die Prinzen von Meſſena und von Pylos ihr ihre Herzen vergeblich antragen, und wie der Glanz ihrer hohen Tugenden ihrer unermüdeten Ehrerbietung keinen Vortheil bringet. Dieſe Verachtung nöthiget meine Liebe, ſo heftig ſie auch iſt, zum Schweigen. Mich deucht, daß meine Liebe in dieſer berühmten Nebenbuhler ihrer zugleich verworfen wird, und ich leſe mein Urtheil in der Verachtung, damit ſie ihnen begegnet.

Arb. Und doch kann dieſe Verachtung und dieſe Sprödigkeit ihrer Liebe deſto mehrere Hoffnung geben, weil ſie ein Herz zu beſiegen haben, welches ſich blos durch ſeine Kaltſinnigkeit widerſetzt, und ihnen durch kein

andres

anderes Liebesverſtändniß den Sieg unmöglich macht. Ein Herz, das ſchon vorher eingenommen iſt, thut den ſtärkſten Widerſtand; wenn es aber noch frey iſt, ſo iſt es leicht zu bezwingen, und ſeine ganze Kaltſinnigkeit kann durch ein wenig Geduld beſiegt werden. Verbergen ſie ihr alſo nicht länger die Gewalt, die ihre Schönheit über ſie hat. Laſſen ſie ihre Flammen öffentlich ausbrechen. Laſſen ſie ſich nicht durch anderer Exempel den Muth nehmen. Schöpfen ſie vielmehr größere Hoffnung, weil anderer Liebe verachtet wird. Vielleicht verſtehen ſie die Kunſt, ſo jene Prinzen nicht wiſſen, die ſpröde Schöne zu rühren. Und wofern auch ihr ſtolzer Eigenſinn ihnen kein beſſeres Glück genieſſen läſſet, ſo iſt es doch wenigſtens ein Glück, in ſolchen verzweifelten Umſtänden, wenn man mit ſich noch andere Liebhaber verachtet ſiehet.

Eur. Ich freue mich, mein lieber Arbates, daß ihr mich antreibet, ihr meine Liebe zu eröffnen, und es iſt etwas ſüſſes für mich, daß ihr meine Gründe widerleget. Durch das, was ich itzt geſagt habe, wollte ich nur ein wenig ausforſchen, ob ihr das, was ich ſchon gethan habe, billigen würdet. Denn ich muß euch im Vertrauen ſagen, daß jemand bey der Prinzeßinn für mich reden wird, und vielleicht iſt in dem Augenblicke, da wir davon reden, das Geheimniß meines Herzens ihr ſchon entdecket worden. Bey der Jagd, die ſie heute, um ihren Liebhabern zu entgehen, angeſtellt hat, will Morus die gelegene Zeit in Acht nehmen, ihr meine Liebe zu eröffnen.

Arb. Morus? mein Prinz!

Eur. Ihr wundert euch über dieſe Wahl, und ihr glaubet, daß ihr ihn unter dem Titel eines Narren genugſam kennet. Aber ich muß euch ſagen, daß er nicht ſo närriſch iſt, als er ſich ſtellet, und daß er, ungeachtet er itzt dieſes Handwerk treibt, mehr geſunden Verſtand hat, als mancher, der über ihn lacht. Die Prinzeßinn ergetzet ſich an ſeinen Poſſen, und er hat ſich durch unzählige luſtige Schwänke bey ihr eingeſchmeichelt. Er kann ihr bey dieſer Gelegenheit vieles vorſchwatzen, was andere Leute ſich nicht unterſtehen dürften. Mit einem Worte, ich finde ihn recht nach meinem Wunſche. Er ſagt, er habe die größte Liebe für mich, und er wolle, weil er aus meinem Lande gebürtig iſt, meiner Liebe wider alle Nebenbuler beförderlich ſeyn. Ich habe auch ſeinen Eifer durch einiges Geld . . .

Der zweyte Auftritt.

Euryalus. Arbates. Morus.

Mor. (hinter dem Schauplatze:) Hülfe! Rettet mich von der grauſamen Beſtie!

Eur. Mich deucht, als ob ich ſeine Stimme höre.

Mor. (hinter dem Schauplatze:) Helft, helft!

Eur. Ja, er iſt es. Warum läuft er ſo erſchrocken?

Mor. (kömmt auf den Schauplatz, ohne jemand gewahr zu werden:) Wo ſoll ich mich vor dem entſetzlichen wilden Schweine retten? Ihr Götter! bewahret mich vor ſeinen abſcheulichen Zähnen! Ich verſpreche euch, wenn es mich nicht erhaſchet, vier Pfund Weihrauch und zwo von den fetteſten Kühen.

(Er ſtößet an den Euryalus, und hält ihn in ſeiner Angſt, für das wilde Schwein:) Ach! ich bin des Todes.

Eur. Was haſt du denn?

Mor. Herr, ich meynete, ſie wären das wilde Thier, das mich verſchlingen wollte. Ich kann mich von meiner Angſt nicht wieder erholen.

Eur. Was giebt es denn?

Mor. O! was hat die Prinzeßinn für einen wunderlichen Kopf! O! wie müſſen wir uns bey ihren Jagen und tollen Einfällen ſchuriegeln laſſen! Was Henker iſt aber das für eine Luſt, ſich auf der Jagd hundert tauſend gefährlichen Zufällen blos zu ſtellen? Wenn man noch etwan nur Haſen, Kaninchen und junge Dammhirſche jagete, ſo lieſſe ich's gelten. Das ſind Thiere, die von Natur ſehr ſanftmüthig ſind, und die allemal vor uns laufen. Aber ſolche böſe Thiere anzupacken, die nicht den geringſten Reſpect vor menſchlichen Geſichtern haben, und die ſelber die Leute jagen, die ſie jagen wollen: das iſt ein närriſcher Zeitvertreib, den ich gar nicht leiden mag.

Eur. Sage uns doch, was es eigentlich iſt.

Mor. Das iſt ja eine verdrießliche Arbeit, die unſerer Prinzeßinn in den Kopf gekommen iſt! Ich hätte wohl darauf ſchwören wollen, daß ſie ſo einen Streich ſpielen würde. Denn weil der heutige Tag zum Wettlaufe angeſetzt iſt, ſo mußte ſie nothwendig eine Jagd dazwiſchen bringen, damit ſie die Ritterſpiele mit guter Manier vermeiden könnte, und damit . . . Aber ſtill! Ich muß doch meine Erzählung zu Ende bringen, und muß wieder anfangen, wo ich geblieben bin. Was ſagte ich?

Eur. Du redeteſt von einer verdrießlichen Arbeit.

Mor. Ach, ja. Da ich nun die entſetzlichen Strapazen nicht länger ausſtehen konnte, [denn ich war, als ein großer Jäger ausgerüſtet, und hatte mich ſchon beym Anbruche des Tages aus den Federn gehoben:] ſo ſchliche ich mich, als ein Menſch, der zu leben weiß, von den Jägern weg. Und da ich eine bequeme Stelle fand, wo ich ſanft ſchlafen konnte, ſo verſuchte ich ſchon, wie ich am beſten liegen könnte, und legte mich gar bald zurecht, ich präludirete auch ſchon ein wenig mit tapferem Schnarchen. Indem entſtund ein gräßliches Geräuſch, darüber ich den Kopf in die Höhe ſtreckete: und da ſahe ich ein wildes Schwein von ungeheurer Größe aus einem alten Buſche im dickſten Walde kommen, das wollte . . .

Eur. Was iſt es denn?

Mor. Nichts. Fürchten ſie ſich nur nicht; aber laſſen ſie mich lieber in die Mitte treten, aus gewiſſen Urſachen, weil ich alsdenn alles bequemlicher erzählen kann. Ich ſahe nunmehr das wilde Schwein, das unſere Leute verfolgeten. Alle Haare an ſeinem ganzen Leibe ſtiegen ihm auf eine fürchterliche Art zu Borſten. Seine feurigen Augen droheten jedermann, der ihm zu nahe kam, und es ſperrete einen abſcheulichen Rachen auf, worinnen man mitten im Schaume ein paar große Hacken ſahe . . . Nun überlegen ſie es ſelbſt! Bey ſo einem ſchrecklichen Anblicke raffete ich meine Waffen zuſammen; aber das falſche Aas kehrete ſich an nichts, und kam gerade auf mich los, ob ich ihm gleich kein Wort ſagte.

Arb. Du haſt es alſo beherzt erwartet?

Mor. Ja, wer ein Narr wäre, und ich nicht. Ich warf alles auf die Erde, und lief, als wenn ich brännte.

Arb. Vor einem wilden Schweine zu laufen, wenn man Gewehr bey ſich hat? Das iſt gewiß nichts heldenmäthiges, mein guter Morus.

Mor. Das gebe ich zu. Heldenmäthig iſt es nicht, aber gar vernünftig.

Arb. Wenn man ſich aber nicht durch einige tapfere Thaten verewiget . . .

Mor. Ich bin ihr gehorſamer Diener. Es iſt beſſer, wenn die Leute ſagen: Hier an dieſer Stelle iſt Morus vor einem grauſamen wilden Schweine gelaufen, ohne ſich lange nöthigen zu laſſen, und dadurch hat er ſein Leben gerettet, als wenn man ſpräche: Hier iſt der berühmte Ort, wo der tapfere Morus mit großem Heldenmuthe den grimmigen Anfall eines wilden Schweines erwartet hat, und wo er durch einen Hieb um ſein Leben gekommen iſt.

Eur. Sehr wohl.

Mor. Ja wohl. Es iſt mir lieber, [die Ehre mag mirs aber nicht übel nehmen,] zwey Jahre in der Welt zu leben, als tauſend Jahre in der Hiſtorie.

Eur Du haſt Recht. Dein Tod würde gewiß allen deinen guten Freunden ſehr nahe gehen. Allein, wenn du dich anders von deinem Schrecken wieder erholet haſt, ſo wollte ich gern wiſſen, ob du meiner Liebe wegen . . .

Mor. Herr! was ſollte ich mich lange verſtellen? Ich habe noch nichts in der Sache gethan, ich habe auch das rechte bequeme Stündchen noch nicht gefunden, da ichs ihr hätte vertragen können. Ein Luſtigmacher-Dienſt hat zwar gewiſſe Privilegien; aber bisweilen klopfet man uns auf die Finger, wenn man ſich die Freyheit nimmt, ſolche Verſuche zu thun. Ein Geſpräch von ihrer Liebe iſt ein wenig kitzlich, und bey unſerer Prinzeßinn iſt es ein Staatsverbrechen. Sie wiſſen wohl, in welchem Titel ſie die größte Ehre ſuchet, und daß ihr eine Philoſophie im Kopfe ſteckt, die mit dem Eheſtande im Kriege lieget, und die den kleinen Cupido für einen elenden Götzen hält. Damit ich alſo ihr Tieger-Herz nicht in den Harniſch jage, ſo muß ich die Sache recht künſtlich anfangen. Denn man muß ſich wohl vorſehen, wenn man vornehmen Perſonen was ſagt. Ihr ſeyd manchmal verdrießliche Leute, ihr groſſen Herren und Damen. Laſſen ſie mich fein behutſam zu Werke gehen. Ich fühle hier innerlich einen brennenden Eifer für ſie. Sie ſind mein angebohrner Landesherr, und vielleicht könnte auch noch ein anderer Zuſammenhang etwas dazu beytragen, daß ich ihnen ſo günſtig bin. Meine Mutter wurde zu ihrer Zeit für ganz hübſch gehalten, und ſie war von Natur nicht ſehr grauſam. Ihr Herr Vater, der großmüthige Fürſt, der nun bey den Göttern iſt, war damals, im Punkte der Galanterie, ſehr gefährlich; und ich weiß noch, daß Elpenor, der mein Vater hieß, weil er meiner Mutter Ehemann war, gegen die Viehhirten immer viel Prahlens machte, daß der Fürſt ehemals zu ihm ins Haus gekommen wäre, und daß ihm zu derſelben Zeit alle ſeine Nachbaren im Dorfe tiefe Bücklinge gemacht hätten. Genug hiervon. Es mag aber ſeyn, wie es will, ich will alle meine Kräfte . . . Hier kömmt die Prinzeßinn mit zweenen von unſern Nebenbulern.

Der dritte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia. Ariſtomenes. Theokles. Euryalus. Phillis. Arbates. Morus.

Ariſt. Prinzeßinn, ſo tadeln ſie denn an uns, daß wir uns über die Gefahr entſetzten, von der wir beyde ihre ſchöne Perſon befreyt haben? Ich, für meine Perſon, hätte geglaubt, daß die Erlegung des wilden Schweins, welches ſich an ſie wagete, weil wir von ihrer Jagd nichts wußten, ein Zufall wäre, dafür wir dem Glücke danken müßten. Aber ich ſehe wohl aus ihrem kaltſinnigen Bezeigen, daß ich ganz anders denken, und mich über das Unglück beklagen muß, das mich an ihrem Verdruß mitſchuldig gemacht hat.

Theok. Was mich anlanget, Prinzeßinn, ich ſchätze mir für ein großes Glück, daß mich mein Herz zu dieſer That ſo eilfertig angetrieben, und ich kann, ungeachtet ihres Unwillens, bey einem ſolchen Zufalle, unmöglich mich über das Glück beklagen. Ich weiß, daß an einer verhaßten Perſon alles mißfällig iſt. Jedoch, wenn auch ihr Zorn noch größer wäre, ſo iſt es doch das höchſte Vergnügen, wenn die Liebe im höchſten Grade ſtark iſt, die Geliebte aus einer Gefahr zu retten.

Die Prinz. Und glauben ſie denn, Prinz, wenn ich es recht ſagen ſoll, daß ich mich über dieſe Gefahr ſo ſehr entſetzt hätte? Glauben ſie, daß mein Bogen und meine Pfeile, an denen ich ſo große Luſt finde, in meinen Händen unnütze Waffen ſind, und daß ich, ich die ich täglich in Bergen, Thälern und Wäldern herum irre, nicht hoffen dürfte, mich ſelbſt allein zu vertheidigen? Gewiß, mein Fleiß in dieſen Uebungen hätte es ſehr weit gebracht, wenn ich . . . bey Aufſuchung eines ſo elenden Thieres, es nicht ſelbſt bezwingen könnte. Wenn gleich die meiſten von meinem Geſchlechte, in Vergleichung mit euch, zu ſtarken Hieben nicht geſchickt ſind: ſo gönnen ſie wenigſtens mir die Ehre, mich einen Grad höher, als andere, zu ſetzen, und erzeigen ſie mir beyde die Gütigkeit, meine Prinzen, verſichert zu ſeyn, daß, ſo ſtark auch der Hauer war, ich ohne ſie wohl ärgere erlegt habe.

Theok. Allein, Prinzeßinn . . .

Die Prinz. Gut! Es mag ſeyn. Ich ſehe wohl, daß ſie das Anſehen haben wollen, als ob ich ihnen itzt das Leben zu danken habe. Ich geſtehe es. Ja; ohne ſie war es um mein Leben gethan. Ich ſage ihnen für ihren großen Beyſtand ergebenſten Dank, und ich will dieſen Augenblick zum Fürſten gehen und ihm ſagen, was für Gütigkeit ihnen die Liebe für mich einflößet.

Der vierte Auftritt.

Euryalus. Arbates. Morus.

Mor. O! hat man wohl jemals eine grauſamere Seele geſehen? Sie erbittert ſich über den glückſeligen Todesfall des garſtigen wilden Schweins.

Ach! wie gern hätte ich nicht vorhin jemand eine groſse Belohnung gegeben, wenn er mich von ihm hätte los machen können!

Arb. (zum Euryalus.) Ich ſehe, mein Prinz, daß ſie über ihre Sprödigkeit ſehr tiefſinnig ſind; allein, ſie dürfen ſich hierdurch in ihren Abſichten nicht hindern laſſen. Ihre Zeit wird endlich gewiß kommen; und es iſt möglich, daß ſie derjenige ſind, dem die Ehre aufgehoben iſt, ſie empfindlich zu machen.

Mor. Sie muß noch vor dem Wettlaufe von ihrer Liebe Nachricht bekommen, und ich will . . .

Eur. Nein, Morus, das iſt es nicht, was ich itzt verlange. Hüte dich wohl, ihr etwas zu ſagen, und laß mich ſelbſt ſorgen. Ich bin entſchloſſen, einen ganz andern Weg zu gehen. Ich ſehe wohl, daß ſie darauf beſtehet, alle Ehrerbietung zu verachten, dadurch man ſie zu gewinnen ſuchet. Cupido, der mich um ſie zu ſeufzen zwinget, giebt mir eine neue Liſt ein, ſie zu beſiegen. Ja; von ihm kömmt dieſe plötzliche Regung, und von ihm erwarte ich auch einen glücklichen Erfolg.

Arb. Darf man wiſſen, mein Prinz, womit ſie ſich Hoffnung machen . . .

Eur. Ihr ſollt es erfahren. Laßt uns itzt fortgehen, und ſeyd verſchwiegen.

Mor. Leben ſie indeſſen wohl!

Ende der erſten Handlung.

Erſtes Zwiſchenſpiel.

Der erſte Auftritt.

Morus.

Ich, für meine Perſon, bleibe noch hier. Ich habe noch mit dieſen Wäldern und Felſen ein Wort zu ſprechen.

Du ſchöner Wald! Ihr Felſen und ihr Hölen!
Ihr ſeht mein blaſſes Angeſicht;
Doch wundert euch nur nicht,
Und laßt euch meine Qual im Lieben itzt erzählen.
Die Phillis iſt die kleine Zauberinn,
Die mir mein Herz gerühret,
Und es wie einen Hund am Stricke führet.
Einſt führte mich mein Schickſal zu ihr hin,
Als ſie beſchäftigt war mit Melken ihrer Kühe.
Die Milch ſah ſchwarz in ihrer weiſſen Hand;
Und ach! o ſchönſtes Kind! wie reitzend war die Mühe, -
Die ſich dein Finger gab! Mein Herz gerieth in Brand,
Und die Erinnerung von ſolchen ſchönen Dingen
Wird mich noch ganz gewiß zu Grabe bringen.
Ach Phillis! Phillis! Phillis!

Der zweyte Auftritt.

Ein Echo. Morus.

Echo. Phillis.
Mor. Ach!
Echo. Ach!

Mor. Hom!
Echo. Hom!
Mor. Ach ha!
Echo. Ha!
Mor. Hi, hi!
Echo. Hi!
Mor. O ho!
Echo. Ho!
Mor. O ho!
Echo. Ho!
Mor. Das iſt ein poßirliches Echo!
Echo. O!
Mor. O!
Echo. O!
Mor. Hem!
Echo. Hem!
Mor. Ach!
Echo. Ach!
Mor. Hu!
Echo. Hu!
Mor. Das iſt ein poßirliches Echo!

Der dritte Auftritt.

Mor. (erblicket einen Bär, der auf ihn losgehet:) Ach! Herr Bär! ich bin ihr ganz gehorſamer Diener. Verſchonen ſie mich, ich bitte ſehr. Ich verſichere ſie, daß ich nicht zum Eſſen tauge. Es iſt nichts an mir, als Haut und Knochen; aber da unten ſehe ich etliche, bey denen ſie ihre Rechnung viel beſſer finden würden. Ey! ey! gnädiger Herr! nur ſachte, ich bitte ſie herzlich. Je, pfui! pfui! (Er ſtreichelt den Bär, und zittert dabey am ganzen Leibe:) Ach! gnädigſter Herr! wie ſind Ihro Durchlauchten ſo artig und wohl gebildet! Was für ein galantes Weſen, und die niedlichſte Leibesgeſtalt von der Welt! Ach! ſchöne Härchen! Ein ſchönes Köpfchen! Schöne helle und große offene Augen! Ach! ein artiges, kleines Näschen! ein artiges, kleines Mündchen! liebe ſchöne Zähnchen! Ach! ein ſchönes Hälschen! Kleine Pfötchen! Kleine wohlgebildete Nägelchen!

(Der Bär richtet ſich auf den Hinterfüßen in die Höhe:)

Hülfe! Hülfe! Ich bin des Todes! Ach! du barmherziger Himmel! Ich armer Morus! Ach! lieber Gott! Heh! heh! geſchwind helft mir, ſonſt bin ich verloren. (Morus ſteiget auf einen Baum.)

Der vierte Auftritt.

Morus. Etliche Jäger.

Mor. (auf dem Baume:) Ach! ihr Herren, erbarmet euch über mich!

(Die Jäger bekämpfen den Bär:)

Recht ſo, ihr Herren! ſchlaget mir das verfluchte Thier todt! O Himmel ſtehe ihnen bey! Gut! Itzt will er davon laufen. Itzt bleibt er wieder ſtehen. Itzt fällt er die Jäger an. Recht ſo! Itzt giebt ihm einer einen Stoß durch den Rachen. Itzt ſind ſie alle über ihn her. Friſch! tapfer! meine lieben Herren! Gut! Stoßet recht auf ihn los! Gebt ihm noch eines. Ha, ha! nun liegt er dort, und ſtrecket alle Viere von ſich. Nunmehro will ich herunterſteigen, und will ihm auch noch ein Paar Schock Stöße geben.

(Er ſteiget vom Baume:) Ihr Diener, meine lieben Herren! Ich danke ihnen von Herzen, daß ſie mich von dem Raben-Aaſe gerettet haben. Weil ſie ihn nunmehr todt geſtochen haben, ſo will ichs nun vollends fertig machen, und will den Sieg mit ihnen theilen.

(Er giebt dem todten Bär unzählige Stöße. Alsdenn ſtellen die Jäger einen Tanz an.)

Ende des erſten Zwiſchenſpiels.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia. Phillis.

Die Prinz. Ja, ich bin überaus gern in dieſer ſtillen Gegend. Alles bezaubert hier das Geſicht, und der künſtlichſte Bau aller unſerer Paläſte iſt weit geringer als die ungekünſtelte Schönheit, die dieſer Orte von der Natur bekommen hat. Die Bäume, die Felſen, das Waſſer, der friſche Raſen haben hier Reitzungen für mich, deren ich niemals überdrüßig werde.

Agl. Ich liebe ebenfalls dieſe ruhige Einöde, wo man ſich von dem Tumulte der Städte befreyen kann. Tauſend ſchöne Dinge machen dieſen Ort angenehm; und man muß ſich verwundern, daß man ſo nahe vor den Thoren der Stadt Elis eine ſo ſchöne und weitläuftige Einſamkeit findet, wo man der ſüſſen Luſt, den Schwarm zu fliehen, genieſſen kann. Aber, die Wahrheit zu ſagen, Prinzeßinn, mich deucht, ſie ſuchen itzt, in dieſen Freuden-Tagen die Einſamkeit ganz zur Unzeit; und ſie belohnen hierdurch die Prinzen für ihren prächtigen Aufzug, den ſie bey dieſen Luſtbarkeiten machen, ungemein ſchlecht. Das herrliche Ritterſpiel des Wettlaufs der Wagen verdienete doch wohl die Ehre, daß ſie es mit anſähen.

Die Prinz. Welches Recht hat aber ein jeder von ihnen, zu verlangen, daß ich dabey ſeyn ſolle? Und was bin ich denn, bey dem allen, ihrer Pracht ſchuldig? Ihre Bemühungen rühren von dem Verlangen her, mich zu beſitzen, und mein Herz ſoll der Preis ſeyn, um den ſie alle laufen wollen. Allein, ſie mögen ſich von ihrem Vorhaben verſprechen, was ſie wollen: wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo wird es keiner davon tragen.

Cinth. Wie lange will aber ihr Herz ſich über alles erbittern, wodurch man es auf eine erlaubte Weiſe zu rühren ſuchet? Wie lange will es noch alle Mühe, die man ſich um ſie giebt, als Verbrechen wider ihre Perſon anſehen? Ich weiß wohl, daß, wer die Partey der Liebe nimmt, ſich bey ihnen in ſchlechte Gunſt ſetzet. Aber die Verwandſchaft, in der ich mit ihnen zu ſtehen die Ehre habe, widerſetzt ſich billig ihrem harten Bezeigen, und ich kann ihren Entſchluß, niemals zu lieben, durch Schmeichelreden unmöglich beſtärken. Kann etwas ſchöneres ſeyn, als die unſchuldige Flamme, die durch hohe Verdienſte in einem Herzen entzündet wird? Und wäre das Leben wohl für ein Glück zu ſchätzen, wenn die Liebe von den Menſchen verbannt

bannt würde? Nein, in ihr empfindet man alles Vergnügen, und ohne Liebe lebet man eigentlich gar nicht. *

Agl. Ich, für meine Perſon, glaube, daß dieſe Leidenſchaft die angenehmſte Sache in der Welt iſt. Ich glaube, daß man nothwendig lieben muß, damit man glücklich lebe, und daß alles Vergnügen unſchmackhaft iſt, wenn nicht ein wenig Liebe dabey iſt.

Die Prinz. Wie können ſie beyde, bey den guten Eigenſchaften, die ſie beſitzen, ſolche Worte vorbringen? Und ſollten ſie ſich nicht ſchämen, eine Leidenſchaft zu vertheidigen, die nichts als Irrthum, Schwachheit und Hitze iſt, und deren Unordnungen mit dem Ruhme unſers Geſchlecht ſo wenig zuſammen ſtimmen? Ich will deſſen Ehre bis auf den letzten Augenblick des Lebens behaupten, und mich nicht mit ſolchen Leuten in Gefahr ſetzen, die ſich als unſere Sclaven anſtellen, damit ſie mit der Zeit unſere Tyrannen werden mögen. Alle ihre Thränen, ihre Seufzer, ihre Schwüre, ihre Ehrenbezeugungen ſind nichts als Netze, die ſie unſern Herzen ſtellen, und wo=

---

* Bis hierher iſt dieſes Luſtſpiel im Franzöſiſchen in Verſen ausgearbeitet, das folgende aber in ungebundener Schreib=Art, weil Moliere durch des Königs Befehl zu eilen genöthiget worden iſt. Man hat ſich alſo nicht zu verwundern, wenn man vielleicht auch hier einigen Unterſchied in der Schreib=Art finden ſollte; doch hat man ſchon aus dieſer Urſache die poetiſchen Ausdrücke, mehr als ſonſt, herunter geſetzt, und etliche Stellen kurz zuſammen gezogen.

woburch es oftmals veranlaſſet wird, ſchimpfliche Dinge zu begehen. Ich, für meine Perſon, wenn ich gewiſſe Exempel, und die erſchrecklichen Niederträchtigkeiten anſehe, darein dieſe Leidenſchaft Perſonen ſtürzet, die ſich von ihr haben einnehmen laſſen, ſo wendet ſich mein Herz im Leibe um, und es iſt mir unerträglich, wenn ich ſehe, daß ein Gemüth, ſo nur ein wenig Ehrliebe beſitzen will, ſolche Schwachheiten nicht für eine entſetzliche Beſchimpfung hält.

Cinth. Ey, Prinzeßinn! es giebt gewiſſe Schwachheiten, die nicht ſchimpflich ſind, und die man, ſelbſt auf dem höchſten Gipfel der Ehre, mit Wohlſtande beſitzen kann. Ich hoffe, daß ſie noch auf andere Gedanken kommen werden; und wenn der Himmel will, ſo werden wir in kurzer Zeit ſehen, daß ihr Herz . . .

Die Prinz. Halten ſie ein, und bringen ſie ihren ſeltſamen Wunſch nicht zu Ende. Ich habe einen unüberwindlichen Abſcheu vor ſolchen Niederträchtigkeiten; und wenn ich jemals dergleichen begehen könnte, ſo würde ich mir es gewiß nimmermehr vergeben können.

Agl. Nehmen ſie ſich in Acht, Prinzeßinn. Die Liebe weiß ſich zu rächen, wenn ſie verachtet wird, und vielleicht . . .

Die Prinz. Nein, nein: ich verlache alle ihre Pfeile. Die große Gewalt, die man ihr beyleget, iſt nur ein Hirngeſpinnſt und eine Ausflucht ſchwacher Seelen, die ſie für unüberwindlich ausgeben, damit ſie nur ihre Schwachheit rechtfertigen mögen.

Cinth. Aber die ganze Welt erkennet doch ihre Gewalt, und man weiß, daß ſelbſt die Götter ihrer Herrſchaft unterworfen ſind. Man lehret uns, daß Jupiter mehr als einmal geliebt hat, und daß Diana ſelbſt, deren Exempel ſie ſo ſehr nachahmen, ſich nicht entblödet hat, verliebte Seufzer auszuſtoßen.

Die Prinz. Der Glaube des Volkes iſt allzeit mit Irrthümern vermengt. Die Götter ſind nicht ſo beſchaffen, wie der gemeine Mann ſich dieſelben vorſtellet; und man handelt wider die Ehrerbietung, die man ihnen ſchuldig iſt, wenn man ihnen menſchliche Schwachheiten zueignet.

Der zweyte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia. Phillis. Morus.

Agl. Komm näher, Morus, komm, hilf uns die Liebe wider der Prinzeßinn Meynungen vertheidigen.

Die Prinz. Itzt bekömmt ihre Partey einen großen Beſchützer.

Mor. Bey meiner Treue, Prinzeßinn, man kann, deucht mich, da ich ſelbſt zum Exempel diene, kein Wort dawider einwenden, und man darf an der Macht des Cupido nicht länger zweifeln. Ich habe ſeine Pfeile lange genug verſpottet, und habe es mit dem kleinen Narren gemacht, wie ein anderer. Endlich aber hat mein Stolz den Muth ſinken laſſen; und Sie haben eine kleine Spitzbübinn bey ſich, (er zeiget auf die Phillis,) die mich ſo ſanftmüthig gemacht hat, als ein Lamm. Nunmehro darf man ſich nicht das geringſte Bedenken mehr aus der Liebe machen; und weil ich einmal habe anbeiſſen müſſen, ſo können auch wohl andere anbeiſſen.

Cinth. Wie? Menget ſich Morus auch in Liebesſachen?

Mor. O, ja!

Cinth. Und verlangt auch, daß man ihn lieben ſoll?

Mor. Und warum nicht? Bin ich nicht hübſch genug dazu? Mich deucht, daß mein Geſicht eben nicht ſchlecht iſt. Und was die artige Stellung anbelanget, ſo gebe ich, Gott ſey Dank, keinem was nach.

Cinth. Allerdings, man thäte Unrecht . . .

Der dritte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia. Phillis.
Morus. Lykas.

Lyk. Prinzeßinn, der Fürſt, ihr Herr Vater, kömmt zu ihnen und bringet die Prinzen von Pylos und Ithaka, und den von Meſſena mit ſich.

Die Prinz. O Himmel! Aus welcher Abſicht führet er ſie zu mir? Hat er mein Unglück beſchloſſen, und ſollte er mich nöthigen wollen, einen von beyden zu wählen?

Der vierte Auftritt.

Iphitas. Euryalus. Ariſtomenes. Theokles.
Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia.
Phillis. Morus.

Die Prinz. (zu dem Iphitas:) Mein Fürſt! ich bitte um Erlaubniß, daß ich der Erklärung ihrer Gedanken durch ein Paar Worte zuvorkommen dürfe. Gewiſſe zwo Wahrheiten, mein Fürſt, ſind eine ſo unläugbar, als die andere, und ich kann ſie von beyden mit gleicher Gewißheit verſichern. Erſtlich, daß ſie eine unumſchränkte Gewalt über mich haben, und daß ſie mir nichts anbefehlen können, dem ich nicht blindlings gehorchen müßte. Zweytens, daß ich den Eheſtand als den Tod anſehe, und daß ich dieſen natürlichen Abſcheu unmöglich überwinden kann. Mir einen Gemahl geben, oder mir den Tod anthun, iſt einerley. Jedoch, ihr Wille hat allzeit den Vorzug, und mein Gehorſam iſt mir viel lieber als mein Leben. Nunmehro ſagen ſie frey, mein Fürſt, was ſie befehlen.

Iph. Du thueſt Unrecht, meine Tochter, daß du dir ſolchen Kummer macheſt, und es gefällt mir nicht von dir, daß du dir in die Gedanken kannſt kommen laſſen, als ob ich ſo ein harter Vater wäre, der deiner Neigung Gewalt thun, und ſich tyranniſcher Weiſe der Macht bedienen wollte, die mir der Himmel über dich giebt. Ich wünſche zwar, daß dein Herz jemand lieben möge, und ich würde mein größtes Verlangen erfüllt ſehen, wenn es geſchehen könnte. Ich habe auch dieſe Luſtbarkeiten und dieſe Ritterſpiele blos deßwegen angeſtellt, um alle Großen aus Griechenland hierher zu locken, und damit du unter dieſer edelen Jugend endlich einen finden möchteſt, der dir gefallen könnte. Ich ruffe den Himmel um kein größeres Glück an, als dich vermählt zu ſehen. Dieſe Gnade zu erhalten, habe ich noch dieſen Morgen der Venus ein Opfer gebracht; und, wenn ich anders die Sprache der Götter recht auslegen kann, ſo hat ſie mir ein Wunder zu thun verſprochen. Doch es mag ſeyn, wie es will, ich will mich gegen dich als ein Vater aufführen, der ſeine Tochter liebet. Wofern ſern du einen von ihnen lieben kannſt, ſo ſoll deine Wahl meine eigene ſeyn, und ich will weder Staats-Vortheile, noch den Vortheil bey der Vermählung in Betrachtung ziehen. Wenn aber dein Herz unempfindlich bleibet, ſo will ich dich gar nicht zwingen. Erzeige nur wenigſtens bey den Höflichkeiten, die man gegen dich hat, einige Gegengefälligkeit, und nöthige mich nicht, daß ich wegen deiner Kaltſinnigkeit Entſchuldigungen machen muß. Begegne dieſen Prinzen mit ſchuldiger Hochachtung. Nimm die Merkmale ihrer eifrigen Ergebenheit mit Dankbarkeit an, und erſcheine heute bey dem Wettlaufe, wo ſie ihre Geſchicklichkeit ſehen laſſen werden.

Theokl. (zu der Prinzeßinn:) Es wird ein jeder von uns alle Kräfte anwenden, den Preis bey dieſem Wettlaufe zu erlangen. Aber, die Wahrheit zu ſagen, ich habe wenig Begierde nach dem Siege, weil man nicht um ihr Herz kämpfen ſoll.

Ariſt. Was mich anlanget, Prinzeßinn, ſie ſind der einzige Preis, den ich mir in allen Dingen zum Entzwecke vorſetze. Um ſie allein ſuche ich in dieſem Wettſtreite zu kämpfen, und ich beſtrebe mich itzt blos, die Ehre bey dieſem Wettlaufe davon zu tragen, damit ich auf dieſer Stuffe der Ehre mich ihrem Herzen nähern möge.

Eur. Was mich anlanget, Prinzeßinn, ich komme nicht in dieſer Abſicht dahin. Weil ich Zeit meines Lebens mich befliſſen habe, nichts zu lieben, ſo haben alle meine Bemühungen gar nicht den Zweck, den andere haben. Ich mache nicht den mindeſten Anſpruch auf ihr Herz; und die Ehre bey dieſem Wettlaufe iſt der einzige Vortheil, den ich mir davon verſpreche.

Der fünfte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia. Phillis.
Morus.

Die Prinz. Woher rührt dieſer ganz unvermuthete Stolz? Prinzeßinnen, was ſagen ſie von dieſem jungen Prinzen? Haben ſie bemerkt, aus welchem Tone er redete?

Agl. Es iſt wahr, das iſt ein wenig ſehr ſtolz.

Mor. (vor ſich:) O! was für einen tapfern Stoß hat er ihr nicht dießmal beygebracht!

Die Prinz. Meynen ſie nicht, daß es eine Luſt wäre, ſeinen Hochmuth zu dämpfen, und ſein Herz, das ſo viel Prahlens macht, ein wenig zu demüthigen?

Cinth. Da ſie gewohnt ſind, von allen Menſchen verehrt und angebetet zu werden, ſo muß ein ſolches Compliment ſie allerdings in Erſtaunen ſetzen.

Die Prinz. Ich muß geſtehen, daß es mich in Bewegung geſetzt hat, und daß ich von Herzen wünſchete, ein Mittel zu finden, ſeinen Stolz zu beſtrafen. Ich hatte vorher wenig Luſt, bey dem Wettlaufe zu erſcheinen; itzt aber will ich ſchlechterdings dabey ſeyn, und will alle Kräfte anwenden, ihn zur Liebe zu reitzen.

Cinth. Nehmen ſie ſich in Acht, Prinzeßinn. Ihr Unternehmen iſt gefährlich. Denn man kömmt ſelbſt in Gefahr, verliebt zu werden, wenn man andere verliebt machen will.

Die Prinz. O! beſorgen ſie nichts, ich bitte ſie ſehr. Kommen ſie mit. Ich bin ihnen Bürge für mich.

Ende der zweyten Handlung.

Zweytes Zwiſchenſpiel.

Der erſte Auftritt.

Phillis. Morus.

Mor. Bleib da, Phillis!

Phill. Nein. Laß mich gehen! Ich muß den Prinzeßinnen nachfolgen.

Mor. Ach! du grauſames Herz! wenn Tirſis dich darum bäte, ſo würdeſt du geſchwind da bleiben.

Phill. Das könnte wohl geſchehen; und ich kann nicht läugnen, daß ich lieber bey einem, als bey dem andern ſeyn mag: denn er beluſtiget mich mit ſeinem Singen, und du betäubeſt mich mit deiner Plauderey. Wenn du ſo ſchön ſingen wirſt, als er, ſo verſpreche ich dir, daß ich dich anhören will.

Mor. Je! bleib ein wenig hier.

Phill. Ich kann nicht.

Mor. Ich bitte.

Phill. Nein, ſage ich.

Mor. (hält die Phillis:) Ich laſſe dich nicht gehen.

Phill. O! was ſind das für Umſtände!

Mor. Ich verlange nur, noch einen Augenblick bey dir zu ſeyn.

Phill. Nun, gut! ich will hier bleiben, wenn du mir was verſprichſt.

Mor. Und was denn?

Phill. Daß du kein einziges Wort reden willſt.

Mor. Ey! Phillis . . .

Phill. Wenn du das nicht willſt, ſo bleibe ich nicht länger hier.

Mor. Willſt du mich . . .

Phill. Laß mich gehen.

Mor. Nun, ja! bleib nur hier. Ich will kein Wort reden.

Phill. Nimm dich aber wohl in Acht: denn wenn du ein einziges Wörtchen redeſt, ſo laufe ich fort.

Mor. Gut. (Nachdem er ſtillſchweigend allerley Gebehrden und luſtige Stellungen gemacht hat:) Ach Phillis! Ach! (Phillis läuft fort:) Da läuft ſie hin, und ich kann ſie nicht wiederholen. Die ganze Sache iſt, daß ich nicht ſingen kann; ſonſt würde ich gewiß viel glücklicher ſeyn. Die meiſten Frauensperſonen laſſen ſich heutiges Tages durch die Ohren fangen, und ſie ſind Urſache, daß jedermann ſich auf die Muſik leget. Man macht kein Glück bey ihnen, als durch Liederchen und Verschen, die man ihnen vorſinget. Ich muß ſingen lernen, damit ich es den andern gleich thue. Gut. Hier kömmt eben der rechte Mann.

Der zweyte Auftritt.

Ein Satyr. Morus.

Der Sat. (ſinget:) La, la, la, la, lera.

Mor. Ach, Satyr! mein lieber Freund! du weißt wohl, was du mir verſprochen haſt. Lehre mich ſingen, ich bitte dich ſehr.

Der Sat. (ſingend:) Das will ich thun: doch höre du vorher ein Lied, das ich verfertigt habe.

Mor. (vor ſich:) Er hat ſich ſo ſehr zum Singen gewöhnt, daß er nicht anders reden kann. (Zu dem Satyren:) Wohlan denn! Singe, ich will zuhören.

Der Sat. (ſinget:) Ich ſing . . .
Mor. Ein Lied meyneſt du?
Der Sat. Ich ſing . . .
Mor. Ein Lied zum Singen?
Der Sat. Ich ſing . . .
Mor. Ein verliebtes Lied? Daß dich die Peſtilenz!
Der Sat. (ſinget:)

Ich fing am letzt verwichnen Feſte
Zween junge Finken in dem Neſte,
Und trug ſie mit erfreutem Sinn
Nach unſern fetten Fluren hin.
Da ſah ich in dem grünen Dunkeln
Der jungen Doris Augen funkeln,
Die Augen, deren Zauberkraft
Durch jeden Blick ſich Sclaven ſchafft.
Ach! ſprach ich, tröſtet euch, ihr kleinen Sänger,
Um eure Sclaverey!
Ich ſelbſt bin nicht mehr frey,
Ich armer Vogelfänger!

(Morus verlanget von dem Satyren ein Lied, das rührender iſt, und bittet ihn, dasjenige zu ſingen, das er etliche Tage zuvor von ihm gehöret hatte.)

Der Sat. (ſinget:)

Ihr Sänger der Natur!
Ihr Vögel dieſer Flur!
Beſingt und klagt mit euren ſanften Tönen
Mein Leid der einzig Geliebten Schönen!
Doch will ſie grauſam ſeyn;
Verachtet ſie den Inhalt eurer Lieder,
Und meines Herzens herbe Pein:
So ſchweigt, und ſingt nicht wieder.

Mor. Ach! das iſt ein ſchönes Lied! Lehre es mich auswendig.

Der Sat. (ſingt ihm die Töne vor:) La, la, la, la.

Mor. La, la, la, la.

Der Sat. A, f, f, e.

Mor. Affe ſelber!

(Der Satyr drohet dem Morus, welcher fortläuft. Alsdenn kommen etliche Satyren, und halten einen Tanz.)

Ende des zweyten Zwiſchenſpiels.

◆ ◆ ◆

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia. Phillis.

Cinth. Es iſt wahr, Prinzeßinn, der Prinz hat eine ungemeine Geſchicklichkeit ſehen laſſen, und ſein ganzes Bezeigen war wundernswürdig. Er iſt Sieger im Wettlaufe geworden; ich zweifele aber, ob er ſein Herz eben ſo davon gebracht habe, wie er es mitbrachte. Denn ſie, Prinzeßinn, haben gewiſſe Pfeile nach ihm abgeſchoſſen, denen man ſchwerlich entgehen kann. Alles andere nicht zu erwähnen: ihr annehmlicher Tanz und ihre liebliche Stimme ſind heute ſo reitzend geweſen, daß auch die Unempfindlichſten haben gerührt werden müſſen.

Die Prinz. Dort iſt er. Er unterredet ſich mit dem Morus. Wir werden ſchon erfahren, was er mit ihm redet. Jedoch wir wollen ihn nicht im Geſpräche ſtören, und wollen lieber einen andern Weg nehmen, wo wir ihm begegnen müſſen.

Der zweyte Auftritt.

Euryalus. Arbates. Morus.

Eur. Ach, Morus, ich muß es geſtehen: ich bin ganz bezaubert worden, und noch niemals haben ſo viele Reitzungen meine Augen und Ohren zugleich in Erſtaunen geſetzt. Sie iſt zwar allzeit anbetenswürdig; aber heute hat ſie alles andere übertroffen, und der Glanz ihrer Schönheit iſt durch neue Annehmlichkeiten verdoppelt worden. Noch niemals hat ihr Geſicht lebhaftere Farben gehabt, und niemals ſind ihre Augen mit ſtärkeren und ſchärferen Blicken gewaffnet geweſen. Sie hat ihre liebliche Stimme in einer ganz unvergleichlichen Aria hören laſſen. Ihre bewundernswürdigen Töne drungen in das Innerſte meines Herzens, und ſetzeten alle meine Sinne in eine Entzückung, von der ich mich gar nicht erholen konnte. Alsdenn ließ ſie eine ganz göttliche Leibesſtellung ſehen, und ihre ſchönſten Füße zeichneten auf dem bunten und zarten Raſen die angenehmſten Figuren, die mich ganz auſſer mir ſelbſt ſetzeten, und mich durch unzertrennliche Bande nach den ſanften und harmoniſchen Bewegungen ihres Leibes zogen. Kurz, niemals hat ein Gemüth heftigere Bewegungen empfunden; und mehr als zwanzigmal bin ich Willens geweſen, mich ihr zu Füßen zu werfen, und ihr meine brennende Liebe aufrichtig zu bekennen.

Mor. Herr, nehmen ſie ſich ja wohl in Acht, wenn ſie mir folgen wollen. Sie haben den beſten Einfall von der Welt gehabt, und wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo wird alles glücklich von ſtatten gehen. Die Frauensperſonen ſind Thierchen mit wunderlichen Köpfen. Wir verderben ſie mit unſern Schmeicheleyen, und ich glaube im rechten Ernſte, daß ſie uns nachlaufen würden, wenn wir ſie nicht mit unſerm demüthigen Bezeigen ſo ſehr verwöhneten.

Arb. Mein Prinz, dort iſt die Prinzeßinn. Sie hat ſich ein wenig von ihren Leuten entfernt.

Mor. Bleiben ſie ſteif und feſt auf dem Wege, worauf ſie angefangen haben. Ich will hin zu ihr gehen, und will hören, was ſie mir ſagen wird. Gehen ſie unterdeſſen hier ſpatzieren, und ſtellen ſie ſich, als ob ſie nicht die geringſte Luſt hätten, zu ihr zu kommen; und wenn ſie ja zu ihr hingehen, ſo gehen ſie ſo bald, als möglich iſt, wieder fort.

Der dritte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Morus.

Die Prinz. Biſt du mit dem Prinzen von Ithaka ſo ſehr vertraut, Morus?

Mor. O! Prinzeßinn, wir kennen einander von alten Zeiten her.

Die Prinz. Wie kömmt es, daß er nicht zu mir gekommen iſt, und daß er einen andern Weg nahm, als er mich ſahe?

Mor. Es iſt ein wunderlicher Menſch, der an nichts Luſt findet, als wenn er ſeinen Gedanken nachhängen kann.

Die Prinz. Wareſt du vorhin zugegen, als er mir das Compliment machte?

Mor. Ja, Prinzeßinn, ich war zugegen. Mir kam es ein bischen ungeſchickt vor; ſeiner Prinzheit nicht zum Nachtheile geredt.

Die Prinz. Ich, für meine Perſon, muß geſtehen, Morus, daß mich ſein Fortgehen verdroſſen hat, und ich hätte die größte Luſt von der Welt, ihn an mich zu locken, damit ich ſeinen Stolz ein wenig demüthigen könnte.

Mor. Bey meiner Treue, Prinzeßinn, ſie thäten nicht übel. Er wäre es wohl wehrt. Aber, recht zu ſagen, ich glaube nicht, daß ſie was ausrichten würden.

Die Prinz. Wie ſo?

Mor. Wie ſo? Weil er das hochmüthigſte Bürſchchen von der Welt iſt. Nach ſeiner Meynung iſt niemand in der Welt ſeiner wehrt, und der Erdboden iſt nicht würdig, ihn zu tragen.

Die Prinz. Hat er dir aber nichts von mir geſagt?

Mor. Er? Nichts.

Die Prinz. Er hat dir nichts von meiner Stimme, auch nichts von meinem Tanze geſagt?

Mor. Nicht ein Wörtchen.

Die Prinz. Wahrhaftig, eine ſolche Verächtlichkeit iſt ärgerlich, und ich kann nicht erdulden, daß er aus närriſchem Stolze nichts achtet.

Mor. Er achtet und liebet nichts, als ſich ſelber.

Die Prinz. Ich will alles thun, was möglich iſt, um ihn rechtſchaffen zu demüthigen.

Mor. Es iſt kein einziger Marmorſtein in allen unſern Bergwerken, der härter und unempfindlicher, als er, wäre.

Die Prinz. Da iſt er!

Mor. Sehen ſie, wie er vorbey gehet, ohne ſich nach ihnen umzuſehen?

Die Prinz. Sey ſo gut, Morus, und erinnere ihn, daß ich hier bin. Nöthige ihn, daß er zu mir komme, und mit mir rede.

Der vierte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Euryalus. Arbates. Morus.

Mor. (gehet dem Euryalus entgegen, und redet heimlich mit ihm:) Herr, ich ſage ihnen hiermit, daß alles glücklich gehet. Die Prinzeßinn verlanget, mit ihnen zu reden. Aber ſeyen ſie bedacht, ihre Rolle weiter zu ſpielen, und bleiben ſie nicht lange bey ihr.

Die Prinz. Prinz, ſie lieben die Einſamkeit ſehr, und ſie laſſen eine ganz ungewöhnliche Neigung an ſich blicken, daß ſie unſer Geſchlecht ſo ſehr meiden, und daß ſie in ihren Jahren die Galanterie ſo heftig fliehen, aus welcher doch ihres Gleichen ſich ſonſt eine Ehre machen.

Eur. Dieſe Neigung, Prinzeßinn, iſt nicht ſo ungewöhnlich, daß man nicht, ohne weit zu gehen, Exempel davon finden ſollte. Sie können meinen Entſchluß, niemals zu lieben, unmöglich tadeln, ohne zugleich ihre eigene Geſinnung zu mißbilligen.

Die Prinz. Es iſt ein großer Unterſchied, und was einem Geſchlechte wohl ſtehet, das ſtehet dem andern übel. Es iſt etwas ſchönes, wenn eine Dame unempfindlich iſt, und ihr Herz vor den Flammen der Liebe bewahret. Was aber an ihr eine Tugend iſt, das wird bey einer Mannsperſon zum Laſter. Und weil die Schönheit die Gabe unſeres Geſchlechtes iſt, ſo müſſet ihr nothwendig, wenn ihr uns nicht liebet, uns die ſchuldige Ehrerbietung entziehen, und uns eine Beleidigung anthun, die wir alle übel empfinden müſſen.

Eur. Ich ſehe nicht, Prinzeßinn, warum Perſonen, die ſelbſt nicht lieben wollen, ſich ſolcher Beleidigungen annehmen ſollten.

Die Prinz. Das iſt ein ſchlechter Beweis! Denn ob man gleich ſelbſt nicht lieben will, ſo ſiehet man es doch allzeit gern, wenn man geliebt wird.

Eur. Ich, für meine Perſon, bin nicht ſo geſinnt. Und da ich den Vorſatz habe, nichts zu lieben, ſo ſollte es mir ſehr leid ſeyn; wenn ich geliebt würde.

Die Prinz. Und aus welcher Urſache?

Eur. Weil man denen, die uns lieben, verbindlich wird, und weil ich nicht gern undankbar ſeyn wollte.

Die Prinz. Auf ſolche Weiſe würden ſie, die Undankbarkeit zu vermeiden, eine Perſon, die ſie liebete, wieder lieben?

Eur. Nein, Prinzeßinn, nicht im geringſten. Ich ſage zwar, daß ich nicht gern undankbar ſeyn wollte; allein, ich würde mich noch eher dazu entſchlieſſen, als zu lieben.

Die Prinz. Eine gewiſſe Perſon liebete ſie vielleicht, wenn ihr Herz . . .

Eur. Nein, Prinzeßinn. Nichts iſt vermögend, mein Herz zu rühren. Meine Freyheit iſt die einzige Gebieterinn, der ich meine Liebe widme. Und wenn der Himmel alle Mühe anwendete, eine vollkommene Schönheit zu bilden; wenn er alle unvergleichliche Gaben des Leibes und der Seele in ihr vereinigte; kurz, wenn er mir ein Wunderwerk des Verſtandes, der Geſchicklichkeit und der Schönheit vor Augen ſtellete, und dieſe Perſon mich aufs allerzärtlichſte liebete, ſo bekenne ich ihnen doch offenherzig, daß ich ſie nicht lieben würde.

Die Prinz. (vor ſich:) Hat man jemals dergleichen gehört?

Mor. (zu der Prinzeßinn:) Daß doch die Peſt den kleinen Starrkopf! Ich hätte wohl Luſt, ihm eines aufs Maul zu geben.

Die Prinz. (vor ſich:) Sein Hochmuth macht mich ganz beſchämt, und ich ſpühre einen ſo großen Widerwillen in mir, daß ich mir meiner kaum bewußt bin.

Mor. (heimlich zum Prinzen:) Gut, Herr. Tapfer drauf! Das geht vortrefflich.

Eur. (zu dem Morus:) Ach! Morus, ich kann es nicht länger ausſtehen, und ich habe mir entſetzliche Gewalt thun müſſen.

Die Prinz. (zu dem Euryalus:) Das heißt, ſehr unempfindlich ſeyn, wenn man ſo, wie ſie, redet.

Eur. Der Himmel hat mir keinen andern Sinn gegeben. Allein, Prinzeßinn, ich ſtöre ſie in ihrem Spatziergange, und meine Ehrerbietung erinnert mich, daß ſie die Einſamkeit lieben.

Der fünfte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Morus.

Mor. In der Hartherzigkeit bleibt er ihnen nichts ſchuldig, Prinzeßinn.

Die Prinz. Ich wollte gern alles, was ich in der Welt habe, dafür geben, wenn ich die Freude hätte, ihn zu beſiegen.

Mor. Das glaube ich.

Die Prinz. Morus, könnteſt du mir nicht in meiner Abſicht beförderlich ſeyn?

Mor. Sie wiſſen wohl, Prinzeßinn, daß ich allzeit zu dero Dienſten ſtehe.

Die Prinz. Erwähne mich gegen ihn, wenn du mit ihm im Geſpräche biſt. Rühme ihm auf eine geſchickte Weiſe meine Perſon und die Vorzüge, die meine Geburt mir giebt, und ſuche, ſeinen Sinn durch ſchmeichelnde Hoffnungen zu erweichen. Ich erlaube dir alles zu ſagen, was du willſt, damit du ihn an mich locken mögeſt.

Mor. Laſſen ſie mich nur ſorgen.

Die Prinz. Die Sache lieget mir recht am Herzen. Ich wünſchte ſehnlich, daß er mich lieben möchte.

Mor. Er ſiehet artig genug aus, der kleine Dieb. Er hat eine gute Geſtalt, eine gute Geſichtsbildung; und ich glaube, er ſchickte ſich für eine junge Prinzeßinn nicht übel.

Die Prinz. Kurz, du kannſt dir alles von mir verſprechen, wenn du Mittel findeſt, ſein Herz gegen mich zu entzünden.

Mor. Es iſt nichts unmöglich. Allein, Prinzeßinn, wenn es nun ſo weit käme, daß er ſie liebete, was thäten ſie wohl, wenn ich fragen darf?

Die Prinz. Ach! Alsdenn wollte ich mir eine rechte Freude machen, über ſeine Eitelkeit zu triumphiren, mich wegen ſeiner Verächtlichkeit durch meine Kaltſinnigkeit zu rächen, und alle nur erſinnliche Grauſamkeit an ihm auszuüben.

Mor. Er wird ſich in Ewigkeit nicht fangen laſſen.

Die Prinz. Ach! Morus, du mußt es ſo einrichten, daß er ſich fangen läßt.

Mor. Nein! Es wird nichts ſeyn. Ich kenne ihn. Meine Mühe wird umſonſt ſeyn.

Die Prinz. Indeſſen mußt du doch alles Mögliche thun, und verſuchen, ob ſein Herz ganz unempfindlich iſt. Laß uns fortgehen. Ich will mit ihm reden, und einen gewiſſen Gedanken ausführen, der mir dieſen Augenblick in den Sinn kömmt.

Ende der dritten Handlung.

Drittes Zwiſchenſpiel.

Der erſte Auftritt.

Phillis. Tirſis.

Phill. Komm, Tirſis! Laß ſie fortgehen. Erzähle mir ein wenig deine Marter, wie du zu thun pflegeſt. Du haſt ſchon längſt durch die Augen mit mir geredet; aber, ich höre auch gern deine Stimme.

Tirſ. (ſinget:)

Du höreſt zwar mein Leid, o ſchönſte Schäferinn!
Allein, was hilft es mir, da ich nicht glücklich bin?
Ich rühre zwar dein Ohr mit meinem Singen;
Ach! aber möcht' es doch bis in die Seele bringen!

Phill. Geh, geh! Das iſt ſchon genug, daß du mein Ohr rühreſt: mit der Zeit kömmt das Uebrige auch. Indeſſen ſinge mir noch ein neues Klagelied, das du etwan für mich gemacht haſt.

Der zweyte Auftritt.

Morus. Phillis. Tirſis.

Mor. O ho! itzt überraſche ich dich, du grauſames Kind! Du geheſt allein ſeitwärts, damit du meinen Nebenbuler hören mögeſt?

Phill. Ja; darum ging ich eben allein ſeitwärts. Ich ſage es dir noch einmal: ich mag gern bey ihm ſeyn; und man höret einen Liebhaber mit Freuden, wenn er ſich ſo annehmlich zu beklagen weiß, wie er. Warum ſingeſt du nicht auch ſo? Ich würde dir auch mit Freuden zuhören.

Mor. Wenn ich nicht ſingen kann, ſo kann ich doch was anders; und wenn du . . .

Phill. Schweig! Ich will ihm zuhören. Tirſis, ſinge was du willſt.

Mor. O! du grauſames Herz!

Phill. Still, ſage ich, oder ich werde böſe.

Tirſ. (ſinget:)

Ihr Wälder! ihr beblümten Auen!
Euch kann man itzt, da ſich der Nordwind legt,
Da Zephirs ſanfter Hauch euch wie die Fluten regt,
Im ſchönſten Reitz verjünget ſchauen.
Ach! aber, was mein Herz verlor,
Die Freude kömmt nicht neu hervor!

Mor. Sapperment! Wenn ich doch auch ſo ſingen könnte! Ach, Natur! du harte Stiefmutter! Warum haſt du mir nicht auch die Gabe zu ſingen geſchenkt?

Phill. Wahrhaftig, mein guter Tirſis, es kann nichts angenehmeres ſeyn; und du übertriffſt alle deine Nebenbuler.

Mor. Warum kann ich aber nicht ſingen? Habe ich etwan keinen Bauch? keinen Gaumen? keine Zunge, wie andere Leute? Ja, freylich habe ich alles. Wohlan! Ich will auch ſingen, und will dir zeigen, daß der Liebe alles möglich iſt. Höre das Liedchen, das ich auf dich gemacht habe.

Phill. Ja, ſinge es. Ich will dir gern zuhören, blos um der Rarität willen.

Mor. Friſch, Morus! Du mußt dir nur ein Herz nehmen!

(Er ſinget:)

Unerträglicher Schmerz!
Du barbariſches Herz!
Phillis! ach! ich muß erbleichen,
Wenn du dich nicht läßt erweichen.
Sprich, ob es dich ſchöner macht,
Wenn du mich haſt umgebracht?

Vivat Morus!

Phill. Das iſt ganz vortrefflich! Allein, Morus, ich wollte gern die Ehre haben, daß ein Liebhaber um mich ſtürbe. Dieſes Vergnügen habe ich noch niemals gehabt; und ich glaube, daß ich einen Menſchen herzlich lieben würde, der ſich, aus großer Liebe zu mir, ermordete.

Mor. Du willſt einen Menſchen lieben, der ſich, aus Liebe zu dir, ermordet?

Phill. Ja, Morus.

Mor. Mehr ſoll er, dir zu gefallen, nicht thun?

Phill. Nein.

Mor. Die Sache hat ihre Richtigkeit. Ich will dir zeigen, daß ich mich umbringen kann, wenn ich will.

Tirſ. (ſinget:)

Ach! für die Liebſte ſterben,
Iſt mehr als Kronen erben!

Mor. (zu dem Tirſis:) Dieſe Freude kannſt du allemal haben, wenn du ſelber willſt.

Tirſ. (ſinget:)

Friſch! lieber Morus! ſtirb geſchwind
Um ein ſo ſchönes Kind!

Mor. (zu dem Tirſis:) Bekümmere dich doch um deine Dinge, und laß mich mich ermorden, wenn mirs beliebt. Wohlan! itzt will ich alle andere Liebhaber

ber beſchämen. (Zur Phillis:) Sieheſt du hier das große Meſſer? Ich will nicht viel Umſtände machen. Gieb wohl Achtung, wie ich mir das Herz durchboren werde. Ja, gehorſamer Diener! Wer ein Narr wäre?

Phill. Komm, Tirſis, ſinge es dem Echo nochmals vor.

Ende des dritten Zwiſchenſpiels.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Euryalus. Morus.

Die Prinz. Prinz, weil wir bishero eine große Gleichheit in unſeren Geſinnungen haben blicken laſſen, und weil es ſcheinet, als habe der Himmel eine gleiche Zuneigung zur Freyheit, und einen gleichen Abſchen vor der Liebe in uns gelegt: ſo iſt es mir ein Vergnügen, ihnen mein Herz zu entdecken, und ihnen eine Veränderung zu vertrauen, über die ſie erſtaunen werden. Ich habe allzeit den Eheſtand als etwas fürchterliches angeſehen, und ich hatte einen Eid gethan, lieber das Leben zu verlieren, als mich jemals zum Verluſt meiner Freyheit, die mir ſo wehrt war, zu entſchlüſſen. Endlich aber hat ein einziger Augenblick alle meine Anſchläge zerſtöret. Es ſind mir heute die Verdienſte eines Prinzen in die Augen gefallen, und mein Herz iſt plötzlich, wie durch ein Wunderwerk, zu dieſer Leidenſchaft empfindlich geworden, die ich doch allzeit verachtet hatte. Ich fand alſobald Urſachen, dieſe Veränderung in mir zu rechtfertigen, und ich kann ſie mit der Bereitwilligkeit entſchuldigen, die ich hierdurch gegen das unermüdete Anhalten meines Vaters und des ganzen Staates ſehen laſſe. Aber, die Wahrheit zu ſagen, ich befürchte ſehr, daß ſie nichts Gutes davon urtheilen werden, und ich wollte gern wiſſen, ob ſie meinen Entſchluß, mich zu vermählen, mißbilligen, oder nicht.

Eur. Prinzeßinn, ſie könnten vielleicht eine gewiſſe Wahl treffen, die ich ohne allen Zweifel gut heiſſen würde.

Die Prinz. Wen meynen ſie, den ich mir ausſuchen wolle?

Eur. Wenn ich in ihrem Herzen wäre, ſo wollte ich es ihnen ſagen; weil ich aber nicht darinnen bin, ſo kann ich ihnen unmöglich darauf antworten.

Die Prinz. Rathen ſie einmal, und nennen ſie einen.

Eur. Ich müßte beſorgen, daß ich mich allzu ſehr irren könnte.

Die Prinz. Allein, für wen wünſcheten ſie wohl, daß ich mich erklären möchte?

Eur. Ich weiß wohl, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, wem ich es wünſchete; ehe ich mich aber erkläre, muß ich vorher ihre Meynung wiſſen.

Die Prinz. Wohlan, Prinz, ich will ſie ihnen entdecken. Ich bin verſichert, daß ſie meine Wahl gut heiſſen werden. Und damit ich ſie nicht länger in der Ungewißheit laſſe: Der Prinz von Meſſena hat durch ſeine Verdienſte ſich meine Zuneigung erworben.

Eur. (vor ſich:) O Himmel!

Die Prinz. (heimlich zu dem Morus:) Meine Erfindung geht glücklich von ſtatten. Sieheſt du, Morus, wie er unruhig wird?

Mor. (zu der Prinzeßinn:) Gut, Prinzeßinn! (Zu dem Prinzen:) Herr! tapfer drauf los! (Zu der Prinzeßinn:) Er hat ſein Theil. (Zu dem Prinzen:) Laſſen ſie keine Unruhe an ſich bemerken.

Die Prinz. (zu dem Euryalus:) Meynen ſie nicht, daß ich Urſache dazu habe, und daß der Prinz alle Verdienſte hat, die man wünſchen kann?

Mor. (heimlich zu dem Prinzen:) Erholen ſie ſich, und ſinnen ſie auf eine Antwort.

Die Prinz. Prinz, wie kömmt es, daß ſie kein Wort ſagen, und daß ſie ſo erſchrocken ausſehen?

Eur. Ich bin es in der That, Prinzeßinn, und ich bewundere, wie der Himmel zwo Seelen hat bilden können, die einander ſo ähnlich, als unſere, ſind; zwo Seelen, bey denen man eine ſo große Gleichheit in den Geſinnungen bemerket; die zu gleicher Zeit den Entſchluß an ſich blicken lieſſen, die Pfeile der Liebe zu verſpotten, und die auch, in einem Augenblicke, eine gleiche Willigkeit ſpühren laſſen, den Namen unempfindlicher Herzen zu verlieren. Denn mit einem Worte, Prinzeßinn, weil ihr Exempel mich rechtfertiget, ſo kann ich ihnen nicht verhalten, daß die Liebe ſich heute meines Herzens bemeiſtert hat, und daß eine von ihren fürſtlichen Anverwandten, die ſchöne und liebenswürdige Aglante, mit einem Blicke alle meine hochmüthigen Anſchläge zu Schanden gemacht hat. Ich freue mich ſehr, Prinzeßinn, daß wir, itzt, da wir zu gleicher Zeit beſiegt werden, einander nichts vorzurücken haben, und ich zweifele auch nicht, da ich ihre Wahl im höchſten Grade billige, daß ſie meine ebenfalls gut heiſſen werden. Billig muß dieſe Wahl allen Menſchen bekannt werden, und wir dürfen keine Zeit verſäumen, uns beyde zu vergnügen. Ich, für meine Perſon, erſuche ſie um dero Einwilligung, die geliebte Perſon zu erhalten, und ſie werden gütigſt erlauben, daß ich in dem Augenblicke bey ihrem Herrn Vater um ſie anhalten dürfe.

Mor. (heimlich zu dem Euryalus:) O würdiges, o tapferes Herz!

Der zweyte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Morus.

Die Prinz. Ach! Morus, ich kann es nicht länger ausſtehen. Dieſer unerwartete Streich ſchläget meinen Muth gänzlich nieder.

Mor. Wahr iſt es, der Streich iſt erſtaunlich. Im Anfange dachte ich, ihre Liſt hätte die beſte Wirkung von der Welt gethan.

Die Prinz. Ach! Es iſt für mich ein Verdruß, der mich zur Verzweifelung bringen möchte, daß eine andere die Ehre hat, ein Herz zu beſiegen, das ich ſelbſt bezwingen wollte.

Der dritte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Aglante. Morus.

Die Prinz. Prinzeßinn, ich habe ſie um etwas zu bitten, das ſie mir bewilligen müſſen. Der Prinz von Ithaka liebet ſie, und er will bey dem Fürſten um ſie anhalten.

Agl. Der Prinz von Ithaka? Prinzeßinn!

Die Prinz. Ja. Er hat mich itzt ſelbſt davon verſichert, und hat ſich meine Einwilligung dazu ausgebeten. Aber ich bitte ſie inſtändigſt, ſein Anſuchen zu verwerfen, und allem, was er auch ſagen kann, kein Gehör zu geben.

Agl. Allein, Prinzeßinn, wenn es wahr wäre, daß der Prinz mich wirklich liebete, warum wollten ſie es nicht zugeben, da ſie doch ſelbſt nicht . . .

Die Prinz. Nein, Aglante. Ich bitte ſie darum. Thuen ſie mir dieſe Gefälligkeit, ich bitte herzlich, und laſſen ſie ſich es gefallen, weil ich nicht habe die Ehre haben können, ihn zu beſiegen, daß ich auch ihm die Freude raube, ſie zu bekommen.

Agl. Prinzeßinn, ich muß ihnen gehorſam ſeyn. Mich deucht aber, die Eroberang eines ſolchen Herzens ſey kein Sieg, den man verachten dürfe.

Die Prinz. Nein, nein! Er ſoll nicht die Freude haben, mich gänzlich zu trotzen.

Der vierte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Ariſtomenes. Aglante. Morus.

Ariſt. Prinzeßinn, ich werfe mich ihnen zu Füßen, und danke dem Gott der Liebe für meine Glückſeligkeit. Ihnen aber bezeuge ich, durch meine freudige Entzückung, die Erkänntlichkeit, die ich für die bewundernswürdige Gütigkeit hege, damit ſie den demüthigſten von allen ihren Sclaven begnadigen wollen.

Die Prinz. Wie ſo?

Ariſt. Der Prinz von Ithaka, Prinzeßinn, hat mich itzt dieſen Augenblick verſichert, daß ihr Herz die Gütigkeit gehabt habe, in Anſehung der wichtigen Wahl, die ganz Griechenland erwartet, ſich für mich zu erklären.

Die Prinz. Hat er ihnen denn geſagt, daß er es aus meinem Munde habe?

Ariſt. Ja, Prinzeßinn.

Die Prinz. Er iſt ein unbeſonnener Menſch. Und ſie, Prinz, ſind ein wenig allzu leichtgläubig, daß ſie das, was er ihnen geſagt hat, ſo geſchwind glauben. Eine ſolche Zeitung war, wie mich deucht, wohl wehrt, ſie eine Zeit lang in Zweifel zu ziehen, und es wäre ſchon ſehr viel geweſen, ſie für wahr zu halten, wenn ich ſie ihnen auch ſelbſt geſagt hätte.

Ariſt. Prinzeßinn, wenn ich es allzu geſchwind geglaubt habe . . .

Die Prinz. Prinz, mit Erlaubniß, laſſen ſie uns dieſes Geſpräch abbrechen; und wenn ſie mich ihnen verbindlich machen wollen, ſo laſſen ſie mich einige Augenblicke allein.

Der fünfte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Aglante. Morus.

Die Prinz. O! wie grauſam verfährt der Himmel mit mir bey dieſen Umſtänden! (Zu der Aglante:) Wenigſtens erinnern ſie ſich der Bitte, die ich an ſie gethan habe.

Agl. Ich habe es geſagt, Prinzeßinn: ich muß gehorſam ſeyn.

Der ſechste Auftritt.

Die Prinzeßinn. Morus.

Mor. Aber, Prinzeßinn, wenn er ſie nun liebete, ſo wollten ſie ihn nicht, und gleichwohl wollen ſie auch nicht, daß er einer andern zu Theile werden ſoll? Das iſt ordentlich ſo, als wie es des Gärtners ſein Hund machte.

Die Prinz. Nein, ich kann es nicht zugeben, daß er mit einer andern glücklich werde. Und wenn es geſchähe, ſo glaube ich, ich ſtürbe aus Verdruſſe.

Mor. Bey meiner Treue, Prinzeßinn, nur heraus damit! Sie ſähen gern, daß ſie ihn krigten: und man ſiehet aus allen ihren Anſtalten ganz deutlich, daß ſie den jungen Prinzen ein wenig lieb haben.

Die Prinz. Ich? Ich liebe ihn? O Himmel! Ich liebe ihn? Biſt du ſo vermeſſen, daß du dieſe Worte vorbringen kannſt? Geh von meinen Augen hinweg, du unverſchämter Kerl! und komme nimmermehr wieder vor mich.

Mor. Prinzeßinn . . .

Die Prinz. Geh fort, ſage ich, oder ich will dich auf andere Art fort bringen laſſen.

Mor. (vor ſich:) Bey meiner Treue, ihr Herz hat ſein Theil reichlich, und . . . (Er bemerkt aus der Prinzeßinn Gebehrden, daß es Zeit iſt, fortzugehen.)

Der ſiebende Auftritt.

Die Prinzeßinn, (allein.)

Welche unbekannte Bewegung, fühle ich in meinem Herzen? Welche geheime Unruhe hat meine Ge-

müths

müthsſtille auf einmal unterbrochen? Sollte es wohl dasjenige ſeyn, was man mir vorher geſagt hat? und ſollte ich wohl dieſen jungen Prinzen lieben, ohne es zu wiſſen? Ach! wenn dieſes wäre, ſo könnte ich leichtlich in Verzweifelung gerathen. Jedoch, es kann unmöglich wahr ſeyn, und ich ſehe wohl, daß ich ihn nicht lieben kann. Wie? Ich wäre einer ſolchen Schande fähig? Ich habe mit der größten Unempfindlichkeit die ganze Welt zu meinen Füßen geſehen. Keine Ehrerbietung, keine Ehrenbezeugungen, keine demüthige Unterthänigkeit, hat jemals mein Herz rühren können; und itzo ſollten es Stolz und Verachtung überwinden? Ich habe jedermann verachtet, der mich liebete, und ich ſollte den einzigen lieben, der mich verachtet? Nein, nein, ich ſehe wohl, daß ich ihn nicht liebe. Es iſt ganz keine Urſache dazu vorhanden. Allein, wenn es die Liebe nicht iſt, was ich itzt fühle, was kann es denn anders ſeyn? Und woher rühret denn der Gift, der mir durch alle Adern läuft, und der mir keine Ruhe in mir ſelbſt läſſet? Weiche aus meinem Herzen, du verborgener Feind, wer du auch ſeyſt! Beſtreite mich öffentlich, und verwandele dich vor meinen Augen in das grimmigſte Thier, das in unſern Wäldern ſeyn kann, damit ich durch meinen Bogen und Pfeile mich von dir frey machen kann.

Ende der vierten Handlung.

Viertes Zwiſchenſpiel.

Der erſte Auftritt.

Die Prinzeßinn.

O, ihr kunſtreichen Mädchen, die ihr durch euere anmuthigen Geſänge den gröſten Kummer lindern könnet: kommt her, und verſuchet, ob ihr durch euer Singen meinen Verdruß zu ſtillen wiſſet.

Der zweyte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Climene. Phillis.

Climene, (ſingend:)
O Phillis! ſage mir, was glaubſt du von der Liebe?
Phillis, (ſingend:)
Climene! ſage ſelbſt, was deine Meynung iſt?
Climene.
Mir ſagt man, daß der Schmerz von Amors heiſſem Triebe
Dem Herzen alle Luſt, uns ſelbſt das Leben frißt.
Phillis.
Mir ſagt man, daß ein Herz nichts beſſers kann genieſſen,
Und daß die Liebe nur das Leben kann verſüſſen.
Climene.
Wem glaubt man nun?
Phillis.
Was ſoll man thun?

Beyde zuſammen.

Das ſicherſte Mittel, die Wahrheit zu wiſſen,
Iſt lieben und küſſen.

Phillis.

Corinna ſchwört, daß nichts der Luſt im Lieben gleiche.

Climene.

Und Amarillis weint um ihre Liebesſtreiche.

Phillis.

Wenn man nur Schmerzen fühlt, indem man liebt:
Wie kömmt es, daß man ſich ſo bald ergiebt?

Climene.

Wenn man durch Lieben ſich kann glücklich machen:
Warum verbietet man die Liebesſachen?

Phillis.

Wem glaubt man nun?

Climene.

Was ſoll man thun?

Beyde zuſammen.

Das ſicherſte Mittel, die Wahrheit zu wiſſen,
Iſt lieben und küſſen.

Die Prinz. Singet das Uebrige, wenn ihr allein ſeyd. Ich kann mich nicht ruhig halten; und ſo anmuthig auch euere Geſänge ſind, ſo verdoppeln ſie doch nur meinen Kummer.

Ende des vierten Zwiſchenſpiels.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Iphitas. Euryalus. Aglante. Cinthia. Morus.

Mor. (zu dem Iphitas:) Ja, Herr! Es iſt kein Spaaß: ich bin ſo, wie man es zu nennen pflegt, in Ungnade bey ihr gefallen. Ich habe in gröſter Eil meinen Bündel zuſammen raffen müſſen, und ſie haben gewiß in ihrem Leben keinen ſchnelleren Jachzorn geſehen, als der Prinzeßinn ihrer war.

Iph. (zu dem Eurialus:) O, Prinz! Wie groſſen Dank werde ich ihrer verliebten Liſt ſchuldig ſeyn, wenn ſie hierdurch die Kunſt gefunden haben, ihr Herz zu rühren!

Eur. Mein Fürſt, man ſage ihnen davon, was man will, ſo erkühne ich mich doch nicht, mir mit ſo ſüſſer Hoffnung zu ſchmeicheln. Allein, wenn es nicht allzu vermeſſen von mir iſt, mich um die Ehre dero Verwandtſchaft zu bewerben; wenn meine Perſon und meine Länder . . .

Iph. Prinz, laſſen ſie uns ſolche Complimente beyſeite ſetzen. Ich finde an ihnen alles, was ein Vater wünſchen kann; und wenn ſie meiner Tochter Herz haben, ſo fehlet ihnen nichts mehr.

Der zweyte Auftritt.

Die Prinzeßinn. Iphitas. Euryalus. Aglante.
Cinthia. Morus.

Die Prinz. O Himmel! Was ſehe ich hier?

Iph. (zu dem Euryalus:) Ja, die Ehre dero Verwandtſchaft iſt mir ungemein koſtbar, und ich bewillige ohne Bedenken, und ohne alle Ausnahme, dero Anſuchen.

Die Prinz. (zu dem Iphitas:) Mein Fürſt! Ich werfe mich ihnen zu Füßen, und bitte ſie um eine Gnade. Sie haben jederzeit die größte Zärtlichkeit gegen mich blicken laſſen, und ich glaube, daß ich ihnen wegen der mir bezeugten Gütigkeiten weit mehr zu danken habe, als daß ich ihnen mein Leben ſchuldig bin. Allein, wenn ſie jemals Liebe für mich gehabt haben, ſo bitte ich, mir heute den ſtärkſten Beweis davon zu geben, den ſie mir jemals geben können, ich will ſagen, mein Fürſt, daß ſie dem Anſuchen des Prinzen kein Gehör geben, und nicht verſtatten wollen, daß die Prinzeßinn Aglante mit ihm vermählt werde.

Iph. Warum wollteſt du dich denn dieſer Vermählung widerſetzen?

Die Prinz. Weil ich den Prinzen haſſe, und weil ich ſeine Abſicht, wenn es mir möglich iſt, zu hintertreiben ſuche.

Iph. Haſſeſt du ihn, meine Tochter?

Die Prinz. Ja, recht von Herzen, ich muß es bekennen.

Iph. Und was hat er dir denn gethan?

Die Prinz. Er hat mich verachtet.

Iph. Und wie denn ſo?

Die Prinz. Er hat mich nicht für annehmlich genug gehalten, ſeine Liebe auf mich zu richten.

Iph. Und wie kann dich denn dieſes beleidigen? Du verlangeſt ja niemand.

Die Prinz. Das hindert nichts. Er hätte mich lieben ſollen, wie andere, und mir wenigſtens die Ehre gönnen ſollen, ihm abſchlägliche Antwort zu geben. Seine Erklärung iſt eine Beſchimpfung für mich, und es iſt mir die größte Schande, daß er vor meinen Augen, und mitten an dero Hofe, eine andere, als mich, geſucht hat.

Iph. Was haſt du dich aber ſeiner Sachen anzunehmen?

Die Prinz. Ich thue es, mein Fürſt, damit ich mich an ſeiner Verachtung rächen möge. Und weil ich zur Genüge weiß, daß er die Aglante ſehr heftig liebet, ſo ſuche ich, wenn es mit ihrem Willen geſchehen kann, ihn zu hindern, daß er nicht durch ſie glücklich werde.

Iph. Die Sache liegt dir alſo recht ſehr am Herzen?

Die Prinz. Ja, in der That, mein Fürſt. Und wenn er ſein Anſuchen erhält, ſo werden ſie mich vor ihren Augen ſterben ſehen.

Iph. Geh, geh, meine Tochter, geſtehe es nur offenherzig. Die Verdienſte des Prinzen haben dir die Augen geöffnet, und du liebeſt ihn, kurz zu ſagen, du magſt dawider einwenden, was du willſt.

Die Prinz. Ich? mein Fürſt!

Iph. Ja, du liebeſt ihn.

Die Prinz. Ich liebe ihn, ſagen ſie? Und ſie beſchuldigen mich einer ſolchen Schande? O Himmel! Wie groß iſt mein Unglück! Kann ich, ohne zu ſterben, dieſe Worte hören, und muß ich ſo unglücklich ſeyn, in den Verdacht zu kommen, als ob ich liebete? Ach! mein Fürſt! wenn eine andere Perſon mir dieſes ſagte, ſo wüßte ich nicht, was ich thäte.

Iph. Es ſey! Ja. Du liebeſt ihn nicht. Du haſſeſt ihn: ich gebe es zu, und dich zu vergnügen, will ich, daß er die Prinzeßinn Aglante nicht bekommen ſoll.

Die Prinz. Ach, mein Fürſt! Sie ſchenken mir das Leben wieder.

Iph. Damit er ſie aber niemals bekomme, ſo mußt du ihn heirathen.

Die Prinz. Sie ſcherzen, mein Fürſt, und er verlangt es ſelbſt nicht.

Eur. Vergeben ſie mir, Prinzeßinn: ich bin hierzu vermeſſen genug, und ich nehme den Fürſten, ihren Herrn Vater, zum Zeugen, ob ich nicht um ſie angehalten habe. Ich würde ſie allzu lange im Irrthume laſſen. Ich muß endlich die Maske abnehmen, und meine wahre Meynung entdecken, geſetzt auch, daß es mein Schade ſeyn ſollte. Ich habe niemals eine andere, als ſie, geliebt, und werde auch niemals eine andere, als ſie, lieben. Sie, Prinzeßinn, haben mir den Namen eines Unempfindlichen benommen, den ich allzeit zu behaupten ſuchte; und alles, was ich ihnen etwan geſagt habe, war blos eine Verſtellung, die eine geheime Regung mir eingab, und bey der ich mir unausſprechlichen Zwang thun mußte. Sie mußte nothwendig bald aufhören, und ich wundere mich nur, wie ſie einen halben Tag hat dauren können.

nen. Denn, kurz zu ſagen, ich that mir faſt den Tod an, wenn ich ihnen meine Neigung verbarg; und niemals hat ein Herz einen ſo heftigen Zwang ausſtehen dürfen. Prinzeßinn! kann dieſe Verſtellung ſie zum Zorne reitzen, ſo bin ich bereit, zu ſterben, damit ſie gerächet werden. Sie dürfen es nur ſagen, ſo werde ich es mir für eine Ehre ſchätzen, ihr Urtheil alſobald mit eigener Hand zu vollziehen.

Die Prinz. Nein, nein, Prinz, ich bin nicht übel zufrieden, daß ſie mich hierinnen betrogen haben; und alles, was ſie mir geſagt haben, mag lieber eine Verſtellung, als eine Wahrheit, ſeyn.

Iph. So willſt du alſo, meine Tochter, den Prinzen zum Gemahle haben?

Die Prinz. Mein Fürſt, ich weiß ſelbſt noch nicht, was ich will. Geben ſie mir Bedenkzeit, ich bitte ſie herzlich, und erſparen ſie mir die Beſchämung, in der ich bin.

Iph. Prinz, ſie beurtheilen leichtlich, was dieſes ſagen will, und ſie können ſich darauf verlaſſen.

Eur. Prinzeßinn, ich will, ſo lange als es ihnen gefällt, das Endurtheil über mein Schickſal erwarten; und wofern es mich zum Tode verdammt, ſo will ich ohne Murren folgen.

Iph. Komm, Morus, heute iſt ein Friedens-Tag, und ich ſetze dich bey der Prinzeßinn wieder in Gnade.

Mor. Herr! ein andermal will ich ein ſchlauerer Hofmann ſeyn, und will mich wohl in Acht nehmen, zu ſagen, was ich denke.

Der dritte Auftritt.

Ariſtomenes. Theokles. Iphitas. Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia. Morus.

Iph. (zu den Prinzen von Meſſena und von Pylos:) Ich beſorge ſehr, meine Prinzen, daß die Wahl meiner Tochter nicht für ſie ausfallen wird. Jedoch, hier ſind zwo Prinzeßinnen, die ſie gewiß über dieß kleine Unglück tröſten können.

Ariſt. Mein Fürſt, wir wiſſen unſern Entſchluß zu faſſen; und wenn dieſe liebenswürdigen Prinzeßinnen für zwey verachtete Herzen nicht allzu große Verachtung hegen, ſo können wir dadurch noch itzt zu der Ehre ihrer Verwandtſchaft gelangen.

Der vierte Auftritt.

Iphitas. Die Prinzeßinn. Aglante. Cinthia. Phillis. Euryalus. Ariſtomenes. Theokles. Morus.

Phill. (zu dem Iphitas:) Herr! die Göttinn Venus hat itzt überall bekannt gemacht, daß in dem Herzen der Prinzeßinn eine Veränderung vorgegangen iſt. Alle Hirten und Schäferinnen bezeugen hierüber ihre Freude durch Tänze und Geſänge; und wenn ihre Luſtbarkeiten nicht allzu verächtlich für ſie ſind, ſo werden ſie ſehen, daß die allgemeine Freude ſich bis an dieſen Ort ausbreitet.

Ende der fünften Handlung.

Fünftes Zwiſchenſpiel.

Vier Schäfer. Zwo Schäferinnen.

Die Schäfer.

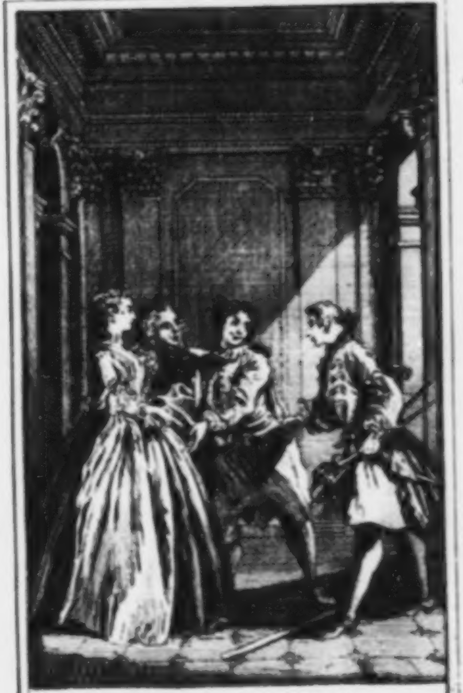
Braucht eurer Schönheit Pracht,
Ihr ſpröden Schäferinnen,
Die Herzen zu gewinnen!
Für euch ſind ſie gemacht.
Umſonſt wollt ihr euch wehren;
Ihr müßt doch einmal dran:
Den Feind muß man verehren,
Den man nicht zwingen kann.

Erweckt den jungen Geiſt,
Um in den ſchönſten Jahren
Die Wahrheit zu erfahren,
Daß lieben leben heißt.
Umſonſt wollt ihr euch wehren;
Ihr müßt doch einmal dran:
Den Feind muß man verehren,
Den man nicht zwingen kann.

(Die Schäfer und Schäferinnen ſtellen einen Tanz an.)

Ende des Zwiſchenſpiels.

2 Th.



Die erzwungene Heirath.

Die

erzwungene Heirath.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Skanarell, der erzwungene Ehemann.
Hieronymus, deſſen guter Freund.
Dorimene, verſprochene Braut des Skanarell.
Alcantor, Vater der Dorimene.
Alcidas, Bruder der Dorimene.
Licaſt, Liebhaber der Dorimene.
Pancratius, ein ariſtoteliſcher Philoſoph.
Marphurius, ein pyrrhoniſcher Philoſoph.
Zwo Ziegeunerinnen.
Ein Lackey der Dorimene.

Der Schauplatz iſt auf der Straße.

Die
erzwungene Heirath.
Ein Luſtſpiel.

Der erſte Auftritt.

Skanarell. (allein.)

(Er redet mit ſeinen Leuten im Hauſe:)

Ich komme den Augenblick wieder. Gebt wohl aufs Haus Achtung, damit unterdeſſen alles fein ordentlich zugehet. Wenn mir jemand Geld bringt, ſo holet mich geſchwind bey dem Herrn Hieronymus. Wenn man aber Geld von mir verlangt, ſo ſprechet, ich wäre ausgegangen, und ich käme heute den ganzen Tag nicht wieder.

Der zweyte Auftritt.

Skanarell. Hieronymus.

Hieron. (welcher die letzten Worte des Skanarell gehört hat:) Das iſt eine ſehr kluge Anſtalt!

Skan. Ey, mein lieber Herr Hieronymus! Ich treffe ſie gleich zu rechter Zeit an, indem ich eben im Begriff war, zu ihnen zu gehen.

Hieron. Aus was für Urſachen, mein Herr?

Skan. Ich habe eine gewiſſe Sache im Kopfe; die wollte ich ihnen gern entdecken, und mir ihr Gutachten darüber ausbitten.

Hieron. Von Herzen gern. Es iſt mir lieb, daß wir einander begegnet ſind. Wir können hier ganz frey mit einander ſprechen.

Skan. Belieben ſie ſich doch zu bedecken. Es iſt die Rede von einer wichtigen Sache, die man mir vorgeſchlagen hat; und man thut wohl, wenn man nichts ohne den Rath ſeiner guten Freunde unternimmt.

Hieron. Ich bin ihnen verbunden, daß ſie mich dazu auserſehen wollen. Belieben ſie nur zu ſagen, worinnen die Sache beſtehet.

Skan. Ich erſuche ſie nur vorher, mir nicht im geringſten zu ſchmeicheln, und mir ihre Gedanken frey und offenherzig zu entdecken.

Hieron. Weil ſie es ſo haben wollen, ſo werde ich es thun.

Skan. Es iſt nichts tadelhafteres in der Welt, als ein Freund, der nicht frey und aufrichtig mit dem andern redet.

Hieron. Sie haben Recht.

Skan. Und man findet in unſern Zeiten wenig aufrichtige Freunde.

Hieron. Es iſt wahr.

Skan. Verſprechen ſie mir alſo, mein Herr Hieronymus, recht frey und aufrichtig mit mir zu reden.

Hieron. Das verſpreche ich ihnen.

Skan. Schwören ſie bey ihrer Treue.

Hieron. Ja, bey der Treue eines Freundes. Sagen ſie mir nur ihre Sache.

Skan. Ich möchte gern von ihnen wiſſen, ob ich wohl thäte, wenn ich mich verheirathete?

Hieron. Wer? Sie?

Skan. Ja, ich ſelbſt in eigener Perſon. Was iſt ihre Meynung davon?

Hieron. Ich bitte ſie nur, mir vorher etwas zu ſagen.

Skan. Und was denn?

Hieron. Wie alt ſind ſie wohl itzt?

Skan. Ich?

Hieron. Ja.

Skan. Ich weiß es wahrhaftig nicht; aber ich befinde mich recht wohl.

Hieron. Wie? Sie wiſſen nicht, wie alt ſie ſind?

Skan. Nein. Wer denkt denn eben daran?

Hieron. Ey! ſagen ſie mir doch, wie alt waren ſie denn damals, da wir mit einander bekannt wurden?

Skan. Ich war damals gewiß nicht über zwanzig Jahre alt.

Hieron. Wie lange haben wir uns denn mit einander in Rom aufgehalten?

Skan. Acht Jahre.

Hieron. Wie lange ſind ſie in Engelland geweſen?

Skan. Sieben Jahre.

Hieron. Und in Holland, wo ſie ſich hernach aufhielten?

Skan. Fünf und ein halb Jahr.

Hieron. Wie lange iſt es denn, daß ſie zurück gekommen ſind?

Skan. Ich bin zurück gekommen im Jahre zwey und funfzig.

Hieron. Gut. Von zwey und funfzig bis vier und ſechzig, ſind, deucht mich, zwölf Jahre. Fünf Jahre in Holland, macht ſiebenzehn. Sieben in Engelland, ſind vier und zwanzig. Acht Jahre haben wir uns in Rom aufgehalten: macht zwey und dreyßig.

Die zwanzig Jahre dazu, ſo alt ſie damals waren, als wir bekannt wurden: ſind richtige zwey und funfzig Jahre. Folglich, mein Herr Skanarell, ſind ſie, nach ihrem eigenen Geſtändniſſe, itzt ohngefähr in ihrem zwey- oder drey und funfzigſten Jahre.

Skan. Wer? Ich? Das kann nicht ſeyn.

Hieron Ey! die Rechnung iſt ja richtig. Und alſo will ich ihnen aufrichtig und als ein guter Freund ſagen, wie ich ihnen habe verſrechen müſſen, daß das Heirathen gar kein Werk für ſie iſt. Es iſt eine Sache, die ſo gar junge Leute reiflich überlegen müſſen, ehe ſie ſich in dieſen Handel einlaſſen; aber Leute von ihrem Alter dürfen gar nicht mehr daran denken. Und, weil man ſagt, daß das Heirathen eine der größten Thorheiten ſey: ſo ſehe ich nichts ungereimteres, als dieſe Thorheit erſt zu einer Zeit zu begehen, da man klüger ſeyn ſollte. Mit einem Worte, ich ſage ihnen meine Meynung frey heraus. Ich rathe ihnen, ganz und gar nicht an das Heirathen zu gedenken. Ich würde ſie als den lächerlichſten Menſchen von der Welt anſehen, wenn ſie itzo erſt, da ſie ſo lange Zeit in Freyheit gelebt, ſich mit dem beſchwerlichſten Joche belegen wollen.

Skan. Und ich, ich ſage ihnen, daß ich zu heirathen entſchloſſen bin, und daß ich mich mit dem Mädchen, das ich zu ehlichen willens bin, ganz und gar nicht lächerlich machen werde.

Hieron. O! das iſt was anders. Das hatten ſie mir nicht geſagt.

Skan. Es iſt ein Mädchen, das mir gefällt, und das ich von Herzen liebe.

Hieron. Sie lieben ſie von Herzen?

Skan. Allerdings; und ich habe bey ihrem Vater um ſie angehalten?

Hieron. Sie haben um ſie angehalten?

Skan. Ja. Die Heirath ſoll noch dieſen Abend vor ſich gehen, und ich habe mein Wort von mir gegeben.

Hieron. O! ſo verheirathen ſie ſich denn! Ich ſage kein Wort mehr.

Skan. Ich ſollte mein Vorhaben ändern? Glauben ſie wohl, mein Herr Hieronymus, daß ich gar nicht mehr an eine Frau denken dürfte? Wir wollen itzt nicht davon reden, wie alt ich etwan bin; wir wollen vielmehr die Sache ſelbſt anſehen. Iſt wohl ein Mann von dreyßig Jahren friſcher und munterer als ich? Iſt mein Körper nicht zu allen Bewegungen ſo geſchickt, als jemals? Und habe ich wohl einer Kutſche oder Sänfte nöthig, mich an einen Ort zu begeben? Habe ich nicht alle meine Zähne noch, und ſo ſchön, als ſie ſeyn können? (Er zeiget ihm ſeine Zähne.) Thue ich nicht des Tages meine gute vier Mahlzeiten? Und kann wohl einer einen beſſern und ſtärkern Magen haben, als ich? Hm, hm, hm! Was ſagen ſie dazu?

Hieron. Sie haben Recht; Ich hatte mich geirret. Sie werden ſehr wohl thun, wenn ſie heirathen.

Skan. Ich habe ſonſt nicht daran gewollt, aber itzt habe ich meine wichtigen Urſachen dazu. Denn auſſer dem Vergnügen, das ich haben werde, eine ſchöne Frau zu beſitzen, die mich hätſcheln und ſtreicheln wird, wenn ich müde ſeyn werde; auſſer dieſem Vergnügen, ſage ich, überlege ich noch dieſes, daß, wenn ich ſo bliebe, das Geſchlecht der Skanarelle in der Welt ausſterben würde, da im Gegentheile, wenn ich

ich mich verheirathe, ich mich in andern wieder neu aufleben ſehen kann. Ich werde die Freude haben, kleine Creaturen zu ſehen, die von mir hergekommen; kleine Figuren, die mir ſo gleich ſehen werden, wie zween Tropfen Waſſer einander; die beſtändig im Hauſe ſpielen, und mich ihren Papa nennen werden, wenn ich nach Hauſe komme, und die mir die angenehmſten kleinen Thorheiten vorſchwatzen werden. Es deucht mich nicht anders, als ob ich ſchon dabey wäre, und ein halb Dutzend kleine Skanarellchen um mich herum ſähe.

Hieron. Es kann nichts angenehmers ſeyn; und ich rathe ihnen, ſich zu verheirathen, und zwar ſo geſchwind, als es möglich iſt.

Skan. In rechtem Ernſte? Rathen ſie mirs?

Hieron. In der That. Sie können nicht beſſer thun.

Skan. Das freuet mich fürwahr ſehr, daß ſie mir als ein wahrhafter Freund dieſen Rath geben.

Hieron. Aber, mit Erlaubniß, wer iſt denn die Perſon, mit der ſie ſich verbinden wollen?

Skan. Dorimene.

Hieron. Die junge Dorimene, die ſo artig iſt, und die ſich ſo putzet?

Skan. Ja.

Hieron. Die Tochter des Herrn Alcantors?

Skan. Richtig.

Hieron. Und die Schweſter eines gewiſſen Alcidas, der ſich unterſtehet, den Degen zu tragen?

Skan. Ganz recht.

Hieron. Bey meinem Leben!

Skan. Was ſagen ſie nun dazu?

Hieron. Es iſt eine ſehr gute Partey! Schreiten ſie nur bald zum Werke.

Skan. Habe ich nicht wohl gethan, daß ich dieſe Wahl getroffen habe?

Hieron. Allerdings. Ach! wie werden ſie ſo ſchön verheirathet ſeyn! Machen ſie nur bald fort.

Skan. Sie ſetzen mich vor Freuden ganz auſſer mir ſelbſt, daß ſie mir dieſes ſagen. Ich bedanke mich für den guten Rath, und bitte ſie zugleich dieſen Abend zu meiner Hochzeit.

Hieron. Ich werde nicht ermangeln, mich einzuſtellen, und zwar will ich maskirt erſcheinen, damit ich der Hochzeit ein beſſeres Anſehen mache.

Skan. Ich bin ihr Diener.

Hieron. (vor ſich:) Die junge Dorimene! Die Tochter des Herrn Alcantors! Mit dem Herrn Skanarelle, der nicht älter als drey und funfzig Jahr iſt! O ſchöne Heirath! o ſchöne Heirath! (Er wiederholet dieſe Worte noch etlichemal im Weggehen.)

Skan. Dieſe Heirath muß glücklich ſeyn, denn ſie ergetzet alle Menſchen; und es lachet jedermann, dem ich was davon ſage. Nun bin ich der vergnügteſte Menſch von der Welt.

Der dritte Auftritt.

Dorimene. Skanarell. Ein Lackey.

Dor. Fort, Kleiner! Trage meine Schleppe recht, und halte dich nicht mit Spielen auf.

Skan. Sieh da! Hier kömmt meine Schöne. Ach! wie annehmlich iſt ſie nicht! Was für ein angenehmes Weſen! was für eine ſchöne Geſtalt! Kann wohl ein Menſch ſie anſehen, ohne zugleich Appetit zum Heirathen zu bekommen? Wo gehen ſie hin, mein ſchönſtes Poppchen! liebe zukünftige Frau ihres zukünftigen Ehemannes!

Dor. Ich will nur hingehen, und etwas einkaufen.

Skan. Nunmehro werden wir bald beyde glücklich ſeyn, meine Schöne. Sie werden nicht mehr befugt ſeyn, mir etwas abzuſchlagen, und ich werde mit ihnen machen können, was mir beliebt, ohne daß es jemand was angehet. Sie werden vom Kopfe bis auf die Füße die Meinige ſeyn, und ich werde Herr über alles werden: über ihre muntern Aeuglein, über ihr loſes Näschen, über ihre appetitlichen Lippchen, über ihre allerliebſten Oehrchen, über ihr artiges Kinnchen, über ihre runden Brüſtchen, über ihr . . . kurz, ihre ganze Perſon wird mir zugehören, und es wird mir freyſtehen, ihnen zu liebkoſen, wie ich ſelber will. Sind ſie nicht mit dieſer Heirath recht wohl zufrieden, mein Poppchen?

Dor. Ich ſchwöre ihnen, daß ich recht vergnügt damit bin. Die Strenge meines Vaters iſt mir bisher ſo verdießlich geweſen, als was in der Welt ſeyn kann. Ich bin unzähligemal vor Verdruſſe faſt toll geworden, daß er mir ſo wenig Freyheit läſſet; und ich habe hundertmal gewünſchet, daß er mich verheirathen möchte, damit ich nur einmal aus dem verdrießlichen Zwange, und in den Stand käme, nach meinem Willen zu leben. Sie ſind, Gott ſey Dank! recht zu meinem Glücke gekommen, und ich denke ſchon an nichts, als wie ich mich recht luſtig machen, und die Zeit, die ich bisher verſäumt habe, wieder einbringen will. Da ſie ſo ein galanter Mann ſind, und zu leben wiſſen, ſo bin ich verſichert, daß wir uns recht wohl vertragen werden, und daß ſie nicht wie andere verdrießliche Männer ſeyn werden, die verlangen, daß ihre Weiber wie die Haus-Unken leben ſollen. Ich geſtehe ihnen, daß mir dieſes nicht gefallen würde, und daß mir die Einſamkeit gänzlich zuwider iſt. Ich liebe das Spiel, die Beſuche, die Geſellſchaften, die Gaſtereyen, die Spatzierfahrten: kurz alles, was Vergnügen macht, und ſie können ſich glücklich ſchätzen, daß ſie eine Frau von ſolcher Gemüthsart bekommen. Wir werden mein Tage nicht Streit und Zank mit einander haben, weil ich ſie niemals in ihren Handlungen einſchränken werde, gleichwie ich auch von ihrer Seite hoffe, daß ſie mir in allem meine Freyheit laſſen werden. Denn ich, für meine Perſon, halte dafür; daß man gegen einander gefällig ſeyn muß, und ſich nicht deßwegen verheirathen darf, um einander das Leben ſauer zu machen. Kurz, wenn wir verheirathet ſind, ſo wollen wir uns ſo aufführen, wie Leute, die in der Welt zu leben wiſſen. Kein eiferſüchtiger Gedanke ſoll uns in den Kopf kommen; und es iſt genug, daß ſie meiner Treue verſichert ſind, gleichwie ich auch an der ihrigen nicht zweifeln werde. Aber was fehlt ihnen? Sie entfärben ſich ja ganz.

Skan. Es ſind nur Dünſte, die mir in den Kopf ſteigen.

Dor. Dieſe Unbäßlichkeit greift itzt viel Leute an; aber unſer Eheſtand wird das alles vertreiben. Leben ſie indeſſen wohl. Die Zeit wird mir ſchon lang, daß ich noch keine rechtſchaffenen Kleider habe, damit ich dieſe alte Lumpen bald wegwerfen kann. Ich will gleich hingehen, und mir alles benöthigte einkaufen; und die Kaufleute will ich zu ihnen ſchicken.

Der vierte Auftritt.

Hieronymus. Skanarell.

Hieron. Ich bin erfreut, mein Herr Skanarell, ſie noch hier anzutreffen. Es iſt mir ein Goldſchmid begegnet, der erfahren hat, daß ſie einen ſchönen Diamant in einen Ring ſuchen, um ihrer Braut ein Geſchenk damit zu machen; und er hat mich daher ſehr gebeten, ſeinetwegen mit ihnen zu ſprechen, und ihnen zu ſagen, daß er einen ſehr feinen zu verkaufen habe.

Skan. O! es iſt nicht ſo eilfertig.

Hieron. Wie! Was ſoll das heiſſen? Wo iſt denn die Hitze geblieben, die ſie vorhin ſehen lieſſen?

Skan. Es ſind mir itzt den Augenblick einige kleine Zweifel wegen des Heirathens eingefallen. Ehe ich nun weiter gehe, ſo möchte ich dieſe Sache gern aus dem Grunde unterſuchen, und mir einen Traum erklären laſſen, den ich dieſe Nacht gehabt habe, und der mir itzt wieder einfällt. Sie wiſſen, daß die Träume gleichſam Spiegel ſind, worinnen man bisweilen alles entdeckt, was einem begegnen ſoll. Es ſchien mir, als wenn ich in einem Schiffe wäre, auf einem ſtürmiſchen Meer, und als . . .

Hieron. Mein Herr Skanarell, ich habe einige Verrichtungen, die mich hindern, ſie anzuhören. Auf die Träume verſtehe ich mich gar nicht; und was die Gedanken von der Heirath betrifft, ſo haben ſie zween Gelehrte und Philoſophen zu Nachbarn. Dieſe werden

den ihnen alles ſagen, was von der Sache zu ſagen iſt. Da ſie von unterſchiedenen Secten ſind, ſo können ſie ihre unterſchiedenen Meynungen dießfalls unterſuchen. Ich, meines Theils, kann ihnen weiter nichts ſagen, als was ich eben itzo geſagt habe. Ich bin ihr Diener.

Skan. Er hat Recht. Ich muß dieſe Herren in meiner Ungewißheit um Rath fragen.

Der fünfte Auftritt.

Pancratius. Skanarell.

Pancr. (wendet ſich nach der Seite, wo er aufgetreten iſt, ohne den Skanarell zu ſehen:) Geht, guter Freund, ihr ſeyd ein alberner Kerl; ein Kerl, der aller guten Zucht unerfahren iſt, und der aus der gelehrten Republick verbannt werden ſollte.

Skan. Ha, ha! gut! da kommt gleich einer zu rechter Zeit.

Pancr. (ohne den Skanarell zu ſehen:) Ja! ich will dir mit hinlänglichen Gründen darthun, ich will dir mit dem Ariſtoteles, dem Philoſophen aller Philoſophen, beweiſen, daß du ein Ignorant biſt, ein Ignorant aller möglichen Ignoranten, durch alle mögliche Caſus und Modos.

Skan. Er hat gewiß einen Streit mit jemand. Mein Herr . . .

Pancr. (wie vorhin:) Du willſt Vernunftſchlüſſe machen, und du weißt doch nicht einmal die Anfangsgründe der Vernunft.

Skan. Er ſiehet mich im Zorne nicht. Mein Herr . . .

Pancr. (ohne den Skanarell zu ſehen:) Es iſt ein ganz verdammlicher Satz, der aus allen Orten, wo die Philoſophie herrſchet, verbannet werden muß.

Skan. Man muß ihn ſehr böſe gemacht haben. Ich . . .

Pancr. (wie vorhin:) Toto cœlo, tota via aberras. *

Skan. Ich bin ihr gehorſamer Diener, mein Herr Doctor.

Pancr. Ihr Diener!

Skan. Kann man . . .

Pancr. Weißt du wohl, was du gemacht haſt? Einen Syllogismum in Balordo. **

Skan. Ich will ihnen . . .

Pancr. Der Major iſt närriſch, der Minor albern, und die Concluſion lächerlich.

Skan. Ich . . .

Pancr. Ich wollte lieber ſterben, als dasjenige einräumen, was du ſageſt, und ich will meinen Satz bis auf den letzten Dintentropfen verfechten.

Skan. Kann ich . . .

Pancr. Ja, ich werde dieſen Satz vertheidigen pugnis & calcibus, unguibus & roſtro. ***

Skan. Herr Ariſtoteles, darf man nicht wiſſen, was ſie ſo in Harniſch gejagt hat?

Pancr. Die gerechteſte Sache von der Welt.

Skan. Und was denn?

---

* Du irreſt himmelweit von der Wahrheit ab.

** Einen Schluß, der wider die Regeln iſt.

*** Mit Händen und Füßen, mit Klauen und Schnabel.

Pancr. Es hat ein Ignorant einen irrigen Satz gegen mich behaupten wollen, einen ganz erſchrecklichen, abſcheulichen und gräulichen Satz.

Skan. Darf ich fragen, was es iſt?

Pancr. Ach, mein Herr Skanarell! es iſt nunmehr alles zu Grunde geſtürzt, und die Welt iſt in ein allgemeines Verderben gerathen. Es herrſchet überall eine ungezähmte Freyheit; und die Obrigkeiten, die doch geſetzt ſind, die Ordnung im Lande zu erhalten, ſollten ſich ſchämen, daß ſie ein ſo unleidliches Aergerniß, wie dieſes iſt, dulden.

Skan. Was aber denn?

Pancr. Iſt es nicht eine gräuliche Sache, die um Rache ſchreyt, daß man öffentlich ſagen darf, die Form eines Hutes?

Skan. Wie ſo?

Pancr. Ich behaupte, daß man ſagen muß: die Figur eines Hutes, und nicht die Form. Denn es iſt dieſer Unterſchied unter der Form und der Figur: Die Form iſt die äuſſerliche Beſchaffenheit derjenigen Körper, welche belebt ſind; die Figur aber iſt die äuſſerliche Beſchaffenheit derjenigen Körper, die nicht belebt ſind. Da nun ein Hut ein lebloſer Körper iſt, ſo muß man auch allerdings ſagen: die Figur eines Hutes, und nicht die Form. Ja, du Ignorant! ſo muß man reden. Dieß ſind die ausdrücklichen Termini des Ariſtotelis in dem Capitel de rerum qualitate.

Skan. (vor ſich:) Ich dachte, daß der Himmel einfallen wollte. (Zum Pancratius:) Mein Herr Doctor, denken ſie nicht mehr daran. Ich . . .

Pancr. Ich bin ſo heftig erzürnt, daß ich nicht weiß, wo ich bin.

Skan. Laſſen ſie doch die Form und den Hut in Friede. Ich möchte gern wegen einer gewiſſen Sache mit ihnen ſprechen. Ich . . .

Pancr. Alberner Kerl!

Skan. Geben ſie ſich doch zufrieden. Ich . . .

Pancr. Ignorant!

Skan. Je, mein Gott! Ich . . .

Pancr. Einen ſolchen Saß gegen mich zu behaupten!

Skan. Er hat unrecht. Ich . . .

Pancr. Einen Saß, der von dem Ariſtoteles ſelbſt verworfen worden?

Skan. Das iſt wahr. Ich . . .

Pancr. Mit ausdrücklichen Worten.

Skan. Sie haben Recht. (Er wendet ſich nach der Seite, wo Pancratius aufgetreten iſt:) Ja, ihr ſeyd ein Narr, ein unverſchämter Kerl, daß ihr wider einen Doctor diſputiren wollet, der leſen und ſchreiben kann. Nunmehr iſt es gut, und ich bitte ſie, mich anzuhören. Ich will ſie nur wegen einer gewiſſen Sache um Rath fragen, die mich ſehr beunruhigt. Ich bin Willens, eine Frau zu nehmen, damit ich jemand habe, der mir in meiner Haushaltung behülflich iſt. Die Perſon iſt ſchön und wohlgeſtaltet; Sie gefällt mir, und ſie ſchäßt ſich auch glücklich, mich zu heirathen. Ihr Vater hat mir das Jawort gegeben, aber . . . ich befürchte nur ein wenig . . . ſie wiſſen ja wohl . . . das Unglück, darüber man niemand bedauret: und deßwegen wollte ich ſie bitten, mir, als ein Philoſoph, ihre Meynung zu ſagen. He? Was dünkt ihnen davon?

Pancr. Ehe ich zugebe, daß man ſagen dürfte, die Form eines Hutes, eher gebe ich zu: quod detur vacuum in rerum natura,* und daß ich nichts als ein Vieh ſey.

Sgan. (leiſe:) Der Henker hole doch den närriſchen Kerl! (Zum Pancratius:) Herr Doctor, hören ſie doch die Leute an. Ich habe ſchon eine ganze Stunde mit ihnen geredet, und ſie antworten niemals auf das, was man ihnen ſagt.

Pancr. Ich bitte um Verzeihung. Es hat mich ein gerechter Zorn ganz eingenommen.

Sgan. Ach! laſſen ſie es doch gut ſeyn, und nehmen ſie ſich die Mühe, mich anzuhören.

Pancr. Gut. Was wollen ſie mir denn ſagen?

Sgan. Ich will, wegen einer gewiſſen Sache, mit ihnen ſprechen.

Pancr. Welcher Sprache wollen ſie ſich dabey bedienen?

Sgan. Welcher Sprache?

Pancr. Ja.

Sgan. Zum Henker! derjenigen, die ich verſtehe. Ich werde wohl nicht eine von einem Fremden borgen?

Pancr. Ich frage, ob ſie nicht in einer andern reden wollen?

Sgan. Ach! das iſt ein anders.

Pancr. Wollen ſie Italiäniſch mit mir ſprechen?

Sgan. Nein.

Pancr. Spaniſch?

Sgan. Nein.

Pancr. Franzöſiſch?

Sgan. Nein.

---

* Daß ein leerer Raum in der Welt ſey.

Pancr. Engliſch?

Skan. Nein.

Pancr. Lateiniſch?

Skan. Nein.

Pancr. Griechiſch?

Skan. Nein.

Pancr. Hebräiſch?

Skan. Nein.

Pancr. Syriſch?

Skan. Nein.

Pancr. Türkiſch?

Skan. Nein.

Pancr. Arabiſch?

Skan. Nein, nein. Deutſch, Deutſch, Deutſch.

Pancr. Ach! Deutſch.

Skan. Ja wohl.

Pancr. Gehen ſie alſo auf die andere Seite: denn dieſes Ohr iſt für die gelehrten und fremden Sprachen, das andere aber für die gemeine und Mutter-Sprache.

Skan. Was muß man nicht für Weitläuftigkeiten mit dergleichen Leuten machen?

Pancr. Was begehren ſie?

Skan. Ich wollte ſie nur wegen einer kleinen Schwierigkeit zu Räthe ziehen.

Pancr. Ha, ha! Ohne Zweifel wegen einer philoſophiſchen Schwierigkeit?

Skan. Vergeben ſie mir. Ich . . .

Pancr. Wollen ſie vielleicht wiſſen, ob die Subſtanz und das Accidenz gleichgültige, oder unterſchiedene Termini in Anſehung der Exiſtenz ſind?

Skan. Ganz und gar nicht. Ich . . .

Pancr. Ob die Logik eine Kunſt, oder eine Wiſſenſchaft iſt?

Skan. Das auch nicht. Ich . . .

Pancr. Ob ſie alle drey Operationen des Gemüthes, oder nur die dritte, zum Objecte hat?

Skan. Nein. Ich . . .

Pancr. Ob zehn Cathegorien ſind, oder nur eine?

Skan. Nicht doch. Ich . . .

Pancr. Ob die Concluſion ein weſentliches Stück einer Schlußrede iſt?

Skan. Nein. Ich . . .

Pancr. Ob das Weſen des Guten in der Sinnlichkeit, oder in der Zuträglichkeit beſtehet?

Skan. Nein. Ich . . .

Pancr. Ob das Gute mit dem Endzwecke reciprocum iſt?

Skan. Nicht doch. Ich . . .

Pancr. Ob uns der Endzweck per exiſtentiam realem, oder per intentatam * bewegen kann?

Skan. Nein, nein, nein, nein! zum Teufel, nein!

Pancr. Sagen ſie mir alſo ihre Gedanken; ich kann ſie nicht errathen.

Skan. Ich will ſie ihnen auch ſagen; Sie müſſen mich nur anhören.

(Zu gleicher Zeit mit dem Philoſophen:)

Die Sache, die ich ihnen vorzutragen habe, iſt dieſe: Ich bin Willens, mich mit einem Mädchen zu verheirathen, das jung und ſchön iſt. Ich liebe ſie, und habe

---

* Durch das weſentliche, oder durch das vermeynte Daſeyn.

habe auch bey ihrem Vater um ſie angehalten; allein ich befürchte . . .

Pancr. (zu gleicher Zeit mit Skanarellen:) Die Rede iſt dem Menſchen gegeben worden, ſeine Gedanken damit auszudrücken. Und gleichwie die Gedanken die Bilder der Sachen ſind, alſo ſind die Wörter die Bilder von unſern Gedanken. (Skanarell wird ungeduldig, und hält dem Doctor den Mund etlichemal zu. So bald er aber die Hand wegziehet, ſo redet jener immer fort:) Allein dieſe Bilder ſind von andern Bildern darinnen unterſchieden, daß dieſe letzten etwas anders als ihre Originale ſind; die Rede aber ihr Original ſelbſt in ſich begreifft: weil ſie nichts anders iſt, als die Gedanken ſelbſt, welche durch ein äuſſerliches Zeichen an den Tag gegeben werden. Daher kommt es, daß diejenigen, ſo am beſten denken, auch am beſten reden. Erklären ſie mir alſo ihre Gedanken durch die Rede, weil ſie das verſtändlichſte unter allen Zeichen iſt.

Skan. (ſtößt den Philoſophen in ſein Haus zurück, und hält die Thüre zu:) Das iſt ein verwünſchter Kerl!

Pancr. (im Hauſe:) Ja. Die Rede iſt animi index & ſpeculum,* ſie iſt der Dollmetſcher des Herzens, das Bild der Seele. (Pancratius ſteigt ans Fenſter und fährt fort zu reden:) Sie iſt ein Spiegel, der uns die verborgenſten Geheimniſſe unſers Individui** vorſtellet. Und weil ſie das Vermögen haben, zu ſchlüſſen und zugleich zu reden: was hindert ſie denn, daß ſie ſich nicht der Rede bedienen, mir ihre Gedanken verſtändlich zu machen?

---

* Die Anzeige und der Spiegel der Seele.

** Unſerer Perſon.

Skan. Das will ich ja thun, wenn ſie mich nur anhöreten.

Paner. Ich höre; reden ſie nur!

Skan. Ich ſage ihnen alſo, Herr Doctor, daß . . .

Paner. Vor allem befleißigen ſie ſich der Kürze.

Skan. Das werde ich thun.

Paner. Vermeiden ſie alle Weitläuftigkeiten.

Skan. Ey, ja doch! So hören ſie denn, mein Herr . . .

Paner. Verfaſſen ſie ihre Rede in einen kurzen und laconiſchen Spruch.

Skan. Ich will ihnen nur . . .

Paner. Keine Umſchweife, keine Umſchreibungen!

(Skanarell ärgert ſich, daß er nicht reden kann, und will nach dem Doctor werfen.)

Wie? Ihr erzürnet euch über mich, anſtatt, daß ihr euch erklären ſolltet? Scheret euch fort! Ihr ſeyd noch viel unverſchämter, als der, ſo gegen mich behaupten wollte, daß man ſagen müßte, die Form eines Hutes; und ich will es euch jederzeit mit demonſtrativiſchen und überzeugenden Gründen, und durch einen Schluß in Barbara darthun, daß ihr nichts ſeyd, und jemals was anders ſeyn werdet, als ein dummer Schöps; daß ich aber in utroque Jure Doctor Pancratius bin und ewig bleiben werde. (Der Doctor kömmt aus ſeinem Hauſe.)

Skan. Das iſt ein verhenkerter Schwätzer!

Paner. Ein ſtudirter, ein gelehrter Mann.

Skan. Geht es wieder an?

Paner. Ein Mann, der viel gelernet hat, der die größte Fähigkeit beſitzt. (Er gehet fort.) Ein Mann, der in allen natürlichen, moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften grundgelehrt iſt. (Er kömmt wieder.) Ein gelehrter Mann; der gelehrteſte Mann, per omnes modus & caſus. * (Er gehet fort.) Ein Mann, der in ſuperlativo gradu ** die Fabeln, die Mythologie und die Hiſtorie im Kopfe hat. (Er kömmt wieder.) Der die Grammatik, die Poeſie, die Rhetorik, die Dialectik, die Sophiſtik verſteht. (Er gehet fort.) Der die Mathematik, die Arithmetik, die Optik, die Onacritik, die Phyſik und die Mathematik verſteht. (Er kömmt wieder.) Der die Coſinometrie, die Geometrie, die Architectur, die Specularie und die Speculatorie verſteht. (Er gehet fort.) Der die Medicin, die Aſtronomie, die Aſtrologie, die Phyſionomie, die Metopoſcopie, die Chiromantie, die Geomantie und andere mehr innen hat.

Der ſechste Auftritt.

Skanarall.

Zum Teufel mit ſolchen Gelehrten, die niemand anhören wollen! Man hatte mir wohl geſagt, daß ſein Lehrmeiſter, der Ariſtoteles, nichts als ein Plauderer wäre. Ich muß zu dem andern gehen. Vielleicht iſt jener geſetzter und vernünftiger. (Er klopfet an des Marphurius Thüre.)

---

* Auf alle Art und Weiſe.
** Im höchſten Grade.

Der ſiebende Auftritt.

Marphurius. Skanarell.

Marph. Was begehren ſie, Herr Skanarell?

Skan. Ich hätte in einer kleinen Sache ihres guten Raths nöthig, und ich bin deßwegen hergekommen. (Vor ſich:) Ha! das geht gut. Der höret doch die Leute an.

Marph. Herr Skanarell, belieben ſie dieſe Redensart zu ändern. Unſere Philoſophie will, daß man keine poſitive Sätze vorbringen, ſondern allzeit mit Ungewißheit reden, und ſein Urtheil zurück halten ſoll. Dahero müſſen ſie nicht ſagen, ich bin gekommen, ſondern, es ſcheinet, als ob ich gekommen ſey.

Skan. Es ſcheinet nur?

Marph. Ja.

Skan. Zum Henker! Es muß mir ja wohl ſo ſcheinen, weil es wirklich ſo iſt.

Marph. Das iſt keine Folge. Es kann ihnen etwas ſo vorkommen, ohne daß es wirklich iſt.

Skan. Wie? Iſt es denn nicht wahr, daß ich gekommen bin?

Marph. Das iſt ungewiß. Wir müſſen an allem zweifeln.

Skan. Wie? Bin ich denn nicht hier, und reden ſie nicht mit mir?

Marph. Es ſcheint mir zwar, als ob ſie da wären, und als ob ich mit ihnen ſpräche; allein es iſt nicht gewiß, daß es ſo ſey.

Skan. Ey! was zum Henker! Sie ſpaaßen. Sehen ſie doch! Wir ſind ja alle beyde ganz richtig da, und es iſt bey dieſem allen kein Es ſcheinet nöthig.

Wir wollen dieſe Grübeleyen beyſeit ſetzen, und itzt von meiner Sache reden. Ich wollte ihnen nur ſagen, daß ich Luſt hätte, mich zu verheirathen.

Marph. Ich weiß nichts davon.

Skan. Ich ſage es ihnen aber.

Marph. Es kann wohl ſeyn.

Skan. Das Mädchen, das ich heirathen will, iſt jung und ſchön.

Marph. Es iſt nicht unmöglich.

Skan. Werde ich wohl oder übel thun, wenn ich ſie heirathe?

Marph. Eins von beyden.

Skan. (vor ſich:) Ha! ha! Itzt geht ein neuer Tanz an! (Zum Marphurius:) Ich frage, ob ich wohl thue, wenn ich das erwähnte Mädchen heirathe?

Marph. Nachdem es kömmt.

Skan. Werde ich übel thun?

Marph. Es kann geſchehen.

Skan. Ich bitte, antworten ſie mir doch, wie ſichs gehöret.

Marph. Das iſt auch meine Meynung.

Skan. Ich habe eine große Neigung zu dieſem Mädchen.

Marph. Das kann ſeyn.

Skan. Ihr Vater hat ſie mir verſprochen.

Marph. Es könnte möglich ſeyn.

Skan. Aber ich fürchte, daß ich ein Hahnrey werde, wenn ich ſie heirathe.

Marph. Es iſt wohl möglich.

Skan. Was meynen ſie davon?

Marph. Es iſt keine Unmöglichkeit.

Skan. Allein, was thäten ſie wohl, wenn ſie an meiner Stelle wären?

Marph. Ich weiß nicht.

Skan. Was rathen ſie mir aber zu thun?

Marph. Was ihnen beliebt.

Skan. Ich möchte raſend werden.

Marph. Ich waſche meine Hände in Unſchuld.

Skan. Ich wollte, daß der alte Grillenfänger beym Teufel wäre.

Marph. Wie es kömmt, ſo kömmt es.

Skan. Der Spitzbube! Warte, ich will dich bald anders reden lehren, du närriſcher Hunde-Philoſoph! (Er ſchlägt ihn.)

Marph. Au, au, au!

Skan. Da haſt du den Lohn für deine verwirrten Reden; und ich habe nunmehr genug.

Marph. Ach! was für eine Frechheit! Mich auf ſo eine Art zu beleidigen! Einen Philoſophen, wie ich bin, zu ſchlagen!

Skan. Belieben ſie dieſe Redensart zu ändern. Man muß an allen Sachen zweifeln, und ſie müſſen nicht ſagen, daß ich ſie geſchlagen, ſondern, daß es ihnen ſcheint, als ob ich ſie geſchlagen hätte.

Marph. Ich will mich wegen der empfangenen Schläge bey dem Richter beklagen.

Skan. Ich waſche meine Hände in Unſchuld.

Marph. Ich habe die Kennzeichen an meinem Leibe.

Skan. Es kann ſeyn.

Marph. Du biſt es, der mich ſo zugerichtet hat.

Skan. Es iſt keine Unmöglichkeit.

Marph. Ich werde einen Befehl wider dich auswirken.

Skan. Ich weiß nichts davon.

Marph. Und du wirſt nach Urtheil und Recht beſtraft werden.

Skan. Wie es kömmt, ſo kömmt es.

Marph. Laß mich nur machen. (Er geht ab.)

Skan. (nachdem er allein iſt:) So kann man doch nicht ein kluges Wort von dem verteufelten Kerle herausbringen, und man iſt zuletzt ſo klug als zuerſt. Was ſoll ich nun bey der Ungewißheit thun, in der ich wegen der übeln Folgen meiner Heirath ſtehe? Iſt wohl jemals ein Menſch ſo beängſtigt geweſen, als ich! O ho! Da ſind zwo Zigeunerinnen. Ich muß mir von ihnen wahrſagen laſſen.

Der achte Auftritt.

Zwo Zigeunerinnen, (welche ſingend und tanzend auftreten.) Skanarell.

Skan. Sie ſind recht luſtig. Hört doch, dort! könnt ihr mir nicht wahrſagen?

Erſte Zig. Ach ja, lieber blanker Bruder, das können wir alle beyde.

Zweyte Zig. Gieb nur deine Hand her, und lege einen Thaler drein, ſo werden wir dir ſchon was gutes ſagen.

Skan. Hier habt ihr ſie beyde, und auch das, was ihr verlanget.

Erſte Zig. Du haſt eine gute Phyſionomie, lieber blanker Bruder, eine recht gute Phyſionomie.

Zweyte Zig. Ja, eine gute Phyſionomie. Die Phyſionomie eines Menſchen, der noch mit der Zeit was werden wird.

Erſte Zig. Du wirſt dich in kurzem verheirathen, lieber blanker Bruder; in kurzem wirſt du dich verheirathen.

Zweyte Zig. Du wirſt eine artige Frau bekommen, eine recht artige Frau.

Erſte Zig. Ja, eine Frau, die von jedermann wird geliebet werden.

Zweyte Zig. Eine Frau, die dir viel gute Freunde machen wird; die dir recht viel gute Freunde machen wird.

Erſte Zig. Eine Frau, die den Reichthum in dein Haus bringen wird.

Zweyte Zig. Eine Frau, die dich in großen Ruff bringen wird.

Erſte Zig. Du wirſt ihrentwegen in Anſehen kommen, guter blanker Bruder, in Anſehen wirſt du ihrentwegen kommen.

Skan. Das iſt ganz gut; aber ſagt mir doch, ob ich auch zu befürchten habe, Hahnrey zu werden?

Zweyte Zig. Hahnrey?

Skan. Ja.

Erſte Zig. Hahnrey?

Skan. Ja, ob ich zu beſorgen habe, Hahnrey zu werden?

(Die Zigeunerinnen ſingen und tanzen.)

Skan. Zum Henker! das iſt ja keine Antwort. Kommt her, ich frage euch beyde, ob ich Hahnrey ſeyn werde?

Zweyte Zig. Du? Hahnrey?

Skan. Ja, ob ich ein Hahnrey ſeyn werde.

Erſte Zig. Du? Hahnrey?

Skan. Ja, ob ich Hahnrey ſeyn werde oder nicht?

(Sie gehen beyde ſingend und tanzend ab.)

Der Teufel hole die Raben-Aeſer, die mich in ſolcher Unruhe laſſen. Ich muß ſchlechterdings mein zukünftiges Schickſal in Anſehung meiner Heirath wiſſen; deßwegen will ich zu dem berühmten Zauberer gehen, von dem jedermann redet, und der durch ſeine vortreffliche Kunſt alles ſehen läſſet, was man wünſchet. Gewiß, ich darf nur zu dieſem gehen; der wird mir alles zeigen, was ich verlange.

Der neunte Auftritt.

Dorimene. Lycaſt. Skanarell, (in einem Winkel.)

Lyc. Wie? ſchönſte Dorimene, reden ſie ohne Scherz?

Dor. Ohne Scherz.

Lyc. Sie wollen ſich in rechtem Ernſte verheirathen?

Dor. In rechtem Ernſte.

Lyc. Und ihre Hochzeit ſoll noch dieſen Abend vor ſich gehen?

Dor. Noch dieſen Abend.

Lyc. Und ſo können ſie denn, o Grauſame, meine Liebe zu ihnen, und die verbindlichen Worte, ſo ſie mir gegeben, auf ſolche Art vergeſſen?

Dor. Ich? Nicht im geringſten. Sie ſind mir noch allzeit ſo lieb, wie vorher. Dieſe Heirath darf ſie ganz und gar nicht beunruhigen. Es iſt ein Mann, den ich nicht aus Liebe heirathe, nein! blos ſein Reichthum macht, daß ich ihn nehme. Ich habe kein Vermögen, ſie haben auch keines, und ſie wiſſen gleichwohl, daß man ohne dieſe Mittel ſeine Zeit in der Welt ſchlecht zubringen muß. Dahero muß man auf alle mögliche Art und Weiſe Güter zu erlangen ſuchen. Ich habe dieſe Gelegenheit ergriffen, mich in gute Umſtände zu ſetzen, und zwar habe ich es in der Hoffnung gethan, mich bald wieder von dem alten Graubarte befreyet zu ſehen. Es iſt ein Mann, der in kurzem ſterben wird, und zum längſten hat er nicht mehr als noch ein halb Jahr im Leibe. Ich bin ihnen Bürge, daß er binnen dieſer Zeit todt ſeyn ſoll, und ich werde den beliebten Wittwenſtand nicht lange von dem Himmel zu erbitten haben. (Sie ſiehet ihn.) Ach! wir ſprachen gleich von ihnen, und ſagten alles mögliche Gute, das man nur ſagen kann.

Lyc. Iſt das der Herr?

Dor. Ja, das iſt der Herr, der mich heirathet.

Lyc. Erlauben ſie, mein Herr, daß ich ihnen zu ihrer Heirath Glück wünſche, und zugleich meine gehorſamſten Dienſte anbiete. Ich verſichere, daß ſie eine recht ehrliche Perſon erwählt haben. Ich erfreue mich auch nebſt ihnen, Mademoiſelle, wegen der glücklichen Wahl, ſo ſie getroffen haben. Sie könnten es nicht beſſer machen. Der Herr hat das Anſehen, daß er ein ſehr gütiger Mann ſeyn wird. Mein Herr, ich bitte mir dero Freundſchaft aus, und ich werde die Ehre haben, ſie oft zu beſuchen, und mich mit ihnen luſtig zu machen.

Dor. Sie erzeigen uns allzuviel Ehre, mein Herr. Aber wir wollen gehen: es iſt hohe Zeit. Wir werden noch Muſſe genug haben, mit einander zu ſprechen.

Der zehnte Auftritt.

Skanarell.

Die Luſt zum Heirathen iſt mir ganz und gar vergangen; und ich glaube, ich werde nicht übel thun, wenn ich hingehe, und mich wieder von meinem Verſprechen los mache. Es hat mir zwar etwas gekoſtet; aber es iſt doch beſſer, dieſes zu verlieren, als ſich noch einem größern Uebel auszuſetzen. Ich will mich auf eine geſchickte Art aus dieſem Handel zu wickeln ſuchen. (Er klopfet an des Alcantors Thüre.)

Der eilfte Auftritt.

Alcantor. Skanarell.

Alc. Sieh da, Herr Eydam! Seyen ſie willkommen!

Skan. Ich bin ihr Diener, mein Herr.

Alc. Sie kommen, die Heirath zu vollziehen?

Skan. Vergeben ſie mir . . .

Alc. Ich verſichere ſie, daß ich eben ſo großes Verlangen darnach habe, als ſie.

Skan. Ich komme aus einer andern Urſache her.

Alc. Ich habe ſchon alle benöthigte Anſtalten zur Hochzeit gemacht.

Skan. Hiervon iſt itzt die Rede nicht.

Alc. Die Muſikanten ſind da, die Mahlzeit iſt zugerichtet, und meine Tochter iſt ſchon angekleidet, ſie zu empfangen.

Skan. Das iſt nicht die Urſache, warum ich herkomme.

Alc. Sie ſollen den Augenblick vergnügt werden, und ihr Vergnügen kann durch nichts verzögert werden.

Skan. Je, mein Gott! Es iſt etwas anders.

Alc. Kommen ſie, kommen ſie herein, Herr Schwiegerſohn.

Skan. Ich habe ihnen nur ein Wörtchen zu ſagen.

Alc. Ach! machen ſie nur keine Complimente. Kommen ſie geſchwind herein.

Skan. Nein, wie geſagt, ich will vorher etwas mit ihnen ſprechen.

Alc. Sie wollen etwas mit mir ſprechen?

Skan. Ja.

Alc. Und was denn?

Skan. Herr Alcantor, ich habe zwar ihre Jungfer Tochter zur Ehe verlangt, und ſie haben mir ſie auch verſprochen; allein ich befinde, daß ich ein wenig zu alt bin, und mich alſo gar nicht für ſie ſchicke . . .

Alc. Vergeben ſie mir, meine Tochter iſt recht wohl mit ihnen zufrieden; und ich bin verſichert, daß ſie recht vergnügt mit ihnen leben wird.

Skan. Nein. Ich habe zuweilen einen ſchrecklichen Eigenſinn, und ſie hätte gar zuviel bey mir auszuſtehen.

Alc. Meine Tochter iſt gefällig, und ſie werden ſehen, daß ſie ſich gänzlich nach ihnen richten wird.

Skan. Ich habe gewiſſe Schwachheiten an meinem Leibe, die ihr leichtlich einen Eckel verurſachen könnten.

Alc. Das bedeutet nichts. Eine ehrbare Frau muß niemals einen Eckel vor ihrem Manne haben.

Skan. Kurz: wenn ich aufrichtig mit ihnen reden ſoll, ſo rathe ich ihnen, ſie mir nicht zu geben.

Alc. Iſt es ihr Spaaß? Ich wollte lieber ſterben, als mein gegebenes Wort brechen.

Skan. Ich ſpreche ſie davon frey. Ich . . .

Alc. Nein, nein. Ich habe ſie ihnen verſprochen, und ſie ſollen ſie auch haben; Troz allen, die ſie verlangen.

Skan. (leiſe:) Zum Henker!

Alc. Ich habe eine ganz beſondere Hochachtung und Liebe zu ihnen. Ich ſchlüge meine Tochter einem Prinzen ab, und gäbe ſie ihnen.

Skan. Herr Alcantor, ich bin ihnen für die Ehre verbunden; aber ich ſage ihnen nur, daß ich mich nicht verheirathen will.

Alc. Wer? Sie?

Skan. Ja, ich.

Alc. Aus was für Urſachen?

Skan. Die Urſache iſt, weil ich mich zum Heirathen nicht geſchickt befinde, und weil ich Willens bin, in dieſem Stücke meinem Vater und allen von meinem Geſchlechte nachzufolgen, die ſich niemals haben verheirathen wollen.

Alc. Herr Skanarell, der Wille des Menſchen iſt frey; und ich bin ein Mann, der niemanden Zwang anthut. Sie haben ſich mir verbindlich gemacht, meine Tochter zu heirathen, und es iſt auch alles dazu bereitet; jedoch, weil ſie ihr Wort wieder zurück ziehen, ſo will ich ſehen, was dabey zu thun iſt. Sie ſollen bald Nachricht von mir haben.

Skan. (nachdem er allein iſt:) Er iſt doch noch billiger als ich dachte. Ich glaubte, daß ich noch mehr Mühe haben würde, mich loszuwickeln. Wahrhaftig, wenn ichs überlege, ich habe recht klug gehandelt, daß ich mir aus dieſem Handel geholfen. Ich hätte mich in etwas eingelaſſen, das mir eine lange

Nach

Nachreue hätte zuziehen können. Hier kommt ſein Sohn. Der wird mir die Antwort bringen.

Der zwölfte Auftritt.

Alcidas. Skanarell.

Alc. (redet ſehr gelaſſen:) Ihr gehorſamer Diener, mein Herr.

Skan. Ihr ganz gehorſamer Diener, Herr Alcidas.

Alc. Mein Vater hat mir geſagt, daß ſie hergekommen ſind, ihr gethanes Verſprechen zu widerrufen?

Skan. Ja, mein Herr, ich bedaure es; allein . . .

Alc. O, mein Herr, das hat nichts zu bedeuten.

Skan. Ich verſichere ſie, es iſt mir leid, und ich wünſchte . . .

Alc. Wie geſagt, es thut gar nichts. (Er überreicht ihm zween Degen.) Belieben ſie von dieſen zween Degen einen zu nehmen, welchen ſie wollen.

Skan. Von dieſen zween Degen?

Alc. Ja, wenn ſie ſo gütig ſeyn wollen.

Skan. Warum das?

Alc. Mein Herr! da ſie nach ihrem gegebenen Worte meine Schweſter nicht heirathen wollen, ſo glaube ich, daß ſie mir dieſes Compliment, ſo ich ihnen mache, nicht übel nehmen werden.

Skan. Wie ſo?

Alc. Andere würden großen Lärmen machen, und ſich wider ſie ereifern; aber wir ſind Leute, die ihre Sachen in der Güte auszumachen ſuchen: und ich will ihnen dahero ganz höflich ſagen, daß wir einander ein

ein wenig die Hälſe brechen müſſen, wenn ſie ſo gütig ſeyn wollen.

Skan. Das Compliment iſt ſehr ſchlecht eingerichtet!

Alc. Nur fort, mein Herr! Belieben ſie zu wählen.

Skan. Ich bin ihr Diener! Ich habe keinen Hals zu zerbrechen. Iſt das nicht eine abſcheuliche Redensart!

Alc. Es muß geſchehen, mein Herr, wenn es ihnen gefällig iſt.

Skan. Ey, mein Herr! ſtecken ſie ihr Compliment wieder ein, ich bitte ſehr.

Alc. Machen ſie geſchwind, mein Herr. Ich habe noch einige Verrichtungen.

Skan. Ich mag damit nichts zu thun haben.

Alc. Sie wollen ſich nicht ſchlagen?

Skan. Nein, bey meiner Treue nicht.

Alc. Recht im Ernſte?

Skan. Recht im Ernſte.

Alc. (giebt ihm Stockſchläge:) Zum wenigſten haben ſie nicht Urſache, ſich zu beſchweren, mein Herr: denn ſie ſehen, daß ich ganz ordentlich verfahre. Sie halten uns ihr Wort nicht: ich will mich mit ihnen ſchlagen. Sie wollen nicht: und alſo gebe ich ihnen Schläge. Dieſes alles iſt nach der beſten Forme; und ſie ſind viel zu wacker, als daß ſie ein ſolches Verfahren nicht billigen ſollten.

Skan. (leiſe:) Was das für ein verteufelter Kerl iſt!

Alc. Nur fort, mein Herr! Machen ſie die Sache auf eine anſtändige Art aus, und laſſen ſie ſich nicht beym Ohre dazu ziehen.

Skan. Geht es ſchon wieder an?

Alc. Mein Herr, ich zwinge niemand; allein ſie müſſen ſich entweder mit mir ſchlagen, oder meine Schweſter heirathen.

Skan. Ich verſichere ſie, mein Herr, daß ich keines von beyden thun kann.

Alc. Gewiß?

Skan. Gewiß.

Alc. (ſchlägt ihn wieder mit dem Stocke:) Mit ihrer Erlaubniß alſo.

Skan. Au, au, au!

Alc. Es thut mir von Herzen leid, mein Herr, daß ich ſo mit ihnen verfahren muß; allein ich werde nicht aufhören, bis ſie verſprechen, ſich zu ſchlagen, oder meine Schweſter zu heirathen. (Er hebet den Stock in die Höhe.)

Skan. Ja, ja, ich will ſie heirathen, ich will ſie heirathen.

Alc. O, mein Herr, ich bin erfreut, daß ſie ſich zum Ziel legen, und daß die Sache ſo in der Stille abgehet. Ich ſchwöre, daß ich die größte Hochachtung von der Welt für ſie habe, und es hätte mir leid gethan, wenn ſie mich genöthiget hätten, ihnen übel zu begegnen. Ich will gleich meinen Vater ruffen, und ihm ſagen, daß alles richtig iſt.

Der dreyzehnte Auftritt.

Alcantor. Alcidas. Skanarell. Dorimene.

Alcid. Sehen ſie, Herr Vater, der Herr iſt ganz billig. Er will alles mit gutem Willen thun, und ſie können ihm nur meine Schweſter geben.

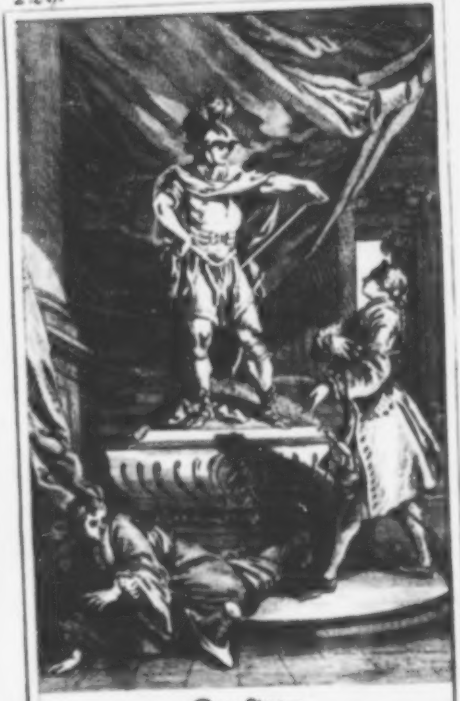
Alcant. Hier iſt ihre Hand, mein Herr. Belieben ſie nur auch ihre herzugeben. Dem Himmel ſey Dank! nun bin ich doch von dieſer Laſt befreyt. Künftighin mögen ſie für ihre Aufführung ſorgen. Kommt, wir wollen uns luſtig machen, und dieſe glückliche Heirath feyerlich begehen.

Ende des Luſtſpiels.

* * *

Dem

2 Th.



Don Juan.

[illegible]

Dom Juan,

oder

der ſteinerne Gaſt.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Dom Juan, Sohn des Dom Louis.
Donna Elvira, Gemahlinn des Dom Juan.
Dom Carlos, }
Dom Alonſo, } Brüder der Elvira.
Dom Louis, Vater des Dom Juan.
Charlotte, }
Mathurine, } Bauer-Mädchen.
Peter, ein Bauer.
Gusmann, Bedienter der Donna Elvira.
Ein Bettler.
Skanarell, }
Violett, } Bediente des Dom Juan.
Ragotin, }
Herr Sonntag, ein Kaufmann.
Raufdegen, ein Schläger.
Ein Geſpenſt.
Die Bildſäule des entleibten Commenturs.

Der Schauplatz iſt in Sicilien.

Dom Juan,

oder

der ſteinerne Gaſt.*

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Sganarell. Gusmann.

Sganarell, (mit einer Tabacks-Doſe in der Hand.)

Ariſtoteles und ſeine ganze Philoſophie mögen ſagen was ſie wollen, ſo kömmt doch nichts dem Taback bey. Der Taback iſt die Ergötzung braver Leute, und wer ohne Taback lebt iſt nicht werth, daß er das Leben hat. Er erfreut und reiniget nicht allein das menſchliche Gehirn; er unterrichtet auch die Gemüther in der Tugend, und durch ihn lernet man ein rechtſchaffener Mann werden. Sieht man nicht, ſo

---

* Weil dieſes Luſtſpiel urſprünglich aus dem Spaniſchen des Tirſo de Molina herrühret, welches den Titel führet: El combidado de piedra, und man auch ſelbſt in den franzöſiſchen Ausgaben des Moliere geſehet, daß der Titel dieſes Luſtſpieles durch die Worte Feſtin de Pierre falſch überſetzt werden: ſo hat man kein Bedenken getragen, die Benennung nach der Sache ſelbſt einzurichten.

ſo bald man Taback nimmt, wie artig man mit allen Leuten umgehet, und wie gern man ihn überall, wo man iſt, zur Rechten und zur Linken austheilet? Man wartet nicht einmal, bis man welchen verlangt; man kömmt ſelbſt anderer Leute Wunſche zuvor. Unſtreitig bringt alſo der Taback allen, die ihn brauchen, ehrliebende und tugendhafte Geſinnungen bey. Doch genug hiervon! wir wollen wieder auf unſer Geſpräch kommen, mein lieber Gusmann. So hat alſo deine Frau, die Donna Elvira, aus Verdruß über unſere Abreiſe, ſich auf den Weg begeben, und ſie hat, wie du ſageſt, ihr Herz, das für den Dom Juan gar zu ſehr eingenommen iſt, nicht beruhigen können, wenn ſie ihn nicht hier aufgeſucht hätte? Soll ich dir, hier unter uns, meine rechte Meynung ſagen? Ich beſorge, daß ihre Liebe ſchlecht belohnt werden wird; daß ihre Reiſe hierher wenig Nutzen bringen wird, und daß ihr eben ſo viel ausgerichtet hättet, wenn ihr nicht von der Stelle gegangen wäret.

Gusm. Und warum aber? Sage mir doch, mein lieber Skanarell, warum du dir ſolche traurige Dinge ahnden läſſeſt? Hat etwan dein Herr dir ſein Herz offenbaret, und geſagt, es wäre aus Kaltſinnigkeit geſchehen, daß er fortgereiſet iſt?

Skan. Ganz und gar nicht. Aber, ſo ins Gelag hinein zu reden: ich weiß ziemlich genau, wie die Sachen gehen. Und ob er mir gleich noch nichts geſagt hat, ſo wollte ich doch wetten, daß es darauf hinaus laufen wird. Vielleicht irre ich mich; aber in ſolchen Dingen hat mir die Erfahrung einiges Licht gegeben.

Gusm. Was? Sollte wohl hinter der unvermutheten Abreiſe des Dom Juan eine Untreue ſtecken? Sollte er wohl der keuſchen Liebe der Donna Elvira ein ſolches Unrecht thun können?

Skan. Nein. Er iſt wohl noch zu jung, und er hat nicht das Herz . . .

Gusm. Ein Menſch von ſeinem Stande ſollte ſo eine niederträchtige That begehen?

Skan. O! ja, wegen des Standes! Das iſt eine artige Urſache, die ihn von ſolchen Dingen recht abhalten wird, . . .

Gusm. Aber der heilige Eheſtand verbindet ihn doch.

Skan. O! mein lieber Gusmann, glaube mir, du weißt noch nicht, was Dom Juan für ein Menſch iſt.

Gusm. Allerdings weiß ich noch nicht, was er für ein Menſch iſt, wenn er eine ſolche Untreue an uns hat begehen können. Ich begreiffe auch nicht, wie er, nach ſo vieler Liebe und ſo großer Ungeduld, die er bezeugt hat, nach ſo eifrigen Ehrbezeugungen, Wünſchen, Seufzern und Thränen, nach ſo vielen verliebten Briefen, hitzigen Verſicherungen und häufigen Schwüren, kurz, nach ſo vielen Ausſchweifungen, die er begangen hat, indem er ſogar in ſeiner Liebe die geheiligten Schlöſſer eines Kloſters mit Gewalt erbrochen hat, um die Donna Elvira in ſeine Gewalt zu bekommen: ich begreiffe nicht, ſage ich, wie er, bey dem allem, es über ſein Herz bringen könnte, ſein Wort zu brechen.

Skan. Aber ich, ich begreiffe es ohne groſſe Mühe, und wenn du den Vogel kenneteſt, ſo würdeſt du es für ihn ganz leicht befinden. Ich ſage eben nicht, daß er wegen der Donna Elvira anderes Sinnes geworden iſt: ich habe noch keine Gewißheit davon. Du weißt, daß ich, auf ſeinen Befehl, voraus gereiſet bin, und ſeit dem er hier iſt, hat er noch nicht mit mir geredet. Jedoch, aus Vorſichtigkeit, ſage ich dir unter uns: In meinem Herrn, dem Don Juan, ſieheſt du den boßhafteſten Menſchen, den jemals der Erdboden getragen hat, einen gräulichen Läſterer, einen Satan, einen Türken, einen Ketzer, der weder Himmel, noch Hölle, noch Teufel glaubt, der ſein Leben wie ein unvernünftiges Vieh zubringet, ein epicuriſches Schwein, einen rechten Sardanapalus, der vor allen Vorſtellungen, die man ihm thun kann, die Ohren verſtopfet, und der alles, was wir glauben, für Kinderpoſſen hält. Du ſageſt mir, daß er deine Frau, die Donna Elvira, geheirathet hat. Glaube mir, daß er, ſeiner verliebten Neigung zu gefallen, noch weit mehr gethan hätte, und daß er mit ihr, dich, ihren Hund und ihre Katze würde geheirathet haben. Eine Ehe zu vollziehen koſtet ihm nichts. Das iſt ſein gewöhnliches Netz, in dem er die Schönen fängt, und er iſt der Jedermanns-Freyer. Edelfrau, Fräulein, Bürgerstochter, Bauermädchen, nichts iſt für ihn zu heiß oder zu kalt; und wenn ich dir alle diejenigen mit Namen nennen wollte, die er an verſchiedenen Orten geheirathet hat, ſo wäre das ein Capitel, das gewiß bis auf den Abend währete. Du erſtauneſt und entfärbeſt dich bey meinen Reden? O! das iſt nur noch ein kleiner Entwurf zu des Junkers Bildniſſe: und wenn es völlig ausgemalt werden ſollte, ſo müßten noch ganz andere Pinſelſtriche dazu kommen. Genug, ich ſage dir, daß ihn der Zorn des Himmels noch einſtens aufreiben muß, daß es beſſer für mich wäre, beym Teufel zu dienen, als bey ihm, und daß er mir ſo viele Gräule ſehen läſſet, daß ich wünſchen möchte, er wäre ſchon, ich weiß nicht wo. Allein, ein vornehmer Herr, der ein böſer Menſch iſt, iſt ein fürchterliches Ding. Ich muß ihm wider meinen Willen treu ſeyn. Die Furcht iſt bey mir anſtatt des Dienſteifers: ſie hält meine Neigung im Zaume, und nöthiget mich oftmals zu loben, was mein Gemüth verabſcheuet. Sieh! dort kömmt er. Laß uns von einander gehen. Höre nur: ich habe dir dieſe Geheimniſſe freymüthig entdeckt, und mein Maul iſt ein wenig gar zu geſchwind damit geweſen. Wenn ihm aber was davon zu Ohren kommen ſollte, ſo würde ich öffentlich ſagen, daß du gelogen hätteſt.

Der zweyte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell.

Dom Juan. Wer war der Menſch, der hier mit dir redete? Er hatte, deucht mich, faſt das Anſehen des ehrlichen Gusmanns bey der Donna Elvira.

Skan. Es war auch beynahe ſo was.

Dom Juan. Was? Iſt er es?

Skan. Er iſt es ſelber.

Dom Juan. Wie lange iſt er ſchon hier in der Stadt?

Skan. Seit geſtern Abends.

Dom Juan. Weßwegen iſt er hier?

Skan. Sie können, deucht mich, leichtlich errathen, was ihn unruhig macht.

Dom Juan. Unſere Abreiſe? Ohne allen Zweifel?

Skan. Der gute Menſch grämet ſich faſt zu Tode, und er wollte die Urſache von mir wiſſen.

Dom Juan. Was haſt du ihm denn geantwortet.

Skan. Daß ſie mir nichts davon geſagt hätten.

Dom Juan. Allein, was ſind deine Gedanken davon? Was ſtelleſt du dir bey der Sache vor?

Skan. Ich? Ich glaube, ohne ihnen Unrecht zu thun, daß ſie einen neuen Liebeshandel im Kopfe haben.

Dom Juan. Das glaubeſt du?

Skan. Ja.

Dom Juan. Bey meiner Ehre! du irreſt dich nicht, und ich muß dir geſtehen, daß eine andere Perſon die Donna Elvira mir aus den Gedanken gebracht hat.

Skan. O, mein Gott! Ich kann meinen Dom Juan auswendig, und ich weiß, daß ihr Herz der größte Flattergeiſt von der Welt iſt. Seine Freude iſt, wenn es aus einem Liebesnetze ins andere fallen kann, und es mag nicht gern an einer Stelle bleiben.

Dom Juan. Sage mir aber: meyneſt du nicht, daß ich gute Urſache dazu habe?

Skan. O, Herr!

Dom Juan. Was denn? Sage es.

Skan. Freylich haben ſie gute Urſache dazu, wenn ſie es ſo befehlen. Hierwider iſt nichts einzuwenden. Wenn ſie es aber nicht befählen, alsdenn wäre es vielleicht was anders.

Dom Juan. Wohlan! Ich erlaube dir zu reden, und mir deine Meynung zu ſagen.

Skan. Herr, auf ſolchen Fall will ich ihnen aufrichtig ſagen, daß ich ihre Methode nicht gut heiſſe, und daß ich es für ſehr unanſtändig halte, ſich überall zu verlieben, wie ſie thun.

Dom Juan. Was? Verlangeſt du denn, daß man ſich an die erſte Perſon binden ſoll, die uns einnimmt? daß man um ihretwillen der Welt entſagen ſoll, und daß man weiter für niemand Augen haben ſoll? Das wäre eine artige Sache, in der Treue eine eingebildete Ehre zu ſuchen! ſich auf ſeine Lebenszeit in ein Liebesverſtändniß zu begraben, und ſchon in der Jugend für alle andere Schönheiten, die uns in die Augen fallen, erſtorben zu ſeyn! Nein, nein, die Beſtändigkeit iſt nur für lächerliche Leute gut. Alle Schönen haben das Recht uns zu reitzen, und der Vortheil der einen, daß man ſie zuerſt geſehen hat, darf den andern die rechtmäßigen Anſprüche nicht nehmen, die ſie alle auf unſere Herzen haben. Was mich anlangt, mich entzücket die Schönheit überall, wo ich ſie finde, und ich gebe der ſanften Gewalt, womit ſie uns hinreiſſet, ſehr leichtlich nach. Habe ich mich gleich mit einer eingelaſſen, ſo verbindet doch die Liebe zu einer Schönen mein Herz nicht, den andern Unrecht zu thun. Ich behalte noch Augen, die Verdienſte aller andern zu ſehen, und gebe einer jedweden die Ehre und den Tribut, dazu uns die Natur verpflichtet. Jedoch, es ſey wie es will, ich kann keiner, die ich liebenswürdig finde, mein Herz verſagen; und ſo bald ein ſchönes Geſicht es von mir verlangt, geſetzt, daß ich tauſend Herzen hätte, ſo gäbe ich ſie ihm alle. Die neuen Liebesregungen haben doch, bey dem allen, unausſprechliche Entzückungen, und alles Vergnügen in der Liebe beſtehet in der Veränderung. Es iſt was ungemein ſüſſes, durch tauſend Ehrenbezeugungen das Herz einer jungen Schönheit einzunehmen; täglich zu ſehen, wie ſie glücklich von ſtatten gehen; die unſchuldige Schamhaftigkeit einer Seele, die ſich ungern ergiebt, durch Verzweifelung, durch Thränen und Seufzer zu bekämpfen; Schritt vor Schritt den ſchwachen Widerſtand, den ſie uns thut, zu überwältigen; die Gewiſſenszweifel, daraus ſie ſich eine Ehre macht, zu überwinden, und ſie ganz ſacht dahin zu bringen, wohin wir ſie gern haben wollen. So bald man aber einmal Beſitzer von ihr iſt, ſo hat man nichts mehr zu wünſchen. Das Reitzende in der Liebe iſt zu Ende, und man wird bey einer ſo ruhigen Liebe ſchläfrig, wenn nicht ein anderer Gegenſtand die Begierden wieder aufmuntert, und unſerm Herzen die reitzende Annehmlichkeit eines neuen Sieges vorſtellt. Kurz, es iſt nichts ſüßeres, als den Widerſtand einer ſchönen Perſon zu beſiegen; und ich habe in dieſem Stücke den Ehrgeitz der Länderbezwinger, die allzeit von Siege zu Siege forteilen, und ihren Wünſchen keine Gränzen zu ſetzen wiſſen. Nichts kann der Heftigkeit meiner Begierden Einhalt thun. Ich fühle ein Herz in mir, das ſich in die ganze Welt verlieben wollte, und ich wünſchte, wie Alexander, daß noch mehrere Welten wären, in denen ich meine verliebten Eroberungen ausbreiten könnte.

Skan. Bey meinem Leben! Was haben ſie nicht für ein gutes Mundwerk! Es iſt nicht anders, als wenn ſie es auswendig gelernt hätten, und ſie reden ſo gelehrt als ein Buch.

Dom Juan. Was haſt du davon zu ſagen?

Skan. Bey meiner Treue! Ich habe nur zu ſagen … Ich weiß nicht, was ich zu ſagen habe: denn ſie wiſſen die Sachen ſo herum zu drehen, daß es nicht anders iſt, als wenn ſie Recht hätten, und gleichwohl iſt es doch gewiß, daß ſie nicht Recht haben. Ich hatte die ſchönſten Gedanken von der Welt, aber ihre Reden haben mir alles durch einander verwirrt. Laſſen ſie es nur gut ſeyn. Ich will meine Vernunftſchlüſſe zu Pappiere bringen, damit ich wider ſie disputiren kann.

Dom Juan. Du wirſt ſehr wohl thun.

Skan. Aber, Herr, wäre es wohl mit in der Erlaubniß begriffen, die ſie mir vorhin gaben, wenn ich ihnen ſagte, daß ich mich an ihrer Lebensart ein wenig ärgere?

Dom Juan. Wie? Was habe ich denn für eine Lebensart?

Skan. Eine recht ſchöne! Allein, zum Exempel, daß ſie ſich alle vier Wochen verheirathen.

Dom Juan. Kann aber was angenehmeres ſeyn?

Skan. Das iſt wahr. Ich begreife wohl, daß es was ſehr angenehmes und luſtiges iſt, und ich ſelber würde mich ganz wohl dabey befinden, wenn es nicht was böſes wäre. Aber, Herr, mit dem Eheſtande ſo zu ſpotten, da er doch . . .

Dom Juan. Geh, geh! Das iſt eine Sache, die ich wohl ausmachen will, ohne daß du dich darum bekümmern dürfteſt.

Skan. Bey meiner Treue, Herr! das war ein ſchlechter Scherz.

Dom Juan. Holla, Hanns Dumm! Du weißt wohl, daß ich die Predigtmacher nicht liebe.

Skan. Ich rede auch nicht mit ihnen; bewahre mich Gott davor! Sie wiſſen wohl, was ſie thun, ſie. Und wenn ſie ein Freygeiſt ſind, ſo haben ſie ihre Urſachen

ſachen dazu. Aber es giebt andere alberne Kerle in der Welt, die es ſind, ohne zu wiſſen, warum; die ſtarke Geiſter vorſtellen wollen, weil ſie meynen, daß es ihnen ſchön ſteht. Und wenn ich einen ſolchen Herrn hätte, ſo wollte ich zu ihm ſprechen, indem ich ihm ſo in die Augen ſähe: Das ſchickt ſich für ſie, armer Erdwurm! elender Knirbs! [ich rede mit dem Herrn, von dem ich geſagt habe.] Das ſchickt ſich für ſie, daß ſie dasjenige zum Geſpötte machen, was alle Menſchen in Ehren halten. Meynen ſie denn, weil ſie eine Standesperſon ſind, weil ſie eine ſchöne gepuderte Parrücke haben, und eine Feder auf dem Hute, und ein ſchönes vergoldetes Kleid, und feuerfarbige Bänder, [ich rede aber nicht mit ihnen, ich rede mit jenem,] meynen ſie denn, ſage ich, daß ſie deßwegen klüger ſind; daß ihnen alles erlaubt iſt, und daß man ihnen deßwegen nicht die Wahrheit ſagen darf? Ich muß ihnen ſagen, ich, der ich ihr Diener bin, daß die Freygeiſter nimmermehr ein gutes Ende nehmen, und daß . . .

Dom Juan. Still!

Skan. Wovon iſt die Rede?

Dom Juan. Die Rede iſt davon, daß ich dir ſagen will, daß ich mich in ein ſchönes Mädchen verliebt habe, und daß ihre Reitzungen mich hierher in die Stadt gelockt haben.

Skan. Aber, Herr, befürchten ſie nichts wegen des Todes des Commenturs, den ſie vor ſechs Monaten todt ſtachen?

Dom Juan. Und was ſoll ich befürchten? Habe ich ihn nicht mit Ehren todt geſtochen?

Skan. Ja wohl! mit der größten Ehre von der Welt; und er thäte Unrecht, wenn er ſich darüber beſchwerete.

Dom Juan. Ich habe meinen Pardon wegen dieſer Sache.

Skan. Ja; aber ihr Pardon hat vielleicht ſeine Anverwandten und Freunde noch nicht beſänftiget, und . . .

Dom Juan. Ach! Laß uns doch nicht auf Unglück denken, das uns begegnen kann; laß uns auf das denken, was uns ergetzen kann. Die Perſon, von der ich rede, iſt eine junge Braut, das angenehmſte Kind von der Welt. Der, den ſie heirathen will, hat ſie mit ſich hierher gebracht. Drey oder vier Tage vor ihrer Abreiſe ſahe ich dieß verliebte Paar von ohngefähr. Ich habe noch niemals zwo Perſonen geſehen, die vergnügter mit einander geweſen wären, und die mehr Liebe für einander gezeigt hätten. Die augenſcheinliche Zärtlichkeit ihrer Liebe ſetzete mich in Bewegung. Mein Herz wurde gerührt, und meine Liebe fing ſich mit der Eiferſucht an. Ja! ich konnte gleich anfangs nicht erdulden, daß ſie in ſo gutem Vernehmen mit einander ſtunden. Der Verdruß ſetzete meine Begierden in Feuer, und ich ſtellte mir als ein auſſerordentliches Vergnügen vor, wenn ich ihr gutes Verſtändniß ſtören, und eine Verbindung trennen könnte, die meinem empfindlichen Herzen zuwider war. Allein, bis itzo iſt alle meine Mühe vergeblich geweſen, und ich nehme nunmehr meine Zuflucht zum äuſſerſten Mittel. Der Bräutigam wird ſeiner Geliebten zu Gefallen heute eine Luſtfahrt auf der See anſtellen. Ich habe, ohne dir was davon zu ſagen, ſchon alle Anſtalten gemacht, meiner Liebe eine Genüge zu thun. Ich habe ein kleines Fahrzeug und Leute beſtellt, womit ich ohne Schwierigkeit die Schöne zu entführen gedenke.

Skan. Ach! Herr!

Dom Juan. Heh?

Skan. Sie haben recht wohl daran gethan, und ſie fangen es am rechten Ende an. Es iſt in der Welt nichts ſchöneres, als ſich vergnügen.

Dom Juan. Mache dich alſo fertig, dabey zu ſeyn, und trage ſelbſt Sorge, alles Gewehr mitzubringen, damit . . . (Er erblickt die Donna Elvira.) Ach! verdrießlicher Anblick! Du Schelm! du haſt mir ja nicht geſagt, daß ſie ſelbſt hier wäre.

Skan. Herr, ſie haben es nicht zu wiſſen verlangt.

Dom Juan. Sie iſt närriſch, daß ſie nicht andere Kleider angelegt hat, und daß ſie in ihren Reiſe-Kleidern daher kömmt.

Der dritte Auftritt.

Donna Elvira. Don Juan. Skanarell.

Donna Elv. Dom Juan! Werden ſie mir wohl die Gnade erzeigen, mich zu kennen? Und darf ich wenigſtens hoffen, daß ſie ſich nach mir umſehen werden?

Dom Juan. Ich geſtehe es, Madame, daß ich ganz erſtaunt bin, und daß ich ſie hier nicht vermuthet hätte.

Donna Elv. Ja, ich ſehe wohl, daß ſie mich hier nicht vermuthet haben. Sie ſind in der That ſehr erſtaunt, aber ganz anders, als ich hoffete. Die Art, wie ſie erſtaunen, überführt mich völlig von dem, was ich nicht glauben wollte. Ich bewundere meine Einfalt und die Schwachheit meines Herzens, an einer Untreue zu zweifeln, die mir doch alle Wahrſcheinlichkeit bekräftigte. Ich geſtehe es, ich bin ſo gütig, oder vielmehr ſo thöricht geweſen, daß ich geſucht habe, mich ſelbſt zu betrügen, und meine Augen und meinen Verſtand Lügen zu ſtrafen. Ich ſelbſt habe Gründe geſucht, die erkaltende Gewogenheit, die meine Zärtlichkeit an ihnen bemerkte, in mir zu entſchuldigen, und habe mir hundert gültige Urſachen von ihrer ſo plötzlichen Abreiſe ausgeſonnen, damit ich ſie von dem Laſter, das meine Vernunft ihnen Schuld gab, frey ſprechen möchte. So viel mir auch mein gegründeter Argwohn täglich eingab, ſo verachtete ich doch deſſen Stimme, die ſie in meinen Augen als laſterhaft vorſtellete, und ich gab tauſend lächerlichen Einbildungen, durch welche mein Herz ſie unſchuldig befand, mit Vergnügen Gehör. Itzt aber läßt ihre Anrede mich nicht länger zweifeln, und der Blick, mit dem ſie mich vorhin bewillkommeten, lehret mich mehr, als ich zu wiſſen wünſchete. Inzwiſchen wäre es mir lieb, die Urſachen ihrer Abreiſe aus ihrem eigenen Munde zu hören. Reden ſie, Dom Juan, ich bitte ſehr. Laſſen ſie ſehen, mit welcher Mine ſie ſich zu entſchuldigen wiſſen.

Dom Juan. Madame, Skanarell weiß, warum ich weggereiſet bin.

Skan. (leiſe zu Don Juan:) Ich? Herr! Erlauben ſie mir! Ich weiß nichts davon.

Donna Elv. O, ſo ſagt es mir, Skanarell. Es gilt mir gleich, aus welchem Munde ich ſeine Urſachen höre.

Don Juan, (winket dem Skanarell:) Geh, rede doch mit Madame.

Skan. (leiſe zu Dom Juan:) Was verlangen ſie denn, was ich ſagen ſoll?

Donna Elv. Kommt näher zu mir, weil es verlangt wird, und erzählet mir doch die Urſachen ſeiner plötzlichen Abreiſe.

Dom Juan. Willſt du nicht antworten?

Skan. (leiſe zu Dom Juan:) Ich weiß nichts zu antworten. Sie treiben nur ihren Scherz mit ihrem Diener.

Dom Juan. Willſt du antworten, ſage ich?

Skan. Madame . . .

Donna Elv. Was denn?

Skan. (kehret ſich nach ſeinem Herrn:) Herr . . .

Dom Juan, (drohet ihm:) Wenn du . . .

Skan. Madame, die Länderbezwinger, Alexander und die andern Welten ſind die Urſache unſerer Abreiſe. Herr, das iſt alles, was ich ſagen kann.

Donna Elv. Dom Juan, iſt ihnen nicht gefällig, mir dieſe artigen Geheimniſſe zu erklären?

Dom Juan. Madame, die Wahrheit zu ſagen . . .

Donna Elv. Ach! wie ſchlecht wiſſen ſie ſich zu entſchuldigen! Ein Hofmann, der doch zu ſolchen Dingen ſchon gewöhnt ſeyn muß! Mich erbarmt recht, zu ſehen, daß ſie ſo verſtört ſind. Warum waffnen ſie ſich nicht mit einer edlen Unverſchämtheit? Warum ſchwören ſie mir nicht, daß ſie noch die vorige Geſinnung gegen mich haben, daß ſie mich noch immer mit unbeſchreiblichem Eifer lieben, und daß allein der Tod vermögend iſt, ſie von mir zu trennen? Warum ſagen ſie nicht, daß gewiſſe Geſchäffte von äuſſerſter Wichtigkeit ſie genöthiget haben, ohne mein Wiſſen abzureiſen; daß ſie wider ihren Willen eine Zeit lang hier bleiben müſſen, und daß ich nur wieder zurück reiſen ſolle, woher ich komme, mit der gewiſſen Hoffnung, daß ſie mir, ſo bald als möglich, folgen wollen? Warum ſagen ſie nicht, daß ſie eine brennende Begierde haben, wieder bey mir zu ſeyn, und daß ſie in meiner Abweſenheit eben daſſelbe ausſtehen, was der Leib ausſtehet, wenn er von der Seele getrennt wird? Sehen ſie, ſo müſſen ſie ſich vertheidigen, und nicht ſo erſchrocken ſeyn, wie ſie thun.

Dom Juan. Ich geſtehe ihnen, Madame, daß ich nicht die Gabe habe, mich zu verſtellen, und daß ich ein aufrichtiges Herz in mir trage. Ich werde ihnen nicht ſagen, daß ich noch die vorige Geſinnung gegen ſie hege, und daß ich eine brennende Begierde habe, wieder bey ihnen zu ſeyn, weil es gewiß iſt, daß ich nur deßwegen abgereiſet bin, damit ich ſie fliehen möge: gar nicht aus ſolchen Urſachen, die ſie ſich etwan einbilden, ſondern blos aus einem Gewiſſenstriebe, und weil ich glaube, daß ich ohne Sünde nicht länger mit ihnen leben kann. Ich habe Gewiſſensbiſſe bekommen, Madame, und habe die Augen meines Gemüths bey demjenigen geöffnet, was ich that. Ich habe überlegt, daß ich ſie, um ſie zu heirathen, aus dem Kloſter entführet habe; daß ich ihre Gelübde, welche ſie anderwärts verpflichteten, unterbrochen habe, und daß der Himmel über ſolche Dinge ſehr zornig iſt. Es iſt mir die Reue angekommen, und ich fürchte mich vor dem Zorne des Himmels. Ich habe geglaubt, daß unſere Ehe nur ein verdeckter Ehebruch ſey, der uns ein Unglück von oben zuziehen könnte; und kurz zu ſagen, daß ich bedacht ſeyn müßte, ſie zu vergeſſen und ihnen ein Mittel zu zeigen, ſich wieder zu ihren erſten Verbindungen zu wenden. Wollten ſie ſich wohl ſo heiligen Gedanken widerſetzen? und ſollte ich mir, durch ihren Beſitz, den Himmel zum Feinde machen? Und . . .

Donna Elv. Ach! gottloſer Böſewicht! itzt lerne ich dich völlig kennen, aber zu meinem Unglücke zu ſpät, und da mir dieſe Einſicht nur zur Verzweifelung dienen kann. Wiſſe aber, daß dein Verbrechen nicht ungeſtraft bleiben wird, und daß eben der Himmel, mit dem du ſpotteſt, mich wegen deiner Untreue rächen wird.

Dom Juan. Madame . . .

Donna Elv. Genug. Ich will nichts mehr hören, und ich zürne ſogar mit mir ſelbſt, daß ich dich ſchon zu lange angehöret habe. Es iſt eine Niederträchtigkeit, ſich ſeine Schande allzu deutlich erklären zu laſſen; und in ſolchen Dingen muß ein edeles Herz, beym erſten Worte, ſich zu entſchlüſſen wiſſen. Erwarte nicht, daß ich wider dich in Verweiſe und Schimpfworte ausbrechen werde. Nein, nein! mein Zorn iſt nicht ſo beſchaffen, daß er in eitelen Worten verrauchen könnte; er ſparet ſeine ganze Hitze allein zur Rache. Ich ſage dirs nochmals, du Treuloſer! der Himmel wird dich über die Beſchimpfung ſtrafen, die du mir thueſt. Und wenn der Himmel nichts hat, davor du dich fürchteſt, ſo fürchte dich wenigſtens vor dem Zorne einer beleidigten Frau. (Sie gehet ab.)

Skan. (vor ſich:) Ja! wenn das Gewiſſen ihn rühren könnte!

Dom Juan. (nachdem er ſich ein wenig bedacht hat:) Komm, laß uns bedacht ſeyn, unſer verliebtes Vorhaben auszuführen.

Skan. (allein:) Ach! Was für einem abſcheulichen Herrn muß ich dienen!

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Charlotte. Peter.

Charlotte. *

Mei Denk, Pieter, du biſt gleich noch zu rechter Zeit gekommen.

Pet. Schlapperment! es fehlte nur enne Steckenadel breet, ſo wären ſie alle beede erſoffen.

Charl. Wars denn der große Sturmwind heute Schmorgens, der ſie in de See geſchmiſſen hatte?

---

* Der Ueberſetzer hat hier die ſächſiſche Bauern-Sprache erwählt, theils, weil ſie unter andern deutſchen Mund-Arten dem Hochdeutſchen am nächſten kömmt, theils auch, weil ſie ihm, als einem gebohrnen Sachſen, völlig bekannt iſt.

Pet. Potz Wetter! höre nur, Charlotte, ich will dirs recht erzählen, wies zuginge: denn, wie geſaat, ich ha ſie zuerſt geſehn, zuerſt geſehn ha ich ſie. Kurzům, mir waren denn ſo dort am Seeſtrande, ich und der ticke Lucas, und mir tſchäckerten á bischen, und wurfen einander Erdklöſer an die Köppe: denn du weeßt wohl, der ticke Lucas mack gerne tſchäckern, und ich tſchäckere manchmal ooch. Da mir nu ſo tſchäckerten, weils denn nu ſull getſchäckert ſyn, da ſah ich ganz von weiten was, das im Waſſer planſcherte, und immer ſo in de Höh hůppte und uf uns los kam. Ich ſah das recht eegentlich, hernach aber uf eenmal ſah ich, daß ich niſcht mehr ſah. Je, Lucas, ſaate ich, ich glöbe gar, dort ſchwimmen Leite, dort drůben. Ich dachte gar, ſaate er, du haſt gewiß enne Katze bekraben helſen, weil deine Ogen ſo blind ſin. Schlapperment, ſaate ich, meine Ogen ſin nicht blind. Nee, nee, ſaate er, du haſt den Staar. Wilt du wetten, ſaate ich, daß ich nich den Staar habe, ſaate ich, und daß es zwee Leite ſin, die gerade uf uns los kommen, ſaate ich. Sackerlot, ſaate er zu mir, ich wette, daß es nich wahr iß. Je nu, ſaate ich, wilt du vier Groſchen wetten, daß es wahr iß? Meintwegen, ſaate er, und daß dus ſiehſt, da leit's Gelt. Ich war kee Narre und nich dumm, und wurf friſch drey halbe Batzen und zwee Groſchen in Fledermäuſen uf de Erde, bey meiner Siele, ſo beherzt, als wenn ich á Glaas Wein ausgeſoffen hätte: denn ich bin verwogen, ich, und ich laſſe es drunger und drůber giehn. Ich wußte adder wohl, was ich thate. Mach mich nich dumm! Kurzům, mir hatten kaum gewett, da

ſahn mir die beeden Leite klar vör uns, daß ſie uns
winkten, mir ſollten zu ihnen kommen, und ich, ich
ſtrichs Gelt ein. Halloh, Lucas, ſaate ich, du ſiehſt
ja wohl, daß ſie uns rufen. Halloh, geſchwind,
mir wollen ihnen helfen. Nee, ſaate er, ſie ſin
Schuld, daß ich verloren habe. Je nu, ſaate ich,
was ſchadt's? Entlich, damit ichs kurz mache, ha-
be ich ihm ſo lange vorgepredigt, bis mir uns in ä
Boot ſatzten, und denn gings widers Deifels Dank
ſo lange fort, bis mir ſie entlich ausm Waſſer zogen,
und denn führten mir ſie in unſer Haus hingern O-
fen, und denn zogen ſie ſich faſenackigt aus, ſich zu
treugen; und denn kamen noch zwee andere von ih-
rer Bande, die ſich ganz alleene gerett hatten, und
denn kam Mathurine nach Hauſe, und da liebögelten
ſie mit ihr. Siehſt du, Charlotte, ſo ging de ganze Sache eegenklich zu.

Charl. Saateſt du nich vorhin, Pieter, es wäre eener drunger, der beſſer als de andern ausſähe?

Pet. Ja, das iß der Herre. Es muß ganz gewiß ä vornehmer Moßjö ſyn, denn er hat Gold ufm Rocke von oben an bis ungen, und die andern, die ihm ufwarten, ſin ſelber Moßjös. Und gleichwohl, ſo ä großer Moßjö als er iß, ſo wäre er, mei Blut! doch erſoffen, wenn mir nich da geweſen wären.

Charl. Denkt doch eenmal an!

Pet. O! Potz Stern! wenn mir nich gethan hätten, ſo hätte er zum letztenmale Brod gegeſſen gehat.

Charl. Iß er denn noch itzunder faſenackicht bey dir, Pieter?

Pet. Je nee doch, ſie haben ihn vör unſern Ogen wieder angezogen. Du lieber Gott! ich habe mei Tage keenen anziehen ſehen. Was vör Hiſterien und Schnurrpfeifereyen ſchleppen nich die vornehmen Herren üm ſich rüm! Ich glöbe, ich könnte mich drinne verſtecken, ich, und ich furchte mich rechte davor, da ichs ſah. Siehſt du, Charlotte, da haben ſie Haare, die nicht am Koppe angewachſen ſin, und die ſetzen ſie nu ſo uf, ordenklich als enne geſtrickte Mütze. Sie haben Hember an, wo ich und du, wie mir hier ſin, uf eenmal neinkriechen könnten. Anſtatt der Hoſen tragen ſie ennen groſſen Schurz, ſo breet, als hier zu Faſtnachten: anſtatt des Wamſes kleene Bruſtlätzchen, die ihnen kaum bis an de Härzkrube gehn, und anſtatt des Kragens, ä groß Halstuch von klarer Leinwd, und noch etliche andere groſſe Püſchel von Wäſche, die ihnen am Leibe hängen. Sie haben ooch noch andere kleene Kragen vorne an den Aermen und groſſe Trichter von Borten an den Beenen, und noch derzu ſo viel Bänder, ſo viel Bänder, daß es recht erbärmlich zu ſehn iſt. Doch ſogar de Schuhe ſin über und über dermit beſetzt, und ſie ſin ſo gemacht, daß ich ganz gewiß den Hals drinne bräche.

Charl. Mei Denk, Pieter, ich muß es doch ä bißchen ſehn.

Pet. O! Höre nur erſt ä bißchen, Charlotte, ich ha dir ſonſt noch was zu ſaan, ich.

Charl. Je nu, ſa's, was iß es denn?

Pet. Siehſt du, Charlotte, ich muß ämal mei Herze ausſchütten, wie geſaat. Ich habe dich lieb, das weeßt du wohl, und mir werden noch wohl gar ä Paar: aber mei Sitz! ich bin gar nich mit dir zufrieden.

Charl. Wie ſo denn? Was giebts aber denn nu wieder?

Pet. Das giebts, daß du mir den Kopp höllenmäßig warm machſt.

Charl. Und wie ſo denn?

Pet. Je, Potz-Gift! du haſt mich ja nich lieb.

Charl. O, ho! iß es weiter niſcht?

Pet. Ja, es iß weiter niſcht, das iß aber ſchon genung.

Charl. Je, du lieber Gott! Pieter, du ſaaſt mir ja immer eenerlee.

Pet. Ich ſa dir immer eenerlee, weil es immer eenerlee bleibt. Und wenns nich immer eenerley bliebe, ſo ſaate ich dir doch nich immer eenerlee.

Charl. Nu, was fehlt dir aber denn? Was wilt du denn?

Pet. Je, Potz-Wetter! ich will, daß du mich lieb haben ſollt.

Charl. Ha ich dich denn nu aber nich lieb?

Pet. Nee, du haſt mich nich lieb, und gleichwohl thu ich doch alles, was ich nur kann. Ich rücke dirs eben nich vor, aber ich koofe dir doch uf allen Jahrmärkten Bänder. Ich breche mir bald Hals und Beene entzwee, daß ich dir Amſeln ausgattere. Ich laſſe dir allemal von den Leyermännern å Stückchen uffſpielen, wenn dei Namenstag kümmt, und es iß doch eben ſo, als wenn ich mit dem Koppe an eene Mauer rennte. Siehſt du wohl, das iß gar nich recht, wenn eener de Leite nich lieb hat, die eenen lieb haben.

Charl. Aber, du lieber Gott! ich ha dich doch lieb.

Pet. Je ja! du haſt mich gar artlich lieb!

Charl. Wie ſoll ichs aber denn nu machen?

Pet. Du ſollts ſo machen, als wie mans macht, wenn eener eenen lieb hat, wie ſichs gehört.

Charl. Ha ich dich aber denn nu nicht lieb, wie ſichs gehört?

Pet. Nee. Wenn das iß, ſo ſieht eeners wohl, und man macht den Leiten tauſenderlee Narretheyen, wenn man ſie recht aus Herzensgrunde lieb hat. Sieh ämal de dicke Barber an, wie ſie in den jungen Nobſt vernarrt iß, wie ſie immer üm ihn rüm iß, und ihn zerget, und ihn keen eenzigmal mit Frieden läßt. Immerfort macht ſie ihm eenen Poſſen, und giebt ihm allemal, wenn ſie bey ihm vörbey gieht, eenen Schlag mit weg. Da er dieſer Tage uf eener Bank ſaß, ſo kam ſie, und zog ſie unger ihm weg, und ſchmiß ihn die Länge lang uf die Erde. Pos Gift! ſiehſt du wohl, woran eener de Leite kennt, wenn ſie verliebt ſind? Aber du, du ſaaſt mir mei Tage kee Wort, du biſt immerfort als ä hölzerner Klotſch, und ich könnte wohl zwanzigmal bey dir vorbey giehn, ohne daß du dich rüppelteſt, damit du mir ergend eenen Schlag gäbſt, oder mir nur ä Wörtchen ſaagteſt. Je, Sackerlot! das iß nich recht, kurzüm, und du biſt gar zu kaltſinnig gegen eenen.

Charl. Was iß aber nu dabey zu thun? Es iß nu mei Humör ſo, und ich kann mich doch nich ümſchmelzen.

Pet. Ey! was Humör? Wenn eener de Leite lieb hat, ſo giebt eener immer ſo ä klee Kennzeechen davon.

Charl. Kurzüm, ich ha dich lieb, ſo ſehr als ich kann, und wenn du nich mit mir zufrieden biſt, ſo darfſt du ja nur eene andere lieb haben.

Pet. Nu ja! Das iſt was rechtes vör mich! Beym Elemente! wenn du mich lieb hätteſt, würdeſt du mir das wohl ſaan?

Charl. Worüm kümmſt du abber ooch daher, und machſt mir den Kopp dumm?

Pet. Börn Deitſchel! was thu ich dir denn zu Leede? Ich bitte dich ja nur üm ä bißchen Liebe.

Charl. Je nu! ſo laß es ooch nu gut ſyn, und ſchier mich nich ſo viel. Wer weeß, obs nich noch von ſich ſelber kümmt?

Pet. So gieb denn deine Hand her, Charlotte.

Charl. Je nu! da haſt du ſie.

Pet. So verſprich mir denn, daß du dir willt Mühe geben, mich beſſer lieb zu haben.

Charl. Ich will ſo viel thun, als ich kann; abber es muß von ſich ſelber kommen. Sich, Pieter! iſt das der Meſſjö?

Pet. Ja, da ſiehſt du ihn.

Charl. Ach! du lieber Gott! wie er artlich iſt! Wäre es nich Schade geweſen, wenn er erſoffen wäre?

Pet. Ich komme gleich wieder. Ich will nur ä Nöſelchen Bier trinken, damit ich mich von den Strapatzen, die ich gehat habe, ä bißchen wieder erhole.

Der zweyte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell. Charlotte, (hinten auf dem Schauplatze.)

Dom Juan. Unſer Streich iſt fehl geſchlagen, Skanarell, und das plötzliche Ungewitter hat mit unſerm Kahne zugleich unſern ganzen Anſchlag umgeſtürzt. Aber, die Wahrheit zu ſagen, das Bauermädchen, bey der ich itzt geweſen bin, erſetzt das Unglück wieder, und ich habe Reitzungen an ihr gefunden, die mir allen Verdruß, den unſer unglücklicher Anſchlag mir gemacht hat, aus dem Sinne bringt. Dieſes Herz muß mir nicht entwiſchen, und ich habe ſchon ſolche Verſchläge gethan, die mich nicht lange ſollen ſeufzen laſſen.

Skan. Herr, ich geſtehe, daß ſie mich in Erſtaunen ſetzen. Kaum ſind wir einer Todesgefahr entgangen, ſo ſuchen ſie ſchon wieder, anſtatt dem Himmel für die Barmherzigkeit, die er ihnen hat erzeigen wollen, zu danken, durch ihre gewöhnlichen Einfälle ſich ſeinen Zorn zuzuziehen, und ihre ſünd . . . (Dom Juan nimmt eine drohende Mine an:) Still, du Schurke! du weißt nicht, was du redeſt: aber dein Herr weiß wohl, was er thut. Nur fort!

Dom Juan. (indem er Charlotten gewahr wird:) Ach ha! Skanarell, woher kömmt das andere Bauermädchen! Haſt du jemals was artigeres geſehen, und meyneſt du nicht, daß ſie wohl ſo gut als jene iſt?

Skan. (vor ſich:) Nun geht ganz gewiß eine neue Hiſtorie an.

Dom Juan. (zu Charlotten:) Mein ſchönes Kind! wie erblicke ich hier ſo etwas angenehmes! Wie? findet man hier in Dörfern, zwiſchen Bäumen und Felſen, Perſonen, wie du biſt?

Charl. Wie ſie ſehen, Moſjö.

Dom Juan. Biſt du aus dieſem Dorfe?

Charl. Ja, Moſjö.

Dom Juan. Und du wohneſt hier?

Charl. Ja, Moſjö.

Dom Juan. Dein Name?

Charl. Charlotte, zu ihren Dienſten.

Dom Juan. Ach! das ſchöne Mädchen! was für helle Augen!

Charl. Moßjö, ſie machen mich ganz beſchämt.

Dom Juan. Ach! ſchäme dich nicht, daß du die Wahrheit höreſt. Was ſageſt du davon, Sganarell? (zu Charlotten:) Wende dich ein wenig um, wenn du willſt. Ach! was für ein geſchickter Leib! Den Kopf ein wenig in die Höhe, ich bitte dich ſehr. Ach! was für ein niedliches Geſicht! Thue die Augen ganz auf. Ach! wie ſchön ſind ſie! Laß mich ein wenig deine Zähne ſehen, ich bitte dich. Ach! wie liebreizend ſind ſie, und was für appetitliche Lippen! Ich bin ganz entzückt, und ich habe niemals eine ſo reizende Perſon geſehen.

Charl. Moßjö, das beliebt ſie nur ſo zu ſagen, und ich weiß nich, ob ſie mich nur darmit verhöhnen wollen.

Dom Juan. Ich? ich ſollte dich verhöhnen? Behüte mich Gott davor! Ich liebe dich viel zu ſehr, und ich rede recht aus Herzensgrunde.

Charl. Wenn das iſt, ſo bin ich ſie großen Dank dafür ſchuldig.

Dom Juan. Nicht im geringſten, du biſt mir für alles, was ich ſage, ganz keinen Dank ſchuldig: du haſt es nur deiner Schönheit zu danken.

Charl. Moßjö, das iſt alles viel mich zu hoch geredt, und ich ha nich ſo viel Verſtand, ſie zu antworten.

Dom Juan. Sganarell, ſieh einmal ihre Hände an.

Charl. Pfuy, Moßjö, ſie ſin ſo ſchwarz, ich weiß nich wie.

Dom Juan. Ach! was ſageſt du? ſie ſind ſo weiß, als etwas in der Welt ſeyn kann. Laß mir ſie küſſen, ich bitte dich.

Charl. Moßjö, es iß gar zu viel Ehre, die ſie mir anthun. Wenn ich das vorhin gewußt hätte, ſo hätte ich mir ſie mit Klayen abwaſchen wollen.

Dom Juan. Ey, ſage mir doch, mein ſchönes Charlottchen, du biſt vermuthlich noch nicht verheirathet?

Charl. Nee, Moßjö; aber ich werde bald mit Pietern, unſerer Nachbarinn Suhne, verheirathet werden.

Dom Juan. Was? Eine Perſon, wie du biſt, ſollte eines ſchlechten Bauers Frau werden? Nein, nein! das hieſſe ſo große Schönheit verunheiligen, und du biſt nicht gebohren, im Dorfe zu bleiben. Du verdieneſt in Wahrheit ein beſſeres Glück; und weil der Himmel dieſes wohl weiß, ſo hat er mich eben deßwegen hierher geführt, daß ich dieſe Ehe hindern und deinen Reitzungen Recht widerfahren laſſen ſoll. Denn, mit einem Worte, ſchönes Charlottchen, ich liebe dich von Herzen, und es ſteht nur bey dir, ob ich dich aus dem elenden Orte hinwegführen, und dich in einen Stand ſetzen ſoll, der dir gebühret. Meine Liebe iſt ſehr hurtig, es iſt wahr: allein, Charlottchen, es rührt von deiner großen Schönheit her, und man liebt dich in einer Vierthelſtunde mehr, als man bey einer andern in einem halben Jahre thun würde.

Charl. Es iß gewiß wahr, Moßjö, ich weeß nich, was ich thun ſoll, wenn ſie reden. Was ſie mir ſaan, das ergetzt mich recht, und ich hätte die größte

Luſt von der Welt, ſie zu glöben; aber es iß mir immer geſaat worden, daß eener den Moßjös mei Tage nich glöben ſull, und daß ihr Herren Hofleite Ufſchneiders ſyd, die nur druf bedacht ſin, die Mädchen unglücklich zu machen.

Dom Juan. Von ſolcher Art bin ich nicht.

Skan. (vor ſich:) Das läßt er wohl bleiben!

Charl. Sehn ſie nur an, Moßjö: Es iß keene Fröde derbey, ſich unglücklich machen zu laſſen. Ich bin ä arm Bauermädchen, aber die Ehre iß mir doch lieb, und ich wollte lieber des Todes ſyn, als mich zu Falle brengen laſſen.

Dom Juan. Ich? ich ſollte ſo ein böſes Gemüth haben, eine Perſon, wie du biſt, zu verunehren? Ich ſollte ſo niederträchtig ſeyn, dich zu Falle zu bringen? Nein, nein! Ich habe allzu viel Gewiſſen dazu. Ich liebe dich ehrlich und rechtſchaffen; und damit ich dir zeige, daß es wahr iſt, ſo ſollſt du wiſſen, daß ich keine andere Abſicht habe, als dich zu heirathen. Verlangeſt du wohl noch ein größeres Zeugniß davon? Ich bin bereit dazu, ſobald du willſt, und ich nehme dieſen Menſchen zum Zeugen an, was ich dir zugeſagt habe.

Skan. (zu Charlotten:) Nein, nein, beſorge nichts. Er wird ſich mit dir verheirathen, ſo lange du willſt.

Dom Juan. Ach! Charlotte, ich ſehe wohl, daß du mich noch nicht kenneſt. Du thueſt mir großes Unrecht, daß du mich nach andern beurtheileſt. Und wenn Betrüger in der Welt ſind, und Leute, die ein Mädchen nur zu verunehren ſuchen, ſo darfſt du mich nicht darunter zählen, und meine Redlichkeit in Zweifel ziehen. Und überdieß ſetzt dich auch deine

Schönheit völlig in Sicherheit. Wenn man ſo beſchaffen iſt, wie du es biſt, ſo kann man vor dergleichen Sorgen ganz ſicher ſeyn. Du ſieheſt wahrhaftig nicht wie eine Perſon aus, die man betrügt. Und was mich anlangt, ich geſtehe es, daß ich mir ſelbſt das Herz tauſendmal durchbohren wollte, wenn ich nur den geringſten Gedanken gehabt hätte, untreu an dir zu handeln.

Charl. Du lieber Gott! ich weeß nich, ab ſie wahr reden oder nich, aber ſie wiſſens ſo zu machen, daß eener ſie glöbt.

Dom Juan. Wenn du mir nunmehr glaubeſt, ſo wirſt du mir auch Recht wiederfahren laſſen, und ich wiederhole nochmals mein gethanes Verſprechen. Willſt du es denn nicht annehmen? und willſt du nicht deinen Willen darein geben, meine Frau zu werden?

Charl. Ja, wenns anders meine Muhme haben will.

Dom Juan. So gieb mir deine Hand, Charlotte, weil es von deiner Seite richtig iſt.

Charl. Aber, Moßjö, zum wennigſten betrügen ſie mich nich, ich bitte ſie recht ſehre. Es wäre enne Gewiſſenſache vör ſie, und ſie ſehn wohl, wie ich ufrichtig zu Werke gehe.

Dom Juan. Wie? Es ſcheint, als zweifelteſt du noch an meiner Aufrichtigkeit. Verlangeſt du, daß ich die entſetzlichſten Schwüre thun ſoll? Mich ſoll der Himmel . . .

Charl. O, lieber Gott! Schwören ſie nur nich, ich glöbe es.

Dom Juan. So gieb mir ein Küßchen, zum Unterpfande deines Verſprechens.

Charl. O, Moßjö, warten ſie nur, bis mir verheirathet ſin, ich bitte recht ſehre. Dernacher will ich ſie küſſen, ſo viel als ſie wollen.

Dom Juan. Sehr wohl, mein ſchönes Charlottchen, ich laſſe mir alles gefallen. Gieb mir nur deine Hand, und erlaube, daß ich ihr durch tauſend Küße zeige, wie entzückt ich bin.

Der dritte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell. Peter. Charlotte.

Pet. (ſtößt den Dom Juan, indem er Charlotten die Hand küßet:) Sachte, Moßjö, haalen ſie inne, wenn ich bitten därf. Sie erhitzen ſich gar zu ſehre, und ſie könnten leichte ä hitzig Fieber krigen.

Dom Juan, (ſtößt Petern ſtark zurück:) Wer bringt mir den dummen Kerl her?

Pet. (tritt zwiſchen Dom Juan und Charlotten:) Ich ſaa ſie, ſie ſollen inne haalen, und ſollen unſe Bräute nich kareßiren.

Dom Juan, (ſtößt Petern nochmals:) O! was für Lärmen!

Pet. Potz-Gift! ſo muß eener de Leite nich ſtoßen.

Charl. (nimmt Petern bey der Hand:) Laß ihn doch ooch nur machen, Pieter.

Pet. Was? ich ſoll ihn nur machen laſſen? Ich will nich, ich.

Dom Juan. Ach!

Pet. Potz-Herrich! weil ſie ä Moßjö ſin, ſo ſollen ſie deswegen unſe Weibsleite vör unſen Ogen kareßiren? Giehn ſie hen, und kareßiren ſie ihre eegenen.

Dom Juan. Heh?

Pet. Heh? (Dom Juan giebt ihm eine Ohrfeige:) Potz-Herrich! ſchlaan ſie mich nur nich. (Er giebt ihm noch eine:) Potz-Gift! (Er giebt ihm die dritte:) Potz-Wetter! (Er giebt ihm die vierte:) Potz-Hagel! Peſtilenz! das iß nich recht, daß eener de Leite ſo ſchlät. Das iß å ſchlechter Lohn, daß eener ſie vom Erſauffen gerett hat.

Charl. Pieter, ärgere dich nur nich.

Pet. Ich will mich aber ärgern, und du biſt enne Bätze, du, daß du dich ſo lecken läßt.

Charl. O, Pieter, du haſts nich recht getroffen. Der Herre hie will mich heirathen, und du därfſt dich eben nich erboſen.

Pet. Was? Sackerlot! du biſt ja mir verſprochen.

Charl. Das thut niſcht, Pieter. Wenn du mich lieb haſt, mußt du nich froh ſyn, wenn ich enne Madame werde?

Pet. Beym Element! nee! Ich wellte lieber, daß du verreckteſt, als daß dich å anderer krigte.

Charl. Gieh, gieh, Pieter, mache dir keenen Kummer drüber. Wenn ich enne Madame werde, ſo will ich dir ooch was zu verdienen geben, und du ſollt Butter und Käſe in unſe Haus brengen.

Pet. Potz-Wetter! ich will nimmermehr niſcht hinbrengen, wenn du mich ooch noch ſo ſehre drüm bäteſt. Mußt du ſeine Reden ſo anhören? Sackerlot! wenn ich das vorhin gewußt hätte, ſo hätte ich ihn ſicherlich nich ausm Waſſer ziehn wellen, und ich hätte ihm ennen braven Treff mit der Ruderſtange ufn Kopp geben wollen.

Dom Juan, (tritt zu Petern und will ihn ſchlagen:) Was ſageſt du?

Pet. (tritt hinter Charlotten:) Potz-Hagel! ich förchte mich vör keenen Menſchen.

Dom Juan, (gehet Petern nach:) Warte ein wenig.

Pet. (gehet auf die andere Seite:) Ich muckire mich nur über alles das, ich.

Dom Juan, (läuſt Petern nach:) Wir werden es ſehen.

Pet. (verſtecket ſich nochmals hinter Charlotten:) Ich ha wohl andere geſehn.

Dom Juan. O, ho!

Skan. Je, Herr, laſſen ſie den armen Schelm lauſen. Es iſt ja eine Sünde, wenn ſie ihn ſchlagen. (Zu Petern, indem er zwiſchen beyde tritt:) Höre, du guter Burſche, geh, und ſage ihm nichts mehr.

Pet. (tritt vor Skanarellen und ſieht den Dom Juan trotzig an:) Ich will ihm aber was ſaan, ich.

Dom Juan, (hebt die Hand auf, ihm eine Ohrfeige zu geben:) O! ich will dich lehren . . .

(Peter bückt den Kopf nieder, und Skanarell bekömmt die Ohrfeige.)

Skan. (zu Petern:) Daß doch die Peſt den Lumpenhund . . .

Dom Juan, (zu Skanarellen:) Nun biſt du bezahlt für deine Barmherzigkeit.

Pet. Mei Six, ich will ooch gleich hingiehn und will ihrer Muhme de ganze Wertſchaft erzählen. (Er gehet ab.)

Dom Juan, (zu Charlotten:) Ich werde noch der glückſeligſte Menſch unter der Sonne werden, und ich wollte mein Glück für nichts in der Welt vertauſchen. O Freude! wenn du mein Weibchen ſeyn wirſt! Wie will ich dich . . .

Der vierte Auftritt.

Dom Juan. Mathurine. Charlotte.
Skanarell.

Skan. (indem er Mathurinen gewahr wird:) Ach ha!

Math. (zu Dom Juan:) Moßjö, was haan ſie denn da mit Charlotten vor? Reden ſie denn ooch von Liebesſachen mit ihr?

Dom Juan, (heimlich zu Mathurinen:) Nein. Sie bezeigt vielmehr ſelbſt Luſt, meine Frau zu werden, und ich habe ihr geantwortet, daß ich mich ſchon mit dir verſprochen habe.

Charl. (zu Dom Juan:) Was will denn nu Mathurine bey ſie?

Dom Juan, (heimlich zu Charlotten:) Sie iſt eiferſüchtig, daß ich mit dir rede, und ſie wollte gern, daß ich ſie heirathete. Ich ſage ihr aber, daß ich dich haben will.

Math. Was? Charlotte . . .

Dom Juan, (heimlich zu Mathurinen:) Es wird alles vergeblich ſeyn, was du ihr ſagen wirſt: ſie hat ſichs einmal in den Kopf geſetzt.

Charl. Wie nu ſo, Mathurine . . .

Dom Juan, (heimlich zu Charlotten:) Es iſt alles vergeblich, das du ihr ſagen kannſt: du wirſt ihr ihre tolle Meynung nicht ausreden.

Math. Wilt du denn . . .

Dom Juan, (heimlich zu Mathurinen:) Sie nimmt gar keine vernünftigen Vorſtellungen an.

Charl. Ich wollte gerne . . .

Dom Juan, (heimlich zu Charlotten:) Sie iſt hartnäckicht, wie alle Teufel.

Math. Wörklich . . .

Dom Juan, (heimlich zu Mathurinen:) Sage ihr nichts: ſie iſt nicht klug.

Charl. Ich glöbe . . .

Dom Juan, (heimlich zu Charlotten:) Laß ſie gehen: ſie iſt eine Närrinn.

Math. Nee, nee, ich muß mit ihr reden.

Charl. Ich will doch ſehn, was ſie vorzubrengen hat.

Math. Was . . .

Dom Juan, (heimlich zu Mathurinen:) Ich wette, daß ſie ſagen wird, ich hätte ihr die Ehe verſprochen.

Charl. Ich . . .

Dom Juan, (heimlich zu Charlotten:) Was wetten wir, daß ſie behaupten wird, ich hätte ihr mein Wort gegeben, ſie zur Frau zu nehmen?

Math. Holla, Charlotte, das iß nich recht, daß eener andern Leiten ſo ins Gehäge gieht.

Charl. Es iß enne Sünde und enne Schande, Mathurine, daß du da eiferſüchtig werſt, wenn der Moßjö mit mir redt.

Math. Mich hat aber der Moßjö zuerſt geſehn.

Charl. Wenn er dich zuerſt geſehn hat, ſo hat er mich hernacher geſehn, und hat mir die Ehe verſprochen.

Dom Juan, (heimlich zu Mathurinen:) Siehſt du, habe ich es nicht geſagt?

Math. (zu Charlotten:) Großen Dank! Mir, und nich dir, hat er die Ehe verſprochen.

Dom Juan, (heimlich zu Charlotten:) Habe ich es nicht errathen?

Charl. (zu Mathurinen:) Bis ſo gut, und mache das andern weis. Mich, ſaa ich.

Math. Du wilt de Leite nur zu Narren haben. Mich, ich ſaa es noch eemal.

Charl. Da iß er ſelber; er werd dirs ſaan, ab ich nich Recht ha.

Math. Da iß er ſelber; er kann mich Lügen ſtrafen, wenn ich nich wahr rede.

Charl. Nu, Moßjö, haan ſie ihr denn verſprochen, ſie zu heirathen?

Dom Juan, (heimlich zu Charlotten:) Ich glaube, du ſcherzeſt mit mir?

Math. Iß es denn wahr, Moßjö, daß ſie ihr ihr Wort gegeben haan, ihr Mann zu werden?

Dom Juan, (heimlich zu Mathurinen:) Wie kannſt du aber auf ſolche Gedanken kommen?

Charl. Sie ſehn ja, daß ſies behauptet.

Dom Juan, (heimlich zu Charlotten:) Laß ſie doch reden.

Math. Sie ſin ſelber Zeuge, wie ſie druf beſteht.

Dom Juan, (heimlich zu Mathurinen:) Laß ſie doch reden.

Charl. Nee, nee! ich muß de Wahrheet wiſſen.

Math. Es iß itzt de Frage, de Sache auszumachen.

Charl. Ja, Mathurine, der Moßjö da ſoll dir deine geele Schnautze wiſchen.

Math. Ja, Charlotte, der Moßjö da ſoll dir ein lange Naſe ufſetzen.

Charl. Moßjö, ſyn ſie doch ſo gut, und machen ſie den Streit ämal aus.

Math. Stiften ſie doch Friede zwiſchen uns, Moßjö.

Charl. (zu Mathurinen:) Du werſts ſehn.

Math. (zu Charlotten:) Du werſts ſelber ſehn.

Charl. (zu Dom Juan:) Saan ſies ihr doch.

Math. Reden ſie doch.

Dom Juan. Was ſoll ich ſagen? Ihr behauptet beyde, daß ich euch verſprochen habe, euch zu heirathen. Weiß nicht jedwede von euch, was an der Sache iſt, ohne daß es nöthig iſt, mich deutlicher zu erklären? Warum nöthiget ihr mich denn zu unnützen Wiederholungen? Hat nicht diejenige, der ich es wirklich verſprochen habe, Urſache genug, über der andern ihre Reden nur zu lachen? und darf ſie ſich wohl den geringſten Kummer machen, wenn ich nur mein Verſprechen erfülle? Durch Worte kömmt eine Sache nicht weit: man muß thun, und nicht ſagen, und die That bringt eine Sache beſſer, als Worte, zu Stande. Deßwegen ſuche ich auch blos auf ſolche Art zwiſchen euch Friede zu ſtiften; und man wird ſehen, wenn ich mich verheirathe, welche von beyden mein Herz beſitzt. (heimlich zu Mathurinen:) Laß ſie glauben was ſie will. (heimlich zu Charlotten:) Laß ihr doch die eingebildete Freude, mit der ſie ſich ſchmeichelt. (heimlich zu Mathurinen:) Ich bete dich im Herzen an. (heimlich zu Charlotten:) Ich bin dir gänzlich ergeben. (heimlich zu Mathurinen:) Alle Geſichter ſind häßlich, in Vergleichung mit deinem. (heimlich zu Charlotten:) Wenn man dich einmal geſehen hat, ſo ſind alle andere Geſichter unerträglich. (laut:) Ich habe etwas anzubefehlen; in einer Viertelſtunde will ich wieder hier ſeyn. (Er geht ab.)

Charl. (zu Mathurinen:) Zum wenigſten bin ichs, die er lieb hat.

Math. Und ich bins, die er heirathen werd.

Skan. (hält beyde zurück, als ſie dem Dom Juan nachgehen wollen:) Ach! ihr armen Mädchen! es jammert mich eurer Unſchuld, und ich kann unmöglich zugeben, daß ihr in euer Unglück rennet. Folget mir beyde! Verderbt euere Zeit nicht, euch was von ihm vorſchwatzen zu laſſen, und bleibt in euerm Dorfe.

Der fünfte Auftritt.

Dom Juan. Charlotte. Mathurine. Skanarell.

Dom Juan, (ganz hinten auf dem Schauplatze. Vor ſich:) Ich möchte wohl wiſſen, warum Skanarell mir nicht nachfolgt.

Skan. (zu den Bauermädchen:) Mein Herr iſt ein Betrüger, er ſucht euch nur zu berücken. Er hat wohl andere berückt. Er iſt der Jedermanns-Freyer, und . . . (indem er den Dom Juan gewahr wird:) Das iſt nicht wahr, und wer euch das ſagt, dem gebt zur Antwort, daß er gelogen hat. Mein Herr iſt nicht der Jedermanns-Freyer: er iſt kein Betrüger: er hat nicht die Abſicht, euch zu betrügen, und er hat noch keine andere berückt. Ach! ſeht! hier iſt er. Fragt ihn lieber ſelbſt darum.

Dom Juan, (betrachtet Skanarellen, und vermuthet, daß er geredet habe:) Ja.

Skan. Herr, weil die Welt voll Läſtermäuler iſt, ſo komme ich den Sachen zuvor. Ich ſagte ihnen itzt: wenn jemand käme, und was böſes von ihnen redete, ſo ſollten ſie ſich wohl in Acht nehmen, es zu glauben, und ſollten ihm nur getroſt ſagen, daß er gelogen hätte.

Dom Juan. Skanarell!

Skan. (zu den Bauermädchen:) Ja. Mein Herr iſt ein Mann von Ehren, und ich bin Bürge für ihn.

Dom Juan. Hem!

Skan. Es ſind dumme Leute, die das ſagen.

Der ſechste Auftritt.

Dom Juan. Raufdegen. Charlotte. Mathurine. Skanarell.

Raufd. (leiſe zu Dom Juan:) Mein Herr, ich habe ihnen die Nachricht geben wollen, daß es hier nicht ſicher für ſie iſt.

Dom Juan. Wie ſo?

Raufd. Es ſuchen ſie zwölf Leute zu Pferde, und ſie werden dieſen Augenblick hier ankommen. Ich weiß nicht, wie ſie auf ihre Spur gekommen ſind; ich habe aber dieſe Nachricht von einem Bauer, den ſie ausgefragt haben, und der ihnen ihre Perſon beſchrieben hat. Die Sache iſt dringend, und je eher ſie ſich von hier hinwegbegeben können, deſto beſſer iſt es für ſie. (Er gehet ab.)

Dom Juan, (zu den Bauermädchen:) Mich nöthiget eine Sache, die ſehr dringend iſt, von hier abzureiſen. Erinnert euch aber meines Verſprechens, und ſeyd verſichert, daß ihr morgen, noch ehe es Abend wird, von mir Nachricht bekommen ſollet.

Der ſiebende Auftritt.

Dom Juan. Skanarell.

Dom Juan. Weil ſie mir allzu ſehr überlegen ſind, ſo muß ich eine Kriegsliſt brauchen, und dem Unglücke,

cke, das mir drohet, geſchickt ausweichen. Ich will, daß Skanarell meine Kleider anziehen ſoll, und ich . . .

Skan. Herr! ich glaube, ſie ſcherzen mit mir? Soll ich mich in Gefahr ſetzen, in ihren Kleidern ermordet zu werden, und . . .

Dom Juan. Komm, geſchwind! Ich thue dir noch allzu viel Ehre an. Glückſelig iſt der Bediente, der die Ehre haben kann, für ſeinen Herrn zu ſterben.

Skan. Ich danke ihnen für eine ſolche Ehre. (Nachdem er allein iſt:) O Himmel! Weil es doch auf den Tod abgeſehen iſt, ſo erzeige mir nur die Gnade, und laß mich nicht für einen andern angeſehen werden!

Ende der zweyten Handlung.

◆ ◆ ◆

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Dom Juan, (in Reiſe-Kleidern.) **Skanarell,** (als ein Arzt gekleidet.)

Skan. Bey meiner Treue, Herr! geſtehen ſie, daß ich Recht gehabt habe, und daß wir auf dieſe Art vortrefflich verkleidet ſind. Ihr erſter Anſchlag war nicht wohl ausgeſonnen; aber dieſes verbirget uns beſſer, als alles, was ſie thun wollten.

Dom Juan. Es iſt wahr, du biſt recht wohl gekleidet; ich weiß aber nicht, wo du den lächerlichen Aufzug bekommen haſt.

Skan. Woher? Es iſt der Rock eines alten Doctors, den er in dem Hauſe, wo ich ihn bekommen habe, verpfändet hat, und ich habe müſſen Geld geben, ehe ich ihn bekommen habe. Wiſſen ſie aber auch, daß dieſer Rock mich ſchon in großes Anſehen ſetzt? daß die Leute, die mir begegnen, mich grüſſen, und daß man ſich ſchon Raths bey mir erholet, nicht anders, als wenn ich ein gelehrter Mann wäre?

Dom Juan. Und wie ſo?

Skan. Fünf oder ſechs Bauern und Bauersweiber haben mich, im Vorbeygehen, über allerley Krankheiten um Rath gefragt.

Dom Juan. Und du haſt ihnen geantwortet, daß du nichts davon verſtündeſt?

Skan. Ich? Nicht im geringſten. Ich wollte die Ehre meines Rockes behaupten: ich raiſonnirete über die Krankheiten, und ich habe jedem was verordnet.

Dom Juan. Und was für Mittel haſt du ihnen denn verordnet?

Skan. Bey meiner Treue, Herr, ich habe alles zuſammen gerafft, was ich krigen konnte. Ich habe meine Recepte auf ein Gerathewohl gemacht; und es wäre doch was poßierliches, wenn die Kranken davon geſund würden, und wenn die Leute kämen und bedanketen ſich dafür.

Dom Juan. Und warum nicht? Weßwegen ſollteſt du nicht dieſelben Privilegien haben, die alle andere Aerzte haben? Sie thun bey der Geneſung der Kranken ſo wenig als du, und ihre ganze Kunſt beſteht in bloſen Affenpoſſen. Sie thun nichts, als daß ſie ſich die Ehre eines glücklichen Erfolgs zuſchreiben; und du kannſt, ſowohl als ſie, das Glück eines Kranken dir zu Nutz machen, und kannſt es mit anſehen, wenn deinen Arzneymitteln dasjenige zugeſchrieben wird, was von einem blinden Glücke, oder von den Kräften der Naturen herrühret.

Skan. Wie? Herr! ſind ſie denn auch in der Arzneykunſt atheiſtiſch?

Dom Juan. Es iſt einer der größten Irrthümer, die unter den Menſchen herrſchen.

Skan. Was? Glauben ſie nicht an die Senesblätter, an die Caßia und an den Brechtrank?

Dom Juan. Und warum ſoll ich an ſie glauben?

Skan. Sie haben eine recht ungläubige Seele! Indeſſen ſehen ſie doch ſeit einiger Zeit, daß der Brechtrank ſich nach Herzensluſt tummelt. Seine Wunderwerke haben die allerungläubigſten Seelen bekehrt; und es iſt kaum drey Wochen, als ich, in ſelbſt-eigener Perſon, eine wundernswürdige Wirkung davon ſahe.

Dom Juan. Was für eine?

Skan. Es war ein gewiſſer Menſch, der ſchon ſechs Tage in den letzten Zügen gelegen hatte. Niemand wußte mehr, was man ihm verordnen ſollte, und alle Arzneymittel halfen nichts. Endlich beſann man ſich, nnd gab ihm einen Brechtrank ein.

Dom Juan. Und da wurde er wieder geſund? Nicht wahr?

Skan. Nein, er ſtarb.

Dom Juan. Das iſt eine vortreffliche Wirkung!

Skan. Wie? Sechs ganze Tage hatte er nicht ſterben können, und dieſes machte auf einmal, daß er ſtarb. Verlangen ſie noch was kräftigeres?

Dom Juan. Du haſt Recht.

Skan. Jedoch, die Arzneykunſt beyſeite geſetzt, weil ſie nicht daran glauben, laſſen ſie uns von andern Sachen reden: denn dieſer Rock giebt mir Verſtand, und ich krige Luſt, mit ihnen zu diſputiren. Sie wiſſen wohl, daß ſie mir das Diſputiren erlauben, und daß ſie mir nur das Predigen verbieten.

Dom Juan. Sehr wohl.

Skan. Ich wollte gern ihre Gedanken recht aus dem Grunde wiſſen, und ſie ein wenig beſſer kennen lernen, als ich ſie itzt kenne. Wohlan! Wenn wollen ſie denn ihrem lüderlichen Leben ein Ende machen, und anfangen, als ein rechtſchaffener Mann zu leben?

Dom Juan, (hebt die Hand auf, ihm eine Ohrfeige zu geben:) O, du Hanns Dumm! Du verfällſt ja gleich aufs Predigen.

Skan. (indem er zurück weicht:) Potz Wetter! Ich bin wohl ein rechter Narr, daß ich mir die Zeit verderbe, mit ihnen zu raiſonniren! Machen ſie was ſie wollen. Mir iſt wenig daran gelegen, ob ſie ſich ins Verderben ſtürzen, oder nicht, und ob . . .

Dom Juan. Schweig! Laß uns auf unſere Sachen denken. Haben wir uns nicht vielleicht verirrt? Ruffe den Menſchen dort, und frage ihn um den Weg.

Der zweyte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell. Ein Bettler.

Skan. He! he! ihr Mann! He! Landsmann! He! guter Freund! Ein einziges Wort, wenn ihr wollt. Weiſet uns doch den rechten Weg nach der Stadt.

Der Bettl. Ihr dürft nur auf dieſem Wege fortgehen, ihr Herren, und müſſet euch hernach zur rechten Hand halten, wenn ihr durch den Wald ſeyd. Ich will euch aber zur Nachricht ſagen, daß ihr euch wohl in Acht nehmen müſſet, und daß ſich, ſeit einiger Zeit, Straßenräuber in dieſer Gegend aufhalten.

Dom Juan. Ich bin euch ſehr verbunden, mein Freund, und danke euch von Herzen für euere gute Nachricht.

(Der Bettler gehet ab.)

Skan. Ach, Herr! was für ein Lärmen! was für ein Geklirr!

Dom Juan, (ſiehet in den Wald:) Was ſehe ich? Eine Mannsperſon, die von drey andern angefallen wird! Sie ſind ihm allzu ſehr überlegen, und ich darf eine ſolche Schandthat nicht zugeben. (Er ziehet den Degen aus, und läuft zum Kampfplatze.)

Skan. (nachdem er allein iſt:) Mein Herr iſt ganz raſend, daß er ſich in eine Gefahr begiebt, die ihn nicht trifft. Aber, bey meiner Treue! ſein Beyſtand iſt ſehr nützlich geweſen, und unſere zween Leute haben die andern drey in die Flucht getrieben.

Der

Der dritte Auftritt.

Dom Juan. Dom Carlos. Skanarell,
(hinten auf dem Schauplatze.)

Dom Carl. (indem er den Degen einſteckt:) Man ſiehet aus der Flucht dieſer Straßenräuber, welchen Beyſtand ihr Arm mir geleiſtet hat. Erlauben ſie, mein Herr, daß ich ihnen für eine ſo großmüthige That meinen Dank abſtatte, und daß . . .

Dom Juan. Ich habe nichts gethan, mein Herr, was ſie, an meiner Stelle, nicht auch würden gethan haben. Bey ſolchen Zufällen kömmt unſere eigene Ehre mit ins Spiel; und die That dieſer Straßenräuber war ſo ſchändlich, daß man ſich derſelben gleichſam mitſchuldig gemacht hätte, wenn man ſich nicht widerſetzt hätte. Aber durch welchen Zufall ſind ſie ihnen denn in die Hände gerathen?

Dom Carl. Ich hatte mich unverſehens von meinem Bruder und allen unſern Leuten verirrt, und indem ich ſie wiederſuchete, habe ich dieſe Straßenräuber angetroffen. Sie tödteten gleich anfangs mein Pferd, und würden, in Ermangelung ihrer Tapferkeit, ein gleiches mit mir gethan haben.

Dom Juan. Sie ſind Willens, ihren Weg nach der Stadt zu nehmen?

Dom Carl. Ja; aber nicht, in die Stadt zu gehen. Wir ſehen uns genöthigt, mein Bruder und ich, uns im Felde aufzuhalten, und zwar wegen einer ſolchen verdrießlichen Sache, welche die Edelleute zwingt, ſich und ihre Familien der Strenge ihrer Ehre aufzuopfern: indem auch der beſte Erfolg davon allzeit unglücklich iſt, und weil man, wenn man auch nicht das Leben dabey einbüßet, wenigſtens das Königreich meiden muß. Und in dieſem Stücke finde ich den Zuſtand eines Edelmanns unglücklich, weil er auf alle ſeine Klugheit und rechtſchaffene Aufführung ſich nicht verlaſſen kann, ſondern durch die Geſetze der Ehre anderer Leute ausſchweifenden Aufführung unterworfen iſt, und weil ſein Leben, ſeine Ruhe und ſeine Güter auf den thörichten Einfällen des erſten Wagehalſes beruhen, ſo bald es ihm einfällt, ihm eine Beſchimpfung anzuthun, um die ein rechtſchaffener Mann umkommen muß.

Dom Juan. Man hat dieſen Vortheil dabey, daß man andere einer gleichen Gefahr unterwirft, und daß man Leute, die uns muthwilliger Weiſe beleidigen, in einen eben ſo ſchlechten Zuſtand verſetzt. Darf ich aber fragen, wenn es anders keine Unbeſcheidenheit iſt, was es für eine Sache betrifft?

Dom Carl. Die Sache iſt ſo weit gekommen, daß kein Geheimniß mehr daraus zu machen iſt; und wenn eine Beſchimpfung einmal bekannt geworden iſt, ſo beruhet nicht mehr unſere Ehre darauf, unſere Schande zu verbergen zu ſuchen, ſondern unſere Rache ausbrechen zu laſſen, und ſogar die Abſicht davon bekannt zu machen. Ich kann ihnen alſo nicht verbergen, mein Herr, daß die Beleidigung, die wir zu rächen ſuchen, eine Schweſter betrifft, die man verführt, und aus einem Kloſter entführt hat, und daß der Urheber von dieſer Beleidigung ein gewiſſer Dom Juan iſt, ein Sohn des Dom Louis Tenorio. Wir ſuchen ihn ſchon ſeit etlichen Tagen, und wir ſind ihm dieſen Morgen nachgefolgt, weil ein Lackey uns die Nachricht gab, daß er mit einem Gefolge von vier oder fünf Leuten zu Pferde ſey, und daß er den Weg längſt der See-Küſte genommen habe. Allein, alle unſere Mühe iſt vergeblich geweſen, und wir haben noch nicht entdecken können, wo er geblieben iſt.

Dom Juan. Mein Herr, kennen ſie dieſen Dom Juan, von dem ſie reden?

Dom Carl. Nein, ſo viel mich anlangt. Ich habe ihn niemals geſehen, und habe mir ihn nur von meinem Bruder beſchreiben laſſen. Aber das gemeine Gerücht ſagt nicht viel Gutes von ihm, und es iſt ein Menſch, deſſen Leben . . .

Dom Juan. Halten ſie ein, mein Herr, wenn ich bitten darf. Er iſt einigermaßen mein guter Freund, und es wäre eine Art von Niederträchtigkeit von mir, wenn ich anhörete, daß man Böſes von ihm redete.

Dom Carl. Aus Liebe zu ihnen, mein Herr, will ich gar nichts mehr ſagen. Dieſes iſt wohl das geringſte, was ich ihnen zu thun ſchuldig bin, nachdem ſie mir mein Leben gerettet haben, daß ich in ihrer Gegenwart von einer Perſon ſchweige, welche ſie kennen, indem ich nichts anders, als Böſes, von ihm ſagen kann. Allein, ſo ein guter Freund ſie auch von ihm ſeyn können, ſo erkühne ich mich doch zu hoffen, daß ſie deſſen That nicht billigen, und ſich nicht befremden laſſen werden, daß wir uns an ihm zu rächen ſuchen.

Dom Juan. Nein; vielmehr will ich ihnen dabey dienen und ihnen eine vergebliche Mühe erſparen. Ich bin ein Freund dieſes Dom Juan, und ich muß es nothwendig ſeyn; es wäre aber unbillig, wenn er Perſonen von Stande ungeſtraft beleidigen ſollte, und ich verbinde mich, daß er ihnen dafür eine Genüge leiſten ſoll.

Dom Carl. Und wie kann man für ſolche Beleidigungen eine Genüge leiſten?

Dom Juan. Auf was für Art es ihre Ehre verlangen kann. Ohne ihnen die Mühe zu machen, den Dom Juan länger zu ſuchen, verbinde ich mich, ihn, wo und wenn ſie wollen, vor Augen zu ſtellen.

Dom Carl. Eine ſolche Hoffnung, mein Herr, iſt für ein beleidigtes Gemüth überaus angenehm. Izt aber, da ich ihnen ſo vieles zu danken habe, würde es mich ungemein ſchmerzen, wenn ſie an dem Kampfe Antheil nehmen wollten.

Dom Juan. Ich bin mit dem Dom Juan dermaßen verbunden, daß er ſich unmöglich ſchlagen kann, wenn ich mich nicht zugleich ſchlage. Allein, kurz zu ſagen, ich ſtehe für ihn, als für mich ſelbſt; und ſie dürfen nur ſagen, wenn er erſcheinen, und ihnen genug thun ſoll.

Dom Carl. Wie grauſam iſt nicht mein Schickſal! So muß ich ihnen denn mein Leben zu danken haben, und Dom Juan muß zugleich ihr Freund ſeyn!

Der vierte Auftritt.

Dom Alonſo. Dom Carlos. Dom Juan.
Sganarell.

Dom Alonſo, (redet mit ſeinen Leuten, ehe er den Dom Juan und den Dom Carlos gewahr wird:) Tränkt meine Pferde, und führet ſie mir nach: ich will ein wenig zu Fuße gehen. (Indem er ſie beyde gewahr wird:) O Himmel! Was ſehe ich hier?

Wie, mein Bruder? ſehe ich euch hier bey unſerm Todfeinde!

Dom Carl. Unſer Todfeind?

Dom Juan, (indem er die Hand an den Degen legt:) Ja, ich bin Dom Juan; und ob ich gleich übermannt bin, ſo nöthigt mich dieſes doch nicht, meinen Namen zu verläugnen.

Dom Alonſo, (indem er die Hand an den Degen legt:) Ach! du Verräther! du mußt ſterben, und . . .

(Sganarell läuft fort, und verſteckt ſich.)

Dom Carl. Ach! mein Bruder, haltet ein! Ich habe ihm mein Leben zu danken, und ohne ſeine Tapferkeit wäre ich von den Räubern, die ich hier antraf, ermordet worden.

Dom Alonſo. Sollten wir wohl, in Anſehung deſſen, unſere Rache zurück halten? Alle Dienſtleiſtungen, die uns von einer feindlichen Hand geſchehen, haben kein Verdienſt an ſich, unſer Gemüth verbindlich zu machen. Und wenn man dieſe Verbindlichkeit nach deſſen Beleidigung ermeſſen ſoll, mein lieber Bruder, ſo iſt eure Erkänntlichkeit hier nur lächerlich. Ja, weil die Ehre unendlich koſtbarer iſt, als das Leben, ſo iſt man eigentlich nichts ſchuldig, wenn man dem, der uns die Ehre raubet, das Leben zu danken hat.

Dom Carl. Ich weiß wohl, mein Bruder, welchen Unterſchied ein Edelmann jederzeit zwiſchen dieſen zwey Dingen machen muß; und die Erkänntlichkeit tilget den Zorn über die erlittene Beleidigung nicht in mir aus. Erlaubet mir aber, daß ich ihm dasjenige wiedergebe, was er mir gegeben hat; daß ich ihm, durch den Aufſchub unſerer Rache, für mein Leben, das ich ihm danken muß, meine Schuld alſobald abtrage, und ihm die Freyheit laſſe, etliche Tage der Früchte ſeiner Wohlthat zu genieſſen.

Dom Alonſo. Nein, nein! dieß hieſſe unſere Rache ungewiß machen, wenn wir ſie aufſchieben wollten, und vielleicht kömmt die Gelegenheit uns zu rächen niemals wieder. Der Himmel liefert ihn uns itzt in die Hände; dieß müſſen wir uns zu Nutz machen. Wenn unſere Ehre verletzt wird, ſo darf man ſich nicht länger in den Schranken halten; und wenn ihr euch weigert, euren Arm bey dieſer That zu brauchen, ſo dürft ihr euch nur hinweg begeben und meiner Hand die Ehre einer ſolchen Aufopferung überlaſſen.

Dom Carl. Erlaubet mir, mein Bruder . . .

Dom Alonſo. Es ſind vergebliche Worte. Er muß ſterben.

Dom Carl. Haltet ein, ſage ich, mein Bruder! Ich leide ſchlechterdings nicht, daß man ihm nach dem Leben ſtehe; und ich ſchwöre beym Himmel, daß ich ihn hier vertheidigen will, wider wen es auch ſey. Ich werde ihm aus dem Leben, das er gerettet hat, einen Schutz zu machen wiſſen; und eure Stöſſe, die ihr anbringen wollet, müſſen mich ſelbſt durchbohren.

Dom Alonſo. Was? Ihr nehmet unſeres Feindes Partey wider mich? Und anſtatt, daß ihr bey ſeinem Anblicke eben den hitzigen Zorn fühlen ſolltet, den ich fühle, ſo bezeuget ihr eine ſanftmüthige Geſinnung gegen ihn?

Dom Carl. Mein Bruder, man laßt uns bey einer ſo rechtmäßigen That unſere Mäßigung bezeugen, und nicht mit ſolcher Hitze, wie ihr itzt ſehen laſſet, unſere Ehre rächen. Man laſſe uns Herz beſitzen, über welches wir Meiſter ſind: Tapferkeit, die nichts Wildes an ſich hat, und die allein durch vernünftige Ueberlegungen zu Thaten bewogen wird, nicht aber durch Regungen eines blinden Zorns. Ich will meinem Feinde meine Schuldigkeit nicht entziehen, und ich muß, vor allen Dingen, mich von der Verbindlichkeit los machen, ſo ich gegen ihn habe. Obgleich unſere Rache verſchoben wird, ſo ſoll ſie doch eben ſo ſtark ausbrechen: ja ſie wird ihr ſogar zum Vortheil dienen; und die Gelegenheit, die wir gehabt, uns zu rächen, wird ſie in aller Welt Augen deſto gerechter machen.

Dom Alonſo. O! ſeltſame Schwachheit! entſetzliche Blindheit! Sachen, die unſere Ehre angehen, wegen eines lächerlichen Gedankens von einer eingebildeten Verbindlichkeit ſo ungewiß zu machen!

Dom Carl. Nein, mein Bruder, machet euch keinen Kummer. Wenn ich einen Fehler begehe, ſo werde ich wiſſen, ihn wieder gut zu machen, und ich nehme hiermit alle Sorge für unſere Ehre auf mich. Ich weiß, wozu ſie uns verpflichtet, und dieſer Aufſchub um einen Tag, die meine Erkänntlichkeit von euch verlangt, wird meine Rachbegierde nur ſtärker machen. Dom Juan! Sie ſehen, daß ich bedacht bin, das Gute, ſo ich von ihnen empfangen habe, zu vergelten. Sie können hieraus den Schluß auf das Uebrige machen, und verſichert ſeyn, daß ich mit gleichem Eifer das, was ich zu thun ſchuldig bin, erfülle, und daß ich eben ſo ſorgfältig in Vergeltung der Beleidigung, als in Vergeltung der Wohlthat, ſeyn werde. Ich will ſie itzt nicht nöthigen, ihre

Geſinnung zu erklären, und ich gebe ihnen die Freyheit, mit Muſſe zu überlegen, welchen Entſchluß ſie zu faſſen haben. Sie ſehen ſelbſt die Größe der uns angethanen Beleidigung genugſam ein, und ich gebe ihnen zu beurtheilen, welchen Erſatz ſie fordert. Es giebt gelinde Mittel, uns eine Genüge zu leiſten; es giebt auch gewaltſame und blutige Mittel. Jedoch, ſie wählen auch, was ſie wollen, ſo haben ſie mir doch ihr Wort gegeben, daß Dom Juan mir dafür genug thun ſoll. Sorgen ſie, ich bitte ſehr, daß es geſchehe, und erinnern ſie ſich, daß ich überall, nur hier nicht, blos meiner Ehre noch etwas ſchuldig bin.

Dom Juan. Ich habe auch nichts von ihnen gefordert, und ich will halten, was ich ihnen verſprochen habe.

Dom Carl. Kommt, laſſet uns gehen, mein Bruder. Dieſe kurze Nachſicht thut der Strenge unſerer Pflicht keinen Schaden.

Der fünfte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell.

Dom Juan. Heh, heh! Skanarell!

Skan. (indem er zum Vorſcheine kömmt:) Was befehlen ſie, Herr?

Dom Juan. Wie? du Schelm, du läufſt davon, wenn ich überfallen werde?

Skan. Vergeben ſie mir, Herr, ich bin nur hier in der Nähe geweſen. Ich glaube, daß mein Rock eine purgirende Kraft hat, und daß es eben ſo viel iſt, wenn man ihn anziehet, als wenn man ein Purganz einnähme.

Dom Juan. Daß dich die Peſt! du unverſchämter Kerl! Verbirg wenigſtens deine Feigheit unter einem ehrbarerem Scheine. Weißt du wohl, wer derjenige iſt, dem ich das Leben gerettet habe?

Skan. Ich? Nein.

Dom Juan. Er iſt ein Bruder der Donna Elvira.

Skan. Ein . . .

Dom Juan. Er iſt ein ganz artiger Mann. Er hat ſich wohl gegen mich verhalten, und ich bedauere, daß ich Händel mit ihm bekomme.

Skan. Es wäre ihnen was leichtes, die ganze Sache in Friede auszumachen.

Dom Juan. Ja; allein meine Liebesregung für die Donna Elvira iſt vorbey, und die eheliche Verbindung ſtimmt mit meiner Gemüthsart nicht überein. Ich liebe, wie du weißt, in Liebesſachen die Freyheit, und ich kann mich unmöglich entſchlüſſen, mein Herz zwiſchen vier Mauern einzuſperren. Ich habe es dir zwanzigmal geſagt: ich bin von Natur geneigt, zu folgen, wohin ich gezogen werde. Mein Herz gehört allen Schönen, und ſie müſſen es nach der Reihe einnehmen, und es ſo lange behalten, als ſie können. (Indem er ſich umſieht:) Was iſt aber dieſes für ein prächtiges Gebäude, das ich hier unter den Bäumen ſehe?

Skan. Wiſſen ſie es nicht?

Dom Juan. Nein, wahrhaftig nicht.

Skan. Gut! Es iſt das Grab, das der Commentur ſich machen ließ, als ſie ihn tode ſtachen.

Dom Juan. Ach, ja! du haſt Recht. Ich wußte nicht, daß es hier an dieſer Stelle wäre. Jedermann hat mir Wunderdinge von dieſem Werke erzählt, ſowohl als von der Bildſäule des Commenturs, und ich habe Luſt ihn zu beſuchen.

Skan. Herr! gehen ſie doch nicht hin!

Dom Juan. Warum?

Skan. Es wäre nicht höflich, einen Menſchen zu beſuchen, den ſie erſtochen haben.

Dom Juan. Umgekehrt. Mit dieſem Beſuche will ich ihm eine Höflichkeit erzeigen, und wenn er zu leben weiß, ſo muß er ihn mit guter Art annehmen. Fort! laß uns hinein gehen.

(Das Grab wird geöffnet, und man erblicket die Bildſäule des Commenturs.)

Skan. Ach! Wie ſchön iſt das! Was für ſchöne Figuren! Was für ſchöner Marmor! Was für ſchöne Pfeiler! Ach! Wie ſchön iſt das! Was ſagen ſie davon, Herr?

Dom Juan. Ich ſage, daß der Ehrgeitz eines todten Menſchen nicht höher gehen kann, und daß ich ſehr wunderbar finde, daß ein Mann, der in ſeinem Leben mit einer gar ſchlechten Wohnung zufrieden geweſen, ſo eine prächtige verlangt, wenn ſie ihm nichts mehr nütz iſt.

Skan. Sehen ſie hier die Bildſäule des Commenturs?

Dom Juan. Sapperment! er ſiehet in ſeiner römiſchen Kayſertracht ganz vortrefflich aus.

Skan. Herr, bey meiner Treue! das iſt ſchön gearbeitet. Es ſcheint, als wenn er lebete, und als wenn er reden wollte. Er wirft Blicke auf uns, davor ich mich fürchten würde, wenn ich allein wäre, und es iſt nicht anders, als wenn er uns nicht gern vor ſich ſähe.

Dom Juan. Er thäte ſehr unrecht; und er nähme dadurch die Ehre, die ich ihm thue, ſchlecht auf. Frage ihn, ob er dieſen Abend mit mir ſpeiſen will.

Skan. Das iſt, deucht mich, eine Sache, die er nicht nöthig hat.

Dom Juan. Frage ihn, ſage ich.

Skan. Scherzen ſie, Herr? Man wäre ja ein Narr, wenn man mit einer Bildſäule reden wollte.

Dom Juan. Thue was ich dir ſage.

Skan. Was für wunderliche Einfälle? Herr Commentur . . . (vor ſich:) Ich lache über meine Narrheit; jedoch mein Herr verleitet mich dazu. (Laut:) Herr Commentur, mein Herr, Dom Juan, erſucht ſie, ob ſie ihm die Ehre erzeigen wollen, dieſen Abend mit ihm zu ſpeiſen.

(Die Bildſäule nickt mit dem Kopfe.)

Ach!

Dom Juan. Was giebts? Was haſt du? Sage es doch! Willſt du reden?

Skan. (nickt mit dem Kopfe, wie die Bildſäule:) Die Bildſäule . . .

Dom Juan. Was willſt du denn ſagen, du Schelm?

Skan. Ich ſage ihnen, daß die Bildſäule . . .

Dom Juan. Was denn? die Bildſäule? Ich ſchlage dich todt, wenn du nicht redeſt.

Skan. Die Bildſäule hat mit dem Kopfe genickt.

Dom Juan. Daß dich die Peſt! du Schurke!

Skan. Ich ſage ihnen, daß ſie mit dem Kopfe genickt hat; es iſt ſo gewiß, als was ſeyn kann. Gehen ſie ſelber hin, und reden ſie mit ihr, ſo werden ſie es ſehen. Vielleicht . . .

Dom Juan. Komm, du Schurke, komm! Ich will dir deine Feigheit handgreiflich machen. Nimm dich in Acht! (Zur Bildſäule:) Will der Herr Commentur dieſen Abend mit mir ſpeiſen?

(Die Bildſäule nickt nochmals mit dem Kopfe.)

Skan. Ich wollte nicht zehn Ducaten dafür nehmen. Nun, Herr?

Dom Juan. Komm, laß uns fortgehen.

Skan. (allein:) Da ſehe man unſere ſtarken Geiſter, die nichts glauben wollen!

Ende der dritten Handlung.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell. Ragotin.

Dom Juan, (zu Skanarellen:)

Es mag ſeyn, wie es will; ſtill davon! Es iſt eine Kleinigkeit, und vielleicht hat uns ein falſches Licht getäuſcht, oder es iſt uns eine böſe Duſt entgegen gekommen, die uns die Augen geblendet hat.

Skan. O Herr! ſuchen ſie doch dasjenige nicht für falſch auszugeben, was wir mit unſern ſelbſt-eigenen Augen geſehen haben. Es iſt nichts gewiſſeres, als dieſes Nicken mit dem Kopfe, und ich glaube gewiß, daß der Himmel, weil er über ihre Lebensart erzürnt iſt, dieſes Wunderwerk gethan hat, um ſie zu überzeugen, und ſie von ihrem . . .

Dom Juan. Höre an! Wenn du mir mit deiner närriſchen Moral noch länger beſchwerlich biſt, und wenn du mir noch ein einziges Wort davon ſageſt, ſo will ich jemand ruffen, mir einen Ochſenziemer geben laſſen, dich von drey oder vier Leuten halten laſſen, und dich durch hundert tauſend Schläge ganz mürbe prügeln. Verſteheſt du mich wohl?

Skan. Ungemein wohl, Herr. Sie erklären ſich ſehr deutlich; und das iſt doch was gutes von ihnen, daß ſie nicht viel Umſchweiſe machen. Sie ſagen die Sachen mit einer unvergleichlichen Kürze.

Dom Juan. Fort! laß mir das Abendeſſen zurechte machen, ſo bald als es möglich iſt. Junge! gieb einen Stuhl her.

Der zweyte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell. Violett. Ragotin.

Viol. Herr, ihr Kaufmann, der Herr Sonntag, iſt hier, und verlangt, mit ihnen zu ſprechen.

Skan. Recht ſo! Es fehlte nur noch ein Compliment von einem Gläubiger. Warum läſſet er ſich aber in den Sinn kommen, Geld von mir zu verlangen? Und warum ſageſt du ihm denn nicht, daß der Herr nicht zu Hauſe wäre?

Viol. Das habe ich ihm ſchon drey Viertelſtunden lang geſagt; allein, er will es nicht glauben, und er hat ſich niedergeſetzt, und will warten.

Skan. So mag er warten, ſo lange als er will.

Dom Juan. Nein! laß ihn hereinkommen. Es iſt eine ſchlechte Klugheit, ſich den Gläubigern verläugnen zu laſſen. Es iſt viel beſſer, ſie mit etwas zu bezahlen; und ich verſtehe die Kunſt, ohne ihnen einen Heller zu geben, ſie ſo abzufertigen, daß ſie vergnügt ſind.

Der dritte Auftritt.

Dom Juan. Herr Sonntag. Skanarell. Violett. Ragotin.

Dom Juan. Ach! mein Herr Sonntag! kommen ſie näher. Ich bin höchſt erfreut, ſie zu ſehen, und bin ſehr ungehalten auf meine Leute, daß ſie ſie nicht ſogleich haben hereinkommen laſſen. Ich hatte ihnen befohlen, daß man niemand vor mich laſſen ſollte. Allein dieſer Befehl trifft ſie nicht, und ſie ſind berechtiget, meine Thüre allzeit offen zu finden.

Herr Sonnt. Ich bin ihnen ſehr verbunden, mein Herr.

Dom Juan, (zu Violetten und Ragotin:) Sapperment! ihr Schurken, ich will euch lehren, den Herrn Sonntag im Vorzimmer zu laſſen, und will euch die Leute kennen lehren.

Herr Sonnt. Mein Herr, es hat nichts zu bedeuten.

Dom Juan. Wie? Zu ihnen zu ſagen, ich ſey nicht zu Hauſe! Zu dem Herrn Sonntag! zu meinem beſten Freunde!

Herr Sonnt. Ich bin ihr Knecht, mein Herr. Ich komme nur . . .

Dom Juan. Geſchwind! Einen Stuhl für den Herrn Sonntag.

Herr Sonnt. Mein Herr, ich ſtehe ganz bequem.

Dom Juan. Nein, nein, ich verlange, daß ſie ſitzen ſollen, ſowohl als ich.

Herr Sonnt. Es iſt gar nicht nöthig, mein Herr.

Dom Juan. Nehmt den Seſſel weg, und bringt einen Armſtuhl her.

Herr Sonnt. Mein Herr, ſie verſpotten mich nur, und . . .

Dom Juan. Nein, nein! Ich weiß, was ich ihnen ſchuldig bin, und ich verlange keinen Unterſchied zwiſchen uns beyden zu machen.

Herr Sonnt. Mein Herr . . .

Dom Juan. Wohlan! Setzen ſie ſich.

Herr Sonnt. Es iſt nicht nöthig, mein Herr, und ich habe ihnen nur ein Wort zu ſagen. Ich wollte . . .

Dom Juan. Setzen ſie ſich hier, ſage ich.

Herr Sonnt. Nein, mein Herr, ich ſtehe ganz bequem. Ich komme nur . . .

Dom Juan. Nein, ich höre ſie nicht, wenn ſie ſich nicht ſetzen.

Herr Sonnt. Ich will thun, was ſie befehlen, mein Herr. Ich . . .

Dom Juan. Sapperment! mein Herr Sonntag, ſie befinden ſich ungemein wohl.

Herr Sonnt. Ja, mein Herr, ihnen zu dienen. Ich komme nur . . .

Dom Juan. Sie haben recht einen Ueberfluß an guter Geſundheit: friſche Lippen, ſchöne rothe Backen, lebhafte Augen.

Herr Sonnt. Ich wollte gern . . .

Dom Juan. Wie befindet ſich Madame Sonntag, ihre Frau Gemahlinn?

Herr Sonnt. Ganz wohl, mein Herr, Gott ſey Dank!

Dom Juan. Es iſt eine brave Frau.

Herr Sonnt. Sie iſt eine Dienerinn von ihnen, mein Herr. Ich komme nur . . .

Dom Juan. Und ihre kleine Tochter, Claudinchen? Wie befindet ſie ſich?

Herr Sonnt. Vollkommen wohl.

Dom Juan. Das artige, liebe Kind! Ich habe ſie recht herzlich lieb.

Herr Sonnt. Sie erzeigen ihr allzu viel Ehre, mein Herr. Ich wollte . . .

Dom Juan. Und der kleine Guſtel? Macht er noch immer großen Lärmen mit ſeiner Trommel?

Herr Sonnt. Noch immer, mein Herr. Ich . . .

Dom Juan. Und ihr kleiner Hund, Harlekin? Murret er noch immer ſo ſehr, und beiſſet er noch immer die Leute, die zu ihnen kommen, in die Beine?

Herr Sonnt. Mehr als jemals, mein Herr, und es iſt faſt nicht mit ihm auszukommen.

Dom Juan. Sie dürfen ſich nicht wundern, daß ich mich nach ihrer ganzen Familie erkundige; denn ich nehme den größten Antheil an allen den Ihrigen.

Herr Sonnt. Wir ſind ihnen dafür unendlich verbunden, mein Herr. Ich . . .

Dom Juan. (indem er ihm die Hand reichet:) So geben ſie mir denn ihre Hand, mein Herr Sonntag. Sind ſie mein recht guter Freund?

Herr Sonnt. Ich bin ihr Knecht, mein Herr.

Dom Juan. Sapperment! Ich bin ihnen gänzlich ergeben.

Herr Sonnt. Es iſt gar zu viele Ehre für mich. Ich . . .

Dom Juan. Ich wollte alles in der Welt für ſie thun.

Herr Sonnt. Mein Herr, ſie ſind allzu gütig gegen mich.

Dom Juan. Und zwar, ohne allen Eigennutz. Seyen ſie verſichert davon, ich bitte ſie ſehr, mein Herr Sonntag.

Herr Sonnt. Ich habe dieſe Gnade mit nichts verdient. Allein, mein Herr . . .

Dom Juan. Ey, mein Herr Sonntag, ohne alle Umſtände! Wollen ſie zum Abendeſſen bey mir bleiben?

Herr Sonnt. Nein, mein Herr, ich muß dieſen Augenblick wieder fort. Ich . . .

Dom Juan, (indem er aufſtehet:) Geſchwind! Eine Fackel herbey! Führet den Herrn Sonntag nach Hauſe. Vier bis fünf von meinen Leuten ſollen ihn mit geladenem Gewehr begleiten.

Herr Sonnt. (indem er aufſtehet:) Es iſt nicht nöthig, mein Herr, ich will wohl allein gehen. Aber . . .

(Skanarell nimmt plötzlich die Stühle weg.)

Dom Juan. Was? Ich will ſie aber ſchlechterdings begleiten laſſen. Ihre Perſon iſt mir viel zu wehrt. Ich bin ihr Diener, und überdieß auch ihr Schuldner.

Herr Sonnt. Ach! mein Herr . . .

Dom Juan. Das iſt eine Sache, daraus ich kein Geheimniß mache, und ich ſage es allen Menſchen.

Herr Sonnt. Wenn . . .

Dom Juan. Belieben ſie, daß ich ſie begleiten ſoll?

Herr Sonnt. Ach! mein Herr, ſie treiben nur ihren Scherz mit mir. Mein Herr . . .

Dom Juan. Umarmen ſie mich, wenn ſie belieben. Ich bitte ſie nochmals, verſichert zu ſeyn, daß ich ihnen gänzlich ergeben bin, und daß ich alles in der Welt thun würde, ihnen zu dienen.

Der vierte Auftritt.

Herr Sonntag. Skanarell.

Skan. Das muß man geſtehen, daß ſie an meinem Herrn einen Mann haben, der ſie herzlich liebt.

Herr Sonnt. Es iſt wahr, er erzeiget mir ſo große Höflichkeit und macht ſo viele Complimente mit mir, daß ich ihn niemals um Geld erſuchen kann.

Skan. Ich verſichere ſie, daß ſein ganzes Haus um ihrentwillen zu Grunde gehen würde; und ich wollte, daß ihnen etwas zu Leide geſchähe, und daß jemand den Einfall bekäme, ihnen Stockſchläge zu geben: ſie würden ſehen, wie ſehr . . .

Herr Sonnt. Ich glaube es. Allein, ich bitte ſie, Herr Skanarell, ihm meines Geldes wegen ein Wort zu ſagen.

Skan. O! Machen ſie ſich keinen Kummer. Er wird ſie bezahlen, ſo gut als es möglich iſt.

Herr Sonnt. Aber ſie, Herr Skanarell, ſie ſind mir auch, für ihre eigene Rechnung, noch etwas ſchuldig.

Skan. Pfui! ſagen ſie doch davon nichts!

Herr Sonnt. Wie? Ich . . .

Skan. Weiß ich etwan nicht, daß ich ihnen ſchuldig bin?

Herr Sonnt. Ja. Allein . . .

Skan. Kommen ſie, mein Herr Sonntag, ich will ihnen leuchten.

Herr Sonnt. Aber mein Geld . . .

Skan. (nimmt den Herrn Sonntag beym Arme:) Scherzen ſie?

Herr Sonnt. Ich will . . .

Skan. (ziehet ihn fort:) Je!

Herr Sonnt. Ich verſtehe . . .

Skan. (ſtößet ihn an die Thüre:) Kleinigkeiten!

Herr Sonnt. Allein . . .

Skan. (ſtößet ihn noch mehr:) Pfui doch!

Herr Sonnt. Ich . . .

Skan. (ſtößet ihn vom Schauplatze weg:) Pfui! ſage ich.

Der fünfte Auftritt.

Dom Juan. Violett. Skanarell.

Viol. (zum Dom Juan:) Herr, hier kömmt ihr Herr Vater.

Dom Juan. Ach! Nun bin ich wohl verſorgt! Dieſer Zuſpruch fehlte nur noch, mich vollends toll zu machen.

Der ſechste Auftritt.

Dom Louis. Dom Juan. Skanarell.

Dom Louis. Ich ſehe wohl, daß ich euch beſtürzt mache, und daß ihr meines Zuſpruches gern überhoben wäret. Die Wahrheit zu ſagen, wir ſind einander beyde entſetzlich beſchwerlich; und wie ihr müde ſeyd, mich zu ſehen, ſo bin auch ich euerer Ausſchweifungen überdrüßig. Ach! wie ſchlecht wiſſen wir doch, was wir thun, wenn wir nicht dem Himmel die Sorge für dasjenige überlaſſen, was uns nöthig iſt; wenn wir klüger, als er, ſeyn wollen, und wenn wir ihm mit unſern blinden Wünſchen, und mit unſern unüberlegten Bitten beſchwerlich ſind! Ich habe mit unausſprechlicher Sehnſucht einen Sohn gewünſcht; ich habe ihn mit unglaublicher Begierde unaufhörlich erbeten: und dieſer Sohn, den ich bekommen, indem ich den Himmel mit meinem Bitten ermüdet, iſt der Kummer und die Qual meines Lebens, deſſen Freude und Troſt er ſeyn ſollte. Mit welchen Augen, ich frage euch ſelbſt, kann ich wohl dieſe Menge niederträchtiger Thaten erblicken, deren ſchlechtes Anſehen man kaum in den Augen der Welt erträglich machen kann? dieſe ſtetswährende Folge von ſchlimmen Händeln, die uns alle Augenblicke nöthigen, die Gnade des Königs zu ermüden, und die bey ihm das Verdienſt meiner geleiſteten Dienſte, und das gute Anſehen meiner Freunde erſchöpft haben? Ach! wie groß iſt euere Niederträchtigkeit! Schämet ihr euch nicht, daß ihr euerer Geburt ſo unwürdig handelt? Saget mir: welches Recht habt ihr, darauf ſtolz zu ſeyn, und was habt ihr in der Welt gethan,

than, ein Edelmann zu heiſſen? Meynet ihr denn, daß es genug ſey, den Namen und das Wapen zu führen, und daß es eine Ehre für uns ſey, von edelem Blute abzuſtammen, wenn wir wie Schandbuben leben? Nein, nein! die Geburt iſt nichts, wo die Tugend nicht iſt. Wir haben auch keinen Antheil an dem Ruhme unſerer Vorfahren, als nach der Maaße, wie wir uns beſtreben, ihnen ähnlich zu werden; und der Glanz ihrer Thaten, den ſie über uns ausbreiten, leget uns die Verbindlichkeit auf, ihnen eine gleiche Ehre zu machen, ihren Fußſtapfen zu folgen, und nicht von ihrer Tugend auszuarten, wofern wir anders ihre wahre Nachkommen ſeyn wollen. Umſonſt ſtammet ihr alſo von Ahnen her, die euch erzeugt haben. Sie erkennen euch nicht für ihr Blut, und alles, was ſie herrliches gethan haben, giebt euch nicht den mindeſten Vortheil; vielmehr ſtrahlet ihr Glanz blos zu euerer Unehre auf euch, und ihr Ruhm iſt ein Licht, das euere ſchändlichen Handlungen vor jedermanns Augen beleuchtet. Lernet endlich, daß ein Edelmann, welcher ſchlecht lebet, eine Mißgeburt in der Natur iſt; daß die Tugend der vornehmſte Titel des Adels iſt; daß ich bey weitem nicht ſo ſehr den Namen, welchen man unterſchreibet, als die Thaten, welche man thut, in Betrachtung ziehe; und daß ich mehr auf eines Tagelöhners Sohn halten würde, der ein rechtſchaffener Mann wäre, als auf den Sohn eines Monarchen, der ſo, wie ihr, lebete.

Dom Juan. Herr Vater, wenn ſie ſich niederſetzeten, ſo würden ſie viel bequemlicher reden können.

Dom Louis. Nein, du vermeſſener Menſch! ich will weder mich niederſetzen, noch weiter reden, denn ich ſehe wohl, daß alle meine Worte bey deinem Gemüthe nichts ausrichten. Du ſollſt aber wiſſen, unwürdiger Sohn, daß meine väterliche Liebe durch deine Handlungen unterdrückt wird; daß ich, ehe du es denken wirſt, deinen Unordnungen ein Ziel ſetzen, dem Zorne des Himmels an dir zuvorkommen, und durch Strafen an dir die Schande, daß ich dich erzeugt habe, auslöſchen will.

Der ſiebende Auftritt.

Dom Juan. Skanarell.

Dom Juan, (redet noch zu ſeinem Vater, obgleich dieſer ſchon hinweg iſt:) O! Sterben ſie ſo bald als möglich: das iſt das beſte, was ſie thun können. Billig muß jeder an die Reihe, und ich möchte raſend werden, wenn ich Väter ſehe, die ſo lange als ihre Söhne leben. (Er ſetzt ſich in einen Armſtuhl.)

Skan. Ach! Herr, ſie haben aber Unrecht.

Dom Juan, (indem er aufſtehet:) Habe ich Unrecht?

Skan. (zitternd:) Herr . . .

Dom Juan. Habe ich Unrecht?

Skan. Ja, Herr, ſie haben Unrecht, daß ſie das gelitten haben, was er ihnen geſagt hat, und ſie hätten ihn am Arme hinausführen ſollen. Hat man jemals ſo was ungeſchicktes geſehen? Ein Vater kömmt daher, macht ſeinem Herrn Sohne Vorſtellungen, und ſagt ihm, er ſolle ſeine Thaten verbeſſern, ſich ſeiner Geburt erinnern, als ein rechtſchaffener Mann leben, und hundert ſolche Thorheiten mehr!

Iſt das wohl auszuſtehen, für eine Perſon, wie ſie ſind, die gar wohl weiß, wie man leben muß? Ich bewundere ihre Geduld, und wenn ich an ihrer Stelle geweſen wäre, ſo hätte ich ihm wollen die Wege weiſen. (leiſe:) O! du verfluchte Gefälligkeit! zu was verleiteſt du mich!

Dom Juan. Werde ich bald ſpeiſen können?

Der achte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell. Ragotin.

Rag. Hier iſt eine geſchleyerte Frauensperſon, die mit ihnen reden will.

Dom Juan. Was wird das wieder ſeyn?

Skan. Wir werden es ſehen.

Der neunte Auftritt.

Donna Elvira, (mit einem Schleyer.) Dom Juan. Skanarell.

Donna Elv. Entſetzen ſie ſich nicht, Dom Juan, daß ſie mich in dieſer Stunde, und in dieſem Aufzuge ſehen. Mich nöthiget ein wichtiger Bewegungsgrund zu dieſem Beſuche; und das, was ich ihnen zu ſagen habe, leidet nicht den mindeſten Aufſchub. Ich komme itzt nicht mit demjenigen Zorne, den ich vorhin gegen ſie ausließ, und ſie finden mich itzt ganz anders, als ich dieſen Morgen war. Es iſt nicht mehr die Donna Elvira, die böſe Wünſche wider ſie that, und deren erzürntes Gemüth nur Drohungen wider ſie ausſtieß, und nur voll Rache war. Der Himmel hat alle dieſe niederträchtige Hitze, die ich wider ſie fühlete, aus meiner Seele verbannt, auch alle unordentliche Ausſchweifung einer ſündlichen Zuneigung, und alle ſchändliche Heftigkeit einer irdiſchen und fleiſchlichen Liebe; und er hat meinem Herzen nichts anders für ſie übrig gelaſſen, als eine Flamme, die von aller ſinnlichen Gemeinſchaft gereiniget iſt, nichts als eine ganz heilige Zärtlichkeit, und eine ganz uneigennützige Liebe, die nicht für ſich ſelbſt wirket, und ſich allein um ihrentwillen Kummer macht.

Dom Juan, (heimlich zu Skanarellen:) Du weineſt, glaube ich?

Skan. Vergeben ſie mir.

Donna Elv. Dieſe vollkommene und reine Liebe führet mich itzt, um ihrer Wohlfahrt willen, zu ihnen, damit ich ihnen von einer Warnung des Himmels Nachricht geben, und ſie von einem Abgrunde abhalten möge, dem ſie mit ſchnellen Schritten zueilen. Ja, Dom Juan, ich weiß alle Unordnungen ihres Lebens; und eben der Himmel, der mir das Herz gerührt, und mir auf den Irrwegen meiner Aufführung die Augen geöffnet hat, hat mir auch eingegeben, zu ihnen zu gehen, und ihnen in ſeinem Namen zu ſagen, daß ihre Uebelthaten ſeine Barmherzigkeit erſchöpft haben; daß ſein ſchrecklicher Zorn im Begriff iſt, ſie zu treffen; daß es bey ihnen ſtehet, ob ſie ihm durch eine geſchwinde Reue zuvorkommen wollen; und daß ſie vielleicht kaum noch einen Tag Zeit haben, dem gröſſten Unglücke zu entgehen. Was mich anlanget, ich bin nicht mehr durch einige irdiſche Zuneigung mit ihnen verknüpft. Ich bin, dem Himmel ſey Dank! von allen meinen närriſchen Gedanken frey geworden. Es iſt beſchloſſen, mich von der

Welt zu entfernen, und ich verlange nur, ſo lange zu leben, als nöthig iſt, meinen begangenen Fehler auszuſöhnen, und durch eine ſtrenge Büſſung die Vergebung derjenigen Blindheit zu verdienen, darein mich die Hitze einer verdammlichen Leidenſchaft geſtürzt hatte. Allein, in meiner Entfernung von der Welt würde ich den heftigſten Schmerz empfinden, wenn eine Perſon, die ich ſo zärtlich geliebt habe, ein klägliches Beyſpiel der göttlichen Gerechtigkeit würde; und es wird mir hingegen eine unglaubliche Freude verurſachen, wenn ich ſie bewegen kann, dem ſchrecklichen Zufall, der über ihrem Haupte ſchwebet, zu entgehen. Ich bitte ſie, Dom Juan, erzeigen ſie mir, zur letzten Gnade, dieſen ſüſſen Troſt! Verweigern ſie mir das Heil ihrer Seele nicht, um welches ich ſie mit Thränen bitte. Und wenn ſie durch ihren eigenen Nutzen nicht gerühret werden, ſo laſſen ſie ſich wenigſtens durch meine Bitte rühren, und erſparen ſie mir den grauſamen Verdruß, ſie zur ewigen Pein verdammt zu ſehen!

Skan. (leiſe:) Die arme Frau!

Donna Elv. Ich habe ſie mit der größten Zärtlichkeit geliebt. Nichts in der Welt iſt mir ſo lieb, als ſie, geweſen. Ich habe, um ihrentwillen, meiner Pflicht vergeſſen, und alles für ſie gethan. Die ganze Belohnung, die ich mir dafür von ihnen ausbitte, iſt, daß ſie ihr Leben beſſern, und ihrem Verderben vorbeugen mögen. Sorgen ſie für ihr Heil, ich bitte ſie herzlich, entweder aus Liebe zu ſich ſelbſt, oder aus Liebe zu mir. Dom Juan! ich bitte ſie nochmals mit Thränen darum. Und wenn die Thränen einer Perſon, die ſie geliebt haben, noch nicht zureichend ſind, ſo beſchwöre ich ſie bey allem, was fähig iſt, ſie zu rühren.

Skan. (heimlich, indem er den Dom Juan anſiehet:) Du Tiegerherz!

Donna Elv. Ich gehe nunmehr fort, und habe ihnen nichts mehr zu ſagen.

Dom Juan. Madame, es iſt ſchon ſpät: bleiben ſie hier. Sie ſollen beherberget werden, ſo gut, als möglich iſt.

Donna Elv. Nein, Dom Juan, halten ſie mich nicht länger auf.

Dom Juan. Madame, ſie machen mir ein Vergnügen, wenn ſie hier bleiben: ich verſichere ſie.

Donna Elv. Nein, ſage ich. Verlieren ſie keine Zeit mit unnöthigen Worten. Laſſen ſie mich geſchwind gehen. Bemühen ſie ſich nicht, mich zu begleiten, und ſeyen ſie nur darauf bedacht, wie ſie ſich meine Warnung zu Nutz machen mögen.

Der zehnte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell.

Dom Juan. Weißt du wohl, daß ich noch eine kleine Regung gegen ſie ſpührete? daß ich an dieſer wunderlichen Neuigkeit viel annehmliches gefunden, und daß ihre nachläßige Kleidung, ihre ſchmachtende Blicke und ihre Thränen einige Funken meiner erloſchenen Flamme wieder angefacht haben?

Skan. Sie wollen ſagen, daß ihre Reden nicht die mindeſte Wirkung bey ihnen gethan haben?

Dom Juan. Geſchwind! Mein Abendeſſen!

Skan. Sehr wohl.

Der eilfte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell. Violett. Ragotin.

Dom Juan, (indem er ſich zu Tiſche ſetzt:) Indeſſen muß ich allerdings auf meine Beſſerung bedacht ſeyn.

Skan. Ja wohl, Herr!

Dom Juan. Ja, bey meiner Treue! beſſern muß ich mich. Noch etwan zwanzig bis dreyßig Jahre ſo gelebt, wie itzo: alsdenn müſſen wir auf uns denken.

Skan. O!

Dom Juan. Was meyneſt du?

Skan. Nichts. Hier iſt ihr Abendeſſen. (Skanarell nimmt ein Stück Speiſe aus einer Schüſſel, und ſteckt es in den Mund:)

Dom Juan. Du haſt, deucht mich, einen geſchwollenen Backen. Was iſt das? Was haſt du denn?

Skan. Nichts.

Dom Juan. Zeige es mir. Sapperment! Es iſt ihm ein Fluß auf den Backen gefallen. Geſchwind! Bringet ein Laßeiſen her, und ſtechet es durch. Der arme Menſch iſt ſchon halb todt, und das Geſchwür könnte ihn leichtlich erſticken. (Skanarell verſchluckt die Speiſe.) Halt! Man ſehe doch, wie reif es war! O, du Schelm!

Skan. Bey meiner Treue, Herr, ich wollte nur ſehen, ob der Koch das Gericht nicht verſalzen, oder gar zu ſehr gepfeffert hätte.

Dom Juan. Fort! Setze dich nieder und iß. Ich brauche dich nach dem Abendeſſen. Du biſt hungrig, wie ich ſehe.

Skan. (indem er ſich zu Tiſche ſetzt:) Das glaube ich wohl, Herr. Ich habe ſeit dieſem Morgen nichts gegeſſen. Koſten ſie von dieſem hier. Das ſchmeckt vortrefflich!

(Ragotin nimmt Skanarellen, ſo bald er etwas auf ſeinen Teller legt, und nur den Kopf wendet, alles hinweg.)

Meinen Teller! meinen Teller! Nur ſachte, wenn ich bitten darf. Sackerlot! Schwager, wie künſtlich könnet ihr nicht reine Teller geben! Und du, kleiner Violett, kannſt du nicht artig zu trinken geben!

(Indem Violett Skanarellen zu trinken giebt, ſo nimmt Ragotin ihm wieder ſeinen Teller.)

Dom Juan. Wer pocht ſo ſtark an?

Skan. Wer Teufel ſtöret uns in unſerem Abendeſſen?

Dom Juan. Wenigſtens will ich in Ruhe ſpeiſen können. Laſſet keinen Menſchen vor mich.

Skan. Laſſen ſie mich nur ſorgen: ich will ſelber hingehen.

Dom Juan, (als er ſieht, daß Skanarell erſchrocken zurück kömmt:) Was iſt es? Was giebts?

Skan. (nickt mit dem Kopfe, wie die Bildſäule:) Der . . . hier iſt er.

Dom Juan. Das wollen wir ſehen. Ich will zeigen, daß mich nichts kann wankend machen.

Skan. Ach! du armer Skanarell! Wohin wirſt du dich verkriechen?

Der zwölfte Auftritt.

Dom Juan. Die Bildſäule des entleibten
Commenturs. Skanarell. Violett.
Ragotin.

Dom Juan, (zu ſeinen Leuten:) Einen Stuhl! Teller und Tellertuch! Geſchwind!

(Dom Juan und die Bildſäule ſetzen ſich zu Tiſche.)

Skanarell! ſetze dich zu Tiſche.

Skan. Herr, mich hungert nicht mehr.

Dom Juan. Setze dich, ſage ich. Gebt zu trinken. Auf die Geſundheit des Herrn Commenturs! Dir bringe ich ſie zu, Skanarell. Gebt ihm Wein.

Skan. Herr, ich habe keinen Durſt.

Dom Juan. Trink, und ſinge dein Liedchen, dem Herr Commentur zu Ehren.

Skan. Herr, ich habe einen heiſern Hals.

Dom Juan. Das hindert nichts. Mache fort! (zu ſeinen Leuten:) Ihr andern! Kommt, und helfet ihm ſingen.

Die Bildſ. Dom Juan, es iſt genug! Ich bitte euch morgen Abends bey mir zum Eſſen. Habt ihr das Herz?

Dom Juan. Ja. Ich will den einzigen Skanarell mitbringen.

Skan. Ich danke ihnen. Es iſt morgen Faſttag bey mir.

Dom Juan. Nimm dieſes Licht.

Die Bildſ. Man braucht kein Licht, wenn man vom Himmel geleitet wird.

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Dom Louis. Dom Juan. Skanarell.

Dom Louis. Was? Mein Sohn, iſt es möglich, daß die Gnade des Himmels mein Gebet erhöret hat? Iſt das wirklich wahr, was ihr mir ſaget? Täuſchet ihr mich nicht mit falſcher Hoffnung? und kann ich von einer ſo erſtaunlichen Neuigkeit, wie euere Bekehrung iſt, gewiß verſichert ſeyn?

Dom Juan. Ja, Herr Vater. Ich habe alle meine Irrwege eingeſehen. Ich bin nicht mehr derjenige, der ich geſtern Abends war, und der Himmel hat eine ſolche Veränderung in mir gemacht, darüber alle Menſchen erſtaunen werden. Er hat mein Gemüth gerührt und meine Augen geöffnet, und ich betrachte nunmehr mit Erſtaunen die langwierige Blindheit, in der ich gelebt habe, und die ſtrafbaren Unordnungen meines bisherigen Lebenswandels. Ich gehe itzt in meinem Gemüthe alle Gräule meines Lebens durch, und bin erſtaunt, wie der Himmel ſie ſo lange hat dulden können, und warum er nicht hundertmal die Streiche ſeiner ſchrecklichen Gerechtigkeit auf mich hat fallen laſſen. Ich erkenne die Gnade, die ſeine Güte mir erzeigt hat, indem er mich nicht nach meinen Miſſethaten geſtraft hat, und ich gedenke ſie mir gebührend zu Nutz zu machen. Ich will vor aller Welt Augen eine plötzliche Veränderung ſehen laſſen. Ich will hierdurch das Aergerniß, ſo meine Thaten gegeben haben, wiederum gut machen, und mich beſtreben, vom Himmel völlige Vergebung zu erlangen.

Dieſes ſoll nunmehr meine Arbeit ſeyn, und ich bitte ſie, Herr Vater, daß ſie zu meiner Abſicht das Ihrige beytragen, und ſelbſt mir eine Perſon wählen helfen, die mir zum Wegweiſer diene, und unter deren Anführung ich auf dem Wege, den ich betreten will, ſicher fortgehen möge.

Dom Louis. Ach! mein Sohn! wie leichtlich nimmt ein Vater ſeine vorige Zärtlichkeit wieder an, und wie plötzlich verſchwinden die Beleidigungen eines Sohnes durch das einzige Wort Beſſerung! Schon itzt erinnere ich mich nicht mehr an allen Verdruß, den ihr mir gemacht habet, und ich vergeſſe alles bey den Worten, die ihr mir itzt hören laſſet. Ich bin auſſer mir, ich geſtehe es, ich laſſe Freudenthränen flieſſen: alle meine Wünſche ſind erfüllt, und ich habe von itzt an den Himmel um nichts mehr zu bitten. Umarmet mich, lieber Sohn, und beharret, ich bitte euch ſehr, bey dieſen löblichen Gedanken. Ich aber will augenblicklich zu euerer Mutter gehen, und ihr dieſe glückliche Zeitung bringen. Ich will die ſüſſe Entzückung, in welcher ich bin, mit ihr theilen, und will dem Himmel für den heiligen Entſchluß, den er euch in Gnaden eingegeben hat, meinen Dank abſtatten.

Der zweyte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell.

Skan. Ach! Herr, wie freue ich mich über ihre Bekehrung! Ich habe ſchon längſt daraufgewartet, und nun ſind, Gott ſey Dank! alle meine Wünſche erfüllt.

Dom Juan. Daß dich die Peſt! du dummer Kerl!

Skan. Wie? ein dummer Kerl?

Dom Juan. Was? nimmſt du denn das, was ich itzt ſagte, für baares Geld an? Und glaubeſt du denn, daß Mund und Herz übereinſtimmeten?

Skan. Was? Soll ich denn nicht . . . Sie wollen ſich nicht . . . Ihre . . . (heimlich:) O! was für ein Menſch! Was für ein Menſch! Was für ein Menſch!

Dom Juan. Nein, nein, ich habe mich nicht geändert, und ich bin noch des vorigen Sinnes.

Skan. So ergeben ſie ſich alſo noch nicht nach dem Wunderwerke, als ſich die Bildſäule bewegte und redete?

Dom Juan. Es iſt zwar hierinnen etwas, das ich nicht begreifen kann; allein, es ſey auch, was es will, ſo iſt es doch nicht vermögend, weder meinen Verſtand zu überzeugen, noch mein Gemüth wankend zu machen. Und wenn ich geſagt habe, daß ich meine Aufführung beſſern, und einen exemplariſchen Lebenswandel anfangen wollte, ſo iſt dieſes nur ein Anſchlag, den ich blos aus Liſt gefaßt habe; es iſt eine Kriegsliſt, und eine nothwendige Verſtellung, zu der ich mich zwingen will, damit ich meinen Vater, weil ich ihn nöthig habe, zum Freunde behalte, und mich, in Anſehung der Leute, vor hundert verdrießlichen Zufällen, die mir begegnen könnten, in Sicherheit ſetze. Dir, Skanarell, will ich es gern vertrauen, und es iſt mir lieb, daß ich wegen meiner wahren Bewegungsgründe, die mich ſo zu handeln nöthigen, jemand zum Zeugen habe.

Skan. Was? So bleiben ſie immer ein Freygeiſt und ein üppiger Menſch, und ſie wollen doch für einen frommen Menſchen angeſehen ſeyn?

Dom Juan. Und warum nicht? Es giebt ja ſo viele andere, die, ſowohl als ich, dieſes Handwerk treiben, und die ſich eben derſelben Larve bedienen, die Welt zu betrügen.

Skan. (heimlich:) Ach! Was für ein Menſch! Was für ein Menſch!

Dom Juan. Das iſt heutiges Tages nichts ſchändliches mehr. Die Heucheley iſt ein Mode-Laſter, und alle Mode-Laſter gelten für Tugenden. Das Handwerk eines Heuchlers beſitzt vortreffliche Vortheile. Es iſt eine Kunſt, in welcher der Betrug allzeit in Ehren gehalten wird; und wenn man ihn gleich entdeckt, ſo unterſteht man ſich doch nicht, etwas dawider zu ſagen. Alle andere Laſter der Menſchen ſind dem Tadel unterworfen, und jedermann hat die Freyheit, ſie öffentlich anzutaſten. Aber die Heucheley iſt ein privilegirtes Laſter, das allen Menſchen den Mund ſtopfet, und die höchſte Freyheit, ungeſtraft Böſes zu thun, in Ruhe genieſſet. Man macht durch eine Menge Affen-Gebehrden ein genaues Bündniß mit allen, die zur Bande gehören. Wer einem zu nahe tritt, bekömmt ſie alle auf den Hals; und ſelbſt diejenigen, die aufrichtig dabey handeln, und von denen jedermann weiß, daß ſie wahrhaftig gerührt ſind, ſelbſt dieſe, ſage ich, werden ſehr oft von den andern betrogen. Sie fallen, aus guter Meynung, in der Kopfhänger Netze, und ſie vertheidigen die Affen ihrer Handlungen blindlings. Wie viele Leute, glaubeſt du wohl, daß ich kenne, die durch dieſe Liſt die Unordnungen ihrer Jugend künſtlich gut gemacht haben, und die, unter einem ehrwürdigen Scheine, die Erlaubniß haben, die boshafteſten Menſchen von der Welt zu ſeyn? Ihre heimlichen Griffe mögen noch ſo bekannt ſeyn, und man mag ſie noch ſo genau kennen, ſo bleiben ſie nichts deſto weniger bey den Leuten in gutem Anſehen; und ein Kopfhängen, ein ängſtlicher Seufzer und ein Paar Verdrehungen der Augen machen in der Welt alles, was ſie auch thun können, wieder gut. Unter dieſem nützlichen Schirme will ich meine Händel in Sicherheit ſtellen. Ich will nicht meine angenehme Gewohnheiten ablegen, ſondern nur bedacht ſeyn, ſie zu verbergen, und will mich ohne großes Geräuſch luſtig machen. Wenn ich entdeckt werde, ſo werde ich ſehen, ohne daß ich mich regen darf, wie meine ganze Rotte ſich meiner annimmt, und ich werde wider jedermann vertheidiget werden. Kurz, dieß iſt das rechte Mittel, alles, was ich will, ungeſtraft zu thun. Alsdenn will ich mich zum Richter über anderer Leute Thaten aufwerfen: ich will von aller Welt übel urtheilen, und will von niemand, als mir ſelbſt, eine gute Meynung hegen. Sobald jemand ein einzigesmal mir nur ein Haar krümmen wird, ſo will ich es ihm nimmermehr vergeben, und will in aller Stille einen unverſöhnlichen Haß wider ihn behalten. Ich will mich als einen Rächer der unterdrückten Tugend ſtellen; und unter dieſem bequemen Vorwande will ich meine Feinde brav in die Enge treiben, ſie einer Gottloſigkeit beſchuldigen, und eine Menge unbeſcheidener Eiferer wider ſie aufhetzen, die, ohne eine Einſicht von der Sache zu haben, wider ſie ſchreyen, ſie mit Schimpfwörtern belegen, und ſie, aus eigener Macht, öffentlich verdammen werden. So muß man ſich die Schwachheiten der Menſchen zu Nutz machen! und ſo richtet ſich ein kluger Geiſt nach den Laſtern ſeiner Zeit!

Skan. O Himmel! was höre ich? Das fehlte ihnen nur noch, ein Heuchler zu werden, damit ſie ſich vollends ins Verderben ſtürzen. Das heißt wohl der höchſte Grad aller Gräule! Herr, dieſer letzte bringet mich ganz auſſer mir ſelbſt, und ich kann unmöglich länger ſchweigen. Thuen ſie mit mir, was ſie wollen: prügeln ſie mich, ſchlagen ſie mich, bis ich liegen bleibe, ermorden ſie mich, wenn ſie wollen; ich muß dennoch mein Herz ausſchütten, und, als ein treuer Knecht, ihnen ſagen was meine Schuldigkeit erfordert. Wiſſen ſie demnach, Herr, daß der Krug ſo lange zum Waſſer geht, bis er endlich zerbricht. Und, wie jener Schriftſteller, ich weiß nicht welcher, ſpricht: Der Menſch iſt hier auf Erden wie ein Vogel auf dem Aeſte; der Aſt hängt feſt am Baume; wer ſich am Baume feſt anhänget, der folget guten Lehren; gute Lehren ſind beſſer als ſchöne Worte; ſchöne Worte finden ſich bey Hofe; bey Hofe ſind die Hofleute; die Hofleute richten ſich nach der Mode; die Mode kömmt von der Einbildungskraft her; die Einbildungskraft iſt eine Kraft der Seele; die Seele iſt dasjenige, was uns das Leben giebt; das Leben endiget ſich mit dem Tode . . . und . . . bedenken ſie, wie es mit ihnen werden wird!

Dom Juan. O! was für ſchöne Vernunftſchlüſſe!

Skan. Wenn ſie ſich nunmehr noch nicht ergeben, deſto ſchlimmer für ſie!

Der dritte Auftritt.

Dom Carlos. Dom Juan. Skanarell.

Dom Carl. Dom Juan, ich treffe ſie recht nach Wunſch an, und freue mich, daß ich hier, und nicht in ihrem Hauſe, mit ihnen reden kann, um ihren Entſchluß zu vernehmen. Sie wiſſen, daß dieſe Sorge auf mich fällt, und daß ich in ihrer Gegenwart dieſe Sache auf mich genommen habe. Ich kann es nicht läugnen, ich wünſche ſehr, daß die Sache in der Güte abgehen möge; und ich thue alles mögliche, ihr Gemüth dahin zu lenken, daß es dieſen Weg erwähle, und daß ſie meiner Schweſter den Titel ihrer Gemahlinn öffentlich beſtätigen mögen.

Dom Juan, (mit einem heuchleriſchen Tone:) Ach! ich wollte von Herzen gern ihrem Verlangen eine Genüge thun; allein, der Himmel iſt ſchlechterdings dawider. Er hat meiner Seele den Vorſatz eingegeben, mein Leben zu ändern, und ich habe itzt keine anderen Gedanken, als alle weltliche Verbindungen gänzlich aufzuheben, mich, ſobald als möglich, aller Eitelkeit zu entziehen, und in Zukunft, durch einen ſtrengen Lebenswandel, alle ſündliche Unordnungen, zu denen mich die Hitze der blinden Jugend verführt hat, wieder gut zu machen.

Dom Carl. Dom Juan, dieſer Vorſatz ſchadet demjenigen, wovon ich rede, nichts; und die Geſellſchaft einer rechtmäßigen Gemahlinn kann bey den löblichen Gedanken, die ihnen der Himmel eingiebt, ſehr wohl beſtehen.

Dom Juan. Ach! nicht im geringſten. Ihre Schweſter ſelbſt hat dieſen Vorſatz gefaßt. Sie iſt entſchloſſen, ſich von der Welt zu entfernen, und wir ſind beyde zu gleicher Zeit gerührt worden.

Dom Carl. Ihre Entfernung von der Welt kann uns keine Genüge leiſten, weil man ſolche der Verachtung, die ſie hierdurch gegen ſie und unſere Familie bezeugen, zuſchreiben würde; und unſere Ehre erfordert, daß ſie bey ihnen lebe.

Dom Juan. Ich verſichere ſie, daß es nicht möglich iſt. Ich, für meine Perſon, hatte hierzu die größte Luſt von der Welt, und ich habe noch heute den Himmel darüber um Rath gefragt. Indem ich ihn aber um Rath fragte, ſo hörte ich eine Stimme, die mir zurief, ich ſollte nicht an ihre Schweſter gedenken, und ich würde mit ihr meine Seligkeit gewiß nicht befördern.

Dom Carl. Glauben ſie denn, Dom Juan, daß ich mich durch ſolche ſchöne Ausflüchte blenden laſſe?

Dom Juan. Ich folge der Stimme des Himmels.

Dom Carl. Was? Soll ich mich mit ſolchem Geſchwätze abſpeiſen laſſen?

Dom Juan. Der Himmel ſelbſt verlangt es ſo.

Dom Carl. Sie ſollten meine Schweſter aus dem Kloſter entführt haben, damit ſie ſie hernach verlaſſen könnten?

Dom Juan. Der Himmel befiehlt es ſo.

Dom Carl. Und wir ſollten dieſen Schandfleck in unſerer Familie leiden?

Dom Juan. Machen ſie es mit dem Himmel aus.

Dom Carl. Was? Nichts als Himmel?

Dom Juan. Es iſt des Himmels Wille.

Dom Carl. Genug, Dom Juan, ich verſtehe ſie. Hier will ich ſie nicht angreifen, denn dieſer Ort verſtattet es nicht; aber in kurzem will ich ſie zu finden wiſſen.

Dom Juan. Sie können thun, was ſie wollen. Sie wiſſen, daß es mir nicht an Herze mangelt, und daß ich mich des Degens zu bedienen weiß, wenn es nöthig iſt. Dieſen Augenblick gehe ich dorthin in jenes abgelegene Gäßchen, das nach dem Kloſter führt; allein, ich ſage ihnen hiermit, was mich anlangt, daß ich nicht derjenige bin, der ſich ſchlagen will. Der Himmel verbietet mir dergleichen Gedanken; und wenn ſie mich angreifen, ſo werden wir ſehen, was daraus entſtehen wird.

Dom Carl. Wir werden es ſehen, wahrhaftig! wir werden es ſehen.

Der vierte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell.

Skan. Herr! was Teufel brauchen ſie nun für Redensarten? Das iſt ja viel ſchlimmer als alles andere, und ſie gefielen mir noch beſſer, wenn ſie noch, wie vorher, wären. Ich hoffete noch immer auf ihre ewige Wohlfahrt; itzt aber verzweifele ich daran, und ich glaube, daß der Himmel, der ſie bisher erduldet hat, dieſen letzten Gräul unmöglich erdulden wird.

Dom Juan. Geh, geh! der Himmel nimmt es nicht ſo genau, wie du denkeſt, und wenn er allemal, ſo oft die Menſchen . . .

Der fünfte Auftritt.

Dom Juan. Skanarell. Ein Geſpenſt, (in Geſtalt einer Weibsperſon mit einem Schleyer.)

Skan. (indem er das Geſpenſt ſiehet:) Ach! Herr! der Himmel ſelbſt will ihnen zureden, und das iſt eine Warnung, die er ihnen giebt.

Dom Juan. Wenn der Himmel mir eine Warnung giebt, ſo muß er ein wenig deutlicher reden, wenn ich ihn verſtehen ſoll.

Das Geſp. Dom Juan hat nur noch einen Augenblick übrig, die Barmherzigkeit des Himmels ſich zu Nutz zu machen, und wenn er ſich nicht alſobald bekehret, ſo iſt ſein Verderben gewiß.

Skan. Hören ſie, Herr?

Dom Juan. Wer unterſtehet ſich, ſolche Reden zu führen? Mich deucht, daß ich die Stimme kenne.

Skan. Ach! Herr! es iſt ein Geſpenſt; ich kenne es am Gange.

Dom Juan. Geſpenſt, Kobold, oder Teufel! ich will ſehen, was es iſt.

(Das Geſpenſt verwandelt ſich in die Geſtalt der Zeit, mit einer Sänſe in der Hand.)

Skan. O Himmel! Sehen ſie, Herr, wie es ſeine Geſtalt verändert?

Dom Juan. Nein, nein, nichts iſt vermögend, mir ein Schrecken einzujagen, und ich will itzt mit dem Degen eine Probe machen, ob es ein Körper, oder ein Geiſt iſt.

(Das Geſpenſt flieget davon, indem Dom Juan nach ihm hauen will.)

Skan. Ach! Herr! ergeben ſie ſich bey ſo vielen Beweisthümern, und bekehren ſie ſich geſchwind!

Dom Juan. Nein, nein, man ſoll mir nicht nachſagen, es gehe auch, wie es will, daß ich fähig wäre, mich zu ändern. Komm mit mir!

Der ſechste Auftritt.

Die Bildſäule des Commenturs. Dom Juan.
Skanarell.

Die Bildſ. Halt! Dom Juan! Du haſt mir geſtern verſprochen, bey mir zu ſpeiſen.

Dom Juan. Ja. Wohin ſoll ich gehen?

Die Bildſ. Gieb mir die Hand.

Dom Juan. Hier iſt ſie.

Die Bildſ. Dom Juan! Die Verſtockung in Sünden zieht einen kläglichen Tod nach ſich; und die Gnade des Himmels, wenn ſie verſtoßen wird, läſſet ſeinen Blitz losbrechen.

Dom Juan. O Himmel! Was fühle ich? Mich verbrennt ein unſichtbares Feuer. Es iſt aus mit mir, und mein ganzer Leib wird ein glüendes Kohlenfeuer. Ach . . .

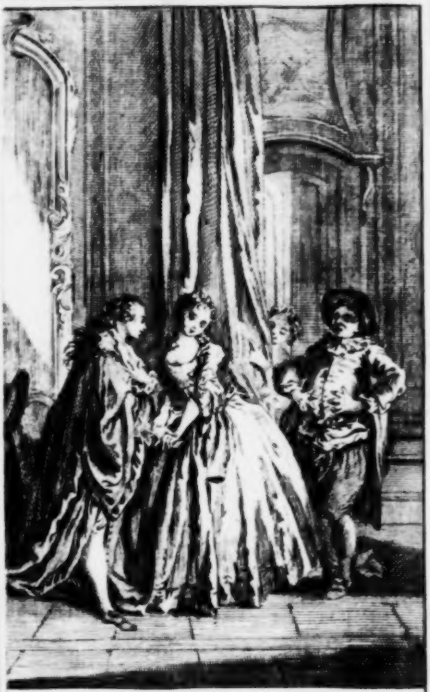
(Donner und Blitz fällt mir großem Getöſe auf Dom Juan. Die Erde öffnet ſich und verſchlingt ihn; und aus dem Orte, wo er verſunken iſt, ſteigen Flammen empor.)

Skan. So wird durch ſeinen Tod jedermann zufrieden geſtellt. Der beleidigte Himmel, die übertretenen Geſetze, die verführten Jungfern, die verunehrten Familien, die beſchimpften Anverwandten, die geſchändeten Ehefrauen, die erzürnten Ehemänner, alle Welt iſt vergnügt. Ich allein bin der Unglückliche, der, nach ſo vielen Jahren treuer Dienſte, keine andere Belohnung bekömmt, als daß er vor ſeinen Augen ſieht, wie die Gottloſigkeit ſeines Herrn durch die entſetzlichſte Strafe unter der Sonne vergolten wird.

Ende des Luſtſpiels.

Die

2 Th.



Die Liebe ein Arzt.

M. L. B.

Die Liebe ein Arzt.

Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Perſonen des Luſtſpiels.

Skanarell, Vater der Lucinde.
Lucinde, Tochter des Skanarell.
Clitander, Liebhaber der Lucinde.
Aminte, Skanarells Nachbarinn.
Lucretia, Skanarells Muhme.
Liſette, Lucindens Mädchen.
Herr Wilhelm, ein Tapeten-Händler.
Herr Joſſe, ein Goldſchmied.
Herr D. Tomes,
Herr D. Fonandres,
Herr D. Makroton, } Aerzte.
Herr D. Bahys,
Herr D. Fillerin,
Ein Marktſchreyer,
Ein Notarius.

Tanzende Perſonen.

Johann, Skanarells Lackey.
Die vier erſteren Aerzte.
Etliche Harlekine, Diener des Marktſchreyers.
Die Schauſpiel-Kunſt.
Die Muſik.
Der Tanz.

Der Schauplatz iſt zu Paris.

Molierens Vorbericht.

Es iſt dieſes Luſtſpiel ein bloſer Entwurf und ein kleines unausgearbeitetes Stück, mit welchem der König ſich einen Zeitvertreib zu machen geruhet hat. Es iſt unter allen denen, die Jhro Majeſtät mir anbefohlen, am eilfertigſten getrieben worden; und wenn ich ſage, daß es in einer Zeit von fünf Tagen aufgegeben, gemacht, auswendig gelernt, und aufgeführt worden, ſo ſage ich nichts, als was die Wahrheit iſt. Man weiß wohl, daß Luſtſpiele eigentlich zur Vorſtellung auf der Schaubühne geſchrieben werden; und ich rathe dieſes Stück nur ſolchen Perſonen zum Leſen an, welche ſcharfſichtig genug ſind, im Leſen die theatraliſche Action zu entdecken. Was ich dem Leſer ſagen will, iſt, daß zu wünſchen wäre, daß ſolche Werke ſich ihm allzeit mit allen Zierden, mit denen ſie beym Könige vergeſellſchaftet ſind, darſtellen möchten.

ten. Er würde ſie alsdenn in einem viel erträglicheren Zuſtande finden: denn die Arien und Symphonien des unvergleichlichen Herrn Lully, ſowohl als die vortrefflichen Stimmen und die Geſchicklichkeit der Tänzer, geben denenſelben ohne allen Zweifel gewiſſe Annehmlichkeiten, welche ihnen faſt unentbehrlich ſind.

Die Liebe ein Arzt.

Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Skanarell. Aminte. Lucretia. Hr. Wilhelm.
Hr. Joſſe.

Skan.
Ach! was für ein wunderliches Ding iſt doch das Leben! Kann ich nicht mit Recht ſagen, wie jener groſſe Philoſoph im Alterthume: Wer viel hat muß viel leiden, und ein Unglück kömmt niemals allein. Ich hatte nur eine Frau; nun iſt ſie todt.

Hr. Wilh. Wie viele wollten ſie ihrer denn haben?

Skan. Sie iſt todt, mein lieber Herr Wilhelm! Ihr Verluſt iſt mir ſehr ſchmerzlich, und ich kann, ohne Weinen, nicht an ſie denken. Ich war mit ihrer Aufführung nicht wohl zufrieden, und wir hatten die meiſte Zeit Streit mit einander; aber der Tod macht doch alles wieder gut. Sie iſt todt, darum beweine ich ſie; wenn ſie noch am Leben wäre, ſo zanketen wir uns vielleicht. Von allen Kindern, die mir Gott gegeben, hat er mir eine einzige Tochter gelaſſen, und eben dieſe Tochter iſt itzt mein größtes Herzleid. Denn, mit einem Worte, ſie lebet in der tiefſten Melancholie von der Welt, und in einer entſetzlichen Betrübniß. Es iſt nicht möglich, ſie davon zu befreyen, und ich kann auch ſogar die Urſache davon nicht erfahren. Ich, meines Theils, werde faſt närriſch dabey, und ich hätte wohl einen guten Rath hierbey nöthig. (Zu der Lucretia:) Sie ſind meine liebe Muhme; (zu der Aminte:) und ſie meine gute Nachbarinn; (zu Hr. Wilhelmen und Hr. Joſſen:) und ſie beyde ſind meine guten Freunde und Gevattern: ich bitte alſo, daß ſie mir rathen mögen, was ich thun ſoll.

Hr. Joſſe. Ich, für meine Perſon, glaube, daß der Schmuck und Kleiderpracht eine Sache iſt, die ein junges Mädchen am meiſten erfreuet; und wenn ich wie ſie wäre, ſo kaufte ich ihr noch heute einen ſchönen Diamanten-Schmuck, oder auch einen von Rubinen und Schmaragden.

Hr. Wilh. Und ich, wenn ich an ihrer Stelle wäre, kaufte ihr ein ſchönes Stück Tapeten mit Landſchaften, oder mit Perſonen; und mit dieſen wollte ich ihr das Zimmer ausſchlagen laſſen, damit ſie ihr Gemüth und ihre Augen daran beluſtigen könnte.

Aminte. Was mich betrifft, ich wollte nicht ſo viele Umſtände machen. Ich wollte ſie hübſch verheirathen, und zwar mit dem jungen Menſchen, der vor einiger Zeit, wie die Rede geht, um ſie angehalten hat.

Lucr. Und ich, ich halte dafür, daß ihre Jungfer Tochter zum Eheſtande ganz und gar nicht geſchickt iſt. Ihre Leibesbeſchaffenheit iſt gar zu zärtlich und zu kränklich: und es iſt eben ſo viel, als ob man ſie in die andere Welt ſchicken wollte, wenn man ſie, bey ſolchen Umſtänden, in Gefahr ſetzet, Kinder zu gebähren. Die Welt iſt gar nicht für ſie, und ich rathe ihnen, ſie in ein Kloſter zu thun, wo ſie Ergetzungen finden wird, die mehr nach ihrem Sinne ſeyn werden.

Skan. Wahrhaftig, ihre Rathſchläge ſind alle unvergleichlich; allein, ich finde, daß ſie ein wenig eigennützig ſind, und bemerke, daß ſie mir ſehr gut für ſich ſelbſt rathen. Sie, Herr Joſſe, ſind ein Goldſchmied, und ihr guter Rath ſchmeckt nach einem Manne, der ſeine Waaren gern verkaufen will. Sie, Herr Wilhelm, handeln mit Tapeten, und ſie haben juſt das Anſehen, als ob ſie ein Stück liegen hätten, das ihnen zur Laſt wird. Der, den ſie lieben, meine wehrte Jungfer Nachbarinn, iſt, wie die Rede geht, meiner Tochter gewogen, und ſie würden ſich alſo nicht ſehr betrüben, wenn ſie eines andern Frau würde. Und was ſie anlanget, Jungfer Muhme, ſo iſt zwar, wie bekannt, meine Abſicht nicht, meine Tochter mit jemand zu verheirathen; allein, ihr guter Rath, den ſie mir geben, daß ich eine Nonne aus ihr machen ſolle, ſieht einer Perſon ſehr ähnlich, die vielleicht aus chriſtlicher Liebe wünſchet, meine Univerſal-Erbinn zu werden. Folglich, meine Herren und Jungfern, obgleich ihre Rathſchläge unverbeſſerlich ſind, ſo werden ſie mir doch hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich keinem einzigen folge. (Sie gehen ab.) Das ſind ſolche Rathgeber nach der Mode.

Der zweyte Auftritt.

Lucinde. Skanarell.

Skan. Ach ha! da iſt meine Tochter; ſie will friſche Luft ſchöpfen. Sie ſieht mich nicht. Sie ſeufzet. Sie wendet die Augen gen Himmel. (Zu Lucinden:) Guten Tag, mein liebes Kind! Nun, wie ſtehts, wie gehts? Je! immer ſo traurig und melancholiſch? Und du willſt mir doch nicht ſagen, was dir fehlt? Komm, entdecke mir dein kleines Herzchen. Ach, mein armes Kind! ſage es, ſage es! Sage deinem lieben kleinem Papa dein kleines Anliegen. Friſch! Soll ich dir ein Küßchen geben? Komm! (vor ſich:) Ich möchte toll werden, daß ſie ſo geſinnt iſt. (Zu Lucinden:) Sage mir aber doch, willſt du mich denn durch Betrübniß ins Grab bringen, und darf ich denn nicht wiſſen, woher deine Mattigkeit rühret? Entdecke mir nur die Urſache, und ich verſpreche dir, daß ich alles für dich thun will. Ja, du darfſt mir nur die Urſache deiner Traurigkeit ſagen: ich verſichere dich hier, und ſchwöre dir, daß ich nichts unterlaſſen will, dich zu vergnügen. Mehr kann ich nicht ſagen. Biſt du etwan neidiſch über eine von deinen Bekannten, die du in ſchöneren Kleidern gehen ſieheſt, und verlangeſt du etwan einen neuen Stoff zu einem Kleide? . . . Nein! Iſt dein Zimmer nicht ſchön genug ausgeziert, und verlangeſt du etwan, daß ich dir einen ſchönen ausgelegten Schrank auf dem nächſten Jahrmarkte kaufen ſoll? Das auch nicht? Haſt du Luſt, was zu lernen, und verlangeſt du, daß ich dir einen Clavier-Meiſter halten

ten ſoll? Nein, nein! Liebeſt du vielleicht jemand, nd wollteſt du gern verheirathet ſeyn? (Lucinde icket mit dem Kopfe.)

Der dritte Auftritt.

Skanarell. Lucinde. Liſette.

Nun, Herr, ſie haben itzt mit ihrer Jungfer Toch- er geredet. Haben ſie die Urſache von ihrer Melan- holie erfahren?

Skan. Nein, ſie iſt eine ungerathene Tochter, die mich vor Zorne raſend macht.

Liſ. Herr, laſſen ſie mich ſorgen: ich will ſie ein wenig ausforſchen.

Skan. Es iſt nicht nöthig. Denn weil ſie auf ihrem Sinne bleiben will, ſo halte ich fürs beſte, man laſſe ſie dabey.

Liſ. Laſſen ſie mich ſorgen, ſage ich. Vielleicht entdecket ſie ſich gegen mich offenherziger, als gegen ſie. (Zu Lucinden:) Ey, Mademoiſelle! wollen ſie uns denn nicht ſagen, was ihnen fehlt, und wollen ſie denn alle Leute betrüben? So muß man es, deucht mich, nicht machen, wie ſie; und wenn es ihnen zuwider iſt, ſich gegen ihren Herrn Vater zu entdecken, ſo ſollte es ihnen doch nicht zuwider ſeyn, mir ihr Herz zu offenbaren. Sagen ſie mir, verlangen ſie was von ihm? Er hat uns mehr als einmal geſagt, daß er es an nichts will mangeln laſſen, ſie zu vergnügen. Giebt er ihnen vielleicht nicht ſo viel Freyheit, als ſie wünſchen, und hätten ſie etwan Luſt zu Spazierfahrten und Gaſtereyen? Heh? Hat ihnen jemand was zu Leide gethan? Heh? Sind ſie vielleicht heimlich jemand gewogen, mit dem ſie gern verheirathet ſeyn wollten? (Lucinde nicket.) Ach! nun verſtehe ich ſie! Das war die Sache! Was Henker! Warum machen ſie denn ſo viele Umſtände? Herr, das Geheimniß iſt entdeckt, und . . .

Skan. Geh, du undankbare Tochter! ich will nicht mehr mit dir reden. Bleib bey deiner Halsſtarrigkeit.

Luc. Herr Vater, weil ſie verlangen, daß ich ihnen die Sache ſagen ſoll . . .

Skan. Ja, ich entwende dir alle Gewogenheit, die ich für dich hatte.

Liſ. Herr, die Traurigkeit ihrer . . .

Skan. Sie iſt eine ungerathene Tochter, die mich ums Leben bringen will.

Luc. Herr Vater, ich wollte gern . . .

Skan. Iſt das der Dank, daß ich dich ſo erzogen habe?

Liſ. Aber, Herr . . .

Skan. Nein! ich bin erſchrecklich zornig über ſie.

Luc. Aber, Herr Vater . . .

Skan. Ich habe nicht die geringſte Liebe mehr für dich.

Liſ. Aber . . .

Skan. Die gottloſe Tochter!

Luc. Aber . . .

Skan. Die undankbare Tochter!

Liſ. Aber . . .

Skan. Eine gottloſe Tochter, die nicht ſagen will, was ihr fehlt?

Liſ. Einen Mann will ſie haben.

Skan. (ſtellet ſich, als ob er es nicht hörete.) Ich will ſie ganz verlaſſen.

Liſ. Einen Mann!

Skan. Ich habe einen Abſcheu vor ihr.

Liſ. Einen Mann!

Skan. Und erkenne ſie nicht mehr für meine Tochter.

Liſ. Einen Mann!

Skan. Nein, ſagt mir nichts mehr von ihr.

Liſ. Einen Mann!

Skan. Saget mir kein Wort mehr.

Liſ. Einen Mann! einen Mann! einen Mann!

Der vierte Auftritt.

Lucinde. Liſette.

Liſ. Es iſt gewiß wahre, was man ſagt, daß keine ſchlimmere Taube ſind, als die nicht hören wollen.

Luc. Nun, Liſette! ich that Unrecht, daß ich meinen Verdruß verſchwieg, und ich durfte nur den Mund aufthun, ſo that mein Vater alles, was ich wünſchete. Da ſieheſt du es!

Liſ. Bey meiner Treue, das iſt ein häßlicher Mann! Ich geſtehe ihnen, daß es mir die größte Freude ſeyn ſollte, wenn ich ihm einen Poſſen ſpielen könnte. Wie kömmt es aber, Mademoiſelle, daß ſie mir bisher ihr Leiden verſchwiegen haben?

Luc. Ach! was hätte es mir denn geholfen, wenn ich ſie dir eher entdeckt hätte? Und hätte ich nicht eben ſo viel dabey gewonnen, wenn ich in meinem Leben nichts davon geſagt hätte? Glaubeſt du denn, daß ich das, was du itzt ſieheſt, nicht vorher geſehen habe? daß ich meines Vaters Sinn nicht aus dem

Grunde kenne? und daß ſeine abſchlägige Antwort, die er letzthin einem jungen Menſchen gab, der durch einen Freund um mich anhalten ließ, mir nicht alle Hoffnung benommen habe?

Liſ. Was? Iſt es denn der Fremde, der um ſie hat anhalten laſſen, für den ſie . . .

Luc. Vielleicht iſt es nichts ehrbares für ein Mädchen, ſich ſo frey zu erklären; aber, ich muß es dir geſtehen: wenn es mir frey ſtünde, etwas zu wünſchen, ſo wünſchte ich mir ihn. Wir haben zwar noch nicht den mindeſten Umgang mit einander gehabt, und mündlich hat er mir ſeine Liebe noch nicht entdeckt. Allein, überall wo er mich geſehen, hat er durch Blicke und durch ſein ganzes Bezeigen ſo zärtlich mit mir geredet, und auch ſein Anſuchen um mich ſcheinet mir ſo ein rechtſchaffenes Gemüth anzuzeigen, daß ich ihm mein Herz nicht habe verweigern können. Inzwiſchen ſieheſt du nun, wie weit meines Vaters Härte meine Zärtlichkeit bringet.

Liſ. O, laſſen ſie mich nur machen. Ob ich gleich Urſache hätte, mich über ſie zu beklagen, daß ſie ſo geheim gegen mich geweſen ſind, ſo will ich doch nicht unterlaſſen, ihrer Liebe zu dienen. Und, wenn ſie anders Muth genug haben . . .

Luc. Allein, was ſoll ich wider die väterliche Gewalt thun? Und wenn er zu meinem Verlangen unerbittlich iſt . . .

Liſ. Gehen ſie, gehen ſie! Man muß ſich nicht, wie ein kleines Kind, bey der Naſe herumführen laſſen. Und wenn nur die Ehre nicht zu kurz kömmt, ſo kann man ſich von eines Vaters Tyranney gar wohl befreyen. Was verlanget er denn von ihnen? Sind ſie nicht in mannbaren Jahren? Oder glaubet er vielleicht, daß ſie von Marmor ſind? Gehen ſie! ich ſage es ihnen noch einmal: ich will ihrer Liebe dienen. Ich nehme hiermit alle Sorge für ihr Beſtes über mich, und ſie werden ſehen, daß ich Kunſtgriffe weiß . . . Aber, dort ſehe ich ihren Herrn Vater. Laſſen ſie uns hinein gehen, und laſſen ſie mich ſorgen.

Der fünfte Auftritt.

Skanarell, (allein.)

Bisweilen iſt es nützlich, daß man ſich ſtelle, als höre man gewiſſe Dinge nicht, die man doch mehr als zu wohl höret; und ich that weislich, daß ich die Erklärung ihres Verlangens von mir abwendete, weil ich es nicht zu erfüllen gedenke. Hat man wohl jemals etwas tyranniſcheres geſehen, als dieſe Gewohnheit, welcher man die Väter unterwerfen will? Es iſt nichts ungeſchickteres und lächerlicheres, als mit groſſer Mühe und Arbeit Geld zu erwerben, und eine Tochter mit vieler Sorge und Liebe zu erziehen, blos, damit man beydes weggeben ſoll, und zwar einem Menſchen, der uns nichts angehet. Nein, nein! ich lache nur über eine ſolche Gewohnheit, und ich will mein Geld und meine Tochter für mich behalten.

Der ſechste Auftritt.

Skanarell. Liſette.

Liſ. (läuft auf dem Schauplatze herum, und ſtellet ſich, als ob ſie Skanarellen nicht ſähe:) Ach, Unglück!

Ach, Noth! Ach, du armer Herr Skanarell! wo werde ich dich finden?

Skan. (vor ſich:) Was ſagt ſie?

Liſ. (läuft immer ſtärker:) Ach, du elender Vater! was wirſt du anfangen, wenn du dieſe Zeitung höreſt?

Skan. (vor ſich:) Was wird das ſeyn?

Liſ. Meine arme Jungfer!

Skan. (vor ſich:) Nun bin ich verloren.

Liſ. Ach!

Skan. (läuft Liſetten nach:) Liſette!

Liſ. Was für ein Unglück!

Skan. Liſette!

Liſ. Was für ein betrübter Zufall!

Skan. Liſette!

Liſ. Was für ein widriges Schickſal!

Skan. Liſette!

Liſ. Ach! Herr!

Skan. Was iſt es denn?

Liſ. Herr!

Skan. Was giebt es denn?

Liſ. Ihre Jungfer Tochter . . .

Skan. Ach! ach!

Liſ. Herr, weinen ſie doch nicht ſo, ſonſt muß ich lachen.

Skan. Sage es doch geſchwind!

Liſ. Ihre Jungfer Tochter war von den Reden, die ſie ihr gegeben hatten, und von dem ſchrecklichen Zorne, in dem ſie wider ſie waren, ganz eingenommen. Sie ging geſchwind hinauf in ihr Zimmer, und machte in größter Verzweiflung das Fenſter auf, das nach dem Waſſer ſieht . . .

Skan. Nun? was denn?

Liſ. Alsdenn hub ſie die Hände gen Himmel: Nein, ſagte ſie, ich kann unmöglich bey meines Vaters Zorne länger leben; und weil er mich nicht mehr für ſeine Tochter erkennen will, ſo will ich ſterben.

Skan. Und da ſtürzete ſie ſich hinunter?

Liſ. Nein, Herr. Sie machte das Fenſter ganz ſacht wieder zu und ſetzte ſich aufs Bett. Hier fing ſie an, bitterlich zu weinen; ſie wurde plötzlich im Geſichte blaß; ihre Augen dreheten ſich im Kopfe; ſie wurde ohnmächtig, und fiel in meine Arme.

Skan. Ach, meine Tochter! Iſt ſie geſtorben?

Liſ. Nein, Herr. Da ich ſie lange genug geſchüttelt und gerüttelt hatte, ſo kam ſie wieder zu ſich ſelber. Aber es kömmt alle Augenblicke wieder, und ich glaube nicht, daß ſie dieſen Tag überlebt.

Skan. (ruft ſeinem Lackey:) Johann! Johann! Johann!

Der ſiebende Auftritt.

Die vorigen. Johann.

Skan. Geſchwind! holet mir ſo viel Doctors, als ihr kriegen könnt! Bey einem ſolchen Zufalle kann man ihrer nicht zu viel haben. Ach, meine Tochter! meine arme Tochter! (Er gehet ab.)

Erſter Tanz.

(Johann klopft tanzend an vier Hausthüren, wo Aerzte wohnen; worauf vier Aerzte tanzend herauskommen und in Skanarells Haus gehen.)

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Skanarell. Liſette.

Liſ. Herr, was wollen ſie denn mit vier Doctoren machen? Iſt es denn nicht an einem genug, eine Perſon umzubringen?

Skan. Schweig! Vier gute Rathſchläge ſind beſſer als einer.

Liſ. Kann denn ihre Jungfer Tochter nicht recht ſterben, ohne dieſer Herren Behülfe?

Skan. Machen denn die Doctors, daß man ſtirbt?

Liſ. Allerdings! und ich kenne jemand, der ſehr gründlich bewies, daß man niemals ſagen ſollte: der oder jener iſt an einem Fieber, oder an einer Bruſt-Krankheit geſtorben, ſondern: er iſt an vier Doctoren und an zweenen Apothekern geſtorben.

Skan. Still! Beleidige die Herren nicht.

Liſ. Bey meiner Treue! Herr, unſere Katze iſt letzthin wieder geſund worden, da ſie einen Sprung oben vom Hauſe herunter, auf die Gaſſe gethan hatte, und ſie konnte doch in drey Tagen keinen Biſſen freſſen, auch weder Hand noch Fuß rühren. Aber es iſt ihr Glück geweſen, daß es keine Katzen-Doctors giebt: denn ſonſt wäre es um ſie gethan geweſen, und ſie würden nicht unterlaſſen haben, ſie zu purgieren und ihr zur Ader zu laſſen.

Skan. Willſt du ſchweigen, ſage ich? Man ſehe mir doch die Narrheit! Hier kommen ſie.

Liſ. Nehmen ſie ſich in Acht! Sie werden ſich recht erbauen können. Sie werden ihnen lateiniſch ſagen, daß ihre Jungfer Tochter krank iſt.

Der zweyte Auftritt.

Hr. D. Tomes. Hr. D. Fonandres. Hr. D. Makroton. Hr. D. Bahys. Skanarell. Liſette.

Skan. Nun, meine Herren?

Hr. D. Tom. Wir haben die Patientin zur Genüge beſehen; und ohne allen Zweifel hat ſie viele Unreinigkeiten in ſich.

Skan. Mein Tochter iſt unrein?

Hr. D. Tom. Ich will ſagen, daß Unreinigkeiten in ihrem Leibe ſind, und eine Menge verdorbener Säfte.

Skan. Ach! nun verſtehe ich ſie.

Hr. D. Tom. Allein . . . wir wollen darüber conſultiren.

Skan. Hurtig! laſſet Stühle bringen.

Liſ. (zu Hr. D. Tomes:) Ach, Herr Doctor! ſind ſie auch dabey?

Skan. (zu Liſetten:) Woher kenneſt du den Herrn Doctor?

Liſ. Weil ich ihn dieſer Tage bey einer Freundinn von ihrer Frau Muhme geſehen habe.

Hr. D. Tom. Wie befindet ſich ihr Kutſcher?

Liſ. Recht wohl. Er iſt todt.

Hr. D. Tom. Todt?

Liſ. Ja.

Hr. D. Tom. Das iſt nicht möglich.

Liſ. Ich weiß nicht, ob es möglich iſt; aber das weiß ich wohl, daß es wahr iſt.

Hr. D. Tom. Er kann nicht todt ſeyn, ſage ich.

Liſ. Und ich, ich ſage ihnen, daß er todt und begraben iſt.

Hr. D. Tom. Ihr irret euch.

Liſ. Ich habe ihn im Sarge geſehen.

Hr. D. Tom. Das iſt unmöglich. Hippokrates ſagt, daß ſolche Krankheiten ſich erſt, entweder am vierzehnten, oder am ein und zwanzigſten Tage endigen; und es iſt erſt ſechs Tage, als er krank ward.

Liſ. Hippokrates mag ſagen was ihm beliebt; aber der Kutſcher iſt todt.

Skan. Schweig, du Plaudermaul! Komm, laß uns fortgehen. Ich bitte ſehr, meine Herren, daß ſie ſich aufs beſte berathſchlagen mögen. Es iſt zwar ſonſt nicht gewöhnlich, voraus zu bezahlen; jedoch, damit ich es nicht vergeſſe, und damit ich auf einmal fertig werde, ſo belieben ſie hier . . . (Er giebt ihnen Geld, und jeder, indem er es annimmt, macht beſondere Gebehrden.)

Der dritte Auftritt.

Hr. D. Fonandres. Hr. D. Tomes. Hr. D. Makroton. Hr. D. Bahys. (Sie ſetzen ſich alle, und huſten.)

Hr. D. Fon. Paris iſt entſetzlich weitläuftig, und man muß lange Wege thun, wenn man ein wenig Praxin hat.

Hr. D. Tom. Es iſt wahr, ich habe ein vortreffliches Maulthier dazu; und es iſt kaum zu glauben, was ich täglich für ein Stück Weges mit ihm thue.

Hr. D. Fon. Ich habe ein unvergleichliches Pferd; ein Thier, das nicht zu ermüden iſt.

Hr. D. Tom. Wiſſen ſie den Weg, den mein Maulthier heute zurückgelegt hat? Erſt war ich ganz nahe am Zeughauſe; vom Zeughauſe ritte ich ganz ans Ende der Vorſtadt Saint Germain; aus der Vorſtadt Saint Germain bis mitten in den Marais; von den Marais nach dem Thore Saint Honoré; von dem Thore Saint Honoré nach der Vorſtadt Saint Jacques; aus der Vorſtadt Saint Jacques nach dem Thore Richelieu; von dem Thore Richelieu hierher; und von hier ſoll ich noch auf den Königsmarkt kommen.

Hr. D. Fon. So viel hat mein Pferd heute gewiß auch gethan; und überdieß habe ich auch einen Patienten auf dem Lande beſucht.

Hr. D. Tom. Aber, es fällt mir eben ein: Weſſen Partey nehmen ſie denn in dem Streite zwiſchen dem Herrn D. Theophraſtus und dem Herrn D. Artemius? Denn es iſt eine Sache, die das ganze Corpus Medicorum uneinig macht.

Hr. D. Fon. Ich? Ich halte es mit dem Herrn D. Artemius.

Hr. D. Tom. Und ich auch. Nicht, als ob ſein Rath, wie man ſieht, den Patienten nicht umgebracht hätte, und als ob des Herrn D. Theophraſtus ſeiner nicht beſſer geweſen wäre. Allein, er hat doch Unrecht, was die Umſtände anlanget, und er hätte nicht anderer Meynung ſeyn ſollen, als ſein älteſter Herr College. Was meynen ſie?

Hr. D. Fon. Allerdings! Man muß allzeit bey der rechten Methode bleiben, es entſtehe daraus, was nur will.

Hr. D. Tom. Ich, meines Theils, halte darüber ſo feſt, als ein Teufel, es müßte denn unter guten Freunden ſeyn. Einesmals wurden drey von uns, und ein fremder Doctor, zu einer Berathſchlagung zuſammen geruffen; wobey ich die ganze Sache hintertrieb und ſchlechterdings nicht zugab, daß votiret werden dürfte, wenn nicht alles nach der Ordnung ginge. Die Leute im Hauſe thaten alles, was ſie konnten, und die Krankheit litte keinen Aufſchub; allein, ich gab nicht nach, und der Kranke ſtarb aufs beſte, währender Zeit, da wir diſputireten.

Hr. D. Fon. Das iſt recht wohl gethan, daß man die Leute Sitten lehret, und ihnen den gelben Schnabel abwäſchet.

Hr. D. Tom. Ein Todter iſt ein Todter, und weiter hat es nichts zu bedeuten. Aber eine Nachläßigkeit in der Methode bringt dem ganzen Corpori Medicorum den größten Nachtheil.

Der vierte Auftritt.

Skanarell. Hr. D. Tomes. Hr. D. Fonandres.
Hr. D. Makroton. Hr. D. Bahys.

Skan. Meine Herren, die Beängſtigung meiner Tochter wird immer ſtärker. Ich bitte ſehr, daß ſie mir ſagen mögen, was ſie beſchloſſen haben.

Hr. D. Tom. (zu Fonandres:) Wohlan, Herr Doctor!

Hr. D. Fon. Mein Herr Doctor! Reden ſie, wenn es ihnen gefällig iſt.

Hr. D. Tom. O! Sie ſcherzen nur.

Hr. D. Fon. Ich rede nicht zuerſt.

Hr. D. Tom. Mein Herr Doctor!

Hr. D. Fon. Mein Herr Doctor!

Skan. O meine Herren! ich bitte ſehr. Setzen ſie alle Ceremonien beyſeite, und bedenken ſie, daß die Sache keinen Aufſchub leidet.

(Die Aerzte fangen an, alle zugleich zu reden.)

Hr. D. Tom. Die Krankheit ihrer Jungfer Tochter . . .

Hr. D. Fon. Die Meynung aller Herren Doctoren . . .

Hr. D. Makr. (ſehr langſam:) Nach-dem-wir-uns-aufs-be-ſte-be-rath-ſchla-get . . . .

Hr. D. Bah. (ſehr geſchwind:) Die Sache vernünftig . . .

Skan. O, meine Herren! reden ſie einer nach dem andern, ich bitte ſie herzlich.

Hr. D. Tom. Mein Herr, wir haben die Krankheit ihrer Jungfer Tochter vernünftig unterſucht; und was mich anlanget, ſo iſt meine Meynung, daß ſie von einer großen Hitze im Geblüte herrühret. Derowegen ſchlüſſe ich daraus, daß man ihr ſobald als möglich die Ader muß öffnen laſſen.

Hr. D. Fon. Und ich, ich ſage, daß ihre Krankheit in einer Fäulniß der Säfte beſtehet, die von einer allzuſtarken Uebernehmung herrühret. Derowegen ſchlüſſe ich, daß man ihr einen Brechtrank eingeben muß.

Hr. D. Tom. Ich behaupte, daß der Brechtrank ſie umbringen wird.

Hr. D. Fon. Und ich, daß ſie vom Aderlaſſen ſterben wird.

Hr. D. Tom. Sie haben wohl Urſache, ſich mit ihrer Wiſſenſchaft groß zu machen?

Hr. D. Fon. Ja, die habe ich! und mit ihnen nehme ich es in allen Arten der Gelehrſamkeit auf.

Hr. D. Tom. Erinnern ſie ſich noch an den Menſchen, den ſie vor etlichen Tagen ums Leben brachten?

Hr. D. Fon. Erinnern ſie ſich noch an die Dame, die ſie vor drey Tagen in die andere Welt ſchickten?

Hr. D. Tom. (zu Skanarellen:) Ich habe ihnen meine Meynung geſagt.

Hr. D. Fon. (zu Skanarellen:) Ich habe ihnen meine Gedanken eröffnet.

Hr. D. Tom. Wenn ſie ihrer Tochter nicht augenblicklich die Ader öffnen laſſen, ſo iſt ſie eine todte Perſon. (Er gehet ab.)

Hr. D. Fon. Wenn ſie ihr die Ader öffnen laſſen, ſo iſt ſie in einer Viertelſtunde nicht mehr am Leben. (Er gehet ab.)

Skan. Welchem von beyden ſoll ich nun glauben, und welchen Entſchluß ſoll ich bey ſo unterſchiedenen Meynungen faſſen? (zu Makroton und Bahys:) Mein Herren, ich bitte ſie inſtändigſt, daß ſie mir aus meiner Ungewißheit helfen, und mir unparteyiſch ſagen mögen, was ſie fürs Beſte halten, um meiner Tochter Linderung zu verſchaffen.

Hr. D. Makr. Mein=Herr=, in=ſol=chen=Din=gen= muß=man=ſehr=be=hut=ſam=ge=hen=, und=nicht=, wie=man=ſagt=, auf=der=Poſt=; und=die=ſes=um= ſo=viel=mehr=, weil=die=Feh=ler=, ſo=man=hier=in=nen=be=ge=hen=kann=, nach=un=ſe=res=Lehr=mei=ſters=,

ſters=, des=Hip=po=kra=tis=Aus=ſpru=che=, ge=fähr=li=che=Fol=gen=ha=ben=.

Hr. D. Bah. (ſehr geſchwind und unvernehmlich:) Es iſt wahr. Man muß ſich ſehr wohl vorſehen, was man thut: denn es iſt kein Kinderſpiel, und wenn man gefehlt hat, ſo läſſet ſich ein Verſehen nicht leichtlich wieder gut machen, und man kann nicht alles wieder herſtellen, was man verdorben hat. Experimentum periculoſum. Deßwegen iſt hier die Frage, alles vernünftig zu unterſuchen, wie ſichs gebühret, die Sachen reiflich zu erwägen, auf das Temperament der Leute Achtung zu geben, die Urſachen der Krankheit zu erforſchen, und auf die Gegenmittel zu denken, die man zu brauchen hat.

Skan. (vor ſich:) Einer reitet auf einer Schnecke, und der andere fähret mit der Poſt.

Hr. D. Makr. Nun=be=fin=de=ich=a=ber=; mein=Herr=, da=mit=wir=zur=Sa=che=ſchrei=ten=, daß=ih=re=Jung=fer=Toch=ter=ei=ne=lang=wie=ri=ge=Krank=heit=hat=, und=daß=ſie=Ge=fahr=ha=ben=wird=, wenn=man=ihr=nicht=Hül=fe=ſchaf=fet=: weil=die=Sym-pto-ma-ta-, die=bey=ihr=vor=kom=men=, Merk=ma=le=ſind=von=rau=che=ri=gen=und=ſchar=fen=Dün=ſten=, die=ihr=die=Häut=lein=des=Ge=hir=nes=jük=ken=. Nun=ent=ſte=hen=a=ber=die=ſe=Dün=ſte=, die=wir=im=Grie=chi=ſchen=Ath-mos-nen=nen=, von=fau=len=den=, kle=bri=gen=und=lei=mi=gen=Feuch=tig=kei=ten=, die=im=Un=ter=lei=be=ent=hal=ten=ſind=.

Hr. D. Bah. (ſehr geſchwind und unvernehmlich:) Und weil dieſe Feuchtigkeiten ſich ſeit langer Zeit erzeugt haben, ſo ſind ſie daſelbſt ausgedürret worden, und haben dieſe malignitatem an ſich genommen, die nach der Region des Gehirnes dämpfet.

Hr. D. Makr. Um=nun=die=be=mel=de=ten=Feuch=tig=kei=ten=ab=zu=zie=hen=, ab=zu=lö=ſen=, ab=zu=reiſ=ſen=und=aus=zu=treiben=, wird=ei=ne=ſehr=ſtar=ke=Pur=ganz=nö=thig=ſeyn=. Vor=läuf=fig=a=ber=fin=de=ich=dien=lich=, wie=es=denn=auch=kei=ne=ü=be=len=Fol=gen=nach=ſich=zie=hen=kann=, daß=man=klei=ne=lin=dern=de=Mit=tel=brau=che=, näm=lich=klei=ne=er=wei=chen=de=, ab=füh=ren=de=Cli=ſtir=chen=, und=er=fri=ſchen=den=Ju=lep=und=Sy=rop=, ſo=man=in=ih=ren=Ger=ſten=Trank=mi=ſchen=kann=.

Hr. D. Bah. (ſehr geſchwind und unvernehmlich:) Hernach wollen wir zum Purgieren und zum Aderlaſſen ſchreiten; und dieſes wollen wir ſo oft wiederholen, als es nöthig iſt.

Hr. D. Makr. Nicht=als=ob=ih=re=Jung=fer=Toch=ter=, bey=dem=al=len=, nicht=ſter=ben=könn=te=; a=ber=zum=we=nig=ſten=ha=ben=ſie=doch=das=Ih=ri=ge=ge=than=, und=ſie=wer=den=den=Troſt=ha=ben=, daß=ſie=me-tho-di-ce-ge=ſtor=ben=iſt=.

Hr. D. Bah. (ſehr geſchwind und unvernehmlich:) Es iſt beſſer, nach den Regeln ſterben, als wider die Regeln geſund werden.

Hr. D. Makr. Wir=ſa=gen=ih=nen=un=ſe=re=Ge=dan=ken=auf=rich=tig.

Hr. D. Bah. (ſehr geſchwind und unvernehmlich:) Und wir haben mit ihnen geredet, als ob wir mit einem Bruder redeten.

Skan. (ahmet Makroton nach:) Ich = ſa=ge = ih=nen = ge=hor=ſam=ſten = Dank = . (Zu Bahys, welchem er auch nachahmet:) Und danke ihnen ergebenſt für die Mühe, die ſie ſich haben geben wollen.

(Die Aerzte gehen ab.)

Nun bin ich gerade ein wenig ungewiſſer, als zuerſt. Sapperlot! itzt fällt mir was ein. Ich will eine Büchſe voll Theriak kaufen, und will ihn der Kranken eingeben. Der Theriak iſt ein Mittel, das ſchon vielen Leuten gut gethan hat. (Er klopfet an eine Thüre an.)

Der fünfte Auftritt.

Skanarell. Ein Marktſchreyer.

Skan. Mein Herr, ich bitte ſie, daß ſie mir eine Büchſe von ihrem Theriak geben mögen; ich will ſie ihnen ſogleich bezahlen.

Der Marktſchr. Kann wohl alles Gold, das aus allen Theilen der Welt kömmt, dieſes wichtige Kunſtſtück bezahlen? Meine vortreffliche Arzney heilet mehr Krankheiten, als man in einem ganzen Tage nennen kann. Sie heilet die Krätze, den Ausſchlag, den Grind, das Fieber, die Peſt, das Zipperlein, die Venusſeuche, den Bruch, die Maſern. O große Kraft meines Theriaks!

Skan. Mein Herr, ich glaube, daß alles Gold in der Welt nicht zulänglich iſt, ihr Arzneymittel zu bezahlen. Jedoch, hier ſind zwölf Groſchen; nehmen ſie ſie, wenn ſie ſo gütig ſeyn wollen.

Der Marktſchr. Man bewundere meine Gütigkeit, und wie wohlfeil ich ihnen dieſen Schatz verkaufe!

Mit ihm können ſie alle Krankheiten, die uns der Zorn des Himmels zuſchickt, getroſt verlachen: die Krätze, den Ausſchlag, den Grind, das Fieber, die Peſt, das Zipperlein, die Venusſeuche, den Bruch, die Maſern. O große Kraft meines Theriaks!

Zweyter Tanz.

(Etliche Harlekine, Diener des Marktſchreyers, halten einen luſtigen Tanz.)

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Hr. D. Fillerin. Hr. D. Tomes. Hr. D. Fonandres.

Hr. D. Fill.

Schämen ſie ſich nicht, meine Herren Collegen, daß ſie ſo wenig Klugheit ſehen laſſen, für Leute von ihrem Alter, und daß ſie ſich da gezankt haben, wie junge Schul-Burſche? Sehen ſie nicht, was ſolches Gezänk uns in der Welt für Nachtheil bringet? Und iſt es noch nicht genug, daß die Gelehrten die Widerſprüche und die Uneinigkeiten wohl einſehen, die unter unſern Schriftſtellern herrſchen, ohne daß wir auch dem ganzen Volke, durch unſer Zanken und Streiten, die Großſprecherey unſerer Kunſt entdecken?

Ich, meines Theils, kann die ſchlechte Klugheit etlicher von unſern Leuten gar nicht begreifen. Man muß bekennen, daß alle dieſe Uneinigkeiten uns zeithero in der Welt entſetzlich ausgeſchryen haben; und wenn wir uns nicht wohl in Acht nehmen, ſo werden wir uns ſelbſt ſtürzen. Meines Nutzes wegen rede ich gar nicht davon: denn ich habe, Gott Lob! den Anker hinter dem Heerde. Es mag drunter und drüber gehen: wer todt iſt, der iſt todt, und ich habe ſo viel, daß ich der Lebendigen entübrigt ſeyn kann; aber, bey dem allen, iſt ſolches Gezänk für die Arzneykunſt nicht zuträglich. Weil der Himmel uns die Gnade erzeiget, daß man ſeit ſo viel hundert Jahren in uns vernarrt iſt, ſo laſſe man uns den Leuten durch unſere ausſchweiſende Mißhelligkeiten nicht die Augen aufthun, vielmehr laſſe man uns in aller Stille, ſo viel es möglich iſt, ihre Thorheiten uns zu Nutz machen. Wir ſind, wie ſie wiſſen, nicht die einzigen, die aus den menſchlichen Schwachheiten ihren Vortheil zu ziehen ſuchen. Dahin gehet das Dichten und Trachten faſt der ganzen Welt, und jedermann beſtrebt ſich, die Menſchen an der ſchwächſten Seite anzugreifen, damit er etwas von ihnen gewinnen möge. Die Schmeichler, zum Exempel, ſuchen ihren Vortheil aus der Liebe, die jedermann zum Lobe hat, indem ſie ihnen ſo viel eitele Schmeicheleyen machen, als ſie ſelbſt wünſchen: und dieſes iſt, wie man ſiehet, eine Kunſt, dabey man ſehr großes Glück macht. Die Goldmacher ſuchen ſich die Neigung der Menſchen nach Reichthümern zu Nutz zu machen, indem ſie denen, die ihnen Geld geben, güldene Berge verſprechen; und die Nativitätſteller ziehen durch ihre betrüglichen Prophezeyungen ihren Vortheil aus der Eitelkeit und dem Ehrgeitze der Leichtgläubigen. Aber die größte Schwachheit der Menſchen iſt ihre Liebe zum Leben, und dieſe machen wir uns durch unſere prächtige und unverſtändliche Wörter zu Nutz, und wiſſen die große Ehrerbietung, die ihre Furcht vor dem Tode unſerm Stande giebt, zum Vortheil anzuwenden. Man erhalte ſich alſo in dem Grade der Hochachtung, auf den uns ihre Schwachheit erhoben hat. Man ſchreibe ſich in den Krankenſtuben den glücklichen Ausgang der Krankheiten einmüthig zu, und man ſchiebe alle Fehler unſerer Kunſt auf die Natur. Ich ſage es nochmals: man vertreibe nicht thörichter Weiſe die glücklichen Vorurtheile eines Irrthums, der ſo vielen Leuten Brod giebt, und uns ſogar von denen, die wir unter die Erde bringen, Geld ſchaffet, mit welchen wir uns hernach überall ſo ſchöne Güter ankaufen.

Hr. D. Tom. Sie haben in allem Recht, mein Herr College; aber bisweilen thut es ein hitziges Temperament, darüber man nicht allzeit Herr iſt.

Hr. D. Fill. Wohlan denn, meine Herren Collegen! ſetzen ſie allen Groll beyſeite, und vertragen ſie ſich auf der Stelle wieder.

Hr. D. Fon. Ich bin es zufrieden. Er ſoll nur meinen Brechtrank für die Patientinn, von der itzt die Rede iſt, bewilligen, ſo will ich ihm bey dem erſten Patienten, von dem die Rede ſeyn wird, alles bewilligen, was er will.

Hr. D. Fill. Es kann nichts billigeres ſeyn, und das heißt, der Vernunft Gehör geben.

Hr. D. Fon. Gut! Es bleibt dabey.

Hr. D. Fill. So geben ſie einander die Hände. Leben ſie wohl. Ein andermal laſſen ſie mehrere Klugheit ſehen. (Er gehet ab.)

Der zweyte Auftritt.

Hr. D. Tomes. Hr. D. Fouandres. Liſette.

Liſ. Wie, meine Herren? Sie ſind hier, und ſie ſuchen nicht, die Beleidigung zu rächen, die man itzt der Arzneykunſt gethan hat?

Hr. D. Tom. Wie ſo? Was iſt es denn?

Liſ. Itzt hat ein verwegener Kerl die Unverſchämtheit gehabt, in ihre Kunſt zu pfuſchen, und hat, ohne ihre Verordnung, einen Menſchen ermordet, und ihm einen gräulichen Stich mit dem Degen mitten durch den Leib gegeben.

Hr. D. Tom. Höret an! Ihr gebt itzt eine Spötterinn ab; aber es kömmt die Zeit, da ihr uns in die Hände fallet.

Liſ. Ich verſpreche ihnen, daß ich mich ſelbſt ermorden will, ſobald ich ihrer Hülfe benöthigt ſeyn werde. (Die Aerzte gehen ab.)

Der dritte Auftritt.

Clitander, (als ein Arzt gekleidet.) Liſette.

Clit. Nun, Liſette, was ſageſt du von meinem Aufzuge? Glaubeſt du, daß ich in dieſen Kleidern den ehrlichen Mann werde betrügen können? Meyneſt du, daß es ſo gut iſt?

Liſ. Unvergleichlich; und ich erwartete ſie ſchon mit Ungeduld. Der Himmel hat mir das leutſäligſte Gemüth von der Welt gegeben, und ich kann nicht ſehen, daß ein Paar Verliebte um einander ſeufzen, ohne daß mir eine barmherzige Regung und eine ſtarke Luſt ankäme, ihren Schmerz zu lindern. Ich will, es koſte auch was es wolle, die Lucinde von ihrer Tyranney befreyen, und ſie ihnen in die Hände liefern. Sie haben mir im erſten Augenblicke gefallen. Ich verſtehe mich auf die Leute, und ſie kann keine beſſere Wahl treffen. Die Liebe waget auſſerordentliche Dinge; und wir haben eine Art von Kriegsliſt mit einander abgeredet, die uns vielleicht glücklich von ſtatten gehen wird. Alle Anſchläge ſind ſchon gemacht. Der Mann, mit dem wir zu thun haben, iſt eben nicht der liſtigſte in dieſer Welt; und wenn auch dieß Unternehmen fehlſchlagen ſollte, ſo wollen wir doch tauſend andere Mittel finden, zu unſerm Endzweck zu gelangen. Warten ſie nur hier auf mich; ich will gleich wiederkommen und ſie abholen. (Clitander tritt hinten auf den Schauplatz.)

Der vierte Auftritt.

Skanarell. Liſette.

Liſ. Herr! luſtig! luſtig!
Skan. Was iſt es?
Liſ. Freuen ſie ſich!
Skan. Worüber denn?
Liſ. Freuen ſie ſich, ſage ich.

Skan. So ſage mir nur, was es iſt, und hernach freue ich mich vielleicht.

Liſ. Nein. Sie ſollen ſich erſt freuen, tanzen und ſingen.

Skan. Warum aber?

Liſ. Auf mein Wort.

Skan. Wohlan denn! (Er tanzet und ſinget.) La, la, lera! Was Teufel iſt es denn?

Liſ. Herr, ihre Tochter iſt curirt.

Skan. Meine Tochter iſt curirt?

Liſ. Ja. Ich bringe ihnen einen Docter, aber einen rechten groſſen Docter, der wundernswürdige Curen thut, und der ſich über alle andere Doctors nur mockiret.

Skan. Wo iſt er?

Liſ. Ich will ihn hereinführen.

Skan. (allein:) Wir werden ſehen, ob dieſer mehr ausrichten wird, als die andern.

Der fünfte Auftritt.

Clitander, (als ein Arzt gekleidet.) Skanarell.
Liſette.

Liſ. Hier iſt er.

Skan. (heimlich zu Liſetten:) Der Doctor hat noch einen ſehr jungen Bart.

Liſ. (zu Skanarellen:) Die Wiſſenſchaft läßt ſich nicht nach dem Barte abmeſſen, und im Kinne ſteckt ſeine Klugheit nicht.

Skan. Herr Doctor, man hat mir geſagt, daß ſie vortreffliche Arzneymittel hätten, zu machen, daß man zu Stuhle gehen muß.

Clit. Mein Herr, meine Arzneyen ſind von anderer ihren ſehr unterſchieden. Sie haben den Brechtrank, das Aderlaſſen, die Purganzen und die Cliſtire; aber ich, ich heile mit Worten, mit Tönen, mit Buchſtaben, mit Charactern und mit Planeten-Ringen.

Liſ. (zu Skanarellen:) Nun? ſagte ichs nicht?

Skan. Das iſt ein großer Mann!

Liſ. Herr, weil ihre Tochter, völlig angekleidet, auf dem Stuhle ſitzet, ſo will ich ſie herkommen laſſen.

Skan. Ja. Thue es.

Clit. (indem er Skanarellen an den Puls greifet:) Ihre Jungfer Tochter iſt ſehr krank.

Skan. Das können ſie hieran ſehen?

Clit. Ja, durch die Sympathie, die zwiſchen Vater und Tochter iſt.

Der ſechste Auftritt.

Skanarell. Lucinde. Clitander. Liſette.

Liſ. (zu Clitandern:) Hier, mein Herr, ſtehet ein Stuhl neben ihr. (Zu Skanarellen:) Kommen ſie, laſſen ſie ſie beyde allein.

Skan. Warum? Ich will hier bleiben.

Liſ. (indem ſie mit ihm beyſeite gehet:) Scherzen ſie? Wir müſſen beyſeite gehen. Ein Doctor hat nach hundert Dingen zu fragen, die eine Mannsperſon mit Ehrbarkeit nicht hören kann.

Clit. (leiſe zu Lucinden:) Ach, Mademoiſelle! wie groß iſt itzt meine Freude! Ich weiß kaum, was ich zuerſt ſagen ſoll. So lange ich nur durch die Augen mit ihnen redete, ſo deuchte mich, ich hätte ihnen hundert Dinge zu ſagen; und itzt, da ich die Freyheit habe, mit ihnen zu reden, ſo verſtumme ich, und meine groſſe Freude erſtickt mir alle Worte.

Luc. Ich kann ihnen ein Gleiches ſagen, und ich empfinde, ſowohl als ſie, gewiſſe Regungen, die mich hindern, mit ihnen zu reden.

Clit. Ach, Mademoiſelle! wie glücklich wollte ich mich ſchätzen, wenn es wahr wäre, daß ſie alles das empfänden, was ich empfinde, und wenn ich ihr Herz nach meinem beurtheilen dürfte! Allein, Mademoiſelle, darf ich wenigſtens glauben, daß ich ihnen den Einfall zu dieſer glücklichen Liſt zu danken habe, die mich itzt ihrer Gegenwart genieſſen läſſet?

Luc. Wenn ſie mir nicht den Einfall ſelbſt zu danken haben, ſo haben ſie mir wenigſtens dieſes zu danken, daß ich den Vorſchlag dazu mit vielen Freuden bewilliget habe.

Skan. (zu Liſetten:) Er redet, deucht mich, ſehr nahe mit ihr.

Liſ. (zu Skanarellen:) Er betrachtet ihre Phyſionomie und alle ihre Geſichtszüge.

Clit. (zu Lucinden:) Wollen ſie auch die Gütigkeit, die ſie gegen mich bezeugen, beſtändig beybehalten?

Luc. Und ſie? wollen ſie auch bey ihrem itzigen Entſchluſſe ſtandhaft bleiben?

Clita. Ach, Mademoiſelle! bis zum Tode. Mein größter Wunſch unter allen iſt, der Ihrige zu ſeyn, und dieſes will ich durch alles, was ich jemals thun werde, zu erkennen geben.

Skan. (zu Clitandern:) Nun? wie ſtehts mit unſerer Patientinn? Sie ſieht, deucht mich, ein wenig munterer aus.

Clit. Das rühret daher, weil ich ſchon eines von den Hülfsmitteln, die meine Kunſt mich lehret, an ihr verſucht habe. Weil das Gemüth eine große Gewalt über den Leib hat, und weil die Krankheiten ſehr oft von ihm herrühren, ſo iſt allzeit meine Gewohnheit, in größter Eil erſt das Gemüth zu heilen, bevor ich an den Leib gehe. Ich habe alſo ihre Blicke, ihre Geſichtszüge und die Linien in ihren beyden Händen beobachtet; und kraft der Wiſſenſchaft, die mir der Himmel geſchenkt hat, habe ich erkannt, daß ſie am Gemüthe krank iſt, und daß ihre ganze Krankheit von nichts anderm herkömmt, als von einer unordentlichen Einbildungskraft, und von einer verderbten Begierde, verheirathet zu werden. Ich, für meine Perſon, weiß nichts närriſcheres und lächerlicheres als dieſe Begierde, die man nach dem Eheſtande hat.

Skan. (vor ſich:) Das iſt ein geſchickter Mann!

Clit. Und ich habe Zeit meines Lebens einen entſetzlichen Abſcheu davor gehabt, und werde ihn auch in Zukunft haben.

Skan. (vor ſich:) Das iſt ein großer Doctor!

Clit. Weil man aber der Einbildungskraft der Kranken ſchmeicheln muß, und weil ich eine Verwirrung im Haupte an ihr bemerkt habe, ja daß ſogar Gefahr dabey ſeyn würde, wenn man ihr nicht ſchleunige Hülfe ſchaffete: ſo habe ich ſie an der ſchwachen

Seite angegriffen, und habe ihr geſagt, ich wäre hieher gekommen, daß ich um ſie anhalten wollte. Augenblicklich veränderte ſich ihr Geſicht, ihre Farbe ward friſch, und ihre Augen lebhaft; und wofern ſie dieſelbe etliche Tage in dieſem Irrthume laſſen wollen, ſo werden ſie ſehen, daß wir ſie von ihren Zufällen gewiß befreyen werden:

Sgan. Ja doch! das will ich gern thun.

Clit. Alsdenn wollen wir andere Mittel brauchen, die ſie von ihren thörichten Einbildungen völlig heilen ſollen.

Sgan. Ja, ja! das iſt das Beſte von der Welt. (Zu Lucinden:) Nun, meine Tochter, dieſer Herr hat Luſt, dich zu heirathen, und ich habe ihm geſagt, daß ich es genehm halten wollte.

Luc. Ach! iſt das möglich?

Sgan. Ja, meine Tochter.

Luc. Aber recht im Ernſte?

Sgan. Ja, ja!

Luc. (zu Clitandern:) Was? Sie ſind geſinnt, mein Ehemann zu werden?

Clit. Ja, Mademoiſelle.

Luc. Und mein Vater bewilliget es?

Sgan. Ja, meine Tochter.

Luc. Ach! wie glücklich bin ich, wenn das wahr iſt!

Clit. Zweifeln ſie gar nicht daran, Mademoiſelle. Ich fange nicht heute erſt an, ſie zu lieben, und ein brennendes Verlangen zu haben, ſie zu heirathen. Ich bin blos deßwegen hergekommen; und wenn ich ihnen die reine Wahrheit ſagen ſoll: meine Kleid iſt nur eine liſtige Erfindung, und ich habe mich nur für einen Arzt ausgegeben, damit ich in ihre Gegenwart kommen, und meinen Wunſch deſto leichter erlangen möchte.

Luc. Sie geben mir hierdurch ein Merkmal von einer ſehr zärtlichen Liebe, und ich nehme es mit aller möglichen Erkänntlichkeit an.

Skan. (vor ſich:) O, die Närrinn! die Närrinn! die Närrinn!

Luc. So wollen ſie mir alſo, lieber Herr Vater, dieſen Herrn zum Manne geben?

Skan. Ja. Wohlan! gieb mir deine Hand. (Zu Clitandern:) Geben ſie mir ihre auch ein wenig, (heimlich:) Nur zum Scheine!

Clit. (heimlich:) Aber, mein Herr . . .

Skan. (lacht heimlich, daß er ſich den Bauch hält:) Nein, nein, es iſt nur . . . damit ihr Wille geſchieht. (Laut:) Gebt einander die Hände. Nun iſt es richtig.

Clit. So nehmen ſie auch, zum Unterpfande meiner Treue, dieſen Ring, den ich ihnen ſchenke. (Heimlich zu Skanarellen:) Es iſt ein Planeten-Ring, der die Verwirrung des Verſtandes heilet.

Luc. Nun laſſen ſie uns auch die Ehe-Pacten machen, damit nichts weiter fehlet.

Clit. Ach! Herzlich gern, Mademoiſelle. (Heimlich zu Skanarellen:) Ich will den Menſchen heraufkommen laſſen, der meine Recepte ſchreibt, und will ihr weis machen, daß er ein Notarius ſey.

Skan. Sehr wohl.

Clit. Heh! Laſſet den Notarius herauf kommen, der mit mir gekommen iſt.

Luc. Was? Sie haben auch einen Notarius mit ſich gebracht?

Clit. Ja, Mademoiſelle.

Luc. Das erfreuet mich ſehr.

Skan. O, die Närrinnen! die Närrinn!

Der ſiebende Auftritt.

Der Notarius. Clitander. Skanarell. Lucinde. Liſette. (Clitander redet heimlich mit dem Notarius.)

Skan. (zu dem Notarius:) Ja, mein Herr, es ſollen itzt Ehe-Pacten für dieſe beyden Perſonen aufgeſetzt werden. Schreiben ſie. (Zu Lucinden:) Sieheſt du? itzt wird der Contract gemacht. (Zu dem Notarius:) Ich gebe ihr zwanzig tauſend Thaler zum Brautſchatze. Schreiben ſie.

Luc. Ich bin ihnen ſehr verbunden, lieber Herr Vater.

Der Not. Es iſt geſchehen. Sie dürfen nur unterſchreiben.

Skan. Das iſt ein geſchwinder Contract!

Clit. (leiſe zu Skanarellen:) Aber, mein Herr, damit ich nur nicht . . .

Skan. (leiſe zu Clitandern:) Je! nicht doch, ſage ich. Wiſſen ſie denn nicht . . . (Zum Notarius:) Wohlan, geben ſie ihr die Feder, damit ſie ſich unterſchreiben kann. (Zu Lucinden:) Wohlan! ſchreib, ſchreib, ſchreib! Fort, fort! ich will ihn den Augenblick auch unterſchreiben.

Luc. Nein, nein; ich will den Contract in meinen Händen haben.

Skan. (nachdem er ſich unterſchrieben hat:) Nun, hier haſt du ihn. Biſt du nun zufrieden?

Luc. Beſſer, als man ſich vorſtellen kann.

Skan. Das iſt gut! Das iſt gut!

Clit. Uebrigens habe ich nicht nur die Vorſicht gebraucht, einen Notarius mit mir zu bringen, ſondern auch Sänger, Muſikanten und Tänzer, damit wir die Hochzeit feyern, und uns erluſtigen können. Man laſſe ſie herkommen. (Heimlich zu Skanarellen:) Es ſind Leute, die ich mit mir führe; und ich bediene mich ihrer täglich, durch ihre Muſik und Tänze den Gemüths-Kummer zu beruhigen.

Der achte Auftritt.

Skanarell. Lucinde. Clitander. Liſette. Die Schauſpielkunſt. Die Muſik. Der Tanz.

Dritter Tanz.

Die Schauſpielkunſt, die Muſik, der Tanz,
(alle zugleich.)

Tanzen und Springen,
Spielen und Singen,
Iſt beſſer als Purgieren,
Iſt beſſer als Cliſtieren.
Wir können nur allein
Der Menſchen Aerzte ſeyn.

Die Schauſpielkunſt.

Plagt euch die Milz mit Dünſten?
Vertraut euch unſern Künſten,
Die lieblich und angenehm ſind:
Sie lindern und heilen geſchwind.
Verlaßt den Hippokrat,
Und folget unſerm Rath.

Alle zugleich.

Tanzen und Springen,
Spielen und Singen,
Iſt beſſer als Purgieren,
Iſt beſſer als Cliſtieren.
Wir können nur allein
Der Menſchen Aerzte ſeyn.

(Indem getanzt, geſpielt und geſungen wird, führet Clitander Lucinden fort.)

Der neunte Auftritt.

Skanarell. Liſette. Die Schauſpielkunſt. Die Muſik. Der Tanz.

Skan. Das iſt eine poßierliche Art zu curiren! Wo iſt denn meine Tochter und der Doctor?

Liſ. » Sie ſind fortgegangen, und wollen die Ehe vollends zu Stande bringen.

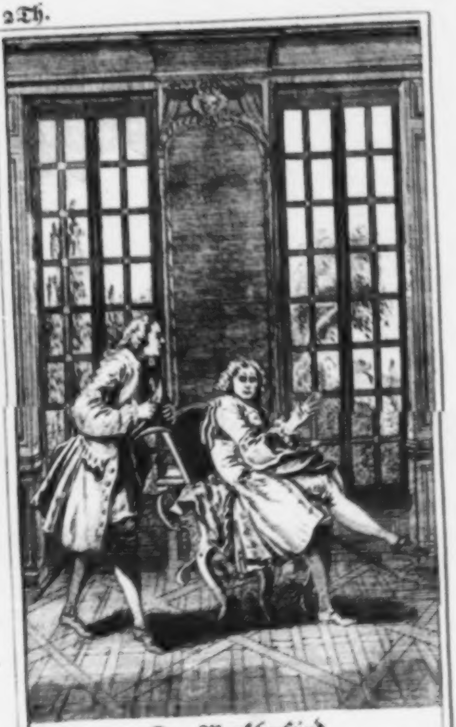
Skan. Wie? die Ehe?

Liſ. Herr, bey meiner Treue, die Maus iſt gefangen. Sie dachten, es wäre nur ein Poſſenſpiel, und es iſt doch eine Wahrheit.

Skan. Was Teufel! (Er will Clitandern und Lucinden nachlaufen, und wird von den Tänzern zurück gehalten:) Laßt mich gehen! Laßt mich gehen, ſage ich! (Die Tänzer halten ihn allzeit zurück:) Noch nicht? (Er ſoll mit Gewalt tanzen.) Das Wetter-Volk!

Ende des Luſtſpiels.

2 Th.



Der Menſchenfeind.

M. D. B.

Der

Menſchenfeind.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Alceſt, Liebhaber der Celimene.
Philintes, Alceſts guter Freund.
Celimene, eine adeliche junge Wittwe.
Eliante, ihre Muhme.
Orontes, Liebhaber der Celimene.
Arſinoe, ihre Freundinn.
Acaſt, } Hofleute.
Clitander, }
Chriſtian, der Celimene Lackey.
Johann, Alceſts Lackey.
Ein Wachtmeiſter.

Der Schauplatz iſt zu Paris, in der Celimene Hauſe.

Der Menſchenfeind.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Alceſt. Philintes.

Phil. Was iſt es denn? was fehlt ihnen, Herr Alceſt?

Alc. Ich bitte ſie, laſſen ſie mich in Friede.

Phil. Aber ſagen ſie mir doch, was für eine Grille . . .

Alc. Laſſen ſie mich in Friede, ſage ich, und gehen ſie geſchwind fort.

Phil. Man kann die Leute doch aber wohl anhören, ohne gleich unwillig zu werden.

Alc. Ich will aber unwillig ſeyn, und will nichts hören.

Phil. Ich kann mich in ihren ſchleunigen Zorn gar nicht finden; und ob ich gleich ihr Freund bin, ſo bin ich doch der erſte, der . . .

Alc. (ſtehet plötzlich auf:) Ich? ihr Freund? Streichen ſie das aus ihrem Regiſter nur aus. Zwar bisher habe ich mich dafür bekannt; allein, was ich itzt an ihnen bemerkt habe, das ſteht mir durchaus nicht an, und ich ſage ihnen frey heraus, daß ich nicht mehr ihr Freund bin. Ich begehre keinen Platz in ſo verdorbenen Herzen.

Phil. Ich bin alſo, ihren Gedanken nach, wohl ſehr ſtrafbar?

Alc. Gehen ſie! ſie ſollten ſich zu Tode ſchämen. Nein! was ſie gethan haben, das iſt nicht zu entſchuldigen, und ein jeder ehrliebender Menſch muß ſich daran ärgern. Was? ich ſehe, wie ſie einen Menſchen mit Schmeicheleyen überhäufen. Sie erweiſen ihm alle mögliche Zärtlichkeit, und vergrößern die Wuth ihrer Umarmungen durch Freundſchafts-Verſicherungen und Schwüre. Und wenn ich hernach frage, wer dieſer Menſch iſt, ſo können ſie mir ja wahrhaftig kaum ſeinen Namen nennen. So bald er weg iſt, iſt alle ihre Hitze dahin; und gegen mich thuen ſie, als wenn er ihnen ganz gleichgültig wäre. Zum Henker! das iſt eine ſchändliche, niederträchtige und ehrvergeſſene Weiſe, ſein Herz ſo zum Lügner zu machen. Und wenn ich jemals ſo unglücklich wäre, es eben ſo zu machen, ſo ginge ich, aus Verzweiflung, und erhenkete mich am erſten, am beſten Baume, den ich fände.

Phil. Ich, für meine Perſon, ſehe doch eben nicht, daß die Sache henkenswehrt wäre; und ich wollte wohl bitten, mir nicht übel zu deuten, daß ich ein wenig gelinder mit mir verfahre, und mich deßwegen noch nicht erhenke.

Alc. O! der Spaaß war übel angebracht!

Phil. Aber, recht im Ernſte zu reden: wie ſoll man ſich denn verhalten?

Alc. Aufrichtig ſoll man ſeyn, und als ein ehrliebender Menſch kein Wort vorbringen, das nicht aus dem Herzen kömmt.

Phil. Wenn aber ein Menſch zu mir kömmt, und mich mit Freuden umarmet, ſo muß ich ihn ja wohl mit gleicher Münze bezahlen. Ich muß, ſo gut ich kann, ſeine Höflichkeiten beantworten, und ihm meine Dienſte für ſeine Dienſte, und meine Verſicherungen für ſeine Verſicherungen anbieten.

Alc. Nein, ich kann dieſe niederträchtige Art unmöglich leiden. Ich weiß wohl, daß die meiſten Welt-Leute ſich recht mit Fleiß darnach beſtreben; aber ich haſſe nichts mehr als die lächerlichen Verzückungen aller ſolcher Complimenten-Krämer, die mit ihren leichtſinnigen Umarmungen, und mit ihrem unnützen Geſchwätze ſo freygebig ſind; die es in der Höflichkeit allen Menſchen zuvorthun wollen, und die dem ehrlichſten Manne und dem größten Narren auf einerley Art begegnen. Was Henker habe ich davon, daß ein Kerl freundlich mit mir thut; daß er mir ſeine Freundſchaft, ſeine Treue, ſeinen Dienſteifer, ſeine Hochachtung und Zärtlichkeit zuſchwöret; daß er mich aufs prächtigſte herausſtreichet: wenn er dem erſten Schurken, der ihm begegnet, entgegen läuft, und es ihm eben ſo macht? Nein, nein! wer nur einen rechtſchaffenen Tropfen Bluts im Leibe hat, der begehrt eine ſo verunehrete Hochachtung nicht; und der vornehmſte Mann erzeigt mir eine ſehr ſchlechte Ehre, wenn er mich mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte in einen Klumpen wirft. Die Hochachtung muß ſich auf einigen Vorzug gründen, und man ehret nichts, wenn man die ganze Welt ehret. Weil ſie nun auch mit dieſem Laſter unſerer Zeit angeſteckt ſind, ſo ſind ſie auch nicht mehr der Mann, der ſich für mich ſchicket. Ich bedanke mich für die weitläuftige Gefälligkeit eines Menſchen, der nicht den mindeſten Unterſchied zwiſchen Verdienſten macht. Ich will von andern unterſchieden ſeyn, und kurz zu ſagen: der Jedermanns-Freund iſt mein Mann nicht.

Phil. Aber, wenn man doch in der Welt lebet, ſo muß man ja allerdings gewiſſe äuſſerliche Höflichkeiten mitmachen, die der Gebrauch mit ſich bringet.

Alc. Nein, ſage ich ihnen. Man ſollte dieſen ſchimpflichen Kram aller äuſſerlichen Freundſchaften ohne Barmherzigkeit beſtrafen. Ich will, daß man menſchlich handele, und daß unſere Reden bey aller Gelegenheit das Herz bis auf den Grund zeigen. Dieſes muß reden, und unſere Geſinnungen müſſen niemals unter eitelem Wortgepränge verkappt ſeyn.

Phil. Es giebt doch aber viele Gelegenheiten, wo eine ganz vollkommene Freymüthigkeit lächerlich und unerlaubt wäre. Und gewiß, ihre ſtrenge Ehrlichkeit mag davon ſagen, was ſie will, ſo iſt es doch zuweilen ſehr gut, das Innerſte des Herzens zu verbergen. Wäre es wohl dienlich und dem Wohlſtande gemäß, unzähligen Menſchen alles zu ſagen, was man von ihnen denkt? Und wenn jemand uns verhaßt iſt, oder uns mißfällt: muß man es ihm denn gleich ins Geſicht ſagen?

Alc. Ja wohl.

Phil. Was? Sie wollten der alten Aemilie unter die Augen ſagen, daß es ſich für ihr Alter nicht ſchickt, ſchön zu thun; und daß ihre Schminke allen Menſchen ärgerlich iſt?

Alc. Ohne allen Zweifel.

Phil. Und, dem Dorilas, daß er zu unverſchämt iſt? und daß von ſeinen ewigen Erzählungen ſeiner

Heldenthaten dem ganzen Hofe die Ohren wehe thun?

Alc. Allerdings.

Phil. O! ſie ſcherzen.

Alc. Ich ſcherze nicht, und ich werde gewiß nimmermehr eines Menſchen ſchonen. Ich ſehe ſie alle mit unglaublichem Verdruſſe, und Hof und Stadt bringen mir keinen Menſchen vor die Augen, über den mir nicht die Galle überliefe. Ich werde verdrießlich und ſchwermüthig, wenn ich die Menſchen ſo mit einander umgehen ſehe, wie ſie thun. Alles iſt voll ſchändlicher Schmeicheleyen, voll Ungerechtigkeit, Eigennutz, Verrath, Betrug. Ich kann es nicht länger ausſtehen; ich möchte berſten, und bin entſchloſſen, mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte zu brechen.

Phil. Dieſer philoſophiſche Unwille iſt ein wenig gar zu wild. Ich muß über ihren Zorn nur lachen, und mich deucht allzeit, wenn ich uns beyde betrachte, die wir doch mit einander erzogen ſind, als ſähe ich die zween ungleichen Brüder, die in der Männer-Schule abgemalt werden.

Alc. O, mein Gott! gehen ſie mit ihren abgeſchmackten Vergleichungen!

Phil. Nein, recht im Ernſte, laſſen ſie ihren Groll fahren. Die Welt wird ſich um ihrentwillen nicht ändern. Und weil ihnen denn die Freymüthigkeit ſo wohl gefällt, ſo will ich ihnen gerade heraus ſagen, daß ihre Schwachheit überall zur Comödie wird, und daß ihr heftiger Unwille über die heutigen Sitten ſie bey ſehr vielen Leuten lächerlich macht.

Alc. Deſto beſſer, zum Henker! deſto beſſer. Das will ich eben haben. Das iſt ein gutes Zeugniß für mich, und ich freue mich herzlich darüber. Ich haſſe alle Menſchen ſo ſehr, daß es mir leid ſeyn ſollte, wenn ſie mich für verſtändig hielten.

Phil. Sie ſind wohl ſchrecklich wider das menſchliche Geſchlecht aufgebracht?

Alc. Ja, ich haſſe es ganz unglaublich.

Phil. Sollen denn aber alle arme Menſchen, keinen einzigen ausgenommen, ihnen ſo ſehr zuwider ſeyn? Es giebt doch wohl auch itzt noch einige . . .

Alc. Nein! mein Abſcheu iſt allgemein, und alle Menſchen ſind mir verhaßt: etliche, weil ſie boshaft und tückiſch ſind, andere aber, weil ſie den Boshaften höflich begegnen, und ſie nicht ſo heftig haſſen, als tugendhafte Gemüther das Laſter haſſen ſollten. Ein Exempel davon giebt die ungerechte Höflichkeit, die man gegen den frechen Spitzbuben bezeigt, mit dem ich im Proceſſe liege. Man ſieht ihn auch hinter ſeiner Larve für einen Böſewicht an. Er iſt allenthalben für denjenigen bekannt, der er iſt. Seine blinkenden Augen und ſeine gedämpfte Stimme betrügen nur Leute, die nicht hier zu Hauſe ſind. Man weiß, daß dieſer nichtswürdige Schurke ſich durch ſchändliche Verrichtungen empor geſchwungen hat; man weiß, daß die Tugend darüber ſchamroth wird, und daß die Verdienſte murren, daß ein ſolcher Kerl in der Welt hat ein Anſehen erlangen können. So ſchändliche Namen man ihm auch überall beylegt, ſo nimmt ſich doch niemand ſeiner elenden Ehre an. Man nenne ihn einen Betrüger, einen Schelm, einen verfluchten Böſewicht: alle Welt wird es zugeben,

ben, und kein Menſch hat ein Wort dawider zu ſagen. Und dennoch iſt ſein Fratzengeſicht überall willkommen: man läuft ihm entgegen, man lächelt ihn an, und er ſchmeichelt ſich allenthalben ein. Iſt irgendwo durch Liſt und Ränke eine Ehrenſtelle zu erjagen, ſo ſchnappt er ſie dem wackerſten Manne vor dem Munde hinweg. Zum Henker! das ſind Seelen-Stiche für mich, wenn ich ſehen muß, daß man mit dem Laſter noch ſo behutſam umgehet. Ja, oftmals kömmt mir plötzlich die Luſt an, von allen Menſchen hinweg, und in eine Wüſte zu laufen.

Phil. O, mein Gott! Man bekümmere ſich doch nicht ſo ſehr um die Sitten unſerer Zeiten. Man muß der menſchlichen Natur etwas zu gut halten. Man unterſuche ſie nicht ſtets nach der größten Schärfe, und man verfahre mit ihren Fehlern ein wenig gelind. In der Welt muß man eine verträgliche Tugend haben. Allzu viele Klugheit macht einen oftmals auch ſtrafbar. Die richtige Vernunft vermeidet alle Ausſchweifungen, und man muß mit Maaſſen klug ſeyn. Die allzu ſtrenge Tugend-Liebe der alten Zeiten reimet ſich gar zu ſchlecht zu unſerm Zeitlaufe und den itzigen Gebräuchen. Sie begehrt gar zu viel Vollkommenheiten von den Menſchen. Man muß zuweilen den Umſtänden der Zeit ohne Halsſtarrigkeit nachgeben; und es iſt die größte Thorheit, wenn man die Welt zu reformiren ſuchet. Ich bemerke täglich, ſo wohl als ſie, hundert Dinge, die alle beſſer ſeyn könnten, wenn ſie es wären; aber daß ich bey jedem Schritte gleich grimmig ſeyn ſollte, ſo wie ſie thun, das ſieht kein Menſch von mir. Ich nehme die Leute ſo mit, wie ſie ſind. Ich gewöhne mich, mir alles gefallen zu laſſen, was ſie thun; und ich glaube, daß ſowohl bey Hofe als in der Stadt meine Gelaſſenheit eben ſo philoſophiſch iſt, als ihre Galle.

Alc. Aber ihre Gelaſſenheit, mein lieber Herr Moraliſt, dieſe Gelaſſenheit, ſage ich, wird ſie denn niemals böſe? Wenn, zum Exempel, ein guter Freund ſie verräth; wenn man, um ihr Gut zu erſchleichen, ihnen eine Falle legt; ja wenn man endlich allerley böſe Gerüchte von ihnen ausſtreuet: werden ſie denn das alles gelaſſen anſehen?

Phil. Ja. Ich betrachte alle dieſe Fehler, worüber ſie ſchmählen, als Laſter, die mit der menſchlichen Natur verbunden ſind, und es verdrießt mich nicht mehr, einen Menſchen betrügeriſch, ungerecht und eigennützig zu ſehen, als es mich verdrießt, wenn ich ſehe, daß der Geyer auf den Raub erpicht, der Affe heimtückiſch, und der Wolf grimmig iſt.

Alc. Was? Ich ſollte mich verrathen, verunglimpfen, beſtehlen laſſen, und ſollte nicht . . . Sapperment! ich mag kein Wort mehr ſagen, ſo ungereimt ſind ihre Schlüſſe.

Phil. Wahrhaftig, ſie werden wohl thun, wenn ſie ſchweigen. Schimpfen ſie etwas weniger auf ihren Gegenpart, und wenden ſie mehr Sorgfalt auf ihren Proceß.

Alc. Das werde ich wohl bleiben laſſen: das iſt eine ausgemachte Sache.

Phil. Aber wer ſoll denn für ſie ſprechen?

Alc. Wer? Die Vernunft, meine gerechte Sache, die Billigkeit.

Phil. Wollen ſie denn niemals einen Richter beſuchen?

Alc. Nein. Iſt meine Sache etwan unbillig oder zweifelhaft?

Phil. Das gebe ich zu; aber die Ränke ſind mancherley, und . . .

Alc. Nein. Ich werde keinen Schritt deßwegen verlieren: das habe ich beſchloſſen. Entweder ich habe Recht, oder Unrecht; eines von beyden.

Phil. Verlaſſen ſie ſich darauf nicht!

Alc. Ich rühre mich nicht von der Stelle.

Phil. Ihr Gegenpart ſtehet in Anſehen, und er kann durch heimliche Ränke . . .

Alc. Daran iſt nichts gelegen.

Phil. Sie werden ſich ſelbſt betrügen.

Alc. Gut! Ich will den Ausgang abwarten.

Phil. Aber . . .

Alc. So habe ich doch das Vergnügen, meinen Proceß zu verlieren.

Phil. Aber kurzum . . .

Alc. In dieſem Proceſſe werde ich doch ſehen, ob die Menſchen unverſchämt genug ſeyn können; ob ſie ſo boshaft, ſo ruchlos, ſo gottlos ſeyn werden, mir vor den Augen der ganzen Welt Unrecht zu thun.

Phil. O Himmel! was für ein Menſch!

Alc. Ich wollte viel drum ſchuldig ſeyn, wenn ich meinen Proceß nur ſchon verloren hätte: ſo ſchön kömmt mir der Streich vor.

Phil. Wahrhaftig, Herr Alceſt, die Leute würden ſich krank lachen, wenn ſie ſie ſo reden höreten.

Alc. Deſto ſchlimmer für die, die da lacheten.

Phil. Aber, Herr Alceſt, finden ſie denn dieſe Aufrichtigkeit, dieſe Redlichkeit, über die ſie ſo ſtrenge halten, auch bey ihrer Geliebten? Ich, meines Theils, wundere mich nicht wenig, daß ſie, ungeachtet ſie, wie es ſcheint, mit dem ganzen menſchlichen Geſchlechte im Streite liegen, und ungeachtet es ihnen ſo verhaßt iſt, daß ſie dennoch ihre Geliebte aus demſelben erwählt haben. Ja, was mich noch mehr wundert, iſt dieſes, daß ſie eine ſo ſeltſame Wahl getroffen haben. Die aufrichtige Eliante iſt ihnen geneigt; die ſpröde Arſinoe ſieht ſie freundlich an; und gleichwohl ergiebt ſich ihr Herz keiner von beyden, ſondern es widmet ſich Celimenen, deren verſchmitzte Bulerey und verläumderiſcher Sinn den heutigen Sitten ſo ſehr ähnlich ſind. Woher kömmt es, daß ſie dieſes an ihrer Schönen dulden können, da ſie es doch an allen andern Menſchen ſo heftig haſſen? Sind es denn bey einer Geliebten keine Fehler mehr? Oder ſehen ſie ſie nicht? Oder entſchuldigen ſie ſie?

Alc. Nein, nein! die Liebe, die ich zu dieſer jungen Wittwe trage, verſchließt mir die Augen zu ihren Fehlern nicht; und ſo feſt ſie mich auch in ihren Banden hält, ſo bin ich dennoch der erſte, der ihre Fehler ſieht und tadelt. Aber, dem ungeachtet, und ſo viel ich mir auch Mühe gebe, geſtehe ich doch meine Schwachheit: ſie beſitzt das Kunſtſtück, mir zu gefallen. Ich ſehe ihre Fehler, ich tadle ſie an ihr, aber vergebens: Trotz allem liebe ich ſie. Ihr Reitz iſt ſtärker als alles; und meine Liebe wird ſie noch, wie ich hoffe, von dieſen Laſtern unſerer Zeit reinigen.

Phil. Ja; wenn ſie das können, ſo haben ſie nichts geringes gethan. Sie glauben alſo, daß Celimene ſie liebt?

Alc. Ja wohl! zum Henker! Ich würde ſie doch nicht lieben, wenn ich das nicht glaubete.

Phil. Wenn ſie ihnen aber ihre Liebe blicken läßt, woher kömmt es denn, daß ſie auf ihre Nebenbuler ſo eiferſüchtig ſind?

Alc. Das macht, weil ein zärtliches Herz ganz allein geliebt ſeyn will. Und ich komme itzt blos in der Abſicht her, ihr einmal alles zu ſagen, was meine Liebe mir deßwegen an die Hand giebt.

Phil. Was mich betrifft, ſo würde ich, wenn ich nur wählen dürfte, ihrer Muhme, der Eliante, meine Seufzer widmen. Sie ſchätzet ſie hoch, und beſitzt ein geſetztes und ehrliches Herz. Dieſe Wahl würde gewiß anſtändiger für ſie ſeyn.

Alc. Es iſt wahr, meine Vernunft ſagt mirs täglich; aber die Liebe richtet ſich nicht nach der Vernunft.

Phil. Ich fürchte ſehr, daß die Liebe und die Hoffnung, die ſie ſich machen . . .

Der zweyte Auftritt.

Orontes. Alceſt. Philintes.

Oront. (zum Alceſt:) Ich höre unten, daß die Frau Celimene und Fräulein Eliante ausgefahren ſind, etwas einzukaufen. Weil mir nun der Diener ſagte, daß ſie hier wären, mein Herr Alceſt, ſo bin ich herauf gekommen, ihnen mit aufrichtigem Herzen zu ſagen, daß ich eine ganz unglaubliche Hochachtung für ſie habe, und daß ich dieſerwegen ſchon längſt ſehnlich gewünſcht habe, in die Anzahl ihrer Freunde zu kommen. Ich laſſe den Verdienſten gern ihr Recht wiederfahren, und ſehne mich ſehr nach ihrer Gewogenheit. Ich glaube auch, daß ein ſo treuer Freund, und der von meinem Stande iſt, eben nicht zu verachten iſt. (Als er bemerkt, daß Alceſt in tiefen Gedanken iſt, und auf ſeine Reden nicht Achtung giebt:) Erlauben ſie mir, ich rede mit ihnen.

Alc. Mit mir, mein Herr?

Oront. Ja, mit ihnen. Mißfällt ihnen etwan, was ich ſage?

Alc. Nein; aber ich wundere mich ſehr darüber, und ich hatte mir dieſe Ehre gar nicht vermuthet.

Oront. Die Hochachtung, in der ſie bey mir ſtehen, darf ſie gar nicht wundern: denn ſie können ſie billig von allen Menſchen fordern.

Alc. O! mein Herr . . .

Oront. Das ganze Königreich hat niemand aufzuweiſen, der von ihren Verdienſten nicht übertroffen würde.

Alc. O! mein Herr . . .

Oront. Ja, was mich betrifft, ich ziehe ſie hier den größten Männern vor.

Alc. O! mein Herr . . .

Oront. Ich will auf der Stelle des Todes ſeyn, wenn ich lüge. Erlauben ſie mir, mein Herr, daß ich ſie aufrichtig umarme, und mir einen Platz unter ihren Freunden ausbitte. Hier haben ſie meine Hand. Verſprechen ſie mir ihre Freundſchaft.

Alc. O! mein Herr . . .

Oront. Wie? ſie weigern ſich . . .

Alc. Mein Herr, ſie erzeigen mir gar zu große Ehre. Allein die Freundſchaft begehret etwas mehr, und man mißbraucht ihren Namen, wenn man ſie bey aller Gelegenheit anbringen will. Dieſe Vereinigung muß mit Einſicht und mit Bedacht geſchehen. Wir müſſen uns erſt näher kennen lernen, ehe wir uns als Freunde verbinden: denn wir könnten vielleicht ſolche Gemüthsarten beſitzen, daß uns beyde des Handels reuete.

Oront. Wahrhaftig! ſie reden ganz vertrefflich davon, und ſie vermehren dadurch meine Hochachtung für ſie. Wir wollen es alſo der Zeit überlaſſen, dieß ſanfte Band der Freundſchaft zwiſchen uns zu ſtiften; indeſſen aber bin ich gänzlich der Ihrige. Soll ich ihnen etwan bey Hofe eine Bekanntſchaft machen, ſo iſt bekannt genug, daß ich bey dem Könige ſchon etwas zu ſagen habe. Mein Wort gilt viel bey ihm, und er geht wahrhaftig auf die beſte Art von der Welt mit mir um. Kurz, ich bin auf alle Art und Weiſe der Ihrige. Und da ich weiß, daß ſie ſehr groſſen Verſtand beſitzen, ſo komme ich itzt her, ihnen, zum Anfange unſerer Freundſchaft, ein kleines Sonnet zu zeigen, das ich neulich gemacht habe, und von dem ich gern wiſſen möchte, ob ſie es für gut genug halten, es drucken zu laſſen.

Alc. Mein Herr Orontes, ich bin gar nicht geſchickt, von ſolchen Sachen zu urtheilen. Ueberheben ſie mich dieſer Ehre.

Oront. Warum?

Alc. Ich habe den Fehler an mir, daß ich in ſolchen Dingen ein wenig gar zu aufrichtig bin.

Oront. Das will ich eben haben, und ich würde mich ſehr über ſie beſchweren, wenn ſie itzt, da ich ihre freymüthige Meynung zu hören begehre, untreu mit mir umgehen, und mir etwas verſchweigen wollten.

Alc. Weil ſie es denn ſo verlangen, mein Herr, ſo mag es ſeyn.

Oront. (lieſet:) Sonnet . . . Es iſt ein Sonnet. Die Hoffnung . . . Es iſt an eine Dame gerichtet, die meiner Liebe einige Hoffnung gemacht hatte. Die Hoffnung . . . Es ſind keine ſolche prächtige Verſe, ſondern kleine ſanfte, zärtliche und ſchmachtende Verſe.

Alc. Wir werden es wohl ſehen.

Oront. Die Hoffnung . . . Ich weiß nicht, ob die Schreib-Art ihnen zierlich und leicht genug vorkommen wird, und ob ihnen die Wahl der Worte gefallen wird.

Alc. Das wollen wir gleich ſehen, mein Herr.

Oront. Uebrigens müſſen ſie wiſſen, daß ich nur eine Viertelſtunde darüber zugebracht habe.

Alc. Wir wollen es ſchon ſehen, mein Herr. Die Zeit thut nichts zur Sache.

Oront. (lieſet:)

Die Hoffnung ſtellt uns zwar zufrieden,
Und ſchläfert unſern Unmuth ein;
Doch welch ein Schmerz iſt uns beſchieden,
Wenn ſonſt nichts folgt, als ſie allein!

Phil. Dieſes wenige hat mich ſchon ganz entzückt.

Alc. (heimlich zum Phil.) Was? Und ſie ſchämen ſich nicht, dieſes für ſchön auszugeben?

Oront. (lieſet:)

Wenn du mir vormals liebreich lachteſt,
So war es blos zu meiner Pein,
Daß du dir ſolche Koſten machteſt,
Um mir nur Hoffnung zu verleihn.

Phil. Ach! was ſind dieß nicht für galante Ausdrücke!

Alc. (heimlich zum Phil.) Wie? was? niederträchtiger Schmeichler! Sie loben dergleichen Thorheiten?

Oront.

Ja! wenn du unbeweglich bleibeſt,
Und meine Qual aufs höchſte treibeſt,
So bleibt der Tod mein letzter Rath.

Hieran ſoll mich kein Hoffen hindern:
Denn alle Hoffnung muß ſich mindern,
Wenn man zu lang gehoffet hat.

Phil. Der Ausgang iſt artig, verliebt, und unvergleichlich.

Alc. (leiſe:) Daß dich der Henker mit deinem Ausgange! Ich wollte, daß du beym erſten Ausgange den Hals brächeſt.

Phil. Ich habe niemals ſo ſchön geſchwungene Verſe gehört.

Alc. (leiſe:) Zum Henker!

Oront. (zum Philintes:) Sie ſchmeicheln mir nur, und ſie glauben vielleicht . . .

Phil. Nein, ich ſchmeichele ihnen gar nicht.

Alc. (zum Philintes leiſe:) Und was thueſt du denn ſonſt, du Schelm?

Oront. (zum Alceſt:) Sie aber, Herr Alceſt, ſie wiſſen, wie unſere Abrede war. Seyen ſie ſo gütig, und ſagen ſie mir nunmehr ihre Meynung aufrichtig.

Alc. O! mein Herr, das iſt allemal eine ſehr kützliche Sache: denn über den Witz will man immer gern gelobt ſeyn. Allein, ich ſagte einmal zu jemanden, den ich nicht nennen will, indem er mir etliche Verſe von ſeiner Arbeit wies, daß ein artiger Mann allzeit eine große Herrſchaft über die Begierde zu ſchreiben haben müſſe. Er müſſe die große Eilfertigkeit, dergleichen Spielwerke bekannt zu machen, im Zaume halten: Denn man mache durch dieſe Begierde, ſeine Schriften zu zeigen, bisweilen eine ſchlechte Figur.

Oront. Wollen ſie mir etwan dadurch zu verſtehen geben, daß ich unrecht thue, wenn . . .

Alc. Das ſage ich eben nicht. Aber ich ſagte ihm damals, daß ein matter Vers die Leute martere; daß ein artiger Mann blos dadurch in Verachtung gerathen könne, und daß, wenn man auch ſonſt hundert gute Eigenſchaften beſitze, man doch allzeit von der ſchlimmſten Seite angeſehen werde.

Oront. Finden ſie aber an meinem Sonnete etwas auszuſetzen?

Alc. Das ſage ich eben nicht. Aber ich ſtellte ihm vor, um ihn vom Schreiben abzuhalten, wie dieſe Reimſucht zu unſeren Zeiten manchen braven Mann angeſteckt habe.

Oront. Schreibe ich denn etwan ſchlecht, und bin ich ſolchen Leuten ähnlich?

Alc. Das ſage ich eben nicht. Allein ich ſagte zu ihm: Was nöthigt dich aber denn, daß du reimen mußt? und welcher Henker zwinget dich denn, etwas drucken zu laſſen? Wenn ja jemanden die Ausgabe eines ſchlechten Buches zu gute zu halten iſt, ſo ſind es die armen Hungerleider, die ums Brod ſchreiben. Folge mir, ſagte ich, und widerſtehe der Verſuchung. Verbirg der Welt deine Arbeit, und verderbe dir doch nicht, man ermahne dich dazu wie man will, den Namen eines artigen Mannes, den du bey Hofe haſt, um dir dafür aus den Händen eines gewinnſüchtigen Buchdruckers den Titel eines elenden und ſchlechten Schriftſtellers geben zu laſſen. Dieſes gab ich ihm damals ſo zu verſtehen.

Oront. Nun, wahrhaftig! das gefällt mir, und ich verſtehe ſie, deucht mich, zur Genüge. Darf ich aber nicht wiſſen, was denn eigentlich in meinem Sonnete . . .

Alc. Freymüthig zu ſagen: ihr Sonnet iſt gut genug, es auf den Abtritt zu legen. Sie haben ſich nach ſchlechten Muſtern gerichtet, und ihre Ausdrücke ſind gar nicht natürlich. Was iſt nun das:

Und ſchläfert unſern Unmuth ein ꝛc.
Wenn ſonſt nichts folgt, als ſie allein ꝛc.
Daß du dir ſolche Koſten machteſt,
Um mir nur Hoffnung zu verleihn ꝛc.

Und das Spielwerk mit: Hoffen, Hoffnung, gehoffet? Dieſe beblümte Sprache, auf die man ſich heutiges Tages ſo viel zu gute thut, weichet von der Reinigkeit der Dichtkunſt und von der Wahrheit ab. Es ſind bloſe Wortſpiele und lauter gezwungene Dinge. So redet die Natur niemals. Ich zittere, wenn ich an den verderbten Geſchmack unſerer Zeiten gedenke. So einfältig auch unſere Vorfahren waren, ſo hatten ſie doch einen viel beſſern Geſchmack; und alles, was man itzt ſo ſehr bewundert, iſt mir nicht ſo lieb, als ein gewiſſes altes Lied, das ich ihnen vorſagen will.

Wenn mir der König ſchenken wollt'
Paris die große Veſte,
Und ich dafür verlaſſen ſollt'
Mein Lieb, die Allerbeſte:
Nein, ſpräch' ich, nein, du großer König!
Dein' Gaben ſind mir viel zu wenig.
Fahr wohl, du ſchöne Stadt Paris!
Und laß mir meine Liſilis.

Die Reime ſind ſchlecht, und die Schreib-Art iſt ein wenig altväteriſch. Bedenken ſie aber nicht, daß es weit beſſer iſt, als alle die Lumpereyen, bey denen die geſunde Vernunft leidet, und daß die Liebe hier ganz allein redet?

Wenn mir der König ſchenken wollt'
Paris die große Veſte,
Und ich dafür verlaſſen ſollt'
Mein Lieb, die Allerbeſte:
Nein, ſpräch' ich, nein, du großer König!
Dein' Gaben ſind mir viel zu wenig.
Fahr wohl, du ſchöne Stadt Paris!
Und laß mir meine Liſilis.

Sehen ſie, ſo redet ein wahrhaftig verliebtes Herz! (Als er ſieht, daß Orontes lachet:) Ja, ja! lachen ſie nur! Allen ihren witzigen Köpfen zum Trotze, werde ich dieß allzeit höher ſchätzen, als allen beblümten Putz ſolcher falſcher Perlen und Edelgeſteine, bey denen jedermann ein Freudengeſchrey macht.

Oront. Und ich, ich behaupte, daß mein Sonnet ſehr gut iſt.

Alc. Sie haben ihre Urſachen, es für gut zu halten. Nehmen ſie mirs aber nicht übel, daß ich andere Urſachen für mich habe, die ſich den ihrigen nicht unterwerfen werden.

Oront. Genug, daß andere Leute es hoch ſchätzen.

Alc. Das macht, daß andere Leute heucheln können, und ich nicht.

Oront. Glauben ſie denn, daß ſie allein allen Witz gefreſſen haben?

Alc. Das würden ſie ſelbſt glauben, wenn ich nur ihre Verſe loben wollte.

Oront. Ach! dieſer Ehre will ich gern entbehren.

Alc. Ach! dieſer Ehre werden ſie auch gütigſt entbehren müſſen.

Oront. Aber ich möchte doch, nur zur Probe, gern wiſſen, was ſie ſelbſt über dieſe Materie aushecken würden.

Alc. Ja, ja! es könnte mir, zum Unglücke, vielleicht eben ſo ſchlecht gerathen; aber ich würde es wahrhaftig keiner Seele zeigen.

Oront. Sie reden ungemein trotzig, und ihr Stolz…

Alc. Suchen ſie anderswo ihre Schmeichler: ich bin keiner.

Oront. Mein liebes Herrchen! reden ſie ein wenig beſcheidener.

Alc. O! mein großer Herr! ich rede wie man reden muß.

Phil. (ſtellt ſich zwiſchen beyde:) O! meine Herren! das geht zu weit. Genug davon, ich bitte ſie herzlich.

Oront. Ach, ja! ich thue unrecht, ich geſtehe es. Ich will fortgehen. Ich bin ihr ergebener Diener, mein Herr.

Alc. Ihr gehorſamer Diener.

Der dritte Auftritt.

Alceſt. Philintes.

Phil. Nun, da ſehen ſie es! da haben ſie ſich nun mit ihrer gar zu großen Aufrichtigkeit einen neuen Verdruß zugezogen: denn ich ſahe wohl, daß Orontes blos um gelobt zu ſeyn . . .

Alc. Sagen ſie mir kein Wort!

Phil. Aber . . .

Alc. Ich habe nichts mehr mit ihnen zu thun.

Phil. Das iſt zu viel, daß . . .

Alc. Laſſen ſie mich in Friede!

Phil. Wenn ich . . .

Alc. Kein Wort mehr!

Phil. Aber, was ſoll denn . . .

Alc. Ich will nichts hören.

Phil. Aber . . .

Alc. Schweigen ſie noch nicht?

Phil. Man beleidiget ja . . .

Alc. O! zum Henker! das iſt zu viel. Bleiben ſie zurück!

Phil. Sie ſind wunderlich. Ich verlaſſe ſie wahrhaftig nicht.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Alceſt. Celimene.

Alc. Madame, darf ich frey mit ihnen reden? Ich bin mit ihrer Aufführung ſehr ſchlecht zufrieden. Ich ereifere mich allzu ſehr über ſie, und ich merke, daß wir mit einander werden brechen müſſen. Ja; ich müßte lügen, wenn ich anders redete: wir müſſen über kurz oder lang ganz unfehlbar brechen; und wenn ich ihnen auch tauſendmal das Gegentheil verſpräche, ſo wäre ich doch nicht im Stande, es zu halten.

Cel. Sie haben mich alſo, wie ich ſehe, nach Hauſe begleitet, um ſich mit mir zu zanken?

Alc. Ich zanke mich nicht, Madame; aber ihre Gemüthsart verſtattet dem erſten, den ſie nur ſehen, gar zu leichten Eingang in ihr Herz. Das Gedränge ihrer Liebhaber iſt allzu groß; und das iſt mir ganz unerträglich.

Cel. Geben ſie mir denn die Schuld, wenn ich mir Liebhaber erwerbe? Kann ich den Leuten wehren, mich liebenswürdig zu finden? Und wenn ſie ſich ſehnen, zu mir zu kommen: ſoll ich denn einen Stock nehmen, und ſie zum Hauſe hinaus jagen?

Alc. Nein, Madame, ſie brauchen dazu keinen Stock. Sie brauchen nur ein Gemüth, das weniger geneigt iſt, ihnen allen Gehör zu geben. Ich weiß wohl, daß ihre Reitzungen ihnen überall folgen; aber ihre freundliche Aufnahme hält alle Leute an ſich, die ſich in ſie vergaffen: und dieſe Gütigkeit bringet bey ihren Sclaven dasjenige vollends zu Stande, was ihre Schönheit anfängt. Die gar zu ſüſſe Hoffnung, welche ſie ihnen machen, hält ſie beſtändig in einem Zirkel um dero Perſon; und wenn ſie nicht gar zu gefällig wären, ſo würde dieſer Schwarm bald kleiner werden. Zum wenigſten ſagen ſie mir nur einmal, Madame, durch welches Zaubermittel ihr Clitander das Glück hat, ihnen ſo ſehr zu gefallen. Welche große Verdienſte und hohe Vorzüge erwerben ihm denn die Ehre ihrer Gewogenheit? Thut es etwan der lange Nagel zum Harfenſpiele, den er am Finger trägt? Hat ihn dieſes ſo beliebt bey ihnen gemacht? Haben ſie ſich vielleicht, ſo wie die ganze artige Welt thut, den herrlichen Vorzügen ſeiner weiſſen Perrücke ergeben müſſen? Sind es ſeine langen * Wickel, die ihn bey ihnen beliebt gemacht haben? Sind es die vielen Treſſen, in die ſie verliebt ſind? Oder ſind es die ſchönen Reut-Hoſen, wodurch er ihr Herz erobert hat, nachdem er ſich als ihren Sclaven geſtellt hatte? Oder iſt es vielleicht ſeine Art zu lachen und ſeine fiſtulirende Stimme, wodurch er den Weg zu ihrem Herzen gefunden hat?

Cel. Wie unbillig ſchöpfen ſie doch ſeinetwegen Verdacht! Wiſſen ſie denn nicht, warum ich ſo behutſam mit ihm umgehe? Er kann bey meinem Proceſſe alle ſeine Freunde für mich ſtimmen, und er hat mir es auch zu thun verſprochen.

---

* Im Originale: ſes grands canons.

Alc. Verlieren ſie doch ihren Proceß mit ſtandhafter Seele, und ſchaffen ſie mir einen Stöhrer meines Glücks aus dem Wege.

Cel. Aber, ſie werden ja auf die ganze Welt eiferſüchtig.

Alc. Das macht, weil die ganze Welt bey ihnen willkommen iſt.

Cel. Und eben dieſes ſollte ihr erſchrockenes Gemüth beruhigen, weil meine Gefälligkeit ſich über alle Menſchen erſtreckt. Sie hätten größere Urſache, unwillig zu ſeyn, wenn ſie ſähen, daß ich nur gegen einen und den andern gefällig wäre.

Alc. Aber ich, den ſie der Eiferſucht beſchuldigen, was habe ich denn vor allen dieſen Leuten voraus? Sagen ſie mir es doch einmal.

Cel. Das Glück, von meiner Gegenliebe verſichert zu ſeyn.

Alc. Wie kann ich das aber glauben?

Cel. Ich denke, daß mein Bekenntniß ſie ſchon beruhigen kann, da ich mir die Mühe gegeben, es ihnen zu ſagen.

Alc. Wer iſt mir aber gut dafür, daß ſie nicht vielleicht noch heute allen andern Liebhabern ein Gleiches ſagen?

Cel. Nun, das geſtehe ich! für einen Liebhaber war das eine niedliche Schmeicheley, und ſie begegnen mir hier als einer artigen Perſon. Gut! Damit ich ſie ihres Kummers auf einmal entledige, ſo nehme ich hiermit alles, was ich geſagt habe, zurück; und ſo wird ſie künftig niemand mehr hintergehen können, als ſie ſich ſelbſt. Geben ſie ſich zufrieden.

Alc. Plaget mich denn der Henker, daß ich ſie lieben muß! Ach! ſollte ich jemals mein Herz von ihrer Gewalt frey machen, ſo will ich dem Himmel für dieſes große Glück herzlich danken. Ich läugne es nicht: ich thue, was ich kann, mein Herz aus dieſen grauſamen Feſſeln zu reiſſen; aber bißher iſt meine Mühe vergebens geweſen, und um meiner Sünden willen muß ich ſie lieben.

Cel. Es iſt wahr: ihre Liebe zu mir hat ihres gleichen nicht.

Alc. Ja, in Wahrheit! das will ich wider die ganze Welt behaupten. Meine Liebe iſt unglaublich groß, und niemals hat ein Menſch ſtärker geliebt, als ich.

Cel. Nun! ſo iſt doch ihre Art zu lieben ganz nagelneu: denn ſie lieben die Leute, um ſich mit ihnen zu zanken. Ihre Liebesproben beſtehen allein in verdrießlichen Reden; und in meinem Leben habe ich keinen mürriſchern Liebhaber geſehen.

Alc. Es ſteht aber allein bey ihnen, wenn mein mürriſches Bezeigen aufhören ſoll. Ich bitte, laſſen ſie uns unſeren Zänkereyen ein Ende machen. Wir wollen offenherzig reden, ob wir vielleicht . . .

Der zweyte Auftritt.

Celimene. Alceſt. Chriſtian.

Cel. Was wollet ihr?

Chriſt. Herr Acaſt iſt unten, und will Ihro Gnaden aufwarten, wenn es ihnen gelegen iſt.

Cel. Ja, es ſoll mir lieb ſeyn. (Der Lackey gehet ab.)

Alc. Iſt es denn alſo niemals möglich, Madame, ein Wort mit ihnen allein zu reden? Sind ſie denn ſtets bereit, jedermann vor ſich zu laſſen? Und können ſie ſich denn nicht überwinden, nur einen einzigen Augenblick nicht zu Hauſe zu ſeyn?

Cel. Soll ich mir ihn denn zum Feinde machen?

Alc. Ihre große Behutſamkeit ſtehet mir ganz und gar nicht an.

Cel. Das iſt ein Mann, der mirs in ſeinem Leben nicht vergäbe, wenn er bemerkete, daß ſeine Gegenwart mir beſchwerlich wäre.

Alc. Und was wäre nun das für ein Unglück, um deſſen willen ſie ſich . . .

Cel. Je, mein Gott! an ſolcher Leute Gunſt iſt viel gelegen. Sie haben, ich weiß nicht warum, die Erlaubniß, bey Hofe frey zu reden. Sie mengen ſich in alle Geſpräche, und können zwar nicht helfen, aber doch ſchaden. Es iſt eine nothwendige Sache, ſich mit ſolchen Großmäulern nicht zu veruneinigen, man habe auch ſo viele Freunde als man kann.

Alc. Ja, ja! man mag auch ſagen und thun, was man will: es wird ihnen niemals an Urſachen fehlen, alle Menſchen vor ſich zu laſſen; und ihre große Vorſichtigkeit . . .

Der dritte Auftritt.

Celimene. Alceſt. Chriſtian.

Chriſt. Herr Clitander iſt auch da, Ihro Gnaden.

Alc. (indem er fortgehen will:) Recht ſo!

Celim. Wohin, Herr Alceſt?

Alc. Weg.

Cel. Bleiben ſie hier.

Alc. Was ſoll ich hier?

Cel. Bleiben ſie doch.

Alc. Es iſt mir nicht möglich.

Cel. Ich will es aber haben.

Alc. Nein, nein! dergleichen Geſpräche machen mir nur Verdruß; und das ſollten ſie nicht von mir verlangen.

Cel. Ja, ja! ich will es haben; ich will es haben.

Alc. Nein, es iſt mir nicht möglich.

Cel. Je, nun! ſo gehen ſie, gehen ſie! Machen ſie, was ſie wollen.

Der vierte Auftritt.

Eliante. Philintes. Acaſt. Clitander. Alceſt. Celimene. Chriſtian.

Eliante. Hier bringe ich ihnen die beyden Herren Marquis mit. Hat man ſie ihnen ſchon angemeldet, Madame?

Cel. Ja, ich weiß es. Chriſtian! gebt Stühle herum. (Zum Alceſt:) Sind ſie noch nicht fort?

Alc. Nein, Madame, denn ich will hier vor der ganzen Geſellſchaft dero Meynung hören, wem ſie gewogen ſind: mir oder einem andern.

Cel. Schweigen ſie.

Alc. Heute müſſen ſie ſich erklären.

Cel. Sie ſind nicht geſcheid.

Alc. Nein, nein! ſie müſſen ſich erklären.

Cel. O!

Alc. Sie müſſen einen Entſchluß faſſen.

Cel. Ich glaube, ſie ſcherzen?

Alc. Nein: ſie müſſen eine Wahl treffen: meine Geduld geht zu Ende.

Clit. Sapperment! Madame, itzt komme ich vom Hofe, wo Cleontes, als der König ſich ankleiden ließ, die lächerlichſte Figur von der Welt machte. Hat denn der Menſch nicht einen einzigen guten Freund, der ihm, wegen ſeiner tollen Manieren, aus chriſtlicher Liebe eine gute Erinnerung thun könnte.

Cel. Es iſt wahr, der Menſch bringt ſich um alle Ehre. Er macht überall, wohin er kömmt, eine ſeltſame Figur; und wenn man ihn einige Zeit nicht geſehen hat, ſo findet man ihn allzeit viel närriſcher als zuvor.

Acaſt. Sapperment! weil wir von närriſchen Leuten reden: ich habe itzt eben mit einem zu thun gehabt, der einer von den unerträglichſten iſt. Der plauderhafte Damon hat mich eine ganze Stunde lang in der größten Sonnenhitze vor meiner Sänfte aufgehalten.

Cel. Das iſt ein ſchrecklicher Schwätzer. Er findet allzeit die Kunſt, einem mit weitläuftigen Worten nichts zu ſagen. Man kann niemals daraus klug werden, was er eigentlich ſagen will: man höret nur ein Geſchrey und weiter nichts.

Eliante, (zum Philintes:) Nun! der Anfang iſt gut. Das Geſpräch läßt ſich nicht ſchlecht wider den Nächſten an.

Clit. Und Timantes, Madame, iſt gewiß auch ein artiger Menſch.

Cel. Ach! der iſt vom Kopfe bis auf die Füße lauter Heimlichkeit. Wenn er jemanden begegnet, ſo wirft er nur einen verwirrten Blick auf ihn, und iſt immer geſchäftig, ob er gleich nichts zu thun hat. Alles, was er verbringt, begleitet er mit tollen Gebehrden, und er martert die Leute mit ſeinen Complimenten faſt zu Tode. Alle Augenblicke hat er, um das Geſpräch zu unterbrechen, einem ein Geheimniß zu ſagen; und dieß Geheimniß iſt gleichwohl lauter Nichts. Aus der mindeſten Kleinigkeit macht er eine große wichtige Sache, und er ſagt den Leuten ſogar den guten Morgen ins Ohr.

Acaſt. Und Geraldes, Madame?

Cel. O! der verdrießliche Großthuer! Der will allemal einen großen Herrn vorſtellen, und er hat nichts als prächtige Dinge im Kopfe. Er nennt nichts als Prinzen, Herzoge und Herzoginnen. Der Stand macht ihn zum Narren; und alle ſeine Geſpräche handeln von Pferden, von Libereyen und von Hunden. Die größten Männer nennet er du, und das Wort mein Herr kömmt niemals in ſeinen Mund.

Clit. Er ſoll mit der Beliſe vortrefflich wohl ſtehen.

Cel. Ach! die gute einfältige Frau, mit ihren trockenen Geſprächen! Ich liege allzeit auf der Folterbank, ſo oft ſie mich beſuchet; und der Angſt-Schweiß bricht einem aus, wenn man ſich mit ihr unterreden ſoll. Ihre hungrigen Ausdrücke laſſen das Geſpräch alle Augenblicke zu Ende gehen. Es iſt alles umſonſt, wenn man gleich alle Gedächtniß-Fächer durchſuchet, ihr dummes Stillſchweigen zu erwecken. Schönes und ſchlechtes Wetter, Hitze und Kälte, dieß alles iſt bey ihr geſchwind ausgeleert. Und dennoch macht ſie ihre unerträgliche Beſuche entſetzlich lang. Man gähnet und ſieht funfzigmal nach der Uhr; und ſie bleibt doch ſo unbeweglich wie ein Klotz.

Acaſt. Was dünkt ihnen vom Adraſt, Madame?

Cel. O Himmel! der hat ja einen unerhörten Stolz! Es iſt ein Menſch, der von Eigenliebe ganz aufgeblaſen iſt. Seine Verdienſte ſind ſtets mit dem Hofe unzufrieden, und er macht recht ein Handwerk daraus, beſtändig auf ihn zu ſchmählen. Es kann kein Amt, kein Titel und kein Gnadengehalt vergeben werden, daß er nicht meynete, es geſchähe ihm Unrecht.

Clit. Aber was halten ſie von dem jungen Cleontes, der mit den artigſten und größten Leuten umgehet?

Cel. Die größte Tugend an ihm iſt ſein Koch. Man beſuchet ſeine Tafel, und nicht ihn.

Eliante. Ja; er giebt allemal ſehr ſchönes Eſſen.

Cel. Das Eſſen wäre gut genug, wenn nur der Wirt davon bliebe. Seine abgeſchmackte Perſon iſt ein ſehr ſchlechtes Gericht; und es verſalzet einem, nach meinem Geſchmacke, die ganze Mahlzeit.

Phil. Man hält ziemlich viel von ſeinem Vetter, dem Damis. Was ſagen ſie von ihm, Madame?

Cel. Er iſt mein guter Freund.

Phil. Mir kömmt er als ein artiger und gar verſtändiger Mann vor.

Cel. Ja; aber er will gar zu witzig ſeyn; und das ärgert mich. Er iſt gar zu hochtrabend, und quälet ſich ſtets, etwas ſinnreiches zu ſagen. Seit dem er ſich vollends in den Kopf geſetzt hat, ein Gelehrter zu ſeyn, ſo iſt nichts mehr nach ſeinem Geſchmacke. An allem, was geſchrieben wird, will er Fehler finden, und er meynet, daß etwas zu loben, ſich gar nicht für einen witzigen Kopf ſchicke. Tadeln heiſſt bey ihm gelehrt ſeyn, und allein Narren müſſen bewundern und lachen. Er überſieht alle andere Menſchen, und er findet ſo gar an den Geſprächen zu tadeln. Die Materien ſind ihm viel zu geringe, als daß er ſich die Mühe nähme, ſich ſo tief herab zu laſſen. Er betrachtet von der Höhe ſeines Verſtandes alles, was geredet wird, mit kreutzweiſe geſchlungenen Armen und mit Erbarmung.

Acaſt. Strafe mich Gott! Madame, das iſt ſein leibhaftes Bildniß.

Clit. (zur Celimene:) Sie ſind ganz vortrefflich im Abſchildern der Leute.

Alc. Friſch! Nur immer drauf los, ihr hofmäßigen Freunde! Schonet keines Menſchen, und nehmet jedweden nach der Reihe vor. Gleichwohl begegnet euch keiner von ihnen, ſo laufet ihr ihm entgegen; ihr drücket ihm die Hände, und ihr beſiegelt mit euren Küſſen die Schwüre, daß ihr ſeine unterthänigen Knechte ſeyd.

Clit. Was können wir dafür? Wenn ihnen unſer Geſpräch zuwider iſt, ſo müſſen ſie Madame Celimenen darüber zur Rede ſetzen.

Alc. Nein, zum Henker! niemand als euch. Euer ſchmeichelndes Lachen locket ihr dieſe Läſterreden ab. Ihre ſpöttiſche Gemüthsart wird durch ſolche Schmeicheleyen geſtärkt. Sie würde ſich am Spotten nicht ſo ſehr ergetzen, wenn ſie nicht ſähe, daß man ihr Beyfall giebt. Das macht eben, daß man überall die Laſter, in denen die Menſchen ausſchweifen, mit Recht den Schmeichlern zuſchreibt.

Phil. (zum Alc:) Aber warum nehmen ſie ſich denn der getadelten Perſonen ſo ſehr an? Sie würden doch ſelbſt dasjenige an ihnen nicht billigen, was wir itzo getadelt haben?

Cel. Muß aber denn Herr Alceſt nicht widerſprechen? Soll er ſich etwan nach der Welt Reden richten? Und muß er nicht überall den Sinn des Widerſpruches, den ihm der Himmel verliehen hat, öffentlich zeigen? Anderer Leute Meynung gefällt ihm nimmermehr: er ergreift allzeit die Gegen-Partey, und er würde befürchten, daß man ihn für ein kleines Licht hielte, wenn er irgend einem Menſchen Recht gäbe. Die Ehre zu widerſprechen iſt ihm ſo angenehm, daß er zuweilen wider ſich ſelbſt ſtreitet; und ſeine eigenen Meynungen ſind ihm zuwider, ſobald er ſie in eines andern Munde findet.

Alc. Ja, Madame, ſie haben das Gelächter auf ihrer Seite: das iſt genug geſagt; und ſie können die Spötterey wider mich nur weiter fortſetzen.

Phil. Es iſt aber auch wahr, daß ſie immer an allem, was geredet wird, etwas auszuſetzen finden. Und ſie haben nun einmal die Grille im Kopfe, die ſie auch ſelbſt für die ihrige erkennen, daß man in ihrer Gegenwart weder loben noch tadeln darf.

Alc. Ey, zum Henker! Es geſchieht, weil die Menſchen mein Tage nicht Urſache dazu haben. Es iſt allemal vernünftig, daß man ſich über ſie ärgere. Sie ſind, bey aller Gelegenheit, entweder im Loben unverſtändig, oder im Tadeln gar zu verwegen.

Cel. Aber . . .

Alc. Nein, Madame, nein! Und ſollte mirs auch das Leben koſten, ſo gefällt mir doch ihre Art ſich zu ergetzen ganz und gar nicht. Und dieſe Herren thun großes Unrecht, daß ſie ſie in ihrer heftigen Tadelſucht unterhalten.

Clit. Ich weiß nicht, was ſie ſagen wollen; aber ich geſtehe aufrichtig, daß ich zur Zeit noch keinen Fehler an Madame gefunden habe.

Acaſt. Anmuth und Reitzungen ſehe ich im Ueberfluſſe an ihr; aber die Fehler ſind mir gänzlich unſichtbar.

Alc. Ich ſehe ſie aber alle mit einander; ich verberge ihr auch ſolches nicht, ja, ich verweiſe ſie ihr ſo oft ich kann. Je mehr man eine Perſon liebet, deſto weniger muß man ihr ſchmeicheln. Die wahre Liebe zeiget ſich am deutlichſten, wenn man nichts überſieht. Ich, meines Theils, wollte alle die niederträchtigen Liebhaber weit von mir jagen, die ſich in allen Dingen meiner Meynung unterwürfen, und die, aus ſclaviſcher Gefälligkeit, allen meinen Thorheiten Lobſprüche beylegeten.

Cel. Wenn man ſich alſo nach ihnen richten ſoll, ſo muß man, wenn man recht ſchön lieben will, allen liebreichen Reden Abſchied geben; und eine vollkommene Liebe muß ihren größten Ruhm ſeyn laſſen, auf die geliebte Perſon wacker zu ſchmählen?

Eliante. Die Liebe iſt ſelten auf dieſe Art eingerichtet: die Liebhaber rühmen ſonſt allzeit ihre Geliebten. Nimmermehr ſehen ſie etwas tadelhaftes an ihnen; und es wird ihnen an der geliebten Perſon alles liebenswürdig. Sie ſelbſt rechnen ihnen die Fehler für Vollkommenheiten zu, und wiſſen ſelbigen ſchöne Namen beyzulegen. Die Blaſſe iſt ſo weiß als Jasmin. Die Schwarze, vor der man laufen möchte, heißt eine anbetenswürdige Brünette. Die Magere hat einen freyen und geſchickten Leib. Die Dicke hat eine majeſtätiſche Geſtalt. Die Schmutzige, die nichts auf ſich hält, heißt eine ungekünſtelte Schönheit. Die Rieſenmäßige muß eine Göttinn heiſſen; die Zwerginn ein kurzer Inbegriff aller himmliſchen Schönheiten. Die Hochmüthige hat ein kronenwürdiges Herz; die Argliſtige iſt witzig; die Dumme iſt ungemein redlich. Die beſtändige Schwätzerinn iſt von luſtigem Gemüthe; und die Stumme, die niemals den Mund aufthut, iſt überaus beſcheiden. Auf dieſe Art weiß ein heftig Verliebter ſo gar die Fehler ſeiner Gebieterinn hoch zu ſchätzen.

Alc. Und ich, ich behaupte . . .

Cel. Genug hiervon! Wir wollen drauſſen in der Gallerie etlichemal hin und wieder gehen. (Zu Clitandern und Acaſten:) Wie, meine Herren? wollen ſie fortgehen?

Clit. und Acaſt. Nein, Madame.

Alc. (zu Climenen:) Sie befürchten wohl ihr Weggehen ſehr! Gehen ſie, meine Herren, ſo bald als ſie wollen; ich aber gehe gewiß nicht eher, als bis ſie hinweg ſind.

Acaſt. Wenn ich ihnen nicht beſchwerlich bin, Madame, ſo nöthiget mich heute den ganzen Tag nichts hinweg.

Clit. Und ich, wenn ich nur dieſen Abend beym Schlafengehen des Königs ſeyn kann, ſo habe ich auſſerdem nichts nöthiges zu verrichten.

Cel. (zum Alceſt, als ſie ſieht, daß er noch da iſt:) Ich glaube, ſie ſcherzen, daß ſie . . .

Alc. Nein; in rechtem Ernſte. Ich will doch ſehen, ob ich noch endlich derjenige ſeyn werde, den ſie fortgehen heiſſen.

Der fünfte Auftritt.

Alceſt. Celimene. Eliante. Acaſt. Philintes. Clitander. Chriſtian.

Chr. (zum Alceſt:) Gnädiger Herr, es iſt ein Mann drauſſen, der was nothwendiges mit ihnen zu ſprechen hat.

Alc. Sage ihm, ich wüßte nichts, was ſo dringend wäre.

Chr. Er trägt ein bebrämtes Kleid mit aufgeſteckten Schößen, und hat doppelte Treſſen an den Aufſchlägen.

Cel. So gehen ſie doch, und hören ſie, was er will; oder laſſen ſie ihn herein kommen.

Der ſechste Auftritt.

Die vorigen. Ein Wachtmeiſter.

Alc. Was iſt ihr Anbringen? Kommen ſie näher.

Der Wachtm. Herr Alceſt, ich habe ihnen ein Paar Worte zu ſagen.

Alc. Sie können es laut ſagen, ſo weiß ich es.

Der Wachtm. Ich habe Befehl, mein Herr, ihnen von der hohen Generalität zu melden, daß man ſie in dem Augenblicke zu ſprechen begehrt.

Alc. Wen? Mich?

Der Wachtm. Ja. Sie ſelbſt.

Alc. Und warum?

Phil. (zum Alceſt:) Das wird wegen ihrer lächerlichen Sache mit dem Orontes ſeyn.

Cel. (zum Philintes:) Wie ſo?

Phil. Sie zanketen ſich vorhin über etliche Verſe, die dem Herrn Alceſt nicht gefielen. Vermuthlich will man die Sache ſchlichten, ehe ſie zu Weitläuftigkeiten kömmt.

(Der Wachtmeiſter gehet ab.)

Alc. Ich werde mich nimmermehr zu einer niederträchtigen Gefälligkeit verſtehen.

Phil. Aber ſie müſſen doch dem Befehl Folge leiſten. Machen ſie fort, und gehen ſie.

Alc. Welchen Vergleich wollen ſie aber zwiſchen uns ſtiften? Werden mir dieſe Herren vielleicht befehlen können, die Verſe zu loben, über die wir uns gezankt haben? Ich widerruffe nimmermehr was ich geſaget habe: ich halte ſie für ſchlecht.

Phil. Sie ſollten aber doch ein wenig gelinder . . .

Alc. Ich gebe hierinnen nicht nach: Die Verſe ſind abſcheulich.

Phil. Sie müſſen aber doch ein wenig nachgeben. Kommen ſie!

Alc. Ich will mitgehen; aber nichts in der Welt iſt vermögend, mich etwas widerruffen zu laſſen.

Phil. Kommen ſie, und zeigen ſie ſich.

Alc. Zum Henker! wenn ich nicht gemeſſenen Befehl vom Könige bekomme, daß ich die Verſe, um die man ſich bekümmert, für ſchön halten ſoll: ſo behaupte ich allzeit, daß ſie ſchlecht ſind, und daß ein Menſch henkenswehrt iſt, der ſie gemacht hat. (Zum Clitander und Acaſt, welche lachen:) Potz Tauſend! meine Herren! ich dachte nicht, daß ich ſo lächerlich wäre.

Cel. Gehen ſie doch ohne Anſtand wohin ſie ſollen.

Alc. Ich gehe, Madame, und komme gleich wieder, um unſern Streit vollends auszumachen.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Clitander. Acaſt.

Clit. Lieber Herr Bruder! du biſt ja wohl ſehr vergnügt. Allzeit luſtig, niemals traurig! Recht vertraut zu reden: glaubeſt du denn auch, ohne dir ein Blendwerk zu machen, daß du große Urſache haſt, ſo vergnügt zu ſeyn?

Acaſt. Sapperment! ich wüßte doch wahrhaftig nicht, ich mag mich von innen oder von auſſen betrachten, was ich für Urſache hätte, mißvergnügt zu ſeyn. Ich habe Geld, ich bin jung, und ſtamme aus einem Hauſe her, das ſich mit gutem Recht edel nennen kann. Ich glaube auch, nach den Vorzügen zu rechnen, die mein Geſchlecht mir giebt, daß ſchwerlich eine Würde zu finden iſt, zu der ich mich nicht aufſchwingen könnte. Was die Tapferkeit anlanget, die Haupt-Tugend von unſers Gleichen, ſo weiß man zur Genüge, daß es mir daran nicht fehlet: und ich habe mich einsmals aus einem gewiſſen Handel ziemlich beherzt und artig gewickelt. An Verſtande und gutem Geſchmacke fehlet es mir wahrhaftig auch nicht: denn ich kann von allem reden und urtheilen, ohne daß ich ſtudiert habe; und ich weiß, bey neuen theatraliſchen Stücken, in die ich verliebt bin, mich als einen Kenner aufzuführen, ſie als Kunſtrichter zu beurtheilen, und bey allen ſchönen Stellen, die ein Hände Klatſchen verdienen, einen vortrefflichen Lärmen zu machen. Ich bin auch geſchickt genug von Perſon. Mein Leib, meine Miene, und ſonderlich meine Zähne, ſind ſchön, und meine Stellung iſt überaus fein. Was den netten Anzug betrifft, ſo werde ich mir wohl nicht zu viel ſchmeicheln, wenn ich glaube, daß derjenige ſchlecht ankommen würde, der mir ihn wollte ſtreitig machen. Ich ſtehe überall in der größten Hochachtung. Das ſchöne Geſchlecht liebet mich, und der König iſt mir gewogen. Und mit allem dieſem deucht mich, Herr Bruder, daß man überall mit ſich vergnügt ſeyn kann.

Clit. Ja, ja! Wenn dir aber anderwärts deine verliebten Wünſche ſo leichtlich glücken, warum verliereſt du denn deine Seufzer in dieſem Hauſe?

Acaſt. Ich? Sapperment! Mein Sinn und meine Leibesgeſtalt ſind eben nicht darnach beſchaffen, von einer Schönen viel Kaltſinnigkeit auszuſtehen. Ungeſtaltete Leute, und die nur mittelmäßige Gaben haben, die müſſen den ſtrengen Schönen lange Zeit treu bleiben, zu ihren Füßen ſchmachten, und Thränen und Seufzer zu Hülfe nehmen, damit ihnen endlich die Länge ihrer Dienſtbarkeit dasjenige erwerbe, was ihre geringen Verdienſte nicht ausrichten können. Aber, wer ſo ausſieht, wie ich, Herr Bruder, der iſt wahrhaftig nicht gewohnt, ſich mit leerer Hoffnung abſpeiſen zu laſſen, oder ſich nur von ſeiner Seite große Mühe zu geben. Die vortrefflichſten Schönen ſind, Gott ſey Dank, unſers Gleichen nicht ſo gar ſehr überlegen, daß man gar nicht mit ihnen zu vergleichen wäre. Es wäre wahrhaftig nicht erlaubt, wenn ſie die Ehre, ein Herz, wie meines iſt, zu beſitzen, ganz umſonſt verlangeten; oder zum wenigſten iſt es höchſt billig, daß die Unkoſten auf beyden Seiten gleich getheilt werden.

Clit. Du glaubeſt alſo, Herr Bruder, daß du hier ſehr wohl angeſchrieben ſteheſt?

Acaſt. Ich habe einigermaßen Urſache, es zu glauben.

Clit. Folge mir, Herr Bruder! laß deinen ſchrecklichen Irrthum fahren! Du ſchmeichelſt dir nur, Herzensbruder, du irreſt dich gewaltig.

Acaſt. Ach! ja, es iſt auch wahr: ich ſchmeichle mir nur, und ich irre mich.

Clit. Aber warum hälteſt du denn dein Glück für ſo groß?

Acaſt. Ich ſchmeichle mir nur.

Clit. Woraus ſchlüßeſt du es denn?

Acaſt. Ich irre mich.

Clit. Haſt du auch Proben davon, die recht ſicher ſind?

Acaſt. Ich irre mich, ſage ich.

Clit. Hat vielleicht Celimene dir heimliche Verſicherungen gegeben?

Acaſt. Nein! ſie verachtet mich.

Clit. O! ſo antworte mir doch.

Acaſt. Ich habe nichts als Verachtung zum Lohne.

Clit. O! Scherz beyſeite geſetzt! Sage mir, was du für Hoffnung haſt.

Acaſt. Nein. Ich bin der Unglückliche, und du biſt der Glückliche. Meine Perſon iſt hier ſchrecklich verhaßt, und nächſter Tage werde ich mich hängen.

Clit. Höre nur an, Herr Bruder, damit wir uns in unſern Liebesſachen in der Güte vertragen, ſo müſſen wir einen Contract machen. Wer von uns beyden eine gewiſſe Probe von der Zuneigung der Celimene wird aufweiſen können, dem ſoll der andere für ſeinen Sieger erkennen, und ihn ungeſtört laſſen.

Acaſt. O! ſapperment! wie lieb habe ich dich, daß du ſo redeſt! Ja, das thue ich von Grund des Herzens gern. Aber . . . Ei!

Der zweyte Auftritt.

Celimene. Acaſt. Clitander.

Cel. Sind ſie noch hier?

Clit. Die Liebe hält uns zurück, Madame.

Cel. Ich habe eine Kutſche kommen hören: Wiſſen ſie etwan, wer es iſt?

Clit. Nein, Madame.

Der dritte Auftritt.

Die vorigen. Chriſtian.

Chriſt. Frau Arſinoe kömmt herauf, und will Ihro Gnaden beſuchen.

Cel. Was will aber die Frau bey mir?

Chriſt. Fräulein Eliante ſpricht indeſſen unten mit ihr.

Cel. Wie kömmt ſie aber auf den Einfall, zu mir zu kommen?

Acaſt. Ihr wird wohl niemand den Titel einer Spröden abſprechen: denn ihre unmäßige Frömmigkeit . . .

Cel. Ja, ja! lauter Affen-Gebehrden! Im Herzen iſt ſie eitel genug, und ihr ganzes Bemühen geht auf nichts, als einen ins Netz zu rücken; aber es gelinget ihr nicht. Sie kann ohne den größten Neid die

Liebhaber einer andern nicht ſehen, und ihr elendes Bißchen Artigkeit, worauf kein Menſch achtet, ſchmählet unaufhörlich wider die Blindheit der itzigen Zeiten. Sie ſuchet, die ſchreckliche Einſamkeit, in der ſie lebet, unter einer verſtellten Sprödigkeit zu bedecken; und um ihre matten Reitzungen bey Ehren zu erhalten, läſtert ſie auf eine Macht, zu der ſie nicht fähig ſind. Indeſſen würde ihr doch ein Liebhaber ſehr willkommen ſeyn, und ſie hat ſogar eine Neigung zu dem Alceſt. Die Bemühungen, ſo er ſich um mich giebt, ſieht ſie als lauter Beſchimpfungen ihrer Schönheit an, und ſie meynet, es ſey ein Diebſtahl, den ich ihr thue. Aus Eiferſucht, die ſie ſo ſchwerlich verbergen kann, zieht ſie überall heimlich wider mich los. Kurz, ich habe in meinem Leben keine größere Närrinn geſehen. Sie iſt im höchſten Grad albern, und . . .

Der vierte Auftritt.

Arſinoe. Celimene. Clitander. Acaſt.

Cel. Ach! Madame, welches Glück ſchenkt mir einmal ihre Gegenwart? Die Wahrheit zu ſagen, ich war recht bekümmert um ſie.

Arſ. Madame, ich wollte ihnen nur von etwas Nachricht geben, ſo wie ich es meiner Schuldigkeit gemäß halte.

Cel. Ach! mein Gott! wie erfreut bin ich, ſie zu ſehen! (Clitander und Acaſt gehen ab.)

Der fünfte Auftritt.

Arſinoe. Celimene.

Arſ. Sie gingen recht zur gelegenen Zeit fort.

Cel. Wir wollen uns ſetzen, Madame.

Arſ. Es iſt nicht nöthig. Die Freundſchaft, Madame, erhellet inſonderheit bey ſolchen Gelegenheiten, die für uns am wichtigſten ſind. Da uns aber an nichts in der Welt ſo viel gelegen iſt, als an der Ehre und dem Wohlſtande: ſo will ich ihnen auch itzt meine Ergebenheit durch eine Nachricht bezeugen, die ihre Ehre betrifft. Ich war geſtern an einem gewiſſen Orte bey ſehr tugendhaften und artigen Leuten, wo unter andern auch von ihnen, Madame, geredet ward: und da kann ich wohl ſagen, daß dero Aufführung nicht das Glück hatte, vielen Beyfall zu erhalten. Die Menge von Leuten die ſie immer um ſich leiden, ihre galante Lebensart und die Nachrede, ſo davon entſteht, fanden mehr Tadel als nöthig war, und wurden ſo ſcharf durchgezogen, daß ich ein Mitleiden mit ihnen hatte. Sie können leicht denken, was ich dabey gethan: ich vertheidigte ſie, ſo gut ich konnte. Ich ſagte, ſie dächten gewiß nichts Böſes dabey, ja, ich wollte wohl für ſie Bürge ſeyn. Sie wiſſen aber ſelbſt wohl, daß es gewiſſe Sachen in der Welt giebt, die ſich nicht vertheidigen laſſen, ſo gern man auch wollte; und ich mußte endlich ſelbſt zugeben, daß ihre Aufführung ihnen ein wenig ſchaden thäte, daß die Leute viel Uebels davon denken müßten, daß man allenthalben das Aergſte davon redete, und daß ſie ſich der Läſterung nicht ſo ſehr blos ſtellen würden, wenn ſie ihre Aufführung anders einrichteten. Nicht, als ob ich glaubte, daß ſie in der That ihre Ehre verletzeten: behüte mich Gott dafür, daß ich daran nur denken ſollte! Allein man glaube auch dem mindeſten Scheine des Laſters, und es iſt nicht genug, daß man nur ſelbſt ein gutes Gewiſſen habe. Ich halte ſie für viel zu billig, Madame, als daß ſie meinen treugemeynten Rath ungütig aufnehmen wollten. Sie werden ihn allein meiner Freundſchaft und der Begierde, ihnen treulich zu dienen, beymeſſen.

Cel. Madame, ich bin ihnen ſehr vielen Dank ſchuldig. Sie thun mir einen großen Gefallen; und anſtatt es übel aufzunehmen, will ich ihnen itzt meine Erkänntlichkeit ebenfalls durch eine Nachricht bezeugen, die auch ihre Ehre betrifft. Denn da ſie mir die Freundſchaft erweiſen, und mir berichten, in was für Nachrede ich komme, ſo will ich ihrem edlen Beyſpiele folgen, und ihnen auch entdecken, was die Leute von ihnen ſagen. Als ich dieſer Tage an einem gewiſſen Orte zum Beſuche war, ſo fand ich auch Leute von ungemein großen Verdienſten. Indem ſie nun von den wahren Bemühungen tugendhafter Perſonen redeten, ſo kam das Geſpräch auch auf ſie, Madame. Allein, ihre Sprödigkeit und ihre große Frömmigkeit wurden eben nicht ſehr gelobet. Ihr angenommenes ernſthaftes Weſen, ihre ewige Rede von Ehre und Tugend, ihre Mienen und ihr Geſchrey, ſo bald ſich nur ein Schatten von einem Uebelſtande, der aus einem zweydeutigen Worte entſtehet, blicken läßt; der hohe Grad der Hochachtung, die ſie gegen ſich ſelbſt haben, und die mitleidsvollen Augen, womit

ſie jedermann anſehen; ihre ewigen Predigten, und ihr ſcharfes Tadeln, von Sachen die ganz unſchuldig ſind: alles dieſes ward, wenn ich es ihnen ſagen ſoll, einhellig verworfen. “Was ſoll doch die beſcheidene
“ Miene, ſagte man, “ und die angenommene
“ Ernſthaftigkeit, die doch mit allem übrigen nicht
“ übereinſtimmt? Sie iſt im höchſten Grade ſorg-
“ fältig, ihr Gebet zu verrichten; allein ſie prügelt
“ ihre Leute und bezahlt ſie nicht. An allen heili-
“ gen Orten thut ſie ſehr andächtig; aber ſie ſchminkt
“ ſich, und wollte gern ſchön ſeyn. Sie läſſt über
“ die unzüchtigen Bilder [illegible]ge ziehen; aber die
“ lebendigen Bilder kann ſ[illegible] ſehr wohl leiden.„
Ich nahm nun gegen alle dieſe [illegible]den mich ihrer treulich an, und ſagte, es wäre alles lauter Läſterung; aber ſie widerſprachen mir alle, und ſchloſſen einhellig, daß ſie ſehr wohl thun würden, wenn ſie ſich weniger um das, was andre Leute thun, und mehr um ihre eigene Aufführung bekümmern wollten. Sie ſagten, man müßte ſich erſt ſelbſt lange Zeit unterſuchen, ehe man andre Leute tadeln wollte. Man müßte ſeinen Strafpredigten wider andere durch ein exemplariſches Leben einen Nachdruck geben; und man thäte, dem ungeachtet, am beſten, wenn man ſolches, bey vorfallender Bedürfniß, denen überlieſſe, die vom Himmel dazu beſtellt ſind. Nun glaube ich ebenfalls, Madame, daß ſie viel zu vernünftig ſind, als daß ſie meine Erinnerung ungütig aufnehmen wollten. Sie werden ſie ebenfalls meiner treuen Freundſchaft, und der Begierde, ihnen treulich zu dienen, beymeſſen.

Arſ. Ich weiß zwar, daß dergleichen Erinnerungen uns allezeit verdrießliche Folgen zuziehen; allein dieſe Antwort hätte ich mir doch nicht vermuthet; und ſie iſt viel zu bitter, als daß ich nicht ſehen ſollte, wie ſehr meine Aufrichtigkeit ihnen misfallen hat.

Cel. Ach! ganz und gar nicht Madame; und wenn man klug wäre, ſo würden dergleichen gegenſeitige Entdeckungen öfterer geſchehen. Dadurch würde man die große Verblendung heben, darinnen einige Leute gegen ſich ſelbſt ſtehen. Es wird alſo blos auf ſie ankommen, Madame, ob wir dieſe treuen Freundſchafts-Pflichten mit ſolchem Eifer noch weiter fortſetzen, und einander alles ſorgfältigſt ſagen wollen, was wir von einander reden hören.

Arſ. Ach! Madame, von ihnen kann ich nichts Unrechtes hören. Von mir, von mir allein, reden die Leute lauter Böſes.

Cel. Mich dünkt, Madame, es laſſe ſich alles loben oder tadeln; und ein jeder hat nach ſeinem Alter, oder Geſchmacke, recht oder unrecht. Es giebt eine Zeit, die ſich zur Galanterie ſchickt; es giebt auch eine, da die Sprödigkeit ſchön ſtehet. Das letzte kann man aus Liſt thun, ſobald der Glanz der Jugend vorbey iſt: denn dadurch bedeckt man allerley verdrießliche Begebenheiten. Ich will nicht verſichern, daß ich nicht auch einmal ihrem Exempel folgen könnte: das Alter bringt alles mit ſich, und man weiß wohl, daß ein Alter von zwanzig Jahren keine Zeit zur Sprödigkeit iſt.

Arſ. Nun gewiß! itzt brüſten ſie ſich mit einem recht wichtigen Vorzuge, und ſie poſaunen ihre Jahre ſchrecklich aus. Die etlichen wenigen, die man etman mehr, als ſie, hat, ſind wahrhaftig nicht wehrt, ſo groß damit zu thun; und ich weiß in der That nicht, Madame, warum ſie ſich ſo ſehr erhitzen, und mir ſolche empfindliche Vorwürfe machen.

Cel. Und ich weiß auch nicht, Madame, warum ſie aller Orten immer ſo entſetzlich über mich läſtern? Muß ich denn immer alles gethan haben, was ſie verdrießt? Was kann ich denn dafür, daß ſie keine Liebhaber haben? Wenn ſich die Leute in mich verlieben, und mir unaufhörlich ſolche Reden führen, die ſie vielleicht zu ihnen führen ſollten: ſo kann ja ich nichts dafür, und kann ihnen auch nicht helfen. Sie können ja thun, was ſie wollen, und ich hindere ſie nicht, daß ſie nicht auch ſchön ſeyn könnten, um Liebhaber an ſich zu locken.

Arſ. Ach! Glauben ſie denn etwan, daß man ſich über die Menge der Liebhaber ärgert, darauf ſie ſich ſo viel zu gute thun? Weiß man etwan nicht, um welchen Preis man dieſe Herren heutiges Tages gewinnen kann? Meynen ſie uns etwan weis zu machen, wenn man das große Geläufe ſieht, daß allein ihre Verdienſte ſich dieſe Menge zuziehen, und daß ſie alle nur ihre Tugenden lieben? Nein! ſo ſehr läßt man ſich nicht durch kahle Entſchuldigungen blenden. Die Leute ſind nicht dumm. Ich kenne manche, die auch fähig genug wäre, Herzen zu gewinnen; die aber keine Liebhaber bey ſich beherberget. Und hieraus kann man leichtlich den Schluß machen, daß man den Mannsperſonen die Mühe gar ſehr erleichtern muß, ehe man ihre Herzen gewinnt; daß keiner um unſerer ſchönen Augen willen um uns ſchmachtet, und daß man ihre Bemühungen mit etwas bezahlen muß. Brüſten ſie ſich alſo nur nicht ſo ſehr mit dem elenden Ruhme ſo ſchlechter Siege, und bilden ſie ſich nicht mehr auf ihre Reitzungen ſo viel ein, daß ſie deßwegen andere Leute über die Achſeln anſehen wollten. Wenn man auf ihre Eroberungen neidiſch wäre, ſo könnte man es vielleicht eben ſo machen, und ſeiner Ehre ebenfalls nicht beſſer wahrnehmen: damit ſie doch nur ſähen, daß man auch Liebhaber haben kann, wenn man will.

Cel. Nun! ſo ſchaffen ſie ſich welche, und laſſen ſie uns einmal ſehen, wie ſie es machen, wenn ſie ihre geheimen Künſte auspacken, den Leuten zu gefallen. Denn ohne Zeichen und Wunder . . .

Arſ. Genug, Madame. Wir möchten beyde zu weit gehen; und ich würde ſchon Abſchied genommen haben, wenn ich nicht auf meine Kutſche warten müßte.

Cel. Sie können hier bleiben, ſo lange ſie wollen: es nöthiget ſie nichts hinweg. Ich aber will ihnen nicht länger beſchwerlich ſeyn, und ſie in einer beſſeren Geſellſchaft laſſen. Der Herr Alceſt kömmt eben zu gutem Glück herein: er wird ſie beſſer zu unterhalten wiſſen, als ich.

Der ſechste Auftritt.

Alceſt. Celimene. Arſinoe.

Cel. Herr Alceſt, ich muß ein Paar Zeilen ſchreiben, die ich ohne meinen Schaden nicht aufſchieben kann. Bleiben ſie hier bey Madame; ſie wird hoffentlich meine Unhöflichkeit beſtens entſchuldigen.

Der ſiebende Auftritt.

Alceſt. Arſinoe.

Arſ. Sie ſehen, daß ſie es ſo verlanget: ich ſoll mich, bis meine Kutſche kömmt, mit ihnen unterhalten; und nimmermehr hätte ſie mir etwas angenehmeres anbieten können, als dieſes. Ja gewiß! Leute von großen Verdienſten ziehen aller Menſchen Hochachtung und Gewogenheit an ſich; und die ihrigen inſonderheit laſſen mich an allem, was ſie angehet, den größten Antheil nehmen. Ich wünſchte nur, daß der Hof einen gnädigen Blick auf ſie würfe, und ihren großen Verdienſten mehr Recht widerfahren lieſſe. Sie haben ſich allerdings zu beklagen, und ich ärgere mich allemal, ſo oft ich überlege, daß der Hof nicht an ſie denket.

Alc. An mich, Madame? Und was hätte ich denn für Anſprüche darauf? Worinnen beſtehen denn meine Verdienſte um den Staat? Was für herrliche Thaten habe ich denn ausgerichtet, daß ich mich beſchweren dürfte, wenn der Hof nicht an mich denket?

Arſ. Je! der Hof befördert ja die Leute nicht allemal großer Verdienſte wegen. Man braucht dazu nichts als Gelegenheit und anderer Leute Anſehen. Und zudem deucht mich auch, daß ihre Verdienſte noch wohl . . .

Alc. O! mein Gott! ſagen ſie doch nichts von meinen Verdienſten. Was wollen ſie denn dem Hofe zumuthen? Er müßte nichts anders zu thun haben, und würde ſich große Mühe geben müſſen, wenn er alle Leute von Verdienſten ausſpähen ſollte.

Arſ. Große Verdienſte machen ſich ſelbſt bekannt, und die ihrigen werden an tauſend Orten bewundert. Noch geſtern hörete ich an zweenen vornehmen Orten ein Paar große Männer mit vieler Hochachtung von ihnen reden.

Alc. Ey! Madame, wen lobt man denn heutiges Tages nicht? Man macht ja unter keinen den mindeſten Unterſchied. Es iſt alles mit gleichen Verdienſten begabt. Es iſt gar keine Ehre mehr, gelobt zu werden. Man erſtickt faſt an Lobſprüchen, und man ſpuckt ſie den Leuten ins Geſicht. Man ſetzt ja ſo gar meinen Kammerdiener in die Zeitungen.

Arſ. Ich wünſchte ſehr, daß ſie nur Belieben hätten, ein Amt bey Hofe anzunehmen: da könnten ſie ihre Gaben recht ſehen laſſen. Wenn ſie nur die mindeſte Luſt dazu bezeigeten, ſo könnte man ſchon gewiſſe Wege dazu finden. Es ſtehen unterſchiedene Freunde zu meinen Dienſten, die ich zu ihrem Glücke brauchen könnte, und die ihnen überall die Wege ſehr erleichtern würden.

Alc. Was meynen ſie aber wohl, Madame, daß ich bey Hofe machen ſollte? Nach meiner Gemüthsart muß ich ihn fliehen, wie die Peſt. Der Himmel hat mir keine Seele gegeben, die ſich mit der Hofluſt vertragen könnte. Ich beſitze nicht die gehörigen Eigenſchaften, die man haben muß, wenn man bey Hofe fortkommen und ſein Glück machen will. Treue und Aufrichtigkeit ſind meine größten Gaben, und ich kann die Leute nicht mit Complimenten hintergehen. Wer aber die Kunſt, ſeine wahre Meynung zu verbergen, nicht verſtehet, der wird bey Hofe nicht lange hauſen. Es iſt wahr, man hat bey Hofe mehr Beyſtand, mehr Ehren-Titel zu hoffen; jedoch, wenn man dieſer Vortheile entbehret, ſo hat man auch nicht den Verdruß, oft eine närriſche Perſon zu ſpielen. Man darf nicht tauſend Verdrießlichkeiten ausſtehen. Man darf nicht die elenden Verſe gewiſſer Herren loben, nicht gewiſſen Hof-Damen ſchmeicheln, auch nicht die unerträglichen Einfälle unſerer unſinnigen Junker in ſich freſſen.

Arſ. Nun, weil ſie es denn verlangen, ſo wollen wir das Capitel vom Hofe beyſeit ſetzen. Allein, ihrer Liebe wegen muß ich ſie nothwendig beklagen. Und wenn ich ihnen meine Gedanken davon ſagen darf, ſo wünſchte ich ſehr, daß ſie ihr Herz beſſer angebracht hätten. Sie verdienten wahrhaftig ein weit beſſeres Glück, und ihre Gebieterinn iſt ihrer ganz nicht würdig.

Alc. Aber, Madame, erwegen ſie auch wohl, indem ſie dieſes ſagen, daß dieſe Perſon ihre gute Freundinn iſt?

Arſ. Ach, ja! aber ich kann es Gewiſſens halber nicht länger erdulden, daß ſie mit ihnen ſo ſchlecht verfährt. Ihr Zuſtand, Herr Alceſt, geht mir ſelbſt zu Herzen, und ich entdecke ihnen hiermit, daß ihre Liebe betrogen wird.

Alc. O! Madame, ſie ſind gar zu gütig gegen mich. Für dergleichen Entdeckungen bedankt ſich ein Verliebter ſehr.

Arſ. Ja, Herr Alreſt; ſo eine gute Freundinn ſie auch von mir iſt, ſo halte ich ſie doch für unwürdig, eines ſo artigen Cavaliers Herz zu beſitzen. Sie hat nichts als verſtellte Gewogenheit für ſie.

Alc. Das kann wohl ſeyn, Madame. Man kann niemanden ins Herz ſehen; aber ihr Mitleiden hätte ſicherlich die Mühe ſparen können, mir einen ſolchen Argwohn in den Kopf zu ſetzen.

Arſ. Wenn ſie denn nun betrogen ſeyn wollen, ſo muß man ihnen nichts mehr ſagen. Das iſt ja etwas ganz leichtes.

Alc. Nein, Madame. Aber in ſolchen Dingen iſt der Verdacht, den man uns beybringet, das verdrießlichſte unter allen; und ich, für meine Perſon, wollte wünſchen, daß man mir nichts hinterbringen möchte, als was man mir klar beweiſen kann.

Arſ. Gut, gut! ſie ſollen hierinnen aufs beſte überführt werden. Ja; ſie ſollen alles mit ihren eigenen Augen ſehen. Begleiten ſie mich nur nach Hauſe; da will ich ihnen eine deutliche Probe von ihrer Liebſten Untreue geben. Und wenn ſie fähig ſind, ihr Herz einer andern zu ſchenken, ſo kann man ſie vielleicht ihres Wunſches gewähren.

Ende der dritten Handlung.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eliante. Philintes.

Phil. Nein! man kann unmöglich einen ärgeren Starrkopf finden, der ſich weniger zureden, und ſchwerer zum Vergleiche bringen lieſſe, als den Alceſt. Wir mochten ihm zureden, wie wir wollten; es war alles umſonſt, er blieb bey ſeinem Sinne. Ich glaube nicht, daß die Generalität jemals einen wunderlicheren Handel gehabt hat. “ Nein, ſagte er, nein,
“ ich wiederruffe mein Wort nicht. Alles will ich
“ zugeben, nur das nicht. Was verdrießt ihn denn
“ und was will er denn? Iſt er darum unehrlich,
“ daß ſeine Verſe nichts taugen? Was nimmt er
“ meine Erinnerung ſo übel, die er nicht recht verſtanden hat?
“ Man kann ja wohl ein ehrlicher
“ Mann, und ein elender Poet zugleich ſeyn? Das
“ verletzt eines Menſchen Ehre nicht. Ich halte den
“ Herrn Orontes für einen vollkommen artigen, vornehmen,
“ verdienten und beherzten Cavalier, und
“ für alles, was ſie ſelbſt wollen; aber für einen ſehr
“ ſchlechten Poeten. Ich will gern ſeinen Staat
“ und ſeinen Aufwand, ſeine Geſchicklichkeit im Reuten,
“ im Fechten, im Tanzen, dieß alles will ich
“ gern rühmen; aber, ſeine Verſe? gehorſamer Diener!
“ die kann und will ich nicht loben. Wer nicht
“ die Gabe hat, was beſſers zu machen, der laſſe ſich
“ die Luſt zum Reimen vergehen, es müßte ihm denn
“ bey Lebensſtrafe anbefohlen werden. „ Kurz, ſeine

ganze Ehren-Erklärung, und alles, was man aus ihm bringen konnte, war, daß er, und zwar nach ſeiner Meynung in ſehr gelinden Ausdrücken, ſagte: “ Mein “ Herr, es thut mir leid, daß ich ſo ſchwer zu vergnügen bin, und es wäre mir, aus Liebe zu ihnen, “ herzlich angenehm geweſen, wenn mir ihr elendes “ Sonnet beſſer hätte vorkommen können. „ Darauf mußten ſie ſich geſchwind umarmen, um die Sache, ohne mehr Weitläuftigkeiten, auszumachen.

El. Er iſt freylich ein ganz beſonderer Menſch; allein, ich geſtehe es, ich halte doch viel auf ihn, und ſeine große Redlichkeit hat etwas edles und erhabenes in ſich. Dieſe Tugend iſt heutiges Tages ſehr ſelten; und ich wünſchte, daß ſie allenthalben ſo anzutreffen wäre.

Phil. Je länger ich mit ihm umgehe, je mehr wundere ich mich über die Liebe, die er zu der Frau Celimene trägt. Ich weis nicht, wie er bey ſeiner ſo ſeltſamen Gemüthsart hat verliebt werden können; und noch weniger begreife ich, wie er die Celimene lieben kann.

El. Das zeigt zur Gnüge an, daß die Liebe nicht allemal aus der Gleichheit der Gemüther entſtehet: denn alle die ſchönen Träume von der Uebereinſtimmung der Herzen werden durch dieſes Exempel zu ſchanden gemacht.

Phil. Aber glauben ſie wohl, nach dem Anſehen zu urtheilen, daß er wieder geliebt werde?

El. Hm! das kann man ſo gar leicht nicht wiſſen. Woraus ſoll man ſchlieſſen können, ob es wahr ſey, daß ſie ihn liebt? Sie weiß manchmal ſelbſt nicht gewiß, was ſie empfindet. Sie liebt bisweilen etwas, ohne daß ſie davon verſichert iſt: ja oftmals glaubt ſie es nicht, und es iſt doch wahr.

Phil. Ich glaube, daß Alceſt bey dieſer Frauen noch mehr zu leiden finden wird, als er denket. Die Wahrheit zu ſagen, wenn er ſo, wie ich, geſinnt wäre, ſo würde er ſein Herz ganz wo andershin wenden, und mit viel beſſerm Rechte ſich die Gewogenheit zu Nutz machen, die ſie, Mademoiſelle, gegen ihn bezeigen.

El. Ja, ich läugne es nicht, und glaube, daß man in ſolchen Fällen aufrichtig ſeyn müſſe. Zwar widerſetze ich mich ſeiner Liebe nicht, ſondern ich helfe ihm vielmehr bey meiner Muhme; und wenn die Sache bey mir ſtünde, ſo wollte ich ihn ſelbſt mit Celimenen vereinigen. Allein, wofern es ihm, wie es nicht unmöglich iſt, in ſeiner Liebe unglücklich gehn ſollte, und er ſein Glück anderwärts verſuchete: ſo ſollte es mir noch nicht zuwider ſeyn, wenn er ſich alsdenn erſt zu mir wendete; und ſein erhaltener Korb würde mich nicht hindern, ſein Herz anzunehmen.

Phil. Und ich, meines Theils, bin gar nicht wider die Gewogenheit, die ſie gegen ihn blicken laſſen: ja, wenn er will, ſo kann er ſie, Mademoiſelle, ſelbſt verſichern, was ich ihm hiervon geſagt habe. Allein, wofern Celimene ihn heirathete, und folglich ſie deſſen Herz nicht annehmen könnten, ſo würde ich mir um dieſes großes Glück, zu dem ſie gegen ihn geneigt ſind, alle erſinnliche Mühe geben. Wie glücklich würde ich mich ſchätzen, ſchönſte Eliante, wenn, auf ſolchen Fall, dieſes Glück mir zu Theil würde!

El. Sie ſcherzen, Herr Philintes.

Phil. Nein, Mademoiſelle, ich entdecke ihnen das Innerſte meiner Seele. Ich erwarte nur eine Gelegenheit, mich ihnen öffentlich zu ergeben, und wünſche, daß ſie je eher je lieber kommen möge.

Der zweyte Auftritt.

Alceſt. Eliante. Philintes.

Alc. Ach! Mademoiſelle, ſchaffen ſie mir Recht! Ich bin ſo ſehr beleidigt worden, daß alle meine Standhaftigkeit dahin iſt.

El. Was haben ſie denn? was iſts denn, worüber ſie ſo heftig bewegt ſind?

Alc. Etwas, daran ich nicht denken kann, ohne des Todes zu ſeyn. Ja, der Umſturz der ganzen Natur würde mich ſo nicht erſchrecken, als dieſe Begebenheit. Es iſt alles verloren! Meine Liebe . . . ich kann nicht reden.

El. Erholen ſie ſich erſt ein wenig.

Alc. Gerechter Himmel! können denn ſo viel Reitzungen mit der allerniederträchtigſten Seele beſtehen?

El. Aber ſo ſagen ſie doch, was es iſt.

Alc. Ach! es iſt alles aus! Ich bin . . . ich bin verrathen, ich bin ermordet! Celimene . . . Kann man es wohl glauben? Celimene betrüget mich, und iſt mir untreu.

El. Haben ſie aber auch ſichere Gründe, es zu glauben?

Phil. Vielleicht iſt es nur ſo ein leichter Zweifel; und ihre Eiferſucht giebt ihnen bisweilen unnütze Gedanken ein.

Alc. Ey zum Henker! Herr Philintes, mengen ſie ſich nur in ihre eigenen Sachen, und nicht in meine. (Zur Eliante:) Es wird doch wohl einmal gewiß genug ſeyn, daß ſie mich hintergeht, wenn ich es ſchriftlich in meiner Taſche habe? Ja, Mademoiſelle! Ein Brief, den ſie an den Orontes geſchrieben, der hat mir, leider! mein Unglück und meine Beſchimpfung deutlich vor Augen gelegt. An den Orontes, den ſie, wie ich gedacht, aufs ärgſte meidete, und den ich unter allen Mitwerbern am wenigſten fürchtete.

Phil. Ein Brief kann oftmals ſehr trügen, und iſt nicht allemal ſo gefährlich, als man denkt.

Alc. Laſſen ſie mich in Friede, Herr Philintes, ich ſage es ihnen noch einmal. Bekümmern ſie ſich nur um ſich ſelbſt.

El. Mäßigen ſie doch ihre Hitze! Das Unrecht . . .

Alc. Ach! Mademoiſelle, ſie ſelbſt betrifft dieß Unrecht mit, das man mir thut. Zu ihnen nehme ich meine Zuflucht, mir dieſen ſchmerzlichen Verdruß zu erleichtern. Rächen ſie mich an einer undankbaren und ungetreuen Muhme, die meine Beſtändigkeit ſo ſchändlich verachtet. Rächen ſie mich wegen dieſer Sache, die ihnen einen Abſcheu erwecken muß.

El. Ich ſoll ſie rächen? und wie denn?

Alc. Nehmen ſie mein Herz von mir an: das iſt die einzige Art, die mir übrig bleibt, mich an ihr zu rächen. Ja, ich will ſie ſtrafen, die Ungetreue! durch die aufrichtigſten Neigungen, durch die zärtlichſte Liebe, durch die größte Ehrerbietung, und durch die möglichſte Befliſſenheit, die ich allzeit gegen ſie, Mademoiſelle, beobachten werde.

El. Ich habe viel Mitleiden mit ihrer Noth, Herr Alceſt, und verachte ihr Herz nicht. Allein das Uebel iſt vielleicht ſo groß nicht, als ſie denken; und ſie können vielleicht ihre Rachbegierde wieder fahren laſſen. Das Unrecht, das einem eine reitzende Perſon thut, verleitet ihn oft zu vielen Entſchlüſſen, davon er keinen einzigen erfüllet. Man ſehe auch noch ſo viel Gründe, der Liebe Abſchied zu geben: eine ſtrafbare Geliebte wird doch gar bald unſchuldig. Man vergißt alles Uebel, ſo man ihr anthun wollte; und man weiß endlich wohl, was der Zorn eines Liebhabers bedeutet.

Alc. Nein, nein, Mademoiſelle! Der Schimpf iſt zu groß. Nunmehr iſt kein Rath, ich muß mit ihr brechen. Nichts in der Welt kann meinen Entſchluß ändern, und ich wollte mich eher ermorden, als ſie noch einmal lieben. Dort kömmt ſie. Mein Zorn verdoppelt ſich. Ich will ihr über ihre Bosheit einen derben Verweis geben. Ich will ſie recht ſchamroth machen, und ihnen hernach ein Herz bringen, das von jenen betrüglichen Reitzungen ganz frey iſt. (Eliante und Philintes gehen ab.)

Der dritte Auftritt.

Celimene. Alceſt.

Alc. (vor ſich:) O Himmel! iſt es möglich, daß ich mich noch halten kann?

Cel. Was Geyer! was haben ſie nun wieder einmal im Kopfe? Was wollen ſie mit ihren ſchweren Herzensſeufzern, und mit den wilden Blicken ſagen, die ſie auf mich werfen?

Alc. (heftig:) Was ich damit ſagen will? Daß die ärgſten Verbrechen, deren eine ſchändliche Seele nur fähig iſt, mit ihrer unverantwortlichen Aufführung gar nicht zu vergleichen ſind; daß das Unglück, die Hölle, und der erzürnte Himmel niemals etwas boshafters hervorgebracht haben, als ſie.

Cel. Nun, das bekenne ich! das ſind vortreffliche Schmeicheleyen!

Alc. Ey, ſcherzen ſie nur nicht! Itzt iſt es nicht Zeit zu lachen. Schämen ſie ſich vielmehr, ſie haben es wahrhaftig Urſache; und ich habe unläugbare Zeugniſſe von ihrer grauſamen Untreue. Das bedeutete eben die Unruhe meines Herzens. Es war nicht umſonſt, daß meine Liebe ſich Kummer machte, und daß ich den häufigen Argwohn ſchöpfete, mit dem ich mir ſo viele Verweiſe zuzog. Ich ſuchete das Unglück, das ich nunmehr mit meinen Augen geſehen. Trotz allen ihren Künſten und ihrer liſtigen Verſtellung, ſagte mir mein Unſtern zuvor, was ich zu fürchten hatte. Aber glauben ſie nicht, daß ich den Schmerz über dieſe Beleidigung ungerächet erdulden werde. Ich weiß wohl, daß man den Herzen nicht zu gebieten hat. Ich weiß, daß die Liebe ſich niemals erzwingen läßt; daß man nie ein Herz mit Gewalt eingenommen, und daß ein jedes die Freyheit hat, ſich ſeinen Sieger zu wählen. Ich würde mich auch im geringſten nicht beklagen können, wenn ſie mir ihre Meynung frey geſagt, und meine Liebe ſo gleich verworfen hätten: weil mein Herz ſich, auf ſolchen Fall, über niemand, als über das Schickſal, hätte beſchweren können. Allein, daß ſie meiner Liebe mit betrüglicher Hoffnung geſchmeichelt: dieß iſt eine Untreue,

treue, eine Verrätherey, die niemals genug beſtrafe werden kann; und ich kann meinem Zorne nun alles erlauben. Ja, ja! befürchten ſie alles nach einer ſolchen Beleidigung. Ich bin meiner ſelbſt nicht mehr mächtig; ich bin ganz wütend. Nach dieſem tödtlichen Streiche, den ſie mir itzt verſetzen, herrſchet meine Vernunft nicht mehr über die Sinne. Ich überlaſſe mich der Wuth meines gerechten Zornes, und ich ſiehe ihnen für nichts, was ich auch thun könnte.

Cel. Was, zum Henker! haben ſie denn für Urſache, mich ſo anzufahren? Sagen ſie mir, haben ſie denn gar ihre geſunde Vernunft verloren?

Alc. Ja freylich, freylich, habe ich ſie verloren, als ich aus ihren Augen zum erſtenmale den Gift geſogen, der mich itzt umbringet, und als ich mir in den Sinn kommen ließ, in ihren verrätheriſchen Reitzungen die mindeſte Aufrichtigkeit zu ſuchen.

Cel. Ueber welche Untreue beſchweren ſie ſich denn?

Alc. Ach! was für ein falſches Herz beſitzen ſie nicht! Das weiß die Verſtellungskunſt recht aus dem Grunde! Aber ich habe Mittel genug, es zu beſchämen. (Er zieht einen Brief aus der Taſche:) Da! ſehen ſie einmal den Trief an! Iſt das nicht ihre Hand? Ich denke, daß mir ein ſolcher Brief genug ſeyn wird, ſie zu beſchämen, und daß wider ein ſolches Zeugniß nichts einzuwenden ſeyn wird.

Cel. Und alſo iſt das die Sache, die ſie ſo toll macht?

Alc. Wie? Sie erröthen nicht einmal über dieß Schreiben?

Cel. Und weßwegen ſollte ich darüber roth werden?

Alc. Was? Sie ſind bey ihrer Falſchheit auch noch verwegen? Wollen ſie etwan läugnen, daß es von ihnen ſey, weil es nicht unterſchrieben iſt?

Cel. Je! was hätte ich für Urſache meine Hand zu läugnen?

Alc. Und ſie können dieſen Brief ſehen, ohne über die Schandthat zu erröthen, von dem er ſie wider mich überführet?

Cel. Sie ſind wahrhaftig ein unbeſonnener Menſch.

Alc. Was? und ſie trotzen noch bey dieſem unläugbaren Beweiſe? So beleidigen und beſchimpfen mich alſo die ſüſſen Worte nicht, die ſie dem Orontes darinnen geben?

Cel. Dem Orontes? Wer hat ihnen denn geſagt, daß der Brief an ihn iſt?

Alc. Die Leute, von denen ich ihn heute bekommen habe. Allein, geſetzt auch, er wäre an einen andern geſchrieben: habe ich mich alsdenn nicht eben ſo wohl zu beklagen? Sind ſie deßwegen ſchon unſchuldig?

Cel. Wenn aber der Brief an ein Frauenzimmer wäre: womit beleidigte er ſie denn, und was hätte ich alsdenn unrechtes gethan?

Alc. O! Dieſe Ausflucht gefällt mir! Das war eine vortreffliche Entſchuldigung! Das muß ich geſtehen! dieſen Streich hätte ich mir nicht vermuthet. Nun bin ich vollkommen widerlegt. Wie können ſie ſich aber unterſtehen, ſo grobe Kunſtgriffe zu Hülfe zu nehmen? Halten ſie denn die Leute für ſo einfältig? Laſſen ſie doch einmal ſehen, mit was für Liſt ſie eine ſo offenbare Lüge behaupten können, und wie ſie es anſtellen wollen, dergleichen verliebte Ausdrücke, wie in dieſem Briefe ſtehen, auf ein Frauenzimmer zu deuten? Zum Exempel: beſchönigen ſie mir doch die Untreue, die aus dieſen Worten erhellet . . .

Cel. Nein! nun beliebt mirs nicht. Es kömmt mir ſehr lächerlich vor, ſich eine ſolche Herrſchaft über mich anzumaßen, und mir ſo viele Thorheiten unter die Augen zu ſagen!

Alc. Nun, nun! werden ſie nur nicht böſe, und entſchuldigen ſie ſich lieber wegen dieſer Worte . . .

Cel. Nein! ich will aber nicht; und es iſt mir gleich viel, ſie denken von mir was ſie wollen.

Alc. Ich will mich gern zufrieden geben: zeigen ſie mir nur, ich bitte ſie ſehr, wie man dieſes Schreiben auf ein Frauenzimmer deuten kann!

Cel. Nein! Es iſt an den Orontes: ſie ſollen es glauben. Die Mühe, die er ſich um mich giebt, iſt mir überaus angenehm. Ich bewundere alles, was er ſagt, und ich ſchätze ſeine Perſon hoch. Ich geſtehe alles, was ſie ſelbſt wollen. Gehen ſie, thuen ſie nun, was ſie wollen, laſſen ſie ſich durch nichts abhalten; aber machen ſie mir den Kopf nicht länger warm.

Alc. (vor ſich:) O Himmel! iſt wohl etwas grauſameres zu erfinden, und iſt man jemals mit einem Herzen auf dieſe Art umgegangen? Was? Ich bin mit Recht über ſie erzürnt: ich komme und beſchwere mich; und ich, ich ſelbſt werde geſcholten? Man treibt meinen Schmerz und meinen Argwohn aufs höchſte? Man läßt mich alles glauben, und macht ſich aus allem eine Ehre? Und mein Herz iſt gleichwohl noch ſo niederträchtig, daß es ſeine Ketten nicht brechen will, und gegen die Undankbare keinen heftigen Zorn faſſen kann? (zur Celimene:). Ach, Ungetreue!

getreue! wie trefflich wiſſen ſie ſich meine groſe Schwachheit zu Nutz zu machen, und diejenige unmäßige, fatale Liebe zu ihrem Vortheile anzuwenden, die aus ihren verrätheriſchen Augen entſtanden iſt! Vertheidigen ſie ſich doch wenigſtens über ein Verbrechen, das mir den Tod bringet, und hören ſie auf, ſich mit Fleiß für ſchuldig auszugeben! Geben ſie mir zu erkennen, wofern es möglich iſt, daß der Brief ganz unſchuldig ſey: meine Zärtlichkeit wird ihn ſelbſt auf das gelindeſte auslegen helfen. Beſtreben ſie ſich nur dießmal, mir treu zu ſcheinen: und ich will mir alle mögliche Mühe geben, es ihnen zu glauben.

Cel. Gehen ſie! ſie ſind nicht geſcheid mit ihrer Eiferſucht, und ſie verdienen nicht, daß man ſie ſo liebt, wie man thut. Ich möchte doch wohl wiſſen, was mich zwingen ſollte, mich gegen ſie auf eine ſo niederträchtige Art zu verſtellen; und wenn ich einem andern geneigt wäre, warum ich es ihnen nicht aufrichtig ſagen ſollte? Kann die geneigte Verſicherung meiner Geſinnung gegen ſie mich nicht vor allem Verdachte ſchützen? Kann derſelbe, nach einer ſolchen Bürgſchaft, noch einiger Achtung wehrt ſeyn? Beſchimpft es mich nicht, wenn ſie ihm annoch Gehör geben? Und weil unſer Herz ſich ſo groſen Zwang anthun muß, bevor es ſich entſchlüſſet zu bekennen, daß es liebet; ja, weil die Ehre unſers Geſchlechts, die ſtets die Liebe beſtreitet, ſich dergleichen Erklärungen heftig widerſetzt: ſo ſollte ein Liebhaber, der alle dieſe Schwierigkeiten überſteigen ſiehet, ein ſolches Orakel gewiß nicht ungeſtraft in Zweifel ziehen. Und iſt er nicht ſtrafbar, wenn er an demjenigen zweifelt, was wir nie, ohne den größten Selbſtkampf mit uns ſelbſt, bekennen? Sehen ſie! ſie verdienen mit ſolchem Verdachte meinen Zorn, und ſie ſind nicht wehrt, daß man ſie hoch ſchätzet. Ich bin nicht klug, und zürne mit mir ſelbſt, daß ich ihnen noch einigermaßen gewogen bleibe. Ich ſollte billig meine ganze Hochachtung einem andern zuwenden: damit ſie ein Recht bekämen, ſich über mich zu beklagen.

Alc. Ach Ungetreue! meine Schwachheit für ſie iſt unbegreiflich. Unfehlbar betrügen ſie mich mit ihren ſüßen Worten; und dennoch muß ich meinem Schickſale folgen. Mein ganzes Gemüth iſt ihrer Liebe ergeben. Ich will doch zuletzt ihr Herz noch kennen lernen, und will ſehen, ob es boshaft genug ſeyn kann, mir untreu zu werden.

Cel. Nein! Sie lieben mich nicht, wie man lieben ſoll.

Alc. Ach! nichts in der Welt iſt meiner heftigen Liebe zu vergleichen. Aus großer Begierde, ſie aller Welt zu zeigen, thue ich ſogar bisweilen Wünſche wider ſie. Ja! ich wollte, daß niemand ſie liebenswürdig fände; daß ſie in die äuſſerſte Armuth geriethen; daß der Himmel ſie hätte arm geboren werden laſſen, und daß ſie weder Stand noch Anſehen hätten: damit mein Herz ſich ihnen öffentlich aufopfern, und ich ſie in beſſere Umſtände verſetzen könnte; ja, damit ich itzt die Ehre und Freude haben könnte, daß ſie meiner Liebe alles allein zu danken hätten.

Cel. Nun! das heißt jemand auf eine ſeltſame Art lieben! Behüte mich der Himmel, daß ſie jemals Gelegenheit . . . *Hier kömmt ihr Lackey in einem recht lächerlichen Aufzuge.*

Der vierte Auftritt.

Celimene. Alceſt. Johann, (geſtiefelt und geſpornt, und mit einem Ranzen auf dem Rücken.)

Alc. Was, Henker, iſt das für ein Aufzug? Was haſt du? Was iſt dir?

Joh. (ſehr ängſtlich:) Gnädiger Herr . . .

Alc. Nun?

Joh. Ach! es ſteht gar nicht gut!

Alc. Warum?

Joh. Es ſteht mit uns ſehr, ſehr ſchlecht!

Alc. Was iſt es denn?

Joh. Soll ich es laut ſagen?

Alc. Ja, geſchwind!

Joh. Steht nicht etwan noch jemand da? He? . . .

Alc. Was das für unnützes Geſchwätz iſt! Willſt du reden?

Joh. Gnädiger Herr! wir müſſen fort.

Alc. Wie? was?

Joh. Bey Nacht und Nebel, mit Sack und Pack.

Alc. Wie ſo?

Joh. Ich ſage ihnen, daß wir fort müſſen.

Alc. Warum aber denn?

Joh. Wir müſſen fort, gnädiger Herr, ohne von einer lebendigen Seele Abſchied zu nehmen.

Alc. Was willſt du aber damit ſagen? Aus welcher Urſache?

Joh. Aus Urſache, gnädiger Herr, weil wir einpacken müſſen.

Alc. Kerl! ich breche dir den Hals ganz gewiß, wenn du dich nicht deutlicher erkläreſt.

Joh. Gnädiger Herr, da kam ein Kerl, mit einem ſchwarzen Kleide, und auch mit einer ſchwarzen Schnautze, der kam bis in die Küche, und legete uns ein Pappier hin, das iſt beſchmadert, daß man wohl ärger als der Teufel ſeyn müßte, wenn man es leſen wollte. Es betrifft ganz gewiß ihren Proceß; aber ich glaube nicht, daß es der Teufel herausbrächte.

Alc. Nun, du Schelm! was hat aber der Zettel mit unſerer Abreiſe zu thun, davon du ſo viel redeſt?

Joh. Das will ich ihnen nun eben ſagen. Eine Stunde darauf kam ein gewiſſer Herr, der ſie ſehr oft beſuchet, und fragte ſehr eilfertig nach ihnen. Da er ſie aber nicht fand, ſo ſagte er mir ins geheim, weil er weiß, daß ich ihnen ſehr treu diene: ich ſollte ihnen nur ſagen . . . Warten ſie ein bißchen! wie hieß doch der Herr?

Alc. Laß ſeinen Namen weg, Spitzbube! Sprich, was er dir geſagt hat.

Joh. Je nun, es iſt ihr guter Freund, das iſt genug. Er ſagte mir, daß ſie, einer gewiſſen Gefahr wegen, von hier fort müßten: denn ſie ſtünden in Gefahr, beym Kopfe genommen zu werden.

Alc. Aber wie ſo? hat er dir denn nichts umſtändlicheres geſaget?

Joh. Nein! er forderte nur Feder und Dinte, und ſchrieb einen Zettel, . . . (er ſuchet den Brief in allen Taſchen.) daraus ſie, wie ich denke, das ganze Geheimniß wohl werden erklären können.

Alc. Nun ſo gib ihn her! geſchwind!

Cel. Was wird der in ſich halten?

Alc. Ich weiß es nicht; aber ich ſehne mich ſehr, es zu erfahren. Biſt du bald fertig, dummer Teufel?

Joh. (nachdem er den Brief lange Zeit in der Taſche geſucht hat:) Bey meiner Treue, gnädiger Herr, ich habe ihn auf ihrem Tiſche liegen laſſen.

Alc. Ich weiß nicht, was mich abhält, daß ich dem Hunde . . .

Cel. Werden ſie nicht böſe; gehen ſie vielmehr ſelbſt hin zu ſehen, was es iſt.

Alc. Es iſt, als ob das Unglück beſchloſſen hätte, mich allzeit zu hindern, mit ihnen zu ſprechen. Damit ich aber dennoch meinen Zweck erhalte, ſo erlauben ſie mir, Madame, ihnen noch dieſen Abend wieder aufzuwarten.

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Alceſt. Philintes.

Alc. Ich ſage ihnen, daß mein Entſchluß ganz feſt iſt.

Phil. Aber die Sache ſey auch noch ſo ſchlimm; ſo ſehe ich doch nicht, daß ſie deßwegen . . .

Alc. Nein! Sagen ſie und reden ſie mir nur nichts mehr dawider: nichts wird mich davon abwenden.

Unſere Zeit iſt gar zu ſehr verderbt, und ich will mich aller menſchlichen Geſellſchaft entziehen. Was? man ſieht, daß Ehre und Redlichkeit, Billigkeit und Geſetze wider meinen Gegenpart ſind: jedermann ſagt öffentlich, wie billig meine Sache ſey: ich verlaſſe mich auf mein Recht; und dennoch finde ich mich zuletzt betrogen! Ich habe Recht, und ich verliere meinen Proceß! Ein Schelm, deſſen Schandthaten alle Menſchen wiſſen, triumphiret durch eine abſcheuliche Unwahrheit! Alle Ehrlichkeit muß ſeiner Tücke nachgeben. Er behält Recht, da er mir das Meſſer an die Kehle ſetzt. Der Nachdruck ſeiner affenmäßigen Gebehrden, wohinter Betrug und Lügen ſtecken, wirft Recht und Gerechtigkeit über den Haufen! Sein Bubenſtück wird durch ein Urtheil gekrönt! Und das iſt noch nicht genug. Es wird ein abſcheuliches Buch in die Welt ausgeſtreuet, deſſen Durchleſen ſchon ſtrafbar iſt: ein Buch, das die härteſten Strafen nach ſich ziehen ſollte; und dieſer Betrüger iſt ſo unverſchämt, mich für den Verfaſſer davon auszugeben! Alſobald höret man, daß auch Orontes davon munkelt, und dieſe Betrügerey boshafter Weiſe beſtärket: er, den man bey Hofe für einen rechtſchaffenen Mann hält, und dem ich nichts gethan habe, als daß ich aufrichtig geweſen bin. Warum kömmt er und zwingt mich, ſeine Verſe anzuhören, und ihm meine Meynung davon zu ſagen? Ich gehe ehrlich mit ihm um, und da ich weder ihn, noch die Wahrheit hintergehen will; ſo hilft er itzo eine erdichtete Schuld auf mich wälzen, und iſt mein ärgſter Feind geworden, der mir es Zeit Lebens gedenken wird, daß mir ſein Sonnet nicht vortrefflich vorgekommen iſt. Zum Teufel! ſind die Menſchen ſo beſchaffen? Verleitet ſie der Ehrgeitz zu ſolchen Thaten? Iſt das die Ehrlichkeit, der Eifer um die Tugend, die Gerechtigkeit und die Ehrliebe, die man bey ihnen findet? Nein! der Verdruß, den man uns macht, iſt nicht mehr auszuſtehen! Ich will aus dieſer Diebshöhle, aus dieſer Mordgrube fort. Und wenn ihr Schelmen als Wölfe unter einander lebet, ſo ſollet ihr doch mich nimmermehr bey euch ſehen.

Phil. Mich dünkt, ihr Anſchlag iſt ein wenig gar zu hitzig; und das ganze Unrecht iſt ſo groß nicht, als ſie es hier machen. Was ihr Gegenpart wider ſie angegeben, hat doch gleichwohl nicht ſo viel Gehör gefunden, daß man ſie in Verhaſt genommen hätte. Seine Lüge zernichtet ſich ſelbſt; und das iſt ein Streich, der ihm wohl noch ſelbſt ſchaden könnte.

Alc. Ihm? Ach! von ſolchen Streichen beſorget er nichts. Er hat Erlaubniß, ein abgefäumter Spitzbube zu ſeyn? Und anſtatt, daß dieſe Lüge ſeinem Anſehen ſchaden ſollte: ſo wird man ſehen, daß er vielleicht ſchon morgen noch glücklicher werden wird.

Phil. Nun, nun! Sie können doch nicht läugnen, daß man dem Poſſen, den er ihnen aus Bosheit zugedacht, kein Gehör gegeben hat. Von dieſer Seite alſo haben ſie ſchon nichts zu fürchten. Und was ihren Proceß betrifft, darüber ſie ſich beſchweren könnten: ſo iſt es ihnen ſogar erlaubt, wider das letzte Urtheil noch einmal zu appelliren, und . . .

Alc. Nein! ich will es dabey laſſen. Es thue mir ſo viel Unrecht als es wolle, ſo werde ich es wohl bleiben laſſen, zu appelliren, und es widerruffen zu laſſen. Die Gerechtigkeit iſt darinnen gar zu offenbar verſetzet; und ich will, daß die Nachwelt dieß ſchöne Pröbchen, dieß herrliche Zeugniß von der Bosheit der itztlebenden Menſchen ſehe. Es koſtet mich zwanzig tauſend Gulden; allein, für dieſe Summe habe ich nunmehr auch ein Recht, die Ruchloſigkeit der menſchlichen Natur zu verfluchen; und euch alle bis in mein Grab zu haſſen.

Phil. Aber, bedenken ſie doch . . .

Alc. Aber! aber! ihre Mühe iſt ganz umſonſt. Was können ſie mir hierwider einwenden? Sollten ſie wohl ſo unverſchämt ſeyn, alle dieſe Schandthaten gegen mich zu entſchuldigen?

Phil. Nein! ich gebe ihnen in allem Recht. Es geht freylich alles nach eigennützigen Abſichten und nach heimlichen Ränken. Die Argliſt allein behält heutiges Tages die Oberhand; und die Menſchen ſollten ſich allerdings anders verhalten. Iſt aber wohl ihre Ungerechtigkeit ein wichtiger Grund, ihre Geſellſchaft zu fliehen? Alle dieſe menſchlichen Fehler geben uns in unſerm Leben Gelegenheit, die Philoſophie auszuüben. Das iſt die ſchönſte Arbeit für die Tugend: und wenn alle Menſchen redlich wären; wenn alle Herzen aufrichtig, gerecht und verſtändig wären: ſo würden uns die meiſten Tugenden unnütze ſeyn, weil man derſelben größten Nutzen darinnen ſuchet, bey unſerm Rechte das Unrecht anderer Menſchen gelaſſen zu ertragen. Denn wie ein recht tugendhaftes Gemüth . . .

Alc. Ich weiß, mein Herr, daß ſie ganz vortrefflich reden. Sie haben ſtets einen Ueberfluß an ſchönen Vernunftſchlüſſen; aber ſie verlieren Zeit und Mühe mit ihren Predigten. Die Vernunft ſaget mir, daß es für mich am rathſamſten ſey, wenn ich mich der Welt entziehe: denn ich habe die Zunge nicht gnugſam in meiner Gewalt, und kann nicht für alles gut ſeyn, was ich bisweilen reden möchte; ich würde mir alſo noch tauſend Händel zuziehen. Laſſen ſie mich, ohne mehreres Reden, die Celimene hier erwarten. Sie muß auch mit in meinen Entſchluß willigen. Dabey will ich ſehen, ob ſie mich recht liebet; und dieſe Stunde wird michs lehren.

Phil. So kommen ſie indeſſen hinauf zur Eliante.

Alc. Nein, ich bin itzt gar zu verdrießlich. Gehen ſie allein hinauf, und laſſen ſie mich hier in dieſem finſtern Winkel meinem Verdruſſe nachhängen.

Phil. In ſolcher Geſellſchaft wartet es ſich ſehr ſchlecht. Ich will die Eliante bitten, her zu kommen.

Der zweyte Auftritt.

Celimene. Orontes. Alceſt, (in einem Winkel.)

Oront. Ja, Madame, ſie müſſen wiſſen, ob ſie ſich durch ein ſo ſchönes Band auf allezeit mit mir verbinden wollen? Ich muß von ihrem Herzen eine völlige Gewißheit haben: denn ein Liebhaber bleibt in ſolchen Stücken nicht gern zweifelhaft. Hat meine Zärtlichkeit das Glück gehabt, ihnen zu gefallen: ſo dürfen ſie ſich gar nicht ſcheuen, es mir zu ſagen. Die einzige Probe aber, die ich mir davon ausbitte, iſt, daß ſie dem Alceſt nicht ferner Hoffnung machen: daß ſie ihn mir aufopfern, und ihm dero Haus verbieten.

Cel. Aber, was haben ſie für Urſachen, ihn ſo zu haſſen, da ſie ihn mir doch ſonſt ſo ſehr gelobet haben?

Oront. Das gehört nicht hieher, Madame. Ich will wiſſen, wie ſie geſinnet ſind. Erwählen ſie nach eignem Gefallen, ihn oder mich. Mein Entſchluß erwartet nur den ihrigen.

Alc. (ſpringt aus ſeinem Winkel hervor:) Ja, ja! Er hat Recht, Madame. Sie müſſen einmal wählen, und was er von ihnen bittet, das begehre ich auch. Mich treibet ein gleicher Trieb, und dieſelbe Urſache hieher. Ich muß von ihrer Liebe überführet werden: denn die Sache leidet weiter keinen Aufſchub, und noch in dieſer Stunde muß ich Antwort haben.

Oront. Ich begehre gar nicht, mein Herr Alceſt, ihr Glück durch meine Liebe zu unterbrechen.

Alc. Und ich, mein Herr, es geſchehe aus Eiferſucht, oder nicht, ich mag bey Madamen nichts mit ihnen zu theilen haben.

Oront. (zum Alceſt:) Scheint ihr meine Liebe ſchlechter zu ſeyn, als die ihrige: . . .

Alc. (zum Orontes:) Wenn ſie die mindeſte Neigung zu ihnen hat . . .

Oront. So ſchwöre ich, daß ich weiter nichts von ihr begehre.

Alc. So ſchwöre ich öffentlich, daß ich ihr nicht wieder vor Augen kommen will.

Oront. Madame, reden ſie ohne Scheu!

Alc. Sie können ſich itzt ganz offenherzig erklären.

Oront. Sie dürfen uns nur ſagen, wozu ihr Herz geneigt iſt.

Alc. Sie dürfen es nur mit einem Worte ſagen, und einen von uns wählen.

Oront. Wie? Sind ſie bey dieſer Wahl ſo beſtürzt?

Alc. Wie? ſie ſtehen in Zweifel, und können ſich nicht entſchlüſſen?

Cel. Mein Gott! wie ungelegen iſt mir ihre Ungeduld! Sie bezeigen wahrhaftig beyde ſehr wenig Vernunft. Ich weis ſchon, was ich für eine Wahl zu treffen habe; und mein Herz ſteht deßwegen nicht im mindeſten Zweifel. Es weiß ſchon, mit wem von ihnen beyden es zufrieden iſt: und nichts iſt geſchwinder gethan, als einen von ihnen dem andern vorzuziehen. Aber, die Wahrheit zu ſagen: es iſt mir verdrießlich, ihnen dieſen Vorzug ſelbſt unter die Augen zu ſagen. Mich dünket, ſolche unhöfliche Erklärungen ſchicken ſich ſehr ſchlecht in der Leute Gegenwart. Die Herzen erklären ſich ohnedieß deutlich genug über ihre Neigung, ohne daß man nöthig hätte, mit den Leuten gerade zu zu brechen; und es iſt ſchlimm genug, wenn ein Liebhaber ſeinen Korb auf die feinſte Art bekömmt.

Oront. Nein, ein freyes Geſtändniß beleidiget mich niemals, und ich, meines Theils, willige gern darein.

Alc. Und ich fordere es, begehre es, und verlange es öffentlich. Sie haben hierbey keiner Behutſamkeit nöthig. Ich weiß wohl, daß ſie ihre größte Kunſt darinnen ſuchen, alle Menſchen zu Freunden zu behalten; aber man führe mich nicht weiter bey der Naſe herum: man mache die Sache aus! Entweder ſie müſſen es frey heraus ſagen, oder ich nehme ihre Weigerung für meinen Abſchied an. Ich werde ein ſolches Stillſchweigen ſchon zu erklären wiſſen, und alles Uebele, das ich denke, in dem Falle für geſagt annehmen.

Oront. Ich bin ihnen für ihre Hitze ſehr verbunden, mein Herr Alceſt, und denke eben das, was ſie ſagen.

Cel. Wie quälen ſie mich mit ihren Grillen! Haben ſie wohl die mindeſte Billigkeit für ſich, dieſes zu verlangen? Und ſage ich ihnen denn nicht, was mich zurück hält? Hier kömmt Eliante. Sie ſoll die Sache entſcheiden.

Der dritte Auftritt.

Die vorigen. Eliante. Philintes.

Cel. Fräulein, hier ſetzen mir ein Paar Leute zu, die ſich unfehlbar mit einander beredet haben. Sie begehren beyde mit gleicher Hitze, daß ich ihnen ſagen ſoll, welchen von beyden ich liebe; und daß ich, durch einen Ausſpruch in ihrer beyder Gegenwart, dem einen alle Dienſte verbieten ſoll, die er mir weiter leiſten könnte. Sagen ſie einmal, Fräulein, iſt das wohl erhöret?

El. Darüber müſſen ſie mich nicht um Rath fragen, Madame. Sie könnten vielleicht mit meinem Ausſpruche übel zufrieden ſeyn: und ich halte es mit denen Leuten, die ihre Meynung frey heraus ſagen.

Oront. Madame, ſie wehren ſich umſonſt.

Alc. Es wird ihnen niemand in ihrer Liſt beyſtehen.

Oront. Sie müſſen, ſie müſſen reden, und allem Zweifel ein Ende machen.

Alc. Schweigen ſie nur nicht länger!

Oront. Es braucht ja nur ein Wort, ſo iſt der Streit aus.

Alc. Und ich verſtehe ſchon, was ſie meynen, wofern ſie nichts ſagen wollen.

Der vierte Auftritt.

Die vorigen. Arſinoe. Acaſt. Clitander.

Acaſt, (zur Celimene:) Madame, vergeben ſie uns! Wir kommen beyde, ſie wegen einer gewiſſen Sache zu befragen.

Clit. (zu dem Orontes und dem Alceſt:) Wir treffen ſie hier recht zur gelegenen Zeit an, meine Herren. Sie ſind auch in der Sache verwickelt.

Arſ. (zur Celimene:) Madame, ſie werden ſich über meiner Gegenwart zwar wundern; allein dieſe Herren haben mich ſehr gebeten, mitzukommen. Sie kamen beyde zu mir, und beklagten ſich heftig über eine Sache, die ich ihnen faſt nicht glauben kann. Ich habe von dero Gemüthe eine gar zu gute Meynung, als daß ich ihnen eine ſolche Bosheit zutrauen ſollte. Meine Augen haben ihrem eigenem Zeugniſſe nicht glauben wollen. Und da unſere kleine Zwiſtigkeit meine Freundſchaft dennoch nicht aufhebt, ſo habe ich hieher kommen wollen, um ſelbſt mit anzuhören, wie ſie ihre Unſchuld darthun werden.

Acaſt. Ja, Madame, verſuchen ſie einmal, mit Gelaſſenheit, wie ſie dieſes rechtfertigen werden. Dieſen Brief haben ſie an den Herrn Clitander geſchrieben.

Clit. Und dieſes zärtliche Briefchen von ihnen iſt an den Herrn Acaſt.

Acaſt, (zu dem Orontes und dem Alceſt:) Meine Herren, es ſind Stiche darinnen, die nur gar zu deutlich auf ſie gehen: und ich zweifle nicht, daß ihre Höflichkeit ſie nicht die Hand wird haben kennen lehren. Aber folgendes iſt wohl wehrt, daß man es lieſt.

(Er lieſt den erſten.)

Sie ſind doch ein ſonderbarer Menſch, Clitander, daß ſie meine Munterkeit tadeln, und mir vorrücken, ich wäre niemals aufgeräumter, als wenn ich ſie nicht ſähe. Nichts iſt unbilliger als dieß. Und wofern ſie nicht bald kommen, und mir dieſes Unrecht abbitten, ſo verzeihe ich es ihnen in meinem Leben nicht. Unſer langer dürrer Baron . . .

Ewig Schade, daß er nicht hier iſt!

Unſer langer dürrer Baron; über den ſie ſich zuerſt beklagen, iſt ein Menſch, der mir gänzlich zuwider iſt. Und ſeitdem ich ihm zugeſehen, daß er drey ganze Viertelſtunden in einen Brunnen geſpyen, um Zirkel zu machen, ſo habe ich alle Luſt zu ihm verloren. Unſer kleines Männchen . . .

Das bin ich, ohne Ruhm zu melden!

Unſer kleines Männchen betreffend, der mir geſtern eine Stunde lang die Hand gehalten: ſo finde ich, daß in der ganzen Natur nichts winzigeres iſt, als ſeine ganze Perſon; und ſein ganzer Wehrt beſtehet in nichts, als wie er geht und ſteht. Was den Herrn mit dem grünen Stockbande betrifft . .

(Zu dem Alceſt:) izt kömmt die Reihe an ſie.

Was den Herrn mit dem grünen Stockbande betrifft, ſo ergetzet er mich zuweilen mit ſeinen ungeſtümen Einfallen und mit ſeinen wunderlichen

Grillen; aber hundertmal iſt er mir auch ungemein beſchwerlich. Und was den Herrn mit dem Sonnete anlanget . . .

Das ſind ſie nunmehr, Herr Orontes. Und was den Herrn mit dem Sonnete anlanget, der durchaus witzig ſeyn will, und aller Welt zu Trotze ſchmieren muß: ſo kann ich mir unmöglich die Mühe geben, ſeine Sachen anzuhören. Seine Reime ſind mir ſo ekelhaft, als ſeine Proſe. Glauben ſie mir alſo, daß ich nicht allezeit ſo vergnügt bin, als ſie es wohl denken; daß ich ſie in allen Geſellſchaften, dahin man mich ſchleppet, oftmals bey mir wünſche, und öfterer, als ich ſelbſt will; und daß man ein Vergnügen doppelt ſtark empfindet, wenn die Leute dabey ſind, die man liebet.

Clit. Nunmehr kömmt die Reihe an mich. (Er lieſet ein Stück aus dem andern Briefe an den Acaſt.) . . . Ihr Clitander, deſſen ſie erwähnen, und der ſo galant thut, ſollte der letzte von allen Mannsperſonen ſeyn, dem ich gewogen ſeyn wollte. Es iſt recht närriſch von ihm, daß er ſich es nur träumen läßt, man liebe ihn; eben ſo wunderlich, als es von ihnen iſt, daß ſie das Gegentheil glauben. Wechſeln ſie, wenn ſie beyde vernünftig ſeyn wollen, ihre Meynungen mit einander. Kommen ſie ſo oft zu mir, als es möglich iſt, und helfen ſie mir die Laſt von der Gegenwart der andern ertragen.

Clit. Nun, Madame, das iſt ja ein rechtes Muſter von einem edlen Gemüthe! und ſie werden die rechte Benennung wohl wiſſen. Es iſt ſchon gut! wir wollen beyde gehen, und den ſchönen Abriß ihrer Seelen an allen Orten kund machen. (Er gehet ab.)

Acaſt. Ich hätte ihnen viel zu ſagen, Madame, und es würde mir an Materie nicht fehlen: allein ſie ſind meines Zornes nicht wehrt; und ſie ſollen ſchon noch erfahren, daß die kleinen Männchen beſſere Herzen zu ihrem Troſte finden können, als das ihrige iſt. (Er gehet ab.)

Oront. Was? gehen ſie ſo mit mir um, Madame, da ſie mir doch ſo viel Zärtliches geſchrieben haben? Und verſprechen ſie ihr Herz, das ſich ſo günſtig zu ſtellen weiß, allen Menſchen, nach der Reihe herum? Gehen ſie! ich bin zu einfältig geweſen; aber ich werde es nicht mehr ſeyn, ſie thun mir eine rechte Wohlthat damit, daß ſie ſich zu erkennen geben. Ich nehme mein Herz mit Freuden zurück, weil ich es hierdurch wiederfinde, und bin genug gerächet, weil ſie ſo viel daran verlieren. (Zum Alceſt:) Mein Herr, ich hindere ſie weiter gar nicht, und ſie können ihre Sachen mit der Frau Celimene nur zu Stande bringen. (Er gehet ab.)

Arſ. Nun wahrhaftig! das iſt der boshafteſte Streich, den ich jemals gehöret habe; ich kann es nicht verhelen, ich bin ungemein davon gerühret. Kann man wohl ein ärgeres Verfahren ſehen, als das ihrige iſt? Ich nehme mich der andern Herren gar nicht an; aber Herr Alceſt, der ſein ganzes Glück auf ſie bauete: ein ſo verſtändiger und verdienſtvoller Cavalier, der ſie faſt angebetet hat, ſollte der wohl . . .

Alc. Ich bitte ſehr, Madame, laſſen ſie mich meine Sachen ſelbſt ausmachen, und machen ſie ſich keine unnöthige Mühe. So ſehr ſie ſich auch meiner annehmen,

nehmen, ſo iſt mein Herz doch nicht im Stande, ihre große Dienſtfertigkeit zu vergelten. An ſie wenigſtens werde ich gewiß nicht denken, wofern ich mich durch eine andere Wahl zu rächen ſuche.

Arſ. Je, Herr Alceſt! meynen ſie denn, daß mir ſo ein Gedanke in den Sinn kömmt, und daß man ſich ſo ſehr um ſie reiſſet? Sie bilden ſich wohl große Dinge von ſich ſelbſt ein, wenn ſie ſich mit ſo etwas ſchmeicheln können? Was bey Madame Celimenen durch den Korb fällt, das iſt eben keine Waare, wornach man ſich das Maul ſehr wäſſern lieſſe! Irren ſie ſich nicht ſo ſehr, und fangen ſie es nicht ſo hoch an. Solche Leute, wie ich bin, gehören nicht für ſie. Sie thun am beſten, daß ſie hier noch ferner lieben, und ich freue mich ſchon über ein ſo ſchönes Paar. (Sie gehet ab.)

Alc. (zur Celimene:) Nun! ſie ſehen es: ich habe zu allem geſchwiegen, was hier vorging, und alle andere zuerſt reden laſſen. Bin ich nun genugſam Herr über mich ſelbſt geweſen? Und kann ich anitzt . . .

Cel. Ja, ſie können alles ſagen. Sie haben Recht, ſich zu beklagen, und mir alles vorzurücken, was ſie wollen? Ich habe Unrecht, das geſtehe ich, und mein beſchämtes Gemüth ſucht nicht mehr leere Entſchuldigungen. Den Zorn aller andern, die hier waren, habe ich nicht geachtet; aber vor ihnen geſtehe ich meinen Fehler. Sie haben unfehlbar Recht in ihrem Unwillen, und ich weiß, wie ſträflich ich ihnen vorkommen muß. Alles zeuget wider mich, daß ich ſie betrogen habe; und daß ſie mich mit gutem Grunde haſſen können. Thun ſie es auch nur: ich muß mir es gefallen laſſen.

Alc. Aber iſt es mir wohl möglich, o Ungetreue? Wie könnte ich meine Liebe ſo ſehr beſiegen? Und wenn ich ſie gleich aufs ſtärkſte haſſen wollte: würde mir wohl mein Herz folgen? (Zur Eliante und zum Philintes:) Sie ſehen, was eine unwürdige Liebe thun kann; und ich nehme ſie beyde zu Zeugen meiner Schwachheit. Doch dieſes iſt noch nicht alles: ſie werden ſehen, daß ich die Sache aufs höchſte treibe; daß man uns mit Unrecht weiſe nennet, und daß das Herz allzeit ein menſchliches Herz bleibet. (Zur Celimene:) Ja, Falſche! ich will ihre Bosheiten vergeſſen, und deren Wirkungen in meiner Seele entſchuldigen. Ich will ſie mit dem Namen der Schwachheiten bedecken, oder glauben, daß ſich ihre Jugend durch das Laſter dieſer Zeit habe verführen laſſen. Aber, ſie müſſen in den Anſchlag willigen, den ich gefaſſet habe, alle Menſchen zu fliehen, und ſich den Augenblick entſchlüſſen, mit mir in diejenige Einöde zu ziehen, in der ich künftighin mein Leben zubringen will. Durch dieſes Verfahren allein werden ſie bey allen Menſchen ihre bisherige Aufführung wieder gut machen. Hernach wird mir es erlaubt ſeyn, auch nach einer ſolchen Bosheit, die ein jedes redliches Gemüth verabſcheuet, ſie allezeit zärtlich zu lieben.

Cel. Was? Ich ſollte der Welt entſagen, ehe ich alt bin, und mich mit ihnen in eine Wüſteney lebendig vergraben?

Alc. Geſetzt aber, ſie lieben mich, wie ich ſie liebe: was iſt ihnen an der ganzen Welt gelegen? Haben ſie denn nicht genug, wenn ſie mich haben?

Cel. Die Einſamkeit iſt einer zwanzigjährigen Seele gar zu ſchrecklich. Zum mindeſten iſt mein Herz nicht ſtark und groß genug, einen ſolchen Entſchluß zu faſſen. Wenn ſie Luſt haben, ſich mit mir zu verbinden, ſo will ich mich gern dazu entſchlüſſen; und der Eheſtand . . .

Alc. Nein, nein! itzt verabſcheue ich ſie, und dieſe abſchlägige Antwort ſchwächet meine Liebe noch mehr, als alles vorige. Weil ihre Zärtlichkeit ſo weit nicht geht, alles in mir zu beſitzen, ſo wie ich alles in ihnen beſitzen würde: ſo verlange ich ſie nicht; und dieſer ſchmerzliche Schimpf befreyet mich auf ewig von ihren Ketten. (Celimene gehet ab, und Alceſt ſpricht weiter zur Eliante:) Mademoiſelle, dero Schönheit iſt mit tauſend Tugenden gezieret, und ich habe noch nie eine Falſchheit an ihnen geſpüret. Ich halte ſeit langer Zeit ſchon ſehr viel auf ſie; aber erlauben ſie mir, daß ich in dieſer Hochachtung immer weiter fortfahren dürfe; daß aber mein Herz, bey ſeiner itzigen Verwirrung, ſich die Ehre ihres Jaworts nicht ausbitte. Ich ſehe, daß ich derſelben gar zu unwürdig bin, und fange an zu merken, daß mich der Himmel zu einer ſo ſchönen Verbindung nicht hat gebohren werden laſſen; ja, daß ein Herz für ſie viel zu ſchlecht wäre, das eine Perſon, die ihnen bey weitem nicht gleich zu ſchätzen iſt, verachtet hat.

El. Bleiben ſie bey ihren guten Gedanken, mein Herr Alceſt! Meine Hand iſt ſo verlegen nicht, jemand zu finden, dem ſie ſich ſchenken kann; und hier iſt gleich ihr guter Freund, der, wenn ich ihm ein gutes Wort gäbe, meine Hand herzlich gern annehmen würde.

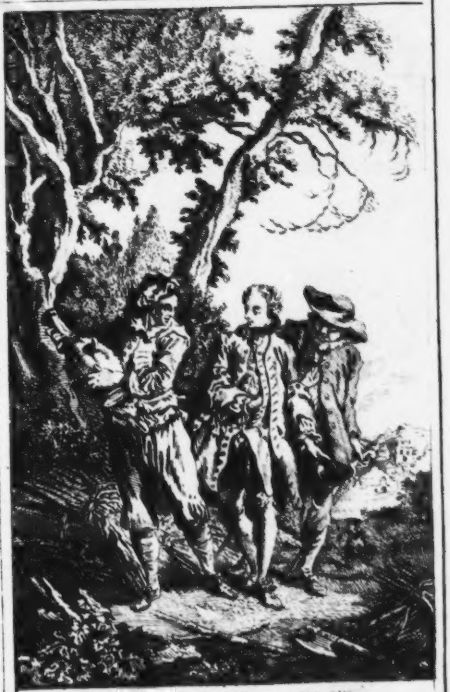
Phil. Ach! Mademoiſelle, was könnte ich mir rühmlicheres wünſchen? Ich wollte mein Leben für dieſes Glück geben.

Alc. Ich wünſche, daß ſie, zur Erhaltung eines beſtändigen Vergnügens, Lebenslang dieſe Zärtlichkeit gegen einander empfinden mögen! Ich aber, der ich auf allen Seiten verrathen werde, dem ein jeder Unrecht thut, will aus einer Mordgrube gehen, wo das Laſter herrſchet. Ich will einen wüſten Ort auf dem Erdboden ſuchen, wo es erlaubt iſt, ein redlicher Mann zu ſeyn. (Er gehet ab.)

Phil. Kommen ſie, Mademoiſelle, wir wollen alles mögliche thun, damit er ſeinen Anſchlag nicht ins Werk richte.

Ende des Luſtſpiels.

2 Th.



Der Arzt wider ſeinen Willen.

Meil D. & F.

Der Arzt wider ſeinen Willen.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Gerontes, Vater der Lucinde.
Lucinde, Tochter der Gerontes.
Leander, Liebhaber der Lucinde.
Skanarell, ein Holzhacker und Arzt wider ſeinen Willen.
Martine, Skanarells Eheweib.
Herr Robert, Skanarells Nachbar.
Valer, des Gerontes Lackey.
Lucas, des Gerontes Hausknecht, und Ehemann der Jacobine.
Jacobine, Ehefrau des Lucas, und Amme in des Gerontes Hauſe.
Theobald, ein Bauer.
Peter, deſſen Sohn.

Der Schauplatz iſt auf dem Lande.

Der
Arzt wider ſeinen Willen.
Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.
Der erſte Auftritt.
Skanarell. Martine.

Skan. Nein. Ich ſage dir, daß ich nicht will, und daß es für mich gehöret, zu reden und Herr zu ſeyn.

Mart. Und ich ſage dir, ich, daß du nach meinem Sinne leben ſollſt, und daß ich mich nicht deßwegen mit dir verheirathet habe, daß ich deine Narrheiten erdulden wollte.

Skan. O! was iſt das für eine Laſt, eine Frau zu haben! Und wie wohl hat Ariſtoteles geredet, wenn er ſpricht, daß eine Frau ſchlimmer ſey, als ein Teufel!

Mart. Seht doch den klugen Mann, mit ſeinem dummen Arſchtoteles!

Skan. Ja wohl, ein kluger Mann. Suche mir doch einen Holzhacker, der wie ich, über Sachen raiſonniren kann, der ſechs ganzer Jahre bey einem berühmten Arzte gedient hat, und der in ſeiner Jugend ſeinen Donat auswendig gekonnt hat?

Mart. Daß dich die Peſt, du eingemachter Narr!

Sklan. Daß dich die Peſt, du ſtinckichter Nickel!

Mart. Verflucht iſt die Stunde und der Tag, da mir einfiel, das Jawort von mir zu geben!

Sklan. Verflucht iſt der bärenhäuteriſche Notarius, der mich mein Unglück hat unterſchreiben laſſen.

Mart. Für dich ſchickt ſichs, wahrhaftig, daß du dich darüber beklageſt! Sollteſt du nicht alle Augenblicke Gott auf den Knien danken, daß du mich zur Frau haſt? Und wareſt du wohl wehrt, eine Perſon, wie ich bin, zu heirathen?

Sklan. Es iſt wahr, du machteſt mir große Ehre, und ich hatte rechte Urſache, mich zu berühmen, in der erſten Hochzeit-Nacht! Je, Sackerlot! laß mich nur nicht davon anfangen. Ich wollte gewiſſe Dinge ſagen . . .

Mart. Wie? Was wollteſt du denn ſagen?

Sklan. Still mit dieſem Capitel! Genug, wir wiſſen was wir wiſſen, und es war ein großes Glück für dich, daß du mich kriegteſt.

Mart. Heißt das ein großes Glück für mich, daß ich dich gekriegt habe? Einen Kerl, der mich in den Spittel bringt, einen lüderlichen Kerl, der alles verfrißt, was ich habe?

Sklan. Das haſt du gelogen: denn zum Theil vertrinke ichs.

Mart. Der mir, Stück vor Stück, alles verkauft, was im Hauſe iſt!

Sklan. Das heißt, ſparſam und häuslich leben.

Mart. Der mir auch ſogar das Bett genommen hat, das ich unter dem Leibe hatte?

Sklan. So ſteheſt du deſto früher auf.

Mart. Der mir, mit einem Worte, kein einziges Stück vom Hausgeräthe übrig läſſet?

Sgan. So kann man deſto leichter aus dem Hauſe ziehen.

Mart. Und der vom Morgen bis in die Nacht nichts thut, als ſpielen und ſaufen?

Sgan. Das geſchieht, damit mir die Zeit nicht lang wird.

Mart. Und was meynest du denn, daß ich unterdeſſen thun ſoll, mit meinen Kindern?

Sgan. Alles, was dir beliebt.

Mart. Da habe ich vier arme Kinder auf dem Halſe . . .

Sgan. Setze ſie auf die Erde.

Mart. Die alle Augenblicke Brod haben wollen.

Sgan. Gieb ihnen die Ruthe. Wenn ich mich ſatt gegeſſen und getrunken habe, ſo will ich, daß alle Menſchen in meinem Hauſe ſatt ſeyn ſollen.

Mart. So meynſt du alſo, du Saufaus, daß es immerfort ſo gehen ſoll?

Sgan. Frau, laß uns gelinde reden, wenn du willſt.

Mart. Daß ich deine dummen groben Streiche und dein liederliches Leben ewig erdulden ſoll?

Sgan. Frau, laß uns nicht in Hitze gerathen.

Mart. Und daß ich nicht Mittel zu finden wüßte, dich zu deiner Pflicht anzuhalten?

Sgan. Meine gute Frau! du weißt, daß ich keine geduldige Seele habe, und daß mein Arm ziemlich gut iſt.

Mart. Ich mache mir viel aus deinen Drohungen.

Sgan. Mein liebes Weibchen, mein Kind! die Haut jücket dir, wie gewöhnlich.

Mart. Ich will dir zeigen, daß ich mich gar nicht vor dir fürchte.

Skan. Mein liebes Herzchen! du haſt Luſt, mir was abzunöthigen.

Mart. Meyneſt du, daß ich mich vor deinen Reden fürchte?

Skan. Du Freude meines Herzens! ich werde dir die Ohren reiben.

Mart. Du Saufaus!

Skan. Ich werde dich ſchlagen.

Mart. Du Wein-Schlauch!

Skan. Ich werde dich prügeln.

Mart. Du Racker!

Skan. Ich werde dich rein ausklopfen.

Mart. Du Schelm, du Betrüger, du Bärenhäuter, du Schurke, du Galgenſtrick, du Bettelhund, du Lumpenhund, du Schlingel, du Dieb, du Spitzbube . . .

Skan. (ergreift einen Stock:) Ach! So willſt du denn was haben? (Er ſchlägt ſie.)

Mart. (ſchreyet:) Au, au, au, au!

Skan. Das iſt das rechte Mittel, dich zum Schweigen zu bringen.

Der zweyte Auftritt.

Hr. Robert. Skanarell. Martine.

Hr. Rob. Holla, ſachte! Pfuy! Was heißt das? Iſt das nicht ſchändlich? Daß doch die Peſt ſo einen Schlingel! Seine Frau ſo zu ſchlagen!

Mart. (zu Herr Roberten:) Und ich will, daß er mich ſchlagen ſoll, ich.

Hr. Rob. O! das gebe ich herzlich gern zu.

Mart. Was mengen ſie ſich darein?

Hr. Rob. Ich habe Unrecht.

Mart. Geht das ſie was an?

Hr. Rob. Ihr habt Recht, meine gute Frau.

Mart. Seht doch den unverſchämten hoffärtigen Mann, der den Männern wehren will, ihre Weiber zu ſchlagen!

Hr. Rob. Ich widerruffe alles.

Mart. Was haben ſie hier zu begucken?

Hr. Rob. Nichts.

Mart. Schickt ſich das für ſie, ihre Naſe darein zu ſtecken?

Hr. Rob. Nein.

Mart. Bekümmern ſie ſich um ihre Dinge.

Hr. Rob. Ich ſage kein Wort mehr.

Mart. Es beliebt mir, mich ſchlagen zu laſſen.

Hr. Rob. Herzlich gern.

Mart. Es geht ja nicht auf ihre Unkoſten.

Hr. Rob. Das iſt wahr.

Mart. Und ſie ſind ein Narr, daß ſie ſich da einmengen, wo ſie nichts zu thun haben. (Sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Hr. Rob. (zu Skanarellen:) Gevatter, ich bitte euch von Herzensgrunde um Verzeihung. Machet, ſchlaget, prügelt eure Frau aufs beſte; ich will euch ſelber helfen, wenn ihr wollet.

Skan. Es beliebt mir nicht, mir.

Hr. Rob. O, das iſt was anders.

Skan. Ich will ſie ſchlagen, wenn ich will, und will ſie nicht ſchlagen, wenn ich nicht will.

Hr. Rob. Sehr wohl.

Skan. Es iſt meine Frau, und nicht eure.

Hr. Rob. Allerdings.

Skan. Und ihr habt mir nichts zu befehlen.

Hr. Rob. Das gebe ich zu.

Skan. Ich habe eurer Hülfe gar nicht nöthig.

Hr. Rob. Herzlich gern.

Skan. Und ihr ſeyd ein dummer Mann, daß ihr euch in anderer Leute Sachen miſchet. Laßt euch geſagt ſeyn, was Cicero ſpricht, daß man die Rinde nicht zwiſchen den Baum und den Finger ſtecken ſoll. (Er ſchlägt Hrn. Roberten, und jaget ihn fort:) Komm, Martine, wir wollen wieder Friede machen. Gieb her deine Hand.

Mart. Ja! nachdem du mich ſo geſchlagen haſt?

Skan. Das bedeutet nichts. Gieb her.

Mart. Ich will nicht.

Skan. Je!

Mart. Nein.

Skan. Mein liebes Weibchen!

Mart. Durchaus nicht.

Skan. Komm, ſage ich.

Mart. Ich thue es nicht.

Skan. Komm, komm, komm!

Mart. Nein; ich will zornig ſeyn.

Skan. Pfuy! es iſt ja nur eine Kleinigkeit. Komm, komm!

Mart. Laß mich gehen.

Skan. Gieb deine Hand her, ſage ich.

Mart. Du haſt mir gar zu übel mitgeſpielt.

Skan. Je, geh doch! Ich bitte dirs ab. Schlag ein in meine Hand.

Mart. Gut. Ich vergebe dirs. (leiſe:) Du ſollſt mirs aber bezahlen müſſen.

Skan. Du biſt nicht klug, daß du dir ſo was zu Gemüthe zieheſt. Das ſind kleine Zufälle, die in der Liebe von Zeit zu Zeit nöthig ſind; und fünf oder ſechs Schläge thun bey Leuten, die einander lieben, nichts, als daß ſie die Gewogenheit wieder ermuntern. Geh, ich will in den Wald gehen, und ich verſpreche dir heute mehr als ein Hundert Reisbündel.

Mart. (nachdem ſie allein iſt:) Geh nur, ich mag mich ſtellen, wie ich will, ſo werde ich meinen Unwillen doch nicht vergeſſen. Ich brenne innerlich vor Verlangen, dich wegen der Schläge zu beſtrafen, die du mir gegeben haſt. Ich weiß zwar wohl, daß eine Frau allemal was in ihrer Gewalt hat, womit ſie ſich an dem Manne rächen kann; aber ſo eine Strafe iſt gar zu fein für meinen Galgenſtrick. Ich verlange eine Strafe, die empfindlicher iſt; und jenes wäre keine Befriedigung für die Beleidigung, die mir widerfahren iſt.

Der dritte Auftritt.

Valer. Lucas. Martine.

Luc. (zu Valeren, ohne die Martine gewahr zu werden:) Sackerlot; mir haben da doch enne verteufelte Commißion über uns genommen, und ich weiß gar nicht, wen mir zu kriegen gedenken.

Val. (zu Lucas, ohne die Martine gewahr zu werden:) Was willſt du aber, du guter Lucas? Wir müſſen doch unſerm Herrn gehorſam ſeyn. Und überdieß iſt uns beyden an ſeiner Jungfer Tochter Geſundheit gelegen; denn ihre Hochzeit, die itzt durch ihre Krankheit verzögert wird, trägt uns ohne Zweifel einige Trinkgelder ein. Herr Horaz iſt freygebig, und er hat die größte Hoffnung auf ihre Perſon. Und ob ſie gleich gegen einen gewiſſen Leander einige Gewogenheit hat ſpühren laſſen, ſo weißt du doch wohl, daß ihr Vater niemals ſeine Einwilligung hat geben wollen, ihn zum Schwiegerſohne anzunehmen.

Mart. (redet mit ſich ſelbſt, und glaubt, ſie ſey allein:) Kann ich denn gar nichts erſinden, wodurch ich mich an ihm rächen könnte?

Luc. (zu Valeren:) Was hat er ſich aber vör ennen tummen Einfall in den Kopp geſetzt, weil alle Decters ihre lateiniſche Kunſt an ihr verloren han?

Val. (zu Lucas:) Bisweilen, wenn man lange genug geſucht hat, findet man doch, was man lange Zeit nicht finden konnte, an ſchlechten Oertern . . .

Mart. (glaubt noch immer, ſie ſey allein:) Ja, ich muß mich an ihm rächen, es koſte auch was es wolle. Seine Stöckſchläge kommen mir immer wieder ans Herz: ich kann ſie unmöglich verdauen, und . . . (Indem ſie an Valeren und an Lucas ſtößt:) Ach! ich bitte um Verzeihung, ihr Herren; ich ſahe euch nicht, und ich hatte eine verdrießliche Sache im Kopfe.

Val. Jedweder hat ſeine Sorgen in der Welt, und wir ſuchen auch was, das wir gern finden wollten.

Mart. Iſt es auch vielleicht was, wobey ich auch dienen könnte?

Val. Das wäre wohl möglich. Wir geben uns Mühe, einen geſchickten Mann zu finden, ſo einen berühmten Doctor, der unſers Herrn Tochter wieder geſund machen kann, weil ſie mit einer Krankheit befallen iſt, die ihr ſogar die Sprache genommen hat. Unterſchiedene Doctors haben ſchon alle ihre Wiſſenſchaft an ihr ausgeleert; aber bisweilen findet man Leute mit unvergleichlichen geheimen Künſten, mit gewiſſen raren Arzneymitteln, die meiſtentheils ausrichten was andere nicht gekonnt haben: und das iſt es eben, was wir ſuchen.

Mart. (heimlich vor ſich:) Ach! was giebt mir der Himmel für eine unvergleichliche Erfindung ein, mich an meinem Galgenſchwängel zu rächen! (Laut:) Ihr hättet euch mein Tage an niemand beſſer wenden können, zu finden was ihr ſuchet; denn wir haben hier einen Mann, den unvergleichlichſten Mann von der Welt, was die verzweifelteſten Krankheiten anbelanget.

Val. Ey! wo treffen wir ihn denn an?

Mart. Ihr werdet ihn itzt dort in der Nähe antreffen, wo er ſich die Zeit mit Holzhacken vertreibt.

Luc. Ae Docter, der Holz hackt?

Val. Der Kräuter ſammlet, wollet ihr vielleicht ſagen?

Mart. Nein. Es iſt gar ein eigener Mann, der ſeine Luſt daran findet; ein ſeltſamer, wunderlicher und ungereimter Mann, und den ihr nimmermehr für das anſehen würdet, was er iſt. Er geht auf eine tolle Art gekleidet, ſtellt ſich manchmal, als ob er unwiſſend wäre, hält ſeine Wiſſenſchaft verborgen, und fürchtet ſich allemal vor nichts mehr, als die unvergleichlichen Gaben auszuüben, die ihm der Himmel zur Arzneykunſt gegeben hat.

Val. Es iſt eine wunderbare Sache, daß alle große Männer allzeit einen wunderlichen Sinn, und ein Quentin Narrheit bey ihrer Wiſſenſchaft haben.

Mart. Seine Narrheit iſt größer, als man glauben kann. Bisweilen geht ſie ſo weit, daß er geprügelt ſeyn will, wenn er ſeine Geſchicklichkeit bekennen ſoll; und ich gebe euch hiermit zur Nachricht, daß er nimmermehr geſtehen wird, wenn er ſichs einmal in den Sinn ſetzet, daß er ein Doctor iſt, wenn ihr nicht jeder einen Stock nehmet und ihn ſo lange prügelt, bis er geſtehet was er zuerſt läugnen wird. So pflegen wirs zu machen, wenn wir ihn nöthig haben.

Val. Das iſt eine unerhörte Narrheit!

Mart. Das iſt wahr; aber im übrigen werdet ihr ſehen, daß er Wunder thut.

Val. Wie heißt er denn?

Mart. Er heißt Skanarell, und er iſt auch gar leicht zu kennen. Es iſt ein Mann, der einen breiten ſchwarzen Bart hat, und der einen Halskragen trägt; und ſeine Kleidung iſt gelb und grün.

Luc. Ae geeles und grünes Kleed! Das iſt ja wohl gar der Pappegeyen-Docter?

Val. Iſt es aber auch gewiß, daß er ſo geſchickt iſt, als ihr ſaget?

Mart. Was? Es iſt ein Mann, der Wunder thut. Vor einem halben Jahre wurde eine gewiſſe Frau von den Doctors verlaſſen, und war ſchon ſechs Stunden lang für todt gehalten worden, und man wollte ſie auch ſchon begraben. Unterdeſſen mußte der Mann, von dem wir reden, gezwungener Weiſe kommen.

Da er ſie geſehen hatte, ſo gab er ihr ein kleines Tröpſchen, ich weiß nicht was, in den Mund; und in dem Augenblicke ſtund ſie vom Bette auf, und fing an, in der Kammer ſpatzieren zu gehen, mir nichts, dir nichts.

Luc. Ach!

Val. Das muß ein Tropfe Gold-Tinctur geweſen ſeyn.

Mart. Das kann wohl ſeyn. Es iſt kaum drey Wochen, ſo fiel ein junges Kind von zwölf Jahren oben vom Kirchthurme herunter, und brach den Kopf, die Arme und die Beine auf dem Pflaſter entzwey. Kaum hatten ſie dieſen Mann herbeygeholt, ſo ſchmierete er es am ganzen Leibe mit einer gewiſſen Salbe: und den Augenblick ſprang das Kind auf die Beine, und lief, und ſpielete mit Schnellkeulchen.

Luc. Ach!

Val. Der Mann muß die Univerſal-Medicin haben.

Mart. Wer kann daran zweifeln?

Luc. Potz Wetter! das iß eben unſer Mann. Hurtig! mir müſſen ihn ſuchen.

Val. Wir danken euch für die erzeigte Gefälligkeit.

Mart. Vergeſſet aber nur nicht, was ich euch zur Nachricht geſagt habe.

Luc. Ja, mei Six! laat uns nur machen. Wenns nur ufs Prügeln ankümmt, ſo iß de Kuh ſchon unſe.

Val. (zu Lucas:) Wir ſind ſehr glücklich, daß wir dieſe Frau angetroffen haben; und ich, für meine Perſon, mache mir die beſte Hoffnung von der Welt davon.

Der vierte Auftritt.

Skanarell. Valer. Lucas.

Skan. (ſingt hinter dem Schauplatze:) La, la, la!

Val. Ich höre jemand ſingen und Holz hacken.

Skan. (kömmt mit einer Flaſche in der Hand auf den Schauplatz, wird aber Valeren und Lucas nicht gewahr:) La, la, lera! Es iſt auch, bey meiner Treue, lange genug gearbeitet, ein Schlückchen zu trinken. Ich will wieder ein bißchen zu Odem kommen. (Nachdem er getrunken hat:) Das Holz iſt ſo ſalzig, wie alle Teufel. (Er ſinget:)

Fläſchchen, mein liebes Kind!
Ach! wie ergetzlich ſind,
Wie zuckerſüſſe
Deine Küſſe!
Aber, wenns immer ſo wär!
Leider! du wirſt mir bald leer.
Fläſchchen, mein liebes Kind!
Nicht ſo geſchwind!

Heh! Sackerlot! man muß ſich kein ſchwarzes Geblüte machen.

Val. (heimlich zu Lucas:) Das iſt er ſelber.

Luc. (heimlich zu Valeren:) Ich glöbe, daß ihr Recht hat, und daß er uns recht in den Sprung gekummen iß.

Val. Wir müſſen ihn näher betrachten.

Skan. (nimmt ſeine Flaſche in die Arme:) Ach! mein kleines Närrchen, wie lieb habe ich dich! Mein liebes Stöpſelchen! (Er ſinget, und indem er ſiehet, daß Valer und Lucas ihn betrachten, wird ſeine Stimme immer ſchwächer:)

Aber . . . wenns . . . immer . . . ſo wär . . .
Leider! . . .

(Indem er ſiehet, daß ſie ihm näher kommen:) Was Teufel! Wen ſuchen die Leute hier?

Val. (zu Lucas:) Er iſt es ganz gewiß.

Luc. (zu Valeren:) Es iß ja gerade ſo å Kärl, wie ſie ihn uns beſchrieben hat.

(Skanarell ſetzet die Flaſche nieder; und indem Valer ſich vor ihm bücket, ſo glaubt er, er wolle ihm die Flaſche nehmen, und ſetzet ſie daher auf die andere Seite. Indem aber Lucas ſich ebenfalls vor ihm bücket, ſo nimmt Skanarell ſeine Flaſche wieder, und hält ſie feſt zwiſchen den Armen; wobey allerley luſtige Gebehrden und Stellungen vorkommen.

Skan. (vor ſich:) Sie berahtſchlagen ſich über was, weil ſie mich ſo anſehen. Was mögen ſie wohl für einen Anſchlag haben?

Val. Mein Herr, heiſſen ſie nicht Herr Skanarell?

Skan. Heh? Was?

Val. Ich frage, ob ſie nicht Herr Skanarell heiſſen.

Skan. (wendet ſich erſt gegen Valeren, und hernach auch gegen Lucas:) Ja und nein, nachdem euer Anbringen iſt.

Val. Nichts anders, als daß wir ihm alle erſinnliche Höflichkeit erzeigen wollen.

Skan. Auf ſolchen Fall bin ich derjenige, der Skanarell heißt.

Val. Mein Herr, wir ſind ſehr erfreut, ſie zu ſehen. Man hat uns zu ihnen gewieſen, wegen deſſen, was wir ſuchen, nnd wir bitten itzt um ihre Hülfe, weil wir ſie nöthig haben.

Skan. Wenn es was iſt, ihr Herren, das in meinem geringen Vermögen ſteht, ſo bin ich allzeit bereit, euch zu dienen.

Val. Mein Herr, ſie ſind allzu gütig gegen uns. Aber bedecken ſie ſich, mein Herr, wenn ſie belieben: die Sonne könnte ihnen beſchwerlich ſeyn.

Luc. Setzen ſie uf, Herre.

Skan. (vor ſich:) Die Leute ſind voller Ceremonien. (Er bedeckt ſich.)

Val. Mein Herr, ſie dürfen ſich nicht befremden laſſen, daß wir zu ihnen kommen. Geſchickte Leute werden allzeit geſucht, und wir haben ſchon Nachricht von ihrer Geſchicklichkeit.

Skan. Es iſt wahr, ihr Herren, daß ich der größte Mann von der Welt bin, Reisbündel zu machen.

Val. Ach! mein Herr! . . .

Skan. Ich laſſe es an nichts fehlen, und mache ſie ſo, daß nichts daran auszuſetzen iſt.

Val. Mein Herr, davon iſt gar nicht die Rede.

Skan. Aber ich verkaufe ſie auch für einen Thaler und ſechs Groſchen.

Val. Erlauben ſie! Davon wollen wir nicht reden.

Skan. Ich verſichere euch, daß ich ſie nicht wohlfeiler geben kann.

Val. Mein Herr, wir wiſſen ſchon Beſcheid davon.

Skan. Wenn ihr Beſcheid davon wiſſet, ſo müſſet ihr auch wiſſen, daß ich ſie ſo verkaufe.

Val. Mein Herr, ſie verſpotten uns nur, wenn . . .

Skan. Ich verſpotte euch gar nicht; ich kann nichts nachlaſſen.

Val. Reden ſie anders, ich bitte ſehr.

Skan. Ihr könnet vielleicht anderwärts wohlfeilere finden: es iſt ein Unterſchied zwiſchen Reisbündeln und Reisbündeln; aber, was die anbelangt, die ich mache . . .

Val. Je, mein Herr, wir wollen das beyſeite ſetzen,

Skan. Ich ſchwöre euch, daß ihr ſie nicht anders kriget, wenn nur ein Heller daran fehlet.

Val. Je, pfuy!

Skan. Nein, bey meinem guten Gewiſſen, ſo viel müſſet ihr mir bezahlen. Ich rede aufrichtig mit euch, und bin nicht der Mann, der die Leute übertheuret.

Val. Aber, mein Herr, ſollte wohl eine Perſon, wie ſie ſind, ſich an ſolchen ſchlechten Verſtellungen ergetzen, und auf ſolche Art reden? Sollte ſo ein gelehrter Mann und berühmter Arzt, wie ſie ſind, ſich vor der Welt Augen verſtecken, und die groſſen Talente, die er hat, vergraben?

Skan. (vor ſich:) Er iſt närriſch.

Val. Erlauben ſie, mein Herr, ſtellen ſie ſich nicht fremd gegen uns.

Skan. Wie ſo?

Luc. Alle das Geſchnackere hilft zu niſcht; mir wiſſen doch wohl, was mir wiſſen.

Skan. Was denn? Was wollet ihr denn ſagen? Für wen ſeht ihr mich denn an?

Val. Für den, der ſie ſind: für einen großen Arzt.

Skan. Ihr möget ſelber einer ſeyn; ich bins nicht, und bins auch mein Tage nicht geweſen.

Val. (heimlich:) Er hat ſeine närriſche Stunde. (Laut:) Mein Herr, belieben ſie die Sache nicht länger zu läugnen, und laſſen ſie uns nicht zu verdrießlichen Weitläuftigkeiten kommen.

Skan. Zu was denn?

Val. Zu gewiſſen Dingen, die uns Leid thun ſollten.

Skan. Sackerlot! kommt zu was ihr wollet. Ich bin kein Arzt, und ich weiß nicht, was ihr wollet.

Val. (leiſe:) Ich ſehe wohl, daß wir das Hülfsmittel anwenden müſſen. (Laut:) Mein Herr, ich bitte ſie nochmals: geſtehen ſie, was ſie ſind.

Luc. Je, Potz Wetter! narriren ſie nich lange mehr, und geſtehen ſie unverholen, daß ſie å Docter ſin.

Skan. (vor ſich:) Ich möchte toll werden.

Val. Was hilft es, zu läugnen, was man doch weiß.

Luc. Was ſullen die vielen Poſſen? Worzu hilft ſies?

Skan. Ihr Herren, ein Wort ſo gut als tauſend: ich ſage euch, daß ich kein Docter bin.

Val. Sind ſie kein Doctor?

Skan. Nein.

Luc. Sin ſie kee Docter?

Skan. Nein, ſage ich.

Val. Weil ſie es denn ſo verlangen, ſo müſſen wir uns dazu entſchlüſſen. (Jeder nimmt einen Stock, und ſchlagen ihn.)

Skan. Au, au, au, ihr Herren! ich bin alles, was ihr wollet.

Val. Mein Herr, warum nöthigen ſie uns zu ſolcher Gewalt?

Luc. Was hilfts aber, daß ſie uns die Mühe machen, daß mir ſie ſchlaan müſſen?

Val. Ich verſichere ſie, daß es mir von Herzen Leid thut.

Luc. Es iſt mir, bey meiner Siele, recht innerlich leed.

Skan. Was Teufel iſt aber das, ihr Herren? mit Gunſt zu fragen. Geſchieht es, daß ihr euch luſtig machen wollet, oder, weil ihr beyde nicht recht bey Sinnen ſeyd, daß ich ein Doctor ſeyn ſoll?

Val. Was? Sie wollen ſich noch nicht darein ergeben, und ſie läugnen ſchon wieder, daß ſie ein Doctor ſind?

Skan. Der Teufel hole, wenn ich es bin.

Luc. Iß es nich wahr, daß ſie å Docter ſin?

Skan. Nein, oder ich will die Peſt krigen. (Sie ſchlagen ihn nochmals:) Au, au! Wohlan denn, ihr Herren, ja, weil es ſo ſeyn ſoll: ich bin ein Doctor, ich bin ein Doctor, und ein Apothecker dazu, wenn es ſo ſeyn ſoll. Ich will lieber alles einräumen, als mich todt ſchlagen laſſen.

Val. O, das geht gut, mein Herr. Ich freue mich ſehr, daß ſie ſo vernünftig ſind.

Luc. Sie machen mir enne herzliche Fröde, wenn ſie ſo reden.

Val. Ich bitte von Herzensgrunde um Verzeihung.

Luc. Nehmen ſies uns nich vör ungut, daß mir ſo dreiſte geweſen ſin.

Skan. (vor ſich:) Je! ſollte ich mich auch wohl ſelber irren, und ſollte ich wohl ein Doctor geworden ſeyn, ohne daß ich es gemerkt hätte?

Val. Mein Herr, es wird ſie nicht reuen, daß ſie ſich uns zu erkennen geben, und ſie werden wahrhaftig ſehen, daß ſie zufrieden ſeyn können.

Skan. Aber, ihr Herren, ſagt mir nur, ob ihr euch nicht ſelber irret? Iſt es denn ganz gewiß, daß ich ein Doctor bin?

Luc. Ja, bey meiner Siele!

Skan. Recht im Ernſte?

Val. Allerdings.

Skan. Der Teufel hole, wenn ich es gewußt habe.

Val. Wie? Sie ſind der geſchickteſte Arzt auf dem Erdboden.

Skan. Ach! ach!

Luc. Ae Arzt, der, ich weeß nich wie viel Krankheeten curirt hat.

Skan. Bey Gott!

Val. Eine gewiſſe Frau war ſchon ſechs Tage lang für todt gehalten worden, und ſie ſollte auch ſchon begraben werden. Mittlerweile machten ſie mit einem Tröpſchen, wer weiß was, daß ſie wieder zu ſich ſelber kam, und den Augenblick in ihrer Kammer ſpatzieren ging.

Skan. Peſtilenz!

Luc. Ae klee Kind von zwölf Jahren fiel oben vom Kerchthurme runger, und zubrach ſich den Kopp, de Arme und de Beene; und ſie, Gott weeß mit was vör enner Salbe, machten, daß es gleich wieder uf de Beene ſprunge, und mit Schnellkeulchen ſpielte.

Skan. Der Teutſchel!

Val. Kurz, mein Herr, ſie werden mit uns zufrieden ſeyn, und ſie ſollen verdienen, ſo viel als ſie ſelber verlangen, wenn ſie mit uns gehen, wohin wir ſie führen wollen.

Skan. Ich ſoll ſo viel verdienen, als ich ſelber verlange?

Val. Ja.

Skan. Ach! ich bin ein Doctor, daran iſt gar kein Zweifel. Ich hatte es nur vergeſſen, aber itzt beſinne ich mich wohl. Wovon iſt eigentlich die Rede? Wohin ſoll ich gehen?

Val. Wir wollen ſie hinführen. Die Rede iſt davon, eine Jungfer zu beſuchen, die ihre Sprache verloren hat.

Skan. Bey meiner Treue, ich habe ſie nicht gefunden.

Val. (heimlich zu Lucas:) Er mag gern ſpaaßen. (Zu Skanarellen:) Kommen ſie, mein Herr.

Skan. Ohne ein Doctermäßiges Kleid?

Val. Wir wollen wohl eines bekommen.

Skan. (giebt Valeren ſeine Flaſche:) Da, ihr Mann, haltet das. Darein thue ich meine Erfriſchungs-Tränkchen. (Alsdenn wendet er ſich gegen Lucas, und ſpucket auf die Erde:) Und ihr, tretet das mit dem Fuße aus: der Doctor befiehlt es.

Luc. Potz Herrich! der Docter gefällt mir. Der muß, deucht mich, glücklich ſyn, denn er iß å Luſtigmacher.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Grontes. Valer. Lucas.

Val. (zu Grontes:)

Ja, Herr, ich glaube, daß ſie zufrieden ſeyn werden, und daß wir ihnen den größten Arzt von der Welt gebracht haben.

Luc. O, ſackerlot! wenn der niſcht ausrichten kann, hernacher machen ſie das Buch zu: denn alle andere in der Welt ſind nicht würdig, daß ſie ihm die Schuhriemen auflöſen.

Val. Er iſt ein Mann, der Wundercuren thut.

Luc. Der Leite curirt hat, die ſchon todt waren.

Val. Er iſt ein wenig eigenſinnig, wie ich ihnen ſchon geſagt habe, und es kommen bisweilen Stunden, da ſein Verſtand ſpatzieren gehet, und da man ihn gar nicht für das anſieht, was er iſt.

Luc. Ja, er mag gerne Poſſen reiſſen, und manchmal ſullte eener nich anders denken, mit Verlöb zu ſaan, als wenn er mit Haaſenſchrote getroffen wäre.

Val. Aber im Grunde iſt er von Gelehrſamkeit zuſammengeſetzt, und oftmals ſagt er hohe Dinge.

Luc. Wenn er eemal anfängt, ſo redt er ackerat ſo, als wenn ers ausm Buche herläſe.

Val. Sein Ruhm hat ſich hier ſchon überall ausgebreitet, und jedermann läuft zu ihm.

Ger. Ich warte mit Schmerzen auf ihn. Laſſet mir ihn geſchwind herkommen.

Val. Ich will ihn holen.

Der

Der zweyte Auftritt.

Gerontes. Jacobine. Lucas.

Jac. Mei Denk, Herre, der Docter werd wohl eben ſo viel ausrichten, als die andern. Ich denke, es werd Sack wie Hoſe ſyn, und de beſte Arzeney, die eener ihrer Jumſer Tochter geben könnte, wäre wohl, dünkt mich, ä hübſcher praver Mann, vör den ſie Liebe hätte.

Ger. O, Amme, meine gute Frau, ihr menget euch auch in alles.

Luc. Schweig dach ſtille, Fra; es ſchickt ſich ja nicht vör dich, daß du deine Naſe dareinſteckſt.

Jac. Ich ſaa ſie aber, und ſaa ſies noch eemal, daß alle Docters nur eenen Qwark ausrichten werden; daß ihre Jumſer Tochter gar was anders, als Rhebarber und Seenesblätter nöthig hat, und daß ä Mann das beſte Pflaſter iß, das alle Krankheeten der Jumſern kurirt.

Ger. Iſt ſie wohl itzt im Stande, bey ihren Schwächlichkeiten, daß jemand ſich mit ihr beläſtigen wollte? Und da ich Willens war, ſie zu verheirathen: hat ſie ſich nicht meinem Willen widerſetzt?

Jac. Das glöbe ich wohl: ſie wullten ihr eenen Mann geben, den ſie nich lieb hatte. Warüm nahmen ſie nich den Herr Leander, der ihr am Herzen lag? Se wörde gehorſcham genung geweſen ſyn, und ich wette druf, daß er ſe nähme, wie ſie nu iß, wenn ſie ſe ihm nur geben wullten.

Ger. Leander iſt kein Mann für ſie: er hat kein Vermögen, wie der andere hat.

Jac. Er hat ja ennen Ohm, der ſo reich iß, und von dem er erben ſull.

Ger. Solches Vermögen in Hoffnung halte ich für lauter Poſſen. Es iſt nichts beſſeres als was man hat, und man iſt allzeit in groſſer Gefahr, betrogen zu werden, wenn man auf ein Vermögen Rechnung macht, das ein anderer für uns aufhebet. Der Tod hat nicht allzeit offene Ohren zu den Gebeten und Wünſchen der Herren Erben: und der Magen muß bisweilen ſehr lange Faſttage halten, wenn man wartet, bis jemands Tod uns Lebensmittel bringet.

Jac. Kurzüm, ich ha mir allemal ſaan laſſen, daß im Eheſtande, ſowohl als in andern Sachen, guter Muth über Gut geht. Die Aeltern haan die verfluchte Gewohnheet, allemal zu fragen: Was hat er? Was hat ſe? Gevatter Pieter hat ooch ſeine Tochter Suſänne dem dicken Thoms gegeben, weil er á Berthel von ennem Weinberge mehr hatte, als der junge Robſt, uf den ſe ihre Liebe geworfen hatte. Nu ſeht eemal, wie das arme Ding ſo geel iß geworden, als enne Quitte; und ſe hat die ganze Zeit über nich á bißchen zugenommen. Das iß á gut Exempel vór ſie, Herre. Die Fröde iß das beſte uf der Welt; und ich wußte meiner Tochter allemal lieber ennen Mann geben, der ihr lieb wáre, als alle Reichthümer der Welt.

Ger. Peſtilenz! Frau Amme, was habt ihr nicht für ein gutes Mundwerk! Schweiget, ich bitte euch ſehr. Ihr machet euch gar zu viel Kummer, und ihr erhitzet euere Milch.

Luc. (zu ſeiner Frau; er ſchlägt aber faſt bey allen Worten den Gerontes auf die Schultern:). Beym

Ei-

Elemente! ſchweig doch ſtille, du biſt ja å tumm Thier. Der Herre braucht wohl dei Geſchmackere, und er weeß doch wohl, was er thun ſull. Bekümmere dich drüm, daß dus Kind ſäugſt, und thue nur nich ſo klug. Der Herre iſt Hausvater in ſeiner Familje, und er iſt gutherzig und ooch weiſe genung, daß er wohl weeß, was ihr nützlich iß.

Ger. Nur ſachte, ſachte!

Luc. (ſchlägt noch immer auf des Gerontes Schulter:) Herre, ich will ſe å bischen mörbe machen, und ihr weiſen, was ſie ihnen vór Reſpect ſchuldig iß.

Ger. Ja, das iſt gar gut; aber das Reden mit den Händen iſt nicht dabey nöthig.

Der dritte Auftritt.

Valer. Skanarell, (als ein Arzt gekleidet, mit einem ſehr großen Hute.) Gerontes. Lucas. Jacobine.

Val. Herr, halten ſie ſich fertig: der Doctor kömmt.

Ger. (zu Skanarellen:) Ich freue mich ſehr, mein Herr Doctor, ſie in meinem Hauſe zu ſehen. Wir brauchen ſie ſehr nöthig.

Skan. Hippokrates ſagt, . . . daß wir uns beyde bedecken ſollen.

Ger. Hippokrates ſagt das?

Skan. Ja, mein Herr.

Ger. In welchem Capitel, mit Erlaubniß zu fragen?

Skan. In dem Capitel . . . von den Hüten.

Ger. Weil Hippokrates es ſagt, ſo müſſen wir es thun.

Skan. Mein Herr Doctor, da ich die wunderbaren Dinge gehört habe . . .

Ger. Erlauben ſie mir: mit wem reden ſie?

Skan. Mit ihnen.

Ger. Ich bin kein Doctor.

Skan. Sie ſind kein Doctor?

Ger. Wahrhaftig nicht.

Skan. Recht im Ernſte?

Ger. Recht im Ernſte. (Skanarell nimmt ſeinen Stock und ſchlägt ihn:) Au, au, au!

Skan. Nun ſind ſie Doctor. Ich habe auch mein Tage keine andere Promotion gehabt.

Ger. (zu Valeren:) Was habt ihr mir da für einen verteufelten Mann hergebracht?

Val. Ich habe ihnen ja geſagt, daß es ein kurzweiliger Doctor iſt.

Ger. Ja; aber ich will ihm die Wege weiſen, mit ſeinen kurzweiligen Poſſen.

Luc. Je, Herre, machen ſie ſich dach daraus niſcht; es iß ja nur å Spaaß.

Ger. Das Spaaßen ſteht mir gar nicht an.

Skan. Mein Herr, ich bitte um Verzeihung, daß ich mir die Freyheit genommen habe.

Ger. Ergebener Diener, Herr Doctor.

Skan. Es thut mir leid . . .

Ger. Es hat nichts zu ſagen.

Skan. Daß ich die Ehre gehabt habe . . .

Ger. Es iſt nichts verderbt.

Skan. Sie zu prügeln.

Ger. Still davon, mein Herr Doctor. Ich habe eine Tochter, die mit einer wunderlichen Krankheit befallen iſt.

Skan. Ich bin ſehr erfreut, mein Herr, daß ihre Jungfer Tochter meiner benöthigt iſt, und ich wollte von Herzen wünſchen, daß ſie ſelber und ihr ganzes Haus meiner benöthigt wären, damit ich ihnen meine Dienſtwilligkeit bezeugen könnte.

Ger. Ich danke für ihre gute Meynung.

Skan. Ich verſichere ſie, daß ich aus Herzensgrunde rede.

Ger. Sie erzeigen mir allzu groſse Ehre.

Skan. Wie heiſst ihre Jungfer Tochter?

Ger. Lucinde.

Skan. Lucinde! Ach! was für ein ſchöner Name zum Curiren! Lucinde!

Ger. Ich will ein wenig zu ihr gehen, und will ſehen, was ſie macht.

Skan. Wer iſt denn das dicke Weib da?

Ger. Es iſt die Amme bey meinem kleinen Kinde.

Der vierte Auftritt.

Skanarell. Jacobine. Lucas.

Skan. (vor ſich:) Peſtilenz! Das iſt eine artige Model! (Laut:) Ach! meine ſchöne Amme, meine Doctorſchaft iſt eine unterthänige Magd von euerer Ammenſchaft, und ich wünſchte mir wohl, daß ich das glückſelige Päppchen wäre, daß die Milch euerer Gewogenheit ſaugete. (Er greift ihr nach dem Buſen:) Alle meine Arzneyen, meine ganze Wiſſenſchaft und alle meine Kräfte ſind zu euern Dienſten, und [illegible].

Luc. Mit Verlöb, Herr Docter, laſſen ſie meine Fra mit frieden, ich bitte ſie drüm.

Skan. Was? Iſt das eure Frau?

Luc. Ja wohl.

Skan. O, das wußte ich wahrhaftig nicht, und ich freue mich darüber, aus Freundſchaft zu euch und zu ihr. (Er ſtellt ſich, als wollte er den Lucas umarmen, und umarmet deſſen Frau.)

Luc. (indem er Skanarellen fortziehet, und zwiſchen beyde tritt:) Nur ſachte, wenn ich bitten darf.

Skan. Ich verſichere euch, daß ich ſehr erfreut bin, daß ihr beyde Eheleute ſeyd. Ich wünſche ihr Glück, daß ſie einen Mann hat, wie ihr ſeyd, und euch wünſche ich auch Glück, daß ihr ſo eine ſchöne, züchtige und artige Frau habt. (Er ſtellt ſich wieder, als wollte er den Lucas umarmen, und dieſer hält ihm den Arm vor; allein Skanarell kriechet unten durch, und umarmet die Frau nochmals.)

Luc. (indem er ihn ſtark ziehet:) Je, Potz Gift! machen ſie doch nich ſo viel Cumplimente; ich bitte ſie üm Gotts willen.

Skan. Soll ich mich denn über ſo ein ſchönes Paar nicht mit euch erfreuen?

Luc. Ja, mit mir, ſo lange als ſie ſelber wollen, aber mit meiner Fra ſetzen ſie die großen Cerremonjen nur beyſeite.

Skan. Euer Glück ergetzt mich von beyden Seiten. Und wenn ich euch, zum Zeichen meiner Freude, umarme, ſo umarme ich ſie auch, ihr meine Freude zu bezeugen. (Er umarmet ſie nochmals.)

Luc. (indem er ihn wieder fortzieht:) Je, Potz Element! Herr Doctor! was ſin das vör alberne Fratzen!

Der

Der fünfte Auftritt.

Gerontes. Skanarell. Lucas. Jacobine.

Ger. Herr Doctor, dieſen Augenblick wird man meine Tochter herführen.

Skan. Mein Herr, ich erwarte ſie mit allen meinen Arzeneymitteln.

Ger. Wo ſind ſie denn?

Skan. (zeigt auf ſeine Stirne:) Hierinnen.

Ger. Ganz recht!

Skan. Weil ich aber für ihrer ganzen Familie Beſtes ſorge, ſo muß ich die Milch ihrer Amme ein wenig probiren, und ihre Brüſte viſitiren. (Er geht zu Jacobinen.)

Luc. (indem er ihn zieht, und ihn im Kreiſe herumdrehet:) Nee, nee, nee! das brauchen wir gar nich.

Skan. Das iſt des Doctors Pflicht, der Ammen Brüſte zu beſehen.

Luc. Ey, großen Dank! was ſchiert mich die Pflicht?

Skan. Und du biſt ſo verwegen, dich dem Doctor zu widerſetzen? Hinaus mit dir!

Luc. Da mockire ich mich nur drüber.

Skan. (ſieht ihn ſeitwärts ſehr verächtlich an:) Ich mache, daß du das Fieber kriegſt.

Jac. (nimmt ihren Mann beym Arme, und drehet ihn im Kreiſe herum:) Schier dich doch och nur weg! Bin ich ergend nich groß genung, daß ich mich ſelber wehren kann, wenn er mir was thun will, das ſich nich ſchickt?

Luc. Ich verlange aber, daß er dich nich anrühren ſull, ich.

Skan. Pfui! du ſchlechter Kerl, der auf ſeine Frau eiferſüchtig iſt!

Ger. Hier kömmt meine Tochter.

Der ſechste Auftritt.

Lucinde. Gerontes. Skanarell. Valer.
Lucas. Jacobine.

Skan. Iſt das die Patientinn?

Ger. Ja. Sie iſt meine einzige Tochter, und ich würde mich über alle Maaßen betrüben, wenn ſie ſtürbe.

Skan. Davor muß ſie ſich auch wohl in Acht nehmen. Es wäre nicht erlaubt, daß ſie ohne des Doctors Verordnung ſtürbe.

Ger. Geſchwind! Einen Stuhl!

Skan. (ſetzt ſich zwiſchen Gerontes und Lucinden:) Hem! die Patientinn iſt eben nicht häßlich, und ich glaube, daß ein hübſcher geſunder Mann gar wohl mit ihr zurecht kommen ſollte.

Ger. Sie haben ſie zum Lachen gebracht, Herr Doctor.

Skan. Deſto beſſer, wenn der Doctor den Patienten kann zum Lachen bringen. Das iſt das beſte Kennzeichen von der Welt. (Zu Lucinden:) Nun! Was iſt eigentlich die Sache? Was fehlt ihnen? Was fühlen ſie für einen Schmerz?

Luc. (zeiget mit der Hand auf den Mund, auf den Kopf und auf das Kinn:) Hang, hing, hong, hang.

Skan. Heh? Was ſagen ſie?

Luc. Hang, hing, hong, hang, hang, hing, hong.

Skan. Was?

Luc. Hang, hing, hong.

Skan. (ahmet ihr nach:) Hang, hing, hong, hang. Ich verſtehe ſie ja nicht. Was Teufel iſt das für eine Sprache?

Ger. Herr Doctor, das iſt eben ihre Krankheit. Sie iſt ſtumm geworden, ohne daß man bis dieſe Stunde die Urſache davon weiß, und dieſer Zufall hat verurſachet, daß wir ihre Hochzeit haben aufſchieben müſſen.

Skan. Warum das?

Ger. Ihr Bräutigam will warten, bis ſie wieder geſund iſt, ehe er die Sache zu Stande bringet.

Skan. Was iſt das für ein Narr, der es nicht gern ſieht, wenn ſeine Frau ſtumm iſt? Wollte Gott, daß meine ſtumm wäre! Ich wollte ſie fürwahr nicht curiren.

Ger. Mit einem Worte, Herr Doctor, wir bitten ſie ſehr, daß ſie ſich alle Mühe geben mögen, ihr zu helfen.

Skan. Sorgen ſie für nichts. Sagen ſie mir einmal: macht ihr ihre Krankheit große Beängſtigung?

Ger. Ja, Herr Doctor.

Skan. Deſto beſſer! Fühlt ſie heftige Schmerzen?

Ger. Sehr heftige.

Skan. Das iſt recht gut! Geht ſie auch oft . . . ſie wiſſen ja wohl, wohin?

Ger. Ja.

Skan. Und . . . auch viel?

Ger. Davon weiß ich nichts.

Skan. Iſt auch die Materie wohl beſchaffen?

Ger. Auf ſolche Sachen verſtehe ich mich nicht.

Skan. (zu Lucinden:) Geben ſie mir ihren Arm. (Zum Gerontes:) Der Puls zeigt an, daß ihre Jungfer Tochter ſtumm iſt.

Ger. Ey! Ja, Herr Doctor, das iſt es eben, was ihr fehlt. Sie haben es gleich im erſten Augenblick errathen.

Skan. Ha, ha!

Jac. Seht ämal, wie er ihre Krankheet errathen hat!

Skan. Wir großen berühmten Doctors wiſſen die Sache gleich. Ein dummer Kerl hätte ſeinem Leibe keinen Rath gewußt, und würde ihnen geſagt haben: Es iſt das, es iſt jenes. Aber ich, ich treffe gleich den Augenblick das rechte Fleckchen, und ſage ihnen, daß ihre Jungfer Tochter ſtumm iſt.

Ger. Ja, Herr Doctor. Allein, ich wollte nur, daß ſie mir ſagen könnten, woher es kömmt?

Skan. Es iſt nichts leichteres als das. Das kömmt daher, weil ſie die Sprache verloren hat.

Ger. Recht, mein Herr Doctor! Allein, die Urſache, mit Erlaubniß zu fragen, weßwegen ſie die Sprache verloren hat?

Skan. Alle unſere beſten Schriftſteller werden ihnen antworten, daß es das Hinderniß der Wirkung ihrer Zunge iſt.

Ger. Allein, wenn ich nochmals fragen darf: was iſt ihre Meynung von dieſem Hinderniſſe der Wirkung ihrer Zunge?

Skan. Ariſtoteles ſagt hiervon . . . gar vortreffliche Dinge.

Ger. Das glaube ich.

Skan. Ach! Das war ein groſſer Mann!

Ger. Ja, gewiß.

Skan. Ein groſſer, groſſer Mann; ein Mann, (er hebt die Hand hoch über den Kopf:) der um ſo viel gröſſer, als ich, war. Aber, wieder auf unſere Unterſuchung zu kommen: Ich halte dafür, daß dieſes Hinderniß der Wirkung ihrer Sprache herkömmt . . . von gewiſſen Feuchtigkeiten, die wir Gelehrten humores peccantes nennen, das heiſſt ſo viel, als . . . humores peccantes: weil die Dünſte, die aus den Ausduftungen der Influenzen herrühren, die ſich in der Region der Krankheiten in die Höhe ziehen, herkommen . . . von . . . (Er fingert ſich vor den Augen:) den ſogenannten . . . ja . . . Verſtehen ſie das Latein?

Ger. Nicht im geringſten.

Skan. (indem er plötzlich vom Stuhle aufſpringet:) Sie verſtehen kein Latein?

Ger. Nein.

Skan. (ganz entzückt:) Cabricias arci thuram, catalamus, ſingulariter, nominativo, hæc Muſa, die Muſe, bonus, bona, bonum, Deus ſanctus, eſtne oratio latinas? Etiam! Ja! Quare? Warum? Quia ſubſtantivo & adjectivum, concordat in generi, numerum & caſus.

Ger. Ach! wer doch ſtudiert hätte!

Jac. Man ſehe mir dach den gelahrten Mann an!

Luc. Ja wohl! Es iſt ſo ſchöne, daß ich nich á Bröckelchen dervon verſtehe.

Skan. Wenn nun aber dieſe Dünſte, davon ich rede, auf der linken Seite, wo die Leber liegt, verbey gehen, und ſich nach der rechten Seite, wo das Herz liegt, hinverfügen, ſo begiebt ſichs, daß die Lunge, die wir Lateiner Armyan nennen, weil ſie einen Zuſammenhang mit dem Gehirne hat, welches wir im Griechiſchen Naſmus nennen, und zwar vermittelſt der hohlen Ader, die wir im Hebräiſchen Cubile nennen, unterwegs die erwähnten Dünſte antrifft, welche die ventriculas im Schulterblatte vollfüllen. Und weil nun mehrerwähnte Dünſte . . . Dünſte . . . mein Herr, begreifen ſie dieſen Schluß recht wohl, ich bitte ſie ſehr; und weil nun mehrerwähnte Dünſte eine gewiſſe malignitate . . . Hören ſie wohl zu, ich bitte ſie inſtändigſt.

Ger. Ja, ja.

Skan. Eine gewiſſe malignitate haben, die von nichts anderm herrühret, als von . . . Belieben ſie genau Achtung zu geben.

Ger. Das thue ich.

Skan. Von nichts anderm herrühret, als von der Schärfe der Dünſte, die in der concavitatem des Diaphragmati erzeugt werden ſind: ſo begiebt ſichs, daß dieſe Dünſte . . . Oſſabundus, nequei, nequer, potarium, quipſa milus. Sehen ſie, mein Herr! das macht eigentlich, daß ihre Jungfer Tochter ſtumm iſt.

Jac. Ach! Lucas! wie hübſch iſt das nich geredt!

Luc. Wenn mirs dach nur auch ſo gut vom Maule ſtöbete!

Ger. Man kann in der That nicht vernünftiger davon urtheilen. Ein einziger Umſtand hat mich ein wenig befremdet, ich meyne die Lage der Leber und des Herzens. Mich deucht, ſie geben beyden eine andere Stelle, als ſie haben und als wenn das Herz auf der linken Seite läge, und die Leber auf der rechten Seite.

Skan. Ja, ja! das war vor dieſem ſo; allein, wir haben das alles geändert, und wir curiren heutiges Tages nach einer ganz neuen Methode.

Ger. Das habe ich nicht gewußt, und ich bitte, meine Unwiſſenheit zu entſchuldigen.

Skan. Das hat nichts zu bedeuten, und ſie ſind auch eben nicht verbunden, ſo gelehrt zu ſeyn, wie wir.

Ger. Allerdings. Allein, Herr Doctor, was meynen ſie nun, daß bey der Krankheit zu thun iſt?

Skan. Was ich meyne, daß dabey zu thun iſt?

Ger. Ja, Herr Doctor.

Skan. Mein Rath iſt: man lege ſie wieder zu Bette, und man laſſe ihr ein gutes Stück Brod, in Wein getaucht, zu ſich nehmen.

Ger. Warum das, Herr Doctor?

Skan. Urſache: weil im Weine und im Brode, wenn beydes zuſammen vermiſcht wird, eine ſympathetiſche Kraft ſteckt, die da macht, daß man reden lernt. Sehen ſie nicht, daß man den Pappageyen nichts anders giebt, und daß ſie reden lernen, wenn ſie es eſſen?

Ger. Es iſt wahrhaftig wahr. Ach! das iſt ein groſſer Mann! Geſchwind! Bringet Wein und Brod in Menge her.

Skan. Auf den Abend will ich wiederkommen, und will ſehen, wie ſie ſich befindet.

Der ſiebende Auftritt.

Gerontes. Skanarell. Jacobine.

Skan. (zu Jacobinen:) Eilet nicht weg, Amme! (Zu Gerontes:) Mein Herr, ihrer Amme muß ich nothwendig einige Arzneymittel verordnen.

Jac. Wem? Mir? Ich bin ſo geſund, als ichs wünſchen kann.

Skan. Deſto ſchlimmer, meine gute Amme, deſto ſchlimmer! Die überflüßige Geſundheit iſt gefährlich, und es wird nicht übel gethan ſeyn, wenn man euch die Ader ein wenig öffnet, und ein kleines verſüſſendes Cliſtirchen giebt.

Ger. Allein, Herr Doctor, dieſe Gewohnheit iſt ganz unbegreiflich für mich. Warum ſoll man ſich die Ader öffnen laſſen, wenn man nicht krank iſt?

Skan. Daran iſt nichts gelegen, und die Mode iſt ſehr heilſam. Denn wie man trinkt, dem Durſte vorzubeugen, ſo muß man auch zur Ader laſſen, der Krankheit vorzubeugen.

Jac. (indem ſie fortgehet:) Mei Denk! darüber muckire ich mich nur, und ich mag aus meinem Leibe keene Apthecke machen.

Skan. Gut. Ihr empöret euch wider die Arzneykunſt; aber, wir wollen euch wohl zum Gehorſam bringen. (Zu Gerontes:) Leben ſie indeſſen wohl, mein Herr.

Ger. Belieben ſie einen Augenblick zu warten, Herr Doctor.

Skan. Was wollen ſie machen?

Ger. Ihnen Geld geben, Herr Doctor.

Skan. (hält ihm die Hand rückwärts hin:) Ich nehme nichts, mein Herr.

Ger. Je, mein Herr Doctor!

Skan. Schlechterdings nicht.

Ger. Nur einen Augenblick.

Skan. Nicht im geringſten.

Ger. Erlauben ſie mir.

Skan. Ich glaube, ſie ſcherzen?

Ger. Es iſt ja gleich geſchehen.

Skan. Ich nehme nichts.

Ger. Je, Herr Doctor!

Skan. Des Geldes wegen thue ichs nicht.

Ger. Das glaube ich wohl.

Skan. (nachdem er das Geld genommen hat, leiſe:) Iſt er auch vollwichtig?

Ger. Ja, Herr Doctor.

Skan. Ich bin gar kein lohngieriger Doctor.

Ger. Ja, mein Herr Doctor, das weiß ich wohl.

Skan. Der Eigennutz regiert mich gar nicht.

Ger. Das kömmt mir auch nicht in den Sinn. (Er gehet ab.)

Skan. (nachdem er allein iſt, und indem er das Geld beſieht:) Das geht, bey meiner Treue, nicht ſchlecht, und wenn ich noch . . .

Der achte Auftritt.

Leander. Skanarell.

Leand. Herr Doctor, ich habe ſchon längſt auf ſie gewartet, und ich wollte mir ihren Beyſtand ausbitten.

Skan. (fühlt Leandern an den Puls:) Ihr Puls iſt ſehr ſchlecht.

Leand. Ich bin nicht krank, Herr Doctor, und ich komme nicht deßwegen zu ihnen.

Skan. Was Teufel ſagen ſie es denn nicht, wenn ſie nicht krank ſind?

Leand. Nein. Ich will ihnen die ganze Sache mit wenigen Worten ſagen. Ich heiſſe Leander und bin in die Lucinde verliebt, die ſie itzt beſucht haben. Und weil ihr Vater, aus murriſchem Sinne, mir allen Zutritt zu ihr benimmt, ſo unterſtehe ich mich, ſie zu bitten, daß ſie meiner Liebe eine Gefälligkeit erzeigen, und mir Gelegenheit verſchaffen mögen, eine erſonnene Liſt auszuführen, wodurch ich etliche Worte mit ihr ſprechen kann. Es beruhet mein ganzes Glück und mein Leben darauf.

Skan. Für wen ſehen ſie mich an? Was? Sich zu unterſtehen, zu mir zu kommen, daß ich ihnen in ihrer Liebe beförderlich ſeyn ſoll? Die Würde eines Doctors zu dergleichen Geſchäften mißbrauchen zu wollen?

Leand. Nicht ſo laut, mein Herr Doctor.

Skan. (indem er ihn zurückſtößet:) Ich wills aber recht laut machen, ich. Sie ſind ein unverſchämter Menſch.

Leand. Je, ſachte, mein Herr Doctor!

Skan. Ein unbeſonnener Menſch.

Leand. Ich bitte ſehr.

Skan. Ich will ſie lehren, daß ich nicht der Mann hierzu bin, und daß es eine unerhörte Vermeſſenheit iſt . . .

Leand. (zieht einen Beutel mit Golde aus der Taſche:) Mein Herr Doctor . . .

Skan. Mich zu ſolchen Dingen . . . (Indem er den Beutel annimmt:) Ich rede nicht etwan von ihnen, mein Herr: denn ſie ſind ein rechtſchaffener braver Mann, und es ſollte mir überaus angenehm ſeyn, wenn ich ihnen dienen könnte. Aber, es giebt ſonſt ſolche ungeſchickte Leute in der Welt, die bisweilen einen Mann für etwas anſehen, was er nicht iſt, und ich geſtehe ihnen, daß ich recht ergrimmt darüber bin.

Leand. Ich bitte um Vergebung, mein Herr Doctor, daß ich mir die Freyheit genommen . . .

Skan. Sie ſcherzen, glaube ich? Was iſt ihr Anbringen?

Leand. Ich muß ihnen alſo entdecken, mein Herr Doctor, daß die Krankheit, die ſie heilen ſollen, nur eine Verſtellung iſt. Die Herren Doctors haben ſchon vieles davon geſchwatzt, und mancher hat geſagt, es käme her vom Gehirne, der andere, vom Eingeweide, der dritte, von der Milz, der vierte von der Leber, und ſo weiter; es iſt aber ganz gewiß, daß die wahre Urſache davon die Liebe iſt, und daß Lucinde dieſe Krankheit blos deßwegen erfunden hat, damit ſie einer gewiſſen Heirath entgehen möchte, die ihr zuwider iſt. Weil uns aber hier leichtlich jemand antreffen könnte, ſo wollen wir von hier weggehen; und unterwegs will ich ihnen ſagen, was meine Bitte an ſie iſt.

Skan. Kommen ſie, mein Herr. Sie haben mir eine unausſprechliche Dienſtwilligkeit für ihre Liebes-Sachen beygebracht; und entweder muß meine ganze Kunſt an ihr verloren gehen, oder die Patientinn muß ins Grab wandern, oder ſie muß ihnen zu Theile werden.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Leander. Skanarell.

Leander.
Mich deucht, ſo ſehe ich nicht unrecht für einen Apotheker? Und weil ihr Vater mich wenig geſehen hat, ſo wird dieſe Verkleidung, und die fremde Perrucke, ſchon im Stande ſeyn, mich ihm unkenntlich zu machen.

Skan. Allerdings.

Leand. Mein einziger Wunſch wäre nur noch, etliche große mediciniſche Wörter zu wiſſen, mit denen ich meine Reden ausſchmücken, und mir das Anſehen eines geſchickten Mannes geben könnte.

Skan. Gehen ſie, gehen ſie! Das iſt alles nicht nöthig. Das Kleid allein iſt genug, und ich verſtehe ſo wenig davon, als ſie.

Leand. Was?

Skan. Der Teufel hole, wenn ich das geringſte von der Arzneykunſt weiß. Sie ſind ein ehrlicher Mann, und deßwegen will ich mich ihnen gern vertrauen, weil ſie ſich mir vertrauet haben.

Leand. Was? Sie ſind nicht wirklich . . .

Skan. Nein, ſage ich. Sie haben mich wider des Teufels Dank zum Arzte gemacht. Ich hatte mein Tage nicht vorgenommen, ſo gelehrt zu werden, und mein ganzes Studieren hat ſich nur bis in Sexta erſtreckt. Ich weiß auch nicht, wie die Leute auf ſo einen tollen Einfall gekommen ſind. Da ich aber ſahe, daß ſie mit aller Gewalt haben wollten, daß ich ein Doctor ſeyn ſollte, ſo entſchloß ich mich, auf ihre eigene Gefahr, einer zu ſeyn. Unterdeſſen können ſie nicht glauben, wie ſehr ſich dieſer Irrthum ausgebreitet hat, und wie alle Leute ganz behext ſind, mich für einen geſchickten Mann zu halten. Man läuft von allen Orten zu mir, und wenn die Sache ſo fortgehet, ſo habe ich Luſt, in meinem ganzen Leben bey der Arzneykunſt zu bleiben. Ich finde, daß es das beſte Handwerk von der Welt iſt: denn man mag ſeine Sachen wohl oder ſchlecht machen, ſo wird man doch allemal bezahlt. Die ſchlechte Arbeit kömmt uns niemals zur Laſt, und wir zerſchneiden den Zeug, an dem wir arbeiten, nach eigenem Gutdünken. Ein Schuſter, wenn er einen Schuh macht, kann kein Stückchen Leder verderben, ohne daß der Schade über ihn gehet; aber hier kann man einen ganzen Menſchen verderben, ohne daß es uns was koſtet. Der Fehler kömmt niemals auf unſere Rechnung; er liegt allemal an dem, der ſtirbt. Endlich iſt auch noch das Beſte bey dieſer Profeßion, daß unter den Todten ſo eine unvergleichliche Ehrlichkeit und Verſchwiegenheit herrſchet: denn es iſt noch nicht gehört worden, daß ſich einer über den Arzt, der ihn umgebracht hat, beſchwert hätte.

Leand. Es iſt wahr; die Todten ſind in dieſem Stücke recht brave Leute.

Skan. (indem er ſieht, daß Leute auf ihn zu gehen:) Da kommen ein Paar Leute, die gerade ſo ausſehen, als wenn ſie ſich bey mir Raths erholen wollten.

Gehen ſie nur immer hin, und warten ſie bey ihrer Liebſten Zimmer auf mich.

Der zweyte Auftritt.

Theobald. Peter. Skanarell.

Theob. Herr Docter, mir kummen da zu ſie, ich und mei Sohn, Pieter.

Skan. Was giebts?

Theob. Seine arme Mutter, ſe heeßt Margrethe, leit ſelt ufſm Bette, es iſt ſchon á halb Jahr.

Skan. (ſtreckt die Hand aus, als ob er Geld verlangete:) Was ſoll ich dabey thun?

Theob. Je nu, Herr Docter, mir dachten, ſie ſullten uns ergend ſo enne kleene Schniererey geben, daß ſe wieder geſund wörde.

Skan. Wir wollen ſehen. Woran iſt ſie krank?

Theob. Je nu, Herr Docter, ſe leit an der Waſſerſucht krank.

Skan. An der Waſſerſucht?

Theob. Je ja, Herr Docter, ſe iß überall ticke ufgeſchwullen, und ſe ſprechen, es wären ſo viel wäſſerichte Theelchen in ihrem Leibe, und ihre Leber, oder die Milz, oder der Bauch, wies ergend heeßt, machten anſtatt des Bluts niſcht als Waſſer. Se hat eenen Tag üm den andern das alltägliche Fieber, und ſolche groſze Mattigkeet und gewaltige Schmerzen in den Beenen. Eener hört recht den Schlamm im

Halſe, der ſie immer erſticken will, und manchmal krigt ſe ſolche Cumvulzionen, daß mir glöben, ſe iß ſchon todt. Mir haan in unſem Torfe ennen Apheker, mit Ehren zu melden; der hat ihr wer weeß wie viel Quackſalbereyen eigegeben, und es koſtet mich ſchon über á Dutzend Thaler, pur alleene vör Cliſtiere, mit Reſpect zu ſaan, vör Latwergen, vör allerlee Stänkereyen und vör herzſtärkende Jlxire. Aber es heeßt bey alle dem Quarke, wie eener ſpricht: hilfts niſcht, ſo ſchadts niſcht. Er wullte ihr ooch noch ſo enne Schmiererey eigeben, darnach eener ſich brechen muß; aber ich, wenn ichs recht ſull ſaan, ich dachte, es möchte ihr volld gar in Himmel helfen: denn die Leite ſprechen, daß die großen Docters mit der neuen Invenzion á Haufen Leite ermorden.

Skan. (ſtreckt wieder die Hand aus, als ob er etwas verlangete:) Nur zur Hauptſache geſchritten, guter Freund, zur Hauptſache!

Theob. De Hauptſache iß, Herr Docter, daß mir ſie bitten wullten, ſie möchten uns doch ſaan, was mir thun ſullen.

Skan. Ich verſtehe euch kein Wert.

Pet. Herr Docter, meine Mutter iß krank, und da brengen mir ſie zwee Thaler mit, daß ſie uns enne Arzeney geben ſullen.

Skan. Ach ha! Euch verſtehe ich, euch. Der Burſche kann deutlich reden, und ſich erklären, wie ſichs gehört. Ihr ſaget, daß euere Mutter an der Waſſerſucht krank liegt; daß ſie am ganzen Leibe aufgeſchwollen iſt; daß ſie das Fieber hat, und Schmerzen in den Beinen; und daß ſie bisweilen Zuckungen und Convulſionen hat: das heißt ſo viel als Ohnmachten. Nicht wahr?

Pet. Ey ja, Herr Docter, das meeneten mir eben.

Skan. Ich verſtund euch gleich, was ihr ſagtet; aber euer Vater weiß ſelber nicht, was er will. Nun wollet ihr gern ein Hülfsmittel von mir haben?

Pet. Je ja, Herr Docter.

Skan. So ein Hülfsmittel, das ſie wieder geſund macht?

Pet. Ja, ſo verſtehen mirs eben.

Skan. Da, nehmt hin. Hier habt ihr ein Stückchen Käſe; das müſſet ihr eurer Mutter eingeben.

Pet. Käſe? Herr Docter?

Skan. Ja; aber ein präparirter Käſe, worinnen Gold, Corallen und Perlen ſtecken, und andere koſtbare Sachen mehr.

Pet. Mir danken ihnen zum ſchönſten, Herr Docter, und mir wullens ihr gleich den Oogenblick eigeben.

Skan. Geht nun. Wenn ſie ſterben ſollte, ſo laſſet ſie begraben, ſo gut als es möglich iſt.

Der dritte Auftritt.

Jacobine. Skanarell. Lucas, (hinten auf dem Schauplatze.)

Skan. Sieh da! hier iſt die ſchöne Amme! Ach! Amme meines Herzens, ich bin höchſt erfreut, daß

ich

ich euch hier antreffe. Euer Anblick iſt die Rhabarber, die Caßia und das Seenesblatt, womit ich alle Melancholie meiner Seele purgiere.

Jac. Mei Six, Herr Docter, das iß gar zu hoch vör mich geredt, und ich verſtehe niſcht von aller ihrer Gelahrigkeit.

Skan. Werdet einmal krank, liebe Amme, ich bitte euch ſehr, werdet nur einmal krank, mir zu gefallen. Ich werde mich recht herzlich erfreuen, euch zu curiren.

Jac. Je ja! großen Dank, Herr Docter! ich mag lieber, daß eener mich nich curirt.

Skan. Ach! wie beklage ich euch, ſchöne Amme, daß ihr ſo einen eiferſüchtigen und verdrießlichen Mann habt!

Jac. Ja, was wullen ſie ſaan, Herr Docter! Es iß de Strafe vör meine Sünden; und wenn eenem eenmal der Strick üm den Hals gewurfen iß, ſo muß eener, hale ich, wohl dran glöben.

Skan. O! Ein ſolcher Kümmel, wie er iſt! Ein Kerl, der beſtändig auf euch Achtung giebt, und der nicht leiden will, daß ein Menſch mit euch reden ſoll?

Jac. Ach! Das heeßt nach gar niſcht, und das iß nur nach ä klee Pröbchen von ſeinem tollen Himör.

Skan. Iſt das möglich? Wie kann ein Menſch ſo eine niederträchtige Seele haben, einer Perſon, wie ihr ſeyd, übel zu begegnen? Ach, meine ſchöne Amme! wie viele, die nicht weit von hier ſind, würden

den ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie nur euere lieben, artigen Bie . . Füßchen küſſen dürften? Ach! es iſt nicht erlaubt, daß ſo eine wohlgeſtaltete Perſon in ſolche Hände gerathen iſt, und daß der Eſel, der Ochſe, der Dummkopf, der Narr . . . Verzeihet mir, meine liebe Amme, daß ich ſo von eurem Manne rede.

Jac. Je, Herr Docter, ich weeß wohl, daß er alle die Ehrentittel verdient.

Skan. Ja, wahrhaftig, meine ſchöne Amme, er verdient ſie, und er verdiente noch dazu, daß ihr ihm ſo was auf den Kopf ſetztet, damit er für ſeinen Argwohn beſtraft würde.

Jac. Wahr iß es: wenn ich niſcht vör Oogen hätte, als ſeine Ehre, ſo könnte er mich leichte zu wunderlichen Sachen brengen.

Skan. Bey meiner Treue, ihr thätet nicht übel, wenn ihr euch durch jemand an ihm rächetet. Es iſt ein Kerl, ich ſage es noch einmal, der es wohl wehrt wäre; und wenn ich ſo glücklich ſeyn könnte, meine ſchöne Amme, daß ihr mich dazu brauchen . . . (Bey dieſen Worten ſtrecket Skanarell die Arme aus, und will ſie umarmen. Lucas kömmt geſchwind herbey, und kriechet unter deſſen Armen durch, ſo daß er zwiſchen beyden zu ſtehen kömmt. Skanarell und Jacobine erſtaunen heftig, und betrachten ihn ſtillſchweigend; alsdenn gehet Skanarell auf einer Seite, und Jacobine auf der andern ab.)

Der vierte Auftritt.

Gerontes. Lucas.

Ger. Heh, Lucas! haſt du nicht unſern Doctor geſehen?

Luc. O ja, vôr alle Deiſel! Ich ha ihn geſehn und meine Fra ooch.

Ger. Wo mag er denn aber ſeyn?

Luc. Was weeß ichs? Ich wullte aber, daß er bey allen Deiſeln wäre.

Ger. Geh hin, und ſieh ein wenig, was meine Tochter macht.

Der fünfte Auftritt.

Skanarell. Leander. Gerontes.

Ger. Ach, Herr Doctor, ich fragte itzt eben nach ihnen.

Skan. Ich hielt mich dort in ihrem Hofe auf, und trieb das Ueberflüßige vom Tranke fort. Wie befindet ſich unſere Patientinn?

Ger. Etwas ſchlechter, ſeit dem ſie ihr Arzneymittel gebraucht hat.

Skan. Deſto beſſer! Das iſt ein Kennzeichen, daß es Wirkung thut.

Ger. Ja, ja: allein unter währender Wirkung befürchte ich nur, daß es ſie erſticken wird.

Skan. Sorgen ſie für nichts. Ich habe Arzneyen, die ſich über das alles nur mockiren, und ich warte, bis ſie in den letzten Zügen liegt.

Ger. Wer iſt der Mann hier, den ſie mit ſich bringen?

Skan. (giebt Zeichen mit den Händen, daß er ein Apothecker ſey:) Es iſt . . .

Ger. Wer?

Skan. Der . . .

Ger. Wie?

Skan. Der ſo . . .

Ger. Ich verſtehe nun wohl.

Skan. Ihre Jungfer Tochter wird ſeiner nöthig haben.

Der ſechste Auftritt.

Lucinde. Gerontes. Leander. Jacobine.
Skanarell.

Jac. Herr, ihre Jumſer Tochter will ä bißchen rümgehen.

Skan. Das iſt gut für ſie. Gehen ſie hin, Herr Apothecker, und fühlen ſie ihr ein wenig an den Puls, damit wir hernach ihre Krankheit recht gründlich mit einander unterſuchen können.

(Er ziehet den Gerontes in einen Winkel, und wirſt wirft ihm den Arm über die Schulter, damit er ſich nicht nach Leandern und Lucinden umſehen könne. Alsdenn ſagt er zu dem Gerontes:) Mein Herr, es iſt gewiß eine groſſe und ſchwere Frage unter uns Aerzten, nämlich: ob die Frauensperſonen ſchwerer zu heilen ſind, als die Mannsperſonen. Einige ſagen ja, andere nein; ich aber ſage ja und nein: weil nämlich die Widerſpenſtigkeit der düſtern Dünſte, die ſich in dem natürlichen Temperamente der Frauensperſonen befinden, Urſache iſt, daß der thieriſche Theil allzeit über den ſinnlichen Meiſter ſpielen will, ſo daß man folglich gewahr wird, daß die Ungleichheit ihrer Meynungen von der ſchiefen Bewegung des Mondzirkels herrühret. Und gleichwie die Sonne, die ihre Strahlen auf die hohle Fläche des Erdbodens ſchieſſet . . .

Luc. (zu Leandern:) Nein, ich bin nicht vermögend, anderes Sinnes zu werden.

Ger. Hören ſie doch! Meine Tochter redet. Ach! was für vortreffliche Arzneyen! O! bewundernswürdiger Herr Doctor! Was bin ich ihnen nicht für Dank ſchuldig, daß ſie ſo eine wunderbare Cur verrichtet haben! Womit kann ich einen ſo wichtigen Dienſt erwiedern?

Sgan. (geht mit groſſen Schritten auf dem Schauplatze herum, und fächert ſich mit dem Hute:) Das muß ich geſtehen! Die Krankheit hat mir viel Schweiß und Mühe gekoſtet.

Luc. Ja, lieber Vater, ich habe meine Sprache wiederbekommen, aber blos, damit ich ihnen ſagen möge, daß ich nimmermehr einen andern Mann, als

Leandern, verlange, und daß alles umſonſt iſt, wenn ſie mir Horazen geben wollen.

Ger. Aber . . .

Luc. Nichts in der Welt iſt vermögend, meinen Entſchluß zu ändern.

Ger. Was? . . .

Luc. Auch die wichtigſten Urſachen ſind alle umſonſt.

Ger. Wenn . . .

Luc. Sie verlieren alle ihre Worte.

Ger. Ich . . .

Luc. Es iſt eine ausgemachte Sache.

Ger. Aber . . .

Luc. Keine väterliche Gewalt kann mich zwingen, jemand wider meinen Willen zu heirathen.

Ger. Ich habe . . .

Luc. Und wenn ſie auch ihre äuſſerſten Kräfte anwenden.

Ger. Es . . .

Luc. Mein Herz kann ſich unmöglich ſo tyranniſiren laſſen.

Ger. Die . . .

Luc. Lieber will ich in ein Kloſter gehen, als einen Menſchen heirathen, den ich nicht liebe.

Ger. Aber . . .

Luc. (ſehr hitzig:) Nein! Schlechterdings nicht! Es iſt nichts zu thun. Es iſt alle Mühe verloren.

Ich thue es nimmermehr. Es iſt eine ausgemachte Sache.

Ger. Ach! Was für ungeſtüme Reden! Das iſt nicht auszuſtehen. (Zu Skanarellen:) Herr Doctor, ich bitte ſie herzlich: machen ſie, daß ſie wieder ſtumm wird.

Skan. Das iſt mir unmöglich. Alles, was ich zu ihrem Dienſte thun kann, iſt, daß ich ſie, mein Herr, ſelber taub mache, wenn ſie befehlen.

Ger. Ich danke ergebenſt. (Zu Lucinden:) Glaubſt du denn alſo . . .

Luc. Nein. Alle ihre Gründe bewegen mich nicht.

Ger. Du ſollſt noch dieſen Abend Horazen heirathen.

Luc. Lieber will ich den Tod heirathen.

Skan. (zu Geronten:) Je, mein Gott! ſeyen ſie nur ſtill, und laſſen ſie mich die Sache curiren. Es iſt eine Krankheit, die ſie überfällt, und ich weiß wohl, was für ein Arzneymittel dabey nöthig iſt.

Ger. Iſt es möglich, Herr Doctor, daß ſie auch dieſe Gemüths-Krankheit curiren können?

Skan. Ja, laſſen ſie mich nur machen: ich habe Hülfsmittel für alles, und unſer Apotheker ſoll uns dabey behülflich ſeyn. (Er winkt Leandern:) Ein Wort, Herr Apotheker! Sie ſehen, daß Lucindens Liebe zu Leandern ihrem Herrn Vater ſchlechterdings zuwider iſt: daß hier keine Zeit zu verlieren iſt; daß die Feuchtigkeiten ſehr ſcharf geworden ſind, und daß wir dieſem Uebel durch ſchleunige Gegenmittel abhelfen müſſen, weil es durch längere Verzögerung ſehr ſchlimm werden könnte. Ich, für meine Perſon, weiß kein anderes, als eine Partey purgierende Flucht, die ſie mit zwey Quentin Matrimonium in Pillen vermiſchen müſſen. Vielleicht wird ſie Schwierigkeiten machen, und dieß Gegenmittel nicht einnehmen wollen. Allein, weil ſie ein ſehr geſchickter Mann in ihrer Kunſt ſind, ſo kömmt es auf ſie an, wie ſie ſie dazu bewegen, und wie ſie es ihr, ſo gut als möglich, beybringen. Gehen ſie hin, und laſſen ſie ihr einen Spaziergang im Garten thun, damit ſich die Feuchtigkeiten präpariren. Ich will unterdeſſen hier mit dem Herrn Gerontes ſprechen. Das Hauptwerk iſt, daß ſie keine Zeit verlieren. Geſchwind, geſchwind!

Der ſiebende Auftritt.

Gerontes. Sganarell.

Ger. Was waren das für Arzneyen, Herr Doctor, die ſie itzt nenneten? Ich habe ſie, deucht mich, in meinem Leben nicht nennen gehöret.

Sgan. Das ſind Arzneyen, deren man ſich nur im höchſten Nothfalle bedienet.

Ger. Haben ſie wohl jemals ſo eine entſetzliche Vermeſſenheit geſehen?

Sgan. Die Mädchen ſind bisweilen ein wenig halsſtarrig.

Ger. Sie können nicht glauben, wie ſehr ſie in den Leander vernarrt iſt.

Skan. Das thut das hitzige Geblüte bey jungen Leuten.

Ger. Ich aber, ſobald ich ihre heftige Liebe zu ihm merkte, habe meine Tochter fein eingeſchloſſen.

Skan. Da haben ſie ſehr weislich gethan.

Ger. Und habe ihr alle Gelegenheit benommen, die geringſte Gemeinſchaft mit ihm zu haben.

Skan. Sehr wohl!

Ger. Sie hätte gewiß eine Thorheit begangen, wenn ich gelitten hätte, daß ſie hätten zuſammenkommen dürfen.

Skan. Allerdings!

Ger. Und ich glaube, ſie wäre vermögend geweſen, mit ihm fortzugehen.

Skan. Das iſt ſehr klug geurtheilet.

Ger. Mir iſt geſagt worden, daß er alle ſeine Kräfte anwendet, damit er nur mit ihr reden möge.

Skan. Das iſt ein toller Kerl!

Ger. Aber er ſoll Hopfe und Malz verlieren.

Skan. Ha, ha!

Ger. Und ich will es ihm wohl wehren.

Skan. Er hat mit keinem Narren zu thun, und was er lernen ſoll, das haben ſie ſchon bald wieder vergeſſen. Der muß fürwahr kein Schöps ſeyn, der ſie belauren ſoll.

Der achte Auftritt.

Lucas. Gerontes. Skanarell.

Luc. Ach! Potz alle Wetter! Herre! Nu geht å ſchöner Lärm an. Ihre Jumfer Tochter iſt mit ihrem Liander dervon gegangen. Das war eben der Apotheker; und der Herr Docter da, der hat die ſchöne Operazjon verrichtet.

Ger. Was? Mich ſo entſetzlich zu hintergehen! Geſchwind, ſchicket zum Richter! Laſſet ihn nicht davonlaufen. Ach! du Schelm! du ſollſt in der Juſtitz Hände kommen.

Luc. Ach! beym Wetter, Herr Docter! Ihr werdet ganz gewiß gehängt. Geht mir nich von der Stelle.

Der neunte Auftritt.

Martine. Skanarell. Lucas.

Mart. (zu Lucas:) Ach, du lieber Gott! Was habe ich nicht für Mühe gehabt, ehe ich das Haus gefunden habe! Sagt mir doch, guter Freund, ob ihr nichts von dem Docter wiſſet, den ich euch zugewieſen habe?

Luc. Da ſteht er, und ſull gehängt werden.

Mart. Was? Mein Mann ſoll gehängt werden? Je! was hat er denn gethan?

Luc. Er hat unſes Herrn Tochter entführen laſſen.

Mart. Ach! mein lieber Mann! Iſt es denn gewiß wahr, daß ſie dich hängen wollen?

Skan. Das ſieheſt du wohl. Ach!

Mart. Und du ſollſt in ſo vieler Leute Beyſeyn ſterben?

Skan. Was iſt zu thun?

Mart. Wenn du nur zum wenigſten erſt unſer Holz gehauen hätteſt, ſo wäre es doch noch ein Troſt für mich.

Skan. Geh fort, du macheſt mich nur weichherzig.

Mart. Nein. Ich will bey dir bleiben, und will dir bey deinem Tode einen Muth zuſprechen helfen. Ich gehe nicht eher fort, bis ich dich habe hängen ſehen.

Skan. Ach!

Der zehnte Auftritt.

Gerontes. Skanarell. Martine.

Ger. (zu Skanarellen:) Der Richter wird gleich ſeine Leute herſchicken, und ſie werden euch in gute Sicherheit bringen.

Skan. (auf den Knien:) Ach! Könnte es denn nicht in ein paar Dutzend derbe Stockſchläge verwandelt werden?

Ger. Nein, nein. Die Juſtiz muß es ausmachen. Aber, was ſehe ich hier?

Der

Der eilfte Auftritt.

Gerontes. Leander. Lucinde. Skanarell.
Lucas. Martine.

Leand. Mein Herr, hier ſtelle ich ihnen Leandern vor Augen, und liefere ihnen ihre Jungfer Tochter wiederum in die Hände. Wir waren beyde Willens, die Flucht zu nehmen und einander zu heirathen; itzt aber haben wir, anſtatt deſſen, ein ehrlicheres Vorhaben. Ich will ihnen ihre Jungfer Tochter nicht rauben, ſondern ich will ſie von ihrer Hand empfangen. Ich habe ihnen auch zu melden, mein Herr, daß ich dieſen Augenblick Briefe bekommen habe, woraus ich erſehe, daß mein Oheim todt iſt, und daß ich Erbe von allen ſeinen Gütern bin.

Ger. Mein Herr, ich ſchätze ihre Tugenden ungemein hoch, und ich gebe ihnen mit vielen Freuden meine Tochter.

Skan. (vor ſich:) Die Arzneykunſt kömmt noch mit ganzer Haut davon.

Mart. Weil du nun nicht gehängt wirſt, ſo danke es mir, daß du ein Docter geworden biſt: denn ich habe dir eben zu dieſer Ehre verholfen.

Skan. Ja! du haſt mir zu unzähligen Prügeln verholfen.

Leand. (zu Skanarellen:) Der Erfolg iſt allzu ſchön, als daß ihr deßwegen einen Widerwillen hegen dürftet.

Skan. (zu Martinen:) Gut! Ich vergebe dir die Prügel, in Anſehung der Ehrenſtelle, zu der du mich erhoben haſt. Halte dich aber gefaßt, daß du künftighin einem ſo großen Manne, wie ich bin, mit der größten Ehrfurcht begegneſt; und bedenke wohl, daß der Zorn eines Doctors mehr zu fürchten iſt, als man glauben ſollte.

Ende des Luſtſpiels,
und
des zweyten Theiles.

Hamburg, gedruckt mit Piſcators Schriften.

Des
Herrn Moliere
ſämmtliche

Luſtſpiele.

Nach
einer freyen und ſorgfältigen
Ueberſetzung.

Dritter Theil.

Mit Kupfern.

Mit Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſiſcher
allergnädigſter Freyheit.

Hamburg, bey Chriſtian Herold.
1752.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
derer
im dritten Theile enthaltenen
Luſtſpiele.

Der Sicilier; oder, die Liebe ein Maler. Ein Luſtſpiel mit Tänzen; in einer Handlung.

Tartüffe; oder, der ſcheinheilige Betrüger. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen.

Amphitryo. Ein Luſtſpiel in drey Handlungen.

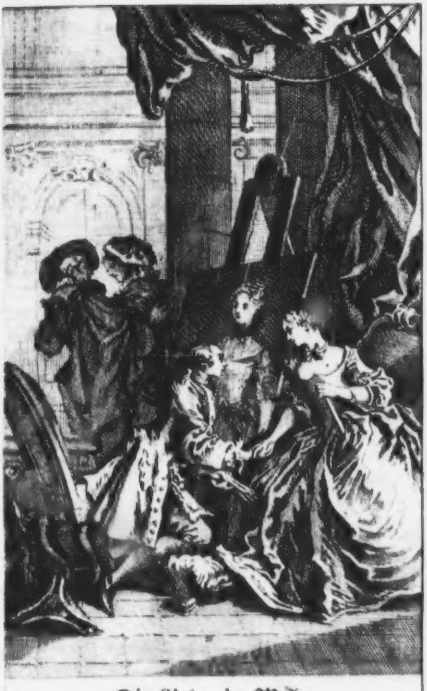
Der Geitzige. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen.

George Dandin; oder, der beſchämte Ehemann. Ein Luſtſpiel in drey Handlungen.

Der Herr von Pourceaugnac; in Deutſchland: von Schweinhof. Ein Luſtſpiel mit Tänzen; in drey Handlungen.

Die prächtigen Liebhaber. Ein Luſtſpiel mit Tänzen und Zwiſchenſpielen; in fünf Handlungen.

3 Th.



Die Liebe ein Maler.

[illegible] del. et sc. 1784.

Der Sicilier,

oder

die Liebe ein Maler.

Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Perſonen des Luſtſpiels.

Dom Pedro, ein ſiciliſcher Edelmann.

Adraſt, ein franzöſiſcher Edelmann und Liebhaber der Iſidore.

Iſidore, eine Griechinn und Sklavinn des Dom Pedro.

Zaide, eine junge Sklavinn.

Ein Rathsherr.

Hali, ein Türke und Sklave des Adraſt.

Zween Lackeyen.

Tanzende und ſingende Perſonen.

Etliche Muſikanten.

Drey Sänger.

Ein ſingender Sclave.

Etliche tanzende Sclaven.

Etliche Mohren und Mohrinnen.

Der Schauplatz iſt zu Meſſina.

Der Sicilier,
oder
# die Liebe ein Maler.
Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Der erſte Auftritt.

Hali, (zu den Spielleuten.)

St! kommt nicht näher, und bleibt dort ſtehen, bis ich euch rufe. (Nachdem er allein iſt.) Es iſt ſo finſter als in einem Ofen. Der Himmel hat ſich dieſe Nacht in einen Skaramuſch verkleidet, und es will kein einziger Stern mit der Naſe hervor gucken. Es iſt ein toller Zuſtand mit einem Sklaven, daß er ſein Tage nicht für ſich leben kann; daß er allemal den Neigungen eines Herrn ganz und gar unterworfen iſt; daß er ſich blos nach ſeinem Sinne richten muß, und genöthigt iſt, alle Sorgen, die er ſich macht, mit über ſich zu nehmen. Meiner bürdet mir itzt auch ſeine Unruhe auf, und weil er verliebt iſt, ſo darf ich Tag und Nacht keine Ruhe haben. Aber hier ſehe ich ja Laternen. Er iſt es ganz gewiß ſelber.

Der zweyte Auftritt.

Adraſt. Zween Lackeyen, (mit Laternen.) Hali.

Adr. Biſt du es, Hali?

Hali. Hi! wer wird es ſonſt ſeyn, itzt in der Mitternacht Stunde? Auſſer ihnen und mir, glaube ich nicht, daß ſich ein Menſch in den Sinn kommen läſſet, itzt auf den Straſſen herum zu laufen.

Adr. Ich glaube auch nicht, daß ein Menſch zu finden iſt, der ſo viel Marter in ſeinem Gemüthe ausſtehet, als ich. Denn es iſt nur eine Kleinigkeit, wenn man die Kaltſinnigkeit oder auch die Sprödigkeit einer Schönen, die man liebt, zu bekämpfen hat: man hat doch wenigſtens allzeit das Vergnügen ſich zu beklagen, und die Freyheit, zu ſeufzen; aber nicht die mindeſte Gelegenheit zu finden, mit der Geliebten zu reden, und nicht einmal von ihr ſelbſt zu erfahren, ob die Liebe, die ſie uns eingeflößt hat, ihr wohl oder übel gefällt, iſt, deucht mich, die allerverdrießlichſte Unruhe von der Welt. Und hierzu nöthigt mich der eifferſüchtige Kerl, der meine ſchönſte Griechinn wie ein Kettenhund bewacht, und keinen Schritt gehet, ohne ſie mit ſich herum zu ſchleppen.

Hali. Aber man hat doch in der Liebe vielerley Arten mit einander zu reden; und nach meinem Bedünken haben ihrer beyden Augen, nun faſt ſeit zweenen Monaten, einander ſehr vieles geſagt.

Adr. Es iſt wahr, wir haben ſchon oft durch die Augen mit einander geſprochen. Woraus weiß man aber, ob jeder von ſeinem Theile die Sprache recht ausgedrückt hat? Und woher weiß ich überdieß, ob ſie alles recht verſteht, was meine Blicke ihr ſagen, und ob auch ihre mir ſagen, was ich bisweilen zu hören denke?

Hali. Man muß Mittel und Wege ſuchen, auf eine andere Art mit einander zu ſprechen.

Adr. Haſt du deine Muſikanten hier?

Hali. Ja.

Adr. Laß ſie näher kommen. (Nachdem er allein iſt.) Ich will ſie bis morgen früh hier ſingen laſſen, und will doch ſehen, ob ihre Muſik nicht machen wird, daß die Schöne ans Fenſter kömmt.

Der dritte Auftritt.

Adraſt. Hali. Etliche Muſikanten.

Hali. Da ſind ſie. Was ſollen ſie ſingen?

Adr. Was ihnen ſelber am beſten dünket.

Hali. Sie müſſen das Trio ſingen, das ſie mir dieſer Tage ſungen.

Adr. Nein; das mag ich nicht.

Hali. Ach! Herr, es geht aus dem b dur.

Adr. Was Teufel willſt du mit deinem b dur ſagen?

Hali. Herr, ich halte es mit dem b dur. Sie wiſſen ja wohl, daß ich ein Kenner davon bin. Das b dur entzückt mich recht. Ohne das b dur iſt mit der Muſik nichts zu thun. Hören ſie einmal das Trio.

Adr. Nein; ich will etwas zärtliches und rührendes, und ſo etwas, das mich in eine ſüſſe Entzückung ſetzet.

Hali. Ich ſehe wohl, daß ſie es mit dem b mol halten. Aber, ich weiß ein Mittel, wodurch wir beyde befriediget werden können. Sie ſollen uns ein

Stück aus einer kleinen Comödie ſingen, die ich ſie habe probiren hören. Es ſind zween verliebte Schäfer, voller Sehnſucht, die erſt, jeder für ſich, in einem Walde ihre Klagen aus dem b mol anſtimmen; hernach aber vertrauen ſie einander die Grauſamkeit ihrer Liebſten. Alsdenn kömmt ein luſtiger Schäfer mit einem unvergleichlichen b dur, und mockiret ſich über ihre Schwachheit.

Adr. Ich bin es zufrieden. Laß ſehen, was es iſt.

Hali. Das iſt hier juſt ein bequemer Ort zum Schauplatze; und hier ſind auch zwo Laternen, damit die Comödie hell wird.

Adr. Tritt dort hin vor das Haus, damit ich gleich die Lichter kann verſtecken laſſen, ſobald du nur das geringſte Geräuſch im Hauſe höreſt.

* * *

Ein Stück eines Singeſpiels,

(bey welchem die Muſikanten, welche Hali
mit ſich gebracht hat, mit Inſtrumenten
ſpielen.)

Erſter Auftritt.

Zween Sänger, (von welchen einer den Schäfer Philen, und der zweyte den Schäfer Damaren vorſtellet.)

Erſter Sänger, (welcher den Philen vorſtellet.)

Ihr Felſen! Störet euch mein banger Kummer;
Erweck' ich euch aus eurem Schlummer:

Ach! ſo erzürnt euch nicht!
Denn klag' ich euch nur meine Schmerzen,
So wird ſelbſt euren Felſenherzen
Die Traurigkeit zur Pflicht.

Zweyter Sänger, (welcher den Damaren vorſtellt.)

Früh, wenn die muntern Nachtigallen
Mit ſchwirrendem Getön' in dieſen Wäldern ſchallen,
Dann tönen meine bangen Lieder
Dann ſeufzt mein Jammer wieder.

Philen.

Ach, Damaren!

Damaren.

Ach, mein Philen!

Philen.

Was leidet mein Herz!

Damaren.

Was fühl' ich für Schmerz!

Philen.

Climene bleibet taub bey meiner Liebe.

Damaren.

Und Doris Sprödigkeit verachtet meine Triebe.

Beyde zuſammen.

O Grauſamkeit!
Cupido! kannſt du ſie nicht zum Gehorſam bringen,
O! ſo verhindre ſie die Herzen zu bezwingen!

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Die vorigen. Dritter Sänger, (welcher einen Hirten vorſtellet.)

Der Hirt.

Ihr armen Schäfer, ihr!
Laßt euch die ſpröden Schönen
Nicht lange Zeit verhöhnen!
Wer klug iſt, folget mir.
Nichts kann die Herzen binden,
Als Gegenliebe finden.

Zwar wollt' ich, könnt' es ſeyn,
Die ſchönen Schäferinnen
Bey Dutzenden gewinnen;
Doch, iſt ihr Herz von Stein,
So bin ich Stahl und Eiſen,
Die Feſſeln zu zerreiſſen.

Philen und Damaren, (zuſammen.)

O glücklich! wer ein Herz nur liebt,
Das ihn ergetzt und nicht betrübt!

* * *

Hali. Herr, itzt höre ich ein Geräuſch da drinnen.

Adraſt, (zu den Sängern und Muſikanten.) Geht geſchwind auf die Seite, und löſcht die Lichter aus.

Der dritte Auftritt.

Dom Pedro. Adraſt. Hali.

Dom Pedro, (kömmt in ſeinem Schlafrocke und mit einer Schlafmütze aus dem Hauſe, und hat einen Degen unter dem Arme.) Ich habe ſchon lange vor meiner Thüre ſingen hören; und das geſchieht gewiß nicht umſonſt. Ich muß verſuchen, ob ich in der Finſterniß entdecken kann, was es für Leute ſind.

Adr. (leiſe.) Hali!

Hali. Was?

Adr. Höreſt du nichts mehr?

Hali. Nein.

(Adraſt ſtehet hinter ihnen und behorchet ſie.)

Adr. Ach! Soll denn alle unſere Mühe nicht ſo viel ausrichten, daß ich nur einen Augenblick mit der ſchönen Griechinn ſprechen könnte! Und ſoll denn der verfluchte eiferſüchtige Kerl, der ſchelmiſche Sicilier, mir allen Zugang zu ihr benehmen!

Hali. Ich wünſchte von Grunde des Herzens, daß ihn der Teufel geholt hätte, zur Belohnung für alle die Beſchwerlichkeiten, die er uns macht. Der verdrießliche Kerl! der Racker! O! wenn wir ihn nur hier hätten, mit was für Freuden wollte ich ihm alle die unnützen Gänge, die ſeine Eiferſucht uns thun läſſet, auf ſeinen Rücken vergelten!

Adr. Wir müſſen aber doch ein Mittel, eine Erfindung, eine Liſt ausdenken, damit wir den ungeſchickten Kerl berücken. Es iſt mir allzu viel daran gelegen, als daß ich zum Lügner werden wollte, und wenn ich auch alles zu Hülfe nehmen ſollte . . .

Hali. Herr, ich weiß nicht, was es bedeutet; aber die Hausthüre ſteht offen: und wenn ſie es verlangen, ſo will ich ganz ſachte hinein gehen, und will ſehen, woher das kömmt. (Dom Pedro gehet an ſeine Thüre zurück.)

Adr. Ja, thue es; mache aber kein Geräuſch. Ich gehe nicht von dir. Wollte Gott, daß es die ſchöne Iſidore wäre!

Dom Pedro, (giebt dem Hali eine Ohrfeige:) Wer da?

Hali, (indem er ihm eine andere giebt:) Gut Freund.

Dom Pedro. Heh! Johann, Franz, Michel, Toffel, Peter, Görge, Carl, Heinrich, Anton! Hurtig herbey! Geſchwind! Bringet mir meinen Degen, mein Schild, meine Hellebarde, meine Piſtolen, meinen Musketon, meine Flinten! Geſchwind! Hurtig! Friſch! Schlaget todt! Gebt niemand Quartier!

Der vierte Auftritt.

Adraſt. Hali.

Adr. Ich höre aber nicht, daß ſich jemand rührete. Hali! Hali!

Hali, (in einem Winkel:) Herr!

Adr. Wo ſteckeſt du denn?

Hali. Sind die Leute ſchon alle gekommen?

Adr. Nein. Es rühret ſich kein Menſch.

Hali, (kömmt aus dem Winkel hervor:) Sie mögen nur kommen: wir wollen ſie recht abſchmieren.

Adr. Ach! Soll denn alle unſere Mühe umſonſt ſeyn? Und ſoll denn der verfluchte eiferſüchtige Kerl alle unſere Anſchläge zu Schanden machen?

Hali. Nein. Itzt kömmt erſt mein Ehrgeitz recht ins Feuer. Das ſoll mir kein Menſch nachſagen, daß man über meine Klugheit triumphiret hätte. Meine Schalkheit ergrimmt recht über alle Hinderniſſe, die man uns macht, und itzt will ich die Gaben, die mir der Himmel verliehen hat, in volles Licht ſetzen.

Adr. Ich wünſchete nur, daß ſie auf einige Weiſe, etwan durch ein Brieſchen, oder auch mündlich

Nachricht bekäme, wie ich gegen ſie geſinnt bin, und daß ich erführe, wie ſie es mit mir meynet. Alsdenn könnte man leichtlich Mittel finden . . .

Hali. Laſſen ſie mich nur machen. Ich will ſo viele Mittel und Wege, und auf ſo vielerley Art verſuchen, daß uns doch endlich vielleicht eines gelingen ſoll. Laſſen ſie uns fortgehen: der Tag bricht an. Ich will meine guten Freunde ſuchen, und will alsdenn wieder herkommen und warten, bis der eiferſüchtige Kerl ausgehet.

Der fünfte Auftritt.

Dom Pedro. Iſidore.

Iſid. Ich weiß nicht, was für ein Vergnügen ſie daran finden, mich ſo früh aufzuwecken. Das ſchickt ſich, deucht mich, ſehr ſchlecht zu ihrem Vorhaben, mich heute abmalen zu laſſen; und es wird ſehr wenig zur friſchen Farbe und zu hellen Augen beytragen, wenn man früh mit Anbruche des Tages aufſtehet.

Dom Pedro. Ich muß einer Verrichtung halber nothwendig ſo früh ausgehen.

Iſid. Allein, ihre Verrichtung hätte wohl, wie mich deucht, meine Gegenwart entbehren können; und ſie konnten, ohne ihren Schaden, mich der Morgen-Ruhe genieſſen laſſen.

Dom Pedro. Ja; aber ich mag euch gern allzeit bey mir haben. Es iſt nicht undienlich, ſich wider die Aufpaſſer ein wenig zu verwahren: denn es ſind noch dieſe Nacht Leute hier geweſen, die unter unſern Fenſtern geſungen haben.

Iſid. Ja, es iſt wahr. Die Muſik war unvergleichlich.

Dom Pedro. Es geſchah doch euch zu Gefallen?

Iſid. Das will ich wohl glauben, weil ſie mirs ſagen.

Dom Pedro. Und ihr wiſſet auch, wer die Perſon war, die euch dieſe Abend-Muſik brachte?

Iſid. Nein; es ſey aber auch, wer es wolle, ſo bin ich ihm doch dafür verbunden.

Dom Pedro. Dafür verbunden?

Iſid. Allerdings, weil er mich zu ergetzen ſuchte.

Dom Pedro. Ihr laſſet euch alſo gefallen, wenn man euch liebet?

Iſid. Ungemein wohl. Das iſt ja allzeit ſehr verbindlich.

Dom Pedro. Und ihr wiſſet es jedermann Dank, wer ſich dieſe Mühe giebt?

Iſid. Ohne alle Zweifel.

Dom Pedro. Das heißt, ſeine Gedanken recht frey heraus ſagen!

Iſid. Was hülfe es aber, ſich zu verſtellen? Man gebehrde ſich, wie man will, ſo ſieht man es doch allzeit gern, wenn man geliebt wird. Dergleichen Verehrung unſerer Schönheit kann uns unmöglich mißfallen. Man ſage auch, was man will, ſo beſteht doch ſicherlich der größte Ehrgeiz der Weibsperſonen darinnen, daß ſie Liebe einflößen wollen. Alle Mühe, die ſie ſich geben, geſchicht blos deßwegen; und es iſt keine einzige ſo ſpröde, die ſich nicht im Herzen ergetzte, wenn ſie ſich Herzen unterwirft.

Dom Pedro. Wenn ihr euch aber ergetzet, daß man euch liebet, ſo ſolltet ihr doch wiſſen, daß ich, der ich euch liebe, mich gar nicht daran ergetze.

Iſid. Ich ſehe nicht, warum? Und wenn ich jemand liebete, ſo ſollte mich nichts mehr ergetzen, als wenn alle Menſchen ihn liebten. Was kann wohl deutlicher anzeigen, daß man eine gute Wahl getroffen habe? Und iſt es nicht in der That etwas angenehmes, wenn die Perſon, die man liebet, für liebenswürdig gehalten wird?

Dom Pedro. Jedweder liebet nach ſeiner Art: aber meine Weiſe iſt das ganz nicht. Mich wird es ſehr erfreuen, wenn man euch nicht für ſo ſchön hält; und ihr werdet mich ſehr verbindlich machen, wenn ihr euch nicht befleißet, in anderer Augen ſo ſchön zu ſeyn.

Iſid. Wie? Ueber ſolche Dinge eiferſüchtig zu ſeyn?

Dom Pedro. Ja! über ſolche Dinge eiferſüchtig, und zwar ſo eiferſüchtig, wie ein Tyger, oder, wenn ihr es recht wiſſen wollet, wie ein Teufel. Meine Liebe verlanget euch allein für ſich, und ſie iſt ſo ekel, daß ſie ſich ſogar an einer lächelnden Mine, und an einem jeden Blicke ärgert, den man euch etwan abſtiehlt. Meine ganze Sorge geht dahin, allen Liebhabern den Zutritt zu euch zu benehmen, und mich eines Herzens zu verſichern, von dem ich mir nicht den mindeſten Theil will entwenden laſſen.

Iſid. Wahrhaftig! ſoll ich es ihnen frey ſagen? Sie ſind nicht auf dem rechten Wege; und man verſichert ſich eines Herzens ſehr ſchlecht, wenn man es mit Gewalt in den Schranken zu halten ſucht. Ich, für meine Perſon, geſtehe ihnen, wenn ich der Liebhaber einer Frauensperſon wäre, die unter eines andern Gewalt ſtünde, ſo wollte ich meinen größten Fleiß anwenden, ihn eiferſüchtig zu machen, und wollte ihn nöthigen, die Perſon, die ich zu gewinnen ſuchete, Tag und Nacht zu bewachen. Das iſt ein vortreffliches Mittel, ſeinen Sachen einen glücklichen Fortgang zu geben: denn es währet nicht lange, ſo ſpührt man den Nutzen von dem Verdruſſe und dem Widerwillen, welchen eine ſolche Sclaverey einer Weibsperſon verurſachet.

Dom Pedro. Folglich, wenn jemand euch ſeine Liebe antrüge, ſo würde er euch nicht ungeneigt finden, ihm Gehör zu geben?

Iſid. Hiervon ſage ich ihnen nichts. Allein, kurzum, die Weibsperſonen laſſen ſich nicht gern binden; und es iſt allemal ſehr gefährlich, Argwohn gegen ſie zu bezeigen, oder ſie einzuſchlieſſen.

Dom Pedro. Ihr wiſſet ſehr ſchlecht, was euere Pflicht gegen mich iſt; und mich deucht, daß eine Sclavinn, die man frey gemacht hat, und die man heirathen will . . .

Iſid. Was für Dank bin ich ihnen aber ſchuldig, wenn ſie meine Sclaverey in eine noch härtere verwandeln? wenn ſie mir nicht die mindeſte Freyheit laſſen, und mich unaufhörlich bewachen, wie ſie zu thun pflegen?

Dom Pedro. Aber das alles rührt blos von meiner großen Liebe her.

Iſid. Wenn dieſes ihre Art zu lieben iſt, ſo haſſen ſie mich lieber: ich bitte ſie ſehr.

Dom Pedro. Ihr ſeyd heute ſehr unfreundlich geſinnt; jedoch ich vergebe euch euere Reden, wegen des Verdruſſes, daß ihr ſo früh aufgeſtanden ſeyd.

Der ſechste Auftritt.

Dom Pedro. Iſidore. Hali, (als ein Türke gekleidet. Er macht ſehr viele Reverenzen vor dem Dom Pedro.)

Dom Pedro. Genug mit den Reverenzen! Was verlanget ihr?

Hali, (tritt zwiſchen Dom Pedro und Iſideren. Bey jedem Worte, das er zu Dom Pedro redet, kehret er ſich zu Iſideren, und giebt ihr allerley Zeichen, aus denen ſie ſeines Herrn Abſicht entdecken ſoll.) Gnädiger Herr, . . . mit Erlaubniß des gnädigen Fräulein, . . . ich habe ihnen zu ſagen, . . . mit Erlaubniß des gnädigen Fräulein, . . . daß ich deßwegen herkomme, . . . mit Erlaubniß des gnädigen Fräulein: . . . ſie zu bitten, . . . mit Erlaubniß des gnädigen Fräulein, . . . daß ſie ſo gnädig ſeyn wollen, . . . mit Erlaubniß des gnädigen Fräulein . . .

Dom Pedro. Mit Erlaubniß des gnädigen Fräulein! tretet ein wenig auf die andere Seite. (Er tritt zwiſchen Hali und Iſidoren.)

Hali. Gnädiger Herr, ich bin ein Virtuoſe.

Dom Pedro. Ich habe nichts zu geben.

Hali. Das verlange ich auch nicht. Weil ich mich aber auf die Muſik und das Tanzen ein wenig verſtehe, ſo habe ich etliche Sclaven unterrichtet; und dieſe wollten gern einen Herrn finden, der ein Liebhaber davon wäre. Und da ich nun weiß, daß ſie ein Mann von groſſem Anſehen ſind, ſo wollte ich ſie bitten, daß ſie dieſe Leute ſehen und hören möchten. Vielleicht kaufen ſie ſelbige, wenn ſie ihnen gefallen, oder ſie verhelfen ihnen auch etwan zu einem von ihren Freunden, dem ſie etwan anſtehen möchten.

Iſid. Das müſſen wir doch hören, uns einen Zeitvertreib zu machen. Laſſet ſie herkommen.

Hali, (zu den Sclaven:) Chala bala . . . (zum Dom Pedro:) Da habe ich einen ganz neuen Geſang, der recht nach der Mode iſt.

Der ſiebende Auftritt.

Dom Pedro. Iſidore. Hali. Etliche Türken-Sclaven.

Ein Sclave, (welcher zu Iſidoren ſinget:)

Mit brennendem Verlangen
Iſt ein Verliebter hier
Der Schönſten nachgegangen,
Und ſehnt ſich ſtets nach ihr.
Doch daß er nur mit Blicken
Sich ihr weiß auszudrücken,
Weil der verdammte Neid
Sie allzu ſcharf bewachet,
Und alle Liſt verlachet:
Dies thut ihm ſchmerzlich leid.
(Zu Dom Pedro:)
Chiribirida ouch alla,
Star bon Turca,
Non aver danara,
Ti voler comprara,
Mi ſervir à ti,
Se pagar per mi,
Far bona coucina,
Mi levar matina,

Far boller caldara,
Parlara, parlara,
Ti voler comprara.
(Zu Iſidoren:)
Sein Unglück, das ihn rühret,
Droht ihm den nahen Tod,
Wenn ſie nicht Mitleid ſpühret,
Und lindert ſeine Noth.
Doch läßt ſie ſich gefallen,
Und wählt ihn unter allen:
So wird er in der That
Den eiferſüchtgen Drachen
Bald wiederum verlachen,
Wie ers verdienet hat.
(Zu Dom Pedro:)
Chiribirida ouch alla,
Star bon Turca,
Non aver danara,
Ti voler comprara,
Mi ſervir à ti,
Se pagar per mi,
Far bona coucina,
Mi levar matina,
Far boller caldara,
Parlara, parlara,
Ti voler comprara.

Dom Pedro, (ſingend:)
Wißt ihr, ihr Eulenſpiegel,
Daß euch ein derber Prügel
Für euer ſchönes Lied
Itzt aus den Augen ſieht?

Chiribirida ouch alla,
Ma ti baſtonara,
Si, ſi non andara,
Andara, andara,
O ti baſtonara.

(Hali und die Sclaven laufen davon.)

Das ſind luſtige Burſche! (Zu Iſidoren:) Kommt mit mir: wir wollen hinein gehen. Ich habe mich anders bedacht, und der Himmel wird auch ganz trübe. (Zu Hali, welcher ſich wieder ſehen läßt:) O, du Spitzbube! laß dich noch einmal antreffen!

Hali. Ja, ja! Mein Herr liebet ſie. Sein größter Wunſch iſt, daß er ihr ſeine Liebe zu erkennen geben möge; und wenn ſie Luſt dazu hat, ſo will er ſie heirathen.

Dom Pedro. Ja, ja! für ihn hebe ich ſie eben auf.

Hali. Wir wollen ſie krigen; Trotz ſey ihnen geboten!

Dom Pedro. Was? du Schelm?

Hali. Wir wollen ſie krigen; Trotz ihnen und allen Teufeln!

Dom Pedro. Wenn ich einen Prügel . . .

Hali. Bewachen ſie ſie, wie ſie wollen: ich habe es beſchworen; wir krigen ſie ganz gewiß.

Dom Pedro. Laß mich nur ſorgen: ich will dich fangen, ohne dir nachzulaufen.

Hali. Ja wir, wir wollen ſie fangen. Sie ſoll unſere Frau werden: das iſt eine ausgemachte Sache. (Nachdem er allein iſt:) Entweder es muß mich mein Leben koſten, oder ich muß es zu Stande bringen.

Der

Der achte Auftritt.

Adraſt. Hali. Zween Lackeyen.

Adr. Nun, Hali! Gehen unſere Sache wohl von ſtatten?

Hali. Herr, ich habe ſchon einen kleinen Verſuch gethan; allein . . .

Adr. Mache dir keine Mühe mehr: ich habe von ohngefähr meinen Wunſch erhalten, und ich werde das Glück haben, die Schöne in ihrem Hauſe zu ſehen. Ich war heute bey dem Maler Damon; und dieſer ſagte mir, daß er dieſe ſchöne Perſon abmalen ſollte. Und weil er ſchon ſeit langer Zeit mein vertrauter Freund iſt, ſo entſchloß er ſich, meiner Liebe behülflich zu ſeyn; und itzo ſchicket er mich, an ſeiner Statt, mit einem Empfehlungs-Schreiben zu Dom Pedro. Du weißt, daß ich mich jederzeit an der Malerey ergetzt habe, und daß ich bisweilen den Pinſel führe, obgleich, nach der Gewohnheit * meiner Landesleute, ein Edelmann nichts verſtehen ſoll. Auf ſolche Weiſe werde ich die Freyheit haben, die Schöne nach meiner Bequemlichkeit zu ſehen. Ohne Zweifel aber wird mein eiferſüchtiger Kerl ſtets zugegen ſeyn, und wird uns hindern, uns im Geſpräche zu unterhalten. Ich habe dahero, vermittelſt einer jungen Sclavinn, eine Liſt im Vorſchlage, durch die wir die ſchöne Griechinn aus ſeinen Händen reiſſen wollen, wenn ſie anders ihren Willen darein giebt.

Hali. Laſſen ſie mich nur machen: ich will ihnen wohl Gelegenheit ſchaffen, mit ihr zu ſprechen. Ich

---

* Im Originale: Der Franzoſen.

will mir nicht nachſagen laſſen, daß ich hierbey zu nichts nütz geweſen wäre. Wann gehen ſie hin?

Adr. Dieſen Augenblick; und ich habe ſchon alles zurecht gemacht.

Hali. Und dieſen Augenblick will ich mich auch zurecht machen.

Adr. (nachdem er allein iſt:) Ich darf keine Zeit verlieren. (Er klopft an.) Ich kann kaum das Vergnügen erwarten, ſie zu ſehen.

Der neunte Auftritt.

Dom Pedro. Adraſt. Zween Lackeyen.

Dom Pedro. Wen verlangen ſie hier zu ſprechen, mein Herr?

Adr. Ich wollte den Herrn Dom Pedro ſprechen.

Dom Pedro. Sie ſehen ihn hier vor ſich.

Adr. Belieben ſie dieſen Brief zu leſen.

Dom Pedro (lieſet:)

Ich ſchicke ihnen, anſtatt meiner, wegen des bewußten Bildniſſes, den gegenwärtigen franzöſiſchen Edelmann, der, weil er ſich alle vornehme Perſonen verbindlich zu machen ſuchet, nach meinem Vorſchlage, dieſe Mühe über ſich nehmen will. Er iſt ohne allen Zweifel der größte Meiſter in dieſer Malerey; und ich glaube dahero, daß ich ihnen keinen angenehmern Dienſt thun könne, als wenn ich ihnen denſelben zuſchicke, um ihnen ein vollkommenes Bildniß von der Perſon, die ſie lieben, zu verfertigen. Nehmen ſie ſich aber aufs beſte in Acht, daß ſie ihm nichts von einiger Belohnung erwähnen. Er würde ſolches für eine Beleidigung annehmen, immaßen er blos um Ehre arbeitet.

Mein Herr, ich nehme es als eine große Gütigkeit von ihnen an, und bin ihnen dafür ſehr verbunden.

Adr. Ich ſchätze es mir für die größte Ehre, Perſonen von Stande und von Verdienſten nützlich zu ſeyn.

Dom Pedro. Ich will die erwähnte Perſon herkommen laſſen.

Der zehnte Auftritt.

Iſidore. Dom Pedro. Adraſt. Zween Lackeyen.

Dom Pedro, (zu Iſidoren:) Der Maler Damon ſchicket dieſen Edelmann zu uns. Er will ſich gütigſt bemühen, euch abzumalen. (Zu Adraſten, welcher Iſidoren mit einem Kuße grüſſet:) Sachte, mein Herr! Dieſe Art zu grüſſen iſt in unſerm Lande nicht gebräuchlich.

Adr. Es iſt nach franzöſiſcher Art.

Dom Pedro. Die franzöſiſche Art iſt gut für ihre Damen; aber für unſere iſt ſie ein wenig allzu frey.

Iſid. Ich nehme dieſe Ehre mit vielem Vergnügen an. Ich erſtaune über dieſen Zufall; und die Wahrheit zu ſagen, ich vermuthete mir keinen Maler von ſo hohem Stande.

Adr. Es wird ſich gewiß jedermann für die größte Ehre ſchätzen, ein ſolches Stück Arbeit zu übernehmen. Ich beſitze nur wenig Kunſt; aber die Perſon ſelbſt macht künſtlich, und es iſt nicht ſchwer, bey einem Originale, wie dieſes iſt, etwas ſchönes zu machen.

Iſid. Das Original iſt ſchlecht; aber die Geſchicklichkeit des Malers wird die Fehler zu verdecken wiſſen.

Adr. Der Maler ſieht keinen einzigen Fehler daran, und er wünſchet nur, daß er die Annehmlichkeiten, die er vor ſich ſieht, in eben dem Grade abſchildern könnte.

Iſid. Wenn ihr Pinſel ſo ſehr ſchmeichelt, als ihr Mund, ſo werden ſie ein Bildniß machen, das mir gar nicht ähnlich ſeyn wird.

Adr. Der Himmel, welcher das Original gemacht hat, hindert uns, ein Bildniß davon zu machen, das ſchmeicheln könnte.

Iſid. Sagen ſie davon was ſie wollen; allein, der Himmel . . .

Dom Pedro. Genug davon, wenn ich bitten darf. Setzen ſie die Complimente beyſeite, und laſſen ſie uns auf das Bildniß bedacht ſeyn.

Adr. (zu den Lackeyen.) Bringet alles her, was ich brauche.

Iſid. Wo ſoll ich mich ſetzen?

Adr. Hier, Mademoiſelle. Hier iſt der bequemſte Ort, und wo das benöthigte Licht am beſten fällt.

Iſid. (nachdem ſie ſich geſetzt hat.) Sitze ich ſo recht?

Adr. Ja. Richten ſie ſich ein wenig in die Höhe, wenn ich bitten darf. Ein wenig mehr auf dieſe Seite. Den Leib ſo gedreht. Den Kopf ein wenig höher, damit die Schönheit des Halſes mehr in die Augen fällt. Dieſes hier (er zeiget auf die Bruſt) etwas mehr entblößet. (Er leget ſelbſt Hand ans Werk.) Recht ſo. Noch etwas mehr. Noch ein klein wenig.

Dom Pedro, (zu Iſidoren.) Das währet ſchrecklich lange,

lange, ehe ihr in die rechte Stellung kommet! Könnet ihr euch denn nicht ſtellen, wie es ſeyn ſoll?

Iſid. Es iſt noch etwas ganz neues für mich, und der Herr muß mich in die rechte Stellung bringen.

Adr. (nachdem er ſich geſetzt hat.) So iſt es ganz unverbeſſerlich, und ſie ſtellen ſich wunderſchön. (Er drehet ſie ein wenig nach ſich.) So: wenn es ihnen gefällig iſt. Es kömmt alles auf die Stellung an, wenn man eine Perſon abmalet.

Dom Pedro. Sehr wohl.

Adr. Ein wenig mehr auf dieſe Seite. Die Augen beſtändig nach mir gewendet, wenn ich bitten darf, und ihre Blicke auf meine Blicke.

Iſid. Ich bin nicht wie viele andere Frauensperſonen geſinnt, die allzeit Bildniſſe verlangen, die ihnen nicht ähnlich ſind, und die ſich über den Maler erzürnen, wenn er ſie nicht allzeit ſchöner malet, als ſie wirklich ſind. Man ſollte billig für alle nur ein Bildniß machen, weil ſie alle einerley verlangen, nämlich, die Farbe wie Lilien und Roſen, eine wohlgebildete Naſe, einen kleinen Mund, und große, lebhafte und offene Augen, ſonderlich aber ein Geſicht, das nicht breiter, als eine Hand iſt, geſetzt auch, daß es einen Fuß breit wäre. Ich, für meine Perſon, erſuche ſie um ein Bildniß, das mich wirklich vorſtellet, und bey dem man nicht fragen darf, wer es iſt.

Adr. Das wird man ſchwerlich bey dem ihrigen fragen können. Sie haben Geſichtszüge, denen ſehr wenig andere gleichen. Wie angenehm und reitzend ſind ſie! und wie gefährlich iſt es, ſie zu malen!

Dom Pedro. Die Naſe ſcheinet mir ein wenig zu dick.

Adr. Ich habe, ich weiß nicht wo, geleſen, daß Apelles ehemals eine Liebſte von Alexandern dem großen abmalete, die ganz auſſerordentlich ſchön war, und daß er, im währenden Malen, ſo ſterblich in ſie verliebt ward, daß es ihm beynahe das Leben koſtete, ſo daß Alexander, aus Großmuth, ihm ſeine Liebſte überließ. (Zu Dom Pedro.) Ich könnte hier leichtlich thun, was Apelles gethan hat; aber ſie würden vielleicht nicht thun, was Alexander that.

(Dom Pedro rümpft das Maul.)

Iſid. (zu Dom Pedro.) Alles dieſes ſieht ihren Landesleuten ähnlich. Die Herren Franzoſen ſind reich an Galanterie, die ſich über alles erſtreckt.

Adr. Man irret ſich nicht leichtlich in ſolchen Dingen; und ſie ſind allzu ſcharfſichtig, als daß ſie nicht ſehen ſollten, woher das, was man ihnen ſagt, entſpringet. Wahrhaftig! wenn Alexander hier wäre, und er wäre ihr Verehrer, ſo müßte ich dennoch ſagen, daß ich niemals etwas ſchöneres geſehen habe, als was ich hier ſehe, und daß . . .

Dom Pedro. Mein Herr, mich deucht, ſie ſollten nicht ſo viel reden. Es hindert ſie ja an ihrer Arbeit.

Adr. O, nicht im geringſten. Ich pflege allzeit zu reden, wenn ich male; und bey ſolchen Dingen muß nothwendig ein Geſpräch geführt werden, damit die Gemüther erweckt, und die Geſichter, die man malen will, in der benöthigten Munterkeit erhalten werden.

Der eilfte Auftritt.

Hali, (als ein ſpaniſcher Edelmann gekleidet.) **Dom Pedro. Adraſt. Iſidore.**

Dom Pedro. Was will der Mann dort? Und wer läßt die Leute unangemeldet heraufkommen?

Hali, (zu Dom Pedro.) Ich komme frey herein; allein unter Edelleuten iſt dergleichen Freyheit erlaubt. Kennen ſie mich, mein Herr?

Dom Pedro. Nein, mein Herr.

Hali. Ich bin Dom Gilles von Avolos. Meine Verdienſte müſſen ihnen aus der ſpaniſchen Hiſtorie bekannt ſeyn.

Dom Pedro. Steht etwas zu ihren Dienſten?

Hali. Ja; ein guter Rath bey einer Sache, die meine Ehre betrifft. Ich weiß, daß ſchwerlich ein Edelmann zu finden iſt, welcher in ſolchen Dingen gröſſere Gaben, als ſie, beſäſſe. Ich bitte mir aber die Gütigkeit von ihnen aus, daß ſie mit mir beyſeite gehen mögen.

Dom Pedro, (nachdem er etliche Schritte mit ihm gegangen.) Wir ſind ſchon weit genug entfernt.

Adr. (zu Dom Pedro, welcher ſieht, daß Adraſt heimlich mit Iſidoren redet.) Ich wollte nur die Farbe ihrer Augen genau betrachten.

Hali, (zieht Dom Pedro bey der Hand, damit er etwas weiter von Iſidoren komme.) Mein Herr, ich habe eine Maulſchelle bekommen. Sie wiſſen, was das bedeutet, eine Maulſchelle zu bekommen, mit voller Hand, und recht mitten auf den Backen. Dieſe Maulſchelle liegt mir ſehr am Herzen, und ich kann nicht ſchlüßig werden, ob ich, dieſen Schimpf zu rächen, mich mit dem Kerle ſchlagen, oder ihn heimlich ermorden laſſen ſoll.

Dom Pedro. Heimlich ermorden: das iſt der ſicherſte und kürzeſte Weg. Wer iſt denn ihr Feind?

Hali. Laſſen ſie uns heimlich reden, wenn ich bitten darf. (Hali hält Dom Pedro, indem er mit ihm redet, ſo daß er Adraſten nicht ſehen kann.)

Adr. (fällt Iſidoren zu Füſſen.) Ja, ſchönſte Iſidore! das ſagen ihnen meine Blicke ſchon ſeit zweenen Monaten, und ſie haben es auch verſtanden. Ich liebe ſie mehr als alles in der Welt. Alle meine Gedanken, Abſichten und Neigungen gehen bloß dahin, wie ich Zeit meines Lebens der Ihrige ſeyn möge.

Iſid. Ich weiß nicht, ob ſie die Wahrheit ſagen; aber ſie überreden mich doch.

Adr. Allein, überrede ich ſie auch ſo weit, daß ich ſie zu einiger Gewogenheit gegen mich bewege?

Iſid. Ich beſorge nur, daß ich allzu viel gegen ſie habe.

Adr. Werden ſie aber auch ſo viel Gewogenheit gegen mich haben, ſchönſte Iſidore, den Anſchlag genehm zu halten, von dem ich ihnen geſagt habe?

Iſid. Das kann ich ihnen noch nicht ſagen.

Adr. Auf was warten ſie denn?

Iſid. Bis ich mich entſchloſſen habe.

Adr. Ach! wenn man recht liebet, ſo entſchlüßt man ſich bald.

Iſid. Wohlan! Es ſey. Ja, ich bin damit zufrieden.

Adr. Aber, bewilligen ſie auch, daß es gleich dieſen Augenblick geſchehe?

Iſid. Wenn man einmal die Sache ſelbſt beſchloſſen hat: wird man ſich wohl wegen der Zeit Schwierigkeit machen?

Dom Pedro, (zu Hali.) Dieß iſt meine Meynung; im übrigen empfehle ich mich ihnen.

Hali. Mein Herr, wenn ſie auch einmal eine Maulſchelle bekommen, ſo bin ich ebenfalls im Stande, ihnen mit gutem Rathe zu dienen, und meine Gegendienſte zu leiſten.

Dom Pedro. Ich laſſe ſie fortgehen, ohne ſie zu begleiten; allein, unter Edelleuten iſt dergleichen Freyheit erlaubt.

Adr. (zu Iſidoren.) Nein; nichts iſt vermögend, die zärtlichen Verſicherungen aus meinem Gemüth zu vertilgen . . . (Zu Dom Pedro, welcher ſieht, daß er Iſidoren ins Ohr redet.) Ich betrachtete das Grübchen in ihrem Kinne, und ich meynete anfangs, es wäre ein Flecken. Es iſt aber genug für heute; ein andermal wollen wir es fertig machen. (Zu Dom Pedro, welcher das Bildniß ſehen will.) Nein, mein Herr, beſehen ſie es noch nicht. Laſſen ſie es einſchlieſſen, wenn ich bitten darf. (Zu Iſidoren.) Und ſie bitte ich inſtändigſt, daß ſie ſich bey munterm Gemüthe erhalten mögen, damit wir unſer Werk zu Stande bringen.

Iſid. Ich werde mich ſo munter, als möglich, dazu erhalten.

Der zwölfte Auftritt.

Dom Pedro. Iſidore.

Iſid. Was meynen ſie? Er ſcheint mir der höflichſte Edelmann von der Welt zu ſeyn. Man muß geſtehen,

hen, daß die Franzoſen etwas ſo artiges, ſo galantes an ſich haben, das man bey andern Völkern nicht findet.

Dom Pedro. Ja; aber ſie haben die Unart an ſich, daß ſie ſich ein wenig allzu viel Freyheit nehmen, und daß ſie ſich, wie junge Dummköpfe, recht darauf legen, daß ſie allen Weibsperſonen verliebte Poſſen vorſchwatzen.

Iſid. Das macht, weil ſie wiſſen, daß man ſich den Weibsperſonen hierdurch gefällig macht.

Dom Pedro. Ja; aber wenn ſie ſich den Weibsperſonen gefällig machen, ſo machen ſie ſich hingegen den Männern mißfällig; und uns iſt es gar nicht angenehm, wenn wir ſehen, daß ſie unſern Frauen oder auch unſern Liebſten vor unſern Augen liebkoſen.

Iſid. Sie thun es auch nur zur Luſt.

Der dreyzehnte Auftritt.

Zaide. Dom Pedro. Iſidore.

Zaide. Ach! Herr Ritter! erretten ſie mich von meines Mannes Wuth, der mich verfolget. Seine Eiferſucht iſt unglaublich; und wenn ſie einmal erreget wird, ſo geht ſie weiter, als man ſich vorſtellen kann. Er verlanget ſogar, daß ich allzeit im Schleyer gehen ſoll; und weil er geſehen hat, daß ich das Geſicht ein wenig entblößet hatte, ſo hat er den Degen auf mich gezogen, und mich genöthiget, hieher zu ihnen zu flüchten, damit ſie mich wider ſeine Ungerechtigkeit ſchützen möchten. Ach! hier kömmt er! Ach! Herr Ritter! erretten ſie mich von ſeiner Wuth.

Dom Pedro. Gehen ſie mit ihr hinein, (er zeigt auf Iſidoren,) und fürchten ſie ſich vor nichts.

Der vierzehnte Auftritt.

Adraſt. Dom Pedro.

Dom Pedro. O, mein Herr! ſind ſie es? Ein Franzos ſo eiferſüchtig! Ich glaubte, wir wären allein dazu fähig.

Adr. Die Franzoſen ſind in allen Dingen groß; und wenn wir einmal eiferſüchtig werden, ſo ſind wir es zwanzigmal mehr, als ein Sicilier. Mein liederliches Weib glaubt, daß ſie bey ihnen eine ſichere Freyſtatt finden werde; aber ich halte ſie, mein Herr, für allzu vernünftig, als daß ſie meinen Zorn tadeln wollten. Ich bitte ſehr, laſſen ſie mich ihr begegnen, wie ſie es verdient hat.

Dom Pedro. Bleiben ſie zurück, ich bitte ſehr. Die Beleidigung iſt für einen ſo heftigen Zorn allzu geringe.

Adr. Die Größe ſolcher Beleidigungen beſtehet nicht in der Wichtigkeit der Dinge, die man begehet, ſondern in der Uebertretung des Befehles, den man bekommen hat. Und in dergleichen Sachen wird das, was nur eine Kleinigkeit iſt, ein wichtiges Verbrechen, wenn es verboten iſt.

Dom Pedro. Wie ſie mir geſagt hat, iſt es ohne ihren Vorſatz geſchehen. Mit einem Worte, ich bitte ſie, daß ſie ſich mit einander vertragen mögen.

Adr. Wie? Sie nehmen ihre Partey? Sie, der ſie in dergleichen Dingen ſo empfindlich ſind?

Dom Pedro. Ja, ich nehme ihre Partey, und wenn ſie mich ihnen verbindlich machen wollen, ſo laſſen ſie ihren Zorn fahren, und verſöhnen ſie ſich. Ich bitte mir dieſe Gewogenheit von ihnen aus, und ich will ſolches als eine Probe von unſerer künftigen Freundſchaft annehmen.

Adr. Unter dieſer Bedingung darf ich ihnen nichts abſchlagen, und ich thue, was ihnen gefällig iſt.

Der funfzehnte Auftritt.

Zaide. **Dom Pedro.** **Adraſt,** (in einem Winkel des Schauplatzes.)

Dom Pedro, (zu der Zaide.) Kommen ſie, und folgen ſie mir nach: ich habe ſie ausgeſöhnt. Sie konnten nirgends beſſer ankommen, als bey mir.

Zaide. Ich bin ihnen aufs höchſte verbunden. Ich muß aber meinen Schleyer holen: denn ich darf mich nicht unterſtehen, anders vor ihm zu erſcheinen.

Dom Pedro, (zu Adraſten.) Sie wird alſobald kommen. Sie ſchien ungemein erfreut zu ſeyn, als ich ihr ſagte, daß ich die Sache geſchlichtet hätte.

Der ſechszehnte Auftritt.

Iſidore, (unter dem Schleyer der Zaide.) **Adraſt.** **Dom Pedro.**

Dom Pedro, (zu Adraſten.) Weil ſie beliebt haben, mich ihre Streitigkeit ausmachen zu laſſen, ſo erlauben ſie mir, daß ich ihnen hier die Hände zuſammen gebe, und ſie beyde erſuche, daß ſie, mir zu Liebe, in vollkommener Eintracht leben mögen.

Adr. Ja, mein Herr, ich verſpreche aus Liebe zu ihnen, daß ich in der vollkommenſten Eintracht mit ihr leben will.

Dom Pedro. Sie werden mich ihnen ungemein verbindlich machen, und ich werde es zu erkennen wiſſen.

Adr. Ich gebe ihnen mein Wort, daß ich ihr, ihnen zu gefallen, ſo gut als es mir möglich iſt, begegnen will. (Er geht mit Iſidoren fort.)

Dom Pedro. Sie ſind allzu gütig gegen mich. (Nachdem er allein iſt.) Es iſt allzeit gut, Friede zu ſtiften, und die Sache in der Güte auszumachen. (Er rufet Iſidoren.)

Der ſiebenzehnte Auftritt.

Zaide. Dom Pedro.

Dom Pedro. Wie? Was ſoll das bedeuten?

Zaide. Was das bedeuten ſoll? Daß ein eiferſüchtiger Menſch ein Ungeheuer iſt, das von jedermann gehaßt wird, und dem jedermann mit Freuden Schaden thut, wenn man auch ſonſt keinen andern Vortheil davon hätte. Es bedeutet, daß alle Schlöſſer und Riegel in der Welt niemand zurückhalten, und daß man allein das Herz durch Sanftmuth und Gefälligkeit ſich erhalten muß. Endlich bedeutet es auch, daß Iſidore in ihres Geliebten Händen iſt, und daß ſie, mein Herr, betrogen ſind. (Sie gehet ab.)

Dom Pedro, (nachdem er allein iſt.) Dom Pedro ſollte dieſe ſchmerzliche Beſchimpfung leiden? Nein, nein! ich habe allzu viel Herz dazu. Ich will Hülfe bey der Juſtitz ſuchen, und will den Schelmen aufs äuſſerſte verfolgen. Hier wohnet eben ein Rathsherr. (Er klopft an.)

Der achtzehnte Auftritt.

Ein Rathsherr. Dom Pedro.

Der Rathsh. Ihr Diener, mein Herr Dom Pedro. Sie kommen mir recht zur gelegenen Zeit.

Dom Pedro. Ich wollte mich wegen einer erlittenen Beleidigung bey ihnen beklagen.

Der Rathsh. Ich habe die ſchönſte Maskarade von der Welt angeſtellt.

Dom Pedro. Ein ſchelmiſcher Franzos hat mir einen ſchlimmen Streich geſpielt.

Der Rathsh. Sie haben in ihrem Leben nichts ſchöneres geſehen.

Dom Pedro. Er hat mir ein Mädchen entführt, die ich frey gemacht hatte.

Der Rathsh. Es ſind Perſonen, in Moren verkleidet, die unvergleichlich tanzen.

Dom Pedro. Sie ſehen ſelbſt, ob eine ſolche Beleidigung zu erdulden iſt.

Der Rathsh. Die Kleider ſind ungemein ſchön, und recht dazu gemacht.

Dom Pedro. Ich ſuche bey der Juſtitz Hülfe wider ein ſolches Verfahren.

Der Rathsh. Sie müſſen es mit anſehen. Man wird ſie nochmals wiederholen, damit ſich jedermann daran beluſtigen könne.

Dom Pedro. Wie? Von was reden ſie denn?

Der Rathsh. Ich rede von meiner Maskarade.

Dom Pedro. Und ich rede von meiner Sache.

Der Rathsh. O! heute habe ich mit keinen andern Sachen zu thun, als mit ſolchen, die zur Luſt gereichen. Kommen ſie, mein Herr. Laſſen ſie uns ſehen, ob es gut von ſtatten gehen wird.

Dom Pedro. Daß doch die Peſt . . . mit ſeiner Maskarade!

Der Rathsh. Daß doch der Satan . . . mit ſeiner verdrieslichen Streitſache!

Ende des Luſtſpiels.

Tar-

Tartüffe,
oder der
# ſcheinheilige Betrüger.
Ein Luſtſpiel.

Molierens Vorbericht.

Der Leſer ſieht hier ein Luſtſpiel vor ſich, welches ein groſſes Aufſehen gemacht hat, und lange Zeit verfolgt worden iſt. Die Perſonen, welche darinnen durchgezogen werden, haben deutlich gezeigt, daß ſie in Frankreich mächtiger ſind, als alle diejenigen, welche ich bishero lächerlich gemacht habe. Die Marquis, die Precioſen, die Hahnreyen und die Aerzte haben geduldig geſchehen laſſen, daß man ſie auf den Schauplatz bringe; und ſie haben ſich geſtellt, als ob ſie ſich, gleich allen andern, an den Abſchilderungen, die man von ihnen gemacht hat, ergetzten. Aber die Heuchler haben nicht Spaaß verſtanden. Sie ſind alſobald grimmig geworden, und haben es für etwas entſetzliches angeſehen, daß ich die Kühnheit gehabt, ihre Affen Gebehrden zum Geſpötte zu machen, und eine Profeßion, mit welcher ſich ſo viele artige Perſonen abgeben, in üblen Ruff zu bringen. Dieſes iſt ein Verbrechen, welches ſie mir nicht vergeben können; und ſie ſind alle mit ſchrecklicher Wuth wider mein Luſtſpiel ins Feld gezogen. Sie haben ſich wohl zu hüten gewußt, es von der Seite, von welcher es ſie verwundet hat, anzugreifen. Sie ſind viel zu liſtig dazu, und wiſſen allzu wohl zu leben, als daß ſie den Grund ihres Herzens entdecken wollten. Nach ihrer löblichen Gewohnheit haben ſie ihren Vortheil mit der Sache Gottes bedeckt; und der Tartüffe iſt in ihrem Munde ein Werk, welches die Frömmigkeit antaſtet. Es iſt vom Anfange bis zum Ende voller Gräuel, und man findet nichts darinnen, das nicht den Scheiterhaufen verdiente. Alle Sylben darinnen ſind gottlos; ſelbſt die Gebehrden ſind ſtrafbar, und der mindeſte Blick, das mindeſte Kopf-Schütteln, zur Rechten oder zur Linken, halten Geheimniſſe in ſich, welche ſie zu meinem Nachtheil zu erklären wiſſen. Umſonſt habe ich dieß Werk der Einſicht meiner Freunde, und jedermanns Beurtheilung, unterwerfen. Die Veränderungen, ſo ich darinnen gemacht; das Urtheil des Königs und der Königinn, welche es geſehen haben; der Beyfall großer Prinzen und der Herren Miniſter, welche es öffentlich mit ihrer Gegenwart beehret haben; das Zeugniß frommer Perſonen, welche es für nützlich gehalten: alles hat nichts geholfen. Sie wollen noch nicht davon ablaßen, und noch täglich laßen ſie unverſtändige Eiferer öffentlich ſchreyen, welche mir in großer Andacht Schimpfreden beylegen und mich aus chriſtlicher Liebe verdammen.

Ich würde mich um alles, was ſie ſagen können, ſehr wenig bekümmern, wofern ſie nicht die Argliſt brauchten, mir gewiſſe Perſonen, die ich in Ehren halte, zu Feinden zu machen, und wahre Fromme, deren Ehrlichkeit ſie hintergehen, in ihre Partey zu locken, welche, aus Eifer für die Sache des Himmels, ſich leichtlich diejenigen Eindrücke, welche man ihnen geben will, machen laſſen. Und dieſes nöthiget mich, mich zu vertheidigen. Bey dieſen wahren Frommen will ich mich wegen der Einrichtung meines Luſtſpieles rechtfertigen. Ich bitte ſie herzlich, nicht Sachen zu verdammen, bevor ſie ſelbige geſehen haben; ſich aller Vorurtheile zu entledigen, und den Leidenſchaften gewiſſer Perſonen, deren Affen-Gebehrden ſie verunehren, nicht hülfreiche Hand zu leiſten.

Wenn man ſich die Mühe geben will, mein Luſtſpiel aufrichtig zu prüfen, ſo wird man ohne allen Zweifel bemerken, daß meine Abſichten darinnen durchgehends unſchuldig ſind, und daß es keinesweges darauf abzielet, Sachen, die man in Ehren halten muß, zum Geſpötte zu machen. Man wird finden, daß ich ſelbiges mit aller derjenigen Behutſamkeit, welche in dieſer Materie nöthig war, abgehandelt habe; und daß ich alle mögliche Kunſt und Mühe angewendet, die Perſon des Heuchlers von dem wahren Frommen zu unterſcheiden. Aus dieſer Urſache habe ich zwo ganze Handlungen angewendet, die Ankunft meines Böſewichtes vorzubereiten. Er hält den Zuſchauer nicht einen Augenblick in Ungewißheit: man kennt ihn alſobald an den Merkmalen, die ich ihm beylege; und vom Anfange bis zum Ende ſagt er kein Wort, nimmt er keine einzige That vor, die nicht den Zuſchauern den Character eines boshaften Menſchens abſchilderte, und den Character des wahren Frommen, welchen ich ihm entgegen ſetze, nicht ſichtbar machte.

Ich weiß wohl, daß dieſe Herren, anſtatt der Antwort, vorgeben, daß ſolche Dinge nicht in die Schaubühne gehören. Aber, ich frage ſie, mit ihrer Erlaubniß, worauf ſie dieſe ſchöne Maxime gründen. Es iſt ein Satz, welchen ſie nur vorausſetzen und mit nichts beweiſen. Es wäre in der That nicht ſchwer, ihnen zu zeigen, daß die Comödie bey den Alten ihren Urſprung von der Religion genommen, und einen Theil ihrer gottesdienſtlichen Handlungen ausgemacht; daß die Spanier, unſere Nachbarn, faſt kein Feſt ohne Schauſpiele feyern; daß ſie, ſelbſt bey uns, ihren Urſprung einer frommen Brüderſchaft zu danken haben, welcher noch heutiges Tages das Hotel de Bourgogne gehöret; daß dieſes ein Ort iſt, welcher in der Abſicht geſchenkt worden iſt, die wichtigſten Geheimniſſe unſers Glaubens darinnen vorzuſtellen; daß man noch gedruckte Luſtſpiele in gothiſchen Buchſtaben findet, deren Verfaſſer ein Doctor der Sorbonne iſt; und daß man noch zu unſern Zeiten geiſtliche Luſtſpiele des Herrn Corneille aufgeführt hat, welche von ganz Frankreich bewundert worden.

Wenn des Schauſpiels Pflicht iſt, die Laſter der Menſchen zu beſſern; ſo ſehe ich nicht, warum es privilegirte Laſter geben ſollte. Dieſes Laſter, von welchem mein Luſtſpiel handelt, iſt in einem Lande von weit gefährlicheren Folgen, als alle andere; und wir haben geſehen, daß der Schauplatz eine große Kraft zur Verbeſſerung hat. Die ſchönſten Stellen einer ernſthaften Sittenlehre ſind ſelten ſo mächtig, als der Satyre ihre; und nichts tadelt die meiſten Menſchen beſſer, als die Abſchilderung ihrer Fehler. Es iſt ein ſtarker Stoß für die Laſter, ſie dem Gelächter der Welt blos zu ſtellen. Man erduldet leichtlich den Tadel, aber nicht die Verſpottung. Man will zwar laſterhaft ſeyn, aber nicht lächerlich werden.

Man tadelt mich, daß ich meinem Scheinheiligen geiſtliche Redensarten in den Mund gelegt habe. Wie konnte ich dieß aber vermeiden, wenn ich den Character eines Heuchlers recht vorſtellen wollte? Genug, wie mich bedünkt, daß ich die laſterhaften Bewegungsgründe, aus welchen ſeine Reden herflieſſen, an den Tag lege, und daß ich die geheiligten Redensarten davon ausgeſondert, welche man nicht ohne Widerwillen von ihm mißbrauchen würde geſehen haben. Aber er bringt doch in der vierten Handlung eine verderbliche Sittenlehre vor. Haben nicht ſchon von dieſer Sittenlehre allen Menſchen die Ohren wehe gethan? Sagt ſie etwas neues in meinem Luſtſpiele? Und iſt wohl zu befürchten, daß Dinge, welche ſo allgemein verabſcheuet werden, einigen Eindruck in die Gemüther machen können? daß ich dieſelben dadurch, daß ich ſie auf den Schauplatz bringe, gefährlich mache? daß ſie in dem Munde eines Böſewichtes ein Anſehen erhalten werden? Es iſt nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit dazu vorhanden, und man muß entweder das Luſtſpiel, der Tartüffe, billigen, oder alle Luſtſpiele überhaupt verwerfen.

Dieß iſt es auch, worauf man ſeit einiger Zeit ſchrecklich erpicht iſt; und noch niemals iſt man wider die Schaubühne ſo heftig losgezogen. Ich kann nicht leugnen, daß einige Kirchen-Väter geweſen ſind, welche die Luſtſpiele verworfen haben; aber man kann mir auch nicht leugnen, daß es Zeiten gegeben hat, in welchen man ein wenig gelinder mit ihnen verfahren iſt. Folglich wird die Autorität, auf welche man den Tadel zu gründen ſuchet, durch dieſe Theilung geſtürzt; und die ganze Folgerung, ſo man aus dieſer Verſchiedenheit der Meynungen ſolcher Männer, die eine gleiche Erleuchtung hatten, ziehen kann, iſt allein dieſe, daß ſie die Luſtſpiele verſchiedentlich angenommen haben: daß etliche ſie in ihrer Reinigkeit, andere hingegen in ihrer Verderbniß, betrachtet, und ſie mit allen denen häßlichen Schauſpielen, die man mit Recht Schauſpiele der Gräuel benennt hat, vermenget haben

Und weil man doch in der That von Sachen, und nicht von Worten, reden ſoll, ja weil die meiſten widerſprechenden Meynungen daher rühren, daß man einander nicht verſteht, und ganz entgegen geſetzte Dinge in einerley Wörter einhüllet; ſo darf man nur die Decke der Zweydeutigkeit wegnehmen, und betrachten, was das Luſtſpiel an ſich ſelbſt iſt, damit man ſehe, ob es zu verwerfen iſt. Man wird ohne allen Zweifel gewahr werden, daß, weil es nichts anders iſt, als ein ſinnreiches Gedicht, welches durch angenehme Lehren die Fehler der Menſchen beſſert, man daſſelbe nicht ohne Ungerechtigkeit tadeln könne. Und wenn wir hiervon das Zeugniß des Alterthums hören wollen, ſo wird es uns ſagen, daß die berühmteſten Weltweiſen dem Luſtſpiele Lob beygelegt haben: ſie, die von einer ſo ſtrengen Weisheit Profeßion machten, und unaufhörlich wider die Laſter ihrer Zeiten ſchryen. Es wird uns zeigen, daß Ariſtoteles der Schaubühne ſeinen Fleiß gewidmet, und ſich die Mühe gegeben, die Kunſt, Luſtſpiele zu machen, in Regeln zu bringen. Es wird uns lehren, daß ſeine größten Männer, und Perſonen von den höchſten Würden, ſich für rühmlich geſchätzt, ſelbſt Luſtſpiele zu ſchreiben; daß es etliche gegeben hat, welche es ſich nicht für unanſtändig gehalten, in Luſtſpielen, die ſie gemacht hatten, ſelbſt Rollen zu ſpielen; daß ferner Griechenland durch rühmliche Preiſe und prächtige Schaubühnen, mit welchen es dieſe Kunſt beehrt hat, ſeine Hochachtung gegen dieſelbe zu erkennen gegeben; und daß endlich zu Rom dieſelbe Kunſt auſſerordentliche Ehrenbezeugungen genoſſen hat: ich rede nicht von dem ſchwelgeriſchen Rom, unter den Ausſchweifungen der Kayſer, ſondern von dem wohlgeſitteten Rom, unter der Weisheit der Conſuln, und zur Zeit, als die römiſche Tugend im größten Flore war.

Ich geſtehe, daß es Zeiten gegeben hat, in denen das Luſtſpiel verderbt worden iſt. Allein, was verderbt man nicht täglich in der Welt? Keine Sache iſt ſo unſchuldig, welche die Menſchen nicht ſtrafbar machen könnten; keine Kunſt iſt ſo heilſam, deren Abſichten zu zernichten ſie nicht vermögend wären; nichts iſt ſo gut an ſich ſelbſt, welches ſie nicht zu einem unrechten Gebrauch anwenden könnten. Die Arzney-Wiſſenſchaft iſt eine nutzbare Kunſt, und jedermann verehrt dieſelbe als eine der vortrefflichſten Dinge in der Welt, und dennoch hat es Zeiten gegeben, wo ſie verhaßt geworden; ja oftmals hat man aus ſelbiger die Kunſt, Menſchen zu vergiften, gemacht. Die Philoſophie iſt ein Geſchenk des Himmels. Sie iſt uns gegeben worden, unſere Seelen durch die Betrachtung der Wunder der Natur zu der Erkenntniß eines Gottes zu führen; dennoch iſt gnugſam bekannt, daß man ſie oftmals von ihrem Amte abgewendet, und ſie öffentlich die Gottloſigkeit hat unterſtützen laſſen. Selbſt die heiligſten Dinge ſind vor der Verderbung der Menſchen nicht ſicher, und wir ſehen Ruchloſe, welche täglich der Frömmigkeit mißbrauchen, und ſie boshafter Weiſe den größten Bosheiten zu ſtatten kommen laſſen. Dem allen ungeachtet weiß man den gehörigen Unterſchied zu machen. Man vermiſcht nicht durch falſche Folgerungen die Güte der Dinge, die man verderbt, mit der Bosheit der Verderber.

Man unterſcheidet allzeit den Mißbrauch der Kunſt von ihrem Endzwecke. Und gleichwie man ſich nicht in den Sinn kommen läßt, die Arzneykunſt zu verbieten, weil ſie ehedem aus Rom verbannt worden iſt, oder auch die Philoſophie, weil ſie in Athen öffentlich verdammt worden iſt: alſo darf man auch nicht die Schauſpielkunſt verbieten wollen, weil ſie zu gewiſſen Zeiten getadelt worden iſt. Dieſer Tadel hat ſeine Urſachen gehabt, welche itzo nicht mehr ſtatt finden. Er hat ſich in demjenigen, was er geſehen, eingeſchränkt, und wir dürfen ihn nicht die Gränzen, welche er ſich ſelbſt geſetzt, überſchreiten laſſen, oder ihn weiter ausdehnen, als billig iſt, und den Schuldigen mit dem Unſchuldigen leiden laſſen. Das Luſtſpiel, ſo dieſer Tadel angegriffen, iſt nicht dasjenige, welches wir vertheidigen wollen. Man muß ſich aufs beſte hüten, ſie mit einander zu vermengen. Es ſind zwo Perſonen, deren Sitten einander gänzlich zuwider ſind. Sie haben kein anderes Verhältniß unter ſich, als die Aehnlichkeit des Namens; und es wäre eine entſetzliche Ungerechtigkeit, die Olimpia, welche eine rechtſchaffene Frau iſt, zu verdammen, weil eine Olimpia gelebt hat, welche ein unzüchtiges Weib geweſen. Dergleichen Urtheile würden in Wahrheit eine groſſe Unordnung in der Welt anrichten. Auf ſolche Weiſe wäre alles zu verwerfen. Und weil man gegen ſo viele Dinge, die täglich gemißbraucht werden, nicht mit ſolcher Strenge verfährt, ſo ſollte man allerdings der Schauſpielkunſt eine gleiche Gnade wiederfahren laſſen, und ſolche Luſtſpiele billigen, in welchen Unterricht und Ehrbarkeit herrſchen.

Ich weiß wohl, daß es Perſonen giebt, deren zarter Geſchmack kein Luſtſpiel vertragen kann; welche vorgeben, daß die ehrbarſten die allergefährlichſten ſind, daß die darinnen abgeſchilderten Leidenſchaften um ſo viel rührender ſind, je tugendhafter ſie ſind, und daß durch ſolche Vorſtellungen die Seelen zärtlich bewegt werden. Ich ſehe nicht, welches groſſes Verbrechen es ſey, beym Anblicke einer ehrbaren Leidenſchaft, zärtlich bewegt zu werden. Dieſe völlige Unempfindlichkeit, zu welcher ſie unſere Seelen empor heben wollen, iſt eine ſehr hohe Staffel der Tugend. Ich zweifle, ob eine ſo groſſe Unempfindlichkeit in den Kräften der menſchlichen Natur ſtehe; und ich weiß nicht, ob es nicht beſſer wäre, ſich zu beſtreben, die menſchlichen Leidenſchaften zu verbeſſern und zu vermindern, als daß man dieſelben gänzlich ausrotten will. Ich geſtehe es, daß es Oerter giebt, welche man mit beſſerem Nutzen, als die Schaubühne, beſuchet; und wofern man alles dasjenige tadeln will, was nicht unmittelbar Gott und die Seligkeit angeht, ſo iſt es gewiß, daß die Schauſpiele darunter begriffen ſind, und ich halte es nicht für übel gethan, wenn man dieſelben mit andern verwirft. Geſetzt aber, wie es in der That wahr iſt, daß die Uebungen der Frömmigkeit gewiſſe Zwiſchenzeiten zulaſſen, und daß die Menſchen einiger Ergetzung nöthig haben; ſo behaupte ich, daß kein einziges zu finden iſt, welches unſchuldiger als die Schauſpiele wäre. Jedoch, ich habe mich allzu weitläuftig eingelaſſen. Zum Beſchluß laſſe man uns den Ausſpruch eines groſſen Prinzen über das Luſtſpiel, der Tartüffe, anführen.

Ache

Acht Tage hernach, als daſſelbe verboten worden war, ſpielte man für den Hof ein Luſtſpiel, betittelt: Scaramuſche, als ein Einſiedler. Als der König heraus ging, ſo ſagte er zu dem großen Prinzen, von dem ich rede: Ich möchte wohl wiſſen, warum diejenigen, die ſich ſo ſehr an Molierens Luſtſpiele ärgern, nicht ein Wort wider den Scaramuſche erinnern. Dieſer Prinz antwortete ihm: Die Urſache davon iſt, weil das Luſtſpiel, Scaramuſche, den Himmel und die Religion verſpottet, um welche ſich dieſe Herren nicht bekümmern. Aber des Moliere ſeines verſpottet ſie ſelbſt: und dieſes können ſie unmöglich dulden.

* * *

Erſte Bittſchrift
an den König,
wegen des Luſtſpieles, der Tartüffe, bevor es öffentlich war vorgeſtellt worden.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Weil des Luſtſpieles Pflicht iſt, die Menſchen im Beluſtigen zu ergetzen, ſo habe ich geglaubt, daß ich in meiner Bedienung nichts beſſeres thun könnte, als wenn ich die Laſter meiner Zeiten durch lächerliche Abſchilderungen angriffe. Und da die Heucheley, ohne allen Zweifel, eines der gebräuchlichſten, der beſchwerlichſten und der gefährlichſten iſt, ſo hatte ich in den Gedanken geſtanden, allergnädigſter Herr, daß ich allen rechtſchaffenen Leuten in

Deroſelben Königreiche keinen geringen Dienſt thun würde, wenn ich ein Luſtſpiel ſchriebe, welches die Heuchler in üblen Ruf brächte, und alle ausſtudirte Affen-Gebehrden der übermäßig Frommen, nebſt allen verdeckten Schelmereyen dieſer falſchen Münzer in der Andacht, welche die Menſchen durch einen verſtellten Eifer und eine verfälſchte Menſchenliebe zu hintergehen ſuchen, in volles Licht ſetzte.

Dieſes Luſtſpiel, allergnädigſter Herr, habe ich, wie mich bedünkt, mit aller, bey einer ſo kitzlichen Materie erforderlichen, Vorſichtigkeit aufgeſetzt. Und damit ich die Achtung und Ehrerbietung, welche man den wahren Frommen ſchuldig iſt, deſto beſſer beybehalten möchte, habe ich, ſo viel mir möglich geweſen, den Character, welchen ich ſchildern wollte, von ihnen unterſchieden. Ich habe kein zweydeutiges Wort ſtehen laſſen; ich habe alles ausgemuſtert, was das Gute mit dem Böſen vermengen könnte, und habe zu dieſem Gemählde keine andere, als die kenntlichſten Farben, und nur die weſentlichen Züge angewendet, welche beym erſten Anblicke einen wirklichen und offenbaren Heuchler anzeigen.

Dem ungeachtet iſt alle meine Vorſichtigkeit vergeblich geweſen. Man hat ſich, allergnädigſter Herr, Deroſelben Behutſamkeit, in Anſehung der Religion, zu Nutz gemacht; man hat gewußt, Dieſelben von der einzigen Seite zu überraſchen, von welcher es möglich iſt, ich meyne, durch die Ehrfurcht vor der Religion. Die Tartüffen haben unter der Hand die Liſt zu brauchen gewußt, bey Eurer Majeſtät

Gnade zu finden; und die Originale des Luſtſpieles haben ihr Bildniß, ſo unſchuldig es auch war, und ſo ähnlich es auch befunden ward, unterdrücken laſſen.

Obgleich die Unterdrückung dieſes Werkes ein empfindlicher Streich für mich war, ſo minderte doch die Art, auf welche Eure Majeſtät ſich hierüber erklärten, mein Unglück; und ich hatte ſogar, wie mich bedünkt, nicht Urſache, mich zu beklagen, weil Dieſelben die Gnade gehabt hatten, bekannt zu machen, daß Sie wider dieß Luſtſpiel, welches Sie mir öffentlich aufzuführen unterſagten, nichts zu erinnern fänden.

Allein, ungeachtet dieſer ruhmvollen Erklärung des größten und weiſeſten Königs in der Welt, ja ungeachtet des Beyfalles des Herrn Nuncius und der meiſten unſerer Prälaten, welche alle, nachdem ich ihnen dieſes Stück beſonders vorgeleſen hatte, mit der Meynung Eurer Majeſtät übereinſtimmten, ungeachtet alles deſſen, ſage ich, ſieht man eine Schrift von dem Pfarrer von . . . ., in welchem allen dieſen hohen Zeugniſſen widerſprochen wird. Eure Majeſtät und der Herr Nuncius mögen ſagen, was ſie wollen; die Prälaten mögen ihr Urtheil davon geben, ſo gut ſie können: mein Luſtſpiel iſt, ohne daß er es jemals geſehen hat, teufeliſch, und teufeliſch iſt mein Gehirn. Ich bin ein eingefleiſchter Teufel, ein Teufel in Menſchen-Geſtalt, ein Freygeiſt, ein Gottloſer, welcher eine exemplariſche Strafe verdient. Noch nicht genug, daß meine Schandthat durchs Feuer öffentlich gebüßt werde, nein! ich käme viel zu gelind davon: der chriſtliebende Eifer dieſes artigen, frommen Mannes läßt es dabey noch lange nicht bewenden. Er ſpricht mir die Barmherzigkeit Gottes ab; er will ſchlechterdings, daß ich verdammt werden ſoll: das iſt eine ausgemachte Sache.

Dieſe Schrift, allergnädigſter Herr, iſt Eurer Majeſtät übergeben worden; und Sie beurtheilen ohne Zweifel ſelbſt, wie ſchmerzlich es für mich iſt, mich täglich dieſen Herren blosgeſtellt zu ſehen; welchen Nachtheil mir ſolche Läſterungen, wofern man ſie duldet, in der Welt bringen werden, und wie wichtig es für mich iſt, mich wider deſſen Verleumdung zu rechtfertigen, und der Welt zu zeigen, daß mein Luſtſpiel nichts weniger als dasjenige iſt, wozu man es machen will. Ich will nicht ſagen, allergnädigſter Herr, was ich meines guten Namens wegen, und um allen Menſchen die Unſchuld meines Werkes zu zeigen, zu bitten hätte. Weiſe Könige, wie Eure Majeſtät es ſind, haben nicht nöthig, ſich ſagen zu laſſen, was man wünſchet. Sie ſehen, wie Gott, was wir bedürfen, und wiſſen beſſer als wir, was ſie uns bewilligen ſollen. Ich begnüge mich, mein Beſtes in Eurer Majeſtät Hände zu ſtellen, und erwarte in tiefſter Ehrfurcht, was Dieſelben hierinnen zu befehlen geruhen werden.

* * *

Zweyte Bittſchrift
an den König.

Seiner Majeſtät übergeben in dem Lager vor Ryſſel, durch die Herren la Thorilliere und la

Grange, königliche Comödianten von des Herrn Moliere Geſellſchaft; nach dem, am 6 Auguſt 1667 ergangenen Verbot, bis auf ferneren Befehl des Königs den Tartüffe nicht aufzuführen.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Es iſt etwas ſehr verwegenes von mir, einen groſſen Monarchen mitten in ſeinen glorreichen Eroberungen zu beläſtigen. Allein, allergnädigſter Herr, wo ſoll ich in meinen itzigen Umſtänden Schutz finden, wenn es nicht an demjenigen Orte geſchieht, wo ich ihn itzo ſuche? Wen kann ich wider die Autorität derjenigen Gewalt, die mich drückt, anflehen, als den Quell der Macht und der Autorität, den gerechten Austheiler unumſchränkter Befehle, den höchſten Richter und Herrn über alles?

Mein Luſtſpiel, allergnädigſter Herr, hat hier Eurer Majeſtät Gnade nicht genieſſen können. Umſonſt habe ich es unter dem Titel der Betrüger auf die Schaubühne gebracht, und die Haupt-Perſon in einen Weltmann verkleidet. Ungeachtet ich ihm einen kleinen Hut, lange Haare, einen großen Kragen, einen Degen, und ein Kleid voller Spitzen gegeben, viele Stellen gemildert, und alles dasjenige, was nach meiner Meynung fähig war, den berühmten Originalen des Bildniſſes, welches ich abſchildern wollte, den mindeſten Schatten eines Vorwandes zu geben; ſorgfältig ausgemuſtert habe, ſo hat doch alles nichts geholfen. Die Zuſammenrottirung iſt durch bloſe Muthmaaſſungen, welche ſie etwan von der Sache gehabt, wieder erwacht. Sie haben Mittel gefunden, Perſonen zu überraſchen, welche in allen anderen Dingen öffentlich zeigen, daß ſie ſich nicht überraſchen laſſen. Kaum war mein Luſtſpiel erſchienen, ſo ward es von einem Schlage getroffen, gegen welchen man Ehrerbietung haben muß; und alles, was ich bey dieſem Vorfalle, um mich ſelbſt von dieſem Ungewitter zu retten, thun konnte, war dieſes, daß ich ſagte, es hätten Eure Majeſtät die Gnade gehabt, mir die Vorſtellung dieſes Stückes zu erlauben, und ich hätte nicht gemeynt, daß es nöthig wäre, mir dieſe Erlaubniß von. andern auszubitten, weil niemand, als Ihre Majeſtät, mir dieſelbe verboten hätten.

Ich zweifle nicht, allergnädigſter Herr, daß diejenigen Leute, die ich in meinem Luſtſpiele abſchildere, viele heimliche Ränke bey Eurer Majeſtät anwenden, und daß ſie, wie ſie bereits gethan, auch wahre Fromme, welche ſich um ſo viel leichter hintergehen laſſen, je mehr ſie andere nach ſich ſelbſt beurtheilen, auf ihre Seite bringen werden. Sie verſtehen die Kunſt, alle ihre Abſichten mit ſchönen Farben anzuſtreichen. So ſehr ſie ſich auch verſtellen, ſo iſt es doch nicht die Sache Gottes, was ſie in Bewegung ſetzet: denn dieſes haben ſie in andern Luſtſpielen, welche ſie ſo oft, ohne ein Wort zu ſagen, aufzuführen geduldet, zur Gnüge gezeigt. Jenes griff nur die Gottesfurcht und die Religion an, um welche ſie ſich ſehr wenig bekümmern; aber dieſes greift ſie ſelbſt an, und macht ſie ſelbſt zum Gelächter: und dieſes können ſie unmöglich leiden. Sie können es mir nicht vergeben, daß ich ihre Betrügereyen der ganzen Welt aufdecke; und man wird ohne allen Zweifel nicht vergeſſen, Eurer Majeſtät zu ſagen, daß ſich jedermann an meinem Luſtſpiele ärgert. Aber die lautere Wahrheit, allergnädigſter Herr, iſt, daß ganz Paris ſich nur an dem Verbote, welches man dawider hat ergehen laſſen, geärgert hat; daß die Gewiſſenhafteſten die Vorſtellung dieſes Luſtſpiels für nützlich geachtet, und daß man erſtaunt iſt, wie Perſonen von ſo ungezweifelter Redlichkeit gegen Leute, welche der ganzen Welt ein Abſcheu ſeyn ſollten, und welche der wahren Frömmigkeit, die ſie ausüben, ſo ſehr entgegen geſetzt ſind, ſo viele Achtung haben bezeugen können.

Ich erwarte in tiefſter Ehrfurcht den Ausſpruch, welchen Eure Majeſtät hierüber zu thun geruhen werden. Aber es iſt ganz gewiß, allergnädigſter Herr, daß ich nicht weiter an das Comödien-Schreiben gedenken darf, wenn die Tartüffen den Sieg behalten. Sie werden ſich dadurch ein Recht erwerben, mich mehr als jemals zu verfolgen, und werden an den unſchuldigſten Sachen, die etwan aus meiner Feder flieſſen könnten, zu tadeln finden.

Es geruhen demnach Eure Majeſtät allergnädigſt, mir wider ihren giftigen Grimm Schutz angedeihen zu laſſen. Ich aber wünſche mir, nach Endigung eines ſo rühmlichen Feldzuges, Eure Majeſtät von den Beſchwerlichkeiten bey Dero Eroberungen zu erquicken; Denenſelben, nach ſo edelen Beſchäfftigungen, eine unſchuldige Luſt zu verſchaffen, und einen Monarchen, der ganz Europa zittern macht, lachen zu machen.

* * *

Dritte Bittſchrift
an den König.
Uebergeben am 5 Febr. 1669.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Ein gewiſſer ſehr braver Arzt, deſſen Patient zu ſeyn ich die Ehre habe, verſpricht mir, und will ſich in Gegenwart eines Notarius verbindlich machen, mich noch dreyßig Jahre leben zu laſſen, wenn ich ihm von Eurer königlichen Majeſtät eine Gnade auswirken kann. Ich antwortete ihm auf dieſes Verſprechen, daß ich ſo viel nicht von ihm verlangte, und daß ich mit ihm zufrieden ſeyn wollte, wofern er ſich anheiſchig machte, mich nicht zu ermorden. Dieſe Gnade, allergnädigſter Herr, iſt eine Domherrn-Stelle in Deroſelben königlichen Capelle zu Vincennes, welche durch den Tod des N. erlediget worden iſt. . . .

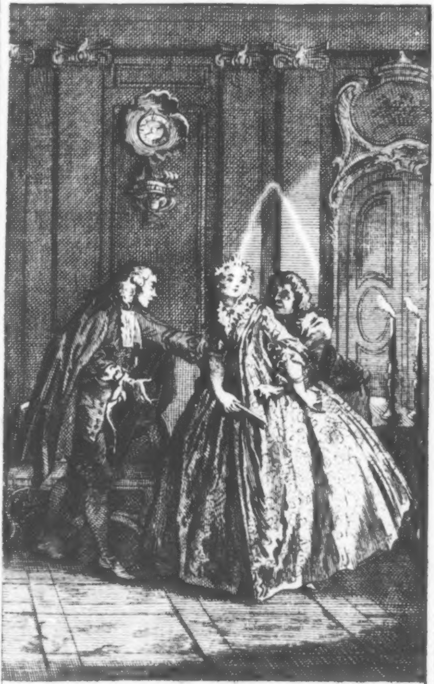
Darf ich es wagen, ſelbſt an dem Tage der groſſen Auferſtehung des Tartüffe, welcher durch Eurer Majeſtät Gnade wieder erweckt worden iſt, mir noch dieſe Gnade auszubitten? Durch dieſe erſte königliche Huld bin ich mit den Gottesfürchtigen wieder verſöhnt worden; und durch dieſe zweyte würde ich es mit den Aerzten werden. Es iſt allerdings auf einmal allzu viel Gnade für mich, aber vielleicht iſt es nicht allzu viel für Eure Majeſtät; und ich erwarte mit ein wenig demüthiger Hoffnung die Antwort auf meine Bittſchrift.

Perſonen.

Fr. Pernelle, Orgons Mutter.
Orgon, der Elmire Gemahl.
Elmire, Orgons Gemahlinn, und Stiefmutter von Damis und Marianen.
Damis, Orgons Sohn.
Mariane, Orgons Tochter.
Valer, Marianens Liebhaber.
Cleantes, Orgons Schwager.
Tartüffe, ein Scheinheiliger.
Dorine, Marianens Kammermädchen.
Hr. Richtig, ein Gerichtsdiener.
Ein Gefreyter.
Catharine, Dienſtmädchen der Pernelle. (redet nicht.)

Der Schauplatz iſt zu Paris in Orgons Hauſe.

3Th.



Tartüffe.

Tartüffe,
oder
der ſcheinheilige Betrüger.
Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Frau Pernelle. Elmire. Mariane. Damis. Cleantes. Dorine. Catharine.

Fr. Pern.

Fort, Catharine, fort! damit ich von den Leuten wegkomme.

Elm. Sie laufen ja ſo geſchwind, daß man ihnen kaum nachfolgen kann.

Fr. Pern. Bleiben ſie! bleiben ſie zurück, Frau Schwiegertochter, und begleiten ſie mich nicht weiter. Alle dieſe Ceremonien ſind bey mir nicht nöthig.

Elm. Wir thun nicht mehr, als was unſere Schuldigkeit gegen ſie erfordert. Aber, Frau Mutter, woher kömmt es denn, daß ſie uns ſo geſchwind verlaſſen?

Fr. Pern. Daher, daß ich das Leben, das ihr in dieſem Hauſe führet, unmöglich länger anſehen kann, und weil man nicht die geringſte Gefälligkeit gegen mich hat. Ja! ich habe mich ſehr ſchlecht an euch erbauet! Allen meinen guten Lehren wird widerſprochen. Man hat vor niemanden Reſpect; ihr ſchreyet alle aus vollem Halſe, und es geht bey euch wie in einer Juden-Schule zu.

Dor. Wenn . . .

Fr. Pern. Mein Kind, ihr ſeyd ein ungeſchliffenes Dienſtmädchen und habt ein leichtfertiges Maul; und ſonderlich müſſet ihr eure Hellerchen in alles geben.

Dam. Aber . . .

Fr. Pern. Mein Sohn, kurz, und mit vier Buchſtaben zu ſagen: ihr ſeyd ein Narr. Ich ſage euch das als eure Groß-Mama. Ich habe es meinem Sohne, eurem Vater, wohl hundertmal prophezeyet, daß ihr euch ſehr ſchlecht anlieſſet, und daß ihr ihm nichts als Kummer machen würdet.

Mar. Ich glaube . . .

Fr. Pern. Mein Gott! da kömmt auch ſeine Jungfer Schweſter! Wie ſittſam, wie eingezogen thut ihr nicht! Ihr ſtellt euch, als ob ihr in eurem Leben kein Waſſer betrübet hättet; aber man weiß ſchon, daß die ſtillen Waſſer die tiefſten ſind. Ihr habt unter der Hand eine Aufführung, die ich durchaus nicht leiden kann.

Elm. Aber, Frau Mutter . . .

Fr. Pern. Mit ihrer Erlaubniß, Frau Schwiegertochter: ihre Anführung iſt vollends gar nichts nütz. Sie ſollten den Kindern mit guten Exempeln vorgehen; und ihre ſelige Mutter führete ſich ganz anders auf. Aber ſie bringen alles durch. Soll mich das nicht kränken, daß ſie da vor meinen Augen, wie eine Prinzeßinn gekleidet, herumgehen? Eine Frau, die nur ihrem Manne gefallen will, hat eines ſolchen Putzes nicht nöthig.

Cleant. Aber, Madame, wenn es um und um kömmt . . .

Fr. Pern. Sie ſind ihr Herr Bruder: ich halte zwar noch was auf ſie, und bin ihnen gar gewogen; gleichwohl aber, wenn ich an meines Sohnes, ihres[*] Schwagers, Stelle wäre, ſo würde ich ſie recht ſehr gebeten haben, mit keinem Fuße in unſer Haus zu kommen. Sie predigen den Leuten ohne Unterlaß ſolche Lebensregeln vor, darnach ſich kein rechtſchaffener Menſch richten ſoll und muß. Ich rede ein wenig frey mit ihnen; aber ſie wiſſen, daß es meine Art iſt, und daß mir nichts zwiſchen den Zähnen ſtecken bleibet, wenn ich einmal was auf dem Herzen habe.

Dam. Es iſt in Wahrheit ein großes Glück für ihren Herrn Tartüffe . . .

Fr. Pern. Das iſt der Mann, den man hören muß: und ich kann ohne mein Aergerniß nicht hören, daß ein ſolcher Narr, wie du biſt, ſich über ihn hermachen darf.

Dam. Was? Ich ſollte es geſchehen laſſen, daß ſo ein ſcheinheiliger Splitterrichter in unſerm Hauſe ſeyn, und uns alle tyranniſiren ſoll? Wir ſollten nicht die Freyheit haben, uns eine Ergetzlichkeit zu machen, wenn es dem lieben Herrn nicht gefällig iſt?

Dor. Wenn man ihn hören, und ſich nach ſeinen Regeln richten ſoll, ſo muß man gar nichts thun: denn alles iſt bey ihm Sünde. Der eifrige Splitterrichter tadelt ja alles.

---

[*] Moliere ſagt: an ihres (nämlich der Elmire) Gemahles Stelle wäre. Dieſes hätte im Deutſchen eine Undeutlichkeit verurſachet.

Fr. Pern. Und was er tadelt, das tadelt er mit Recht. Er will euch den Weg zum Himmel weiſen; und von Rechtswegen ſollte mein Sohn euch alle dahin bringen, daß ihr ihn wehrt hieltet.

Dam. Nein, Frau Großmama, hören ſie: weder mein Vater, noch ſonſt etwas in der Welt, ſoll mich dahin bringen, daß ich es gut mit ihm meynete. Ich würde mein Herz zum Lügner machen, wenn ich anders redete. Alle Augenblicke werde ich ungehalten auf ſeine wunderliche Händel. Ich beſorge, es wird zwiſchen dem abgeriſſenen Lumpenhunde und mir noch einmal ein groſſes Aufſehen machen.

Dor. Es iſt aber auch wahrhaftig eine höchſt ärgerliche Sache, daß ein fremder Kerl, ein Bettler, der, als er ins Haus kam, keine ganzen Schuhe an den Füßen hatte, für deſſen ganzen Staat niemand achtzehn Pfennige gegeben hätte, ſich ſo eingeſchlichen hat, und es mit ſeiner Unverſchämtheit ſo weit treiben darf, daß er ſich allem widerſetzt, und Herr ſeyn will.

Fr. Pern. O! ſo wahr ich lebe! es würde alles bey uns beſſer gehen, wenn man ſeinen gottſeligen Anſtalten nur allemal folgete.

Dor. Ja; in ihren Gedanken iſt er ein groſſer Heiliger; aber glauben ſie mir, daß es nichts, als eine bloſe Scheinheiligkeit, mit ihm iſt.

Fr. Pern. Man höre einmal das Maul an!

Dor. Ich trauete gewiß weder ihm, noch ſeinem Diener, dem Lorenz, ein Haar breit.

Fr. Pern. Was eigentlich an dem Diener iſt, das weiß ich ſo genau nicht; aber für den Herren ſtehe ich, daß er ein rechtſchaffener, frommer Mann iſt. Er iſt euch allen nur deßwegen ſo verhaßt und widerwärtig, weil er euch die Wahrheit ſagt. Er eifert nur wider die Sünde, und er nimmt ſich allein der Sache Gottes an.

Dor. Ja, fürwahr! Aber warum will er denn ſeit einiger Zeit nicht mehr leiden, daß Leute zu uns ins Haus kommen? Was iſt denn an einem ehrbaren Beſuche ſo ſträfliches und unrechtes, daß er einen ſolchen Lärmen darüber anfängt? Wenn ich hier, unter uns, recht frey ſagen darf, warum es geſchieht, ſo glaube ich, daß er in unſere Frau verliebt iſt. (Sie zeiget auf Elmiren.)

Fr. Pern. Halt dein Maul, und bedenke was du redeſt. Er iſt nicht der einzige, der von euren Beſuchen übel ſpricht. Der Lärmen, den eure Beſuche verurſachen, die Kutſchen, die alle Tage, ſo Gott werden läßt, vor eurer Thüre ſtehen, und das Gemurmel und Getöſe, ſo die Lackeyen unter einander treiben, hat in der ganzen Nachbarſchaft Aufſehen gemacht. Ich will wohl glauben, daß nichts böſes dabey vorgeht, aber die Leute reden doch davon: und das iſt nicht gut.

Cleant. Madame, wollen ſie denn den Leuten das Reden verbieten? Das wäre ein großes Unglück, wenn man um der närriſchen Reden der Leute willen ſich ſeiner beſten Freunde entſchlagen ſollte. Geſetzt auch, man wollte ſich dazu entſchlüſſen: glauben ſie denn, daß man dadurch allen Leuten das Maul ſtopffen könnte? Es iſt kein Schutz in der Welt für die

Verleumdung. Deßwegen muß man die lächerlichen Reden der Leute gar nicht achten. Man muß ſich beſtreben, untadelhaft zu leben, und die Plauderer reden laſſen, was ſie wollen.

Dor. Nicht wahr? unſre Nachbarinn, die Frau Daſme, und ihr kleiner Mann, das werden wol die Leute ſeyn, die übel von uns reden? Leute, die mit ihrer Aufführung andern am meiſten zu lachen geben, ſind immer die erſten, die ſich über was aufhalten. So bald ſich irgendwo nur der geringſte Schein von einem Liebesverſtändniſſe zeiget, ſo machen ſie gleich einen großen Lärmen daraus, ſtreuen die Zeitung überall mit vielen Freuden aus, und geben der Sache allemal ſo eine Geſtalt, wie ſie den Leuten glaublich ſeyn ſoll. Sie ſtreichen anderer Leute Handlungen mit ihren Farben an, und dadurch denken ſie ihre eigenen zu rechtfertigen. Sie meynen, wenn ſie ſich andere ähnlich machen, ſo werden ihre heimlichen Verſtändniſſe ſogleich gut und unſchuldig: wenn ſie es ſo karten, daß ein Theil der öffentlichen Nachrede, in der ſie bis über die Ohren ſtecken, auf andere Leute fällt.

Fr. Pern. Alle dieſe Reden thun nichts zur Sache. Man weiß, daß Orante ein exemplariſches Leben führt, und daß alle ihre Gedanken gen Himmel gerichtet ſind. Und dennoch höre ich von andern Leuten, daß ſie mit den verdächtigen Beſuchen, die in dieß Haus kommen, ſehr ſchlecht zufrieden iſt.

Dor. Das iſt ein vortreffliches Exempel, und es iſt eine brave Frau! Es iſt wahr, ſie lebet ſehr ſtrenge: aber das liebe Alter macht ihre große Andacht, und ſie iſt nur aus Noth ſo gottesfürchtig. So lange ge ſie nach Herzen an ſich ziehen konnte, hat ſie ſich ihrer Vortheile gewiß zu Nutz gemacht: da ſie aber merkt, daß ihre Augen das Feuer verlieren, ſo will ſie der Welt entſagen, von der ſie verlaſſen wird. Sie will verſtändig und klug thun, und unter dieſem Schleyer die Ohnmacht ihrer abgenutzten Annehmlichkeiten verbergen. Dergleichen Bekehrungen ſind heutiges Tages bey den Betſchweſtern Mode. Es fällt ihnen ſchwer, daß ſie ſich von ihren Liebhabern verlaſſen ſehen. In ihrer großen Einſamkeit wiſſen ſie aus Unmuth nichts anders anzufangen, als daß ſie ſich heilig ſtellen. Die Strenge dieſer frommen Weiber erſtrecket ſich alsdenn über alles und überſieht nichts. Sie tadeln einen jedweden öffentlich: nicht etwann aus chriſtlicher Liebe, ſondern aus Neid. Sie können es unmöglich vertragen, wenn andere Leute ein Vergnügen haben, das ihren Begierden durch das herannahende Alter verboten wird.

Fr. Pern. Sehen ſie, meine Frau Schwiegertochter, ſolch leeres Geſchwätz muß man vorbringen, wenn man ihnen gefallen will. Bey ihnen muß ich ſchweigen: denn Madame will das große Wort immer allein führen. Endlich aber kommt die Reihe auch an mich; ich will auch reden. Mein Sohn hat in ſeinem Leben nichts klügers gethan, als daß er dieſen andächtigen Mann zu ſich genommen, den der Himmel euch geſandt hat, da ihr ihn brauchet, damit er euren verirrten Verſtand auf den rechten Weg bringe. Um eurer Wohlfahrt willen müßtet ihr ihn hören. Alles, was er verwirft, iſt tadelnswerth. Dieſe Beſuche, dieſe Tänze, dieſe Zuſammenkünfte ſind lauter Erfindungen des böſen Geiſtes. Da höret man niemals ein erbauliches Wort reden; da ſind lauter unnütze Worte, Poſſen und Schwänke, die ihr angebt. Oft krigt der Nächſte auch ſeinen Theil. Mancher ehrlicher Mann muß ſich ein langes und ein breites herum nehmen laſſen. Kurz: allen verſtändigen Leuten wird bey ſolchen verwirrten Geſellſchaften der Kopf faſt verrückt, weil in einem Augenblicke von hunderterley Dingen geplaudert wird. Ein gewiſſer Prediger hatte neulich wohl recht, da er ſagte: es ginge da natürlich zu, wie bey dem babyloniſchen Thurme: denn man redete da alles unter einander. Ich muß nur erzählen, was er bey dieſer Gelegenheit ſagte . . . Seht doch! (ſie zeigt auf den Cleantes,) wie der große Herr dort ſchon lacht! Leben ſie wohl, Frau Schwiegertochter, ich will nichts mehr ſagen. Aber das ſage ich ihnen, daß ich noch die Hälfte verſchweige, bis auf ein andresmal, drinnen im Hauſe. Wenn ich einmal den Fuß wieder hinein ſetze, ſo ſoll es erſt recht angehen. (Sie giebt Cathrinen eine Ohrfeige.) Fort! was ſteheſt du denn da, und haſt Maul-Affen feil? Bey Gott! ich will dir einmal die Ohren reiben. Fort mit dir, du Affen-Geſicht! fort!

Der zweyte Auftritt.

Cleantes. Dorine.

Cleant. Ich mag nicht mit ihr gehen; ich fürchte mich, ſie möchte noch einmal mit mir anbinden. Wie hat doch die einfältige Frau . . .

Dor. O! gewiß es iſt Schade, daß ſie ihre Rede nicht höret. Sie würde ihnen ſagen, daß ſie ſelbſt einfältig wären, und daß ſie in ihren Jahren dieſen Titel gar nicht verdiente.

Cleant. Ach! wie hat ſie nicht umſonſt und um nichts einen Krieg mit uns angefangen! Und wie ſehr iſt ſie nicht in ihren Tartüffe vernarrt!

Dor. O, wahrhaftig! das iſt gegen ihren Sohn noch gar nichts. Wenn ſie das geſehen hätten, ſo ſagten ſie gewiß: das iſt noch zehnmal ärger. Er war zur Zeit der Kriegesunruhen ein kluger und vernünftiger Mann, und bezeigte viel Herz, ſeinem Könige zu dienen; aber ſeit dem er von ſeinem Tartüffe bezaubert iſt, iſt er ganz dumm geworden. Er nennet ihn ſeinen Seelenbruder, und liebt ihn in ſeinem Herzen hundertmal mehr als Mutter, Sohn, Tochter und Frau. Er vertrauet ihm alle ſeine Geheimniſſe, und läßt ſich gänzlich von ihm regieren. Er herzet und küſſet ihn; und meines Erachtens kann man gegen eine Geliebte nicht zärtlicher ſeyn. Bey Tiſche muß er allemal die Oberſtelle einnehmen, und er ſieht ſeine Freude daran, wenn er für ſechs andere ißt. Er leget ihm die beſten Leckerbißchen alle ſelbſt vor, und ſogar, wenn er rülpſet,* ſpricht er: Gott helf ihnen! Mit einem Worte, er iſt in ihn vernarret. Er iſt ſein Alles, ſein Held, den er alle Augenblicke bewundert, und ſtets im Munde führet. Seine geringſten Verrichtungen kommen ihm als Wunderwerderwerke vor. Was er ſagt, das iſt, als wenn es vom Himmel herab geredet wäre. Tartüffe kennet ihn, und weiß, wie leichtlich er ſich betrügen läßt. Er macht ſich ſolches zu Nutz, und macht ihm durch tauſend Gauckelpoſſen einen Dunſt vor die Augen. Durch ſeine Gleißnerey ſchwatzet er ihm Tag vor Tag vieles Geld ab, und maaſſet ſich das Recht an, uns alle mit einander zu hofmeiſtern. Auch ſogar der Narr, der ſein Diener ſeyn ſoll, will ſich damit abgeben, uns Capitel zu leſen. Er kömmt, und macht finſtere Amtsmienen, und hält uns Strafpredigten. Er wirft uns die Bänder, die Schminke und alle Schönpfläſterchen unter die Füße. Der Schurke zerriß uns neulich ein Halstuch, das in einer alten Legende der Heiligen lag: weil wir, wie er ſagte, eine unverantwortliche Sünde thäten, den Teufelsputz und die Andacht durch einander zu werfen.

---

* Wir hielten es für einen unzeitigen Scrupel, uns dieſes unhöflichen Wortes nicht zu bedienen, da doch der höfliche Franzos ſein rotter, welches nicht um ein Haar beſſer iſt, gebraucht hat.

Der dritte Auftritt.

Elmire. Damis. Cleantes. Dorine.

Elm. Es iſt ein Glück für ſie, daß ſie nicht mitgekommen ſind, und die ſchöne Predigt angehöret haben, die ſie uns unten an der Thüre gehalten hat. Aber ich habe meinen Mann geſehen, und weil er mich noch nicht geſehen hat, ſo will ich hinauf gehen, und warten, bis er kömmt.

Cleant. Ich aber will ihn hier erwarten, damit ich mich nicht länger aufhalte, und will ihm nur einen guten Tag bieten. (Elmire gehet ab.)

Dam. (zum Cleantes:) Erwähnen ſie ihm doch etwas von meiner Schweſter Heirath. Ich beſorge, daß blos deßwegen nichts draus wird, weil Tartüffe ſich dagegen ſetzt, und meinen Vater zu ſolchen Weitläufigkeiten verleitet. Sie wiſſen, wie viel mir daran gelegen iſt. Meine Schweſter und Valer lieben einander zärtlich: und ſie wiſſen auch, wie wehrt mir die Schweſter dieſes Freundes iſt. Und wenn es nöthig wäre . . !

Dor. Da kömmt er nach Hauſe. (Damis gehet,ab.)

Der vierte Auftritt.

Orgon. Cleantes. Dorine.

Org. Guten Morgen, Herr Schwager!

Cleant. Ich wollte eben wieder weggehen; und ich freue mich, ſie wieder zu Hauſe zu ſehen. Es iſt itzt auf dem Lande nicht ſehr angenehm.

Org. Dorine, . . . (zum Cleantes:) Herr Schwager, ich bitte, verziehen ſie ein wenig. Sie werden mir gütig erlauben, damit ich der Sorgen los werde, mich zu erkundigen, wie es in meinem Hauſe ſtehet. (Zu Dorinen:) Iſt dieſe zwey Tage her alles gut und ordentlich zugegangen? Was machen ſie zu Hauſe, wie befinden ſie ſich?

Dor. Die Frau hat vorgeſtern das Fieber bis in die Nacht gehabt, und ganz entſetzliche Kopfſchmerzen dabey.

Org. Und Tartüffe?

Dor. Tartüffe? Der befindet ſich vollkommen wohl, iſt dick und fett, ſieht munter und roth um den Mund aus.

Org. Der arme Mann!

Dor. Des Abends hatte ſie gar keinen Appetit. Die Kopfſchmerzen griffen ſie ſo grauſam an, daß ſie nicht einen Biſſen anrühren konnte.

Org. Und Tartüffe?

Dor. Der aß ganz allein in ihrer Gegenwart, und verzehrte in großer Andacht zwey Rebhüner, und faſt eine halbe fricaßirte Schöpskeule.

Org. Der arme Mann!

Dor. Die ganze Nacht konnte ſie nicht ein Auge zuthun, die Hitze ließ ſie zu keinem Schlafe kommen, und wir haben bis an den hellen Tag bey ihr wachen müſſen.

Org. Und Tartüffe?

Dor. Den überfiel der Schlaf, und er gieng, wie er vom Tiſche aufſtund, nach ſeinem Zimmer, legte ſich eiligſt in das gewärmte Bette, und ſchlief darinnen in guter Ruhe bis an den Morgen.

Org. Der arme Mann!

Dor. Endlich brachten wirs durch Zureden ſo weit, daß ſie ſich zur Ader ließ, und darauf bekam ſie alſobald Linderung.

Org. Und Tartüffe?

Dor. Der fing es wieder herzhaft an, und ſtärkte ſeine Seele wider alle böſe Anfälle. Denn er trank, um das Blut, ſo die Frau verlohren hatte, wieder zu erſetzen, vier große Gläſer Wein zum Frühſtücke.

Org. Der arme Mann!

Dor. Sie befinden ſich nun beyde wohl. Ich will gehen und der Frau voraus melden, wie erfreuet ſie über ihre Geneſung ſind.

Der fünfte Auftritt.

Orgon. Cleantes.

Cleant. Sehen ſie wohl, Herr Schwager, daß das Mädchen ihr Geſpötte mit ihnen treibet? Und wenn ſie nicht böſe darüber werden wollen, ſo will ich ihnen aufrichtig ſagen, daß ſie recht daran thut. Hat man wohl jemals von ſo einem wunderlichen Einfalle reden gehört, wie ihrer iſt? Und kann wohl heutiges Tages ein Menſch hexen, und es ſo weit bringen, daß ſie ſeinetwegen alles andre vergeſſen können; daß ſie, nachdem er ſich bey ihnen aus dem Elende geriſſen, ſo weit gehen, und . . .

Org. Genug, Herr Schwager. Sie kennen den Mann nicht, von dem ſie reden.

Cleant. Gut; ich kenne ihn nicht, weil ſie es ſo haben wollen. Damit ich es aber doch erfahre, was das für ein Mann iſt . . .

Org. Herr Schwager, ſie würden ſich in der Seele ergetzen, wenn ſie ihn kenneten, und ſie würden ganz entzückt über ihn werden. Es iſt ein Mann, der . . . ach! . . . ein Mann . . . kurz, es iſt ein Mann, . . . wer dem folgt, was er ſagt, der ſchmecket einen innerlichen Seelenfrieden, und ſieht alles andere in der Welt für Koth an. Ja; ſo oft ich mit ihm rede, ſo werde ich allemal ein ganz anderer Menſch. Er lehret mich, mein Herz an nichts zu hängen, und er reißet mein Gemüth von aller Freundſchaft der Welt los. Ich wollte Weib und Kind, Mutter und Bruder ſterben ſehen, und würde mir doch nicht ſo viel daraus machen. (Er bläſet den Finger ab.)

Cleant. Was das für leutſälige Triebe ſind, Herr Schwager!

Org. O! wenn ſie ihn hätten ſehen ſollen, als ich ihn zuerſt kennen lernete: ſie würden eine eben ſo ſtarke Liebe auf ihn geworfen haben, als ich. Er kam alle Tage mit ſanftmüthigen Gebehrden in die Kirche, und fiel, mir gegen über, auf ſeine Knie; er zog die Augen der ganzen Verſammlung auf ſich. Aus Andacht in ſeinem Gebete zu Gott, ließ er die inbrünſtigſten Seufzer und Herzensſtöße an ſich bemerken, und er bückete ſich alle Augenblicke bis zur Erde. Wenn ich aus der Kirche ging, ſo kam er mir eilend zuvor, und reichte mir an der Thüre das Weihwaſſer. Sein Diener, der es eben ſo machte, mußte mir von ſeinem Zuſtande und von ſeiner Dürftigkeit Nachricht geben. Hierauf gab ich ihm Allmoſen; aber er wollte mir allemal aus großer Beſcheidenheit einen Theil zurück geben. Es iſt zu viel, ſagte er, es iſt an der Hälfte genung; ich verdiene das Mitleiden, ſo ſie gegen mich bezeigen, im geringſten nicht. Wenn ich es nun nicht wieder nehmen wollte, ſo ging er hin, und gab es vor meinen Augen den Armen. Endlich gab mir der Himmel ein, daß ich ihn in mein Haus nahm. Seit der Zeit geht mir alles glücklich. Ich finde, daß er alles reformiret. Meine Ehre liegt ihm ſo ſehr am Herzen, daß er auch auf meine Frau ein wachſames Auge hat. Er erzählet mir, wenn ihr jemand verliebte Blicke giebt, und er bezeiget ſich darüber wohl zehnmal eiferſüchtiger, als ich. Sie können nicht glauben, wie weit ſeine Gottesfurcht geht. Er rechnet ſich die allergeringſten Kleinigkeiten zur Sünde, und ein Nichts iſt vermögend, ihm ein Aergerniß zu geben. Neulich klagte er mir ſo gar, daß er unter dem Gebete einen Floh gefangen, und ihn mit gar zu großer Entrüſtung todtgeſchlagen hätte.

Cleant. Wahrhaftig, Herr Schwager, ſie ſind, deucht mich, nicht klug. Vexiren ſie mich mit ſolchen Reden? Und was meynen ſie wohl, daß dieſes ganze Poſſenſpiel . . .

Org. O, Herr Schwager, ſolche Reden ſchmecken nach der Freygeiſterey. Ich weiß wohl, daß ſie ein wenig davon angeſteckt ſind. Ich habe ſie wohl ſchon mehr denn zehnmal gewarnet; ſie werden ſich noch viel Ungelegenheit über den Hals ziehen.

Cleant. Das ſind die gewöhnlichen Reden von ihres Gleichen. Ihr Herren verlanget, daß alle Leute ſo blind ſeyn ſollen, als ihr. Wer Augen hat und ſieht, der iſt gleich ein Freygeiſt. Wer eure ſcheinheilige Gebehrden und Stellungen nicht gleich anbetet, der hat keinen Glauben und keine Ehrerbietung für heilige Dinge. Gehen ſie! Alle ihre Reden machen mich nicht furchtſam. Ich weiß, was ich rede, und der Himmel kennet mein Herz. Man iſt ja kein Sklave von ſolchen Kopfhängern. Es giebt Scheinheilige, wie es Scheinhelden giebt. Und wie man nicht ſiehet, wenn es auf die Ehre ankömmt, daß die wahrhafte Helden wären, die viel Geſchrey machen: ſo ſind auch das nicht die wahren und rechtſchaffen frommen Leute, die ſo viel wunderliche Gebehrden machen. Wie? ſollten ſie keinen Unterſcheid zwiſchen Andacht und Heucheley finden können? Wollen ſie denn von beyden einerley ſagen? Wollen ſie dem wahren Geſichte nicht mehr Ehre, als der Larve erweiſen? die Verſtellung der Aufrichtigkeit gleich halten? den Schein mit der Wahrheit vermengen? den Schatten ſo hoch als die Perſon halten? und die falſche Münze ſo gern als die gute nehmen? Die meiſten Menſchen ſind wunderbar geartet: ſie folgen niemals der Natur gerades Weges. Die Vernunft hat für ſie viel zu enge Gränzen. In einem jeden Character hauen ſie über die Schnur, und ſie verderben oftmals die edelſte Sache, weil ſie ſie gar zu weit treiben wollen. Beyläufig laſſen ſie ſich dieſes auch geſagt ſeyn, Herr Schwager.

Org. Ja; ſie ſind wohl ein groſſer Lehrer! Sie haben alle Weisheit allein gefreſſen. Sie ſind allein klug und erleuchtet. Sie ſind das Orakel, der Cato unſrer Zeiten; und alle andre Leute ſind Narren gegen ſie.

Cleant. Im geringſten nicht, Herr Schwager, ich bin kein groſſer Lehrer. Ich glaube nicht, daß ich die Weisheit allein beſitze. Aber mit einem Worte, meine ganze Wiſſenſchaft beſtehet darinnen, daß ich das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden weiß. Unter allen Arten von groſſen Leuten ſind in meinen Augen keine ſchätzbarer, als die wahrhaftig Frommen. Es iſt nichts edelers und ſchöneres als die heilige Inbrunſt einer wahren Gottesfurcht. Hingegen ſehe ich auch nichts häßlicheres, als die äuſſerliche Schminke einer ſcheinbaren Andacht bey ſolchen unverſchämten Marktſchreyern und Gaſſenheiligen, die durch ihre gottloſen und betrieglichen Minen alles, was den Menſchen heilig und wehrt iſt, ungeſtraft mißbrauchen, und, nach eigenem Gutdünken, ihr Poſſenſpiel damit treiben. Leute, die, aus gewinnwinnſüchtigem Gemüthe, Handel und Wandel mit der Andacht treiben; die ſich mit ihren verdrehten Augen und tiefgeholeten Seufzern Anſehen und Würden kaufen wollen! Leute, ſage ich, die mit dem eifrigſten Beſtreben auf dem Himmelswege ihrem Glücke nachlaufen; die brünſtig beten und von Tage zu Tage mehr begehren; die mitten unter dem Tumulte des Hofes Buße und Bekehrung predigen, und ihre eigene Laſter mit ihrer Gottesfurcht zu vereinigen wiſſen; die hitzig, rachgierig, voller Kunſtgriffe, ohne Treu und Glauben ſind, die, wenn ſie jemand ſtürzen wollen, ihren hochmüthigen Zorn unter der Sache der Religion verbergen: wodurch ſie um ſo viel gefährlicher werden, weil ſie ſich mit Waffen, vor denen man Ehrfurcht hat, wider uns rüſten, und weil uns ihr Zorn, den man ſo gar an ihnen billiget, mit einem heiligen Schwerte umbringet. Man ſieht ſolcher verlarvten Leute gar viel; aber die rechtſchaffnen ſind leicht darunter zu erkennen. Wir haben in unſern Zeiten große Exempel davon, mein lieber Herr Schwager. Ich will ihnen nur den Ariſto, den Periander, den Orontes, den Alcidamas, den Polidor, und den Clitander nennen: denn dieſer Titel wird ihnen von niemand abgeſprochen, und ſie prahlen doch nicht im geringſten mit ihrer Tugend; ſie haben keinen ſo unerträglichen Hochmuth; ſie ſind bey ihrer Frömmigkeit und Andacht leutſälig. Sie richten nicht anderer Leute Thun und Laſſen. Dergleichen Erinnerungen haben in ihren Augen ein viel zu verhaßtes und hochmüthiges Anſehen. Sie laſſen andere prahlen, und mit dem Munde viel Werks von ſich machen; ſie tadeln aber un-

unſere Thaten nur durch ihre gute Aufführung. Der Schein des Böſen findet bey ihnen ſchlechten Beyfall. und ihre Seele iſt geneigt, von allen Leuten Gutes zu denken. Sie richten keine Bande unter ſich auf, und haben keine geheimen Verſtändniſſe, darnach ſie ſich richten müßten. Ihre einzige Sorge iſt die Sorge, rechtſchaffen zu leben. Sie ereifern ſich niemals wider den Sünder; ſie bezeigen nur Unwillen gegen die Sünde, und ſie gehen in einem unbeſonnenen Eifer niemals ſo weit, daß ſie ſich die Rechte des Himmels mehr angelegen ſeyn lieſſen, als es der Himmel ſelbſt thut. Sehen ſie, Herr Schwager, das ſind meine Leute. Solche Exempel muß man ſich zur Nachfolge vorſetzen. Aber ihr Tartüffe iſt gar nicht von der Art. Sie erheben zwar ſeine Redlichkeit aus guter Meynung; aber ſie laſſen ſich durch einen falſchen Schein blenden.

Org. Mein lieber Herr Schwager, haben ſie nun ausgeredet?

Cleant. Ja.

Org. (indem er fortgehet.) Nun ſo bin ich ihr ergebener Diener.

Cleant. Noch ein einziges Wörtchen, Herr Schwager. Wir wollen davon nicht mehr reden. Sie wiſſen doch, daß ſie dem Herrn Valer ihre Tochter verſprochen haben?

Org. Ja.

Cleant. Sie haben auch den Tag zur Hochzeit ſchon angeſetzt.

Org. Das iſt wahr.

Cleant. Warum ſchieben ſie denn aber die Vermählung auf?

Org. Das weiß ich nicht.

Cleant. Haben ſie ſich vielleicht anders beſonnen?

Org. Vielleicht.

Cleant. Wollen ſie denn ihr Wort brechen?

Org. Das ſage ich eben nicht.

Cleant. Es hindert ſie doch, glaube ich, nichts, ihr Verſprechen zu erfüllen?

Org. Nachdem es kömmt.

Cleant. Wozu braucht es denn ſo viele Umſtände, da es nur auf ein Wort ankömmt? Der Herr Valer hat mich, dieſer Sache wegen, an ſie geſchickt.

Org. Dem Himmel ſey Dank!

Cleant. Was ſoll ich ihm denn nun zur Antwort ſagen?

Org. Alles, was ſie wollen.

Cleant. Aber ich muß doch ihren Entſchluß wiſſen. Was wollen ſie denn thun?

Org. Was der Himmel verfügen wird.

Cleant. Aber laſſen ſie uns ernſthaft ſprechen. Valer hat ihr Wort: wollen ſie ihm das halten, oder nicht?

Org. Leben ſie wohl. (Er geht ab.)

Cleant. (allein.) Ich befürchte, daß es meinem Freunde in ſeiner Liebe nicht nach Wunſche gehen wird. Ich muß ihm gleich davon Nachricht geben.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Orgon. Mariane.

Org. Mariane!

Mar. Herr Vater.

Org. Komm näher: ich habe was heimliches mit dir zu reden. (Er ſiehet in ein Neben-Cabinet.)

Mar. Was ſuchen ſie denn?

Org. Ich ſehe nur, ob jemand da iſt, der uns belauſchen könnte: denn dieſes kleine Cabinet ſchickt ſich vollkommen wohl, jemanden zu behorchen. Nein, es iſt gut. Höre, Mariane, du biſt allemal eine fromme und gehorſame Tochter geweſen, und ich habe dich auch immer ſehr lieb gehabt.

Mar. Ich bin ihnen auch für dieſe väterliche Liebe höchſtens verbunden.

Org. Das iſt wohl geredet, meine Tochter; aber, wenn du ſie verdienen willſt, ſo mußt du dich auch beſtreben, mir in allem zu Willen zu ſeyn.

Mar. Hierinnen ſuche ich auch ſtets meinen größten Ruhm.

Org. Nun wohlan! Was ſageſt du von unſerm Gaſte, dem Tartüffe?

Mar. Wer? ich?

Org. Ja du! Ueberlege wohl, was du ſagen willſt.

Mar. Ach, ich will alles von ihm ſagen, was ſie verlangen.

Der

Der zweyte Auftritt.

Orgon. Mariane. Dorine, (welche ganz ſachte hereinſchleichet, und ſich, ohne geſehen zu werden, hinter Herrn Orgon ſtellet.)

Org. Das iſt klug. So ſage denn, meine Tochter, daß er ein Mann von ausnehmenden Verdienſten iſt, daß er dir gefällt, und daß es dir ſehr lieb wäre, wenn ich ihn dir zum Bräutigam gäbe.

Mar. Heh? (ſie wird ſtutzig.)

Org. Was iſts?

Mar. Was belieben ſie?

Org. Was?

Mar. Habe ich recht gehört?

Org. Wie?

Mar. Von wem meynen ſie, Herr Vater, daß ich ſagen ſoll, daß er mir gefalle? Und wen ſoll ich mir lieb ſeyn laſſen, wenn ſie mir ihn zum Bräutigam geben?

Org. Tartüffen.

Mar. Es iſt wahrhaftig nicht ein wahres Wort daran. Warum wollen ſie, daß ich lügen ſoll, Herr Vater?

Org. Ich will aber haben, daß es wahr ſeyn ſoll. Gnug für dich, daß ich es beſchloſſen habe.

Mar. Was, Herr Vater, wollen ſie . . .

Org. Ja, mein Kind. Ich will Tartüffen durch deine Heirath in meine Familie aufnehmen. Er ſoll dein Mann werden: das habe ich beſchloſſen. Und weil ich über dich . . . (Indem er Dorinen gewahr wird:) Was macht ihr hier? Euere Neugierigkeit iſt wohl ſehr groß, Mädchen, daß ihr da herkommet, und uns ſo behorchet.

Dor. Ich weiß bey meiner Treue nicht, ob es ein Gerüchte iſt, das aus Muthmaßungen entſtehet, oder ob es nur von ohngefähr kömmt; aber man hat mir von dieſer Heirath was erzählt, und ich habe es nur für erdichtete Poſſen angeſehen.

Org. Wie ſo? Iſt denn das ſo gar unglaublich?

Dor. So unglaublich, Herr, daß ichs ihnen ſelbſt nicht glaube.

Org. Ich weiß wohl Mittel, es euch glaublich zu machen.

Dor. Je, ja doch ſie erzählen uns ein artiges Mährchen.

Org. Ich erzähle nichts anders, als was man in kurzem erfahren ſoll.

Dor. Ach, Poſſen!

Org. Was ich itzt ſage, meine Tochter, das iſt mein ganzer Ernſt. Ich ſcherze nicht.

Dor. Glauben ſie doch nicht, was ihr Herr Vater ſagt. Er ſcherzt nur.

Org. Ich ſage euch . . .

Dor. Nein, nein. Sagen ſie, was ſie wollen: wir glauben es doch nicht.

Org. Wenn ich anfange, böſe zu werden, ſo . . .

Dor. Nun gut, ſo will ichs denn wohl glauben; aber das iſt deſto ſchlimmer für ſie. Sagen ſie mir nur, Herr: ein Mann, der ſo klug ausſieht, und einen ſo anſehnlichen Stutzbart mitten im Geſichte hat, ſollte der wohl ſo thöricht ſeyn können, und . . .

Org. Hört, Mädchen, ihr habt euch in dieſem Hauſe gewiſſe Freyheiten genommen, die mir gar nicht anſtehen; das ſag ich euch.

Dor. Werden ſie nur nicht gleich böſe, Herr, ich bitte ſehr. Wir wollen klug von den Sachen reden. Spotten ſie die Leute, daß ſie ſich dieſen Anſchlag in den Kopf geſetzt haben? Ihre Jungfer Tochter iſt keine Sache für einen Kopfhänger. Er hat ja ganz andre Geſchäfte, auf die er denken muß. Und was erlangen ſie wohl mit einem ſolchen Schwiegerſohne? Und weßwegen wollen ſie bey ihrem großen Vermögen ihre Tochter einem Bettler geben?

Org. Schweigt, ſage ich. Daß er nichts hat, das macht ihn deſto ehrwürdiger. Seine Armuth iſt eine rühmliche Armuth. Sie erhebt ihn billig über alle Schätze: denn er hat ſich blos darum alles ſein Vermögen nehmen laſſen, weil er ſich faſt gar nicht um das Zeitliche bekümmert, und ſich gar zu ſtark an das Ewige gehalten hat. Itzt kann ich ihn aus ſeiner Trübſal durch meinen Beyſtand heraus reiſſen, und ihn wieder in ſeine vorigen Güter ſetzen. Es ſind Lehngüter, die im Lande ſehr anſehnlich ſind; und wie ihr ihn hier ſehet, iſt er ein alter Edelmann.

Dor. Ja, ſo ſaget er; aber, Herr, ſo eine Eitelkeit ſchickt ſich zur Gottſeligkeit gar nicht. Wer ein unſchuldiges und heiliges Leben führen will, der muß mit ſeinem Namen und Stande niemals ſo groß thun: denn das demüthige Bezeigen der Andacht verträgt ſich ſehr übel mit dem Ausbruche eines ſolchen Ehrgeitzes. Wozu ſoll dieſer Hochmuth? . . . Aber die Predigt mißfället ihnen, gnug von ſeinem

Adel; ich will von ſeiner Perſon reden. Können ſie wohl einen Menſchen, wie der iſt, einer Jungfer, wie ihre Tochter iſt, ſo gar ohne Bedenken zum Herrn geben? Sollten ſie nicht auf den Wohlſtand ſehen, oder die Folgen dieſer Heirath ein wenig in Betrachtung ziehen? Wiſſen ſie wohl, daß man die Tugend eines Frauenzimmers in die Schanze ſchlägt, wenn man ihrer Neigung im Heirathen Gewalt thut? Wiſſen ſie, daß es mit dem Vorſatze, als eine ehrliche Frau zu leben, auf die Eigenſchaften des Mannes, den man ihr giebt, ankömmt? und daß diejenigen, auf deren Stirne die Leute mit Fingern weiſen, ſie ſo machen, wie man ſieht, daß ſie ſind? Es iſt doch, kurzum, eine ſehr ſchwere Sache, gewiſſen Männern, die nach einer gewiſſen Form gegoſſen ſind, treu zu ſeyn; und wer ſeine Tochter einem Manne giebt, der ihr verhaßt iſt, der wird die Fehler, die ſie begeht, im Himmel allein zu verantworten haben. Bedenken ſie, in was für Gefahr ſie ſich bey ihrem Vorhaben ſtürzen können.

Org. (zur Mariane:) Ich werde wohl von ihr ſollen leben lernen?

Dor. Sie würden nicht übel thun, wenn ſie meinen Lehren folgeten.

Org. Wir wollen uns bey ſolchem Geſchwätze nicht aufhalten, meine Tochter. Ich weiß, was ſich für dich ſchickt: ich bin dein Vater. Ich hatte dich zwar dem Herrn Valer verſprochen; allein, auſſer, daß er dem Spiele ſehr nachgeht, wie man mir geſagt hat, ſo halte ich ihn auch für einen Freygeiſt, denn ich ſehe nicht, daß er fleißig in die Kirchen ginge.

Dor. Wollen ſie denn haben, daß er juſt zu ihren angeſetzten Stunden darinnen ſeyn ſoll, wie ſolche Leute thun, die ſich nur wollen ſehen laſſen?

Org. Ich frage ja euch nicht um Rath. Kurz, der andre ſteht mit dem Himmel ſo gut, als ein Menſch in der Welt; und das iſt ein unſchätzbares Kleinod. Dieſe Heirath wird dir alles geben, was dein Herz wünſcht, ſie wird dir ſo ſüſſe und angenehm wie Zuckerbrod ſeyn. Ihr werdet bey eurer zärtlichen Liebe, wie fromme Kinder, und wie Turteltäubchen, mit einander leben. Du wirſt auch dein Tage keinen Zank und Streit mit ihm haben; und wirſt alles aus ihm machen, was du ſelbſt willſt.

Dor. Sie? Einen Narren wird ſie aus ihm machen, und ſonſt nichts; ich verſichre ſie.

Org. O ho! Was ſind das für Reden!

Dor. Ich ſage nur, Herr, daß er recht darnach ausſieht, und daß ſein Temperament alle Tugend ihrer Jungfer Tochter zu Grunde richten wird.

Org. Fallt mir nicht mehr in die Rede, und hängt euer Maul nicht in alles, wo ihr nichts zu thun habt.

Dor. Herr, ich rede ja nur um ihres eignen Beſten willen.

Org. Ihr ſeyd gar zu ſorgſam. Schweigt, wenn ihr ſo gut ſeyn wollt.

Dor. Wenn man ſie nicht ſo lieb hätte . . . .

Org. Ich verlange nicht, daß man mich lieb haben ſoll.

Dor. Und ich will ſie auch wider ihren Willen lieb haben.

Org. Ach!

Dor. Ihre Ehre liegt mir gar zu ſehr am Herzen, ich kann unmöglich zugeben, daß ſie ſich den Stachelreden der Leute ſo blos ſtellen ſollen.

Org. Wollet ihr euer Maul nicht halten?

Dor. Ich mache mir ein Gewiſſen daraus, ſie dieſe Heirath vollziehen zu laſſen.

Org. Willſt du ſchweigen, du Schlange? Deine unverſchämte Zunge . . .

Dor. Ach! Ein frommer, gottesfürchtiger Mann! und wird doch böſe!

Org. Ja, freylich. Ihr machet durch euer närriſches Geſchwätz, daß mir die Galle überläuft, und kurzum, ich befehle euch, zu ſchweigen.

Dor. Gut. Wenn ich aber gleich nichts ſage, ſo werde ich deſto mehr denken.

Org. Denke, was du willſt; nimm dich aber in acht, daß du mir nichts mehr davon ſageſt; oder . . . Genug. (Zu ſeiner Tochter:) Ich habe, als ein kluger Mann, alles reiflich überleget . . .

Dor. (bey Seite:) Ich möchte berſten, daß ich nicht reden darf.

Org. Tartüffe iſt, ob er gleich kein Putznarr iſt, gleichwohl ſo . . .

Dor. (bey Seite:) Ja! es iſt ein ſchönes Muſter!

Org. Und wenn du auch an allen ſeinen übrigen Gaben keinen Gefallen hätteſt . . .

Dor. O! da wäre ſie wohl verſorgt! (Orgon kehrt ſich gegen Dorine, und hört ihr mit kreuzweiſe geſchlungenen Armen zu, und ſiehet ſie ſteiff an.) Wenn ich an ihrer Stelle wäre, ſo ſollte mich gewiß kein Mannsbild mit Gewalt ungeſtraft heirathen;

und ich wollte ihm, bald nach der Hochzeit, weiſen, daß eine Frau allemal eine Rache fertig hat.

Org. (zur Dorine:) Kehreſt du dich alſo gar nicht an das, was ich dir ſage?

Dor. Worüber keifen ſie denn? Ich ſage ihnen ja nichts.

Org. Und was thuſt du denn?

Dor. Ich rede mit mir ſelber.

Org. Sehr wohl. (Bey Seite:) Ihre unerträgliche Verwegenheit zu beſtrafen, muß ich ihr eines mit verkehrter Hand verſetzen. (Er ſtellt ſich in Poſitur, ihr eine Ohrfeige zu geben, und bey jedem Worte, das er zu ſeiner Tochter ſagt, dreht er ſich um, und ſieht Dorinen an, welche ganz ſtill ſtehet, und nichts ſagt.) Meine Tochter, du mußt dich nach meinem Willen richten; . . . du mußt glauben, . . . daß ich dir einen Mann auserſehen . . . (Zu Dorinen:) Warum redeſt du denn nicht wieder mit dir ſelber?

Dor. Ich habe mir nichts mehr zu ſagen.

Org. Noch ein einziges Wörtchen!

Dor. Es beliebt mir nicht, mir.

Org. Ich werde dich gewiß belauern.

Dor. Ja, fürwahr! Eine Närrinn, und mich nicht.

Org. Kurz, meine Tochter, du mußt gehorſam ſeyn, und eine vollkommene Ehrerbietung gegen meine Wahl blicken laſſen.

Dor. (indem ſie fortläuft:) Ich würde mich ſehr mockiren, wenn ich einen ſolchen Bräutigam annehmen ſollte.

Org. (will ihr eine Ohrfeige geben, und verfehlet ſie.) Meine Tochter, du haſt ein gottloſes Mädchen, mit der ich ohne Sünde nicht länger leben kann. Ich bin ganz auſſer Stand geſetzt, weiter fortzufahren. Ihre unhöflichen Reden haben mich in Hitze gebracht. Ich will gehen und friſche Luft ſchöpfen, damit ich ein wenig wieder zu mir ſelbſt komme.

Der dritte Auftritt.

Mariane. Dorine.

Dor. Haben ſie denn die Sprache verloren? ſagen ſie mir's doch; und muß ich denn ihre Perſon hierbey ſpielen? Sich ſo einen unſinnigen Vorſchlag thun zu laſſen, ohne das mindeſte Wörtchen dawider einzuwenden!

Mar. Was ſoll ich denn wider einen ſo gebieteriſchen Vater thun?

Dor. Das, was man thun muß, einer ſolchen angedrohten Gefahr zu entgehen.

Mar. Und was denn?

Dor. Ihm ſagen, daß ein Herz nicht durch andere Leute liebe; daß ſie für ſich, nicht aber für ihn, heirathen; daß, da ſie die Hauptperſon in dieſer Sache ſind, der Ehemann vornämlich ihnen, nicht aber ihm, gefallen müſſe; und daß er ſeinen Tartüffe, wenn er ihm ſo allerliebſt vorkömmt, ohne alles Hinderniß ſelber heirathen könne.

Mar. Aber ein Vater hat doch ſo viel Gewalt über uns, daß ich niemals das Herz gehabt habe, etwas zu ſagen.

Dor. Aber bedenken ſie doch! Valer hat ſich Mühe um ſie gegeben. Lieben ſie ihn, oder lieben ſie ihn nicht?

Mar. Du thuſt meiner Liebe groſſes Unrecht, Dorine! Sollteſt du mich um ſo etwas fragen? Habe ich dir nicht hierüber mein Herz wohl hundertmal entdecket; und weißt du denn nicht, wie weit meine Liebe gegen ihn gehet?

Dor. Was weiß ich, ob ſie aus Herzensgrunde geredet haben, und ob es wirklich an dem iſt, daß dieſer Liebhaber ſie ſo gerühret hat?

Mar. Du thuſt mir groſſes Unrecht, Dorine, wenn du daran zweifelſt; und meine wahre Neigung hat ſich ſchon mehr als zu deutlich ſehen laſſen.

Dor. Alſo lieben ſie ihn denn?

Mar. Allerdings; und zwar recht ſehr.

Dor. Und, dem Anſehn nach, liebt er ſie auch ſo?

Mar. Ich glaube es.

Dor. Und ſie verlangen beyde herzlich, einander zu heirathen.

Mar. Allerdings.

Dor. Was ſind denn ihre Gedanken von jener andern Heirath?

Mar. Mir den Tod anzuthun, wenn man mich dazu nöthigt.

Dor. Sehr wohl. Das iſt ein Einfall, auf den ich nicht gekommen war. Man darf nur ſterben, wenn man ſich aus der Noth helfen will. Ein vortreffliches Mittel. Ich möchte berſten, wenn ich ſo reden höre.

Mar. Aber mein Gott! Dorine, wie wunderlich biſt du doch! Du haſt gar kein Mitleiden, wenn man bekümmert iſt.

Dor. Ich habe kein Mitleiden mit Leuten, die ſolche alberne Reden vorbringen, und die bey unglücklichen Zufällen ſo klein-laut, wie ſie, ſind.

Mar. Was meyneſt du aber, daß ich thun ſoll, wenn ich nun einmal ſo furchtſam bin?

Dor. Die Liebe verlanget aber ein ſtandhaftes Herz.

Mar. Habe ich das aber nicht bey Valerens Liebe? Und kömmt es denn nicht auf ihn ſelbſt an, mich von meinem Vater zu erlangen?

Dor. Aber wie denn, wenn ihr erzwunderlicher Vater, der von ſeinem Tartüffe ganz und gar eingenommen iſt, auf ſeinem Eigenſinne beharret, und die verſprochene Verbindung nicht vollziehet? Kann denn da dem Liebhaber die Schuld zugerechnet werden?

Mar. Aber ſoll ich denn durch offenbares Widerſtreben, und durch eine ſichtbare Verachtung ſehen laſſen, daß mein Herz für jenen allzu ſehr eingenommen iſt? Soll ich denn ſeinetwegen, ſo ſehr auch ſeine Verdienſte in die Augen fallen, die Schamhaftigkeit meines Geſchlechts und die Pflichten einer Tochter überſchreiten? Und willſt du denn, daß meine Liebe vor den Augen der ganzen Welt ausbrechen, und ...

Dor. Nein, nein, ich will nichts. Ich ſehe, ſie wünſchen des Herrn Tartüffens Frau Liebſte zu werden. Und wenn ichs auch recht bedenke, ich thue fürwahr unrecht, daß ich ihnen ſo eine ſchöne Heirath abrathe. Was hätte ich auch für Urſachen, ihre Wahl zu verwerfen? Die Partey iſt an ſich ſehr vortheilhaft. Herr Tartüffe! o ho! das will was ſagen. Gewiß, Herr Tartüffe, wenn man die Sache genau nimmt, iſt ein Mann, der ſich gewaſchen hat, und ſeine Gemahlinn zu ſeyn, iſt gewiß keine geringe Ehre. Die ganze Welt rühmet und lobet ihn ſchon. Er iſt in ſeinem Lande von gutem Adel. Seine Perſon iſt wohl gemacht; er ſieht geſund, friſch und munter aus: ſie werden mit einem ſolchen Gemahle höchſt vergnügt leben.

Mar. O mein Gott!

Dor. Wie vergnügt werden ſie nicht in ihrer Seele ſeyn, wenn ſie die Gemahlinn eines ſo ſchönen Mannes ſeyn werden!

Mar. Ach, ich bitte dich, höre einmal mit dergleichen Reden auf; und gehe mir lieber mit Rath an die Hand, wie ich dieſe Heirath vermeiden kann. Dieſer Punct hat ſeine Richtigkeit; ich gebe dir in allem Beyfall, und will gern alles thun.

Dor. Nein! Eine Tochter muß ihrem Vater gehorſam ſeyn, und wenn er ihr auch einen Affen zum Manne geben wollte. Worüber klagen ſie denn? Ihr Glück iſt ja recht vortrefflich. Er wird ſie auf der Landkutſche in ſein Städtchen führen. Da werden ſie eine Menge Schwäger und Vettern und Muhmen antreffen, und in ihrem Umgange großes Vergnügen finden. So bald ſie ankommen, werden ſie bey den vornehmen Leuten Beſuch abſtatten. Sie werden zur Ankunft die Frau Amtmanninn, die Frau Steuereinnehmerinn beſuchen, die ihnen einen Feldſtuhl ſetzen werden. Da werden ſie, in der Faſtnachtzeit, ſich auf die Bälle, auf die große Bande von zwo Sackpfeiffen, und manchmal auf des Marktſchreyers Hanswurſt, und auf die Marionettenſpiele zu freuen haben: wenn anders ihr Herr Gemahl . . .

Mar. Mädchen, du bringſt mir den Tod. Denke vielmehr darauf, wie du mir mit gutem Rathe beyſtehen kannſt.

Dor. Ich bin ihre Dienerinn.

Mar. O liebe Dorine . . .

Dor. Ihnen zur Strafe muß die Sache vor ſich gehen.

Mar. Mein gutes Kind!

Dor. Nein.

Mar. Wenn es ſich zuträgt, daß meine Liebe . . .

Dor. Nein. Tartüffe iſt der Mann, der für ſie gehört: den müſſen ſie ſchmecken.

Mar. Du weißt, wie vertraut ich allzeit mit dir geweſen bin. Mache doch . . .

Dor. Nein, ſie müſſen durchaus die Frau Tartüffinn werden.

Mar. Gut! weil denn mein Unglück dich nicht bewegen kann, ſo überlaß mich nur meiner Verzweiflung künftig allein. Von ihr ſoll mein Herz Hülfe erhalten; und ich weiß ein unfehlbares Mittel wider mein Unglück. (Sie will weggehen.)

Dor. Je! je! he! kommen ſie doch nur her, mein Zorn hat ſich gelegt. Ich muß, allem ungeachtet, Mitleiden mit ihnen haben.

Mar. Höre, Dorine: wenn man mich dieſer grauſamen Marter ausſetzen ſollte, ſo ſage ich dir hiermit, daß ich des Todes bin.

Dor. Quälen ſie ſich nur nicht. Man kann ſchon mit einer guten Art hindern . . . Aber hier kommt ihr geliebter Valer.

Der vierte Auftritt.

Valer. Mariane. Dorine.

Val. Mademoiſelle, man trägt ſich mit einer neuen Zeitung, von der ich nichts gewußt habe, und die gewiß artig iſt.

Mar. Und was iſt es denn?

Val. Man ſagt, ſie würden den Herrn Tartüffen heirathen.

Mar. Es iſt gewiß, daß mein Vater ſich dieſes in den Kopf geſetzt hat.

Val. Ihr Herr Vater, Mademoiſelle . . .

Mar. Hat ſeine Meynung geändert. Dieſen Augenblick hat er mir die Sache eröffnet.

Val. Wie? in rechtem Ernſte?

Mar. Ja, in rechtem Ernſte. Er hat ſich öffentlich für dieſe Heirath erklärt.

Val. Und was haben denn ſie dabey zu thun beſchloſſen?

Mar. Ich weiß ſelbſt nicht.

Val. Eine brave Antwort! Sie wiſſen es nicht?

Mar. Nein!

Val. Nicht?

Mar. Was rathen ſie mir?

Val. Ich? Ich rathe ihnen, dieſen Bräutigam zu nehmen.

Mar. Das rathen ſie mir?

Val. Ja.

Mar. Recht im Ernſte?

Val. Ja, recht im Ernſte. Es iſt eine ſehr rühmliche Partey: die müſſen ſie nicht ausſchlagen.

Mar. Gut. Ich will ihrem Rathe folgen, Herr Valer.

Val. Ich glaube nicht, daß es ihnen ſchwer ſeyn wird.

Mar. Nicht ſchwerer, als es ihnen geweſen iſt, mir dieſen Rath zu geben.

Val. Ich habe ihnen dieſen Rath gegeben, um ihnen einen Gefallen zu erweiſen.

Mar. Und ich will ihm folgen, um ihnen ein Vergnügen zu machen.

Dor. (gehet bey Seite.) Mich ſoll doch verlangen, wo das Ding endlich hinaus will.

Val. So? liebt man auf ſolche Art? Und war es nur ein Betrug, als ſie mir . . .

Mar. Still davon, wenn ich ſie bitten darf. Sie haben mir frey geſagt, den anzunehmen, den man mir zum Gemahl anbietet; und ich erkläre mich hiermit, daß ich es thun will, weil ſie mir dieſen heilſamen Rath gegeben haben.

Val. Entſchuldigen ſie ſich nur nicht mit meinem Rathe. Sie ſind dieſes ſchon vorher Willens geweſen, und ſie ergreifen nur dieſen nichtigen Vorwand, damit ſie ſich mit etwas rechtfertigen können, wenn ſie ihr Wort nicht halten.

Mar. Das iſt wahr; ſie haben Recht.

Val. Ohne allen Zweifel: denn ihr Herz hat mich niemals aufrichtig geliebt.

Mar. O! es ſtehet ihnen völlig frey, ſo von mir zu denken.

Val. Ja, ja! das ſtehet mir frey; aber meine beleidigte Liebe ſoll ihnen in ihrem Anſchlage zuvor kommen;

men; und ich weiß ſchon, wo ich mein Herz und meine Hand anbieten kann.

Mar. O, daran zweifle ich gar nicht. Liebe, die von ſolchen Verdienſten . . .

Val. Laſſen ſie die Verdienſte nur unerwähnt: ich habe deren ſehr wenige, ich ſehe dieſes aus ihrem eigenen Bezeigen; aber ich hoffe, eine andere wird gütiger gegen mich ſeyn. Ich weiß eine, die ſich nicht ſchämen wird, mir einen Platz in ihrem Herzen einzuräumen, und meinen Verluſt zu erſetzen.

Mar. O, der Verluſt wird nicht viel zu bedeuten haben; und ſie werden ſich über dieſe Veränderung leichtlich zufrieden geben.

Val. Glauben ſie mir: ich werde mein möglichſtes thun. Ein Herz, das uns vergißt, greift unſre Ehre an; und man muß ſich alle Mühe geben, es wieder zu vergeſſen. Wenn es auch nicht angehen ſollte, ſo muß man ſich doch wenigſtens ſo ſtellen: denn es wäre unerlaubt, wenn man ſo ſchlecht handeln, und ein Herz noch lieben wollte, das uns verlaſſen kann.

Mar. Vortrefflich! das ſind recht edle und erhabene Gedanken.

Val. Allerdings; und jedermann wird ſie billigen. Wie? ſollte ich wohl ewig meine Liebe zu ihnen behalten, und dabey zuſehen, daß ſie ſich einem andern in die Arme würfen? Und mir ſollte nicht frey ſtehen, ein Herz, das ſie verachten, anderwärts zu verſchenken?

Mar. Nein, gar nicht; eben das wünſche ich. Ich wollte, daß es ſchon geſchehen wäre.

Val. Das wollten ſie?

Mar. Ja.

Val. Nein, das iſt zu viel! Sie beleidigen mich allzu ſehr. Ich will ſogleich hingehen, und ihren Willen ins Werk richten. (Er geht einige Schritte weg.)

Mar. Sehr wohl.

Val. (indem er wiederkömmt.) Erinnern ſie ſich wenigſtens, daß ſie ſelbſt mein Herz genöthigt haben, ſich dieſen Zwang anzuthun.

Mar. Ja.

Val. Und daß ich ſo etwas nur vornehme, weil ſie mir mit ihrem Exempel vorgegangen ſind.

Mar. Mit meinem Exempel? Es mag ſeyn.

Val. (gehet fort.) Genug. Ihr Wille ſoll augenblicklich erfüllt werden.

Mar. Deſto beſſer.

Val. (kömmt zurück.) Sie ſehen mich nunmehr zum letztenmal.

Mar. Glück auf den Weg!

Val. (gehet weg, und da er am Ende iſt, ſo kehret er wieder um.) He?

Mar. Was denn?

Val. Ruffen ſie mich nicht?

Mar. Ich? Sie träumen.

Val. Gut; ſo will ich wieder gehn. Leben ſie wohl, Mademoiſelle. (Er gehet langſam fort.)

Mar. Leben ſie wohl, Herr Valer.

Dor. (zur Mariane.) Ich glaube, ſie verlieren ihren Verſtand, daß ſie ſolche Ausſchweifungen vornehmen. Ich habe ſie nur ſo lange zanken laſſen, um zu ſehen, wo es endlich hinaus wollte. He, Herr Valer!

(Sie läuft, und hält ihn am Arme zurück. Er thut, als ob er ſich ſehr wehrete.)

Val. Was wollt ihr denn, Dorine?

Dor. Kommen ſie doch her.

Val. Nein; ich möchte toll werden vor Zorne. Hindere mich nicht länger, ihren Wunſch zu erfüllen.

Dor. Warten ſie doch.

Val. Nein. Es iſt einmal feſt beſchloſſen.

Dor. Ach!

Mar. (vor ſich.) Meine Gegenwart iſt ihm unerträglich. Ich thäte am beſten, wenn ich fortginge.

Dor. (läſſet Valeren, und läuft zu Marianen.) So gehen ſie doch zu ihm. Wo wollen ſie denn hin?

Mar. Laß mich doch gehen.

Dor. Sie müſſen wieder zurück kommen.

Mar. Nein, nein, Dorine. Es iſt alles umſonſt.

Val. (vor ſich:) Ich ſehe wohl, daß ihr meine Gegenwart zur Laſt wird; und es iſt am beſten, wenn ich ſie davon befreye.

Dor. (läßt Marianen und läuft zu Valeren.) Schon wieder? Wenn ihr doch beyde beym Henker wäret. Wenn ich . . . Ich will aber . . . Hören ſie doch endlich mit den Poſſen auf, und gehen ſie alle beyde her.

(Sie ergreift Valeren und Marianen, und führet ſie zurück.)

Val. (zur Dorine:) Was wollet ihr aber machen?

Mar. Was willſt du denn thun?

Dor. Sie wieder mit einander vergleichen, und ihnen aus der Verwirrung helfen. (Zum Valer:) Sind ſie denn nicht klug, daß ſie ſolche Händel anfangen?

Val. Habt ihr nicht gehört, wie ſie mich angelaſſen hat?

Dor. (zu Marianen:) Sind ſie denn albern, daß ſie ſich ſo aufbringen laſſen?

Mar. Haſt du nicht gehört, wie er mit mir umgegangen iſt?

Dor. Es iſt auf beyden Seiten viel zu erinnern. Ich verſichere ſie, Herr Valer, daß ſie auf nichts mehr denkt, als ihnen treu zu bleiben. (Zu Marianen.) Er liebt ſie einzig und allein, und wünſcht nichts mehr, als ſie zu heirathen: das kann ich ihnen verſichern, ſo wahr ich lebe.

Mar. (zur Dorine:) Wie kann er mir aber ſo einen wunderlichen Rath geben?

Val. (zu Marianen:) Warum kann ſie mich aber in einer ſolchen Sache noch erſt fragen?

Dor. Sie ſind beyde nicht klug. Fort! geben ſie mir ihre Hände. (Zum Valer:) Geben ſie her.

Val. (zur Dorine, indem er ihr die Hand giebt:) Was wollt ihr aber mit der Hand?

Dor. (zur Mariane:) Fort! Geben ſie mir ihre auch.

Mar. (indem ſie ihr die Hand giebt:) Wozu aber das?

Dor. Je! mein Gott! geſchwind! ſo machen ſie doch fort! Sie lieben einander beyde mehr, als ſie denken.

(Valer und Mariane halten einander eine Zeitlang bey den Händen, ohne einander anzuſehen.)

Val. Thuen ſie es aber nur nicht mit Verdruß, und ſehen ſie einmal die Leute ohne Haß an.

(Mariane blicket den Valer an, und lächelt.)

Dor. Es iſt doch gewiß wahr, daß die Verliebten wunderliche Leute ſind.

Val. (zur Mariane:) Habe ich aber nicht Urſache, mich über ſie zu beklagen? Und ſind ſie nicht ein loſes

ſes Kind, daß ſie ihre Freude daran haben, mir ſo was verdrießliches zu ſagen?

Mar. Und ſie? ſind ſie nicht der undankbarſte Menſch?

Dor. Das wollen wir ein andermal ausmachen. Itzt müſſen wir nur drauf denken, wie wir dieſe verdrießliche Heirath hintertreiben.

Mar. So ſage uns aber nur, wie wir es anfangen müſſen?

Dor. Wir müſſen es auf mancherley Weiſe anfangen. (Zur Mariane:) Ihr Herr Vater kehrt ſich an nichts. (Zum Valer:) Und das ſind nur Poſſen. (Zur Mariane:) Aber für ſie iſt es beſſer, daß ſie ſich ſtellen, als wenn ſie ſich ſeinen ausſchweifenden Einfall gefallen lieſſen: damit ſie, im Falle der Noth, die Sache deſto beſſer in die Länge ſpielen können. Zeit gewonnen, alles gewonnen. Bald können ſie einmal plötzlich krank werden, und dadurch einen Aufſchub gewinnen. Bald können ſie eine böſe Ahndung vorſchützen, und etwan einer Leiche begegnet ſeyn, oder einen Spiegel zerbrochen, oder auch von trübem Waſſer geträumt haben. Und endlich iſt auch noch das Beſte, daß man ihnen doch nimmermehr einen Mann geben kann, wenn ſie nicht Ja ſagen. Damit aber alles um ſo viel beſſer von ſtatten gehet, ſo wird es, deucht mich, nützlich ſeyn, wenn man ſie nicht beyſammen antrifft. (Zum Valer:) Gehen ſie geſchwind fort, und ſuchen ſie ihre Freunde, ohne Verzug, dahin zu bringen, daß man, durch ihre Vermittelung, ihnen halten müſſe, was man ihnen verſprochen hat. (Zur Mariane:) Wir wollen ſowohl ihren Herrn Bruder, als ihre Frau Stiefmutter, auf unſre Seite zu bringen ſuchen. Adjeu.

Val. (zur Mariane:) So ſehr wir uns auch allerſeits gefaßt halten, ſo ſetze ich doch, die Wahrheit zu ſagen, meine größte Hoffnung allein auf ſie.

Mar. (zum Valer:) Ich kann ihnen zwar für meinen Vater nicht gut ſagen; aber dafür ſtehe ich, daß ich keinem andern, als ihnen, zu Theil werden will.

Val. O, wie vergnügt machen ſie mich! Nun mag er auch anfangen, was er will . . .

Dor. Verliebte Leute können doch auch nimmermehr aufhören zu plaudern. Gehen ſie doch fort.

Val. (geht einen Schritt, und kömmt wieder.) Kurz . . .

Dor. Das ewige Plaudern! Gehen ſie da hinaus, und ſie dort. (Sie ſtößt beyde auf die Schultern, damit ſie fortgehen ſollen.)

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Damis. Dorine.

Damis.

Der Henker ſoll mich holen, ich will ewig ein Bärenhäuter ſeyn, wenn mich irgend was, es ſey Ehrfurcht, Gehorſam oder Gewalt abhalten ſoll, daß ich nicht mit meinem Kopfe durchfahre und dem Kerle einen Streich ſpiele.

Dor. Nur ſachte, ſachte; übereilen ſie ſich nicht zu ſehr. Der Herr Vater hat ja nur noch ſo davon geſprochen; es iſt bald geſagt, aber nicht gleich gethan. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen Wollen und Thun.

Dam. Ich muß des abgeſchmackten Kerls boshafte Anſchläge unterbrechen, und ihm ein paar Worte ins Ohr ſagen.

Dor. Nur Geduld! Laſſen ſie die Sache, ſowohl mit ihm, als mit ihrem Herrn Vater, nur von ihrer Frau Stiefmutter ausmachen. Sie vermag viel über ihn, und er iſt willig zu allem, was ſie verlangt; ja, er iſt vielleicht gar ein wenig in ſie verliebt. Wenn doch der Himmel wollte, daß es wahr wäre! Das wäre was ſchönes! Kurz, ihnen zu gefallen, läßt ſie ihn itzt ruffen. Sie will, wegen der Heirath, die uns ſo ſehr beunruhiget, ſeine Meynung vernehmen, und ihm zu verſtehen geben, was für verdrießliche Folgen daraus entſtehen könnten, wenn er dazu geneigt wäre. Sein Diener ſagte mir, er betete itzt, und ich habe ihn nicht ſelber ſprechen können; er ſagte mir aber auch, daß er ſogleich herunter kommen würde. Seyen ſie alſo ſo gütig, und gehen ſie fort; und laſſen ſie mich ihn hier erwarten.

Dam. Ich kann ja wohl dabey ſeyn, wenn ſie mit einander reden.

Dor. Nein, ſie müſſen allein ſeyn.

Dam. Ich will ihm gar nichts ſagen.

Dor. Nein, ich traue ihnen nicht: ſie ſind gar zu hitzig, und ſie würden den ganzen Handel verderben. Gehen ſie fort.

Dam. Nein; ich will es anſehen, ohne zornig zu werden.

Dor. Wie verdrießlich ſind ſie doch! Gehen ſie fort: er kömmt ſchon. (Damis verbirget ſich in einem Cabinete, welches am Ende der Schaubühne iſt.)

Der zweyte Auftritt.

Tartüffe. Dorine.

Tart. (ſobald er die Dorine wahrnimmt, ſo redet er laut zu ſeinem Diener, welcher im Hauſe iſt:) Lorenz, verſchlieſſe mein Härenhemde, und meine Diſciplin; und bitte den Himmel, daß er dich erleuchten möge. Wenn jemand zu mir will . . . ich beſuche Gefangene, und theile meine Almoſen unter ſie aus.

Dor. (leiſe:) Man ſehe einmal die Verſtellung und Schelmerey an!

Tart. Was wollet ihr?

Dor. Ich wollte ihnen ſagen . . .

Tart. (zieht ſein Schnupftuch aus der Taſche:) O, mein Gott! ich bitte euch herzlich: nehmet doch dieſes Schnupftuch, ehe ihr mit mir redet.

Dor. Warum denn?

Tart. Bedecket euch den Buſen: ich kann ihn unmöglich ſehen. An ſolchen Dingen ärgert ſich die Seele, und es ſteigen einem ſündliche Gedanken dabey auf.

Dor. Sie müſſen ſehr leicht in Verſuchung zu führen ſeyn, und das Fleiſch muß über ihre Sinne viel Gewalt haben. Warum ſehen ſie denn gleich ſo erhitzt aus? Bey mir kommen die böſen Begierden ſo geſchwind nicht. Ich wollte ſie wohl am ganzen Leibe nackend vor mir ſtehen ſehen; und ihre ganze Haut ſollte mich nicht in Verſuchung führen.

Tart. Seyd doch ein wenig ehrbarer, wenn ihr mit mir redet; oder ich gehe den Augenblick von euch.

Dor. Nein, nein, ich will ſie gleich allein laſſen, und ich habe ihnen nur mit zwey Worten zu ſagen: Meine Frau wird itzt in dieſen Saal herunter kommen, und will gern die Ehre haben, ein Wort mit ihnen zu ſprechen.

Tart. Ach! von Herzen gern.

Dor. (vor ſich:) Wie geſchmeidig wird er nicht gleich! Ich glaube es bey meiner Treue, was ich immer geſagt habe.

Tart. Wird ſie bald kommen?

Dor. Mich deucht, ich höre ſie ſchon. Ja, ſie iſt es in eigener Perſon. Ich will ſie allein laſſen.

Der dritte Auftritt.

Elmire. Tartüffe.

Tart. Gebe doch der barmherzige Himmel, daß ſie allzeit an Leib und Seele geſund, und Zeit ihres ganzen Lebens ſo geſegnet ſeyn mögen, als der geringſte von denen wünſchet, die von ſeiner Liebe begeiſtert werden!

Elm. Ich danke ihnen für den chriſtlichen Wunſch. Wir wollen uns ſetzen, damit wir deſto ruhiger ſprechen können.

Tart. (nachdem er ſich geſetzt:) Wie befinden ſie ſich, Madame? Haben ſie ſich von ihrer Unbäßlichkeit wieder erholt?

Elm. (ſetzet ſich auch:) Recht wohl. Das Fieber hat mich dießmal gar bald verlaſſen.

Tart. Mein Gebet hat zwar die verdienſtliche Kraft nicht, ihnen dieſe Gnade von oben herab zu erbitten; aber ich habe um nichts ſo brünſtig und andächtig, als um ihre Geneſung, gebeten.

Elm. Sie haben ſich, aus Freundſchaft, allzu viel Unruhe gemacht.

Tart. Man kann dero wehrte Geſundheit nicht hoch genug ſchätzen; und ich hätte meine eigene dafür geben wollen.

Elm. Das heißt, die chriſtliche Liebe ſehr hoch treiben; und ich bin ihnen für dieſe beſondere Gütigkeit ſehr verpflichtet.

Tart. Ich thue viel weniger für ſie, als ſie verdienen.

Elm. Ich habe ſie ingeheim wegen einer gewiſſen Sache ſprechen wollen; und es iſt mir lieb, daß wir allein ſeyn können.

Tart. Ich bin gleichfalls darüber erfreut, Madame. Ich empfinde ein ſüſſes Vergnügen, mit ihnen allein zu ſeyn. Ich habe den Himmel ſchon längſt um eine ſolche Gelegenheit gebeten; aber, bis auf dieſe Stunde, hat er mich noch niemals erhört.

Elm. Was ich verlange, das iſt eine kurze Unterredung, worinnen ſie offenherzig ſeyn, und mir nichts verbergen ſollen. (Damis, ohne ſich zu zeigen, öffnet ein wenig die Thüre des Cabinets, worinn er ſich verborgen hatte, um dieſe Unterredung zu hören.)

Tart. Und ich bitte mir auch nur dieſe beſondere Gütigkeit von ihnen aus, daß ich ihnen mein ganzes Herz eröffnen dürfe. Ich ſchwöre ihnen, daß, wenn ich wider die Beſuche, die dero Schönheit ſich zuziehet, zeithero geeifert habe, ſolches gar nicht aus Haſſe gegen ſie geſchehen iſt, ſondern vielmehr aus einem heftigen Eifer, über den ich nicht Herr bin, und blos aus einer Regung der . . .

Elm. Dafür nehme ich es auch an, und glaube gern, daß ſie blos meines Heils wegen ſo beſorgt ſind.

Tart. (nimmt der Elmire Hand, und drücket ihr die Finger:) Ja, Madame, ganz gewiß. Ich habe eine ſo große Begierde, ihnen . . .

Elm. O weh! ſie drücken mich zu ſehr . . .

Tart. Es geſchieht aus allzu großem Eifer. Ehe ich ihnen etwas übels thun wollte, eher . . . (er legt ſeine Hand auf ihre Knie.)

Elm. Was macht denn ihre Hand da?

Tart. Ich befühle nur ihr Kleid. Dieſer Stoff iſt ſehr reich.

Elm. O! laſſen ſie mich, ich bin ſehr kützlich. (Sie rückt ihren Stuhl weg, und Tartüffe rückt mit dem ſeinigen nach.)

Tart. (befühlet ihr Halstuch.) Mein Gott, was für ſonderbare Arbeit iſt doch an der Spitze! Man arbeitet doch heutiges Tages alles mit einer erſtaunenswürdigen Geſchicklichkeit; und man hat ehedem in keiner Sache die Kunſt ſo hoch getrieben.

Elm. Es iſt wahr. Aber wir wollen ein wenig auf unſere Sache kommen. Man ſagt, mein Mann wolle ſein gegebenes Wort zurück ziehen, und ihnen ſeine Tochter geben. Sagen ſie mir, iſt das wahr?

Tart. Er hat mir zwar ein paar Worte davon geſagt; aber ich bin, wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, nach dieſem Glücke nicht ſo begierig, und es reitzet mich anderwärts ein viel ſchöneres Glück, worauf mein ganzer Wunſch gerichtet iſt.

Elm. Sie lieben ohnedieß keine irdiſchen Dinge.

Tart. O nein, Madame! Ich habe kein ſteinernes Herz in meinem Buſen.

Elm. Ich glaube aber doch, daß alle ihre Seufzer nur gen Himmel gerichtet ſind, und daß hier auf Erden nichts iſt, was ihr Verlangen an ſich zöge.

Tart. Die Liebe, die uns mit ewigen und himmliſchen Schönheiten beſchäftiget, unterdrücket die Liebe zu den zeitlichen in uns gar nicht. Unſere Sinne können von den vollkommenen Geſchöpfen, die der Himmel gemacht hat, leichtlich gereitzt werden. Alle Schönheit des Himmels beſpiegelt ſich in ihres Gleichen. Aber ſie insbeſondere, Madame, hat er mit den wunderbarſten und ſeltenſten Gaben ausgezieret. Er hat ſo viel Reitzungen über dero Angeſicht ausgeſchüttet, daß die Augen dadurch geblendet und die Herzen entzückt werden. Ich konnte ſie, vollkommenſte aller Creaturen, niemals anſehen, daß ich nicht den Schöpfer der Natur in ihnen bewundert hätte, daß ich nicht eine heftige Liebe in meinem Herzen gegen dieſes allerſchönſte Nachbild empfunden hätte, in welches er ſelbſt ſein Ebenbild ſo herrlich eingedrückt hat. Erſtlich hielt ich dieſe geheime Liebe für eine liſtige Verſuchung des böſen Geiſtes, und ich entſchloß mich ſo gar, ihnen nicht mehr vor Augen zu kommen, weil ich ſie für ein Hinderniß an meiner ewigen Wohlfahrt hielt. Endlich aber erkannte ich, o liebenswürdige Schöne! daß dieſe Leidenſchaft bisweilen untadelhaft ſeyn kann, und daß ich ſie mit der Keuſchheit gar wohl vereinigen kann. Deßwegen überlaſſe ich ihr denn auch mein Herze völlig. Ich geſtehe zwar, daß es eine große Kühnheit iſt, ihnen

nen dieß Herz anzubieten; ich hoffe aber in meiner Liebe alles von ihrer Gütigkeit, und nicht das geringſte von dem ohnmächtigen Beſtreben meiner Schwachheit. Sie ſind meine Hoffnung, mein Glück, meine Beruhigung: auf ihnen beruhet meine Quaal und meine Seligkeit; und ich werde nunmehr, blos durch dero Urtheil, und wie es ihnen gefällig iſt, glücklich oder unglücklich werden.

Elm. Dieſe Liebeserklärung iſt ſehr galant; aber, die Wahrheit zu ſagen, ſie iſt erſtaunlich zu hören. Sollten ſie nicht ihr Herz beſſer waffnen, und über ein ſolches Unternehmen erſt vernünftig nachdenken? Ein Heiliger, wie ſie ſind, den man durchgängig für . . .

Tart. Ach, Madame, ob ich gleich fromm bin, ſo bin ich doch nichts deſto weniger ein Menſch; und wenn man ihre himmliſche Schönheit ſieht, ſo läßt ſich das Herz einnehmen, ohne lange nachzudenken. Ich glaube gern, daß ihnen ſolche Reden von mir fremd vorkommen; aber, Madame, mit einem Wort zu ſagen, ich bin ja kein Engel. Wenn ſie dieſes Bekenntniß tadeln, ſo müſſen ſie ihre reitzenden Annehmlichkeiten deßwegen zur Rede ſetzen. Sie fingen an mein Innerſtes zu beherrſchen, ſo bald ich ſie mit dieſem mehr als menſchlichen Glanze prangen ſahe. Die unausſprechliche Anmuth ihrer himmliſchen Blicke bezwang den Widerſtand meines Herzens; ſie bezwang alles, mein Faſten, mein Gebet, meine Thränen, und richtete mein ganzes Verlangen auf dero Schönheit. Meine Augen und meine Seufzer haben ihnen dieſes ſchon tauſendmal entdeckt, und mein Mund erkläret es ihnen itzo noch deutlicher.

Wenn ſie mit einem leutſäligen Gemüthe die Trübſale ihres unwürdigen Sclaven erwägen wollen; wenn ſie mich durch ihre Gewogenheit wieder aufrichten, und ſich bis zu meinem Nichts zu erniedrigen geruhen wollen: ſo würde ich, o Wunderſchöne! mich ihnen mit aller möglichen Ergebenheit gänzlich aufopfern. Ihre Ehre wird mit mir keine Gefahr laufen, und von meiner Seite keinen Verdruß zu befürchten haben. Alle die galanten Herren bey Hofe in die ſich die Damen vergaffen, machen allzuviel Aufſehen in ihren Dingen, und prahlen ſtets mit Worten. Sie berühmen ſich überall mit einen glücklichen Fortgange in ihren Liebeshändeln, und können keine Gunſtbezeugung erhalten, die ſie nicht überall bekannt macheten. Ihr ſchwatzhafter Mund, auf den man ſich doch verläßt, verunehret die Göttinn, die ihr Herz anbetet. Aber Leute, wie wir, brennen in ſtillen Flammen: mit uns iſt man ſicher, daß alles geheim bleibe. Die Sorge, ſo wir für unſern guten Ruff haben, macht, daß unſere Geliebten vollkommen ſicher und ruhig ſeyn können; und wenn man unſer Herz aufnimmt, ſo kann man bey uns die Liebe ohne Aergerniß, und die Wolluſt ohne Furcht genieſſen.

Elm. Ich verſtehe ſie wohl, und ihre Beredſamkeit erkläret ſich ſehr nachdrücklich. Fürchten ſie nicht, daß ich Luſt bekommen möchte, dieſe verliebte Neigungen meinem Manne zu entdecken, und daß die neue Zeitung von einer ſolchen Liebe ſeine Freundſchaft gegen ſie gar ſehr verändern könnte?

Tart. Ich weiß, daß ſie dazu viel zu gütig ſind, und meiner Verwegenheit vielmehr Gnade wiederfahren laſſen. Sie werden den heftigen Ausbruch meiner Liebe, die ihnen zuwider iſt, mit der menſchlichen Schwachheit entſchuldigen, und bedenken, daß man, bey dem Anblicke ihrer Schönheit, unmöglich blind ſeyn kann, und daß eine Mannsperſon Fleiſch und Blut hat.

Elm. Eine andere würde dieſes vielleicht ganz anders aufnehmen; aber ich will dießmal verſchwiegen ſeyn, und meinem Manne nichts davon ſagen. Eines aber bitte ich mir dafür zur Vergeltung von ihnen aus. Dringen ſie aufrichtig, und ohne alle Argliſt, auf die Heirath des Herrn Valer mit Marianen; und enthalten ſie ſich der unerlaubten Gewalt, die ihnen Hoffnung giebt, ſich mit fremdem Gute zu bereichern. Und . . .

Der vierte Auftritt.

Elmire. Damis. Tartüffe.

Dam. (indem er aus dem Cabinete, wo er ſich verſtecket hatte, heraus kömmt:) Nein, Frau Mutter, das muß bekannt gemacht werden. Ich bin hierinnen geweſen, und habe alles gehört. Es ſcheint, als habe mich die Güte des Himmels hieher geführt, damit ich den Hochmuth eines Verräthers, der mich verfolgt, zu ſchanden mache, und damit ich mir einen Weg bahne, mich wegen ſeiner Heucheley und ſeines Uebermuths zu rächen; meinem Vater die Augen aufzuthun, und ihm die Seele dieſes Boshaften, der mit ihnen verliebte Dinge redet, deutlich zu zeigen.

Elm. Nein, mein Sohn, wir wollen zufrieden ſeyn, wenn er klüger wird, und ſich der Vergebung würdig macht, die ich ihm itzt verſpreche. Weil ich ihm mein Wort gegeben habe, ſo laß es gelten. Es iſt meine Art nicht, großes Aufſehen zu machen. Eine Frau muß zu ſolchen Thorheiten nur lachen, und niemals ihrem Manne damit in den Ohren liegen.

Dam. Sie haben ihre Urſachen, warum ſie das thun wollen; und ich habe meine, wenn ich jenes thun will. Das wäre was artiges, wenn man ihm dieſes zu gut halten wollte. Ich habe mich zeither dem unerträglichen Stolze ſeiner Scheinheiligkeit nur vergebens widerſetzt, die doch ſo große Unordnung in unſerm Hauſe geſtiftet hat. Der Betrüger hat meinen Vater lange genung beherrſcht, und iſt mir, und Valeren, in unſrer Liebe zuwider geweſen. Dem Ehrvergeßnen muß einmal die Maske abgezogen werden, und der Himmel bietet mir die beſte Gelegenheit dazu an. Ich danke ihm dafür; und ſie iſt allzu bequem, als daß ich ſie wieder aus der Hand laſſen ſollte. Ich wäre wehrt, daß er mir ſie wieder entzöge, wenn ich ſie in meiner Gewalt hätte, und mich ihrer nicht bedienen wollte.

Elm. Damis . . .

Dam. Nein, dieſesmal bleibe ich auf meinem Sinne. Ich bin recht herzlich hierüber erfreut. Sie bemühen ſich umſonſt, mich zu überreden, daß ich das Vergnügen, mich zu rächen, fahren laſſen ſollte. Ich kann es den Augenblick ins Werk richten: denn er kömmt recht zur gelegenen Zeit her.

Der fünfte Auftritt.

Orgon. Elmire. Damis. Tartüffe.

Dam. Herr Vater, wir werden ſie mit einer ganz neuen Begebenheit bewillkommen, die ihnen ſehr fremd vorkommen wird. Alle ihre Liebesdienſte ſind vortrefflich vergolten! Der feine Herr hier iſt für ihre viele Gewogenheit ungemein dankbar, und er hat itzt ſeine große Freundſchaft zu ihnen recht ausbrechen laſſen. Das geringſte, was er ſucht, iſt ihre Unehre. Itzt habe ich ihn ertappt, da er der Mama ein ſchändliches Bekenntniß ſeiner unreinen Liebe gethan hat. Sie war noch ſo gütig, daß ſie es mit aller Gewalt verſchwiegen halten wollte; ich aber kann eine ſolche Unverſchämtheit nimmermehr überſehen. Ich würde ſie ſelbſt beleidigt haben, wenn ich es ihnen verhalten hätte.

Elm. Ja; ich behaupte, daß man einen Mann niemals mit ſolchen tollen Zumuthungen unruhig machen dürfe; denn darauf kömmt ſeine Ehre gar nicht an; und für uns iſt es genung, daß wir uns zu vertheidigen wiſſen. Das iſt meine Meynung; und wenn ich noch etwas bey dir gegolten hätte, mein Sohn, ſo würdeſt du nichts geſagt haben. (Sie gehet ab.)

Der ſechste Auftritt.

Orgon. Damis. Tartüffe.

Org. Was höre ich? o Himmel! iſt das wohl glaublich?

Tart. Ja, mein Seelenbruder, ich bin ein Böſewicht, ein ſtrafwürdiger Menſch, ein armer Sünder, der voller Bosheit iſt, und der größte Miſſethäter, der jemals auf Erden geweſen iſt. Alle Augenblicke meines Lebens habe ich mit Unreinigkeiten beflecket: es iſt ein Zuſammenhang von lauter Schande und Laſterthaten. Ich fühle wohl, daß mir der Himmel zu meiner Strafe mit dieſem Falle wehe thun will; man werfe mir die größte Schandthat vor, die nur zu erdenken iſt: ich werde niemals ſo ſtolz ſeyn, mich zu vertheidigen. Glaube ihm, was er ſagt: erzürne dich über mich, und jage mich, als einen Uebelthäter, aus deinem Hauſe. Es kann mir keine ſo groſſe Schmach angethan werden, daß ich ſie nicht noch größer verdient hätte.

Org. (zu Damis:) Ach! du Böſewicht, unterſteheſt du dich, mit einer ſolchen Lügen der reinen Tugend dieſes Mannes einen Schandfleck anzuhängen?

Dam. Wie? die verſtellte Demuth des Heuchlers wird uns doch nicht zu Lügnern . . .

Org. Schweig, du verdammter Hund!

Tart. Ach! laß ihn doch reden, mein Seelenbruder! du ſchilteſt ihn mit Unrecht; du thuſt viel beſſer, wenn du ihm alles glaubeſt. Weswegen willſt du bey einer ſolchen That noch ſo gütig gegen mich ſeyn? Weißt du denn, bey dem allen, was ich zu unternehmen fähig bin? Traueſt du denn meinem äuſſerlichen guten Scheine? und glaubeſt du denn um deſſen willen, was man ſieht, daß ich wirklich beſſer als andere bin? Nein, gar nicht, du läßt dich den Schein betrügen; und ach! ich bin nichts weniger, als das, wofür man mich hält. Die ganze Welt glaubt, daß ich ein rechtſchaffner frommer Mann ſey; aber, das iſt die reine Wahrheit, daß ich nichts wehrt bin.

(Zum Damis.) Ja, mein lieber Sohn, nennet mich einen Verräther, einen Schelm, einen Spitzbuben, einen Mörder; leget mir noch abſcheulichere Namen bey! ich ſage nichts dawider, ich habe alles verdient; und ich will dieſe Schmach, als eine Strafe für mein laſterhaftes Leben, erdulden.

Org. Ach! lieber Seelenbruder, das iſt zu viel. (Zu ſeinem Sohne:) Wird dein Herz nicht gerührt, du Schelm?

Dam. Wie? laſſen ſie ſich durch ſeine Reden ſo weit verführen . . .

Org. Schweig, du Galgenvogel. (Zum Tartüffe:) Ach! lieber Bruder, ſtehe doch auf. (Zum Damis:) Nichtswürdiger . . .

Dam. Kann er . . .

Org. Schweig.

Dam. Ich möchte berſten; wie? halten ſie mich denn . . .

Org. Wenn du noch ein Wort ſageſt, ſo breche ich dir den Hals.

Tart. Um Gottes willen, lieber Seelenbruder! werde doch nicht ſo böſe. Ich will lieber die größte Qual in der Welt leiden, als daß er meinentwegen nur im geringſten beſchädigt werden ſollte.

Org. (zum Damis:) Du undankbarer Vogel!

Tart. (fällt auf die Knie.) O! laß es doch ſeyn. Wenn ich ſeine Verſöhnung auch auf den Knien von dir bitten ſoll . . .

Org. (fällt auch auf die Knie.) Ach, was giebſt du an, lieber Seelenbruder? (Zum Damis:) Sieh nur du Böſewicht, wie gut er iſt!

Dam. Aber . . .

Org. Schweig.

Dam. Was? ich . . .

Org. Schweig, ſage ich! Ich weiß wohl, warum du ihm ſo ſchlecht begegneſt. Ihr ſeyd ihm alle gram; Frau, Kinder und Geſinde verfolgen ihn. Man verſuchet, ganz unverſchämt, alle Mittel und Wege, dieſen gottſeligen Mann aus meinem Hauſe zu jagen. Aber je mehr ihr euch Mühe gebt, ihn zu vertreiben, deſto mehr will ich bedacht ſeyn, ihn bey mir zu behalten. Und damit ich dem Trotze meiner Familie deſto beſſer durch den Sinn fahre, ſo will ich ihm, je eher je lieber, meine Tochter zur Ehe geben.

Dam. Und denkt man ſie denn zu nöthigen, daß ſie ihn nehmen muß?

Org. Ja, du Schelm, und zwar noch dieſen Abend, damit ihr alle toll werdet. O! ich biete euch allen Trotz: ihr ſollet bald ſehen, daß ich Herr im Hauſe bin, und daß mir alles gehorſam ſeyn muß. Wiederrufe! den Augenblick! Knie nieder, du Bube, und bitte es ihm ab.

Dam. Wer? ich? dem Schelme; der durch ſeine Betrügereyen . . .

Org. Ach! du willſt nicht, du Lumpenhund, und ſchimpfeſt ihn noch gar? Einen Stock, einen Stock her! (Zum Tartüffe:) Laß mich . . . (Zum Damis:) Geh augenblicklich aus meinem Hauſe, und unterſtehe dich nicht, Zeit deines Lebens wieder zu kommen.

Dam. Ja, Herr Vater, ich will gehen; aber . . .

Org. Fort, fort, du ungerathner Sohn! Ich enterbe dich, und gebe dir meinen väterlichen Fluch dazu.

Der ſiebende Auftritt.

Orgon. Tartüffe.

Org. Einen heiligen Mann ſo zu beleidigen!

Tart. (ſchlägt die Augen gen Himmel:) O Himmel! vergieb ihm doch den Verdruß, den er mir verurſachet. (Zum Orgon:) Wenn du wiſſen ſollteſt, mit was für Mißvergnügen ich anſehe, daß man mich bey meinem geliebteſten Seelenbruder ſo anzuſchwärzen ſuchet . . .

Org. Ach!

Tart. Wenn ich an eine ſolche Undankbarkeit nur denke, ſo muß ich in meiner Seele eine ſo herbe Pein ausſtehen . . . Der Abſcheu, den ich davor empfinde . . . Mein Herz iſt ſo beklemmt, daß ich nicht mehr reden kann. Ich glaube, daß ich darüber des Todes ſeyn werde.

Org. (läuft weinend nach der Thüre, wo er ſeinen Sohn hinaus gejagt hat.) O du Schurke! O, wie leid iſt mirs, daß ſich meine Hand nicht an dir vergriffen, und dich auf der Stelle todt geſchlagen hat. (Zum Tartüffe:) Erhole dich doch wieder, lieber Seelenbruder, und gieb dich zufrieden.

Tart. Wir wollen allen ferneren Verdrießlichkeiten vorbeugen. Ich ſehe, daß ich die größte Unordnung in deinem Hauſe veranlaſſe; und ich muß mich alſo nothwendig hinweg begeben, mein lieber Seelenbruder.

Org. Was? Scherzeſt du?

Tart. Ich werde bey dir gehaßt, und ich ſehe, daß man alles thut, meine Redlichkeit bey dir verdächtig zu machen.

Org. Was ſchadet das? Siehſt du denn, daß ich es achte?

Tart. O! man wird, ohne Zweifel, ſo bald noch nicht aufhören, mich zu verfolgen. Die Erzählungen, denen du heute nicht geglaubt haſt, werden vielleicht ein andermal Glauben bey dir finden.

Org. Nein, lieber Seelenbruder! in Ewigkeit nicht.

Tart. Ach, lieber Bruder! eine Frau kann das Herz ihres Mannes gar leichtlich einnehmen.

Org. Nein, nein!

Tart. Laß mich doch geſchwind durch meine Entfernung ihnen alle Gelegenheit dazu benehmen.

Org. Nein, du ſollſt hier bleiben: mein Leben beruhet darauf.

Tart. Nun wohl! Ich muß alſo dieſe Marter ausſtehen. Aber, wenn du es doch erlauben wollteſt . . .

Org. Ach!

Tart. Gut. Wir wollen nicht mehr davon reden. Ich weiß aber ſchon, wie ich mich hierbey verhalten muß. Die Ehre iſt eine kützliche Sache, und die Freundſchaft verbindet mich, allem, was man ſagen und argwohnen könnte, vorzubauen. Ich werde deine Frau meiden, und du ſollſt niemals ſehen, daß . . .

Org. Nein, ihnen allen zum Trotze, ſollſt du recht oft mit ihr umgehen. Ich will meine Freude daran haben, wenn ſie alle mit einander toll darüber werden. Ich verlange, daß ihr täglich, ja ſtündlich, bey einander ſeyn ſollet. Aber daran iſt es noch nicht genug. Um ſie alle noch beſſer zu kränken, will ich dich zu meinem Univerſal-Erben einſetzen.

tzen. Ich will itzt gleich gehen, und dir in der beſten Form Rechtens eine völlige Donation aller meiner Güter machen. Ein ſo rechtſchaffener guter Freund, den ich zu meinem Eydam mache, iſt mir viel lieber als Kinder, Frau, und Anverwandte. Du wirſt es doch wohl annehmen?

Tart. Der Wille des Herrn geſchehe in allen Dingen!

Org. Der liebe Mann! Ich will geſchwind gehen, und die Schrift aufſetzen laſſen; wenn ſie auch, aus Neid, alle darüber zerplatzen ſollten.

Ende der dritten Handlung.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Cleantes. Tartüffe.

Cleant. Ja, ſie können mirs glauben, daß die ganze Stadt davon redet. Und ſie haben ſchlechte Ehre von dieſer Sache, die ſo viel Aufſehen unter den Leuten macht. Sie kommen mir gleich hier zur gelegenen Zeit, daß ich ihnen meine Gedanken darüber deutlich und mit kurzen Worten ſagen kann. Ich will nicht alles aus dem Grunde unterſuchen, was davon vorgegeben wird; ich will das Schlimmſte davon annehmen. Geſetzt, Damis habe nicht wohl gethan, und ſie fälſchlich angeklagt: erfordert denn die chriſtliche Liebe nicht, daß man einem eine Beleidigung vergebe, und die Rachbegierde im Herzen ausrotte? Und können ſie denn geſchehen laſſen, daß um ihrer Uneinigkeit willen der Sohn aus ſeines Vaters Hauſe geſtoßen wird? Ich ſage es ihnen nochmals frey heraus: es ärgert ſich groß und klein darüber, und jedermann redet übel davon. Wenn ſie mir folgen wollen, ſo ſtiften ſie Friede, und treiben ſie die Sachen nicht aufs äuſſerſte. Opfern ſie ihre Rache dem Himmel auf, und verſöhnen ſie den Sohn wieder mit ſeinem Vater.

Tart. Ach! ich für meine Perſon wollte das von Herzen gern thun: ich habe nicht das geringſte mehr wider ihn auf dem Herzen; ich vergebe ihm alles, und rücke ihm nichts vor. Ich wollte ihm von Grund meiner Seele gern dienen; aber der Himmel giebt das nicht zu. Kömmt er wieder ins Haus, ſo muß ich weichen. Nach einer ſo unerhörten That würde unſer ferner Umgang den Leuten zum Aergerniſſe gereichen. Gott weiß, was die Leute ſogleich davon glauben würden. Man würde mir es als einen bloſen politiſchen Streich auslegen, und überall ſagen: weil ich mich ſchuldig fände, ſo ſtellte ich mich, als ob ich mit dem, der mich verklagt hat, aus Mitleiden ſo handelte, weil ich mich heimlich vor ihm fürchtete; und ich ginge nur darum behutſam mit ihm um, damit ich ihn zum Stillſchweigen bewegen möchte.

Cleant. Das ſind nur ſcheinbare Ausflüchte. Alle ihre Gründe ſind viel zu weit hergeholt. Warum nehmen ſie die Rache des Himmels auf ſich? Brauchet er unſerer Hülfe, wenn er einen Uebelthäter ſtrafen will? Nur ihm, nur ihm überlaſſen ſie ſeine Rache, und denken ſie blos daran, wie ſie, nach ſeiner Vorſchrift, eine Beleidigung vergeben wollen. Und wenn ſie dem folgen wollen, was der Himmel ſpricht, ſo richten ſie ſich nicht nach dem, was die Leute ſagen können. Wie? die geringe Beſorgniß, was die Leute hiervon ſagen könnten, ſollte ſie verhindern, eine preiswürdige That auszuüben? Nein! vielmehr wollen wir thun, was der Himmel will, und unſer Gemüth von keinen anderen Sorgen beſchweren laſſen.

Tart. Ich habe ihnen ſchon geſagt, daß ich ihm alles verzeihe, und alſo das thue, was der Himmel von mir begehrt. Allein das will der Himmel nicht, daß ich noch ferner bey ihm leben ſoll, nachdem er mich heute beſchimpft, und ein ſolches Aergerniß gegeben hat.

Cleant. Befiehlt er ihnen denn aber auch, dem bloſen Eigenſinne des Vaters, der ihm dieſes eingiebt, Gehör zu geben? und ſind ſie wohl berechtigt, dasjenige als eine Schenkung anzunehmen, woran ſie, wie ſie ſelbſt wiſſen, den Rechten nach, nicht das allergeringſte zu fordern haben?

Tart. Wer mich kennet, der wird ſich nicht in den Sinn kommen laſſen, daß es eine Wirkung eines eigennützigen Gemüthes von mir wäre. Keine Schätze in der Welt können mich reitzen. Ich laſſe mich durch ihren glänzenden Schein niemals blenden. Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll: ich entſchlüſſe mich nur deßwegen, die Donation anzunehmen, die mir ſein Vater machen will, weil ich befürchte, es möchte dieſes Vermögen in unrechte Hände gerathen. Es könnten es leicht ſolche Leute bekommen, die es nicht recht zu gebrauchen wüßten, und die es nicht ſo, wie ich thun will, zur Ehre Gottes, und zu des Nächſten Beſten anwenden möchten.

Cleant. O! mein lieber Herr, laſſen ſie dieſe gar zu gewiſſenhafte Furcht immer fahren, über die ſich der rechtmäßige Erbe zur beſchweren hat. Bekümmern ſie ſich um nichts, und laſſen ſie ihn auf ſeine Gefahr Beſitzer ſeiner Güter ſeyn. Bedenken ſie, daß es noch beſſer iſt, wenn er es mißbrauchet, als wenn man ſie beſchuldiget, daß ſie ihn darum gebracht haben. Ich wundre mich über ſie, wie ſie ein ſolches Anmuthen ohne Scham haben anhören können. Denn welcher Grundſatz der wahren Gottſeligkeit lehret uns wohl, daß man einem rechtmäßigen Erben alles nehmen darf, was er hat? Wenn ihnen der Himmel einen unüberwindlichen Widerwillen, mit dem Herrn Damis zu leben, ins Herz gegeben hat; ſo thun ſie ja viel beſſer, wenn ſie ſich ohne viele Umſtände höflich aus dem Hauſe machen, als daß ſie wider alle Vernunft geſchehen laſſen wollen, daß man ihrentwegen den Sohn aus des Vaters Hauſe ſtoße. Glauben ſie mir, mein Herr, daß ſie hierdurch von ihrer Frömmigkeit eine ſchlechte . . .

Tart. Es iſt ſchon halb vier Uhr, mein Herr. Gewiſſer geiſtlicher Verrichtungen wegen muß ich itzt oben ſeyn. Sie werden mir erlauben, daß ich ſie verlaſſe.

Cleant. (allein.) Ach!

Der zweyte Auftritt.

Elmire. Mariane. Cleantes. Dorine.

Dor. (zum Cleantes:) O mein wehrteſter Herr! ſtehen ſie ihr doch bey. Sie ſtehet Todesangſt aus. Sie will alle Augenblicke verzweifeln, daß ihr Vater die Verlobung noch dieſen Abend vollziehen will. Er wird gleich kommen. Wir wollen alle unſere Kräfte zuſammen nehmen, und ihn mit Liſt oder auch mit Gewalt von dem gefährlichen Vorhaben abzubringen ſuchen, worüber wir alle mit einander beſtürzt ſind.

Der dritte Auftritt.

Orgon. Elmire. Mariane. Cleantes.
Dorine.

Org. Es iſt mir lieb, daß ich euch alle beyſammen antreffe. (Zu Marianen:) Siehſt du, meine Tochter, mit dieſem Ehe-Contracte bringe ich dir etwas, worüber du dich freuen wirſt. Du weißt ſchon, was das zu bedeuten hat.

Mar. (fällt ihm zu Füßen.) Ach, Herr Vater! um des Himmels willen, dem mein Schmerz bewußt iſt; um alles das, was ihr Herz zu bewegen vermögend iſt, bitte ich ſie, laſſen ſie von dem Rechte eines Vaters ein wenig nach, und vergönnen mir, ihnen dießesmal nicht zu gehorchen. Machen ſie durch ſo einen harten Befehl nicht, daß ich mich bey dem Himmel wegen deſſen, was ich ihnen ſonſt ſchuldig bin, beklagen muß; und machen ſie mir doch das Leben, ſo ich von ihnen empfangen habe, nicht unglücklich. Verbieten ſie mir, die ſüſſe Hoffnung zu hegen, dem, den ich liebe, zu Theile zu werden: o ſo bitte ich ſie wenigſtens auf meinen Knien, befreyen ſie mich von der Qual, einen Mann zu nehmen, den ich verabſcheue, und bringen ſie mich nicht dadurch, daß ſie ſich alles ihres Rechts über mich bedienen, zur Verzweifelung.

Org. (da er merkt, daß er gerührt wird:) Halt dich brav, mein Herz, und zeige keine menſchliche Schwachheit!

Mar. Treiben ſie ihre Liebe zu ihm ſo hoch ſie wollen: ich gräme mich darüber nicht; geben ſie ihm alles das Ihrige, und wenn das noch nicht gnug iſt, alle das Meinige dazu. Ich will es ihm gern überlaſſen; aber nur meine Perſon nehmen ſie davon aus, und erlauben ſie mir, daß ich in einem ſtrengen Kloſter-Leben die betrübten Tage, die mir der Himmel zugedacht hat, beſchlieſſen möge.

Org. Ja! das ſind mir die rechten Nonnen, ſobald ſich der Vater ihren Liebesſachen widerſetzet! Stehe auf! Je ſchwerer es dir wird, es einzugehen, deſto eher kannſt du es dir für ein verdienſtliches Werk anrechnen. Creutzige dein Fleiſch und Blut mit dieſer Ehe, ſo lange du willſt, und mache mir den Kopf nicht länger warm.

Dor. Aber was? . . .

Org. Schweig du! Rede, wenn du gefragt wirſt. Unterſtehe dich nicht, ein einziges Wort zu ſagen.

Cleant. Wenn ſie aber erlauben wollen, ihnen einen Rath . . .

Org. Herr Schwager, ihr Rath iſt vollkommen gut. Ich habe nichts wider ihre Schlüſſe einzuwenden: ſie gefallen mir gar wohl; aber mit ihrer Erlaubniß werde ich dieſesmal ihrem Rathe nicht folgen.

Elm. (zum Orgon:) Ich weiß nicht mehr, was ich ſagen ſoll, lieber Mann, da ich ſehe, daß du ſo entſetzlich verblendet biſt. Sage mir nur, was dich ſo ſehr von ihm eingenommen hat, daß du uns alle über das, was er mir heute zugemuthet hat, Lügen ſtraſen willſt?

Org. Großen Dank! Ich weiß ſchon, was ich glauben ſoll. Als wenn ich nicht wüßte, wie gefällig du in allem gegen meinen ungerathnen Sohn biſt? Du haſt dich nur geſcheuet, ihn Lügen zu ſtrafen, da er dem lieben Manne ſo einen Streich ſpielete. Mit einem Worte, du wareſt viel zu ruhig und gelaſſen, als daß ich es hätte glauben können. Du würdeſt dich ganz anders ereifert haben, wenn es wahr geweſen wäre.

Elm. Muß man denn gleich auf den erſten Antrag einer verliebten Ausſchweifung mit ſeiner Ehre zu lärmen anfangen? Kann man denn nicht anders, als mit grimmigem Geſichte und mit Schimpfwörtern, das, was ihr zu nahe tritt, beantworten? Ich, meines Theils, bin gewohnt, über alle ſolche Kleinigkeiten nur zu lachen, und ich will nicht, daß alle Leute davon reden ſollen. Ich ſehe gern, daß man ſeine Tugend auf eine ſanftmüthige Art ſehen laſſe, und halte es gar nicht mit den ſpröden Frauen, die ihre Ehre, bey dem mindeſten Worte, mit Nägeln und Zähnen vertheidigen, und gleich die Augen auskratzen wollen. Behüte mich Gott vor einer ſolchen Ehrbarkeit! Meine Tugend ſoll mich nicht zum Drachen machen; und mich deucht, daß eine verſtändige Kaltſinnigkeit nicht weniger geſchickt iſt, ein verliebtes Herz abzuſchrecken.

Org. Kurz, ich weiß was an der Sache iſt, und laſſe mir nichts weis machen.

Elm. Ich kann mich über deine Schwachheit nicht genug verwundern. Was würde aber deine Ungläubigkeit ſagen, wenn ich dir ſelbſt ſehen lieſſe, daß wir wahr reden?

Org. Sehen?

Elm. Ja, ſehen.

Org. Poſſen!

Elm. Wie aber, wenn ich ein Mittel fände, dir alles ſo klar und deutlich, wie die Sonne am Himmel, zu weiſen?

Org. Vergebliche Reden!

Elm. Was für ein Mann iſt das nicht! Antworte mir wenigſtens. Ich ſuche dich hier nicht zu überreden, daß du mir glauben ſollſt. Aber geſetzt doch, daß man dir einen Ort anweiſen könnte, wo du alles ſelbſt deutlich ſehen und hören könnteſt; was würdeſt du alsdenn wohl von deinem heiligen Manne ſagen?

Org. Alsdenn würde ich ſagen, daß . . . Nichts würde ich ſagen, denn es iſt nicht möglich.

Elm. Dein Irrthum dauret zu lange. Du ſollſt mich nicht länger für eine Lügnerinn und Betrügerinn halten. Ich will blos zur Luſt, und ohne weitere Folgerungen, machen, daß du alles, was wir dir geſagt haben, mit deinen Augen anſehen ſollſt.

Org. Ich halte dich bey deinem Worte. Laß ſehen, wie geſchickt du biſt, dein Verſprechen zu erfüllen.

Elm. (zu Dorinen:) Laß ihn zu mir kommen.

Dor. Er iſt ein verſchmitzter Gaſt: es wird vielleicht nicht ſo leicht ſeyn, ihn zu ertappen.

Elm. Nein, nein. Man läßt ſich von dem, was man liebt, gar leichtlich hintergehen; und die Eigenliebe giebt ſelbſt Gelegenheit zum Betruge. Laß ihn herunter kommen, (zu Cleante und Mariane:) und ihr andern, gehet fort.

Der

Der vierte Auftritt.

Orgon. Elmire.

Elm. Rücke dieſen Tiſch her, und ſetze dich darunter.

Org. Was?

Elm. Das Hauptwerk iſt, daß du dich recht verborgen halteſt.

Org. Warum aber unter den Tiſch?

Elm. O laß mich doch machen; ich habe es einmal ſo eingefädelt. Du ſollſt ſchon ſehen, wie es ablauffen wird. Verſtecke dich unter den Tiſch, ſage ich, und nimm dich aufs beſte in Acht, daß man dich weder ſiehet noch höret.

Org. Ich geſtehe es, daß ich meine Gefälligkeit ſehr weit treibe; aber ich will doch ſehen, wie du dir aus dem Handel helfen wirſt.

Elm. Du ſollſt gewiß nichts daran auszuſetzen haben. (Nachdem Orgon unter dem Tiſche iſt:) Es werden ſeltſame Geſpräche aufs Tapet kommen. Laß es dich aber nicht verdrieſſen: denn itzt muß mir erlaubt ſeyn, alles zu ſagen. Ich habe einmal verſprochen, dich zu überführen. Ich will ihn, weil es die Noth erfodert, durch ſüſſe Worte ſo weit bringen, daß dieſer Heuchler die Maske abnimmt. Ich will ſeiner unverſchämten Liebe Hoffnung machen, und ſeiner Verwegenheit freyen Lauf laſſen. Da ich es nur dir zu Gefallen thue, und ihn durch verſtellte Gegenliebe zu überführen ſuche; ſo kann ich aufhören, ſobald du dich ſelbſt für überzeugt hälteſt; und es darf nicht weiter kommen, als du willſt. Nun kommt es auf dich an, ſeiner unvernünftigen Hitze Einhalt zu thun, ſo bald du glaubeſt, daß die Sache weit genug getrieben iſt. Du wirſt doch deiner Frauen ſchonen, und ſie nicht in größere Gefahr ſtürzen, als ſo weit es nöthig iſt, dich aus dem Irrthum zu reiſſen. Die Sache gehet dich ſelbſt an, und du biſt ſelbſt Herr darüber. Und . . . Er kömmt. Halte dich ſtill, und laß dich nicht ſehen.

Der fünfte Auftritt.

Tartüffe. Elmire. Orgon, (unter dem Tiſche.)

Tart. Man hat mir geſagt, daß ſie mich hier ſprechen wollen, Madame.

Elm. Ja, ich habe ihnen einige Geheimniſſe zu offenbaren. Aber ehe ich etwas ſage, ſo verſchlieſſen ſie die Thüre, und ſehen ſich auch vorher um, damit uns niemand überfällt. (Tartüffe verſchlieſſet die Thüre, und kömmt wieder.) Wir brauchen eben die vorige Begebenheit nicht noch einmal zu verſuchen. In meinem Leben bin ich noch nie ſo überfallen worden. Damis hat gemacht, daß ich ihrentwegen entſetzliche Angſt ausgeſtanden, und ſie haben wohl geſehen, wie ich mir Mühe gegeben, ihn von ſeinem Vorſatze abzubringen, und ihn zu beſänftigen. Meine Verwirrung hatte mich zwar ſo heftig eingenommen, daß es mir nicht einfiel, die Sache völlig zu leugnen; aber es iſt, dem Himmel ſey Dank! vollkommen gut abgelaufen, und wir ſind nunmehr deſto ſicherer. Sie ſtehen in einem ſolchen Anſehen, daß das Wetter vorüber gegangen iſt; und mein Mann hat nicht den geringſten Verdacht wider ſie. Er verlanget ſogar, den böſen Mäulern zum Trotze, daß wir alle Augenblicke bey einander ſeyn ſollen.

Daher kömmt es, daß ich mich hier, ohne Nachtheil meiner Ehre, mit ihnen verſchlieſſen kann, und daß ich die Freyheit habe, ihnen mein Herz zu eröffnen, wie wohl es vielleicht ein wenig zu eilfertig iſt, ihrer Liebe Gehör zu geben.

Tart. Dieſe Sprache iſt ſchwer zu begreifen, Madame, und ſie redeten vorhin aus einem ganz andern Tone.

Elm. O! wie wenig kennen ſie das Herz einer Frauen, wenn ſie über mein Weigern noch ungehalten ſind! Wie ſchlecht wiſſen ſie, was man ihnen durch einen ſo ſchwachen Widerſtand zu verſtehen geben will. Sie wiſſen wohl, daß alsdenn unſre Schamhaftigkeit die zärtlichen Empfindungen, die man uns einflößet, allzeit beſtreitet. So ſehr wir auch die Liebe, die uns beſieget, in uns billigen, ſo ſchämet man ſich doch allemal, es zu geſtehen. Man weigert ſich anfänglich; aber mit einer Mine, die deutlich genug bemerken läſſet, daß unſer Herz gewonnenes Spiel giebt; daß wir uns nur Ehren halber mit dem Munde widerſetzen, und daß ſolche Weigerungen alles hoffen laſſen. Ich thue ihnen hier zwar ein ſehr freyes Bekenntniß, und nehme die weibliche Schamhaftigkeit ſehr wenig in Acht; aber, weil ich mich doch einmal ſo weit heraus gelaſſen habe: würde ich wohl den Damis zu ſchweigen erſucht haben? würde ich, mit ſolcher Gelaſſenheit, weitläuftig angehöret haben, wie ſie mir ihr Herz anboten? und würde ich alles ſo aufgenommen haben, als es wirklich geſchehen iſt, wenn dieſes Herz mir nicht gefallen hätte? Und da ich ſie ſelbſt habe nöthigen wollen, die ihnen angetragene Heirath auszuſchlagen: zeiget ihnen dieſer Umſtand nicht,, wie gewogen ich ihnen bin, und wie ſchwer es mir fallen würde, wenn dieſe beſchloſſene Heirath ein Herz, das ich ganz verlange, wenigſtens theilen ſollte?

Tart. O welches ſüſſes Vergnügen, Madame, ſolche Worte aus einem geliebten Munde zu hören! Ihr Hönig läßt eine Süßigkeit, die ich ſonſt niemals gekoſtet, tief in alle meine Sinne flieſſen. Meine größte Bemühung geht auf das Glück, ihnen zu gefallen, und mein Herz ſetzt ſeine ganze Seligkeit in dero Liebe. Aber mein Herz bittet zugleich um Erlaubniß, an ſeiner Glückſeligkeit noch ein wenig zu zweifeln. Ich kann alle dieſe Reden für einen unſchuldigen Kunſtgriff halten, dadurch man mich nöthigen will, die Heirath, die itzt im Werke iſt, mir aus dem Sinne zu ſchlagen; und wenn ich mich freymüthig erklären darf: Ich werde allen dieſen ſüſſen Worten nicht eher trauen, bis einige Gunſtbezeugungen, nach denen ich mich ſo heftig ſehne, mich völlig davon verſichern, und bis ſie meinem Gemüthe einen feſten Glauben an dero unvergleichliche Gewogenheit einpflanzen werden.

Elm. (huſtet, um ihrem Manne ein Zeichen zu geben.) Ey! ſind ſie ſo eilfertig, und wollen ſie denn die ganze Zärtlichkeit eines Herzens auf einmal erſchöpfen? Man thut ſich die größte Gewalt an, ihnen ein günſtiges Geſtändniß zu thun; aber dieß iſt für ſie noch lange nicht genug. Man kann ſie durch nichts zufrieden ſtellen, wenn man nicht bis zu den äuſſerſten Gunſtbezeugungen gehet.

Tart. Je weniger man ein Glück verdienet; deſto weniger erkühnet man ſich, es zu hoffen. Unſer Wunſch läßt ſich nicht gern mit Worten abſpeiſen. Man ſetzt leichtlich ein Mißtrauen in ein ſo glorreiches Glück, und man will es genieſſen, bevor man es glaubet. Was mich betrifft, Madame, ich glaube ihrer Gewogenheit ſo wenig würdig zu ſeyn, und zweifle ſo ſehr an dem glücklichen Fortgange meines verwegenen Unternehmens, daß ich nichts von allem glauben werde, bis ſie meine Liebe durch etwas Wirkliches überzeugt haben.

Elm. O Himmel! wie iſt ihre Liebe ſo tyranniſch! In welche ſchreckliche Verwirrung ſetzet ſie nicht mein Gemüth! Wie ſtrenge beherrſchet ſie nicht die Herzen, und wie ungeſtüm fordert ſie nicht, was ſie wünſchet! Kann man denn ihrer Verfolgung durch nichts entgehen, und geben ſie nicht einmal Zeit, ſich zu beſinnen? Schickt ſichs wohl, ſo hart zu verfahren? ohne alle Barmherzigkeit zu fordern, was man verlangt? und durch ihr dringendes Anhalten die Schwachheit, ſo man für ſie ſehen läßt, zu mißbrauchen?

Tart. Wenn ſie aber meine Liebe mit gütigen Augen anſehen: warum verſagen ſie mir denn die ſicherſten Merkmale davon?

Elm. Wie kann ich aber in ihr Verlangen willigen, ohne den Himmel zu beleidigen, den ſie doch allzeit im Munde führen?

Tart. O! wenn ſonſt nichts, als der Himmel, meinem Verlangen zuwider iſt: ein ſolches Hinderniß fällt mir nicht ſchwer zu heben. Dieſes darf ihrem Herzen nicht den geringſten Zwang anthun.

Elm. Aber man jagt uns doch mit den Geboten Gottes eine groſſe Furcht ein!

Tart. Ich kann dieſe lächerliche Furcht bald vertreiben, Madame. Ich kann die Kunſt, dergleichen Scrupel aufzulöſen. (Er redet als ein Ruchloſer.) Es iſt wohl wahr, daß uns der Himmel gewiſſe Lüſte verboten hat; aber man kann gleichwol mit ihm zurecht kommen. Es giebt eine gewiſſe Wiſſenſchaft, nach der man bey verſchiedenen Zufällen die engen Schranken des Gewiſſens erweitern, und das Böſe an einer Sache, mit der reinen Abſicht, die man dabey hat, gut machen kann. Ich will ſie in dieſen Geheimniſſen ſchon unterrichten, Madame. Sie dürfen ſich nur ohne Bedenken von mir leiten und führen laſſen. Stillen ſie demnach meine Begierde, und fürchten ſie ſich vor nichts: ich ſtehe für alles, und nehme die Gefahr auf mich. (Sie huſtet noch ſtärker.) Sie huſten ſehr ſtark, Madame.

Elm. Ja, es martert mich entſetzlich.

Tart. Kann ich ihnen mit ein wenig Lakrizen-Saft aufwarten?

Elm. O, das iſt ein hartnäckiger Huſten, wider den keine Säfte in der Welt etwas ausrichten werden.

Tart. Das iſt in der That ſehr verdrießlich.

Elm. Mehr als zu ſehr.

Tart. Kurz, Madame, ihr Scrupel iſt ſehr leicht zu heben. Sie ſind einer vollkommenen Verſchwiegenheit von mir verſichert, und die Sünde beſteht blos in dem Aufſehen, das ſie macht. Das Aergerniß, ſo man den Leuten giebt, macht allein ſträflich; und insgeheim ſündigen, heißt nicht ſündigen.

Elm. (nachdem ſie nochmals ſtark gehuſtet, und auf den Tiſch geſchlagen hat.) Ich ſehe wohl, daß ich mich endlich entſchlüſſen muß, ihnen nachzugeben, und alles zu bewilligen, weil ich ſonſt niemals hoffen darf, daß ſie ſich zufrieden geben, und mir Glauben beymeſſen. Es iſt zwar etwas verdrießliches, es ſo weit zu treiben, und ich verſtatte es wider meinen Willen. Aber weil man darauf beharret, und mich ſo weit gerathen läßt; weil man allem, was ich ſage, keinen Glauben giebt, und noch ſtärkere und ſicherere Zeugniſſe verlanget: ſo muß ich mich wohl dazu entſchlieſſen, und die Leute befriedigen. Hat dieſe Befriedigung etwas Sündliches in ſich, ſo iſt es nicht gut für den, der mich zu einer ſolchen Ausſchweifung zwinget. Ich will wenigſtens nicht die geringſte Schuld daran haben.

Tart. Ja, Madame, ich nehme alles auf mich. Die Sache iſt an ſich . . .

Elm. Machen ſie doch die Thüre auf, und ſehen ſie hinaus, wenn ich bitten darf, ob mein Mann nicht auf dem Gange iſt.

Tart. Was haben ſie denn nöthig ſeinetwegen beſorgt zu ſeyn? Unter uns geſagt, er iſt ein Mann, den man bey der Naſe herum führen kann, wie man will. Er wird ſich aus allen unſern Zuſammenkünften eine Ehre machen: denn ich habe ihn ſchon ſo weit gebracht, daß er mit ſehenden Augen blind iſt.

Elm. Es thut nichts. Gehen ſie einen Augenblick hinaus, und ſehen ſie ſich vor der Thüre recht wohl um.

Der ſechste Auftritt.

Elmire. Orgon, (der hervor kömmt.)

Org. O! das iſt ein abſcheulicher Kerl! Ich kann nicht zu mir ſelber kommen; ich bin des Todes.

Elm. Wie? kömmſt du ſo bald hervor? Vexireſt du die Leute? Geh wieder unter den Teppich: es iſt noch nicht Zeit. Warte den Ausgang ab, damit du beſſer verſichert wirſt, und traue nicht auf ſo ſchwache Muthmaßungen.

Org. Nein; die Hölle hat nichts gottloſeres hervorgebracht.

Elm. O Himmel! wer wird denn ſo leichtgläubig ſeyn? Laß dich erſt davon überzeugen, ehe du es für wahr hälteſt. Uebereile dich nicht: du könnteſt dich irren. (Sie ſtellt ihren Mann hinter ſich, da ſie den Tartüffe kommen ſiehet.)

Der ſiebende Auftritt.

Tartüffe. Orgon. Elmire.

Tart. (ohne den Orgon zu ſehen.) Alles ſchickt ſich zu meinem Vergnügen, Madame. Ich habe das ganze Stockwerk rings herum durchſuchet. Es iſt kein Menſch vorhanden, und mein entzücktes Gemüth . . .

(Indem Tartüffe ſich nähert, die Elmire zu umarmen, ſo geht ſie bey Seite, und Tartüffe wird den Orgon gewahr.)

Org. Sachte, ſachte! Du folgeſt deinen verliebten Gedanken zu weit; du mußt nicht ſo ſehr in den Affect kommen. Ha, ha! iſt das der gottſelige Mann, der mich ſo herumführen will! Wie ſeine Seele den

Verſuchungen unterliegt! Meine Tochter heirathen wollen, und meine Frau verführen! Ich habe lange nicht glauven wollen, daß das wahr ſeyn könnte, und habe immer gehofft, die Sprache würde ſich ändern; aber du haſt die Beweisthümer davon weit genug getrieben. Das mag gnung ſeyn, ich verlange nun keine mehr.

Elm. (zum Tartüffe:) Ich habe alles dieſes wider meine Neigung mit ihnen unternommen; aber man hat mich genöthiget, ſo mit ihnen umzugehen.

Tart. (zum Orgon:) Wie? glaubeſt du denn . . .

Org. O! mache nur kein Geſchrey. Zieh aus, ohne viel Umſtände, und packe dich aus meinem Hauſe.

Tart. Meine Abſicht . . .

Org. Dieſe Reden ſind nunmehr unnöthig. Packe dich augenblicklich aus meinem Hauſe.

Tart. Packe du dich vielmehr hinaus, der du thueſt, als ob du Herr darinnen wäreſt. Das Haus iſt mein: das will ich euch bald weiſen. Es iſt nunmehr vergebens, mir einen ſo niederträchtigen Streich zu ſpielen, damit man Gelegenheit finden möge, mit mir zu brechen. Es geht ſo nicht an, wie man denkt, daß man mich ſo beſchimpfet. Ich weiß ſchon, euch mit euerem Betruge zu ſchanden zu machen; den beleidigten Himmel zu rächen, und denen, die mich hier aus dem Hauſe gehen heiſſen, eine Reue einzujagen. (Er gehet ab.)

Der achte Auftritt.

Orgon. Elmire.

Elm. Was iſt denn das für eine Sprache? Was will er damit ſagen?

Org. Ach! ich weiß mich nicht zu faſſen, und darf hierbey gar nicht lachen.

Elm. Wie ſo?

Org. Ich ſehe meinen großen Fehler aus ſeinen Reden, und die Donation macht mir Kummer.

Elm. Welche Donation?

Org. Es iſt einmal geſchehen; allein es iſt noch was anders, was mich beunruhiget.

Elm. Und was denn?

Org. Du ſollſt alles erfahren. Vor allen Dingen aber wollen wir ſehen, ob ein gewiſſes Käſtchen noch oben iſt.

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Orgon. Cleantes.

Cleant. Wo wollen ſie denn hinlaufen?

Org. Ach! was weiß ichs?

Cleant. Wir müſſen nunmehr doch wohl anfangen, mit einander zu Rathe zu gehen, wie wir uns bey dieſer Begebenheit zu verhalten haben.

Org. Ach, wenn doch das Käſichen nur noch da wäre! Ueber das gräme ich mich mehr, als über alles andere.

Cleant. Was hat es denn für eine geheime Bewandtniß mit dieſem Käſtchen?

Org. Das hat mir Herr Argas, mein unglücklicher Freund, als ein groſſes Geheimniß zu verwahren gegeben. Er hat es mir vor allen andern anvertrauet, da er flüchtig werden muſte; und es ſind Briefſchaften darinnen, worauf ſein Leben und ſein Vermögen ankömmt, wie er mir ſelbſt geſagt hat.

Cleant. Warum haben ſie es denn in andere Hände kommen laſſen?

Org. Weil ich mir ein Gewiſſen daraus machte, es zu verwahren. Ich offenbarte meinen Zweifel dieſem Verräther, und ſeine Reden bewogen mich, daß ich es ihm zu verwahren gab: damit ich allenfalls, bey einer Unterſuchung, eine Ausflucht und einen Rückhalt für mein Gewiſſen hätte, wider die Wahrheit zu ſchwören.

Cleant. Allem Anſehen nach ſind ſie ſehr übel daran. Die Donation und dieſe Vertraulichkeit ſind, nach meinem Bedünken, ein paar groſſe Fehler, die ſie aus Unvorſichtigkeit begangen haben. Man kann ihnen ſehr viel zu ſchaffen machen, wenn man ein ſolches Heft in den Händen hat. Und da nun der Kerl ſo viel vor ihnen voraus hat, ſo wäre es eine neue Unbedachtſamkeit von ihnen, wenn ſie ihm hart zuſetzen wollten: und ſie ſollten vielmehr auf gelindere Mittel denken.

Org. Wie? Kann man unter dem glänzenden Scheine einer ſo rührenden Andacht ein ſo falſches Herz, und eine ſo gottloſe Seele verbergen! Ich, der ich ihn, als einen Bettler, der gar nichts hatte, aufgenommen . . . Nein, das iſt zu viel! Mein Lebtage will ich mit keinem frommen Manne weiter was zu thun haben. Ich will einen ewigen Abſcheu vor allen haben, und will ſchlimmer als der Teufel ſelbſt gegen ſie ſeyn.

Cleant. Da kommen ſie ſchon wieder mit ihrer gewöhnlichen Hitze! Sie können in keiner Sache die rechte Maaße halten. Ihre Vernunft ſtimmet niemals mit der geſunden Vernunft überein, und ſie verfallen allzeit von einer Ausſchweifung auf eine andere, die eben ſo ſchlimm iſt. Sie erkennen nunmehr ihren Irrthum, und ſehen, daß ſie von einem Scheinheiligen hintergangen worden. Was iſt denn aber für Urſache vorhanden, wenn ſie dieſen vermeiden wollen, ſich in einen noch größern zu ſtürzen, und alle rechtſchaffene Leute um dieſes Taugenichts und treuloſen Betrügers willen für falſch zu halten? Wie? Weil ein Schelm ſo frech iſt, ſie unter dem prächtigen Glanze einer angenommenen ſtrengen Frömmigkeit zu betrügen: ſo ſollen alle andre Leute ſeines gleichen ſeyn, und kein frommer Mann gar nicht mehr geſunden werden können? Ueberlaſſen ſie ſolche thörichte Folgerungen den Freygeiſtern, und unterſcheiden ſie die Tugend von dem Scheine. Verſchenken ſie ihre Hochachtung niemals zu zeitig, und bleiben ſie in der Mittelſtraße, wie ſichs gebühret. Nehmen ſie ſich in Acht, wenn es angehet, einem Scheinheiligen Ehre zu erweiſen; aber erzeigen ſie ſich auch nicht verächtlich, und ungerecht, gegen einen Mann, der in der That fromm iſt. Wenn ſie nun aber nothwendig ausſchweifen müſſen, ſo thuen ſie lieber auf dieſer Seite zu viel, als auf jener.

Der zweyte Auftritt.

Damis. Orgon. Cleantes.

Dam. Wie? Herr Vater; iſt es denn wahr, daß ihnen der Böſewicht drohet; daß er alle ihre Wohlthaten vergißt, und daß ſein ſchändlicher und ſtrafbarer Hochmuth ſelbſt ihre Gütigkeit zu Waffen wider ſie anwendet?

Org. Leider ja! mein Sohn. Ich ſtehe Todesangſt aus.

Dam. Laſſen ſie mich, Herr Vater, ich will ihm Hals und Beine brechen. Wider eine ſolche Vermeſſenheit muß man nicht gemächlich verfahren. Ich will ſie augenblicklich von ihm frey machen; und kurz von der Sache zu kommen, ich muß ihn umbringen.

Cleant. Das heißt, recht als ein junger Menſch reden. Mäßigen ſie aber lieber ihre ſchreckliche Hitze. Wir leben zu einer Zeit, und unter einer Regierung, da man übel ankömmt, wenn man ſeine Sachen mit Gewalt ausführen will.

Der dritte Auftritt.

Frau Pernelle. Orgon. Elmire. Cleantes. Mariane. Damis. Dorine.

Fr. Pern. Was giebts denn hier? Ich höre ja von gar erſchrecklichen Geſchichten?

Org. Es ſind Dinge, die ich mit meinen Augen geſehen. Da ſehen ſie nun den Dank, den ich für meine Gutwilligkeit bekomme. Ich ziehe aus Barmherzigkeit einen Menſchen aus ſeiner Dürftigkeit: ich nehme ihn in mein Haus, ich halte ihn wie meinen Bruder, ich überhäufe ihn täglich mit Wohlthaten, ich verſpreche ihm meine Tochter und alle das Meinige: und zu eben der Zeit läßt ſich der treuloſe, ſchelmiſche Kerl die Schandthat einfallen, meine Frau zu verführen. Noch nicht genug: er drohet mir nunmehr noch mit meinen eignen Wohlthaten, und will ſich des Vortheils, den ich ihm aus unüberlegter Gütigkeit über mich gegeben habe, zu meinem Falle bedienen: er will mich aus dem Beſitz der Güter ſtoßen, darein ich ihn geſetzt habe, und mich in diejenigen Umſtände ſtürzen, aus denen ich ihn geriſſen habe, und mich in ſo einen Stand ſetzen, als der war, daraus ich ihn gezogen habe.

Dor. Der arme Mann!

Fr. Pern. Mein Sohn, ich kann unmöglich glauben, daß er ſo was abſcheuliches habe unternehmen wollen.

Org. Wie?

Fr. Pern. Fromme Leute haben immer ihre Neider.

Org. Was wollen ſie mit dieſen Reden ſagen, Frau Mutter?

Fr. Pern. Daß es bey euch ſehr wunderlich zugehe, und daß man gar zu wohl weiß, wie verhaßt er allen hier im Hauſe iſt.

Org. Wie ſchickt ſich denn aber der Haß zu dem, was ſie itzt hören?

Fr. Pern. Ich habe dirs, da du noch klein wareſt, wohl hundertmal geſagt, daß die Tugend in der Welt immer verfolgt wird: die Neider ſterben wohl, aber der Neid nimmermehr.

Org. Wie ſchicken ſich aber dieſe Reden zur Sache?

Fr. Pern. Man hat dir hunderterley Dinge von ihm vorgelogen.

Org. Ich habe ihnen ſchon geſagt, daß ich alles ſelber geſehen habe.

Fr. Pern. Die Bosheit der Verläumder iſt gar zu groß.

Org. Ich möchte des Todes ſeyn, Frau Mutter. Ich ſage ihnen, daß ich die verwegene Schandthat mit meinen Augen geſehen habe.

Fr. Pern. Die Läſtermäuler ſtreuen überall ihren Gift aus: und nichts in der Welt kann ſich davor in Acht nehmen.

Org. Was das unverſtändig geſchwatzt iſt! Ich habe es geſehen, ſage ich, geſehen habe ichs, mit meinen eignen Augen geſehen, ſo wie man eine Sache ſehen kann. Muß ich ihnen denn das hundertmal ſagen, und wie ein Zahnbrecher dazu ſchreyen.

Fr. Pern. Je, mein Gott! der Schein betrügt uns gar zu oft. Man muß nicht allemal nach dem urtheilen, was man ſiehet.

Org. Ich möchte toll werden.

Fr. Pern. Wir ſind von Natur zum Argwohne geneigt, und die beſte Sache wird oft aufs ärgſte gedeutet.

Org. Soll ich denn ſeine Begierde, meine Frau zu umarmen, für ein chriſtliches Werk auslegen?

Fr. Pern. Wenn man Leute beſchuldigen will, ſo muß man die wichtigſten Urſachen dazu haben; und du hätteſt warten ſollen, bis du der Sache recht verſichert geweſen wäreſt.

Org. Zum Henker! wie ſollte ich wohl noch mehr verſichert werden können? Sollte ich denn gewartet haben, bis er ſie vor meinen Augen . . . Bald hätten ſie gemacht, daß ich etwas unehrbares geſagt hätte.

Fr. Pern. Kurz, ſeine Seele wird von einer gar zu großen Gottesfurcht regiert, und ich kann mir unmöglich einbilden, daß er ſo was, als ihr ſaget, habe unternehmen wollen.

Org. Hören ſie ums Himmels willen auf! Ich bin ſo zornig, daß ich ihnen, ich weiß nicht was, ſagen würde, wenn ſie nicht meine Mutter wären.

Dor. Herr, ſo werden in der Welt alle Dinge vergolten. Sie wollten vorher niemanden glauben, und nun glaubet man ihnen wieder nicht.

Cleant. Wir verderben die Zeit mit Poſſen, die wir doch anwenden ſollten, die benöthigten Anſtalten zu machen. Bey dieſes Schelmes Drohungen dürfen wir nicht nachläßig ſeyn.

Dam. Wie? Sollte ſeine Verwegenheit ſo weit gehen?

Elm. Nein, dieſes Vorhaben halte ich für unmöglich. Seine Undankbarkeit iſt ſo ſchon ſichtbar genug.

Cleant. (zu Orgon:) Trauen ſie darauf nicht! Er wird ſchon Mittel finden, wie er etwas wider ſie ausrichten kann. Es braucht lange ſo viel nicht, wenn die Leute in ein Labyrinth kommen ſollen: Ein geheimes Verſtändniß mit gewiſſen Leuten kann vieles ausrichten.

richten. Ich ſage es ihnen nochmals: Bey dem, was ſie ihm gegeben hatten, ſollten ſie die Sachen niemals ſo weit haben kommen laſſen.

Org. Es iſt wahr; aber, was iſt zu thun? Ich habe meinen Zorn bey der entſetzlichen Frechheit des Böſewichts unmöglich bändigen können.

Cleant. Ich ſähe es herzlich gern, wenn man ein Mittel ausfindig machen könnte, durch einen ſcheinbaren Vergleich ſich wiederum auszuſöhnen.

Elm. Hätte ich gewußt, daß er ſo etwas wichtiges wider uns in Händen hätte, ſo würde ich gewiß nicht Gelegenheit zu einem ſolchen Lärmen gegeben haben; und . . . .

Org. (zu Dorinen, indem er Herrn Richtig kommen ſiehet.) Was will der Mann da? Geht geſchwind und fraget ihn, was ſein Anbringen iſt. Bin ich wohl itzt im Stande, mich ſprechen zu laſſen?

Der vierte Auftritt.

Orgon. Fr. Pernelle. Elmire. Mariane.
Cleantes. Damis. Dorine. Herr Richtig.

Hr. Richt. (zu Dorinen, die am innerſten Ende der Schaubühne ſtehet:) Guten Tag, mein liebes Schweſterchen. Sey ſie doch von der Güte, wenn ich bitten darf, und mache ſie, daß ich mit dem Hausherrn ſprechen kann.

Dor. Er hat Geſellſchaft bey ſich, und ich zweifele, ob er itzt jemand ſprechen kann.

Hr. Richt. Ich will ihm hier gar nicht beſchwerlich ſeyn. Mein Anbringen wird ihm, wie ich hoffe, nicht zuwider ſeyn können. Ich komme wegen einer Sache zu ihm, die ihm gar lieb ſeyn wird.

Dor. Wer ſind ſie denn, mein Herr?

Hr. Richt. Sage ſie ihm nur, ich käme im Namen des Herrn Tartüffens, um ſeines Beſten willen.

Dor. (zum Orgon:) Es iſt ein überaus höflicher Mann da, den Tartüffe hergeſchickt hat, wegen einer Sache, die ihnen, wie er ſagt, ſehr lieb ſeyn wird.

Cleant. (zum Orgon:) Sie müſſen ſehen, was es für ein Mann iſt, und was ſein Anbringen ſeyn wird.

Org. (zum Cleantes:) Er kömmt vielleicht her, uns mit einander zu vergleichen. Wie werde ich mich wohl gegen ihn aufzuführen haben?

Cleant. Sie müſſen ihren Unwillen gar nicht bemerken laſſen; und wenn er von einem Vergleiche redet, ſo müſſen ſie ſich dazu geneigt finden laſſen.

Hr. Richt. (zum Orgon:) Ihr Diener, mein lieber Herr. Der Himmel ſtürze alle ihre ihre Feinde, und ſey ihnen ſo gnädig, wie ich es wünſche!

Org. (heimlich zum Cleantes:) Dieſer gelinde Anfang ſtimmt recht mit meinen Gedanken überein. Ich vermuthe, daß die Sache kann verglichen werden.

Hr. Richt. Ihr Haus iſt mir allemal lieb und wehrt geweſen, und ich habe die Ehre gehabt, ein Diener von ihrem ſeligen Herrn Vater zu ſeyn.

Org. Um Vergebung, mein Herr. Ich beſinne mich weder auf ſie, noch auf ihren Namen. Nehmen ſie es aber nicht übel.

Hr. Richt. Mein Name iſt Richtig. Ich bin aus der Normandie gebürtig, und bin, dem Neide zu Trotze, hier Gerichtsdiener. Ich habe, Gott ſey Dank! ſchon ſeit vierzig Jahren das Glück, dieſem Amte mit großem Ruhme vorzuſtehen; und ich komme, mit ihrer Erlaubniß, itzt her, ihnen die Execution eines gewiſſen Befehles anzukündigen.

Org. Was? ſie kommen her . . .

Hr. Richt. Ja, mein Herr, werden ſie nur nicht böſe. Ich thue nichts als ankündigen, und befehle ihnen, hier auszuziehen, ihre und der Ihrigen Sachen heraus zu ſchaffen, und andern Leuten Platz zu machen, und dieſes ohne einigen Anſtand oder Aufſchub, wie es ſich gehört und gebührt.

Org. Ich? ſoll hier ausziehen?

Hr. Richt. Ja, mein Herr, wenn es ihnen gefällig iſt. Wie ſie mehr als zu wohl wiſſen, gehöret dieſes Haus, ohne Widerrede, itzo dem Herren Tartüffen; und er hat als Herr und Eigenthümer über alle ihr Vermögen zu ſchalten: und zwar kraft einer Verſchreibung, die ich bey mir habe, und die in allen Formalien richtig iſt, ſo daß nichts dawider einzuwenden iſt.

Dam. (zu Herrn Richtig:) Was für eine unverſchämte Anforderung iſt das nicht!

Hr. Richt. Ich habe mit ihnen nichts zu thun, mein Herr; ſondern mit dem Herrn da. (Er zeigt auf Orgon.) Das iſt ein rechtſchaffener, braver Mann, der gar zu wohl weiß, was eines ehrlichen Mannes Pflicht mit ſich bringet, als daß er ſich der Juſtitz lange widerſetzen wollte.

Org. Aber . . .

Hr. Richt. (zu Orgon:) Ja, mein Herr, ich glaube, daß ſie nicht eine Million nähmen, und ſich mit Gewalt widerſetzen wollten; und ſie werden mir, als ein rechtſchaffener Mann, erlauben, daß ich meinen mir aufgetragenen Befehl vollſtrecke.

Dam. Können ſie ſich auch wohl auf ihre ſchwarze Jacke eine Tracht voll Prügel holen, Herr Gerichtsdiener?

Hr. Richt. (zum Orgon:) Mein Herr, laſſen ſie ihren Sohn ſchweigen, oder abtreten. Es ſollte mir leid ſeyn, wenn ich ſo etwas aufſchreiben, und ſie in meine Regiſtratur bringen ſollte.

Dor. (bey Seite:) Der Herr Richtig hat wahrhaftig eine ſehr unrichtige Mine.

Hr. Richt. Ich habe alle rechtſchaffne brave Leute lieb, mein Herr, und ich habe dieſe Commiſſion, blos ihnen zu gefallen, über mich genommen: damit man nicht einen andern dazu wählen möchte, der nicht ſo viel Ergebenheit als ich gegen ſie hätte; und der vielleicht nicht ſo höflich und ſo gelind mit ihnen umgegangen wäre.

Org. Was kann man wohl ärgeres thun, als den Leuten anbefehlen, ſich aus dem Hauſe zu packen?

Hr. Richt. Man giebt ihnen ja Zeit, mein Herr; und ich will mit der wirklichen Execution bis morgen Friſt geben. Aber das werden ſie mir erlauben, daß ich mit zehen Mann von meinen Leuten, ohne Lärmen zu machen, dieſe Nacht hier bleibe; und ehe ſie zu Bette gehen, werden ſie belieben, mir gewöhnlichermaßen den Hausſchlüſſel zu geben. Ich will ſie alsdann gar nicht in der Ruhe ſtöhren, und nichts ungebührliches vornehmen laſſen. Aber ſo bald es Tag iſt, werden ſie rüſtig ſeyn, alles vom größten bis zum kleinſten auszuräumen. Meine Leute ſollen ihnen helfen. Ich habe brave ſtarke Kerle ausgeſucht, damit ſie ihnen deſto beſſer an die Hand gehen können. Ich glaube nicht, daß man es beſſer mit ihnen machen könnte. Und weil ich ſo gelind und höflich mit ihnen umgehe: ſo bitte ich mir auch von ihnen aus, mein Herr, daß ſie ſich ebenfalls gut gegen mich aufführen, und mich in meinem Amte nicht ſtöhren mögen.

Org. (bey Seite:) Ich wollte herzlich gern hundert der ſchönſten harten Thaler, die ich noch in meinem Vermögen habe, drum geben, wenn ich dem Kerle eine derbe Maulſchelle geben dürfte.

Cleant. (heimlich zum Orgon:) Stille! Verderben ſie nichts.

Dam. Ich kann die Kühnheit dieſes Kerls faſt nicht länger aushalten, und es kömmt mich eine große Luſt an, ihm eines zu verſetzen.

Dor. Herr Richtig, ich dächte eine gute Tracht Stockſchläge ſollten ſich auf ihren breiten Buckel nicht übel ſchicken.

Hr. Richt. Weiß ſie wohl, mein gutes Kind, daß man ſie, dieſer ehrenrührigen Worte wegen, ebenfalls beſtrafen könnte: denn es wird auch wider das Frauenzimmer decretirt?

Cleant. (zum Herrn Richtig:) Hören ſie einmal auf, mein Herr, es iſt genug. Geben ſie uns ihr Decret her, und führen ſich ab.

Hr. Richt. Leben ſie wohl indeſſen. Der Himmel erhalte ſie wohl und vergnügt!

Org. Ich wollte, daß er dich, und den, der dich geſchickt hat, zu ſchanden machte!

Der fünfte Auftritt.

Orgon. Fr. Pernelle. Elmire. Cleantes.
Mariane. Damis. Dorine.

Org. Sehen ſie nun wohl, Frau Mutter, ob ich Recht habe? Das andere können ſie aus dieſer Un-

ſtändikündigung abnehmen. Werden ſie nun bald von ſeiner Schelmerey überzeugt ſeyn?

Fr. Pern. Ich bin ganz vernarret; es wird mir vor Verwunderung grün und gelb vor den Augen.

Dor. (zum Orgon:) Sie haben gar keine Urſache ſich zu beklagen, und ihn zu tadeln. Er fährt fort, ſie von ſeinen chriſtlichen Abſichten zu überzeugen. Er übet die Liebe des Nächſten im höchſten Grade aus. Er weiß, wie oft Reichthümer den Menſchen verführen, und aus lauter chriſtlicher Liebe nimmt er ihnen alles, was ſie an ihrer Seligkeit hindern könnte.

Org. Schweig! Das muß man euch alle Augenblicke ſagen.

Cleant. (zum Orgon:) Nun laßt uns doch einmal einen Schluß faſſen, was wir anfangen wollen.

Elm. Man muß nur entdecken, was er ſich unterſtanden hat, der undankbare Gaſt! Dieſes Verfahren hebet die Kraft der Verſchreibung völlig auf. Sein ehrvergeſſenes Unternehmen iſt viel zu abſcheulich, als daß es den glücklichen Erfolg, den er ſich davon verſpricht, haben könnte.

Der ſechste Auftritt.

Valere. Orgon. Fr. Pernelle. Elmire. Cleantes. Mariane. Damis. Dorine.

Val. Es geſchieht wider meinen Willen, mein Herr, daß ich ihnen eine verdrießliche Zeitung bringen muß; allein, die dringende Gefahr nöthiget mich dazu. Einer von meinen beſten Freunden, dem es bekannt iſt, wie viel Theil ich an ihrer Wohlfahrt zu nehmen Urſache habe, hat es mir zu gefallen gewagt, die

Verſchwiegenheit, die er dem Staate ſchuldig iſt, zu verletzen, und giebt mir Nachricht von einer Begebenheit, um deren willen ſie den Augenblick die Flucht ergreifen müßten. Der Schelm, der ſie ſchon ſo lange Zeit betrogen, hat ſie vor einer Stunde bey dem Könige angeklagt, und hat, aus Rachbegierde wider ſie, Sr. Majeſtät ein Käſtchen mit wichtigen Briefſchaften überliefert, das einem Staats-Verbrecher gehöret, und das ſie, wie er ſagt, ungeziemender Weiſe bey ſich aufgehoben haben. Ich weiß nicht, was man ihnen eigentlich für ein Verbrechen beymißt; aber man hat Befehl gegeben, ſie in Verhaft zu nehmen. Und damit alles deſto beſſer vollſtreckt werde; iſt er ſelbſt beordert, den zu begleiten, der ſie einziehen ſoll.

Cleant. So ſchützt ſich der Betrüger; und auf dieſe Art ſucht er ihr Vermögen an ſich zu bringen.

Org. Ich muß es geſtehen: Es iſt kein böſeres Thier, als der Menſch.

Val. Die geringſte Verzögerung kann gefährlich für ſie ſeyn. Meine Kutſche ſteht vor der Thüre, um ſie wegzubringen, und hier ſind tauſend Louisdor zu ihren Dienſten. Verlieren ſie keine Zeit mehr: denn ſolchen tödtlichen Streichen kann man nur durch eine ſchleunige Flucht entgehen. Ich biete mich zu ihrem Führer an, ſie an einen ſichern Ort zu bringen, und will ſie ſelbſt, ſo lange ſie flüchtig ſind, überall begleiten.

Org. O wie viel bin ich ihnen nicht für ihre gütigen Bemühungen Dank ſchuldig! Aber ich muß ihn auf eine andre Zeit verſchieben. Gebe der Himmel, daß ich einmal in den Stand kommen möge, ihren großmüthigen Beyſtand vergelten zu können. Leben ſie wohl. Ihr andern, ſeyd alle darauf bedacht . . .

Cleant. Gehen ſie geſchwind. Wir wollen ſchon ſehen, was hierbey zu thun iſt.

Der ſiebende Auftritt.

Tartüffe. Ein Gefreyter. Fr. Pernelle. Orgon. Elmire. Cleantes. Mariane. Valere. Damis. Dorine.

Tart. (hält den Orgon an.) Sachte, ſachte, mein Herr, eilen ſie nicht ſo ſehr. Sie werden nicht weit gehen dürfen, ſo werden ſie ihr Quartier finden. Ich nehme ſie hiermit im Namen des Königes in Verhaft.

Org. Du Betrüger! Dieſen Streich haſt du mir bis zuletzt vorbehalten? Mit dieſem ſtürzeſt du mich vollends ins äuſſerſte Verderben, du Ehrvergeſſener! Das heißt, deinen Verräthereyen die Krone aufſetzen.

Tart. Euer Schimpfen wird mich nicht im geringſten erbittern. Ich bin gewöhnt, alles ums Himmels willen zu ertragen.

Val. Eine vortreffliche Gelaſſenheit! Das muß ich geſtehen.

Dam. Wie ungeſcheut der ehrvergeſſene Menſch mit dem Himmel ſpottet!

Tart. Alle euer Zorn wird mich nicht in Hitze bringen, und ich denke an nichts, als meine Schuldigkeit zu thun.

Mar. Sie dürfen ſich mit dieſer Schuldigkeit wohl noch berühmen: denn dieſe Verrichtung iſt ſehr anſtändig für ſie.

Tart. Eine Verrichtung kann nicht anders als rühmlich ſeyn, wenn ſie durch ſo hohen Befehl, wie an mich ergangen iſt, übernommen wird.

Org. Undankbarer, erinnerſt du dich wohl noch, aus was für einem ſchmählichen Elende ich dich aus chriſtlichem Mitleiden geriſſen habe?

Tart. O ja! ich weiß gar wohl, was ſie an mir gethan haben; aber des Königs Intereſſe iſt meine erſte und vornehmſte Pflicht. Dieſe heilige Pflicht hat billig ſo viel Gewalt über mich, daß ſie alle Erkenntlichkeit in meinem Herzen erſtickt. Einer ſo mächtigen Verbindlichkeit würde ich Freunde, Frau, Kind und Anverwandten, ja mich ſelbſt dazu aufopfern.

Elm. Der Betrüger!

Dor. Wie ſchelmiſch bemäntelt er nicht ſeine Betrügerey, mit allem, was heilig und ehrwürdig iſt.

Cleant. Wenn aber ihr Eifer, mit dem ſie ſich ſo brüſten, wirklich ſo groß iſt, als ſie vorgeben: warum lieſſen ſie ihn denn nicht eher ausbrechen, bis man ſie ertappet hat, daß ſie ſeine Frau verführen wollten? Und warum haben ſie ihn nicht eher angeklagt, als bis er, ſeiner Ehre halber, genöthigt wird, ſie aus dem Hauſe zu jagen? zu geſchweigen, daß ſie ihn von der Schenkung ſeines ganzen Vermögens hätten abhalten ſollen: warum lieſſen ſie ſich denn gefallen, etwas von ihm anzunehmen, da ſie ihn heute über ein Verbrechen anklagen wollten?

Tart. (zum Gefreyten:) O, mein Herr, machen ſie doch, daß ich ſeines Gewäſches überhoben ſeyn kann, und thuen ſie, was ihr Befehl mit ſich bringt.

Der Gefr. Ich habe freylich ſchon zu lange angeſtanden, ihn zu vollſtrecken, und ſie erinnern mich recht zur gelegenen Zeit. Wenn ich demnach thun ſoll, was mir befohlen iſt: ſo folgen ſie mir den Augenblick ins Gefängniß, das ihnen zur Wohnung beſtimmet iſt.

Tart. Wer? Ich, mein Herr?

Der Gefr. Ja, ſie.

Tart. Warum denn ich ins Gefängniß?

Der Gefr. Davon bin ich ihnen nicht ſchuldig Rechenſchaft zu geben. (Zum Orgon:) Faſſen ſie ſich, mein Herr, in ihrer großen Beſtürzung. Wir leben unter einem Fürſten, der der Falſchheit feind iſt: unter einem Fürſten, deſſen Einſicht in die Herzen dringet, und den keine Kunſtgriffe ſcheinheiliger Betrüger hintergehen können. Sein großer Geiſt überſieht eine Sache auf allen Seiten: nichts kann ihn übereilen, und ſein geſetzter Verſtand ſchweifet niemals aus. Rechtſchaffene Leute ſtehen bey ihm in den größten Ehren; allein die Liebe zur Tugend verblendet ihm die Augen nicht. Bey dieſer Hochachtung für wahre Fromme findet auch der Abſcheu wider die verſtellten in ſeinem Gemüthe Platz. Auch dieſer Betrüger hat ihn nicht hintergehen können; und er weiß ſich vor noch viel feineren Schlingen in Acht zu nehmen. Sein ſcharfer Blick iſt alſobald bis in die verborgenſten Schlupfwinkel ſeines boshaften Herzens gedrungen. Indem er ſie verklagete, hat er ſich ſelbſt verrathen. Durch eine glückliche Schickung der ewigen Gerechtigkeit hat der König dadurch einen berüchtigten Betrüger entdeckt, von dem er unter einem andern Namen gehört hatte. Er hatte ſchon ſo viel Schandthaten begangen, daß man eine Chronik davon ſchreiben könnte. Kurz: der

König verabſcheuet ſeine ſchändliche Undankbarkeit und Untreue gegen ſie; und zu ſeinen verübten ſchrecklichen Thaten rechnet er auch dieſe. Ich bin ihm blos deswegen mitgegeben worden, damit ich ſehen möchte, wie er ſeine unverſchämte Verwegenheit noch aufs höchſte triebe, und damit er, wegen alles deſſen, nunmehr büſſen ſolle. Ich habe Befehl, dem Betrüger hier alle Briefſchaften abzunehmen, die er vorgiebt von ihnen in Händen zu haben. Ich ſoll auf ſein höchſtes Wort den Contract, dadurch ſie ihm alle das Ihrige verſchrieben, für null und nichtig erklären. Endlich ſoll ich ſie auch verſichern, daß er ihnen die geheime Beleidigung vergiebt, die ſie ihm bey der Flucht ihres Freundes angethan haben. Und dieſes alles zur Belohnung der Treue, die ſie ihm ehedem, in Unterſtützung ſeiner Rechte, bezeiget haben; und ihnen zu zeigen, daß er eine lobenswürdige That zu belohnen wiſſe, wenn man es am wenigſten vermuthet; daß Verdienſte bey ihm nichts verlieren, und daß er ſich des Guten allemal eher als des Böſen erinnere.

Dor. Dem Himmel ſey gedankt!

Pern. Nun komme ich erſt zu mir ſelber.

Elm. Was für ein glücklicher Erfolg!

Mar. Wer hätte das jemals geglaubt?

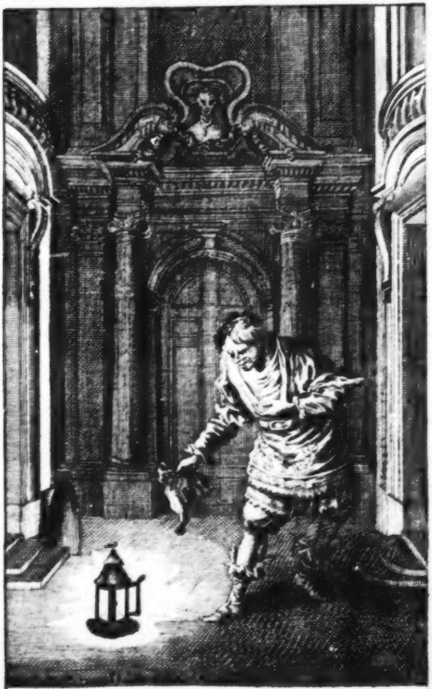
Org. (zum Tartüffe, indem ihn der Gefreyte hinwegführet:) Sieheſt du nunmehr, du Schelm . . .

Cleant. Halten ſie ein, Herr Bruder. Erniedrigen ſie ſich nicht ſo ſehr, daß ſie ihn ſchimpfen wollten. Ueberlaſſen ſie den elenden Menſchen ſeinem betrübten Schickſale, und vermehren ſie die Angſt ſeines Gewiſſens nicht, die ihn peinigen muß. Wünſchen ſie vielmehr, daß ſein Herz an dem heutigen Tage ſich zur Tugend bekehre, daß er ſein Leben beſſere, und durch Verabſcheuung ſeines Laſters bey unſerm groſſen Könige eine Linderung der verdienten Strafe erhalten möge. Sie aber müſſen ſogleich gehen, und einem ſo gnädigen Herrn für ein ſo huldreiches Bezeigen auf den Knien danken.

Org. Ja, Herr Bruder, ſie haben Recht. Ich will mich ihm mit Freuden zu Füſſen werfen, und für ſeine Gnade Dank abſtatten. Und ſo bald ich mit dieſer wichtigen Pflicht fertig bin, ſo will ich auch an die andere Pflicht denken, und die Liebe des großmüthigen und rechtſchaffenen Valers durch ein vergnügtes Bündniß endlich glücklich machen.

Ende des Luſtſpiels.

3 Th.



Amphitryo.

Amphitryo.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Jupiter, unter der Geſtalt des Amphitryo.
Merkurius, unter der Geſtalt des Soſia.
Amphitryo, General der Thebaner.
Alkmene, Gemahlinn des Amphitryo.
Cleanthis, Kammerfrau der Alkmene und Ehefrau des Soſia.
Argatiphontidas,
Naukrates,
Polidas, } Thebaniſche Officirer.
Poſikles,
Soſia, des Amphitryo Diener.

Der Schauplatz iſt zu Thebe, vor des Amphitryo Hauſe.

Molierens Zueignungsſchrift
an den
Prinzen von Conde.

Durchlauchtigſter ꝛc.

Mit Erlaubniß unſerer witzigen Köpfe zu ſagen, ich weiß nichts verdrießlicheres als die Zueignungsſchriften, und Eure Hochfürſtliche Durchlauchten werden ſich gnädigſt gefallen laſſen, daß ich itzo der Schreib-Art dieſer Herren nicht folge, mir auch nicht zween oder drey elende Gedanken zu Nutz zu machen ſuche, welche man ſo oft gedrehet und gewendet hat, daß ſie von allen Seiten abgenutzt ſind. Der Name des großen **Conde** iſt allzu glorreich, als daß man mit demſelben wie mit allen andern umgehen dürfte. Man muß dieſen herrlichen Namen allein zu Thaten, die ſeiner würdig ſind, anwenden; und um etwas ſchönes zu ſagen, wollte ich vielmehr davon reden, ihn an die Spitze eines Kriegsheeres, als an die Spitze eines Buches, zu ſtellen: denn ich begreiſe viel leichter, was er zu thun fähig iſt, wenn man denſelben der Stärke der Feinde des Staats, als wenn man ihn der Critik der Feinde eines Luſtſpiels entgegen ſetzet.

Nicht etwan, gnädigſter Herr, als ob der ruhmvolle Beyfall Eurer Hochfürſtl. Durchlauchten nicht ein mächtiger Schutz für alle dieſe Arten von Schriften wäre, oder, als ob man nicht eben ſo ſehr von den Einſichten Dero Verſtandes, als von Dero Heldenmuth und Größe des Geiſtes, überzeugt wäre. Man weiß in allen Ländern, daß der Glanz von Eurer Durchlauchten hohen Vorzügen nicht in derjenigen unbezwinglichen Tapferkeit eingeſchränkt iſt, welche ſich ſelbſt bey denen, die ſie bezwinget, Verehrer zuziehet. Man weiß, daß dieſe Vorzüge ſich bis auf die feinſten und erhabenſten Wiſſenſchaften erſtrecken, und daß Dero Beurtheilungen über alle Werke des Witzes auch den feinſten Kennern zur Richtſchnur in ihren Meynungen dienen. Aber man weiß auch, gnädigſter Herr, daß dieſer ruhmvolle Beyfall, mit welchem wir uns öffentlich rühmen, uns nichts zu drucken koſtet, und daß es eine Sache iſt, mit welcher wir nach eigenem Belieben ſchalten. Man weiß, ſage ich, daß eine Zueignungsſchrift alles ſagt, was ihr beliebt, und daß ein Autor die Macht hat, die höchſten Perſonen zu ergreifen, und mit ihren hohen Namen die erſten Blätter ſeines Buches anzufüllen, ja, daß er die Freyheit hat, ſich darinnen die Ehre ihrer Gewogenheit, ſo ſehr als er ſelbſt will, beyzulegen, und ſich Beſchützer zu machen, welche in ihrem Leben nicht daran gedacht haben.

Ich will weder Eurer Durchlauchten Namen noch Dero Gnade mißbrauchen, um die Tadler des Amphitryo zu bekämpfen, oder, mir eine vielleicht nicht verdiente Ehre beyzumeſſen; und erkühne mich allein deßwegen, Denenſelben mein Luſtſpiel zu überreichen, um Gelegenheit zu haben, Ihnen zu ſagen, daß ich die hohen Eigenſchaften, welche in Eurer Durchlauchten mit dem Hohen Fürſtlichen Geblüte vereinbart ſind, ſtets mit tiefſter Ehrerbietung betrachte, und mit allem möglichen Reſpect und Dienſteifer bin

Eurer Hochfürſtl. Durchlauchten

unterthänigſt gehorſamſter und
verpflichteſter Knecht
Moliere.

Amphitryo.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Soſia.

Wer iſt da? heh? Meine Furcht wird bey jedwedem Schritte größer. Ihr Herren! ich bin ein Freund von der ganzen Welt. Ach! iſt das nicht eine Verwegenheit, die ihres Gleichen nicht hat, wenn man um dieſe Stunde noch auf dem Wege iſt! Was für einen ſchlimmen Streich ſpielet mir nicht mein Herr, der doch ſo großen Ruhm erworben hat! Ja, wenn er ein bißchen Liebe für ſeinen Nächſten hätte, würde er mich wohl in dieſer ſtockfinſtern Nacht abgeſchickt haben? Mich deßwegen fort zu ſchicken, daß ich ſeine Wiederkunſt anmelden, und von ſeinem Siege umſtändliche Nachricht geben ſoll! Konnte denn das nicht ſo lange anſtehen, bis es Tag geworden wäre? Du armer Soſia! was für einer Sclaverey iſt nicht dein Leben unterworfen! Unſer Schickſal iſt doch bey großen Herren weit härter, als bey geringeren! Sie meynen, daß ſich alles, was in der ganzen Natur iſt, um ihrentwillen aufopfern muß. Bey Tag und bey Nacht, bey Sturm und Hagel, bey Kälte und Hitze, bey allen Gefährlichkeiten, ſo bald ſie ein Wort reden, ſo muß man gleich fliegen. Bey dem allen richten zwanzig Jahre getreue Dienſte nicht das geringſte für uns aus. Der kleineſte Eigenſinn, der ihnen in den Kopf kömmt, bringet uns ihre Ungnade zu wege. Gleichwohl iſt unſer Unverſtand auf die eitele Ehre erpicht, bey ihnen zu bleiben, und man begnüget ſich mit der falſchen Meynung, die alle Leute von uns haben, als ob wir ſehr glücklich wären. Es iſt umſonſt, daß uns die Vernunft räth, ſich zur Ruh zu begeben; umſonſt, daß unſer Verdruß bisweilen darein williget: ihr Anblick hat gar zu ſtarke Gewalt über unſeren Dienſteifer, und die kleinſte Gnade von einem freundlichen Blick mit den Augen, machet, daß wir den Dienſt, nach Herzens Luſt, weiter fortſetzen. Aber ſiehe da! bey aller der Finſterniß ſehe ich unſer Haus, und meine Furcht hat nun ein Ende. Ich ſollte aber ja wohl bey meiner Geſandſchaft etwan eine ausſtudirte Rede anbringen. Es iſt meine Schuldigkeit, der Alkmene eine ſoldatenmäßige Beſchreibung zu machen, wie es bey dem großen Treffen, das unſere Feinde ſo ſehr erniedriget hat, hergegangen iſt. Aber, wie Teuffel mache ich es, da ich nicht dabey geweſen bin? Kehre dich an nichts! Rede davon, es ſey gehauen oder geſtochen, ſo gut, als wenn du es mit Augen angeſehen hätteſt. Wie viele Leute machen nicht Beſchreibungen von Schlachten, ob ſie gleich weit davon weggeblieben ſind! Damit ich denn meine Rolle ohne Anſtoß ſpielen möge, ſo will ich ſie ein wenig durchgehen. Hier iſt alſo das Zimmer, da ich als Curier eingeführet werde; und dieſe Laterne iſt Alkmene, die ich anreden ſoll. (Er ſetzet die Laterne vor ſich nieder.)

nieder.) Madame, Amphitryo, mein Herr, dero Gemahl . . . Gut! der Anfang iſt ſchön! deſſen Gemüth blos mit dero Neigungen beſchäfftiget iſt, hat mich unter allen anderen dazu erſehen wollen, ihnen von dem glücklichen Fortgang ſeiner Waffen, und von ſeiner Begierde, bey ihnen zu erſcheinen, die Nachricht zu überbringen. Ach! mein guter Soſia! wird ſie ſprechen, wahrhaftig, mein Herz freuet ſich ungemein, dich wieder zu ſehen. Madame, es iſt allzu viel Ehre für mich, und mein Schickſal iſt beneidenswürdig. Das war wohl geantwortet! Wie befindet ſich denn mein Amphitryo? Madame, als ein Mann, der Herz hat, bey ſolchen Gelegenheiten, wo ihn der Ruhm antreibet. Wohl gegeben! ein ſchöner Gedanke! Wenn wird er denn kommen? wenn wird denn ſeine angenehme Wiederkunft mein Herz ergetzen? So bald es ihm möglich ſeyn wird, zweifeln ſie nicht, Madame; aber doch allzeit weit ſpäter, als ſein Herz wünſchet. Ach! aber in was für einen Zuſtand hat ihn denn der Feldzug geſetzet? Was ſaget er denn? was thut er denn? Stille doch ein wenig meine Neugierde! Er ſaget nicht viel, aber er thut deſto mehr, Madame, er machet, daß die Feinde zittern. Beym Wetter! woher nimmt mein Verſtand alle dieſe artigen Dinge! Was machen denn die Rebellen? ſage mir doch, wie es um ſie ſtehet. Sie haben unſeren Angriff nicht aufhalten können, Madame; wir haben ſie aufs Haupt geſchlagen; den Pterelaus, ihren General, maſſakriret; Thelebe mit Sturm erobert; und itzo ertönet ſchon alles im Haven von unſeren Heldenthaten. Ach! was für ein glückli-

chen

cher Erfolg! o Himmel! wer hätte es wohl jemals denken ſollen! Beſchreibe mir doch dieſe wichtige Begebenheit, mein lieber Soſia! Von Herzen gern, Madame! Ohne mich deswegen zu erheben, kann ich ihnen von dieſem Siege eine umſtändliche Nachricht geben. Bilden ſie ſich alſo ein, Madame, als ob auf dieſer Seite Thelebe läge; (Er bemerket alle Oerter auf ſeiner Hand.) o! das iſt eine Stadt, wahrhaftig! ſo groß als Thebe. Dort lieget der Strom. Hier haben unſere Leute geſtanden. Auf dieſer Stelle hatten ſich die Feinde geſetzt. Um dieſe Gegend, auf einer Höhe, ſtund ihr Fußvolk, und weiter unten, nach der rechten Hand, ſtund ihre Reuterey. Nachdem man nun das Gebet zum Himmel geſchickt hatte, und alle Verhaltungs-Befehle ausgetheilt waren, ſo ward das Zeichen zum Angriff gegeben. Die Feinde gedachten uns recht viel zu ſchaffen zu machen, und formiereten drey Plotons aus ihrer Reuterey; aber ihre Hitze wurde gar bald von uns gedämpft. Hören ſie nun, wie es zuging. Hier ſtehet unſer Vortrupp, voller Muth, und wird ſich recht tapfer halten. Dort ſtehen die königlichen Schützen; und hier ſtehet die Haupt-Armee, welche alſobald . . .

(Es wird ein kleines Geräuſch gemacht.)

Halt, halt, die Haupt-Armee erſchrickt; mich deucht, ich höre etwas raſchen.

Der zweyte Auftritt.

Merkurius. Soſia.

Merk. (kömmt, unter der Geſtalt des Soſia, aus des Amphitryo Hauſe.) Ich muß doch den Schwätzer, dem ich unter dieſer Geſtalt ähnlich ſehe, hier wegjagen. Seine Ankunft käme mir zur ungelegenen Zeit, und würde unſere Verliebten in dem Vergnügen, ſo ſie beyſammen genieſſen, gar ſehr ſtöhren.

Soſ. (welcher den Merkurius nicht ſiehet.) Mein Herz beruhiget ſich wieder ein klein wenig. Ich glaube, es war nichts. Jedoch aus Furcht, daß nichts gutes entſtehen könnte, wollen wir lieber ins Haus gehen, und unſer Geſpräch dort vollends zu Ende bringen.

Merk. (vor ſich:) Biſt du nicht ſtärker als Merkurius, ſo ſollſt du nicht ſo weit kommen.

Soſ. (welcher den Merkurius nicht ſiehet.) Dergleichen lange Nacht iſt, glaube ich, noch nie geweſen. Nach der Zeit zu rechnen, da ich unterwegs bin, ſollte ich faſt denken, daß entweder mein Herr den Abend für den Morgen muß angeſehen haben, oder daß Phöbus mit ſeinen goldgelben Haaren allzu lange im Bette lieget, und etwan ein Räuſchchen ausſchläfet.

Merk. (vor ſich:) Man höre doch, wie dieſer Schelm ſo ſchimpflich von den Göttern ſpricht! Meine Hand ſoll gleich itzo ſeine Vermeſſenheit beſtrafen, und ich will mich recht luſtig mit ihm machen, indem ich ihm ſeinen Namen und ſeine Geſtalt nehme.

Soſ. (welcher den Merkurius in einiger Entfernung wahrnimmt.) Ach! bey meiner Treu, ich hatte wohl recht! nun iſt es um mich geſchehen, ich elende Creatur! Hier ſtehet jemand vor unſerem Hauſe, und ſeine Figur bedeutet nichts gutes für mich. Damit ich aber doch etwas Herz ſehen laſſe, ſo will ich ein wenig von weitem ſingen. (Er ſinget.)

Merk. Wer iſt denn der Schlingel, der ſich ſo viel Freyheit herausnimmt, und mir die Ohren vollſinget. (Je länger Merkurius ſpricht, deſto ſchwächer wird des Soſia Stimme.)[*] Verlanget er etwan, daß ſich meine Hand etwas mit ihm zu thun machen ſoll, und ihn ein wenig herumtrillen?

Soſ. (vor ſich:) Dieſer Menſch machet ſich gewiß nichts aus der Muſik.

Merk. Es iſt ſchon länger als acht Tage, daß ich niemanden den Hals habe brechen können. Bey ſolcher Ruhe verlieret mein Arm ſeine Stärke, und ich möchte wohl jemand finden, mit dem ich wieder ein wenig in Uebung kommen könnte.

Soſ. (vor ſich:) Was iſt das für ein Teufel von einem Menſchen? Es überfällt mich eine Todesangſt. Warum fürchte ich mich aber auch ſo ſehr? Vielleicht fürchtet er ſich in ſeinem Herzen ſo ſehr als ich. Der poßierliche Kerl! er ſpricht vielleicht nur ſo, ſeine Furcht durch verſtellte Herzhaftigkeit zu verbergen. Ja, ja, das leide ich nicht, daß ich mich für einen furchtſamen Haaſen ſollte halten laſſen. Bin ich nicht beherzt, ſo will ich mich doch beherzt ſtellen. Durch vernünftige Betrachtungen muß man ſich ein Herz machen. Er iſt allein, ich auch; ich bin ſtark, ich habe einen wackern Herrn, und bin hier an unſerem Hauſe.

Merk. Wer da?

Soſ. (beherzt:) Ich.

Merk. Wer iſt dieſer Ich?

Soſ. Ich. (Vor ſich:) Nimm dir ein Herz! (Laut:) Soſia.

Merk. Was iſt dein Stand? Rede!

Soſ. Von Stand ein Menſch, der reden kann.

Merk. Biſt du ein Herr oder ein Diener?

Soſ. Nachdem mir die Luſt ankömmt.

Merk. Wo willſt du hin?

Soſ. Wohin ich zu gehen gedenke.

Merk. O! das verdrießt mich.

Soſ. Darüber erfreue ich mich von Herzen.

Merk. Entſchlüſſe dich, Schelm! Ich will von dir wiſſen, mit Gewalt oder in Güte, was du zu thun haſt, woher du vor Anbruch des Tages kömmſt, wo du hingeheſt, bey wem du biſt.

Soſ. Ich thue Gutes und Böſes, eines ums andere; ich komme dort her, und gehe hier hin: ich bin bey meinem Herrn.

Merk. Du läſſeſt Witz bey dir ſehen, und ich bemerke, daß du Luſt haſt, dich als eine wichtige Perſon gegen mich aufzuführen. Es kömmt mir die Luſt an, damit wir mit einander bekannt werden, dir eine Ohrfeige von meiner Hand zu geben.

Soſ. Mir ſelber?

Merk. Dir ſelber. Hier haſt du die Verſicherung davon. (Er giebt ihm eine Ohrfeige.)

Soſ. O, ho! iſt das Ernſt?

Merk. Nein, es iſt nur Spaß, und zur Antwort auf deine ſpaßhaften Einfälle.

Soſ. Ums Himmels willen! mein guter Freund, was gebet ihr für Ohrfeigen, und man ſaget euch doch nichts.

Merk. Das ſind nur meine geringſten Schläge; nur kleine gewöhnliche Ohrfeigen.

Soſ. Wenn ich eben ſo jachzornig, als ihr, wäre, ſo würden wir ſchöne Händel krigen.

Merk. Das heiſſet noch gar nichts; man wird ganz andere Dinge ſehen. Damit wir ein wenig pauſiren, ſo wollen wir unſere Unterredung weiter fortſetzen.

Soſ. Ich mag nicht dabey ſeyn.

Merk. (hält den Soſia zurück.) Wo willſt du hin?

Soſ. Was gehet das dich an?

Merk. Ich verlange zu wiſſen, wo du hingeheſt.

Soſ. In dieſe Thüre hinein. Weswegen hälteſt du mich denn zurück?

Merk. Wenn du deine Verwegenheit ſo weit treibeſt, und näher kömmſt, ſo ſoll ein Hagelwetter von Schlägen über dich kommen.

Soſ. Was? Meyneſt du denn, daß mich deine Drohungen abhalten ſollen, in unſer Haus zu gehen!

Merk. Wie ſo? in unſer Haus!

Soſ. Ja, in unſer Haus.

Merk. O, du Schelm! Giebſt du denn vor, daß du in dieß Haus gehöreſt?

Soſ. Freylich! gehöret es nicht dem Amphitryo zu?

Merk. Gut! was thut das zur Sache?

Soſ. Ich bin ſein Bedienter.

Merk. Du?

Soſ. Ich.

Merk. Sein Bedienter?

Soſ. Das meyne ich.

Merk. Des Amphitryo Bedienter?

Soſ. Des Amphitryo ſelbſt eigener Bedienter.

Merk. Mit Namen?

Soſ. Soſia.

Merk. Wie? noch einmal!

Soſ. Soſia.

Merk. Höre einmal. Weißt du wohl, daß du heute von meiner Hand ſterben ſollſt?

Soſ. Warum denn? Haſt du etwa einen Anſtoß im Kopfe?

Merk. Sage mir doch: Was macht dich denn ſo verwegen, daß du den Namen Soſia annehmen willſt?

Soſ. Ich? ich will ihn nicht erſt annehmen, ich habe ihn ſchon längſt gehabt.

Merk. O! abſcheuliche Lügen! entſetzliche Unverſchämtheit! willſt du dich unterſtehen zu behaupten, daß du Soſia heiſſeſt?

Soſ. Freylich, dieß behaupte ich aus der wichtigen Urſache, weil es der Himmel mit ſeiner Allmacht alſo gefügt hat, und weil es nicht bey mir ſtehet, daß ich es ändern könnte, oder daß ich nicht ich ſelbſt ſeyn ſollte.

Merk. Hundert tauſend Stock-Schläge ſollen die Belohnung für deine unerhörte Unverſchämtheit ſeyn.

Soſ. (indem ihn Merkurius ſchläget.) Nachtwache! Bürgerſchaft! helfet mir doch!

Merk. Was ſchreyeſt du, du Galgenvogel?

Soſ. Du zerfleiſcheſt mich ja mit deinen unzähligen Schlägen; und ich ſoll doch nicht ſchreyen?

Merk. So pfleget mein Arm . . .

Soſ. Dieß iſt eine gar ſchlechte That. Du frohlockeſt, daß du mir überlegen biſt, weil ich kein Herz habe. Das iſt aber nicht recht! Es iſt pure Groſſprecherey, wenn man andere Leute anpackt, und ſich ihre Furchtſamkeit zu Nutz machen will. Einen Menſchen zu ſchlagen, wenn man gewiß weiß, daß man der ſtärkſte iſt, das zeiget wahrhaftig kein gutes Gemüth an. Da ſchicket ſichs, großes Herz zu haben, wenn man Leute vor ſich hat, die gar keines haben.

Merk. Gut! biſt du nun Soſia? was meyneſt du?

Soſ. Deine Schläge haben ja keine Verwandelung in mir gemacht. Die ganze Veränderung in der Sache beſtehet darinnen, daß ich itzt der geprügelte Soſia bin.

Merk. (drohet dem Soſia.) Schon wieder? Hundert neue Schläge ſollen für deine neue Unverſchämtheit der Lohn ſeyn.

Soſ. Mit Gunſt! halte ein mit deinen Schlägen!

Merk. Halte du auch ein mit deinem Trotze.

Soſ. Wie du willſt: ich ſchweige ſtill. Der Streit iſt zwiſchen uns gar zu ungleich.

Merk. Biſt du noch Soſia? Sage es, du Schelm!

Soſ. Ach! ich bin alles, was du willſt. Mein Schickſal ſteht in deinen Händen. Deine Hand macht dich zum Herrn darüber.

Merk. Dein Name war Soſia, wie du vorgabſt?

Soſ. Bisher habe ich es zwar für eine ausgemachte Sache gehalten; aber dein Stock hat mir gezeigt, daß ich mich geirrt hatte.

Merk. Ich bin Soſia. Die ganze Stadt Thebe weiß es. Amphitryo hat niemals einen andern gehabt.

Soſ. Du? Soſia?

Merk. Ja, Soſia. Und wenn ſich jemand darüber aufhält, ſo mag er ſich wohl in Acht nehmen.

Soſ. (vor ſich:) Hilf Himmel! Soll ich denn nun mich ſelbſt verläugnen, und von einem Betrüger mir meinen Namen ſtehlen laſſen? Es iſt ein großes Glück für ihn, daß ich ein verzagter Menſch bin! Sonſt wollte ich ihn, bey meiner Seele . . .

Merk. Ich glaube, du murmelſt was bey dir?

Sof. Nein. Aber ums Himmels willen! erlaube mir nur, daß ich einen Augenblick mit dir reden darf.

Merk. Rede!

Sof. Aber mit Gunſt! verſprich mir erſt, daß die Schläge nichts dabey zu ſchaffen haben ſollen. Wir wollen einen Stillſtand machen.

Merk. Das laſſe ich gelten. Top! Dieſer Punkt wird bewilliget.

Sof. Sage mir nur, was bringet dich denn auf dieſen tollen Einfall? Was haſt du denn davon, daß du mir meinen Namen ſtiehleſt? Wenn du auch der leibhaftige Teufel wäreſt, ſo kannſt du doch nimmermehr machen, daß ich nicht Ich wäre, und daß ich nicht Soſia wäre.

Merk. (hebet ſeinen Stock in die Höhe:) Wie? Willſt du noch . . .

Sof. O! ſachte! ſachte! Wir haben einen Stillſtand der Schläge gemacht.

Merk. Was? du Galgendieb, du Betrüger, du Schelm!

Sof. Was das Schimpfen anlanget, das kannſt du ſo lange treiben, als du willſt. Das ſind nur leichte Wunden, dabey ich gar nicht empfindlich bin.

Merk. Heißt du Soſia?

Sof. Ja. Ungeachtet alles leeren Geſchwätzes . . .

Merk. (drohend:) Et! Ich breche den Stillſtand, und nehme mein Wort zurück.

Sof. Meinetwegen! Ich kann mich ja nicht, dir zu Gefallen, zu nichts machen. Solche Reden, die gar nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit haben, ſind nicht auszuſtehen. Steht es denn in deiner Gewalt, ob ich ſeyn ſoll, was ich bin? Kann ich denn aufhören, Ich zu ſeyn? Iſt wohl jemals einem Menſchen dergleichen in den Sinn gekommen? Kann man wohl hundert unläugbaren Beweiſen widerſprechen? Träume ich denn etwan, oder ſchlafe ich? Bin ich etwan im Gehirne verrückt? Ich bin mir ja bewußt, daß ich wache. Ich bin auch bey geſundem Verſtande. Hat mir nicht mein Herr, der Amphitryo, aufgetragen, hier zur Alkmene, ſeiner Gemahlinn, zu gehen? Soll ich ſie nicht von ſeiner heftigen Liebe verſichern, und ihr erzählen, was er wider die Feinde ausgerichtet hat? Bin ich nicht eben itzo vom Hafen gekommen? Habe ich nicht eine Laterne in der Hand? Traf ich dich nicht vor unſerem Hauſe an? Redete ich da nicht ganz verſtändig mit dir? Willſt du nicht an mir verzagtem Menſchen zum Ritter werden? Haſt du dich nicht gegen meinen Rücken ganz raſend bezeiget, blos, weil ich nicht ins Haus gehen ſollte? Haſt du mich nicht braun und blau geſchlagen? Ach! leider, iſt es mehr als zu wahr; wollte Gott, daß es nicht wäre! Quäle alſo mich elenden Menſchen nicht länger, und laſſe mich meine Schuldigkeit ausrichten. (Er will ins Haus gehen.)

Merk. Bleib zurück, oder wenn du noch einen einzigen kleinen Schritt thuſt, ſo werde ich dir, aus gerechtem Zorne, den Rückgrat entzwey brechen. Alles, was du itzt geſagt haſt, kömmt mir zu, ausgenommen die Schläge.

Soſ. Dieſe Laterne weiß es, wie ich heute früh, voller Furcht und Angſt, vom Schiffe abgegangen bin.

Hat mich nicht Amphitryo zur Alkmene, ſeiner Gemahlinn, geſchickt?

Merk. Das iſt erlogen. Mich ſchicket Amphitryo zur Alkmene. Ich komme dieſen Augenblick aus dem Hafen. Ich habe itzt ſeine Tapferkeit erzählt, wodurch wir einen völligen Sieg erhalten haben, und wodurch der feindliche General umgekommen iſt. Kurz: ich bin Soſia, ohne allen Zweifel; des Davus Sohn, der ein ehrlicher Schäfer iſt, und des Arpags Bruder, der in fremden Ländern geſtorben iſt. Ich bin der ſcheinheiligen Cleanthis Ehemann, die mich mit ihrem wunderlichen Kopf faſt raſend macht. Ich bin derjenige, der in der Stadt Thebe mehr als tauſend Schläge bekommen hat, ohne daß ich ein Wort ſagte. Ich habe ehemals auf öffentlichem Markte ein Kennzeichen hinten am Rücken bekommen, weil ich ein gar zu ehrlicher Menſch bin.

Soſ. (vor ſich:) Er hat Recht. Wenn er nicht Soſia wäre, ſo könnte er unmöglich alles, was er hier ſagt, wiſſen. Bey der grauſamen Beſtürzung, darinnen ich bin, fange ich nun wieder an, ihm ein wenig zu glauben. Wahrhaftig, da ich ihn nunmehr recht betrachte, ſo ſehe ich, daß er meine Stellung, meine Mienen und mein ganzes Weſen an ſich hat. Ich muß ihm doch etliche Fragen vorlegen, damit ich hinter das Geheimniß komme. (Laut:) Was hat denn Amphitryo von der vielen Beute, die wir vom Feinde gemacht haben, vor einen Antheil bekommen?

Merk. Fünf ſehr groſſe Diamanten in einer fein gearbeiteten Schleife, welche der feindliche General zum Staate trug, weil es eine vortreffliche Arbeit iſt.

Soſ. Wem gedenket er denn dieſes koſtbare Stück zum Geſchenk zu ſchicken?

Merk. Seiner Gemahlinn. Er verlanget, daß ſie es tragen ſoll.

Soſ. Aber, worinnen ſoll es ihr denn itzt überbracht werden?

Merk. In einem Käſtchen, das mit meines Herrn Wapen beſiegelt iſt.

Soſ. (vor ſich:) Er läuget nicht ein einziges Wort, in allem, was er antwortet. Ich fange in rechtem Ernſte an, an mir ſelbſt zu zweifeln. Wie er hier ſo neben mir ſtehet, iſt er ſchon, durch Gewalt, Soſia; vielleicht iſt er es auch nach vernünftiger Ueberlegung. Unterdeſſen, wenn ich mich angreiffe, und mich beſinne, ſo deucht mich doch, als wenn ich es ſelber wäre. Wie krige ich aber ein Licht in der Sache, damit ich mich aus dem Handel herauswickele? Was ich ganz allein gethan habe, und was kein Menſch geſehen hat, das kann niemand wiſſen, wenn er nicht ich ſelber iſt. Durch eine ſolche Frage muß ich ihn beſtürzt machen. Damit kann ich ihn zu ſchanden machen. Wir werden es bald ſehen. (Laut:) Als die Armeen im Handgemenge waren, was thateſt du denn damals in unſerem Zelte, wo du dich ganz allein verkrochen hatteſt?

Merk. Ich ſpührte einen Schinken aus . . .

Soſ. (vor ſich:) Da haben wirs!

Merk. Und ſchnitt tapferlich zween ſaftige Schnitte davon ab, und ſtopfte mit den Wanſt brav damit voll. Ich ſetzte hierauf ein Glas Wein aus dem Mutter-Fläſchchen, . . . einen Wein, der ſchon meinen Augen gut ſchmeckte, ehe ich ihn noch koſtete.

Alsdenn wuchs mir erſt das Herz ein wenig für unſere Leute, die im Treffen waren.

Soſ. (vor ſich:) Ueber dieſe Probe geht nichts in der Welt; ſie beweiſet alles. Hierwider iſt nichts einzuwenden, es müßte denn ſeyn, daß er in der Flaſche geſteckt hätte. (Laut:) Nach deinen Beweiſen, die du mir giebſt, kann ich nicht läugnen, daß du nicht Soſia wäreſt. Ich muß meine Stimme dazu geben. Wenn du es aber nun wirklich biſt, ſo ſage mir nur: was ſoll ich denn ſeyn? Denn mit einem Worte: ich muß doch etwas ſeyn.

Merk. Wenn ich nicht mehr Soſia bin, ſo ſey du es. Das laſſe ich mir gern gefallen. Hingegen ſo lange ich es bin, biſt du ein Kind des Todes, wenn dir die Luſt darzu ankömmt.

Soſ. Bey dergleichen Verwirrung kömmt mein Verſtand auſſer ſich ſelbſt, und die Vernunft widerſpricht meinen Sinnen. Wir müſſen aber doch endlich der Sache ein Ende machen. Das beſte für mich iſt, daß ich hier hinein gehe.

Merk. O, du Galgenſtrick! haſt du denn alſo ein Verlangen nach Stockſchlägen? (Er ſchlägt ihn.)

Soſ. O, Himmel! was heißt das? Er ſchlägt um einen Ton ſtärker! Mein Rücken erholet ſich in vier Wochen nicht. Ich mag bey dem verteufelten Kerl nicht länger ſeyn. Ich will wieder nach dem Häfen zurück gehen. Gerechter Himmel! meine Geſandtſchaft iſt ſchön abgelaufen!

Merk. (allein:) Endlich habe ich ihn fort gejagt. Durch dieſe Schläge hat er die Strafe für viele Uebelthaten bekommen. Aber hier kömmt Jupiter, und die verliebte Alkmene begleitet ihn mit vieler Freundlichkeit.

Der dritte Auftritt.

Jupiter, (unter der Geſtalt des Amphitryo.) Alkmene. Cleanthis. Merkurius.

Jup. Laſſen ſie die Fackeln nicht näher kommen, geliebte Alkmene. Sie würden mir zwar meine Luſt ſehen laſſen, wenn ſie mir ihr Geſicht ſehen lieſſen; ſie könnten aber meine Ankunft entdecken, und es iſt dienlicher, daß ſie verborgen bleibet. Die wichtigen Sorgen, zu denen mich der Ruhm unſerer Waffen verband, hielten meine Liebe im Zwange; deßwegen raubete ſie den Pflichten meines Amtes dieſen Augenblick, welchen ſie itzt ihren Reitzungen geſchenkt hat. Dieſer Raub, welchen mein Herz ihrer Schönheit gewidmet hat, würde mir von jedermann übel ausgelegt werden. Ich verlange aber ſonſt keinen Zeugen davon, als diejenige Perſon, die es mir vielleicht einigermaßen Dank weiß.

Alkm. Amphitryo! ich nehme den größten Antheil an allem Ruhme, welchen ihnen ihre ausnehmende Thaten machen; und ihr herrlicher Sieg rühret das Innerſte meines Herzens. Doch wenn ich betrachte, daß dieſe Ehre, die nur für mich unglücklich iſt, alles, was ich liebe, von mir entfernt hält, ſo kann ich mich nicht enthalten, da meine Zärtlichkeit ſo groß iſt, daß ich nicht ein wenig mißvergnügt dabey ſeyn ſollte; jedoch mit einem ſtillen Verlangen, dem aber ein hoher Befehl zuwider iſt, daß ſie nicht des Thebaner Volks General ſeyn möchten. Es iſt ein großes Vergnügen, wenn man, nach erhaltenem Siege, den Ruhm ſiehet, durch welchen der Geliebte erhöhet wird. Allein, unter den vielen Gefährlichkeiten, die mit dieſem Ruhme verknüpft ſind, ach! wie leichtlich geſchiehet nicht ein trauriger Fall! Was für Schrecken martert nicht unſer Herz, ſobald man nur von dem geringſten Scharmützel Nachricht erhält! Kann man wohl bey ſolchen grauſamen Gedanken wider die Fälle, die uns drohen, jemals den mindeſten Troſt ſchöpfen? Ungeachtet aller Lorbeerkränze, welche dem Ueberwinder zu Theil werden, und ungeachtet man an dieſer hohen Ehre ſelbſt groſſen Antheil nimmt, ſo iſt doch alles nichts, in Vergleichung mit dem, was ein zärtliches Herz ausſtehet, wenn es alle Augenblicke um den Geliebten zu zittern Urſache hat.

Jup. Alles, was ich an ihnen ſehe, vermehret meine brennende Liebe, und alles zeuget auch von einem Herzen, das wirklich liebet. Ich muß geſtehen, daß es etwas reitzendes iſt, wenn man bey einer Geliebten ſo große Liebe findet. Allein, darf ich mich wohl unterſtehen, es zu ſagen? Bey den zärtlichen Neigungen, die ſie gegen mich blicken laſſen, bekümmert mich ein einziger Zweifel. Sollten ſie mich vollkommen ergetzen, geliebte Alkmene, ſo wünſchte ich meiner Liebe, daß ihre Pflicht nichts dabey thäte; daß ich allein ihrer Liebe, allein meiner Perſon, ihre Gunſtbezeugungen zu danken hätte, und daß ich ſelbige nicht als Ehegemahl von ihnen genöſſe.

Alkm. Indeſſen berechtiget mich doch dieſer Tittel, daß meine brennende Liebe ausbrechen darf; und dieſes ungewöhnliche Bedenken, damit ſich ihre Liebe quälet, iſt mir ganz unbegreiflich.

Jup. Ach! meine zärtliche Liebe übertrifft aber auch die Liebe eines Gemahls; und ſie wiſſen nicht, was ſie, in ſo vergnügten Stunden, für einen zärtlichen Geſchmack hat. Sie begreifen nicht, wie ein Herz, das heftig verliebt iſt, ſich mit beſonderem Fleiß auf tauſend kleine Betrachtungen legt, und ſich allzeit Unruhe macht, ob es auch auf die rechte Art glücklich ſey. In mir, ſchönſte Alkmene, ſehen ſie einen Gemahl und ſehen auch einen Liebhaber. Aufrichtig zu reden: blos der Liebhaber ergetzet mich; hingegen bemerke ich, wenn ich bey ihnen bin, daß ihn der Ehegemahl in einem verdrießlichen Zwange hält. Dieſer Liebhaber, der über ihre Vermählung im höchſten Grad eiferſüchtig iſt, wünſcht, daß ihr Herz ſich ihm allein ergebe; und ſeine Liebe verlangt keinen Genuß, welchen ihm der Ehegemahl verſchaffet. Er will ihre Liebe aus der reinſten Quelle haben, und begehret nichts von der ehelichen Verbindung; nichts von der verdrießlichen Schuldigkeit, um deren willen das Herz etwas thut, und wodurch auch die allerkoſtbarſten Gunſtbezeugungen entkräftet werden. Kurz zu ſagen, er verlanget, bey dem Zweifel, welcher ihn unruhig machet, um ſeinen zärtlichen Geſchmack zu vergnügen, daß ſie zwiſchen ihm und demjenigen, der ihm zuwider iſt, einen Unterſchied machen mögen; daß der Ehegemahl nur für ihre Tugend ſeyn ſoll, und daß der Liebhaber alle Liebe und Zärtlichkeit von ihrem gütigen Herzen für ſich behalten möge.

Alkm. Amphitryo! ich glaube in Wahrheit nicht, daß ſie dieſe Dinge im Ernſte reden können. Ich beſorge, wenn ſie jemand ſprechen hörete, daß man ſie für wahnwitzig anſehen würde.

Jup. Meine Reden ſind weit vernünftiger, als ſie vermuthen können, wehrteſte Alkmene! Allein, ein längerer Aufenthalt bey ihnen würde mich allzu ſtrafbar machen. Ich muß nach dem Hafen zurück, und darf keinen Augenblick mehr verlieren. Leben ſie wohl! Meine Pflicht, die mich als einen Sclaven feſſelt, reiſſet mich wiederum eine Zeitlang von ihnen hinweg; aber ich bitte, ſchönſte Alkmene! wenn ſie den Gemahl ſehen werden, ſo gedenken ſie an den Liebhaber!

Alkm. Was der Himmel verbunden hat, dazwiſchen mache ich keine Trennung. Der Gemahl und der Geliebte ſind mir beyde ungemein koſtbar.

Der vierte Auftritt.

Cleanthis. Merkurius.

Cleanth. (vor ſich:) O Himmel! was für liebreiche Geſpräche höret man bey Eheleuten, die einander herzlich lieben! Mein ſchelmiſcher Mann weiß von ſolcher Zärtlichkeit gar nichts!

Merk. (vor ſich:) Ich muß es der Nacht zu wiſſen thun, daß ſie nun ihren ſchwarzen Schleyer abnehmen kann. Die Sonne kann ſich nunmehr erheben und die Sterne vertreiben.

Cleanth. (hält den Merkurius zurück:) Wie? muß ich mich auf ſolche Art verlaſſen ſehen!

Merk. Was willſt du denn? Soll ich denn meine Schuldigkeit nicht thun, und dem Amphitryo nicht nachfolgen?

Cleanth. Ja, du Schelm! aber mit ſolchem Ungeſtüm Abſchied zu nehmen!

Merk. Du haſt wohl rechte Urſache, dich zu erzürnen! Wir haben noch lange Zeit, beyſammen zu ſeyn.

Cleanth. Ja! aber mit ſolcher ſtürmiſchen Art fortzugehen! ohne mir ein einziges liebreiches Wort zu ſagen!

Merk. Beym Henker! wo ſoll denn mein Verſtand ſolche Kinderpoſſen für dich hernehmen? Funfzehn Jahre Eheſtand laſſen nicht viel Worte mehr machen. Wir haben einander ſchon längſt alles geſagt, was zu ſagen war.

Cleanth. Sieh doch den Amphitryo an! Sieh, wie er der Alkmene ſeine Liebe ſo fein auszulegen weiß! Schäme dich, daß du gegen deine Frau nicht beſſere Liebe blicken läſſeſt.

Merk. O, mein Gott! Sie ſind noch als ein Paar Verliebte anzuſehen. Mit den Jahren vergehet alles. Was bey ihnen itzt im Anfange noch wohl ſtehet, das würde bey uns alten Eheleuten ſehr albern herauskommen: Es würde ein artiges Anſehen machen, wenn wir einander, Mund auf Mund, verliebte Dinge vorſchwatzen wollten.

Cleanth. Was? du Untreuer! bin ich ſchon auſſer Stand, daß ich nicht hoffen dürfte, man könne in meiner Gegenwart verliebte Sehnſucht zeigen?

Merk. Nein; das ſage ich eben nicht. Aber ich bin ſchon zu alt zur verliebten Sehnſucht. Man würde ſich ja über mich zu Tode lachen.

Cleanth. Verdieneſt du wohl, du Galgenſtrick! ein ſolches Glück, daß du eine ehrbare Frau zur Ehe haſt?

Merk. Mein Gott! du biſt gar zu ehrbar. Dergleichen große Ehre hilft mir nichts. Sey nur nicht ſo ehrliebend, und mache mir hingegen den Kopf nicht ſo warm.

Cleanth. Was ſageſt du? Nimmſt du mirs denn übel, daß ich gar zu ehrbar lebe?

Merk. Ein ſanftes Bezeigen von einer Frau iſt, was mir am meiſten gefällt; aber du macheſt mit deiner Tugend einen Lärmen, daß ich alle Augenblicke des Todes ſeyn möchte.

Cleanth. Du verdienteſt eine Frau, die nichts als verſtellete Liebe gegen dich hätte; eine von denen, die ſo ſchöne und löbliche Gaben haben, daß ſie den Männern liebkoſen, damit ihnen ihr Umgang mit den Bulern nicht ſo ſchwer zu verdauen iſt.

Merk. Wahrhaftig, wenn du es recht wiſſen willſt, ich halte diejenigen für Thoren, die ſich ein Unglück, das in der Einbildung beſtehet, zu Gemüthe ziehen. Mein Wahlſpruch iſt: Weniger Ehre, und mehr Ruhe!

Cleanth. Was? wollteſt du denn in Geduld leiden, daß ich vor deinen Augen einen Liebhaber hätte?

Merk. O, ja! wenn du mich nur mit deinem Geſchrey nicht mehr betäubeteſt, und wenn du andere Arten und Sitten annähmeſt. Ich mag lieber Untugend, die umgänglich iſt, als Tugend, mit der man es kaum ausſtehen kann. Lebe wohl, Cleanthis, mein liebes Herz! ich muß dem Amphitryo nachfolgen.

Cleanth. (allein:) Ach! wenn ich mich doch entſchlüſſen könnte, den ſchelmiſchen Kerl zu beſtrafen! Ich bin auf mich ſelber böſe, daß ich eine ſo ehrliche Frau bin!

Ende der erſten Handlung.

Die

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Amphitryo. Soſia.

Amph. Komm her, du Spitzbube, komm her! Weißt du wohl, daß ich Urſache hätte, um deiner Reden willen, dich todt zu ſchlagen? Es fehlet mir nichts als ein Stock, ſo wollte ich mit dir umgehen, wie du verdieneſt.

Soſ. Herr, wenn ſie es ſo anfangen, ſo habe ich weiter nichts zu ſagen, und ſie ſollen in allem Recht haben.

Amph. Willſt du mir denn für Wahrheiten ausgeben, du Schelm, was handgreifliche Thorheiten ſind?

Soſ. Nein, Herr; denn ich bin Knecht, und ſie ſind Herr. Es iſt an der ganzen Sache weiter nichts, als was ihnen beliebt.

Amph. Wohlan! ich will meinem Zorn Einhalt thun, und will den ganzen Verlauf der Sache, die ich dir aufgetragen hatte, nochmals hören. Ich muß doch, ehe ich meine Gemahlinn ſehe, den verwirrten Handel aus einander ſetzen. Nimm deine fünf Sinne zuſammen; ſammle deine Gemüthskräfte, und antworte, Stück vor Stück, auf jedwede Frage.

Soſ. Damit aber kein Irrthum entſtehet, Herr! ſo ſagen ſie mir lieber, wenn ſie wollen, gleich im Voraus, auf welchen Fuß die Sache ſoll abgehandelt werden. Soll ich denn nach meinem Gewiſſen reden, oder aber, wie es ſonſt bey großen Herren gebräuchlich iſt . . . ich meyne: Soll ich auf mein

Gewiſſen die Wahrheit ſagen, oder ſoll ich nach dem Munde reden?

Amph. Nein! du ſollſt gehalten ſeyn, mir von der ganzen Sache einen aufrichtigen Bericht abzuſtatten.

Sos. Gut! nun habe ich genung. Laſſen ſie mich nur machen. Sie dürfen mich nur fragen.

Amph. Nach meinem Befehl, den ich dir noch kürzlich gegeben hatte . . .

Sos. Bin ich abgegangen, da es noch ſtockfinſtere Nacht war, und war ſchrecklich ungehalten auf ſie, wegen der Angſt, die ich ausſtund, und verwünſchete wohl hundert mal ihren Befehl, von dem ſie ſprechen.

Amph. Was ſageſt du, Schelm!

Sos. Herr, ſie dürfen ja nur befehlen, ſo will ich lügen.

Amph. (leiſe vor ſich:) Ich erkenne hieran die Treue, die ein Knecht gegen ſeinen Herrn hat. (Laut:) Es mag gut ſeyn. Was iſt dir unterwegs begegnet?

Sos. Bey allem, was mir vorſtieß, ſtund ich Todesangſt aus, es mochte ſo geringe ſeyn, als es wollte.

Amph. Verzagter Bärenhäuter!

Sos. Die Natur hat ihren Eigenſinn, wenn ſie uns machet, und ziebt uns verſchiedene Neigungen. Einige finden groſſes Vergnügen, wenn ſie ſich in Gefahr ſetzen; ich aber, wenn ich in Sicherheit bin.

Amph. Als du nun bey unſerem Hauſe ankameſt . . .

Sos. So wollte ich, auſſen vor der Thüre, ein bischen probiren, wie und auf was Art ich eine herrliche Beſchreibung von dem Treffen machen könnte.

Amph. Alsdenn?

Soſ. Alsdenn kam jemand, der mich ſtörete und mir angſt machte.

Amph. Wer denn?

Soſ. Soſia, der andere Ich ſelber, der ſo eifrig iſt, ihrem Befehle nachzuleben; den ſie aus dem Hafen zur Alkmene geſchickt haben, und der von ihren Geheimniſſen eben ſo gute Wiſſenſchaft hat, als ich, der itzt mit ihnen ſpricht.

Amph. Was für Kinderpoſſen!

Soſ. Nein, Herr, es iſt die reine klare Wahrheit. Jener Ich, damit ich nicht ich ſage, ſtund vor dem Hauſe, und ich kann ſchwören, daß ich ſchon da war, ehe ich noch kam.

Amph. Sage mir ums Himmels willen: woher kömmt alles dieß kauderwelſche Zeug? Träumeſt du? biſt du beſoffen? biſt du verrückt im Kopfe? oder iſt es ein unzeitiger Spaß?

Soſ. Nein! es iſt die Sache an ſich ſelbſt, und kein närriſches Geſchwätz. Ich bin ein ehrlicher Menſch, das kann ich verſichern; und ſie ſollten mir billig glauben. Ich ſage ihnen, daß ich in der Meynung ſtund, als ob ich nur ganz allein Soſia wäre, und gleichwohl fand ich mich vor ihrem Hauſe doppelt. Ich ſage ihnen, daß von dieſen beyden Ich ſelber, die auf einander erzürnet ſind, einer im Hauſe, und der andere hier bey ihnen iſt; daß dieſer Ich hier, der müde war, den anderen Ich munter und friſch antraf, und daß der andere von nichts als von Schlagen und Halsbrechen zu reden wußte.

Amph. Ich geſtehe es, man muß ſehr an ſich halten können, und ſehr gelaſſen ſeyn, wenn man leiden kann, daß man von einem Knechte mit ſolchen Poſſen abgeſpeiſet wird.

Soſ. Wenn ſie zornig werden, ſo iſt unſere Unterredung zu Ende. Sie wiſſen wohl, daß das allemal den Beſchluß macht.

Amph. Nein, wie ich verſprochen habe: Ich will dich ohne Zorn anhören. Sage mir aber, auf dein Gewiſſen, ob in dem neuen Geheimniſſe, das du mir hier vorträgſt, nur der geringſte Schatten einiger Wahrſcheinlichkeit iſt?

Soſ. Nein, ſie haben ganz recht, und die Sache muß jedem Menſchen unglaublich vorkommen. Es iſt etwas, das man nicht einſehen kann; eine abgeſchmackte, lächerliche, ungeſchickte Sache, die wider die geſunde Vernunft iſt; gleichwohl aber iſt ſie doch wahr.

Amph. Wie kann man ſie alſo denn glauben, wenn man nicht thöricht iſt?

Soſ. Ich habe ſie auch ſelber nur mit ſchwerer Mühe glauben lernen. Meine Vernunft widerſetzete ſich anfangs, daß ich ſollte gedoppelt ſeyn können, und ich hielt den anderen Ich lange Zeit für einen Betrüger. Endlich aber wurde ich genöthiget, ihn für Mich zu erkennen. Ich ſahe, daß er Ich war, und zwar ohne alle Liſt und Betrug. Er ſiehet vom Kopf bis auf die Füße gerade wie ich aus: ſchön, eine vornehme Miene, ein geſchickter Leib, angenehme Manieren; kurz, mit einem Worte, ich glaube nicht, daß zween Tropfen Waſſer einander ähnlicher ſeyn können. Ausgenommen, daß ſeine Hände gar zu ſchwer ſind, ſonſt habe ich nichts an ihm auszuſetzen.

Amph. Ich muß hier meine Geduld ungemein üben! Kurz und gut: biſt du nicht ins Haus hinein gegangen?

Soſ. Recht ſo! hinein gegangen? Je! wie denn anzufangen? Ich habe mir ja nicht wollen zureden laſſen, und habe mich nicht zur Thüre hinein gelaſſen.

Amph. Womit denn?

Soſ. Mit einem Stocke, den mein Rücken noch itzt fühlet.

Amph. Du biſt geſchlagen worden?

Soſ. Freylich.

Amph. Von wem denn?

Soſ. Von mir.

Amph. Schlägeſt du dich denn ſelber?

Soſ. Ja wohl! Ich! nicht etwan dieſer Ich hier, ſondern der andere, dort im Hauſe, der neunmal auf eine Stelle ſchläget.

Amph. Ich wollte, daß dich der Blitz rührete mit deinen närriſchen Reden!

Soſ. Es iſt aber gar kein Spaß. Jener Ich, den ich antraf, hat vor dieſem ich, der itzt mit ihnen redet, vieles voraus. Er hat ſtarke Arme, und einen trotzigen Kopf. Das habe ich, leider, erfahren! Der verteufelte Ich hat mich recht zugedeckt. Es iſt ein poßierlicher Kerl, der aber die Leute toll machet.

Amph. Mache, daß du fertig wirſt! Biſt du bey meiner Gemahlinn geweſen?

Soſ. Nein.

Amph. Warum nicht?

Soſ. Aus wichtigen Urſachen.

Amph. Was hat dich denn davon abgehalten? ſage es doch, du Schurke!

Soſ. Muß ich denn alles funfzigmal ſagen? Ich, ſage ich; jener Ich, der ſtärker, als ich, iſt; jener Ich, der ſich mit Gewalt unſerer Thüre bemächtigte; jener Ich, vor dem ich gelinde Saiten aufziehen mußte; jener Ich, der ganz allein ich ſeyn will; jener Ich, der auf mich böſe iſt; jener beherzte Ich, der mir elenden verzagten Menſchen mit ſeinem Zorne gezeigt hat, wer er iſt; mit einem Worte, jener Ich, der dort im Hauſe iſt; jener Ich, der mir weit überlegen iſt; jener Ich, der mich braun und blau geſchlagen hat.

Amph. Du mußt nothwendig dieſen Morgen zu viel geſoffen haben, dadurch dir das Gehirn verrückt worden iſt.

Soſ. Ich will mich hängen laſſen, wenn ich was anders als Waſſer getrunken habe. Wenn ich ſchwöre, ſo kann man mir ſicherlich glauben.

Amph. Du mußt alſo eingeſchlafen geweſen ſeyn, und mußt einen ſchweren Traum gehabt haben, der dir mit ſeiner verwirrten Dunkelheit alle die ungereimten Dinge vor Augen geſtellt hat, die du mir nun für Wahrheiten ausgiebſt.

Soſ. Eben ſo wenig! Ich habe nicht geſchlafen, und habe auch an kein Schlafen gedacht. Ich wache itzt, da ich mit ihnen ſpreche; ich wachete auch dieſen Morgen, ſo wahr ich lebe; und der andere Soſia wachete auch vollkommen, als er mich ſo rein ausklopfete.

Amph. Schweig ſtill und komm mit, du haſt mich lange genung geärgert, und ich bin ein Narr, daß ich die Geduld habe, dergleichen Thorheiten von einem Knechte anzuhören.

Soſ. (vor ſich:) Ja! Alles, was ein geringer Menſch ſagt, iſt Thorheit; wenn es aber ein großer Herr redete, ſo wären es auserleſene Sachen.

Amph. Wir wollen hinein gehen, und uns nicht länger aufhalten. Aber hier kömmt Alkmene in voller Schönheit. Sie wird mich itzt gewiß nicht erwarten, und wird erſtaunt ſeyn, daß ich hier bin.

Der zweyte Auftritt.

Alkmene. Amphitryo. Cleanthis. Soſia.

Alkm. (welche den Amphitryo nicht gewahr wird.) Komm, Cleanthis, wir wollen dem Himmel unſer Opfer und unſeren Dank bringen, daß das thebaniſche Volk durch deſſen Tapferkeit die Früchte von dieſem glorreichen Siege ſchmecket . . . (Indem ſie den Amphitryo gewahr wird.) O, Himmel!

Amph. Es gebe der Himmel, daß Amphitryo, nachdem er geſieget hat, ſeiner Gemahlinn durch ſeine Wiederkunſt Vergnügen mache! daß dieſer Tag, der für meine Liebe ſo glücklich iſt, mir eben das Herz, eben die große Liebe, wieder ſchenken möge, welche er ihnen mitbringt!

Alkm. Wie? kommen ſie ſo bald wieder?

Amph. In Wahrheit! ſie geben mir heute ein ſchlechtes Merkmahl von ihrer feurigen Liebe. Herzen, die in Liebe brennen, pflegen bey dergleichen Gelegenheit ſich nicht leichtlich ſo auszudrücken: Wie! kommen ſie ſo bald wieder? Ich ſchmeichelte mir, daß ich ihnen allzu ſpät kommen würde. Eine Wiederkunſt, die man ſehnlich erwartet, macht jeden Augenblick allzu lang; und die Abweſenheit einer geliebten Per-

ſon,

ſen, ſo kurz ſie auch immer ſeyn kann, dünkt uns ſehr lang zu ſeyn.

Alkm. Ich weiß nicht . . .

Amph. Nein, Alkmene! bey ſolchen Umſtänden pflegt man die Zeit nach der Größe der Ungeduld abzumeſſen. Sie hingegen berechnen die Zeit der Abweſenheit, wie eine Perſon, die nicht liebet. Wenn man wahrhaftig liebet, ſo bringt uns die kleineſte Entfernung faſt den Tod, und die geliebte Perſon kömmt niemals zu zeitig wieder. Ich muß es bekennen: eine ſolche Aufnahme giebt meiner Liebe Urſache, ſich zu beklagen. Ich erwartete von ihrem Herzen ganz andere Kennzeichen von Freude und Zärtlichkeit.

Alkm. Ich kann nicht begreifen, worauf ſich ihre Reden gründen. Aufrichtig zu ſagen: ich weiß nicht, warum ſie ſich über mich beſchweren, und was ich thun ſoll, ſie zu vergnügen. Mich deucht, daß ich geſtern Abends bey ihrer glücklichen Wiederkunft genugſame Freude und Zärtlichkeit blicken ließ, und daß ich ihrer heftigen Liebe alles zu erkennen gab, was ſie von meinem Herzen erwarten konnten.

Amph. Wie ſo?

Alkm. Bemerkten ſie nicht die plötzlichen Regungen einer herzlichen Freude an mir? Und kann man wohl bey der Wiederkunft eines zärtlich geliebten Gemahls mehr Entzückung blicken laſſen?

Amph. Was ſagen ſie mir?

Alkm. Bezeugeten ſie nicht ſelbſt eine ungemeine Freude, daß ich ſie ſo wohl empfing? Und weil ſie erſt heute früh, als der Tag anbrach, wieder fortgingen, ſo ſehe ich nicht, ob ich ſehr ſtrafbar bin, wenn ich über ihre geſchwinde Wiederkunft Verwunderung blicken laſſe.

Amph. Haben ſie ſich vielleicht dieſe Nacht im Traume vorgeſtellt, als ob meine übereilte Ankunft* ſchon wirklich geſchehen wäre? Glauben ſie denn, Alkmene, weil ſie mir vielleicht im Schlafe wohl begegnet ſind, daß ſie dadurch meiner Liebe ſchon völlig genung gethan haben?

Alkm. Haben vielleicht einige aufſteigende böſe Dünſte verurſachet, daß ihr Gemüth ſich ihrer wirklichen Ankunft, die geſtern Abends geſchah, nicht mehr deutlich bewußt iſt? Verlangen ſie deßwegen, Amphitryo, daß meine liebreiche Aufnahme meiner Liebe zur Unehre gereichen ſoll?

Amph. Die Dünſte, damit ſie mich beehren, ſind, wie mich deucht, ſehr wunderlich angebracht.

Alkm. Man kann ſie als eine Vergeltung anſehen, für die Träume, von denen ſie ſprechen.

Amph. Man kann das, was ſie gegen mich vorbringen, in der That durch nichts, als durch Träume, entſchuldigen.

Alkm. Und man kann das, was ich von ihnen höre, durch nichts, als durch Dünſte, die ins Gehirn ſteigen, beſchönigen.

Amph. Alkmene, wir wollen dieſe Dünſte ein wenig beyſeite ſetzen.

Alkm. Amphitryo, wir wollen dieſe Träume ein wenig beyſeite ſetzen.

Amph. Wenn man bey ſolchen Gelegenheiten ſcherzet, ſo kömmt es oft allzu weit.

Alkm. Allerdings. Zum Beweiſe dienet, daß ich ſchon fühle, wie ich ein wenig aufgebracht werde.

Amph. Suchen ſie vielleicht hierdurch die ſchlechte

---

* von der Armee.

Aufnahme gut zu machen, darüber ich mich beklaget habe?

Alkm. Suchen ſie vielleicht durch dieſe Verſtellung ſich luſtig zu machen?

Amph. Ach! ich bitte ſehr, Alkmene, hören ſie auf, und ſprechen ſie ernſthaft.

Alkm. Sie treiben den Scherz gar zu weit, Amphitryo, hören ſie auf zu ſpaßen.

Amph. Wie? behaupten ſie denn in meiner Gegenwart, daß man mich eher, als itzt, hier geſehen habe?

Alkm. Wie? wollen ſie denn ſo unverſchämt läugnen, daß ſie nicht geſtern Abends hier angekommen ſind?

Amph. Ich? ich bin geſtern angekommen?

Alkm. Ohne allen Zweifel, und ſie ſind, ehe noch die Morgenröthe anbrach, von hier zurück gekehret.

Amph. (vor ſich:) O Himmel! hat man wohl jemals dergleichen Streit gehöret? wer muß nicht hierüber erſtaunen? Soſia!

Sos. Herr! ſie braucht eine Doſis Nieſewurzel: ihr Gehirn iſt verrückt.

Amph. Alkmene, ums Himmels willen! dieſe Reden ziehen böſe Folgen nach ſich. Nehmen ſie ihre Sinne etwas beſſer zuſammen, und überlegen ſie, was ſie reden.

Alkm. Ich überlege es auch ſehr wohl. Alle Leute im Hauſe haben ihre Ankunft geſehen. Ich weiß nicht, aus was für Abſichten ſie es thun. Wenn aber die Sache eines Beweiſes nöthig hätte, und es wäre wahr, daß ſie ſich nicht mehr daran erinnern könnten: von wem hätte ich denn die Nachricht von ihrem letzten Treffen, und die fünf Diamanten erhalten, die Pterelaus, welchen ihr tapferer Arm erlegte, getragen hat? Kann man wohl einen gewiſſeren Beweis verlangen?

Amph. Wie? habe ich ihnen denn ſchon die Diamanten-Schleiſe gegeben, die mir zu Theil wurde, und die ich für ſie beſtimmt hatte?

Alkm. Allerdings. Es iſt ja etwas leichtes, ſie hievon zu überzeugen.

Amph. Und wie denn?

Alkm. (indem ſie ihm dieſelbe an ihrem Gürtel zeiget.) Hier iſt ſie.

Amph. Soſia!

Soſ. (ziehet ein Käſtchen aus der Taſche.) Herr, ſie vexiret uns; ich habe ſie hierinnen, ſie mag ſich anſtellen wie ſie will.

Amph. (indem er das Käſtchen betrachtet.) Das Siegel iſt unverſehret.

Alkm. (giebt dem Amphitryo die Diamanten in die Hand.) Iſt es denn ein Blendwerk? Hier ſehen ſie! Iſt dieſer Beweis ſtark genung?

Amph. O! gerechter Himmel!

Alkm. Sehen ſie, Amphitryo! Ihr Bezeigen iſt ſehr empfindlich, und ſie ſollten ſich darüber ſchämen.

Amph. (zu Soſia:) Geſchwind! brich das Siegel auf.

Soſ. Bey meiner Treu, das Neſt iſt leer; entweder es muß heraus gehexet worden ſeyn, oder es muß von ſich ſelbſt zu ihr gekommen ſeyn, weil es wohl wußte, daß es zu ihrem Schmucke dienen ſollte.

Amph. (vor ſich:) Allmächtiger Himmel! Welche Begebenheit! Schreckliches Anzeigen für meine Liebe!

Soſ. (zu Amphitryo:) Herr, wenn es wahr iſt, was ſie ſagt, ſo haben wir beyde einerley Verhängniß, und ſie ſind eben ſowohl gedoppelt als ich.

Amph. Schweig!

Alkm. Worüber erſtaunen ſie aber ſo heftig? warum ſind ſie denn ſo ſehr unruhig?

Amph. (vor ſich:) O Himmel! welcher entſetzlicher Kummer! ich ſehe hier Zufälle, die über die Natur gehen, und meine Ehre fürchtet ſich vor einer Sache, die mein Verſtand nicht begreifen kann.

Alkm. Suchen ſie denn noch immer ihre geſtrige Ankunft zu läugnen, ohnerachtet ſie einen handgreiflichen Beweis davon haben?

Amph. Nein; aber nehmen ſie ſich doch die Mühe, wenn es ſeyn kann, und erzählen ſie mir, was bey meiner Ankunft vorfiel.

Alkm. Sie wollen alſo ſagen, weil ſie den Verlauf der Sache zu hören verlangen, daß ſie es nicht waren?

Amph. Nein, ich bitte um Vergebung: ich habe nur gewiſſe Urſachen, warum ich die Sache gern wiſſen möchte.

Alkm. Iſts wohl möglich, daß die wichtigen Geſchäffte, womit ihr Kopf angefüllt iſt, ihnen das Angedenken davon ſo bald benommen haben ſollten?

Amph. Es iſt möglich. Aber mit einem Worte: ſie werden mir ein Vergnügen machen, wenn ſie mir die ganze Geſchichte erzehlen wollen.

Alkm. Die Geſchichte iſt nicht ſehr weitläuftig. Ich ging ihnen mit einem angenehmen Erſtaunen entgegen; ich umarmete ſie zärtlich, und gab meine Freude mehr als einmal zu erkennen.

Amph. (vor ſich:) Ach! ſo einer liebreichen Aufnahme hätte ich lieber entbehren wollen.

Alkm. Sie überreicheten mir ſogleich dieſes koſtbare Geſchenk, das ſie von der erhaltenen Beute für mich beſtimmt hatten. Ihr Herz ließ ſeine brennende Liebe aufs ſtärkſte blicken, und ſie gaben mir die angenehme Verſicherung, daß ihre bisherigen wichtigen Geſchäffte ſie in einem verdrießlichen Zwange gehalten hatten; daß ſie vergnügt waren, mich wieder zu ſehen, und daß ſie eine ſchmerzliche Ungeduld gehabt hatten, bald wieder bey mir zu ſeyn. Ich geſtehe, daß ich bey ſolchen Umſtänden niemals ſo große Zärtlichkeit in ihrer Liebe bemerkt habe.

Amph. (vor ſich:) Kann man wohl jemals eine gröſſere Marter ausſtehen?

Alkm. Ihre ganz ungewöhnliche Zärtlichkeit ergetzte mich nicht wenig, wie ſie leichtlich erachten können. Und wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, Amphitryo, ſo empfand mein Herz unausſprechliches Vergnügen davon.

Amph. Ich bitte, weiter fort zu fahren.

Alkm. Wir legten einander unzählige Fragen vor, und fielen von einer Sache auf die andere. Alsdenn ſetzeten wir uns zu Tiſche und ſpeiſeten beyde allein; und als die Abendmahlzeit vorbey war, ſo legeten wir uns zu Bette.

Amph. Beyde zuſammen?

Alkm. Freylich. Was iſt dieß für eine Frage?

Amph. (vor ſich:) Ach! dieſer Streich iſt der allerempfindlichſte; den mein eiferſüchtiges Herz am meiſten beſorgt hat, wahr zu befinden.

Alkm. Wie kömmt es aber, daß ſie bey dieſen Worten ſo heftig erröthen? Habe ich denn unrecht gethan, daß ich bey ihnen geſchlafen habe?

Amph. Nein; aber zu meinem großen Verdruß war ich es nicht. Wer vorgiebt, daß ich geſtern einen Fuß hieher geſetzt habe, der ſagt die entſetzlichſte unter allen Lügen.

Alkm. Amphitryo!

Amph. O Untreue!

Alkm. Ach! wie vergehen ſie ſich!

Amph. Nein! nun höret alle Gelaſſenheit und Achtung auf. Dieſer widrige Zufall unterdrücket alle Beſtändigkeit in mir, und mein Herz denket in dieſer unglücklichen Stunde auf nichts als auf Grimm und Rache.

Alkm. An wem wollen ſie ſich denn rächen? Worinnen beſtehet denn die Untreue, die ſie mir zur Laſt legen?

Amph. Ich weiß es nicht; aber genung, daß ich es nicht geweſen bin. Eine Verzweifelung, wie die meinige itzt iſt, kann alles in der Welt unternehmen.

Alkm. Gehen ſie, unwürdiger Gemahl! die Sache redet nun von ſich ſelbſt, und dieſer Betrug iſt entſetzlich. Sie treiben mich aufs äuſſerſte, und die Beſchuldigung einer Untreue gehet zu weit. Suchen ſie vielleicht durch dieſe ausſchweifende Thorheiten eine Urſache, unſere Ehe zu zerreiſſen; ſo ſind alle ihre Kunſtgriffe unnöthig, weil ich ohne den geringſten Widerwillen zugebe, daß unſere Ehe noch heute getrennet werde.

Amph. Dazu müſſen ſie ſich auch allerdings bereit halten, nachdem ſie mir dieſe ſchimpfliche Beleidigung ſelbſt bekannt gemacht haben. Etwas minderes ſtehet nicht zu vermuthen, und vielleicht bleibet es hierbey noch nicht. Meine Schande iſt unſtreitig, und mein Unglück iſt ſo augenſcheinlich, daß meine Liebe nicht vermögend iſt, daſſelbe zu überſehen. Indeſſen ſind mir die Umſtände bey der Sache noch unbegreiflich, und ich will alles aufs genaueſte unterſuchen. Ihr Bruder wird der erſte ſeyn, welcher mir öffentlich bezeugen kann, daß ich erſt dieſen Morgen von ihm verreiſt bin. Ich will mich zu ihm begeben, damit ich ſie wegen meiner Wiederkunft, die man mir wider alle Wahrheit behauptet, des Gegentheils überführen kann: alsdenn will ich dieß unerhörte Geheimniß aus dem Grunde unterſuchen, und mein billiger Zorn wird diejenigen ins Unglück ſtürzen, die verrätheriſch mit mir umgegangen ſind.

Soſ. Herr . . .

Amph. Bleib hier und warte bis ich wiederkomme.

Cleanth. (zu Alkmenen:) Soll ich . . .

Alkm. Ich will nichts wiſſen. Laß mich allein und bleib zurück.

Der dritte Auftritt.

Cleanthis. Soſia.

Cleanth. (vor ſich:) Es muß ihm etwas das Gehirn verrückt haben; jedoch ihr Bruder wird gar bald den Streit ausmachen.

Soſ. (vor ſich:) Das iſt für meinen Herrn ein empfindlicher Streich und ein grauſames Unglück. Ich beſorge ſehr, was mich anbelanget, daß es mir eben ſo gegangen. Ich muß doch in aller Stille ein wenig nachforſchen, wie die Sache beſchaffen iſt.

Cleanth. (vor ſich:) Mich verlanget zu ſehen, ob er mich zum wenigſten anreden wird. Ich will mich ſtill halten und mir nichts merken laſſen.

Soſ. (vor ſich:) Es iſt vielmal nicht gut, wenn man viel weiß; und ich fürchte mich, Nachfrage zu halten. Thäte ich nicht am klügſten, um alle Gefahr zu vermeiden, wenn ich die Sache nicht unterſuchete? Doch, friſch gewagt! ich wills verſuchen; ich kann unmöglich anders. Es iſt eine menſchliche Schwachheit, daß man neugierig iſt, vieles zu wiſſen, was man lieber nicht wiſſen ſollte. Guten Tag, Cleanthis!

Cleanth. Ha, ha, du Schelm! Fällt dirs noch endlich einmal ein, zu mir zu kommen?

Soſ. Mein Gott! was haſt du denn? du biſt ja immerfort verdrießlich, und ärgerſt dich über alles Nichts!

Cleanth. Was nenneſt du denn: ſich über alles Nichts ärgern? Sage mirs doch?

Soſ. Ueber nichts heiſſet bey mir eben das, was in Proſa und in Verſen über nichts heiſſet. Und nichts bedeutet, wie du weißt, nichts, oder: ſehr wenig.

Cleanth. Ich weiß nicht, warum ich dir nicht die Augen auskratze, du Galgendieb! und warum ich dir nicht zeige, wie grimmig eine Frau ſeyn kann.

Soſ. Sachte, ſachte! woher kömmt es denn, daß du vor Zorne aus der Haut fahren willſt?

Cleanth. Heiſſeſt du denn deine ſchöne Aufführung, die du vorhin gegen mich bezeigeteſt, nichts?

Soſ. Welche Aufführung?

Cleanth. Wie? du ſtelleſt dich ſehr unſchuldig! Du wirſt vielleicht, nach deines Herrn Exempel, läugnen wollen, daß du nicht hier geweſen biſt?

Soſ. Nein, das weiß ich beſſer als du; aber ich will dir eben nichts weis machen. Wir hatten ein wenig zu viel Wein gekoſtet, und daher kömmt es, daß ich mir nicht mehr bewußt bin, was ich vielleicht gethan habe.

Cleanth. Meyneſt du vielleicht, dadurch alles wieder gut zu machen, was . . .

Soſ. Nein; aber glaube es mir in rechtem Ernſte: ich war in ſolchen Umſtänden, da ich vielleicht vieles gethan habe, was mich itzt reuen möchte, und wovon ich gar nichts mehr weiß.

Cleanth. Weißt du gar nicht mehr, auf was für Art du mir begegnet haſt, als du aus dem Haſen kameſt?

Soſ. Nicht das allergeringſte. Erzähle mirs doch: ich liebe Recht und Billigkeit, und will mir ſelber Unrecht geben, wenn ich Unrecht habe.

Cleanth. Nach des Amphitryo Veranſtaltung wachete ich bis du kameſt; ich habe aber mein Tage dergleichen Kaltſinnigkeit nicht geſehen. Ich mußte dich ſelber erinnern, daß du bey deiner Frau wäreſt; und als ich dich küſſen wollte, ſo dreheteſt du das Maul auf die Seite, und kehreteſt mir das Ohr zu.

Soſ. Gut!

Cleanth. Wie? heißt das gut?

Soſ. Mein Gott! du weißt nicht, warum ich es ſage. Ich hatte Knoblauch gegeſſen, und that alſo ſehr klug, daß ich den Odem ein wenig von dir abhielt.

Cleanth. Ich gab dir meine verliebten Regungen deutlich genug zu erkennen; du wareſt aber wie ein hölzerner Kloß, und konnteſt kein liebreiches Wort vorbringen.

Soſ. (vor ſich:) Nun krige ich wieder Muth.

Cleanth. Ich mochte mein keuſches Verlangen ſo deutlich verrathen, als ich wollte, ſo bliebeſt du dennoch ſo froſtig als Eis. Und ob du gleich lange genung nicht bey mir geweſen wareſt, ſo wurde ich doch in meiner verliebten Hoffnung dermaßen betrogen, daß du nicht einmal deinen Platz im Bette einnehmen wollteſt, dazu du doch als Ehemann verbunden biſt.

Soſ. Was? ich ging nicht mit dir zu Bette?

Cleanth. Nein, du ehrvergeßner Kerl!

Soſ. Iſt das möglich?

Cleanth. Es iſt mehr als zu gewiß, du Schelm! Eine ſolche Beſchimpfung iſt die empfindlichſte von der Welt. Anſtatt nun, daß du es dieſen Morgen wieder hätteſt gut machen ſollen, ſo haſt du mir, bey deinem Fortgehen, ſolche Reden gegeben, daraus ich deine Verächtlichkeit ganz augenſcheinlich ſah.

Soſ. (vor ſich:) Vivat Soſia!

Cleanth. Wie? richten denn meine Klagen nicht mehr bey dir aus? Lacheſt du noch, als ob du deine Sachen recht wohl gemacht hätteſt?

Soſ. O! wie vergnügt bin ich nicht mit mir ſelber!

Cleanth. Giebt man denn ſeine Reue über eine angethane Beſchimpfung auf ſolche Art zu erkennen?

Soſ. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ich ſo ehrbar geweſen wäre.

Cleanth. Anſtatt, daß du dich wegen ſo eines ſchelmiſchen Streiches ſelbſt tadeln ſollteſt, macheſt du noch fröhliche Mienen dabey?

Soſ. Mein Gott! nur ſachte! wenn ich fröhlich ausſehe, ſo habe ich gewiß innerlich meine wichtigen Urſachen dazu. Glaube mir ſicherlich, daß ich, ohne mein Wiſſen, in meinem Leben nichts klügeres gethan habe, als daß ich mich gegen dich ſo aufführete.

Cleanth. Willſt du mich noch voppen, du Schelm?

Soſ. Nein, ich rede aufrichtig mit dir; ich fürchtete nur was gewiſſes: denn wie ich damals beſchaffen war, . . . doch deine Reden haben mich wieder beruhiget. Ich hatte einen ſtarken Verdacht wider mich ſelber, und ich beſorgete, ich möchte vielleicht eine Thorheit mit dir begangen haben.

Cleanth. Was haſt du denn für eine Sorge? Ich möchte doch wiſſen, warum?

Soſ. Die Doctors ſagen: Wenn man betrunken iſt, ſo ſoll man mit der Frau nichts zu thun haben, weil bey dergleichen Umſtänden nichts als tölpiſche Kinder und Sterblinge herauskommen. Bedenke alſo nur, wenn ich nicht ein kaltſinniges Herz gehabt hätte, was für verdrießliche Zufälle daraus hätten entſtehen können.

Cleanth. Ich lache die Doctors nur aus, mit allen ihren abgeſchmackten Reden. Sie mögen ſich um ihre Kranken bekümmern, und die Geſunden unangefochten laſſen. Sie mengen ſich in Dinge, die nicht für ſie gehören, wenn ſie unſere keuſche Liebe einſchränken wollen. In den Hundstagen wollen ſie uns auch ſcharfe Geſetze vorſchreiben, und uns mit ihren albernen Fratzen bey der Naſe herumführen.

Soſ. Nur ſachte!

Cleanth. Nein, ich behaupte, daß es ein ſchlechter Schluß iſt. Das ſind Narren-Beweiſe. Weder Wein, noch Jahrszeit, können zur Erfüllung der ehelichen Pflichten fatal ſeyn. Die Doctors ſind dumme Schöpſe.

Soſ. Sey ſo gut und laß deinen Zorn fahren, den du wider ſie haſt. Es ſind brave Männer, Trotz allem, was die Welt von ihnen ſpricht.

Cleanth. Du kömmſt unrecht an. Es iſt umſonſt, daß du nun gelinde Saiten aufzieheſt. Deine Ausflüchte gelten nichts mehr. Ich ſage dirs im Vertrauen: ich will mich, über kurz oder lang, wegen deines verächtlichen Bezeigens gegen mich, gewiß rächen. Ich vergeſſe den Schmerz, den mir deine Reden gemacht haben, nicht ſo gleich. Ich werde mich der Erlaubniß zu bedienen wiſſen, die du mir gegeben haſt, du ehrvergeßner, du untreuer Mann!

Soſ. Was für einer Erlaubniß?

Cleanth. Haſt du mir nicht vorhin geſagt, daß du in Geduld leiden wollteſt, wenn ich andere Mannsleute liebete?

Soſ. Ach! was dieſen Punct anbelanget, da habe ich Unrecht. Ich widerruffe ihn, weil ich gar zu viel dabey verliere. Nimm dich in Acht, daß du dich nicht ſo weit vergeheſt.

Cleanth. Kann ichs nur einmal über mein Herz bringen, . . .

Soſ. Halt ein wenig ein mit deinem Plaudern: Amphitryo kömmt wieder, und ſieht ſehr vergnügt aus.

Der vierte Auftritt.

Jupiter. Cleanthis. Soſia.

Jup. (vor ſich:) Itzt will ich die Zeit in Acht nehmen, Alkmenen wieder zu beſänftigen. Aus dieſer Bemühung ſoll meine Liebe die ſüſſe Luſt ſchmecken, die aus Verſöhnungen entſtehet. (Zu Cleanthis:) Vermuthlich iſt Alkmene hier oben?

Cleanth. Ja; aber in ſo großer Betrübniß, daß ſie ganz allein ſeyn will, und mir verboten hat, mit ihr zu gehen.

Jup. Sie habe verboten, was ſie will: ſo bin ich doch nicht darunter begriffen.

Der fünfte Auftritt.

Cleanthis. Soſia.

Cleanth. Sein Verdruß hat, wie ich ſehe, geſchwind Abſchied genommen.

Soſ. Was meyneſt du von ſolchen luſtigen Gebehrden, Cleanthis, da das abſcheuliche Ungewitter kaum vorbey iſt?

Cleanth. Was ich davon glaube? Wenn wir alle recht weislich thun wollten, ſo würden wir alle Mannsperſonen zum Teufel wünſchen; und der beſte von euch iſt nicht einen Schuß Pulver wehrt.

Soſ. So ſpricht man, wenn man zornig iſt; aber ihr hänget euch gar zu feſt an die Mannsleute, und würdet euch alle gewaltig umſehen, wenn der Teufel ſie alle mit einander holen wollte.

Cleanth. Ey, ja! bey meiner Treue . . .

Soſ. Still! Hier kommen ſie.

Der

Der ſechste Auftritt.

Jupiter. Alkmene. Cleanthis. Soſia.

Jup. Wollen ſie mich denn zur Verzweiflung bringen? Ach! bleiben ſie doch, ſchönſte Alkmene!

Alkm. Nein, bey demjenigen will ich nicht bleiben, welcher die Urſache meiner Qual iſt.

Jup. Ich bitte . . .

Alkm. Laſſen ſie mich gehen.

Jup. Wie ſoll . . .

Alkm. Laſſen ſie mich doch gehen, ſage ich.

Jup. (vor ſich:) Wie ſchmerzlich rühren mich ihre Thränen und ihre Betrübniß! (Zu Alkmenen:) Laſſen ſie mein Herz . . .

Alkm. Nein, bleiben ſie zurück.

Jup. Wohin wollen ſie denn gehen?

Alkm. Wo ſie nicht ſind.

Jup. Das iſt vergebens. Ich bin allzu ſehr von ihrer Schönheit gefeſſelt, als daß ich nur einen Augenblick von ihnen entfernt ſeyn könnte. Ich will ihnen überall nachfolgen, geliebte Alkmene!

Alkm. Und ich will überall vor ihnen fliehen.

Jup. Bin ich denn ſo gar abſcheulich?

Alkm. Ja! in meinen Augen abſcheulicher, als man es ſagen kann. Ja! ich betrachte ſie als ein entſetzliches Ungeheuer, als ein grimmiges, reiſſendes, fürchterliches Thier, das man überall fliehen muß. Mein Herz ſteht unausſprechliche Angſt aus, ſo bald ich ſie ſehe. Es iſt eine Todesangſt für mich, die mir ganz unerträglich iſt. Nichts unter der Sonne iſt ſo gräulich, ſo fürchterlich, ſo häßlich, das mir nicht erträglicher, als ſie, vorkäme.

Jup. Ach! ſie ſagen hiermit ſehr viel!

Alkm. Mein Herz denket noch viel mehr, und iſt betrübt, daß es nicht Worte finden kann, alles auszudrücken.

Jup. Ach, Alkmene, womit hat meine Liebe verſchuldet, daß ſie mich als ein grimmiges Ungeheuer anſehen können?

Alkm. O, gerechter Himmel! können ſie mich noch darüber fragen? Martern ſie nicht hierdurch mein Herz aufs ärgſte?

Jup. Ach! beſänftigen ſie nur ihr Gemüth . . .

Alkm. Nein, ich will ſie ſchlechterdings weder ſehen noch hören.

Jup. Können ſie wohl über ihr Herz bringen, mir auf ſolche Art zu begegnen? Iſt dieſes die zärtliche Liebe, die noch geſtern, als ich bey ihnen ankam, ſo lange dauern ſollte?

Alkm. Nein, ſie iſt es nicht mehr. Ihre ſchimpfliche Beleidigung hat eine große Veränderung gemacht. Es iſt nicht mehr die zärtliche, die herzliche Liebe. Sie haben ſie durch tauſend tödtliche Stöße aus meinem Herzen auf eine grauſame Weiſe vertilgt. Anſtatt derſelben iſt es nun ein unauslöſchlicher Haß, ein heftiger Unwille, ein unüberwindlicher Verdruß, eine Verzweifelung, welcher ſich mein Herz billig überläßt; mein Herz, das ſie für dieſen ſchmerzlichen Schimpf nun eben ſo ſehr haſſen will, als es ſie bisher geliebt hat: das heiſſet, es will ſie haſſen, ſo viel als möglich iſt.

Jup. Ach! wie ſchwach muß nicht ihre Liebe geweſen ſeyn, weil ſie um einer ſo geringen Urſache willen verſchwunden iſt! Ein bloſer Scherz ſoll vermögend ſeyn, unſere Ehe zu trennen? Muß man ſich über Scherzreden ſo heftig erzürnen?

Alkm. Ach! eben dieſes beleidiget mich, und bringet mich zu einem unverſöhnlichen Zorne. Eine wirkliche Regung der Eiferſucht ſollte mich nicht ſo ſehr ſchmerzen; denn dieſe Leidenſchaft giebt heftige Eindrücke, die uns öfters mit Gewalt hinreiſſen. Bey ſolchen Gelegenheiten hat auch die verſtändigſte Seele ohne allen Zweifel die gröſte Mühe, ihre Regungen im Zaume zu halten. Ein Herz, das ſich aus Irrthum vom Zorne hat übereilen laſſen, hat etwas an ſich, dadurch es die beleidigte Perſon wieder beſänftigen kann; denn die Liebe, daraus ſein Zorn herrührte, ſo heftig er auch ſeyn kann, findet wenigſtens gewiſſe Gründe, die ihn entſchuldigen können. Solche Ausſchweifungen vertheidiget allzeit die Quelle, daraus ſie herflieſſen, wider den Unwillen, den ſie erregen. Man vergiebt leichtlich etwas, das man nicht ändern konnte. Allein, daß man blos zur Luſt den Zorn bis zur Raſerey treibt: daß man, ohne alle Urſache, mit ſolcher Grauſamkeit unſeren ehrlichen Namen verletzt, zu einer Zeit, da unſer Herz zärtlich liebet: ach! dieſer Streich iſt an ſich ſelbſt allzu grauſam, und ich kann ihn nimmermehr verſchmerzen.

Jup. Sie haben Recht, Alkmene, ich muß mich ergeben. Mein Unternehmen iſt unſtreitig ein abſcheuliches Laſter, das ich nicht länger entſchuldigen mag. Erlauben ſie aber, daß ſich mein Herz bey ihnen entſchuldigen dürfe, und daß es ihrem Herzen denjenigen zeigen möge, dem ſie dieſe ſchimpfliche Ausſchweifung beyzumeſſen haben. Aufrichtig zu ſagen, geliebte Alkmene! der Ehegemahl allein hat das Uebel geſtiftet; den Ehegemahl müſſen ſie als ſtrafwürdig anſehen. Der Liebhaber hat an dieſer unvernünftigen Ausſchweifung nicht den mindeſten Antheil, und ſein Herz iſt nicht fähig, ſie zu beleidigen. Dieſes Herz beſitzet allzuviel Ehrerbietung und Zärtlichkeit für ſie, als daß es jemals daran denken könnte. Er würde es mit hundert Stößen durchbohren, wenn es den ſtrafbaren Fehler begangen hätte, ſie im geringſten zu beleidigen. Aber der Ehemann hat die gebührende Ehrerbietung überſchritten, die man jederzeit gegen ſie hegen muß. Durch dieſes harte Verfahren hat ſich der Ehemann zu erkennen gegeben, weil er geglaubt hat, daß ihm die Rechte des Eheſtandes alles verſtatteten. Ja, er allein hat ein Verbrechen an ihnen begangen; er allein iſt boshaft mit ihrer liebenswürdigen Perſon ungegangen. Haſſen ſie, verabſcheuen ſie den Ehemann; ich überlaſſe ihn ihrem Zorne gänzlich, und habe nichts dawider einzuwenden. Allein, liebſte Alkmene, laſſen ſie den Liebhaber ihren Zorn nicht entgelten. Unterſcheiden ſie ihn von dem, der ſtrafbar iſt, und zeigen ſie ihre Billigkeit dadurch, daß ſie ihn nicht um etwas ſtrafen, was er nicht begangen hat.

Alkm. Ach! alle dieſe tiefſinnigen Ausflüchte machen nur kahle Entſchuldigungen, und welche bey einem erzürnten Gemüth zur unrechten Zeit angebracht werden. Vergebens ſuchen ſie dergleichen lächerliche Umſchweife. Ich mache keinen ſolchen Unterſchied in einer Perſon, die mich beleidiget. Alles, was in ihr iſt, wird ein Gegenſtand meines Zornes, und ich ſehe den Liebhaber und Ehegemahl billig für einerley ſey an. Beyde beunruhigen meine Gedanken; beyde ſtellt mein erbittertes Gemüth den Augen mit einerley Farben vor; beyde haben übel gehandelt, beyde haben mich beleidiget, und beyde ſind mir verhaßt.

Jup. Wohlan denn! weil ſie es alſo verlangen, ſo muß ich die Schuld auf mich nehmen. Ja, ſie thun recht, daß ſie mich ihrem Zorne aufopfern. Ihr Widerwille, den ſie gegen mich haben, iſt mehr als zu billig, und der heftige Zorn, den ſie itzt ausſchütten, iſt eine verdiente Strafe für mich. Sie thun recht, daß ſie fortgehen, ſobald ich komme, und daß ſie, aus Unwillen, mich überall fliehen wollen. Ich kann nichts anders als ein Abſcheu für ſie ſeyn, und ſie haben Urſache, entſetzlich ungehalten auf mich zu ſeyn. Keine Schandthat in der Welt iſt mit dieſer zu vergleichen, daß ich ſie, Schönſte, beleidiget habe. Es iſt eine Uebelthat, die Götter und Menſchen beleidiget, und ich verdiene unſtreitig, daß ſie mich, zur Strafe, die grauſamſte Marter durch ihren Zorn fühlen laſſen. Jedoch, mein Herz bittet um Gnade, und ich werfe mich ihnen zu Füßen. Ich bitte um der brennenden Begierde und zärtlichen Liebe willen, die ſie jemals einem Herzen einflößen können. Verweigern ſie mir aber, ſchönſte Alkmene, die Gnade, die ſich mein Herz zu erbitten unterſiehet; ſo muß ich durch einen geſchwinden Selbſtmord mein Leben und meine unerträgliche Qual zugleich enden. Ja, dieſer Zuſtand bringet mich zur Verzweifelung. Glauben ſie nicht, Alkmene, daß meine Liebe, die ich für ihre himmliſche Reitzungen hege, ihren Zorn nur einen einzigen Tag ausſtehen könne. Schon dieſe grauſamen Minuten, die mir ſo lang deuchten, machen, daß mein betrübtes Herz tödtliche Stöße empfindet, die weit ſchmerzhafter ſind, als alle Wunden. Erklären ſie ſich, Alkmene! Darf ich keine Vergebung hoffen, ſo ſoll dieſer Degen durch einen glücklichen Stoß mein elendes Herz vor ihren Augen durchbohren: mein boshaftes Herz, welches den Tod mehr als zu ſehr verdient hat, weil es einer anbetenswürdigen Perſon Verdruß gemacht hat. Ich werde mich noch ſterbend glücklich ſchätzen, wenn mein Tod ihren Zorn ſtillen kann, und wenn er, nach dieſem traurigen Tage, der Erinnerung von meiner Liebe keine Spur von einigem Haſſe übrig läſſet. Dieß iſt es, was ich mir als die gröſte Gnade von ihnen ausbitte.

Alkm. Ach, gar zu grauſamer Gemahl!

Jup. Sprechen ſie, entſchlüſſen ſie ſich, Alkmene!

Alkm. Muß ich denn immer noch Gewogenheit für ſie hegen, da ich doch auf eine ſo niederträchtige Art beſchimpft werde?

Jup. So groß auch der Widerwille über eine Beleidigung ſeyn kann: wie kann er wohl wider ein wahrhaftig verliebtes Herz Beſtand haben, indem es ſeine Reue bezeuget?

Alkm. Ein Herz, das wahrhaftig liebet, würde lieber den Tod tauſendmal ausſtehen, als die geliebte Perſon zum Zorne bewegen.

Jup. Je mehr man liebet, deſto leichter kann man . . . .

Alkm. Nein, ſagen ſie mir nichts weiter davon; ſie verdienen, daß ich ſie haſſe.

Jup. Haſſen ſie mich denn alſo?

Alkm. Ich gebe mir wenigſtens die gröſte Mühe darum: und dennoch bemerke ich zu meinem Verdruß, daß ihre Beleidigung meine Rache niemals ſo weit treiben wird.

Jup. Warum thun ſie ſich aber Gewalt an, da ich ihnen doch meinen Tod zur Rache anbiete? Sprechen ſie mir mein Todesurtheil, ich will den Augenblick Gehorſam leiſten.

Alkm. Kann man wohl jemands Tod verlangen, den man nicht haſſen kann?

Jup. Und ich verlange nicht zu leben, wenn ſie nicht ihren Zorn, der mir den Tod bringt, fahren laſſen, und wenn ich nicht die erwünſchte Vergebung erhalte, um die ich ſie fußfällig bitte. (Er wirft ſich zu ihren Füßen, und Soſia und Cleanthis thuen ein gleiches.) Entſchlüſſen ſie ſich zu einem von beyden: entweder mich zu beſtrafen, oder loszuſprechen.

Alkm. Ach! ich habe, wider meinen Willen, ſchon deutlich genug ſehen laſſen, wozu ich mich entſchlüſſen kann! Mein Herz hat mich ſchon allzu ſehr verrathen, als daß ich meinen Zorn länger behalten könnte. Wenn man geſteht, daß man nicht haſſen kann, ſo geſteht man zugleich, daß man vergiebt.

Jup. Ach, ſchönſte Alkmene! meine unausſprechliche Freude . . .

Alkm. Still! ich bin mit mir ſelbſt nicht zufrieden, daß ich allzu viel Schwachheit ſehen laſſe.

Jup. Geh geſchwind, Soſia, bitte etliche Officirer von der Armee, die du am erſten finden kannſt, bey mir zur Tafel, weil ich vor Freuden ganz auſſer mir ſelbſt bin. (Vor ſich:) In ſeiner Abweſenheit ſoll indeſſen Merkurius ſeine Stelle vertreten.

Der

Der ſiebende Auftritt.

Cleanthis. Soſia.

Soſ. Sieh doch die Wirthſchaft an, Cleanthis. Was meyneſt du, wenn wir, nach unſerm Streite, auch wieder ein bißchen Friede machten?

Cleanth. Ja, wahrhaftig! um deiner goldgelben Haare willen? Es gehet nicht alles, wie man denket.

Soſ. Was? haſt du keine Luſt dazu?

Cleanth. Nein.

Soſ. Mir iſt am wenigſten daran gelegen; es iſt ein Unglück für dich.

Cleanth. Ja, ja, komm nur her.

Soſ. Nein, beym Henker! nun thue ich es nicht; itzt iſt die Reihe an mir, böſe zu ſeyn.

Cleanth. Geh, geh, du Schelm, laß mich nur machen; bisweilen wird eine Frau ihrer Ehrbarkeit überdrüßig.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Amphitruo.

Ja, wahrhaftig! mein Schickſal verbirget mir ihn recht mit Fleiß; die vielen Gänge, die ich gethan habe, haben mich endlich müde gemacht. Ich glaube nicht, daß das Verhängniß jemals grauſamer ſeyn kann. Ich mag gehen, wohin ich will, ſo kann ich doch denjenigen, den ich ſuche, nicht finden, und hingegen finde ich alle, die ich nicht ſuche. Unzählige Leute kommen mir, ohne ihr Wiſſen, zur ungelegenen Zeit, und erfreuen ſich, ungeachtet ſie mich ſehr wenig kennen, über meinen Sieg; in der That aber machen ſie mir den größten Verdruß. Sie vermehren durch ihre Umarmungen und Freudenbezeugungen meine grauſame Beſtürzung um ein vieles. Es iſt umſonſt, daß ich ihnen aus dem Wege gehe, und ihre Verfolgungen zu vermeiden ſuche: ihre unerträgliche Freundſchaft hält mich überall auf; und indem ich mich für ihre höflichen Ausdrücke mit dem Kopfe bücke, ſo verfluche ich ſie heimlich tauſendmal. O, wie wenig rühren uns Lob und Ehre, und alles, was ein herrlicher Sieg nach ſich ziehet, wenn unſer Gemüth heftigen Schmerz ausſtehet! wie gern würde man nicht allen Ruhm dahin geben, wenn man die Gemüthsruhe dafür haben könnte. Meine Eiferſucht führet meine Gedanken beſtändig auf mein Unglück, und je mehr mein Verſtand es überlegt, deſto weniger kann ich dieſe betrübte Verwirrung aus einander ſetzen. Ich erſtaune nicht ſo ſehr über die weggenommenen Diamanten, denn man kann ein Siegel aufmachen, ohne daß man es gewahr wird; aber, daß ich ſie geſtern ſelbſt zum Geſchenk ſoll gebracht haben, dieſes verurſachet bey mir eine grauſame Beſtürzung. Die Natur macht bisweilen große Aehnlichkeit zwiſchen Perſonen, und einige Betrüger wiſſen denſelben zu mißbrauchen. Es iſt aber ganz unbegreiflich, daß ein Menſch, um dieſes äuſſerlichen Scheines willen, für den Ehegemahl angeſehen werden könne. Bey aller dieſer Aehnlichkeit giebt es doch tauſend Unähnlichkeiten, die eine Ehefrau leichtlich bemerken kann. Man hat ſeit langer Zeit von den wunderbaren Wirkungen der theſſaliſchen Zauberkünſte vieles zu erzählen gewußt; ich habe aber allzeit dieſe bekannten Hiſtörchen für Thorheiten gehalten, und es wäre gewiß ein ſeltſames Unglück für mich, wenn ich itzt nach einem erfochtenen herrlichen Siege, zum Nachtheil meiner Ehre, mich genöthiget ſähe, ſie für wahr zu halten. Ich will meine Gemahlinn noch einmal wegen dieſes verdrießlichen Geheimniſſes ausforſchen, und will ſehen, ob es nicht vielleicht bloß eine falſche Vorſtellung iſt, die ſie ſich als wirklich eingebildet, weil vielleicht ihre Sinne verrückt worden ſind. Gebe der gerechte Himmel, daß meine Gedanken eintreffen, und daß ſie, meiner Ehre zum Beſten, ihren Verſtand eingebüßt habe.

Der zweyte Auftritt.

Merkurius. Amphitryo.

Merk. (auf dem Balcon über des Amphitryo Hausthüre, ſo, daß ihn Amphitryo nicht ſiehet.) Weil mir die Liebe hier kein Vergnügen macht, ſo will ich mir auf eine andere Art ſelbſt eines machen, und will mir die verdrießliche lange Weile damit vertreiben, daß ich den Amphitryo ganz auſſer ſich ſelbſt bringe. Es ſtehet zwar einem Gott, der voller Menſchenliebe iſt, nicht allzu wohl an; allein, darum bekümmere ich mich auch ſehr wenig, und ich bin von Natur ein wenig zur Bosheit geneigt.

Amph. Wie kömmt es, daß meine Thüre um itzige Zeit verſchloſſen iſt?

Merk. Holla, ſachte, wer klopfet?

Amph. (welcher den Merkurius nicht gewahr wird.) Ich.

Merk. Wer iſt dieſer Ich?

Amph. (als er ihn gewahr wird, und ihn für den Soſia anſiehet.) O! mache die Thüre auf!

Merk. Wie ſo? mache auf! wer biſt du denn, daß du ſo lärmeſt und auf ſolche Art redeſt?

Amph. Wie? kenneſt du mich nicht?

Merk. Nein, und ich verlange es auch im geringſten nicht.

Amph. (vor ſich:) Haben denn heute alle Menſchen ihren Verſtand verlohren? iſt es vielleicht eine herumgehende Seuche? Holla, Soſia! Soſia!

Merk. Nun! ja! Soſia iſt mein Name. Beſorgeſt du etwan, daß ich ihn vergeſſen möchte?

Amph. Siehest du mich wohl?

Merk. Vollkommen. Was beweget dich aber, ſo einen groſſen Rumor zu machen? was verlangeſt du denn dort unten?

Amph. Ich? du Galgenvogel! was ich verlange?

Merk. Warum ſageſt du nicht, was du verlangeſt? Sage es, wenn ich es wiſſen ſoll!

Amph. Warte, Spitzbube! ich will dirs oben mit einem Prügel zu wiſſen thun, und will dich nachdrücklich lehren, aus einem ſolchen Tone mit mir zu ſprechen.

Merk. Nur ſachte! wenn du noch die geringſte Anſtalt zum Anklopfen macheſt, ſo ſollſt du eine verdrießliche Geſandtſchaft bekommen.

Amph. O Himmel! hat man jemals dergleichen Vermeſſenheit geſehen? ſollte man ſichs wohl von einem Knechte, von ſo einem Bettelhunde, träumen laſſen?

Merk. Nun? was giebts? haſt du mich bald von oben bis unten recht nach der Ordnung begafft? Man ſehe doch, wie er die Augen aufſperret! wie er ſo grimmig ausſiehet! Wenn man jemand mit den Augen umbringen könnte, ſo wäre ich ſchon längſt todt.

Amph. Ich entſetze mich ſelbſt vor der grauſamen Strafe, die dir deine unverſchämten Reden zuziehen. Was für ein Wetter wird nicht über dich ausbrechen, und wie werden nicht die Schläge auf dich hageln!

Merk. Höre, mein Freund, wenn du nicht bald fortgeheſt, ſo kannſt du vielleicht einen blutigen Kopf davon tragen.

Amph. O! ehrvergeſſener Schelm! du ſollſt mit deinem Schaden erfahren, was das zu bedeuten hat, wenn ein Knecht ſich wider ſeinen Herrn auflegt.

Merk. Du? biſt du mein Herr?

Amph. Ja, Schurke! Biſt du ſo vermeſſen, daß du mich nicht kennen willſt?

Merk. Ich erkenne niemand für meinen Herrn, als den Amphitryo.

Amph. Wo iſt denn ein Amphitryo auſſer mir?

Merk. Du? Amphitryo?

Amph. Allerdings.

Merk. O, was für Hirngeſpinſt! Sage mir einmal: in welchem ehrlichen Wirtshauſe haſt du dir denn die Naſe begoſſen?

Amph. Wie? fähreſt du noch weiter fort?

Merk. War es dein Leibwein?

Amph. O Himmel!

Merk. War es alter oder junger Wein?

Amph. Was für grauſame Schläge ſollen über dich . . .

Merk. Der junge Wein ſteigt ſehr in den Kopf, wenn man ihn ohne Waſſer trinkt.

Amph. Ach! ich will dir die Zunge aus dem Halſe reiſſen.

Merk. Geh, mein guter Freund, folge mir, ehe dich jemand höret. Ich ſchone deiner Betrunkenheit. Geh, packe dich fort, und ſtöhre den Amphitryo nicht in ſeinem Vergnügen.

Amph. Was? iſt Amphitryo im Hauſe?

Merk. Ja freylich. Er iſt bey der ſchönen Alkmene, und genieſſet, nach ſeinem herrlichen Siege, die Luſt einer verliebten Zuſammenkunft. Er ſchmeckt, nach einem vorgefallenen Liebesgezänke, die Luſt, ſo bey der Ausſöhnung zu finden iſt. Nimm dich in Acht, daß du ſie nicht in ihrer ſtillen Luſt ſtöhreſt, ſonſt wird er dich um deine Tollkühnheit zu beſtrafen wiſſen.

Der dritte Auftritt.

Amphitryo allein.

Ach! was für eine entſetzliche Marter! was für eine grauſame Beſtürzung! Wenn ſich die Sache ſo verhält, wie dieſer Böſewicht ſagt, wie ſtehet es alsdenn um meine Ehre und um meine Liebe? Was habe ich hierbey zu thun? Soll ich ein Aufſehen machen, oder ſoll ich das Stillſchweigen erwählen? Soll ich, im Zorne, meine Schande ausbreiten oder verbergen? Doch, ach! darf ich mich bey dieſer ſchrecklichen Beſchimpfung noch erſt bedenken? Ich habe nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu ſchonen; meine ganze Sorge muß auf Rache gehen.

Der vierte Auftritt.

Amphitryo. Soſia. Naukrates und Polidas,
(hinten auf dem Schauplatze.)

Soſ. (zu Amphitryo:) Herr, alle meine Mühe hat nichts mehr ausgerichtet, als daß ich ihnen dieſe Herren hier mitbringe.

Amph. (zornig:) Ach! biſt du da?

Soſ. Herr!

Amph. Vermeſſener, unbeſonnener Bube!

Soſ. Wie ſo?

Amph. Ich will dich lehren, mir auf ſolche Art zu begegnen.

Soſ. Was giebts denn? was wollen ſie denn?

Amph. Was ich will? Schandbube!

Soſ. Ach! ihr Herren, kommet mir zu Hülfe!

Nauk. (zu Amphitryo:) O, ich bitte, halten ſie ein wenig ein.

Soſ. Was habe ich denn verſchuldet?

Amph. Frageſt du mich noch darum, Spitzbube? (Zu Naukrates:) Laſſen ſie meinen gerechten Zorn ausbrechen!

Soſ. Wenn man jemand henkt, ſo ſaget man ihm doch wenigſtens, warum es geſchieht.

Nauk. Nehmen ſie ſich doch die kleine Mühe, und ſagen ſie uns, was er verbrochen hat.

Soſ. Recht ſo, meine Herren.

Amph. Wie? darf er ſo boshaft ſeyn, und mir die Thüre vor der Naſe verſchlieſſen, und mir noch überdieß Drohworte und tauſend andere unverſchämte Reden geben? (Zu Soſia, indem er nach ihm ſtößet:) O! du Spitzbube!

Soſ. (fällt auf die Knie.) Ich bin todt.

Nauk. (zu Amphitryo:) Beſänftigen ſie ſich.

Soſ. Ach, meine Herren!

Pol. (zu Soſia:) Was willſt du denn?

Soſ. Hat er mich denn geſtochen?

Amph. (zu ſeinen Freunden:) Nein! er muß für ſeine boshaften Reden den Lohn bekommen.

Soſ. Wie iſt das möglich, weil ich auf ihren Befehl anders wohin verſchickt war? Dieſe Herren hier ſind meine Zeugen, daß ich ſie erſt itzt zu ihrer Tafel gebeten habe.

Nauk. Es iſt wahr, daß er deswegen itzt zu uns gekommen iſt. Er iſt auch nicht von uns abgegangen.

Amph. Wer hat dir Befehl dazu gegeben?

Soſ. Sie, Herr.

Amph. Wenn denn?

Soſ. Als ſie ſich wieder verſöhnt hatten, und als ſie vor Freuden faſt auſſer ſich ſelbſt waren, daß ſie Alkmenen wieder beſänftiget hatten. (Er ſtehet auf.)

Amph. O Himmel! jeder Augenblick, jeder Tritt und Schritt vermehret meine grauſame Marter. In dieſer ſchrecklichen Verwirrung weiß ich ſelbſt nicht mehr, was ich glauben, oder was ich ſagen ſoll.

Nauk. Alles, was nach ſeiner Erzählung, in ihrem Hauſe vorgegangen iſt, iſt dergeſtalt über alle Vernunft, daß ſie billig den ganzen wunderlichen Handel aufs genaueſte unterſuchen ſollten, bevor ſie etwas unternehmen, oder ſich durch die Hitze verleiten laſſen.

Amph. Wir wollen gehen. Sie können mir Beyſtand leiſten, und der Himmel hat ſie eben zur rechten Zeit herkommen laſſen. Es wird ſich zeigen, welches Schickſal heute auf mich wartet. Ich will dieſes Geheimniß auflöſen, und mein Verhängniß wiſſen. Ach! ich bin begierig, es zu erfahren, und ich ſcheue es doch ärger als den Tod. (Er klopfet an ſeine Hausthüre.)

Der fünfte Auftritt.

Jupiter. Amphitryo. Naukrates. Polidas. Soſia.

Jup. Welcher Lärmen nöthiget mich herunter zu kommen? Wer klopfet bey mir an, als ob er Herr hier wäre?

Amph. Gerechter Himmel! was ſehe ich!

Nauk. O Himmel! was iſt das für ein Wunderzeichen! Wie? ſehen wir hier zween Amphitryo vor unſern Augen?

Amph. (vor ſich:) Mein Gemüth kömmt ganz auſſer ſich ſelbſt. Ach! ich kann es nicht länger ausſtehen. Itzt kömmt die Sache aufs höchſte. Mein Schickſal iſt entſchieden. Das, was ich ſehe, erkläret mir alles.

Nauk. Je genauer ich ſie beyde betrachte, deſto mehr finde ich, daß ſie einander vollkommen ähnlich ſind.

Soſ. (tritt zum Jupiter:) Meine Herren, dieſer hier iſt der rechte; der andere iſt ein Betrüger, der geſtraft werden muß.

Pol. Wahrhaftig, dieſe wundernswürdige Aehnlichkeit läſſet mich kein Urtheil in der Sache fällen.

Amph. Das iſt zu viel! durch einen abſcheulichen Betrüger dergeſtalt verſpottet zu werden! Dieſer Degen ſoll die Zauberey auflöſen. (Er entblößet den Degen.)

Nauk. Halten ſie ein!

Amph. Laſſen ſie mich!

Nauk. O Himmel! was wollen ſie thun?

Amph. Die ſchändliche Verrätherey eines Betrügers beſtrafen.

Jup. Nur ſachte! Die Hitze iſt hier nicht nöthig. Wenn man ſich ſo heftig erzürnt, ſo giebt man Verdacht, daß man ſich nicht gerecht weiß.

Soſ. Ja; jener iſt ein Hexenmeiſter, der ſich durch Hülfe ſeiner Characteren den Ehemännern ähnlich machen kann.

Amph. (zu Soſia:) Unzählige Stockſchläge ſollen der Lohn für deine Bosheit ſeyn.

Soſ. Mein Herr iſt ein Mann, der Herz hat, und wird nicht leiden, daß ſeine Leute geſchlagen werden.

Amph. Laſſen ſie mich meine Wuth ſtillen, und meinen Schimpf in dieſes Betrügers Blute abwaſchen.

Nauk. (hält ihn ab.) Wir können unmöglich zugeben, daß Amphitryo auf eine ſo unerhörte Weiſe wider ſich ſelbſt kämpfe.

Amph. Wie? verfahren ſie auf ſolche Art mit meiner Ehre? Meine Freunde nehmen einen Betrüger in Schutz? Anſtatt, daß ſie die erſten ſeyn ſollten mich zu rächen, ſo verhindern ſie ſelbſt, meine Rache an ihm auszuüben?

Nauk. Was können wir bey dieſem Anblicke thun, da zween Amphitryo unſeren Muth zu keinem Entſchluſſe kommen laſſen? Wenn wir itzt unſeren Eifer für ſie bezeigen wollten, ſo müßten wir befürchten, daß wir uns irren, und den wahren Amphitryo verkennen möchten. In ihnen ſehen wir zwar denjenigen Amphitryo, welchen wir als die Stütze des Glücks der Thebaner ehren; allein, wir ſehen ihn auch in jenem, und wir können nicht unterſcheiden, welcher der wahre iſt. Was wir hierbey zu thun haben, iſt auſſer Zweifel: wir müſſen dem Betrüger das Leben nehmen. Allein dieſe vollkommene Gleichheit verdecket ihn vor unſeren Augen. Die Sache iſt allzu gefährlich, als daß man ſie ohne deutliche Einſicht unternehmen könnte. Wir wollen mit Gelaſſenheit unterſuchen, auf welcher Seite der Betrug iſt; und ſo bald wir dieſen wunderlichen Handel aus einander geſetzt haben, ſo wird man uns an unſere Pflicht nicht mehr erinnern dürfen.

Jup. Ja, ſie haben Recht. Dieſe Gleichheit berechtiget ſie, von beyden Seiten zu zweifeln. Ich nehme es für keine Beleidigung an, daß ich ſehe, wie ſie in Ungewißheit ſtehen. Ich bin hierinnen vernünftiger, und weiß ſie zu entſchuldigen. Die Augen können keinen Unterſchied zwiſchen uns zeigen, und ich ſehe, daß man ſich leichtlich irren könnte. Sie ſehen nicht, daß ich meinen Zorn auslieſſe; nicht, daß ich den Degen ergriffe. Dieß iſt ein ſchlechtes Mittel, das Geheimniß aufzulöſen; ich weiß ein gelinderes und ſichereres zu finden. Einer von uns beyden iſt Amphitryo, und wir ſcheinen es beyde zu ſeyn. Ich muß dieſe Verwirrung zum Ende bringen. Ich will mich allen Menſchen ſo deutlich zu erkennen geben, daß ſie den unwiderſprechlichen Beweisgründen, wer ich bin, und aus welchem Hauſe ich bin, ſelbſt Beyfall geben ſollen, ſo daß ſie gar nichts einzuwenden haben werden. Ich will, nebſt ihnen, öffentlich vor dem Thebaner Volke die Wahrheit offenbaren. Die Sache iſt ohne Zweifel ſo wichtig, daß man wohl wünſchen muß, die Umſtände vor aller Menſchen Augen ins Licht zu ſetzen. Alkmene erwartet dieſes öffentliche Zeugniß von mir. Ihre Tugend, welche durch ein ſo aufferordentliches Aufſehen beſchimpft wird, verlangt durch öffentliches Recht für unſchuldig erkläret zu werden; und dieſes will ich mir angelegen ſeyn laſſen. Meine Liebe nöthiget mich dazu. Ich will die vornehmſten Häupter der Republick verſammlen, und in ihrem Beyſeyn eine Unterſuchung anſtellen, welche für der Alkmene Ehre ſo nöthig iſt. Währender Zeit aber, da wir die Zeugen erwarten, erzeigen ſie mir die Gütigkeit, und beehren mich bey meiner Tafel, wozu ich ſie durch den Soſia habe einladen laſſen.

Soſ. Das dachte ich wohl, meine Herren; dieſes einzige Wort hebet allen Zweifel auf. Der wahre Amphitryo iſt der, bey dem geſpeiſet wird.

Amph. O Himmel! kann ich wohl tiefer erniedriget werden! Muß ich, zu meiner Marter, alles, was der Betrüger ſpricht, anhören, und mir doch dabey die Hände binden laſſen!

Nauk. (zu Amphitryo:) Sie beklagen ſich ohne Urſache. Erlauben ſie uns, daß wir die Unterſuchung abwarten. Alsdenn iſt es erſt Zeit, den Zorn auszulaſſen. Ich weiß nicht, ob er lüget; allein er ſpricht von der Sache, als ob er Recht hätte.

Amph. Geht, ihr falſchen Freunde, und heuchelt dem Betrüger. Ich habe ganz andere Freunde zu Thebe. Ich will mich zu ſolchen wenden, die an meinem erlittenen Unrecht Antheil nehmen, und meinen gerechten Zorn unterſtützen helfen.

Jup. Ja, ich erwarte ſie, und werde in ihrer Gegenwart den Streit auszumachen wiſſen.

Amph. Du glaubeſt, Betrüger, daß du damit entkommen willſt; aber nichts in der Welt ſoll dich von meiner Rache befreyen.

Jup. Ich würdige dich nicht, deine ſchimpfliche Reden noch zu beantworten. In kurzem will ich deinen raſenden Zorn mit zwey Worten zu Schanden machen.

Amph. Der Himmel ſelbſt ſoll dich nicht davon retten können. Ich will dich bis in die Hölle verfolgen.

Jup. Es wird nicht nöthig ſeyn. Man ſoll bald erfahren, daß ich nicht entlaufe.

Amph. (vor ſich:) Ich muß gehen und eilen, ehe er mit ihnen fortgehet, daß ich etliche von meinen Freunden zuſammen bringe, die mir in meiner Rache Beyſtand leiſten, und mit gewaffneter Hand in mein Haus kommen, damit wir ihn in Stücken zerhauen.

Der ſechste Auftritt.

Jupiter. Naukrates. Polidas. Soſia.

Jup. Ich bitte inſtändigſt, treten ſie ohne viele Umſtände in mein Haus.

Nauk. In Wahrheit, dieſer wunderliche Zufall verwirret Sinnen und Gedanken.

Soſ. Halten ſie mit ihrer Verwunderung ein, meine Herren, und ſchmauſen ſie gutes Muths bis morgen früh. (Nachdem er allein iſt:) O, wie will ich mich voll ſtopfen! Wie wird mir hernach die Luſt ankommen, unſere Heldenthaten heraus zu ſtreichen! Ich brenne vor Begierde, den Zähnen was zu arbeiten zu geben, denn ich bin mein Tage nicht ſo hungrig geweſen.

Der ſiebende Auftritt.

Merkurius. Soſia.

Merk. Halt, halt! willſt du deine Naſe auch dabey haben, du unverſchämter Tellerlecker!

Soſ. O, ich bitte ſehr! nur gelinde!

Merk. Wie? kömmſt du ſchon wieder? Warte! ich will dir den Rückgrat einſchmieren.

Soſ. Ach, du tapferer und heldenmüthiger Ich! mäßige deinen Zorn, ich bitte demüthig. Herr Soſia! ſchone doch des armen Soſia ein wenig, und ergehe dich nicht ſo ſehr, dich ſelbſt zu ſchlagen!

Merk. Wer giebt dir die Erlaubniß, meinen Namen zu führen? Habe ich dirs nicht ausdrücklich verboten, und zwar bey Strafe hundert derber Schläge?

Soſ. Wir können doch dieſen Namen beyde zugleich, und in eines Herrn Dienſte führen. Man erkennet mich ja überall für den Soſia, und ich erlaube dir herzlich gern, daß du es ſeyn darfſt. Erlaube mir alſo, daß ich es auch ſeyn darf. Wir wollen die beyden Amphitryo in Krieg und Streit leben laſſen; wir beyden Soſia aber wollen unterdeſſen in Friede und Eintracht mit einander leben.

Merk. Es iſt an einem genug, und ich habe es mir feſt in den Kopf geſetzt, daß ich keine Theilung leiden will.

Soſ. Du ſollſt überall den Rang über mich haben. Ich will der jüngere Bruder ſeyn, und du ſollſt der ältere ſeyn.

Merk. Nein, es iſt allzu verdrießlich, einen Bruder zu haben, und es ſteht mir nicht an. Ich will der einzige Sohn ſeyn.

Soſ. O, du barbariſches und tyranniſches Herz! erlaube mir wenigſtens, daß ich dein Schatten ſeyn darf!

Merk. Schlechterdings nicht.

Soſ. Ach! erbarme dich über mich, und laß dein Herz erweichen! Erdulde mich doch nur unter dieſem Tittel bey dir. Ich will überall ſo ein demüthiger Schatten ſeyn, daß du mit mir zufrieden ſeyn ſollſt.

Merk. Es iſt keine Gnade zu hoffen; mein Wille bleibet unveränderlich. Wenn du dich nochmals unterſteheſt, ins Haus zu gehen, ſo ſollſt du tauſend Stockſchläge zur Belohnung bekommen.

Soſ. Ach! du elender Soſia! was für ein entſetzliches Unglück iſt das für dich!

Merk. Wie? biſt du noch immer ſo unverſchämt, daß du dir einen Namen beylegeſt, den ich dir doch verboten habe?

Soſ. Nein, ich meyne nicht mich; ich ſpreche von einem gewiſſen alten Soſia, der mein Vetter war, und der ehemals auf eine barbariſche Art, eben als es Zeit zu eſſen war, aus dem Hauſe geſtoßen wurde.

Merk. Hüte dich wohl, ſo närriſch zu ſeyn, wenn du anders beym Leben bleiben willſt.

Soſ. (vor ſich:) Wie wollte ich dich nicht mit Füßen treten, wenn ich Herz hätte, du Hurenſohn, der ſich aus Hochmuth ſelbſt nicht kennet!

Merk. Was ſageſt du?

Soſ. Nichts.

Merk. Mich deucht aber, als ob du etwas ſageteſt.

Soſ. Frage wen du willſt; ich habe nicht die Lippen gerührt.

Merk. Ich hörete aber doch etwas, das wie das Wort Hurenſohn klang; es iſt ganz gewiß.

Soſ. Vielleicht iſt es ein Pappagey geweſen, der ſich beym ſchönen Wetter luſtig macht.

Merk. Lebe wohl! So bald dir etwan dein Rücken juckt, ſo weißt du wohl, wo ich zu finden bin.

Soſ. (allein:) O Himmel! die Mittagsſtunde, da man eſſen ſoll, iſt wohl eine verfluchte Stunde, wenn man alsdenn zum Hauſe hinaus geſtoßen wird. Wohlan! ich will meinem betrübten Schickſal nachgeben. Der unglückliche Soſia ſoll ſich wieder zu dem unglücklichen Amphitryo wenden. Hier ſehe ich ihn kommen, und etliche andere Perſonen mit ihm.

Der achte Auftritt.

Amphitryo. Argatiphontidas. Poſikles. Soſia, (hinten auf dem Schauplatze, ohne geſehen zu werden.)

Amph. (zu etlichen anderen Officirern, welche bey ihm ſind:) Warten ſie hier, meine Herren, und folgen ſie uns nur von ferne nach. Kommen ſie nicht eher herbey, als bis es nöthig iſt.

Poſ. Ich kann mir wohl vorſtellen, daß es ein ſchmerzlicher Streich für ſie ſeyn muß.

Amph. Ach! mein Schmerz iſt von allen Seiten unerträglich. Meine Liebe leidet dabey eben ſo viel, als meine Ehre.

Poſ. Wofern die Aehnlichkeit ſo groß iſt, wie man ſaget, ſo hat Alkmene kein Verbrechen . . .

Amph. Ach! in Dingen, von denen itzt die Rede iſt, iſt ein bloſer Irrthum ein wirkliches Verbrechen; und die Unſchuld findet nicht Statt, ob es gleich wider Willen geſchehen iſt. Man entſchuldige ſolche Irrthümer ſo ſehr man will, ſo greiffen ſie dennoch ein Herz an der empfindlichſten Seite an. Bisweilen vergiebt zwar die Vernunft dieſelben; aber Ehre und Liebe vergeben ſie niemals.

Arg. Darüber will ich mir den Kopf nicht zerbrechen; ich bin nur mit ihren Freunden nicht zufrieden, daß ſie ſo ſchändlich gezaudert haben. Ein ſolches Verfahren thut mir in der Seele weh; und Leute, die Herz haben, können es nimmermehr gut heiſſen. Wenn jemand unſern Beyſtand verlangt, ſo muß man blindlings ſeine Sache vertheidigen. Argatiphontidas weiß nichts von gütlichen Vergleichen.

Eines Freundes Gegner Vernunftſchlüſſe machen hören, dabey findet ein Mann, der auf Ehre bedacht iſt, ſeine Rechnung ſchlecht. Alsdenn muß man nichts als die Rache hören. Ein ſolches Verfahren kann mir unmöglich gefallen. Man muß allzeit den Anfang damit machen, daß man, ohne alle Weitläuftigkeit, in voller Hitze den Degen durch den Leib ſtößet. Ja, ſie ſollen ſehen, es entſtehe daraus, was nur will, daß Argatiphontidas bey ſolcher Gelegenheit gerade zu gehet. Ich muß mir die Erlaubniß von ihnen ausbitten, daß der Galgenvogel nur von meiner Hand ſterben darf.

Amph. Wir wollen gehen.

Soſ. (zu Amphitryo:) Herr! ich will hier auf den Knien die verdiente Strafe für meine verfluchte Vermeſſenheit erwarten. Stoßen ſie, ſchlagen ſie, ſchieſſen ſie, prügeln ſie mich halb todt, bringen ſie mich gar im Zorne um: es iſt recht, ich habe es verdient, und ich will kein einziges Wort dawider einwenden.

Amph. Steh auf; was machet man im Hauſe?

Soſ. Ich bin, kurz und gut, fortgejaget worden. Ich meynte, ich wollte mich, wie die anderen, beym Freſſen luſtig machen; ich dachte aber nicht, daß mein andrer Ich auf mich laurete, und daß er mich ſchlagen würde. Ja, leider! der andere Ich, der Bediente von dem andern Sie, hat ſich ſchon wieder als der leibhaftige Teufel angeſtellt. Herr, unſer grauſames Schickſal hält uns heute recht warm! Ich werde ent-Soſiiret, und Sie werden ent-Amphitryoniret.

Amph. Komm mit mir.

Soſ. Wäre es nicht beſſer, wenn ich ſähe, ob jemand kömmt?

Der

Der neunte Auftritt.

Cleanthis. Amphitryo. Argatiphontidas. Polidas. Naukrates. Poſikles. Soſia.

Cleanth. Hilf, Himmel!

Amph. Warum erſchrickſt du ſo ſehr? Fürchteſt du dich vor mir?

Cleanth. Ach! ſie ſind oben im Hauſe, und ich ſehe ſie auch hier!

Naukr. (zu Amphitryo:) Eilen ſie nicht ſo ſehr; hier iſt er, (er zeiget auf den Merkurius:) und wird ihnen ein Licht in der Sache geben. Wenn es zu glauben iſt, was er ſaget, ſo wird es ſie aus allem Kummer ſetzen.

Der zehnte Auftritt.

Merkurius. Die vorigen.

Merk. Ja, ihr werdet ihn alle ſehen. Ich melde voraus, daß es Jupiter, der Vater der Götter, iſt, welcher um der Alkmene willen in der Geſtalt einer ihr wehrten Perſon vom Himmel gekommen iſt. Was mich betrifft, ich bin Merkurius. Weil ich nichts zu thun hatte, ſo habe ich indeſſen den, deſſen Geſtalt ich annahm, ein wenig ausgeklopft. Itzt aber kann er ſich darüber tröſten: denn die Stockſchläge von einem Gotte ehren denjenigen, der ſie bekömmt.

Soſ. Ich bin ihr gehorſamer Diener, Herr Gott! Ich hätte bey meiner Treue ihrer Höflichkeit wohl entbehren wollen.

Merk. Ich gebe ihm nunmehr die Erlaubniß, daß er wieder Soſia ſeyn darf. Ich bin dieſes häßlichen Geſichts überdrüßig, und will mich im Himmel mit Götter-Weine von dieſem Unflathe völlig reinigen. (Merkurius flieget in die Höhe.)

Sos. Gebe der Himmel, daß du niemals wieder Luſt bekömmſt, mir ſo nahe zu kommen! Dein raſender Zorn war gar zu ſehr auf mich erpicht. In meinem Leben habe ich keinen Gott geſehen, der ſo ein Teufel geweſen wäre, wie du.

Der eilfte Auftritt.

Jupiter. Amphitryo. Naukrates. Argatiphontidas. Polidas. Poſikles. Cleanthis. Soſia.

Jup. (mit dem Blitze in der Hand, auf ſeinem Adler, in einer Wolke. Der Donner kündiget ihn an:) Sieh hier, Amphitryo, wer dein Betrüger iſt! Sieh hier den Jupiter unter deiner eigenen Geſtalt erſcheinen. Du kannſt ihn an dieſen Kennzeichen ſehr leicht erkennen. Dieſes wird ohne Zweifel hinlänglich ſeyn, dein Gemüth in Ruhe zu ſetzen, und in deinem Hauſe Friede und Sanftmuth wieder herzuſtellen. Mein Name, welchen der Erdboden anruffet, unterdrückt hier die üble Nachrede, welche entſtehen könnte. Mit dem Jupiter etwas theilen beſchimpft nicht; und es muß allerdings rühmlich ſeyn, ein Mitbuler von dem Vater der Götter zu heiſſen. Ich ſehe hierbey nichts, was deine Liebe mißvergnügt machen könnte. Ich ſelbſt, ungeachtet ich ein Gott bin, bin in der That derjenige, welcher bey dieſer Begebenheit eiferſüchtig ſeyn muß. Alkmene iſt dir gänzlich ergeben, Trotz aller Mühe, die man ſich um ſie giebt; und es muß für deine Liebe etwas ſüſſes ſeyn, wenn du ſieheſt, daß, wer ihr gefallen will, kein anderes Mittel dazu findet, als ihrem Ehegemahl völlig ähnlich zu ſehen; daß Jupiter mit ſeinem unendlichen Glanze, durch ſich ſelbſt, ihre Treue nicht hat wankend machen können; und daß ihr verliebtes

liebtes Herz das, was er genoſſen hat, nur dir hat geben wollen.

Soſ. Der Herr Jupiter kann es ſehr fein in einem Säftchen eingeben.

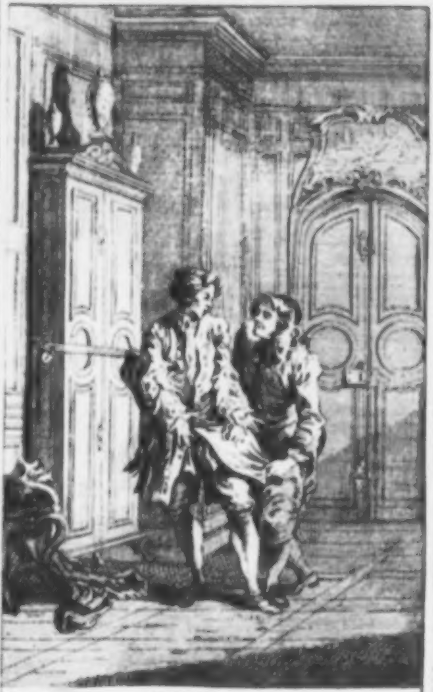
Jup. Entſchlage dich alſo des bangen Kummers, welchen dein Herz erlitten hat, und beruhige deine eifrige Liebe wieder. In deinem Hauſe ſoll ein Sohn zur Welt kommen, der unter dem Namen Herkules ſeine Thaten in der Welt ausbreiten wird. Ein ſtets blühendes Glück, aus welchem unzähliges Gutes entſpringen wird, ſoll jedermann zu erkennen geben, daß ich dein Beyſtand bin. Ich will es ſo weit bringen, daß alle Welt dein Glück beneiden ſoll. Du kannſt dich kühnlich auf mein Verſprechen verlaſſen. Es wäre ein Verbrechen, daran zu zweifeln. Die Worte des Jupiters ſind Rathſchlüſſe des Verhängniſſes. (Jupiter verbirget ſich in den Wolken.)

Naukr. Ich freue mich herzlich über die herrlichen Merkmale . . .

Soſ. Meine Herren, wollen ſie meinem Rathe folgen, ſo laſſen ſie ſich nicht mit ſchmeichelnden Glückwünſchen ein. Es iſt eine verdrießliche Sache damit, und die Redensarten ſind bey ſolchen Complimenten von beyden Seiten ſehr bedenklich. Der große Jupiter erzeigt uns in der That viel Ehre, und die Gnade, die er für uns hat, übertrifft alles. Er verſpricht uns eine unfehlbare Glückſeligkeit, die unzähliges Gutes hervorbringen wird, und in unſerm Hauſe ſoll ein Sohn zur Welt kommen, welcher den größten Heldenmuth zeigen wird. Dieſes alles klingt ungemein ſchön; aber, genug davon! Ein jeder gehe fein ſtill nach Hauſe. Bey ſolchen Dingen iſt allzeit das Beſte, wenn man nichts ſagt.

Ende des Luſtſpiels.

3 Th.



Der Geitzige.

Der Geitzige.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Harpagon, Cleantens und Eliſens Vater.
Cleantes, Harpagons Sohn, Liebhaber der Mariane.
Eliſe, Harpagons Tochter, Valerens Geliebte.
Valer, Anshelmens Sohn und Liebhaber der Eliſe.
Mariane, Cleantens Geliebte, in die auch Harpagon verliebt iſt.
Anshelm, Valerens und Marianens Vater.
Froſine, eine Kupplerinn.
Meiſter Simon, ein Mäkler.
Meiſter Jacob, Harpagons Koch und Kutſcher.
Pfeil, des Cleantens Diener.
Frau Claude, Harpagons Hausmagd.
Strohhalm, } Harpagons Bediente.
Stockfiſch, }
Ein Commiſſarius.

Der Schauplatz iſt zu Paris in Harpagons Hauſe.

Der Geizige.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Valer. Eliſe.

Val. Wie, ſchönſte Eliſe? Sie werden traurig, nachdem ſie ſo gütig geweſen ſind, und mir die verbindlichſten Verſicherungen von ihrer Treue gegeben haben? Ach! mitten in meiner Freude ſehe ich ſie ſeufzen? Sagen ſie mir, iſt es ihnen vielleicht leid, daß ſie mich zu dem glücklichſten Menſchen von der Welt gemacht; und bereuen ſie dieſe Verbindung, zu der ich ſie durch meine zärtliche Liebe bewogen habe?

Eliſe. Nein, Valer. Alles, was ich für ſie gethan habe, reuet mich nicht. Ich werde durch eine viel zu ſanfte Gewalt hierzu gezwungen, und ich bin ſo gar nicht vermögend, zu wünſchen, daß alles dieſes nicht geſchehen wäre. Aber die Wahrheit zu ſagen: mich macht die Folge unruhig: und ich fürchte, daß ich ſie ein wenig mehr liebe, als ich wohl ſollte.

Val. Ey! Was können ſie wohl befürchten, wenn ſie mir gewogen bleiben, ſchönſte Eliſe?

Eliſe. Ach! hundert Dinge auf einmal: die Hitze eines Vaters; die Verweiſe einer Familie; die Beurtheilung der Leute; mehr als alles aber, Valer, die

Verändrung ihres Herzens und die ſträfliche Kaltſinnigkeit, womit oft einige von ihrem Geſchlechte die allzu zärtlichen Zeugniſſe einer unſchuldigen Liebe bezahlen.

Val. Ach! thun ſie mir dieß Unrecht nicht an, und ſchlieſſen ſie nicht von andern auf mich. Argwöhnen ſie alles von mir, ſchönſte Eliſe; nur dieſes nicht, daß ich meine Schuldigkeit gegen ſie jemals aus den Augen ſetzen könnte. Ich liebe ſie viel zu ſehr, als daß ich dieſes thun ſollte; und meine Liebe zu ihnen ſoll ſo lange, als mein Leben, dauren.

Eliſe. Ach! Valer, ein jeder führt dergleichen Reden. Die Mannsperſonen ſind einander alle in Worten gleich; und nur die Thaten unterſcheiden ſie.

Val. Wann uns denn unſre Handlungen allein kenntlich machen, ſo erwarten ſie wenigſtens die meinigen, um mein Herz darnach zu beurtheilen. Dichten ſie mir keine Laſter an, die blos ihre ungerechte Furcht, und eine verdrießliche Vorſichtigkeit zum Grunde haben. Ich bitte ſie, quälen ſie mich nicht durch einen ſo empfindlichen Argwohn; geben ſie mir vielmehr Zeit, ſie durch unzählige Proben von der Aufrichtigkeit meiner Liebe zu überführen.

Eliſe. Ach! wie leicht läßt man ſich doch von denen, die man liebt, überreden! Ja, Valer, ich halte ihr Herz für viel zu edel, als daß ſie meine Liebe mißbrauchen ſollten. Ich glaube, daß ſie mich wahrhaftig lieben, und mir getreu ſeyn werden; ich will hieran im geringſten nicht zweifeln, und weiter nichts befürchten, als den übeln Ruff, in den ich vielleicht kommen könnte.

Val. Aber wozu dienet denn dieſe Unruhe?

Eliſe. Ich würde nichts zu fürchten haben, wenn ſie jedermann mit ſolchen Augen anſähe, als ich. Ihre Perſon ſelbſt überzeugt mich, daß ich zu allem, was ich für ſie thue, Recht habe. Mein Herz wird durch ihre Verdienſte gnugſam vertheidiget, und dieſe Verdienſte werden noch überdieß durch eine Erkenntlichkeit unterſtützet, zu welcher mich ſelbſt der Himmel gegen ſie verbindlich macht. Ich ſtelle mir noch beſtändig die erſchreckliche Gefahr vor, worinnen wir uns zum erſtenmal ſahen: dieſe bewundernswürdige Großmuth, die ſie bewog, ihr Leben in Gefahr zu ſetzen, um das Meinige den Wellen zu entreiſſen; die zärtlichen Sorgen, die ſie mir zu erkennen gaben, als ſie mich aus dem Waſſer gezogen hatten; die ſteten Betheuerungen ihrer heftigen Liebe, die weder Zeit noch Beſchwerlichkeit abwendig gemacht; ja, daß ſie endlich Aeltern und Vaterland verlaſſen; daß ſie ſich mir zu Gefallen hier verborgen aufhalten, und daß ſie blos aus Liebe, damit ſie mich immer ſehen möchten, bey meinem Vater Dienſte genommen haben. Alles dieſes verurſachet nun gewiß in mir eine wunderbare Wirkung; und ich halte, nach meiner Einſicht, die Verbindung, in die ich gewilliget habe, deßwegen zur Genüge gerechtfertigt. Aber das iſt vielleicht noch nicht genung, mich auch bey andern zu rechtfertigen, und ich bin nicht verſichert, ob man meiner Meynung ſeyn wird.

Val. Von allem, was ſie mir itzt geſagt haben, iſt meine Liebe das einzige, wodurch ich bey ihnen etwas zu verdienen hoffe. Was aber ihr Zweifel betrifft, ſo ſorgt ja ihr Herr Vater ſelbſt mehr als zu ſehr, ſie bey jedermann zu rechtfertigen: denn ſein unmäßiger

Geiz, und die Strenge, in der er ſeine Kinder hält, könnten wohl noch ſchlimmere Dinge erlaubt machen. Verzeihen ſie, liebenswürdige Eliſe, daß ich ſo mit ihnen rede. Sie wiſſen wohl, daß man über dieſes Capitel nicht viel Gutes ſagen kann. Doch wenn ich endlich nur, wie ich hoffe, meine Anverwandten wieder finden kann, ſo werden wir wenige Mühe brauchen, ſeine Gewogenheit zu erlangen. Ich warte ſchon mit größter Ungeduld auf Nachricht von denenſelben; und wann ſie nicht bald kömmt, ſo will ich ſie ſelbſt holen.

Eliſe. Ach! Valer, begeben ſie ſich ja nicht von hier, ich bitte ſie. Denken ſie allein darauf, wie ſie ſich bey meinem Vater beliebt machen können.

Val. Sie ſehen ja, wie ich es anfange, meine Schöne; und durch welche liſtige Gefälligkeit ich mich in ſeine Dienſte habe ſchleichen müſſen. Sie ſehen, wie ich mich, ihm zu gefallen, ſeinen Neigungen und Geſinnungen gleich ſtelle, und was ich täglich für eine Perſon bey ihm ſpiele, um ſeine Gewogenheit zu erlangen. Ich bin auch ſchon ungemein glücklich damit, und befinde, daß kein beſſeres Mittel iſt, ſich bey Leuten beliebt zu machen, als wenn man ſich ihren Neigungen gleich ſtellet, ihre Maximen für gut hält, ihren Fehlern ſchmeichelt, und alles lobt, was ſie thun. Man darf nicht fürchten, daß man die Gefälligkeit gar zu hoch treiben möchte: denn ob man ſie gleich augenſcheinlich zum beſten hat, ſo ſind doch die Geſcheideſten, in Anſehung der Schmeicheley, allemal die größten Thoren. Und in Wahrheit, es iſt nichts ſo ungereimt und ſo lächerlich, das man einem nicht weismachen könnte, wenn man es nur in

Lobeserhebungen einkleidet. Es iſt wohl wahr, die Aufrichtigkeit leidet ein wenig bey dem Handwerke, das ich treibe; allein, wenn man die Leute braucht, ſo muß man ſich auch nothwendig nach ihnen richten: und weil ſie nicht anders zu gewinnen ſind, ſo liegt der Fehler nicht an denen, die da ſchmeicheln, ſondern an denen, die geſchmeichelt ſeyn wollen.

Eliſe. Aber warum beſtreben ſie ſich nicht auch, an meinem Bruder eine Stütze zu gewinnen: im Fall, daß die Magd etwan unſer Geheimniß ausplaudern ſollte?

Val. Man kann ſie nicht beyde zugleich zu Freunden behalten. Vater und Sohn ſind in ihren Geſinnungen ſo ſehr von einander unterſchieden, daß man faſt unmöglich mit beyden vertraut umgehen kann. Thuen ſie nur das Ihrige bey ihrem Bruder. Bedienen ſie ſich der Freundſchaft, in der ſie mit einander leben, und machen ſie ihn zu unſerm Vertrauten. Er kömmt; ich will gehen. Nehmen ſie die Zeit in Acht, und reden ſie mit ihm; jedoch entdecken ſie ihm nicht mehr von unſern Sachen, als ſo viel ſie für dienlich erachten.

Eliſe. Ich weiß nicht, ob ich fähig ſeyn werde, es ihm zu vertrauen.

Der zweyte Auftritt.

Cleantes. Eliſe.

Cleant. Ich freue mich, daß ich dich allein antreffe, liebe Schweſter: denn ich war ſehr begierig, dir ein Geheimniß von mir zu entdecken.

Eliſe. Ich will dich gern anhören, lieber Bruder. Was haſt du mir denn zu ſagen?

Cleant. Sehr viel, liebe Schweſter; mit einem Worte: Ich bin verliebt.

Eliſe. Du biſt verliebt?

Cleant. Ja, ich bin verliebt. Ehe wir aber weiter reden, ſo erinnere ich mich wohl, daß ich einen Vater habe, und daß der Name Sohn mich ſeinen Befehlen unterwirft; daß wir unſere Herzen ohne die Einwilligung derer nicht verſchenken dürfen, von denen wir das Leben haben; daß ſie der Himmel zu Herren unſerer Wünſche gemacht; daß wir ſchuldig ſind, unter ihrer Aufſicht alles zu unternehmen, weil ſie von keiner unbeſonnenen Hitze übereilt werden, und dahero mehr im Stande ſind, ſich nicht zu irren, und viel beſſer einzuſehen, was uns anſtändig iſt; und daß man hierinnen ihrem geprüften Verſtande mehr, als unſerer blinden Jugend, trauen ſoll: weil uns unſere unmäßigen Begierden ſehr oft in den gefährlichſten Abgrund ſtürzen. Ich ſage dir dieſes alles darum, liebe Schweſter, damit du dich nicht bemühen darfſt, mir es erſt zu ſagen: denn meine Liebe will nichts mehr anhören, und ich bitte dich, mir keine Vorſtellungen deßwegen zu machen.

Eliſe. Haſt du dich denn mit der, die du liebeſt, ſchon verbunden, lieber Bruder?

Cleant. Nein; aber ich bin entſchloſſen, es zu thun. Ich bitte dich nochmals, mir keine Gründe anzuführen, um mich etwan von meinem Vorſatze abzubringen.

Eliſe. Bin ich denn ſo eine wunderliche Perſon, lieber Bruder?

Cleant. Nein, liebe Schweſter; aber du biſt nicht verliebt. Du weißt nichts von der ſanften Gewalt, die eine zärtliche Liebe über ein Herz hat. Ich befürchte nur deine Klugheit.

Eliſe. Ach, lieber Bruder! Wir wollen von meiner Klugheit nicht reden. Es iſt kein Menſch in der Welt, dem es nicht zum wenigſten einmal in ſeinem Leben daran gefehlt hätte. Und wenn ich dir mein Herz ausſchütten werde, ſo bin ich vielleicht in deinen Augen nicht einmal ſo klug, als du.

Cleant. Ach! wollte der Himmel, daß dein Gemüth, wie meines . . .

Eliſe. Wir wollen nur zuvor von deinen Sachen reden. Sage mir doch, wer deine Geliebte iſt.

Cleant. Es iſt eine junge Perſon, die noch nicht lange in dieſer Gegend wohnet, und die recht darzu erſchaffen zu ſeyn ſcheinet, alle diejenigen in ſich verliebt zu machen, die ſie ſehen. Die Natur, liebe Schweſter, hat nichts reitzenders gebildet, und ich bin von dem erſten Augenblicke an, da ich ſie geſehen, meiner nicht mehr mächtig geweſen. Sie heißt Mariane und lebt unter der Aufſicht einer guten ehrlichen Mutter, die immer kränklich iſt, und zu der dieſes artige Kind eine unglaubliche Liebe trägt. Sie wartet ihr auf, ſie beklagt ſie, und tröſtet ſie mit einer Zärtlichkeit, bey der du ſelbſt nicht ungerührt bleiben würdeſt. Alle ihre Geſchäfte verrichtet ſie mit der annehmlichſten Manier von der Welt; ja man ſiehet aus ihrem Weſen nichts als Anmuth hervorleuchten; eine reitzende Sanftmuth, eine ganz verpflichtende Gütigkeit, eine anbetenswürdige Ehrbarkeit,

barkeit, eine . . . Ach! liebſte Schweſter, ich wollte, daß du ſie geſehen hätteſt.

Eliſe. Ich ſehe ſchon vieles davon aus deinen Reden, lieber Bruder; und ich begreife allein daraus, weil du ſie liebeſt, wie ſie beſchaffen ſeyn muß.

Cleant. Ich habe unter der Hand erfahren, daß ſie nicht eben reich ſind, und daß ſie kaum die eingezogene Haushaltung, die ſie führen, mit ihrem Vermögen beſtreiten können. Bilde dir ein, liebe Schweſter, was für eine Freude das iſt, eine Perſon, die man liebet, glücklich zu machen, und den mäßigen Bedürfniſſen einer tugendhaften Familie mit einer kleinen Hülfe beyzuſpringen. Bedenke aber auch gegentheils, was für ein Mißvergnügen es für mich iſt, daß ich durch den Geitz eines harten Vaters auſſer Stand geſetzt bin, dieſer Freude zu genieſſen, und dieſer Schönen einige Kennzeichen meiner Liebe zu erkennen zu geben.

Eliſe. Ja, lieber Bruder, ich kann leichtlich ſchlüſſen, daß dir dieſes ſehr großen Verdruß macht.

Cleant. Ach! liebe Schweſter, er iſt größer, als man glauben kann. Denn kann man wohl etwas grauſamers ſehen, als die harte Sparſamkeit, die man über uns ausübet, und dieſe Dürftigkeit, in der man uns ſchmachten läſſet? Was wird uns wohl aller Reichthum helfen, wenn wir ihn erſt in einer Zeit krigen, da wir nicht mehr in den Jahren ſind, ihn uns zu Nutz zu machen? wenn ich itzt, blos zum nothdürftigen Unterhalte, mich überall in Schulden ſtecken muß, und mich nebſt dir genöthigt ſehe, täglich unſere Zuflucht zu Kaufleuten zu nehmen, damit wir nur zu anſtändigen Kleidern Rath ſchaffen?

Noch eins, liebe Schweſter, ich habe dich bitten wollen, unſern Vater wegen meiner Neigung auszuforſchen. Und wenn ich finde, daß er meinem Willen durchaus zuwider iſt, ſo bin ich entſchloſſen, mich mit dieſer liebenswürdigen Perſon an einen fremden Ort zu begeben, und daſelbſt des Glücks ungehindert zu genieſſen, welches der Himmel etwan für uns beſtimmt hat. Ich laſſe zu dem Ende überall Geld auftreiben, und im Fall deine Umſtände den meinigen gleich werden ſollten, und der Vater ſich unſerm Verlangen widerſetzte: ſo wollen wir ihn beyde verlaſſen, und uns von der Tyranney befreyen, in der uns ſein unerträglicher Geitz nun ſchon ſo lange Zeit gefeſſelt hält.

Eliſe. Es iſt wohl wahr, daß er uns alle Tage mehr und mehr Urſache giebt, den Tod unſrer Mutter zu bedauren, und daß . . .

Cleant. Ich höre ſeine Stimme. Wir wollen beyſeite gehen, und in unſerer Vertraulichkeit fortfahren. Alsdenn wollen wir ſeinem harten Sinne mit geſammten Kräften zuſetzen.

Der dritte Auftritt.

Harpagon. Pfeil.

Harp. Fort! packe dich gleich aus meinem Hauſe, und murre mir nicht dawider. Fort! zieh aus, aus meinem Hauſe, du Spitzbube, du ungehenkter Galgenvogel!

Pfeil. (leiſe:) Habe ich auch mein Tage ſo was verfluchtes geſehen, als den verzweifelten alten Narren! Ich glaube, mit Ehren zu melden, daß er den Henker im Leibe hat.

Harp. Du murmelſt ja da was mit dir ſelber.

Pfeil. Warum jagen ſie mich aber fort?

Harp. Wie, du Galgenſchwengel! Für dich ſchickt ſichs, mich darüber zur Rede zu ſtellen. Geh fort, oder ich breche dir den Hals.

Pfeil. Was habe ich ihnen aber zuwider gethan?

Harp. Du haſt gethan . . . daß du fortgehen ſollſt.

Pfeil. Herr, ihr Sohn hat mir aber befohlen, daß ich auf ihn warten ſoll.

Harp. Packe dich fort, warte auf der Gaſſe, und ſtehe nicht hier in meinem Hauſe wie eine Schildwache, um alles auszuſpioniren, was darinnen vorgehet, und aus allem deinen Vortheil zu ziehen. Ich will keinen Spion meiner Sachen die ganze Zeit um mich haben, und keinen ſolchen Verräther, der mit ſeinen verfluchten Augen auf alle meine Thaten Achtung giebt, und das Bißchen, was ich habe, lieber verſchlingen möchte; und der, wie ein Falke, in allen Winkeln herumſchielet, ob es nicht was zu ſtehlen giebt.

Pfeil. Wie Teufel ſollte mans wohl anfangen, wenn man ſie beſtehlen wollte? Sind ſie wohl der Mann, der ſich beſtehlen läßt? Sie verſchlieſſen ja alles, was ſie haben, und halten Tag und Nacht Schildwache dabey.

Harp. Ich will verſchlieſſen, was ich will, und dabey wachen, wie mirs beliebt. Biſt du nicht einer von meinen Spionen, die alles aufſchnappen, was ich thue? (Leiſe:) Es iſt mir angſt und bange, daß er was von meinem Gelde merkt. (Laut:) Höre, biſt du nicht der Kerl, der unter den Leuten ausgebracht hat, daß ich Geld bey mir verſteckt hätte?

Pfeil. Haben ſie denn Geld bey ſich verſteckt?

Harp. Nein, Galgendieb, das ſage ich nicht. (Leiſe:) Ich möchte raſend werden. (Laut:) Ich frage nur, ob du nicht etwan aus Bosheit unter den Leuten ausgeſprengt haſt, daß ich welches hätte?

Pfeil. Ey, was hilfts uns, ob ſie welches haben, oder nicht? Für uns iſt es doch einerley.

Harp. Willſt du noch viel räſonniren? Ich will dir mit dieſem da (er zeigt ihm den Stock) eines hinter die Ohren räſonniren. Geh deinen Weg; ich ſage es noch einmal.

Pfeil. Nun gut, ich gehe.

Harp. Warte. Nimmſt du mir auch was mit?

Pfeil. Was ſollte ich ihnen denn mitnehmen?

Harp. Komm her, laß mich ſehen. Weiſe mir deine Hände.

Pfeil. Da ſind ſie.

Harp. Die andern.

Pfeil. Die andern?

Harp. Ja.

Pfeil. Da ſind ſie.

Harp. Haſt du nichts da hinein geſteckt? (Er zeigt auf deſſen Beinkleider.)

Pfeil. Da ſehen ſie ſelber zu.

Harp. (fühlt in ſeine Beinkleider.) Die weiten Hoſen ſind gut, geſtohlne Sachen darinnen zu verbergen; und ich wollte, daß man einen darüber aufgehangen hätte.

Pfeil. (leiſe:) Ha! wäre ein ſolcher Mann, wie er iſt, nicht wehrt, daß ihm das begegnete, wofür er ſich ſo fürchtet? Wenn ich ihn nur beſtehlen könnte, ich wollte mir eine rechte Freude daraus machen.

Harp. He!

Pfeil. Was giebts?

Harp. Was ſagſt du vom Stehlen?

Pfeil. Ich ſage nur, daß ſie mich viſitiren, und genau zuſehen mögen, ob ich auch was geſtohlen habe.

Harp. Das will ich auch thun. (Er greift in ſeine Taſchen.)

Pfeil. (leiſe.) Wenn doch der Teufel den Geitz holete, und alle Geitzige dazu!

Harp. He, was ſagſt du da?

Pfeil. Was ich ſage?

Harp. Ja. Was ſagſt du vom Geitze und von Geitzigen?

Pfeil. Ich ſage, daß der Teufel den Geitz holen ſoll, und alle Geitzige dazu.

Harp. Von wem redeſt du denn?

Pfeil. Von den Geitzigen.

Harp. Und wer ſind denn die Geitzigen?

Pfeil. Nichtswürdige, ſchäbichte Knicker.

Harp. Aber, wen meynſt du denn eigentlich?

Pfeil. Warum bekümmern ſie ſich denn darum?

Harp. Ich bekümmere mich darum, weil ich mich darum bekümmern muß.

Pfeil. Denken ſie denn etwan, ich rede von ihnen?

Harp. Ich denke, was ich denke; du ſollſt mir aber ſagen, mit wem du eigentlich redeſt.

Pfeil. Ich rede . . . ich rede mit meiner Mütze.

Harp. Und ich will bald mit deinem Nüſchel reden.

Pfeil. Wollen ſie mir denn verwehren, die geitzigen Leute zu verfluchen?

Harp. Nein; aber ich will dir dein Plaudern und deine Unverſchämtheit verwehren. Schweig!

Pfeil. Ich nenne ja aber niemand.

Harp. Ich will dich zu Tode prügeln, wo du nicht das Maul hältſt.

Pfeil. Wer ſich getroffen findet, der mag ſchreyen.

Harp. Willſt du ſchweigen?

Pfeil. Ja, weil ich muß.

Harp. Ha, ha!

Pfeil. (zeigt ihm noch eine Taſche in ſeinem Rocke:) Da iſt noch eine Taſche; ſind ſie nun fertig?

Harp. Mache fort, gieb mirs ungeſucht wieder.

Pfeil. Was denn?

Harp. Was du mir genommen haſt.

Pfeil. Ich habe ihnen ja nichts genommen.

Harp. Iſt es wahr?

Pfeil. Es iſt fürwahr wahr.

Harp. So gehe zum Teufel!

Pfeil. Das heißt wohl ein ſchöner Abſchied.

Harp. Ich ſchiebe dirs wenigſtens in dein Gewiſſen.

Der vierte Auftritt.

Harpagon, (allein.)

Der ſpitzbübiſche Lackey iſt mir beſtändig im Wege geweſen, und ich mag den ſchäbigten Hund nicht mehr vor mir ſehen. Es iſt doch fürwahr keine geringe Sorge, wenn man eine große Summe Geld bey ſich verwahret; und derjenige iſt glücklich, der ſeine Gelder gut belegt hat, und der nichts behält, als was er zu ſeiner Ausgabe höchſtnöthig braucht. Man hat wirklich viel Mühe, ehe man in einem ganzen Hauſe einen verborgenen Winkel findet, auf den man ſich verlaſſen kann: denn mir ſind die ſtärkſten eiſernen Kaſten verdächtig, und ich mag ihnen niemals trauen. Ich halte ſie für eine rechte Lockſpeiſe der Diebe, und man macht ſich allemal zuerſt an ſie.

Der fünfte Auftritt.

Harpagon. Eliſe und Cleantes, (welche hinten auf dem Schauplatze im Gehen mit einander reden.)

Harp. (redet immer fort, und meynet, er ſey allein:) Unterdeſſen weiß ich doch nicht, ob ich daran wohl gethan, daß ich die zehntauſend Thaler, die man mir geſtern wiedergebracht hat, in meinem Garten vergraben habe. Zehntauſend Thaler, in Golde, in ſeinem Hauſe verwahren, iſt gewiß nichts geringes . . . (er wird Eliſen und den Cleantes gewahr:) Ach Himmel, ich werde mich ſelbſt verrathen haben. Der Eifer für mein Geld hatte mich eingenommen, und ich glaube, ich werde laut geredet haben, da ich ſo mit mir ſelber ſprach. (Zur Eliſe und dem Cleantes:) Was wollet ihr?

Cleant. Nichts, Herr Vater.

Harp. Seyd ihr ſchon lange hier?

Eliſe. Nein, wir kommen eben erſt gegangen.

Harp. Ihr habt gewiß gehört . . .

Cleant. Was denn, Herr Vater?

Harp. Ey . . .

Eliſe. Und was denn?

Harp. Das, was ich geſagt habe.

Cleant. Nein, Herr Vater.

Harp. Ey ja doch!

Eliſe. Ich bitte um Vergebung, Herr Vater. Nein.

Harp. Ich merke wohl, daß ihr einige Worte gehöret habt. Ich redete mit mir ſelber, und ſagte, was es heut zu Tage für Mühe koſtete, Geld zu bekommen, und daß derjenige recht glücklich wäre, der zehntauſend Thaler in ſeinem Hauſe hätte.

Cleant. Wir wollten ſie mit Fleiß nicht zuerſt anreden, aus Furcht, daß wir ſie ſtöhren möchten.

Harp. Ich ſage dieſes nur darum, damit ihrs nicht unrecht verſtehet, und euch etwan einbildet, als wenn ich die zehntauſend Thaler hätte.

Cleant. Wir miſchen uns in ihre Sachen nicht.

Harp. Wollte Gott, ich hätte ſie, die zehntauſend Thaler!

Cleant. Ich glaube nicht . . .

Harp. Das wäre eine treffliche Sache für mich.

Eliſe. Das ſind Dinge . . .

Harp. Ich hätte ſie wohl nöthig.

Cleant. Ich glaube, daß . . .

Harp. Sie ſollten mir ſehr wohl zu ſtatten kommen.

Eliſe. Sie ſind . . .

Harp. Und ich würde mich gewiß nicht mehr ſo, wie itzt, über die ſchlechte Zeit beklagen.

Cleant. Wahrhaftig, Herr Vater, ſie haben auch nicht die geringſte Urſache, ſich zu beklagen: denn es weiß doch ein jeder, daß ſie Geld genug haben.

Harp. Was? ich hätte Geld genug? Die das ſagen, lügen es in ihren Hals. Es iſt nichts falſchers, als das, und es ſind Schelme, die ſo was ausſprengen.

Eliſe. Werden ſie darum nicht böſe.

Harp. Das iſt ja was unerhörtes, daß mich meine eigene Kinder verrathen, und meine Feinde werden.

Cleant. Iſt denn der ihr Feind, der da ſagt, daß ſie Geld haben?

Harp. Ja. Dergleichen Reden, und deine große Ausgaben, werden verurſachen, daß man mich eheſter Tagen umbringen wird, in der Meynung, daß ich im Gelde bis über die Ohren ſtecke.

Cleant. Was für große Ausgaben mache ich denn, Herr Vater?

Harp. Was für welche? Iſt wohl was ärgerlicheres, als der koſtbare Aufzug, mit dem du täglich durch die Stadt läufſt? Ich zankte mich deßwegen geſtern mit deiner Schweſter; aber du machſt es noch viel ſchlimmer. Das ſchreyet gen Himmel um Rache! Wenn man dich vom Kopfe bis auf die Füße betrachtet, ſo ſollte man eine vortreffliche Kleider-Ordnung nach dir machen können. Ich habe dirs wohl zwanzigmal geſagt, mein Sohn, alle deine Manieren mißfallen mir ſehr. Du willſt erſchrecklich groß thun; und da du ſo vornehm gekleidet geheſt, ſo kann es nicht anders ſeyn, als daß du mich beſtiehleſt.

Cleant. Wie! ich ſollte ſie beſtehlen?

Harp. Was weiß ichs? Wo käme denn ſonſt der große Staat her, den du führeſt?

Cleant. Mein Staat, Herr Vater? Das macht, weil ich ſpiele; und weil ich glücklich bin, ſo wende ich alles Geld, das ich gewinne, darauf.

Harp. Daran thuſt du ſehr übel. Wenn du glücklich biſt, ſo ſollteſt du das fein zu deinem Nutzen anwenden, und das gewonnene Geld auf guten Zins auslehnen, damit du es einmal wieder fändeſt. Ich möchte wohl wiſſen, ohne von dem übrigen zu reden, wozu die goldenen Treſſen dienen, mit denen du vom Kopfe bis auf die Füße beſpickt biſt, und ob du die Beinkleider nicht mit einem halben Dutzend Heften und Schlingen feſtmachen könnteſt? Iſt es wohl zu verantworten, daß man das Geld für Parücken ausgiebt, wenn man hübſch ſein eigenes Haar tragen kann, wie ich: das koſtet einem nichts. Ich wette, daß in Parücken und andern Poſſen wenigſtens funfzig Thaler ſtecken. Funfzig Thaler aber tragen jährlich vier Thaler, vier Groſchen, wenn man es auch nur zum zwölften Pfennige rechnet.

Cleant. Sie haben ganz recht.

Harp. Das bey Seite geſetzt, wir wollen itzt von etwas anderm reden. Huy! (vor ſich:) ich glaube, ſie geben einander Zeichen, wie ſie mir meinen Geldbeutel ſtehlen wollen. (Laut:) Was hat das Winken zu bedeuten?

Eliſe. Wir können nicht einig werden; wer zuerſt reden ſoll: denn wir haben ihnen alle beyde was zu ſagen.

Harp. Und ich habe euch allen beyden gleichfalls was zu ſagen.

Cleant. Wir wollten gern vom Heirathen mit ihnen reden, Herr Vater.

Harp. Und ich will auch vom Heirathen mit euch reden.

Eliſe. Ach, Herr Vater!

Harp. Nun, warum erſchrickſt du denn ſo, mein Töchterchen? Fürchteſt du dich vor dem Worte, oder vor der Sache ſelbſt?

Cleant. Das Heirathen kann uns auf die Art, wie ſie es etwan verſtehen, allen beyden Furcht einjagen, und wir beſorgen, daß unſre Neigungen nicht mit ihrer Wahl übereinſtimmen.

Harp. Nur ein wenig Geduld. Beunruhiget euch nicht. Ich weiß, was ſich für euch beyde ſchickt und ihr ſollet gewiß nicht Urſache haben, euch über mein Vorhaben zu beklagen. Und kurz von der Sache zu reden: ſage mir einmal, mein Sohn, haſt du wohl ein gewiſſes junges Mädchen geſehen, die Mariane heißt, und die nicht weit von hier wohnet?

Cleant. Ja, Herr Vater.

Harp. Und du?

Eliſe. Ich habe von ihr reden gehört.

Harp. Und wie kömmt dir denn dieß Mädchen vor, mein Sohn?

Cleant. Als eine ſehr reitzende Perſon, Herr Vater.

Harp. Ihre Geſichtsbildung?

Cleant. Ehrbar und ſehr verſtändig.

Harp. Ihr Anſtand und ihre Manieren?

Cleant. In Wahrheit ganz vortrefflich.

Harp. Glaubſt du nicht, daß ein Mädchen, wie ſie, wohl verdiente, daß man an ſie gedächte?

Cleant. Ja wohl, Herr Vater.

Harp. Und daß es eine gute Partey wäre?

Cleant. Die beſte Partey von der Welt.

Harp. Daß ſie wohl eine gute Haushälterinn abgeben würde?

Cleant. Ohne Zweifel.

Harp. Und daß ein Mann ſchon mit ihr zufrieden ſeyn könnte?

Cleant. Allerdings.

Harp. Es iſt nur eine kleine Schwierigkeit dabey. Ich befürchte, daß ſie nicht ſo viel im Vermögen habe, als man wohl von ihr verlangen könnte.

Cleant. Ach, Herr Vater, auf das Vermögen muß man ſo ſehr nicht ſehen, wenn man eine tugendhafte Perſon heirathen will.

Harp. Ey, um Vergebung, Herr Sohn, um Vergebung! Jedoch, ich glaube, was ihr etwan an dem erforderlichen Vermögen fehlen möchte, daß man dieſes wohl auf eine andre Art wieder einbringen könnte.

Cleant. Das verſteht ſich.

Harp. Nun, es iſt mir doch lieb, daß du ſo hübſch meiner Meynung biſt: denn ihre ehrbare Aufführung und ihr ſanftes Weſen haben mein Herz dergeſtalt eingenommen, daß ich gänzlich entſchloſſen bin, ſie zu heirathen, wenn ich anders etwas Geld mit ihr bekomme.

Cleant. He?

Harp. Was giebts?

Cleant. Sie ſind entſchloſſen, ſagen ſie . . .

Harp. Marianen zu heirathen.

Cleant. Wer? ſie? ſie?

Harp. Ja, ich, ich, ich ſelbſt. Was ſoll denn das bedeuten?

Cleant. Es wird mir ſchwindlich; ich muß fortgehen.

Harp. O, es wird nicht viel auf ſich haben. Geh nur geſchwind in die Küche, und trinke ein Glas friſch Waſſer. (Zur Eliſe:) Das iſt ſo einer von den zarten Jungferknechtchen, die gleich krank werden, wenn ſie nur ein rauhes Lüftchen anwehet. Ja, ja, meine

Tochter, hierzu habe ich mich gänzlich entſchloſſen. Was aber deinen Bruder anlangt, ſo ſoll er eine gewiſſe Wittwe heirathen, von der man dieſen Morgen mit mir geredet hat. Und dich will ich dem Herrn Anshelm geben.

Eliſe. Dem Herrn Anshelm?

Harp. Ja; er iſt ein geſetzter, vorſichtiger und kluger Mann; nicht viel über funſzig Jahre alt, und hauptſächlich ſehr reich.

Eliſe, (macht ihm einen Reverenz:) Mit ihrer Erlaubniß, Herr Vater, ich werde mich niemals verheirathen.

Harp. (macht auch einen Reverenz:) Mit ihrer Erlaubniß, Jungfer Tochter, ſie ſollen ſich aber verheirathen.

Eliſe, (neiget ſich wieder:) Ich bitte um Vergebung, Herr Vater.

Harp. (neiget ſich auch:) Ich bitte um Vergebung, Jungfer Tochter.

Eliſe. Ich bin des Herrn Anshelms gehorſame Dienerinn; aber, (ſie neiget ſich nochmals:) ſeine Frau werde ich, mit ihrer gütigen Erlaubniß, niemals werden.

Harp. Ich bin der Jungfer Tochter gehorſamer Diener; aber, (er neiget ſich ebenfalls:) ſeine Frau ſollſt du, mit gütiger Erlaubniß, noch dieſen Abend werden.

Eliſe. Noch dieſen Abend?

Harp. Noch dieſen Abend.

Eliſe, (neiget ſich wiederum:) Das wird nicht geſchehen, Herr Vater.

Harp. (ahmet ihr nach:) Es wird aber gewiß geſchehen, Jungfer Tochter.

Eliſe. Nein.

Harp. Ja wohl.

Eliſe. Nein, ſage ich.

Harp. Ja, ſage ich.

Eliſe. Das iſt eine Sache, zu der ſie mich nicht zwingen werden.

Harp. Das iſt aber eine Sache, zu der ich dich zwingen werde.

Eliſe. Ich will mich lieber umbringen, als einen ſolchen Mann heirathen.

Harp. O, du wirſt dich nicht umbringen, und wirſt ihn heirathen. Man ſehe aber einmal, was das für eine Verwegenheit iſt! Hat man wohl ſein Lebtage eine Tochter ſo mit ihrem Vater reden gehöret?

Eliſe. Aber hat man auch wohl ſein Lebtage einen Vater ſeine Tochter ſo verheirathen geſehen?

Harp. Es iſt ja eine Partey, an der gar nichts auszuſetzen iſt: und ich wette, daß jedermann meine Wahl billigen wird.

Eliſe. Und ich wette, daß ſie kein einziger vernünftiger Menſch billigen wird.

Harp. Hier kömmt Valer. Willſt du, daß wir ihn zwiſchen uns beyden in der Sache zum Schiedsmanne machen?

Eliſe. Ich bin es zufrieden.

Harp. Willſt du dich ſeinem Ausſpruche unterwerfen?

Eliſe. Ja; was er ſagen wird, will ich thun.

Harp. So iſt es ſchon gut.

Der ſechste Auftritt.

Valer. Harpagon. Eliſe.

Harp. Kommt her, Valer. Wir haben euch erwählet, daß ihr uns ſagen ſollt, wer von uns beyden Recht hat, meine Tochter oder ich?

Val. Sie, mein Herr, haben ohne allen Widerſpruch Recht.

Harp. Wißt ihr denn, wovon wir reden?

Val. Nein. Aber ſie können eins vor allemal nicht Unrecht haben: denn ſie ſind ja die Vernunft ſelbſt.

Harp. Ich will ihr dieſen Abend einen Mann zur Ehe geben, der nicht weniger reich als verſtändig iſt; und der Nickel ſagt mir ins Geſichte, daß ſie ihn ſchlechterdings nicht nehmen will. Was ſagt ihr dazu?

Val. Was ich dazu ſage?

Harp. Ja.

Val. Hm, hm!

Harp. Was?

Val. Ich ſage, daß ich vollkommen ihrer Meynung bin, denn ſie können nicht anders als Recht haben. Aber ſie hat doch ſo gar Unrecht auch nicht, und . . .

Harp. Wie? Der Herr Anshelm iſt ja eine anſehnliche Partey. Er iſt ein Edelmann von adelichem Hauſe, ein ſtiller, geſetzter, kluger und ſehr bemittelter Mann, und der nur noch ein Kind erſter Ehe hat. Könnte ſie es wohl beſſer treffen?

Val. Das iſt wahr. Aber ſie könnte dagegen doch einwenden, daß ſie ſich in einer ſolchen Sache nicht übereilen ſollten, und daß ſie ihr zum wenigſten Zeit laſſen müßten, bis ſie erforſcht hätten, ob beyder Gemüther mit einander übereinſtimmen.

Harp. Es iſt aber eine Gelegenheit, wo man geſchwind zugreifen muß. Ich finde dabey auch einen Vortheil, den ich anderswo nicht finden würde: denn er hat ſich anheiſchig gemacht, ſie ohne Brautſchatz zu nehmen.

Val. Ohne Brautſchatz?

Harp. Ja.

Val. Ey, nun ſage ich kein Wort mehr. Eine ſolche Urſache überzeugt mich völlig; da muß man ſich freylich unterwerfen.

Harp. Ich erſpare doch etwas anſehnliches dabey.

Val. Das iſt gewiß, und ganz unwiderſprechlich. Wer Henker hätte dawider etwas einzuwenden? Es iſt zwar wohl wahr, ihre Jungfer Tochter könnte dagegen ſagen, daß die Heirath eine überaus wichtige Sache ſey; daß es blos darauf ankomme, Zeit Lebens glücklich oder unglücklich zu werden; und daß es höchſt nöthig ſey, eine Verbindung, die nichts als der Tod aufheben kann, mit großem Vorbedachte zu ſchlieſſen.

Harp. Ohne Brautſchatz!

Val. Sie haben recht. Dieſes entſcheidet alles; das verſteht ſich. Es möchten ſich zwar wohl freylich Leute finden, die ihnen in die Augen ſagen würden, daß auf die Neigung der Braut am meiſten müſſe geſehen werden; und daß die große Ungleichheit des Alters, des Gemüthes und der Empfindungen im Eheſtande oftmals Gelegenheit zu den verdrießlichſten Zufällen geben.

Harp. Ohne Brautſchatz!

Val. Ach! dawider iſt gar nichts einzuwenden; das weiß man ja wohl. Wer Henker hätte dagegen etwas zu erinnern? Es iſt wahr, daß es viele Väter giebt, die lieber auf die Zufriedenheit ihrer Töchter, als auf das Geld, das ſie ihnen etwan mitgäben, ſehen würden: ich meyne Väter, die ſie ihrem Eigennutze nicht aufopfern, und vielmehr bedacht ſeyn würden, wie ſie ihnen den Eheſtand durch Eintracht verſüßen möchten, wodurch allemal Ehre, Gemüthsruhe und Freude erhalten wird; und . . .

Harp. Ohne Brautſchatz!

Val. Das iſt wahr. Dieſes ſtopft einem jeden den Mund. Ohne Brautſchatz! Wie könnte man einem ſo ſtarken Bewegungsgrunde widerſtehen?

Harp. (ſiehet gegen den Garten:) Hey! es dünkt mir, als ob ich einen Hund bellen hörte. (leiſe:) Es ſind gewiß Diebe bey meinem Gelde. (Zu Valeren:) Geh nicht weg; ich komme gleich wieder.

Der ſiebende Auftritt.

Eliſe. Valer.

Eliſe. Spaſſen ſie, Valer, daß ſie auf dieſe Art mit meinem Vater reden?

Val. Ich thue es, damit ich ihn nicht erbittere, und deſto eher zu meinem Zwecke gelange. Wenn ich mich ſeinen Meynungen widerſetzete, ſo würde ich gewiß alles verderben. Es giebt gewiſſe Leute, die man nur durch Umſchweife fangen kann: ſolche hartnäckige Temperamente, und unbändige Naturen, die ſich gegen die Wahrheit widerſpenſtig bezeigen, die ſich dem geraden Wege der Vernunft widerſetzen, und die ſich nicht leiten laſſen, bis man ſie hin und her, und endlich dahin führet, wohin man ſie haben will. Stellen ſie ſich nur, als ob ſie in ſein Verlangen willigten: ſo werden ſie ihren Endzweck viel eher erreichen, und . . .

Eliſe. Aber dieſe Heirath, Valer?

Val. Wir wollen ſchon Wege finden, ſie zu hintertreiben.

Eliſe. Allein, was iſt wohl zu erfinden, da ſie dieſen Abend geſchloſſen werden ſoll?

Val. Sie müſſen ſich krank ſtellen, und um Aufſchub anhalten.

Eliſe. Die Liſt wird aber entdeckt werden, wenn man die Aerzte ruffen läſſet.

Val. Scherzen ſie? Verſtehen die was davon? Gehen ſie, gehen ſie! Ihrentwegen können ſie ſich verſtellen, wie ſie immer wollen, ſie werden ihnen doch allemal anzuführen wiſſen, woher es komme.

Der achte Auftritt.

Harpagon. Eliſe. Valer.

Harp. (vor ſich, hinten auf dem Schauplatze:) Es war nichts, Gott ſey Dank!

Val. (ohne den Harpagon zu ſehen:) Endlich iſt unſer letztes Mittel die Flucht: da ſind wir für allem ſicher, wenn nur ihre Liebe, ſchönſte Eliſe, ſtandhaft genug iſt, . . . (er wird den Harpagon gewahr:) Ja, eine Tochter muß ihrem Vater gehorſam ſeyn. Der Mann mag ihr gefallen oder nicht, zumal wenn ſie die überzeugende Urſache höret: ohne Brautſchatz. So muß ſie zur Ehe nehmen, wen man ihr geben will.

Harp. Gut. Das iſt vortrefflich geſprochen!

Val. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, daß ich zu hitzig bin, und mit ihrer Tochter ein wenig zu hart rede.

Harp. Ey was! Ich bin vielmehr recht froh darüber, und ich ertheile euch hiermit eine unumſchränkte Macht über ſie. (Zur Eliſe:) Ja, wenn du gleich fortläufeſt. Ich gebe ihm die Gewalt, die mir der Himmel über dich gegeben; und ich verlange ein- für allemal, daß du alles thun ſollſt, was er dir ſagen wird.

Val. (zur Eliſe:) Nun widerſetzen ſie ſich meinen Vorſtellungen mehr! (Zum Harpagon:) Herr, ich will ihr nachgehen, und will die guten Lehren, die ich ihr gab, weiter fortſetzen.

Harp. Ja, ihr werdet mir fürwahr einen großen Gefallen damit thun.

Val. Man muß ihr ein wenig den Daumen aufs Auge halten.

Harp. Es iſt wahr. Man muß . . .

Val. Sorgen ſie nur nicht; ich will ſchon mit ihr zurecht kommen.

Harp. Macht nur, machet; ich will einen kleinen Gang in die Stadt thun, und werde gleich wiederkommen.

Val. (ſtellet ſich, da er hinter den Schauplatz kömmt, als wenn er mit Eliſen redete:) Ja, das Geld iſt das allerkoſtbarſte auf der Welt; und ſie ſollten dem Himmel danken, daß er ihnen einen ſo rechtſchaffenen Mann zum Vater gegeben hat. Er weiß, wie man leben muß. So bald ſich jemand erkläret, ein Mädchen ohne Brautſchatz zu nehmen, ſo muß man weiter auf nichts ſehen. Dieſes hält alles andere in ſich, und ohne Brautſchatz iſt anſtatt der Schönheit, der Jugend, des Standes, der Ehre, der Klugheit und der Redlichkeit.

Harp. Ach, der brave Menſch! Er ſpricht wie ein Orakel. Gewiß, derjenige iſt glücklich, der einen ſolchen aufrichtigen Bedienten haben kann.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Cleantes. Pfeil.

Cleant. Ha, ha, du Schelm! wo haſt du geſteckt? Hatte ich dir nicht befohlen . . .

Pfeil. Ja, Herr; ich hatte mich auch ſchon hingeſtellt, und wollte ſie ſtehendes Fußes erwarten; aber ihr Herr Vater, der allerholdſäligſte Mann von der Welt, hat mich wider meinen Willen zum Hauſe hinaus gejagt; und es fehlte nicht viel, ſo hätte ich noch Prügel darzu gekrigt.

Cleant. Wie ſtehts mit unſrer Sache? Es iſt itzo die höchſte Zeit: denn ſeitdem ich dich nicht geſehen habe, bin ich dahinter gekommen, daß mein Vater mein Mitbuler iſt.

Pfeil. Ihr Vater iſt verliebt?

Cleant. Ja; und ich habe alle Mühe von der Welt gehabt, daß er meine Verwirrung, die mir dieſe Zeitung verurſachte, nicht gewahr worden iſt.

Pfeil. Er? Er miſchet ſich ins Lieben? Was Teufel krigt er denn für einen Einfall? Will er die Leute zu Narren haben; und iſt denn die Liebe für Leute gemacht, die ausſehen, wie er?

Cleant. Ich habe es ohnfehlbar durch meine Sünden verdienet, daß ihm die Liebe in den Kopf gefahren iſt.

Pfeil. Warum machen ſie aber gegen ihn ein Geheimniß aus ihrer Liebe?

Cleant. Damit ich ihm weniger Verdacht gebe, und auf den Nothfall mir noch einige Mittel vorbehalte, dieſe Heirath zurück zu treiben. Aber was bringſt du mir denn für Antwort?

Pfeil. Bey meiner Treue, Herr, das ſind unglückliche Leute, die Geld borgen wollen. Man muß ſich tolle Dinge vorſchreiben laſſen, wenn man unter der Geldjuden ihre Hände geräth.

Cleant. Und alſo wird nichts aus der Sache?

Pfeil. Vergeben ſie mir, Herr. Ja. Unſer Meiſter Simon, der Mäckler, den man uns zugewieſen hat, ein ſehr geſchäftiger und dienſtfertiger Mann, der hat mir geſagt, daß er ſich faſt die Beine ihrentwegen abgelaufen; und er verſichert dabey, daß blos ihre gute Miene ihm das Herz genommen hat.

Cleant. Soll ich denn die verlangten achthalb tauſend Gulden bekommen?

Pfeil. Ja; aber mit gewiſſen kleinen Bedingungen, die ſie erſt eingehen müſſen, wenn die Sache geſchehen ſoll.

Cleant. Haſt du denn mit dem Manne ſelbſt geredet, der mir das Geld leihen will?

Pfeil. Ja fürwahr! Das geht ſo geſchwind nicht. Er bemühet ſich noch mehr, verborgen zu bleiben, als ſie ſelber thun; und es ſind viel größere Geheimniſſe dabey, als ſie denken können. Wir ſollen ſeinen Namen ſchlechterdings nicht wiſſen; heute aber will er ſich in einem hierzu gemietheten Hauſe mit ihnen beſprechen, und da aus ihrem eigenen Munde von ihrem Vermögen und von ihrer Familie Nachricht einziehen. Ich zweifle nicht, wenn ſie nur ihren Vater nennen werden, daß die Sache zur Richtigkeit kommen wird.

Cleant. Und vornehmlich, weil meine Mutter todt iſt, deren Vermögen mir niemand nehmen kann.

Pfeil. Hier ſind etliche Puncte, die er ſelber unſerm Unterhändler dictirt hat, und die ihnen vorher gezeigt werden ſollen, ehe er ſich in etwas einläßt. (Er lieſet:)

Im Falle, daß der Verleiher, ſeine Sicherheit ſiehet, und der Lehner aus einer Familie iſt, wo großes, tüchtiges, ſicheres und reines Vermögen, und ohne alle Verwirrung iſt, ſo wird man von einem Notario, der aber ſo redlich, als möglich iſt, ſeyn muß, eine gute und richtige Verſchreibung aufſetzen laſſen; und hierzu wird der Verleiher, als welchem am meiſten daran gelegen iſt, daß die Urkunde gültig eingerichtet werde, jemand ausſuchen.

Cleant. Dawider habe ich nichts einzuwenden.

Pfeil, (lieſet:)

Damit der Verleiher ſein Gewiſſen nicht beſchweren möge, ſo will er ſein Geld nicht höher, als auf den achtzehnten Pfennig, ausleihen.

Cleant. Nur auf den achtzehnten Pfennig! In Wahrheit, das iſt recht chriſtlich. Darüber kann ich mich nicht beklagen.

Pfeil. Das iſt wahr. (Er lieſet:)

Weil aber der beſagte Verleiher die verlangte Summe Geldes nicht ſelbſt in Caſſa hat, und ſelbige, dem Lehner zu Gefallen, ſelbſt von einem andern borgen und auf den fünften Pfennig verzinſen muß: ſo wird ſich beſagter erſter Lehner bequemen müſſen, dieſen Zins, ohne Nachtheil des andern, zu bezahlen: allermaßen bemeldeter Lehner, blos ihm zu Gefallen, dieſe Schuld auf ſich nimmt.

Cleant. Zum Teufel! was für ein Jude iſt das! Das iſt ja ein rechter Araber! Das macht mehr als den vierten Pfennig.

Pfeil. Es iſt wahr, und das ſagte ich eben. Sie mögen nun ſelber zuſehen.

Cleant. Was ſoll ich aber zuſehen? Ich brauche Geld, und ich muß alles eingehen.

Pfeil. Das habe ich ihm auch ſchon zur Antwort gegeben.

Cleant. Iſt denn ſonſt noch was übrig?

Pfeil. Nur noch ein kleiner Artickel:

Von den verlangten achthalb tauſend Gulden kann der Verleiher an baarem Gelde nicht mehr geben, als ſechs tauſend Gulden. Für die übrigen tauſend Thaler muß der Lehner allerley Hausrath

rath nehmen, nebſt alten Kleidern, und Galanterien, wie beygelegtes Verzeichniß ausweiſet, in welchem der Verleiher, auf Treue und Glauben, alles nach dem leidlichſten Preiſe angeſetzt hat.

Cleant. Was ſoll denn das heiſſen?

Pfeil. Hören ſie nur, nun kömmt das Verzeichniß. (Er lieſet:)

Erſtlich, eine Bettſtelle mit vier Füßen, mit Streifen von ungariſchen Spitzen, welche auf ein olivenfarbiges Tuch ſehr fein geſetzt ſind; nebſt ſechs Stühlen und einer geſteppten Bettdecke, ditto. Alles ſehr wohl conditionirt, und mit roth und blau ſchielendem Taffet gefüttert.

Ferner, ein Zeltbett mit einem Roßſchweife, von guter roſenfarbiger Serſche, mit ſeidenen Quaſten und Franſen.

Cleant. Was ſoll ich aber mit dem Zeuge anfangen?

Pfeil. Warten ſie nur.

Ferner, ein Stück Tapeten, auf welchem die Liebesgeſchichte der ſchönen Magellone und des gehörnten Siegfriedes zu ſehen.

Ferner, ein großer Tiſch von Nußbaum-Holze, mit zwölf Säulen oder gedreheten Pfeilern; welcher an beyden Enden ausgezogen werden kann; unten mit ſechs Fußbrettern verſehen.

Cleant. Was Teufel ſoll mir denn der Plunder?

Pfeil. Nur Geduld!

Ferner, drey große Musketen, ganz mit Perlmutter ausgelegt, mit dergleichen Gabeln.

Ferner, ein Ofen von Ziegelſteinen, mit zwo Retorten und drey Recipienten; ſehr nützlich für Leute, die im Deſtilliren ihr Vergnügen ſuchen.

Cleant. Ich möchte raſend werden.

Pfeil. Nur ſtille!

Ferner, eine Bologneſer Laute, auf der nur wenig Saiten fehlen.

Ferner, ein Narrenſpiel und ein Damenbrett, nebſt einem Gänſeſpiele, ſehr gut für jedermann, die Zeit zu vertreiben, wenn man nichts zu thun hat.

Ferner, ein Eidexenfell, drey und einen halben Fuß lang, mit Stroh ausgeſtopft. Eine vortreffliche Curioſität, in der Schlafkammer an ein Brett aufzuhängen.

Alles hier benamte, welches nach Recht und Billigkeit mehr als zwey tauſend drey hundert Gulden wehrt iſt, wird aus Freygebigkeit des Verleihers nur auf tauſend Thaler taxirt.

Cleant. Daß doch der Teufel den verfluchten Kerl mit ſeinem guten Willen holte! Hat man wohl ſein Lebtage von einem ſolchen Wucher gehört? Iſt er noch nicht mit dem jüdiſchen Zinſe zufrieden? Will er mich auch nöthigen, daß ich für tauſend Thaler ſolch altes Lumpenwerk annehmen ſoll? Ich glaube, daß der ganze Bettel nicht zwey hundert Thaler wehrt iſt; und unterdeſſen muß ich mich doch entſchlieſſen, in ſein Begehren zu willigen: denn er iſt itzo im Stande, mir alles vorzuſchreiben. Der Spitzbube ſetzet mir das Meſſer recht an die Kehle.

Pfeil. Nehmen ſie mirs nicht übel, Herr, ſie ſind auf dem rechten Wege, zum gewiſſen Ruine. Geld borgen, theuer einkaufen, wohlfeil verkaufen, und die Einkünfte voraus verzehren: damit kann man zu was kommen.

Cleant. Was ſoll ich aber machen? So weit werden junge Leute durch den verdammten Geitz ihrer Väter gebracht. Und gleichwohl wundert man ſich noch, wenn die Söhne ihre Väter gern ſterben ſehen.

Pfeil. Man muß es geſtehen, ihr Vater ſollte durch ſeine Knickerey den allergeſetzteſten Menſchen zu loſen Händeln bewegen. Ich habe eben keine große Luſt, an Galgen zu kommen. Ich weiß auch unter meinen Cameraden, die ſich in allerley kleine Ränke einlaſſen, den Kopf gar zierlich aus der Schlinge zu ziehen, wenn ich die geringſte Gefahr verſpüre, auf der Leiter zu tanzen. Unterdeſſen kann ich ihnen wohl ſagen: ich hätte große Luſt, ihren Vater zu beſtehlen, ja ich glaubte noch, ein recht gutes Werk daran zu thun.

Cleant. Gieb mir doch das tolle Verzeichniß; ich will es noch einmal durchleſen.

Der zweyte Auftritt.

Meiſter Simon. Harpagon. Cleantes und Pfeil, (hinten auf dem Schauplatze, ohne die erſten zu ſehen.)

Mſtr. Sim. Ja, mein Herr, es iſt ein junger Menſch, der Geld nöthig hat. Seine Sachen ſtehen auf dem äuſſerſten, und er wird alles eingehen, was ſie ihm vorſchreiben werden.

Harp. Seyd ihr aber verſichert, Meiſter Simon, daß man dabey nicht Gefahr läuft? Und wiſſet ihr denn des jungen Menſchen Namen, Güter und Familie?

Mſtr. Sim. Nein, ſo ganz deutlich kann ichs ihnen nicht ſagen, denn ich bin nur ſo von ohngefähr an ihn gekommen. Er wird ihnen aber alles ſelbſt ſagen; und ſein Diener hat mich verſichert, daß ſie zufrieden ſeyn würden, ſo bald ſie ihn nur kennen gelernt. Ich kann ihnen nicht mehr davon berichten, als daß ſeine Familie ſehr reich iſt; daß er keine Mutter mehr hat; und daß er ſich, wenn ſie es verlangen, verſchreiben will, daß ſein Vater gleichfalls ſterben ſoll, ehe acht Monate ins Land kommen.

Harp. Das lieſſe ſich noch hören. Die chriſtliche Liebe, Meiſter Simon, verbindet uns, unſerm Nächſten nach Möglichkeit zu dienen.

Mſtr. Sim. Das verſteht ſich.

Pfeil, (leiſe zum Cleantes:) Was ſoll denn das heiſſen? Unſer Meiſter Simon redet mit ihrem Vater.

Cleant. (leiſe zum Pfeil:) Sollte er wohl gar erfahren haben, daß ich es bin? Und wäreſt du wohl der Kerl, der mich verrathen hätte?

Mſtr. Sim. (zu Pfeil:) Ach, ach, ihr ſeyd ſehr eilfertig! Wer hat euch denn geſagt, daß der Herr hier wohnet? (Zum Harpagon:) Ich bin es wenigſtens nicht, mein Herr, der ihnen ihren Namen, und ihre Wohnung entdecket hat. Aber, meiner Meynung nach, hat es eben nicht viel zu bedeuten: es ſind verſchwiegene Leute, und ſie können ſich hier mit einander unterreden.

Harp. Wie?

Mſtr. Sim. Das iſt der Herr, der die beſprochenen achthalb tauſend Gulden von ihnen leihen will.

Harp. Wie, du Galgenvogel! biſt du es, der ſolche ſtrafbare Ausſchweifungen begehen will?

Cleant. Wie, Herr Vater! ſind ſie es, der ſolche ſchimpfliche Handlungen vornimmt? (Meiſter Simon läuft davon.)

Harp. Biſt du es, der ſich durch ſolches verdammtes Aufborgen an den Bettelſtab bringen will?

Cleant. Sind ſie der Mann, der ſich durch ſolchen läſterlichen Wucher zu bereichern ſucht?

Harp. Haſt du wohl das Herz, nach einer ſo gräulichen That, mir noch in die Augen zu ſehen?

Cleant. Haben ſie wohl das Herz, nach einer ſo ſchändlichen That, den Leuten in die Augen zu ſehen?

Harp. Schämeſt du dich nicht, ſo lüderlich zu leben; dich in ſo ſchreckliche Unkoſten zu ſtecken, und die Güter ſo ſchändlich zu verſchwenden, die deine Vorfahren mit Schweiſſe und Mühe erworben haben?

Cleant. Schämen ſie ſich nicht, durch ſolchen Wucher ihren Stand zu entehren; ihren ehrlichen Namen der unerſättlichen Begierde, Geld zuſammen zu ſcharren, aufzuopfern; und die ſchändlichſten Kunſtgriffe der berüchtigſten Wucherer an Gewinnſucht zu übertreffen?

Harp. Fort aus meinen Augen, du Schelm! fort aus meinen Augen!

Cleant. Welcher iſt wohl in ihren Augen ſtrafbarer: derjenige, der Geld ſuchet, das er nöthig hat? oder derjenige, der Geld ſtiehlt, das er nicht brauchen kann?

Harp. Packe dich fort, ſage ich dir, und mache mir die Ohren nicht warm. (Cleantes gehet fort.) Ich erfreue mich nur, daß ich dahinter gekommen bin. Das dienet mir zur guten Lehre, damit ich in Zukunft ein wachſameres Auge auf alle ſeine Handlungen habe.

Der dritte Auftritt.

Froſine. Harpagon.

Froſ. Mein Herr Harpagon. . . .

Harp. Wartet einen Augenblick, ich komme gleich wieder. (Bey Seite:) Ich muß geſchwind einmal nach meinem Gelde ſehen.

Der vierte Auftritt.

Pfeil. Froſine.

Pfeil. (ohne die Froſine zu ſehen:) Das war ja ein poßierlicher Zufall! Er muß irgendwo ein ſtarkes Magazin von altem Hausgeräthe haben: denn nach dem Verzeichniſſe, das wir in Händen haben, war mir von allem nichts bekannt.

Froſ. Ey, biſt du da, mein guter Pfeil? Wie kömmts, daß man dich einmal zu ſehen krigt?

Pfeil. Ha, ha, Froſine, biſt du es? Was machſt denn du da?

Froſ. Was ich allenthalben mache: ich miſche mich in Händel, erweiſe mich den Leuten dienſtfertig, und ſuche die wenigen Gaben, die ich beſitze, zu meinem Vortheile anzuwenden. Du weißt, daß man in der Welt durch Liſt reich wird, und daß der Himmel Leuten, wie ich bin, nichts als Betrug und Ränke zur Nahrung gegeben hat.

Pfeil. Haſt du denn mit dem Hausherrn etwan was zu thun?

Froſ. Ja, ich habe eine gewiſſe Sache für ihn unter Händen, und ich ſpitze mich auf eine gute Belohnung.

Pfeil. Auf eine Belohnung? Von ihm? Du müßteſt ſehr liſtig ſeyn, wenn du was von ihm heraus bringen wollteſt: denn ich verſichere dich, daß in dieſem Hauſe das Geld gar zu tief ſteckt.

Froſ. O! es giebt gewiſſe Dienſte, die den Leuten vortrefflich gefallen.

Pfeil. Ja, ja, gehorſamer Diener, du kennſt den Herrn Harpagon noch nicht. Herr Harpagon iſt unter allen Menſchen der unmenſchlichſte Menſch; ein harter und eiſenharter Mann. Es iſt kein Dienſt in der Welt, der ihn zu einer Belohnung bewegen könnte. Lob, Hochachtung, Gewogenheit, die blos in Worten beſteht, und Freundſchaft: das kannſt du krigen, ſo viel du willſt; aber wenns zum Geldgeben kömmt, ſo hat er keine Ohren. Nichts kann trockener und ſeichter ſeyn, als ſeine Gunſtbezeugungen, wenn er liebkoſen will; und vor dem Worte Geben fürchtet er ſich ſo entſetzlich, daß er mein Tage nicht ſpricht: ich gebe euch mein Wort, ſondern, ich leihe euch mein Wort.

Froſ. Je, mein Gott! Genug, ich verſtehe die Kunſt, die Leute bey der Naſe herum zu ziehen. Ich beſitze das Geheimniß, mir ihre Gewogenheit zuwege zu bringen, und ihre Herzen zu kitzeln: denn ich weiß ſchon, wo ihnen das Fleckchen ſitzt, an dem man ſie angreifen muß.

Pfeil. Ach! Poſſen! Kitzle du nur! Ich wette darauf, du ſollſt ihn, was das Geldgeben anlanget, nicht erweichen. In dieſem Stücke iſt er wie ein Türke, und ſo ein abſcheulicher Türke, daß er gewiß alle Menſchen verhungern und verdurſten ſähe, ohne ſich was anfechten zu laſſen. Mit einem Worte:

Geld iſt ihm lieber als Tugend, Ehre, guter Name und alles mit einander. Wenn man was von ihm verlangt, ſo krigt er gleich den Krampf. Man greift ihm ans Herz; man reißt ihm das Eingeweide aus dem Leibe, und wenn . . . Aber, da kömmt er wieder. Ich will fortgehen.

Der fünfte Auftritt.

Harpagon. Froſine.

Harp. (vor ſich:) Es iſt noch alles in gutem Stande. Nun, Froſine, was giebts?

Froſ. Ach, Herr Harpagon, wie wohl befinden ſie ſich doch! Sie ſehen ja wie die Geſundheit ſelbſt aus.

Harp. Wer? ich?

Froſ. Ich habe, ſo wahr ich ehrlich bin, mein Lebtage noch nicht ſo eine friſche und muntere Farbe an ihnen geſehen.

Harp. In rechtem Ernſt?

Froſ. Freylich. Sie ſind in ihrem Leben noch nicht ſo jung geweſen, als itzo; und ich kenne Leute von fünf und zwanzig Jahren, die viel älter ausſehen, als ſie.

Harp. Unterdeſſen bin ich doch richtige ſechszig Jahre alt, Froſine.

Froſ. Je nun! was wollen denn ſechszig Jahre ſagen? Verlohnet ſich wohl das der Mühe? Das iſt ja die rechte Blühte des Alters, und ſie treten itzt in die ſchönſte Jahrszeit des menſchlichen Lebens.

Harp. Das iſt wahr; aber ich glaube doch, es könnte mir nicht ſchaden, wenn ich etwan zwanzig Jahre jünger wäre.

Froſ. Spaſſen ſie? Das haben ſie gar nicht nöthig. Sie ſind im Stande, wohl hundert Jahre zu leben.

Harp. Meynet ihr das wohl?

Froſ. Allerdings. Man kann ihnen das genug anſehen. Warten ſie ein wenig. O, was haben ſie da zwiſchen den Augen für ein gutes Zeichen eines langen Lebens!

Harp. Verſteht ihr euch denn darauf?

Froſ. Freylich. Zeigen ſie mir einmal ihre Hand. Ach! was für eine ſchöne Lebenslinie!

Harp. Wie ſo?

Froſ. Sehen ſie nicht, wie weit dieſe Linie gehet?

Harp. Ja; aber was hat denn das zu bedeuten?

Froſ. Bey meiner Ehre, ich ſagte von hundert Jahren; aber ſie leben gewiß über hundert und zwanzig Jahre.

Harp. Iſt das möglich?

Froſ. Ja wohl; und wenn ſie nicht gewaltſamer Weiſe umgebracht werden, ſo gehen ſie noch gewiß mit ihren Kindern und Kindeskindern zu Grabe.

Harp. Deſto beſſer. Aber wie ſtehts mit unſerer Sache?

Froſ. Iſt das wohl fragenswehrt? Miſche ich mich wohl jemals in eine Sache, die ich nicht zu Stande brächte? Vornehmlich habe ich eine vortreffliche Gabe, Heirathen zu ſtiften. Alle Verliebte, die zu mir ihre Zuflucht genommen, ſind durch mich in kurzer Zeit zuſammen gekuppelt worden; und ich glaube, wenn ich mirs vornähme, daß ich wohl gar den türkiſchen Kayſer mit der Republik Venedig verheirathen wollte. Bey unſerer Sache waren nun zwar eben keine ſo große Schwierigkeiten. Denn weil ich in ihrer Geliebten Hauſe Umgang habe, ſo habe ich ihrentwegen mit beyden geſprochen, und auch ſchon der Mutter geſagt, daß ſie eine Abſicht auf Jungfer Marianen haben, ſeitdem ſie ſie auf der Straße, und an ihrem Fenſter geſehen.

Harp. Was gab ſie euch denn zur Antwort?

Froſ. Sie war über den Antrag recht froh, und als ich ihr ſagte, daß ſie nichts mehr wünſchten, als daß ihre Tochter noch dieſen Abend dem Ehecontracte, der mit ihrer Jungfer Tochter, der Eliſe, geſchloſſen werden ſoll, beywohnen möchte, ſo willigte ſie den Augenblick darein, und hat mir ſie dazu anvertraut.

Harp. Ich muß ohnedieß dieſen Abend den Herrn Anshelm bey mir zu Gaſte haben; deßwegen ſähe ich es gern, wenn ſie zugleich mit dabey ſeyn könnte.

Froſ. Sie haben Recht. Sie ſoll nach Tiſche ihre Jungfer Tochter beſuchen; alsdenn wird ſie mit ihr ein wenig auf den Markt fahren, und hernach wieder zurück zum Abendeſſen kommen.

Harp. Ganz gut. Sie können in meiner Kutſche dahin fahren; ich will ſie ihnen ſchon ſo lange leihen.

Froſ. Darauf haben ſie ſich auch ſchon lange Rechnung gemacht.

Harp. Aber hört doch, Froſine, habt ihr euch nicht etwan bey der Mutter erkundigt, wie viel ſie ihrer Tochter ohngefähr mitgeben kann? Habt ihr nicht geſagt, daß es ihr zukäme, der Tochter ein wenig unter die Arme zu greifen; daß ſie ein übriges thun, und bey einer ſo vortheilhaften Gelegenheit den Beutel ein wenig ſchröpfen müßte? Denn man heirathet doch gleichwohl ein Mädchen nicht gern, die gar nichts mitbringet.

Froſ. Wie? Das iſt ein Mädchen, die ihnen jährlich ſechs tauſend Gulden einbringet.

Harp. Sechs tauſend Gulden!

Froſ. Ja wohl. Fürs erſte iſt ſie ſehr ſparſam erzogen, und ihr Mund gar nicht herrlich gewöhnt worden. Sie krigen an ihr ein Mädchen, die nichts anders iſſet, als Salat, Milch, Käſe, Aepfel und dergleichen, und bey der folglich keine koſtbare Tafel nöthig iſt. Sie dürfen auch keine Kraftſuppen, keine Gräupchenſuppen, und andere Leckerbißchen auftragen laſſen, wie bey einer andern nöthig wäre: und dieß beläuft ſich doch jährlich, wenn man es auch noch ſo genau rechnet, wenigſtens auf anderthalb tauſend Gulden. Ueberdieß iſt ſie blos auf die Reinlichkeit bedacht, und macht ſich nicht das geringſte aus koſtbaren Kleidern, Galanterie-Waaren und prächtigen Meublen, in die ihres Gleichen ſo ſehr verliebt ſind: und dieſer Artickel iſt jährlich über zwey tauſend Gulden wehrt. Noch mehr. Sie hat einen ſchrecklichen Abſcheu vor dem Spiele. Dieſen haben heutiges Tages ſehr wenig Frauen, und ich kenne nicht weit von uns eine, die in dieſem Jahre funfzehn bis zwanzig tauſend Gulden verſpielt hat. Wir wollen aber nur den vierten Theil davon rechnen. Dritthalb tauſend Gulden fürs Spiel, jährlich, und zwey tauſend Gulden für Kleider und Galanterien, das macht fünftehalb tauſend Gulden; und anderthalb tauſend Gulden, die wir für den Tiſch rechnen: macht das nicht jährlich richtige ſechs tauſend Gulden?

Harp. Ja, das iſt alles ganz gut; aber bey der Rechnung iſt nicht ſo was recht wirkliches.

Froſ. Ey, mit Erlaubniß! Iſt das nichts wirkliches, wenn ſie ein Mädchen zur Ehe krigen, die ihnen zum Brautſchatze eine große Mäßigkeit, zum Erbtheile eine große Liebe zu ſchlechter Kleidung, und, anſtatt erworbener Güter, einen heftigen Abſcheu vor dem Spiele zubringet?

Harp. Ihr ſpaſſet mit mir, daß ihr mir den Aufwand, den ſie nicht machen wird, mit zum Heirathsgute anrechnet. Ich werde nimmermehr eine Quitung über das ausgeben, was ich nicht empfange. Ich muß doch etwas einnehmen. *

Froſ. Mein Gott! ſie werden genug einzunehmen krigen; und ſie ſagten mir von einem gewiſſen Lande, wo ſie Güter haben, über die ſie Herr ſeyn ſollen.

Harp. Das muß ich erſt ſehen. Aber, Froſine, es beunruhiget mich noch etwas anders. Das Mädchen iſt jung, wie ihr ſehet. Junge Leute aber lieben gemeiniglich nur ihres gleichen und ſuchen nichts, als nur ihre Geſellſchaft. Ich fürchte, ein Mann von meinem Alter wird nicht nach ihrem Geſchmacke ſeyn: und deßwegen möchten vielleicht gewiſſe kleine Unordnungen bey mir einreiſſen, die mir eben nicht anſtünden.

Froſ. Ach, wie ſchlecht kennen ſie ſie doch! Itzt kömmt noch ein beſonderer Umſtand, den ich ihnen erſt ſagen muß. Sie hat einen gar abſcheulichen Haß wider alle junge Leute, und ſie liebt niemand, als alte Männer.

---

* Andere Ueberſetzer haben ſich hier mit ihrem unehrbaren Ausdrucke ſehr luſtig gemacht. Toucher de l'argent, (oder hier: quelque choſe) heißt Geld einnehmen, und iſt keine Zweydeutigkeit darinnen zu ſuchen.

Harp. Sie?

Froſ. Ja; ſie! Ich wollte, daß ſie ſie hätten über dieſen Punct reden hören. Sie kann einen jungen Menſchen gar nicht vor Augen ſehen, und ſie iſt niemals vergnügter, wie ſie ſpricht, als wenn ſie einen ſchönen Alten mit einem majeſtätiſchen Barte ſieht. Je älter einer iſt, deſto ſchöner kömmt er ihr vor; und ich warne ſie, daß ſie ſich ja nicht jünger machen, als ſie ſind. Sie will wenigſtens einen ſechszigjährigen; und es iſt noch nicht vier Monate, da ſie ſich auch verheirathen ſollte. Sie ſtieß aber alles wieder um, weil ſie von ihrem Liebhaber hörete, daß er nur ſechs und funfzig Jahre alt war, und weil er keine Brille hatte, als er den Contract unterſchrieb.

Harp. Ey! blos deßwegen?

Froſ. Ja, ſie ſagt, mit einem ſechs und funfziger wäre ihr nichts gedient; und überdieſes hat ſie die Naſen ſehr lieb, auf denen eine Brille ſteht.

Harp. Gewiß, ihr ſagt mir da ganz was ſeltenes.

Froſ. Sie treibt es noch viel höher, als ichs ihnen ſagen kann. In ihrer Kammer hat ſie einige Gemählde und Kupferſtiche. Was glauben ſie aber, was es für welche ſind? Etwan Adonis, Cephalus, Paris und Apollo? Nein! Die ſchönſten Abbildungen vom Saturnus, vom König Priamus, vom alten Neſtor, und dem ehrlichen Vater Anchiſes, den ſein Sohn auf den Schultern trägt.

Harp. Das iſt vortrefflich! das hätte ich nimmermehr gedacht; und ich höre recht gern, daß ſie von ſolcher Gemüthsart iſt. Wirklich, wenn ich ein

Mädchen geworden wäre, ich würde die jungen Mannsperſonen nicht ein bißchen lieb gehabt haben.

Froſ. Das glaube ich wohl. Das ſind auch wohl die rechten Leute zum liebhaben! Die Geelſchnäbel, die Haſenbärtchen! die könnten einem den Mund wohl ſehr wäſſerig nach ſich machen! Ich möchte wohl wiſſen, was appetitliches an ihnen wäre.

Harp. Ich, für meine Perſon, kann es gar nicht begreifen; und ich weiß nicht, wie es noch Frauensleute giebt, die ſie ſo ſehr lieben.

Froſ. Das thut niemand, als eine eingemachte Närrinn. Die Jugend liebenswürdig finden, heißt das wohl, geſunde Vernunft anzeigen? Kann man wohl ſolche junge weißhärigte Bürſchchen Mannsleute nennen? Und wie kann man ſich in ſolche Thierchen vergaffen?

Harp. Das iſt es eben, was ich alle Tage ſage. Da kommen ſie mit ihrer weibiſchen Stimme, mit ihren drey Milchhärchen, die nicht anders als ein Katzenbart ausſehen, mit ihren Flachs-Perücken, mit ihren lappichten Beinkleidern und mit ihren aufgeknöpften Weſten.

Froſ. Ey ja! Das läßt gar artig, in Vergleichung mit einer Perſon, wie ſie ſind. Das heißt doch ein Mann! So was ergetzt einem doch die Augen. So muß man geſtaltet ſeyn, und ſo muß man ſich kleiden, wenn man eine verliebt machen will.

Harp. Gefalle ich euch ſo?

Froſ. Wie? Sie können einen recht entzücken, und ihre Geſtalt kann nicht beſſer gemahlt werden. Seyn ſie doch ſo gut und kehren ſich ein bischen um. Es könnte nicht beſſer ſeyn. Gehen ſie doch einmal, daß ichs ſehe. Iſt das nicht ein wohlgeſtalter, freyer und geſchickter Leib! da iſt nicht die geringſte Unbäßlichkeit zu ſpühren.

Harp. Davon weiß ich, dem Himmel ſey Dank! nicht viel. Zu gewiſſen Zeiten nur fällt mirs auf die Bruſt.

Froſ. Das will nichts ſagen. Ihre Flüſſe kleiden ſie gar nicht übel; und ſie können recht angenehm und lieblich huſten.

Harp. Sagt mir doch einmal: hat mich Mariane noch nicht geſehen? Hat ſie noch niemals Achtung auf mich gegeben?

Froſ. Nein; aber wir haben ſehr lange von ihnen geredet. Ich habe ihr ihre Perſon beſchrieben, ihre Verdienſte gegen ſie gerühmt, und den Vortheil herausgeſtrichen, den ſie erhielte, wenn ſie einen Mann, wie ſie ſind, heyrathete.

Harp. Daran habt ihr wohl gethan, und ich danke euch dafür.

Froſ. Ich hätte wohl eine kleine Bitte an ſie zu thun, mein Herr. Ich habe einen Proceß, der faſt ſo gut als verloren iſt, weil es mir an etwas Gelde fehlt; (Harpagon ſiehet ernſthaft aus:) und ſie könnten leichtlich machen, daß ich dieſen Proceß gewönne, wenn ſie mir mit etwas gütigſt aushälfen. Sie können nicht glauben, wie vergnügt ſie ſeyn wird, wenn ſie ſie ſiehet; (er ſieht froh aus:) ach, wie werden ſie ihr gefallen! und was wird nicht ihre altväteriſche Krauſe in ihrem Gemüthe für vortreffliche Wirkung thun! Sonderlich aber wird ſie ſich ungemein ergetzen, daß ſie einen Hoſenheber mit Häftlein und Schlingen tragen. Sie wird vor Liebe zu ihnen faſt närriſch werden: und ein Liebhaber mit Häſteln und Schlingen wird für ſie ungemein appetitlich ſeyn.

Harp. Gewiß, ihr erfreuet mich recht, daß ihr mir dieſes ſaget.

Froſ. In Wahrheit, mein Herr, dieſer Proceß iſt für mich von großer Wichtigkeit. (Er ſiehet wieder ernſthaft aus.) Es iſt aus mit mir, wenn ich ihn verliere, und eine kleine Beyhülfe würde meine Sachen in guten Stand bringen. Ich wollte nur, daß ſie es ſelbſt geſehen hätten, wie entzückt ſie war, als ich von ihnen redete! (Er ſieht vergnügt aus.) Die Freude ſah ihr aus den Augen, als ich ihr ihre Gaben heraus ſtrich, und ich habe es ſo weit gebracht, daß ſie die Vollziehung der Ehe kaum erwarten kann.

Harp. Ihr habt mir einen recht großen Gefallen gethan, Froſine, und ich bedanke mich ſehr dafür.

Froſ. Ich bitte ſie, mein Herr, greifen ſie mir doch mit der kleinen Hülfe unter die Arme, um die ich ſie gebeten habe. (Er ſieht ernſthaft aus.) Dieſes könnte mir wieder auf die Beine helfen, und ich würde ihnen dafür Zeitlebens verbunden ſeyn.

Harp. Adjeu. Ich muß meine Briefe fertig machen.

Froſ. Ich verſichere ſie, mein Herr, daß ſie mir niemals in einer größern Noth beyſtehen könnten.

Harp. Ich will Anſtalt machen, daß meine Kutſche zurecht gemacht wird, damit ihr mit einander auf den Markt fahren könnet.

Froſ. Ich wollte ihnen gar nicht beſchwerlich ſeyn, wenn mich nicht die höchſte Noth darzu triebe.

Harp. Ich werde ſorgen, daß ihr auf den Abend zu rechter Zeit ſpeiſet, damit es euch an eurer Geſundheit keinen Schaden thut.

Froſ. Schlagen ſie mir doch meine Bitte nicht ab. Sie können nicht glauben, mein Herr Harpagon, was für einen Gefallen . . .

Harp. Ich muß gehen. Hört! . . . es ruffet mich jemand. Lebt wohl unterdeſſen!

Froſ. Daß doch der Henker den knauſerichten Hund holte! Der Schabehals iſt bey allen meinen Angriffen unbeweglich geblieben. Doch, ich muß deßwegen mein Gewerbe nicht nachläßig treiben. Und ich bin doch wenigſtens von der andern Seite einer guten Belohnung verſichert.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Harpagon. Cleantes. Eliſe. Valer. Frau Claude, (mit einem Beſen.) Meiſter Jacob. Strohalm. Stockfiſch.

Harp. Fort, kommt alle her, damit ich euch auf heute meine Befehle austheile, und einem jeden ſein Aemtchen gebe. Tretet näher, Frau Claude: bey euch will ich den Anfang machen. Gut; ihr habt euer Handwerkszeug ſchon in der Hand.

Euch trage ich die Sorge auf, daß ihr alles im Hauſe rein machet. Nehmet euch aber ja in acht, daß ihr die Gefäße nicht ſcharf ſcheuert, ſonſt möchten ſie zu ſehr abgenutzet werden. Ueberdieß ſetze ich euch beym Abendeſſen zur Aufſeherinn über die Bouteillen; und wenn eine davon verloren geht, oder ſonſt etwas zerbrochen wird, ſo werde ich mich deſſfalls an euch halten, und es euch an eurem Lohne abziehen.

Meiſter Jac. (leiſe:) Das iſt eine recht klug ausgeſonnene Strafe.

Harp. (zur Frau Claude:) Gehet nun fort. Euch, Strohalm, und euch, Stockfiſch, gebe ich hiermit das Amt, die Gläſer auszuſpühlen, und das Trinken zu überreichen; aber nicht eher, als bis man durſtig iſt, und nicht ſo, wie es gewiſſe dumme Bediente machen, die die Leute gleichſam heraus fodern, und ſie zum Trinken nöthigen, wenn ſie nicht einmal daran denken. Wartet hübſch, bis man es ein paar mal fodert, und erinnert euch, daß ihr allzeit fein viel Waſſer darunter gieſſet.

Mſtr. Jac. Ja wohl; der pure Wein ſteigt in den Kopf.

Stockf. Herr, ſollen wir auch unſre Kittel ausziehen?

Harp. Ja, ſo bald ihr ſehet, daß die Gäſte kommen. Nehmet euch aber wohl in acht, daß ihr eure Kleider nicht verderbet.

Strohh. Sie wiſſen wohl, Herr, daß ich vornen einen großen Oelfleck von der Lampe auf der Weſte habe.

Stockf. Und meine Hoſen, Herr, ſind hinten herum voller Löcher, daß man mit Ehren zu melden . . .

Harp. Ey! . . . lehne dich mit dem Rücken geſchickt an die Mauer und kehre den Leuten allzeit das Geſichte zu. (Harpagon hält ſeinen Hut vor Strohhalms Weſte, um ihm zu zeigen, wie er den Oelfleck verbergen ſoll.) Und du halt deinen Hut beſtändig ſo, wenn du bey Tiſche aufwarteſt. (Strohalm und Stockfiſch gehen ab.) Du, meine Tochter, habe fein auf das ein wachſames Auge, was von der Tafel abgetragen wird, und gieb ja wohl acht, daß nichts umkömmt. Das ſteht ſolchen Mädchen gut. Unterdeſſen aber mache dich zurechte, daß du meine Liebſte wohl empfangen kannſt. Sie wird dich beſuchen und mit dir auf den Markt fahren. Verſteheſt du wohl, was ich ſage?

Eliſe. Ja, Herr Vater. (Sie gehet fort.)

Harp. Und dir, Herr Sohn, Herr Jungfernknecht, will ich aus beſonderer Güte das letzte Hiſtörchen vergeben. Hüte dich aber, daß du meiner Braut nicht etwan ſcheele Miene macheſt.

Cleant. Ich, Herr Vater? eine ſcheele Miene! Und warum das?

Harp. Je! man weiß ja wohl, wie es die Kinder machen, wenn ſich die Väter zum andern male verheirathen, und mit was für Augen ſie die Stiefmütter anzuſehen pflegen. Wenn du aber willſt, daß ich deine letzte Thorheit vergeſſen ſoll: ſo rathe ich dir vornehmlich, daß du ſie mit einem freundlichen Geſichte empfängſt, und ſie aufs allerbeſte, ſo viel dir nur möglich iſt, bewillkommeſt.

Cleant. Die Wahrheit zu ſagen, Herr Vater, ich kann ihnen nicht verſprechen, daß es mir ſehr lieb ſeyn wird, wenn ich ſie zu meiner Stiefmutter bekomme.

komme. Ich würde die Unwahrheit reden, wenn ich ihnen das ſagen wollte. Was aber ihre gute Bewillkommung und mein freundliches Geſichte dabey anlanget, ſo verſpreche ich ihnen, dieſem Puncte aufs genaueſte nachzukommen.

Harp. Nimm dich nur in Acht!

Eleant. Sie ſollen keine Klage über mich führen dürfen: das werden ſie ſehen.

Harp. Daran wirſt du wohl thun. (Eleantes gehet fort.) Valer, euch brauche ich auch dazu. Hört doch, Meiſter Jacob, kommt ein bischen näher, euch habe ich bis zuletzt behalten.

Mſtr. Jac. Herr, mit wem wollen ſie zuerſt reden, mit ihrem Kutſcher, oder mit ihrem Koche? denn ich bin alles beydes.

Harp. Ich habe mit beyden zu reden.

Mſtr. Jac. Aber mit welchem zuerſt?

Harp. Mit dem Koche.

Mſtr. Jac. So warten ſie ohnbeſchwert ein bischen. (Er zieht den Kutſcherrock aus, und ſteht als Koch da.)

Harp. Was zum Henker ſind das für Umſtände?

Mſtr. Jac. Nun können ſie reden.

Harp. Ich habe mein Wort gegeben, Meiſter Jacob, dieſen Abend zu tractiren.

Mſtr. Jac. (leiſe:) Das iſt einmal ein großes Wunder!

Harp. Saget mir doch! werdet ihr uns auch eine gute Mahlzeit zurichten?

Mſtr. Jac. Warum nicht? wenn ſie mir Geld genug geben.

Harp. Was Teufel! immer Geld! Es ſcheint, als ob ſie nichts anders ſagen könnten, als Geld, Geld, Geld! Sie haben doch alle nichts, als das Wort Geld, auf der Zunge. Immerfort nur vom Gelde zu reden! Sie verlaſſen ſich einzig und allein aufs Geld.

Val. Ich habe mein Tage keine dümmere Antwort gehöret, als dieſe. Eine gute Mahlzeit mit vielem Gelde zuzurichten, das iſt wohl ein großes Wunder? Das iſt ja ſo leicht, als was von der Welt, und der dümmſte Kerl kann es eben ſo gut. Wer aber ein geſchickter Koch ſeyn will, der muß eine gute Mahlzeit anrichten können mit wenigem Gelde.

Mſtr. Jac. Eine gute Mahlzeit mit wenigem Gelde?

Val. Ja.

Mſtr. Jac. Bey meiner Treu, Herr Haus-Hofmeiſter, ihr thätet mir einen großen Gefallen, wenn ihr mich die Kunſt lehretet, und wenn ihr meinen Kochdienſt über euch nähmet: denn ihr wäret ohnedieß gern das fac totum im Hauſe.

Harp. Haltet das Maul! Was werden wir dazu brauchen?

Mſtr. Jac. Da iſt ja ihr Herr Haus-Hofmeiſter; der wird ihnen ſchon eine gute Mahlzeit anrichten mit wenigem Gelde.

Harp. Ey was! ihr ſollt mir antworten.

Mſtr. Jac. Wie viel werden ihrer bey Tiſche ſeyn?

Harp. Acht oder zehen. Es darf aber nur auf acht zugerichtet werden. Denn wenn für acht genug zu eſſen da iſt, ſo haben auch ihrer zehen genug.

Val. Das verſteht ſich.

Mſtr. Jac. Nun gut. Da brauchen wir vier große Potage-Schüſſeln und fünf kleine Nebenſchüſſeln ... Suppen ... Entreen ...

Harp. Zum Teufel! damit könnte man ja eine ganze Stadt tractiren.

Mſtr. Jac. Gebrat . . .

Harp. (legt ihm die Hand auf den Mund:) Ach du Spitzbube, willſt du mich denn zum armen Manne freſſen?

Mſtr. Jac. Zwiſchengerichte . . .

Harp. Noch mehr? (Er legt ihm wieder die Hand auf den Mund.)

Val. Ich glaube doch wohl, ihr wollt die ganze Welt zu tode füttern. Hat denn der Herr deßwegen Gäſte gebeten, daß er ſie durch ſo überflüßiges Eſſen ums Leben bringen will? Leſet doch ein wenig die Geſundheitsregeln durch, und fraget die Aerzte, ob wohl dem Menſchen etwas ſchädlicher iſt, als das unmäßige Eſſen.

Harp. Er hat Recht.

Val. Mein guter Meiſter Jacob, ihr und eures gleichen müßt erſt lernen, daß ein überflüßig beſetzter Tiſch eine rechte Mördergrube iſt. Wenn man ſich gegen ſeine Gäſte als ein guter Freund aufführen will, ſo muß man hübſch die Mäßigkeit im Eſſen beobachten. Denn ſo lautet das, was einmal ein gewiſſer Alter geſagt hat: Man ſoll eſſen, damit man lebe, und nicht leben, damit man eſſe.

Harp. O! Das iſt ſchön geredet! Komm her, ich muß dich dieſer Worte wegen umarmen. Das iſt der ſchönſte Spruch, den ich in meinem ganzen Leben gehört habe. Man muß leben, damit man eſſe, und nicht eſſen, damit man le . . . Nein, das iſt nicht recht, wie ſagteſt du denn?

Val. Daß man eſſen ſolle, damit man lebe, und nicht leben, damit man eſſe.

Harp. Ja. (Zum Mſtr. Jacob:) Höreſt du wohl? (Zum Valer:) Wie heißt denn der große Mann, der das geſagt hat?

Val. Ich kann mich itzo nicht auf ſeinen Namen beſinnen.

Harp. Vergiß es nicht und ſchreibe mir dieſe Worte auf. Ich will ſie mit goldenen Buchſtaben über dem Camine in meinem Eßſaale anſchreiben laſſen.

Val. Ich werde es nicht unterlaſſen; und für ihre Abendmahlzeit laſſen ſie mich nur ſorgen. Ich will ſchon alles anſtellen, wie ſichs gehört.

Harp. So thue es denn.

Mſtr. Jac. Deſto beſſer. So habe ich keine Mühe davon.

Harp. (zum Valer:) Wir müſſen ſolche Gerichte nehmen, davon man nicht viel ißt,. und die den Magen gleich ſtopfen: etwan ein gut Stück fett Hammelfleiſch mit Rüben, und eine Pott-Paſtete, brav mit Caſtanien gefüllt.

Val. Verlaſſen ſie ſich auf mich.

Harp. Itzt, Meiſter Jacob, müßt ihr meinen Wagen rein machen.

Mſtr. Jac. Warten ſie; das geht den Kutſcher an. (Er zieht den Kutſcherrock wieder an:) Sie ſagen alſo . . .

Harp. Daß ihr meinen Wagen rein machen, und die Pferde fertig halten ſollt. Ihr müſſet damit auf den Markt fahren.

Mſtr. Jac. Ihre Pferde, Herr? Ach! ſie ſind wahrhaftig nicht im Stande zu gehen. Ich kann nicht ſagen, daß die armen Thiere aus Hunger die Streue fräſſen: denn ſie haben keine, und ich redete alſo wider die Wahrheit. Aber ſie haben ihnen eine ſo ſtrenge Faſten auferlegt, daß es keine Pferde, ſondern nur Gedächtniſſe und Geſpenſter von Pferden ſind.

Harp. Wie können ſie denn matt ſeyn? Sie thun ja nichts.

Mſtr. Jac. Dürfen ſie denn deßwegen nichts freſſen, weil ſie nichts thun? Es würde für die armen Thiere weit beſſer ſeyn, wenn ſie brav arbeiten müßten, aber auch brav zu freſſen krigten. Es geht mir recht ans Herz, wenn ich ſie ſo ausgedorrt vor mir ſehe: denn kurz von der Sache zu reden, ich habe meine Pferde ſo lieb, daß es mir ſelbſt wehe thut, wenn ſie ſo ſchmachten müſſen. Ja, ich breche täglich meinem Munde etwas ab, und gebe es ihnen. Wahrhaftig, Herr, das iſt ſchrecklich unbarmherzig, gar kein Mitleiden mit ſeinem Nächſten zu haben!

Harp. Bis auf den Markt werden ſie doch wohl fahren können: es iſt ja ſo weit nicht.

Mſtr. Jac. Nein, Herr, ich habe das Herz nicht, damit zu fahren, und ich würde mir ein Gewiſſen daraus machen, wenn ich ihnen in ihrem itzigen elenden Zuſtande nur einen Schlag mit der Peitſche geben ſollte. Wie können ſie ihnen wohl zumuthen, daß ſie noch einen Wagen ſchleppen ſollen, da ſie ſich ſelbſt kaum ſchleppen können.

Val. Ich will den Nachbar Peter bitten, mein Herr, der ſoll ſie ſchon führen. Wir haben ihn auf den Abend ohnedieß nöthig; denn er muß das Eſſen zurecht machen.

Mſtr. Jac. Mag es doch! Es iſt beſſer, ſie verrecken unter eines andern Hand, als unter meiner.

Val. Meiſter Jacob thut ungemein klug.

Mſtr. Jac. Der Herr Haus-Hofmeiſter macht ſich recht unentbehrlich.

Harp. Still!

Mſtr. Jac. Herr, ich kann die Schmeichler nicht leiden, und ich ſehe, daß der einer iſt. Mit ſeiner ſcharfen Aufſicht auf Brod und Wein, Holz, Salz und Licht, will er ihnen nur ſchmeicheln und ſich bey ihnen beliebt machen. Gewiß, ich ärgere mich recht, wenn ich höre, wie die Leute täglich von ihnen reden. Kurz zu ſagen, ich habe wider meinen Willen eine beſondere Liebe zu ihnen; und, nach meinen Pferden, ſind ſie mir die liebſte Perſon von der Welt.

Harp. Könnte ich wohl von euch erfahren, Meiſter Jacob, was die Leute von mir ſprechen?

Mſtr. Jac. Ja, Herr, wenn ich gewiß wüßte, daß ſie nicht böſe würden.

Harp. Nein, im geringſten nicht.

Mſtr. Jac. Nehmen ſie mirs nicht übel; ſie werden ganz gewiß böſe.

Harp. Ganz und gar nicht; es geſchieht mir vielmehr ein großer Gefalle, und es iſt mir ſehr lieb, wenn ich höre, was die Leute von mir ſagen.

Mſtr. Jac. Weil ſies denn haben wollen, ſo will ichs ihnen frey heraus ſagen, daß man ihrer überall ſpottet; daß wir oft ihrentwegen hunderterley Stichelreden verſchlucken müſſen, und daß kein Menſch vergnügter iſt, als wenn er ſie vom Kopfe bis auf die Füße durchhecheln, und allerhand Hiſtörchen von ihrer Knauſerey erzehlen kann. Der eine ſpricht, ſie ließſen beſondre Calender drucken, darinnen die Quatember und Faſttäge doppelt ſtünden, damit ſie ihrem Geſinde fein wenig zu eſſen geben dürften. Der andre ſagt, ſie wüßten beſtändig Urſache vom Zaune zu brechen, mit ihrem Geſinde entweder kurz vor Weihnachten, oder auch vor ihrem Abzuge, einen Streit anzufangen, damit ſie ihnen nichts geben dürften. Wieder einer erzehlt, ſie hätten ihres Nachbars Katze einmal vor Gerichte fordern laſſen, weil ſie ihnen ein Stückchen Schöpskeule gefreſſen. Noch ein anderer ſpricht, er habe ſie des Nachts einmal ertappet, da ſie ihren eigenen Pferden den Haber aus der Krippen geſtohlen. Ihr Knecht, der vor mir Kutſcher geweſen, hätte ſie im Dunkeln rein abgeprügelt, ohne daß ſie jemals ein Wort davon geſagt hätten, kurz, wenn ichs ihnen recht ſagen ſoll: man kann nirgends hingehen, wo man ſie nicht erbärmlich durchhecheln hörete. Sie ſind das Gelächter und das Mährchen der ganzen Stadt; und man redet nicht anders von ihnen, als unter dem Namen eines Geitzigen, eines Geldjuden, eines Knickers, und eines kargen Filzes.

Harp. (ſchlägt ihn:) Und ihr ſeyd ein Narr, ein Lumpenhund, ein Schurke, und ein unverſchämter Kerl.

Mſtr. Jac. Da haben wirs! Habe ichs nicht errathen? Sie wollten mirs aber nicht glauben. Ich ſagte es gleich, daß ſie würden böſe werden, wenn ich ihnen die Wahrheit ſagte.

Harp. Lernet klüger reden.

Der zweyte Auftritt.

Meiſter Jacob. Valer.

Val. Wie ich ſehe, Meiſter Jacob, ſo belohnt man eure Freymüthigkeit ſehr ſchlecht.

Mſtr. Jac. Hört nur, ihr neugebackener Herr Haus-Hofmeiſter, ihr wollt hier was großes vorſtellen; aber das geht euch nichts an. Ihr könnt über eure Prügel lachen, wenn ihr welche bekommt; um meine habt ihr euch nichts zu bekümmern.

Val. Ey, mein Herr, Meiſter Jacob, werdet nur nicht böſe; ich bitte euch drum.

Mſtr. Jac. (leiſe:) Er zieht gelinde Saiten auf: ich will mich beherzt ſtellen, und wenn er ſo ein Narr iſt, und ſich vor mir fürchtet, ſo will ich ihm das Leder ein bischen durchgerben. (Laut:) Wißt ihr wohl, Herr Lacher, daß es mir gar nicht lächerlich iſt? Und wenn ihr mir den Kopf warm macht, ſo will ich euch anders lachen lehren. (Er treibet Valeren, während dem Drohen, an die Ecke des Schauplatzes.)

Val. O! nicht ſo arg!

Mſtr. Jac. Ey was, nicht ſo arg? Es beliebt mir nicht, mir.

Val. Ich bitte herzlich.

Mſtr. Jac. Ihr ſeyd ein unverſchämter Kerl.

Val. Mein Herr, Meiſter Jacob!

Mſtr. Jac. Es iſt gar nicht nöthig, noch einmal Herr Meiſter Jacob zu ſprechen. Und wenn ich einen Prügel krige, ſo will ich euch tüchtig abſchmieren.

Val. Wie? einen Prügel? (Er treibt ihn eben auf die Art zurück, wie er ihn zuvor.)

Mſtr. Jac. Ey, ich rede davon nicht.

Val. Wißt ihr wohl, Herr Bärenheuter, daß ich euch ſelbſt abprügeln kann?

Mſtr. Jac. Daran zweifle ich nicht.

Val. Daß ihr, wenn es um und um kömmt, ein Schurke von einem Koche ſeyd?

Mſtr. Jac. Das weiß ich wohl.

Val. Und daß ihr mich noch nicht kennet?

Mſtr. Jac. Nehmet mirs nicht übel.

Val. Ihr wollet mich abſchmieren, ſagt ihr?

Mſtr. Jac. Ich ſagte es nur im Spaſſe.

Val. Und mir ſteht euer Spaß gar nicht an. (Er giebt ihm Stockſchläge.) Da habt ihr was dafür: denn das Scherzen kleidet euch gar nicht.

Mſtr. Jac. Verflucht ſey doch alle Aufrichtigkeit! Es iſt ein ſchlimmes Handwerk. Ich will es auf mein Lebtage verreden, einem die Wahrheit zu ſagen. Mit meinem Herrn möchte es noch hingehen, der hätte noch einigermaßen Recht, mich zu ſchlagen; aber an dem Herrn Haus-Hofmeiſter will ich mich ſchon zu rechter Zeit rächen, wenn es in meinem Vermögen ſteht.

Der dritte Auftritt.

Froſine. Mariane. Meiſter Jacob.

Froſ. Wißt ihr nicht, Meiſter Jacob, ob euer Herr zu Hauſe iſt?

Mſtr. Jac. Ja, er iſt gewiß zu Hauſe; ich weiß es mehr als zu ſehr.

Froſ. Seyd doch ſo gut, und ſaget ihm, daß wir hier wären.

Der

Der vierte Auftritt.

Mariane. Froſine.

Mar. Ach, Froſine, in was für einem ſchlimmen Zuſtande befinde ich mich itzt! Wenn ich euch meines Herzens Gedanken ſagen ſoll, ſo glaubet ſicherlich, daß ich mich vor dieſem Anblicke ſehr fürchte.

Froſ. Aber worinnen beſtehet denn ihre Unruhe?

Mar. Ach, könnet ihr noch wohl darnach fragen, und könnet ihr euch nicht die Beſtürzung einer Perſon vorſtellen, die ſich gleichſam zur Marter führen ſiehet?

Froſ. Ich ſehe wohl, daß Harpagon die Marterbank nicht iſt, die ſie umarmen möchten, im Fall ſie auf eine angenehme Art ſterben wollten; und ich ſehe es ihnen an den Augen an, daß ihnen der junge blonde Herr wieder in Kopf kömmt, von dem ſie letztens mit mir ſprachen.

Mar. Ja, Froſine, ich will, was dieſen Punct anbetrifft, gar nichts widerſprechen; ich geſtehe vielmehr, daß ſeine ehrerbietigen Beſuche, die er bey uns abgelegt hat, mein Herz einigermaßen gerühret haben.

Froſ. Aber haben ſie denn erfahren, wer er iſt?

Mar. Nein, ich weiß bis itzo noch nicht das geringſte davon. So viel aber iſt mir bekannt, daß ſeine Geſtalt ſo liebenswürdig iſt, daß man ihn lieben muß. Ja, wenn es auf meine Wahl ankäme, ſo würde ich ihn vielmehr, als einen andern, nehmen. Er trägt gewiß nicht wenig dazu bey, daß mir der Bräutigam, an welchen man mich itzo geben will, ſo viele Marter verurſachet.

Froſ. Ums Himmels willen, alle die jungen gepuderten Herren ſind angenehm, und wiſſen ihre Sächelchen gut anzubringen; aber die meiſten ſind ſo kahl, wie die Ratten; und es wäre für ſie viel beſſer, wenn ſie einen alten Mann nähmen, mit dem ſie baar Geld erhielten. Ich geſtehe zwar, daß ſie dabey nicht ſo viel in die Augen und ins Bette krigen, weil ein ſolcher Mann einige kleine Eckel verurſacht; aber das dauret nicht lange. Glauben ſie mir, ſein Tod ſetzt ſie, ehe ſie ſichs verſehen, in einen Stand, daß ſie einen weit liebenswürdigern heirathen können, und der wird alles gedoppelt wieder einbringen.

Mar. Ach, mein Gott! Froſine, es iſt eine wunderliche Sache, wenn man ſein Glück zu machen, eines andern Tod wünſchen, und darauf warten muß. Der Tod folgt unſern gemachten Anſchlägen nicht immer.

Froſ. Spaſſen ſie? Sie nehmen ihn ja unter keiner andern Bedingung, als daß er ſie bald zur Wittwe machen ſoll; und das muß im Ehecontracte ein Hauptartikel ſeyn. Es wäre wahrhaftig recht unverſchämt von ihm, wenn er zwiſchen hier und drey Monaten nicht ſtürbe. Da iſt er in eigener Perſon.

Mar. Ach, Froſine, was iſt das für eine Figur!

Der fünfte Auftritt.

Harpagon. Froſine. Mariane.

Harp. Werden ſie nicht ungehalten, meine Schöne, daß ich mit der Brille zu ihnen komme. Ich weiß wohl, daß ihre Reitzungen ohnedieß genugſam in die

Augen fallen, ja daß ſie ſchon von ſich ſelbſt ſichtbar genug ſind, ſo daß man eben keine Brille braucht, wenn man ſie erkennen will. Allein, man ſieht doch einmal mit dem Vergröſſerungs-Glaſe nach den Sternen; und ich behaupte, und ſtehe dafür, daß ſie ein Stern ſind, aber ein Stern, der allerſchönſte Stern, der nur im Lande der Sterne ſeyn mag. Froſine, ſie ſagt ja kein Wort, und bezeugt, deucht mich, gar keine Freude, daß ſie mich ſiehet.

Froſ. Das macht, weil ſie noch ganz erſtaunt iſt. Und überdieß ſchämen ſich auch die Mädchen allzeit, ihres Herzens Meynung zu entdecken.

Harp. Ihr habt Recht. (Zur Mariane:) Hier kömmt meine Tochter, mein Herzchen; ſie wird ſie willkommen heiſſen.

Der ſechſte Auftritt.

Harpagon. Eliſe. Mariane. Froſine.

Mar. Ich lege meinen Beſuch ziemlich ſpäte ab, Mademoiſelle.

Eliſe. Mademoiſelle, ſie haben gethan, was mir zugekommen wäre; und ich hätte ihnen billig zuvor kommen ſollen.

Harp. Wie ſie ſehen, meine Schöne, ſo iſt ſie ſchon ziemlich groß; aber Unkraut wächſt immer am meiſten.

Mar. (leiſe zu Froſinen:) Der widerwärtige Mann!

Harp. Was ſagt mein Engelchen, Froſine?

Froſ. Sie ſagte, daß ſie ihr über die maßen gefielen.

Harp. Sie erweiſen mir gar zu viel Ehre, mein engliſches Kind!

Mar. (leiſe:) Was für ein häßliches Thier!

Harp. Ich bin ihnen für ihre Meynung höchſtens verbunden.

Mar. (leiſe:) Ich kann es nicht länger ausſtehen.

Der ſiebende Auftritt.

Harpagon. Eliſe. Mariane. Froſine. Cleantes.
Valer. Strohhalm.

Harp. Hier kömmt auch mein Sohn; er wird ihnen gleichfalls ſeine Aufwartung machen wollen.

Mar. (leiſe zu Froſinen:) Ach, Froſine, was iſt das für ein Zufall! Das iſt eben der, von dem ich mit dir geſprochen habe.

Froſ. (zu Marianen:) Das iſt ein wunderbarer Zufall!

Harp. Ich ſehe, ſie wundern ſich, daß ich ſolche große Kinder habe; ich will ſie mir aber bald vom Halſe ſchaffen.

Cleant. (zu Marianen:) Die Wahrheit zu ſagen, Mademoiſelle, ich habe mich dieſes Zufalls ganz und gar nicht verſehen; und mein Vater erſchreckete mich nicht wenig, als er mir ſeinen gefaßten Endſchluß entdeckete.

Mar. Ich kann ihnen eben das ſagen. Es iſt eine ganz unvermuthete Zuſammenkunft, die mich ſo ſehr beſtürzt gemacht hat, als ſie; und ich hatte mich auf eine ſolche Begebenheit gar nicht bereit gehalten.

Cleant. Es iſt wahr, Mademoiſelle, mein Vater könnte keine ſchönere Wahl treffen; und es iſt mir die größte Freude von der Welt, daß ich die Ehre habe, ſie zu ſehen. Aber bey dem allen werde ich ſie nicht verſichern, daß ich mich auch darüber erfreute, wenn ſie wirklich meine Stiefmutter werden ſollten. Ich bekenne ihnen, dieß Compliment fällt mir ſchwer; und es iſt dieſes ein Titel, den ich ihnen, mit ihrer Erlaubniß, nicht wünſche. Dieſe Reden werden einigen unhöflich vorkommen; aber ich weiß gewiß, daß ſie dieſelben ſo auslegen werden, wie ich wünſche. Denn es iſt eine Heirath, die mir, wie ſie ſich leicht einbilden können, zuwider ſeyn muß: indem ihnen nicht unbekannt iſt, da ſie einmal wiſſen, wer ich bin, wie ſchädlich ſie für mein Beſtes wäre. Verſtatten ſie mir alſo, ihnen, mit Erlaubniß meines Vaters, zu ſagen, daß dieſe Heirath nimmermehr zu Stande käme, wenn es anders bey mir ſtünde.

Harp. Das iſt ja ein recht unbeſonnenes Compliment! Er thut ihr da ein ſchönes Bekenntniß!

Mar. Und ich habe ihnen hierauf zur Antwort zu geben, daß wir in gleichen Umſtänden ſind; und ſo ungern als ſie es ſähen, wenn ich ihre Stiefmutter würde: eben ſo ſehr würde es auch mir zuwider ſeyn, wenn ich ſie zum Stiefſohne bekommen ſollte. Ich bitte ſie, denken ſie nicht etwan, als ob es mir darum zu thun wäre, ihnen ſolche Unruhe zu machen. Es würde mir ſehr leid ſeyn, wenn ich ihnen einigen Verdruß verurſachen ſollte. Und wenn ich nicht mit Gewalt dazu genöthiget werde, ſo gebe ich ihnen mein Wort, daß ich in dieſe Heirath, die ihnen ſo ſehr zuwider iſt, niemals willigen werde.

Harp. Sie hat Recht. Auf ein närriſch Compliment gehört ſich eine närriſche Antwort. Ich bitte ſie, wegen meines Sohnes Unbeſonnenheit, um Verzeihung, meine Schöne. Er iſt noch ein junger Lappe, der in den Tag hinein redet, und nicht bedenkt, was er ſpricht.

Mar. Ich verſichere, daß mir das, was er mir geſagt hat, gar nicht verdrießlich geweſen iſt. Er hat mir vielmehr ein Vergnügen gemacht, indem er mir ſeine wahrhafte Meynung auf dieſe Art erkläret. Ein ſolches Bekenntniß von ihm iſt mir lieb; und ich würde nicht ſo viel von ihm halten, wenn er anders geredet hätte.

Harp. Sie ſind gar zu gütig, daß ſie ſeine Fehler entſchuldigen. Er wird mit der Zeit ſchon klüger werden; und ſie ſollen ſehen, daß er auf andere Gedanken kommen wird.

Cleant. Nein, Herr Vater, ich kann meine Gedanken unmöglich ändern; und ich bitte ſie inſtändigſt, Mademoiſelle, zu glauben, was ich ihnen ſage.

Harp. Aber man ſehe nur, was das für eine Unbeſonnenheit iſt! Er macht es immer ärger.

Cleant. Wollen ſie denn, daß ich wider meines Herzens Gedanken reden ſoll?

Harp. Noch mehr? Hat der Herr Sohn wohl Luſt, die Sprache zu ändern?

Cleant. Nun gut, weil ſie denn wollen, daß ich anders reden ſoll, ſo erlauben ſie mir, Mademoiſelle, daß ich meines Vaters Stelle vertrete, und ſie verſichere, daß ich in der Welt nichts ſchöners geſehen habe, als ſie; daß ich mit dem Glücke, ihnen zu gefallen, nichts zu vergleichen weiß; und daß der Titel, ihr Gemahl zu ſeyn, eine Ehre, eine Glückſeligkeit iſt, die ich dem Glücke der größten Monarchen vorziehen würde. Ja, Mademoiſelle, das Glück, ſie zu beſitzen, iſt in meinen Augen viel ſchöner, als alle

Glück=

Glückſeligkeiten: Hierauf gründet ſich meine ganze Ehrbegierde; und ich bin fähig, alles zu unternehmen, wenn ich nur einen ſo koſtbaren Schatz gewinnen kann. Die allergrößten Hinderniſſe . . .

Harp. Sachte, ſachte, Herr Sohn, wenn ich bitten darf.

Cleant. Ich mache der Jungfer dieſes Compliment in ihrem Namen, Herr Vater.

Harp. Ey was! Ich habe ſelbſt ein Maul zu reden, und ich brauche keinen ſolchen Dolmetſcher. Geſchwind! gebt Stühle her.

Froſ. Nein, ich halte für rathſamer, daß wir gleich auf den Markt fahren, damit wir deſto eher wieder kommen, und hernach weiter mit ihnen ſprechen können.

Harp. (zu Strohhalmen:) So laßt die Pferde anſpannen. (Strohhalm geht fort.) Nehmen ſie ja nicht ungütig, meine Schöne, daß ich ihnen nicht vorher eine kleine Erfriſchung habe vorſetzen laſſen.

Cleant. Ich bin ihnen ſchon darinnen zuvor gekommen, Herr Vater, und habe in ihrem Namen etliche Schalen mit Confect und eingemachten Citronen holen laſſen.

Harp. (heimlich zu Valeren:) Valer!

Val. (zu Harpagon:) Er iſt nicht klug.

Cleant. Meynen ſie etwan, Herr Vater, daß es nicht genug iſt? Mademoiſelle wird ſo gütig ſeyn, und es nicht übel nehmen.

Mar. Es wäre ja gar nicht nöthig geweſen.

Cleant. Ach, Mademoiſelle, haben ſie wohl jemals einen ſchönern Diamant geſehen, als mein Vater am Finger ſtecken hat?

Mar. Es iſt wahr, er ſpielt recht ſchön.

Cleant. (zieht ihn von ſeines Vaters Finger und giebt ihn Marianen:) Sie müſſen ihn in der Nähe betrachten.

Mar. In der That, er iſt ſehr ſchön; er wirft viel Feuer von ſich.

Cleant. (ſtellt ſich vor Marianen, welche ihn wieder geben will:) Nein, Mademoiſelle, er iſt in guter Hand. Mein Vater macht ihnen ein Geſchenk damit.

Harp. Wer? ich?

Cleant. Iſt es nicht wahr, Herr Vater, daß ihn die Jungfer, aus Liebe zu ihnen, behalten ſoll?

Harp. (bey Seite zu ſeinem Sohn:) Wie?

Cleant. Da iſt nicht lange zu fragen. (Zu Marianen:) Er giebt mir ein Zeichen, daß ich ſie bitten ſoll, ihn anzunehmen.

Mar. Ich wollte doch nicht . . .

Cleant. Sie ſcherzen nur. Er wird ihn nimmermehr wiedernehmen.

Harp. (bey Seite:) Ich möchte toll werden.

Mar. Dieß würde . . .

Cleant. (indem er Marianen ſtets verhindert, den Ring wieder zu geben:) Nein, ſage ich ihnen; er würde es für einen Schimpf aufnehmen.

Mar. Wenn ich bitten darf . . .

Cleant. Ey nicht doch!

Harp. (vor ſich:) Der Henker hole den . . .

Cleant. Da ſehen ſie, wie er ſich ärgert, daß ſie ſich ſo weigern.

Harp. (heimlich zu ſeinem Sohn:) Ha, du Galgenſtrick!

Cleant. Sie ſehen, wie er ganz auſſer ſich kömmt.

Harp. (heimlich zum Sohn, indem er ihm drohet:) Du Spitzbube!

Cleant. Es iſt nicht meine Schuld, Herr Vater. Ich habe gethan, ſo viel mir möglich geweſen iſt, daß ſie den Ring behalten ſolle; allein ſie läßt ſich nicht einreden.

Harp. (leiſe, in vollem Eifer:) Du Galgenſtrick!

Cleant. Sie verurſachen, Mademoiſelle, daß mein Vater auf mich ſchilt.

Harp. (wie vorher:) Du Schlingel!

Cleant. (zu Marianen:) Sie werden machen, daß es ſeiner Geſundheit ſchadet. Ich bitte, Mademoiſelle, widerſetzen ſie ſich doch nicht länger.

Froſ. Je, mein Gott! was das für Weitläuftigkeiten ſind! Behalten ſie doch den Ring, weil es der Herr durchaus haben will.

Mar. (zum Harpagon:) Ich will ihn für dießmal annehmen, damit ich ſie nur nicht böſe mache; ich werde ihn aber zu einer andern Zeit wieder geben.

Der achte Auftritt.

Die vorigen. Strohhalm.

Strohh. Herr, es iſt ein Mann da, der will mit ihnen ſprechen.

Harp. Sage ihm, ich hätte itzt was zu thun, und er ſollte ein andermal wieder kommen.

Strohh. Er ſagte, er brächte Geld.

Harp. (zu Marianen:) - Mit Erlaubniß. Ich komme den Augenblick wieder.

Der neunte Auftritt.

Harpagon. Mariane. Eliſe. Cleantes. Valer. Froſine. Stockfiſch, (kömmt gelaufen, und macht, daß Harpagon über ihn fällt.)

Stockf. Herr! . . .

Harp. Ach, ich bin des Todes!

Cleant. Was iſts, Herr Vater? Haben ſie ſich auch Schaden gethan?

Harp. Der Schelm iſt gewiß von meinen Schuldleuten beſtochen worden, daß er mir den Hals brechen ſoll.

Val. Das wird nicht viel zu bedeuten haben.

Stockf. Ach, Herr, ich bitte ſie um Verzeihung. Ich dachte es recht gut zu machen, wenn ich geſchwind liefe.

Harp. Was haſt du denn hier zu thun, du Spitzbube?

Stockf. Ich wollte ihnen nur ſagen, daß ihre beyden Pferde die Hufeiſen verloren haben.

Harp. So bringet ſie geſchwinde zum Schmiede.

Cleant. Indeſſen, daß ſie beſchlagen werden, will ich an ihrer Statt die Stelle des Wirts vertreten, Herr Vater, und will die Jungfer in den Garten führen, wohin ich auch das Confect will bringen laſſen. (Mariane, Eliſe, Cleantes, Froſine und Stockfiſch gehen ab.)

Harp. Ich bitte dich, Valer, gieb doch auf alles genau Acht, und ſorge, daß ſo viel übrig bleibe, als möglich iſt. Ich will es dem Kaufmanne wieder ſchicken.

Val. Es iſt ſchon gut.

Harp. O du ungezogener Sohn! Haſt du denn Luſt, mich um alle das Meinige zu bringen?

Ende der dritten Handlung.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Cleantes. Mariane. Eliſe. Froſine.

Cleant. Kommen ſie ein wenig herein: hier werden wir ſicherer ſeyn. Wir haben keine verdächtige Perſon mehr um uns, und können itzo ganz frey mit einander reden.

Eliſe. Ja, Mademoiſelle, mein Bruder hat mir vertrauet, daß er ſie liebet. Ich weiß, was dergleichen Widerwärtigkeiten für Verdruß und Unwillen verurſachen können; und ich verſichere ſie, daß ich mit ungemeiner Zärtlichkeit an ihrem Zufalle Theil nehme.

Mar. Es iſt ein ſüſſer Troſt, wenn man eine Perſon, wie ſie ſind, an ſeinen Umſtänden Theil nehmen ſiehet: und ich bitte ſie, Mademoiſelle, daß ſie dieſe großmüthige Freundſchaft beſtändig beybehalten mögen, weil ſie vermögend iſt, mir mein Unglück erträglich zu machen.

Froſ. Sie ſind bey meiner Treue beyde ſehr unglückliche Leute, daß ſie mir nicht vorher offenbaret haben, wie ihre Sachen ſtehen. Ich hätte gewiß dieſe Unruhe von ihnen abgewendet, und die Dinge nimmermehr ſo weit kommen laſſen.

Cleant. Was hilft das? Mein widriges Schickſal hat es ſo haben wollen. Zu was entſchlüſſen ſie ſich aber, ſchönſte Mariane?

Mar. Ach! bin ich wohl im Stande mich zu entſchlüſſen, und kann ich, da ich unter andern ſtehe, wohl etwas anders thun, als wünſchen?

Cleant. Iſt denn in ihrem Herzen kein anderer Troſt für mich, als leere Wünſche? Haben ſie kein willfähriges Erbarmen, keine hülfreiche Gewogenheit, keine wirkſame Gunſt für mich?

Mar. Was ſollte ich aber ſagen? Treten ſie einmal an meine Stelle, und urtheilen ſie, was ich thun kann. Entſchlüſſen ſie ſich, und ordnen ſie alles ſelbſt an; ich laſſe es auf ſie ankommen, und ich halte ſie für viel zu vernünftig, als daß ſie etwas von mir verlangen ſollten, was wider meine Ehre und wider den Wohlſtand wäre.

Cleant. Ach! wohin bringen ſie mich, daß ſie mich auf das verweiſen, was mir eine ſtrenge Ehre und ein allzu genauer Wohlſtand wird erlauben wollen?

Mar. Was verlangen ſie aber von mir? Wenn ich auch die vielen Pflichten, wozu unſer Geſchlecht verbunden iſt, aus den Augen ſetzen könnte, ſo habe ich doch Hochachtung für meine Mutter. Sie hat mich ſtets mit einer ungemeinen Liebe erzogen; und ich würde nicht vermögend ſeyn, es über mein Herz zu bringen, und ihr einigen Verdruß zu verurſachen. Machen ſie fort, und laſſen ſie bey ihr anfragen. Sorgen ſie nur, wie ſie ſie gewinnen wollen. Sie können alles thun und ſagen, was ihnen beliebt, ich erlaube es ihnen; und wenn es an nichts als an meiner Einwilligung fehlet, ſo will ich ihr gern alles ſelbſt geſtehen, was ich für ſie empfinde.

Cleant. Ach Froſine, meine liebe Froſine, wollet ihr uns wohl dienen?

Froſ. Zum Henker, iſt das noch fragenswehrt? Das thue ich von Herzen gern. Sie wiſſen, daß ich von Natur leutſälig bin. Der Himmel hat mir kein eiſernes Herz gegeben, und ich bin nur gar zu ſehr dienſtfertig, wenn ich Leute ſehe, die einander ſo ſehr und in allen Ehren lieben. Was könnten wir wohl hierbey anfangen?

Cleant. Sinnet ein wenig darauf, ich bitte euch ſehr.

Mar. Gebt uns nur einige Anſchläge.

Eliſe. Erfindet etwas, wodurch ihr die Eheverſprechung wieder trennet, die ihr geſchloſſen habt.

Froſ. Das iſt ziemlich ſchwer. (Zu Marianen:) Was ihre Frau Mutter anbelangt, die iſt zwar gar nicht unbillig, und vielleicht könnte man ſie gewinnen und es ſo weit bringen, daß ſie dem Sohne das Geſchenk gäbe, das ſie dem Vater geben will; (zum Cleantes:) aber das größte Uebel dabey iſt, daß ihr Vater ihr Vater iſt.

Cleant. Das iſt es eben.

Froſ. Ich will ſo viel ſagen, daß er einen Groll behalten wird, wenn er ſieht, daß er den Korb kriegt; und hernach wird es ihm nicht gelegen ſeyn, in ihre Heirath zu willigen. Man müßte es ſo karten, daß er ſie ſelbſt nicht mehr verlangete, und man müßte auf Mittel und Wege denken, daß man ihm ihre Perſon verhaßt machte.

Cleant. Ihr habt Recht.

Froſ. Ja, ich habe freylich Recht, das weiß ich wohl. So müßte mans angreifen. Aber, wer Henker kann gleich ſo viel Mittel finden? Halt! wie wäre es, wenn wir eine bejahrte Frau auftreiben könnten,

ten, die meine Gaben hätte, und im Stande wäre, eine vornehme Dame vorzuſtellen? Wir wollten ſie wohl in der Eil prächtig aufputzen, und ſie unter dem Namen einer Gräfinn oder Baroneſſinn für eine fremde Dame ausgeben. Ich wollte alsdenn ſchon ſo liſtig ſeyn, ihm weiß zu machen, daß ſie ſehr reich ſey; daß ſie, auſſer ihren liegenden Gründen, hundert tauſend Thaler baar Geld beſitze: daß ſie gar heftig in ihn verliebt ſey, und nichts mehr wünſche, als ſeine Frau zu werden; ja, daß ſie ihm in der Eheſtiftung ihr ganzes Vermögen verſchreiben wolle. Ich weiß gewiß, er wird bey dieſem Vortrage die Ohren ziemlich ſpitzen. Er hat ſie zwar ſehr lieb; aber das Geld liebt er doch noch ein bißchen mehr. Wenn er nun durch dieſe Lockſpeiſe verblendet wäre, und einmal das gethan hätte, was ſie wünſchen: ſo wäre hernach nichts dran gelegen, wenn er gleich ſeinen Irrthum einſähe, und ſich in unſerer Gräfinn Vermögen betrogen fände.

Cleant. Das iſt alles ſehr wohl ausgedacht.

Froſ. Laſſen ſie mich nur machen. Es fällt mir itzt eben eine von meinen guten Freundinnen bey: die ſoll ſich gut zu unſerm Vorhaben ſchicken.

Cleant. Ich verſichere euch, Froſine, daß ich gegen euch erkenntlich ſeyn will, wenn ihr die Sache zu Stande bringet. Sie aber, ſchönſte Mariane, bitte ich, daß ſie mit mir den Anfang machen, ihre Frau Mutter zu gewinnen: denn es iſt doch ſchon was groſſes, wenn wir nur erſt dieſe Heirath hintertreiben. Ich erſuche ſie, thun ſie das übrige, und wenden ſie alle Kräfte an, die ihnen möglich ſind. Bedienen ſie ſich vornehmlich der Gewalt, die ihnen die zärtliche Liebe, die ſie für ſie hegt, über ihre Perſon giebt. Laſſen ſie ihre angenehme Beredſamkeit in ihrer ganzen Stärke ſehen. Nehmen ſie die kräftigen Neigungen zu Hülfe, die der Himmel in ihre Augen und in ihren Mund gelegt hat; und vergeſſen ſie, wenn ich bitten darf, nichts von ihren zärtlichen Worten, von ihren angenehmen Bitten, und von den rührenden Schmeicheleyen, denen man, wie ich vermuthe, unmöglich etwas abſchlagen kann.

Mar. Ich werde alles thun, was ich kann, und nicht das geringſte dabey vergeſſen.

Der zweyte Auftritt.

Harpagon. Cleantes. Mariane. Eliſe. Froſine.

Harp. O ho! mein Sohn küßt ſeiner künftigen Stiefmutter die Hand, und ſeine künftige Stiefmutter ſperret ſich nicht ſehr dawider! Sollte wohl dahinter ein Geheimniß ſtecken?

Eliſe. Da iſt mein Vater.

Harp. Die Kutſche iſt angeſpannt. Sie können fahren, ſo bald es ihnen belieben wird.

Cleant. Weil ſie nicht mitfahren, Herr Vater, ſo will ich ihnen wohl Geſellſchaft leiſten.

Harp. Nein; du ſollſt hier bleiben. Sie werden ſchon allein fahren; ich habe dich itzt nöthig.

Der dritte Auftritt.

Harpagon. Cleantes.

Harp. Nun, mein Sohn, den Eigennutz wegen der Stiefmutter beyſeite geſetzt: was hälteſt du von dieſer Perſon?

Cleant. Was ich von ihr halte?

Harp. Ja; von ihrer Mine, ihrer Leibesgeſtalt, ihrer Schönheit, und von ihrem Verſtande?

Cleant. So, ſo!

Harp. Ey nun, ſo ſage mirs?

Cleant. Wenn ichs ihnen gerade heraus ſagen ſoll, ſo habe ich ſie gar nicht ſo gefunden, wie ich ſie mir vorgeſtellt hatte. Ihre Mine ſieht mir ſehr frech und buhleriſch aus; ihre Leibesgeſtalt iſt ziemlich ungeſchickt, ihre Schönheit ſehr mittelmäßig, und ihr Verſtand von der gemeinſten Gattung. Denken ſie aber nicht, Herr Vater, daß ich es darum ſage, ſie ihnen verhaßt zu machen: denn Stiefmutter iſt Stiefmutter, und es iſt mir eine ſo lieb als die andre.

Harp. Inzwiſchen ſagteſt du ihr doch . . .

Cleant. Ja, ich ſagte ihr in ihrem Namen einige Schmeicheleyen vor; es geſchahe aber blos ihnen zu gefallen.

Harp. So könnteſt du alſo gar keine Neigung gegen ſie haben?

Cleant. Ich? Nicht die allergeringſte.

Harp. Das verdrießt mich doch: denn es macht mir einen Einfall zu Schanden, auf den ich eben gekommen war. Als ich ſie hier ſahe, erwegte ich mein Alter ein wenig, und dachte, die Leute könnten mirs leichtlich für übel halten, wenn ich mich mit einer ſo jungen Perſon verehlichte. Dieſe Betrachtung machte, daß ich meinen Vorſatz änderte; und weil ich doch einmal um ſie angehalten habe, und ich ihr mein Wort halten muß, ſo hätte ich ſie dir gegeben, wenn du nicht einen ſo großen Abſcheu wider ſie hätteſt.

Cleant. Mir?

Harp. Ja, dir.

Cleant. Zur Ehe?

Harp. Ja, zur Ehe.

Cleant. Hören ſie nur: es iſt zwar wahr, daß ſie eben nicht ſehr nach meinem Geſchmacke iſt; aber ihnen zu gefallen, Herr Vater, wollte ich mich wohl entſchlüſſen, ſie zu heirathen, wenn ſie es verlangeten.

Harp. Ich? Nein, ich bin viel vernünftiger, als du wohl denkeſt. Ich will deine Neigung gar nicht zwingen.

Cleant. Vergeben ſie mir. Aus Liebe zu ihnen will ich mir gern ein wenig Gewalt anthun.

Harp. Nein, nein. Eine Heirath kann nicht glücklich ſeyn, wenn die Zuneigung fehlet.

Cleant. Vielleicht findet ſich das hernach, Herr Vater. Denn man ſagt ja, daß die Liebe oft eine Frucht der Ehe ſey.

Harp. Nein, auf Seiten des Mannes iſt die Sache nicht zu wagen, und es zieht nur verdrießliche Folgen nach ſich, womit ich nicht gern was zu thun haben möchte. Hätteſt du aber einige Neigung zu ihr empfunden, ſo wäre mirs lieb geweſen, und du hätteſt ſie, an meiner ſtatt, heirathen mögen. Aber weil das nicht iſt, ſo will ich meinem erſten Vorſatze folgen, und will ſie ſelbſt heirathen.

Cleant. Nun wohl denn, Herr Vater, weil die Sache ſo beſchaffen iſt, ſo muß ich ihnen meines Herzens Gedanken ſagen, und ihnen unſer Geheimniß entdecken. Ich liebe ſie in der That, ſeit dem ich ſie an einem gewiſſen Tage ſpatzieren gehen ſahe. Ich nahm mir gleich vor, ſie mir von ihnen zur Frau auszubitten; aber die Erklärung ihres Entſchluſſes, und die Furcht, ſie böſe zu machen, hat mich bis itzo davon abgehalten.

Harp. Haſt du ſie ſchon beſucht?

Cleant. Ja, Herr Vater.

Harp. Oft?

Cleant. Nach der kurzen Zeit zu rechnen, oft genug.

Harp. Biſt du wohl aufgenommen worden?

Cleant. Sehr wohl, aber ohne zu wiſſen, wer ich war; und darum wurde Mariane anfänglich ſo beſtürzt, als ſie mich ſahe.

Harp. Haſt du ihr denn deine Liebe entdeckt, und geſagt, daß du geſonnen wäreſt, ſie zu heirathen?

Cleant. Allerdings. Ich habe auch ſchon ihrer Mutter etwas davon zu verſtehen gegeben.

Harp. Hat ſie deinen Vortrag ihrer Tochter wegen angehört?

Cleant. O ja; mit vieler Höflichkeit.

Harp. Und läßt ſich denn auch die Tochter dazu geneigt finden?

Cleant. Wenn ich dem Aeuſſerlichen trauen darf, ſo glaube ich, Herr Vater, daß ſie mir einigermaßen gewogen iſt.

Harp. Es iſt mir lieb, daß ich hinter das Geheimniß gekommen bin; das wollte ich eben gern wiſſen. Höre nur, Herr Sohn, weißt du was? Schlage dir deine Liebe aus den Gedanken, wenn du ſo gut ſeyn willſt, und gieb dir nicht weiter Mühe um eine Perſon, die ich haben will. Mache dich vielmehr fertig, in kurzem diejenige zu heirathen, die ich dir zugedacht habe.

Cleant. So, Herr Vater! ſpielen ſie mir ſolche Streiche? Nun gut, weil die Sachen einmal ſo weit gekommen ſind, ſo ſage ich ihnen frey heraus, daß ich meine Liebe zu Marianen nimmermehr fahren laſſen werde, und daß ich das Aeuſſerſte wagen will, ihnen dieſe Beute ſtreitig zu machen. Ja, wenn ſie auch gleich der Mutter Einwilligung haben, ſo finde ich vielleicht andere Hülfsmittel, die auf meiner Seite dienlich ſeyn werden.

Harp. Wie, du Galgenſtrick? kannſt du ſo frech ſeyn, mir ins Gehege zu gehen?

Cleant. Sie gehen mir ins Gehege; und ich bin der erſte bey ihr geweſen.

Harp. Bin ich nicht dein Vater, und biſt du mir nicht Ehrerbietung ſchuldig?

Cleant. In dergleichen Sachen ſind die Kinder ihren Aeltern keine Ehrfurcht ſchuldig, und die Liebe ſieht keine Perſon an.

Harp. Wo ich einen Stock krige, ſo will ich dich bald lehren, meine Perſon anzuſehen.

Cleant. Alle ihre Drohungen werden ihnen nichts helfen.

Harp. Du ſollſt von Marianen ablaſſen.

Cleant. Nimmermehr.

Harp. Gebt mir geſchwind einen Stock.

Der vierte Auftritt.

Meiſter Jacob. Harpagon. Cleantes.

Mſtr. Jac. Ey, ey, ey, meine Herren, was haben ſie vor? Wo denken ſie hin?

Cleant. Ich lache dazu.

Mſtr. Jac. (zu Cleantes;) Ey, ſachte, mein Herr!

Harp. So unverſchämt mit mir zu reden?

Mſtr. Jac. (zum Harpagon:) Ach Herr, ſeyen ſie nicht böſe.

Cleant. Ich weiche ihm nicht ein Haar breit.

Mſtr. Jac. Wie, ſo zu ihrem Herrn Vater?

Harp. Laß mich nur machen.

Mſtr. Jac. Wie, ſo zu ihrem Herrn Sohne? Wenn ichs noch irgend wäre, ſo ließ ichs noch gelten.

Harp. Ihr ſollet ſelbſt Richter in der Sache ſeyn, Meiſter Jacob. Urtheilet einmal, und ſaget, ob ich nicht Recht habe.

Mſtr. Jac. Ich bin es zufrieden. (Zum Cleantes:) Treten ſie ein wenig an die Seite.

Harp. Ich habe eine Jungfer lieb, und will ſie heirathen; der Galgenvogel aber begeht die Flegeley, mein Mitbuhler zu werden; und er will ſie wider meinen Willen haben.

Mſtr. Jac. Ach, er hat Unrecht.

Harp. Iſt das nicht was ganz erſchreckliches, daß ein Sohn ſeinem Vater ins Gehege gehen will? Und ſollte er nicht, aus Ehrfurcht gegen mich, freywillig von meiner Geliebten abſehen?

Mſtr. Jac. Sie haben Recht, laſſen ſie mich nur mit ihm reden, und bleiben ſie hier. (Er geht zum Cleantes an das andere Ende der Schaubühne.)

Cleant. Nun gut; weil er euch zum Schiedsmanne angenommen hat, ſo bin ich auch damit zufrieden. Es gilt mir gleich, es mag ſeyn wer es will; und ich will euch unſern Streit erzehlen, Meiſter Jacob.

Mſtr. Jac. Sie thun mir gar zu viel Ehre an.

Cleant. Ich bin in eine junge Perſon verliebt, die mir gleichfalls gewogen iſt, und die das Anerbieten meiner Treue zärtlich angenommen hat. Nun aber läßt ſich mein Vater die wunderlichen Gedanken in den Kopf kommen, daß er ſelbſt um ſie anwirbt, und unſre Liebe zu ſtöhren ſuchet.

Mſtr. Jac. Er hat wirklich Unrecht.

Cleant. Schämt er ſich nicht? Ein Mann von ſeinem Alter will noch an das Heirathen denken? Schickt ſichs wohl für ihn, noch verliebt zu ſeyn? Und ſollte er die Liebe nicht jungen Leuten überlaſſen?

Mſtr. Jac. Sie haben Recht; er thut übel. Ich will nur ein paar Worte mit ihm reden. (Er kömmt wieder zum Harpagen:) Ey, ihr Herr Sohn iſt doch ſo wunderlich nicht, wie ſie ſagen; er läßt ſich doch beſcheiden. Er ſagte, er wiſſe wohl, was für Ehrfurcht er ihnen ſchuldig ſey; ſeine erſte Hitze habe ihn nur zu weit verleitet, und er wollte ihnen gern in allem gehorſam ſeyn, wenn ſie ihn nur beſſer halten, und eine Frau zur Ehe geben wollten, die er lieb haben könnte.

Harp. O, ſaget ihm, Meiſter Jacob, daß er in dieſem Falle alles von mir zu hoffen hat; und ich gebe ihm die Freyheit, daß er ſich, auſſer Marianen, eine wählen kann, die er ſelber will.

Mſtr. Jac. Laſſen ſie mich nur machen. (Geht zum Sohne:) Ey, ihr Herr Vater iſt ja ſo unbillig nicht, wie ſie denken, und er hat mich verſichert, daß ihn blos ihr Auffahren ſo in den Harniſch gejagt hat, und daß er nur darauf böſe iſt, weil ſie es nicht recht angefangen haben. Und er iſt geneigt, alles zu thun, was ſie wünſchen, wenn ſie es nur in der Güte anfangen, und ihm Ehrerbietung und Gehorſam erweiſen, wie ein Sohn ſeinem Vater ſchuldig iſt.

Cleant. Ach, Meiſter Jacob, ihr könnet ihn verſichern, wenn er mir Marianen abträte, ſo ſollte er keinen gehorſamern Menſchen in der Welt ſehen, als mich; ja, ich wollte niemals das geringſte ohne ſein Wiſſen und Willen vornehmen.

Mſtr. Jac. (zum Harpagon:) Nun iſt es gut: er will alles thun, was ſie haben wollen.

Harp. Das könnte ja auf der Welt nicht beſſer gehen.

Mſtr. Jac. (zum Cleantes:) Es iſt richtig: er iſt mit ihren Verſprechungen zufrieden.

Cleant. Dem Himmel ſey es gedankt!

Mſtr. Jac. Nun dürfen ſie nur zuſammen ſprechen, meine Herren, ſie ſind itzo beyde eins: denn ſie zankten ſich blos, weil ſie einander nicht verſtunden.

Cleant. Mein lieber Meiſter Jacob, ich werde euch Zeitlebens dafür verbunden zu ſeyn.

Mſtr. Jac. Es iſt nicht der Mühe wehrt, mein Herr.

Harp. Ihr habt mir einen rechten Gefallen gethan, Meiſter Jacob, und ein Trinkgeld verdienet. Geht nur, ich will ſchon dran gedenken, ich gebe euch mein Wort. (Er greift in die Taſche. Meiſter Jacob denkt, er wolle ihm Geld geben, und hält die Hand hin; Harpagon zieht aber ſein Schnupftuch heraus, und ſchneußt ſich.)

Mſtr. Jac. Ich danke ihnen demüthig.

Der fünfte Auftritt.

Harpagon. Cleantes.

Cleant. Ich bitte ſie um Verzeihung, Herr Vater, daß ich anfänglich ein wenig auffuhr.

Harp. Das thut nichts.

Cleant. Ich verſichere ſie, daß es mir herzlich-leid iſt.

Harp. Und ich bin herzlich froh, daß du ſo vernünftig geworden biſt.

Cleant. Wie gütig ſind ſie doch, daß ſie meinen Fehler ſo bald vergeſſen!

Harp. Man vergißt ſeiner Kinder Fehler gar bald, wenn ſie ſich ihrer Pflicht unterwerfen.

Cleant. So wollen ſie mir meine Ausſchweifung gänzlich vergeben?

Harp. Dein Gehorſam und deine Ehrerbietung verbinden mich dazu.

Cleant. Ich verſichere ſie, Herr Vater, ich will das Angedenken ihrer Gütigkeit bis an mein Ende im Gedächtniſſe behalten.

Harp. Und ich verſpreche dir, daß du alles in der Welt von mir erhalten ſollſt, was du nur verlangeſt.

Cleant. Ach, Herr Vater, ich verlange nichts mehr. Ich erhalte ja gnug von ihnen, da ſie mir Marianen geben.

Harp. Wie?

Cleant. Ich will ſo viel ſagen, Herr Vater, daß ich vollkommen mit ihnen zufrieden bin, und daß ich nun alles habe, nachdem ſie ſo gütig geweſen ſind, mir Marianen zu bewilligen.

Harp. Wer ſagt denn, daß ich dir Marianen bewillige?

Cleant. Sie, Herr Vater.

Harp. Wer? Ich?

Cleant. Freylich.

Harp. Wie? du haſt ja verſprochen von ihr abzuſtehen?

Cleant. Wie? von ihr abzuſtehen?

Harp. Ja.

Cleant. Ey, nicht doch.

Harp. Haſt du nicht geſagt, du wollteſt keinen Anſpruch mehr auf ſie machen?

Cleant. Umgekehrt. Ich bin itzt ärger auf ſie erpicht, als jemals.

Harp. Wie, du Galgenvogel, geht es ſchon wieder an?

Cleant. Nichts in der Welt kann mich auf andere Gedanken bringen.

Harp. Warte nur, Schelm, warte!

Cleant. Thun ſie, was ſie wollen.

Harp. Komme mir nimmermehr wieder vor meine Augen.

Cleant. Immerhin!

Harp. Ich ziehe meine Hand von dir ab.

Cleant. Meinetwegen.

Harp. Ich erkenne dich nicht mehr für meinen Sohn.

Cleant. Gut.

Harp. Ich enterbe dich.

Cleant. Thun ſie, was ſie wollen.

Harp. Ich gebe dir meinen Fluch.

Cleant. Ich verlange das nicht, was ſie einem geben.

Der ſechſte Auftritt.

Pfeil. Cleantes.

Pfeil, (kömmt aus dem Garten mit einem Käſtchen;) Ach, Herr, ich treffe ſie eben zu rechter Zeit an; kommen ſie geſchwind mit mir.

Cleant. Was giebts denn?

Pfeil. Kommen ſie mit mir, ſage ich, wir ſind nun glücklich.

Cleant. Wie ſo?

Pfeil. Da haben ſie, was wir brauchen.

Cleant. Was denn?

Pfeil. Die Beute habe ich itzt gemacht.

Cleant. Und was iſts denn?

Pfeil. Ihres Vaters Schatz; ich habe ihn ertappt.

Cleant. Wie haſt du es denn gemacht?

Pfeil. Sie ſollen alles erfahren: wir müſſen gehen, ich höre ihn ſchon ſchreyen.

Der ſiebende Auftritt.

Harpagon, (ſchreyet Diebe, Diebe! da er noch im Garten iſt, und kömmt ohne Hut gelaufen.)

Diebe! Diebe! Mörder! Spitzbuben! Helft, helft! O gerechter Himmel! Ich bin verloren, ich bin ermordet. Sie haben mir den Hals umgedrehet; ſie haben mir mein Geld geſtohlen. Wer iſt der Dieb? Wo iſt er hin? Wo iſt er zugelaufen? Wohin hat er ſich verſteckt? Wie ſoll ich ihn wieder finden? Wo ſoll ich hinlaufen, oder, wohin nicht? Iſt er nicht dort? Iſt er nicht hier? Wer da? Halt, gieb mir mein Geld wieder, du Schelm . . . (Er krigt ſich ſelbſt am Arme:) Ach! ich bins ſelber. Mein Kopf iſt mir ganz verwirrt, und ich weiß nicht, wo und was ich bin, und was ich thue. Ach! mein liebes Geld, mein liebes Geld! mein beſter Freund! du biſt mir geraubt, und mit dir habe ich alles verloren. Meine Hülfe, mein Troſt, und meine Freude iſt weg. Es iſt aus mit mir, und ich bin nun auf der Welt nichts mehr nütze. Ohne dich kann ich unmöglich leben. Es iſt um mich gethan, ich kann nicht mehr fort, ich bringe mich um, ich bin todt, ich bin begraben. Will mich denn kein Menſch wieder aufwecken, und mir mein liebes Geld wiedergeben, oder zum wenigſten ſagen, wer mirs genommen hat? Heh! Was? Ach, es iſt niemand. Der Dieb, wer er auch iſt, muß die Zeit recht genau abgepaßt haben. Er hat es juſt geſtohlen, da ich mit meinem ſchelmiſchen Sohne redete. Ich will laufen, ich will die Gerichte holen, und mein ganzes Haus auf die Tortur bringen laſſen: Mägde, Diener, Sohn, Tochter und mich dazu. Was ſind da für ein Haufen Leute? Ein jeder, den ich anſehe, kömmt mir verdächtig vor, und ich glaube, ſie ſind alle meine Diebe. Heh! von was redet ihr da? etwan von dem, der mich beſtohlen hat? Was iſt dort droben für ein Lärmen? Iſt vielleicht mein Dieb da? Ach, ich bitte, wenn jemand was von meinem Diebe weiß, ſo ſeyd doch ſo gut und ſagt mirs. Steckt er etwan dort unter euch? Sie ſehen mich alle an und lachen. Ihr habt unfehlbar alle Antheil an meinem Diebſtahle. Geſchwind! Commiſſarien her! Häſcher her! Schlieſſer, Richter, Galgen und Knechte her! Ich will alle Leute henken laſſen; und wenn ich mein Geld nicht wieder krige, ſo will ich mich hernach ſelber henken.

Ende der vierten Handlung.

Die

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Harpagon. Ein Commiſſarius.

Der Comm.

Laſſen ſie mich nur machen. Ich verſtehe, Gott ſey Dank! mein Handwerk. Es iſt heute nicht das erſtemal, daß ich Diebſtähle herausbringe; und ich wollte nur, daß ich ſo viel Säcke, jeden mit tauſend Gulden, hätte, als ich ſchon Leute an den Galgen gebracht habe.

Harp. Alle Obrigkeiten müſſen ſich von Rechts wegen dieſes Handels annehmen; und wenn man nicht macht, daß ich mein Geld wieder krige, ſo will ich die Gerichte ſelbſt vor Gericht fordern.

Der Comm. Wir müſſen alle gehörige Unterſuchungen anſtellen. Wie viel ſagen ſie, daß im Käſtchen geweſen iſt?

Harp. Zehn tauſend Thaler, richtig gezählt.

Der Comm. Zehn tauſend Thaler!

Harp. (weinend:) Zehn tauſend Thaler.

Der Comm. Der Diebſtahl hat ſchon was auf ſich.

Harp. Es iſt keine Marter groß genug für ein ſo erſchreckliches Verbrechen; und wenn es ungeſtraft bleibt, ſo werden die allerheiligſten Sachen nicht mehr ſicher ſeyn.

Der Comm. In was für Münzſorten beſtund denn dieſe Summe?

Harp. In lauter guten Louisdoren und überwichtigen Ducaten.

Der Comm. Wen haben ſie aber eigentlich dieſes Diebſtahls wegen in Verdacht?

Harp. Alle Welt habe ich in Verdacht; und ſie müſſen mir die Stadt, mit allen Vorſtädten, in Verhaft nehmen.

Der Comm. Glauben ſie mir, mein Herr, wir müſſen die Leute nicht gleich furchtſam machen, ſondern nach und nach einige Beweiſe ſuchen, damit wir alsdenn nach aller Schärfe verfahren können, ihnen ihr geſtohlnes Geld wieder zu ſchaffen.

Der zweyte Auftritt.

Meiſter Jacob. Harpagon. Der Commiſſarius.

Mſtr. Jac. (hinten auf dem Schauplatze. Er wendet ſich nach der Seite, woher er gekommen iſt:) Ich will gleich wiederkommen. Stechet es den Augenblick todt. Die Beine laßt auf dem Roſte braten. Stecket es in ſiedendes Waſſer, und laßt es an die Wand hängen.

Harp. Wen? meinen Dieb?

Mſtr. Jac. Ey, ich rede von meinem Spannferkel, das mir ihr Haus-Hofmeiſter itzt geſchickt hat; und ich will es nach meinem Kopfe zurichten.

Harp. Davon iſt die Rede nicht; wir haben mit dieſem Herrn hier von andern Dingen zu reden.

Der Comm. Erſchreckt nur nicht, mein Freund. Ich bin ein Mann, der euch nicht das geringſte zu leide thun wird. Wir wollen alles in der Güte ablegen.

Mſtr. Jac. Soll der Herr auf den Abend mit eſſen?

Der Comm. Hört nur, mein lieber Freund, ihr müßt hier eurem Herrn nichts verſchweigen.

Mſtr. Jac. In Wahrheit, mein Herr, ich will ihnen meine Kunſt ſchon zeigen. Ich will ſie ſo herrlich tractiren, als es immer möglich iſt.

Harp. Davon iſt ja die Rede nicht.

Mſtr. Jac. Wenn ich ihnen nicht ſo viel gutes vorſetzen kann, als ich gern wollte, ſo liegt die Schuld an ihrem Herrn Haus-Hofmeiſter, der mir mit der Schere ſeiner Sparſamkeit die Flügel meines guten Willens beſchnitten hat.

Harp. Schelm, wir reden von ganz was anderm, als vom Abendeſſen. Du ſollſt mir ſagen, wo mein Geld geblieben iſt, das man mir geſtohlen hat.

Mſtr. Jac. Iſt ihnen denn Geld geſtohlen worden?

Harp. Ja, Bärenhäuter, und ich will dich aufhenken laſſen, wo du mirs nicht wiedergiebſt.

Der Comm. Ey, mein Herr, fahren ſie ihn doch nicht gleich ſo an. Ich ſehe es ihm an den Augen an, daß er ein ehrlicher Menſch iſt. Er wird ihnen lieber alles entdecken, was ſie wiſſen wollen, ehe er ſich ins Gefängniß bringen läßt. Ja, mein Freund, wenn ihr uns die Sache geſtehet, ſo ſoll euch kein Haar gekrümmet werden, und euer Herr wird ſich ſchon dafür gebührendermaßen bey euch abfinden. Sein Geld iſt ihm heute geſtohlen worden, und es kann nicht anders ſeyn, ihr müßt etwas davon wiſſen.

Mſtr. Jac. (vor ſich:) Das wäre eine treffliche Gelegenheit, mich an dem Herrn Haus-Hofmeiſter zu rächen. Seitdem er im Hauſe iſt, ſo iſt er Hahn im Korbe, und unſer einer wird gar nicht mehr gehört;

hört; und überdieß liegen mir auch ſeine Prügel noch am Herzen.

Harp. Was murmelſt du da mit dir ſelber?

Der Comm. Laſſen ſie ihn nur gehn. Er macht ſich ſchon fertig, ihnen alles zu ſagen. Ich ſagte wohl, daß er ein ehrlicher Mann wäre.

Mſtr. Jac. Mein Herr, wenn ichs ihnen ſagen ſoll, ſo glaube ich, daß es ihr Herr Haus-Hofmeiſter geſtohlen hat.

Harp. Wer, Valer?

Mſtr. Jac. Ja.

Harp. Er, der ſich ſo treu gegen mich ſtellet?

Mſtr. Jac. Er ſelbſt. Ich glaube ganz gewiß, daß er ſie beſtohlen hat.

Harp. Und warum glaubſt du denn das?

Mſtr. Jac. Warum?

Harp. Ja.

Mſtr. Jac. Ich glaube es . . . weil ichs glaube.

Der Comm. Es iſt aber nöthig, daß ihr ſagt, was ihr eigentlich für Anzeigen davon habt.

Harp. Haſt du ihn etwan an dem Orte, wo ich mein Geld hatte, lauren ſehen.

Mſtr. Jac. Ja freylich. Wo war denn ihr Geld?

Harp. Im Garten.

Mſtr. Jac. Richtig. Ich habe ihn im Garten lauren ſehen. Worinnen lag denn ihr Geld?

Harp. In einer Schatulle.

Mſtr. Jac. Da haben wirs! Ich habe eine Schatulle bey ihm geſehen.

Harp. Und wie ſahe ſie denn aus? Ich will bald ſehen, ob es meine iſt.

Mſtr. Jac. Wie ſie ausgeſehen hat?

Harp. Ja.

Mſtr. Jac. Sie ſah aus . . . wie eine Schatulle.

Der Comm. Das verſteht ſich. Aber beſchreibet ſie uns doch ein wenig, daß wirs deutlich ſehen können.

Mſtr. Jac. Es war eine ziemlich große Schatulle.

Harp. Nein; die mir geſtohlen worden iſt, die war nur klein.

Mſtr. Jac. Ey, ja, ſie war klein, wenn man es ſo nehmen will. Ich nenne ſie nur groß, wegen des vielen Geldes, ſo darinnen war.

Der Comm. Was für eine Farbe hatte ſie denn?

Mſtr. Jac. Was für eine Farbe?

Der Comm. Ja.

Mſtr. Jac. Sie hatte eine Farbe . . . So eine gewiſſe Farbe . . . können ſie mich nicht drauf bringen?

Harp. Nun!

Mſtr. Jac. War ſie nicht roth?

Harp. Nein, ſie war grau.

Mſtr. Jac. Ey, ja, ſo grau-roth, das wollte ich eben ſagen.

Harp. Es iſt gar kein Zweifel mehr; ſie iſt es ganz gewiß. Schreiben ſie, mein Herr, ſchreiben ſie ſeine Ausſage nieder. O Himmel! wem ſoll man wohl künftig trauen? Man muß auf nichts mehr ſchwören, und ich glaube, bey ſolchen Umſtänden, daß ich mich ſelbſt beſtehlen kann.

Mſtr. Jac. (zum Harpagon:) Sehen ſie, Herr, da kömmt er. Sie müſſen ihm aber nicht ſagen, daß ich ihn verrathen habe.

Der

Der dritte Auftritt.

Valer. Harpagon. Der Commiſſarius.
Meiſter Jacob.

Harp. Komm her, und bekenne die allergrauſamſte Sache von der Welt, die erſchrecklichſte Uebelthat, die jemals begangen worden iſt!

Val. Was wollen ſie denn, mein Herr?

Harp. Wie, du Verräther? du wirſt bey deinem Verbrechen nicht einmal roth?

Val. Von was für einem Verbrechen reden ſie denn?

Harp. Von was für einem Verbrechen ich rede, du Ehrloſer! als wenn du nicht wüßteſt, was ich ſagen will? Es iſt umſonſt, daß du es bemänteln willſt; die Sache iſt klar, und es iſt mir alles erzählt worden. Wie? meine Gütigkeit ſo zu mißbrauchen, und ſich blos darum bey mir einzuſchleichen, um mich zu betrügen, und mir einen ſolchen Streich zu ſpielen!

Val. Mein Herr, weil ihnen denn die Sache bekannt iſt, ſo will ich keine weitere Umſtände machen. Ich kann die Sache nicht leugnen.

Mſtr. Jac. O ho! ſollte ichs etwan wider Vermuthen errathen haben?

Val. Ich hatte mir ſchon vorgenommen, mit ihnen von der Sache zu reden. Ich wollte nur eine gelegene Zeit erwarten. Weil es aber ſo gekommen iſt, ſo bitte ich ſie, daß ſie nicht böſe werden, ſondern meine Rechtfertigung anhören.

Harp. Wodurch kannſt du dich noch wohl rechtfertigen, du ehrloſer Spitzbube?

Val. Ach, mein Herr, den Namen habe ich nicht verdient. Es iſt wohl wahr, daß ich ſie beleidigt habe; aber der Fehler iſt ſchon noch zu vergeſſen.

Harp. Wie? zu vergeſſen? eine ſo vorſetzliche That? ein ſolcher Straßenraub!

Val. Ey, werden ſie nur nicht böſe. Wenn ſie mich nur erſt gehört haben, ſo werden ſie ſehen, daß das Uebel nicht ſo groß iſt, als ſie es machen.

Harp. Das Uebel wäre ſo groß nicht, als ich es mache? Wie? mein Blut? mein Leben? du Galgenvogel!

Val. Ihr Blut, mein Herr, iſt nicht in ſchlimme Hände gerathen. Ich bin der Menſch nicht, der ihm etwas zu leide thun wird. Es iſt auch an der ganzen Sache nichts verdorben, das ich nicht wieder gut machen könnte.

Harp. Das will ich eben haben. Du ſollſt mir durchaus wiedergeben, was du mir genommen haſt.

Val. Ihrer Ehre, mein Herr, ſoll vollkommen Genüge geſchehen.

Harp. Es iſt hier nicht von der Ehre die Rede. Aber, ſage mir einmal, was dich zu dieſer That bewogen hat?

Val. Ach, fragen ſie mich noch darum?

Harp. Ja freylich, frag ichs dich.

Val. Ach! eine allmächtige Gewalt, die, was ſie anrichtet, alles ſelbſt entſchuldiget, mit einem Worte: die Liebe.

Harp. Die Liebe?

Val. Ja.

Harp. Eine ſchöne Liebe! eine vortreffliche Liebe! Die Liebe zu meinen Ducaten?

Val. Nein, mein Herr, ihre Reichthümer haben mich im geringſten nicht dazu verleitet; und ich verſichere ſie, daß ich nichts von ihren Gütern verlange, wenn ſie mir nur das laſſen, was ich habe.

Harp. Das will ich wohl bleiben laſſen; bey allen Henkern, nein, du ſollſt nichts behalten. Aber man ſehe nur einmal die Unverſchämtheit an! Er will das Geſtohlne behalten!

Val. Nennen ſie denn das einen Diebſtahl?

Harp. Ob ich es einen Diebſtahl nenne? Einen ſolchen Schatz!

Val. Es iſt wahr, es iſt ein Schatz, und vermuthlich der koſtbarſte, den ſie haben; aber ſie verlieren ihn deßwegen nicht, wenn ſie mir ihn laſſen. Ich bitte ſie hiermit fußfällig um dieſen lieben Schatz; und ſie werden am beſten thun, wenn ſie mir ihn überlaſſen.

Harp. Das wird in Ewigkeit nicht geſchehen. Was ſoll aber das alles heiſſen?

Val. Wir haben einander ewige Treue geſchworen, einander niemals zu verlaſſen.

Harp. Das iſt ein vortrefflicher Schwur, und ein poßierliches Verſprechen!

Val. Ja, wir haben uns auf ewig verbunden.

Harp. Das will ich ſchon hindern; ich gebe dir mein Wort.

Val. Nichts als der Tod kann uns ſcheiden.

Harp. Das heißt ja ganz verteufelt in mein Geld verliebt ſeyn!

Val. Ich habe es ihnen ſchon geſagt, mein Herr, daß mich kein Eigennutz hierzu verleitet hat. Ich bin nicht durch ſolche Bewegungsgründe getrieben

worwerden; und mich hat ein viel edlerer Trieb zu dieſem Entſchluſſe gebracht.

Harp. Man ſehe nur! Zuletzt wird er noch gar aus chriſtlicher Liebe mein Geld haben wollen. Aber ich will wohl Anſtalt dawider machen; und die Obrigkeit wird mir ſchon Recht wiederfahren laſſen, du unverſchämter Galgenvogel.

Val. Thun ſie, was ſie wollen: ich bin bereit, alle Martern auszuſtehen, die ihnen gefallen werden; doch bitte ich nur, zu glauben, wenn es anders was böſes iſt, daß ich ganz allein ſtrafbar bin, und daß ihre Jungfer Tochter nicht die mindeſte Schuld daran hat.

Harp. Das glaube ich dir ungeſchworen. Es wäre ja was erſtaunliches, wenn meine Tocher an dem gräulichen Verbrechen mit Antheil hätte. Ich will aber das Meinige wieder haben, und du ſollſt mir ſagen, wo du es hingebracht haſt.

Val. Ich? ich habe ſie nicht entführt, ſie iſt noch bey ihnen im Hauſe.

Harp. (ſeitwärts:) O, meine liebe Schatulle! (zum Valere:) Iſt ſie gar nicht aus meinem Hauſe gekommen?

Val. Nein, mein Herr.

Harp. Ey, ſage mir doch einmal, haſt du ſie gar nicht berühet?

Val. Ich, ſie berühren? Ach! ſie thun uns beyden Unrecht. Die Flamme, die ich gegen ſie ſpühre, iſt rein und ehrerbietig.

Harp. (ſeitwärts:) Flammen gegen meine Schatulle?

Val. Ich wollte lieber ſterben, als daß ich den geringſten Gedanken, ſie zu beleidigen, haben ſollte. Sie ſelbſt iſt auch viel zu klug und ehrlich dazu.

Harp. (ſeitwärts:) Meine Schatulle zu ehrlich?

Val. Mein einziges Vergnügen iſt geweſen, ſie beſtändig zu ſehen: und es hat noch niemals etwas ſtrafenswürdiges die Liebe beflecken können, die ihre ſchönen Augen in mir erreget haben.

Harp. (ſeitwärts:) Die ſchönen Augen meiner Schatulle? Spricht er doch von ihr, wie ein Liebhaber von ſeiner Geliebten.

Val. Frau Claude weiß die ganze Beſchaffenheit, und die kann ihnen bezeugen . . .

Harp. Was? meine Haushälterinn hat an dieſem Handel auch mit Schuld?

Val. Ja, mein Herr, ſie iſt Zeuge von unſrer Verbindung geweſen. Und nachdem ſie geſehen, daß meine Liebe auf ehrliche Abſichten ging, ſo war ſie mir behülflich, daß unſere Verbindung zur Richtigkeit kam.

Harp. (ſeitwärts:) Je! ſollte ihm wohl gar die Furcht vor der Juſtiz das Gehirn verrückt haben? (Zum Valere:) Was redeſt du denn da für tolles Zeug von meiner Tochter?

Val. Ich ſage, daß ich alle Mühe von der Welt angewendet habe, ihre Schamhaftigkeit zu überwinden.

Harp. Weſſen Schamhaftigkeit denn?

Val. Ihrer Jungfer Tochter, mein Herr; und ſie hat ſich auch nicht eher als geſtern entſchlüſſen können, einen Heirathscontract für mich zu unterſchreiben.

Harp. Meine Tochter hat dir einen Heirathscontract unterſchrieben?

Val. Ja, mein Herr, und von meiner Seite habe ich auch ihr einen unterzeichnet.

Harp. O Himmel! ein neues Unglück.

Mſtr. Jac. (zum Commiſſ.) Schreiben ſie, ſchreiben ſie, Herr!

Harp. Das Uebel wird immer gröſſer! Es folgt ein Unglück auf das andre! Geſchwind, mein Herr, thun ſie, was ihr Amt mit ſich bringt, und machen ſie ihm den Proceß als einem Spitzbuben und Verführer.

Mſtr. Jac. Als einem Spitzbuben und Verführer.

Val. Solche Namen gehören nicht für mich; und wenn man erſt erfahren wird, wer ich bin . . .

Der vierte Auftritt.

Eliſe. Mariane. Froſine. Harpagon. Valer. Meiſter Jacob. Der Commiſſarius.

Harp. Ha, du boshafte Tochter, die du nicht werth biſt, daß du mich zum Vater haſt! Folgeſt du ſo den Lehren, die ich dir gegeben habe? läſſeſt du dich von einem ehrloſen Spitzbuben zur Liebe verleiten? und verbindeſt dich gar ohne meine Einwilligung mit ihm? Ihr ſollet euch aber beyde betrogen ſehen. (Zur Eliſe:) Vier gute Mauren ſollen mir für deine Aufführung Bürge ſeyn: (zum Valer:) und ein guter Galgen ſoll mich an dir für deine Bosheit rächen, du unverſchämter Galgenſtrick!

Val. Ihr Zorn wird eben nicht das Urtheil ſprechen; und wenigſtens werde ich doch wohl erſt gehöret werden, ehe es geſprochen wird.

Harp. Ich verſprach mich noch. Ein Galgen iſt für dich noch zu gut; du ſollſt lebendig gerädert werden.

Eliſe, (kniend vor ihrem Vater:) Ach, Herr Vater, denken ſie doch etwas leutſeliger, ich bitte ſie, und treiben ſie ihre väterliche Gewalt nicht aufs äuſſerſte. Laſſen ſie ſich nicht von den erſten Regungen ihrer Hitze überwältigen, und nehmen ſie ſich Zeit, das, was ſie thun wollen, zu überlegen. Geben ſie ſich die Mühe, und ſehen ſie denjenigen etwas genauer an, den ſie ſo beleidigen; er iſt ganz ein anderer, als wofür ſie ihn anſehen. Es wird ihnen nicht mehr ſo fremde vorkommen, daß ich mich an ihn verſprochen habe, wenn ſie hören werden, daß, wenn er nicht geweſen wäre, ſie mich ſchon längſt eingebüßt hätten. Ja, Herr Vater, er iſt derjenige, der mich einſmals, wie ſie wohl wiſſen, der großen Waſſersgefahr entriſſen hat, und dem ſie das Leben ihrer Tochter zu danken haben, die . . .

Harp. Das hilft alles nichts: und es wäre beſſer für mich, wenn er dich hätte erſaufen laſſen, als daß er ſo was entſetzliches vorgenommen hat.

Eliſe. Ach, lieber Herr Vater, ich bitte ſie um der väterlichen Liebe willen, daß ſie mir . . .

Harp. Nein, nein, ich will nichts hören, und die Juſtiz muß ihre Schuldigkeit verrichten.

Mſtr. Jac. (leiſe:) Nun ſollſt du mir deine Prügel theuer genug bezahlen.

Froſ. Das iſt ja ein verwirrter Handel!

Der

Der fünfte Auftritt.

Die vorigen. Anſhelm.

Anſh. Was haben ſie denn vor, Herr Harpagon? Sie ſind ja ganz auſſer ſich ſelbſt.

Harp. Ach, Herr Anſhelm, ſie ſehen an mir den unglücklichſten Mann von der Welt. Es ſieht noch mit dem Contracte, den ſie itzt ſchlieſſen wollen, ſehr verwirrt und weitläuftig aus. Man greift mein Geld, man greift meine Ehre an; und hier ſteht der Schelm, der Böſewicht, der die allerheiligſten Rechte verletzt hat. Er hat ſich in mein Haus, unter dem Namen eines Dieners, blos darum eingeſchlichen, daß er mir mein Geld ſtehlen, und meine Tochter verführen möchte.

Val. Wer fragt denn was nach ihrem Gelde, das ſie beſtändig auf der Zunge haben?

Harp. Ja, ſie haben einander gar die Ehe verſprochen. Der Schimpf gehet ſie mit an, Herr Anſhelm; ſie müſſen ſelbſt Kläger wider ihn werden, und alle gerichtliche Unterſuchungen anſtellen laſſen, damit ſie ſich über ſeine Verwegenheit rächen. Alles auf ihre Unkoſten.

Anſh. Es iſt niemals mein Wünſchen geweſen, eine Perſon mit Zwange zu heirathen, oder ein Herz zu begehren, das ſich ſchon anderweit vergeben hat. Was aber ihren Vortheil betrifft, ſo will ich ihn ſo wohl zu befördern ſuchen, als wenn es der meinige wäre.

Harp. Hier iſt ein ehrlicher Commiſſarius, der hat mir zugeſagt, daß er alles thun will, was ſein Amt mit ſich bringt. (Zum Commiſſ.) Setzen ſie ihm recht ſcharf zu, mein Herr, und machen ſie das Verbrechen recht groß.

Val. Ich ſehe nicht, daß ich dadurch ein ſo gar groſſes Verbrechen begangen, da ich ihre Tochter liebe; und die Eheverſprechung wird ja nicht gleich des Todes wehrt ſeyn, wenn man nur erfahren wird, wer ich bin . . .

Harp. Ich lache nur über ſolche alberne Reden. Heutiges Tages iſt die ganze Welt voll ſolcher Betrüger, die ſich eines vornehmen Standes anmaßen, und die ganz unverſchämter Weiſe den erſten den beſten Namen von dieſem oder jenem hohen Hauſe annehmen.

Val. O, dazu bin ich viel zu ehrlich, als daß ich mich mit fremden Federn ausſchmücken ſollte. Ganz Neapolis kann von meiner Geburt Zeugniß geben.

Ansh. Sachte! bedenket euch ja erſt wohl, was ihr ſagen wollt. Ihr habt hier mehr zu beſorgen, als ihr wohl denket. Ihr redet vor einem Manne, der Neapolis von innen und von auſſen kennet, und der leicht einſehen wird, ob eure Erzählung wahr oder unwahr iſt.

Val. (indem er ſich ſeinen Hut trotzig aufſetzet:) Ich habe mich im geringſten nicht zu fürchten; und wenn ſie Neapolis kennen, ſo werden ſie auch wiſſen, wer Don Thomas d'Alburci geweſen iſt.

Ansh. Freylich weiß ich es; und vielleicht haben ihn wenig Leute ſo gut gekannt, als ich.

Harp. Ich bekümmere mich weder um den Don Thomas, noch um den Don Martin. (Er ſieht zwey Lichter brennen, wovon er eins auslöſcht.)

Ansh. O, laſſen ſie ihn nur reden, wir wollen doch hören, was er ſagen wird.

Val. Ich will ſagen, daß ich von dieſem Manne das Leben habe.

Ansh.

Anſelm. Von ihm?

Val. Ja.

Anſelm. Geht, ihr wollet uns was weis machen. Erdenket euch eine andre Hiſtorie, mit der ihr beſſer fortkommen könnet, und hoffet nicht, euch durch dieſen Betrug aus der Noth zu helfen.

Val. Sprechen ſie beſcheidener. Ich ſpiele hier keinen Betrug, und ich habe kein Wort geredet, das ich nicht mit leichter Mühe beweiſen könnte.

Anſelm. Wie? ſo unterſtehet ihr euch zu ſagen, ihr wäret des Don Thomas d'Alburci Sohn?

Val. Ja, das unterſtehe ich mich zu ſagen, und ich bin bereit, es gegen jedermann zu vertheidigen, er mag auch ſeyn, wer er will.

Anſelm. Die Kühnheit iſt unbegreiflich. Höret alſo zu eurer Beſchämung, daß es zum wenigſten ſechszehn Jahre ſind, als der Mann, von dem ihr redet, auf dem Meere mit Frau und Kindern umgekommen iſt, da er den grauſamen Verfolgungen entgehen wollte, die der neapolitaniſche Aufruhr verurſacht hatte, und wodurch viele anſehnliche Geſchlechter ins Elend vertrieben wurden.

Val. Ja, aber hören ſie auch zu ihrer Beſchämung, daß ſein Sohn, der damals ſieben Jahre alt war, nebſt einem Bedienten durch ein ſpaniſches Schiff aus dem Schiffbruche gerettet worden iſt, und daß dieſer gerettete Sohn eben derjenige iſt, der hier mit ihnen redet. Hören ſie weiter, daß der Schiffscapitain, aus Mitleiden gegen mein Unglück, mir günſtig wurde, und mich als ſein Kind erziehen ließ; daß ich als Soldat gedienet, ſo bald ich dazu tüchtig war; daß ich hernach erfahren, daß mein Vater noch nicht todt war, wie ich immer geglaubt hatte; daß ich hieher gekommen, ihn zu ſuchen, als ich durch Fügung des Himmels die liebenswürdige Eliſe zu ſehen bekam; daß deren Anblick mich ihrer Schönheit unterwarff; und daß mich endlich die Größe meiner Liebe, und die Härte ihres Vaters dahin gebracht, in ihrem Hauſe Dienſte zu nehmen, und einem andern aufzutragen, daß er von meinen Aeltern Nachricht einziehen möchte.

Ansh. Aber habt ihr denn nicht andre Zeugniſſe mehr, als eure bloſen Worte, wodurch ihr darthun könntet, daß ihr uns itzo nicht eine Lügen für eine Wahrheit verkauft habt?

Val. Meine Zeugen ſind der ſpaniſche Schiffscapitain; ferner ein Petſchaft von Rubin, das meinem Vater gehörete; imgleichen ein Armband von Achat, das mir meine Mutter um den Arm gebunden; und endlich der alte Peter, der ſich mit mir zugleich aus dem Schiffbruche gerettet hat.

Mar. Ach, auf eure Reden kann ich nunmehr verſichern, daß ihr kein Betrüger ſeyd: denn alles, was ihr ſaget, läßt mich ganz deutlich erkennen, daß ihr mein Bruder ſeyd.

Val. Wer? ſie ſind meine Schweſter?

Mar. Ja. Mein Herz wurde gleich von dem Augenblicke an gerühret, als ihr zu reden anfinget; und unſere Mutter, die ſich herzlich erfreuen wird, hat von dem Unglücke unſrer Familie wohl tauſendmal mit mir geſprochen. Der Himmel hat uns gleichfalls in dieſem betrübten Schiffbruche nicht umkommen laſſen; er rettete uns aber anders nicht, als mit dem Verluſte unſrer Freyheit: denn ich, und meine Mutter, wurden beyde durch Seeräuber aus dem zerſcheiterten Schiffe gerettet. Nach einer zehnjährigen Sclaverey wurden wir durch einen glücklichen Zufall wieder frey. Wir kehreten zurück nach Neapolis; fanden aber daſelbſt alle das unſerige verkauft, und konnten auch gar keine Nachricht von unſerm Vater erhalten. Hierauf reiſten wir nach Genua, wo meine Mutter noch einige unglückliche Ueberbleibſel von einer geraubten Erbſchaft zuſammen brachte. Sie entging alsdenn der barbariſchen Ungerechtigkeit ihrer Freunde, und kam an dieſen Ort, wo ſie ihr Leben kümmerlich hinbringen muß.

Anſh. O Himmel! was ſind das für unbegreifliche Führungen deiner Allmacht! Und wie wohl lehreſt du uns hierdurch, daß es dir allein zukomme, Wunder zu thun! Umarmet mich, meine Kinder, und vermiſchet nunmehr euer Vergnügen mit der Freude eures leiblichen Vaters.

Val. Sie ſind unſer Vater?

Mar. Sind ſie es, den meine Mutter mit ſo vielen Thränen beweinet hat?

Anſh. Ja, meine Tochter; ja, liebſter Sohn. Ich bin Don Thomas d'Alburci, den der Himmel mit allem bey ſich habenden Gelde aus den Fluthen geriſſen hat, und den ihr ſeit ſechszehn Jahren für todt gehalten. Ich hatte mir vorgenommen, nach langen und beſchwerlichen Reiſen, in der Verbindung mit einer angenehmen und klugen Perſon, ein zufriedenes Leben, und in einer neuen Familie Troſt zu ſuchen. Die wenige Sicherheit für mein Leben, die ich mir zu Neapolis einbilden konnte, brachte mich auf die Gedanken, dieſe Stadt auf ewig zu meiden. Ich verkaufte deßwegen meine Güter, und machte mich an dieſem Orte anſäßig, wo ich unter dem Namen Anshelm die Unglücksfälle vergeſſen wollte, die ich unter meinem rechten Namen habe ausſtehen müſſen, und die mir ſo viel Unruhe verurſacht haben.

Harp. So iſt das ihr Sohn?

Ansh. Ja.

Harp. So halte ich mich an ſie, wegen der zehn tauſend Thaler, die er mir geſtohlen hat.

Ansh. Er hätte ſie beſtohlen?

Harp. Ja, ja, er ſelbſt.

Val. Wer hat denn das geſagt?

Harp. Meiſter Jacob.

Val. Sageſt du das?

Mſtr. Jac. Sie ſehen ja, daß ich nichts ſage.

Harp. Ja. Gegenwärtiger Herr Commiſſarius hat ſeine Ausſage niedergeſchrieben.

Val. Können ſie wohl glauben, daß ich zu einer ſo niederträchtigen That fähig wäre?

Harp. Fähig, oder nicht fähig; ich will mein Geld wieder haben.

Der ſechste Auftritt.

Die vorigen. Cleantes. Pfeil.

Cleant. Beunruhigen ſie ſich nicht, Herr Vater, und geben ſie niemanden die Schuld. Ich habe entdeckt, wo ihr Schatz iſt, und ich komme blos darum her, ihnen zu ſagen, daß ſie ihr Geld gleich wieder haben ſollen, wenn ſie mich Marianen heirathen laſſen.

Harp. Wo iſt es denn?

Cleant. Sorgen ſie für nichts, es iſt an einem Orte, für den ich gut bin; und die ganze Sache ſteht bey mir. Sagen ſie nur, wozu ſie ſich entſchlüſſen. Sie können eines von beyden wählen: mir entweder Marianen zu geben, oder ihre Schatulle zu verlieren.

Harp. Iſt noch gar nichts daraus weggekommen?

Cleant. Nicht das allergeringſte. Wollen ſie nun wohl unſre Eheſtiftung unterſchreiben, und ihre Einwilligung zu der Mutter ihrer geben: denn ſie hat ihr die Freyheit gelaſſen, einen von uns beyden zu wählen.

Mar. (zum Cleantes:) Sie wiſſen aber nicht, daß es an dieſer Einwilligung noch nicht genug iſt. Der Himmel hat mir einen Bruder, den ſie hier vor ſich ſehen, und auch einen Vater geſchenkt, von dem ſie mich ebenfalls erbitten müſſen.

Anſh. Der Himmel, meine Kinder, hat euch mir nicht deßwegen wieder gegeben, daß ich eurem Wünſchen zuwider ſeyn ſoll. Herr Harpagon, ſie ſehen wohl, daß die Wahl einer ſo jungen Perſon eher auf den Sohn, als auf den Vater, fallen wird. Machen ſie fort, laſſen ſie ſich nicht erſt ſagen, was nicht nöthig zu hören iſt, und willigen ſie, ſo wie ich, in dieſe doppelte Heirath.

Harp. Ich muß erſt meine Schatulle ſehen, ehe ich mich entſchlüſſen kann.

Cleant. Sie ſollen ſie gut und unverletzt zu ſehen bekommen.

Harp. Ich kann aber meinen Kindern kein Geld mitgeben.

Anſh. So habe ich ſchon Geld genug für ſie. Machen ſie ſich deßwegen keinen Kummer.

Harp. Wollen ſie ſich auch verbindlich machen, alle Unkoſten herzugeben, die zu beyden Heirathen gehören?

Ansh. Ja, ich verſpreche es. Sind ſie nun zufrieden?

Harp. Ja; wenn ſie mir auch ein neues Kleid zur Hochzeit machen laſſen.

Ansh. Auch das ſollen ſie haben. So wollen wir denn des Vergnügens genieſſen, das uns dieſer glückliche Tag gegeben hat.

Der Comm. Halt, ihr Herren, halt! Eilen ſie nicht ſo ſehr, wenn ich bitten darf. Wer wird mir denn meine Schreiberey bezahlen?

Harp. Wir haben mit ihrer Schreiberey nichts mehr zu thun.

Der Comm. So? Ich will doch aber nicht umſonſt geſchrieben haben.

Harp. Anſtatt der Bezahlung gebe ich ihnen dieſen Kerl da: (er zeigt auf Meiſter Jacoben:) den können ſie henken laſſen.

Mſtr. Jac. Ach! wie ſoll mans noch in der Welt anfangen? Wenn ich die Wahrheit ſage, ſo krige ich Prügel; wenn ich aber lüge, ſo ſoll ich gar hängen?

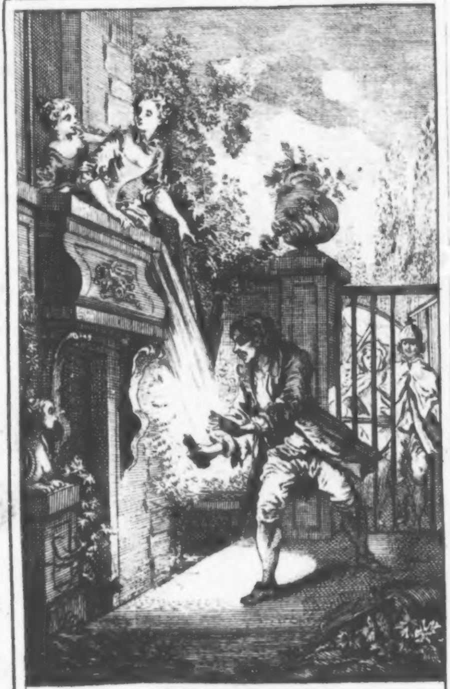
Ansh. Herr Harpagon, wir wollen ihm immer diesmal den Betrug vergeben.

Harp. So wollen ſie denn den Commiſſarius bezahlen?

Ansh. Es mag ſeyn. Wir wollen geſchwind gehen, und euere Mutter an unſerer Freude Antheil nehmen laſſen.

Harp. Und ich will meine liebe Schatulle beſuchen.

Ende des Luſtſpiels.



George Dandin.

George Dandin,

oder

der beſchämte Ehemann.

Ein Luſtſpiel,

mit Tänzen und Zwiſchenſpielen.

Perſonen.

George Dandin, ein reicher Landmann und Ehemann der Angelica.

Angelica, George Dandins Ehefrau, und Tochter des Herrn von Narrenſtadt.

Herr von Narrenſtadt, (Sotenville) ein Land-Junker, und Vater der Angelica.

Frau von Narrenſtadt.

Clitander, Liebhaber der Angelica.

Lubin, ein Bauer, in Clitanders Dienſten.

Colin, George Dandins Knecht.

Claudine, der Angelica Kammermädchen.

Der Schauplatz iſt vor George Dandins Hauſe auf dem Lande.

George Dandin,

oder

der beſchämte Ehemann.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

George Dandin.

Ach! was für ein ſchlimmes Ding iſt nicht eine hochwohlgebohrne Ehefrau! und was für eine nachdrückliche Lehre iſt nicht mein Eheſtand für alle Landleute, die ſich über ihren Stand erheben, und ſich, wie ich gethan habe, mit eines Edelmanns Hauſe beſchwägern wollen! Der Adel iſt an ſich ſelber gar gut, und er iſt gewißlich was anſehnliches; aber er iſt auch mit ſo vielen üblen Umſtänden verknüpft, daß es ſehr heilſam iſt, wenn man ſich nicht mit ihm einläßt. Hierinnen bin ich mit meinem Schaden klug geworden; und ich kenne ſchon der Edelleute Manier, wenn ſie unſerer einen in ihre Familie aufnehmen. Die Beſchwägerung mit unſerer Perſon iſt bey ihnen nur das kleinſte: unſer Geld iſt nur eigentlich das, was das Fränlein heirathet. Ich hätte fürwahr hundertmal beſſer gethan, ſo reich als ich bin, wenn ich mich mit gutem, ehrlichen Bauersvolke beſchwägert hätte, als daß ich da eine

Frau genommen habe, die ſich mehr zu ſeyn dünket, als ich bin, die ſich ſchämet, meinen Namen zu führen, und die nicht glaubet, daß ich mit allem meinem Gelde den großen Titel ihres Ehemannes theuer genug erkauft habe. George Dandin! George Dandin! du haſt die größte Narrheit von der Welt begangen. Mein Haus iſt mir itzt recht fürchterlich, und ich trete mein Tage nicht hinein, ohne einen neuen Verdruß zu finden.

Der zweyte Auftritt.

George Dandin. Lubin.

G. Dand. (vor ſich, indem er den Lubin aus ſeinem Hauſe kommen ſiehet:) Was Teutſchel hat der Narr bey mir zu ſuchen gehabt?

Lub. (vor ſich, indem er den George Dandin gewahr wird:) Der Mann, dort, giebt auf mich Achtung.

G. Dand. (vor ſich:) Er kennet mich nicht.

Lub. (vor ſich:) Er merkt was.

G. Dand. (vor ſich:) O ho! der Hut ſitzt ihm ſehr feſt!

Lub. (vor ſich:) Ich befürchte, daß er ſagen wird, er habe mich aus dem Hauſe kommen ſehen.

G. Dand. Guten Tag!

Lub. Guten Tag!

G. Dand. Ihr ſeyd, deucht mich, hier nicht zu Hauſe?

Lub. Nein. Ich bin blos deßwegen hergekommen, damit ich morgen das Feſt mit ſehen möge.

G. Dand. O, ſagt mir einmal, wenn ihr wollet, ob ihr dort aus jenem Hauſe kommet.

Lub. St!

G. Dand. Wie ſo?

Lub. Still!

G. Dand. Was giebts denn?

Lub. Schweiget doch! Ihr müſſet nicht ſagen, daß ihr mich dort heraus habt kommen ſehen.

G. Dand. Warum denn?

Lub. Je, mein Gott! aus gewiſſen Urſachen.

G. Dand. Warum aber denn?

Lub. Nur ſtill! ich beſorge, daß uns jemand hören möchte.

G. Dand. Ey, nicht doch! Nein!

Lub. Ich habe mit der Frau im Hauſe ein Wort geſprochen, und zwar auf Befehl eines gewiſſen jungen Herrn, der ein Auge auf ſie hat; und das darf eben niemand wiſſen. Verſteht ihr wohl?

G. Dand. Ja, ja.

Lub. Das war eben die Urſache. Es iſt mir ſcharf eingebunden worden, daß ich mich in Acht nehmen ſollte, damit mich niemand ſähe; und ich bitte euch nur, nicht zu ſagen, daß ihr mich geſehen habt.

G. Dand. Das kömmt mir auch nicht in den Sinn.

Lub. Ich mag gern die Sachen heimlich halten, ſo wie mirs iſt befohlen worden.

G. Dand. Ihr thut auch wohl dran.

Lub. Ihr Mann iſt, wie ſie ſagen, ein eiferſüchtiger Kerl, der nicht leiden will, daß jemand ſeine Frau lieb haben ſoll; und er würde ſich wie der böſe Feind anſtellen, wenn es ihm vor Ohren käme. Verſteht ihr wohl?

G. Dand. O! recht wohl.

Lub. Er darf nicht das geringſte davon wiſſen.

G. Dand. Ja, freylich!

Lub. Wir wollen ihn hübſch in der Stille betrügen. Ihr verſteht mich ja wohl?

G. Dand. Vollkommen!

Lub. Wenn ihr hernach ſprächet, daß ihr mich aus ſeinem Hauſe habt kommen ſehen, ſo wäre der ganze Brey verſchüttet. Ihr verſteht mich ja wohl?

G. Dand. Allerdings. He! wie heißt denn der, der euch hergeſchickt hat?

Lub. Es iſt der Herr in unſerm Dorfe; der Herr Baron von . . . Dinge . . . je Potz Wetter! ich weiß mein Tage nicht, wie das kauderwelſche Wort heißt. Der Herr Eli . . Eli . . Elitander.

G. Dand. Iſt es denn der junge Hof-Junker, der dort . . .

Lub. Ja; der dort bey jenen Bäumen wohnet.

G. Dand. (vor ſich:) Deßwegen hat ſich das junge Putznärrchen mir gegenüber einquartiret! Das roche ich fürwahr wohl; und der Herr Nachbar hatte mir ſchon allerley argwöhniſche Gedanken gemacht.

Lub. Sakelot! es iſt der artlichſte Mann, den ihr in eurem Leben geſehen habt. Er hat mir drey Ducaten gegeben, pur allein, der Frau zu ſagen, daß er in ſie verliebt iſt, und daß er ſich ſo ſehr nach der Ehre ſehnet, mit ihr zu ſprechen. Ihr ſeht ſelber, ob das ſo eine große Mühe iſt, dafür er mich ſo reichlich bezahlen dürſte, und wie viel dagegen ein ganzes Tagelohn ausmacht, das mir nicht mehr als drey Groſchen einbringt.

G. Dand. Gut! Habt ihr aber eure Botſchaft ausgerichtet?

Lub. Ja wohl. Ich habe da drinnen ein gewiſſes Mädchen gefunden, die Claudine heißt; und ſie verſtund gleich im erſten Augenblicke, was ich ſagen wollte, und ließ mich mit ihrer Frau reden.

G. Dand. (vor ſich:) O! du ſpitzbübiſches Menſch!

Lub. Beym Elemente! die Claudine iſt fürwahr recht hübſch. Sie hat mich ganz verliebt in ſich gemacht, und es kömmt pur allein auf ſie ſelber an, ob wir ein Paar werden ſollen.

G. Dand. Was läßt aber denn die Frau im Hauſe dem Herrn Hof-Junker zu Antwort ſagen?

Lub. Sie läßt ihm durch mich ſagen . . . wartet ein bißchen! Ich weiß nicht, ob ich mich noch recht darauf beſinnen werde: daß ſie ihm für die Gewogenheit, die er für ſie hat, ſehr verbunden iſt, und daß er, ihres Mannes wegen, weil er ein närriſcher Kerl iſt, ſich nichts davon merken laſſen darf; daß er aber eine Liſt erfinden ſoll, wodurch ſie einander ſprechen können.

G. Dand. (vor ſich:) Ach! du verdammtes Weib!

Lub. Potz Wetter! das wird artlich ſeyn! denn ihr Mann bildet ſich ſo eine Haushaltung gar nicht ein: das iſt eben das beſte; und er wird mit ſeiner Eiferſucht eine abſcheuliche lange Naſe krigen. Nicht wahr?

G. Dand. Freylich iſt es wahr.

Lub. Lebt wohl! Haltet aber nur reinen Mund, und behaltet es bey euch, damit der Mann nichts davon erfähret.

G. Dand. Ja, ja.

Lub. Ich, meines Theils, werde mich nichts merken laſſen. Ich bin ein ſchlauer Gaſt, ob man gleich denken könnte, daß ich kein Waſſer betrübete.

Der dritte Auftritt.

George Dandin, (allein.)

Nun, George Dandin! nun ſieheſt du doch, wie dir deine Frau mitſpielt? Itzt ſieheſt du, was das bedeutet, daß du ein Fräulein haſt heirathen wollen. Du wirſt ſchön zugedeckt, ohne daß du dich rächen kannſt, und die Edelmannſchaft bindet dir doch die Hände. Die Gleichheit des Standes läßt doch wenigſtens der Ehre eines Mannes die Freyheit, ſich darüber zu erzürnen; und wenn es eine Bäuerinn wäre, ſo hätteſt du itzt freye Hand, dir mit derben Prügeln Recht zu ſchaffen. Aber, du haſt den Adel koſten wollen, und du wareſt es überdrüßig, in deinem Hauſe Herr zu ſeyn. Ach! ich möchte toll werden, und ich wollte mir gern Ohrfeigen geben. Was? Einem ſolchen Putz-Narren mit ſeiner Liebe ſo unverſchämt Gehör zu geben, und noch überdieß zu verſprechen, daß ſie es genehm halten will! Sapperment! eine ſolche Gelegenheit muß ich nicht aus den Händen laſſen. Dieſen Augenblick will ich ihren Aeltern davon Nachricht geben, und will ihnen zeigen, wie ſichs gehört und gebührt, was für Anlaß mir ihre Tochter zum Verdruſſe und Zorne giebt. Aber, ſieh da! da kommen ſie beyde, recht als wenn ſie geruffen würden.

Der vierte Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Frau von Narrenſtadt.
George Dandin.

Hr. v. Narrenſt. Was giebts, mein lieber Eydam? Ihr ſehet mir ſo unruhig aus?

G. Dand. Ich habe auch Urſache genug dazu; und . . .

Fr. v. Narrenſt. Je, mein Gott! Eydam, wie ſeyd ihr doch ſo unhöflich, daß ihr die Leute nicht grüſſet, wenn ihr vor ihnen ſtehet!

G. Dand. Bey meiner Treue, Frau Schwiegermutter, ich habe ganz andere Dinge im Kopfe, und . . .

Fr. v. Narrenſt. Schon wieder? Wie iſt es möglich, Eydam, daß ihr ſo ſchlecht zu leben wiſſet, und daß man ganz kein Mittel finden kann, euch zu unterrichten, wie man unter Standesperſonen leben muß.

G. Dand. Wie ſo?

Fr. v. Narrenſt. Wollet ihr euch denn nimmermehr das Wort Schwiegermutter gegen mich abgewöhnen, und könnet ihr denn nicht gewohnt werden, gnädige Frau zu ſagen?

G. Dand. Je, Sackerlot! wenn ſie mich Eydam heiſſen, ſo kann ich ſie ja auch wohl Schwiegermutter nennen?

Fr. v. Narrenſt. Dawider iſt ſehr viel einzuwenden, und die Sachen ſind einander nicht gleich. Laſſet euch ſagen, wenn ihr wollet, daß es ſich nicht für euch ſchickt, dieſes Wort gegen eine Dame von meinem Stande zu brauchen; daß zwiſchen uns und euch ein ſehr großer Unterſchied iſt; und daß ihr bedenken müſſet, wer ihr ſeyd.

Hr. v. Narrenſt. Genug, mein Kind, wir wollen es gut ſeyn laſſen.

Fr. v. Narrenſt. O, mein Gott! Herr von Narrenſtadt, ſie haben eine ganz beſondere Gütigkeit, und ſie wiſſen die Leute gar nicht anzuhalten, ſich gegen ſie aufzuführen, wie ſichs gebühret.

Hr. v. Narrenſt. Sapperment! vergeben ſie mir. Man darf mir hierüber keine Lehren geben. Ich habe in meinem Leben durch hundert tapfere Thaten gezeigt, daß ich nicht der Mann bin, der etwas von ſeinen Rechten vergiebt. Aber genug, wenn man ihm eine kleine Erinnerung gethan hat. Laßt doch hören, Eydam, was euch im Kopfe ſteckt.

G. Dand. Weil ichs denn nun recht ſagen ſoll, ſo muß ich ihnen ſagen, mein Herr von Narrenſtadt, daß ich Urſache habe . . .

Hr. v. Narrenſt. Sachte, Eydam! Laßt euch ſagen, daß es nicht ehrerbietig iſt, die Leute mit Namen zu nennen, und daß man zu Perſonen, von hohem Stande, gnädiger Herr, und kurzweg, ſagen muß.

G. Dand. Wohlan denn, gnädiger Herr, und kurzweg, und nicht mehr Herr von Narrenſtadt, ich habe ihnen zu ſagen, daß mir meine Frau . . .

Hr. v. Narrenſt. Nur ſachte! ihr müſſet auch wiſſen, daß ihr nicht ſagen dürfet, meine Frau, wenn ihr von unſerer Tochter redet.

G. Dand. Ich möchte toll werden. Was? iſt meine Frau nicht meine Frau?

Fr. v. Narrenſt. Ja, Eydam, ſie iſt eure Frau; aber ihr dürfet ſie nicht ſo nennen. Das wäre alles, was ihr thun könntet, wenn ihr eine von eures Gleichen geheirathet hättet.

G. Dand. (vor ſich:) Ach! George Dandin! wornach haſt du dich gedrungen? (Laut:) O, mit Gunſt, ſetzen ſie ihre Edelmannſchaft einen Augenblick beyſeite, und erlauben ſie mir, daß ich itzt reden darf, ſo gut ichs kann. (Leiſe vor ſich:) Hole der Teufel alle den Zwang von ſolchen Hiſtorien! (Zu dem Herrn von Narrenſtadt:) Ich ſage ihnen alſo, daß ich mit meiner Heirath ſchlecht zufrieden bin.

Hr. v. Narrenſt. Aus Urſache, Eydam?

Fr. v. Narrenſt. Wie? Von einer Sache, die euch ſo groſſe Vortheile gebracht hat, auf ſolche Art zu reden!

G. Dand. Und was denn für Vortheile, gnädige Frau, weil es doch einmal gnädige Frau heiſſen ſoll? Für ſie war es gar ein gefundenes Freſſen; und mit Erlaubniß zu ſagen: Ohne mich ſtunde es gar mißlich um ihre Sachen, und mein Geld hat ziemlich groſſe Löcher zugeſtopft. Aber mir? was hat mirs denn anders geholfen, als daß mein Name länger geworden iſt, und daß ich, anſtatt George Dandin, durch ſie den Titel Herr von Dandenhauſen * gekriegt habe?

Hr. v. Narrenſt. Rechnet ihr denn für nichts, daß ihr mit dem Hauſe von Narrenſtadt verwandt worden ſeyd?

Fr. v. Narrenſt. Und auch mit dem Hauſe von Ehrbarshauſen **, aus dem ich herzuſtammen die Ehre habe?

---

* De la Dandiniere.

** De la Prudorterie.

habe? Ein Haus, wo die Frau adelt, und das, um dieſes herrlichen Privilegiens willen, eure Kinder zu guten Edelleuten macht?

G. Dand. Ja; das iſt was rechtes! Meine Kinder werden Edelleute; ich aber, ich werde ein Hahnrey, wenn nicht beſſere Anſtalt gemacht wird.

Hr. v. Narkenſt. Was wollet ihr damit ſagen, Eydam?

G. Dand. Ich will damit ſagen, daß ihre Tochter nicht ſo lebet, wie ſichs für eine Frau gebühret, und daß ſie Dinge vornimmt, die wider alle Ehrbarkeit ſind.

Fr. v. Narrenſt. Sachte! Bedenket wohl, was ihr redet! Meine Tochter ſtammt aus einem Geſchlechte her, das allzu viele Tugend beſitzt, als daß ſie jemals auf Sachen verfallen könnte, wodurch die Ehrbarkeit beleidiget würde; und ſeit mehr als drey hundert Jahren hat man, Gott ſey Dank! nicht gehöret, daß eine Dame aus dem Hauſe von Ehrbarshauſen in üble Nachrede gekommen wäre.

Hr. v. Narrenſt. Sapperment! Seitdem die Welt ſtehet, hat man in dem Hauſe von Narrenſtadt keine Bulſchweſter geſehen; und die Keuſchheit iſt bey unſern Damen eben ſowohl erblich, als die Tapferkeit bey unſern Mannsperſonen.

Fr. v. Narrenſt. Wir haben eine Jacobine von Ehrbarshauſen gehabt, die nicht einmal bey einem Herzoge, der doch unſer Stadthalter war, Maitreſſe hat ſeyn wollen.

Hr. v. Narrenſt. Es hat eine Mathurine von Narrenſtadt gelebt, die einem Favoriten des Königs zwanzig tauſend Thaler abſchlug, der ſich doch nur die Gnade ausbat, mit ihr zu reden.

G. Dand. O ho! ſo ſchwer hält es bey ihrer Frau Tochter nicht; und ſie iſt ſehr leutſälig geworden, ſeitdem ich ſie habe.

Hr. v. Narrenſt. Erkläret euch deutlicher, Eydam. Wir ſind nicht die Leute, die ihr unanſtändige Dinge zulaſſen wollten. Ihre Mutter, und ich, wollen euch gewiß Recht verſchaffen.

Fr. v. Narrenſt. In Sachen, die unſere Ehre betreffen, verſtehen wir keinen Scherz: und wir haben ſie mit aller möglichen Strenge erzogen.

G. Dand. Ich kann ihnen weiter nichts davon ſagen, als daß hier ein gewiſſer Hofjunker iſt, den ſie geſehen haben; und dieſer iſt, Trotz mir! in ſie verliebt. Er hat ihr ſeine Liebeserklärung thun laſſen; und ſie hat ſie ſehr freundlich angehöret.

Fr. v. Narrenſt. Bey Gott! ich wollte ſie mit eigener Hand erdroſſeln, wenn ich ſehen ſollte, daß ſie nicht ihrer Mutter nachartete.

Hr. v. Narrenſt. Sapperment! ich wollte ihr den Degen durch den Leib ſtoßen, ihr und ihrem Liebhaber, wenn ſie ihrer Ehre einen Schandfleck anhinge.

G. Dand. Ich habe ihnen nun die Sache erzählt, und meine Klage angebracht. Ich bitte ſie alſo, mir Recht zu verſchaffen.

Hr. v. Narrenſt. Machet euch keinen Kummer. Ich will euch von beyden Recht verſchaffen. Ich bin im Stande, einen jedweden anzupacken, wer es auch ſey. Aber ſeyd ihr auch genugſam verſichert, daß es wirklich ſo iſt, wie ihr ſaget?

G. Dand. Vollkommen verſichert.

Hr. v. Narrenſt. Nehmet euch aber wohl in Acht: denn unter Edelleuten ſind es ſehr kitzliche Sachen; und es iſt kein Kinderſpiel.

G. Dand. Ich ſage es noch einmal: ich habe nichts geredet, was nicht die Wahrheit wäre.

Hr. v. Narrenſt. Gehen ſie doch hin zu unſerer Tochter, mein Engel, und reden ſie mit ihr davon. Ich will unterdeſſen mit unſerm Eydam zu dem Edelmanne gehen.

Fr. v. Narrenſt. Wäre es wohl möglich, mein lieber Schatz, daß ſie ſich ſo weit vergehen ſollte, nachdem ich ihr, wie ſie wiſſen, ein ſo tugendvolles Exempel gegeben habe?

Hr. v. Narrenſt. Die Sache ſoll ans Licht kommen. Kommt mit mir, Eydam, und machet euch keinen Kummer. Ihr werdet ſelber ſehen, wie hitzig es bey uns zugehe, wenn man Leute angreift, die einige Verwandtſchaft mit uns haben.

G. Dand. Hier kömmt er eben auf uns los.

Der fünfte Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Clitander. George Dandin.

Hr. v. Narrenſt. Bin ich ihnen bekannt, mein Herr?

Clit. Nein, mein Herr, ſo viel ich weiß.

Hr. v. Narrenſt. Ich heiße der Baron von Narrenſtadt.

Clit. Das iſt mir angenehm zu hören.

Hr. v. Narrenſt. Mein Name iſt bey Hofe bekannt, und ich hatte in meiner Jugend die Ehre, beym Aufbote der Ritterpferde, mich nebſt etlichen andern am meiſten hervorzuthun.

Clit. Sehr wohl, mein Herr.

Hr. v. Narrenſt. Mein Herr Vater, Hannes Aegidius von Narrenſtadt, hatte die Ehre, der großen Belagerung von Montauban in Perſon beyzuwohnen.

Clit. Das höre ich ſehr gern.

Hr. v. Narrenſt. Und zum Großvater habe ich den Bertrand von Narrenſtadt gehabt, der zu ſeiner Zeit in ſo großem Anſehen ſtund, daß er die Erlaubniß bekam, alle ſeine Güter zu verkaufen, um einem Creuzzuge beyzuwohnen.

Clit. Das glaube ich gern.

Hr. v. Narrenſt. Mein Herr, es iſt mir geſagt worden, daß ſie eine junge Perſon lieben, die meine Tochter iſt, und daß ſie ihr ſtark nachgehen. Ich nehme alſo Antheil an der Sache, und auch wegen dieſes Mannes, (er zeiget auf George Dandin:) welcher die Ehre hat, mein Eydam zu ſeyn.

Clit. Wer! ich? mein Herr!

Hr. v. Narrenſt. Ja, mein Herr, und es iſt mir lieb, mit ihnen zu ſprechen, damit ich, wenn es ihnen gefällig iſt, von ihnen ſelbſt eine Erläuterung darüber bekomme.

Clit. Das iſt eine entſetzliche Läſterung! Wer hat ihnen das geſagt, mein Herr?

Hr. v. Narrenſt. Jemand, der es ganz ſicherlich wiſſen will.

Clit. Der Jemand hat es gelogen. Ich bin ein rechtſchaffener Mann. Glauben ſie denn, mein Herr, daß ich fähig wäre, eine ſo ſchlechte That zu begehen? Ich ſollte eine junge und ſchöne Perſon lieben, welche die Ehre hat, des Herrn Barons von Narrenſtadt Frau Tochter zu ſeyn? Ich habe allzu viel Ehrerbietung für ſie, und bin ihnen allzu ſehr ergeben. Wer es ihnen geſagt hat, der iſt ein Narr.

Hr. v. Narrenſt. Nun, Eydam!

G. Dand. Was denn?

Clit. Er iſt ein Schlingel, ein Schurke.

Hr. v. Narrenſt. (zu George Dandin:) Antwortet doch!

G. Dand. Antworten ſie ſelber.

Clit. Wenn ich wüßte, wer er wäre, ſo wollte ich ihm, in ihrer Gegenwart, den Degen durch den Leib ſtoßen.

Hr. v. Narrenſt. (zu George Dandin:) Behauptet es doch!

G. Dand. Es iſt ſchon längſt behauptet. Die Sache iſt wahr.

Clit. Hat denn ihr Schwiegerſohn . . .

Hr. v. Narrenſt. Ja. Er ſelber hat ſich bey mir darüber beklaget.

Clit. Wahrhaftig! er mag es der Ehre ihrer Verwandtſchaft danken: denn ſonſt wollte ich ihn wohl lehren, von einer Perſon, wie ich bin, ſolche Dinge zu reden.

Der ſechste Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Frau von Narrenſtadt.
Angelica. Clitander. George Dandin.
Claudine.

Fr. v. Narrenſt. Was das anlanget, ſo iſt die Eiferſucht eine ſehr wunderliche Sache. Hier bringe ich meine Tochter mit, damit wir die Sache, in aller Leute Beyſeyn, ins Licht ſetzen können.

Clit. (zu der Angelica:) Sind ſie es, Madame, die ihrem Eheliebſten geſagt hat, daß ich in ſie verliebt bin?

Ang. Ich? Je! wie hätte ich es ihm denn ſagen können? Iſt es denn wahr? Wahrhaftig! das wollte ich wohl ſehen, wenn ſie ſich in mich verlieben wollten! Verſuchen ſie es doch einmal: ſie ſollen ſehen, mit wem ſie zu thun haben. Ich rathe es ihnen. Zur Probe, nehmen ſie einmal ihre Zuflucht zu allen liſtigen Streichen der Verliebten. Verſuchen ſie es, nur zur Luſt, ein wenig: ſchicken ſie mir Boten; ſchreiben ſie mir heimlich Liebesbriefchen; ſpühren ſie die Stunden aus, wenn mein Mann nicht zu Hauſe iſt, oder wenn ich ausgehe, und ſagen ſie mir alsdenn etwas von ihrer Liebe vor! Sie dürfen nur kommen! Ich verſpreche ihnen, daß ſie ſollen empfangen werden, wie es ſich gebührt.

Clit. Ey, ey! nur gelinde, Madame! Es iſt nicht nöthig, mir ſo viele Lehren zu geben, und ſich ſo ſehr zu ärgern. Wer ſagt ihnen denn, daß es mir in den Sinn kömmt, ſie zu lieben?

Ang. Was weiß ich es, was man mir itzt davon vorſchwatzt?

Clit. Man ſchwatze davon was man will; aber ſie wiſſen doch ſelbſt, ob ich ihnen etwas von Liebe geſagt habe, als ich ihnen begegnete.

Ang. Sie hätten es auch nur thun dürfen! Sie hätten artig bewillkommet werden ſollen!

Clit. Ich verſichere ſie, daß ſie von mir nichts zu beſorgen haben; daß ich gar nicht der Mann bin, der einer Schönen Verdruß macht; und daß ich allzu viel Ehrerbietung für ſie, und für ihren Herrn Vater und Frau Mutter hege, als daß ich mir in den Sinn kommen lieſſe, mich in ſie zu verlieben.

Fr. v. Narrenſt. (zu George Dandin:) Nun, da ſehet ihr es doch!

Hr. v. Narrenſt. Nun habt ihr genug, Eydam. Was ſaget ihr dazu?

G. Dand. Ich ſage, daß das nur Mährchen ſind, die Leute einzuſchläfern, und daß ich wohl weiß, was ich weiß. Und weil ich es gerade heraus ſagen ſoll, ſo ſage ich, daß ſie vorhin eine Botſchaft von ihm gekrigt hat.

Ang. Ich? ich habe eine Botſchaft von ihm bekommen?

Clit. Ich habe eine Botſchaft geſchickt?

Ang. Claudine!

Clit. (zu der Angelica:) Iſt das wahr, Madame?

Claud. Bey meiner Treue! das iſt eine entſetzliche Lügen!

G. Dand. Schweig, du Aas! Ich weiß deine Streiche; und du biſt es eben, die vorhin den Boten eingeführet hat.

Claud. Wer? ich?

G. Dand. Ja, du. Stelle dich nur nicht ſo fromm.

Claud. Ach! Wie iſt doch die Welt heutiges Tages voll Bosheit! Mich in ſolchem Verdachte zu haben! Mich, die ich die Unſchuld ſelber bin!

G. Dand. Schweig, du Spitzbübinn! Du biſt eine Tuckmäuſerinn; aber ich kenne dich ſchon längſt, und du haſt es hinter den Ohren.

Claud. (zu der Angelica:) Ach, Madame! habe ich . . .

G. Dand. Schweig, ſage ich! Du kannſt es vielleicht für die andern alle ausbaden müſſen, und dein Vater iſt kein Edelmann.

Ang. Die Lüge iſt ſo entſetzlich, und ſie geht mir ſo ſehr ans Herz, daß ich gar nicht vermögend bin, darauf zu antworten. Das iſt erſchrecklich, daß ich da von einem Ehemanne beſchuldigt werde, dem ich doch nichts thue, als was ſich gebühret. Ach! wenn etwas an mir zu tadeln iſt, ſo iſt es, daß ich ihm allzu wohl begegne!

Claud. Ja, fürwahr!

Ang. Mein ganzes Unglück iſt, daß ich ihn gar zu hoch ſchätze. Wollte der Himmel, daß ich fähig wäre, ſo wie er ſagt, mich von jemand lieben zu laſſen, ſo wäre ich nicht ſo ſehr zu beklagen. Ich gehe fort. Leben ſie wohl! Ich kann es nicht länger ausſtehen, daß ich ſo ſchrecklich beſchimpſt werde.

Der ſiebende Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Frau von Narrenſtadt.
Clitander. George Dandin. Claudine.

Fr. v. Narrenſt. (zu George Dandin:) Geht! ihr verdienet nicht ſo eine brave Frau, wie wir euch gegeben haben.

Claud. Bey meiner Treue! er wäre wehrt, daß ſie es wahr machte: und wenn ich an ihrer Stelle wäre, ſo bedächte ich mich nicht lange. (Zu Clitander:) Ja, mein Herr, ihm zur Strafe müſſen ſie meine Frau lieben. Bemühen ſie ſich: ich rathe es ihnen ſelber; es ſoll nicht umſonſt ſeyn, und ich erbiete mich, ihnen zu dienen, weil er mich ſchon deſſen beſchuldigt hat. (Sie gehet ab.)

Hr. v. Narrenſt. Eydam, ihr habt verdient, dergleichen Reden zu hören; und euere Aufführung macht euch alle Menſchen zu Feinden.

Fr. v. Narrenſt. Geht! lernet einer Frau von Adel beſſer begegnen, und nehmet euch künftighin in Acht, daß ihr nicht mehr ſolche einfältige Streiche begehet.

G. Dand. (vor ſich:) Ich möchte wahrhaftig toll werden, daß ich ſoll Unrecht haben, da ich doch Recht habe!

Der achte Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Clitander. George Dandin.

Clit. (zu dem Herren von Narrenſtadt:) Sie ſehen, mein Herr, wie ich mit Unrecht verklagt worden bin. Sie wiſſen, was Ehren-Sachen bedeuten; und ich verlange mir für den erlittenen Schimpf Recht zu ſchaffen.

Hr. v. Narrenſt. Das iſt auch billig, und der Ordnung gemäß. Hurtig, Eydam, thut dem Herrn eine Ehrenerklärung.

G. Dand. Wie? eine Ehrenerklärung?

Hr. v. Narrenſt. Ja; das iſt der Ordnung gemäß, weil ihr ihn mit Unrecht angeklagt habt.

G. Dand. Das iſt eine Sache, die ich ihm nicht zugebe, daß ich ihn mit Unrecht verklagt hätte; und ich weiß wohl, was ich davon denke.

Hr. v. Narrenſt. Daran iſt nichts gelegen. Denkt, was ihr wollet: er hat es geläugnet; und das heißt den Leuten Genüge leiſten. Wer etwas läugnet, über den hat man ſich nicht mehr zu beſchweren.

G. Dand. Folglich, wenn ich ihn mit meiner Frau im Bette anträfe, ſo wäre er frey, wenn ers nur läugnete?

Hr. v. Narrenſt. Ohne viele Umſtände, thut ihm eine Abbitte, wie ich euch ſage.

G. Dand. Ich? ich ſollte ihm noch eine Abbitte thun, nachdem er . . .

Hr. v. Narrenſt. Hurtig, ſage ich. Hier dürfet ihr euch nicht lange beſinnen; und ihr habt auch gar nicht zu befürchten, daß ihr in der Sache zu viel thun möchtet, weil Ich ſelbſt euch dazu antreibe.

G. Dand. Ich kann unmöglich . . .

Hr. v. Narrenſt. Sapperment, Eydam! machet mir den Kopf nicht warm, oder ich mache mit ihm gemeinſchaftliche Sache wider euch. Geſchwind! thut was ich euch befehle.

G. Dand. (vor ſich:) Ach! George Dandin!

Hr. v. Narrenſt. Die Mütze in die Hand, und zwar zuerſt! Der Herr iſt ein Edelmann, und ihr nicht.

G. Dand. (vor ſich, indem er die Mütze in der Hand hält:) Ich möchte berſten.

Hr. v. Narrenſt. Sprecht mir nach. Mein Herr,

G. Dand. Mein Herr,

Hr. v. Narrenſt. Ich bitte um Vergebung, (da er ſieht, daß George Dandin Schwierigkeiten macht, ſo drohet er ihm.)

G. Dand. Ich bitte um Vergebung,

Hr. v. Narrenſt. Daß ich ſo üble Gedanken von ihnen gehabt habe.

G. Dand. Daß ich ſo üble Gedanken von ihnen gehabt habe.

Hr. v. Narrenſt. Es geſchah nur, weil ich nicht die Ehre hatte, ſie zu kennen.

G. Dand. Es geſchah nur, weil ich nicht die Ehre hatte, ſie zu kennen.

Hr. v. Narrenſt. Und ich bitte, verſichert zu ſeyn,

G. Dand. Und ich bitte, verſichert zu ſeyn.

Hr. v. Narrenſt. Daß ich ihr ergebener Diener bin.

G. Dand. Soll ich denn eines Menſchen, der mich zum Hahnrey machen will, ſein ergebener Diener ſeyn?

Hr. v. Narrenſt. (drohet ihm nochmals:) O! wollet ihr . . .

Clit. Es iſt genug, mein Herr.

Hr. v. Narrenſt. Nein. Er ſoll vollends alles ſagen, und es ſoll alles in der beſten Form geſchehen.

G. Dand. Daß ich ihr ergebener Diener bin.

Clit. (zu George Dandin:) Ich bin ebenfalls ihr ganz ergebener Diener, und ich gedenke nicht mehr an das, was geſchehen iſt. (Zu dem Herrn von Narrenſtadt:) Und ihnen, mein Herr, empfehle ich mich aufs beſte. Ich bedaure, daß ſie dabey Verdruß gehabt haben.

Hr. v. Narrenſt. Ihr gehorſamer Diener. Wenn es ihnen gefällig iſt, ſo wollen wir uns die Luſt machen, einen Haſen zu hetzen.

Clit. Sie erzeigen mir allzu viele Gütigkeit. (Er gehet ab.)

Hr. v. Narrenſt. Nun ſeht ihr doch, Eydam, wie man die Sachen treiben muß. Lebet wohl! Ihr müſſet wiſſen, daß ihr in eine Familie geheirathet habt, die euch allzeit ſchützen, und niemals zugeben wird, daß man euch beſchimpfe.

Der neunte Auftritt.

George Dandin, (allein.)

Ach! Was bin ich . . . Es iſt dein Wille geweſen, es iſt dein Wille geweſen, George Dandin! es iſt dein Wille geweſen! Es geſchieht dir gar recht, und du wirſt nun recht bezahlt. Du krigſt, was du verdient haſt. Doch nur getroſt! Es kömmt nur darauf an, daß ich Vater und Mutter ihres Irrthums überführe, und vielleicht kann ich Mittel dazu finden.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Claudine. Lubin.

Claud. Ja, das dachte ich wohl, daß es von dir herrühren müßte, und daß du es jemanden geſagt hätteſt, der es unſerm Herrn wieder erzählt hat.

Lub. Bey meiner Treue, ich habe nur, im Vorbeygehen, einem Manne ein paar Wörtchen davon erzählt, damit er nicht ſagen ſollte, daß er mich hätte aus dem Hauſe kommen ſehen. Aber die Leute müſſen hier zu Lande ſchrecklich plauderhaft ſeyn.

Claud. Ja fürwahr! der Herr Baron hat ſeine Leute gut ausgeſucht, da er dich zu ſeinem Geſandten machte; und er hat einen ſehr glücklichen Mann dazu gebraucht.

Lub. Geh doch! ein andermal will ich gewiß klüger ſeyn, und ich will ſchon beſſer auf meiner Hut ſtehen.

Claud. Ja, ja; hernach wird es Zeit ſeyn!

Lub. Laß uns nichts weiter davon reden. Aber höre nur.

Claud. Was ſoll ich denn hören?

Lub. Drehe doch dein Geſicht ein bißchen nach mir her.

Claud. Nun gut! was giebts denn?

Lub. Claudinchen!

Claud. Nun, was denn?

Lub. Je, nu! merkeſt du denn nicht, was ich ſagen will?

Claud. Nein.

Lub. Meiner Six! ich habe dich lieb.

Claud. Recht im Ernſte?

Lub. Ja; oder der Teufel ſoll mich . . . du kannſt es feſtiglich glauben, weil ich drauf ſchwöre.

Claud. Das iſt ja gut.

Lub. Mein Herz wackelt mir recht, wenn ich dich nur anſehe.

Claud. Das erfreuet mich.

Lub. Wie machſt du es aber, daß du ſo hübſch biſt?

Claud. Ich mache es, wie es andre machen.

Lub. Sieh nur an: was wollen wir viel Federleſens machen? Wenn du willſt, ſo ſollſt du meine Frau werden, und ich dein Mann; und hernacher, ſo ſind wir alle beyde Mann und Weib.

Claud. Vielleicht wäreſt du auch ſo eiferſüchtig, wie unſer Herr?

Lub. O! nein!

Claud. Ich, für meine Perſon, mag die argwöhniſchen Männer gar nicht leiden, und ich verlange einen, der ſich über nichts Kummer macht; einen, der ſo ein gutes Vertrauen zu mir hat, und von meiner Keuſchheit ſo ſehr verſichert iſt, daß er mich mitten unter dreyßig Mannsleuten ganz ruhig ſehen könnte.

Lub. Nun gut! ſo will ich auch ſeyn.

Claud. Es iſt die tolleſte Sache von der Welt, einer Frau zu mißtrauen, und ſie zu quälen. Da kömmt nichts anders heraus, als daß man nichts gutes damit anrichtet. Es macht, daß wir auf böſe Gedanken kommen; und manchmal ſind die Männer mit ihrem Lärmen ſelber Schuld, daß ſie das werden, was ſie ſind.

Lub. Nun gut! ich will dir Freyheit laſſen, alles zu thun, was dir beliebt.

Claud. Siehſt du? ſo muß mans machen, wenn man nicht betrogen ſeyn will. Wenn ſich ein Mann uns auf Gnade und Ungnade ergiebt, ſo nehmen wir uns nicht mehr Freyheit, als wir brauchen; und es iſt eben ſo, als wenn einer dem andern den Geldbeutel hinreicht, und ſpricht: da nimm! Wir machen es ehrbar und ſind vernünftig. Aber die andern, die uns ſcheren, die ſcheren wir wieder, und ohne alle Barmherzigkeit.

Lub. Geh doch! ich halte es mit denen, die den Beutel hinreichen, und du kannſt mich immer heirathen.

Claud. Nun gut, gut! wir wollen wohl ſehen.

Lub. Nun, ſo komm doch her, Claudinchen.

Claud. Was willſt du denn?

Lub. Je, komm doch, ſage ich. (Er ſtreichelt ſie.)

Claud. O, ſachte! ich meg mich nicht gern begreifen laſſen.

Lub. Je! nur ein klein Bröckchen Liebe!

Claud. Laß mich doch gehen, ſage ich. Ich verſtehe nicht viel Spaß.

Lub. Claudinchen!

Claud. (indem ſie ihn von ſich ſtößet:) Je, ſo geh doch!

Lub. O! du biſt ja gar zu hart, gegen einen armen Teufel. Pfuy! wie ſchlecht ſteht das, jemanden was abzuſchlagen! Schämeſt du dich denn nicht, da du ſo hübſch biſt, daß du dich nicht willſt ein bißchen kareßiren laſſen? Je, pfuy!

Claud. Ich gebe dir was auf die Schnautze.

Lub. O, du wildes, du unbändiges Ding! pfuy, pfuy, vor einem ſolchen barbariſchen Menſche!

Claud. Du machſt dich auch gar zu gemein.

Lub. Was ſchadete dir denn nun das, wenn du mich machen lieſſeſt?

Claud. Du mußt dir Geduld geben.

Lub. Nur ein klein Küßchen, auf Abſchlag auf unſere Ehe!

Claud. Du kannſt morgen wieder nachfragen.

Lub. Je, Claudinchen! ich bitte dich ſo ſehr. Wir wollen es hernach abrechnen.

Claud. Nein, nein, nein! Ich bin ſchon dabey geweſen.

weſen. Adjö! Geh, und ſage deinem Herrn Baron, daß ich das Brieſchen wohl beſtellen will.

Lub. Adjö, du ſchöne grobe Keule!

Claud. Das iſt ein verliebt Wörtchen!

Lub. Adjö, du Fels, du Kieſelſtein, du Werkſtück, du alles, was in der Welt hart iſt! (Er gehet ab.)

Claud. (nachdem ſie allein iſt:) Nun will ich es meiner Frau geben, und . . . aber hier kömmt ſie mit ihrem Manne. Ich muß fortgehen, und warten, bis ſie allein iſt.

Der zweyte Auftritt.

George Dandin. Angelica.

G. Dand. Nein, nein; ſo leichtlich laſſe ich mich nicht betrügen, und ich weiß mehr als zu gewiß, daß es wahr iſt, was mir erzählt worden iſt. Ich ſehe ſchärfer, als man denkt, und dein verwirrtes Geſchwätz hat mich vorhin nicht blind gemacht.

Der dritte Auftritt.

George Dandin. Angelica. Clitander.

Clit. (hinten auf dem Schauplatz, ohne geſehen zu werden, leiſe:) Ach! hier iſt ſie; aber ihr Mann iſt bey ihr.

G. Dand. (ohne den Clitander zu ſehen:) Bey allen deinen Verſtellungen habe ich doch geſehen, daß es wahr iſt, was man mir geſagt hat; und die ſchlechte Ehrerbietung, die du für unſern Eheſtand bezeugeſt . . . (Clitander und Angelica bücken ſich vor einander.) O, mein Gott! ſetze deine Bücklinge nur beyſeite. Von einer ſolchen Ehrerbietung rede ich nicht, und du darfſt dich eben nicht über mich aufhalten.

Ang. Ich? halte ich mich denn über dich auf? Nicht im geringſten.

G. Dand. Ich weiß ſchon deine Gedanken, und ich kenne dich . . . (Clitander und Angelica bücken ſich wieder.) Schon wieder? O, ſpotte nur nicht länger. Ich weiß wohl, daß du deines Adels wegen mich für viel geringer, als dich, hälteſt; und die Ehrerbietung, von der ich reden will, geht nicht auf meine Perſon. Ich verſtehe es von der Ehrerbietung, die du einer ſo ehrwürdigen Verbindung, wie der Eheſtand iſt, ſchuldig biſt. (Angelica winket Clitandern.) Du darfſt eben nicht die Achſeln zucken: ich rede nichts närriſches.

Ang. Wer zucket aber denn die Achſeln?

G. Dand. O, lieber Gott! ich ſehe gar wohl. Ich ſage dirs noch einmal, daß der Eheſtand eine Verbindung iſt, vor welcher man die größte Ehrerbietung haben muß, und daß du ſehr übel thueſt, wenn du dich ſo aufführeſt. (Angelica giebt Clitandern ein Zeichen mit dem Kopfe.) Ja, ja, daß du ſehr übel daran thueſt; und du darfſt eben nicht den Kopf in die Höhe werfen, und mir ſolche ſchlechte Mienen machen.

Ang. Ich? ich weiß nicht, was du ſagen willſt.

G. Dand. Aber ich weiß es gar wohl, ich; und deine Verächtlichkeit iſt mir ſchon bekannt. Wenn ich gleich nicht von Adel bin, ſo bin ich doch wenigſtens aus einem Geſchlechte, an dem nichts auszuſetzen iſt; und die Familie der Dandins . . .

Clit. (hinter der Angelica, ohne daß ihn George Dandin gewahr wird:) Ich wollte nur gern ein Wort mit ihnen ſprechen.

G. Dand. (ohne Clitandern zu ſehen:) Heh?

Ang. Was denn? Ich rede kein Wort.

(George Dandin ſieht hinter ſeine Frau, und Clitander gehet fort, nachdem er ihm einen tiefen Reverenz gemacht hat.)

Der vierte Auftritt.

George Dandin. Angelica.

G. Dand. Da ſchleicht er um uns herum.

Ang. Je nun! kann ich was dafür? Was willſt du denn, daß ich dabey thun ſoll?

G. Dand. Ich will, daß du thun ſollſt, was eine Frau thun muß, die ihrem Manne allein gefallen will. Man ſage, was man will: die Galane fechten keine an, die es nicht gern ſieht. Es giebt eine gewiſſe holdſälige Miene, die ſie an ſich ziehet, nicht anders als der Honig die Fliegen; aber eine ehrbare Frau hat gewiſſe Manieren an ſich, die ſie geſchwind fortjagen können.

Ang. Ich? ich ſollte ſie fortjagen? Und warum denn? Das ärgert mich nicht, wenn man mich für hübſch hält: das ergetzt mich.

G. Dand. Ja; aber was meyneſt du wohl, was für eine Rolle der Mann bey ſolchen Galanterien ſpielen ſoll?

Ang. Die Rolle eines artigen Mannes, der es gern ſieht, wenn ſeine Frau in Anſehen ſtehet.

G. Dand. Gehorſamer Diener! Das iſt kein Waſſer auf meine Mühle, und die Dandins ſind zu ſolcher Mode gar nicht gewöhnt.

Ang. O! die Dandins werden es hoffentlich wohl gewohnt werden. Denn, was mich anbelanget, ſage ich dir, daß ich nicht Willens bin, der Welt zu entſagen, und mich lebendig in einen Mann zu begraben. Was? weil ein Mann auf den Einfall geräth, uns zu heirathen: ſoll deswegen gleich alles für uns zu Ende ſeyn, und ſollen wir mit keinem lebendigen Menſchen mehr umgehen? Es iſt eine wunderbare Sache um dieſe Tyranney der Herren Ehemänner; und ſie ſind, deucht mich, ſehr artig, daß ſie verlangen, man ſolle allem Vergnügen abſterben, und allein für ſie leben. Darüber lache ich nur, und ich will ſo jung nicht ſterben.

G. Dand. Thueſt du auf ſolche Art deinem Verſprechen genug, das du mir öffentlich gethan haſt?

Ang. Ich? ich habe es dir nicht freywillig gethan, ſondern du haſt es mir abgenöthiget. Haſt du mich vor der Hochzeit um meine Einwilligung gebeten, oder gefragt, ob ich dich haben wollte? Du haſt niemand als meine Aeltern zu Rathe gezogen, und dieſe haſt du eigentlich geheirathet: deswegen wirſt du auch gar wohl thun, wenn du dich allemal bey ihnen beklageſt, ſo oft man dir etwan was zu Leide thut. Ich aber, weil ich dir niemals geſagt habe, daß du mich heirathen ſollteſt, und weil du mich genommen haſt, ohne meine Meynung darüber zu vernehmen, ſo halte ich mich auch nicht für verpflichtet, mich deinem Willen, als eine Sklavinn, zu unterwerfen; und ich will, mit deiner Erlaubniß, noch etliche ſchöne Jahre genieſſen, die mir die Jugend ſchenkt. Ich will mir die angenehmen Freyheiten nehmen, die mir meine Jahre verſtatten. Ich will noch ein wenig mit artigen Leuten umgehen, und will das Vergnügen ſchmecken, mir ſüſſe Reden geben zu laſſen. Halte dich, zu deiner Strafe, dazu gefaßt, und danke dem Himmel, daß ich nicht fähig bin, noch etwas ärgeres zu thun.

G. Dand. Ja! willſt du es auf dieſen Fuß einrichten? Ich bin dein Mann, und ich ſage dir, daß ich es ſo nicht verſtehe.

Ang. Und ich, ich bin deine Frau, und ich ſage dir, daß ich es ſo verſtehe.

G. Dand. (vor ſich:) Es gelüſtet mich recht, ihr das Geſicht mit Maulſchellen zu verbrämen, und ſie ſo zuzurichten, daß ſie den verliebten Schwätzern in ihrem Leben nicht mehr gefallen ſollte. Ach! geh lieber fort, George Dandin! ich möchte mich vielleicht nicht enthalten können; und es iſt beſſer, wenn ich ihr aus dem Wege gehe.

Der fünfte Auftritt.

Angelica. Claudine.

Claud. Madame, ich habe mit Schmerzen gewartet, bis er fortginge, weil ich ihnen dieſes Briefchen geben wollte; ſie wiſſen wohl von wem.

Ang. Gieb her. Laß ſehen. (Sie lieſet den Brief heimlich.)

Claud. (vor ſich:) Wie ich ſehe, ſo mißfällt ihr eben nicht ſehr, was ihr geſchrieben wird.

Ang. Ach, Claudine! wie galant erkläret er ſich doch in ſeinem Brieſchen! Wie haben doch die Hofleute in allen ihren Reden und in ihrem ganzen Bezeigen ſo ein angenehmes Weſen! Und was ſind wir Landleute gegen ſie?

Claud. Mich deucht, nachdem ſie dieſe Herren geſehen haben, ſo gefallen ihnen die Dandins nicht mehr ſehr.

Ang. Bleib hier, ich will hingehen, und die Antwort fertig machen.

Claud. (nachdem ſie allein iſt:) Es wäre, glaube ich, nicht nöthig, ſie zu erinnern, daß ſie ihre Antwort recht angenehm machen ſolle. Aber, ſieh da . . .

Der ſechste Auftritt.

Clitander. Lubin. Claudine.

Claud. Wahrhaftig, mein Herr, ſie haben ſich da einen recht geſchickten Boten ausgeſucht.

Clit. Ich habe es nicht wagen wollen, einen von meinen Leuten zu ſchicken. Aber, meine gute Claudine, ich muß dich auch für deine geleiſteten guten Dienſte belohnen. (Er ſuchet in der Taſche.)

Claud. O! mein Herr, das iſt gar nicht nöthig. Nein, mein Herr, ſie brauchen gar nicht, ſich ſolche Mühe zu geben: denn ich diene ihnen, weil ſie deſſen wehrt ſind, und weil ich eine herzliche Gewogenheit gegen ſie habe.

Clit. (giebt Claudinen Geld:) Ich bin dir ſehr verbunden.

Lub. (zu Claudinen:) Weil wir doch einmal Eheleute werden, ſo gieb mir das Geld her; ich will es zu meinem legen.

Claud. Ich will dirs aufheben, ſowohl als das Küßchen.

Clit. (zu Claudinen:) Sage mir doch: haſt du deiner ſchönen Frau mein Briefchen gegeben?

Claud. Ja; ſie ging, und wollte es beantworten.

Clit. Aber, Claudine, iſt denn kein Mittel, daß ich ſie ſprechen könnte?

Claud. Ja; kommen ſie mit mir, ſie ſollen mit ihr ſprechen.

Clit. Wird ſie es aber auch genehm halten, und iſt nichts dabey zu beſorgen?

Claud. Nein, nein. Ihr Mann iſt nicht zu Hauſe; und überdieß iſt er auch nicht derjenige, vor dem ſie ſich am meiſten in Acht nehmen muß, ſondern vor ihren Aeltern. Wenn dieſe nur einmal eingenommen ſind, ſo hat das übrige nichts zu bedeuten.

Clit. Ich überlaſſe mich dir gänzlich. (Clitander und Claudine gehen ab.)

Lub. Potz Gift! was krige ich für eine geſcheide Frau! Sie hat mehr Verſtand als vier andere.

Der ſiebende Auftritt.

George Dandin. Lubin.

G. Dand. (vor ſich:) Sieh da! hier iſt der Kerl wieder, den ich vorhin ſprach. Wollte Gott, daß er ſich entſchlöſſe, vor ihren Aeltern mir zu bezeugen, was ſie nicht glauben wollen.

Lub. Ha, ha! Seyd ihr da, Herr Plauderer, dem ich ſo ſehr eingeſchärft hatte, daß er nichts ſagen ſollte, und der mirs auch ſo heilig verſprochen hatte?

Ihr ſeyd wohl ein rechter Schwätzer, und ihr ſaget ja alles wieder, was man euch vertrauet.

G. Dand. Ich?

Lub. Ja, ihr. Ihr habt ja alles dem Manne erzählt, und ihr ſeyd eben Urſache, daß er ſo einen großen Lärmen gemacht hat. Es iſt mir lieb, daß ich es weiß, daß ihr ſo ein gutes Mundwerk habt: das ſoll mir die Lehre geben, euch nichts mehr zu ſagen.

G. Dand. Höre nur, mein Freund.

Lub. Wenn ihr nicht aus der Schule geſchwatzt hättet, ſo hätte ich euch erzählt, was itzt vorgeht; aber, zur Strafe, ſol't ihr nicht das geringſte mehr erfahren.

G. Dand. Wie? Was geht denn vor?

Lub. Nichts, nichts. Seht ihr, das macht euer Plaudern! Ihr ſollet nichts mehr davon ſchmecken, und ich mache euch nur das Maul wäſſerig.

G. Dand. Warte ein wenig.

Lub. Nein.

G. Dand. Ich will dir nur ein Wort ſagen.

Lub. Nein, nein, nein, nein. Ihr wollet nur gern auf den Buſch ſchlagen.

G. Dand. Nein; das iſt es nicht.

Lub. Je, ja, wer ein Narr wäre? Ich ſehe ſchon, was ihr wollet.

G. Dand. Es iſt ganz was anders. Höre nur.

Lub. Es wird immer nichts ſeyn. Ihr wolltet gern, daß ich ſagen möchte, daß der Herr Baron Claudinen itzt Geld gegeben hat, und daß ſie ihn zu ihrer Frau geführet hat. Aber, ich bin nicht ſo dumm!

G. Dand. Ich bitte dich ſehr . . .

Lub. Nein.
G. Dand. Ich will dir Geld . . .
Lub. Ey, ja doch! (Er läuft fort.)

Der achte Auftritt.

George Dandin, (allein.)

Mein Einfall hat mir dieſesmal mit dem einfältigen Tropf nicht gelingen wollen. Aber die neue Zeitung, die ihm entfahren iſt, könnte wohl eben ſo viel ausrichten; und wenn der Galan in meinem Hauſe iſt, ſo hülfe es doch dazu, daß ich vor Vater und Mutter Recht behielte, und daß ich ſie von der Unverſchämtheit ihrer Tochter völlig überführen könnte. Das ſchlimmſte dabey iſt, daß ich nicht weiß, wie ich mir ſeine Nachricht zu Nutz machen ſoll. Wenn ich ins Haus gehe, ſo mache ich, daß der Schurke davon läuft; und wenn ich auch tauſendmal meine Schande ſelber ſehe, ſo glauben ſie mir doch nichts, wenn ichs gleich beſchwöre, und ſie ſprechen doch nur, ich träumete. Hole ich hingegen die Schwieger-Aeltern, und ich bin nicht verſichert, den Galan im Hauſe zu finden, ſo iſt es gleich viel, und ich habe wieder eben den Verdruß, wie vorhin. Könnte ich mich denn nicht in der Stille erkundigen, ob er noch da iſt? (Er gucket durchs Schlüſſelloch an ſeiner Thüre.) Ach, Himmel! Nun iſt kein Zweifel mehr, und ich ſehe ihn durchs Schlüſſelloch. Itzt giebt mir das Glück Gelegenheit, meine Gegenpart zu beſchämen; und die Sache vollends recht wunderbar zu machen, führt es mir auch, gerade zur rechten Zeit, die Richter her, die ich nöthig hatte.

Der

Der neunte Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Frau von Narrenſtadt.
George Dandin.

G. Dand. Kurzum, ſie haben mirs vorhin nicht glauben wollen, und ihre Tochter hat über mich Recht behalten; aber itzt habe ich alles, um ihnen zu zeigen, wie ſie mir mitſpielt; und meine Schande iſt nun, Gott ſey Dank! ſo klar, daß ſie nicht länger daran zweifeln können.

Hr. v. Narrenſt. Wie? Eydam, bleibt ihr noch immer dabey?

G. Dand. Ja, ich bleibe noch immer dabey, und mein Lebtage habe ich auch nicht größere Urſache gehabt, dabey zu bleiben.

Fr. v. Narrenſt. Macht ihr uns den Kopf ſchon wieder dumm?

G. Dand. Ja, gnädige Frau; aber meinem Kopfe widerfähret noch was viel ſchlimmeres.

Hr. v. Narrenſt. Werdet ihr denn nicht einmal müde, uns beſchwerlich zu ſeyn?

G. Dand. Nein; aber ich werde müde, mich betrügen zu laſſen.

Fr. v. Narrenſt. Wollet ihr euch denn nimmermehr von euern tollen Gedanken losmachen?

G. Dand. Nein, gnädige Frau; aber ich wollte mich gern von einer Frau losmachen, die mich entehret.

Fr. v. Narrenſt. Bey Gott! Eydam, lernet klüger reden.

Hr. v. Narrenſt. Sapperment! brauchet Redensarten, die nicht ſo anzüglich, wie dieſe, ſind.

G. Dand. Wer den Schaden hat, der kann nicht lachen.

Fr. v. Narrenſt. Erinnert euch, daß ihr ein Fräulein geheirathet habt.

G. Dand. Daran erinnere ich mich zur Genüge, und ich werde mich noch mehr als viel daran erinnern.

Fr. v. Narrenſt. Wenn ihr euch daran erinnert, ſo befleißiget euch, mit mehrerer Ehrerbietung von ihr zu reden.

G. Dand. Warum befleißiget ſie ſich aber nicht vielmehr, mir ehrbarer zu begegnen? Was? Weil ſie von Adel iſt, deßwegen ſoll ſie die Freyheit haben, alles zu thun, was ihr beliebt, ohne daß ich nur muchſen dürfte?

Hr. v. Narrenſt. Was habt ihr aber denn, und was könnet ihr denn ſagen? Habt ihr nicht dieſen Morgen geſehen, daß ſie ſich vertheidiget hat, und daß ſie den Menſchen, von dem ihr uns ſagtet, nicht kannte?

G. Dand. Ja; aber ſie, was können ſie denn ſagen, wenn ich ihnen itzt zeige, daß der Galan bey ihr iſt?

Fr. v. Narrenſt. Daß er bey ihr iſt?

G. Dand. Ja, daß er bey ihr iſt, und in meinem Hauſe.

Hr. v. Narrenſt. In euerem Hauſe?

G. Dand. Ja, in meinem ſelbſt-eigenen Hauſe.

Fr. v. Narrenſt. Wenn das iſt, ſo wollen wir euch wider ſie beyſtehen.

Hr. v. Narrenſt. Ja. Die Ehre unſeres Hauſes iſt uns lieber als alles; und wenn ihr die Wahrheit redet, ſo wollen wir ſie nicht mehr für unſer Kind halten, und wollen ſie euerem Zorne überlaſſen.

G. Dand. Sie dürfen nur mit mir kommen.

Fr. v. Narrenſt. Nehmet euch in Acht, daß ihr euch nicht irret.

Hr. v. Narrenſt. Machet es nicht wieder, wie vorhin.

G. Dand. Je, mein Gott! Sie werden es ſehen. (Er zeiget ihnen Clitandern, da er eben mit der Angelica aus dem Hauſe kömmt.) Seht! habe ich gelogen?

Der zehnte Auftritt.

Angelica. Clitander. Claudine. Herr von Narrenſtadt. Frau von Narrenſtadt. George Dandin. (Die drey letzteren ſtehen hinten auf dem Schauplatze.)

Ang. (zu Clitandern:) Leben ſie wohl! ich befürchte, man möchte uns überraſchen, und ich muß einigermaßen behutſam gehen.

Clit. Verſprechen ſie mir alſo, Madame, daß ich ſie dieſe Nacht wiederum ſprechen kann.

Ang. Ich will mein möglichſtes thun.

G. Dand. (zu ſeinen Schwieger-Aeltern:) Laſſen ſie uns von hinten zu ſachte hinſchleichen, und ſo, daß ſie uns nicht ſehen.

Claud. Ach! Madame, es iſt alles verloren! Hier iſt ihr Herr Vater und ihre Frau Mutter, in Geſellſchaft mit ihrem Eheherrn.

Clit. O Himmel!

Ang. (heimlich zu Elitandern und Claudinen:). Laßt euch nur nichts merken, und laßt mich ſorgen. (Laut zu Elitandern:) Was? ſie unterſtehen ſich, ungeachtet deſſen, was vorhin geſchehen iſt, dergleichen zu thun? Wiſſen ſie ihre Neigung ſo zu verſtellen? Man kömmt und erzählt mir, daß ſie Liebe zu mir haben, und daß ſie Anſchläge machen, mich zu überreden. Ich bezeuge meinen Unwillen dawider, und erkläre mich ihnen, in aller Menſchen Beyſeyn, deutlich. Sie leugnen die Sache öffentlich, und verſichern mich auf ihr Wort, daß es ihnen nicht in den Sinn komme, mich zu beleidigen; und dennoch nehmen ſie ſich noch an eben dem Tage die Freyheit, mich in meinem Hauſe zu beſuchen, mir zu ſagen, daß ſie mich lieben, und mir hunderterley tolle Dinge vorzuſchwatzen, um mich zu überreden, ihren Thorheiten Gehör zu geben: nicht anders, als ob ich fähig wäre, die Treue, die ich meinem Eheliebſten zugeſagt habe, aus den Augen zu ſetzen, und von der Tugend abzuweichen, die ich von meinen Aeltern gelernt habe. Wenn mein Vater das wüßte, er würde ſie lehren, dergleichen Dinge vorzunehmen! Aber eine ehrbare Frau pflegt nicht gern großes Aufſehen zu machen, und ich bin gar nicht Willens, ihm etwas davon zu ſagen. (Sie giebt Claudinen ein Zeichen, ihr einen Stock zu bringen.) Und ich will ihnen zeigen, ob ich gleich eine Frauensperſon bin, daß ich Herz genug habe, mich über die erlittene Beleidigung ſelbſt zu rächen. Ihre That iſt nicht Edelmannsmäßig: deßwegen will ich ihnen auch nicht als einem Edelmanne begegnen. (Sie nimmt den Stock und hebt ihn über Elitandern auf; dieſer aber ſtellet ſich ſo, daß die Schläge George Dandin treffen.)

Clit. (als ob es ihm weh thäte:) Au, au, au, au, au! Nicht ſo hart! (Clitander läuft fort.) Stark, Madame! ſchlagen ſie recht zu!

Ang. (ruffet dem Clitander nach:) Wenn ihnen noch was auf dem Herzen lieget, ſo will ich es ihnen beantworten.

Claud. (ruffet ihm auch nach:) Nun wiſſen ſie doch, an wen ſie ſich gemacht haben.

Ang. (ſtellet ſich erſtaunt:) Ach! Herr Vater, ſind ſie da?

Hr. v. Narrenſt. Ja, liebe Tochter; und ich ſehe, daß du ſowohl an Tugendliebe, als an Herzhaftigkeit, dich als ein würdiger Zweig des Stammes von Narrenſtadt aufführeſt. Komm, komm näher her, und laß dich umarmen.

Fr. v. Narrenſt. Umarme mich auch, meine liebe Tochter. Ach! ich weine vor Freuden, und ich erkenne an dem, was du itzt gethan haſt, mein wahres Blut!

Hr. v. Narrenſt. Mein lieber Eydam, wie ſehr habt ihr euch nicht zu freuen, und wie angenehm iſt nicht dieſer Zufall für euch! Ihr hattet gerechte Urſache, euch zu beunruhigen; aber euer Verdacht iſt euch nunmehr auf die beſte Art von der Welt benommen worden.

Fr. v. Narrenſt. Ohne allen Zweifel, mein guter Eydam. Itzt könnet ihr der vergnügteſte Mann von der Welt ſeyn.

Claud. Wahrhaftig! Das heißt eine rechte Frau! Sie ſind mehr als glückſelig, daß ſie ſie haben, und ſie ſollten ihre Fußſtapfen küßen.

G. Dand. (ſeitwärts:) O, du ſchelmiſches Thier!

Hr. v. Narrenſt. Wie kömmt das, Eydam? Warum danket ihr nicht euerer Frau für die Gewogenheit, die ſie, wie ihr ſehet, für euch hat?

Ang. Nein, nein, Herr Vater, es iſt nicht nöthig. Er iſt mir wegen deſſen, was er itzt geſehen hat, nicht die geringſte Verbindlichkeit ſchuldig; und alles, was ich hierbey thue, geſchieht blos aus Liebe für mich ſelbſt.

Hr. v. Narrenſt. Wo geheſt du hin, meine Tochter?

Ang. Ich gehe fort, Herr Vater, damit ich nicht nöthig habe, ein Compliment von ihm anzunehmen.

Claud. (zu George Dandin:) Sie hat Urſache, böſe zu ſeyn. Es iſt eine Frau, die wehrt wäre, daß ſie angebetet würde; und ſie halten ſie gar nicht, wie ſichs gebühret.

G. Dand. (ſeitwärts:) Du boshaftes Thier!

Der eilfte Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Frau von Narrenſtadt.
George Dandin.

Hr. v. Narrenſt. Es iſt nur noch ein kleiner Unwille wegen deſſen, was vorhin geſchah; und es wird ſchon vergehen, wenn ihr ſie ein wenig careßiret. Gute Nacht, Eydam. Ihr ſeyd nunmehr im Stande, euch über nichts Unruhe zu machen. Gehet hin, machet Friede mit einander, und ſeyd bedacht, ſie durch Entſchuldigungen wegen eueres Jachzornes wieder zu beſänftigen.

Fr. v. Narrenſt. Ihr müſſet bedenken, daß es eine junge Perſon iſt, die man zur Tugend erzogen hat, und die nicht gewohnt iſt, ſich mit ſchimpflichen Handlungen im Verdacht halten zu laſſen. Gute Nacht. Ich freue mich herzlich, daß euere Zwiſtigkeiten nunmehr zu Ende ſind, und daß ihr ſelbſt, ihrer Aufführung wegen, vor Freuden ganz entzückt ſeyn müſſet.

Der zwölfte Auftritt.

George Dandin, (allein.)

Ich ſage kein Wort: denn ich würde mit meinen Reden doch nichts ausrichten. So ein Unglück, wie meines iſt, iſt in der Welt noch nicht gehört worden. Ja; ich bewundere mein Unglück, und die argliſtige Klugheit meiner Bätze von Frau, wie ſie ſich allemal Recht verſchaffen, und mir Unrecht geben kann. Iſt es wohl möglich, daß ſie mir allemal überlegen ſeyn ſollte; daß der Schein ſtets wider mich ausfallen müßte, und daß ich es nicht endlich ſo weit bringen könnte, mein unverſchämtes Weib zu überführen? O Himmel! ſegne meine Anſchläge, und gieb mir die Gnade, den Leuten zu zeigen, daß man mir meine Ehre raubt!

Ende der zweyten Handlung.

Die

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Clitander. Lubin.

Clit. Es iſt ſchon ſpät in der Nacht. Ich befürchte, es werde ſchon allzu ſpät ſeyn. Lubin!

Lub. Herr!

Clit. Iſt es denn auf dieſer Seite?

Lub. Ich glaube, ja. Sackelot! das iſt eine tolle Nacht, daß ſie ſo finſter iſt.

Clit. Sie thut wahrhaftig nicht recht. Jedoch, wenn ſie gleich uns hindert, zu ſehen, ſo hindert ſie doch auch, daß wir nicht geſehen werden.

Lub. Es iſt wahr, was ſie ſagen: ſie thut nicht gar zu unrecht. Ich möchte aber doch gern von ihnen wiſſen, Herr, weil ſie ſo gelehrt ſind, warum es des Nachts nicht Tag iſt?

Clit. Das iſt eine wichtige Frage, und die ſehr ſchwer iſt. Du biſt ſehr neugierig, Lubin.

Lub. Ja wohl. Wenn ich ſtudirt hätte, ſo würde ich auf Dinge geſonnen haben, auf die noch keine Seele gedacht hat.

Clit. Das glaube ich. Dem Anſehen nach, haſt du einen ſcharfſinnigen und durchdringenden Verſtand.

Lub. Das iſt auch wahr. Sehen ſie einmal: ich erkläre das Latein, da ich es doch mein Tage nicht gelernt habe. Und da ich dieſer Tage an einer großen Thüre das Wort Schola geſchrieben las, ſo errieth ich gleich, daß das Schule bedeutet.

Clit. Das iſt bewundernswürdig! Du kannſt alſo leſen, Lubin?

Lub. Ja, die gedruckten Buchſtaben kann ich leſen, aber das Geſchriebene habe ich mein Tage nicht lernen können.

Clit. Itzt ſind wir vor dem Hauſe. (Er klatſchet in die Hände.) Das iſt das Zeichen, das mir Claudine gegeben hat.

Lub. Bey meiner Treue, das Mädchen iſt nicht mit Golde zu bezahlen, und ich liebe ſie von Herzensgrunde.

Clit. Ich habe dich auch deßwegen mit mir genommen, daß du mit ihr ſprechen ſollſt.

Lub. Herr, ich bin ihnen dafür . . .

Clit. St! Ich höre ein Geräuſch.

Der zweyte Auftritt.

Angelica. Claudine. Clitander. Lubin.

Ang. Claudine!

Claud. Heh?

Ang. Laß die Thüre offen.

Claud. Es iſt geſchehen.

(Die Perſonen ſuchen einander im Finſtern.)

Clit. (zu Lubin:) Sie ſind es. St!

Ang. St!

Lub. St!

Claud. St!

Clit. (zu Claudinen, welche er für die Angelica hält:) Madame!

Ang. (zu Lubin, welchen ſie für Clitandern hält:) Was denn?

Lub. (zu der Angelica, welche er für Claudinen hält:) Claudine!

Claud. (zu Clitandern, welchen ſie für Lubin hält:) Was iſt es?

Clit. (zu Claudinen, und ſeiner Meynung nach, zu der Angelica:) Ach! Madame, wie bin ich erfreut!

Lub. (zu der Angelica, und ſeiner Meynung nach, zu Claudinen:) Claudinchen, mein gutes Claudinchen!

Claud. (zu Clitandern:) Sachte, mein Herr.

Ang. (zu Lubin:) Nur ſachte, Lubin.

Clit. Biſt du es, Claudine?

Claud. Ja.

Lub. Sind ſie es, Madame?

Ang. Ja.

Claud. (zu Clitandern:) Sie haben eine für die andere angeſehen.

Lub. (zu der Angelica:) Bey meiner Treue! man ſieht des Nachts keinen Stich.

Ang. Sind ſie es nicht, Clitander?

Clit. Ja, Madame.

Ang. Mein Mann ſchnarcht nach Herzensluſt, und ich habe die Zeit abgepaßt, mit ihnen hier zu ſprechen.

Clit. Laſſen ſie uns einen Ort ſuchen, wo wir uns ſetzen können.

Claud. Das iſt ein guter Einfall.

(Angelica, Clitander und Claudine ſetzen ſich hinten auf dem Schauplatze.)

Lub. (indem er Claudinen ſuchet:) Claudine, wo ſteckeſt du denn?

Der dritte Auftritt.

Angelica. Clitander, und Claudine, (welche hinten auf dem Schauplatze ſitzen.) George Dandin, (halb ausgekleidet.) Lubin.

G. Dand. (vor ſich:) Ich hörete, daß meine Frau herunter ging, und ich zog mich geſchwind an, um ihr nachzugehen. Wohin mag ſie wohl gegangen ſeyn? Sollte ſie wohl gar aus dem Hauſe gelaufen ſeyn?

Lub. (welcher noch immer Claudinen ſuchet:) Wo biſt du aber, Claudine? (Er hält George Dandin für ſie:) Ha, ha! Da biſt du. Bey meiner Treue, dein Herr wird ſchön angeführt; und es kömmt mir eben ſo poßierlich vor als die Stockſchläge vorhin, wovon mir die Leute erzählt haben. Deine Frau ſpricht, er ſchliefe itzt wie alle Teutſchel; und er weiß nicht, daß ſie und der Herr Baron unterdeſſen, da er ſchläft, beyſammen ſind. Ich möchte wohl wiſſen, was ihm itzt träumet. Das iſt ja recht lächerlich! Warum krigt er auch den Einfall, auf ſeine Frau eiferſüchtig zu ſeyn, und zu verlangen, daß ſie ſein allein ſeyn ſoll? Es iſt ein ungeſchickter Kerl, und der Herr Baron thut ihm noch gar zu viel Ehre an. Du ſprichſt ja kein Wort, Claudine? Komm, wir wollen ihnen nachgehen, und gieb mir dein klein Händchen, daß ich es küſſe. Ach! wie ſüſſe ſchmeckt das! Es iſt nicht anders, als wenn ich Zuckerbrod äſſe. (George Dandin ſtößet ihn ſtark von ſich:) Je, Gotts Tauſend! wie du zu Werke gehſt! Das kleine Händchen iſt ein bißchen ſehr hart.

G. Dand. Wer da?

Lub. Kein Menſch.

G. Dand. Er läuft fort, und hat mir von der neuen Untreue meiner ſchelmiſchen Frau wiederum Nachricht zurück gelaſſen. Friſch! ich muß den Augenblick ihre Aeltern holen laſſen, und muß machen, daß ich um dieſer neuen Geſchichte willen von ihr geſchieden werde. He! Colin, Colin!

Der vierte Auftritt.

Angelica, Clitander, Claudine und Lubin, (welche hinten auf dem Schauplatze ſitzen.) George Dandin und Colin.

Col. (am Fenſter:) Herr!

G. Dand. Komm geſchwind herunter!

Col. (ſpringet herunter:) Da bin ich. Geſchwinder kann einer nicht kommen.

G. Dand. Biſt du da?

Col. Ja, Herr. (Indem George Dandin auf der Seite ſuchet, wo er ſeine Stimme gehöret hat, ſo gehet Colin auf die andere Seite, und ſchläft ein.)

G. Dand. (wendet ſich nach der Seite, wo er glaubt, daß Colin ſey:) Sachte! Rede leiſe. Höre zu. Geh hin zu meinen Schwieger-Aeltern, und ſage ihnen, daß ich ſie inſtändigſt bitten laſſe, den Augenblick her zu kommen. Verſteheſt du? Heh? Colin, Colin!

Col. (auf der andern Seite, indem er erwachet:) Herr!

G. Dand. Wo Teufel biſt du denn?

Col. Hier.

G. Dand. Daß doch die Peſtilenz den Schlingel, der von mir geht!

(Indem George Dandin auf die Seite gehet, wo er glaubt, daß Colin geblieben ſey, ſo gehet dieſer, halb im Schlafe, auf die andere Seite, und ſchläft wieder ein.)

Ich ſage dir, du ſollſt gleich den Augenblick zu meinen Schwieger-Aeltern gehen, und ſollſt ihnen ſagen, daß ich ſie ums Himmels willen bitten laſſe, augenblicklich her zu kommen. Verſteheſt du mich wohl? Antworte doch. Colin, Colin!

Col. (auf der andern Seite, indem er erwacht:) Herr!

G. Dand. Das iſt ein Galgenſtrick, der mich noch toll machen wird. Komm her zu mir. (Sie ſtoßen an einander, und fallen beyde.) Ach! der Schelm! Er hat mir Arme und Beine zerbrochen. Wo biſt du denn? Komm her, damit ich dir hundert derbe Prügel gebe. Ich glaube, du läufſt vor mir?

Col. Ja freylich.

G. Dand. Willſt du her kommen?

Col. Nein, nein, bey meiner Treue nicht.

G. Dand. Komm her, ſage ich.

Col. Nein. Sie wollen mich ſchlagen.

G. Dand. Ey, nicht doch! Ich will dir nichts thun.

Col. Gewiß?

G. Dand. Ja. Komm nur näher. Gut! (Er hält ihn am Arme:) Es iſt dein Glück, daß ich deiner benöthigt bin. Geh geſchwind hin, und bitte meine Schwieger-Aeltern in meinem Namen, daß ſie, ſo bald es immer möglich iſt, her kommen mögen; und ſage ihnen, daß es eine Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit betrifft. Und wenn ſie etwan Schwierigkeiten machen, weil es ſo ſpät iſt, ſo vergiß nicht, ihnen recht ſehr anzuliegen, und ihnen aufs beſte vorzuſtellen, daß es höchſtnöthig iſt, her zu kommen, ſie mögen ausgekleidet ſeyn, oder nicht. Verſteheſt du mich nun recht?

Col. Ja, Herr.

G. Dand. Geh hurtig, und komm auch geſchwind wieder. (Er meynet, er ſey allein:) Und ich, ich will wieder ins Haus gehen, und will warten, bis . . . Aber ich höre jemand. Sollte es auch wohl meine Frau ſeyn? Ich muß horchen, und mir die Finſterniß zu Nutz machen. (Er tritt an ſeine Hausthüre.)

Der fünfte Auftritt.

Angelica. Clitander. Claudine. Lubin.
George Dandin.

Ang. (zu Clitandern:) Gute Nacht! Es iſt Zeit fortzugehen.

Clit. Wie? So bald?

Ang. Wir haben uns ſchon genug unterredet.

Clit. Ach! Madame, kann ich mich wohl genug mit ihnen unterreden, und in ſo kurzer Zeit alle Worte finden, die ich nöthig habe? Ich brauchete ganze Tage, wenn ich alles, was ich für ſie empfinde, recht deutlich ſagen ſollte; und ich habe ihnen noch nicht das mindeſte von allem geſagt, was ich ihnen zu ſagen habe.

Ang. Ein andermal wollen wir ein mehreres hören.

Clit. Ach! was für ein ſchmerzlicher Stoß für mein Herz, wenn ſie vom Fortgehen reden! In welchem Kummer verlaſſen ſie mich!

Ang. Wir wollen ſchon Mittel finden, uns wieder zu ſehen.

Clit. Ja; aber ich überlege nur, daß ſie itzt, da ſie von mir gehen, wieder zu einem Ehemanne gehen. Dieſer Gedanke bringet mich um; und die Freyheiten, die ein Ehemann hat, ſind grauſame Dinge für einen Liebhaber, der heftig liebet.

Ang. Sind ſie ſo ſchwach, ſich ſolche Unruhe zu machen? Und glauben ſie denn, daß man im Stande ſey, gewiſſe Ehemänner zu lieben? Man nimmt ſie, weil man es nicht hindern kann, und weil man unter Aeltern ſtehet, die nur zum Vermögen Augen haben. Allein man weiß ſchon, ihnen zu thun, was billig und recht iſt, und man läßt es wohl bleiben, ſie höher zu achten, als ſie verdienen.

G. Dand. (vor ſich:) Da ſehe man mir einmal unſere Bätzen von Weibern!

Clit. Ach! es iſt ganz unläugbar, daß der Ihrige, den man ihnen gegeben hat, dieſe Ehre ſehr ſchlecht verdienete, und daß es eine wunderliche Verbindung iſt, die man zwiſchen einer Perſon, wie ſie ſind, und einem Menſchen, wie er iſt, getroffen hat!

G. Dand. (vor ſich:) Ihr armen Männer! Seht doch, wie man euch mitſpielet!

Clit. Sie verdienen in der That ein ganz anderes Glück; und der Himmel hat ſie nicht gemacht, eines Landmannes Frau zu ſeyn.

G. Dand. (vor ſich:) Wollte Gott, daß ſie deine wäre! Du würdeſt gewißlich anders reden. Ich will ins Haus gehen; ich habe genug. (Er geht in ſein Haus, und ſchlieſſet die Thüre hinter ſich zu.)

Der ſechste Auftritt.

Angelica. Clitander. Claudine. Lubin.

Claud. Madame, wenn ſie von ihrem Eheherrn was Böſes zu ſagen haben, ſo machen ſie geſchwind: es wird ſehr ſpät.

Clit. Ach! Claudine, wie unbarmherzig biſt du!

Ang. (zu Clitandern:) Sie hat Recht. Laſſen ſie uns von einander gehen.

Clit. So muß ich mich wohl dazu entſchlüſſen, weil ſie es verlangen. Aber ich bitte, beklagen ſie mich wenigſtens über die betrübten Stunden, die ich zubringen werde!

Ang. Gute Nacht!

Lub. Wo biſt du, Claudine, damit ich dir auch eine gute Nacht wünſchen kann?

Claud. Geh nur, geh. Ich nehme es von weitem an, und ich ſchicke dir eben ſo viel wieder.

Der ſiebende Auftritt.

Angelica. Claudine.

Ang. Laß uns ins Haus gehen, und kein Geräuſch machen.

Claud. Die Thüre iſt zugeſchloſſen.

Ang. Ich habe den Hauptſchlüſſel.

Claud. So ſchlieſſen ſie ſachte auf.

Ang. Es iſt inwendig verriegelt, und ich weiß nicht, was wir thun werden.

Claud. Ruffen ſie nur dem Burſchen, der hier ſchläft.

Ang. Colin, Colin, Colin!

Der achte Auftritt.

George Dandin. Angelica. Claudine.

G. Dand. (am Fenſter:) Colin, Colin! O ho! fange ich dich itzt, Frau Gemahlinn? Und du geheſt des Nachts extra, indem ich ſchlafe? Ich freue mich ſehr darüber, und daß ich dich um dieſe Zeit drauſſen ſehe.

Ang. Je nun! Iſt es denn ſo was böſes, ſich zur Nachtzeit ein wenig abzukühlen.

G. Dand. Ja, ja! Itzt iſt die rechte Stunde, ſich abzukühlen. Das mag vielmehr heiſſen: ſich zu erhitzen; du ſchelmiſches Weib! Wir wiſſen ſchon das Geheimniß von deiner Zuſammenkunft und von deinem Weiberknechtchen. Wir haben euere ſchönen Geſpräche gehöret, und auch das ſchöne Lobgedicht auf mich, das ihr mit einander angeſtimmt habt. Aber, mein Troſt iſt, daß ich itzt werde gerächet werden, und daß deine Aeltern von der Billigkeit meiner Klagen und von deinem liederlichen Leben itzt überführt werden können. Ich habe ſie holen laſſen, und ſie werden den Augenblick hier ſeyn.

Ang. (vor ſich:) Ach, Himmel!

Claud. Ach, Madame!

G. Dand. Das iſt allerdings ein Streich, den du dir nicht vermuthet hätteſt. Itzt triumphire ich endlich; itzt ſtehet es in meiner Gewalt, deinen Hochmuth zu demüthigen und deine argliſtigen Streiche zu Schanden zu machen. Bishero haſt du meine Klagen zum Geſpötte gemacht, deine Aeltern hinters Licht geführt, und deine Untreue beſchöniget. Ich habe ſagen und reden mögen, was ich gewollt habe:

deine Liſt hat allemal über meine gerechte Sache den Sieg davon getragen, und du haſt jederzeit Mittel gefunden, Recht zu haben. Aber für dießmal, Gott ſey Dank! ſoll endlich die Sache ans Licht kommen, und deine Unverſchämtheit ſoll völlig zu Schanden gemacht werden.

Ang. Ey! ich bitte, laß mir die Thüre aufmachen.

G. Dand. Nein, nein; wir müſſen warten, bis diejenigen kommen, die ich ruffen laſſe, und ich verlange, daß ſie dich, itzt in dieſer artigen Stunde, auſſer dem Hauſe finden ſollen. Unterdeſſen, ehe ſie kommen, beſinne dich hübſch, und ſuche in deinem Kopfe einen neuen Rank, der dich aus der Schlinge ziehen kann. Erfinde etwan ein Mittel, deinem Muthwillen einen Anſtrich zu geben. Suche eine artige Liſt, die Leute zu äffen, und unſchuldig zu ſcheinen, und etwan einen ſcheinbaren Vorwand von einer nächtlichen Wallfahrt, oder von einer guten Freundinn, der du etwan in Kindesnöthen beygeſtanden habeſt.

Ang. Ach! nein. Meine Meynung iſt gar nicht, dir etwas zu verbergen. Ich will mich gar nicht entſchuldigen, oder die Sachen gegen dich läugnen, weil du ſie einmal weißt.

G. Dand. Das geſchieht, weil du wohl ſieheſt, daß dir alle Mittel und Wege dazu abgeſchnitten ſind, und weil du hier keine Entſchuldigung finden kannſt, die man nicht mit leichter Mühe widerlegen könnte.

Ang. Ja; ich bekenne, daß ich Unrecht habe, und daß du Urſache haſt, dich zu beklagen. Aber ich bitte mir die Gnade von dir aus, mich nicht dem Zorne meiner Aeltern blos zu ſtellen, und mir geſchwind aufmachen zu laſſen.

G. Dand. Gehorſamer Diener!

Ang. Ey! mein gutes liebes Männchen, ich bitte dich herzlich!

G. Dand. Ey! mein gutes liebes Männchen? Nunmehr bin ich dein Männchen, weil du ſieheſt, daß du gefangen biſt. Das freuet mich ſehr; und es war dir noch niemals in den Sinn gekommen, mir ſolche ſüſſe Reden zu geben.

Ang. Siehſt du? ich verſpreche dir, daß ich dir nimmermehr wieder Gelegenheit zum Verdruſſe geben will, und daß . . .

G. Dand. Das heißt alles nichts. Dieſe artige Geſchichte ſoll nicht umſonſt ſeyn; und es iſt mir gar viel daran gelegen, daß deine Aufführung endlich einmal ans Tageslicht komme.

Ang. Ich bitte! Laß dir etwas ſagen. Ich bitte mir nur einen Augenblick Gehör aus.

G. Dand. Nun gut! Was denn?

Ang. Es iſt wahr; ich habe gefehlt. Ich bekenne dir nochmals, daß dein Zorn billig iſt; daß ich die Zeit abgepaſſet habe, als du ſchliefeſt, aus dem Hauſe zu gehen, und daß mein Ausgehen um einer Zuſammenkunft willen, mit der bewußten Perſon, geſchah. Allein, es ſind doch Thaten, die du meinen Jahren zu gut halten mußt. Es ſind Vergehungen einer jungen Perſon, die noch keine Erfahrung hat, und die erſt in die Welt tritt. Es ſind Freyheiten, denen man ſich überläßt, ohne was Böſes im Sinne zu haben, und die doch, in der That, gewiß nichts . . .

G. Dand. Ja, das ſprichſt du wohl; das ſind aber Dinge, die man andächtig glauben muß.

Ang. Ich will mich hierdurch nicht entſchuldigen, daß ich nicht ſtrafbar gegen dich wäre. Ich bitte dich nur, eine Beleidigung zu vergeſſen, darüber ich dich von Herzen um Vergebung bitte, und daß du mir, bey dieſem Zufalle, die Unluſt erſpahren mögeſt, die mir die ſchmerzlichen Verweiſe meiner Aeltern verurſachen würde. Wenn du mir die Gnade, die ich mir ausbitte, großmüthig bewilligeſt, ſo ſoll dieſes verbindliche Bezeigen, und dieſe erzeigte Gütigkeit, mich völlig gewinnen und mein Herz vollkommen rühren; und ſie ſoll dir dasjenige zuwege bringen, was weder die Gewalt meiner Aeltern, noch auch das Band der Ehe, in meinem Herzen hat ausrichten können. Mit einem Worte, ſie ſoll Urſache ſeyn, daß ich allen Galanterien entſagen werde, und daß ich dir allein ergeben ſeyn will. Ja; ich gebe dir mein Wort, daß ich künftighin die beſte Frau von der Welt ſeyn will, und daß ich dir ſo viel Gewogenheit, ſo viel Gewogenheit! bezeigen will, daß du damit zufrieden ſeyn ſollſt.

G. Dand. Ach! du Crocodill, das den Leuten ſchmeichelt, um ſie zu ermorden.

Ang. Erzeige mir dieſe Gunſt.

G. Dand. Es iſt nichts zu thun. Ich bin unerbittlich.

Ang. Erzeige dich großmüthig.

G. Dand. Nein.

Ang. Sey ſo gütig.

G. Dand. Schlechterdings nicht.

Ang. Ich bitte dich von Grund des Herzens.

G. Dand. Nein, nein, nein! Ich will, daß man dich recht kennen lerne, und daß deine Schande ans Licht komme.

Ang. Nun gut! Wenn du mich zur Verzweiflung bringeſt, ſo ſage ich dir hiermit, daß eine Frau, in ſolchen Umſtänden, zu allem fähig iſt, und daß ich hier etwas thun werde, das dich reuen wird.

G. Dand. Und was willſt du denn thun, heh?

Ang. Ich werde den verzweifeltesten Entſchluß faſſen. – Siehſt du hier das Meſſer? Mit dieſem will ich mich auf der Stelle umbringen.

G. Dand. Ha, ha! Viel Glück dazu!

Ang. Nicht ſo viel Glück dazu, als du dir einbildeſt! Man weiß überall unſere Zwiſtigkeiten und den beſtändigen Kummer, den du dich über mich macheſt. Wenn man mich todt finden wird, ſo wird kein Menſch zweifeln, daß du nicht der ſeyſt, der mich ermordet hat; und meine Aeltern ſind wahrhaftig nicht die Leute, die meinen Tod unbeſtraft lieſſen: und ſie werden an dir alle Strafe ausüben, die ſowohl die gerichtliche Inquiſition, als auch ihre Hitze im Zorne, ihnen an die Hand geben wird. Auf ſolche Art will ich Mittel finden, mich an dir zu rächen, und ich bin nicht die erſte, die ihre Zuflucht zu einer ſolchen Rache genommen, und ſich kein Bedenken gemacht hat, ſich das Leben zu nehmen, um diejenigen in Unglück zu ſtürzen, die ſo grauſam geweſen, ſie bis aufs äuſſerſte zu treiben.

G. Dand. Ich bin dein Knecht! Heutiges Tages kömmt man nicht mehr auf den Einfall, ſich umzubringen. Das iſt ſchon längſt aus der Mode gekommen.

Ang. Du kannſt dich aber gewiß darauf verlaſſen. Und wenn du dich länger weigerſt und mir nicht aufmachen läſſeſt, ſo ſchwöre ich dir, daß ich dir den Augenblick zeigen will, wozu ſich eine Perſon entſchlüſſen kann, die zur Verzweiflung gebracht wird.

G. Dand. Poſſen, Poſſen, du willſt mir nur Furcht machen.

Ang. Wohlan denn, weil es ſo ſeyn ſoll! Sieheſt du? (ſie zeiget ihm das Meſſer,) das ſoll uns beyde zufrieden ſtellen, und ſoll zeigen, ob ich ſcherze. (Sie ſtellet ſich, als ob ſie ſich erſtäche:) Ach! nun iſts geſchehen. Der Himmel gebe, daß mein Tod gerächet werde, wie ich es wünſche, und daß derjenige, der daran Urſache iſt, die gerechte Strafe für ſeine . . . gegen mich bezeigte . . . Härte bekomme! . . . Ach!

G. Dand. O ho! Sollte ſie auch wohl ſo boshaft ſeyn, und ſich ermordet haben, damit ich gehenkt würde? Ich muß doch ein Stückchen Licht anzünden, und nachſehen.

Ang. (zu Claudinen:) St! Still! laß uns beyde ganz nahe an jedwede Seite der Thüre treten.

Der neunte Auftritt.

Angelica und Claudine, (welche in dem Augenblicke, da George Dandin heraus kömmt, ins Haus gehen, und die Thüre hinter ſich verſchlieſſen.) George Dandin.

G. Dand. (mit einem Lichte:) Sollte wohl die Bosheit eines Weibes ſo weit gehen? (Nachdem er überall geſucht hat:) Es iſt kein Menſch hier. Das dachte ich wohl. Die Galgenhure iſt davon gelaufen, weil ſie ſahe, daß ſie nichts bey mir ausrichtete, weder durch Bitten noch durch Drohungen. Deſto beſſer! Das macht ihre Sache noch ſchlimmer; und wenn ihre Aeltern itzt kommen werden, ſo ſehen ſie ihre Schandthat deſto beſſer. (Er will wieder in ſein Haus gehen:) Ach, ach! die Thüre iſt zu. Holla, heh! geſchwind, mache jemand auf!

Der zehnte Auftritt.

Angelica und Claudine, (oben am Fenſter.)
George Dandin.

Ang. Wie? biſt du es? Wo kömmſt du her, du feiner Galgenſchwängel? Iſt es itzt Zeit, erſt nach Hauſe zu kommen, da der Tag anbrechen will? Iſt das eine Lebensart, die ein rechtſchaffener Mann erwählen muß?

Claud. Iſt das was ſchönes, die ganze Nacht durch zu ſauſen, und eine arme junge Frau allein im Hauſe zu laſſen?

G. Dand. Wie? Ihr habt . . .

Ang. Geh, geh, du Schelm! ich bin deiner Aufführung überdrüßig, und ich will mich unverzüglich bey meinen Aeltern darüber beſchweren.

G. Dand. Was? Und du unterſteheſt dich . . .

Der eilfte Auftritt.

Herr von Narrenſtadt und Frau von Narrenſtadt, (beyde in Nacht-Kleidung.) Colin, (mit einer Laterne.) Angelica und Claudine, (oben am Fenſter.)
George Dandin.

Ang. (zu dem Herrn und der Frau von Narrenſtadt:) Kommen ſie herbey, ich bitte ſehr, und verſchaffen ſie mir Recht über die größte Vermeſſenheit von der Welt und über einen Ehemann, dem der Wein und die Eiferſucht das Gehirn dermaßen verrückt haben, daß er nicht mehr weiß, was er redet, oder was er thut;

und der ſie ſelbſt hat holen laſſen, damit ſie Zeugen von der tolleſten Ausſchweifung, die jemals geſehen worden, ſeyn möchten. Da kömmt er, wie ſie ſehen, nach Hauſe, nachdem er die ganze Nacht durch auf ſich hat warten laſſen; und wenn ſie ihn hören wollen, ſo wird er ihnen ſagen, daß er die größten Klagen von der Welt über mich anzubringen hat; und daß ich mich, indem er ſchlief, von ihm weggeſchlichen habe, damit ich herumlaufen könnte, und hundert andere dergleichen Mährchen, die er ſich hat in den Kopf kommen laſſen.

G. Dand. (ſeitwärts:) Man ſehe mir doch das boshafte Aas!

Claud. Ja; er hat uns weismachen wollen, daß er im Hauſe geweſen wäre, und wir auſſer dem Hauſe: und es iſt nicht möglich, ihm dieſe Narrheit aus dem Kopfe zu bringen.

Hr. v. Narrenſt. Wie? was heißt denn das?

Fr. v. Narrenſt. Man ſehe mir doch die raſende Unverſchämtheit, uns da herholen zu laſſen!

G. Dand. In meinem Leben . . .

Ang. Nein, Herr Vater! unmöglich kann ich einen ſolchen Mann länger erdulden. Meine Geduld geht zu Ende; und er hat mir itzt tauſend ſchimpfliche Reden gegeben.

Hr. v. Narrenſt. (zu George Dandin:) Sapperment! ihr ſeyd ein ſchandbarer Kerl.

Claud. Es iſt eine Sünde und eine Schande, zu ſehen, daß einer armen jungen Frau ſo begegnet wird; und das ſchreyet um Rache gen Himmel!

G. Dand. Kann man wohl . . .

Hr. v. Narrenſt. Seht! ihr ſolltet euch zu Tode ſchämen.

G. Dand. Laſſen ſie mich nur zwey Worte ſagen.

Ang. Sie dürfen ihn nur hören: er wird ihnen was ſchönes erzählen.

G. Dand. (ſeitwärts:) Ich gerathe in Verzweiflung.

Claud. Er hat ſo viel geſoffen, daß man es, glaube ich, nicht neben ihm ausſtehen kann. Der Wein-Geruch, den er von ſich bläſet, ſteigt bis zu uns herauf.

G. Dand. Gnädiger Herr Schwiegervater! ich bitte ſie uns Himmels willen . . .

Hr. v. Narrenſt. Geht weg; ihr ſtinket nach Weine über und über.

G. Dand. Gnädige Frau! ich bitte ſie . . .

Fr. v. Narrenſt. Pfuy! kommet mir nicht zu nahe; euer Athem ſtinkt.

G. Dand. (zu dem Herrn von Narrenſtadt:) Erlauben ſie mir, daß ich ihnen . . .

Hr. v. Narrenſt. Geht weg, ſage ich, man kann es nicht bey euch ausſtehen.

G. Dand. (zu der Frau von Narrenſtadt:) Erlauben ſie mir, ich bitte demüthig, daß . . .

Fr. v. Narrenſt. Pfuy! ihr machet, daß mir übel wird. Redet von weitem, wenn ihr wollet.

G. Dand. Nun gut! Ja, ich rede von weitem. Ich ſchwöre ihnen, daß ich nicht aus meinem Hauſe gewichen bin, und daß ſie ſelber ausgegangen geweſen iſt.

Ang. Sagte ichs ihnen nicht?

Claud. Sie ſehen ſelbſt, was für Wahrſcheinlichkeit dabey iſt.

Hr. v. Narrenſt. (zu George Dandin:) Geht! ihr ſuchet nur Leute zu vexiren. Komm herunter, meine Tochter, komm.

Der

Der zwölfte Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Frau von Narrenſtadt.
George Dandin. Colin.

G. Dand. Ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß ich im Hauſe war, und daß . . .

Hr. v. Narrenſt. Schweiget! es iſt eine unerträgliche Thorheit.

G. Dand. Mich ſoll den Augenblick der Blitz rühren, wenn ich . . .

Hr. v. Narrenſt. Machet mir den Kopf nicht länger toll, und ſeyd bedacht, eure Frau um Vergebung zu bitten.

G. Dand. Ich? um Vergebung bitten?

Hr. v. Narrenſt. Ja; um Vergebung, und zwar auf der Stelle.

G. Dand. Was? ich . . .

Hr. v. Narrenſt. Sapperment! wenn ihr nicht folgen wollet, ſo will ich euch lehren, was das heißt, ſich an uns zu vergreiſen.

G. Dand. Ach! George Dandin!

Der dreyzehnte Auftritt.

Herr von Narrenſtadt. Frau von Narrenſtadt.
Angelica. George Dandin. Claudine. Colin.

Hr. v. Narrenſt. Wohlan! komm, meine Tochter, damit dein Mann dich um Vergebung bitte.

Ang. Ich? ich ſoll ihm alles vergeben, was er mir geſagt hat? Nein, nein, Herr Vater: unmöglich kann ich mich hierzu entſchlüſſen. Ich bitte ſie, mich von einem Manne zu ſcheiden, mit dem ich nicht länger zu leben weiß.

Claud. Wie iſt es auch möglich, es auszuſtehen?

Hr. v. Narrenſt. Meine Tochter, ſolche Eheſcheidungen gehen nicht ohne großes Aergerniß ab. Du mußt zeigen, daß du klüger, als er, biſt, und dieſesmal noch Geduld haben.

Ang. Wie ſoll man bey ſolchem ſchimpflichen Bezeigen Geduld haben? Nein, Herr Vater, das iſt eine Sache, die ich nicht eingehen kann.

Hr. v. Narrenſt. Du mußt, meine Tochter, und ich befehle es dir.

Ang. Dieſes Wort ſtopft mir den Mund, und ſie haben eine unumſchränkte Gewalt über mich.

Claud. Was für eine Sanftmuth!

Ang. Es ſchmerzt zwar, wenn man genöthiget wird, dergleichen Beſchimpfungen zu vergeſſen; jedoch ſo ſehr ich mich auch zwingen muß, ſo geziemet es mir doch, ihnen gehorſam zu ſeyn.

Claud. Das arme Lamm!

Hr. v. Narrenſt. (zu der Angelica:) Komm näher her.

Ang. Alles, was ſie mich thun laſſen, wird zu nichts dienen; und ſie werden ſehen, daß es morgen ſchon wieder angehen wird.

Hr. v. Narrenſt. Wir werden gute Anſtalten dawider machen. (Zu George Dandin:) Wohlan! fallet auf die Knie.

G. Dand. Auf die Knie?

Hr. v. Narrenſt. Ja; auf die Knie, und ohne Verzug.

G. Dand. (kniend, und mit einem Lichte in der Hand, leiſe vor ſich:) O Himmel! (Zu dem Herrn von Narrenſtadt:) Was muß ich denn ſagen?

Hr. v. Narrenſt. Madame, ich bitte, vergeben ſie mir

G. Dand. Madame, ich bitte, vergeben ſie mir

Hr. v. Narrenſt. Die Thorheit, die ich begangen habe;

G. Dand. Die Thorheit, die ich begangen habe; (leiſe vor ſich:) dich zu heirathen.

Hr. v. Narrenſt. Und ich verſpreche ihnen, in Zukunft beſſer zu leben.

G. Dand. Und ich verſpreche ihnen, in Zukunft beſſer zu leben.

Hr. v. Narrenſt. (zu George Dandin:) Nehmet euch in Acht, und wiſſet, daß dieſes die letzte Thorheit iſt, die wir dulden werden.

Fr. von Narrenſt. Bey Gott! wenn ihr noch einmal kommet, ſo wird man euch lehren, was für Ehrerbietung ihr euerer Frau, und auch denen, von welchen ſie abſtammet, ſchuldig ſeyd.

Hr. v. Narrenſt. Der Tag bricht ſchon an. Lebet wohl. (Zu George Dandin:) Gehet in euer Haus, und ſeyd bedacht, verſtändig zu ſeyn. (Zu der Frau von Narrenſtadt:) Wir aber, mein liebes Kind, wollen uns zu Bette legen.

G. Dand. (nachdem er allein iſt:) Ach! nunmehr laß ich es bunt drüber gehn, und ich ſehe nun weiter kein Mittel. Wenn einer, wie ich, ein ſchlimmes Weib gekriegt hat, ſo iſt das beſte, was man thun kann, daß man ſich über Hals über Kopf ins Waſſer ſtürze.

Ende des Luſtſpiels.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

George Dandin.
Climene,
Cloris, } ſingende Schäferinnen.
Tirſis, in Climenen verliebt,
Philen, in Cloris verliebt, } ſingende Schäfer.
Etliche Schäfer.
Etliche Schäferinnen.
Etliche Fiſcher.
Ein Bauer, George Dandins Freund.
Chor der Schäfer und Schäferinnen.
Ein Satyr.
Ein Bachusbruder.
Chor der Satyren.
Chor der Bachusbrüder.

Zwiſchenſpiele
zu dem Luſtſpiele
George Dandin.

Vor der erſten Handlung.
Erſtes Zwiſchenſpiel.
Erſter Auftritt.

George Dandin. Etliche Schäfer.

(Vier Schäfer tanzen nach der andern Muſik, und nöthigen den George Dandin, mit zu tanzen. Dieſer aber, weil er mit ſeiner Heirath übel zufrieden iſt, und den Kopf voll unruhiger Gedanken hat, ſchleichet ſich geſchwind wieder fort, weil er ohnedieß nur aus Zwange tanzen mußte.)

Zweyter Auftritt.

Climene. Cloris.

Climene.

Ich hörte Dorimenen
Jüngſthin in unſrer Flur
Mit Flöt' und Stimme tönen;
Ich hörte dieſes nur:
O Liebe, was für herbe Schmerzen
Machſt du den dir ergebnen Herzen!
Ich ſag es mit betrübtem Sinn,
Weil ich davon ein Beyſpiel bin.

Cloris.
Die junge Celimene
Gab in dem Augenblick
Mit ächzendem Getöne
Die Antwort ihr zurück:
Machſt du, o Liebe, meinem Herzen
Dergleichen wehmuthvolle Schmerzen:
So iſts, weil ich des Herzens Sinn
Frey zu entdecken ſchüchtern bin.

Dritter Auftritt.

Tirſis. Philen. Climene. Cloris.

Climene.
Laß mich in Ruh, Philen!
Cloris.
O Tirſis, laß mich gehn!
Tirſis und Philen.
O! laß dir nur zwey Worte ſagen,
Du ſchönſte Schäferinn!
Climene und Cloris.
Was haſt du mir denn vorzutragen?
Tirſis und Philen.
Daß ich aus ewig-treuem Sinn
Ein Sclave deiner Schönheit bin.
Climene und Cloris.
Soll dieß vielleicht was Neues heiſſen?
Du ſagſt ja immer einerley.
Philen, (zu Cloris:)
Ach! ſoll denn aber meine Treu
Sich lebenslang mit leerer Hoffnung ſpeiſen?

Cloris, (zu Philenen:)
Nein, das verlang' ich nicht von dir.
Sey nicht mehr treu und hoffe nichts von mir.
Tirſis, (zu Climenen:)
Der Himmel zwinget mich, für dich zu leben;
Und dieſer Wald kann Zeuge davon ſeyn.
Climene.
So iſt die Sorge ja nicht mein:
Der Himmel mag dir Segen geben.
Philen, (zu Cloris:)
Dein hoher Wehrt macht meinen ſüßen Schmerz,
Und feſſelt mein verliebtes Herz.
Cloris.
Wenn ſo viel Gutes an mir iſt,
So thuſt du, was du ſchuldig biſt.
Tirſis und Philen.
Dein Schönheit-Glanz bringt mich ums Leben.
Climene und Cloris.
O, ſieh mich doch nicht weiter an.
Tirſis und Philen.
Dein Anblick nur kann mir Vergnügen geben.
Climene und Cloris.
Iſts möglich, daß man ſich beklagen kann?
Tirſis.
Ach Cloris!
Philen.
Ach Climene!
Tirſis, (zu Cloris:)
Bewege meine Schöne!
Philen, (zu Climenen:)
O, bitte doch mein ſchönes Kind,
Daß ſie mich lieb gewinnt!

Climene, (zu Cloris:)
Erbarme dich Philenens treuer Liebe.
Cloris, (zu Climenen:)
Erbarme dich des Tirſis heiſſer Triebe.
Climene, (zu Cloris:)
Dein Beyſpiel, liebe Schäferinn,
Bringt mich vielleicht auf andern Sinn.
Cloris, (zu Climenen:)
Dein Beyſpiel, Freundinn, wird mir zeigen,
Mein Herz, wo möglich, zu erweichen.
Climene.
Nun, lebe wohl, Philen!
Cloris.
Nun, Tirſis, lebe wohl!
Climene, (zu Philen:)
Laß dir die Hoffnung nicht vergehn.
Cloris, (zu Tirſis:)
Erwart' ein Glück, das kommen ſoll.
Tirſis.
Mir ſteht kein Glück mehr offen.
Philen.
Ich habe nur den Tod zu hoffen.
Tirſis und Philen.
O Freund! was ſchmachten wir in ſolcher herben Pein?
Komm, komm! ein ſchneller Tod ſoll unſre Rettung ſeyn.

Zweytes Zwiſchenſpiel.

Erſter Auftritt.

George Dandin. Eine Schäferinn.

(Die Schäferinn erzählet dem George Dandin, daß Tirſis und Philen aus Verzweiflung ſich ins Waſſer geſtürzt haben. George Dandin aber, welcher ganz andere Sorgen im Kopfe hat, läuft voller Unmuth fort.)

Zweyter Auftritt.

Cloris.

O tödtlicher Schmerz!
Verlaſſenes Herz!
Ihr Augen! laßt die Thränen flieſſen.
Wie kann ich Thränen gnug vergieſſen?

Muß uns die Ehre denn tyranniſiren,
Und unſer ſanftes Herz zur Wuth verführen?
Ach! dieſe mehr als ungerechte Macht
Hat meinen Liebſten umgebracht!

O tödtlicher Schmerz!
Verlaſſenes Herz!
Ihr Augen! laßt die Thränen flieſſen.
Wie kann ich Thränen gnug vergieſſen?

Nein, nein! Ich darf und kann in meinem Leben
Die tolle Sprödigkeit mir nicht vergeben.
Iſt dieß der Lohn, den dir die Liebe giebt,
Daß du ſo herzlich mich geliebt?

O tödtlicher Schmerz!
Verlaſſenes Herz!
Ihr Augen! laßt die Thränen flieſſen.
Wie kann ich Thränen gnug vergieſſen?

Drittes

Drittes Zwiſchenſpiel.

Erſter Auftritt.

George Dandin. Eine Schäferinn.

(Die Schäferinn, welche dem George Dandin vorher erzählt hatte, was mit den Schäfern, Philen und Tirſis, vorgegangen, berichtet nunmehr demſelben, daß ſie nicht ertrunken ſind, und zeigt ihm die Fiſcher, welche ſie aus dem Waſſer gezogen. George Dandin höret dieſe Erzählung ſo ungeduldig, als die erſte, und verläſſet die Schäferinn.)

Zweyter Auftritt.

Etliche Fiſcher. *

(Die Fiſcher, welche den Tirſis und den Philen gerettet, freuen ſich über die Belohnung, ſo ſie dafür bekommen haben, und halten einen Tanz; wobey ſie mit ihren Ruderſtangen allerley luſtige Schwänkungen machen.)

* * *

Viertes Zwiſchenſpiel.

Erſter Auftritt.

George Dandin. Ein Bauer.

(Der Bauer, ein guter Freund von George Dandin, giebt ihm den Rath, ſeine Sorgen im Weine zu erſäuffen, und führt ihn mit ſich weg, weil er eine

---

* Im Originale: Bateliers.

Bande verliebter Schäfer kommen ſieht, welche die Macht der Liebe durch Tänze und Lieder preiſen wollen.)

Zweyter Auftritt.

(Der Schauplatz verändert ſich, und ſtellet Felſen und Wälder vor, in denen man verſchiedene Schäfer ſiehet, welche auf Inſtrumenten ſpielen.)

Cloris. Climene. Tirſis. Philen.

Cloris.

Hier, unter ſchattenreichen Linden,
Verſchönert ſich das junge Gras.
In dieſen anmuthvollen Gründen
Reitzt jenes Baches blitzend Naß.
Nehmt, nehmt, ihr Schäfer, die Schalmeyen;
Miſcht eurer Töne ſüßen Klang
In den bezaubernden Geſang
Der kleinen Vögel, die ſich freuen.

Hört Zephirs Hauch in jener Höhle,
Und ſeinen ſanften Wiederhall!
Hört die verliebte Philomele!
Sie pfeift und lockt mit frohem Schall.
Nehmt, nehmt, ihr Schäfer, die Schalmeyen;
Miſcht eurer Töne ſüßen Klang
In den bezaubernden Geſang
Der kleinen Vögel, die ſich freuen.

Climene.

Ach Silvia! in ſtiller Gluth zu brennen,
Iſt wohl ein wahres Glück zu nennen.
Die Lebenszeit, wo uns die Liebe fehlt,
Wird billiger dem Tode beygezählt.

Cloris.

O ſchönſte Zeit, die uns die Liebe ſchenket,
Wenn uns ihr Trieb zur Eintracht lenket!
Ein Königreich gilt der erfreuten Bruſt
Nicht halb ſo viel, als Amors kleinſte Luſt.

Tirſis.

Sprich nicht, o Freund, daß nichts dem Schmerz im Lieben gleiche,
Nach dem man ſolche Luſt erfährt.

Philen.

Ein Augenblick voll Luſt in Amors ſüßem Reiche
Iſt vieler Jahre Seufzer wehrt.

Alle zuſammen.

Beſingt und rühmt die Macht der holden Liebe!
Bezeugt, entflammt von ihrem ſtarken Triebe,
Daß Venus ſchönſter Sohn, Cupido, zweifelsfrey
Die liebenswürdigſte, die größte Gottheit ſey.

Dritter Auftritt.

Ein Satyr. Ein Bacchusbruder. Chor der Satyren. Chor der Bacchusbrüder und Bacchanten. Cloris. Climene. Tirſis. Philen. Chor der Schäfer und Schäferinnen.

Der Satyr.

Trotz alle dem, was euer Chor hier ſingt!
Ein Gott, dem unſer Chor beſtändig Opfer bringt,
Iſt mehr, als jener, wehrt, den Vorzug zu erlangen.
Wir alle ſind bereit, den Wettſtreit anzufangen.

Chor der Satyren.

Wir folgen nur des Bacchus ſtarkem Triebe;
Wir folgen ihm aus wohlverdienter Liebe,

Und zeugen wider euch, daß Bacchus zweifelsfrey
Die liebenswürdigſte, die größte Gottheit ſey.

Cloris.

Der Frühling ſchenkt der todten Welt das Leben:
Dem Herzen kann es nur Cupido wiedergeben.

Ein Bacchusbruder.

Die Sonne treibt die bange Nacht zurück:
Und Bacchus nur verwandelt Noth in Glück.

Chor der Bacchusbrüder.

Den Bacchus hält die Welt der größten Ehre wehrt.

Chor der Schäfer.

Und Amor iſt ein Gott, den Welt und Himmel ehrt.

Chor der Bacchusbrüder.

Durch Bacchus Kraft muß alle Welt erliegen.

Chor der Schäfer.

Und Amor kann ſelbſt Jupitern beſiegen.

Chor der Bacchusbrüder.

Was übertrifft des Bacchus Süßigkeit?

Chor der Schäfer.

Was übertrifft Amors Zufriedenheit?

Chor der Bacchusbrüder.

Weg, weg mit Venus Sohne!

Chor der Schäfer.

O Amor! Götterluſt!

Chor der Bacchusbrüder.

Ja; die bleibt uns zum Lohne.

Chor der Schäfer.

Wer Amors Luſt nicht kennt, der fühlt das Leben nicht.

Chor der Bacchusbrüder.

Und Bacchus ſüßes Oel erhält des Lebens Licht.

Chor der Schäfer.

O ſüße Sklaverey!

Chor der Bacchusbrüder.

O ſanfter Ueberwinder!

Chor der Schäfer.

O Liebe! Luſt der Welt!

Chor der Bacchusbrüder.

Wein! Luſt der Götterkinder!

Beyde Chöre.

Nein, nein! Es bleibt dabey,
Daß unſer größter Gott . . .

Chor der Schäfer.

Cupido . . .

Chor der Bacchusbrüder.

Bachus ſey.

Vierter Auftritt.

Ein Schäfer. Die vorigen.

Der Schäfer.

Zu viel, ihr Schäfer! hört, was wollen wir uns neiden?
Der Venus Sohn iſt ſchön, und Bacchus angenehm,
Und beyde ſind einander ſehr bequem:
Drum laßt uns ſie nicht von einander ſcheiden.

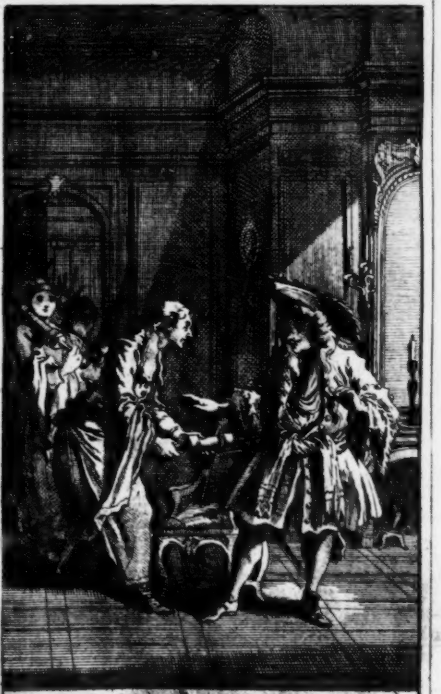
Beyde Chöre.

So laßt denn beyder Luſt einmüthig uns gefallen!
Laßt beyder Ruhm in dieſe Thäler ſchallen!
Der Welt iſt keine ſüßre Luſt,
Als Lieb und Wein, bewußt.

Ende der Zwiſchenſpiele.

* * *

3 Th.



Der Herr von Pourceaugnac.

Der

Herr von Pourceaugnac,

in Deutſchland:

von Schweinhof.

Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Perſonen des Luſtſpiels.

Der Herr von Pourceaugnac, oder der Herr von Schweinhof.
Orontes, Vater der Julia.
Julia, Tochter des Orontes.
Eraſt, Liebhaber der Julia.
Nerine, eine Kupplerinn.
Lucette, eine verſtellte Holländerinn.
Sbrigani, ein Neapolitaner und Kuppler.
Zween Aerzte.
Ein Apotheker.
Ein Bauer.
Eine Bäuerinn.
Zween Schweitzer.
Ein Gefreyter.
Zween Stadtknechte.

Tanzende und ſingende Perſonen.

Eine Sängerinn.
Zween Sänger.
Etliche Tänzer.
Zween Tanzmeiſter.
Zween Pagen.
Maskirte Tänzer.
Zween Advocaten.
Zween Procuratoren.
Zween Gerichtsdiener.
Ein Zigeuner.
Eine Zigeunerinn.
Ein Pantalon.
Eine Bande Masken.

Der Schauplatz iſt zu Paris.

Der Herr von Pourceaugnac,
in Deutſchland:
# von Schweinhof.
Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eraſt. Eine Sängerinn. Zween Sänger.
Etliche Muſikanten und Tänzer.

Eraſt, (zu den Muſikanten und Tänzern:)
Thut, was ich euch wegen der Abendmuſik befohlen habe. Ich aber gehe weg und will mich hier nicht ſehen laſſen.

Der zweyte Auftritt.

Eine Sängerinn. Zween Sänger. Etliche
Muſikanten und Tänzer.

(Die Verſe, welche geſungen und mit Inſtrumenten begleitet werden, beziehen ſich auf den Zuſtand, in welchem Eraſt und Julia ſich befinden.)

Die Sängerinn.

Itzt iſt es Zeit, du anmuthvolle Nacht!
Auf alle Welt die ſüße Zaubermacht
Der Schlummerkörner auszuſtreuen.
Laß dieſer ſchönen Flur vergnügte Einſamkeit,
Die Luſt des muntern Volks in Amors Dienſtbarkeit,
Itzt jedermann zu ſtören ſcheuen,

Uns reitzt ein ſchwacher Schein, der durch die Wolken bricht,
Weit mehr, als Phöbus volles Licht,
Die Seufzer dir, o ſtille Gluht! zu weihen.

Ein Sänger.

Der Liebe ſeufzend nachzuhangen,
Wenn unſerm Wunſch ſich niemand widerſetzt,
Iſt was uns wundervoll ergetzt.
Hier kann das Herz Zufriedenheit erlangen,
Wenn ſie nicht der Tyrann, der uns gezeugt, verletzt.
Der Liebe ſeufzend nachzuhangen,
Wenn unſerm Wunſch ſich niemand widerſetzt,
Iſt was uns wundervoll ergetzt.

Zweyter Sänger.

Was man auch unſerm Wunſch entgegen ſetzt,
Hat wahre Liebe nie verletzt.
Die Hinderniſſe zu vertreiben,
Muß man im Lieben ſtandhaft bleiben.

Alle zuſammen.

Liebt, Schäfer! Liebt, ihr Schäferinnen!
Bey allem Zwang der ſchwerſten Sclaverey,
Selbſt bey des Schickſals Tyranney,
Muß treue Liebe nur gewinnen.
Liebt, Schäfer! Liebt, ihr Schäferinnen!
Und glaubt, daß Demant=feſte Treu
Unüberwindlich ſey.

* * *

Erſter Tanz.

Erſt kommen zween Tanzmeiſter, welche tanzen.

Alsdenn tanzen zween Pagen.

Ferner ſchlagen ſich etliche neugierige Zuſchauer, welche den vorigen Tänzen zugeſehen, tanzend.

Zu=

Zuletzt kommen zween Schweitzer, welche ſie aus einander ſetzen, und alsdenn auch tanzen.

* * *

Der dritte Auftritt.

Julia. Eraſt. Nerine.

Jul. Mein Gott! Eraſt, hüten ſie ſich, daß wir nicht überraſcht werden. Ich zittere vor Furcht, daß man uns beyſammen finden möchte; und es wäre alles verloren, da es mir einmal iſt verboten worden.

Eraſt. Ich ſehe mich von allen Seiten um, und ich bemerke nichts.

Jul. (zu Nerinen:) Sieh du dich auch fleißig um, Nerine, und gieb wohl Achtung, daß niemand komme.

Ner. (gehet hinten auf den Schauplatz:) Verlaſſen ſie ſich auf mich, und ſagen ſie einander getroſt, was ſie zu ſagen haben.

Jul. Haben ſie etwas nützliches für unſere Sache ausgeſonnen, Eraſt? Und hoffen ſie im Stande zu ſeyn, die verdrießliche Heirath zurück zu treiben, welche mein Vater ſich in den Kopf geſetzt hat?

Eraſt. Wenigſtens arbeiten wir ſtark daran, und wir haben ſchon eine gute Anzahl Batterien gebauet, ſein lächerliches Vorhaben über den Haufen zu werfen.

Ner. (kömmt zur Julia gelaufen:) Bey meiner Treue, ihr Herr Vater iſt da.

Jul. Ach! geſchwind! laſſen ſie uns von einander gehen.

Ner. Nein, nein, nein, rühren ſie ſich nicht; ich hatte mich geirrt.

Jul. Mein Gott! Nerine, was biſt du für eine Närrinn, uns ein ſolches Schrecken zu machen.

Eraſt. Ja, ſchöne Julia, wir haben ſchon viele Maſchinen angelegt, und wir tragen kein Bedenken, alles mögliche zu thun, nachdem ſie mir die gütige Erlaubniß dazu gegeben haben. Fragen ſie uns nicht um alle ſchlaue Ränke, mit denen wir umgehen; ſie werden ihnen zur Beluſtigung dienen. Und eben ſo, wie in Comödien geſchieht, iſt es auch hier dienlich, ihnen das Vergnügen von etwas unerwartetem zu laſſen, und ihnen nicht alles vorher zu ſagen, was man ihnen zeigen wird. Genug, wenn wir ihnen ſagen, daß wir allerley liſtige Streiche in Bereitſchaft haben, die wir bey Gelegenheit ſpielen werden, und daß die ſinnreiche Nerine und der verſchlagene Sbrigani die Sache unternehmen.

Ner. Ja wahrhaftig! Gedenkt ihr Herr Vater Leute zu vexiren, daß er ſie zu ſeinem Advocaten aus Limoge, dem Herrn von Schweinhof, zwingen will, den er doch in ſeinem Leben nicht geſehen hat, und der da mit der Landkutſche kömmt, und ſie, uns allen zum Trotz, uns aus den Zähnen reiſſen will? Soll er denn, um drey oder vier tauſend Thaler willen, die er, nach ihres Oheims Vorgeben, mehr hat, einen Freyer verwerfen, der ihnen anſtändig iſt? Und iſt denn eine Perſon, wie ſie ſind, für einen Limoſiner erſchaffen? Wenn er gern heirathen will, warum nimmt er denn nicht eine Limoſinerinn, und läſſet die Chriſten * ungeſchoren? Der bloſe Name, Herr von

---

* Nerine redet es zum Spotte, oder auch aus Unwiſſenheit; als ob Limoges, eine Stadt in Frankreich, wer weiß wo läge.

Schweinhof, ärgert mich ganz abſcheulich. Ich möchte toll werden über den Herrn von Schweinhof. Wenn es auch weiter nichts wäre, als der Name da, Herr von Schweinhof, ſo will ich entweder alle meine Künſte verloren haben, oder dieſe Heirath hintertreiben, und ſie ſollen nicht die Frau von Schweinhof werden. Schweinhof! Iſt das wohl auszuſtehen? Nein; Schweinhof iſt ein Ding, das ich unmöglich erdulden kann; und wir wollen ihm ſo viele Streiche, und einen Poſſen über den andern ſpielen, bis wir den Herrn von Schweinhof wieder nach Limoge ſchicken.

Eraſt. Da kömmt unſer ſchlauer Neapolitaner, der uns wird Nachricht geben.

Der vierte Auftritt.

Julia. Eraſt. Sbrigani.

Sbrig. Mein Herr, unſer Kerl kömmt. Ich habe ihn drey Stunden von hier geſehen, wo die Landkutſche das Nachtlager hielt. In der Küche, wo er hinunter kam und frühſtückete, habe ich ihn eine gute halbe Stunde lang betrachtet, und ich kenne ihn ſchon von innen und von auſſen. Was ſeine Figur anlanget, ſo will ich ihnen nichts davon ſagen: ſie werden ſehen, was die Natur ihm für eine Bildung gegeben hat, und ob nicht der Anzug, der dazu kömmt, vortrefflich damit übereinſtimmet. Was aber ſeinen Verſtand betrifft, ſo ſage ich ihnen im voraus, daß es der dümmſte iſt, den man finden kann; daß wir an ihm einen Klotz finden, der ſich wird machen laſſen zu was wir wollen; kurz, daß er der Mann iſt, der ſich in allen Netzen wird fangen laſſen.

Eraſt. Iſt es gewiß, was du ſageſt?

Sbrig. Ja, wenn ich mich anders auf Leute verſtehe.

Ner. Mademoiſelle, ſie ſehen hier einen Virtuoſen in ſeiner Kunſt. In beſſere Hände konnte ihre Sache nicht kommen; und er iſt in dergleichen Händeln der Held unſerer Zeiten: ein Menſch, der, ſeinen Freunden zu dienen, wohl zwanzigmal in ſeinem Leben den Galeeren Trotz geboten hat; der auf Gefahr ſeiner Arme und ſeines Rückens die ſchwerſten Händel edelmüthig zu Stande bringen kann; und der, wie ſie ihn hier vor ſich ſehen, um, Gott weiß wie vieler, rühmlicher Thaten willen, die er großmüthig unternommen hat, aus ſeinem Vaterlande vertrieben iſt.

Sbrig. Ich werde von euren großen Lobeserhebungen ganz beſchämt, und ich könnte euch mit weit beſſerem Rechte wegen eurer wunderbaren Lebensgeſchichte ſolches Lob beylegen, und ſonderlich, wegen des Ruhms, den ihr euch machtet, da ihr den jungen Herrn, den man zu euch führete, ſo ehrlicher Weiſe um zwölf tauſend Thaler im Spiele ſchnelletet; da ihr ſo artig einen falſchen Contract machetet, der eine ganze Familie verderbete; da ihr das anvertrauete Pfand ſo großmüthig zu läugnen wußtet; und da ihr ſo edelmüthig wider die zwo Perſonen zeugtet, die an den Galgen kamen, ohne daß ſie ihn verdient hatten.

Ner. Das ſind nichtswürdige Kleinigkeiten, die nicht der Mühe wehrt ſind; und euer Lob macht mich ganz ſchamroth.

Sbrig. So ſchone ich denn eurer Beſcheidenheit. Genug davon! Und damit die Sache einen Anfang gewinnt, ſo will ich mich geſchwind zu unſerm kleinſtädtiſchen Kerle begeben; und ſie, von ihrer Seite, werden indeſſen die übrigen Perſonen zu unſerer Comödie im Nothfalle bereit halten.

Eraſt. Erinnern nur ſie ſich ihrer Rolle wohl, Mademoiſelle, und ſtellen ſie ſich, wie geſagt, um das Spiel deſto geheimer zu halten, als ob ſie mit ihres Herrn Vaters Entſchluſſe ungemein wohl zufrieden wären.

Jul. Wenn es nur darauf ankömmt, ſo wird alles aufs beſte von ſtatten gehen.

Eraſt. Aber, meine ſchöne Julia, wenn nun alle unſere Ränke nichts ausrichteten?

Jul. So will ich meinem Vater meine wahre Geſinnung entdecken.

Eraſt. Und wenn er, wider ihre Geſinnung, hartnäckig in ſeinem Vorſatze bliebe?

Jul. So würde ich ihm drohen, mich in ein Kloſter zu begeben.

Eraſt. Wenn er ſie aber, dem allen ungeachtet, zu dieſer Heirath zwingen wollte?

Jul. Was verlangen ſie aber, daß ich ſagen ſoll?

Eraſt. Was ich verlange, daß ſie ſagen ſollen?

Jul. Ja.

Eraſt. Was man ſagt, wenn man recht liebet.

Jul. Was aber?

Eraſt. Daß nichts in der Welt ſie zwingen ſoll, und daß ſie, ungeachtet aller Bemühung des Vaters, mir verſprechen, die Meinige zu werden.

Jul. Mein Gott! Eraſt, begnügen ſie ſich doch mit dem, was ich thue, und ſuchen ſie nicht, die Entſchlüſſe meines Herzens aufs Zukünftige zu erforſchen. Quälen ſie meine Pflicht nicht durch Vorſchläge zu verdrießlichen Weitläuftigkeiten, deren wir vielleicht nicht nöthig haben werden. Und wenn es ſo weit kommen muß, ſo laſſen ſie mich wenigſtens durch die Folge der Dinge dazu genöthigt werden.

Eraſt. Nun wohl . . .

Ebrig. Bey meiner Treu! hier iſt unſer Kerl. Wir müſſen uns wohl in Acht nehmen.

Ner. Ach! was iſt das für eine Figur! (Julia, Eraſt und Nerine gehen ab.)

Der fünfte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Ebrigani.

Hr. v. Schweinh. (wendet ſich nach der Seite, woher er gekommen iſt, und redet mit den Leuten, die ihm nachlaufen:) Je nun, was denn? Was iſts? Was giebts? Wenn doch die tolle Stadt, mit allen tollen Leuten, die drinnen ſind, beym Henker wäre! Keinen Schritt thun zu können, ohne Tölpel anzutreffen, die einen begaffen, und zu lachen anfangen! Heh, ihr Herren Maulaffen! thut, was ihr zu thun habt, und laſſet ehrliche Leute vorbeygehen, ohne ſie ins Geſicht zu verlachen. Ich will des Teufels ſeyn, wenn ich nicht dem erſten, den ich lachen ſehe, hinter die Ohren ſchlage.

Ebrig. (redet zu eben denſelben Leuten:) Was ſoll das aber heiſſen, ihr Herren? Was bedeutet das? Mit wem habt ihr zu thun? Muß man ehrliche Fremde, die hieher kommen, ſo verſpotten?

Hr. v. Schweinh. Das iſt doch ein vernünftiger Mann, der da!

Ebrig. Was iſt das für eine Aufführung, und was habt ihr denn zu lachen?

Hr. v. Schweinh. Recht ſo.

Ebrig. Hat der Herr was lächerliches an ſich?

Hr. v. Schweinh. Ja!

Ebrig. Sieht er nicht wie andere Menſchen aus?

Hr. v. Schweinh. Bin ich etwan krumm oder buckelicht?

Ebrig. Lernet, mit wem ihr zu thun habt.

Hr. v. Schweinh. Das iſt recht geredt.

Ebrig. Der Herr hat eine ehrwürdige Mine.

Hr. v. Schweinh. Das iſt auch wahr.

Ebrig. Und iſt eine Standesperſon.

Hr. v. Schweinh. Ja. Ein Edelmann aus Limoge.

Ebrig. Ein Mann, der Verſtand hat.

Hr. v. Schweinh. Der die Rechte ſtudiret hat.

Ebrig. Er erzeiget euch allzu viel Ehre, daß er in euere Stadt kömmt.

Hr. v. Schweinh. Allerdings.

Ebrig. Der Herr iſt keine lächerliche Perſon.

Hr. v. Schweinh. Ja fürwahr!

Ebrig. Und wer ihn verlachen wird, der ſoll mit mir Händel kriegen.

Hr. v. Schweinh. (zu Ebrigani:) Mein Herr, ich bin ihnen unendlich verbunden.

Ebrig. Es thut mir Leid, mein Herr, daß eine Perſon, wie ſie ſind, auf ſolche Art bewillkommet wird; und ich bitte ſie für die ganze Stadt um Vergebung.

Hr. v. Schweinh. Ich bin ihr Diener.

Ebrig. Mein Herr, ich habe ſie heut früh, da ſie mit der Landkutſche kamen, frühſtücken geſehen; und die annehmliche Art, mit der ſie ihr Brod verzehreten, hat mir eine Freundſchaft gegen ſie eingeflößt. Und weil ich weiß, daß ſie noch niemals hier zu Lande geweſen ſind, und daß ſie hier noch ganz unerfahren ſind, ſo freue ich mich, ſie hier anzutreffen, um ihnen bey ihrer Ankunft meine Dienſte anzubieten, und zugleich meinen Beyſtand, um ſich in das hieſige Volk ſchicken zu lernen, weil es nicht allzeit die gehörige Achtung für brave Männer bezeuget.

Hr. v. Schweinh. Sie erzeigen mir allzu viele Gütigkeit.

Ebrig. Wie geſagt, mein Herr; von der Minute an, da ich ſie zuerſt ſahe, habe ich eine Neigung gegen ſie geſpühret.

Hr. v. Schweinh. Ich bin ihnen verbunden.

Ebrig. Ihre Geſichtsbildung hat mir gefallen.

Hr. v. Schweinh. Es iſt viel Ehre für mich.

Ebrig. Ich habe ſo was ehrliches darinnen bemerkt.

Hr. v. Schweinh. Ich bin ihr Diener.

Ebrig. So was liebenswürdiges.

Hr. v. Schweinh. Ha, ha!

Ebrig. So was annehmliches.

Hr. v. Schweinh. Ha, ha!

Ebrig. So was ſanftes.

Hr. v. Schweinh. Ha, ha!

Ebrig. So was majeſtätiſches.

Hr. v. Schweinh. Ha, ha!

Ebrig. So was freymüthiges.

Hr. v. Schweinh. Ha, ha!

Ebrig. Und ſo was treuherziges.

Hr. v. Schweinh. Ha, ha!

Ebrig. Ich verſichere ſie, daß ich ihnen gänzlich ergeben bin.

Hr. v. Schweinh. Ich bin ihnen ſehr verpflichtet.

Ebrig. Ich rede aus Herzensgrunde.

Hr. v. Schweinh. Das glaube ich auch.

Sbrig. Wenn ich die Ehre hätte, ihnen bekannt zu ſeyn, ſo würden ſie ſehen, daß ich der aufrichtigſte Menſch bin.

Hr. v. Schweinh. Daran zweifele ich gar nicht.

Sbrig. Ein Feind von aller Betriegerey.

Hr. v. Schweinh. Davon bin ich verſichert.

Sbrig. Und der nicht fähig iſt, ſeine Meynung zu verſtellen. Sie betrachten mein Kleid, das nicht wie anderer Leute ihres gemacht iſt; allein, ich bin aus Neapolis gebürtig, ihnen zu dienen, und ich habe ſowohl die Kleidertracht, als auch die Aufrichtigkeit meines Vaterlandes, ein wenig beyzubehalten geſucht.

Hr. v. Schweinh. Sie thuen auch wohl daran. Ich, für meine Perſon, habe mich mit einer Landkleidung nach der Hofmode verſehen wollen.

Sbrig. Bey meiner Treue, es kleidet ſie beſſer als alle unſere Hofleute.

Hr. v. Schweinh. So hat mir mein Schneider geſagt. Das Kleid iſt nett und koſtbar, und es wird hier viel Aufſehens machen.

Sbrig. Ohne allen Zweifel. Werden ſie nicht nach Hofe gehen?

Hr. v. Schweinh. Ich muß freylich dem Könige die Aufwartung machen.

Sbrig. Der König wird erfreuet ſeyn, ſie zu ſehen.

Hr. v. Schweinh. Das glaube ich.

Sbrig. Haben ſie ſchon ein Quartier gemiethet?

Hr. v. Schweinh. Nein; ich ging, und wollte eines ſuchen.

Sbrig. Es wird mir ein Vergnügen ſeyn, mit ihnen darnach zu gehen; und ich bin hier überall bekannt.

Der ſechste Auftritt.

Eraſt. Herr von Schweinhof. Sbrigani.

Eraſt. Ach! was iſt das? was ſehe ich? was für ein glücklicher Zufall! Der Herr von Schweinhof! O, wie freue ich mich, ſie zu ſehen! Wie? Es ſcheint, als ob ſie ſich meiner kaum mehr erinnerten.

Hr. v. Schweinh. Ich bin ihr Diener, mein Herr.

Eraſt. Iſt es möglich, daß eine Zeit von fünf oder ſechs Jahren mich aus ihrem Andenken gebracht, und daß ſie den Herzensfreund der ganzen ſchweinhofiſchen Familie nicht mehr kennen?

Hr. v. Schweinh. Ich bitte um Vergebung. (Leiſe zu Sbrigani:) Bey meiner Treue, ich weiß nicht, wer er iſt.

Eraſt. Es iſt kein einziger von Schweinhof in ganz Limoge, den ich nicht kennete, vom größten bis zum kleinſten. Ich hielt mit keinem andern Menſchen Geſellſchaft, als ich dort war, und ich hatte faſt täglich die Ehre, ſie zu ſehen.

Hr. v. Schweinh. Die Ehre iſt auf meiner Seite, mein Herr.

Eraſt. Erinnern ſie ſich nicht meines Geſichtes?

Hr. v. Schweinh. Ja, ja. (Leiſe zu Sbrigani:) Ich kenne ihn nicht.

Eraſt. Entſinnen ſie ſich nicht, daß ich das Glück gehabt, Gott weiß wie oft, mit ihnen zu trinken?

Hr. v. Schweinh. Vergeben ſie mir. (Zu Sbrigani:) Das verſtehe ich nicht!

Craſt. Wie heißt der Gaſthalter zu Limoge, bey dem ſo köſtlich geſchmauſet wird?

Hr. v. Schweinh. Der kleine Hanns.

Craſt. Den meyne ich eben! Wie oft haben wir uns nicht bey ihm luſtig gemacht? Wie heißt der Ort zu Limoge, wo man ſpatziren gehet?

Hr. v. Schweinh. Auf dem Sand-Kirchhofe.

Craſt. Recht, recht! Dort habe ich ſo manche vergnügte Stunde in ihrer angenehmen Geſellſchaft zugebracht. Fällt ihnen dieß alles nicht wieder ein?

Hr. v. Schweinh. Vergeben ſie mir; es fällt mir ein. (leiſe zu Sbrigani:) Der Teufel hole, wenn ich mich entſinne.

Sbrig. (leiſe zu dem Herrn von Schweinhof:) Es entfallen einem tauſend ſolche Dinge.

Craſt. Umarmen ſie mich, ich bitte ſie ſehr. Laſſen ſie uns das alte Freundſchaftsband wieder erneuern.

Sbrig. (zu dem Herrn von Schweinhof:) Der Herr liebet ſie ja recht herzlich.

Craſt. Geben ſie mir doch von ihrer ganzen Freundſchaft Nachricht. Wie befindet ſich denn ihr Herr . . . der . . . . der brave Mann?

Hr. v. Schweinh. Mein Bruder, der Rathsherr?

Craſt. Ja.

Hr. v. Schweinh. Er befindet ſich ungemein wohl.

Craſt. Das freuet mich wahrhaftig ſehr. Und der, der ſo aufgeweckt iſt? der . . . ihr Herr . . .

Hr. v. Schweinh. Mein Vetter, der Aſſeſſor?

Craſt. Recht!

Hr. v. Schweinh. Immer luſtig und gutes Muths.

Craſt. Das freuet mich wirklich ſehr. Und ihr Herr Oheim? Der Herr . . .

Hr. v. Schweinh. Ich habe keinen Oheim.

Eraſt. Sie hatten aber doch damals einen?

Hr. v. Schweinh. Nein; nur eine Baſe.

Eraſt. Das meynete ich eben. Wie befindet ſich denn ihre Frau Baſe?

Hr. v. Schweinh. Sie ſtarb vor ſechs Monaten.

Eraſt. Ach! die arme Frau! Es war ſo eine gute Perſon.

Hr. v. Schweinh. Wir haben auch meinen Vetter, den Domherrn, der beynahe an den Blattern geſtorben wäre.

Eraſt. Das wäre ewig Schade geweſen.

Hr. v. Schweinh. Kennen ſie ihn auch?

Eraſt. Allerdings kenne ich ihn. Ein großer, wohlgeſtalteter Menſch.

Hr. v. Schweinh. Nicht ſonderlich groß.

Eraſt. Nein; aber wohlgeſetzt vom Leibe.

Hr. v. Schweinh. Ey, ja!

Eraſt. Der iſt ihr Herr Vetter.

Hr. v. Schweinh. Ja.

Eraſt. Ihres Bruders oder Schweſter Sohn.

Hr. v. Schweinh. Recht, recht!

Eraſt. Domherr an der . . . Wie heißt doch die Kirche?

Hr. v. Schweinh. Die Sanct Stephans-Kirche.

Eraſt. Den meyne ich. Ich weiß keinen andern.

Hr. v. Schweinh. (leiſe zu Sbrigani:) Er nennet meine ganze Freundſchaft.

Sbrig. Er kennt ſie beſſer, als ſie denken.

Hr. v. Schweinh. Wie ich ſehe, ſo haben ſie ſich lange Zeit in unſrer Stadt aufgehalten?

Eraſt. Zwey ganze Jahre.

Hr. v. Schweinh. Waren ſie alſo damals dort, als mein Vetter, der Steuer-Rath, unſern Herrn Gouverneur zu Gevatter bat?

Eraſt. Ja, allerdings. Ich wurde vornehmlich dabey zu Gaſte gebeten.

Hr. v. Schweinh. Das ging galant zu!

Eraſt. Sehr galant!

Hr. v. Schweinh. Das war ein herrliches Gaſtmal!

Eraſt. Ja, gewiß!

Hr. v. Schweinh. Sie ſahen alſo auch den Streit mit an, den ich mit dem fremden Edelmanne hatte?

Eraſt. Ja wohl.

Hr. v. Schweinh. Sapperment! Er fand ſeinen Mann.

Eraſt. Ha, ha!

Hr. v. Schweinh. Er gab mir eine Ohrfeige; aber ich ſagte ihm die Wahrheit recht.

Eraſt. Ja, wahrhaftig! Uebrigens hoffe ich doch, daß ſie ihr Quartier nirgends, als bey mir, nehmen werden?

Hr. v. Schweinh. Ich würde doch nicht . . .

Eraſt. Scherzen ſie? Ich würde doch nicht geſchehen laſſen, daß mein beſter Freund auſſer meinem Hauſe logirte?

Hr. v. Schweinh. Ich würde ſie allzu ſehr . . .

Eraſt. Nein. Es iſt alles umſonſt. Sie ſollen bey mir logiren.

Ebrig. (zum Herrn von Schweinhof:) Weil er es ſchlechterdings verlangt, ſo rathe ich ihnen, ſein Anerbieten anzunehmen.

Eraſt. Wo iſt ihr Reiſegeräthe?

Hr. v. Schweinh. Ich habe es bey meinem Lackey gelaſſen, in dem Hauſe, wo ich abgeſtiegen bin.

Eraſt. Wir wollen es durch jemand holen laſſen.

Hr. v. Schweinh. Nein. Ich habe ihm befohlen, nicht von der Stelle zu gehen, aus Vorſicht wegen Spitzbüberey.

Sbrig. Sie haben weislich gethan.

Hr. v. Schweinh. Hier zu Lande darf man niemand trauen.

Eraſt. Verſtändige Männer erkennt man in allen Dingen.

Sbrig. Ich will den Herrn begleiten, und ihn wieder zurück bringen, wohin ſie befehlen.

Eraſt. Ja. Ich wollte nur gern erſt etwas beſtellen laſſen; und ſie werden belieben, wieder in dieſes Haus zu kommen.

Sbrig. Wir werden alſobald wieder bey ihnen ſeyn.

Eraſt, (zu dem Herrn von Schweinhof:) Ich werde ſie mit Schmerzen erwarten.

Hr. v. Schweinh. (zu Sbrigani:) Dieſe Bekanntſchaft hätte ich mir nimmermehr vermuthet.

Sbrig. Dem Anſehen nach iſt er ein artiger Mann.

Eraſt, (nachdem er allein iſt:) Bey meiner Treue, Herr von Schweinhof! wir wollen dich recht warm halten. Die Anſtalten ſind gemacht, und ich darf nur das Loſungszeichen geben. (Er klopft an eine Hausthüre an.)

Der ſiebende Auftritt.

Ein Apotheker. Eraſt.

Eraſt. Mein Herr, ſie ſind, glaube ich, der Herr Doctor, mit dem man in meinem Namen von etwas geredet hat.

Der Apoth. Nein, mein Herr, ich bin nicht der Herr Doctor. Mir gebühret dieſe Ehre nicht, und ich bin nur Apotheker, unwürdiger Apotheker, ihnen zu dienen.

Eraſt. Iſt der Herr Doctor zu Hauſe?

Der Apoth. Ja. Er iſt ſehr beſchäfftiget, etliche Kranken abzufertigen, und ich will ihm ſagen, daß ſie hier ſind.

Eraſt. Nein, gehen ſie nicht von der Stelle. Ich will warten, bis er fertig iſt. Ich will ihm nur einen von unſeren Anverwandten anvertrauen, von dem man ihm ſchon geſagt hat, daß er nicht richtig im Gehirne iſt. Wir wollten ihn ſo gern curirt haben, ehe wir ihn verheirathen.

Der Apoth. Ich weiß ſchon Beſcheid, ich weiß ſchon Beſcheid, und ich war bey ihm, da man ihm von der Sache Nachricht gab. Bey meiner Treue, ja, bey meiner Treue, ſie hätten ſich zu keinem geſchickteren Arzte wenden können. Es iſt ein Mann, der ſeine Arzneykunſt ſo gründlich verſtehet, als ich mein ABC-Täfelchen, und der nicht um ein Pünktchen von den Regeln der Alten abgehet, wenn auch die Leute darüber ſterben ſollten. Ja, er bleibt allemal auf der Heerſtraße, allemal auf der Heerſtraße, und er guckt gewiß nicht des Mittags nach den Sternen. Und wenn er auch alle Schätze der Welt zu verdienen wüßte, ſo würde er doch keinen Menſchen mit andern Arzneymitteln curiren, als mit ſolchen, die von der Facultät erlaubt werden.

Eraſt. Er thut ſehr wohl daran. Ein Kranker muß nicht curirt ſeyn wollen, wenn die Facultät es nicht bewilliget.

Der Apoth. Ich ſage es nicht etwan, weil wir ſehr gute Freunde ſind; aber es iſt eine Luſt, ſein Patient zu ſeyn, und ich wollte an ſeinen Arzeneyen lieber ſterben, als von eines andern ſeinen geſund werden. Denn, es gehe nun wie es will, ſo weiß man doch gewiß, daß die Sachen allemal in der Ordnung gehen. Und wenn man unter ſeiner Aufſicht ſtirbt, ſo haben die Erben einem nichts vorzurücken.

Eraſt. Das iſt auch ein großer Troſt für einen Verſtorbenen.

Der Apoth. Allerdings. Man freuet ſich doch wenigſtens, daß man methodice geſtorben iſt. Und überdieß iſt er auch nicht von der Art der Aerzte, die einen Kranken lange aufhalten. Es iſt ein hurtiger Mann, der ſeine Patienten gern bald abfertigt; und wenn man ſterben ſoll und muß, ſo geſchieht es bey ihm ſo bald, als es in der Welt möglich iſt.

Eraſt. Es iſt auch in der That nichts beſſer, als geſchwind von der Sache loskommen.

Der Apoth. Wahr iſt es! Was hilft das viele Zaudern, und ſo lange um den heiſſen Brey herumzugehen? Man muß das langwierige, oder auch das kurze Anhalten einer Krankheit geſchwind wiſſen.

Eraſt. Sie haben Recht.

Der Apoth. Schon drey von meinen Kindern, denen er die Ehre erzeigt hat, in ihrer Krankheit beyzuſtehen, ſind noch vor dem vierten Tage geſtorben; und wenn ein anderer ſie in die Hände gekrigt hätte, ſo hätten ſie gewiß ein Vierteljahr zappeln müſſen.

Eraſt. Wohl dem, der ſolche gute Freunde hat!

Der Apoth. Ja wohl! Ich habe nur noch zwey Kinder, die er als die ſeinigen pfleget. Er hält und regieret ſie nach ſeinem eigenen Belieben, ohne daß ich mich im geringſten darum bekümmere; und faſt allemal, wenn ich aus der Stadt nach Hauſe komme, erſtaune ich, wenn ich höre, daß man ihnen, auf ſeinen Befehl, zur Ader gelaſſen, oder auch, zu purgieren eingegeben hat.

Eraſt. Das iſt gewiß eine ſehr verbindliche Bemühung.

Der Apoth. Da iſt er, da iſt er, da kömmt er!

Der achte Auftritt.

Eraſt. Erſter Arzt. Ein Apotheker. Ein Bauer. Eine Bäuerinn.

Der Bauer, (zum Arzte:) Herr Docter, es geht bald auf die Neige mit ihm, und er ſpricht, er hätte ganz abſcheuliche Kopfſchmerzen.

Erſter Arzt. Der Kranke iſt ein Narr, und zwar um ſo viel mehr, weil ihm in ſeiner Krankheit, die er hat, nach des Galeni Ausſpruche, nicht der Kopf, ſondern die Milz, Schmerz verurſachen muß.

Der Bauer. Das mag nun ſeyn, wies will, Herr Docter; und dabey hat er ſeiter einem halben Jahre noch immer ſeinen Durchlauf.

Erſter Arzt. Gut! Das iſt ein Zeichen, daß das Innerliche ſich ablöſet. In zween oder drey Tagen will ich ihn beſuchen; ſollte er aber in dieſer Zeit ſterben, ſo unterlaſſet nicht, mir Nachricht davon zu geben: denn es iſt wider die Höflichkeit, wenn ein Arzt einen Todten beſuchet.

Die Bäuerinn. Herr Docter, mein Vater wird immer kränker.

Erſter Arzt. An mir liegt die Schuld nicht. Ich gebe ihm Arzeneyen: warum wird er nicht geſund? Wie vielmal habt ihr ihm zur Ader gelaſſen?

Die Bäuerinn. Funfzehnmal, Herr Docter, ſeiter drey Wochen.

Erſter Arzt. Funfzehnmal zur Ader gelaſſen?

Die Bäuerinn. Ja.

Erſter Arzt. Und er wird nicht geſund?

Die Bäuerinn. Nein, Herr Docter.

Erſter Arzt. Das iſt ein Zeichen, daß die Krankheit nicht im Blute ſteckt. Wir wollen ihn nun eben ſo oft purgieren, damit wir ſehen, ob ſie nicht in den Feuchtigkeiten ſteckt; und wenn alles nichts helfen will, ſo wollen wir ihn ins Bad ſchicken.

Der Apoth. Das iſt die rechte Quint-Eſſenz, die rechte Quint-Eſſenz von der Arzeneykunſt!

Der neunte Auftritt.

Eraſt. Der erſte Arzt. Ein Apotheker.

Eraſt. Herr Doctor, ich bin derjenige, der dieſer Tage wegen eines ſeiner Anverwandten, der ein wenig verrückt im Kopfe iſt, mit ihnen hat ſprechen laſſen. Ich wollte ihn gern in ihr Haus thun, damit ſie ihn mit beſſerer Bequemlichkeit curiren können, und damit er von ſo wenig Leuten, als möglich iſt, geſehen wird.

Erſter Arzt. Ja, mein Herr, ich habe ſchon alle Anſtalten gemacht, und verſpreche ihnen, alle mögliche Sorgfalt für ihn zu tragen.

Eraſt. Da kömmt er juſt zur gelegenen Zeit.

Erſter Arzt. Die Umſtände ſind alle recht glücklich. Ich habe hier einen alten guten Freund, und es iſt mir ungemein lieb, daß ich ihn über ihre Krankheit zu Rathe ziehen kann.

Der zehnte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Eraſt. Erſter Arzt.
Ein Apotheker.

Eraſt, (zum Herrn von Schweinhof:) Ich habe eben itzo eine kleine Verrichtung bekommen, die mich nöthiget, ſie zu verlaſſen. (Indem er auf den Arzt zeiget:) Ich laſſe ſie aber bey dieſem Herrn: er wird, an meiner Statt, ihnen ſo gut, als möglich iſt, begegnen.

Erſter Arzt. Mein Stand verpflichtet mich dazu: genug, daß ſie mir dieſe Sorge auftragen.

Hr. v. Schweinh. (vor ſich:) Es iſt vermuthlich ſein Haushofmeiſter, und der Herr muß gewiß eine Standesperſon ſeyn.

Erſter Arzt, (zu Eraſten:) Ja; ich verſichere ſie, daß ich den Herrn nach der beſten Ordnung, und nach allen Regeln unſerer Kunſt, pflegen werde.

Hr. v. Schweinh. Je! mein Gott! ſo viel Ceremonien ſind gar nicht nöthig; und ich komme nicht, jemanden beſchwerlich zu ſeyn.

Erſter Arzt. Ein ſolches Amt nehme ich mit Freuden über mich.

Eraſt. (zum Arzte:) Hier ſind indeſſen zehen Piſtolen voraus, auf Abſchlag deſſen, was ich verſprochen habe.

Hr. v. Schweinh. Nein; ich bitte ſehr. Meine Meynung iſt gar nicht, ſie in Unkoſten zu bringen, und das geringſte für mich kaufen zu laſſen.

Eraſt. Mein Gott! laſſen ſie mich nur machen. Es iſt gar nicht, was ſie denken.

Hr. v. Schweinh. Ich bitte, mich nur als einen guten Freund zu bewirten.

Eraſt. Das will ich eben thun. (Heimlich zum Arzte:) Hauptſächlich will ich ihnen empfohlen haben, ihn nicht aus ihren Händen zu laſſen: denn bisweilen will er durchgehen.

Erſter Arzt. Machen ſie ſich keine Sorge.

Eraſt, (zum Herrn von Schweinhof:) Ich bitte ſehr, meine Unhöflichkeit beſtens zu entſchuldigen.

Hr. v. Schweinh. Sie ſcherzen nur. Sie erzeigen mir noch allzu viel Gütigkeit.

Der eilfte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Erſter Arzt. Zweyter Arzt. Ein Apotheker.

Erſter Arzt. Ich ſchätze mir für eine beſondere Ehre, mein Herr, daß man mich ausgeſucht hat, ihnen meine Dienſte zu leiſten.

Hr. v. Schweinh. Ich bin ihr Diener.

Erſter Arzt. Sie ſehen hier einen ſehr geſchickten Mann in meinem Herrn Confrater; und ich will mich mit ihm berathſchlagen, wie wir ſie am beſten pflegen können.

Hr. v. Schweinh. So viele Umſtände ſind gar nicht nöthig, ich ſage es nochmals. Ich bin ein Mann, der mit alltäglicher Koſt vor lieb nimmt.

Erſter Arzt. Stühle herbey!

(Einige Lackeyen ſetzen Stühle.)

Hr. v. Schweinh. (vor ſich:) Das ſind, für einen jungen Mann, ſehr traurige Hausbediente!

Erſter Arzt. Wohlan, mein Herr! Nehmen ſie Platz, mein Herr! (Die zween Aerzte laſſen den Herrn von Schweinhof zwiſchen ſich ſetzen.)

Hr. v. Schweinh. (indem er ſich ſetzet:) Ihr gehorſamſter Diener.

(Die Aerzte fühlen ihm, jeder an einer Hand, nach dem Pulſe.)

Was bedeutet das?

Erſter Arzt. Eſſen ſie ſtark, mein Herr?

Hr. v. Schweinh. Ja; noch ſtärker aber trinke ich.

Erſter Arzt. Deſto ſchlimmer! Dieſe große Begierde nach dem Kalten und Feuchten iſt ein indicium der innerlichen Hitze und Trockenheit. Schlafen ſie viel?

Hr. v. Schweinh. Ja; wenn ich eine ſtarke Abendmahlzeit gethan habe.

Erſter Arzt. Haben ſie Träume?

Hr. v. Schweinh. Bisweilen.

Erſter Arzt. Von was für Beſchaffenheit ſind ſie?

Hr. v. Schweinh. Von Beſchaffenheit der Träume. Was Teufel ſind das für Geſpräche?

Erſter Arzt. Wie iſt ihr Stuhlgang beſchaffen?

Hr. v. Schweinh. Bey meiner Treue, die Fragen ſind mir alle ganz unbegreiflich, und ich wollte lieber einmal dafür trinken.

Erſter Arzt. Ein wenig Geduld! Wir wollen itzt, in ihrem Beyſeyn, über ihre Umſtände raiſonniren; und zwar wollen wir es deutſch thun, damit wir deſto verſtändlicher ſind.

Hr. v. Schweinh. Was iſt da viel Raiſonnirens nöthig, wenn man einen Biſſen eſſen will?

Erſter Arzt. Demnach es gewiß iſt, daß man keine Krankheit heilen kann, es ſey denn, daß man dieſelbe vollkommen kenne; und aber man ſelbige nicht vollkommen kennen kann, ohne den beſondern Begriff, und die wahre Gattung derſelben, durch ihre diagnoſtiſchen und prognoſtiſchen Kennzeichen, gründlich feſtzuſetzen: ſo werden ſie mir erlauben, mein Herr Senior Doctorum, die Krankheit, von welcher itzo die Rede iſt, in Betrachtung zu ziehen, bevor wir auf die Therapevticam, oder auf die Heilungsmittel, kommen, deren wir uns werden bedienen müſſen, um die gegenwärtige aus dem Grunde zu heilen. Dieſem zu folge ſage ich, mit dero Erlaubniß, mein Herr Doctor, daß gegenwärtiger unſer Patient unglücklicher Weiſe mit derjenigen Art von Tollheit befallen, behaftet, beſeſſen, gemartert iſt, welche wir mit gutem Rechte Melancholiam hypochondriacam nennen: einer ſehr verdrießlichen Art von Melancholie, und die gewiß eines Æſculapii, wie ſie ſind, und welcher in unſerer Kunſt vollkommen iſt, nöthig hat; ich ſage, wie ſie ſind, welcher in ſeinem Amte, wie man ſpricht, grau geworden, und welcher ſchon alle Arten von Kranken unter ſeinen Händen gehabt hat. Ich nenne dieſe Krankheit Melancholiam hypochondriacam, um ſelbige von zwo andern zu unterſcheiden. Denn der berühmte Galenus macht, ſeiner Gewohnheit nach, einen dreyfachen ſehr gelehrten Unterſchied zwiſchen dieſer Krankheit, die wir Melancholie nennen, und die nicht allein von den Lateinern, ſondern auch von den Griechen alſo genennt wird, [ein Umſtand, welcher hierbey wohl zu merken iſt.] Die erſte iſt, welche blos aus einem Fehler des Gehirnes kömmt; die zweyte, welche aus dem ganzen Blute herrühret, wenn es ſchwarzgallig geworden und gemacht worden iſt; die dritte, nämlich die hypochondriſche, von der wir reden, kömmt her von einem Fehler eines gewiſſen Theils des Unterleibes und der unteren Region, inſonderheit aber von der Milz, deren Hitze und Entzündung viel dicke und ſchwere Dämpfe nach unſers Patienten Gehirne führet, deren ſchwarze und bösartige Duft eine Verderbniß in den Verrichtungen der facultatis primariæ verurſacht, und diejenige Krankheit macht, mit der er, kraft unſerer Vernunftſchlüſſe, behaftet, und davon überführt iſt. Daß dieſes gewiß ſey, dürfen ſie nur, als das unläugbarſte Diagnoſticum deſſen, was ich ſage, dieſe überaus ernſthafte Mine, welche ſie an ihm ſehen, in Betrachtung ziehen; ferner, dieſe mit Furcht und Mißtrauen vergeſellſchaftete Traurigkeit, welches pathognomoniſche und perſönliche Kennzeichen dieſer Krankheit ſind, welche bey dem göttlichen Greiſe, dem Hippokrates, ſo ſchön bezeichnet worden iſt; noch mehr, dieſe Geſichtsbildung, die rothen und wilden Augen, den ſtarken Bart, die kleine, ſchwarze und haarichte Leibesbeſchaffenheit: welche Kennzeichen beweiſen, daß er mit dieſer Krankheit höchſt behaftet iſt, weil ſolche von einem Fehler der Hypochondren, oder, des dünnen Leibes, herrühren; welche Krankheit, weil ſie nach Ablauf vieler Jahre naturaliſiret, offenbarlich eingealtert, zur Gewohnheit geworden, und das Bürgerrecht in ihm erhalten, gar leichtlich entweder in einen Wahnwitz, oder in eine Schwindſucht, oder in einen Schlagfluß, oder in eine ſubtile Unſinnigkeit und Raſerey ausſchlagen könnte. Alles dieſes vorausgeſetzt, weil eine wohlerkannte Krankheit ſchon halb geheilt iſt, [denn ignoti nulla eſt curatio morbi:] ſo wird es uns nicht ſchwer ſeyn, wegen der Arzneymittel einig zu werden, die wir dem Herrn geben müſſen. Erſtlich, um der verſtopfenden Vollblütigkeit, und der überflüßigen Cacochymie des ganzen Leibes abzuhelfen, bin ich der Meynung, daß er reichlich phlebotomiſiret werde, das heißt, daß man ihm oft und häufig die Ader öffnen laſſe, und zwar erſtlich die Leberader, alsdenn die Hauptader, und auch wohl, wenn das Malum ſehr hartnäckig iſt, die Stirnader: wobey die Oeffnung ſehr breit ſeyn muß, damit das dicke Geblüte herausgehen könne; hiernächſt auch ihn zu purgieren, zu eröffnen, und ihm den Leib durch dienliche und zuträgliche Purganzen auszuleeren, nämlich durch Cholagoga, Melanogoga, & cætera. Und dieweil der wahre Urſprung der ganzen Krankheit nichts anders iſt, als entweder dicke und unreine Feuchtigkeiten, oder auch ſchwarze und grobe Dünſte, welche die Lebensgeiſter anſtecken und verunreinigen: ſo iſt es hernach dienlich, daß er ein Bad von klarem und reinem Waſſer, mit vielen Molken, brauche, um erſtlich, durchs Waſſer die Unreinigkeit der dicken Feuchtigkeiten zu reinigen, durch die Molken aber, die Schwärze dieſer Dünſte aufzuklären. Vor allen Dingen aber finde ich für dienlich, ihn durch angenehme Geſpräche, durch Geſänge und Muſik zu erfreuen; wobey es auch nicht ſchädlich iſt, Tänzer dazu zu nehmen, damit durch deren Bewegungen, Stellungen und Hurtigkeit die Faulheit ſeiner betäubten Lebensgeiſter erregt und ermuntert werde, als welche die Dicke ſeines Geblütes, von welcher ſein Malum herkömmt, veranlaſſet. Dieß ſind nun, meiner Meynung nach, die Gegenmittel, welche aber unſer Herr Director und Senior, nach ſeiner Erfahrung, Beurtheilung, Einſicht und Tüchtigkeit, die er ſich in unſerer Kunſt erworben, mit noch viel anderen und beſſeren wird vermehren können. Dixi.

Zweyter Arzt. Bewahre mich Gott, Herr Doctor, daß ich mir in den Sinn kommen lieſſe, zu demjenigen, was ſie itzt geſagt haben, das allermindeſte hinzu zu ſetzen. Sie haben von allen Kennzeichen, ſymptomatibus und Urſachen der Krankheit unſers Herrn Patienten ſo richtig geredet, und die Vernunftſchlüſſe, die ſie gemacht haben, ſind ſo gelehrt und ſo ſchön, daß er unmöglich anders, als toll und melancholico hypochondriacus, ſeyn kann. Und geſetzt auch, daß er es nicht wäre, ſo müßte er es, um der ſchönen Sachen willen, die ſie itzt vorgebracht, und um ihrer richtigen Vernunftſchlüſſe willen, noch werden. Ja, Herr Doctor! ſie haben alles, was zu dieſer Krankheit gehöret, aufs deutliche abgeſchildert, graphice depinxiſti. Nichts kann gelehrter, weiſer, ſinnreicher erſonnen, ausgedacht, vorgeſtellt ſeyn, als dasjenige iſt, was ſie, bey Gelegenheit dieſer Krankheit, vorgebracht haben: ſowohl was die diagnoſin, als die prognoſin, als auch die therapian anlanget; und ich habe nichts weiter dabey zu thun, als dem Herrn meine Freude zu bezeugen, daß er in ihre Hände gekommen iſt, und ihm zu ſagen, daß es ein allzu großes Glück für ihn iſt, daß er toll iſt, weil er dadurch die Kraft und Annehmlichkeit ihrer ſo weislich vorgeſchlagenen Gegenmittel an ſich erfähret. Ich billige ſie alle, manibus & pedibus deſcendo in tuam ſententiam. Alles, was ich noch hinzuſetzen wollte, iſt dieſes: die Aderläſſe und die Purganzen nach ungerader Zahl anzuſtellen, numero Deus impare gaudet; ſich der Molken vor dem Bade zu bedienen; ihm einen Umſchlag ums Haupt zu machen, und Salz dazu zu nehmen: das Salz iſt ein Sinnbild der Weisheit; die Wände in ſeinem Zimmer weiſſen zu laſſen, um die Finſterniß ſeiner Lebensgeiſter zu zerſtreuen: album eſt diſgregativum viſus; und ihm gleich itzo, ſtatt eines Præludii und einer Einleitung zu dieſen wohlüberlegten Gegenmitteln, ein Cliſtirchen ſetzen zu laſſen: welche Gegenmittel ihm gewiß, wenn er anders geſund werden ſoll, helfen werden. Der Himmel gebe, mein Herr Doctor, daß dieſe Gegenmittel, die ich für die ihrigen erkenne, dem Patienten, nach unſerer Abſicht, nützlich ſeyn mögen!

Hr. v. Schweinh. Meine Herren, ich habe ihnen nun ſchon eine Stunde lang zugehöret. Spielen wir vielleicht hier eine Comödie?

Erſter Arzt. Nein, mein Herr, wir ſpielen nicht.

Hr. v. Schweinh. Was bedeutet aber das alles? Und was wollen ſie denn mit ihrem Miſchmaſche und mit ihren Thorheiten ſagen?

Erſter Arzt. Gut! Schimpfreden geben. Das iſt ein Diagnoſticum, das uns noch mangelte, um von ſeiner Krankheit verſichert zu werden. Sie könnte ſich leichtlich in eine Raſerey verwandeln.

Hr. v. Schweinh. O! zu was für Leuten hat man mich hier gebracht! (Er ſpucket etlichemal aus.)

Erſter Arzt. Ein neues Diagnoſticum! Häufiges Ausſpucken.

Hr. v. Schweinh. Genug davon! Laſſen ſie uns fortgehen.

Erſter Arzt. Noch ein anderes! Unruhige Begierde, den Ort zu verändern.

Hr. v. Schweinh. Was ſoll aber die ganze Sache bedeuten, und was verlangen ſie denn von mir?

Erſter Arzt. Sie zu curiren, wie uns iſt anbefohlen worden.

Hr. v. Schweinh. Mich zu curiren?

Erſter Arzt. Ja.

Hr. v. Schweinh. Beym Wetter! ich bin nicht krank.

Erſter Arzt. Ein böſes Anzeichen, wenn man ſeine Krankheit nicht fühlet!

Hr. v. Schweinh. Ich ſage ihnen, daß ich mich wohl befinde.

Erſter Arzt. Wir wiſſen beſſer, als ſie, wie ſie ſich befinden. Wir ſind Aerzte, die ihre Leibesbeſchaffenheit deutlich einſehen.

Hr. v. Schweinh. Wenn ſie Aerzte ſind, ſo habe ich ihrer nicht nöthig, und ich lache nur über die Arzneykunſt.

Erſter Arzt. Hm, hm! Der Mann iſt närriſcher, als wir dachten.

Hr. v. Schweinh. Mein Vater und meine Mutter haben niemals Arzneyen einnehmen wollen; und ſie ſind beyde ohne der Aerzte Beyſtand geſtorben.

Erſter Arzt. So wundere ich mich nicht, daß ſie einen Sohn gezeugt haben, der närriſch iſt. (Zum zweyten Arzte:) Wohlan! man laſſe uns zur Cur ſchreiten, und durch die freudenreiche Anmuth der Harmonie ſeine ſauren Lebensgeiſter, welche ſich entzünden wollen, verſüſſen, lindern und verbeſſern.

Der zwölfte Auftritt.

Herr von Schweinhof, (allein.)

Was Teufel iſt das? Sind die Leute hier zu Lande unſinnig? So etwas habe ich in meinem Leben nicht geſehen, und ich begreife davon nicht das mindeſte.

Der dreyzehnte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Zween lächerlich gekleidete Aerzte.

(Anfangs ſetzen ſie ſich alle drey nieder. Die Aerzte ſtehen etlichemal wieder auf, und bücken ſich vor dem Herrn von Schweinhof, welcher ſich eben ſo oft vom Stuhle erhebet.)

Die zween Aerzte.

Buon di, buon di, buon di,
Non vi laſciate occidere
Dal dolor malinconico,
Noi vi faremo ridere,
Col noſtro canto harmonico;
Sol' per guarir vi

Siamo venuti qui.
Buon di, buon di, buon di.

Erſter Arzt.

Altro non è la pazzia
Che malinconia.
L'amalato
Non è diſperato,
Se vol pigliar un pocco d'allegria.
Altro non è la pazzia
Che malinconia.

Zweyter Arzt.

Su, cantate, ballate, ridete;
Et, ſe far meglio volete,
Quando ſentite il deliro vicino,
Pigliate del vino,
E qualche volta un poco di tabac.
Allegramente, Monſu Pourceaugnac. *

---

* Guten Tag! guten Tag! guten Tag! Laßt euch durch eure ſchwermüthige Schmerzen nicht ums Leben bringen. Wir wollen euch durch unſere Geſänge lachen machen; wir ſind nur her gekommen, euch zu heilen. Guten Tag! guten Tag! guten Tag!

Dieſe Narrheit iſt nichts anders als Melancholie. Der Kranke iſt nicht ohne Hoffnung, wenn er ſich nur ein wenig luſtig machen will. Dieſe Narrheit iſt nichts anders als Melancholie.

Friſch! ſinget, tanzet, lachet! Und wenn ihr noch etwas beſſeres thun wollet, ſo nehmet Wein zu euch, ſo bald ſich die Raſerey ſpühren läßt; bisweilen auch ein wenig Toback. Luſtig, Herr von Schweinhof!

Zweyter Tanz.

Etliche maſkirte Tänzer tanzen um den Herrn von Schweinhof herum.

* * *

Der vierzehnte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Ein Apotheker, (mit einer Spritze in der Hand.)

Der Apoth. Mein Herr, hier iſt ein Geſundheitsmittelchen, ein Geſundheitsmittelchen, das ſie zu ſich nehmen müſſen, wenn ſie belieben, wenn ſie belieben.

Hr. v. Schweinh. Ey, was! das geht mich nichts an.

Der Apoth. Es iſt ſo befohlen worden, mein Herr, es iſt ſo befohlen worden.

Hr. v. Schweinh. O! was für ein Lärmen!

Der Apoth. Nehmen ſie es zu ſich, mein Herr, nehmen ſie es zu ſich; es wird ihnen nicht übel bekommen, es wird ihnen nicht übel bekommen.

Hr. v. Schweinh. Ach!

Der Apoth. Es iſt ein gelindes Cliſtirchen; ein gelindes, ein gelindes Cliſtirchen. Nehmen ſie es, nehmen ſie es zu ſich, mein Herr: es ſoll abführen, abführen, abführen ſoll es.

Der funfzehnte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Ein Apotheker. Zween lächerlich gekleidete Aerzte. Etliche maſkirte Tänzer, (mit Spritzen.)

Die zween Aerzte.

Piglia lo ſu,
Signor Monſu,
Piglia lo, piglia lo, piglia lo ſu,

Che non ti ſara male,
Piglia lo ſu queſto ſervitiale,
Piglia lo ſu,
Signor Monſu,
Piglia lo, piglia lo, piglia lo ſu. *

Hr. v. Schweinh. Geht doch zum Teufel!

(Herr von Schweinhof läuft vor den Spritzen und hält ſeinen Hut vor. Die Aerzte und die maſkirten Tänzer laufen ihm nach. Er läuft hinter den Schauplatz, kömmt wieder und will ſich auf ſeinen Stuhl ſetzen; findet aber den Apotheker daneben, welcher ihn erwartet hatte. Die Aerzte und die Tänzer kommen auch wieder.)

Die zween Aerzte.

Piglia lo ſu,
Signor Monſu,
Piglia lo, piglia lo, piglia lo ſu.
Che non ti ſara male,
Piglia lo ſu queſto ſervitiale,
Piglia lo ſu,
Signor Monſu,
Piglia lo, piglia lo, piglia lo ſu.

(Der Herr von Schweinhof läuft mit dem Stuhle davon, ſo daß er den Hinterleib damit bedeckt. Der Apotheker ſetzt ſeine Spritze gegen den Stuhl an, und die Aerzte und Tänzer laufen ihm ebenfalls nach.)

Ende der erſten Handlung.

---

* Nehmt es, Herr von Schweinhof! Nehmt es, nehmt es, nehmt es! Es wird euch nicht übel bekommen. Nehmt dieſes Cliſtier zu euch. Nehmt es, nehmt es, nehmt es, Herr von Schweinhof! Nehmt es, nehmt es, nehmt es!

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Erſter Arzt. Sbrigani.

Erſter Arzt.

Er hat Thüren und Schlöſſer durchbrochen, und iſt der angefangenen Cur entlaufen.

Sbrig. Das heißt recht, ſein eigener Feind ſeyn, wenn man vor ſolchen heilſamen Mitteln, wie ihre ſind, läuft.

Erſter Arzt. Es iſt ein Kennzeichen, daß das Gehirn verrückt und die Vernunft verwirrt iſt, wenn man nicht geſund werden will.

Sbrig. Sie würden ihn mit aller Gewalt curirt haben.

Erſter Arzt. Allerdings; geſetzt auch, daß ein Dutzend Krankheiten zuſammen gekommen wären.

Sbrig. Unterdeſſen bringet er ſie um funfzig Piſtolen, die ſie ſo gut als erworben hatten.

Erſter Arzt. Ich? ich bin nicht willens, ſie zu verlieren, und ich will ihn curiren, Trotz allem, was er auch thun kann. Er iſt zu meinen Arzneyen verbunden und verpflichtet, und ich will mich ſeiner Perſon bemächtigen laſſen, es ſey auch wo es wolle, und zwar als eines Deſertörs der Arzneykunſt und eines Aufrührers wider meine Verordnungen.

Sbrig. Sie thun auch recht. Ihr Arzneyen waren ein untrüglicher Gewinnſt; und es iſt eben, als ob er ihnen Geld aus dem Beutel ſtähle.

Erſter Arzt. Wo bekomme ich aber Nachricht von ihm?

Sbrig. Ganz ſicherlich bey dem guten einfältigen Manne, dem Orontes, deſſen Tochter er zu heirathen hergekommen iſt. Denn weil er von der Krankheit ſeines zukünftigen Schwiegerſohnes nichts weiß, ſo wird er vermuthlich die Heirath beſchleunigen wollen.

Erſter Arzt. Ich will den Augenblick mit ihm reden.

Sbrig. Sie werden nicht übel thun.

Erſter Arzt. Er iſt mir zur Cur verpfändet; und ein Patient muß mit ſeinem Arzte keinen Spott treiben.

Sbrig. Sie reden ganz recht, und wenn ſie mir folgen wollen, ſo erlauben ſie ihm nicht, ſich zu verheirathen, bis ſie ihn nach Herzensluſt curirt haben.

Erſter Arzt. Laſſen ſie mich ſorgen. (Er gehet ab.)

Sbrig. (im Weggehen, vor ſich:) Und ich will auch gehen und eine andere Maſchine anlegen. Der Schwiegervater wird ſo gut betrogen, als der Schwiegerſohn.

Der zweyte Auftritt.

Orontes. Erſter Arzt.

Erſter Arzt. Mein Herr, ſie haben, wie ich höre, einen gewiſſen Herrn von Schweinhof, der ihre Tochter heirathen ſoll.

Oront. Ja; ich erwarte ihn aus Limoge; und er ſollte ſchon angekommen ſeyn.

Erſter Arzt. Das iſt er auch; und er iſt mir aus meinem Hauſe entlaufen, nachdem man ihn mir anvertraut hatte. Ich verbiete ihnen aber im Namen der Arzneykunſt, die beſchloſſene Heirath zu vollziehen, ehe ich ihn gehöriger Weiſe dazu bereitet, und ihn in den Stand geſetzt habe, Kinder zu zeugen, die ſowohl am Leibe, als am Gemüthe wohl beſchaffen ſind.

Oront. Wie denn ſo?

Erſter Arzt. Ihr vermeynter Eydam iſt mir zum Patienten gegeben worden. Seine Krankheit, die ich curiren ſoll, iſt ein Stück meines Eigenthums, das ich unter meine Güter rechne. Und ich ſage ihnen hiermit, daß es mein Wille iſt, ſich nicht eher zu verheirathen, bis er vorher der Arzneykunſt ihr Recht gethan, und ſich den verordneten Arzneymitteln unterworfen hat.

Oront. Hat er eine Krankheit?

Erſter Arzt. Ja.

Oront. Und was denn für eine, wenn ich fragen darf?

Erſter Arzt. Bekümmern ſie ſich nicht darum.

Oront. Iſt es vielleicht eine böſe . . .

Erſter Arzt. Die Aerzte ſind verbunden, zu ſchweigen. Genug, daß ich ihnen und ihrer Jungfer Tochter gebiete, ohne meine Einwilligung die Heirath nicht zu vollziehen, bey Strafe der Ungnade der Facultät und aller Krankheiten, die wir ihnen zuzuſchicken für dienlich achten werden.

Oront. Wenn das iſt, ſo kömmt mirs nicht in den Sinn, die Heirath zu Stande zu bringen.

Erſter Arzt. Er iſt mir anvertraut worden, und iſt alſo verbunden, mein Patient zu ſeyn.

Oront. Viel Glück dazu!

Erſter Arzt. Er mag entlaufen, wie er will: ich werde ihn durch Urtheil und Recht anhalten laſſen, ſich meiner Cur anzuvertrauen.

Oront. Das bin ich gern zufrieden.

Erſter Arzt. Ja; entweder er muß ſterben, oder ich muß ihn curiren.

Oront. Von Herzen gern.

Erſter Arzt. Und wenn ich ihn nicht finde, ſo werde ich mich an ſie halten, und ſie curiren.

Oront. Ich befinde mich wohl.

Erſter Arzt. Daran iſt nichts gelegen. Ich muß einen Patienten haben, und ich nehme ihn, wo ich ihn krige.

Oront. Nehmen ſie wen ſie wollen; aber ich will es nicht ſeyn. (Nachdem er allein iſt:) Man ſehe mir einmal den artigen Schluß an!

Der dritte Auftritt.

Orontes. Sbrigani, (als ein flandriſcher Kaufmann gekleidet.)

Sbrig. Met U believe, myn Heer, ik ben een Vreemdeling en wel een Koopman uit Vlaanderen, die gaarne een weinig Naricht van U wilde hebben.

Oront. Was iſts, mein Herr?

Sbrig. Myn Heer, zet, zoo 't U belieft, Uw Hoed op.

Oront. Sagen ſie nur, mein Herr, was ſie verlangen.

Sbrig. Ik ſpreek niet eer, myn Heer, voor gy U Hoed hebt opgezet.

Oront. Gut. Was iſts, mein Herr?

Sbrig. Kent gy in deeze Stad niet een zeeker Heer die Orontes heet?

Oront. Ja, ich kenne ihn.

Sbrig. En zo ik 't vraagen mag, myn Heer, wat is het voor een Man?

Oront. Es iſt ein Mann, wie andere Männer.

Sbrig. Ik vraag U, of het een ryk Man is, die Geld heeft?

Oront. Ja.

Sbrig. Maar zeg, is hy recht ryk?

Oront. Ja.

Sbrig. Dat is my van Harten lief.

Oront. Warum aber?

Sbrig. Myn Heer, het heeft zyn Reeden, en daar lyd ons zeer veel aangeleegen.

Oront. Je nun, warum aber?

Sbrig. Daarom, myn Heer, dewyl deezen Heer Orontes zyn Dogter aan een zeeker Heer van Swynhof verloofd heeft.

Oront. Und denn?

Sbrig. En deezen Heer van Swynhof is een Man, die aan tien of twaalf Vlaamſe Koopluiden zo veel ſchuldig is, als hy Hairen op zyn Hoofd heeft.

Oront. Der Herr von Schweinhof iſt zehen oder zwölf Kaufleuten ſo viel ſchuldig?

Sbrig. Ja, myn Heer, en zedert agt Daagen hebben wy een Arreſt op zyn Perzoon weeten te krygen, maar hy heeft ons beloofd, alle zyne Schuldeiſſchers van het Geld, dat de Heer Orontes zyn Dogter mede geeft, te willen betaalen.

Oront. Hem, hem! Dahin hat er ſeine Schuldner angewieſen?

Sbrig. Ja, myn Heer, en wy zien dit Huwelyk alle met verlangen te gemoed.

Oront. (vor ſich:) Die Zeitung iſt nicht ſchlecht. (Laut:) Leben ſie wohl.

Sbrig. Ik bedank U, myn Heer, voor uwe groote beleefdheid.

Oront. Gehorſamer Diener.

Sbrig. Ik ben U ten hoogſte verplicht voor U goed Berigt.

(Orontes gehet ab. Sbrigani wirft ſeinen flandriſchen Rock von ſich, und zeiget ſein gewöhnliches Kleid.)

Das läßt ſich nicht übel an! Jtzt brauche ich meinen flandriſchen Rock nicht mehr, und will auf andere Ränke denken. Ich will zwiſchen dem Schwiegervater und Schwiegerſohne ſo viel Uneinigkeit ſtiften, daß die vermeynte Heirath gewiß zurück gehen ſoll. Sie ſind beyde recht dazu aufgelegt, ſich fangen zu laſſen; und für uns große Erzſchelme iſt es nur ein Spielwerk, wenn wir ein Stück Wild finden, das ſich ſo leichtlich hetzen läßt.

Der vierte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Sbrigani.

Hr. v. Schweinh. (glaubt, er ſey allein:)
Piglia lo ſu,
Signor Monſu . . .

Was Teufel ſoll das heiſſen? (Indem er den Sbrigani gewahr wird:) Ach!

Sbrig. Was iſts, mein Herr, was haben ſie?

Hr. v. Schweinh. Alles, was ich anſehe, ſieht mir wie ein Cliſtir aus.

Sbrig. Wie ſo?

Hr. v. Schweinh. Wiſſen ſie nicht, was mir in dieſem Hauſe, darein ſie mich geführt haben, widerfahren iſt?

Sbrig. Wahrhaftig nicht. Was iſt es denn?

Hr. v. Schweinh. Ich wäre beynahe recht angeführt worden.

Sbrig. Und wie denn?

Hr. v. Schweinh. Ich laſſe ſie bey dieſem Herrn. Aerzte in ſchwarzer Kleidung! Auf einem Stuhle! Den Puls befühlen! Demnach es gewiß iſt ꝛc. Er iſt toll! Zween große paußbäckige Kerls. Große Hüte! Buon di, buon di, buon di. Sechs Pantalons! Ta, ra, ta, ta, ra, ta, ta! Allegramente! Monſu! Ein Apotheker! Ein Cliſtir! Nehmen ſie es zu ſich, mein Herr, nehmen ſie es, nehmen ſie es! Ein gelindes, ein gelindes Cliſtirchen! es ſoll abführen, abführen, abführen ſoll es! Piglia lo ſu, Signor Monſu, piglia lo, piglia lo, piglia lo ſu! In meinem Leben habe ich der Thorheiten nicht ſo ſatt gehabt.

Sbrig. Was heißt aber das alles?

Hr. v. Schweinh. Es heißt, daß der Kerl hier im Hauſe mit ſeinen vielen Umarmungen ein Schelm iſt, der mich in ſein Haus genommen hat, um mich zum Narren zu haben, und mir einen Streich zu ſpielen.

Sbrig. Iſt das möglich?

Hr. v. Schweinh. Ganz gewiß. Es waren ein ganzes Dutzend beſeſſener Menſchen hinter meinen Hoſen her; und ich habe die größte Mühe von der Welt gehabt, ihren Klauen zu entgehen.

Sbrig. Man ſehe doch! Die Geſichter ſind doch ſehr betrüglich! Ich hätte ihn für ihren beſten Freund angeſehen. Mich wundert nur, wie es möglich iſt, daß ſolche Schelmen in der Welt ſeyn können.

Hr. v. Schweinh. Rieche ich nicht nach Cliſtiren? Riechen ſie doch!

Sbrig. Hm! es iſt beynahe ſo was.

Hr. v. Schweinh. Ich habe Naſe und Kopf voller Cliſtire, und mich deucht immerfort, als ob ich ein Dutzend Spritzen vor mir ſähe, die auf mich zieleten.

Sbrig. Das iſt eine ſchreckliche Bosheit! Die Menſchen ſind doch ſehr ſchelmiſch und boshaft!

Hr. v. Schweinh. Ich bitte, ſagen ſie mir, wo der Herr Orontes wohnet; ich wollte gern gleich zu ihm gehen.

Sbrig. Ha, ha! Sind ſie von verliebter Natur? Sie haben gehört, daß Herr Orontes eine Tochter hat, . . .

Hr. v. Schweinh. Ja; ich komme eben, ſie zu heirathen.

Sbrig. Sie zu hei . . . zu heirathen?

Hr. v. Schweinh. Ja.

Sbrig. Zur Ehe?

Hr. v. Schweinh. Zu was denn ſonſt?

Sbrig. O, das iſt was anders. Ich bitte um Vergebung.

Hr. v. Schweinh. Was heißt aber das?

Sbrig. Nichts.

Hr. v. Schweinh. Ich bitte nochmals.

Sbrig. Nichts, ſage ich. Es fuhr mir nur ſo heraus.

Hr. v. Schweinh. Ich bitte, ſagen ſie mir, was dahinter ſteckt.

Sbrig. Nein; es iſt nicht nöthig.

Hr. v. Schweinh. Seyen ſie ſo gütig.

Sbrig. Nein, nein! Erlauben ſie mir!

Hr. v. Schweinh. Sind ſie nicht mein guter Freund?

Sbrig. Allerdings; der beſte Freund von der Welt.

Hr. v. Schweinh. Sie ſollten mir alſo nichts verbergen.

Sbrig. Es iſt eine Sache, dabey der Nächſte zu kurz kömmt.

Hr. v. Schweinh. Damit ich ſie zur Vertraulichkeit bewege, ſo nehmen ſie hier den kleinen Ring, und behalten ſie ihn zum guten Andenken; ich bitte ſehr.

Sbrig. Laſſen ſie mich ein wenig überlegen, ob ich es mit gutem Gewiſſen thun kann. (Er entfernet ſich ein wenig von ihm.) Es iſt ein Mann, der ſein Beſtes ſucht, der ſeine Tochter aufs vortheilhafteſte zu verheirathen trachtet; und man ſoll niemand Schaden thun. Es ſind Dinge, die zwar bekannt ſind; aber ich entdecke ſie einem Manne, der ſie nicht weiß; und es iſt verboten, den Nächſten zu ärgern. Das iſt wahr. Aber von der andern Seite, iſt es ein Fremder, den man berücken will, und der in guter Meynung daher kömmt, ein Mädchen zu heirathen, die er nicht kennt, und die er in ſeinem Leben nicht geſehen hat. Es iſt ein Edelmann, der voller Aufrichtigkeit iſt, dem ich gewogen bin, der mir die Ehre erzeigt, mich für ſeinen Freund anzuſehen, der ein Vertrauen in mich ſetzet, und der mir einen Ring zum guten Andenken ſchenket . . . (Zu dem Herrn von Schweinhof:) Ja; ich finde, daß ich es ihnen entdecken kann, ohne mein Gewiſſen zu verletzen. Inzwiſchen will ich mir Mühe geben, es ihnen ſo gelinde,

linde, als möglich, zu ſagen, und der Leute zu ſchonen, ſo ſehr ich kann. Wenn ich ſagte, daß dieſe Jungfer ein ſchändliches Leben führete, das wäre ein wenig zu viel. Ich muß mich mit gelinderen Worten ausdrücken. Das Wort luſtige Schweſter iſt aber auch nicht genug. Das Wort vollkommene Coquette dünkt mir zu dem, was ich ſuche, am geſchickteſten, und das kann ich brauchen, wenn ich ihnen auf eine ehrbare Art ſagen will, was ſie iſt.

Hr. v. Schweinh. So will man mich alſo berücken?

Sbrig. Vielleicht geſchieht auch eigentlich nicht ſo viel Böſes, als alle Leute glauben. Und über dieß alles giebts auch Mannsperſonen, die dergleichen Dinge nicht achten, und die eben nicht glauben, daß ihre Ehre auf . . .

Hr. v. Schweinh. Gehorſamer Diener! Dergleichen Krone verlange ich nicht zu tragen; und in der Familie derer von Schweinhof geht man gern mit freyer Stirne.

Sbrig. Da iſt der Vater.

Hr. v. Schweinh. Der alte Mann da?

Sbrig. Ja. Ich will fortgehen.

Der fünfte Auftritt.

Orontes. Herr von Schweinhof.

Hr. v. Schweinh. Guten Abend, mein Herr, guten Abend!

Oront. Ihr Diener, mein Herr, ihr Diener.

Hr. v. Schweinh. Sie ſind der Herr Orontes, nicht wahr?

Oront. Ja.

Hr. v. Schweinh. Und ich bin der Herr von Schweinhof.

Oront. Das iſt gut.

Hr. v. Schweinh. Glauben ſie denn, Herr Orontes, daß die Limoſiner Narren ſind?

Oront. Glauben ſie denn, Herr von Schweinhof, daß die Pariſer dumme Kerls ſind?

Hr. v. Schweinh. Bilden ſie ſich vielleicht ein, Herr Orontes, daß ein Mann, wie ich bin, nach einer Frau hungrig iſt?

Oront. Bilden ſie ſich vielleicht ein, Herr von Schweinhof, daß eine Tochter, wie meine iſt, nach einem Manne hungrig iſt?

Der ſechste Auftritt.

Julia. Orontes. Herr von Schweinhof.

Jul. Herr Vater, ich habe gehört, daß der Herr von Schweinhof angelangt iſt. Ach, das iſt er ganz gewiß! mein Herz ſagt mirs. Was für eine wohlgeſtaltete Perſon! Was für ein gutes Anſehen! Wie vergnügt bin ich, daß ich einen ſolchen Bräutigam habe! Erlauben ſie mir, daß ich ihn umarmen darf, und daß ich ihm die Freude . . .

Oront. Sachte, ſachte, meine Tochter!

Hr. v. Schweinh. (heimlich:) Potz Wetter! Was iſt das für eine luſtige Schweſter! Wie ſie gleich Feuer fängt!

Oront. Ich möchte wohl wiſſen, Herr von Schweinhof, warum ſie daher kommen, und . . .

Jul. (tritt nahe zu dem Herrn von Schweinhof, ſieht ihn mit einer ſchmachtenden Mine an, und will ihn bey der Hand nehmen:) Ach, wie freue ich mich, ſie zu ſehen! und wie ſehne ich mich . . .

Oront. O! geh doch fort, Mädchen, ſage ich.

Hr. v. Schweinh. (vor ſich:) O ho! was das für ein luſtig Ding iſt!

Oront. Ich möchte wohl wiſſen, wenn ich noch einmal fragen darf, wie ſie ſo verwegen ſeyn können . . .

(Julia ſetzet ihr Spiel weiter fort.)

Hr. v. Schweinh. (leiſe:) Ums Himmels willen!

Oront. (zu der Julia:) Noch immer? Was ſoll das aber heiſſen?

Jul. Soll ich denn meinen Bräutigam, den ſie mir ſelber gegeben haben, nicht careßiren?

Oront. Nein! Geh ins Haus!

Jul. Laſſen ſie mich ihn doch nur anſehen.

Oront. Geh ins Haus, ſage ich.

Jul. Ich will lieber hier bleiben, wenn ſie wollen.

Oront. Ich will aber nicht; und wenn du nicht den Augenblick geheſt, ſo will ich . . .

Jul. Nun, ſo gehe ich.

Oront. Meine Tochter iſt eine Närrinn, die nichts von der Sache weiß.

Hr. v. Schweinh. (leiſe:) Wie ich ihr ſo wohl gefalle!

Oront. (zu ſeiner Tochter, welche nur etliche Schritte fortgegangen, und noch zugegen iſt:) Willſt du nicht fortgehen?

Jul. Wenn wollen ſie mir denn endlich den Herrn zum Manne geben?

Oront. Nimmermehr; und du ſchickeſt dich nicht für ihn.

Jul. Ich will ihn aber haben, weil ſie mir ihn verſprochen haben.

Oront. Wenn ich dir ihn verſprochen habe, ſo ſey er dir hierunter wieder abgeſprochen.

Hr. v. Schweinh. (leiſe:) Sie wollte mich gar zu gern haben!

Jul. Thun ſie, was ſie wollen; aber wir müſſen Eheleute werden, Trotz der ganzen Welt!

Oront. Ich will euch beyde ſchon daran hindern, glaube es ſicherlich. Man ſehe mir einmal, was für ein Koller ihr ankömmt!

Der ſiebende Auftritt.

Orontes. Herr von Schweinhof.

Hr. v. Schweinh. O, mein Gott! bald gewordener Herr Schwiegervater, martern ſie ſich darüber nicht ſo ſehr. Man hat eben nicht Luſt, ihnen ihre Tochter zu nehmen; und ihr verſtelltes Weſen wird nichts ausrichten.

Oront. Und ihres wird auch ſehr wenig Nutzen ſchaffen.

Hr. v. Schweinh. Haben ſie ſich denn in den Kopf geſetzt gehabt, Leonhard von Schweinhof wäre der Mann, der ſo blindlings zugreife, und der nicht ein bißchen Ueberlegungskraft anwenden würde, vorſichtig zu gehen, und die Weltgeſchichte ein wenig zu lernen, damit er bey ſeiner Heirath wüßte, ob auch ſeine Ehre in Sicherheit wäre?

Oront. Ich weiß nicht, was ſie damit ſagen wollen; aber haben ſie ſich vielleicht in den Kopf geſetzt gehabt, daß ein Mann von drey und ſechszig Jahren ſo wenig Gehirn habe, und ſeine Tochter ſo wenig achte, daß er ſie an einen Mann verheirathen wollte, der das hat, was ſie wohl wiſſen, und der einem Arzte zur Cur übergeben worden?

Hr. v. Schweinh. Das iſt ein Poſſen, den man mir geſpielt hat, und ich habe keine Krankheit.

Oront. Der Arzt ſelbſt hat mirs geſagt.

Hr. v. Schweinh. Der Arzt hat es gelogen. Ich bin ein Edelmann, und ich will ihn mit dem Degen in der Fauſt ſprechen.

Oront. Ich weiß, was davon zu glauben iſt, und ſie ſollen mich hierinnen nicht hintergehen, ſo wenig als wegen ihrer Schulden, die ſie auf meiner Tochter Heirath angewieſen haben.

Hr. v. Schweinh. Was für Schulden?

Oront. Die Verſtellung iſt itzt ſehr unnütze; und ich habe den flandriſchen Kaufmann geſehen, der, nebſt den andern Schuldnern, ſchon ſeit acht Monaten einen Captur-Befehl wider ſie hat.

Hr. v. Schweinh. Was für ein flandriſcher Kaufmann? Was für Schuldner? Was für ein Captur-Befehl wider mich?

Oront. Sie wiſſen wohl, was das ſagen will.

Der achte Auftritt.

Lucette. Orontes. Herr von Schweinhof.

Luc. (ahmet die oberſächſiſche gemeine * Mundart nach:) Ho, ho! biſt du hie? Finde ich dich doch entlich, da ich ſo viel nach dir rüm gelofen bin? Kannſt du mir noch wohl unger die Ogen ſehen, du Schandbube?

Hr. v. Schweinh. Was will denn das Weib von mir haben?

Luc. Was ich von dir haben will, du Schelm? Du ſtellſt dich, als wenn du mich nicht kenneſt, und du werſt nich ämal roth drüber, du unverſchämter Kerl! du werſt nich ämal roth, da du mich vör dir ſiehſt?

(Zum

---

* Im Originale: die languedockiſche Mundart.

(Zum Drontes:) Ich weeß nich, mein Herr, ab ſie's ſin, deſſen Dochter er heirathen will; aber ich ſaa ſie nur ſo viel, daß ich ſeine Fra bin, und daß es ſchon ſieben Jahre her iſt, da er durch Pezenas reeſte, und mir durch ſeine Artlichkeit, die er recht gut verſteht, das Herze ſtohle, und es ſo weit zu brengen wußte, daß ich ihm de Hand vörm Altare gab.

Dront. O ho!

Hr. v. Schweinh. Was Teufel ſoll das heiſſen?

Luc. Drey Jahre hernach lief der Schelm wieder dervon, unger'm Vorwande, daß er gewiſſer Geſchäfte halber in ſei Vaterland reeſen müßte; und nach der Zeit haan mir nich de geringſte Nachricht mehr von ihm gekrigt. Aber da mir bald gar nich mehr an ihn dachten, ſo erfuhr ich, daß er hieher in dieſe Stadt gekommen war, üm ä ander jung Mädchen zu freyen, das ihm ſeine Anverwandte zugewieſen haan, weil ſie von ſeiner erſten Ehe niſcht wußten. Ich haa alles ſtehn und liegen gelaſſen, und bin hieher gekommen, ſo geſchwind als es mir in der Welt müglich war, üm mich ſo änner verdammten Heirath zu widerſetzen, und den boshafteſten Kerl von der Welt zu Schanden zu machen.

Hr. v. Schweinh. Das iſt ja ein unverſchämtes Luder!

Luc. Du ehrvergeßner Kerl! ſchämſt du dich nich, mich noch zu ſchimpfen, anſtatt daß dich dei Gewiſſen darüber rühren ſollte?

Hr. v. Schweinh. Ich? ich ſoll euer Ehemann ſeyn?

Luc. Du Racker! unterſtehſt du dichs wohl, es zu lögnen. O! du weeßt wohl, bey meiner Treu! daß es mehr als zu wahr iß. Und wollte Gott, daß ich dich mei Tage nich geſehn hätte, und daß du mich in dem Stande meiner Unſchuld und Ruhe gelaſſen hätteſt, darinne mei Gemüthe lebte, ehe mich deine Annehmlichkeiten und deine Betrügereyen unglücklicher Weiſe drüm brachten: ſo ſähe ich itzunder mich nich genöthigt, die betrübte Perſon zu ſpielen, die ich ſpiele; daß ich da ſehen muß, wie å barbariſcher Ehemann alle meine Liebe zu ihm verachtet, und mir durch ſeine ungetreuen Streiche rechte Todesangſt macht.

Oront. Ich kann mich der Thränen nicht enthalten. (Zum Herrn von Schweinhof:) Geht! ihr ſeyd ein boshafter Kerl!

Hr. v. Schweinh. Das verſtehe ich nicht, was das alles heiſſen ſoll!

Der neunte Auftritt.

Nerine. Lucette. Orontes. Herr von Schweinhof.

Ner. (ahmet die niederſächſiſche Sprache * nach:) O Herr Jemini, Kinner! dat is nich länger uuttohoolen. Ick hew mie ganß uut'n Athen rönnt. Du verflööckte Windmaaker, du heſt mie anners to loopen maakt! Man, du ſchaſt er mie nich ungelickt van kaam'n. Gott un't Gericht will ick't klaag'n. Ick doo Inſaag' in dee Free. (Zum Orontes:) Dat is mien Mann, Herr, un ick will dee Krannallje uphang'n laaten.

Hr. v. Schweinh. Noch eine?

Oront. (vor ſich:) Was iſt das für ein Teufelskerl!

---

* In Original: die picardiſche Mundart.

Luc. Und was wollt ihr denn ſaan mit eurem Einſpruche und mit eurem Hängen? Iß denn der Mann da euer Ehemann?

Ner. Ja, Jungfroo, un ick bün ſien Froo.

Luc. Das iß nich wahr, denn ich bin ſeine Fra; und wenn er ſull gehangen wären, ſo will ich ihn hängen laan.

Ner. Ick verſtaa joon dwadſche Spraak nich.

Luc. Ich ſaate, daß ich ſeine Fra bin.

Ner. Sien Froo?

Luc. Ja.

Ner. Un ick ſegg jo't noch maal, ick bün ſien Froo, ſo bün ick, dat mut waar wehſen.

Luc. Und ich, ich behaupte euch, daß ichs bin.

Ner. Nu ſünt et jüüſt veer Jaar, do wie Köſt to hoop geeven.

Luc. Und ich, daß es ſchon ſieben Jahr iß, da er mich zur Fra nahm.

Ner. Ick kan er Tüügen upbring'n, dat et waar is, wat ick ſegg.

Luc. Unſer ganzes Land weeß es.

Ner. Dee ganße Stadt kann darup tüügen.

Luc. Ganz Pezenas hat unſre Heirath geſehn.

Ner. Ganß Sünt-Qventien het mit up unſe Köſt wehſen.

Luc. Es kann in der Welt niſcht wahrer ſyn, als das.

Ner. Dat is ſo waar, as Amen in de Kahrk.

Luc. (zum Herrn von Schweinhof:) Ungerſtiehſt du dich wohl, das Gegentheel zu ſaan, du Schlingel?

Ner. (zum Herrn von Schweinhof:) Wulltu mie noch woll int Geſicht leegen heeten, du uutverſchaamte Keerl du!

Hr. v. Schweinh. Es iſt eines ſo wahr als das andere.

Luc. Je! du erzunverſchämter Kerl! Wie? du Schurke! beſinnſt du dich nich uf das arme Friedrickchen, und uf das arme Hännschen, die unſe Eheſegen ſin?

Ner. Ey ſeet ins maal, wo verwaagen! Wat wulltu noch woll ſeggen? Denkſt du denn gaar nich mehr an den lütjen Unäſel, an dat arme Wicht, an unſe lütje Ammaleentjen, dee du mic tom Pann' van unſe Echtſchopp laaten heſt?

Hr. v. Schweinh. Das ſind ein Paar unverſchämte Aeſer!

Luc. Kumm, Friedrickchen! kumm, Hännschen! kumm, Kleener! kumm, Kleener! kummt, und zeigt eurem barbariſchen Vater, wie harte er gegen unſe Kinder iß.

Ner. Kumm herinn, Ammaleentjen, kumm hehr, mien Dochter, un gaa dien Vaader ünner Oogen, dat hee ſick ſchaam'n mut, dat hee ſoon uutverſchaamten Keerl is.

Der zehnte Auftritt.

Orontes. Herr von Schweinhof. Lucette. Nerine.
Etliche kleine Kinder.

Die Kind. Ach! Papa! Papa! Papa!

Hr. v. Schweinh. Daß doch der Teufel die kleinen Hurenkinder!

Luc. Wie? du Schelm! ſchämeſt du dich nich in der Gewiſſen, alle deine Kinger zu verlaſſen, und vor der väterlichen Liebe de Ohren zu verſchlieſſen? Du ſollt mir aber nich entloſen, du Schelm! Ich will dir überall nachſetzen laan, bis ich dich haa hängen ſehn, du Spitzbube! hängen will ich dich laan.

Ner. (zum Herrn von Schweinhof:) Man is denn nu gaar keen Schann' noch Schaam meer in die, dat du mie ſoon Tüüg vörſnackſt? Dat lütje ſööte Ding is ſo todanern un fründlick teegenſt die, un du heſt er gaar keen Gefööl van! Man, du ſchaſt mie nich uut mien Klauen kaam'n. Un wenn dee Düwel ook dien Dom wör, ſo will'k die wieſen, dat ick dien Wief bün. Uphang'n will'k die laaten!

Die Kind. Papa! Papa! Papa!

Hr. v. Schweinh. Ihr Leute! helft! helft! Ach! wohin ſoll ich laufen? Ich kann es nicht länger ausſtehen.

Oront. (zu Lucetten und Nerinen:) Geht nur! ihr werdet recht wohl thun, wenn ihr ihn ſtrafen laſſet; und er iſt wehrt, gehenkt zu werden.

Der eilfte Auftritt.

Sbrigani, (allein.)

Ich habe auf alles ein wachſames Auge, und es geht nicht ſchlecht von ſtatten. Wir wollen unſerm kleinſtädtiſchen Kerle dermaßen zuſetzen, daß er alles im Stiche laſſen, und davon laufen ſoll.

Der zwölfte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Sbrigani.

Hr. v. Schweinh. Ach! ich bin des Todes. Was für Marter! Was für eine verfluchte Stadt! Wird mir denn von allen Seiten nachgeſtellt?

Sbrig. Was iſts, mein Herr? Iſt ihnen ſchon wieder was begegnet?

Hr. v. Schweinh. Ja. Hier zu Lande regnet es Weiber und Cliſtire.

Sbrig. Wie ſo?

Hr. v. Schweinh. Da kamen zwey kauderwälſche Rabenäſer und beſchuldigten mich, daß ich ſie alle beyde geheirathet hätte, und droheten mir mit der Juſtitz.

Sbrig. Ey! das iſt ein ſchlimmer Handel; und die Juſtitz iſt hier zu Lande wider dergleichen Verbrechen verteufelt ſcharf.

Hr. v. Schweinh. Ja; wenn aber auch gleich Information, Citation, Decret, ein erſchlichenes Urtheil, verabſäumter Termin und edictaliſche Citation da wären, ſo habe ich doch den Weg vor mir, durch den Conflictum der Jurisdiction Friſt zu gewinnen, und die Rechtsgründe der Nullität, die ſich im Proceſſe finden werden, hervor zu ſuchen.

Sbrig. Das heißt, in den rechten Terminis reden; und man ſieht wohl, daß ſie zur Profeßion gehören.

Hr. v. Schweinh. Ich? Nicht im geringſten. Ich bin ein Edelmann.

Sbrig. Sie müſſen doch, ehe ſie ſo reden können, die Praxin verſtehen?

Hr. v. Schweinh. Nicht im geringſten. Der bloſe natürliche Verſtand läßt mich beurtheilen, daß ich mit meinen Defenſions-Artikeln gehört werden muß, und daß man mich nicht auf eine accuſationem ſimplicem verurtheilen kann, ohne ein nochmaliges Verhör, und eine Confrontation der Zeugen anzuſtellen.

Sbrig. Das war wiederum die rechte Quint-Eſſenz der Praxis!

Hr. v. Schweinh. Dieſe Wörter fallen mir ſo ein, ohne daß ich ſie weiß.

Sbrig. Mich deucht aber, der natürliche Verſtand eines Edelmannes könne zwar wohl ſo weit gehen, daß er begreift, was Rechtens iſt, und was die Ordnung der Juſtitz erfodert; nicht aber, die rechten Wörter des Schlendrians zu wiſſen.

Hr. v. Schweinh. Es ſind einige Wörter, die ich mir bey Leſung der Romane gemerkt habe.

Sbrig. Ach ja! ganz recht!

Hr. v. Schweinh. Damit ich ihnen zeige, daß ich nicht das mindeſte vom Schlendrian verſtehe, ſo bitte ich ſie, mich zu einem Advocaten zu führen, bey dem ich mich Raths erhole.

Sbrig. Sehr gern. Ich will ſie zu zween ſehr geſchickten Männern führen. Vorher aber muß ich ſie erinnern, daß ſie ſich über ihre Art zu reden nicht verwundern mögen. Sie haben in den Gerichtsſtuben eine Gewohnheit an ſich genommen, daß man nicht anders meynet, als ob ſie ſängen; und ſie werden alles, was ſie hören, für Muſik halten.

Hr. v. Schweinh. Was ſchadet es, ſie mögen reden, wie ſie wollen, wenn ſie mir nur ſagen, was ich zu wiſſen verlange.

Der dreyzehnte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Sbrigani. Zween Advocaten. Zween Procuratoren. Zween Gerichtsdiener.

Erſter Advocat, (welcher ſehr langſam ſingt:)

Den Galgen und das Rad dabey
Verdienet die Vielweiberey.

Zweyter Advocat, (welcher ſehr geſchwind ſingt:)

Die Sache iſt richtig,
All' Ausflucht null und nichtig.
Es bleibt dabey,
Die Rechte ſtehn uns bey.
Befraget die Juriſten,
Heyden und Chriſten,
Juſtinian, Papinian,
Ulpian, Tribonian,
Den Bartholus und Baldus,
Den göttlichen Cujacius.
Den Galgen und das Rad dabey
Verdienet die Vielweiberey.

Ende der zweyten Handlung.

* * *

Dritter Tanz.

(Dieſen halten die zween Procuratoren und die zween Gerichtsdiener.)

Erſter Advocat, (ſingend:)

Die Völker dieſer weiten Erden
Ein gleiches Urtheil ſprechen werden.
Franzoſen, Deutſche, Niederländer,
Polacken, Schweden, Engelländer,
Italiener, Portugieſen;
Die haben uns ſchon längſt gewieſen,
Daß ihre Meynung einerley.
Den Galgen und das Rad dabey
Verdienet die Vielweiberey.

Zweyter Advocat, (zugleich mit dem erſten:)

Den Galgen und das Rad dabey
Verdienet die Vielweiberey.

(Der Herr von Schweinhof wird ungedultig und jaget ſie fort.)

Die

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eraſt. Sbrigani.

Sbrig. Ja, die Sachen gehen recht nach unſerem Wunſch von ſtatten; und weil ſeine Einſicht ſehr geringe, und ſein Verſtand der kleinſte auf dem Erdboden; ſo habe ich ihm mit der Strenge der Juſtiz, hier zu Lande, und mit den Anſtalten, die man ſchon zu ſeinem Tode mache, ein ſolches Schrecken eingejagt, daß er die Flucht nehmen will. Und weil ich ihm geſagt habe, daß an den Stadthoren Leute beſtellt wären, die ihn gefangen nehmen ſollten, ſo iſt er entſchloſſen, um ihnen deſto beſſer zu entwiſchen, ſich zu verkleiden, und hat ſich hierzu Frauen-Kleider erwählt.

Eraſt. In dieſem Aufzuge möchte ich ihn gern ſehen.

Sbrig. Suchen ſie nur, von ihrer Seite, die Comödie wohl auszuführen: und mittlerweile, da ich meine Stückchen mit ihm ſpiele, ſo gehen ſie fort. (Er redet ihm ins Ohr:) Sie verſtehen mich wohl?

Eraſt. Ja.

Sbrig. Und wenn ich ihn werde gebracht haben, wohin ich will, . . . (Er redet ihm wieder ins Ohr.)

Eraſt. Sehr wohl.

Sbrig. Und wenn ich dem Vater davon Nachricht gegeben habe, . . . (Er redet ihm nochmals ins Ohr.)

Eraſt. Das gehet unvergleichlich wohl an.

Sbrig. Da kömmt unſer Frauenzimmer! Gehen ſie geſchwind fort, damit er uns nicht ſiehet.

Der zweyte Auftritt.

Herr von Schweinhof, (in ein Frauenzimmer verkleidet.) Sbrigani.

Sbrig. Ich, für meine Perſon, glaube nicht, daß ſie jemand in dieſer Tracht erkennen könne; und ſie haben ſo recht das Anſehen einer vornehmen Dame.

Hr. v. Schweinh. Mich wundert nur, daß man hier zu Lande die Formalien der Juſtitz nicht in Acht nimmt.

Sbrig. Ja; wie geſagt. Hier iſt allemal das erſte, daß man die Leute henket, und hernach macht man ihnen erſt den Proceß.

Hr. v. Schweinh. Das iſt eine ſehr ungerechte Gerechtigkeit!

Sbrig. Sie iſt verteufelt ſtrenge, ſonderlich gegen ſolche Verbrechen.

Hr. v. Schweinh. Wenn man nun aber unſchuldig iſt?

Sbrig. Das hilft alles nichts. Darnach fragen ſie gar nicht; und überdieß haben ſie auch in dieſer Stadt einen ſchrecklichen Haß wider ihre Landesleute, und ſie freuen ſich nicht mehr, als wenn ſie einen Limoſiner henken ſehen.

Hr. v. Schweinh. Was haben ihnen denn die Limoſiner gethan?

Sbrig. Es ſind dumme Leute, und Feinde der Artigkeit und der Verdienſte anderer Städte. Ich, meines Theils, muß geſtehen, daß ich ihretwegen in Todesangſt bin; und ich könnte mich in meinem Leben nicht wieder zufrieden geben, wenn ſie gehenkt würden.

Hr. v. Schweinh. Ich nehme die Flucht, nicht ſowohl aus Furcht vorm Tode, als vielmehr, weil es für einen Edelmann etwas ſchlimmes iſt, wenn er gehenkt wird: denn ein Beweis, wie dieſer, wäre unſerm Adel nachtheilig.

Sbrig. Darinnen haben ſie Recht. Man würde ihnen hernach den Titel eines Edelmanns ſtreitig machen. Uebrigens müſſen ſie ſich alle Mühe geben, wenn ich ſie werde an der Hand führen, daß ſie recht als ein Frauenzimmer gehen, und auch die Rede und alle Manieren einer vornehmen Frau annehmen.

Hr. v. Schweinh. Laſſen ſie mich nur machen; ich habe Hofdamen geſehen. Das einzige iſt, daß ich ein wenig Bart habe.

Sbrig. Ihr Bart will nichts ſagen; und es giebt Frauensperſonen, die ſo viel Bart, als ſie, haben. Wohlan! laſſen ſie einmal ſehen, wie ſie ſich anſtellen werden. (Nachdem der Herr von Schweinhof einer Staatsdame nachgeahmet hat:) Gut!

Hr. v. Schweinh. Nun geſchwind, meine Kutſche! Wo iſt denn meine Kutſche? O mein Gott! Wie unglücklich iſt man nicht, wenn man ſolche Bediente hat! Soll ich denn den ganzen Tag lang auf der Straße warten; und ſoll denn meine Kutſche nimmermehr kommen?

Sbrig. Recht ſo!

Hr. v. Schweinh. He! he! Kutſcher, Junge! O du Schelm, wie will ich dir hernach die Ruthe geben laſſen! Junge, Junge! Wo ſteckt denn der bärenhäuteriſche Junge? Iſt denn der Junge nicht zu finden? Läßt mir denn niemand den Jungen kommen? Habe ich denn keinen Jungen in der Welt?

Sbrig. Das geht unvergleichlich! Aber eines bemerke ich: ihre Flohrkappe iſt ein wenig zu dünne, und ich will eine holen, die etwas dicker iſt, damit ſie ihnen das Geſicht beſſer bedeckt, im Fall, daß uns jemand begegnete.

Hr. v. Schweinh. Was ſoll ich denn unterdeſſen machen?

Sbrig. Erwarten ſie mich hier, ich komme den Augenblick wieder; ſie dürfen nur ſpatziren gehen.

(Der Herr von Schweinhof geht etliche mal auf dem Schauplatze auf und nieder, und äffet noch immer einer Staatsdame nach.)

Der dritte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Zween Schweitzer.

Erſter Schweitz. (ohne den Herrn von Schweinhof zu ſehen:) Chum Kammerad, mer wend nah der Greve ga; ſi wend de Mußi Pourcenac uſhenke.

Zweyter Schweitz. (ohne den Herrn von Schweinhof zu ſehen:) Das wird luſtig ſy. Mer münd aber au en guete Platz usſuchte.

Erſter Schweitz. Me ſeid ſy heigid ſchon å große neue Galgen g'macht, um dieſe Pourcenac dra z'henke.

Zweyter Schweitz. De wird recht zabble mit ſine lange Beine.

Erſter Schweitz. S'iſcht e ſubere Kerli; me ſeid er heig drey Fraue g'na.

Zweyter Schweitz. De Narr drey Fraue; hät er nid genueg an einer g'ha?

Erſter Schweitz. (indem er den Herrn von Schweinhof gewahr wird:) Guete Tag, Mammeſell.

Zweyter Schweitz. Was meched er da ſo alei.

Hr. v. Schweinh. Meine Herren, ich erwarte meine Bedienten.

Erſter Schweitz. Das iſcht my Seel e hübſches Maidli.

Hr. v. Schweinh. Sachte! ihr Herren!

Zweyter Schweitz. Mammeſell chömet mit is. Mer wend eine ſee henke.

Hr. v. Schweinh. Ich danke ihnen dafür.

Erſter Schweitz. S'iſcht e Junker us Limoges. Er wird an en r recht hochen Galge cho.

Hr. v. Schweinh. Ich bin nicht ſo neugierig.

Zweyter Schweitz. (er greift ihr nach dem Buſen:) Er händ e hübſches kliſes Ding da.

Hr. v. Schweinh. Sachte, ſachte!

Erſter Schweitz. Mammeſell wettet er mi wol la . . . Er wüßed wol . . .

Hr. v. Schweinh. Ach! das wird zu arg! Solche Unflätigkeiten ſagt man nicht zu Damen von meinem Stande.

Zweyter Schweitz. Furt du! Sie chumt mit mir. Geltet Mammeſell: J ha da e hübſche neue Duplone.

Erſter Schweitz. Was? J ſoll furt ga?

Zweyter Schweitz. Und i ſoll ſi dir allei la?

(Die zween Schweitzer ziehen den Herrn von Schweinhof mit Gewalt hin und her.)

Erſter Schweitz. J la ſi dir my Seel nid.

Zweyter Schweitz. By Gott, i will di ſcho lehre.

Hr. v. Schweinh. Hülfe! Hülfe! Gewalt!

Der

Der vierte Auftritt.

Herr von Schweinhof. Ein Gefreyter.
Zween Stadtknechte. Zween Schweitzer.

Der Gefr. Was giebts? Was bedeutet dieſe Gewaltthätigkeit, und was wollet ihr dieſer Dame thun? Geſchwind fort, wenn ihr nicht wollet meine Gefangene ſeyn.

Erſter Schweitz. Hä; gelt de häſcht ſi nu doch nid.

Zweiter Schweitz. Und du wirſt ſie viel minder ha. (Die Schweitzer gehen ab.)

Hr. v. Schweinh. Ich bin ihnen verbunden, mein Herr, daß ſie mich von den beyden verwegenen Leuten befreyt haben.

Der Gefr. O ho! Dieſes Geſicht ſieht gerade ſo aus, wie das, von dem man mir die Beſchreibung gemacht hat.

Hr. v. Schweinh. Ich bins nicht, ich verſichere ſie.

Der Gefr. Ha, ha! Was wollen ſie denn damit ſagen . . .

Hr. v. Schweinh. (erſchrocken:) Ich weiß es ſelber nicht.

Der Gefr. Warum ſagen ſie denn das?

Hr. v. Schweinh. Um nichts.

Der Gefr. Dieſe Worte zeigen was an, und ſie ſind mein Gefangener.

Hr. v. Schweinh. Ey, mein Herr! ich bitte ſehr.

Der Gefr. Nein, nein. Nach ihren Minen und Reden müſſen ſie der Herr von Schweinhof ſeyn, den wir ſuchen, und der ſich ſo wird verkleidet haben. Sie müſſen augenblicklich ins Gefängniß.

Hr. v. Schweinh. Ach!

Der fünfte Auftritt.

Sbrigani. Herr von Schweinhof. Der Gefreyte. Zween Stadtknechte.

Sbrig. (zum Herrn von Schweinhof:) O Himmel! was bedeutet denn das?

Hr. v. Schweinh. Sie haben mich erkannt.

Der Gefr. Ja, ja; und das freuet mich eben.

Sbrig. (zum Gefreyten:) Ey, mein Herr, aus Liebe zu mir! Sie wiſſen, daß wir ſeit langer Zeit gute Freunde ſind. Ich bitte, führen ſie ihn nicht ins Gefängniß.

Der Gefr. Nein; es iſt mir unmöglich.

Sbrig. Sie ſind ein verträglicher Mann. Iſt es nicht möglich, die Sache mit etlichen Piſtolen gut zu machen?

Der Gefr. (zu den Stadtknechten:) Geht ein wenig beyſeite.

Der ſechste Auftritt.

Herr von Schweinh. Sbrigani. Der Gefreyte.

Sbrig. (leiſe zu dem Herrn von Schweinhof:) Sie müſſen ihm Geld geben, damit er ſie gehen läßt. Machen ſie geſchwind.

Hr. v. Schweinh. (indem er das Geld dem Sbrigani zuſtellt:) Ach! du verfluchte Stadt!

Sbrig. (zu dem Gefreyten:) Da, mein Herr.

Der Gefr. Wie viel iſt es?

Sbrig. Eines, zwey, drey, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn.

Der Gefr. Nein, ich habe den gemeſſenſten Befehl. (Er will mit ihm fortgehn.)

Sbrig. O mein Gott! warten ſie doch. (Zu dem Herrn von Schweinhof:) Machen ſie fort! geben ſie ihm noch einmal ſo viel.

Hr. v. Schweinh. Aber . . .

Sbrig. Machen ſie fort, ſage ich, und verlieren ſie keine Zeit. Das würde eine ſchöne Freude ſeyn, wenn ſie gehenkt würden!

Hr. v. Schweinh. (indem er ihm noch mehr Geld giebt:) Ach!

Sbrig. (zu dem Gefreyten:) Da, mein Herr.

Der Gefr. (zu Sbrigani:) Ich muß alſo die Flucht mit ihm nehmen: denn für mich wäre hier keine Sicherheit. Laſſen ſie mich ihn begleiten, und gehen ſie nicht von der Stelle.

Sbrig. Ich bitte, tragen ſie die größte Sorgfalt für ihn.

Der Gefr. Ich verſpreche ihnen, daß ich ihn nicht verlaſſen will, bis ich ihn an einen ſichern Ort gebracht habe.

Hr. v. Schweinh. (zu Sbrigani:) Leben ſie wohl! Das iſt der einzige rechtſchaffene Mann, denn ich in dieſer Stadt gefunden habe.

Sbrig. Verlieren ſie keine Zeit. Ich liebe ſie ſo ſehr, daß ich wünſchete, ſie wären ſchon weit von hier. (Nachdem er allein iſt:) Der Himmel begleite dich! Bey meiner Treue, der wird recht geprellt! Aber, ſieh da . . .

Der ſiebende Auftritt.

Orontes. Sbrigani.

Sbrig. (ſtellet ſich, als ſähe er den Orontes nicht:) Ach! Was für ein entſetzlicher Zufall! Was für eine verdrießliche Zeitung für einen Vater! Du armer Orontes, wie beklage ich dich!

Oront. Was iſts? Was kündigeſt du mir für ein Unglück an?

Sbrig. Ach, mein Herr! Der treuloſe Limoſiner, der ſchelmiſche Herr von Schweinhof, hat ihre Jungfer Tochter entführt.

Oront. Meine Tochter entführt?

Sbrig. Ja. Sie iſt dermaßen in ihn vernarrt, daß ſie mit ihm davon gegangen iſt, und ihren Vater verläßt. Man ſagt, er könne durch ein Zaubermittel alle Weibsperſonen in ſich verliebt machen.

Oront. Geſchwind zur Juſtitz! Die Stadtknechte hinter ihnen her!

Der achte Auftritt.

Orontes. Eraſt. Julia. Sbrigani.

Eraſt, (zur Julia:) Fort, ſie mögen wollen oder nicht; ich will ſie ihrem Herrn Vater wieder in die Hände liefern. Da, mein Herr, hier haben ſie ihre Tochter wieder. Ich habe ſie dem Kerl, mit dem ſie durchgehen wollte, mit Gewalt aus den Händen geriſſen; nicht etwan aus Liebe zu ihr, ſondern blos aus Hochachtung gegen ſie. Denn nach ſo einer That, dergleichen ſie itzt begangen hat, verachte ich ſie billig, und muß die Liebe, die ich zu ihr hatte, mit der Wurzel ausreiſſen.

Oront. Ach! du Schandnickel!

Eraſt, (zur Julia:) Wie? Mir ſo zu begegnen, nachdem ich ihnen ſo viele Freundſchafts-Proben gegeben! Ich tadele ſie nicht, daß ſie ſich ihres Herrn Vaters Willen unterworfen hatten. Er iſt weiſe und verſtändig in allem, was er thut, und ich beklage mich nicht über ihn, daß er mir einen andern vergezogen hatte. Hat er gleich ſein Wort gebrochen, das er mir erſt gegeben hatte, ſo hat er doch ſeine Urſachen dazu. Man hat ihn beredet, daß der andere um vier oder fünf tauſend Thaler reicher, als ich, wäre; und vier oder fünf tauſend Thaler ſind ein anſehnliches Stück Geldes, das wohl der Mühe wehrt iſt, daß man ſein Wort nicht halte. Aber den Augenblick alle Liebe zu vergeſſen, die ich gegen ſie hatte; ſo gleich ſich in einen Fremdling zu verlieben; ohne des Herrn Vaters Bewilligung mit ihm fortzugehen, und zwar nach den Schandthaten, die man ihm Schuld giebt: das iſt eine Sache, die in der ganzen Welt Augen ſtrafbar iſt, und worüber mein Herz ihnen nicht bittere Verweiſe genug geben kann.

Jul. Gut! Ja; ich habe Liebe für ihn, und ich habe mit ihm fortgehen wollen, weil mein Vater ihn mir zum Bräutigam erwählt hatte. Sagen ſie, was ſie wollen, er iſt ein rechtſchaffener Mann; und alle Verbrechen, die man ihm Schuld giebt, ſind ſchreckliche Unwahrheiten.

Oront. Schweig! Du biſt ein dummes Ding; und ich weiß beſſer, als du, was an der Sache iſt.

Jul. Das ſind ganz gewiß ſchlimme Streiche, die ihm geſpielt worden; und vielleicht iſt er es ſelbſt, (ſie zeiget auf Eraſten,) welcher die Liſt erfunden hat, ihnen einen Abſcheu vor ihm zu machen.

Eraſt. Ich? ich ſollte fähig ſeyn, ſo etwas zu thun?

Jul. Ja; ſie!

Oront. Schweig, ſage ich, du biſt eine Närrinn!

Eraſt. Nein, nein; bilden ſie ſich nur nicht ein, daß ich die mindeſte Luſt habe, dieſe Heirath zu hintertreiben, und daß ich ihnen aus Liebe habe nachlaufen müſſen. Ich habe ihnen ſchon geſagt, daß es blos aus Hochachtung gegen ihren Herrn Vater geſchehen iſt; und ich habe nicht dulden können, daß ein rechtſchaffener Mann, wie er, in eine ſo ſchimpfliche Nachrede komme, welche ihm eine That, wie ihre iſt, zugezogen hätte.

Oront. Herr Eraſt, ich bin ihnen unendlich dafür verbunden.

Eraſt. Leben ſie wohl, mein Herr. Ich hatte die größte Luſt von der Welt, in ihre Verwandtſchaft zu kommen, und habe mein möglichſtes gethan, dieſer Ehre theilhaft zu werden. Allein, ich bin unglücklich geweſen, und ſie haben mich dieſer Gunſt nicht würdig geſchätzt. Es ſoll mich aber doch nicht hindern, diejenige Hochachtung und Ehrerbietung für ſie beyzubehalten, zu denen mich ihre Perſon verbindet. Und da ich nicht habe ihr Eydam werden können, ſo will ich wenigſtens Zeit meines Lebens ihr Diener ſeyn.

Oront. Bleiben ſie hier, Herr Eraſt. Ihr Verfahren rühret mich, und ich gebe ihnen meine Tochter zur Ehe.

Jul. Ich will keinen andern Mann haben, als den Herrn von Schweinhof.

Oront. Und ich, ich will, und zwar den Augenblick, daß du den Herrn Eraſt nehmen ſollſt. Gieb her die Hand!

Jul. Nein, ich thue es nicht.

Oront. Ich gebe dir was hinter die Ohren.

Eraſt. Nein, nein, mein Herr, thun ſie ihr keine Gewalt; ich bitte ſehr.

Oront. Es iſt ihre Pflicht, mir gehorſam zu ſeyn; und ich will zeigen, daß ich Herr bin.

Eraſt. Sehen ſie nicht die Liebe, die ſie für dieſen Menſchen trägt? Und verlangen ſie denn, daß ich einen Leib beſitzen ſoll, deſſen Herz ein anderer beſitzet?

Oront. Er hat ihr ein Zaubermittel beygebracht; und ſie werden ſehen, daß ſie in kurzem anderes Sinnes werden wird. Geben ſie mir ihre Hand. (Zu ſeiner Tochter:) Geſchwind!

Jul. Ich kann nicht . . .

Oront. Ach! was ſind das für Weitläuftigkeiten! Fort, deine Hand her, ſage ich. Ach, ach!

Eraſt, (zu der Julia:) Glauben ſie nicht, daß es aus Liebe zu ihnen geſchieht, daß ich ihnen die Hand gebe; ich bin nur in ihren Herrn Vater verliebt, und dieſen heirathe ich eigentlich.

Oront. Ich bin ihnen ſehr verbunden, und ich lege noch zehn tauſend Thaler zu meiner Tochter Brautſchatze. Geſchwind! der Notarius ſoll kommen und die Ehe-Pacten aufſetzen.

Eraſt. Ehe er kömmt, können wir uns ein Vergnügen machen, wie es die itzige Zeit mit ſich bringt.

Wir wollen die Masken hereinkommen laſſen, welche der Ruff von des Herrn von Schweinhof Hochzeit aus der ganzen Stadt herbeygelockt hat.

Der neunte Auftritt,

und

vierter Tanz.

Eine Geſellſchaft maskirter Perſonen, (welche tanzen und ſingen.)

Eine Zigeunerinn.

Weicht, Sorg' und Schmerzen!
Flieht unſre Herzen!
Komm, Lieb' und Luſt!
Erfüllet unſre Bruſt!
Vergnügt und froh zu leben
Laßt einzig uns beſtreben!

Die Masken, (alle zuſammen:)

Vergnügt und froh zu leben
Laßt einzig uns beſtreben!

Die Zigeunerinn.

Ein jeder fragt mich was,
Ihm Glück zu prophezeyen.
Wollt ihr euch ſtets erfreuen,
So liebt ohn' Unterlaß.
Stets lieben und küſſen
Heißt glücklich ſein Leben genieſſen.

Ein

Ein Zigeuner.

Folgt der Menſchheit Trieben,
Stets getreu zu lieben!
Wo Amors Gluth gebricht,
Da lebt, da lebt man nicht.
Folgt der klügſten Mode:
Liebet bis zum Tode!

Die Zigeunerinn.

Gold,

Der Zigeuner.

Ehre,

Die Zigeunerinn.

Thronen;

Der Zigeuner.

Selbſt Königs-Kronen,

Die Zigeunerinn.

Sind nichts, wenn unſerm Glück die Liebe fehlt.

Der Zigeuner.

Kein Glück, wenn unſer Herz nicht Liebe wählt.

Beyde zuſammen.

Stets lieben und küſſen
Heißt glücklich ſein Leben genieſſen.

Alle zuſammen.

Friſch! ſpielt und ſingt!
Auf! tanzt und ſpringt!

Ein Pantalon.

Unter uns Weiſen, zur Freude gebohren,
Sind traurige Weiſen die weiſeſten Thoren.

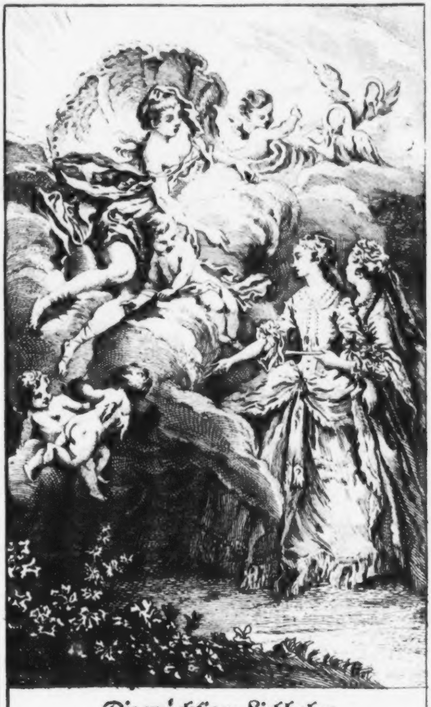
Alle zuſammen.

Vergnügt und froh zu leben
Laßt einzig uns beſtreben!

Fünfter Tanz.

(Welchen etliche Wilde und Biskayer anſtellen.)

Ende des Luſtſpiels.



Die prächtigen Liebhaber.

Die

prächtigen Liebhaber.

Ein Luſtſpiel,

mit Tänzen und Zwiſchenſpielen.

Molierens Vorbericht.

Der König, welcher in allem, was er unternimmt, etwas auſſerordentliches verlangt, hat ſich entſchloſſen, dem Hofe eine Luſtbarkeit zu machen, welche aus allen ſolchen, die der Schauplatz an die Hand geben kann, beſtehen ſoll. Dieſen weitläuftigen Entwurf auszuführen, und ſo viele unterſchiedene Dinge in Verbindung zu bringen, hat Jhro Majeſtät zum Jnhalte zween Prinzen und Nebenbuler erwählet, welche in der angenehmen Gegend des Thales Tempe, wo die pytiſchen Spiele ſollen gefeyert werden, eine junge Prinzeßinn und ihre Mutter mit allen erſinnlichen Galanterien beehren.

Perſonen des Luſtſpiels.

Ariſtione, eine Fürſtinn; Mutter der Eriphila.
Eriphila, Tochter der Ariſtione.
Jphikrates, } Prinzen und Liebhaber der Eriphila.
Timokles, }
Soſtratus, General und heimlicher Liebhaber der Eriphila.
Cleonice, Vertraute der Eriphila.
Anaxarchus, ein Sterndeuter.
Cleon, Sohn des Anaxarchus.
Choróbus, Bedienter der Ariſtione.
Clitidas, luſtige Perſon am Hofe.
Eine falſche Venus, welche Anaxarchus erſcheinen läßt.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

Etliche Pantomimen.
Die Nymphe des Thales Tempe.
Calliſte, eine Schäferinn.
Tirſis, ein Schäfer.
Likaſt, ein Schäfer; des Tirſis Freund.
Menander, ein Schäfer, und Tirſis Freund.
Zween Satyren, in die Calliſte verliebt.
Sechs Dryaden.
Sechs Faunen.
Climene, eine Schäferinn.
Philintes, ein Schäfer.
Drey kleine Dryaden.
Drey kleine Faunen.

Der Schauplatz iſt in Theſſalien, im Thale Tempe.

Die
prächtigen Liebhaber.
Ein Luſtſpiel,
mit Tänzen und Zwiſchenſpielen.

Die erſte Handlung.
Der erſte Auftritt.

Soſtratus. Clitidas.

Clitidas, (vor ſich:) Er geht in tiefen Gedanken.

Soſtr. (meynet, er ſey allein:) Nein, Soſtratus! ich ſehe nicht, wohin du deine Zuflucht nehmen könnteſt. Dein Unglück iſt ſo beſchaffen, daß es dir nicht die mindeſte Hoffnung läſſet, dich heraus zu wickeln.

Clit. (vor ſich:) Er redet mit ſich ſelber.

Soſtr. (meynet, er ſey allein:) Ach!

Clit. (vor ſich:) Das ſind Seufzer, die was zu bedeuten haben, und meine Muthmaßung wird eintreffen.

Soſtr. (meynet, er ſey allein:) Sage mir, auf welches Luſtſchloß könnteſt du wohl deine Hoffnung gründen? Und was kannſt du dir anders vorſtellen, als ein ſchrecklich langweiliges und unglückliches Leben, und Kummer, den nur der Tod enden kann?

Clit. (vor ſich:) Sein Kopf macht ſich mehr Kummer, als meiner.

Soſtr. (meynet, er ſey allein:) Ach! mein Herz, mein Herz! worein haſt du mich geſtürzt?

Clit. Ich bin ihr Knecht, mein Herr Soſtratus.

Soſtr. Wo willſt du hin, Clitidas?

Clit. Ich möchte wohl eher fragen, was ſie hier machen, und welche geheime Betrübniß ſie in dieſem Walde zurück hält, zu einer Zeit, da alle Menſchen haufenweiſe nach der prächtigen Luſtbarkeit gelaufen ſind, mit dem itzt die Liebe des Prinzen Iphikrates der Prinzeßinnen Spatzierfahrt zur See beehret hat; zu einer Zeit, da ſie die herrlichſten Gaſtereyen mit Muſik und Tänzen gehalten haben, und da man, zu Ehren der Schönheit unſerer Prinzeßinn, Felſen und See mit Göttern geſchmückt geſehen.

Soſtr. Ich kann mir dieſen Pracht wohl vorſtellen, ohne ihn zu ſehen. Und gemeiniglich giebt es auch ſo viele Leute, die ſich Mühe geben, bey dergleichen Feſten Unordnung anzurichten, daß ich nicht für dienlich gehalten habe, die Anzahl der Ueberläſtigen zu verſtärken.

Clit. Sie wiſſen wohl, daß ihre Gegenwart niemals etwas verderbt, und daß ſie an keinem Orte überflüſſig ſind. Ihr Geſicht iſt überall willkommen, und es darf gar nicht befürchten, daß es zu denen in Ungnade ſtehenden Geſichtern gehöre, die von fürſtlichen Augen niemals wohl aufgenommen werden. Sie ſind bey beyden Prinzeßinnen in gleichem Grade wohl angeſchrieben, und die Mutter ſowohl, als die Tochter, geben ihnen zur Genüge zu erkennen, in welcher Hochachtung ſie bey ihnen ſtehen: ſo daß ſie nicht befürchten dürfen, deren Augen beſchwerlich zu ſeyn. Und kurzum, dieſe Furcht iſt es auch nicht, was ſie zurück gehalten hat.

Soſtr. Ich geſtehe es, ich habe von Natur keine groſſe Neugierigkeit zu dergleichen Sachen.

Clit. Mein Gott! Geſetzt auch, man hätte gar keine Neugierigkeit zu den Sachen, ſo hat man doch einige, ſich an einen Ort zu begeben, wo man jedermann antrifft; und ſie mögen auch ſagen, was ſie wollen: Man bleibt bey Feſtivitäten nicht ſo ganz allein, daß man ſo, wie ſie, unter den Bäumen ſeinen Gedanken nachhängen wollte, wenn man anders nicht etwas kummervolles im Kopfe hat.

Soſtr. Was ſollte ich aber wohl im Kopfe haben?

Clit. Ey, ey! Ich weiß nicht, woher es kömmt; aber es riechet nach Liebe. Ich bins nicht. Ach, bey meiner Treue, ſie ſind es!

Soſtr. Clitidas! wie biſt du doch ſo albern?

Clit. Ich bin nicht albern. Sie ſind verliebt. Ich habe eine dünne Naſe, und ich rieche es gleich.

Soſtr. Woher kömmſt du denn auf dieſe Gedanken?

Clit. Woher? Sie würden ſich gewaltig wundern, wenn ich ihnen auch ſagete, in wen ſie verliebt ſind.

Soſtr. Ich?

Clit. Ja. Ich wette, daß ich den Augenblick errathen will, wen ſie lieben. Ich habe meine geheimen Künſte, ſowohl als unſer Sterndeuter, von dem die Prinzeßinn Ariſtione ſo ſehr eingenommen iſt. Und wenn er die Wiſſenſchaft beſitzt, das Glück der Menſchen aus den Sternen zu leſen, ſo beſitze ich eine andere, nämlich, den Namen der Perſonen, die man liebt, einem aus den Augen zu leſen. Halten ſie ein wenig ſtill, und machen ſie die Augen weit auf. E iſt e, r, i, Eri . . phi . . Eriphi . . l, a, la, Eriphila. Sie lieben die Prinzeßinn Eriphila.

Soſtr. Ach! Clitidas, ich geſtehe es, ich kann meine Unruhe nicht bergen, und du giebſt mir einen Donnerſchlag.

Clit. Da ſehen ſie, ob ich nicht gelehrt bin.

Soſtr. Ach! Haſt du durch einen Zufall das Geheimniß meines Herzens entdeckt, ſo beſchwöre ich dich wenigſtens, es keinem Menſchen zu offenbaren, hauptſächlich aber, es vor der ſchönen Prinzeßinn, die du itzt nenneſt, verborgen zu halten.

Clit. Und, recht ernſthaft zu reden: wenn ich ſeit einiger Zeit aus ihren Handlungen die Liebe, die ſie verbergen wollen, habe entdecken können: meynen ſie denn, daß es vielleicht der Prinzeßinn Eriphila an Einſicht gemangelt habe, es gewahr zu werden? Glauben ſie mir, die Schönen ſind allzeit die ſcharfſichtigſten, die Liebe, die ſie verurſachen, zu entdecken: und die Sprache der Augen und der Seufzer verſtehet kein Menſch beſſer, als diejenige, auf die ſie gerichtet iſt.

Soſtr. Laß ſie doch, Clitidas, laß ſie doch immerhin aus meinen Seufzern und Blicken die Liebe erkennen, die ihre Schönheit mir einflößet. Aber wir müſſen uns wohl hüten, daß ſie nicht durch tauſend andere Wege etwas davon erfähret.

Clit. Und was fürchten ſie denn? Iſt es möglich, daß das derjenige Soſtratus, der weder den Brennus, noch alle Gallier gefürchtet hat, und deſſen Arm mit ſo großem Ruhme ſo vieles beygetragen, uns von dem reiſſenden Strome der Barbarn, dieſer Verheerer Griechenlandes, zu befreyen? iſt es möglich, ſage ich, daß ein ſo unerſchrockner Held im Kriege in der Liebe ſo furchtſam iſt, und daß ich ihn zittern ſehe, wenn er nur ſagen will: Ich liebe?

Soſtr. Ach, Clitidas, ich zittere nicht ohne Urſache; und alle Gallier in der Welt ſind nicht ſo furchtbar, als zwey reitzend ſchöne Augen.

Clit. Ich bin nicht ihrer Meynung; und ich weiß ſicherlich, was mich anbelanget, daß ein einziger Gallier, mit dem Degen in der Hand, mir mehr Zittern verurſachen würde, als funfzig von den ſchönſten Augen in der Welt zuſammen. Aber ſagen ſie mir nur einmal, was hoffen ſie denn zu thun?

Soſtr. Zu ſterben, ohne meine Liebe zu erklären.

Clit. Die Hoffnung iſt ſchön! Gehen ſie, gehen ſie, ſie ſcherzen nur. Ein wenig Verwegenheit iſt für einen Liebhaber allemal glücklich. In der Liebe verlieret niemand, als wer ſchüchtern iſt; und ich, ich wollte meine Liebe wohl einer Göttinn ſagen, wenn ich in ſie verliebt würde.

Soſtr. Ach! es finden ſich allzu viel Umſtände, die meine Liebe zu einem ewigen Stillſchweigen verdammen.

Clit. Und was denn für welche?

Soſtr. Die Niedrigkeit meines Standes, wodurch es dem Himmel gefällt, den Ehrgeitz meiner Liebe zu demüthigen. Der hohe Rang der Prinzeßinn, der zwiſchen ihr und meinem Wunſche einen ſo verdrießlichen Abſtand macht. Die Mitwerbung zweener Prinzen, die von den größten Titeln, wodurch die Anſprüche ihrer Liebe Nachdruck erhalten, unterſtützt werden: zweener Prinzen, die durch tauſend prächtige Anſtalten unaufhörlich die Ehre, ſie zu beſitzen, einander ſtreitig machen, und zwiſchen deren Liebe man täg-

lich

ſich eine Wahl von Seiten der Prinzeſſinn erwartet. Vornehmlich aber, mein guter Clitidas, die unverbrüchliche Ehrfurcht, mit welcher ihre Schönheit meine heftige Liebe im Gehorſam hält.

Clit. Oftmals macht uns die Ehrfurcht nicht ſo gefällig, als die Liebe. Und entweder irre ich mich ſehr, oder die junge Prinzeſſinn hat ihre Liebe bemerkt, und iſt nicht unempfindlich dabey.

Soſtr. Ach! nimm dir nicht etwan vor, meinem elenden Herzen aus Mitleiden zu ſchmeicheln.

Clit. Meine Muthmaßung hat ihren Grund. Ich ſehe, daß ſie die Wahl eines Gemahls lange aufſchiebt; und ich will die Sache ein wenig ausforſchen. Sie wiſſen, daß ich einigermaßen bey ihr in Gunſt ſtehe, daß ich einen freyen Zutritt zu ihr habe, und daß ich mir, nach vieler angewandten Mühe, das Vorrecht erworben habe, mich ins Geſpräch zu miſchen, und von allen Sachen ins Gelag hinein zu reden. Bisweilen gelingt mirs, bisweilen nicht. Laſſen ſie mich nur machen; ich bin ihr guter Freund, und Leuten von Verdienſten bin ich gewogen. Ich will die Zeit abpaſſen, mit der Prinzeſſinn davon zu . . .

Soſtr. Ach! ich bitte dich; ſo viele Dienſtfertigkeit dir auch mein Unglück einflößt, ſo nimm dich doch aufs beſte in Acht, ihr nichts von meiner Liebe zu ſagen. Ich wollte lieber ſterben, als mich der mindeſten Vermeſſenheit gegen ſie ſchuldig machen. Und die tiefe Ehrfurcht, die ihre himmliſchen Reizungen . . .

Clit. Still! Hier kommen ſie alle.

Der zweyte Auftritt.

Ariſtione. Iphikrates. Timokles. Soſtratus. Anaxarchus. Cleo. Clitidas.

Ariſt. (zum Iphikrates:) Prinz, ich werde nicht müde, es zu ſagen: kein Schauſpiel in der Welt kann dem, das ſie uns itzt angeſtellt haben, den Vorzug ſtreitig machen. Dieſe Luſtbarkeit hat Zierden gehabt, die gewiß alles, was man ſehen kann, übertreffen. Es hat uns etwas ſo edeles, ſo großes, und ſo majeſtätiſches vor Augen gelegt, daß es der Himmel ſelbſt nicht höher treiben könnte; und ich darf kühnlich ſagen, daß nichts in der Welt iſt, das dieſem gleich käme.

Tim. Prinzeßinn, es ſind Zierden geweſen, mit denen man nicht hoffen kann, daß alle Luſtbarkeiten prangen könnten; und ich zittere billig wegen der ſchlechten und kleinen Ergetzung, die ich im Walde der Diane für ſie anſtellen laſſe.

Ariſt. Ich glaube, wir werden nichts als annehmliches dabey ſehen. Und in Wahrheit, man muß bekennen, daß dieſe Flur uns mit Recht ſchön deucht, und daß wir in dieſem angenehmen Aufenthalte, den alle Poeten unter dem Name Tempe gerühmt haben, keine verdrießliche lange Weile haben dürfen. Denn, ohne die Jagdluſt zu erwähnen, die wir uns hier ſo oft machen, und ohne die pythiſchen Spiele, die wir in kurzem hier feyern werden, tragen auch ſie, meine Prinzen, Sorge, uns alle Ergetzungen zu verſchaffen, die auch des Trauermüthigſten Kummer lindern können. Wie kömmt es, Soſtratus, daß man ſie nicht bey unſerer Waſſerfahrt geſehen?

Soſtr. Prinzeßinn, es hat mich eine kleine Unpäßlichkeit davon abgehalten.

Iphik. Prinzeßinn, Soſtratus gehört zu denen, die dafür halten, es ſtehe nicht wohl, neugierig, wie andere, zu ſeyn, und daß es was ſchönes ſey, mit allem Fleiſſe nicht nach Sachen zu laufen, nach denen jedermann läuft.

Soſtr. Prinz, dieſer Fleiß hat wenig Antheil an allem, was ich thue; und, ohne ihnen ein Compliment dadurch zu machen, es waren bey dieſem Feſte Sachen zu ſehen, die mich anlocken konnten, wenn mich keine andere Urſache daran gehindert hätte.

Ariſt. Aber Clitidas hat es mit angeſehen?

Clit. Ja, Prinzeßinn; aber nur vom Ufer.

Ariſt. Und warum denn nur vom Ufer?

Clit. Bey meiner Treue, Prinzeßinn, ich ſcheute mich vor den Zufällen, die gemeiniglich bey ſolchen Unordnungen geſchehen. Ich träumete die vorige Nacht von todten Fiſchen und von zerbrochenen Eyern: und ich habe von dem Herrn Anaxarchus gelernt, daß die zerbrochenen Eyer und die todten Fiſche was Böſes bedeuten.

Anax. Ich habe ſchon längſtens bemerkt, daß Clitidas nichts zu ſagen wüßte, wenn er nicht von mir redete.

Clit. Das rühret daher, weil ſo vieles von ihnen zu ſagen iſt, daß man nicht gnugſam von ihnen reden kann.

Anax. Ihr könntet ja andere Materien ſuchen, weil ich euch darum gebeten habe.

Clit. Wie iſt das möglich? Sagen ſie nicht, daß der natürliche Trieb ſtärker als alles iſt? Und wenn es nun in den Sternen geſchrieben ſtehet, daß ich geneigt ſeyn ſoll, von ihnen zu reden: wie meynen ſie wohl, daß ich meinem Verhängniſſe widerſtehen ſoll?

Anax. Prinzeßinn, mit aller ſchuldigſten Ehrfurcht zu ſagen: das iſt etwas beſchwerliches an ihrem Hofe, daß ſich hier jedermann die Freyheit nimmt zu reden, und daß der ehrbarſte Mann den Spöttereyen eines jeden ſchlechten Poſſenreiſſers blos geſtellt iſt.

Clit. Ich danke für die Ehre . . .

Ariſt. (zum Anaxarchus:) Wie ſeyd ihr doch ſo wunderlich, daß ihr euch über ſeine Reden ärgert!

Clit. Prinzeßinn, mit aller ſchuldigſten Ehrfurcht zu ſagen: das iſt etwas erſtaunliches in der Sterndeuterey, daß Leute, die alle Geheimniſſe der Götter wiſſen, und ſolche Wiſſenſchaften verſtehen, dadurch ſie ſich über alle Menſchen erheben könnten, nöthig haben, ſich bey Höfen einzuſchmeicheln, und etwas zu erbitten.

Anax. Ihr ſolltet euer Geld ein wenig beſſer verdienen, und der Prinzeßinn artigere Schwänke machen.

Clit. Bey meiner Treue, man macht ſie ſo gut, als man kann. Sie haben gut reden: das Handwerk eines luſtigen Raths iſt nicht wie des Sterndeuters ſeines. Gut Lügen und gut Luſtigmachen ſind zwey ſehr unterſchiedene Dinge; und es iſt viel leichter, die Leute zu betrügen, als ſie lachen zu machen.

Ariſt. Je! was ſoll denn das heiſſen?

Clit. (zu ſich ſelbſt:) Schweig, du ungeſchickter Kerl! Weißt du denn nicht, daß die Sterndeuterey eine Staats-Sache iſt, und daß man dieſe Saite nicht berühren darf? Ich habe dirs ſchon vielmal geſagt, daß du dir gar zu viel heraus nimmſt, und daß dir die Freyheit, die du dir nimmſt, noch mit der Zeit ſchlimme Händel machen wird. Ich will dich hiermit gewarnet haben. Du wirſt ſehen, daß man dich nächſter Tage mit dem Fuße vor den Hinterſten ſtoßen, und dich, wie einen Bärenhäuter, fortjagen wird. Schweig, wenn du klug biſt.

Ariſt. Wo iſt meine Tochter?

Tim. Prinzeßinn, ſie iſt allein gegangen. Ich habe ihr die Hand geboten; aber ſie hat ſie nicht annehmen wollen.

Ariſt. Meine Prinzen! weil ihre Liebe zur Eriphila ſich denen Geſetzen, die ich ihnen vorgeſchrieben, hat unterwerfen wollen; weil ich ſo viel von ihnen erhalten habe, daß ſie Nebenbuler ſind, ohne Feinde zu ſeyn; und weil ſie, mit völligem Gehorſam gegen die Neigung meiner Tochter, auf eine Wahl warten, die ich in ihre freye Willkühr geſtellt habe: ſo entdecken ſie mir beyde das Innerſte ihres Herzens, und ſagen ſie mir aufrichtig, wie weit ein jeder von ihnen in ihrem Herzen gekommen zu ſeyn glaubt.

Tim. Prinzeßinn, ich ſchmeichele mir nicht gern. Ich habe gethan, was mir möglich geweſen, das Herz der Prinzeßinn Eriphila zu rühren, und ich habe es, wie ich glaube, auf die zärtlichſte Art von der Welt angefangen. Ich habe ihr alle meine Wünſche demüthig aufgeopfert. Ich habe ihr meine Dienſtbefliſſenheit gezeigt, und mir täglich Bemühungen um ſie gemacht. Ich habe meine Liebe von den zärtlichſten Stimmen ſingen, und ſie durch die feinſten Federn ausdrücken laſſen. Ich habe mich in verliebten Worten über meine Marter beklagt. Ich habe meine Augen ſowohl, als meinen Mund, die Verzweifelung meiner Liebe entdecken laſſen. Ich habe zu ihren Füßen matte Seufzer ausgeſtoßen, ja ſogar Thränen vergoſſen, aber vergebens; und ich habe nicht bemerken können, daß ſie die mindeſte Empfindung von meiner Liebe in ihrer Seele hätte.

Ariſt. Und ſie, mein Prinz?

Iphik. Ich, für meine Perſon, Prinzeßinn, weil ich ihre Gleichgültigkeit weiß, und wie wenig ſie die Pflichten, die man ihr erzeigt, achtet; ſo habe ich weder Klagen, noch Seufzer, noch Thränen bey ihr verlieren wollen. Ich weiß, daß ſie dero Willen vollkommen unterworfen iſt, und daß ſie blos von dero Hand einen Gemahl zu haben begehret. Dieſerwegen wende ich mich auch allein zu ihnen, um dero Prinzeßinn Tochter zu bekommen, und widme mehr ihnen, als ihr, alle meine Bemühungen und Ehrenbezeugungen. Und wollte der Himmel, Prinzeßinn, daß ſie ſich ſelbſt an deren Stelle geſetzt hätten! daß ſie ſelbſt der Siege, ſo ſie für ſie machen, genieſſen, und die Wünſche, ſo ſie derſelben aufheben, für ſich behalten wollten.

Ariſt. Prinz, dieſes Compliment ſieht einem verſchlagenen Liebhaber ähnlich. Sie haben gehört, daß man den Müttern ſchmeicheln müſſe, wenn man die Töchter verlangt. Aber zum größten Unglück iſt hier alles vergebens; und ich habe mein Wort von mir gegeben, daß ich der Neigung meiner Tochter freye Wahl laſſen will.

Iphik. Ungeachtet aller Gewalt, die ſie ihr in dieſer Wahl laſſen, iſt doch dasjenige, was ich ſage, kein Compliment. Ich bemühe mich um die Prinzeßinn Eriphila aus keiner andern Urſache, als weil ſie von dero Blute abſtammet. Ich finde ſie reitzend, weil ſie ihnen ähnlich iſt: und ich bete in ihr eigentlich Sie, Prinzeßinn, an.

Ariſt. Das iſt gewiß ſchön!

Iphik. Ja, Prinzeßinn, jedermann ſiehet Reitzungen und Schönheiten an ihnen, die ich . . .

Ariſt. Prinz, ich bitte ſehr, laſſen ſie die Reitzungen und die Schönheiten weg. Sie wiſſen, daß ich dieſe Wörter aus den Complimenten, die man mir machen will, auszuſtreichen pflege. Ich dulde es, wenn man mich wegen meiner Aufrichtigkeit lobet. Man mag ſagen, ich ſey eine gütige Prinzeßinn, ich ſey für jedermann geſprächig, eifrig für meine Freunde, und achtungsvoll für Verdienſte und Tugend: dieß alles kann ich vertragen. Was aber die Zuckerwörter, Reitzungen und Schönheiten, anlanget, dieſe laſſe ich mir nicht gern vorſetzen. Und wenn auch vielleicht etwas wahres daran wäre, ſo muß man doch Bedenken tragen, an ſolchen Lobſprüchen Geſchmack zu finden, wenn man von einer Tochter, wie meine iſt, Mutter iſt.

Iphik. Ach, Prinzeßinn, ſie wollen, Trotz aller Welt, Mutter ſeyn. Kein einziges Auge will Ja dazu ſagen; und wenn es ihnen beliebte, ſo wäre die Prinzeßinn Eriphila nur ihre Schweſter.

Ariſt. O mein Gott! Prinz, ich bin keine Freundinn von dieſen ſchwülſtigen Reden, wie es die meiſten Damen ſind. Ich will Mutter ſeyn, weil ich es bin, und es wäre umſonſt, wenn ich es nicht ſeyn wollte. Dieſer Titel hält für mich nichts anſtößiges in ſich, weil ich mich mit freyem Willen der Gefahr bloßgeſtellt, ihn zu bekommen. Es iſt eine Schwachheit an unſerm Geſchlechte, von welcher ich, dem Himmel ſey Dank! frey bin, und ich verwirre mich nicht in die großen Streitigkeiten wegen des Alters, darein ſich ſo viel Närrinnen verwickeln. Wieder auf unſer Geſpräch zu kommen: Iſt es möglich, daß ſie bis itzo noch nicht haben bemerken können, wohin die Neigung der Eriphila gehet?

Iphik. Das ſind Dunkelheiten für mich.

Tim. Für mich ſind es unbegreifliche Geheimniſſe.

Ariſt. Vielleicht hindert ſie die Schamhaftigkeit, ſich gegen ſie und mich zu entdecken. Wir wollen uns eines andern bedienen, ihres Herzens Geheimniß zu erforſchen. Soſtratus, nehmen ſie dieſe Bemühung über ſich, und leiſten ſie unſeren Prinzen den Dienſt, mit geſchickter Manier von meiner Tochter zu erfahren, auf welchen von beyden ihr Sinn etwan gerichtet iſt.

Soſtr. Prinzeßinn, ſie haben hundert Leute an ihrem Hoſe, denen ſie die Ehre eines ſolchen Amtes beſſer auftragen könnteſt; und ich halte mich für ſehr ungeſchickt, das, was ſie von mir verlangen, wohl auszurichten.

Ariſt. Soſtratus, ihre Verdienſte beſtehen nicht blos in Kriegsthaten. Sie beſitzen Verſtand, Lebensart, und Wiz; und meine Tochter hält viel auf ſie.

Soſtr. Prinzeßinn, ein anderer kann es beſſer, als ich . . .

Ariſt. Nein, nein; ihre Entſchuldigungen ſind vergebens.

Soſtr. Weil ſie es befehlen, Prinzeßinnn, ſo muß ich gehorſam ſeyn. Ich ſchwöre ihnen aber, daß ſie an ihrem ganzen Hofe niemand dazu wählen könnten, der nicht im Stande wäre, ein ſolches Geſchäffte beſſer, als ich, auszuführen.

Ariſt. Ihre Beſcheidenheit iſt allzu groß, und ſie werden jederzeit alles, was man ihnen auftragen kann, ſehr wohl ausführen. Forſchen ſie meiner Tochter Geſinnung mit guter Art aus, und erinnern ſie ſie zugleich, daß ſie ſich zu rechter Zeit in den Wald der Diana begeben ſolle.

Der dritte Auftritt.

Iphikrates. Timokles. Soſtratus. Clitidas.

Iphik. (zum Soſtratus:) Sie können verſichert ſeyn, daß ich vielen Antheil an der Hochachtung nehme, die ihnen die Prinzeßinn erzeiget.

Tim. (zum Soſtratus:) Sie können verſichert ſeyn, daß ich über die getroffene Wahl ſehr erfreuet bin.

Iphik. Itzt ſind ſie im Stande, ihren Freunden zu dienen.

Tim. Itzt haben ſie Gelegenheit, jemanden, dem ſie wohl wollen, eine Gefälligkeit zu erzeigen.

Iphik. Ich will ihnen hierdurch nicht etwan mein Beſtes empfohlen haben.

Tim. Ich ſage nicht, daß ſie mir zum Beſten reden ſollen.

Soſtr. Es wäre auch unnütz, meine Prinzen. Ich thäte Unrecht, wenn ich die Gränzen meines erhaltenen Befehls überſchritte, und ſie werden ſich gütigſt gefallen laſſen, daß ich keinem von ihnen zum Beſten rede.

Iphik. Ich laſſe ihnen die Freyheit, zu thun was ihnen beliebt.

Tim. Halten ſie es, wie ſie wollen.

Der vierte Auftritt.

Iphikrates. Timokles. Clitidas.

Iphik. (leiſe zum Clitidas:) Clitidas erinnert ſich wohl, daß er mein guter Freund iſt. Ich empfehle ihm mein Beſtes bey der Prinzeßinn wider meinen Nebenbuler.

Clit. (heimlich zum Iphikrates:) Laſſen ſie mich machen. Es iſt wohl ein Vergleich zwiſchen ihnen und ihm! Das iſt wohl ein recht ſchöner Prinz, der mit ihnen um den Vorzug ſtreiten könnte!

Iphik. Ich werde erkenntlich ſeyn. (Er gehet ab.)

Tim. (zum Clitidas:) Mein Nebenbuler ſchmeichelt dem Clitidas; aber Clitidas weiß wohl, daß er mir verſprochen hat, meinen Liebes-Sachen wider ihn beyzuſtehen.

Clit. Allerdings; und er iſt nicht klug, daß er glaubet, er werde es ihnen zuvor thun. Es iſt ja ein rechter Geelſchnabel von einem Prinzen, gegen ſie zu rechnen!

Tim. Clitidas kann alles von mir erwarten. (Er gehet ab.)

Clit. (nachdem er allein iſt:) Ueberall ſchöne Worte! Da kömmt die Prinzeßinn. Ich will die Zeit abpaſſen, mit ihr zu reden.

Der fünfte Auftritt.

Eriphila. Cleonice.

Cleon. Man wird ſich ſehr verwundern, Prinzeßinn, daß ſie ſich ſo beyſeite verfügt haben.

Eriph. Ach! wie angenehm iſt bisweilen eine kleine Einſamkeit für Perſonen von meinem Stande, die wir beſtändig von ſo vielen Leuten beläſtigt werden! Und wie ſüße iſt es, wenn man, nach unzähligen abgeſchmackten Geſprächen, ſeinen Gedanken nachhängen kann! Ich will hier allein ſpatzieren gehn.

Cleon. Iſt ihnen nicht gefällig, Prinzeßinn, einen kleinen Verſuch von bewundernswürdigen Leuten anzuſehen, die geneigt ſind, in dero Dienſte zu treten? Es ſind Perſonen, die durch ihre Tänze, Gebehrden und Stellungen, den Augen alles verſtändlich machen; und man nennet ſie Pantomimen. Ich ſcheuete mich, ihnen dieß Wort zu nennen: denn es giebt Leute an dero Hofe, die es mir nimmermehr vergeben würden.

Eriph. Ihr habt ganz das Anſehen, Cleonice, als wenn ihr mich mit einer ſchlechten Luſtbarkeit beehren würdet. Denn ihr verſäumet, dem Himmel ſey Dank, niemals eine Gelegenheit, alles, was euch vorkömmt, ohne Unterſchied am Hofe einzuführen, und ihr ſeyd ſo freundlich, daß ihr niemand abweiſet. Deßwegen ſiehet man auch, daß alle nothleidende Muſen zu euch allein ihre Zuflucht nehmen. Ihr ſeyd die große Beſchützerinn der nothdürftigen Verdienſte; und alles, was in der Welt tugendhaft und zugleich dürftig iſt, das meldet ſich bey euch zuerſt.

Cleon. Prinzeßinn, wenn es ihnen nicht gefällig iſt, ſie zu ſehen, ſo darf man ſie nur dort laſſen.

Eriph. Nein, nein; wir müſſen ſie ſehen. Laſſet ſie herkommen.

Cleon. Allein, Prinzeßinn, der Tanz wird vielleicht ſchlecht ſeyn.

Eriph. Er ſey, wie er will, wir müſſen es ſehen. Es hülfe doch nichts bey euch, als daß ich die Sache verſchöbe; und es iſt beſſer, wenn ich damit fertig bin.

Cleon. Prinzeßinn, es wird dieſes mal nur ein mittelmäßiger Tanz ſeyn; aber ein andermal . . .

Eriph. Ohne lange Vorrede, Cleonice. Sie ſollen tanzen.

Ende der erſten Handlung.

* * *

Erſtes Zwiſchenſpiel.

Dieſes beſtehet aus einem Tanz der Pantomimen.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eriphila. Cleonice.

Eriph. Das iſt was unvergleichliches! Ich glaube nicht, daß man beſſer tanzen könnte, und es iſt mir lieb, ſie in meine Dienſte zu bekommen.

Cleon. Und mir iſt es lieb, Prinzeßinn, daß ſie geſehen haben, daß mein Geſchmack nicht ſo ſchlecht iſt, als ſie glaubten.

Eriph. Triumphiret nicht ſo ſehr. Ihr werdet mich in kurzem dafür büſſen laſſen. Ich will itzt allein ſeyn.

Der zweyte Auftritt.

Eriphila. Cleonice. Clitidas.

Cleon. (indem ſie fortgehet, und den Clitidas kommen ſiehet:) Clitidas, es dienet euch zur Nachricht, daß die Prinzeßinn allein ſeyn will.

Clit. Laſſen ſie mich nur gehen. Ich bin ein Menſch, der bey Hofe zu leben weiß.

Der dritte Auftritt.

Eriphila. Clitidas.

Clit. (ſinget:) La, la, lera, la, la. (Er ſtellt ſich, als ob er erſtaunt wäre, die Prinzeßinn hier zu ſehen, und als ob er fortgehen wollte.)

Eriph. Clitidas!

Clit. Ach! ich hatte ſie nicht geſehen, Prinzeßinn.

Eriph. Komm näher. Wo kömmſt du her?

Clit. Von der Prinzeßinn, dero Frau Mutter, die in einem ſtarken Gefolge in den Tempel des Apollo ging.

Eriph. Hälteſt du nicht dieſe Gegend für die ſchönſte von der Welt?

Clit. Allerdings. Die beyden Prinzen, dero Liebhaber, waren auch dabey.

Eriph. Der Fluß Peneus macht hier angenehme Wendungen.

Clit. Recht angenehme. Und Soſtratus war auch dabey.

Eriph. Wie kömmt es, daß er nicht bey der Waſſerfahrt geweſen iſt?

Clit. Er hat was im Kopfe, das ihn hindert, an allen dieſen ſchönen Luſtbarkeiten Vergnügen zu finden. Er wollte ſich mit mir in Unterredung einlaſſen; allein, ſie haben mir ſo ausdrücklich verboten, mir nicht die geringſte Sache für ſie auftragen zu laſſen, daß ich ihm nicht Gehör geben wollte, und ich ſagte ihm rein heraus, ich hätte nicht Zeit, ihn anzuhören.

Eriph. Du haſt unrecht gethan, ſo zu ſagen, und du hätteſt ihn anhören ſollen.

Clit. Erſt ſagte ich ihm zwar, ich hätte nicht Zeit, ihn anzuhören; hernach aber gab ich ihm doch Gehör.

Eriph. Du haſt wohl gethan.

Clit. In Wahrheit, es iſt ein Mann, der mir gefällt; ein Mann, der ſo beſchaffen iſt, wie ich verlange, daß es ein Mann ſeyn ſoll. Er hat keine lärmenden Manieren an ſich, giebt ſich auch keinen Ton der Stimme, bey dem man des Todes ſeyn mögte. Er iſt verſtändig und geſetzt in allen Dingen, redet niemals als zu rechter Zeit, iſt nicht ſchnell im Beurtheilen, auch kein verdrießlicher Aufſchneider; und ſo ſchön auch die Verſe ſind, die unſere Dichter ihm bisweilen vorleſen, ſo habe ich doch niemals gehöret, daß er geſagt hätte: das iſt ſchöner als alles, was jemals Homer gemacht hat. Kurz, es iſt ein Mann, dem ich gewogen bin; und wenn ich eine Prinzeßinn wäre, ſo ſollte er gewiß nicht unglücklich ſeyn.

Eriph. Es iſt in der That ein Mann von großen Verdienſten. Aber von was hat er denn mit dir geſprochen?

Clit. Er fragete mich, ob ſie ſich bey der Luſtbarkeit, die man für ſie angeſtellt hat, ſehr fröhlich bezeigt hätten. Er redete mit der größten Entzückung von dero Perſon, und erhob ſie bis über den Himmel. Er gab ihnen alle Lobſprüche, die man der vollkommenſten Prinzeßinn von der Welt geben kann, und dieſes alles vermiſchete er mit vielen Seufzern, die mehr ſageten, als er wollte. Endlich, da ich ihm lange genug von allen Seiten zugeſetzt hatte, und wegen der Urſache ſeiner tiefen Traurigkeit, die der ganze Hof bemerkt, in ihn gedrungen war, mußte er mir geſtehen, daß er verliebt wäre.

Eriph. Wie? verliebt? Was iſt das für eine Vermeſſenheit? Er iſt ein Thor, den ich in meinem Leben nicht wieder ſehen will.

Clit. Worüber beſchweren ſie ſich denn, Prinzeßinn?

Eriph. Die Verwegenheit zu haben, mich zu lieben! Und noch mehr: die Verwegenheit zu haben, es zu ſagen!

Clit. Sie ſind es nicht, Prinzeßinn, in die er verliebt iſt.

Eriph. Nicht in mich?

Clit. Nein, Prinzeßinn. Er hat allzu viel Ehrerbietung für ſie, und er iſt viel zu verſtändig, als daß er daran denken ſollte.

Eriph. Und in welche Perſon aber denn, Clitidas?

Clit. In eine von ihren Kammerfräulein, die junge Arſinoe.

Eriph. Hat dieſe ſo viel Reitzungen, daß er niemand, als ſie, ſeiner Liebe würdig geſchätzt hat?

Clit. Er iſt ſterblich in ſie verliebt, und bittet ſie, Prinzeßinn, inſtändigſt, ſeine Liebe mit dero Schutze zu beehren.

Eriph. Ich?

Clit. Nein, nein, Prinzeßinn. Ich ſehe, daß ihnen die Sache nicht anſtehet. Ihr Zorn nöthigte mich, dieſe Ausflucht zu ergreifen. Ihnen die Wahrheit zu ſagen: Sie ſind es, in die er ſterblich verliebt iſt.

Eriph. Ihr ſeyd ein unverſchämter Menſch, daß ihr da herkommet, und meine Gedanken ausforſchet. Geſchwind! geht fort! Ihr leget euch darauf, in den Seelen zu leſen, und in die Geheimniſſe des Herzens einer Prinzeßinn einzudringen. Gehet mir vor den Augen weg, Clitidas, und laſſet euch nimmermehr wieder von mir ſehen.

Clit. Prinzeßinn!

Eriph. Kommet her. Ich vergebe es euch.

Clit. Sie haben allzu viel Gnade, Prinzeßinn.

Eriph. Aber mit dieſer Bedingung: nehmet euch wohl in Acht, was ich euch ſage, daß ihr, bey Lebensſtrafe, keiner lebendigen Seele ein Wort davon eröffnet.

Clit. Mehr habe ich nicht nöthig.

Eriph. So hat denn Soſtratus dir geſagt, daß er mich liebet?

Clit. Nein, Prinzeßinn, ich muß ihnen die Wahrheit ſagen. Ich habe, durch Liſt, ſeinem Herzen ein Geheimniß abgelockt, daß er der ganzen Welt verbergen will, und mit dem er, wie er ſagt, zu ſterben entſchloſſen iſt. Er war im höchſten Grade unwillig, daß ich es ihm ſo unvermerkt abſtahl. Und anſtatt mir aufzutragen, es ihnen zu entdecken, bat er mich inſtändigſt, ihnen nichts davon zu eröffnen; und was ich ihnen itzt ſage, iſt eine Verrätherey wider ihn.

Eriph. Deſto beſſer. Seine Ehrerbietung iſt das einzige, wodurch er mir gefallen kann; und wenn er ſo kühn wäre, mir ſeine Liebe zu erklären, ſo würde er meine Gegenwart und Hochachtung auf ewig verlieren.

Clit. Befürchten ſie nicht, Prinzeßinn . . .

Eriph. Hier kömmt er. Erinnert euch aber nur, wenn ihr klug ſeyd, was ich euch verboten habe.

Clit. Das hat ſeine Richtigkeit, Prinzeßinn. Ein Hofmann muß nicht unbeſonnen ſeyn.

Der vierte Auftritt.

Eriphila. Soſtratus.

Soſtr. Ich habe eine Entſchuldigung, Prinzeßinn, daß ich mich unterſtehe, ihre Einſamkeit zu ſtöhren. Es iſt mir von der Prinzeßinn, dero Frau Mutter, ein Geſchäfte aufgetragen worden, wodurch die Kühnheit, die ich mir itzt nehme, erlaubt wird.

Eriph. Was für ein Geſchäfte, Soſtratus?

Soſtr. Ich ſoll mir Mühe geben, von ihnen zu erfahren, Prinzeßinn, zu welchem von beyden Prinzen ihr Herz etwan geneigt iſt.

Eriph. Die Prinzeßinn, meine Mutter, zeiget durch ihre getroffene Wahl zu einer ſolchen Verrichtung eine ſtarke Beurtheilungskraft an. Dieſer Befehl iſt ihnen ohne Zweifel angenehm geweſen, und ſie haben ihn mit vielen Freuden angenommen.

Soſtr. Prinzeßinn, ich habe ihn angenommen, weil ich aus Pflicht nothwendig gehorchen muß; und wenn die Prinzeßinn meine Entſchuldigungen hätte annehmen wollen, ſo würde ſie einen andern mit dieſem Geſchäfte beehret haben.

Eriph. Welche Urſache konnte ſie aber bewegen, es von ſich abzuwenden?

Soſtr. Die Furcht, Prinzeßinn, es ſchlecht auszurichten.

Eriph. Glauben ſie denn, daß ich nicht gehugſame Hochachtung für ſie hege, ihnen mein Herz zu eröffnen, und ihnen, in Anſehung dieſer zween Prinzen, alle Wiſſenſchaft, die ſie von mir verlangen können, zu geben?

Soſtr. Prinzeßinn, ich ſelbſt verlange es nicht, und ich befrage ſie um nichts, als was ſie dem Befehle, der mich itzt herführet, ſchuldig zu ſeyn glauben.

Eriph. Bis itzo habe ich mich geweigert, mich zu erklären, und die Prinzeßinn, meine Mutter, hat die Gütigkeit gehabt, zu dulden, daß ich die Wahl, die meine Verbindung ſchlieſſen ſoll, habe aufſchieben dürfen. Allein, ich wollte gern allen Menſchen zeigen, daß ich ihnen zu Liebe etwas thun wollte; und wenn ſie darauf dringen, ſo will ich denjenigen Ausſpruch thun, den man ſchon längſt erwartet.

Soſtr. Dieß iſt eine Sache, Prinzeßinn, um die ich ihnen nicht beſchwerlich ſeyn werde. Ich könnte mich unmöglich entſchlüſſen, bey einer Prinzeßinn, die ſelbſt am beſten weiß, was ſie thun ſoll, auf etwas zu dringen.

Eriph. Dieß iſt es aber, was die Prinzeßinn, meine Mutter, von ihnen erwartet.

Soſtr. Habe ich ihr aber nicht auch geſagt, daß ich dieſe Verrichtung ſchlecht ausführen würde?

Eriph. Wohlan denn, Soſtratus! Perſonen, wie ſie ſind, haben allzeit ſcharfſichtige Augen; und ich glaube, daß wenig Dinge ſind, die ihren verborgen bleiben. Haben ihre Augen dasjenige nicht entdeckt, was jedermann mit Ungeduld erwartet; und haben ſie ihnen nicht in der Neigung meines Herzens einiges Licht gegeben? Sie ſehen, wie große Mühe man ſich um mich giebt, und was für Eifer man gegen mich blicken läßt. Welchen von beyden Prinzen meynen ſie wohl, den ich mit günſtigeren Augen anſehe?

Soſtr. Die Muthmaßungen, ſo man in dergleichen Dingen macht, richten ſich gemeiniglich nur nach dem Antheile, den man ſelbſt daran nimmt.

Eriph. Für welchen wären ſie aber ſelbſt geneigt, Soſtratus? Sagen ſie mir, welchen wünſcheten ſie, daß ich heirathen möchte?

Soſtr. Ach! Prinzeßinn, nicht mein Wunſch, ſondern dero Neigung, wird der Sache den Ausſchlag geben.

Eriph. Wenn ich ſie aber bey dieſer Wahl um Rath fragete?

Soſtr. Wenn ſie mich um Rath frageten, ſo würde ich ſehr beſtürzt ſeyn.

Eriph. Könnten ſie denn nicht ſagen, welcher von beyden ihnen des Vorzuges am würdigſten zu ſeyn ſcheinet?

Soſtr. Wenn man es auf meine Augen ankommen läſſet, ſo wird kein Menſch dieſer Ehre wehrt ſeyn. Alle Prinzen auf der Welt werden viel zu ſchlecht ſeyn, ſich um ſie zu bewerben. Nur die Götter werden auf ſie Anſprüche machen können, und ſie werden von Menſchen nur Weihrauch und Opfer dulden.

Eriph. Das iſt ſehr verbindlich, und ſie haben Freundſchaft für mich. Ich verlange aber, daß ſie mir ſagen

gen ſollen, zu welchen von beyden ſie ſelbſt die ſtärkſte Neigung in ſich empfinden, und welchen von beyden ſie am meiſten unter ihre Freunde zählen.

Der fünfte Auftritt.

Eriphila. Soſtratus. Choröbus.

Chor. Prinzeßinn, hier kömmt die Prinzeßinn, dero Frau Mutter. Sie will ſie abholen und in den Wald der Diana gehen.

Soſtr. (vor ſich:) O, du guter Knabe! du kameſt eben zu rechter Zeit.

Der ſechste Auftritt.

Ariſtione. Eriphila. Iphikrates. Timokles. Soſtratus. Anaxarchus. Clitidas.

Ariſt. Meine Tochter, man hat nach euch gefragt; und es giebt Leute, die eure Abweſenheit ſehr bekümmert.

Eriph. Ich glaube, Prinzeßinn, daß man nur aus Höflichkeit nach mir gefragt hat; und man beunruhiget ſich nicht ſo ſehr, als man ihnen ſagt.

Ariſt. Man verbindet hier, was zu gefallen, die Luſtbarkeiten dergeſtalt mit einander, daß unſere Stunden alle voraus beſtellt ſind; und wir dürfen keinen Augenblick verlieren, wenn wir ſie alle genieſſen wollen. Wir wollen geſchwind in den Wald gehen und ſehen, was uns da erwartet. Es iſt der ſchönſte Ort von der Welt. Man laſſe uns geſchwind Platz nehmen.

Ende der zweyten Handlung.

Zweytes Zwiſchenſpiel.

(Der Schauplatz ſtellt einen der Diana geheiligten
Wald vor.)

Die Nymphe des Thales Tempe.

Prinzeßinn, komm, o Schönſte dieſer Welt!
Betrachte, wenn es dir gefällt,
Die Luſtbarkeit in unſern Wüſteneyen.
Erwarte nicht der Höfe Luſt und Pracht:
Wir ſind allhier auf Liebe nur bedacht.
Nur Liebe ſingt bey uns, und ſie kann uns erfreuen.

Ein Schäferſpiel.

Erſter Auftritt.

Tirſis.

Ihr, ihr verliebten Nachtigallen!
Laßt euer Lied in dieſen Wäldern ſchallen.
Das Echo ſingt bey Nacht und Tag'
Euch ſanften Sängern nach.
Ach! fühltet ihr nur meine Schmerzen,
Ihr würdet nicht ſo fröhlich ſcherzen.

Zweyter Auftritt.

Likaſt. Menander. Tirſis.

Likaſt.

Wie? bleibſt du jederzeit matt, traurig, mißvergnügt?

Menander.

Iſts möglich, daß dich ſtets der Schmerz beſiegt?

Tirſis.
Ja, ja, ich muß Calliſten lieben,
Und ewig mich um ſie betrüben.

Likaſt.
O Schäfer, mindre doch die Qual, die dich verzehrt.

Tirſis.
Und wie? ach, wie?

Menander.
Du muſt dir Mühe geben.

Tirſis.
Und wie? wenn meine Qual ſich täglich noch vermehrt?

Likaſt.
Du muſt nach Gegenmitteln ſtreben.

Tirſis.
Allein der Tod wird meine Linderung ſeyn.

Likaſt und Menander.
Ach Tirſis!

Tirſis.
Ach!

Likaſt und Menander.
Du muſt dich zwingen.

Tirſis.
Nichts lindert meine Pein.

Likaſt und Menander.
Nein, du muſt unermüdet ringen.

Tirſis.
Zu viel für eines Schäfers Herz.

Likaſt und Menander.
O Schwachheit!

Tirſis.
Ach! unmäß'ger Schmerz!

Likaſt und Menander.

Du mußt dir Muth und Kräfte nehmen.

Tirſis.

Viel lieber mich zum Tod bequemen.

Likaſt.

Das Herz der zarten Schäferinnen,
Trotz aller Sprödigkeit,
Iſt leichtlich zu gewinnen
Durch Treu und durch Befliſſenheit.

Menander.

Es giebt Geheimniß-volle Stunden,
Wo Amors Gift erwacht;
Wo er durch ſanfte Wunden
Die Sprödeſten uns günſtig macht.

Tirſis.

Sieh dort die Grauſame! Ja, ja,
Sie iſt ſchon ziemlich nah.
Verbergt euch; wenn ſie uns nur ſiehet,
So weiß ich, daß ſie uns entfliehet.

Dritter Auftritt.

Calliſte, (allein:)

Mit welchen herben Schmerzen
Quält unſre ſanften Herzen
Der Ehre Wahn!
Um ſie muß ich den Tirſis meiden;
Doch ſeh ich ſein verliebtes Leiden
Stets ſeufzend und mit Wehmuth an.
Nur euch vertrau' ich meine Lieder,
Ihr Bäume! ſagt es niemand wieder.

O ſtrenge Grauſamkeit!
Uns, die ſelbſt die Natur zum Lieben
Durch einen ſanften Zug getrieben,
Uns, uns verbietet man die Zärtlichkeit!
Wo iſt das Recht, das uns verbindet,
Zu fliehen, was man liebenswürdig findet?

Euch neid' ich, ihr beglückten Thiere!
Ihr, die ihr, was ich furchtſam ſpühre,
Ganz ohne Zwang in ſüſſer Regung fühlt,
Und ohne Furcht mit werthen Gatten ſpielt.
Euch neid' ich, Sänger in den Lüften!
Daß ihr auf den beraaſten Triften
Ganz ungeſtöhret der Liebe Neigung fühlt,
Und ohne Furcht mit werthen Gatten ſpielt.

Jedoch der Schlaf ſtreut über meine Sinnen
Den Anmuth-vollen Mohn.
Komm, laß mein Herz ein wenig Ruh gewinnen;
Mein müdes Auge ſchließt ſich ſchon.
Des Schlafes Süſſigkeit zu ſchmecken,
Wagt kein Geſetz uns drohend abzuſchrecken.
(Sie ſchläft auf einer Raſen-Bank ein.)

Vierter Auftritt.

Calliſte, (ſchlafend.) Tirſis. Likaſt. Menander.

Tirſis.

Mein Fuß ſoll niemals müſſig ſtehn,
Dir, ſchönſte Feindinn, nachzugehn.
Doch fühl' ich ſchon ein banges Schrecken,
Dich, ſpröde Schönheit, zu erwecken.

Alle drey.

Thut, ſchönſte Augen, thut, was euch der Schlaf erlaubt;
Genießt der Ruh, die ihr den Herzen raubt.

Tirſis.

Ihr Vögel, ſchweigt!
Ihr Winde, weicht!
Ihr Bäche, rieſelt ſachte,
Daß nicht Calliſt' erwache.

Alle drey.

Thut, ſchönſte Augen, thut, was euch der Schlaf erlaubt;
Genießt der Ruh, die ihr den Herzen raubt.

Calliſte, (indem ſie erwachet, zu dem Tirſis:)
Ach! mußt du denn, zu meiner Pein,
Beſtändig um mich ſeyn?

Tirſis.

Was Wunder, wenn ich mich betrübe,
Wo ich nicht bey dir bin, du, meine Liebe?

Calliſte.

Tirſis! was liegt dir denn im Sinn?

Tirſis.

Zu ſterben, ſchönſte Schäferinn!
Zu ſterben, hier zu deinen Füßen,
Und ſterbend wenigſtens der Ruhe zu genießen,
Die mir dein hartes Herz verſagt.

Calliſte.

O Tirſis! laß mich gehn! Ich fürchte, daß wohl heute
Mein Mitleid mich zur Liebe noch verleite.

Lykaſt

Likaſt und Menander.

Mitleiden oder Liebe;
O Schäferinn! dich zieren zarte Triebe.
Genug von Sprödigkeit!
Gönn' ihm Zufriedenheit,
Dem treuen Schäfer!
Mitleiden oder Liebe;
O Schäferinn! dich zieren zarte Triebe.

Calliſte, (zum Tirſis:)

Ja! itzt erbarm' ich mich,
Geliebter Schäfer, deiner Schmerzen.
Komm, Tirſis, räche dich,
Komm, räche dich an meinem Herzen.

Tirſis.

O Himmel! ſchönſte Schäferinn!
Ich weiß kaum, wo ich bin.
Stirbt man vor Freuden,
So muß mein Geiſt vom Leibe ſcheiden.

Likaſt.

Verdienter Lohn für deinen treuen Sinn!

Menander.

O Glück! das zu beneiden!

Fünfter Auftritt.

Zween Satyren. Calliſte. Tirſis. Likaſt. Menander.

Erſter Satyr, (zur Calliſte:)

Wie? muß ich ſehn, daß du den Tirſis liebſt,
Und ihm vor mir den Vorzug giebſt?

Zweyter Satyr.

Wie? wird mein Hoffen ſo betrogen?
Wird mir dieß Bürſchen vorgezogen?

Calliſte.

Ja; was das Schickſal fügt,
Damit bin ich vergnügt.

Erſter Satyr.

Verliebte pflegen ſich zu quälen,
Wenn ihnen ihre Wünſche fehlen;
Wir aber nicht.
Der Wein ergetzt uns beyde
In unſerm Leide.

Zweyter Satyr.

Laßt andre ſich halb todt betrüben,
Wenn ſie nicht allzeit glücklich lieben;
Wir wiſſen Rath.
Komm, laß uns luſtig machen,
Mag man doch lachen.

Alle zuſammen.

Kommt, Götter der Wälder
Und grünenden Felder!
Vermehret die Luſt
In unſerer fröhlichen Bruſt.
Kommt, malt mit gemeſſenen Gängen
Die Bilder von unſern Geſängen
Ins friſche Gras.

Sechster Auftritt.

Calliſte. Tirſis. Likaſt. Menander. Etliche Faunen und Dryaden.

Zweyter Tanz,

(welchen die Faunen und Dryaden anſtellen.)

Siebender Auftritt.

Climene. Philintes. Calliſte. Tirſis. Likaſt. Menander. Die Faunen und Dryaden.

Philintes.

Als ich dir noch wohlgefiel,
Warſt du meiner Wünſche Ziel.
Selbſt der Fürſten Glück zu neiden,
War zu ſchlecht für meine Freuden.

Climene.

Als dein Mund in dieſer Fluhr
Mir noch ew'ge Treue ſchwur,
Konnte ſich der Kronen wegen
Keine Mißgunſt in mir regen.

Philintes.

Ein' andre Schäferinn
Reitzt itzo meinen Sinn.

Climene.

Ein andrer heilt mein Herz
Von meiner Liebe Schmerz.

Philintes.

Die junge Cloris tröſtet mich,
Climen', um dich.
Um ſie wollt' ich mein Leben
Mit Freuden geben.

Climene.

Damöt zeigt mir ſeit langer Zeit
Viel Zärtlichkeit.
Ihm wollt' ich wohl mein Leben
Zum Lohne geben.

Philintes.

Wie? wenn ich jener Schäferinn
Mein Herz verſagte,
Und aus getreuem Sinn
Dich wiederum zu lieben wagte?

Climene.

Was auch Damöt für Eiſer zeigt,
Dich zu vertreiben,
So wär' ich doch geneigt,
Dir bis zum Tod getreu zu bleiben.

Beyde zuſammen.

Ach! feſſelt uns, ihr ſanften Triebe!
Komm wieder, ewig wehrte Liebe!

Alle zuſammen.

Wie ſchön ſind doch eure Gezänke,
Ihr, die ihr durch liſtige Ränke
Die Liebe mehrt!
O! zankt euch untrennbar zuſammen!
Entbrennet in lodernden Flammen!
Ihr ſeyd es wehrt.

Dritter Tanz.

(Die Faunen und Dryaden fangen ihre Tänze von neuem an, da währender Zeit drey kleine Faunen und drey kleine Dryaden auf dem hinterſten Schauplatze alle ihre Bewegungen nachahmen; wobey folgendes geſungen wird.)

Chor der Schäfer und Schäferinnen.

Genießt, genießt der Unſchuld-vollen Luſt,
Die Amors Trieb erregt in eurer Bruſt.

Wer will mag ſich nach Hoheit dringen;
Die Hoheit quälet allzu ſehr:
Uns ſoll kein Ehrgeitz je bezwingen.
Genießt, genießt der Unſchuld-vollen Luſt,
Die Amors Trieb erregt in eurer Bruſt.

Die Liebe nur kann glücklich machen.
Ein wohl verbundnes treues Paar
Kann, was die andern quält, verlachen.
Genießt, genießt der Unſchuld-vollen Luſt,
Die Amors Trieb erregt in eurer Bruſt.

Ende des zweyten Zwiſchenſpiels.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Ariſtione. Iphikrates. Timokles. Anaxarchus.
Eriphila. Soſtratus. Clitidas.

Ariſt. Man hat immer nur einerley Worte zu ſagen. Man muß immer überlaut ruffen: Das iſt unvergleichlich! Schöner kann nichts ſeyn! Das übertrifft alles, was man jemals geſehen hat!

Tim. Prinzeßinn, dieß hieſſe, Kleinigkeiten groſſe Namen beylegen.

Ariſt. Kleinigkeiten, wie dieſe ſind, können die ernſthafteſten Perſonen annehmlich beſchäftigen. In Wahrheit, meine Tochter, ihr ſeyd dieſen Prinzen ſehr groſſen Dank ſchuldig, und ihr könnet für die Bemühungen, die ſie ſich euretwegen machen, nicht erkenntlich genug ſeyn.

Eriph. Prinzeßinn, ich habe alle mögliche Erkenntlichkeit dafür.

Ariſt. Gleichwohl laſſet ihr ſie wegen deſſen, was ſie von euch erwarten, lange Zeit ſchmachten. Ich habe verſprochen, euch nicht zu zwingen; aber ihre Liebe liegt euch dringlich an, euch zu erklären, und die Belohnung ihrer Dienſte nicht länger aufzuſchieben. Ich habe dem Soſtratus aufgetragen, in der Stille von euch zu vernehmen, was eures Herzens Neigung iſt, und ich weiß nicht, ob er angefangen hat, ſein Gewerbe auszurichten.

Eriph. Ja, Prinzeßinn. Ich kann aber, wie mich deucht, dieſe Wahl, darüber man mir anlieget, nicht lange genug aufſchieben, und ich kann ſelbige nicht treffen, ohne mich tadelnswürdig zu machen. Ich ſchätze mich für beyder Prinzen Liebe und ſorgfältige Dienſtleiſtungen in gleichem Grade verbunden; und ich halte es für eine große Unbilligkeit, mich durch eine abſchlägige Antwort gegen den einen, welche der Vorzug, den ich dem andern gäbe, nothwendig nach ſich zöge, undankbar zu erzeigen.

Iphik. Prinzeßinn, dieß heißt ein ſehr manierliches Compliment, uns beyden den Korb zu geben.

Ariſt. Dieſes Bedenken, meine Tochter, darf euch gar nicht beunruhigen; und dieſe Prinzen haben ſich ſchon längſt den Vorzug gefallen laſſen, welchen eure Neigung einem von beyden etwan giebt.

Eriph. Die Neigung, Prinzeßinn, iſt dem Irrthum ſehr unterworfen; und gleichgültige Augen ſind weit geſchickter, eine billige Wahl zu treffen.

Ariſt. Ihr wiſſet, daß ich mein Wort von mir gegeben habe, keinen Ausſpruch hierüber zu thun; und unter dieſen zween Prinzen kann eure Neigung nicht irren, oder eine ſchlechte Wahl treffen.

Eriph. Damit weder dero gegebenes Wort, noch auch mein Bedenken dabey leide, ſo laſſen ſie ſich gefallen, ein Mittel genehm zu halten, das ich mich ihnen vorzuſchlagen erkühne.

Ariſt. Was für eines, meine Tochter?

Eriph. Soſtratus mag dieſen Vorzug entſcheiden. Sie haben ihn auserſehen, das Geheimniß meines Herzens zu entdecken. Erlauben ſie mir alſo, daß ich ihh auserſehe, mir itzt aus dieſer Verwirrung zu helfen.

Ariſt. Ich ſchätze den Soſtratus ſo hoch, daß ich, ihr möget euch nun deſſen bedienen, um eure Geſinnung zu entdecken, oder auch euch gänzlich ſeiner Führung überlaſſen; ich ſchätze, ſage ich, deſſen Tugend und Verſtand ſo hoch, daß ich mir euren Vorſchlag ſehr gern gefallen laſſe.

Iphik. Das heißt ſo viel, Prinzeßinn: wir müſſen beym Soſtratus demüthige Anſuchung thun?

Soſtr. Nein, Prinz, ſie werden keiner demüthigen Anſuchung nöthig haben. Und ich ſage es mit der größten Ehrfurcht, die ich den Prinzeßinnen ſchuldig bin: Ich begebe mich der Ehre, welche ſie mir erzeigen wollen.

Ariſt. Woher rührt dieſes, Soſtratus?

Soſtr. Ich habe gewiſſe Urſachen, Prinzeßinn, die mir nicht erlauben, die Ehre, die ſie mir anbieten, anzunehmen.

Iphik. Fürchten ſie vielleicht, Soſtratus, ſich einen Feind zu machen?

Soſtr. Prinz, ich würde die Feinde ſehr wenig fürchten, die ich mir, durch Gehorſam gegen meine gebietende Fürſtinn, vielleicht machen könnte.

Tim. Aus welcher Urſache weigern ſie ſich alſo denn, die Gewalt, die ihnen gegeben wird, anzunehmen, und ſich die Freundſchaft eines Prinzen zu erwerben, der ihnen ſein ganzes Glück ſchuldig wäre?

Soſtr. Aus der Urſache, weil ich nicht im Stande bin, dieſem Prinzen das, was er von mir verlangen möchte, zu bewilligen.

Iphik. Was könnte aber daran Urſache ſeyn?

Soſtr. Warum dringen ſie denn ſo ſtark in mich, mein Prinz? Vielleicht habe ich ein geheimes Intereſſe,

tereſſe, das den Anſprüchen ihrer Liebe entgegen ſtehet. Vielleicht habe ich einen Freund, der, ohne ſich zu erkühnen, es zu ſagen, durch die himmliſchen Reitzungen, von denen ſie eingenommen ſind, entzündet iſt. Vielleicht vertrauet mir dieſer Freund täglich ſeine Marter. Vielleicht klaget er mir täglich ſein hartes Schickſal, und betrachtet die Vermählung der Prinzeßinn als das ſchreckliche Urtheil, welches ihn ins Grab legen wird. Und wenn dieſes iſt, wäre es wohl billig, mein Prinz, daß er den tödtlichen Streich von meiner Hand empfinge?

Iphik. Sie haben juſt das Anſehen, Soſtratus, als wenn ſie ſelbſt der Freund wären, deſſen Beſtes ſie in Obacht nehmen.

Soſtr. Ich bitte, ſuchen ſie mich bey den Perſonen, die uns hören, nicht verhaßt zu machen. Ich weiß mich ſelbſt zu kennen, mein Prinz; und elenden Perſonen, wie ich bin, iſt nicht unbekannt, wie weit ihnen ihr Stand zuläſſet, ſich zu beſtreben.

Ariſt. Wir wollen es beyſeite ſetzen. Wir werden ſchon Mittel finden, der Unentſchloſſenheit meiner Tochter ein Ende zu machen.

Anax. Prinzeßinn, kann wohl ein beſſeres Mittel ſeyn, die Sachen zu jedermanns Vergnügen zu Ende zu bringen, als das Licht, das uns der Himmel ſelbſt in dieſer Sache geben kann? Ich habe zu dieſem Endzweck, wie ich ihnen bereits geſagt, ſchon den Anfang gemacht, die geheimnißvollen Figuren zu entwerfen, die unſere Kunſt uns lehret; und ich hoffe ihnen in kurzem zu zeigen, was die zukünftige Zeit für dieſe erwünſchte Verbindung aufhebet. Könnte man alsdenn noch wohl unentſchloſſen bleiben? Wird nicht der Ruhm und die Glückſeligkeit, ſo der Himmel dieſer oder jener Wahl verſprechen wird, hinlänglich ſeyn, ſie zu beſchlüſſen? Und kann der andere, welcher abgewieſen wird, ſich wohl verdrieſſen laſſen, wenn ſelbſt der Himmel dieſen Vorzug entſcheidet?

Iphik. Ich, meines Theils, unterwerfe mich gänzlich; und ich bekenne öffentlich, daß dieſes Mittel mir das vernünftigſte zu ſeyn dünket.

Tim. Ich bin eben der Meynung; und der Himmel kann nichts thun, das ich mir nicht ohne Widerrede gefallen lieſſe.

Eriph. Aber, Herr Anaxarchus, ſehen ſie denn das Verhängniß ſo deutlich ein, daß ſie ſich niemals irren? Und ſagen ſie mir doch: Wer wird uns denn für dieſen Ruhm und dieſe Glückſeligkeit, die uns der Himmel, nach ihrem Vergeben, verſpricht, Bürge ſeyn?

Ariſt. Meine Tochter, ihr habt einen Unglauben in euch, der euch niemals verläßt.

Anax. Prinzeßinn, die Proben, die alle Welt von der Untrüglichkeit meiner Prophezeyungen geſehen hat, ſind eine hinlängliche Bürgſchaft für die Verſprechungen, die ich etwan thun kann. Aber kurz, wenn ich ihnen werde gezeigt haben, was ihnen der Himmel andeutet, ſo können ſie ſich nach dero Gutdünken darnach richten; und es wird bey ihnen ſelbſt ſtehen, ſich das Glück von dieſer, oder von jener Wahl auszuleſen.

Eriph. So wird mir der Himmel das Glück, ſo mir auf beyden Seiten der Wahl bevorſtehet, andeuten?

Anax. Ja, Prinzeßinn; die Glückſeligkeit, die ihnen bey der Vermählung mit dem einen folgen wird, und die Unglücksfälle, die ſie begleiten werden, wenn ſie ſich mit dem andern vermählen.

Eriph. Da es aber unmöglich iſt, daß ich ſie beyde heirathe, ſo muß man folglich nicht nur dasjenige am Himmel geſchrieben finden, was geſchehen ſoll, ſondern auch das, was nicht geſchehen ſoll?

Clit. (vor ſich:) Da ſtehet mein Sterngucker, und weiß nicht, wo aus oder ein.

Anax. Prinzeßinn, ich müßte ihnen eine langweilige Erklärung über die Grundſätze der Sterndeuterey machen, wenn ich ihnen dieſes begreiflich machen ſollte.

Clit. Wohl geantwortet! Prinzeßinn, ich rede der Sterndeuterey nichts Böſes nach. Die Sterndeuterey iſt eine ſchöne Sache; und der Herr Anaxarchus iſt ein großer Mann.

Iphik. Die Wahrheit der Sterndeuterey iſt eine unläugbare Sache; und kein Menſch kann die Gewißheit ihrer Prophezeyungen anfechten.

Clit. Allerdings.

Tim. Ich bin in unzähligen Dingen ziemlich ungläubig; was aber die Sterndeuterey anlanget, ſo iſt nichts ſicherer und gewiſſer, als der Erfolg der Nativität, ſo ſie ſtellet.

Clit. Das ſind die gewiſſeſten Dinge von der Welt.

Iphik. Es geſchehen täglich hundert vorhergeſagte Begebenheiten, dadurch die Halsſtarrigſten überzeugt werden.

Clit. Das iſt wahr.

Tim. Kann man wohl diejenigen berühmten Begebenheiten, von denen uns die Geſchichte die Verſicherung geben, in Zweifel ziehen?

Clit. Man müßte keine geſunde Vernunft haben. Wie iſt es möglich zu läugnen, was gedruckt iſt?

Ariſt. Soſtratus ſagt kein Wort dazu. Was iſt ſeine Meynung davon?

Soſtr. Prinzeßinn, es beſitzen nicht alle Seelen von Natur diejenigen Eigenſchaften, die zur Scharfſinnigkeit der ſchönen Wiſſenſchaften, welche man die curiöſen nennet, erfodert werden; und es giebt etliche, die ſo materialiſch ſind, daß ſie ſchlechterdings nicht begreifen können, was andere auf die leichteſte Art von der Welt einſehen. Nichts iſt angenehmer, Prinzeßinn, als alle die großen Verſprechungen dieſer tiefſinnigen Wiſſenſchaften. Alles in Gold zu verwandeln, das Leben zu verewigen, durch Worte zu heilen, jedermann, wen man will, in ſich verliebt zu machen, alle Geheimniſſe der zukünftigen Zeiten zu wiſſen, nach eigenem Belieben Eindrücke des Glücks auf Metalle vom Himmel herabziehen, den Geiſtern zu befehlen, ſich unſichtbare Kriegsheere und feſte Soldaten machen: alles dieſes iſt in der That ſehr ſchön, und es giebt Leute, die ohne alle Schwierigkeit die Möglichkeit dieſer Dinge begreifen. Nichts in der Welt iſt für ſie leichter, als dieſes einzuſehen. Ich aber, meines Theils, geſtehe ihnen, daß mein grober Verſtand einige Mühe hat, es zu begreifen und zu glauben; und es hat mir dieß alles viel zu ſchön geſchienen, als daß es wahr ſeyn könnte. Alle die ſchönen Gründe der Sympathie, der magnetmäßigen Kraft und der verborgenen Macht, ſind ſo tiefſinnig und fein, daß ſie über meinen materialiſchen Verſtand gehen. Und ohne von den übrigen zu reden: es hat niemals in meinem Vermögen geſtanden, zu begreifen, wie man die kleinſten Umſtände des geringſten Menſchen am Himmel geſchrieben finden kann. Welches Verhältniß,* welche Gemeinſchaft, welche Uebereinſtimmung kann zwiſchen uns und dieſen Kugeln ſeyn, die von unſerer Erdkugel ſo erſtaunlich weit entfernet ſind? Und woher haben endlich die Menſchen dieſe ſchöne Wiſſenſchaft bekommen? Welcher Gott hat ſie ihnen offenbaret, oder welche Erfahrung kann ſelbige aus der Beobachtung der großen Menge von Sternen, die man noch nicht zweymal in einerley Stellung hat ſehen können, hervorgebracht haben?

Anax. Es wird nicht ſchwer ſeyn, es ihnen begreiflich zu machen.

Soſtr. So werden ſie gelehrter ſeyn, als alle andere.

Clit. (zum Soſtratus:) Er wird ihnen, ſo bald als ſie wollen, eine Erklärung von allem geben.

Iphik. (zum Soſtratus:) Wenn ſie die Sachen nicht begreifen, ſo können ſie ſolche doch wenigſtens um deſſen willen, was man täglich ſiehet, glauben.

Soſtr. Wie mein Verſtand ſo grob iſt, daß er nichts hat begreifen können, eben ſo ſind auch meine Augen ſo unglücklich, daß ſie niemals etwas geſehen haben.

Iphik.

---

* Wider dieſen Satz ſelbſt, nicht aber wider die Anwendung auf die Sache, von welcher hier die Rede iſt, wäre aus den mathematiſchen Wiſſenſchaften ſehr vieles einzuwenden.

Jphik. Jch, meines Theils, habe es geſehen, und Dinge, die ganz überzeugend ſind.

Tim. Und ich auch.

Soſtr. Weil ſie es geſehen haben, ſo thun ſie wohl, daß ſie es glauben; und ihre Augen müſſen anders beſchaffen ſeyn, als meine.

Jphik. Aber kurzum, die Prinzeßinn glaubt an die Sterndeuterey; und mich deucht, daß, da ſie es thut, man füglich auch daran glauben könnte. Sagen ſie mir doch, Soſtratus, hat nicht die Prinzeßinn Geiſt und Verſtand?

Soſtr. Prinz, die Frage iſt ein wenig hitzig. Der Verſtand der Prinzeßinn iſt keine Richtſchnur für meinen; und ihre Erkenntniß kann ſie zu Einſichten erheben, die mein Verſtand nicht erreichen kann.

Ariſt. Nein, Soſtratus, ich ſage nichts von unzähligen andern Dingen, denen ich faſt eben ſo wenig Glauben beymeſſe, als ſie. Was aber die Sterndeuterey anlanget, ſo hat man mir ſo unläugbare Dinge geſagt und gezeigt, daß ich ſie nicht in Zweifel ziehen kann.

Soſtr. Prinzeßinn, ich habe nichts darauf zu antworten.

Ariſt. Wir wollen dieſes Geſpräch beyſeite ſetzen, und man laſſe uns ein wenig allein. Kommt, liebe Tochter, laßt uns unſern Spatziergang nach der ſchönen Grotte nehmen, wohin ich zu gehen verſprochen. Bey allen Schritten neue Galanterien!

Ende der dritten Handlung.

Viertes Zwiſchenſpiel.

Der Schauplatz ſtellet eine Grotte vor. Acht Bildſäulen, deren jede zwo Fackeln trägt, ſtellen einen Tanz an, mit vielen abwechſelnden Figuren und Stellungen, in denen die Bildſäulen eine Zeitlang bleiben.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Ariſtione. Eriphila.

Ariſt. Es komme her von welchem es wolle: nichts kann galanter und beſſer eingerichtet ſeyn. Meine Tochter, ich habe mich deßwegen von der Geſellſchaft abſondern wollen, damit ich mit euch ſprechen möchte; und ich verlange, daß ihr mir die Wahrheit nicht im mindeſten verbergen ſollet. Habt ihr nicht vielleicht eine geheime Neigung im Herzen, von der ihr uns nichts ſagen wollet?

Eriph. Ich, Prinzeßinn?

Ariſt. Redet offenherzig, meine Tochter. Was ich für euch gethan habe iſt wohl wehrt, daß ihr aufrichtig mit mir umgehet. Daß ich alle meine Gedanken auf euch richte, euch über alles ſchätze, und in den Umſtänden, darinnen ich bin, vor allen Vorſchlägen, die hundert andere Prinzeßinnen ohne Verletzung des Wohlſtandes annehmen würden, die Ohren verſtopfe: alles dieſes muß euch zur Genüge überzeugen, daß ich eine gütige Mutter bin, und daß ich nicht die Perſon bin, welche die Entdeckung eures Herzens, die ihr mir etwan machen könntet, ungütig aufnehmen würde.

Eriph. Wenn ich dero Beyſpiele, Prinzeßinn, ſo ſchlecht gefolgt wäre, mich einer Neigung zu überlaſſen, welche ich Urſache hätte zu verbergen: ſo würde ich genugſame Gewalt über mich haben, dieſer Leidenſchaft ein Stillſchweigen aufzulegen; und mich in den Stand zu ſetzen, nichts zu thun, was dero Blute unwürdig wäre.

Ariſt. Nein, nein, meine Tochter, ihr könnet mir, ohne alles Bedenken, eure Gedanken entdecken. Ich habe eure Neigung nicht blos in die Wahl zwiſchen dieſen zweenen Prinzen eingeſchränkt. Ihr könnet ſie erweitern, ſo viel ihr wollet: denn die Verdienſte haben bey mir einen ſo hohen Vorzug, daß ich ſie allem gleich ſchätze. Wenn ihr mir die Sache freymüthig geſtehet, ſo werdet ihr ſehen, daß ich die Wahl, die euer Herz etwan getroffen hat, ohne allen Widerwillen genehm halte.

Eriph. Prinzeßinn, ſie haben Gnade für mich, die ich nicht genugſam rühmen kann. Jedoch in dieſer Sache, wovon itzo die Rede iſt, werde ich ſie nicht auf die Probe ſetzen; und alles, was ich mir von dero Gütigkeit ausbitte, iſt dieſes, daß ſie mit meiner Vermählung, zu der ich mich noch ſchwerlich entſchlüſſen kann, nicht allzu ſehr eilen wollen.

Ariſt. Bis itzo habe ich euch genugſame Gewalt über euch ſelbſt gelaſſen; und das ungeduldige Verlangen der beyden Prinzen . . . Aber was höre ich hier für ein Geräuſch? Ach, meine Tochter, was für ein Anblick! Welche Gottheit kömmt hier herab?

Es iſt die Göttinn Venus, die, wie es ſcheint, mit euch reden will.

Der zweyte Auftritt.

Venus, (welche von vier Luſtgöttern begleitet wird.)
Ariſtione. Eriphila.

Venus, (zur Ariſtione:)

Dein kluger Eifer lockt mich, Fürſtinn, itzt zur Erden,
Um, nach der Götter Schluß, in dir belohnt zu werden.
Der Eydam, den du wählſt, ſoll groß und glücklich ſeyn;
Stimmt anders deine Wahl mit unſrer überein.
Dein Haus ſoll jederzeit des Glückes Gunſt genieſſen;
Du aber ſollſt anitzt, o Fürſtinn, durch mich wiſſen,
Daß deiner Tochter Wahl beruht auf einem Mann,
Der dir mit Heldenmuth das Leben retten kann.

Der dritte Auftritt.

Ariſtione. Eriphila.

Ariſt. Meine Tochter, die Götter legen allen unſern Vernunftſchlüſſen ein Stillſchweigen auf. Nunmehro haben wir nichts anders zu thun, als dasjenige anzunehmen, was ſie für uns beſtimmt haben; und ihr höret itzt ihren Willen deutlich. Kommt, laßt uns in den nächſten Tempel gehen, ſie unſeres Gehorſams zu verſichern, und ihnen für ihre Gnade Dank zu ſagen.

Der vierte Auftritt.

Anaxarchus. Cleo.

Cleo. Die Prinzeßinn gehet fort; wollen ſie nicht mit ihr reden?

Anax. Laß uns warten, bis ihre Tochter von ihr iſt. Vor dieſer ihrem Verſtande fürchte ich mich; denn er iſt nicht dazu gemacht, ſich vexiren zu laſſen, wie der Mutter ihrer. Nun, mein lieber Sohn! ſo hat doch unſere Liſt ihren Zweck erreichet; ſo wie wir hier durch dieſe Oeffnung ſelbſt geſehen haben. Unſere Venus hat Wunder gethan; und der vortreffliche Baumeiſter, der dieſes Kunſtſtück verfertigt hat, hat alles ſo artig eingerichtet, die Decke in dieſer Grotte ſo künſtlich durchſchnitten, den Draht und alle Triebwerke ſo ſchön verdeckt, ſeine Lichter ſo wohl angebracht, und ſeine Perſonen ſo ſchön gekleidet, daß wohl wenig Leute ſind, die nicht wären betrogen worden. Und weil die Prinzeßinn Ariſtione ſehr aberglaubiſch iſt, ſo iſt kein Zweifel, daß ſie ſich blindlings in dieſem Netze fangen wird. Ich habe dieſe Maſchine ſchon längſt zubereitet, und endlich hat meine Hoffnung den Zweck erreichet.

Cleo. Aber für welchen von beyden Prinzen ſtellen ſie denn dieſes Kunſtſtück an?

Anax. Sie haben beyde Hülfe bey mir geſucht, und ich habe auch beyden durch meine Kunſt zu dienen verſprochen. Aber die Geſchenke des Prinzen Iphikrates und die Verſprechungen, die er mir gethan hat, übertreffen alles, was der andere gethan hat, bey weitem. Folglich wird jener der erwünſchten Wirkung aller Maſchinen, die ich ſpielen laſſe, zu genieſſen haben. Und weil denn ſein Ehrgeitz mir noch mehr verpflichtet wird, ſo haben wir alsdenn gewiß unſer Glück gemacht, mein lieber Sohn! Ich will die Zeit in Acht nehmen, der Prinzeßinn Gemüth im Irrthume zu beſtärken, damit ich ſie durch die Uebereinſtimmung der Worte der Venus mit demjenigen, was meine Characters, davon ich ihr ſchon geſagt, verkündigt haben, und welches ich ihr ganz geſchickt beybringen will, noch mehr einnehme. Geh, und lege bey dem, was noch zu thun übrig iſt, Hand ans Werk. Erinnere unſere ſechs Kerls, daß ſie ſich in ihrem Kahne, hinter dem Felſen, aufs beſte verſteckt halten; daß ſie die Zeit, wenn unſere Prinzeßinn alle Abende am Ufer allein ſpatzieren gehet, gelaſſen abwarten; daß ſie juſt zur rechten Zeit, wie Seeräuber, über ſie herfallen; und daß ſie dem Prinzen Iphikrates Gelegenheit geben, ihr denjenigen Beyſtand zu leiſten, der ihm, zufolge der Worte des Himmels, die Prinzeßinn Eriphila in die Arme liefern ſoll. Ich habe dem Prinzen ſchon davon Nachricht gegeben; und er ſoll ſich, zufolge meiner Wahrſagung, in dieſem kleinen Walde, der am Ufer iſt, aufhalten. Komm, wir wollen aus dieſer Grotte gehen. Ich will dir unterwegs alles ſagen, was du genau zu beobachten haſt. Hier kömmt die Prinzeßinn Eriphila. Laß uns ihre Gegenwart meiden.

Der fünfte Auftritt.

Eriphila, (allein:)

Ach! wie iſt mein Schickſal beſchaffen! Und was habe ich den Göttern gethan, wodurch ich die Sorge, die ſie für mich tragen wollen, verdient hätte!

Der ſechste Auftritt.

Eriphila. Cleonice.

Cleon. Endlich, Prinzeßinn, habe ich ihn gefunden. Kaum hatte er dero Befehl gehört, ſo ging er mir ſchon nach.

Eriph. Er ſoll herkommen, Cleonice; und laß uns einen Augenblick allein.

Der ſiebende Auftritt.

Eriphila. Soſtratus.

Eriph. Soſtratus, lieben ſie mich?

Soſtr. Ich, Prinzeßinn?

Eriph. Ohne Verſtellung, Soſtratus. Ich weiß es, ich halte es genehm, und ich erlaube ihnen, es mir zu ſagen. Ihre Leidenſchaft hat ſich mir mit allen Verdienſten, die ſie mir angenehm machen konnten, vor Augen geſtellet. Wenn nicht der Stand wäre, in dem mich der Himmel hat laſſen gebohren werden, ſo kann ich verſichern, daß ihre Leidenſchaft nicht unglücklich geweſen wäre; und daß ich ihnen wohl hundertmal den Beyſtand ſolcher Glücks-Umſtände gewünſchet habe, dadurch die geheime Neigung meiner Seele, ihnen zum Beſten, in völlige Freyheit geſetzt würde., Nicht etwan, Coſtratus, als wenn nicht die Verdienſte allein in meinen Augen allen möglichen Wehrt hätten, und als wenn ich nicht im Herzen den Tugenden, die ſie beſitzen, vor allen herrlichen Titeln, mit denen die andern prangen, den Vorzug gäbe; auch nicht, als ob die Prinzeßinn, meine Mutter, mir nicht genugſame Freyheit in der Wahl meiner Heirath gelaſſen hätte: ja, ich zweifele nicht, ich geſtehe es ihnen, daß meine Bitte ihre Einwilligung, wohin ich ſelbſt gewollt hätte, gelenkt haben würde. Aber es giebt Stände, mein Coſtratus, wo man mit Ehren nicht alles wollen kann, was man thun kann. Man hat großen Verdruß, wenn man alles für nichts achtet; und die verdrießlichen Nachreden machen, daß uns die Luſt, ſo man in Befriedigung der Neigung findet, ſehr theuer zu ſtehen kömmt. Und hierzu, mein Coſtratus, würde ich mich niemals entſchloſſen haben. Ich habe geglaubt, daß ich genug thäte, wenn ich die Verbindung meidete, um die ich erſucht wurde. Endlich aber wollen die Götter ſelbſt Sorge tragen, mir einen Gemahl zu geben; und alle Verzögerungen, deren ich mich bedient habe, um meine Vermählung aufzuſchieben, und welche die Gütigkeit meiner Prinzeßinn Mutter meinem Wunſche erlaubt hat; alle dieſe Verzögerungen, ſage ich, ſind mir nicht länger erlaubt. Ich muß mich entſchlüſſen, mich dem Urtheile des Himmels zu unterwerfen. Seyen ſie verſichert, mein Coſtratus, daß ich mich mit dem größten Widerwillen von der Welt dieſer Vermählung überlaſſe; und daß, wofern ich meine eigene Regiererinn hätte ſeyn dürfen, ich entweder ihnen, oder niemanden, zu Theile geworden wäre. Dieß iſt es, Soſtratus, was ich ihnen zu ſagen hatte. Dieß iſt es, was ich ihren Verdienſten ſchuldig zu ſeyn geglaubt habe. Und dieß iſt der Troſt, den meine ganze Zärtlichkeit ihrer Liebe geben kann.

Soſtr. Ach, Prinzeßinn! Es iſt mehr als zu viel für einen Unglückſeligen. Ich hatte mir nicht vorgeſtellt, mit ſo großem Ruhme zu ſterben; und ich beklage mich von itzt an nicht mehr über das Verhängniß. Hat es mich gleich in einem viel niedrigeren Stande, als meine Neigung es iſt, gebohren werden laſſen: ſo hat es mich doch auch ſo glücklich gebohren werden laſſen, daß es mir von dem Herzen einer großen Prinzeßinn einiges Mitleiden zuziehet; und dieſes rühmliche Mitleiden iſt Zeptern und Kronen, ja der Glückſeligkeit der größten Prinzen auf Erden, gleich zu ſchätzen. Ja, Prinzeßinn, ſo bald ich mich erkühnt habe, ſie zu lieben: [denn ſie ſelbſt, Prinzeßinn, wollen gütigſt, daß ich mich dieſes Wortes bediene;] ſo bald ich mich, ſage ich, erkühnt habe, ſie zu lieben, habe ich alſobald den Uebermuth meiner Wünſche getadelt, und habe mir ſelbſt mein zu erwartendes Schickſal gemacht. Mein Tod, Prinzeßinn, wird nichts an ſich haben, das mich befremdete, weil ich mich dazu bereitet hatte. Ihre Gütigkeit aber erzeiget mir eine Ehre, die meine Liebe niemals gehofft hätte: und ich werde nunmehr als der vergnügteſte und glorreichſte Menſch von der Welt ſterben. Darf ich noch etwas wünſchen, Prinzeßinn, ſo ſind es zwo Gnadenbezeugungen, die ich mich erkühne, fußfällig von ihnen zu erbitten, nämlich: meine Gegenwart bis zu derjenigen glücklichen

Vermählung zu dulden, welche das Ziel meines Lebens ſeyn ſoll; und mitten in dem groſſen Ruhme und der beſtändigen Glückſeligkeit, ſo der Himmel dero Verbindung verſpricht, zuweilen an den verliebten Soſtratus zu denken. Darf ich, o himmliſche Prinzeſſinn, mir dieſe höchſtſchätzbare Gnade von ihnen verſprechen?

Eriph. Gehen ſie fort, Soſtratus. Dieß heißt nicht, meine Ruhe lieben, wenn ſie mich bitten, daß ich mich ihrer erinnern möge.

Soſtr. Ach! Prinzeſſinn, wenn dero Ruhe . . .

Eriph. Soſtratus, gehen ſie fort, ſage ich. Schonen ſie meiner Schwachheit, und bringen ſie mich nicht zu etwas mehrerem, als ich beſchloſſen habe.

Der achte Auftritt.

Eriphila. Cleonice.

Cleon. Prinzeſſinn, ich ſehe, daß dero Gemüth ſehr bekümmert iſt. Iſt ihnen gefällig, daß dero Tänzer, die alle Leidenſchaften ſo ſchön ausdrücken, ihnen itzt eine Probe von ihrer Geſchicklichkeit geben ſollen?

Eriph. Ja, Cleonice. Sie mögen thun was ſie wollen, wenn ſie mich nur meinen Gedanken nachhängen laſſen.

Ende der vierten Handlung.

Fünftes Zwiſchenſpiel.

Vier Pantomimen richten ihre Tänze und Geberden nach dem Kummer der Prinzeßinn ein.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Eriphila. Clitidas.

Clit. (ſtellt ſich, als ob er die Prinzeßinn nicht ſähe.)

Nach welcher Seite ſoll ich den Fuß ſetzen? Wohin ſoll ich gehen? Wo kann ich itzt die Prinzeßinn Eriphila zu finden hoffen? Es iſt kein kleiner Vortheil, eine Zeitung zuerſt zu bringen! Ach! da iſt ſie. Prinzeßinn, ich melde ihnen, daß ihnen der Himmel itzt den beſtimmten Gemahl gegeben hat.

Eriph. Ach! Clitidas, laß mich in meiner Traurigkeit.

Clit. Prinzeßinn, ich bitte um Vergebung. Ich dachte, ich wollte es gut machen, wenn ich käme und ihnen ſagte, daß ihnen der Himmel itzt den Soſtratus zum Gemahle geſchenkt hat. Weil es ihnen aber beſchwerlich iſt, ſo ſtecke ich meine Zeitung wieder ein, und gehe gerades Weges, woher ich gekommen bin.

Eriph. Clitidas, he! Clitidas!

Clit. Prinzeßinn, ich laſſe ſie in ihrer Traurigkeit.

Eriph. Halt, ſage ich; komm her! Was willſt du mir denn ſagen?

Clit. Nichts, Prinzeßinn. Man iſt bisweilen ſehr eilfertig, hohen Perſonen gewiſſe Dinge zu ſagen, daran ihnen nichts gelegen iſt; und ich bitte, mich entſchuldigt zu halten.

Eriph. Wie biſt du doch ſo grauſam!

Clit. Ein andermal werde ich ſo bedachtſam ſeyn, und ſie nicht ſtöhren.

Eriph. Laß mich nicht länger in Unruhe. Was willſt du mir denn berichten?

Clit. Es iſt eine Kleinigkeit, wegen des Soſtratus, die ich ihnen ein andermal ſagen will, wenn ſie nicht ſo bekümmert ſeyn werden.

Eriph. Laß mich nicht länger ſchmachten, ſage ich, und erzähle mir deine Zeitung.

Clit. Verlangen ſie ſie denn zu wiſſen, Prinzeßinn?

Eriph. Ja, mache fort. Was haſt du mir denn vom Soſtratus zu ſagen?

Clit. Eine wunderbare Begebenheit, die ſich kein Menſch vermuthete.

Eriph. Sage mir geſchwind, was es iſt.

Clit. Aber, Prinzeßinn, wird es nicht ihre Traurigkeit ſtöhren?

Eriph. Ach! ſage es geſchwind.

Clit. Ich habe ihnen alſo zu ſagen, Prinzeßinn, daß die Prinzeßinn, dero Frau Mutter, faſt ganz allein im Walde ſpazieren ging, und zwar in den kleinen Gängen, die ihnen ſo angenehm ſind. Indem kam ein abſcheuliches wildes Schwein, [die verfluchten wilden Schweine machen immer ſolche Unordnungen, und man ſollte ſie billig aus allen wohl eingerichteten Wäldern verbannen,] indem, ſage ich, kam ein abſcheuliches wildes Schwein [vermuthlich, weil es die Jäger getrieben hatten,] quer über den Weg, wo wir waren. Ich ſollte ihnen vielleicht, um meine Erzählung auszuſchmücken, eine ausführliche Beſchreibung von dieſem wilden Schweine machen, aber ſie werden mirs wohl ſchenken, wenn ſie ſo gnädig ſeyn wollen; und ich will ihnen nur ſo viel ſagen, daß es ein recht häßliches Aas war. Es ging ſeinen geraden Weg, und es wäre wohl heilſam geweſen, wenn ihm niemand was geſagt, und keine Händel mit ihm angefangen hätte. Aber die Prinzeßinn, dero Frau Mutter, wollte ihrer Geſchicklichkeit eine Luſt machen, und machte ihm mit ihrem Pfeile, der aber [doch ſie mag mirs nicht übel nehmen,] nicht an den rechten Ort kam, oben über dem Ohre, eine ganz kleine Wunde. Der ungeſchliffene Hauer ging, wie ein Narr, auf uns los. Es waren da unſerer zween oder drey elende Kerls, die wir vor Furcht ſo blaß als die Leichen wurden; ein jeder ſuchte ſich einen Baum, und die Prinzeßinn, die keine Hülfe hatte, blieb der Wuth der Beſtie blosgeſtellt. Indem kam Soſtratus, recht als wenn ihn die Götter geſchickt hätten.

Eriph. Ey, nun, Clitidas!

Clit. Prinzeßinn, wenn ihnen bey meiner Erzählung die Zeit zu lang wird, ſo will ich das übrige bis auf ein andermal verſparen.

Eriph. Bringe es geſchwind zu Ende.

Clit. Ja fürwahr! ich werde es auch geſchwind genug zu Ende bringen: denn es hinderte mich ein klein bißchen Furchtſamkeit, daß ich beym Streite nicht alles ſo genau ſah; und alles, was ich ihnen ſagen kann, iſt dieſes: Da wir wieder auf den Kampfplatz kamen, ſo ſahen wir, daß das wilde Schwein todt war, und ſich in ſeinem Blute herum gewälzet hatte, und daß die Prinzeßinn den Herrn Soſtratus ihren Erretter, und den würdigen und beglückten Gemahl nennete, den ihr die Götter für ihre Prinzeſſinn Tochter anzeigeten. Bey dieſen Worten dachte ich: nun habe ich genug gehört, und ich lief, als wenn ich brännte, damit ich ihnen die Zeitung zuerſt bringen möchte.

Eriph. Ach! Clitidas, hätteſt du mir auch wohl eine bringen können, die mir angehmer ſeyn könnte?

Clit. Hier kommen ſie zu ihnen.

Der zweyte Auftritt.

Ariſtione. Soſtratus. Eriphila. Clitidas.

Ariſt. Ich ſehe, meine Tochter, daß ihr ſchon alles wiſſet, was wir euch ſagen könnten. Ihr ſehet, daß ſich die Götter viel eher erklärt haben, als wir gemeynt hätten. Meine Gefahr hat mir ſehr bald ihren Willen entdeckt; und man ſiehet zur Gnüge, daß ſie ſich ſelbſt in dieſe Wahl eingelaſſen: weil bey dieſem Vorzuge ganz allein die Verdienſte in die Augen fallen. Wird es euch wohl zuwider ſeyn, denjenigen, dem ich das Leben zu danken habe, mit eurem Herzen zu belohnen, und werdet ihr euch weigern, den Soſtratus zum Gemahl zu nehmen?

Eriph. Prinzeßinn, die Hand der Götter ſowohl, als die ihrige, können mir nichts geben, was mir nicht angenehm wäre.

Soſtr. O Himmel! Iſt es nicht ein Traum voll Ehren, durch welchen mich die Götter ergetzen wollen? Und wird nicht ein unglückliches Erwachen mich wiederum in meine geringen Glücksumſtände verſetzen?

Der dritte Auftritt.

Ariſtione. Eriphila. Soſtratus. Clitidas. Cleonice.

Cleon. Prinzeßinn, ich habe ihnen zu melden, daß Anaxarchus bishero beyde Prinzen durch die Hoffnung zu dieſer Wahl, nach der ſie ſeit langer Zeit ſtreben, betrogen hat; und daß ſie, nach erhaltener Nachricht von dero gehabten Zufalle, beyde ihren Unwillen wider ihn haben ausbrechen laſſen, ſo daß ſie im Wortwechſel in Hitze gerathen ſind. Anaxarchus hat etliche Wunden von ihnen bekommen; und man kann nicht wiſſen, was daraus erfolgen möchte. Aber hier kommen ſie.

Der vierte Auftritt.

Ariſtione. Eriphila. Iphikrates. Timokles. Soſtratus. Cleonice. Clitidas.

Ariſt. Meine Prinzen, ſie verfahren beyde mit groſſer Hitze; und wenn Anaxarchus ſie vielleicht beleidigt hat, ſo war ich da, die ihnen dafür Recht ſchaffen konnte.

Iphik. Und welches Recht, Prinzeßinn, hätten ſie uns von ihm ſchaffen können, da ſie ſelbſt durch die

Wahl, ſo ſie treffen, unſerm Stande ſo wenig Recht widerfahren laſſen?

Ariſt. Haben ſie ſich nicht beyde demjenigen unterworfen, was entweder der Befehl der Götter, oder die Neigung meiner Tochter, entſcheiden würde.

Tim. Ja, Prinzeſſinn, wir haben uns demjenigen unterworfen, was ſie zwiſchen dem Prinzen Iphikrates und mir entſcheiden würden; nicht aber, daß wir beyde abgewieſen ſeyn wollten.

Ariſt. Und wenn ein jeder von ihnen ſich hat entſchlüſſen können, den Vorzug zu erdulden: was wiederfähret ihnen denn beyden, dazu ſie ſich nicht beyde geſchickt gemacht hätten? Und was kann einem jeden von ihnen an der Sache ſeines Nebenbulers gelegen ſeyn?

Iphik. Ja, Prinzeſſinn, es iſt uns daran gelegen. Es iſt ein Troſt, ſich eine Perſon verziehen zu ſehen, die einem gleich iſt; aber ihre Verblendung, Prinzeſſinn, iſt etwas ſchreckliches.

Ariſt. Prinz, ich will mich nicht mit einer Perſon zanken, die ſo viel Gütigkeit für mich gehabt hat, mir verliebte Dinge zu ſagen: und ich bitte ſie mit aller möglichen Höflichkeit, daß ſie ihrem Unwillen vernünftige Gründe geben, und ſich unbeſchwert erinnern mögen, daß Soſtratus mit Verdienſten pranget, welche ſich dem ganzen Griechenlande gezeigt haben; und daß der Rang, zu dem der Himmel ihn itzt erhebet, den ganzen Unterſchied, der zwiſchen ihnen und ihm war, hinwegnimmt.

Iphik. Ja, ja, Prinzeſſinn, wir werden uns daran erinnern, daß zween ſchimpflich beleidigte Prinzen nicht zween verächtliche Feinde ſind.

Tim. Vielleicht, Prinzeſſinn, wird man aus der Verachtung, mit der uns begegnet wird, nicht lange Vergnügen ſchöpfen.

Ariſt. Ich vergebe alle dieſe Drohungen dem Unwillen einer Liebe, die ſich für beleidigt hält, und wir wollen nichts deſto weniger das Feſt der pythiſchen Spiele ruhig anſehen. Man laſſe uns ſogleich dahin gehen, und durch dieſes prächtige Schauſpiel dieſem wundervollen Tage ein herrliches Ende machen.

Ende der fünften Handlung.

* * *

Das ſechste Zwiſchenſpiel.

Die pythiſchen Spiele.

Der Schauplatz ſtellt einen großen Saal in Geſtalt eines Amphitheaters vor. Hinten zeiget ſich ein großer Bogengang, über welchem eine Bühne zu ſehen iſt, die von einem Vorhange bedeckt wird. In der Entfernung erſcheinet ein Opfer-Altar. Sechs Opferdiener, welche als halb nackend gekleidet ſind, und von denen jedweder ein Beil auf der Schulter trägt, treten aus dem Bogengange hervor, wobey ſich die Violinen hören laſſen. Ihnen folgen zween Opferprieſter und die Prieſterinn nach.

Der erſte Auftritt.

Die Prieſterinn. Die Opferprieſter. Die Opferdiener. Chor des Volks.

Die Prieſterinn.

Auf! ſinget ihr Völker in freudigen Chören,
Apollo, die mächtige Gottheit, zu ehren!
Betrachtet den Himmel, betrachtet die Welt:
Er iſt es, der alles im Leben erhält.
Nichts kann im Himmel und auf Erden
Vortrefflichers beſungen werden.

Erſter Opferprieſter.

Ihm, dieſem mächtigen und ſchönſten Gott von allen,
Weicht alle Macht.

Zweyter Opferprieſter.

Was lebt und lacht,
Lacht, lebt allein nach ſeinem Wohlgefallen.

Die Prieſterinn.

Der Erdkreis lebet nicht,
Wenn ihm ſein Glanz gebricht.

Chor des Volks.

Ihm, unſerm geprieſnen Beherrſcher, zur Ehre,
Ihm tönet die Bruſt
Mit inniger Luſt.
Er höret vom Himmel die freudigen Chöre.

(Die ſechs Opferdiener ſtellen, mit ihren Beilen auf den Schultern, einen Tanz an, wobey allerley Stellungen vorkommen, welche die Leibeskräfte zu erkennen geben. Alsdenn gehen ſie auf beyden Seiten des Schauplatzes ab.)

Der

Der zweyte Auftritt.

Die Prieſterinn. Die Opferprieſter. Die Opferdiener. Sechs Springer. Chor des Volks.

(Etliche Sklaven bringen hölzerne Pferde herbey, und die Springer zeigen, nach der Cadanz, ihre Geſchicklichkeit im Springen.)

Der dritte Auftritt.

Die Prieſterinn. Die Opferprieſter. Die Opferdiener. Acht Sklaven. Vier Sklavenhüter. Chor des Volks.

(Die Sklavenhüter führen, nach der Cadanz, die Sklaven herbey; und dieſe tanzen zum Zeichen ihrer Freude über ihre erlangte Freyheit.)

Der vierte Auftritt.

Die Prieſterinn. Die Opferprieſter. Die Opferdiener. Manns- und Frauensperſonen, nach griechiſcher Art gewaffnet. Chor des Volks.

(Vier nach griechiſcher Art gewaffnete Männer mit Trommeln, und eben ſo viel Frauen mit kleinen Pauken, machen allerley kriegeriſche Gebehrden und Stellungen.)

Der fünfte Auftritt.

Die Prieſterinn. Die Opferprieſter. Die Opferdiener. Die griechiſch gewaffneten Manns- und Frauensperſonen. Ein Herold. Sechs Trompeter. Ein Pauker. Chor des Volks.

(Der Vorhang an der Bühne öffnet ſich. Der Herold, die Trompeter und der Pauker kündigen nebſt den übrigen Muſikanten die Ankunft des Apollo an.)

Der Chor.

Schaut dieſes helle Licht,
Das durch die Wolken bricht!

Der ſechste Auftritt.

Apollo, mit ſeinem Gefolge. Die Prieſterinn. Die Opferprieſter. Die Opferdiener. Die griechiſch gewaffneten Manns- und Frauensperſonen. Ein Herold. Die Trompeter. Ein Pauker.

Chor des Volks.

(Apollo tritt, unter dem Schalle der Trompeten und der Violinen, aus dem Bogengange hervor. Vor ihm gehen ſechs junge Mannsperſonen, welche Stäbe, mit Lorberzweigen umwunden, tragen. Oben über iſt eine güldene Sonne mit des Königs Denkſpruche, nach Art eines Sieges-Gerüſtes, geſtellt.)

Der Chor.

Unausſprechliche Macht!
Götter- würdige Pracht!
Nichts im Himmel und auf Erden
Kann mit dir verglichen werden.

(Apollo und deſſen Begleiter ſtellen einen heroiſchen Tanz an. Die ſechs Opferdiener, nebſt denen nach griechiſcher Art gewaffneten Manns- und Frauensperſonen, miſchen ſich auf verſchiedene Weiſe in den Tanz des Apollo und ſeiner Begleiter. Mittlerweile ſingen die Prieſterinn, die Opferprieſter und das Volk zu verſchiedenen malen unter dem Schalle der Trompeten und der Violinen.)

Ende des Luſtſpiels
und
des dritten Theils.

Hamburg, gedruckt mit Piſcators Schriften.

Des
Herrn Moliere
# ſämmtliche
Luſtſpiele.
Nach
einer freyen und ſorgfältigen
Ueberſetzung.

Vierter Theil.
Mit Kupfern.

Mit Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſiſcher
allergnädigſter Freyheit.

Hamburg, bey Chriſtian Herold.
1752.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
derer
im vierten Theile enthaltenen
Luſtſpiele.

[illegible] MUENCHEN

Der adeliche Bürger. Ein Luſtſpiel mit Tänzen und Zwiſchenſpielen; in fünf Handlungen.

Skapins Schelmereyen. Ein Luſtſpiel in drey Handlungen.

Pſyche. Ein tragiſches Luſtſpiel mit Tänzen und Zwiſchenſpielen; in fünf Handlungen.

Die gelehrten Frauen. Ein Luſtſpiel in fünf Handlungen.

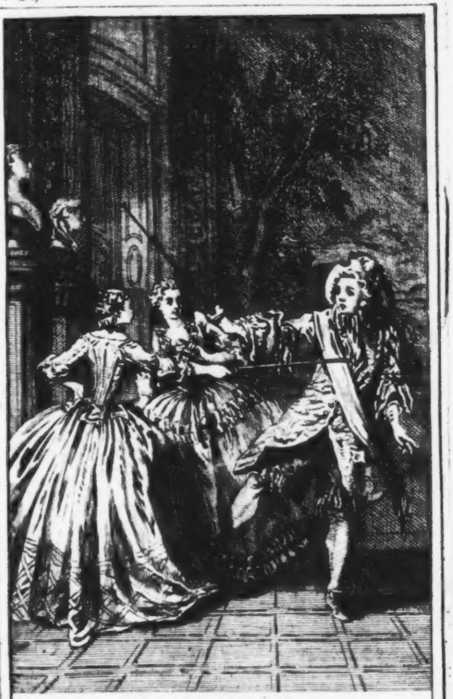
Die Gräfinn von Eſcarbagnas; in Deutſchland: von Karfunkelſtein. Ein Luſtſpiel in einer Handlung.

Der Kranke in der Einbildung. Ein Luſtſpiel mit Tänzen und Zwiſchenſpielen; in drey Handlungen.

Anhang
zu den molieriſchen Luſtſpielen.

Molierens Geiſt. Ein Luſtſpiel in einer Handlung.

4 Th.



Der adeliche Bürger.

Der

adeliche Bürger.

Ein Luſtſpiel mit Tänzen.

Perſonen des Luſtſpiels.

Herr Jordan, ein Bürger.
Frau Jordan, deſſen Ehefrau.
Lucilia, deren Tochter.
Cleontes, der Lucilia Liebhaber.
Dorimene, eine Marquiſinn.
Dorantes, ein Graf, Liebhaber der Dorimene.
Nikoline, des Herrn Jordans Dienſtmädchen.
Covielle, des Cleontes Lackey.
Ein Componiſt.
Ein Schüler des Componiſten.
Ein Tanzmeiſter.
Ein Fechtmeiſter.
Ein Magiſter der Philoſophie.
Ein Schneider.
Ein Schneider-Geſelle.
Zween Lackeyen.

Tanzende und ſingende Perſonen.

Eine Sängerinn.
Zween Muſikanten.
Etliche Tänzer.
Schneider-Geſellen.
Köche.
Der türkiſche Muffti.
Gehülfen des Muffti.
Etliche Derwiſche und andere Türken.

Der Schauplatz iſt zu Paris in des Herrn Jordans Hauſe.

Der adeliche Bürger.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Ein Componiſt. Ein Schüler des Componiſten, (welcher in der Mitte des Schauplatzes an einem Tiſche ſitzet und componiret.) Zween Muſikanten, (mit Inſtrumenten.) Eine Sängerinn. Ein Tanzmeiſter. Etliche Tänzer.

Der Comp. (zu ſeinen Muſikanten:)

Kommt nur in dieſen Saal, und ruhet hier ein wenig aus, bis er kömmt.

Der Tanzm. (zu den Tänzern:) Und ihr, tretet an dieſe Seite.

Der Comp. (zu ſeinem Schüler:) Seyd ihr fertig?

Der Schül. Ja.

Der Comp. Laſſet es ſehen. . . . Es iſt recht gut.

Der Tanzm. Iſt es etwas neues?

Der Comp. Ja, es iſt eine Arie zu einer Abendmuſik, die ich ihn hier habe componiren laſſen, indem ich warten muß, bis der Herr vom Hauſe aufgewacht iſt.

Der Tanzm. Darf man ſehen, was es iſt?

Der Comp. Sie können es hören, und auch das Geſpräch, wenn er kommen wird. Er wird wohl nicht lange mehr auſſenbleiben.

Der Tanzm. Wir haben itzt beyde nicht wenig zu thun.

Der Comp. Es iſt wahr, wir haben beyde hier einen Mann gefunden, wie wir ihn brauchen. Der Herr Jordan, mit ſeinen Einbildungen vom Adel und der Galanterie, die er ſich in Kopf geſetzt hat, bringt uns was rechtes ein. Es wäre für meine Muſik und für ihren Tanz zu wünſchen, daß alle Leute ſo wären, wie er.

Der Tanzm. Nicht ganz und gar. Ich wollte ihm nur wünſchen, daß er ſich etwas beſſer auf die Sachen verſtünde, die wir bey ihm vorhaben.

Der Comp. Es iſt wohl wahr, er verſtehet ſie ſehr ſchlecht, aber er bezahlt ſie uns deſto beſſer; und unſre Künſte haben das itzo nöthiger, als alles andere.

Der Tanzm. Ich, meines Theils, kann nicht läugnen, daß ich ein wenig ruhmbegierig bin. Es gefällt mir ungemein, wenn man mir Beyfall giebt; und ich behaupte, daß es für die ſchönen Künſte eine beſchwerliche Pein iſt, wenn man ſie vor dumme Leute bringen, und über eine Compoſition ein abgeſchmacktes Urtheil von einem unwiſſenden Menſchen hören muß. Es iſt ein Vergnügen, glauben ſie mirs ſicherlich, für Leute zu arbeiten, die das Feine in einer Kunſt zu empfinden wiſſen; die das Schöne in einer Arbeit wohl aufnehmen, und unſere Mühe durch kützelnde Lobſprüche beehren. Ja gewiß, der angenehmſte Lohn, den man für ſeine Arbeit erhalten kann, iſt, wenn ſie eingeſehen, und mit einem Beyfall, von dem man Ehre hat, aufgenommen wird. Meiner Meynung nach werden unſre Bemühungen dadurch am ſchönſten bezahlt; und Lobeserhebungen von Verſtändigen ſind ungemein ſüße.

Der Comp. Ich bin darinnen ihrer Meynung, und ſie gefallen mir ſowohl als ihnen. Es iſt in Wahrheit nichts anmuthigeres, als ſolchen Beyfall zu erhalten; allein, man lebt nicht von dieſen Lobſprüchen. Leere Lobreden machen keinen Menſchen reich: es wird etwas wirkliches dazu erfordert. Die beſte Art zu loben iſt mit den Händen. Er iſt freylich ein Mann, der wenig einſieht, der von allen Dingen verkehrt urtheilet, und ſeinen Beyfall allemal am unrechten Orte giebt; aber ſein Geld verbeſſert die Urtheile ſeines Verſtandes. Er hat Verſtand in ſeinem Beutel, und ſein Lob iſt gemünzt. Dieſer unwiſſende Bürger bringt uns, wie ſie ſehen, mehr ein, als der verſtändige vornehme Herr, der uns in dieß Haus gebracht hat.

Der Tanzm. Es iſt gewiſſermaßen wahr, was ſie ſagen; aber ſie ſehen ein wenig gar zu ſehr auf das Geld. Der Eigennutz iſt aber eine ſo niederträchtige Sache, daß ein rechtſchaffener Mann ihm niemals ergeben ſeyn muß.

Der Comp. Sie nehmen aber doch das Geld, ſo er ihnen giebt, auch ganz gern.

Der Tanzm. Allerdings: aber ich ſuche doch darinnen mein ganzes Glück nicht, und ich wollte, daß er bey ſeinem Gelde auch ein wenig guten Geſchmack von den Sachen hätte.

Der Comp. Das wollte ich wohl auch; doch eben daran arbeiten wir nun alle beyde, ſo viel wir können. Allenfalls aber zeiget er uns doch wenigſtens ein Mittel, uns in der Stadt bekannt zu machen; und er mag das für andere Leute bezahlen, was andere für ihn loben.

Der Tanzm. Da kömmt er.

Der zweyte Auftritt.

Herr Jordan,* (in einem Schlafrocke und mit einer Nachtmütze.) Der Tanzmeiſter. Der Componiſt und deſſen Schüler. Eine Sängerinn. Zween Muſikanten. Etliche Tänzer. Zween Lackeyen.

Hr. Jord. Nun, ihr Herren, wie ſieht es? Werden ſie mich ihre Schnörkelchen ſehen laſſen?

Der Tanzm. Wie? was für Schnörkelchen?

Hr. Jord. Je den . . . Wie nennen ſie es doch; ihren Prolog . . . oder Dialogus zum Singen und Tanzen?

Der Tanzm. Ha, ha!

Der Comp. Es iſt alles dazu veranſtaltet worden.

Hr. Jord. Ich habe ſie ein wenig warten laſſen, meine Herren; allein ich laſſe mich heute als eine Standesperſon kleiden. Mein Schneider hat mir ein Paar ſeidene Strümpfe geſchickt; ich dachte aber nicht, daß ich ſie alle mein Tage an die Beine bringen würde.

Der Comp. Wir ſind dazu da, daß wir warten, bis es ihnen gelegen iſt.

Hr. Jord. Ich werde mir von ihnen beyderſeits ausbitten, daß ſie nicht eher weggehen, bis man mir mein neues Kleid gebracht hat: ſie ſollen mich erſt darinnen ſehen.

Der Tanzm. Wie ſie befehlen.

---

* Im Originale: Jourdain, welches Wort den Jordan bedeutet. Es iſt unmöglich, den Laut dieſes Namens mit deutſchen Buchſtaben auszudrücken; und wir haben dahero das wahre deutſche Wort wählen müſſen.

Hr. Jord. Sie werden ſehen, daß ich vom Kopfe bis auf die Füße ausſtaffiert ſeyn werde, wie ſichs gehöret.

Der Comp. Daran iſt kein Zweifel.

Hr. Jord. Dieſen indianiſchen Schlafrock habe ich mir auch erſt machen laſſen.

Der Tanzm. Er iſt recht ſchön.

Hr. Jord. Mein Schneider hat mir geſagt, daß die Standesperſonen des Morgens ſo zu gehen pflegen.

Der Comp. Er ſtehet ihnen gar vortrefflich.

Hr. Jord. Lackey! He, he! ihr Lackeyen, alle beyde!

Erſter Lack. Was befehlen ſie, Herr?

Hr. Jord. Nichts. Ich wollte nur ſehen, ob ihr gleich höret. (Zu dem Tanzmeiſter und Componiſten.) Wie gefällt ihnen meine Liberey?

Der Tanzm. Sie iſt recht prächtig.

Hr. Jord. (macht ſeinen Schlafrock auf, und läßt ſehen, daß er enge Beinkleider von rothem, und eine Weſte von grünem Sammte hat:) Das iſt ſo eine kleine bequeme Hauskleidung, wenn ich des Morgens die Leibes-Uebungen vornehme.

Der Comp. Sie iſt galant.

Hr. Jord. Lackey!

Erſter Lack. Herr!

Hr. Jord. Der andere!

Zweyter Lack. Herr!

Hr. Jord. Haltet meinen Schlafrock. (Zum Tanzmeiſter und Componiſten:) Gefalle ich ihnen ſo?

Der Tanzm. Vortrefflich. Es könnte nicht beſſer ſeyn.

Hr. Jord. Nun laſſen ſie doch ihre Sachen ſehen.

Der Comp. Ich wollte ihnen gern vorher eine Arie hören laſſen, die er (er zeigt auf ſeinen Schüler) zu der verlangten Nachtmuſik componiret hat. Es iſt einer von meinen Schülern, der zu ſolchen Dingen eine vortreffliche Gabe hat.

Hr. Jord. Ja; man hätte aber doch ſo was nicht ſollen von einem Schüler machen laſſen, und dieſes Stück Arbeit war eben nicht zu ſchlecht für ſie ſelber.

Der Comp. O mein Herr, das Wort Schüler darf ſie hierbey nicht irrig machen. Solche Schüler wiſſen ſo viel als die größten Meiſter; und die Arie iſt ſo ſchön gerathen, daß es nicht beſſer ſeyn könnte. Hören ſie nur zu.

Hr. Jord. (zu ſeinen Lackeyen:) Gebt mir meinen Schlafrock, damit ich es beſſer hören kann . . . Wartet! Ich glaube, es wird beſſer ſeyn ohne Schlafrock . . . Doch, nein! gebt ihn nur wieder her, es wird ſo beſſer angehen.

Die Sängerinn, (ſingend:)

Seit mich dein ſchönes Aug' in dich verliebt gemacht,
So leid' ich Pein und Schmerz, und ſeufze Tag und Nacht.
O Iris! gehſt du ſo mit dem um, der dich liebet,
So ſprich, was willſt du thun, dem, welcher dich betrübet?

Hr. Jord. Die Arie klingt ein bischen gar zu traurig, und man ſchläft dabey ein. Ich wollte, daß ſie ſie hier und da ein bischen luſtiger machen könnten.

Der Comp. Aber, mein Herr, die Melodie muß ſich doch allzeit zu den Worten ſchicken.

Hr. Jord. Ich habe letzthin ein Liedchen gelernt, das recht artig war. Warten ſie . . . Je! . . . wie war es doch?

Der Tanzm. Das weiß ich wahrhaftig nicht.

Hr. Jord. Es iſt was von Kätzchen drinnen.

Der Tanzm. Von Kätzchen?

Hr. Jord. Ja. Ach! nun habe ichs! (Er ſingt:)

Ich glaubete, mein Schätzchen
Iſt doch ſo mild als ſchön.
Ich glaubete, mein Schätzchen
Iſt zahmer als ein Kätzchen;
Doch iſt ſie wilder hundertmal,
Ja, wilder iſt ſie tauſendmal,
Als Tiger, die im Walde gehn.

Iſt es nicht artig?

Der Comp. Unvergleichlich.

Der Tanzm. Und ſie ſingen es auch recht gut.

Hr. Jord. Und ich habe doch mein Tage nicht ſingen gelernt.

Der Comp. Sie ſollten es billig lernen, mein Herr, eben ſo wohl, als das Tanzen. Das ſind ein Paar Künſte, die eine genaue Verwandtſchaft mit einander haben.

Der Tanzm. Und die einem Menſchen den Kopf zu allen ſchönen Dingen aufräumen.

Hr. Jord. Lernen denn die Standesperſonen auch die Muſik?

Der Comp. Allerdings, mein Herr.

Hr. Jord. Nun, ſo will ich ſie auch lernen. Aber ich weiß nicht, was ich für eine Stunde nehmen werde. Denn, auſſer dem Fechtmeiſter, der mir ſchon Lection giebt, habe ich auch einen Philoſophen angenommen, und er ſoll dieſen Morgen anfangen.

Der Comp. Die Philoſophie iſt zwar etwas; aber die Muſik, mein Herr, die Muſik . . .

Der Tanzm. Muſik und Tanzen . . . Muſik und Tanzen . . . das iſt alles, was man wiſſen muß.

Der Comp. Nichts in der Welt iſt einem Staate nützlicher als die Muſik.

Der Tanzm. Nichts in der Welt iſt dem Menſchen nöthiger als das Tanzen.

Der Comp. Ohne die Muſik kann ein Staat unmöglich beſtehen.

Der Tanzm. Ohne das Tanzen kann ein Menſch nichts rechtes ausrichten.

Der Comp. Alle Unordnungen, alle Kriege in der Welt, rühren von nichts anderm her, als daß die Leute nicht Muſik lernen.

Der Tanzm. Alles Unglück der Menſchen, alle betrübte Begebenheiten, mit denen die Hiſtorie angefüllt iſt, alle Fehler der Staatsmänner, alle Vergehungen der größten Helden, kommen blos daher, weil ſie nicht tanzen können.

Hr. Jord. Wie denn ſo?

Der Comp. Rührt der Krieg nicht daher, weil die Menſchen nicht mit einander harmoniren?

Hr. Jord. Das iſt wahr.

Der Comp. Wenn nun alle Leute die Muſik lerneten, wäre das nicht das beſte Mittel, mit einander zu harmoniren, und einen allgemeinen Frieden in der Welt zu ſtiften?

Hr. Jord. Sie haben Recht.

Der Tanzm. Wenn jemand einen Fehler in ſeiner Aufführung begangen hat, entweder in ſeiner Familie, oder in Staatsſachen, oder auch im Felde, ſagt man nicht allemal: Der oder der hat bey dieſer oder jener Gelegenheit einen Fehltritt gethan?

Hr. Jord. Ja, ſo ſagt man.

Der Tanzm. Kann aber denn ein Fehltritt anders woher rühren, als weil man nicht tanzen kann?

Hr. Jord. Das iſt wahr. Sie haben alle beyde Recht.

Der Tanzm. Das ſagen wir nur, um ihnen die Vortrefflichkeit und den Nutzen des Tanzens zu zeigen.

Hr. Jord. Das begreife ich nunmehr.

Der Comp. Wollen ſie nunmehr unſere Sachen ſehen?

Hr. Jord. Ja.

Der Comp. Es iſt, wie geſagt, ein kleiner Verſuch, den ich ehedem gemacht habe, verſchiedene Leidenſchaften durch die Muſik auszudrücken.

Hr. Jord. Sehr wohl.

Der Comp. (zu den Muſikanten:) Kommt herbey! (Zum Herrn Jordan:) Sie müſſen ſich einbilden, als ob ſie wie Schäfer gekleidet wären.

Hr. Jord. Warum denn aber immerfort Schäfer? Man ſieht ja überall nichts als Schäfer.

Der Comp. Wenn man in der Muſik Leute will reden laſſen, ſo muß man, um der Wahrſcheinlichkeit willen, in die Schäfer-Welt gehen. Das Singen iſt jederzeit der Schäfer ihr Werk geweſen; und es iſt gar nicht natürlich, daß Prinzen oder Bürgerleute ihre Leidenſchaften abſingen ſollten.

Hr. Jord. Gut, gut! Wir werden es ſehen.

Ende der erſten Handlung.

Muſikaliſches Geſpräch.

Eine Sängerinn. Zween Sänger.

Die Sängerinn.

Ein liebend Herz muß tauſend Plagen
Täglich fühlen und ertragen.
Man ſagt, es ſeufze ſich, es klage ſich mit Luſt;
Jedoch man ſage, was man will,
Etwas ſüſſers, als die Freyheit, iſt den Menſchen nicht bewußt.

Erſter Sänger.

Nichts iſt ſüſſer, als die Liebe,
Die mit zärtlich ſtarkem Triebe
Aus zwey Herzen eines macht.
Kann man je wohl glücklich werden,
Ohne Sehnſucht in der Bruſt?
Nehmt die Liebe von der Erden,
So verliert ſich alle Luſt.

Zweyter Sänger.

Gerne wollt' ich mich verlieben,
Wären nur die Herzen treu;
Doch bey keiner Schäferinn
Find' ich einen ſolchen Sinn.
Dieſe flatterhaften Kinder
Sind fürwahr der Strafe wehrt,
Daß ein Schäfer nie gelinder,
Ewig hart zu bleiben ſchwört.

Erſter Sänger.

O ſüſſe Herzens-Triebe!

Die Sängerinn.

O ſüſſe Freyheit ohne Liebe!

Zweyter Sänger.
O, betrügliches Geſchlecht!
Erſter Sänger.
Euch erheb' ich!
Die Sängerinn.
Du vergnügſt mich!
Zweyter Sänger.
Es verdrießt mich recht.
Erſter Sänger.
O! ändre dieſen Haß! Laß dich die Liebe binden!
Die Sängerinn.
Du wirſt gewiß ein treues Mädchen finden.
Zweyter Sänger.
Ach! ſprich, wo treff' ich die wohl an?
Die Sängerinn.
Damit ich unſern Ruhm bey dir behaupten kann,
So biet' ich dir mein Herz hier ſelber an.
Zweyter Sänger.
Doch, kann ich der Hoffnung leben,
Daß es mich nicht täuſchen will?
Die Sängerinn.
Die Erfahrung wird es geben,
Wer am ſtärkſten liebt. Sey ſtill!
Zweyter Sänger.
Götter! ſtraft und ſchonet nicht
Wer die Treu am erſten bricht.
Alle zuſammen.
So entzündet uns zuſammen,
Angenehmſte Liebesflammen!
O! wie ſüſſe liebt ſichs nicht,
Wo kein Herz die Treue bricht.

Hr. Jord. Iſt das alles?

Der Comp. Ja.

Hr. Jord. Das Ding gefällt mir; es kommen etliche gar luſtige Sprüchelchen darinnen vor.

Der Tanzm. Nun will ich ihnen auch ein Pröbchen von meiner Arbeit zeigen. Sie ſollen die ſchönſten Bewegungen und die artigſten Stellungen, die man jemals im Tanzen anbringen kann, zu ſehen bekommen.

Hr. Jord. Sind es denn ſchon wieder Schäfer?

Der Tanzm. Sie können ſie machen zu was ſie wollen. (Zu den Tänzern:) Kommt herbey!

Ende der erſten Handlung.

* * *

Erſter Tanz.

(Vier Tänzer machen alle diejenigen Bewegungen, die ihnen der Tanzmeiſter vormacht.)

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Herr Jordan. Der Componiſt. Der Tanzmeiſter.

Herr Jordan.

Das iſt nicht ſo gar dumm. Die Leute können brav hüpfen und ſpringen.

Der Tanzm. Wenn vollends die Muſik dazu kommen wird, ſo ſoll es ſich noch viel beſſer ausnehmen; und ſie werden in dem kleinen Ballet, das wir für ſie angeſtellt haben, gewiß viel artiges finden.

Hr. Jord. Aber, daß es nur bald fertig wird! Die Perſon, der zu Gefallen ich dieſes alles anſtelle, wird mir die Ehre erzeigen, heute bey mir zu ſpeiſen.

Der Tanzm. Es iſt ſchon alles fertig.

Der Comp. Aber, mein Herr, bey dem allen iſt es doch noch nicht genug. Ein Herr, wie ſie ſind, der ſich ſo prächtig aufführt, und der ſo viele Neigung zu ſchönen Dingen hat, der ſollte billig alle Mittwochen oder Donnerſtage bey ſich Concert halten.

Hr. Jord. Pflegen denn Standesperſonen es ſo zu halten?

Der Comp. Ja, mein Herr.

Hr. Jord. Nun, ſo will ich es auch thun. Steht das ſchön?

Der Comp. Allerdings. Sie brauchen dazu drey Singeſtimmen: einen Diſcant, einen Alt und einen Baß. Dazu müſſen wir nehmen eine Baßgeige, eine Teorbe und einen Flügel zum General-Baß, nebſt etlichen Violinen zu den Ritornellen.

Hr. Jord. Sie müſſen auch eine Trompete marine dazu nehmen. Die Trompete marine iſt ein Inſtrument, das mir gefällt, und das ſehr ſchön klingt.

Der Comp. Laſſen ſie uns nur die Anſtalten machen.

Hr. Jord. Vergeſſen ſie nur nicht, mir die Leute bald zu ſchicken, die bey der Tafel ſingen ſollen.

Der Comp. Sie ſollen alles bekommen, was nöthig iſt.

Hr. Jord. Aber ſonderlich das Ballet muß ſchön ſeyn.

Der Comp. Sie werden gewiß damit zufrieden ſeyn, und ſonderlich mit einigen Menuetten, die dabey angebracht ſind.

Hr. Jord. Ach! die Menuetten ſind mein Leibtanz. Sie müſſen mich einmal tanzen ſehen. Wohlan, Herr Tanzmeiſter!

Der Tanzm. Einen Hut, mein Herr! ich bitte ſie ſehr.

(Herr Jordan nimmt ſeines Lackeyen Hut und ſetzt ihn über ſeine Schlafmütze. Der Tanzmeiſter nimmt ihn bey der Hand, und läßt ihn eine Menuet tanzen.)

La, la, la, la, la, la, la, la,
la, la, la, la, la, la, . . .
Die Cadanz gehalten!
La, la, la, la, la, . . .
Den Fuß ſteif! la, la, la, . . . Werfen ſie die Schultern nicht ſo! La, la, la, la, la, la, . . . Die Arme hängen, als wenn ſie lahm wären. La, la, la, la, la, . . . Den Kopf in die Höhe! Auswärts mit der Fußſpitze! La, la, la, la, . . . Den Leib gerade!

Hr. Jord. So?

Der Comp. Das geht vortrefflich!

Hr. Jord. Es fällt mir eben was ein. Lehren ſie mich doch, wie man einen Reverenz für eine Marquiſinn macht. Ich werde es hernach nöthig haben.

Der Tanzm. Einen Reverenz für eine Marquiſinn?

Hr. Jord. Ja, für eine Marquiſinn, die Dorimene heißt.

Der Tanzm. Geben ſie mir die Hand.

Hr. Jord. Nein, das iſt nicht nöthig; ich will es wohl behalten.

Der Tanzm. Wenn ſie ſie recht ehrerbietig grüßen wollen, ſo müſſen ſie erſt einen Reverenz hinter ſich machen, und darauf mit drey Reverenzen vorwärts auf ſie zu gehen, und mit dem letzten ſich bis zu ihrem Knie niederlaſſen.

Hr. Jord. Machen ſie mirs einmal vor. (Der Tanzmeiſter macht ſeine drey Reverenzen.) Gut!

Der zweyte Auftritt.

Herr Jordan. Der Componiſt. Der Tanzmeiſter. Ein Lackey.

Der Lack. Herr, ihr Fechtmeiſter iſt da.

Hr. Jord. Sage ihm, daß er herein kommen, und mir hier Lection geben ſoll. Die Herren mögen zuſehen.

Der dritte Auftritt.

Herr Jordan. Der Componiſt. Der Tanzmeiſter. Der Fechtmeiſter. Ein Lackey, (welcher zwey Rappiere trägt.)

Der Fechtm. (nachdem er die Rappiere dem Lackey aus der Hand genommen, und eines davon dem Herrn Jordan überreicht hat:) Wohlan, mein Herr! Den Reverenz! Den Leib gerade! Ein wenig auf den linken Schenkel gelehnt! Die Beine nicht ſo weit aus einander! Die Füße in gerader Linie! Die Fauſt gerade mit der Hüfte! Die Degen-Spitze gleich hoch mit den Schultern! Den Arm nicht ſo ſehr geſtreckt! Die linke Hand gleich hoch mit dem

Auge! Die linke Schulter beſſer zurück! Den Kopf gerade! Die Augen ſcharf auf mich! Avanciret! Den Leib feſt! Geht an mit Quarte! Stoßt aus! Eins, zwey! Zurück! Noch einmal! Den Fuß feſt! Eins, zwey! Einen Sprung zurück! Wenn ſie ausſtoßen, mein Herr, ſo muß allzeit die Klinge zuerſt kommen, und der Leib wohl geſtreckt werden. Eins, zwey! Friſch! Geht an mit Terze! Stoßt aus! Avanciret! Den Leib feſt! Avanciret! Eins, zwey! Zurück! Fallt aus! Eins, zwey! Einen Sprung zurück! In Poſitur, mein Herr! In Poſitur! (Der Fechtmeiſter giebt ihm etliche Stöße, und ruffet ihm jedesmal zu:) In Poſitur!

Hr. Jord. He!

Der Comp. Sie thun rechte Wunder.

Der Fechtm. Wie geſagt, die ganze Kunſt im Fechten beſtehet nur in zwey Stücken: Stöße geben und keine bekommen. Und wie ich ihnen geſtern demonſtrativiſch zeigte, iſt es ſchlechterdings unmöglich, Stöße zu bekommen, wenn ſie die Klinge ihres Gegners von ihrem Leibe abzuhalten wiſſen; und dieſes kömmt blos auf eine kleine Bewegung des Fauſt-Gelenkes an, einwärts, oder auswärts.

Hr. Jord. Auf ſolche Art iſt auch ein Kerl, der kein Herz hat, verſichert, ſeinen Mann zu erſtechen, und nicht erſtochen zu werden.

Der Fechtm. Ohne allen Zweifel. Haben ſie nicht die Demonſtration davon gehört?

Hr. Jord. Ja.

Der Fechtm. Und hieraus ſieht man, in welchem hohen Anſehen wir in einem Lande ſtehen ſollten, und wie viel die Wiſſenſchaft des Fechtens höher zu ſchätzen iſt, als alle andere unnütze Wiſſenſchaften, zum Exempel, das Tanzen, das Singen . . .

Der Tanzm. Sachte, ſachte, Herr Klopffechter! Reden ſie ehrerbietiger vom Tanzen.

Der Comp. Lernen ſie doch der vortrefflichen Muſik beſſer begegnen.

Der Tanzm. Ihr ſeyd artige Leute, daß ihr eure Wiſſenſchaften mit meiner vergleichen wollet.

Der Comp. Man ſehe doch den eingebildeten Kerl an!

Der Tanzm. Man ſehe doch das alberne Thier, mit ſeinem ledernen Bruſtlatze!

Der Fechtm. Mein gutes Tanzmeiſterchen, ich werde euch tanzen lehren, wie ſichs gebührt. Und euch, mein gutes Trillo-Schlägerchen, euch will ich aus einem andern Tone ſingen lehren.

Der Tanzm. Herr Eiſenfreſſer, ich werde euch lehren, was eures Amtes iſt.

Hr. Jord. (zum Tanzm.) Sind ſie nicht klug, daß ſie da mit ihm Händel anfangen? mit einem Manne, der die Terze und Quarte verſteht, und der einen Menſchen auf eine demonſtrativiſche Art todt ſtechen kann?

Der Tanzm. Ich lache nur über ſeine demonſtrativiſche Art, und über ſeine Terze und Quarte.

Hr. Jord. O ſachte! Ich bitte ſie ſehr.

Der Fechtm. (zum Tanzmeiſter:) Wie? du trotziges Bürſchchen?

Hr. Jord. Je, Herr Fechtmeiſter!

Der Tanzm. (zum Fechtmeiſter:) Wie? du großer Karrngaul?

Hr. Jord. Je, Herr Tanzmeiſter!

Der Fechtm. Wenn ich über dich komme . . .

Hr. Jord. (zum Fechtmeiſter:) O! nur gelinde!

Der Tanzm. Wenn meine Hand über dich kömmt . . .

Hr. Jord. (zum Tanzmeiſter:) Nur in der Güte!

Der Fechtm. So will ich dich ſo jämmerlich zurichten . . .

Hr. Jord. (zum Fechtmeiſter:) O! mit Gunſt!

Der Tanzm. So will ich dich dergeſtalt ausklopfen . . .

Hr. Jord. (zum Tanzmeiſter:) O! ich bitte!

Der Comp. Wir müſſen ihn doch ein wenig lehren, wie er reden ſoll.

Hr. Jord. (zum Componiſten:) O! mein Gott, halten ſie doch an ſich!

Der vierte Auftritt.

Ein Philoſoph. Herr Jordan. Der Componiſt.
Der Tanzmeiſter. Der Fechtmeiſter.
Ein Lackey.

Hr. Jord. Ach! mein Herr Philoſoph! ſie kommen recht wie geruffen mit ihrer Philoſophie. Stiften ſie doch Friede unter dieſen Herren.

Der Phil. Was giebts? Was iſt es denn, meine Herren?

Hr. Jord. Sie haben ſich wegen des Vorzugs ihrer Künſte ſo heftig erzürnt, daß ſie ſogar einander geſchimpft haben, und handgemein werden wollen.

Der Phil. Ey, meine Herren! muß man ſich ſolchergeſtalt erzürnen? Haben ſie nicht die gelehrte Abhandlung geleſen, die Seneca vom Zorne geſchrieben hat? Iſt wohl etwas niederträchtigers, und deſſen man ſich mehr zu ſchämen hätte, als eine ſolche Hitze, welche die Menſchen zu grimmigen Thieren macht? Muß nicht die Vernunft allzeit über unſere Gemüthsbewegungen herrſchen?

Der Tanzm. Wie, mein Herr? Er kömmt daher und ſchimpft uns beyde. Er verachtet das Tanzen, worinnen ich Unterricht gebe, und auch die Muſik, von welcher dieſer Herr hier Profeßion macht.

Der Phil. Ein weiſer Mann iſt über alle Beſchimpfungen, die man ihm thun kann, weit erhaben. Die vornehmſte Antwort, die man auf ſchimpfliche Beleidigungen geben muß, iſt Mäßigung und Geduld.

Der Fechtm. Sie ſind beyde ſo verwegen, daß ſie ihre Profeßionen mit meiner vergleichen wollen.

Der Phil. Müſſen ſie ſich denn darüber ſo ſehr erzürnen? Die Menſchen ſind gar nicht dazu gemacht, daß ſie um eitelen Ruhm und Vorzug ſtreiten ſollen. Dasjenige, was uns einen wahren Vorzug vor andern giebt, iſt Weisheit und Tugend.

Der Tanzm. Ich behaupte gegen ihn, daß das Tanzen eine Wiſſenſchaft iſt, für die man nicht genugſame Hochachtung haben kann.

Der Comp. Und ich, daß die Muſik eine Wiſſenſchaft iſt, die von undenklichen Zeiten her in Ehren geſtanden hat.

Der Fechtm. Und ich, ich behaupte wider alle beyde, daß die Wiſſenſchaft des Fechtens die ſchönſte und nothwendigſte unter allen Wiſſenſchaften in der Welt iſt.

Der Phil. Und wo bleibt denn die Philoſophie? Ihr ſeyd alle drey ſehr albern, daß ihr in meiner Gegenwart ſo hochmüthig redet, und ſo unverſchämt ſolchen Dingen den Namen der Wiſſenſchaften beyleget, die man kaum mit dem Namen der Künſte beehren darf, und die man billig nur elende Profeßionen des Klopffechtens, des Singens und des Springens nennen ſollte.

Der Fechtm. Geh, du Hunde-Philoſoph!

Der Comp. Geh, du ſchurkiſcher Pedant!

Der Tanzm. Geh, du lappiger Schulfuchs!

Der Phil. Wie? ihr Schlingel! . . . (Er fällt ſie an, und bekömmt von allen dreyen Schläge.)

Hr. Jord. Herr Philoſoph!

Der Phil. Ihr Schelmen! ihr Schlingel! ihr Flegel!

Hr. Jord. Herr Philoſoph!

Der Fechtm. Daß dich die Peſtilenz . . . du dummes Thier!

Hr. Jord. Ihr Herren!

Der Phil. Ihr unverſchämten Kerle!

Hr. Jord. Herr Philoſoph!

Der Tanzm. Zum Henker mit dem dummen Eſel!

Hr. Jord. Ihr Herren!

Der Phil. Ihr Spitzbuben!

Hr. Jord. Herr Philoſoph!

Der Comp. Zum Teufel mit dem albernen Kerle!

Hr. Jord. Ihr Herren!

Der Phil. Ihr Diebe! ihr Lumpenhunde! ihr Schelmen! ihr Betrüger!

Hr. Jord. Herr Philoſoph! Ihr Herren! Herr Philoſoph! Ihr Herren! (Sie gehen ſchlagend ab.) Ey! ſo ſchlagt euch meinentwegen ſo lange als ihr wollet; ich kann nichts dafür, ich will euch auch nicht aus einander bringen, und meinen Rock dabey zerreiſſen laſſen. Ich wäre wohl ein Narr, wenn ich mich unter ſie mengete, und mir eine Tracht Schläge geben lieſſe.

Der fünfte Auftritt.

Der Philoſoph. Herr Jordan. Ein Lackey.

Der Phil. (indem er ſeine Halskrauſe wieder zurecht legt:) Wir wollen unſere Lection vornehmen.

Hr. Jord. O mein Herr! es thut mir Leid, daß ſie Schläge bekommen haben!

Der Phil. O! das hat nichts zu bedeuten. Ein Philoſoph weiß ſich in alles zu ſchicken. Ich werde eine Satyre in des Juvenals Stylo wider ſie machen, darinnen ich ſie brav durchhecheln will. Genug davon! Was belieben ſie zu lernen?

Hr. Jord. Alles, was möglich iſt. Ich habe eine unausſprechliche Begierde, gelehrt zu werden, und ich möchte vor Zorne berſten, daß meine Aeltern, da ich noch klein war, mich nicht in allen Künſten und Wiſſenſchaften brav haben ſtudiren laſſen.

Der Phil. Das iſt ſehr vernünftig geſprochen: Nam ſine doctrina vita eſt quaſi mortis imago. Sie verſtehen es doch? Denn ſie wiſſen ohne Zweifel Latein?

Hr. Jord. Ja, ich verſtehe es; aber thun ſie einmal, als ob ichs nicht verſtünde, und erklären ſie mir, was das ſagen will.

Der Phil. Es heißt ſo viel: daß ohne die Wiſſenſchaften das Leben des Menſchen faſt ein Bild des Todes iſt.

Hr. Jord. Das Latein hat nicht unrecht.

Der Phil. Haben ſie ſchon etwas in den Wiſſenſchaften gethan?

Hr. Jord. O ja, ich kann leſen und auch ſchreiben.

Der Phil. Wovon belieben ſie denn, daß wir den Anfang machen? Wollen ſie die Logik lernen?

Hr. Jord. Was iſt denn das für ein Ding, die Logik?

Der Phil. Es iſt das, woraus man die drey Wirkungen des Verſtandes lernet.

Hr. Jord. Die drey Wirkungen des Verſtandes? Welche ſind es denn?

Der Phil. Die erſte, die zweyte, und die dritte. Die erſte lehret recht begreifen, durch die Prædicabilia; die andere, recht urtheilen, durch Eintheilung in Geſchlechter und Gattungen; und die dritte, recht ſchlüſſen, durch die Figuren: Barbara, Celarent, Darii, Ferio, Baralipton, und ſo weiter.

Hr. Jord. O was ſind das für fürchterliche Namen! Nein, die Logik gefällt mir nicht; lehren ſie mich etwas, das artiger iſt.

Der Phil. Wollen ſie die Moral lernen?

Hr. Jord. Die Moral?

Der Phil. Ja.

Hr. Jord. Was ſagt ſie denn, die Moral?

Der Phil. Sie handelt von der Glückſeligkeit, und lehret die Menſchen, ihre Leidenſchaften im Zaume halten, und . . .

Hr. Jord. Nein; fort mit der! Ich bin hitzig, wie alle Teufel, und dafür hilft mir keine Moral in der Welt. Ich will mich erzürnen, bis ich genug habe, wenn mich die Luſt dazu ankömmt.

Der Phil. Wollen ſie denn die Phiſik lernen?

Hr. Jord. Von was ſingt denn die, die Phiſik?

Der Phil. Die Phiſik erkläret die Urſachen aller natürlichen Dinge, und die Eigenſchaften der Körper. Sie handelt von der Natur der Elemente, von den Metallen, Mineralien, Steinen, Pflanzen und Thieren; ſie zeiget uns die Urſachen von den Erſcheinungen in der Luft: vom Regenbogen, von Irrlichtern, von den Cometen, vom Blitze und Donner, vom Regen und Schnee, vom Hagel, von den Winden und Wirbelwinden.

Hr. Jord. Nein, das iſt mir auch zu viel Gewirre und kauderwelſches Zeug unter einander.

Der Phil. Nun, ſo ſagen ſie mir ſelbſt, was ſie lernen wollen?

Hr. Jord. Lehren ſie mich die Orthographie.

Der Phil. Sehr gern.

Hr. Jord. Hernach lehren ſie mich den Calender, damit ich wiſſen kann, wenn der Mond ſcheinet, und wenn er nicht ſcheinet.

Der Phil. Gut! wenn ich ihrem Sinne gehörig folgen, und dieſe Materie philoſophiſch vornehmen ſoll, ſo muß man es fein ordentlich anfangen, und zuerſt eine richtige Erkenntniß ſuchen von der Natur der Buchſtaben, und der verſchiedenen Art, einen jeden auszuſprechen. Hiervon nun habe ich die Ehre, ihnen zu ſagen, daß man die Buchſtaben eintheilet in ſelbſtlautende, alſo und deßwegen ſelbſtlautende genennet, weil ſie einen Laut für ſich haben; und in mitlautende, alſo und deßwegen mitlautende betittelt, weil ſie mit den ſelbſtlautenden gehöret werden, und nur die mancherley deutlichen Veränderungen der

Stimme ausdrücken. Der Selbſtlautenden ſind fünf: A, E, I, O, U.

Hr. Jord. Das verſtehe ich alles.

Der Phil. Das A entſtehet, wenn man den Mund weit, weit öffnet: A.

Hr. Jord. A, A. Ja, recht!

Der Phil. Das E entſtehet, wenn man den unteren Kinnbacken ein wenig nach dem oberen beweget: A, E.

Hr. Jord. A, E, A, E, ja, wahrhaftig! O, das iſt artig!

Der Phil. Das I, wenn man die Kinnbacken noch näher zuſammen rücket, und die Winkel im Munde nach den Ohren ziehet: A, E, I.

Hr. Jord. A, E, I, I, I, I, das iſt wahr. Gott ehre mir die Wiſſenſchaften!

Der Phil. Das O entſtehet, wenn man die Kinnbacken ein wenig weiter öffnet, und die Lippen an beyden Enden, oben und unten, zuſammen zieht: O.

Hr. Jord. O, O. Es kann nichts richtiger ſeyn. A, E, I, O, I, O. Das iſt unvergleichlich: I, O, I, O.

Der Phil. Die Oeffnung in dem Munde macht ſchon ſelbſt eine kleine Ründung, die wie ein O ausſieht.

Hr. Jord. O, O, O. Sie haben Recht, O. Ach! iſt es nicht eine ſchöne Sache, wenn man etwas gelernt hat!

Der Phil. Das U entſtehet, wenn man die Zähne näher zuſammen rücket, und beyde Lippen hervor ſtrecket, ſo, daß ſie nahe zuſammen kommen, und nur eine kleine Oeffnung bleibt: U.

Hr. Jord. U. Das iſt wahrhaftig wahr! U.

Der Phil. Die Lippen müſſen ſo weit hervorgeſtreckt werden, als wenn man gegen jemand das Maul aufwürfe. Daher kommt es auch, daß, wenn ſie ſolches gegen jemand thun wollen, ſie nichts anders ſagen können als U.

Hr. Jord. U, U. Das iſt auch wahr. Ach warum habe ich doch nicht eher ſtudiret, daß ich das alles gewußt hätte.

Der Phil. Morgen wollen wir die andern Buchſtaben, ich meyne, die mitlautenden, mit einander vornehmen.

Hr. Jord. Kommen dabey auch ſo viel merkwürdige Dinge vor als bey dieſen?

Der Phil. Ohne allen Zweifel. Das D, zum Exempel, wird ausgeſprochen, wenn man mit der Spitze der Zunge über den oberen Zähnen anſtößet.

Hr. Jord. De, Da. O die ſchönen Sachen! die ſchönen Sachen!

Der Phil. Das F, wenn man die oberen Zähne an die untere Lippe drückt: F, Fa.

Hr. Jord. F, Fa. Das iſt die pure Wahrheit. Ach Vater! ach Mutter! wie böſe bin ich auf euch!

Der Phil. Das R, wenn man die Spitze der Zunge bis oben an den Gaumen leget, ſo, daß ſie von der ſtark heraus gepreßten Luft berühret und verdrungen wird, und doch allzeit wieder an die vorige Stelle kömmt: woraus ein Zittern entſtehet. R, Ra.

Hr. Jord. R, r, r, ra, r, r, r, r, ra. Das iſt wahr. O, was für ein gelehrter Mann ſind ſie nicht! Und wie viel Zeit habe ich verlohren! R, r, r, ra.

Der Phil. Ich werde ihnen alle dieſe Merkwürdigkeiten aus dem Grunde erklären.

Hr. Jord. Ich will ſehr darum gebeten haben. Uebrigens muß ich ihnen auch etwas vertrauen. Ich bin in eine hohe Standesperſon verliebt, und ich wollte gern, daß ſie mir etwas in einem Briefchen, ſo ich vor ihren Füßen will fallen laſſen, ſchreiben hülfen.

Der Phil. Sehr gern.

Hr. Jord. Das wird recht galant ſeyn. Nicht wahr?

Der Phil. Allerdings. Wollen ſie in Verſen an ſie ſchreiben?

Hr. Jord. Nein, nein; keine Verſe.

Der Phil. Sie wollen es alſo nur in Proſa thun?

Hr. Jord. Nein; ich verlange weder Proſa noch Verſe.

Der Phil. Es muß aber nothwendig eines von beyden ſeyn.

Hr. Jord. Und warum denn?

Der Phil. Deßwegen, mein Herr, weil man ſich auf keine andere Art ausdrücken kann, als entweder in Verſen, oder in Proſa.

Hr. Jord. Giebt es denn ſonſt nichts, als Proſe und Verſe?

Der Phil. Nein, mein Herr. Was nicht Proſa iſt, das iſt Vers; und was nicht Vers iſt, das iſt Proſa.

Hr. Jord. Und was wir itzt mit einander reden, was iſt denn nun das?

Der Phil. Proſa.

Hr. Jord. Wie? wenn ich ſage: Nikoline, hole mir meine Pantoffeln, und gieb mir meine Schlafmütze; ſo iſt das Proſa?

Der Phil. Ja, mein Herr!

Hr. Jord. Bey meiner Treu! ſo habe ich ſchon länger als vierzig Jahre Proſa geredet, und habe nicht das geringſte davon gewußt. Ich bin ihnen ungemein verbunden, daß ſie mir das geſagt haben. Ich wollte alſo der Dame in dem Briefchen gern ſagen: Schönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen machen, daß ich vor Liebe ſterbe. Ich wollte es aber gern recht galant, recht artig herumgedreht haben.

Der Phil. Sie können ſagen, daß das Feuer ihrer Augen ihr Herz in Aſche verwandelte: daß ſie Tag und Nacht ihrentwegen die heftigſten Anfälle der Liebe ausſtünden, und . . .

Hr. Jord. Nein, nein, nein, das will ich alles nicht haben. Ich will nichts mehr, als was ich ihnen geſagt habe: Schönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen machen, daß ich vor Liebe ſterbe.

Der Phil. Man muß es doch aber ein wenig ausführen.

Hr. Jord. Nein, ſage ich ihnen. Ich will blos dieſe Worte ins Briefchen ſetzen: aber recht nach der Mode herumgedreht, und in der gehörigen Ordnung. Ich bitte ſie, ſagen ſie mir einmal, zum Verſuche, die verſchiedenen Arten, wie man das ſetzen kann.

Der Phil. Erſtlich kann man ſie ſo ſetzen, wie ſie gethan haben: Schönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen machen, daß ich vor Liebe ſterbe; oder auch: Vor Liebe, daß ich ſterbe, ſchönſte Marquiſinn, machen ihre ſchönen Augen; oder auch: Ihre ſchönen Augen vor Liebe machen, ſchönſte Marquiſinn, daß ich ſterbe; oder auch: Daß ich ſterbe vor Liebe, ſchönſte Marquiſinn, ihre ſchönen

Augen machen; oder auch: Ihre Augen ſchön, daß ich ſterbe, machen, ſchönſte Marquiſinn, vor Liebe.

Hr. Jord. Welche iſt denn aber unter allen dieſen Arten die beſte?

Der Phil. Die erſte, die ſie ſagten: Schönſte Marquiſinn, ihre ſchönen Augen machen, daß ich vor Liebe ſterbe.

Hr. Jord. Gleichwohl habe ich niemals ſtudirt, und ich habe es doch gleich aufs erſtemal getroffen. Ich danke ihnen indeſſen recht herzlich, und bitte ſie, morgen bey guter Zeit zu kommen.

Der Phil. Ich werde nicht ermangeln. (Der Philoſoph gehet ab.)

Hr. Jord. (zu ſeinem Lackey:) He! hat der Schneider mein Kleid noch nicht gebracht?

Der Lack. Nein, Herr.

Hr. Jord. Der verwünſchte Schneider läßt mich auch an einem Tage, da ich ſo viel zu thun habe, verzweifelt lange warten. Ich möchte toll werden. Ich wollte, daß der ſchelmiſche Schneider alle Fieber auf einmal an den Hals bekäme. Der verteufelte Schneider!, Wenn doch der Schneider die Peſt an den Hals kriegte! Ja, wenn ich ihn itzt hier hätte, den verdammten Schneider, den Hunde-Schneider, den ſpitzbübiſchen Schneider, ich wollte ihn . . .

Der ſechste Auftritt.

Herr Jordan. Der Schneider. Ein Geſelle,
(der das Kleid trägt.) Ein Lackey.

Hr. Jord. Ach! ſeyd ihr endlich einmal da? Bald hätte ich mich über euch erzürnt.

Der Schneid. Ich habe unmöglich eher kommen können, und ich habe doch zwanzig Geſellen bey ihrem Kleide ſitzend gehabt.

Hr. Jord. Ihr habt mir ſo enge ſeidene Strümpfe geſchickt, daß ich die größte Mühe von der Welt hatte, ſie an die Beine zu bringen, und dennoch ſind ein paar Maſchen zerriſſen.

Der Schneid. O, ſie werden weit genug werden.

Hr. Jord. Ja, wenn ich allemal etliche Maſchen zerreiſſe. Ihr habt mir auch Schuhe machen laßen, die mich gar abſcheulich drücken.

Der Schneid. Ganz und gar nicht, mein Herr.

Hr. Jord. Wie? ganz und gar nicht?

Der Schneid. Nein, die Schuhe drücken ſie ganz und gar nicht.

Hr. Jord. Ich ſage euch aber, daß ſie mich drücken; ich.

Der Schneid. Sie bilden ſich das nur ſo ein.

Hr. Jord. Ich bilde mir es ein, weil ichs fühle. Nun habt ihr euch recht verantwortet!

Der Schneid. *Hier, mein Herr,* haben ſie das ſchönſte Cavalier-Kleid. Das iſt ein rechtes Meiſterſtück, eine ehrbare Kleidung zu erfinden, die nicht ſchwarz iſt, und ich will es hierinnen mit allen Principal-Schneidern aufnehmen.

Hr. Jord. Was ſoll denn das heiſſen? Ihr habt ja die Blumen unterwärts gewendet.

Der Schneid. Sie haben mir ja nicht geſagt, daß ſie ſie aufwärts haben wollen.

Hr. Jord. Mußte man denn das erſt ſagen?

Der Schneid. Ja freylich! Alle Standesperſonen tragen ſie itzt ſo.

Hr. Jord. So tragen die Standesperſonen die Blumen unterwärts?

Der Schneid. Ja, mein Herr.

Hr. Jord. O, ſo iſts gut.

Der Schneid. Wenn ſie wollen, ſo will ich ſie aufwärts ſetzen.

Hr. Jord. Nein, nein.

Der Schneid. Sie dürfen es nur ſagen.

Hr. Jord. Nein, ſage ich, es iſt recht gut ſo. Glaubt ihr wohl, daß mir das Kleid gut ſitzet?

Der Schneid. Eine artige Frage! Ich biete einem Maler Trotz, wenn er ihnen mit dem Pinſel ein ſchöneres machen kann. Ich habe einen Geſellen, der, geſchickte Beinkleider zu machen, der klügſte Kopf von der Welt iſt, und noch einen andern, der, eine Weſte zu machen, der Held unſerer Zeiten iſt.

Hr. Jord. Iſt auch der Hut und die Feder recht, wie es ſeyn ſoll?

Der Schneid. Ja, es iſt alles gut.

Hr. Jord. Ah ha! mein Herr Schneider! Da habt ihr ja von meinem Stoffe, davon ihr mir das letzte Kleid machtet! O, ich kenne es gar wohl.

Der Schneid. Der Stoff gefiel mir ſo wohl, daß ich mich entſchloß, mir auch zu einem Kleide davon auszunehmen.

Hr. Jord. Gar gut. Aber man ſollte es doch nicht mit meinem zugleich ausgenommen haben.

Der Schneid. Wollen ſie ihr Kleid anziehen?

Hr. Jord. Ja, gebt es her.

Der Schneid. Geduld! Das gehet ſo nicht an. Ich habe Leute mitgebracht, die ihnen das Kleid nach dem Tacte anziehen ſollen. Solche Kleider müſſen mit Ceremonien angezogen werden. He! kommt herein!

Der ſiebende Auftritt.

Die vorigen. Etliche Schneider-Geſellen.

Der Schneid. (zu ſeinen Geſellen:) Ziehet dem Herrn das Kleid ſo an, wie ihr bey Standesperſonen zu thun pfleget.

(Vier Schneider-Geſellen kommen tanzend zu dem Herrn Jordan. Zween ziehen ihm ſeine Fechter-Hoſen aus, und zween andere ſein Camiſol. Alsdenn ziehen ſie ihm nach dem Tacte ſein neues Kleid an. Herr Jordan gehet zwiſchen den Schneider-Geſellen auf und nieder, und zeiget ihnen ſein neues Kleid, um zu ſehen, wie es ihm ſtehe.)

Ein Schneider-Geſell. Mein Herr von Jordan, ſeyn ſie ſo gnädig, und geben ſie uns Geſellen ein Trinkgeld.

Hr. Jord. Wie heißt ihr mich?

Der Schneider-Geſell. Mein Herr von Jordan.

Hr. Jord. Mein Herr von Jordan! Da ſieht man, was das gleich auf ſich hat, ſich ſtandesmäßig zu kleiden. Bleibt man immer in einem Bürgerrocke, ſo wird kein Menſch Herr von . . . und gnädig ſagen. Da habt ihr was für den Herrn von Jordan.

Der Schneider-Geſell. Wir danken Ihro Gnaden gehorſamſt.

Hr. Jord. Ihro Gnaden! O ho! Ihro Gnaden! Wartet, mein Freund; Ihro Gnaden verdient ſchon noch etwas. Es iſt kein kleines Wörtchen, Ihro Gnaden. Nehmt hin. Das giebt euch Ihro Gnaden.

Der Schneider-Geſell. Wir werden es alle auf Ihro Excellenz Geſundheit vertrinken.

Hr. Jord. Ihro Excellenz! O ho! Wartet; gehet noch nicht fort. Zu mir Ihro Excellenz zu ſagen! (Heimlich:) Wahrhaftig, wenn er mich noch gar Ihro Durchlauchten nennet, ſo krigt er den ganzen Beutel. (Laut:) Nehmt hin. Das iſt für Ihro Excellenz.

Der Schneider-Geſell. Wir danken Ihro Excellenz gehorſamſt für dero Freygebigkeit.

Hr. Jord. Er that ſehr wohl: ich hätte ihm ſonſt noch alles gegeben.

Ende der zweyten Handlung.

* * *

Zweyter Tanz.

(Die vier Schneider-Geſellen bezeugen ihre Freude durch einen Tanz.)

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Herr Jordan. Zween Lackeyen.

Herr Jordan.

Kommt mit mir, ich will mein Kleid ein wenig in der Stadt ſehen laſſen. Aber vor allen Dingen gebt Acht, daß ihr ja recht nahe hinter mir gehet, damit die Leute recht ſehen, daß ihr mir zugehöret.

Ein Lack. Ja, Herr.

Hr. Jord. Ruffet mir die Nikoline her: ich habe ihr was anzubefehlen. Bleibet da, ſie kömmt ſchon.

Der zweyte Auftritt.

Nikoline. Herr Jordan. Zween Lackeyen.

Hr. Jord. Nikoline!

Nik. Was belieben ſie?

Hr. Jord. Höret doch.

Nik. (lacht.) Hi, hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Was haſt du zu lachen?

Nik. Hi, hi, hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Was will denn die diebiſche Hure damit ſagen?

Nik. Hi, hi, hi! Was das für ein Anzug iſt! Hi, hi, hi!

Hr. Jord. Warum denn?

Nik. Ach! Himmel! Hi, hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Was das für ein ſchelmiſches Menſch iſt! Hälteſt du dich etwan über mich auf?

Nik. Nein Herr, das ſollte mir ſehr leid ſeyn. Hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Wenn du noch einmal lacheſt, ſo werde ich dir eins auf das Maul geben.

Nik. Herr, ich kann mich unmöglich halten. Hi, hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Wirſt du denn nimmermehr aufhören?

Nik. Ich bitte ſie um Vergebung, Herr: aber ſie ſehen ſo poßirlich aus, daß mirs unmöglich iſt, nicht zu lachen. Hi, hi, hi!

Hr. Jord. Man ſehe mir aber nur die Verwegenheit an!

Nik. Sie ſehen doch gar zu toll aus. Hi, hi!

Hr. Jord. Ich werde dir . . .

Nik. Ich bitte, nehmen ſie es nicht übel. Hi, hi, hi, hi!

Hr. Jord. Höre, wenn du noch ein einziges mal das Maul rühreſt, ſo will ich dir die größte Maulſchelle geben, die jemals in der Welt iſt gegeben worden.

Nik. Gut, Herr, ſo iſt die Sache abgethan; ich will nicht mehr lachen.

Hr. Jord. Nimm dich wohl in Acht! Du mußt itzt alles rein machen, weil hernach . . .

Nik. Hi, hi!

Hr. Jord. Du mußt alles recht rein machen . . .

Nik. Hi, hi!

Hr. Jord. Ich ſage, du ſollſt den Saal und . . .

Nik. Hi, hi!

Hr. Jord. Geht es ſchon wieder an?

Nik. (indem ſie vor Lachen umfällt:) Hören ſie, Herr, ſchlagen ſie mich lieber, und laſſen ſie mich einmal ſatt lachen, das wird am beſten für mich ſeyn.

Hr. Jord. Ich möchte toll werden.

Nik. Mit ihrer gütigen Erlaubniß, mein Herr, laſſen ſie mich doch lachen. Hi, hi, hi!

Hr. Jord. Wenn ich dich . . .

Nik. Herr, ich muß zerplatzen, wenn ich nicht lache. Hi, hi, hi!

Hr. Jord. Hat man wol jemals ein ſolches Rabenaas geſehen, die mich mit vollem Halſe ſo unverſchämt in die Augen auslacht, anſtatt daß ſie hören ſollte, was ich ihr zu befehlen habe?

Nik. Was ſoll ich denn thun, Herr?

Hr. Jord. Du ſollſt alles im Hauſe zurecht machen, du ſchelmiſches Menſch, weil itzt Geſellſchaft kommen wird.

Nik. Nun habe ich, bey meiner Treue, keine Luſt mehr zu lachen. Ihre Geſellſchaften machen ſo viel Unordnung in dem Hauſe, daß dieſes einzige Wort ſchon genug iſt, mich verdrießlich zu machen.

Hr. Jord. Soll ich etwan, dir zu gefallen, vor allen Leuten die Thüre verſchlieſſen?

Nik. Wenigſtens ſollten ſie ſie vor gewiſſen Leuten verſchlieſſen.

Der dritte Auftritt.

Frau Jordan. Herr Jordan. Nikoline.
Zween Lackeyen.

Fr. Jord. O ho! das iſt wieder eine neue Hiſtorie. Was iſt denn das für ein Aufzug, Mann? Haltet ihr die ganze Welt für Narren, daß ihr euch ſo habt anſchirren laſſen; oder wollet ihr euch ſelber überall zum Narren machen?

Hr. Jord. Niemand als Narren und Närrinnen werden ſich über mich aufhalten. Höreſt du, Frau?

Fr. Jord. Wahrhaftig, man wird nicht erſt itzt anfangen; es iſt ſchon lange her, daß eure Aufführung der ganzen Welt zu lachen giebt?

Hr. Jord. Wer iſt denn wohl dieſe ganze Welt, ſage mirs doch?

Fr. Jord. Dieſe ganze Welt iſt eine Welt, die Recht dazu hat, und die klüger iſt, als ihr. Ich, meines Theils, ärgere mich entſetzlich über eure Lebensart. Ich weiß nicht mehr, was unſer Haus itzt iſt. Man ſollte faſt ſagen, es wäre das ganze Jahr hindurch Faſtnacht bey uns; und damit es ja an nichts fehlen möge, ſo höret man von früh Morgen an einen Lärmen von Violinen und Sängern, davon die ganze Nachbarſchaft Unruhe und Verdruß hat.

Nik. Die Frau hat Recht. Es iſt bald nicht möglich, daß ich Haus und Zimmer rein halten kann: ſo groß iſt das Geſchleppe der Leute, die ſie zu ſich kommen laſſen. Ihre Füße gehen und holen recht mit Fleiſſe den Koth auf allen Gaſſen der Stadt zuſammen, und bringen ihn zu uns. Die arme Franciske ſcheuret ſich bald zu Tode an allen Fußböden, die ihre ſchönen Lehrmeiſter alle Tage ordentlich einſudeln.

Hr. Jord. O ho! Nikoline! für eine Bauermagd haſt du vortreffliches Leder zum Maule!

Fr. Jord. Nikoline hat Recht, und ſie hat mehr Verſtand als ihr. Ich möchte wohl wiſſen, was ihr, in eurem Alter, mit einem Tanzmeiſter anfangen wollet.

Nik. Und mit dem groß-vierſchrötigen Fechtmeiſter, der da herkömmt, und uns mit ſeinem Fußſtampfen das ganze Haus erſchüttert, und noch alle Plaſterſteine im Saale umkehren wird.

Hr. Jord. Haltet euer Maul, Mädchen, und du auch, Frau.

Fr. Jord. Wollt ihr darum tanzen lernen, daß ihrs könnet, wenn ihr keine Beine mehr habt?

Nik. Haben ſie noch Luſt, jemand zu erſtechen?

Hr. Jord. Haltet eure Mäuler. Ihr verſtehet eine ſo viel wie die andere, und wiſſet nicht, was das auf ſich hat, wenn man das alles gelernt hat.

Fr. Jord. Ihr ſolltet vielmehr darauf denken, daß ihr eurer Tochter einen Mann gäbet: denn ſie iſt nun in dem Alter, da ſie verſorgt werden ſollte.

Hr. Jord. Ich will für meine Tochter auf einen Mann denken, wenn ſich eine Partey für ſie zeigen wird. Ich will aber auch nicht unterlaſſen, die ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte zu lernen.

Nik. Ich habe auch gehört, Frau, daß er heute, um das Maaß voll zu machen, einen Lehrmeiſter in der Philoſophie angenommen hat.

Hr. Jord. Das iſt auch Recht: denn ich will Verſtand haben, und unter rechtſchaffenen Leuten von Sachen zu ſprechen wiſſen.

Fr. Jord. Werdet ihr nicht eheſter Tages in eine Schule gehen, und euch, in eurem Alter, noch die Ruthe geben laſſen?

Hr. Jord. Warum das nicht? Wollte der Himmel, daß ich den Augenblick, und vor aller Welt Augen, die Ruthe bekäme, und dasjenige wüßte, was man in der Schule lernet.

Nik. Ja wahrhaftig! hernach würdet ihr ein rechter Kerl ſeyn.

Hr. Jord. Ganz gewiß.

Fr. Jord. Ihr braucht das alles zu eurer Haushaltung höchſtnöthig.

Hr. Jord. Freylich! Ihr redet alle beyde wie die dummen Gänſe, und ich ſchäme mich, daß ihr ſo albern ſeyd. Zum Exempel: Weißt du wohl, was das iſt, was du itzt redeſt?

Fr. Jord. O ja, ich weiß, daß das, was ich itzt rede, recht geredet iſt, und daß ihr auf eine andere Lebensart denken ſollt.

Hr. Jord. Davon iſt die Rede nicht. Ich frage dich, was die Worte ſind, die du itzt zu mir ſageſt?

Fr. Jord. Es ſind verſtändige Worte; aber eure Aufführung iſt es nicht.

Hr. Jord. Davon iſt die Rede nicht, ſage ich. Ich frage dich: Das, was ich itzt ſage, und was ich zu dir rede, was iſt das?

Fr. Jord. Läppiſches Zeug.

Hr. Jord. Ey nicht doch! das meyne ich nicht. Das, was wir beyde itzt reden, die Mundart, in der wir itzt mit einander ſprechen?

Fr. Jord. Nun?

Hr. Jord. Wie heißt denn nun das?

Fr. Jord. Es heißt, wie man es heiſſen will.

Hr. Jord. Es heißt Proſa, du dummes Thier.

Fr. Jord. Proſa?

Hr. Jord. Ja, Proſa. Alles, was Proſa iſt, das iſt nicht Vers, und was nicht Vers iſt, das iſt Proſa. He! ſeht ihr nun, was Studiren heißt? Und du, Nikoline, weißt du wohl, wie du es machen mußt, wenn du das U ſprichſt?

Nik. Wie?

Hr. Jord. Ja; was machſt du denn, wenn du U ſprichſt?

Nik. Was?

Hr. Jord. Sprich einmal U. Laß ſehen!

Nik. Gut! U.

Hr. Jord. Nun, was machſt du denn?

Nik. Ich ſage U.

Hr. Jord. Ja; aber wenn du U ſprichſt: was thuſt du alsdenn?

Nik. Ich thue, was ſie mir ſagen.

Hr. Jord. Wie verdrießlich iſt es nicht, wenn man mit ſolchen dummen Thieren zu thun hat! Du ſtreckeſt die Lippen hervor, und rückeſt den oberen Kinnbacken an den unteren: U. Sieheſt du? Ich werfe das Maul gegen dich auf: U.

Nik. Ja, das iſt ja recht ſchöne!

Fr. Jord. Ganz unvergleichlich!

Hr. Jord. Es ſind noch gar andere Dinge, wenn ihr das O geſehen hättet, und das D, da, F, fa.

Fr. Jord. Was ſoll denn nun alle das verwirrte Zeug bedeuten?

Nik. Wozu iſt denn alle das Ding gut?

Hr. Jord. Ich möchte berſten, wenn ich ſolches unwiſſendes Weibsvolk vor mir ſehe.

Fr. Jord. Mein lieber Mann, ihr ſolltet lieber alle die Leute mit ihrem Plunder zum Henker jagen.

Nik. Und ſonderlich den großen tölpiſchen Fechtmeiſter, der im ganzen Hauſe alles voll Staub und Unflath macht.

Hr. Jord. So? der Fechtmeiſter liegt dir gewaltig ſehr am Herzen. Ich will dir aber einmal deine

Dummheit den Augenblick zeigen. (Er läßt ein Paar Rappiere bringen, und giebt Nikolinen eines.) Sieheſt du? Die Demonſtration iſt die Linie des Cörpers. Wenn man die Quarte ſtößt, ſo macht man es ſo; und wenn man Terzie ſtoßen will, ſo macht man es ſo. Das iſt ein Mittel, daß man niemals todt geſtochen werden kann. Iſt das aber nicht ſchön, wenn man ſeiner Sache gewiß ſeyn kann, indem man ſich mit einem ſchlägt? Wohlan! ſtoß einmal ein wenig auf mich. Laß ſehen!

Nik. Nun! wie denn? (Sie giebet ihm etliche Stöße.)

Hr. Jord. Pfuy! ſtoß doch ſachte und gelind! Ey, zum Henker! das ſchelmiſche Menſch!

Nik. Sie ſagen mir ja, daß ich ſtoßen ſoll.

Hr. Jord. Ja; aber du ſtößeſt mich in der Terzie eher, als in der Quarte, und du haſt nicht ſo viel Geduld, daß du warteteſt, bis ich ausparire.

Fr. Jord. Ihr ſeyd nicht klug, mein lieber Mann, mit euren thörichten Einfällen. Das alles iſt euch erſt in den Kopf gekommen, ſeit dem ihr angefangen habt, mit dem Adel umzugehen.

Hr. Jord. Wenn ich mich bemühe, mit dem Adel umzugehen, ſo zeige ich dadurch meinen Verſtand. Es iſt doch beſſer, als wenn ich mit deinen Bürgersleuten umgehe.

Fr. Jord. Potz Tauſend! Freylich! iſt bey eurem adlichen Umgange viel zu gewinnen; und ihr habt mit eurem Herrn Grafen, von dem ihr ſo viel Weſens macht, vortreffliche Dinge gethan!

Hr. Jord. Still! Bedenke, was du redeſt. Weißt du wohl, meine gute Frau, daß du nicht weißt, von wem du redeſt, wenn du ſo von ihm ſprichſt? Er iſt eine Perſon, die mehr zu bedeuten hat, als du denkeſt: ein Herr, der bey Hofe in Anſehen ſtehet, und der mit dem Könige redet, juſt ſo, wie ich mit dir. Iſt das nun nicht viel Ehre für mich, wenn eine ſo hohe Standesperſon ſo oft zu mir kömmt, mich ſeinen wehrten Freund nennet, und mit mir umgehet, als ob ich ſeines Gleichen wäre? Er hat ganz unglaubliche Gütigkeit für mich, und er careßiret mich vor allen Leuten ſo ſehr, daß ich mich ſelber darüber ſchämen muß.

Fr. Jord. Ja; er hat viel Gütigkeit für euch, und careßiret euch; aber er borget euch euer Geld ab.

Hr. Jord. Gut. Iſt es denn nicht viel Ehre für mich, einer ſo vornehmen Perſon Geld zu leihen? Kann ich wohl weniger gegen einen Herrn thun, der mich ſeinen wehrten Freund nennt?

Fr. Jord. Aber, was thut denn der große Herr euch zu gefallen?

Hr. Jord. Dinge, darüber man erſtaunen würde, wenn man ſie wüßte.

Fr. Jord. Und was denn?

Hr. Jord. Still! Ich kann mich darüber nicht erklären. Genug, ich habe ihm Geld geliehen; aber er wird mirs auch wieder bezahlen, und zwar in kurzem.

Fr. Jord. Ja! Verlaſſet euch nur darauf!

Hr. Jord. Ganz gewiß. Hat er mirs nicht zugeſagt?

Fr. Jord. Ja, ja; er wird es wohl bleiben laſſen, ſein Wort zu halten.

Hr. Jord. Er hat ja bey ſeiner Cavalier-Parole geſchworen.

Fr. Jord. Poſſen!

Hr. Jord. Du biſt ſchrecklich halsſtarrig, Frau! Ich ſage dir, er wird mir ſein Wort halten; das bin ich verſichert.

Fr. Jord. Und ich bin verſichert, daß nichts draus werden wird, und daß er euch alle Careſſen nur darum machet, damit er euch einſchläfere.

Hr. Jord. Schweig, hier kömmt er.

Fr. Jord. Das fehlete nur noch. Er kömmt vielleicht, euch noch was abzuborgen. Es wird mir ſchon übel, wenn ich ihn nur ſehe.

Hr. Jord. Schweig, ſage ich dir.

Der vierte Auftritt.

Dorantes. Herr Jordan. Frau Jordan.
Nikoline.

Dor. Wie befinden ſie ſich, Herr Jordan, mein wehrteſter Freund?

Hr. Jord. Sehr wohl, gnädiger Herr, ihnen meine geringen Dienſte zu erweiſen.

Dor. Und die Frau Jordan, die ich hier finde, wie befindet ſich dieſe?

Fr. Jord. Die Frau Jordan befindet ſich ſo, wie ſie kann.

Dor. Ey, mein Herr Jordan, ſie ſind ja ungemein prächtig angekleidet!

Hr. Jord. Ja, wie ſie ſehen.

Dor. Sie haben ein vortreffliches Anſehen in dieſem Kleide; und wir haben keinen einzigen jungen Herrn bey Hofe, der beſſer ausſähe, als ſie.

Hr. Jord. Ha, ha!

Fr. Jord. (ſeitwärts:) Er kützelt ihn recht an dem Fleckchen, wo es ihm wohl thut.

Dor. Kehren ſie ſich doch einmal um: Das iſt ungemein galant!

Fr. Jord. (ſeitwärts:) Gewiß! von hinten ſo närriſch, wie von vornen.

Dor. Bey meiner Treue, Herr Jordan, ich habe heute ein unbeſchreibliches Verlangen gehabt, ſie zu ſehen. Sie ſind der Mann, auf den ich in der Welt am meiſten halte, und ich habe noch dieſen Morgen in des Königes Zimmer von ihnen geſprochen.

Hr. Jord. Sie haben mir viel Ehre angethan. (Zur Frau Jordan:) In des Königs Zimmer. Höreſt du es?

Dor. Bedecken ſie ſich, mein Herr Jordan.

Hr. Jord. Ich weiß wohl, was für Reſpect ich ihnen ſchuldig bin.

Dor. O, mein Gott! bedecken ſie ſich! Machen ſie doch mit mir keine Ceremonien: ich bitte ſie drum.

Hr. Jord. Gnädiger Herr . . .

Dor. Setzen ſie auf, mein Herr Jordan, ſage ich. Sie ſind mein guter Freund.

Hr. Jord. Ich bin ihr gehorſamſter Knecht.

Dor. Ich werde mich gewiß nicht bedecken, wenn ſie es nicht thun.

Hr. Jord. So will ich denn lieber unhöflich, als ihnen beſchwerlich ſeyn. (Er ſetzet den Hut auf.)

Dor. Ich bin ihr Schuldner, wie ſie wiſſen.

Fr. Jord. (ſeitwärts:) O ja! wir wiſſen es mehr als zu wohl.

Dor. Sie haben mir bey verſchiedenen Vorfällen Geld vorgeſchoſſen, und mich ihnen auf die angenehmſte Art von der Welt verbindlich gemacht; das muß ich geſtehen.

Hr. Jord. O! reden ſie davon nichts, gnädiger Herr.

Dor. Aber ich weiß auch wiederzugeben, was ich borge, und die Gefälligkeiten, die man mir erweiſet, mit Erkenntlichkeit anzunehmen.

Hr. Jord. Ich zweifle daran nicht, gnädiger Herr.

Dor. Ich will Richtigkeit mit ihnen treffen; und ich komme deßwegen zu ihnen, Rechnung mit ihnen zu machen.

Hr. Jord. (leiſe zu ſeiner Frau:) Da ſieheſt du nun, Frau, wie albern du biſt.

Dor. Ich bin ein Mann, der gern ſo bald bezahlet, als es ihm möglich iſt.

Hr. Jord. (leiſe zu ſeiner Frau:) Sagte ich dirs nicht?

Dor. Laſſen ſie uns einmal ſehen, was ich ihnen ſchuldig bin.

Hr. Jord. (heimlich zu ſeiner Frau:) Da haſt du nun deinen lächerlichen Argwohn!

Dor. Entſinnen ſie ſich wohl auf alles Geld, das ſie mir vorgeſchoſſen haben?

Hr. Jord. Ich glaube wohl. Ich habe einen kleinen Aufſatz davon gemacht. Hier iſt er. (Er lieſet:) Einmal an ſie ausgezahlt zwey hundert Louisdor.

Dor. Das iſt wahr.

Hr. Jord. Ein andermal hundert und zwanzig.

Dor. Ja.

Hr. Jord. Noch ein andermal hundert und vierzig.

Dor. Sie haben Recht.

Hr. Jord. Dieſe drey Poſten machen zuſammen vier hundert und ſechszig Louisdor, die thun fünf tauſend und ſechszig Livres.

Dor. Die Rechnung hat ihre gute Richtigkeit: Fünf tauſend und ſechszig Livres.

Hr. Jord. Ferner gezahlt acht tauſend, ein hundert und zwey und dreyßig Livres, an ihren Federſchmücker.

Dor. Richtig.

Hr. Jord. Zwey tauſend, ſieben hundert und achtzig Livres an ihren Schneider.

Dor. Ganz recht.

Hr. Jord. Vier tauſend, drey hundert, neun und ſiebenzig Livres, zwölf Stüber, acht Pfennige, an ihren Kaufmann.

Dor. Gut. Zwölf Stüber, acht Pfennige. Die Rechnung iſt richtig.

Hr. Jord. Und tauſend, ſieben hundert, acht und vierzig Livres, ſieben Stüber, vier Pfennige, an ihren Sattler.

Dor. Das iſt alles richtig. Wie viel beträgt das zuſammen?

Hr. Jord. Summa Summarum: Funfzehn tauſend acht hundert Livres.

Dor. Die ganze Summa iſt richtig: Funfzehn tauſend acht hundert Livres. Legen ſie nun itzt noch zwey hundert Piſtolen dazu, ſo beträgt es gerade achtzehn tauſend Livres, die ich ihnen nächſter Tage bezahlen will.

Fr. Jord. (leiſe zu ihrem Manne:) Nun? hatte ich das nicht errathen?

Hr. Jord: (leiſe:) Schweig!

Dor. Macht es ihnen vielleicht einige Ungelegenheit, wenn ſie mir noch ſo viel nachgeben?

Hr. Jord. Nein, gar nicht.

Fr. Jord. (leiſe zu Herrn Jordan:) Der Mann macht aus euch eine melkende Kuh.

Hr. Jord. Schweig doch!

Dor. Wenn es ihnen beſchwerlich fällt, ſo will ich es wohl anderswo aufnehmen.

Hr. Jord. Nein, gnädiger Herr.

Fr. Jord. (leiſe zu ihrem Manne:) Er wird nicht eher aufhören, bis er euch um alle das Eurige gebracht hat.

Hr. Jord. (leiſe zu ſeiner Frau:) Schweig, ſage ich.

Dor. Sie dürfen mir es nur kühnlich ſagen, wenn es ihnen einige Sorge macht.

Hr. Jord. Nein, gnädiger Herr.

Fr. Jord. (leiſe zu ihrem Manne:) Das iſt ein rechter Betrüger!

Hr. Jord. (leiſe zu ſeiner Frau:) Ey! ſo ſchweig doch!

Fr. Jord. (leiſe zu ihrem Manne:) Er wird euch noch bis auf den letzten Heller ausſaugen.

Hr. Jord. (leiſe:) Willſt du bald ſchweigen?

Dor. Ich habe Freunde genug, die mir mit Freuden ſo viel vorſchieſſen würden. Weil ſie aber mein beſter Freund ſind, ſo glaubte ich ihnen Unrecht zu thun, wenn ich es von einem andern begehret hätte.

Hr. Jord. Sie erweiſen mir gar zu viel Ehre, gnädiger Herr. Ich will gehen, und es holen.

Fr. Jord. (leiſe zu Herrn Jordan:) Wie? wollet ihr ihm das auch noch geben?

Hr. Jord. (leiſe zu Frau Jordan:) Was iſt zu thun? Soll ich einem Herrn von ſolchem Stande, der heut früh in des Königs Zimmer von mir geſprochen hat, etwas abſchlagen?

Fr. Jord. (leiſe zu Herrn Jordan:) Gehet nur; ihr laſſet euch alles weismachen.

Der fünfte Auftritt.

Dorantes. Frau Jordan. Nikoline.

Dor. Sie ſehen ſo melancholiſch aus! Was fehlet ihnen denn, meine Frau Jordan?

Fr. Jord. Der Kopf iſt mir dicker, als die Hand, und er iſt doch nicht geſchwollen.

Dor. Wo iſt denn ihre Jungfer Tochter, daß ich ſie nicht zu ſehen bekomme?

Fr. Jord. Meine Jungfer Tochter iſt da gar wohl, wo ſie iſt.

Dor. Wie ſteht es mit ihr?

Fr. Jord. Sie ſteht auf ihren zwey Beinen.

Dor. Wollen ſie nicht nächſter Tage das Ballet und die Comödie, die bey Hofe ſeyn werden, mit ihr anſehen?

Fr. Jord. Ja, wahrhaftig, wir haben große Luſt zu lachen; große Luſt zu lachen haben wir.

Dor. Frau Jordan, ich glaube, ſie müſſen, in ihrer Jugend, viel Anbeter gehabt haben, da ſie noch itzt ſo ſchön und aufgeweckt ſind.

Fr. Jord. Potz Velten, Herr Graf! iſt denn die Frau Jordan ſchon ſo abgelebt, daß ihr der Kopf nicht mehr feſte ſteht?

Dor. Ich bitte um Vergebung, Frau Jordan. Ich bedachte nicht, daß ſie jung ſind. Ich habe ſehr oft fremde Gedanken. Ich bitte, meine Unhöflichkeit zu entſchuldigen.

Der ſechste Auftritt.

Herr Jordan. Frau Jordan. Dorantes.
Nikoline.

Hr. Jord. (zum Dorantes:) Hier ſind zwey hundert Louisdor, richtig gezählt.

Dor. Ich verſichere ſie, mein Herr Jordan, daß ich ihnen gänzlich ergeben bin; und ich wünſche mir recht ſehnlich eine Gelegenheit, ihnen bey Hofe einen Dienſt zu erweiſen.

Hr. Jord. Ich danke ihnen gehorſamſt.

Dor. Wenn die Frau Jordan die Luſtbarkeiten bey Hofe anſehen will, ſo will ich ihr die beſten Plätze im Saale anweiſen laſſen.

Fr. Jord. Die Frau Jordan bedankt ſich ſehr dafür.

Dor. (leiſe zum Herrn Jordan:) Unſere ſchöne Marquiſinn, wie ich ihnen ſchon in meinem Briefchen gemeldet habe, wird bald hier ſeyn, und dem Tractamente ſowohl als dem Tanze beywohnen. Endlich habe ich es doch dahin gebracht, daß ſie ſich die Gaſterey, ſo ſie ihr zu Ehren anſtellen wollen, gefallen läßt.

Hr. Jord. Laſſen ſie uns ein wenig weiter hinweg gehen; es hat ſeine Urſachen.

Dor. Es ſind nun ſchon acht Tage, ſeit dem ich den Herrn Jordan nicht geſehen, und ich habe ihnen auch keine Nachricht von dem Diamante gegeben, den ſie mir eingehändiget, ihn der Frau Marquiſinn in ihrem Namen zu verehren. Allein ich habe die größte Mühe von der Welt gehabt, ihr ihre Scrupel zu benehmen, und ſie hat ſich erſt heute entſchloſſen, ihn anzunehmen.

Hr. Jord. Wie hat er ihr gefallen?

Dor. Vortrefflich; und wenn ich mich nicht ſehr irre, ſo wird dieſer ſchöne Diamant für ſie, Herr Jordan, eine vortreffliche Wirkung bey ihr thun.

Hr. Jord. Das gebe der Himmel!

Fr. Jord. (zur Nikoline:) Wenn er einmal bey ihm iſt, ſo kann er ihn nicht wieder los werden.

Dor. Ich habe ihr die Koſtbarkeit des Geſchenkes und die Größe ihrer Liebe aufs beſte herausgeſtrichen.

Hr. Jord. Solche Gütigkeiten beſchämen mich aufs höchſte, gnädiger Herr; und ich gerathe in die äuſſerſte Verwirrung, wenn ich bedenke, daß ein Herr, von ihrem Stande, ſich meinetwegen ſo weit herunter läßt, und ſo vieles für mich unternimmt.

Dor. Scherzen ſie? Hält man ſich wohl unter guten Freunden bey ſolchen Scrupeln auf? Würden ſie nicht, wenn ſich ihnen eine Gelegenheit dazu zeigete, ein gleiches für mich thun?

Hr. Jord. O! das verſteht ſich, und mit herzlichem Vergnügen.

Fr. Jord. (zur Nikoline:) Seine Gegenwart iſt mir ein rechter Stachel im Auge.

Dor. Ich, meines Theils, laſſe mich nichts in der Welt abhalten, einem Freunde zu dienen. Und als ſie mir ihre Liebe zu der ſchönen Marquiſinn, mit der ich Bekanntſchaft habe, anvertraueten, ſo werden ſie damals alſobald wahrgenommen haben, wie ich mich von freyen Stücken ſelbſt anbot, ihnen in ihrer Liebe zu dienen.

Hr. Jord. Es iſt wahr; ich bin ganz beſchämt über ihre Gütigkeit.

Fr. Jord. (zur Nikoline:) Wird er denn nimmermehr fortgehen?

Nik. Es iſt ihnen gar zu wohl, wenn ſie beyſammen ſind.

Dor. Sie haben es am rechten Ort angegriffen, ihr Herz zu rühren. Die Damen haben den Aufwand, den man ihrentwegen macht, über alle Maaßen gern. Die öftern Nachtmuſiken, die häufigen Blumenſträuſſe, das prächtige Feuerwerk, das ſie auf dem Waſſer antraf, der Diamant, den ſie von ihnen bekommen hat, und die Gaſterey, die ſie heute ihr zu gefallen anſtellen: alles dieſes muß mehr und nachdrücklicher für ihre Liebe ſprechen, als alles, was ſie ihr mit Worten hätten ſagen können.

Hr. Jord. Ich wollte keinen Aufwand in der Welt ſparen, wenn ich nur dadurch den Weg zu ihrem Herzen finden könnte. Eine Dame von Stande hat ganz bezaubernde Reitzungen für mich: und dieſe Ehre wäre mir um alles in der Welt nicht zu koſtbar.

Fr. Jord. (zur Nikoline:) Was müſſen ſie doch immer ſo lange mit einander zu reden haben? Geh doch hin, Nikoline, und behorche ſie ein wenig. (Nikoline ſchleichet ſich ſachte zu ihnen.)

Dor. Sie werden bald das Vergnügen haben, ſie nach Herzens Luſt zu betrachten: und werden Zeit genug haben, die Augen an ihr zu weiden.

Hr. Jord. Damit wir unſere völlige Freyheit haben können, ſo habe ich es ſo eingerichtet, daß meine Frau heute bey meiner Schweſter ſpeiſen, und den ganzen Nachmittag bey ihr zubringen wird.

Dor. Sie haben wohl daran gethan. Ihre Frau hätte uns zur Laſt ſeyn können. Ich habe dem Koche an ihrer Statt das benöthigte anbefohlen, und alles, was zum Ballete erfordert wird, beſorgt. Es iſt von meiner eigenen Erfindung; und wenn alles ſo ausgeführet wird, wie ichs entworfen habe, ſo bin ich verſichert, daß man es für ſehr gut . . .

Hr. Jord. (wird gewahr, daß Nikoline zuhöret und giebt ihr eine Maulſchelle:) Ihr ſeyd ein ſehr ungeſchliffen Mädchen. (Zum Dorantes:) Wir wollen weggehen, wenn es ihnen gefällig iſt.

Der ſiebende Auftritt.

Frau Jordan. Nikoline.

Nik. Bey meiner Treue, Frau! der Vorwitz iſt mir etwas theuer zu ſtehen gekommen; aber ſie müſſen, glaube ich, etwas heimliches vorhaben, denn ſie reden von einer Sache, wo ſie nicht dabey ſeyn ſollen.

Fr. Jord. Ach, Nikoline! ich fange nicht heute erſt an, meinen Mann im Verdachte zu haben. Ich müßte mich erſchrecklich irren, oder er hat irgendwo etwas Geliebtes, und ich gebe mir alle Mühe, dahinter zu kommen. Aber wir wollen an meine Tochter denken. Du weißt die Liebe des Cleontes zu ihr. Es iſt ein Mann, der mir gefällt, und ich will ſeine Abſichten unterſtützen, und ihm Lucilen geben, wenn es mir möglich iſt.

Nik. In Wahrheit, Frau, ich habe eine unbeſchreibliche Freude darüber, daß ſie ſolche Gedanken hegen. Denn wenn ihnen der Herr gefällt, ſo gefällt mir der Diener nicht weniger: und ich wollte wünſchen, daß unſere Hochzeit mit der Jungfer ihrer in einem Aufwaſchen vollbracht würde.

Fr. Jord. Geh ſogleich, und rede mit ihm. Sprich, er ſoll alſobald zu mir kommen, damit wir zuſammen bey meinem Manne um meine Tochter für ihn anhalten können.

Nik. Ich will zu Sprunge hingehen, und mit Freuden. Sie hätten mir in der Welt nichts angenehmers auftragen können. (Nachdem ſie allein iſt:) Ich glaube, ich werde ihnen eine rechte Freude damit machen.

Der achte Auftritt.

Cleontes. Covielle. Nikoline.

Nik. Sieh da! ſie kommen wie geruffen. Ich bin eine fröhliche Geſandtinn, und ich ſoll ihnen . . .

Cleont. Packe dich, du ſchelmiſches Menſch, und führe mich mit deinen verrätheriſchen Worten nicht bey der Naſe herum.

Nik. Nehmen ſie es ſo auf, wenn man . . .

Cleont. Packe dich, ſage ich dir, und melde deiner untreuen Jungfer zugleich, daß ſie den leichtglaubigen Cleontes von itzt an nicht mehr hinters Licht führen ſoll.

Nik. Was iſt ihm denn für ein Schwindel in den Kopf geſtiegen? Mein lieber Covielle, ſage mir doch einmal, was das heiſſen ſoll?

Cov. Dein lieber Covielle? du kleines Laſter! Packe dich geſchwind fort! Geh aus meinen Augen, du garſtiges Ding! Laß mich mit Frieden.

Nik. O he! willſt du denn auch . . .

Cov. Geh mir aus den Augen, ſage ich, und rede Zeit deines Lebens nicht wieder mit mir.

Nik. O weh! was müſſen ſie doch beyde vor Würmer im Kopfe haben? Ich muß gehen, und dieſe ſchöne Hiſtorie meiner Jungfer erzählen.

Der neunte Auftritt.

Cleontes. Covielle.

Cleont. Mit einem Liebhaber ſo umzugehen! und zwar mit dem treueſten und zärtlichſten unter allen Liebhabern!

Cov. Es iſt ein entſetzlicher Streich, den man uns beyden geſpielt hat.

Cleont. Ich bezeuge gegen eine Perſon die größte Liebe, die man ſich nur einbilden kann; ich liebe nichts in der Welt auſſer ihr, und mein Gemüth beſchäfftiget ſich mit nichts als mit ihr; auf ſie gehet alle meine Sorge, mein Verlangen, und meine Freude; ich rede von nichts als von ihr; ich denke an nichts als an ſie, ich träume von nichts als von ihr, ich lebe nur für ſie, und mein Herz lebt nur in ihr: und dieß iſt nun der verdiente Dank für ſo viele Ergebenheit und Freundſchaft. Ich habe ſie in zween Tagen nicht ſehen können, und dieſe zween Tage ſind für mich zwey peinliche Jahrhunderte geweſen. Ich treffe ſie von ohngefehr an; mein Herz kömmt bey dieſem Anblicke ganz auſſer ſich; die Freude tritt mir ins Geſicht; ich fliege mit innigſtem Vergnügen zu ihr: und die Ungetreue wendet ihre Blicke von mir ab, und gehet plötzlich fort, als ob ſie mich Zeit ihres Lebens nicht geſehen hätte.

Cov. Ich kann eben das ſagen.

Cleont. Ach, Covielle! iſt wohl etwas in der Welt mit der Untreue der undankbaren Lucile zu vergleichen?

Cov. Und auch mit der ſchelmiſchen Nikolinen ihrer, mein lieber Herr?

Cleont. Da ich ihren Reizungen ſo viel brünſtige Seufzer und Wünſche aufgeopfert habe?

Cov. Da ich ihr unermüdet, durch Sorgen und Liebes-Dienſte, in der Küche ſo viel Ehre erzeigt habe?

Cleont. Da ich, zu ihren Füßen, ſo viel Thränen vergoſſen?

Cov. Da ich ſo viel Eymer Waſſer für ſie aus dem Brunnen gezogen?

Cleont. Da ich mirs habe ſo ſauer werden laſſen, ihr zu zeigen, daß ich ſie mehr als mich ſelbſt liebe?

Cov. Da ich mirs habe ſo heiß werden laſſen, wenn ich den Braten für ſie gewendet habe?

Cleont. So fliehet und verachtet ſie mich?

Cov. So iſt ſie ſo unverſchämt, daß ſie mir den Rücken zukehret!

Cleont. Das iſt eine Untreue, die die größte Ahndung verdienet!

Cov. Das iſt ein Streich, dafür ſie tauſend Maulſchellen verdienet hat.

Cleont. Laß dirs nimmermehr in den Sinn kommen, ein gut Wort für ſie bey mir einzulegen.

Cov. Ich, Herr? Bewahre mich der Himmel!

Cleont. Entſchuldige nur die That dieſer Untreuen mit nichts.

Cov. Beſorgen ſie nichts.

Cleont. Nein; ſiehſt du? alles, was du zu ihrem Beſten vorbringen könnteſt, würde zu nichts helfen.

Cov. Wer denket aber daran?

Cleont. Ich will meinen Unwillen gegen ſie behalten, und allen Umgang mit ihr aufheben.

Cov. Das bin ich zufrieden.

Cleont. Sie hat vielleicht ein Auge auf den Herrn Grafen geworfen, der in ihrem Hauſe aus- und eingehet; und wie ich ſehe, läßt ſich ihr Herz von dem hohen Stande verblenden. Aber, um meiner Ehre willen muß ich verhindern, daß ihre Unbeſtändigkeit nicht dieſes Aufſehen mache. Ich will bey dieſer Veränderung, zu der ſie eilet, eben ſo viel thun, als ſie ſelbſt, und will ihr die Ehre, daß ſie mich verlaſſen habe, nicht allein laſſen.

Cov. Das iſt recht klug geredet; und ich, meines Theils, will es eben ſo machen.

Cleont. Steh meinem Zorne bey, und hilf mir, meinen Entſchluß wider die noch übrige wenige Liebe, die ihr bey mir vielleicht das Wort reden möchte, zu Stande zu bringen. Ich bitte dich, ſage mir alles Böſe von ihr, was du weißt. Mache mir ein Bildniß von ihrer Perſon, das mir ſie ganz verächtlich macht, und zeige mir alle Fehler, die du an ihr finden kannſt, recht wohl, damit ich ihr gram werde.

Cov. So ein Mädchen, mein Herr? Ich weiß nicht, wie ſie ſich in ſo ein ungeſtaltes Schlaraffengeſicht, in ſo eine Schlampampe ſo ſchrecklich haben verlieben können. Ich finde gar nichts beſonders an ihr; und ſie werden hundert andere finden, die ihres Umganges würdiger ſind, als dieſe: denn zum erſten hat ſie kleine Augen.

Cleont. Das iſt wahr, ſie hat kleine Augen: aber es ſind die feurigſten, die helleſten, die lebhafteſten und die durchdringlichſten Augen, die zu finden ſind.

Cov. Sie hat einen großen Mund.

Cleont. Ja, aber er hat Annehmlichkeiten, die andere nicht haben. Dieſer Mund, wenn man ihn nur ſieht, macht einem ſchon Appetit: er iſt der anzüglichſte und der liebreichſte von der Welt.

Cov. Ihre Perſon iſt nicht groß.

Cleont. Aber ſie iſt überaus geſchickt und wohl gewachſen.

Cov. Sie zeiget in allen ihren Reden und Handlungen eine gar zu gezwungene Nachläßigkeit.

Cleont. Es iſt wohl wahr: aber es ſtehet ihr bey dem allen doch ſchön. Ihre Manieren ſind einnehmend, und ſie haben ſo etwas an ſich, das ſich bey allen Herzen einſchleichet.

Cov. Was ihren Verſtand anbelanget . . .

Cleont. Ach! Covielle, der iſt ſo fein und ſcharfſinnig, als er ſeyn kann.

Cov. Ihr Umgang . . .

Cleont. Iſt ganz bezaubernd.

Cov. Sie iſt immer ſo ernſthaft.

Cleont. Verlangeſt du denn ſo eine ganz ausgelaſſene Luſtigkeit, und ſo eine ſtets fertige Fröhlichkeit? Und kannſt du dir wohl etwas abgeſchmackteres vorſtellen, als Frauensperſonen, die bey aller Gelegenheit überlaut lachen?

Cov. Sie iſt aber ſo eigenſinnig, als jemand in der Welt ſeyn kann.

Cleont. Ja, ſie iſt eigenſinnig, ich will es nicht leugnen; aber den Schönen ſteht alles wohl an, und man verträgt alles von ihnen.

Cov. Weil die Sache ſo ſtehet, ſo ſehe ich wohl, daß ſie Luſt haben, ſie immerfort zu lieben.

Cleont. Ich? Viel lieber wollte ich des Todes ſeyn. Ich will ſie ſo ſehr haſſen, als ich ſie geliebt habe.

Cov. Wie will das aber angehen, da ſie ihnen ſo vollkommen und liebenswürdig vorkömmt?

Cleont. Hierinnen ſoll ſich eben meine Rache recht deutlich zeigen. Hierdurch will ich erſt ſehen laſſen, was für Stärke mein Herz beſitzet, ſie, ungeachtet aller ihrer Schönheit, ihrer Reitzungen und ihres liebenswürdigen Weſens, zu haſſen und zu vergeſſen. Dort kömmt ſie.

Der zehnte Auftritt.

Lucile. Cleontes. Covielle. Nikoline.

Nik. (zur Lucile:) Ich habe mich gar entſetzlich darüber geärgert.

Luc. Es kann unmöglich was anders ſeyn, Nikoline, als was ich dir geſagt habe. Aber dort iſt er.

Cleont. (zum Covielle:) Ich will ſie nicht einmal anreden.

Cov. Das will ich auch thun.

Luc. Was iſts denn, Cleontes? was haben ſie denn?

Nik. Was giebts denn, Covielle?

Luc. Warum ſind ſie denn ſo verdrießlich?

Nik. Warum biſt du denn ſo übel aufgeräumt?

Luc. Sind ſie ſtumm, Cleontes?

Nik. Haſt du die Sprache verlohren, Covielle?

Cleont. Iſt das nicht boshaft?

Cov. Iſt das nicht recht Judas-mäßig?

Luc. Ich ſehe wohl, daß die Begebenheit, die vorhin vorfiel, ihnen den Kopf wüſte gemacht hat.

Cleont. (zum Covielle:) Ach! ſie ſicht doch wenigſtens, was ſie gethan hat.

Nik. Unſere Aufnahme, heute früh, hat dir gewiß Würmer in den Kopf geſetzt?

Cov. (zum Cleontes:) Sie hat errathen, wo der Hund begraben lieget.

Luc. Iſts nicht wahr, Cleontes, daß dieſes die Urſache ihres Unwillens iſt?

Cleont. Ja, Untreue! das iſt es eben, weil ich reden ſoll. Ich muß ihnen ſagen, daß ſie nicht ſo, wie ſie ſich einbilden, mit ihrer Untreue über mich triumphiren werden. Ich will vielmehr ſelbſt der erſte ſeyn, mit ihnen zu brechen, und ſie ſollen den Vortheil nicht haben, mich zu verſtoßen. Es wird mir zwar allerdings ſchwer werden, meine Liebe gegen ſie zu überwinden; es wird ohne Unmuth nicht abgehen, und ich werde eine Zeit lang darunter leiden; aber ich werde doch meinen Zweck erhalten, und ich wollte mir lieber das Herz durchſtoßen, als die Schwachheit begehen, ſie aufs neue zu lieben.

Cov. (zur Nikoline:) Auch ſo viel!

Luc. Hm! Sie machen ja einen rechten Lärmen um nichts. Ich will es ihnen ſagen, Cleontes, warum ich ihre Unterredung heute früh vermeiden wollte.

Cleont. (kehrt ſich um, und thut, als ob er weggehen wollte:) Nein, ich mag nichts wiſſen.

Nik. (zu Covielle:) Ich will dir die Urſache ſagen, warum ich heute ſo geſchwind bey dir vorbey ging.

Cov. (tritt hinter die Lucile:) Ich will nichts hören.

Luc. (geht dem Cleontes nach:) Ich ſage ihnen, daß heute früh . . .

Cleont. Nein, ſag ich!

Nik. (geht dem Covielle nach:) Höre nur! Es war . . .

Cov. (thut auch, als ob er fortginge:) Nein, du Betrügerinn!

Luc. (zum Cleontes:) Hören ſie doch!

Cleont. Schlechterdings nicht!

Nik. Laß mich doch reden.

Cov. Ich bin taub.

Luc. Cleontes . . .

Cleont. Nein!

Nik. Covielle . . .

Cov. Nein!

Luc. Warten ſie doch!

Cleont. Es iſt alles vergebens.

Nik. Höre mich doch!

Cov. Poſſen!

Luc. Nur einen Augenblick.

Cleont. Schlechterdings nicht.

Nik. Gieb dir doch ein wenig Geduld.

Cov. Pappara, pap!

Luc. Nur zwey Worte.

Cleont. Nein, es iſt alles aus.

Nik. Nur ein Wort!

Cov. Nicht das geringſte mehr.

Luc. (bleibt ſtehen:) Nun wohl! Weil ſie mich nicht hören wollen, ſo bleiben ſie auf ihrem Sinne, und thun ſie, was ſie wollen.

Nik. (bleibet auch ſtehen:) Weil du es ſo anfängſt, ſo nimm es auf, wie du willſt.

Cleont. (bleibet ſtehen:) Nun, ſo laſſen ſie doch hören, warum ſie mir ſo übel begegnet ſind?

Luc. (fängt nun auch an, vor dem Cleontes zu fliehen.) Nun beliebt es mir nicht mehr, es ihnen zu ſagen.

Cov. (wendet ſich gegen Nikoline:) Erzähle mir doch einmal die Hiſtorie.

Nik. (vermeidet den Covielle ebenfalls:) Itzt will ich dirs nicht mehr ſagen.

Cleont. (folget der Lucile:) Sagen ſie mir doch . . .

Luc. (ohne ihn anzuſehen:) Nein, ich will nichts ſagen.

Cov. (folget der Nikoline:) Sage mir doch . . .

Nik. (ohne ihn anzuſehen:) Nein, ich ſage nichts.

Cleont. Ich bitte ſie.

Luc. Nein, ſage ich.

Cov. Sey doch ſo barmherzig!

Nik. Durchaus nicht!

Cleont. Ich bitte ſie drum.

Luc. Laſſen ſie mich.

Cov. Ich bitte dich herzlich.

Nik. Packe dich fort!

Cleont. Lucile!

Luc. Nein.

Cov. Nikoline!

Nik. Nein.

Cleont. Um des Himmels Willen!

Luc. Ich will nicht.

Cov. Rede doch mit mir!

Nik. Durchaus nicht!

Cleont. Helfen ſie mir doch aus meinem Zweifel!

Luc. Nein, ich thue es nicht.

Cov. Beruhige mein Gemüth wieder!

Nik. Nun iſt es mir ungelegen.

Cleont. Nun wohl! weil ſie ſich ſo wenig Mühe geben, mich aus meiner Unruhe zu reiſſen, und ſich wegen des ſchimpflichen Bezeigens gegen meine Liebe zu rechtfertigen, ſo ſehen ſie mich, Undankbare, hiermit zum letztenmale; und ich will, weit von ihnen, vor Schmerz und Liebe ſterben.

Cov. (zur Nikoline:) Und ich will ihm nachfolgen.

Luc. Cleontes!

Nik. Covielle!

Cleont. Was iſts?

Cov. He!

Luc. Wo wollen ſie denn hin?

Cleont. Wohin ich geſagt habe.

Cov. Wir wollen gehen und ſterben.

Luc. Sie wollen gehen und ſterben, Cleontes?

Cleont. Ja, Grauſame! denn ſie verlangen es ſo.

Luc. Ich? Verlange ich denn, daß ſie ſterben ſollen?

Cleont. Ja, das verlangen ſie!

Luc. Wer ſagt denn das?

Cleont. (indem er wieder zu ihr gehet:) Heißt das nicht meinen Tod verlangen, wenn man mir meinen Argwohn nicht benehmen will?

Luc. Iſt denn das meine Schuld? Wenn ſie mich hätten hören wollen, ſo hätte ich ihnen ſchon längſt geſagt, daß die Begebenheit, über die ſie ſich beklagen, von der Gegenwart einer alten Muhme herrührete, die mit ganzer Gewalt behauptet, daß ein Mädchen ſogleich verunehret wird, wenn ſie nur eine Mannsperſon bey ſich hat, und die uns beſtändig über dieſen Punct vorprediget, und uns alle Mannsperſoperſonen als Teufel abmalet, vor denen man fliehen muß.

Nik. Das war eben das Geheimniß bey der Sache.

Cleont. Hintergehen ſie mich nicht, Lucilia?

Cov. (zur Nikoline:) Macheſt du mir vielleicht was weis?

Luc. Es iſt nichts gewiſſer, als das.

Nik. Es iſt die reine Wahrheit.

Cov. (zum Cleontes:) Ergeben wir uns nun endlich?

Cleont. Ach, Lucilia! was kann nicht ein Wort aus ihrem Munde in meinem Herzen wieder gut machen! Wie leichtlich läßt man ſich nicht von dem, was man liebt, überreden!

Cov. Wie leichtlich läßt man ſich nicht von dieſen verteutſchelten Thierchen kirre machen!

Der eilfte Auftritt.

Frau Jordan. Lucilia. Nikoline. Cleontes. Covielle.

Fr. Jord. Es iſt mir ſehr lieb, daß ich ſie ſehe, Cleontes. Sie ſind zur rechten Stunde da. Mein Mann kömmt; nehmen ſie geſchwind die Zeit in Acht, um die Lucilia bey ihm anzuhalten.

Cleont. Ach, Madame, wie angenehm iſt mir dieſes Wort, und wie ſchmeichelt es meinem Verlangen! Konnte ich wohl einen ſchöneren Befehl, oder eine größere Gunſt von ihnen erhalten?

Der zwölfte Auftritt.

Herr Jordan. Die vorigen.

Cleont. Mein Herr, ich habe keine andere Perſon dazu brauchen wollen, eine Bitte an ſie gelangen zu laſſen, die ich ſchon längſt im Sinne habe. Es iſt mir allzu viel daran gelegen, als daß ich es nicht ſelbſt thun ſollte; und ich will ihnen ohne Umſchweiſe ſagen, daß ich die Ehre, ihr Schwiegerſohn zu werden, für das rühmlichſte Glück für mich halte, und ich bitte ſie, mir ſolches zu gewähren.

Hr. Jord. Ehe ich ihnen eine Antwort hierauf gebe, mein Herr, ſo belieben ſie mir zu ſagen, ob ſie ein Edelmann ſind?

Cleont. Die meiſten Leute würden ſich bey dieſer Frage nicht lange bedenken. Das Wort iſt geſchwind geſagt. Man trägt nicht das mindeſte Bedenken, ſich dieſen Namen beyzulegen, und die Mode ſcheinet heutiges Tages dieſen Diebſtahl zu rechtfertigen. Ich aber muß ihnen geſtehen, daß meine Gedanken in dieſer Materie ein wenig feiner ſind. Ich glaube, daß ein jeder Betrug für einen rechtſchaffenen Mann unanſtändig iſt, und daß es etwas niederträchtiges iſt, das zu verbergen, wozu uns der Himmel hat laſſen gebohren werden; ſich vor der Welt mit einem geſtohlnen Titel groß zu machen, und ſich für etwas auszugeben, was man nicht iſt. Ich bin von Aeltern gebohren, die wirklich in anſehnlichen Aemtern geſtanden haben Ich habe mir bey der Armee die Ehre eines ſechsjährigen Dienſtes erworben, und ich beſitze ſo viel, daß ich mit einem ziemlichen Anſehen leben kann. Allein, bey dem allen, mag ich mir keinen Namen beylegen, den vielleicht andere, wenn ſie an meiner Stelle wären, anzunehmen ſich berechtigt halten würden; und ich will ihnen frey geſtehen, daß ich kein Edelmann bin.

Hr. Jord. Top! hier haben ſie meine Hand; ſie ſollen meine Tochter nicht haben.

Cleont. Wie denn ſo?

Hr. Jord. Sie ſind kein Edelmann: folglich bekommen ſie meine Tochter nicht.

Fr. Jord. Was wollet ihr denn nun mit eurem Adel ſagen, Mann? Wir ſtammen doch wohl nicht von den heiligen drey Königen her? *

Hr. Jord. Halt dein Maul, Frau! Ich ſehe ſchon, wo du hinaus willſt.

Fr. Jord. Sind wir nicht alle beyde von bürgerlichem Herkommen?

Hr. Jord. Da haben wirs! Das Läſtermaul!

Fr. Jord. War denn euer Vater nicht eben ſowohl ein Kaufmann, als meiner?

Hr. Jord. Das verwünſchte Weib! So hat ſie es immer gemacht. Iſt dein Vater ein Kaufmann geweſen, deſto ſchlimmer für ihn; aber was meinen anbelangt, ſo ſind das Narren, die das ſagen. Alles, was ich dir zu ſagen habe, iſt, daß ich einen Edelmann zum Schwiegerſohne haben will.

Fr. Jord. Eure Tochter muß einen Mann haben, der ſich für ſie ſchickt. Ein reicher, wohlgeſtalteter, braver Mann iſt beſſer für ſie, als ein krüplichter Edelmann, und der ein Bettler iſt.

---

* Das Original ſagt: von dem heiligen Ludewig, (einem franzöſiſchen Könige.)

Nik. Das iſt auch wahr. Der Edelmann in unſerm Dorfe hat einen Sohn; das iſt der größte Tölpel und der dämmſte Bengel, den ich alle mein Tage geſehen habe.

Hr. Jord. Schweig, du dummes Thier! Mußt du dich denn immer in alles miſchen? Ich habe Geld genug für meine Tochter; ich brauche nur Ehre, und ich will ſie zu einer Marquiſinn machen.

Fr. Jord. Zu einer Marquiſinn?

Hr. Jord. Ja, zu einer Marquiſinn.

Fr. Jord. O ho! Bewahre mich Gott davor!

Hr. Jord. Das habe ich beſchloſſen.

Fr. Jord. Und das werde ich in der Welt nicht zugeben. Die Heirathen mit Höheren, als wir ſind, ſind lauter verdrießlichen Folgen unterworfen. Ich will keinen Eydam, der meiner Tochter ihre Aeltern vorzurücken hat, und auch keine Kindes-Kinder, die ſich ſchämen müſſen, mich Groß-Mutter zu nennen. Wenn ſie nun einmal als eine große Staats-Dame aufgezogen käme, mich zu beſuchen, und aus Unachtſamkeit jemanden aus der Nachbarſchaft zu grüſſen vergäße, ſo würden ihr die Leute geſchwind hunderterley närriſche Dinge nachzureden wiſſen. Da würde es gleich heiſſen: Seht doch einmal die Frau Marquiſinn an, wie groß und vornehm ſie thut! Es iſt doch nur Herrn Jordans Tochter, die, da ſie klein war, von Glücke zu ſagen hatte, wenn ſie mit uns Königinn ſpielen konnte. Sie iſt nicht immer ſo vornehm geweſen, wie itzund. Ihre beyden Großväter hatten einen Tuchkram bey dem St. Jacobs-Thore. Sie haben ihren Kindern Geld zuſammen geſcharrt, das ſie vielleicht itzt in jener Welt theuer genug bezahlen müſſen; denn man kömmt nicht ſo leicht zu ſo großem Vermögen,

mögen, wenn man ein rechtſchaffener Mann iſt. Solches Geſchnackere will ich nicht haben. Mit einem Worte, ich verlange einen Menſchen, der mirs Dank wiſſen muß, daß ich ihm meine Tochter gebe, und zu dem ich ſagen kann: Setze er ſich da nieder, Herr Schwieger-Sohn, und eſſe er mit mir.

Hr. Jord. Das heißt wohl, recht niederträchtig geſinnet ſeyn, wenn man beſtändig in ſeiner Niedrigkeit bleiben will! Rede mir nichts mehr dawider! Meine Tochter ſoll eine Marquiſinn werden, Trotz aller Welt! Und wenn du mir den Kopf warm macheſt, ſo mache ich ſie wohl gar zur Herzoginn. (Er gehet ab.)

Fr. Jord. Laſſen ſie nur den Muth noch nicht ſinken, Herr Cleontes. Komm mit mir, meine Tochter, und ſage deinem Vater nur dreiſt: wenn du ihn nicht bekämeſt, ſo wolleſt du keinen andern in der Welt hierathen.

Der dreyzehnte Auftritt.

Cleontes. Covielle.

Cov. Sie haben mit ihren ſchönen Geſinnungen ihre Sache ſehr ſchlecht gemacht.

Cleont. Was willſt du? Ich habe einen Scrupel hierüber, den keine Exempel anderer Leute bey mir heben können.

Cov. Sind ſie nicht geſcheid, daß ſie die Sache mit einem Manne, wie der iſt, im Ernſte nehmen? Sehen ſie nicht, daß er ein Narr iſt? Was wäre es denn wohl mehr geweſen, wenn ſie ſich nach ſeinen Grillen gerichtet hätten?

Cleont. Du haſt Recht; aber ich glaubete nicht, daß man erſt einen Adelbrief aufweiſen müßte, wenn man des Herrn Jordans Schwiegerſohn werden wollte.

Cov. Ha, ha, ha!

Cleont. Worüber lachſt du denn?

Cov. Ueber einen plötzlichen Einfall, den ich habe, mit dem Herrn Jordan eine Comödie zu ſpielen, und ihnen dasjenige von ihm zu verſchaffen, was ſie wünſchen.

Cleont. Wie denn?

Cov. Der Einfall iſt ungemein poßierlich.

Cleont. Wie ſo?

Cov. Es iſt letzthin eine gewiſſe Maſcarade angeſtellt worden, die uns itzt vortrefflich zu ſtatten kömmt; und ich hoffe, die Leute zu überreden, daß ſie mir dieſen lächerlichen Kerl über den Tölpel werfen helfen. Das Ding ſchmecket ein wenig nach der Comödie; aber mit ihm kann man alles angeben, und man braucht es eben nicht ſo genau zu nehmen. Er iſt recht der Mann, der ſeine Rolle vortrefflich dabey ſpielen wird, und der ſich alles wird gefallen laſſen, was man ihm weismachen will. Ich habe die Leute und die Kleidungen alle bey der Hand. Laſſen ſie mich nur machen.

Cleont. Aber ſage mir nur . . .

Cov. Ich will ihnen alles ſagen; aber wir müſſen uns bey Seite machen, denn dort kömmt er ſchon wieder.

Der vierzehnte Auftritt.

Herr Jordan, (allein:)

Was Teufel heißt aber das? Alle Leute rücken mir beſtändig nichts als die großen Herren vor; und ich, ich finde gleichwohl nichts ſchöneres als das. Es iſt nichts als lauter Ehre und Höflichkeit bey ihnen; und ich wollte, daß es mir ein paar Finger aus der Hand gekoſtet hätte, und daß ich dafür ein Graf oder ein Marquis von Geburt wäre.

Der funfzehnte Auftritt.

Herr Jordan. Ein Lackey.

Der Lack. Herr, der Graf kömmt und führet noch eine Dame an der Hand.

Hr. Jord. O, mein Gott! ich habe noch verſchiedenes anzuordnen. Sage ihnen, daß ich den Augenblick bey ihnen ſeyn werde.

Der ſechszehnte Auftritt.

Dorimene. Dorantes. Ein Lackey.

Der Lack. Mein Herr ſagte, er würde den Augenblick bey ihnen ſeyn.

Dorant. Es iſt ſchon gut. (Der Lackey gehet ab.)

Dorim. Ich weiß es nicht, Herr Graf, ich begehe hier wieder eine ziemlich ſtarke Ausſchweifung, daß ich mich überreden laſſe, in ein Haus zu gehen, wo ich keinen Menſchen kenne.

Dorant. O Madame, was ſoll ich aber noch in der Welt für einen Ort erwählen, da ich, aus Liebe, ihnen eine Ergetzlichkeit anſtellen kann, weil ſie, um kein Aufſehen zu machen, weder ihr, noch mein Haus dazu wählen wollen?

Dorim. Aber ſie ſagen nicht dabey, daß ich mich unvermerkt einlaſſe, täglich allzu ſtarke Beweiſe von ihrer Leidenſchaft anzunehmen. Ich mag mich weigern, wie ich will: ſie ermüden meinen Widerſtand, und ſie beſitzen eine ſo höfliche Halsſtarrigkeit, die mich nach und nach zu allem, was ſie ſelbſt wollen, bringet. Mit öfteren Beſuchen haben ſie angefangen; darauf ſind die Liebes-Erklärungen gekommen; dieſe führeten die Abendmuſiken und die Gaſtereyen mit ſich, und die Geſchenke folgeten nach. Dieſem allem habe ich mich widerſetzt; aber ſie haben ſich nicht abſchrecken laſſen, und ſie gewinnen Schritt vor Schritt alles von mir. Ich kann nunmehr für nichts mehr Bürge ſeyn, und ich glaube, ſie werden mich noch endlich zur Heirath bringen, von der ich doch ſehr weit entfernt war.

Dorant. Madame, ſie ſollte von Rechts wegen ſchon dahin gebracht ſeyn. Sie ſind Wittwe, und ſtehen unter niemanden. Ich bin mein eigner Herr, und liebe ſie mehr als mein Leben. Woran fehlet es alſo, daß ſie mich nicht noch heute glücklich machen?

Dorim. Mein Gott! Dorantes, es werden von beyden Seiten gar zu viel Eigenſchaften erfordert, wenn man glücklich beyſammen leben will. Das vernünftigſte Paar von der Welt hat oft Noth, eine Verbindung zu treffen, mit der ſie beyde zufrieden ſeyn können.

Dorant. Sie ſind artig, Madame, daß ſie ſich ſo viel Schwierigkeiten dabey vorſtellen. Die Erfahrung, die ſie bereits gehabt haben, macht keine richtige Folge auf alle die übrigen.

Dorim. Ich bleibe doch noch immer auf meinem vorigen Sinne. Der große Aufwand, den ſie meinetwegen machen, verurſachet mir doppelte Unruhe: erſtlich, weil ich ihnen dadurch mehr verbindlich werde, als ich gern wollte; und zweytens, weil ich verſichert bin, wenn ſie mirs anders nicht übel nehmen wollen, daß ſie ſelbigen, ohne ſich Schaden zu thun, nicht machen können: und dieſes will ich nicht haben.

Dorant. Ach, Madame! das ſind ja alles nur Kleinigkeiten; und dadurch hoffe ich noch nicht . . .

Dorim. Ich weiß wohl, was ich rede. Unter andern iſt ja der Diamant, den ſie mich anzunehmen genöthiget haben, von einem ſo großen Wehrte . . .

Dorant. O, Madame! legen ſie doch einer Sache keinen ſo großen Wehrt bey, die meine Liebe noch viel zu ſchlecht für ſie hält; und erlauben ſie mir . . . Da kommt der Herr vom Hauſe.

Der ſiebenzehnte Auftritt.

Herr Jordan. Dorimene. Dorantes.

Hr. Jord. (nachdem er zween Reverenze gemacht, und ſich ſchon zu nahe bey der Marquiſinn befindet:) Ein wenig zurück, gnädige Frau.

Dorim. Wie ſo?

Hr. Jord. Nur einen Schritt, wenn ich bitten darf.

Dorim. Warum denn?

Hr. Jord. Gehen ſie doch ein wenig zurück, damit ich den dritten machen kann. (Herr Jordan macht ſeinen dritten Reverenz.)

Dorant. Madame, Herr Jordan iſt ein Mann, der zu leben weiß.

Hr. Jord. Gnädige Frau, es iſt eine große Ehre für mich, daß ich ſo glückſelig bin, und das Glücke habe, ſo beglückt zu ſeyn, daß Ihro Gnaden die Gnade für mich haben, und ſo gnädig ſind, daß ſie mir die Ehre anthun, mich mit dero gnädigen Gegenwart zu beehren. Wenn meine Verdienſte nur ſo beſchaffen wären, daß ich ſolche Verdienſte, wie die Ihrigen ſind, verdienen könnte; und wenn der Himmel . . . der mir mein Glück nicht gönnet, mir den Vorzug . . . gegeben hätte . . . zu ſehen, daß ich würdig wäre . . . ihr . . .

Dorant. Es iſt ſchon genug, Herr Jordan. Die Frau Marquiſinn liebt die langen Complimente nicht ſehr, und ſie weiß ohnedieß, daß ſie Verſtand beſitzen. (Leiſe zur Dorimene:) Es iſt ein ehrlicher Bürger, der, wie ſie ſehen, in ſeinem ganzen Bezeigen ziemlich lächerlich iſt.

Dorim. Es iſt gar nicht ſchwer, zu bemerken.

Dorant. Hier ſehen ſie meinen beſten Freund, Madame.

Hr. Jord. Es iſt gar zu viel Ehre für mich.

Dorant. Und einen vollkommenen galanten Mann.

Dorim. Ich halte ſehr viel auf ihn.

Hr. Jord. Ich habe noch nichts gethan, gnädige Frau, wodurch ich dieſe Gnade verdienete.

Dorant. (leiſe zum Herrn Jordan:) Nehmen ſie ſich ja in Acht, daß ſie den Diamant mit keinem Worte erwähnen, den ſie ihr geſchenkt haben.

Hr. Jord. (leiſe zum Grafen:) Könnte ich ſie nicht wenigſtens fragen, wie er ihr gefällt?

Dorant. (leiſe:) Wie? bey Leibe nicht! Das ſtünde ſchlecht für ſie. Und wenn ſie recht galant ſeyn wollen, ſo müſſen ſie ſich ſtellen, als wenn ſie nicht derjenige wären, der ihn ihr geſchenkt hat. (Laut:) Madame, Herr Jordan ſagt, er ſey ſehr erfreuet, Jhro Gnaden bey ſich zu ſehen.

Dorim. Jch nehme es für eine beſondere Ehre an.

Hr. Jord. (leiſe:) Jch danke ihnen, gnädiger Herr, daß ſie ſo für mich ſprechen wollen.

Dorant. (leiſe zum Herrn Jordan:) Es hat mir erſchreckliche Mühe gekoſtet, ſie zu überreden, daß ſie zu ihnen gekommen iſt.

Hr. Jord. (leiſe:) Jch weiß nicht, wie ich ihnen genug danken ſoll.

Dorant. Herr Jordan ſagt, er hielte Jhro Gnaden für die ſchönſte Dame von der Welt.

Dorim. Er zeiget viel Gütigkeit gegen mich.

Hr. Jord. Sie ſind es vielmehr, gnädige Frau, die einem Gütigkeit erzeiget.

Dorant. Wollen wir zur Tafel gehen?

Der achtzehnte Auftritt.

Die vorigen. Ein Lackey.

Der Lack. Es iſt alles bereitet, gnädiger Herr.

Dorant. So wollen wir uns zur Tafel ſetzen, und die Muſikanten kommen laſſen.

Ende der dritten Handlung.

* * *

Dritter Tanz.

(Sechs Köche ſtellen einen Tanz an, und alsdenn bringen ſie eine Tafel, die mit unterſchiedenen Speiſen beſetzet iſt.)

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Dorimene. Dorantes. Herr Jordan. Drey Muſikanten. Ein Lackey.

Dorim. Ey, Herr Graf! Das iſt ja ein überaus prächtiges Gaſtmal!

Hr. Jord. Sie belieben nur zu ſcherzen, gnädige Frau. Ich wollte wünſchen, daß es ihrer würdiger wäre.

(Sie ſetzen ſich alle.)

Dorant. Der Herr Jordan hat Recht, Madame, daß er ſo redet, da er mich nöthiget, in ſeinem Hauſe die Wirtsſtelle zu vertreten. Ich bin ſeiner Meynung, daß die Bewirtung nicht ſo iſt, wie ſie es verdienen. Ich habe es zwar ſelbſt angeordnet; da ich aber in dieſer Sache bey weitem ſo viel nicht verſtehe, als etliche andere gute Freunde, ſo wird allerdings dieſe Mahlzeit nicht allzu gelehrt ausſehen, und ſie werden ungereimte Dinge und Schnitzer wider den guten Geſchmack dabey antreffen. Wenn unſer Freund, Damis, ſich damit hätte abgeben wollen, ſo würde alles nach den Regeln ſeyn. Man würde überall Artigkeit und Wiſſenſchaft erblicken, und er würde nicht unterlaſſen, alle Gerichte, die er ihnen aufſetzete, ſelbſt heraus zu ſtreichen, und ihren Beyfall über ſeine groſſe Einſicht in die Lehre von den Leckerbißchen zu erhalten. Er würde mit ihnen reden: von einem hartgebackenen Brode mit einer goldfarbigen Krauſte, die überall durch den Ranft erhoben wird, und ſanft unter den Zähnen knorpelt; von einem dunkeln kirſchrothen Weine, der gleichwohl noch etwas jungenzendes an ſich hat, das aber nicht ſehr vorſchmecket; von einem Schöps-Viertel, mit Peterſilien beſpickt; von einem Kalbs-Nierenſtücke, ſo lang, (er zeiget ſeinen Arm,) und ſo weiß, ach! ſo delicat, daß es auf der Zunge nicht anders, als eine Mandel-Paſtete, ſchmecket; von Rebhühnern mit einem vortrefflichen fumet*; und vollends ſein Meiſterſtück zu zeigen: von eine Mandelſuppe mit Fleiſchbrühe, in ein junges Kalkuten-Huhn eingeſtauet, mit jungen Tauben verdämmet, und mit weiſſen Zwiebeln und Cichorien bekrönet. Aber ich, Madame, bekenne meine Unwiſſenheit; und, wie der Herr Jordan ſehr wohl geſagt hat, ich wollte wünſchen, daß die Mahlzeit würdiger wäre, ihnen vorgeſetzt zu werden.

Dorim. Ich kann auf dieſes Compliment nicht beſſer antworten, als daß ich eſſe, wie ich es thue.

Hr. Jord. O! was ſind das für ſchöne Hände!

Dorim. Die Hände ſind ſehr mittelmäßig, mein Herr Jordan. Sie wollen aber vielleicht von dem Diamante reden, der gewiß ſehr ſchön iſt.

Hr. Jord. Ich, gnädige Frau? Davor bewahre mich der Himmel! Das wäre nicht galant gehandelt; und der Diamant iſt etwas ſehr geringes.

Dorim. Sie ſind wohl ſehr ekel.

Hr. Jord. Sie ſind gar zu gnädig.

---

* Ein gewiſſer Wildgeruch, welchen die Rebhühner nicht zu jeder Zeit an ſich haben. Das franzöſiſche Wort iſt bey vornehmen Perſonen dermaſſen gewöhnlich, daß wir es nothwendig haben beybehalten müſſen.

Dorant. (giebt dem Herrn Jordan ein Zeichen:) Man gebe doch dem Herrn Jordan ein Glas Wein, und auch den andern Herren, die uns die Ehre thun, und uns ein Trinkliedchen ſingen wollen.

Dorim. Das heißt, eine Mahlzeit recht ſchmackhaft machen, wenn man Muſik dabey hat; und ich werde in der That herrlich bewirtet.

Hr. Jord. Ihro Gnaden, es iſt nicht . . .

Dorant. Herr Jordan, wir wollen der Muſik zuhören. Was uns die Herren vorſingen werden, das wird beſſer ſeyn, als alles, was wir ſagen könnten.

Erſter und zweyter Sänger, (zuſammen, indem ſie die Gläſer in der Hand halten.)

Fang an, mein Kind, fang an, nur einen Fingerhut!
Wie ſteht ein Gläschen doch in deiner Hand ſo gut!
Ihr zwey, du und der Wein, gebt gar zu viel Vergnügen;
Drum iſt mein Lieben auch zu euch ſo oft geſtiegen:
Drum ſchwören wir, mein Kind, der Wein und ich und du,
Uns unſre Gunſt auf ewig zu.

Schau, wie der Wein ſo ſchön durch deine Lippen geht!
Schau, wie er deinen Mund durch ſeine Farb' erhöht!
Ich habe große Luſt, wenn mirs das Glück nur gönnte,
Daß ich in beyden mich recht ſtark berauſchen könnte.
Drum ſchwören wir, mein Kind, der Wein und ich und du,
Uns unſre Gunſt auf ewig zu.

Zweyter und dritter Sänger, (zuſammen.)

Trinkt, ihr Brüder, trinkt beyzeiten!
Schmeckt des Weines Lieblichkeiten,

Und genießt, ſo lang ihr könnt,
Was euch Glück und Himmel gönnt.
Liegt das Haupt einmal darnieder,
Iſts um Lieb und Wein gethan.
Trinket, weil man doch, ihr Brüder,
Hier nicht immer trinken kann.
Laßt den Thoren ihr Gegrübel
Ueber das, was gut und übel.
Glaubt, was niemand widerſpricht:
Wein iſt gut, und Waſſer nicht.
Liegt das Haupt einmal darnieder,
Iſts um Lieb und Wein gethan.
Trinket, weil man doch, ihr Brüder,
Hier nicht immer trinken kann.

Alle zuſammen.

Geſchwind, gebt Wein! Geſchwind, ſchenkt ein!
Bis daß der Wein wird alle ſeyn.

Dorim. Das iſt ſo ſchön geſungen, als es möglich iſt. Es iſt vollkommen ſchön.

Hr. Jord. Ich ſehe aber hier etwas, Ihro Gnaden, das noch ſchöner iſt.

Dorim. Ey, ey! Der Herr Jordan iſt viel galanter, als ich dachte.

Dorant. Wie, Madame? für was ſehen ſie den Herrn Jordan an?

Hr. Jord. Ich wollte nur, daß ſie mich für das anſähen, was ich gern ſagen möchte.

Dorim. Immer noch mehr!

Dorant. Sie kennen ihn noch nicht.

Hr. Jord. Sie kann mich kennen lernen, ſo bald es ihr beliebig ſeyn wird.

Dorim. O! nun gebe ich verloren.

Dorant. Es iſt ein Mann, der ſeine Antwort allemal in der Taſche hat. Aber ſie bemerken nicht, Madame, daß der Herr Jordan alle Biſſen iſt, die ſie berühret haben.

Dorim. Herr Jordan iſt ein einnehmender Mann.

Hr. Jord. Ja! wenn ich nur ihr Herz einnehmen könnte . . .

Der zweyte Auftritt.

Frau Jordan. Herr Jordan. Dorimene. Dorantes. Die Muſikanten. Ein Lackey.

Fr. Jord. Sieh da! da finde ich eine recht ſchöne Geſellſchaft. Ich ſehe wohl, daß man meiner dabey nicht vermuthend geweſen iſt. Um dieſer ſchönen Hiſtorie willen iſt es alſo geſchehen, mein Herr Gemahl, daß ihr euch ſo viel Mühe gegeben, mich zu meiner Schweſter zu Tiſche zu ſchicken. Unten habe ich eine Comödie geſehen, und hier finde ich eine Gaſterey angerichtet, nicht anders, als wenn man Hochzeit machte. Sehet, ſo bringt ihr euer Geld durch, und ſo ſtellt ihr den Damen in meiner Abweſenheit Gaſtereyen an, führet Muſik und Comödien auf, und mich jagt ihr unterdeſſen aus dem Hauſe.

Dorant. Was ſagen ſie, Frau Jordan? was haben ſie für Grillen im Kopfe, daß ſie ſich einbilden, ihr Herr verthue ſein Geld, und er wäre es, der dieſer Dame das Tractament giebt? Laſſen ſie ſich unbeſchwert ſagen, daß ich es, und daß er nichts dabey gethan hat, als daß er mir ſein Haus dazu erlaubet. Sie ſollten wahrhaftig ein wenig beſſer bedenken, was ſie ſagen.

Hr. Jord. Ja, du dummes Thier, der Herr Graf ſtellet dieſes alles dieſer Dame zu Gefallen an, die eine Perſon von Stande iſt; und er thut mir die Ehre an, mein Haus dazu zu erwählen, und mich dabey zu Gaſte zu haben.

Fr. Jord. Mährchen ſind das. Ich weiß wohl, was ich weiß.

Dorant. Madame Jordan, ſetzen ſie ſich eine beſſere Brille auf, wenn ich bitten darf.

Fr. Jord. O, ich brauche keine Brille, mein lieber Herr; ich kann klar genug ſehen, ich habe es ſchon längſt gerochen, ich bin nicht dumm. Es iſt von ihnen, als einem vornehmen Herrn, ſehr ſchlecht gehandelt, daß ſie meinem Manne in ſeinen Thorheiten ſo helfen. Und für ſo eine vornehme Frau, wie ſie ſind, Madame, ſteht es auch gar nicht ſchön und ehrbar, daß ſie Uneinigkeit in einem Hauſe ſtiften, und zugeben können, daß mein Mann in ſie verliebt iſt.

Dorim. Was ſoll denn das alles heiſſen? Gehen ſie, Herr Graf! Sind ſie nicht geſcheid, daß ſie mich hier den thörichten Grillen dieſes albernen Weibes bloß ſtellen? (Sie gehet ab.)

Dorant. (indem er ihr nachgehet:) O, Madame! wo gehen ſie hin? Madame!

Hr. Jord. (rufft beyden nach:) Madame! Herr Graf! entſchuldigen ſie mich doch bey ihr, und ſuchen ſie ſie wieder zu bringen. (Zu ſeiner Frau:) Sieh nur, du ungezogenes Weib, was du für ſchöne Sachen angiebſt! Da beſchimpfeſt du mich nun vor der ganzen Welt, und jageſt mir hohe Standesperſonen aus dem Hauſe.

Fr. Jord. Ich ſcheere mich viel um ihren hohen Stand.

Hr. Jord. Ich weiß nicht, was mich hält, du verwünſchtes Weib, daß ich dir nicht mit den Ueberbleibſeln der Mahlzeit, die du ſtöhreſt, den Kopf entzwey ſchlage.

(Man trägt den Tiſch hinweg.)

Fr. Jord. (indem ſie abgehet:) Dazu lache ich nur. Ich behaupte mein Recht, und alle Frauen werden mir Recht geben.

Hr. Jord. Du thuſt wohl, daß du meinem Zorne aus dem Wege geheſt. (Nachdem er allein iſt:) Sie iſt mir dasmal zum größten Unglücke nach Hauſe gekommen. Ich war recht aufgelegt, lauter artige Sachen zu ſagen, und in meinem Leben habe ich noch nicht ſo viel Witz in mir gemerket. Was iſt denn nun das wieder?

Der dritte Auftritt.

Covielle, (als ein Fremder verkleidet.) Herr Jordan.

Cov. Mein Herr, ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, ihnen bekannt zu ſeyn?

Hr. Jord. Nein, mein Herr.

Cov. Ich habe ſie gekannt, da ſie nur noch ſo groß waren. (Er zeiget die Höhe mit der Hand.)

Hr. Jord. Mich?

Cov. Ja; ſie waren das ſchönſte Kind von der Welt. Alle Damen nahmen ſie damals auf den Arm, und küſſeten ſie.

Hr. Jord. Und küſſeten mich?

Cov. Ja. Ich bin ein großer Freund ihres ſeligen Herrn Vaters geweſen.

Hr. Jord. Meines ſeligen Herrn Vaters?

Cov. Ja. Er war ein rechtſchaffener Edelmann.

Hr. Jord. Wie ſagen ſie?

Cov. Ich ſage, daß er ein rechtſchaffener Edelmann war.

Hr. Jord. Mein Vater?

Cov. Ja.

Hr. Jord. Und ſie haben ihn ſehr wohl gekannt?

Cov. Allerdings.

Hr. Jord. Und haben ihn als einen Edelmann gekannt?

Cov. Ohne allen Zweifel.

Hr. Jord. Nun! ſo weiß ich nicht, wie es in der Welt zugehet.

Cov. Warum denn?

Hr. Jord. Es giebt ſolche Thoren hier, die behaupten wollen, er ſey ein Kaufmann geweſen.

Cov. Er? Ein Kaufmann? Das iſt eine pure Läſterung: er iſt es in ſeinem Leben nicht geweſen. Alles, was ich weiß, iſt, daß er ſehr höflich und dienſtfertig war; und weil er ſich ſehr wohl auf Zeuge verſtand, ſo holete er ſie überall zuſammen, ließ ſie nach Hauſe bringen, und gab davon ſeinen guten Freunden für baares Geld.

Hr. Jord. Es iſt mir herzlich lieb, daß ich ſie kennen lerne, damit ſie Zeugniß ablegen können, daß mein Vater ein Edelmann geweſen iſt.

Cov. Das will ich vor der ganzen Welt behaupten.

Hr. Jord. Sie werden mir einen großen Gefallen erweiſen. Aber in was für Abſicht kommen ſie her?

Cov. Seit der Zeit, da ich, wie geſagt, mit ihrem ſeligen Herrn Vater, dem rechtſchaffenen Edelmanne, ne, Bekanntſchaft gehabt, bin ich durch die ganze Welt gereiſet.

Hr. Jord. Durch die ganze Welt?

Cov. Ja!

Hr. Jord. Es mag wohl ein weiter Weg dahin ſeyn.

Cov. Ja wohl! Von dieſer langen Reiſe bin ich erſt ſeit vier Tagen zurückgekommen; und weil ich mit Vergnügen an allem Theil nehme, was ſie angehet, ſo komme ich itzt, ihnen die erfreulichſte Nachricht von der Welt zu bringen.

Hr. Jord. Was denn für eine?

Cov. Sie wiſſen doch, daß der Sohn des türkiſchen Kaiſers hier iſt?

Hr. Jord. Ich? Nein.

Cov. Wie? Er macht einen herrlichen Staat. Alle Leute gehen und ſehen ihn; und man hat ihn hier aufgenommen, wie es ſich für einen groſſen Herrn gebühret.

Hr. Jord. Das habe ich bey meiner Treue nicht gewußt.

Cov. Das beſte dabey, in Anſehung ihrer, iſt, daß er ſich in ihre Fräulein Tochter verliebt hat.

Hr. Jord. Der Sohn des türkiſchen Kayſers?

Cov. Ja, der will ihr Schwiegerſohn werden.

Hr. Jord. Mein Schwiegerſohn! Der Sohn des türkiſchen Kaiſers!

Cov. Der Sohn des türkiſchen Kaiſers will ihr Schwiegerſohn werden. Als ich ihn beſuchte, und weil ich ſeine Sprache vollkommen verſtehe, ſo unterredete er ſich mit mir, und ſagte mir unter andern: Acciam croc ſoler ouch alla mouſtaph gidelum amanahem varahini ouſſere carbulath.

Das heißt: Haſt du nicht eine gewiſſe ſchöne Perſon geſehen, die eines pariſiſchen Edelmanns, des Herrn von Jordan, Tochter iſt?

Hr. Jord. So redete der Sohn des türkiſchen Kaiſers von mir?

Cov. Ja. Als ich ihm nun ſagte, daß ich die Ehre hätte, ſie beſonders zu kennen, und daß ich auch ihre Fräulein Tochter geſehen hätte; ach, ſagte er: Marababa ſahem! Das heißt: Ich bin verliebt in ſie.

Hr. Jord. Marababa ſahem heißt: Ich bin verliebt in ſie?

Cov. Ja.

Hr. Jord. Wahrhaftig, ſie thun wohl, daß ſie mir es ſagen: denn ich hätte mein Tage nicht geglaubt, daß Marababa ſahem heiſſen ſollte: Ach! ich bin verliebt in ſie. Die türkiſche Sprache iſt doch eine unvergleichliche Sprache!

Cov. So unvergleichlich, daß man es kaum glauben kann. Wiſſen ſie wohl, was das heißt: Caracaca muchen?

Hr. Jord. Caracaca muchen? Nein?

Cov. Das heißt: liebſte Seele!

Hr. Jord. Caracaca muchen heißt: liebſte Seele?

Cov. Ja.

Hr. Jord. O, das iſt vortrefflich! Caracaca muchen! liebſte Seele! Sollte man das wohl glauben? Nein, das begreiffe ich nicht.

Cov. Meine Geſandtſchaft vollends auszurichten: Er will bey ihnen um dero Tochter anhalten. Und damit er einen Schwiegervater haben möge, der ſeiner würdig iſt, ſo will er ſie zu einem Mamamouchi machen, welches eine große Würde in ſeinem Lande iſt.

Hr. Jord. Zum Mamamouchi?

Cov. Ja, zum Mamamouchi. Das heißt in unſerer Sprache ſo viel, als Ritter. Ja, Ritter; ſo von den alten . . . mit einem Worte: Ritter. Es kann in der Welt nichts edeler ſeyn, und ſie werden mit den größten Potentaten in gleichem Paare gehen.

Hr. Jord. Der Sohn des türkiſchen Kaiſers erzeiget mir viel Ehre; und ich bitte ſie, mich zu ihm zu führen, damit ich ihm meinen Dank deßwegen abſtatten kann.

Cov. Wie? Er wird gleich ſelbſt kommen.

Hr. Jord. Er will zu mir kommen?

Cov. Ja; und wird alles mitbringen, was zur Ceremonie ihrer Standes-Erhöhung erfordert wird.

Hr. Jord. Das geht ja recht geſchwind!

Cov. Seine Liebe kann nicht den geringſten Aufſchub leiden.

Hr. Jord. Alles, was mir dabey im Kopfe herumgehet, iſt, daß meine Tochter ein wenig halsſtarrig iſt. Sie hat ſich einen gewiſſen Cleontes in den Kopf geſetzt, und ſie ſchwöret darauf, daß ſie keinen andern heirathen will.

Cov. O, ſie wird ſchon anderes Sinnes werden, ſo bald ſie den Sohn des türkiſchen Kaiſers geſehen hat. Denn es ereignet ſich hier noch eine ganz ſonderbare Begebenheit. Der Sohn des türkiſchen Kaiſers ſieht dem Cleontes faſt ganz ähnlich. Ich habe dieſen geſehen, denn man hat mir ihn gewieſen; und die Liebe, die ſie zu einem hat, kann ſich leichtlich zu dem andern wenden. Ich höre ihn kommen. Hier iſt er.

Der vierte Auftritt.

Cleontes, (als ein Türke gekleidet.) **Drey Türken**, (welche deſſen Schweif am Kleide tragen) **Herr Jordan. Covielle.**

Cleont. Ambuſahim, oqui boraf, Giurdina, Salamalequi.

Cov. (zum Herrn Jordan:) Das heißt: Herr Jordan, dein Herz ſey im ganzen Jahre wie ein blühender Roſenſtock. Das iſt in ſeinen Lande eine ſehr verbindliche Redensart.

Hr. Jord. Ich bin Ihrer türkiſchen Hoheit gehorſamſter Diener.

Cov. (zum Cleontes:) Carigar camboto ouſtin moraf.

Cleont. Ouſtin yoc catamaléqui baſum baſe alla moran.

Cov. Er ſagt: Der Himmel gebe dir die Stärke des Löwen und die Klugheit der Schlange.

Hr. Jord. Ihre türkiſche Hoheit erweiſen mir gar zu viel Ehre. Ich wünſche ihnen alles erſinnliche Wohlergehen.

Cov. (zum Cleontes:) Oſſa binamen ſadoc baballi oracaf ouram.

Cleont. Bel men.

Cov. Er ſagt: Sie möchten geſchwind mit ihm gehen, und ſich zur Ceremonie anſchicken, damit er hernach ihre Fräulein Tochter ſehen, und die Heirath richtig machen könne.

Hr. Jord. So viel Dinges mit zwey Worten?

Cov. Ja; die türkiſche Sprache iſt ſo. Sie ſagt viel mit wenig Worten. Gehen ſie geſchwind mit ihm.

(Sie gehen ab.) Ha, ha, ha! Das iſt ja recht poßierlich! Was das für ein einfältiger Teufel iſt! Er könnte ſeine Rolle nicht beſſer ſpielen, wenn er ſie gleich auswendig gelernt hätte. Ha, ha, ha!

Der fünfte Auftritt.

Dorantes. Covielle.

Cov. Herr Graf, ſeyn ſie doch ſo gnädig, und helfen ſie uns zu einer gewiſſen Sache, die itzt bey uns vorgehet.

Dorant. Ach! Covielle, wer hätte dich ſo gekannt? Was das für ein Aufzug iſt!

Cov. Wie ſie ſehen. Ha, ha!

Dorant. Worüber lacheſt du denn?

Cov. Ueber eine Sache, Herr Graf, die es gewißlich wehrt iſt.

Dorant. Wie ſo?

Cov. Ich wollte ſie wohl vielmal rathen laſſen, und ſie ſollten es doch nicht treffen, was wir itzt für eine Liſt ſpielen, den Herrn Jordan zu bewegen, daß er ſeine Tochter meinem Herrn zur Frau geben möge.

Dorant. Die Liſt kann ich nicht errathen; aber das errathe ich, daß es vollkommen gut ablaufen wird, weil du ſie unternimmſt.

Cov. Ich weiß, daß ſie den dummen Schöps ſchon kennen.

Dorant. Sage mir aber doch, was es iſt.

Cov. Treten ſie nur ein wenig zurück, wenn ſie wollen, damit wir Platz machen. Ich ſehe ſie ſchon kommen. Einen Theil von dieſer Hiſtorie können ſie itzt ſelbſt ſehen; das übrige will ich ihnen erzählen.

Der ſechste Auftritt.

Türkiſche Ceremonie.

Ein Mufti. Etliche Derwiſche. Etliche Türken, (Gehülfen des Mufti.) Sechs andere Türken.

(Sechs Türken treten, unter einer Muſik, paarweiſe und mit gravitätiſchen Schritten auf den Schauplatz. Sie tragen drey Teppiche, welche ſie hoch in die Höhe heben, und halten einen figurirten Tanz. Die ſingenden Türken gehen unter den Teppichen hinweg, und ſtellen ſich an beyden Seiten des Schauplatzes. Der Mufti und die Derwiſche beſchlieſſen dieſen Zug. Alsdenn breiten die Türken die Teppiche auf den Fußboden, und knien darauf nieder; der Mufti aber und die Derwiſche bleiben in der Mitte ſtehend. Während der Zeit, daß der Mufti den Mahomet anrufet, welches durch viele wunderliche Gebehrden und Krümmungen, ohne ein Wort zu reden, geſchieht, beugen ſich die Gehülfen des Mufti bis zur Erde, und ſingen dabey: Alli! Sie heben die Hände empor, und ſingen: Alla! Hiermit fahren ſie fort, bis die Anrufung geendigt iſt. Alsdenn ſtehen ſie auf, und ſingen: Alla ekber! Zween Derwiſche gehen und holen den Herrn Jordan.)

Der ſiebende Auftritt.

Die Vorigen. Herr Jordan, (in türkiſcher Kleidung, und mit einer geſchornen Platte, aber ohne Turban und Säbel.)

Der Mufti, (zum Herrn Jordan:)

Se ti ſabir,
Ti reſpondir:
Se non ſabir.
Tazir, tazir.

Mi ſtar Muphti,
Ti qui ſtar ti
Non intendir:
Tazir, tazir. *

(Zween Derwiſche führen den Herrn Jordan zurück. Der Mufti fragt ſie ſingend, von welcher Religion er ſey.)

Der Mufti.

Dice, Turque, qui ſtar quiſta
Anabatiſta, Anabatiſta? **

Die Türk. Joc. ⁂
Der Mufti. Zwingliſta?
Die Türk. Joc.
Der Mufti. Coſſita?
Die Türk. Joc.
Der Mufti. Huſſita? Moriſta? Froniſta?
Die Türk. Joc, Joc, Joc.
Der Mufti. Joc, Joc, Joc. Star Pagana?
Die Türk. Joc.
Der Mufti. Lutérana?
Die Türk. Joc.
Der Mufti. Puritana?

---

* Deutſch: Wenn du es weißt, ſo antworte; und wenn du nichts weißt, ſo ſchweig. Ich bin Mufti. Was biſt du? Wenn du es nicht verſteheſt, ſo ſchweig.

** Saget, ihr Türken, iſt dieſer ein Anabaptiſt?

⁂ Nein.

Die Türk. Joc.

Der Muſti. Bramina? Moſtina? Zurina?

Die Türk. Joc, Joc, Joc.

Der Muſti. Joc, Joc, Joc. Mahametana? Mahametana? *

Die Türk. Hi valla. Hi valla.

Der Muſti. Como chamara? como chamara?

Die Türk. Giourdina, Giourdina.

Der Muſti. Giourdina? (Der Muſti ſpringt auf, und ſiehet von einer Seite auf die andre:) Giourdina, Giourdina.

Die Türk. Giourdina, Giourdina, Giourdina.

Der Muſti.

Mahaméta per Giourdina,
Mi prégar Séra é matina.
Voler far un Paladina
De Giourdina, de Giourdina.
Dar Turbanta, è dar Scarcina,
Con galéra è brigantina.
Per deffender Paleſtina.
Mahaméta, per Giourdina,
Mi prégar ſéra é matina. **
Star bon Turca Giourdina?

---

* Iſt er ein Mahomedaner?
Ja, ja.
Wie heißt er?
Jordan.

** Mahomet bittet noch Tag und Nacht für den Jordan, daß ich ihn zum Ritter machen möge; daß ich ihm den Turban, Säbel, Federbuſch und ein Raubſchiff geben möge, das gelobte Land zu vertheidigen.

Die Türk. Hi valla. Hi valla. *

Der Mufti, (ſinget und tanzet.) Ha la ba, ba la chon, ba la ba, ba la da.

Die Türk. (wiederholen es.)

Der achte Auftritt.

Etliche Türken.

(Sie ſtellen einen Tanz an, und ſingen dabey.)

Der neunte Auftritt.

Der Mufti. Etliche Derwiſche. Herr Jordan. Etliche andere Türken.

Der Mufti, (kömmt wieder, mit einem Turban von auſſerordentlicher Größe, welcher mit Wachslichtern, vier oder fünf Reihen hoch beſetzt iſt. Ihn begleiten zween Derwiſche, welche ſpitzige und gleichfalls mit Wachslichtern beſetzte Mützen auf den Köpfen haben, und den Alcoran tragen. Die andern bringen den Herrn Jordan, laſſen ihn niederknien, ſo daß er dabey auf den Händen lieget, und dem Mufti anſtatt eines Pultes dienet, darauf er den Alcoran leget. Dieſes macht die zweyte lächerliche Anrufung. Er ziehet die Augenbramen zuſammen, ſchläget zu verſchiedenen malen auf den Alcoran, und wendet die Blätter mit großer Eilfertigkeit um. Alsdenn hebt er die Hände gen Himmel, und ſchreyet:) Hu! hu!

Die Türken, (welche ſich währender Anrufung oft zur Erde gebückt haben, wiederholen es:) Hu! hu!

---

* Iſt Jordan ein guter Türke?
Ja, ja.

Hr. Jord. (nachdem man ihm den Alcoran wieder vom Rücken genommen hat, ſchreyet wegen der Müdigkeit, die er fühlet:) Au! au!

Der Muſti, (zum Herrn Jordan:) Ti non ſtar furba?

Die Türk. No, no, no.

Der Muſti. Non ſtar forſanta?

Die Türk. No, no, no.

Der Muſti, (zu den Türken:) Donar Turbanta, donar Turbanta. *

Die Türk. (wiederholen es, und ſetzen ihm den Turban tanzend auf.)

Der Muſti, (indem er ihm den Säbel giebt:)

Ti ſtar nobile, non ſtar ſabbola,
Pigliar ſchiabola. **

(Die Türken tanzen, und geben ihm etliche Schläge mit den Säbeln.)

Der Muſti. Dara, dara Baſtonara. †

Die Türk. (wiederholen es, und geben ihm nochmals etliche Schläge mit den Säbeln.)

Der Muſti. Non tener honta,
Queſta ſtar ultima affronta. ††

Die Türk. (wiederholen es.)

---

* Biſt du kein Schelm?
Nein, nein, nein.
Biſt du kein Dieb?
Nein, nein, nein.
Gebt ihm den Turban.

** Du biſt ein Edelmann, und kein Popanz; nimm deinen Säbel.

† Gebe ihm Schläge.

†† Schäme dich nicht; dieſer Schimpf iſt der letzte.

Der Mufti, (fängt die dritte Anrufung an, und die Türken halten ihn unter den Armen. Alsdenn gehen ſie alle ab.)

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Frau Jordan. Herr Jordan.

Frau Jordan.
Ach! barmherziger Himmel! was iſt das für ein Anblick? was für eine Figur? Iſt das ein Popanz, den ihr vorſtellen wollet? Iſt es wohl itzo Zeit, maskiret zu gehen? Redet doch! Was ſoll denn das ſeyn? Wer hat euch denn ſo abentheurlich angekleidet?

Hr. Jord. Seht mir einmal das dumme Thier! Mit einem Mamamouchi ſo zu reden!

Fr. Jord. Was?

Hr. Jord. Ja. Nun mußt du Reſpect vor mir haben. Itzt haben ſie mich zum Mamamouchi gemacht.

Fr. Jord. Was wollet ihr denn mit eurem Mamamouchi?

Hr. Jord. Mamamouchi ſag ich; ich bin Mamamouchi.

Fr. Jord. Was iſt denn das für ein Thier?

Hr. Jord. Mamamouchi iſt in unſerer Sprache ein Paladin.

Fr. Jord. Ein Baladin? Seyd ihr wohl in den Jahren, Baladen zu tanzen?

Hr. Jord. Das dumme Weib! Palatin ſag ich; das iſt eine hohe Würde, zu der man mich itzt mit allen Ceremonien erhoben hat.

Fr. Jord. Mit was denn für Ceremonien?

Hr. Jord. Mahameta per Giourdina.

Fr. Jord. Was ſoll denn das heiſſen?

Hr. Jord. Giourdina heißt Jordan.

Fr. Jord. Nun! was denn? Jordan?

Hr. Jord. Voler far un Paladina de Giourdina.

Fr. Jord. Wie?

Hr. Jord. Dar turbanta con galera.

Fr. Jord. Was heißt denn das?

Hr. Jord. Per deffender Paleſtina.

Fr. Jord. Was will denn das ſagen?

Hr. Jord. Dara dara baſtonara.

Fr. Jord. Was heißt denn nun aber das alberne Zeug?

Hr. Jord. Non tener honta, queſta ſtar ultima affronta.

Fr. Jord. Was kommt denn aber aus dem allen heraus?

Hr. Jord. Hu la ba, ba la chu, ba la ba, ba la da. (Er fällt auf die Erde.)

Fr. Jord. O Himmel! mein Mann iſt närriſch geworden.

Hr. Jord. (ſteht auf und geht fort:) Du ungeſchliffenes Weib! Du ſollſt vor dem Herrn Mamamouchi Reſpect haben.

Fr. Jord. Wo mag er doch den Verſtand verloren haben? Ich muß ihn hindern, daß er nicht aus dem Hauſe läuft. (Indem ſie Dorimenen und den Dorantes kommen ſiehet:) O ho! die fehleten uns eben noch! Ich ſehe nichts als Verdruß und Aergerniß auf allen Seiten. (Sie gehet fort.)

Der zweyte Auftritt.

Dorantes. Dorimene.

Dorant. Wahrhaftig, Madame, ſie werden die luſtigſte Hiſtorie von der Welt ſehen. Ich glaube nicht, daß in der ganzen Welt noch ein ſolcher Narr kann gefunden werden, wie dieſer iſt. Hernach aber müſſen wir dem Cleontes in ſeiner Liebe beyſtehen, und ſeine ganze Maskerade unterſtützen helfen. Er iſt ein ſehr braver Menſch, und der verdienet, daß man ſeinetwegen etwas thue.

Dorim. Ich halte ſehr viel auf ihn, und er verdient, ſein Glück zu machen.

Dorant. Ueber dieſes, Madame, werden wir noch ein Ballet in Bereitſchaft haben, und dieſes dürfen wir nicht verſäumen. Ich will doch ſehen, ob mein Einfall gut von ſtatten gehen wird.

Dorim. Ich habe ſchon ſehr prächtige Anſtalten dazu geſehen. Allein, Dorantes, ich kann dieſe Dinge unmöglich länger dulden. Ja, ich will ihrer Verſchwendung endlich Einhalt thun. Und damit der große Aufwand, den ſie meinetwegen machen, zum Ende kömmt; ſo bin ich entſchloſſen, mich geſchwind mit ihnen zu vermählen. Dieß iſt das beſte Mittel: denn mit dem Eheſtande hören alle dieſe Dinge auf.

Dorant. Ach, Madame! iſt es möglich, daß ſie einen ſo angenehmen Entſchluß für mich gefaßt haben?

Dorim. Ich ſuche dadurch nur, ſie zu hindern, daß ſie nicht gänzlich zu Grunde gehen. Ohne dieſes ſehe ich wohl, daß von ihrem Vermögen mit eheſtem nicht ein Heller mehr übrig ſeyn würde.

Dorant. O! wie ſehr bin ich ihnen verbunden, Madame, daß ſie ſich die Erhaltung meines Vermögens ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen! Es iſt alles, was ich habe, ſo wohl als mein Herz, das Ihrige, und ſie können mit allem nach ihrem Belieben ſchalten.

Dorim. Ich werde mich beydes recht wohl zu bedienen ſuchen. Aber da kommt unſer Held. Ein vortrefflicher Aufzug!

Der dritte Auftritt.

Herr Jordan. Dorimene. Dorantes.

Dorant. Wir kommen beyde, die Marquiſinn und ich, ihnen zu ihrer neuen Würde gehorſamſt Glück zu wünſchen, und zugleich über die Vermählung ihrer Fräulein Tochter mit dem Sohne des türkiſchen Kayſers unſer Vergnügen zu bezeugen.

Hr. Jord. (macht türkiſche Reverenzen:) Herr Graf, ich wünſche ihnen die Stärke der Schlange, und die Klugheit des Löwen.

Dorim. Es iſt mir lieb, daß ich eine von den erſten ſeyn kann, mein Herr, ihnen meinen Glückswunſch zu dem hohen Gipfel der Ehre abzuſtatten, auf welchen ſie itzt geſtiegen ſind.

Hr. Jord. Madame, ich wünſche, daß ihnen ihr Roſenſtock das ganze Jahr hindurch blühen möge. Ich danke ergebenſt, daß ſie an der Ehre, die mir wiederfährt, Theil nehmen wollen; und ich freue mich, ſie wieder hier zu ſehen, damit ich ſie, wegen der närriſchen Einfälle meiner Frau, um Verzeihung bitten kann.

Dorim. O, das hat nichts zu ſagen. Ich entſchuldige eine ſolche Regung ſehr gern. Ihr Herz muß ihr allerdings koſtbar ſeyn; und man hat ſich nicht zu verwundern, daß man, bey dem Beſitze einer Perſon, wie ſie ſind, Unruhe und Bekümmerniß blicken läſſet.

Hr. Jord. Der Beſitz meines Herzens iſt etwas, das ſie ſich gänzlich erworben haben.

Dorant. Sie ſehen, Madame, daß der Herr Jordan nicht wie andere geſinnt iſt, die ſich von ihrem Glücke die Augen blenden laſſen. Er kennet ſeine guten Freunde auch noch in ſeiner Erhöhung.

Dorim. Das iſt ein Kennzeichen von einer ſehr groſſen Seele.

Dorant. Wo iſt denn Ihro türkiſche Hoheit? Wir wollten ihm gern, als ihre guten Freunde, auch unſere Schuldigkeit abſtatten.

Hr. Jord. Da kömmt er; und ich habe ſchon meine Tochter holen laſſen, ſie hier zuſammen zu geben.

Der vierte Auftritt.

Cleontes, (als ein Türke gekleidet.) **Covielle. Herr Jordan. Dorimene. Dorantes.**

Dorant. Wir kommen, Ihro Hoheit, als Freunde von dero Herrn Schwiegervater, unſere Aufwartung zu machen, und dieſelben unſrer Ergebenheit mit tiefſtem Reſpecte zu verſichern.

Hr. Jord. Wo iſt denn der Dolmetſcher, daß er ihm ſagen könnte, wer ſie ſind, und ihm erklären, was ſie ſagen. Sie werden ſehen, daß er ihnen antworten wird. Er ſpricht vortrefflich türkiſch. He, he! Wo Teufel iſt er denn? (zum Cleontes:) Struf, ſtrif, ſtrof, ſtraf; der Herr iſt ein grande Signore, grande Signore, grande Signore; und die Dame granda Dama, granda Dama. Der Herr iſt ein deutſcher Mamamuchi, und Madame eine deutſche Mamamuchinn. Deutlicher kann ichs nicht ſagen. Gut, da kömmt der Dolmetſcher.

Der fünfte Auftritt.

Die vorigen. Covielle, (verkleidet.)

Hr. Jord. Wo ſtecken ſie denn? Wir können ja ohne ſie kein Wort reden. Sagen ſie ihm doch, daß der Herr und die Dame hohe Standesperſonen ſind, die ihm, als meine guten Freunde, ihre Aufwartung machen, und ihn ihrer Ergebenheit verſichern wollen: Sie werden ſehen, wie er antworten wird.

Cov. Alabala crociam acci boram alabamen.

Cleont. Catalequi tubal urin ſoter amalucham.

Hr. Jord. Hören ſie?

Cov. Er ſagt: Der Regen der Glückſeligkeit möge den Garten ihrer Familien allezeit befeuchten.

Hr. Jord. Habe ich es nicht geſagt, daß er türkiſch redet?

Dorant. Das iſt vortrefflich.

Der ſechste Auftritt.

Lucilia. Herr Jordan. Cleontes. Dorantes. Dorimene. Covielle.

Hr. Jord. Komm, meine Tochter, komm näher, und gieb dieſem Herrn die Hand, der dir die Ehre thut, um dich anzuhalten.

Luc. Wie, Herr Vater? Was iſt das für eine Figur? Spielen ſie eine Comödie?

Hr. Jord. Nein, es iſt keine Comödie. Es iſt eine ſehr ernſthafte Sache, und die gröſte Ehre, die du dir wünſchen kannſt. Dieß iſt der Gemahl, (er zeiget auf den Cleontes:) den ich dir zur Ehe gebe.

Luc. Mir, Herr Vater?

Hr. Jord. Ja, dir. Fort, geſchwind! gieb ihm die Hand, und danke dem Himmel für dieſes Glück.

Luc. Ich will mich nicht verheirathen, Herr Vater.

Hr. Jord. Ich will es aber, ich. Ich bin dein Vater.

Luc. Ich werde es nimmermehr thun.

Hr. Jord. O! mache nicht viel Umſtände. Fort, gieb ihm die Hand, ſage ich.

Luc. Nein, Herr Vater, ich habe ihnen ſchon geſagt, daß nichts in der Welt im Stande iſt, mich zu nöthigen, daß ich einen andern, als den Cleontes, heirathen ſollte; und ich werde es eher aufs äuſſerſte ankommen laſſen, als daß ich . . . (Sie erkennet den Cleontes:) Jedoch, ſie ſind mein Vater, und ich muß ihnen in allem Gehorſam leiſten. Es ſtehet bey ihnen, nach ihrem Gefallen mit mir zu ſchalten.

Hr. Jord. O! wie freue ich mich, daß du ſo bald deine Pflicht thuſt. Das gefällt mir, daß ich ſo eine gehorſame Tochter habe.

Der ſiebende Auftritt.

Frau Jordan. Die vorigen.

Fr. Jord. Wie denn nun? Was ſoll denn das alles heiſſen? Man ſagt, ihr wollet dieſem Faſtnachts-Narren eure Tochter geben.

Hr. Jord. Willſt du ſchweigen, du dummes Thier? Du mußt dich wohl mit deinen närriſchen Einfällen in alles miſchen, und es iſt gar kein Mittel in der Welt, dich vernünftig zu machen.

Fr. Jord. Ja, ihr. Ihr ſeyd ein Mann, den man nimmermehr klug machen kann, und ihr fallet aus einer Narrheit in die andere. Was habt ihr denn vor, und was ſoll denn endlich daraus werden?

Hr. Jord. Ich will dem Sohne des türkiſchen Kaiſers meine Tochter zur Ehe geben.

Fr. Jord. Dem Sohne des türkiſchen Kaiſers?

Hr. Jord. Ja. Laßt ihm durch dieſen Dolmetſcher ein Compliment machen. (Er zeiget auf Coviellen.)

Fr. Jord. O, ich brauche keinen Dolmetſcher; ich will es ihm wohl ſelber unter die Naſe ſagen, daß er meine Tochter nicht haben ſoll.

Hr. Jord. Ich frage noch einmal, ob ihr ſtille ſeyn wollet?

Dorant. Wie, Madame Jordan? Wollen ſie ſich einem ſolchen Glücke widerſetzen? Sie weigern ſich, den Sohn des türkiſchen Kaiſers zum Schwiegerſohne anzunehmen?

Fr. Jord. Je, mein Gott! Herr, bekümmern ſie ſich doch nur um ihre Sachen.

Dorim. Das iſt ja eine Ehre, die man unmöglich ausſchlagen kann.

Fr. Jord. Madame, ich bitte recht ſehr, mengen ſie ſich nicht in Sachen, die ſie nichts angehen.

Dorant. Unſre Freundſchaft gegen ſie macht, daß wir uns ihre Vortheile angelegen ſeyn laſſen.

Fr. Jord. O, ihrer Freundſchaft will ich gern entbehren.

Dorant. Ihre Jungfer Tochter giebt aber ſelbſt ihren Willen darein.

Fr. Jord. Meine Tochter will einen Türken heirathen?

Dorant. Ganz gewiß.

Fr. Jord. Und ſie will den Cleontes vergeſſen?

Dorant. Was thut man nicht, um eine große Frau zu werden?

Fr. Jord. Mit meinen eigenen Händen wollte ich ihr den Hals umdrehen, wenn ſie mir ſo einen Streich geſpielt hätte.

Hr. Jord. O! das ewige Gewäſche! Ich ſage dir, daß dieſe Heirath vor ſich gehen muß.

Fr. Jord. Und ich ſage euch, daß ſie nicht vor ſich gehen ſoll.

Hr. Jord. O! was für ein Lärmen!

Luc. Ach, Frau Mutter!

Fr. Jord. Geh, du biſt ein Nickel.

Hr. Jord. Wie? du ſchilteſt ſie aus, weil ſie mir folget?

Fr. Jord. Ja, denn ſie iſt meine Tochter ſo gut als eure.

Cov. Frau Jordan!

Fr. Jord. Was habt ihr mir denn zu erzählen, he?

Cov. Nur ein Wort.

Fr. Jord. Ich brauche euer Wort nicht zu wiſſen.

Cov. (zum Herrn Jordan:) Herr, wenn ſie ſich nur ein einziges Wort will heimlich ſagen laſſen, ſo verſpreche ich ihnen, daß ſie in alles willigen ſoll.

Fr. Jord. Ich werde in nichts willigen.

Cov. Hören ſie mich nur.

Fr. Jord. Nein!

Hr. Jord. So höre ihn doch.

Fr. Jord. Nein, ich will nichts von ihm hören.

Hr. Jord. Er wird euch ſagen . . .

Fr. Jord. Er ſoll mir nichts ſagen.

Hr. Jord. Was das für ein halsſtarriges Weib iſt! Was kann dirs aber ſchaden, wenn du ihn höreſt?

Cov. Hören ſie mich doch nur! Sie können hernach doch noch thun, was ſie wollen.

Fr. Jord. Nun, was iſts denn?

Cov. (leiſe zur Frau Jordan:) Wir geben ihnen nun ſchon eine Stunde lang Zeichen. Sehen ſie denn nicht, daß wir alles dieſes nur darum vornehmen, damit wir uns nach den Grillen ihres Mannes richten, und ihn unter dieſer Verkleidung betrügen wollen, und daß es Cleontes ſelber iſt, der den Sohn des türkiſchen Kaiſers vorſtellet?

Fr. Jord. Ha, ha!

Cov. (leiſe:) Und ich Covielle bin der Dolmetſcher.

Fr. Jord. (leiſe:) Ja, wenn es ſo iſt, ſo bin ichs zufrieden.

Cov. (leiſe:) Aber laſſen ſie ſich nichts merken.

Fr. Jord. (laut:) Ja, es mag ſeyn. Ich willige in dieſe Heirath.

Hr. Jord. Endlich ſind wir doch einmal alle vernünftig. Du wollteſt ihn gar nicht hören. Ich dachte es wohl, daß er dir erklären würde, was der Sohn des türkiſchen Kaiſers zu bedeuten hat.

Fr. Jord. Er hat mirs erkläret, wie ſichs gehöret. Ich bin zufrieden damit. Laßt nur den Notarius holen.

Dorant. Das iſt gut. Und damit ſie in ihrem Gemüthe völlig ruhig ſeyn können, Madame Jordan, und von der Eiferſucht, die ſie heute wider ihren Mann gefaßt haben, befreyet werden: ſo ſoll der Notarius zugleich zwiſchen der Frau Marquiſinn und mir die Vermählung richtig machen.

Fr. Jord. Damit bin ich auch zufrieden.

Hr. Jord. (leiſe zum Dorantes:) Es geſchieht nur, ihr was weis zu machen.

Dorant. (leiſe:) Man muß ſie wohl mit dieſer Finte ſo lange abſpeiſen.

Hr. Jord. (leiſe:) Gut, gut. (Laut:) Laßt den Notarius holen.

Dorant. Ehe er aber kömmt, und die Ehepacten aufſetzt, ſo wollen wir unſer Ballet ſehen, und ihrer türkiſchen Hoheit ein Vergnügen damit machen.

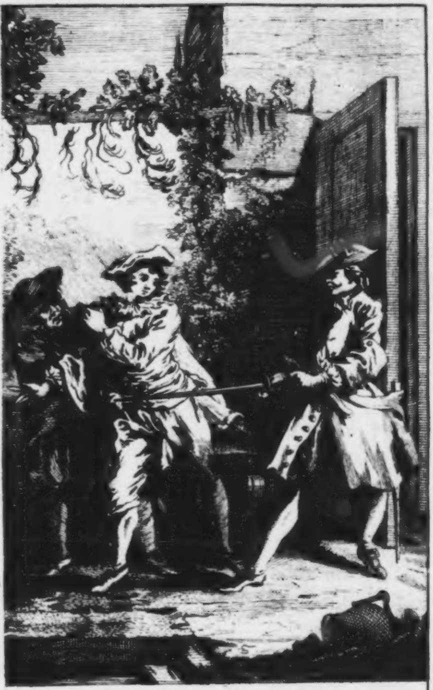
Hr. Jord. Sehr wohl. Wir wollen hingehen.

Fr. Jord. Was wird aber mit Nikolinen?

Hr. Jord. Die gebe ich dem Dolmetſcher; und meine Frau kann jedermann bekommen, wer ſie etwan verlangt.

Cov. Ich danke ihnen, mein Herr. (Seitwärts:) Iſt ein größerer Narr in der Welt zu finden, ſo will ich es dem Pabſte zu wiſſen thun.

Ende des Luſtſpiels.



Scapins Schelmereyen.

Skapins Schelmereyen.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Argantes, Vater des Octavius und der Zerbinette.

Gerontes, Vater des Leanders und der Hiacinthe.

Octavius, Sohn des Argantes, und Liebhaber der Hiacinthe.

Leander, Sohn des Gerontes, und Liebhaber der Zerbinette.

Hiacinthe, Tochter des Gerontes, und des Octavius Liebſte.

Zerbinette, eine vermeynte Zigeunerinn, und des Leanders Geliebte.

Skapin, Leanders Lackey.

Silveſter, des Octavius Lackey.

Nerine, Amme der Hiacinthe.

Carl, Skapins guter Freund.

Zween Träger.

Der Schauplatz iſt zu Neapolis.

Skapins Schelmereyen.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Octavius. Silveſter.

Octav. O verdrießliche Zeitung für ein verliebtes Herz! O äusserſte Noth, in die ich gebracht werde! So haſt du denn itzt im Haven gehört, Silveſter, daß mein Vater wiederkömmt?

Silv. Ja.

Octav. Daß er noch dieſen Vormittag kömmt?

Silv. Dieſen Vormittag.

Octav. Und daß er mit dem Entſchluſſe wiederkömmt, mich zu verheirathen?

Silv. Ja.

Octav. Mit einer Tochter des Herrn Gerontes?

Silv. Des Herrn Gerontes.

Octav. Und daß dieſe Tochter deßwegen von Tarent geholt wird?

Silv. Ja.

Octav. Und dieſe Zeitungen haſt du von meinem Oheime?

Silv. Von ihrem Oheime.

Octav. Dem es mein Vater ſchriftlich gemeldet hat?

Silv. Schriftlich.

Octav. Und dieſer Oheim, ſageſt du, weiß alle unſere Dinge?

Silv. Alle unſere Dinge.

Octav. O! ſo rede doch, und laß dir nicht alle Worte aus dem Munde betteln.

Silv. Was ſoll ich weiter ſagen? Sie vergeſſen keinen einzigen Umſtand; und ſie ſagen die Sache gerade ſo, wie ſie iſt.

Octav. Gieb mir nur wenigſtens einen Rath, und ſage mir, was ich bey dieſen grauſamen Umſtänden thun ſoll.

Silv. Bey meiner Treue, ich bin hierbey eben ſo zweifelhaft, als ſie ſelbſt; und ich hätte wohl nöthig, daß man mir ſelber Rath gäbe.

Octav. Die verwünſchte Zurückkunft bringt mir den Tod!

Silv. Und mir gewiß auch.

Octav. Wenn mein Vater die Sachen erfahren wird, ſo wird ein Donnerwetter von ſtürmiſchen Verweiſen über mich ausbrechen.

Silv. Die Verweiſe bedeuten nichts. Wollte Gott, daß ich ſo gelind davon käme! Aber es hat ganz das Anſehen mit mir, daß ich ihre Thorheiten theurer werde bezahlen müſſen; und ich ſehe eine Wolke voll Stockſchläge über mir ziehen, die auf meinem Rücken zerberſten wird.

Octav. O Himmel! wie werde ich mir aus dieſem verworrenen Handel helfen?

Silv. Daran hätten ſie denken ſollen, ehe ſie ſich damit einlieſſen.

Octav. Ach! du bringeſt mir den Tod mit deinen unzeitigen Lehren.

Silv. Sie bringen mir noch eher den Tod durch ihre unüberlegten Thaten.

Octav. Was ſoll ich machen? Welchen Entſchluß ſoll ich faſſen? Welches Mittel ſoll ich ergreifen?

Der zweyte Auftritt.

Octavius. Skapin. Silveſter.

Skap. Was iſts, Herr Octavius? Was haben ſie? Was giebts? Was iſt das für eine Verſtöhrung? Sie ſind ja ganz beſtürzt.

Octav. Ach! mein guter Skapin, ich bin verloren, ich verzweifele, ich bin der unglücklichſte unter allen Menſchen.

Skap. Wie ſo?

Octav. Haſt du nichts gehöret, was mich angeht?

Skap. Nein.

Octav. Mein Vater kömmt mit dem Herrn Gerontes, und ſie wollen mich verheirathen.

Skap. Nun, was iſt denn dabey ſo trauriges?

Octav. Ach! du weißt nicht die Urſache von meiner Unruhe.

Skap. Nein; aber es ſtehet bey ihnen ſelbſt, wenn ich ſie bald wiſſen ſoll; und ich bin ein troſtreicher Menſch: ein Menſch, der ſich gern in junger Leute Sachen einläſſet.

Octav. Ach, Skapin! wenn du eine Erfindung wüßteſt, und eine Maſchine anlegen könnteſt, mich aus meiner Noth zu retten, ſo würde ich mich dir für mehr verbunden halten, als für mein Leben.

Skap. Die Wahrheit zu ſagen: es ſind wenig Dinge, die mir unmöglich wären, wenn ich mich darein miſchen will. Ich habe ohne allen Zweifel vom Himmel einen ziemlich guten Kopf zu allen den artigen Schwänken des Witzes, und der ſinnreichen Galanterien bekommen, denen der unwiſſende Pöbel den Namen Schelmereyen beylegt; und ich kann ſagen, ohne mich zu rühmen, daß man wohl ſchwerlich einen Menſchen geſehen hat, der ein größerer Künſtler in Kunſtgriffen und ſchlauen Ränken geweſen wäre, und der in dieſer edelen Profeßion größere Ehre, als ich, erlangt hätte. Aber, bey meiner Treue, die Verdienſte werden heutiges Tages gar zu ſchlecht gehalten; und ich habe alles aufgegeben, ſeitdem mir in einer gewiſſen Sache ein verdrießlicher Zufall zugeſtoßen iſt.

Octav. Wie ſo, Skapin? in welcher Sache?

Skap. In einer gewiſſen Begebenheit, da ich mit der Juſtitz Händel krigte.

Octav. Mit der Juſtitz?

Skap. Ja. Wir hatten einen kleinen Streit mit einander.

Silv. Du und die Juſtitz?

Skap. Ja. Sie führete ſich ſehr ſchlecht gegen mich auf; und ich erbitterte ſo ſehr wider die Undankbarkeit unſerer Zeiten, daß ich mich entſchloß, nichts mehr zu unternehmen. Genug. Unterdeſſen erzählen ſie mir immer ihre Geſchichte.

Octav. Du weißt wohl, Skapin, daß Herr Serontes und mein Vater vor zween Monaten mit einander zur See verreiſten, wegen eines gewiſſen Handels, daran ſie beyde Antheil haben.

Skap. Das weiß ich.

Octav. Und daß Leander, und ich, von unſern Vätern zurück gelaſſen wurden; ich unter Silveſters, und er unter deiner Aufſicht.

Skap. Ja. Ich habe auch mein Amt recht wohl verwaltet.

Octav. Einige Zeit hernach traf Leander eine junge Zigeunerinn an, in die er verliebt wurde.

Skap. Das weiß ich auch.

Octav. Weil wir ſehr gute Freunde ſind, ſo vertrauete er mir gleich anfangs ſeine Liebe, und nahm mich bey einem Beſuche zu dieſem Mädchen mit. Ich fand zwar, daß ſie ſchön war, aber nicht ſo ſchön, als er verlangete, daß ich ſie finden ſollte. Er redete Tag vor Tag faſt blos von ihr gegen mich, machte alle Augenblicke eine große Beſchreibung von ihrer Schönheit und ihrer Anmuth, rühmete mir ihren Verſtand, und ſprach ganz entzückt von ihrem reitzenden Umgange, davon er mir faſt alle Worte wieder erzählete, und ſich dabey allzeit Mühe gab, mir ſelbige als die ſinnreichſten von der Welt vorzuſtellen. Bisweilen zankete er ſich mit mir, daß ich mich durch das, was er mir ſagte, nicht gnug rühren lieſſe, und tadelte mich unaufhörlich, daß ich zur Liebe ſo gleichgültig wäre.

Skap. Ich ſehe noch nicht, wo das hinaus will.

Octav. Eines Tages, als ich mit ihm zu den Leuten ging, die ſeine Liebſte bey ſich haben, ſo höreten wir in einem kleinen Hauſe in einer abgelegenen Gaſſe eine klägliche Stimme mit vielem Aechzen vermiſcht. Wir fragen, was es iſt; und da ſagt uns eine Frau ſeufzend, daß wir hier an fremden Leuten etwas erbarmenswürdiges ſehen könnten; und daß, wenn wir nicht ganz unempfindlich wären, es uns gewiß nah gehen würde.

Skap. Was wird aber endlich daraus?

Octav. Aus Neugierigkeit trieb ich Leandern an, zu ſehen, was das wäre. Wir treten in einen Saal, wo wir eine ſterbende alte Frau ſahen, bey der eine Magd ſaß, die ſich beklagte, und dabey ein junges Mädchen, die in Thränen ſchwomm; das ſchönſte und reitzendeſte Mädchen, das man jemals ſehen kann.

Skap. Ha, ha!

Octav. Eine andere würde in dem Zuſtande, darinnen ſie ſich befand, abſcheulich ausgeſehen haben: denn ſie hatte zur ganzen Kleidung nichts als einen ſchlechten kurzen Unterrock, mit einem Nacht-Corſet, und beydes war von ſchlechtem Parchet; und ihr Kopfzeug beſtand aus einer gelben Cornette, die hoch auf den Kopf zurückgezogen war, ſo daß ihr Haar unordentlich auf die Schultern herab hing. Und ungeachtet dieſes Aufzuges, ſchimmerten tauſend Reitzungen an ihr; und ihre ganze Perſon war nichts als Annehmlichkeit und Schönheit.

Skap. Es kömmt nun, wie ich merke.

Octav. Skapin, wenn du ſie in dieſem Zuſtande geſehen hätteſt, du würdeſt ſie ganz unvergleichlich befunden haben.

Skap. O! daran zweifele ich nicht; und ohne daß ich ſie geſehen, merke ich doch wohl, daß ſie im höchſten Grade reitzend war.

Octav. Ihre Thränen waren keine ſolche unangenehme Thränen, die ein Geſicht verſtellen. Sie hatte eine rührende Anmuth im Weinen, und ihre Betrübniß war die ſchönſte von der Welt.

Skap. Ich begreife das alles.

Octav. Sie machte, daß jedermann in Thränen ſchwomm, als ſie ſich auf den Leib dieſer ſterbenden Perſon warf, die ſie ihre liebe Mutter nennete; und es war niemand zugegen, dem es nicht zu Herzen gegangen wäre, ein ſo gutes Gemüth zu ſehen.

Skap. Wahrhaftig, das iſt ſehr rührend, und ich ſehe wohl, daß dieſes gute Gemüth ſie verliebt machte.

Octav. Ach! Skapin, ein Barbar hätte ſie lieben müſſen!

Skap. Allerdings! Wie wäre es auch möglich, ſich deſſen zu enthalten?

Octav. Nachdem wir etliche Worte geſprochen hatten, wodurch ich den Schmerz dieſer ſchönen Betrübten zu lindern ſuchete, gingen wir wieder fort. Und da ich Leandern fragete, was er von dieſer Perſon hielt, ſo antwortete er mir ganz kaltſinnig, er befände ſie artig genug. Mich verdroß ſeine kaltſinnige Art zu reden, und ich wollte ihm daher nicht entdecken, was für Wirkung ihre Schönheit in meinem Gemüthe gethan hatte.

Silv. (zum Octavius:) Wenn ſie ihre Erzählung nicht kürzer machen, ſo haben wir bis morgen früh genug daran. Laſſen ſie mich mit etlichen Worten beſchließen. (Zum Skapin:) Sein Herz fängt augenblicklich Feuer; er kann nicht mehr leben, wenn er nicht zu ſeiner liebenswürdigen Betrübten gehen, und ſie tröſten kann. Seine öfteren Beſuche werden von der Dienſtmagd unterſagt, weil dieſe durch das Abſterben der Mutter ihre Hofmeiſterinn geworden iſt. Nun will mein Herr verzweifeln. Er hält an, er bittet und flehet: es iſt nichts zu thun. Man ſagt ihm, daß das Mädchen, ob ſie gleich arm und ohne Hülfe iſt, dennoch von einer ehrbaren Familie iſt, und daß man ſeine Nachſtellungen, wenn er anders ſie nicht heirathen will, nicht länger dulden kann. Nun wird ſeine Liebe durch die Schwierigkeiten noch größer. Er ſinnet, denket nach, macht Schlüſſe, überlegt hin und her, faßt ſeinen Entſchluß: und nun iſt er ſeit drey Tagen mit ihr verheirathet.

Skap. Ich verſtehe wohl.

Silv. Nun bedenke vollends die unvermuthete Wiederkunft des Vaters, der erſt in zweenen Monaten erwartet wurde; die Nachricht, welche der Oheim von dieſer Ehe bekommen hat, und auch die andere beſchloſſene Heirath zwiſchen ihm und des Herrn Gerontes Tochter, die er, wie man ſagt, von der zweyten Frau hat, die er zu Tarent geheirathet hatte.

Octav. Und zu dem allen ſetze auch noch die Armuth, in der ſich dieſe liebenswürdige Perſon befindet, und mein Unvermögen, Geld zu bekommen, wodurch ich ihr beyſtehen könnte.

Skap. Iſt das alles? Sie martern ſich beyde ſehr über eine Kleinigkeit. Hierüber hat man ſich wohl ſo ſehr zu ängſtigen! Schämeſt du dich nicht, du, (er zeiget auf Silveſtern:) daß du bey einer ſolchen Kleinigkeit weder aus noch ein weißt? Was Teufel, du biſt ja ſo groß und dicke als Vater und Mutter, und kannſt doch keine artige Liſt, keine ſolche kleine ehrbare Kriegsliſt ausſinnen, dadurch eure Sachen in Ordnung kämen? Pfuy! daß dich die Peſt, du dummer Dorfteufel! Ich wollte wünſchen, daß man vor einiger Zeit von mir verlangt hätte, unſere alten Graubärte zu betrügen: ich hätte ſie wollen bey der Naſe herumführen, wie die blinde Kuh; und ich war kaum ſo hoch, (er zeiget mit der Hand:) da ich ſchon durch hundert ſchlaue Stückchen Ehre einlegete.

Silv. Ich geſtehe, daß mir der Himmel nicht deine Gaben gegeben hat, und daß ich nicht Luſt habe, wie du, mit der Juſtitz Händel zu krigen.

Octav. Hier kömmt meine liebenswürdige Hiacinthe.

Der dritte Auftritt.

Hiacinthe. Octavius. Skapin. Silveſter.

Hiac. Ach! Octavius, iſt es denn wahr, was Silveſter itzt der Nerine geſagt hat, daß ihr Herr Vater zurückkömmt, und daß er ſie verheirathen will?

Octav. Ja, ſchönſte Hiacinthe, und dieſe Zeitung hat mich ſchmerzlich betrübt. Aber was ſehe ich! Weinen ſie? Warum dieſes? Haben ſie mich vielleicht der Untreue wegen im Verdachte, und ſind ſie von meiner Liebe zu ihnen nicht gnugſam verſichert?

Hiac. Ja, Octavius, ich bin verſichert, daß ſie mich lieben; aber ich bin nicht verſichert, ob ſie mich allzeit lieben werden.

Octav. O! wie iſts möglich, daß man ſie liebe, und nicht Zeit Lebens liebe?

Hiac. Ich habe oftmals gehöret, Octavius, daß ihr Geſchlecht nicht ſo lange liebt, als unſeres, und daß das Feuer, welches die Mannsperſonen blicken laſſen, ein Feuer iſt, das eben ſo leichtlich verlöſchet, als es entſtehet.

Octav. Ach! meine wehrte Hiacinthe, mein Herz iſt alſo nicht wie anderer Mannsperſonen ihres beſchaffen;

und ich, für meine Perſon, empfinde, daß ich ſie bis zum Tode lieben werde.

Hiac. Ich will glauben, daß ſie empfinden, was ſie ſagen, und ich zweifele nicht, daß ihre Worte aufrichtig ſind. Aber ich fürchte eine gewiſſe Gewalt, die ihre zärtlichen Regungen, ſo ſie vielleicht zu mir empfinden, in ihrem Herzen bekämpfen wird. Sie ſtehen unter einem Vater, der ſie mit einer andern verheirathen will; und ich bin verſichert, daß ich des Todes bin, wenn mir dieß Unglück widerfährt.

Octav. Nein, ſchönſte Hiacinthe. Kein Vater kann mich zwingen, ihnen untreu zu werden; und ich würde mich eher entſchlüſſen, mein Vaterland, ja ſelbſt im Nothfalle das Leben einzubüſſen, als ſie zu verlaſſen. Ich habe ſchon wider diejenige, die man für mich beſtimmt, ohne daß ich ſie geſehen, einen erſchrecklichen Haß gefaßt; und ich wünſchte, ob ich gleich nicht grauſam bin, daß die See ſie auf ewig von mir entfernte. Weinen ſie alſo nicht, liebenswürdige Hiacinthe! denn ihre Thränen bringen mich um, und ich kann ſie, ohne Qual im Herzen, nicht flieſſen ſehen.

Hiac. Weil ſie es verlangen, ſo will ich meinen Thränen Einhalt thun, und will mit ſtandhaftem Muthe erwarten, was dem Himmel über mich zu beſchlüſſen gefällt.

Octav. Der Himmel wird uns günſtig ſeyn.

Hiac. Er kann mir nicht zuwider ſeyn, wenn ſie mir treu bleiben.

Octav. Ich werde es gewiß bleiben.

Hiac. So werde ich folglich glücklich ſeyn.

Skap. (vor ſich:) Sie iſt, bey meiner Treue, ſo dumm nicht, und ſie kömmt mir artig genug vor.

Octav. (indem er auf den Skapin zeiget:) Dieſer Menſch hier, wenn er nur wollte, könnte uns in unſerer Noth unvergleichliche Hülfe leiſten.

Skap. Ich habe große Schwüre gethan, mich nicht weiter in die Welt zu miſchen. Jedoch, wenn ſie mich alle beyde recht ſehr bitten, vielleicht . . .

Octav. Ach! wenn es an nichts fehlet, als dich recht ſehr zu bitten, ſo bitte ich dich von Grunde des Herzens, dich unſerer Sachen anzunehmen.

Skap. (zu Hiacinthen:) Und ſie? ſagen ſie nichts?

Hiac. Ich bitte euch, ſowohl als er, bey allem, was euch in der Welt lieb iſt, unſerer Liebe beyzuſtehen.

Skap. Man muß nachgeben und Leutſäligkeit zeigen. Gut; ich will mich ihrer Sachen annehmen.

Octav. Glaube mir, daß ich . . .

Skap. (zum Octavius:) St! (Zur Hiacinthe:) Gehen ſie nur fort, und geben ſie ſich zufrieden.

Der vierte Auftritt.

Octavius. Skapin. Silveſter.

Skap. (zum Octavius:) Und ſie, machen ſie ſich geſchickt, bey ihres Herrn Vaters Anrede ſich brav zu halten.

Octav. Ich geſtehe dir, daß dieſe Anrede mich ſchon im voraus zittern macht; und ich habe eine natürliche Furchtſamkeit, die ich nicht überwinden kann.

Skap. Unterdeſſen müſſen ſie ſich doch beym erſten Angriffe beherzt ſtellen, damit er nicht, um ihrer Schwäche willen, ſich auf den Fuß ſetzet, ſie wie ein

Kind an der Naſe herum zu führen. Wohlan! ſtudiren ſie ihre Perſon aus. Ein wenig dreiſt! und bemühen ſie ſich, das, was er ihnen ſagen wird, unerſchrocken zu beantworten.

Octav. Ich will es machen, ſo gut als es mir möglich ſeyn wird.

Skap. Wohlan! wir wollen probiren, damit ſie es gewohnt werden. Wir wollen ihre Rolle ein wenig durchgehen, und wollen ſehen, ob ſie es gut machen werden. Geſchwind! Eine unerſchrockene Mine! Den Kopf in die Höhe! Muthige Blicke!

Octav. Iſts recht ſo?

Skap. Noch etwas mehr.

Octav. So?

Skap. Gut! Stellen ſie ſich vor, ich ſey ihr Vater, der itzt nach Hauſe kömmt, und antworten ſie mir beherzt, als wenn er es ſelbſt wäre. Wie? du Spitzbube! du Taugenichts! du Schelm! du unwürdiger Sohn eines Vaters, wie ich bin, unterſteheſt du dich, mir noch vor Augen zu treten, nach deinen ſchönen Thaten, und nach dem niederträchtigen Streiche, den du mir in meiner Abweſenheit geſpielt haſt? Sind das die Früchte von meinen Sorgen, du Schurke, ſind das die Früchte von meinen Sorgen? Iſt das die Ehrerbietung, die du mir ſchuldig biſt, und die du vor mir haſt? Nun friſch! Du haſt die Vermeſſenheit, du Schlingel, dich ohne deines Vaters Bewilligung zu verheirathen, und dich in eine heimliche Ehe einzulaſſen? Antworte mir, du Schurke, antworte mir. Laß doch deine ſchönen Urſachen hören. O! was Teufel! ſie verſtummen ja?

Octav. Es war mir nicht anders, als wenn ich meinen Vater reden hörte.

Skap. Ey, ja! Eben darum müſſen ſie nicht wie ein unſchuldiges Kind da ſtehen.

Octav. Ich will beſſern Muth faſſen, und will beherzt antworten.

Skap. Gewiß?

Octav. Gewiß.

Silv. Hier kömmt ihr Herr Vater.

Octav. O Himmel! ich bin verloren. (Er läuft fort.)

Skap. Heh, Herr Octavius! bleiben ſie doch hier, Herr Octavius! Fort iſt er! Der elende Kerl! Wir wollen ihn aber doch erwarten.

Silv. Was werde ich ihm aber ſagen?

Skap. Laß mich reden, und komm nur mit mir dort hin.

Der fünfte Auftritt.

Argantes. Skapin und Silveſter, (hinten auf dem Schauplatze.)

Arg. (meynet, er ſey allein:) Hat man wohl jemals dergleichen That gehöret?

Skap. (zum Silveſter:) Er hat die Sache ſchon erfahren, und er ziehet ſie ſich ſo ſehr zu Kopfe, daß er, vor ſich allein, laut davon redet.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Das iſt eine ſchreckliche Vermeſſenheit!

Skap. (zum Silveſter:) Wir wollen ihm ein wenig zuhören.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Ich möchte wohl wiſſen, was ſie mir wegen dieſer ſchönen Heirath ſagen können.

Skap. (vor ſich:) Wir haben ſchon darauf gedacht.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Werden ſie wohl ſuchen, die Sache zu läugnen?

Skap. (vor ſich:) Nein; wir denken nicht daran.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Oder, ob ſie ſich werden entſchuldigen wollen?

Skap. (vor ſich:) Das iſt wohl möglich.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Werden ſie mir wohl durch leere Reden etwas weis zu machen ſuchen?

Skap. (vor ſich:) Vielleicht.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Alle ihre Reden werden unnütz ſeyn.

Skap. (vor ſich:) Wir werden es ſehen.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Sie ſollen mir nichts aufheften.

Skap. (vor ſich:) Wir dürfen eben nicht darauf ſchwören.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Ich werde meinen ſchelmiſchen Sohn an ſichern Ort zu bringen wiſſen.

Skap. (vor ſich:) Wir wollen ſchon Anſtalt dawider machen.

Arg. (meynet, er ſey allein:) Und was den Schelm, den Silveſter, anlanget, den will ich todt prügeln.

Silv. (zum Skapin:) Ich wunderte mich ſchon ſehr, daß er nicht an mich dachte.

Arg. (bemerket Silveſtern:) Ha, ha! biſt du hier, du verſtändiger Haushofmeiſter! du ſchöner Anführer junger Leute!

Skap. Mein Herr, ich freue mich über ihre glückliche Wiederkunft.

Arg. Guten Tag, Skapin! (Zum Silveſter:) Du biſt fürwahr meinem Befehle recht wohl nachgekommen;

men; und mein Sohn hat ſich in meiner Abweſenheit recht verſtändig aufgeführt!

Skap. Sie befinden ſich wohl, wie ich ſehe.

Arg. So ziemlich. (Zum Silveſter:) Du ſageſt kein Wort, du Schlingel, du ſageſt kein Wort?

Skap. Iſt ihre Reiſe glücklich abgegangen?

Arg. Je, mein Gott! glücklich genug. Laß mich doch in Ruhe zanken.

Skap. Wollen ſie zanken?

Arg. Ja, ich will zanken.

Skap. Und mit wem denn, mein Herr?

Arg. (zeiget auf Silveſtern:) Mit dieſem Schurken hier.

Skap. Warum denn?

Arg. Haſt du nicht gehöret, was in meiner Abweſenheit vorgegangen iſt?

Skap. Ich habe wohl ſo von einer kleinen Sache gehöret.

Arg. Wie? von einer kleinen Sache? Eine ſolche That?

Skap. Sie haben gewiſſermaßen Recht.

Arg. Dergleichen Verwegenheit?

Skap. Wahr iſt es.

Arg. Ein Sohn, der ſich ohne ſeines Vaters Bewilligung verheirathet?

Skap. Ja; dawider iſt allerdings was zu ſagen. Aber meine Meynung wäre, daß ſie darüber keinen Lärmen anfingen.

Arg. Dieſer Meynung bin ich nicht; und ich will mich recht ſatt lärmen. Was? meyneſt du nicht, daß ich das höchſte Recht von der Welt habe, mich zu ärgern?

Skap. Ja wohl! Das habe ich gleich eingeſehen, da ich die Sache erfuhr, und ich habe mich ihrer Sache ſo ſehr angenommen, daß ich mich ſo gar mit ihrem Herrn Sohne gezankt habe. Fragen ſie ihn nur ein wenig, was ich ihm für ſchöne Verweiſe gegeben, und wie ich ihm das Capikel geleſen habe, daß er gegen einen Vater, deſſen Fußtapfen er küſſen ſollte, ſo wenig Ehrerbietung bezeuget. Man könnte es ihm nicht beſſer ſagen, wenn ſie es auch ſelber wären. Allein, ich habe endlich die Vernunft ſtatt finden laſſen, und habe überlegt, daß er doch im Grunde eben nicht ſo großes Unrecht hat, als man meynen ſollte.

Arg. Was redeſt du? Hat er eben nicht ſo großes Unrecht, wenn er ſich ſo ins Gelag hinein mit einer unbekannten Perſon verheirathet hat?

Skap. Was wollen ſie aber? Sein Schickſal hat ihn dazu gebracht.

Arg. Ha, ha! Das war wohl die [illegible]ſte Urſache von der Welt. Künftighin darf man nur alle mögliche Laſterthaten begehen, betrügen, ſtehlen, rauben, und hernach zur Entſchuldigung vorbringen, daß einen das Schickſal dazu gebracht hat.

Skap. Mein Gott! Sie nehmen meine Worte gar zu philoſophiſch an. Ich will ſagen, daß er unglücklicher Weiſe dazu gebracht worden iſt.

Arg. Und warum ließ er ſich denn dazu bringen?

Skap. Verlangen ſie aber, daß er ſo verſtändig ſeyn ſoll, als ſie? Junge Leute ſind jung, und haben nicht allemal die Klugheit, die ſie nöthig hätten, wenn ſie nichts als Vernünftiges thun ſollten. Zum Zeugniſſe dienet unſer Leander, der, Trotz allen meinen Lehren

ren und Vorſtellungen, es noch ärger gemacht hat, als ihr Herr Sohn. Ich möchte wohl wiſſen, ob ſie nicht ſelber jung geweſen ſind, und ob ſie nicht zu ihrer Zeit auch Schwachheiten begangen haben, wie andere. Ich habe gehöret, daß ſie vor Zeiten ein luſtiger Bruder unter dem Frauenzimmer geweſen ſind, daß ſie bey den galanteſten Schweſtern der damaligen Zeiten ihre Sachen angebracht, und daß ſie niemals einen Angriff gethan haben, ohne die Sachen aufs äuſſerſte zu treiben.

Arg. Das iſt wahr, ich geſtehe es; aber ich bin allzeit bey der Galanterie geblieben, und bin niemals ſo weit gegangen, daß ich gethan hätte, was er gethan hat.

Skap. Was meynen ſie aber, daß er hätte thun ſollen? Er ſiehet eine junge Perſon, die ihm günſtig iſt: denn dieſes hat er von ihnen geerbt, daß er von allen Weibsperſonen geliebt wird. Er ſiehet, daß ſie reitzend iſt; er legt Beſuche bey ihr ab; er ſchwatzet ihr verliebte Sachen vor, ſeufzet auf eine galante Art, und macht es, wie es Verliebte zu machen pflegen. Sie ergiebt ſich ſeinen Nachſtellungen, und er, er treibet ſein Glück ſo weit als es gehet; und ſieh da! er wird von ihren Anverwandten darüber ertappt, und dieſe nöthigen ihn mit gewaffneter Hand, ſie zu heirathen.

Silv. (vor ſich:) Man ſehe mir doch den ſchlauen Schelm an!

Skap. Hätten ſie wohl verlangt, daß er ſich ſollte todt ſchlagen laſſen? Es iſt doch noch beſſer, verheirathet werden, als todt ſeyn.

Arg. Man hat mir nicht geſagt, daß die Sache ſo beſchaffen geweſen iſt.

Skap. (indem er auf Silveſtern zeiget:) Fragen ſie ihn lieber; er wird ihnen nichts anders ſagen.

Arg. (zu Silveſtern:) So iſt er mit Gewalt verheirathet worden?

Silv. Ja, Herr.

Skap. Wollte ich ſie wohl belügen?

Arg. Er hätte alſo gleich hingehen, und bey einem Notarius über Gewalt proteſtiren ſollen.

Skap. Das hat er nicht thun wollen.

Arg. Das hätte mir die Mühe erleichtert, die Ehe-Scheidung zu erlangen.

Skap. Die Ehe-Scheidung?

Arg. Ja.

Skap. Sie werden hier keine Ehe-Scheidung machen.

Arg. Ich will ſie aber machen laſſen.

Skap. Nein.

Arg. Was? habe ich nicht die väterlichen Rechte auf meiner Seite, und auch die Gewalt, die man meinem Sohne gethan hat?

Skap. Das iſt ein Punkt, den er nicht geſtändig ſeyn wird.

Arg. Wird er das nicht geſtändig ſeyn?

Skap. Nein.

Arg. Mein Sohn?

Skap. Ihr Sohn. Meynen ſie wohl, daß er geſtehen ſollte, daß er ſich von der Furcht habe einnehmen laſſen, und daß man ihn mit Gewalt zu etwas genöthigt habe? Er wird es wohl bleiben laſſen, daß er das geſtehen ſollte! Das hieſſe, ſich ſelbſt Schaden thun, und ſich eines Vaters, wie ſie ſind, unwürdig machen.

Arg. Das iſt mir nur lächerlich.

Skap. Ihrer und ſeiner Ehre wegen muß er nunmehr vor der Welt ſagen, daß er ſie aus freyem Willen geheirathet habe.

Arg. Und ich verlange, daß er meiner und ſeiner Ehre wegen das Gegentheil ſagen ſoll.

Skap. Nein, ich bin verſichert, daß er es nicht thun wird.

Arg. Ich will ihn wohl dazu zwingen.

Skap. Er wird es nicht thun, ſage ich.

Arg. Er ſoll es aber thun, oder ich will ihn enterben.

Skap. Sie?

Arg. Ich.

Skap. Gut.

Arg. Wie ſo? gut?

Skap. Sie werden ihn nicht enterben.

Arg. Ich werde ihn nicht enterben?

Skap. Nein.

Arg. Nicht?

Skap. Nicht doch.

Arg. O ho! das iſt was poßierliches. Ich ſoll meinen Sohn nicht enterben?

Skap. Nein, ſage ich.

Arg. Wer ſoll mich denn daran hindern?

Skap. Sie ſelber.

Arg. Ich?

Skap. Ja. Sie werden das Herz nicht haben.

Arg. Das will ich aber haben.

Skap. Sie ſcherzen nur.

Arg. Ich ſcherze gar nicht.

Skap. Die väterliche Liebe wird ihre Schuldigkeit thun.

Arg. Sie wird es nicht thun.

Skap. Ja, ja!

Arg. Ich ſage dir aber, daß es geſchehen ſoll.

Skap. Poſſen!

Arg. Du darfſt gar nicht ſagen Poſſen.

Skap. Je, mein Gott! ich kenne ſie ſchon. Sie ſind von Natur gütig.

Arg. Ich bin nicht gütig: ich bin arg, wenn ich will. Genug von dieſen unnützen Reden, weil mir die Galle aufſteiget. (Zu Silveſtern:) Geh hin, du Galgenſchwängel, geh hin, und ſuche mir meinen Schlingel. Ich will unterdeſſen wieder zum Herrn Gerontes gehen, und will ihm meine Noth klagen.

Skap. Mein Herr, wenn ich ihnen in etwas dienlich ſeyn kann, ſo dürfen ſie nur befehlen.

Arg. Ich danke dir. (Vor ſich:) Ach! warum muß er doch der einzige Sohn ſeyn? Und warum habe ich nicht itzt die Tochter, die mir der Himmel genommen hat, daß ich ſie zu meiner Erbinn machen könnte?

Der ſechste Auftritt.

Skapin. Silveſter.

Silv. Das geſtehe ich, daß du ein großer Mann biſt und nun gehet die Sache recht wohl. Aber von der andern Seite plaget uns auch das Geld zu unſerm Unterhalte, und wir ſehen auf allen Seiten Leute, die hinter uns her bellen.

Skap. Laß mich nur machen: die Liſt iſt ſchon erfunden. Ich ſuche nur jemand ausfindig zu machen, der uns treu iſt, und der eine Perſon ſpielen ſoll, die wir nöthig haben. Warte! Steh ein wenig gerade. Drücke dir den Hut tief ins Geſicht, recht wie ein Eiſenfreſſer. Setze die Hand in die Seite. Sieh recht grimmig mit den Augen. Geh ein wenig hin und her wie ein Comödienkönig. Das iſt gut. Komm mit mir. Ich weiß ſchon Künſte, wie ich dir das Geſicht und die Stimme verſtellen kann.

Silv. Ich bitte dich aber nur, daß du mir nicht mit der Juſtitz Händel anrichteſt.

Skap. Geh, geh! wir wollen die Gefahr als Brüder theilen; und drey Jahre Galeeren weniger oder mehr dürfen eine edele Seele nicht abſchrecken.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Gerontes. Argantes.

Ger. Ja, allerdings. Wie itzt der Wind iſt, werden wir unſere Leute gewiß ſchon heute hier haben; und ein Matroſe, der von Tarent kömmt, hat mich verſichert, daß er meinen Schiffer geſehen hat, da er im Begriffe war, an Bort zu gehen. Aber die Ankunft meiner Tochter wird itzt für unſere gemachten Anſchläge die Sachen in ſchlechtem Zuſtande finden: denn was ſie mir von ihrem Sohne ſagen, das macht einen gewaltigen Strich durch unſere Rechnung, die wir mit einander gemacht hatten.

Arg. Machen ſie ſich keinen Kummer. Ich verſpreche ihnen, die ganze Schwierigkeit zu heben, und ich will dieſen Augenblick daran arbeiten.

Ger. Bey meiner Treue! Herr Argantes, ſoll ich es ihnen ſagen? Die Erziehung der Kinder iſt eine Sache, die man ſich aufs beſte muß angelegen ſeyn laſſen.

Arg. Allerdings. Aber wie kommen ſie darauf?

Ger. Ich komme deßwegen darauf, weil die ſchlechte Aufführung junger Leute meiſtentheils von der ſchlechten Erziehung, die ihnen ihre Väter gegeben, herrühren.

Arg. Das geſchieht bisweilen. Allein, was wollen ſie denn damit ſagen?

Ger. Was ich damit ſagen will?

Arg. Ja.

Ger. Wenn ſie als ein rechtſchaffener Vater ihren Sohn wohl unter der Zucht gehalten hätten, ſo würde er ihnen dieſen Streich nicht geſpielt haben, ſo wie er gethan hat.

Arg. Sehr wohl. So haben ſie denn ihren Sohn beſſer unter der Zucht gehalten?

Ger. Ohne allen Zweifel; und es ſollte mir ſehr Leid thun, wenn er mir ſo was gethan hätte.

Arg. Und wenn nun ihr Sohn, den ſie als ein rechtſchaffener Vater ſo ſcharf unter der Zucht gehalten haben, es noch ſchlimmer gemacht hätte, als meiner? Heh?

Ger. Wie!

Arg. Wie?

Ger. Was wollen ſie denn damit ſagen?

Arg. Ich will damit ſagen, Herr Herontes, daß man nicht ſo geſchwind ſeyn muß, anderer Leute Aufführung zu tadeln; und daß diejenigen, die richten wollen, erſt vor ihrer eigenen Thüre kehren müſſen.

Ger. Ich verſtehe dieß Räthſel nicht.

Arg. Es wird ihnen wohl erklärt werden.

Ger. Haben ſie vielleicht was von meinem Sohne zu ſagen?

Arg. Es könnte wohl ſeyn.

Ger. Und was denn?

Arg. Ihr Skapin hat mir, als ich vorhin zornig war, die Sache nur überhaupt geſagt; und ſie können von ihm, oder von einem andern, umſtändliche Nachricht davon bekommen. Ich, für meine Perſon, will einen Advocaten um Rath fragen, und will darauf bedacht ſeyn, was für Mittel und Wege ich zu ergreifen habe. Leben ſie indeſſen wohl!

Der zweyte Auftritt.

Gerontes, (allein.)

Was könnte aber dieſes ſeyn? Noch ſchlimmer als ſeiner! Ich, meines Theils, ſehe nicht, was man ſchlimmeres thun könnte, und ich halte dafür, daß ohne Einwilligung des Vaters ſich zu verheirathen, eine That iſt, die über alles gehet, was man ſich vorſtellen kann.

Der dritte Auftritt.

Gerontes. Leander.

Ger. Ach, biſt du da?

Leand. (läuft, den Gerontes zu umarmen:) Ach, lieber Herr Vater, wie erfreuet bin ich, ſie wiederum hier zu ſehen!

Ger. (weigert ſich, den Sohn zu umarmen:) Sachte! Laß uns ein wenig von Angelegenheiten reden.

Leand. Erlauben ſie mir, daß ich ſie umarmen darf, und . . .

Ger. (ſtößt ihn zurück:) Sachte, ſage ich.

Leand. Was, lieber Herr Vater? ſie verweigern mir, ihnen durch eine Umarmung meine Freude zu bezeugen?

Ger. Ja. Wir haben was mit einander auszumachen.

Leand. Und was denn?

Ger. Steh gerade, und laß dir in die Augen ſehen.

Leand. Wie ſo?

Ger. Sieh mir ſteif in die Augen.

Leand. Nun?

Ger. Was iſt hier vorgegangen?

Leand. Was vorgegangen iſt?

Ger. Ja. Was haſt du in meiner Abweſenheit gethan?

Leand. Was verlangen ſie denn, Herr Vater, daß ich ſoll gethan haben?

Ger. Ich verlange nicht, daß du es ſollteſt gethan haben; ich frage nur, was du gethan haſt?

Leand. Ich? Ich habe nicht das mindeſte gethan, darüber ſie ſich Urſache zu beſchweren hätten.

Ger. Nicht das mindeſte?

Leand. Nein.

Ger. Du biſt ſehr dreiſt.

Leand. Ja; weil ich von meiner Unſchuld verſichert bin.

Ger. Unterdeſſen hat doch Skapin ein Hiſtörchen von dir erzählt.

Leand. Skapin?

Ger. Ha, ha! Bey dieſem Worte wirſt du roth.

Leand. Er hat ihnen was von mir geſagt?

Ger. Dieſer Ort iſt eben nicht geſchickt, die Sache auszumachen, und wir wollen ſie anderswo unterſuchen. Geh nach Hauſe; ich werde augenblicklich wieder kommen. Ach! du Schelm, wenn du mir Schande macheſt, ſo erkenne ich dich nicht mehr für meinen Sohn; und du darfſt dich nur geſchickt halten, mir nimmermehr wieder vor Augen zu kommen.

Der vierte Auftritt.

Leander, (allein.)

Mich auf ſolche Art zu verrathen! Ein ſolcher Spitzbube, der aus unzähligen Urſachen der erſte ſeyn ſollte, die Dinge, die ich ihm vertraue, zu verheelen, iſt gleichwohl der erſte, der ſie meinem Vater entdeckt. Ach! ich ſchwöre beym Himmel, daß dieſe Verrätherey nicht unbeſtraft bleiben ſoll.

Der fünfte Auftritt.

Octavius. Leander. Skapin.

Octav. Mein lieber Skapin, wie ſehr bin ich dir nicht für deine Sorgen verpflichtet! Was biſt du nicht für ein vortrefflicher Mann, und wie günſtig iſt mir der Himmel, daß er dich mir zur Hülfe ſchicket!

Leand. Ha, ha! biſt du hier? Ich freue mich, daß ich dich finde, Herr Spitzbube!

Skap. Herr, ich bin ihr Knecht. Sie erzeigen mir allzu viel Ehre.

Leand. (indem er den Degen ausziehet:) Dein Spaßen ſtehet mir gar nicht an. O, ich will dich lehren . . .

Skap. (fällt auf die Knie:) Herr!

Octav. (tritt zwiſchen Leander und Skapin, und hält ihn ab:) O, Leander!

Leand. Nein, Octavius, halten ſie mich nicht ab, ich bitte ſehr.

Skap. (zu Leandern:) O Herr!

Octav. (indem er Leandern hält:) Erlauben ſie mir.

Leand. (will den Skapin ſtechen:) Laſſen ſie meinem Zorn eine Genüge thun.

Octav. Leander, um unſerer Freundſchaft willen! Thun ſie ihm kein Leid.

Skap. Herr, was habe ich ihnen denn gethan?

Leand. (indem er ihn ſtechen will:) Was du mir gethan haſt, du Verräther?

Octav. (indem er Leandern abhält:) Je, ſacht!

Leand. Nein, Octavius; ich verlange, daß er mir augenblicklich die Untreue, ſo er an mir begangen hat, bekennen ſoll. Ja, du Schelm, ich weiß, was für einen Streich du mir geſpielt haſt: dieſen Augenblick hat man mir es geſagt; und du meyneteſt vielleicht nicht, daß man mir dieſes Geheimniß entdecken würde. Ich will aber das Bekenntniß aus deinem eigenen Munde haben, oder ich ſtoße dir den Degen durch den Leib.

Skap. Ach! Herr, hätten ſie wohl ein ſolches Gemüth?

Leand. Rede doch!

Skap. Habe ich ihnen was gethan, Herr?

Leand. Ja, Schelm, und dein Gewiſſen ſagt es dir mehr als zu wohl, was es iſt.

Skap. Ich verſichere ſie, daß ich es nicht weiß.

Leand. (läuft auf ihn zu, und will ihn ſtechen:) Du weißt es nicht?

Octav. (hält Leandern zurück:) Leander!

Skap. Gut, Herr; weil ſie es verlangen, ſo bekenne ich ihnen, daß ich mit meinen guten Freunden den Eymer ſpaniſchen Wein ausgeſoffen, der ihnen vor einiger Zeit geſchenkt wurde. Ich machte eine Spalte ins Faß, und goß rings herum Waſſer, damit man glauben ſollte, als wenn der Wein ausgelaufen wäre.

Leand. Biſt du es, du Galgenſtrick, der mir meinen ſpaniſchen Wein ausgeſoffen hat, und der verurſacht hat, daß ich die Magd ſo ſehr ausgeſcholten, weil ich glaubete, daß ſie mir dieſen Streich geſpielt hätte?

Skap. Ja, Herr. Ich bitte um Vergebung!

Leand. Es iſt mir lieb, daß ich es erfahre. Aber dieſes iſt nicht die Sache, davon itzo die Rede iſt.

Skap. Iſt es das nicht, Herr?

Leand. Nein. Es iſt noch etwas anderes, das mir weit mehr ans Herz gehet; und ich verlange, daß du mirs ſagen ſollſt.

Skap. Herr, ich entſinne mich nicht, daß ich was anders gethan hätte.

Leand. (indem er ihn ſtechen will:) Willſt du nicht reden?

Skap. Ach!

Octav. (indem er Leandern hält:) Nur gelind.

Skap. Ja, Herr, es iſt wahr. Vor drey Wochen ſchicketen ſie mich des Abends zu ihrer geliebten Zigeunerinn, daß ich ihr eine kleine Taſchen-Uhr überbringen ſollte. Ich kam wieder nach Hauſe, und hatte die Kleider ganz voll Koth, und das Geſicht voll Blut, und gab vor, daß ich etlichen Spitzbuben begegnet wäre, die mich wacker geſchlagen, und mir die Uhr geſtohlen hätten. Ich hatte ſie aber für mich behalten, Herr.

Leand. Biſt du es, der meine Uhr behalten hat?

Skap. Ja, Herr, damit ich weiß, was die Stunde iſt.

Leand. Ha, ha! Ich erfahre ſchöne Dinge, und ich habe wahrhaftig einen treuen Bedienten. Aber das iſt es noch nicht, wornach ich frage.

Skap. Iſt es das nicht?

Leand. Nein, du Spitzbube; es iſt noch etwas anders, was du bekennen ſollſt.

Skap. (vor ſich:) Peſtilenz!

Leand. Rede geſchwind. Ich bin eilfertig.

Skap. Herr, das iſt alles, was ich gethan habe.

Leand. (indem er ihn ſtechen will:) Iſt das alles?

Octav. (indem er vor Leandern tritt:) Ach!

Skap. Gut, ja Herr. Entſinnen ſie ſich auf das Geſpenſt, das ihnen vor ſechs Wochen, des Nachts, ſo viele Schläge gab, und worüber ſie faſt den Hals gebrochen hätten, als ſie auf der Flucht in ein Kellerloch fielen?

Leand. Nun, ja.

Skap. Ich war es, Herr, der das Geſpenſt vorſtellete.

Leand. Du wareſt es, Schelm, der das Geſpenſt vorſtellete?

Skap. Ja, Herr; ich wollte ihnen nur eine Furcht machen, und ihnen die Luſt vertreiben, alle Nächte ſo herum zu laufen, wie ihre Gewohnheit war.

Leand. Ich werde mich zu rechter Zeit und Gelegenheit an alles, was ich itzt höre, zu erinnern wiſſen. Ich will aber zur Sache kommen, und du ſollſt mir bekennen, was du meinem Vater geſagt haſt.

Skap. Ihrem Vater?

Leand. Ja, Spitzbube, meinem Vater.

Skap. Ich habe ihn nicht einmal geſehen, ſeit dem er zurückgekommen iſt.

Leand. Du haſt ihn nicht geſehen?

Skap. Nein, Herr.

Leand. Ganz gewiß?

Skap. Ganz gewiß. Es iſt eine Sache, die er ihnen ſelbſt ſagen ſoll.

Leand. Und gleichwohl habe ich es aus ſeinem eigenen Munde.

Skap. Mit ihrer Erlaubniß: er hat nicht die Wahrheit geredet.

Der ſechste Auftritt.

Leander. Octavius. Carl. Skapin.

Carl. Mein Herr, ich bringe ihnen eine Zeitung, die für ihre Liebe ſehr verdrießlich iſt.

Leand. Wie ſo?

Carl. Ihre Zigeuner ſtehen auf dem Sprunge, ihnen die Zerbinette fortzuführen; und ſie ſelbſt hat mir mit weinenden Augen aufgetragen, geſchwind zu ihnen zu gehen, und zu ſagen, daß, wenn ſie nicht in zwo Stunden darauf bedacht ſind, ihnen das Geld zu bringen, das ſie für ſie verlangen, ſo würden ſie einander in dieſem Leben nicht wieder ſehen.

Leand. In zwo Stunden?

Carl. In zwo Stunden.

Der ſiebende Auftritt.

Leander. Octavius. Skapin.

Leand. Ach! mein armer Skapin, ich erſuche dich um Beyſtand.

Skap. (indem er aufſtehet und trotzig vor Leandern tritt:) Ach! mein armer Skapin! Itzt bin ich mein armer Skapin, itzt, da man mich nöthig hat.

Leand. Komm, ich vergebe dir alles, was du mir itzt geſagt haſt, und noch was ſchlimmeres, wenn du mir es gethan hätteſt.

Skap. Nein, nein; vergeben ſie mir nichts. Stoſſen ſie mir den Degen durch den Leib. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn ſie mich erſtechen.

Leand. Nein; ich bitte dich vielmehr ums Himmels willen, mir das Leben zu ſchenken, indem du mir in meiner Liebe dieneſt.

Skap. Nein, nein; ſie werden beſſer thun, wenn ſie mich ermorden.

Leand. Du biſt mir viel zu koſtbar; und ich bitte dich, daß du deinen vortrefflichen Kopf, der alles zu Stande bringen kann, zu meinem Dienſte anwenden mögeſt.

Skap. Nein, ſage ich; erſtechen ſie mich.

Leand. Ach! ich bitte dich, denke an alles dieſes nicht mehr, und ſey bedacht, mir den Beyſtand zu leiſten, um den ich dich erſuche.

Octav. Skapin, du mußt ihm etwas zu gefallen thun.

Skap. Wie iſt es möglich, nachdem er mich ſo ſchimpflich beleidigt hat?

Leand. Ich bitte dich ums Himmels willen, vergiß meine Ausſchweifung, und laß mir deine Geſchicklichkeit zuſtatten kommen.

Octav. Ich bitte dich gleichfalls darum.

Skap. Dieſe Beſchimpfung liegt mir am Herzen.

Octav. Du mußt deinen Unwillen fahren laſſen.

Leand. Skapin! wollteſt du mich wohl in der äuſſerſten Gefahr, darinnen ſich meine Liebe befindet, verlaſſen?

Skap. Ganz unverſehens da her zu kommen, und mir einen ſolchen Schimpf anzuthun!

Leand. Ich habe unrecht, ich geſtehe es.

Skap. Mich einen Schurken, einen Spitzbuben, einen Galgenſtrick, einen Schelm zu nennen!

Leand. Es reuet mich im höchſten Grade.

Skap. Mir den Degen durch den Leib ſtoßen zu wollen!

Leand. Ich bitte dich von Herzensgrunde um Verzeihung; und wenn es nur daran fehlet, mich dir zu

Füßen zu werfen: hier liege ich, Skapin, und bitte dich nochmals ums Himmels willen, mich nicht zu verlaſſen.

Octav. Ach! bey meiner Treue, Skapin, nun mußt du dich erbitten laſſen.

Skap. Stehen ſie auf. Ein andermal ſeyen ſie nicht ſo hitzig.

Leand. Verſprichſt du mir denn, für mich zu arbeiten?

Skap. Wir wollen darauf bedacht ſeyn.

Leand. Du weißt aber, daß die Zeit kurz iſt.

Skap. Machen ſie ſich keinen Kummer. Wie viel brauchen ſie?

Leand. Fünf hundert Thaler.

Skap. (zum Octavius:) Und ſie?

Octav. Zwey hundert Piſtolen.

Skap. Dieſes Geld will ich von ihren Vätern herauslocken. (Zum Octavius:) Was ihren Vater anlanget, ſo iſt die Maſchine ſchon erfunden. (Zu Leandern:) Und was ihren betrifft, ob er gleich im höchſten Grade geitzig iſt, ſo werden doch nicht ſo viele Umſtände dabey nöthig ſeyn. Denn ſie wiſſen wohl, daß er, was den Verſtand anlanget, Gott ſey Dank! eben keinen großen Vorrath davon hat, und ich ſtehe ihnen dafür, daß er eine Art von Menſchen iſt, denen man alles weismachen kann, was man will. Hierdurch trete ich ihnen nicht zu nah: denn es iſt zwiſchen ihm und ihnen nicht der geringſte Verdacht einiger Aehnlichkeit; und ſie wiſſen auch zur Genüge, daß er, nach jedermanns Meynung, nur ſo zum Scheine ihr Vater ſeyn ſoll.

Leand. Sacht, Skapin!

Skap. Gut, gut! Daraus macht man ſich wohl was? Jch glaube, ſie ſcherzen? Aber dort ſehe ich des Herrn Octavius Vater kommen. Wir wollen mit ihm den Anfang machen, weil er uns in den Wurf kömmt. Gehen ſie beyde fort. (Zum Octavius:) Und ſie, erinnern ſie ihren Silveſter, daß er geſchwind kommen, und ſeine Rolle ſpielen ſoll.

Der achte Auftritt.

Argantes. Skapin.

Skap. (vor ſich:) Er hat was im Kopfe.

Arg. (meynet, er ſey allein:) So eine ſchlechte Aufführung und Ueberlegung zu zeigen! Sich in eine Heirath, wie dieſe iſt, einzulaſſen! Ach, ach! die unbeſonnene Jugend!

Skap. Jch bin ihr Knecht, mein Herr.

Arg. Guten Tag, Skapin.

Skap. Sie denken an die Sache mit ihrem Herrn Sohne?

Arg. Jch geſtehe es, ſie macht mir ſchrecklichen Kummer.

Skap. Mein Herr, das Leben iſt voller Widerwärtigkeiten. Es iſt gut, wenn man ſich allemal dazu bereit hält; und ich habe ſchon vor langer Zeit eine gewiſſe Rede von einem Alten gehöret, die ich mir ſtets gemerkt habe.

Arg. Was denn für eine?

Skap. Daß, wenn ein Hausvater nur eine kurze Zeit von Hauſe abweſend geweſen iſt, ſo muß er auf alle verdrießliche Zufälle denken, die er bey ſeiner Zurückkunft vor ſich finden kann. Er muß ſich vorſtellen, daß ihm Haus und Hof abgebrannt iſt, daß ihm ſein Geld geſtohlen iſt, daß ſeine Frau todt iſt, daß ſein Sohn Hals und Beine gebrochen hat, daß ſeine Tochter verführt worden iſt; und alles, was ihm nicht zugeſtoßen iſt, das muß er ſich für ein Glück ſchätzen. Ich, für meine Perſon, habe nach meiner kleinen Philoſophie dieſe Regel allemal ausgeübet, und ſo oft ich nach Hauſe kam, befürchtete ich allemal den Zorn meiner Herrſchaft, ihre Verweiſe, ihre Schimpfwörter, ihre Stöße mit dem Fuße vor den Hinterſten, ihre Stockſchläge und ihre Peitſchen; und alles, was mir nicht zuſtieß, das ſchrieb ich meinem guten Glücke zu.

Arg. Das iſt recht gut; aber die dumme Heirath, welche der andern, die wir ſtiften wollen, hinderlich iſt, iſt eine Sache, die mir ganz unerträglich iſt, und ich habe mich ſchon bey Advocaten Raths erholt, wie ich ſie für null und nichtig erklären laſſen könne.

Skap. Wahrhaftig, Herr, wenn ſie mir folgen wollen, ſo werden ſie die Sache auf eine andere Art beyzulegen ſuchen. Sie wiſſen, was hier zu Lande der Proceß ſagen will, und ſie werden ſich in ein ſchreckliches Labirinth ſtecken.

Arg. Du haſt Recht, das ſehe ich wohl. Aber was iſt ſonſt für ein Mittel?

Skap. Ich glaube, daß ich eines gefunden habe. Das Mitleiden, ſo mir ihr Kummer vorhin machte, hat mich bewogen, ein Mittel auszuſinnen, ſie aus dieſer Unruhe zu reiſſen: denn ich kann unmöglich zuſehen, daß rechtſchaffene Väter von ihren Kindern betrübt werden, ohne daß es mich rührete; und ich habe auch zu jeder Zeit eine beſondere Neigung zu ihnen gehabt.

Arg. Ich bin dir verbunden.

Skap. Ich ging alſo zu dieſes verheiratheten Mädchens Bruder. Es iſt ein Schläger von Profeßion, einer von der Art Leute, die voller Degenſtiche ſind, die von nichts, als vom Halsbrechen, reden, und die ſich eben ſo wenig ein Gewiſſen machen, einen Menſchen zu ermorden, als ein Glas Wein auszuſaufen. Ich brachte ihn auf dieſe Heirath zu reden; ich ſtellete ihm vor, wie leicht es wäre, wegen der angewendeten Gewalt, ſie für null und nichtig erklären zu laſſen; ich zeigete ihm ihre väterlichen Rechte, und was ihnen ſowohl die gerechte Sache, als auch ihr Geld und ihre guten Freunde, vor der Juſtitz helfen würden. Kurz, ich drehete und wendete ihn ſo ſehr von allen Seiten, daß er dem Vorſchlage, den ich ihm that, die Sache für ein Stück Geld gut zu machen, Gehör gab; und er will ſeine Einwilligung in die Ehe-Scheidung geben, wenn ſie ihm Geld geben.

Arg. Und was hat er denn gefordert?

Skap. O! im Anfang wollte er hoch hinaus.

Arg. Nun, was denn?

Skap. Närriſche Dinge.

Arg. Was aber?

Skap. Er ſprach von nichts geringerem, als von fünf bis ſechs hundert Piſtolen.

Arg. Fünf bis ſechs hundert Quartan-Fieber, die ihn krumm und lahm machen ſollen! Meynet er denn, daß die Leute Narren ſind?

Skap. Das habe ich ihm auch geſagt. Ich warf dergleichen Anträge weit weg, und gab ihm deutlich zu verſtehen, daß ſie ſich nicht ſo leicht berücken lieſſen, daß man ihnen fünf oder ſechs hundert Piſtolen abfodern könnte. Endlich, nach vielen Reden, lief unſere Unterhandlung da hinaus: Es iſt itzt Zeit, ſagte er, daß ich zur Armee abreiſen ſoll; ich bin eben im Begriffe, mich auszurüſten, und weil ich etwas Geld nöthig habe, ſo muß ich, wider meinen Willen, den Vorſchlägen Gehör geben. Ich brauche ein Dienſtpferd, und wenn es nur einigermaßen leidlich ſeyn ſoll, ſo kann ich es nicht unter ſechszig Piſtolen haben.

Arg. Nun gut. Was ſechszig Piſtolen anlanget, die gebe ich.

Skap. Ich brauche Reutzeug und Gewehr; und das kann ſich leichtlich auf zwanzig Piſtolen belaufen.

Arg. Zwanzig Piſtolen und ſechszig. Das wären achtzig.

Skap. Richtig.

Arg. Es iſt viel; jedoch, es mag gut ſeyn. Das laſſe ich mir gefallen.

Skap. Er braucht auch ein Reutpferd für ſeinen Diener, das leichtlich dreyßig Piſtolen koſten wird.

Arg. Was Henker! Er mag ſich fortpacken. Er ſoll gar nichts haben.

Skap. Mein Herr!

Arg. Nein. Es iſt ein dummer Kerl.

Skap. Verlangen ſie aber, daß der Diener zu Fuße reiſen ſoll?

Arg. Er mag reiſen, wie er will, und der Herr dazu.

Skap. Je, mein Gott! Herr, ſtoßen ſie ſich doch nicht an eine ſolche Kleinigkeit. Fangen ſie keinen Proceß an, ich bitte ſie ſehr, und geben ſie alles, damit ſie der Juſtitz nicht in die Hände gerathen.

Arg. Gut, es mag ſeyn. Ich entſchlüſſe mich, noch dieſe dreyßig Piſtolen zu geben.

Skap. Ich brauche auch noch, ſagte er, ein Maulthier, meine Bagage zu . . .

Arg. O! er mag zum Teufel gehen mit ſeinem Maulthiere. Das iſt zu arg! Wir wollen vor den Richter wandern.

Skap. Erlauben ſie mir, mein Herr . . .

Arg. Nein, ich thue es nicht.

Skap. Mein Herr, ein kleines Maulthierchen!

Arg. Ich wollte ihm nicht einmal einen Eſel geben.

Skap. Ueberlegen ſie nur . . .

Arg. Nein, lieber will ich proceßiren.

Skap. O, mein Herr, was ſagen ſie, und zu was entſchlüſſen ſie ſich? Richten ſie nur ihre Augen auf die Weitläuftigkeiten der Juſtitz. Betrachten ſie die vielen Appellationen und Inſtanzen, die vielen beſchwerlichen Proceduren, die vielen Raubthiere, denen ſie in die Klauen gerathen werden: die Gerichtsdiener, die Anwälte, die Advocaten, die Gerichtsſchreiber und Vice-Gerichtsſchreiber, die Referenten, die Richter und ihre Copiſten. Da iſt kein einziger unter allen dieſen Leuten, der nicht, um ein weniges, fähig wäre, dem beſten Rechte von der Welt eine Maulſchelle zu geben. Ein Gerichtsdiener kann falſche Citationen bringen, kraft deſſen ſie verurtheilt werden können, ohne daß ſie es wiſſen. Ihr Anwalt kann ſich mit ihrer Partey verſtehen, und kann ſie um baares Geld verrathen und verkaufen. Ihr Advocat, der gleichfalls beſtochen ſeyn kann, wird vielleicht den Terminum verſäumen, wenn receßiret werden ſoll, oder, er wird Gründe vorbringen, die ſich zur Sache ſchicken, wie eine Fauſt auf das Auge. Der Gerichtsſchreiber wird Sentenzen und Urtheile in contumaciam wider ſie ausliefern. Des Referenten Schreiber wird Documente unterſchlagen, oder auch der Referent ſelbſt wird nicht alles ſagen, was er geſehen hat. Und geſetzt auch, ſie hätten durch die größte Vorſicht von der Welt dieſes alles vermieden; ſo werden ſie mit Erſtaunen hören, daß ihre Richter entweder von gottesfürchtigen Perſonen oder von ihren Liebſten wider ſie ſind erſucht worden. O, mein Herr, wo es ihnen möglich iſt, ſo hüten ſie ſich vor dieſer Hölle. Man ſiehet ſchon in dieſer Welt Höllenpein aus, wenn man zu proceßiren hat; und der bloſe Gedanke von einem Proceſſe wäre vermögend, mich bis nach Oſt-Indien zu jagen.

Arg. Wie hoch meynet er denn, daß das Maulthier zu ſtehen kommen wird?

Skap. Mein Herr, zum Maulthiere, zu ſeinem und ſeines Dieners Pferde, zum Reutzeuge und Gewehr, und denn auch noch zu etwas wenigem, das er ſeiner Wirtinn ſchuldig iſt, fodert er überhaupt zwey hundert Piſtolen.

Arg. Zwey hundert Piſtolen!

Skap. Ja.

Arg. (geht zornig auf und nieder:) Fort, fort! wir wollen proceßiren.

Skap. Ueberlegen ſie doch . . .

Arg. Ich will proceßiren.

Skap. Stürzen ſie ſich nicht in . . .

Arg. Ich will aber proceßiren.

Skap. Allein, zum Proceßiren werden ſie Geld brauchen. Sie brauchen Geld zur Citation; ſie brauchen welches zur Inſinuation; ſie brauchen es zu Anwalts-Gebühren, zur Präſentation, zum Verſchicken in die Facultäten, zur Vorſtellung der Zeugen, zu den Terminis für den Anwalt. Sie brauchen es zu Rechtsbelehrungen und zum Receßiren der Advocaten; zu den Gebühren, die Documente zurück zu bekommen, und zu den gerichtlichen Copeyen. Sie brauchen es zum Referiren des Vice-Gerichtsſchreibers, zu den Sporteln für das Votiren, zum Regiſtriren des Gerichtsſchreibers, zu den Gebühren für die Weiſungen, Sentenzen und Urtheile, zu Anwalts-Gebühren, zum Unterſchreiben und zu den Ausfertigungen ihrer Schreiber; zu geſchweigen der vielen Geſchenke, die ſie werden machen müſſen. Geben ſie dieſem Kerle ſein Geld, ſo ſind ſie von aller Noth frey.

Arg. Wie? Zwey hundert Piſtolen?

Skap. Ja. Sie gewinnen noch dabey. Ich habe bey mir ſelbſt einen kleinen Ueberſchlag von allen Gerichtskoſten gemacht, und habe befunden, daß, wenn ſie dieſem Kerle zwey hundert Piſtolen geben, ſo haben ſie zum allerwenigſten hundert und funfzig Piſtolen übrig, ohne die Mühe und Wege und den Verdruß zu rechnen, welchen ſie ſich erſpahren. Und wenn es auch weiter nichts wäre, als das närriſche Zeug auszuſtehen, das die boshaften Spötter, die Advocaten, vor aller Welt ſagen, ſo wollte ich lieber drey hundert Piſtolen geben, als proceßiren.

Arg. Ich mache mir nicht das geringſte daraus; und Trotz ſey den Advocaten geboten, wenn ſie was von mir ſagen können.

Skap. Thun ſie, was ihnen beliebt; wenn ich aber an ihrer Stelle wäre, ſo hütete ich mich vor dem Proceſſe.

Arg. Ich gebe nimmermehr zwey hundert Piſtolen.

Skap. Da iſt der Kerl, von dem wir reden.

Der neunte Auftritt.

Argantes. Skapin. Silveſter, (als ein Schläger gekleidet.)

Silv. Skapin, ſage mir doch, wo ich den Argantes, des Octavius Vater, kennen lerne.

Skap. Warum, mein Herr?

Silv. Ich höre, daß er mich in einen Proceß verwickeln will, und daß er, durch Hülfe der Juſtitz, die Heirath meiner Schweſter für null und nichtig erklären laſſen will.

Skap. Ich weiß nicht, ob er dieſes Sinnes iſt; aber er will die zwey hundert Piſtolen, die ſie verlangen, nicht geben, und er ſpricht, es wäre zu viel.

Silv. Blitz, Hagel und Wetter! finde ich ihn, ſo breche ich ihm den Hals, und wenn ich auch lebendig ſollte gerädert werden. (Argantes verſtecket ſich zitternd hinter den Skapin.)

Skap. Mein Herr, des Octavius Vater hat Herz, und vielleicht fürchtet er ſich gar nicht vor ihnen.

Silv. Er? er? Hagel und Wetter! wenn er zugegen wäre, ſo wollte ich ihm augenblicklich den Degen durch den Leib ſtoßen. (Indem er den Argantes gewahr wird:) Wer iſt der Mann hier?

Skap. Das iſt er nicht, mein Herr, das iſt er nicht.

Silv. Iſt es nicht einer von ſeinen guten Freunden?

Skap. Nein, mein Herr, gerade das Gegentheil. Es iſt ein Todfeind von ihm.

Silv. Sein Todfeind?

Skap. Ja.

Silv. Ha, Sapperment! das freuet mich ſehr. (Zum Argantes:) Sie ſind ein Feind, mein Herr, von dem Bärenhäuter, dem Argantes? Heh?

Skap. Ja, ja, ich ſtehe ihnen dafür.

Silv. (indem er den Argantes bey der Hand ergreifet, und ſie gewaltig ſchüttelt:) Top, top! Ich gebe ihnen mein Wort, und ſchwöre ihnen bey meiner Ehre und bey dem Degen, den ich führe, und bey allen Flüchen, die ich jemals thun kann, daß ich ſie, noch vor Ausgange des Tages, von dieſem eingemachten Hundsvotte, von dem ſchurkiſchen Argantes befreyen will. Verlaſſen ſie ſich auf mich.

Skap. Mein Herr, hier zu Lande werden die Gewaltthätlichkeiten nicht geduldet.

Silv. Da ſchere ich mich viel drum, und ich habe nichts zu verlieren.

Skap. Er wird gewiß auf ſeiner Hut ſeyn, und er hat Anverwandte, Freunde und Bediente, die ihm wider ihren Zorn Beyſtand leiſten werden.

Silv. Das verlange ich eben, Sapperment, das verlange ich eben. (Er ergreifet den bloſen Degen:) Blitz und Hagel! Warum finde ich ihn nicht gleich den Augenblick mit ſeinem ganzen Beyſtande? Warum ſehe ich ihn nicht mitten unter dreyßig Perſonen? Warum ſehe ich ihn nicht, mit Gewehr in der Hand, auf mich losrennen? (Indem er ſich in Fechter-Poſitur ſtellet:) Wie! ihr Schelme? ihr habt die Verwegenheit, mich anzufallen? Friſch, Sapperment!

Schlaget todt! (Er ſtößt nach allen Seiten herum, als ob er viele Gegner hätte:) Ohne Quartier. Greifet an! Feſt! Stoßet zu! Feſt auf den Füßen! Die Augen auf die Klinge! Ach, ihr Schurken, ihr Lumpengeſindel! Wollet ihr hierher? Ich will euch genug geben. Steht, ihr Schelme, ſteht! Wie? ihr weichet zurück? Haltet Stand, Sapperment, haltet Stand!

Skap. O, o, o, mein Herr! wir gehören nicht dazu.

Silv. Sehet ihr? das ſoll euch lehren, euch an mir zu reiben.

Der zehnte Auftritt.

Argantes. Skapin.

Skap. Nun, itzt ſehen ſie doch, wie viele Mordthaten geſchehen, um zwey hundert Piſtolen willen. Gut! ich wünſche, daß ſie glücklich davon kommen mögen.

Arg. (zitternd:) Skapin!

Skap. Was beliebt ihnen?

Arg. Ich entſchlüſſe mich, die zwey hundert Piſtolen zu geben.

Skap. Ich freue mich darüber, aus Liebe zu ihnen.

Arg. Komm, wir wollen ihn ſuchen. Ich habe ſie bey mir.

Skap. Sie dürfen ſie mir nur geben. Sie müſſen ſich, ihrer Ehre zum Beſten, nicht vor ihm ſehen laſſen, nachdem ſie hier für einen andern ſind ausgegeben worden. Und überdieß beſorge ich auch, wenn ſie ſich zu erkennen gäben, daß er auf den Einfall kommen könnte, ihnen noch mehr abzufordern.

Arg. Ja; ich wollte aber doch gern ſehen, wie ich mein Geld ausgebe.

Skap. Mißtrauen ſie mir?

Arg. Nein, nein; aber . . .

Skap. Sackerlot, mein Herr, bin ich ein Betrüger, oder bin ich ein ehrlicher Menſch? Eines von beyden. Wollte ich ſie wohl betrügen, oder, habe ich bey dieſem allen einen andern Vortheil, als ihren eigenen, und meines Herren Nutzen, mit dem ſie ſich beſchwägern wollen? Wenn ich ihnen verdächtig bin, ſo menge ich mich in nichts mehr; und ſie dürfen nur gleich einen andern ſuchen, der ihre Sachen ausmacht.

Arg. So nimm denn hin.

Skap. Nein, mein Herr, vertrauen ſie mir ihr Geld nicht. Ich ſähe gern, daß ſie ſich eines andern bedienten.

Arg. Je, mein Gott! nimm doch hin.

Skap. Nein, ſage ich, trauen ſie mir nicht. Wer weiß, ob ich ſie nicht um ihr Geld bringen will?

Arg. Nimm hin, ſage ich, und laß mich nicht länger ſtreiten. Sey aber bedacht, alle Sicherheit bey ihm zu brauchen.

Skap. Laſſen ſie mich ſorgen. Er hat mit keinem Narren zu thun.

Arg. Ich will dich in meinem Hauſe erwarten.

Skap. Ich werde nicht ermangeln, dahin zu kommen. (Nachdem er allein iſt:) Das war einer! Nun darf ich nur den andern ſuchen. Ach, bey meiner Treue, hier kömmt er! Es ſcheint, als wenn der Himmel einen nach dem andern in mein Netz führete.

Der eilfte Auftritt.

Gerontes. Skapin.

Skap. (ſtellet ſich, als ſähe er den Gerontes nicht:) O Himmel! o unvermuthetes Unglück! ach, du elender Vater! du armer Gerontes, was wirſt du anfangen?

Ger. (vor ſich:) Was ſagt er da von mir, mit ſolchen betrübten Geberden?

Skap. Iſt denn niemand da, der mir ſagen könnte, wo der Herr Gerontes iſt?

Ger. Was giebts denn, Skapin?

Skap. (läuft auf dem Schauplatze herum, und will den Gerontes weder ſehen noch hören:) Wo werde ich ihn antreffen, daß ich ihm dieſes Unglück erzählen kann!

Ger. (indem er dem Skapin nachläuft:) Was iſt es denn aber?

Skap. Ich ſuche ihn überall vergebens.

Ger. Hier bin ich.

Skap. Er muß an einem Orte ſtecken, den man gar nicht errathen kann.

Ger. Heh! biſt du denn blind, daß du mich nicht ſieheſt?

Skap. Ach! Herr, man kann ſie ja auf keine Art und Weiſe finden.

Ger. Ich ſtehe ſchon ſeit einer Stunde vor dir. Was giebts denn?

Skap. Herr . . .

Ger. Was denn?

Skap. Herr, ihr Sohn . . .

Ger. Nun, mein Sohn?

Skap. Iſt in das größte Unglück von der Welt gefallen.

Ger. Und in was denn für eines?

Skap. Ich traf ihn vorhin ganz traurig an, ich weiß nicht, was ſie ihm etwan geſagt, und darein ſie mich zur Unzeit gemiſcht hatten. Und weil er ſeine Betrübniß zu zerſtreuen ſuchete, ſo gingen wir mit einander an den Haven ſpatzieren. Hier richteten wir die Augen, unter vielen andern Dingen, auf eine türkiſche Galeere, die artig genug ausgerüſtet war. Ein junger Türke von gutem Anſehen nöthigte uns, hinein zu gehen, und reichete uns die Hand. Wir gingen hinein. Er erwies uns tauſend Höflichkeiten, ſetzete uns Erfriſchungen vor, und wir aſſen die auserleſenſten Früchte, die man ſehen kann, und tranken Wein, der uns vortrefflich wohl ſchmeckte.

Ger. Was iſt denn bey dieſem allen ſo betrübt?

Skap. Warten ſie, Herr, itzt kommen wir drauf. Indem wir ſpeiſeten, hatte der Türke die Galeere in See ſtreichen laſſen. Und da er geſehen, daß er vom Haven genug entfernt war, hat er mich in ein Boot ſetzen laſſen, und itzt ſchickt er mich her, ihnen zu ſagen, daß, wenn ſie ihm nicht augenblicklich fünf hundert Thaler ſenden, ſo will er ihren Sohn mit ſich nach Algier führen.

Ger. Was Henker? fünf hundert Thaler!

Skap. Ja, Herr; und überdieß hat er mir hierzu nicht mehr als zwo Stunden Zeit gegeben.

Ger. Ach, der türkiſche Galgenſtrick! mich auf dieſe Art ums Leben zu bringen!

Skap. Es iſt nun ihre eigene Sache, geſchwind auf Mittel zu denken, einen Sohn, den ſie ſo zärtlich lieben, von der Sclaverey zu retten.

Ger. Was Teufel wollte er aber in der Galeere machen?

Skap. Er dachte nicht daran, was geſchehen iſt.

Ger. Geh hin, Skapin, geh geſchwind hin und ſage dem Türken, daß ich ihm die Juſtitz nachſchicken will.

Skap. Die Juſtitz ins offene Meer? Vexiren ſie Leute?

Ger. Was Teufel wollte er aber in der Galeere machen?

Skap. Das unglückliche Verhängniß leitet bisweilen die Menſchen.

Ger. Du mußt, Skapin, du mußt dich itzt als ein treuer Diener beweiſen.

Skap. Wie, mein Herr?

Ger. Wenn du hingeheſt und dem Türken ſageſt, er ſolle mir meinen Sohn wiederſchicken; und wenn du ſo lange an ſeiner Stelle bleibeſt, bis ich die Summe, die er verlanget, zuſammen gebracht habe.

Skap. Ey, mein Herr, wiſſen ſie wohl ſelbſt, was ſie reden? Und bilden ſie ſich denn ein, daß der Türke ſo wenig Verſtand habe, einen armſäligen Kerl, wie ich bin, anſtatt ihres Sohnes anzunehmen?

Ger. Was Teufel wollte er aber in der Galeere machen?

Skap. Er verſah ſich eines ſolchen Unglücks nicht. Bedenken ſie, Herr, daß er mir nur zwo Stunden Zeit gegeben hat.

Ger. Er begehret, ſageſt du . . .

Skap. Fünf hundert Thaler.

Ger. Fünf hundert Thaler! Hat er denn gar kein Gewiſſen?

Skap. Wahrhaftig, ja! Ein Gewiſſen bey einem Türken!

Ger. Weiß er wohl, was fünf hundert Thaler ſind!

Skap. Ja, Herr, er weiß, daß es achthalb hundert Gulden ſind.

Ger. Meynet wohl der Verräther, daß man achthalb hundert Gulden im Kothe findet?

Skap. Das ſind Leute, die ſich nicht weiſen laſſen.

Ger. Was Teufel wollte er aber in der Galeere machen?

Skap. Wahr iſt es; aber was iſt zu thun? Man ſah die Sachen nicht vorher. Ich bitte ſehr, Herr, machen ſie fort.

Ger. Nimm hin. Da haſt du den Schlüſſel zu meinem Schranke.

Skap. Gut.

Ger. Mache ihn auf.

Skap. Sehr wohl.

Ger. Du wirſt zur linken Hand einen großen Schlüſſel finden, dieſer gehöret zu meinem Kornboden.

Skap. Ja.

Ger. Du ſollſt alles Geräthe in dem großen Tiſchkorbe nehmen, und es den Trödelern verkaufen, um meinen Sohn einzulöſen.

Skap. (indem er ihm den Schlüſſel wiedergiebt:) Ey, Herr, träumen ſie denn? Ich löſe nicht funfzig Gulden aus allem, wovon ſie ſagen. Und überdieß wiſſen ſie auch die kurze Zeit, die er mir gegeben hat.

Ger. Was Teufel wollte er aber in der Galeere machen?

Skap. O! was für vergebliche Reden! Laſſen ſie die Galeere in Friede, und denken ſie, daß die Zeit dringend iſt, und daß ſie Gefahr laufen, ihren Sohn zu verlieren. Ach! mein armer Herr! vielleicht ſehe ich dich in meinem Leben nicht wieder, und vielleicht wirſt du ſchon itzt, indem ich davon rede, als Sklave nach Algier geführt. Aber der Himmel ſoll mein Zeuge ſeyn, daß ich alles, was ich gekonnt, für dich gethan habe, und daß, wenn du nicht ausgelöſet wirſt, nichts anderes daran Schuld iſt, als die ſchlechte Liebe eines Vaters.

Arg. Warte, Skapin, ich will hingehen und dieſe Summe holen.

Skap. Herr, ſo machen ſie denn geſchwind fort: ich zittere vor Furcht, daß die Stunde ſchlägt.

Ger. Sind es nicht vier hundert Thaler, davon du ſageſt?

Skap. Nein; fünf hundert Thaler.

Ger. Fünf hundert Thaler!

Skap. Ja.

Ger. Was Teufel wollte er aber in der Galeere machen?

Skap. Sie haben Recht; aber fördern ſie ſich.

Ger. Hatte er denn keinen andern Spatziergang?

Skap. Das iſt wahr; aber machen ſie geſchwind fort.

Ger. Ach, du verfluchte Galeere!

Skap. (vor ſich:) Dieſe Galeere liegt ihm am Herzen.

Ger. Halt, Skapin. Es fiel mir nicht ein, daß ich itzt gerade dieſe Summe in Golde eingenommen; und ich dachte nicht, daß ſie mir ſo bald genommen werden ſollte. (Er ziehet den Goldbeutel aus der Taſche, und hält ihn dem Skapin vor:) Halt. Geh hin und löſe meinen Sohn ein.

Skap. (reichet die Hand hin:) Ja, Herr.

Ger. (hält den Beutel feſt, welchen er dem Skapin hinreichet:) Sage aber dem Türken, daß er ein Böſewicht ſey.

Skap. (indem er die Hand hinreichet:) Ja.

Ger. (hält den Beutel feſt:) Ein Schelm.

Skap. (wie zuvor:) Ja.

Ger. (wie zuvor:) Ein treuloſer Kerl, ein Dieb.

Skap. (wie zuvor:) Laſſen ſie mich nur machen.

Ger. (wie zuvor:) Daß er mir wider alles Recht und Billigkeit fünf hundert Thaler nimmt.

Skap. (wie zuvor:) Ja.

Ger. (wie zuvor:) Daß ich es ihm weder im Tode noch im Leben vergebe.

Skap. (wie zuvor:) Sehr wohl.

Ger. (wie zuvor:) Und wenn ich ihn jemals antreffe, daß ich mich an ihm werde zu rächen wiſſen.

Skap. Ja.

Ger. (ſteckt den Beutel wieder ein, und will fortgehen:) Geh, geh geſchwind, und hole meinen Sohn wieder.

Skap. (läuft ihm nach:) Heh! Herr!

Ger. Was?

Skap. Wo iſt denn aber das Geld?

Ger. Habe ich dirs nicht gegeben?

Skap. Wahrhaftig nicht. Sie haben es wieder eingeſteckt.

Ger. Ach! die Betrübniß macht mich ganz verwirrt.

Skap. Das ſehe ich wohl.

Ger. Was Teufel wollte er aber in der Galeere machen? Ach, du verfluchte Galeere! Du ſchelmiſcher Türke! Daß du doch bey allen Teufeln wäreſt!

Skap. (nachdem er allein iſt:) Er kann die fünf hundert Thaler, die ich ihm entreiſſe, nicht verſchmerzen. Er iſt aber damit noch nicht aus meiner Schuld, und ich verlange, daß er mir die Falſchheit, die er bey ſeinem Sohne gegen mich begangen hat, noch in anderer Münze bezahlen ſoll.

Der zwölfte Auftritt.

Octavius. Leander. Skapin.

Octav. Nun, Skapin, biſt du in deinem Unternehmen für mich glücklich geweſen?

Leand. Haſt du was ausgerichtet, meine Liebe aus der Noth zu reiſſen?

Skap. (zum Octavius:) Da ſind zwey hundert Piſtolen, die ich ihrem Vater abgelockt habe.

Octav. O, wie erfreueſt du mich!

Skap. (zum Leander:) Für ſie habe ich nichts ausrichten können.

Leand. (will fortgehen:) So muß ich denn ſterben: denn was ſoll mir das Leben, wenn mir Zerbinette genommen wird?

Skap. Heh, heh! nur ſachte! Wie, zum Henker, ſind ſie denn ſo geſchwind?

Leand. (kehret ſich um:) Was meyneſt du wohl, daß ich anfangen ſoll?

Skap. Gehen ſie doch. Hier habe ich, was ſie brauchen.

Leand. Ach du ſchenkeſt mir das Leben wieder!

Skap. Aber mit der Bedingung, daß ſie mir eine kleine Rache an ihrem Vater erlauben, wegen des Poſſens, den er mir geſpielt hat.

Leand. Alles, was du willſt.

Skap. Verſprechen ſie mirs vor einem Zeugen?

Leand. Ja.

Skap. Nehmen ſie hin. Hier ſind fünf hundert Thaler.

Leand. Wir wollen geſchwind hingehen, und meine Geliebte kaufen.

Ende der zweyten Handlung.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Zerbinette. Hiacinthe. Skapin. Silveſter.

Silv. Ja, ihre Liebſten haben unter einander ausgemacht, daß ſie beyſammen ſeyn ſollen, und wir thun, was uns befohlen worden.

Hiac. (zur Zerbinette:) Dergleichen Befehl kann mir nicht anders als angenehm ſeyn. Ich nehme eine ſolche Geſpielinn mit Freuden an; und es ſoll nicht an mir liegen, daß die Freundſchaft zwiſchen unſern Geliebten ſich nicht auch auf uns erſtrecke.

Zerb. Ich nehme den Vorſchlag an, und ich bin nicht die Perſon, die ſich ſperret, wenn man mir mit der Freundſchaft zuſetzet.

Skap. Wie aber, wenn man ihnen mit der Liebe zuſetzet?

Zerb. Wegen der Liebe, das iſt eine andere Sache. Man läuft etwas mehr Gefahr dabey, und ich bin darinnen nicht ſo beherzt.

Skap. Sie ſind es ſchon, wie ich glaube, wider meinen Herrn. Was er aber itzt für ſie gethan, das ſollte ihnen billig ein Herz machen, ſich ſeine Leidenſchaft hübſch gefallen zu laſſen.

Zerb. Ich traue ihm zur Zeit nur noch auf gute Weiſe; und was er itzt für mich gethan hat, das iſt noch nicht hinlänglich, mich gänzlich zu verſichern. Ich bin von luſtiger Gemüthsart, und ich lache ſtets; aber mitten im Lachen bin ich in gewiſſen Punkten ernſthaft, und dein Herr irret ſich, wenn er glaubet, daß, weil er mich gekauft hat, dieſes zureichend ſey, mich gänzlich zu ſeinen Dienſten zu haben. Es muß ihm noch etwas anders als Geld koſten; und wenn ich mir ſeine Liebe, auf die Art, wie er es verlanget, gefallen laſſen ſoll, ſo muß er mir ein Geſchenk mit ſeiner Treue machen, das durch gewiſſe Ceremonien, die man für nöthig hält, noch angenehmer wird.

Skap. So verſteht ers auch. Er verlanget ſie nicht anders, als in allem Guten und in allen Ehren; und ich wäre nicht der Mann geweſen, der ſich mit dieſer Sache vermengt hätte, wenn er andere Gedanken im Sinne hätte.

Zerb. Das will ich wohl glauben, weil ihr mirs ſaget; aber von Seiten des Vaters ſehe ich dabey Hinderniſſe voraus.

Skap. Wir werden Mittel finden, die Sachen zu ſchlichten.

Hiac. (zu Zerbinetten:) Die Gleichheit unſeres Schickſals muß billig zum Wachsthume unſerer Freundſchaft beytragen: denn wir ſehen uns beyde in gleicher Beſorgniß, und wir ſind beyde einem gleichen Unglücke blosgeſtellt.

Zerb. Sie haben wenigſtens dieſen Vortheil, daß ſie wiſſen, von wem ſie das Leben haben, und daß der Beyſtand ihrer Aeltern, die ſie bekannt machen können, vermögend iſt, alles gut zu machen, ihnen ihr Glück zu verſichern, und die Bewilligung in eine Heirath, die ſchon geſchloſſen iſt, auszuwirken. Ich aber, ich finde nicht den mindeſten Beyſtand in allen meinen Umſtänden, und man ſiehet, daß ich in einem Zuſtande bin, welcher den Befehl eines Vaters, der blos auf Geld ſiehet, nicht mildern wird.

Hiac. Sie aber haben dieſen Vortheil, daß man ihren Geliebten nicht durch eine andere Partey in Verſuchung führet.

Zerb. Die Veränderung des Herzens eines Liebhabers iſt nicht dasjenige, was man am meiſten zu fürchten hat. Man kann natürlicher Weiſe ſich genugſame Vorzüge zutrauen, ein beſiegtes Herze ſich zu erhalten. Aber was ich hierbey am meiſten fürchte, iſt die väterliche Gewalt, bey welcher alle Verdienſte zu nichts nützen.

Hiac. Ach! warum müſſen doch ſo unſchuldige Neigungen gehindert werden? Wie ſüſſe iſt nicht die Liebe, wenn man bey dieſen anmuthigen Feſſeln, womit ſich zwey Herzen verbinden, keine Hinderniſſe ſiehet!

Skap. Sie ſcherzen nur. Die Ruhe in der Liebe iſt eine angenehme Windſtille. Ein ganz gleichförmiges Glück wird verdrießlich. Man muß im Leben bald oben bald unten ſchwimmen; und die Schwierigkeiten, welche ſich in die Dinge miſchen, ermuntern die Hitze, und vergrößern das Vergnügen.

Zerb. Ach, Skapin, erzähle mirs doch, weil es ſo luſtig zu hören ſeyn ſoll, den liſtigen Streich, durch den du von deinem alten Geitzhalſe Geld gezogen haſt. Du weißt, daß man ſeine Mühe nicht verlieret, wenn man mir ein Hiſtörchen erzählet, und daß ich es durch die Freude, die ich darüber blicken laſſe, gut genug bezahle.

Skap. Hier haben ſie den Silveſter, der es eben ſo gut verrichten wird, als ich ſelber. Ich habe eine gewiſſe kleine Rache im Kopfe, die mir itzt eine Luſt machen ſoll.

Silv. Warum ſucheſt du dir aber muthwilliger Weiſe ſchlimme Händel zuzuziehen?

Skap. Ich finde meine Luſt daran, verwegene Anſchläge zu verſuchen.

Silv. Ich habe dirs ſchon geſagt, und du würdeſt gewiß von deinem Vorſatze ablaſſen, wenn du mir folgen wollteſt.

Skap. Ja; aber ich bin ſelber derjenige, dem ich folgen will.

Silv. Was Teufel willſt du dir aber da zu ſchaffen machen?

Skap. Was Teufel bekümmerſt du dich aber darum?

Silv. Weil ich ſehe, daß du dich ohne Noth in Gefahr ſetzen wirſt, eine Prügelſuppe davon zu tragen.

Skap. Ey nun, es koſtet meinen Rücken, und nicht deinen.

Silv. Es iſt wahr, du biſt Herr über deinen Buckel, und du kannſt ihn anwenden zu was du willſt.

Skap. Dergleichen Gefährlichkeiten haben mich niemals aufgehalten, und ich haſſe die kleinmüthigen Herzen, die, weil ſie die Folgen der Dinge gar zu ſehr vorher ſehen, ſich nichts zu unternehmen wagen.

Zerb. (zum Skapin:) Wir werden deiner Sorgen benöthigt ſeyn.

Skap. Gehen ſie, ich will bald wieder bey ihnen ſeyn. Es ſoll von mir nicht geſagt werden, daß man mich ungeſtraft ſo weit gebracht hätte, mich ſelber zu verrathen, und Heimlichkeiten zu entdecken, die man lieber nicht hätte wiſſen ſollen.

Der zweyte Auftritt.

Gerontes. Skapin.

Ger. Nun, Skapin, wie ſteht die Sache mit meinem Sohne?

Skap. Ihr Sohn, Herr, iſt an einem ſichern Orte; aber ſie, ſie ſtehen itzt in der größten Gefahr von der Welt, und ich wollte viel drum geben, daß ſie in ihrem Hauſe wären.

Ger. Wie ſo?

Skap. Itzt, da ich davon rede, ſuchet man ſie an allen Orten und Enden, ſie umzubringen.

Ger. Mich?

Skap. Ja.

Ger. Und wer denn?

Skap. Der Bruder von der Perſon, die Octavius geheirathet hat. Er glaubet, daß die Abſicht, die ſie haben, ihre Jungfer Tochter an ſeiner Schweſter Stelle zu ſetzen, der ſtärkſte Antrieb iſt, dieſe Ehe zu trennen. Und weil er in dieſen Gedanken ſtehet, ſo hat er ſich hoch vermeſſen, ſeinen äuſſerſten Zorn an ihnen auszulaſſen, und ſich durch ihren Tod zu rächen. Alle ſeine guten Freunde, und Leute, die wie er, vom Degen Profeßion machen, ſuchen ſie an allen Orten und Enden, und erkundigen ſich nach ihnen. Ich habe ſogar hier und da Soldaten von ſeiner Compagnie geſehen, die jedermann, dem ſie begegnen, ausfragen, und Ploton-weiſe alle Zugänge zu ihrem Hauſe beſetzen: ſo daß ſie unmöglich nach Hauſe gehen können. Sie dürfen nicht einen Schritt, weder zur Rechten noch zur Linken, thun, ohne ihnen in die Hände zu fallen.

Ger. Was werde ich denn anfangen, mein lieber Skapin?

Skap. Ich weiß es nicht, Herr; denn es iſt ein wunderlicher Handel. Ich zittere ihrentwegen vom Kopfe bis auf die Fußzehe, und . . . Warten ſie! . . . (Er ſtellet ſich, als wenn er am Ende des Schauplatzes ſehen wollte, ob jemand da ſey.)

Ger. (zitternd:) Heh?

Skap. (indem er zurück kömmt:) Nein, nein, nein, es iſt nichts.

Ger. Weißt du nicht einen Rath zu erfinden, mich aus der Angſt zu reiſſen?

Skap. Ich habe wohl einen im Kopfe; ich käme aber in Gefahr, mich mit todtſchlagen zu laſſen.

Ger. Ey, Skapin, erzeige dich als einen treuen Diener. Verlaß mich nicht, ich bitte dich ſehr.

Skap. Ich will es gern thun. Ich habe eine Liebe zu ihnen, die unmöglich dulden könnte, daß man ſie ohne Hülfe lieſſe.

Ger. Du ſollſt auch eine Belohnung dafür bekommen, ich verſichere dich; und ich verſpreche dir dieſes Kleid, wenn es ein wenig abgetragen ſeyn wird.

Skap. Warten ſie. Jtzt habe ich was erfunden, das ich für ſehr dienlich halte, ſie zu retten. Sie müſſen hier in dieſen Sack kriechen, und . . .

Ger. (meynet, er ſehe jemand kommen:) Ach!

Skap. Nein, nein, nein, es iſt niemand. Sie müſſen, ſage ich, hinein kriechen, und ſich in Acht nehmen, daß ſie ſich nicht rühren. Jch will ſie auf meinen Rücken laden, als wenn es ein Packt mit Sachen wäre, und auf ſolche Art will ich ſie, mitten durch ihre Feinde, bis in ihr Haus tragen. Wenn wir einmal darinnen ſind, ſo können wir uns verriegeln, und die Wache holen laſſen.

Ger. Die Erfindung iſt gut.

Skap. Die beſte von der Welt. Sie ſollen es ſehen. (Leiſe:) Du ſollſt mir den Betrug bezahlen.

Ger. He?

Skap. Jch ſage, daß ihre Feinde ſchön berückt werden ſollen. Kriechen ſie recht bis auf den Boden, und ſonderlich nehmen ſie ſich in Acht, daß ſie ſich nicht ſehen laſſen, und ſich nicht regen, es geſchehe auch, was nur will.

Ger. Laß mich machen. Jch will mich wohl halten.

Skap. (nachdem Gerontes im Sacke ſtecket:) Verbergen ſie ſich. Da kömmt ſchon ein Renommiſt, der ſie ſuchet. (Er verſtellt ſeine Stimme und ſpricht Niederſächſiſch:) Wat? ſchall ick nich dat Vergnögen hebben, den Gerontes dodt to ſteecken? Un will my keen Menſch den Deenſt dohn, to ſeggen, wo he ſick upholt? (Zum Gerontes, mit ſeiner natürlichen Stimme:) Regen ſie ſich nicht. Fickerment! ick will em finnen, un wenn he ſick oock midden in de Eerd verkraapen hadde. Laſſen ſie ſich nicht ſehen. Hier! jy Mann mit den Sack! Mein Herr. Jck will ju eenen Louisdor geven, wenn jy my ſeggen willt, wo Gerontes wol ſyn mag. Suchen ſie den Herrn Gerontes? Ja, vörn Henker! den ſöcke ick. Und aus was für Urſache, mein Herr? Um wat vör eene Oorſack? Ja. Fickerment! ick will em to Dode prügeln. O, mein Herr, Leuten, wie er iſt, giebt man keine Prügel, und er iſt nicht der Mann, der ſich ſo tractiren läſſet. Wer? de Naar, de Gerontes? de Schurk? de Lumpenkeerl? Mein Herr, der Herr Gerontes iſt weder ein Narr, noch ein Schurke, noch ein Lumpenkerl, und ſie ſollten billig, wenn ſie ſo gut ſeyn wollen, auf eine andere Art reden. Wat? jy willt mit my ſo verwaagen ſchnacken? Ich vertheidige, nach meiner Pflicht, einen ehrbaren Mann, den man beleidiget. Sin jy viellicht een gooden Fründ van den Gerontes? Ja, mein Herr, das bin ich. O, Fickerment! ſin jy ſyn goode Fründ? Good, good. (Er thut viele Schläge auf den Sack:) Da, da heſt du wat vör em. (Er ſchreyet, als ob er ſelbſt die Schläge bekommen hätte:) Au, au, au, au, au, mein Herr, au, au, mein Herr, nur gelinde. Au, ſacht! Au, au, au. Nu gah hen, un giv em dat in mynen Namen. Adjüs! (Er ſtellet ſich, als ob der Schläger fortginge:) Ach! du verteufelter Platt-Deutſcher! ach!

Ger. (ſtecket den Kopf aus dem Sacke:) Ach! Skapin, ich kann nicht mehr.

Skap. Ach! Herr, ich bin ganz durchdroſchen, und die Schultern ſchmerzen mich ganz entſetzlich.

Ger. Was? er ſchlug ja auf meine Schultern.

Skap. Nein, nein, Herr, auf meinen Rücken ſchlug er.

Ger. Was willſt du ſagen? Ich habe die Schläge wohl gefühlt, und fühle ſie auch noch wohl.

Skap. Nein, ſage ich; es war nur das äuſſerſte Ende vom Stocke, das bis auf ihre Schultern gekommen iſt.

Ger. So hätteſt du, um meiner zu ſchonen, ein wenig weiter zurück treten ſollen.

Skap. (läſſet den Gerontes wieder in den Sack kriechen:) Nehmen ſie ſich in Acht. Da kömmt ein anderer, der wie ein Ausländer ausſiehet. (Er verſtellet wiederum ſeine Stimme, und ſpricht Deutſch als ein Franzos:) Das Wetter! ick als een Narr rumlauſenn habe, und die ganſe Tak den Teuffell, den Gerontes, nit ſindenn könnenn. (Mit ſeiner natürlichen Stimme:) Verbergen ſie ſich wohl. Sakenn ſie mir een wenik, Monſieur Mann da, wenn ſie wollenn, ſie nit wiſſenn, wo iſt dieſer Gerontes, den ick ſucke? Nein, mein Herr, ich weiß nicht, wo Gerontes iſt. Sakenn ſie es mir aufricktick: ick nit viel bey ihm ſu thun habe. Nicks, als ihm ſu gebenn een kleen Geſchenk auf ſeine Rücke, mit een Duſſend Baton-Schläke, und mit drey oder vier kleene Dege-Sticke, mitte durk ſeine Bruſt. Ich verſichere ſie, mein Herr, daß ich nicht weiß, wo er iſt. Es mick dünket, daß ick ſehe bewekenn was in dieſe Sack. Vergeben ſie mir, mein Herr. Es iſt ſickerlick ein Dink darinne. Nicht im geringſten, mein Herr. Ick

Luſt abe, eine Stick mit die Dege ſu thun in dieſe Sack. O, mein Herr, thun ſie es bey Leibe nicht. Weiſe ſie mir een wenik, was darinne ſeyn. Nur ſacht, mein Herr. Wie ſo? nur ſackt? Sie brauchen ja nicht, zu ſehen, was ich trage. Und ick, ick es ſehenn wollenn, ick. Sie ſollen es nicht ſehen. Ah! was für Poſſenn! Es iſt Geräthe, das mir zugehöret. Weiſenn es ſie mir, ſake ick. Ich thue es nicht. Du, es nit thun willt? Nein. Ick dir gebenn will mit dieſen Stocke auf deine Akſeln. Ich lache nur darüber. Ah! du es thun ſollt, du Narr. (Er thut viele Schläge auf den Sack, und ſchreyet, als ob er ſie bekommen hätte:) Au, au, au, au, mein Herr! au, au, au! Adieu unterdeſſen. Das ſeyn nur eene kleene Lection, dick ſu lehrenn, ſo trotſick ſu redenn. Ach! der verfluchte Deutſch-Franzos! Ach!

Ger. (ſtecket den Kopf aus dem Sacke:) Ach! ich bin krumm und lahm.

Skap. Ach! ich bin todt.

Ger. Was Henker, müſſen ſie denn auf meinen Rücken ſchlagen?

Skap. (ſtecket ihm den Kopf wieder in den Sack:) Nehmen ſie ſich in Acht. Da kommen ein halbes Dutzend Soldaten mit einander. (Er verſtellet die Stimme vielfältig, als ob viele Leute zugegen wären:) Kommt, damit wir den Gerontes finden. Wir wollen ihn überall ſuchen. Wir wollen keinen Weg ſpahren. Wir wollen durch die ganze Stadt laufen. Wir müſſen keine einzige Stelle vergeſſen. Wir wollen alles durchſuchen, und alle Winkel durchſtöbern. Wo werden wir hingehen?

Wir wollen dorthin gehen. Nein! Dorthin! Zur Linken! Zur Rechten! Nein, nein! Ja doch! (Zum Gerontes, mit ſeiner natürlichen Stimme:) Verbergen ſie ſich wohl. Ha, ihr Cameraden! hier iſt ſein Lackey. Geſchwind, du Schlingel, du mußt uns ſagen, wo dein Herr iſt. Ey, meine Herren, thun ſie mir nichts zu Leide. Geſchwind! ſage uns, wo er iſt. Rede! Mache fort! Zaudere nicht lange! Fördere dich! Hurtig! Ey, ihr Herren, nur gelinde. (Gerontes ſtecket den Kopf ganz ſacht aus dem Sacke, und ſiehet Skapins Betrügerey:) Wenn du uns nicht augenblicklich ſageſt, wo dein Herr iſt, ſo ſoll ein Platzregen von Schlägen auf dich fallen. Ich will lieber alles leiden, als meinen Herrn verrathen. Wir ſchlagen dich todt. Thun ſie, was ſie wollen. Haſt du Luſt, dich ſchlagen zu laſſen? Ha! es gelüſtet dich darnach? O! (Indem Skapin auf den Sack ſchlagen will, ſteigt Gerontes aus dem Sacke, und Skapin läuft davon.)

Ger. (nachdem er allein iſt:) Ach! du Spitzbube! Ach, du Schelm! Ach, du Böſewicht! Macheſt du mir ſolchen tödtlichen Verdruß?

Der dritte Auftritt.

Zerbinette. Gerontes.

Zerb. (lacht, und wird den Gerontes nicht gewahr:) Ha, ha; ha! ich will ein wenig friſche Luft ſchöpfen.

Ger. (vor ſich, ohne die Zerbinette zu ſehen:) Du ſollſt mirs bezahlen, ich ſchwöre dirs.

Zerb. (ohne den Gerontes zu ſehen:) Ha, ha, ha, ha! das iſt eine luſtige Hiſtorie, und der alte Graubart iſt recht betrogen worden.

Ger. Dabey iſt eben nichts luſtiges, und ſie haben nicht nöthig, darüber zu lachen.

Zerb. Was? was wollen ſie denn ſagen, mein Herr?

Ger. Ich will ſagen, daß ſie ſich nicht über mich aufhalten ſollen.

Zerb. Ueber ſie?

Ger. Ja, über mich.

Zerb. Wie? wer will ſich denn über ſie aufhalten?

Ger. Warum kommen ſie denn da her, und lachen mir ins Geſicht?

Zerb. Das geht nicht auf ſie, und ich lache für mich ſelber, über ein gewiſſes Hiſtörchen, das man mir itzt erzählt hat, das luſtigſte Hiſtörchen, das man jemals hören kann. Ich weiß nicht, ob es geſchieht, weil ich in der Sache mit verwickelt bin; aber ich habe mein Tage nichts ſo poßierliches geſehen, als einen gewiſſen Streich, den itzt ein Sohn ſeinem Vater geſpielt hat, ihm ein Stück Geld abzulocken.

Ger. Ein Sohn ſeinem Vater? Ihm ein Stück Geld abzulocken?

Zerb. Ja. Sie brauchen mich nicht ſehr zu nöthigen, ſie finden mich ohnedieß ſchon geneigt, ihnen die Sache zu erzählen; und ich habe von Natur Luſt, die Hiſtörchen, die ich weiß, andern mitzutheilen.

Ger. Ich bitte ſie, mir dieſes Hiſtörchen zu erzählen.

Zerb. Das thue ich gern. Ich habe nicht viel dabey zu verlieren, wenn ich es ihnen ſage: denn es iſt eine Begebenheit, die nicht lange geheim bleiben kann. Das Verhängniß hatte es ſo gefügt, daß ich mich unter einer Bande ſolcher Leute befinden mußte, die man Zigeuner nennet, und die von Lande zu Lande herumſtreichen, und ſich mit Wahrſagen abgeben, bisweilen auch mit vielen andern Sachen. Als ich in dieſer Stadt ankam, ſo ſah mich ein junger Menſch und verliebete ſich in mich. Von dieſem Augenblicke an geht er mir nach, und macht es im Anfange ſo, wie alle junge Mannsperſonen zu thun pflegen, welche dafür halten, daß ſie nur reden dürfen, und daß, wenn ſie nur ein Wort ſagen, die Sache gleich ihre Richtigkeit habe. Er fand aber eine Sprödigkeit, die ihn ein wenig auf andere Gedanken brachte. Er gab ſeine Leidenſchaft den Leuten, denen ich zugehörte, zu erkennen, und er fand ſie geneigt, mich ihm zu überlaſſen, wenn er ihnen ein gewiſſes Geld auszahlte. Aber das ſchlimmſte bey der Sache war, daß ſich mein Liebhaber in einem Zuſtande befand, in dem ſich die meiſten Söhne von reichem Hauſe befinden; ich will ſagen, daß er ein wenig vom Gelde entblöſet war. Er hat einen Vater, der zwar reich iſt, dabey aber ein ausgeſchryener Geitzhals, und der größte Knicker von der Welt. Warten ſie! . . . Kann ich mich denn nicht auf ſeinen Namen beſinnen? Ach! helfen ſie mir doch ein wenig. Können ſie mir nicht einen Mann aus dieſer Stadt nennen, der dafür bekannt iſt, daß er im höchſten Grade geitzig iſt?

Ger. Nein.

Zerb. Es iſt in ſeinem Namen ein ron . . . ront. O . . . Orontes. Nein; Ge . . . Gerontes. Ja, recht, Gerontes. Das iſt mein Knicker, nun weiß ich ihn, das iſt der Filz, von dem ich rede. Damit ich aber auf unſer Hiſtörchen komme: Heute haben unſere Leute aus dieſer Stadt abreiſen wollen, und mein Liebſter hätte mich, in Ermangelung des Geldes, eingebüßet, wenn nicht ſeines Dieners Liſt ihm behülflich geweſen wäre, es von ſeinem Vater herauszulocken. Was des Dieners Namen betrifft, den weiß ich vortrefflich. Er heiſſet Skapin. Es iſt ein unvergleichlicher Kerl, und er verdient alle erſinnliche Lobſprüche.

Ger. (leiſe:) O, du Schelm!

Zerb. Der liſtige Streich, dadurch er ihn über den Tölpel geworfen hat, iſt dieſer. Ha, ha, ha, ha! Ich muß allemal von Herzen lachen, ſo oft ich mich daran erinnere. Ha, ha, ha! Er iſt zu dieſem Geitzhalſe gegangen, ha, ha, ha! und hat ihm geſagt, er wäre mit ſeinem Sohne am Haven ſpatzieren gegangen, hi, hi, hi! und da hätten ſie eine türkiſche Galeere geſehen, in die ſie jemand zu gehen erſucht hätte. In der Galeere hätte ihnen ein junger Türke Erfriſchungen vorgeſetzt, ha, ha! und mittlerweile, als ſie gegeſſen, hätte man die Galeere in See ſtreichen laſſen; und der Türke hätte ihn, den Skapin, in einem Boote, allein ans Land ſetzen laſſen, und ihm befohlen, ſeinem Herrn zu ſagen, daß er deſſen Sohn mit ſich nach Algier führen würde, wenn er ihm nicht augenblicklich fünf hundert Thaler überſchickete. Ha, ha, ha! Da ſiehet nun mein Knicker, mein Filz, in grauſamer Angſt; und die Liebe zu ſeinem Sohne erreget in ihm einen ſeltſamen Kampf mit ſeinem Geitze. Die fünf hundert Thaler, die man ihm abfordert, machen gerade fünf hundert Dolchſtöſſe, die ihm beygebracht werden. Ha, ha, ha! Er kann nicht ſchlüßig werden, dieſe Summe me aus ſeinem Eingeweide zu reiſſen; und die Pein, die er ausſtehet, giebt ihm hundert lächerliche Mittel ein, ſeinen Sohn wieder zu bekommen. Ha, ha, ha! Er will der türkiſchen Galeere die Juſtitz in die offene See nachſchicken, ha, ha, ha! Er bittet ſeinen Lackey, hinzugehen und ſich anzubieten, ſo lange an ſeines Sohnes Stelle zu bleiben, bis er das Geld, das er nicht Luſt hat zu geben, zuſammen gebracht habe, ha, ha, ha! Dieſe fünf hundert Thaler zu löſen, giebt er ihm vier oder fünf alte Kleider, die nicht dreyßig wehrt ſind, ha, ha, ha! Der Lackey ſtellet ihm alle Augenblicke die Thorheit ſeiner Anſchläge vor, und zu einer jeden Betrachtung ſetzet er mit kläglicher Stimme dieſe Worte: **Was Teufel wollte er aber in der Galeere machen? Ach! du verfluchte Galeere! Du ſchelmiſcher Türke!** Endlich, nach langen Umſchweifen, und da er lange genug geächzet und geſeufzet hatte, . . . Mich deucht aber, ſie lachen nicht über mein Hiſtörchen. Was ſagen ſie davon?

Ger. Ich ſage, daß der junge Menſch ein Galgenſtrick und ein tollkühner Menſch iſt, der von ſeinem Vater über den Streich, den er ihm geſpielt hat, gezüchtigt werden ſoll; daß die Zigeunerinn eine unbeſonnene und dumme Creatur iſt, weil ſie einem ehrbaren Manne Schimpfreden giebt, der ſie lehren wird, da herzukommen und Söhne von gutem Hauſe zum liederlichen Leben zu verführen; und daß der Diener ein boshafter Kerl iſt, welchen Gerontes, noch ehe der Morgen anbricht, an den Galgen ſchicken wird.

Der

Der vierte Auftritt.

Zerbinette. Silveſter.

Silv. Wie weit vergehen ſie ſich aber? Wiſſen ſie wohl, daß ſie itzt mit ihres Liebſten Vater geredet haben?

Zerb. Eben itzo habe ich es gemuthmaßet, und ich habe mich unverſehens an ihn ſelbſt gewendet, ihm ſeine Hiſtorie zu erzählen.

Silv. Wie? ſeine Hiſtorie?

Zerb. Ja. Ich war ganz mit dieſem Hiſtörchen beſchäftigt, und ich brannte vor Begierde, es wieder zu erzählen. Aber was iſt dran gelegen? Deſto ſchlimmer für ihn! Ich ſehe nicht, daß die Sache deßwegen für uns ſchlimmer oder beſſer würde.

Silv. Sie haben große Luſt gehabt zu plaudern, und man muß ein vortreffliches Mundwerk haben, wenn man von ſeinen eigenen Sachen nicht ſchweigen kann.

Zerb. Würde ers denn nicht von einem andern erfahren haben?

Der fünfte Auftritt.

Argantes. Zerbinette. Silveſter.

Arg. (hinter dem Schauplatze:) Heh, Silveſter!

Silv. (zu Zerbinetten:) Gehen ſie wieder ins Haus. Mein Herr rufet.

Der ſechste Auftritt.

Argantes. Silveſter.

Arg. So ſeyd ihr denn mit einander eins geworden, du Schelm, ſeyd ihr mit einander eins geworden, Skapin, du und mein Sohn, mich zu betrügen; und ihr meynet, daß ich es verſchmerzen werde?

Silv. Bey meiner Treue, Herr, wenn Skapin ſie betrüget, ſo waſche ich meine Hände in Unſchuld, und ich verſichere ſie, daß ich keinen Antheil daran habe.

Arg. Das werden wir ſehen, du Galgendieb, das werden wir ſehen! Meine Meynung iſt nicht, daß ich mir den Mund mit leeren Worten will ſchmieren laſſen.

Der ſiebende Auftritt.

Gerontes. Argantes. Silveſter.

Ger. Ach! Herr Argantes, meine Unglücksfälle haben mich ganz zu Boden geſchlagen.

Arg. Ich bin ebenfalls erſchrecklich niedergeſchlagen.

Ger. Skapin, der Galgenvogel, hat mir durch eine Betrügerey fünf hundert Thaler aus dem Beutel gelockt.

Arg. Und eben dieſer Galgenvogel, Skapin, hat auch mir durch eine Betrügerey zwey hundert Piſtolen abgelockt.

Ger. Er hat ſich noch nicht begnügen laſſen, mir fünf hundert Thaler abzulocken; er hat mir auch auf eine

Art mitgeſpielt, die ich mich ſchäme zu ſagen. Aber er ſoll mirs bezahlen.

Arg. Ich will, daß er mir für den Poſſen, den er mir geſpielt, genung thun ſoll.

Ger. Und ich bin Willens, eine exemplariſche Rache an ihm auszuüben.

Silv. (leiſe:) Der Himmel gebe, daß ich von dieſem allen nicht auch meinen Theil krige!

Ger. Das iſt aber noch nicht alles, Herr Argantes; und ein Unglück iſt immer ein Vorbote von dem andern. Ich ergetzete mich heute an der Hoffnung, meine Tochter, die mein einziger Troſt war, wieder zu bekommen; und itzo höre ich von dem Schiffer, daß ſie ſchon längſt von Tarent abgereiſet iſt, und daß man dort dafür hält, als ob ſie mit dem Schiffe, auf dem ſie abgegangen iſt, ums Leben gekommen ſeyn werde.

Arg. Warum haben ſie aber, wenn ich fragen darf, ſie zu Tarent gelaſſen, und ſich nicht die Freude gemacht, ſie bey ſich zu haben?

Ger. Ich habe meine Urſachen dazu gehabt; und ein gewiſſes Familien-Intereſſe hat mich genöthiget, dieſe zweyte Ehe geheim zu halten. Aber was ſehe ich!

Der achte Auftritt.

Argantes. Gerontes. Nerine. Silveſter.

Ger. Ach! ſehe ich euch hier, Amme?

Ner. (wirft ſich dem Gerontes zu Füßen:) Ach! Herr Pandolph, was . . .

Ger. Nennet mich Gerontes, und brauchet jenen Namen nicht mehr. Die Urſachen, die mich nöthigten, ihn bey euch in Tarent zu führen, fallen itzt weg.

Ner. Ach! was für Kummer und Unruhe hat uns nicht dieſe Veränderung des Namens gemacht, da wir uns Mühe gegeben, ſie hier zu ſuchen!

Ger. Wo iſt denn meine Tochter und ihre Mutter?

Ner. Herr, ihre Tochter iſt nicht weit von hier. Ehe ich ſie ihnen aber zeige, muß ich vorher um Vergebung bitten, daß ich ſie verheirathet habe, weil ich mich mit ihr, indem ich den Herrn Gerontes nicht finden konnte, von allen Menſchen verlaſſen ſahe.

Ger. Meine Tochter verheirathet?

Ner. Ja, Herr.

Ger. Und mit wem denn?

Ner. Mit einem jungen Menſchen, Namens Octavius, eines gewiſſen Herrn Argantes Sohne.

Ger. O Himmel!

Arg. Was für ein Zufall!

Ger. Führt uns, führt uns geſchwind hin, wo ſie ſich aufhält.

Ner. Sie dürfen nur in dieſes Haus hier gehen.

Ger. Geht voran. Folgen ſie mir, folgen ſie mir nach, Herr Argantes.

Silv. (allein:) Das iſt eine ganz erſtaunliche Begebenheit.

Der neunte Auftritt.

Skapin. Silveſter.

Skap. Nun, Silveſter, was machen unſere Leute?

Silv. Ich habe dir eine doppelte Nachricht zu geben. Eine, daß des Herrn Octavius Sachen beygelegt ſind. Unſere Hiacinthe iſt als die Tochter des Herrn Gerontes entdeckt worden; und der Zufall hat vollbracht, was die Klugheit der Väter beſchloſſen hatte. Die zweyte Zeitung iſt, daß die beyden alten Männer fürchterliche Drohungen wider dich ausſtoßen, und vornehmlich der Herr Gerontes.

Skap. Das heißt nichts! Die Drohungen haben mir noch mein Tage kein Leid zugefügt. Es ſind Wolken, die hoch über unſern Köpfen wegziehen.

Silv. Nimm dich in Acht. Die Söhne könnten ſich leichtlich mit den Vätern ausſöhnen, und dich in der Falle ſtecken laſſen.

Skap. Laß mich nur machen. Ich will wohl Mittel finden, ſie zu beſänftigen.

Silv. Geh fort. Hier kommen ſie heraus.

Der zehnte Auftritt.

Gerontes. Argantes. Hiacinthe. Zerbinette.
Nerine. Silveſter.

Ger. Geſchwind, meine Tochter, komm her zu mir! Meine Freude wäre aber vollkommen geweſen, wenn ich deine Mutter hätte bey dir ſehen können.

Arg. Hier kömmt Octavius, recht zu gelegener Zeit.

Der eilfte Auftritt.

Argantes. Gerontes. Octavius. Hiacinthe. Zerbinette. Nerine. Silveſter.

Arg. Komm, mein Sohn, komm und freue dich mit uns über die glückliche Begebenheit mit deiner Heirath. Der Himmel . . .

Octav. Nein, Herr Vater. Alle ihre Vorſchläge zur Heirath dienen zu nichts. Ich muß die Maske gegen ſie abnehmen; und man hat ihnen meine Verbindung ſchon geſagt.

Arg. Ja; aber du weißt nicht . . .

Octav. Ich weiß alles, was ich wiſſen ſoll.

Arg. Ich will dir ſagen, daß des Herrn Gerontes Tochter . . .

Octav. Des Herrn Gerontes Tochter wird mir nimmermehr anſtändig ſeyn.

Ger. Sie iſt aber . . .

Octav. (zum Gerontes:) Nein, mein Herr, ich bitte um Vergebung. Mein Entſchluß iſt gefaſſet.

Silv. (zum Octavius:) Hören ſie . . .

Octav. Nein. Schweig ſtill; ich höre nichts.

Arg. (zum Octavius:) Deine Frau . . .

Octav. Nein, ſage ich, Herr Vater. Ich will eher ſterben, als meine liebenswürdige Hiacinthe verlaſſen. (Er gehet über den Schauplatz, und ſtellet ſich Hiacinthen zur Seite:) Ja, thun ſie was ſie wollen: dieſer hier habe ich meine Treue zugeſagt. Ich werde ſie Zeit meines Lebens lieben, und ich will keine andere Frau haben.

Arg. Gut! Sie iſt es eben, die wir dir geben wollen. Was für ein dummer Teufel, der immer auf ſeinen Hörnern bleibt!

Hiac. Ja, Octavius. (Indem ſie auf den Gerontes zeiget:) Er iſt mein Vater, den ich gefunden habe; und wir ſind nunmehr aus aller Noth.

Ger. Kommt alle in mein Haus. Dort können wir uns bequemlicher, als hier, unterreden.

Hiac. (indem ſie auf Zerbinetten zeiget:) Ach! Herr Vater, ich bitte mir als eine Gunſt von ihnen aus, daß ich nicht von der liebenswürdigen Perſon, die ſie hier ſehen, getrennet werde. Sie beſitzet Verdienſte, die ihnen eine Hochachtung für ſie beybringen werden, wenn ſie ſie werden kennen lernen.

Ger. Willſt du, daß ich eine Perſon bey mir haben ſoll, die von deinem Bruder geliebt wird, und die mir vorhin unzählige Thorheiten unter die Augen geſagt hat?

Zerb. Mein Herr, ich bitte mich zu entſchuldigen. Ich würde nicht auf dieſe Art geredet haben, wenn ich gewußt hätte, daß ſie es wären; und ich kannte ſie nur dem Namen nach.

Ger. Wie? nur dem Namen nach?

Hiac. Herr Vater, die Liebe, die mein Bruder zu ihr trägt, hat nichts Böſes an ſich, und ich ſtehe ihnen für ihre Tugend.

Ger. Das war vortrefflich! Verlanget man vielleicht gar, daß ich meinen Sohn mit ihr verheirathen ſolle? Ein unbekanntes Mädchen, die eine Landſtreicherinn abgiebt?

Der zwölfte Auftritt.

Argantes. Gerontes. Leander. Octavius.
Hiacinthe. Zerbinette. Nerine. Silveſter.

Leand. Herr Vater, beklagen ſie ſich nicht, daß ich eine unbekannte Perſon liebe, die weder Aeltern noch Vermögen hat. Die Leute, von denen ich ſie gekauft habe, haben mir itzo entdeckt, daß ſie aus dieſer Stadt, und von guter Familie iſt, und daß dieſe Leute ſelbſt ſie in ihrem vierten Jahre geſtohlen haben. Hier iſt ein Armband, das ſie mir gegeben haben: das wird uns ihre Aeltern entdecken helfen.

Arg. Ach! aus dieſem Armbande ſehe ich, daß ſie meine Tochter iſt, die ich in dem erwähnten Alter verlohr.

Ger. Ihre Tochter?

Arg. Ja, ſie iſt es; und ich ſehe alle Kennzeichen daran, die mich davon verſichern können. Meine liebe Tochter!

Hiac. O Himmel! was für auſſerordentliche Zufälle!

Der dreyzehnte Auftritt.

Argantes. Gerontes. Leander. Octavius.
Hiacinthe. Zerbinette. Nerine. Silveſter.
Carl.

Carl. Ach! meine Herren, es iſt ein ſchrecklicher Zufall geſchehen.

Ger. Was für einer?

Carl. Der arme Skapin . . .

Ger. Er iſt ein Schelm, den ich will henken laſſen.

Carl. Ach! mein Herr, damit werden ſie ſich keine Mühe machen dürfen. Indem er bey einem neuen Bau vorbey gegangen, iſt ihm eines Steinhauers Hammer auf den Kopf gefallen, der ihm die Hirnſchale zerbrochen, und das ganze Gehirn entblößet hat. Er ſtirbt ſchon, und hat gebeten, daß man ihn hertragen möchte, damit er vor ſeinem Tode noch mit ihnen reden könnte.

Arg. Wo iſt er?

Carl. Hier bringen ſie ihn.

Der vierzehnte Auftritt.

Argantes. Gerontes. Leander. Octavius.
Hiacinthe. Zerbinette. Nerine. Skapin.
Silveſter. Carl.

Skap. (wird von zweenen Perſonen getragen, und hat den Kopf in Tücher verhüllt, als ob er verwundet wäre:) Ach, ach! meine Herren, ſie ſehen mich . . . ach! ſie ſehen mich in einem ſchrecklichen Zuſtande . . . ach! Ich habe nicht ſterben wollen, ohne alle diejenigen, die ich beleidigt habe, um Vergebung zu bitten. Ach! ja, meine Herren, ehe ich den letzten Athem ausblaſe, bitte ich ſie von Grunde des Herzens, mir alles zu vergeben, was ich ihnen etwan gethan habe, und inſonderheit der Herr Argantes und der Herr Gerontes. Ach!

Arg. Ich, meines Theils, vergebe es dir. Geh, ſtirb in Friede.

Skap. (zum Gerontes:) Sie aber, Herr, habe ich am gröbſten beleidigt, und zwar durch die Stockſchläge . . .

Ger. Rede nichts mehr; ich vergebe dirs auch.

Skap. Es war eine ſehr große Tollkühnheit von mir, daß ich ihnen die Stockſchläge . . .

Ger. Genug davon!

Skap. Ich empfinde itzt bey meinem Sterben eine unglaubliche Betrübniß wegen der Stockſchläge . . .

Ger. O mein Gott! Schweig doch.

Skap. Die verdammten Stockſchläge, die ich ihnen . . .

Ger. Schweig, ſage ich, ich vergeſſe alles.

Skap. Ach, große Gütigkeit! Aber, mein Herr, vergeben ſie mir denn recht von Herzen die Stockſchläge, die ich . . .

Ger. Ja, ja! Wir wollen nichts mehr davon ſagen. Ich vergebe dir alles. Nun ſind wir fertig.

Skap. Ach! mein Herr, ich fühle ſchon Linderung nach dieſem Worte.

Ger. Ja; aber ich vergebe dir unter der Bedingung, wenn du ſtirbeſt.

Skap. Wie, mein Herr?

Ger. Ich nehme mein Wort zurück, wenn du davon kömmſt.

Skap. Ach, ach! meine Mattigkeit befällt mich ſchon wieder.

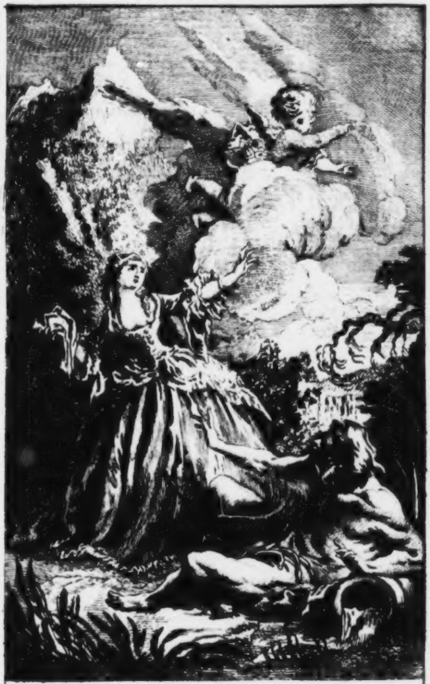
Arg. Herr Gerontes, ſie müſſen ihm, um unſerer Freude willen, ohne Bedingung vergeben.

Ger. Es ſey denn. Gut!

Arg. Kommen ſie insgeſammt zum Abendeſſen, damit wir unſere Freude um ſo viel beſſer empfinden.

Skap. Und mich, mich traget ans Ende der Tafel, bis daß ich ſterbe.

Ende des Luſtſpiels.



Pſyche.

Pſyche.

Ein tragiſches Luſtſpiel,
mit Tänzen.

Perſonen des Luſtſpiels.

Jupiter.
Venus.
Cupido.
Zephir.
Der König, Vater der Pſyche.
Pſyche.
Aglaura,
Cidippe, Schweſtern der Pſyche.
Cleomenes,
Agenor, Prinzen. Liebhaber der Pſyche.
Lykas, Hauptmann der Leibwacht.
Zween Luſtgötter.
Ein Flußgott.
Gefolg des Königs.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

Klagende Manns- und Weibsperſonen.
Vulkan.
Cyklopen.
Zauberinnen.
Liebesgötter.
Zephiren.
Furien.
Poltergeiſter.

* * *

Pſyche.

Ein tragiſches Luſtſpiel, mit Tänzen.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Aglaura. Cidippe.

Aglaura.

Es giebt Uebel, liebe Schweſter, die durch Schweigen ſchmerzlicher werden. Laß unſern Kummer reden, und unſerer beyder Herzen ihren ſchmerzlichen Unwillen auslaſſen. Wir ſind Schweſtern im Unglücke. Deines ſowohl als meines haben eine ſo große Aehnlichkeit, daß wir ſie beyde in eines miſchen, und in unſerm gerechten Zorne uns über die Härte unſers Schickſals in Gemeinſchaft beklagen können. Welches unglückliche Verhängniß, o liebe Schweſter, unterwirft aber alle Welt den Reitzungen unſerer jüngern Schweſter, und locket nicht einen von allen Prinzen, die das Glück hierher führet, in unſere Feſſeln? Wie? ſollen wir zuſehen, daß die Herzen von allen Orten herbey eilen, ſich ihr zu Sklaven anzubieten, und daß ſie unſere Reitzungen vorbey gehen, ohne daß ſie dabey ſtill ſtehen wollten? Und was haben wohl unſere Reitzungen den Göttern gethan, daß ſie mitten in dieſer Menge von glorreichen Seufzern, die andern Augen zum prächtigen Triumphe dienen, keiner einzigen Ehrenbezeugung genieſſen?

Kann, liebe Schweſter, eine größere Unluſt für uns ſeyn, als daß wir ſehen müſſen, wie jedermann unſere Reitzungen verachtet, und wie die glückſelige Pſyche hochmüthig den Vortheil genieſſet, daß eine Menge Liebhaber ihr nachlaufen?

Cid. Ach! liebe Schweſter, es iſt dieſes ein Zufall, dabey man die Vernunft verlieren möchte; und alle Uebel in der Natur ſind nichts, in Vergleichung mit dieſem.

Agl. Ich, meines Theils, vergieſſe oft Thränen darüber. Ich verliere dabey alles Vergnügen und alle Ruhe. Wider ein ſolches Unglück hat meine Standhaftigkeit keine Waffen. Mein Gemüth geht ſtets mit dieſem Kummer um, und ſtellet mir unſere beſchimpften Reitzungen und den Triumph der Pſyche vor. Des Nachts bringt er mir den ewigen Gedanken davon wieder, der alles andere überwiegt. Nichts kann dieſes grauſame Bild vertreiben; und ſo bald ein ſüſſer Schlaf mich davon frey macht, ſo erinnert mich alſobald wieder ein Traum daran, der mich mit Schrecken erwecket.

Cid. Dieß iſt meine eigene Marter, liebe Schweſter. Ich erkenne mich an deinen Reden; und du ſageſt itzt alles, was in mir vorgehet.

Agl. Laß uns ein mehreres davon ſprechen. Welche mächtige Reitzungen ſind aber an ihr zu finden? Und ſage mir doch, wodurch erwirbt ſich denn ihr kleinſter Blick die Ehre der großen Kunſt, zu gefallen? Was ſieht man an ihrer Perſon, das eine ſo heftige Liebe einflößen könnte? Welches Recht der Schönheit giebt ihr die Herrſchaft über alle Herzen. Sie hat einige Reitzungen, einigen Glanz der Jugend:

dieß räumet man ein, und ich läugne es nicht. Iſt man aber um etlicher Jahre willen weit unter ſie zu ſetzen, und iſt man ohne alle Reitzungen? Iſt man von einer Geſtalt, die zum Spotten Anlaß gäbe? Hat man nicht etwas von Geſichtszügen, etwas von Annehmlichkeiten, etwas von Farbe, etwas von guten Augen, etwas von Anſehen und geſchickter Stellung, dadurch wir einige Liebhaber in unſere Feſſeln locken könnten? Erzeige mir die Gunſt, liebe Schweſter, es mir freymüthig zu ſagen. Bin ich, nach deiner Meynung, von einem Anſehen, daß meine Gaben den ihrigen den Vorzug laſſen müßten? oder meyneſt du wohl, daß ſie mich im Anzuge übertreffe?

Cid. Wer? Du, liebe Schweſter? Nicht im geringſten. Geſtern auf der Jagd betrachtete ich dich lange Zeit neben ihr, und du ſchieneſt mir, ohne dir zu heucheln, ſchön. Ich aber, ſage mir, liebe Schweſter, ohne mir zu ſchmeicheln, iſt es eine Einbildung, wenn ich ſo beſchaffen zu ſeyn glaube, daß ich die Ehre, einige Herzen zu beſiegen, verdienete?

Agl. Du, liebe Schweſter? Du beſitzeſt, ohne einige Verſtellung, alles, was Liebe entzünden kann. Deine geringſten Handlungen haben eine Annehmlichkeit, die mein Gemüth rühren; und ich wollte dein Liebhaber ſeyn, wenn ich kein Frauenzimmer wäre.

Cid. Woher kömmt es demnach, daß ſie es uns zuvor thut? daß ſich die Herzen beym erſten Blicke ihr ergeben? und daß man unſere Reitzungen durch keine Seufzer und Wünſche beehret?

Agl. Alle Frauensperſonen finden einmüthig ihre Reitzungen ſchlecht; und ich habe von der Menge der Liebhaber, die ſie beherrſchet, die Urſache gefunden.

Cid. Ich, für meine Perſon, errathe ſie: denn man muß auf die Gedanken kommen, daß nothwendig ein Geheimniß darunter verborgen ſtecke. Dieſe Kunſt, alles in Liebe zu ſetzen, iſt keine natürliche Wirkung. Die theſſaliſche Kunſt * hat Antheil daran; und ohne Zweifel hat ihr jemand ein Zaubermittel verfertigt, dadurch ſie zur Liebe reitzet.

Agl. Meine Meynung beruhet auf einem ſtärkeren Grunde. Ihr Zaubermittel, dadurch ſie die Herzen an ſich ziehet, iſt eine Miene, die ſich niemals mit Sprödigkeit waffnet; es ſind liebkoſende Blicke, denen der Mund Nachdruck giebt; ein ſanftes Lächeln, das jedermann willkommen heißt, das nichts als Gunſtbezeugungen verſpricht. Unſere Ehre wird itziger Zeit nicht mehr beobachtet, und wir leben nicht mehr in den Zeiten des edelen Stolzes, der durch geprieſene Grauſamkeiten die Standhaftigkeit eines Liebhabers geprüft ſehen wollte. Von dieſem edelen Stolze, der uns ſo ſchön kleidete, iſt man in unſern Zeiten weit abgegangen; und wir haben es ſo weit gebracht, daß wir nichts hoffen dürfen, wenn wir den Mannsperſonen nicht ſelbſt in die Arme laufen.

Cid. Ja; das iſt in der That das Geheimniß in der Sache, und ich ſehe, daß du es beſſer, als ich, triffſt. Blos weil wir uns allzu ſtark an den Wohlſtand binden, will uns kein Liebhaber ſuchen; und wir wollen die Ehre unſers Geſchlechts und unſerer Geburt allzu ſehr behaupten. Die Mannsperſonen lieben itzo, was ſie ergetzet. Die Hoffnung, mehr als die Liebe, iſt, was ſie an uns ziehet: und dieſes verurſachet, daß Pſyche uns alle Liebhaber raubet, die man in ihrer

---

* Die Zauberkunſt.

Gewalt ſiehet. Wir wollen ihrem Beyſpiele folgen und uns in die Zeiten ſchicken. Wir wollen uns ſo weit erniedrigen, liebe Schweſter, daß wir ſelbſt Anlaß geben. Laß uns den traurigen Wohlſtand, der uns die Früchte der ſchönſten Jahre raubet, nicht länger in Obacht nehmen.

Agl. Ich billige deinen Einfall, und wir haben Gelegenheit, den erſten Verſuch an den zweenen Prinzen zu machen, die zuletzt angekommen ſind. Sie ſind ſchön, liebe Schweſter, und ihre ganze Perſon giebt mir . . . Haſt du ſie betrachtet?

Eid. Ach! liebe Schweſter, ſie ſind beyde ſo geſtaltet, daß mein Gemüth . . . Es ſind zween vollkommene Prinzen.

Agl. Ich glaube, man könnte nach ihrer Zärtlichkeit ſtreben, ohne ſich Schande zu machen.

Eid. Ich glaube, daß eine ſchöne Prinzeßinn, ohne ſich ſchämen zu dürfen, ihnen ihr Herz ſchenken könnte.

Agl. Hier kommen ſie beyde; und ich bewundere ihre Miene und ihren Anzug.

Eid. Sie widerlegen das, was wir itzt ſagten, nicht im mindeſten.

Der zweyte Auftritt.

Cleomenes. Agenor. Aglaura. Eidippe.

Agl. Wie kömmt es, meine Prinzen, wie kömmt es, daß ſie ſo wegeilen? Fürchten ſie ſich, da ſie uns ſehen?

Cleom. Man hatte uns geſagt, Prinzeßinn, daß die Prinzeßinn Pſyche hier wäre.

Agl. Hat hier kein einziger Ort etwas annehmliches für ſie, wenn ihn die Gegenwart der Pſyche nicht zieret?

Agen. Dieſe Oerter können ſehr ſchöne Reitzungen haben; aber wir ſuchen die Prinzeßinn Pſyche mit Ungeduld.

Cid. Es muß in der That etwas ſehr dringendes ſeyn, das ſie beyde nöthiget, ſie zu ſuchen.

Cleom. Die Urſache iſt ſtark genug, weil, kurz zu ſagen, unſer ganzes Glück darauf beruhet.

Agl. Es wäre allzu viel für uns, wenn wir uns erkundigen wollten, was vielleicht dieſe Worte für ein Geheimniß in ſich ſchlieſſen.

Cleom. Wir ſuchen kein Geheimniß daraus zu machen. Und überdieß würde es doch, auch wider unſern Willen, bekannt werden; und ein Geheimniß, Prinzeßinn, beſtehet nicht lange, wenn es die Liebe iſt.

Cid. Ohne ein mehreres dazu zu ſetzen, dieſes will ſagen, meine Prinzen, daß ſie beyde die Pſyche lieben?

Agen. Wir ſind beyde ihrer Macht unterworfen, und wir wollen ihr einmüthig unſere Flammen entdecken.

Agl. Zween ſo ſchön vereinigte Nebenbuler ſind in Wahrheit eine ſeltſame Neuigkeit.

Cleom. Es iſt zwar etwas ſeltenes, aber nichts unmögliches für zween ſo vollkommene Freunde.

Cid. Iſt aber hier, auſſer ihr, niemand ſchön, und finden ſie hier nichts, das ihre Wünſche theilen könnte?

Agl. Haben ſie hier nichts von hoher Geburt erblickt, das ihrer Liebe würdig ſeyn könnte?

Cleom. Ueberlegt man vielleicht in dem Augenblicke, da man verliebt wird? Wählet man denn, wen man lieben will? Und betrachtet man wohl, wenn man ſein Herz verſchenket, mit welchem Rechte man uns zur Liebe reitzet?

Agen. Ohne daß man geſchickt wäre, zu wählen, folgt man in dieſer Gluht dem, was uns an ſich ziehet; und wenn die Liebe ein Herz rühret, ſo weiß man keine Urſache davon anzugeben.

Agl. Ich beklage in Wahrheit den verdrießlichen Kummer, darein ich ihre Herzen ſich ſtürzen ſehe. Sie lieben eine Perſon, deren holde Reitzungen die Hoffnung, die ſie ihnen geben, mit Kummer vermiſchen werden; und ihr Herz wird ihnen nicht alles halten, was ihnen ihre Augen verſprechen.

Cid. Die Hoffnung, ſo ſie unter die Zahl ihrer Liebhaber ſetzet, wird in den Süßigkeiten, die ſie ihnen anbietet, einen Irrthum finden. Die plötzlichen Veränderungen des wankelmüthigen Sinnes der Pſyche verurſachen ſehr verdrießliche Stunden.

Agl. Eine deutliche Einſicht in dero Vorzüge macht, daß wir das Schickſal bedauren, darein dieſe Liebe ſie ſtürzt; und wenn ſie wollen, ſo können ſie beyde mit eben ſo vielen Reitzungen eine beſtändigere Seele finden.

Cid. Sie können durch eine viel annehmlichere Wahl ihre Freundſchaft von dieſer Liebe retten; und man erblicket an ihnen ſo ſeltene Vorzüge, daß wir, aus Mitleiden, durch eine zärtliche Warnung demjenigen zuvorkommen wollen, was ihre Herzen ſich zuziehen.

Cleom. Dieſe großmüthige Warnung giebt eine Gütigkeit für uns zu erkennen, die unſere Seelen rühren.

ren. Allein der Himmel ſetzet uns in den unglücklichen Zuſtand, Prinzeßinn, daß wir uns ſelbige nicht zu Nutz machen können.

Agen. Dero rühmliches Mitleiden ſucht uns vergeblich von einer Liebe abzuhalten, deren Folgen wir beyde fürchten. Was unſere Freundſchaft nicht gethan hat, dazu iſt nichts vermögend, es auszurichten.

Cid. Die Macht der Pſyche muß ſehr . . . Hier kömmt ſie.

Der dritte Auftritt.

Pſyche. Cidippe. Aglaura. Cleomenes. Agenor.

Cid. Komm, Schweſter! genieſſe, was man für dich beſtimmt hat.

Agl. Halte deine Reitzungen bereit, itzt über einen herrlichen Sieg einen neuen Triumph anzunehmen.

Cid. Dieſe Prinzen haben beyde deine Anfälle ſo ſtark empfunden, daß ſie ſich ſchon fertig halten, es dir zu entdecken.

Pſyche. Ich glaubete nicht, Urſache zu ſeyn, daß ich ſie hier ſo tiefſinnig bey euch erblicke; und ich hätte etwas ganz anderes geglaubt, da ich ſie mit euch ſprechen ſahe.

Agl. Da wir weder Schönheit noch hohe Geburt beſitzen, dadurch wir ihre Liebe und ihre Bemühungen verdieneten, ſo begnadigen ſie uns wenigſtens mit der Ehre ihrer Vertraulichkeit.

Cleom. (zur Pſyche:) Das Bekenntniß, Prinzeßinn, welches wir dero himmliſchen Reitzungen thun müſſen, iſt allerdings ſehr vermeſſen. Allein, es ſehen ſich ſo viele Herzen, die alle dem Tode nahe ſind, gezwungen, ihnen durch ſolche Bekenntniſſe zu mißfallen, daß ſie, Prinzeßinn, genöthiget ſind, ſie nicht mit dero Zorne zu beſtrafen. Sie ſehen in uns zween Freunde, die eine ſanfte Gleichheit der Gemüther von ihrer Kindheit an vereiniget hat; und dieſe zarten Bande ſind durch hundert Bemühungen um den Vorzug in Hochachtung und Dankbarkeit geſtärkt worden. Die harten Anfälle des widrigen Schickſals, die Verachtung des Todes und der Anblick der Todesſtrafen, haben durch herrliche Proben gegenſeitiger Dienſtleiſtungen den ſchönen Banden unſerer Freundſchaft Ehre gemacht. Aber, auf was für Proben ſie auch bereits geſetzt worden, ſo hält ſie doch heute ihren größten Triumph; und nichts zeiget ihre geprüfete Standhaftigkeit beſſer, als daß ſie ſich mitten in der Liebe erhält. Ja! ungeachtet ſo vieler Reitzungen, hat doch die große Beſtändigkeit unſerer Freundſchaft alle unſere Wünſche den Geſetzen, ſo ſie uns vorſchreibet, unterworfen. Sie kömmt und überläßt mit einer vollkommenen Ehrerbietung dero Wahl den glücklichen Fortgang unſerer Liebe. Und damit wir unſerer Mitwerbung, die wegen Staats-Urſachen die Wägſchale auf die Wahl eines von uns beyden lenket, ein Gewicht geben mögen: ſo erbietet ſich unſere Freundſchaft, ohne allen Widerwillen, unſere Länder in dem Glücklichſten zu vereinigen.

Agen. Ja, Prinzeßinn, mit dieſen zweenen Staaten, die wir unter dero glücklichen Wahl uns zu vereinigen erbieten, ſuchen wir unſerer Liebe einen Nachdruck zu geben, dero Perſon zu erhalten. Das, was wir beyde, um dieſes Glücks willen, bey dero königlichem Vater aufopfern, iſt unſeren verliebten Herzen nicht ſchwer; und es heißt nur, Prinzeſſinn, dem Glücklichſten mit derjenigen Macht ein Geſchenk machen, welche der Unglückliche nicht mehr brauchen wird.

Pſyche. Die Wahl, meine Prinzen, die ſie mir anbieten, zeiget mir etwas, das auch den Wünſchen des ſtolzeſten Sinnes eine Genüge thun könnte; und ſie ſchmücken ſie mir auf eine Art aus, daß man nichts koſtbareres anbieten könnte. Dero Liebe, Freundſchaft und hohen Tugenden, alles erhebet in ihnen den Antrag ihrer Treue; und ich erblicke darinnen Verdienſte, welche ſelbſt dem, was ſie von mir verlangen, hinderlich ſind. Nicht meinem Herzen muß ich zu einem ſolchen Verbindniſſe Gehör geben. Meine Hand erwartet den Befehl eines Vaters, wem ſie ſich ſchenken ſoll; und meine Schweſtern haben das Vorrecht vor mir. Würde aber meinen Wünſchen vollkommene Freyheit gelaſſen: ſo hätten ſie vielleicht alle beyde allzu viel Antheil daran; und meine ganze Hochachtung, die in Anſehung ihrer unentſchloſſen bliebe, würde ihre Wahl auf keinen werfen können. Ich würde ihren eiferigen Bemühungen um mich gern Gehör geben: allein, bey ſo vielen Verdienſten ſind zwey Herzen für mich zu viel, und eines für ſie zu wenig. Bey der großen Beſtrebung ihrer Freundſchaft würden meine angenehmſten Wünſche ſich in einem verdrießlichen Zwange befinden; und ich ſehe, daß einer von ihnen in ein Schickſal verfiele, welches mir allzu viel Mitleiden verurſachen würde. Ja, meine Prinzen! ich würde ſie allen denen, die gleiche Liebe hegen, mit Freuden verziehen; allein, ich hätte nicht das Herz, einen von ihnen dem andern vorzuziehen. Meine Zärtlichkeit würde dem, den ich etwan wählte, allzu viel aufopfern, und ich würde mir das Unrecht, ſo ich dem andern thäte, als eine barbariſche Ungerechtigkeit auslegen. Ja! ſie beſitzen allzu viel Großmuth, als daß ſie einen von ſich unglücklich machen wollten; und ſie müſſen in ihrer Liebe ein Mittel ſuchen, ſich beyde glücklich zu machen. Wenn dero Herzen mich ſo hoch achten, daß ſie erlauben wollen, über ſie zu gebieten, ſo habe ich zwo liebenswürdige Schweſtern, die ihnen ein annehmliches Schickſal machen können; und die Freundſchaft macht mir deren Perſonen ſo wehrt, daß ich ſie ihnen zu Gemahlinnen wünſche.

Cleom. Ach! kann wohl ein Herz, das ſo heftig liebet, ſeine Einwilligung geben, ſich ſelbſt von der, die es liebet, verſchenken zu laſſen? Prinzeßinn, wir geben dero himmliſchen Reitzungen eine unumſchränkte Gewalt über unſere Herzen: gebieten ſie über uns zum Tode; hegen ſie aber zugleich die Gnade für uns, uns nicht zu gebieten, eine andere Perſon zu lieben.

Agen. Man würde die Prinzeßinnen allzu ſehr beleidigen; und das Verworſene von einer andern Liebe wäre ein unwürdiger Beſitz für deren Reitzungen. Sich nach dieſer Ehre zu beſtreben, zu welcher uns dero Gütigkeit einladet, wird die reine Treue einer erſten Liebe erfodert: und eine jede von ihnen verdienet ein Herz, welches allein um ſie geſeufzet hat.

Agl. Mich deucht, meine Prinzen, doch ohne Bitterkeit zu reden, daß, ehe ſie ſich deſſen weigerten, ſie wohl warten mögen, bis man ihnen ſeine Neigung erkläret hätte. Trauen ſie uns ein ſo willfertiges und zärtliches Herz zu? Und wenn man ſich hier berathſchlaget, ſie an uns zu verſchenken: wiſſen ſie denn, ob man ſie haben will?

Cid. Man hat, wie ich glaube, genugſam erhabne Gedanken, ein Herz zu verwerfen, um welches man ſich bewerben ſoll; und man will den Sieg über ſeine Liebhaber blos ſeinen eigenen Vorzügen zu danken haben.

Pſyche. Ich glaube, o Schweſter! daß es Ehre genug für euch wäre, wenn der Beſitz ſo hoher Vorzüge . . .

Der vierte Auftritt.

Pſyche. Aglaura. Cidippe. Cleomenes.
Agenor. Lykas.

Lyk. (zur Pſyche:) Ach, Prinzeßinn!

Pſyche. Was haſt du?

Lyk. Der König . . .

Pſyche. Was denn?

Lyk. Will mit ihnen ſprechen.

Pſyche. Was ſoll ich aus einer ſo heftigen Beſtürzung vermuthen?

Lyk. Sie werden es nur allzu bald erfahren.

Pſyche. Ach! wie große Furcht machſt du mir wegen des Königs!

Lyk. Fürchten ſie ſich allein um ſich! Sie ſelbſt ſind zu beklagen.

Pſyche. So muß ich dem Himmel danken und alle Furcht fahren laſſen, da ich höre, daß ich allein um mich beſorgt ſeyn ſoll. Sage mir aber doch, Lykas, was dich bekümmert.

Lyk. Erlauben ſie mir, Prinzeßinn, dem, der mich zu ihnen ſchickt, Gehorſam zu leiſten, und laſſen ſie ſich durch deſſen Mund ſagen, was mich ſo ſehr bekümmert.

Pſyche. So will ich gehen und hören, warum man mir ſo groſze Schwachheit zutrauet.

Der fünfte Auftritt.

Aglaura. Cidippe. Lykas.

Agl. Wenn dein Befehl ſich nicht auch auf uns erſtreckt, ſo ſage uns, was für ein groſzes Unglück deine Traurigkeit anzeiget.

Lyk. Ach! dieſes groſze Unglück, das itzt am ganzen Hofe bekannt geworden, werden ſie ſelbſt, Prinzeſſinn, aus dem Orakel ſehen, welches die Götter dem Könige ertheilt haben. Ich will es ihnen von Wort zu Wort ſagen, weil die Betrübniß es mir tief ins Herz geſchrieben hat.

Die ſchöne Pſyche zu vermählen,
Soll niemand ſich mit Sorgen quälen.
Man führe ſie geſchwind auf eines Berges Höh,
Wohin ein trauriges Gefolge mit ihr geh.
Daſelbſt erwarte ſie des Ungeheuers Wuth,
Das jedermann durch ſeinen Blick vergiſtet;
Die Schlange, deren Hauch beſtändig Schaden thut,
Und ſelbſt im Himmel Zwietracht ſtiftet.

Nun will ich gehen, nachdem ich ihnen dieß harte Urtheil entdeckt habe. Ich gebe ihnen ſelbſt zu erwägen, ob alle Götter durch grauſamere und empfindlichere Streiche uns ihren Zorn hätten erklären können.

Der ſechste Auftritt.

Aglaura. Cidippe.

Cid. Schweſter, was empfindeſt du bey dieſem plötzlichen Unglücke, darein das Verhängniß die Pſyche ſtürzet?

Agl. Was empfindeſt du aber ſelbſt dabey, liebe Schweſter?

Cid. Die Wahrheit zu ſagen, ich empfinde, daß ich im Herzen nicht ſehr betrübt bin.

Agl. Ich, meines Theils, empfinde innerlich etwas, das der Freude ſehr ähnlich iſt. Komm, laß uns gehen. Das Verhängniß ſchickt uns ein Uebel zu, das wir als etwas Gutes betrachten können.

Ende der erſten Handlung.

* * *

Erſtes Zwiſchenſpiel.

(Der Schauplatz verändert ſich, und ſtellt ungeheure Felſen vor. In der Entfernung ſiehet man eine fürchterliche Wildniß. In dieſe Wüſteney ſoll Pſyche, nach dem Orakel, verſtoßen werden. Es läſſet ſich eine Geſellſchaft betrübter Perſonen ſehen, welche derſelben Unglück beklagen.)

Erſter Tanz.

Betrübte Manns- und Weibsperſonen, (welche tanzen und ſingen.)

Eine Weibsperſon.

O! klagt mit mir, ihr harten Steine!
Ihr Wälder, Brunnen, traget Leid!
Betrauret, die ich hier beweine,
Die ſchönſte Zierde dieſer Zeit!

Erſte Mannsperſon.

O Schmerz!

Zweyte Mannsperſon.

O banges Herz!

Erſte Mannsperſon.

Ach! ſtrenger Tod!

Eine Weibsperſon und zwo Mannsperſonen.

Ach! unverdiente Noth!

Die zwo Mannsperſonen.

Die Schönſte ſo zum Tode zu verdammen!

Alle drey.

O Himmel! welche Grauſamkeit!

Eine Weibsperſon.

Ertönt von meinen bangen Klagen,
Ihr Höhlen! Felſen! zittert ſchon!
Helft meinen jammervollen Ton
Der ganzen Gegend wiederſagen.

Erſte Mannsperſon.

O Schmerz!

Zweyte Mannsperſon.

O banges Herz!

Erſte Mannsperſon.

Ach! ſtrenger Tod!

Eine Weibsperſon und zwo Mannsperſonen.
O unverdiente Noth!
Die zwo Mannsperſonen.
Die Schönſte ſo zum Tode zu verdammen!
Alle drey.
O Himmel! welche Grauſamkeit!
Zweyte Mannsperſon.
Euch ehrt man noch, ihr ſtrengen Götter,
Die ihr der Schönſten Unſchuld plagt?
Ja! ſelbſt der Höllen Unglückswetter
Hat ſolches Unrecht nie gewagt.
Erſte Mannsperſon.
O ungerechtes Glück!
Zweyte Mannsperſon.
O grauſames Geſchick!
Die zwo Mannsperſonen.
Verfolgen ſolche Schmerzen
Die Unſchuld-vollen Herzen?
O! Urtheil, das noch nie erhört!
Sie ſtirbt, die alle Welt verehrt!

Zweyter Tanz.

(Etliche betrübte Manns- und Weibsperſonen zeigen ihre Traurigkeit durch klägliche Stellungen im Tanzen.)

Erſte Mannsperſon.
O Schmerz!
Zweyte Mannsperſon.
O banges Herz!
Erſte Mannsperſon.
Ach! ſtrenger Tod!

Eine Weibsperſon und zwo Mannsperſonen.
O unverdiente Noth!
Die zwo Mannsperſonen.
Die Schönſte ſo zum Tode zu verdammen?
Alle drey.
O Himmel! welche Grauſamkeit!

Ende des erſten Zwiſchenſpiels.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Der König. Pſyche. Aglaura. Cidippe.
Lykas. Gefolge des Königs.

Pſyche. Die Urſache von dero Thränen, mein König, iſt mir überaus koſtbar; allein, die Gnade, ſo ſie für mich haben, iſt allzu groß, daß ſie die Vatersliebe, ſelbſt in den Augen eines großen Königs, herrſchen läſſet. Was ſie itzt der Natur geben, mein König, das bringet der Würde, die ſie bekleiden, allzu viel Nachtheil; und ich muß dieſe rührenden Gnadenbezeugungen billig verweigern. Laſſen ſie dem Schmerze wenigere Herrſchaft über dero Weisheit, und beehren ſie mein Schickſal nicht mehr durch Thränen, welche in dem Herzen eines Königs Schwäche anzeigen.

Der Kön. Ach! liebe Tochter, laß meine Augen zu dieſen Thränen offen! Meine Traurigkeit iſt gerecht, ob ſie gleich unmäßig iſt. Denn wenn man dasjenige, was ich verliere, auf ewig verlieret, ſo kann die Weisheit ſelbſt weinen. Umſonſt verlanget der Stolz der Krone, daß man bey ſo grauſamen Unglücksfällen unempfindlich ſeyn ſoll. Umſonſt bietet uns die Vernunſt ihren Beyſtand an, zu verlangen, daß man das, was man liebt, mit trockenen Augen ſoll ſterben ſehen. Die Beſtrebung darnach iſt in den Augen der Welt barbariſch; und es iſt vielmehr Unmenſchlichkeit, als hohe Tugend. Ich will in dieſem Unglücke mein Herz nicht mit Unempfindlichkeit prangen laſſen, um meinen ſchmerzlichen Verdruß zu verbergen. Ich entſage der Eitelkeit dieſer wilden Härte, welche man Standhaftigkeit nennet; und man belege, o liebe Tochter, den heftigen Schmerz, den ich empfinde, mit welchem Namen man will, ſo will ich ihn dennoch vor jedermann öffentlich zeigen, und in dem Herzen eines Königes ein menſchliches Herz ſehen laſſen.

Pſyche. Ich verdiene dieſe große Betrübniß nicht. Widerſetzen ſie ſich ein wenig der Gewalt, welche ſie ſich über ein Herz nimmt, deſſen Stärke in tauſend Begebenheiten erkannt worden iſt. Wie? begeben ſie ſich, o Herr, um meinetwillen dieſer königlichen Standhaftigkeit, von welcher ſie in Unglücksfällen ſo herrliche Proben gegeben?

Der Kön. Die Standhaftigkeit iſt bey tauſend Begebenheiten leicht. Alle Veränderungen, zu denen uns das grauſame Schickſal bringen kann: Verluſt der Hoheit, Verfolgungen, giftiger Neid, Wirkungen des Haſſes, haben nichts in ſich, dem die Entſchloſſenheit einer Seele, die nur ein wenig von der

Vernunft regiert wird, nicht mit leichter Mühe Trotz bieten könnte. Was aber dermaßen hart iſt, daß es ein Herz unter der Laſt bitterer Schmerzen zu Boden ſchläget, ſind die harten Schläge des ſtrengen Verhängniſſes, wenn es uns Perſonen, die uns lieb ſind, auf ewig raubet. Wider dergleichen Schläge reichet uns die Vernunft keine hülfreiche Waffen. Es ſind die entſetzlichſten Blitze, ſo die erzürnten Götter auf uns ſchieſſen können.

Pſyche. Sie genieſſen hierbey eines Glückes, mein König. Die Götter haben dero Ehe mit mehr als einem Geſchenke begnadiget; und ſie rauben ihnen, indem ſie mich ihnen rauben, nichts, deſſen Verluſt ſie nicht erſetzt hätten. Sie behalten etwas, womit ſie ſich in ihrer Betrübniß tröſten können; und dieſer Befehl des Himmels, welchen ſie grauſam nennen, läßt ihrer väterlichen Liebe an meinen Schweſtern Freude genug übrig.

Der Kön. Ach! nichtiger Troſt in meinem Unglücke! Nichts, nichts kann mich um dich tröſten. Zu meiner Unluſt allein habe ich die Augen offen. Ich betrachte, bey einem ſo traurigen Schickſale, nur das, was ich verliere, und ich ſehe nicht, was mir übrig bleibet.

Pſyche. Sie wiſſen beſſer als ich, mein König, daß wir unſern Willen dem Willen der Götter unterwerfen müſſen; und ich kann ihnen bey einem ſo traurigen Abſchiede nichts anders ſagen, als was ſie andern ſelbſt beſſer ſagen können. Die Götter ſind die unumſchränkten Herren über die Geſchenke, welche ſie uns zu geben würdigen. Nehmen ſie ſelbige zurück, ſo iſt man nicht berechtigt, zu murren, daß ſie uns ihre Gnade nicht weiter fortſetzen wollen. Ich bin ein Geſchenk, mein König, das ſie dero Wünſchen verliehen haben; und wenn ſie, durch dieſes Urtheil, mich zurück nehmen wollen, ſo nehmen ſie ihnen nichts, was ſie nicht von ihnen hätten; und alſo ſollten ſie mich, ohne Murren, zurück geben.

Der Kön. Ach! ſuche beſſere Gründe zum Troſte, den mir dein Herz giebt, und vermehre den bittern Schmerz, den ich itzt ausſtehe, nicht durch ſo unrichtige Vernunftſchlüſſe. Meyneſt du mir hierdurch ſtarke Gründe an die Hand zu geben, warum ich mich über das Urtheil des Himmels nicht beklagen ſolle? Und erblickt man nicht augenſcheinlich in dem Verhalten der Götter, worüber du mich zufrieden ſtellen willſt, die allergrauſamſte Härte? Betrachte den Zuſtand, in welchem ſie mich nöthigen, dich zurück zu geben, und auch jenen, in welchem mein unglückliches Herz dich bekam! Du wirſt ſehen, daß ſie mir itzt weit mehr nehmen, als ſie mir geſchenkt hatten. Ich erhielt ein Geſchenk in dir, liebe Tochter, das ſich mein Herz von ihnen nicht ausbat, an dem ich damals wenig Annehmlichkeit fand, und mit dem ſie, ohne mir Freude zu machen, mein Haus vermehreten. Doch dieſes Geſchenk iſt meinem Herzen und meinen Augen zur angenehmen Gewohnheit geworden. Funfzehn Jahre lang habe ich, durch Mühe und Fleiß und durch ſchlafloſe Nächte, mir dieſes Geſchenk koſtbar gemacht. Ich habe es mit Schätzen unzähliger herrlicher Tugenden ausgezieret. In ihm habe ich durch unermüdeten Fleiß die ſchönſten Reichthümer der Weisheit verſchloſſen. Ihm hat mein Herz ſeine Zärtlichkeit zugewendet, und aus ihm habe ich meine Freude und Luſt, den Troſt meines matten Lebens, die ſüſſe Hoffnung meines Alters gemacht. Dieß alles nehmen mir dieſe Götter! Und dennoch habe ich, wie du meyneſt, nicht die geringſte Urſache, mich über das ſchreckliche Urtheil, das mich itzt martert, zu beklagen? Ach! ihre Macht treibet ein allzu grauſames Spiel mit der Zärtlichkeit unſerer Herzen! Mußten ſie, mir ihr Geſchenk zu nehmen, ſo lange warten, bis ich mein ganzes Glück daraus gemacht hatte? Oder, wofern ihr Abſehen war, es wieder zu ſich zu nehmen: wäre es nicht beſſer geweſen, mir nichts zu ſchenken?

Pſyche. Fürchten ſie doch, mein König, den Zorn der Götter, wider die ſie ſich zu reden erkühnen!

Der Kön. Was können ſie mir nach dieſem Schlage thun? Sie haben mich in einen Zuſtand verſetzt, in welchem ich nichts zu fürchten habe.

Pſyche. O König! ich zittere über das Verbrechen, ſo ich ſie begehen ſehe, und ich muß mich ſelbſt haſſen.

Der Kön. Ach! wenigſtens ſollten ſie meine gerechten Klagen dulden! Ich muß mir Gewalt genug thun, ihnen gehorſam zu ſeyn; und es muß ihnen genug ſeyn, daß ich dich der unmenſchlichen Ehrfurcht, welche man für ſie haben muß, überlaſſe, ohne den Schmerz, den mir das ſchreckliche Urtheil eines ſo harten Verhängniſſes bringet, einſchränken zu wollen. Meine gerechte Wuth kann ſich nicht mäßigen. Ich will, ich will meinen Schmerz jederzeit beybehalten. Ich will ſtets dieſen Verluſt empfinden. Ich will allzeit über des Himmels Härte klagen. Ich will bis zum Tode dasjenige unabläſſig beweinen, was mir die ganze Welt nicht erſetzen kann.

Pſyche. Ach! ich bitte, mein König, ſchonen ſie meiner Schwäche. In meinem itzigen Zuſtande habe ich der Standhaftigkeit nöthig. Verſtärken ſie meinen unmäßigen Kummer nicht durch dero zärtlichen Thränen! Er iſt allein ſtark genug; und mein Schickſal und dero Schmerzen ſind für mein Herz allzu viel.

Der Kön. Ja! billig erſpahre ich dir meine untröſtliche Traurigkeit. Itzt kömmt der unglückliche Augenblick, welcher mich von dir reiſſet! Aber wie werde ich dieß ſchreckliche Wort ausſprechen? Dennoch muß ich: der Himmel gebietet es mir! Eine unvermeidliche Strenge nöthiget mich, dich an dieſem betrübten Orte zu laſſen. Sey glücklich! ich gehe . . . ſey glücklich!

Der zweyte Auftritt.

Pſyche. Aglaura. Cidippe.

Pſyche. Geht, meine Schweſtern, geht! folget dem Könige nach! Ihr werdet ſeine Thränen abtrocknen, ihr werdet ſeinen Schmerz lindern; und ihr würdet ihn durch Kummer umbringen, wenn ihr euch meinem Unglücke blos ſtelltet. Erhaltet ihm, was ihm noch übrig bleibt! Die Schlange, die ich hier erwarte, kann euch in mein trauriges Schickſal verwickeln, und mir in euch einen zweyten Tod bringen. Der Himmel hat allein mich zu ihrem vergifteten Hauche verurtheilet. Nichts kann mich retten, und ich habe zum Sterben kein Beyſpiel nöthig.

Agl. Beneide uns, o Schweſter, das grauſame Vergnügen nicht, unſere Thränen mit deinen Thränen, und unſere und deine letzten Seufzer zu vermiſchen. Erdulde dieß letzte Pfand unſerer zärtlichen Freundſchaft!

Pſyche. Das heißt, euch ohne Noth verlieren.

Cid. Es heißt, entweder ein Wunderwerk für dich hoffen, oder dich bis zum Sterben begleiten.

Pſyche. Was kann man nach einem ſolchen Orakel hoffen?

Agl. Ein Orakel iſt niemals ohne Dunkelheit. Man verſtehet es um ſo viel ſchlechter, je beſſer man es zu verſtehen glaubet; ja vielleicht haſt du bey dieſem allen nur Ehre und Glückſeligkeit zu erwarten. Laß uns zuſehen, o Schweſter! wie dieſe Todesfurcht, durch einen würdigen Ausgang, glücklich verſchwindet; oder laß uns wenigſtens mit dir ſterben, wenn ſich der Himmel unſeren Wünſchen nicht günſtig bezeiget.

Pſyche. Folget der Stimme der Natur beſſer, o liebe Schweſtern, die euch zum Könige rufet. Ihr liebet mich allzu ſehr! die Pflicht leidet dabey! und ihr wiſſet das unverbrüchliche Geſetz derſelben. Ein Vater muß euch noch lieber, als ich, ſeyn. Machet euch beyde zur Stütze ſeines Alters. Ihr ſeyd ihm jedwede einen Schwiegerſohn und Enkel zu geben ſchuldig. Hundert Könige heben für euch ihre Liebe um die Wette auf; hundert Könige werden euch um die Wette ihre Liebe antragen. Mich allein verlanget das Orakel, und ich allein will ſterben, und, wo es möglich iſt, ohne Schwachheit ſterben, oder doch wenigſtens euch nicht zu Zeugen von derjenigen machen, welche mir die Natur, wider meinen Willen, übrig läſſet.

Agl. Dein Unglück mit dir zu theilen, heißt dir beſchwerlich ſeyn!

Cid. Ich erkühne mich, Schweſter, noch mehr zu ſagen: Es heißt, dir mißfällig werden.

Pſyche. Nein; aber kurz: Es heißt, mich quälen, und den Zorn des Himmels vielleicht verdoppeln.

Agl. Du verlangeſt es, und wir verlaſſen dich. Der Himmel ſey gerechter und weniger hart gegen dich, und gebe dir das Glück, das wir dir wünſchen, und das unſere treue Freundſchaft, Trotz dem Orakel! und wider deinen Willen, hoffet.

Pſyche. Lebet wohl, o Schweſtern! Es ſind Hoffnungen und Wünſche, die keiner von den Göttern erfüllen wird.

Der dritte Auftritt.

Pſyche, (allein.)

Endlich kann ich allein, und mir ſelbſt gelaſſen, dieſe ſchreckliche Veränderung betrachten, dadurch ich vom Gipfel des höchſten Ruhms ins Grab geſtürzt werde. Dieſer Ruhm hatte nicht ſeines gleichen. Sein Glanz erſtreckete ſich bis an die Enden der Welt. Alle Könige ſchienen gemacht zu ſeyn, mich zu lieben. Alle ihre Unterthanen, die mich als eine Göttinn betrachteten, gewöhneten mich nach und nach zu dem Weyhrauche, den ſie mir unaufhörlich anzündeten. Ihre Seufzer folgeten mir, ohne daß ſie mir etwas koſteten. Mein Herz, das ſich ſo viele Sklaven machte, blieb frey, und ich war, unter ſo vielen Liedeſſflammen, die Königinn aller Herzen und die Beherrſcherinn des meinigen. O Himmel! haſt du mir dieſe Unempfindlichkeit vielleicht zum Verbrechen zugerechnet? Erzeigeſt du dich ſo ſtrenge gegen mich, weil ich ihre Liebe nur mit Hochachtung vergolten? Schreibeſt du mir vielleicht das Geſetz vor, eine Wahl zu treffen, um dir nicht mißfällig zu werden: warum haſt du dieſelbe, da ich ſie nicht treffen konnte, nicht anſtatt meiner getroffen? Warum flößeteſt du mir nicht dasjenige ein, was Verdienſte und Liebe ſo vielen andern . . . Aber was ſehe ich hier?

Der vierte Auftritt.

Cleomenes. Agenor. Pſyche.

Cleom. Sie ſehen zween Freunde und Nebenbuler, deren einzige Sorge iſt, ihr Leben für das ihrige in Gefahr zu ſetzen.

Pſyche. Kann ich wohl ihnen Gehör geben, nachdem ich zwo Schweſtern von mir gewieſen habe? Hoffen ſie denn, meine Prinzen, mich wider den Himmel zu vertheidigen? Sich derjenigen Schlange, die ich erwarten muß, blos zu ſtellen, heißt nur eine Verzweifelung, die großen Herzen ſchlecht ſtehet; und ſterben wollen, wenn ich ſterbe, heißt eine zärtliche Seele, die ohnedieß Schmerzen genug fühlet, vollends zu Boden ſchlagen.

Agen. Eine Schlange iſt nicht unüberwindlich. Cadmus, welcher doch nichts liebete, überwand die Schlange des Mars. Wir lieben; und Cupido weiß einem Herzen, das ſeiner Fahne folgt, weiß einem Arme, deſſen Pfeile er ſelbſt leitet, alles möglich zu machen.

Pſyche. Verlangen ſie aber, daß er ihnen, um einer Undankbaren willen, diene, welche alle ſeine Pfeile nicht haben verwunden können, und daß er ſeine Rache, in dem Augenblicke, da ſie ausbricht, mäßigen, und ihnen helfen ſolle, mich zu erretten? Geſetzt aber, ſie hätten mir gedient; geſetzt, ſie hätten mir das Leben wieder geſchenkt: welche Früchte davon hoffen ſie wohl bey einer Perſon, die nicht lieben kann?

Cleom. Keine Hoffnung zu einem ſo ſchönen Lohne iſt, was uns reitzet! Wir ſuchen nur die Pflichten einer Liebe zu erfüllen, die, was ſie auch thun kann, ſich dennoch ſelbſt nicht für fähig hält, ihnen zu gefallen, noch würdig, ſie in Liebe zu ſetzen. Erhalten ſie ſich das Leben, ſchönſte Prinzeßinn! und erhalten ſie ſich daſſelbe um eines andern willen. Wir werden es zwar mit eiferſüchtigen Augen anſehen, und es wird uns den Tod bringen, aber doch einen ſanfteren Tod, als wenn wir den ihrigen ſehen ſollten. Und wenn wir nicht ſterben, indem wir dero Leben retten, ſo wollen wir herzlich gern aus Betrübniß und Liebe ſterben: weſſen Liebe ſie auch der unſerigen vorziehen werden.

Pſyche. Erhalten ſie ſich, o Prinzen! erhalten ſie ſich das Leben, und ſuchen ſie nicht länger, den Willen meines Verhängniſſes zu unterbrechen, oder es mit mir zu theilen. Ich habe es ihnen, wie ich glaube, bereits geſagt: der Himmel verlanget allein mich, der Himmel hat allein mich verurtheilet! Mich deucht, ich höre ſchon das tödtliche Ziſchen ſeines Dieners, welcher ſich nähert. Meine Furcht malet mir ihn, und ſtellet mir ihn jeden Augenblick vor;

und weil ſie ſich aller Sinne in mir bemeiſtert, ſo zeigt ſie ihn mir ſchon oben auf dieſer Klippe. Ich falle aus Schwachheit nieder, und mein erſchrockenes Herz behält kaum eine Spur von Standhaftigkeit. Leben ſie wohl, meine Prinzen! Fliehen ſie, damit er ſie nicht vergiftet.

Agen. Noch ſehen wir nichts, was uns in Furcht ſetzen könnte. Und wenn ſie ſich einen ſo nahen Tod vorſtellen, ja, wenn ſie allen Muth ſinken laſſen, ſo haben wir Herz und Arme, die ihre Hoffnung nicht ſinken laſſen. Vielleicht hat ein Mitbuler dieſes Orakel vorgeſchrieben, vielleicht hat nur das Gold es demjenigen, der es ertheilt hat, eingegeben. Es wäre nichts unerhörtes, daß anſtatt eines ſtummen Gottes ein Menſch geantwortet hätte; und man findet in allen Ländern nur allzu viele Beyſpiele, daß in den Tempeln, wie überall, Gottloſe ſind.

Cleom. Erlauben ſie, daß wir dem ſchändlichen Räuber, dem eine Entheiligung des Tempels ihre Perſon überliefert, eine Liebe entgegen ſetzen, welche der Himmel zum Schutze der einzigen Schönheit, für die wir leben wollen, erwählt hat. Erkühnen wir uns gleich nicht, dero Beſitz zu hoffen, ſo erlauben ſie uns doch wenigſtens, bey ihrer Gefahr, der Inbrunſt und den Pflichten unſerer Leidenſchaften zu folgen.

Pſyche. Bringen ſie, o Prinzen! bringen ſie dieſe Pflichten und dieſe Inbrunſt, die ihre Herzen für mich hegen, meinen Schweſtern, welche ich als mich ſelbſt betrachte. Leben ſie für dieſelben, wenn ich ſterbe. Beklagen ſie die Härte meines traurigen Schickſals, ohne es, durch ſie, mit neuer Pein zu vermehren. Dieß iſt mein letzter Wille; und man hat jederzeit die Verordnungen der Sterbenden als unverbrüchliche Geſetze angeſehen.

Cleom. Prinzeßinn . . .

Pſyche. Ich bitte nochmals, meine Prinzen, leben ſie für dieſelben. So lange ſie mich lieben, müſſen ſie mir Gehorſam leiſten. Nöthigen ſie mich nicht, ſie zu haſſen, und ſie, je mehr ſie mir treu ſeyn wollen, als Widerſpänſtige anzuſehen. Gehen ſie, laſſen ſie mich hier allein ſterben; hier, wo ich nur noch ſo viel Stimme habe, um ihnen lebt wohl zu ſagen. Aber ich fühle, daß man mich in die Höhe hebet. Die Luft öffnet mir Wege, von denen ſie dieſe ſterbende Stimme nicht weiter hören werden. Leben ſie wohl, Prinzen, leben ſie wohl! Sehen ſie, ob ſie wegen meines Schickſals noch länger in Zweifel ſeyn können. (Pſyche wird von zweenen Zephiren in der Luft fortgeführt.)

Agen. Wir verlieren ſie aus den Augen. Freund, laß uns auf dem Gipfel des Felſes Mittel ſuchen, ihr nachzufolgen.

Cleom. Komm, laß uns dort vielmehr Mittel ſuchen, ſie nicht zu überleben.

Der fünfte Auftritt.

Cupido, (in der Luft.)

Geht, ſterbt, ihr Mitbuler einer eiferſüchtigen Gottheit, deren Zorn ihr verdient habt, weil euer Herz ſich durch eben dieſelben Reitzungen hat rühren laſſen. Und du, Vulkan, verfertige tauſend glänzende Zierrathen, einen Palaſt auszuputzen, wo Amor die

Thränen der Pſyche abtrocknen, und ihr ſeine Waffen zu Füßen legen will.

Ende der zweyten Handlung.

* * *

Zweytes Zwiſchenſpiel.

(Der Schauplatz verwandelt ſich in einen prächtigen Schloßhof, welcher mit Säulen von Laſurſtein, und mit goldenen Figuren gezieret iſt; welches alles einen prächtigen und glänzenden Palaſt vorſtellet, welchen Cupido für die Pſyche beſtimmt hat.)

Vulkan. Etliche Cyklopen. Etliche Zauberinnen.

Vulkan.

Eilt, eilt! bereitet dieſen Ort
Dem ſchönſten Venus-Sohn zu Ehren.
Auf! laßt durch dieſes Wort
Den Eifer ihm zu dienen mehren.
Wenn Amor will eilen,
So gilt kein Verweilen.

In Amors Dienſt ſey niemand träge,
Auf! eilet mit Luſt,
Verdoppelt die muthigen Schläge.
Laßt ihm zu gefallen
Die Gegend erſchallen.

Erſter Tanz.

(Die Cyklopen verfertigen, um den Ambos tanzend, die güldenen Gefäſſe, wozu ihnen die Zauberinnen das Blech tanzend bringen.)

Vulkan.

Eilt! fördert euch an dieſem Ort,
Dem muntern Venus-Sohn zu Ehren!
Auf! laßt durch dieſes Wort
Den Eifer ihm zu dienen mehren.
Wenn Amor will eilen,
So gilt kein Verweilen.

In Amors Dienſt ſey niemand träge,
Auf! eilet mit Luſt,
Verdoppelt die muthigen Schläge.
Laßt ihm zu gefallen
Die Gegend erſchallen.

Zweyter Tanz.

(Die Cyklopen und Zauberinnen ſtellen, nach der Cadanz, diejenigen güldenen Gefäſſe, welche des Cupido Palaſte zur Zierde dienen ſollen, in Ordnung.)

Ende des zweyten Zwiſchenſpiels.

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Cupido. Zephir.

Zeph. Ja, ich habe das aufgetragene Amt aufs beſte verrichtet, und dieſe Schönheit von dem Gipfel des Felſes, ſanft durch die Luft, in dieſen bezauberten Palaſt geführt, wo du nunmehr über ihr Schickſal frey zu gebieten haſt. Ich erſtaune aber über die große Veränderung, die du in deiner Perſon macheſt. Dieſe Leibesgröße, dieſe Geſichtszüge und dieſe Kleidung, verbergen gänzlich wer du biſt; und ich gebe heute den Klügſten zu errathen, ob ſie dich für den Cupido anſehen werden.

Cup. Ich will auch nicht dafür angeſehen ſeyn. Ich will der Pſyche allein mein Herz, allein die ſchönen Flammen entdecken, die ihre ſanften Reitzungen in ihm angezündet. Ihr meine verliebte Sehnſucht zu entdecken, und ihren Augen, die mich beherrſchen, meinen Stand zu verbergen, habe ich dieſe Geſtalt angenommen.

Zeph. Du biſt in allen Dingen ein großer Meiſter: dieß erkenne ich itzo. Man hat in mancherley Verſtellungen verliebte Gottheiten geſehen, wodurch ſie die ſüſſen Wunden, die deine feurigen Pfeile den Herzen beybringen, zu lindern ſucheten; du aber thuſt es ihnen wirklich zuvor; und dieß iſt die beſte Geſtalt, um bey dem liebenswürdigen Geſchlechte, dem man ſeine Wünſche vorträgt, glücklich zu ſeyn. Ja, ſolche Geſtalten vermögen ſehr viel. Und ohne vom Rau-

be

ge, noch vom Verſtande zu reden: wer Mittel zu finden weiß, ſich in dieſer Geſtalt zu zeigen, der ſeufzet ſelten umſonſt.

Cup. Ich bin entſchloſſen, mein lieber Zephir, ſtets ſo zu bleiben, und man kann es dem älteſten aller Liebesgötter nicht verargen. Es iſt Zeit, daß ich aus dieſer langwierigen Kindheit trete, die meine Geduld ermüdet. Es iſt Zeit, daß ich endlich groß werde.

Zeph. Sehr wohl. Du kannſt nichts beſſeres thun, und du gelangeſt itzt zu Geheimniſſen, welche nichts kindiſches erfordern.

Cup. Ohne Zweifel wird dieſe Veränderung meine Mutter verdrieſſen.

Zeph. Ja, ich ſehe hierbey ein wenig Zorn voraus. Obgleich die Streitigkeiten wegen des Alters nicht unter den Göttinnen regieren ſollten: ſo iſt doch deine Mutter wie die ſterblichen Schönheiten geſinnt, die nicht gern große Kinder haben wollen. Am meiſten aber finde ich ſie durch deine itzige Aufführung beleidigt; und du haſt ſie auf eine ſeltſame Weiſe gerächet, daß du diejenige Schönheit liebeſt, welche ſie ſtrafen wollte. Ihr Haß, welchem ſich ein ſo mächtiger Sohn, den alle Götter fürchten, nach ihrem Befehl gemäß bezeigen ſollte . . .

Cup. Genug hiervon, Zephir. Sage mir aber, ob Pſyche in deinen Augen nicht die Schönſte von der Welt iſt. Iſt etwas auf der Erde, iſt etwas im Himmel, welches ihr den rühmlichen Titel der einzigen Schönheit abſprechen könnte? Aber, dort ſehe ich ſie, lieber Zephir, über den Glanz dieſer Oerter erſtaunet ſtehen.

Zeph. Du kannſt dich zeigen, um ihre Qual zu enden; du kannſt derſelben ihr ruhmvolles Schickſal entdecken, und alles mit ihr reden, was Seufzer, Mund und Augen zu reden geſchickt ſind. Ich, als dein verſtändiger Vertrauter, weiß, was ich thun muß, um ein verliebtes Geheimniß nicht zu ſtöhren.

Der zweyte Auftritt.

Pſyche, (allein.)

Wo bin ich? und welche kunſtreiche Hand hat an einem Orte, den ich für wüſte hielt, dieſen Palaſt erbauet, welchen Kunſt und Natur mit allen Seltenheiten zieret, die jemals ein Auge bewundern kann? Es lachet und lebet alles in dieſen Gärten, in dieſen Zimmern, deren prächtige Mobilien bezaubern und ergetzen; und überall, wohin ich meinen furchtſamen Blick wende, finde ich, ſelbſt unter meinen Füßen, nichts als Gold und Blumen. Sollte der Himmel den Sammelplatz dieſer Wunder zur Wohnung einer Schlange gemacht haben? Und wenn er durch dieſen Anblick die unerhörte Strenge meines erzürnten Schickſals verzögert und ungewiß macht: will er dadurch vielleicht anzeigen, daß es ihn reuet? Nein, nein; dieß iſt der ſchlimmſte, der härteſte Streich ſeines grauſamen Haſſes, welcher durch eine neue und unerhörte Strenge mir das auserleſenſte von allem, was die Welt ſchönes hat, aus keiner andern Abſicht zeiget, als daß ich es mit deſto größerer Betrübniß verlaſſen möge. Wie lächerlich iſt meine Hoffnung, wenn er hierdurch meinen Schmerz zu lindern glaubet? Jedweder Augenblick, der meinen

Tod verzögert, iſt ein neues Unglück für mich. Je länger er verziehet, deſto öfterer ſterbe ich. Laß mich, o Ungeheur, das mich zerreiſſen ſoll, nicht länger ſchmachten! Komm und ergreife dein Schlachtopfer! Willſt du, daß ich dich ſuchen ſoll, und muß ich ſelbſt deine Wuth reitzen, mich zu verſchlingen? Beſchlüſſet der Himmel meinen Tod, und iſt mein Leben ein Verbrechen, o ſo bemächtige dich des Wenigen, ſo noch davon übrig iſt. Ich ermüde, wider eine gerechte Strafe zu murren; ich ermüde, zu ſeufzen. Komm, daß ich mein Sterben vollende.

Der dritte Auftritt.

Cupido. Pſyche. Zephir.

Cup. Hier ſehen ſie dieſe Schlange, dieſes grimmige Ungeheur, das ein erſtaunliches Orakel für ſie beſtimmt hat, und das vielleicht nicht in ſo hohem Grade fürchterlich iſt, als ſie es ſich vorgeſtellt haben.

Pſyche. Sie, mein Herr, ſie wären das Ungeheur, mit dem das Orakel mein betrübtes Leben bedrohet hat? Sie, der ſie vielmehr einer Gottheit gleichen, die durch ein Wunderwerk mir gütig zu Hülfe kommen will?

Cup. Bedarf man, mitten in einem Reiche, einiger Hülfe, wo alles, was Odem ſchöpfet, auf dero Blicke, als auf Befehle, wartet? wo ſie kein anderes Ungeheur, als mich, zu fürchten haben?

Pſyche. Wie weniges Schrecken verurſachet ein Ungeheur, das ihnen gleichet! Und wie geringe Urſache hat eine Seele, geſetzt auch, daß es einigen Gift in ſich hätte, ſich über eine ſo angenehme Verletzung zu beklagen, von welcher kein einziges Herz geheilt zu werden verlangen würde. Kaum habe ich ſie erblickt, ſo vergehe meine Furcht, ſo verſchwindet das Bild des Todes; und ich fühle in meinen erkalteten Adern ein unbekanntes Feuer laufen. Ich habe oft Hochachtung und Gefälligkeit, Freundſchaft und Dankbarkeit empfunden; und der unſchuldige Kummer des Mitleidens hat mich deſſelben Stärke empfinden laſſen. Doch was ich itzo fühle, das habe ich noch niemals gefühlt. Ich weiß nicht, was es iſt; dieß aber weiß ich, daß es mich ergetzet, und daß ich keine Furcht darüber ſpüre. Je länger ich die Augen auf ſie richte, deſto mehr fühle ich, daß ich dadurch ergetzt werde. Nichts von allem, was ich empfunden habe, that eine gleiche Wirkung, und ich würde faſt ſagen, daß ich ſie liebte, wofern ich wüßte, was lieben heißt. O, wenden ſie dieſe Augen nicht ab, die mich vergiften, dieſe zärtlichen, dieſe durchdringenden, und doch verliebten Augen, welche die Unruhe, die ſie in mir erregen, wie es ſcheint, mit mir theilen. Ach! je gefährlicher dieſe Augen ſind, deſto mehr ergetze ich mich, daran hangen zu bleiben. Doch welches unbegreifliche Verhängniß nöthiget mich, ihnen mehr zu ſagen, als ich ſoll? Mich, die ich aus Schamhaftigkeit wenigſtens warten ſollte, bis ſie mir die Unruhe, in der ich ſie ſehe, erkläret hätten? Sie ſeufzen, mein Prinz, eben wie ich ſeufze. Ihre Sinne ſcheinen eben ſo ſehr beſtürzt, als die meinigen. Mir geziemete es, davon zu ſchweigen, und ihnen, es mir zu ſagen; und dennoch bin ich es ſelbſt, die es ſaget.

Cup. Sie haben, o ſchönſte Pſyche, jederzeit eine ſo unempfindliche Seele gehabt, daß es ſie gar nicht wundern darf, wenn, um den Schaden zu erſetzen, die Liebe ſich itzt für diejenigen Stunden, die ſie ihr hätten ſchenken ſollen, überflüßig bezahlt machet. Der Augenblick iſt gekommen, da dero Mund die längſt unterdrückten Seufzer auslaſſen muß, und da, ihr bey dem Ende ihrer Sprödigkeit, eine Menge ſo ſüßer als unſchuldiger Entzückungen ſie auf einmal, und eben ſo ſtark rühren, als ſie ſie, während der vielen ſchönen Tage, die ihr unempfindliches Herz entweihet hat, hätten rühren ſollen.

Pſyche. So iſt es denn ein groſſes Verbrechen, nicht zu lieben?

Cup. Leiden ſie nicht eine ſchwere Strafe dafür?

Pſyche. Das heißt, nur gelind ſtrafen.

Cup. Das heißt, die gebührende Strafe wählen, und über die Unterlaſſung der Liebe ſich durch die Uebermaaße der Liebe rächen.

Pſyche. O! warum bin ich nicht eher beſtraft worden! Ich ſchätze es mir für die Glückſeligkeit meines Lebens. Ich ſollte hierüber erröthen, oder es heimlich ſagen: allein die Strafe iſt allzu angenehm. Verſtatten ſie mir, daß ich es laut ſagen, und nochmals ſagen darf. Ich wollte es wohl hundertmal ſagen, ohne darüber zu erröthen. Ich bin nicht ſelbſt diejenige, die redet: die erſtaunliche Macht, die liebenswürdige Gewalt von ihrer Gegenwart, bemächtiget ſich, ſo bald ich reden will, meiner Stimme. Umſonſt erzürnet ſich heimlich meine Schamhaftigkeit darüber; umſonſt will das Geſchlecht und der Wohlſtand mir andere Geſetze vorſchreiben. Ihre Augen wählen ſelbſt die Antwort, die ich geben ſoll; und mein Mund, der ihrer unumſchränkten Macht unterthänig iſt, befraget mich nicht mehr, was ich mir ſelbſt ſchuldig bin.

Cup. Glauben ſie, ſchönſte Pſyche, glauben ſie, was ihnen dieſe Augen ſagen, dieſe Augen, die keinen Ruhm ſuchen, als daß mir die ihrigen nach Wunſche alles entdecken mögen, was in ihnen vorgehet. Glauben ſie dieſem ſeufzenden Herzen, welches, ſo lange das ihrige darauf antworten will, ihnen durch einen Seufzer weit mehr ſagen wird, als hundert Blicke nicht thun können. Dieß iſt die ſanfteſte, die ſtärkſte, die ſicherſte Sprache unter allen.

Pſyche. Die Wiſſenſchaft dieſer Sprache war nöthig für unſere Herzen, ſie beyde in gleichem Grade vergnügt zu machen. Ich habe geſeufzet, ſie haben mich verſtanden; ſie ſeufzen, ich verſtehe ſie. Laſſen ſie mich aber nicht länger in Ungewißheit, mein Prinz, und ſagen ſie mir, ob Zephir ſie nach mir, auf eben demſelben Wege, hierher gebracht hat, um mir zu ſagen, was ich itzt höre. Wurden ſie hier erwartet, als ich ankam? und folget er ihnen, wenn ſie dem Zephir etwas ſagen?

Cup. Ich führe eine unumſchränkte Herrſchaft in dieſer anmuthigen Gegend, ſo wie ſie ſolche in meinem Herzen führen. Cupido iſt mir gewogen, und ihm zu gefallen hat Aeolus den Zephir meinem Befehle unterworfen. Cupido ſelbſt, um meine Liebe belohnt zu ſehen, hat dieſes Orakel vorgeſchrieben, wodurch ihre ſchönſten Jahre von einer Menge Liebhaber entläſtiget worden ſind, und wodurch ich von dem ewigen Hinderniſſe ſo vieler dringenden Seufzer, die ihrer nicht würdig waren, befreyet worden bin. Fragen ſie mich nicht, was dieſes für ein Land iſt, oder auch nach dem Namen ſeines Fürſten: ſie werden es erfahren, wenn es Zeit ſeyn wird. Ich ſuche ſie zu beſitzen, aber blos durch meine Dienſte, durch unermüdete Sorgen und durch beſtändige Wünſche; durch eine verliebte Aufopferung meiner ganzen Perſon, meiner ganzen Macht, ohne daß die Hoheit meines Standes ſie für mich bitten ſollte, und ohne aus meiner Macht mir ein Verdienſt bey ihnen zu machen. Und wiewohl ich in dieſer glückſeligen Gegend Herr bin, ſo will ich doch ſie, ſchönſte Pſyche, nur meiner Liebe zu danken haben. Kommen ſie und bewundern ſie mit mir die Wunder dieſer Gegend, und halten ſie Augen und Ohren zu dem, was ſie bezauberndes in ſich hält, voraus gefaßt. Sie werden hier Wälder und Fluhren finden, welche an Anmuth dem Golde und den Diamanten den Vorzug ſtreitig machen. Sie werden nichts als reitzende Concerte hören. Sie werden von hundert Schönheiten bedient werden, welche ſie ohne Neid anbeten, und alle Augenblicke in Unterthänigkeit und mit Freuden die Ehre ihrer Befehle ſuchen werden.

Pſyche. Mein Wille richtet ſich nach ihrem; und er kann unmöglich etwas anderes wollen. Allein, ihr Orakel hat mich von dem Könige, meinem Vater, und von zwoen Schweſtern getrennt, die alle durch meinen vermeynten Tod zu Thränen genöthiget werden. Erlauben ſie, um ihnen den Irrthum zu benehmen, welcher ihre betrübten Gemüther mit tödtlichen Schmerzen erfüllt. Erlauben ſie, daß meine Schweſtern von meinem Ruhme und von dero Bemühungen Zeugen ſeyn dürfen. Lehnen ſie ihnen, wie mir, des Zephirs Flügel, um ihnen den Eingang in dero Reich zu erleichtern. Laſſen ſie dieſelben ſehen, an welchem Orte ich lebe, und ſie den glücklichen Erfolg meines Verluſts bewundern.

Cup. O Pſyche! ſie ſchenken mir nicht ihr ganzes Herz! Dieſe zärtliche Erinnerung an einen Vater und zwo Schweſtern raubet mir einen Theil derjenigen Gewogenheit, die ich für meine Flammen ungetheilt begehre. Möchten ſie doch allein für mich Augen haben, weil ich nur Augen für ſie habe! Möchten ſie doch allein bedacht ſeyn, mich zu lieben, allein bedacht ſeyn, mir zu gefallen! Und wenn dergleichen Sorgen ſie davon abziehen können . . .

Pſyche. Kann man wohl auf eine Liebe zu Blutsfreunden eiferſüchtig ſeyn?

Cup. Ich bin es, o liebſte Pſyche! auf die ganze Natur. Ja, die Strahlen der Sonne küſſen ſie allzu oft. Ihr Haar läßt ſich vom Winde allzu ſehr liebkoſen: ich zürne, ſobald er ihm ſchmeichelt. Sogar die Luft, in der ſie Odem ſchöpfen, ſtreichet mit allzu großem Vergnügen durch dero Mund. Ihr Kleid berühret ſie allzu nah; und ſo bald ſie ſeufzen, ſo erſchrecket mich, ich weiß ſelbſt nicht was, und ich fürchte, daß einige Seufzer an einen unrechten Ort fliegen möchten. Jedoch, ſie verlangen ihre Schweſtern. Geh, fliege, Zephir. Pſyche verlanget es: ich kann es ihr nicht verweigern.

(Zephir flieget davon.)

Der vierte Auftritt.

Cupido. Pſyche.

Cup. Wenn ſie ihnen dieſe glückſelige Wohnung zeigen werden, ſo beſchenken ſie ſie mit tauſend Koſtbarkeiten. Verſchwenden ſie ihre Liebkoſungen gegen ſie, und erſchöpfen ſie, wenn es möglich iſt, die Liebe der Blutsfreundſchaft, damit ſie ſich alsdenn der Liebe gänzlich ergeben. Ich will mit meiner Gegenwart nicht beſchwerlich ſeyn; aber unterhalten ſie ſie nicht mit langen Geſprächen. Sie können unmöglich Gefälligkeit gegen ſie bezeugen, ohne der Gefälligkeit gegen mich etwas zu rauben.

Pſyche. Ihre Liebe erzeigt mir eine Wohlthat, welcher ich niemals mißbrauchen werde.

Cup. Inzwiſchen laſſen ſie uns dieſe Gärten und dieſen Palaſt beſehen, wiewohl ſie darinnen nichts finden werden, das nicht ihr Glanz verdunkelte. Ihr aber, ihr kleinen Luſtgötter, und ihr, ihr jungen Zephiren, die ihr für Seelen nur zärtliche Seufzer habt, zeigt um die Wette, wie fröhlich ihr ſeyd, meine Prinzeßinn zu ſehen.

Ende der dritten Handlung.

* * *

Drittes Zwiſchenſpiel.

Amor. Pſyche. Ein ſingender Zephir. Zween ſingende Luſtgötter. Eine Geſellſchaft von Luſtgöttern und Zephiren.

Erſter Tanz.

(Die Liebesgötter und die Zephiren geben, nach des Cupido Befehle, ihre Freude über der Pſyche Gegenwart durch Tänze zu erkennen.)

Ein Zephir.

Holde Jugend!
Deine Tugend
Schmeck' in der ſchönſten Zeit
Der Liebe Süßigkeit.
Dein Glück zu mindern,
Will man dich hindern,
Sehnſucht-voll fröhlich zu ſeyn,
Seufzend dich himmliſch zu freun.
Komm, lerne durch Küßen
Des Lebens genieſſen!

Die zween Liebesgötter, (zuſammen:)

Die Herzen ſind alle zum Lieben gemacht;
Es kommen bey jedem die zärtlichen Stunden.
Je mehr euch der Himmel mit Schönheit bedacht,
Je kräftiger ſeyd ihr zum Lieben verbunden.

Erſter Liebesgott.

Ein junges Herz voll Zärtlichkeit
Muß ſich beſiegen laſſen;
Verzug und Unentſchloſſenheit
Als Feinde haſſen.

Die zween Liebesgötter, (zuſammen:)

Die Herzen ſind alle zum Lieben gemacht;
Es kommen bey jedem die zärtlichen Stunden.
Je mehr euch der Himmel mit Schönheit bedacht,
Je kräftiger ſeyd ihr zum Lieben verbunden.

Zweyter Liebesgott.

Was hilft die Sprödigkeit?
Was hilft ein ſpäteres Ergetzen?
Ach! die verlohrne Zeit
Iſt niemals zu erſetzen.

Die zween Liebesgötter, (zuſammen:)
Die Herzen ſind alle zum Lieben gemacht;
Es kommen bey jedem die zärtlichen Stunden.
Je mehr euch der Himmel mit Schönheit bedacht,
Je kräftiger ſeyd ihr zum Lieben verbunden.

Zweyter Tanz.

(Die Liebesgötter und die Zephiren fangen ihre Tänze von neuem an.)

Der Zephir.
Holde Liebe,
Deine Triebe
Sind auch im ſchwerſten Streit
Nicht ohne Süßigkeit.
Zwar müſſen Seelen
Sich um dich quälen,
Durch dich beſeligt zu ſeyn,
Lebenslang ſchmachtend ſich freun.
Doch, ohne dich leben
Iſt eitles Beſtreben.

Die zween Liebesgötter, (zuſammen:)
So heftig auch immer ein liebendes Herz
Die quälende Marter der Liebe befunden:
So überträgt dennoch unzähligen Schmerz
Unnennbare Freude der glücklichen Stunden.

Erſter Liebesgott.
Das Lieben iſt zwar jederzeit
Mit vielem Schmerz verbunden;
Allein, wo wird wohl ohne Leid
Ein Glück empfunden?

Die zween Liebesgötter, (zuſammen:)
So heftig auch immer ein liebendes Herz
Die quälende Marter der Liebe befunden:
So überträgt dennoch unzähligen Schmerz
Unnennbare Freude der glücklichen Stunden.

Zweyter Liebesgott.
Was kann man ſchöners thun,
Als lieben und ſich lieben laſſen?
Hier kann das Herze ruhn
Und ſich in Hoffnung faſſen.

Die zween Liebesgötter, (zuſammen:)
So heftig auch immer ein liebendes Herz
Die quälende Marter der Liebe befunden:
So überträgt dennoch unzähligen Schmerz
Unnennbare Freude der glücklichen Stunden.

Ende des dritten Zwiſchenſpiels.

Die vierte Handlung.

(Der Schauplatz ſtellt einen prächtigen und ſchönen Garten vor. Man erblicket darinnen grüne Bogengänge, welche auf güldenen Säulen mit Bruſtbildern ruhen, und mit Oranjen-Bäumen, auch vielen andern fruchttragenden Bäumen, geziert ſind. Das Mittel des Schauplatzes iſt mit den ſchönſten und ſeltenſten Blumen erfüllt. In der Entferuung entdecket man viele Felſenhöhlen, welche mit Muſchelwerk, mit Springbrunnen und mit Bildſäulen geziert ſind; und der ganze Proſpect ſchlieſſet ſich mit einem prächtigen Palaſte.)

Der erſte Auftritt.

Aglaura. Cidippe.

Agl. Ich kann es nicht länger ausſtehen, liebe Schweſter, ich habe allzu viel Wunderbares geſehen, und die Nachwelt wird es kaum glauben. Die Sonne, die alles ſieht, und uns alles ſehen läſſet, hat niemals dergleichen geſehen. Es quälet mein Herz; und dieſer glänzende Palaſt, dieſer prächtige Aufzug, giebt einen verhaßten Anblick, der mich beſchämt und unwillig macht. Wie ſchimpflich begegnet uns nicht das Glück, und wie blindlings verſchwendet und erſchöpfet es nicht mit vereinigten Kräften ſeine unbeſonnene Freygebigkeit, indem es einer jüngſten Tochter ſo viele Schätze giebt!

Cid. Ich bin gänzlich deiner Meynung. Ich ſtehe eine gleiche Qual aus, und mich ſchmerzet ſelbſt, was dir an dieſem ſchönen Orte mißfällt. Alles, was du als eine tödtliche Beleidigung anſieheſt, das martert mich, ſowohl als dich, das ärgert mich in der Seele und macht mich ſchamroth.

Agl. Nein, Schweſter! unmöglich kann eine Königinn mitten in ihren Staaten ſo unumſchränkt befehlen, als Pſyche an dieſem Orte befiehlt. Man gehorſamet ihr mit größter Sorgfalt, und man ſucht, mit einer verliebten Bemühung, ſtets, was ſie wünſcht, ihr in den Augen zu leſen. Unzählige Schönheiten beſchäfftigen ſich rings um ſie, und es ſcheint, als ſageten ſie unſern beneidenden Blicken: So ſtark auch unſere Reitzungen ſind, ſo iſt doch Pſyche noch ſchöner, und wir, die wir ihr dienen, ſind ſchöner als ihr. Sie ſpricht, man thut es: niemand weigert ſich, niemand

mand läßt ſichs verdrieſſen. Flora, die ihr auf dem Fuße folgt, ſchüttet rings um ihre Perſon, mit vollen Händen, das Anmuthigſte, ſo ſie hat. Zephir fliegt, wenn ſie Befehl giebt. Seine Liebſte und er laſſen ſich allzu ſehr von ihr bezaubern: Um ihres Dienſtes willen vergeſſen ſie die Sorge, einander zu lieben.

Cid. Sie hat Götter zu ihrem Dienſte: bald wird ſie auch Altäre bekommen. Wir aber befehlen nur elenden Sterblichen, deren Verwegenheit und Eigenſinn ſich jeden Augenblick heimlich wider uns empören, und unſerm Willen durch Murren und Argliſt widerſtreben.

Agl. Es war nicht genug, daß an unſerm Hofe ſo viele Herzen ihr um die Wette den Vorzug vor uns gaben. Nicht genug, daß ſie bey Tage und bey Nacht von einer Menge Liebhaber angebetet wurde. Indem wir uns tröſteten, ſie durch ein unvermuthetes Orakel im Grabe zu ſehen, ſo hat ſie das Wunder ihres neuen Schickſals uns ſelbſt vor Augen legen wollen, und hat uns von demjenigen, was wir am wenigſten wünſchen, zu Zeugen gemacht.

Cid. Am allermeiſten quälet mich dieſer vollkommene und liebenswürdige Liebhaber, welcher ſich ihr zum Sclaven giebt. Geſetzt, wir könnten unter allen Monarchen wählen: iſt wohl ein einziger unter allen Königen, der von ſo edeler Geſtalt wäre? Güter zu beſitzen, welche ſelbſt über unſern Wunſch gehen, iſt oftmals nur ein Glück, welches uns elend macht. Es iſt kein herrlicher Aufzug, kein prächtiger Palaſt, der nicht unheilbaren Uebeln die Thüre öffnete. Aber einen Liebhaber von vollkommenen Verdienſten zu haben,

ben, und von ihm zärtlich geliebt zu werden: dieſes iſt ein ſo hohes, ein ſo ausnehmendes Glück, daß deſſen Größe nicht auszuſprechen iſt.

Agl. Laß uns nicht länger davon reden, o liebe Schweſter! wir würden uns nur tödtlichen Verdruß machen. Laß uns vielmehr auf Rache denken, und Mittel ausfinden, dieſe himmliſche Zärtlichkeit zwiſchen ihm und ihr zu ſtöhren. Hier kömmt ſie! Ich halte ſchon Streiche für ſie bereit, denen ſie ſchwerlich entgehen wird.

Der zweyte Auftritt.

Pſyche. Aglaura. Cidippe.

Pſyche. Ich komme itzt, Abſchied von euch zu nehmen. Mein Liebſter beurlaubet euch. Er kann nicht länger dulden, daß ihr ihm einen Augenblick von der Freude raubet, die er empfindet, wenn er mich einſam betrachten kann. In einem bloſen Blicke, in dem kleinſten Worte, findet ſeine Liebe Annehmlichkeiten, die ich ihm, aus Liebe zu meinem Blute, raube, indem ich ſie mit Schweſtern theile.

Agl. Dieſe Eiferſucht iſt ſehr fein, und ſolche zarte Empfindungen verdienen, daß man auf die Gedanken komme, daß derjenige, der ſo viel Eifer um dich bezeuget, den gemeinen Haufen der Liebhaber übertreffe. Ich rede deßwegen ſo mit dir, weil er mir unbekannt iſt. Du weißt ſeinen Namen nicht, noch auch von wem er herſtammet. Dieſes beunruhiget uns. Ich halte ihn für einen großen Prinzen, und ſeine Macht für mehr als königlich. Seine Reichthümer, die unter deinen Füſſen verworren zerſtreut liegen, beſchämen den Reichthum ſelbſt. Du liebeſt ihn ſo heftig, als er dich liebet. Er gefällt dir, und du gefällſt ihm über die Maaſſe. Deine Glückſeligkeit, liebe Schweſter, wäre auſſerordentlich, wenn du wüßteſt, wen du liebeſt.

Pſyche. Was liegt mir daran? Ich werde von ihm geliebt. Je mehr er mich ſieht, deſto mehr gefalle ich ihm. Es iſt kein reitzendes Vergnügen, das nicht meinen Wünſchen zuvor käme; und ich ſehe nicht, worüber ſich euer Gemüth beunruhiget, da mir alles in dieſem Palaſte dienet.

Agl. Was liegt daran, ob dir hier alles dienet, wenn dieſer Liebhaber ſich dir niemals zu erkennen giebt? Wir beunruhigen uns nur über dein Beſtes. Es iſt umſonſt, daß dir hier alles lacht und gefällt: die wahre Liebe weiß von keinem Vorbehalt; und wer ſich hartnäckig verbirgt, der fühlt in ſich etwas, das tadelhaft iſt. Wenn dieſer Liebhaber untreu wird, [denn die Veränderung iſt oft ſehr angenehm in der Liebe; und ich wage es, hier unter uns zu ſagen: ſo groß auch der Glanz deiner Schönheit iſt, ſo giebt es doch vielleicht andere, die eben ſo ſchön ſind, als du,] wenn, ſage ich, eine andere Perſon ihn in ihre Gewalt locket; wenn er, in deinem itzigen Zuſtande, da du in ſeinen Händen und ohne Hülfe biſt, zur Gewalt ſchreitet: an wem wird ſich der König, ſowohl über die Veränderung, als über die Vermeſſenheit, rächen?

Pſyche. O Schweſter, du macheſt, daß ich erzittere. Gerechter Himmel! ſollte ich ſo unglücklich ſeyn können, und . . .

Cid. Wer weiß, ob ihn nicht ſchon eine eheliche Verbindung . . .

Pſyche. Verſchweig das übrige! es würde mir den Tod bringen.

Agl. Ich habe dir nur noch ein Wort zu ſagen. Dieſer Prinz, der dich liebet, und der den Winden gebietet, der uns des Zephirs Flügel zum Wagen giebt, und der dich alle Augenblicke mit neuen Ergetzungen überhäufet, indem er vor deinen Augen die Ordnung der Natur unterbricht, miſchet vielleicht in eine ſo große Liebe ein wenig Betrügerey. Vielleicht iſt dieſer Palaſt nichts als ein Zauberwerk; und dieſe vergüldeten Wände, dieſe Menge von Koſtbarkeiten, mit denen er deine Liebe erkauft, verſchwinden vielleicht in dem Augenblicke, wenn er deiner Liebkoſungen überdrüßig iſt. Du weißt, ſo gut als wir, was die Zauberkunſt ausrichten kann.

Pſyche. O! was für grauſame Unruhe fühle ich anitzo ſelbſt!

Agl. Unſere Freundſchaft ſucht nur dein Beſtes.

Pſyche. Lebt wohl, ihr Schweſtern, wir wollen unſer Geſpräch abbrechen. Ich liebe, und ich beſorge, daß er mit Ungeduld wartet. Reiſet zurück; und morgen, wenn es mir möglich iſt, werdet ihr mich entweder vergnügter, oder dem tödtlichſten Verdruſſe unterliegen ſehen.

Agl. Wir wollen dem Könige ſagen, welchen neuen Ruhm und welche unermeßliche Glückſeligkeit der Himmel über dich ausſchüttet.

Cid. Wir wollen ihm die erſtaunliche wunderbare Begebenheit dieſer ſo angenehmen Veränderung erzählen.

Pſyche. Beunruhiget ihn nicht, liebe Schweſtern, durch euern Verdacht. Und wenn ihr ihm dieß ſchöne Reich beſchreibet, . . .

Agl. Wir wiſſen beyde wohl, was wir ſagen, und was wir verſchweigen müſſen, und wir haben hierinnen keiner Lehren nöthig.

(Es läſſet ſich eine Wolke nieder, welche die zwo Schweſtern der Pſyche umhüllet. Zephir hebet ſie in die Luft.)

Der dritte Auftritt.

Cupido. Pſyche.

Cup. Endlich ſind ſie allein, und ich kann ihnen, ohne ihre beſchwerlichen Schweſtern zu Zeugen zu haben, aufs neue ſagen, was ihre ſchönen Augen für Herrſchaft über mich haben, und wie entzückend die Süßigkeit iſt, die uns eine aufrichtige Liebe einflöſſet, ſo bald ſie zwey Herzen zuſammen führet. Ich kann ihnen den verliebten Eifer meiner erfreueten Seele erklären, und ihnen ſchwören, daß ſie, ihnen allein unterthänig, keine andere Urſache ihrer entzückenden Freude hat, als wenn ſie dieſen verliebten Flammen gleiche Flammen folgen ſieht, und wenn ſie keine andere Begierde mehr heget, als meine Wünſche nach dero Verlangen einzurichten. Wie kömmt es aber, daß ein betrübtes Gewölk den Glanz ihrer ſchönen Augen zu verdunkeln ſcheinet? Fehlet ihnen hier etwas? Verachten ſie, daß ſie hier angebetet werden?

Pſyche. Nein, mein Prinz.

Cup. Was iſt es aber denn? Und woher rühret mein Unglück? Ich höre weniger verliebte, als traurige Seufzer. Ich ſehe, wie die erblaßten Roſen ihrer Wangen einen heimlichen Kummer anzeigen. Kaum ſind ihre Schweſtern hinweg, ſo ſeufzen ſie ſchon aus Betrübniß. Ach! Pſyche, haben zwey Herzen, wenn ihre Flammen gleich ſind, verſchiedene Seufzer? Und wenn man wahrhaftig liebet, und wenn man vor ſich ſieht, was man liebet, kann man wohl an Blutsfreunde denken?

Pſyche. Dieß iſt es nicht, was mir Kummer macht.

Cup. So iſt es vielleicht die Abweſenheit eines Nebenbulers, eines geliebten Nebenbulers, warum ich ſo wenig geachtet werde?

Pſyche. Wie wenig ergründen ſie ein Herz, das ihnen gänzlich eigen iſt! Ich liebe ſie, mein Prinz, und meine Liebe erzürnet ſich über den ungegründeten Argwohn, welchen ſie ſchöpfen. Sie kennen ſelbſt dero Verdienſte nicht, wenn ſie befürchten, daß man ſie nicht liebe. Ich bitte ſie; und ich habe, ſeitdem ich das Licht der Welt ſehe, genugſame Härte gezeigt, das Anſuchen mehr als eines Königs zu verwerfen. Ja, wenn ich ihnen mein ganzes Herz eröffnen ſoll: Ich habe nur ſie gefunden, der meiner würdig wäre. Inzwiſchen empfinde ich einige Traurigkeit, die ich vergebens vor ihnen verbergen wollte. Es miſchet ſich in meine große Zärtlichkeit ein banger Kummer, von dem ich mich nicht frey machen kann. Fragen ſie nicht nach deſſen Urſache. Vielleicht würden ſie mich, wenn ſie ſie wüßten, darüber ſtrafen. Und ob ich mich gleich erkühne, mir noch etwas zu wünſchen, ſo bin ich wenigſtens verſichert, daß ich es nicht erlangen werde.

Cup. Und beſorgen ſie nicht, daß ich mich ebenfalls erzürnen möchte, weil ſie ihre Verdienſte ſo wenig kennen, oder ſich wenigſtens ſtellen, als ob ſie nicht wüßten, wie unumſchränkt dero Gewalt über mich iſt? Ach! wenn ſie daran zweifeln, ſo laſſen ſie den Irrthum fahren. Sagen ſie es.

Pſyche. Ach! ich fürchte den Schimpf, eine Fehlbitte zu thun.

Cup. Hegen ſie beſſere Gedanken von mir. Die Probe iſt leicht zu machen. Sprechen ſie; es ſteht alles zu dero Befehl bereit. Verlangen ſie Schwüre, um mir zu glauben? Ich ſchwöre bey ihren ſchönen Augen, bey dieſen Beherrſchern meiner Seele, bey dieſen göttlichen Urhebern meiner Liebe! Und wenn es noch nicht genug iſt, bey dero Augen zu ſchwören, ſo ſchwöre ich bey dem Fluſſe Styx, bey welchem die Götter ſchwören.

Pſyche. Nach dieſer Verſicherung erkühne ich mich, mehr Muth zu ſchöpfen. Mein Prinz! ich ſehe hier Pracht und Ueberfluß, ich liebe ſie im höchſten Grade, und ſie lieben auch mich. Mein Herz ergetzet ſich daran, es bezaubert meine Sinne. Allein mitten in dieſer hohen Glückſeligkeit habe ich das Unglück, daß ich nicht weiß, wen ich liebe. Vertreiben ſie dieſe Dunkelheit, und laſſen ſie mich einen ſo vollkommenen Liebhaber kennen.

Cup. Pſyche! was ſagen ſie?

Pſyche. Daß dieſes die Glückſeligkeit iſt, nach der ich ſtrebe; und wenn ſie mir dieſelbe nicht bewilligen ...

Cup. Ich habe geſchworen: ich bin nicht mehr Herr darüber. Aber ſie wiſſen nicht, was ſie ſich ausbitten. Laſſen ſie mir mein Geheimniß. Gebe ich mich ihnen zu erkennen, ſo verliere ich ſie, und ſie verlieren mich. Das einzige Mittel iſt, ihre Bitte zurück zu rufen.

Pſyche. Iſt dieſes meine unumſchränkte Gewalt über ſie?

Cup. Sie vermögen alles bey mir, und ich bin ihnen gänzlich ergeben. Wenn aber unſere Liebe ihnen angenehm iſt, ſo machen ſie ihrer ſchönen Folge kein Hinderniß. Zwingen ſie mich nicht zur Flucht. Dieß iſt das kleinſte Unglück, welches uns ihr gefährlicher Wunſch zuziehet.

Pſyche. Mein Prinz, ſie wollen mich auf die Probe ſetzen; allein ich weiß, was ich davon glauben ſoll. Ich bitte, belehren ſie mich von meiner hohen Ehre, und verbergen ſie mir nicht länger, um welcher rühmlichen Partey willen ich das Anſuchen ſo vieler Könige verworfen habe.

Cup. Verlangen ſie es?

Pſyche. Erlauben ſie mir, daß ich inſtändigſt darum bitte.

Cup. O Pſyche! wenn ſie den grauſamen Zufall wüßten, den ſie ſich hierdurch zuziehen . . .

Pſyche. Mein Prinz, ſie bringen mich zur äuſſerſten Betrübniß.

Cup. Ueberlegen ſie es wohl; ich kann noch ſchweigen.

Pſyche. Thun ſie Schwüre, damit ſie ſolche nicht halten mögen?

Cup. Gut! Ich bin der mächtigſte unter allen Göttern, unumſchränkt auf Erden und im Himmel, und meine Macht iſt im Waſſer und in der Luft die höchſte. Mit einem Worte, ich bin Amor ſelbſt, und ich habe mich mit meinen eigenen Pfeilen für dich verwundet. Und, ach! wenn die Gewalt nicht wäre, die du mir itzt thueſt, und welche meine Liebe in Zorn verwandelt, ſo hätteſt du mich zum Gemahle bekommen. Dein Wille iſt erfüllt. Du haſt erfahren, wen du liebeteſt. Du kenneſt den Liebhaber, den du bezaubertest. Sieh, Pſyche, wie weit du damit gekommen biſt! Du ſelbſt zwingeſt mich, dich zu verlaſſen. Du ſelbſt zwingeſt mich, dir alle Früchte deines Sieges zu rauben. Vielleicht ſehen deine ſchönen Augen mich niemals wieder. Dieſer Palaſt, dieſe Gärten, welche mit mir verſchwinden ſollen, werden deine Herrlichkeit in der Blühte erſticken. Du haſt mir nicht glauben wollen; und anſtatt alles Nutzens von dieſem aufgelöſeten Zweifel, wird das Verhängniß, vor dem der Himmel zittert, das ſtärker als meine Liebe, ſtärker als alle Götter iſt, dir ſeinen Haß zeigen; und es jaget mich fort. (Cupido flieget fort, und der Garten verſchwindet.)

Der vierte Auftritt.

(Der Schauplatz ſtellt eine Einöde und wüſte Ufer eines Flußes vor.)

Pſyche. Ein Flußgott, (welcher auf einem Schilfhaufen ſitzet, und ſich auf ſein Waſſergefäß ſtützet.)

Pſyche. O grauſames Verhängniß! O traurige Qual! O fatale Neugierigkeit! Was haſt du, o ſchreckliche Einöde! aus meiner ganzen Glückſeligkeit gemacht? Ich liebete eine Gottheit, von der ich angebetet wurde. Mein Glück verdoppelte ſich jeden Augenblick; und itzt ſehe ich mich allein, in Thränen ſchwimmend, mitten in einer Wildniß, wo ich, zum größten Unglücke, voll Scham und Verzweifelung, meine Liebe ſich in mir verdoppeln ſehe, nachdem ich den Liebſten verloren habe. Ihr Andenken reitzt und vergiftet mich. Ihre Süßigkeit tyranniſiret mein unglückſeliges Herz, das itzt von ihr zur ſchmerzlichſten Qual verdammet wird. O Himmel! wenn Amor mich verläßt, warum läßt er mir denn die Liebe, die er mir eingeflößt hat? Du reiner, du unerſchöpflicher Quell alles Vergnügens! du Herr der Götter und der Menſchen! du wehrter Urheber des Schmerzens, den ich fühle! biſt du auf ewig vor mir verſchwunden? Ich ſelbſt habe dich vertrieben! Bey einer unmäßig großen Liebe, bey einem höchſten Glücke hat ſich mein Herz um einen ſchimpflichen Argwohn beunruhiget. Undankbares Herz! du brannteſt nur in ſchlechten Flammen: denn von dem Augenblicke an, da man liebet, kann man nichts anders wollen, als was die geliebte Perſon will. Stirb! dieß iſt das einzige Mittel, das ich ergreifen muß, nachdem ich dieſen Verluſt erlitten. Für wen wollte ich leben, ihr allmächtigen Götter! und um weſſen willen hätte ich noch etwas zu wünſchen? Strom, deſſen Wellen dieſen traurigen Sand befeuchten, begrabe mein Verbrechen in deine Fluhten! O laß mich, mein klägliches Unglück zu enden, meine Ruhe in deinem Grunde finden!

Der Flußg. Dein Tod würde meine Fluhten verunreinigen, und der Himmel verbietet es dir, Pſyche, und vielleicht erwartet dich, nach ſo ſchweren Schmerzen, ein anderes Schickſal. Fliehe vielmehr den unverſöhnlichen Zorn der Venus. Ich ſehe, daß ſie dich ſuchet und dich ſtrafen will. Die Liebe des Sohnes hat den Haß der Mutter erregt. Fliehe, ich werde ſie aufzuhalten wiſſen.

Pſyche. Ich erwarte ihren rächenden Grimm. Was kann er mir thun, das mir nicht überaus angenehm wäre? Wer ſelbſt den Tod ſuchet, der fürchtet ſich weder vor Göttern noch vor Menſchen, und kann ihrem ganzen Zorne Trotz bieten.

Der fünfte Auftritt.

Venus. Pſyche. Der Flußgott.

Ven. So erkühneſt du dich noch, hochmüthige Pſyche, mich zu erwarten, nachdem du mir meine Ehre auf der Erde hinweggenommen haſt: nachdem deine verführeriſchen Reitzungen die Lobſprüche angenommen, die allein meine Reitzungen anzunehmen berechtiget ſind? Ich habe geſehen, daß meine Tempel verlaſſen wurden, daß alle Menſchen ſich durch deine Schönheit verführen lieſſen, daß ſie dich zum Götzenbilde der höchſten Schönheiten machten, daß ſie dir ganz unerhörte Ehre bewieſen, und ſich nicht mehr bekümmerten, ob eine andere Venus in der Welt wäre. Und du haſt annoch die Verwegenheit, die gerechte Strafe dafür nicht zu fürchten, und mir in die Augen zu ſehen, nicht anders, als ob mein Widerwille nur wenig auf ſich hätte?

Pſyche. Iſt es eine Uebelthat von mir, wenn ich von etlichen Sterblichen abgöttiſch verehret worden bin, daß ich Schönheit beſeſſen, von denen ſich ihre unbedachtſamen Herzen und Augen, die deine Schönheit nicht ſahen, reitzen lieſſen? Ich bin, wie mich der

Himmel gemacht hat: ich habe keine andere Schönheit, als die er mir hat lehnen wollen. Wenn die Ehrenbezeugungen, die mir erwieſen wurden, dich, o Venus, beleidiget haben, ſo durfteſt du dich nur zeigen, und ihnen deine vollkommene Schönheit nicht länger verbergen, welche, um ſich alles zu unterwerfen und angebetet zu ſeyn, ſich nur darf ſehen laſſen.

Ven. Du ſollteſt dich beſſer vertheidigen. Solche Ehrenbezeugungen, ſolche Lobſprüche dürfen nicht angenommen werden. Um deine Verehrer aus dem Irrthume zu reiſſen, ſollteſt du mir, vor ihren Augen, ſelbſt Ehre und Lob bringen. Dir aber iſt dieſer Irrthum lieb geweſen, vor welchen du doch einen Abſcheu haben ſollteſt. Du haſt noch viel mehr gethan. Dein ſtolzer Sinn hat, nach tauſend verachteten Königen, den ausſchweifenden Ehrgeitz ſeiner Wahl bis in den Himmel getrieben.

Pſyche. Habe ich, o Göttinn, meine Wahl bis in den Himmel getrieben?

Ven. Deine Vermeſſenheit iſt ohne Exempel. Alle Könige des Erdbodens verachten, heißt dieſes nicht, ſich nach Göttern beſtreben?

Pſyche. Wenn Amor mein Herz für alle verhärtete, und mich für ſich allein vorbehielt: kann ich deßwegen ſtrafbar heiſſen? Und muß ich itzt, zur Strafe um eine ſo ſchöne Flamme, von dir mit ewigem Kummer gemartert werden?

Ven. Pſyche, du ſollteſt beſſer gewußt haben, wer du biſt, und wer dieſe Gottheit war.

Pſyche. Hat er mir wohl Zeit und Gelegenheit dazu gelaſſen: er, der ſich meines Herzens ſo ſchnell bemeiſterte?

Ven. Dein Herz hat ſich von ihm reitzen laſſen, und du haſt ihn geliebt, ſo bald er dir geſagt hat, ich liebe.

Pſyche. Mußte ich nicht eine Gottheit lieben, welche das Lieben verurſacht, und welche mich für ſich ſelbſt anſprach? Er iſt dein Sohn, o Göttinn! Du kenneſt ſeine Macht, und du weißt ſeine Verdienſte.

Ven. Ja, er iſt mein Sohn: aber ein Sohn, der mich beleidiget; ein Sohn, der ſeine Pflicht gegen mich, die er doch weiß, ſchlecht bezeuget; ein Sohn, der Urſache iſt, daß ich verlaſſen werde, und welcher, um ſeinen unwürdigen Bulerinnen deſto beſſer zu ſchmeicheln, ſeit dem er dich liebet, keine einzige Perſon verwundet, welche bey meinen Altären mich um Hülfe erſuchete. Du haſt mir einen Aufrührer aus ihm gemacht. Man ſoll an dir, und zwar öffentlich, meine Rache ſehen. Ich will dich lehren, ob eine Sterbliche dulden muß, daß ein Götterſohn ihr zu Füßen ſeufze. Geh mit mir. Du ſollſt aus eigener Erfahrung ſehen, zu welchem thörichten Vertrauen dich dieſer Ehrgeitz verleitet hat. Komm, und bereite dich zu ſo großer Geduld, als du Vermeſſenheit ſpühren läſſeſt.

Ende der vierten Handlung.

* * *

Viertes Zwiſchenſpiel.

(Der Schauplatz ſtellt des Pluto Reich vor. Man erblicket darinnen ein feuriges Meer, deſſen Wellen in beſtändiger Bewegung ſind. Dieſes fürchterliche Meer iſt mit brennenden Ruinen begränzet, und in der Mitte dieſer feurigen Wellen erſcheinet in einem gräßlichen Schlunde des Pluto Palaſt.)

Erſter Tanz.

Zuerſt erſcheinen etliche Furien, welche durch Tänze ihre Freude bezeugen, daß ſie die Venus zur Wuth gereizet haben.

Zweyter Tanz.

Alsdenn geſellen ſich etliche Poltergeiſter zu den Furien, und thun gefährliche Sprünge, um die Pſyche zu erſchrecken. Pſyche aber beweget ſie durch ihre Schönheit, zu entweichen.

Ende des vierten Zwiſchenſpiels.

Die fünfte Handlung.

(Pſyche fähret auf einem Kahne, und hält eine Büchſe in der Hand, welche ihr Proſerpina für die Venus gegeben hat.)

Der erſte Auftritt.

Pſyche, (allein.)

Ihr ſchrecklichen Schlangenzüge der plutoniſchen Wellen! Du ſcheuslicher Palaſt, in dem Megära und ihre Schweſtern Hofſtatt halten! Ihr ewigen Feinde des Lichtes! Iſt unter euren Ixionen, unter euren Tantalen, unter ſo vielen ununterbrochenen Martern, in eurer gräßlichen Wohnung eine Qual zu finden, die derjenigen gleich wäre, zu welcher Venus meine Liebe verdammt? Sie läßt ſich durch nichts beſänftigen; und ſeitdem ich ihrer Herrſchaft unterworfen bin, ſeitdem ſie mich ihrem Zorne übergiebt, in dieſer grauſamen Zeit habe ich mehr als eine Seele, mehr als ein Leben gebraucht, um ihren Befehl zu erfüllen. Noch wollte ich alles mit Freuden dulden, wenn ich in meiner Pein, die mir ihr Haß zuziehet, nur einen Augenblick meinen werthen, meinen anbetenswürdigen Liebſten ſehen könnte. Ich erkühne mich nicht, ihn zu nennen: mein ſtrafbarer Mund, der allzu viel von ihm gefordert, hat ſich deſſen unwürdig gemacht. In dieſer Qual iſt mein tödtlichſtes Leiden, und welches mich jeden Augenblick ſterben läßt, daß ich ihn nicht erblicke. Ach! wenn ſein Zorn noch dauret, ſo iſt kein Unglück mit meinem zu vergleichen! Wenn er hingegen mit einer Seele, die ihn anbetet, einiges Mitleiden hat, ſo leide ich nichts bey allem, was ich leide. Ja, o Verhängniß! wofern er ſeinen gerechten Zorn beſänftiget, ſo iſt mein ganzes Unglück zu Ende. Mich zu aller Wuth der Mutter unempfindlich zu machen, iſt ein einziger Blick des Sohnes genug. Ich zweifle auch nicht länger daran: er nimmt Antheil an meiner Marter; er ſiehet, was ich leide, und er leidet mit mir. Alles, was ich ausſtehe, das quälet ihn: er ſelbſt hält dieſes für ſeine verliebte Pflicht. Trotz der Venus, Trotz meinem Verbrechen, iſt er mein Beyſtand, und er erquicket mich, mitten in der Gefahr, in die ich geſtürzt bin. Er behält die Zärtlichkeit, zu der ihn ſeine Flamme antreibet; und ſo oft er mich ſterben ſieht, iſt er beſorgt, mir ein neues Leben zu ſchenken. Doch, was begehren dieſe zwo Seelen bey mir, die dort im ſchwachen Schimmer dieſer dunkeln Wohnung zu mir kommen?

Der

Der zweyte Auftritt.

Pſyche. Cleomenes. Agenor.

Pſyche. Seyd ihr es, Cleomenes, Agenor, die ich erblicke? Wer hat euch das Leben geraubt?

Cleom. Die rechtmäßigſte Traurigkeit, die uns jemals zu einer rühmlichen Verzweiflung hätte Urſache geben können. Das Leichengepränge, als du, o Pſyche, die ſchärfſte Härte, die größte Ungerechtigkeit, von dem grauſamſten Verhängniſſe erwarteteſt.

Agen. Auf eben demſelben Felſen, wo der erzürnte Himmel dir, anſtatt eines Gemahls, eine Schlange, die dich freſſen ſollte, verſprach, dort hielten wir den Arm fertig, entweder ihrer Wuth Einhalt zu thun, oder mit dir zu ſterben. Du weißt dieſes ſelbſt, Pſyche; und da du in der Luft uns aus dem Geſichte verſchwandeſt, ſo haben wir, um deiner Schönheit zu folgen, oder vielmehr, um die Luſt zu ſchmecken, uns dieſem Ungeheur zum erſten Raube angeboten, von Liebe und Traurigkeit hingeriſſen, uns ſelbſt von dieſem Felſen geſtürzt.

Cleom. In allem Glücke hatten wir in der Meynung des Orakels geirrt; hier aber haben wir das Wunderwerk erkannt, und haben erfahren, daß die Schlange, die dich verſchlingen ſollte, der Gott der Liebe war, und daß er, ungeachtet er ein Gott iſt, nicht dulden konnte, daß Sterbliche, wie wir ſind, dich anbeten dürften.

Agen. Zur Belohnung, daß wir dir nachgefolget ſind, genieſſen wir hier eines gar annehmlichen Todes. Was konnte uns das Leben nützen, wenn wir nicht dir zu Theile werden konnten? Hier ſehen wir deine

Reitzungen wieder, die keiner von uns auf der Erde jemals wieder geſehen hätte. Glückſelig ſind wir, wenn du das Unglück, das du uns angerichtet, nur mit der kleinſten Thräne bethreſt.

Pſyche. Ach! habe ich wohl Thränen übrig, nachdem man meine Thränen auf den äuſſerſten Grad getrieben? Laßt uns bey dieſem traurigen Geſchicke unſere Seufzer vermiſchen: die Seufzer erſchöpfen ſich nicht. Ihr ſeufzetet aber, o Prinzen, um eine Undankbare. Ihr habt mein Unglück nicht überleben wollen; allein ſo groß auch der Schmerz, welcher mich niederſchlägt, ſeyn kann, ſo ſterbe ich doch nicht um euch.

Cleom. Haben wir es auch verdient, wir, deren ganze Liebe dich mit Erzehlung ihrer Marter nur ermüdet hat?

Pſyche. Ihr konntet, o Prinzen, mein ganzes Herz verdienen, wofern ihr nicht Nebenbuler geweſen wäret. Die unvergleichlichen Eigenſchaften eines jeden von euch machten euch beyde allzu liebenswürdig, um einen zu verachten.

Agen. Du haſt, ohne ungerecht und grauſam zu ſeyn, uns ein Herz verweigern können, welches für eine Gottheit aufbehalten war. Allein, begieb dich wieder zur Venus. Das Schickſal heißt uns zurückgehen, und zwinget uns, dir Abſchied zu geben.

Pſyche. Läßt es euch nicht Zeit, mir zu ſagen, wo hier euer Aufenthalt iſt?

Cleom. In allzeit grünenden Wäldern, wo man von Liebe lebt. So bald man aus Liebe geſtorben iſt, ſo lebet man daſelbſt aus Liebe wieder auf, und man ſeufzet daſelbſt aus Liebe, unter den ſanften Geſetzen ihres glückſeligen Reichs. Die ewige Nacht darf hier das

Licht nicht vertreiben, welches die Liebe ſelbſt auf unſere Schattenbilder, die ſie belebet, ziehet, und aus denen ſie ſich, ſelbſt in Plutons Reiche, ein Reich errichtet.

Agen. Deine neidiſchen Schweſtern, die nach uns herunter gekommen ſind, haben ſich ſelbſt, wie dich, ins Unglück geſtürzet. Zur Strafe für ihren Rath, der ihnen das Leben koſtet, werden ſie beyde, neben dem Ixion und dem Tityus, wechſelsweiſe vom Rade und vom Geyer gemartert. Cupido hat ſich, wegen ihrer giftigen und neidiſchen Bosheit, durch die Zephiren geſchwind gerächet. Dieſe geflügelten Diener ſeines gerechten Zorns haben ſie, unter dem Vorwande, ſie wieder zu dir zu führen, beyde in einen tiefen Abgrund geſtürzt, wo der gräuliche Anblick ihrer zerſtümmelten Cörper nur die kleinſte und erſte Strafe für ihren argliſtigen und dir ſo unglücklichen Rath ſehen läßt.

Pſyche. O, wie beklage ich ſie!

Cleom. Du allein biſt zu beklagen. Aber wir unterreden uns allzu lange mit dir. O, möchten wir doch in deinem Andenken leben! Möchteſt du doch, und bald, nichts mehr zu fürchten haben! Möchte dich doch, und bald, die Liebe in den Himmel erheben, dich den Göttern zur Seite ſetzen, und eine unauslöſchliche Liebesflamme wieder anzünden, ſo daß der Glanz deiner ſchönen Augen nicht länger das Licht an dieſen Oertern vermehrete!

Der dritte Auftritt.

Pſyche, (allein.)

Die armen Verliebten! Ihre Liebe dauret noch ſtets! Ob ſie gleich todt ſind, ſo verehren ſie mich doch beyde, mich, die ich aus Grauſamkeit ihre Liebe ſo ſchlecht aufnahm! Du aber thuſt nicht ein gleiches, du, der du mich allein ergetzet haſt, o Liebſter, den ich noch itzo unendlich mehr als mein Leben liebe, und der du unſere ſo ſchönen Bande zerreiſſeſt! Flieh mich nicht länger, und erlaube mir zu hoffen, daß du dereinſt vielleicht einen Blick auf mich werfen werdeſt; und daß ich, nach vieler Marter, dir wieder gefallen, und deine Treue wieder erlangen werde. Doch meine erlittene Qual hat mich allzu ſehr verſtellt, als daß ich mir dieſe Hoffnung machen dürfte. Mit meinem matten Auge, und da ich ſo traurig, ſo verzweifelt, ſo kraftlos, ſo erblaßt bin: womit könnte ich mir ſchmeicheln, wenn anders nicht meine Schönheit, die dir gefiel, durch ein unmöglich zu hoffendes Wunderwerk wieder hergeſtellt wird? Jedoch, hier habe ich etwas, ſie wieder herzuſtellen. Dieſer Schatz von göttlicher Schönheit, den mir Proſerpina für die Venus gegeben hat, hält Reitzungen in ſich, deren ich mich anmaßen kann. Ihr Glanz muß auſſerordentlich ſtark ſeyn, weil Venus, die Schönheit ſelbſt, ſie verlangt hat, und ſich damit ſchmücken will. Wäre es denn etwas ſo ſtrafbares, ein wenig davon zu nehmen? Einer Gottheit, welche mein Liebhaber iſt, zu gefallen, und ſein Herz wieder zu gewinnen, ja, meine Qual zu enden: iſt nicht hierzu alles erlaubt? Ich will ſie öffnen. Ach! welche Dünſte benebeln mir das Gehirn, und was kömmt aus dieſer offenen Büchſe! O Amor! wenn deine Erbarmung nicht mein Verderben hindert, ſo ſterbe ich, ohne jemals wieder aufzuleben. (Pſyche fällt in Ohnmacht.)

Der vierte Auftritt.

Cupido. Pſyche, (welche in Ohnmacht lieget.)

Cup. Deine Gefahr, o Pſyche, beſänftiget meinen Zorn, oder vielmehr iſt meine Liebesgluht noch nicht verloſchen. Ob du mich gleich im höchſten Grade unwillig gemacht haſt, ſo habe ich mich doch nur des Zornes meiner Mutter angenommen. Ich habe alle deine Marter geſehen, und ich bin allzeit deinem Unglücke gefolgt. Meine Seufzer haben überall deine Thränen begleitet. Wende deine Augen nach mir: ich bin noch der vorige. Wie? ich ſage und wiederhole ganz laut, daß ich dich liebe, und du ſageſt nicht, o Pſyche, daß du mich liebeſt? Sind deine ſchönen Augen auf ewig geſchloſſen, und iſt ihnen das Licht auf ewig genommen? O Tod! mußteſt du einen ſo boshaften Pfeil ergreiffen, und ohne Ehrfurcht gegen mein ewiges Weſen, mein eigenes Leben antaſten? Wie oft habe ich, o undankbare Gottheit! durch Verachtung und Grauſamkeit hochmüthiger und ſpröder Schönen dein dunkeles Reich vermehret? Ja, welche Menge treuer Liebhaber habe ich dir, wenn ich es ſagen darf, durch überflüßige Ergetzungen aufgeopfert? Gut! Ich will in Zukunft keine Seelen mehr anders verwunden, keine Herzen anders durchbohren, als mit Pfeilen, die ich in himmliſche Waſſer tauche, und welche die unſterblichen Liebesflammen der Götter nähren, und will keine mehr abdrücken, die nicht aus jedwedem Verliebten eine Gottheit machten. Und du, o unbarmherzige Mutter, die du den Tod zwingeſt, mir, was mir das Liebſte war, zu rauben: fürchte auch du die Wirkungen meines Zornes! Du willſt mir Geſetze vorſchreiben, du, die du ſo oft von mir Geſetze annehmen mußt; du, die du, wie andere, ein empfindliches Herz trägeſt! du beneideſt meinem Herzen die Luſt des deinigen? Aber ich will deinem Herzen Wunden beybringen, auf welche nur quälende Eiferſucht folgen ſoll. Ich will dich mit unerwarteten Beſchimpfungen quälen, und will zu deinen heiſſeſten Begierden nur Anchiſen und Adonis wählen, welche nur Verachtung gegen dich hegen werden.

Der fünfte Auftritt.

Venus. Cupido. Pſyche, (welche in Ohnmacht lieget.)

Ven. Dieſe Drohungen ſind ſehr ehrerbietig, und der Zorn eines Kindes, das ſich empöret, iſt überaus vermeſſen . . .

Cup. Ich bin kein Kind mehr, ich bin es nur allzu lange geweſen; und mein Zorn iſt nicht weniger gerecht als hitzig.

Ven. Dieſe Hitze ſollte ſich billig mäßigen, und du ſollteſt dich erinnern, daß du mir das Leben zu danken haſt.

Cup. Und du, o Venus, ſollteſt nicht vergeſſen, daß du ein Herz und Neigungen haſt, die unter meinem Gebiete ſtehen; daß mein Bogen die einzige Stütze deiner Macht iſt; daß ſie, ohne meine Pfeile, nichts iſt, und daß, wenn die tapferſten Herzen ſich von dir im Triumphe haben ſchleppen laſſen, du niemals andere Sclaven gemacht haſt, als ſolche, die es mir beliebt hat, in die Feſſeln zu legen. Rühme mir alſo nicht mehr dieſe Rechte der Geburt, die meine Begierden tyranniſiren; und wenn du nicht tauſend Seufzer verlieren willſt, ſo ſey auf Dankbarkeit bedacht, ſo oft du mich ſieheſt, du, die du deinen Ruhm und dein Vergnügen von meiner Macht bekömmſt.

Ven. Wie haſt du dieſen Ruhm, von dem du redeſt, beſchützt? Wie haſt du mir ihn wieder gegeben? Und da du meine Altäre leer, meine Tempel entweihet, und meinen Ruhm gemindert ſaheſt, wie haſt du, wenn du an dieſem Schimpfe Antheil nahmeſt, die Pſyche, die ſie mir raubete, darüber beſtraft? Ich hatte befohlen, ihr zu dem verächtlichſten Menſchen Liebe einzuflößen, der ihrer entbrannten Seele nur mit beſtändigem Eckel, nur mit der grauſamſten Verachtung begegnete; und du, du ſelbſt haſt ſie geliebet! Du haſt Götter wider mich verführet. Um deinetwillen haben die Zephiren ſie vor mir verſteckt. Apollo ſelbſt iſt angeſtiftet worden, durch ein liſtig verfaßtes Orakel ſie mir dermaßen zu entreiſſen, daß, wenn nicht ihre Neugierigkeit ſie, durch ein blindes Mistrauen, meiner Rache wiederum überliefert hätte, ſie meinem Zorne entgangen wäre. Sieh nun, in welchen Zuſtand deine Liebe die Pſyche geſetzt hat! Ihre Seele wird abſcheiden; und wenn die deinige noch von ihr eingenommen iſt, ſo nimm ihren letzten Seufzer auf. Drohe und trotze mir, indem ſie ſtirbt: eine ſolche Vermeſſenheit ſtehet dir ſehr ſchön! Und ich ſoll alles dulden, was dir zu ſagen beliebt, ich, die ich ohne deine Pfeile nichts vermag?

Cup. Du vermagſt nur allzu viel, o unbarmherzige Göttinn! Das Verhängniß übergiebt ſie deinem heftigen Zorne. Sey aber nicht ſo unerbittlich zu den Bitten und Thränen eines Sohnes, der dir zu Füſſen fällt. Es muß ein fröhlicher Anblick für dich ſeyn, wenn du mit einem Auge die ſterbende Pſyche, und mit dem andern dieſen Sohn mit flehender Stimme ſieheſt, welcher ſeine Glückſeligkeit allein von dir verlanget. Gieb mir, o Göttinn, meine Pſyche wieder! Gieb ihr ihre völlige Schönheit wieder! Schenke ſie meinen Thränen wieder! Gieb meiner Liebe, gieb meiner Betrübniß die Luſt meiner Augen, die Auserwählte meines Herzens wieder!

Ven. So heftige Liebe dir auch Pſyche einflößet, ſo erwarte doch nicht von mir den Ausgang ihres Unglücks. Wenn das Verhängniß ſie mir übergiebt, ſo übergebe ich ſie wiederum ihrem Verhängniſſe. Beläſtige mich nicht länger. Laß ſie in ihrem Unglücke ſiegen, oder auch umkommen.

Cup. O Göttinn, wenn ich dich beläſtige, ſo wollte ich es nicht thun, wofern ich ſterben könnte.

Ven. Das iſt eine unerhörte Betrübniß, die einen Unſterblichen nöthiget, den Tod zu wünſchen!

Cup. Erkenne aus dieſer Ausſchweifung, ob meine Liebe heftig iſt. Wirſt du ihr nicht gnädig ſeyn?

Ven. Ich geſtehe es, deine Liebe rühret mein Herz. Sie entwaffnet und beſänftiget meinen Zorn. Deine Pſyche ſoll das Licht wieder ſehen.

Cup. Wie große Lobſprüche will ich dir überall geben laſſen!

Ven. Ja; du ſollſt ſie in ihrer vorigen Schönheit wieder ſehen. Ich verlange aber von deiner Dankbarkeit eine vollkommene Ehrerbietung. Ich verlange, daß du dir, aus wahrer Ehrfurcht gegen mich, eine andere Gemahlinn geben laſſeſt.

Cup. Und ich, ich begehre keine Gnade mehr, und ich verfalle wieder auf meine Verwegenheit. Ich will die Pſyche; ich will ihre eheliche Liebe; ich will, daß ſie wieder leben, und für mich leben ſoll. Ich achte es für gleichgültig, ob dein Haß, einer andern zum Beſten, nachläßt. Jupiter läßt ſich ſehen. Er ſoll meine Hitze und deinen Zorn zwiſchen uns beurtheilen.

(Nach etlichen Blitzen und Donnerſchlägen erſcheinet Jupiter in der Luft auf ſeinem Adler, und läſſet ſich auf die Erde nieder.)

Der ſechste Auftritt.

Jupiter. Venus. Cupido. Pſyche,
(welche noch in Ohnmacht lieget.)

Cupido. Du, welchem alles allein möglich iſt, o Vater der Götter, Beherrſcher der Sterblichen! Erweiche die Härte einer unerbittlichen Mutter, die ohne mich keine Altäre hätte. Ich habe geweint, gebeten, geſeufzt, gedroht, und ich verliere Drohungen und Seufzer. Sie will nicht erkennen, daß der glückſelige oder traurige Zuſtand der ganzen Welt auf meiner Unluſt beruhet, und daß, wenn Pſyche das Leben einbüßet, wenn Pſyche nicht mein wird, ich nicht mehr Amor bin. Ja; ich will meinen Bogen zerreiſſen und meine Pfeile zerbrechen, ja ſelbſt meine Fackel auslöſchen; ich will die Natur ſterben laſſen. Oder, wenn ich mit dieſen güldenen Pfeilſpitzen, die mir Gehorſam

ſam ſchaffen, den Herzen noch einige Riſſe mache: ſo will ich euch, oben im Himmel, alle für ſterbliche Schönheiten verwunden, und will nur ſtumpfe Pfeile, welche zum Haſſe zwingen, und nur Widerſpenſtige, Undankbare und Grauſame machen, auf ſie ſchieſſen. Nach welchem tyranniſchen Geſetze ſoll ich ſtets meine Waffen zu eurem Dienſte bereit halten, und euch Siege über Siege verſchaffen, wenn ihr mir wehret, einen einzigen für mich zu machen?

Jup. (zur Venus:) Liebe Tochter, ſey nicht ſo hart gegen ihn. Das Schickſal ſeiner Pſyche ſteht itzt in deiner Gewalt. Die Parce wird auf das erſte Wort deinem Zorne folgen. Rede, und laß dich von deiner mütterlichen Zärtlichkeit überwinden. Man zittert vor einem Zorne, vor dem ich ſelbſt zittere. Willſt du die Welt dem Haſſe, der Unordnung, der Verwirrung, zum Raube geben, und aus einem Gott der Eintracht, aus einem Gott der Süßigkeit und Freude, einen Gott der Bitterkeit und der Uneinigkeit machen? Erwäge, wer wir ſind, und ob uns die Leidenſchaften beherrſchen dürfen. Je angenehmer die Rache für Menſchen iſt, deſto mehr geziemet uns Göttern, zu vergeben.

Ven. Ja, ich vergebe dem widerſpenſtigen Sohne. Willſt du aber, o Vater! daß man mir vorwerfen ſoll, daß eine verächtliche Sterbliche, dieſer Gegenſtand meines Zornes, die hochmüthige Pſyche, unter dem Vorwande, daß ſie ein wenig ſchön iſt, durch eine Ehe, die mich beſchämet, mein Geſchlecht und meines Sohnes Bette beflecken ſoll?

Jup. Wohlan, ich mache ſie zur Göttinn, damit alles gleich wird.

Ven. So habe ich weder Verachtung noch Haß mehr gegen ſie, und ich erlaube ihr die Ehre dieſer Vermählung. Pſyche, erblicke das Licht wieder, welches du niemals verlieren ſollſt. Jupiter hat dich ausgeſöhnet, und ich vergeſſe des Unwillens, welcher ſich deinem Wunſche widerſetzte.

Pſyche, (indem ſie ſich von der Ohnmacht erholet:) Biſt du es, o große Göttinn, die dieſem unſchuldigen Herzen das Leben wiedergiebt?

Ven. Jupiter vergiebt dir, und mein Zorn verſchwindet. Lebe! Venus befiehlet es. Liebe! Ich bewillige es.

Pſyche, (zum Cupido:) Sehe ich dich endlich wieder, o Allerliebſter!

Cup. (zur Pſyche:) Beſitze ich dich endlich, du Wolluſt meiner Seele!

Jup. Kommt, ihr Verliebten, kommt! Vollbringet im Himmel dieſe hohe und würdige Vermählung. Komm, ſchöne Pſyche, und verwechſele dein Schickſal. Komm, und nimm deinen Platz unter den Göttern ein.

Ende der fünften Handlung.

* * *

Fünftes Zwiſchenſpiel.

(Der Schauplatz ſtellet den Himmel vor. Jupiters Palaſt läſſet ſich hernieder, und in der Ferne ſiehet man, in drey unterſchiedenen Proſpecten, die Paläſte der mächtigſten Götter. Es kömmt eine Wolke aus dem

Schauplatze, auf welche ſich Cupido und Pſyche ſetzen; und eine zweyte Wolke, die ſich hernieder läſſet, nimmt ſie auf und bleibet neben der erſten ſtehen. Jupiter und Venus fahren in ihren Maſchinen kreutzweiſe in der Luft herum, und ſetzen ſich neben dem Cupido und der Pſyche.

Die Gottheiten, deren etliche es zuvor mit der Venus, andere aber mit dem Cupido gehalten hatten, vereinigen ſich wieder, nachdem ſie ihre Einigkeit ſehen. Alle zuſammen feyern durch Concerte, durch Lieder und Tänze das Vermählungsfeſt des Cupido und der Pſyche.)

Jupiter. Venus. Cupido. Pſyche. Chor der himmliſchen Gottheiten.
Apollo. Die Muſen. Die Künſte, (in Schäfer-Kleidungen.)
Bacchus. Silen. Satyren. Mänaden.
Momus. Poliſchinelle. Maskirte Tänzer.
Mars. Chor der Krieger.

Apollo.

Vereinigt euch, ihr Götterkinder!
Der Liebesgott liebt itzt beglückt,
Und Venus zeiget ſich gelinder,
Nachdem ihr Zorn ihn lange gnug gedrückt.
Nach vielen Schrecken
Soll er nunmehr der Liebe Früchte ſchmecken.

Chor der Gottheiten.

Auf! feyert dieſen großen Tag!
Laßt euch dieß ſchöne Feſt gefallen!
Laßt dieſe Neuigkeit durch alle Himmel ſchallen!
Singt, daß es alle Welt vernehmen mag.

Kein Herz iſt in der Welt zu finden,
Das Amor nicht kann überwinden.

Bacchus.

Macht löblicher Gewohnheit nach
Der ſüſſe Saft der Trauben
Zuweilen ein Gehirne ſchwach,
Und kann er uns mit Luſt die Sinne rauben;
So währt die Trunkenheit
Nur kurze Zeit.
Allein, die Trunkenheit im Lieben
Iſt oftmals bis zum Tod geblieben.

Momus.

Ich bin der unumſchränkte Spötter,
Bey mir muß alles an die Reih;
Ja ſelbſt der mächtigſte der Götter
Bleibt nicht von meinem Tadel frey.
Nur Amor iſt es, deß ich ſchone,
Mit Amorn nehm' ichs nicht ſo ſcharf;
Nur ihm ſteht frey, ihm, dieſem Venus-Sohne,
Daß er niemandes ſchonen darf.

Mars.

Ich habe die trotzigſten Feinde bezwungen,
Die ſchrecklichſten Waffen zu Boden geſtreckt;
Nur ihm, nur Amorn iſts gelungen,
Daß mich ſein Pfeil und Bogen ſchreckt.

Chor der Gottheiten.

Beſingt das himmliſche Vergnügen
Des Götter-Paars, das itzo liebt!
Kommt, malt in freudenvollen Zügen
Die Luſt, die dieſes Band ſelbſt Göttern giebt.
Begehet dieß fröhliche Feſt
Durch Lieder und künſtlich gemeſſene Gänge,
Durch tauſend anmuthige Liebes-Geſänge.

Erſter Tanz.

Apollo und deſſen Gefolge.

(Die Künſte, in Schäfer-Kleidern, halten einen Tanz.)

Apollo.

Der Gott, dem unſer Chor zu Ehren
Jtzt frohe Lieder weiht,
Will uns von ſtrenger Weisheit ruhen lehren;
Die Luſt hat ihre Zeit:
Den Sorgen des Tages die Gränzen zu ſetzen,
Und Sinnen und Herz zu ergetzen.
Es iſt die anmuthvolle Nacht
Zum Spielen und Lieben gemacht.

Mit Unrecht würd' in dieſen Tagen,
Bey dieſer Fröhlichkeit,
Ein Herz Cupidens Trieben ſich verſagen;
Die Luſt hat ihre Zeit:
Den Sorgen des Tages die Gränzen zu ſetzen,
Und Sinnen und Herz zu ergetzen.
Es iſt die anmuthvolle Nacht
Zum Spielen und Lieben gemacht.

Zwo Muſen.

Hütet euch, ihr ſtrengen Schönen,
Laßt euch Amorn nicht verhöhnen;
Hütet euch vor deſſen Gift!
Wenn euch Amors Bogen trifft,
Fühlt ihr zwar nur ſanfte Wunden;
Die ſchwerſten Plagen
Sind es zu ſagen,
Daß ihr der Liebe Gluht empfunden.

Ohne ſich oft zu betrüben,
Können Herzen niemals lieben;
Hütet euch für Amors Gift!
Wenn euch deſſen Bogen trifft,
Fühlt ihr zwar nur ſanfte Wunden;
Die ſchwerſten Plagen
Sind es zu ſagen,
Daß ihr der Liebe Gluht empfunden.

Zweyter Tanz.

Bacchus und deſſen Gefolge.

(Die Mänaden ſtellen einen Tanz an.)

Bacchus.

Bewundert doch den Saft der Reben,
Und wie er überall ſo große Wunder thut.
Im Friede ſchafft er fröhlich Leben
Im Kriege wirkt er Heldenmuth;
Und ſonderlich in Liebesſachen
Kann er beherzt und glücklich machen.

Silen, (auf einem Eſel.)

Nach Bacchus Wunſch trinkt man aus ganzer Macht,
Damit in ſeinem frohen Reiche
Der Kummer gänzlich weiche;
Hier wird den ganzen Tag gelacht,
Die Nacht mit Schnarchen zugebracht.

Wie froh hat uns oft dieſer Gott gemacht!
An ſeinem Hof laßt ihm zu Ehren
Stets angenehme Lieder hören;
Hier wird den ganzen Tag gelacht,
Die Nacht mit Schnarchen zugebracht.

Silen und zween Satyren, (zuſammen:)

Ein ganz vollkommenes Vergnügen
Sucht man allein in vollen Krügen.

Erſter Satyr.

Tauſend Ungemach
Folgt der Hoheit nach.

Zweyter Satyr.

Die Ruhe flieht verliebte Herzen.

Alle drey, (zuſammen:)

Ein ganz vollkommenes Vergnügen
Sucht man allein in vollen Krügen.

Erſter Satyr.

Hier wohnt die Freude, Luſt und Scherzen.

Alle drey, (zuſammen:)

Ein ganz vollkommenes Vergnügen
Sucht man allein in vollen Krügen.

Dritter Tanz.

(Zween andere Satyren heben den Silen von ſeinem Eſel, und bedienen ſich deſſen, um ihre Geſchicklichkeit im Springen ſehen zu laſſen.)

Vierter Tanz.

Momus und deſſen Gefolge.

(Die Poliſchinellen u. maskirten Tänzer halten einen Tanz.)

Momus.

Friſch! laſſet uns ſpotten und lachen!
Was könnten wir beſſeres thun?
Auf Spotten muß in allen Sachen
Die beſte Luſt beruhn.
Das Spotten macht alles Ergetzen vollkommen,
In welches ſich oftmals der Ueberdruß ſchleicht;
Das Lachen kann niemals mehr Anmuth bekommen,
Als wenn es den andern zur Unluſt gereicht.

Friſch! tadelt was lebet auf Erden!
Dieß fordert die Mode der Zeit.
Man würde nur beſchwerlich werden
Durch viel Behutſamkeit.
Das Spotten macht alles Ergetzen vollkommen,
In welches ſich oftmals der Ueberdruß ſchleicht;
Das Lachen kann niemals mehr Anmuth bekommen,
Als wenn es den andern zur Unluſt gereicht.

Fünfter Tanz.

Mars und deſſen Gefolge.

Mars.

Laßt andere den Stachel wetzen;
Uns giebt in dieſer frohen Zeit
Des Krieges Aehnlichkeit
Ein ſanfteres Ergetzen.

(Vier Krieger, mit Streithämmern und Schilden gerüſtet, vier mit Piken, und noch vier andere mit Fahnen, ſtellen tanzend ein Art von Waffenübung vor.)

Sechster Tanz.

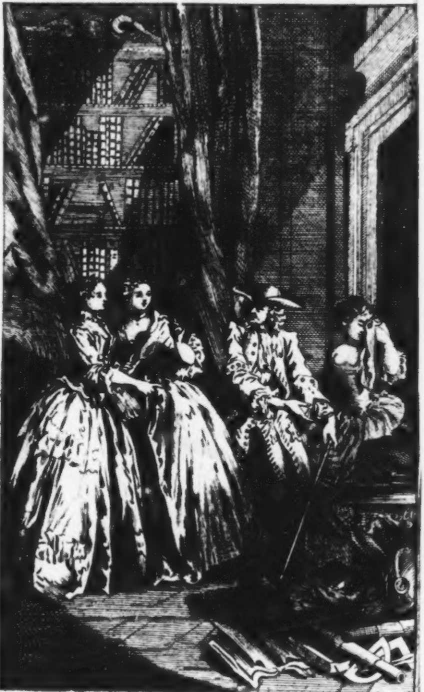
(Die vier unterſchiedenen Banden der Gefolge des Apollo, des Bacchus, des Momus und des Mars vereinigen ſich und ſtellen zuſammen einen Tanz an.)

Chor der Gottheiten.

Beſingt das himmliſche Vergnügen
Des Götter-Paars, das itzo liebt!
Kommt, malt in freudenvollen Zügen
Die Luſt, die dieſes Band ſelbſt Göttern giebt.
Begehet dieß fröhliche Feſt
Durch Lieder und künſtlich gemeſſene Gänge,
Durch tauſend anmuthige Liebes-Geſänge.

Ende des tragiſchen Luſtſpieles.

* * *



Die gelehrten Frauen.

M. a D. B. Del. et Sc. Hamb. 1751.

Die

gelehrten Frauen.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Chriſalus, ein Bürger.
Philaminte, des Chriſalus Ehefrau.
Armande, }
Henriette, } des Chriſalus und der Philaminte Töchter.
Ariſt, des Chriſalus Bruder.
Beliſe, des Chriſalus Schweſter.
Clitander, der Henrietten Liebhaber.
Triſſotin, ein witziger Kopf.
Vadius, ein Gelehrter.
Martine, ein Dienſtmädchen.
Lepin, des Chriſalus Lackey.
Julian, des Vadius Lackey.
Ein Notarius.

Der Schauplatz iſt zu Paris, in des Chriſalus Hauſe.

Die gelehrten Frauen.

Ein Luſtſpiel.

Die erſte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Armande. Henriette.

Armande.

Was, liebe Schweſter? Iſt denn der ſchöne Jungfern-Name ein Titel, deſſen reitzende Anmuth du miſſen willſt? Und du ſcheueſt dich nicht, noch viel Werks daraus zu machen, daß du dich verheirathen willſt? Kannſt du dir dieß pöbelhafte Vorhaben in den Sinn kommen laſſen?

Henr. Ja, liebe Schweſter.

Arm. Ach! Iſt wohl dieſes Ja auszuſtehen, und kann man es ohne Schmerzen im Leibe hören?

Henr. Was hat aber der Eheſtand an ſich, liebe Schweſter, das dich nöthigte . . .

Arm. Ach, mein Gott! Pfui!

Henr. Wie ſo?

Arm. Ach! Pfui, ſage ich! Begreifeſt du denn nicht, was dieſes Wort, ſo bald man es verſtehet, dem Verſtande eckelhaftes zeiget? mit was für einem häßlichen Bilde man durch ſelbiges beleidiget wird? auf welchen garſtigen Anblick es die Gedanken lenket? Schaudert dich nicht, wenn du daran denkeſt? Und kann ſich wohl dein Herz, liebe

Schweſter, zu den Folgen dieſes Wortes entſchlüſſen?

Henr. Wenn ich die Folgen dieſes Wortes betrachte, ſo zeigen ſie mir einen Ehemann, Kinder und eine Haushaltung: und hierinnen ſehe ich nichts, wenn ich anders davon urtheilen kann, was die Gedanken beleidigte und ein Schaudern verurſachete.

Arm. O *Himmel!* Kannſt du an ſolchen Verbindungen Gefallen finden?

Henr. Was kann man aber in meinen Jahren beſſeres thun, als unter dem Titel eines Ehemannes eine Perſon mit ſich verbinden, die uns liebet, und die von uns geliebet wird, und ſich aus einer ſo zärtlichen Vereinigung die Anmuth eines unſchuldigen Lebens machen? Hat eine ſo ſchön getroffene Verbindung nicht Annehmlichkeit an ſich?

Arm. O! mein Gott! Wie einen niedrigen Grad hat doch dein Verſtand! Was ſpieleſt du nicht für eine kleine Perſon in der Welt, dich in ein Hausweſen zu verſperren, und keine rührendere Ergetzungen, als einen Götzen von Ehemanne, und Murmelthierchen von Kindern zu ſehen! Laß dummen Leuten und dem pöbelhaften Volke die niederträchtige Beluſtigung an ſolchen Dingen. Erhebe deine Begierde zu ſchönern Objecten. Suche an edelern Lüſten Geſchmack zu finden. Halt Sinne und Materie geringſchätzig, und überlaſſe dich, wie wir, gänzlich dem Verſtande. Du haſt unſere Mutter zum Beyſpiele vor Augen, die man überall mit dem Namen einer Gelehrten beehret. Beſtrebe dich, wie ich, dich als ihre Tochter zu zeigen. Bemühe dich um die Einſichten, die in unſerer Familie ſind, und lerne die bezaubernden Süßigkeiten ſchmecken, welche die Liebe zum Studieren in unſere Herzen gießet. Anſtatt dich den Befehlen eines Mannes ſclaviſch zu unterwerfen, vermähle dich, liebe Schweſter, mit der Philoſophie, die uns über das ganze menſchliche Geſchlecht erhebt, und der Vernunft eine unumſchränkte Macht giebt, indem ſie ſich den thieriſchen Theil unterwirft, deſſen plumpe Begierde uns zu dem Vieh herunterſetzet. Dieß ſind die ſchönen Flammen, die ſüßen Verbindungen, die unſere Lebensſtunden beſchäfftigen müſſen. Und in meinen Augen erſcheinen die Bemühungen, zu denen ſo viele Frauensperſonen empfindlich ſind, als abſcheuliche Narrenpoſſen.

Henr. Der Himmel, in deſſen Ordnung man die Allmacht ſiehet, bildet uns bey unſerer Geburt zu verſchiedenen Verrichtungen. Nicht jedweder Verſtand beſtehet aus einem Stoffe, aus dem man einen Philoſophen ſchneiden könnte. Iſt deiner von Natur zu dem Erhabenen geſchickt, nach welchem ſich die Betrachtungen der Gelehrten empor ſchwingen, ſo iſt gegentheils meiner gemacht, ſich an die Erde zu halten; und ſeine Schwäche ſchränket ihn in geringe Bemühungen ein. Laß uns die richtige Ordnung des Himmels nicht ſtöhren, und uns vielmehr den Regungen unſerer verſchiedenen Naturtriebe folgen. Bewohne du, durch den Schwung eines großen und ſchönen Geiſtes, die oberen Regionen der Weltweisheit: mein Verſtand ſoll unterdeſſen, auf der Erde kriechend, die irdiſchen Lieblichkeiten des Eheſtandes koſten. Auf dieſe Art werden wir, mit ganz entgegenſtehenden Abſichten, beyde unſerer Mutter nachahmen können: du von Seiten der Seele und der edlen Begierden, und ich von Seiten der Sinne und der plumpen Lüſte; du durch Geburten des Verſtandes und der Einſichten, und ich, liebe Schweſter, durch ſolche, die zur Materie gehören.

Arm. Wenn man ſich einer Perſon gleichſtellen will, ſo muß man ihr nur von der ſchönen Seite ähnlich werden: und das heißt nicht, ſie zum Muſter erwählen, wenn man gleich huſtet und ausſpuckt, wie ſie.

Henr. Allein, du wäreſt nicht das, was du dich zu ſeyn rühmeſt, wenn unſere Mutter nur dieſe ſchöne Seite gehabt hätte. Und es iſt ein Glück für dich, liebe Schweſter, daß ihr edler Geiſt nicht ſtets der Philoſophie obgelegen hat. Ich bitte dich, erdulde aus Gütigkeit an mir gewiſſe Niederträchtigkeiten, denen du das Leben zu danken haſt, und unterdrücke nicht einen kleinen Gelehrten, der vielleicht gern in die Welt kommen wollte, und der nur wartet, bis du dir helfen läſſeſt.

Arm. Ich ſehe wohl, daß dein Verſtand ſich von dem thörichten Eigenſinne, dir einen Mann zu nehmen, nicht will heilen laſſen. Laß aber doch hören, wenn du ſo gut ſeyn willſt, wen du dir zu nehmen gedenkeſt? Deine Abſicht gehet doch wohl nicht auf Clitandern?

Henr. Und warum ſollte ſie nicht auf ihn gehen? Fehlt es ihm an Verdienſten? Iſt es etwan eine niederträchtige Partey?

Arm. Nein; es iſt aber ein Vorhaben, das nicht redlich wäre, wenn man einer andern ihr erworbenes Gut rauben wollte: Denn es weiß jedermann, daß Clitander öffentlich um mich geſeufzet hat.

Henr. Ja; aber alle dieſe Seufzer ſind bey dir verlorne Dinge, und du verfälleſt nicht auf menſchliche Schwachheiten. Dein Verſtand entſaget dem Eheſtande auf ewig, und die Philoſophie beſitzet alle deine Liebe. Da du nun auf Clitandern keine Abſicht gerichtet haſt: was kann es dir denn verſchlagen, man heirathe auch wen man will?

Arm. Die Herrſchaft, ſo die Vernunft über die Sinne führet, läßt uns den Süßigkeiten der Verehrung nicht entſagen; und man kann eine verdienſtvolle Perſon zum Ehemanne ausſchlagen, die man ſich, als einen Anbeter, gern nachgehen läſſet.

Henr. Ich habe ihn nicht gehindert, deine Vollkommenheiten noch länger anzubeten; und ich habe nur dasjenige angenommen, was ſeine Liebe mir angeboten, nachdem du es ausgeſchlagen hatteſt.

Arm. Aber, ich bitte dich ſehr, findeſt du auch genugſame Sicherheit in dem Antrage eines abgewieſenen Liebhabers? Glaubeſt du wohl, daß ſeine Liebe zu dir ſtark genug iſt, und daß alle Liebe zu mir in ſeinem Herzen erſtorben iſt?

Henr. So ſagt er, liebe Schweſter; und ich, für meine Perſon, glaube es ihm.

Arm. Liebe Schweſter! ſey nicht ſo leichtgläubig; und glaube vielmehr, daß, wenn er vorgiebt, als ob er mich verlaſſe und dir folge, er es nicht genugſam überlegt, und ſich ſelbſt betrügt.

Henr. Das weiß ich nicht. Jedoch, wenn du es verlangeſt, ſo iſt es was leichtes, hiervon verſichert zu werden. Dort ſehe ich ihn kommen. Er wird uns ein völliges Licht in der Sache geben können.

Der zweyte Auftritt.

Clitander. Armande. Henriette.

Henr. Clitander, damit ich eines Zweifels los werde, zu dem mich meine Schweſter bringt, ſo erklären ſie ihr Herz zwiſchen mir und ihr. Entdecken ſie es aus dem Grunde, und ſagen ſie gütig, welche von uns Urſache hat, auf ihre Ergebenheit Staat zu machen. Doch, nein; ich will ſie nicht mit dieſer Erklärung quälen. Ich ſchone der Leute, und weiß wohl, mit welchem ängſtlichen Zwange man ſolche Bekenntniſſe den Leuten ins Geſicht thut.

Clit. Nein, Mademoiſelle, mein Herz weiß von keiner Verſtellung, und iſt nicht beängſtiget, ein freyes Bekenntniß zu thun. Dieſer Umſtand macht mir nicht den mindeſten Kummer; und ich will frey und aufrichtig geſtehen, daß meine Liebe und mein ganzes Verlangen gänzlich auf ſie gehet. (Zu der Armande:) Erzürnen ſie ſich nicht hierüber, Mademoiſelle: denn ſie ſelbſt haben es nicht anders verlangt. Ich war von dero Reitzungen eingenommen, und meine zärtlichen Seufzer gaben ihnen die Gröſſe meines Verlangens genugſam zu erkennen. Mein Herz hatte ihnen eine ewige Liebe gewidmet; aber ſie war ihnen nicht ſchön genug. Ich habe in ihren Feſſeln unzählige Verachtungen ausgeſtanden, und ſie beherrſcheten mich auf eine tyranniſche Weiſe. Ich ward alſo meiner Qual überdrüſſig, und ſuchete mir eine leutſäligere Ueberwinderinn und gelindere Feſſeln. Ich fand ſie, Mademoiſelle, in dieſen Augen: (er zeiget auf Henrietten,) und dieſe werden mir Zeit Lebens koſtbar ſeyn. Sie haben einen mitleidigen Blick auf mich geworfen, und dasjenige nicht verachtet, was dero Schönheit verwarf. Mich rührete eine ſo ſeltene Gütigkeit dermaßen, daß nichts vermögend ſeyn wird, mich untreu zu machen. Ich bitte ſie dahero inſtändigſt, Mademoiſelle, keinen Verſuch mehr zu thun, mein Herz zurück zu rufen, weil ich entſchloſſen bin, mit einer ſo ſchönen Flamme zu ſterben.

Arm. Je! wer ſagt ihnen denn, daß man es thun wolle, und daß man ſich ſo viel aus ihnen mache? Sie ſind wohl ſehr artig, daß ſie ſich ſo etwas einbilden, und auch ſehr unhöflich, mir ſolche Dinge zu ſagen.

Henr. Ey! ſachte, liebe Schweſter! Wo bleibt denn die Sittenlehre, die den thieriſchen Theil ſo ſchön zu regieren, und den Zorn zu bändigen weiß?

Arm. Und du, die du itzt davon redeſt, wie übeſt du ſie denn aus, wenn du, ohne Erlaubniß derer, von denen du das Leben haſt, der Liebe Gehör giebſt? Wiſſe, daß uns die Pflicht ihrem Befehle unterwirft; daß du blos nach ihrer Wahl lieben darfſt; daß ſie eine unumſchränkte Gewalt über dein Herz haben, und daß es ſtrafbar für dich iſt, wenn du es ſelbſt verſchenkeſt.

Henr. Ich danke dir, daß du ſo gütig ſeyn willſt, mich in meinen Pflichten zu unterrichten. Ich werde mich darnach richten, liebe Schweſter. Und damit du es ſieheſt, daß ich mir deine Lehren zu nutz mache, ſo ſorgen ſie dafür, Clitander, daß ihre Liebe von meinen Aeltern unterſtützt werde. Verhelfen ſie ſich zu einer rechtmäßigen Gewalt über mein Herz, und machen ſie, daß ich ſie lieben kann, ohne ſtrafbar zu werden.

Clit. Ich werde mich äuſſerſt darnach beſtreben. Ich erwartete nur noch dieſe angenehme Erlaubniß.

Arm. Du triumphireſt recht, liebe Schweſter, und zeigeſt durch deine Gebehrden an, daß du dir einbildeſt, es verdrieſſe mich.

Henr. Ich, liebe Schweſter? Nicht im geringſten! Ich weiß, daß deine Vernunft allzeit der Sinne vollkommen mächtig iſt, und daß du durch die Vorſchriften der Weisheit über eine ſolche Schwachheit erhaben biſt. Weit gefehlt, daß ich dir deßwegen einen Unwillen zutrauete; ich glaube vielmehr, daß du die Gütigkeit haben wirſt, dich meiner anzunehmen, und ſein Anſuchen zu unterſtützen; und daß du den glücklichen Tag unſerer Verbindung zu beſchleunigen ſuchen wirſt. Ich bitte dich herzlich darum. Und damit . . .

Arm. Dein armſeliger Verſtand will noch ſpöttiſch thun. Du bildeſt dir wohl recht viel auf ein Herz ein, das man wegwirſt.

Henr. Ob du es gleich wegwirfeſt, ſo mißfällt es dir doch eben nicht. Und wenn du es wieder aufheben könnteſt, ſo gäbeſt du dir ganz gewiß die Mühe, dich zu bücken.

Arm. So weit erniedrige ich mich nicht, darauf zu antworten, und ſolche thörichte Reden muß man gar nicht anhören.

Henr. Du thuſt auch am beſten daran, und deine Gelaſſenheit iſt nicht genugſam zu bewundern.

Der dritte Auftritt.

Clitander. Henriette.

Henr. Sie erſtaunete nicht wenig über ihr aufrichtiges Bekenntniß.

Clit. Sie verdienet eine ſolche Freymüthigkeit, und ihr närriſcher Stolz iſt zum wenigſten dieſer Aufrichtigkeit wehrt. Itzt aber, nachdem ſie mir es erlaubt haben, Mademoiſelle, will ich zu ihrem Herrn Vater gehen, . . .

Henr. Das ſicherſte Mittel iſt, meine Mutter zu gewinnen. Mein Vater läßt ſich, nach ſeinem Temperamente, alles gefallen: aber er weiß ſeinen Entſchlüſſungen keinen Nachdruck zu geben. Er hat von der Natur ein ſo gutes Gemüth bekommen, daß er ſich allem unterwirft, was ſeine Frau will. Sie regieret, und zwar mit einem gebietenden Tone; und was ſie beſchloſſen hat, das macht ſie zu einem Geſetze. Ich ſähe gern, daß ſie für ſie ſowohl, als für meine Muhme, etwas mehr Gefälligkeit bezeigeten, und ihren wunderlichen Einfällen mehr ſchmeichelten, damit ſie ſich ihre Gewogenheit zuzögen.

Clit. Mein Gemüth iſt von Natur ſo aufrichtig, daß ich ſo gar ihrer Jungfer Schweſter Gemüthsart nicht habe ſchmeicheln können. Die hochgelehrten Damen ſind gar nicht nach meinem Geſchmacke. Ich gebe es zu, daß eine Frau in alles eine Einſicht habe; aber dieſes iſt mir zuwider, wenn ſie, blos um gelehrt zu ſeyn, die Gelehrſamkeit treibet, und ich ſehe gern, daß ſie zuweilen bey Fragen, die aufgeworfen werden, das, was ſie weiß, zu vergeſſen wiſſe; kurz: daß ſie ihre Gelehrſamkeit verborgen halte, und daß ſie gelehrt ſey, ohne es bemerken zu laſſen, ohne Autores anzuführen, ohne große Wörter vorzubringen, und ohne ihre geringſten Reden mit Witze zu behängen. Ich habe viel Ehrerbietung für ihre Frau Mutter; aber ich kann ihre Grillen unmöglich billigen, daß ſie mich zum Echo ihrer Worte macht, und daß ſie ihrem Abgott im Witze ſo viel Lobſprüche beyleget. Ueber ihren Herrn Triſſotin ärgere ich mich faſt zu Tode, und ich möchte berſten, daß ſie einen ſolchen Menſchen ſo hoch ſchätzet, und daß ſie ihn gegen uns unter die großen und ſchönen Geiſter rechnet: einen ſolchen Dummkopf, deſſen Schriften man überall auspfeifet; einen Schulfuchs, deſſen freygebige Feder alle Würzkrämer mit Papieren verſorget.

Henr. Seine Schriften und ſeine Reden, alles iſt mir von ihm zuwider, und ich befinde, daß ich gleichen Geſchmack und gleiche Einſichten mit ihnen habe. Doch, weil er bey meiner Mutter ſehr viel vermag, ſo müſſen ſie ſich zu einiger Gefälligkeit zwingen. Ein Verliebter ſchmeichelt ſich da ein, wo er ſein Herz hinwendet, und ſuchet ſich daſelbſt jedermann günſtig zu machen; und damit niemand ſeiner Liebe im Wege ſtehe, ſo bemühet er ſich ſogar, dem Hunde im Hauſe zu gefallen.

Clit. Sie haben allerdings recht; aber Herr Triſſotin iſt mir in der Seele zuwider. Ich kann es nicht über mein Herz bringen, mich, ihm zu Gefallen, durchs Lob ſeiner Schriften zu beſchimpfen. Ich ſtellte mir ihn ſchon aus ſeinen Schriften natürlich ſo vor, wie er iſt, und ich kannte ihn, ehe ich ihn geſehen hatte. Ich erblickte in ſeinem Geſchmiere, das er in die Welt ſchickt, alles, was wir an ſeiner ſchulfüchſiſchen Perſon ſehen: ſeine hochmüthige Vermeſſenheit, ſeine ſtandhafte gute Meynung von ſich, und ſein achtloſes, unmäßiges Vertrauen, das ihn ſtets ſo vergnügt mit ſich ſelbſt macht, um deſſen willen er ſich jederzeit an ſeinen Gaben ergetzet, und ſich auf ſeine Schriften ſo viel zu gute thut, ja, daß er ſeinen großen Namen nicht mit der Ehre eines General-Feld-Marſchalls vertauſchen würde.

Henr. Dazu gehören ſehr gute Augen, wenn man alles das ſehen kann.

Clit. Es erſtreckete ſich ſogar bis auf ſeine Geſtalt. Ich ſahe an den Verſen, mit denen er um ſich wirft, wie der Poet ausſehen müſſe; und ich hatte alle ſeine Geſichtszüge ſo wohl errathen, daß ich einsmal, als ich ihm im Parlamentshofe begegnete, eine Wette anſtellete, daß es Triſſotin in eigener Perſon ſeyn müßte: und ich gewann wirklich die Wette.

Henr. Was erzählen ſie mir?

Clit. Nein, Mademoiſelle, ich ſage nichts als die Wahrheit. Aber dort kömmt ihre Frau Muhme. Erlauben ſie gütigſt, ihr unſer Geheimniß zu entdecken, und deren Fürſpruch bey ihrer Frau Mutter zu gewinnen.

Der vierte Auftritt.

Beliſe. Clitander.

Clit. Erlauben ſie, Madame, daß ein Verliebter dieſen glücklichen Augenblick ergreife, mit ihnen zu ſprechen, und ihnen die aufrichtige Liebe zu entdecken, die . . .

Bel. Ey, ſachte! Sie müſſen nicht gar zu offenherzig ſeyn. Wenn ich ſie in die Zahl meiner Liebhaber geſetzt habe, ſo laſſen ſie ihre Augen die einzigen Dolmetſcher ſeyn, und erklären ſie mir durch keine andere Sprache ein Verlangen, das bey mir eine Beleidigung iſt. Lieben ſie mich, ſeufzen ſie, ſchmachten ſie um meine Reitzungen; aber das will ich mir ausgebeten haben, daß ich es nicht erfahre. Ich kann ihrer geheimen Liebe zwar durch die Finger ſehen, ſo lange ſie ſich an ſtumme Ausleger halten; aber ſo bald ſich der Mund darein miſchen will, ſo müſſen ſie mir Zeit ihres Lebens aus den Augen gehen.

Clit. Beunruhigen ſie ſich doch nicht über die Abſichten meines Herzens, Madame. Henriette iſt der Gegenſtand meiner Liebe; und ich komme itzt, ſie inſtändigſt zu bitten, meine Liebe zu dieſer ſchönen Perſon unterſtützen zu helfen.

Bel. O, das muß ich bekennen! der Umſchweif iſt ſehr witzig, und dieſe feine Ausflucht iſt zu rühmen. In allen Romanen, die ich geſehen habe, iſt mir nichts ſinnreicheres vorgekommen.

Clit. Es iſt hier gar nichts ſinnreiches, Madame; es iſt blos ein Bekenntniß meiner wahren Meynung. Der Himmel hat mich Henriettens Schönheit unterworfen. Henriette iſt meine liebenswürdige Gebieterinn; und ich ſuche mein Glück in der Verbindung mit Henrietten. Sie können hierbey vieles ausrichten: deswegen bitte ich ſie nur, daß ſie mir in meinem Wunſche gütigſt beyſtehen wollen.

Bel. Ich ſehe ſchon, wohin ihre Bitte unvermerkt abzielet, und ich weiß, was ich unter dieſem Namen verſtehen ſoll. Es iſt eine geſchickte Figur zu reden;

und damit ich weiter darinnen fortfahre, ſo will ich ihnen, anſtatt deſſen, was mein Herz zur Antwort giebt, ſagen: daß Henriette zum Heirathen kein Gehör hat, und daß ſie, ohne etwas zu hoffen, in Liebe für ſie brennen müſſen.

Clit. Ey, Madame, wozu dienen dergleichen verworrene Dinge? und warum wollen ſie glauben, was nicht wahr iſt?

Bel. Je, mein Gott, ohne viel Umſtände! Läugnen ſie doch nicht länger, was ihre Blicke mir ſchon oft zu verſtehen gegeben. Genug, daß man mit ihrem liſtig ausgeſonnenen Umſchweife zufrieden iſt, und daß man, unter dieſer Figur, zu der ſie die Ehrfurcht treibet, ihre Verehrung gütig erdulden will: wenn anders dieſelbe in den Schranken der Ehre bleibet, und auf meinen Altären nur reine Wünſche opfert.

Clit. Allein . . .

Bel. Leben ſie wohl! Für dieß mal müſſen ſie ſich begnügen laſſen, und ich habe ihnen ſchon mehr geſagt, als ich ſagen wollte.

Clit. Aber ihr Irrthum . . .

Bel. Schweigen ſie! Ich werde ſchon roth, und meine Schamhaftigkeit hat ſich entſetzlichen Zwang thun müſſen.

Clit. Ich will mich henken laſſen, wenn ich ſie liebe; und . . .

Bel. Nein, nein! ich mag nichts mehr hören.

Der fünfte Auftritt.

Clitander.

Daß doch der Henker die Närrinn mit ihren thörichten Einbildungen! Hat man wohl jemals ein ſolches Vorurtheil geſehn? Ich muß ſonſt jemanden dieſe Bemühung auftragen, und bey einer verſtändigeren Perſon Beyſtand ſuchen.

Ende der erſten Handlung.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Ariſt.

(Er redet noch mit Clitandern, hinter der Schaubühne.)

Ja, ich will ihnen, ſo bald als möglich, Antwort bringen. Ich will inſtändigſt bey ihm anhalten, und alles erforderliche thun. Wie vieles hat nicht ein Verliebter zu ſagen, wenn er ein einziges Wort ſagen will! und wie ungeduldig iſt er nicht in ſeinem Verlangen! In meinem Leben . . .

Der zweyte Auftritt.

Chriſalus. Ariſt.

Ariſt. Gott grüſſe dich, Bruder.

Chriſ. Dich auch, Bruder.

Ariſt. Weißt du wohl, warum ich herkomme?

Chriſ. Nein; ich kann es aber gleich erfahren, ſo bald du willſt.

Ariſt. Du kennſt ja den Herrn Clitander ſchon längſt?

Chriſ. Allerdings; und ich weiß, daß er bey uns aus- und eingehet.

Ariſt. Wie ſtehet er bey dir angeſchrieben, Bruder?

Chriſ. Als ein ehrliebender, verſtändiger, beherzter Menſch, und der zu leben weiß; ich kenne auch wenig Leute, die ihm an Verdienſten gleich kämen.

Ariſt. Ihm zu gefallen komme ich eben zu dir, und ich freue mich, daß du was auf ihn hälteſt.

Chriſ. Ich lernete ſeinen ſeligen Vater auf meiner Reiſe nach Rom kennen.

Ariſt. Das iſt mir lieb.

Chriſ. Er war ein recht braver Cavalier.

Ariſt. Dafür hält man ihn auch.

Chriſ. Wir waren damals nur acht und zwanzig Jahre alt, und waren bey meiner Treue beyde recht tapfere Galane.

Ariſt. Das glaube ich wohl.

Chriſ. Wir ſtunden ungemein wohl bey dem römiſchen Frauenzimmer; und jedermann ſprach damals von unſern luſtigen Streichen. Wir machten manchen eiferſüchtig.

Ariſt. Das iſt recht gut! Laß uns aber von der Sache reden, warum ich herkomme.

Der dritte Auftritt.

Chriſalus. Ariſt. Beliſe, (welche ſacht gegangen kömmt, und ihnen zuhöret.)

Ariſt. Clitander hat mich zu ſeinem Fürſprecher bey dir erwählet. Er iſt in Henrietten verliebt.

Chriſ. Wie? in meine Tochter?

Ariſt. Ja; er iſt ganz von ihr eingenommen, und ich habe in meinem Leben keinen verliebteren Menſchen geſehen.

Bel. (zum Ariſt:) Nein, nein! ich weiß es ſchon. Du weißt die rechte Hiſtorie nicht, und die Sache iſt gar nicht ſo, wie du denkeſt.

Ariſt. Was willſt du denn, Schweſter?

Bel. Clitander führet euch nur hinters Licht; und er iſt in eine ganz andere Perſon verliebt.

Ariſt. Ich glaube, du vexireſt uns? Liebet er denn Henrietten nicht?

Bel. Nein; das weiß ich gewiß.

Ariſt. Er hat mirs ja ſelbſt geſagt.

Bel. Ey, ja doch!

Ariſt. Und er hat mir itzt aufgetragen, bey ihrem Vater um ſie anzuhalten.

Bel. Das iſt ja ſchön!

Ariſt. Und er hat mich inſtändig gebeten, die Heirath zu beſchleunigen.

Bel. Noch ſchöner! Galanter könnte man niemand hintergehen. Henriette, mein lieber Bruder, iſt unter uns nur ein Blendwerk, ein ſinnreicher Vorwand, darunter eine gewiſſe Liebe verſteckt wird, die mir gar wohl bekannt iſt; und ich will euch allen beyden gern aus dem Irrthume helfen.

Ariſt. Weil du denn ſo viel davon weißt, Schweſter, ſo ſage uns doch die andere Perſon, die er liebet.

Bel. Willſt du ſie gern wiſſen?

Ariſt. Ja. Wer denn?

Bel. Ich.

Ariſt. Du?

Bel. Ich ſelber.

Ariſt. Je, Schweſter!

Bel. Was ſoll denn aber das Je bedeuten? Was iſt denn ſo erſtaunlich in meinen Reden? Man iſt ja, deucht mich, noch wohl ſo geſtaltet, daß man, ohne ſich zu ſchmeicheln, ſchon mehr als ein Herz ſich unterworfen hat. Dorantes, Damis, Cleontes und Licidas können zum deutlichen Beweiſe dienen, daß man einige Reitzungen hat.

Ariſt. Lieben dich denn dieſe Herren?

Bel. Ja wohl, und zwar im höchſten Grade.

Ariſt. Haben ſie dirs denn geſagt?

Bel. Dieſe Freyheit hat ſich kein einziger genommen. Sie haben bis dieſe Stunde ſo große Ehrerbietung für mich gehabt, daß ſie mir mein Tage kein Wort von ihrer Liebe geſagt haben. Aber, mir ihr Herz zu weihen, und ihre Dienſte zu widmen, dazu haben die ſtummen Dolmetſcher nichts verabſäumet.

Ariſt. Man ſieht ja den Damis faſt niemals bey uns.

Bel. Das geſchieht, um größere Ehrfurcht ſehen zu laſſen.

Ariſt. Und Dorantes hechelt dich überall durch.

Bel. Das macht ſeine ſchreckliche Eiferſucht.

Ariſt. Cleontes und Licidas haben ſich beyde verheirathet.

Bel. Urſache: weil ich ihre Liebe zur Verzweifelung gebracht hatte.

Ariſt. Schweſter, bey meiner Treue! das ſind offenbare Grillen.

Chriſ. (zur Beliſe:) Solche Hirngeſpinnſte ſollteſt du dir nicht in den Sinn kommen laſſen.

Bel. Ach, ja! Hirngeſpinnſte! Ja freylich, Hirngeſpinnſte! Nicht wahr? Ich habe Hirngeſpinnſte. Nun wahrhaftig, das war recht ſchön! Hirngeſpinnſte! Ich freue mich recht über die Hirngeſpinnſte, ihr Herren Brüder; und ich wußte nicht, daß ich Hirngeſpinnſte hatte.

Der vierte Auftritt.

Chriſalus. Ariſt.

Chriſ. Unſere Schweſter iſt eine Närrinn; wahrhaftig!

Ariſt. Und es wird alle Tage ſchlimmer mit ihr. Laß uns aber wieder auf unſer Geſpräch kommen. Clitander begehret Henrietten zur Frau. Ueberlege nun, was ich ihm zur Antwort bringen ſoll.

Chriſ. Iſt das wohl fragenswehrt? Ich bewillige es herzlich gern, und ſchätze es mir für eine beſondere Ehre.

Ariſt. Du weißt aber wohl, daß er nicht ſehr reich iſt, und daß . . .

Chriſ. Dieſer Punct iſt nicht von Wichtigkeit. Er iſt reich an Tugenden: das iſt ſo gut als Schätze; und überdieß war ich mit ſeinem Vater ein Herz und ein Sinn.

Ariſt. Wir wollen mit deiner Frau ſprechen, und ſehen, daß ſie auch ihren Willen . . .

Chriſ. Genug, daß ich ihn zum Schwiegerſohne annehme.

Ariſt. Ja, Bruder. Damit aber doch deine Einwilligung mehr Nachdruck bekomme, ſo wird es nicht unrecht ſeyn, wenn ſie auch ihren Willen darein giebt. Komm . . .

Chriſ. Ich glaube, du vexireſt mich? Das iſt ja gar nicht nöthig. Dafür bin ich gut, was meine Frau anlanget, und ich nehme die Sache auf mich.

Ariſt. Aber . . .

Chriſ. Laß mich doch ſorgen, ſage ich, und mache dir keinen Kummer. Ich will ſogleich hingehen, und ihr die Sache vortragen.

Ariſt. Gut; und ich will bey Henrietten hören, ob ſie Luſt dazu hat. Alsdenn will ich wieder zu dir kommen, und nachfragen . . .

Chriſ. Die Sache iſt ſo gut als richtig; und ich will den Augenblick mit meiner Frau davon ſprechen.

Der fünfte Auftritt.

Chriſalus. Martine.

Mart. Nu ja! das heeßt wohl recht glücklich! Ach! Es iſt dach gewiß wahr, was eener ſpricht: Wer ſeinen Hund los ſyn will, der gibt vor, er wäre toll; und Herrndienſt dauert nich ewig.

Chriſ. Was giebts? was haſt du denn, Martine?

Mart. Was ich habe?

Chriſ. Ja.

Mart. Anders niſcht, Herr, als daß ich meinen Abſchied gekrigt habe.

Chriſ. Deinen Abſchied?

Mart. Je ja. Madame jagt mich fort.

Chriſ. Das verſtehe ich nicht. Wie ſo?

Mart. Sie droht mir, daß ſie mir den Buckel voll Schläge geben will, wenn ich wieder ins Haus komme.

Chriſ. Nicht doch! du ſollſt hier bleiben, ich bin mit dir zufrieden. Meine Frau iſt bisweilen etwas hitzig vor der Stirne; und ich will nicht . . .

Der ſechste Auftritt.

Philaminte. Beliſe. Chriſalus. Martine.

Phil. (indem ſie Martinen gewahr wird:) Wie? Sehe ich dich noch hier, du Strunze? Geſchwind! geh du Rabenaas! geh fort aus meinem Hauſe, und laß dich nicht wieder hier vor meinen Augen ſehen.

Chriſ. Nur gelinde!

Phil. Nein; es iſt eine ausgemachte Sache.

Chriſ. Je!

Phil. Ich will, daß ſie fortgehen ſoll.

Chriſ. Was hat ſie aber denn begangen, daß du ſie ſo fortjagen . . .

Phil. Wie? Willſt du ihr beyſtehen?

Chriſ. Ganz und gar nicht.

Phil. Nimmſt du denn ihre Partey wider mich?

Chriſ. Ey, nicht doch! Ich frage nur, worinnen ihr Verbrechen beſtehet.

Phil. Thue ich etwan unrecht, daß ich ſie fortjage?

Chriſ. Das ſage ich nicht; aber man muß doch von ſeinen Leuten . . .

Phil. Nein; ſie ſoll aus dem Hauſe, ſage ich.

Chriſ. Gut, ja doch. Sage ich dir denn was dawider?

Phil. Ich will mir aber nicht widerſprechen laſſen, wenn ich was haben will.

Chriſ. Das gebe ich zu.

Phil. Und du ſollteſt, als ein rechtſchaffener Ehemann, mir wider ſie beyſtehen, und meinen Zorn gut heiſſen.

Chriſ. Das thue ich auch. (Zur Martine:) Ja, du unnützes Menſch! meine Frau thut recht, daß ſie dich fortjagt; und dein Verbrechen iſt gar nicht zu vergeben.

Mart. Was habe ich denn nu aber gethan?

Chriſ. (leiſe:) Ich weiß es wahrhaftig nicht.

Phil. Und ſie hält es noch gar für eine Kleinigkeit!

Chriſ. Hat ſie etwan einen Spiegel, oder ein Porcellan-Geſchirr zerbrochen, weil du ſo zornig biſt?

Phil. Würde ich ſie wohl deßwegen fortjagen? Und meyneſt du denn, daß ich mich über eine ſolche Kleinigkeit erzürnen wollte?

Chriſ. (zur Martine:) Was heißt denn das? (zur Philaminte:) So iſt die Sache recht wichtig?

Phil. Allerdings. Bin ich etwan eine unvernünftige Frau?

Chriſ. Hat ſie etwan aus Nachläßigkeit ein ſilbernes Waſchbecken oder eine Schüſſel ſtehlen laſſen?

Phil. Das hieſſe ja gar nichts!

Chriſ. (zur Martine:) O ho! vorm Henker! (zur Philaminte:) Wie? haſt du ſie vielleicht über einer Untreue ertappt?

Phil. Weit ärger, als alles das!

Chriſ. Aerger, als alles das?

Phil. Weit ärger!

Chriſ. (zur Martine:) Was Henker, du ſchelmiſches Menſch! (zur Philaminte:) Hat ſie denn etwan . .

Phil. Sie hat, nach mehr als dreyßig Lectionen, die unerhörte Verwegenheit gehabt, mein Ohr zu beleidigen, und zwar durch ein unanſtändiges, barbariſches und niederträchtiges Wort, das Gottſched * ſchlechterdings verwirft.

Chriſ. Iſt denn das . . .

Phil. Wie? Beſtändig, Trotz allen meinen Lehren, den Grund aller Wiſſenſchaften umzuſtoßen; ich meyne die Grammatik, die ſogar Könige hofmeiſtert, und ſie zum Gehorſam zwinget?

Chriſ. Ich dachte, ſie hätte die größte Schandthat von der Welt begangen.

Phil. Was? Glaubeſt du nicht, daß dieſe That gar nicht zu vergeben ſey?

Chriſ. Allerdings.

Phil. Du ſollteſt ſie nur etwan entſchuldigen wollen!

Chriſ. Das laſſe ich wohl bleiben.

Bel. Es iſt wahr, es iſt zu bejammern. Sie zerſtöret alle Wortfügung; und man hat ſie doch ſchon hundertmal in den Regeln der Sprache unterrichtet.

Mart. Alles, was ſie mir vorpredigen, iß, glöbe ich, recht hübſch und gut; aber ich, ich kann unmüglich ihr Kauderwälſch reden.

Phil. Das unverſchämte Thier! Eine Sprache, die in der Vernunft und im Gebrauche artiger Leute gegründet iſt, kauderwälſch zu nennen!

Mart. Hi! wenn einen die Leute nur verſtehn, ſo redt eener noch gut genug; und alle ihre ſchönen Sprüche ſind zu niſcht nich nütze.

---

* Im Originale: Vaugelas.

Phil. Nun? Da hören wir wieder ihre ſchönen Redensarten: Sind zu nichts nicht nütze!

Bel. O, das dumme Gehirn! Kann man dich denn mit aller Mühe, die man ſich täglich giebt, nicht geſchicklich reden lehren? Du ſetzeſt ja ſchon wieder nichts und nicht zuſammen; und man hat dir doch ſo vielmal geſagt, daß ein Verneinungs-Wort genug iſt.

Mart. Je, du lieber Gott! Mir Bauersleute haben ja nich ſtudiert, und mir redens ſo weg, wie mir bey uns reden.

Phil. Ach! wie kann man das noch ausſtehen?

Bel. Was für ein entſetzlicher Sprachfehler!

Phil. Dabey möchte ein zärtliches Ohr des Todes ſeyn.

Bel. Es iſt wahr, dein Verſtand iſt entſetzlich materialiſch. Mir iſt ja der Dativus im Singulari, und haben iſt der Pluralis. Willſt du denn Zeit deines Lebens wider die Grammatik verſtoßen?

Mart. Wer redt denn was vom Gramhaftigen?

Phil. O Himmel!

Bel. Du verſteheſt das Wort Grammatik unrecht; und ich habe dir ja ſchon geſagt, woher dieſes Wort kömmt.

Mart. Mei Denk! Es mag von Buxdehude oder von Katzenellenbogen herkommen, das iſt mir alles eenerlee.

Bel. O du bäuriſche Seele! Die Grammatik lehret uns die Regeln des Verbi und des Nominativi, imgleichen des Adjectivi und des Subſtantivi.

Mart. Wiſſen ſie was, Madame? Ich kenne keinen einzigen von allen den Leuten.

Phil. O, was iſt das für eine Marter!

Bel. Das ſind Namen der Wörter; und man muß darauf bedacht ſeyn, wie man ſie wohl in Vereinigung bringen ſoll.

Mart. Sie mögen einig ſeyn, oder nich; was ſchiert michs?

Phil. (zur Beliſe:) O, mein Gott! wir müſſen ein ſolches Geſpräch abbrechen. (zum Chriſ.) Willſt du mir ſie nicht aus dem Hauſe jagen?

Chriſ. Ja doch. (vor ſich:) Ich muß wohl ihrem Eigenſinne nachgeben. (zur Mart.) Geh, mache ſie nicht böſe. Geh fort, Martine.

Phil. Wie? Du ſcheueſt dich noch, das ſchelmiſche Menſch hart anzulaſſen, und redeſt recht höflich mit ihr?

Chriſ. Ich? Nicht doch! (mit harter Stimme:) Fort! geh aus dem Hauſe! (leiſe und gelinde:) Geh nur, du armes Mädchen.

Der ſiebende Auftritt.

Philaminte. Chriſalus. Beliſe.

Chriſ. Nun haſt du doch deinen Willen gehabt, und das Mädchen iſt fort. Aber ich finde es gar nicht für gut, daß du ſie ſo fortjageſt. Das Mädchen iſt zu ihrer Arbeit gut; und du jageſt ſie um einer elenden Urſache willen fort.

Phil. Meyneſt du denn, daß ich ſie immer in meinem Dienſte haben ſoll, damit ſie beſtändig mein Ohr martere? daß ſie alle Regeln des Gebrauches und der Vernunft übertreten, und eine Menge barbariſcher Sprachfehler, verſtümmelter und übel zuſammen hangender Wörter undSprichwörter, die ſie in den Fleiſchbänken aufraffet, vorbringen ſolle?

Bel. Es iſt wahr, der Angſtſchweiß bricht einem aus, wenn man ſie reden höret. Sie verſtößt ja alle Augenblicke wider den Gottſched;* und die kleineſten Fehler dieſes plumpen Gehirnes ſind entweder ein Pleonaſmus, oder eine Cacophonie.

Chriſ. Was liegt aber daran, ob ſie wider Gottſcheds Regeln fehlet, wenn ſie nur in der Küche nicht Fehler machet? Es iſt mir weit lieber, wenn ſie beym Kräuter-Leſen das Nomen und das Verbum ſchlecht zuſammen ſetzet, und hundertmal ein niederträchtiges und ſchlechtes Wort wiederholet, als wenn ſie den Braten verbrennet und die Suppe verſalzet. Ich lebe von guten Speiſen und nicht von ſchönen Redensarten. Gottſched lehret keine guten Suppen machen; und Hagedorn ** und Haller, die doch ihrer ſchönen Schreibart wegen ſo berühmt ſind, wären vielleicht elende Leute in der Küche.

Phil. Ach! bey ſolchen plumpen Reden möchte man des Todes ſeyn. Wie ſchimpflich iſt es nicht für die Menſchheit, ſich ſtets zu Sorgen für das Cörperliche zu erniedrigen, anſtatt ſich zu dem Geiſtigen zu erheben! Iſt wohl der Cörper, dieſe elende Hülle, wehrt, iſt er wohl würdig, daß man nur an ihn denke? Und ſollten wir ihn gänzlich aus dem Sinne ſchlagen?

Chriſ. Ja wohl! Mein Cörper iſt ich ſelbſt; und ich will für ihn ſorgen. Mag er doch eine Hülle ſeyn: dieſe Hülle iſt mir lieb.

Bel. Der Cörper mit dem Geiſte macht erſt eine Perſon aus, Herr Bruder. Aber die ganze gelehrte

---

* Vaugelas.

** Malherbe und Balzac.

Welt wird dir ſagen, daß der Geiſt den Rang über den Leib haben ſoll; und unſere größte Sorge, unſere vornehmſte Bemühung muß ſeyn, ihn mit Speiſen der Wiſſenſchaften zu nähren.

Chriſ. Bey meiner Treue! wenn ihr euern Geiſt zu nähren ſuchet, ſo iſt das wohl recht windige Speiſe, wie man zu ſagen pfleget; und ihr habt gar keine Sorge, keine Gefliſſenheit, mir . . .

Phil. Ach! Gefliſſenheit! Wie ſchmerzt dieſes mein Ohr! Es ſtinkt erſchrecklich nach dem Alterthume.

Bel. Es iſt wahr, es iſt recht wie eine altväteriſche Hals-Krauſe.

Chriſ. Soll ichs euch recht ſagen? Ich muß doch endlich einmal losbrechen. Ich will kein Blatt vors Maul nehmen, und einmal ſagen, was mich am Herzen drückt. Man hält euch für Närrinnen, und es ſchmerzt mich ſehr . . .

Phil. Wie? was?

Chriſ. (zur Beliſe:) Ich rede mit dir, Schweſter. Ihr ärgert euch über den mindeſten Fehler im Reden; aber ihr begehet entſetzliche Fehler in eurer Aufführung. Ich bin mit euern unzähligen Büchern ſehr ſchlecht zufrieden; und, ausgenommen einen dicken Plutarch, meine Halsbinden zu preſſen, ſolltet ihr alle das unnütze Zeug verbrennen, und ſolltet die Wiſſenſchaften den Gelehrten in der Stadt überlaſſen. Ihr ſolltet, wenn ihr klug wäret, das lange Perſpectiv, vor dem ſich die Leute fürchten, vom Kornboden herunter ſchaffen, und hundert andere Schnurrpfeifereyen, die man mit Verdruſſe vor ſich ſehen muß. Ihr ſolltet euch gar nicht bekümmern, was im Monde vorgeht, und lieber etwas beſſer zuſehen, was im Hauſe geſchieht, wo alles drunter und drüber geht. Es iſt gar nicht artig, und zwar aus verſchiedenen Urſachen, daß eine Frauensperſon ſtudieret und ſo viel Sachen weiß. Die Kinder zu guten Sitten anhalten; das *Hausweſen* in Acht nehmen; auf das Geſinde ein wachſames Auge haben, und die Ausgaben ſparſam einrichten: das ſoll ihr Studieren und ihre Philoſophie ſeyn. Unſere Väter waren in dieſem Stücke ſehr vernünftig: ſie pflegten zu ſagen, eine Frau wiſſe ſchon genug, wenn ſich nur ihre Geſchicklichkeit ſo weit erſtrecke, daß ſie nähen und ſpinnen, und eine Suppe kochen könne. Ihre Weiber laſen keine Bücher, aber ſie lebten gut. Die Haushaltung war allein ihr gelehrtes Geſpräch, und ihre Bücher waren ein Fingerhut, ein Zwirnsfaden und Nähnadeln; und mit dieſen arbeiteten ſie an ihrer Töchter Braut-Geräthe. Das heutige Frauenzimmer gehet ſehr weit von dieſen Sitten ab: ſie wollen ſchreiben und Schriftſtellerinnen werden. Für ſie iſt keine Wiſſenſchaft zu hoch; und ſonderlich in meinem *Hauſe*, mehr als an einem Orte in der Welt, begreift man die geheimſten Dinge, und man weiß alles, ausgenommen, was man wiſſen ſollte. Man weiß hier, wie der Mond, der Polarſtern, die Venus, der Saturnus und der Mars gehen, und mit dieſen allen habe ich nichts zu thun; aber, bey allem dieſem eitelen und weit geſuchten Wiſſen, weiß man nicht, wie es mit meinem *Kochtopfe* gehet, den ich doch nöthig habe. Meine Leute beſtreben ſich, euch zu Gefallen, um Wiſſenſchaften, und dennoch thun ſie nichts weniger, als was ſie thun ſollten. Vernunftſchlüſſe zu machen, iſt die einzige Verrichtung meines ganzen *Hauſes*; und dieſes Vernünfteln jagt die Vernunft hinaus. Eine verdammet mir den Braten, indem ſie eine *Hiſtorie* lieſet, und die andere ſinnet auf Verſe, wenn ich zu trinken fordere. Kurz, es richtet ſich alles nach eurem Exempel, und ich habe Bediente, und werde doch nicht bedient. Ich hatte noch ein einziges armes Dienſtmädchen, die von dieſer Seuche nicht angeſteckt war, und dieſe jaget man mir mit großem Lärmen fort, aus Urſache, weil ſie nicht Gottſchediſch redet. Ich ſage dir, Schweſter, daß mich dieſe Lebensart ſchrecklich ärgert: denn, wie geſagt, ich rede mit dir. Ich kann alle die Lateiner nicht im Hauſe vertragen, und ſonderlich den Herrn Triſſotin. Er macht euch mit ſeinen Verſen bey allen Leuten lächerlich. Alle ſeine Reden ſind abgeſchmackte Poſſen. Wenn er geredet hat, ſo beſinnet man ſich erſt, was er geſagt hat; und ich glaube, daß es nicht recht unter dem Hute verwahret iſt.

Phil. O Himmel! was für niederträchtige Gedanken und Worte!

Bel. Kann wohl eine plumpere Compoſition der untheilbaren Cörperchen, oder ein Verſtand gefunden werden, der aus bürgerlicheren Atomis beſtünde? Und iſt es möglich, daß ich von eben demſelben Geblüte herſtamme? Ich möchte des Todes ſeyn, daß ich zu deiner Familie gehöre, und ich bin ſo beſchämt, daß ich nicht länger hier bleiben kann.

Der achte Auftritt.

Philaminte. Chryſalus.

Phil. Haſt du noch etwas vorzubringen?

Chryſ. Nein. Wir wollen nicht länger ſtreiten: es iſt nun genug, wir wollen von etwas anderm reden. Unſere ältere Tochter hat, wie man ſieht, einen Abſcheu vor dem Heirathen. Sie iſt eine Philoſophinn, und dawider habe ich nichts einzuwenden. Sie wird ſehr wohl erzogen, und du thuſt recht daran; aber die jüngere iſt ganz anders geſinnt. Wir werden alſo, deucht mich, wohl thun, Henrietten zu verſorgen, und ihr einen Mann . . .

Phil. Darauf habe ich auch ſchon gedacht, und ich will dir hiermit meinen Entſchluß eröffnen. Der Herr Triſſotin, den man uns ſo oft vorrückt, und der nicht die Ehre hat, bey dir wohl angeſchrieben zu ſtehen, iſt derjenige, den ich ihr zum Manne wähle; und ich weiß beſſer, als du, zu beurtheilen, was an ihm iſt. Das Widerſprechen iſt hierbey überflüßig, und die Sache iſt bey mir völlig beſchloſſen. Sage ihr aber nichts davon; ich will zuerſt mit unſerer Tochter davon reden. Ich habe meine Urſachen, welche mein Vorhaben rechtfertigen; und ich will geſchwind ſehen, ob du ihr Anſchläge gegeben haſt.

Der neunte Auftritt.

Ariſt. Chriſalus.

Ariſt. Nun, Bruder? Deine Frau war itzt bey dir; und ich ſehe wohl, daß ihr eine Unterredung mit einander gehalten habt.

Chriſ. Ja.

Ariſt. Wie iſt die Sache abgelaufen? Iſt Henriette unſer? Giebt ſie ihren Willen darein, und iſt die Sache richtig?

Chriſ. Noch nicht völlig.

Ariſt. Will ſie ihn nicht haben?

Chriſ. Nicht doch.

Ariſt. Kann ſie ſich noch nicht entſchlüſſen?

Chriſ. Auch das nicht.

Ariſt. Was iſt es denn ſonſt?

Chriſ. Sie ſchlägt mir einen andern zum Schwiegerſohne vor.

Ariſt. Einen andern zum Schwiegerſohne?

Chriſ. Ja, einen andern.

Ariſt. Mit Namen?

Chriſ. Herr Triſſotin.

Ariſt. Was? Den Herrn Triſſotin, der . . .

Chriſ. Ja; der immer Verſe und Latein redet.

Ariſt. Haſt du ihn denn angenommen?

Chriſ. Ich? Nicht im geringſten. Behüte mich Gott davor!

Ariſt. Was haſt du denn zur Antwort gegeben?

Chriſ. Nichts; und es iſt mir recht lieb, daß ich nichts geſagt habe: denn ich hätte mich können zu weit einlaſſen.

Ariſt. Das iſt doch eine artige Urſache, und du biſt nun ſchon weit gekommen! Haſt du ihr denn wenigſtens den Vortrag wegen Clitanders gethan?

Chriſ. Nein. Denn weil ich ſahe, daß die Rede von einem andern Schwiegerſohne war, ſo dachte ich, es wäre am beſten, wenn ich mich damit nicht heraus ließe.

Ariſt. Nun wahrhaftig! deine Vorſichtigkeit iſt ganz unerhört. Schämeſt du dich aber nicht mit deiner Zaghaftigkeit? Und wie iſts möglich, daß ein Mann ſo viel Schwachheit haben kann, ſeiner Frau eine unumſchränkte Gewalt zu laſſen, und wider alles, was ſie beſchlüſſet, nicht das mindeſte einzuwenden?

Chriſ. Je, mein Gott! Bruder, du haſt gut reden, und du weißt nicht, wie mir der Lärmen zuwider iſt. Ich mag gern in Ruhe und Friede leben; und meine Frau iſt recht fürchterlich, wenn ſie ihren tollen Kopf aufſetzt. Sie macht aus dem Philoſophen Titel eine große Rarität; aber deßwegen iſt ſie nicht weniger gramhaftig. Ihre Sittenlehre, die nur auf Verachtung des Reichthums abzielet, richtet bey ihrer bittern Galle ſo viel als nichts aus. Widerſetzet man ſich ihr nur im mindeſten, wenn ſie ſich etwas in den Kopf ſetzet, ſo hat man auf acht Tage böſes Wetter. Ich zittere, ſo bald ſie auffährt, und ich weiß nicht, wo aus noch ein, kurz, ſie iſt ein rechter Drache; und dennoch muß ich ſie, bey aller ihrer Teufeley, mein Herzchen und mein Liebchen nennen.

Ariſt. Geh, Bruder, das iſt ſchlecht gehandelt! Unter uns geredet: deine Frau beherrſcht dich um deiner Zaghaftigkeit willen gänzlich. Ihre Gewalt rühret blos von deiner Schwachheit her, und du macheſt, daß ſie den Herrn im Hauſe ſpielt. Du unterwirfeſt dich ſelbſt ihrem hochmüthigen Sinne, und du läſſeſt dich als ein Kind bey der Naſe herumführen. Je! kannſt du dich denn nicht entſchlüſſen, da man dich doch den Mann nennet, einmal wirklich Mann zu ſeyn? eine Frau deinem Willen zu unterwerfen, und dir einmal das Herz zu nehmen, das Wort Ich befehle es auszuſprechen? Willſt du denn deine Tochter, ganz ungeſcheuet, den thörichten Einfällen, von denen ſich deine Familie beherrſchen läſſet, aufopfern laſſen? Willſt du denn einem Tölpel um zehen lateiniſcher Wörter willen, mit denen er ſo groß thut, dein ganzes Vermögen zuwenden? Einem ſolchen

Schulfuchſe, den deine Frau alle Augenblicke einen witzigen Kopf, einen großen Weltweiſen, und den galanteſten Poeten von der Welt nennet, und der doch, wie jedermann weiß, nichts weniger als dieſes iſt? Geh, ſage ich, das iſt ſchlecht gehandelt; und deine Zaghaftigkeit iſt recht lächerlich.

Chriſ. Ja, du haſt recht, und ich ſehe, daß ich unrecht thue. Gut, Bruder, ich will inskünftige mehr Herzhaftigkeit ſehen laſſen.

Ariſt. Das iſt klug geredet!

Chriſ. Es iſt eine ſchändliche Sache, eine Frau ſo über ſich herrſchen zu laſſen.

Ariſt. Recht ſo!

Chriſ. Sie hat meiner Sanftmuth gar zu ſehr gemisbraucht.

Ariſt. Das iſt auch wahr.

Chriſ. Und meiner Gelindigkeit gar zu arg mitgeſpielt.

Ariſt. Allerdings.

Chriſ. Und heute will ich ihr einmal zeigen, daß meine Tochter meine Tochter iſt, und daß ich Herr über ſie bin, und ihr einen Mann geben kann, welchen ich will.

Ariſt. Das heißt, vernünftig reden, und recht, wie ich es wünſche.

Chriſ. Du hälteſt es mit dem Clitander, und du weißt, wo er wohnet. Laß mir ihn ſogleich herkommen.

Ariſt. Ich will augenblicklich zu ihm gehen.

Chriſ. Das heißt, die Geduld zu weit treiben, und ich will Mann ſeyn, Trotz allen Menſchen.

Ende der zweyten Handlung.

Die

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Philaminte. Armande. Beliſe. Triſſotin.
Lepin.

Phil. Ach! Stühle herbey! damit wir recht bequemlich zuhören können. Es ſind Verſe, die man von Worte zu Worte recht reiflich erwägen muß.

Arm. Ich bin ſehr begierig, ſie zu ſehen.

Bel. Und ich ſehne mich faſt todt darnach.

Phil. (zum Triſſotin:) Alles, was von ihnen kömmt, bezaubert mich recht.

Arm. Es hat für mich eine ganz unausſprechliche Süßigkeit.

Bel. Es ſind delicate Mahlzeiten für meine Ohren.

Phil. Laſſen ſie doch unſer heftiges Verlangen nicht länger ſchmachten.

Arm. Machen ſie fort.

Bel. Geſchwind! verſchieben ſie unſer Vergnügen nicht länger.

Phil. Widmen ſie doch unſerer Ungeduld ihre Sinnſchrift!

Triſſ. (zur Philaminte:) O Madame, es iſt ein ganz neugebohrnes Kind. Sein Schickſal muß ſie allerdings rühren: und ich habe es itzt erſt in dero Hofe gebohren.

Phil. Sein Vater allein macht, daß ich es wehrt ſchätze.

Triſſ. Dero Beyfall kann ihm anſtatt der Mutter dienen.

Bel. Was für Witz!

Der zweyte Auftritt.

Henriette. Philaminte. Beliſe. Armande.
Triſſotin. Lepin.

Phil. (zur Henriette, welche kömmt, und wieder zurück gehen will:) He, he! warum läufeſt du denn wieder fort?

Henr. Damit ich nicht ein ſo angenehmes Geſpräch ſtöhre.

Phil. Komm, komm, nimm Antheil an unſerm Vergnügen, und ſperre die Ohren auf, um Wunder zu hören.

Henr. Ich verſtehe die Schönheiten einer Schrift ſehr ſchlecht, und ſolche witzige Sachen ſind gar nicht mein Werk.

Phil. Das ſchadet nichts. Ich habe dir auch ohnedieß hernach noch etwas Geheimes zu ſagen, das du wiſſen mußt.

Triſſ. (zur Henriette:) Die Wiſſenſchaften haben gar nichts an ſich, das ſie reitzen könnte; und ſie ſuchen ihren Ruhm nur darinnen, daß ſie zu reitzen wiſſen.

Henr. Eines ſo wenig als das andere, und ich habe nicht die mindeſte Luſt . . .

Bel. O! laſſen ſie uns doch an das neugebohrne Kind denken, ich bitte herzlich!

Phil. (zum Lepin:) Geſchwind, Burſche, geſchwind! Gieb Stühle her! (Lepin fällt.) Nun ſehe man einmal den dummen Jungen! Muß man denn fallen, nachdem man von dem Gleichgewichte der Cörper unterrichtet iſt?

Bel. Sieheſt du nicht die Urſache von deinem Falle, du ungeſchickter Junge, und daß er von nichts anderm herrühret, als daß das ſogenannte Centrum gravitatis * allzu weit vom Ruhepuncte ausgewichen iſt.

Lep. Das merkete ich wohl, da ich auf der Erde lag.

Phil. (indem Lepin fortgehet:) Der dumme Tölvel!

Triſſ. Es iſt noch ein Glück für ihn, daß er nicht von Glaſe iſt.

Arm. Ach! nichts als Witz!

Bel. Ganz unerſchöpflicher Witz!

(Sie ſetzen ſich alle.)

Phil. (zum Triſſotin:) Tragen ſie uns doch geſchwind ihre allerliebſte Mahlzeit auf.

Triſſ. Für den großen Appetit, den ſie ſehen laſſen, iſt, deucht mich, ein Gericht von acht Verſen ſehr wenig; und ich werde wohl nicht übel thun, wenn ich zu der Sinnſchrift, oder zum Madrigal, noch das Ragout eines Sonnettes ſetze, das bey einer gewiſſen Prinzeßinn ziemlich delicat iſt befunden worden. Es iſt überall mit athenienſiſchem Salze gewürzt, und ſie werden es, wie ich glaube, ziemlich ſchmackhaft finden.

Arm. O! daran zweifle ich gar nicht.

Phil. Man laſſe uns doch geſchwind Gehör geben.

Bel. (welche den Triſſotin immer unterbricht, ſo oft er leſen will.) Ich fühle ſchon voraus, wie mir das Herz vor Freuden hüpfet. Ich bin recht erpicht auf die Poeſie, und ſonderlich, wenn die Verſe recht galant turnirt ſind.

Phil. Wenn wir immerfort reden wollen, ſo kann er ja nicht zum Worte kommen.

Triſſ. Son . . .

---

* Mittelpunct der Schwere.

Bel. (zur Henriette:) Seyen ſie ſtill, Jungfer Muhme.

Arm. O! ſo laſſen ſie ihn doch leſen.

Triſſ. (lieſet:)

Sonnet an die Prinzeßinn Urania, über ihr Fieber.

Hat deine Klugheit ſich vielleicht zur Ruh gelegt,
Die Feindinn deiner Ruh ſo herrlich zu tractiren,
Und ſie, Trotz aller Qual, die ſie in dir erregt,
Urania! bey dir ſo prächtig zu logieren?

Bel. Ach! was für ein allerliebſter Anfang!

Arm. Und was für ein galanter Schwung!

Phil. Er hat ganz allein die Gabe, flieſſende Verſe zu machen.

Arm. Vor der Klugheit, die ſich zur Ruhe gelegt, muß alles die Segel ſtreichen.

Bel. Die Feindinn zu logieren, dieſes entzückt mich recht.

Phil. Und mir gefällt das herrlich und prächtig. Dieſe zwey Adverbia laſſen in der Zuſammenfügung ganz unvergleichlich.

Bel. Wir müſſen auch das übrige hören.

Triſſ. (lieſet:)

Hat deine Klugheit ſich vielleicht zur Ruh gelegt,
Die Feindinn deiner Ruh ſo herrlich zu tractiren,
Und ſie, Trotz aller Qual, die ſie in dir erregt,
Urania! bey dir ſo prächtig zu logieren?

Arm. Klugheit, die ſich zur Ruh gelegt!

Bel. Die Feindinn zu logieren!

Phil. Herrlich und prächtig!

Triſſ. (lieſet:)

Verſtoße, jage ſie, ſo gut man ſie auch pflegt,
Aus deinem Paradies und himmliſchen Revieren,

Wo dieſer ſchlimme Gaſt, ſo nichts als Undank hegt,
Nur einzig darauf denkt, dein Leben zu entführen.

Bel. Ach! ſachte, ſachte! Laſſen ſie mich zu Athem kommen, ich bitte recht herzlich.

Arm. Ich bitte, laſſen ſie uns Zeit, zu bewundern.

Phil. Man fühlet bey dieſen Verſen etwas recht ins Innerſte der Seele flieſſen, wodurch man ganz auſſer ſich ſelbſt kömmt.

Arm.

Verſtoße, jage ſie, ſo gut man ſie auch pflegt,
Aus deinem Paradies und himmliſchen Revieren!

Wie allerliebſt iſt das nicht geredet! himmliſche Reviere! Und wie iſt doch die Metapher ſo witzig angebracht!

Phil.

Verſtoße, jage ſie, ſo gut man ſie auch pflegt!

Ach! was ſteckt nicht für ein unvergleichlicher Geſchmack in dem So gut man ſie auch pflegt! Nach meinem Bedünken iſt dieſes eine ganz unſchätzbare Stelle.

Arm. Ich bin ebenfalls in dieſes So gut man ſie auch pflegt ganz verliebt.

Bel. Ich bin auch ihrer Meynung. Dieſes So gut man ſie auch pflegt iſt glücklich angebracht.

Arm. Ich wollte wünſchen, daß ich es gemacht hätte.

Bel. Es iſt ſo gut als ein ganzes Gedicht.

Phil. Aber begreifet man auch ſo, wie ich, das Feine darinnen?

Arm. und Bel. O, o!

Phil.

Verſtoße, jage ſie, ſo gut man ſie auch pflegt!

Man nehme ſich nur des Fiebers an! Machen ſie ſich nicht das geringſte daraus! Lachen ſie nur über der Leute Reden!

Verſtoße, jage ſie, ſo gut man ſie auch pflegt!
So gut man ſie auch pflegt; So gut man ſie auch pflegt.

Dieſes So gut man ſie auch pflegt ſagt viel mehr, als man denken ſollte. Ich weiß zwar nicht, ob alle ſo denken, wie ich; allein ich höre hierbey eine Million Wörter.

Bel. Es iſt wahr, es ſagt viel mehr Dinge, als es groß iſt.

Phil. Aber, Herr Triſſotin, als ſie dieſes allerliebſte So gut man ſie auch pflegt machten: begriffen ſie denn ſeinen rechten Nachdruck? Sannen ſie wohl ſelbſt auf alles, was es uns ſagt; und dachten ſie denn damals, ſo vielen Witz dabey anzubringen?

Triſſ. Hi, hi!

Arm. Der ſchlimme Gaſt ſteckt mir auch ſehr im Kopfe. Das undankbare Fieber! Das ungerechte, das ehrvergeſſene Fieber, das den Leuten, die es bey ſich beherbergen, Böſes erzeiget!

Phil. Kurz, die erſten zweymal vier Zeilen ſind unvergleichlich; laſſen ſie uns nur auch geſchwind auf die letzten zweymal drey Zeilen kommen.

Arm. Ach! ich bitte ſehr, nur noch ein einzig mal: So gut man ſie auch pflegt!

Triſſ. Verſtoße, jage ſie, ſo gut man ſie auch pflegt.

Phil. Arm. und Bel. So gut man ſie auch pflegt!

Triſſ. Aus deinem Paradies und himmliſchen Revieren.

Phil. Arm. und Bel. Himmliſchen Revieren.

Triſſ. Wo dieſer ſchlimme Gaſt, ſo nichts als Undank hegt,

Phil. Arm. und Bel. Der ſchlimme undankbare Gaſt!

Triſſ. Nur einzig darauf denkt, dein Leben zu entführen.

Phil. Dein Leben zu entführen!

Arm. und Bel. Ach!

Triſſ. (lieſet weiter:)

Wie? reſpectiret ſie nicht deinen hohen Stand?
Erkühnt ſie ſich, dein Blut mit frecher Hand . . .

Phil. Arm. und Bel. Ach!

Triſſ. (lieſet:)

Bey Tag und Nacht ſo mördriſch anzugreifen?

Prinzeßinn, folge doch dem treu gemeynten Rath!
O, ſäume nicht, geh hin ins warme Bad!
Dort kannſt du ſie mit eigner Hand erſäufen.

Phil. Das iſt kaum auszuſtehen.

Bel. Man wird ganz ohnmächtig.

Arm. Man ſtirbt vor Luſt.

Phil. Man fühlet tauſend ſanfte Entzückungen.

Arm. Prinzeßinn, folge doch dem treugemeynten Rath!

Bel. O, ſäume nicht, geh hin ins warme Bad!

Phil.

Dort kannſt du ſie mit eigner Hand erſäufen.
Mit eigner Hand erſäufen! Mit eigner Hand erſäufen!

Arm. Bey jeden Schritte, den man in ihren Verſen thut, geräth man auf allerliebſte Spuren.

Bel. Man geht darinnen überall mit Entzückung ſpazieren.

Phil. Man geht darinnen auf lauter Kleinodien.

Arm. Es ſind niedliche Gänge, die ganz mit Roſen beſtreuet ſind.

Triſſ. So halten ſie doch dieſes Sonnet für . . .

Phil. Für bewundernswürdig, für neu; und niemals hat ein Menſch ſo etwas ſchönes gemacht.

Bel. (zur Henriette:) Wie? Wenn ſo etwas geleſen wird, ganz ungerührt zu bleiben! Wahrhaftig, Jungfer Muhme, ſie machen hierbey eine ſchlechte Figur.

Henr. Ein jeder Menſch macht hier auf Erden diejenige Figur, die er machen kann. Nicht jedweder Kopf iſt witzig, der es gern ſeyn wollte.

Triſſ. Vielleicht bin ich mit meinen Verſen beſchwerlich, Mademoiſelle?

Henr. Nicht im geringſten; ich höre nicht drauf.

Phil. Ach! laſſen ſie uns nun auch das Sinngedicht ſehen.

Triſſ. (lieſet:)

Auf eine Kutſche, mit reichem Stoff ausgeſchlagen, ſeiner geliebten Dame zum Geſchenk gegeben.

Phil. Seine Ueberſchriften haben allzeit etwas ſeltenes.

Arm. Ihre Neuigkeit läßt eine Menge witziger Einfälle hoffen.

Triſſ. (lieſet:)

Die Liebe ſchätzet ſich für mich von ſolchem Wehrt,

Phil. Arm. und **Bel.** Ach!

Triſſ. (lieſet weiter:)

Daß ſie zum Kaufgeld ſchon mein halbes Gut begehrt.

Und ſiehſt du dieſen Ehren-Wagen,
Von dem die Kenner Wunder ſagen,
Den Gold und Seide köſtlich ziert,
Der gleichſam im Triumph hier meine Lais führt:

Phil. Ach! meine Lais! Da ſteckt Gelehrſamkeit!

Bel. Das iſt eine allerliebſte verblümte Redensart, die eine Million wehrt iſt!

Triſſ. (lieſet:)

Und ſiehſt du dieſen Ehren-Wagen,
Von dem die Kenner Wunder ſagen,
Den Gold und Seide köſtlich ziert,
Der gleichſam im Triumph hier meine Lais führt:
So rühme nicht des reichen Stoffes Pracht,
Dieweil er arme Coffer macht. *

Arm. Ach! ach! ach! das kam ganz und gar unerwartet!

Phil. Auſſer ihm kann kein Menſch in dieſem Geſchmack ſchreiben.

Bel. So rühme nicht des reichen Stoffes Pracht,
Dieweil er arme Coffer macht.

Das iſt eine ganz vortreffliche Antitheſis! Reicher Stoff! arme Coffer!

Phil. Ich weiß nicht, ob ich damals, da ich mit ihnen bekannt wurde, von ihrer Perſon ſchon vorher

---

* Vielleicht würde der witzvolle Herr Triſſotin dieſe deutſche Nachahmung ſeines vortrefflichen Wortſpiels zwiſchen amarante und de ma rente kaum ſeiner würdig ſchätzen; aber wir bekennen unſere Schwäche, und glauben, daß er ſelbſt, wenn er hätte deutſch ſchreiben ſollen, nichts ſo ſinnreiches ausgeheckt haben würde.

eingenommen war; allein, ich bewundere durchgängig ihre Verſe ſowohl als ihre Proſe.

Triſſ. (zur Philaminte:) Wenn ſie uns nun auch etwas von ihrer Arbeit zeigen wollten, ſo könnten wir es gleichfalls bewundern.

Phil. Ich habe nichts in Verſen gemacht; ich hoffe aber, daß ich ihnen in kurzem acht Artikel von dem Entwurfe zu unſerer Akademie werde zeigen können. Plato hat es bey ſeinem Entwurfe bewenden laſſen, als er die Abhandlung von ſeiner Republik geſchrieben; ich aber will deſſen Gedanken zur Wirklichkeit bringen, und ich habe ihn proſaiſch zu Papiere gebracht. Denn kurz zu ſagen, ich ärgere mich ganz entſetzlich über das Unrecht, ſo man uns in Anſehung des Verſtandes thut, und ich will uns rächen, ſo viel wir unſerer ſind, daß uns die Mannsperſonen in eine ſo ſchimpfliche Claſſe herunter ſetzen; daß ſie unſere Gemüthsgaben in nichtswürdige Dinge einſchränken, und uns zu tiefen Einſichten Thüre und Thor verſchlieſſen.

Arm. Man beleidiget unſer Geſchlecht allzu ſehr, wenn man die Stärke unſeres Verſtandes nicht beſſer einſiehet, als den Anſtand eines Rockes oder eines Mantels, oder auch die Schönheit einer Spitze und eines neuen Brokats zu beurtheilen.

Bel. Wir müſſen uns von dieſem ſchimpflichen Range empor ſchwingen, und unſern Verſtand ſchlechterdings die Kinderſchuhe ablegen laſſen.

Triſſ. Es iſt bekannt, welche Ehrerbietung ich allzeit für die Damen habe. Und wenn ich ihren ſchönen Augen unterthänig bin, ſo verehre ich gewiß auch die Einſichten ihres Verſtandes.

Phil. Die Damen laſſen ihnen auch hierinnen Gerechtigkeit wiederfahren. Wir wollen gewiſſen Leuten, deren ſtolze Gelehrſamkeit uns ſo verächtlich hält, noch wohl zeigen, daß auch Damen mit Wiſſenſchaften geziert ſind; daß wir, ſowohl als ſie, gelehrte Zuſammenkünfte halten können, und zwar ſolche, die nach viel beſſern Geſetzen eingerichtet ſind; daß man dabey dasjenige, was man anderwärts trennet, zu vereinigen ſuchen wird, ich meyne, eine ſchöne Schreibart mit hohen Wiſſenſchaften zu verknüpfen, die Natur durch tauſend Erfahrungen aufzudecken, und bey den aufgegebenen gelehrten Fragen jeder Secte einen Platz einzuräumen, ohne ſich einer einzigen zu unterwerfen.

Triſſ. Was die Ordnung anlanget, halte ich es mit den Peripatheticis.

Phil. In Anſehung der Abſtractionen halte ich es mit den Platonicis.

Arm. Mir gefällt Epicurus, und ſeine Lehren ſind ſehr ſtark!

Bel. Ich, für meine Perſon, bin mit ſeinen untheilbaren Cörperchen ziemlich wohl zufrieden; allein, den leeren Raum zuzugeben, das deuchtet mich etwas ſchweres zu ſeyn, und mir gefällt die ſubtile Materie weit beſſer.

Triſſ. In Anſehung der magnetiſchen Kraft iſt Carteſius ſehr nach meinem Geſchmacke.

Arm. Ich halte es mit ſeinen Wirbeln.

Phil. Und ich mit ſeinen fallenden Welten.

Arm. Ich kann es kaum erwarten, unſere Academie eröffnet zu ſehen, und uns durch einige Entdeckungen berühmt zu machen.

Triſſ. Man verſpricht ſich ſehr vieles von ihren ſcharfen Einſichten: denn für ſie hat die Natur wenig Dunkeles.

Phil. Ich, meines Theils, habe, ohne Ruhm zu melden, ſchon eine Entdeckung gemacht, und habe im Monde ganz deutlich Menſchen geſehen.

Bel. Ich habe, deucht mich, zwar noch nicht Menſchen darinnen erblickt; aber Kirchthürme habe ich geſehen, und zwar ſo deutlich, als ich ſie hier vor mir ſehe.

Arm. Wir wollen nebſt der Naturlehre die Grammatik, die Geſchichte, die Dichtkunſt, die Sittenlehre, und die Staatskunſt aus dem Grunde erſchöpfen.

Phil. Die Sittenlehre enthält gewiſſe Stellen, in die ich ganz verliebt bin. Sie war auch ehemals die Luſt großer Geiſter. Ich gebe aber doch den Stoikern den Vorzug, und finde nichts ſchöneres, als ihren Weiſen.

Arm. Was die Sprache anlanget, wird man in kurzem unſere Verordnungen zu ſehen bekommen, und wir gedenken große Veränderungen darinnen zu machen. Vermöge einer gerechten und natürlichen Antipathie, haben wir insgeſammt wider eine große Menge Wörter, theils Verba, theils Nomina, einen tödtlichen Haß gefaßt: und dieſe geben wir, eine der andern, in unſere Gewalt. Wir faſſen Todes-Urtheile wider dieſelben ab, und wir werden den Anfang unſerer gelehrten Verſammlungen mit Verweiſung aller dererjenigen Wörter machen, von denen wir die Proſe ſowohl als die Verſe reinigen wollen.

Phil. Aber das ſchönſte Vorhaben unſerer Academie, die edelſte Unternehmung, die mich in der Seele ergetzet, geſetzet, und die glorreichſte Abſicht, die von allen witzigen Köpfen der Nachwelt geprieſen werden wird, iſt die Verwerfung der garſtigen Sylben, die in den ſchönſten Wörtern Aergerniſſe verurſachen: dieſer ewigen Wortſpiele der Haaſen aller Zeiten; dieſer abgeſchmackten Sinnſprüche unſerer elenden Luſtigmacher; dieſer Quelle eines Hauſens ſchändlicher Zweydeutigkeiten, mit denen man der Schamhaftigkeit der Damen Hohn ſpricht.

Triſſ. Wahrhaftig! Wunderns würdige Anſchläge!

Bel. Sie ſollen unſere Geſetze zu ſehen bekommen, ſo bald ſie fertig ſeyn werden.

Triſſ. Es kann nicht fehlen, ſie müſſen alle ſchön und weiſe ſeyn.

Arm. Durch unſere Geſetze werden wir Richter über alle Schriften werden; durch ſie wird uns Poeſie und Proſe unterworfen werden. Kein Menſch wird Verſtand beſitzen, ausgenommen wir und unſere guten Freunde. Wir werden an allem etwas auszuſetzen finden, und werden, auſſer uns, niemand finden, der ſchön zu ſchreiben wüßte.

Der dritte Auftritt.

Philaminte. Beliſe. Armande. Henriette.
Triſſotin. Lepin.

Lep. (zum Triſſotin:) Mein Herr, es iſt jemand da, der ſie gern ſprechen wollte. Er iſt ſchwarz gekleidet und redet ganz ſachte.

(Die Geſellſchaft ſtehet auf.)

Triſſ. Es iſt der gelehrte Freund, der mich ſo inſtändig gebeten hat, ihm die Ehre von dero Bekanntſchaft zu verſchaffen.

Phil. Sie dürfen nur befehlen, daß man ihn herkommen laſſe. (Triſſotin gehet ihm entgegen.)

Der vierte Auftritt.

Philaminte. Beliſe. Armande. Henriette.

Phil. (zu der Armande und der Beliſe:) Daß wir ihn doch ja, wenigſtens mit unſerem Witze, recht wohl bewirten! (Zur Henriette, welche fortgehen will:) He! Ich habe dir deutlich genug geſagt, daß ich dich nöthig haben werde.

Henr. Wozu denn?

Phil. Komm. Du ſollſt es bald erfahren.

Der fünfte Auftritt.

Triſſotin. Vadius. Philaminte. Beliſe.
Armande. Henriette.

Triſſ. (indem er den Vadius einführet:) Sie ſehen hier eine Perſon, die ſich faſt zu Tode geſehnt hat, ſie kennen zu lernen. Ich beſorge gar nicht den Vorwurf, Madame, als hätte ich einem Unwiſſenden den Zutritt in dero Haus verſchafft: er behauptet gewiß ſeinen Platz unter den witzigen Köpfen.

Phil. Die Hand, die ihn hereingeführt hat, zeuget genugſam von ſeinem Wehrte.

Triſſ. Er beſitzt eine vollkommene Kenntniß der alten Autoren, Madame, und das Griechiſche verſtehet er ſo gut, als ein Menſch im ganzen Reiche.

Phil. (zur Beliſe:) Griechiſch! O Himmel! Griechiſch! Frau Schweſter!

Bel. (zur Armande:) Ach, Jungfer Muhme! Griechiſch!

Arm. Griechiſch! Das iſt ja allerliebſt!

Phil. Was? Der Herr verſtehet Griechiſch? Ach! ich bitte ſehr, erlauben ſie mir, aus Liebe zum Griechiſchen, daß man ſie umarmen dürfe.

(Vadius küſſet ſie, ſowohl als Beliſen und Armanden; und alsdenn will er auch Henrietten küſſen.)

Henr. Nehmen ſie nicht ungütig, mein Herr: ich verſtehe nicht Griechiſch.

(Sie ſetzen ſich alle.)

Phil. Ich habe eine unglaubliche Ehrerbietung für griechiſche Bücher.

Vad. Ich befürchte nur, Madame, daß ich vielleicht beſchwerlich bin, da mich mein heftiges Verlangen angetrieben, ihnen heute meinen Beſuch abzuſtatten: denn vielleicht habe ich ein gelehrtes Geſpräch unterbrochen.

Phil. Mein Herr, mit dem Griechiſchen verderbt man gewiß nichts.

Triſſ. Uebrigens iſt er auch in Verſen ſowohl als in Proſe ganz unvergleichlich; und wenn er wollte, ſo könnte er ihnen wohl etwas zeigen.

Vad. Es iſt ein Fehler der Autoren, bey ihren Schriften, daß ſie die Geſellſchaften damit martern, und daß ſie bey Hofe, in den Alleen, bey den Cabinets-Viſiten und bey der Tafel überall unermüdete Leſer ihrer verdrießlichen Verſe ſind. Ich, meines Theils, ſehe nichts abgeſchmackteres, als einen Schriftſteller, der überall nach Lobſprüchen betteln geht; der den erſten den beſten, der ihm vorkömmt, beym Ohre ergreifet, und ihn oftmals ganze Abendelang martert. Man hat dieſe närriſche Grille niemals an mir verſpürt, und ich folge hierinnen der Meynung eines gewiſſen Griechen, der allen Gelehrten durch eine ausdrückliche Lehre dieſe unanſtändige Begierde, ihre Werke zu leſen, verbietet. Hier habe ich etliche Verschen für junge Verliebte, über die ich gern ihre Meynung vernehmen wollte.

Triſſ. *Ihre Verſe haben Schönheiten an ſich, die man an andern gar nicht findet.

Vad. Und in ihren herrſchen die Gracien und Venus.

Triſſ. Sie geben ihren Sachen einen freyen Schwung und beobachten die ſchönſte Wahl in Wörtern.

Vad. Und in ihren erblicket man überall das Ithos und Pathos.

Triſſ. Man hat Schäfer-Gedichte von ihnen geſehen, deren Schreib-Art die Annehmlichkeiten des Theokrit und des Virgil übertreffen.

Vad. Ihre Oden haben ein edeles, galantes und ſanftes Weſen, das ihren Horaz bey weitem übertrift.

Triſſ. Kann wohl etwas lieblicheres ſeyn, als ihre Liederchen?

Vad. Kann man wohl etwas ſehen, daß ihren Sonneten beykäme?

Triſſ. Nichts iſt entzückender, als ihre kleinen Ringel-Reime.

Vad. Und nichts iſt witziger, als alle ihre Madrigale.

Triſſ. Sonderlich in den Balladen ſind ſie ganz unvergleichlich.

Vad. Und in den bouts-rimés* ſind ſie ganz engeliſch.

Triſſ. Wenn Frankreich ihren Wehrt zu erkennen wüßte . . .

Vad. Wenn unſere Zeiten den witzigen Köpfen Gerechtigkeit wiederfahren lieſſen . . .

Triſſ. So würden ſie in einer vergüldeten Kutſche durch die Straßen fahren.

Vad. So würde ihnen die Welt Ehrenſäulen aufrichten. (Indem er ein Papier aus der Taſche zieht:) Hier habe ich eine Ballade; und ich wollte gern, daß ſie mir rein heraus ſagten . . .

Triſſ. Haben ſie ein gewiſſes Sonnet geſehen, das über der Prinzeßinn Urania itziges Fieber gemacht worden iſt?

Vad. Ja. Geſtern hörete ich es in einer Geſellſchaft leſen.

Triſſ. Wiſſen ſie den Urheber davon?

Vad. Nein: aber dieſes weiß ich, wenn ich ihm anders nicht ſchmeicheln ſoll, daß ſein Sonnet nichts tauget.

Triſſ. Inzwiſchen halten es doch viele für unvergleichlich.

Vad. Dem allen ungeachtet iſt es doch ſehr elend; und wenn ſie es geſehen haben, ſo werden ſie meiner Meynung ſeyn.

Triſſ. Ich weiß gewiß, daß ich es in dieſem Stücke nicht bin, und daß wenig Leute zu einem ſolchen Sonnete geſchickt ſind.

Vad. Bewahre mich der Himmel, jemals dergleichen zu machen!

---

* Verſe, zu denen die Reime voraus gegeben werden.

Triſſ. Ich behaupte, daß man kein beſſeres machen kann, und mein Hauptbeweis iſt, daß ich der Verfaſſer davon bin.

Vad. Sie?

Triſſ. Ja, ich.

Vad. Ich weiß alſo gar nicht, wie es zugegangen iſt.

Triſſ. Nicht anders, als daß man ſo unglücklich geweſen iſt, ihnen nicht zu gefallen.

Vad. Ich muß im Zuhören fremde Gedanken gehabt haben, oder es muß auch im Leſen verſchlimmert worden ſeyn. Aber genug hiervon: wir wollen meine Ballade beſehen.

Triſſ. Nach meinem Bedünken iſt die Ballade eine abgeſchmackte Sache. Sie iſt nicht mehr in der Mode, und ſie riechet nach dem Alterthume.

Vad. Inzwiſchen ergetzet ſie doch viele.

Triſſ. Dem ungeachtet mißfällt ſie mir doch.

Vad. O! dadurch wird ſie nicht ſchlechter.

Triſſ. Für Schulfüchſe hat ſie unvergleichliche Schönheiten.

Vad. Man ſieht aber doch nicht, daß ſie ihnen gefiele.

Triſſ. Sie legen andern Leuten ihre Ehrentitel auf eine närriſche Art bey.

(Sie ſtehen alle auf.)

Vad. Und ſie werfen mir ihre auf eine dumme Art an den Hals.

Triſſ. Gehen ſie, elender Kalmäuſer! Papier-Beflecker!

Vad. Gehen ſie, elender Reimſchmied! Schandfleck der Poeſie!

Triſſ. Geht, ihr Schriften-Trödler! ihr unverſchämter Gedankendieb!

Vad. Geht, ihr Schulfuchs . . .

Phil. Ey, meine Herren, was fangen ſie an?

Triſſ. (zum Vadius:) Geh, geh, und erſetze alle die ſchändlichen Diebſtäle, über die dich ſowohl Griechen als Römer verklagen.

Vad. Geh, geh, und thue auf dem Parnaſſe öffentliche Abbitte, daß du mit deinen Verſen den Horaz ſo geradebrecht haſt.

Triſſ. Denke nur an dein Buch, und wie ſchlechte Ehre es dir gemacht hat.

Vad. Und du an deinen Verleger, den du in das Spital gebracht haſt.

Triſſ. Mein Ruhm ſtehet auf feſten Gründen, und deine Läſterungen ſind alle vergebens.

Vad. Ja, ja, ich verweiſe dich an den Verfaſſer der Satyren.

Triſſ. Dahin verweiſe ich dich auch.

Vad. Ich habe das Vergnügen, daß er doch ehrbarer mit mir verfahren iſt. Er giebt mir nur im Vorbeygehen, und mitten unter einer Menge von Schriftſtellern, die ſo gar im Parlamente ſitzen, einen kleinen Seitenhieb; aber dich läßt er in ſeinen Verſen niemals ruhen, und du biſt allerwegen das Ziel ſeiner Pfeile.

Triſſ. Eben deßwegen behaupte ich einen anſehnlichern Rang darinnen. Dich erwähnet er nur, wie einen elenden Kerl, unter der Menge anderer. Er glaubt, daß er dich mit einem einzigen Streiche zu Boden ſchlagen kann, und hat dir niemals die Ehre erwieſen, dich aufs neue anzugreifen. Aber mich greift er, als einen edlen Gegner, allein an, und hält für nöthig, ſeine ganzen Kräfte an mich zu wagen. Und weil er mich überall von neuem anpackt, ſo ſiehet man daraus, daß er ſeines Sieges über mich niemals verſichert iſt.

Vad. Meine Feder ſoll dir zeigen, wer ich bin.

Triſſ. Und durch meine ſollſt du deinen Meiſter finden.

Vad. Ich fordere dich in Verſen und in Proſe, auf Griechiſch und auf Lateiniſch heraus.

Triſſ. Gut! Wir wollen uns bey Barbin allein ſprechen.

Der ſechste Auftritt.

Triſſotin. Philaminte. Armande. Beliſe. Henriette.

Triſſ. Madame, nehmen ſie meine Hitze nicht ungütig: denn ich vertheidige nur ihre Beurtheilung desjenigen Sonnetes, das er ſo frech angegriffen.

Phil. Ich will mir Mühe geben, ſie wieder auszuſöhnen; aber itzt wollen wir von etwas anderm ſprechen. Komm näher her, Henriette. Ich bin ſchon längſt bekümmert geweſen, daß gar kein Witz an dir zu ſpüren iſt; aber ich weiß ein Mittel, dir ihn beyzubringen.

Henr. Sie machen ſich eine unnöthige Sorge um mich, Frau Mutter. Die gelehrten Geſpräche ſind mein Werk nicht. Ich mag gern bequemlich leben; und man muß ſich allzu ſehr ängſtigen, wenn man in allem, was man ſagt, Witz zeigen will. Dieſen Ehrgeiz habe ich gar nicht im Sinne. Ich befinde mich bey meiner Dummheit recht wohl, Frau Mutter;

und ich will lieber nur gemeine Geſpräche führen, als mich martern, ſchöne Sachen zu ſagen.

Phil. Ja, ja: aber das ärgert mich eben, und ich bin gar nicht geſinnt, einen ſolchen Schimpf an meinen Kindern zu dulden. Die Schönheit des Geſichtes iſt eine zerbrechliche Zierde, eine vergängliche Blume, ein augenblicklicher Glanz, der nur auf dem äuſſerſten Häutchen des Cörpers beruhet; aber die Schönheit des Geiſtes beſtehend und dauerhaft. Ich habe dahero ſchon ſeit langer Zeit auf ein Mittel gedacht, dir diejenige Schönheit zu geben, die keine Jahre verwüſten können; dir die Begierde nach Weisheit, und die ſchönen Wiſſenſchaften einzupflanzen; kurz, wie ich beſchloſſen habe, dich mit einem witzigen Manne zu verheirathen; und dieſer iſt der Herr Triſſotin, welchen ich dir hiermit als deinen beſtimmten Gemahl anzuſehen befehle.

Henr. Mir, Frau Mutter?

Phil. Ja, dir. Führe dich einmal närriſch auf!

Bel. (zum Triſſotin:) Ich verſtehe ſie wohl. Ihre Augen fragen mich um Rath, ob ſie ein Herz, das ich beſitze, anderwärts verſchenken dürfen. Ja, ja, ich erlaube es ihnen. Bey dieſer Verbindung weiche ich ihnen: denn es betrifft eine Heirath, welche ſie in glückliche Umſtände ſetzt.

Triſſ. (zur Henriette:) Mademoiſelle, ich weiß vor Freuden nicht, was ich ſagen ſoll, und die Heirath, mit der ich beehret werde, ſetzet mich . . .

Henr. Nur ſachte, mein Herr, es iſt noch nicht geſchehen. Uebereilen ſie ſich nicht.

Phil. Was das für eine Antwort iſt! Weißt du wohl, daß, wenn ich . . . Genug! Du verſteheſt mich wohl. (Zum Triſſotin:) Sie wird wohl zu Verſtande kommen. Wir wollen fortgehen. Sie mag ſich bedenken.

Der ſiebende Auftritt.

Henriette. Armande.

Arm. Unſere Mutter zeigt itzt die ſchönſte Probe von ihrer Fürſorge für dich, und ihre Wahl könnte auf keinen vortrefflichern Gemahl . . .

Henr. Wenn es ſo eine ſchöne Wahl iſt, warum nimmſt du ihn denn nicht?

Arm. Er wird ja dir, und nicht mir, gegeben.

Henr. Ich trete dir ihn gänzlich ab, als meiner älteren Schweſter.

Arm. Wenn mir der Eheſtand ſo angenehm, als dir, vorkäme, ſo würde ich dein Anerbieten mit Freuden annehmen.

Henr. Wenn ich, wie du, Schulfüchſe im Sinne hätte, ſo würde ich ihn für eine ſehr rühmliche Partey halten.

Arm. Ob wir gleich hierinnen nicht einerley Geſchmack haben, ſo müſſen wir doch unſern Aeltern gehorſam ſeyn. Eine Mutter hat unumſchränkte Gewalt über uns; und du ſucheſt umſonſt, durch deine Widerſpenſtigkeit . . .

Der achte Auftritt.

Chriſalus. Ariſt. Clitander. Henriette. Armande.

Chriſ. (zur Henrietten, indem er ihr den Clitander vorſtellet:) Komm, meine Tochter, du mußt in mein

Vorhaben willigen. Zieh deinen Handſchuh ab. Gieb dem Herrn Clitander deine Hand, und ſieh ihn nunmehr als denjenigen an, dem ich dich zur Frau beſtimme.

Arm. Hierzu biſt du ſchon ſehr geneigt, Schweſter.

Henr. Ja, Schweſter, wir müſſen unſern Aeltern gehorſam ſeyn. Ein Vater hat unumſchränkte Gewalt über uns.

Arm. Eine Mutter hat ebenfalls Antheil an unſerm Gehorſam.

Chriſ. Was ſoll denn das heiſſen?

Arm. Ich will ſagen, daß ich gar ſehr fürchte, daß meine Mutter und ſie, Herr Vater, in dieſem Stücke nicht übereinſtimmen werden. Denn ſie hat einen andern Gemahl . . .

Chriſ. Schweig, du Affengeſicht! Geh und philoſophire mit ihr, bis du genug haſt, und bekümmere dich nicht um meine Handlungen. Sage ihr meine Meynung, und warne ſie aufs beſte, daß ſie nicht etwan kommen, und mir den Kopf warm machen ſolle. Geh geſchwind.

Der neunte Auftritt.

Chriſalus. Ariſt. Henriette. Clitander.

Ariſt. Recht ſo! Du hälteſt dich vortrefflich.

Clit. O, entzückende Freude! O, wie glückſelig bin ich!

Chriſ. (zum Clitander:) Wir wollen gehen. Nehmen ſie meine Tochter bey der Hand, und gehen ſie voraus. Führen ſie ſie in ihr Zimmer. Ach! wie ſüß ſind dieſe Careſſen! (Zum Ariſt, nachdem ſie beyde allein ſind:) Bruder, mein Herz hüpft mir bey ſolcher Zärtlichkeit, und es erquickt mich recht auf meine alten Tage. Ich erinnere mich dabey an meine jugendliche Liebesſtreiche.

Ende der dritten Handlung.

Die vierte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Philaminte. Armande.

Arm. Ja, ſie hat nicht den mindeſten Zweifel dabey gehabt. Sie that recht groß mit ihrem Gehorſam. Kaum nahm ſie ſich die Zeit, den Befehl anzuhören, um ihr Herz zu verſchenken; und ſie ſchien nicht ſowohl ihrem Vater zu gehorchen, als vielmehr, recht mit Fleiſſe, dem Befehle ihrer Mutter Trotz zu bieten.

Phil. Ich will ihr wohl zeigen, weſſen Befehlen die Rechte der Vernunft ihren Willen unterwerfen, und wer zu befehlen hat, ihre Mutter oder ihr Vater, der Geiſt oder der Leib, die Form oder die Materie.

Arm. Zum allerwenigſten hätte man ihnen doch wohl ein Compliment deßwegen machen ſollen. Das junge Herrchen führet ſich überaus ſchlecht auf, daß er ſo, wider ihren Willen, ihr Schwiegerſohn werden will.

Phil. O! er iſt noch nicht ſo weit, daß er ſich Hoffnung machen dürfte. Seine Perſon gefiel mir ganz wohl, und ich freuete mich, daß ihr vorher einander liebtet; aber mit ſeiner Aufführung hat er mir niemals gefallen. Er weiß, daß ich mich, Gott ſey Dank! mit gelehrten Schriften abgebe, und er hat mich doch nicht ein einzigesmal gebeten, ihm etwas vorzuleſen.

Der zweyte Auftritt.

Clitander, (welcher unvermerkt kömmt und zuhöret.)
Philaminte. Armande.

Arm. Ich litte es nimmermehr, wenn ich an ihrer Stelle wäre, Frau Mutter, daß er jemals Henriettens Ehegemahl werden dürfte. Aber es geſchähe mir großes Unrecht, wenn man deßwegen auf die Gedanken käme, als wenn ich hierinnen mir ſelbſt zum Vortheile redete, oder, als wenn der ſchlechte Streich, den er mir ſpielt, einen heimlichen Unwillen in mir erregte. Wider ſolche Anfälle kann die Philoſophie ein Herz kräftig ſtärken, und durch ſie kann man ſich über alles erheben. Aber ihnen, Frau Mutter, auf ſolche Art zu begegnen, das heißt, ihre Geduld mißbrauchen! Es erfordert ihre Ehre, ſich ſeinem Verlangen zu widerſetzen; kurz, es iſt ein Menſch, auf den ſie durchaus nichts halten dürfen. Ich habe kein einzigesmal bemerkt, wenn wir mit einander geredet haben, daß er recht von Herzen einige Hochachtung gegen ſie bezeugt hätte.

Phil. Der alberne Kerl!

Arm. So viel auch von ihrem Ruhme geſprochen wird, ſo iſt er doch allemal im höchſten Grade kaltſinnig geweſen, ſie zu rühmen.

Phil. Der dumme Kerl!

Arm. Und wohl zwanzigmal habe ich Verſe von ihnen, als etwas Neues, geleſen, die er gar nicht für ſchön gehalten hat.

Phil. Der grobe Kerl!

Arm. Wir zankten uns beſtändig darüber; und ſie können nicht glauben, mit welchen Thorheiten . . .

Clit. (zur Armande:) O, nur ſachte, wenn ich bitten darf, Mademoiſelle. Ein wenig Nächſtenliebe, oder doch, allenfalls, nur ein wenig Redlichkeit! Was habe ich ihnen zu Leide gethan, und worinnen beſtehet denn meine Beleidigung, daß ſie ihre ganze Beredſamkeit wider mich anwenden? daß ſie mich unterdrücken wollen, und daß ſie ſich ſo viel Mühe geben, mich bey Perſonen, deren ich nöthig habe, ſo verhaßt zu machen? Sagen ſie mir es doch! Woher kömmt denn dieſer ſchreckliche Zorn? Ich will gern ihre Frau Mutter zum Richter darüber machen.

Arm. Wenn ich den ſchrecklichen Zorn, deſſen man mich beſchuldiget, wirklich hätte, ſo würde ich ihn genugſam zu rechtfertigen wiſſen. Sie hätten ihn mehr als zu viel verdient: denn die erſten Liebesverbindungen erwerben ſich ſo heilige Rechte über unſere Gemüther, daß man eher Glück und Leben verlieren ſollte, bevor man ſich durch andere Liebe entzünden lieſſe. Keine Schandthat kömmt derjenigen bey, im Lieben veränderlich zu werden; und ein jedes untreues Herz iſt ein moraliſches Ungeheuer.

Clit. Nennen ſie denn dasjenige eine Untreue, Mademoiſelle, was mir ihr ſtolzes Herz ſelbſt befohlen hat? Ich thue nichts anderes, als ihrem Befehle gehorſamen; und wenn ich ſie hierdurch beleidige, ſo ſind ſie allein daran Schuld. Ihre Reitzungen haben anfangs mein Herz gänzlich beſeſſen: es hat zwey ganze Jahre in einer beſtändigen Liebe gebrannt. Es kann keine eiferige Bemühung, kein Dienſt, keine Ehrerbietung erdacht werden, die ihnen nicht mein verliebtes Herz zum Opfer gebracht hätte. Alle Liebe, alle Bemühung richteten nichts bey ihnen aus, und ſie blieben meinem verliebten Verlangen nur ſtets entgegen. Was ſie verachteten, das biete ich itzt einer andern zur Wahl an. Sehen ſie nun ſelbſt, Mademoiſelle. Liegt die Schuld an mir, oder an ihnen? Wird mein Herz veränderlich, oder nöthigen ſie es dazu? Bin ich es, der ſie verläßt, oder verjagen ſie mich?

Arin. Nennen ſie denn dieſes, ihrem Verlangen entgegen ſeyn, mein Herr, wenn man ihm dasjenige benimmt, was es Gemeines an ſich hat? wenn man es in diejenige Reinigkeit einzuſchränken ſuchet, in welcher die wahre Schönheit einer vollkommenen Liebe beſtehet? Können ſie nicht ihre Triebe, die ſie zu mir empfinden, von der ſinnlichen Gemeinſchaft rein und befreyt erhalten? Finden ſie keinen Geſchmack an den ſüſſeſten Reitzungen einer Vereinigung der Herzen, bey der die Cörper nicht in Betrachtung kommen? Sie wiſſen nur mit einer plumpen Liebe zu lieben; nur mit dem ganzen Rüſtzeuge der Verbindungen der Materie. Und diejenigen Flammen zu unterhalten, die man in ihnen anzündet, dazu bedürfen ſie einen Eheſtand, und alles, was daraus folget. Ach! was für eine ſeltſame Liebe! Und ach! wie weit ſind ſchöne Seelen von ſo irdiſchen Flammen entfernt! Hier nehmen die Sinne nicht den mindeſten Antheil; und dieſes ſchöne Feuer ſuchet allein die Herzen zu verheirathen. Es vergißt alles übrige, als eine nichtswürdige Sache. Es iſt ein himmliſch-reines und lauteres Feuer. Mit ihm ſtößt man nur ehrbare Seufzer aus, und man verfällt niemals auf garſtige Begierden. Hier miſchet ſich nichts unreines in den Endzweck, den man ſich vorſetzet. Man liebet, damit man liebe, und nicht um anderer Dinge willen. Alle unſere Entzückungen gehen allein auf den Geiſt, und man bemerkt nicht einmal, daß man einen Leib habe.

Clit. Ich aber, Mademoiſelle, ich bemerke, wenn ſie nicht ungütig nehmen wollen, daß ich nicht weniger einen Leib, als eine Seele habe. Ich fühle, daß er viel zu genau mit ihr verknüpft iſt, als daß ſie ihn allein laſſen wollte, und ich verſtehe nicht die Kunſt ſolcher Scheidungen. Der Himmel hat mir dieſe Philoſophie verſagt, und meine Seele wandert in Geſellſchaft ihres Leibes. Es kann, wie ſie erwähnt haben, nichts ſchöneres ſeyn, als dieſe gereinigten Begierden, welche allein auf den Geiſt gehen, dieſe Vereinigungen der Herzen, und dieſe zärtlichen Gedanken, welche von aller Gemeinſchaft der Sinne ſo ſchön befreyet ſind; allein, ſolche Liebesverſtändniſſe ſind allzu ſubtil für mich. Ich bin ein wenig plump, wie ſie mir ſelbſt vorrücken: ich liebe mit allem, was ich bin, und die Liebe, die man mir einflößet, zielet, leider! auf die ganze Perſon ab. Es iſt auch eben ſo gar ſehr ſtrafbar nicht; und, ohne ihre ſchönen Gedanken anzufechten, bemerke ich doch, daß man in der Welt meiner Methode ſtark folget, und daß der Eheſtand ziemlich im Schwange gehet. Es wird auch dieſe Verbindung noch immer für ſo ehrbar und angenehm gehalten, daß ich mich gar wohl gelüſten laſſen dürfte, ihr Gemahl zu werden, ohne daß dieſer allzu freye Einfall ſie hätte zum Zorne reitzen dürfen.

Arm. Ey nun, mein Herr, weil doch alſo ihre thieriſchen Empfindungen, ungeachtet aller meiner Vorſtellungen, befriedigt ſeyn wollen; und weil man, um ſie im Lieben treu zu machen, nothwendig fleiſchliche Bande und körperliche Feſſeln anwenden muß, ſo entſchlüßt ſich mein Geiſt, wenn anders meine Frau Mutter will, dasjenige zu bewilligen, wovon itzo die Rede iſt.

Clit. Es iſt nicht mehr Zeit dazu, Mademoiſelle. Es hat ſchon eine andere den Platz eingenommen; und es würde ſich ſehr übel für mich ſchicken, wenn ich die Gütigkeit, zu welcher ich von ihrer Sprödigkeit meine Zuflucht genommen, beleidigen wollte.

Phil. Aber, mit einem Worte, Herr Clitander, machen ſie ſich denn Rechnung auf meine Einwilligung, wenn ſie ſich auf jene andere Heirath ſpitzen? Und wiſſen ſie denn wohl bey ihren Träumen, wenn ich fragen darf, daß ich ſchon einen andern Gemahl für Henrietten habe?

Clit. O, Madame! Erwägen ſie doch ihre getroffene Wahl, ich bitte herzlich. Beſchimpfen ſie mich doch nicht ſo ſehr, und ſetzen ſie mich nicht in ſo niederträchtige Umſtände, mich zu des Herrn Triſſotins Nebenbuler zu machen. Die Gewogenheit für witzige Köpfe, die mir in dero Hauſe ſo ſehr zuwider iſt, könnte mir keinen verächtlichern Gegner entgegen ſtellen. Es giebt einige, und zwar viele, die ſich durch den verderbten Geſchmack der Zeiten mit ihrem Witze in Anſehen zu ſetzen gewußt haben; aber Herr Triſſotin hat noch niemanden berücken können, und jedermann läßt ſeinen Schriften Gerechtigkeit widerfahren. Ausgenommen in ihrem Hauſe, taxiret man ihn überall ſo hoch, als er wehrt iſt; und ich habe mich ſchon zwanzig mal faſt todt gewundert, wenn ich geſehen, daß ſie ſeine abgeſchmackten Poſſen bis in den Himmel erhoben, die ſie doch nimmermehr für die ihrigen erkennen würden, wenn ſie dieſelben gemacht hätten.

Phil. Daß ſie ganz anders, als wir, von ihm urtheilen, rührt allein daher, daß wir ihn mit andern Augen, als ſie, ſehen.

Der dritte Auftritt.

Triſſotin. Philaminte. Armande. Clitander.

Triſſ. (zur Philaminte:) Ich habe ihnen eine große Zeitung zu bringen, Madame. Wir ſind dieſe Nacht noch mit ganzer Haut davon gekommen. Eine Weltkugel iſt längſt neben uns vorbey geſtrichen. Sie iſt recht mitten durch unſern Erdwirbel gefallen; und wofern ſie unterwegs unſerer Erde begegnet wäre, ſo hätte ſie ſie, wie Glas, in Stücken zerſchmettert.

Phil. Wir wollen dieſes Geſpräch bis zu anderer Zeit ausſetzen. Herr Clitander würde es ſehr ungereimt finden. Sein Werk iſt, die Unwiſſenheit hoch zu ſchätzen, und ſonderlich den Witz und die Wiſſenſchaften zu haſſen.

Clit. Dieſe Wahrheit bedarf einiger Milderung. Ich will mich erklären, Madame. Ich haſſe nur denjenigen Witz und ſolche Wiſſenſchaften, welche die Perſonen verſchlimmern. Es ſind Dinge, die an ſich ſelbſt ſchön und gut ſind; allein ich wollte lieber zu den Unwiſſenden gezählt werden, als auf ſolche Art gelehrt ſeyn, wie gewiſſe Leute es ſind.

Triſſ. Ich, meines Theils, halte nicht dafür, ſo gefährlich man ſich es auch vorſtellt, daß die Wiſſenſchaften etwas verſchlimmern können.

Clit. Und nach meiner Meynung können die Wiſſenſchaften ſowohl in Thaten, als in Geſprächen, ſehr große Narren machen.

Triſſ. Das war ein ſtarkes Paradoxon!

Clit. Ohne ſehr gelehrt zu ſeyn, glaube ich doch, daß mir der Beweis davon ganz leicht ſeyn würde. Und wenn auch die Gründe fehlten, ſo bin ich doch verſichert, daß es mir an berufenen Exempeln nicht mangeln würde.

Triſſ. Sie könnten vielleicht einige anführen, welche ſehr wenig bewieſen.

Clit. Ich würde nicht weit ſuchen dürfen, meinen Mann zu finden.

Triſſ. Ich, meines Theils, ſehe dieſe berufenen Exempel nicht.

Clit. Und ich, ich ſehe ſie ſo deutlich, daß ſie mir in den Augen wehe thun.

Triſſ. Bishero habe ich geglaubt, die Unwiſſenheit, nicht aber die Wiſſenſchaft, ſey dasjenige, was groſſe Narren macht.

Clit. Sie haben ſehr unrecht geglaubt, und ich bin ihnen Bürge dafür, daß ein gelehrter Narr ein gröſſerer Narr iſt, als ein unwiſſender Narr.

Triſſ. Aller Welt Meynung iſt wider ihren Grundſatz: weil ein Unwiſſender und ein Narr gleichgültige Wörter ſind.

Clit. Wenn ſie es nach dem Gebrauche des Wortes nehmen wollen, ſo iſt die Verwandtſchaft zwiſchen Pedant und Narr noch ſtärker.

Triſſ. Bey jenem zeigt ſich die Narrheit ganz klar.

Clit. Und bey dieſem trägt das Studieren noch mehr zur Natur bey.

Triſſ. Die Wiſſenſchaft ſchließt ihre herrlichen Vorzüge ſchon in ſich.

Clit. Die Wiſſenſchaft in einem Narren wird ungeſchickt.

Triſſ. Die Unwiſſenheit muß ſehr ſtarke Reitzungen für ſie haben, weil ſie dieſelbe ſo hitzig verfechten.

Clit. Wenn die Unwiſſenheit ſehr ſtarke Reitzungen für mich hat, ſo geſchieht ſolches, ſeit dem ich gewiſſe Gelehrte vor Augen gehabt habe.

Triſſ. Dieſe gewiſſen Gelehrten ſind, wenn man ſie kennet, vielleicht wohl ſo gut, als gewiſſe Leute, die wir vor Augen haben.

Clit. Ja, wenn man es auf gewiſſe Gelehrte ankommen läßt; aber dieß giebt man bey gewiſſen Leuten nicht zu.

Phil. (zum Clitander:) Mich deucht, Herr Clitander . . .

Clit. Ey, Madame, ich bitte inſtändigſt! Herr Triſſotin iſt ſtark genug, ohne daß man ihm zu Hülfe kömmt. Ich habe ſchon allzu viel an einem ſo gewaltigen Widerſacher; und ich vertheidige mich ohnedieß nur im Zurückweichen.

Arm. Aber die hämiſche Bitterkeit aller ihrer Antworten, damit ſie . . .

Clit. Noch ein Beyſtand? Nun trete ich ab!

Phil. Man duldet gern in Geſprächen dergleichen Streitigkeiten, wofern nicht die Perſonen angegriffen werden.

Clit. Je, mein Gott! alles dieſes beleidiget ihn gar nicht! Er verſteht Scherz, ſo gut als ein Menſch im ganzen Lande. Er hat ganz andere Stiche bekommen, und ſeine Ehrliebe hat doch niemals etwas anders gethan, als darüber gelacht.

Triſſ. Ich wundere mich gar nicht, bey dieſem Streite, welchen man mit mir anfängt, daß Herr Clitander dieſen Satz behauptet. Er iſt ſehr ſtark mit dem Hofe verwickelt: hiermit ſage ich alles. Der Hof hält es, wie man wohl weiß, nicht ſehr mit dem Verſtande. Er ſieht ſeinen Vortheil dabey, die Unwiſſenheit zu unterſtützen: und, als ein Hofmann, nimmt er ihre Vertheidigung über ſich.

Clit. Sie ſind wohl ſehr ungehalten auf den armen Hof! Es iſt ein großes Unglück für ihn, wenn man ſieht, daß ihr großen witzigen Köpfe täglich wider ihn losziehet; daß ihr allemal eure Galle an ihm auslaſſet, und daß ihr ihm wegen ſeines ſchlechten Geſchmackes das Urtheil ſprechet, und alle Schuld eures ſchlechten Glückes auf ihn allein ſchiebet. Erlauben ſie mir, Herr Triſſotin, ihnen zu ſagen, doch mit allem Reſpecte, den ich vor ihrem Namen habe, daß ſie und ihre Mitbrüder ſehr wohl thun würden, wenn ſie in einem gelinderen Tone vom Hofe ſprächen. Die Sache recht beym Lichte zu beſehen: der Hof iſt nicht ſo dumm, als ihr Herren euch in den

Kopf geſetzt habt. Er beſitzt natürlichen Verſtand, um ſich auf alles zu verſtehen. Bey ihm kann man ſich einen guten Geſchmack zuwege bringen; und der weltartige Verſtand bey Hofe iſt, ohne Schmeicheley zu ſagen, wohl ſo gut, als alle düſtere Wiſſenſchaft eurer Schulfüchſerey.

Triſſ. Ja, mein Herr! man ſieht die Früchte von ſeinem guten Geſchmacke!

Clit. Woraus ſehen ſie denn, mein Herr, daß ſein Geſchmack ſo ſchlecht iſt?

Triſſ. Woraus ich es ſehe, mein Herr? Weil Raſius und Baldus in der Gelehrſamkeit dem Lande Ehre machen, und weil alle ihre Verdienſte, die doch klar am Tage liegen, weder die Augen noch die Geſchenke des Hofes an ſich ziehen.

Clit. Ich ſehe wohl ihren Groll, und daß ſie, mein Herr, aus Beſcheidenheit ſich nicht ſelbſt darunter rechnen. Ohne demnach mit von ihnen zu reden: Was thun denn wohl ihre gelehrten Helden für den Staat? Was für Verdienſte leiſten ihm denn ihre Schriften, daß man den Hof einer ſchrecklichen Ungerechtigkeit beſchuldigen, und ſich überall beklagen dürfte, daß er nicht ſeine freygebige Hand über ihre gelehrten Perſonen aufthut? Ihre Wiſſenſchaft iſt dem Reiche wohl ſehr unentbehrlich; und mit den Büchern, die ſie ſchreiben, iſt dem Hofe ſehr viel gedient? Es deucht zwar wohl zweenen oder drey Lumpenkerlen, nach ihrem ſchwachen Gehirne, weil ſie ſich gedruckt und in Kalbsleder eingebunden ſehen, daß ſie nunmehr ſehr wichtige Perſonen im Staate ſind; daß ſie mit ihren Federn das Schickſal der Kronen beſtimmen; daß ſie, nach dem geringſten Aufſehen, ſo ihre Hirngeburten machen, die Gnadengehalte auf ſich regnen ſehen ſollten; daß der ganze Erdboden die Augen auf ſie richtet; daß der Ruhm ihres Namens überall ausgebreitet iſt, und daß ſie berühmte Wunder in der Gelehrſamkeit ſind, und warum? weil ſie wiſſen, was andere vor ihnen geſagt haben; weil ſie dreyßig Jahre lang Augen und Ohren gehabt haben; weil ſie neun oder zehn tauſend Nächte angewendet haben, ſich mit dem Griechiſchen und Lateiniſchen brav einzuſudeln, und den Verſtand mit der verroſteten Ausbeute ſolcher alten Lumpereyen zu beläſtigen, die in den Büchern wie Kraut und Rüben durch einander liegen. Das ſind Leute, die von ihrer Wiſſenſchaft ſtets betrunken ſcheinen, die, anſtatt aller Verdienſte, reich an verdrießlichem Geſchwätze ſind, die zu nichts fähig ſind, und die Mangel an geſundem Verſtande haben: Leute, die dergeſtalt voll lächerlichen Weſens und voll Thorheit ſind, daß ſie Verſtand und Wiſſenſchaft bey jedermann in ſchlechten Ruf bringen.

Phil. Sie ſind ungemein hitzig; und dieſe Hitze zeiget die Regungen der Natur in ihnen an. Nichts anders, als daß er ihr Nebenbuler iſt, macht ihr Gemüth ſo . . .

Der vierte Auftritt.

Triſſotin. Philaminte. Clitander. Armande.
Julian.

Jul. Madame, der Gelehrte, der vorhin bey ihnen zum Beſuche geweſen iſt, und bey dem ich die Ehre habe, ſein unterthäniger Bedienter zu ſeyn, der läßt ſie bitten, dieſes Zettelchen zu leſen.

Phil. So wichtig auch dasjenige ſeyn kann, was ich leſen ſoll, ſo müſſet ihr doch wiſſen, mein Freund, daß es eine Grobheit iſt, ſo querfeld ein in ein Geſpräch zu fallen, und daß man ſich an die Bedienten im Hauſe wenden muß, um vorgelaſſen zu werden, wie es ſich für einen Lackey, der zu leben weiß, gebühret.

Jul. Madame, das will ich mir in mein Buch aufſchreiben.

Phil. (lieſet:) Madame, Triſſotin hat ſich gerühmt, daß er dero Jungfer Tochter heirathen würde. Ich melde ihnen zur Nachricht, daß deſſen Philoſophie nur auf dero Reichthum abzielet, und daß ſie wohl thun werden, wenn ſie dieſe Heirath nicht eher ſchlieſſen, als bis ſie das Gedicht, welches ich wider ihn mache, werden geſehen haben. In Erwartung dieſer Abſchilderung, darinnen ich ihn mit lebendigen Farben malen werde, ſende ich ihnen hierbey den Horaz, den Virgil, den Terenz, und den Catull, in welchen ſie auf dem Rande alle diejenigen Stellen angemerkt finden werden, die er beſtohlen hat.

(Philaminte redet weiter:)

Es iſt wahr, die Verdienſte werden bey dieſer Heirath, die ich beſchloſſen habe, von vielen Feinden angefochten; und dieſes Toben bewegt mich, etwas zu thun, das den Neid beſchämt machen und ihm zeigen ſoll, wie ſeine Wuth dasjenige noch mehr befördert, was er zu ſtöhren ſuchet. (Zum Lackey:) Traget euerm Herrn in dem Augenblicke alles wieder zurück, und ſaget ihm: Damit er ſehen möchte, wie viel ich mir aus ſeinen edelgeſinnten Nachrichten mache, und wie würdig ich ſie ſchätze, mich darnach zu richten, ſo ſoll dieſer Herr (ſie zeiget auf den Triſſotin,) meine Tochter noch dieſen Abend heirathen.

Der fünfte Auftritt.

Philaminte. Armande. Clitander.

Phil. (zum Clitander:) Sie, mein Herr, weil ſie ein Freund unſers ganzen Hauſes ſind, können bey der Unterſchreibung der Ehe-Pacten zugegen ſeyn, und ich will ſie, meines Theils, dazu eingeladen haben. Armande, ſorge, daß der Notarius geholet wird. Geh hin, und gieb deiner Schweſter Nachricht davon.

Arm. Es wird nicht nöthig ſeyn, meiner Schweſter davon Nachricht zu geben: der Herr Clitander wird ſich wohl die Mühe geben, ihr dieſe Zeitung geſchwind zu hinterbringen, und ihr Gemüth noch mehr wider ſie aufzubringen.

Phil. Man wird ſehen, wer die größte Gewalt über ſie hat, und ob ich ſie zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten weiß.

Der ſechſte Auftritt.

Armande. Clitander.

Arm. Es thut mir herzlich leid, mein Herr, daß ich ſehen muß, wie die Sachen nicht gänzlich nach ihrem Wunſche gehen.

Clit. Ich werde mir die ſtärkſte Mühe darum geben, Mademoiſelle, damit ich ſie von dieſem großen Herzleid erlöſe.

Arm. Ich befürchte, daß ihre ſtarke Mühe nicht den beſten Erfolg haben wird.

Clit. Vielleicht werden ſie ſehen, daß ihre Furcht vergebens iſt.

Arm. Das wünſche ich.

Clit. Davon bin ich verſichert, und auch, daß mir dero Beyſtand zu ſtatten kommen wird.

Arm. Ja, ich werde ihnen nach allen Kräften dienen.

Clit. Und ſie können von meiner Dankbarkeit verſichert ſeyn.

Der ſiebende Auftritt.

Chriſalus. Ariſt. Henriette. Clitander.

Clit. Wenn ſie mir nicht beyſtehen, mein Herr, ſo bin ich unglücklich. Ihre Frau Gemahlinn hat meine Liebe verworfen, und ſie will den Triſſotin, von dem ſie ganz eingenommen iſt, zum Schwiegerſohne haben.

Chriſ. Wie iſt ſie aber auf den närriſchen Einfall gerathen? Zum Henker! auf den Triſſotin zu verfallen!

Ariſt. Je! wegen des Ruhmes, den er beſitzt, lateiniſche Verſe zu machen. Das hat ihm den Sieg über ſeinen Nebenbuler verſchafft.

Clit. Sie will noch dieſen Abend die Heirath zu Stande bringen.

Chriſ. Noch dieſen Abend?

Clit. Ja, noch dieſen Abend.

Chriſ. Und, ihr zum Trotze, will ich ſie noch dieſen Abend mit ihnen, mein Herr, verheirathen.

Clit. Sie ſchickt ſchon zum Notario, die Ehe-Pacten aufzuſetzen.

Chriſ. Und ich will ihn kommen laſſen, um diejenigen aufzuſetzen, die ich verlange.

Clit. Und Mademoiſelle (er zeiget auf Henrietten,) ſoll itzt von ihrer Schweſter Nachricht bekommen, daß ſie ſich zu dieſer Heirath gefaßt halten ſoll.

Chriſ. Und ich, ich befehle ihr hiermit in väterlicher Gewalt, daß ſie ſich zu dieſer andern Heirath gefaßt halten ſoll. O! ich will ihr wohl zeigen, ob jemand, auſſer mir, im Hauſe Herr iſt und zu befehlen hat. (Zur Henriette:) Wir werden ſogleich wiederkommen, erwarte uns hier. Komm mit mir, Bruder, und ſie, Herr Schwiegerſohn, kommen ſie auch bald nach.

Henr. (zum Ariſt:) O! erhalten ſie ihn doch in dieſen guten Gedanken!

Ariſt. Ich werde alles mögliche thun, ihrer Liebe zu dienen.

Der achte Auftritt.

Henriette. Clitander.

Clit. So großen Beyſtand man auch meiner Liebe verſpricht, ſo beſtehet doch meine ſtärkſte Hoffnung auf ihrem Herzen.

Henr. Was mein Herz anlanget, ſo können ſie deſſen verſichert ſeyn.

Clit. Wenn mich dieſes ſchützet, ſo kann ich nicht anders als glücklich ſeyn.

Henr. Sie ſehen ſelbſt, was das für eine Heirath iſt, zu der man mich zwingen will.

Clit. So lange ihr Herz auf meiner Seite iſt, ſo habe ich nichts zu befürchten.

Henr. Ich will alles verſuchen, was unſern ſüſſen Wünſchen zuträglich ſeyn kann. Und wenn ich durch alle meine Bemühungen nicht die Ihrige werden kann, ſo weiß ich eine Zuflucht, wo unſere Seele verlobt wird; und dieſe ſoll mich gewiß hindern, einem andern zu Theile zu werden.

Clit. Bewahre mich der gütige Himmel, jemals ſo eine Probe von ihrer Liebe zu bekommen!

Ende der vierten Handlung.

Die fünfte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Henriette. Triſſotin.

Henr. Ich habe, wegen der Heirath, zu der ſich meine Mutter anſchicket, mit ihnen allein reden wollen, und habe geglaubt, es bey der Verwirrung, die itzt in unſerm Hauſe herrſcht, dahin zu bringen, daß ſie der Vernunft Gehör geben. Ich weiß, daß ſie durch meine Heirath ein großes Vermögen zum Brautſchatze hoffen können. Allein, für einen wahren Weltweiſen hat Geld und Gut, das faſt alle andere Menſchen ſo hoch ſchätzen, ſehr ſchlechte Reitzungen; und es muß ſich die Verachtung der Güter und der eiteln Pracht nicht blos in ihren Worten zeigen.

Triſſ. Dieß iſt es auch nicht, wodurch ſie mich reitzen. Ihre große Schönheit, ihre durchdringenden und ſanften Augen, ihre Anmuth und ihre annehmliche Miene, dieß ſind die Güter, die Reichthümer, die ihnen meine Liebe und Zärtlichkeit zugezogen haben. Nur in dieſe Schätze bin ich verliebt.

Henr. Ich bin ihnen für ihre großmüthige Liebe höchſt verbunden, und dieſe Höflichkeit macht mich beſchämt. Ich bedaure, mein Herr, daß ich nicht dankbar ſeyn kann. Ich ſchätze ſie ſo hoch, als man jemand ſchätzen kann; aber ich finde ein Hinderniß, warum ich ſie nicht lieben kann. Ein Herz kann, wie ſie wiſſen, ſich nicht zweenen ergeben, und ich empfinde in mir, daß ſich Clitander meines Herzens bemächtigt hat. Ich weiß wohl, daß er viel wenigere Verdienſte, als ſie, beſitzt; ich weiß auch, daß ich zur Wahl eines Ehegemahls ſehr ſchlechte Augen habe, und daß ſie, um hundert ſchöner Vorzüge willen, mir gefallen ſollten. Ich ſehe hieraus deutlich, daß ich Unrecht habe, aber ich kann mir nicht helfen; und alles, was ein vernünftiges Nachdenken bey mir ausrichten kann, iſt, daß ich, um dieſer Blindheit willen, auf mich ſelbſt zornig bin.

Triſſ. Die Heirath mit ihnen, zu der man mir Hoffnung macht, wird mir ein Herz, das itzt Clitander beſitzt, überliefern; und ich kann mir mit Rechte ſchmeicheln, daß ich durch tauſend verbindliche Bemühungen die Kunſt finden werde, mich bey ihnen in Liebe zu ſetzen.

Henr. Nein, mein Herr! mein Herz hält feſt an ſeiner erſten Liebe, und kann ſich durch alle ihre Bemühungen nicht rühren laſſen. Ich erkühne mich, itzt meine Gedanken frey zu erklären, und mein Bekenntniß darf ſie gar nicht verdrieſſen. Die Liebe iſt, wie man weiß, keine Wirkung der Verdienſte. Der Eigenſinn hat ſeinen Antheil daran; und oftmals, wenn man liebt, kann man kaum ſagen, warum es geſchieht. Liebete man aus Vorbedacht, aus Klugheit, ſo würden ſie mein ganzes Herz und meine ganze Zärtlichkeit beſitzen. Allein, man ſieht, daß die Liebe ganz anders regiert wird. Ich bitte, laſſen ſie mich in meiner Blindheit, und bedienen ſie ſich nicht derjenigen Gewalt, die man, ihnen zu Liebe, meinem Gehorſam thun will. Ein rechtſchaffener Mann will der Gewalt, ſo Aeltern über uns haben, nichts zu danken haben. Man läßt ſich nicht gern die geliebte Perſon aufopfern. Man ſucht, ein Herz freywillig zu beſitzen. Bewegen ſie nicht meine Mutter, ihre Gewalt über mich auszuüben. Hören ſie auf, mich zu lieben, und ſchenken ſie ihr koſtbares Herz einer andern.

Triſſ. Wie iſt es möglich, ihr Begehren zu erfüllen? Schreiben ſie mir Geſetze vor, die ich halten kann! Bin ich wohl fähig, ſie nicht zu lieben? So lange ſie nicht aufhören, liebenswürdig zu ſeyn, und himmliſche Reizungen an ſich blicken zu laſſen . . .

Henr. O! mein Herr, ſetzen ſie dieſe hocherhabenden Reden beyſeite. Sie haben ſo viele Celimenen, ſo viele Doris und Amarillen, die ſie überall in ihren Verſen ſo reizend abſchildern, und denen ſie ſo ſtarke Liebesflammen zuſchwören . . .

Triſſ. Dort redet mein Witz, nicht aber mein Herz. In jene bin ich nur poetiſch verliebt; aber die engliſche Henriette liebe ich im Ernſte.

Henr. O! ich bitte herzlich, mein Herr . . .

Triſſ. Wenn ich ſie hierdurch beleidige, ſo habe ich ſie noch nicht zum letztenmal beleidiget. Dieſe ihnen bishero unbewußte Liebe thut ihnen ein ewiges Gelübde. Nichts in der Welt kann ihr Einhalt thun. Und ob ſie gleich, o Schönſte! meine Bemühungen verwerfen, ſo kann ich doch unmöglich den Beyſtand einer Mutter verachten, wenn ſie eine ſo weiſe Flamme zu bekrönen ſuchet. Erlange ich nur ein ſo reizendes Glück, urd beſitze ich nur ſie, ſo liegt mir nichts daran, wie oder wodurch.

Henr. Aber wiſſen ſie wohl, daß man ſich größerer Gefahr bloßſtellt, als man meynen könnte, wenn man über ein Herz Gewalt ausübet? daß es, kurz zu ſagen, nicht ſicher iſt, ein Mädchen wider ihren Willen zu heirathen? und daß ſie, bey dem Zwange, den man ihr thut, auf eine Rache verfallen kann, vor welcher ein Ehemann zittern ſollte?

Triſſ. Ihre Reden machen mich gar nicht beſtürzt. Der Weiſe hält ſich auf alle Fälle gefaßt. Er iſt durch die Vernunft von pöbelhaften Schwachheiten geheilt, und erhebet ſich über dergleichen Dinge. Ihm kömmt es nicht in den Sinn, ſich nur einen Schatten von Kummer über Dinge zu machen, die nicht in ſeiner Gewalt ſtehen.

Henr. In Wahrheit, mein Herr, ich ergetze mich recht an ihnen. Ich meynete nicht, daß die Philoſophie ſo ſchön wäre, als ſie es iſt, jemand zu lehren, dergleichen Zufälle mit Standhaftigkeit zu ertragen. Dieſe in ihnen ganz beſondere Gemüthsſtärke verdient eine herrliche Gelegenheit, ſie auszuüben, und eine Perſon zu finden, die, aus Liebe, ſich täglich Mühe giebt, dieſelbe in volles Licht zu ſetzen. Ich aber, weil ich mir unmöglich ſchmeicheln darf, jemals fähig zu ſeyn, ihnen dieſen hohen Ruhm zu verſchaffen, überlaſſe ſolches einer andern, und ſchwöre ihnen, hier unter uns geſagt, daß ich mich der Glückſeligkeit begebe, ſie zu meinem Ehegemahle zu bekommen.

Triſſ. (indem er fortgeht.) Wir werden in kurzem ſehen, wie die Sache ablaufen wird, und man hat den Notarium bereits kommen laſſen.

Der zweyte Auftritt.

Chriſalus. Clitander. Henriette. Martine.

Chriſ. Meine Tochter, es iſt mir lieb, daß ich dich hier antreffe. Komm, komm, thue deine Schuldigkeit, und unterwirf dich deines Vaters Befehle. Ich will deine Mutter Sitten lehren! Und damit ich ihr deſto beſſer Trotz biete, ſo bringe ich hier, ihr zum Poſſen, die Martine mit, und ſetze ſie wieder in ihren Dienſt ein.

Henr. Ihr Entſchluß iſt ungemein rühmlich, Herr Vater. Hüten ſie ſich nur, daß ſie nicht anders Sinnes werden. Beharren ſie ſtandhaft auf dem, was ſie verlangen, und laſſen ſie ſich nicht durch ihre gewöhnliche Gütigkeit verleiten. Geben ſie nicht nach, und richten ſie es ſo ein, daß meine Mutter nicht den Meiſter über ſie ſpiele.

Chriſ. Wie! ſieheſt du mich für einen Narren an?

Henr. Behüte mich Gott davor!

Chriſ. Bin ich ein alberner Mann, he?

Henr. Ach! das ſage ich ja nicht.

Chriſ. Hälteſt du mich nicht für fähig, als ein vernünftiger Mann auf meinem Entſchluſſe zu beharren?

Henr. Das meyne ich nicht, lieber Herr Vater.

Chriſ. Sollte ich, in meinen Jahren, nicht ſo viel Verſtand haben, in meinem Hauſe Herr zu ſeyn?

Henr. Allerdings.

Chriſ. Und ſollte ich wohl ſo viel Schwachheit haben, mich von einer Frau bey der Naſe herum führen zu laſſen?

Henr. Nicht doch, Herr Vater.

Chriſ. O ho! was ſoll denn alſo das heiſſen? Du biſt wohl ſehr artig, mir ſolche Dinge zu ſagen!

Henr. Wenn ich ſie hierdurch beleidigt habe, ſo iſt es doch nicht gern geſchehen.

Chriſ. In meinem Hauſe muß alles geſchehen, was ich will.

Henr. Das iſt recht, Herr Vater.

Chriſ. In meinem Hauſe hat, auſſer mir, kein Menſch zu befehlen.

Henr. Ja, ſie haben Recht.

Chriſ. Ich, ich bin das Haupt meiner Familie.

Henr. Das gebe ich gern zu.

Chriſ. Ich, ich muß über meine Tochter gebieten.

Henr. Ja wohl.

Chriſ. Der Himmel giebt mir völlige Gewalt über dich.

Henr. Wer ſagt aber das Gegentheil?

Chriſ. Und ich will dir wohl zeigen, daß du in deiner Heirath deinem Vater, und nicht deiner Mutter, gehorchen mußt.

Henr. Ach! ſie erfüllen hierdurch meine angenehmſten Wünſche. Ja, verlangen ſie meinen Gehorſam. Ich wünſche nichts mehr, als dieſes.

Chriſ. Wir wollen ſehen, ob meine Frau ſich meinem Willen widerſetzen . . .

Clit. Dort kömmt ſie, und der Notarius mit ihr.

Chriſ. Helfet mir alle aufs beſte.

Mart. Laſſen ſie mich nur machen. Ich will ihnen ſchon ein Herz zuſprechen, wenn es nöthig iſt.

Der dritte Auftritt.

Philaminte. Beliſe. Armande. Triſſotin. Ein Notarius. Chriſalus. Clitander. Henriette. Martine.

Phil. (zum Notario:) Können ſie denn nimmermehr von ihrer barbariſchen Schreibart ablaſſen, und uns Ehe-Pacten in einer ſchönen Schreibart aufſetzen.

Der Not. Unſere Schreibart iſt ſehr gut, Madame, und ich wäre ein Narr, wenn ich ein einziges Wort darinnen ändern wollte.

Bel. Ach! was iſt das für eine Barbarey, mitten in einem ſo wohlgeſitteten Lande! Aber, mein Herr, aus Liebe zur Wiſſenſchaft, belieben ſie doch wenigſtens, anſtatt der Thaler und Gulden den Bautſchatz nach Minen und Talenten zu berechnen, und das Datum in Idus und Calendas * zu ſetzen.

Der Not. Ich ſollte das thun? Wenn ich es thäte, ſo würde ich von allen meinen Collegen ausgepfiffen werden.

Phil. Es iſt alles vergebens, ſich über dieſe Barbarey zu beklagen! Wohlan, mein Herr, ſetzen ſie ſich an den Tiſch und ſchreiben ſie. (Indem ſie die Martine gewahr wird:) O ho! unterſtehet ſich das unverſchämte Menſch, ſich wieder ſehen zu laſſen? (zum Chriſ.) Iſt mir wohl erlaubt zu fragen, warum man ſie wieder ins Haus bringt?

---

* Rechnungen des ehemaligen römiſchen Calenders.

Chriſ. Du ſollſt bald erfahren, warum. Itzt haben wir etwas anderes zu beſorgen.

Der Not. Man laſſe uns zum Contracte ſchreiten. Wo iſt die Braut?

Phil. Ich verheirathe dieſe meine jüngſte Tochter.

Der Not. Gut.

Chriſ. (indem er auf Henrietten zeiget:) Ja, mein Herr, dieſe iſt es. Ihr Name iſt Henriette.

Der Not. Sehr wohl. Und der Bräutigam?

Phil. Der Gemahl, den ich ihr gebe, iſt dieſer Herr. (ſie zeiget auf den Triſſotin.)

Chriſ. Und derjenige, den ich, in ſelbſteigener Perſon, ihr zum Manne gebe, iſt dieſer Herr. (er zeiget auf Clitandern.)

Der Not. Zween Gemahle! Das iſt, dem Gebrauche nach, zu viel.

Phil. (zum Notario:) Warum halten ſie ſich aber dabey auf? Schreiben ſie, ſchreiben ſie, daß Herr Triſſotin mein Eydam iſt.

Chriſ. Schreiben ſie, ſchreiben ſie, daß der Herr Clitander mein Eydam iſt.

Der Not. Werden ſie zuvor einig, und ſuchen ſie ſich über den Bräutigam zu vergleichen.

Phil. Folgen ſie, folgen ſie, mein Herr, was ich ſage.

Chriſ. Thun ſie, mein Herr, thun ſie, was ich will.

Der Not. Sagen ſie mir doch, wem von beyden ich folgen ſoll?

Phil. (zum Chriſ.) Wie? Willſt du dich meinem Willen widerſetzen?

Chriſ. Ich kann unmöglich dulden, daß man meine Tochter blos um meines Geldes willen verlanget.

Phil. Ja, wahrhaftig! Man denket wohl hierbey an dein Geld! Das iſt eine anſtändige Sorge für einen Weiſen!

Chriſ. Kurz und gut: ich habe Clitandern zu ihrem Gemahle auserſehen.

Phil. Und der, den ich ihr zum Gemahle wähle, iſt dieſer Herr. (ſie zeiget auf den Triſſotin.) Meine Wahl muß gelten! das iſt eine beſchloſſene Sache.

Chriſ. O ho! das geht bey dir aus einem ſehr gebieteriſchen Tone!

Mart. Für die Frau gehört ſichs gar nich, zu gebieten; und mir Weibsleute ſind gemacht, den Mannsleuten überall die oberſte Stelle zu laſſen.

Chriſ. Das iſt klug geredet!

Mart. Und wenn mir auch mein Abſchied hundertmal ſo ſicher wie Gold wäre, ſo därf doch die Fra nich Hahn im Korbe ſeyn.

Chriſ. Daran iſt gar nicht zu zweifeln.

Mart. Und man ſieht, daß die Leute mit Fingern uf einen Mann weiſen, wenn die Fra in ſeinem Hauſe die Hoſen trägt.

Chriſ. Das iſt auch wahr.

Mart. Das verſichere ich: wenn ich einen Mann hätte, ſo müßte er mir auch Herr im Hauſe ſeyn, und ich wollte ihn nich ein bisgen lieb haben, wenn er ſich wie eine feige Mämme aufführete. Und wenn ich, aus Eigenſinne, mit ihm ſtritte und das große Wort führete, ſo ſollte es mir ſelber recht lieb ſyn, wenn er mich mit etlichen Ohrfeigen demüthigte.

Chriſ. Das heißt reden, wie ſichs gebühret.

Mart. Der Herr thut vernünftig, daß er för ſeine Tochter einen Mann verlangt, der ſich för ſie ſchickt.

Chriſ. Ja wohl!

Mart. Warüm verweigert man ihr aber den Herrn Clitander, der doch jung und hübſch von Perſon iſt? Und warum will einer ihr denn nun einen Gelahrten geben, der alle Ogenblicke widerſpricht? Sie braucht einen Mann, und keinen Präcepter. Und da ſie weder Griechiſch noch Lateiniſch lernen will, ſo hat ſie ja auch den Herrn Triſſotin nicht nöthig.

Chriſ. Recht ſo!

Phil. So muß ich leiden, daß ſie recht nach Herzensluſt plaudert?

Mart. Die Gelahrten ſind zu niſcht nütze, als auf dem Stuhle einem was vorzupredigen. Und ich, ich habe es wohl tauſendmal geſaat: ich wollte alle mein Tage keinen witzigen Mann nehmen. Der Witz iſt in einer Haushaltung gar nich nöthig. Die Bücher ſchicken ſich gar ſchlecht zum Eheſtande. Und ich, wenn ich jemals das Jawort von mir gebe, ich verlange einen Mann, der keen ander Buch hat, als mich; der, mit Madame ihrer Erlaubniß zu ſagen, nich das geringſte verſteht, und der, mit einem Worte, nur för ſeine Fra gelahret iſt.

Phil. (zum Chriſ.) Iſt es nun bald zum Ende? Und habe ich deinen würdigen Dolmetſcher bald lange genung ohne Zorn angehöret?

Chriſ. Sie hat die Wahrheit geſagt.

Phil. Damit der ganze Streit endlich entſchieden wird: ſo muß mein Wille ſchlechterdings geſchehen. Henriette und Herr Triſſotin ſollen gleich auf der Stelle vermählet werden. Ich habe es geredet, es iſt mein Wille; rede kein Wort darwider. Und wenn du Clitandern dein Wort gegeben haſt, ſo thue ihm den Vorſchlag, ihre ältere Schweſter zu heirathen.

Chriſ. Das iſt doch ein Mittel zum gütlichen Vergleiche. (zu Henrietten und Clitandern:) Bedenket euch. Seyd ihr es wohl zufrieden?

Henr. Ach! Herr Vater!

Clit. Ach! mein Herr!

Bel. Man könnte ihm vielleicht gewiſſe Vorſchläge thun, die ihm beſſer gefallen würden. Aber wir unterhalten eine Art von Liebe, die ſo rein ſeyn muß, als das Licht der Sonne. Die denkende Subſtanz kann bey dieſer ſtatt finden: aber wir verbannen davon gänzlich die ausgedehnte Subſtanz.

Der vierte Auftritt.

Ariſt. Chriſalus. Philaminte. Beliſe. Henriette. Armande. Triſſotin. Ein Notarius. Clitander. Martine.

Ariſt. Ich bedaure, daß ich dieſe freudige Handlung durch eine verdrießliche Zeitung ſtören muß. Dieſe zween Briefe enthalten zwo Zeitungen, die mich ſchon ihrentwegen ſchmerzlich gerühret haben. (zur Philaminte:)

minte:) Den erſten, der an ſie geſchrieben iſt, Madame, habe ich von ihrem Procurator erhalten; (zum Chriſ.) und der andere, an dich, Herr Bruder, kömmt aus Lyon.

Phil. Welches Unglück könnte man uns wohl ſchreiben, das würdig wäre, uns zu ſtören?

Ariſt. Sie werden eines in dieſem Briefe finden.

Phil. (lieſet:)

Madame,

Ich habe dero Herrn Bruder erſuchet, ihnen dieſen Brief zu übergeben. Sie werden daraus eine Nachricht erſehen, welche ich ihnen nicht habe perſönlich melden wollen. Die große Nachläſſigkeit, ſo ſie in dero Proceß-Sachen gehabt haben, iſt Schuld geweſen, daß der Schreiber ihres Referenten mich nicht erinnert hat; und daß ſie ihren Proceß, den ſie hätten gewinnen müſſen, ohne alle Hoffnung verloren haben.

Chriſ. (zur Phil.) Iſt dein Proceß verloren?

Phil. (zum Chriſ.) Du beunruhigeſt dich ungemein; aber mein Herz wird durch dieſen Unglücksfall nicht erſchüttert. Zeige doch nicht eine ſo gemeine Seele, und biete dem Unglücke Trotz, ſo wie ich thue. (Sie lieſet weiter:)

Die ſchlechte Sorgfalt, ſo ſie angewendet haben, koſtet ihnen vierzig tauſend Thaler; und dieſe Summe, nebſt den Unkoſten, zu bezahlen, ſind ſie vom Hofgerichte verurtheilet worden.

(Philaminte redet weiter:)

Verurtheilet? Ach! dieſes Wort iſt hart, und gehöret nur für Uebelthäter.

Ariſt. Er thut wirklich unrecht; und ſie entſetzen ſich billig. Er hätte ſchreiben ſollen: Sie werden durch ein Urtheil des Hofgerichts gebeten, ſo bald als möglich, vierzig tauſend Thaler, nebſt den erforderlichen Gerichtskoſten, zu bezahlen.

Phil. Man laſſe uns auch den andern Brief ſehen.

Chriſ. (lieſet:)

Mein Herr, die Freundſchaft, in welcher ich mit dero Herrn Bruder ſtehe, verbindet mich, an allem, was ſie angehet, Antheil zu nehmen. Ich weiß, daß ſie dero Vermögen dem Argontes und dem Damon in die Hände gegeben haben; und ich melde ihnen hierdurch, daß ſie beyde in einem Tage Bankerot gemacht haben.

O Himmel! So ſoll ich mein ganzes Vermögen auf einmal einbüßen?

Phil. (zum Chriſ.) Ach! was für eine ſchimpfliche Beſtürzung! Pfuy! Das heißt alles nichts. Für den wahren Weiſen iſt kein Unglück traurig; und wenn er auch alles verlieret, ſo behält er doch ſich ſelbſt. Wir wollen unſere Sache zu Stande bringen. Betrübe dich nicht mehr: ſein Vermögen (ſie zeiget auf den Triſſotin,) kann für uns und für ihn genug ſeyn.

Triſſ. Nein, Madame, dringen ſie nicht mehr darauf. Ich ſehe, daß alle Menſchen dieſer Heirath zuwider ſind; und ich bin nicht Willens, jemand zu zwingen.

Phil. Dieſe Betrachtung kömmt ein wenig ſpät, mein Herr, und ſie folgt ſehr geſchwind auf unſer Unglück.

Triſſ. Ich ermüde endlich bey ſo vielem Widerſtande. Ich will mich lieber von der ganzen Verwirrung los machen; und ich verlange ein Herz nicht, das ſich mir nicht freywillig ergiebet.

Phil. Endlich ſehe ich, nicht aber zu ihrem Ruhme, was ich bishero nicht habe glauben wollen.

Triſſ. Sie können von mir glauben, was ſie wollen, und ich mache mir wenig daraus, wie ſie es aufnehmen. Aber ich bin nicht der Mann, der ſich durch eine ſo ſchimpfliche Verweigerung, wie mir geſchehen iſt, geduldig verunehren lieſſe. Ich verdienete noch wohl, daß man mehr Achtung für mich bezeigte; und wer mich nicht haben will, mit dem habe ich nichts zu thun.

Der fünfte Auftritt.

Ariſt. Chriſalus. Philaminte. Beliſe. Henriette. Armande. Ein Notarius. Clitander. Martine.

Phil. Wie ſehr hat er nicht ſein niederträchtiges Gemüth blos gegeben! und wie wenig philoſophiſch iſt doch das, was er itzt thut!

Clit. Ich rühme mich nicht, Madame, es zu ſeyn; aber ich bleibe ihnen doch in allen Glücksumſtänden ergeben. Und ich erkühne mich, ihnen, nebſt meiner Perſon, das wenige anzubieten, ſo mir das Glück, wie bekannt, zugetheilt hat.

Phil. Sie ergetzen mich ſehr, mein Herr, durch dieſe groſmüthige That, und ich will ihre Liebe glücklich machen. Ja, ich bewillige ihnen Henrietten, wegen . . .

Henr. Nein, Frau Mutter, ich werde itzt anderes Sinnes. Erlauben ſie mir, daß ich mich ihrem Willen widerſetzen dürfe.

Clit. Was? Sie widerſetzen ſich meiner Glückſeligkeit? Und da ſich itzt jedermann meiner Liebe gefällig bezeigt . . .

Henr. Ich weiß ihr weniges Vermögen, Herr Clitander. Ich habe ſie mir allzeit zum Ehemahle gewünſcht, ſo lange ich dadurch nicht nur meinen ſüſſeſten Wunſch erfüllen, ſondern auch hoffen konnte, daß unſere Heirath ihre Umſtände verbeſſern würde. Itzt aber, da uns das Schickſal ſo ſtark verfolget, ſo liebe ich ſie, in dieſer äuſſerſten Noth, ſo ſehr, daß ich ihnen unſer Unglück nicht aufbürden will.

Clit. Glück und Unglück wird mir mit ihnen angenehm ſeyn; und Glück ſowohl als Unglück würde mir, ohne ſie, unerträglich ſeyn.

Henr. So redet die Liebe allzeit, wenn ſie heftig iſt. Laſſen ſie uns die Qual widerwärtiger Umſtände vermeiden. Nichts zehret das Feuer einer ehelichen Liebe mehr ab, als die verdrießlichen Bedürfniſſe des Lebens. Und oftmals geſchieht es, daß beyde Eheleute einander des grauſamen Verdruſſes beſchuldigen, welcher auf eine ſolche Liebe zu folgen pflegt.

Ariſt. (zu Henrietten:) Haben ſie keine andere Urſache, als dieſe, die ſie itzt angeführt, warum ſie ſich der Heirath mit dem Herrn Clitander widerſetzen?

Henr. Nein. Auſſerdem würde ich ſie mit Freuden eingehen; und ich verweigere ſeine Hand blos deswegen, weil ich ihn allzuſehr liebe.

Ariſt. So ſchlieſſen ſie ihre ſchöne Verbindung ungeſtöhrt. Ich habe ihnen erdichtete Zeitungen gebracht. Es iſt eine Liſt, und ein wunderbares Hülfsmittel geweſen, das ich, ihrer Liebe zum Beſten, habe verſuchen wollen: um meine Frau Schwägerinn aus dem Irrthume zu reiſſen, und ihr zu zeigen, wie ihr Philoſoph auf der Probe beſtehen würde.

Chriſ. Dem Himmel ſey Dank!

Phil. Ich freue mich von Herzen, daß ſich dieſer verächtliche Treuloſe darüber grämen wird. Dieß iſt die Strafe für ſeinen niederträchtigen Geitz, daß er nun ſehen muß, wie dieſe Heirath öffentlich und mit Pracht vollzogen wird.

Chriſ. (zum Clitander:) Ich wußte es wohl, daß ſie ihr Mann werden würden.

Arm. (zur Philaminte:) So machen ſie mich alſo zum Schlachtopfer von dieſer beyden Liebe?

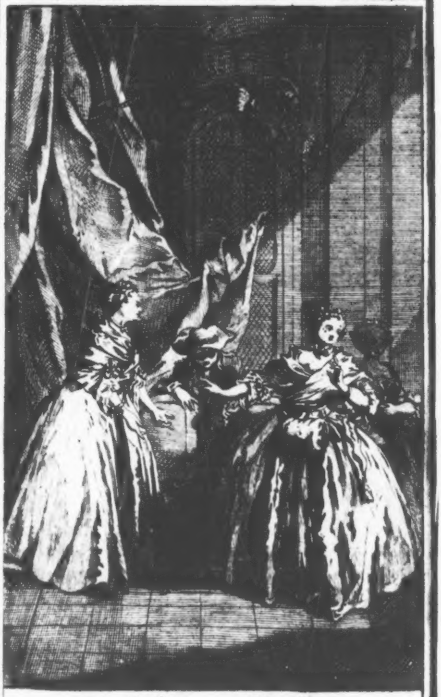
Phil. Nein, meine Tochter, ich mache dich nicht zum Schlachtopfer. Du haſt deine Philoſophie zum Beyſtande, und kannſt das Glück ihrer Liebe mit Zufriedenheit anſehen.

Bel. Er mag nur nicht vergeſſen, daß ich in ſeinem Herzen regiere. Oft verheirathet man ſich aus einer plötzlichen Verzweifelung, und hernach reuet es einen Zeit ſeines Lebens.

Chriſ. (zum Notario:) Geſchwind, mein Herr; thuen ſie, was ich befohlen habe, und verfertigen ſie die Ehe-Pacten, wie ich geſagt habe.

Ende des Luſtſpiels.

4 Th.



Die Gräfinn von Eſcarbagnas.

M. a D. B. Del. et R. Hamé 1751.

Die Gräfinn
von Eſcarbagnas.
In Deutſchland:
von Karfunkelſtein.
Ein Luſtſpiel.

Perſonen.

Die Gräfinn von Karfunkelſtein.
Der Graf, Sohn der Gräfinn.
Cleantes, ein Burggraf, der Julia Liebhaber.
Julia, des Cleantes Geliebte.
Herr Theobaldus, (Monſieur Tibaudier,) ein Rath, und der Gräfinn Liebhaber.
Herr Harpin, ein Steuer-Einnehmer, und der Gräfinn zweyter Liebhaber.
Herr Mag. Bobinet, des Grafens Präceptor.
Suſanna, der Gräfinn Cammermädchen.
Hännschen, des Herrn Theobaldus Lackey.
Kricket, der Gräfinn Lackey.

Der Schauplatz iſt zu Angouleme.

Die

Gräſinn von Eſcarbagnas.

In Deutſchland:

von Karfunkelſtein.

Ein Luſtſpiel.

Der erſte Auftritt.

Julia. Der Burggraf.

Der Burggraf. Ey! gnädiges Fräulein, ſind ſie ſchon hier?

Jul. Ja, Cleantes. Sie ſollten ſich darüber ſchämen; und es iſt nichts artiges von einem Geliebten, daß er bey einer Zuſammenkunft der Letzte iſt.

Der Burggr. Ich wäre ſchon vor einer Stunde hier geweſen, wenn keine beſchwerlichen Leute in der Welt wären. Es hielt mich unterwegs ein alter verdrießlicher von Adel auf, und fragte mich weitläuftig um die Neuigkeiten bey Hofe, blos um Gelegenheit zu bekommen, mir die abgeſchmackteſten Neuigkeiten von der Welt zu erzählen. Und dieſes iſt, wie ſie wiſſen, die Plage in kleinen Städten, daß dieſe großen Zeitungsträger ihre aufgerafften Erzählungen überall auszuſtreuen ſuchen. Dieſer zeigete mir zuerſt zwey Blätter Papier, die bis auf den Rand mit einem Haufen närriſcher Poſſen beſchmiert waren, und die, wie er ſagte, von der ſicherſten Hand in der Welt kommen. Alsdenn las er mir, nicht anders, als ob es etwas ſehr beſonderes wäre, zu meinem Ekel, und doch mit großer Heimlichkeit, alle elende Spöttereyen der holländiſchen Zeitung, mit deren Partey er es hält. Nach ſeiner Meynung iſt Frankreich durch dieſes Zeitungsſchreibers Feder bis aufs Haupt geſchlagen, und dieſer einzige witzige Kopf iſt vermögend, alle unſere Kriegsvölker zu ſchlagen. Hernach verfiel er, als ob er raſend wäre, auf das Räſonniren über die Staats-Regierung, in welcher er alle Fehler einſiehet; und ich dachte, er würde nimmermehr damit fertig werden. Nach ſeinen Reden zu urtheilen, weiß er alle Geheimniſſe des Cabinets beſſer, als diejenigen, die ſie machen. Die Staats-Politik läſſet ihn alle ihre Anſchläge einſehen, und ſie unternimmt nicht das mindeſte, wovon er nicht die Abſichten begriffe. Er ſagt uns die verborgenen Triebfedern von allem, was vorgehet; er entdecket uns die Abſichten der Klugheit unſerer Nachbarn, und er ſetzt alle europäiſche Angelegenheiten, nach ſeinem Belieben, in Bewegung. Seine Bekanntſchaften erſtrecken ſich ſogar bis nach Africa und nach Aſien; und er hat Nachricht von allem, was im hohen Rathe des großen Neguz im Morenlande, und in des großen Moguls ſeinem vorgehet.

Jul. Sie ſchmücken ihre Entſchuldigung aufs beſte aus, damit ſie anmuthiger wird, und um ſo viel leichter anzunehmen iſt.

Der Burggr. Dieß iſt die wahre Urſache meines Verweilens, ſchönſte Julia. Und wenn ich eine galante Entſchuldigung vorbringen wollte, ſo dürfte ich ihnen nur ſagen, daß die Zuſammenkunft, die ihnen zu beſtimmen beliebt, die Trägheit, die ſie an mir tadeln,

deln, rechtfertigen kann. Ich könnte ihnen ſagen, daß, weil ich, nach dero Verlangen, mich in ihre Frau Hauswirtinn verliebt ſtelle, ich mich ſcheuen muß, zuerſt hier zu erſcheinen, und daß ich dieſe Verſtellung, zu der ich mich, blos ihnen zu gefallen, zwingen muß, nur alsdenn gern über mich nehme, wenn ſie zugegen ſind und ſich daran beluſtigen. Endlich auch, daß ich mich fürchte, mit der lächerlichen Gräfinn, mit der ſie mich quälen, allein zu ſeyn, und mit einem Worte, daß, weil ich blos ihrentwegen, ſchönſte Julia, herkomme, ich die gröſte Urſache von der Welt habe, zu warten, bis ſie hier ſind.

Jul. Man weiß wohl, daß es ihnen niemals an Witze fehlen wird, die Fehler, die ſie etwan machen, mit ſchönen Farben anzuſtreichen. Wären ſie inzwiſchen eine halbe Stunde eher gekommen, ſo hätten wir uns dieſe Zeit zu Nutz machen können. Denn als ich nach Hauſe kam, ſo hörete ich, daß die Gräfinn ausgegangen war; und ich zweifele nicht, daß ſie in der Stadt herumläuft, und ſich mit der Comödie breit macht, die ſie mir, unter ihrem Namen, anſtellen.

Der Burggr. Aber in rechtem Ernſte, ſchönſte Julia, wenn wollen ſie denn dieſem Zwange ein Ende machen, und mich das Glück, ſie zu ſehen, wohlfeiler kaufen laſſen?

Jul. Wenn unſere Anverwandten eins werden können, welches ich aber nicht hoffen darf. Sie wiſſen, ſo wohl als ich, daß uns, wegen der Streitigkeiten unſerer Familien, nicht freyſtehet, anderswo zuſammen zu kommen, und daß meine Brüder, ſo wenig als ihr Herr Vater, nicht billig genug ſind, unſer Verſtändniß zu dulden, Der Burggr. Warum bedienen wir uns aber dieſer Zuſammenkunft, die ihre Feindſchaft uns übrig läſſet, nicht beſſer? Und warum muß ich, durch eine tolle Verſtellung, die wenige Zeit verlieren, die ich noch bey ihnen zubringe?

Jul. Um unſere Liebe deſto beſſer zu verbergen. Und die Wahrheit zu ſagen, es iſt auch dieſe Verſtellung eine angenehme Comödie für mich: und ich zweifele, ob die, die ſie uns heute anſtellen, mich mehr beluſtigen wird. Unſere Frau Gräfinn von Karfunkelſtein iſt mit ihrer beſtändigen groſſen Einbildung auf ihren hohen Stand eine ſo gute Comödien-Gräfinn, als man jemals auf die Schaubühne bringen kann. Die kleine Reiſe, die ſie nach Paris gethan, hat ſie uns viel närriſcher nach Angouleme zurück gebracht, als ſie es vorher war. Die Annäherung zur Hofluft hat ihrem lächerlichen Weſen neue Annehmlichkeiten gegeben, und ihre Thorheit wächſt und verſchönert ſich alle Tage.

Der Burggr. Ja: aber ſie bedenken nicht, daß dieſes Spiel, ſo ſie ergeht, mein Herz martert, und daß man nicht im Stande iſt, lange zu ſpielen, wenn man eine ſo ernſthafte Liebe, wie ich zu ihnen trage, im Kopfe hat. Es iſt etwas grauſames, ſchönſte Julia, daß dieſer Zeitvertreib meiner Liebe eine Zeit raubet, die ich lieber anwenden wollte, ihnen meine Flamme zu erklären. Geſtern, des Nachts, habe ich einige Verſe darauf gemacht: und ich kann mich nicht enthalten, ſie ihnen vorzuſagen, ob ſie ſelbige gleich nicht zu wiſſen verlangen: denn ſo ein ſtarker Kitzel, die Verſe herzuſagen, iſt mit der Eigenſchaft eines Dichters verbunden.

Du häufeſt allzu ſehr, o Iris, meine Plagen;
Iris iſt hier, wie ſie ſehen, anſtatt Julia geſetzt.
Du häufeſt allzu ſehr, o Iris, meine Plagen;
Und folg' ich dir gleich ſtets, ſo tadl' ich doch an dir,
Daß ich dir meine Qual noch niemals dürfen ſagen,
Und eine dichten muß, die ich nicht fühl' in mir.

Soll ein geneigter Blick nie meine Sehnſucht ſtillen?
Verſpotteſt du nur ſtets die Seufzer meiner Bruſt?
Erduld' ich nicht ſchon gnug um deiner Schönheit willen,
Und quäleſt du mich auch, o Iris, blos zur Luſt?

Dieß heißt, o ſchönſtes Kind, ſich doppelt grauſam zeigen;
Das, was ich ſagen muß, das, was ich muß verſchweigen,
Setzt mein beklemmtes Herz in völlig gleiche Noth.

Die Liebe flammt es an, der Zwang raubt ihm das Leben;
Und wird dein harter Sinn ſich nicht zuletzt ergeben,
So bringt die Unwahrheit und Wahrheit mir den Tod.

Jul. Ich ſehe wohl, daß ſie ſich hierinnen für viel härter gehalten ausgeben, als ſie es wirklich ſind; doch dieſes iſt eine Freyheit, die ſich die Herren Poeten nehmen, daß ſie muthwillig lügen, und ihren Liebſten Grauſamkeiten andichten, die ſie nicht an ſich haben, blos, um ſich nach den Gedanken, die ihnen etwan einfallen, zu richten. Inzwiſchen ſoll es mir lieb ſeyn, wenn ſie mir dieſe Verſe ſchriftlich geben wollen.

Der Burggr. Genug, daß ich ſie ihnen vorgeſagt habe; dabey muß ich es bewenden laſſen. Es iſt zwar erlaubt, bisweilen ſo thöricht zu ſeyn, Verſe zu machen, nicht aber, zu begehren, daß ſie andere zu ſehen bekommen.

Jul. Es iſt alles umſonſt, wenn ſie ſich mit einer falſchen Beſcheidenheit entſchuldigen. Man weiß ſchon in der Welt, daß ſie Witz beſitzen; und ich ſehe keine Urſache, die ſie nöthigte, ihre Verſe zu verbergen.

Der Burggr. O, mein Gott! Madame, laſſen ſie uns hierinnen mit großer Behutſamkeit verfahren. Es iſt in der Welt gefährlich, ſich des Witzes anzumaßen. Man kann ſich hierdurch ſehr leichtlich lächerlich machen, und wir haben gewiſſe gute Freunde, die mich durch ihr Exempel furchtſam machen.

Jul. Je, mein Gott! Cleantes, ſie haben gut reden. Ich ſehe doch wohl, daß ſie die größte Luſt haben, ſie mir zu geben; und ich würde ſie ſehr beſtürzt machen, wenn ich mich ſtellete, als ob mir nichts daran gelegen wäre.

Der Burggr. Mich, Madame? Sie verſpotten mich nur, und ich bin nicht ſo poetiſch geſinnt, als ſie vielleicht glauben, daß ich . . . Aber dort kömmt ihre Frau Gräfinn von Karfunkelſtein. Ich will durch die andere Thüre hinaus gehen, damit ich ihr nicht begegne, und will alle meine Leute zu der Beluſtigung, die ich ihnen verſprochen habe, bereit halten.

Der zweyte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Suſanna und Krickel,
(hinten auf dem Schauplatze.)

Die Gräf. Ach, mein Gott! Madame, ſie ſind ja ganz allein? Iſt das nicht zu erbarmen! Ganz allein! Mich deuchte, es hätten mir meine Leute geſagt, daß der Burggraf hier wäre.

Jul. Er iſt zwar gekommen: aber es iſt ſchon genug für ihn, zu hören, daß ſie nicht zu Hauſe ſind, wenn er wieder fortgehen ſoll.

Die Gräf. Wie? Er hat ſie geſehen!

Jul. Ja.

Die Gräf. Und er hat nichts mit ihnen geſprochen?

Jul. Nein, Madame; und er hat hierdurch anzeigen wollen, daß er dero Neigungen gänzlich ergeben iſt.

Die Gräf. Ich will ihm fürwahr einen rechten Ausputzer darüber geben. So ſehr man mich auch liebet, ſo ſehe ich es doch gern, wenn meine Liebhaber den Damen geben, was ſie ihnen ſchuldig ſind; und ich bin nicht, wie andere unbillige Damen, geſinnt, die ſich freuen, wenn ihre Liebhaber gegen andere Schönen unhöflich ſind.

Jul. Madame, ſie dürfen ſich über ſein Bezeigen gar nicht wundern. Die Liebe, die ſie ihm einflößen, leuchtet aus allen ſeinen Handlungen hervor, und läßt ihn für niemand, als für ſie, Augen haben.

Die Gräf. Ich dünke mir zwar im Stande zu ſeyn, eine nicht kleine Leidenſchaft zu erregen, und ich beſitze hierzu, Gott ſey Dank! Schönheit, Jugend und hohen Stand genug; allein, dieß hindert nicht, daß man, bey dem allen, nicht gegen andere Höflichkeit und Geſchicklichkeit behalten könnte. (Sie wird den Kricket gewahr.) Was macht ihr denn hier, Lackey? Iſt etwan kein Vorzimmer da, wo ihr euch aufhalten könnet, bis ihr gerufen werdet? Das iſt was entſetzliches, daß man in kleinen Städten keinen Lackey haben kann, der zu leben wüßte. Mit wem rede ich denn? Wollt ihr hinaus gehen, ihr kleiner Schurke?

Der dritte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Suſanna.

Die Gräf. (zur Suſanna.) Mädchen, kommt her.

Suſ. Was befehlen ſie, gnädige Gräfinn?

Die Gräf. Nehmt mir mein Kopfzeug ab. Nur ſachte, ihr ungeſchicktes Menſch. Ihr reißet mich ja mit euren ſchweren Händen faſt über den Haufen.

Suſ. Ich mache es ſo ſachte, als ich kann, gnädige Gräfinn.

Die Gräf. Ja, ja. Aber ſo ſachte, als ihr könnet, iſt für meinen Kopf ſehr ſtark, und ihr habt mir ihn ganz verrenkt. Nehmt auch dieſen Muff hin. Schleppet auch nichts auf der Erde herum, und tragt es in meine Garderobbe. He! wo geht ſie denn hin? Wo geht ſie denn hin? Was will ſie denn machen, die dumme Ganns?

Suſ. Ich will es in ihre Garten-Geräthe tragen, wie ſie mir befohlen haben, gnädige Gräfinn.

Die Gräf. Ach! lieber Gott! Das ungeſchickte Thier! (zur Julia.) Ich bitte um Vergebung, Madame. (zum Mädchen.) Ich habe geſagt, in meine Garderobbe, du dumme Kuh! das heißt, wo meine Kleider ſind.

Suſ. So heißt denn ein Kleiderſchrank bey Hofe eine Garderobbe, gnädige Gräfinn?

Die Gräf. Ja freylich, ihr dummes Geſchöpfe! So nennt man den Ort, wo man die Kleider verwahret.

Suſ. Ich will es merken, gnädige Gräfinn, und auch wegen des Kornbodens, den man die Mobilienkammer nennen muß.

Der vierte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia.

Die Gräf. Wie muß man ſich nicht martern, wenn man ſolche Thiere unterrichten will?

Jul. Ich ſchätze ſie glückſelig, Madame, daß ſie unter dero Zucht ſtehen.

Die Gräf. Es iſt eine Tochter von der Amme, die mich geſäugt hat. Ich habe ſie zu meiner Kammerbedienung genommen; ſie iſt aber noch gar nicht abgehobelt.

Jul. Das zeuget von einer ſchönen Seele, Madame; und es iſt etwas rühmliches, wenn man ſich ſolchergeſtalt Creaturen macht.

Die Gräf. Stühle herbey! He, he! Lackey, Lackey, Lackey! Wahrhaftig, das iſt was grauſames, daß man nicht einen Lackey haben kann, der Stühle gäbe. Ihr Mädchen! Lackey, Lackey, Lackey! Ihr Mädchen! Komme doch jemand. Ich glaube, daß meine Leute alle todt ſind, und daß wir uns noch werden genöthigt ſehen, uns ſelbſt Stühle zu ſetzen.

Der fünfte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Suſanna.

Suſ. Was befehlen ſie, gnädige Gräfinn?

Die Gräf. Man muß ſich bey euch Leuten faſt aus dem Athem ſchreyen.

Suſ. Ich verſchloß ihren Muff und ihr Kopfzeug in ihren Kleiderſchr . . . ich wollte ſagen, in ihre Garderobbe.

Die Gräf. Ruffet mir den kleinen ſchurkiſchen Lackey her.

Suſ. He! Kricket!

Die Gräf. Schweigt doch mit eurem Kricket, ihr plumpes Menſch, und ruffet Lackey!

Suſ. Lackey, und nicht mehr Kricket! Komm, und rede mit der gnädigen Gräfinn. Ich glaube, daß er taub iſt. Krick . . . Lackey, Lackey!

Der ſechſte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Suſanna. Kricket.

Krick. Was befehlen ſie?

Die Gräf. Wo waret ihr denn, ihr kleiner Schurke?

Krick. Auf der Straße, gnädige Gräfinn.

Die Gräf. Warum denn auf der Straße?

Krick. Sie ſageten ja, ich ſollte hinaus gehen.

Die Gräf. Ihr ſeyd ein kleiner Dummkopf, mein Freund, und ihr ſolltet wiſſen, daß drauſſen, nach der Sprache hoher Standesperſonen, das Vorzimmer bedeutet. Suſanna, ſorget, daß mein Stallmeiſter dem kleinen Schurken augenblicklich die Ruthe gebe. Der Bube will ſich gar nicht beſſern.

Suſ. Was bedeutet denn das, ihr Stallmeiſter, gnädige Gräfinn? Iſt es denn Carl, der Kutſcher, den ſie ſo heiſſen?

Die Gräf. Schweigt, ihr Närrinn! Ihr könnet niemals den Mund aufthun, ohne eine Thorheit zu ſagen. (Zum Kricket:) Stühle her. (Zur Suſanna:) Und ihr, zündet zwey Wachslichter an, und ſetzt ſie auf meine ſilbernen Leuchter; es wird ſchon ſpät. Was heißt denn das, daß ihr mich ſo erſtaunt anſehet?

Suſ. Gnädige Gräfinn . . .

Die Gräf. Nun, ja! gnädige Gräfinn! Was giebts?

Suſ. Ich meyne . . .

Die Gräf. Was denn?

Suſ. Daß ich keine Wachslichter habe.

Die Gräf. Wie? habe ihr keine?

Suſ. Nein, gnädige Gräfinn; keine andere als Inſelt-Wachslichter.

Die Gräf. Das plumpe Menſch! Und wo iſt denn das Wachs, das ich dieſer Tage kaufen ließ?

Suſ. Ich habe keines geſehen, ſo lange ich hier bin.

Die Gräf. Packt euch fort, ihr grobes Menſch! Ich will euch wieder zu euren Aeltern ſchicken. Bringet mir ein Glas mit Waſſer.

Der ſiebende Auftritt.

Die Gräfinn. Julia.

(Sie machen viele Ceremonien, ehe ſie ſich ſetzen.)

Die Gräf. Madame!

Jul. Madame!

Die Gräf. Ach, Madame!

Jul. Ach, Madame!

Die Gräf. Je, mein Gott! Madame!

Jul. Je, mein Gott! Madame!

Die Gräf. O, Madame!

Jul. O, Madame!

Die Gräf. Ey, Madame!

Jul. Ey, Madame!

Die Gräf. Ey! ſo machen ſie doch, Madame!

Jul. Ey! ſo machen ſie doch, Madame!

Die Gräf. Ich bin in meinem Hauſe, Madame! Wir haben es ja mit einander ausgemacht. Sehen ſie mich denn für eine kleinſtädtiſche Dame an, Madame?

Jul. Behüte mich Gott davor, Madame!

Der achte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Kricket. Suſanna, (welche ein Glas mit Waſſer bringet.)

Die Gräf. (zur Suſanna:) Geht, ihr dummes Menſch. Ich trinke von einem Präſentir-Teller. Ich ſage euch, ihr ſollet mir einen Präſentir-Teller zum Trinken holen.

Suſ. Kricket, was iſt denn das, ein Prätendir-Teller?

Krick. Ein Prätendir-Teller?

Suſ. Ja.

Krick. Ich weiſt nicht.

Die Gräf. (zur Suſanna:) Reget ihr euch nicht?

Suſ. Gnädige Gräfinn, wir wiſſen alle beyde nicht, was ein Prätendir-Teller iſt.

Die Gräf. Lernet doch, daß es ein Teller iſt, auf den man das Glas ſetzet. (Suſanna und Kricket gehen ab.) Gott ehre mir mein Paris! Dort wird man recht bedient, und man ſieht uns alles an den Augen an.

Der neunte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Kricket. Suſanna, (welche ein Glas mit Waſſer bringet, darüber ſie einen Teller gedeckt hat.)

Die Gräf. Nun, ja! Habe ich dir das befohlen, du Ochſenkopf? Der Teller muß ja unten ſtehen.

Suſ. Das iſt bald gethan. (Sie zerbricht das Glas, indem ſie es auf den Teller ſetzet.)

Die Gräf. Nun, ja! Iſt das nicht ein unbeſonnenes Menſch? Du ſollſt mir wahrhaftig mein Glas bezahlen.

Suſ. Je nu ja doch! gnädige Gräfinn, ich will es bezahlen.

Die Gräf. Man ſehe mir aber nur das ungeſchickte Menſch, das plumpe Thier,. das dumme Geſchöpfe, die . . .

Suſ. (indem ſie fortgehet:) Je, potz Gift! gnädige Gräfinn, wenn ichs bezahle, ſo will ich mich nicht ausſchelten laſſen.

Die Gräf. Geh mir aus den Augen hinweg!

Der zehnte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia.

Die Gräf. In Wahrheit, Madame, es iſt eine häßliche Sache mit den kleinen Städten: man weiß hier ganz und gar nicht zu leben; und ich habe itzt zwo oder drey Viſiten abgelegt, wo man mich faſt zur Verzweifelung gebracht hat, wegen des ſchlechten Reſpectes, den ſie meinem hohen Stande beweiſen.

Jul. Wo hätten ſie auch leben gelernet? Sie haben ja keine Reiſen nach Paris gethan.

Die Gräf. Indeſſen könnten ſie es doch lernen, wenn ſie die Leute hören wollten. Aber das ſchlimmſte dabey iſt, daß ſie ſo viel, als ich, davon verſtehen wollen, da ich doch zween Monate in Paris geweſen bin, und den ganzen Hof geſehen habe.

Jul. Das ſind närriſche Leute!

Die Gräf. Sie ſind ganz unleidlich mit ihrer Dummheit, daß ſie alle Leute über einen Leiſten ſchlagen. Denn kurzum, es muß doch ein Unterſchied der Stände in der Welt ſeyn. Und was mich ganz auſſer mir ſelbſt bringt, iſt, daß einer vom Stadt-Adel von zween Tagen, oder auch von zwey hundert Jahren, ſo unverſchämt iſt, vorzugeben, daß er von eben ſo gutem Adel ſey, als mein ſeliger Gemahl, der doch ein Landſaſſe war, der eine Meute * Jagdhunde hatte, und der in allen Contracten, die er ſchloſſe, die Würde eines Grafen führete.

Jul. Zu Paris, in den berühmten Gaſthäuſern, deren Andenken billig ſo wehrt iſt, da weiß man gar anders zu leben. Das Hotel von Mouchi, Madame, das Hotel von Lyon, das Hotel von Holland! o die allerliebſten Wohnungen!

Die Gräf. Es iſt wahr, es iſt ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen dieſen Oertern und allem, was man hier findet. Dort ſiehet man vornehme Perſonen zuſammen kommen, die ſich gar nicht nöthigen laſſen, einem allen nur erſinnlichen Reſpect zu bezeigen. Man ſieht nicht vom Stuhle auf, wenn man nicht will; und wenn man die Muſterung, oder auch das große Ballet, die Pſyche, ſehen will, ſo wird man auf die beſtimmte Minute bedient.

---

* Eine Menge Hunde, ſo viel zur Jagd nöthig ſind.

Jul. Ich halte dafür, Madame, daß ſie während ihres Aufenthalts zu Paris ſehr viel Siege über Standesperſonen gemacht haben werden.

Die Gräf. Sie können leichtlich denken, Madame, daß alles, was man galante Hof-Cavaliers nennet, nicht wird ermangelt haben, bey mir zu erſcheinen, und ihr Glück zu verſuchen; und ich verwahre in meiner Schatulle gewiſſe Briefchen, die zum Beweiſe dienen können, was für Anträge ich ausgeſchlagen habe. Es iſt nicht nöthig, ſie ihnen mit Namen zu nennen: man weiß ſchon, was man unter den galanten Hof-Cavaliers verſtehet.

Jul. Ich wundere mich nur, Madame, wie ſie ſich von allen dieſen großen Namen, die ich errathen kann, bis auf einen Herrn Rath Theobaldus, und auf einen Herrn Steuer-Einnehmer Harpin, haben herunter laſſen können. Der Abfall iſt ſtark, ich muß es geſtehen. Denn was ihren Herrn Burggrafen anlanget, ob er gleich nur ein Burggraf iſt, der in einer kleinen Stadt lebet, ſo iſt er doch allzeit ein Burggraf, und kann eine Reiſe nach Paris thun, wenn er noch keine gethan hat. Aber ein Rath und ein Steuer-Einnehmer ſind winzige Amanten, für eine große Gräfinn, wie ſie ſind.

Die Gräf. Das ſind Leute, mit denen man in kleinen Städten rathſam umgehet, weil man ſie brauchen kann. Sie dienen doch wenigſtens den Mangel an Galanterie zu erſetzen, und eine Anzahl von Amanten zu machen. Es iſt nützlich, Madame, nicht einen allein den Meiſter ſpielen zu laſſen, aus Furcht, daß ſeine Liebe, in Ermangelung der Nebenbuler, in allzu groſſer Sicherheit ſchläferig werden möchte.

Jul. Ich geſtehe ihnen, Madame, daß man aus allem, was ſie ſagen, ungemein groſſen Nutzen ſchöpfen kann. Der Umgang mit ihnen iſt eine wahre Schule, und ich lerne täglich etwas darinnen.

Der eilfte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Suſanna. Kricket.

Krick. (zur Gräfinn:) Gnädige Gräfinn, dort iſt des Herrn Raths ſein Hännschen, und will zu ihnen.

Die Gräf. Je, je! du kleiner Schurke, das iſt ja ſchon wieder ein Eſelsſtreich von dir. Ein Lackey, der zu leben weiß, würde ganz heimlich mit der Kammerjungfer geredt haben, und dieſe wäre alsdenn gekommen, und hätte ihrer gnädigen Frau ganz leiſe ins Ohr geſagt: Gnädige Frau, hier iſt des Herrn, wie er etwan hieſſe, ſein Lackey, und er verlanget, ihnen ein Wort zu ſagen. Hierauf würde die Frau geantwortet haben: Laſſet ihn herein kommen.

Der zwölfte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Suſanna. Kricket. Hännschen.

Krick. Komm herein, Hännschen.

Die Gräf. Schon wieder ein dummer Streich! (Zu Hännschen:) Was bringeſt du, Lackey? Was trägeſt du hier?

Hännsch. Der Herr Rath, gnädige Gräfinn, läßt ihnen einen guten Abend wünſchen, und ehe er ſelber kömmt, ſo ſchicket er ihnen hier Birnen aus ſeinem Garten, und dabey dieſe Paar Zeilen.

Die Gräf. Es ſind Bon Chretien-Birnen, die ſehr ſchön ſind. Suſanna, traget ſie ins Küchenzimmer.

Der dreyzehnte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Kricket. Hännschen.

Die Gräf. (indem ſie Hännschen Geld giebt:) Nimm hin, mein Sohn, da haſt du ein Trinkgeld.

Hännsch. O! nein, gnädige Gräfinn.

Die Gräf. Nimm es, ſage ich.

Hännsch. Gnädige Gräfinn, mein Herr hat mir verboten, was von ihnen zu nehmen.

Die Gräf. Das thut nichts.

Hännsch. Vergeben ſie mir, gnädige Gräfinn.

Krick. Je! Hännschen, ſo nimm es doch. Wenn du es nicht behalten willſt, ſo gieb mirs.

Die Gräf. Sage deinem Herrn, daß ich ihm danken laſſe.

Krick. (zu Hännschen, welcher fortgehen will:) So gieb mirs doch.

Hännsch. Ja; wer ein Narr wäre.

Krick. Ich habe ja gemacht, daß du es angenommen haſt.

Hännsch. Ich hätte es wohl, ohne dich, genommen.

Die Gräf. Das gefällt mir von dem Herrn Theobaldus, daß er mit Perſonen von meinem Stande zu leben weiß, und daß er ungemein ehrerbietig iſt.

Der vierzehnte Auftritt.

Der Burggraf. Die Gräfinn. Julia. Kricket.

Der Burgg. Ich komme, Madame, ihnen zu ſagen, daß die Comödie bald angehen wird, und daß wir in einer Viertelſtunde in den Saal gehen können.

Die Gräf. Ich will aber nur kein Gedränge von Volk haben. (Zum Kricket:) Saget meinem Schweitzer, daß er niemand einlaſſen ſoll.

Der Burgg. Madame, auf dieſen Fall ſage ich ihnen, daß aus der Comödie nichts wird: denn ich kann keine Luſt dabey haben, wenn die Geſellſchaft nicht zahlreich iſt. Glauben ſie mir, wenn ſie ſich recht beluſtigen wollen, ſo laſſen ſie ihren Leuten ſagen, daß ſie die ganze Stadt einlaſſen ſollen.

Die Gräf. Lackey, einen Stuhl! (zum Burggraf, nachdem er ſich geſetzt hat:) Sie ſind juſt zu rechter Zeit gekommen, eine kleine Aufopferung anzunehmen, die ich ihnen gütig machen will. Nehmen ſie hin. Es iſt ein Brieſchen von dem Herrn Theobaldus, der mir Birnen ſchicket. Ich erlaube ihnen, es laut zu leſen; ich habe es noch nicht geleſen.

Der Burgg. (nachdem er es erſt heimlich geleſen:) Das iſt ein vortrefflich ſtyliſirtes Brieſchen, und iſt wehrt, gehört zu werden! (Er lieſet:)

Gnädige Frau Gräfinn,

Ich hätte ihnen das Geſchenk, ſo ich ihnen ſchicke, nicht machen können, wenn ich aus meinem Garten nicht mehr Früchte, als aus meiner Liebe, einerntete.

Die Gräf. Das läßt ihnen deutlich ſehen, daß nichts zwiſchen uns vorgeht.

Der Burgg. (lieſet weiter:)

Die Birnen ſind zwar noch nicht recht mürbe; allein ſie paſſen deſto beſſer mit der Härtigkeit ihrer Seele, welche mir, durch ihre unaufhörliche Verächtlichkeit, keine mürbe Birnen verſpricht. Erlauben ſie gnädiglich, gnädige Frau Gräfinn, daß ich, ohne mich in Erzählung dero Vollkommenheiten und Reitzungen, welche mich ins Unendliche führen würden, einzulaſſen, dieſe Paar Zeilen damit beſchlieſſen möge, ihnen zu überlegen gebende, daß, gleich wie Bon Chretien guter Chriſt bedeutet, gleichergeſtalt auch ich ein eben ſo guter Chriſt, als dieſe Birnen, welche ich ihnen ſchicke, bin: allermaßen ich Gutes für Böſes erzeige, das heißt, gnädige Frau Gräfinn, um mich verſtändlicher zu erklären, weil ich ihnen Bon Chretien-Birnen, anſtatt der Knebel-Birnen, welche ihre Grauſamkeit mich Tag vor Tag einſchlucken läßt, zum Geſchenke übermache. Ich bin

Euer hochgräflichen Gnaden

unwürdiger Sclave
Theobaldus.

Madame, dieſes Briefchen verdienet, aufgehoben zu werden.

Die Gräf. Es iſt vielleicht hier oder da ein Wort, das nicht nach der deutſchen Geſellſchaft ſchmecket; aber ich ſehe doch daraus einen gewiſſen Reſpect, der mir ungemein gefällt.

Jul. Sie haben recht, Madame. Und wenn auch der Herr Burggraf ſich darüber erzürnen ſollte, ſo würde ich dennoch einen Mann lieben, der mir auf dieſe Art ſchriebe.

Der funfzehnte Auftritt.

Herr Theobaldus. Der Burggraf. Die Gräfinn. Julia. Kricket.

Die Gräf. Kommen ſie näher, Herr Theobaldus, und ſcheuen ſie ſich nicht, herein zu treten. Ihr Brieſchen iſt willkommen geweſen, ſowohl als ihre Birnen; und Madame (ſie zeiget auf die Julia,) redet ihnen das Wort wider ihren Nebenbuler.

Hr. Theob. Dafür bin ich ſehr verbunden, gnädige Frau Gräfinn. Und wenn ſie jemals in unſerm Collegio einen Proceß hat, ſo ſoll ſie ſehen, daß ich die Ehre, die ſie mir erzeiget, nicht vergeſſe, indem ſie ſich bey Ihro hochgräflichen Gnaden zum Advocaten meiner Liebe macht.

Jul. Sie brauchen keinen Advocaten, Herr Theobaldus, denn ihre Sache iſt gerecht.

Hr. Theob. Dem ohnbeſchadet, gnädiges Fräulein. Gut Recht braucht guten Beyſtand; und ich habe Urſache, zu befürchten, daß mir ein ſolcher Nebenbuler leichtlich ein Bein unterſchlagen dürfte, und daß die gnädige Frau Gräfinn von dem Burggrafen-Titel hinters Licht geführt werden möchte.

Der Burgg. Ich hatte zwar einige Hoffnung, Herr Theobaldus, ehe ihr Brieſchen kam, itzt aber vermuthe ich mir für meine Liebe nichts gutes.

Hr. Theob. Gnädige Frau Gräfinn, hier habe ich auch noch zwey Verſikelchen oder Reim-Geſetzchen, die ich zu ihrem Lobe und Preiſe aufgeſetzt habe.

Der Burgg. Ach! ich dachte nicht, daß der Herr Theobaldus ein Poet wäre. Dieſe beyden Verſikelchen werden vollends das Garaus mit mir machen!

Die Gräf. Er will ſagen, zwo Strophen. (Zum Kricket:) Gebt dem Herrn Theobaldus einen Stuhl. (Heimlich zum Kricket, welcher einen Lehnſtuhl bringet.) Einen Seſſel, du dummes Thier! Setzen ſie ſich, Herr Theobaldus, und leſen ſie uns ihre zwo Strophen.

Hr. Theob. (lieſet:)

Eine hohe Standesperſon
Raubet mir mein Herze.
Sie trägt der Schönheit Ehrenkron;
Ich brenne als eine Kerze.
Doch dieſes iſt nicht recht:
Sie iſt zu hart für ihren Knecht.

Der Burgg. Nun bin ich verlohren!

Die Gräf. Der erſte Vers iſt ſchön. Eine hohe Standesperſon!

Jul. Er iſt, deucht mich, ein wenig zu lang; aber man kann ſich gar wohl eine Freyheit nehmen, um einen ſchönen Gedanken zu ſagen.

Die Gräf. (zu dem Herrn Theobald:) Laſſen ſie uns auch die zweyte Strophe ſehen.

Hr. Theob.

Ich weiß zwar nicht, ob ſie zweifeln an meiner Liebestreu;
Doch weiß ich, daß mein Herz ſtündlich geneiget ſey,
In ſeinem traurigen Gezelt nicht länger zu leben,
Um ihnen aus Reſpect die Aufwartung zu geben.
Bey ſo geſtalten Sachen aber, da ſie verſichert ſind
Von meiner treuen Liebe, die man gewiß nie findt,
So ſollten ſie, da ſie doch Gräfinn ſind und heiſſen,
Die Tieger-Haut weit von ſich ſchmeiſſen
Darunter man bey Nacht und Tag,
Ihre Schönheit kaum erkennen mag.

Der Burgg. O! nun hat mich der Herr Theobaldus ausgeſtochen.

Die Gräf. Sie dürfen ſich eben nicht darüber aufhalten. Für Verſe, die in einer kleinen Stadt gemacht ſind, ſind dieſe Verſe ſehr ſchön.

Der Burgg. Wie? Madame! Ich ſollte mich aufhalten? Ob ich gleich ſein Nebenbuler bin, ſo finde de ich dennoch ſeine Verſe unvergleichlich; und ich nenne ſie nicht allein zwo Strophen, wie ſie thun, ſondern zwey eben ſo gute Sinngedichte, als jemals Martial gemacht hat.

Die Gräf. Was? Macht Martial Verſe? Ich meynte, er machte nur Handſchuhe?

Hr. Theob. Es iſt nicht dieſer Martial, gnädige Gräfinn; es iſt ein anderer, der vor dreyßig oder vierzig Jahren gelebt hat.

Der Burgg. Der Herr Theobaldus hat, wie ich ſehe, die Autores geleſen. Kommen ſie aber, Madame, damit wir ſehen, ob meine Muſik und mein Ballet dieſe zwo Strophen und das Briefchen hindern werden, in ihrem Herzen glücklich zu ſeyn.

Die Gräf. Der Graf, mein Sohn, muß mit dabey ſeyn: denn er iſt dieſen Morgen mit ſeinem Hofmeiſter von meinem Schloſſe angekommen, und ich ſehe ihn dort drinnen.

Der ſechszehnte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Der Burggraf. Herr Theobaldus. Herr Magiſter Bobinet. Kricket.

Die Gräf. Heh, Herr Magiſter! Herr Magiſter! kommen ſie her zur Geſellſchaft.

Hr. M. Bob. Ich biete der ganzen hochzuehrenden Geſellſchaft einen guten Abend. Was befehlen Ihro hochgräfliche Gnaden, die Frau Gräfinn von Karfunkelſtein, dero unterthänigſtem Knechte Bobinet?

Die Gräf. Herr Magiſter, um welche Stunde ſind ſie mit dem Grafen, meinem Sohne, von Karfunkelſtein abgereiſt?

Hr. M. Bob. Um acht Uhr und drey Viertel, Ihro hochgräfliche Gnaden, nach dero mir gegebenem Mandate.

Die Gräf. Wie befinden ſich meine andern zween Söhne, der Marquis und der Commentur?

Hr. M. Bob. Sie befinden ſich, Gott ſey Dank! in vollkommenem Wohlſeyn, Ihro hochgräfliche Gnaden.

Die Gräf. Wo iſt der Graf?

Hr. M. Bob. In dero Staatszimmer, im Alkoven, Ihro hochgräfliche Gnaden.

Die Gräf. Was macht er, Herr Magiſter?

Hr. M. Bob. Er macht ein Exercitium, Ihro hochgräfliche Gnaden, welches ich ihm itzt über eine Epiſtel aus dem Cicerone dictiret habe.

Die Gräf. Laſſen ſie ihn herkommen, Herr Magiſter.

Hr. M. Bob. Es geſchehe, wie ſie befohlen haben. (Er gehet ab.)

Der Burgg. (zur Gräfinn:) Dieſer Herr Magiſter Bobinet, Madame, hat ein ſehr ehrbares Anſehen, und ich glaube, daß er Verſtand hat.

Der ſiebenzehnte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Der Burggraf. Der Graf. Herr Magiſter Bobinet. Herr Theobaldus.

Hr. M. Bob. Kommen ſie, Herr Graf. Zeigen ſie, daß ſie aus den guten Lehren, die man ihnen giebt, Nutzen ſchöpfen. Machen ſie der ganzen hochzuehrenden Geſellſchaft einen Reverenz.

Die Gräf. (indem ſie auf die Julia zeiget:) Graf, machet Madamen euer Compliment; einen Reverenz vor dem Herrn Burggrafen; ein Compliment an den Herrn Rath.

Hr. Theob. Ich bin höchſt erfreut, gnädige Frau Gräfinn, daß ſie mir die Gnade verſtatten, den Grafen, dero Herrn Sohn, zu umarmen. Wer den Klotz liebt, der muß auch ſeine Aeſte lieben.

Die Gräf. Mein Gott! Herr Theobaldus, was bedienen ſie ſich für eines Gleichniſſes?

Jul. In Wahrheit, Madame, der Herr Graf hat ein ungemein gutes Anſehen.

Der Burgg. Dieſer junge Edelmann ſchickt ſich recht in die große Welt.

Jul. Wer ſollte wohl ſagen, daß Madame einen ſo großen Sohn hätte.

Die Gräf. Ach! da ich ihn zur Welt brachte, ſo war ich ſo jung, daß ich noch mit der Puppe ſpielete.

Jul. Es iſt ihr Herr Bruder, und nicht ihr Herr Sohn.

Die Gräf. Herr Magiſter, ſorgen ſie aufs beſte für ſeine gute Erziehung.

Hr. M. Bob. Gnädige Frau Gräfinn, ich werde nichts vergeſſen, dieſe junge Pflanze zu cultiviren, deren Aufſicht mir Ihro Gnaden aufzutragen die Ehre erzeigt haben; und ich werde mich beſtreben, ihm den Samen der Tugend einzuflößen.

Die Gräf. Herr Magiſter, laſſen ſie ihn eine kleine Galanterie ſagen, die ſie ihn etwan lehren.

Hr. M. Bob. Wohlan, Herr Graf, ſagen ſie ihre Lection von geſtern Vormittags her.

Der Graf. Maſcula ſunt panis, penis . . . pe- nis . . .

Die Gräf. Pfui! Herr Magiſter, was lehren ſie ihn für garſtige Sachen?

Hr. M. Bob. Es iſt Latein, Ihro hochgräfliche Gnaden, und eine Regel aus Johannis Schmidii Grammatica.

Die Gräf. Mein Gott! Dieſer Johannis Schmidii iſt ein grober Mann; und ich will bitten, ihn ehrbareres Latein zu lehren.

Hr. M. Bob. Wenn ſie befehlen, Ihro hochgräfliche Gnaden, daß er es vollends ganz herſagen ſoll, ſo wird die Erklärung zeigen, was damit geſagt wird.

Die Gräf. Nein, nein, das erkläret ſich von ſich ſelbſt.

Der achtzehnte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Der Burggraf. Herr Theobaldus. Herr Magiſter Bobinet. Kricket.

Krick. Die Comödianten laſſen melden, daß ſie bereit ſind.

Die Gräf. Wir wollen uns ſetzen. (Sie zeiget auf die Julia.) Herr Theobaldus, nehmen ſie Madamen.

(Kricket ſetzt alle Stühle auf eine Seite des Schauplatzes. Die Gräfinn, Julia und der Burggraf ſetzen ſich. Herr Theobaldus ſetzet ſich der Gräfinn zu Füßen.)

Der Burgg. Es iſt nicht nöthig, erſt zu ſagen, daß dieſe Comödie nur gemacht iſt, um die verſchiedenen muſikaliſchen Stücke und Tänze, aus denen dieſer Zeitvertreib beſtehen ſoll, in einen Zuſammenhang …

Die Gräf. Je, mein Gott! Wir werden es ja ſehen. Man hat Verſtand genug, etwas zu begreifen.

Der Burgg. Fangt an, ſo bald als möglich, und machet Anſtalt, daß uns keine beſchwerlichen Leute in unſerer Ergetzung ſtören.

(Die Muſikanten fangen an zu ſpielen.)

Der neunzehnte Auftritt.

Die Gräfinn. Julia. Der Burggraf. Der Graf. Herr Harpin. Herr Theobaldus. Herr Magiſter Bobinet. Kricket.

Hr. Harp. Sackerlot! das iſt was ſchönes, und ich freue mich, daß ich es ſehe.

Die Gräf. Holla, Herr Steuer-Einnehmer, was ſoll denn das heiſſen, was ſie hier thun? Pflegt man ſo eine Comödie zu ſtören?

Hr. Harp. Sapperment! Frau Gräfinn, ich freue mich über dieſe Hiſtorie: denn hieraus ſehe ich, was ich von ihnen halten ſoll, und von der Sicherheit, die man hat, wenn ſie einem ihr Herz ſchenken, und auch von den Schwüren, die ſie mir von ihrer Treue gegeben haben.

Die Gräf. Aber wahrhaftig! ſo querfeld ein läuft man nicht in eine Comödie, daß man die Perſonen ſtöret.

Hr. Harp. Je, Potz Wetter! die rechte Comödie, die hier geſpielt wird, iſt die, die ſie ſpielen; und ob ich ſie ſtöre oder nicht, daraus mache ich mir nicht ſo viel.

(Er bläſet den Finger ab.)

Die Gräf. Sie wiſſen wahrhaftig nicht, was ſie reden.

Hr. Harp. O ja, ſackerlot! Ich weiß es wohl, ich weiß es wohl, ſackerlot! und . . .

(Herr Magiſter Bobinet faſſet den jungen Grafen an, und läuft mit ihm fort. Kricket läuft auch fort.)

Die Gräf. O! pfui, Herr Steuer-Einnehmer! Das ſieht ſchlecht, ſo zu fluchen!

Hr. Harp. Je, Potz Hagel! wenn hier was ſchlechtes iſt, ſo ſind es gewiß nicht meine Flüche; es iſt ihre Aufführung! Und es wäre viel beſſer für ſie, wenn ſie Donner, Hagel und Blitz flucheten, als wenn ſie das thun, was ſie da mit dem Herrn Burggrafen thun.

Der Burgg. Ich weiß nicht, Herr Steuer-Einnehmer, worüber ſie ſich beſchweren; und ob . . .

Hr. Harp. (zum Burggrafen:) Was ſie anlanget, Herr Burggraf, ihnen habe ich darüber nichts zu ſagen. Sie thun wohl, daß ſie ihr Glück ſo hoch treiben, als ſie können: das iſt ganz natürlich, es wundert mich auch nicht, und ich bitte ſie um Verzeihung, daß ich ihre Comödie ſtöre. Aber ſie, (indem er auf die Gräfinn zeigt:) ſie dürfen ſich auch nicht wundern, daß ich mich über ihre Aufführung beſchwere; und wir haben alſo beyde Urſache, zu thun, was wir thun.

Der Burgg. Ich habe dawider nichts einzuwenden, und ich weiß die Urſachen des Misvergnügens nicht, das ſie etwan wider die Frau Gräfinn von Karfunkelſtein haben.

Die Gräf. Wenn man ſich eiferſüchtigen Kummer macht, ſo macht man es doch nicht ſo; und man kömmt und beklagt ſich ganz in der Stille bey der Perſon, die man liebet.

Hr. Harp. Ich? ich ſollte mich ganz in der Stille beklagen?

Die Gräf. Ja. Man kömmt nicht und ſchreyet über einen Schauplatz weg, was man insgeheim ſagen ſollte.

Hr. Harp. Und ich, ich komme eben deswegen her, ſackerlot! Das iſt der rechte Ort, den ich verlange, und ich wollte, daß es ein öffentlicher Schauplatz wäre, damit ich ihnen mit noch größerem Aufſehen die Wahrheit ſagen könnte.

Die Gräf. Muß man denn über eine Comödie, die mir der Herr Burggraf giebt, einen ſolchen Lärmen anfangen? Sie ſehen, daß der Herr Theobaldus, der mich auch liebt, viel ehrerbietiger, als ſie, verfähret.

Hr. Harp. Herr Theobaldus mag es halten, wie er will. Ich weiß viel, wie Herr Theobaldus mit ihnen geſtanden hat. Aber Herr Theobaldus iſt keine Regel für mich; und ich habe eben nicht Luſt, für andere Leute den Tanz zu bezahlen.

Die Gräf. Aber wahrhaftig, Herr Steuer-Einnehmer, ſie bedenken nicht, was ſie ſagen. Gegen Damen von hohem Stande führet man ſich ſo nicht auf; und diejenigen, die uns hören, könnten glauben, daß wunderliche Dinge zwiſchen ihnen und mir vorgingen.

Hr. Harp. Je, Potz Stern! Frau Gräfinn, genug mit ſolchen Verſtellungen.

Die Gräf. Was wollen ſie denn mit ihrem genug mit ſolchen Verſtellungen ſagen?

Hr. Harp. Ich will ſagen, daß es mich gar nicht wundert, wenn ſie ſich durch des Herrn Burggrafen Verdienſte einnehmen laſſen. Sie ſind nicht die erſte Frau, die in der Welt ſolche Rollen ſpielt, und die einen Herrn Steuer-Einnehmer am Stricke führet, deſſen Liebe und Geldbeutel ſie dem erſten, der ihr in die Augen fällt, aufopfert. Aber ſie dürfen ſich auch gar nicht wundern, wenn ich bey ſolcher Untreue, die heutiges Tages bey den Coquetten ſo ſehr gewöhnlich iſt, kein Narr ſeyn will, und wenn ich ihnen hiermit, in dieſer großen Geſellſchaft, öffentlich ſage, daß ich allen Umgang mit ihnen aufhebe, und daß der Herr Einnehmer nicht mehr der Herr Ausgeber für ſie ſeyn ſoll.

Die Gräf. Das iſt was wunderbares! Wie doch die ungeſtümen Liebhaber zu unſern Zeiten Mode werden! Man ſieht faſt nirgends mehr andere. Nun, nun, Herr Einnehmer, laſſen ſie ihren Zorn fahren, und nehmen ſie hier Platz, die Comödie mit anzuſehen.

Hr. Harp. Ich? Sackerlot! ich ſollte hier Platz nehmen? Suchen ſie ſich ihre Gecken zu ihren Füſſen. Ich überlaſſe ſie dem Herrn Burggrafen, Frau Gräfinn, und ich will ihm hernach ihre Briefe zuſchicken. Nun iſt mein Auftritt zu Ende, nun habe ich meine Rolle geſpielt. Ich bin ein Diener von der ganzen Geſellſchaft.

Hr. Theob. Herr Einnehmer, wir werden einander anderswo ſprechen; und ich will euch zeigen, daß ich in alle Sättel gerecht bin.

Hr. Harp. (indem er fortgehet:) Du haſt recht, Herr Theobaldus.

Die Gräf. Ich, für meine Perſon, bin über dieſe Grobheit ganz verwirrt.

Der Burgg. Die Eiferſüchtigen, Madame, ſind wie diejenigen, die ihren Proceß verlieren: Es iſt ihnen erlaubt, alles zu ſagen. Wir wollen der Comödie zuhören.

Der zwanzigſte Auftritt.

Die Gräfinn. Der Burggraf. Julia. Herr Theobaldus. Hännschen.

Hännsch. (zum Burggrafen:) Herr Burggraf, hier iſt ein Brieſchen, das wir ihnen den Augenblick übergeben ſollen.

Der Burgg. (lieſet:) Wenn ſie vielleicht einige Anſtalten zu machen haben, ſo will ihnen hierdurch in größter Eil eine Nachricht geben. Die Streitigkeiten zwiſchen ihren und der Julia Anverwandten ſind itzo beygelegt worden, und die Bedingung zu dieſem Vergleiche iſt die Heirath zwiſchen ihnen und ihr.

(Zur Julia:) Gnädiges Fräulein, nun iſt auch unſere Comödie zu Ende.

(Die Geſellſchaft ſtehet auf.)

Jul. Ach! was für ein Glück, Eleantes! Hätte wohl unſere Liebe einen ſo glücklichen Erfolg hoffen dürfen?

Die Gräf. Wie nun? Was ſoll denn das heiſſen?

Der Burgg. Das ſoll heiſſen, Madame, daß ich Fräulein Julia heirathe. Und wenn ſie mir folgen wollen, ſo heirathen ſie, um die Comödie vollſtändig zu machen, den Herrn Theobaldus, und geben die Jungfer Suſanna ihrem Lackey: dieſen kann er zu ſeinem Kammerdiener machen.

Die Gräf. Was? Hat man eine Perſon von meinem Stande auf ſolche Art zum beſten?

Der Burgg. Es iſt nicht böſe gemeynt, Madame. In Comödien müſſen dergleichen Dinge vorkommen.

Die Gräf. Ja, Herr Theobaldus, ich heirathe ſie, damit alle Leute toll werden.

Hr. Theob. Es iſt eine groſſe Ehre für mich, gnädige Gräfinn.

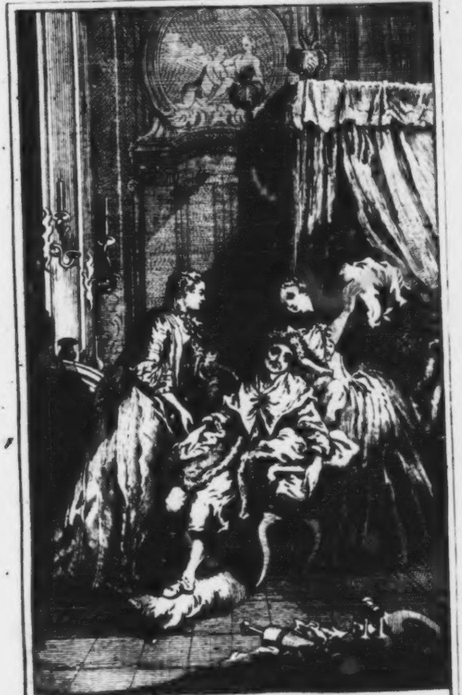
Der Burgg. (zur Gräfinn:) Erlauben ſie, Madame, daß wir, mitten im toll werden, die Comödie vollends ſehen mögen.

Ende des Luſtſpiels.

Das Singeſpiel, welches nach Endigung dieſes Luſtſpiels iſt vorgeſtellt worden, hat aus vielen einzelnen Stücken der anderen Luſtſpiele beſtanden, welche Moliere in einen Zuſammenhang gebracht hat.

Der

4 Th.



Der Kranke in der Einbildung.

M: a [illegible] et Sc: Hamb. 1751.

Der Kranke in der Einbildung.

Ein Luſtſpiel,

mit Tänzen und Zwiſchenſpielen.

Perſonen des Luſtſpiels.

Argan, der Kranke in der Einbildung.
Beline, Argans Frau.
Angelica, Argans Tochter, und der Beline Stieftochter.
Luischen, der Angelica kleine Schweſter.
Beraldes, Argans Bruder.
Cleantes, der Angelica Liebſter.
Hr. D. Diafoirus, ein Arzt.
Thomas Diafoirus, des D. Diafoirus Sohn.
Hr. D. Purgon, ein Arzt.
Hr. Florian, ein Apothecker.
Hr. Ehrlich, ein Notarius.
Antonette, Argans Dienſtmädchen.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

Poliſchinell.
Ein altes Weib.
Etliche Stadtknechte.
Zigeuner und Zigeunerinnen.
Etliche Tapezierer.
Der Präſident der mediciniſchen Facultät.
Etliche Doctoren der Arzneykunſt.
Argan, als Candidat.
Etliche Apothecker.
Etliche Wundärzte.

Der Schauplatz iſt zu Paris.

Der
Kranke in der Einbildung.
Ein Luſtſpiel,
mit Tänzen und Zwiſchenſpielen.

Die erſte Handlung.

(Der Schauplatz ſtellet Argans Kammer vor.)

Der erſte Auftritt.

Argan, (er ſitzet vor einem Tiſche, und berechnet mit Rechenpfennigen die Auszüge ſeines Apotheckers.)

Drey und zwey ſind fünf, und fünf ſind zehen, und zwey ſind zwölf. Drey und zwey ſind fünf. Item: den vier und zwanzigſten, ein inſinuirendes, präparirendes und erweichendes Cliſtirchen, zu Erweichung, Befeuchtung und Erfriſchung des Eingeweides von Jhro Hochedlen. Das gefällt mir doch von dem Herrn Florian, meinem Apothecker, daß ſeine Rechnungen allemal ungemein höflich ſind. Des Eingeweides von Jhro Hochedlen, dreyßig Kreutzer. Ja. Aber mein lieber Herr Florian, es iſt nicht genug, daß man höflich iſt; man muß auch billig ſeyn, und die Kranken nicht ſchinden. Dreyßig Kreutzer für ein Cliſtir! Jch bin ihr Diener, ich habe es ihnen ſchon geſagt. Jn den andern Rechnungen haben ſie mir die Cliſtire nur für zwanzig Kreutzer angeſetzt; und zwanzig Kreutzer, in der Apothecker-Sprache, bedeuten zehen. Da ſind zehen Kreutzer. Item: bemeldeten Tages, ein gutes abführendes Cliſtir, beſtehend aus einer verdoppelten Doſe von Catholicon, Rhabarber, Roſenhonig, ꝛc. verordnetermaßen, den Unterleib Ihro Hochedlen auszufegen, zu ſcheuern und zu reinigen. Dreyßig Kreutzer. Mit ihrer Erlaubniß, zehen Kreutzer. Item: bemeldeten Tages, einen leberreinigenden, ſeporiſiſchen und ſchlafbringenden Julep, um Ihro Hochedlen Schlaf zu machen. Fünf und dreyßig Kreutzer. Ueber dieſen beſchwere ich mich nicht, denn er machte mir einen guten Schlaf. Zehen, funfzehen, ſechszehen und ſiebenzehen Kreutzer, und ſechs Heller. Item: den fünf und zwanzigſten, eine gute purgirende und ſtärkende Arzney, beſtehend aus friſcher Caßia, levantiſchen Seensblättern ꝛc. nach des Herrn D. Purgons Verordnung. Zween Gulden. Ach! Herr Florian, ich glaube, ſie ſcherzen. Man muß mit den Kranken leben. Herr D. Purgon hat nicht verordnet, zween Gulden anzuſetzen. Setzen ſie, ſetzen ſie einen Thaler, wenn ſie ſo gütig ſeyn wollen. Zwanzig und dreyßig Kreutzer. Item: bemeldeten Tages, einen lindernden und adſtringirenden Trank, Ihro Hochedlen Ruhe zu ſchaffen. Dreyßig Kreutzer. Gut. Zehen und funfzehen Kreutzer. Item: den ſechs und zwanzigſten, ein carminativiſches Cliſtir, Ihrer Hochedlen Winde zu vertreiben. Dreyßig Kreutzer. Zehen Kreutzer, mein Herr Florian. Item: für Ihrer Hochedlen Cliſtir, dito, des Abends nochmals wiederholt. Wie oben: dreyßig Kreutzer. Zehen Kreutzer, mein Herr

Florian. Item: den ſieben und zwanzigſten, eine gute Arzney, den Stuhlgang zu befördern, und die böſen Feuchtigkeiten Ihrer Hochedlen oben abzutreiben. Einen und einen halben Gulden. Gut. Zwanzig und dreyßig Kreutzer. Es erfreuet mich doch, daß er billig iſt. Item: den acht und zwanzigſten, eine Portion abgeklärter und ſüſſer Molken, um Ihrer Hochedlen Blut zu verſüſſen, zu lindern, zu mäßigen und zu erfriſchen. Zwanzig Kreutzer. Gut. Zehen Kreutzer. Item: einen herzſtärkenden und präſervirenden Trank, verſetzt mit zwölf Gran Bezoard, mit Zucker von eingemachten Citronen und Granaden ꝛc. verordnetermaßen. Zween und einen halben Gulden. Ach, Herr Florian! ſachte, ſachte, wenn ſie ſo gütig ſeyn wollen. Wenn ſie es ſo anfangen, ſo wird kein Menſch mehr krank ſeyn wollen. Begnügen ſie ſich mit zweenen Gulden. Zwanzig und vierzig Kreutzer. Drey und zwey ſind fünf, und fünf ſind zehen, und zehen ſind zwanzig. Drey und dreyßig Gulden, vier Kreutzer, und drey Pfennige. Folglich habe ich in dieſem Monate gebraucht: eine, zwo, drey, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht Purganzen, und ein, zwey, drey, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehen, eilf, zwölf Cliſtire; und im vorigen Monate waren es zwölf Purganzen und zwanzig Cliſtire. Nun wundere ich mich nicht, daß ich mich in dieſem Monate nicht ſo wohl, als im vorigen, befinde. Das muß ich dem Herrn D. Purgon zu wiſſen thun, damit er beſſere Anſtalt macht. Geſchwind! nehmt alles hier weg. (Da er ſieht, daß niemand kömmt, und daß niemand im Zimmer iſt:) Iſt kein Menſch da? Ich habe gut reden; ſie laſſen mich allzeit allein. Es iſt nicht möglich, ſie bey mir zu behalten. (Er klingelt mit der Glocke, die auf dem Tiſche ſteht:) Es höret niemand, und die Glocke macht nicht Lärmen genug. (Er klingelt zum zweytenmale:) Es hilft alles nichts. (Er klingelt nochmals:) Sie ſind taub. Antonette! (Er klingelt ſo ſtark, als er kann:) Es iſt eben ſo viel, als wenn ich nicht klingelte. Du Bätze, du Vettel! (Da er ſiehet, daß niemand kömmt:) Ich möchte berſten. (Er klingelt wieder:) Du Teufels-Aas! Iſt es möglich, einen armen kranken Mann ſo allein zu laſſen? (Er klingelt:) Das iſt erbärmlich. (Er klingelt:) Ach! lieber Gott! Sie lieſſen mich wohl ſterben. (Er klingelt.)

Der zweyte Auftritt.

Argan. Antonette.

Ant. Ich komme ſchon.

Arg. Ach! du Bätze, du Aas . . .

Ant. (ſtellet ſich, als ob ſie ſich an den Kopf geſtoßen habe:) Daß doch der Henker ihre Ungeduld! Sie übereilen einen ja ſo ſehr, daß ich mir an der Ecke eines Fenſterladens im Hauſe einen abſcheulichen Stoß gegeben habe.

Arg. (zornig:) Ach! du Spitzbübinn . . .

Ant. Ach!

Arg. Es iſt ſchon . . .

Ant. Ach!

Arg. Es iſt ſchon eine Stunde . . .

Ant. Ach!

Arg. Daß du mich allein . . .

Ant. Ach!

Arg. Schweig doch, du ſchelmiſches Menſch, daß ich dich ausſchelten kann.

Ant. Nun ja, bey meiner Treue! Das wäre mir recht, nachdem ich mich ſo geſtoßen habe.

Arg. Ich habe mich ganz aus dem Athem geſchryen, du Aas.

Ant. Und ſie haben gemacht, daß ich mir die Hirnſchale zerbrochen habe. Es iſt gewiß eines ſo ſchlimm als das andere. Wir wollen eins gegen das andre aufgehen laſſen, wenn ſie ſo gütig ſeyn wollen.

Arg. Was? du ſchelmiſches Menſch . . .

Ant. Wenn ſie mich ausſchelten, ſo weine ich.

Arg. Mich ſo allein zu laſſen, du Spitzbübinn . . .

Ant. Ach!

Arg. Du Bätze! du willſt nur . . .

Ant. Ach!

Arg. Was? Soll ich auch nicht einmal die Freude haben, dich auszuſchelten?

Ant. Je, ſo ſchelten ſie, bis ſie genug haben. Meinetwegen!

Arg. Du hinderſt mich ja dran, du Bätze, indem du mir alle Augenblicke in die Rede fälleſt.

Ant. Wenn ſie die Freude haben, zu ſchelten, ſo muß ich doch wohl auch die Freude haben, zu weinen. Ein jeder das Seinige, ſo iſts nicht zu viel. Ach!

Arg. Nun, gut; ich muß mirs doch wohl gefallen laſſen. Nimm alles weg, du Spitzbübinn, nimm alles weg. (Er ſtehet auf:) Hat mein Cliſtir heute gut operiret?

Ant. Ihr Cliſtir?

Arg. Ja. Iſt viel Galle abgegangen?

Ant. Bey meiner Treue, mit ſolchen Sachen gebe ich mich nicht ab. Darein muß Herr Florian die Naſe ſtecken, weil er den Verdienſt davon hat.

Arg. Sorge, daß eine Fleiſchbrüh-Suppe für mich fertig gehalten wird, wenn ich itzt das andere Cliſtir zu mir nehme.

Ant. Der Herr Florian und der Herr D. Purgon machen ſich auf ihrem Leibe recht luſtig. Sie haben eine melkende Kuh an ihnen; und ich möchte ſie wohl einmal fragen, was ihnen fehlet, daß ſie ihnen ſo viel Arzneyen geben.

Arg. Schweig, du dummes Thier! Für dich ſchicket ſichs, die Verordnungen der Aerzte zu tadeln. Laß mir meine Tochter, die Angelica, herkommen: ich habe ihr was zu ſagen.

Ant. Da kömmt ſie ſchon von ſich ſelber. Sie hat ihre Gedanken errathen.

Der dritte Auftritt.

Argan. Antonette. Angelica.

Arg. Komm näher, Angelica, du kömmſt eben zu rechter Zeit. Ich wollte was mit dir reden.

Ang. Sie dürfen nur reden; ich bin bereit.

Arg. Warte. (Zu Antonetten:) Gieb mir meinen Stock. Ich will gleich wieder hier ſeyn.

Ant. Laufen ſie, Herr, laufen ſie! Der Herr Florian giebt was zu thun.

Der vierte Auftritt.

Angelica. Antonette.

Ang. Antonette!

Ant. Was denn?

Ang. Sieh mich ein wenig an.

Ant. Nun, gut! Ich ſehe ſie an.

Ang. Antonette!

Ant. Nun, gut! Was denn? Antonette?

Ang. Kannſt du nicht errathen, wovon ich reden will?

Ant. Ich merke es gar wohl: gewiß von unſerm jungen Liebſten? Denn ſeit ſechs Tagen iſt er der Text zu allen unſern Geſprächen; und ſie ſind nicht recht geſund, wenn ſie nicht alle Augenblicke von ihm reden.

Ang. Weil du es aber weißt, warum redeſt du denn nicht zuerſt von ihm? Und warum erſpareſt du mir denn nicht die Mühe, dich auf dieſes Geſpräch zu bringen?

Ant. Sie laſſen mir ja nicht Zeit dazu, und ſie ſind hierinnen ſo ſorgfältig, daß man ihnen ſchwerlich zuvor kommen kann.

Ang. Ich geſtehe es, ich kann nicht müde werden, ihn gegen dich zu erwähnen; und ich mache mir gern jeden Augenblick zu Nutz, dir mein Herz auszuſchütten. Sage mir aber, Antonette, tadelſt du denn die Neigung, die ich zu ihm habe?

Ant. Ich dachte, was ſonſt.

Ang. Thue ich wohl Unrecht, daß ich ſo ſanften Trieben nachhänge?

Ant. Wer ſagt denn das?

Ang. Und ſollte ich wohl zu den zärtlichen Verſicherungen ſeiner feurigen Liebe, die er gegen mich blicken läſſet, unempfindlich ſeyn?

Ant. Das wolle Gott nicht!

Ang. Sage mir einmal: Findeſt du nicht, ſowohl als ich, etwas himmliſches, etwas, das vom Verhängniſſe herkömmt, in dem unvermutheten Zufalle bey unſerer Bekanntſchaft?

Ant. Ja wohl.

Ang. Findeſt du nicht, daß ſeine That, mich zu vertheidigen, ohne mich zu kennen, einen vollkommenen rechtſchaffenen Menſchen anzeiget?

Ant. Ja wohl.

Ang. Und daß man nicht großmüthiger verfahren könnte?

Ant. Allerdings.

Ang. Und daß er das alles mit der artigſten Manier von der Welt that?

Ant. O! freylich.

Ang. Findeſt du nicht, Antonette, daß er hübſch von Perſon iſt?

Ant. Ganz gewiß.

Ang. Daß er das beſte Anſehen von der Welt hat?

Ant. Ohne allen Zweifel.

Ang. Daß ſeine Reden, ſowohl als ſein Bezeigen, etwas edeles an ſich haben?

Ant. Das iſt unſtreitig.

Ang. Daß man nichts rührenderes hören kann, als was er mir ſaget?

Ant. Es iſt wahr.

Ang. Und daß nichts verdrießlicheres iſt, als der Zwang, in dem man mich hält, und welcher dem ſüſſen Verlangen dieſer gegenſeitigen Liebe, die uns der Himmel einflöſſet, allen Umgang benimmt?

Ant. Sie haben Recht.

Ang. Aber, meine gute Antonette, glaubeſt du wohl, daß er mich ſo ſehr liebt, als er ſagt?

Ant. Hi, hi! Solche Dinge ſind manchmal ein wenig ungewiß. Die Verſtellung in der Liebe ſieht bisweilen der Wahrheit ſehr ähnlich; und ich habe Leute geſehen, die in dieſem Stücke große Comödianten waren.

Ang. Ach! Antonette, was ſageſt du mir? Ach! wäre es möglich, da er ſo redet, daß er nicht wahr redete?

Ant. Allenfalls werden ſie es doch wenigſtens bald erfahren; und ſein Entſchluß, den er, wie er ihnen geſtern ſchrieb, gefaßt hat, um ſie anhalten zu laſſen, iſt ein geſchwinder Weg, ihnen zu erkennen zu geben, ob er wahr redet oder nicht. Das wird der beſte Beweis ſeyn.

Ang. Ach! Antonette, wenn dieſer mich betrügt, ſo glaube ich keiner Mannsperſon in der Welt mehr.

Ant. Da kömmt ihr Herr Vater wieder.

Der fünfte Auftritt.

Argan. Angelica. Antonette.

Arg. Nun, meine Tochter, ich will dir was neues ſagen, das du dir vielleicht nicht vermutheſt. Es verlanget dich jemand zur Ehe. Was heißt denn das? Du lacheſt! Das iſt ja wohl ein luſtiges Wort, das Wort Ehe. Es iſt doch nichts artigeres für junge Mädchen. Ach! Natur, Natur! Wie ich ſehe, meine Tochter, ſo habe ich nicht nöthig, dich erſt zu fragen, ob du verheirathet ſeyn willſt.

Ang. Ich muß alles thun, Herr Vater, was ſie mir gütig befehlen wollen.

Arg. Ich freue mich, daß ich eine ſo gehorſame Tochter habe. Die Sache iſt denn ſchon beſchloſſen, und ich habe dich verſprochen.

Ang. Es iſt meine Schuldigkeit, Herr Vater, ihrem Willen in allem blindlings zu folgen.

Arg. Deine Stiefmutter hatte Luſt, daß ich eine Nonne aus dir machen möchte, und deine kleine Schweſter Luischen auch; und ſie iſt immerfort darauf erpicht geweſen.

Ant. (leiſe vor ſich:) Das gute Thier hat ihre Urſachen dazu.

Arg. Sie wollte gar nicht ihren Willen darein geben; ich habe aber die Oberhand behalten, und habe mein Wort von mir gegeben.

Ang. Ach! lieber Herr Vater, wie ſehr bin ich ihnen für ihre Gütigkeit verbunden!

Ant. (zum Argan:) Nun, in Wahrheit, das weiß ich ihnen recht ſehr Dank; und das iſt die klügſte That, die ſie in ihrem Leben gethan haben.

Arg. Ich habe die Perſon noch nicht geſehen; man hat mir aber geſagt, daß ich mit ihm zufrieden ſeyn würde, und du auch.

Ang. Allerdings, Herr Vater.

Arg. Wie? haſt du ihn ſchon geſehen?

Ang. Weil ihre Einwilligung mir die Erlaubniß giebt, ihnen mein Herz zu eröffnen, ſo kann ich ihnen nicht bergen, daß wir einander vor ſechs Tagen von ohngefähr haben kennen lernen, und daß die Anſuchung, die er um mich hat thun laſſen, eine Wirkung unſerer Zuneigung iſt, die wir, von dieſer erſten Bekanntſchaft an, zu einander empfinden.

Arg. Das haben ſie mir nicht geſagt; es iſt mir aber ſehr lieb, und es iſt auch um ſo viel beſſer, daß die Sache ſo ſteht. Sie ſprechen, es wäre ein junger Menſch, groß und wohlgebildet.

Ang. Ja, Herr Vater.

Arg. Von guter Leibesgeſtalt.

Ang. Ohne allen Zweifel.

Arg. Angenehm von Perſon.

Ang. Allerdings.

Arg. Von guter Mine.

Ang. Von ſehr guter Mine.

Arg. Verſtändig und wohlgeartet.

Ang. Vollkommen.

Arg. Sehr artig.

Ang. Der artigſte Menſch von der Welt.

Arg. Der gut Latein und Griechiſch redet.

Ang. Das weiß ich nicht.

Arg. Und der in drey Tagen Doctor der Medicin werden wird.

Ang. Er, Herr Vater?

Arg. Ja. Hat er dirs nicht geſagt?

Ang. Nein, wahrhaftig nicht. Wer hat es aber ihnen geſagt?

Arg. Herr D. Purgon.

Ang. Kennet ihn denn Herr D. Purgon?

Arg. Eine artige Frage! Er muß ihn ja wohl kennen, weil er ſein Vetter iſt.

Ang. Cleantes iſt des Herrn D. Purgons Vetter?

Arg. Welcher Cleantes? Wir reden von dem, der um dich hat anhalten laſſen.

Ang. Ach, ja!

Arg. Nun, alſo? Er iſt des Herrn D. Purgons Vetter, und ſeines Schwagers, des Herrn D. Diafoirus, Sohn; und dieſer Sohn heißt Thomas Diafoirus, und nicht Cleantes. Der Herr D. Purgon, der Herr Florian und ich, haben heute früh dieſe Heirath beſchloſſen; und morgen wird dieſer zukünftige Eydam von ſeinem Vater zu uns geführt werden. Was giebts aber? Du biſt ja ganz erſchrocken?

Ang. Es geſchieht, Herr Vater, weil ich itzt ſehe, daß ſie von einer Perſon geredt haben, und ich von einer andern.

Ant. Was? Herr? Und ſie hätten ſo einen poßierlichen Anſchlag gemacht? Und ſie wollten, mit ihrem vielen Gelde, ihre Tochter an einen Arzt verheirathen?

Arg. Ja. Worein mengeſt du dich aber, du Nickel, du unverſchämtes Menſch?

Ant. Je, mein Gott! nur gelinde. Sie fallen gleich auf Schimpfreden. Können wir denn nicht mit einander reden, ohne uns zu erhitzen? Wohlan, wir wollen gelaſſen reden. Was iſt aber ihre Urſache zu einer ſolchen Ehe, wenn ſie gütig erlauben wollen?

Arg. Meine Urſache iſt, weil ich ſchwach und kränklich bin, und mir deßwegen einen Arzt zum Eydam und Aerzte zu Verwandten machen will: damit ich mich wider meine Krankheit mit gutem Beyſtande verwahre; damit ich ſelbſt in meiner Familie den Quell der Arzneymittel habe, die mir ſo nöthig ſind, und damit ich auch bey den Berathſchlagungen und Verordnungen ſelbſt zugegen ſeyn kann.

Ant. Nun, gut. Das heißt doch, ſeine Urſachen ſagen; und es iſt ein Vergnügen, einander ſanftmüthig zu antworten. Aber, Herr, können ſie wohl mit gutem Gewiſſen ſagen, daß ſie krank ſind?

Arg. Was? du Spitzbübinn! ob ich krank bin? ob ich krank bin? Du unverſchämtes Menſch!

Ant. Nun, gut! Ja, Herr, ſie ſind krank: darüber wollen wir keinen Streit anfangen. Ja, ja! ſie ſind recht ſehr krank: ich gebe es zu, und kränker, als ſie ſich vorſtellen. Hiermit ſind wir fertig. Aber ihre Jungfer Tochter ſoll einen Mann für ſich nehmen; und weil ſie denn nicht krank iſt, ſo iſt es ja nicht nöthig, ihr einen Arzt zu geben.

Arg. Für mich gebe ich ihr dieſen Arzt; und eine wohlgeartete Tochter ſollte ſich freuen, alles zu heirathen, was zu ihres Vaters Geſundheit dienet.

Ant. Bey meiner Treue! Herr, ſoll ich ihnen, als eine gute Freundinn, einen wohlgemeynten Rath geben?

Arg. Was iſt es denn für ein Rath?

Ant. Daß ſie an dieſe Heirath nicht weiter gedenken.

Arg. Aus Urſache?

Ant. Weil ihre Jungfer Tochter ihren Willen nicht darein geben wird.

Arg. Sie wird ihren Willen nicht darein geben?

Ant. Nein.

Arg. Meine Tochter?

Ant. Ihre Tochter. Sie wird ihnen ſagen, daß ſie ſich um den Herrn D. Diafoirus, und um ſeinen Sohn, den Herrn Thomas Diafoirus, und um alle Diafoiruſſe auf dem ganzen Erdboden nicht einen Quark bekümmert.

Arg. Aber ich bekümmere mich um ſie, ich. Zu geſchweigen, daß dieſe Partey viel vortheilhafter iſt, als man denket: denn der Herr D. Diafoirus hat keinen Erben, als dieſen einzigen Sohn; ſo überläſſet ihm auch der Herr D. Purgon, der weder Weib noch Kind hat, um dieſer Heirath willen, ſein ganzes Vermögen: und Herr D. Purgon iſt ein Mann, der richtige zwey tauſend Thaler jährliche Zinſen hat.

Ant. Er muß ſchon viele Leute ums Leben gebracht haben, weil er ſo reich geworden iſt.

Arg. Zwey tauſend Thaler jährliche Zinſen wollen was ſagen, ohne des Vaters Vermögen mit dazu zu rechnen.

Ant. Herr, das iſt alles recht gut; aber ich bleibe doch immer bey dem vorigen. Ich rathe ihnen, unter uns geſagt, ihr einen andern Mann auszuſuchen: denn ſie iſt nicht gemacht, die Frau Diafoirus zu ſeyn.

Arg. Ich will aber, ich, daß es ſo ſeyn ſoll.

Ant. Je, pfuy! ſagen ſie doch das nicht.

Arg. Wie? Das ſoll ich nicht ſagen?

Ant. Je, nein!

Arg. Und warum ſoll ich es denn nicht ſagen?

Ant. Die Leute werden ſprechen, ſie wüßten nicht, was ſie reden.

Arg. Die Leute mögen ſagen, was ſie wollen; aber ich ſage dir: Ich will, daß ſie mein gegebenes Wort erfüllen ſoll.

Ant. Nein; ich bin verſichert, daß ſie es nicht thun wird.

Arg. Ich will ſie wohl dazu zwingen.

Ant. Sie wird es nicht thun, ſage ich.

Arg. Sie muß es thun, oder ich will ſie in ein Kloſter ſtecken.

Ant. Sie?

Arg. Ja! Ich!

Ant. Es iſt gut!

Arg. Wie ſo? Es iſt gut?

Ant. Sie werden ſie in kein Kloſter ſtecken.

Arg. Ich werde ſie in kein Kloſter ſtecken?

Ant. Nein!

Arg. Nicht?

Ant. Nein!

Arg. O, ho! Das iſt was poßierliches! Ich ſoll meine Tochter nicht in ein Kloſter ſtecken, wenn ich will?

Ant. Nein, ſage ich.

Arg. Wer ſoll mich denn daran hindern?

Ant. Sie ſelber.

Arg. Ich?

Ant. Ja. Sie werden ſo ein Gemüth nimmermehr haben.

Arg. Das will ich aber haben.

Ant. Sie ſcherzen nur.

Arg. Ich ſcherze gar nicht.

Ant. Die väterliche Liebe wird ſie einnehmen.

Arg. Sie wird mich nicht einnehmen.

Ant. Ein Paar kleine Thränchen, ein Arm um den Hals herum, ein kleines liebes Pappachen, recht zärtlich ausgeſprochen, wird ſchon genug ſeyn, ſie zu rühren.

Arg. Das wird alles nichts helfen.

Ant. Ja, ja!

Arg. Ich ſage dir, daß ich nicht davon ablaſſe.

Ant. Ach! Poſſen!

Arg. Du darfſt gar nicht Poſſen ſagen.

Ant. Je, mein Gott! ich kenne ſie ſchon. Sie ſind von Natur gütig.

Arg. (ſehr hitzig:) Ich bin nicht gütig; ich bin auch arg, wenn ich will.

Ant. Herr, nur ſachte! Sie denken nicht daran, daß ſie krank ſind.

Arg. Ich befehle ihr ſchlechterdings, daß ſie ſich gefaßt halten ſoll, den Mann zu nehmen, den ich ihr ſage.

Ant. Und ich, ich verbiete ihr ſchlechterdings, es zu thun.

Arg. In welchem Lande leben wir denn? Und was iſt das für eine Vermeſſenheit von einer ſchelmiſchen Magd, mit ihrem Herrn auf ſolche Art zu reden?

Ant. Wenn ein Herr nicht bedenket, was er thut, ſo hat eine verſtändige Magd das Recht, ihm wieder zu recht zu helfen.

Arg. (läuft nach Antonetten:) Ach! du vermeſſenes Thier! ich muß dich todt ſchlagen

Ant. (läuft vor ihm, und ſetzet einen Stuhl mitten innen:) Es iſt meine Schuldigkeit, mich Dingen zu widerſetzen, die ſie verunehren können.

Arg. (läuft mit ſeinem Stocke um den Stuhl herum, nach ihr:) Warte, warte! ich will dich reden lehren.

Ant. (vermeidet den Argan allzeit hinter dem Stuhle:) Ich laſſe mir, wie ſichs gebührt, angelegen ſeyn, ſie keine Thorheit begehen zu laſſen.

Arg. (wie zuvor:) Du Bätze!

Ant. (wie zuvor:) Nein! Ich bewillige dieſe Heirath nimmermehr.

Arg. (wie zuvor:) Du Galgenhure!

Ant. (wie zuvor:) Ich will nicht, daß ſie ihren Thomas Diafoirus heirathen ſoll.

Arg. (wie zuvor:) Du Raben-Aas!

Ant. (wie zuvor:) Sie wird mir mehr folgen, als ihnen.

Arg. (indem er ſtehen bleibet:) Angelica, willſt du mir das ſchelmiſche Menſch nicht aufhalten?

Ang. O, lieber Herr Vater, machen ſie ſich nicht krank.

Arg. Ich gebe dir den Fluch, wenn du ſie mir nicht aufhälteſt.

Ant. (indem ſie fortgehet:) Und ich will ſie enterben, wenn ſie ihnen folget.

Arg. (indem er ſich in den Stuhl wirft:) Ach, ach! ich kann es nicht länger ausſtehen. Das wird mir den Tod bringen.

Der ſechſte Auftritt.

Beline. Argan.

Arg. Ach! komm her, mein Schatz.

Bel. Was haſt du denn, mein lieber Mann?

Arg. Komm und ſtehe mir bey.

Bel. Was iſts denn? Was haſt du denn, mein lieber Sohn?

Arg. Mein Liebchen!

Bel. Mein Allerliebſter!

Arg. Ich bin itzt erzürnt worden.

Bel. Ach! mein liebes Männchen! Je, wie denn ſo, mein Allerliebſter?

Arg. Deine ſchelmiſche Antonette iſt verwegener geweſen als jemals.

Bel. Ereifere dich nur nicht.

Arg. Sie hat mich ganz toll gemacht, mein Liebchen.

Bel. Nur ſachte, mein lieber Sohn.

Arg. Sie hat mir, eine ganze Stunde lang, in allem, was ich thun will, widerſprochen.

Bel. Nun, nun; nur ſachte.

Arg. Sie hat die Unverſchämtheit gehabt, mir zu ſagen, ich wäre nicht krank.

Bel. Es iſt ein unverſchämtes Menſch.

Arg. Du weißt, mein Herzchen, was an der Sache iſt.

Bel. Ja, mein Herzchen, ſie hat Unrecht.

Arg. Mein Liebchen! das ſchelmiſche Menſch bringet mich noch unter die Erde.

Bel. Ach, ach!

Arg. Sie iſt Urſache an aller Galle, die ich von mir gebe.

Bel. Aergere dich nur nicht ſo ſehr.

Arg. Und ich habe es dir ſchon, wer weiß wie vielmal, geſagt, daß du ſie mir fortjagen ſollſt.

Bel. Ach! mein lieber Sohn! man findet keinen Lackey und kein Dienſtmädchen, die nicht ihre Fehler hätten. Man iſt bisweilen genöthigt, ihre ſchlimmen Eigenſchaften wegen der guten zu ertragen. Sie iſt geſchickt, ſorgſam, fleißig, und vornehmlich treu; und du weißt wohl, daß man ſich heutiges Tages mit den Leuten, die man miethet, wohl vorſehen muß. (Sie ruffet Antonetten.)

Der ſiebende Auftritt.

Argan. Beline. Antonette.

Ant. Madame.

Bel. Was bedeutet aber das, daß du meinen lieben Mann ſo erzürneſt?

Ant. (mit einem ſanften Tone:) Ich, Madame? Ach! ich weiß nicht, was ſie damit ſagen wollen, und ich denke auf nichts, als wie ich dem Herrn in allen Dingen möge zu Gefallen leben.

Arg. Ach! die Verrätherinn!

Ant. Er ſagte uns, daß er ſeine Jungfer Tochter des Herrn D. Diafoirus Sohne zur Ehe geben wollte; und ich antwortete ihm, daß ich zwar dieſe Partey für ſehr vortheilhaft für ſie hielte, daß ich aber gleichwohl für dienlicher erachtete, ſie in ein Kloſter zu thun.

Bel. Das iſt ſo gar unrecht nicht, und ich finde, daß ſie recht hat.

Arg. Ach! Liebchen, glaubeſt du ihr denn? Es iſt ein boshaftes Menſch: ſie hat mir unzähliche Grobheiten geſagt.

Bel. Nun ja, ich glaube es dir, mein Allerliebſter! Erhole dich nur wieder. Höret, Antonette, wenn ihr meinen Liebſten noch ein einzigesmal erzürnet, ſo jage ich euch fort. Hurtig! gebt mir ſeinen Pelzrock und etliche Kopfküſſen, damit ich ihn in ſeinem Stuhle zurecht ſetzen kann. Du ſitzeſt ja, ich weiß nicht wie. Zieh deine Nachtmütze feſt, bis über die Ohren: nichts verurſachet mehr Flüſſe, als wenn einem die Luft in die Ohren geht.

Arg. Ach! mein Liebchen, wie ſehr bin ich dir nicht für alle deine Sorgfalt verbunden!

Bel. (hüllet ihn in die Kopfküſſen ein:) Richte dich in die Höhe; ich will noch dieſes unter dich legen. Dieſes will ich dir unterlegen, daß du dich daran ſtämmen kannſt, und jenes an die andere Seite. Und dieſes hier will ich dir hinter den Rücken legen: und das andere, damit du den Kopf ſteif halten kannſt.

Ant. (indem ſie ihm ein Küſſen ſtark auf den Kopf drücket:) Und dieſes hier wider die Abendluft.

Arg. (indem er zornig aufſtehet, und Antonetten, welche fortläuft, alle Küſſen an den Hals wirft:) Ach! du ſchelmiſches Menſch, du willſt mich erſticken.

Bel. Ach, ach! was iſts denn?

Arg. (wirft ſich in den Stuhl:) Ach, ach, ach! ich kann es nicht ausſtehen!

Bel. Warum erzürneſt du dich denn ſo ſehr? Sie dachte, es recht wohl zu machen.

Arg. Liebchen, du weißt nicht, wie boshaft das Raben-Aas iſt. Ach! ſie hat mich ganz auſſer mir ſelbſt gebracht, und ich werde mehr als acht Purganzen und zwölf Cliſtire brauchen, ehe alles dieſes wieder in Ordnung kömmt.

Bel. Nun, nun, mein liebes Männchen, gieb dich wieder zufrieden.

Arg. Du biſt noch mein einziger Troſt, Liebchen.

Bel. Mein liebes Söhnchen!

Arg. Damit ich für die Liebe, die du zu mir trägeſt, meine Erkenntlichkeit zeige, ſo will ich, wie ich dir ſchon geſagt habe, mein Teſtament machen.

Bel. Ach! mein Allerliebſter, wir wollen nicht davon reden, ich bitte dich ſehr. Es iſt mir unerträglich, nur etwas davon zu hören; und das einzige Wort Teſtament macht, daß ich aus Betrübniß zittere.

Arg. Ich hatte dir geſagt, daß du mit deinem Notario davon ſprechen möchteſt.

Bel. Er iſt dort drinnen; ich habe ihn mit mir gebracht.

Arg. So laß ihn herein kommen, Liebchen.

Bel. Ach! mein Allerliebſter, wenn man einen Ehemann recht zärtlich liebet, ſo iſt man ſchlecht im Stande, an dergleichen Dinge zu denken.

Der achte Auftritt.

Herr Ehrlich. Beline. Argan.

Arg. Kommen ſie näher, Herr Ehrlich, kommen ſie. Nehmen ſie ſich einen Stuhl, wenn ſie belieben. Meine Frau hat mir geſagt, daß ſie ein ſehr redlicher Mann, und einer von ihren beſten Freunden wären; und alſo habe ihr aufgetragen, wegen eines Teſtamentes, das ich machen will, mit ihnen zu reden.

Bel. Ach! ich bin nicht vermögend, von dergleichen Dingen zu reden.

Hr. Ehrl. Mein Herr, ſie hat mir ihre Meynung geſagt, und was ſie für ſie zu thun geſinnt ſind. Ich muß ihnen aber ſagen, daß ſie ihrer Frauen Liebſten nichts im Teſtamente vermachen können.

Arg. Warum aber nicht?

Hr. Ehrl. Es iſt nicht Herkommens. Wenn ſie in Provinzen, wo das geſchriebene Recht gilt, lebten, ſo ginge es an; aber in Paris, und in Provinzen, wo das Herkommen gilt, wenigſtens in den meiſten, läſſet es ſich nicht thun, und die Diſpoſition wäre null und nichtig. Alles, was Mann und Frau, die verehlicht ſind, einander zum Beſten thun können, iſt ein mutuum donum inter vivos*; und dennoch dürfen, zur Zeit des Sterbfalles des Letztlebenden, keine Kinder vorhanden ſeyn, es ſey nun von beyden Verehlichten, oder auch nur von einer Seite.

Arg. Das iſt ja ein tolles Herkommen, daß ein Mann ſeiner Frau, die ihn zärtlich liebet, und die ſich ſo groſse Sorgen um ihn giebt, nichts vermachen kann! Ich hätte wohl Luſt, meinen Advocaten um Rath zu fragen, und zu ſehen, wie ich es etwan anfangen müßte.

---

* Ein Geſchenk, das einer dem andern bey Lebzeiten macht.

Hr. Ehrl. Zu den Advocaten muß man nicht gehen: denn ſie ſind meiſtentheils ſehr ſtreng hierinnen, und ſie bilden ſich ein, es ſey ein groſſes Verbrechen, zum Nachtheile der Geſetze zu diſponiren. Das ſind Leute, die viele Schwierigkeiten machen, und die in den Schlupfwinkeln des Gewiſſens unerfahren ſind. Es giebt ganz andere Leute, die man um Rath fragen muß, mit denen auch beſſer auszukommen iſt, die Rath und Mittel wiſſen, ganz in der Stille über die Geſetze wegzuſpringen, und dasjenige recht zu machen, was nicht erlaubt iſt: Leute, die alle Schwierigkeiten bey einer Sache aus dem Wege zu räumen, und Mittel zu finden wiſſen, das Herkommen durch ein beneficium indirectum zu verdrehen. Wo ſollten wir auch bleiben, wenn dieſes nicht wäre? Man muß ſich in Geſchäften dienſtfertig finden laſſen, ſonſt würden wir unſere Rechnung ſchlecht finden, und ich gäbe nicht neun Pfennige für unſere Profeßion.

Arg. Meine Frau hatte mir wohl geſagt, daß ſie ſehr geſchickt, und ein kreutzbraver Mann wären. Wie kann ich es denn machen, wenn ſie erlauben wollen, wenn ich ihr mein Vermögen zuwenden, und es meinen Kindern entziehen will?

Hr. Ehrl. Wie ſie es machen können? Sie können ſich in der Stille einen vertrauten Freund von ihrer Frau Liebſte ausſuchen, dem ſie durch ihr Teſtament, in beſter Form Rechtens, ſo viel ſie können, vermachen: und dieſer Freund kann ihr hernach alles zuſtellen.

ſtellen. Sie können auch eine Menge rechtskräftiger Obligationen an verſchiedene Creditoren ausſtellen, die ihre Namen für ihre Frau Liebſte hergeben, und einen Revers gegen ſie ausſtellen, daß ſie es ihr nur zu Gefallen gethan haben. Sie können auch, bey ihren Lebzeiten, ihr baares Geld zuſtellen, oder auch Anweiſungen, die auf Sicht zu bezahlen ſind.

Bel. Ach! mein Gott! Du darfſt dir um dieſes alles keine Sorgen machen. Wenn du mit Tode abgeheſt, mein lieber Sohn! ſo mag ich nicht länger in der Welt bleiben.

Arg. Mein liebes Kind!

Bel. Ja, mein Allerliebſter! wenn ich ſo unglücklich bin, dich zu verlieren . . .

Arg. Mein lieber Schatz!

Bel. So achte ich das Leben für nichts mehr.

Arg. Mein Liebchen!

Bel. Und ich will dir ins Grab folgen, damit die Leute ſehen, was ich für Liebe zu dir habe.

Arg. Mein liebes Kind, du macheſt mich ganz weichherzig. Tröſte dich, ich bitte dich herzlich.

Hr. Ehrl. (zur Beline:) Ihre Thränen kommen aber zur Unzeit, und es iſt noch nicht ſo weit damit.

Bel. Ach! mein Herr, ſie wiſſen nicht, was das heißt: ein Mann, den man zärtlich liebet!

Arg. Am allermeiſten wird mich dauern, wenn ich ſterbe, daß ich kein Kind von dir habe, mein Liebchen. Herr D. Purgon hatte mir immer verſprochen, daß er mir eines verſchaffen wollte.

Hr. Ehrl. Das kann noch kommen.

Arg. Mein liebes Kind, ich muß mein Teſtament auf die Art machen, wie Herr Ehrlich ſagt. Aber aus

Vorſicht will ich dir ſechs tauſend Thaler in Golde einhändigen, die ich in dem Mauerſchranke in meinem Alcoven habe, und zwo Anweiſungen, die auf Sicht zahlbar ſind, eine von dem Herrn Damon, und die andere von dem Herrn Gerontes.

Bel. Nein, nein; ich verlange dieß alles nicht. Ach! . . . Wie viel ſageſt du, daß in deinem Alcoven ſind?

Arg. Sechs tauſend Thaler, Liebchen.

Bel. Sage mir nichts von Gelde, ich bitte dich herzlich. Ach! . . . Wie viel betragen die zwo Handſchriften?

Arg. Eine, mein liebes Kind, iſt von anderthalb tauſend Thalern, und die andere von zwey tauſend.

Bel. Alle Schätze der Welt ſind mir wie nichts, gegen dir, mein Allerliebſter.

Hr. Ehrl. (zum Argan:) Wollen wir nun zum Teſtamente ſchreiten?

Arg. Ja, mein Herr. Es wird aber in meinem kleinen Cabinette bequemer ſeyn. Führe mich, mein Liebchen, wenn du ſo gut ſeyn willſt.

Bel. Komm, mein liebes Söhnchen.

Der neunte Auftritt.

Angelica. Antonette.

Ant. Sie haben einen Notarius bey ſich, und ich hörte was vom Teſtamente ſchwatzen. Ihre Stiefmutter ruhet und raſtet nicht, und es iſt gewiß wieder eine Verrätherey wider ihr Beſtes, zu der ſie ihren Herrn Vater verleitet.

Ang. Er mag mit ſeinen Gütern ſchalten, wie er will, wenn er nur nicht über mein Herz gebietet. Du ſieheſt, Antonette, was für gewaltſame Anſchläge man mit ihm vor hat. Verlaß mich in meiner äuſſerſten Noth nicht, ich bitte dich herzlich.

Ant. Ich ſollte ſie verlaſſen? Ich wollte lieber ſterben. Ihre Stiefmutter mag mich zu ihrer Vertrauten machen, wie ſie will, und mich in ihr Intereſſe ziehen wollen: ich habe niemals einige Neigung zu ihr tragen können, und habe es allzeit mit ihrer Partey gehalten. Laſſen ſie mich nur machen, ich will alles mögliche thun, ihnen zu dienen. Damit ich ihnen aber deſto beſſer dienen möge, ſo will ich es bey einem andern Zipfel angreifen. Ich will den Eifer, den ich für ſie habe, verborgen halten, und will mich ſtellen, als wenn ich mit ihrem Vater und Stiefmutter gleiches Sinnes wäre.

Ang. Suche doch, ich bitte dich herzlich, wie du dem Cleantes die beſchloſſene Heirath zu wiſſen thun mögeſt.

Ant. Ich habe ſonſt niemand, dem ich es auftragen könnte, als den alten Geldwucherer Poliſchinell, meinen Liebſten; und es wird mich etliche ſüſſe Worte koſten, die ich ſehr gern für ſie verſchwenden will. Auf heute iſt es ſchon zu ſpät, aber morgen mit dem früheſten will ich ihn holen laſſen; und er wird ſich freuen, wenn er . . .

(Beline ruffet im Hauſe: Antonette!)

Ich werde geruffen. Gute Nacht! Verlaſſen ſie ſich auf mich.

Ende der erſten Handlung.

Erſtes Zwiſchenſpiel.

(Der Schauplatz ſtellt einen öffentlichen Platz vor.)

Der erſte Auftritt.

Poliſchinell.

O Liebe, Liebe, Liebe, Liebe! Du armer Poliſchinell! was für einen verteufelten Einfall haſt du dir aber in den Kopf geſetzt? Womit verderbeſt du dir deine Zeit, du dummer Kerl? Du verläſſeſt die Sorge für dein Gewerbe, und läſſeſt alles drunter und drüber gehen. Du iſſeſt nichts mehr, du trinkeſt faſt gar nichts mehr, du verderbeſt dir des Nachts die Ruhe, und um wen denn das alles? Um einen Drachen, um einen Erzdrachen, um einen Teufel, der dir ungeſtüm begegnet, und der dich über alles, was du ihm ſageſt, nur auslachet. Jedoch, hierüber iſt nicht viel zu raiſonniren; es iſt dein Wille ſo, o Liebe! man muß ein Narr ſeyn, wie viele andere. Es iſt zwar eben nicht das beſte für einen Mann von meinem Alter; aber was iſt dabey zu thun? Man iſt nicht allemal klug, wenn man will, und ein altes Gehirn zerrüttet ſich ſowohl, als ein junges. Ich komme itzt her, einen Verſuch zu thun, ob ich mein Tigerthier nicht durch eine Nachtmuſik werde zahm machen können. Bisweilen iſt nichts ſo rührend, als ein Verliebter, der ſeine Pein den Thürangeln und den Riegeln an ſeiner Liebſten Hausthüre vorſinget. (Er ergreifet ſeine Laute:) Dieſe ſoll meiner Stimme Geſellſchaft leiſten. O Nacht! o liebe Nacht! trage meine verliebten Klagen in meiner Grauſamen Bette.

Dich lieb' ich Nacht und Tag zu meiner Pein.
Ich ſuch' ein Ja, mir Ruhe zu erwerben:
Doch wenn du ſageſt, Nein;
So muß ich, ſchönſte Spröde, ſterben.

In ſteter Hoffnung
Kränkt ſich das Herz;
In der Entfernung
Fühlt es nur Schmerz.
Ach! dieſes Gauckelwerk der Sinnen,
Das zwar die Qual verkürzt,
Scheint nie ein Ende zu gewinnen,
Bis es mich in das Grab geſtürzt.

Dich lieb' ich Nacht und Tag zu meiner Pein.
Ich ſuch' ein Ja, mir Ruhe zu erwerben:
Doch wenn du ſageſt, Nein;
So muß ich, ſchönſte Spröde, ſterben.

Wenn nicht des Schlafes Süßigkeit
Dich itzt erfreut,
So denke an die ſchweren Wunden,
Die mein Herz ſchon ſeit langer Zeit
Durch deine Grauſamkeit empfunden.
Schlägt mich dein ſchönes Auge todt,
So ſtelle dich, um meine Qual zu mindern,
Daß deine Tyranney verurſacht meine Noth:
Dein Mitleid wird mein Sterben lindern.

Dich lieb' ich Nacht und Tag zu meiner Pein.
Ich ſuch' ein Ja, mir Ruhe zu erwerben:
Doch wenn du ſageſt, Nein;
So muß ich, ſchönſte Spröde, ſterben.

Der zweyte Auftritt.

Poliſchinell. Ein altes Weib, (am Fenſter.)

Das alte Weib, (ſinget:)

Ihr, die ihr mit verſtellten Blicken,
Durch falſche Gunſt,
Durch lügenhafte Kunſt,
Sucht Herzen zu berücken,
Wißt, ihr betrügt mich nicht,
Weil die Erfahrung ſpricht:
Daß, wer euch trauet,
Wie Narren in die Lüfte bauet.

Eur ängſtlich Stöhnen,
Mit bangen Tönen,
Verführt mich nicht.
Es iſt verloren,
Ihr armen Thoren!
Ich lache mich faſt todt
Bey eurer Liebesnoth;
Denn die Erfahrung ſpricht:
Daß, wer euch trauet,
Wie Narren in die Lüfte bauet.

Der dritte Auftritt.

Poliſchinell. Etliche Violiniſten, (hinter dem Schauplatze, welche eine Muſik anſtimmen.)

Pol. Was für eine dumme Muſik ſtöhret mich in meinem Singen?

Die Viol. (fahren fort zu ſpielen.)

Pol. Still! ſchweigt, ihr Fiedler! Laßt mich über meine Grauſame in Ruhe klagen.

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Still doch!

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Au weh!

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Ach!

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Geſchieht es mir zum Poſſen?

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Ach! was für ein Lärmen!

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Hole euch der Teufel!

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Ich möchte berſten.

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Wollet ihr nicht ſchweigen? (Sie hören ein wenig auf.) Gott ſey Dank!

Die Viol. (fangen wieder an zu ſpielen.)

Pol. Schon wieder?

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Daß doch die Peſtilenz die Fiedler!

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Das iſt eine närriſche Muſik.

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. (ſinget, den Violiniſten zum Trotze:) La, la, la, la, lera.

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. La, la, la, la, la, lera.

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. La, la, la, la, la, lera.

Die Viol. (ſpielen.)

Pol. Bey meiner Treue, das ergetzt mich. Fahret weiter fort, ihr Herren; ihr werdet mir eine Freude damit machen. (Sie hören auf zu ſpielen:) Fahret doch weiter fort; ich bitte euch ſehr. (Da er weiter nichts höret:) Iſt dieß das Mittel, euch zum Schweigen zu bringen? Die Muſik iſt gewohnt, alles, was man verlanget, nicht zu thun. Wohlan denn! Ehe ich ſinge, ſo muß ich ein wenig präludiren und ein Stückchen ſpielen, damit ich recht in den Ton komme. (Er nimmt die Laute, und gebehrdet ſich, als ob er darauf ſpiele, indem er mit den Lippen und der Junge den Klang der Laute nachahmet:) Plan, plan, plan, plin, plin, plin. Es iſt gar nicht die rechte Zeit, eine Laute zu ſtimmen. Plin, plin, plin, tan, plan, plan, plan, plin, plin. Die Saiten halten bey itziger Zeit nicht. Plin, plin. Ich höre ein Geräuſch. Ich will die Laut an die Thüre ſetzen.

Der vierte Auftritt.

Poliſchinell. Etliche Häſcher.

Ein Häſch. (ſingend:) Wer da? Wer da?

Pol. (heimlich:) Wer Teufel iſt das? Iſt es die Mode, ſingend zu reden?

Der Häſch. Wer da? Wer da? Wer da?

Pol. (erſchrocken:) Ich, ich, ich.

Der Häſch. Wer da? Wer da? Ich will es wiſſen.

Pol. Ich, ich, ſage ich.

Der Häſch. Wer, wer, wer biſt du aber?

Pol. Ich, ich, ich, ich, ich, ich.

Der Häſch. Sprich, wie dein Name heißt; ſonſt ſollſt du an uns denken.

Pol. (ſtellt ſich beherzt:) Mein Name heißt: Geh, laß dich henken.

Der Häſch.

Kommt, Cameraden, ſchonet nicht.
Packt an, weil er ſo trotzig mit uns ſpricht.

(Die Häſcher ſuchen ihn tanzend im Finſtern.)

Pol. Wer da? (da er noch ein Geräuſch um ſich höret:)

Wer ſind die Schelme, die ich höre?
Heh, ihr Lackeyen! Ja, ich ſchwöre
Beym Hagel und beym Blitz: ich ſchlag euch todt.
Matz, Toffel, Claus, Johann!
Andreas, Michel, Jonathan!
Bringt Flinten, Pulver, Schroot.

(Die Häſcher ſuchen den Poliſchinell noch immer tanzend, und er ſtellet ſich, als ob er ein Piſtol losſchöſſe, und ſchreyet: Puff! Die Häſcher erſchrecken, und laufen fort.)

Der fünfte Auftritt.

Poliſchinell, (allein:)

Ha, ha, ha! Was ich ihnen für eine Furcht gemacht habe! Das ſind tolle Kerle, die ſich vor mir fürchten, da ich mich doch ſelber vor ihnen fürchte. Bey meiner Treue, man darf doch in der Welt nur Liſt brauchen. Wenn ich mich nicht als einen großen Herrn, und als einen beherzten Kerl angeſtellt hätte, ſo würden ſie mich gewiß gehaſcht haben. Ha, ha, ha! (Indem er vor ſich allein redet, ſo kommen die Häſcher zurück, und hören unvermerkt, was er ſaget.)

Der ſechſte Auftritt.

Poliſchinell. Zween Häſcher.

Die Häſch. (ſingend, nachdem ſie ihn gegriffen haben:)
Kommt, Brüder kommt, ihr ſollt ihn kennen lernen.
Wir halten ihn. Bringt brennende Laternen.

Der ſiebende Auftritt.

Poliſchinell. Zween Häſcher. Vier andere Häſcher, (mit Laternen.)

Vier Häſch. (ſingend:)
Biſt du es, o du Schelm, du Bengel,
Dieb, Schlingel, Schurke, Galgenſchwängel.
Du Hundekerl, du unverſchämtes Thier!
Meynſt du, wir fürchten uns vor dir?

Pol. Ihr Herren, ſeht ihr nicht, daß ich betrunken war?

Die Häſch.
Nein, nein, wir mögen dich nicht hören,
Und wollen dich ganz andre Sitten lehren.
Fort, fort! Geſchwind ins Loch!

Pol. O! bin ich denn ein Dieb? Ihr Herren ſchont mich doch.

Die Häſch. Fort, fort, ins Loch!

Pol. Ich bin ein Bürger aus der Stadt.

Die Häſch. Fort, fort, ins Loch!

Pol. Was hab ich denn gethan?

Die Häſch. Fort, fort, geſchwind ins Loch!

Pol. O! laßt mich los, ihr Herren.

Die Häſch. Nein.

Pol. Ich bitte euch ſehr.

Die Häſch. Nein.

Pol. Ey!

Die Häſch. Nein.

Pol. Mit Gunſt.

Die Häſch. Nein, nein.

Pol. Ihr Herren!

Die Häſch. Nein, nein, nein.

Pol. Erlauben ſie.

Die Häſch. Nein, nein.

Pol. Aus Barmherzigkeit.

Die Häſch. Nein, nein.

Pol. Ums Himmels willen!

Die Häſch. Nein, nein.

Pol. Ich bitte um Gnade.

Die Häſch.

Nein, nein, wir mögen dich nicht hören,
Und wollen dich ganz andre Sitten lehren.
Fort, fort! Geſchwind ins Loch!

Pol. Ey, meine Herren! iſt denn nichts vermögend, ihre Herzen zu erweichen?

Die Häſch.

Wir ſind leicht zu erweichen,
Ob man gleich unſers Gleichen
Für ſehr unmenſchlich hält.
Gebt uns nur ſechs Piſtolen,
Ein Gläschen Wein zu holen,
Und denn lauft frey in alle Welt.

Pol. Ach! meine Herren, ich verſichere ſie, daß ich nicht einen Groſchen bey mir habe.

Die Häſch.

Habt ihr dieß Geld nicht zu verſchenken,
So wählet, ohne viel Bedenken,
Und ſagt, was wollt ihr lieber:
Zwey Dutzend Naſenſtüber?

Wo nicht, ſo ſoll ſich euer Rücken
Durch tapfere zwölf Schläge bücken.

Pol. Wenn es denn ſeyn muß, und ich nicht anders davon kommen kann, ſo wähle ich mir die Naſenſtüber.

Die Häſch.

Wohlan! habt Acht!
Zählt mit Bedacht!

(Die Häſcher tanzen und geben ihm nach der Cadanz die Naſenſtüber.)

Pol. (während der Zeit, da er die Naſenſtüber bekömmt:) Eines und zwey, drey und vier, fünf und ſechs, ſieben und acht, neun und zehen, eilf und zwölf, vierzehn und funfzehn.

Die Häſch.

Ha, ha! Wollt ihr euch ſo verzählen?
Vom friſchen! damit keine fehlen.

Pol. Ach! ihr Herren, meine arme Naſe kann es nicht länger ausſtehen, und ihr machet mir ſie ſo weich, als einen gekochten Apfel. Lieber will ich die Prügel haben, als wieder vom friſchen anfangen.

Die Häſch.

Gut! Weil der Stock ſo reitzend für dich iſt,
So nimm, wornach du lüſtern biſt.

(Die Häſcher prügeln ihn nach der Cadanz.)

Pol. (zählet die Schläge:) Eines, zwey, drey, vier, fünf, ſechs. Ach, ach! Ich kann es unmöglich länger ausſtehen. Warten ſie, meine Herren. Nehmen ſie hin, da ſind ſechs Piſtolen.

Die Häſch.

O braver Mann! o Großmuthsquell!
Ihr Knecht, ihr Knecht, mein Herr Pollſchinell!

Pol. Ich wünſche ihnen eine gute Nacht, meine Herren.

Die Häſch. Ihr Knecht, ihr Knecht, mein Herr Poliſchinell!

Pol. Ihr Diener.

Die Häſch. Ihr Knecht, ihr Knecht, mein Herr Poliſchinell!

Pol. Gehorſamer Diener.

Die Häſch. Ihr Knecht, ihr Knecht, mein Herr Poliſchinell!

Pol. Leben ſie unterdeſſen wohl.

(Die Häſcher bezeugen tanzend ihre Freude, daß ſie Geld empfangen haben.)

Ende des erſten Zwiſchenſpiels.

Die zweyte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Cleantes. Antonette.

Ant. (welche den Cleantes anfänglich nicht kennet:) Was verlangen ſie, mein Herr?

Cleant. Was ich verlange?

Ant. Ah ha! Sind ſie es? Wie unvermuthet! Was wollen ſie denn hier machen?

Cleant. Ich verlange mein Schickſal zu wiſſen, mit der liebenswürdigen Angelica zu reden, ihres Herzens Meynung zu vernehmen, und wegen der fatalen Heirath, von der man mir geſagt hat, ihren Entſchluß zu hören.

Ant. Ja; aber man redet mit der Angelica nicht ſo gerade zu: es muß heimlich gehalten werden, und man hat ihnen ſchon geſagt, wie genau ſie bewacht wird; daß ſie weder ausgehen, noch mit jemanden reden darf, und daß es blos der Neugierigkeit einer alten Muhme zu gefallen geſchah, daß uns erlaubt wurde, in die Comödie zu gehen, die zu ihrer Liebe Gelegenheit gab; und wir werden viel zu ſcharf bewacht, als daß wir von dieſer Hiſtorie reden dürften.

Cleant. Ich komme aber auch nicht her als Cleantes, und unter dem Scheine ihres Liebhabers; ſondern als ein guter Freund ihres Singemeiſters, der mir erlaubt hat, zu ſagen, daß er mich anſtatt ſeiner herſchicke.

Ant. Hier kömmt ihr Vater. Gehen ſie ein wenig beyſeite, und laſſen ſie mich ihm ſagen, daß ſie hier ſind.

Der zweyte Auftritt.

Argan. Antonette.

Arg. (glaubet, er ſey allein:) Herr D. Purgon hat mir geſagt, ich ſollte des Morgens zwölfmal in meinem Zimmer auf- und niedergehen; ich habe aber vergeſſen, ihn zu fragen, ob es nach der Länge, oder nach der Breite ſeyn ſoll.

Ant. Herr, hier iſt ein . . .

Arg. Rede doch leiſe, du Spitzbübinn. Du erſchütterſt mir ja das ganze Gehirn, und du bedenkeſt nicht, daß man mit Patienten nicht ſo laut reden darf.

Ant. Ich wollte ihnen ſagen, Herr . . .

Arg. Rede leiſe, ſage ich.

Ant. Herr . . . (ſie ſtellet ſich, als ob ſie redete.)

Arg. Heh?

Ant. Ich ſage ihnen, daß . . . (ſie ſtellet ſich wieder, als ob ſie redete.)

Arg. Was ſageſt du denn?

Ant. (laut:) Ich ſage, daß jemand da iſt, der mit ihnen reden will.

Arg. Er ſoll herkommen.

(Antonette winket dem Cleantes, herzukommen.)

Der dritte Auftritt.

Argan. Cleantes. Antonette.

Cleant. Mein Herr . . .

Ant. (zum Cleantes:) Reden ſie nicht ſo laut, damit ſie des Herrn Gehirn nicht erſchüttern.

Cleant. Ich bin erfreuet, ſie auſſer dem Bette zu finden, und zu ſehen, daß ſie ſich beſſer befinden:

Ant. (ſtellet ſich erzürnt:) Wie? Daß er ſich beſſer befindet? Das iſt falſch. Der Herr befindet ſich immerfort ſchlecht.

Cleant. Ich habe gehöret, daß es mit dem Herrn Argan beſſer wäre, und ich befinde, daß er im Geſichte gut ausſieht.

Ant. Was wollen ſie denn mit ihrem gut Ausſehen ſagen? Der Herr ſieht ſehr ſchlecht aus; und es ſind dumme Leute, die ihnen geſagt haben, daß es beſſer mit ihm wäre. Er hat ſich noch niemals ſo ſchlecht befunden.

Arg. Sie hat Recht.

Ant. Er gehet, ſchläfet, iſſet und trinket, ſo gut als andere Leute; aber das hindert nicht, daß er nicht ſehr krank wäre.

Arg. Das iſt auch wahr.

Cleant. Mein Herr, das bedauere ich von Grund des Herzens. Ich komme im Namen des Singemeiſters von ihrer Jungfer Tochter. Er hat ſich genöthigt geſehen, etliche Tage aufs Land zu verreiſen. Und weil ich ſein Herzensfreund bin, ſo ſchicket er mich, daß ich an ſeiner Stelle die Lectionen fortſetzen ſoll, damit ſie nicht, wenn ſie ausgeſetzt würden, wieder vergiſſet, was ſie ſchon weiß.

Arg. Gut. (Zur Antonette:) Ruffe die Angelica.

Ant. Herr, es wäre, deucht mich, beſſer, wenn ich dieſen Herrn in ihre Kammer führete.

Arg. Nein. Laß ſie herkommen.

Ant. Er kann ihr nicht recht Lection geben, wie es ſeyn ſoll, wenn ſie nicht allein ſind.

Arg. Ey ja! freylich!

Ant. Herr, es wird ihnen nur den Kopf dumm machen, und in ihrem itzigen Zuſtande bedarf es nur einer Kleinigkeit, ſie in Bewegung zu bringen, und ihr Gehirn zu zerrütten.

Arg. Nein, nein. Ich liebe die Muſik, und es ſoll mir lieb ſeyn, zu . . . Ha, ha, da kömmt ſie. (Zur Antonette:) Geh hin, du, und ſieh, ob meine Frau angezogen iſt.

Der vierte Auftritt.

Argan. Angelica. Cleantes.

Arg. Komm, meine Tochter. Dein Singemeiſter iſt aufs Land verreiſet; und hier iſt jemand, den er an ſeiner Stelle ſchicket, und der dich unterrichten will.

Ang. (indem ſie den Cleantes erkennet:) O Himmel!

Arg. Was iſts? Woher kömmt dein Erſtaunen?

Ang. Es iſt . . .

Arg. Was denn? Was bringet dich denn ſo in Bewegung?

Ang. Herr Vater, es iſt ein erſtaunlicher Zufall, der ſich itzo begiebt!

Arg. Wie ſo?

Ang. Es träumete mir dieſe Nacht, als ob ich in der größten Angſt von der Welt wäre; und da zeigete ſich mir eine Perſon, die juſt ſo, wie dieſer Herr, ausſahe. Dieſen rief ich zu Hülfe, und er kam und half mir aus der Noth, in der ich ſteckete. Ich erſtaunete alſo heftig, daß ich, indem ich hereintrat, denjenigen ſo unvermuthet ſahe, der mir die ganze Nacht im Sinne geſchwebt hat.

Cleant. Es iſt eben kein Unglück, wenn man ihre Gedanken ſchlafend, oder auch wachend, beſchäftiget; und es wäre in Wahrheit ein großes Glück für mich, wenn ſie in einer Noth ſtäcken, und ſie würdigeten mich, ſie davon zu retten. Ich würde alles in der Welt thun, um . . .

Der fünfte Auftritt.

Argan. Angelica. Cleantes. Antonette.

Ant. (zum Argan:) Bey meiner Treue, Herr, heute halte ich es mit ihnen, und ich wiederruffe alles, was ich geſtern ſagte. Drauſſen iſt der Herr D. Diafoirus, der Vater, und Herr Diafoirus, der Sohn, und ſie wollen ihren Beſuch bey ihnen abſtatten. O! wie ſchön werden ſie nicht beſchwägert! Itzt werden ſie den wohlgeſtalteſten und witzigſten jungen

Menſchen von der Welt ſehen. Er ſagte nur zwey Worte, die mich aber entzücketen; und ihre Jungfer-Tochter wird bezaubert von ihm werden.

Arg. (zum Cleantes, welcher ſich ſtellet, als ob er fortgehen wollte:) Gehen ſie nicht fort, mein Herr. Ich verheirathe meine Tochter; und itzt führet man ihren zukünftigen Ehemann her, den ſie noch nicht geſehen hat.

Cleant. Sie erzeigen mir viele Ehre, mein Herr, daß ich bey einer ſo angenehmen Zuſammenkunft Zeuge ſeyn ſoll.

Arg. Es iſt der Sohn eines geſchickten Arztes; und die Hochzeit ſoll in vier Tagen vor ſich gehen.

Cleant. Das iſt ſchön.

Arg. Sagen ſie es doch ihrem Singemeiſter, damit er bey der Hochzeit erſcheinet.

Cleant. Ich werde nicht unterlaſſen.

Arg. Ich bitte ſie auch dazu.

Cleant. Sie erzeigen mir viel Ehre.

Ant. Geſchwind! Treten ſie in Ordnung. Hier ſind ſie.

Der ſechste Auftritt.

Herr D. Diafoirus. Thomas Diafoirus. Argan. Angelica. Cleantes. Antonette. Zween Lackeyen.

Arg. (greifet an ſeine Nachtmütze, ohne ſie abzunehmen:) Herr D. Purgon hat mir verboten, den Kopf zu entblöſen. Sie, mein Herr Doctor, verſtehen die Sache, und ſie wiſſen die Folgen davon.

Hr. D. Diaf. Wir kommen bey allen unſern Beſuchen, den Kranken Hülfe zu ſchaffen, und nicht, ihnen Beſchwerungen zu machen.

(Argan und D. Diafoirus reden zugleich.)

Arg. Ich nehme die Ehre,

Hr. D. Diaf. Mein Herr, wir kommen,

Arg. die ſie mir erzeigen,

Hr. D. Diaf. mein Sohn Thomas, und ich,

Arg. mit vielem Vergnügen an;

Hr. D. Diaf. um ihnen zu bezeugen, mein Herr,

Arg. und ich hätte gewünſcht,

Hr. D. Diaf. wie ſehr wir erfreuet ſind,

Arg. daß ich hätte können zu ihnen gehen,

Hr. D. Diaf. daß ſie die Gütigkeit für uns haben,

Arg. ſie davon zu verſichern.

Hr. D. Diaf. und uns die Ehre erzeigen,

Arg. Sie wiſſen aber, mein Herr Doctor,

Hr. D. Diaf. mein Herr, ſich mit uns

Arg. wie es mit einem armen Patienten beſchaffen iſt,

Hr. D. Diaf. zu befreunden;

Arg. der nichts anders thun kann,

Hr. D. Diaf. und ſie zu verſichern,

Arg. als ihnen itzt zu ſagen,

Hr. D. Diaf. daß wir in allem, was auf unſere Kunſt ankömmt,

Arg. daß er alle Gelegenheiten ſuchen wird,

Hr. D. Diaf. ſowohl als in andern Dingen,

Arg. ihnen zu zeigen, mein Herr Doctor,

Hr. D. Diaf. allzeit bereit und willig ſeyn werden,

Arg. daß er gänzlich zu dero Dienſten ſtehet.

Hr. D. Diaf. ihnen unſern Dienſteifer zu bezeugen. (zu ſeinem Sohne:) Nun, Thomas, komm herbey. Mache deine Complimente.

Thom. Diaf. Muß ich nicht beym Vater anfangen?

Hr. D. Diaf. Ja.

Thom. Diaf. Mein Herr, ich begrüſſe, erkenne, liebe und verehre in ihnen einen zweyten Vater; aber einen zweyten Vater, von dem ich mich erkühne, zu ſagen, daß ich ihm mehr verſchuldet bin, als dem erſten. Der erſte hat mich erzeugt; aber ſie haben mich erwählet. Er hat mich aus Nothwendigkeit bekommen; aber ſie haben mich aus Gütigkeit angenommen. Was ich von ihm habe, iſt ein Werk ſeines Leibes; was ich aber von ihnen habe, iſt ein Werk ihres Willens. Je mehr demnach die Kräfte der Seele über die Leibeskräfte erhaben ſind: deſto mehr bin ich ihnen ſchuldig, und deſto koſtbarer iſt mir die bevorſtehende Kindſchaft, um welcher willen ich ihnen heute in voraus meinen gehorſamſten und demüthigſten Reſpect abzuſtatten komme.

Ant. Gott ehre mir die Univerſitäten, wo man ſo gelehrt wird!

Thom. Diaf. War es ſo recht, Herr Vater?

Hr. D. Diaf. Optime. *

Arg. (zur Angelica:) Geh, bewillkomme den Herrn.

Thom. Diaf. (zu ſeinem Vater:) Soll ich küſſen?

Hr. D. Diaf. Ja, ja!

Thom. Diaf. (zur Angelica:) Madame! billig läſſet ihnen der Himmel den Namen einer Mutter ** führen, weil man . . .

---

* Vortrefflich.

** Im franzöſiſchen Originale heiſſet es belle-mere, eine Stiefmutter, und nach dem Wortverſtande, eine ſchöne Mutter. Wir bedauern, daß die deutſche Sprache nicht fähig iſt, den Gedanken des groſſen Thomas Diafoirus in ſeiner ganzen Stärke und Schönheit auszudrücken.

Arg. Es iſt nicht meine Frau; es iſt meine Tochter.

Thom. Diaf. Wo iſt ſie denn ſonſt?

Arg. Sie wird kommen.

Thom. Diaf. Herr Vater, ſoll ich warten, bis ſie kömmt?

Hr. D. Diaf. Mache immer dein Compliment an Mademoiſelle.

Thom. Diaf. Mademoiſelle! Nicht mehr und nicht weniger als die Bildſäule des Memnons einen muſicaliſchen Laut von ſich gab, wenn ſie von den Stralen der Sonne erleuchtet ward: gleichergeſtalt fühle auch ich, daß ich, bey Erſcheinung der Sonne ihrer Schönheit, in eine ſanfte Entzückung geſetzt werde. Und gleichwie die Naturkundigen anmerken, daß die Blume, die Sonnenwende genannt, ſich unaufhörlich nach dieſem Geſtirn, welches den Tag erleuchtet, drehet: alſo wird auch von nun an mein Herz ſich allzeit nach den glänzenden Geſtirnen ihrer anbetenswürdigen Augen, als nach ſeinem einzigen Polarſterne, drehen. Erlauben ſie dannenhero, Mademoiſelle, daß ich heute an den Altar ihrer Liebreitze dieſes Herz zum Opfer anhänge, welches nach keiner anderen Ehre ſtrebet und ſich ſehnet, als Zeit ſeines Lebens zu ſeyn, Mademoiſelle, dero unterthänigſt gehorſamſter und treueſter Diener und Ehemann.

Ant. Nun, das heißt ſtudiret haben! Man lernet doch ſchöne Dinge ſagen.

Arg. (zum Cleantes:) Heh? Was ſagen ſie davon?

Cleant. Daß der Herr Wunder thut; und daß, wenn er ein eben ſo guter Arzt, als ein guter Redner iſt, es nur eine Luſt ſeyn wird, ſein Patient zu ſeyn.

Ant. Allerdings. Es wird was unvergleichliches ſeyn, wenn er eben ſo ſchöne Curen thut, als er ſchöne Reden hält.

Arg. Geſchwind, geſchwind! Meinen Stuhl, und auch Stühle für die ganze Geſellſchaft. (Die Laqueyen ſetzen Stühle:) Setze dich hierher, meine Tochter. (Zum Hn. D. Diafoirus:) Sie ſehen, mein Herr Doctor, daß alle Leute ihren Herrn Sohn bewundern; und ich ſchätze ſie glückſelig, daß ſie einen ſolchen Sohn haben.

Hr. D. Diaf. Mein Herr, nicht etwan, weil ich ſein Vater bin, aber ich kann doch mit Wahrheit ſagen, daß ich Urſache habe, mit ihm zufrieden zu ſeyn, und daß alle, die ihn ſehen, ihn für einen Menſchen halten, der gar keine Bosheit in ſich hat. Er hat niemals eine ſehr lebhafte Einbildungskraft gehabt, auch nicht den feurigen Verſtand, den man an einigen bemerket; aber eben deßwegen machte ich mir allzeit große Hoffnung von ſeiner Beurtheilungskraft: einer Eigenſchaft, die bey unſerer Kunſt erfodert wird. Da er klein war, ſo war er niemals das, was man muthwillig und lebhaft zu nennen pflegt. Man ſahe ihn allemal gelaſſen, ruhig und ſtill, und er ſagte mein Tage kein Wort, trieb auch niemals die kleinen Spiele, die man Kinderſpiele nennet. Wir hatten die größte Mühe von der Welt, ihn leſen zu lehren; und er war ſchon neun Jahre alt, da er die Buchſtaben noch nicht kannte. Gut, ſagte ich bey mir ſelbſt, die langſamen Bäume ſind diejenigen, welche die beſten Früchte tragen. Man ſchreibet mit weit größerer Mühe in den Marmor als in den Sand: aber die Sachen erhalten ſich darinnen weit länger;

und dieſe Langſamkeit, etwas zu begreifen, dieſe Trägheit der Einbildungskraft, iſt das Kennzeichen einer zukünftigen guten Beurtheilung. Als ich ihn in die Schule ſchickete, ſo wurde es ihm ſehr ſchwer; aber er kämpfete wider alle Schwierigkeiten, und ſeine Schullehrer lobeten ihn allzeit gegen mich über ſeinen Fleiß und ſeine Arbeitſamkeit. Endlich hat er es mit ſchwerer Mühe ſo weit gebracht, daß er licentiam * erhalten; und ich kann, ohne eitelen Ruhm, ſagen, daß ſeit zwey Jahren, ſo lange er auf den Bänken ſitzet, kein einziger Candidat zu finden iſt, der in allen Diſputationen unſerer Facultät größeren Lärmen gemacht hätte, als er. Er hat ſich recht furchtbar gemacht, und es wird kein einziger Actus gehalten, wo er nicht für den Gegenſatz bis aufs Schlagen argumentirete. Er iſt ſtandhaft im Diſputiren, hält wie ein Türke über ſeinen Grundſätzen, geht nimmermehr von ſeiner Meynung ab, und verfolget einen Schluß bis in die innerſten Schlupfwinkel der Logik. Was mir aber am allermeiſten an ihm gefällt, und worinnen er meinem Exempel folget, iſt, daß er den Meynungen unſerer Alten blindlings beyfällt, und daß er von den Beweisthümern und den Erfahrungen, wegen der ſogenannten neuen Entdeckungen unſerer Zeiten, betreffend den Umlauf des Blutes, und andere Meynungen von gleichem Schlage, niemals das geringſte hat wiſſen und hören wollen.

Thom. Diaf. (ziehet eine zuſammengerollte Diſputation aus der Taſche, und übergiebt ſolche der Angelica:) Ich habe wider die Umlaufs-Erfinder eine Diſpu-

---

* Licentiat geworden.

Diſputation vertheidigt, die ich, (er macht dem Argan einen Reverenz,) mit dero Erlaubniß, mein Herr, an Mademoiſelle zu übergeben mich unterwinde, als ein Opfer, welches ich ihr von den Erſtlingen meines Verſtandes zu bringen ſchuldig bin.

Ang. Mein Herr, für mich iſt es ein unnöthiger Hausrath: denn ich verſtehe mich nicht auf ſolche Dinge.

Ant. (indem ſie die Diſputation nimmt:) Geben ſie her, geben ſie her! Sie iſt doch allemal gut zu nehmen, wegen des Bildes. Wir können unſer Zimmer damit auszieren.

Thom. Diaf. (indem er dem Argan wieder einen Reverenz macht:) Gleichfalls mit dero Erlaubniß, mein Herr, erſuche ich auch Mademoiſelle, daß ſie, um ſich eine Ergetzung zu machen, nächſter Tage in der Anatomie die Zergliederung einer Frauensperſon mit anſehen mögen, über die ich leſen werde.

Ant. Das wird eine allerliebſte Ergetzung ſeyn! Andere führen ihre Liebſten in die Comödie; aber in die Anatomie zu führen, das kömmt galanter heraus!

Hr. D. Diaf. Uebrigens, was anlanget die erforderlichen Eigenſchaften zum Eheſtande und zur Zeugung, ſo verſichere ich ſie, daß er, nach den Regeln unſerer Lehrer, ſo beſchaffen iſt, wie man ihn wünſchen kann; daß er die fortpflanzende Kraft in einem rühmlichen Grade beſitzet, und daß er von einem Temperamente iſt, wie es zur Zeugung, und wohl beſchaffene Kinder hervorzubringen, erfordert wird.

Arg. Sind ſie nicht geſinnt, Herr Doctor, ihn bey Hofe anzubringen, und ihm zu einer Leibarzt-Stelle zu verhelfen?

Hr. D. Diaf. Freymüthig zu ſagen: unſere Kunſt hat mir bey großen Herren niemals annehmlich geſchienen, und ich habe allzeit befunden, daß es beſſer für uns iſt, bey dem Volke zu bleiben. Das Volk läßt mit ſich hanthieren. Man darf niemanden von ſeinen Thaten Rechenſchaft geben; und wenn man nur mit dem Strome der Regeln unſerer Kunſt fortſchwimmet, ſo bekümmert man ſich um alles, was daraus entſtehen kann, nichts. Aber bey großen Herren iſt es was ſehr verdrießliches, daß ſie, wenn ſie krank werden, ſchlechterdings verlangen, daß ihre Aerzte ſie geſund machen ſollen.

Ant. Das iſt was poßierliches! Sie ſind ja recht dumm, wenn ſie verlangen, daß ihr Herren Doctors ſie geſund machen ſollet. Sie ſind ja nicht um deßwillen bey ihnen. Sie ſind nur darum da, ihre Beſoldung zu bekommen, und ihnen Arzneyen zu verordnen. Sie müſſen ſelber geſund werden, wenn ſie können.

Hr. D. Diaf. Das iſt auch wahr. Man iſt nur verbunden, die Leute nach den Regeln zu tractiren.

Arg. (zum Cleantes:) Mein Herr, laſſen ſie doch meine Tochter ein wenig vor der Geſellſchaft ſingen.

Cleant. Ich erwartete nur ihren Befehl, mein Herr. Es iſt mir eingefallen, um die Geſellſchaft zu ergeꝛzen, mit Mademoiſelle einen Auftritt aus einer kleinen Opera zu ſingen, die man erſt kürzlich gemacht hat. (Zur Angelica, indem er ihr ein Papier giebt:) Nehmen ſie es. Dieß iſt ihre Stimme.

Ang. Ich . . .

Cleant. (leiſe zur Angelica:) Weigern ſie ſich nicht, wenn ich bitten darf, und laſſen ſie mich ihnen begreiflich machen, was dieſer Auftritt, den wir ſingen ſollen, zu bedeuten hat. (Laut:) Ich habe zwar keine gute Stimme zum Singen; hier aber iſt es genug, wenn ich mich nur zu verſtehen gebe: und man wird mich gütig entſchuldigt halten, weil ich genöthigt bin, Mademoiſelle ſingen zu laſſen.

Arg. Sind die Verſe ſchön?

Cleant. Es iſt eigentlich eine kleine Opera aus dem Stegreiſe, und ſie werden nichts anders ſingen hören, als Proſe nach der Cadanz, oder, eine Art von freyen Verſen, ſo wie die Liebe und die Nothwendigkeit ſie zwoen Perſonen einflöſſen können, die etwas von ſich ſelbſt ſagen und die aus dem Stegreiſe reden.

Arg. Gut. Laſſen ſie hören.

Cleant. Der Inhalt des Auftritts iſt dieſer: Ein Schäfer war aufmerkſam auf die Schönheiten eines Schauſpieles, welches erſt angegangen war, als er durch ein Geräuſch, das er neben ſich hörete, in ſeiner Aufmerkſamkeit geſtöret wurde. Er kehret ſich um, und ſiehet einen tollkühnen Kerl, der eine Schäferinn durch grobe Reden beleidiget. Er nimmt ſich augenblicklich eines Geſchlechtes an, dem alle Mannsperſonen Ehrerbietung ſchuldig ſind; und nachdem er den tollkühnen Kerl für ſeine Grobheit beſtraft hat, ſo geht er zur Schäferinn, und erblickt in ihr eine junge Perſon, die aus den ſchönſten Augen, welche jemals zu ſehen geweſen, Thränen flieſſen ließ, die ihm als die ſchönſten von der Welt vorkamen. Ach! ſagte er bey ſich ſelbſt, iſt man vermögend, eine ſo liebenswürdige Perſon zu beleidigen? Und welcher Unmenſch, welcher Barbar müßte nicht durch ſolche Thränen gerührt werden? Er ſuchet dieſe Thränen, die ihm ſo ſchön deuchten, zu hemmen; und zu gleicher Zeit bemühet ſich die liebenswürdige Schäferinn, ihm für ſeinen geringen Dienſt Dank abzuſtatten, und dieſes auf eine ſo reitzende, ſo zärtliche, ſo bewegliche Art, daß ihr der Schäfer nicht widerſtehen kann; und jedwedes Wort, jedweder Blick iſt ein brennender Pfeil, der ſein Herz durchboret. Kann etwas ſeyn, ſagte er, das die liebenswürdigen Worte eines ſolchen Dankes verdienen könnte? Und was würde man nicht willig thun; zu welchen Dienſten, zu welchen Gefahren, würde man ſich nicht mit Freuden dringen, blos, um ſich auf einen einzigen Augenblick die rührenden, ſüſſen Worte eines ſo dankbaren Gemüthes zuzuziehen? Das Schauſpiel geht zu Ende, ohne daß er die mindeſte Aufmerkſamkeit dabey gehabt hätte; er bedauret aber, daß es zu kurz iſt, weil ſolches, da es ſich endiget, ihn von ſeiner anbetenswürdigen Schäferinn trennet: und von dieſer erſten Bekanntſchaft, von dieſem erſten Augenblicke, nimmt er die völlige Stärke einer Liebe von vielen Jahren mit ſich nach Hauſe. Alſobald empfindet er alle Pein der Abweſenheit, und er quälet ſich, daß er diejenige, die er ſo wenig geſehen hat, nicht mehr ſiehet. Er thut alles, was möglich iſt, um nochmals desjenigen Blickes zu genieſſen, von dem er Tag und Nacht ein ſo wehrtes Bild in ſich erhält; allein, der große Zwang, in dem man ſeine Schäferinn hält, benimmt ihm alle Mittel dazu. Die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft bringet ihn zu dem Entſchluſſe, die anbetenswürdige Schönheit, ohne die er nicht länger leben kann, zur Ehe zu verlangen, und er erhält von ihr, durch ein Schreiben, welches ſie ihm mit Liſt zuzuſtellen weiß, die Erlaubniß dazu. Zu gleicher Zeit aber bekömmt er Nachricht, daß dieſer Schönen Vater ſie mit einem andern zu verheirathen entſchloſſen iſt, und daß ſchon alle Anſtalten zur Hochzeit gemacht werden. Urtheilen ſie nun, was dieſes für ein grauſamer Stoß für des betrübten Schäfers Herz iſt. Nunmehr empfindet er einen tödtlichen Schmerz. Der ſchreckliche Gedanke, alles das, was ihm lieb iſt, in eines andern Armen zu ſehen, iſt ihm ganz unerträglich; und ſeine verzweiſelnde Liebe läßt ihn ein Mittel erfinden, ſich in ſeiner Schäferinn Haus einzuſchleichen, um ihre Geſinnung zu erfahren, und von ihr ſelbſt ſein Schickſal, zu dem er ſich entſchlüſſen ſoll, zu hören. Er findet daſelbſt die Anſtalten zu allem, was er fürchtet. Er ſiehet den unwürdigen Nebenbuler kommen, welchen der Eigenſinn ihres Vaters ſeiner zärtlichen Liebe entgegen ſetzet. Er ſiehet dieſen lächerlichen Nebenbuler triumphirend bey ſeiner liebenswürdigen Schäferinn, als bey einer Beute, die ihm ganz ſicher iſt; und dieſer Anblick erregt in ihm einen Zorn, über den er kaum Meiſter iſt. Er wirft traurige Blicke auf ſeine Geliebte, und ſeine Ehrerbietung ſowohl, als die Gegenwart ihres Vaters, hindert ihn, ihr etwas anders, als mit den Augen, zu ſagen. Endlich aber reiſſet er ſich aus allem Zwange, und ſeine brennende Liebe nöthiget ihn, ihr folgendes zu ſagen. (Er ſinget:)

Zu lange leid' ich ſchon, o Phillis, ſchweigend Schmerz.
Erfahre, was mich quält, eröffne mir dein Herz!
Laß mich nicht mehr in Ungewißheit ſchweben:
Sprich! Soll ich ſterben oder leben?

Ang. (ſingend:)
Du ſiehſt, mein Tirſis wohl, wie mich mein Hochzeitfeſt,
Zu dem man Anſtalt macht, der Schwermuth überläßt;
Du ſiehſt, wie mich der Kummer nagt,
Wie ich dich ſtets betrachte,
Wie ich ſo ſehnlich ſchmachte:
Iſt das nicht gnug geſagt?

Arg. O ho! ich dachte nicht, daß meine Tochter ſo geſchickt wäre, ſogleich vom Blatte weg ohne Anſtoß zu ſingen.

Cleant. Ach! ſchönſte Schäferinn!
Iſts möglich, daß ich itzt ſo glücklich bin,
Dein Herz zu rühren?

Ang. Ja; um in meiner Qual die Zeit nicht zu verlieren,
Ja, Tirſis, ja, ich liebe dich.

Cleant. O ſchönſtes Wort, das allen Kummer ſtöhrt!
Ach! hab' ich recht gehört?
Ach! ſag' es noch einmal, um mich zu überführen.

Ang. Ja, Tirſis, ja, ich liebe dich.

Cle. Noch einmal, ſchönſtes Kind! *

Ang. Ja, ja, ich liebe dich.

Cle. Noch hundertmal, und ohne zu ermüden!

Ang. Ich liebe dich, ich liebe dich,
Ja, Tirſis, ja, ich liebe dich.

Cle. Ihr Götter! ihr ſtolzen Beherrſcher der Erden!
Vermöget ihr jemals ſo glücklich zu ſeyn?
Doch nein, o ſchönſte Phillis, nein!
Wie kann ich glücklich werden?
Der Nebenbuler . . .

---

* Die Reime mangeln hier an etlichen Stellen wie im Originale.

Ang. Ach! dieſen haß' ich inniglich,
Und ſeine Gegenwart wird mich, wie dich,
Noch zur Verzweiflung bringen.

Cle. Doch will des Vaters Wahl dir ihn aufdringen.

Ang. Viel lieber will ich nicht mehr leben,
Als meinen Willen darein geben;
Viel lieber, lieber nicht mehr leben!

Arg. Und was ſagt denn der Vater zu dieſem allen?

Cleant. Er ſagt nichts.

Arg. Das iſt ein närriſcher Vater, daß er ſolche Thorheiten leidet, ohne ein Wort zu ſagen.

Cleant. (will fortfahren zu ſingen:)
Ach! meine Liebe . . .

Arg. Nein, nein. Genug. Dieſe Comödie giebt ein ſehr ſchlechtes Exempel. Der Schäfer Tirſis iſt ein dummer Kerl, und die Schäferinn Phillis iſt ein unverſchämtes Menſch, daß ſie vor ihrem Vater auf ſolche Art redet. (Zur Angelica:) Laß mich doch dein Papier ſehen. O ho! wo ſtehen denn die Worte, die du ſageſt? Es ſtehet ja nichts als Muſik darauf.

Cleant. Wiſſen ſie denn nicht, mein Herr, daß man ſeit kurzem die Kunſt erfunden hat, die Worte mit den Noten ſelbſt zu ſchreiben?

Arg. Sehr wohl. Ich bin ihr Diener, mein Herr, bis wir einander wiederſehen. Wir hätten ihrer dummen Opera gar wohl entbehren können.

Cleant. Ich meynete, ihnen eine Ergetzung zu machen.

Arg. Thorheiten ergetzen nicht. O, da kömmt meine Frau.

Der ſiebende Auftritt.

Beline. Argan. Angelica. Hr. D. Diafoirus. Thomas Diafoirus. Antonette.

Arg. Mein Liebchen, hier iſt des Herrn D. Diafoirus Sohn.

Thom. Diaf. Madame! billig lä[illegible] ihnen der Himmel den Namen einer Mutter führen, weil man in dero Antlitze . . .

Bel. Mein Herr, ich bin erfreuet, daß ich zu rechter Zeit komme, die Ehre zu haben, ſie zu ſehen.

Thom. Diaf. Weil man in dero Antlitze . . . weil man in dero Antlitze . . . weil man in dero Antlitze . . . Madame, ſie haben mich mitten in meinem Periodo geſtöret, und dieſes hat mir das Gedächtniß verrückt.

Hr. D. Diaf. Thomas, hebe es bis auf ein andermal auf.

Arg. Ich wollte wünſchen, mein Liebchen, daß du vorhin zugegen geweſen wäreſt.

Ant. Ach! Madame, ſie haben viel eingebüßt, daß ſie nicht bey dem zweyten Vater, bey der Bildſäule des Memnons, und bey der Blume, genannt die Sonnenwende, geweſen ſind.

Arg. Komm, meine Tochter, gieb dem Herrn deine Hand, und verſprich ihm deine Treue, als deinem Ehemanne.

Ang. Lieber Herr Vater!

Arg. Nun? Lieber Herr Vater? Was ſoll denn das heiſſen?

Ang. Erlauben ſie gütigſt. Eilen ſie nicht ſo ſehr mit der Sache. Laſſen ſie uns wenigſtens Zeit, einander

ander kennen zu lernen, und bis wir gegen einander diejenige Zuneigung in uns entſtehen ſehen, die ſo nothwendig iſt, eine vollkommene Eintracht zu machen.

Thom. Diaf. Was mich anlanget, ſo iſt ſie in mir ſchon völlig entſtanden; und ich brauche nicht, länger zu warten.

Ang. Wenn ſie ſo geſchwind ſind, mein Herr, ſo iſt es doch mit mir nicht ſo beſchaffen; und ich geſtehe ihnen, daß ihre Verdienſte noch nicht genugſame Eindrücke in mein Herz gemacht haben.

Arg. O! gut, gut. Das hat noch Zeit genug, wenn ihr mit einander verheirathet seyd.

Ang. Ey, Herr Vater, laſſen ſie mir Zeit, ich bitte ſehr. Der Eheſtand iſt ein Band, darein man ein Herz niemals mit Gewalt zwingen muß; und wenn dieſer Herr ein rechtſchaffener Menſch iſt, ſo darf er eine Perſon, die ihm durch Zwang zu Theile würde, nicht annehmen wollen.

Thom. Diaf. Nego conſequentiam,* Mademoiſelle; denn ich kann ein rechtſchaffener Mann ſeyn, und ſie dennoch von ihres Herrn Vaters Hand annehmen wollen.

Ang. Es iſt ein ſchlechtes Mittel, ſich bey einer Perſon beliebt zu machen, wenn man ihr Gewalt thut.

Thom. Diaf. Wir leſen von den Alten, Mademoiſelle, daß ihre Gewohnheit war, die Jungfern, die man zur Ehe nahm, aus ihrer Väter Häuſern mit Gewalt zu entführen, damit es nicht ſchiene, als ob es mit ihrer Bewilligung geſchähe, daß ſie in die Arme eines Mannes flögen.

---

* Ich leugne die Folgerung davon.

Ang. Mein Herr, die Alten ſind die Alten, und wir ſind die Itztlebenden. Dieſe närriſchen Verſtellungen ſind in unſeren Zeiten nicht nöthig; und wenn uns eine Heirath gefällt, ſo wiſſen wir ſehr ſchön zu gehen, ohne uns fortſchleppen zu laſſen. Geben ſie ſich Geduld, mein Herr. Wenn ſie mich lieben, ſo müſſen ſie alles wollen, was ich will.

Thom. Diaf. Ja, Mademoiſelle; ausgenommen, was meiner Liebe Beſtes anlanget.

Ang. Allein, das vornehmſte Kennzeichen der Liebe iſt, ſich dem Willen der geliebten Perſon zu unterwerfen.

Thom. Diaf. Diſtinguo,* Mademoiſelle. In demjenigen, was derſelben Beſitz nicht anlanget, concedo; ** was aber denſelben anlanget, nego. †

Ant. (zu der Angelica:) Sie haben gut räſonniren. Der Herr iſt noch brüh-warm von der Univerſität, und er wird ihnen gewiß nichts ſchuldig bleiben. Was widerſetzen ſie ſich aber auch ſo lange, und was weigern ſie ſich denn, ſich der Facultät einverleiben zu laſſen?

Bel. Vielleicht hat ſie einen Liebeshandel im Kopfe.

Ang. Wenn ich einen hätte, ſo wäre er ſo beſchaffen, daß Vernunft und Ehre mir ihn erlaubeten.

Arg. O weh! Dabey ſpiele ich eine artige Perſon.

Bel. Wenn ich an deiner Stelle wäre, mein lieber Sohn, ſo wollte ich ſie nicht zur Heirath zwingen; und ich wüßte wohl, was ich thäte.

---

[*] Ich mache einen Unterſcheid.

[**] Gebe ich es zu.

[†] Leugne ich es.

Ang. Ich weiß, Mama, was ſie ſagen wollen, und auch, was für Gütigkeit ſie für mich haben. Vielleicht ſind aber ihre Rathſchläge nicht ſo glücklich, daß ſie ausgeführt werden.

Bel. Das macht, weil verſtändige und ehrbare Töchter, wie ſie ſind, ſich wenig darum bekümmern, ob ſie gehorſam, und ihrer Väter Willen unterworfen ſeyn ſollen, oder nicht. Das war vor dieſem was ſchönes!

Ang. Die Pflicht einer Tochter hat ihre Gränzen; und die Vernunft und die Geſetze dehnen ſie nicht auf alles aus.

Bel. Dieſes will ſagen, daß ihre Gedanken nur aufs Heirathen gehen; aber ſie wollen ſich einen Mann nach ihres Herzens Luſt ausſuchen.

Ang. Wenn mein Vater mir nicht einen Mann geben will, der mir gefällt, ſo will ich ihn wenigſtens inſtändigſt bitten, mich nicht zu zwingen, einen zu heirathen, den ich nicht lieben könnte.

Arg. Meine Herren, ich bitte um Vergebung wegen alles dieſes.

Ang. Ein jeder hat ſeinen Endzweck, wenn er ſich verheirathet. Ich, für meine Perſon, weil ich nur deßwegen einen Mann verlange, um ihn wahrhaftig zu lieben, und weil ich das Vergnügen meines Lebens aus ihm zu machen gedenke, ich geſtehe ihnen gern, daß ich einige Vorſichtigkeit dabey brauche. Es giebt etliche, die Männer nehmen, um ſich aus dem Zwange ihrer Aeltern zu reiſſen, und ſich in den Stand zu ſetzen, alles zu thun, was ihnen beliebt. Es giebt auch andere, Madame, die aus dem Eheſtande blos einen gewinnſüchtigen Handel machen, die ſich nur verheirathen, um ein Leibgedinge zu gewinnen, und ſich durch den Tod derer, die ſie heirathen, zu bereichern, und dahero, ohne alles Bedenken, von Manne zu Manne laufen, um ſich deren Verlaſſenſchaft zuzueignen. Solche Perſonen machen in der That nicht viel Weitläuftigkeiten damit, und ſehen wenig auf die Perſon.

Bel. Ich ſehe, daß ſie heute recht zum Räſonniren aufgelegt ſind; und ich möchte wohl wiſſen, was ſie damit ſagen wollen.

Ang. Ich, Madame? Was ſollte ich anders ſagen wollen, als was ich ſage?

Bel. Sie ſind ſo albern, mein Kind, daß ſie ganz unerträglich werden.

Ang. Sie wollten mich gern nöthigen, Madame, ihnen etwas dummes zu antworten; ich ſage ihnen aber, daß ſie dieſen Vortheil nicht haben werden.

Bel. Ihr Uebermuth hat ſeines Gleichen nicht!

Ang. Nein, Madame; ſagen ſie, was ſie wollen.

Bel. Und ſie haben einen lächerlichen Hochmuth, eine ungeſchickte Vermeſſenheit, die ſie jedermann über die Achſeln anſehen läſſet.

Ang. Es hilft alles nichts, Madame. Ich will, ihnen zum Trotze, verſtändig ſeyn. Und damit ich ihnen alle Hoffnung benehme, ihr Begehren erfüllt zu ſehen, ſo will ich ihnen aus den Augen gehen.

Der achte Auftritt.

Argan. Beline. Hr. D. Diafoirus. Thomas Diafoirus. Antonette.

Arg. (zu der Angelica, welche fortgehet:) Höre du. Eines von beyden: Wähle dir vier Tagen entweder dieſen Herrn, oder ein Kloſter. (Zu ſeiner Frau:) Mache dir keinen Kummer, ich will ſie wohl zum Gehorſam bringen.

Bel. Ich bedaure, mein lieber Sohn, daß ich dich verlaſſen muß: ich habe aber eine Verrichtung in der Stadt, die unvermeidlich iſt. Ich werde ſogleich wiederkommen.

Arg. Geh, mein Liebchen, und ſprich mit bey unſerm Notario ein, damit er das Bewußte fertig macht.

Bel. Adieu, mein Schätzchen!

Arg. Adieu, mein Herzchen!

Der neunte Auftritt.

Argan. Hr. D. Diafoirus. Thomas Diafoirus.
Antonette.

Arg. Das iſt eine Frau, die mich liebet . . . es iſt ganz unglaublich.

Hr. D. Diaf. Mein Herr, wir wollen uns ihnen empfehlen.

Arg. Ich bitte ſie, mein Herr Doctor, daß ſie mir ein wenig ſagen wollen, wie ich mich befinde.

Hr. D. Diaf. (indem er ihm an den Puls fühlet:) Friſch, Thomas, faſſe den Herrn an dem andern Arme, damit ich ſehe, ob du von ſeinem Pulsſchlage ein gutes Urtheil zu fällen weißt. Quid dicis? *

Thom. Diaf. Dico, ** daß dieſes Herrn Puls der Puls eines Menſchen iſt, der ſich nicht wohl befindet.

Hr. D. Diaf. Wohl!

Thom. Diaf. Daß er härtlich iſt; ich will nicht ſagen, hart.

---

* Was ſageſt du?

** Ich ſage.

Hr. D. Diaf. Sehr wohl!

Thom. Diaf. Zurückſtoßend.

Hr. D. Diaf. Bene![*]

Thom. Diaf. Und ſo gar ein wenig ſtark.

Hr. Diaf. Optime![**]

Thom. Diaf. Welches eine Uebermaaße in dem parenchymo ſplenico, das heißt, in der Milz, andeutet.

Hr. D. Diaf. Sehr wohl!

Arg. Nein, Herr D. Purgon ſpricht, daß meine Leber krank iſt.

Hr. D. Diaf. Ey, ja. Wer parenchymum ſagt, der ſagt beydes, wegen der genauen Sympathie, die ſie mit einander haben, vermittelſt des vas breve des pylori,[†] und oftmals auch, des meatus cholidochi.[††] Vermuthlich verordnet er ihnen, viel Gebratenes zu eſſen?

Arg. Nein; nichts als Gekochtes.

Hr. D. Diaf. Ey, ja. Gebratenes, Gekochtes, gleichviel. Er verordnet es ihnen ſehr weislich; und ſie könnten in keinen beſſern Händen ſeyn.

Arg. Herr Doctor, wie viel Salzkörner muß man wohl in ein Ey thun?

Hr. D. Diaf. Sechs, acht, zehen, nach den geraden

---

[*] Wohl.

[**] Vortrefflich.

[†] Des Pförtners, oder des unteren Mundloches im Magen.

[††] Des Gallenganges.

Zahlen, gleichwie in den Arzneyen nach der ungeraden.

Arg. Leben ſie wohl unterdeſſen!

Der zehnte Auftritt.

Beline. Argan.

Bel. Ehe ich ausgehe, mein lieber Sohn, muß ich dir noch etwas zu wiſſen thun, wobey du dich wohl in Acht zu nehmen haſt. Da ich bey der Angelica ihrem Zimmer vorbey ging, ſo ſahe ich einen jungen Menſchen bey ihr, der, ſo bald er mich ſahe, davon lief.

Arg. Einen jungen Menſchen bey meiner Tochter?

Bel. Ja. Dein kleines Luiſchen war bey ihnen, und ſie wird dir davon Nachricht geben können.

Arg. Schicke ſie mir her, mein Liebchen, ſchicke ſie mir her. Ach! das unverſchämte Menſch! (Nachdem er allein iſt:) Nun wundere ich mich nicht mehr über ihre Widerſpänſtigkeit.

Der eilfte Auftritt.

Argan. Luiſchen.

Luisch. Was befehlen ſie, lieber Papa? Meine Stief-Mama hat mir geſagt, daß ich zu ihnen kommen ſollte.

Arg. Ja, komm her, komm näher herbey. Drehe dich herum. Hebe die Augen in die Höhe. Sieh mich an. Heh?

Luisch. Was denn, lieber Papa?

Arg. Nun?

Luisch. Was denn?

Arg. Haſt du mir nichts zu ſagen?

Luisch. Wenn ſie wollen, ſo will ich ihnen zum Zeitvertreibe die Fabel von der Eſelshaut erzählen, oder auch die von dem Raben und vom Fuchſe, die man mich ſeit kurzem gelehrt hat.

Arg. Das iſt gar nicht, was ich verlange.

Luisch. Was denn ſonſt?

Arg. O, du ſchlaue Katze! du weißt wohl, was ich ſagen will.

Luisch. Vergeben ſie mir, lieber Papa.

Arg. Heißt das, gehorſam gegen mich ſeyn?

Luisch. Was denn?

Arg. Habe ich dir nicht eingeſchärft, daß du augenblicklich kommen, und mir alles wieder ſagen ſollteſt, was du ſieheſt?

Luisch. Ja, lieber Papa.

Arg. Haſt du das gethan?

Luisch. Ja, lieber Papa. Ich bin gleich gekommen, und habe ihnen alles wiedergeſagt, was ich geſehen habe.

Arg. Haſt du aber heute nichts geſehen?

Luisch. Nein, lieber Papa.

Arg. Nicht?

Luisch. Nein, lieber Papa.

Arg. Ganz gewiß?

Luisch. Ganz gewiß.

Arg. Gut, gut. Ich will dir hier was weiſen.

Luisch. (indem ſie ſiehet, daß er eine Ruthe geholt hat:) Ach! lieber Papa!

Arg. Ah ha! du kleine Hexe! du willſt mir nicht ſagen, daß du in deiner Schweſter Zimmer eine Mannsperſon geſehen haſt?

Luisch. (weinend:) Lieber Papa!

Arg. (faſſet ſie an der Hand an.) Sieheſt du? das ſoll dich lügen lehren.

Luisch. (fällt auf die Knie.) Ach! lieber Papa, ich bitte um Vergebung. Ich that es, weil mir meine Schweſter verboten hatte, ihnen was davon zu ſagen; ich will ihnen aber alles ſagen.

Arg. Vorher aber ſollſt du die Ruthe krigen, weil du gelogen haſt. Hernach wollen wir von dem übrigen reden.

Luisch. Ich bitte, vergeben ſie mirs, lieber Papa!

Arg. Nein, nein!

Luisch. Mein Herzen-Papa! geben ſie mir doch nicht die Ruthe.

Arg. Die ſollſt du haben.

Luisch. Ums Himmels willen, lieber Papa! daß ich nur nicht die Ruthe krige.

Arg. (hebet die Ruthe in die Höhe, und will ſie ſchlagen.) Friſch, friſch!

Luisch. Ach! lieber Papa! ſie haben mir einen Schaden gethan. Warten ſie. Ich bin todt. (Sie ſtellet ſich, als wenn ſie todt wäre.)

Arg. O ho! Was heißt denn das? Luischen, Luischen! Ach, lieber Gott! Luischen, Luischen! Ach, meine Tochter! Ach, ich unglücklicher Mann! Meine arme Tochter iſt todt. Was habe ich gethan, ich elender Mann! Ach, du nichtswürdige, du verfluchte Ruthe! Ach, meine arme Tochter, meine arme Tochter! Mein armes kleines Luischen!

Luisch. Nun, nun, lieber Papa, weinen ſie nicht ſo ſehr. Ich bin noch nicht ganz todt.

Arg. Man ſehe mir doch die kleine ſchlaue Katze! Wohlan denn, ich vergebe es dir für diesmal, wenn du mir alles recht haarklein erzähleſt.

Luisch. O! gerne, lieber Papa.

Arg. Nimm dich aber wohl in Acht: denn ſieheſt du hier? Dieſer kleine Finger weiß alles, und er wird mir alles ſagen, wenn du lügeſt.

Luisch. Aber, lieber Papa, ſagen ſie meiner Schweſter nicht, daß ichs ihnen geſagt habe.

Arg. Nein, nein.

Luisch. (ſieht ſich überall um, ob jemand zugegen iſt:) Ja, lieber Papa, da kam denn eine Mannsperſon in meiner Schweſter ihr Zimmer, als ich eben drinnen war.

Arg. Nun?

Luisch. Da fragte ich ihn, was er wollte; und da antwortete er mir, daß er ihr Singemeiſter wäre.

Arg. (vor ſich:) Hm, hm! Nun ſehe ichs doch. (zu Luisch.) Nun?

Luisch. Hernach kam auch meine Schweſter.

Arg. Nun?

Luisch. Da ſagte ſie zu ihm: Gehen ſie, gehen ſie, gehen ſie! o mein Gott! gehen ſie doch! Sie bringen mich zur Verzweifelung.

Arg. Nun?

Luisch. Und er, er wollte nicht fortgehen.

Arg. Was ſagte er ihr denn?

Luisch. Er ſagte ihr, wer weiß wie viel.

Arg. Was aber denn?

Luisch. Er ſagte ihr bald das, bald jenes: daß er ſie recht ſehr lieb hätte, und daß ſie die Schönſte von der Welt wäre.

Arg. Und hernach?

Luisch. Und hernach fiel er vor ihr auf die Knie.

Arg. Und hernach?

Luisch. Und hernach küßete er ihr die Hände.

Arg. Und hernach?

Luisch. Und hernach kam meine Stief-Mama an die Thüre, und da lief er davon.

Arg. Iſt es weiter nichts?

Luisch. Nein, lieber Papa.

Arg. Gleichwohl höre ich, daß mein kleiner Finger was murmelt. Warte! (Er hält den Finger ans Ohr.) Heh? . . . Ha, ha! . . . Ja? O ho! Da ſagt mir mein kleiner Finger, daß du was geſehen haſt, und daß du mirs nicht geſagt haſt.

Luisch. Ach! lieber Papa, ihr kleiner Finger iſt ein Lügner.

Arg. Nimm dich in Acht!

Luisch. Nein, lieber Papa, glauben ſie ihm ja nicht; er lügt, ich verſichere ſie.

Arg. Gut, gut. Wir werden es ſehen. Geh fort, und gib auf alles wohl Achtung. (Nachdem er allein iſt:) Ach! es giebt keine Kinder mehr! Ach! was habe ich nicht zu thun! Ich habe nicht einmal Zeit, an meine Krankheit zu denken. Ich kann es wahrhaftig nicht länger ausſtehen. (Er wirft ſich in ſeinen Stuhl.)

Der zwölfte Auftritt.

Beraldes. Argan.

Ber. Nun, lieber Bruder, wie ſiehts? wie befindeſt du dich?

Arg. Ach! Bruder, ſehr ſchlecht.

Ber. Wie ſo? ſehr ſchlecht?

Arg. Ja. Ich empfinde ſo eine große Schwachheit, daß es unglaublich iſt.

Ber. Das iſt ſehr betrübt!

Arg. Ich habe nicht einmal Kräfte genug, zu reden.

Ber. Ich kam itzt her, lieber Bruder, dir eine Partey für deine Tochter, die Angelica, anzutragen.

Arg. (ſpringt vom Stuhle auf, und redet ſehr hitzig:) Bruder, rede mir nichts von dem lüderlichen Dinge. Es iſt ein ſchelmiſches Menſch, ein freches, unverſchämtes Thier, das ich heute oder morgen in ein Kloſter ſtecken will.

Ber. O! das geht ja recht gut. Ich freue mich, daß du wieder ein wenig zu Kräften kömmſt, und daß dir mein Beſuch wohl bekömmt. Gut, gut! wir wollen alſobald von Angelegenheiten ſprechen. Itzt bringe ich dir eine kleine Beluſtigung mit, die mir eben itzt aufgeſtoßen iſt. Sie wird dir deinen Kummer vertreiben, und dir zu den Sachen, davon wir uns zu beſprechen haben, beſſere Luſt machen. Es ſind Zigeuner, die ſich in Mohren verkleidet haben. Sie halten Tänze und ſingen dabey; und ich weiß gewiß, daß du dich daran ergetzen wirſt. Zum wenigſten wird es eben ſo gut ſeyn, als ein Recept von dem Herrn D. Purgon. Wohlan!

Ende der zweyten Handlung.

Zweytes Zwiſchenſpiel.

Ein Zigeuner und eine Zigeunerinn, (welche ſingen.)
Etliche Zigeuner und Zigeunerinnen, (welche in Mohren verkleidet ſind, und einen Tanz halten.)

Die Zigeunerinn.

Genieß der ſchönſten Zeit,
O Jugend, in den Jahren
Der holden Fröhlichkeit;
Genieß der ſchönſten Zeit,
Der Liebe Reitzung zu erfahren.

Aller Welt Ergetzen
Iſt ohne Liebesgluth
Für ein wahres Gut
Nie zu ſchätzen.

Genieß der ſchönſten Zeit,
O Jugend, in den Jahren
Der holden Fröhlichkeit;
Genieß der ſchönſten Zeit,
Der Liebe Reitzung zu erfahren.

Verliert nicht eure güldnen Zeiten;
Die Schönheit weicht,
Die Zeit verſtreicht;
Des Alters Schnee
Bringt nichts als Weh,
Und raubt uns den Geſchmack zu Amors Süßigkeiten.

Genieß der ſchönſten Zeit,
O Jugend, in den Jahren
Der holden Fröhlichkeit;
Genieß der ſchönſten Zeit,
Der Liebe Reitzung zu erfahren.

Zweyter Tanz
(der Zigeuner und Zigeunerinnen.)

Ein Zigeuner (ſingt:)

Uns zum Lieben zu bewegen,
Sparet eure Kunſt!
Amors ſanfte Brunſt
Kann ſchon in uns die Jugend gnug erregen.

Unſre Herzen zu berücken,
Leiden wir mit Luſt,
Und die junge Bruſt
Läßt willig ſich in Amors Netz beſtricken.

Aber was wir oftmals hören
Von der Liebe Qual,
Von der Thränen Zahl,
Kann uns beynah der Liebe Luſt verwehren.

(Zu der Zigeunerinn:)

O ſelig, die in deinen Jahren,
Um Amors Reitzung zu erfahren,
Dem, der ſie liebt,
Ihr Herz ergiebt!
Doch liebt er nur mit flücht'gem Herzen:
O Himmel! welche Schmerzen!

Die Zigeunerinn.

Des Liebſten wandelbare Triebe
Sind nicht die größte Qual der Liebe;
Die ſtärkſte Pein
Pflegt oft zu ſeyn,
Daß wir den, den wir untreu nennen,
Nicht allzeit haſſen können.

Der Zigeuner.

Was ſollen nun
Die Herzen thun?

Die Zigeunerinn.

Soll man der Liebe Freuden
Beſtändig meiden?

Der Zigeuner.

Wie? oder bleibt ein Herz
Verliebt, Trotz allem Schmerz?

Alle zuſammen.

Ja! folget Amors Eigenſinne
Und ſeiner ſanften Pein.
Wißt, daß ein Herz doch allzeit gnug gewinne,
Wenn es nur ſtets verliebt kann ſeyn.

Dritter Tanz,

(welchen die Zigeuner und Zigeunerinnen anſtellen; wobey ſie die Affen, welche ſie bey ſich haben, allerley luſtige Sprünge machen laſſen.)

Ende des zweyten Zwiſchenſpiels.

Die

Die dritte Handlung.

Der erſte Auftritt.

Beraldes. Argan. Antonette.

Ber. Nun, Bruder, was ſageſt du davon? Iſt das nicht wohl ſo gut, als eine Doſis Caßia?

Ant. Hm! Gute Caßia iſt gewiß was gutes.

Ber. Wollen wir uns nun ein wenig unterreden?

Arg. Ein wenig Geduld, Bruder. Ich will wiederkommen.

Ant. (giebt ihm ſeinen Stock.) Nehmen ſie ihn, Herr! Sie bedenken nicht, daß ſie ohne den Stock nicht gehen können.

Arg. Du haſt recht, Antonette.

Der zweyte Auftritt.

Beraldes. Antonette.

Ant. Verlaſſen ſie doch ihre Jungfer Muhme nicht in ihren Angelegenheiten.

Ber. Ich werde alles mögliche thun, ihren Wunſch befriedigen zu helfen.

Ant. Wir müſſen ſchlechterdings die tolle Heirath hindern, die er ſich in den Kopf geſetzt hat. Ich hatte ſchon bey mir nachgedacht, daß es was vortreffliches geweſen wäre, wenn wir einen Arzt, der uns zu Gebote ſtünde, hätten ins Haus bringen können, damit wir dem Herrn einen Eckel vor ſeinem Doctor Purgon,

gon, und deſſen Aufführung bey ihm verhaßt gemacht hätten. Weil wir aber niemand gleich in der Taſche dazu haben, ſo habe ich beſchloſſen, ihm einen Streich aus meinem Kopfe zu ſpielen.

Ber. Wie ſo?

Ant. Es iſt ein poßierlicher Einfall. Vielleicht iſt mehr Glück als Klugheit dabey. Laſſen ſie mich nur machen. Thun ſie das ihrige. Da kömmt der Herr.

Der dritte Auftritt.

Argan. Beraldes.

Ber. Bruder, vor allen Dingen ſey gebeten, und erhitze dich nicht bey unſerer Unterredung.

Arg. Gut. Das hat ſeine Richtigkeit.

Ber. Und beantworte das, was ich dir etwan ſage, ohne alle Bitterkeit.

Arg. Ja.

Ber. Und laß uns von den Sachen, darüber wir uns zu beſprechen haben, ohne allen Affect reden.

Arg. Je, mein Gott! Ja doch. Du macheſt ja eine lange Vorrede.

Ber. Wie kömmt es aber, Bruder, da du ſo großes Vermögen, und keine Kinder, als eine Tochter, haſt, denn die kleine rechne ich nicht mit; wie kömmt es, ſage ich, daß du ſprichſt, du wollteſt ſie in ein Kloſter thun?

Arg. Wie kömmt es aber, Bruder, daß ich in meiner Familie Herr bin, zu thun, was mir beliebt?

Ber. Deine Frau liegt dir beſtändig in den Ohren, daß du dich auf ſolche Art deiner beyden Töchter entledigen ſollſt; und ich zweifele nicht, daß ſie, aus chriſtlicher Liebe, gern ſähe, wenn aus beyden ein Paar gute Nonnen würden.

Arg. Nun, ja! Da haben wirs! Gleich den Augenblick kömmt die arme Frau ins Spiel. Sie iſt es eben, die alles Unheil ſtiftet, und alle Menſchen wollen ihr zu Leibe.

Ber. Nein, Bruder, wir wollen ſie in Friede laſſen. Es iſt eine Frau, die für deine Familie die beſten Abſichten von der Welt hat, und die von keinem Eigennutze weiß. Eine Frau, die eine wunderns würdige Liebe zu dir hat, und die für deine Kinder ſo viel Liebe und Güte blicken läſſet, daß es ganz unbegreiflich iſt. Das iſt ganz gewiß. Wir wollen nicht weiter davon reden, und wollen wieder auf deine Tochter kommen. Aber, Bruder, aus welchem Einfalle willſt du denn deine Tochter einem Arzte geben?

Arg. Aus dem Einfalle, Bruder, mir einen Eydam zuzulegen, ſo wie ich ihn nöthig habe.

Ber. Bruder, das iſt ja gar kein Werk für deine Tochter; und es zeiget ſich itzt eine viel anſtändigere Partey für ſie.

Arg. Ja, Bruder; aber dieſe iſt anſtändiger für mich.

Ber. Allein, Bruder, ſoll denn der Mann, den ſie nehmen ſoll, für ſie, oder für dich ſeyn?

Arg. Brüderchen, er ſoll für ſie, und für mich ſeyn; und ich will in meiner Familie Leute haben, die ich brauche,

Ber. Folglich, wenn deine kleine Tochter groß wäre, ſo gäbeſt du ihr vielleicht einen Apothecker?

Arg. Warum das nicht?

Ber. Iſt es möglich, daß du immerfort in deine Apothecker und Aerzte vernarrt bleiben wirſt, und daß du, allen Leuten und der Natur zum Trotze, krank ſeyn willſt?

Arg. Bruder, wie meyneſt du denn das?

Ber. Ich meyne, Bruder, daß ich keinen Menſchen weiß, der weniger krank wäre, als du, und daß ich mir keine beſſere Leibesbeſchaffenheit wünſchen wollte, als deine iſt. Ein ſtarker Beweis, daß du dich wohl befindeſt, und daß du einen ſehr guten Körper haſt, iſt, daß du es, ungeachtet aller Mühe, die du dir gegeben haſt, noch nicht ſo weit haſt bringen können, dein gutes Temperament zu verderben, und daß du von allen den Arzneyen, die ſie dir eingegeben haben, noch nicht zerberſtet biſt.

Arg. Weiſt du aber wohl, Bruder, daß mich eben dieſes erhält, und daß der Herr D. Purgon ſpricht, daß ich des Todes ſeyn müßte, wenn er nur in dreyen Tagen nicht Sorge für mich trüge?

Ber. Wenn du dich nicht in Acht nimmſt, ſo wird er ſo viel Sorge für dich tragen, daß er dich in die andere Welt ſchicken wird.

Arg. Aber laß uns einmal vernünftig reden, Bruder. So glaubeſt du alſo nicht an die Arzneykunſt?

Ber. Nein, Bruder; und ich ſehe auch eben nicht, daß man zu ſeiner Seligkeit daran glauben müßte.

Arg. Was? Hälteſt du denn eine Sache nicht für wahr, die in der ganzen Welt feſtgeſtellt iſt, und die alle Zeiten in Ehren gehalten haben?

Ber. Weit gefehlt, daß ich ſie für wahr halten ſollte; ich halte ſie vielmehr, unter uns geſagt, für eine der größten Thorheiten, die unter den Menſchen ſind. Und die Sache philoſophiſch zu betrachten: ich ſehe kein poßierlicheres Mummenſpiel, ich ſehe nichts lächerlicherlicheres, als einen Menſchen, der einen andern Menſchen geſund machen will.

Arg. Warum glaubeſt du denn nicht, Bruder, daß ein Menſch einen andern geſund machen kann?

Ber. Aus der Urſache, Bruder, weil die Triebwerke der Maſchine unſers Körpers bis itzo noch Geheimniſſe ſind, wovon die Menſchen nicht das mindeſte einſehen, und weil die Natur uns allzu dichte Decken vor die Augen gelegt hat, als daß wir etwas davon erkenneten.

Arg. Nach deiner Rechnung verſtehen alſo die Aerzte nichts?

Ber. O ja, Bruder. Sie verſtehen meiſtentheils ſehr ſchöne humaniora.* Sie wiſſen gut Latein zu ſprechen. Sie wiſſen die Krankheiten griechiſch zu nennen, ſie zu beſchreiben und in Claſſen einzutheilen. Was aber ſie zu curiren anlanget, davon verſtehen ſie nicht das mindeſte.

Arg. Man muß aber doch allemal einräumen, daß die Aerzte in gewiſſen Stücken mehr, als wir, wiſſen.

Ber. Bruder, ſie wiſſen was ich dir geſagt habe; dieſes curiret aber ſehr wenig; und die ganze Vortrefflichkeit ihrer Kunſt beſtehet in einem prächtigen Miſchmaſche, in einem blendenden Gewäſche, das einem, anſtatt der Gründe, Worte, und, anſtatt der That, Verſprechungen giebt.

Arg. Aber kurzum, Bruder, es giebt eben ſo kluge und geſchickte Leute, als du biſt; und gleichwohl ſieht man, daß in Krankheiten jedermann ſeine Zuflucht zu den Aerzten nimmt.

---

* Schulgelehrſamkeit.

Ber. Das iſt ein Kennzeichen von der menſchlichen Schwäche, nicht aber von der Wahrheit ihrer Kunſt.

Arg. Die Aerzte müſſen aber doch wohl ihre Kunſt für wahr halten, weil ſie ſich derſelben an ſich ſelbſt bedienen.

Ber. Ja; weil etliche unter ihnen ſind, die ſelbſt in dem gemeinen Wahne ſtehen, welchen ſie ſich zu Nutz machen, und andere, die ſich ſolche zu Nutz machen, ohne daß ſie darinnen ſtünden. Dein Herr Doctor Purgon, zum Exempel, verfähret dabey ohne alle Argliſt. Es iſt ein Mann, der vom Fuße bis auf die Scheitel ganz und gar Arzt iſt; ein Mann, der an ſeine Vorſchriften mehr glaubet, als an alle mathematiſche Beweiſe, und der es für eine Sünde hielte, wenn er ſie unterſuchen wollte; der in der Arzneykunſt nichts undeutliches, nichts zweifelhaftes, nichts ſchweres ſieht, und der mit einer ungeſtümen Vermeſſenheit, mit einem hartnäckigen Vertrauen, und mit einer brutalen Weiſe wider Verſtand und geſunde Vernunft, ins Gelag hinein Aderlaſſen und Purgiren verordnet, und der in nichts ungewiß iſt. Du darfſt über alles, was er dir etwan thun kann, gar nicht ungehalten ſeyn: er wird dir mit der größten Aufrichtigkeit von der Welt vom Brode helfen; und wenn er dich umbringet, ſo wird er nichts anderes thun, als was er an ſeiner Frau und an ſeinen Kindern gethan hat, und was er im Nothfalle an ſich ſelbſt thun würde.

Arg. Das macht, Bruder, weil du ein Häckchen wider ihn haſt. Aber kurzum, laß uns zur Hauptſache kommen. Was ſoll man denn thun, wenn man krank wird?

Ber. Nichts, Bruder.

Arg. Nichts?

Ber. Nichts. Man darf nur in Ruhe bleiben. Wenn wir die Natur machen laſſen, ſo zieht ſie ſich allmälig ſelbſt aus der Unordnung, in die ſie gefallen war. Unſere Unruhe und Ungeduld ſind es eben, was alles verderbet, und faſt alle Menſchen ſterben an ihren Arzneyen, und nicht an ihren Krankheiten.

Arg. Man muß aber doch einräumen, Bruder, daß man durch gewiſſe Dinge der Natur helfen kann.

Ber. O mein Gott! Bruder, das ſind bloſe Vorſtellungen, an denen wir uns gern weiden; und es haben ſich von je her gewiſſe ſchöne Einbildungen unter den Menſchen eingeſchlichen, die wir anfangen zu glauben, weil ſie uns ſchmeicheln, und von denen zu wünſchen wäre, daß ſie wahr ſeyn möchten. Wenn dir ein Arzt ſagt, er wolle der Natur helfen, ihr zu ſtatten kommen, ſie erleichtern, ihr dasjenige nehmen, was ihr ſchadet, und ihr geben, was ihr mangelt, und ihr die Ausübung ihrer Verrichtungen völlig erleichtern; wenn er dir ſagt, er wolle das Blut verbeſſern, das Eingeweide und das Gehirn temperiren, der Milz die Verſtopfung benehmen, die Bruſt renoviren, die Leber repariren, das Herz ſtärken, die natürliche Wärme wieder herſtellen und erhalten, und daß er geheime Mittel beſitze, das Leben um viel Jahre zu verlängern: ſo erzählet er dir gerade den Roman der Arzneykunſt. Sobald du aber zur Wahrheit und zur Erfahrung ſchreiteſt, ſo findeſt du von dieſem allen nichts; und es iſt eben ſo damit, wie mit ſchönen Träumen, die dir beym Aufwachen nichts übrig laſſen, als die Unluſt, daß du ſie für wahr gehalten haſt.

Arg. Das heißt ſo viel, daß alle Weisheit der Welt in deinem Kopfe verſchloſſen lieget, und du willſt mehr davon verſtehen, als alle große Aerzte unſerer Zeiten.

Ber. Im Reden und im Thun ſind deine großen Aerzte zwo beſondere Arten von Leuten. Höreſt du ſie reden, ſo ſind ſie die geſchickteſten Männer von der Welt; ſieheſt du, ſie thun, ſo ſind ſie die ungeſchickteſten unter allen Menſchen.

Arg. O ho! Du biſt, wie ich wohl ſehe, ein großer Lehrer, und ich wollte wünſchen, daß einer von dieſen Herren zugegen wäre, damit er deine Schlüſſe in die Enge treiben, und dein Gewäſche demüthigen könnte.

Ber. Ich nehme mir gar nicht vor, Bruder, die Arzneykunſt zu beſtreiten. Ein jeder mag auf ſeine Gefahr und Unkoſten davon glauben, was er will. Was ich davon ſage, das geſchieht nur unter uns; und ich hätte wünſchen wollen, dich ein wenig aus deinem Irrthume zu reiſſen, und, dir zur Luſt, dich wegen dieſes Capitels in eine von Molierens Comödien zu führen.

Arg. Dein Moliere iſt ein einfältiger dummer Teufel mit ſeinen Comödien, und er iſt wohl ſehr artig, daß er da herkömmt und ſolche brave Männer, wie die Aerzte ſind, zum Geſpötte macht.

Ber. Er macht nicht die Aerzte zum Geſpötte, ſondern das Lächerliche in der Arzneykunſt.

Arg. Er iſt wohl der Mann darnach, der ſich unterfangen ſollte, die Arzneykunſt zu tadeln. Seht einmal

mal den albernen Schöps, den einfältigen dummen Teufel, daß er ſich über ihre Berathſchlagungen und Verordnungen aufhält; daß er ſich an dem Corpore Medicorum vergreift, und der ſolche ehrwürdige Perſonen, wie dieſe Herren ſind, aufs Theater bringet.

Ber. Was ſoll er ſonſt darauf bringen, als die verſchiedenen Stände der Menſchen? Man bringt wohl täglich Könige und Fürſten aufs Theater, die doch gewiß von eben ſo gutem Hauſe ſind, als die Herren Aerzte.

Arg. Je, zum Teufel! wenn ich wie die Aerzte wäre, ſo wollte ich mich wegen ſeiner Unbeſonnenheit wohl rächen, und wenn er krank würde, ſo wollte ich ihn ohne alle Hülfe ſterben laſſen. Er möchte hernach ſagen und thun, was er wollte, ſo wollte ich ihm doch nicht das mindeſte Aderläßchen, nicht das mindeſte Cliſtirchen verordnen, und wollte ſprechen: ſtirb, ſtirb! das wird dich lehren, ein andermal die Facultät zu verſpotten.

Ber. Du biſt ja recht ergrimmt wider ihn.

Arg. Ja wohl! Es iſt ein unbeſonnener Kerl; und wenn die Aerzte klug ſind, ſo werden ſie thun, was ich ſage.

Ber. Er wird noch klüger ſeyn, als die Aerzte: denn er wird ihre Hülfe nicht begehren.

Arg. Deſto ſchlimmer für ihn, wenn er nicht ſeine Zuflucht zur Arzney nimmt.

Ber. Er hat ſeine Urſachen, warum er keine verlanget, und er behauptet, daß dieſes nur für ſtarke und handfeſte Leute, und für ſolche gehöret, die ſo überflüßige Kräfte haben, daß ſie neben der Krankheit auch die Arzneyen ausſtehen können; und daß er hingegen nur juſt ſo viel Kräfte hat, daß er die Krankheit ausſtehen kann.

Arg. Das ſind tolle Beweisgründe! Höre, Bruder, wir wollen von dem Kerle nichts mehr reden: denn es erhitzet mir die Galle, und du möchteſt mir meine Krankheit verurſachen.

Ber. Sehr gern, Bruder; und damit wir auf ein anderes Geſpräch kommen, ſo will ich dir ſagen, daß du wegen der kleinen Widerſpänſtigkeit, die deine Tochter an ſich blicken läſſet, eben nicht gleich den hitzigen Entſchluß faſſen darfſt, ſie in ein Kloſter zu ſtecken; daß du dem Affecte, der dich hinreiſſet, nicht blindlings folgen mußt, und daß man in dieſem Puncte ſich ein wenig nach der Neigung einer Tochter richten muß, weil es auf Zeit Lebens iſt, und weil die ganze Glückſeligkeit einer Ehe darauf beruhet.

Der vierte Auftritt.

Hr. Florian, (mit einer Spritze in der Hand.)

Argan. Beraldes.

Arg. Ach! Bruder, mit deiner Erlaubniß.

Ber. Wie? Was willſt du denn machen?

Arg. Dieſes Cliſtirchen zu mir nehmen. Es wird bald geſchehen ſeyn.

Ber. Du biſt ja wunderlich. Kannſt du keinen Augenblick ohne Cliſtir oder Arzney ſeyn? Verſchiebe das auf ein andermal, und bleib ein wenig in Ruhe.

Arg. Herr Florian, auf den Abend, oder morgen frühe.

Hr. Flor. (zum Ber.) Worein mengen ſie ſich denn, daß ſie ſich den medicimiſchen Verordnungen widerſetzen, und den Herrn hindern, mein Cliſtir zu ſich zu nehmen? Sie ſind wohl ſehr artig, daß ſie dieſe Verwegenheit haben.

Ber. Gehen ſie, mein Herr. Man ſieht wohl, daß ſie nicht gewohnt ſind, mit Geſichtern zu reden.

Hr. Flor. Man muß mit Arzneymitteln kein Geſpötte treiben, und mich meine Zeit verlieren laſſen. Ich bin nur auf eine tüchtige Verordnung hergekommen, und ich werde dem Herrn D. Purgon melden, wie man verhindert hat, ſeinen Befehl auszurichten, und mein Amt zu thun. Sie werden ſehen, ſie werden ſehen . . .

Der fünfte Auftritt.

Argan. Beraldes.

Arg. Bruder, du wirſt an einem Unglücke ſchuld ſeyn.

Ber. Das iſt wohl ein großes Unglück, wenn man ſich ein Cliſtir nicht ſetzen läſſet, das Herr D. Purgon verordnet hat! Nochmals zu ſagen, Bruder, wie iſt es möglich, daß gar kein Mittel und Rath zu finden iſt, dich von der Krankheit der Aerzte zu curiren, und daß du dich in deinem ganzen Leben in ihre Arzneyen begraben willſt?

Arg. Mein Gott! Bruder, du redeſt als ein Menſch, der ſich wohl befindet. Wäreſt du aber nur an meiner Stelle, du würdeſt gar bald anders reden. Es iſt nichts leichter, als wider die Arzneykunſt zu reden, wenn man bey völliger Geſundheit iſt.

Ber. Was haſt du denn aber für eine Krankheit?

Arg. Du würdeſt mich noch toll machen. Ich wollte wünſchen, daß du meine Krankheit hätteſt, damit ich ſähe, ob du ſo ſchwatzen würdeſt. Ach! hier kömmt Herr D. Purgon.

Der ſechſte Auftritt.

Hr. D. Purgon. Argan. Beraldes. Antonette.

Hr. D. Purg. Ich habe itzt unten an der Thüre artige Zeitungen gehöret: daß man hier mit meinen Verordnungen nur ein Geſpötte treibet, und daß man ſich geweigert hat, ein Arzneymittel zu ſich zu nehmen, das ich vorgeſchrieben hatte.

Arg. Herr Doctor, ich bin nicht daran . . .

Hr. D. Purg. Das iſt eine gewaltige Verwegenheit, eine unerhörte Empörung eines Kranken wider ſeinen Arzt.

Ant. Es iſt ganz erſchrecklich!

Hr. D. Purg. Ein Cliſtir, bey dem ich mir die Freude machete, es ſelbſt zu verfertigen!

Arg. Ich bin nicht daran . . .

Hr. D. Purg. Das nach allen Regeln der Kunſt erfunden und zubereitet war!

Ant. Er hat Unrecht.

Hr. D. Purg. Und das eine ganz wundernswürdige Wirkung im Eingeweide thun ſollte!

Arg. Mein Bruder . . .

Hr. D. Purg. Es ſo verächtlich zurück zu ſchicken!

Arg. (indem er auf den Beraldes zeiget:) Er war . . .

Hr. D. Purg. Das iſt eine ſehr ausſchweifende That!

Ant. Wahr iſt es.

Hr. D. Purg. Ein ungeheures Verbrechen wider die Arzneykunſt.

Arg. (indem er auf den Beraldes zeiget:) Er war ſchuld . . .

Hr. D. Purg. Ein crimen laeſae Facultatis *, das nicht ſcharf genug beſtraft werden kann.

Ant. Sie haben Recht.

Hr. D. Purg. Ich ſage ihnen hiermit, daß ich allen Umgang mit ihnen aufhebe.

Arg. Es war mein Bruder . . .

Hr. D. Purg. Daß ich nunmehr ihre Schwägerſchaft nicht verlange.

Ant. Sie werden ſehr wohl thun.

Hr. D. Purg. Und damit ich alle Verbindung mit ihnen aufhebe, ſo ſehen ſie hier die Donation, die ich meinem Vetter, in Abſicht auf dieſe Heirath, machete. (Er zerreiſſet ſie.)

Arg. Mein Bruder iſt es, der das ganze Unglück angerichtet hat.

Hr. D. Purg. Mein Cliſtir zu verachten!

Arg. Laſſen ſie es nur herkommen: ich will es zu mir nehmen.

Hr. D. Purg. Ich hätte ihnen nächſter Tage aus aller Noth geholfen.

Ant. Er verdienet es nicht.

Hr. D. Purg. Ich wollte ihren Leib reinigen, und alle böſe Feuchtigkeiten herausjagen.

---

* Laſter der beleidigten Facultät.

Arg. Ach! Bruder!

Hr. D. Purg. Und ich wollte nur noch ein Dutzend Purganzen brauchen, ſo wäre alles vom Grunde aus gehoben geweſen.

Ant. Er iſt ihrer Sorgen nicht wehrt.

Hr. D. Purg. Weil ſie aber durch meine Hand nicht haben curirt ſeyn wollen, . . .

Arg. An mir liegt die Schuld nicht.

Hr. D. Purg. Weil ſie ſich von dem Gehorſam losgeriſſen, den man ſeinem Arzte ſchuldig iſt, . . .

Ant. Das iſt eine Himmelſchreyende Sünde!

Hr. D. Purg. Weil ſie ſich wider die Arzneymittel, die ich ihnen verordnete, rebelliſch bezeigt haben: . . .

Arg. O! ganz und gar nicht.

Hr. D. Purg. So will ich ihnen hiermit ſagen, daß ich ſie ihrer ſchlechten Leibesbeſchaffenheit, der Unmäſſigkeit ihres Eingeweides, der Verderbniß ihres Blutes, der Schärfe ihrer Galle, und der Unreinigkeit ihrer Säfte gänzlich überlaſſe; . . .

Ant. Das iſt recht.

Arg. Ach! lieber Gott!

Hr. D. Purg. Und ich will, daß ſie, ehe vier Tage ins Land kommen, in einem unheilbaren Zuſtande ſeyn ſollen: . . .

Arg. Ach! Gott ſey mir gnädig!

Hr. D. Purg. Daß ſie in die Bradipepſie fallen ſollen; . . .

Arg. Herr Doctor!

Hr. D. Purg. Aus der Bradipepſie in die Dispepſie; . . .

Arg. Herr Doctor!

Hr. D. Purg. Aus der Dispepſie in die Apepſie; . . .

Arg. Herr Doctor!

Hr. D. Purg. Aus der Apepſie in die Lienterie; . . .

Arg. Herr Doctor!

Hr. D. Purg. Aus der Lienterie in die Diſſenterie; . . .

Arg. Herr Doctor!

Hr. D. Purg. Aus der Diſſenterie in die Hydropiſie; . . .

Arg. Herr Doctor!

Hr. D. Purg. Aus der Hydropiſie in die Beraubung des Lebens, wozu ſie ihre Thorheit bringen wird.

Der ſiebende Auftritt.

Argan. Beraldes.

Arg. Ach! lieber Gott! Ich bin todt. Bruder, du haſt mich ins Verderben geſtürzet.

Ber. Was? Was giebts denn?

Arg. Ich kann es nicht länger ausſtehen. Ich fühle ſchon, daß die Arzneykunſt ſich rächet.

Ber. Bruder, du biſt wahrhaftig nicht klug, und ich wollte nicht vieles drum nehmen, daß jemand ſähe, was du thuſt. Begreife dich doch, ich bitte dich ſehr. Komm wieder zu dir ſelber, und räume deiner Einbildungskraft nicht ſo viel ein.

Arg. Du ſieheſt ja, Bruder, mit was für entſetzlichen Krankheiten er mir gedrohet hat.

Ber. Biſt du nicht ein einfältiger Mann!

Arg. Er ſagt ja, daß ich, ehe vier Tage ins Land kommen, in einem unheilbaren Zuſtande ſeyn ſoll.

Ber. Was thut aber ſein Gerede zur Sache? Iſt es denn ein Orackel, das ſich hat hören laſſen? Es ſcheint nicht anders, als ob Herr D. Purgon deinen Lebensfaden in ſeiner Hand hätte, und als ob er mit unumſchränkter Gewalt ihn, nach ſeinem Gutdünken, verlängerte oder verkürzete. Bedenke doch, daß die Quelle deines Lebens in dir ſelbſt liegt, und daß der Zorn des Herrn D. Purgons eben ſo wenig vermögend iſt, dir den Tod zu bringen, als ſeine Arzneyen es ſind, dir das Leben zu erhalten. Es iſt ein Zufall, der dich, wenn du anders willſt, von den Aerzten loswickeln kann; oder, wenn du dazu geboren biſt, ihrer nicht entbehren zu können, ſo kannſt du leichtlich einen andern haben, bey dem du etwas weniger Gefahr ausſteheſt.

Arg. Ach! Bruder, er kennet mein ganzes Temperament, und die Art und Weiſe, wie man mit mir verfahren muß.

Ber. Das muß ich geſtehen, daß du ein Mann von großen Vorurtheilen biſt, und daß du die Dinge mit wunderlichen Augen anſieheſt.

Der achte Auftritt.

Argan. Beraldes. Antonette.

Ant. (zum Argan:) Herr, drauſſen iſt ein Arzt, der ſie gern ſehen will.

Arg. Was für ein Arzt?

Ant. Ein mediciniſcher Arzt.

Arg. Ich frage dich, wer er iſt?

Ant. Ich kenne ihn nicht, aber er ſieht mir ſo ähnlich, als ein Ey dem andern; und wenn ich nicht verſichert wäre, daß meine Mutter eine ehrliche Frau war, ſo ſpräche ich, es wäre ein Brüderchen, das mir meine Mutter nach meines Vaters Tode geſchenkt hätte.

Arg. Laß ihn herein kommen.

Der neunte Auftritt.

Argan. Beraldes.

Ber. Du wirſt recht nach Wunſche bedient. Kaum verläßt dich ein Arzt, ſo iſt ſchon ein anderer wieder da.

Arg. Ich fürchte ſehr, daß du an einem Unglücke ſchuld ſeyn wirſt.

Ber. Noch immer? Du fällſt ja allemal wieder darauf.

Arg. Höre nur, Bruder, alle dieſe Krankheiten, von denen ich mein Tage nichts gehört habe, liegen mir ſo ſehr am Herzen: die . . .

Der zehnte Auftritt.

Argan. Beraldes. Antonette, (als ein Arzt gekleidet.)

Ant. Erlauben ſie, mein Herr, ihnen meinen Beſuch abzuſtatten, und ihnen zu allen den Aderläſſen und Purganzen, derer ſie benöthigt ſeyn werden, meine geringen Dienſte anzubieten.

Arg. Ich bin ihnen ſehr verbunden, Herr Doctor. (zum Beraldes:) Das iſt ja die leibhaftige Antonette.

Ant. Ich bitte nicht übel zu nehmen, mein Herr: ich habe vergeſſen, meinem Lackey was aufzutragen. Ich werde gleich wieder hier ſeyn.

Der eilfte Auftritt.

Argan. Beraldes.

Arg. Je! Sollteſt du nicht ſagen, daß es wirklich Antonette wäre?

Ber. Es iſt wahr: die Aehnlichkeit iſt ungemein groß; Allein, es iſt nicht zum erſten male, da man dergleichen geſehen hat, und die Geſchichte ſind alle voll von ſolchen Spielen der Natur.

Arg. Ich, meines Theils, erſtaune darüber, und . . .

Der zwölfte Auftritt.

Argan. Beraldes. Antonette.

Ant. Was beliebt ihnen, Herr?

Arg. Wie ſo?

Ant. Haben ſie mir nicht geruffen?

Arg. Ich? Nein.

Ant. Nun, ſo hat mirs vor den Ohren geklungen.

Arg. Bleib ein wenig hier, damit du ſieheſt, wie dieſer Arzt dir ſo ähnlich ſiehet.

Ant. Ja, wahrhaftig! Ich habe unten zu thun, und ich habe ihn genug geſehen.

Der dreyzehnte Auftritt.

Argan. Beraldes.

Arg. Wenn ich ſie nicht beyde ſähe, ſo glaubete ich, daß es eine Perſon wäre.

Ber. Ich habe von dergleichen Aehnlichkeiten erſtaunliche Dinge geleſen, und wir haben auch zu unſern

Zeiten etliche geſehen, durch die alle Leute betrogen wurden.

Arg. Durch dieſe hätte ich mich gewiß betrügen laſſen, und ich hätte geſchworen, daß es eine Perſon wäre.

Der vierzehnte Auftritt.

Argan. Beraldes. Antonette, (als ein Arzt gekleidet.)

Ant. Mein Herr, ich bitte von Herzen um Vergebung.

Arg. (heimlich zum Beraldes:) Das iſt wundernswürdig!

Ant. Sie werden hoffentlich nicht ungütig nehmen, daß ich die Neugierigkeit gehabt, einen berühmten Kranken, wie ſie ſind, zu ſehen; denn der Ruff, der ſich überall von ihnen ausbreitet, kann die Freyheit, die ich mir nehme, gar wohl entſchuldigen.

Arg. Ich bin ihr Diener, Herr Doctor.

Ant. Ich ſehe, mein Herr, daß ſie mich ſo ſteif anſehen. Wie alt meynen ſie wohl, daß ich bin?

Arg. Ich glaube, daß ſie höchſtens ſechs oder ſieben und zwanzig Jahre alt ſeyn können.

Ant. Ha, ha, ha, ha, ha! Neunzig Jahre bin ich alt.

Arg. Neunzig Jahre?

Ant. Ja. Dieß iſt die Wirkung der Geheimniſſe meiner Kunſt, daß ich mich ſo friſch und bey Kräften erhalte.

Arg. Bey meiner Treue! Das iſt ein ſchöner junger Greis für neunzig Jahre!

Ant. Ich bin ein herumreiſender Arzt. Ich wandre von Stadt zu Stadt, aus Provinz in Provinz, von

Lande zu Land. Ich ſuche berühmte Gelegenheiten für meine Geſchicklichkeit; ich ſuche Kranke, die würdig ſind, mir Mühe um ſie zu geben, die fähig ſind, meine groſſen und herrlichen Geheimniſſe, die ich in der Arzneykunſt erfunden, in Uebung zu bringen. Ich nehme mir nicht die Mühe, mich bey dem kleinen Geſchmeiſſe der gewöhnlichen Krankheiten aufzuhalten: bey ſolchen Kleinigkeiten der Flüſſe im Leibe und auf der Bruſt, bey den Fieberchen, den Dünſten, und den Kopfſchmerzen. Ich verlange wichtige Krankheiten: gute alltägliche Fieber mit Phantaſien, gute Fleckfieber, gute Peſten, gute formale Waſſerſuchten, gute Seitenſtechen mit Entzündungen in der Bruſt. Bey dieſen mag ich gern ſeyn, bey dieſen gehe ich über alles; und ich wollte wünſchen, mein Herr, daß ſie alle die Krankheiten hätten, die ich itzt erzählt habe; daß ſie von allen Aerzten verlaſſen worden wären, daß ſie ohne alle Hoffnung, und in den letzten Zügen lägen, damit ich ihnen die Vortrefflichkeit meiner Arzneymittel zeigen könnte, und wie begierig ich ſeyn würde, ihnen meine Dienſte zu leiſten.

Arg. Ich danke ihnen, Herr Doctor, für alle Gütigkeit, ſo ſie für mich hegen.

Ant. Geben ſie mir ihren Puls. Friſch! ſchlage, wie ſichs gebühret. O! ich will dich wohl gehen lehren, wie du ſollſt. O ho! Der Puls da macht ſich ſehr mauſig. Ich ſehe wohl, daß du mich noch nicht kenneſt. Wer iſt ihr Medicus?

Arg. Herr D. Purgon.

Ant. Dieſer Mann ſteht nicht in meiner Schreibtafel unter den groſſen Aerzten. Woran ſagt er denn, daß ſie krank ſind?

Arg. Er ſpricht, es fehle an der Leber; und andere ſagen, es fehle an der Milz.

Ant. Sie ſind alle dumme Kerle. An der Lunge ſind ſie krank.

Arg. An der Lunge?

Ant. Ja. Was fühlen ſie?

Arg. Ich fühle von Zeit zu Zeit Kopfſchmerzen.

Ant. Richtig! Die Lunge.

Arg. Bisweilen iſt es mir, als wenn ich einen Schleyer vor dem Geſichte hätte.

Ant. Die Lunge.

Arg. Bisweilen habe ich Eckel im Magen.

Ant. Die Lunge.

Arg. Manchmal fühle ich Müdigkeit in allen Gliedern.

Ant. Die Lunge.

Arg. Und zuweilen habe ich Schmerzen im Leibe, als wenn es die Cholik wäre.

Ant. Die Lunge. Eſſen ſie mit Appetit?

Arg. Ja, Herr Doctor.

Ant. Die Lunge. Trinken ſie gern ein wenig Wein?

Arg. Ja, Herr Doctor.

Ant. Die Lunge. Nach Tiſche kömmt ſie ein kleiner Schlaf an, und ſie wollen gern ſchlafen?

Arg. Ja, Herr Doctor.

Ant. Die Lunge, die Lunge, ſage ich. Was für Speiſen verordnet ihnen denn ihr Medicus?

Arg. Er verordnet mir Suppen, . . .

Ant. Dummer Kerl!

Arg. Federvieh, . . .

Ant. Dummer Kerl!

Arg. Kalbfleiſch, . . .

Ant. Dummer Kerl!

Arg. Fleiſchbrühen.

Ant. Dummer Kerl!

Arg. Friſche Eyer. . . .

Ant. Dummer Kerl!

Arg. Und des Abends gebackene Pflaumen, den Leib offen zu halten.

Ant. Dummer Kerl!

Arg. Und ſonderlich, viel Waſſer zum Weine zu trinken.

Ant. Ignorantus, ignoranta, ignorantum!* Sie müſſen ihren Wein ohne Waſſer trinken. Und ihr Blut zu verdicken, weil es allzu dünne iſt, müſſen ſie gutes Rindfleiſch eſſen, gutes fettes Schweinfleiſch, guten holländiſchen Käſe, Grütze und Reis, Marronen und Eiſenkuchen, um zu verbinden und zuſammen zu kleiben. Ihr Medicus iſt ein Schöps. Ich will ihnen einen von meiner Hand ſchicken, und ich will ſie von Zeit zu Zeit ſehen, ſo lange ich in dieſer Stadt ſeyn werde.

Arg. Sie machen mich ihnen ungemein verbindlich.

Ant. Was Henker machen ſie mit dieſem Arme?

Arg. Wie ſo?

Ant. Dieſen Arm ließ ich mir den Augenblick abſchneiden, wenn ich wie ſie wäre.

Arg. Und warum denn?

Ant. Sehen ſie nicht, daß er alle Nahrung an ſich ziehet, und daß er die andere Seite hindert, zuzunehmen?

Arg. Ja; ich kann aber meinen Arm nicht miſſen.

Ant. Sie haben da auch ein rechtes Auge, das ich mir den Augenblick ausſtechen lieſſe, wenn ich an ihrer Stelle wäre.

---

* Dummer, dummer, erzdummer Kerl!

Arg. Ein Auge ausſtechen?

Ant. Sehen ſie nicht, daß es dem andern beſchwerlich iſt, und ihm ſeine Nahrung raubet? Folgen ſie mir; laſſen ſie ſichs je eher je lieber ausſtechen, ſo werden ſie mit dem andern deſto ſchärfer ſehen.

Arg. Das iſt nicht eilig.

Ant. Leben ſie wohl. Es thut mir leid, daß ich ſie ſo bald verlaſſen muß. Ich muß aber bey einer groſſen Berathſchlagung ſeyn, die man über einen Menſchen, der geſtern geſtorben iſt, anſtellen will.

Arg. Ueber einen Menſchen, der geſtern geſtorben iſt?

Ant. Ja, um zu ſehen und ausfindig zu machen, was man hätte thun müſſen, ihn zu curiren. Ich bin ihr Diener indeſſen.

Arg. Sie wiſſen, daß die Kranken das Geleite nicht geben.

Der funfzehnte Auftritt.

Argan. Beraldes.

Ber. Dieſer Arzt ſcheinet mir fürwahr ſehr geſchickt zu ſeyn.

Arg. Ja: aber er geht ſehr geſchwind zu Werke.

Ber. Die großen Aerzte machen es alle ſo.

Arg. Mir einen Arm abzuſchneiden, und ein Auge auszuſtechen, damit ſich das andere beſſer befindet! Lieber mag es ſich nicht ſo wohl befinden. Eine ſchöne Cur, mich einäugig und einhändig zu machen!

Der ſechszehnte Auftritt.

Argan. Beraldes. Antonette.

Ant. (ſtellet ſich, als redete ſie mit jemanden:) Fort,

fort! Ich bin ihre Dienerinn. Ich habe eben nicht Luſt zu ſpaßen.

Arg. Was giebts denn?

Ant. Ihr Doctor, ich will nicht ehrlich ſeyn, der wollte mir nach dem Pulſe fühlen.

Arg. Man denke mir doch! In einem Alter von neunzig Jahren!

Ber. Wohlan denn, Bruder, weil nun dein Herr D. Purgon mit dir uneins geworden iſt, ſo darf ich ja wohl von der Partey mit dir reden, die ſich für meine Muhme zeiget?

Arg. Nein, Bruder. Ich will ſie in ein Kloſter thun, weil ſie ſich meinem Befehle widerſetzt hat. Ich ſehe wohl, daß ein Liebeshandel dahinter ſteckt; und ich habe eine gewiſſe geheime Zuſammenkunft entdeckt, von der man nicht weiß, daß ich ſie entdeckt habe.

Ber. Ey nun, Bruder, wenn auch eine kleine Inclination dahinter ſtäcke: wäre denn das ſo was böſes? Und kann dir wohl das geringſte zuwider ſeyn, wenn alles nur auf eheliche Abſichten gehet, wie der Eheſtand iſt?

Arg. Das mag ſeyn, wie es will, Bruder. Sie ſoll eine Nonne werden: das iſt beſchloſſen.

Ber. Du willſt jemanden eine Freude machen.

Arg. Ich verſtehe dich ſchon. Du kömmſt allemal wieder darauf, und meine Frau liegt dir im Sinne.

Ber. Gut. Ja, Bruder, weil ich doch einmal aufrichtig reden muß, deine Frau meyne ich eben: und ich kann die lächerliche Meynung, die du dir von ihr macheſt, eben ſo wenig an dir dulden, als die, ſo du dir von der Arzneykunſt macheſt, und daß ich ſehen muß, daß du dich blindlings in allen Netzen, die ſie dir ſtellet, fangen läſſeſt.

Ant. Ach! mein Herr, reden ſie nicht von Madame. Es iſt eine Frau, an der nichts auszuſetzen iſt; eine Frau ohne alle Argliſt, und die den Herrn liebet, die ihn liebet, . . . Es iſt gar nicht auszuſprechen.

Arg. Frage ſie nur ein wenig, was ſie mir für Careſſen macht.

Ant. Das iſt wahr.

Arg. Was ihr meine Krankheit für Kummer macht.

Ant. Allerdings.

Arg. Und was ſie ſich für Sorgen und Mühe bey mir giebt.

Ant. Das iſt gewiß. (Zum Beraldes:) Wollen ſie, daß ich ſie überführen, und ihnen den Augenblick zeigen ſoll, wie ſehr Madame den Herrn lieb hat? (Zum Argan:) Erlauben ſie, Herr, daß ich darf ſeine Klugheit zu Schanden machen, und ihm aus dem Irrthume helfen.

Arg. Wie denn?

Ant. Madame wird itzt wiederkommen. Legen ſie ſich der Länge lang in ihren Stuhl, und ſtellen ſie ſich, als wenn ſie todt wären. Wir werden ſehen, wie ſie betrübt ſeyn wird, wenn ich ihr dieſe Zeitung bringen werde.

Arg. Sehr gern.

Ant. Ja; aber laſſen ſie ſie nicht lange in der Verzweiflung: denn ſie könnte leichtlich des Todes drüber ſeyn.

Arg. Laß mich nur machen.

Ant. (zum Beraldes:) Und ſie, verſtecken ſie ſich in dieſen Winkel.

Arg. Es iſt doch wohl keine Gefahr dabey, wenn man ſich todt ſtellet?

Ant. Nein, nein. Was ſollte da für Gefahr ſeyn? Strecken ſie ſich nur aus. Es wird eine Luſt ſeyn, ihren Bruder zu überführen. Hier kömmt Madame. Bleiben ſie wohl liegen.

Der ſiebenzehnte Auftritt.

Beline. Argan, (in ſeinem Stuhle ausgeſtreckt.) **Antonette.**

Ant. (ſtellt ſich, als ob ſie die Beline nicht ſähe:) Ach! lieber Gott! Ach! Unglück! Was für ein entſetzlicher Zufall!

Bel. Was iſts denn, Antonette?

Ant. Ach! Madame!

Bel. Was giebts denn?

Ant. Ihr Herr Liebſter iſt todt.

Bel. Mein Liebſter iſt todt?

Ant. Ach! ja. Der gute ſelige Mann iſt todt.

Bel. Ganz gewiß?

Ant. Ganz gewiß. Es weiß noch kein Menſch dieſen Zufall, und ich war ganz allein hier. Er iſt in meinen Armen geſtorben. Sehen ſie? Da liegt er der Länge lang in ſeinem Stuhle.

Bel. Dem Himmel ſey Dank dafür. Nun bin ich einer großen Laſt los. Biſt du nicht eine Närrinn, Antonette, daß du dich über dieſen Todesfall betrübeſt?

Ant. Ich dachte, Madame, ich müßte weinen.

Bel. Geh, geh: es iſt ja nicht der Mühe wehrt. Was verlieret man denn an ihm, und was war er denn in der Welt nütz? Ein Menſch, der allen Leuten beſchwerlich war: ein unreinlicher, eckelhafter Menſch, der unaufhörlich ein Cliſtir oder eine Purganz im Leibe hatte, der ſtets ſchnaubete, huſtete und ausſpie, der keinen Verſtand hatte, der verdrießlich und mürriſch war, der beſtändig die Leute müde machete, und der Tag und Nacht Knechte und Mägde ausſcholt.

Ant. Das iſt ja eine ſchöne Leichenpredigt!

Bel. Antonette, du mußt mir mein Vorhaben ausführen helfen, und du kannſt verſichert ſeyn, daß dir eine Belohnung gewiß iſt, wenn du mir dieneſt. Weil, zu allem Glücke, noch niemand was von der Sache weiß, ſo wollen wir ihn in ſein Bette tragen, und ſeinen Tod ſo lange verborgen halten, bis ich meine Sachen verrichtet habe. Es ſind gewiſſe Papiere, es iſt auch Geld vorhanden, das ich mir zueignen will: denn es wäre unbillig, daß ich meine ſchönſten Jahre ohne allen Nutzen bey ihm zugebracht hätte. Komm, Antonette, wir wollen ihm vorher alle ſeine Schlüſſel abnehmen.

Arg. (ſpringet plötzlich auf:) Sachte!

Bel. Ach!

Arg. Ja, Frau Liebſte! Liebeſt du mich ſo?

Ant. Ach, ach! Der ſelig Verſtorbene iſt nicht todt.

Arg. (zur Beline, welche fortgehet:) Ich freue mich, daß ich deine Gewogenheit ſehe, und daß ich die ſchöne Lobrede gehöret habe, die du mir gehalten haſt. Das laſſe man ſich geſagt ſeyn! Das ſoll mich in Zukunft klug machen, und mich abhalten, vieles nicht zu thun.

Der achtzehnte Auftritt.

Beraldes. Argan. Antonette.

Ber. Nun, Bruder, itzt ſieheſt du es doch.

Ant. Bey meiner Treue, das hätte ich nimmermehr gedacht. Aber ich höre ihre Jungfer Tochter. Legen ſie ſich wieder, wie erſt, damit wir ſehen, wie ſie ſich bey ihrem Tode anſtellen wird. Es iſt nicht übel, eine Probe damit zu machen. Und weil ſie itzt einmal auf gutem Wege ſind, ſo können ſie hieraus erkennen, wie ihre Familie gegen ſie geſinnt iſt.

(Beraldes verſtecket ſich wieder.)

Der neunzehnte Auftritt.

Argan. Angelica. Antonette.

Ant. (ſtellt ſich, als ſähe ſie die Angelica nicht:) O Himmel! Ach! betrübter Zufall! O unglücklicher Tag!

Ang. Was haſt du denn, Antonette? Worüber weineſt du denn?

Ant. Ach! Ich habe ihnen eine traurige Zeitung zu bringen.

Ang. Je, was denn?

Ant. Ihr Herr Vater iſt todt.

Ang. Mein Vater iſt todt, Antonette?

Ant. Ja. Hier ſehen ſie ihn. Dieſen Augenblick ſtarb er an einer Ohnmacht, die ihn überfiel.

Ang. O Himmel! Was für ein Unglück! Was für ein grauſamer Zufall! Ach! ſoll ich meinen Vater verlieren, dieß einzige, was ich noch in der Welt hatte? Und ſoll ich ihn noch, zur Vermehrung meiner

ner Betrübniß, zu einer Stunde verlieren, da er auf mich erzürnt war? Was ſoll ich anfangen, ich Unglückſelige, und wo ſoll ich über einen ſo großen Verluſt Troſt finden?

Der zwanzigſte Auftritt.

Argan. Angelica. Cleantes. Antonette.

Cleant. Was haben ſie denn, ſchönſte Angelica, und was für ein Unglück beweinen ſie denn?

Ang. Ach! ich beweine das liebſte und koſtbarſte, das ich in der Welt verlieren konnte. Ich beweine den Tod meines Vaters.

Cleant. O Himmel! Was für ein Zufall! O unvermutheter Schlag! Itzt, nachdem ihr Herr Oheim, wie ich ihn gebeten hatte, die Anwerbung um ſie bey ihm gethan hat, itzt komm ich, ihn zu beſuchen, und einen Verſuch zu thun, ob ich ihn durch Ehrerbietung und Bitten bewegen könnte, ſie meinem Wunſche zu bewilligen.

Ang. Ach! Cleantes, wir wollen von nichts mehr reden, und alle Heiraths-Gedanken beyſeite ſetzen. Nachdem ich meinen Vater verloren habe, ſo will ich mit der Welt nichts mehr zu thun haben, und ich entſage ihr auf ewig. Ja, lieber Vater, wenn ich vorhin mich deinem Willen widerſetzt habe, ſo will ich wenigſtens einer von deinen Abſichten folgen, und hierdurch denjenigen Verdruß wieder gut machen, über den ich mich ſelbſt anklage. (Indem ſie vor ihm auf die Knie fällt:) Erlaube mir, lieber Vater, dir hier mein Verſprechen zu thun, und, zum Zeugniſſe meines Unwillens, dich zu umarmen.

Arg. (umarmet ſeine Tochter:) Ach! liebe Tochter!

Ang. Ach!

Arg. Komm, fürchte dich nicht: ich bin nicht todt. Geh, du biſt mein ächtes Blut, meine wahre Tochter, und ich freue mich, daß ich dein gutes Gemüth geſehen habe.

Der ein und zwanzigſte Auftritt.

Argan. Beraldes. Angelica. Cleantes.
Antonette.

Ang. O! wie angenehm bin ich erſtaunt! Lieber Herr Vater, weil itzt der Himmel ſie mir zum größten Glücke wiederſchenkt, ſo erlauben ſie mir, daß ich ſie fußfällig um etwas bitten möge. Wenn ſie der Neigung meines Herzens nicht günſtig ſind; wenn ſie mir den Cleantes zum Ehegemahle verweigern, ſo bitte ich ſie wenigſtens inſtändigſt, mich nicht zu zwingen, einen andern zu heirathen. Dieß iſt die einzige Gütigkeit, um die ich ſie bitte.

Cleant. (wirft ſich dem Argan zu Füßen:) Ach, mein Herr! laſſen ſie ſich durch ihre und meine Bitte rühren, und widerſetzen ſie ſich einer ſo ſchönen Liebe nicht.

Ber. Lieber Bruder, kannſt du dich noch dawider halten?

Ant. Herr, können ſie bey einer ſo ſtarken Liebe unempfindlich bleiben?

Arg. Er mag ein Medicus werden, ſo bewillige ich dieſe Heirath. (Zum Cleantes:) Ja, werden ſie ein Medicus, ſo gebe ich ihnen meine Tochter.

Cleant. Herzlich gern, mein Herr. Wenn es nur daran liegt, ſo will ich, um ihr Eydam zu ſeyn, gern ein Medicus, und wenn ſie befehlen, auch ein Apothecker werden. Dieß will nicht viel ſagen, und ich wollte wohl andere Dinge thun, um die ſchöne Angelica zu bekommen.

Ber. Aber, Bruder, ich komme itzt auf einen Einfall. Werde du ſelbſt ein Medicus. Das wird eine noch größere Bequemlichkeit ſeyn, wenn du alles, was du braucheſt, an dir ſelbſt haſt.

Ant. Das iſt auch wahr. Dieß iſt das rechte Mittel, ſich bald zu curiren; und es iſt keine Krankheit ſo verwegen, ſich an der Perſon eines Arztes zu vergreifen.

Arg. Ich glaube, Bruder, du willſt mich zum beſten haben? Bin ich denn in den Jahren, zu ſtudiren?

Ber. Recht ſo! Studiren! Du biſt gelehrt genug; und es giebt manchen unter ihnen, der nicht ſo viel verſteht, als du.

Arg. Man muß aber doch wiſſen, gut Latein zu reden; man muß die Krankheiten kennen, und auch die Gegenmittel, die man brauchen muß.

Ber. Das wirſt du alles lernen, indem du den Mantel und den Doctorhut bekömmſt, und du wirſt hernach gelehrter ſeyn, als es dir lieb ſeyn wird.

Arg. Was? Weiß man denn hernach von den Krankheiten zu reden, wenn man dieſe Kleidung trägt?

Ber. Ja. Man darf nur in einem Mantel und Doctorhute reden, ſo wird alles verworrene Zeug gelehrt, und alle Thorheiten werden Verſtand.

Ant. Hören ſie nur, Herr: wenn es auch nichts mehr wäre, als allein ihr Bart, ſo iſt das doch ſchon viel; und der Bart macht die Hälfte eines Arztes.

Arg. Wenn es ſo ſeyn ſoll, ſo laſſe ich mirs gefallen.

Ber. (zum Argan:) Willſt du, daß es gleich itzt geſchehen ſoll?

Arg. Wie? Gleich itzt?

Ber. Ja; und zwar in deinem Hauſe?

Arg. In meinem Hauſe?

Ber. Ja. Ich kenne eine Facultät von guten Freunden, die in dem Augenblicke, hier in deinem Saale, dieſe Solennität anſtellen wird. Es ſoll dir nichts koſten.

Arg. Aber ich? Was ſoll ich denn ſagen, oder antworten?

Ber. Das werden ſie dich mit zwey Worten lehren, und ſie werden dir ſchriftlich geben, was du ſagen ſollſt. Geh, und lege eine anſtändige Kleidung an: ich will ſie holen laſſen.

Arg. Wohlan denn! Wir wollen es doch ſehen.

Der zwey und zwanzigſte Auftritt.

Beraldes. Angelica. Cleantes. Antonette.

Cleant. Was wollen ſie denn ſagen, und was meynen ſie denn mit ihrer Facultät von guten Freunden?

Ant. Was haben ſie denn vor?

Ber. Uns dieſen Abend ein wenig zu erluſtigen. Die Comödianten haben ein kleines Zwiſchenſpiel von der Promotion eines Doctors der Medicin, mit Tänzen und Muſik, gemacht. Meine Meynung iſt, daß wir uns dieſe Ergetzung machen wollen, und daß mein Bruder die Hauptperſon dabey ſpielen ſoll.

Ang. Aber, Herr Oheim, mich deucht, ſie haben meinen Vater ein wenig zu ſehr zum beſten.

Ber. Aber, Jungfer Muhme, wir haben ihn nicht ſo wohl zum beſten, als daß wir uns vielmehr nur nach ſeinem wunderlichen Sinne richten. Es geſchieht ja alles nur unter uns. Wir können auch, ein jeder eine Perſon, dabey ſpielen, und folglich einer dem andern eine Comödie ſpielen. Itzt im Carneval iſt das ganz wohl erlaubt. Wohlan! Wir wollen alles geſchwind zurecht machen.

Cleant. (zur Angel.) Sind ſie es zufrieden?

Ang. Ja; weil mein Oheim der Anführer iſt.

Ende der dritten Handlung.

* * *

Drittes Zwiſchenſpiel.

Erſter Auftritt.

Etliche Tapezierer kommen tanzend, und machen den Saal zurecht. Alles nach der Cadanz.

Zweyter Auftritt.

Die medicíniſche Facultät kömmt tanzend in Proceßion, wobey ſich die Muſik hören läſſet.

Zuerſt erſcheinen zween Perſonen, welche Cliſtir-Spritzen tragen; und dieſe ſtellen die Pedellen mit den Univerſitäts-Zeptern vor. Alsdenn kommen Paarweiſe die Apothecker mit Mörſern, die Wundärzte und Doctoren, welche ſich zu beyden Seiten des Schauplatzes ſetzen. Der Präſident ſteiget auf die in der Mitte ſtehende Catheder; und Argan, welcher promoviren will, ſtellet ſich in die untere Catheder.

Der Präſident. *

Hochedliſſimi Doctores,
Medicinæ Profeſſores,
Qui hic verſammlati adſtatis;
Et vos altri, primarii
Sententiarum Facultatis
Fidelesque operarii,
Chirurgi & Apothecarii;
Atque tota Compañia ringsrum,
Salus, honor & argentum,
Atque bonum appetitum!

Non poſſum, Confratres gnari,
In me ſatis admirari,
Qualis bona inventio
Eſt medici profeſſio;
Quam bella res eſt, & bene ficta,
Medicina illa benedicta,

Quæ

---

* Weil Moliere in dieſen Verſen, (in welchen er doch die Zahl der Sylben nicht überall abgemeſſen,) wie in der franzöſiſchen Poeſie gewöhnlich, die kurzen und langen Sylben nicht unterſchieden, und dahero viele Wörter zuſammen gereimt hat, welche im Deutſchen keinen Reimen ähnlich geſehen hätten: ſo haben wir viele Wörter verändern müſſen, damit doch wenigſtens die meiſten Zeilen ſich reimen möchten.

Quæ ſuo nomine ſolo,
Grandiſſimo miraculo,
Longiſſimo jam tempore
Facit in Schmauſis vivere
Leutos ex omni genere.

Per totam terram videmus
Magnum Zulauſium, ut nemus,
Et quod Cives & Soldati
Sunt in nos plane vernarrati.
Totus mundus currens ad noſtros remedios,
Nos regardat ſicut Deos;
Et noſtris bonis Receptis
Principes & Regis ſubmiſſos videtis.

Ergo eſt noſtræ ſapientiæ,
Boni ſenſus atque prudentiæ,
Ex totis Kræftis laborare
Ad nos bene conſervare
In hoc Credito & honore;
Atque nunquam recipere
In docto noſtro corpore,
Quam perſonas capabiles,
Et digniſſimas gerere
Has Ehrenſtellas laudabiles.

Deſswegen auch jam convocati eſtis;
Et credo, quod cenſere poteſtis
Dignum ſubjectum medici
In docto homine allhie,
Welchen in rebus omnibus
Dono ad interrogandum,

Et ad gründlich examinandum
Veſtris capacitatibus.

Der erſte Doctor.

Si mihi licentiam dat Dominus Præſes
Et tanti docti Doctores,
Et Aſſeſſores illuſtres:
Quæram ex docto candidato,
Mihi quam maxime amato,
Quamobrem, cur & quare
Opium facit dormitare?

Argan.

Ego a docto Doctore
Quæror ob cauſam, pro more,
Quamobrem, cur & quare
Opium facit dormitare?
Worauf ego reſpondeo:
Quia eſt in eo
Virtus dormitiva,
Cujus natura primitiva
Eſt ſenſus ſoporare.

Alle zugleich.

Bene, bene, bene, bene reſpondere!
Dignus, dignus eſt intrare
In docto noſtro corpore.
Bene, bene reſpondere!

Der zweyte Doctor.

Cum permiſſione Domini Præſidis
Doctiſſimæque Facultatis,

Et totius his noſtris actis
Companiæ aſſiſtentis,
Quæram te, docte Baccalauree,
Quæ ſunt remedia,
Quæ in maladia,
Dicta hydropiſia,
Convenit facere?

Argan.

Clyſterium donare,
Poſtea aderlaſſare,
Et brav purgare.

Alle zuſammen.

Bene, bene, bene, bene reſpondere!
Dignus, dignus eſt intrare
In docto noſtro corpore.

Der dritte Doctor.

Si bonum ſcheinit Domino Præſidi
Doctiſſimæque Facultati
Et Companiæ præſenti,
Quæram te, docte Baccalauree:
Quæ remedia hecticis,
Pulmonicis atque aſthmaticis
Putas bonum facere?

Argan.

Clyſterium donare,
Poſtea aderlaſſare,
Et brav purgare.

Der vierte Doctor.

Super illas maladias
Doctus Baccalaureus dixit res pulcherrimas;
Aber, ſi non incommodo Dominum Præſidem
Et totam honorabilem
Companiam aſſiſtentem:
Faciam illi unam quæſtionem.
Ceſtrigo die malada anus
Incidit in meas manus.
Habet grandam fiebram diebus quartis,
Grandam dolorem capitis,
Et grandum malum in Rückgrate,
Cum granda difficultate
Ad reſpirandum late.
Dic, docte Baccalauree,
Quid illi facere?

Argan.

Clyſterium donare,
Poſtea aderlaſſare,
Et brav purgare.

Der fünfte Doctor.

Aber, ſi hæc maladia
Cum ſua pertinacia
Non vult recedere,
Quid illi facere?

Argan.

Clyſterium donare,
Poſtea aderlaſſare,
Et brav purgare;
Readerlaſſare, repurgare & reclyſteriſare.

Alle zuſammen.

Bene, bene, bene, bene reſpondere!
Dignus, dignus eſt intrare
In docto noſtro corpore.

Der Präſident, (zum Argan:)

Juras tenere Statuta,
Per Facultatem præſcripta
Cum ſenſu & judicio?

Argan.

Juro.

Der Präſident.

Inhærere in omnibus
Conſutationibus
Veterum deciſo,
Aut bono,
Aut non bono?

Argan.

Juro.

Der Präſident.

Nunquam uti remedio
Parviſſimo, nec unico,
Quam ex mandato doctæ Facultatis;
Etſi maladus moriat
De malo, quod eum incommodat?

Argan.

Juro.

Der Präſident.

Ego, cum iſto Bareto
Venerabili & docto,
Dono tibi & concedo
Virtutem & potentiam
Medicandi,
Purgandi,
Aderlaſſandi,
Stechendi,
Schneidendi,
Hauendi
Et occidendi
Impune per totam terram.

(Die Wundärzte und Apothecker machen dem Argan ihre Reverenze nach der Cadanz.)

Argan.

Grandes Doctores doctrinæ
Rhabarbaræ & Senæ!
Es wäre certe von mir res ſtultiſſima,
Inepta & ridicula,
Si ego wollte haſardare,
Vobis laudes donare;
Si ego lucem adderem
In ſolis magnum ſiderem,
Sternosque in latum cælum
Aut undas in oceanum,
Roſasve in Frühlingium.
Deſswegen rogo, ut placeat,
Tam docto corpori, ut accipiat
Unico verbo meum complimentum.

Vobis, vobis debeo
Multum plus, quam naturæ aut patri meo.
Natura & pater meus
Hominem me habent factum;
Vos autem, quod eſt multum plus,
Me medicum habetis backtum.
Honor, favor & gratia
Ex animi ſententia
Sint vobis dicta in ſecula.

Alle zuſammen.

Vivat, vivat, vivat, & centies vivat
Novus Doctor, qui tam bene reſpondebat!
Mille, mille annis edat & bibat,
Et aderlaſſet & mordat.

(Die Wundärzte und Apothecker tanzen, nach einer Muſik, wobey in die Hände geklopft, und mit Apothecker-Mörſern geläutet wird.)

Der erſte Wundarzt.

Opto, ut per ſuas doctas
Et pulcherrimas Receptas
Omnium Chirurgorum
Et Apothecariorum
Erfüllat cellas & ciſtas.

Alle zuſammen.

Vivat, vivat, vivat, & centies vivat
Novus Doctor, qui tam bene reſpondebat!

Mille, mille annis edat & bibat,
Et aderlaſſet & mordat!

Der zweyte Wundarzt.

Opto, ut omnia anni tempora
Ei ſint feliciſſima,
Fauſta & utiliſſima;
Ut ſint ſemper & ubique
Peſtes & variolæ,
Fiebræ & pleureſiæ,
Fluxus ſanguinis & diſſenteriæ.

Alle zuſammen.

Vivat, vivat, vivat, & centies vivat
Novus Doctor, qui tam bene reſpondebat!
Mille, mille annis edat & bibat,
Et aderlaſſet & mordat!

(Indem der letzte Chor geſungen wird, gehen die Aerzte, die Wundärzte und Apothecker in Proceſſion, und nach der Ordnung, wie ſie gekommen waren, wieder ab.)

Ueberſetzung
der vorherſtehenden deutſch-lateiniſchen Verſe. *

Der Präſes.

Hochgelahrteſte Doctoren,
Der Arzneykunſt Profeſſoren,
Die ihr hier verſammlet ſeyd!
Auch ihr andern inſonderheit,
Der Doctoren Exequirer,
Apothecker und Barbierer!
Auch ganze Geſellſchaft zugleich!
Geld, Ehre und Appetit ſey mit euch!

Ich ſinn', ihr gelahrten Herrn Brüder,
Vor Verwundrung hin und wieder,
Wie unſre Kunſt der Arzeney
Eine ſo ſtattlich' Erfindung ſey.
Denn die gebenedeyte Medicin
Iſt voller Ehren und Gewinn.
Sie giebt zum größten Wunder auf Erden
Blos durch den Namen und Gebehrden

---

* In dieſen Knittel-Reimen haben wir verſchiedene in der alten nürnbergiſchen Ueberſetzung befindliche Verſe, weil ſelbige in ganz Deutſchland bekannt ſind, beyzubehalten für dienlich erachtet; alles andere aber, was in bemeldeter Ueberſetzung willkührlich eingeſchaltet worden, wie billig, weggelaſſen.

Seit langen undenklichen Zeiten,
Gelehrten und ungelehrten Leuten,
So Groß als Klein, ſo Alt als Jung,
Brod, Wein und Bier, auch Fleiſch genung.

Man ſieht uns auf dem Kreis der Erden
Ueberall häufig geſuchet werden.
Man ſieht, daß Große ſamt den Kleinen
Von uns ganz bezaubert ſcheinen;
Wie alle Welt unſre Recepte begehrt,
Und uns faſt als Götter ehrt;
Und nach unſern Ordonanzen
Müſſen auch die Fürſten tanzen.

Darum geziemt es unſrer Weisheit,
Unſrer Erfahrung und Klugheit,
Uns aufs beſte zu beſtreben,
Noch ferner in Ehren zu leben,
Uns bey Jungen wie bey Alten
Credit und Zulauf zu erhalten,
Und daß in unſerm Corpore
Keinem der Eingang frey ſteh,
Als der mit Ehren und Freuden
Solch' Ehrenſtellen kann bekleiden.

Zu ſolchem End ſeyd ihr beſchieden;
Hier iſt ein Eiſen, das ihr ſchmieden,
Und Doctor-mäßig heiſſen ſollt.
Fragt ihn nur immer, wie ihr wollt,
Vom Grund der Füße bis zum Grind,
Fein ſcharf, wie wirs gewohnet ſind;

Ich weiß, daß er in allem nun
Euren Fragen Beſcheid wird thun.

Erſter Doctor.

Mit Gunſt des Herren Præſidis
Und des gelehrten Corporis,
Auch der geehrteſten Geſellſchaft,
Die nach unſrer Ceremonie gafft,
Frag' ich den Herrn Baccalaureus,
Den ich billig verehren muß,
Aus welcher Urſach' und warum
Uns ſchlafen macht das Opium?

Argan.

Mich fragt der hochgelahrte Mann,
Den ich nicht gnug bewundern kann,
Aus welcher Urſach' und warum
Uns ſchlafen macht das Opium?
Die Antwort iſt, nach meinem Sinn:
Es ſteckt eine Schlaf-Kraft darinn,
Deren Natur und Weſen
Zum Schläfrigmachen iſt erleſen.

Alle zuſammen.

Wohl und gelehrt!
Er iſt es wehrt,
Daß er wie eine Säule ſteh
In unſerm weiſen Corpore.

Zweyter Doctor.

Mit Gunſt des Herren Präſidenten
Und der gelehrten Facultät,
Auch Zuhörer von allen Ständen,
Frag' ich, Herr Candidat, der hier ſteht,
Was wohl für Arzeneyen
Den Waſſerſüchtigen gedeyen?

Argan.

Das Pfitſchen vom Cliſtiren,
Das Praſſeln vom Purgiren,
Blutlaſſen durch Seciren.

Alle zuſammen.

Wohl und gelehrt!
Er iſt es wehrt,
Daß er wie eine Säule ſich
In unſerm weiſen Corpore.

Dritter Doctor.

Gereicht es dem Herrn Præſidi,
Der Facultät und Compagnie
Nicht etwan itzt ſchon zum Verdruß,
So frag' ich, Herr Baccalaureus:
Was er in Schwindſucht, kurzem Athem
Und Lungenſucht wohl möchte rathen?

Argan.

Das Pfitſchen vom Cliſtiren,
Das Praſſeln vom Purgiren,
Blutlaſſen durch Seciren.

Alle zuſammen.

Wohl und gelehrt!
Er iſt es werth,
Daß er wie eine Säule ſteh
In unſerm weiſen Corpore.

Vierter Doctor.

Er ſagt von allem Krankheits-Plunder,
Herr Candidat, wahrhaftig Wunder!
Doch frag' ich auch etwas mit Gunſt
Des Praeſidis der Arzneykunſt
Und der gelehrten Facultät,
Auch der Geſellſchaft, die hier ſteht.
Es fiel vor zweenen Tagen zur
Ein Patient in meine Cur;
Der hat ein Fieber, das nimmt zu,
Hat vor dem Hauptweh keine Ruh;
Das Seitenſtechen iſt dabey,
Den Athem holt er auch nicht frey.
Nun ſag' er mir zu dieſer Friſt,
Was etwan hierbey nützlich iſt?

Argan.

Das Pfitſchen vom Cliſtiren,
Das Praſſeln vom Purgiren,
Blutlaſſen durch Seciren.

Fünfter Arzt.

Doch wenn der Krankheit Eigenſinn
Nicht ging durch dieſes Mittel hin
Und ſich nicht wollt curiren laſſen,
Was iſt da für ein Rath zu faſſen?

Argan.

Das Pfeifchen vom Cliſtiren,
Das Praßlein vom Purgiren,
Blutlaſſen durch Seiren.
Alsdenn noch mehr cliſtiren,
Noch mehr purgiren,
Noch mehr ſeiren.

Alle zuſammen.

Wohl und gelehrt!
Er iſt es werth,
Daß er wie eine Säule ſich
In unſerm weiſen Corpore.

Der Präſes, (zu Argan:)

So ſchwör' er, daß er die Geſetze
Der Facultät niemals verletze,
Welche bedächtlich ſie verehrt.

Argan.

Ich ſchwöre.

Der

Der Präſes.

Will er die Meynungen der Alten
Gehorſamlich in Ehren halten,
Wenn gleich die Wirkung ſchädlich wäre?

Argan.

Ich ſchwöre.

Der Präſes.

Verſpricht er uns auch, daß er nie
Ein Gegenmittel will probiren,
Das nicht die Alten approbiren,
Geſetzt auch, daß die Maladie
Des Kranken Lebenslicht verzehre?

Argan.

Ich ſchwöre.

Der Präſes.

So geb' ich ihm mit dem Baret,
In dem unſre Weisheit beſteht,
Und zwar von Rechtes wegen,
Die Macht und das Vermögen,
Zu curiren,
Zu purgiren,
Zu cliſtiren,

Zu ſchneiden und zu brechen,
Zu hauen und zu ſtechen,
Ganz ungeſtraft zu tödten
In allen Leibesnöthen.

Argan.

Geehrte Herren, groſſe Retter
Durch die Rhabarber und Seensblätter!
Ich würd in dieſem allen nun
So abgeſchmackt als kindiſch thun,
Wenn ich mich wollte unterwinden,
Für ſie ein größres Lob zu finden.
Es wär', als wollt' ich mich erheben,
Der Sonne größres Licht zu geben,
Den Himmel noch mit Sternen zu zieren,
Mehr Wellen in das Meer zu rühren,
Im Frühling Roſen einzuführen.
Darum erlaubt mir dieſer Zeit,
Daß ich zur vollen Dankbarkeit
Mit einem Wort mich löſe hie
Einem ſo weiſen Corpori.
Euch, euch bin ich weit mehr verpflichtet,
Als denen, die mir den Leib errichtet.
Mein Vater, neben der Natur,
Die machten mich zum Menſchen nur;

Ihr aber, was weit mehr noch iſt,
Habt mich als Doctor heut gegrüßt.
Drum nehmt von eurem Diener heut
Lob, Preis und Ehr in Ewigkeit.

Alle zuſammen.

Vivat! vivat der neue Doctor mehr als hundertmal,
Der ſo trefflich weiß zu reden!
Er müſſe eſſen und trinken, und ohne Zahl
Aderlaſſen und auch tödten!

Erſter Wundarzt.

Von des neuen Herrn Doctors Papieren,
Die er wird mit Recepten beſchmieren,
Müſſen bey Apotheckern und Barbieren
Alle Büchſen und Schachteln floriren!

Alle zuſammen.

Vivat! vivat der neue Doctor mehr als hundertmal,
Der ſo trefflich weiß zu reden!
Er müſſe eſſen und trinken, und ohne Zahl
Aderlaſſen und auch tödten!

Zweyter Wundarzt.

Er müſſ' in allen Jahren
Unſrer Wünſche Kraft erfahren!

Sie müſſen Peſt und Pocken
Häufig heraus locken!
Es geben ihm Fieber und Ruhren
Gelegenheit zu ſchönen Curen!

Alle zuſammen.

Vivat! vivat der neue Doctor mehr als hundertmal,
Der ſo trefflich weiß zu reden!
Er müſſe eſſen und trinken, und ohne Zahl
Aderlaſſen und auch tödten!

Ende des Luſtſpiels.

Molierens Geiſt.

Ein Luſtſpiel

des

Herrn Brecourt.

Perſonen.

Zween Geiſter.
Charon.
Ein Poet.
Pluto.
Rhadamanthus.
Minos.
Moliere.
Eine Preciöſe, aus dem Luſtſpiele die Preciöſen.
Der Marquis von Maſcarilias, aus demſelben Luſtſpiele.
Der Hahnrey in der Einbildung.
Nicoline, aus dem Luſtſpiele der adeliche Bürger.
Der Herr von Schweinhof.
Frau Jordan.
Vier Aerzte.
Der Neid (redet nicht.)

Der Schauplatz iſt in den eliſäiſchen Feldern.

Molierens Geiſt.

Ein Luſtſpiel.

Der erſte Auftritt.

(Der Schauplatz öffnet ſich durch zween Geiſter, welche tanzend alle zur Errichtung eines Richterſtuhls benöthigte Stücke herbey tragen. Nachdem ſie denſelben errichtet haben, ſo machen ſie einander einen Beſen ſtreitig, mit welchem ſie den Saal, wo Pluto erſcheinen ſoll, ausfegen wollen.)

Erſter Geiſt. Gieb her! gieb mir den Beſen!

Zweyter Geiſt. Das thu ich nicht; ich muß hier ausfegen. Pluto wird itzt hieher kommen, und ich will, daß alles recht rein und ſauber ſeyn ſoll.

Erſter Geiſt. Ja; aber dieſe Ehre räume ich dir nicht ein! das gehört mehr für mich als für dich.

Zweyter Geiſt. Und weswegen denn?

Erſter Geiſt. Deswegen: weil ich dieſes Amt, da ich noch in jener Welt war, ſo wohl verwaltet habe, daß ich die Ehre, es noch in dieſer Welt auszuüben, gar wohl verdiene.

Zweyter Geiſt. Und welche Vorzüge hatteſt du wohl in jener Welt vor mir? Waren wir nicht alle beyde Lackeyen?

Erſter Geiſt. Ja; aber es iſt ein großer Unterſchied unter Lackey und Lackey.

Zweyter Geiſt. Und was haſt du mir denn vorzurücken? Habe ich nicht allen meinen Herren, bey denen ich geweſen bin, treu gedient?

Erſter Geiſt. Und ich? Habe ich wohl in allem, was mir meine Herren befohlen haben, etwas verſehen? Zum Exempel, da ich bey dem großen berühmten Schneider diente, hat man wohl gehört, daß ich ihm das geringſte Läppchen von den Sachen, die er ſtahl, gemauſet hätte?

Zweyter Geiſt. Und ich, da ich bey meinem kleinen graukӧpfigen Procurator dienete, habe ich wohl jemals der Heimlichkeiten, die er mir anvertraute, gemißbraucht, oder einen einzigen Betrug, den er ſeinen Clienten ſpielete, offenbar gemacht?

Erſter Geiſt. Habe ich wohl jemals der Treue vergeſſen, die ich einer verbulten Frau, bey der ich diente, ſchuldig war, oder etwan ihrem Manne geſagt, daß ich alle Tage Liebesbriefchen an ihre Liebhaber trug?

Zweyter Geiſt. Und habe ich wohl in den vier ganzen Jahren, da ich bey dem berühmten Quackſalber diente, ein einziges Wörtchen geſagt, daß er immer Gift miſchte; und daß er dadurch ſo manches Menſchen Leben an die Meiſtbietenden verkaufte?

Erſter Geiſt. Nur ſachte; Die Kunſt, Leute umzubringen, hat einige Verwandtſchaft mit der Arzneykunſt, und wir würden mit ſolchen Geſprächen eben nicht willkommen ſeyn. Wir könnten uns, da wir von Todten ſprechen, leichtlich ſo weit vergehen, wider die Aerzte zu reden. Du weißt wohl, daß ſolche Herren ein wenig rachgierig ſind, und daß wir, ſonderlich ſeit einiger Zeit, etliche hier haben, die nichts als Rache wider diejenigen predigen, die nicht durch ihre

Hände haben ſterben wollen. Und wenn es ſo weit kömmt, daß unſer großer Pluto, ſo wie ſie ſichs anmaßen, ihnen einige Gewalt hier bewilliget, ſo könnten ſie ihren Zorn wohl bis auf uns ausſchütten, weil wir nicht mit aller Ehrerbietung, die ſie verlangen, von ihnen geredet haben. Wir werden alſo beſſer thun, wenn wir ſchweigen.

Zweyter Geiſt. So geſchieht alſo die feyerliche Handlung dieſer Herren wegen, und daß wir hier alles fertig machen müſſen?

Erſter Geiſt. Ich weiß nicht, ob es um ihrer, oder um anderer willen geſchieht; aber das weiß ich wohl, daß Pluto bald hieher kommen wird, um eine wichtige Streitſache zu entſcheiden. Wenn du mir alſo folgen willſt, ſo wollen wir, anſtatt uns zu zanken und einander unſere Vorzüge ſtreitig zu machen, ein jeder einen Beſen nehmen und zuſammen ausfegen, damit wir deſto eher fertig werden. Ich ſehe ohne dieß, daß für einen einzigen Stubenfeger gar zu viel Unflath hier iſt.

Zweyter Geiſt. Du haſt recht; aber ich höre ein Geräuſch. Sollte es wohl ſchon Pluto ſeyn?

Erſter Geiſt. Warte! Nein, nein, er iſt es noch nicht. Es iſt Charon mit dem Geiſte des Poeten Doucet. Ich glaube, daß ſie nimmermehr fertig werden mit Zanken.

Zweyter Geiſt. Was will aber auch Charon, daß er beſtändig dieſen armen Geiſt quälet?

Erſter Geiſt. Er muß ihm doch wohl was zu Leide gethan haben.

Der zweyte Auftritt.

Charon. Der Poet. Die zween Geiſter.

Char. Was machen die Schurken da? Geſchwind! Iſt alles fertig?

Zweyter Geiſt. Ja, meine Herren, und ſie können ſich hier recht ſauber zanken.

Char. (zum Poeten:) Wie? willſt du mich nicht in Friede laſſen? willſt du fort gehen?

Der Poet. Ach! Charon, ach!

Char. (indem er ihm nachäffet:) Ach! Charon, ach! Was Teufel willſt du denn mit deinem jämmerlichen Ach!

Der Poet. Mich in den eliſäiſchen Feldern ſo vertrocknen zu laſſen! Haſt du denn nicht einen Ort, wohin du mich bringen kannſt, und muß ich denn hier unter dieſen irrenden Geiſtern bleiben?

Char. Und wohin ſollte ich dich denn ſtecken, du elender Geiſt? Meyneſt du, daß ich dich unter die Poeten ſetzen ſoll? Dieſes geziemt ſich für deine Verdienſte nicht. Oder ſoll ich dich unter die Helden ſtecken? Bey meiner Treue, du biſt gar artig mit ihnen umgegangen, daß ſie wieder mit dir wohl umgehen ſollten.

Der Poet. Und was habe ich ihnen denn zu Leide gethan?

Char. Was du ihnen zu Leide gethan haſt? Wahrhaftig! Du haſt artige Leute aus ihnen gemacht; und ſonderlich haben die griechiſchen Helden große Urſache, mit dir zufrieden zu ſeyn. Du haſt ſie ſo ſchön angeſtrichen, daß ſie gewiß beym Carnaval keiner Maſke nöthig haben, ſich zu verſtellen.

Der Poet. Das heißt recht zur Unzeit ſcherzen!

Char. Du haſt recht; aber nur ſeit der Zeit, da wir mit einander umgehen. Der Schurke hat, ohne mich zu kennen, mich ſo ſchön in einen Poſſenreiſſer verkleidet, daß man mich in der andern Welt für einen albernen Marktſchreyer ausgiebt, mich, der ich wegen Anhörung beſtändiger Wehklagen ſo traurig wie eine Schlafmütze ohne Ueberzug ſeyn ſollte. Nun, da ſehe man! Was war nicht das ſchon wieder? Eine Schlafmütze ohne Ueberzug! Seit dem ich das tumme Thier kenne, ſo rede ich nichts als Thorheiten. Es kömmt mich die Luſt an, dich mit dem Virgil zuſammen zu hetzen; er wird dich lehren, wer ich bin.

Der Poet. Ach! Charon, ach!

Char. Schon wieder? Bey meiner Treue, ich gebe dir eines mit meiner Ruderſtange über die Ohren.

Der Poet. Wie kannſt du einem Geiſte, den man für die Gelindigkeit ſelbſt gehalten hat, mit ſolcher Härte begegnen?

Char. O du guter Burſche! du wareſt ein wenig gar zu gelind, und ein wenig Salz würde dir ſehr heilſam geweſen ſeyn. Aber ich bin müde, dich anzuhören; wir haben itzt ganz andere Verrichtungen. Geh! geh deiner Wege! Verderbe aber nicht unſere ſchönen Spatziergänge, und reiß nicht unſere Lorbeer-Reiſer ab. Das iſt kein Braten für dich.

Der Poet. Wohin ſoll ich denn aber gehen?

Char. Geh in der Goſſe ſpatzieren, und wenn dich der Hunger ankömmt, ſo ſoll dir erlaubt ſeyn, etliche Diſteln zu eſſen, um dir den Mund zu erfriſchen.

Der Poet. Ach! Char . . .

Char. O, du Schelm! Willſt du nicht fort gehen? Geſchwind, ihr Stubenfeger! thut eure Schuldigkeit. Hier kömmt Pluto; und dieſes dumme Thier hat hier nichts zu thun.

(Der Poet wird mit den Beſenſtielen fort gejagt.)

Der dritte Auftritt.

Pluto. Rhadamanthus. Minos. Charon. der Neid.

Pluto. (nachdem er ſich auf ſeinen Richterſtuhl geſetzt hat:) Wohlan! Es iſt alſo die Frage, heute ein Urtheil zu ſprechen. Charon, laß den Beklagten herkommen, und der Neid ſoll uns die Kläger herführen. Wir haben alſo recht viel zu thun, meine Herren!

Rhadam. Allerdings. Es iſt heute ein Geiſt angekommen, der uns viel wird zu ſchaffen machen.

Minos. Es iſt keine Kleinigkeit um dieſe Streitſache.

Pluto. Wie ſo?

Minos. Ich will euch von allem Nachricht geben, damit ihr hernach nicht nöthig habt, die Parteyen zu verhören. Es war ehemals in der Oberwelt ein gewiſſer Menſch, der, wie man ſagt, ſich ins Schreiben miſchte; er war aber ſo eigenſinnig geworden, daß ihm nichts vollkommen zu ſeyn ſchien. Zuerſt fing er an, die beſonderen Redensarten zu critiſiren, hernach packte er die Kleidungen an; ferner zog er die Sitten durch, und fing auf eine unbedachtſame Weiſe an, alle Thorheiten der Welt zu tadeln, und konnte unmöglich alle ſich einſchleichende Mißbräuche dulden. Er zog dem Geheimniſſe in jedweder Sache die Larve ab, zeigte öffentlich, welches Intereſſe die Menſchen zum Thun antrieb, und brachte es durch die Einſichten, die er darinnen gab, ſo weit, daß man in rechtem Ernſt anfing, alle Dinge im menſchlichen Leben für ein wenig lächerlich zu halten. Nichts, auch ſogar die Arzneykunſt, blieb von ſeinem Tadel frey, und dieſe war eines von denen Dingen, die er am öfterſten berührte; ja er war hierinnen ſo glücklich, daß, wenn er ſie noch ein klein wenig mehr geſtriegelt hätte, die Aerzte wirklich in Gefahr gekommen wären, zum zweytenmal eine kleine Verbannung auf ſechs hundert Jahre auszuſtehen.

Pluto. Das hätte uns großen Schaden gethan.

Minos. Und deſſen Ankunft verurſachet itzt eben dieſes gerichtliche Verhör, welches wahrhaftig nicht ohne Schwierigkeit ſeyn wird. Ein jeder glaubt Urſache zu haben, ſich über ihn zu beklagen, und er will doch niemand beleidiget haben; vielmehr ſcheinet es, nach ſeinen Reden, als ob alle Welt ihm noch Dank ſchuldig wäre, ja er giebt ſogar ziemlich gute Urſachen davon an: und dieſes iſt eben ſo bedenklich.

Pluto. Du haſt ihn alſo geſehen?

Minos. Ich habe den Augenblick erſt mit ihm geſprochen.

Pluto. Wo haſt du ihn denn verlaſſen?

Minos. In der Allee der Poeten, wo er den Geiſt des Terenz und des Plautus angetroffen hat, mit denen er ſich die Zeit vertreibt.

Pluto. Wir müſſen eines jedweden Gründe anhören. Man laſſe ſie herkommen; aber in eben der Geſtalt, die ſie in jener Welt hatten, um ſie deſto beſſer zu unterſcheiden.

Rhad. Hier kömmt ſchon der Beklagte, welchen Charon herbey führet.

Pluto. Wo ſind die Kläger?

Minos. Der Neid ſoll ſie herbringen.

Der vierte Auftritt.

Moliere. Charon. Pluto. Rhadamanthus. Minos.

Char. Ich kann es nicht länger ausſtehen. Noch niemals ſind ſo viel Geiſter an einem Tage geſehen worden; und wenn du nicht andere Anſtalt macheſt, ſo wird die Thüre entzwey brechen.

Alle Seelen. (vor der Thüre:) Charon!

Char. Höreſt du, wie ſie mich ruffen? So bald ſie geſehen haben, daß ich dieſen Geiſt einließ, ſo haben ſie mich faſt gefreſſen.

Alle Seelen. Charon!

Char. Ich komme gleich. (zum Pluto:) Befiehl doch, wen ich herein laſſen ſoll.

Alle Seelen. Charon!

Pluto. Nur Geduld! Wer ſind denn alle dieſe Leute?

Char. Es ſind Preciöſen, Bürgers-Weiber, lächerliche Marquis, gelehrte Frauen, Geitz-Hälſe, Heuchler, Eiferſüchtige, Hahnreyen und Aerzte.

Pluto. Das iſt für einen Tag zu viel. Es ſoll nur ein Theil von ihnen kommen.

Char. Ich vergaß noch einen gewiſſen Limoſiner, deſſen Geiſt materialiſch genug iſt, daß er im Fall der Noth ſtatt eines Körpers dienen könnte.

Pluto. Laß ſie nach der Ordnung, wie ſie an der Thüre ſtehen, herein kommen. Rhadamanthus, nimm die Regiſtratur, und ſchreib der Kläger Namen auf. Wohlan! Wer iſt dieſe da?

Der fünfte Auftritt.

Eine Precióſe. Charon. Pluto. Moliere. Minos. Rhadamanthus.

Char. Du wirſt ſie an ihren Reden kennen.

Die Prec. Großer Monarch der düſteren Wohnungen! Das Verhängniß gebe, daß du die Ohren deiner Gerechtigkeit zu den beredten Articulationen unſeres Flehens neigeſt, und daß du durch das traurige Antlitz unſerer Seele von unſeren einmühtigen Geſinnungen gerühret werdeſt!

Pluto. Was iſt das für eine Sprache?

Char. Es iſt die pure Precióſen-Sprache.

Pluto. Das iſt wahrhaftig artiges Kauderwälſch! Wir wollen weiter hören.

Die Prec. Der erſtaunliche Schauer unſeres Unmuths wird ohne Zweifel der Hoheit deiner Seele einige Verwirrung koſten. Du ſieheſt hier zu deinen Füßen einen Zuſatz der Precióſen, welche ich alle in corpore vorſtelle, um der Wagſchale deiner Gerechtigkeit wider die materialiſche Vergehung dieſes ärgerlichen

Chronicken-Schreibers den Ausſchlag zu ihrem Beſten zu geben. Obgleich die Rache für Seelen der erſten Größe ſich nicht geziemet, ſo iſt es doch eine Schwachheit, ſobald die Beleidigung ins Mark dringet, ſich der zärtlichen Nachahmung einer durch eitele Irrthümer der Prahlerey verführten Erbarmung zu überlaſſen.

Pluto. Bey meiner Treue, ich verſtehe nicht das mindeſte davon.

Die Prec. Die Grimmigkeit dieſes milden Geiſtes hat das Wildprett unſerer Wohlredenheit ſo heftig gejagt, daß die Unverdaulichkeit unſerer Gedanken die Ergänzung unſerer Ausdrücke ſich nicht mehr zu finden getrauet. Er hat uns des Laſters der Unvernunft ſo ſtark beſchuldiget, daß wir vor dem ganzen Erdboden deſſen faſt überführt zu ſeyn ſcheinen. Vergieb, o großer Monarch, daß ich mich unterfange, ſo gemein mit dir zu reden, und daß unſere Gedanken nicht mit edelen und nachdrücklichen Ausdrücken bekleidet ſind.

Pluto. O, das hat nichts zu bedeuten. Umgekehrt! Man ſuchet hier keinen Ruhm in ſchönen Reden. Sage deine Sache ein wenig natürlich: denn, ſo wahr ich ein Gott hier unten bin, ich habe noch nichts davon verſtanden.

Die Prec. Iſt es möglich, daß deiner ſchwarzen Majeſtät die Form ſo tief in die Materie gedrückt ſey?

Pluto. Ich verſtehe dich bey meiner Treue nicht.

Die Prec. Wie? kann die Härte deiner Begreifungskraft nicht durch das herrliche Concert der ſeltenen

Eigenſchaften deiner erhabenen Tugenden erweichet werden?

Pluto. Ich verſtehe von allem dieſen nichts; ich will aber bedacht ſeyn, euch Recht zu verſchaffen. Tritt an die Nebenſeite meines Thrones.

Die Prec. Wie? o beräucherter Monarch! du willſt ſelbſt deine Gnade über das Seufzen unſerer Zänkereyen ausſchütten?

Pluto. Das kann wohl geſchehen; aber laß uns ein wenig andere Streitſachen entſcheiden. Minos, ſchreib ſie mit auf die Regiſtratur, und erinnere mich wieder, was ſie geſagt hat. (zu Molieren:) Wohlan! Was antworteſt du auf dieſe Anklage?

Moliere. Nichts; und dieſe Sache iſt meiner nicht würdig.

Pluto. Gut! ſo ſoll ein anderer herein kommen. Wir wollen alles zuſammen entſcheiden.

Char. Hurtig; der Nächſte an der Thüre komme herein.

Der ſechste Auftritt.

Ein Marquis. Charon. Pluto. Minos.
Rhadamanthus. Moliere.

Plut. Wohlan! Wer iſt dieſer?

Der Marq. (zu Molieren, mit einer fiſtulirenden Stimme:) Ach! ſapperment! mein gutes Herrchen! ich bin erfreuet, dich hier zu ſehen.

Mol. Wer biſt du denn, daß du ſo mit mir redeſt?

Der Marq. Ich bin einer von denen Marquis, mein guter Freund, die du lächerlich machteſt.

Mol. Wo haſt du denn die großen Canons, die ich dir gegeben hatte?

Char. Sie ſind vor der Thüre geblieben, weil ſie zu enge dazu war.

Pluto. Wohlan! was verlangeſt du?

Der Marq. Ich verlange Juſtitz wegen meiner Bänder, meiner Hutfedern, meiner Perrücke, meiner Kaleſche und meiner fiſtulirenden Stimme, die er öffentlich durchgezogen hat.

Pluto. (zu Moliere:) Was antworteſt du?

Mol. (mit verdrießlichen Geberden:) Nichts.

Pluto. Andere herbey! Man wird euch mit guter Weile Recht verſchaffen.

Char. (an der Thüre:) Halt! Ihr kommt nicht herein.

Pluto. Was iſt es?

Char. Es iſt der Beſchwerlichſte unter allen Todten. Ein Jäger, der auf ſeinem Schweißfuchſe den Hals geſtürzt hat, und der mit allen Menſchen von nichts als von Schwippen, von Schenkeln, von Beinen, von Kreuzen und von Hälſen redet.

Pluto. Laß kommen, wen du willſt. Ich bin es bald überdrüßig.

Char. Kommt herein.

Pluto. O ho! wer iſt denn dieſer dicke Geiſt?

Char. Es iſt der Geiſt eines Hahnreyes.

Pluto. Der Geiſt eines Hahnreyes? Das mag vielmehr ein Körper ſeyn. Rede, was willſt du?

Der ſiebende Auftritt.

Der Hahnrey in der Einbildung. Moliere. Pluto. Charon. Minos. Rhadamantus.

Der Hahnr. Du ſieheſt hier in meinem Geiſte die ganze Innung der Hahnreyen. Du ſieheſt ſie, ſage ich, hier in mir betrübt, beleidigt und ganz zerknirſcht wegen der öffentlichen Beſchimpfung, die unſere große Brüderſchaft erlitten, ſeit dem dieſer geſchworne Feind unſerer Ruhe uns boshafter Weiſe zum Spotte aller Leute gemacht hat. Es iſt faſt kein einziger Ehemann, der nicht die Stiche ſeiner Satyre gefühlt habe; und ſeitdem er ſich hat angelegen ſeyn laſſen, gewiſſen Ehemännern die Hahnreyſchaft anzuhängen, ſo findet man wenig Häuſer, von denen man nicht in der Meynung ſtehe, von Vater zu Sohn Hahnreyen darinnen zu finden. Dieſer ſchimpfliche Verdacht iſt durch ihn gleichſam ein Erb-Titel geworden, und er hat ſo wenig Leute davon ausgenommen, daß, wofern ich auch nicht für alle Männer rede, wenigſtens nicht viel daran fehlet. Hierüber beklaget ſich nun unſere ehewürdige Brüderſchaft, welche, vor ſeiner ärgerlichen Läſterung, im Stande der erſten Unſchuld lebten. Ein jeder begnügte ſich an ſeinem geringen Ruhm; das Aergerniß herrſchte nicht öffentlich, wie es itzo thut, und wenn man das Unglück hatte, ein Hahnrey zu ſeyn, ſo hatte man wenigſtens das Vergnügen, es zwiſchen ſeinen vier Pfälen zu ſeyn. Aber ſeit dem er die ärgerlichen Geheimniſſe aufgedeckt hat, ſo hackt alles auf die armen Männer los. Die Kinder auf den Straßen tragen ſich damit; und etliche brave

Männer haben ſogar bey Unterzeichnung der Ehepacten den Hahnrey-Titel zum Brautſchatz angenommen. Wenn nicht die Herren Notarien ſehr verſchwiegen wären, ſo könnte mancher von ihnen ſichere Nachrichten davon geben. Du ſieheſt alſo, welche Unordnung und Verderbniß er in der andern Welt geſtiftet hat; und hierüber verlangen wir hier in dieſer Welt Juſtiz, Rache und eine Ehren-Erklärung.

Pluto. (zu Molieren:) Was haſt du dawider zu antworten.

Mol. Nichts. In Anſehung der Hahnreyen gebe ich mich ſchuldig, und ich habe in dieſem Stücke viel zu wenig ausgerichtet, als daß ich mich vertheidigen könnte. So ſehr ich mich auch bemühet habe, einen Abſcheu vor der Hahnreyſchaft zu machen, ſo geſtehe ich doch aufrichtig, daß dieſes ein Laſter iſt, von dem ich meine Zeiten nicht habe befreyen können.

Pluto. Minos, ſetze ihn auf die Regiſtratur. (zum Hahnrey:) Geh, man wird dich aufſchreiben. Was iſts? Was giebts wieder Neues?

Der achte Auftritt.

Charon. Pluto. Moliere. Minos.
Rhadamantus.

Char. Ich weiß nicht, woher noch ein gewiſſer poſſierlicher Geiſt kömmt; aber ich glaube, daß, wenn man zweymal ſterben könnte, ſich alle unſere Todten über ſie zu Tode lachen würden.

Plut. Wie ſo?

Char. Sie lacht über alles und betrübt ſich über nichts, auch ſogar darüber nicht, daß ſie in der Blühte ihres Alters hieher gekommen iſt.

Plut. Das iſt vernünftig. Man komme zeitig oder ſpät her, ſo kömmt man doch einmal her. Und weil der Gebrauch des Todes ein wenig lange währet, ſo thut man wohl, wenn man ſich bey guter Zeit dazu gewöhnet. Aber wer iſt denn dieſer Geiſt?

Char. Es iſt nur ein Dienſtmädchen.

Plut. Das hindert nichts, laß ſie herein kommen; man muß jedermann anhören.

Char. Herein, Lachmaul! herein!

Der neunte Auftritt.

Nicoline. Pluto. Moliere. Mines. Rhadamanthus. Charon.

Mol. Ach ha! es iſt Nicoline.

Nic. (lachet aus vollem Hauſe:) Je! ja! ich bins. Da ich hörte, daß du hier wäreſt, ſo ſagte ich, bey meiner Siz, gleich bey mir ſelber: Ich muß fürwahr zu dem armen Manne hingehen, der mich in der andern Welt ſo viel lachen gemacht hat.

Mol. So iſt es dir alſo lieb, Nicoline, daß du hier in dieſer Welt biſt, weil du ſo heftig lacheſt?

Nic. Ja; weil du mich gelehrt haſt, über alles zu ſpotten. Und auch recht zu ſagen, ich bin eben nicht ſehr böſe darüber, daß ich hier bin: denn ich finde nicht, daß der Tod ſo gar häßlich wäre, als man ſichs vorſtellt.

Plut. Wie kömmt es aber, daß du dir eine Sache, an welcher andere Menſchen ſo wenig liebliches finden, ſo leichtlich gefallen läſſeſt?

Nic. Weil mir am Leben nicht viel gelegen war.

Plut. Wie? war dirs nicht lieb, das Licht zu ſehen?

Nic. Nein; denn ich that alle Tage nur einerley: ſchlafen, eſſen, trinken; und mich deucht, daß die Luſt des Lebens darinnen beſtehet, bisweilen eine Veränderung zu machen. Soll ich dirs aber nun recht ſagen? Es iſt hier unter den Todten eine gewiſſe Gleichheit, die mir nicht übel gefällt. Ich ſehe hier keinen Menſchen, der ein größerer Herr, als der andere, wäre, und ich habe mich bald aus dem Athem gelacht, da ich bey meiner Ankunft tauſenderley Leute hier fand, die ganz verzweifeln wollten. Da war ein reicher Geldwechſler, blaß und mager, der ganz raſend wurde, daß er ſich zu Tode gehungert hatte. Ein Verliebter, der ſich um einer Liebſten willen, die ihn nicht liebte, ermordet hatte. Ein Goldmacher, der ganz toll wurde, daß er ſein Leben im Rauche zugebracht hatte; unter andern aber etliche Damen, die weinten, daß ſie mich neben ſich ſitzen ſahen. Andere betrübten ſich, daß ſie keine Nacht-Tiſche, keine Spiegel und keine kleinen Schächtelchen mehr hatten. Es iſt nichts poſſierlicheres in der Welt, als zu ſehen, daß ſie keine Schminke, keine Schmink-Pfläſterchen und keine Haare haben; und du könnteſt ſie mit ihrer groſſen kahlen Stirne, mit ihren eingefallenen Augen und eingedorrten Backen leichtlich für Faſtnachts-Narren anſehen. Mit einem Worte, die Schönſte und die Allerhäßlichſte ſehen einander ſo ähnlich, als ein Tropfe Waſſer dem andern.

Plut. Davon iſt itzt die Rede nicht. Was haſt du wider den Beklagten vorzubringen?

Nic. Ich? Bey meiner Six, ich habe nichts wider ihn vorzubringen. Es iſt ein guter ehrlicher Geiſt: und höre nur an, Herr Pluto: vielleicht iſt es noch der beſte, den du haſt.

Plut. Was willſt du denn alſo?

Nic. (lachend:) Herr Pluto, ich wollte dich bitten . . .

Plut. Nun?

Nic. (lachend:) Ich wollte dich bitten, Herr Pluto . . .

Plut. So ſage es doch!

Nic. (lachend:) Ich wollte dich bitten, Herr Pluto . . . daß du . . . daß du . . . daß du mich . . .

Plut. (indem er ihr nachäffet:) Und ich, mein Kind, ich wollte dich bitten, daß du . . . daß du . . . daß du mich . . . daß du mich in Friede . . . in Friede ließeſt, wenn du ſo gut ſeyn willſt.

Nic. (heftig lachend:) Herr Pluto, ich bitte dich . . . wenn du ſo gut ſeyn willſt, . . . mir die Luſt . . . die Luſt zu gönnen . . . über dich . . . und dein ganzes Reich . . . mich recht ſatt zu lachen.

Plut. Fort mit dem unverſchämten Thiere! Was giebts ſchon wieder? Ich will nichts mehr anhören. Man laſſe mich in Ruhe. Das Verhör iſt zu Ende, und ich will zum Urtheilſprechen ſchreiten.

Char. O! es iſt der Geiſt des Herrn von Schweinshof, des braven Limoſiners. Er hat dir nur ein Wort zu ſagen.

Plut. Gut; er mag herein kommen. Ach! was iſt das für Marter! Werde ich denn nimmermehr fertig werden?

Der zehnte Auftritt.

Der Herr von Schweinhof. Pluto. Moliere.
Minos. Rhadamanthus. Charon.

Hr. v. Schweinh. Großer König der Todten! Du ſieheſt hier in mir einen Abgeordneten aller verſtorbenen Limoſiner, welche dich um Erlaubniß bitten, gegenwärtigen Geiſt, deren Partey binnen drey Tagen citiren zu laſſen, um ſelbigen zu einer Ehren-Erklärung für alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige vom Schweinhof, ſowohl wegen der bereits empfangenen als zukünftigen Beſchimpfungen, zu verurtheilen.

Plut. (zu Molieren:) Antworte.

Mol. Je, mein *Herr* von Schweinhof! Was haben ſie Urſache, ſich über mich zu beklagen? Wenn ſie die Sache recht anſähen, würden ſie mich nicht vielmehr loben, anſtatt mich zu tadeln, daß ich ihren Namen ſo berühmt gemacht habe? Denn ſagen ſie mir einmal, habe ich ſie nicht aus dem Innerſten des Limoſiniſchen hervorgezogen, und ſie nach vielem Kopfbrechen an den herrlichſten *Hof* von der Welt gebracht? Man laſſe uns vernünftig und aufrichtig reden. Sind ſie mir nicht einigermaßen Dank ſchuldig, daß ich ſie eine ſo ſchöne Reiſe habe thun laſſen?

Hr. v. Schweinh. Hm . . . Ja.

Mol. Bin ich nicht derjenige, der ſie bekannt gemacht hat?

Hr. v. Schweinh. Das gebe ich zu.

Mol. Hat man ſie nicht mit vielem Vergnügen geſehen?

Hr. v. Schweinh. Das iſt wahr, denn man lachte allemal, ſo bald man mich ſahe.

Mol. Hat man ſie jemals von öffentlichen Oertern hinweg gewieſen?

Hr. v. Schweinh. Umgekehrt! Man gab ſogar Geld, mich zu ſehen.

Mol. Und mit einem Worte, habe ich nicht ihren Namen im ganzen Königreiche unſterblich gemacht?

Hr. v. Schweinh. Wie ſo? Unſterblich?

Mol. Wie ſo? Sobald in Frankreich jemand ankömmt, der nur ein klein wenig von ihrem Weſen, ihrer Artigkeit und ihren Manierchen an ſich hat, geſetzt auch, daß er ein Prinz wäre, ſagt man nicht alſobald: Das iſt ein rechter Herr von Schweinhof! Und iſt es nicht eine beſondere Ehre für ſie und für ihre Provinz, daß ihr Name zuweilen Perſonen von hoher Geburt zu einem Titel dienen kann?

Hr. v. Schweinh. Er hat in der That gewiſſermaſſen recht.

Mol. Je! ſo ſehe man doch die Sache von der beſten Seite an! Man vergiſte doch nicht die Abſichten, und man glaube alles zu ſeinem Vortheile. Ich habe nie etwas anderes, als zu ihrer Ehre und Ruhm, gethan, und es ſollte mir überaus Leid ſeyn, mein Herr von Schweinhof, wenn der Erfolg davon anders geweſen wäre.

Hr. v. Schweinh. Bey meiner Treue! ich glaube bey ſolchen Umſtänden fürwahr, daß ich mich mit Unrecht wider ihn erzürnt habe. Wer Henker ſind aber auch die albernen Geiſter, die ſich gelüſten laſſen, mir ſolche Poſſen in den Kopf zu ſetzen? Geht, ihr ſeyd dumme Kerle! Der Herr Moliere iſt ein braver Geiſt, der ſich die Mühe gegeben hat, mich bekannt zu machen, und ihr wiſſet nicht, die Sachen von der beſten Seite anzuſehen. Mein Herr, ich bedaure, was geſchehen iſt, und bitte ſie für die Geiſter aus Limoge um Vergebung. Ich bin ihr Knecht, zu allen Dienſten bereit, ihr Diener und ihr Freund. Ich will meinen Vetter, den Aſſeſſor, und meinen Enkel, den Domherrn, ſuchen, um etliche Gläſer der Vergeſſenheit zu trinken, damit wir uns nicht mehr an das Geſchehene erinnern.

Mol. Leben ſie wohl, Herr von Schweinhof.

Plut. Meine Herren, es iſt ſpät, und ich will die Sitzung endigen.

Der eilfte Auftritt.

Frau Jordan. Pluto. Moliere. Charon.
Rhadamanthus. Minos.

Fr. Jord. (ganz athemlos:) Juſtitz! Juſtitz! Juſtitz! Juſtitz! Juſtitz!

Plut. Was giebts hier wieder? Ich will niemand mehr hören, denn ich bin ſo vieler alberner Klagen überdrüßig. (Zu Charon:) Warum haſt du ſie herein gelaſſen?

Char. Sie hat die Thüre aufgeriſſen.

Plut. Hüte dich wohl wegen der anderen, damit keine mehr hereinkommen. Ich habe niemals an einem Tage ſo viel Pöbel geſehen. Was verlangeſt du denn?

Fr. Jord. (verdrießlich und auffahrend:) Was ich nicht habe.

Plut. Was hätteſt du denn gern? He?

Fr. Jord. Ich hätte gern, was mir fehlt.

Plut. Das iſt eine neue Art von Fiſchen! Sage uns doch, was dir iſt?

Fr. Jord. Der Kopf iſt mir dicker als die Fauſt, und er iſt doch nicht geſchwollen.

Mol. Ah ha! Es iſt die Frau Jordan, ich kenne ſie. Wie iſt ſie hierher gekommen, Frau Jordan?

Fr. Jord. Auf den Beinen, wie eine Gans.

Plut. Das iſt ein tolles Weib!

Mol. Sie will ſich über mich beklagen? Nicht wahr, Frau Jordan?

Fr. Jord. Nu ja! Ich werde mich gut beklagen haben; gut beklagen werde ich mich haben!

Plut. Noch immer?

Mol. Frau Jordan hat ein wenig den Krampf.

Fr. Jord. Ja, Hanns Dampf!

Plut. Luſtig! Nun? was haſt du mir vorzubringen?

Fr. Jord. Ja! Was haſt du mir vorzuſingen?

Plut. Die Teufels-Hexe! Jagt mir ſie fort, und laßt heute niemand wieder vor mich. Ich bin aller dieſer Thorheiten überdrüßig, und weiß vor Zorn kaum, wo ich bin. Was giebts ſchon wieder? Was iſts? Was ſoll es denn ſeyn? Soll ich denn immer durch Streitſachen beunruhigt, geplagt und gemartert werden? Hat man wohl jemals einen Gott mehr ermüdet geſehen, als ich es bin? (Er ſtehet von ſeinem Richterſtuhle auf.)

Der zwölfte Auftritt.

Charon. Pluto. Minos. Rhadamanthus.
Moliere.

Char. Großer König . . .

Plut. (gehet zornig hin und her:) Nein! Solcher Verdruß wird zuletzt machen, daß ich meine Krone niederlege.

Char. Es ſind . . .

Plut. Immer ohne alle Ruhe!

Char. Es ſind . . .

Plut. Ohne alles Vergnügen!

Char. Es ſind . . .

Plut. Ohne alle Abwechslung! Nein; ich will nichts mehr hören. Es mag alles zu Grunde und zu Trümmern, alles drunter und drüber gehen; ich höre niemand an. Man ſage mir nichts mehr.

Char. Es ſind Aerzte, die itzo ankommen, und die nur auf einen Augenblick um Gehör bitten.

Plut. Aerz . . .

Char. Ja, Aerzte.

Plut. (läuft und ſetzt ſich auf ſeinen Richterſtuhl:) Aerzte? O! man laſſe ſie herein kommen. Das ſind unſere beſten Freunde. Sie mögen kommen, ſie mögen kommen! Brave Männer, denen ich allzu viel Dank ſchuldig bin, als daß ich ihnen das mindeſte abſchlagen dürfte. Sie haben die Anzahl meiner Unterthanen vermehrt, und ich bin ihnen in Wahrheit die größte Erkänntlichkeit dafür ſchuldig. Hier kommen ſie.

Der dreyzehnte Auftritt.

Vier Aerzte. Pluto. Rhadamanthus. Minos. Moliere. Charon.

Mol. Ach! das ſind mir die rechten! Ich will ſie reden laſſen, und hernach will ich auch antworten.

Plut. Seyd mir willkommen, ihr lieben Herren! Ihr beſuchet hier einen Fürſten, der euch ungemein ehret. Ich weiß, wie große Verbindlichkeit ich gegen euch habe, und daß ihr in dieſem mächtigen Reiche der Todten euch mit Recht rühmen könnet, eben ſo groſſen Antheil, als ich, daran zu haben. Deßwegen will ich auch zur Belohnung für eure treue und gute Dienſte euch nichts abſchlagen. Ihr dürfet nur bitten.

Erſter Arzt. Groſſer Monarch der Todten! Du ſieheſt hier den Kern deiner treueſten Penſionnaires.

Zweyter Arzt. (ſehr geſchwind und unvernehmlich:) Wir haben niemals die geringſte Gelegenheit vorbey gelaſſen, dir Merkmale von unſerm Gehorſam und unſerer Treue zu geben.

Plut. Davon bin ich verſichert. Das Opium, der Brechtrank und das Aderlaſſen haben mir das Zeugniß gegeben, daß ihr mir treu gedient habt.

Dritter Arzt. Wir haben unſere Schuldigkeit gethan.

Plut. Es ſind viele von euch hergekommen, die mich deſſen verſichert haben.

Vierter Arzt. Man dient einem ſo großen Monarchen mit Luſt.

Plut. Ich bin euch verbunden, und freue mich ſehr, euch zu ſehen. Nicht, als ob ihr mir auf der Oberwelt nicht noch länger nöthig geweſen wäret: denn ich habe mich ein wenig betrübt, als mir die Parcen ſagten, daß ihr hier ankämet; aber ich habe mich doch darüber getröſtet, als ich hörte, daß ihr große Kinder hinterlaſſen habt, die ihre Kunſt ziemlich wohl verſtehen, und daß ſogar ſchon etliche von ihren guten Freunden hier angekommen ſind, die eine recht tüchtige Probe davon gehabt haben. Aber was verlanget ihr von mir?

Dritter Arzt. Wir kommen her, dich wider einen verwegenen Kerl um Juſtitz zu bitten, welcher die Arzneykunſt für Betrug und Marktſchreyerey ausgeben will.

Plut. Es iſt alſo einer, der ſie kennet?

Vierter Arzt. Es iſt eine Tollkühnheit ohne allen Grund, eine bloſe Begierde, alles durchzuhecheln, und eine giftige Feindſäligkeit, die blos von der Luſt zu lachen und Meutereyen wider uns zu machen, herrühret.

Mol. (leiſe vor ſich:) In kurzem will ich euch beſchämen, ihr hochmüthigen Betrüger!

Dritter Arzt. Es hat ſich auch ſogar ſchon hier in Anſehung unſerer eine heimliche Läſterung eingeſchlichen. Alle Todten ſcheinen ſich wider uns zu verbinden. Es entfahren ihnen empfindliche Spöttereyen und verläumderiſche Schimpfreden wider uns Aerzte; und wir kommen dahero itzt, großer Monarch, dir im Namen unſerer berühmten Geſellſchaft demüthig vorzuſtellen, wie wichtig es für den Wachsthum deines Reiches ſey, der Kühnheit und Frechheit aller dieſer Todten Einhalt zu thun.

Plut. Wir wollen dieſen Todten wohl Sitten lehren. Ich will und verlange, daß man euch als die feſteſten Stützen meines Reichs anſehe. Aber wer ſind denn dieſe Todten, die ſo unverſchämt ſind, eure Profeßion herunter zu bringen? Nennet mir ſie, nennet mir ſie nur: ich will ein rechtes Exempel an ihnen ſtatuiren.

Vierter Arzt. Es iſt eine unzählige Menge kleiner Geiſter, die ſich vom Strome haben hinreiſſen laſſen, und die ihre Klagen nicht anders ausgeſchüttet haben, als das Echo, welches anderer Leute Kummer wiederholet, ohne ihn empfunden zu haben. Aber wir halten uns an den Urheber unſers Unglücks; wir halten uns an denjenigen, der wie ein neuer Cato wider uns losgezogen iſt, und der, auſſer der offenbaren Verachtung, die er wider unſere berühmte Geſellſchaft gezeigt hat, ſeine Verwegenheit ſo weit getrieben, uns vor aller Welt zur Fabel und zum Geſpötte zu machen. Mit einem Worte, dieſer Geiſt hier iſt es, dieſe freche Geiſſel unſerer Facultät, wider welchen wir dich um eine rechtmäßige Rache anflehen.

Plut. (zu Molieren:) Antworte.

Mol. So ſeyd ihr alſo wider mich ergrimmt, ihr Herren? Ihr bittet um Rache wegen der Verachtung, die ich wider eure berühmte Geſellſchaft bezeugt habe? Ich habe euch zur Fabel und zum Geſpötte aller Welt gemacht. Wohlan! ich muß auch antworten, und euch mit natürlichen Farben malen, damit man euch recht kennen lerne. Pluto, ich ſchwöre hier bey der Ehrfurcht, die ich dir ſchuldig bin, daß meine Meynung nicht iſt, wider die große Kunſt der Arzney-Wiſſenſchaft loszuziehen. Ich verehre die Erlernung derſelben, und ſchätze ihre verſtändige Ausübung hoch; aber ich verabſcheue derſelben verderblichen und boshaften Mißbrauch von unwiſſenden Betrügern, die nur um ihrer Kleidung willen Aerzte genennt werden; und ich antworte itzo nur denen, die dieſes Namens mißbrauchen.

Plut. O! das heißt doch eine vernünftige Unterredung.

Mol. Ihr Betrüger! was kann wohl eure Unwiſſenheit und die Trüglichkeit eurer Anſchläge beſſer beweiſen, als eure unaufhörlichen Widerſprüche? Seyd ihr wohl jemals einig mit einander? Und hat man wohl, ſelbſt bey euren geringſten Verordnungen, jemals geſehen, daß ein Arzt des andern ſeiner folgte, ohne etwas hinzu zu ſetzen oder weg zu laſſen? Was ihre Meynungen anlanget, dieſe ſind noch mehr unterſchieden, als ihre Praxis. Einige ſuchen die Urſache der Krankheiten in den Säften, andere im Geblüte. Etliche ſchreiben ſie mit einem prächtigen Miſchmache von Worten denen unſichtbaren Theilchen zu, die durch die Schweißlöcher eindringen. Dieſer behauptet, daß die Krankheiten von dem Mangel der körperlichen Kräfte herrühren; jener, daß ſie von der Ungleichheit der Elemente des Leibes herkommen, oder von der Beſchaffenheit der Luft, in der wir Athem ſchöpfen, oder auch von dem Ueberfluß, der Unverdaulichkeit und Verderbniß der Speiſen. O! wie ſchön beweiſet nicht dieſe Verſchiedenheit der Meynungen die Unwiſſenheit der Aerzte, noch mehr aber die Schwachheit und Vermeſſenheit der Kranken, die ſich ſo vielen widrigen Winden überlaſſen!

Plut. (zu den Aerzten:) Nun? meine Herren?

Mol. Das einmüthigſte in ihrer Schule, und auf welches ſie ſich am beſten verſtehen, iſt, daß alle, ſo viel ihrer ſind, uns verſichern, daß in der Miſchung einer Arzney eine Sache das Gehirn reiniget, die andere den Magen wärmet, die dritte die Leber erfriſchet; und daß ſie einen Trank mit verhängtem Zügel laufen laſſen, nicht anders, als wenn in dieſer Miſchung ein jedes Gegenmittel ſeine Ueberſchrift mit ſich führte, und nicht vielmehr alle an einem Orte zuſammen kämen. Dieſe Herren müſſen von dem Gehorſam und der Klugheit ihrer Specereyen ſehr ſtark verſichert ſeyn: denn wenn aus Unachtſamkeit eine auf der andern Weg käme, und derjenige Theil, der erwärmt werden ſoll, aus Verſehen erkühlt würde, ſo erwäge man ſelbſt, wir es dem armen Kranken ergehen würde.

Plut. Nun? meine Herren?

Mol. Und wie? Dieſe Betrüger mißbrauchen der Gelegenheit, und maßen ſich unverſchämter Weiſe über die durch Krankheit und Furcht vor dem Tode geſchwächte und niedergeſchlagene Seelen eine tyranniſche Gewalt an. Sie machen ſich unſere Schwachheiten ſo ſchön zu Nutz, daß ſie, mit unſerer eigenen Genehmhaltung, alle Verſuche, die ihnen ihre ehrgeitzige Einbildungskraft eingiebt, auf Gefahr unſers Lebens wagen. Dieſe Böſewichter erkühnen ſich alles zu verſuchen, in der Hoffnung, daß der glückliche Erfolg ihrer Curen ans Licht kommen, ihre Fehler hingegen die Erde bedecken wird.

Plut. Nun? meine Herren?

Mol. Ich erinnere mich hierbey mit Betrübniß der Schwachheit eines von meinen Freunden, der durch ihre abſcheuliche Verführung den Verſuch eines Arzneymittels an ſich hatte machen laſſen. Zwo Stunden, nachdem er es eingenommen hatte, kam der Arzt, der es verordnet hatte, zu ihm, und fragte, was es für eine Wirkung gethan, und wie er ſich befunden habe. Ich habe ſehr geſchwitzt, antwortete ihm der Kranke. Das iſt gut, ſagte der Arzt. Drey Stunden hernach kam er wieder, und fragte, wie er ſich nachhero befunden habe. Ich habe, ſagte der Patient, einen heftigen Froſt empfunden und ſehr gezittert. Das iſt gut, ſagte der Quackſalber. Des Abends kam er zum dritten mal, und erkundigte ſich wieder nach ſeinem Zuſtande. Ich fühle, ſagte der Kranke, daß ich überall, wie an der Waſſerſucht, aufſchwelle. Das iſt alles gut, antwortete der Henkersknecht. Am folgenden Morgen beſuchte ich dieſen armen Patienten; und als ich ihn fragte, wie er ſich befinde: Ach! ſagte er ſterbend, mein wehrter Freund! nach dem vorgewandten allzu guten Wohlbefinden fühle ich, daß ich ſterbe. Ach! ſchrye ich in äuſſerſter Betrübniß, wie glücklich ſind die Thiere, welche die bloſe Natur, ohne Beyhülfe ihrer Rathſchläge, ſterben läßt! Wie ſehr wäre uns das viehiſche Weſen zu wünſchen, wenn wir krank werden! Aber wie gefährlich wäre es zugleich, wenn unter den dummen Thieren ſo viele Aerzte wären, als unter den Aerzten dumme Thiere ſind!

Plut. Meine Herren?

Mol. Itzt mögen ſie ſich über mich beklagen; und deine Billigkeit, o großer Monarch! müſſe aus deinen Urtheilen erhellen!

Der vierzehnte Auftritt.

Charon. Die Geiſter. Pluto. Rhadamanthus. Minos. Moliere.

Char. O! ich kann es nicht länger ausſtehen. Seit dem ich den Kahn führe, habe ich nicht ſo viele Todte an einem Tage geſehen; und wenn du nicht kömmſt und Anſtalt dawider macheſt, ſo weiß ich nicht, was wir mit ihnen machen werden.

Plut. Wie? So haben wir recht viel Leute?

Char. Es wimmelt alles an der Thüre.

Plut. Weil wir ſo viel Todte hier unten haben, ſo müſſen noch viele Aerzte oben ſeyn. Aber ſie mögen bis auf einen andern Tag warten. Ich richte heute nichts mehr; und dieſes iſt mein letztes Urtheil. Tretet ein wenig ab, damit ich die Stimmen ſammle. Minos, was ſageſt du davon?

Minos. Ich ſage, daß dieſer Geiſt geſunden Verſtand beſitzt, und daß er ein günſtiges Urtheil verdient.

Rhad. Man legt Ehre ein, wenn man ihm zum Beſten urtheilet.

Plut. Das gebe ich zu; aber die große Verbindlichkeit, die wir gegen dieſe Herren haben, macht mich ſehr bekümmert; und ich glaube, daß ein gütlicher Spruch ſich beſſer für dieſe Sache ſchickte, als ein formales

Rechts-Urtheil. Findet ihr nicht für dienlich, ihnen einen gütlichen Vergleich vorzuſchlagen?

Minos. O! ja! denn es iſt wahr, daß wir die Facultät zu Freunden behalten müſſen.

Rhad. Ich bin auch dieſer Meynung.

Plut. Ich will zu ihnen gehen und mit ihnen reden. Nun, meine Herren, wie iſt es? Iſt es nicht möglich, euch wieder zu vergleichen? Ich ſehe von beyden Theilen, daß die Beweisgründe gelten können; dieß gebe ich zu. Aber, unter uns geſagt, wenn ſie recht erwägt werden, ſo wird die Wagſchale den Ausſchlag auf ſeine Seite geben; und wenn nicht das beſchworne Bündniß unter uns wäre, [frey zu ſagen, ihr Herren,] ſo würdet ihr eine lange Naſe davon tragen. Wenn ihr mir alſo folgen wollet, ſo ſuchet euch zu verſöhnen. Und um die Sache zu erleichtern, will ich lieber von meinem Nutzen etwas nachgeben und geſchehen laſſen, daß ihr mir etliche Millionen Todten weniger, als gewöhnlich, zuſendet.

Die Aerzte. Was? Unſern Todfeind! Nein, nein . . .

Plut. O, o! ihr Herren! wenn ihr nicht zufrieden ſeyd, ſo müßt ihr darum würfeln. Ich verliere mehr dabey, als ihr, und ich beklage mich doch nicht darüber.

Die Aerzte. Was? Pluto!

Plut. Was? Eure verwegenen Geiſter erkühnen ſich, mir zu widerſprechen? Mir, der ich euch durch einen einzigen Hauch zu Boden werfen kann?

Die Aerzte. Wir verlangen Juſtitz! Juſtitz!

Plut. Noch immer? O! ich muß nur hauchen. Fü! fü! (zu Molieren:)

Jedoch, wir ſtreiten allzu lang;
Itzt denk ich endlich an den Rang,
Den dein erhabner Geiſt und Nachruhm ſoll gewinnen.
Die Nachwelt wähle ſelbſt den Ort, der dir gebührt;
Indeſſen, da ſie dich zum Ehren-Tempel führt,
So ſitze beym Terenz und Plautus mitten innen.

(Man macht ein Geklingel mit Glocken, welches mit den Violen ſtimmet.)

Char. Ihr Herren, Pluto will ſich ſchlafen legen; ſeine Nachtmütze erwartet ihn ſchon. Ihr höret, daß zum Abzuge geläutet worden. Gute Nacht!

Ende des Luſtſpiels,
des vierten und letzten Theils.

Hamburg, gedruckt mit Piſcators Schriften.

Molière's
ſämmtliche Werke.

Überſetzt

von

L. Braunfels, F. Demmier, E. Duller, F. Freiligrath,
M. Kunkel, E. Weyden, O. L. B. Wolff, L. Lax u. A.

Herausgegeben

von

Louis Lax.

1. Bändchen.

Aachen und Leipzig.
Verlag von Jacob Anton Mayer.
1837.

[illegible]

FRES [illegible]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Moliere.

Jean Baptiſt Poquelin ward im Jahr 1620 zu Paris geboren. Sein Vater war Tapezier und arbeitete für den König. Seine Eltern beſtimmten ihn für denſelben Stand und ließen ihn ſeine Lehrjahre in ihrem eigenen Laden verbringen, ſo daß er vierzehn Jahre alt wurde, ohne kaum etwas anderes zu wiſſen, als Schreiben und Leſen. Aber auch bei ihm bewährte es ſich, daß oft grade unter dem Druck materieller Verhältniſſe die üppigſten Blüthen des Genies hervorkeimen, die ſo lange im Verborgenen wachſen, bis ſie die läſtige Decke ſprengen und die Welt mit ihrer plötzlichen Erſcheinung überraſchen. In Poquelin wurden die geiſtigen Anlagen durch ſeinen Großvater befördert und auf eine beſtimmte Richtung hingewieſen, da der alte Mann das Theater liebte und ſeinen Enkel mehrmals in das Schauſpiel des Hôtel de Bourgogne mitnahm. Das Theater nahm bald das ganze Intereſſe des Knaben in Anſpruch und verleidete ihm immer mehr den Stand, zu dem er ſich beſtimmt ſah. Das Schauſpiel hatte ihm eine neue Welt eröffnet, gegen welche das ewige Einerlei ſeines Kramladens widerwärtig abſtach. Der Trieb nach Belehrung ward in ihm erweckt; aber es bedurfte der energiſchen Fürſprache des Großvaters, ehe der ältere Poquelin dazu gebracht werden konnte, ſeinem Sohne den Schulbeſuch zu erlauben. Später genoß er als Externe den Unterricht im College Clermont, das unter der Leitung der Jeſuiten ſtand.

Jean Baptiſt machte dort, noch immer halb gegen den Willen ſeines Vaters, der das Glück ſeines Sohnes dadurch gefährdet glaubte, in fünf Jahren alle Studien durch. Ein Zufall, der ſpäter große Folgen auf Poquelin's Schickſal hatte, wollte es, daß er dort den Prinzen Conti, den Sohn des großen Condé, zu ſeinem Mitſchüler hatte, der, obgleich für den geiſtlichen Stand beſtimmt, dennoch ein großer Freund der Bühne war, und ſpäter der eifrigſte Beſchützer Moliere's wurde. Auch befreundete er ſich dort mit dem gewandten Dichter Chapelle, mit Bernier, der ſich ſpäter durch ſeine Reiſen einen Namen machte, ſo wie mit dem berühmten Gaſſendi, der ihn zu ſeinem Unterrichte zog. Damals ſchon überſetzte der junge Poquelin den Lucrez theils in Verſen, theils in Proſa, doch iſt das Manuſcript davon verloren gegangen. Auch mit Cyrano de Bergerac kam er bei dieſer Gelegenheit in nähere Berührung, — demſelben, der durch einige Verſe ſeiner Agrippina in den Verdacht der Gottloſigkeit kommen ſollte. Moliere nahm ihm ſpäter aus ſeinem Pédant joué zwei Scenen und benutzte ſie in den Fourberies de Scapin, denn er pflegte ſchon damals zu ſagen, er nehme ſein Gut überall, wo er es finde.

Der alte Poquelin fühlte ſich jedoch um dieſe Zeit ſo ſchwach, daß der Sohn ſich genöthigt ſah, die Verwaltung des Geſchäftes zu übernehmen, nachdem die Gnade des Königs ihm ſchon früher die Beibehaltung als Valet de chambre et tapissier du Roi zugeſichert hatte, in welcher Eigenſchaft er im Jahre 1641 Ludwig XIII. nach Narbonne folgte und Zeuge der Hinrichtung der unglücklichen Opfer Richelieu's, De Thou und Cinque Mars wurde. Gleich darauf ſoll er, vielleicht eben von dieſem Juſtizmord veranlaßt, nach Orleans gegangen ſeyn, und dort die Rechtswiſſenſchaft ſtudirt haben. Gewiß iſt, daß die Leidenſchaft zum Theater ſehr bald wieder in ihm erwachte, denn kaum nach Paris zurückgekommen, ſchloß er ſich einer kleinen Liebhabergeſellſchaft an, die nach kurzer Zeit aus ihrem Vergnügen Profeſſion machte, durch die Provinzen reiſte und ſich ſelbſt beſcheidenerweiſe den Namen l'illustre Théâtre beilegte.

Das Schauſpiel war grade damals in der Zeit ſeines erſten Aufſchwungs. Paris war bis

1624 eine ſtehende Bühne; Poſſenreißer, größtentheils Italiener, durchzogen das Land und genügten den rohen Begriffen ihrer Zuhörer. Erſt fünf Jahre ſpäter gelang es Corneille, das Theater etwas aus ſeiner Barbarei zu reißen, bis Richelieu, der ſelbſt die Prätenſion hatte, als theatraliſcher Dichter glänzen zu wollen, die Bühne zur Modeſache machte. Obgleich der Schauſpieler ſelbſt ſich noch nicht zur geſellſchaftlichen Achtung erheben konnte, beſchloß Poquelin dennoch, unbekümmert um die Vorurtheile ſeiner Zeit, ſich ganz dieſem Stande hinzugeben. Er brach mit ſeiner Familie, nahm den Namen Moliere an, und trieb ſich in den Provinzen umher, ohne jedoch bei der Verwirrung, die damals in Frankreich durch die Bürgerkriege herrſchte, zu irgend einer Bedeutung zu gelangen. Zu Bordeaux ließ er von ſich eine Thebaide, ein ernſtes Stück, aufführen, das aber durchfiel; beſſer gefielen le Médecin volant und la Jalousie du Barbouillé, aus denen er ſpäter den „Arzt wider Willen“ und „Georg Dandin“ machte; ferner les Docteurs rivaux, le Docteur amoureux und le Maitre d'école, von denen nur noch die Titel exiſtiren. Sein irrendes Leben war voll Abentheuer; er genoß, wo er konnte, lernte aus eigener Erfahrung alle Leidenſchaften kennen, und ſammelte einen reichen Schatz an Karakteren.

Während dieſer Kreuz- und Querzüge entſtand ſein erſtes regelrechtes Stück in fünf Akten. Der Etourdi wurde in Lyon 1653 gegeben. Er machte bei dieſer Gelegenheit die Bekanntſchaft der Schauſpielerin De Brie, bei welcher er nicht nur damals, wo er in engen Verhältniſſen mit Magdalene Bejart lebte, ſondern auch noch nach ſeiner Heirath ſich Troſt zu erholen pflegte. Mit ihr und einigen andern neuen Anwerbungen ging er nach Languedoc, wo damals der Prinz Conti, ſein ehemaliger Mitſchüler, reſidirte. Dieſer erinnerte ſich ſeiner, ließ ihn mehrmals vor ſich ſpielen und bot ihm ſogar eine Stelle als Geheim-Sekretair an. Moliere liebte jedoch die Unabhängigkeit zu ſehr, um ſich auf dieſe Weiſe feſſeln zu laſſen und zog noch einige Jahre durch die Provinzen, bis er endlich 1658 nach Paris zurückkehrte, dort vor

Monsieur, dem einzigen Bruder Ludwigs des Vierzehnten, ſpielte, und von dieſem dem König empfohlen wurde.

Es war noch in demſelben Jahre, am 24. Oktober, als Moliere in dem alten Louvre in Gegenwart des Hofes, und was noch kitzlicher war, in Gegenwart der Schauſpieler vom Hotel de Bourgogne, das Trauerſpiel Nicomède aufführte. Es gefiel, und nach dem Schluſſe trat Moliere vor, dankte dem Könige für die huldvolle Aufmerkſamkeit, die er ſeiner Truppe geſchenkt, und bat um die Erlaubniß, noch ein einaktiges Stück aufführen zu dürfen, das er in der Provinz mit Erfolg geſpielt habe. Ludwig genehmigte es, und man führte auf der Stelle den Docteur amoureux auf. Der König drückte ſeine Zufriedenheit mit der Vorſtellung aus und erlaubte ſogleich der Geſellſchaft Moliere's, ſich in Paris unter dem Titel Troupe de Monsieur niederzulaſſen und abwechſelnd mit den Italienern auf dem Theater des Petit Bourbon zu ſpielen. Als man auf dem Platze deſſelben im Jahre 1660 die Colonnade des

Louvre zu bauen anfing, zog die Truppe in das Theater Palais-Royal, das der Kardinal Richelieu für ſein Trauerſpiel Mirame hatte bauen laſſen. Fünf Jahre ſpäter nahm die Geſellſchaft den Namen einer Troupe du Roi an, vereinigte ſich nach dem Tode Moliere's mit der vom Marais, und nach ſieben Jahren endlich mit der des Hotel de Bourgogne, und bildete ſo das Théâtre françois.

Moliere hatte gleich bei ſeiner Ankunft in Paris den Etourdi und den Dépit amoureux aufgeführt, die beide Glück machten, obgleich ſie noch ſtarke Reminiscenzen der italieniſchen Poſſen an ſich haben. Erſt mit den Précieuses ridicules fängt er an, das Fremde abzuſtreifen, ſeine eigenen Umgebungen zu zeichnen, und gegen die Fehler ſeiner eigenen Zeit zu eifern. Man erzählt ſich, daß ein alter Mann, der über dieſe neue Sprache der Wahrheit und der Energie entzückt war, aus dem Parterre Moliere, der den Mascarille ſpielte, zugerufen habe: Muth! Muth! Moliere, das iſt das echte Luſtſpiel. Und Moliere fühlte dies ſelbſt und ſagte mit gerechtem Stolze, er brauche nicht mehr Plautus und Terenz, ſondern nur die Welt zu ſtudiren. Den ſchwächern Stücken Sganarelle und Don Garzia folgten bald l'École des maris, das wir zu den beſten ſeiner Art rechnen. Zwiſchen dieſem und der nicht weniger geiſtreichen École des femmes, führte Moliere das binnen wenigen Tagen verfertigte Gelegenheitsſtück les Fâcheux auf. Die Verſe waren dabei trotzdem ſo leicht und glücklich hingeworfen, daß Boileau ihn verwundert fragte, wo er denn ſeine Reime fände. Freilich ſind ſeine Verſe nicht immer ganz rein, und der elegante, aber trockene Fenelon machte ihm dies zu nicht geringem Vorwurf. Die Sache iſt, daß Moliere ſich mehr um den Geiſt, als um die ſtrenge Form kümmerte, und wenn die Sache nur glücklich und kräftig wiedergegeben war, ein Hiatus mehr oder weniger ihn nicht ſehr in Unruhe ſetzte.

Moliere hörte jetzt faſt bis an ſeinem letzten Augenblick nicht mehr auf, zu dichten. Die Anfechtungen, die er fand, gaben ihm nur Gelegenheit, ſein Talent in neuen Geſtalten zu entwickeln. Die Schule der Frauen und der Tartüff erregten von verſchiedenen Seiten das lauteſte Geſchrei, aber ſein Geiſt blieb immer gleich friſch, wenn auch der Körper immer mehr erlag und durch häusliche Zwiſtigkeiten, ſo wie durch die Aufregungen der Scene, gänzlich aufgerieben wurde. Seine Verbindung mit Armande Bejart war ein ſchmerzlicher Mißgriff, gegründete Eiferſucht gab zu heftigen Auftritten Anlaß, die den Dichter um ſo tiefer verwundeten, je liebebedürftiger er war. Erſt zehn Monate ver ſeinem Tode, der am 17. Februar 1673 Statt hatte, hatte Moliere ſich ſeiner Frau wieder genähert; aber ſeine Kräfte waren erſchöpft. Der Malade imaginaire ſollte zum vierten Male gegeben werden, als er ſich unwohler wie je fühlte. Seine Frau und der junge Baron waren eben bei ihm. „Ich fühle, daß es aus iſt mit mir, ſagte er. So lange mein Leben ſich gleichmäßig zwiſchen Freud und Leid theilte, hielt ich mich für glücklich; aber nur gegen Schmerzen und Verdrießlichkeiten anzukämpfen, geht über meine Kräfte.“ Seine Frau beſchwor ihn weinend, nicht zu ſpielen. „Wie kann ich? antwortete er. Fünfzig arme Arbeiter warten darauf, um ihr Brod für den Abend zu verdienen.“ Moliere ſpielte, aber in dem Divertiſſement zum Malade imaginaire wurde er bei der Beſchwörung von einem Krampfe ergriffen, den er durch ein erzwungenes Lachen zu verbergen ſuchte. Er wurde nach Haus gebracht und von einem heftigen Blutſturze befallen. Zwei barmherzige Schweſtern, die in ſeinem Hauſe wohnten, wichen nicht von ſeinem Bette, bis er den Geiſt aufgab. Die Geiſtlichkeit verweigerte ihm das Begräbniß. Moliere hinterließ nur eine Tochter, ſeine Wittwe heirathete den Schauſpieler Guerin.

Erſt nach Moliere's Tode erſchien eine geſammte Ausgabe ſeiner Werke, die der Schauſpieler Lagrange beſorgte. Indeſſen hatten ſie ihm doch ſchon bei Lebzeiten ein für die damalige Zeit ſehr bedeutendes Vermögen eingebracht, von dem er den edelſten Gebrauch machte. Kein Armer, beſonders vom Theater, verließ ihn ohne reiche Unterſtützung. In der Stadt, ſo wie auf ſeinem Landhauſe Auteuil, ſah er die beſte Geſellſchaft bei ſich. Nicht weniger Vergnügen machte es ihm, junge Talente auszubilden und zu beſchützen. Der vortreffliche Schauſpieler Baron fand einen zweiten Vater an ihm, und Racine, der ſich ſpäter nicht dankbar erwies, hätte ſein Talent vielleicht nicht zum Durchbruche kommen ſehen, wäre es nicht von Moliere geweckt, angeregt und gepflegt worden. Er gab ihm auch den Plan zu ſeinen „feindlichen Brüdern" an. Was Moliere als Dichter war, zeugen ſeine Stücke, in denen er ſich ein ewiges Denkmal geſetzt hat. Als Schauſpieler verfehlte er nie, außer in tragiſchen Rollen, für welche er, wie viele andere bedeutende Komiker, eine beſondere Vorliebe hatte, großen Effekt hervorzubringen; zum Tragiſchen fehlten ihm alle äußern Mittel, denn ſeine Stimme war dumpf, und er ſprach ſo ſchnell, daß dadurch jede feierliche Deklamation unmöglich wurde. Seine Züge waren nicht ſchön, er hatte eine ſtarke Naſe, einen großen Mund, dicke Lippen, einen braunen Teint und ſtarke ſchwarze Augenbraunen. Der Ausdruck ſeines

Geſichtes war ernſt, verrieth aber doch die große Güte ſeines Karakters. Er hatte, wie Tieck von Shakspeare ſagt, ein rein menſchliches Geſicht, ohne den thieriſchen Ausdruck, den Leidenſchaften mehr oder weniger bei Andern zurücklaſſen. Und wie das Geſicht, ſo war der ganze Menſch, ein reiner Spiegel, der die Welt in ſich aufnahm, ohne von ihrem Schmutze befleckt zu werden; von allen Seiten wußte er die Menſchheit aufzufaſſen, und ihr Bild dem Zuſchauer als warnendes oder aufmunterndes Beiſpiel vor Augen zu halten, er war überall wahr, und weil er dieſes war, auch rein. Seine Derbheiten verletzten nicht die keuſchen, ſondern bloß die verbildeten Ohren. Nur die lärmten, die am wenigſten Urſache hatten ſich zu ereifern — eine Schwäche, die mit den Jahren an Kraft zunimmt, während die leichtere, aber gefährlichere Frivolität von jeher Gnade gefunden hat. Moliere wollte nie kitzeln, ſondern nur das herzliche und ungetrübte Lachen erregen, oder ſchonungslos das Laſter geißeln. Will er aber das Letztere, ſo erhebt er ſich auch bis zur tragiſchen Gewalt. Nur wenige Menſchen vermögen es, in ihrem Weſen ein ſo Ganzes zu ſeyn, wie Moliere, und vielleicht nur Shakspeare erreicht ihn in ſeiner objektiven Auffaſſung der Karaktere. Er ſtellte das Leben dar, wie er es wirklich fand, nicht wie er es zu finden wünſchte. Man hat ihm Mangel an Poeſie vorgeworfen, weil ſeine Dichtungen, ohne je den zauberiſchen Hauch anzunehmen, den der engliſche Sänger über die meiſten ſeiner Komödien ergoß, immer auf feſtem Boden bleiben: aber er wollte auch nur, wie Ariſtophanes, das wirkliche Leben in allen ſeinen Verkehrtheiten ergreifen, und es unter die Menge werfen, damit ſie gezwungen würde, ihrer eigenen Karrikatur auszuweichen. Gegen den Tadel Schlegel's, der ihm nur einen ſo geringen Grad von Genius einräumen wollte, ſchützt ihn der Ausſpruch Goethe's, der von ihm ſagt: „Moliere iſt ſo groß, daß man immer von neuem erſtaunt, wenn man ihn wieder lieſt; ich leſe alle Jahre einige Stücke von ihm, ſo wie ich auch von Zeit zu Zeit die Kupfer nach den großen italieniſchen Meiſtern betrachte, denn wir kleinen Menſchen ſind nicht fähig, die Größe ſolcher Dinge in uns zu bewahren, und wir müſſen daher von Zeit zu Zeit immer dahin zurückkehren, um ſolche Eindrücke in uns aufzufriſchen.“ Daß wir aber eben gern dahin zurückkehren, beweiſt das unvergängliche Genie Moliere's, die ewige Wahrheit ſeiner poetiſchen Auffaſſungen. Der Tartüff, der über ſeinen Rang hinausſtrebende Bürger, leben jetzt noch in unſerer Mitte, und ihr Bild iſt noch immer ſo treu und ſcharf gezeichnet, als käme es jetzt erſt von der Staffelei herunter. Das Koſtüm hat ſich geändert, die Geſtalt iſt dieſelbe geblieben. Dem Ruhme Moliere's war die Zeit keine dürre Wüſte, die ihn unter ihrem fliegenden Sande begraben hätte, ſondern ein reicher Boden, in welchem er immer feſtere Wurzeln, immer höhere Kronen treiben konnte; Andere wurden nicht minder geprieſen als er, aber die Jahre, die vor ihnen vorausſtürmten, brachten bis auf uns nur ihre leeren Namen und ließen ihre Werke eines nach dem andern in den Staub fallen, und nur der Forſcher ſcheut nicht, den mühevollen

Weg bis zu ihnen zurückzulegen. Sie lebten der Zeit, Moliere der Ewigkeit. Weil nicht die Kunſt ihn geſchaffen, ſondern nur der größern Natur in ihm gedient hat, wird er auch ewig leben, wie die Natur. Die Zeit, welche die kleinen Geiſter tödtet, erhebt das Piedeſtal, auf welches ſie das Groſſe ſetzt. Mit jedem Menſchen, ſagt Sainte Beuve, der leſen lernt, gewinnt Moliere einen Leſer mehr.

Die

Schule der Ehemänner.

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Deutſch

von

O. L. B. Wolff.

Perſonen.

Sganarelle, } Brüder.
Ariſte,
Iſabelle, } Schweſtern.
Leonore,
Liſette, Leonorens Zofe.
Valere, Iſabellens Liebhaber.
Ergaſte, deſſen Diener.
Ein Polizei-Kommiſſair.
Ein Notarius.

Das Stück ſpielt in Paris.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Sganarelle. Ariſte.

Sganarelle.

Mein Bruder, mit Verlaub, das Reden abgeſtellt,
Und lebe Jeder ganz, ſo wie es ihm gefällt.
Obwohl die Jahre Dir den Vorrang vor mir zollen,
Und alt genug Du biſt, um weiſe ſeyn zu ſollen,
So ſag ich dennoch Dir, wie gar nicht ich geſinnt,
Daß, was Du an mir tadelſt, Eingang bei mir gewinnt.
Statt allem Rath will ich Gehör der Laune geben,
Ich fühle mich ganz wohl bei meiner Art zu leben.

Ariſte.

Die tadelt Jeder. —

Sganarelle.

Ja, die Narren, Brüderlein,
Gleich Dir.

Ariſte.

So! Schönen Dank. Das Kompliment iſt fein.

Sganarelle.

Da man's doch hören muß, ſo möcht' ich gerne wiſſen,
Was dieſe ſaubern Herren zu tadeln ſind befliſſen?

Ariſte.

Das Murrkopfsweſen, das mit Strenge jeder Zeit
Flieht der Geſellſchaften Luſt und Annehmlichkeit,
Das allem Deinem Thun ein ſeltſam Weſen leihet,
Und bis auf Deine Tracht der Barbarei Dich zeihet.

Sganarelle.

Der Mode muß ich folgen, das iſt nun freilich wahr,
Nicht wie es mir behagt, mir ordnen Kleid und Haar.
Sag, hätteſt Du's nicht gern, mein lieber Freund Ariſtes,
Mein älterer Herr Bruder, (denn Gott ſey Dank, Du biſt es
Um zwanzig Jahre wohl, ich berge Dir es nicht:
Kaum iſt's der Mühe werth, daß man davon noch ſpricht:)
Sag, hätteſt Du's nicht gern, daß ich, um mich zu zieren,
Annehmen möchte Deiner Stutzerchen Manieren;
Daß auch ein kleiner Hut mir meinen Schädel preßt

Der nur zu leicht heraus ihr ſchwach Gehirnchen läßt;
Daß mich auch ſchmückte gar die blonde Lockenfülle,
Die jedes Menſchenantlitz verſteckt mit ihrer Hülle?
Daß in ein kleines Wamms mein armer Leib ſich zwängt,
Und einen Kragen trägt, der bis zum Nabel hängt?
Die Armel, die bei Tiſch fahren in jede Sauce,
Und Unterröcke, ſo man nennet eine Hoſe,
Die kleinen Schuhe rings mit Bändern reich garnirt,
Daß wie rauhfüß'ge Tauben man drin einherſtolzirt;
Dann die Kanonenſtiefel, in die wie eine Klammer,
Die armen Beine Morgens man ſteckt zu ſeinem Jammer;
In denen die Galants geſpreizt wir wandeln ſeh'n
Gleich Windmühlflügeln, die ſich in den Lüften blähn.
So würd' ich ſicherlich Dein Wohlgefallen haben,
Auch ſeh' ich Dich einher mit dieſen Poſſen traben.

Ariſte.

Man muß es immer machen, wie es die Menge macht,
Und Auſſeh'n zu vermeiden, nehm' ich mich ſtets in Acht.
Das Übermaß beleidigt, und jeder wirklich Kluge
Hält ſich mit Sprach und Tracht ſtets in dem rechten Zuge.
Er affektiret nicht und ſchließt ſich langſam an
Den Anderungen ſtets, die der Gebrauch begann.
Nicht vin der Meinung ich, zu folgen der Methode
Der Übertreibenden mit jeder neuen Mode.
Die da bei ibrem Weſen, das ihnen gar zu lieb,
Sich ärgern, wenn ein Anderer es noch viel weiter trieb.

Doch halt' ich es für Unrecht, man mag ſich auch beziehen,
Worauf man will, die Sitte der ganzen Welt zu fliehen,
Und beſſer iſt's, daß man ſich zu den Narren hält,
Als daß, ein Weiſer, man den Übrigen mißfällt.

Sganarelle.

Das ſieht dem Greiſe gleich, der, daß er uns berücke,
Das weiße Haupt verdeckt mit ſchwarzer Haarperrücke.

Ariſte.

Gar wunderlich, mein Freund, iſt's, wie Du es betreibſt,
Daß Du mein Alter mir unter die Naſe reibſt,
Und ſtets an mir zu tadeln Dir Mühe gibſt auf's Neue,
Daß jugendlich die Tracht und daß ich gern mich freue;
Als wenn verdammt dazu, der Liebe fremd zu ſeyn,
Das Alter denken ſoll an ſeinen Tod allein,
Und daß es nicht genug die Häßlichkeit erreicht,
Wenn es ſich ſchmutzig nicht und übellaunig zeigt.

Sganarelle.

Sey dem nun, wie ihm wolle, ich werde drauf beſtehen,
An meiner ganzen Tracht verändert nichts zu ſehen;
Mein Kopfputz ſey der Mode zum Trotze ſo gemacht,
Daß ganz bequem darunter mein Haupt iſt angebracht;
Ein guter, langer Rock, vorn ſchließend auf's Genaue,
Damit recht warm darin, mein Bauch bequem verdaue;

Die Hoſe, die auf's Haar zu meinen Lenden paßt,
Der Schuh, daß nicht mein Fuß drin ein gequälter Gaſt;
So pflegten unſ're Väter es klug und gut zu treiben,
Und wem das nicht gefällt, ei nun, der läßt es bleiben.

Zweite Scene.

Leonore. Iſabelle. Liſette. Ariſte. Sganarelle.

Leonore
(zu Iſabelle).
Im Fall, daß man Dich ſchelte, nehm' Alles ich auf mich.

Liſette
(zu Iſabelle).
Stets eingeſperrt, das iſt doch wahrhaft fürchterlich.

Iſabelle.
Er iſt nun einmal ſo. —

Leonore.
Ich muß Dich drum beklagen. —

Liſette.
Daß ſein Herr Bruder anders, muß Ihnen ſehr behagen,
Madame, und das Geſchick war Ihnen wirklich gut,
Als es Sie hat gegeben in des Vernünft'gen Hut.

Iſabelle.
Es iſt ein Wunder noch, daß heut' ich losgekommen,
Er mich nicht eingeſperrt, oder mit ſich genommen.

Liſette.

Zum Teufel ſchickt ich ihn gewiß mit ſeinem Thun,
Und....

(Sganarelle begegnet ihnen.)

Sganarelle.

Mit Erlaubniß. — Wohin geht die Reiſe nun?

Leonore.

Wir wiſſen es noch nicht; ſie ſollte ſich entſchließen,
Das ſchöne Wetter doch ein wenig zu genießen.
Allein.....

Sganarelle
(zu Leonore).

Sie, geh'n Sie nut getroſt in alle Welt,
Da Sie doch um zu laufen, zu Zweien ſich geſellt.

(Zu Iſabelle.)

Sie aber, werden mir dafür zu Hauſe bleiben.

Ariſte.

Ei Bruder, laß ſie geh'n, und ſich die Zeit vertreiben.

Sganarelle.

Ich bin Dein Diener, Bruder.

Ariſte.

Es iſt der Jugend Brauch...

Sganarelle.

Die Jugend, die iſt dumm, das Alter oftmals auch.

Ariſte.

Glaubſt Du, bei Leonor' könn' ihr was widerfahren?

Sganarelle.

Das eben nicht, doch ich kann beſſer ſie bewahren.

Ariſte.

Allein ....

Sganarelle.

Von mir hängt ab ihr Treiben und ihr Thun,
Mein Intereſſe dran, das weiß ich endlich nun.

Ariſte.

Will wen'ger Sorge ich für ihre Schweſter tragen?

Sganarelle.

Gott, jeder ſchwatzt und treibt's, wie ihm es mag behagen,
Sie ſind verwaiſt; ihr Vater, der unſer Freund war, gab
Sie uns zur Aufſicht hin, ehe er ſank in das Grab,
Und trug uns Beiden auf, mit uns ſie zu vermählen,
Und wollten wir das nicht, dereinſt für ſie zu wählen,
Verlieh uns durch Kontrakt, ſeit man ſie uns gebracht,
Des Vaters wie des Gatten Gewalt und volle Macht;
Du fandeſt da für jene zu ſorgen Dich bewogen,
Ich habe dieſe hier mit Sorgfalt auferzogen;
Du lenkeſt nun die Deine, ſo wie es Dir behagt,
So laß mich denn die And're auch leiten ungeplagt.

Ariſte.

Mir ſcheint ....

Sganarelle.

Mir aber ſcheint, und laut ſey es bekannt,
Das heißt vernünftig reden, von ſolchem Gegenſtand.

Du läßt die Deine ſich ganz leicht und luſtig kleiden;
Gut — hat Lakai und Zofe — ich will das gerne leiden;
Sie läuft herum, iſt müßig, der Junggeſellen Schaar
Macht ihr den Hof — dagegen hab' ich auch nichts, fürwahr;
Allein die Meine ſoll ſo meinem Willen leben,
Und einzig ihm Gehör, nicht ihrer Laune geben.
Aus Sarſche ſey ihr Kleid, wie es ſich ſchickt, gemacht
Und für den Feſttag nur geſtatt' ich ſchwarze Tracht:
Zu Hauſe ſtets, wie es die Wohlerzog'nen machen,
Beſchäftige ſie ſich allein mit Wirthſchaftsſachen.
Sie beſſ're meine Wäſche, wenn ihr noch Muße bleibt,
Und ſtricke Strümpfe, daß ſie ſich die Zeit vertreibt;
Der Stutzerchen Geſchwätz ſoll nie ihr Ohr berühren,
Und geht ſie einmal aus, ſo muß Jemand ſie führen.
Kurzum das Fleiſch iſt ſchwach, und Vieles hör' ich an;
Ich will nicht Hörner tragen, wenn ich's verhindern
kann;
Und da mich ihr Vermögen treibt, ſie mir zu vermählen,
So laß ich's auch an Nichts, ſie zu bewachen, fehlen.

Iſabelle.

Sie haben keinen Grund, glaub' ich —

Sganarelle.

Still. — Laß doch ſeh'n,
Ob ohne mich vom Hauſe Du wageſt fortzugeh'n.

Leonore.

Wie denn, mein Herr ....

Sganarelle.

Mein Gott, Madame, — nur ganz leiſe,
Mit Ihnen red' ich nicht, Sie ſind mir viel zu weiſe.

Leonore.

Seh'n Sie es ungern denn, wenn wir bei ihr im Haus?

Sganarelle.

Ja, Sie verderben ſie, ich ſag' es rund heraus,
Und Ihr Beſuchen hier, das kann ich gar nicht leiden,
Kurz Sie verbinden mich, wenn Sie ſie künftig meiden.

Leonore.

So ſey denn Ihnen auch es rund herausgeſagt,
Ich weiß zwar nicht, wie ihr dies Weſen juſt behagt,
Doch weiß ich, wie auf mich einwirken würd' ſolch Hadern,
Und ob daſſelbe Blut auch fließt in unſern Adern,
Sind wir doch wenig Schweſtern, wenn wir Sie, Tag und Nacht,
Es treiben, wahre Liebe zu Ihnen draus erwacht.

Liſette.

Ja wahrlich, ganz abſcheulich iſt's, und muß wohl verdrießen,
Sind wir denn bei den Türken, die Frauen einzuſchließen?
Man ſagt, daß man ſie dort in Sclavenbanden hält,
Drum ſind die Türken auch verdammt in jener Welt.
Herr, unſ're Ehre iſt der Schwäche Preis gegeben,
Wenn wir nicht anders können, als hinter Riegeln leben,

Und glauben Sie dann wohl, daß Ihre Ängſtlichkeit
Ein Hinderniß für uns? Sie ſind vom Rechten weit!
Wenn wir uns erſt etwas in unſern Kopf geſetzt,
So [illegible] der ſchlauſte Mann betrogen doch zuletzt.
Das iſt nur Narrenwerk, ſo ängſtlich auf uns paſſen,
Das Sicherſte bleibt ſtets, ſich auf uns zu verlaſſen.
Der ſtürzt ſich in Gefahr, der uns will kraftlos machen,
Und unſ're Ehre muß ſich immer ſelbſt bewachen.
Wer vor der Sünde uns zu hüten, ſo ſich müht,
Der macht juſt, daß die Luſt in uns dazu entglüht;
Und wüßt' ich mich ſo ſehr durch meinen Mann beläſtigt,
Wär' ich nicht abgeneigt, die Furcht zu ſeh'n befeſtigt.

Sganarelle.

Das iſt, Du ſchöner Lehrer, Deine Erziehungskunſt,
Und ohne wild zu werden, geſtattet's Deine Gunſt!

Ariſte.

Mein Bruder, was ſie ſagt, erregt bei mir nur Lachen,
Ganz Unrecht hat ſie nicht in allen dieſen Sachen.
Die Frauen mögen gern der Freiheit ſich erfreu'n,
Und hält man ſie zu ſtreng, ſo wird man es bereu'n,
Da doch mit Angſt, Riegeln, Gittern, Mißtrau'n und ſolchen Dingen,
Man weder Weib, noch Mädchen wird je zur Tugend zwingen;
Die Ehre kann ſie nur erhalten in der Pflicht,
Denn unſ're Strenge, Freund, vermag es einmal nicht.

Ein Weib, das tugendhaft allein aus Zwang wir ſehen,
Iſt gar ein ſeltſam Ding, laßt offen mich's geſtehen:
Wir glauben ganz vergebens, zu leiten jeden Schritt,
Und haben nichts gewonnen, Freund, ſpricht ihr Herz
nicht mit.
Nie würd' ich meine Ehre bei Einer ſicher wiſſen,
Und wär' man noch ſo ſehr zu wahren ſie befliſſen,
Der, wenn ſie die Begier mit ganzer Stärke quält,
Es an dem Mittel nur zu ihrem Falle fehlt.

Sganarelle.

Der Unſinn!

Ariſte.

Meinetwegen — doch wird es ſich bewähren:
Ich meine, lachend möchte die Jugend man belehren,
Mit großer Sanftmuth tadeln, was ſie Verfehltes that,
Weil dann ſie keine Scheu vor wahrer Tugend hat.
Bei Leonor' macht' ich es ſo zu allen Zeiten,
Und zum Verbrechen nie unſchuld'ge Kleinigkeiten;
Mit dem, was ſie gewünſcht, hab' ich ſie gern erfreut,
Weil es ſtets arglos war und niemals es bereut.
Dank ſey dem Himmel, gern in die Geſellſchaft gehen,
Ließ ich ſie, Ball, Konzert und Schauſpiel ruhig ſehen.
Denn das ſind Dinge, däucht mir, geeignet ganz und
gar,
Die Jugend auszubilden für das, was recht und wahr;
Und beſſer wird die Welt, in der wir einmal leben,

Belehrung ihr, ſo mein' ich's, als tauſend Bücher geben.
Auch legt ihr Geld ſie gern in Putz und Kleidern an;
Nun wohl, ich ſtelle ſie zufrieden, wo ich kann;
Das ſind Vergnügungen, die darf man, ſollt' ich glauben,
Wenn man die Mittel hat, der Jugend wohl erlauben.
Des Vaters Wille macht mich zu ihrem Ehegemahl,
Doch iſt es nicht mein Plan, daß es zu ihrer Qual;
Ich weiß, daß unſ're Jahre nicht zu einander paſſen,
Und will bei ihrer Wahl ihr volle Freiheit laſſen.
Wenn viermal tauſend Thaler an Renten feſtgeſtellt,
Herzliche Zärtlichkeit, die gern ſie ſorgſam hält,
Und Luſt an ihrem Wohl, vermögen auszugleichen
Der Jahre Unterſchied, mag ſie die Hand mir reichen,
Falls ſie derſelben Meinung, ſonſt einen andern Mann
Sich nehmen, knüpft an ihn ihr wahres Glück ſich an. —
Denn lieber weiß ich ſie in einer andern Ehe,
Als daß mit mir vermählt gezwungen ich ſie ſehe.

Sganarelle.

Wie ſüßlich. — Lauter Zucker, nur Honig ganz und gar.

Ariſte.

So denk' ich Gott ſei Dank, nun einmal, es iſt wahr,
Und möchte nimmermehr dafür die Strenge wählen,
Bei der die Kinder ſtets der Väter Alter zählen.

Sganarelle.

Doch glaubet, daß die Freiheit, die Ihr der Jugend gönnt,
Ihr ſpäter nicht ſo leicht ihr wieder nehmen könnt, —
Du wirſt Dir ſchwerlich gefallen bei dieſen [illegible],
Wenn ihre Lebensweiſe Du einſt wirſt ändern müſſen.

Ariſte.

Warum ſie ändern denn?

Sganarelle.

Warum?

Ariſte.

Ja!

Sganarelle.

Weiß es nicht.

Ariſte.

Siehſt etwas Du darin, das gegen Ehr und Pflicht?

Sganarelle.

Wie, ſoll ſie auch verlangen, wenn ſie Dich nahm zum Gatten,
Dieſelbe Freiheit, die Du jetzt ihr willſt geſtatten?

Ariſte.

Warum nicht.

Sganarelle.

Was! Du biſt auch dann noch ſo galant,
Und läſſeſt ihr ſogar Schönpfläſterchen und Band?

Ariſte.

Gewiß.

Sganarelle.

Du wirſt ſie dann auch, [illegible] geduldig ſehen
In die Geſellſchaften und auf die Bälle gehen?

Ariſte.

Ja wohl.

Sganarelle.

Es kommen dann die jungen Herrchen auch?

Ariſte.

Nun?

Sganarelle.

Die Geſchenke bringen, nach jetzigem Gebrauch?

Ariſte.

Sehr wohl. —

Sganarelle.

Und Deine Frau ſoll ſüße Worte hören?

Ariſte.

Recht gern. —

Sganarelle.

Gelaſſen wirſt Du wie die Stutzer ſtören,
Und ſchiebſt dem ganzen Weſen nie einen Riegel vor?

Ariſte.

Natürlich nicht.

Sganarelle.

Geh, geh, Du biſt ein alter Thor.
(Zu Iſabella.)
Hinein! Das Schändliche ſoll nicht Dein Ohr verletzen.

Ariſte.

Volles Vertrauen will in meine Frau ich ſetzen,
Und leben, wie ich lebte, Freund, bis zu dieſer Friſt.

Sganarelle.

Wie werd' ich mich dran freuen, wenn er ein Hahnreih iſt!

Ariſte.

Nicht weiß ich, ob mein Schickſal mich aufnimmt in den Orden,
Doch weiß ich, wenn Du es nicht dermal einſt geworden,
Daß man die Schuld daran Dir nicht beimeſſen kann;
Mit Deiner Strenge legſt Du es grade darauf an.

Sganarelle.

Ja lache, lache nur, das zeigt den rechten Geiſt,
Ein Mann von ſechzig Jahren, der nichts als Poſſen reißt.

Leonore.

Daß ihm ſolch Loos nicht wird, wenn wir uns einſt vermählen,
Das kann er ſicher ſeyn, und ſicher auf mich zählen,
Doch würd' ich Ihre Frau, ſtänd' ich für gar nichts ein.

Liſette.

Wer uns Vertrauen ſchenkt, der kann auch ſicher ſeyn!
Doch Leute ſo wie Sie, die werden hintergangen.

Sganarelle.

Fort, ungewaſch'ne Zunge, Du ſchändlichſte der Schlangen!

Ariſte.

Du haſt, mein lieber Bruder, das ſelber angefangen.

Geh, überzeuge Dich, in möglichſt kurzer Friſt,
Daß ſeine Frau einſperren, das ſchlimmſte Mittel iſt.
Leb' wohl. Ich bin Dein Diener. —

Sganarelle.

Ich Deiner nimmermehr.
Wahr iſt's. — Ihr paſſet Beide doch zu einander ſehr.
Ein ſchönes Pärchen wahrlich! Ein Greis mit krankem Leibe,
Der ſtets den Damenknecht agirt bei ſeinem Weibe.
Ein Mädchen ausgelernt, kokett im höchſten Grad,
Die Diener unverſchämt — die Weisheit, in der That,
Sie könnt' es wahrlich nicht; nie würd' es ihr gelingen,
Ein ſolches Haus zum Rechten je wiederum zu bringen.
Und ſetzte Iſabelle den Umgang länger fort,
Verlöre ſie am Ende den Keim der Ehre dort;
Dem aber wollen wir denn doch in Kurzem wehren,
Zu unſer'm Wohl und Höherem zurück ſchnell mit ihr kehren.

Dritte Scene.

Valere. Ergaſte. Sganarelle.

Valere.

Sieh'ſt Du, das iſt der Argus, der mir ſo ſehr verhaßt,
Der Vormund der Geliebten, der ſtrenge Mann, Ergaſte.

Sganarelle

(ohne die Andern zu ſehen).

Höchſt überraſchend iſt's, ich ſollt' es wahrlich meinen,
Wie ſo verderbt die Sitten in unſ'rer Zeit erſcheinen.

Valere.

Wohl möcht' ich ihn begrüßen, will ſehen, ob ich's kann,
Denn gar zu gerne knüpft' ich Bekanntſchaft mit ihm an.

Sganarelle

(wie oben).

Statt daß man jene Strenge gewahrt die Dinge leiten,
Aus der die Ehrbarkeit entſprang in alten Zeiten,
Iſt hier die Jugend frech und folgt nicht ihrer Pflicht,
Erlaubt ſich....

Valere.

Daß man ihn begrüßt, das merkt er nicht.

Ergaſte.

Er hat auf dieſer Seite vielleicht ein böſes Auge,
Drum halten wir uns rechts. —

Sganarelle.

Wohl fühl' ich's tief, es taugt
Der Aufenthalt allein hier in der Stadt für mich
Dazu nur. . . . .

Valere.

Kennen lernen muß er nun einmal mich.

Sganarelle.

Mir ſchien, es ſpräche Jemand. — Gott ſey Dank, auf dem Lande
Da trifft die Augen nicht verletzend ſolche Schande.

Ergaſte.

So reden Sie ihn an.

Sganarelle

(wie oben).

Wie denn? Mir ſummt das Ohr —
Zum Zeitvertreibe nehmen da nur die Mädchen vor — —

Valere

(begrüßt ihn).

Gilt's mir? —

Ergaſte

(zu Valere).

Nur näher. —

Sganarelle

(wie oben).

Dort erlaubt ſich keiner ſüße…

Valere

(grüßt wieder).

Vertraulich…. Ei zum Henker! (Ergaſte grüßt von der andern Seite.) Wie viele tiefe Grüße!

Valere.

Mein Herr, wenn Ihnen auch mein Grüßen unbequem…

Sganarelle.

Wohl möglich. —

Valere.

Aber mir war ſo ſehr angenehm,
War ein ſo großes Glück, die Ehre, Sie zu kennen,
Daß Sie drum zu begrüßen mir Mund und Finger brennen. —

Sganarelle.

Sey's. —

Valere.

Ihnen zu erklären, ganz arglos, ohne Liſt,
Daß Ihr ergeb'ner Knecht zu Ihren Dienſten iſt.

Sganarelle.

Ich glaub's.

Valere.

Dafür, daß als Nachbar Sie gefunden,
Bin außerordentlich dem Schickſal ich verbunden.

Sganarelle.

Ganz recht. —

Valere.

Sie wiſſen ſchon, mein Herr, die Neuigkeit,
Die man am Hofe ſich als wahr erzählt zur Zeit.

Sganarelle.

Was kümmert's mich.

Valere.

Sehr wahr — doch mag man gern zu Zeiten
Erfahren, was es gibt an guten Neuigkeiten.

Sie werden doch auch geh'n und ſich beſchau'n die Pracht,
Die man für die Geburt des Dauphin hat gemacht.

Sganarelle.

Wenn mir's behagt.

Valere.

Gewiß, Paris iſt reich an Dingen,
Die anderswo wir nicht vor unſ're Augen kriegen.
Doch die Provinz umher gleicht einer Einſamkeit.
Was iſt Ihr Zeitvertreib denn?

Sganarelle.

Mein Geſchäft. —

Valere.

Befreit
Von Arbeit will der Geiſt ſich auch mitunter wiſſen,
Und unterliegt gar leicht den vielen Hinderniſſen.
Was thun des Abends Sie, mein Herr?

Sganarelle.

Was mir behagt. —

Valere.

Sie haben Recht, mein Herr, das war ſehr gut geſagt,
Die Antwort iſt ganz richtig, verſtändig, muß man ſagen,
Wenn wir nichts anders treiben, als was uns kann behagen,
Wenn ich nicht fürchtete, beſchwerlich dann zu ſeyn,
So ſtellte ich mich bei Ihnen mitunter Abends ein.

Eganarelle.

Ihr Diener.

(Geht ab.)

Vierte Scene.

Valere. Ergaſte.

Valere.

Wie gefällt Dir dieſer alte Thor?

Ergaſte.

Er kommt nach ſeinen Reden mir wie ein Währwolf vor.

Valere.

Ich möchte wüthend werden.

Ergaſte.

Weshalb denn?

Valere.

Wahrlich wuthen,
Daß die ich liebe, ſo ein Wilder ſoll behüten,
Ein ſolcher Drache, der ihr keine Freiheit läßt,
Und unter Schloß und Riegel mir hält die Theure feſt.

Ergaſte.

Das iſt gerade recht, es kann bei dem Betragen
Das Beſte ihre Liebe getroſt zu hoffen wagen.
Erfahren Sie, damit Ihr Geiſt nur wieder frei,
Daß ein bewachtes Weib ſchon halb gewonnen ſey, —

Daß bei der Väter und der Mütter ſchwarzen Sorgen
Ein Liebender ſich ſtets am Meiſten weiß geborgen.
Ich liebele ſehr wenig, bin nicht dazu gewandt,
Und auch aus Neigung juſt nicht ſonderlich galant;
Doch dient' ich ſchon an zwanzig, die ſo nach Beute
jagen,
Und dieſe hört ich ſtets mit Überzeugung ſagen:
Die größte Luſt für ſie ſey ſo ein brummiger Mann,
Der nie in ſeinem Haus langt ohne Schelten an;
So dieſe groben Kerle, die immer ſpioniren,
Und ihrer Frau Betragen ſtets grundlos controlliren,
Die, mit dem Namen Mann ſich brüſtend, geh'n einher
Und ſtets den Seufzenden plump kommen in die Quer. —
Da weiß man, ſagen ſie, den Vortheil abzupaſſen,
Und da die Damen ſtets ſolch' Thun von Herzen haſſen,
Weshalb der Zeuge ſie recht innig auch beklagt,
So öffnet ſich ein Feld, in dem ſich leicht was wagt.
Mit einem Wort, mein Herr, es deutet juſt die Strenge
Von Iſabellens Vormund, daß es recht leicht gelänge.

Valere.

Doch ſeit vier Monden ſchon verwehrt mir's das
Geſchick
Und ſie zu ſprechen fand ich keinen Augenblick.

Ergaſte.

Die Liebe macht erfinden — bei ſo bewandten Sachen,
Wär' ich's geweſen nur....

Valere.

Du konnteſt auch nichts machen,
Da ohne dieſen Murrkopf ſie ſich nicht zeigen kann,
Und drinnen weder Diener, noch Zofe man trifft an,
Die durch verſprochene Belohnung zu gewinnen,
Daß ſie mich unterſtützen und fördern mein Beginnen.

Ergaſte.

Noch weiß ſie alſo nicht, daß Sie für ſie entbrannt?

Valere.

Das eben iſt noch nicht mir ganz genau bekannt.
Wohin ſie immer nur der Alte thät geleiten,
Sah, gleich dem Schatten, mich ſie überall begleiten,
Und meine Blicke waren zu künden ſtets bemüht,
Wie ſehr mein Herz für ſie von heißer Liebe glüht.
Wohl ſprachen meine Augen; doch wer kann Kunde geben,
Ob auch verſtanden worden mein eifriges Beſtreben.

Ergaſte.

Ja freilich dunkel iſt *die* Sprache dann und wann,
Wenn Stimme oder Schrift dabei nicht helfen kann.

Valere.

Wie ſoll ich mich denn nun vor dieſer Furcht bewahren,
Und ob ſie meine Liebe verſtanden, jetzt erfahren?
Gib mir ein Mittel an.

Ergaſte.

Geh'n wir erſt in Ihr Haus
Und ſinnen nach; man denkt es ſich vielleicht dort aus.
(Beide ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Iſabelle. Sganarelle.

Sganarelle.

Ich weiß das Haus, mein Kind, und kenn' auch die Perſon,
An jenen Zeichen, die Du mir gegeben, ſchon.

Iſabelle
(bei Seite).

O Himmel, ſey mir günſtig und wolle mich beſchützen,
Unſchuld'ger Liebe Liſt mit Nachſicht unterſtützen!

Sganarelle.

Er heißt Valer', ſagſt Du, ſo hat man Dir geſagt?

Iſabelle.

Ja. —

Sganarelle.

Geh nur hinein, laß mich und ſey ganz unverzagt.
Ich will noch dieſe Stunde den ſaubern Fant beſchämen.

Iſabelle.

Keck für ein junges Mädchen iſt dieſes Unternehmen,
Das aber ob der Strenge, mit der man hier mich bindet,
Bei den Vernünftigen gewißlich Nachſicht findet.
(Sie geht hinein.)

Zweite Scene.

Sganarelle. Valere. Ergaſte.

Sganarelle.

Nur keine Zeit verloren, hier iſt es; wer geht da?
Ich ſinne — gut — hollah, ſag' ich, he da, hollah —
Ich wunderte mich nicht, nachdem ich dies erfahren,
Würd' ich mit ſüßem Weſen ihn alſobald gewahren;
Allein ich will mich ſputen, damit ihm nicht gelingt —
(Ergaſte, raſch heraustretend, ſtößt ihn.)
Zum Teufel mit dem Ochſen, der faſt zum Fall mich bringt,
Und ſich vor mich hinſtellt, ſchnurgrad wie eine Stange.

Valere.

Mein Herr, es thut....

Sganarelle.

Sie ſind es juſt, den ich verlange
Zu ſprechen.

Valere.

Mich?

Sganarelle.

Jawohl, Sie; Sie heißen doch Valer'?

Valere.

Gewiß. —

Sganarelle.

Mit Ihnen, Herr, zu reden kam ich her.

Valere.

Könnt' ich ſo glücklich ſeyn, mein Herr, und Ihnen dienen.

Sganarelle.

Nein; einen guten Dienſt, den leiſt' ich grade Ihnen,
Und das iſt's, was mit Recht mich jetzt zu Ihnen führt.

Valere.

Zu mir, mein Herr?

Sganarelle.

Jawohl; hat Sie das ſo gerührt?

Valere.

Wohl hab' ich Urſach' jetzt — wenn ich es ſonſt nicht wäre,
Von dieſer Ehre, denn....

Sganarelle.
O, laſſen wir die Ehre.
Valere.
O, treten Sie doch näher.
Sganarelle.
Das ſcheint unnöthig mir.
Valere.
Ich bitte Sie, mein Herr.
Sganarelle.
Nicht doch, ich bleibe hier.
Valere.
Sie hier zu hören, kann ich mich nicht unterwinden.
Sganarelle.
Ich weiche einmal nicht.
Valere.
So muß ich mich darin finden;
Schnell, da der Herr doch will, es ſolle hier geſchehen,
Gieb einen Seſſel her.
Sganarelle.
Nicht doch, ich red' im Steh'n.
Valere.
Das kann ich nicht erlauben.
Sganarelle.
Der Zwang iſt zu abſcheulich.
Valere.
Doch die Unhöflichkeit, die ſcheint mir gar zu gräulich.

Sganarelle.

Die größte iſt doch wohl, wenn man den in der That
Nicht anhört, der, mein Herr, mit uns zu ſprechen hat.

Valere.

Wohl, ſo gehorch' ich denn. —

Sganarelle.

Das iſt das Beſte auch.

(Sie machen große Komplimente, ſich zu bedecken.)

Ganz überflüßig ſcheint der Komplimente Brauch.
Bekomm' ich nun Gehör?

Valere.

Jawohl, und mit Vergnügen.

Sganarelle.

Daß eines jungen Mädchens, von angenehmen Zügen,
Die in dem Viertel wohnt und Iſabell' genannt,
Ich Vormund ſey, mein Herr, iſt Ihnen das bekannt?

Valere.

Ja.

Sganarelle.

Wiſſen Sie es ſchon, ſo brauch' ich's nicht zu ſagen;
Doch wiſſen Sie denn auch, daß ich an ihr Behagen
Gefunden, daß, mein Herr, mich ihre Reize rühren,
Und daß ich denke, ſie als Gattin heimzuführen.

Valere.

Nein.

Sganarelle.

Nun, ſo ſag' ich's Ihnen und daß es recht und gut,
Wenn ſie in Zukunft, Herr, verſchonet Ihre Gluth.

Valere.

Wer? Ich, mein Herr.

Sganarelle.

Ja Sie, Sie, den Valer' ich nenne.

Valere.

Wer ſagte Ihnen denn, daß ich für ſie entbrenne?

Sganarelle.

Nun, Leute, denen man wohl Glauben ſchenken kann.

Valere.

Wie!

Sganarelle.

Ja, ſie ſelbſt. —

Valere.

Sie?

Sganarelle.

Sagt ich noch nicht genug es an?
Von ihr, die mich geliebt ſeit ihren Kinderjahren
Und mir Vertrauen ſchenkt, hab' Alles ich erfahren;
Sie bat, ich möchte Ihnen den Rath noch geben mit:
Seitdem Sie ſie verfolgt auf jedem Schritt und Tritt,
So habe ſie, beleidigt, daß Sie das Mittel fanden,
Die Sprache Ihrer Augen nur allzu wohl verſtanden.
Das, was Sie heimlich wünſchen, ſey ihr recht gut bekannt,

Die Sorge überfluſſig, die Sie drauf verwandt,
Daß Ihre Liebe Raum ſich zu erklären finde,
Da es die Neigung kränkt, die ſie für mich empfinde.

Valere.

Sie war es, ſagen Sie, die Sie beauftragt hat....

Sganarelle.

Ja, Ihnen kurz und frei zu geben dieſen Rath. —
Sie hätt' es Ihnen früher ſchon zu verſteh'n gegeben,
Als ſie die Gluth gewahrt, in der für ſie Sie leben,
Wenn Jemand nur, da ſie dadurch ſo ſehr gekränkt,
Es zu beſorgen, ihr das Schickſal zugelenkt;
So aber hat zuletzt des Schmerzes ſchwere Plage
Sie angetrieben, mich zu wählen, daß ich's ſage,
Sie davon unterrichte, daß jedem anderen Mann,
Mich ausgenommen, ſie verſaget ſey fortan;
Daß Sie genug, mein Herr, geſendet Ihre Blicke
Und daß, fehlt Ihnen nicht es gänzlich am Geſchicke
Dazu, Sie anders handeln. — Adieu, auf Wiederſeh'n,
Das ſollt' ich Ihnen ſagen, und das iſt nun geſcheh'n.

Valere.

Ergaſte, was ſagſt Du nur zu dieſem Abentheuer?

Sganarelle.

Er iſt ſehr überraſcht.

Ergaſte.

Mir ſcheint das ganz geheuer;
Unangenehm, däucht mir, kann's Ihnen juſt nicht ſeyn

Und hüllt mit aller Vorſicht ein ſchlau Geheimniß ein;
Den Rath gab Jemand, der dabei ſehr wohl bedachte,
Daß Ihre Liebe er damit nicht enden machte.

Sganarelle
(bei Seite).

Der hat es wie er muß. —

Valere.

Geheimniß ſcheint es Dir?

Ergaſte.

Ja — doch er lauſcht und forſcht, drum geh'n wir fort von hier.
(Sie gehen ab.)

Sganarelle.

Auf ſeinem Antlitz kann man die Verwirrung leſen:
Erwartet iſt gewiß die Botſchaft nicht geweſen.
Jetzt ruf ich Iſabelle, die nur die Früchte zeigt,
Und was man durch Erziehung am Ende doch erreicht:
Es wirkt die Tugend ſtark in ihrem jungen Herzen,
Daß eines Mannes Blicke ſie kränken ſchon und ſchmerzen.

Dritte Scene.

Iſabelle. Sganarelle.

Iſabelle.

Ich fürchte, der Geliebte, von Leidenſchaft erfüllt,
Hat die verborg'ne Abſicht des Rathes nicht enthüllt;

Drum will ich in den Feſſeln, da ich ſie nicht kann brechen,
Noch etwas wagen, das weit deutlicher ſoll ſprechen.

Sganarelle.

Da bin ich wiederum.

Iſabelle.

Nun. —

Sganarelle.

Volle Wirkung iſt
Gefolgt aus Deinen Reden; er hat's zu dieſer Friſt.
Zuerſt wollt' er mir läugnen, daß er ſein Herz gewendet
Nach Dir, doch als ich ſagte, daß Du mich abgeſendet,
Verſtummt' er Anfangs, war verlegen und verwirrt,
Und glauben darf ich wohl, daß er nicht kehren wird.

Iſabelle.

Was ſagen Sie? Ich muß das Gegentheil beſorgen,
Und glaube nicht, daß wir ſchon ganz vor ihm geborgen.

Sganarelle.

Worauf begründeſt Du die Furcht, ſag' es heraus!

Iſabelle.

Sie hatten eben kaum verlaſſen unſer Haus,
Als ich, um Luft zu ſchöpfen, mich aus dem Fenſter legte,
Und plötzlich in der Gaſſe ein junger Mann ſich regte,
Der von dem Unverſchämten beauftragt, guten Tag
In ſeinem Namen wünſchte, wie ich's nicht ſagen mag;
Dann eine Schachtel mir, da ich noch aufgeriegelt
Das Fenſter hielt, hinein warf, dieſe zugeſiegelt,

Barg einen Liebesbrief; ich wollt' ihn, auf mein Wort,
Hinaus ſogleich ſie ſchleudern; indeß er war ſchon fort,
Und ganz empört bin ich damit allein geblieben.

Sganarelle.

Nun ſeh' mir Einer nur, wie liſtig er's betrieben!

Iſabelle.

Es fordert meine Pflicht, daß gleich man, unbedingt,
Die Schachtel und den Brief dem Saubern wiederbringt,
Und dazu braucht' ich Jemand, denn nimmer würd ich's wagen,
Sie ſelbſt.....

Sganarelle.

Im Gegentheil, mein Schätzchen, laß Dir ſagen,
Das zeigt mir deine Treu und Lieb im ſchönſten Licht,
Und mit der größten Freude vollzieht mein Herz die Pflicht,
Ja Du verbindeſt mich mehr, als ich kann geſtehen.

Iſabelle.

Hier iſt's.

(Sie giebt ihm eine Schachtel.)

Sganarelle.

Was hat er denn geſchrieben? Laß doch ſehen!

Iſabelle.

Bei Leibe nicht geöffnet.

Sganarelle.

Weshalb nicht?

Iſabelle.

Welcher Plan!
Soll er denn glauben, daß ich's war, die es gethan.
Ein ehrlich Mädchen, das da bleiben will in Ehren,
Muß ſtets die Liebesbriefe der Männer abzuwehren
Sich mühen, denn die Neugier, die man dabei gezeigt,
Verkündet, das zu hören, ſey man nicht abgeneigt.
Drum find' ich es ſehr paſſend, daß, wie er iſt, verſchloſſen,
Den Brief man zu ihm trägt; damit, wenn's ihn verdroſſen,
Er deſto beſſer ſehe, wie ganz verächtlich doch,
Sein Lieben ich betrachte und ihn behandle noch;
So wird er alle Hoffnung in Zukunft von ſich ſtreifen,
Und zu ſo tollen Mitteln gewißlich nicht mehr greifen.

Sganarelle.

Ja ſie hat wahrlich Recht, in jedem Wort und Hauch;
Es freut mich Deine Tugend und Deine Klugheit auch;
Ich ſeh', daß meine Lehren Dir keimen in der Seele,
Und würdig zeigſt Du Dich, daß ich Dich mir vermähle.

Iſabelle.

Doch will ich Ihnen nicht dabei im Wege ſeyn,
Sie haben ja den Brief, ſo blicken Sie hinein.

Sganarelle.

Nein, Gott behüte, nein, zu gut ſind Deine Gründe,
Ich eile jetzt zu ihm, daß ich es ihm verkünde;

Vier Schritte mach' ich nur, und faſ' es kurz ihm an,
Und ſchnell, für keine Müh, kehr' ich zurück ſodann.

Vierte Scene.

Sganarelle. Ergaſte.

Sganarelle.

Mein Herz iſt ganz entzückt, voll Liebe und Vertrauen,
So gut erzogen ſie, ſo trefflich zu erſchauen.
Ein Schatz an Ehre iſt's, den jetzt mein Haus enthält,
Da einen Liebesblick ſie für Betrug gleich hält,
Ein Billetdoux beleidigt ſie ſchon vor allen Dingen,
Und dem Galan muß ich es ſelber wiederbringen.
Ich wüßte gar zu gern, wenn ich dies Alles ſeh',
Ob meines Bruders Mündel wohl auch ſo handelte.
Die Mädchen müſſen ſich, wie man ſie zieht, betragen.
He da?

Ergaſte.

Was gibt's?

Sganarelle.

Wollt' Eurem Herrn doch ſagen,
Daß er ſich nicht noch einmal zu ſchreiben unterſteht
Ein Liebesbrieſchen, das mit gold'nen Schachteln geht. —
Er hat dadurch auf's Tiefſte beleidigt Iſabelle,
Sie ſchickt es unentſiegelt zurück ihm, auf der Stelle:

Daraus mag er entnehmen, wie man ſein Lieben ſchätzt,
Und welche Hoffnung er vergeblich d'rauf geſetzt.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Valere. Ergaſte.

Valere.

Was hat Dir denn, Ergaſte, das wilde Wicht gegeben?

Ergaſte.

Hier dieſen Brief, mein Herr, den mit der Schachtel einſt
Sie Iſabellen haben, ſo ſagt er, übermacht,
Und der ſie, wie er ſpricht, in großen Zorn gebracht.
Sie läßt ihn uneröffnet hier Ihnen wiederbringen.
Seh'n Sie, ob ich mich irre, geſchwind vor allen Dingen. —

Valere

(den Brief leſend).

Dieſer Brief wird Sie ohne Zweifel überraſchen, und man kann ſowohl den Plan, ihn zu ſchreiben, wie die Weiſe, in der er Ihnen zu Händen kommt, ſehr verwegen von mir finden. Ich befinde mich aber in einem Zuſtande, der mich dazu zwingt; der gerechte Abſcheu vor einer Vermählung, die mich innerhalb ſechs Tagen bedroht, treibt mich an, Alles zu wagen. Bei dem feſten Entſchluſſe, mich auf jedem Wege davon zu befreien, hielt ich es für beſſer, Sie zu wählen, als die Verzweiflung. Glauben Sie indeſſen nicht, daß Sie Alles meinem böſen Geſchick verdanken; nicht der Zwang, in dem ich mich befinde, iſt es, der mein Gefühl für Sie entſtehen ließ; aber er beſchleunigt mein Bekenntniß und treibt mich, Förmlichkeiten zu verachten, zu welchen der meinem Geſchlechte eigene Anſtand mich ſonſt zwingen würde. Es hängt nur von Ihnen ab, daß ich bald die Ihrige ſey, und ich erwarte bloß, daß Sie mir die Abſichten Ihrer Neigung deutlich machen, um Ihnen den Entſchluß mitzutheilen, den ich gefaßt habe; vor Allem bedenken Sie aber, daß die Zeit drängt, und daß zwei Herzen, die ſich lieben, ſich mit halben Worten verſtehen müſſen.

Ergaſte.

Ei, ganz originell, mein Herr, iſt dieſer Streich,
Und für ein junges Mädchen ſcheint ſie an Schlauheit
reich;
Wer glaubte ſie ſo fähig, den Alten zu berücken!

Valere.

Ich find' es ganz vortrefflich, ſie ſetzt mich in Entzücken;
Die Probe, die ſie mir von ihrem Geiſte gibt,
Und ihre Neigung, macht mich noch viel mehr verliebt,
Und fügt zu dem Gefühl, das ihre Schönheit jedem....

Ergaſte.

Still, da kommt der Geſoppte; bedacht ſey, was Sie reden.

Sechſte Scene.

Sganarelle. Valere. Ergaſte.

Sganarelle
(für ſich).

Zwei Mal und vier Mal ſey geſegnet das Edikt,
Das allen Kleiderluxus mit Strenge unterdrückt;
In Zukunft ſind ſo groß nicht mehr der Männer Leiden,
Die Frauen müſſen jetzt im Willen ſich beſcheiden;
Wie weiß ich doch dem König für ſeine Strenge Dank,
Und, um der Männer willen, wünſch' ich, daß ſolchem Zwang
Auch die Koketterien noch unterworfen ſeyen,
Wie jetzt die Spitzen, Schnüre und and're Stickereien.
Ich ſchaffe das Edikt mir ganz beſonders an,
Damit es Iſabelle mir laut vorleſen kann.
Dann ſoll's, ſobald ihr nur erſt müßige Stunden bleiben,
Uns nach dem Abendeſſen die Zeit gar ſchön vertreiben.
(Zu Valere.)
Nun ſchicken Sie, mein Herr, Sie, mit dem blonden Haar,

In goldnen Schachteln uns noch Billetdoux? Fürwahr
Sie glaubten ſicher, ein kokettes Ding zu finden,
Das nach Intriguen haſcht, das ſüße Reden binden;
Nun ſeh'n Sie deutlich, wie man Ihr Geſchenk empfängt; —
Das nennt man, lieber Herr, in's Holz hineingelenkt;
Sie liebt mich, und iſt klug, es kränkt ſie tief Ihr Lieben,
Drum denk' ich, daß Sie ſich ganz ſtill von dannen ſchieben.

Valere.

Ja, Ihr Verdienſt, mein Herr, das Jeder kennt, gewiß,
Es iſt für mich ein gar zu großes Hinderniß,
Und Thorheit bleibt es mir doch nur, zu allen Zeiten,
Um Iſabellens Gunſt mit Ihnen noch zu ſtreiten.

Sganarelle.

Ja, wahre Thorheit iſt's. —

Valere.

Ich hätt' auf keinen Fall,
Mir auch geſtattet ihr zu folgen überall,
Hätt' ich vorausgeſeh'n, daß dieſes Herz, voll Leiden,
Den Nebenbuhler fände, der mächtig zum Beneiden. —

Sganarelle.

Das glaub' ich.

Valere.

Fortan laß ich alles Hoffen ſeyn,
Und Ihnen weichend ſtell' ich's, nicht einmal murrend, ein.

Sganarelle.

Daran thun Sie ſehr wohl.

Valere.

Das Recht will es ſo haben,
Denn Sie erfreuen ſich zu vieler ſelt'nen Gaben,
Und Unrecht wär's von mir, ſäh' ich noch zürnend an
Die Meinung Iſabellens für ſolchen würd'gen Mann.

Sganarelle.

Sehr richtig.

Valere.

Jawohl, ja ich muß zurück nur treten,
Doch ſey als einz'ge Gnade von Ihnen noch gebeten,
Mein Herr, als einzige, um die ein Armer fleht,
Der jetzt, um Ihretwillen, in Liebesqual vergeht,
Daß Iſabellen Sie jetzt die Gewißheit geben, —
Obgleich auch ſeit drei Monden für Sie mein ganzes Streben —
Daß dieſe Liebe rein und fleckenlos, nie denkt
Etwas zu unternehmen, das Ihre Ehre kränkt.

Sganarelle.

Ja.

Valere.

Daß, da ich allein von mir nur abgehangen,
Mein ganzer Plan geweſen, zur Frau ſie zu erlangen,
Wenn das Geſchick in Ihnen, der ihr allein gefällt,
Nicht ſolch' ein Hinderniß mir in den Weg geſtellt.

Sganarelle.

Sehr wohl.

Valere.

Was man auch thue, doch darf ſie nimmer glauben,
Man könne die Erinn'rung an ihren Reiz mir rauben;
Als ein Beſchluß des Himmels, ſo will es mein Geſchick,
Muß ich ſie lieben bis zum letzten Augenblick;
Und kann es etwas geben, das mir die Hände binde,
So iſt's allein die Ehrfurcht, die ich für Sie empfinde.

Sganarelle.

Das heißt vernünftig reden; auch ſchick' ich gleich mich an,
Um ihr es mitzutheilen, da ſie's nicht kränken kann.
Allein, wenn Sie mir glauben, ſo geht nun Ihr Beginnen
Dahin, die Liebe ſich zu ſchlagen aus den Sinnen.
Adieu.

Ergaſte.

Der iſt geprellt.

Sganarelle.

Er thut mir wahrlich Leid,
Der arme junge Mann, ſo voller Freundlichkeit.
Doch es iſt ſchlimm für ihn, auf die Idee zu kommen,
Die Feſtung zu erobern, die ich längſt eingenommen.

Siebente Scene.

Sganarelle. Iſabelle.

Sganarelle.

Nie ward ein Liebender mit ſolchem Schmerz erblickt,
Um eines Briefchens willen, das ihm zurückgeſchickt.
Er zieht ſich jetzt zurück, läßt alle Hoffnung fahren;
Doch hat er mich beſchworen, Dir noch zu offenbaren,
Daß, ob er gleich Dich liebte, doch nie auf etwas denkt,
Das Deine Ehre je beleidigt und gekränkt;
Und daß, da er allein von ſich nur abgehangen,
Sein ganzes Streben war, zur Frau Dich zu erlangen,
Wenn das Geſchick in mir, der Dir allein gefällt,
Nicht ſolch' ein Hinderniß ihm in den Weg geſtellt.
Was man auch immer thue, Du dürfteſt doch nicht glauben,
Man könne die Erinn'rung an Deinen Reiz ihm rauben.
Es ſey Beſchluß des Himmels, ſo woll' es ſein Geſchick,
Daß er Dich liebe bis zum letzten Augenblick.
Und könn' es etwas geben, das ihm die Hände binde,
So ſey's die Ehrfurcht nur, die er für mich empfinde.
So lauten ſeine Worte, und ihn zu tadeln fern,
Scheint er ein Ehrenmann mir, ich beklag' ihn gern.

Iſabelle

(für ſich).

So hat mich meine Hoffnung nicht, Gott ſey Dank,
betrogen,
Und ſeine Blicke künden mir, wie ſehr er mir gewogen.

Sganarelle.

Was ſagſt Du?

Iſabelle.

Daß es mich mit tiefem Schmerz erfaßt,
Wenn Sie den Mann beklagen, der mir ſo ſehr verhaßt;
Und wenn Sie wirklich mich ſo lieben, wie Sie ſprechen,
So fühlen Sie, wie mich beleidigt ſein Erfrechen.

Sganarelle.

Doch Deine Neigung war ihm gänzlich unbekannt,
Und ſeine Abſicht redlich; die er Dir zugewandt,
Die Liebe, ſie verdient —

Iſabelle.

Darf man denn redlich heißen
Die Abſicht, zu entführen, mich Ihnen zu entreißen;
Iſt das ein Mann von Ehre, der einen Plan erdacht,
Durch den er mit Gewalt zu ſeiner Frau mich macht?
Als wenn ich noch das Leben ertragen könnt' und würde,
Nachdem ein ſolcher Schimpf drauf laſtete als Bürde.

Sganarelle.

Wie?

Iſabelle.

Ja, jawohl; ich weiß, daß der Verräther glaubt
Und ſpricht, es ſey mein Wille, daß er mich Ihnen raubt.
Nicht weiß ich, wie es ihm durch ſchlaue Kunſt gelungen,
Daß er in Ihren Plan ſobald ſchon eingedrungen,
Mir ſpäteſtens in acht Tagen zu reichen Ihre Hand,

Da es mir ſelber doch ſeit geſtern erſt bekannt.
Den Tag, an dem Sie mich zur Gattin angenommen,
Will er, ſagt man, zuvor in aller Eile kommen.

Sganarelle.

Ei, das iſt ſchlecht.

Iſabelle.

Nicht doch; verzeih'n Sie mir!
O, nein!
Er iſt ein Ehrenmann, und widmet ganz mir ſein.....

Sganarelle.

Ei, er hat Unrecht; das geht über alles Scherzen.

Iſabelle.

Sie nähren ja durch Sanftmuth die Gluth in ſeinem Herzen,
Denn hätten Sie ihm nur es kurz und derb geſagt,
Erlaubte nicht die Furcht ihm, daß er ſolches wagt;
Denn ſeit dem Briefe juſt, den Sie zurück ihm gaben,
Entwickelt er die Pläne, die ſo verletzt mich haben,
Und ſeine Liebe hegt, man ſagte mir 's beſtimmt,
Den Glauben, daß mein Herz mit Freuden auf ſie nimmt,
Daß ich das Bündniß fliehe mit Ihnen, was die Leute
Auch ſchwatzen, und mich gern befreiet ſäh' noch heute.

Sganarelle.

Er iſt verrückt.

Iſabelle.

Vor Ihnen erſcheint er ganz gerührt,

Und ſeine Abſicht iſt, daß er Sie irre führt;
Sie werden ſich getäuſcht durch ſeine Reden ſeh'n.
Recht elend bin ich doch, ich muß es nur geſtehen,
Daß ich — trotz aller Sorgfalt, an Ehren ungekränkt
Zu ſeyn, von den Begierden des Wüſtlings nicht bedrängt, —
Mich böſem Überfall nur ſehr Preis gegeben,
Und ſchlimmen Plänen, die mich zu verderben ſtreben.

Sganarelle.

Geh', fürchte nichts.

Iſabelle.

Ich ſag's zu guter Letzt:
Wenn Sie dagegen nicht zur Wehre ſich geſetzt,
Und keine Mittel finden, mich baldigſt zu erlöſen
Von den Verfolgungen des Unverſchämten, Böſen,
So geb' ich Alles auf, und dulde willig dann
Die Kränkungen, die er mir ferner anthun kann.

Sganarelle.

Das muß, mein Frauchen, Dich nicht ſo in Harniſch bringen.
Ich geh' und ſuch' ihn auf, ſein Loblied ihm zu ſingen.

Iſabelle.

So ſagen Sie ihm nur, daß er umſonſt es wagt,
Zu läugnen; daß man mir es als gewiß geſagt,
Und daß nach dieſem Rath, mich nun noch zu bezwingen,
Was er auch immer thu', ihm doch nicht kann gelingen;

Daß er nur fahren laſſe den ew'gen Liebesſchmerz,
Und endlich wiſſe, was für Sie erfüllt mein Herz;
Will er ob einem Unglück ſich ſelber nicht verklagen,
So laß er es ſich nicht zum zweiten Male ſagen.

Sganarelle.

Er ſoll es ſchon erfahren.

Iſabelle.

Doch laute der Bericht
So, daß er merke, wie mein Herz die Wahrheit ſpricht.

Sganarelle.

Geh', ich verſich're Dir, ich werde nichts vergeſſen.

Iſabelle.

Auf Ihre Rückkehr harr' ich ängſtlich unterdeſſen;
Beſchleunigen Sie ſie mit aller Ihrer Macht;
Mich ſchmerzt der Augenblick, der ohne Sie verbracht.

Sganarelle.

Geh' nur, mein herzig Püppchen, ich kehre eilig wieder.
Gibt es noch ſo ein Weſen, ſo treu, ſo klug und bieder?
Wie macht es glücklich mich, wie bin ich doch vergnügt,
Ein liebes Weib zu finden, das ganz ſich nach mir fügt.
Ja, wie ſie iſt, ſo müßten ſich zeigen alle Frauen,
Nicht, wie ich deren kenne, der Falſchen und der Schlauen,
Die fade Liebeleien anhören, wohlgeneigt,
Daß mit den Fingern man auf ihre Männer zeigt.
He da, mein Herr Galan, mit Ihrem kühnen Wagen!

Achte Scene.

Valere. Sganarelle. Ergaſte.

Valere.

Was führt Sie denn zurück?

Sganarelle.

Ihr thörichtes Betragen.

Valere.

Wie?

Sganarelle.

Ei, Sie wiſſen wohl, was mich zu Ihnen bringt,
Für viel vernünftiger hielt ich Sie unbedingt.
Sie glaubten mich zu täuſchen mit ſchönen Redensarten,
Da eitle Hoffnungen Sie heimlich doch bewahrten;
Mit Sanftmuth wollt' ich Sie behandeln, Herr! allein
Sie zwingen mich, am Ende doch derb und ſcharf zu ſeyn.
Wie? ſchämen Sie ſich nicht, ein Mann von Ihrem Stande,
Der ſolche Pläne macht, und unternimmt — die Schande!
Daß er ein ehrlich Mädchen will rauben mit Bedacht,
Und eine Ehe ſtören, die ganz es glücklich macht?

Valere.

Wer wagte die Behauptung, mein Herr, nur aufzuſtellen?

Sganarelle.

Nur nicht geläugnet, denn ich hab's von Iſabellen.
Sie läßt es Ihnen ſagen, durch mich, zum letzten Mal,

Sie hab' es Ihnen deutlich gezeigt, wer ihre Wahl:
Daß Sie ihr Herz verletzen, daß ganz und gar mein eigen,
Und eher bricht, als Ihnen ſich liebend zuzuneigen.
Wenn Sie das Ding nicht enden, ſo ſind die Folgen ſchlimm,
Die d'raus entſpringen können, ſo heftig iſt ihr Grimm.

Valere.

Iſt's wahr, daß ſie das ſagte, was Sie mir da erzählen?
So bleibt mir allerdings nichts Anderes zu wählen;
Beendet iſt dann Alles, die Worte ſind zu klar,
Und ihren Willen muß ich verehren offenbar.

Sganarelle.

Sie zweifeln noch daran, und halten für erdichtet,
Was ich in ihrem Namen zu ſagen war verpflichtet?
Doch wünſchen Sie von ihr, daß ſie das ſelbſt erklärt,
So bin ich's gern zufrieden, ſobald es Sie bekehrt.
So folgen Sie mir denn, damit Sie ſelbſt entſcheiden,
Ob wohl ihr junges Herz noch ſchwanke zwiſchen Beiden.

Neunte Scene.

Iſabelle. Sganarelle. Valere.

Iſabelle.

Sie bringen ſelbſt ihn mir; was kann die Abſicht ſeyn,
Und wollen gegen mich Sie gar ihm Hülfe leih'n,

Und, ganz entzückt von ihm, mich ihn zu lieben zwingen,
Und ſeine Huldigungen geſtatten mir zu bringen?

Sganarelle.

Nicht doch, mein Schatz, mir iſt Dein Herz zu lieb und werth;
Doch hält er für erdichtet, was ich ihm hab' erklärt;
Glaubt', daß ich es erſann, und ſoll Dich reden laſſen,
Für mich voll Zärtlichkeit, für ihn voll Zorn und Haſſen;
D'rum wollt' ich durch Dich ſelbſt vom Irrthum ihn befrei'n,
Der ſeine Liebe nährt mit falſchem Hoffnungsſchein.

Iſabelle.

Wie, meine Seele trat nicht Ihnen klar entgegen,
Sie können Zweifel noch ob meinen Wünſchen hegen?

Valere.

Ja, Alles, was von Ihnen der Herr mir hinterbracht,
In Staunen mich zu ſetzen, beſaß es wohl die Macht;
Ja, ich geſteh' es kühn, ich zweifelte; jetzt rühret
Der Ausſpruch, der zu Ende nun meine Liebe führet,
So tief mich, daß es Sie nicht kränket, wenn gepreßt
Mein Herz zum zweiten Mal ſich ihn verkünden läßt.

Iſabelle.

Nicht überraſchend darf der Ausſpruch Ihnen kommen;
Meine Geſinnung iſt's, die ſie durch ihn vernommen;
Gegründet halt' ich ſie auf ſolche Billigkeit,
Daß ich aufrichtig ſie erkläre jeder Zeit.

Wohl will ich, daß man wiſſe, man glaub' es unbedinget, —
Daß mir das Schickſal hier zwei Gegenſtände bringet,
Die, da mein Herz für ſie verſchieh'ne Neigung hegt,
In ſeinen Tieſen es erſchüttert und bewegt;
Der Eine durch die Wahl, die meine Ehre bindet,
Zu voller Zärtlichkeit und Achtung mich verbindet;
Dem Andern wird dagegen, als ſeiner Liebe Lohn,
Mein ganzer Haß zu Theil, mein Abſcheu und mein Hohn.
Des Einen Gegenwart vermag mich zu erfreuen,
Ich fühl' in meiner Seele ſich Heiterkeit erneuen;
Der Andere dagegen flößt mir, gewahr' ich ihn,
Nur Zorn und Schauder ein, und treibt mich, zu entflieh'n;
Des Einen Frau zu ſeyn iſt höchſtes Glück auf Erden;
Doch eher ſterben, als des Andern Gattin werden. —
Doch zeigt' ich ſchon genug, wofür die Seele ſtrebt,
Und habe viel zu lange in wilder Qual gelebt,
Drum muß der, den ich liebe, nun eifrig ſich befleißen,
Dem Andern nun auf immer die Hoffnung zu entreißen,
Mich durch der Ehe Glück erlöſen von der Noth,
Und von dem ſteten Leid, das ſchwerer, als der Tod.

Sganarelle.

Den Wunſch Dir zu erfüllen bin, Schätzchen, ich befliſſen.

Iſabelle.

Das iſt das einz'ge Mittel, zufrieden mich zu wiſſen. —

Sganarelle.

Du wirſt's in Kurzem ſeyn.

Iſabelle.

Ich weiß, es iſt gewagt,
Wenn, was es wünſcht, ein Mädchen mit ſolcher Kühnheit ſagt. —

Sganarelle.

Nicht doch.

Iſabelle.

Allein es muß mir wahrlich, in der Lage,
In der ich mich befinde, vergönnt ſeyn, daß ich's wage,
Und ohne zu erröthen darf ich es wohl geſteh'n
Ihm, den als meinen Gatten ich hoffe bald zu ſeh'n. —

Sganarelle.

Jawohl, mein armes Herzchen, Du biſt darum zu preiſen.

Iſabelle.

So eil' er, ſeine Liebe mir gründlich zu beweiſen.

Sganarelle.

Ja, komm, küß' mir die Hand.

Iſabelle.

Er endige das Spiel,
Und ſchließe eine Ehe, die meiner Wünſche Ziel;
Empfange hier die Treue, die jetzt mein Herz ihm ſchwöret,
Daß einen Anderen es nimmermehr erhöret.

(Sie thut, als umarme ſie Sganarelle, und reicht, hinter deſſen Rücken, Valere ihre Hand.)

Valere.

Nun wohl, Madame, das heißt ſich deutlich ausgedrückt,
Und ich erſehe draus, was Sie jetzt quält und drückt;
In Kurzem ſoll aus Ihrer Gegenwart verſchwinden
Das Weſen, durch das Sie ſich ſo unglücklich finden. —

Iſabelle.

Das wäre mir, mein Herr, die allergrößte Luſt,
Sein Anblick füllet mir mit Abſcheu ſchon die Bruſt,
Er iſt mir ſo verhaßt, daß ich ihn kaum ertrage ....

Sganarelle.

Ei, wie?

Iſabelle.

Beleidigt es Sie, wenn ich dieſes ſage?
Thu' ich ....

Sganarelle.

O nicht doch, Kind, das hab' ich nicht gemeint,
Allein er thut mir Leid, wie er mir nun erſcheint.
Das heißt von Deinem Haß auch gar nichts ihm verſchweigen.

Iſabelle.

In ſolchen Augenblicken kann ich zu viel nicht zeigen.

Valere.

Zufrieden ſind Sie, eh' der dritte Tag entſchwand.
Dann ſehen Sie nicht mehr des Haſſes Gegenſtand.

Iſabelle.

So iſt es recht. Adieu. —

Sganarelle.

Sie dauren mich von Herzen;
Allein —

Valere.

Fortan entſchlüpft kein Laut mehr meiner Schmerzen.
Madame verweigert Beiden, was ihnen zukommt, nicht.
Ich eile, zu bereiten, was ihrem Wunſch entſpricht.
Adieu! —

Sganarelle.

Sein Schmerz iſt groß und zwingt mich zum Erbarmen.
(Zu Valere.)
Ich bin ihr and'res Selbſt. Sie mögen mich umarmen.

Zehnte Scene.

Sganarelle. Iſabelle.

Sganarelle.

Er iſt recht zu beklagen.

Iſabelle.

Ei nicht doch, nimmermehr.

Sganarelle.

Doch Deine Liebe, Herzchen, die rührt mich wahrlich ſehr.
Auch will ich, daß ſie die Belohnung mit ſich trage;

Für Deine Ungeduld ſind viel zu viel Acht Tage,
Schon morgen ſey die Hochzeit, und was ich vor mir nahm ....

Iſabelle.

Schon morgen!

Sganarelle.

Ja, Du weigerſt Dich, ſüßes Kind, aus Schaam,
Doch ſeh' ich deutlich, wie Du dem Entſchluß gewogen,
Und gerne hätteſt Du, ſie wäre ſchon vollzogen.

Iſabelle.

Allein...

Sganarelle.

Komm, ſchaffen wir ſchnell alles Nöthige an.

Iſabelle.

O Himmel, gib mir ein, wie ich's verhindern kann!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Iſabelle.

Ja, nicht ſo ſchrecklich iſt der Tod von allen Dingen,
Als dieſes Eheband, zu dem man mich will zwingen,

Und Alles, was ich thue, um ihm nur zu entgeh'n,
Muß meine Richter leiten, mich günſtig anzuſeh'n.
Die Zeit drängt, es iſt Nacht; nur fort denn, ohne Beben,
Um des Geliebten Treue mein Schickſal hinzugeben.

Zweite Scene.

Sganarelle. Iſabelle.

Sganarelle.

Ich kehre, man wird morgen, noch ehe der Tag vergeht....

Iſabelle.

O Himmel!

Sganarelle.

Du biſt's, Püppchen! wohin denn noch ſo ſpät,
Da Du in Deinem Zimmer der Ruh' Dich überlaſſen
Doch wollteſt, eingeſchloſſen, als ich Dich dort verlaſſen;
Du hatteſt mich gebeten, daß ich, wenn heimgekehrt,
Doch ungeſtörte Ruh' bis morgen Dir gewährt!

Iſabelle.

Wahr iſt's, allein....

Sganarelle.

Nun, was?

Iſabelle.

Sie ſehen mich verlegen,
Und die Entſchuldigung weiß ich nicht darzulegen.

Sganarelle.

Was gibt es?

Iſabelle.

Ein Geheimniß; es macht beſtürzt mich ſehr.
Die Schweſter gilt's, ſie nöthigt zum Ausgeh'n mich nunmehr.
Um eines Planes willen, der mich gar ſchwer verdroſſen,
Verlangte ſie mein Zimmer, wo ich ſie eingeſchloſſen.

Sganarelle.

Wie?

Iſabelle.

Sollte man es glauben, ſie liebt mit allem Fleiß
Den Mann, den wir verbannten.

Sganarelle.

Valere?

Iſabelle.

Ja, glühend heiß.
Daß eine ſolche Neigung muß über Alles gehen,
Und furchtbar mächtig iſt, das können Sie erſehen
Aus dem, daß ſie allein zur Nachtzeit zu mir kam,
Um heimlich mitzutheilen mir ihren Liebesgram,
Und mir zu ſagen, daß ſie es nicht überlebe,
Wenn ſie den nicht erhält, nach dem ſie einzig ſtrebe;

Daß ihrer Liebe Gluth ſeit mehr als einem Jahr
In heimlichem Verkehr erhielt das werthe Paar,
Und daß ſie ſich ſogar, im Einklang ihrer Seelen,
Einander feſt gelobt, ſich baldigſt zu vermählen.

Sganarelle.

Die Schändliche!

Iſabelle.

Daß nun, als ſie den Schmerz erfuhr,
In den ich ihn geſtürzt, für den ſie athmet nur,
Sie komme, mich zu bitten, ich möcht' ihr doch erlauben,
Die Trennung zu verhindern, die ihr droht, ihn zu rauben,
Daß unter meinem Namen, ſie heute Abend dann
Aus meinem Zimmer ſich mit ihm beſprechen kann,
Und dort mit einer Stimme, der meinen zu vergleichen,
Ihm ſchildern, was ſie fühlt, den Harten zu erweichen;
Kurz, daß ſie dann geſchickt die Neigung ſich erringt,
Die huldigend er mir, Sie wiſſen es ja, bringt.

Sganarelle.

Und Du, Du findeſt das....

Iſabelle.

Ich? Mich muß es empören:
Was konnte Schweſter, Dich, ſprach ich, nur ſo bethören;
Erröthest Du denn nicht, daß Du Dich ſo verliebt
In Einem, der da wechſelt, wie es der Tag ihm gibt,
Vergiſſeſt Dein Geſchlecht und ſchlägſt ſo tiefe Wunden
Dem Manne, den der Himmel ſelbſt hat mit Dir verbunden?

Sganarelle.

Er hat es wohl verdient, ich bin davon entzückt.

Iſabelle.

Auf hundert Arten hab' ich es ihr noch vorgerückt,
Um von der Schändlichkeit ſie gänzlich zu belehren,
Und ihre Bitte nicht heut' Abend zu gewähren.
Allein ſie ſagte mir, es ſey ihr höchſtes Ziel,
Und ſeufzte ſo beweglich und weinte noch ſo viel,
Und ſprach zuletzt noch, daß ich ſie verzweifeln machte,
Wenn ich ihr nicht erlaubte, wonach ſie einzig ſchmachte,
Daß wider meinen Willen ſie mich dazu gebracht;
Und zur Rechtfertigung für mich in dieſer Nacht,
Wo mich des Blutes Bande gezwungen nachzugeben,
Wollt' ich Lucrece bei mir zu ſchlafen rufen, eben —
Da ich von Ihnen ſie täglich vielfach rühmen hört' —
Als durch Ihr ſchnelles Kehren Sie mich darin geſtört.

Sganarelle.

Nein, ſolche Heimlichkeit will ich bei mir nicht dulden,
Obſchon mein Bruder ſelbſt ſich's kommen ließ zu Schulden;
Es könnt' es Jemand doch gar leicht von Außen ſeh'n,
Und ſie, der große Ehre ſoll bald durch mich geſcheh'n,
Muß nicht bloß keuſch ſeyn und von guten Eigenſchaften,
Der leiſeſte Verdacht darf auch nicht an ihr haften.
Komm, daß wir ſie verjagen und ihrer Liebesgluth.....

Iſabelle.

Nicht doch. Sie raubten ihr noch vollends allen Muth;
Sie könnte dann mit Recht ſich über mich beklagen,
Daß ich mir gar geſtattet, es Ihnen noch zu ſagen.
Da ich es ihr nur ſoll verweigern nach Gebühr,
So warten Sie, bis ich ihr öffnete die Thür.

Sganarelle.

Nun wohl, ſo thu' es denn.

Iſabelle.

Sie müſſen ſich verſtecken
Und ſie fortſchleichen ſeh'n, doch nicht ſich ihr entdecken.

Sganarelle.

Nun ja, weil Du mich bitteſt, ſo zügl' ich meine Wuth.
Doch, wie den erſten Schritt ſie auf die Straße thut,
So werd' ich augenblicklich zu meinem Bruder eilen,
Um ihm in großer Luſt die Sache mitzutheilen.

Iſabelle.

Nur bitt' ich Sie, dabei ſtets ungenannt zu ſeyn.
Nun gute Nacht, ich ſchließe mich auf dem Zimmer ein.

Sganarelle.

Bis morgen denn, mein Schätzchen. Ich bin recht ungeduldig,
Dem Bruder zu berichten, wie ſeine Mündel ſchuldig;
Das hat er nun am Ende von ſeinen Reden; ich —
Für hundert harte Thaler möcht' ich es nicht für mich.

Iſabelle.
(im Hauſe).
Mich rühret Dein Leiden, Schweſter, ich will es Dir geſtatten;
Doch, was Du wünſcheſt, kann auf keinen Fall gerathen,
Denn meine Ehre wird in Noth dadurch gebracht;
Geh, eh' es ſpäter wird, zu Hauſe. Gute Nacht.

Sganarelle.
Da iſt ſie hinein, ja, es muß ſie ſehr verdrießen.
Daß ſie nicht wiederkomme, will ich die Thür verſchließen.

Iſabelle.
O Himmel, ſteh' mir bei, daß glücklich es vollbracht!

Sganarelle.
Wo will ſie denn nur hin? Ich folg' ihr nach ganz ſacht.

Iſabelle.
Zum wenigſten begünſtigt die Nacht doch mein Beginnen.

Sganarelle.
Zum Hauſe des Galan! Worauf mag ſie nur ſinnen!

Dritte Scene.

Valere. Sganarelle. Iſabelle.

Valere
(raſch heraustretend).
Ja, ſie zu ſprechen, wag' ich noch etwas dieſe Nacht;
Es… Wer iſt da?

Isabelle.

Geht, geht, [illegible] dem Gesicht
gemacht,
Denn Isabelle ist Ihnen, Valere, zuvorgekommen.

Sganarelle.

Schelmin, Du lügst, dergleichen hat sie nicht unternommen,
Sie folgt zu streng der Ehre Gesetz; dem Du entflieh'n,
[illegible] Du gleich ihren Namen und ihre Stimme lieh'n.

Isabelle.

Doch wenn Sie das Versprechen der Ehe nicht mir
geben....

Valere.

Dies ist das letzte Ziel, nach dem mein ganzes Streben.
Von meiner Ehre denn als festes Unterpfand,
Ich reiche morgen Ihnen auf ewig meine Hand.

Sganarelle.

Da ist der arme Narr.

Valere.

Gewiß nur, ohne Zagen;
Denn ihren Argus will ich schon aus dem Felde schlagen;
Und eh' er meiner Gluth zu rauben Sie gewagt,
Durchbohrt ihm tausend Mal mein Arm die falsche
Brust.

Sganarelle.

O, ich versprech' Dir, ich fühle keine [illegible]

Die Schändliche zu rauben, die Sklavin ihrer Liebe.
Die Gnade Deiner Hand, sie macht mir keine Qual,
Geht es nach meinem Sinn, so wirst Du ihr Gemahl.
Ja, mit den Fackeln wollen wir rasch ihn überfallen;
Des Vaters Angedenken, so hoch geschätzt von Allen,
Verbunden mit der Neigung zu ihrer Schwester, bringt
D'rauf, daß man sie denn doch zu Ehren wieder bringt. —
Hollà. (Er klopft an die Thüre eines Polizei-Kommissairs.)

Vierte Scene.

Sganarelle. Der Polizei-Kommissair, der Notarius und Gefolge (mit Fackeln).

Der Polizei-Kommissair.

Was gibt's?

Sganarelle.

Herr Kommissarius, Gott zum Gruße,
Sie müssen folgen mir, in Amtstracht, auf dem Fuße,
Denn Ihre Gegenwart ist dringendes Gebot.

Der Polizei-Kommissair.

Wir gingen eben aus.

Sganarelle.

Es thut hier Eile Noth.

Der Polizei-Kommissair.

Wozu?

Sganarelle.

Dorthin zu geh'n, durch Überfall zu finden
Zwei Leute, die man muß durch feſte Ehe binden.
Verwandt iſt uns das Mädchen, das Herr Valere verführt
Durch Eheverſprechen, und zu ſich in's Haus geführt.
Sie iſt voll Tugend und ein Kind von guten Leuten,
Doch ....

Der Polizei-Kommiſſair.

Wenn ſich's ſo verhält, ſo kann das Glück bedeuten,
Da ein Notarius ſich eben ſchloß uns an.

Sganarelle.

Herr?

Der Notarius.

Ja; Notar des Königs.

Der Polizei-Kommiſſair.

Dazu ein Ehrenmann.

Sganarelle.

Ei, das verſteht ſich ja; nur hier herein inzwiſchen,
Und ohne Lärm gelauſcht, daß Niemand kann entwiſchen.
Belohnet wird die Müh', die Sie darauf verwandt,
Doch laſſen Sie ſich auch nichts drücken in die Hand.

Der Polizei-Kommiſſair.

Wie, ein Juſtizbeamter! mein Herr, Sie könnten glauben ....

Sganarelle.

Was ich geſagt, ſoll Ihnen nichts von der Ehre rauben.
Ich hole meinen Bruder gleich auf der Stelle noch. —
O, laſſen Sie die Fackel ein Wenig leuchten doch!
Wie will ich nun die Freuden des Zornesfreien mehren.
He da! (Er klopft an Ariſte's Thüre.)

Fünfte Scene.

Ariſte. Sganarelle.

Ariſte.

Wer klopft? — Mein Bruder? Was iſt denn Dein
Begehren?

Sganarelle.

Du herrlicher Erzieher, bejahrter Jungfernknecht!
Man will Dir etwas zeigen, was Dir gewißlich recht.

Ariſte.

Wie?

Sganarelle.

Gute Neuigkeit hab' ich Dir mitzutheilen.

Ariſte.

Was?

Sganarelle.

Deine Leonor', wo mag ſie denn wohl weilen?

Ariſte.

Wozu denn dieſe Frage? Sie wird auf einem Ball
Bei einer Freundin ſeyn. —

Sganarelle.

Folg' mir nur, auf den Fall,
Daß Du Dich überzeugſt, wohin ſie wohl gegangen.

Ariſte.

Was ſchwatzeſt Du mir vor?

Sganarelle.

So haſt Du's angefangen:
Die Frauen mögen gern der Freiheit ſich erfreu'n,
Und treibt man es zu ſtreng, ſo wird man es bereu'n,
Da doch mit Riegeln, Gittern, Mißtrau'n und ſolchen Dingen,
Man weder Weib, noch Mädchen wird je zur Tugend zwingen.
Es iſt nicht gut, daß man zu ſehr den Tadler macht;
Durch Sanftmuth werden ſie zum Guten leicht gebracht.
Das hat die Schlaue wohl verſtanden anzuwenden,
Und ihre Tugend iſt bei ihr in guten Händen.

Ariſte.

Wo willſt mit Deinen Reden am Ende Du hinaus?

Sganarelle.

Geh', mein Herr ält'rer Bruder, Du ſiehſt mir danach aus;
Ich möchte wahrlich nicht für zwanzig Stück Piſtolen,

Daß Deiner Lehre Früchte Du Dir nicht ſollteſt holen;
Wir haben beiden Schweſtern genützet, wie man ſieht,
Die Eine jagt nach Liebſten, da ſie die And're flieht. —

Ariſte.

Wenn mir das Räthſel nur ein wenig klarer wäre . . .

Sganarelle.

Das Räthſel iſt, ihr Ball iſt bei dem Herrn Valere,
Den ich ſah in der Nacht ihr geben das Geleit,
In deſſen Armen ſie ausruht zu dieſer Zeit. —

Ariſte.

Wer?

Sganarelle.

Leonor'.

Ariſte.

Hör' auf mit ſolchen Späßen.

Sganarelle.

Ich ſpaße — er iſt hübſch fürwahr mit ſeinen Späßen.
Einfältiger, ich ſage es Dir noch einmal vor:
Bei ſich im Hauſe hat Valere die Leonor';
Und daß ſie ſich verlobten, längſt, ehe ihm nachzuſtellen
Einfiel mit ſeinem Liebesantrage Iſabellen.

Ariſte.

Es mangelt dieſen Reden jede Wahrſcheinlichkeit.

Sganarelle.

Er wird es doch nicht glauben, und ſäh' er's ſelbſt zur
Zeit.

Ich möchte raſend werden; was kann das Alter bringen,
Wenn es am Rechten fehlt ....

Ariſte.

Du willſt mich doch nicht zwingen ....

Sganarelle.

Mein Gott, ich will ja nichts, nur folgen ſollſt Du mir,
Und augenblicklich wird Befriedigung auch Dir.
Du ſiehſt dann, ob ich lüge, und daß ſie ſich verſprochen,
Da ſich die Herzen fanden ſeit mehr als funfzig Wochen.

Ariſte.

Daß, ohne mir's zu ſagen, ſie eingewilligt hat
In dieſen Bund, iſt unwahrſcheinlich, in der That,
Da ich in allen Dingen ſeit ihren Kinderzeiten
Allein darnach geſtrebt, ihr Freuden zu bereiten,
Und ihr verſichert habe wohl mehr als hundert Mal,
Sie niemals zu beſchränken in ihrer freien Wahl.

Sganarelle.

Mit eig'nen Augen wirſt Du's ſehn; zu ihrem Frommen
Ließ ich den Kommiſſair und den Notar gleich kommen.
Denn es liegt uns daran, daß ihr der Ehe Haft,
Der ihr verſprochen ward, die Ehre wiederſchafft. —
Ich hoffe, Du gehörſt nicht zu den niedern Seelen,
Um, trotz dem Schandfleck, doch mit ihr Dich zu vermählen.
Es müßte ſeyn denn, daß Dich Deine Denkungsart

Mit Grimmen vor dem Spott, der Deiner harrt, bewahrt.

Ariſte.

Nicht würd' ich ſolcher Schwäche jemals Gehorſam zollen,
Und wider ſeine Neigung ein Herz beſitzen wollen.
Doch kann ich noch nicht glauben ....

Sganarelle.

Zum Reden ſtets bereit! —
Komm, ſonſt währt der Prozeß noch eine Ewigkeit.

Sechste Scene.

Der Kommiſſair. Der Notar. Sganarelle. Ariſte.

Der Polizei-Kommiſſair.

Wir haben gar nicht nöthig, Gewalt hier anzuwenden;
Wenn Ihre Wünſche ſich mit einer Heirath enden,
So iſt die Sache auf der Stelle abgemacht;
Auch hat Valere bereits dem folgend unterſchrieben,
Daß er zur Frau beſtimmt, die ſo bei ihm geblieben.

Ariſte.

Das junge Mädchen ....

Der Polizei-Kommiſſair.

Schloß ſich auf dem Zimmer ein,
Und wird es nicht verlaſſen, willigen Sie nicht ein.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Valere.

Valere
(am Fenſter).

Nein, meine Herren, Niemand wird hier hereingelaſſen,
Ehe die Einwilligung man mich nicht ſehen laſſen.
Sie wiſſen, wer ich bin, und ich that meine Pflicht,
Und unterſchrieb; die Akte weigert man Ihnen nicht,
Wenn Sie, es zu geſtatten, treu Ihrem Willen bleiben,
So können eigenhändig ſie auch es unterſchreiben;
Wo nicht, ſo rechnen Sie darauf, daß ich vielmehr
Das Leben, als die Heißgeliebte gebe her.

Sganarelle.

Wir denken nicht daran, ſie Ihnen noch zu rauben.
Er ſcheint noch immer, daß es Iſabell', zu glauben;
Benutzen wir den Irrthum.

Ariſte.

Doch, iſt es Leonor'?

Sganarelle.

Sey ſtille. —

Ariſte.

Aber ....

Sganarelle.

Still!

Ariſte.

Gern wüßt' ich doch zuvor..

Sganarelle.

So ſchweig' doch, ſag' ich Dir.

Valere.

Endlich, auf alle Fälle
Hab' ihr Verſprechen ich, das Meine Iſabelle,
Und wenn man's unterſucht, ſo bin ich doch ein Mann,
Den Keiner, meine Herr'n, mit Recht verwerfen kann.

Ariſte.

Was er da ſpricht, iſt nicht ...

Sganarelle.

Man wird es Dir ſchon ſagen,
Jetzt ſey nur ſtill und ſchweig. — Ja, ohne viel zu fragen,
Wir geben Beide zu, mein Herr, daß Sie zum Mann
Die Dame nimmt, die jetzt bei Ihnen man trifft an.

Der Polizei-Kommiſſair.

Wir ſuchten demgemäß die Schrift auch abzufaſſen,
Wo, da man ſie nicht ſah, der Name leer gelaſſen.
Nun unterſchreiben Sie, die Dame thut es dann.

Valere.

Ich bin damit zufrieden.

Sganarelle.

Mir ſteht es auch wohl an.
Wir werden ſpäter lachen; Herr Bruder, unterſchrieben!
Die Ehre kömmt Dir zu.

Ariſte.

Doch ſo geheim betrieben
Wird....

Sganarelle.

Laß das Fragen ſeyn und unterſchreib', Du Thor!

Ariſte.

Er ſpricht von Iſabelle und Du von Leonor'.

Sganarelle.

Biſt Du denn nicht gewillt, wenn ſie es iſt, die Beiden,
Nachdem ſie ſich verlobten, auf keinen Fall zu ſcheiden?

Ariſte.

Gewiß.

Sganarelle.

So unterſchreib'; Du ſiehſt, daß ich es that.

Ariſte.

Sey's! — Doch begreif' ich's nicht.

Sganarelle.

Laß nur; kommt Zeit, kommt Rath.

Der Polizei-Kommiſſair.

Wir kehren gleich zurück.

Sganarelle.

Nun will ich Dir erzählen
Das Wahre von der Sache. —

Achte Scene.

Leonore. Liſette. Sganarelle. Ariſte.

Leonore.

O Gott, mich ſo zu quälen!

Wie ſehr mißfallen mir die jungen Narren all';
Aus Ärger über ſie ſtahl ich mich fort vom Ball.

Liſette.

Ein Jeder gibt ſich Mühe, um Ihnen zu gefallen.

Leonore.

Das eben iſt das Unerträglichſte von allen.
Das einfachſte Geſpräch zög' ich viel lieber vor,
Als daß ich dem Geſchwätz der Fatzen lieh mein Ohr;
Sie glauben, Alles müſſe vor ihren Reizen weichen,
Und dem, was ſie geſagt, ſey gar nichts zu vergleichen,
Wenn ſie mit flachem Spott und voller Übermuth
Mich necken wollen, weil ich einem Greiſe gut;
Doch ſolchen Greiſes Neigung kann mich weit mehr beglücken,
Als dieſer jungen Herren geheucheltes Entzücken.
Doch ſeh' ich nicht ....?

Sganarelle.

So iſt es, und ich verſichr' es Dir;
Doch halt, da kommt ſie ſelbſt, die Dienerin mit ihr.

Ariſte.

Ich habe, ohne Zorn, Urſach' mich zu beklagen.
Kannſt Du, daß ich Dich jemals zwingen wollte, ſagen?
Hab' ich Dir nicht verſichert wohl mehr als hundert Mal,
Ich ließe volle Freiheit Dir einſt bei Deiner Wahl:
Und dennoch hat Dein Herz, ohne mich zu befragen

Dem Fremden Deine Hand verſtohlen angetragen.
Nicht reut mich, daß ich ſtets ſo freundlich war mit Dir,
Doch Dein Betragen macht gerechte Schmerzen mir,
Und andern Lohn gewiß verdiente wohl als dieſen
Die Freundſchaft, die ich Dir ſo lebhaft ſtets bewieſen. —

Leonore.

Ich weiß nicht, worauf ſich bezieht der Rede Sinn,
Doch glauben Sie, daß ich noch ſtets dieſelbe bin;
Daß nichts vermag, die Achtung vor Ihnen je zu ſchwächen,
Daß jede and're Neigung mir dünket ein Verbrechen;
Und ſollen meine Wünſche erhalten ihren Lohn,
So einen heil'ge Bande uns beide morgen ſchon. —

Ariſte.

Wo haſt Du, was Du ſagſt, denn, Bruder, hergenommen?

Sganarelle.

Sind aus Valere's Wohnung Sie eben nicht gekommen?
Und haben heute Sie die Neigung nicht bekannt,
Wie, daß ſeit einem Jahr ihr Herz für ihn entbrannt?

Leonore.

Wer ſchilderte mich Ihnen denn nur mit ſolchen Zügen,
Und gab die Mühe ſich, ſo Schändliches zu lügen?

Neunte Scene.

Iſabelle. Valere. Der Polizei-Kommiſſair. Der Notarius. Ergaſte. Liſette. Leonore. Sganarelle. Ariſte.

Iſabelle.

Gerührt, o Schweſter, bitt' ich, verzeihe gütig mir,
Wenn ich mit Deinem Namen Freiheit erlaubte hier;
Die Angſt der Überraſchung, die plötzlich ich empfunden,
Bedrängte mich; ſo ward die ſchlimme Liſt erfunden;
Dein Beiſpiel zeigt mir deutlich, was ich Unrechtes that,
Obwohl uns das Geſchick anders behandelt hat.
Sie aber, werther Herr, Sie bitt' ich nicht um Gnade;
Ich nütze Ihnen mehr, als daß ich Ihnen ſchade;
Der Himmel ſchuf uns nicht zum heil'gen Eheband,
Und Ihrer Neigung hab' ich als unwerth mich erkannt. —
Bei einem Andern ſah' ich mich lieber, als bei Ihnen,
Unfähig, ſolch' ein Herz wie Ihres zu verdienen. —

Valere.

Es iſt das höchſte Gut, nach dem ich je gezielt,
Daß ich Sie doch, mein Herr, von ihrer Hand erhielt. —

Ariſte.

Gib Dich zufrieden, Bruder, Du mußt den Becher leeren —
Wenn es nur nicht die Folgen von Deinem Treiben wären!

Dein Loos erſcheinet mir ſehr traurig in der That,
Man wird Dich nicht beklagen, da man gefoppt Dich hat.

Liſette.

Was mich betrifft, ſo muß es mich ihm recht verbinden,
Und die Belohnung konnte man nirgends beſſer finden. —

Leonore.

Ich weiß nicht, ob man achten und preiſen ſoll die Liſt,
Doch weiß ich, daß ſie auch nicht ſehr zu tadeln iſt. —

Ergaſte.

Sein Weſen ſetzt ihn aus, doch Hörner zu empfangen,
So beſſer, daß der Saame noch nicht iſt aufgegangen.—

Sganarelle.

Von dem Erſtaunen wahrlich erhol' ich mich nur ſchwer,
Und dieſe Höllenliſt verwirrt mich immer mehr;
Ich glaube ſicherlich, der Satan kann höchſteigen
Sich nimmermehr ſo ſchlecht als ſolche Schelmin zeigen.
Für ſie hätt' ich dem Feuer gern meine Hand geweiht, —
Wer einem Weib noch trauet, den treffe bitt'res Leid!
Die Beſte ſelber iſt fruchtbar an böſen Tücken. —
Verdammt Geſchlecht, geſchaffen, uns alle zu berücken!
Für ew'ge Zeiten ſag' ich darum ihm Lebewohl,
Und wünſche recht von Herzen, daß es der Teufel hol'!

Ergaſte.

Schön.

Ariſte.

Laſſen Sie uns ſchnell, Valere, mein Haus erreichen.
Wir wollen morgen ſtreben, ſein Zürnen zu erweichen.

Liſette.

Wenn Jemand von Euch weiß, wo ſolche Männer ſind,
So ſchicket ſie bei uns zur Schule nur geſchwind.

Ende.

Der

Arzt wider Willen.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen.

Geronte.
Lucinde, ſeine Tochter.
Leander, ihr Geliebter.
Sganarelle.
Martine, ſeine Frau.
Robert, ſein Nachbar.
Valere, Geronte's Bedienter.
Lucas.
Jaqueline, ſeine Frau und Amme bei Geronte.
Thibaut, } Bauern.
Perrin, ſein Sohn, }

Erſter Aufzug.

(Wald.)

Erſte Scene.

Sganarelle. Martine.

Sganarelle. Schweig', ſag' ich, ich hab' keine Luſt.

Martine. Und ich ſage Dir, Du ſollſt leben wie ich es will; glaubſt Du, ich habe Dich geheirathet, um mir Deine Streiche gefallen zu laſſen?

Sganarelle. Was iſt doch eine Frau für ein Kreuz; o Ariſtoteles, wie wahr ſagſt Du, daß ein Weib ſchlimmer iſt als der Teufel!

Martine. Thut er nicht, als ob er allen Verſtand aufgegeſſen hätte mit ſeinem einfältigen Ariſtoteles!

Sganarelle. Jawohl hab' ich Verſtand genug; zeig' mir doch noch einen Holzhauer, der ſo wie ich über Alles zu raiſoniren verſteht, der ſechs Jahre lang bei einem großen Arzte gedient und in ſeiner Jugend ſeine Schulpenſa ſo auswendig gewußt hat, wie ich.

Martine. Der Henker hole den verrückten Narren!

Sganarelle. Zum Henker das alte Weibsſtück!

Martine. Verdammt ſey der Tag und Stunde, wo ich mir einfallen ließ, Ja zu ſagen!

Sganarelle. Und verdammt ſey der Eſel von Notar, der mich mein Unglück unterzeichnen ließ!

Martine. Beklag' Du Dich noch darüber! Gott ſollteſt Du danken, daß Du mich zur Frau haſt. Haſt Du es je verdient, eine Perſon wie mich zu heirathen?

Sganarelle. Ja, ja, Du that'ſt mir wirklich zu viel Ehre an und ich ſpürte etwas davon ſchon in der erſten Hochzeitsnacht. Zum Wetter! bring mich nicht auf; ich könnte ſonſt Dinge ſagen, die ....

Martine. Nun, was denn?

Sganarelle. Still davon; wir wiſſen, was wir wiſſen, und Du konnteſt von Glück ſagen, daß Du mich gefunden hatteſt.

Martine. Glücklich! ei ja doch, daß ich Dich gefunden habe, der mich an den Bettel bringt: einen liederlichen Strick, einen Schelm, der Alles verfrißt, was ich habe.

Sganarelle. Das iſt erlogen, einen Theil vertrink' ich.

Martine. Der mir Möbel für Möbel aus dem Hauſe verkauft.

Sganarelle. Das nennt man haushälteriſch leben.

Martine. Der mir das Bett unter'm Leib weggenommen hat.

Sganarelle. Um ſo früher ſtehſt Du auf.

Martine. Der mir kein Stück im Hauſe läßt.

Sganarelle. Um ſo leichter iſt das Umziehen.

Martine. Und der von Morgens bis in die Nacht hindurch nichts thut als ſpielen und trinken.

Sganarelle. Um mir die Zeit zu vertreiben.

Martine. Und was ſoll ich während deß mit meiner Familie anfangen?

Sganarelle. Was Du Luſt haſt.

Martine. Ich habe vier kleine Kinder auf dem Halſe.

Sganarelle. Stell ſie auf die Erde.

Martine. Die alle Augenblicke nach Brod ſchreien.

Sganarelle. Peitſche ſie durch; wenn ich gut gegeſſen und getrunken habe, muß das ganze Haus unter'm Tiſch liegen.

Martine. Und Du glaubſt, daß es immer ſo fortgehen ſolle, Du Saufaus!

Sganarelle. Nicht ſo hitzig, wenn's beliebt.

Martine. Daß ich mir Deine Frechheit und Liederlichkeit in einem fort gefallen laſſe ....

Sganarelle. Nur nicht heftig, liebe Frau.

Martine. Daß es kein Mittel gäbe, Dich zu Deiner Pflicht zurückzuführen ....

Sganarelle. Schatz, Du weißt, daß ich nicht ſehr geduldig bin und eine derbe Hand führe.

Martine. Ich kümmere mich den Henker um Deine Drohungen!

Sganarelle. Herzchen, Herzchen! die Haut ſcheint Dir einmal wieder zu jucken.

Martine. Du ſollſt ſehen, daß ich mich nicht vor Dir fürchte.

Sganarelle. Meine theu're Hälfte, Du haſt Luſt, mich in Unkoſten zu ſetzen.

Martine. Glaubſt Du mich mit Deinen Redensarten in's Bockshorn zu jagen?

Sganarelle. Süßer Gegenſtand meiner Sehnſucht, ich werde Dich bei den Ohren kriegen!

Martine. Du Trunkenbold!

Sganarelle. Ich werde Dich hauen!

Martine. Weinſchlauch!

Sganarelle. Ich werde Dich zerbläuen!

Martine. Schurke!

Sganarelle. Ich werde Dich durchwalken!

Martine. Du unverſchämter Schelm! Betrüger, Spitzbube! Du Lump und Galgenſtrick! ....

Sganarelle. Aha, Du willſt alſo auch ſo! (Sganarelle nimmt einen Stock und prügelt ſeine Frau.)

Martine (ſchreit).

Sganarelle. Wird Dich das zur Ruhe bringen?

Zweite Scene.

Robert. Die Vorigen.

Robert. Heda, heda! Pfui, das iſt ja abſcheulich! Der Teufel hol' den Schlingel, daß er ſeine Frau ſo ſchlägt!

Martine. Und wenn ich mich nun ſchlagen laſſen will?

Robert. Wohl, dann hab' ich nichts dagegen.

Martine. Was habt Ihr Euch drein zu mengen?

Robert. Ich habe Unrecht.

Martine. Was geht es Euch an?

Robert. Nichts, nichts!

Martine. Seht doch den Naſeweis, der den Männern wehren will, ihre Frauen zu ſchlagen!

Robert. Ich nehme mein Wort zurück.

Martine. Habt Ihr Euch der Sache anzunehmen?

Robert. Nicht doch!

Martine. Habt Ihr Eure Naſe hineinzuſtecken?

Robert. Keineswegs.

Martine. Kümmert Euch um Eure Angelegenheiten!

Robert. Ich bin ja ſchon ſtill.

Martine. Ich will mich nun ſchlagen laſſen!

Robert. Ich habe nichts dagegen.

Martine. Ihr giebt das Geld doch nicht aus!

Robert. Schon gut.

Martine. Und Ihr ſeid ein Pinſel, daß Ihr Euch in Sachen miſcht, die Euch nichts angehen! (Sie giebt ihm eine Ohrfeige.)

Robert (zu Sganarelle). Gevatter, ich bitt' Euch von ganzem Herzen um Verzeihung! Nur zu, ſchlagt, prügelt Eure Frau nach Noten; ich helfe Euch, wenn Ihr wollt!

Sganarelle. Ich will aber nicht! verſtanden?

Robert. O, das iſt etwas anders.

Sganarelle. Ich ſchlage ſie, wenn ich Luſt habe, und wenn ich's nicht will, laß ich's bleiben.

Robert. Mit Recht.

Sganarelle. Es iſt meine Frau, nicht Eure!

Robert. Allerdings.

Sganarelle. Ihr habt mir nichts zu befehlen!

Robert. Durchaus nichts.

Sganarelle. Ich frage den Henker nach Eurer Hülfe!

Robert. Nach Belieben.

Sganarelle. Es iſt eine Narrheit, ſich in fremde Familien-Angelegenheiten zu drängen, und ſchon Cicero ſagt, daß man zwiſchen die Rinde und den Finger nicht die Nagel ſtecken darf! (Er ſchlägt Robert und treibt ihn fort.)

Dritte Scene.

Sganarelle. Martine.

Sganarelle. Na, komm her und laß uns wieder Frieden ſchließen! Da, ſchlag' ein!

Martine. Ja doch, nachdem Du mich ſo geprügelt haſt!

Sganarelle. Laß gut ſein und gib mir die Hand!

Martine. Will nicht.

Sganarelle. Eh?

Martine. Nein.

Sganarelle. Schätzchen!

Martine. Ich mag nicht.

Sganarelle. Wird's bald?

Martine. Ich hab' keine Luſt.

Sganarelle. Komm, komm!

Martine. Nein, ich will bös' bleiben.

Sganarelle. Pfui, um ſo einen Lumpen willen! Komm' her!

Martine. Laß mich gehen!

Sganarelle. Schlag' ein, ſag' ich!

Martine. Du haſt mich zu ſchlecht behandelt.

Sganarelle. Nun, ich bitte um Verzeihung, aber gib mir auch wieder die Hand.

Martine. Ich vergebe Dir, (bei Seite) aber Du bezahlſt mir doch noch!

Sganarelle. Wer wird denn eine Närrin ſeyn und ſich ſo etwas zu Herzen nehmen? Das ſind ſo Kleinigkeiten, die von Zeit zu Zeit der Freundſchaft Noth thun, ſo ein halbes Dutzend Schläge .... Bei Leuten, die ſich lieben, friſchen ein halb Dutzend Schläge die Zuneigung wieder an. Ich gehe jetzt in's Holz, und ich verſpreche Dir noch für heute mehr als hundert Reisbündel. (Ab.)

Dritte Scene.

Martine allein.

Gehe nur! wenn ich auch freundlich thue, ich vergeſſe es Dir doch nicht, und werde ſchon Mittel finden, Dich für die Schläge zu beſtrafen. Ich weiß es wohl, daß eine Frau immer Gelegenheit hat, ſich an ihrem Manne zu rächen, aber eine ſolche Züchtigung wäre zu zart für meinen Grobian; ich muß eine Rache haben, die tiefer eindringt, und dann wiegt ſie doch nicht die Beleidigung auf, die ich erlitten habe.

Fünfte Scene.

Valere. Lucas. Martine.

Lucas (zu Valere, ohne Martine zu ſehen). Tauſend, da hab' ich eine ſchöne Kommiſſion, und der Himmel weiß, was ich erfiſchen werde!

Valere (zu Lucas). Was hilft's, lieber Mann, der Herr verlangt Gehorſam! Und dann liegt es ja auch in unſer Beiden Intereſſe, daß das Fräulein, ſeine Tochter, bald wieder geneſe. Ihre Heirath, die nur durch die Krankheit verſchoben worden iſt, wird uns ſicher Manches einbringen. Horaz iſt freigebig und kann auf ihre Hand Anſprüche machen; ſie zeigt zwar einige Neigung für einen gewiſſen Leander, aber Du weißt wohl, daß ihr Vater ihn nie als Schwiegerſohn haben wollte.

Martine (für ſich, ohne die Andern zu ſehen). Gibt's denn nichts, womit ich mich rächen kann?

Lucas. Aber was hat der ſich nur in den Kopf geſetzt, da doch allen Ärzten der Verſtand ausgegangen iſt?

Valere. Wenn man lange ſucht, findet man mitunter unvermuthet, was man Anfangs nicht geſehen hat.

Martine (die ſich immer noch allein glaubt). Ja, ich muß mich um jeden Preis rächen! Dieſe Schläge liegen mir ſo auf dem Herzen, daß ich ſie nicht herunter bringen kann. (Sie ſtößt an Valere und Lucas an.) Ach, ich bitte um Entſchuldigung, meine Herren; es geht mir etwas im Kopfe herum und da habe ich Sie nicht geſehen.

Valere. Es hat Jeder ſeine Laſt auf der Welt, und wir ſuchen auch etwas, was wir gerne finden möchten.

Martine. Könnte ich Ihnen vielleicht dabei behülflich ſeyn?

Valere. Es wäre wohl möglich! Wir ſuchen einen beſondern Arzt, der der Tochter unſeres Herrn helfen könnte, die plötzlich durch eine Krankheit die Sprache verloren hat. Es haben ſchon mehrere Ärzte umſonſt ihre Gelehrſamkeit bei ihr erſchöpft; aber man findet oft Leute mit wunderbaren Geheimniſſen, mit gewiſſen Privatmitteln, die oft zu Stande bringen, was den Andern nicht gelingt; und ſo etwas ſuchen wir eben.

Martine (bei Seite). Da gibt mir der Himmel einen prächtigen Gedanken ein, mich an meinem Spitzbuben zu rächen. (Laut.) Gut, daß Sie gerade mich getroffen haben, ich kann Ihnen einen Wunder-Doktor für alle verzweifelten Krankheiten nachweiſen.

Valere. Wart, ſagt, wo iſt er zu finden?

Martine. Er iſt dort in der Gegend und vertreibt ſich die Zeit mit Holzhauen.

Lucas. Ein Arzt, und haut Holz?

Valere. Ihr meint wohl, daß er Kräuter ſammelt?

Martine. Nein, nein, es iſt ein außergewöhnlicher Menſch, der gerade daran Geſchmack findet und den man nimmermehr für das halten ſollte, was er wirklich iſt. Er iſt ſonderbar gekleidet, ſtellt ſich manchmal, als ob er der unwiſſendſte Menſch von der Welt wäre, verbirgt ſeine Wiſſenſchaft und hat eine wahre Abneigung dagegen, das mediziniſche Talent auszuüben, das ihm der Himmel beſchert hat.

Valere. Es iſt doch merkwürdig, daß alle großen Leute einen kleinen Stich haben.

Martine. Bei dieſem hier iſt die Thorheit größer, als man glauben ſollte; denn man muß ihn prügeln, ehe er es eingeſtehn will, daß er ein ſo geſcheuter Mann iſt, und ich ſage es Ihnen im Voraus, daß, wenn Sie nicht Beide den Stock zu Hülfe nehmen, er ſicher nicht geſtehen wird, daß er Arzt iſt. Hier wenigſtens machen ſie es immer ſo, wenn ſie ihn brauchen.

Valere. Welch ſonderbare Narrheit!

Martine. Allerdings, aber hinterher werden Sie auch ſehen, daß er Wunder thut.

Valere. Wie heißt er?

Martine. Er heißt Sganarelle und iſt leicht zu kennen; er hat einen großen Bart und trägt eine Halskrauſe mit einem gelb und grünen Kleide.

Lucas. Ein gelb und grünes Kleid! Das iſt ja ein Papageien-Doktor!

Valere. Aber iſt es auch wahr, daß er ſo geſchickt iſt?

Martine. Was! Wunder thut er! Erſt vor ſechs Monaten war eine Frau von allen Ärzten aufgegeben worden und ſchon ſechs Stunden war ſie todt, als man mit Gewalt dieſen Mann kommen ließ. Er flößte ihr, ich weiß nicht was für Tropfen in den Mund ein, und in demſelben Augenblick ſtand ſie auf und ging in der Stube herum, als ob nichts geſchehen wäre.

Lucas. Ah!

Valere. Das muß Goldtinktur geweſen ſeyn.

Martine. Es iſt wohl möglich. Vor drei Wochen noch fiel ein Kind von zwölf Jahren vom Thurme herunter und brach Hals, Arme und Beine. Kaum war der Mann da, ſo rieb er ihm den Körper mit einer gewiſſen Salbe, und ſogleich ſprang das Kind auf und gab ſich wieder an's Knippen.

Lucas. Ah!

Valere. Der Mann muß die Univerſal-Medizin beſitzen!

Martine. Kein Zweifel.

Lucas. Den müſſen wir ſchaffen! Der Tauſend, es iſt gerade der Mann, den wir brauchen!

Valere. Wir danken Euch für Eure Gefälligkeit.

Martine. Vergeßt nur nicht den Rath, den ich Euch gegeben habe!

Lucas. Ey Wetter, da laßt uns nur für ſorgen! Wenn's bloß auf's Prügeln ankommt, da haben wir die Kuh im Stalle.

Valere. Dieſer Zufall iſt ein wahres Glück und ich verſpreche mir das Beſte davon.

Sechste Scene.

Sganarelle. Valere. Lucas.

Sganarelle (ſingt hinter der Scene).

Valere. Ich höre Jemand ſingen und dabei Holz hauen.

Sganarelle (tritt mit einer Flaſche in der Hand herein, ohne die Andern zu ſehen). Meiner Treu! ich habe ſo viel gearbeitet, daß ich mir wohl einen Schluck verdient habe. Ich muß mal Athem ſchöpfen. (Er trinkt einmal.) Wetter, der iſt ſtark wie der Teufel! (Er ſingt:)

Gluck, gluck, gluck,
O Flaſche, mein Leben!
Noch einen Schluck
Wirſt du mir geben!

Ach, was ich glücklich wär',
Wenn ſie voll immer blieb!
O Fläſche, mein Lieb,
Warum wirſt du nur leer?

Aber zum Donner, man muß ſich nicht melancholiſch machen!

Valere (leiſe zu Lucas). Das iſt er.

Lucas (leiſe zu Valere). Ich glaube ſelbſt, wir ſind grade mit der Naſe darauf geſtoßen.

Valere. Gehen wir näher.

Sganarelle (drückt seine Flaſche an die Bruſt). Ach! mein Herzchen, was hab' ich dich lieb; (er bemerkt Valere und Lucas, die ihn anſehen, und ſingt leiſe:)

Ach, was ich glücklich wäre,
Wenn....

Was Teufel wollen dieſe Leute?

Valere (zu Lucas). Es iſt kein Zweifel, daß er es iſt.

Lucas (zu Valere). Es iſt ganz der Kerl, wie man ihn uns beſchrieben hat.

(Sganarelle legt die Flaſche zur Erde. Da Valere ſich bückt, um ihn zu begrüßen, ſtellt er ſie auf die andere Seite; da Lucas daſſelbe thut, ſo nimmt Sganarelle die Flaſche und drückt ſie feſt an ſeine Bruſt.)

Sganarelle (bei Seite). Sie berathen ſich miteinander; was mögen ſie nur wollen?

Valere. Mein Herr, heißen Sie nicht Sganarelle?

Sganarelle. Wie?

Valere. Ich frage Sie, ob Sie ſich nicht Sganarelle nennen?

Sganarelle (der ſich erſt zu Lucas und dann zu Valere wendet). Je nachdem, es kommt darauf an, was Sie wollen.

Valere. Nichts, als das Schönſte und Beſte.

Sganarelle. In dem Fall bin ich der Sganarelle.

Valere. Es freut mich, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen; man hat uns an Sie adreſſirt, und wir bitten dringend um Ihre Hülfe.

Sganarelle. Wenn es meinen kleinen Handel betrifft, ſo bin ich jeder Zeit bereit, Ihnen zu dienen.

Valere. Sie ſind zu gütig; aber bedecken Sie ſich doch gefälligſt, die Sonne könnte Ihnen läſtig werden.

Lucas. Setzen Sie doch Ihren Deckel auf.

Sganarelle. Die Leute machen hölliſche Komplimente. (Er ſetzt ſeinen Hut auf.)

Valere. Wundern Sie ſich nicht, daß wir zu Ihnen kommen; geſcheite Leute werden immer geſucht, und man hat uns Ihre Geſchicklichkeit hoch angerühmt.

Sganarelle. Das iſt ſchon Recht; was Holzbündel betrifft, da ſuch' ich meines Gleichen.

Valere. O, ich bitte.

Sganarelle. Ich thue aber auch das Möglichſte und mache ſie auf eine Art, die gewiß nichts zu wünſchen übrig läßt.

Valere. Davon iſt ja nicht die Rede.

Sganarelle. Ich laß mir aber auch das Hundert mit funf Franks zehn Sous bezahlen.

Valere. Daran denken wir ja nicht.

Sganarelle. Ich ſage Ihnen aber, ich kann ſie nicht wohlfeiler geben.

Valere. Mein Herr, wir wiſſen ſchon, was daran iſt.

Sganarelle. Wenn das iſt, ſo müſſen Sie auch wiſſen, daß ich ſie auch immer ſo verkaufe.

Valere. Sie ſcherzen.

Sganarelle. Ich ſcherze nicht, ich kann nichts ablaſſen.

Valere. Sprechen Sie doch aus einem andern Tone.

Sganarelle. Sie können es vielleicht wo anders billiger haben, aber Holz und Holz iſt ein Unterſchied, und das, was ich haue ....

Valere. Brechen wir davon ab.

Sganarelle. Ich ſchwöre Ihnen, ich kann's nicht thun, und wenn Sie noch ſo viel beſtellten.

Valere. Pfui doch!

Sganarelle. Auf Ehre nicht, Sie müſſen Das zahlen, denn ich ſchlage nie auf.

Valere. Wie kann nur Jemand, wie Sie, ſich mit ſo groben Scherzen abgeben, ſich zu ſo einer

Sprache herablaſſen; wie kann ein weiſer Mann ſich den Augen der Welt entziehen und ſein ſchönes Talent vergraben?

Sganarelle (bei Seite). Er iſt verwirrt.

Valere. Ich bitte, verſtellen Sie ſich nicht länger.

Sganarelle. Wie ſo?

Lucas. All dieſer Schnickſchnack hilft doch zu nichts; ich weiß, was ich weiß.

Sganarelle. Nun, was denn? was wollen Sie denn? was ſoll ich denn ſeyn?

Valere. Ein großer Arzt.

Sganarelle. Selbſt Arzt! ich bin kein Arzt und bin nie einer geweſen.

Valere (leiſe). Die Verrücktheit will nicht weichen; (laut) läugnen Sie es doch nicht länger und zwingen Sie uns nicht, es bis zum Äußerſten zu treiben.

Sganarelle. Zu was denn?

Valere. Zu gewiſſen Dingen, die uns ſehr leid thun würden.

Sganarelle. Zum Teufel, kommen Sie, wohin Sie wollen, ich bin kein Arzt, und weiß nicht, was Ihnen einfällt.

Valere (leiſe). Ich ſehe wohl, daß wir zu andern Mitteln ſchreiten müſſen. (Laut.) Noch einmal bitte ich, geſtehen Sie uns, wer Sie ſind.

Lucas. Schwere Angſt, krebſen Sie doch nicht ſo lange herum und ſagen Sie es grade heraus, daß Sie ein Doktor ſind!

Sganarelle (bei Seite). Das iſt zum Tollwerden!

Valere. Warum denn ſeine Gelehrſamkeit verhehlen?

Lucas. Was ſollen denn die Streiche?

Sganarelle. Einmal für allemal, ich ſage Ihnen aber, ich bin kein Doktor!

Valere. Sie ſind kein Arzt?

Sganarelle. Nein!

Lucas. Sie ſind nicht Doktor?

Sganarelle. Nein, ſag' ich!

Valere. Wenn es denn nicht anders ſeyn kann, ſo müſſen wir wohl zum letzten Mittel ſchreiten! (Sie nehmen jeder einen Stock und prügeln ihn.)

Sganarelle. Au, au, ich will Alles ſeyn, was Sie wollen!

Valere. Warum zwangen Sie uns auch dazu?

Lucas. Warum machen Sie Einem erſt ſo viel Mühe?

Valere. Ich verſichere Sie, daß ich Sie herzlich bedauere.

Lucas. Kreuz Wetter, es thut mir auch leid!

Sganarelle. Was ſoll das eigentlich heißen, ich bitte Sie? Iſt es nur ein Spaß, oder ſind Sie Beide toll, da Sie mich zum Arzte machen wollen?

Valere. Wie, geben Sie ſich noch nicht drein, und wollen Sie noch immer den Arzt abläugnen?

Sganarelle. Der Teufel ſoll mich holen, wenn ich's bin!

Lucas. Sie ſind kein Doktor?

Sganarelle. Zum Henker, nein! (Sie ſchlagen ihn von Neuem.) Au, au! Nun ja denn, wenn Sie es durchaus haben wollen, ich bin Arzt, und Apotheker obendrein, wenn Sie es haben wollen; ich will ja lieber zu Allem Ja ſagen, als mich todtſchlagen laſſen.

Valere. Das iſt Recht; es freut mich, Sie ſo vernünftig ſprechen zu hören.

Lucas. Das Herz klopft mir im Leibe vor Vergnügen darüber.

Valere. Ich bitte Sie von ganzer Seele um Verzeihung.

Lucas. Entſchuldigen Sie die Freiheit, die ich mir genommen habe.

Sganarelle (bei Seite). Irre ich mich, oder bin ich wirklich unverſehens ein Doktor geworden?

Valere. Sie werden es nicht bereuen, daß Sie endlich eingeſtanden haben, und der Lohn wird auf dem Fuße folgen.

Sganarelle. Aber ſagen Sie mir mal, meine Herren, irren Sie ſich auch nicht ſelber, wiſſen Sie es auch beſtimmt, daß ich ein Doktor bin?

Lucas. Potz tauſend, freilich!

Sganarelle. Im Ernſt?

Valere. Gewiß!

Sganarelle. Der Teufel ſoll mich holen, wenn ich es gewußt habe!

Valere. Wie, Sie ſind der geſchickteſte Arzt von der Welt.

Sganarelle. Ach, ach!

Lucas. Ein Dokter, der, wer weiß wie viele Krankheiten, ſchon geheilt hat.

Sganarelle. Sieh doch!

Valere. Eine Frau war ſchon ſechs Stunden todt und ſollte begraben werden, als Sie mit einem Tropfen ſie ſo weit brachten, daß ſie ſogleich in der Stube umher gehen konnte.

Sganarelle. Der Henker!

Lucas. Ein Kind von zwölf Jahren fällt vom Thurme herunter und bricht ſich Hals, Arme und Beine. Sie beſtreichen es mit einer Salbe und es ſteht auf und knippt.

Sganarelle. Was Teufel!

Valere. Ich verſichere Sie, Sie werden zufrieden mit uns ſeyn und, wenn Sie uns begleiten, ſo viel verdienen, als Sie Luſt haben.

Sganarelle. Ich, — verdienen ſo viel ich will?

Valere. Allerdings.

Sganarelle. O, da hört aller Widerſpruch auf! Ich hatte es nur vergeſſen, daß ich Doktor bin; aber jetzt fällt mir's ſchon wieder bei. Was iſt zu thun? Wo muß ich hingehen?

Valere. Wir werden Sie führen. Sie ſollen ein Mädchen behandeln, das die Sprache verloren hat.

Sganarelle. Meiner Treu', ich hab' ſie nicht gefunden!

Valere (leiſe zu Lucas). Er ſchwatzt gerne. (Laut.) Kommen Sie.

Sganarelle. Ohne Doktorrock?

Valere. Wir werden ſchon einen finden.

Sganarelle (reicht Valere ſeine Flaſche). Da, nehmen Sie ſie mit, da thue ich meine Tiſane hinein. (Er wendet ſich darauf zu Lucas und ſpuckt aus.) Da tretet Ihr darauf, auf Befehl des Arztes!

Lucas. Potz Sir, der Doktor gefällt mir! Der iſt ein Stück Hanswurſt, der muß ſein Glück machen!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Geronte. Valere. Lucas. Jaqueline.

Valere. Ich denke, Sie ſollen zufrieden ſeyn. Wir bringen Ihnen den größten Arzt, den es gibt.

Lucas. Potz tauſend, wenn der nicht hilft, hört Alles auf! Alle Andern ſind nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulöſen.

Valere. Er iſt ein Mann, der die merkwürdigſten Kuren gemacht hat.

Lucas. Er hat Leute geheilt, die ſchon todt waren.

Valere. Leider ſagt man ihm nach, daß er Launen hat, und daß er manchmal wie verrückt iſt und etwas ganz Anderes ſcheinen will, als er iſt.

Lucas. Jawohl, er macht gerne einen Spaß und man ſollte mitunter glauben, daß er einen kleinen Hieb hätte.

Valere. Sonſt aber iſt er durch und durch gelehrt und bringt die erhabenſten Reden vor.

Lucas. Wenn er ſich darauf ſpitzt, ſpricht er wie ein Buch.

Valere. Sein Ruf hat ſich ſchon bis hierher verbreitet und Alles läuft ihm entgegen.

Geronte. Laßt ihn ſchnell kommen.

Valere. Ich hole ihn.

Zweite Scene.

Geronte. Jaqueline. Lucas.

Jaqueline. O mein Gott, der wird auch nicht mehr können, als die Andern alle! Die beſte Medizin für Ihre Tochter wäre ein hübſcher und guter Mann, den ſie gerne hätte.

Geronte. Aber, liebſte Amme, miſcht Euch doch nicht in Dinge, die Euch nichts angehen.

Lucas. Schweig', Frau, Du haſt Deine Naſe da nicht 'rein zu ſtecken.

Jaqueline. Ich bleibe dabei, daß alle dieſe Doktors nichts als blauen Dunſt machen. Ihre Tochter braucht etwas ganz Anderes, als Rhabarber und Sennesblätter; ein Mann, das iſt das wahre Pflaſter, womit man alle Mädchenkrankheiten heilt.

Geronte. Wer wird ſie denn wollen mit dem Gebrechen, das ſie hat? War ſie nicht ſelbſt dagegen, als ich ſie verheirathen wollte?

Jaqueline. Das glaub' ich, weil Sie ihr einen Mann aufdrangen, den ſie nicht liebte. Warum nahmen Sie nicht den Herrn Leander, der ihr an's Herz gewachſen iſt? Da wäre ſie ſchon gehorſam geweſen, und ich wette, er nähme ſie auch, ſo wie ſie iſt, wenn Sie ſie ihm nur geben wollten.

Geronte. Leander ſteht mir nicht an; er hat nicht ſo viel Vermögen wie der Andere.

Jaqueline. Er hat einen reichen Onkel, den er beerbt.

Geronte. Pah, was man erſt bekommen ſoll, iſt nicht weit her; es geht nichts über das, was man in der Hand hat, und man wird oft ſchmählig angeführt, wenn man auf Gelder rechnet, die ein Anderer einem zudenkt. Der Tod verſchließt manchmal den Wünſchen und Gebeten der Herren Erben ſein Ohr, und wenn man, um zu leben, wachen muß, bis ein Anderer ſtirbt, können einem währenddeß die Zähne ausfallen.

Jaqueline. Alles gut, aber ich habe immer gehört, daß bei Heirathen, ſo wie ſonſt auch, Zufriedenheit vor Reichthum gehe. Die Eltern haben die dumme Gewohnheit, daß ſie immer fragen, was hat Der und was hat Die? So hat neulich der Gevatter Peter ſeine Tochter Simonette an den dicken Thomas verheirathet, weil er ein Stückchen Weinberg mehr hatte, als ihr Geliebter Robin. Was kam heraus dabei? Das arme Geſchöpf iſt ſo gelb wie eine Quitte, und zehrt ſich ganz ab. Sie ſollten ſich ein Beiſpiel daran nehmen, Herr Geronte! Ohne Frohſinn hat man ja doch nichts weiter auf der Welt, und ich wollte meiner Tochter lieber einen Mann nach ihrem Wunſch als alles Geld von der Welt zukommen laſſen.

Geronte. Zum Henker mit Euerm Maulwerk! Schweigt endlich; mit Eurem Eifer verderbt Ihr Euch noch die Milch!

Lucas (indem er bei jedem Satze, den er ſpricht, Jaqueline auf die Schulter ſchlägt). Wetter, wirſt Du wohl ſchweigen, Du loſes Maul! Der Herr fragt nach Deinen Reden nicht und weiß ſchon, was er zu thun hat. Still' Dein Kind und weiter geht's Dich nichts an! Der Herr iſt der Vater ſeiner Tochter, und iſt gut und klug genug, um zu wiſſen, was ihr Noth thut.

Geronte. Nur ſachte, nur ſachte!

Lucas (immer zuſchlagend). Sehen Sie, ich will ihr nur ein bischen über den Mund fahren und ihr beweiſen, daß ſie Reſpekt vor Ihnen haben muß.

Geronte. Schon Recht; nur kannſt Du Dir die Handgreiflichkeiten dabei ſparen.

Dritte Scene.

Valere. Sganarelle. Geronte. Lucas.
Jaqueline.

Valere. Der Doktor kommt.

Geronte (zu Sganarelle). Mein Herr, es freut mich ſehr, Sie bei uns zu ſehen, denn unſere Noth iſt groß.

Sganarelle (in einer Doktorrobe mit einem hohen und ſpitzigen Hute). Hippocrates ſagt, daß wir uns Beide bedecken ſollen.

Geronte. Das ſagt Hippocrates?

Sganarelle. Allerdings.

Geronte. Darf man fragen, in welchem Kapitel?

Sganarelle. In dem Kapitel über die Hüte.

Geronte. Wenn es Hippocrates ſagt, muß man wohl gehorchen.

Sganarelle. Da ich gehört habe, Herr Doktor…

Geronte. Wen meinen Sie denn?

Sganarelle. Sie.

Geronte. Ich bin kein Arzt.

Sganarelle. Sie ſind kein Arzt?

Geronte. Durchaus nicht.

Sganarelle. In Ernſt?

Geronte. In vollem Ernſt.

Sganarelle (nimmt einen Stock und prügelt Geronte). Jetzt ſind Sie Doktor ſo hab' ich auch promovirt.

Geronte (zu Valere). Was haſt Du mir da für einen Menſchen zugeführt?

Valere. Ich hatt' es Ihnen ja geſagt, daß es ein Spaßvogel iſt.

Geronte. Jawohl; aber ich werde ihn zum Teufel mit ſeinen Späßen ſchicken.

Lucas. Machen Sie ſich nichts daraus, Herr, es iſt ja nicht Ernſt.

Geronte. Ich kann ſolche Scherze nicht leiden.

Sganarelle. Mein Herr, ich bitte um Verzeihung, daß ich mir die Freiheit genommen habe.

Geronte. Gehorſamer Diener.

Sganarelle. Es thut mir leid....

Geronte. Hat nichts zu ſagen.

Sganarelle. Wegen der Schläge....

Geronte. Iſt nicht der Rede werth.

Sganarelle. Die ich die Ehre gehabt, Ihnen zu ertheilen.

Geronte. Laſſen wir das; ich habe eine Tochter, die von einer ſonderbaren Krankheit befallen iſt.

Sganarelle. Es freut mich, daß Ihre Tochter meiner bedarf, und ich wünſchte von ganzem Herzen, daß auch Sie und Ihre ganze Familie meine Hülfe nöthig hätten, damit ich Ihnen zeigen könnte, wie gern ich zu Ihren Dienſten bin.

Geronte. Bin Ihnen ſehr verbunden.

Sganarelle. Ich verſichere Sie, daß ich es ganz aufrichtig wünſche.

Geronte. Sie erzeigen mir zu viel Ehre.

Sganarelle. Wie heißt Ihre Tochter?

Geronte. Lucinde.

Sganarelle. Lucinde! was für ein prächtiger Name zum Kuriren.

Geronte. Ich will mich einmal nach ihr umſehen.

Sganarelle. Wer iſt die große Frau dort?

Geronte. Es iſt die Amme meines jüngſten Kindes.

Vierte Scene.

Sganarelle. Jaqueline. Lucas.

Sganarelle (bei Seite). Der Teufel, was für ein hübſcher Biſſen. (Laut.) Meine allerliebſte Amme, meine Kunſt iſt die ergebenſte Dienerin Eurer Ammenſchaft, und ich möchte wohl das glückliche Püppchen ſeyn, dem Ihr ſo willig die Bruſt reicht. (Er greift ihr an die Bruſt.) Alle meine Mittel, meine ganze Wiſſenſchaft und Fähigkeit ſind zu Euern Dienſten, und....

Lucas. Mit Vorlaub, Herr Doktor, aber laſſen Sie meine Frau in Ruhe.

Sganarelle. Was, das iſt Euere Frau?

Lucas. Jawohl.

Sganarelle. Das iſt mir lieb, und es freut mich, für Euch Beide.... (Er ſtellt ſich, als ob er Lucas umarmen wollte, und umarmt die Amme.)

Lucas (zieht Sganarelle zurück und ſtellt ſich zwiſchen ihn und ſeine Frau). Sachte, ſachte! wenn's beliebt.

Sganarelle. Nein, nein, es freut mich wirklich, daß Ihr Beiden einander angehört; ich wünſche ihr Glück, daß ſie ſo einen Mann hat, und Euch, daß Ihr eine ſo hübſche, kluge, allerliebſte Frau habt. (Er thut wieder, als wenn er Lucas umarmen wollte, der ſeine Arme ausſtreckt. Sganarelle kriecht darunter weg und umhalſt die Amme.)

Lucas (zieht ihn wieder zurück). I poz tauſend, laſſen Sie doch die Komplimente!

Sganarelle. Soll ich mich nicht mit Euch über eine ſo ſchöne Verbindung freuen?

Lucas. Mit mir ſo viel Sie wollen, aber mit meiner Frau verbitt' ich's mir!

Sganarelle. Ich nehme gleichen Antheil an Beider Glück, und wenn ich Euch umarme, um Euch meine Freude zu beweiſen, ſo muß ich doch bei ihr daſſelbe thun. (Er macht es wieder wie oben.)

Lucas (indem er ihn zum dritten Mal zurückzieht). Ey was, Herr Doktor, laſſen Sie doch das Geſchnack!

Fünfte Scene.

Geronte. Sganarelle. Lucas. Jaqueline.

Geronte. Meine Tochter wird ſogleich erſcheinen.

Sganarelle. Ich erwarte ſie mit der ganzen Medizin.

Geronte. Wo ſteckt ſie?

Sganarelle (auf ſeine Stirn zeigend). Hier!

Geronte. Gut.

Sganarelle. Da ich mich für Ihre ganze Familie intereſſire, ſo will ich auch gleich die Milch Ihrer Amme unterſuchen und ihre Bruſt beſichtigen. (Er tritt auf Jaqueline zu.)

Lucas (drängt ihn von ihr weg). Nichts da, nichts da, das verbitt' ich mir.

Sganarelle. Es iſt die Pflicht des Arztes.

Lucas. Gehorſamer Diener, iſt gar nicht nöthig.

Sganarelle. Unterſtehſt Du Dich, einem Arzte zu widerſprechen? Gleich hinaus!

Lucas. Proſit.

Sganarelle (ſieht ihn von der Seite an). Ich jag' Dir ein Fieber an den Hals.

Jaqueline (faßt ebenfalls Lucas bei dem Arm und ſchiebt ihn fort). Mach', daß Du fortkommſt; bin ich nicht ſelber groß genug, um mich zu vertheidigen, wenn er was will, was ſich nicht gehört.

Lucas. Ich leide es nun einmal nicht, daß er Dich beſichtigt.

Sganarelle. Pfui, wie gemein, auf ſeine Frau eiferſüchtig zu ſeyn.

Geronte. Da iſt meine Tochter.

Sechste Scene.

Lucinde und die Vorigen.

Sganarelle. Iſt das die Kranke?

Geronte. Ja, und meine einzige Tochter obenein, deren Verluſt mir zu ſchrecklich wäre.

Sganarelle. Sie ſoll ſich nicht unterſtehen, ſie darf nicht ſterben ohne ärztliche Vorſchrift.

Geronte. Setzen Sie ſich.

Sganarelle (der zwiſchen Geronte und Lucinden ſitzt). Die Kranke iſt gar nicht übel, und ein tüchtiger Burſche würde da ſchnell anbeißen.

Geronte. Sie haben ſie zum Lachen gebracht.

Sganarelle. Deſto beſſer! Wenn ein Arzt ſeine Kranken zum Lachen bringt, ſo iſt das ein gutes Zeichen. (Zu Lucinden.) Nun, wo fehlt's denn eigentlich? Was iſt's denn? Wo drückt's denn?

Lucinde (hebt die Hand zum Munde, Kopfe und unter die Stirne). Hum, hem, hum!

Sganarelle. He, was ſagen Sie?

Lucinde (mit denſelben Geſten). Hum, hem, hum!

Sganarelle. Was?

Lucinde. Hum, hem, hum!

Sganarelle. Hum, hem, hum? Ich verſtehe kein Wort! Was Teufel iſt denn das für eine Sprache?

Geronte. Das iſt eben ihre Krankheit: ſie iſt ſtumm geworden, ohne daß man weiß warum und wie ſo, und ihre Heirath hat wegen dieſes unglücklichen Zufalls ausgeſetzt werden müſſen.

Sganarelle. Und warum denn das?

Geronte. Weil der Bräutigam erſt ihre Heilung abwarten will.

Sganarelle. Und wer iſt der Hans Narr, der nicht gerne ſeine Frau ſtumm haben will? Wollte Gott, die Meinige wäre von der Krankheit befallen, ich ließ' es wohl bleiben, ſie zu kuriren.

Geronte. Trotzdem bitten wir Sie, Alles anzuwenden, um das Übel zu heben.

Sganarelle. Das hat keine Noth; ſagen Sie mir nur, drückt ſie das Übel ſehr?

Geronte. Jawohl!

Sganarelle. Deſto beſſer! Hat ſie große Schmerzen?

Geronte. Sehr arge.

Sganarelle. Das iſt gut. Hat ſie auch regelmäßig?

Geronte. Jawohl.

Sganarelle. Gehörig?

Geronte. Ich verſteh' das nicht.

Sganarelle. Iſt es, wie es ſeyn ſoll?

Geronte. Ich kann Ihnen darüber nichts ſagen.

Sganarelle (zu Lucinde). Geben Sie mir Ihren Arm. (Zu Geronte.) Sehen Sie, der Puls ſagt es ganz richtig: Ihre Tochter iſt ſtumm.

Geronte. Ganz recht, das iſt ihre Krankheit; Sie haben es ſchnell errathen.

Sganarelle. Kleinigkeit!

Jaqueline. Wie er das gleich weg hat!

Sganarelle. O, die Ärzte wie wir, treffen gleich den Nagel auf den Kopf. Ein unwiſſender Menſch wäre verlegen geweſen und hätte geſagt, es wäre das oder jenes, aber ich weiß Alles ſchon auf den erſten Blick, woran ich bin, und ſage Ihnen ſogleich, daß Ihre Tochter ſtumm iſt.

Geronte. Das iſt recht ſchön, aber nun möchte ich auch wiſſen, wie das zugegangen iſt.

Sganarelle. Nichts leichter als das : ſie hat die Sprache verloren.

Geronte. Ganz recht, aber warum hat ſie ſie verloren?

Sganarelle. Alle unſere geſcheuteſten Arzte werden Ihnen darüber mit mir als Grund angeben, daß es an einem Hinderniß in der Wirkſamkeit ihrer Zunge liegt.

Geronte. Aber was denken Sie über dieſes Hinderniß?

Sganarelle. Ariſtoteles läßt ſich darüber ſehr ſchön aus.

Geronte. Das mag ſeyn.

Sganarelle. O, Ariſtoteles war ein großer Mann!

Geronte. Unbezweifelt.

Sganarelle. Ein durch und durch großer Mann!

(Er hält die Arme in die Höhe.) Um ſo viel größer als ich! Aber, um auf unſer Kapitel zurückzukommen, ſo bin ich der Meinung, daß dieſes Hinderniß in der Wirkſamkeit der Sprache durch gewiſſe Feuchtigkeiten verurſacht wird, welche wir Gelehrte perniziöſe Feuchtigkeiten nennen; perniziös: das heißt — perniziös, in ſo fern nämlich die Dünſte, welche ſich durch das Ausſtrömen der Einflüſſe bilden, welche ſich in der Gegend des Krankheitsſitzes formiren, von wo ſie ſo zu ſagen —

Geronte. Verſtehen Sie lateiniſch?

Sganarelle (aufſpringend). Wie, Sie verſtehen kein lateiniſch?

Geronte. Kein Wort.

Sganarelle (emphatiſch). Cabricias arci thuram, catalamus, singulariter, nominativo, haec musa, die Muſe, bonus bona bonum. Deus sanctus estne oratio latinas? Etiam, ja. Quare? Warum? Quia substantivo et adjectivum concordat in generi, numerum et casus.

Geronte. Ach, warum hab' ich nicht ſtudirt?

Jaqueline. Der hat's los.

Lucas. Ja, es iſt ſo ſchön, daß ich kein Wort davon verſtehe.

Sganarelle. Alſo, wie ich geſagt habe, wenn dieſe Dünſte von der linken Seite, wo die Leber liegt, nach der rechten, wo das Herz liegt, hinüberziehen, ſo ergibt ſich, daß die Lunge, die wir auf lateiniſch armyan nennen, und die mit dem Gehirne, auf griechiſch nasmus genannt, vermittelſt der Hohlader, welche wir auf hebräiſch cubile nennen, in Verbindung ſteht, unterwegs mit den beſagten Dünſten zuſammentrifft, welche die Hohlungen des Schulterbeines aushöhlen, und weil nun die beſagten Dünſte, — geben Sie jetzt gut Acht auf die Schlußfolge, — und weil nun dieſe Dünſte eine gewiſſe Bösartigkeit haben.... Ich bitte Sie, hören Sie genau zu.

Geronte. Ich verliere kein Wort.

Sganarelle. Eine gewiſſe Bösartigkeit haben, verurſacht.... Merken Sie wohl auf!

Geronte. Ich thue es.

Sganarelle. Verurſacht durch die Schärfe der in der Rundung des Zwerchfelles erzeugten Feuchtigkeiten, ſo ergibt ſich, daß dieſe Dünſte ossabandus nequeis, nequer, potarinum, quipsa milus, und das iſt der Grund, warum Ihre Tochter ſtumm iſt.

Jaqueline. Mann, was iſt das ſchön geſagt!

Lucas. Warum hab' ich nun nicht auch ſo ein Maulwerk!

Geronte. Das iſt alles gewiß ſehr richtig, und nur die eine Stelle von dem Herzen und der Leber hat mich etwas befremdet; mich dünkt, ſie haben ihr eine falſche Stellung angewieſen, denn das Herz iſt ja doch auf der linken und die Leber auf der rechten Seite.

Sganarelle. O, das war wohl ſonſt; wir haben das alles geändert und treiben die Medizin nach einer ganz neuen Methode.

Geronte. Das wußte ich nicht, ich bitte vielmals um Entſchuldigung.

Sganarelle. Durchaus nicht Urſache. Sie ſind nicht verpflichtet, ſo gelehrt zu ſeyn wie wir.

Geronte. Gewiß nicht, aber was glauben Sie nun, wegen dieſer Krankheit thun zu müſſen?

Sganarelle. Was geſchehen muß?

Geronte. Allerdings.

Sganarelle. Meine Meinung iſt, man bringt ſie zu Bett und gibt ihr, ſtatt aller Medizin, recht viel Brod in Wein getaucht.

Geronte. Aber warum das?

Sganarelle. Weil im Brod und Wein, wenn es mit einander vermiſcht wird, eine ſympathetiſche Kraft liegt, welche zum Reden zwingt. Wiſſen Sie nicht, daß man daſſelbe den Papageien gibt und daß dieſe, indem ſie es eſſen, ſprechen lernen?

Geronte. Das iſt wahr, Doktor, Sie ſind ein großer Mann; ſchnell, holt Brod und Wein.

Sganarelle. Ich werde heut Abend wieder kommen und mich nach ihrem Befinden umſehen.

Siebente Scene.

Geronte. Sganarelle. Jaqueline.

Sganarelle. Warte noch, warte noch (zu Geronte). Mein Herr, Sie haben eine Amme, der ich noch einige Mittelchen verſchreiben muß.

Jaqueline. Wem? Mir? Ich bin kerngeſund.

Sganarelle. Deſto ſchlimmer, Amme, deſto ſchlimmer, ſo ein Übermaß von Geſundheit iſt gefährlich und es wär' nicht übel, wenn wir da ein unſchuldig Aderläßchen, ein linderndes Kliſtirchen anwendeten?

Geronte. Nein, das verſteh' ich auch nicht; warum ſoll man zur Ader laſſen, wenn man nicht krank iſt?

Sganarelle. Schadet nichts, es thut doch gut, denn wie man gegen den zukünftigen Durſt trinkt, ſo muß man auch gegen eine zukünftige Krankheit zur Ader laſſen.

Jaqueline (im Abgehen). Ei was ſchert das mich; ich habe nicht Luſt, meinen Leib zu einer Apotheke zu machen.

Sganarelle. Ihr ſperrt Euch gegen die Medizin; aber nur Geduld, wir werden Euch ſchon zu Vernunft bringen.

Achte Scene.

Geronte. Sganarelle.

Sganarelle. Jetzt empfehl' ich mich Ihnen.

Geronte. Verzeihen Sie, noch einen Augenblick.

Sganarelle. Was wünſchen Sie?

Geronte. Ich will Sie ſogleich bezahlen.

Sganarelle. (Die offne Hand hinter den Rücken ausſtreckend, während Geronte die Börſe aufthut.) Ich nehme nichts.

Geronte. Herr Doktor.

Sganarelle. Durchaus nicht.

Geronte. Ich bitte.

Sganarelle. Gewiß nicht.

Geronte. Mir zu Liebe.

Sganarelle. Sie beleidigen mich.

Geronte. Wollen Sie nicht?

Sganarelle. Ich kann nicht.

Geronte. Nun?

Sganarelle. Ich thu' es nicht des Geldes wegen.

Geronte. Ich glaub' es Ihnen.

Sganarelle (nimmt das Geld). Hat es gutes Gewicht?

Geronte. Vollkommen.

Sganarelle. Ich bin kein gewöhnlicher Arzt.

Geronte. Das iſt bekannt.

Sganarelle. Das Intereſſe iſt meine Sache nicht.

Geronte. Es iſt mir auch nicht eingefallen.

Sganarelle (allein, ſieht ſich das Geld an). Meiner Treu, das läßt ſich nicht ſchlecht an und wenn...

Neunte Scene.

Leander. Sganarelle.

Leander. Herr Doktor, ich paſſe Ihnen ſchon ſeit einer Ewigkeit auf; ich beſchwöre Sie, mir zu helfen.

Sganarelle (faßt ihn bei der Hand). Der Puls geht ſehr ſchlecht.

Leander. Ich bin nicht krank und komm' aus ganz andern Gründen.

Sganarelle. Zum Henker, wenn Sie nicht krank ſind, warum ſagen Sie es nicht gleich?

Leander. Sie ſollen auf der Stelle Aufſchluß erhalten. Ich heiße Leander und liebe Lucinden, die Sie ſo eben beſucht haben, und da mir durch den Starrſinn ihres Vaters jeder Zutritt zu ihr verſchloſſen iſt, ſo wollte ich Sie bitten, mich in meiner Liebe zu unterſtützen, und mir bei einer Liſt beizuſtehen, vermöge deren ich hoffe, Ihr ein Paar Worte ſagen zu können, von denen mein ganzes Glück und Leben abhängt.

Sganarelle. Was, wofür halten Sie mich? Wie können Sie ſich unterſtehen, Dienſte der Art von mir zu verlangen, und die Würde des Arztes zu ſolchen Geſchäften zu erniedrigen.

Leander. Ich bitte Sie, machen Sie keinen Lärm.

Sganarelle (ihn zurückſtoßend). Ich will aber lärmen; Sie ſind ein unverſchämter Menſch.

Leander. Still doch.

Sganarelle. Ein naſeweiſer Patron.

Leander. Um Himmels willen!

Sganarelle. Ich werde Ihnen zeigen, daß ich nicht zu ſo etwas zu gebrauchen bin, und daß eine große Frechheit dazu gehört.

Leander (zieht eine Börſe heraus). Aber, Herr Doktor?

Sganarelle. Mich verleiten zu wollen? (Er ſteckt die Börſe ein.) Ich meine Sie nicht, und Sie ſind ein braver Mann, und ich ſtehe Ihnen mit Freude zu Dienſten; aber es gibt ſolch anmaßendes Volk, das einen für etwas hält, was man durchaus nicht iſt, und dabei, geſtehe ich, kann ich immer in Zorn gerathen.

Leander. Ich bitte ſehr um Verzeihung, daß ich mir die Freiheit genommen habe...

Sganarelle. Sie ſcherzen; wovon iſt denn die Rede?

Leander. Vor allem müſſen Sie wiſſen, daß die Krankheit, welche Sie heilen wollen, nur Verſtellung iſt. Die Ärzte haben darüber ihre Weisheit nach Gebühren ausgekramt, und der Eine hat bewieſen, daß es am Gehirne, der Andere an den Eingeweiden, der, daß es an der Milz, und jener, daß es an der Leber liege, aber gewiß iſt, daß die Liebe allein Schuld daran iſt, und daß Lucinde dieſe Krankheit nur erfunden hat, um ſich von einer verhaßten Heirath loszumachen; aber kommen Sie, man darf uns nicht beiſammen ſehen; unter Wegs ſage ich Ihnen, was ich von Ihnen wünſche.

Sganarelle. Ich bin es zufrieden; Sie haben mich ganz unbegreiflich für Ihre Liebe geſtimmt, und meine ganze Medizin müßte zu Schanden werden, oder die Kranke ſelbſt abfahren, wenn ich ſie ihnen nicht ſchaffe.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Leander. Sganarelle.

Leander. Ich denke, ich ſehe nicht ſchlecht ſo als Apotheker aus, und da mich der Vater nur flüchtig kennt, ſo wird er bei dieſem Wechſel des Kleides und der Perrücke wohl nicht leicht hinter die Wahrheit kommen.

Sganarelle. Gewiß nicht.

Leander. Wenn ich nur ein halbes Dutzend recht klingender Kunſtausdrücke wüßte, um meine Reden damit auszuſchmücken, und mir das Anſehen eines Mannes vom Fach zu geben.

Sganarelle. Pah, pah, das iſt Kinderei; Sie haben die nöthige Kleidung, und das iſt genug, und ich ſelber weiß wahrhaftig nicht mehr, als Sie.

Leander. Wie?

Sganarelle. Der Teufel hole mich, wenn ich etwas von Medizin verſtehe; Sie ſind ein braver Mann, und wie Sie ſich mir, kann ich mich auch wohl Ihnen vertrauen.

Leander. Was? Sie wären nicht…

Sganarelle. Nein, ſag' ich Ihnen; ſie haben mich ganz wider meinen Willen zum Doktor gemacht; es iſt mir nie eingefallen, als Gelehrter gelten zu wollen, und ich habe es in meinen Studien nicht weiter, als bis zur Sexta bringen können; ich weiß nicht, wie die Leute auf den Einfall gekommen ſind; aber da ſie mich mit aller Gewalt zum Doktor ſtempeln wollten, ſo mogen ſie es meinetwegen büßen. Sie können ſich nicht denken, wie ſchnell dieſer Betrug überall Glauben gefunden hat, und wie die ganze Welt verſeſſen darauf iſt, mich für einen geſchickten Mann zu halten. Von allen Seiten holen ſie mich, und wenn das ſo fort geht, ſo bleibe ich mein Leben lang bei der Medizin. Ich kann mir gar kein beſſeres Geſchäft denken, denn wie die Kur auch ausgeht, gut oder ſchlecht, bezahlt wird man immer. Die ſchlechte Arbeit wird uns nie angerechnet und wir können nach Herzensluſt in den gegebenen Stoff hineinſchneiden. Wenn ein Schuſter das Leder zu ſeinen Schuhen verdirbt, ſo iſt es ſein Schade; aber hier kann man einen Menſchen zu Schanden machen, ohne daß es einem etwas koſtet. Die Mißgriffe kommen nicht auf unſere Kappe und der Sterbende allein hat Unrecht. Das Beſte bei dieſem Stande iſt, daß die Todten einen Anſtand, eine Diskretion beobachten, die über alles Lob erhaben iſt, und daß Niemand gegen den Arzt Klage führen kann, der ihn getödtet hat.

Leander. Die Todten benehmen ſich in dieſer Beziehung freilich ſehr loyal.

Sganarelle. Doch da kommen Leute, wahrſcheinlich um mich um Rath zu fragen. Erwarten Sie mich einſtweilen neben der Wohnung Ihrer Geliebten.

Zweite Scene.

Thibaut. Perrin. Sganarelle.

Thibaut. Herr Doktor, wir möchten Sie gerne ſprechen, ich und mein Sohn Perrin.

Sganarelle. Was gibt's denn?

Thibaut. Seine arme Mutter Perrette iſt ſeit ſechs Monaten bettlägerig.

Sganarelle (hält die Hand auf, um Geld zu nehmen). Was ſoll ich dabei thun?

Thibaut. Ich hätte gerne, daß Sie uns ein kleines Mittelchen gäben, um ſie zu kuriren.

Sganarelle. Wollen ſehen; was fehlt ihr denn?

Thibaut. Sie leidet an der Hypocriſie.

Sganarelle. Hypocriſie?

Thibaut. Jawohl. Sie iſt am ganzen Leibe geſchwollen, und ſie ſagen, ſie hätte was im Leibe, deßhalb ihre Leber, ihr Bauch oder ihre Milz, oder was weiß ich, ſtatt Blut nur Waſſer macht. Einen Tag um den andern hat ſie das tägliche Fieber mit Mattigkeit und Schmerzen im dicken Bein; in der Kehle hört man es ordentlich aufſteigen, daß ſie erſticken möchte, und dann kriegt ſie Zuckungen und Krämpfe, daß ich glaube, es iſt aus mit ihr. In unſerm Dorfe haben wir, mit Reſpekt zu melden, einen Apotheker, der ihr wer weiß ſchon wie viele Geſchichten eingegeben hat, und der mir ſchon über ein Dutzend harter Thaler an Kliſtiren und Tränkchen gekoſtet hat; aber das iſt Alles nur Firlefanz. Er wollte ihr noch eine Eſſenz geben, die man Lebens-Tinctur nennt, aber ich war bange, daß ſie damit gar abfahren würde, denn es heißt, die Ärzte machten eine Menge Menſchen caput mit der Erfindung.

Sganarelle (noch immer die Hand aufhaltend). Zur Sache, Freund, zur Sache!

Thibaut. Die Sache iſt, daß ich nun gerne von Ihnen wiſſen wollte, was ich zu thun hätte.

Sganarelle. Ich verſteh' Euch nicht.

Perrin. Herr Doktor, meine Mutter iſt krank; hier ſind zwei Thaler, geben Sie uns dafür ein Mittel.

Sganarelle. Ach, jetzt verſtehe ich Euch! Der Burſche hat doch Verſtand und ſpricht deutlich. Alſo Eure Mutter iſt krank, ſie leidet an der Hydropiſie, iſt am ganzen Körper geſchwollen, hat das Fieber mit Schmerzen in den Beinen, und wird manchmal von Krämpfen und Zufällen, d. h. Ohnmachten, befallen.

Perrin. Ganz recht, Herr Doktor, ganz recht!

Sganarelle. O, Euch hab' ich gleich verſtanden, aber Euer Vater weiß nicht, was er will. Und nun wollt Ihr ein Mittel dafür haben?

Perrin. Ja, Herr Doktor.

Sganarelle. Ein Mittel, um ſie zu kuriren?

Perrin. Ganz recht.

Sganarelle. Da, nehmt das Stück Käſe und gebt es ihr ein.

Perrin. Ein Stück Käſe?

Sganarelle. Es iſt präparirter Käſe mit einer Zuthat von Gold, Perlen, Korallen und hundert andern koſtbaren Sachen.

Perrin. Ich danke, Herr Doktor, ſie ſoll es gleich einnehmen.

Sganarelle. Adieu! Wenn ſie ſtirbt, laßt ſie begraben, ſo ſchön Ihr könnt.

Dritte Scene.

Jaqueline. Sganarelle. Lucas (im Hintergrunde).

Sganarelle. Da iſt die ſchöne Amme. Ach, Herzens-Amme, wie freu' ich mich, Euch zu ſehen! Euer Anblick iſt Rhabarber, Caſſia und Sennes, die meine Seele von meiner Melancholie purgiren.

Jaqueline. Meiner Treu', Herr Doktor, das iſt zu ſchön geſagt für mich! Ich verſtehe kein Latein.

Sganarelle. Werdet krank, Amme, mir zu Liebe werdet krank, bloß damit ich das Vergnügen hätte, Euch zu kuriren.

Jaqueline. Schönen Dank; ich will lieber nicht kurirt ſeyn.

Sganarelle. Was ſeyd Ihr zu beklagen, ſchöne Frau, daß Ihr einen ſo garſtigen, eiferſüchtigen Mann habt.

Jaqueline. Wer kann dafür? Ich büße meine Sünden. Mit wem man lebt, mit dem muß man es halten.

Sganarelle. Aber ein ſolcher Lümmel, ein Menſch, der Euch immer im Auge behält, und Euch mit Niemanden ſprechen laſſen will!

Jaqueline. Ach, Sie kennen ihn noch gar nicht! Das waren nur Pröbchen von ſeiner böſen Laune.

Sganarelle. Iſt's möglich! Kann ein Menſch ſo gemein ſeyn, eine Perſon wie Euch zu mißhandeln? Ach, wie Manche kenne ich, die gar nicht weit von hier ſind, und die glücklich wären, wenn ſie nur die Spitzchen Euerer Füße küſſen dürften! Warum muß eine ſo prächtige Frau in ſolche Hände fallen? Warum konnte ein grober, dummer, erbärmlicher Kerl.... Verzeiht, wenn ich ſo von Euerm Manne ſpreche.

Jaqueline. O, ich weiß wohl, daß er alle dieſe Namen verdient!

Sganarelle. Jawohl, und er verdiente obenein, daß Ihr ihm etwas aufſetztet, um ihn für ſeinen Verdacht zu beſtrafen.

Jaqueline. Ja, wenn ich nur an ſein Intereſſe dächte, könnte es mich zu kurioſen Sachen bringen.

Sganarelle. Rächt Euch nur zu, er verdient es, ſag' ich Euch, und wenn ich der Glückliche wäre, ſchöne Amme, den Ihr dazu wähltet.... (Während Sganarelle die Arme ausſtreckt, um Jaqueline zu umarmen, kriecht Lucas darunter und ſtellt ſich zwiſchen Beide. Sganarelle und Jaqueline ſehen ihn an und gehen zu verſchiedenen Seiten ab.)

Vierte Scene.

Geronte. Lucas.

Geronte. Heda, Lucas, haſt Du den Doktor nicht geſehen?

Lucas. Kreuz Wetter, wohl, und meine Frau auch!

Geronte. Wo mag er denn ſtecken?

Lucas. Ich weiß es nicht, aber ich wollte, er wäre beim Teufel!

Geronte. Sieh' Dich mal um, was meine Tochter macht.

Fünfte Scene.

Sganarelle. Leander. Geronte.

Geronte. Ich erkundigte mich eben, wo Sie wären.

Sganarelle. Ich war im Hofe bemüht, den Überfluß des Getränkes auszuleeren. Wie befindet ſich die Kranke?

Geronte. Ein wenig ſchlimmer nach Ihrem Mittel.

Sganarelle. Deſto beſſer! Das iſt Beweis, daß es wirkt.

Geronte. O ja, aber mit aller Wirkſamkeit kann es ſie umbringen.

Sganarelle. Haben Sie doch keine Angſt, meine Mittel trotzen Allem, und wenn ſie am Tode iſt, dann ſollen Sie erſt ſehen ....

Geronte (auf Leander zeigend). Wen bringen Sie denn da mit?

Sganarelle (macht Zeichen mit der Hand, um anzudeuten, daß es ein Apotheker iſt). Es iſt —

Geronte. Was?

Sganarelle. Derjenige ....

Geronte. Nun?

Sganarelle. Welcher ....

Geronte. Ich verſtehe.

Sganarelle. Ihre Tochter wird ihn brauchen.

Sechſte Scene.

Lucinde. Geronte. Leander. Jaqueline. Sganarelle.

Jaqueline. Herr, da kommt Ihre Tochter, die was herumgehen will.

Sganarelle. Das wird ihr gut thun. Herr Apotheker, fühlen Sie ihr etwas den Puls, damit wir uns hernach über ihre Krankheit beſprechen können. (Sganarelle zieht Geronte in einen Winkel des Theaters und ſchlägt ihm ſeine Arme um den Hals, damit er den Kopf nicht nach der Seite wenden kann, wo Leander und Lucinde ſind.) Es iſt noch eine große kitzliche Frage unter uns Ärzten, ob die Frauen ſchwerer zu behandeln ſind, als die Männer. Ich bitte Sie, meiner Anſicht Gehör zu ſchenken. Eine Partei ſagt nein, eine andere ja. Ich aber ſage ja und nein, in ſo fern nämlich die Ungehörigkeit der dunkeln Säfte, welche ſich im natürlichen Temperament der Frauen befinden, Schuld daran iſt, daß der thieriſche Theil über den feinern die Oberhand erhalten will, ſo ſieht man, daß die Ungleichheit ihrer Meinungen von der ſchiefen Bewegung des Mondkreiſes und der Sonne herrührt, welche ihre Strahlen auf die Ründung der Erde abſchießt.

Lucinde (zu Leander). Nein, ich werde nie meine Geſinnungen ändern.

Geronte. Meine Tochter ſpricht! O himmliſches Mittel! o bewundernswürdiger Doktor! Wie dankbar bin ich Ihnen für dieſe herrliche Kur! Wie kann ich Ihnen jemals lohnen?

Sganarelle (geht mit großen Schritten auf und ab und fächelt ſich mit dem Hute). Die Krankheit hat mir zu ſchaffen gemacht.

Lucinde. Ja Vater, ich habe die Sprache wieder erhalten, aber nur, um Ihnen zu ſagen, daß ich nie einen Andern als Leander heirathen werde, und daß Sie mir vergebens Ihren Horatio aufdringen würden.

Geronte. Aber…

Lucinde. Es kann mich nichts in meinem Entſchluſſe erſchüttern.

Geronte. Wie?

Lucinde. Sie bemühen ſich umſonſt, mich davon abzubringen.

Geronte. Wenn…

Lucinde. All Ihr Reden hilft zu nichts.

Geronte. Ich…

Lucinde. Ich laſſe mich nicht davon abbringen.

Geronte. Aber…

Lucinde. Keine väterliche Gewalt kann mich zu einer Heirath wider meinen Willen zwingen.

Geronte. Ich habe…

Lucinde. Was Sie thun, iſt Alles vergebens.

Geronte. Er…

Lucinde. Einer ſolchen Tyrannei unterwerf' ich mich nicht.

Geronte. Aber…

Lucinde (heftig). Nein, nein, nein, ich thu' es nicht, ſparen Sie Ihre Mühe, ich will nicht, ich bin feſt entſchloſſen.

Geronte. Tauſend, welcher Strom von Worten; dagegen läßt ſich nicht aufkommen. (Zu Sganarelle.) Herr Doktor, machen Sie ſie wieder ſtumm.

Sganarelle. Das bin ich nicht im Stande; wenn Sie aber wünſchen, ſo will ich Sie taub machen.

Geronte. Ich danke. (Zu Lucinde.) Bedenke doch…

Lucinde. Ich ſage, alle Ihre Gründe helfen Ihnen nichts.

Geronte. Noch heute Abend heiratheſt Du Horatio.

Lucinde. Lieber den Tod.

Sganarelle (zu Geronte). Mei[illegible] Gott, nichts übereilt; laſſen Sie mich die Sache [illegible]aftlich abmachen; es iſt eine Krankheit, von der ſi[illegible]gen iſt, und ich werde ſogleich das rechte Mittel da[illegible] anwenden.

Geronte. Wie, Herr Doktor, ſollten Sie auch dieſe Geiſteskrankheit kuriren können?

Sganarelle. Ich habe Mittel für Alles, und unſer Apotheker wird uns gute Dienſte dabei leiſten. (Zu Leander.) Auf ein Wort. Sie ſehen, daß ihre Liebe zu dieſem Leander durchaus gegen den Willen des Vaters iſt, daß keine Zeit verloren werden darf, daß die Stimmung ſehr aufgeregt iſt, und daß man ſchnell ein Mittel gegen dieſes Übel finden muß, da eine Verzögerung es nur verſchlimmern könnte; ich kenne nur eins, nämlich eine Doſis zum Abführen, die Sie, wie ſich's gebührt, mit zwei Drachmen Matrimonium zu Pillen vermiſchen werden. Vielleicht wird ſie einigen Anſtand nehmen, dieſes Mittel zu gebrauchen; aber da Sie ſich auf Ihr Fach verſtehen, ſo werden Sie ihr die Sache ſchon auf's Beſte beibringen. Machen Sie jetzt einen kleinen Gang mit ihr durch den Garten und bereiten Sie bei ihr die Stimmung vor, während ich hier bei ihrem Vater bleibe; aber vor Allem keine Zeit verloren, und ſchnell das ſpezifiſche Mittel angewendet.

Siebente Scene.

Geronte. Sganarelle.

Geronte. Was ſind das für Arzneien, die Sie eben genannt haben? Ich habe dieſe Namen nie nennen hören.

Sganarelle. Es ſind Dinge, die man nur in den äußerſten Fällen anwendet.

Geronte. Iſt Ihnen jemals ſo ein Trotz vorgekommen?

Sganarelle. Mädchen ſind mitunter eigenſinnig.

Geronte. Sie glauben nicht, wie ſie in dieſen Leander vernarrt iſt.

Sganarelle. Jungen Leuten ſteigt das Blut manchmal zu Kopfe.

Geronte. Auch habe ich ſie, ſo wie ich die Heftigkeit dieſer Liebe bemerkte, immer gehörig eingeſchloſſen gehalten.

Sganarelle. Da haben Sie ſehr Recht gethan.

Geronte. Und habe ihnen jede Verbindung mit einander abgeſchnitten.

Sganarelle. Wie geſcheut!

Geronte. Hätte ich ſie zuſammen gelaſſen, ſo wäre ſicher eine Dummheit entſtanden.

Sganarelle. Wohl möglich.

Geronte. Sie wär' im Stande geweſen, mit ihm durchzugehen.

Sganarelle. Das kommt wohl vor.

Geronte. Ich höre, daß er ſich alle Mühe gibt, ſie zu ſprechen.

Sganarelle. Teufel auch!

Geronte. Aber er ſoll ſich noch plagen.

Sganarelle. Ha, ha!

Geronte. Ich werde es ſchon zu verhindern wiſſen.

Sganarelle. Er hat's mit keinem Dummkopf zu thun, und ich kenne geſcheutere Leute, die doch nicht dumm ſind.

Achte Scene.

Lucas. Geronte. Sganarelle.

Lucas. Potz tauſend, das iſt ein ſchöner Spektakel! Das Fräulein iſt mit ihrem Leander entflohen. Er war der Apotheker und der Herr Doktor hat die ganze Geſchichte eingerührt.

Geronte. Mord, Mord! Holt den Kommiſſair! Daß er mir nicht entwiſcht! Wart, Verräther, die Juſtiz ſoll über Dich kommen!

Lucas. Aha, Herr Doktor, jetzt geht's an den Galgen, und nicht gemuckſt!

Neunte Scene.

Martine. Sganarelle. Lucas.

Martine (zu Lucas). Ach Du mein Gott, wie ſauer iſt mir's geworden, dieſes Haus zu finden! Sagen Sie mir doch, wie es dem Arzte geht, den ich Ihnen verſchafft habe.

Lucas. Aufgehenkt wird er!

Martine. Was, mein Mann gehenkt? Was hat er denn gethan?

Lucas. Er hat die Tochter aus unſerm Hauſe entführen laſſen.

Martine. Iſt's wahr, liebſter Mann, ſollſt Du wirklich gehenkt werden?

Sganarelle. Wie Du ſiehſt. Oh!

Martine. Mußt Du vor ſo vielen Leuten ſterben?

Sganarelle. Was ſoll ich thun?

Martine. Hätteſt Du wenigſtens das Holz fertig gehauen, ſo hätte ich doch einen Troſt.

Sganarelle. Geh', Du zerreißt mir das Herz.

Martine. Nein, ich bleibe, um Dir Muth im Tode einzuflößen. Ich verlaſſe Dich nicht, als bis ich Dich hängen ſehe.

Zehnte Scene.

Geronte. Sganarelle. Martine.

Geronte. Der Kommiſſair wird gleich kommen und Sie der Juſtiz überantworten, die mir Genugthuung verſchaffen wird.

Sganarelle (niederknieend). O Gott, wollten Sie ſich nicht mit einigen Stockſchlägen abfinden laſſen?

Geronte. Nein, nein! Aber was ſeh' ich?

Eilfte Scene.

Geronte. Leander. Lucinde. Sganarelle. Lucas. Martine.

Leander. Leander führt Ihnen Lucinde in Ihre Hände zurück. Wir haben zuſammen entfliehen und uns verheirathen wollen, aber wir haben uns eines Beſſern beſonnen. Ich will Ihnen Ihre Tochter nicht ſtehlen, ſondern ſie nur von Ihnen ſelbſt annehmen. Ich habe Ihnen nur noch zu ſagen, daß ich ſo eben den Tod meines Onkels erfahren habe, der mich zu ſeinem einzigen Erben eingeſetzt hat.

Geronte. Ich ſchätze Ihre Tugenden ganz ausnehmend; und gebe Ihnen daher meine Tochter mit dem größten Vergnügen.

Sganarelle (bei Seite). Da iſt die Medizin gut durchgemiſcht.

Martine. Da Du nicht gehenkt wirſt, ſo bedank' Dich auch bei mir, daß ich Dir zur Doktorwürde geholfen habe.

Sganarelle. So haſt Du mir auch zu allen den Schlägen verholfen?

Leander. Wenn der Erfolg ſo ſchön iſt, darf man nicht grollen.

Sganarelle. Es mag ſo hingehen. (Zu Martine. Ich verzeihe Dir die Schläge um der Würde willen, zu der Du mich erhoben haſt, aber ich rathe Dir, von nun an mehr Reſpekt gegen einen Mann von meinem Anſehen zu haben, und vergiß nie, daß nichts gefährlicher iſt, als der Zorn eines Arztes.

Ende.

Der

Etourdi,

oder

die Queerſtreiche.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Deutſch

von

Eduard Duller.

Perſonen.

Pandolf.
Lelio, Pandolf's Sohn.
Truffaldin, ein Greis.
Celia, Truffaldin's Sclavin.
Anſelm.
Hippolita, Anſelm's Tochter.
Leander, ein junger Mann aus gutem Hauſe.
Andreas, ein vermeintlicher Zigeuner.
Mascarill, Lelio's Diener.
Ergaſte, Mascarill's Freund.
Ein Kurier.
Zwei Maskengeſellſchaften.

Die Scene iſt in Meſſina.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Lelio.

Nun denn, Leander, ſey's! der Kampf, den's gilt, beginnt.
Laß ſeh'n, wer von uns zwei'n des Sieges Preis gewinnt,
Wenn es im Liebesdienſt des Wunderkindes glücket,
Daß ſtärk'rer Gegendruck des Gegners Wunſch verrücket!
Mach' Dich zum Kampf bereit, vertheid'ge Dich! wohlan,
Es gilt! — Was mich betrifft: ich ſetze Alles dran.

Zweite Scene.

Lelio. Maſcarill.

Lelio.

Ah, Maſcarill!

Maſcarill.

Beliebt's?

Lelio.

Es gibt vollauf zu ſchaffen!
Wird gegen meine Lieb' doch alles rings zu Waffen!
Leander liebt, und wen? — ach ſie mit mir zugleich!
Leander — mein Rival! Verdammter Schickſalsſtreich!

Maſcarill.

Er liebet Celia?

Lelio.

Liebt? Er betet an die Süße.

Maſcarill.

So ſchlimmer!

Lelio.

Dies ja iſt's, weshalb ich Liebe büße
Durch Gram. Doch ſchlag' ich jetzt Verzweiflung aus dem Sinn.
Ich weiß, da Du mir hilfſt, daß ich geborgen bin.
Nie bebte Dein Genie, erfind'riſch für Intriguen,
Vor Hinderniſſen; Du verſtehſt ſie zu beſiegen.

Daß man Dich König der Bedienten nennen kann,
Ich ſchwör's, und daß die Welt....

Mascarill.

Halt, gutes Wort, halt an!
Natürlich: braucht man uns, dann ſind wir ohne Zweifel
Ganz unvergleichlich ſtets, ganz werth, — wir armen Teufel!
Ein andermal jedoch, bei'm mind'ſten Wetterzug
Des Zorns, ſind wir Coquins, für Püffe gut genug.

Lelio.

Auf Ehre, Unrecht thuſt Du mir mit dieſen Klagen!
Nicht weiter in dem Ton! Laß Dir von Celia ſagen!
Von ihrem Angeſicht, das jeder Reiz umfließt,
Strahlt Zauber, welcher ſelbſt das ſtrengſte Herz erſchließt.
Was mich betrifft, ich find' in ihrer Unterhaltung,
In ihrer Schönheit Glanz die liebliche Entfaltung
Des Räthſels, welches noch auf ihrer Abkunft liegt,
Um die ihr niedrer Stand, ein grober Schlei'r, ſich ſchmiegt.

Mascarill.

Romantiſch jagt Ihr, Herr, auf Eueren Chimären!
Doch ſagt, wird auch Pandolf ſich leicht dazu bekehren?
'S iſt Euer Vater, hat ſich wenigſtens damit,

Daß er es ſey. Wie oft die Gall' ihm übertritt,
Ihr wißt's; er pflegt die Wort', die ſchlimmen, nicht zu ſparen,
Wenn ihm von Euerm Thun ein Dorn in's Aug' gefahren.
Nun ſchloß er mit Anſelm 'nen Handel, feſt geſchah's,
Man macht Euch ohne Frag' zum Mann Hippolyta's.
Wißt Ihr warum? Pandolf ſieht nur in dieſem Bunde
Das Mittel, Herr, wodurch der Queerkopf Euch geſunde.
Und wenn er nun erfährt, daß Ihr die Braut verſchmäht
Und unter eigner Wahl Geſetzen willig geht,
Daß Euch der Zauber, der ausſtrömt aus dieſem Lieben,
Zum Bruch der Sohnespflicht Gehorſam hingetrieben,
Gott weiß, was für ein Sturm dann losbricht; 'nen Sermon
Erbaulich, doch nicht fein, weiſſag' ich Euch als Lohn.

Lelio.

Hör' auf, ich bitte Dich, mit Deiner Rednerkunſt!

Mascarill.

Mit Eurer Politik hört auf! Denn, mit Vergunſt,
Ich glaub', ſie hält nicht Stich; Ihr ſolltet lieber ſtreben....

Lelio.

Mach' mich nicht ärgerlich! Denn ſchlechten Lohn nur geben

Mag ich für ſolch Geſchwätz. Ey, biſt Du in der That
Noch mein Bedienter? biſt Du mein geheimer Rath?

Mascarill
(bei Seite).

Er kommt in Zorn. (Laut.) O Herr! Was ich bis jetzo ſprach,
War Spaß, Ausforſchen war's. Sagt ſelbſt: wann jemals brach
Der Freude ich den Stab? Iſt mir im Aug' zu leſen
Daß ich ein Krittler bin? Nie war ich es geweſen,
Ihr wißt's; und, ſchätzt man mich nach meines Herzens Sinn,
So kömmt's heraus, daß ich — zu menſchenfreundlich bin.
Lacht doch den Brummbart aus, laßt ihn ſalbadernd reden.
Und dreht, ſorglos um's End', das Glück aus lockern Fäden.
Mein' Seel'! die alten Herrn, gewohnt ans Ehejoch,
Verblüfften gern uns All' mit ihren Späßen noch,
Und, tugendhaft aus Muß, und, weil ſie uns beneiden,
Verkürzen ſie mit Luſt der Jugend ihre Freuden.
Ich bin zu Euerm Dienſt! Ihr kennt ja mein Talent.

Lelio.

Ah! ſo iſt's recht! Der Ton gefällt mir! Nun erkennt
Man Dich. — Hör'! Meine Lieb', als ich ſie kühn entſchleiert,

Mißfiel den Augen nicht, durch die ſie ward befeuert;
Doch denk' Dir nur, zugleich erklärte frank und frei
Leander mir, daß er ganz feſt entſchloſſen ſey,
Mir Celia zu entzieh'n! Streng' an itzt all Dein Sinnen
Nach Mitteln ſicher, fein, wie wir ſie *mir* gewinnen:
Liſt, Krummweg, Schelmenſtreich, kurz jedes Stratagem,
Was um den Preis ihn prellt, — — mir alles gleich genehm!

Mascarill.

Halt! laßt ein Weilchen mich darüber reiflich brüten!
(Bei Seite.)
Wie einen Streich zu thun, den andern zu verhüten?

Lelio.

Nun alſo? Deine Liſt?

Mascarill.

Mein Gott, wie ſchnell zur Hand!
Nur ſachte, Schritt für Schritt geht vorwärts mein Verſtand.
Ganz recht! Ich fand's! Man muß.... Doch halt! nein, ich verwirre
Mich völlig. Gingt Ihr...

Lelio.

Nun wohin?

Mascarill.

Nein! in die Irre
Kämt Ihr. Ich dächte wohl....

Lelio.

Was denn?

Mascarill.

Es ginge nicht!
Doch könntet Ihr denn nicht...

Lelio.

Nun?

Mascarill.

Seh' ich's recht bei Licht,
So könnt' Ihr's nicht. — Halt! halt! Sprecht mit Anſelm!

Lelio.

Was ſprechen?

Mascarill.

Nein! Nein! Das hieß' erſt recht in's Neſt der Weſpen ſtechen.
Doch muß ſie Euer ſeyn! Drum geht zu Truffaldin!

Lelio.

Was machen dort?

Mascarill.

Je nun! Ich weiß nicht...

Lelio.

Kerl, jetzt bin
Ich Deiner Späße ſatt, die Nachſicht iſt zu Ende.

Maſcarill.

Ey, hättet Ihr nur voll von Gold die beiden Hände,
Wir brauchten dann jetzt nicht zu tifteln, nicht den Steg
Zu ſuchen, ach, für den uns abgeht noch der Weg, —
Ein flinker Kauf wär' g'nug, und unſer dann die Schöne,
Bevor noch der Rival ankomm' und uns verhöhne.
Der wack're Truffaldin beſorgt, daß jene Band'
Zigeuner, die das Kind ihm ließen als zum Pfand',
So bald nicht wiederkommt; hätt' er ſein Geld nur wieder,
Auf das er lange harrt, — ich glaub', er wäre bieder
Genug und gäb' ſie hin, der Filz, der alſogleich
Für'n Thaler-Viertelchen preisgibt ſein Hinterreich
'Nem Tritt! Geld iſt ſein Gott. — Doch halt! 's geht wieder nicht,
Denn leider....

Lelio.

Nun?

Maſcarill.

Denn grad' ein Filz, wie jener Wicht,
Iſt Euer Vater auch, der es Euch nie vergönnt,
Daß Ihr ſein blankes Gold nach Luſt verwalten könnt.
Uns fehlt der Talisman, um jetzt zu Euerm Nutzen
Die mind'ſte Börſe nur zu öffnen und zu ſtutzen! —
Doch laßt uns Celia jetzt geſchwinde ſprechen, fragt
Ihr Herz, und hört zuerſt, was ſie zu Allem ſagt.
Hier iſt ihr Fenſter!

Lelio.

Tag und Nacht hält wie ein Drache,
Auflauernd Truffaldin davor ſorgſam die Wache.
Nimm Dich in Acht!

Mascarill.

Hier in die Ecke drück' ich mich.
Wohl auf, zu guter Stund', zum Glücke zeigt ſie ſich.

Dritte Scene.

Celia (tritt aus dem Hauſe). **Lelio.** **Mascarill.**

Lelio.

Dem Himmel ſag' ich Dank, daß er mich läßt erblicken
Des Himmels Reize all', die Euch, o Holde ſchmücken,
Wenn auch zu Weh verſengt von Eurer Augen Gluth,
Wie glücklich bin ich doch, daß Ihr ſo weh mir thut!

Celia.

Mein Herz, von Euerm Wort verblüfft, und zwar mit Grunde,
Begreift nicht, wie mein Aug' kann ſchlagen eine Wunde,
Doch wenn dies Aug' Euch je beleidigt, weh gethan,
So glaubt, dies Herz, o Herr, hat keine Schuld daran.

Lelio.

Iſt doch dies Aug' zu ſchön, als daß es kann verachten.

Stolz bin ich auf die Wund' und liebe ſie, betrachten
Werd' ich ſie ſtets....

Mascarill.

Ihr fliegt ein bischen hoch, verzeiht:
Für was Reelleres nützt die Gelegenheit!
Und fraget bei ihr an, ob ſie es ſchon vernommen....

Truffaldin
(im Hauſe.

He Celia!

Mascarill
(zu Lelio).

Nun! da habt's!

Lelio.

Grauſam dazwiſchen kommen
Mußt Du auch grade jetzt, heilloſer, alter Thor.....

Mascarill.

Macht Euch nur fort! Ich ſing' ihm ſchon ein Liedchen vor.

Vierte Scene.

Truffaldin (tritt aus dem Hauſe).
Celia. **Lelio** (in einer Ecke verſteckt). **Mascarill.**

Truffaldin
(zu Celia).

Was macht Ihr hier? Wie könnt Ihr mein Geheiß
ſo brechen?
Verbot ich Euch denn nicht, mit irgend wem zu ſprechen?

Celia.

Von fruher kannt' ich, Herr, den wackern jungen Mann;
Gewiß kein Grund, der Euch zum Argwohn reizen kann.

Maſcarill.

Herr Truffaldin?

Celia.

Er ſelbſt.

Maſcarill.

Eu'r Diener, völlig eigen!
Wie freu' ich mich, mein Herr, vor Euch mich zu verneigen
Und ganz ergebenſt Euch zu grüßen; öfters ſchon
Hört ich von Euch, Ihr habt viel Reputation.

Truffaldin.

Ergeb'ner Diener, Herr!

Maſcarill.

Ich komme ungelegen? —
Ich traf einſt anderswo die Jungfrau und bewegen
Nun möcht' ich ſie, da ſie die Kunſt zu prophezeih'n
Verſteht, — mir ihr Talent für einen Fall zu weih'n.

Truffaldin.

Was? mit der ſchwarzen Kunſt, Magie — wie man's nun heiße —
Gäbſt Du Dich ab?

Celia.

Was ich verſteh', iſt nur die weiße.

Mascarill.

Vernehmt den Fall! Mein Herr liebt eine Dam' und trachtet
Ihr's kund zu geben, wie er heimlich für ſie ſchmachtet.
Jedoch ein Drache, der den ſelt'nen Schatz bewacht,
Hat's ihm, trotz jeder Müh', unmöglich noch gemacht.
Und, was noch mehr ihn drückt, was ſeine Qual vollendet, —
Auch ein Rival wird ihm vom Schickſal hergeſendet!
Drum kam ich nun zu Euch, ob er aus Euerm Mund
Erfolg zu hoffen hab', ob nur zur Hoffnung Grund,
Denn ſeht, ich glaube ganz gewiß, daß ich das Wahre,
Das uns noch räthſelhaft, durch Eu're Kunſt erfahre.

Celia.

Nun, unter welchem Stern kam er an's Licht der Welt?

Mascarill.

Es war der Stern der Treu', der jene Stund' erhellt.

Celia.

Iſt's ſo, dann brauchſt Du mir den Namen nicht zu nennen
Des Weſens, das er liebt; Magie läßt mich's erkennen.
Dies Mädchen hat Gefühl, und weiß im Mißgeſchick
Zu wahren edlen Stolz. Sie will mit keinem Blick
Verrathen das Gefühl, das ſtill in ihr entſproſſen.
Ich aber kenn' es ganz, und, wie ſie's auch verſchloſſen,

Ich, milder als ſie ſelbſt, verrathe Deinem Herrn
In wenig Worten ihres Herzens ganzen Kern.

Mascarill.

O wunderbare Kraft der weißen Kunſt!

Celia.

Hör' weiter.
Wenn Deines Herren Lieb' hat Ehre zum Begleiter,
Die mit Beſtändigkeit ihn ſtählt, wenn ſeines Strebens
Grundklang nur Tugend iſt: dann fürcht' er nicht vergebens
Zu ſeufzen, hoffe froh! Erhört wird die Bedingung
Und des Belag'rers Muth krönt fröhliche Erringung.

Mascarill.

Nun, das iſt viel. Indeß, ein Kommandant voll Grimm,
Vertheidiget das Fort!

Celia.

Das eben, ach, iſt ſchlimm.

Mascarill

(bei Seite, Lelio betrachtend).

Der Überläſt'ge lauſcht die ganze Zeit.

Celia.

Vernehmet
Nun weiter, was zu thun!

Lelio

(zu den übrigen hervortretend).

Ich bitt' Euch beſtens, grämet

Mit Sorg' Euch ferner nicht. Denn wißt, Herr Truffaldin,
Daß er auf mein Gebot hier iſt, daß ich es bin,
Der ihn zu Euch geſchickt, mich beſtens zu empfehlen,
Dann, wegen Celia.... Doch, was ſoll ich's lang verhehlen,
Loskaufen will ich bald von Euch das holde Kind,
Wenn um der Freiheit Preis wir handelseinig ſind.

Mascarill.

Verdammter dummer Streich!

Truffaldin.

Ey, Ey! nicht alles klappt!
Wem glaub' ich von den Zwei'n?

Mascarill.

Ein bischen überſchnappt
Iſt dieſer wack're Herr; mein Beſter, wißt Ihr's nicht?

Truffaldin.

Ich weiß ſchon, was ich weiß; Ich witt're was; mich ſticht
'ne Mücke! O ein Pfiff!

(Zu Celia.)

In's Haus mir auf der Stelle!
Und wage, rath' ich Dir, Dich nie mehr vor die Schwelle!
Euch aber, ſaub're Herr'n, um mich zu hintergeh'n
Belieb's, das merkt Euch nur, bei Zeiten aufzuſteh'n.

(Truffaldin und Celia gehen in das Haus zurück.)

Fünfte Scene.

Lelio. Mascarill.

Mascarill.

Charmant! So wollt' ich doch, er hätte ungenirt
Uns beid' in Compagnie mit Prügeln regalirt!
Wer Teufel! bracht' Euch g'rad zur Unzeit in die Queere,
Der Lüge mich zu zeih'n?

Lelio.

Ich dachte doch, auf Ehre!
Das Klügſte grad zu thun.

Mascarill.

O ja! Ein Meiſterſtück!
Indeß ... was wundr' ich mich? Ihr habt nun 'mal Geſchick
Für Ungeſchick, bebaut ſo emſig dies Gebiet,
Daß Niemand ſich von Euch 'nes klugen Streich's verſieht.

Lelio.

Was iſt's denn? was verdarb ich denn? Steh'n unſ're Sachen
So ſchlimm, daß mein Verſeh'n gar nicht mehr gut zu machen? —
Nun, ſpielſt Du Celia nicht in meine Händ', wohlan,
Vereitle wenigſtens des Nebenbuhlers Plan;
Es gilt, ihm friſch den Rang beim Handel abzulaufen,
Und, ehe er ſich's verſieht, die Sclavin zu erkaufen. —

Nun aber laſſ' ich Dich allein. Zum zweitenmal
Wär' meine Gegenwart beim Spiel vielleicht fatal.
(Ab.)

Mascarill
(allein).

Sehr wohl gethan von ihm! Der wirkſamſte Agent
Wär' eigentlich das Gold, das flink zum Ziele rennt,
Doch, da dies Roß uns fehlt, ein and'res angeſchirrt!

Sechſte Scene.

Anſelm (tritt auf). **Mascarill.**

Anſelm
(ohne Mascarill zu bemerken).

Mein' Seel', 'ne ſchlimme Zeit, die jetz'ge! — Ganz verwirrt
Wird man dabei. — Fremd' Geld, beliebt wie jetzt war's nie,
Und nie mit Zahlung gab man ſich gering're Müh'.
Stellt noch ſo klug es an, Schulden ſind heut zu Tage
Wie Kinder; luſtig geht's Empfängniß ohne Plage
Vor ſich; doch die Geburt geſchieht im Schmerzgedränge.
Wie ſchlüpft das Geld ſo glatt in eines Beutels Enge!
Doch nahet der Termin, wenn es ſoll wiederkehren,
Zum Borger, welche Weh'n für den, der's ſoll gebähren!

Na! Hier zwei tauſend Franks! Zwei ganze Jahr verborgt!
Schon hatt' ich, nie mehr ſie zu ſeh'n, mit Grund beſorgt.
'S iſt noch ein wahres Glück!

Mascarill
(während der letzten Worte für ſich).

Gelang's, ihm abzudrücken
Die ſchöne Beute! Still! Zuerſt, ihn zu berücken
Durch Schmeichelworte gilt's. Ich kenne die Manier,
Wie er zu faſſen iſt. Friſch auf!

(Er tritt vor. Laut.)

Ihr ſeht mich hier,
Ich kam direkt von ihr — —

Anſelm.

Von wem? —

Mascarill.

Ich mein'... Nerine.

Anſelm.

Im Ernſt! Sprach ſie von mir, die grauſam wie 'ne Biene,
Das Herz mit Stichen trifft?

Mascarill.

Sie glüht für Euch.

Anſelm.

Iſt's wahr?

Mascarill.

Ach, zum Erbarmen liebt ſie Euch; 's iſt offenbar.

Anſelm.

Wie glücklich machſt Du mich!

Maſcarill.

Wahrhaftig, Liebesſehnen
Verzehrt ſie faſt zu Tod'. — „Anſelm!“ ruft ſie in
Thränen,
„Geliebter, wann vereint uns endlich Hymens Hand?
Wann, o Anſelm, ach wann dämpfeſt Du dieſen Brand!“

Anſelm.

Wie konnte ſie bis jetzt nur ſo ihr Herz verdecken?
O Weiber, ihr verſteht das große Spiel: Verſtecken!
Nein, ernſthaft, Maſcarill, was meinſt Du! ſeh mich mal,
Ich bin zwar, was man ſagt, geſetzt, doch zu 'ner Wahl
Für Damen paſſ' ich noch.

Maſcarill.

Gewiß! Ihr ſeyd paſſabel,
Dies Antlitz, wenn auch keins der ſchönſten, miſerabel
Iſt es — noch immer nicht!

Anſelm.

Nun alſo …

Maſcarill

(ſich Mühe gebend, ihm die Worte zu [illegible])

Alſo wißt, daß ſie ganz
närriſch thut,
Euch nicht mehr anſieht ….

Anſelm.

Was!

Mascarill.

Nun! Nun! Verſteht
mich gut!...
Euch für nichts anders mehr anſieht, als 'nen
Gemahl...
Nicht ruht, als bis ſie Euch ....

Anſelm.

Mich?

Mascarill.

Euch ein bißchen
kalt....

Anſelm.

Wie?

Mascarill
(Giebt ihm die Börſe und läßt ſie fallen).

Ja, ein Küßchen kühl, und Mund an Mund
kann halten.

Anſelm
(vertraulich).

Ach, nun verſteh' ich. Komm 'mal her. Laß bei ihr walten
All Deine Rednerkunſt, und mag ihr Herz dann hoffen
Am Bilde meiner Lieb' und guten Eigenſchaften!

Mascarill.

Laß mich nur machen!

Anſelm

(zum Abgehen gewandt).

Nun, leb' wohl!

Maſcarill

(bei Seite).

Gott helf' Dir weiter!

Anſelm

(zurückkommend).

Wahrhaftig! geh' ich doch, als wär' ich kein Geſcheiter,
Unhöflich fort und kalt. Da nehm' ich Deinen Dienſt
In Anſpruch für mein Herz; da bringſt Du als Gewinnſt
Willkommne Kunde mir; doch ging' ich, ohn' durch's Mind'ſte
Den guten Willen Dir zu lohnen und die Dienſte, —
Da nimm; erinn're Dich....

(Er ſucht in den Taſchen nach der Börſe.)

Maſcarill.

O nein! ich bitte ſehr...

Anſelm

(ſuchend).

Laß mich gewähren doch!

Maſcarill.

Ich nicht, durchaus nicht, Herr!
Ich bin nicht int'reſſirt.

Anſelm.

Ich weiß; doch....

Mascarill.

Schenken? Schenken:
Ich hab' mein Ehrgefühl, und laſſe mir's nicht kränken.

Anſelm
(geht ab).

Adieu denn!

Mascarill
(bei Seite).

O, verdammt Geſchwätz!

Anſelm
(wiederkommend).

'Ne Kleinigkeit
Schickt' ich ihr gern durch Dich, die ihr das Herz erfreut.
Wart' nur.... Ich will Dir Geld.... Wo ſteckt's denn? —
Auszukramen
Ein artiges Geſchenk für ſie in meinem Namen....
(Auf's neue in der Taſche ſuchend.)

Mascarill.

Ganz ohne Sorge, Herr! Doch laßt nur Euer Geld
Für jetzt; mein Wort zum Pfand, 's wird alles gut beſtellt.
Es kam dergleichen mir g'rad' in die Hand, ich nehm'
Für ſie es; ſpäter zahlt Ihr's mir, wenn's Euch bequem.

Anſelm.

Nun gut! Gib ihr's von mir, mach' Deine Sache gut
Und nähre fleißig ſtets mir ihres Buſens Glut.

(Will abgehen; Lelio begegnet ihm und ſieht die Börſe liegen.)

Siebente Scene.

Lelio. Anſelm. Mascarill.

Lelio
(die Börſe aufhebend).

Weß iſt die Börſ'?

Anſelm.

Ach Gott! Ich hatte ſie verloren,
Und hätt' am Ende gar, daß man ſie ſtahl, geſchworen.
Nehmt meinen beſten Dank für die Gefälligkeit,
Mein wack'rer Herr, die mich von großer Sorg' befreite
Nun will ich aber gleich das Geld nach Hauſe tragen.
(Ab.)

Achte Scene.

Lelio. Mascarill.

Mascarill.

Das heißt gefällig ſeyn! Sehr ſtark! Das muß man ſagen.

Lelio.

Jawohl, denn ohne mich war ihm dies Geld dahin.

Mascarill.

O, Eure Klugheit, Herr! Wahnſinn ſteckt mitten d'rin.
Ein ganz beſond'res Glück folgt heute Euern Streichen,
Fahrt nur ſo fort und ſeht, ob wir das Ziel erreichen!

Lelio.

Was gibt's? Was macht' ich denn?

Mascarill.

Den Narr'n im ſchönſten Guß,
(Weil ich's denn ſagen kann und endlich ſagen muß.) —
Ihr wißt ja, wo's uns drückt, daß Euer Vater zähe,
Fühlt, daß Euch der Rival in jeden Fußtritt gehe.
Da greif' ich endlich durch, und wage keck für Euch,
Nicht achtend Schmach, Gefahr, die mir dreht, — einen Streich....

Lelio.

So ſag' nur, was?

Mascarill.

Ja, hört's, Grauſamer! Eure Holde
Zu kaufen, half ich Euch zum Golde. Und von dem Golde
Half Eure Sorgfalt uns!

Lelio.

Iſt's ſo? fatal! — Doch wie
Konnt' ich's vorausſeh'n?

Mascarill
(ironiſch).

Braucht's dazu Philoſophie?

Lelio.

Du konnteſt aber auch durch Zeichen mich verſtänd'gen....

Mascarill
(ironiſch).

Jawohl, die Augen konnt' dem Rücken ich behänd'gen.
(Ärgerlich.)
Im Namen Jupiters, nun laſſet mich in Ruh,
Und ſetzt mit albernem Geſchwätz mir nicht mehr zu.
Ein And'rer würde nun das Ganze fahren laſſen,
Doch ich will jetzt mich mit 'nem Meiſterſtreich befaſſen,
Den eben ich erdacht; bald zeigt die Wirkung ſich,
Vorausgeſetzt, daß Ihr....

Lelio.

O, zähle nur auf mich!
Von nun an meng' ich mich in Worte nicht, noch Thaten.

Mascarill.

Fort! Euer Anblick macht vor Zorn mich ſchlimm berathen.

Lelio.

Vor allem Eile nur, damit in dieſem Plan...

Mascarill.

Nur fort! Ein neuer Streich! Schon lege Hand ich d'ran.
(Lelio geht ab.)
Genie, nun führ' es durch! Fein wird das Stück gewebet,
Daß mir's den Ausſchlag fängt, wie er vor'm Geiſt
mir ſchwebet.
Laß ſeh'n! — Doch halt, da kommt mein Mann.

Neunte Scene.

Pandolf (tritt auf). **Mascarill.**

Pandolf.

.... He, Mascarill!

Mascarill.

Mein Herr?

Pandolf.

Ein Wort mit Dir! Das Treiben Lelio's will
Mir nicht gefallen; ich bin höchlichſt unzufrieden...

Mascarill.

Mit meinem Herrn? Ihr ſeyd der Einz'ge nicht hienieden,
Der alſo klagt. So iſt's! Sein Wandel trägt die Schuld;
In jedem Augenblick vergeht mir die Geduld.

Pandolf.

Ich wähnt' Euch beide doch im beſten Einverſtändniß.

Mascarill.

Uns zwei? Jetzt nicht mehr! Seht, ich halt' ihm das Erkenntniß
Der Pflicht vor's Auge ſtets; doch erndt' ich ſchlechten Dank,
Denn immer ſieht man uns ſeither in heft'gem Zank.
Noch eben hatten wir 'nen Streit hier in der Nähe;
Den Anlaß gab dazu Hippolita, — die Ehe
Mit ihr ſteht ihm nicht an. Strafwürdig keck verletzt
Er den Reſpekt vor Euch, der ihn zur Welt geſetzt.

Pandolf.

Ihr hattet d'rüber Streit?

Mascarill.

Ja, und er wurde heftig!

Pandolf.

Ey ſieh, dann trog ich mich! Ich glaubte, daß Du kräftig
Ihm jeden loſen Streich gefordert und geſtützt.

Mascarill.

Ich? lieber Gott! O Welt! verderbte Welt! Was nützt
Unſchuld, was Tugend noch, wenn man ſie ſo verkennt? —
Doch wenn Ihr böſen Schein vom edlen Weſen trennt,
Wenn Ihr mein ehrlich Herz ganz klar erſeht, ich weiß,
Ihr gäbt ſtatt Dieners Lohn, mir dann des Mentors Preis.

Gewiß: Ihr ſelber könnt nicht kräft'ger in ihn dringen,
Als ich es ſtündlich thu', ihn zur Vernunft zu bringen.
„Um's Himmels Willen, Herr!“ ſo mahn' ich häufig ihn,
„Nicht länger gebt Euch doch der erſten Wallung hin,
„Lebt nach Grundſätzen! Sucht das Vorbild zu erreichen,
„Das Ihr am Vater habt, 'nem Manne ohne Gleichen!
„Betragt wie dieſer Euch, als Mann von Ehr', ſteht ab!
„Den beſten Vater bringt Ihr ſonſt zu früh in's Grab!“

Pandolf.

Du ſprachſt, wie ſich's gehört! Was konnt' er d'rauf erwiedern?

Mascarill.

Er pfiff ſtatt Antwort eins von ſeinen Schelmenliedern.
Zwar geb' ich zu, daß er im Grund des Herzens trägt
Der Ehre Keim, den Ihr, mein Herr, hineingelegt,
Doch leider hält Vernunft ihn jetzo nicht im Zaum. —
Dürft' mit der Sprach' ich frei heraus, ſo gäb' ich Raum
Der Hoffnung: ohne Müh' ſäht Ihr ihn bald geſchmeidig!

Pandolf.

Sprich!

Mascarill.

Ein Geheimniß iſt's, und es bekäm' mir leidig,
Würd' es entdeckt. Doch, weil ich wie auf Felſen bau'n
Auf Eure Klugheit kann, ſo will ich's Euch vertrau'n.

Pandolf.

Sehr wohl!

Mascarill.

Nun wißt! Der Grund, warum ſich Lelio ſtößt
An Euern Plan, iſt Lieb', von Celia eingeflößt.

Pandolf.

Ganz recht! man ſprach mir ſchon davon, doch iſt es mir
Sehr wunderlich, es auch zu hören grad' von Dir!

Mascarill.

Ihr ſeht nun, ob ich nicht genau vertraut...

Pandolf.

Wahrhaftig,
Ich bin entzückt davon.

Mascarill.

Wie wär' es alſo, — ſchafft' ich
Ihn auf den Weg zurück zu ſeiner Pflicht?
Man muß.... Doch überraſcht man hier uns Beide nicht?
Es wär' um mich geſcheh'n, wenn er dazwiſchen käme
Und hörte dies Geſpräch! Alſo, man muß, — (man lähme
Des Übels Schnellkraft!) — muß die Sclavin heimlich kaufen,
Und dann in fremdes Land ſie ſchicken. Mag er laufen
Dann und ſie ſuchen. D'rum geh' nun zu Truffaldin
Anſelm, der gut ihn kennt, noch dieſen Morgen hin,

Und kauſe ſie für Euch. Dann, wenn Ihr meinen Händen
Sie anvertrauen mögt, will ich mein Wort verpfänden,
Daß Ihr den Preis zurückbekommt; Kaufleute kenn' ich,
Verläßliche; — und ſo von Euerm Sohne trenn' ich,
(Was er aufbiete auch), die Sclavin. — Da er doch
In's Joch der Ehe ſoll, ſo nützen wir wohl noch
Die junge Leidenſchaft, nur wechſeln wir gewandt,
Wenn er zur Ehe ſich entſchließt, den Gegenſtand,
Und jener früh're, der die Laune ihm entzündet,
Zum Freien dient jetzt uns, da ihm dadurch begründet
Das günſt'ge Vorurtheil!

Pandolf.

Das leuchtet ganz mir ein.
Ich ſehe dort Anſelm. Gleich ſoll's begonnen ſeyn.
Ich mache mich an ihn, die Sclavin abzudingen,
Dann gebe ich ſie Dir. Du magſt den Reſt vollbringen.
(Ab.)

Mascarill
(allein).

Bon! Schnell zu meinem Herrn, ihm den Avis zu geben!
Es lebe die Schelmerei, die pfiffigen Kerle daneben.

Zehnte Scene.

Hippolita (tritt aus dem Hauſe Anſelm's). **Mascarill.**

Hippolita.

So alſo dienſt Du mir, Verräther? O, abſcheulich!
Ich hörte alles, ſah Dein feines Kunſtſtück! Neulich
Verſprachſt Du mir .... nicht ahnt' ich ſolchen ſchnöden Trug,
Der meine Hoffnung jetzt tödtlich zu Boden ſchlug....
Verſprachſt Du mir nicht .... (Grund's genug war mir erſchienen:
Du würdeſt meiner Lieb' Leanders eifrig dienen,)
Verſprachſt Du, Falſcher, nicht, mir Treu' und Müh' zu weih'n,
Mich vom verhaßten Bund mit Lelio zu befrei'n,
Und meines Vaters Plan ſo zu vereiteln? — Grade
Das Gegentheil davon vernahm ich eben. — Schade
Um Deine Müh'! Ich weiß ein Mittel, das den Kauf,
Den Du ſo ſehr betreibſt, unzweifelhaft hebt auf;
Und gleich zur Stelle will ich jetzt....

Mascarill.

Nun ſeht! wie plötzlich
Das Köpſchen brauſt und ſurrt und gegen mich — ergötzlich
Iſt mir's, — den Kobold ſpielt, der nicht erſt lange fragt,
Ob Recht er hat, ob nicht. — Nun freilich: billig klagt

Ihr jetzt! Ich will den Schimpf mir hinter's Ohr nur ſchreiben —
Und laſſe, weil Ihr's wollt, des Werks Vollendung — bleiben.

Hippolita.

Durch welchen neuen Trug denkſt Du mich zu bethören?
Kannſt Du noch läugnen? Mußt ich ſelber nicht es hören?

Mascarill.

Nun, ſo erfahrt doch nur, daß jene ganze Liſt
Das einz'ge Mittel, Euch zum Ziel zu helfen, iſt;
Daß dieſer feine Rath, aufrichtig eingebrockt,
Die beiden alten Herr'n gar hübſch in's Garn mir lockt.
Mein Plan iſt, Celia ſo den Beiden zu entringen,
Um ſie in Lelio's Hand dann ſicherer zu bringen.
Hierauf, wenn der Erfolg der Liſt ſein heißes Blut
Zum Außerſten hintreibt, wird wohl Anſelm voll Wuth
Verſchmäh'n den Schwiegerſohn; er ſuchet einen andern,
Und welchen beſſern wählt er dann ſich, als — Leandern?

Hippolita.

Und dieſen großen Plan, der mich in Zorn verſetzt,
Für *mich* erſannſt Du ihn?

Mascarill.

Für Euch! Doch hört mich jetzt:
Weil Ihr ſo arg verkannt die Treue meiner Dienſte,

Weil Ihr durch Launen mir belohnet die Verdienſte,
Weil Ihr zum Dank dafür hochmüthig mich behandelt,
Mich braven Mann mit eins in einen Schuft verwandelt, —
Gutmachen will ich gern' die Schuld, die ich begangen,
Abbrechend gleich im Werk, das ich ſchon angefangen.

Hippolita
(ihn aufhaltend).

Sey nicht ſo grauſam, Freund! Verzeih' mir, daß zu weit
Mich erſte Wallung riß.

Mascarill.

O nein! Noch iſt es Zeit!
Laßt mich nur machen! Noch vermag ich abzuleiten
Den Streich, der Euch mißfällt. Von nun in alle Zeiten
Beklagt Ihr über mich Euch nimmer; meinen Herrn
Bekommt Ihr zum Gemahl....

Hippolita.

Ach, ich bekenne gern,
Daß ich Dir Unrecht that; d'rum zürne mir nicht länger!
(Sie zieht eine Börſe hervor.)
Doch will ich meine Schuld gutmachen; ſieh, Du Strenger!
Ermiß! — Kannſt Du Dich denn entſchließen, mich zu laſſen?

Mascarill.

Ich fühl' es, nie vermag ich's, den Entſchluß zu faſſen! —

Doch habt Ihr mich gekränkt. Nicht tiefre Wunde kennt
Ein edles Herz, als die, ſo auf der Ehre brennt.

Hippolita
(ihm Geld gebend).

'S iſt wahr, ich traf Dich ſchlimm mit meines Unmuths Pfeilen;
Doch werden hoffentlich die zwei Louisd'or Dich heilen.

Mascarill.

Was kümmert mich dies all? ich bin in dieſem Stück
(Der Ehre mein' ich) ſehr empfindlich, doch zum Glück
Wird, wie ich ſeh', mein Zorn allmählich ſchon geringer.
Nun, ſeinen Freunden ſieht man Manches durch die Finger.

Hippolita.

Und glaubſt Du, daß das Glück mein Hoffen und Dein Wagen
Wird krönen mit Erfolg?

Mascarill.

Ihr dürfet nicht verzagen!
Genug der Hebel hab' ich liegen zum Gebrauch;
Der zweite, dritte hebt, zerbräch' der erſte auch.

Hippolita.

Sey überzeugt, daß ich den Dienſt Dir nie vergeſſe!

Mascarill.

Was denkt Ihr? Wähnt Ihr, was mich kitzelt, ſey — Intreſſe?

Hippolita.

Sieh' doch! Dein Herr! ich geh'. Er winkt Dir, iſt Dir nah.
Mach' Deine Sache gut!

(Ab.)

Eilfte Scene.

Lelio (eilt herbei). **Mascarill.**

Lelio.

Was Teufel treibſt Du da?
Biſt mir ein ſauberer Patron! Verſprichſt mir Wunder
Und kümmerſt Dich um mich ſo viel, wie um 'nen Plunder,
Und läſſeſt alles geh'n, wie 's mag; bei Gott, ich wär
Verloren, kam nicht grad mein guter Geiſt die Queer';
Geſcheh'n wär's um mein Heil, um meines Lebens Freude,
Endloſer Reue wär' ich hoffnungsloſe Beute,
Fand ich nicht grade mich noch ein an dieſem Ort,
Denn ſchon beſaß Anſelm die Sclavin, — ſchleppte fort
Sie mit ſich ſchon! Da kam ich eben und parirte
Den Angriff, und bewirkt' es noch, daß der verwirrte
Herr Truffaldin ſie nicht von ſich ließ.

Mascarill.

Nummer drei!

Sind wir an Nummer zehn, ſo iſt der Spaß vorbei,
So ſchlagen wir ein Kreuz. O Menſch mit ſo 'nem Schuß
Im Kopf! durch mich allein kam ja dies all zum Schluß.
Ich war es, der's betrieb; man wollt' in meine Hände
Schon Celia liefern: da kommt Ihr und macht ein Ende
Im Fortgang mittend'rein der Sach'! Vermaledeit,
Die grad zur Unzeit kam, — Eure Geſchäftigkeit!
Von nun an kümmer' ich mich um Eure Liebeshändel
Nicht ſo viel! Lieber als dies ewige Geträndel
Mitmachen, will ich Klotz, Strumpf, Kohlkopf, Wehrwolf ſeyn,…
Hohl' Euch der Teufel, Herr!

(Läuft fort.)

Lelio

(allein).

Puh! das heißt zornig ſeyn!
Ihn zu beſänft'gen bleibt mir jetzt kein Mittel weiter,
Als eine Schenke. Sey'n die Gläſer Blitzableiter!

(Eilt ihm nach.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Lelio. Mascarill.

Mascarill.

Was nützt mir nun mein Eid? was all' mein Widerſtreben?
So muß ich Eurem Wunſch mich nochmals übergeben,
So ſtürz' ich denn für Euch mich wieder in Gefahr,
Was zu vermeiden ich ſo feſt entſchloſſen war.
Mein Herz iſt gar zu gut, ach Gott, und weich wie Butter;
Wer weiß, was aus mir wär' geworden, wenn mich Mutter
Natur als Mädchen hätt' erſchaffen.... Übrigens
Gibt dies mein Temp'rament Euch keinerlei Dispens
Für irgend einen Strich durch meinen Plan; verbitten
Muß ich mir jeden Bock, kein Schnitzer wird gelitten.
Wir wollen bei Anſelm entſchuld'gen Euch; vielleicht
Wird bei dem Anlaß auch, was unſer Wunſch, erreicht.
Doch macht Ihr künftig mir den Schußkopf ſo wie heute,
Sind wir, verſichr' ich Euch, für ſtets geſchied'ne Leute.

Lelio.

O, fürchte fortan nichts! Vorſichtig will ich ſeyn,
Du ſollſt ſchon ſeh'n....

Mascarill.

O, fall' der Vorſatz ſtets Euch ein!
Ein kühnes Stratagem ſann ich für Euch. Zu ſterben
Säumt Euer Vater lang — ich mein', was das Beerben
Betrifft. — Ich macht' ihn todt (verſteht ſich nur mit Worten)
Indem ich das Gerücht verbreitet aller Orten:
Den guten alten Narr'n traf eben kaum der Schlag.
Damit uun dies Gerücht leicht Eingang finden mag,
Hab' ich's dahin gebracht, daß auf ſein Landgut heute
Er ſich hinaus begab. Den Filz zu fangen, ſtreute
Ich falſche Nachricht aus, daß an gewiſſem Platz
Die Arbeitsleut' im Grund gefunden einen Schatz.
Gleich war er auf dem Sprung. Und weil von ſeinen Leuten
Ihn alle, bis auf uns, auf's Land herausbegleiten,
So mach' ich heut' ihn todt, den guten alten Knaben,
Und laß 'nen Popanz dann ſtatt ſeiner hübſch begraben.
Ihr kennt die Rolle jetzt, die ich Euch heute gab,
Nun ſpielt ſie gut; — ich ſelbſt, weich' ich ein Wörtchen ab,

Ja, fehl' ich nur 'ne Sylb', ſo ſagt: es kann auf Erden
Aus mir mein Lebtag nichts als — nur ein Tölpel werden.
(Ab.)

Zweite Scene.

Lelio
(allein).

Ein wunderlicher Weg, den er nun eingeſchlagen,
Um meine Hoffnung keck zum ſchönen Ziel zu tragen!
Indeß, was thut man nicht, wenn Liebe uns befeuert?
Es winkt das ferne Glück! Friſch denn, d'rauf losgeſteuert!
Wenn Liebe ja ſogar Verbrechen hold entſchuldigt,
Sey ihrem Dienſte heut' durch kleine Liſt gehuldigt!
Sie ſelbſt zwingt mich dazu; d'rum will'ge, Herz, nur ein!
Du wirſt nachher ja doch ſo endlos glücklich ſeyn! — —
(Er ſieht Mascarill und Anſelm kommen.)
Hilf Gott! Wie geht's ſo raſch! Ich ſeh' ihn ſchon am Werke…
Schauſpieler, hol' Dir jetzt für Deine Rolle — Stärke!
(Er zieht ſich zurück.)

Dritte Scene.

Anſelm. Mascarill.

(Treten im Geſpräche auf.)

Mascarill.

Ja, überraſchend kam's!

Anſelm.

So ohne weiters — hin!

Mascarill.

Es war nicht ſchön von ihm, uns dies zu thun; ich bin
Nicht gut zu ſprechen auf des Sel'gen ſchlechten Spaß.

Anſelm.

Nicht 'mal zum Krankſeyn hatt' er Zeit!

Mascarill.

Jawohl, er ſaß
Zu Roß und ſprengte nach dem Tod im Carriere.

Anſelm.

Was macht ſein Sohn?

Mascarill.

Ach, ganz untröſtlich zeigt ſich der!
Er wüthet' gegen ſich und ſchlug vor Schmerz ſich Beulen,
„O Vater! nimm mich mit!“ konnt Ihr ihn hören heulen.
Des Schmerzes Übermaß, das wie verrückt ihn macht,
Beſtimmte mich, daß ich in Eil' Anſtalt gemacht
Zu dem Begräbniß, um recht bald des Sohnes Blicken
Den Anlaß und den Reiz des Kummers zu entrücken.

Anſelm.

Thut nichts! Doch ſollteſt Du bis Abend warten, Freund,
Nicht bloß, daß ich ihn gern nochmals geſeh'n; es ſcheint
Wohl Mancher todt! Wohl iſt lebend begraben worden
Schon Mancher. Allzufrüh begraben heißt oft — morden!

Maſcarill.

Nun, Herr, er ſtarb perfekt, in prächtigſter Erkaltung.
Doch kommen wir zurück auf unſ're Unterhaltung
Von früher! Lelio will — (ich mein', 's wird ihn zerſtreu'n —)
Mit prächtigem Kondukt (Pandolf kann ſich d'ran freu'n,
'S iſt einiger Erſatz der unanſtänd'gen Haſt),
Des Vaters ird'ſchen Reſt bringen zur Erdenraſt.
Nun erbt zwar Lelio viel; doch, da er unerfahren
In ſeinem Eigen iſt, ein Neuling d'rin ſeit Jahren,
Auch manche Liegenſchaft ihm fern von hier, der Reſt
Des Erbtheils gar noch in Papieren ſteckt, ſo läßt
Er Euch durch mich nunmehr — für's erſte jetzt bedränget —
(Der Drang des Augenblicks entſchuld'ge, daß er dränget,)
Erſuchen, ob Ihr ihm 'ne kleine Summ' wollt borgen,
Daß er den letzten Dienſt kann würdiglich beſorgen.

Anſelm.

Wir ſprachen ja davon bereits! — Ich will ihn ſeh'n.

(Er geht in Pandolf's Haus.)

Maſcarill
(allein).

Bis jetzt geht alles gut! So mög's auch ferner geh'n!
Nun gilt's mit Hand und Aug' zu ſteuern, jede Welle
Zu achten, daß das Schiff im Hafen nicht zerſchelle.

Vierte Scene.

Anſelm (kommt trübſelig aus Pandolf's Hauſe). **Lelio** (tritt herzu). **Maſcarill.**

Anſelm.

Ich hab' des Anblicks g'nug! Nicht ohne tiefſten Schmerz
Kann ich ſo eingemummt ihn ſeh'n. Mir bebt das Herz.
Ach und ſo ſchnell! Heut früh noch friſch und ſtark wie Eiſen.

Maſcarill.

Ja, ja! In kurzer Zeit macht man oft lange Reiſen.

Lelio
(in Thränen).

Ach!

Anſelm.

Lelio! tröſtet Euch! Er war 'ne Well' im Strom
Der Sterblichkeit! Vor'm Tod ſchützt nicht Dispens von Rom.

Lelio.

Ach!

Anſelm.

Dieſer Kärrner Tod, der ſtets die Menſchheit haßt,
Wirft jeden in den Staub und ruft nicht, „aufgepaßt!“

Lelio.

Ach!

Anſelm.

Dieſer Vielfraß Tod, läßt, allen Bitten taub,
Den einmal im Gebiß er hat, nicht los den Raub,
Ja, nicht 'nen Biſſen nur! Was Widerſtand? was Thränen?
Jedwedes Weſen macht den Weg durch deſſen Zähne.

Lelio.

Ach!

Mascarill

(zu Anſelm).

Beſter Herr, Ihr hab't gut pred'gen! Dieſen Schmerz
Reißt Ihr ſo leicht nicht aus, ſein Erdreich iſt das Herz.

Anſelm

(zu Lelio).

Schlägt denn der Troſt nicht an, mein Theurer, und verſchlingt ihn
Der Schmerz, ſo ringt als Mann mit dieſem und bezwingt ihn.

Lelio.

Ach!

Mascarill
(zu Anſelm).

Glaubt! er wird's nicht thun! Ich kenn' ihn d'rauf,
wie mich!

Anſelm
(zu Lelio).

Wie Euer Diener mich gebeten, bringe ich
Die Summe hier Euch mit, die Ihr gewünſcht zu
borgen,
Des Vaters ſtattliches Begräbniß zu beſorgen.

Lelio.

Ach! Ach!

Mascarill.

Wie dieſes Wort den Schmerz des Armen
mehrt!
Ich fürchte, daß des Grams Andauer ihn verzehrt.

Anſelm.

Ihr werdet, Lelio, in des Sel'gen Büchern ſehen,
Daß größ're Poſten: Soll dort angemerkt mir ſtehen;
Doch, ſchuldete ich Euch auch nichts, — mein Hab'
und Gut,
Ich ſtellt' es dennoch gern Euch zur Verfügung. — Thut
Damit und thut mit mir nach Euerem Gefallen.

Lelie
(weinend).

Ach!

Maſcarill.

O mein armer Herr! Was liegt Dir an dem Alten!

Anſelm.

Hör', Maſcarill, ich glaub', 's wär' gut — nach Brauch und Gang,
Wenn er mir — nur ganz kurz, — beſcheinigt den Empfang.

Maſcarill.

Ach!

Anſelm.

— — Denn, wer weiß, ... 's iſt ſo um Lebens, Sterbens willen.

Maſcarill.

Ach!

Anſelm.

Seinen Namen nur, die Quittung auszufüllen!

Maſcarill.

Ach! ſeht, ich bitt' Euch, ſeht den Zuſtand von Zerrüttung,
Worin er jetzt ſteckt! und jetzt wollt Ihr 'ne — Quittung? — —
Laßt ſeinem Schmerze Zeit, wenn dieſer ausgeraſt,

So iſt's mein erſt' Geſchäft — (das ſey Euch hier gelobt!)
Euch jene Sicherheit, die Ihr verlangt, zu ſchaffen.
Lebt wohl! Ich fühl' mein Herz von Kummer ganz erſchlaffen.
Ausweinen muß ich mich mit ihm! (Ab.)

Anſelm
(allein).

Ach ja, die Welt
Iſt voll von Unglück, und von dieſem Unglücksfeld
Pflückt Jeder jeden Tag ſich manche Frucht zumeiſt,
Und nie hienieden ....

Fünfte Scene.

Pandolf (kommt). **Anſelm.**

Anſelm.

Ach! Gott ſteh' mir bei — ſein Geiſt!
Pandolf aus ſeinem Sarg! Schlief er nicht völlig ein?
Wie mager ward er ſeit dem Tod! Ganz Haut und Bein!
Zwei Schritte mir vom Leib! Ich kann's nicht gut vertragen,
Mit einem Geiſte mich handgreiflich 'rumzuſchlagen.

Pandolf.

Was für ein Wahnwitz ſpukt in Euerm Hirne?

Anſelm.

Sagt
Ihr mir zuerſt, doch in gehör'ger Fern', was jagt
Euch auf die Oberwelt? Wenn Ihr nur etwa kamet
Aus Artigkeit, weil Ihr von mir nicht Abſchied nahmet,
Bedaur' ich Eure Müh'; — o Höflichkeit ohn' End! —
Beſchieden hätt' ich mich auch ohne Kompliment;
Doch brauchet Eure Seel' vielleicht Gebet' und Meſſen,
Sie ſoll, ſo viel ſie will, bekommen; nicht vergeſſen
Werd' ich's, mein Wort zum Pfand; nur gönnet mir
die Ruh'!
Zufrieden ſtell' ich Dich, — ruhloſe Seele Du!

Des Leibes Lediger,
Verblaßter, Gnädiger,
Verſchwind' auf meine Bitten!
O möge Gott der Herr
Mit Freud', Geſundheit ſchwer
Und reich Dich überſchütten.

Pandolf
(lachend).

So ärgerlich ich bin, muß ich den Spaß nun ſchon
Mitmachen.

Anſelm.

Für 'nen Geiſt ſeyd Ihr ſehr flott!

Pandolf.

Iſt's Hohn,
Iſt's Spaß, iſt's Narrheit gar, daß Ihr als Geiſt beſtändig
Behandelt einen Mann, der ſo wie Ihr lebendig?

Anſelm.

Ach, läugnet es nur nicht! Todt ſeyd Ihr, ſah' ich's doch.

Pandolf.

Geſtorben wär' ich denn, und wüßte ſelber noch
Kein Wort davon?

Anſelm.

Seit ich's von Maſcarill vernommen,
Iſt mir von tiefſtem Schmerz das Herz tödtlich beklommen.

Pandolf.

Zum Gukkuk! Schlaft Ihr denn? Seyd endlich Ihr erwacht?
Erkennt Ihr mich denn nicht?

Anſelm.

Ganz wohl! Die neue Tracht
Des luſt'gen Leib's, der Euch umſchließt, gleicht ganz dem alten,
Doch fürcht' ich, daß Ihr ſchnell 'nen andern könnt erhalten,
Daß Ihr vor meinem Blick empor zum Rieſen ſchwellt,
Daß Euer Antlitz ſich zur Schreckensfraz' entſtellt.
Doch thut mir das nicht an, laßt Euch bei Gott beſchwören!
G'nug bin ich ſchon erſchreckt.

Pandolf.

G'nug Unſinn mußt' ich hören.
Anſelm, zu and'rer Zeit wär' die Naivität,
Die als Begleiterin leichtgläub'ger Einfalt geht,
Mir ein willkommner Spaß, den ich verlängern würde.
Doch diesmal fürcht' ich, daß man uns zwei Bärenbürde
Auf unſ're Rücken. Falſch — mein Tod, falſch in der Grube
Der Schatz! Hm, Mascarill, der Erzſchelm, der Spitzbube,
Treibt hier 'nen Spuk. Der Kerl weiß nicht, was Scrupel ſind,
Noch kennt er Furcht und nimmt zum Segeln jeden Wind.

Anſelm.

Wär's möglich? trieb' man nur ein loſes Spiel mit mir?
Ey, ey, mein Freund Verſtand, das wär' ja nett von Dir!
Betaſten wir's einmal! Beim Himmel! Ja, er lebet!
Verdammt! Ich ſeh' den Narr'n, der auf der Stirn mir klebet. —
Um Gotteswillen, Freund, breitet den Streich nicht aus,
Sonſt ſpielt man, mir zur Schmach, ihn gar im Schauſpielhaus.
Nun aber helft mir auch zu meinem Geld, das — (nie
Erhört ward ſolch ein Trug!) ich zum Begräbniß lieh.

Pandolf.

Was? Geld? Sagt Ihr nicht ſo? Hier alſo ſteckt der Knoten,
Zu Euerm Schaden, Herr! Was mich betrifft, mich Tödten,
Mich kümmert's nicht. — Allein den niederträcht'gen Wicht,
Den Mascarill, belang' ich heut' noch bei Gericht,
Und koſt' es, was es will, nicht laß ich ab zu drängen,
Bis daß man ihn erwiſcht. — Dann ſoll der Kerl mir hängen!
(Ab.)

Anſelm
(allein).

Triumph der Tölpelei; 'nem Taugenichts vertrauen!
O, mußten deshalb mir die Haare längſt ergrauen,
Daß ich noch hitzig g'nug, um auf ſo'n Schwadroniren
Nicht bloß mein Geld, nein, den Verſtand auch zu verlieren?
So gleich auf's erſte Wort, und gleich das Auge naß!
So blindlings! — Doch da kommt......

Sechste Scene.

Lelio (tritt auf). **Anſelm.**

Lelio
(ohne Anſelm zu ſehen).

Geld iſt ein gült'ger Paß,
Mit dem kann ich getroſt an Truffaldin mich wenden.

Anſelm.

So viel ich ſehe, ſcheint Eu'r Kummer ſchon zu enden?

Lelio.

Was ſagt Ihr? Niemals wird er einer Bruſt entfliehen,
In welcher er aus Lieb' kann ew'ge Nahrung ziehen.

Anſelm.

Ich kam geſchwind zurück, um Euch ein klein Verſeh'n,
Das ich vorher beging, freimüthig zu geſteh'n.
Bei jenen Louisd'ors, ob jeder echt auch ſcheine,
Sind einige, mein Herr, von denen ich wohl meine,
Daß falſch ſie ſind; d'rum bracht' ich and're mit, ſtatt deren.
Unglaublich, wie ſich jetzt die Fälſcher bei uns mehren!
O, ihre Frechheit hat ſolch eine Höh' erreicht,
Daß man kein Geldſtück nimmt, bei dem uns nicht ſchon däucht,
„Es iſt gefälſcht!“ Ich wollt', daß man die Kerle richtet'
Und aufknüpft' alleſammt.

Lelio.

Ich bin Euch ſehr verpflichtet,
Daß Ihr zurück ſie nehmen wollt. Doch glaube ich,
Kein falſches iſt dabei.

Anſelm.

Ich weiß es ſicherlich.
O zeigt ſie mir. — Sind's all'?

Lelio
(gibt ihm die Börſe).

O ja.

Anſelm
(ſteckt ſie raſch ein).

So beſſer! Haſche
Ich Dich, mein liebes Geld? Nun, komm' in meine Taſche!
Und Ihr, Herr Springinsfeld, Ihr werdet's nie mehr ſeh'n;
Ihr bringt ja Leute um vom ſchönſten Wohlergeh'n!
Was machtet Ihr aus mir, wenn ich Euch Schwäher wäre?
'Ne ſchöne Sippſchaft gäb's; die möcht' ich wohl, — auf Ehre!
'Nen ſolchen Schwiegerſohn, wie Euch, bät' ich mir aus.
Fort, junger Fant, und geht mit Scham und Reu nach Hauſ'.
(Ab.)

Lelio
(allein).

Die hab' ich. — Welch ein Strich durch meinen Plan!
Von wem
Erfuhr er wohl ſo ſchnell mein liſt'ges Stratagem?

Siebente Scene.

Lelio. Mascarill (kommt).

Mascarill.

Wie? ſeyd Ihr außer Haus? Ich ſucht' Euch überall.
Nun gut! Wir ſind am Ziel! Ich wandle auf einmal
Den Klügſten in 'nen Narr'n. Nun ſchüttet Euren Haufen
Goldſtück' in meine Hand; die Sclavin loszukaufen
Enteil' ich. Der Rival wird ſtaunen, iſt's geſcheh'n.

Lelio.

Ja, ſieh, mein Burſch, dem Glück beliebt es ſich zu
dreh'n.
Kannſt Du errathen, welch ein Unfall mich getroffen?

Mascarill.

Mein Gott, was denn?

Lelio.

Anſelm nahm — wider mein
Verhoffen
Vertraut mit unſrer Liſt — mir alles, was er lieh;
Vertauſchen wollt' er nur, das war ſein Vorwand…

Mascarill.

Wie?
O geht, Ihr zieht mich auf!

Lelio.

Nur zu wahr iſt's!

Mascarill.

Gewißlich?

Lelio.

Ach, leider iſt's gewiß. Troſtlos bin ich, verdrießlich,
Du aber wirſt erſt gar vor Zorn vergeh'n.

Mascarill.

Ich nicht!
Der Ärger ſchadet; oh, ich ſchone mich; was ficht
Mich's an, ob Celia frei, ob nicht, ob ſchon Leander
Ihr Herr ſey, ob er's wird, das kümmert mich ſelbander
Nicht ſo viel mehr; die Hand erheb' ich nimmer.

Lelio.

Sey
Nicht ſo gleichgültig, nicht ſo ſtreng. Die Teufelei
Anſelm's — wenn die nicht war, ſo mußt Du ſelbſt geſtehen:
Ich that das Möglichſte; ich könnte gleich beſtehen
Als Komödiant; ſo ſpielt' ich dieſe Trauer, daß
Der Klügſte nicht errieth, war's Wahrheit oder Spaß?

Mascarill
(ärgerlich, ironiſch).

O, in der That! Ihr habt viel Grund, Euch ſelbſt zu loben!

Lelio.

Nun gut, ich geb' mich auf! Weiß Gott im Himmel droben:
Zur Schuld bekenn' ich mich. Doch, lag ich jemals Dir
Am Herzen, mache Du den Fehler gut, ſteh' mir
So kräft'ger bei!

Mascarill.

Dank ſchön! Ich habe keine Zeit.

Lelio.

Mein beſter Mascarill!

Mascarill.

Nichts da!

Lelio.

O Liebſter, beut
Mir Deine Hülfe!

Mascarill.

Nein!

Lelio.

Biſt Du nicht zu bewegen,
So bring' ich hier mich um!

Mascarill.

Das ſteht Euch frei.

Lelio
(zieht den Degen).

Den Degen
Sieh ſchon bereit!

Maſcarill.

Mein'thalb!

Lelio.

Ich ſtoß' ihn mir in's Herz!

Maſcarill.

Wie's Euch beliebt! —

Lelio.

Und fühlſt Du keinen Reueſchmerz,
Wenn ich mich tödt' und Du biſt Schuld d'ran?

Maſcarill.

Nein!

Lelio.

Leb' wohl!

Maſcarill.

Lebt wohl, mein Herr!

Lelio.

Wie?

Maſcarill.

Nun! bringt raſch Euch um!
Was ſoll
Ein lang' Beſinnen?

Lelio.

Wär's Dir recht? Warum? Auf Ehre,
Du erbteſt gern mein Kleid!
(Steckt den Degen wieder in die Scheide.)
Ja, daß ein Narr ich wäre!

Mascarill.

Haha! Ich wußt' es wohl, 's war nichts als Redensart.
Was auch ſo'n ſtarker Geiſt keck ſchwört in ſeinen Bart,
Man iſt doch heutzutag mit Selbſtmord nicht ſo eilig.

Achte Scene.

Truffaldin. Leander. Lelio. Mascarill.

(Truffaldin und Leander ſprechen im Hintergrunde des Theaters leiſe mit einander.)

Lelio
(Beide bemerkend).

Was ſeh' ich? mein Rival und Truffaldin? Ja, freilich,
Um Celia handeln ſie! — Ich bebe vor Entſetzen.

Mascarill.

Gewiß! Leander wird, was er nur kann, d'ran ſetzen,
Und, hat er Geld, erreicht er auch ſein Ziel. Es ſey!
Seht den verdienten Lohn für Eure Schußelei!

Lelio.

Was ſoll ich thun? O ſprich! o rathe mir!

Mascarill.

Weiß ich's?

Lelio.

Ich fange Händel mit ihm an.

Mascarill.

Was d'raus?

Lelio.

So ſprich's
Nur endlich aus, wie meinſt Du, daß ſein Plan zu hindern?

Mascarill.

Nun, nun, ich ſeh' es ſchon, mein Starrſinn muß ſich mindern.
Noch einmal wird Euch Gnad' für Recht! Laßt mich umſichtig
Mein Werk beginnen, Herr! Ich hoff', 's wird alles richtig
Auf ganz gelinde Art.

(Lelio geht ab.)

Truffaldin
(zu Leandern).

Nun alſo! Abgethan!

(Truffaldin geht ab.)

Mascarill

(bei Seite, abgehend).

Beikommen muß ich ihm, und, will ich ſeinen Plan
Vereiteln, ſo iſt's klar, daß ich theilnehmen muß.

Leander

(allein).

Nun, Gott ſey Dank! mein Glück ſteht feſt, ſteht außerm Schuß,
Ganz ſicher darf ich ſeyn. Mag Lelio auch nicht ruhen,
Queerſtriche mir zu ziehen, — er kann mir nichts mehr thuen!

Neunte Scene.

Leander. Mascarill.

Mascarill

(ſchreit noch innerhalb des Hauſes, aus welchem er dann hervorſtürzt).

Weh mir! Zu Hülfe! Mord! zu Hülf'! man bringt mich um!
Grauſamer! haltet ein! o weh! er ſchlägt mich krumm!

Leander.

Was gibt's? was thut man Dir?

Mascarill.

Zwei hundert Hieb' empfing
Ich juſt.

Leander.
Von wem?
Mascarill.
Von Lelio!
Leander.
Und weshalb?
Mascarill.
Gering
War Grund und Anlaß; und doch ſchlug er mich ſo gräulich.
Leander.
Sehr Unrecht that er d'ran!
Mascarill.
Gewiß! Es iſt abſcheulich.
Doch räch' ich mich dafür. Ich ſchwöre Dir's, Proſoß — —
Seh'n ſollſt Du, daß man nicht ſo mir nichts, Dir nichts blos,
Honette Leute ſchlägt, — wenn auch Bediente nur,
Honette Leute doch! 'S iſt wider die Natur!
Vier Jahre dient' ich Dir, daß nun zum Lohn mir werde,
Ach, meines Rückens Schimpf, geätzt von Deiner Gerte?
Ja, rächen will ich mich! Die Wege kenn' ich ſchon.
Die Sclavin, die Du liebſt, die ich um ſchnöden Lohn
Dir ſchaffen ſollte, — nun, der Teufel ſoll mich holen,

Trag' ich mein Theil nicht bei, daß ſie Dir wird geſtohlen!

Leander.

Sey ruhig, Mascarill, und hör' mich an! Schon lang
Gefielſt Du mir, ſchon lang wünſcht'-ich, von ſolchem Hang
Wie Dich, 'nen Burſchen mir, ſo klug und treu, voll Eifer
Für meinen Dienſt. Nun denn! Freund, überleg' Dir's reifer,
Und, trittſt Du gern zu mir, ſo nehm' ich gern Dich an.

Mascarill.

Was lang' beſinnen? Um ſo lieber, als daran
Die Möglichkeit ſich knüpft, an Lelio mich zu rächen!
Euch dienend kann ich ihm die ſtolze Hoffnung brechen
Und ſo die Grauſamkeit vergelten! Kurz und gut,
Durch meinen treuen Dienſt Euch Celia....

Leander.

Meine Glut
Erwarb ſie ſchon, mein Freund! Dies makelloſe Weſen,
Der unſchätzbare Schatz, den ſich mein Herz erleſen,
Schon iſt er mein! Erkauft hab' ich von Truffaldin
Sie, ob ich auch zu arm, den Werth zu zahlen bin.

Mascarill.

Wie? Euer wär' ſie ſchon?

Leander.

Sie iſt es! Himmel, wär' ich
Sie einzuführen in die Welt bereits volljährig!
Doch hat mein Vater noch das Recht, des Herzens Wahl
Durch ſeinen Machtſpruch zu erſetzen; zum Gemahl
Beſtimmt' er leider mich Hippoliten; brav ſorgen
Muß ich deshalb, daß ihm mein Handel bleib' verborgen,
Sonſt flammet lichterloh gen mich ſein Ärger auf.
D'rum ſchloß ich kurz vorher mit Truffaldin den Kauf,
Angeblich nicht für mich, im Auftrag eines Dritten;
Wer meinen Ring ihm bringt, dem hat er unbeſtritten
Sie auszuliefern. Nur nach Mitteln ſinn' ich jetzt,
Vor fremden Blicken ſie, die meine Blick' ergötzt,
Zu bergen, an 'nem Ort, wo die endlich Empfang'ne
Mir heimlich ſicher bleibt, die reizende Gefang'ne.

Mascarill.

Ich weiß Euch vor der Stadt ein Haus, das völlig paßt;
Ein alter Vetter wohnt darin; der holde Gaſt
Kann dort, ganz unbekannt jedwedem Blicke, weilen;
Arglos wird jed' Gerücht daran vorüber eilen.

Leander.

Vortrefflich! ganz erwünſcht! Hier, nimm den Ring, und bring'

Mir Celia in dies Haus! Sieht Truffaldin den Ring,
So wird er Dir zur Stell' die Sclavin übergeben,
Und wenn Du dann.... Doch ſtill! — — Hippolita
kommt eben.

Zehnte Scene.

Hippolita (tritt aus dem Hauſe ihres Vaters).

Leander. Mascarill.

Hippolita.

'Ne wicht'ge Neuigkeit, mein Herr, doch weiß ich nicht,
Ob ſie Euch froh macht, ob verſtimmt.

Leander.

Theilt den Bericht
Mir mit, ſo dien' ich ſchnell mit Antwort Euch.

Hippolita.

Begleitet
Mich in die Meſſe, Herr, zu der man eben läutet;
Ich will's Euch unterwegs erzählen.

Leander
(zu Mascarill).

Was ich Dir
Auftrug, beſorg' mir ſchnell.

(Leander bietet Hippolita den Arm; Beide ab.)

Eilfte Scene.

Maſcarill
(allein).

Nein, ein Gericht von mir
Gelocht, trag' ich Euch auf. Gab's jemals auf der
Welt
'Nen Burſchen, dem wie mir das Glück zu Füßen fällt?
Wie wird ſich Lelio freu'n, wenn ich ihm Celia bring'
Auf ſolchem ſeltnen Weg! Des Nebenbuhlers Ring
Beſiegelt feſt ſein Glück. Für dieſen Heldenſtreich
Verdien' ich, daß man mich abmale alſogleich:
Rings um mein Siegerhaupt, ruhmkündend, Lorbeerreiſer,
Und unter dem Porträt
In gold'nen Lettern steh':
„Es lebe Maſcarill, der Schelm' glorreicher Kaiſer!“

Zwölfte Scene.

Truffaldin. Maſcarill.

Maſcarill
(pocht an Truffaldin's Haus).

Holla!

Truffaldin
(drinnen).

Wer iſt's?

(Er kommt heraus.)

Was wollt Ihr?

Maſcarill.

Dieſer Ring da nennet
Euch meinen Auftrag. Nun, ich hoff', daß Ihr ihn
kennet.

Truffaldin.

Ganz recht! Leander's Ring; ich kenn' ihn wieder. Gleich
Bring' ich die Sclavin her; ſo lang' geduldet Euch.

(Er will in's Haus zurück gehen.)

Dreizehnte Scene.

Truffaldin. Ein Kurier (tritt auf). Maſcarill.

Der Kurier

(zu Truffaldin).

Eu'r Gnaden, wohnet hier herum ein ſich'rer ... bin
Ich recht?...

Truffaldin

(zu dem Kurier).

Weiß Er denn nicht den Namen?

Der Kurier.

Truffaldin,
So heißt er, glaub' ich.

Truffaldin
(zu dem Kurier).

Der bin ich. Was ſoll's mit mir?
Was will Er von mir?

Der Kurier
(ihm einen Brief gebend).

Euch beſtell'n das Schreiben hier.

Truffaldin
(lieſt den Brief).

„Die Vorſicht, die uns zählt jedwedes Haar am Haupte,
„Hat mit der freud'gen Kund' mein Vaterherz durchlebt,
„Daß meine Tochter, die 'ne wilde Schaar mir raubte,
„Als ſie vier Jahr alt war, bei Euch als Sclavin lebt.—
„Wenn je Ihr Vaterfreud' und Vaterſchmerz empfunden,
„Die Sprache der Natur je in Euch Echo fand,
„O ſo bewahret mir treu mein Kind, das Ihr gefunden,
„Wie Eurer eig'nen Lieb' lebendig Unterpfand.
„Bald ſchließ' ich ſie an's Herz. Sie von Euch zu empfangen,
„Eil' ich zu Euch, und reich ſeyd dann von mir bedacht
„Für Eure Sorg' um ſie; zum Glücke aufgegangen
„Sey Euch der Tag, wann Ihr mich ſelber glücklich macht.
„Madrid. „Don Pedro de Gusman,
„Markis von Montalcane."

Zigeunern ſoll man zwar nicht glauben, doch 's iſt eigen,

Daß ſie mir prophezeit: „es würd' ſich jemand zeigen,
Der Celia reklamirt, mein Schaden ſollt's nicht ſeyn."
Bei meiner Treu'! Genau trifft jetzo alles ein,
Und dennoch um ein Haar hätt' ich mein Spiel verdorben,
Und den Gewinn verſcherzt, den ich mir leicht erworben.
(Zu dem Kurier.)
Kam'ſt Du 'nen Augenblick zu ſpät, ſo war's verpfuſcht,
Und dieſes Mädchen in des Käufers Hand gehuſcht.
Doch g'nug! Ich werde, wie's ihr Vater wünſcht, ſie halten.
(Der Kurier geht ab.)
(Zu Mascarill.)
Ihr habt es ſelbſt gehört! Das Schickſal laſſ' ich walten,
Dies ſagt dem, der Euch geſchickt. Er nehm' ſein Geld
Zurück, da durch den Brief der früh're Kauf zerfällt.

Mascarill.

Ha, dieſer Wortbruch iſt Beleid'gung, unverholen ...

Truffaldin.

Ihr wiſſet, was Ihr ſollt! Und ſomit Gott befohlen!
(Ab in ſein Haus.)

Mascarill
(allein).

Das Schickſal hält mich ſchön zum Beſten. — Schmach und Scham!
Daß dieſer Brief auch grad' noch recht zur Unzeit kam!
Daß grad' auch der Kurier nicht Arm' und Beine brach!
So glücklich der Beginn, ſo ſchnell kam Unglück nach!

Vierzehnte Scene.

Lelio (kommt lachend). Maſcarill.

Maſcarill.

Ach, welch ein Götterſpaß macht Euch ſo viel Behagen?

Lelio.

Satt lachen muß ich mich, bevor ich Dir's kann ſagen.

Maſcarill.

O lacht nur friſch d'rauf los. Wir haben Grund dazu.

Lelio.

Nun endlich läßt gewiß Dein Sticheln mich in Ruh.
Dem Himmel Dank, daß ich den Vorwurf nicht mehr höre,
Als ob ich Deinen Plan als Brauſekopf zerſtöre:
'Nen wahren Meiſterſtreich erſann und führt' ich aus.
'S iſt wahr, ich bin manchmal ein wenig obenaus.
Doch wenn ich einen Trumpf d'rauf ſetze, o dann ſchafft
In mir ſo gut, als ſonſt in wem, Einbildungskraft.
Wahrhafte Wunder! Ja, Du ſelbſt wirſt mir geſteh'n:
Aus witz'gem Kopf nur konnt' ein Plan wie dieſer geh'n.

Maſcarill.

Ich bitt' Euch, ſagt ganz kurz, was dies Genie geleiſtet.

Lelio.

Vor Schrecken fühlt' ich mich erregt, faſt wie entgeiſtert,
Als ich Leandern ſah mit Trufaldin, in Haſt
Abſchließend ihr Geſchäft; nicht hatt' ich Ruh' noch Raſt,
'Nem Mittel ſann ich nach, das Übel zu verhüten,
Zuſammen nahm ich mich, und fand nach langem Brüten
'Ne Kriegsliſt aus, ſo neu und gänzlich ohne Gleichen,
Daß ſelbſt die Deinigen vor ihr die Flaggen ſtreichen.

Mascarill.

So ſagt doch…

Lelio.

Nur Geduld! Mit Sorgfalt und gewandt
Schrieb ich an Trufaldin 'nen Brief, — ein ſpan'ſcher Grand —
(Das iſt der Inhalt) hab' durch Zufall jüngſt erfahren,
Daß Trufaldin bei ſich 'ne Sklavin hat, vor Jahren
Ihm (nämlich jenem Grand) von fremder Schaar geraubt.
Nun komm' er ſelber her, der Tochter theures Haupt
Zu löſen von dem Joch, worunter lang' ſie ſchmachtet,
Und bitte Trufaldin, daß dieſer ſo ſie achtet,
Wie's ihrem Stand gebühret, und eifrig ſie bewacht;
Für dieſe Sorgfalt würd' er reichlich dann bedacht.

Mascarill.

O! ziemlich!

Lelio.

Höre nur! Das Beſte kommt noch; richtig
Erhält mein Truffaldin den Brief, und wirklich wichtig
War meines Boten Eil'. Denn grad' im Augenblick,
Da dieſer kam (ſo ſagt' er mir), war das Geſchick
Der Sclavin im Entſcheid' gegeben ſollt' ſie werden
'Nem Kerl, von Antlitz dumm und tölpiſch von Geberden.

Mascarill.

Und ohne Hexerei habt Ihr dies ausgeführt?

Lelio.

Nicht wahr, Du hätteſt mir's nicht zugetraut? Gebührt
Meiner Geſchicklichkeit nicht volles Lob? Ich dächte!
Mit *einem* Zug warf ich den Feind aus dem Gefechte.

Mascarill.

Um Euch zu loben, Herr, wie Ihr's verdienet, fehlt
Mir wahrlich Rednerkunſt, und meine Schwäche zählt
Nicht alle Titel auf. Um zu analyſiren
Dies ausgeſuchte Stück von Liſt, um zu ſtudiren
Dies hohe Meiſterwerk Eurer Einbildungskraft,
Die, einzig in ihrer Art, gewalt'ge Thaten ſchafft,
Dazu iſt meine Zung' zu ſchwach, dafür geboren
Sind nur die Zungen all' der weiſeſten Rhetoren;
Beſäß ich ſie doch jetzt nur all', um Euch — es ſey
In Proſa oder Vers — zu ſagen frank und frei,
Daß Ihr für ew'ge Zeit das, was von je Ihr waret,

Trotz jedem Vorſatz, bleibt; daß Ihr Euch offenbaret
Recht mit Eclat; Ihr ſeyd ein Herr „von Üb'rall an
Und Nirgends aus," ein Menſch, klug wie 'ne Wetterfahn',
Verſtandes Widerſpruch, wie Gegenſtrich am Tuche,
Ein Links in Urtheilskraft, wie Judenſchrift im Buche,
Ein höchſt verwirrt Konzept, ein Weſen, das wie'n Thier
Nicht Händ' und Füße g'nug kann haben, hätt's auch vier,
Ein — hundertmal noch mehr, als ich Euch gegenwärtig
Kann heißen; — und hiermit iſt Eure Lobred' fertig.

Lelio.

So ſag' mir aber nur, was bringt Dich gegen mich
Denn gar ſo furchtbar auf? That ich denn was? So ſprich!

Mascarill.

O nein! Ihr thatet nichts! Doch laßt mich jetzo gehen.

Lelio.

Nein, üb'rall folg' ich Dir, um auf den Grund zu ſehen
Der Sach', die Du mir birgſt.

Mascarill.

Mir folgen? nun, ich meine,
Ich lehr' Euch, wie den Weg man nimmt zwiſchen die Beine.

(Lauft davon.)

Lelie
(allein).

Er iſt entwiſcht! Was mag's wohl ſeyn, worauf er zielt?
Welch einen Poſſen hätt' ich denn mir ſelbſt geſpielt?

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Mascarill
(allein).

Schweig', Herzensgüte, ſchweig', hör' auf, mich zu beſchwätzen,
Du Thörin ſollſt fortan mich nicht mehr müde hetzen!
Ja, Du haſt Recht, mein Zorn, vollkommen haſt Du Recht! —
Band ich nur deshalb ſtets das herrlichſte Geflecht
Mit vieler Müh' und Kunſt, daß es mein Herr zerzauſe?
Fürwahr, genug Geduld! Mir gleich, wie er auch hauſe;

Ich zieh' mich jetzt zurück. — Doch halt, Freund Mascarill,
Laß ohne Wallung uns die Sache anſeh'n. — Will
Ich dem gerechten Zorn nur folgen, ſagt vielleicht
Man mir im Rücken nach: „Seht den Poltron, er weicht
Der Schwierigkeit! Erſchöpft ſind endlich ſeine Finten!“
Weh' Dir dann, mein Kredit im Publikum, nach hinten
Wie'n Krebs gehſt Du, — Kredit, der mir doch weit und breit
Auf meinen Wegen folgt, den ich in langer Zeit
Durch tauſend Kniffe mir ruhmwürdig hab' erſtritten,
(Denn niemals ſah man mich vom Witze abgeſchnitten,) — —
Und dieſen gäb' ich auf? So leicht? — O nein, ich wäre
Ja ehrlos, thät' ich ſo! 'Was Großes iſt doch Ehre! —
Nein, nein! gib Du nicht nach und mache keine Pauſe
In Deinem Werk, und, ob Dein Zorn vielleicht auch brauſe,
Treibt's Lelio gar zu toll, — vollende, Mascarill,
Dein Werk, nicht ihm zu lieb', — nein, weil Dein Ruhm es will! —
Doch wie? Du kannſt ja nichts erwirken; immer kommt
Dir dieſer böſe Geiſt die Quere; ſag', was frommt
Dir jede Müh'? iſt's nicht Wahnſinn, wenn Du aufhalten
Den wilden Gießbach willſt, der die im Nu umkrallten

Gebäude, die Dein Witz erſchuf, fortſchwemmt, zertrümmert? —
Noch einmal ſey's gewagt! Um's Künft'ge unbekümmert,
Opfern wir dem Erfolg den neuen Drang! Und fährt
Er fort, in unſer Spiel verderblich ſich zu mengen,
Der Unglückſelige, fürwahr dann iſt er's werth,
Daß wir die Hand von ihm abzieh'n und ihn dem Drängen
Des Schickſals laſſen. Nicht verloren iſt das Spiel,
Ja, ſelbſt gewonnen wär' für uns ſchon wunderviel,
Geläng's uns nur zuerſt, daß, müde von der Jagd,
Leander ſeinem Zweck aus Ärger raſch entſagt! — —
Ein genialer Plan reift plötzlich mir im Hirne,
O, wenn er glückt, gebührt der Lorbeer meiner Stirne,
Und glücken *muß* mir's, bin ich nur erſt überhoben
Der ärgſten Schwierigkeit. — Ich will einmal erproben,
Ob ſeine Leidenſchaft ſo felſenfeſt beſtehe!

Zweite Scene.

Leander (kommt). **Mascarill.**

Mascarill
(zu Leander).

Verlorne Zeit und Müh'! Denn der Verkäufer geht
Zurück und bricht ſein Wort.

Leander.

Ich ſprach ihn ſelber eben,

Und weiß den ganzen Kram. Das Schlimmſte iſt daneben,
Daß dieſe ſaubere Geſchichte von 'nem Raub'
Und von Zigeunern, von 'nem Vater, der — ich glaub'
Aus Spanien — kommen will, nichts als 'ne art'ge Liſt,
Als eine Finte, als ein hübſches Mährchen iſt,
Durch welches Lelio, der ausſann die ganze Sache,
Verſucht, ob er hiedurch den Kauf rückgängig mache.

Mascarill.

Ey, welch ein Schelmenſtück!

Leander.

Und doch biß Truffaldin
Recht herzhaft ſich hinein in dieſen Köder; ihn
Dünkt Wahrheit durch und durch der Trödel plumper Lügen,
Er will's nicht glauben, daß man's wag', ihn zu betrügen!

Mascarill.

Nun, um ſo eifriger bewacht er ſie wohl jetzt?
Kein Mittel ſeh' ich mehr.

Leander.

Hat ſie mir ſonſt ergötzt
Das Aug' durch ihren Reiz — *anbetenswerth* erſcheint
Sie *nun* mir; faſt entſchließ ich mich bereits: verneinet
Das Glück mir and're Weg', ſo reich' ich ihr die Hand

Zur Eh', ihr jetz'ges Loos in Hymens holdes Band
Verwandelnd.

Mascarill.

Hör' ich recht? Heirathen wollt Ihr ſie?

Leander.

Ich weiß noch nicht; indeß, ſo dunkel auch das Wie
Der Herkunft, — dieſe nicht, nein, mächt'ger locken mich
Schönheit und Tugend, die ſie ſchmücken ſchweſterlich.

Mascarill.

Hm! Tugend?

Leander.

Was war das? Sprich aus! Was ſoll
das Munkeln?

Mascarill.

Ich ſeh' Eu'r Angeſicht bedenklich ſich verdunkeln.
'S wird beſſer ſeyn, ich ſchweig'...

Leander.

Nein! Rede, ich gebiet'
Es Dir.

Mascarill.

Nun denn, ich will's — aus Chriſtenpflicht. O, ſieht
Denn Euer Aug' nicht längſt...

Leander.

Fahr' fort!

Mascarill.

Daß dieſe Sprode

Nichts wen'ger iſt, als was ſie ſcheint: grauſam! — blöde
Thut ſie zwar vor der Welt, doch ſo im Stillen (glaubt
Es mir) wehrt ſie ſich nicht, wenn man ein Küßchen raubt.
Natürlich, kommen muß der Rechte, der's verſtehet,
Wie man mit Mädchen ſpricht, damit ihr Trotz vergehet.
Ihr könnt ſchon auf mein Wort was geben, denn Ihr wißt:
Ich bin vom Fach', nicht leicht täuſcht mich die Weiberliſt!

Leander.

O Celia!

Mascarill.

Traut dem Schein doch nicht, dem allzuglatten!
Seht! Ihr Verſchämtthun iſt nicht Tugend, nur ein Schatten
Von Tugend, der ſich ſchwach behauptet und verrinnt
Vor Goldes Sonnenglanz.

Leander.

Halt ein! So falſch geſinnt
Wär' ſie? die Läſt'rung ſoll ich glauben? —

Mascarill.

Nach Belieben!
Des Menſchen Will' iſt frei! folgt Euern Herzenstrieben,

Und reichet immerhin der Liſt'gen Eure Hand.
Das ganze Publikum umſchließt dann dieſes Band,
In ihr heirathet Ihr das Wohl der Stadt; kein Mangel
Wird Euch an Freunden ſeyn....

Leander.

Entſetzlich.....

Mascarill
(für ſich).

An der Angel
Hängt er mir feſt! Nur Muth! Verfängt ihn jetzt ſein Zorn,
So zieh'n wir aus dem Fuß uns einen böſen Dorn.

Leander.

Blitzgleich ſtürzt mich der Schlag in grauſen Jammers Tieſe.

Mascarill.

Ihr könntet....?

Leander.

Geh' zur Poſt. Es müſſen ein'ge Briefe
Für mich ankommen. Fort!

(Mascarill ab.)

(Allein, nachdem er vor ſich hingebrütet.)

Wer hätte hier ſich nicht
Getäuſcht! Wie log ſo ſchnöd' ein holdes Angeſicht!

Dritte Scene.

Lelio (kommt). Leander.

Lelio.

Warum ſo düſter?

Leander.

Ich?

Lelio.

Wer ſonſt?

Leander.

Daß ich nicht wüßte!

Lelio.

Gewiß iſt Celia Euch des Grames Grund. —

Leander.

Ich müßte
Mich ſchämen, gäb' ich mich mit — Kleinigkeiten ab.

Lelio.

Doch mein' ich, daß man ſich ſehr viele Mühe gab
Um dieſe Kleinigkeit. Weil man die Müh' verloren,
Spricht man natürlich ſo!

Leander.

Hätt' ich genug vom Thoren
An mir, um ſie im Ernſt zu lieben, — nur mit Spott
Bezahlt' ich Eure Liſt.

Lelio.

Was für 'ne Liſt?

Leander.

Mein Gott,
Wir wiſſen alles.

Lelio.

Was?

Leander.

Von A bis Z.

Lelio.

Ihr bringet
Mir eine Rede vor, die wie hebräiſch klinget.

Leander.

Stellt, wenn Ihr wollt, Euch nur, als wenn Ihr nichts verſtündet,
Doch, auf mein Wort, beſorgt nicht fürder, daß entzündet
Von toller Leidenſchaft, ich mit Euch ringe! Nein!
Die Schönheit lieb ich zwar; doch nur, wenn ſie auch rein.

Lelio.

Gemach, gemach, mein Herr!

Leander.

Wie nachſichtsvoll! — Mein'twegen,
Werbt arglos um ſie fort! Ich habe nichts dagegen.
Gewiß: Ihr machet Glück. ganz ungemein, (das läßt
Sich nicht beſtreiten,) iſt des Mädchens Reiz; der Reſt

Bleibt freilich ganz — gemein, wird Schönheit ſubtrahiret!

Lelio.

Kein Wort mehr, wenn's beliebt, aus dieſem Ton! Probiret
Jedwede Angriffsart, mich aus dem Feld zu ſchlagen;
Doch rath' ich Euch in Lieb' und Güte, nichts zu wagen,
Was ihren Ruf befleckt. Ich duld' es nicht, daß man
Von der, die ich anbet', zweideutig ſprechen kann.
Ich hielt es leichter aus, ſäh' ich durch ſie Euch ſelig,
Als ich ein Wörtlein hör', das ihrem Rufe ſchmählich.

Leander.

Aus guter Quelle, Herr, hab' ich, was Ihr gehört.

Lelio.

Ein Schuft, der's Euch geſagt, und, wenn er's zehnmal ſchwört,
Ein Schurke! O ich fand, rein, wie des Himmels Bild,
Ihr Herz....

Leander.

Mir ſagt' es wer, der kompetent mir gilt
In dieſem Fach, mir ſagt' es Maſcarill.

Lelio.

Iſt's möglich?

Leander.

Er ſelbſt. Warum denn nicht?

Lelio.

Nun, dann erſtaun' ich höchlich.
Er könnt' es wagen, ſie zu läſtern? Hofft der Schuft,
Daß ich's als Spaß verzeih'? — Was gilt's, er widerruft?

Leander.

Was gilt's, er thut es nicht?

Lelio.

Bei Gott, zu Tode ſchlüg'
Ich ihn, ſobald er mir auftiſchte dieſe Lüge.

Leander.

Die Ohren ſchnitt' ich ihm vom Kopfe, garantirt'
Der Burſch' nicht Wort für Wort!

Vierte Scene.

Lelio. Leander. Maſcarill (kommt zurück).

Lelio.

Sieh da! Sein Unſtern führt
Ihn her! (Zu Maſcarill.) Komm' Du 'mal her, verdammter Lumpenhund!

Maſcarill.

Oh! Was iſt das?

Lelio.

Du wagſt, mit gift'gem Schlangenmund

Den fleckenloſen Ruf der Theuern zu begeifern,
Verläumd'riſch gegen ſie, die Unſchuld ſelbſt, zu eifern,
Die in des Unglücks Nacht wie Sternenſchimmer ſtrahlt?

Mascarill
(leiſe zu Lelio).

Still! Dies Geſpräch iſt ja **mein** Werk.

Lelio.

Kein Blinzeln! Halt!
Ich ſeh' und höre nichts von allen Deinen Zeichen!
Und wär's mein Bruder ſelbſt, — bei Gott, er ſollt' erbleichen,
Wenn er ſie läſtert! — **Die** verläumden, die ich **lieb'**,
Heißt meines Herzens Kern grauſam zerfleiſchen! — Gieb
Kein Zeichen mir! Geſteh' : was ſagteſt Du?

Mascarill.

Pardon!
Mein Gott, nur keinen Streit! ſonſt mach' ich mich davon.

Lelio.

Nicht von der Stelle, Burſch'!

Mascarill.

O weh!

Lelio.

Und jetzo — beichte!

Mascarill
(leiſe zu Lelio).

So laßt mich doch ! 's iſt nur 'ne feine Liſt.

Lelio.

Pah! ſeichte
Entſchuldigung! Raſch! Geſteh! Was ſprachſt Du?

Mascarill
(leiſe zu Lelio).

Was ich ſprach?
Je nu, das, was ich ſprach. Gebt Eurem Zorn nicht nach!

Lelio
(an den Degen greifend).

Wart nur! Ich mache gleich Dich anders ſprechen.

Leander
(ihm in den Arm fallend).

Halt!
Bezähmet Eure Wuth!

Mascarill
(bei Seite).

Sein Hitzkopf wird nicht kalt.

Lelio
(zu Leander).

Laßt mich! Ich muß den Zorn mir aus den Adern jagen.

Leander.

Ihr werdet ihn doch nicht vor meinen Augen ſchlagen?

Lelio.

Wie, meine Leute dürft' ich nicht mehr zücht'gen?

Leander.

Was?

Ah! Eure Leute?

Mascarill
(bei Seite).

Jetzt verdirbt er ſich den Spaß,
Indem er all' verräth! O könnt' ich ihn nur zügeln!

Lelio.

Und hätt' ich Luſt, die Seel' ihm aus dem Leib zu prügeln,
Was geht Euch's an? 's iſt mein Bedienter.

Leander.

Jetzt nicht mehr,
Mein Diener iſt er jetzt.

Lelio.

So? ſo? Wie ging's denn her
Mit der Verwandlung?

Mascarill
(leiſe zu Lelio).

Still!

Lelio.

Was willſt Du ſagen?

Mascarill
(bei Seite).

Schändlich!
Verdirbt mir meinen Plan und merkt kein Zeichen endlich!

Lelio.

Träumt Ihr, Leander? Habt Ihr mich zum Beſten gar?
Iſt er mein Diener nicht?

Leander.

Zugeb' ich's, daß er's war.
Doch habt Ihr ſelbſt ihn nicht — (beſinnt Euch) — fortgejagt.

Lelio.

Ich weiß kein Wort davon.

Leander.

Habt Ihr, von Zorn geplagt,
Ihn nicht mit Schlägen arg mißhandelt?

Lelio.

Gott bewahre!
Ich hätt's gethan? das iſt das erſt', was ich erfahre! —
Ihr zieht mich, oder Euch zieht dieſer Schlingel auf.

Mascarill
(bei Seite).

Nur zu! Braviſſimo! In Dein Verderben lauf'
Nur im Galopp!

Leander
(zu Mascarill).

Wie nun? Es waren ideelle
Stockſchläge nur?

Mascarill.

Er weiß nicht, was er ſpricht.

Leander.

Nein, helle
Wird mir's vor'm Auge jetzt. All' dieſe Zeichen geben
Kein gutes Zeugniß Dir. Ja ja, ich witt're eben
Ein ganz ſubtiles Stück von Dir! Weil Du's ſo ſchlau
Erſonnen, nehm' ich es mit Dir nicht ſo genau.
Ich bin zu froh, weil mich Dein Herr des Beſſern
lehrte,
Als daß ich Auskunft noch des Weiteren begehrte.
War mein Vertrauen auch auf Deinen Eifer groß,
Größer iſt jetzt mein Glück, daß ich ſobald Dich los.
Das nenn' ich „Vorbericht für günſt'ge Leſer!“ Jeder
Weiß jetzt den Inhalt! Ich empfehl' mich!
(Ab.)

Fünfte Scene.

Lelio. Mascarill.

Mascarill
(zu Lelio, ironiſch).

Zieht vom Leder,
Ey, fuchtelt doch d'rauf los! Kommt! ſpielen wir das
Stück:
„Der grauſ' Olibrius, der Kinderſchlächter.“ — Glück
Folgt uns auf Weg und Steg.

Lelie.

Er hatte Dich bezüchtigt,
Daß Du mit frechem Wort die Holde ſchlimm berüchtigt.

Mascarill.

Und Ihr, natürlich! könnt mein Kunſtſtück *nicht* verbauen,
Laßt ihn, natürlich! *nicht* im Wahn, der ſein Vertrauen
Auf ihre Tugend brach, und ſeine Liebe faſt
Schon in die Luft geſprengt; es fährt als ſchlimmer Gaſt
Derſelbe Hitzkopf d'rein, für den ich den Rival
Bereits geentert, dem ich ſchon des Herzens Wahl
Beinah' entgegenbring', und der durch falſche Kunde
Sie wieder mir entreißt! — er kommt zur böſen Stunde,
Derſelbe Brauſekopf, und da ich grad' die Gluth
Abdämpfe des Rivals, enttäuſcht er ihn und thut,
Als wär' ich gar nicht da; ich geb' ihm heimlich Zeichen,
Daß ich Komödie ſpiel'; — umſonſt, er will nicht weichen
Vom Fleck, er ruhet nicht, als bis er der Paſtete
Den Deckel abhob und Oberſt zu Unterſt drehte.
O, mit wie herrlicher Anſtrengung wirkt und ſchafft
Die unvergleichliche, ſpekulative Kraft
Des Witzes! ah, dies Stück Genie iſt wahrlich rar, —
Ein Kabinetsſtück wär's für einen König gar!

Lelio.

Kein Wunder, daß ich ſtets Dir in dem Wege ſtehe,
Und, ziehſt Du künftig mich nicht in's Vertrau'n, begehe
Ich ſolcher Streiche noch viel Hundert.

Mascarill.

Dann gut' Nacht!

Lelio.

Gemach! Wenn Du mit Recht mir zürnen willſt, gib Acht,
So mußteſt Du zuvor mich in's Vertrauen ziehen;
Doch ganz natürlich werd' ich ſtets vom Schlachtfeld fliehen,
Wenn Du mir das Terrain nicht zeigſt.

Mascarill.

Ich glaub' ,Ihr wär't
Gewiß ein herrlicher Fechtmeiſter; denn bewährt
In Contratempos zeigt Ihr Euch, Menſur zu brechen
Verſteht Ihr aus dem Grund.

Lelio.

Laß uns nicht weiter ſprechen
Von dem, was nun einmal geſcheh'n; Leander hält
Mich keinesfalls mehr auf, und, Mascarill, geſellt
Dein Eifer, wie bisher, ſich zu dem rechten Mittel…

Mascarill.

Ich bitt' Euch, kommen wir auf'n anderes Kapitel!
Ihr habt mich gar zu ſehr geärgert, und ſo ſchnell

Komm' ich noch nicht zur Ruh'. Zuerſt müßt Ihr zur Stell'
Mir 'nen Gefallen thun. Dann wollen wir mal ſehen,
Ob ich für Eure Gluth noch ſoll in's Feuer gehen.

Lelio.

Nichts weiter! Ford're nur! Mein Arm? Mein Blut? Nimm's hin!

Mascarill.

Was für 'ne Einbildung ſpukt ihm doch nur im Sinn?
Ihr ſeyd auch einer von den Allerzeitſchlagfert'gen,
Von denen man ſich ſtets viel eher kann gewärt'gen,
Daß ſie den Degen zieh'n, als ihre Börſe.

Lelio.

Sprich!
Was willſt Du denn von mir? Was kann ich thun für Dich?

Mascarill.

Herr, Eures Vaters Zorn beſänftigen.

Lelio.

Wir ſchloſſen
Schon Friede.

Mascarill.

Doch er nicht mit mir. Denn ſeht: den Poſſen,
Den ich ihm, Euch zu Lieb', heut früh geſpielt, vergaß
Er noch nicht; ah, es wurmt ihm noch der Leichenſpaß.

Dergleichen Finten ſind für ſolche alte Herren
Wie er, unſanfte Stöß', dergleichen Schwänke zerren
Gedanken an das Loos, das ihrer baldigſt harrt,
Herbei, und d'rüber wird vergällt die Gegenwart.
Der gute alte Herr lebt gar zu gern, verträgt
Darüber keinen Spaß, und abergläubig ſchlägt
Verzeichen doch er an. Ich habe Wind bekommen,
Daß des Gerichtes Hülf' in Anſpruch er genommen,
Um mich, auf den er ſtark erboſt iſt, zu erraffen,
Und in des Königs Haus mir frei Logis zu ſchaffen,
Wo es im Anfang mir ſo über alle Maßen
Wohl ging', daß ich's am End' kaum wieder könnt' verlaſſen.
Man hat ſchon lang' ein Aug' auf mich; der bloße Neid
Geht ſtets der Tugend nach; nun gar in unſ'rer Zeit,
In dieſem ſchändlichen Jahrhundert! Tilgt nur
Mir Eures Vaters Zorn.

Lelio.

Bis auf die letzte Spur!
Doch Du verſprich mir auch....

Mascarill.

Nun ja, wir wollen ſehen....
(Lelio geht ab.)

(Allein.)

Mein Seel', ein Weilchen laſſ' ich die Intrigue ſtehen,
Und Athem ſchöpf' ich jetzt, gleich wie ein Poltergeiſt

Nach den Strapazen. Nun kann ich ein Weilchen [illegible].
Leander ſcheint zu ſeyn, um uns zu [illegible],
Und [illegible] Celia ab, uns etwa zu [illegible].

Sechſte Scene.

Ergaſte tritt auf. Mascarill.

Ergaſte.

So ſucht' ich mich doch müd' nach Dir! Nun hör' geſchwind!
Von einem wicht'gen Plan bekam ich kürzlich Wind.

Mascarill.

So ſag'!...

Ergaſte

(ſich umſehend).

Iſt hier auch wohl kein Lauſcher in der Nähe?

Mascarill.

Nein!

Ergaſte.

Da wir Freunde ſind, und ich Dich eifrig ſehe
Im Dienſte Deines Herrn, ſo rath' ich Dir: gieb Acht!
Leander hat (ich weiß) Anſtalten ſchon gemacht,
Um Celia aus dem Haus des Alten zu entführen.
Zu dieſem Zweck beſchloß er, ſich heut zu maskiren
Mit Andern; er erfuhr, daß oft die Nachbarinnen
Maskirt des Abends ſie beſuchen.

Mascarill.

Noch nicht drinnen
Iſt er im Hauſ! — Ich jag' ihm raſch die Beute ab,
Ich renne im Galopp, wenn er ſich legt in Trab,
Durch ſeinen eig'nen Hieb ſoll er ſich ſelbſt verhau'n,
Und ſtaunend meines Geiſt's glorreiche Gaben ſchau'n.
Adieu! Auf Wiederſeh'n bei einer vollen Flaſche!
(Ergaſte ab.)

Siebente Scene.

Mascarill
(allein).

Wir ſtecken bei dem Spiel das Glück in unſ're Taſche,
Denn mit gewandtem Zug, und ohne hier Geſchicht
Zu leiden, ſuchen wir den Ausgang ſchnell am Haus.
Eil' ich wohlfeil voran des Nebenbuhlers Schritten,
So läßt er ſich's vergeh'n, uns ferner Trotz zu bieten.
Die Beute tragen wir, eh' er was merkt, davon,
Auf ſeine Koſten geht die Spekulation,
Und auf Leander nur fällt jeglicher Verdacht,
Denn er durch den Verſuch zu Plan und Grund gemacht.
So haben wir, ganz hübſch vor ſeiner Wuth geborgen,
Für unſer Weg'Glück nicht die Folgen zu beſorgen,
Wir machen keinen Lärm, und bieten kein Scandal,
Und, wer die Beute uns ſchafft, das iſt — der Herr
Rival! —

Und nun mich raſch maskirt mit ein'gen Kameraden,
Die ſich zu ſo 'nem Spaß nicht zweimal laſſen laden.
Ich weiß ſchon, wo der Haaſ' im Pfeffer liegt. — Im Nu
Treib' ich mein Völkchen auf, die Masken auch dazu.
Liſt, Schelmerei und Kniff', ſo ſchöne Himmelsgaben,
Will ich nicht wie ein Tropf verbergen, noch vergraben.
(Ab.)

Achte Scene.

Lelio. Ergaſte. (Treten auf im Geſpräch.)

Lelio.

Entführung alſo iſt der Zweck der Maskerade?

Ergaſte.

Jawohl! Mir ſagt's ein Burſch, der mit von der Brigade,
Die ihm zum Kampfe folgt; und augenblicklich theilt'
Ich Mascarill es mit, zu dem ich gleich geeilt.
So viel ich von ihm weiß, hat er 'nen Gegenplan
Schon fertig ... G'rad zum Glück traf ich Euch ſelbſt nun an,
Und hielt's für rathſam, Euch davon zu unterrichten.

Lelio.

Nicht beſſer konnteſt Du mich irgendwie verpflichten.
Sey überzeugt, Ergaſte, mein Dank vergißt Dich nicht.
(Ergaſte ab.)

Neunte Scene.

Lelio
(allein).

Gewiß führt Mascarill ſie köſtlich hinters Licht,
Und ich für mein Theil will ihm tüchtig ſekundiren,
Nachſagen ſoll man mir, daß ich mich auch kann rühren,
Wo's meine Sache gilt. Der Augenblick iſt nah,
Wie wird er ſtaunen, ſteh' ich plötzlich vor ihm da!
Potz Blitz! Komm', was da mag, mir drohend auch entgegen, —
Hab' ich nicht meine zwei Piſtolen, meinen Degen?
(Er pocht an Truffaldin's Hausthüre.)
He, holla, auf ein Wort!

Zehnte Scene.

Truffaldin (zeigt ſich am Fenſter). **Lelio.**

Truffaldin.
Was gibt's? Wer will zu mir?

Lelio.
Verſchließt heut' Abend, Herr, ſorgfältig Eure Thür'!

Truffaldin.
Wie ſo? Warum?

Lelio.
So wißt, gewiſſe ſaub're Leute

Bereiten Euch, maſkirt, ein art'ges Ständchen heute;
Sie wollen Celia Euch entführen.

Truffaldin.

Himmel!

Lelio.

Gleich
Seht Ihr ſie hier am Hauſ'. Betrachtet ihren Streich
Von Eurem Fenſter aus. — Gebt Acht! — Hab' ich gelogen?
Da kommen ſie ganz ſacht' bereits herangezogen. —
Vor Euren Augen will ich ſie entlarven; will,
Wenn's glückt, ein luſt'ges Stück aufführen… Still, nur ſtill!

Eilfte Scene.

Lelio. Truffaldin. Maſcarill und deſſen **Begleiter** (kommen maſkirt).

Truffaldin.

Spitzbuben! meinen, daß ſie mich betölpeln können!

Lelio.

Maſken, wohin? Darf man's nicht wiſſen? — Kommt! Vergönnen
Wird Euch Herr Truffaldin 'nen Platz zum Spiel,

(Zu Truffaldin.)

Nicht wahr?

(Zu Maſcarill, der als Frau verkleidet.)

Gotter, wie ſchön biſt Du? Wie zart und wunderbar! — —
Ihr ziſchelt? darf man Euch, Ihr holdeſte der Frauen,
Die Maſke lüſten, und der Züge Reize ſchauen?

Truffaldin.

Packt Euch zum Teufel, Ihr verdammten Schelme; macht Euch fort! und Ihr, mein Herr, habt Dank, und gute Nacht!

(Er ſchließt das Fenſter.)

Zwölfte Scene.

Lelio. Maſcarill. Die Maſken.

Lelio

(reißt dem Maſcarill die Larve ab).

Wie? Du biſt's, Maſcarill?

Maſcarill.

Bewahre Gott! ich bin
Ein And'rer.

Lelio.

Welch' Verſeh'n! Das Schickſal reißt uns hin!
Wie konnt' ich's ahnen auch, da ich kein Wörtlein wußte

Von Deiner Mummerei geheimen Zweck. So mußte
Ich Unglückſel'ger ſelbſt zerſtören Dein Projekt,
Das mit der Larve Du ſo meiſterhaft bedeckt!
Ich hab' 'ne Wuth auf mich, und um ſie zu zerſtreuen
Hätt' ich nicht übel Luſt, mich ſelber durchzubläuen.

Maſcarill.

Adieu, ſublimer Geiſt! Adieu „Einbildungskraft!“

Lelio.

Ah, wenn Dein Zorn damit den Irrthum mir beſtraft,
Daß Du Dich mir entziehſt, — faſt ſcheint mir's außer Zweifel, —
Was für 'nem Schutzpatron verlob' ich mich?

Maſcarill.

Dem Teufel!

Lelio.

O wenn Dein Herz für mich nicht ganz von Stahl und Erz,
Noch einmal dann verzeih es mir, dies brave Herz,
Die Unvorſichtigkeit. Kniefällig laſſ' Dich bitten.

Maſcarill.

Mir gleich! Kam'raden, kommt! Schon folgt man unſern Schritten!

(Lelio, Maſcarill und deſſen Begleiter, ab.)

Dreizehnte Scene.

Leander und ſeine Begleiter (maskirt). Truffaldin (am Fenſter).

Leander.

Nur leiſe! Machen wir's in aller Stille aus.

Truffaldin.

Geht das die ganze Nacht ſo fort hier um mein Haus?
Ihr Herren, holt Euch doch hier keinen Schnupfen! Gicht!
Gewiß ein müß'ger Kopf, der dies erſann. Zu ſpät
Iſt's heute wohl bereits, um Celia zu entführen,
Entſchuldigt ſie deshalb! Sie bittet d'rum. Nicht rühren
Sie Eure Wünſche mehr, ſie iſt zu Bette ſchon;
Es thut mir leid für Euch. Einſtweilen doch zum Lohn
Für Eure Sorg' um ſie, die Euch hierher getrieben,
Sey Euch als Arzenei der Balſam hier verſchrieben.

(Er gießt ein Gefäß über ſie aus.)

Leander.

Abſcheulich! — Pfui, mein Kleid! — So läßt das falſche Glück
Uns jetzt im Stich; wir ſind entdeckt. Zieht Euch zurück!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Lelio (als Armenier verkleidet). Maſcarill.

Maſcarill.

Ihr ſeht recht drollig aus in dieſem Rokelor.

Lelio.

Du ziehſt aus Trümmern mir die Hoffnung neu empor.

Maſcarill.

Ja, ja! mein gutes Herz! So viel ich fluch' und ſchwöre,
Am End' kommt's doch heraus, daß es nur Euch gehöre!

Lelio.

O, bin ich's je im Stande — (nicht fern iſt mehr die Zeit) —
Wirſt Du zufrieden ſeyn mit meiner Dankbarkeit;
Den letzten Biſſen Brod theil' ich mit Dir...

Maſcarill.

Genug!
Denkt lieber vor der Hand des neuen Anſchlags. — Klug
Führt Eure Rolle durch; doch, daß Ihr gut ſie ſpielet,
Studirt ſie fleißig ein; bedenkt dabei nur: fielet
Ihr durch, ſo könntet Ihr zum wenigſten nicht mehr
Der Überraſchung noch Schuld geben.

Lelio.

'S hält nicht ſchwer, —
Doch ſage mir: wie hat Dich Truffaldin empfangen?

Mascarill.

Ganz gut! Ich hatt' ihn gleich durch Eifer ganz befangen
Und mit verſtellter Treu' gar dringend ihn gewarnt,
Recht auf der Hut zu ſeyn, ſonſt würde er umgarnt,
Man habe Celia ſtets noch auf dem Korn, er möge
Des Brief's gedenken, daß man ihn nicht wieder tröge.
Mich ſelber hätte man wohl gern zum Schelmenſtück
Verführt, doch hätt' ich mich zu rechter Zeit zurück-
Gezogen, und nun wär' ich, eifrig im Beſtreben
Für *ſein* Intreſſe da, ihm Fingerzeig' zu geben; —
Dann ſchwätzt' ich hin und her im Moraliſtenton,
Sprach von dem Weltverderb, vom neuen Babylon,
Erwähnte d'rauf, daß ich, des Sündenlebens müde,
Des Seelenheiles Sorg' nun auf das Haupt mir lüde,
Daß ich zu dieſem End' ein ſtilles Plätzchen gern
Mir ſuchte, wo ich dann, bei einem wackern Herrn,
(Wenn's der vergönnt',) den Reſt von meinen Erdentagen
Hinbringen könnt' in Zucht, in Demuth und Entſagen.
D'rauf rückt' ich g'rad' heraus, daß ich den Rechten fand
In ihm, dem ohne Lohn ich diente, deſſen Hand
Mein biſchen Armuth ich vertraute; — und nun nenn' ich

Ein kleines Erbtheil ihm und meine Lohn-Sparpfennig',
Und füge noch hinzu, daß, wenn der Himmel mich
Von dieſer Welt berief', ich ihn demüthiglich
Zum Erben ſetzen woll'! — Da ſtand ſein Herz mir offen,
Das Centrum hatte ich mit dieſem Schuß getroffen.
Doch, wie ich nun d'ran denk', Euch, Herr, ein Rendezvous
Zu ſchaffen, wo Ihr dann mit ihr auf Mittel ſönnet,
Wie Ihr Euch wechſelſeits zum ew'gen Bund gewönnet, —
Da zeigt er ſelber mir 'nen Weg, wie Ihr gemach
Einziehen in ſein Haus und unter einem Dach
Mit Celia wohnen könnt. Umſtändlich unterhielt
Er mich von einem Sohn, den er verlor; das Bild
Des laug' Vermißten iſt ihm letzte Nacht erſchienen,
Als wäre der zurück! Mit froh verklärten Mienen
Erzählt' er mir, was ich Euch wieder ſagte. D'rauf
Hab' ich mein Plänchen nun erbaut.

Lelio.

Genug! Hör' auf!
Ich weiß es; zweimal hört' ich's ſchon...

Mascarill.

Nun, wenn ich auch
Zum drittenmal' es Euch erzähle, kann wie Rauch
Das Ein' und And're doch vor Euerm Geiſt zerfließen.

Lelio.

Ich will mich ſchon bemüh'n.

Mascarill.

Laßt uns nicht eher ſchießen,
Als bis wir recht viſirt. Ihr faßt ein bischen ſchwer,
D'rum müßt Ihr ſattelfeſt Euch machen; bitt' Euch sehr! —
Alſo: von Napel iſt einſt Truffaldin geflüchtet,
Der ſonſt Zanobio Ruberti hieß, — bezüchtet
Einſt der Mitwiſſenſchaft bei einem Aufſtand dort,
(Bezüchtet ſag' ich bloß, denn Truffaldin — mein Wort
Zum Pfand — iſt nicht der Mann zu revolutioniren;)
Kurzum: er fand's für gut, ſich zu eskamotiren,
Und floh bei Nacht. Er ließ in Napel ſeine Frau
Und eine Tochter, die ſehr jung noch, — (merkt genau
Euch die Erzählung, Herr!) bald ſtarben ihm die Beiden,
Wie man ihm ſchrieb; — es blieb für ſeine Herzensleiden
Ein einz'ger Troſt ihm noch, ſein letzter Sproß, ein Sohn,
Horazio, den er früh ſchon nach Bologna ſandte
Zur Univerſität, 'nen Mentor (Albert nannte
Der Alte ihn) gab er dem Sohne. — Nun, da ihn
Der doppelte Verluſt betraf, ſo ſchrieb er hin,
Und rief den Meiſter und den Sohn zu ſich zurück.

Zwei Jahre harrte er; umſonſt! mit keinem Blick
Sah er ſie mehr; er hielt ſie nun für todt und zog,
Den Namen wechſelnd, nach Meſſina; es betrog
Zwölf Jahre lang ihn all ſein Forſchen, wie ſein Hoffen,
Nicht eine Spur hat er von Beiden noch getroffen. —
Das alſo iſt der Lauf der Sach'. Was ich gewußt,
Erzählt' ich Euch, damit Ihr ſicher darauf fußt:
Jetzt nämlich ſeyd Ihr ein Armen'ſcher Handelsmann,
Der ihm von Beiden viel und breit erzählen kann.
Ihr ſah't Horazio geſund in der Türkei
Sammt ſeinem Meiſter. Seht, ſo hab' ich nun die Zwei
Vom Tode auferweckt, wie er's geträumt, — natürlich
Iſt dieſes Abentheu'r, man kommt ganz unwillkührlich
Aus hundert Büchern d'rauf. Zum Beiſpiel: ein Korſar
Fängt irgendwo zur See ſich Leute; zwanzig Jahr'
Und d'rüber ſind ſie für die Ihrigen verſchollen,
Und kommen à propos doch heim. Dies alſo wollen
Wir nützen, wie's nur geht. Daß wir uns denn verſteh'n:
Ihr, Freund Armenier, habt die beiden Herr'n geſeh'n,
Den traurigen Bericht von ihnen ſelbſt vernommen,
Und ihnen Geld geſchafft, um wieder loszukommen;
Doch weil aus wicht'gem Grund Ihr früher abgereiſt,
Bat Euch Horazio, dem Ihr gern den Dienſt erweiſt,
Zu ſeinem Vater hin zu eilen und bei dem
Zu warten, bis er ſelbſt ankommt. Das Stratagem
Wißt Ihr nunmehr; ich gab Euch d'rüber Lektionen...

Lelio.

Vom Überfluſſe wär's, in Repetitionen
Sie abzuhören, ich begriff's von Anfang gleich.

Mascarill.

Wohlauf denn, zum Beginn! Ich thu' den erſten Streich.

Lelio.

Nur einen Scrupel kann ich mir noch nicht vertreiben:
Wenn ich die Züge ihm des Sohnes ſoll beſchreiben?

Mascarill.

Das dünkt Euch Schwierigkeit? War er nicht jung, da ihn
Zuletzt der Vater ſah? Wahrhaftig, Truffaldin
Kann ihn nicht kennen; Zeit und Knechtſchaft obendrein
Verändern ganz und gar das Antlitz.

Lelio.

Wohl! — Allein,
Wenn er erkennet, daß er *mich* ſchon irgendwo
Geſehen, was dann?

Mascarill.

O Gott! wir dreſchen leeres Stroh. —
So flüchtig ſah er Euch, daß Euer Bild g'rad' nur
Durch ſein Gedächtniß *flog*; ich ſag' Euch: keine Spur
Blieb 'd'rin, und obendrein entſtellen Bart und Kleid.

Lelio.

Gut! Doch der Ort in der Türkei?

Mascarill.

Sagt nur Beſcheid, —
Gleichviel, ob Ihr Türkei, ob Barbarei angebet.

Lelio.

Gut! Doch die Stadt, wo ihm ſein Sohn Horazio lebet?

Mascarill.

Tunis! Beſinnt Euch doch, ich ſagt' es Euch ja ſchon;
Ihr meintet: unnütz ſey die Repetition, —
Am End' muß ich mit Euch hier bis zum Abend plaudern.

Lelio.

Nein, nein! Nichts brauch' ich mehr zu wiſſen. Ohne Zaudern
Mach' Dich nunmehr an's Werk.

Mascarill.

Seyd klug, ich bitt' Euch, ſchafft
Hier lieber mit Verſtand, als mit „Einbildungskraft!"

Lelio.

Wie ängſtlich! Laß Du mich nur machen! Froh vom Stapel
Läuft ſchon mein Schiff!

Mascarill.

Alſo: Ruberti von Neapel!
Horazio — Student! Die Univerſität
Bologna, und Albert, Hofmeiſter... -

Lelio.

Pah! Noch ſteht
Mein Kopf, wie ſonſt. Wozu dies lange Wortanſtreichen?
Hältſt Du mich für 'nen Tropf?

Mascarill.

Nicht ganz, doch für dergleichen.
(Ab in Truffaldin's Haus.)

Zweite Scene.

Lelio
(allein).

Bedarf ich ſeiner nicht, ſo kriecht er, wie ein Hund,
Doch weil er fühlt, daß mir jetzt wichtig iſt ſein Bund,
Wird vor Vertraulichkeit er frech und immer frecher!...
Wie bald, Ihr Götter, nipp' ich an der Wonne Becher!
Wie bald durch Celia's Blick wird neu mein Leben tagen!
So nah! Kein Hinderniß! Ich kann Ihr endlich ſagen
Der lang' geprüften Bruſt bange Schmerzſeligkeit!...
Ich weiß, welch Urtheil ich ... Doch halt! Beſonnenheit!

Dritte Scene.

Truffaldin und Mascarill (kommen aus dem Hauſe).
Lelio.

Truffaldin.

Hab' Dank, o güt'ger Gott!

Mascarill.

Das nenn' ich doch noch Träume!
Bei Euch trifft jener Spruch nicht ein: „Träume ſind Schäume!“

Truffaldin
(zu Lelio).

Viel tauſendfachen Dank, mein Werther, ſchuld' ich Euch,
Ein Engel meines Glücks kommt Ihr vom Himmelreich.

Lelio.

O, keinen Dank, mein Herr! weiß Gott, ich that es gerne.

Truffaldin
(zu Mascarill).

Ich find' 'ne Ähnlichkeit, 'ne nahe oder ferne,
In dieſem Herrn, allein, mit wem? wird mir nicht klar.

Mascarill.

Das ſagt' ich gleich! — Oft ſpielt der Zufall wunderbar.

Truffaldin
(zu Lelio).

Ihr ſahet meinen Sohn?

Lelio.

Jawohl, Herr Truffaldin;
Ein wack'rer Junker iſt's und luſtig ſtets von Sinn.

Truffaldin.

Erzählt' er Euch ſein Loos? ſprach er von mir manchmal?

Lelio.

Mehr als zehntauſendmal!

Mascarill
(bei Seite).

Vielleicht geht von der Zahl
Ein bischen ab?

Lelio.

Er malt' Euch mir ſo treu beſtändig,
Daß ich erſtaune, wie ich jetzt vor mir lebendig
Das Or'ginal erſeh'.

Truffaldin.

Iſt's möglich? Zählt' er doch
Da er zuletzt mich ſah, erſt ſieben Jahr', und noch
Sollt' er mich kennen? Ach, ich meine, unterdeſſen
Hätt' ſelbſt ſein Lehrer wohl mein Angeſicht vergeſſen.

Mascarill.

Dergleichen ſteckt im Blut. Das wahret ſo ein Bild
Getreu. Mein Vater zum Exempel...

Truffaldin.

Sagt, wo hielt
Mein Sohn ſich auf, da Ihr weggingt? Wo ließt Ihr ihn?

Lelio.

Er blieb in der Türkei, blieb in Turin.

Truffaldin.

Turin?
Turin liegt, denk' ich, doch in Piemont.

Mascarill
(bei Seite).

Zu Schanden
Macht ihn ſein Schuß im Kopf!
(Zu Truffaldin.)
Ihr habt's nicht recht verſtanden:
Tunis, ſo ſagte er, dort weilet Euer Sohn;
Ihr müſſet wiſſen, Herr, daß ſeine Nation
'Nen wunderlichen Brauch in der Betonung hat,
Und der beſteht darin, daß der Armenier ſtatt
Der Silbe nis, die ihm zu ſprechen ſchwer fällt, rin
Ausſpricht, d'rum hörtet Ihr auch ſtatt Tunis, — —
Turin.

Truffaldin.

Ach ſo! Gut, daß ich's weiß.
(Zu Lelio.)
Sagt, welch' ein Mittel hat er
Ergriffen (nannt' er's Euch?) zu treffen ſeinen Vater?

Mascarill.

Laß ſeh'n, was ſagt' er d'rauf?
(Er macht einige Fechterſtellungen; hierauf zu Truffaldin.)
Verzeiht! Ich kam ein wenig

In meine Paſſion! Sonſt galt ich für 'nen König
In dieſer edlen Kunſt, und niemand that mir's gleich,
Mit jedem Stoß und Hieb macht' ich 'nen Meiſterſtreich.

Truffaldin
(zu Mascarill).

Was kümmert mich das jetzt?

(Zu Lelio.)

Hat er Euch nie vertraut,
Welch' einen Namen ſonſt ich führte?

Mascarill.

Trefflich baut,
Mein Herr Zanobio Ruberti, wer ſein Loos,
Wie Ihr, dem Himmel ganz anheimſtellt; wahrlich groß
Iſt Eure Freude heut…

Lelio.

Jawohl, das iſt der rechte,
Der Name Truffaldin hingegen nicht der echte.

Truffaldin.

Sagt' er Euch nie, wo er das Licht der Welt geſeh'n?

Mascarill
(zu Truffaldin).

Neapel heißt man ſchön; allein ich muß geſteh'n,
Ich glaub's, daß dieſe Stadt für Euch den Reiz verloren.

Truffaldin.

Was ſprichſt denn Du ſtets d'rein?

Lelio.

Ganz recht, er iſt geboren,
Dies ſagt' er oft mir, in Neapel...

Truffaldin.

Und beſinnt
Er ſich auch noch, wohin ich ihn, als er ein Kind
Noch war, zur Schul' geſchickt, und wer mit ihm gegangen?

Mascarill.

Ja, Meiſter Albert, der mit Treu an ihm gehangen.
Hat viel Verdienſt um Euch, denn ſeit Bologna theilt
Er Eures Sohns Geſchick.

Truffaldin.

Ah!

Mascarill
(bei Seite).

Hin iſt alles, eilt
Die Unterhaltung nicht zu Ende.

Truffaldin
(zu Lelio).

Gern ausführlich
Hört' ich von Euch das Loos Horazio's...

Mascarill
(gähnt).

Unwillkührlich
Wandelt mich Gähnen an. — Doch Euer werther Gaſt
Hat ſicher Appetit; 's iſt auch ſchon ſpät.

Lelio.

O laßt,

Was mich betrifft, das Mahl.

Maſcarill

(zu Lelio).

Ey Herr, Ihr habt vielleicht

Nen größ'ren Appetit, als es Euch ſelber däucht.

Truffaldin.

Beliebt's Euch, bei mir einzutreten?

Lelio.

Bitte! bitte!

Nach Euch!

Maſcarill

(zu Truffaldin).

Bei ihm zu Land macht ('s iſt Armen'ſche Sitte)

Der Wirth nie Kompliment'.

(Truffaldin geht in ſein Haus.)

Maſcarill

(zu Lelio).

O, nicht zwei Wort' erhaſcht

Ihr richtig, ſchwacher Geiſt!

Lelio.

Ich war nur überraſcht,

Doch fürchte nichts! Ich bin ſchon wiederum gefaßt,

Und werde dreiſter ſeyn, wie's in den Kram uns paßt.

Mascarill.

Doch ſeht, Leander kommt, der ahnt noch nichts vom Spiele.

(Beide gehen in Trufaldin's Haus.)

Vierte Scene.

Anſelm und Leander (treten auf).

Anſelm.

O höret meinen Rath, Leander, der zum Ziele
Nur Eure Ehre hat, nur Euer Lebensglück.
Nicht aus Intereſſe red' ich mit Euch, das Geſchick
Der Tochter iſt es nicht, weshalb ich in Euch dringe.
Wär't Ihr mein Fleiſch und Blut, glaubt mir, nicht inn'ger hinge
Ich an Euch! Ohne Falſch und ohne Schmeichelei,
Wie mir's um's Herz iſt, red' ich. — Iſt's Euch einerlei,
Mit welchen Blicken man ſchon in der ganzen Stadt
Die Liebe mißt, die Euch ſo arg bethöret hat?
Das Abentheuer gar, das Ihr in jüngſter Nacht
Beſtandet, — wüßtet Ihr, wie oft man's ſchon belacht!
Ja, wüßtet Ihr nur, welch ein Urtheil man Euch fället,
Daß Eures Herzens Wahl ſich ſo unwürdig ſtellet,
Da aus Zigeunerpack dies heimathloſe Weſen,

Die Bettlerin Ihr Euch zur — Gattin auserleſen!
Fürwahr, ich wurde roth vor Scham, für Euch noch mehr
Als für mich ſelbſt, obgleich ich bei dem Handel ſchwer
Betheiligt bin. Ja ich, mein Herr; denn Euch verſprochen
Iſt meine Tochter, und, da nun das Wort gebrochen,
So ſieht man ſcheel auf ſie. — Erhebt Euch männlich, ſchließt
Die Augen auf und ſeht, wie tief Ihr ſankt! — Vergißt
Man ſich zuweilen auch, nun, das paſſirt den Beſten!
Es ſind die kürzeſten Irrthümer nicht die größten. —
Empfängt der Mann vom Weib als Mitgift Schönheit blos,
So folgt die Reue ſchnell der Hochzeit nach, das Loos
Der ſchönſten Frau iſt nach dem flücht'gen Hochgenuß
Der Flitterwochen, meiſt des Mannes Ueberdruß.
Von ſtürm'ſcher Sehnſucht, Gluth, wahnſinnigem Entzücken —
Was bleibt davon, wenn wir der Nächte Roſen pflücken?
Die Seligkeit verbleicht, die Leidenſchaft wird lahm,
Auf kurzer Nächte Luſt folgt langer Tage Gram,
Die Sorge ſtellt ſich ein, die Armuth kommt in's Haus,
Und zürnt der Vater, bleibt Enterbung auch nicht aus.

Leander.

Mein Herr, ſchon längſt erwog ich jeden Euren Zug;
Doch überzeugt, daß ich den Antrag willig ſchlüg',
Mit dem Ihr mich, obgleich ich's nicht verdien', beehrt,
Auch Eure Tochter kenn' ich; ihrer Seele Werth
Beflügelt meinen Wunſch....

Anſelm.

Man öffnet jene Thüre,
Entfernen wir uns ſchnell von hier, beherzigend: „Führe
Uns in Verſuchung nicht!"

(Beide ab.)

Sechſte Scene.

Lelie und Maſcarill (treten aus Trufaldin's Haus).

Maſcarill.

Bald wird die Liſt zum Wrack,
Wenn Ihr ſo fortfahrt, Herr, mit Eurem Schabernack.

Lelie.

Du weißt doch ewig nur zu kritteln, und wahrhaftig
Diesmal wohl ohne Grund! Geſteh' nur ſelber, ſchafft' ich
Bisher nicht alles mit Erfolg?

Maſcarill.

Mein' Seel', Ihr hielt
Die Türken — Lager zum Exempel, und Ihr ließt

Die Damen, Mund und Ohren' anbeten. Doch das ginge
Noch an. Was mich weit mehr geärgert, (ich bezwinge
Den Zorn darüber kaum) das ist, daß Ihr, — wie'n
[illegible],
Der lachend [illegible], in welchem [illegible]
Mit Gaben Euch [illegible].

Lelio.

Wie sollt' ich mich benehmen?
Unmöglich ist's, sich mehr, als ich's that, zu bezähmen,
Zwei Worte sprach ich kaum mit ihr.

Mascarill.

Nichts Sprechen ist
Das Schlimmste nicht! Allein in dieser kurzen Frist
Des Mahles machtet Ihr durch Mienen und Gebärden
Mehr [illegible], als wohl sonst ein Christenmensch
auf Erden
In Jahresfrist!

Lelio.

Wie denn?

Mascarill.

Ihr fragt mich auch noch: wie?
Bei Tische hattet Ihr die Augen nur für sie.
Ihr wurdet roth, verwirrt, saht nicht, was man servirte,
Fühltet nur Durst, wenn sie das Glas zum Munde
führte.

Und wenn ſie's abgeſetzt, ſo faßtet Ihr es ſchnell
Und trankt die Neige aus; Ihr ſuchtet nur die Stell'
Am Rand des Glaſes, die ihr Mund berührt beim Nippen,
Und preßtet, daß ſie's ſah, darauf die heißen Lippen:
Auch jeden Biſſen, der auf ihrem Teller lag,
Erhaſchtet Ihr voll Gier und legtet d'rauf Beſchlag
Wie eine Katze auf 'ne Maus, und ſchlangt dann munter
Die Biſſen, ſo geweiht und angerührt, hinunter. —
Das Ärgſte aber war das Schlachtfeld unterm Tiſch.
Da gab's doch, meiner Treu, ein wunderlich Gemiſch
Von Füßen; und der Lärm! — mir war, wie auf der Folter;
Der arme Truffaldin, der bei dem Mordgepolter
Zwei tücht'ge Tritt' empfing, hielt zweimal für die Treter
Zwei brave Hunde, die er denn als Miſſethäter
Auch zweimal prügelte; ſie hätten's Euch, wenn ſie
Gedurft, durch Biſſe ſchon bezahlt. Sagt ſelbſt nun, wie
Meint Ihr, daß man mit Fug ein ſolch' Benehmen heiße?
Klug — keinesfalls! Ich trief' vor Angſt von Todesſchweiße.
Dem Kegelſpieler gleich, der unwillkührlich ſich
Wie ſeine Kugel dreht, ſo dreht' und wandt' ich mich
Nach Euch; wie jener meint die Kugel aufzuhalten
Im Lauf durch ſeinen Leib, ſo närriſche Geſtalten
Macht' ich um Euch.

Lelio.

Du biſt wahrhaftig ſtets erpicht,
Mich zu verdammen, doch die Gründe fühlſt Du nicht.
Nun, nun! ich werde mich bezwingen und bewachen,
Und wär's auch nur, um Dir's doch einmal recht zu machen.

Sechſte Scene.

Truffaldin (kömmt aus dem Hauſe). Lelio. Maſcarill.

Maſcarill
(zu Truffaldin).

Wir ſprachen g'rade von Horazio's wunderbaren
Schickſalen.

Truffaldin.

Freut mich ſehr, ſie gänzlich zu erfahren.
(Zu Lelio.)
Entſchuldigt mich, mein Herr. Ich ſpräch' ein Wörtlein gerne
Mit Dieſem in's Geheim.

Lelio.

Ihr wünſcht es, ich entferne
Mich ſchon. (Ab.)

Siebente Scene.

Truffaldin. Mascarill.

Truffaldin.

Nun hör' einmal! Weißt Du, was ich ſo eben
Gethan?

Mascarill.

Nein! doch ich will mir alle Mühe geben,
Es zu erfahren, — wenn Ihr's wünſcht.

Truffaldin.

Im Eichenwald
Sucht' ich mir einen Stamm, geſund und dick und alt,
Der jetzt vielleicht ſchon ſteht ſeit zwei-, drei hundert Jahren.
Von dieſem ſchnitt ich nun mir einen ganz koſtbaren,
Höchſt reſpektabeln Aſt; mit Eifer und Bedacht
Hab' ich aus dieſem Aſt mir einen Stock gemacht.
So dick, wie — — (er zeigt ſeinen Arm) wie mein Arm; zwar an dem einen Ende
Ein bischen dünner, doch er ſchmiegt ſich in die Hände
Für dreißig Gerten und noch drüber, das iſt faktiſch,
Grün, knotenvoll, maſſiv, mit einem Wort: ſehr praktiſch.

Mascarill.

Darf man auch fragen, wem die Zubereitung gilt?

Truffaldin.

Für's allererſte Dir, und dann bin ich gewillt,
Auch den Armen'ſchen Schelm, den pfiff'gen Leut'anſchmierer,
Den ſaubern Heiligen, den lumpigen Hauſirer,
Zu walken, daß er...

Mascarill.

Wie? Ihr glaubt es nicht?

Truffaldin.

Zum Teufel
Mit jeder Ausflucht, Kerl! Er hob den letzten Zweifel,
Er ſelbſt! Ja, ja! Er drückte Celiens Hand
Und flüſterte ihr zu, daß er die Liſt erfand,
Um ſie zu ſehen; doch mein Päthchen, die Jeannette,
Belauſcht' ihn Wort für Wort. Nun komm' einmal! Ich wette,
Ob der Vermummte zwar Dich nicht genannt, Du biſt,
Du abgefeimter Gauch, Mitſchuld'ger ſeiner Liſt.

Mascarill.

Wahrhaftig, Herr, Ihr thut mir Unrecht! Mit Vergunſt:
Mich fing er früher noch, als Euch, mit blauem Dunſt.

Truffaldin.

Ob Du die Wahrheit ſprichſt, magſt Du mir jetzt beweiſen;
Dann ſteh' mir jetzo bei! Wir wollen ihm die Reiſen

Aus der Türkei und aus Turin auszuprügeln! Nur
Brav zugehau'n, und vom Verdacht bleibt keine Spur.

Mascarill.

Von ganzem Herzen, Herr! Ich werd' ihn tüchtig gerben
Und meiner Unſchuld Preis mir ſiegreich ſo erwerben.

(Bei Seite.)

Mein Herr Armenier, für Eure Tölpelei
Iſt dieſe Prügelſupp' die beſte Arzenei.

Achte Scene.

Lelio. Truffaldin. Mascarill.

Truffaldin

(klopft an ſeine Thür und ruft Lelio heraus).

Herr, auf ein Wort!

(Lelio kommt heraus.)

Ihr habt Euch heute unterſtanden,
'Nen unbeſcholt'nen Mann zu täuſchen und zu Schanden
Zu machen!

Mascarill.

Sagt, daß Ihr den Sohn geſeh'n, — bloß,
Um leichter in dies Haus zu kommen.

Truffaldin

(indem er Lelio ſchlägt).

Schlag' d'rauf los!

Lelio

(zu Mascarill, der ihn auch ſchlägt).

He, Burſch!...

Mascarill.

So zahlt man hier — —

Lelio.

Hallunk!

Mascarill.

Die Schelmenſtreiche.

Behaltet dies! — —

Lelio.

Was denn? Ich bin....

Mascarill

(indem er auf ſeinen Herrn immer zuſchlägt und dieſen vom Platze treibt).

Ihr ſeyd 'ne Leiche,

Wenn Ihr nicht zieht!...

Truffaldin.

Es iſt mir's recht! Das macht mir Spaß,

Ich bin zufrieden. Komm' in's Haus!

(Er geht in ſein Haus zurück. Mascarill folgt ihm.)

Lelio

(kommt wieder heraus).

Mir das! Mir das!

O Schande, o Eklat! — Mißhandelt der Bediente
Mich, ſeinen eig'nen Herrn! O inſolente Finte!

Maſcarill
(zu Truffaldin's Fenſter herausſehend).

Darf man Euch fragen, wie es Eurem Rücken geht?

Lelio.

Du unterſtehſt Dich noch zu ſpotten?

Maſcarill.

Ey, da ſeht:
Das kommt heraus, wenn man Jeanetten nicht gewahret
Und ewig vorlaut iſt. Doch diesmal, Herr, erfahret
Ihr meinen Ärger nicht, obgleich Ihr unvorſichtig
Im höchſten Grade war't. Ich glich die Rechnung richtig
Auf Eurem Rücken aus.

Lelio.

Nichtswürd'ger! — Doch Geduld!
Ich räche mich…

Maſcarill.

Ihr ſelbſt ſeyd an dem Ganzen Schuld.

Lelio.

Was? ich?

Maſcarill.

Ja; war't Ihr nicht ſo völlig aus dem Häuschen,
Als Ihr mit Celia ſpracht, ſo hättet Ihr, wie'n Mäuschen,
Jeannetten in der Näh' bemerkt, die all' erlauſcht; —
Doch wie geſagt, Ihr war't von Wonne ganz berauſcht.

Lelio.

Wär's möglich? hätte man mein leiſ' Geſpräch vernommen?

Mascarill.

Wär't Ihr wohl ſonſt ſo ſchnell hier aus dem Haus gekommen
Vermittelſt Stock und Wurf? Nur weil Ihr gar ſo jäh
Im Schwätzen, warf man Euch hinaus. Spielt Ihr Piquet?
Wahrſcheinlich oft, denn ſehr bewund'rungswürdig leget
Ihr Eure Karten ab.

Lelio.

O Jammer, wen beweget
Mein Loos zum Mitleid nicht! Doch Du, zum Teufel, Du,
Warum ſchlugſt Du auch mit?

Mascarill.

Nie ſchlug ich lieber zu!
So reinigte ich mich doch mind'ſtens vom Verdacht,
Daß ich mit vom Komplott.

Lelio.

Du hätteſt doch ganz ſacht'
Auch ſchlagen können!

Mascarill.

O, er paßte auf! Und lügen
Müßt' ich, wenn ich geſtünd', ich that's nicht mit Vergnügen!

Gleichviel, die Sach' iſt ab. Wenn Ihr mir jetzt verſprecht
Mit Eurem Ehrenwort, daß Ihr Euch niemals rächt —
Direkt noch indirekt — für jene Rückenſtücke, —
So ſchwör' ich Euch dafür: ich helfe Euch zum Glücke,
Eh' noch zwei Nächte um; mein jetz'ger Poſten beut
Auf's allerbeſte mir hiezu Gelegenheit.

Lelio.

Zwar ſchlugſt Du auf mich los ganz mörderlich; indeſſen
Da Du mir dies verſprichſt, will ich es Dir vergeſſen.

Mascarill.

Gut, und auch Ihr verſprecht ...

Lelio.

Ja, ja!

Mascarill.

Noch Eins: Ihr miſcht
Euch nie mehr in mein Spiel.

Lelio.

Auch das!

Mascarill.

Thut Ihr's, dann wiſcht
Euch nur den Mund, dann wünſch' ich Euch viertägig's Fieber!

Lelio.

Halt' nur auch Du Dein Wort, je eher, um ſo lieber.

Mascarill.

Zieht ſchnell den Rock jetzt aus und mit Wundſalbe reibt
Den Rücken Euch! (Er ſchließt das Fenſter.)

Lelio

(allein).

Daß mir doch ſtets mein Unglück bleibt!
Unfall auf Unfall muß ich täglich faſt erleben!

Mascarill

(kommt aus Truffaldin's Hauſe).

Wie? Ihr ſeyd noch nicht fort? Macht ſchnell und ſorgt Euch eben
Um nichts, um gar nichts, Herr! Laßt mich allein gewähren,
Und haltet Euch hübſch ſtill. Ich führ' es durch mit Ehren.

Lelio

(im Abgehen).

Gut, ich bezwinge mich! (Ab.)

Mascarill

(allein).

Laß ſeh'n, wie ſtell' ich's an?

Neunte Scene.

Ergaſte (kommt). Mascarill.

Ergaſte.

Die neu'ſte Neuigkeit für Dich, die Deinem Plan

Den Todesſtoß verſetzt. Grad' langte ein Zigeuner
Hier an, ein junger Menſch, wie Milch und Blut (viel bräuner
Sind ſeines Gleichen ſonſt); 'ne dürre Hexe kam
Mit ihm; von Truffaldin loskauft er Celia, nahm
Sie mit ſich und ſchien ſehr für ſie paſſionirt.

Mascarill.

Vermuthlich der, der lang' ſchon Celien adorirt.
Kapriciös Geſchick! — Das iſt ein ſtetes Wandern
Von einer Schwierigkeit und Konfuſion zur andern.
Was haben wir davon, daß nicht Leander mehr
Uns ſtört, daß Celien er aufgibt; — daß gar hieher
Sein Vater kam und ſelbſt ſein Anſeh'n in die Wage
Warf für Hippolita, daß ſchon vom heut'gen Tage
Der Ehekontrakt datirt! Ein Nebenbuhler räumt
Das Feld, ein and'rer kommt, ein ſchlimm'rer ungeſäumt,
Und raubt der Hoffnung Reſt. Doch ich bin noch der Alte!
Abreiſen will der Menſch mit Celien? — Ha! wie halte
Ich den Zigeuner auf? Dann bring' ich's ſchon zum Ziel. — —
Ich hab's! Man ſpricht jetzt hier von einem Diebſtahl viel,
Noch unentdecket iſt der Thäter; ja, ſo geht's!
Zigeunervolk gilt doch nicht für ſehr ehrlich ſtets;

Wenn ich nun dieſem … Ja, ſo ſey's! In einen Zwinger
Verhelf' ihn der Verdacht, als hätt' er lange Finger.
Ich kenne manchen Herrn der edlen Polizei,
Der d'rauf erpicht, und zwar pur aus Liebhaberei.
Sieht ſo ein Herr von ſern nur ein paar Batzen ſchimmern,
So übt er ſeine Kunſt, ging' drob die Welt zu Trümmern.
Sey Du ſo ſchuldlos wie ein Engel, — als Verbrechen
Gilt ſo 'nem Herrn Dein Geld; ſein Loſungswort heißt
— Blechen!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Mascarill. Ergaſte.

Mascarill.

Das iſt infam! — Barbar! Wie eine ganze Meute
Verfolgt er mich; geht das ſo ewig fort wie heute?

Ergaſte.

Die Sache war im Zug; der Polizeiſergeant,
Hans Schmarrenkopf, ein Mann, in derlei Zeug gewandt,

Bracht' ihn in ſich're Haſt; da rannte, wie beſeſſen,
Dein Herr dazu und ſchrie: „Was ſoll's mit den Erzeſſen?
„Ich duld' es nicht, daß Ihr ſo 'nen honetten Mann
„Zum Kerker führt; ich ſteh' für ihn, — ich ſeh's ihm an,
„Daß er unſchuldig iſt." So legt' er ſich in's Mittel,
Und unbarmherzig dann zerbläute er die Büttel,
Die, feig' von Hauſe aus, faſt ſtets den Kürzern ziehen,
Daß ſie vielleicht noch jetzt, wie vor dem Teufel fliehen,
Voll Angſt: ein Lelio käm' mit Püffen hintendrein.

Mascarill.

O der Barbar weiß nicht, daß der Zigeuner fein
Schon in dem Hauſe iſt, um Celia wegzuführen.

Ergaſte.

Ich hab' zu thun. Leb' wohl! (Ab.)

Zweite Scene.

Mascarill
(allein).

Der Schlag könnt' Einen rühren,
Man ſollte glauben, (und — ich meines Theils glaub's feſt)

Daß ihm der Dämon, der ihn plagt, nicht Ruhe läßt
Und mir zum Trotz ihn grad' nur hinbringt allerwegen,
Wo ſeine Gegenwart mir äußerſt ungelegen.
Und doch geb' ich nicht nach: ich will doch ſeh'n, wer ſiegt,
Sein Kobold oder ich! Zum größten Glücke liegt
Auch Celien ſelbſt daran, die allzuſchnelle Reiſe
Mit dem Zigeuner zu verzögern. Klugerweiſe,
Benutz' ich dies. Doch halt, ſie kommen. Sinnen wir,
Wie's zu vollbringen iſt! — Nun, dieſe Wohnung hier,
Vollſtändig ausmöblirt, iſt mir bequem; verfügen
Kann ich darüber. Schön! Das gibt ein Hauptvergnügen.
Ich bin allein und hab' den Schlüſſel. Pfiffigkeit,
Hilf aus! — Viel Abentheu'r in äußerſt kurzer Zeit!
(Geht in Lelio's Haus.)

Dritte Scene.

Celia. Andreas. (Treten auf.)

Andreas.

Ihr wißt es, Celia, nie verſäumt' ich, Euch zu zeigen,
Wie herzlich ich Euch lieb', wie ganz ich Euch zu eigen.
Im Dienſt Venedigs zog ich noch ſehr jung zum Krieg
Und meinen Schlachtenmuth bekrönte oft der Sieg,

Und (ohne Eitelkeit) durft' ich wohl ſicher hoffen:
Mir ſtünd' ein Ehrenamt einſt in Venedig offen;
Doch, als ich Euch geſeh'n, da ſchlug ich plötzlich um.
Vergaß die Hoffnungen, vergaß des Krieges Ruhm,
Nicht lockte meinen Stolz dies alles mehr; auf Erden
Wollt' ich nichts Höheres, als Eures Gleichen werden.
Kein Hinderniß hat je, ſelbſt nicht Gleichgültigkeit
Von Eurer Seite, mich geſchreckt, noch ſchreckten Zeit
Und Raum, die mich von Euch, wohl länger als ich dachte,
Getrennt, — ich blieb mir gleich. Vielmehr die Trennung fachte
Des Herzens Gluth mir an; nicht ſpart' ich irgend Müh',
Mit Euch vereint zu ſeyn; da fand ich endlich die
Zigeunerin, die Euch um ſchnödes Geld verhandelt,
Und früh're Freiheit Euch in Knechtſchaft hier verwandelt.
Voll Sehnſuchtsungeduld flieg' ich hieher, die Ketten
Zu brechen, welche Euch umſchließen, Euch zu retten
Aus dieſem Joch, von Euch die Weiſung zu empfah'n,
Wie ich Euch dienen ſoll! Ihr blickt mich traurig an,
Da Ihr doch froh ſeyn ſollt! Macht Euch Still-Leben Freude,
Auch in Venedig ſchaff' ich's Euch; ſo reiche Beute
Fand ich in manchem Kampf, daß mir hinlänglich blieb
Für 'n ſorgenfreies Loos. Doch iſt Euch Freiheit lieb
Wie ſonſt, — ich füg' mich gern, ich ſchlage freudig ein,

Nichts Höh'res kenn' ich ja, als ſtets bei Euch zu ſeyn,
Bei Euch, als was Ihr wollt.

Celia.

Andreas, ſonnenklar
Iſt Eure Lieb'; — wär' ich verſtimmt, — wär's undankbar.
O glaubt: mein Angeſicht ſagt nicht, was ich empſinde;
Ein heft'ger Kopfſchmerz macht es trüb, nicht and're Gründe.
Wenn Ihr mich liebet, ſchiebt noch unſere Reiſe auf
Drei Tage oder vier, bis daß des Übels Lauf
Zu End'!

Andreas.

So lang' Ihr wollt! Mein ganzer Wille will
Ja Euch gefallen nur. Ein Häuschen, wo Ihr ſtill
Euch pfleget, ſuch' ich auf. Seht! zu geleg'ner Zeit
Zeigt uns die Aufſchrift hier ein ſolches.

Vierte Scene.

Celia. Andreas. Mascaril! (als Schweizer verkleidet).

Andreas.

Gebt Beſcheid,
Herr Schweizer! He! Seyd Ihr des Hauſes Herr?

Mascarill.

Zu dienen!

Andreas.

Und können wir bei Euch logiren?

Mascarill.

Euren Mienen
Zufolg' ſeyd Ihr honett; für ſolche Fremde hab'
Ich ſtets möblirt Logis und laß es billig ab.

Andreas.

Dies Haus iſt doch, ſo hoff' ich, kein verdächt'ges?

Mascarill.

Nein! —
Nach den Phyſiognomien ſcheint Ihr hier fremd zu ſeyn?

Andreas.

Wir ſind's.

Mascarill.

Wohl Mann und Frau?

Andreas.

Wie?

Mascarill.

Nun, vielleicht Geſchwiſter?

Andreas.

Nein!

Mascarill.

Meiner Treu! ſehr hübſch. — Ich halte mein Regiſter, —

Der Reiſe Zweck, mein Herr, bevor ich es vergeſſe? —
Kaufmannsgeſchäfte wohl? Nun denn, vielleicht Prozeſſe?
Ein theurer Spaß ſo ein Prozeß, für's Recht ein Sieb;
Der Anwalt iſt ein Schelm, der Advokat ein Dieb!

Andreas.

Nicht Handel, noch Prozeß!

Mascarill.

Die Dame zu begleiten,
Und ihr zu zeigen all der Stadt Merkwürdigkeiten?

Andreas.

Gleichviel!

(Zu Celia.)

Ich geh', doch bin ich ſchleunig wieder da,
Die Alte hol' ich Euch zur Pflege, Celia!
Den Wagen auch beſtell' ich ab...

Mascarill.

Sie iſt unpäßlich?

Andreas.

Ja, ſie hat Kopfſchmerz.

Mascarill.

O ich hab' ein ſehr verläßlich
Heilmittel: guten Käſ' und delikaten Wein —
Probat! — Wenn's Euch beliebt, ſo kommt und tretet ein!

(Celia, Andreas und Mascarill gehen in das Haus.)

Fünfte Scene.

Felix
(kommt).

Ich kann vor Ungeduld mich kaum noch länger faſſen.
Und dennoch muß ich ihn nun ſchon gewähren laſſen,
Denn ich verſprach's ihm ja, und muß, wie konſignirt,
Zuſehen, was aus mir der Himmel machen wird.

Sechste Scene.

Andreas (kommt aus dem Hauſe). Felix.

Felix
(zu Andreas).

Entſchuld'gung! ſuchet Ihr da innen jemand?

Andreas.

Wie?
So eben miethete ich ein möblirt' Logis.

Felix.

Ey! meines Vaters iſt dies Haus, und es zu hüten,
Bleibt Nachts mein Diener d'rin.

Andreas.

Mag ſeyn; 's iſt zu vermiethen,
Wie dieſe Aufſchrift ſagt; da leſ't ſie ſelbſt!

Lelio.

Ich bin
Erſtaunt. Ja, ja! da ſteht's! Wer, Teufel, hing ſie hin?
In welcher Abſicht? — Ah! Jetzt merk' ich was. Das that
Kein Anderer, als er! —

Andreas.

Was für Bewandtniß hat
Die Sache? dürfte man's erfahren?

Lelio.

Hinterm Berge
Halt' ich zwar ſonſt damit, doch Euch, mein Herr, verberge
Ich's nicht. Ihr ſeyd diskret, ſo hoff' ich. Alſo wißt,
Die Schrift, die Ihr da ſeht, iſt ſicher eine Liſt,
Die mein Bedienter (ſo vermuthe ich) erſonnen,
Ein fein Gewebe, das er pfiffig angeſponnen,
Um mir 'ne ſichere Zigeunerin, die ich
Anbete, in die Hand zu ſpielen; oft ſchon ſtrich
Mein Unſtern durch den Plan.

Andreas.

Wie heißt ſie?

Lelio.

Celia!

Andreas.

So,

Weshalb habt Ihr mir das nicht gleich geſagt? Dabei
Hätt' ich Euch manche Sorg' gewiß erſpart.

Lelio.

Ihr kennet
Die Theure?

Andreas.

Ich bin's, der den Knoten raſch zertrennet,
Der ſie von Truffaldin erkauft...

Lelio.

Bin ich bei Sinnen!

Andreas.

Da ihre Kränklichkeit nicht zuließ, raſch von hinnen
Zu zieh'n, wie ich's gewünſcht, ſo bracht' ich vor der Hand
Sie in dies Haus. Daß Ihr mit Eurem Plan bekannt
Mich machtet, dank' ich Euch und dieſem Anlaß herzlich.

Lelio.

Durch Euch gewinn' ich denn dies Glück, das ich ſo ſchmerzlich
Und lang' entbehrte?

Andreas

(pocht an die Thüre).

Gleich wird Euch Genüge.

Lelio.

Faßt
Die Sprache Worte g'nug, um Euch zu danken?...

Andreas.

Laßt
Den Dank, ich schenk' ihn Euch.

Siebente Scene.

Lelio. Andreas. Mascarill (tritt aus dem Hause).

Mascarill
(bei Seite).
Mein Herr! — Oh, nun geht's los.
Gewiß stellt' er auf's Neu' uns einem Unfall bloß.

Lelio.
Wer hätte Dich erkannt in diesem wunderlichen
Kostüm, Freund Mascarill? Willkommen! ausgeglichen
Ist uns're Rechnung.

Mascarill.
Ich bin ein honetter Mann!
Kein Maquerill, noch ein Maquereau, — der Neid selbst
kann
Mir nichts Zweideutiges nachsagen.

Lelio.
Gut gegeben!

Mascarill.
[illegible] hätt' ich mir [illegible], dann geht zum Teufel!

Lelio.

[illegible]
Wie [illegible] Narr [illegible] auf! Komm! demaskire Dich.
Erkenne Deinen Herrn.

Mascarill.

Der Satan hole mich,
Wenn ich Euch kenne, Herr!

Lelio.

Verstelle Dich nicht länger,
Die Sache ist ja schon im Reinen, Grillenfänger!

Mascarill.

Wenn Ihr nicht geht, so treib' ich Euch die Grillen aus!

Lelio.

Die Schweizertracht ist nicht mehr nöthig. Denn der Strauß
Mit meinem Unglück ist zu End' gekommen, geborgen
Bin ich durch diesen Herrn: Du hast nichts zu besorgen,
Denn edelmüthig gab er mir, um was ich kaum
Ihn bitten konnte.

Mascarill.

Ist dies Glück denn mehr als Traum!
Nun, so entschweizer' ich mich jetzt und werde wieder
Ich selbst.

Andreas.

Der Burſche dient Euch eifrig, treu und bieder. —
Im Augenblick bin ich zurück.

(Ab ins Haus.)

Zehnte Scene.

Lelio. Mascarill.

Lelio.

Nun, was ſagſt Du
Zu dieſem Allem?

Mascarill.

Ich bin außer mir und ruf'
In ſtummem Schreck vor Luſt, daß endlich unſ're Müh'n
Zu dieſem glücklichen Erfolge ſind gediehn!

Lelio.

Zuerſt, Du konnteſt kaum die ſchnelle Wendung faſſen,
Hartnäckig wollteſt Du Dein Spiel nicht fallen laſſen.

Mascarill.

Mit Recht! wie ich Euch kenn', erſchrack ich; — mußt' ich's nicht?
Selbſt jetzt faſſ' ich mich noch nicht.

Lelio.

Wie groß Gewicht
Leg' ich auf dieſe That, geſteh's nur! — Ich begrabe

Die frühern Fehler all' durch dieſen Zug, und habe
Die Ehr', daß ich das Werk vollbracht mit eig'ner Hand.

Maſcarill.

In Gottes Namen! Hier heißt's: „Mehr Glück, als Verſtand!“

Neunte Scene.

Celia, Andreas (kommen aus dem Hauſe). Lelio. Maſcarill.

Andreas (Celia an der Hand führend, zu Lelio).

Das iſt die Schöne wohl, die Ihr vorhin gemeint?

Lelio.

Wer mißt an Glück ſich mir! Ja, ja! Sie iſt's, mein Freund!

Andreas.

Mein Herr, ich weiß, ich bin Euch ſehr zu Dank verbunden
Für 'nen Gefallen; ich bekenn' es unumwunden,
Und zahle meine Schuld mit Freuden; doch verlangt
Nur nicht, daß ich Euch ſoll mit meinem Herzen zahlen.
Großmüthig ſeyd Ihr, Herr, daß mir davor nicht bangt, —
Glüht doch auch meine Lieb' von ihrer Schönheit Strahlen!

Nein, das verlangt Ihr nicht, daß ich entſagen ſoll.
Somit für ein'ge Zeit auf Nichtſeh'n! — Lebet wohl!
(Ab mit Celia.)

Zehnte Scene.

Mascarill. Lelie.

Mascarill
(trällert ein Liedchen).

Ich mag nun wollen oder nicht, ſo muß ich lachen.
Er gibt Euch Celia, — iſt's nicht ſo? Mein Herr, wann machen
Wir Hochzeit? Ihr verſteht?

Lelie.

Genug! nicht länger fleh'
Ich Dich um Beiſtand an. 'S iſt überflüſſig. Geh'!
O, ich verdien' ihn nicht; ich bin ein Tropf, unfähig
Jedweden klugen Streichs; ich bin ein Narr, das ſeh' ich,
Mein eig'ner Henkersknecht! Nicht länger ſey bedacht
Für mich, der's nicht erträgt, daß man ihn glücklich macht.
Nach ſo viel Unglück und ſo vielen dummen Streichen,
Kann nur der Tod mir noch die letzte Hülfe reichen.
(Ab.)

Eilfte Scene.

Maſcarill

(allein).

Das wär' der dümmſte Streich; doch würd' er ſeine andern
All' krönen, — mir nichts, dir nichts aus der Welt zu wandern! —
Mein guter Herr, Du machſt die Rechnung ohne Wirth,
Wenn Du aus Ärger, daß Du ſchmählich Dich geirrt,
All' meine Mühen ſo mit Eins mir abzudanken
Gedenkſt! Nein, was auch kommt, ich will vom Fleck nicht wanken.
Selbſt wider Willen dien' ich Dir und geb' nicht nach,
Als bis der Kobold, der Dir inwohnt, unterlag.
Ruhm wächſt durch's Hinderniß; Hofdamen gleich, begleiten
Die Tugend, wie zum Staat, bekämpfte Schwierigkeiten.

Zwölfte Scene.

Celia. Maſcarill.

Celia

(nachdem Maſcarill leiſe mit ihr geſprochen).

Was Du auch ſagen magſt, es führt doch nicht zum Ziel.

Von der Verzögerung erwart' ich nicht ſehr viel.
Was ſich bis jetzt dabei ergab, iſt mir ein Zeichen,
Daß ſie noch nicht ſehr nah' d'ran ſind, ſich zu vergleichen.
Du weißt auch, daß mein Herz, obgleich in Liebesgluth
Für Lelio, nimmer doch dem Andern Unrecht thut;
An Beide iſt es ja durch heil'ge Macht gebunden:
An Lelio durch Lieb', wie ſelten ward empfunden,
Und an Andreas durch die Pflicht der Dankbarkeit,
Die auch den leiſeſten Gedanken mir verbeut,
Der ihn betröge; d'rum, kann ich mein Herz auch nimmer
Ihm ſchenken, ſeine Gluth nicht theilen, — bin ich immer
Doch tief in ſeiner Schuld; er handelte an mir
So edel, und erwies Wohlthaten für und für
So viel mir, daß ich nie darf einen Andern nehmen,
Daß ich die Leidenſchaft für Lelio will bezähmen,
Wie auch Andreas zähmt die ſein'ge. Solche Pflicht
Erwägend, ſag' nun ſelbſt, ob nicht die Hoffnung bricht!

Maſcarill.

Das freilich iſt ein ganz fatales Hinderniß,
Und leider wirk' ich nicht Mirakel; doch gewiß
Verſuch' ich, was ich kann, bewege Himmel und Erde,
Verzehnfache mich ſelbſt. Gebt Acht, in Kurzem werde
Ich als 'nes ſich'ren Weg's Auffinder vor Euch ſteh'n
Und Euch dann ſagen: So und ſo kann's dennoch geh'n.
(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Hippolita tritt auf. Celia.

Hippolita.

Seit Ihr bei uns hier wohnt, beklagen alle Frauen
Mit Recht ſich über Euch, denn Eure Augen ſchauen
In jedes Männerherz und rauben es uns Armen;
Und jeden Liebenden macht Ihr (iſt kein Erbarmen
In Euch?) uns treulos; nur ſehr wenige entrannen
Dem ſüßen Mordgeſchoß des weiblichen Tyrannen.
Viel Herzen, freie ſonſt, der Bande froh bewußte,
Bereichern täglich Euch durch unſere Verluſte.
Ich würde über Euch mich ſicher nicht beklagen,
Daß Eure Reize Euch ſo ſchöne Siege tragen,
Wenn Ihr auch Alle, die mich liebten, raubt, doch milde
Mir *einen* liehſt, der mich für alle ſchadlos hielte.
Doch, daß Ihr *alle* mir erobert, das verſchmerz' ich
Nicht leicht, das iſt von Euch wahrhaftig unbarmherzig.

Celia.

So ſchmeichelhaft dies klingt, ich fühle doch den Spott;
Ich bitt' Euch herzlich, ſchont mich Arme. Lieber Gott,
Gewiß kennt ſich zu gut dies Euer Augenpaar,
Als daß von mir ihm je etwas zu fürchten war;
Es kennt gewiß zu gut den Zauber, den's beſitzt,
Als das es jemals ſich beſtürzt auf Bitten ſtützt!

Hippolita.

Doch, was ich ſagte, iſt ja längſt ſchon allbewähret.
Habt Ihr Leander's Gluth und Celie's nicht genähret?

Celia.

Da Beide nun einmal in Blindheit ſich verirrt,
So mein' ich, daß Ihr wohl Euch tröſten könntet; wird
Euch der Anbeter nicht ſehr wenig nur behagen,
Der Feſſeln, die ſo ganz unwürdig, froh getragen!

Hippolita.

Ganz anders denke ich; in Euern Reizen finde
Ich mir Entſchuldigung für Jene, die wie Blinde
Und überraſcht vor Euch auf ihren Knieen lagen,
Die Unbeſtändigen! d'rum kann ich nicht verklagen
Die neue Leidenſchaft, durch die, ſo ſeinen Worten,
Wie mir, Leander einſt meineidig iſt geworden.
D'rum werd' ich ohne Haß und Zorn ihn wieder grüßen,
Sein Vater brachte ihn auf's Neue mir zu Füßen.

Vierzehnte Scene.

Celia. Hippolita. Mascarill kommt.

Mascarill.

O Wunder! Wunder! hört! 'Ne große Neuigkeit,
Die überraſcht Euch weit!

Celia.
Was gibt's?
Mascarill.
O hört nur: Seyd
Ganz Ohr!
Celia.
So ſprich doch nur!
Mascarill.
Die alte Hexe, die
Zigeunerin, Ihr wißt? ſo eben …
Celia.
Nun?
Mascarill.
Ging ſie
Ganz arglos über'n Platz, da kam 'ne and're Alte,
Ein Drach' an Häßlichkeit, des Wegs daher und ballte,
Nachdem ſie Jene lang' gemeſſen, wild die Fauſt,
Und fing zu ſchreien an, zu ſchimpfen, puh, es grauſt'
Jedwedem vor dem Kampf! Statt Waffen iſt zu ſchauen,
Statt Dolch' und Degen nur das Doppelpaar der Klauen,
Der dürren, knöchernen, womit die Beiden ſich
Zu Leibe geh'n. Der Kampf entbrennet fürchterlich,
Nichts hört man auf dem Platz, als: „Hündin, Wölfin, Metze!"
Nichts zeigt ſich als ein Schopf zerrupften Haars, 'ne

Von Kleid, flatternd im Wind', die kahlen Schädel ſeh'n
Abſcheulich aus und doch zum Lachen. Ringsum ſteh'n,
Von dem Spektakel angelockt, viel Leut'; da dringen
Heran Andreas auch und Truffaldin, — die bringen
Endlich mit großer Müh' die Weiber auseinander.
Den Kahlkopf nun verſteckt jedwede und ſelbander
Müh'n ſie ſich Beide ab. Da ſieht die eine Hexe,
Die den Rumor anfing, noch warm davon (für ſechſe
War ſie des Teufels voll!) Herrn Truffaldin lang' an,
Und plötzlich ſchreiet ſie, was ihre Lunge kann:
„Ja, ja, Ihr ſeyd's, wenn mich mein Aug' nicht täuſcht, Ihr ſeyd's,
„Ihr lebt hier unbekannt, ſo hört' ich, lang' bereits,
„O welch ein Glück, daß ich Euch endlich wiederſehe,
„Mein Herr Zanobio Ruberti, lange gehe
„Ich Euch ſchon nach. Als Ihr Neapel und (Ihr wißt?)
„Auch Weib und Tochter dort ſo unverſeh'ns verließt,
„Da hatt' ich Euer Kind bei mir, das ich gewartet,
„Seit es zur Welt kam; ach! es war ſo hübſch geartet,
„Das Püppchen! Und nun ſeht, die Hexe da, ſie kam
„Sonſt oft in unſer Haus; die Schandperſon nun nahm
„Das Kind uns heimlich weg. Ach, des Verluſtes Schmerz
„Fiel Eurer armen Frau ſo zentnerſchwer auf's Herz,
„Daß es darunter brach. Ich nun, — voll Angſt, daß Ihr

„(Erführet Ihr den Raub der Tochter, welche mir
„War anvertraut,) es mich entgelten laſſen würdet, —
„Ließ Euch dies ſchreiben, und daneben aufgebürdet
„Ward Euch, daß auch das Kind verſchieden ſey. — Ich fand
„Die Diebin jetzt und hab' ſie wiederum erkannt, —
„Jetzt, Hexe, jetzt geſteh', wohin das Kind gekommen.“
Wie nun Andreas, der's mit angehört, vernommen
Den Namen, den ſie oft im Lauf der Rede ſprach,
Das Wort Zanobio Ruberti, — ſeht, da brach
Sein Aug' in Thränen aus; die Farbe wechſelnd, ſtand
Er da, bis endlich er, zu Truffaldin gewandt,
Ausrief: „O güt'ger Gott, ich danke Dir, ich find'
„Ihn, den ich lang' umſonſt geſucht, und doch, wie blind,
„Nicht kannte, da ich ihn ſchon fand, — ihn meines Lebens
„Urheber! — Vater! ſeht! In weiter Fern' vergebens
„Sucht Ihr den Sohn, ich bin's, Horazio. — Als Albert,
„Der mich erzogen, ſtarb, und mir das Herz beſchwert
„Von mancher Sorge war, verließ ich frohen Muthes
„Bologna's hohe Schul', und folgend meines Blutes
„Unruh'gem Drang, trieb ich ſechs Jahre mich umher,
„Bald da, bald dort, wo ich Seh'nswerthes fand. Doch ſchwer

„Lag, als die Friſt herum, mir Heimweh auf dem Herzen.
„Als nach Neapel ich nun kam, ermeßt die Schmerzen,
„Die ich erlitt, da ich Euch nirgend fand und bloß
„Ein zweifelhaft verwirrt Gerücht von Eurem Loos.
„Ich ſucht' Euch raſtlos auf, umſonſt doch Müh' und Hoffen!
„Venedig endlich ſtand dem Heimathloſen offen; —
„Ich diente dieſem Staat. O denkt, in langen Jahren
„Hab' ich kein Sterbenswort von unſerm Haus erfahren,
„Der Name blieb mir nur!“ Was Truffaldin empfand,
Malt Euch nun ſelber aus, da er Horazio fand;
Und da er vollends durch die Beichte Eurer Alten
Erkannt, daß er in Euch die Tochter auch erhalten.
Die Schweſter ſeyd Ihr jetzt des Mann's, der Euch geliebt;
Da nun von Heirath nicht die Rede mehr, ſo gibt
Andreas vor, ihn bind' ein früheres Verſprechen;
Kraft deſſen nun, daß er's nicht Willens ſey zu brechen,
Erlangt' er, daß mein Herr zur Gattin Euch erhält,
Und Lelio's Vater, der das Ganze hörte, ſtellt
Dem ſchönen Bund nicht bloß kein Hinderniß entgegen,
Nein, fröhlich legt er d'rauf ſein ganz Gewicht von Segen,

Und daß die Freude ſey vollkommen, bot er gar
Dem Herrn Horazio zur Eh' die Tochter dar.
Wie das zuſammentrifft! Das nenn' ich Glückes Launen!

Celia.

Ich ſtehe ſtarr, als wie verſteinert, vor Erſtaunen!

Mascarill.

Gleich ſind ſie alle hier, des Luſtſpiels Hauptperſonen,
Bis auf die beiden arg zerzauſten Amazonen,
Die ſich vom Kampfe jetzt erholen; auch Leander
Mit ſeinem Vater kommt, und alle ſind ſelbander
In ſchönſter Harmonie. Zu meinem Herren eil'
Ich jetzt, und melde ihm ſein unverhofftes Heil.
Verwundert hört er's wohl, wie ihn, der ſchon gewettet,
Daß ihn der Teufel hol', — ein Wunder plötzlich rettet!
(Ab).

Hippolita.

Ich bin ſo froh, als wär' mein Loos ein Theil davon.
Da kommen ſie.

Fünfzehnte Scene.

Truffaldin, Anſelm, Pandolf, Leander, Andreas (treten auf). **Celia. Hippolita.**

Truffaldin.

Mein Kind!

Celia.

Mein Vater!

Truffaldin.

Weißt Du ſchon,
Welch eine Seligkeit der Himmel mir beſchert?

Celia.

So eben hörte ich die frohe Wendung.

Hippolita
(zu Leander).

Mehrt
Nicht durch Entſchuld'gung noch die Schuld; was Ihr könnt ſagen,
Hab' ich vor Augen hier, Euch weidlich anzuklagen.

Leander.

Übt Großmuth und verzeiht! um dieſes einzig fleh' ich.
An meiner Beſſ'rung hat mein Vater (das geſteh' ich)
Wohl mindern Antheil, als mein eigener Entſchluß:
Aus *Liebe* knie' ich hier vor Euch, nicht, weil ich *muß*.

Andreas
(zu Celia).

Wer hätt' es je geahnt, daß die Natur verdammen
Einſt könnte meiner Lieb' ſo reine, heil'ge Flammen?
Doch eben weil ſo rein, darf ich die Gluth bewahren,
Den Wechſel merk' ich kaum, den ſie nunmehr erfahren!

Celia.

Was mich betrifft, mir ſchien's wie eine Sünde ſtets,
Mehr als *Hochachtung* Euch zu weihen. Dies Geſetz

Hat unwillkührlich mich beherrſcht! Wie konnt' ich wiſſen,
Was für geheime Macht mich ſo zurückgeriſſen
Vom glatten Pfad', und, zu erwidern Eure Lieb',
(Wie ich gar oft mich zwang) mir ſtets den Muth vertrieb.

Truffaldin
(zu Celia).

Kaum hab' ich wieder Dich erkannt, und wieder denk' ich
Schon Dich zu laſſen, Kind, zum ew'gen Bunde ſchenk' ich
Dein Herz dem Sohn Pandolf's. Was ſagſt Du jetzt von mir?

Celia.

Mein ganzes künft'ges Glück ſteht einzig jetzt bei Dir.

Sechszehnte Scene.

Truffaldin. Anſelm. Pandolf. Celia. Hippolita. Leander. — **Lelio** und **Mascarill** (kommen).

Mascarill
(zu Lelio).

Nun laßt 'mal ſehen, ob der Geiſt Konfuſius,
Der ſonſt in Euch getobt, auch heut' in Floribus,
Und Macht genug beſitzt, dies Reſultat zu ſtören,

Ob Fee „Einbildungskraft“ auch heut' Euch wird bethören,
Daß Ihr das Oberſte zu unterſt kehrt! Euch krönt
Das Schickſal unverſehns, und Celia verſchönt
Fortan das Leben Euch! Ja, ſtaunt! Sie iſt die Eu're.

Lelio.

Iſt wirklich? darf ich es denn glauben? Dich, o Theu're,
Gab mir der Himmel?

Truffaldin.

Ja, mein lieber Schwiegerſohn,
'S iſt alles wahr.

Pandolf.

Jawohl, und alles richtig ſchon.

Andreas
(zu Lelio).

Seht, ſo bezahlt' ich Euch!

Lelio
(zu Maſcarill).

O, laß an's Herz Dich drücken
Viel tauſendmal, Du Schelm!

Maſcarill.

Halt! halt! ich muß erſticken,
Faſt drücktet Ihr mich todt. Mir thut's für Celia leid,
Wenn Ihr ſie einſt umarmt mit ſolcher Zärtlichkeit!

Truffaldin
(zu Lelio).

Ihr wißt, was für ein Glück der Himmel mir gewährte! —

Doch weil ein einz'ger Tag uns All' ſo reich beſcherte,
So trennen wir uns nicht, als bis herbeigeeilt,
Leander's Vater auch mit uns die Freude theilt.

Mascarill.

Die wären all' verſorgt! Ach lieber Himmel, will
Kein ſchön' mitleidig Kind den armen Mascarill?
Ein jeder Er bekam hier glücklich ſeine Sie:
Auch ich wär' ganz geſtimmt zur Eh'ſtandsharmonie.

Anſelm.

Ich weiß Dir etwas....

Mascarill.

Schön! — Gott mög' es gnädig lenken,
Und Kinder uns, wovon wir Väter ſeyen, ſchenken!

Ende.

Die

Verſchrobenen.

(Les précieuses ridicules.)

Lustspiel in einem Aufzug.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen.

La Grange.
Du Croiſy.
Gorgibus, ein Bürger.
Magdalene, ſeine Tochter.
Käthe, ſeine Nichte.
Marotte, ihre Dienerin.
Almanzor, ihr Laquai.
Der Markis von Mascarill, Bedienter von La Grange.
Der Vicomte von Jodelet, Bedienter von Du Croiſy.
Zwei Träger.
Nachbarinnen.
Violiniſten.

Der Schauplatz iſt zu Paris.

Erſte Scene.

La Grange. Du Croiſy.

Du Croiſy. Nun, Herr La Grange?

La Grange. Was gibt's?

Du Croiſy. Sehn Sie mich einmal an, aber ohne zu lachen.

La Grange. Wie ſo?

Du Croiſy. Was ſagen Sie zu unſerm Beſuch? Wie hat er Ihnen gefallen?

La Grange. Haben Sie etwa Urſache, zufriedener zu ſeyn, als ich?

Du Croiſy. Gewiß nicht.

La Grange. Ich, für meinen Theil, ich geſtehe, daß ich noch ganz empört davon bin. Aber ich bitte Sie, hat man auch je ein Paar naſeweiſere Perſonen aus der Provinz ſo viel Weſens machen und zwei Männer mit größerer Verachtung behandeln ſehen? Es kam ihnen ſchon ſauer an, uns nur Stühle anzubieten. Jeden Augenblick hatten ſie bald ſich etwas in's Ohr zu flüſtern, bald ſich die Augen zu reiben, dann wieder zu gähnen und ſich zu erkundigen, wie ſpät es ſey. Haben ſie wohl auf alle unſere Reden etwas anders geantwortet, als Ja oder Nein? Wenn wir die gemeinſten Leute von der Welt geweſen wären, hätten ſie uns nicht ſchlechter behandeln können.

Du Croiſy. Sie nehmen es ſich etwas ſtark zu Herzen.

La Grange. Das thue ich auch, denn eine ſolche Ungezogenheit verdient Strafe. Ich weiß wohl, was uns dieſe Geringſchätzung zugezogen hat. Das verſchrobene Weſen graſſirt nicht bloß in Paris, ſondern hat auch die Provinzen angeſteckt, und unſere beiden Närrinnen haben eine tüchtige Portion davon abbekommen; ſie beſtehen aus nichts, als Geziertheit und Koketterie. Ich weiß jetzt, was dazu gehört, gut bei ihnen angeſchrieben zu ſeyn, und ich denke, wir ſpielen ihnen einen Streich, der ihnen die Augen über ihre Thorheit öffnen wird, und ſie ihre Leute ein wenig kennen lehren ſoll.

Du Croiſy. Und wie das?

La Grange. Ich habe einen Bedienten, Namens

Mascarill, der bei vielen Leuten für eine Art ſchönen Geiſt gilt; denn am Ende iſt heut zu Tage nichts billiger zu haben, als ſchöner Geiſt. Er iſt ein Haſenfuß, der die Tollheit hat, einen vornehmen Mann ſpielen zu wollen, thut ſich etwas auf ſeine Galanterie und ſeine Verſe zu Gute, und nennt einige Bedienten bloßes Vieh, andere ſogar nur Beſtien.

Du Croiſy. Und was wollen Sie mit ihm anfangen?

La Grange. Was? Nichts weniger, als... Aber ſtill, man kommt.

Zweite Scene.

Gorgibus. Die Vorigen.

Gorgibus. Nun, wie ſteht's? Sie haben meine Mädchen geſehen; wie iſt der Beſuch abgelaufen?

La Grange. Fragen Sie ſie ſelber; wir können Ihnen nichts weiter ſagen, als daß wir Ihnen für die erwieſene Gunſt danken und Ihr ganz gehorſamer Diener verbleiben.

Du Croiſy. Ganz gehorſamer Diener.

Gorgibus (allein). Hm, hm, ſcheinen mir nicht ſehr zufrieden; ich muß doch hören, was vorgegangen iſt. Heda!

Dritte Scene.

Gorgibus. Marotte.

Marotte. Was befehlen Sie?

Gorgibus. Wo ſind Deine Fräulein?

Marotte. In ihrem Kabinette.

Gorgibus. Was machen ſie?

Marotte. Lippen-Pomade.

Gorgibus. Hat ſich was; ſollen gleich herunter kommen.

Vierte Scene.

Gorgibus.

Die Dirnen bringen mich noch um mit ihrer Pomade. Wo man hinſieht, nichts als Eiweiß, Jungfern-Milch und tauſend Lappalien, die ich nicht kenne; ſeit wir hier ſind, haben ſie das Speck von wenigſtens einem Dutzend Schweinen verbraucht, und vier Dienſtboten könnten von den Hammelsfüßen leben, die ſie täglich verreiben.

Vierte Scene.

Käthe. Gorgibus. Magdalene.

Gorgibus. Es lohnt sich wahrhaftig, so viel Geld auszugeben, um es Euch um den Mund zu schmieren. Jetzt sagt mir einmal, was Ihr den Herren gethan habt, die eben so heftig hinausgegangen sind? Hatte ich Euch nicht gesagt, Ihr solltet sie wie Männer empfangen, die ich Euch zu Gatten bestimmt hatte?

Magdalene. Aber, liebster Vater, was sollten wir mit dem unziemlichen Benehmen dieser Leute anfangen?

Käthe. Und wie kann nur ein halbweg anständiges Mädchen sich in ihre Person schicken!

Gorgibus. Was habt Ihr denn an ihnen auszusetzen?

Magdalene. Eine schöne Galanterie! Ihr erstes Wort war Heirathen.

Gorgibus. Und womit sollen sie denn anfangen? Solltet Ihr Euch nicht vielmehr darüber freuen, — Ihr so gut wie ich? Kann man artiger seyn? Und ist nicht das heilige Band, wonach sie streben, ein Beweis ihrer redlichen Absichten?

Magdalene. Ach, wie bürgerlich das gedacht ist! Ich schäme mich, Sie so reden zu hören: Sie sollten doch endlich den Sachen einen beſſern Anſtrich geben können.

Gorgibus. Was kümmern mich Deine Striche und Ströche! Ich ſage Dir, die Heirath iſt etwas Hohes und Heiliges, und wer mit ſolchen Vorſchlägen beginnt, iſt ein Ehrenmann.

Magdalene. Mein Gott, wenn Jedermann ſo dächte, gäb' es ja keinen Roman mehr! Was würde daraus, wenn Cyrus gleich Anfangs Mandanen heirathete, und Aronce ſich ohne Weiteres mit Clelien vermählte?

Gorgibus. Was ſchwatzt die?

Magdalene. Jawohl, Vater, die Couſine könnt' Euch ſo gut wie ich ſagen, daß jeder Heirath erſt eine Anzahl Abenteuer vorangehen müſſen. Will ein Liebhaber uns angenehm ſein, muß er ſich hübſch gefühlvoll auszudrücken, den Zärtlichen und Leidenſchaftlichen zu ſpielen wiſſen, und ſeine Bewerbung nach allen Regeln anbringen. Zuerſt muß er die Perſon, in die er ſich verlieben wird, in einem Tempel, auf einer Promenade oder bei irgend einer öffentlichen Feierlichkeit erblicken, oder durch das Verhängniß, in Geſtalt eines Freundes oder Verwandten, zu ihr geführt werden, und träumeriſch oder melancholiſch von da zurückkommen. Eine Zeitlang verbirgt er dem geliebten Gegenſtande ſeine Flamme, ſtattet ihm jedoch Beſuche ab, wo man ſtets irgend eine galante Frage auf das Tapet bringt, welche den Geiſt der Verſammlung in Spannung erhält. Endlich bricht der Tag der Erklärung an, die gewöhnlich in irgend einer Garten-Allee zu Stande kommt, während die Geſellſchaft ſich etwas entfernt hat. Auf dieſe Erklärung folgt eine zornige Aufregung, die ſich durch unſere Röthe offenbart und den Geliebten auf einige Zeit aus unſerer Geſellſchaft verbannt; bald findet er jedoch Gelegenheit, uns zu beſänftigen, uns langſam an ſeine leidenſchaftlichen Reden zu gewöhnen und uns endlich ein mühvolles Geſtändniß zu entlocken. Nun erſt kommen die Abentheuer: die Nebenbuhler, welche den geſchloſſenen Bund durchkreuzen, die Verfolgungen der Eltern, die grundloſen Eiferſüchteleien, Verzweiflung, Klagen, Entführung und was ſonſt dazu gehört. Sehen Sie, ſo geht es auf anſtändige Weiſe zu, und die echte Galanterie kann dieſe Formen gar nicht entbehren; aber gleich von vorne herein mit einer ehelichen Verbindung zu kommen, die Liebe mit dem Heirathskontrakt anfangen, das heißt den Roman beim Ende anfaſſen. Nein, nein, Vater! das iſt zu kaufmänniſch, und ſchon der Gedanke daran macht mich übel.

Gorgibus. Zum Henker das Geträtſch und das verblümte Weſen!

Käthe. In der That, lieber Onkel, die Couſine ſpricht ſehr wahr; wie kann man Leute gut aufnehmen, die keinen Begriff von Galanterie haben? Ich wette, ſie haben nie die Karte des Reiches Zärtlich geſehen, und Billet-doux, Hofirung, Sinngedicht, ſind ihnen ganz unbekannte Gegenden. Ihre ganze Perſon zeigt es ja: ſie haben keinen Zug von Allem, was uns eine vortheilhafte Meinung einflößt; ſie machen einen Liebesbeſuch, und kommen in gelatzten Strümpfen, den Hut ohne Federn, unfriſirtem Kopfe, und in einem Rocke, der aller Bänder ledig iſt. Ein ſchönes Paar Liebhaber! Welche Sparſamkeit der Kleidung, welche Trockenheit der Unterhaltung! Es iſt nicht auszuhalten, nicht zu ertragen! Auch habe ich bemerkt, daß ihre Kragen keine gute Arbeiterin verrathen, und daß ihre Beinkleider wenigſtens um einen halben Fuß zu ſchmal ſind.

Gorgibus. Ich glaube, ſie ſind beide toll: darin iſt kein Sinn. Jetzt hört einmal, Du Käthe und Du Magdalene....

Magdalene. Um Himmelswillen, Vater, gewöhnen Sie ſich doch dieſe garſtigen Namen ab und nennen Sie uns anders.

Gorgibus. Garſtig? was? ſind es nicht Eure Taufnamen?

Magdalene. Mein Gott, wie kann man ſo gemein ſeyn; was mich immer am meiſten wundert, iſt, daß Sie ſo eine geiſtreiche Tochter an mir haben konnten; hat man je in gutem Style von Käthe und

Magdalene ſprechen hören, und müſſen Sie nicht geſtehen, daß ein einziger ſolcher Name hinreichte, den unſchuldigſten Roman von der Welt in Verruf zu bringen?

Käthe. Es iſt wahr, lieber Onkel, jedes nur etwas zarte Ohr muß furchtbar leiden, wenn es dieſe Worte hört. Und Sie müſſen geſtehen, daß der Name Polyxena, den meine Couſine gewählt hat, und Aminta, wie ich mich nenne, reizend dagegen klingt.

Gorgibus. Jetzt hört, was ich Euch ſage: Ich will, daß Ihr die Namen behaltet, die Euch Eure Pathen und Pathinnen gegeben haben; und was die Herren betrifft, von denen die Rede iſt, ſo kenne ich ihre Familie und ihr Vermögen, und beſtehe darauf, daß Ihr ſie als Eure künftigen Männer empfangt. Ich bin ſatt, Euch auf dem Halſe zu haben! Zwei Mädchen zu hüten, iſt eine Laſt, die für mein Alter zu ſchwer iſt.

Käthe. Und ich, Onkel, ſage Ihnen weiter nichts, als daß ich das Heirathen für etwas durchaus Unanſtändiges halte.

Magdalene. Laſſen Sie uns wenigſtens erſt unter der eleganten Welt von Paris etwas zu Athem kommen, laſſen Sie uns in Ruhe das Gewebe unſeres Romanes anlegen, und drängen Sie nicht ſo auf den Schluß.

Gorgibus (bei Seite). Es iſt kein Zweifel, Sie ſind übergeſchnappt. (Laut). Noch einmal, ich verſtehe mich nicht auf alle dieſe Redensarten; ich bin Herr im Hauſe und ſage Euch ein für alle Mal, entweder Ihr ſeyd in Kurzem verheirathet, oder geht in ein Kloſter.

Sechſte Scene.

Käthe. Magdalene.

Käthe. Mein Gott, Liebe, was für materielle Gedanken hat doch Dein Vater, was für grobe Anſichten, was für einen plumpen Geiſt!

Magdalene. Ich ſchäme mich ſelbſt; ich kann kaum glauben, daß ich wirklich ſeine Tochter bin, und wer weiß, ob nicht eines Tages irgend ein Zufall mir eine erhabenere Geburt verräth.

Käthe. Der Anſchein iſt dazu da, und wenn ich mich ſo anſehe...

Siebente Scene.

Käthe. Magdalene. Marotte.

Marotte. Da iſt ein Bedienter, der frägt, ob Sie zu Hauſe wären; ſein Herr will Sie beſuchen.

Magdalene. Kannſt Du nie aufhören, Du dumme Perſon, Dich ſo gemein auszudrücken! Man ſagt, draußen iſt ein dienſtbarer Geiſt, der ſich erkundigt, ob es Ihnen genehm iſt, ſichtbar zu ſeyn.

Marotte. Ey, ich habe kein Latein gelernt und nicht, wie Sie, Philoſophie im großen Cyrus ſtudirt.

Magdalene. Schweig', Unverſchämte, wer iſt der Herr jenes Laquais?

Marotte. Er nannte ihn den Markis von Mascarill.

Magdalene. Meine Liebe, ein Markis! Geh' und ſag', daß wir zu ſprechen ſind. Unſtreitig ein ſchöner Geiſt, der von uns gehört hat.

Käthe. Gewiß.

Magdalene. Wir thun beſſer, wir empfangen ihn in dieſem Saale, als in unſerer Stube. Wir müſſen uns die Haare etwas ordnen und unſerm Rufe Ehre machen. Schnell, bringe uns den Rathgeber der Grazien hinein.

Marotte. Was für ein Thier? Wenn ich Sie verſtehen ſoll, ſo ſprechen Sie wie Chriſten-Menſch.

Käthe. Einfältiges Geſchöpf, den Spiegel ſollſt Du bringen, und nimm Dich in Acht, daß Du nicht das Glas durch die Reflexion Deines Bildes beſchmutzeſt.

(Ab.)

Achte Scene.

Maſcarill. Zwei Träger.

Maſcarill. Holla, ſacht, ſacht! Ich glaube, die Schlingel haben es darauf angelegt, mir durch ihre Stöße gegen Mauern und Steine die Glieder zu zerbrechen.

Erſter Träger. Die Thüre iſt eng, warum haben Sie ſich auch bis hier herein tragen laſſen?

Maſcarill. Was, Schurken! Soll ich etwa die Rundung meiner Federn der Mißgunſt des regnigen Wetters ausſetzen und meine Schuhe in den Koth drücken? Fort! packt Euch mit Eurer Chaiſe.

Zweiter Träger. Gleich, bezahlen Sie uns nur erſt.

Maſcarill. Hm!

Zweiter Träger. Ich ſagte, Sie ſollten uns unſer Geld geben.

Maſcarill *giebt ihm eine Ohrfeige.* Wie, Spitzbube! Er verlangt Geld von einer Perſon meines Standes?

Zweiter Träger. Lohnt man ſo die armen Leute ab? Macht Ihr Stand uns ſatt?

Maſcarill. Ah, ah, ich werde Euch Lebensart lehren! So ein Pack unterſtehe ſich, mit mir anzubinden!

Erſter Träger (nimmt einen Stock aus der Chaiſe). Wird's jetzt bald?

Maſcarill. Was?

Erſter Träger. Mein Geld will ich auf der Stelle.

Maſcarill. Da iſt doch Vernunft drin.

Erſter Träger. Raſch!

Maſcarill. Ganz recht, Du ſprichſt, wie ſich's gehört; der Andere iſt ein Schlingel, der nicht weiß, was er ſagt. Da, biſt Du zufrieden?

Erſter Träger. Noch nicht! Sie haben meinem Kameraden eine Ohrfeige gegeben, und ... (er hebt den Stock auf).

Maſcarill. Sachte, ſachte, da iſt noch etwas für die Ohrfeige! Ich gebe gern, wenn man es nur manierlich anfängt. Geht und holt mich gleich wieder ab; ich muß nach dem Louvre zum coucher.

Neunte Scene.

Marotte. Maſcarill.

Marotte. Die Fräulein werden gleich kommen.

Maſcarill. Sie ſollen ſich nicht übereilen; ich ſitze hier ganz bequem.

Marotte. Da ſind ſie ſchon.

Zehnte Scene.

Magdalene. Käthe. Mascarill. Almanzor.

Mascarill (nachdem er gegrüßt hat). Sie werden ſich über meine Kühnheit wundern, meine Damen; aber ihr Ruf allein iſt Schuld an dieſer Zudringlichkeit: das Verdienſt übt eine ſo gewaltige Anziehungskraft auf mich aus, daß ich ihm überall nachlauſe.

Magdalene. Wenn Sie dem Verdienſte nachjagen, ſo müſſen Sie nicht auf unſere Beſitzungen kommen.

Käthe. Um bei uns Verdienſt zu finden, müſſen ſie es ſelbſt mitbringen.

Mascarill. Dagegen proteſtire ich! Der Ruf ſchätzt Ihren Werth nach vollem Gewichte ab, und Sie werden in Paris Alles, was auf Galanterie Anſpruch macht, caput machen.

Magdalene. Ihre Artigkeit geht ein wenig zu weit in der Freigebigkeit des Lobes; meine Couſine und ich werden uns wohl hüten, den Honig ihrer Schmeicheleien für Ernſt anzunehmen.

Käthe. Meine Liebe, willſt Du nicht Seſſel bringen laſſen?

Magdalene. Heda, Almanzor!

Almanzor. Mein Fräulein!

Magdalene. Schnell, rolle die Gemächlichkeiten der Unterhaltung herbei.

Mascarill. Aber bin ich auch ſicher hier?

Käthe. Was fürchten Sie?

Mascarill. Daß hier mein Herz geſtohlen, daß meine Ruhe gemordet werde; dieſe Augen ſehen ganz wie ein paar böſe Paſſagiere aus, die eines Mannes Freiheit untergraben und ſeiner Seele gar tückiſch mitſpielen könnten. Was Teufel, ſo wie man nur heran tritt, fallen ſie ſchon mörderiſch aus. Nein, da traue der Henker, ich ziehe ab, oder muß gute Bürgſchaft haben, daß ſie mir nichts zu Leide thun.

Magdalene. Meine Liebe, das iſt ein aufgeräumter Karakter.

Käthe. Ich ſehe wohl, daß es ein Hamilcar iſt.

Magdalene. Fürchten Sie nichts, unſere Augen haben keine böſen Abſichten und Ihr Herz kann im Vertrauen auf ihre Redlichkeit in Ruhe ſchlummern.

Käthe. Aber ich beſchwöre Sie, ſeyen Sie nicht länger ſo unbarmherzig gegen dieſen Lehnſtuhl, der Ihnen ſeit einer Viertel-Stunde die Arme reicht; befriedigen Sie die Sehnſucht, die er nach Ihnen hat.

Mascarill (nachdem er ſich mit einem Kamme die Haare geordnet und ſich die Manſchetten zurecht gelegt hat). Nun, meine Damen, wie finden Sie Paris?

Magdalene. Ach, was ſollen wir davon ſagen; man müßte ein Antipode der Vernunft ſeyn, um nicht zu geſtehen, daß Paris das große Bureau der Wunder und das Centrum des guten Geſchmacks, des Geiſtes und der Galanterie iſt.

Maſcarill. Ja, ja, ich glaube auch, daß außerhalb Paris kein Heil für ordentliche Leute iſt.

Käthe. Unſtreitbar.

Maſcarill. Es iſt ein bischen ſchmutzig, aber dafür haben wir die Portchaiſen.

Magdalene. In der That, die Chaiſe iſt ein herrliches Bollwerk gegen die Angriffe des Kothes und des ſchlechten Wetters.

Maſcarill. Sie haben viel Beſuch? welcher ſchöne Geiſt hält zu Ihnen?

Magdalene. Wir leben erſt noch der Hoffnung, bekannt zu werden. Eine genaue Freundin hat uns verſprochen, uns alle die Herren von der Sammlung ausgewählter Stücke zuzuführen.

Käthe. Und noch einige andere, die man uns als die höchſten Schiedsrichter alles Schönen geſchildert hat.

Maſcarill. Aber dafür kann ich ja beſſer ſorgen, als irgend Jemand. Alle die Leute kommen zu mir, und ich kann wohl ſagen, daß ich nie ohne ein Dutzend Schöngeiſter aus dem Bett ſteige.

Magdalene. O Gott, wir würden ihnen über die Maßen verpflichtet ſeyn, denn man muß doch alle dieſe Herren kennen, wenn man zum guten Ton gehören will. Sie machen den Ruf in Paris, und ſie wiſſen, daß Mancher einen nur zu beſuchen braucht, um ſogleich für einen Kenner zu gelten, wenn auch weiter nichts dahinter iſt; worauf ich aber den meiſten Werth lege, iſt, daß man durch ſo geiſtreiche Beſuche hundert Sachen erfährt, die man nothwendig wiſſen muß, da ſie das Weſen eines Schöngeiſtes ausmachen; man erfährt genau, wer das allerliebſte Stück über dieſen Gegenſtand gemacht, wer die Worte zu jener Arie geliefert, daß dieſer ein Madrigal über eine genußreiche Stunde, jener Stanzen auf eine Treuloſe verfertigt, daß dieſer Herr ein ſechszeiliges Gedicht geſtern Abend an jenes Fräulein geſchickt, worauf er heute Morgen acht Uhr Antwort erhalten, daß dieſer oder jener Schriftſteller einen Plan entworfen, ein anderer ſchon den dritten Theil ſeines Romans beendigt hat, und noch ein anderer ſeine Werke eben unter die Preſſe gibt. Das Alles gibt einen Werth in Geſellſchaften, und ohne das gebe ich für allen Geiſt, den man haben kann, nicht eine zerbrochene Nadel.

Käthe. Es iſt in der That mehr als lächerlich, wenn eine Perſon, die geiſtreich ſeyn will, nicht einmal das kleinſte Quatrain kennt, das täglich zur Welt kommt. Ich wenigſtens ſchämte mich zu Tode, wenn man mich früge, ob ich etwas Neues geſehen habe, was ich nicht geſehen hätte.

Maſcarill. Es iſt allerdings ſchmählich, nicht Alles aus der erſten Hand zu erfahren; darum ſeyen

Sie ruhig, ich werde eine Akademie von Schöngeiſtern bei Ihnen errichten, und verſpreche Ihnen, daß in ganz Paris kein Stückchen von einem Verſe gemacht werden ſoll, das Sie nicht vor allen andern auswendig wiſſen ſollten; ich ſelbſt, wie Sie mich da ſehen, verſuche mich auch ein wenig, und Sie können von meiner Fabrik in den beſten Boudoirs von Paris ſich zwei hundert Lieder, eben ſo viele Sonette, vier hundert Epigramme und mehr als tauſend Madrigale, ohne die Räthſel und Portraits zu rechnen, ſich umher treiben ſehen.

Magdalene. Ich geſtehe, daß ich gewaltig für die Portraits eingenommen bin; es iſt das galanteſte, was es gibt.

Mascarill. Die Portraits ſind ſchwer; die verlangen einen tiefen Geiſt; Sie werden einige in meiner Manier finden, die Ihnen gefallen ſollen.

Käthe. Mich entzücken nur die Räthſel.

Mascarill. Es übt den Geiſt, und ich habe noch heut Morgen vier gemacht, die ſie löſen ſollen.

Magdalene. Auch die Madrigale ſind artig, wenn ſie gut gedreht ſind.

Mascarill. Das iſt gerade mein Haupt-Talent; ich bin eben damit beſchäftigt, die ganze Römiſche Geſchichte in Madrigale zu bringen.

Magdalene. O, das wäre überaus herrlich. Ich beſtelle im Voraus, wenn es gedruckt wird, wenigſtens ein Exemplar.

Mascarill. Ich verſpreche Jeder von Ihnen eins, und ſo ſchön gebunden, als möglich. Es paßt ſich freilich nicht für meinen Stand, aber ich thue es den Buchhändlern zu lieb, die mir keine Ruhe laſſen.

Magdalene. Es muß ein großer Genuß ſeyn, ſich ſo gedruckt zu ſehen.

Mascarill. Allerdings; aber, Apropos, ich muß Ihnen doch ein Impromptu mittheilen, das ich geſtern bei einem meiner Freunde über eine Herzogin machte, denn ich bin verteufelt ſtark in Impromptus.

Käthe. Impromptu iſt der wahre Probierſtein des Geiſtes.

Mascarill. Hören Sie zu.

Magdalene. Wir ſind ganz Ohr.

Mascarill.

O, o, daß ich auf meiner Hut nicht blieb,
Ich ſah Dich an und dacht an keinen Tort,
Der Weil ſtahl ſacht Dein Aug' das Herz mir fort,
Halt feſt den Dieb, den Dieb, den Dieb, den Dieb!

Käthe. O Gott! es iſt das Galanteſte, was ich je geſehen habe.

Mascarill. Aus Allem, was ich mache, ſieht der Kavalier heraus; es iſt nichts Pedantiſches dabei.

Magdalene. Nicht die leiſeſte Spur davon.

Mascarill. Haben Sie den Anfang bemerkt: O, o! klingt es nicht ungewöhnlich dieſes O, o! wie ein Mann, der plötzlich zu ſich kommt.

Magdalene. Ich ſinde dieſes O, o! auch bewunderswürdig.

Mascarill. Sieht aus, als ob es nichts wäre.

Kathe. Was ſagen Sie! das ſind grade Sachen, die nicht zu bezahlen ſind.

Magdalene. Das will ich meinen, ich möchte lieber dieſes O, o! als ein ganzes epiſches Gedicht gemacht haben.

Mascarill. Der Teufel! Sie haben einen guten Geſchmack.

Magdalene. O, o! er iſt nicht ganz ſchlecht.

Mascarill. Aber bewundern Sie nicht auch, daß „das ich auf meiner Hut nicht blieb?“ daß ich nichts verſuchte; eine natürliche Redeweiſe, „ich ſah Dich an,“ das heißt, ich machte mir ein Vergnügen daraus, Dich zu beobachten; „ich ſchaute Dich an, ich beobachtete Dich und dacht' an keinen Tort,“ ganz unſchuldig, ohne Arg, wie ein armes Schaaf; „der Weis ſtahl ſacht,“ wie gefällt Ihnen das Wort „ſacht,“ iſt es nicht gut gewählt?

Kathe. Vortrefflich.

Mascarill. Sacht, unverſehens, g'rad wie die Kaze die Maus fängt.

Magdalene. Iſt unvergleichlich.

Mascarill. „Stahl das Herz mir fort, raubt es mir, entwendet es. Halt feſt, halt feſt den Dieb, den Dieb, den Dieb, den Dieb!“ Klingt es nicht, als ob Jemand ſchreie, der dem Dieb nachliefe, um ihn verhaften zu laſſen: Halt feſt, halt feſt den Dieb, den Dieb, den Dieb, den Dieb!

Magdalene. Es iſt ſo geiſtreich gedreht, wie nur etwas.

Mascarill. Ich muß Ihnen doch auch die Melodie vorſingen, die ich darauf gemacht habe.

Käthe. Wie, Sie haben auch Muſik gelernt?

Mascarill. Ich? Behüte.

Käthe. Aber wie iſt es denn möglich?

Mascarill. Leute von Stande wiſſen Alles, ohne Etwas gelernt zu haben.

Magdalene. Natürlich, Liebe.

Mascarill. Hören Sie zu und ſagen Sie mir, ob Ihnen die Melodie gefällt. (Er räuſpert ſich.) „Hm, hm, la, la, la!“ Die Rauheit der Jahreszeit hat die Zartheit meiner Stimme verzweifelt angegriffen, aber es thut nichts: „O, o! daß ich auf meiner Hut nicht blieb u. ſ. w.“

Käthe. Welche Leidenſchaftlichkeit liegt in dieſer Melodie, es iſt zum Sterben!

Magdalene. Es iſt zu chromatiſch.

Mascarill. Finden Sie nicht, daß die Melodie die

Gedanken ſo richtig wiedergibt? „Halt feſt den Dieb, ...“ erſt laut, wie Jemand, der heftig ſchreit : halt feſt! und dann plötzlich, wie wenn einem der Athem ausginge : den Dieb.

Magdalene. Das heißt, die Feinheit, die rechte Feinheit, die feinſte Feinheit der Sache herausziehen; nein, ich verſichere Sie, es iſt bewundernswürdig: Melodie und Worte ſind gleich entzückend.

Käthe. Ich habe noch nie etwas ſo Schönes geſehen.

Maſcarill. Das kömmt mir Alles ſo natürlich, ohne nachzudenken.

Magdalene. Die Natur hat Sie wie die zärtlichſte Mutter behandelt; Sie ſind ihr Schoßkind.

Maſcarill. Womit verbringen Sie ihre Zeit?

Käthe. Mit Nichts.

Magdalene. Wir haben bis jetzt eine furchtbare Hungersnoth an Zerſtreuungen gehabt.

Maſcarill. Erlauben Sie mir, Sie dieſer Tage in das Schauſpiel zu führen; man gibt ein neues Stück, was ich gern in Ihrer Geſellſchaft ſehen möchte.

Magdalene. Wir ſchlagen es nicht ab.

Maſcarill. Aber Sie müſſen gehörig applaudiren helfen. Der Verfaſſer hat mich gebeten, ſein Stück durchzubringen, und ich habe es verſprochen. Es iſt ſo Sitte hier, daß die Schriftſteller uns Leuten von Rang ihre Arbeiten vorleſen, damit wir ſie ſchön finden und ihnen Ruf verſchaffen, denn Sie können denken, daß, wenn wir etwas ſagen, das Parterre nicht widerſprechen darf. Ich für meinen Theil halte ſtreng mein Wort, und wenn ich einem Dichter etwas verſprochen habe, ſo rufe ich ſchon: Herrlich, prächtig! noch ehe die Lichter angezündet ſind.

Magdalene. Nein, Paris iſt doch ein himmliſcher Ort; täglich geſchehen da Dinge, von denen man in der Provinz, wenn man noch ſo geiſtreich iſt, kein Wort erfährt.

Käthe. Sey'n Sie ruhig; wir werden unſere Pflicht thun, und bei jedem Worte klatſchen, wie ſich's gehört.

Mascarill. Ich kann mich irren, aber Sie ſehen mir ganz aus, als ob Sie ſelbſt ſchon ein Stück geſchrieben hätten.

Magdalene. O, das wäre nicht ganz unmöglich.

Mascarill. Bei Gott, das müſſen Sie uns zeigen! Unter uns, ich habe ſelbſt eins geſchrieben, das ich zur Aufführung bringen will.

Käthe. Welchem Theater werden Sie es geben?

Mascarill. Dem großen, natürlich! Dort allein iſt man im Stande, einer Sache ihren gehörigen Werth zu geben; auf den andern iſt nur unwiſſendes Volk, das gerade ſpricht wie im gewöhnlichen Leben, das die Verſe nicht heraus donnert, bei den ſchönen Stellen nicht einhält; aber wie ſoll man erfahren, wo ein guter Vers iſt, wenn der Schauſpieler nicht innehält, und uns dadurch anzeigt, wo man Lärm machen muß?

Käthe. Ohne Zweifel muß man den Zuhörern die Schönheiten eines Werkes mit Verſtand vorhalten, denn jedes Ding erhält erſt Werth, wenn man Werth darauf legt.

Mascarill. Was ſagen Sie zu meinen kleinen Verzierungen? Paſſen ſie gut zum Kleide?

Käthe. Vortrefflich.

Mascarill. Das Band iſt gut gewählt.

Magdalene. Unübertrefflich, es iſt vom ſchönſten Violett.

Mascarill. Und was ſagen Sie zu meinen Manſchetten?

Magdalene. Höchſt nobel.

Mascarill. Ich kann mir ſchmeicheln, daß ſie ein ganzes Viertel mehr haben, als alle andere.

Magdalene. Ich geſtehe, daß ich die Eleganz der Kleidung nie ſo weit habe übertreiben ſehen.

Mascarill. Wenden Sie doch einmal dieſen Handſchuhen die Kraft Ihres Geruchſinnes zu.

Magdalene. Sie riechen ungeheuer gut.

Käthe. Ich habe nie einen beſſer eingerichteten Geruch verſpürt.

Mascarill. Und dieſe erſt? (Er hält ſeine Perrücke zum Riechen hin.)

Magdalene. Sublim, das grenzt an das Erhabene.

Mascarill. Und Sie ſagen nichts von meinen Federn; wie finden Sie die?

Käthe. Unwiderſtehlich.

Mascarill. Wiſſen Sie auch, daß mir das Stück einen Louisd'or koſtet? Aber ſo bin ich, was ich habe, muß immer das Schönſte ſeyn.

Magdalene. Da ſtimmen wir ganz überein. Ich bin verzweifelt pünktlich in Allem, was ich trage, und ſogar meine Unterſtrümpfe müſſen auf das Feinſte gearbeitet ſeyn.

Mascarill (plötzlich aufſchreiend). Au, au, au! ſachte, ſachte! Sie gehen auch zu arg mit mir um; es iſt gar nicht ſchön, mich ſo zu behandeln.

Käthe. Was iſt denn, was fehlt Ihnen?

Mascarill. Wie? Zwei, ja, zwei zu gleicher Zeit mein Herz zu beſtürmen, mich rechts und links anzugreifen ſuchen! Ey, das iſt ja gegen das Völkerrecht. Der Kampf iſt nicht gleich und ich werde Mord ſchreien.

Käthe. Er ſagt doch Alles auf eine ganz aparte Art.

Magdalene. Hat eine bewundernswürdige Gewandtheit des Geiſtes.

Käthe. Das iſt Furcht ohne Noth; Ihr Herz ſchreit, ehe es gereizt iſt.

Mascarill. Was Teufel! es iſt gereizt vom Kopf bis zu den Füßen.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Marette.

Marette. Man will Sie ſprechen, Fräulein.

Magdalene. Wer?

Marette. Der Vicomte von Jodelet.

Maſcarill. Der Vicomte von Jodelet?

Marette. Jawohl!

Käthe. Kennen Sie ihn?

Maſcarill. Er iſt mein beſter Freund.

Magdalene. Laß ihn ſchnell hereinkommen.

Maſcarill. Ich habe ihn lange nicht geſehen und ich freue mich herzlich über dieſen Zufall.

Käthe. Da iſt er.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Jodelet. Almanzor.

Maſcarill. Ah, Vicomte!

Jodelet. Ah, Markis!

Maſcarill. Wie freue ich mich, Dich hier zu treffen!

Jodelet. Welches Glück, Dich hier zu ſehen!

Maſcarill. Ich bitte Dich, gib mir doch einen Kuß.

Magdalene (zu Käthe). Siehſt Du, meine Gute, wir werden ſchon bekannt und von der vornehmen Welt aufgeſucht.

Maſcarill. Meine Damen, erlauben Sie mir, dieſen Edelmann vorzuſtellen; auf Ehre, er verdient von Ihnen gekannt zu ſeyn.

Jodelet. Es iſt nicht mehr als billig, daß man Ihnen huldigt, wie Sie es verdienen; Ihre Reize müſſen die ganze Welt zu Ihrem Vaſallen machen.

Magdalene. Sie treiben die Artigkeit bis zu den äußerſten Gränzen der Schmeichelei.

Käthe. Dieſer Tag verdient in unſerem Kalender als einer der glücklichſten bezeichnet zu werden.

Magdalene (zu Almanzor). Nun, Burſche, muß man Dir ein und daſſelbe hundert Mal wiederholen? Siehſt Du nicht, daß es der Hinzufügung eines Seſſels bedarf?

Maſcarill. Wundern Sie ſich nicht über das Ausſehen des Vicomte? Seine Bläſſe iſt die Folge einer Krankheit, von der er ſo eben erſtanden iſt.

Jodelet. Es iſt die Frucht der Nachtwachen bei Hofe und der Kriegsſtrapazen.

Maſcarill. Wiſſen Sie auch, daß Sie in dem Vicomte einen der tapferſten Männer des Jahrhunderts ſehen? Es iſt ein Teufelskerl.

Jodelet. Sie geben mir nichts vor, Marquis; Sie verſtehen es auch.

Maſcarill. Ja, ja, wir haben uns wohl Beide im Gemenge geſehen.

Jodelet. Wo es heiß herging.

Maſcarill (Käthe und Magdalene anblickend). Aber nicht ſo heiß wie hier. Ha! ha!

Jodelet. Wir haben uns bei der Armee kennen gelernt. Das erſte Mal, daß wir uns ſahen, kommandirte er ein Kavallerie-Regiment auf den Galeeren von Malta.

Maſcarill. Es iſt wahr; aber Du biſt länger im Dienſte als ich; ich erinnere mich, wo ich noch ſimpler Offizier war, als Du ſchon über zwei tauſend Reiter befehligteſt.

Jodelet. Der Krieg iſt eine ſchöne Sache, nur belohnt der Hof Leute, wie wir, heut' zu Tage zu ſchlecht.

Maſcarill. Darum werde ich auch den Degen an den Nagel hängen.

Käthe. Ich für meinen Theil habe eine verzweifelte Schwäche für die Krieger.

Magdalene. Ich auch, aber der Geiſt muß die Tapferkeit verſüßen.

Maſcarill. Weißt Du noch, wie wir bei der Belagerung von Arras dem Feinde den Halbmond wegnahmen?

Jodelet. Was willſt Du mit Deinem Halbmond! Es war ein Vollmond.

Mascarill. Ich glaube, Du haſt Recht.

Jodelet. Meiner Treu', ich muß es wohl wiſſen! Ich wurde mit einer Granate am Bein verwundet, daß ich noch die Spuren davon trage. Ich bitte, fühlen Sie einmal her; Sie können ſich überzeugen, was es für ein Schuß war.

Käthe (nachdem ſie hingefaßt). In der That, es iſt eine große Narbe.

Mascarill. Erlauben Sie auch mir einmal Ihre Hand und fühlen Sie hierher, da grade hinten am Kopf; haben Sie es?

Magdalene. Ich fühl' etwas.

Mascarill. Es iſt ein Muſketenſchuß, den ich in der letzten Campagne erhielt.

Jodelet (ſeine Bruſt entblößend). Hier iſt ein anderer Schuß, der mich bei der Affaire von Gravelingen durch und durch durchbohrte.

Mascarill (an ſeine Beinkleider greifend). Ich werde Ihnen noch eine ganz andere Wunde zeigen.

Magdalene. Es iſt nicht nöthig, wir glauben es ungeſehen.

Mascarill. Das ſind Ehrenzeichen, die den Werth eines Menſchen beweiſen.

Käthe. Wir zweifeln gar nicht daran.

Mascarill. Haſt Du eine Kutſche da?

Jodelet. Warum?

Mascarill. Wir ſollten die Damen vor das Thor führen, und ihnen ein Geſchenk anbieten.

Magdalene. Wir können heut' nicht ausgehen.

Mascarill. So wollen wir Muſik beſtellen und tanzen.

Jodelet. Ein guter Einfall!

Magdalene. Wir ſind es zufrieden, aber es gehört doch mehr Geſellſchaft dazu.

Mascarill. Hola! Champagne, Picarde, Bourguignon, Caſcaret, Baſque, Laverdüre, Lorain, Provenzal, la Violette! Der Teufel hole alle die Laquaien; ich glaube, daß in ganz Frankreich kein Edelmann ſchlechter bedient wird, als ich; das Volk läßt mich immer im Stich.

Magdalene. Almanzor, ſagt den Leuten des Herrn Markis, daß ſie Muſik beſtellen, und bitte die Herren und Damen aus unſerer Nachbarſchaft, die Einſamkeit unſeres Balles zu beleben.

Almanzor (ab).

Mascarill. Nun, Vicomte, was ſagſt Du zu dieſen Augen?

Jodelet. Wie findeſt Du ſie, Markis?

Mascarill. Ich ſehe, daß es unſern beiden Freiheiten ſchwer werden wird, eine Entweichung von hier fortzukommen; ich wenigſtens verſpüre ſchon tüchtige Erſchütterungen, und mein Herz hängt nur noch an einem Faden.

Magdalene. Wie natürlich er ſpricht, und wie ſchön er Alles zu wenden weiß!

Käthe. Er verſchwendet eine verzweifelte Menge Geiſt.

Maskarill. Um Ihnen einen Beweis meiner Aufrichtigkeit zu geben, will ich ein Impromptu darauf machen. (Er denkt nach.)

Käthe. O, ich beſchwöre Sie aus dem Innerſten meines Herzens, etwas hören zu laſſen, was für uns gemacht iſt.

Jodelet. Ich hätte auch Luſt, etwas zu machen; aber durch das viele Blut, das ich in den letzten Tagen habe laſſen müſſen, iſt meine poetiſche Ader etwas in Stocken gerathen.

Maskarill. Teufel, es will nicht gehen! Der erſte Vers gelingt mir immer, aber die andern werden mir etwas ſauer; es iſt aber auch zu übereilt. Ich werde das Impromptu bei mehr Muße machen. Ich bin überzeugt, Sie werden es vortrefflich finden.

Jodelet. Er hat doch verteufelten Geiſt, und welche galante Tournüre.

Maskarill. Sag' mir doch, Vicomte, haſt Du lange nicht die Comteſſe geſehen?

Jodelet. Ich habe ſie ſeit drei Wochen nicht beſucht.

Mascarill. Weiß Du wohl, daß der Herzog heut früh bei mir war, und mich mit auf's Land zu einer Feldjagd mitnehmen wollte?

Magdalene. Da kommen unſere Freundinnen.

Dreizehnte Scene.

Vorige. Luzilie, Celimene (die Nachbarinnen).
Marotte. Almanzor. Muſikanten.

Magdalene. Wir bitten ſehr um Verzeihung, meine Lieben. Dieſe Herren hier hatten Luſt bekommen, unſern Füßen Seele einzuhauchen, und wir haben Sie bitten laſſen, die Lücken unſerer Geſellſchaft auszufüllen.

Luzilie. Wir ſind Ihnen ſehr dankbar dafür.

Mascarill. Es iſt nur ein improviſirter Ball; aber dieſer Tage denken wir Ihnen einen in gehöriger Form zu geben. Sind die Muſikanten da?

Almanzor. Jawohl.

Käthe. Nun denn, auf Ihren Platz, meine Lieben.

Mascarill (tanzt allein wie als Probe, und ſingt dazu).

Magdalene. Wie zierlich gebaut er iſt!

Käthe. Und er ſcheint artig zu tanzen.

Mascarill (führt Magdalene zum Tanze). Meine

Freimüthigkeit wird die Courante ſo gut tanzen, wie meine Füße. Im Takt, Muſikanten! Im Takt! Was für dummes Volk! Hat Euch der Teufel! Könnt Ihr nicht im Takt ſpielen? La! la! la! la! Stich gehalten! O, Ihr Dorfmuſikanten!

Jodelet (der ihm nachtanzt). He, nimm den Takt nicht zu ſchnell! Bedenke, daß ich eben erſt krank war.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Du Croiſy. La Grange.

La Grange (einen Stock in der Hand). Aha, Ihr Schurken, treffen wir Euch hier? Seit drei Stunden ſuchen wir Euch ſchon!

Maſcarill (der Schläge bekommt). Au, au! Sie haben mir nicht geſagt, daß die Schläge auch dazu gehörten.

Jodelet. Au, au!

La Grange. Schöne Wirthſchaft, wenn ſolches Schurkenvolk ſich wichtig machen will!

Du Croiſy. Das ſoll Euch lehren, wo Ihr hingehört! (Beide ab.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen ohne La Grange und Du Croiſy.

Magdalene. Was ſoll das heißen?

Jodelet. Es iſt nichts, es iſt eine Wette.

Käthe. Und Sie laſſen ſich ſo ſchlagen!

Maſcarill. Mein Gott, ich that, als ob ich nichts bemerkte! Denn wenn ich in Wuth gerathe, bin ich fürchterlich.

Magdalene. Aber eine ſolche Beſchimpfung in unſerer Gegenwart zu ertragen?

Maſcarill. Es hat nichts auf ſich. Wir wollen ruhig weiter tanzen; wir ſind alte Bekannte, und unter uns Freunden muß man nicht gleich wegen ſolchen Kleinigkeiten Lärm machen.

Sechszehnte Scene.

Vorige. La Grange. Du Croiſy.

La Grange. Wart, Ihr Schlingel, Ihr ſollt Euch nicht umſonſt über uns luſtig machen! Kommt herein, da draußen!

(Drei Schläger treten herein.)

Magdalene. Was iſt es für eine Frechheit, uns in unſerm eigenen Hauſe zu beläſtigen?

Du Croiſy. Wie, meine Dame, ſollen wir etwa dulden, daß unſere Bedienten beſſer empfangen werden, als wir? Daß ſie auf unſere Koſten den Hof machen, und Bälle veranſtalten?

Magdalene. Ihre Bedienten?

La Grange. Jawohl, unſere Bedienten, und es iſt gar nicht ſchön von Ihnen, daß Sie ſie uns abſpenſtig machen.

Magdalene. Himmel, welche Unverſchämtheit!

La Grange. Aber ſie ſollen ſich wenigſtens nicht unſere Kleider zu Nutzen machen, um Ihnen in die Augen zu ſtechen, und wenn Sie ſie durchaus lieben wollen, ſo ſoll es wenigſtens um ihrer eigenen Schönheit wegen ſeyn. Schnell, zieht ſie aus.

Jodelet. Tapferkeit, fahre hin!

Maſcarill. Der Markis und der Vicomte haben ein Ende.

Du Croiſy. Aha, Ihr Schelme, Ihr wollt in unſer Gehäge gehen? Fort mit Euch und ſucht Euren Schönen wo anders zu gefallen!

La Grange. Uns in unſern eigenen Kleidern auszuſtechen, iſt zu arg.

Maſcarill. O Glück, wie biſt Du unbeſtändig.

Du Croiſy. Zieht ihnen Alles aus.

La Grange. Tragt alle dieſe Kleider fort. Und nun, meine Damen, wenn Ihnen dieſe Herren noch ſo gefallen, wie ſie jetzt ſind, können Sie Ihr Verhältniß nach Belieben fortſetzen; es ſteht Ihnen vollkommen frei, und wir erklären Ihnen, daß wir nicht im Geringſten eiferſüchtig ſeyn werden.

Siebenzehnte Scene.

Magdalene. Käthe. Jodelet. Mascarill.
Muſikanten.

Käthe. Welche Schande!

Magdalene. Ich ſterbe vor Ärger.

Ein Muſikant (zu Mascarill). Was ſoll das heißen? Wer bezahlt uns denn?

Mascarill. Frage den Herrn Vicomte.

Muſikant (zu Jodelet). Wer giebt uns unſer Geld?

Jodelet. Frage den Herrn Markis.

Achtzehnte Scene.

Gorgibus und die Vorigen.

Gorgibus. O, Ihr ſchlechten Dirnen, Ihr habt uns ſchön in die Dinte geführt! Kurioſe Dinge habe ich von den Herren und Damen gehört, die uns eben verlaſſen haben.

Magdalene. Vater, man hat uns einen ſchändlichen Streich geſpielt!

Gorgibus. Jawohl, einen ſchändlichen Streich! Aber Eure Impertinenz iſt Schuld daran; Sie haben ſich für die Behandlung, die Ihr ihnen widerfahren ließet, gerächt, und doch muß ich leider den Schimpf hinunterſchlucken.

Magdalene. Ich muß Rache haben, und wenn ich darüber untergehen ſollte! Und Ihr, Schurken! wagt Ihr es nach Euerer Unverſchämtheit noch, hier zu bleiben?

Maſcarill. So behandelt man einen Markis? Aber ſo geht es in der Welt: die geringſte Ungnade zieht uns gleich die Verachtung derer zu, die uns eben noch liebten. Was ſoll man machen, Freund? Wir müſſen unſer Glück anderwärts ſuchen. Ich ſehe wohl, man liebt hier nur den Schein und hält nichts auf die nackte Wahrheit.

Neunzehnte Scene.

Gorgibus. Magdalene. Käthe. Muſikanten.

Ein Muſikant. Einer muß doch für unſer Spiel bezahlen.

Gorgibus (ſie prügelnd). Jawohl will ich Euch bezahlen, und zwar mit einer Münze vom beſten Schlage! Und Euch, Ihr Taugenichtſe! ſollte ich eigentlich nicht beſſer behandeln; die ganze Welt wird uns verſpotten und auslachen, und an allen dem iſt Euere Thorheit Schuld. Verbergt Euch, wo Euch Niemand ſieht, Ihr einfältigen Geſchöpfe! Verbergt Euch auf ewige Zeiten! Und Ihr, die Ihr Schuld an ihrer Narrheit ſeyd, dumme Alfanzereien, verderbliche Zerſtreuungen müßiger Köpfe, Romane, Verſe, Lieder, Sonette und anderes Geklingel, möge Euch alle der Teufel holen!

Ende.

Die
Läſtigen.

(Les Fâcheux.)

Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Deutſch

von

O. L. B. Wolff.

Perſonen.

Eraſte, Orphiſens Liebhaber.
La Montagne, ſein Diener.
Orphiſe.
Alcidor,
Lyſandre,
Alcandre,
Alcippe,
Orante, } Läſtige.
Climene,
Dorante,
Caritides,
Ormin,
Filinte,
Damis, Orphiſens Vormund.
L'Epine, ſein Diener.
La Riviere und zwei Kameraden.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Eraſte. La Montagne.

Eraſte.

Gott, unter welchem Stern kam ich denn auf die Welt,
Daß mich der Läſt'gen Schwarm immer umlagert hält!
Es ſcheint, als ob das Schickſal ſie überall mir ſchicke,
Und neue Arten kommen mir täglich vor die Blicke;
Doch keiner war wie der, ſo heut' mich quälte, groß,
Und ſchon glaubt' ich zuletzt, ich würd' ihn gar nicht los.
Wohl hundert Mal verwünſcht' ich, daß mir die Luſt gekommen
Zum Schauſpiel, als ich eben mein Mittagsmahl genommen;

Mich zu ergötzen wähnt' ich, doch dort, höchſt jämmerlich,
Traf aller meiner Sünden ſehr ſchwere Strafe mich.
Ich muß Dir doch erzählen, wie ſich das zugetragen,
Denn noch fühl' ich vor Zorn mir alle Pulſe ſchlagen.
Ich war auf dem Theater, erwartend ungeſtört
Das Schauſpiel, deſſen Lob von Vielen ich gehört;
Es fing gerade an, rings herrſchte tiefes Schweigen,
Als mit gewalt'gem Lärm und um ſich recht zu zeigen
Ein Mann, mit großen Wulſten am Beinkleid, kam daher,
Und laut ſchrie: „Holla, ha, hier einen Seſſel her!"
Indem er die Verſammlung durch ſein Geräuſch empörte,
Und an der ſchönſten Stelle des Stücks daſſelbe ſtörte.
Gott! werden wir Franzoſen, ſonſt ja ſo klug und fein,
Doch deshalb oft getadelt, denn nie vernünftig ſeyn,
Sprach ich — und müſſen bei den Fehlern, ach den vielen,
Im öffentlichen Spiel wir noch uns ſelber ſpielen,
Und ſo beſtätigen, wie jetzt in dieſem Fall,
Was bei den Nachbarn man uns nachſagt überall?
Indem ich noch deshalb die Achſeln zucke, wollen
Gerade die Akteurs fortfahren mit den Rollen,
Doch er macht neuen Lärm; ſogar den Weg er nahm
Queer über das Theater, bis er zum Sitzen kam,
Obgleich er an der Seite ſich konnte wohl behagen,

Mußt' er doch ſeinen Stuhl vorn in die Mitte tragen,
Dort dreht' er ſeinen Rücken nach dem Parterre herum,
Verdeckte ſo die Bühne dem halben Publikum.
Ein Lärm ward, groß genug, um Jeden zu beſchämen,
Doch er ſchien ganz und gar nicht Notiz davon zu nehmen,
Und wäre ſo geblieben voll Trotz und Ungeſchick,
Wenn plötzlich nicht auf mich gefallen wär' ſein Blick.
„Sieh da, Markis!“ ſprach er, und ſetzt' ſich zu mir Armen,
„Wie geht es? O, erlaube mir doch Dich zu umarmen!“
Schaamröthe färbte mir das Angeſicht geſchwind,
Daß man bekannt mich ſah mit ſolchem Musje Wind.
Ich kannt' ihn wenig nur, allein von dieſen Tollen
Gibt's überall, die ganz genau Euch kennen wollen:
Bei deren Gruße ſtets Eu'r Mund iſt in Gefahr,
Die ſo vertraulich thun, daß ſie Euch duzen gar.
Zum Gruße wollt' er mich mit hundert leeren Fragen
— Weit lauter redend als die Spieler ſämmtlich — plagen.
Es wünſcht' ihn Jeder fort. Um Einhalt ihm zu thun,
Sprach ich: Ich möchte gern' auf's Schauſpiel achten nun. —
„Du haſt's noch nicht geſeh'n? Ha, daß mich Gott verdamme!
„Ich find' es ganz erträglich, ich bin vom rechten Stamme,
„Ich weiß, nach welchen Regeln ein Stück gefällt dem Ohr,

„Und alles, was er ſchreibet, das lieſt Corneille mir vor.“
D'rauf hat den ganzen Inhalt des Stücks er vorgenommen,
Und Scene mir auf Scen' geſagt, was nun wird kommen.
Sogar die Verſe, die auswendig wußt' der Thor,
Sagt', ehe der Akteur ſie ſprach, er laut mir vor.
Soviel ich mich auch wehrte, ich war in ſeinen Banden,
Bis, eh' es noch beendet, zuletzt er aufgeſtanden;
Denn ſeine Leute, die ſich auf das Ding verſteh'n,
Die hüten ſich gar weislich, auch noch den Schluß zu ſeh'n.
Ich glaubte — heißen Dank hab' ich zu Gott geſendet —
Daß nun mit der Komödie auch meine Qual geendet;
Allein, daß ich nicht käme ſo guten Kaufes frei,
Hing er von Neuem jetzt ſich an mich mit Geſchrei,
Erzählte ſeine Thaten, rühmt' ſeine Eigenſchaften,
Sprach mir von ſeinen Pferden und andern Leidenſchaften,
Bemerkte, wie bei Hofe er hoch in Gunſt, und bot
Mir ſeine Dienſte an daſelbſt, im Fall der Noth.
Ich nickte nur den Kopf dazu als Dankeszeichen,
Und ſann, auf gute Weiſe von dannen mich zu ſchleichen,
Allein ſobald er merkte, daß ich verließ den Ort,
Sprach er: „Laß uns nur geh'n, die Leute ſind ſchon fort.“
Kaum waren wir hinaus, ſo ward ich ganz geſchlagen.
„Wir fahren auf dem Corſo und zeigen meinen Wagen,

„Er iſt ſehr gut gemacht, und mancher Duc und Pair
„Ließ einen ſolchen ſich darnach auch richten her."
Ich dankte, und um beſſer ihm noch zu widerſtreben,
Sagt' ich, ich müßte juſt ein Abendeſſen geben.
„Ich bin Dein Freund, und Theil muß ich daran auch nehmen;
„Ich laß den Marſchall ſitzen, mag er gleich d'rum ſich grämen."
Ich meinte, daß das Eſſen, zu reden frank und frei,
Für Leute ſeines Standes juſt nicht zum beſten ſey.
„Ey, — gab er mir zur Antwort — nur keine Komplimente,
„Weil ich, um recht zu ſchwatzen, nicht gern von Dir mich trennte;
„Die großen Schmauſereien, die hab' ich wahrlich ſatt!"
— Doch nimmt man's übel, wenn man Sie erwartet hat. —
„Du ſcherzeſt wohl, Markis, wir kennen uns zu gut,
„Und ich befinde beſſer mich unter Deiner Hut." —
Ich fing nun an im Stillen zu jammern und zu klagen,
Daß meine Ausflucht ſo unglücklich ausgeſchlagen,
Und wußte wahrlich nicht, was noch zu thun mir blieb,
Ihn los zu werden, der mich zur Verzweiflung trieb.
Sieh, da hielt eine Kutſche, die herrlich war verzieret,
Und mit Laquaien hinten wie vorne ausſtaffiret,
Vor uns, und lärmend ſprang ein Elegant heraus;

Die Arme ſtreckte gleich nach ihm mein Quälgeiſt aus,
Ganz närriſch war's, wie ſie ſich herzten und umfingen,
Und zum Erſtaunen Aller, die da vorüber gingen.
Als ich nun Beide ſah vergeſſen Raum und Zeit,
Bei den Konvulſionen von ihrer Höflichkeit,
Macht' ich mich fort gleich, ohne ein Wörtchen nur zu ſagen.
Doch braucht' ich lange Zeit, mein Leiden zu beklagen,
Und dieſen Quälgeiſt zu verwünſchen noch, der mir
Verſperrt das Rendezvous, das mich erwartet' hier.

La Montagne.

Ja, das ſind Leiden, die ſich durch die Freuden flechten,
Und Alles geht nicht ſo, wie wir es haben möchten.
Der Himmel will, daß Jeder hier ſeinen Quälgeiſt hat,
Die Menſchen würden ſonſt zu glücklich, in der That.

Eraſte.

Doch, von den Läſtigen der Läſtigſte auf Erden
Bleibt Damis doch, ihr Vormund, was immer mir mag werden
An Hoffnungen von ihr, das wird durch ihn bedroht,
Da er ſogar mit mir zu reden ihr verbot.
Ich fürchte, daß die Stunde ich unnütz ſah verſchwinden,
Denn hier in der Allee ſollt' ich Orphiſen finden.

La Montagne.

Solch' eine Stunde iſt gewöhnlich ziemlich groß,
Und ſie beſchränkt ſich nicht auf ihre Gränzen bloß.

Eraſte.

Wahr iſt es, doch ich zitt're, und meines Herzens Triebe,
Sie machen zum Verbrechen mir Alles an der Liebe.

La Montagne.

Wenn Ihre heiße Liebe mit Ihrer ganzen Macht,
Ein Nichts gleich zum Verbrechen an der Geliebten macht,
So wird ihr Herz für Sie mit gleicher Stärke ſprechen,
Und macht gewiß zu Nichts ein jegliches Verbrechen.

Eraſte.

Doch, glaubſt Du ernſtlich, daß ſie Liebe zu mir hegt?

La Montagne.

Iſt's möglich, daß deshalb ſich noch ein Zweifel regt?

Eraſte.

Ach gar zu ſchwer läßt ſich das Herz in ſolchen Dingen,
Von ſeiner heißen Gluth erfaßt, zur Ruhe bringen.
Es fürchtet ſich zu ſchmeicheln und allen Frieden raubt,
Daß, was man innig wünſcht, am wenigſten man glaubt.
Doch, laß uns daran denken, die Holde zu empfangen.

La Montagne.

Herr, es iſt Ihr Jabot hier vorne aufgegangen.

Eraſte.

Was thut's!

La Montagne.

Erlauben Sie nur eine kleine Friſt.

Eraſte.

Au! Du erdroſſelſt mich. — Narr, laß es, wie es iſt.

La Montagne.

Geſtatten Sie zu kämmen...

Eraſte.

Ich will davon nichts wiſſen,
Du haſt mir mit dem Kamm das Ohr faſt abgeriſſen.

La Montagne.

Die Puffen....

Eraſte.

Laß ſie doch und ſtell' die Sorgfalt ein.

La Montagne.

Sie haben ſich verſchoben.

Eraſte.

Sie ſollen nun ſo ſeyn.

La Montagne.

Erlauben Sie mir doch aus ganz beſondern Gnaden,
Den Hut nur abzubürſten, der ganz mit Staub beladen.

Eraſte.

So bürſte denn, da keine Rettung mehr möglich iſt.

La Montagne.

Wie, wollen Sie ihn denn ſo tragen, wie er iſt?

Eraſte.

So ſpute Dich. —

La Montagne.

Das wäre nicht recht.

Eraſte
(nachdem er gewartet hat).
Ich habe Eile.
Es iſt genug.

La Montagne.
Gedulden Sie ſich noch eine Weile.

Eraſte.
Er bringt mich um.

La Montagne.
Wo waren Sie denn in aller Welt?

Eraſte.
Ob für die Ewigkeit er meinen Hut behält?

La Montagne.
Da iſt er.

Eraſte.
Her denn!

La Montagne
(läßt den Hut fallen).
Ha!

Eraſte.
Da liegt er auf der Erde!
Nun iſt mir recht geholfen. — Daß Dir das Fieber werde!

La Montagne.
Zwei Striche mit der Bürſte — erlauben Sie —

Eraſte.

Geirrt. —
Zum Henker jeder Diener, der Euch ſo läſtig wird,
Der ſeinen Herrn ermüdet und der ihm muß mißfallen,
Weil er ſich zeigen will als Nützlichſter vor Allen.

Zweite Scene.

Orphiſe. Alcidor. Eraſte. La Montagne.

Eraſte.

Doch ſeh' ich nicht Orphiſe? Sie iſt es, ja, ſie naht!
Wohin ſo ſchnell? Wer iſt es, der ſie am Arme hat?
(Er grüßt ſie, als ſie vorübergeht; ſie wendet ſich ab und antwortet nicht.)
Was iſt das? Da ſie mich an dieſem Ort geſehen,
Doch wie vor Unbekannten an mir vorübergehen!
Was ſoll ich glauben? Sprich, was meinſt Du, was Dein Sinn?

La Montagne.

Mein Herr, ich ſage nichts, daß ich nicht läſtig bin.

Eraſte.

Du biſt es in der That, wenn Du mir nichts willſt ſagen,
Und bei dem tiefen Leid mich Aermſten nicht beklagen.
Gib mir doch eine Antwort, da es mich traurig macht.

Was ſoll ich davon denken? — Sag' mir, was Du gedacht
Darüber. Rede frei! —

La Montagne.

Mein Herr, ich werde ſchweigen;
Ich wünſchte eben nicht, als nöthig mich zu zeigen.

Eraſte.

Daß Dich die Peſt! — So eile, gib ihnen das Geleit;
Sieh, wohin ſie ſich wenden; geh' nicht von ihrer Seit'!

La Montagne
(ab, aber gleich wieder umkehrend).

Ich ſoll von Weitem folgen?

Eraſte.

Ja. —

La Montagne
(wieder umkehrend).

Man darf mich nicht ſehen,
Darf auch nicht merken laſſen, daß mein Amt, nachzugehen.

Eraſte.

Nicht doch, Du thuſt viel beſſer, Du zeigſt es ihnen an,
Daß Du nach meinem Willen Dich ihnen ſchließeſt an.

La Montagne
(wieder umkehrend).

Find' ich Sie hier?

Eraſte.

So möge der Donner Dich erſchlagen,
Du Läſtigſter von Allen! Du biſt nicht zu ertragen.
(La Montagne geht ab.)
O wie verwirrt es mich — und als ein wahres Glück
Hätt' ich's betrachtet, wenn mich Störung hielt zurück.
Ich glaubte, Alles mir recht günſtig hier zu finden,
Und muß ſtatt deſſen nun ſo herbe Qual empfinden.

Dritte Scene.

Lyſandre. Eraſte.

Lyſandre.

Von Weitem hat Dich ſchon, Marquis, mein Blick erkannt,
Und meine Schritte hab' ich ſogleich zu Dir gewendt.
Wie allen meinen Freunden, ſo muß ich Dir auch ſingen
Die Melodie, die mir gelungen anzubringen
Bei einem Tanz, der Alle am Hof zufrieden macht,
Und zu dem mehr als zwanzig ſchon Verſe ausgedacht.
Ich bin vermögend, adlig, mit meinem Amt zufrieden,
Ein hübſches Anſeh'n iſt in Frankreich mir beſchieden,
Doch möcht' ich wahrlich nicht für Alles, was ich bin,

Daß mir die Pas nicht gekommen in den Sinn.
La, la, nun Acht und Aufmerkſamkeit mir ſpende.
(Er ſingt den Tanz.)
Iſt das nicht ſchön?

Craſte.

Jawohl.

Lyſander.

Beſonders an dem Ende.
(Er ſingt den Schluß vier- oder fünf Mal hintereinander.)
Sag', wie gefällt Dir das?

Craſte.

O außerordentlich!

Lyſander.

Die Pas, die ich erfand, machen nicht minder ſich.
Beſonders die Figur iſt graziös zu nennen.
(Er ſingt, ſpricht und tanzt zugleich und läßt Craſte in dem Tanze die Stelle der Dame vertreten.)
Nun ſchreiten Beide vor; hier muß das Paar ſich trennen.
Die Dame geht dorthin, ſiehſt Du wohl die Figur?
Die Wendung iſt ſehr hübſch; ſo macht er ihr die Cour.
Zuerſt das Battement, dann muß er nach ihr einen
Dos à dos, face à face, nur längeres Verweilen — —
(Nachdem der Tanz zu Ende iſt.)
Was ſagſt Du nun, Marquis?

Craſte.

Die Touren ſind ſehr fein.

Lyſander.

Was mich betrifft, ich lache all' der Tanzmeiſterlein.

Craſta.

Man ſieht's.

Lyſander.

Die Pas?

Craſta.

Sie ſind erſtaunenswerth, auf Ehre!

Lyſander.

Willſt Du, daß ich ſie Dir aus Freundſchaft, Theurer, lehre?

Craſta.

In dieſem Augenblick, da möcht' es wohl nicht geh'n.

Lyſander.

Nun, wenn Du willſt, es kann ein ander Mal geſcheh'n.
Wenn ich die neuen Tänze [illegible] mit mir führte,
So ſuchten wir den aus, der uns am Meiſten rührte.

Craſta.

Ein ander Mal.

Lyſander.

Leb' wohl. Baptiſt, der liebe Mann,
Kennt Dich noch nicht; ich ſehe, daß ich ihn finden kann.
Wir haben für die Beiden ſehr große Sympathien,
[illegible] ſich es beide mit die Partien.
(Er geht ab, den Tanz [illegible] ſingend.)

Eraſte.

O Himmel, daß der Rang, mit dem man Alles zwingt,
Mit hundert Narren täglich uns ſo zuſammenbringt.
Ja, daß wir ſelber gar, mit tiefen Referenzen,
Entzückten Beifall ſpenden ihren Impertinenzen.

Vierte Scene.

La Montagne. Eraſte.

La Montagne.

Orphiſe iſt allein, mein Herr, und kommt hieher.

Eraſte.

O Gott, wie fällt es mir auf's Herz doch jezt ſo ſchwer!
Ich kann noch immer nicht von meiner Liebe laſſen,
Und die Vernunft befiehlt mir ernſtlich, ſie zu haſſen.

La Montagne.

Ey, die Vernunft, mein Herr, denkt oft nicht richtig nach,
Und weiß nicht, was die Liebe auf unſer Herz vermag;
Obgleich der Zorn gerecht, und auch am rechten Orte,
Beſchwichtigt eine Schöne uns oft mit einem Worte.

Eraſte.

Ja ich geſteh' es Dir, und ihrer Blicke Schein
Flößt' auch ſchon meinem Zorn die größte Ehrfurcht ein.

Fünfte Scene.

Orphiſe. Eraſte. La Montagne.

Orphiſe.

Sie ſcheinen eben nicht ſehr heiter ſich zu zeigen,
Bringt meine Gegenwart, Eraſte, Sie ſo zum Schweigen?
Was iſt's? Was haben Sie? Sie zieh'n die Stirne kraus,
Und ſtoßen, mich erblickend, gar tiefe Seufzer aus.

Eraſte.

Ach Grauſamſte, Sie können mich ſelbſt noch drum befragen,
Was meine Hoffnung ſo zu Boden hat geſchlagen?
Heißt das nicht böſe handeln, wenn man in ſeinem Wahn
Sich ſtellt, als wüßte man nicht, was man mir gethan.
Der, deſſen Unterhaltung', die er mit Ihnen pflegte,
Sie als....

Orphiſe
(lachend).

Das iſt es alſo, was Sie ſo ſehr bewegte?

Eraſte.

Beleidigen, Grauſame, Sie nicht noch mehr mein Herz.
Schlecht kleidet's, treiben Sie mit meinem Unglück Scherz.

Mißbrauchen meine Schwäche, mißhandeln meine Liebe,
Die mich für Sie beſeelt, der zärtlichſte der Triebe.

Orphiſe.

Gewiß, es macht mich lachen, und ich muß wohl geſteh'n,
Wie thöricht es von Ihnen, ſich ſo gekränkt zu ſeh'n.
Der Mann, von dem Sie ſprechen, iſt grade mir zuwider.
Und fortgeſchickt hab' ich den Läſtigen bald wieder.
Ein Quälgeiſt iſt er, Einer von denen, die dabei
Voll Dummheit, nicht erlauben, daß man allein wo ſey,
Und alſobald ſich nah'n, um uns den Arm zu geben,
Mit ſüßen Schmeicheleien, trotz allem Widerſtreben.
Ich that, als müßt' ich fort, daß er den Grund nicht fand,
Doch bis zu meiner Kutſche reicht er mir ſeine Hand,
Dort hab' ich eilig denn Abſchied von ihm genommen,
Und bin zur andern Thür wieder hereingekommen.

Eraſte.

Darf ich auch Glauben ſchenken, Orphiſe, Ihrem Wort,
Iſt mir Ihr Herz noch treu ergeben fort und fort?

Orphiſe.

Sehr artig iſt's von Ihnen, dergleichen mich zu fragen,
Nachdem ich Ihnen zeigte, wie haltlos Ihre Klagen;
Einfält'ger aber bin ich ſelbſt noch, daß ich fröne....

Eraſte.

Erzürnen Sie ſich nicht, o all zu ſtrenge Schöne.

Ich glaube wie ein Blinder, um Ihnen mich zu beugen,
Da Sie mich ganz beherrſchen, Alles was Sie bezeugen.
Und wenn Sie wollen, täuſchen ein liebendes Gemüth
Sie nur, das doch für Sie bis in das Grab entglüht,
Mißhandeln meine Liebe, verweigern mir die Ihre,
Zeigen, daß ſich ein Anderer mit ihrer Neigung ziere,
Von Ihren Reizen werd' ich das Alles willig tragen,
Und ſterben, aber mich mit keinem Wort beklagen.

Orphiſe.

Wenn ſo bei Ihrer Liebe Sie fühlen und bedenken,
Werd' ich....

Sechste Scene.

Alcandre. Orphiſe. Eraſte. La Montagne.

Alcandre.

Markis, ein Wort. — Madame, ich bitte, ſchenken
Sie Nachſicht mir, daß ich die Höflichkeit verletzt,
Und heimlich hier mit ihm vor Ihnen rede jetzt. —
(Orphiſe geht hinweg.)
Ungern nur mag ich Dir mit dieſer Bitte kommen:
Doch hat ſich Einer eben höchſt unverſchämt benommen,
Und deshalb wünſch' ich ſehr, damit man nichts verſäumt,
Daß Du in meinem Namen ihn forderſt ungeſäumt.

Du weißt, daß bei dergleichen ich gern zu dienen ſtrebe,
Und in derſelben Münze Dir's willig wiedergebe.

Eraſte
(nach kurzer Pauſe).

Nicht machen will ich hier den eiteln Kapitan,
Doch ſah man mich Soldat, eh' Hofdienſt ich gethan;
Ich diente vierzehn Jahr' und glaub', ich kann es wagen,
Getroſt dergleichen Dinge für immer abzuſchlagen,
Und nicht zu fürchten, daß als Feigheit man's erklärt,
Wenn jedes Antheils ich geruhig mich erwehrt. —
Ein Zweikampf bringt ſtets in Verlegenheit; auch meine
Ich, unſer König ſey kein Herrſcher nur zum Scheine.
Gehorſam folgen ihm die Erſten in dem Staat,
Und wie ich ſehe, iſt er ein würd'ger Potentat.
Um ihm zu dienen, wird es mir nicht am Muthe fehlen,
Doch wohl, ihm zu mißfallen; ich will es nicht verhehlen.
Ein heiliges Geſetz bleibt ſtets ſein Wille mir,
Und, um *dem* Trotz zu bieten, ſuch' einen Andern Dir. —
Du ſiehſt, Vicomte, ich rede zu Dir jetzt voll Vertrauen,
Auch kannſt in andern Dingen Du immer auf mich bauen.
Leb' wohl! (Alcandre geht.) — Zum Teufel mit dem Läſtigen, fünfzig Mal!
Doch wohin eilte denn die Holde meiner Wahl?

La Montagne.

Ich weiß nicht.

Crafte.

Geh' und ſuche die Dame in dem Garten.
Ich will in der Allee hier Dich zurück erwarten.

Ende des erſten Aufzugs.

Ballet des erſten Aufzugs.

Erſte Entree.

Mailleſpieler, die „vorgeſehen!" rufen, zwingen ihn, ſich zurück zu ziehen, und als er wiederkehren will, nachdem ſie fertig ſind,

Zweite Entree,

kommen Neugierige und gehen um ihn herum, um zu erfahren, wer er ſey, ſo daß er ſich wieder auf eine Weile fortbegibt.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Eraſte.

Sind die Quälgeiſter denn nun endlich wieder fort?
Es ſcheint, als regnet es dergleichen hier am Ort.
Ich flieh' und muß ſie finden, und kann zu meinem Schrecken
Dagegen die Erwünſchte hier nirgendswo entdecken.
Das Ungewitter zog vorüber und vertrieb
Die ſchöne Welt nicht, die ganz ungeſtört verblieb.
O, hätte nur der Himmel durch ſeine reichen Gaben
Die wenigſtens verjagt, die uns beläſtigt haben.
Die Sonne ſteht ſchon tief und es erſtaunt mich ſehr,
Daß noch mein Diener nicht zu mir kam wieder her.

Zweite Scene.

Alcippe. Eraſte.

Alcippe.

Ey, guten Tag.

Eraſte.

So muß man immerfort mich ſtören!

Alcippe.

Markis, Du mußt mich tröſten, allein zuerſt mich hören.
Es war ein ſeltſam Spiel, das geſtern ich verlor,
(Wo funfzehn Points ich gab und auch das Ausſpiel vor)
An einen Saint-Bouvain, Piquet, recht zum Verzweifeln,
So daß ein Spieler ſich ergäbe allen Teufeln;
Ein Spiel, ſich öffentlich ein Leid d'rum anzuthun!
Ich brauche nur noch zwei, und er ein Pique bloß; nun,
Ich gebe, er nimmt ſechs; und iſt zum Tauſch erbötig.
Da ich von Allem hab', ſo halt ich's nicht für nöthig;
Ich bringe Trefle-As, ſieh' nur mein Unglück an,
As, König, Bube, Zehn und Acht von Coeur, alsdann
Die Quinte, auf den Point mußt' ich vor Allem ſehen;
Dann Carreau-König, Dame, Pique-Dame noch und Zehen.
Zu dieſen Fünf in Coeur, die ich ſchon mitgebracht,
Kömmt noch Coeur-Dame, die mir Quint-Major gemacht,
Er aber mit dem As — wohl bin ich zu beklagen —
Hat eine Sexte kleiner Carreau's mir aufgeſchlagen.
Und Dam' und König leider ich davon weggelegt,
Doch da ein Pique ihm fehlte, hat mich das nicht bewegt,
Und glaubte mir ganz ſicher doch noch zwei points uniques.

Denn mit den ſieben Carreau's hatt' ich noch vier in Pique;
Allein den Letzten werfend, wußt' ich nicht, welches As
Ich wahren ſollte, denke, wie mich beſtürzte das!
Ich warf das Coeur-As fort und glaub' mich ſicher eben,
Da hatt' er ſämmtliche vier Trefles weggegeben;
So ward ich durch Coeur-Sechs, bedenke nur, kapot!
Vor Wuth konnt' ich kein Wort mehr ſprechen; ja, bei Gott!
Nun ſage mir, Markis, wie iſt das nur geſchehen?
Man kann es gar nicht glauben, wenn man es nicht geſehen.

Eraſte.

Im Spiele ſieht man juſt, wie launenhaft das Glück.

Alcippe.

Ruf' es vor Deine Sinne nur noch ein Mal zurück,
Dann ſollſt Du ſelbſt entſcheiden, ob ich mit Unrecht klage.
Sieh' hier die beiden Spiele, die ich d'rum bei mir trage;
Siehſt Du, das nahm ich auf, und dieſes warf ich fort,
Und hier — —

Eraſte.

Ich hab' es ſchon begriffen Wort für Wort,

Und find' es ganz natürlich, kannſt Du Dich noch nicht faſſen;
Doch zwingt mich ein Geſchäft, ſogleich Dich zu verlaſſen.
Leb' wohl und tröſte Dich, mein Freund, in Deinem Schmerz.

Alcippe.

Wer? Ich? Nein, immerfort bedrückt er mir das Herz,
Ein Blitzſchlag könnte nimmer mir den Verſtand ſo quälen:
Der ganzen Welt will ich es zeigen und erzählen.
(Er geht fort und ſagte im Abtreten nachſinnend:)
Coeur-Sechs! Zwei Points!

Eraſte.

Kaum weiß ich, an welchem Ort ich bin,
Denn überall doch ſtellen ſich Narren vor mir hin.
(Zu La Montagne, der auftritt.)
O Gott, was ließeſt Du mich denn ſo lange weilen?

Dritte Scene.

La Montagne. Eraſte.

La Montagne.

Unmöglich war es mir, mein Herr, mich zu beeilen.

Eraſte.

Doch bringſt Du eine Nachricht mir endlich denn zurück?

La Montagne.

Ja, und von ihr, auf der beruht Ihr ganzes Glück.
Sie hat mir ganz beſonders für Sie was aufgetragen.

Eraſte.

Was denn? Vor Ungeduld fühl' ich das Herz mir ſchlagen.
So ſprich!

La Montagne.

Sie wünſchen alſo zu wiſſen, was es iſt?

Eraſte.

Sag's raſch.

La Montagne.

Gewähren Sie mir eine kleine Friſt;
Ich bin ganz außer Athem, ich muß mich doch erſt faſſen.

Eraſte.

Willſt Du nur Dir zum Spaß ſo ſehr mich warten laſſen?

La Montagne.

Weil Ihnen daran liegt zu wiſſen unverweilt,
Die Ordre, welche mir die Dame hat ertheilt,
So ſag' ich Ihnen — wahrlich und ohne mich zu preiſen,
Ich mußte, ſie zu finden, den Garten oft durchkreiſen,
Und wenn...

Eraſte.

Daß Dich die Peſt mit der Umſtändlichkeit!

La Montagne.

Ach, mäßigen muß man die Leidenſchaftlichkeit!
Und Seneca...

Eraſte.

Von Dir im Mund geführet,
Iſt Seneca ein Narr; von dem, was mich berühret,
Sagt er gar nichts; ſchnell den Befehl...

La Montagne.

Ganz klar,
Orphi.... ein Käfer krabbelt, mein Herr, in Ihrem Haar.

Eraſte.

Schon gut.

La Montagne.

Orphiſe läßt durch mich kund Ihnen machen.

Eraſte.

Was?

La Montagne.

Rathen Sie.

Eraſte.

Ich hab' nicht eben Luſt zu lachen.

La Montagne.

Sie ſollen nicht, mein Herr, von dieſer Stelle geh'n,
Und ſicher ſeyn, in Kurzem ſie gleichfalls hier zu ſeh'n,
Sobald ſie ein'ge Damen aus der Provinz verlaſſen,
(Für Leute, die am Hofe, Geſchöpfe, recht zum Haſſen).

Eraſte.
So will ich denn hier weilen ganz wie es ihr beliebt;
Doch, da mir Ihr Befehl einige Muße giebt,
Will ich nachſinnen, ein Gedicht hier aufzuſetzen,
Nach Melodien, die, ich glaube, ſie ergetzen.
(Er geht ſinnend umher.)

Vierte Scene.

Orante. Climene. Eraſte.

Orante.
Es muß die ganze Welt derſelben Meinung ſeyn.
Climene.
Ihrer Hartnäckigkeit räum' ich den Sieg nicht ein.
Orante.
Ich halte meine Gründe für beſſer, als die Ihren.
Climene.
Wenn man ſie beide hörte, ſo würd' ich nicht verlieren.
Orante.
Hier ſeh' ich einen Mann, dem's nicht an Klugheit fehlt,
D'rum ſey in unſerm Streit zum Richter er erwählt.
Markis, nur auf ein Wort! Sie ſollen hier entſcheiden
In einem Streite, der geführt wird von uns Beiden,

Da unſ're Meinungen darüber ſehr getrennt,
Woran die wahre Liebe vor Allem man erkennt.

Eraſte.

Die Frage ſcheinet mir ſehr ſchwer zu unterſuchen,
Sie müſſen ſich dazu gewandtern' Richter ſuchen.

Orante.

Nicht doch! Sie halten aus Beſcheidenheit nicht Stand,
Denn Auſſeh'n macht Ihr Geiſt und Sie ſind uns bekannt;
Ich weiß, daß viele Leute Sie deshalb juſt beneiden.

Eraſte.

Ich bitte....

Orante.

Kurz und gut, Sie müſſen es entſcheiden!
Zwei Augenblicke nur gewähren Sie uns noch.

Climene.

Sie ſtören Jemand, der für mich entſcheidet doch;
Denn nicht mit Unrecht darf ich jetzt wohl prophezeihen,
Daß meinen Gründen werde der Herr den Sieg verleihen.

Eraſte
(bei Seite).

O, wäre meinem Schurken der Wunſch nur eingeflößt,
Schnell etwas zu erſinden, das mich von hier erlöſt.

Orante.

Von ſeinem Geiſte hab' ich den allerbeſten Glauben,
Um zu befurchten, daß er mir den Sieg wird rauben.

Kurz, dieſe große Frage, bei der wir uns entzwei'n,
Iſt die, ob ein Liebhaber darf eiferſüchtig ſeyn?

Climene.

Vielmehr, ob wohl ein Eiferſüchtiger vor Allen
Noch mehr, als Einer, der es nicht iſt, kann gefallen.

Orante.

Das Letzte iſt der Fall, glaub' ich, nach meinem Sinn.

Climene.

Da ich im Gegentheil ganz für das Erſte bin.

Orante.

Ich meine, daß das Herz nur hier entſcheiden ſolle,
Wer von den Beiden wohl am meiſten Ehrfurcht zolle.

Climene.

Und ich, — um kund zu thun, wem ganz das Herz geneigt, —
Demjenigen, der doch die meiſte Liebe zeigt.

Orante.

Ja, doch es wird die Gluth, die meine Seele füllet,
Durch Ehrfurcht beſſer, als durch Eiferſucht enthüllet.

Climene.

Nein, meine Anſicht iſt, daß, wer ſich uns ergiebt,
Durch ſeine Eiferſucht uns noch viel ſtärker liebt.

Orante.

Ey, ſprechen Sie, Climene, mir nicht von jenen Leuten,
Bei denen Haß und Liebe daſſelbe faſt bedeuten,
Und die, ſtatt aller Ehrfurcht und ſtatt Ergebenheit,

Nichts thun, als daß ſie quälen durch ihre Läſtigkeit,
Und deren Seele, da argwöhniſch ſtets ſie wachet,
Die kleinſten Handlungen gleich zu Verbrechen machet;
Und da ſie nicht die Unſchuld erkennt durch ihr Geſchick,
Erklärung haben will von jedem freien Blick:
Die, wenn ſie ſehen, daß wir uns nicht ganz behagen,
Gleich ihre Gegenwart als Grund davon verklagen,
Und wenn aus unſern Augen ein wenig Freude blinkt,
Das einem Nebenbuhler Schuld geben unbedingt;
Die aus der Eiferſucht ein gutes Recht ſich machen,
Nie reden, als um Streit mit uns nur anzufachen;
Die ſich erlauben, Jedem zu wehren, uns zu nah'n,
Und die die eignen Sieger ſich machen unterthan:
Nein, ich will Liebende, die Ehrfurcht ſtets begeiſtert,
Und zeigen, wie wir ihrer vollkommen uns bemeiſtert.

Climene.

Fi! ſagen Sie mir nicht, die liebten rein und warm,
Die bei der Liebe nie empfinden Zorn und Harm;
Die lauen Liebenden, die friedgeſinnten Seelen,
Die ſtets der Meinung ſind, nie könn' es ihnen fehlen,
Die unſeren Verluſt nie fürchten, und ihr Thun
Auf dem Vertrauen laſſen ſo Tag für Tag beruh'n;
Die mit den Nebenbuhlern in voller Eintracht leben
Und freies Feld gewähren der Andern heißem Streben.
Gelaſſ'ne Liebe wecket mein ganzes Zürnen; nein!
Mit Kälte lieben nenn' ich, nicht eiferſüchtig ſeyn.

Es muß ein Liebender, die Neigung zu beweiſen,
Beſtänd'gen Argwohn laſſen in ſeiner Seele kreiſen,
Und durch die Heſtigkeit bewähren, wie er ſchätzt
Die Dame, deren Gunſt er ſich zum Ziel geſetzt.
Man freut ſich ſeiner, wenn er ſich ſo ſchnell verwandelt,
Und hat er dann zu Zeiten uns auch zu hart behandelt,
So iſt die Freude, ihn demüthig knie'n zu ſeh'n,
Zu hören, wie er uns ſein Unrecht will geſtehen,
Und daß er in Verzweiflung, weil er uns hat mißfallen,
Ein Reiz, der vorzuzieh'n den andern Reizen allen.

Orante.

Wenn Heſtigkeit nothwendig, daß Ihnen man gefällt,
So weiß ich mehr als Einen, der Sie zufrieden ſtellt,
Und die hier in Paris es ſchon ſo arg getrieben,
Daß ſie, wie ſie gezeigt, ſelbſt bis zum Schlagen lieben.

Climene.

Gefällt man Ihnen nur frei von der Jalouſie,
So kenn' ich viele Leute, die ſehr bequem für Sie,
Die in der Liebe ſo geduldig geh'n ſich laſſen,
Daß ſie es ruhig ſeh'n, wenn dreißig Sie umfaſſen.

Orante.

Sie ſollen endlich kund durch Ihren Ausſpruch thun,
Wem von den Beiden Sie den Vorzug geben nun.

(Orphiſe erſcheint im Hintergrunde und ſieht Eraſte zwiſchen Orante und Celimene.)

Eraſte.

Da ich durch meine Meinung durchaus das ſoll erhellen,

Erlauben Sie mir, Beide zufrieden gleich zu ſtellen.
Denn nicht zu tadeln, was Sie vorzieh'n, iſt ſehr ſchwer,
Der And're liebt weit beſſer, der Eiferſücht'ge mehr.

Climene.

Der Ausſpruch iſt voll Geiſt, doch....

Eraſte.

So mußt' ich ihn faſſen.
Ich bin jetzt quitt. — Geſtatten Sie mir, Sie zu verlaſſen.

Fünfte Scene.

Orphiſe. Eraſte (der ihr nachgegangen iſt).

Eraſte.

Wie zögern Sie, Madame, und wie empfind' ich Pein.

Orphiſe.

O laſſen Sie doch nicht die Unterhaltung. — Nein,
Mit Unrecht klagen Sie, daß ich zu ſpät gekommen,
Sie haben Beſſeres hier, ſeh' ich, vorgenommen.

Eraſte.

Sie haben ohne Grund ſich jetzt in Zorn gebracht,
Und werfen ſtreng mir vor, was mir viel Qual gemacht.
Ich bitte, warten....

Orphiſe.

Laſſen Sie mich nur. Gott befohlen!
Beeilen Sie ſich, die Geſellſchaft einzuholen.
(Sie geht ab.)

Eraſte.
Ob denn die Läſtigen ſich heute nur verſchworen,
Mich ſtets in dem, was mir das Theuerſte, zu ſtören?
Doch ſchnell ihr nachgeeilt, wie ſie ſich auch mag wehren,
Um über meine Unſchuld ſie ſiegreich zu belehren.

Sechſte Scene.

Dorante. Eraſte.

Dorante.
Wie viele Läſtige trifft man doch ſtets, Marquis,
Die unſ're Freuden ſtören, ſie wiſſen ſelbſt nicht wie.
Du ſiehſt mich ärgerlich, daß eine Jagd verfehlet
Durch einen Narr'n. — Geſtatte, daß man es Dir erzählet.
Eraſte.
Ich ſuche Jemand hier und kann nicht länger ſteh'n.
Dorante
(ihn zurückhaltend).
Gut, ich erzähl' es Dir bequem im Weitergeh'n.
Wir waren juſt ein Trupp, vortrefflich darf man ſagen,
Der ſich zuſammenfand, um einen Hirſch zu jagen,
Und wollten an dem Ort verbringen ſelbſt die Nacht,
Das heißt, im dickſten Wald, wie es geziemt der Jagd.
Da dieſer Zeitvertreib mein herrlichſtes Vergnügen,
So wollt' ich mich auch ſelbſt in das Gehölz verfügen.

Wir hatten unſern Sinn auf einen Hirſch geſetzt,
Den als Zehnender Jeder uns angegeben; jetzt
Sagt' ich, daß ich durchaus nicht allen Zeichen traue
Und einen Hirſch, der zwei Mal gewechſelt, nur beſchaue.
Wir hatten uns getrennt ſo recht, wie es muß ſeyn,
Und ſchlürften friſche Eier haſtig zum Frühſtück ein.
Da kommt mir ein Landjunker mit ſeinem langen Degen
Auf einer Mutterſtute heran, die er verwegen
Ein türkiſch Pferd, ein edles, von ſchöner Race nennt,
Und macht uns mit Grimaſſen ein tiefes Kompliment,
Stellt einen großen Schlingel, der, gleich ihm, von den Dummen,
Uns vor als ſeinen Sohn, trotz unſerm Zorn und Brummen,
Lobt ſich als großen Jäger und hat dann vorgebracht
Die Bitte, daß mit uns er mache dieſe Jagd.
Behüt' uns Gott vor Leuten, die da ein Hifthorn tragen
Und ſtets zur Unzeit blaſen, wenn wir mit ihnen jagen,
Die räudige Schwemmhunde führen in Schaar mit ſich,
Stets „Meine Koppel" ſprechen und prahlen fürchterlich!
Nachdem wir ihn gelobt und ſeinen Wunſch erhöret,
Hat denn an ſeinen Bräcken ein Jeder aufgeſtöret,
Auf drei Hängſeils Länge, he he he, — gleich daher
Der Hirſch den Hunden. — Gut, ich ſtutz' und blaſe ſehr,

Mein Hirſch bricht auf, um über die Eb'ne hinzufliegen,
Die ziemlich lang; die Hunde ſo trefflich um ihn drehen,
Daß eine einz'ge Decke die ganze Meute deckt, —
Er in den Wald. — Wir laſſen, daß er noch mehr
geſchreckt,
Die alte Meute los. — Ich laſſe nun beginnen
Raſch meinen Fuchs. — Du kennſt ihn?

Eraſte.

Ich kann mich nicht entſinnen.

Dorante.

Nicht? — Er, das iſt ein Pferd, ſo ſchön, Freund,
wie gewandt!
Das ich mir dieſer Tage erſt von Gaveau erſtand.
Ich frage Dich, ob er, ein Mann, der ſo mich achtet,
In ſolchen Dingen wohl mich zu betrügen trachtet?
Auch bin ich ſehr zufrieden und meine in der That,
Daß nie ein beſſres Pferd er weggegeben hat.
Ein Berberkopf, ſiehſt Du, mit einem ſaub'ren Sterne,
Mit einem Schwanenhals, ſo wie ich's habe gerne;
Schultern von einem Haſen und kurzgefeſſelt, ſchlank;
Sein Feuer ſieht man gleich allein an ſeinem Gang.
Und Füße, welche Füße! zwar doppelt Kreuz; ich wußte
Indeſſen das Geheimniß, wie ich's beſchränken mußte;
Und ob er vor den Leuten natürlich nicht that ſo,
Stieg zitternd nur ſtets auf Petit-Jean de Gaveau.
Die Kruppe war an Breite mit keiner zu vergleichen.

Und Schenkel, ihnen mußten, Gott weiß es, alle weichen.
Doch ſchlug ich, glaube mir, hundert Piſtolen aus,
Die auf ein Pferd des Königs man geben wollt' heraus.
Ich ſteige alſo auf, mich recht von Herzen freuend,
Als ich die Treiber ſeh' im Felde ſich zerſtreuend;
Fortſprengend ſo, im Nu ich an der Stelle war,
Am Schweife unſ'rer Hunde, allein mit mir [illegible];
Weit mehr als eine Stunde läßt unſer Hirſch ſich treiben.
Die Hunde feur' ich an, um recht in Zug zu bleiben,
Kurz, ſo vergnügt war ſicher noch nie ein Jägersmann;
Ich jag' ihn auf den Raſen, gut ließ ſich Alles an,
Als noch ein junger Hirſch den andern begleitet,
Und meine Koppel ſich nun in zwei Theilen breitet;
Sie jagte nur mit Furcht, Du denkſt es wohl, Marquis!
Und ungewiß ſeh' ich jetzt auf der Fährte ſie;
Da kehrt er plötzlich um und wendet ſich in's Freie.
Das füllte mich mit Luſt, ich blaſe und ich ſchreie;
Es kamen ein'ge Hunde auch wieder zu mir her,
Als nun der junge Hirſch, durch ſchlimmes Ungefähr,
Bei dem Landjunkerlein kommt raſch vorbeigelaufen.
Der läßt ſich eilig nur die Zeit kaum zu verſchnaufen
Und bläſt, ein And'rer könnt' es auch ſicherlich nicht ſo,
Und ſchreit aus lauter Kehle: Ho ho, ho ho, ho ho!
Die Hunde laſſen mich und laufen zu ihm alle,
Ich nach, und ſehe ſie, allein in dieſem Falle
Will' ich zu Boden kaum, da merk' ich auch geſchwind,

Doch auf'm Rücken ſchmählich auf falſcher Fährte fort.
Mag ich auch noch ſo ſehr den Unterſchied ihm zeigen,
Und daß die Zeichen dort dem falſchen Hirſch nur eigen,
Er, der Unwiſſende, behauptet immer fort,
Es ſey der rechte Hirſch und läßt den Hunden dort
Die Zeit, recht weit zu laufen, wie ich mich auch mag
ſtellen, —
Ich ſchimpf' und fluche auf den tückiſchen Geſellen.
Ich treibe nun mein Pferd, doch ſetzt es ſich nicht
warm,
Und biegt die Stangenholz, ſo dick, Freund, wie mein
Arm.
So bring' ich wiederum zurecht die ganze Meute;
Sie kommen auf die Spur, was mich von Herzen freute;
Sie jagen ihn von Neuem, als wenn ſie ihn geſeh'n.
Nun aber hör', was Entſetzliches geſcheh'n,
Wenn ich daran nur denke, ſo ſchaudert mich's wie
Fieber.
Der aufgejagte Hirſch kommt an dem Kerl vorüber;
Der meinet, daß er nun ein ſchönes Jagdſtück macht,
Und ſchießt mit der Piſtole, die er ſich mitgebracht,
Ihm grade vor den Kopf, und ſchreit aus voller Kehle,
Zu Boden ſtreckt' ich ihn; er hat's bei meiner Seele.
Nun ſage, ob man von Piſtolen je gehört,
Um einen Hirſch zu jagen? Mich hat das ſo verſtört,
Daß, als ich an den Ort, wo es geſcheh'n, gekommen,

Ich alſobald mein Pferd zurück in Galopp genommen;
Und ohne daß dem Dummkopf ich nur ein Wort geſagt,
Bin unaufhaltſam ich ſogleich zurückgejagt.

Eraſte.

Das haſt Du recht gemacht, man kann das Klugheit nennen,
So muß man jederzeit von Läſtigen ſich trennen.
Leb' wohl!

Dorante.

Wir wollen jagen, ſo bald es Dir gefällt,
Wo ſich ein ſolcher Tropf nicht in den Weg uns ſtellt.

Eraſte.

Lebe wohl. — Ich würde doch noch die Geduld verlieren.
Nun aber ſchnell zu ihr, um mich zu excuſiren.

Ende des zweiten Aufzugs.

Ballet des zweiten Aufzugs.

Erſte Entree.

Kugelſpieler halten Eraſte auf, um einen Wurf, über den ſie ſich ſtreiten, zu meſſen. Er macht ſich mit Mühe von ihnen los, und läßt ſie einen Pas tanzen, der aus allen Stellungen, die bei dieſem Spiele üblich ſind, zuſammengeſetzt iſt.

Zweite Entree.

Knaben mit Schleudern unterbrechen ſie; ſie werden verjagt von

Dritte Entree.

Schuhflickern und deren Frauen, ihren Eltern, die ebenfalls verjagt werden von

Vierte Entree.

einem Gärtner, der Solo tanzt und ſich zurückzieht, um dem dritten Aufzuge Platz zu machen.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Eraſte. La Montagne.

Eraſte.

Zwar hab' ich einerſeits mühvoll das Ziel erreicht,
Und durch mein Bitten endlich die Liebliche erweicht,
Doch auf der andern Seite ſeh' ich mich neu bedrängen,

Und wider meine Liebe noch Schlimmeres verhängen.
Ihr Vormund Damis, der der Läſtigſte mir ſcheint,
Iſt ſich zu widerſetzen nun mehr als je gemeint,
Hat ſeiner Nichte ſtreng verboten, mich zu ſprechen,
Und wird mit einem Andern ſie morgen ſchon verſprechen.
Orphiſe hat indeſſen, trotz dem, daß er's verbot,
In ihrer Freundlichkeit Mitleid mit meiner Noth;
Sie will in ihrer Güte mir's freundlich zugeſtehen,
Und mich heut' Abend noch bei ſich im Hauſe ſehn.
Die Liebe freuet ſich gar gern der Heimlichkeit,
Bezwung'nes Hinderniß ſcheint ihr voll Süßigkeit;
Und jedes Zwiegeſpräch mit ihr, die wir verehren,
Dünkt uns die höchſte Gunſt, will man es uns verwehren.
Schnell denn zum Rendezvous, es wird die Zeit wohl ſeyn,
Und lieber ſtell zu früh ich, als zu ſpät mich ein.

La Montagne.

Begleit' ich Sie?

Eraſte.

Nicht doch, wir wollen hier uns trennen,
Es könnten durch Dich g'rade Argwöhniſche mich kennen.

La Montagne.

Allein....

Eraſte.

Ich will es nicht.

La Montagne.

Gehorſam iſt mir Pflicht.
Indeß von Weitem....

Eraſte.

Schweig' doch. — Sag', änderſt Du Dich nicht?
Und willſt Du niemals laſſen, Du Quälgeiſt unter Allen,
Zu jeder Zeit als Diener uns nur zur Laſt zu fallen?

Zweite Scene.

Caritides. Eraſte.

Caritides.

Zur Ehre Sie zu ſeh'n, paßt zwar nicht dieſe Zeit,
Der Morgen gibt der Pflicht beſſ're Gelegenheit;
Allein es iſt nicht leicht, die Freude zu erlangen;
Sie ſchlafen oder ſind, mein Herr, ſchon ausgegangen.
So haben Ihre Leute mir wenigſtens erzählt,
Und dieſe Stunde ward deshalb von mir gewählt.
Auch ſteht mir dieſes Glück durch Schickſals Gunſt nur offen,
Denn etwas ſpäter hätt' ich nicht mehr Sie angetroffen.

Eraſte.

Sie wünſchen wohl etwas von mir, mein Herr, nicht wahr?

Caritides.

Ich zahle jetzt nur, was ich Ihnen ſchuldig war,
Und komme — doch Verzeihung der Kühnheit, es zu wagen,
Wenn ich....

Eraste.

Nur rund heraus, was wollen Sie mir ſagen?

Caritides.

Mein Herr, da Ihre Großmuth, Ihr Rang, und noch viel mehr
Ihr Geiſt, den Jeder rühmt....

Eraste.

Nun ja, man rühmt mich ſehr.
Doch laſſen wir das jetzt.

Caritides.

Sich ſelbſt zu präſentiren
Bei Jemanden, das muß natürlich uns geniren;
Man ſollte bei den Großen nur werden vorgeſtellt
Durch einen Freund, der uns für recht verdienſtlich hält,
Und der, da man ihn hört, weiß paſſend zu vergleichen,
Was unſer bischen Werth vermag herauszuſtreichen.
Auch wär' es wohl geweſen ſo ganz nach meinem Sinn,
Wenn Ihnen erſt ein Kenner berichtet, wer ich bin.

Eraste.

Was Sie ſein können, ſah ich bereits ganz deutlich eben,
Ihr Außeres allein kann's zu erkennen geben.

Caritides.

Ja, ich bin ein Gelehrter, den Ihr Werth freuen muß,
Nicht Solcher, deſſen Name ſich endigt auf us;
Gemeiner iſt wohl nichts, als ſo latiniſiret,
Da jeder, gräciſiret, mein Herr, weit mehr uns zieret.
Damit der Meine nun ſich endige in es,
So laß ich auch mich nennen d'rum Herr Caritides.

Eraſte.

Mein Herr Caritides, was iſt Ihr Wunſch geweſen?

Caritides.

Ich möchte die Supplik hier Ihnen gerne leſen,
Und Sie beſchwören, da es möglich macht Ihr Stand,
Daß ſie dem König werde gereicht durch Ihre Hand.

Eraſte.

Sie können ſie, mein Herr, ja ſelber überreichen.

Caritides.

Wahr iſt es, daß der König, als ſeiner Gnade Zeichen,
Es ſelbſt geſtattet; doch die hohe Gütigkeit
Wird durch ſo viele ſchlechte Bittſchriften oft entweiht,
Daß gute d'runter leiden; und meine Hoffnung bindet
Sich d'ran, daß man ſie gibt, wenn er allein ſich findet.

Eraſte.

Das können Sie ja ſelbſt, wenn Sie die Zeit gewählt.

Caritides.

Ja, würde von Huiſſiers man nicht zu ſehr gequält,

Und die Geberden bis von Ihnen mitgenommen;
Nie konnt' ich weiter als bis zu der Wache kommen.
Denn die Behandlung, die ich mußte ſchon erleiden,
Für immer würde ſie mich von dem Hofe ſcheiden,
Hätt' ich die Hoffnung nicht, es könne noch geſcheh'n,
Daß bei dem Könige Sie ſelber mein Mäcen.
Ihr Anſeh'n iſt ein Mittel, daß ſicher wirkt, und ſehr...

Eraſte.

Ich will ſie überreichen, ſo geben Sie nur her.

Caritides.

Hier; — aber wollen Sie zuvörderſt ſie nicht hören?

Eraſte.

Nein....

Caritides.

Nur, um ſie zu kennen. — Ich muß Sie dr'um
beſchwören.

„Bittſchrift an den König.

„Sire!

„Ihr demüthigſter, gehorſamſter, treueſter und „geſchickteſter Unterthan und Diener, Caritides, „Franzoſe von Nation und Grieche von Profeſſion, „nachdem er in Erwägung gezogen hat die großen und bedeutenden Mißbräuche, welche Statt „finden auf den Inſchriften der Schilder der Häuſer, Buden, Schenken, Kugelſpiele und anderer

„Orter ihrer guten Stadt Paris, indem gewiſſe unwiſſende Verfaſſer beſagter Inſchriften durch eine verderbliche, barbariſche und abſcheuliche Orthographie jeden Sinn und Verſtand verwirren, ohne alle Rückſicht auf die Etymologie, Energie oder Allegorie, zum großen Scandal der Republik der Wiſſenſchaften und der franzöſiſchen Nation, welche ſich in ſchlechten Ruf und Schande bringt durch die beſagten Mißbräuche und großen Fehler, bei den Fremden, namentlich bei den Deutſchen, welche wißbegierige Leſer und Beſchauer beſagter Inſchriften ſind....

Eraſte.

Die Bittſchrift iſt ſehr lang und könnte leichtlich dort...

Caritides.

Einbüßen kann ſie nicht, mein Herr, ein einzig Wort.

(Er lieſt weiter.)

„...Fleht demüthig Ew. Majeſtät an, zum Beſten Ihres Staates und zum Ruhme für Ihre Regierung, eine Charge als Kontrolleur, Intendant, Korrektor, Reviſor und General-Reſtaurator beſagter Inſchriften zu creiren, und damit den Supplikanten zu beehren, ſowohl in Betracht ſeines ſeltenen und ausgezeichneten Wiſſens, als auch der großen und bedeutenden Dienſte, die er dem Staat und Ew. Majeſtät geleiſtet hat, indem er das

„Anagramm Ew. Majeſtät auf Franzöſiſch, Lateiniſch, Griechiſch, Hebräiſch, Syriſch, Chaldäiſch, „Arabiſch.....“

Craſte

(ihn unterbrechend).

Gut, geben Sie nur ſchnell. Sie können ruhig gehen.
Das iſt nun abgemacht, der König ſoll es ſehen.

Caritides.

Das iſt mehr als genug, wenn er es nur erſchaut,
So hab' ich ſicher nicht mein Glück auf Sand gebaut;
Denn da er ſo gerecht ſich zeigt in allen Dingen,
Wird er auch, was ich wünſche, ſchon in Erfüllung bringen.
Doch daß Ihr Ruhm dafür ſich ſchwinge himmelauf,
So ſchreiben Sie mir doch all' Ihre Namen auf,
Denn als Acroſtichon will ich ſie ſchön behandeln,
Am Anfang wie am Schluß in ein Gedicht verwandeln.

Craſte.

Mein Herr Caritides, ich ſende morgen Sie.

(Caritides ab.)

So ein Gelehrter iſt ein ausgemachtes Vieh.
Zu and'rer Zeit würd' ich gar ſehr darüber lachen.

Dritte Scene.

Ormin. Craſte.

Ormin.

Obwohl mich hergeführt die wichtigſte der Sachen,
So wartete ich doch bis er verließ den Ort.

Craſte.

Sehr wohl, doch eilen wir, denn ich muß ſelber fort.

Ormin.

Ich kann mir denken, wie der Mann, der juſt gegangen,
Sie ſehr zu langeweilen, mein Herr, hat angefangen;
Es iſt ein alter Thor, es fehlt ihm an Verſtand;
Ihm zu entwiſchen, hab' ich ſtets Gründe bei der Hand;
Im Mall, im Luxemburg und in den Tuilerien,
Bringt er mit ſeinen Plänen die Leute ſtets zum Fliehen,
Auch meiden Sie gewiß ein Zwiegeſpräch geſchwind,
Mit ſolchen Tiefgelehrten, die zu nichts brauchbar ſind.
Was mich betrifft, ſo wenden Sie mir nicht Ihren Rücken,
Und hören ſicher mich; ich kam, Sie zu beglücken.

Craſte

(bei Seite).

Das iſt auch Einer von den Herr'n, die ohne Geld,
Und doch zum Lohn verſprechendas Gut der ganzen Welt;

(Laut.)

Sie fanden wohl, mein Herr, den erſten Stein der Erden,
Durch den die Fürſten alle allein begütert werden?

Ormin.

Ach ſeltſam iſt's fürwahr, was fiel nur Ihnen ein?
O Gott, behüte mich, ein ſolcher Narr zu ſeyn.
Ich futtere mich nicht mit ſolchen eiteln Dingen,
Und kam, um Ihnen ganz Solides darzubringen.
Es iſt ein Rath, durch Sie dem König aufgeſpart,
Den feſt verſiegelt ich geheim bei mir bewahrt:
Nicht ſolch ein dumm Projekt von den uns wohl Be-
kannten,
Wie ſie die Ohren füllen den Ober-Intendanten;
Ein bettelhafter Rathſchlag iſt es, mein Herr, auch nicht,
Der arrogant von drei bis vier Millionen ſpricht;
O nein, es iſt ein Plan, der, nimmt man noch ſo
wenig,
Vier hundert Millionen alljährlich bringt dem König,
Mit Leichtigkeit, und frei von Argwohn und Gefahr,
Der nicht im Mindeſten das Volk bedrückt fürwahr;
Kurzum, es iſt ein Plan, von ſeltenſtem Gewinne,
Ausführlich — das hat man bei'm erſten Wort ſchon inne,
Und werd' ich nur ein wenig, durch Sie, mein Herr,
pouſſirt....

Eraſte.

Wir ſprechen noch davon, denn ich bin jetzt preſſirt.

Ormin.

Wenn Sie mir feſt gelobten, es heilig zu verſchweigen,
So wollt' ich dies Geheimniß Ihnen auch gerne zeigen.

Eraſte.

Ich wünſch' es nicht zu wiſſen, mein Herr, auch iſt ſchon ſpät.

Ormin.

Sie ſind, dies zu verrathen, gewiß viel zu diſcret,
Freimüthig will ich's Ihnen in wenig Worten ſagen,
Doch daß es Niemand höre, muß man erſt Sorge tragen.
(Er ſpricht ihm in's Ohr.)
Der wunderbare Rath, mein einz'ger, beſter Fund,
Iſt, daß...

Eraſte.

Ein wenig weiter, und das mit gutem Grund.

Ormine.

Sie kennen den Gewinn, nicht brauch' ich's erſt zu ſagen,
Den ſeine Meereshafen dem König jährlich tragen.
Nun iſt mein Rath, und Keiner hat's vor mir ausgedacht,
Daß man vom ganzen Frankreich, und das iſt leicht gemacht,
Die Küſten alle ſchnell in gute Häfen wandelt;
Gar groß iſt der Gewinn, um den es hier ſich handelt,
Und wenn....

Eraſte.

Der Rath iſt gut, gefällt auch ſicherlich.
Adieu. Wir ſeh'n uns wieder.

Ormin.

Sie unterſtützen mich
Doch, weil ich's war, der Ihnen zuerſt es anempfohlen?

Eraſte.

Jawohl.

Ormin.

Und wollten Sie mir leihen zwei Piſtolen,
Die von dem Recht daran Sie abzieh'n ſeiner Zeit,
So…

Eraſte.

Gern! (Er gibt Ormin das Geld. Dieſer geht.)
O wär' ich doch um dieſen Preis befreit,
Von allen Läſtigen, die mich zu quälen kommen,
Als ob gefliſſentlich ſie ſich es vorgenommen.
Nun kann ich endlich doch wohl aus dem Hauſe geh'n.
Muß ich denn doch noch Jemand, der mich verhindert,
ſeh'n!

Vierte Scene.

Filinte. Eraſte.

Filinte.

Seltſame Nachricht mußte, Markis, zu mir gelangen.

Eraſte.

Was denn?

Filinte.

Es habe Jemand Streit mit Dir angefangen.

Eraſte.

Mit mir?

Filinte.

Es hilft Dir nichts, verneinſt Du es gewandt.
Daß man Dich forderte, weiß ich von guter Hand,
Und als Dein Freund komm' ich nun, um in dieſem Falle —
Dir meine Dienſte anzubieten gegen Alle.

Eraſte.

Ich bin Dir ſehr verbunden — indeſſen g'rad heraus...

Filinte.

Du läugneſt es, und gehſt doch ohne Diener aus.
Ob in der Stadt Du bleibſt, ob Du gewinnſt das Weite,
Ich gehe Dir, mein Freund, jetzt nicht mehr von der Seite.

Eraſte.

Ich möchte wüthend werden!

Filinte.

Was birgſt Du es vor mir?

Eraſte.

Man hat Dich nur gefoppt, Markis, ich ſchwör' es Dir.

Filinte.

Du läugneſt es vergebens.

Eraſte.

Mir ſoll der Himmel rauben,
Wenn eine Streitigkeit....

Filinte.

Du wähnſt, man wird Dir glauben?

Eraſte.

Mein Gott, ich ſage Dir nach Wahrheit und nach Pflicht,
Daß....

Filinte.

Halte mich denn doch für ſo leichtgläubig nicht.

Eraſte.

Sprich, willſt Du mich verbinden?

Filinte.

Nein. —

Eraſte.

So laß mich zufrieden.

Filinte.

Markis, nur kein Duell. —

Eraſte.

Man hat mich nur beſchieden
Zu einem Rendezvous. —

Filinte.

Ich laſſ' es nicht geſcheh'n,
Und werde Dir heute Abend nicht von der Seite geh'n.

Eraſte.

Zum Teufel, da Du willſt, daß mir ein Kampf beſchieden,
So geb' ich einzig nach, damit Du nur zufrieden.

Es iſt ein Kampf mit Dir, der mich in Wuth verſetzt,
Und der in Güte mich nicht will verlaſſen jetzt.

Filinte.

Das iſt abſcheulich doch, den Freund ſo aufzunehmen;
Doch, da Sie einmal nun ſich nicht dazu bequemen,
So geh' ich, mag mit Ihnen auch was da will, geſcheh'n!

Eraſte.

Sie ſind mein wahrer Freund, wenn Sie jetzt von mir geh'n.
(Filinte geht.)
Es ſcheint, als ſey das Unglück auch gegen mich im Bunde,
Und ganz gewiß verſäumt' ich die mir beſtimmte Stunde.

Fünfte Scene.

Damis. L'Epine. Eraſte. La Riviere und ſeine Gefährten.

Damis.

Wie, gegen meinen Willen hofft er auf ihre Hand?
Durch meinen Zorn wird das, denk' ich, noch abgewandt.

Eraſte.

Dort ſah ich Jemand vor Orphiſen's Thüre ſtehen;
Soll immer unſ'rer Neigung etwas im Wege ſtehen?

Damis.

Ich weiß, daß meine Nichte, trotz daß ich mir's verbat,
Eraſte auf heute Abend zu ſich beſchieden hat.

La Riviere

(zu ſeinen Gefährten).

Hör' ich von unſerm Herrn nicht ſprechen und ihn nennen?
Wir wollen langſam nah'n, doch darf man uns nicht
kennen.

Damis

(zu L'Epine).

Doch, eh' er ſeinen Plan noch in das Werk geſetzt,
Werd' ihm von tauſend Stichen die ſchnöde Bruſt zerſetzt.
Geh' hin und rufe die Bewußten mir zu Wege,
Damit ich hier herum im Hinterhalt ſie lege;
Und daß, bei ſeinem Namen, zu rächen man bereit
Sey meine Ehre, die Eraſte ſo frech entweiht,
Das Rendezvous zu ſtören, das ihn hieher geladen. —
Er ſoll zu meinen Füßen in ſeinem Blut ſich baden.

La Riviere

(mit ſeinen Gefährten ihn angreifend).

Wir ſind die Leute, die das Ziel Dir ſchon geſtellt,
Eh' Deiner ſchnöden Wuth er noch als Opfer fällt.

Eraſte

(den Degen ziehend).

Obgleich er mich verfolgte, ſo fordert doch die Ehre,
Daß von Orphiſen's Oheim ich die Gefahr abwehre.
Ich ſtehe Ihnen bei. —

Damis
(nachdem ſeine Gegner entflohen ſind).

Wer war es, der vom Tod'
Mich rettete, der mich ſo ſchrecklich hat bedroht?
Wer hat zum Danke mich für ſolchen Dienſt verbunden?

Eraſte
(zurückkehrend).

Ich that allein, mein Herr, was ich als Pflicht befunden.

Damis.

Wie darf ich wirklich hier nur meinen Ohren trau'n?
Iſt das die Hand Eraſte's?

Eraſte.

Er iſt es, den Sie, ſchau'n,
Höchſt glücklich, daß er Sie aus der Gefahr gezogen,
Troſtlos, weil Ihren Haß er ſich hat zugezogen.

Damis.

Wie, Er, auf deſſen Tod und Untergang ich ſann,
Iſt es, durch den mein Leben von Neuem ich gewann?
Das iſt zu viel; es zwingt mein Herz ſich zu ergeben;
Und worauf auch heut' Abend gerichtet war Ihr Streben,
Die edle Großmuth, die aus Ihrer Handlung blickt,
Hat jede Spur von Haß fortan in mir erſtickt;
Ich ſchäme mich deſſelben — ich bin wie umgewandelt;
Mein Zorn hat nur zu lange Sie ungerecht behandelt,
Und um ihn zu verdammen, verbind' ich ſie alsbald
Mit der Geliebten — ja, ſo thu' ich mir Gewalt.

Sechste Scene.

Orphiſe. Damis. Eraſte. Dienerſchaft.

(Orphiſe kommt mit einem Leuchter.)

Orphiſe.

Mein Herr, was ſetzte nur uns Alle ſo in Schrecken…

Damis.

Sie werden, liebe Nichte, nur Freude d'rin entdecken,
Da dieſes Abentheuer, nach heißer Liebe Qual,
Am Ende Ihnen gibt Eraſte doch zum Gemahl;
Er hat mit eig'ner Hand mein Leben kühn vertheidigt,
D'rum mache Ihre Hand gut, daß ich ihn beleidigt.

Orphiſe.

Iſt es, um zu vergelten, was man ihm ſchuldig blieb,
So thu' ich's, da Ihr Leben vor Allem mir ſo lieb.

Eraſte.

Ich bin ſo überraſcht, daß ich's zu glauben ſäume,
Und wahrlich ſinnen muß, ob ich dies Glück nicht träume.

Damis.

Gefeiert ſey das Glück aus Freud' erfüllter Bruſt,
Und unſ're Geigenſpieler erhöhen unſ're Luſt.

(So wie die Geigenſpieler anfangen wollen, wird an die Thür gepocht.)

Eraſte.

Wer pocht denn nur ſo ſtark?

L'Epine.

Herr, es ſind fremde Masken.
Die Fideln tragen und Handtrommeln, wie die Basken.

Eraſte.

Wie, immer Läſtige! — Ihr Schweizer, her zu mir,
Und werft mir aus dem Hauſe gleich dieſe Schlingel hier!

Ballet des dritten Aufzugs.

Erſte Entree.

Schweizer mit Hellebarden jagen alle läſtigen Masken fort und ziehen ſich dann zurück, um ganz nach ihrer Bequemlichkeit tanzen zu laſſen,

Letzte Entree.

Vier Schäfer und eine Schäferin, welche nach der Meinung Aller, die es geſehen haben, das Divertiſſement auf eine ganz hübſche Weiſe beſchließen.

Ende.

Die

Heirath aus Zwang.

Lustspiel in einem Aufzug.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen.

Sganarelle.
Geronimo.
Dorimene, eine junge, mit Sganarelle verſprochene Kokette.
Alcantor, ihr Vater.
Alcidas, ihr Bruder.
Lycaſte, ihr Geliebter.
Pancraz, Schüler des Ariſtoteles.
Marphurius, Schüler des Pyrrho.
Zwei Zigeunerinnen.

Der Schauplatz iſt eine Straße.

Erſte Scene.

Sganarelle

(mit den Leuten im Hauſe ſprechend).

Ich komme auf der Stelle wieder, gebt auf das Haus Acht, und ſorgt, daß alles ordentlich zugeht. Wenn mir Jemand Geld bringt, ſo ruft mich bei dem Herrn Geronimo, aber verlangt man welches von mir, ſo ſagt nur, ich ſey heraus und käme den Tag über nicht zurück.

Zweite Scene.

Sganarelle. Geronimo.

Geronimo. Das iſt ein geſcheidter Befehl.

Sganarelle. Ah! gut, daß ich Sie treffe; ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Geronimo. Und was ſteht zu Dienſten?

Sganarelle. Ich habe etwas im Sinne, worüber ich Sie um Rath fragen wollte.

Geronimo. Nur zu; wir können ja ganz nach Muße ſprechen.

Sganarelle. Ich bitte, bedenken Sie doch, daß es ſich hier von einer wichtigen Sache handelt, die mir vorgeſchlagen worden iſt, und die man nicht gern ohne Freundes Rath abmacht.

Geronimo. Sie ſind ſehr gütig, daß Sie mich dazu erwählt haben; aber wovon iſt denn die Rede?

Sganarelle. Vor allen Dingen beſchwör' ich Sie, mir die reine Wahrheit zu ſagen und gar nicht zu ſchmeicheln.

Geronimo. Wenn Sie es wünſchen, verlaſſen Sie ſich darauf.

Sganarelle. Ich kenne nichts Ärgeres, als wenn ein Freund nicht offen ſpricht.

Geronimo. Sie haben Recht.

Sganarelle. Und wie wenig aufrichtige Freunde findet man heut zu Tage!

Geronimo. Das iſt ſehr wahr.

Sganarelle. Verſprechen Sie mir doch, ganz unumwunden Ihre Meinung zu ſagen.

Geronimo. Verlaſſen Sie ſich d'rauf.

Sganarelle. Schwören Sie.

Geronimo. Bei meiner Freundſchaft! Sagen Sie mir nur, was es gibt.

Sganarelle. Ich möchte von Ihnen wiſſen, ob ich klug thue, wenn ich mich verheirathe.

Geronimo. Wer, Sie?

Sganarelle. Jawohl, ich, in eigener Perſon. Was meinen Sie dazu?

Geronimo. Erſt ſagen Sie mir noch eins.

Sganarelle. Und was?

Geronimo. Wie alt mögen Sie jetzt wohl ſeyn?

Sganarelle. Wahrhaftig, ich weiß es nicht; aber ich bin geſund und ſtark.

Geronimo. Sie werden doch ungefähr Ihr Alter wiſſen?

Sganarelle. Nein, wer denkt auch daran.

Geronimo. Nun, ſo ſagen Sie mir doch einmal, wie alt waren Sie, als wir uns kennen lernten?

Sganarelle. O, da war ich erſt im zwanzigſten Jahre.

Geronimo. Und wie lange waren wir zuſammen in Rom?

Sganarelle. Acht Jahre.

Geronimo. Und wie lange blieben Sie in England?

Sganarelle. Sieben Jahre.

Geronimo. Und dann in Holland?

Sganarelle. Fünf und ein halbes Jahr.

Geronimo. Und ſeit wie lange ſind Sie wieder zurück?

Sganarelle. Seit dem Jahr 56.

Geronimo. Von 56 bis 68 macht, wenn ich nicht irre, 12 Jahre, fünf in Holland, macht 17, ſieben in England, macht 24, acht in Rom, macht 32, als wir uns kennen lernten, waren Sie zwanzig Jahre alt, alles zuſammen genommen, ergibt ſich alſo die Summe von 52 Jahren, die Sie jetzt nach Ihrem eigenen Geſtandniß haben müſſen.

Sganarelle. Wer, ich? Das iſt nicht möglich.

Geronimo. Mein Gott, ich habe doch gut gerechnet, und da Sie mich gezwungen haben, aufrichtig zu ſprechen, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich eine Heirath nicht rathſam für Sie halte. Junge Leute müſſen es freilich reiflich bedenken, ehe Sie daran gehen; aber Leute von Ihrem Alter müſſen gar nicht daran denken; und wenn Heirathen ſchon an und für ſich die größte Thorheit ſeyn ſoll, ſo iſt ſie am allerſchlimmſten in dem Alter, wo wir von Rechts wegen vernünftig ſeyn ſollten. Gerade heraus geſagt, ich kann mir nichts Lächerlicheres denken, als wenn Sie, der ſo lange frei war, ſich jetzt die drückendſte aller Ketten aufladen wollten.

Sganarelle. Und ich, ich ſage Ihnen, daß ich entſchloſſen bin, zu heirathen, und daß ich gar nichts Lächerliches an meiner Heirath mit dem Mädchen finde, um das ich mich bewerbe.

Geronimo. O, warum haben Sie mir das nicht gleich geſagt? Das iſt etwas Anderes.

Sganarelle. Es iſt ein Mädchen, das mir gefällt und das ich von ganzem Herzen liebe.

Geronimo. So, Sie lieben ſie?

Sganarelle. Ich habe ſchon bei'm Vater um ſie angehalten.

Geronimo. Haben Sie ſchon?

Sganarelle. Allerdings! Ich habe mein Wort gegeben, und die Heirath ſoll noch heute Abend vollzogen werden.

Geronimo. Nur d'rauf! Ich ſag' kein Wort mehr.

Sganarelle. Wie, ich ſollte meinen Plan aufgeben? Bin ich etwa nicht mehr im Stande, mir eine Frau zu nehmen? Was liegt am Alter? Auf die Sache muß man ſehen! Zeigen Sie mir doch einen Mann von dreißig Jahren, der friſcher und kräftiger ausſähe, als ich. Bin ich nicht ſo gut auf den Beinen, wie Jeder? Brauche ich mich fahren oder tragen zu laſſen? Habe ich nicht die beſten Zähne von der Welt? (Zeigt ſeine Zähne.) Halte ich nicht meine vier Mahlzeiten täglich, ohne daß mein Magen ſich beſchwert? (Er huſtet.)

Geronimo. Sie haben ganz Recht, heirathen Sie nur zu.

Sganarelle. Früher hatte ich auch keine Luſt dazu, aber jetzt habe ich meine guten Gründe. Außer der Freude, eine ſchöne Frau zu beſitzen, die einem ſchmeichelt, liebkoſt und hätſchelt, darf ich doch auch nicht zugeben, daß das Geſchlecht der Sganarellen ausſtirbt; und dann das Vergnügen, ſolche kleine Geſchöpfe um ſich herum ſpringen zu ſehen, die mir gleichen, wie ein Tropfen Waſſers dem andern, die durch das Haus herumfahren, und, wenn ich aus der Stadt zurückkomme, mich ihren Papa nennen, und mir die artigſten Thorheiten vorſchwatzen! Iſt mir doch, als wär' es ſchon ſo weit und ich hätte ſchon ein halb Dutzend um mich herum.

Geronimo. Das iſt allerdings ſehr angenehm, und ich rathe Ihnen, ſich recht ſchnell zu verheirathen.

Sganarelle. Im Ernſte, rathen Sie mir dazu?

Geronimo. Ganz gewiß, und zwar recht ſchnell.

Sganarelle. Nun, das freut mich, daß Sie als wahrer Freund ſo ſprechen.

Geronimo. Und darf man fragen, wer die Perſon iſt, mit der Sie ſich verbinden wollen?

Sganarelle. Dorimene.

Geronimo. Die junge Dorimene, die immer ſo elegant und geputzt iſt?

Sganarelle. Dieſelbe.

Geronimo. Die Tochter des Herrn Alcantor?

Sganarelle. Eben die.

Geronimo. Die Schweſter eines gewiſſen Alcidas, der ſich herausnimmt, einen Degen zu tragen?

Sganarelle. Ganz recht.

Geronimo. Herr meines Lebens!

Sganarelle. Nun, was ſagen Sie?

Geronimo. Eine prächtige Partie; nur ſchnell geheirathet!

Sganarelle. Hab' ich nicht eine gute Wahl getroffen?

Geronimo. Eine himmliſche; machen Sie nur, daß Alles bald zu Stande kommt.

Sganarelle. Ihre Zuſtimmung entzückt mich! Ich danke Ihnen für Ihren Rath und bitte Sie, heute Abend der Hochzeit beizuwohnen.

Geronimo. Ich werde nicht verfehlen, und zu größerer Ehre maskirt erſcheinen.

Eganarelle. Ihr Diener.

Geronimo (bei Seite). Die junge Dorimene, die Tochter des Herrn Alcantor, und der Herr Eganarelle, der erſt drei und fünfzig Jahr alt iſt! Was für eine prächtige Heirath! Was für eine prächtige Heirath!

Dritte Scene.

Eganarelle (allein).

Die Heirath muß glücklich ausfallen, denn alle Welt freut ſich und lacht darüber. Ich bin der glücklichſte Menſch auf der Welt!

Vierte Scene.

Dorimene. Eganarelle.

Dorimene (zu einem kleinen Laquaien, der ihr folgt). Schwatz' nicht zu viel, Junge, und halte mir lieber die Schleppe beſſer.

Eganarelle (bei Seite). Da kömmt meine Geliebte. Wie ſchön ſie ausſieht, welch' Geſicht und was für ein Wuchs! Kann man ſie ſehen, ohne gleich Luſt zum Heirathen zu bekommen? (Zu Dorimene.) Wohin gehen Sie, lieber Schatz, theure Zukünftige Ihres Zukünftigen?

Dorimene. Ich habe einige Einkäufe zu machen.

Sganarelle. Wie glücklich werden wir Beide mit einander ſeyn! Bald werden Sie mir nichts mehr abſchlagen dürfen, und ich werde mit Ihnen thun können, was mir beliebt, ohne daß Jemand Anſtoß daran nehmen darf. Ich werde Herr über Sie ſeyn vom Kopf bis zu den Füßen, über dieſe muntern Äugelchen, über dieſes ſchelmiſche Näschen, über dieſe küſſigen Lippen, über dieſe reizenden Ohren und dieſes artige Kinn, über dieſe ſchwellende Bruſt, über — kurz, Ihre ganze Perſon wird bald mir gehören und ich werde Sie nach Herzensluſt liebkoſen dürfen. Freuen Sie ſich auch recht über dieſe Heirath, mein Herzenspüppchen?

Dorimene. O, wie ſehr! Mein Vater hat mich bis jetzt in dem kläglichſten Zwange gehalten, ſo daß ich mich ſchon lange nach einer Heirath geſehnt habe, um nur fort zu kommen und meinen eigenen Willen haben zu dürfen. Gott ſey Dank, Sie kamen zur glücklichen Stunde; aber ich denke jetzt auch, das Verſäumte nachzuholen. Da Sie ein galanter Mann ſind, der Lebensart hat, und nicht zu den widerwärtigen Männern gehören, die ihre Frauen wie die Nonnen einſperren, ſo werden wir die beſte Ehe von der Welt führen. Ich geſtehe Ihnen, daß ich die Einſamkeit nicht vertragen kann; ich liebe das Spiel, Geſellſchaften, Geſchenke, Promenaden, kurz alle Vergnügungen, und ich bin überzeugt, Sie werden ſich jetzt freuen, eine Frau von ſolchem Karakter zu bekommen. Wir werden uns nie zanken, denn ich werde Ihnen nie Zwang anthun, und ich hoſſe, Sie werden eben ſo nachſichtig gegen mich ſeyn; denn in der Ehe muß man ſich gegenſeitig an die Hand gehen, und ſich nicht das Leben einander verbittern; kurz, wir werden uns wie ein Paar Leute benehmen, die zu leben wiſſen; wir werden uns den Kopf nicht mit eiferſüchtigen Grillen verdrehen, und Sie von meiner Treue überzeugt ſeyn, wie ich von der Ihrigen. Aber was fehlt Ihnen? Sie werden ja ganz blaß.

Sganarelle. Vapeurs, die mir zu Kopfe ſteigen.

Dorimene. Es iſt heut zu Tage ein ſehr verbreitetes Übel, dem bald abgeholfen wird. Adieu! Ich ſehe mich nach vernünftigen Kleidern um, mich ſchnell dieſer Lumpen zu entledigen; ich bin eben auf dem Wege, alles Nöthige einzukaufen, und werde Ihnen die Leute mit den Rechnungen in's Haus ſchicken. (Ab.)

Fünfte Scene.

Geronimo. Sganarelle.

Geronimo. Es freut mich, daß ich Sie noch hier treffe, Herr Sganarelle. Ich bin ſo eben einem Juwelier begegnet, der ſchon gehört hat, daß Sie einen ſchönen Diamant zu einem Ringe für Ihre Braut ſuchen; er bat mich, Ihnen zu ſagen, daß er einen wunderſchönen zu verkaufen hat.

Sganarelle. Mein Gott, das eilt nicht ſo!

Geronimo. Wie? Was ſoll das heißen? Wo iſt das Feuer geblieben, das eben noch in Ihnen brannte?

Sganarelle. Seit Kurzem ſind mir einige Scrupel über das Heirathen aufgeſtiegen; ehe ich einen Schritt weiter thue, möchte ich die Sache noch einmal gründlich unterſuchen und vor allem mir einen Traum erklären laſſen, der mir eben wieder eingefallen iſt. Träume ſind, wiſſen Sie, wie Spiegel, in denen man zuweilen die ganze Zukunft entdeckt. Ich befand mich nämlich zu Schiffe auf einem wildbewegten See und...

Geronimo. Herr Sganarelle, ich bedauere, daß ein kleines Geſchäft mich abhält, den Verfolg mit anzuhören; auch verſteh' ich mich nicht auf Träume. Und was die Heirath betrifft, da fragen Sie lieber Ihre beiden Nachbarn, die Philoſophen, die Ihnen Alles, was ſich nur ſagen läßt, darüber vortragen werden; da ſie zu verſchiedenen Sekten gehören, ſo können Sie ihre abweichenden Meinungen mit einander vergleichen. Ich für meinen Theil habe Ihnen meine Anſicht ſchon mitgetheilt und verbleibe Ihr ergebenſter Diener.

Sganarelle (allein). Der hat Recht. Ich will ſehen, was die Leute zu meinen Bedenklichkeiten ſagen werden.

Sechſte Scene.

Pancraz. Sganarelle.

Pancraz (nach den Couliſſen zugewandt, ohne Sganarelle zu ſehen). Gehen Sie, Lieber, Sie ſind ein unverſchämter, ein unwiſſender Menſch, den man aus der gelehrten Republik ausſtoßen ſollte.

Sganarelle. O, das trifft ſich gut! Da kömmt g'rade Einer von den Beiden.

Pancraz (wie vorhin). Ja, ich werde Dir gründlich und mit Ariſtoteles, dem Philoſophen der Philoſophen, beweiſen, daß Du ein Ignorant, ein Erz-Ignorant, ein zu ignorirender Ignorant durch alle casus und modus biſt.

Sganarelle (bei Seite). Er zankt ſich mit Jemanden. (Laut.) Mein Herr!

Pancraz (immer noch, ohne Sganarelle zu ſehen). Du willſt Vernunftſchlüſſe anwenden und weißt nicht einmal die Elemente der Vernunft.

Sganarelle (bei Seite). Vor Zorn ſieht er mich gar nicht. (Laut.) Mein Herr!

Pancraz. Es iſt ein all überall von der Philoſophie zu verdammender Satz.

Sganarelle (bei Seite). Man muß ihn arg aufgebracht haben. (Laut.) Ich…

Pancraz. Toto coelo, tota via aberras.

Sganarelle. Herr Doktor, ich bin Ihr ergebenſter Diener.

Pancraz. Ihr Diener.

Sganarelle. Darf man ...

Pancraz (wendet ſich wieder nach der Couliſſe). Weißt Du, was Du gemacht haſt? Einen Syllogismus in Balordo.

Sganarelle. Ich muß ...

Pancraz. Der Vorderſatz iſt unſinnig, der Nachſatz iſt ungehörig und der Schluß iſt lächerlich.

Sganarelle. Ich ...

Pancraz. Lieber ſterben, als Dir Recht geben! Bis zum letzten Tropfen Dinte werde ich meine Meinung behaupten.

Sganarelle. Kann ich....

Pancraz. Ich vertheidige meinen Satz pugnis et calcibus, unguibus et rostro.

Sganarelle. Darf man fragen, Herr Ariſtoteles, über was Sie ſo aufgebracht ſind?

Pancraz. O, über etwas, das ſo klar iſt wie die Sonne!

Sganarelle. Und was iſt das?

Pancraz. Ein Dummkopf will einen der falſcheſten, ſchrecklichſten, ſchauderhafteſten Sätze gegen mich behaupten.

Sganarelle. Darf ich fragen, wie er lautet?

Pancraz. Ach, Herr Sganarelle, es iſt jetzt Alles ſo verkehrt, die ganze Welt iſt verdorben, überall herrſcht die fürchterlichſte Zügelloſigkeit; und die Behörden, die doch die öffentliche Ordnung erhalten ſollten, müßten ſich ſchämen, ein ſo unerträgliches Ärgerniß beſtehen zu laſſen, wie das, wovon hier die Rede iſt.

Sganarelle. Nun?

Pancraz. Denken Sie ſich, iſt es nicht ſchauderhaft, iſt es nicht Rache ſchreiend, daß man öffentlich von der Form eines Hutes ſprechen darf?

Sganarelle. Wie das?

Pancraz. Die Figur eines Hutes, muß man ſagen, und nicht die Form, denn die Form iſt die äußere Geſtalt belebter, die Figur aber die äußere Geſtalt lebloſer Körper, und da der Hut ein lebloſer Körper iſt, ſo muß man auch die Figur eines Hutes ſagen, und nicht die Form. (Sich wieder nach der Couliſſe wendend.) Ja, Du Ignorant, ſo muß es heißen; ſo ſchreibt es ausdrücklich Ariſtoteles in ſeinem Kapitel über das Weſen vor.

Sganarelle (bei Seite). Dacht' ich doch, die Welt ſtände auf dem Spiel. (Zu Pancraz.) Herr Doktor, denken Sie nicht mehr daran.

Pancraz. Ich bin in einer ſolchen Wuth, daß ich mich ſelbſt nicht mehr kenne.

Sganarelle. So laſſen Sie doch endlich die Hüte und ihre Form in Ruhe; ich habe Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen.

Pancraz. Der unverſchämte Narr!

Sganarelle. So kommen Sie doch nur zu ſich. Ich....

Pancraz. Der Ignorant!

Sganarelle. Aber, mein Gott, ich....

Pancraz. So einen Satz gegen mich behaupten zu wollen!...

Sganarelle. Er hat Unrecht, aber ich....

Pancraz. Ein Satz, den Ariſtoteles verwirft.

Sganarelle. Das iſt Alles wahr, aber ich....

Pancraz. Und zwar auf das allerbeſtimmteſte.

Sganarelle. Sie haben vollkommen Recht. (Sich ebenfalls nach der Couliſſe wendend.) Jawohl, es iſt eben ſo thöricht, als unverſchämt von Ihnen, daß Sie ſich mit einem Doktor ſtreiten wollen, der leſen und ſchreiben kann. (Zu Pancraz.) Nun bitte ich Sie aber auch, mich anzuhören, denn ich muß Sie über eine Sache befragen, die mich in eine große Verlegenheit verſetzt. Ich beabſichtige, mir eine Frau zu nehmen, um nicht ſo allein in meinem Hausweſen zu ſeyn. Die Perſon iſt ſchön, gefällt mir ſehr und ſehnt ſich darnach, mich zu heirathen, und ihr Vater hat ſie mir zugeſagt. Aber ich fürchte mich ein wenig; Sie wiſſen ſchon wovor;

ich ſcheue ein gewiſſes Unglück, das bei Niemanden Theilnahme ſindet, und ich möchte darüber wohl die Anſicht Eurer Philoſophie vernehmen. Was ſagen Sie dazu?

Pancraz. Ehe ich die Form eines Hutes ſagen darf, will ich lieber einräumen, daß datur vacuum in rerum natura, und daß ich ein Rindvieh ſey.

Sganarelle (bei Seite). Der Teufel hole den Kerl! (Zu Pancraz.) Aber, Herr Doktor, ſo hören Sie doch zu, wenn Jemand mit Ihnen redet; ich ſpreche da ſchon eine ganze Stunde, und Sie haben mir noch keine Antwort gegeben.

Pancraz. Ich bitte um Verzeihung; aber der Zorn, der mich überwältigte, war ſo gerecht....

Sganarelle. So laſſen Sie doch das, und hören Sie doch endlich mich einmal an.

Pancraz. Recht gern; was haben Sie mir zu ſagen?

Sganarelle. Ich habe Sie über etwas zu fragen.

Pancraz. Und in welcher Zunge gedenken Sie das zu thun?

Sganarelle. In welcher Zunge?

Pancraz. Jawohl.

Sganarelle. Zum Henker, mit der Zunge, die ich im Munde habe. Ich werde mir doch nicht die von meinem Nachbar ausleihen ſollen?

Pancraz. Ich meine, in welcher Sprache, welchem Idiom.

Sganarelle. O, das iſt etwas anders!

Pancraz. Wollen Sie Italieniſch mit mir reden?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Spaniſch?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Deutſch?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Engliſch?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Lateiniſch?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Griechiſch?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Hebräiſch?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Syriſch?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Türkiſch?

Sganarelle. Nein.

Pancraz. Arabiſch?

Sganarelle. Nein, nein! Franzöſiſch, franzöſiſch, franzöſiſch!

Pancraz. Ah, franzöſiſch?

Sganarelle. Jawohl!

Pancraz. So treten Sie auf die andere Seite herüber, denn dieſes Ohr hier iſt nur für die fremden und wiſſenſchaftlichen Sprachen beſtimmt, das andere iſt für die gewöhnliche Mutterſprache.

Sganarelle (bei Seite). Was es für Umſtände mit ſolchem Volke bedarf!

Pancraz. Was wünſchen Sie?

Sganarelle. Ich möchte Sie über einen kleinen ſchwierigen Punkt befragen.

Pancraz. Ah, einen philoſophiſchen vermuthlich?

Sganarelle. Ich bitte um Verzeihung, ich...

Pancraz. Sie wollen vielleicht wiſſen, ob die Subſtanz und die Zufälligkeit ſynonym, oder von einander abweichend ſind?

Sganarelle. Nicht doch, ich...

Pancraz. Ob die Logik eine Kunſt oder eine Wiſſenſchaft iſt?

Sganarelle. Keineswegs, ich...

Pancraz. Ob ſie die drei Thätigkeiten des Geiſtes in Anſpruch nimmt, oder bloß die dritte?

Sganarelle. Nein, ich...

Pancraz. Ob es zehn Kathegorien gibt, oder bloß eine?

Sganarelle. Auch nicht, ich...

Pancraz. Ob die Schlußfolge nothwendig zum Syllogismus gehört?

Sganarelle. Kein Gedanke, ich…

Pancraz. Ob das Weſen des Guten zufällig, oder zu erſtreben iſt?

Sganarelle. Eben ſo wenig, ich…

Pancraz. Ob das Gute zuletzt vergolten wird?

Sganarelle. Ich denke nicht daran, ich…

Pancraz. Ob das Ende uns durch ſeine wirkliche, oder intentionirte Beſchaffenheit rührt?

Sganarelle. Nein, nein, nein, nein! Zum Teufel! Nein!

Pancraz. So ſagen Sie es doch heraus, was Sie wollen; ich kann's nicht errathen!

Sganarelle. Ich will's ja gerne ſagen, aber Sie müſſen mich anhören! Ich wollte Ihnen mittheilen, daß ich mich mit einem jungen, hübſchen Mädchen zu verheirathen denke; ich liebe ſie und habe bereits die Zuſage ihres Vaters. Meine einzige Furcht iſt…

Pancraz (ohne auf Sganarelle zu hören). Die Rede iſt dem Menſchen gegeben, damit er ſeine Gedanken offenbare, und ſo wie der Gedanke das Bild der Sache iſt, ſo iſt das Wort das Bild unſerer Gedanken. (Während Sganarelle voll Ungeduld dem Doktor mit der Hand den Mund zuzuhalten ſucht, ſpricht derſelbe, ſo oft Sganarelle die Hand los läßt, immer weiter.) Aber dieſe Bilder unterſcheiden ſich von andern in ſo fern, als die letztern etwas Anderes ſind, als ihre Originale; das Wort dagegen ſein Original in ſich ſelbſt verſchließt, indem es nichts Anderes iſt, als der durch ein äußeres Zeichen dargeſtellte Gedanke; woher es auch kömmt, daß die, welche gute Gedanken haben, auch gut ſprechen. Setzen Sie mir daher Ihre Gedanken durch das Wort auseinander, welches das verſtändlichſte aller Zeichen iſt.

Sganarelle (ſtößt den Doktor in deſſen Haus und hält die Thür zu, damit er nicht mehr heraus komme). Verdammter Kerl!

Pancraz (in ſeinem Hauſe). Das Wort iſt animi index et speculum, es iſt der Dollmetſcher des Herzens, das Ebenbild der Seele. (Er ſteigt an's Fenſter.) Es iſt ein Spiegel, der uns unbewußt die verborgenſten Geheimniſſe unſeres Selbſt zurückwirft, und da Sie zugleich das Vermögen haben, zu folgern und zu ſprechen, ſo begreife ich nicht, warum Sie ſich nicht der Rede bedienen, um mir Ihre Gedanken mitzutheilen.

Sganarelle. Sie laſſen mich ja nicht dazu kommen.

Pancraz. Sprechen Sie, ich höre zu.

Sganarelle. Ich muß Ihnen alſo ſagen, Herr Doktor...

Pancraz. Aber vor Allem, machen Sie es kurz!

Sganarelle. Verlaſſen Sie ſich d'rauf.

Pancraz. Vermeiden Sie jede Weitſchweifigkeit.

Sganarelle. Aber, zum...

Pancraz. Bringen Sie Ihre ganze Rede in eine lakoniſche Sentenz; keine Abweichung, keine Umſchreibung...

Sganarelle (hebt voller Wuth Steine auf, um nach dem Doktor zu werfen).

Pancraz. Wie, Sie ereifern ſich, ſtatt ſich zu erklären! Sie ſind ein gröberer Menſch noch als der, der mir die Form eines Hutes abſtreiten wollte, und ich werde Ihnen zu jeder Zeit auf das gründlichſte und ſchlagendſte und durch Beweiſe in Barbara darthun, daß Sie nie etwas Anderes geweſen ſind und ſeyn werden, als ein Eſel, und daß ich bin und immer ſeyn werde der Doctor Pancratius in utroque jure...

Sganarelle. Iſt mir jemals ſo eine Plaudertaſche vorgekommen?

Pancraz (kommt auf die Bühne zurück). Schriftſteller und Gelehrter...

Sganarelle. Iſt er noch nicht fertig?

Pancraz. Ein Mann von Gewicht und Talent... (ſich entfernend) ausgebildet in allen phyſiſchen, moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften... (wiederkommend) durch und durch gelehrt, per omnes modos et casus... (ſich entfernend) ein Mann, der ſich im Supperlativ, auf Alles verſteht: auf die Fabel, Mythologie und Geſchichte... (wiederkommend) auf Grammatik, Poeſie, Rhetorik, Dialektik und Sophiſtik... (ſich entfernend) auf Mathematik, Arithmetik, Optik, Onirokritik und Phyſik...

(wiederkommend) auf Cosmometrie, Geometrie, Architektur… (ſich entfernend) auf Medizin, Aſtronomie, Aſtrologie, Phyſionomik, Metaphyſik, Chiromanzie, Geomanzie u. ſ. w.

Siebente Scene.

Sganarelle
(allein).

Der Teufel hol' die Gelehrten, wenn ſie Einen nicht anhören wollen. Ich wußte ſchon, daß [illegible] Ariſtoteles nur ein Schwätzer wäre, und ich [illegible] den andern aufſuchen, der mir geſetzter und [illegible] zu ſeyn ſcheint. Heda!

Achte Scene.

Marphurius. Sganarelle.

Marphurius. Was wünſchen Sie von mir, Herr Sganarelle?

Sganarelle. Herr Doktor, ich möchte Sie gern über eine kleine Angelegenheit um Rath fragen, die mich hieher zu Ihnen getrieben hat. (Bei Seite.) Ah, bei dem geht es ganz anders, der läßt Einen doch zu Worte kommen.

Marphurius. Vor Allem, Herr Sganarelle, ſchaffen Sie ſich eine andere Art zu reden an; unſere Philoſophie befiehlt uns, keinen beſtimmten Satz vorzubringen, immer nur mit Ungewißheit zu ſprechen, und mit dem Urtheil zurück zu halten, weshalb Sie auch nicht ſagen müſſen, es hat mich hergetrieben, ſondern, es ſcheint mich hergetrieben zu haben.

Sganarelle. Es ſcheint bloß?

Marphurius. Allerdings.

Sganarelle. Ey was, es muß mir wohl ſo ſcheinen, da es wirklich ſo iſt.

Marphurius. Das beweiſt nichts, es kann Ihnen auch ſcheinen, ohne daß es iſt.

Sganarelle. Was, bin ich denn nicht wirklich hierher gekommen?

Marphurius. Das iſt noch ſehr ungewiß, da wir an Allem zweifeln müſſen.

Sganarelle. Aber bin ich denn nicht hier und ſprechen Sie nicht mit mir?

Marphurius. Es ſcheint mir, daß Sie hier ſind, auch daß ich mit Ihnen rede, aber gewiß iſt es darum doch nicht.

Sganarelle. Ach was, Sie ſpaßen, ich bin hier, und Sie ſind hier, das iſt klar, und nichts von Schein dabei; laſſen Sie die Subtilitäten bei Seite und ſprechen Sie mit mir über meine Angelegenheit; ich wollte Ihnen nur ſagen, daß ich gern heirathen möchte.

Marphurius. Das weiß ich nicht.

Sganarelle. Darum ſag' ich es Ihnen eben.

Marphurius. Iſt Alles wohl möglich.

Sganarelle. Das Mädchen, das ich nehmen will, iſt jung und hübſch.

Marphurius. Das kann ſeyn.

Sganarelle. Thue ich nun Recht oder nicht Recht, wenn ich ſie heirathe?

Marphurius. Eins von Beiden.

Sganarelle (bei Seite). Aha, das pfeift wieder aus einem andern Tone. (Zu Marphurius.) Ich frage Sie, ob ich gut thue, wenn ich das bewußte Mädchen heirathe?

Marphurius. Das kommt d'rauf an.

Sganarelle. Thue ich nicht gut?

Marphurius. O ja, nach dem.

Sganarelle. Aber ich bitte Sie, ſo antworten Sie doch, wie ſich's gehört.

Marphurius. Ich beabſichtige ja nichts Anderes.

Sganarelle. Ich bin verliebt in das Mädchen.

Marphurius. Das kann wohl ſeyn.

Sganarelle. Der Vater hat ſie mir zugeſagt.

Marphurius. Warum nicht?

Sganarelle. Aber ich habe Angſt, ich werde Hahnrei.

Marphurius. Das trifft ſich wohl.

Sganarelle. Was meinen Sie?

Marphurius. Es iſt nicht unmöglich.

Sganarelle. Aber was thäten Sie, wenn Sie an meiner Stelle wären?

Marphurius. Das weiß ich nicht.

Sganarelle. Aber was ſoll ich denn nun thun?

Marphurius. Was Ihnen beliebt.

Sganarelle. Es iſt zum Tollwerden.

Marphurius. Ich waſche meine Hände.

Sganarelle. Der Teufel hol' den alten Grübler.

Marphurius. Wie ſich's fügt.

Sganarelle (bei Seite). Wart' Du verhenkerter, verrückter Philoſoph! ich will Dich ſchon herumſtimmen. (Er haut auf Marphurius mit ſeinem Stocke los.)

Marphurius. Au! Au!

Sganarelle. Jetzt iſt's gut, jetzt hab' ich Dich bezahlt für Deinen Unſinn.

Marphurius. Welche Unverſchämtheit, mich ſo zu beleidigen! Einen Philoſophen, wie mich, zu ſchlagen!

Sganarelle. Ich muß Sie bitten, ſich beſſer auszudrücken; man muß an Allem zweifeln und nicht ſagen, ich habe Sie geſchlagen, ſondern es ſcheint Ihnen, daß ich Sie geſchlagen habe.

Marphurius. Nur Geduld, ich werde beim Bierzei-Kommiſſair über die empfangenen Schläge Klage führen.

Sganarelle. Ich waſche meine Hände.

Marphurius. Ich trage die Spuren davon am Körper.

Sganarelle. Das kann wohl ſeyn.

Marphurius. Und Du haſt mir ſo mitgeſpielt?

Sganarelle. Das iſt nicht ganz unmöglich.

Marphurius. Ich proteſtire.

Sganarelle. Warum nicht?

Marphurius. Ich laſſe Dich verurtheilen!

Sganarelle. Je nachdem.

Marphurius. Laß mich nur machen.

Neunte Scene.

Sganarelle (allein).

Iſt es erhört, daß man dem verdammten Menſchen kein beſtimmtes Wort entlocken kann, und am Ende gerade ſo klug iſt, wie beim Anfange? Was fange ich nun an in meiner Ungewißheit? So lange die Welt ſteht, war kein Menſch in ſolcher Verlegenheit, wie ich. Ach! da kommen Zigeunerinnen; ich muß mir doch von denen mein Schickſal prophezeien laſſen.

Zehnte Scene.

Sganarelle. **Zwei Zigeunerinnen** (die tanzend und Tambourin ſpielend hereinkommen).

Sganarelle. Schmucke Dirnen, ſagt 'mal, könnt Ihr mir mein Schickſal prophezeien?

Erſte Zigeunerin. O ja, mein ſchöner Herr, das konnen wir alle Beide.

Zweite Zigeunerin. Du brauchſt uns nur Deine Hand mit der Kreuzlinie darin zu geben, und wir ſagen Dir, was Dir frommt.

Sganarelle. Da habt Ihr Beide.

Erſte Zigeunerin. Du haſt eine gute Phyſionomie, lieber Herr.

Zweite Zigeunerin. Die Phyſionomie eines Mannes, aus dem einmal etwas wird.

Erſte Zigeunerin. Du wirſt Dich bald verheirathen, lieber Herr.

Zweite Zigeunerin. Du wirſt eine ſehr artige Frau bekommen.

Erſte Zigeunerin. Eine Frau, die von der ganzen Welt geliebt und gern geſehen wird.

Zweite Zigeunerin. Eine Frau, die Dir zu vielen Freuden verhelfen wird.

Erſte Zigeunerin. Eine Frau, die Dir den Überfluß in Dein Haus bringt.

Zweite Zigeunerin. Eine Frau, die Dir großen Ruf verſchafft.

Erſte Zigeunerin. Du wirſt angeſehen durch ſie werden, mein guter Herr.

Sganarelle. Das iſt Alles gut; aber ſagt mir doch, laufe ich auch nicht Gefahr, Hahnrei zu werden?

Zweite Zigeunerin. Hahnrei?

Sganarelle. Ja.

Erſte Zigeunerin. Hahnrei?

Sganarelle. Ja doch, ob ich Gefahr laufe, Hahnrei zu werden? (Die beiden Zigeunerinnen ſingen und tanzen.)

Sganarelle. Zum Henker, das iſt keine Antwort! Hier, kommt her und ſagt mir, ob ich Hahnrei werde?

Zweite Zigeunerin. Hahnrei, Du, ob Du's wirſt?

Sganarelle. Allerdings, ob ich's werde.

Erſte Zigeunerin. Du, Hahnrei?

Sganarelle. Ja doch, werd' ich es, oder nicht?
(Die beiden Zigeunerinnen tanzend und ſingend ab.)

Eilfte Scene.

Sganarelle (allein).

Der Teufel hole die Schanddirnen, die mich ſo in Zweifel laſſen. Ich muß durchaus das Reſultat meiner Heirath erfahren! Vielleicht ſagt's mir der große Zauberer, von dem man ſo viel ſpricht, und der Einem durch ſeine bewundernswürdige Kunſt Alles zeigt, was man nur wünſcht. Aber ſieh', da kommt etwas, was mich vielleicht der Mühe überhebt, zu dem Zauberer zu gehen.

Zwölfte Scene.

Dorimene. Lycaſte. Sganarelle (der ſich im Hintergrunde verbirgt).

Lycaſte. Wie, ſchöne Dorimene, Sie ſprechen im Ernſt?

Dorimene. In vollem Ernſte.

Lycaſte. Sie heirathen wirklich?

Dorimene. Allerdings.

Lycaſte. Und noch heute Abend iſt Hochzeit?

Dorimene. In der That.

Lycaſte. Grauſame, haben Sie denn ganz meine Liebe und die Güte vergeſſen, mit der Sie dieſelbe aufgenommen haben?

Dorimene. Nicht doch! Sie ſind mir noch immer ſo theuer wie früher, und dieſe Verbindung hat nichts Beunruhigendes für Sie. Ich nehme dieſen Mann nicht aus Liebe, ſondern ſeines Vermögens wegen. Ich hab'e nichts, Sie auch nicht, und Sie wiſſen, daß ſich damit eine ſchlechte Rolle ſpielen läßt, und daß man um jeden Preis eine ſolche Lage verbeſſern muß. Ich habe dieſe Gelegenheit ergriffen, die mir zum Wohlleben verhilft, bei der ich noch dazu die Hoffnung habe, daß ich meinen alten Graubart bald los werde. Ich gebe ihm keine ſechs Monate mehr und verſichere Ihnen, daß ich den Himmel nicht eben um eine lange Wittwenſchaft bitten werde. (Sie bemerkt Sganarelle.) Ah, wir ſprachen eben von Ihnen, und ſo gut, als wir nur konnten.

Lycaſte. Iſt das der Herr?

Dorimene. Es iſt mein künftiger Mann.

Lycaſte. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen zu Ihrer Verbindung Glück wünſche und Ihnen zugleich meine gehorſamſten Dienſte anbiete. Ich kann Ihnen verſichern, daß Sie da eine vortreffliche Partie machen; und auch mit Ihnen, mein Fräulein, freue ich mich über Ihre glückliche Wahl : Sie konnten unmöglich beſſer ankommen. Man ſieht Ihrem Bräutigam an, daß er einen prächtigen Mann abgeben wird. Mein Herr, wir müſſen Freunde werden und in engere Verbindung mit einander kommen!

Dorimene. Sie erweiſen uns Beiden zu viel Ehre. Aber wir haben noch Zeit, mit einander davon zu reden; jetzt müſſen wir weiter gehen.

Dreizehnte Scene.

Sganarelle (allein).

Das fehlte noch, mir das Heirathen ganz zu verleiden, und es iſt wohl das Beſte, ich ſuche mich auf eine geſchickte Weiſe meines Wortes zu entledigen. Es hat mich freilich ſchon Geld gekoſtet, aber beſſer das verlieren, als mich noch etwas Schlimmerem ausſetzen. Ich muß ſehen, wie ich mich da heraus winde. (Er klopft an das Haus Alcanter's.)

Vierzehnte Scene.

Alcantor. Sganarelle.

Alcantor. Ey, willkommen, Herr Schwiegerſohn!

Sganarelle. Ihr Diener.

Alcantor. Sie wollen gewiß den Kontrakt in Ordnung bringen?

Sganarelle. Entſchuldigen Sie.

Alcantor. Kann Ihnen verſichern, daß ich ſo ungeduldig bin, wie Sie.

Sganarelle. Ich komme aus ganz andern Urſachen.

Alcantor. Ich habe ſchon alles Nöthige für das Feſt beſorgt.

Sganarelle. Ich wollte etwas ganz Anderes.

Alcantor. Die Muſik iſt beſtellt und meine Tochter geſchmückt zu Ihrem Empfange.

Sganarelle. Mir iſt darum nicht zu Thun.

Alcantor. Sie werden durchaus zufrieden ſeyn.

Sganarelle. Mein Gott, ich denke nicht daran.

Alcantor. So kommen Sie doch herein, Herr Schwiegerſohn.

Sganarelle. Ich habe Ihnen nur ein Wörtchen zu ſagen.

Alcantor. So kommen Sie doch nur herein und machen Sie keine Umſtände.

Sganarelle. Nein, ſag' ich, ich muß vorher noch mit Ihnen ſprechen.

Alcantor. Sie wollen mir etwas ſagen?

Sganarelle. In der That.

Alcantor. Und was?

Sganarelle. Herr Alcantor, ich hab' um Ihre Tochter angehalten und Sie haben ſie mir zugeſagt; aber ich fühle mich doch zu alt für ſie.

Alcantor. Verzeihen Sie, meine Tochter iſt zufrieden mit Ihnen, wie Sie ſind, und wird glücklich mit Ihnen leben.

Sganarelle. Nein, nein! Ich habe manchmal ſchauderhafte Launen, und wenn ich verſtimmt bin, würde ſie zuviel zu leiden haben.

Alcantor. Meine Tochter iſt nachſichtig und wird ſich gewiß in Sie ſchicken.

Sganarelle. Ich habe einige körperliche Gebrechen, die mich ihr zuwider machen werden.

Alcantor. Hat nichts zu ſagen! Einer braven Frau wird ihr Mann nicht zuwider.

Sganarelle. Kurz, was ſoll ich Ihnen ſagen? Ich rathe Ihnen nicht, ſie mir zu geben.

Alcantor. Sie ſcherzen! Ich ſtürbe lieber, ehe ich mein Wort bräche.

Sganarelle. Mein Gott, machen Sie nur keine Umſtände!

Alcantor. Nichts da! Ich habe ſie Ihnen verſprochen und Sie bekommen ſie, allen andern Bewerbern zum Trotz.

Sganarelle (bei Seite). Der Teufel!

Alcantor. Sehen Sie, ich habe eine ſolche Achtung und Liebe für Sie gefaßt, daß ich Sie einem Prinzen vorziehen würde.

Sganarelle Ich bin Ihnen ſehr dankbar, aber ich muß Ihnen ſagen, daß ich nicht heirathen will.

Alcantor. Wie!

Sganarelle. Es iſt mein Ernſt.

Alcantor. Und warum?

Sganarelle. Warum? Weil ich mich nicht tauglich zum Heirathen fühle und weil ich es machen will, wie mein Vater, und wie alle meine Vorfahren, die auch nicht geheirathet haben.

Alcantor. Nun, des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, und ich zwinge Niemanden. Sie haben mir das Wort gegeben, daß Sie meine Tochter heirathen wollten, und es iſt alles dazu in Stand geſetzt worden. Da Sie ſich aber zurückziehen, ſo will ich ſehen, was zu machen iſt, und Ihnen bald das Weitere darüber mittheilen.

Fünfzehnte Scene.

Sganarelle (allein).

Der iſt vernünftiger, als ich dachte. Ich glaubte nicht, daß es mir ſo leicht werden würde, mich los zu machen. Wahrlich, wenn ich es recht bedenke, ſo war es das Geſcheuteſte, was ich thun konnte, daß ich einen Schritt zurück nahm, den ich mein ganzes Leben hindurch bereut hätte. Aber da kömmt der Sohn, der mir wohl die Antwort bringen wird.

Sechszehnte Scene.

Alcidas. Sganarelle.

Alcidas (mit einem ſüßlichen Tone). Mein Herr, ich bin Ihr ganz gehorſamſter Diener.

Sganarelle. Ihr Ergebenſter.

Alcidas (immer mit demſelben Tone). Mein Vater hat mir geſagt, daß Sie Ihr Wort zurücknehmen wollen.

Sganarelle. Ich bedauere ſehr, aber....

Alcidas. O, es hat nichts zu ſagen.

Sganarelle. Ich verſichere Sie, es thut mir ſelbſt leid und ich wünſchte....

Alcidas. Es thut nichts; ich bitte nur, gefälligſt einen von dieſen beiden Degen wählen zu wollen. (Er überreicht ihm zwei Degen.)

Sganarelle. Von dieſen Degen?

Alcantor. Wenn's beliebt!

Sganarelle. Und warum?

Alcantor. Da Sie ſich, trotz Ihres Verſprechens, meine Schweſter zu heirathen weigern, ſo werden Sie es ganz in der Ordnung finden, daß ich Ihnen einen kleinen Tanz anbiete.

Sganarelle. Wie?

Alcidas. Jemand anders würde Lärm machen und ſich gegen Sie ereifern; wir machen die Sache ruhig ab und ich zeige Ihnen ganz freundlich an, daß, wenn es Ihnen recht iſt, wir uns die Hälſe brechen müſſen.

Sganarelle. Das iſt ein verfluchter Antrag!

Alcidas. Ich bitte, greifen Sie zu.

Sganarelle. Ich danke, ich habe keinen Hals zu viel. (Bei Seite.) Das iſt eine infame Höflichkeit!

Alcidas. Ohne Umſtände, es muß ſeyn!

Sganarelle. Behalten Sie Ihre Komplimente für ſich.

Alcidas. Eilen Sie ſich, ich habe mehr zu thun!

Sganarelle. Aber ich will nicht, ſag' ich Ihnen!

Alcidas. Sie wollen ſich nicht ſchlagen?

Sganarelle. Zum Henker, nein!

Alcidas. Im Ernſte nicht?

Sganarelle. In vollem Ernſte.

Alcidas (gibt ihm Stockſchläge). So können Sie ſich auch nicht beklagen, denn ich gehe ganz ordnungsmäßig zu Werke. Sie brechen Ihr Wort, ich biete Ihnen ein Duell an; Sie verweigern es, es kommt zu Schlägen. Es geht Alles nach der Regel, und als Mann von Lebensart werden Sie mein Verfahren billigen müſſen.

Sganarelle (bei Seite). Das iſt ein verteufelter Kerl!

Alcidas (hält ihm wieder die beiden Degen hin). Ich bitte Sie, machen Sie doch die Sache anſtändig ab, ohne ſich nöthigen zu laſſen.

Sganarelle. Schon wieder?

Alcidas. Ich zwinge Niemanden, aber Sie müſſen ſich mit mir ſchlagen, oder meine Schweſter heirathen.

Sganarelle. Aber ich verſichere Ihnen, es iſt mir beides gleich unmöglich.

Alcidas. Wirklich?

Sganarelle. In der That.

Alcidas (ſchlägt ihn wieder). So erlauben Sie...

Sganarelle. Au, au!

Alcidas. Ich bedauere unendlich, daß Sie mich zu dieſer Behandlung zwingen, aber ich kann wirklich nicht eher aufhören, als bis Sie mir verſprechen, daß Sie ſich mit mir ſchlagen, oder meine Schweſter heirathen wollen.

Sganarelle. Nun ja, ich will heirathen! Ich will heirathen!

Alcidas. Es freut mich, daß Sie ſo vernünftig ſind und die Sache ruhig abmachen. Ich ſchätze Sie ungemein und es hätte mich unglücklich gemacht, wenn Sie mich gezwungen hätten, Sie zu mißhandeln. Ich will meinen Vater rufen, um ihm anzuzeigen, daß Alles in Ordnung iſt. (Er klopft an das Haus Alcantors.)

Siebenzehnte Scene.

Alcantor. Dorimene. Alcidas. Sganarelle.

Alcidas. Sehen Sie wohl, Vater, er hat ſich ſchon eines Beſſern beſonnen. Die Sache iſt ganz gut abgelaufen, und Sie können ihm jetzt meine Schweſter geben.

Alcantor. Geben Sie mir Ihre Hand, hier iſt die meiner Tochter; dem Himmel ſey gedankt, ſo wäre ich ſie denn los, und die Aufſicht über ſie iſt jetzt Ihre Sache! Jetzt wollen wir uns luſtig machen und dieſe glückliche Heirath feiern.

Die Heirath aus Zwang.*)

Ballet,

getanzt von Sr. Majeſtät am 29. Januar 1664.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Sganarelle frägt Herrn Geronimo um Rath, ob er heirathen ſoll oder nicht. Sein Freund geſteht ihm aufrichtig, daß man im fünfzigſten Jahre nicht mehr an das Heirathen denken ſollte. Sganarelle erwiedert jedoch, daß er dazu entſchloſſen iſt, und da der Andere einſieht, wie thörigt es ſey, um Rath zu fragen, wenn der Entſchluß ſchon gefaßt iſt, ſo muntert er ihn ſelbſt zur Heirath auf und entfernt ſich lachend.

---

*) Die Heirath aus Zwang wurde zuerſt in drei Akten mit Muſik und Tanz im Louvre aufgeführt. Der König ſelbſt tanzte dabei eine Entree. Als das Stück ſpäter in der Stadt gegeben wurde, ſtrich Moliere Muſik und Ballet, und brachte das Ganze nach einigen Veränderungen in Einen Akt.

Zweite Scene.

Die Geliebte Sganarelle's tritt auf und ſagt ihm, daß ſie die Hochzeit kaum erwarten kann, um ſich des väterlichen Joches zu entledigen und ihren freien Willen zu erhalten; ſie erzählt ihm, das naive Bild einer vollendeten Kokette, die Art, wie ſie künftig mit ihm zu leben denkt. Sganarelle bleibt beſtürzt ſtehen, beklagt ſich über ſchreckliche Schwere im Kopfe, und ſetzt ſich in eine Ecke des Theaters, wo er einſchläft und im Traume eine Frau erblickt, die Folgendes ſingt:

Erliegſt Du einſt der Liebe Machtgebot,
So wähle liebend einen ſchönen Gegenſtand,
So ſey die Kette, die Du trägſt, ein reizend Band;
Stirb, mußt Du ſterben, einen ſchönen Tod.

Verdient Dein Sehnen nicht ſolch' böſe Noth,
So beuge nimmer Dich der Liebe ſchweren Hand,
Es ſey die Kette, die Du trägſt, ein reizend Band;
Stirb, mußt Du ſterben, einen ſchönen Tod. —

Erſte Entree.

Die Eiferſucht, die Sorgen und der Verdacht.

Zweite Entree.

Vier Grazioſo's oder Spaßmacher.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Geronimo weckt Sganarelle auf, der ihm ſeinen Traum erzählen will; er antwortet ihm aber, daß er ſich nicht auf Träume verſteht und daß, wenn er mehr darüber erfahren wollte, er ſich an zwei Gelehrte wenden müſſe, deren Einer von der Schule des Ariſtoteles, der Andere ein Sceptiker ſey.

Zweite Scene.

Sganarelle trifft den Einen, der ihn mit ſeinem Geſchwätz nicht zu Worte kommen läßt und deshalb Schläge von ihm bekommt.

Dritte Scene.

Er ſpricht darauf mit dem Andern, der ihm, nach ſeiner Philoſophie, nur auf zweideutige Weiſe antwortet; er jagt ihn im Zorn fort und kommt darauf mit zwei Zigeunern und vier Zigeunerinnen zuſammen.

Dritte Entree.

Zwei Zigeuner (deren einer vom König geſpielt wird) und vier Zigeunerinnen.

Vierte Scene.

Sganarelle will ſich von den Zigeunerinnen prophezeien laſſen, ob er in der Heirath glücklich ſeyn würde, und ſtatt der Antwort tanzen ſie ſpottend um ihn herum, wodurch er gezwungen wird, ſich an einen Zauberer zu wenden.

Geſang des Zauberers.

Heda!
Wer geht da?
Was führt Dich hierher
So ſorgenſchwer?

(Sganarelle befragt den Zauberer über ſeine Heirath.)

Geſchäfte der Art decken
Geheimnißvolle Schrecken.

(Sganarelle befragt ihn uber ſein Schickſal.)

Vier Geiſter im raſchen Lauf
Ruf' ich durch weiſen Spruch herauf!

(Sganarelle bezeichnet ſeine Furcht vor den Geiſtern.)

Nein, nein, die Angſt laß ſchwinden,
Du ſollſt ſie nicht zu häßlich finden.

(Sganarelle entſchließt ſich, ſie zu ſehen.)

Der Geiſter dichten Maſſen
Iſt ew'ge Stummheit zuerkannt.
Doch mit Zeichen, leicht zu faſſen,
Frägſt Du ſie, ſind ſie zur Hand.

Vierte Entree.

Ein Zauberer, der vier Teufel herauf beſchwört. Sganarelle frägt ſie, ſie antworten durch Zeichen und gehen ab, indem ſie ihm Hörner machen.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Sganarelle, durch dieſe Prophezeiung eingeſchüchtert, will dem Vater ſein Wort zurückgeben, der ihm zur Antwort gibt, daß er nichts dagegen habe und ihm ſogleich den Beſcheid überſchicken werde.

Zweite Scene.

Statt der Antwort kömmt ſein Sohn, ein ſüßlicher Raufbold, der mit aller Höflichkeit Sganarelle zum Zweikampf einladet. Da Sganarelle dies ablehnt, ſo prügelt er ihn mit aller Höflichkeit durch, bis er am Ende in die Heirath einwilligt.

Dritte Scene.

Sganarelle gibt ſeiner Braut die Hand.

Fünfte Entree.

Ein Tanzmeiſter lehrt Sganarelle die Courante.

Vierte Scene.

Geronimo kömmt, um ſich mit ſeinem Freunde zu beluſtigen, und zeigt ihm an, daß die jungen Leute der Stadt, ſeiner Hochzeit zu Ehren, eine Maskerade veranſtaltet haben.

Spaniſcher Geſang.

Ciego me tienes, Belisa,
Mas bien tus rigores veo;
Porque és tu desden tan claro,
Que pueden verle los ciegos.

Aunque mi amor és tan grande;
Como mi dolor no és menos,
Si calla el uno dormido,
Sé que ya és el otro despierto.

Favores tuyos, Belisa,
Tuvieralos yo secretos;
Mas ya de dolores mios
No puedo haser lo que quiero.

Sechſte Entree.

Zwei Spanier und zwei Spanierinnen.

Siebente Entree.

Ein groteskes Charivari.

Letzte Entree.

Vier Galane, welche der Frau Sganarelle's den Hof machen.

Ende.

Der

Arzt aus Liebe.

Luſtſpiel mit Tanz in drei Aufzügen.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen des Prologs.

Das Luſtſpiel.
Die Muſik.
Das Ballet.

Perſonen des Stückes.

Sganarelle.
Lucinde, ſeine Tochter.
Clitandre, ihr Geliebter.
Aminte, Sganarelle's Nachbarin.
Lucrezia, ſeine Nichte.
Liſette, Lucindens Dienerin.
Herr Guillaume, Tapetenhändler.
" Joſſe, Goldſchmied.
" Tomes,
" Desfonandres,
" Macroton, } Aerzte.
" Bahis,
" Filerin,
Ein Notar.
Champagne, Bedienter Sganarelles.
Ein Marktſchreier.

Der Schauplatz iſt in Paris.

Prolog.

Luſtſpiel, Muſik und Ballet.

Luſtſpiel.

Laſſet alles eit'le Zanken
Um den Vorrang heut' in Ruh',
Wende jedes die Gedanken
Einem ſchönern Ruhme zu.
Zu drei vereint, ſo mög' es uns gelingen,
Des größten Königs Beifall zu erringen.

Alle drei.

Zu drei vereint, ſo mög' es uns gelingen,
Des größten Königs Beifall zu erringen.

Die Muſik.

Die Sorgen ſollen wir zerſtreuen,
Ihm auferlegt von dem Geſchick.

Walter.

Wer könnt' ein ſchön'ren Ruhm erwerben,
Wer kennt ein größ'res Glück?

Alle drei.

Zu drei vereint, ſo mög' es uns gelingen,
Des größten Königs Beifall zu erringen.

Ende des Prologs.

Der Arzt aus Liebe.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Sganarelle. Aminte. Lucrezia. Herr Joſſe und Herr Guillaume.

Sganarelle. Sonderbares Leben! Wie Recht hat der große Philoſoph, wenn er ſagt, „viel Gut macht böſes Blut,“ und „kein Unglück kömmt allein.“ Ich hatte nur Eine Frau, und die iſt todt.

Guillaume. Wie viele wollen Sie denn haben?

Sganarelle. Sie iſt todt, mein lieber Herr

Guillaume! Ihr Verluſt geht mir ſehr zu Herzen, und ich kann nicht an ſie denken, ohne zu weinen. Ich war ſonſt eben nicht zufrieden mit ihrer Aufführung und wir hatten deshalb oft Streit mit einander, aber der Tod gleicht Alles aus! Sie iſt todt, und ich weine um ſie; lebte ſie noch, ſo zankten wir uns. Von allen Kindern, die der Himmel mir geſchenkt hatte, iſt mir nur eine Tochter geblieben, die mir nichts als Sorgen macht. Sie hat ſich einer düſtern Melancholie, einem unerträglichen Trübſinn ergeben, der nicht zu vertreiben und deſſen Grund nicht herauszubringen iſt; ich für meinen Theil bin es nicht mehr im Stande und muß mich bei Andern nach Rath umſehen. (Zu Lucrezien) Du biſt meine Nichte, (zu Aminte) Sie ſind meine Nachbarin, (zu Guillaume und Joſſe) Sie meine guten Freunde und Gevattern, ſo rathet mir jetzt, was ich thun ſoll.

Joſſe. Ich glaube, daß mit Putz und Staat ein Mädchen am leichteſten aufzuheitern iſt, und wenn ich wie Sie wäre, ſo kaufte ich ihr auf der Stelle einen hübſchen Schmuck von Diamanten, Rubinen oder Smaragden.

Guillaume. Und ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, kaufte ihr eine hübſche Tapete mit einer Landſchaft oder mit Figuren, und ließ ihr das Zimmer damit ausſtaffiren, um Auge und Geiſt aufzuheitern.

Aminte. So viel Umſtände machte ich gar nicht;

ich würde ſie je eher je beſſer mit dem jungen Mann verheirathen, der vor Kurzem um ſie angehalten haben ſoll.

Lucrezia. Und ich bin der Meinung, daß Ihre Tochter ſich gar nicht für den Eheſtand eignet; ſie iſt viel zu zart und ſchwach dazu, und wer ſie der Gefahr ausſetzt, Kinder zu bekommen, ſchickt ſie geradezu in die andere Welt. Das gewöhnliche Leben iſt ihre Sache nicht, und ich rathe Ihnen daher, ſie in ein Kloſter zu thun, wo ſie die Vergnügungen findet, die beſſer für ſie paſſen.

Sganarelle. Ihr Rath iſt unſtreitig vortrefflich, aber er ſcheint mir ein wenig intereſſirt, und mehr auf Ihren Vortheil berechnet. Sie ſind Goldſchmied, Herr Joſſe, und Ihr Rath verräth den Handelsmann, der gern ſeine Waare anbringen möchte. Sie verkaufen Tapeten, Herr Guillaume, und Sie ſehen mir aus, als ob Sie einige Rollen liegen hätten, die Ihnen zur Laſt ſind. Der Herr, Frau Nachbarin, in den Sie verliebt ſind, ſoll Neigung für meine Tochter haben, und es wäre Ihnen lieb, wenn ſie ſich mit einem Andern verheirathete. Du, meine liebe Nichte, weißt, daß ich aus guten Gründen nicht Luſt habe, meine Tochter dem erſten Beſten zu geben. Aber Dein Rath, eine Nonne aus ihr zu machen, klingt faſt darnach, als ob Du den frommen Wunſch hätteſt, meine einzige Erbin zu werden. Sie werden mir es daher nicht übel nehmen, meine Herren und Damen, wenn ich keinen Ihrer ſonſt vortrefflichen Rathſchläge befolge. (Allein.) So ſind die Rathgeber heut zu Tage.

Zweite Scene.

Lucinde. Sganarelle.

Sganarelle. Aha, da kommt meine Tochter! Sie ſieht mich nicht! Sie ſeufzt und ſchlägt die Augen zum Himmel auf. Behüt' Dich Gott, mein Kind; wie geht es Dir? Wie, noch immer traurig und melancholiſch? Und willſt Du mir noch nicht geſtehen, was Dir fehlt? Komm, ſchließe mir Dein Herzchen auf; komm her, ſag' Deinem Väterchen, was Du haſt. Nur dreiſt! Soll ich Dir erſt einen Kuß geben? (Bei Seite.) Ihre Laune macht mich noch verrückt! (Laut.) Du bringſt mich in's Grab, wenn Du mir nicht den Grund Deiner Schwermuth entdeckſt. Ich habe Dir ja geſagt, daß ich Alles für Dich thun will! Sag' mir nur den Grund Deiner Traurigkeit, und ich ſchwöre Dir, daß ich jedes Opfer bringen werde, um Dich zur Ruhe zu ſtellen. Biſt Du vielleicht neidiſch auf eine Deiner Freundinnen, die mehr Putz hat, wie Du? Möchteſt Du gerne neuen Stoff zu einem Kleide haben? Nein.

Iſt Deine Stube vielleicht nicht verziert genug? Und verlangſt Du einen neuen Schrank von der St. Lorenzo-Meſſe? Auch nicht. Haſt Du Luſt, noch etwas zu lernen? Soll ich Dir vielleicht einen Klavierlehrer kommen laſſen? Wieder nicht. Oder liebſt Du etwa und möchteſt gerne heirathen? (Lucinde nickt.)

Dritte Scene.

Sganarelle. Lucinde. Liſette.

Liſette. Nun, Sie haben jetzt mit ihrer Tochter geſprochen; haben Sie auch die Urſache ihrer Melancholie erfahren?

Sganarelle. Nein, die Dirne bringt mich noch zur Verzweiflung!

Liſette. So laſſen Sie mich einmal verſuchen, ob ich es nicht herausbringe.

Sganarelle. Iſt gar nicht nöthig; und wenn ihr dieſe Stimmung ſo gefällt, ſo mag ſie d'rin bleiben.

Liſette. Laſſen Sie mich nur gewähren; mir entdeckt ſie ſich vielleicht lieber als Ihnen. — Wie, mein Fräulein, wollen Sie noch immer verſchweigen, was Ihnen fehlt, und uns Alle ſo betrüben? Das iſt nicht Recht! Denn wenn Sie auch Anſtand nehmen, ſich Ihrem Vater zu offenbaren, ſo brauchen Sie doch mir Ihr Herz nicht zu verſchließen. Sagen Sie mir, was Sie von ihm wünſchen! Er hat uns mehr als einmal verſichert, daß er Ihnen zu Liebe kein Opfer ſcheuen würde. Läßt er Ihnen nicht alle Freiheit? Machen Ihnen Geſchenke und Spazierfahrten keine Freude? Hat Sie Jemand gekränkt, oder lieben Sie vielleicht Jemand, den Sie gerne heirathen möchten? Ach, ich verſtehe! Aber, mein Gott, warum haben Sie ſo viele Umſtände gemacht? Mein Herr, das Geheimniß iſt entdeckt und...

Sganarelle. Fort mit Dir, undankbare Tochter! Ich will nichts mehr von Dir wiſſen, ich überlaſſe Dich Deiner Halsſtarrigkeit!

Lucinde. Mein Vater, wenn ich denn ſprechen ſoll...

Sganarelle. Alle meine Liebe zu Dir iſt verſchwunden!

Liſette. Ihre Traurigkeit...

Sganarelle. Das ungerathene Mädchen wird mich in's Grab ſtürzen!

Lucinde. Ich will ja gern...

Sganarelle. Iſt das der Lohn, daß ich Dich ſo erzogen habe?

Liſette. Aber...

Sganarelle. Ich bin ſo gegen ſie aufgebracht, gegen ſie...

Lucinde. Aber Vater...

Sganarelle. Ich mag nichts mehr von Dir wiſſen!

Liſette. Aber...

Sganarelle. Ein boshaftes...

Lucinde. Aber...

Sganarelle. Undankbares...

Liſette. Aber...

Sganarelle. Schlechtes Geſchöpf, das mir nicht geſtehen will, was ihm fehlt!

Liſette. Einen Mann will ſie!

Sganarelle (thut, als wenn er es nicht hörte). Ich gebe ſie auf!

Liſette. Einen Mann!

Sganarelle. Sie iſt mir zuwider!

Liſette. Einen Mann!

Sganarelle. Ich verſtoße ſie!

Liſette. Einen Mann!

Sganarelle. Ich will nichts mehr von ihr hören!

Liſette. Einen Mann!

Sganarelle. Ich will nichts wiſſen!

Liſette. Einen Mann!

Sganarelle. Ich will nichts wiſſen von ihr!

Liſette. Einen Mann, einen Mann, einen Mann, einen Mann!

Vierte Scene.

Lucinde. Liſette.

Liſette. Wie wahr iſt es, daß Niemand tauber iſt, als wer nicht hören will.

Lucinde. Nun, Liſette, ich hatte ja Unrecht, meinen Kummer zu verbergen! Ich brauchte ja nur zu reden, um Alles von meinem Vater zu erlangen! Siehſt Du es jetzt?

Liſette. Wahrhaftig, ſo garſtig hätte ich ihn mir nicht vorgeſtellt, und ich wollte, ich könnte ihm wieder einen Streich dafür ſpielen! Aber, liebes Fräulein, warum ſind Sie denn auch gegen mich bisher ſo geheimnißvoll geweſen?

Lucinde. Ach, zu was hätte ich es Dir eher ſagen ſollen? Wäre es nicht eben ſo gut, ich hätte ewig geſchwiegen? Glaubſt Du, ich habe es nicht vorher geſehen, daß es ſo kommen würde? Kenne ich doch die Geſinnungen meines Vaters zu gut. Die abſchlägige Antwort, die er auf die Bewerbung um meine Hand ertheilte, hat alle meine Hoffnungen zu nichte gemacht!

Liſette. Wie! Alſo der Unbekannte, der um Sie angehalten hat?

Lucinde. Es iſt vielleicht nicht Recht, wenn ein Mädchen ſeine Gefühle ſo unumwunden eingeſteht; aber ich bekenne Dir, daß ich ihn allen Andern vorziehen würde. Wir haben uns nie geſprochen, er hat mir nie mündlich ſeine Liebe erklärt; aber überall, wo ich ihn geſehen habe, ſprachen ſeine Blicke von Zärtlichkeit, und ſein Antrag verrieth einen ſo achtbaren Mann, daß mein ganzes Herz für ihn eingenommen iſt! Und nun ſiehſt Du, wie mein Vater dieſes Gefühl aufnimmt.

Liſette. Nur Geduld und laſſen Sie mich ſorgen! Ich ſollte zwar bös über Ihr Schweigen ſeyn, aber ich muß mich doch für Ihre Liebe verwenden, und wenn Sie ſonſt ſich entſchloſſen genug zeigen wollen...

Lucinde. Aber was kann ich gegen meinen Vater thun? Und wenn er unerbittlich bleibt...

Liſette. Ach was! Man muß ſich nicht wie ein Gänschen behandeln laſſen, und wenn nur die Ehre nicht leidet, ſo kann man die väterliche Tyrannei ſchon ein wenig abſchütteln. Was Sie thun ſollen? Sind Sie nicht alt genug zum Heirathen, und glaubt er, Sie wären von Stein? Überlaſſen Sie mir nur Alles! Ich übernehme es, jetzt für Ihr Intereſſe zu ſorgen, und Sie ſollen ſehen, daß ich mich nicht ſchlecht auf Intriguen verſtehe. Aber da kömmt Ihr Vater. Kommen Sie mit herein und laſſen Sie mich handeln.

Fünfte Scene.

Sganarelle (allein).

Man muß ſich manchmal taub ſtellen, um die Sachen nicht zu hören, die man nur zu gut hört, und es war gut, daß ich einer Erklärung vorbeugte, die ich doch hätte zurückweiſen müſſen. Iſt es nicht die größte Tyrannei, daß man den Vätern Gewalt thun will? Iſt es nicht lächerlich, daß man mit Mühe und Noth Geld zuſammenſcharren und ſeine Tochter mit Liebe und Sorgfalt erziehen ſoll, um beide einem Mann abzutreten, der uns gar nichts angeht? Nein, nein! Sitte oder nicht, ich will mein Vermögen und meine Tochter für mich behalten.

Sechste Scene.

Sganarelle. Liſette.

Liſette (läuft über's Theater und ſtellt ſich, als ob ſie Sganarelle nicht ſähe). Ach, über das Unglück! Ach, das Elend! Ach, armer Herr Sganarelle, wo biſt Du?

Sganarelle (bei Seite). Was will denn die?

Liſette (immer laufend). Ach, Du unglücklicher Vater, was wird es geben, wenn Du das erfährſt?

Sganarelle (bei Seite). Was iſt denn los?

Liſette. Mein armes Fräulein!

Sganarelle (bei Seite). Weh' mir!

Liſette. Ach!

Sganarelle (Liſette nachlaufend).

Liſette. Welches Elend!

Sganarelle. Liſette!

Liſette. Welches Unglück!

Sganarelle. Liſette!

Liſette. Welches Mißgeſchick!

Sganarelle. Liſette!

Liſette (ſtillſtehend). Ach, Herr!

Sganarelle. Nun?

Liſette. Ach!

Sganarelle. Was iſt denn?

Liſette. Ihre Tochter!

Sganarelle. Um Himmels willen!

Liſette. Wenn Sie ſo weinen, muß ich Ihnen in's Geſicht lachen.

Sganarelle. So ſprich doch!

Liſette. Als Sie Ihre Tochter ſo zornig angefahren hatten, lief ſie nach ihrer Stube und öffnete verzweiflungsvoll das Fenſter, das nach dem Fluſſe hinausgeht.

Sganarelle. Nun?

Liſette. Darauf ſchlug ſie die Augen zum Himmel auf und ſagte : Nein, ich kann den Haß meines Vaters nicht ertragen, und da er mich verſtößt, ſo will ich lieber ſterben!

Sganarelle. Sie hat ſich herabgeſtürzt?

Liſette. Das nicht, ſie hat das Fenſter langſam wieder zugemacht und hat ſich auf ihr Bette gelegt; darauf fing ſie an bitterlich zu weinen, wurde plötzlich blaß, verdrehte die Augen und fiel mir beſinnungslos in die Arme.

Sganarelle. Mein Kind, mein Kind, iſt ſie todt?

Liſette. Das nicht; mit aller Mühe habe ich ſie wieder zu ſich gebracht; aber alle Augenblicke fällt ſie wieder zuſammen, und ich glaube nicht, daß ſie den Tag überlebt.

Sganarelle. He! Champagne! Champagne!

Siebente Scene.

Sganarelle. Liſette. Champagne.

Sganarelle. Schnell! ſchafft mir Ärzte herbei, und je mehr, je beſſer! Bei ſo etwas kann man nicht genug haben. Ach! mein Kind, mein armes Kind!

Achte Scene.

Erſte Entree.

Champagne klopft tanzend an die Häuſer von vier Ärzten.

Neunte Scene.

Die vier Ärzte tanzen und gehen in das Haus Sganarelle's.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Sganarelle. Liſette.

Liſettte. Aber was wollen Sie denn mit den vier Ärzten anfangen? Reicht denn nicht ſchon einer hin, einen Menſchen umzubringen?

Sganarelle. Schweig', ein vierfacher Rath iſt beſſer, als ein einzelner.

Liſette. Ihre Tochter kann eben ſo gut ohne Hülfe aller dieſer Herren ſterben.

Sganarelle. Stirbt man denn von den Ärzten?

Liſette. Ganz ſicher, ich habe einen Mann gekannt, der mit guten Gründen bewies, daß man niemals ſagen müſſe, dieſer oder jener ſey von einem Fieber, oder von einer Bruſtentzündung hinweg gerafft worden, ſondern er ſey an vier Ärzten und zwei Apothekern geſtorben.

Sganarelle. Sey ſtill und beleidige mir dieſe Herren nicht.

Liſette. Ach was, unſere Katze hat ſich eben von einem Sprunge vom Dache auf das Pflaſter herunter erholt, nachdem ſie drei Tage lang weder gegeſſen, noch ein Glied gerührt; aber hätte es Doktor-Katzen gegeben, ſie hätte ſo lange abführen und zur Ader laſſen müſſen, daß ſie längſt abgefahren wäre.

Sganarelle. Willſt Du wohl Dein loſes Maul halten? Sie kommen.

Liſette. Da werden Sie was Erbauliches erfahren; ſie werden Ihnen auf Lateiniſch ſagen, daß Ihre Tochter krank iſt.

Zweite Scene.

Tomes. Desfonandres. Macroton.
Bahis. Sganarelle und Liſette.

Sganarelle. Nun, meine Herren?

Tomes. Wir haben die Patientin unterſucht und es ſteckt in der That viel Unreines in ihr.

Sganarelle. Wie, meine Tochter iſt unrein?

Tomes. Ich meine, es ſteckt viel Unreines, eine Menge verdorbener Säfte, in ihr.

Sganarelle. Ah, ich verſtehe.

Tomes. Wir wollen eine Konſultation halten.

Sganarelle. Bringt Stühle her!

Liſette (zu Tomes). Ey, ey, ſind Sie auch dabei?

Sganarelle. Woher kennſt Du den Herrn Doktor?

Liſette. Ich habe ihn neulich bei der Freundin Ihrer Frau Nichte geſehen.

Tomes. Wie geht es ihrem Kutſcher?

Liſette. Sehr wohl, er iſt todt.

Tomes. Todt?

Liſette. Allerdings.

Tomes. Es iſt unmöglich!

Liſette. Ob es möglich iſt, weiß ich nicht; aber es iſt ſo.

Tomes. Ich ſage Ihnen, er kann nicht todt ſeyn.

Liſette. Und ich ſage Ihnen, er iſt todt und begraben.

Tomes. Sie irren ſich!

Liſette. Ich habe ihn ſelbſt geſehen.

Tomes. Es kann nicht ſeyn, denn Hippocrates ſagt, Übel der Art enden nur am vierzehnten oder ein und zwanzigſten Tage, und er iſt erſt vor ſechs Tagen krank geworden.

Liſette. Hippocrates kann ſagen was er will; aber der Kutſcher iſt todt.

Sganarelle. Sey ſtill, Plaudertaſche, und komm' mit. Meine Herren, ich erſuche Sie, gehörig zu konſultiren, und obgleich man nicht vorausbezahlt, ſo will ich doch, um es nicht zu vergeſſen, die Sache gleich abmachen. (Er gibt ihnen Geld, was jeder mit beſondern Geſten annimmt.)

Dritte Scene.

Tomes. Desfonandres. Bahis. Macroton.

(Sie ſetzen ſich und huſten.)

Desfonandres. Paris iſt doch gar zu groß! Man hat ſchreckliche Wege zu machen, wenn die Kundſchaft nur etwas gut geht.

Tomes. Mein Maulthier iſt vortrefflich dazu! Sie glauben nicht, was ich täglich für Touren damit mache.

Desfonandres. Eben ſo unermüdlich iſt mein Pferd.

Tomes. Wiſſen Sie, wo ich heute ſchon mit meinem Maulthiere überall geweſen bin? Zuerſt im Arſenal, von da im Faubourg St. Germain, von da mitten in dem Marais, von da an der Porte St. Honoré, von da im Faubourg St. Jacques, von da an der Porte de Richelieu, von da hierher, und von hier muß ich nach der Place-Royale.

Desfonandres. Mein Pferd hat dieſelben Touren heut' ſchon gemacht, und iſt außerdem noch mit mir zu einem Patienten nach Neuilly gegangen.

Tomes. A propos! Auf welche Seite ſchlagen Sie ſich denn in dem Streite der beiden Doktoren Theophraſtus und Artemius? Die ganze Fakultät iſt förmlich in zwei Lager getheilt.

Desfonandres. Ich bin für Artemius.

Tomes. Ich auch. Wir haben zwar geſehen, daß ſein Rath den Patienten getödtet hat und daß der des Theophraſtus unſtreitig beſſer iſt; aber er hat Unrecht, wie die Verhältniſſe einmal ſind; denn er mußte ſich nicht einem ältern Arzte widerſetzen. Meinen Sie nicht auch?

Desfonandres. Freilich! Man muß vor Allem, was auch daraus entſtehen mag, die Form zu beobachten wiſſen.

Tomes. Außer unter Freunden halte ich ſtreng darauf. Wir kamen einmal unſerer Drei mit einem fremden Arzte zu einer Konſultation zuſammen, aber ich ſchritt ſchnell ein und wollte von keiner Anſicht etwas wiſſen, wenn nicht Alles nach der Regel betrieben würde. Die Hausleute drängten und die Krankheit erforderte Eile, aber ich gab nicht nach und die Patientin ſtarb richtig noch während des Streites.

Desfonandres. So muß man die Leute Lebensart lehren und ihnen ihren Unverſtand eintränken.

Tomes. Todt iſt todt und hat weiter nichts zu ſagen; aber eine vernachläßigte Förmlichkeit ſchadet der ganzen Fakultät.

Vierte Scene.

Vorige und Sganarelle.

Sganarelle. Meine Herren, die Beklemmungen meiner Tochter nehmen immer zu. Sagen Sie mir ſchnell, was Sie beſchloſſen haben.

Tomes (zu Desfonandres). Reden Sie, Herr Kollege.

Desfonandres. Nach Ihnen.

Tomes. Sie ſcherzen.

Desfonandres. Ich ſpreche auf keinen Fall zuerſt.

Tomes. Herr Kollege...

Desfonandres. Herr Kollege...

Sganarelle. Aber ich bitte Sie, ſo laſſen Sie doch die Ceremonien und denken Sie lieber an das, was Noth thut. (Sie ſprechen alle vier zuſammen.)

Tomes. Die Krankheit Ihrer Tochter....

Desfonandres. Die Meinung dieſer Herren iſt...

Macroton (ſtotternd). Nachdem wir gehörig konſultirt haben...

Bahis. Wir finden....

Sganarelle. Ich bitte Sie, Einer nach dem Andern.

Tomes. Wir haben uns über die Krankheit Ihrer Tochter beſprochen, und ich für meinen Theil finde, daß ſie durch zu heißes Blut entſtanden iſt, weshalb man ihr ſo ſchnell als möglich zur Ader laſſen muß.

Desfonandres. Ich dagegen behaupte, daß ihre Krankheit eine durch Überfülle veranlaßte Stockung von Säften iſt, weshalb ich zu einem Brechmittel rathe.

Tomes. Ich erkläre hiermit, daß das Brechmittel ſie tödten wird.

Desfonandres. Und ich, daß der Aderlaß ſie umbringt.

Tomes. Wenn Sie doch nur nicht den großen Arzt ſpielen wollten!

Desfonandres. Und warum nicht? Sie reichen mir doch wahrhaftig in keiner Wiſſenſchaft das Waſſer!

Tomes. Denken Sie doch an den Mann, dem Sie neulich das Lebenslicht ausgeblaſen haben!

Desfonandres. Denken Sie doch ſelber an die Frau, die Sie vorgeſtern aus der Welt ſpedirt haben!

Tomes (zu Sganarelle). Ich habe Ihnen jetzt meine Meinung geſagt.

Desfonandres (ebenſo). Mein Urtheil wiſſen Sie!

Tomes. Wenn Ihre Tochter nicht ſogleich zur Ader läßt, ſo iſt ſie hin! (Ab.)

Desfonandres. Wenn ſie zur Ader läßt, ſo erlebt ſie nicht die nächſte Viertelſtunde! (Ab.)

Fünfte Scene.

Sganarelle. Macroton. Bahis.

Sganarelle. Wem ſoll man nun glauben? Welchen Rath ſoll man nun befolgen? Weiſe Herren, ich beſchwöre Sie, reißen Sie mich aus dieſer Verlegenheit und ſagen Sie mir ohne Leidenſchaft, was meiner Tochter am ſchnellſten Erleichterung ſchaffen kann!

Macroton (näſelnd). Bei ſolchen Fällen muß man mit Vorſicht zu Werke gehen und nichts übereilen, um ſo mehr, da die Fehler, die man dabei begehen könnte, unſerm Meiſter Hippocrates zufolge, gefährliche Folgen haben würden.

Bahis (ſchnatternd). Es iſt wahr, man muß ſich bei ſo etwas in Acht nehmen, denn es iſt kein Kinderſpiel, und wenn es mißglückt, kann man es nicht wieder gut machen. Experimentum periculosum! Darum muß man, ehe man handelt, Alles wohl bedenken, reiflich überlegen, das Temperament der Patientin beobachten, die Urſache der Krankheit unterſuchen und die gehörigen Mittel ausſtudiren.

Sganarelle (bei Seite). Der Eine geht per Poſt, der Andere wie eine Schnecke.

Macroton. Um nun näher zur Sache zu kommen, ſo finde ich, daß Ihre Tochter an einer chroniſchen Krankheit leidet, welche gefährlich werden kann, wenn man ihr nicht zu Hülfe eilt, um ſo mehr, als die Symptome, welche ſich bei ihr zeigen, einen rußigen, ſcharfen Dunſt verrathen, welcher ihr die Membranen des Gehirnes reizt. Dieſer Dunſt nun, den wir auf Griechiſch Atmos nennen, wird durch faule, klebrige und zähe Säfte verurſacht, die ſich im Unterleibe feſtſetzen.

Bahis. Und da dieſe Säfte ſich dort in einer langen Zeit ausgebildet haben, ſo haben ſie ſich verdickt und jene Bösartigkeit erhalten, die nach dem Gehirne aufdampft.

Macroton. So, daß um geſagte Säfte aufzulöſen, abzureißen, fortzubringen und abzutreiben, zu einer tüchtigen Purgirung geſchritten werden muß. Zuvor aber fände ich gut und angemeſſen, einige lindernde Mittelchen zu brauchen; vor Allem erweichende und reinigende Kliſtire, ſo wie erfriſchende Syrupe, die man in ihre Tiſane thun kann.

Bahis. Sodann ſchreiten wir zum Purgiren und Aderlaſſen, was wir im Nothfall wiederholen werden.

Macroton. Freilich kann Ihre Tochter auch trotzdem ſterben; aber es iſt doch wenigſtens etwas geſchehen, und Sie haben den Troſt, daß ſie nach der Regel geſtorben iſt.

Bahis. Beſſer nach Vorſchrift zu ſterben, als gegen die Vorſchrift wieder aufzukommen.

Macroton. Wir haben Ihnen aufrichtig unſere Meinung geſagt.

Bahis. Gegen unſern eigenen Bruder hätten wir nicht anders ſprechen können.

Sganarelle (zu Macroton, näſelnd). Ich ſage Ihnen meinen ergebenſten Dank. (Zu Bahis, ſtotternd.) Bin Ihnen ungemein verpflichtet, daß Sie ſich ſo viele Mühe gegeben haben.

Sechste Scene.

Sganarelle (allein).

Nun bin ich g'rade noch etwas dümmer als vorher. Teufel, da fällt mir etwas ein! Ich will etwas Orvietan kaufen und es damit bei meiner Tochter verſuchen. Das Mittel hat ſchon vielen Leuten geholfen. Heda!

Siebente Scene.

Sganarelle. Ein Marktſchreier.

Sganarelle. Ich möchte gerne für Geld und gute Worte eine Schachtel von Ihrem Orvietan haben.

Marktſchreier (ſingend).

Gebt alles Geld der weiten Erde d'ran,
So kann mir mein Geheimniß nicht bezahlen!
Mein Wundermittel heilt mehr ohne Prahlen,
Als man ein ganzes Jahr aufzählen kann:

Die Krätze,
Die Räude,
Den Grind,
Das Fieber,
Die Peſt,
Die Gicht,
Die Pocken,
Den Bruch,
Die Maſern.

O Allgewalt
Des Orvietans!

Sganarelle. Ich glaube gern, daß alles Geld in der Welt nicht im Stande iſt, Ihre Medizin aufzuwiegen; aber einſtweilen bitte ich doch, mir für dreißig Sous etwas davon abzulaſſen:

Marktſchreier (ſingend).

Bewundert meine Güte! Mit dem Stück
Des wunderbaren Schatzes, das Euch jetzt geworden,
Trotzt Ihr mit glatter Stirn den Krankheitshorden,
Die über Euch verhängt ein bös Geſchick:

Der Krätze,
Der Räude,
Dem Grind,
Dem Fieber,
Der Peſt,
Der Gicht,
Den Pocken,
Dem Bruch,
Den Maſern.
O Allgewalt
Des Orvietans!

Achte Scene.

Mehrere Harlequine und Scaramouche's, als Diener des Marktſchreiers, führen einen luſtigen Tanz auf.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Filerin. Tomes. Desfonandres.

Filerin. Pfui, ſchämen Sie ſich, meine Herren! Iſt das eine Art für Leute von Ihrem Alter, ſich ſo unklug zu benehmen, und ſich zu zanken wie junge Brauſeköpfe? Sehen Sie denn nicht, welchen Schaden uns dieſe Streitereien in der Welt zufügen? Iſt es nicht ſchon arg genug, daß die Gelehrten die Spaltungen und Widerſprüche bei unſern Autoren und alten Meiſtern durchſchauen? Müſſen wir auch noch durch unſere Debatten und Zwiſtigkeiten dem Volke die Hohlheit unſerer Kunſt aufdecken? Ich begreife nicht, wie einige unſerer Kollegen eine ſo ſchlechte Politik befolgen können! Denn man kann nicht läugnen, daß aller dieſer Hader uns ſeit Kurzem in argen Mißkredit gebracht hat; daß wir, wenn wir uns nicht in Acht nehmen, uns bald zu Grunde richten werden. Ich ſpreche durchaus nicht aus eigenem Intereſſe; denn, Gott ſey Dank, mein Schäfchen habe ich in's Trockne gebracht! Sturm, Regen oder Hagel, was kümmert's mich? Die Todten ſind todt und die Lebendigen brauche ich nicht mehr. Aber mir liegt der Stand am Herzen! Da der Himmel uns die Gnade erwieſen hat, ſeit ſo vielen hundert Jahren die Menſchen in uns vernarrt zu machen, ſo müſſen wir ihnen auch durch unſere unſinnigen Kabalen nicht die Augen öffnen, und uns ganz in der Stille ihre Dummheit zu Nutze machen. Sie wiſſen, daß wir nicht die Einzigen ſind, welche aus der menſchlichen Schwäche Nutzen zu ziehen ſuchen. Faſt Aller Streben geht dahin! Einer bemüht ſich, den Andern an ſeiner ſchwachen Seite zu faſſen, und daraus Vortheil zu ziehen. Der Schmeichler benutzt das Vergnügen, das die Menſchen am Lobe finden, und ſtreut ihnen ſo viel nichtigen Weihrauch, als ſie nur wünſchen; eine Kunſt, mit der man, wie bekannt, es weit bringen kann. Die Alchymiſten benutzen die Gierde nach Reichthum, und verſprechen Allen, die ſie anhören, goldene Berge. Die Wahrſager benutzen mit ihren trügeriſchen Prophezeiungen die Eitelkeit und den Ehrgeiz des leichtgläubigen

Volkes. Aber die größte Schwäche der Menſchen iſt ihre Liebe zum Leben, und wir benutzen ſie mit unſerm pomphaften Unſinn, und beuten ſo die Ehrfurcht aus, welche die Furcht vor dem Tode ihnen für unſer Handwerk einflößt. — Darum thut es aber auch Noth, daß wir uns in der Achtung erhalten, zu der ihre Schwäche uns verholfen hat, und daß wir einig am Krankenbette ſind, damit wir den günſtigen Ausfall der Krankheit uns beimeſſen, und alle Mißgriffe unſerer Kunſt auf die Natur ſchieben können. Laſſen Sie uns nicht auf ſo thörichte Weiſe die glücklichen Einwirkungen eines Wahnes zerſtören, der ſo vielen Leuten zu Brod, und uns zu ſo ſchönen Erbſchaften von Leuten verhilft, die wir unter die Erde bringen.

Tomes. Sie haben vollkommen Recht; aber manchmal ſteigt Einem das Blut ſo zu Kopf, daß man nicht mehr Herr über ſich ſelber iſt.

Filerin. Laſſen Sie den Groll fahren und verſöhnen Sie ſich.

Desfonandres. Ich bin es zufrieden; er ſoll mir nur für die Kranke, von der eben die Rede iſt, mein Brechmittel paſſiren laſſen, und ich will ihm gerne für den erſten Kranken, der vorkommt, Alles geſtatten, zu was er Luſt hat.

Filerin. Vortrefflich! Das heißt, wie ein vernünftiger Mann geſprochen.

Desfonandres. Es iſt abgemacht!

Filerin. So ſchlagen Sie ein! Adieu, und ein andermal ſeyen Sie vorſichtiger.

Zweite Scene.

Tomes. Desfonandres. Liſette.

Liſette. Wie, meine Herren, Sie ſtehen hier ganz müßig, während man der Medizin einen ſo argen Streich ſpielt?

Tomes. Wie ſo? Was gibt's?

Liſette. Denken Sie ſich die Unverſchämtheit von einem Menſchen! Er hat in Ihr Handwerk gepfuſcht und ohne Ihre Vorſchrift Jemanden mit einem Degenſtoß durch den Leib getödtet.

Tomes. Warten Sie, warten Sie, Spötterin! Sie werden uns wohl auch noch in die Hände fallen!

Liſette. Wenn ich mich je an Sie wende, ſo erlaube ich Ihnen, mich umzubringen.

Dritte Scene.

Clitandre (im Doktor-Kleide). **Liſette.**

Clitandre. Nun, Liſette, wie ſehe ich aus?

Glaubſt Du, daß ich in dem Kleide den alten Herrn hinter's Licht führen könne?

Liſette. Sie ſehen prächtig aus, und ich habe Sie ſchon mit Ungeduld erwartet. Der Himmel hat mir einmal ein ſo theilnehmendes Herz gegeben, daß ich zwei Liebende nicht kann ſeufzen ſehen, ohne vor Begierde zu brennen, ihren Leiden abzuhelfen. Ich muß um jeden Preis Lucinde aus ihrem Joche befreien, und ſie in Ihre Arme legen. Sie haben mir gleich Anfangs gefallen; ich verſtehe mich auf die Leute, und bin überzeugt, daß ſie keine beſſere Wahl hätte treffen können. Die Liebe wagt Alles, und wir haben zuſammen eine Liſt ausgedacht, die vielleicht zum Ziele führen wird. Alle unſere Maßregeln ſind getroffen! Der Mann, mit dem wir es zu thun haben, gehört eben nicht zu den ſcharfſinnigſten, und ſelbſt wenn der Plan fehlſchlüge, fänden wir doch noch tauſend andere, um es endlich durchzuſetzen. Warten Sie hier etwas; ich werde Sie gleich holen.

(Clitandre zieht ſich in den Hintergrund des Theaters zurück.)

Vierte Scene.

Sganarelle. Liſette.

Liſette. Welches Glück!

Sganarelle. Was gibt's denn?

Liſette. Freuen Sie ſich!

Sganarelle. Worüber denn?

Liſette. So freuen Sie ſich doch!

Sganarelle. Erſt ſag' mir, was los iſt, und dann will ich mich vielleicht freuen.

Liſette. Nichts da! Sie müſſen ſich erſt freuen, Sie müſſen lachen und tanzen!

Sganarelle. Aber warum denn?

Liſette. Ich thu's nicht anders!

Sganarelle. Nun, meinetwegen! (Er ſingt und tanzt.) Zum Tauſend!

Liſette. So wiſſen Sie denn, daß Ihre Tochter geheilt iſt!

Sganarelle. Meine Tochter geheilt?

Liſette. So gut, als ob ſie's wäre. Ich habe einen Arzt gefunden; aber was für Einen? Er macht die wunderbarſten Kuren, und lacht alle andern Ärzte aus!

Sganarelle. Wo iſt er?

Liſette. Ich bring' ihn ſogleich herein. (Ab.)

Sganarelle (allein). Ich bin doch neugierig, ob er mehr zu Stande bringen wird, als die Andern.

Fünfte Scene.

Clitandre (im Doktor-Rock). **Sganarelle. Liſette.**

Liſette (Clitandre hereinführend). Hier iſt er.

Sganarelle. Der Doktor ſieht mir noch ſehr jung aus.

Liſette. Die Wiſſenſchaft wird nicht nach dem Barte gemeſſen, und die Geſchicklichkeit ſitzt nicht im Kinne.

Sganarelle. Man hat mir geſagt, daß Sie wundervolle Mittel gegen die Hartleibigkeit beſitzen.

Clitandre. Meine Mittel weichen ganz von den gewöhnlichen ab. Die Andern laſſen brechen und zur Ader, geben Tinkturen und Kliſtiere; ich aber heile durch Worte, Töne, Buchſtaben, Talismane und durch geweihete Ringe.

Liſette. Was hab' ich Ihnen geſagt?

Sganarelle. Das ſcheint ein großer Arzt zu ſeyn.

Liſette. Ihr Fräulein Tochter iſt angekleidet und ich werde ſie hierher führen.

Sganarelle. Thu' das.

Clitandre (fühlt Sganarelle den Puls). Ihre Tochter iſt ſehr krank.

Sganarelle. Das wiſſen Sie von hier aus?

Clitandre. Allerdings! Ich erkenne das aus der Sympathie, welche zwiſchen Vater und Kind beſteht.

Sechſte Scene.

Sganarelle. Lucinde. Clitandre. Liſette.

Liſette (zu Clitandre, einen Stuhl nehmend). Setzen Sie ſich zu ihr. (Zu Sganarelle, nachdem Clitandre ſich auf den Stuhl neben Lucinde geſetzt hat.) Kommen Sie, wir wollen ſie allein laſſen.

Sganarelle. Wozu das? Ich bleibe hier.

Liſette. Sie ſcherzen! Ein Arzt hat tauſend Dinge zu fragen, die ein Mann nicht hören darf.

(Sganarelle und Liſette entfernen ſich etwas.)

Clitandre (leiſe zu Lucinde). Ach, mein Fräulein, ich bin ſo überraſcht, ſo entzückt, daß ich nicht weiß, was ich zuerſt ſagen ſoll! So lange ich nur mit Blicken zu Ihnen ſprechen durfte, glaubte ich, Ihnen ſo vieles zu ſagen zu haben; und nun, da es mir vergönnt iſt, mich nach Wunſch mit Ihnen zu unterhalten, bleibe ich ſtumm und die Freude lähmt mir die Zunge.

Lucinde. Es geht mir eben ſo.

Clitandre. Wie glücklich wäre ich, wenn Sie ganz meine Gefühle theilten, und wenn ich von meinem Herzen auf das Ihrige ſchließen könnte. Danke ich nicht wenigſtens Ihnen die glückliche Liſt, welche mich in Ihre Nähe brachte?

Lucinde. Habe ich ſie auch nicht angegeben, ſo hab' ich doch in den Vorſchlag dazu gern gewilligt.

Sganarelle (zu Liſette). Mir ſcheint, er drängt ſich ſehr nahe an ſie heran.

Liſette (zu Sganarelle). Er muß die Phyſiognomie und die Geſichtszüge genau beobachten.

Clitandre (zu Lucinde). Werden Sie mir auch Ihre Güte erhalten?

Lucinde. Und Sie, werden Sie Ihren Verſprechungen treu bleiben?

Clitandre. Bis in den Tod. Mein einzig Streben, wie es meine Handlungen Ihnen bald offenbaren werden, iſt, Ihnen zu gehören.

Sganarelle (zu Clitandre). Nun, wie ſteht es mit der Kranken? Sie ſcheint mir etwas munterer.

Clitandre. Die Folge eines meiner Mittel, das ich habe wirken laſſen. Da der Geiſt eine große Herrſchaft über den Körper hat, und von ihm häufig die Krankheiten ausgehen, ſo pflege ich immer zuerſt den Geiſt zu heilen, ehe ich an den Körper gehe; ich habe deshalb ihre Blicke, ihre Geſichtszüge, und die Lineamente ihrer beiden Hände beobachtet, und vermöge der mir vom Himmel verliehenen Wiſſenſchaft alsbald erkannt, daß bei ihr der Geiſt erkrankt iſt, und daß ihr ganzes Übel nur von einer ungezügelten Phantaſie und von einer ungebührlichen Luſt zum Heirathen herrührt. Ich für meinen Theil kenne nichts Abgeſchmackteres und Lächerlicheres, als dieſe Wuth zum Heirathen.

Sganarelle (bei Seite). Das iſt ein Ausbund von Geſchicklichkeit.

Clitandre. Und ich werde mein Lebelang die entſchiedenſte Abneigung dagegen behalten.

Sganarelle (bei Seite). Das iſt ein Wunder-Doktor.

Clitandre. Aber da man der Einbildung der Kranken ſchmeicheln muß, da ihr Geiſt ſchon verwirrt und es ſogar gefährlich iſt, wenn man hier nicht ſchnell zu Hülfe kommt, ſo habe ich ſie bei ihrer ſchwachen Seite gefaßt, und ihr eingeredet, ich ſey nur hergekommen, um ſie mir von Ihnen als Frau zu erbitten. Plötzlich veränderte ſich der ganze Ausdruck ihres Geſichtes, es belebte ſich, die Augen funkelten, und ich bin überzeugt, daß wir ſie nur ein Paar Tage in dieſem Irrthume zu laſſen brauchen, um ſie wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Sganarelle. Ich bin es ſchon zufrieden.

Clitandre. Hernach können wir andere Mittel anwenden, um ſie ganz von ihren Phantaſien zu heilen.

Sganarelle. Vortrefflich! Sieh, Kind, der Herr will Dich heirathen, und ich habe ihm erklärt, daß ich nichts dagegen hätte.

Lucinde. Wäre es möglich?

Sganarelle. Allerdings.

Lucinde. In vollem Ernſt?

Sganarelle. Jawohl.

Lucinde (zu Clitandre). Wie, Sie wollen mir Ihre Hand geben?

Clitandre. Ja, mein Fräulein.

Lucinde. Und mein Vater willigt ein?

Sganarelle. Ja doch.

Lucinde. Welches Glück, wenn es keine Täuſchung iſt!

Clitandre. Fürchten Sie nichts! Ich liebe Sie ſchon lange und ſterbe vor Verlangen nach Ihrem Beſitze! Ich bin nur darum hergekommen, und geſtehe Ihnen offenherzig, daß dieſes Kleid nur eine Maske war, um zu Ihnen zu gelangen; daß ich nur den Doktor geſpielt habe, um dadurch mein Ziel zu erreichen.

Lucinde. Dieſer Beweis Ihrer Liebe rührt mich ſehr.

Sganarelle (bei Seite). O über dieſe Närrin!

Lucinde. Lieber Vater! Sie wollen mir alſo wirklich den Herrn zum Manne geben?

Sganarelle. Mit Vergnügen! Komm', gib mir Deine Hand; und Sie, geben Sie mir auch ein wenig die Ihrige.

Clitandre. Aber...

Sganarelle (kann ſich vor Lachen nicht halten.) Seyen Sie ruhig, ſeyen Sie ruhig! Es iſt ja nur zum.... um ihren Geiſt zu beruhigen! Geben Sie her, ſo!

Clitandre. Empfangen Sie als Pfand meiner Treue dieſen Ring, den ich Ihnen gebe. (Zu Sganarelle.) Es iſt ein geweiheter Ring, der die Geiſtesverwirrungen heilen kann.

Lucinde. Jetzt ſchreiten wir zum Kontrakte, damit Alles vollſtändig ſey.

Clitandre. Ich bin bereit, mein Fräulein. (Leiſe zu Sganarelle.) Ich will den Menſchen heraufkommen laſſen, der meine Rezepte niederſchreibt, und ihr einreden, es ſey der Notar.

Sganarelle. Ganz wohl.

Clitandre. Laſſen Sie den Notar heraufkommen, den ich mitgebracht habe.

Lucinde. Wie, Sie haben den Notar ſchon bei ſich?

Clitandre. Allerdings.

Lucinde. Das iſt herrlich.

Sganarelle. O, über die Närrin!

Siebente Scene.

Der Notar. Clitandre. Sganarelle.
Lucinde. Liſette.

Clitandre (ſpricht leiſe mit dem Notar).

Sganarelle (zum Notar). Mein Herr, hier iſt ein Kontrakt für dieſe beiden Perſonen zu machen; ſetzen Sie ſich und ſchreiben Sie. (Zu Lucinde.) Siehſt Du, jetzt wird der Kontrakt gemacht. (Zum Notar.) Ich gebe ihr zwanzigtauſend Thaler Mitgift; ſchreiben Sie das nieder.

Lucinde. Ich bin Ihnen ſehr dankbar, lieber Vater.

Notar. Ich bin fertig, Sie haben nur zu unterzeichnen.

Sganarelle. Der Kontrakt war ſchnell entworfen.

Clitandre (zu Sganarelle). Aber erlauben Sie...

Sganarelle. Nicht doch! Nicht doch! Wir wiſſen ja... (Zum Notar.) Geben Sie ihr die Feder zum Unterzeichnen. (Zu Lucinde.) Mach! mach! unterſchreibe, ich folge Dir gleich nach!

Lucinde. Nein, nein, ich muß den Kontrakt in meinen Händen haben.

Sganarelle. Nun denn, ſo nimm ihn! (Er unterſchreibt.) Biſt Du nun zufrieden?

Lucinde. Mehr, als ſich beſchreiben läßt.

Sganarelle. Das freut mich, das freut mich!

Clitandre. Überdies habe ich nicht allein daran gedacht, einen Notar mitzubringen, ſondern ich habe auch für Sänger, Spieler und Tänzer geſorgt, um das Feſt recht freudig zu begehen; man laſſe ſie hereinkommen! Es ſind Leute, die ich immer mitnehme, und deren ich mich täglich bediene, um durch ihre Harmonie und ihren Tanz die Aufregungen des Geiſtes zu beruhigen.

Achte Scene.

Sganarelle. Lucinde. Clitandre. Liſette.

Zweite Entree.

Das Ballet. Die Muſik. Das Luſtſpiel.
Scherze. Spiele. Freuden.

Ballet und Luſtſpiel
(zuſammen).

Wie wäre doch die Welt
So krank und ſchlecht beſtellt,
Hätt' ſie uns nicht erkoren,
Zu ihren Leib-Doktoren!

Luſtſpiel.

Wenn's in der Milz Euch zwickt,
Wenn's Euch im Kopfe drückt,
Und ohne alle Beſchwerden
Ihr wollt geheilet werden;
So kommt zu uns, Ihr Leute,
Und werft Galen bei Seite.

(Alle drei zuſammen.)

Wie wäre doch die Welt
So krank und ſchlecht beſtellt,

Hätt' ſie uns nicht erkoren
Zu ihren Leib-Doktoren!

(Während die Spiele, Scherze und Freuden tanzen, führt Clitandre Lucinden fort.)

Neunte Scene.

Sganarelle. Liſette.

Das Luſtſpiel. Die Muſik. Das Ballet.
Die Spiele, Scherze und Freuden.

Sganarelle. So eine Kur laſſe ich mir gefallen! Wo iſt denn der Doktor mit meiner Tochter hin?

Liſette. Sie machen jetzt den Schluß der Heirath.

Sganarelle. Was, Heirath?

Liſette. Ja, ja, der Vogel iſt gefangen! Was Sie für einen Scherz hielten, iſt Wahrheit geworden.

Sganarelle. Den Teufel auch! .... (Er will Clitandre und Lucinde nachlaufen, die Tänzer halten ihn aber zurück.) Laßt mich! Laßt mich hinaus! (Die Tänzer halten ihn immer feſt.) Wird's bald! (Sie wollen ihn mit Gewalt tanzen laſſen.) Der Henker hole das Volk!

Ende.

Die

Gräfin von Escarbagnas.

Lustspiel in einem Aufzug.

Überſetzt

von

Ph. Ad. Anderer.

Perſonen.

Die Gräſin von Escarbagnas.
Der junge Graf, ihr Sohn.
Der Vicomte.
Julie, ſeine Geliebte.
Herr Tibaudier, Rath, } Liebhaber der
 „ Harpin, Steuereinnehmer, } Gräſin.
 „ Bobinet, Lehrer des jungen Grafen.
Andree, der Gräſin Kammermädchen.
Jeannot, Laquai des Herrn Tibaudier.
Criquet, Laquai der Gräſin.

Die Scene iſt zu Angouleme.

Erſte Scene.

Julie. Der Vicomte.

Vicomte. Wie, Madame, Sie ſind hier?

Julie. Ja, und Sie ſollten ſich ſchämen, Cleante! Schickt ſich das für einen Liebhaber, der Letzte bei'm Rendezvous zu ſeyn!

Vicomte. Ich wäre ſchon ſeit einer Stunde hier, gäbe es nur nicht ſo viele läſtige Leute: da hat mich unterwegs ein alter zudringlicher Menſch von Stande angepackt, und bloß darum nach Neuigkeiten von Hofe gefragt, um mir die größten Dummheiten darüber auskramen zu können. Dieſe Neuigkeitskrämer ſind doch die Peſt der kleinen Städte: überall ſuchen ſie ihre zuſammengerafften Geſchichten anzubringen. Der Menſch hat mir zuerſt zwei Bogen voll einfältigen Zeugs gezeigt, die, wie er ſagt, aus der ſicherſten Quelle von der Welt kommen. Dann, hat er mir, und das ſo heimlich, als wäre es Gott weiß wie intereſſant, eine langweilige Vorleſung aus allen ſchlechten Späßen der Gazette de Hollande gehalten, deren Gönner er iſt. Nach ſeiner Meinung, hat die Feder dieſes Zeitungsſchreibers Frankreich vernichtet, und es bedarf nur eines ſolchen Genies, um alle unſere Truppen zu zerſtreuen. Hierauf hat er nach Leibeskräften auf das Miniſterium raiſonnirt, von dem er ſo viel Fehler wußte, daß ich glaubte, er würde nicht zu Ende damit kommen. Er muß, nach ſeinen Reden zu ſchließen, die Geheimniſſe des Kabinets beſſer wiſſen, als die, welche d'rin ſitzen. Er durchſchaut alle Pläne der Regierung, und ſie thut nichts, deſſen Zweck *er* nicht einſähe. Er belehrt uns über die geheimen Triebfedern Alles deſſen, was geſchieht; er entdeckt uns Alles, was unſere Nachbarn ausklügeln; er lenkt die öffentlichen Angelegenheiten in ganz Europa, wie es ihm einfällt. Sogar bis nach Afrika und Aſien erſtreckt ſich ſein Wiſſen: was im oberſten Staatsrath des Prieſters Johann und des Großmogul verhandelt wird, Alles iſt ihm bekannt.

Julie. Sie ſchmücken Ihre Entſchuldigung nach Kräften aus, damit ſie ſchön klinge und beſſern Eingang finde.

Vicomte. Glauben Sie mir, ſchöne Julie, Sie haben die wahre Urſache meines Zögerns erfahren; wollte ich bloß eine galante Entſchuldigung erſinnen, ſo brauchte ich nur zu ſagen, daß das Rendezvous, das Sie mir hier geben, meine Langſamkeit entſchuldigt; daß Sie, indem Sie mich zwingen, den Liebhaber der Herrin vom Hauſe vorzuſtellen, mir bange machen, ich könnte hier der Erſte ſeyn; daß ich den Zwang, den mir dieſe erzwungene Farce auflegt, die ich nur Ihretwegen aufführe, auch nur vor den Augen dulden will, die ſich daran ergötzen; daß ich gern ein Tête-à-tête mit dieſer lächerlichen Gräfin, die Sie mir an den Hals werfen, vermeide; kurz, daß ich, da meine Anweſenheit nur Ihnen gilt, die beſten Gründe von der Welt habe, nicht *vor* Ihnen hierher zu kommen.

Julie. Wir wiſſen recht gut, daß es Ihnen nicht an Geiſt mangelt, Ihre Fehler mit den ſchönſten Worten zu verdecken. Wären Sie aber eine halbe Stunde früher gekommen, wir hätten die ganze Zeit für uns gehabt, da ich bei meiner Ankunft die Gräfin nicht zu Hauſe fand; auch zweifle ich nicht, daß ſie die ganze Stadt durchläuft, um ſich der Komödie, die Sie in meinem Namen vor ihr aufführen, zu rühmen.

Vicomte. Aber im Ernſt, Julie, wann wollen Sie endlich dieſen Zwang enden, und mich das Glück, Sie zu ſehen, minder theuer erkaufen laſſen?

Julie. Wenn unſere Verwandten einig ſeyn werben, was ich nicht zu hoffen wage: Sie wiſſen ja, wie ich, daß die Zwiſtigkeiten unſerer beiden Familien uns nicht erlauben, uns auf andere Weiſe zu ſehen, und daß weder meine Brüder, noch Ihr Vater unſere Neigung dulden würden.

Vicomte. Aber warum ſollen wir die Zuſammenkünfte, die ihre Feindſchaft uns noch gönnt, nicht beſſer genießen, warum ſoll ich gezwungen ſeyn, die Augenblicke, in denen ich bei Ihnen bin, durch eine lächerliche Poſſe zu verlieren!

Julie. Um unſere Liebe beſſer zu verbergen; nebenbei auch, Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, weil mir dieſe Poſſe eine höchſt intereſſante Komödie iſt; und ich weiß nicht, ob die, welche Sie heute aufführen werden, mich mehr amüſiren wird. Unſere Gräfin von Escarbagnas, mit ihren Anſprüchen auf eine Dame von Stande, iſt die prächtigſte Theater-Perſonage, die man nur finden kann. Von ihrer kleinen Reiſe nach Paris iſt ſie nur noch grandioſer nach Angouleme zurückgekommen. Die Nähe der Hofluft hat ihren Lächerlichkeiten neue Nahrung gegeben, und ihre Thorheiten werden jeden Tag größer und ſchöner.

Vicomte. Wenn auch; bedenken Sie denn nicht, daß das Spiel, das Sie ſo erfreut, mein Herz auf die Folter ſetzt, und daß man nicht fähig iſt, ſich lange zu verſtellen, wenn das Herz von einer ſo emder Leidenſchaft erfüllt iſt, wie die, welche ich für Sie hege. Es iſt grauſam von Ihnen, ſchöne Julie, eines Vergnügens halber meiner Liebe eine Zeit zu rauben, die ich anwenden möchte, Ihnen ihre Innigkeit darzulegen. Ich habe ſogar dieſe Nacht einige Verſe darüber gemacht, die ich Ihnen, auch unaufgefordert, mittheilen muß. Sie wiſſen, kein Dichter kann mit ſeinen Werken zurückhalten.

Zu lang' und hart, o Iris, dauert dieſes Quälen;
Zwar folg' ich dem Gebot, doch darf ich d'rüber ſchmählen
Daß ich den Schmerz, den ich empfinde, muß verhehlen,
Und ſprechen ſoll von Schmerzen, die mir unbewußt.

Gern' ſtreck' ich das Gewehr vor Deinen ſchönen Augen,
Doch [illegible] [illegible] ſie aus meinem Grauſen ſaugen?
Beſiegt von Deinem Reiz ſoll ich nur [illegible] [illegible],
Ein [illegible] abzugeben Deiner [illegible]?

Es iſt nicht artig, doppelt ſchlimmer ſich ſo zu zeigen;
Was ich ſoll reden, aber was ich ſoll verſchweigen,
Zerreißt mein armes Herz mit gleicher Pein;

Die Liebe entflammet es, dem Zwang muß es erliegen,
Und läßt ein ſchlimmes Unglück Du nicht endlich ſiegen,
So ſterb' ich an der Wahrheit, wie am Schein.

Julie. Sie machen es ärger, als es iſt; aber die Herren Dichter nehmen ſich gern die Freiheit, nach Herzensluſt zu lügen und ihren Geliebten Grauſamkeiten aufzubürden, deren ſie nicht fähig ſind; dieß, um ſich in die Gedanken, die ſie haben möchten, hineinzudenken. Doch würde es mich ſehr freuen, wenn Sie mir dieſe Verſe ſchriftlich gäben.

Vicomte. Es iſt ſchon übergenug, daß ich ſie Ihnen vorgetragen habe, und wir wollen dabei bleiben. Man darf wohl zuweilen die Tollheit begehen, Verſe zu machen, nie aber, ſie zu zeigen.

Julie. Verſtecken Sie ſich nicht hinter einer falſchen Beſcheidenheit: man weiß überall, daß Sie Geiſt haben, und ich ſehe keinen Grund, Ihre Verſe zu verbergen.

Vicomte. Um Gotteswillen, laſſen Sie das nicht zu laut werden: es iſt nichts gefährlicher in der Welt, als Geiſt haben zu wollen. Es klebt etwas Lächerliches daran, das anſteckt, und ich fürchte das Beiſpiel einiger unſerer Freunde.

Julie. Zieren Sie ſich nicht, Cleant; ich ſehe ſchon, daß Sie vor Begierde ſterben, mir die Verſe zu geben, und ich würde Sie kränken, wenn ich nicht darum bäte.

Vicomte. Ich?... Sie ſpotten; aber Sie irren ſich doch, wenn Sie mich für einen ſolchen Dichter halten, wenn.... Aber da kommt Ihre Frau Gräfin von Escarbagnas. Ich entfliehe durch die andere Thür und bereite Alles zu der Komödie vor, die ich Ihnen verſprochen habe.

Zweite Scene.

Die Gräfin. Julie. Andree und Erignet (im Hintergrund).

Gräfin. Mein Gott, Madame, ſo allein? Was iſt das für ein Elend? Ganz allein! Hatten mir doch meine Leute geſagt, der Vicomte wäre da!

Julie. Er war da; aber er fand Sie nicht und entfernte ſich ſogleich.

Gräfin. Wie, hat er Sie geſehen?

Julie. Ja.

Gräfin. Und Ihnen nichts geſagt?

Julie. Nichts, und dadurch gezeigt, daß er nur Ihnen angehört.

Gräfin. Darüber muß ich ihn doch ſchelten. Wie ſehr er mich auch lieben mag, ſo ſoll er doch den Frauen die gebührende Achtung nicht verſagen. Ich gehöre nicht zu der Zahl der thörichten Frauen, die ſich über die Unhöflichkeit ihrer Liebhaber gegen andere Schönen freuen.

Julie. Wundern Sie ſich nicht über ſein Betragen! Die Liebe, die Sie ihm einflößen, zeigt ſich in allen ſeinen Handlungen. Er hat nur Augen für Sie.

Gräfin. Ich traue mir wohl zu, eine ſo heftige Leidenſchaft einzuflößen, und weiß, daß ich, Gott ſey

Dank, Schönheit, Jugend und Rang genug dazu beſitze; aber das Alles hindert nicht, daß man ſich auch gegen Andere anſtändig und artig benehme. (Sie bemerkt Criquet.) Was machſt Du da, Laquai? Iſt denn kein Vorzimmer da, wo man ſich aufhält, bis man gerufen wird? Daß man doch nie in der Provinz einen Laquai findet, der Manieren hat! Mit wem ſpreche ich denn? Willſt Du wohl hinausgehen, kleiner Schlingel!

Dritte Scene.

Die Gräfin. Julie. Andree.

Gräfin (zu Andree). Mädchen, nähere Dich!

Andree. Was iſt Ihnen gefällig?

Gräfin. Nimm mir die Haube ab. Sanfter, ungeſchicktes Ding! Du zerzauſt mir ja den Kopf!

Andree. Ich thue es ſo ſanft ich kann.

Gräfin. Ja, aber das Sanfteſte für Dich iſt noch rauh für meinen Kopf. Du haſt ihn ganz derangirt. Nimm auch meinen Muff; aber laß nicht Alles herum liegen, ſondern leg' es in meine Kommode. Nun, wohin geht Sie? Wie, was will die Gans?

Andree. Ich ſoll es ja auf die Kommodität legen.

Gräfin. Ach, mein Gott! Das freche Ding! Ich bitte Sie um Verzeihung. Ich habe geſagt, in meine Kommode; dummes Thier, da, wo meine Kleider ſind.

Andree. So? Am Hofe heißt alſo ein Schrank eine Kommode.

Gräfin. Ja, Du einfältige Trine, ſo nennt man den Ort, wo man die Kleider aufbewahrt.

Andree. Jetzt weiß ich's, Frau Gräfin, gerade wie Ihr Speicher eine Geräthkammer ſeyn ſoll.

Vierte Scene.

Die Gräfin. Julie.

Gräfin. Was für Mühe man mit dieſen Geſchöpfen hat!

Julie. Sie ſind glücklich, daß ſie unter Ihrer Leitung ſtehen.

Gräfin. Es iſt eine Tochter meiner Amme, die ich zur Kammerjungfer erhoben habe; ſie iſt noch durchaus Neuling.

Julie. Das zeugt von einer ſchönen Seele; es iſt ruhmvoll, Menſchen zu bilden.

Gräfin. Stühle her! Holla! Laquai! Laquai! Nun? Das iſt doch wirklich ſtark, nicht einmal einen Laquai haben zu können, der die Stühle bringt! Mädchen! Laquaien! Laquaien! Mädchen! Ich glaube, es iſt Alles ausgeſtorben, und wir werden am Ende gezwungen ſeyn, uns ſelbſt Stühle zu bringen.

Fünfte Scene.

Die Gräfin. Julie. Andree.

Andree. Was wünſchen Sie, gnädige Frau?

Gräfin. Muß man ſich denn heiſer rufen?

Andree. Ich legte Ihren Muff und Ihre Haube in den Schra.... Kommode, wollte ich ſagen.

Gräfin. Rufe mir den kleinen Schlingel von Laquai.

Andree. Heda, Grignet.

Gräfin. Schweig mit Deinem Grignet, Gans, und nenne ihn Laquai!

Andree. Alſo Laquai und nicht Grignet, — Du ſollſt zur gnädigen Frau kommen. Ich glaube, er iſt taub. Grig.... Laquai! Laquai!

Sechste Scene.

Die Gräfin. Julie. Andree. Grignet.

Grignet. Was iſt gefällig?

Gräfin. Wo warſt Du denn, kleiner Taugenichts?

Crignet. Auf der Straße.

Gräfin. Und warum auf der Straße?

Crignet. Sie hatten mir ja befohlen, heraus zu gehen.

Gräfin. Naſeweis! Wenn wir Leute von Stand von *draußen* reden, meinen wir das Vorzimmer. Andree, laß dieſen kleinen Spitzbuben nachher durch meinen Stallmeiſter etwas auspeitſchen; er iſt unverbeſſerlich.

Andree. Was iſt das, Ihr Stallmeiſter? Heißt vielleicht Meiſter Charles ſo?

Gräfin. Schweig, dummes Mädchen, Du kannſt Deinen Mund auch nur zu Ungezogenheiten aufthun. (Zu Crignet.) Stühle! (Zu Andree.) Und Du, zünde zwei Wachskerzen in meinen ſilbernen Leuchtern an; es wird ſchon ſpät. Was iſt denn ſchon wieder? Was ſtarrſt Du mich ſo an?

Andree. Gnädige Frau....

Gräfin. Nun, was gibt's?

Andree. Ich....

Gräfin. Nun?

Andree. Ich habe keine Wachslichter.

Gräfin. Wie! Du haſt keine?

Andree. Nein, gnädige Frau, wenn es nicht Wachslichter von Talg ſeyn können.

Gräfin. Du Gans! Wo iſt denn das Wachs, das ich neulich holen ließ?

Andree. Seitdem ich hier bin, habe ich keins geſehen.

Gräfin. Geh' hinaus, ungezogenes Geſchöpf! Ich werde Dich zu Deinen Eltern zurückſchicken. Bring' mir ein Glas Waſſer!

Siebente Scene.

Die Gräfin und Julie
(indem ſie Ceremonien zum Niederſetzen machen).

Gräfin. Madame!

Julie. Madame!

Gräfin. O, Madame!

Julie. O, Madame!

Gräfin. Mein Gott, Madame!

Julie. Mein Gott, Madame!

Gräfin. Nicht doch, Madame!

Julie. Nicht doch, Madame!

Gräfin. Ich bitte, Madame!

Julie. Ich bitte, Madame!

Gräfin. Nun, Madame!

Julie. Nun, Madame!

Gräfin. Ich bin zu Hauſe. Darüber ſind wir ja einig. Glauben Sie, ich wäre aus der Provinz?

Julie. Gott bewahre!

Achte Scene.

Die Gräfin. Julie. Andree (mit einem Glas Waſſer). **Crignet.**

Gräfin (zu Andree). Was iſt das für eine Tölpelei! Keinen Kredenzteller? Hörſt Du nicht? Hole einen Kredenzteller zum Trinken!

Andree. Crignet, was iſt denn das, ein Kredenzteller?

Crignet. Ein Kredenzteller?

Andree. Ja.

Crignet. Das weiß ich nicht.

Gräfin (zu Andree). Du gehſt nicht von der Stelle?

Andree. Ja, wir wiſſen Beide nicht, was ein Kredenzteller iſt.

Gräfin. Es iſt ein Teller, auf den man das Glas ſetzt.

Neunte Scene.

Die Gräfin. Julie.

Gräfin. Was Bedienung angeht, da lob' ich mir Paris. Dort lieſt man Einem Alles an den Augen ab.

Zehnte Scene.

Die **Gräfin.** **Julie.** **Andree** (mit einem Glas Waſſer und einem Teller d'rauf). **Erignet.**

Gräfin. Was hab' ich geſagt, Du Schafskopf? Der Teller muß d'runter ſeyn.

Andree. O, das iſt geſchwind geſchehen! (Sie zerbricht das Glas, indem ſie es auf den Teller ſtellt.)

Gräfin. Nein, iſt es nicht zum Tollwerden? Aber Du ſollſt mir mein Glas bezahlen!

Andree. Nun ja, ich will es bezahlen.

Gräfin. So eine ungeſchickte, dumme Gans!...

Andree (im Abgehen). Nun, wenn ich bezahle, brauchen Sie mich doch nicht mehr zu ſchimpfen!

Gräfin. Geh' mir aus den Augen!

Eilfte Scene.

Die **Gräfin.** **Julie.**

Gräfin. Es iſt doch eigen um dieſe kleinen Städte! Kein Menſch weiß, was Lebensart iſt: bei einigen Beſuchen, die ich eben gemacht habe, wäre ich beinahe verzweifelt! Nirgends hat man mir die meinem Range ſchuldige Achtung bewieſen.

Julie. Wo ſollen ſie auch Lebensart gelernt haben? Das war ja nie in Paris.

Gräfin. Ach, ſie könnten es ſchon lernen, wenn ſie auf guten Rath hörten; aber das Ärgſte iſt, daß ſie eben ſo viel davon wiſſen wollen, wie ich, die doch zwei Monate in Paris war, und den ganzen Hof geſehen hat.

Julie. Welche Anmaßung!

Gräfin. Es iſt eine unerträgliche Impertinenz, daß ſie alle Leute auf gleichem Fuß behandeln. Denn eine Rangordnung muß auf der Welt ſeyn, und ich gerathe außer mir, wenn ſo ein Stadtjunker von geſtern oder von ein paar Hundert Jahren her die unverſchämte Behauptung aufſtellt, er ſey von eben ſo gutem Adel, wie mein verſtorbener Gemahl, der auf dem Lande wohnte, ſeine Koppel Hunde hielt und bei allen Kontrakten den Grafentitel führte.

Julie. In den Pariſer Hotels, die noch in der Erinnerung ſo theuer ſind, im Hotel de Mouchy, de Lyon, de Hollande, weiß man freilich anders zu leben!

Gräfin. Ja, ja, da iſt Alles anders wie hier! Da ſieht man die ſchöne Welt, die Einem alle Ehrfurcht erweiſt, die man nur wünſchen kann. Man braucht ſich, wenn man will, nicht von ſeinem Stuhl zu erheben; und will man die Revue und das große Ballet „Pſyche“ ſehen, ſo wird man auf die Minute bedient.

Julie. Sie haben gewiß während Ihres Aufenthaltes in Paris viele vornehme Eroberungen gemacht?

Gräfin. Ich verſichre Sie, Alles, was bei Hofe Anſpruch auf Galanterie macht, hat auch zu meinen Füßen gelegen, und ich habe Billette aufbewahrt, aus denen Sie ſehen können, welche Anträge ich refüſirt habe. Ich brauche keinen Namen zu nennen; denn man weiß ja ſchon, wer unter den galanten Herren vom Hofe zu verſtehen iſt.

Julie. Aber ich wundere mich nur, daß Sie von allen dieſen großen Namen, die ich ahne, zu einem Herrn Rath Tibaudier und einem Herrn Steuereinnehmer Harpin ſich haben herablaſſen können. Ich kann es Ihnen nicht verhehlen, der Abſtich iſt zu groß! Was Ihren Vicomte betrifft, ſo iſt er wenigſtens, wenngleich aus der Provinz, doch ein Vicomte, und kann ſchon noch eine Reiſe nach Paris machen, wenn er es noch nicht gethan hat; aber ein Rath und ein Einnehmer ſind doch gar zu unbedeutende Verehrer für eine vornehme Gräfin, wie Sie.

Gräfin. Es ſind ſo Leute, die man ſich in der Provinz als Lückenbüßer reſervirt; ſie dienen wenigſtens dazu, die galanten Herren zu erſetzen und die Zahl der Seufzenden voll zu machen; denn man thut nie gut, wenn man einen Liebhaber allein Hahn im Korbe ſeyn läßt, damit ſeine Liebe nicht aus Mangel an Konkurrenz einſchlafe.

Julie. Man kann doch aus Allem, was Sie ſagen, den größten Nutzen ziehen! Ein Geſpräch mit Ihnen iſt eine wahre Bildungsſchule, und ich lerne alle Tage etwas Neues.

Zwölfte Scene.

Die Gräfin. Julie. Andree. Crignet.

Crignet. Da iſt der Jeannot vom Herrn Rath, der fragt nach Ihnen.

Gräfin. Schon wieder eine Eſelei, Taugenichts! Ein Laquai von Lebensart hätte dies leiſe der Demoiſelle gemeldet, welche den Dienſt hat, und dieſe hätte ihrer Gebieterin ganz im Stillen geſagt: Gnädige Frau, da iſt der Laquai von dem oder jenem Herrn, der Ihnen etwas zu ſagen wünſcht, und hierauf hätte die Gebieterin geantwortet: Laßt ihn hereintreten.

Dreizehnte Scene.

Die Gräfin. Julie. Andree. Crignet.
Jeannot.

Crignet. Komm, Jeannot!

Gräfin. Schon wieder eine Dummheit! (Zu Jeannot.) Was gibt's, Laquai? Was bringſt Du da?

Jeannot. Viele Komplimente vom Herrn Rath, und er wünſcht Ihnen einen guten Tag, und ſchickt Ihnen, ehe er ſelbſt kömmt, einige Birnen aus ſeinem Garten und dieſes Briefchen.

Gräfin. Das ſind ſehr ſchöne Chriſtbirnen. Andree, bring' ſie in die Speiſekammer.

Vierzehnte Scene.

Die Gräfin. Julie. Crignet. Jeannot.

Gräfin (indem ſie Jeannot Geld gibt). Da haſt Du ein Trinkgeld, mein Sohn.

Jeannot. Ach, ich danke.

Gräfin. Nimm, ſag' ich Dir.

Jeannot. Mein Herr hat mir verboten, etwas von Ihnen anzunehmen.

Gräfin. Thut nichts.

Jeannot. Verzeihen Sie...

Crignet. Nimm doch, Jeannot; wenn Du es nicht willſt, kannſt Du es mir aufzubewahren geben.

Gräfin. Melde Deinem Herrn meinen Dank.

Crignet (zu Jeannot, der geht). Nun, gib's doch her!

Jeannot. Daß ich ein Narr wäre!

Crignet. Ich bin Schuld, daß Du's genommen haſt.

Jeannot. Ich hätte es ſchon ohne Dich genommen.

Gräfin. Was mir an dieſem Herrn Tibaudier gefällt, iſt, daß er mit Perſonen meines Standes umzugehen verſteht, und nie den gehörigen Reſpekt aus den Augen ſetzt.

Fünfzehnte Scene.

Der Vicomte. Die Gräfin. Julie. Crignet.

Vicomte. Ich komme, um Ihnen anzuzeigen, daß die Komödie bald bereit ſeyn wird, und daß wir in einer Viertelſtunde in den Saal gehen können.

Gräfin. Ich verbitte mir nur jedes Gedränge. (Zu Crignet.) Man ſage meinem Schweizer, daß er Niemanden eintreten laſſe.

Vicomte. Dann gebe ich das Schauſpiel auf. — Ich habe keine Freude d'ran, wenn nicht recht viele Zuhörer da ſind. Nein, nein, wenn Sie ſich unterhalten wollen, ſo müſſen Ihre Leute die ganze Stadt hereinlaſſen!

Gräfin. Einen Stuhl, Laquai! (Zum Vicomte, nachdem er ſich geſetzt hat.) Sie ſind gerade zur rechten Zeit gekommen, um ein kleines Opfer zu empfangen, das ich Ihnen zu bringen geneigt bin. Hier iſt ein Billet vom Herrn Tibaudier, der mir Birnen geſchickt hat. Ich laſſe Ihnen die Freiheit, es laut zu-leſen; ich habe es noch nicht geſehen.

Vicomte (nachdem er das Billet leiſe geleſen hat). Das Billet iſt prächtiz abgefaßt. Es verdient, daß man es hört:

„Dies Geſchenk, meine Gnädige, hätte ich Ihnen
„nicht widmen können, wenn mir mein Garten
„nicht mehr Früchte ſpendete, als meine Liebe...“

Gräfin. Dies beweiſt Ihnen deutlich, daß ich ihm keine Gunſt gewähre.

Vicomte. „Dieſe Birnen ſind noch nicht ganz
„reif; aber ſie paſſen um ſo beſſer zu Ihrem harten
„Herzen, das durch ſeine Kälte mir keine
„weichen Birnen verheißt. Erlauben Sie, daß ich,
„ohne auf eine Aufzählung Ihrer Reize und Vollkommenheiten
„einzugehen, die kein Ende nehmen
„würde, mir zum Schluſſe hinzufüge, daß ich ein
„eben ſo guter Chriſt bin, als die Birnen, welche
„ich Ihnen ſende; da ich Böſes mit Gutem vergelte,
„oder, um deutlicher zu reden, Ihnen gute
„Chriſtbirnen ſtatt der Holzbirnen ſchicke, die mir
„Ihre Grauſamkeit täglich in den Mund ſtopft.

„Ihr unwürdiger Sklave,

„Tibaudier.“

Wahrlich, das iſt ein Billet, welches das Aufheben verdient.

Gräfin. Sind vielleicht auch einige Ausdrücke nicht akademiſch geung, ſo finde ich doch eine gewiſſe Ehrfurcht darin, die mir ſehr gefällt.

Julie. Sie haben Recht; und ſollte auch der Herr Vicomte darüber bös werden, würde ich doch einen Menſchen lieben, der mir ſolche Billets ſchriebe.

Sechszehnte Scene.

Herr Tibaudier. Der Vicomte. Die Gräfin. Julie. Crignet.

Gräfin. Nähern Sie ſich, Herr Tibaudier; fürchten Sie nichts. Ihr Billet und Ihre Birnen ſind günſtig aufgenommen worden, und dieſe Dame redet Ihnen ſo eben das Wort gegen Ihren Nebenbuhler.

Tibaudier. Sehr verbunden; und ſollte die Dame jemals bei unſerm Tribunal einen Prozeß haben, ſo wird ſie ſich überzeugen, daß ihre Bereitwilligkeit, ſich zum Advokaten meiner Liebe bei Ihren Reizen aufzuwerfen, mir unvergeßlich bleiben wird.

Julie. Wozu brauchen Sie einen Advokaten, da Ihre Sache ſo gerecht iſt?

Tibaudier. Das beſte Recht braucht Hülfe, und ich muß beſorgen, daß mich ein gewiſſer Rival verdrängen, und die gnädige Frau ſich durch den Rang des Vicomte einnehmen laſſen werde.

Vicomte. Vor der Ankunft Ihres Billets, Herr Tibaudier, durfte ich zu hoffen wagen; nun aber muß ich für meine Liebe fürchten.

Tibaudier. O, meine Gnädige! Hier ſind noch zwei Verschen, die ich zu Ihrer Ehre und Ihrem Ruhm verfaßt habe.

Vicomte. Nein, daß Herr Tibaudier auch Dichter ſey, wußte ich nicht; die beiden Verschen werden mir den Gnadenſtoß geben.

Gräfin. Zwei Strophen, wollte er ſagen. (Zu Crignet.) Laquai, laß Herrn Tibaudier ſich ſetzen. (Leiſe zu Crignet, der einen Seſſel bringt.) Ein Tabouret, Du Eſel! Herr Tibaudier, ſetzen Sie ſich und leſen Sie uns Ihre Strophen.

Tibaudier.

Eine Dame von hohem Stand
Reißt meine Seele hin,
Sie iſt die Schönſt' im Land,
Ich bin voll Lieb' und Minn';
Doch zurn' ich ihrem Sinn,
Ihr Stolz iſt allbekannt.

Vicomte. Nun bin ich ganz verloren!

Gräſin. Wie ſchön iſt die erſte Zeile: „Eine Dame von hohem Stand!“

Julie. Sie iſt, glaube ich, etwas zu lang; aber um einen ſchönen Gedanken auszudrücken, kann man ſich wohl eine poetiſche Freiheit erlauben.

Gräſin (zu Herrn Tibaudier). Die andere Strophe.

Tibaudier.

Ich weiß nicht, zweifeln Sie an meiner Liebe;
Doch, weiß ich, daß mein Herz zu jeder Zeit
Verlaſſen möchte ſeine Einſamkeit,
Und Ihnen präſentiren ſeine Triebe.
Meiner Treue, deren Art zu finden nie,
Feſt verſichert, könnten Sie,
Die ſchon einer Gräſin Namen tragen,
Für mich der Tigerhaut entſagen,
Die Sie bei Nacht deckt, wie bei Tagen.

Vicomte. Jetzt hat mich Herr Tibaudier ausgeſtochen.

Gräſin. Spotten Sie nicht: für Verſe aus der Provinz ſind ſie recht ſchön.

Vicomte. Wie? Spotten, ſagen Sie?... Obgleich ſein Nebenbuhler, finde ich dieſe beiden Verſe doch bewunderswürdig, und gebe ihnen nicht bloß den Namen von Strophen, wie Sie, ſondern von Epigrammen, ſo gut wie Martial ſie nur gemacht hat.

Gräſin. Was, macht Martial Verſe? Ich glaubte, er machte nur Handſchuhe.

Tibaudier. Das iſt nicht der Martial, das iſt ein Autor, der vor dreißig oder vierzig Jahren gelebt hat.

Vicomte. Herr Tibaudier iſt auch beleſen. Wir wollen ſehen, gnädige Frau, ob vielleicht meine Muſik, meine Komödie und mein Ballet die Fortſchritte bekämpfen können, welche die beiden Strophen und das Billet in Ihrem Herzen gemacht haben.

Gräfin. Mein Sohn, der Graf darf nicht fehlen; er iſt dieſen Morgen mit ſeinem Lehrer, den ich da kommen ſehe, vom Schloß angekommen.

Siebenzehnte Scene.

Die Gräfin. Julie. Der Vicomte. Herr Tibaudier. Herr Bobinet. Crignet.

Gräfin. Heda! Herr Bobinet, nähern Sie ſich doch unſerer Geſellſchaft!

Bobinet. Ich wünſche allen verehrten Anweſenden einen guten Abend. Was verlangt die Frau Gräfin von Eſcarbagnas von ihrem unterthänigſten Diener Bobinet?

Gräfin. Zu welcher Stunde, Herr Bobinet, haben Sie das Schloß Eſcarbagnas mit meinem Sohne, dem Grafen, verlaſſen?

Bobinet. Um drei Viertel auf Neun, wie Ihr Befehl geläutet hatte.

Gräfin. Wie befinden ſich meine beiden andern Söhne, der Markis und der Kommandeur?

Bobinet. Sie ſind, Gott ſey Dank, vollkommen geſund.

Gräfin. Wo iſt der Graf?

Bobinet. In dem ſchönen Zimmer mit dem Alkoven.

Gräfin. Was macht er da?

Bobinet. Er arbeitet an einer Aufgabe über einen Brief Cicero's, die ich ihm gegeben habe.

Gräfin. Laſſen Sie ihn kommen, Herr Bobinet.

Bobinet. Es geſchehe alſo, wie Sie befehlen.

Achtzehnte Scene.

Die Gräfin. Julie. Der Vicomte.
Herr Tibaudier.

Vicomte. Dieſer Herr Bobinet ſieht recht geſcheit aus; es ſcheint, als ob er ſogar Geiſt hätte.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Der Graf. Herr Bobinet.

Bobinet. Wohlan, Herr Graf, laſſen Sie ſehen, wie Sie die guten Lehren benützen, die man Ihnen gibt. Eine Verbeugung für die ganze ehrenwerthe Verſammlung.

Gräfin. Graf, grüßen Sie dieſe Damen; machen Sie dem Herrn Vicomte Ihre Verbeugung; grüßen Sie den Herrn Rath.

Tibaudier. Es freut mich, daß Sie mir vergönnen, den Herrn Grafen, Ihren Sohn, zu umarmen. Wer kann den Stamm lieben, ohne nicht auch die Äſte zu lieben!

Gräfin. Aber, Herr Tibaudier, welche Vergleichung!

Julie. Der Herr Graf ſieht wirklich höchſt nobel aus.

Vicomte. Es iſt ein junger Edelmann, der der Welt keine Schande machen wird.

Julie. Sollte man glauben, daß die Frau Gräfin ſchon einen ſo großen Sohn hätte?

Gräfin. Ach, als er auf die Welt kam, ſpielte ich noch mit der Puppe! Ich war noch ſo jung!

Julie. Das iſt Ihr Bruder, aber nicht Ihr Sohn.

Gräfin. Herr Bobinet, ſorgen Sie zum wenigſten für eine gute Erziehung.

Bobinet. Ich werde nichts unterlaſſen, die junge Pflanze zu kultiviren, mit deren Wartung und Pflege mich Ihre Güte beehrt hat, und mich ſtets beſtreben, in ihm den Saamen der Tugend auszuſtreuen.

Gräfin. Laſſen Sie ihn doch irgend etwas Nettes herſagen, was Sie ihn gelehrt haben.

Bobinet. Nun, Herr Graf, ſo ſagen Sie Ihre Lektion von dieſem Morgen her.

Graf. Omne viro soli, quod convenit, esto virile,
Omne viri . . . .

Gräfin. Pfui, Herr Bobinet, was für Dummheiten lehren Sie ihm da?

Bobinet. Das iſt Lateiniſch, und die erſte Regel beim Jean Despautere.

Gräfin. Dieſer Jean Despautere iſt aber ſehr ungezogen, und ich muß Sie bitten, meinem Sohn ein ehrbareres Latein zu lehren, als das da.

Bobinet. Wenn Sie verſtatten, daß er ſeinen Spruch vollende, ſo wird ſich bei der Erklärung ergeben, was es zu ſagen hat.

Gräfin. Nein, nein, es iſt ſchon klar genug.

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Criquet.

Criquet. Die Schauſpieler laſſen ſagen, daß ſie bereit wären.

Gräfin. Gehen wir. (Auf Julie zeigend.) Herr Tibaudier, geben Sie Madame Ihren Arm.

(Criquet ſtellt alle Stühle auf einer Seite des Theaters nach der Reihe auf; die Gräfin, Julie und der Vicomte nehmen Platz; Herr Tibaudier ſetzt ſich zu den Füßen der Gräfin.)

Vicomte. Ich muß hier vorausſchicken, daß dieſe Komödie nur den Zweck hat, die verſchiedenen Muſikſtücke und Tänze, aus denen man dies Divertiſſement zuſammengeſetzt hat, an einander zu reihen, und daß…

Gräfin. Mein Gott, ſo laſſen Sie uns ſelbſt ſehen! Man hat Verſtand genug, ſo etwas zu begreifen.

Vicomte. So beginne man ſo ſchnell als möglich, und ſorge, daß keine zudringlichen Menſchen unſer Divertiſſement ſtören.

(Die Violinen beginnen die Ouvertüre.)

Ein und zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Herr Harpin.

Harpin. Meiner Treu! Das iſt eine ſchöne Geſchichte, und es freut mich, daß ich zur rechten Zeit komme.

Gräfin. Was ſoll das heißen? Wie, Herr Einnehmer, unterbricht man ſo eine Komödie?

Harpin. Der Teufel! Frau Gräfin, das trifft ſich prächtig. Jetzt ſehe ich doch, was ich von Ihnen, von Ihrer Verſicherung, Ihr Herz gehöre mir, und von Ihren Schwüren und Ihrer Treue zu halten habe.

Gräfin. Wie kann man aber eine Komödie ſo ſtören und einem Schauſpieler bei'm Herſagen ſeiner Verſe unterbrechen?

Harpin. Ey, zum Wetter! Die eigentliche Komödie führen Sie ſelber auf, und ob ich Sie darin ſtöre, daran liegt mir nicht ſo viel!

Gräfin. Er weiß nicht, was er ſagt.

Harpin. Der Teufel! ich weiß es wohl; ich weiß es wohl, zum Henker und...

(Herr Bobinet packt erſchrocken den jungen Grafen auf und läuft davon; Criquet folgt ihm.)

Gräfin. Pfui! wie gemein, ſo zu fluchen!

Harpin. Zum Henker! gibt es hier etwas Gemeiner, ſo ſind es nicht meine Flüche, ſondern Ihre Handlungen; und es wäre beſſer für Sie, Teufel und Hölle zuſammen zu fluchen, als ſich ſo mit dem Herrn Vicomte abzugeben.

Vicomte. Ich weiß wahrlich nicht, worüber Sie ſich beklagen, Herr Einnehmer, und wenn...

Harpin. Nicht über Sie; ich verdenke es Ihnen nicht, wenn Sie Ihr Glück verfolgen. Ich finde das ganz natürlich, und bitte Sie um Verzeihung, daß ich Ihre Komödie unterbrochen habe. Aber müſſen Sie ſich nicht auch wundern, wenn ich mich über ihr Betragen beklage? Wir haben Beide Recht, wenn wir thun, was wir thun.

Vicomte. Dagegen habe ich nichts einzuwenden. Ich weiß nicht, was Sie beunruhigt, ſich über die Frau Gräfin von Escarbagnas zu beſchweren.

Gräfin. Wenn man eiferſüchtige Grillen hat, ſo zeigt man ſie nicht auf dieſe Art, ſondern beklagt ſich auf eine zarte Art bei dem geliebten Gegenſtande darüber.

Harpin. Was, — zart ſoll ich mich auch noch beklagen?

Gräfin. Ja, und man ſchreit das nicht im Theater aus, was man unter vier Augen vorbringen ſollte.

Harpin. Potz tauſend, darum gerade komme ich! Das iſt der Platz, den ich brauche, und ich wollte, es wäre ein öffentliches Theater, wo ich Ihnen alle dieſe Wahrheiten noch lauter ſagen könnte.

Gräfin. Was ſoll das Geſchrei wegen einer Komödie, die mir der Herr Vicomte gibt? Sie ſehen, wie Herr Tibaudier, der mich doch auch liebt, ſich ſo ehrerbietig benimmt.

Harpin. Herr Tibaudier kann ſich benehmen, wie es ihm beliebt; ich weiß nicht, wie weit Sie mit Herrn Tibaudier gekommen ſind; ich richte mich aber nicht nach Herrn Tibaudier, und ſehe gar nicht ein, warum ich die Muſik bezahlen ſoll, damit Andere darnach tanzen können.

Gräfin. Aber, Herr Harpin, Sie bedenken nicht, was Sie ſprechen! Geht man ſo mit Damen von Stande um? Wenn man das hörte, könnte man Wunder denken, was für Verhältniſſe zwiſchen uns beſtehen!

Harpin. Zum Henker mit den Faxen!

Gräfin. Was wollen Sie mit Ihren Faxen ſagen?

Harpin. Nur ſo viel, daß ich es begreife, daß die Verdienſte des Herrn Vicomte Sie für ihn einnehmen; ſind Sie doch nicht die erſte Frau von Stande, die ſo eine Rolle in der Welt ſpielt, und die einen Herrn Einnehmer bei ſich hat, deſſen Liebe und deſſen Beutel ſie an den Erſten Beſten verräth. Aber wundern Sie ſich nicht, wenn ich mich von den Streichen, wie ſie bei den Koquetten unſerer Tage nur zu gewöhnlich ſind, nicht narren laſſe, und wenn ich Ihnen vor dieſer ehrenwerthen Geſellſchaft die Verſicherung gebe, daß es aus mit uns iſt, und daß der Herr Einnehmer nicht mehr der Herr Hergeber ſeyn wird.

Gräfin. Es iſt merkwürdig, wie die aufgebrachten Liebhaber Mode werden! Pah, pah, unterdrücken Sie Ihren Zorn, Herr Einnehmer; nehmen Sie Platz und ſehen der Komödie zu!

Harpin. Ich, der Tauſend! Ich? — Platz nehmen! (Auf Herrn Tibaudier zeigend.) Sie haben ſchon Einfaltspinſel genug zu Ihren Füßen! Ich überlaſſe Sie, Frau Gräfin, dem Herrn Vicomte, dem ich alsbald Ihre Briefe ſchicken werde. Meine Rolle iſt zu Ende, mein Stück iſt aus. Gehorſamſter Diener!

Tibaudier. Herr Einnehmer, wir werden uns noch treffen und ich werde Ihnen zeigen, daß ich Haare auf den Zähnen habe!

Harpin (im Abgehen). Nur zu, Herr Tibaudier!

Gräfin. Dieſe Unverſchämtheit macht mich ganz verwirrt!

Vicomte. Die Eiferſüchtigen gleichen Leuten, die ihren Prozeß verloren haben: ſie dürfen ſagen, was ſie wollen. Sehen wir die Komödie in Ruhe an.

Zwei und zwanzigſte Scene.

Die Gräfin. Der Vicomte. Julie. Herr Tibaudier. Jeannot.

Jeannot (zum Vicomte). Da iſt ein Billet, das wir ſogleich übergeben ſollen.

Vicomte (leſend). „Sollten Sie irgend etwas vor
„haben, ſo leſen Sie erſt ſchnell dieſe Zeilen. Der
„Zwiſt zwiſchen Ihren und Juliens Verwandten iſt
„beigelegt, und die Bedingung des Friedensſchluſſes
„iſt die Verbindung zwiſchen Ihnen und ihr. Guten
„Abend!“

(Zu Julie). Nun iſt, meine Julie, auch unſere Komödie zu Ende.

(Der Vicomte, die Gräfin, Julie und Herr Tibaudier erheben ſich.)

Julie. Ach, Cleant, welches Glück! Durfte unſere Liebe eine nſolchen Ausgang hoffen?

Gräfin. Wie, was ſoll das heißen?

Vicomte. Das heißt, daß ich Julien heirathe, und, wenn Sie mir folgen, ſo geben Sie, um die Komödie vollſtändig zu machen, Herrn Tibaudier die Hand, und laſſen Mademoiſelle Andree einen Laquaien heirathen, den Sie dann zum Kammerdiener machen können.

Gräfin. Du Himmel, geht man ſo mit einer Dame meines Ranges um!

Vicomte. Entſchuldigen Sie, die Luſtſpiele wollen einen ſolchen Ausgang.

Gräfin. Wohlan, Herr Tibaudier, die ganze Welt ſoll verzweifeln! Ich heirathe Sie.

Tibaudier. Viel Ehre für mich, meine Gnädige.

Vicomte (zur Gräfin). So erlauben Sie denn, daß wir in Verzweiflung hier dem Ende des Schauſpiels beiwohnen.

Ende.

Sganarelle,
der Hahnrei in der Einbildung.

Lustſpiel in einem Aufzug.

Deutſch

von

Ernſt Weyden.

Perſonen.

Gorgibus, Pariſer Bürger.
Celia, ſeine Tochter.
Lelio, ihr Geliebter.
Gros-René, Lelio's Diener.
Sganarelle, Pariſer Bürger, der Hahnrei in der Einbildung.
Sganarelle's Frau.
Einer ihrer Verwandten.
Villebrequin, Valere's Vater.
Celia's Zofe.

Das Stück ſpielt auf einem öffentlichen Platze.

Erſte Scene.

Gorgibus. Celia. Deren Zofe.

Celia
(tritt ganz verweint auf, ihr Vater folgt ihr).

O hoffet nie, daß ſich mein Herz dazu bequemte.

Gorgibus.

Was murmelſt Du denn da, Du kleine Unverſchämte?
Vereiteln wollteſt Du, was einmal ich beſchloſſen?
Mein Anſeh'n wäre hin, das ich bisher genoſſen?
Dein Sprudelköpſchen wollt' mit leeren, eitlen Gründen
Des Vaters Willen gar noch an Geſetze binden?
Wer hat von uns das Recht, Geſetze hier zu geben?
Wer kann, Du Gänschen, wohl entſcheiden, und hier eben,
Du oder ich, was Dir mehr frommt in dieſem Falle?

Potz Blitz! Mach' nicht, daß mir noch übergeht die Galle,
Du könnteſt fühlen ſonſt, eh' noch ein Nu verfliegt,
Ob meines Armes Kraft ſo ganz und gar verſiegt.
Doch kurz, es muß die Frau Rebellin ſich bequemen,
Den Mann, der ihr beſtimmt, ohne Verzug zu nehmen.
„Ich kenne, ſprichſt Du zwar, noch ſeine Launen nicht,
„Zu prüfen, wenn's beliebt, iſt hier auch meine Pflicht.“
Nachdem ich aber jetzt ſein Erbtheil hab' erfahren,
Brauch' ich da weiter was, bin ich nicht ganz im Klaren?
Dem Mann', der volle vierzig Tauſend hat zu zählen,
Wie kann es dem an Reiz, geliebt zu werden, fehlen?
D'rum, wie er ſonſt auch ſey, mit dieſer Summ' er kann,
Ich bürge Dir dafür, nur ſeyn ein Ehrenmann.

Celia.

Ach!

Gorgibus.

Seufzer, ach! was ſoll, heda! das Seufzen ſagen?
O hört, wie ſie nicht kann ſo fein und artig klagen?
He!.... hüte Dich nur wohl, ich muß dem Zorne wehren,
Sonſt würd' ich Dich Dein „Ach!“ noch beſſer ſingen lehren.
Da ſeht, da habt ihr es, das iſt des Eifers Frucht,
Mit dem ſie Tag und Nacht Roman' zu leſen ſucht;

Die dummen Liebelei'n, ſie machen Dich ganz toll,
Den Mund haſt nie von Gott, von Lelio immer voll.
In's Feu'r, in's Feuer wirf den ganzen böſen Quark,
Der täglich immer mehr verdirbt der Jugend Mark.
Lieſ', wie es ſich Dir ziemt, ſtatt aller dieſer Poſſen,
Die Quatraine von Pibrac *), die Tablettes, geiſtentſproſſen
Des Raths Matthieu **), ein Werk von wahrhaft hohem Werth,
Der ſchönſten Sprüche voll, des Wiſſens alle werth;
Als gutes Buch kann ich den Sünder-Hort ***) empfehlen,
Aus dem man lernet bald den rechten Weg zu wählen.
Und hätteſt Du nur ſolch' Moraliſches geleſen,
Du wärſt dann meinem Willen folgſamer geweſen.

Celia.

Mein Vater, wie, Ihr wollt, daß Lelio ich entſage,
Vergeſſ' die Freundſchaft ganz, die feſt ich für ihn trage?
Ich hätte Unrecht, ja, wenn ich hier ſelbſt entſchied;

---

*) Eine berühmte Magiſtrats-Perſon, geſtorben 1584.

**) Franzöſiſcher Hiſtoriograph, geſtorben 1621; hier iſt die Rede von ſeinem Werke: Les Tablettes de la vie et de la mort.

***) Le Guide des pécheurs, ein von dem ſpaniſchen Dominikaner Ludwig von Granada († 1588) verfaßtes Erbauungs-Buch.

Doch waret Ihr's nicht ſelbſt, der einſt mir zu ihm rieth?

Gorgibus.

Und wär' es feſter noch bekräftet und beeidet,
Ein And'rer kam, ſein Geld löſ't Alles und entſcheidet.
Lelio iſt wohl gebaut; doch wiſſe, daß allein
Vermögen und Beſitz hier kann entſcheidend ſeyn;
Daß durch das Gold der Häßlichſte kann reizend werden,
Und Alles ohne dies iſt Lumperei auf Erden.
Valere, ich glaub' es wohl, wird nicht von Dir geliebt;
Wird er's als Freier nicht, als Mann es ſich ſchon giebt,
Mehr als man ſonſt wohl glaubt, des Gatten Namen bindet,
Und in der Eh' die Lieb' oft ihr Entſtehen findet.
Wie dumm bin ich, mich noch mit Gründen abzuquälen,
Wo ich das Recht doch hab', gebietriſch zu befehlen?
D'rum keinen Einſpruch ſollſt Du ferner mir mehr wagen,
Daß ich nur jetzt nicht mehr hör' Deine dummen Klagen.
Noch heute Abend kommt der Schwiegerſohn hier an,
Den man, verſtehſt Du mich, nur hübſch empfangen kann:
Wenn Du Dich würdeſt mir zu maulen nur erfrechen,
So ſollſt Du — doch ich will kein Wort mehr weiter ſprechen.

Zweite Scene.

Celia. Ihre Zofe.

Zofe.

Wie, Fräulein! möglich wär's, ſo von der Hand zu weiſen,
Worüber Andre ſich hochſelig würden preiſen?
Den Heirathsantrag gar beantworten mit Zähren,
Und ſich das ſüße Ja zu ſprechen alſo wehren!
Ach! warum will man mir kein ſchmuckes Männchen
geben?
Ich würde ſicher nicht den Bitten widerſtreben:
Und weit entfernt, daß mir das Jawort Mühe machte,
O glaubt, ich hurtig ſchnell ein ganzes Dutzend ſagte.
Der Lehrer, welcher gibt dem Bruder Unterricht,
Hat ganz vollkommen Recht, wenn er vernünftig ſpricht
Von Dingen dieſer Erd' und ſagt: dem Epheu gleichet
Das Weib, der immerhin die höchſte Pracht erreichet,
So lang' er ſich nur feſt um ſeinen Baumſtamm ſchlingt,
Jedoch, getrennt von ihm, bald mit dem Tode ringt.
Nichts iſt ſo wahr, wie dies, glaubt mir's Gebieterin,
Ich fühl' es an mir ſelbſt, ich arme Sünderin.
Ach! meinem Martin, Gott, verleih' des Friedens Licht,
Doch tauſcht' ich, als er lebt, mit einem Cherub nicht.
Ich war ſo mollig rund, ſo froh, die Seel zufrieden,
Und jetzt bin ich ein armes Klageweib hienieden.

In dieſes Glückes Zeit, das wie der Bliz entſchwand,
Des ſtrengſten Winters Kält' ohne Feu'r im Bett mich fand, –
Und es zu wärmen gar, das fand' ich lächerlich.
Jezt in der Hundstagzeit im Bett' ſelbſt zitt're ich.
Mit einem Wort, glaubt mir, nichts iſt Euch ſo bequem,
Als Nachts 'nen Mann bei ſich; nichts iſt ſo angenehm,
Und wär' es auch allein, um höflich Euch zu grüßen
Mit einem Gott geſegn' es! muß man einmal nieſen.

Celia.

Und rathen könnteſt Du, zu freveln dergeſtalt,
Daß Lelio ich verließ' und nehm' die Mißgeſtalt.

Zofe.

Eu'r Lelio iſt recht dumm, dafür ſind die Beweiſe,
Daß er in dieſer Zeit noch weilet auf der Reiſe;
Zudem, ich weiß es nicht, er bleibet mir zu lang,
Dies macht mich noch zulezt für ſeine Treue bang.

Celia

(ihr Lelio's Portrait zeigend).

Vernichte mich mit der ſo traur'gen Ahnung nicht;
Betrachte aufmerkſam die Züge, dies Geſicht;
Ja, ew'ge Liebestreu ſpricht nur aus dieſen Zügen,
Ich will nicht glauben, nein, daß ſie mir könnten lügen,
Wie ihn mir hier die Kunſt ſo treu hat dargeſtellt,
Er meiner Liebe auch beſtänd'ge Treue hält.

Zoſe.

Fürwahr, in jedem Zuge ein würdiger Galan,
Den man, wie Ihr thut, wohl zärtlich lieben kann.

Celia.

Und dennoch muß ich... Ach! o ſteh' mir bei!

Zoſe.

Sogleich!
Was iſt geſchehen? O Gott, ſie ſinkt, wird todtenbleich!
Zu Hülfe! He! Nur ſchnell!

Dritte Scene.

Celia. Sganarelle. Celia's Zoſe.

Sganarelle.

Was gibt's denn, heda! was?

Zoſe.

Ach ſeht, mein Fräulein ſtirbt.

Sganarelle.

Holla! nicht mehr wie das?
Und ſo zu ſchreien d'rum; ich dachte, welche Noth.
Doch treten näher wir. He, Jungfer, ſeyd Ihr todt!
Sie ſpricht kein Wort.

Zofe.

O, wollten Sie ihr bei nur ſtehen;
Ich will im Augenblick nach Hülfe um mich ſehen.

Vierte Scene.

Celia. Sganarelle. Seine Frau.

Sganarelle
(ſeine Hand auf ihren Buſen legend).

Sie iſt ſo kalt wie Eis; was ſoll ich dazu ſagen?
Laß ſeh'n, ob athmet noch ihr Mund, die Pulſe ſchlagen.
Mein' Treu, ich weiß es nicht; doch trüge ich mich nicht,
Noch ſind' ich Lebenszeichen.

Sganarelle's Frau
(am Fenſter).

Täuſcht mich nicht mein Geſicht?
Mein Mann in Ihrem Arm!... ich will hinunter ſteigen:
Und wird mir auch Verrath, ich will mich gleich ihm zeigen.

Sganarelle.

Hier heißt es nur recht flugs um ſchnelle Hülfe werben;
Ja Unrecht wär's von ihr, ſo einfältig zu ſterben.
Zur andern Welt zu geh'n, als Dummheit ſich verkündet,
So lang' in dieſer man ſich eben wohl befindet.

(Er trägt ſie mit einem Manne, den die Zofe herbeigeholt, fort.)

Fünfte Scene.

Sganarelle's Frau
(allein).

Sieh' da, er hat ſich ſchon von hier zurückgezogen,
Und meine Neugier durch die raſche Flucht betrogen;
Doch leidet Zweifel nicht ſein ſchändlicher Betrug,
Das Wen'ge, was ich ſah, entdeckt mir ſchon genug.
Ich ſtaune jetzt nicht mehr, wie kalt ſeit ein'ger Zeit
Er, ach! entgegenkommt ſtets meiner Zärtlichkeit;
Der Undankbare ſpart für Andere ſein Koſen,
Mit unſerm Faſten nährt er's Feuer dieſer Loſen.
Die Männer handeln wohl gewöhnlich dergeſtalt,
Was ihnen iſt erlaubt, wird ihnen läſtig bald.
Im Anfang', ach! da ſind ſie wahre Wunderthiere,
Sind ganz für uns entbrannt, als wenn ſich's hie verliere.
Doch unſ're Liebesgluth ermüdet ſie geſchwind,
Sie tragen anderwärts, was ſie uns ſchuldig ſind.
Daß uns es nicht erlaubt, es ſetzt mich ganz in Wuth,
Zu wechſeln Männer, wie man es mit Hemden thut.
Es wär' bequem und hier auch würde Manche ſeyn,
Die darin, meiner Treu', ganz ſtimmte mit mir ein.

(Das Bildniß, welches Celia fallen ließ, aufhebend.)

Doch welch' ein Kleinod läßt der Zufall mich hier ſeh'n,

Die Arbeit iſt charmant, der Schmelz nicht minder ſchön.
Laß ſeh'n!

Sechſte Scene.

Sganarelle. Seine Frau.

Sganarelle.

Sie ſchien zwar todt, doch war es bald vorbei,
Bedurft' nicht vieler Müh', daß hergeſtellt ſie ſey.
Doch, ſieh' da, meine Frau!

Sganarelle's Frau
(ſich allein glaubend).

Himmel, ein Bildniß gar!
Es ſtellt 'nen hübſchen Mann ſo recht lebendig dar.

Sganarelle
(für ſich, ihr über die Schulter ſchauend).

Was mag ſie denn ſo ernſt, ſo aufmerkſam beſchauen?
Dies Bild, bei meiner Ehr', es macht mir wahrlich Grauen,
Ein böſer Argwohn auf in meiner Seele ſteigt.

Sganarelle's Frau
(ohne ihren Mann zu bemerken).

Es hat was Schön'res nie ſich meinem Aug' gezeigt!
Mehr als das Gold wird man die Arbeit preiſen müſſen.
Wie es ſo köſtlich riecht!

Sganarelle
(für ſich).

Peſt! es noch gar zu küſſen!
Doch wart!

Sganarelle's Frau
(fortfahrend).

Ja, zum Entzücken wär's, ich muß geſteh'n,
Von einem ſolchen Manne ſich geliebt zu ſeh'n,
Und wär' er aufmerkſam, galant in etwa bloß,
Fürwahr, die Neigung zur Verſuchung wäre groß!
Ach! warum hat mein Mann nicht dieſer Schönheit
Schätze,
Statt daß er iſt ſo kahl, ſo tölpelhaft....

Sganarelle
(ihr das Portrait entreißend).

Ha, Metze!
Ertappen wir ſie jezt ſo ganz auf friſcher That,
Des theuren Gatten Ehr' zu kränken durch Verrath?
Mein ehrenwerthes Weib, nach Ihrer Rechnung wäre
Der Herr Madame nicht werth? Sehr fein, bei meiner
Ehre!
Beim Belzebub, der einſt Euch ſicher holet doch,
Was könntet Beſſ'res denn Ihr hier Euch wünſchen noch?
Wär' denn vielleicht an mir noch etwas auszuſetzen?
Die Haltung, dieſer Wuchs, den alle Leute ſchätzen,
Und ſeht nur dies Geſicht, zur Liebe ganz gemacht,

Für welches tauſend Schönen ſeufzen Tag und Nacht;
Und kurz, iſt mein Perſönchen denn Euch zum Vergnügen
Nicht wohl ein Stück, mit dem Ihr könntet Euch begnügen?
Damit Madame das Leckermäulchen ſtillen kann,
Nimmt ſie ſich als Ragout zum Manne den Galan.

Sganarelle's Frau.

O glaub' nur ich verſteh', wo hin will dieſer Spott;
Durch dieſes Mittel glaubſt....

Sganarelle.

Ich bitte, o mein Gott,
Die Sache iſt gewiß; ich halte in der Hand
Vom Übel, das mich drückt, ein ſich'res Unterpfand!

Sganarelle's Frau.

Mein Zorn iſt wahrlich ſchon auf's Höchſte jetzt geſtiegen,
Ohne Beleid'gung mir noch weiter zuzufügen.
Zu halten dieſes Bild wirſt Du Dich nicht erfrechen,
Bedenk' ein wenig....

Sganarelle.

Dir den Hals ſogleich zu brechen!
O hätt', ſtatt der Copie, ich nur den frechen Dieb
Im Or'ginal!

Sganarelle's Frau.

Warum?

Sganarelle.

Um Nichts, mein Lieb',
Du meiner Wünſche Ziel! Hab' Unrecht, ſo zu zanken,
Und meine Stirne muß für ihren Schmuck Dir danken.

(Lelio's Portrait betrachtend.)

Schau an! Der ſchmucke Burſch, des Bettes Zier,
verdamme
Mich Gott! der Unglücks-Brand Deiner geheimen Flamme,
Der Schäker, der....

Sganarelle's Frau.

Nun der... ſo fahre fort denn doch.

Sganarelle.

Der, ſage ich... ich ſterb vor bloßem Ärger noch.

Sganarelle's Frau.

Was will der Trunkenbold mit alle dem wohl ſagen?

Sganarelle.

Zu gut verſtehſt Du mich, Du alter Höllenmagen.
Ich heiße Sganarelle, jetzt auch nicht weiter mehr,
Als Herr Cornelius,*) ſo geh ich jetzt umher:
Die Ehr' iſt hin, doch Du, die ſie mir hat genommen,

---

*) Zu Camus, Biſchof von Belley, kam einſt ein Ehemann und beklagte ſich über einen ärgerlichen Vorfall, den man immer am Beſten verſchweigt; der Prälat antwortete: Ich möchte lieber Cornelius Tacitus, als Publius Cornelius ſeyn.

Du wirſt um Arm und Bein und ein Paar Rippen kommen.

Sganarelle's Frau.

Daß Du dergleichen noch ſo unverſchämt mir ſagſt.

Sganarelle.

Und ſolche Teufelsſtreich' Du mir zu ſpielen wagſt.

Sganarelle's Frau.

Und welche Streich'? Du magſt es unverholen ſagen.

Sganarelle.

Der Mühe iſt's nicht werth, ſich darum zu beklagen!
Mit einem Hirſchgeweih mir meine Stirn verſeh'n:
Kann man als Aushäng'ſchild was Schöneres wohl ſeh'n!

Sganarelle's Frau.

Nachdem Du mich ſo hart, als möglich nur, jetzt kränkeſt
Und meinen ganzen Sinn als Weib zur Rache lenkeſt,
Du auch aus leerem Scherz Dich ſelber zornig ſtellſt,
Und glaubſt, daß Du zurück ſo meine Rache hältſt:
Ja, unverſchämt und neu iſt wirklich dies Verfahren,
Der mich beleidigt hat, will ſich durch Zank verwahren.

Sganarelle.

Ha! ſeht das freche Weib! Wie es ſo ſtolz ſich bläht,
Scheint ſie nicht tugendſam, wenn ihr ſie alſo ſeht?

Sganarelle's Frau.

Geh' Deiner Weg' und tändle, ſcherz' mit Buhlerinnen,
Und ſuche ihre Gunſt mit Schwüren zu gewinnen,

Doch her das Bild, ich will Dein Spott nicht länger
ſeyn.

(Sie entreißt ihm das Bild und entflieht.)

Sganarelle

(ihr nacheilend).

Umſonſt entfliehſt Du mir, ich hole Dich bald ein.

Siebente Scene.

Lelio. Gros-René.

Gros-René.

Da ſind wir! Doch mein Herr, darf ich es jetzt wohl
wagen,
Ich möchte bitten Euch, mir Etwas nun zu ſagen.

Lelio.

Nun, ſprich!

Gros-René.

Habt in den Leib den Teufel Ihr gekriegt,
Daß ſolcher Schinderei Ihr gar nicht unterliegt?
Es ſind jetzt ſchon acht Tag', daß ohne aufzuhören,
Wir hingen immerfort auf den verdammten Mähren,
Die uns durch ihren Paß ſchon haben ſo zerrüttelt,
Daß ich mich fühle wie gerädert und zerknittelt.
Durch dieſen Zufall thut, ich muß es jetzt bekennen,

Ein Oertlein mir ſehr weh, das ich Euch nicht will nennen.
Kaum angekommen, ſteigt in aller Eil Ihr aus,
Und denket nicht an Ruh', an Trinken nicht und Schmaus.

Lelio.

Wenn ich trotz dieſer Eile nun Alles nicht verfehle;
Man folterte mit Celiens Heirath meine Seele;
Du weißt, ich liebe ſie, vor Allem will ich d'rum
Mich hören auf der Stell' nach dem Gerüchte um.

Gros-René.

Mein Herr, ein gutes Mahl würd' ich für nöthig achten,
Um hier in dieſer Sach' nach Aufklärung zu trachten:
Erſtarken würdet Ihr Eu'r Herz dadurch ſich ſeh'n,
Damit es dem Geſchick kann beſſer widerſteh'n:
Nach mir urtheile ich, die kleinſten Unglücksfälle
Bewältigen mich, wenn ich nüchtern, auf der Stelle;
Doch wenn ich recht geſpeiſt, iſt meine Seele feſt,
Durch's ärgſte Mißgeſchick ſie ſich nicht beugen läßt.
O glaubet mir und eßt, Ihr ſeyd dann aller Wege
Gewappnet, wie's auch kommt, gen des Geſchickes Schläge;
Und damit Ihr dem Schmerz den Eingang ganz verſchließt,
Ein Dutzend Gläſer Wein, auch zwei, hinuntergießt.

Lelio.

Ich kann nicht eſſen.

Gros-René
(leiſe für ſich.)

Muß vor Hunger um ich kommen!

(Laut.)

Ihr hättet doch ſo bald die Mahlzeit eingenommen.

Lelio.

Schweig', ich befehl's!

Gros-René.

Unmenſchlich iſt, was Ihr befehlet!

Lelio.

Ich habe Kummer nur, der Hunger mich nicht quälet.

Gros-René.

Ich habe Hunger nur und Kummer' obend'rein,
Daß eine Liebſchaft ſoll Eu'r Dichten, Trachten ſeyn.

Lelio.

O laß mich forſchen nun, dann der Geliebten gilt's!
D'rum laſſe mich in Ruh', geh' eſſen, wenn Du willſt.

Gros-René.

Des gnäd'gen Herrn Befehl ich nie entgegen bin.

Achte Scene.

Celie
(allein).

Nein, nein, es gibt mein Herz zu großer Furcht sich
hin.
Der Vater gab sein Wort, die Tochter [illegible]
Der Liebe, die mein Hoffen aufrecht hält noch hier.

Neunte Scene.

Sganarelle. Celie.

Sganarelle
(ohne Celie zu bemerken, das Portrait in der Hand haltend).

Da hab' ich's, und ich kann mir ganz bequem betrachten
Den Galgenstrick, der schuld, daß Alle mich verachten.
Er ist mir unbekannt.

Celie
(für sich).

O Gott, was seh' ich!
Und wenn es mein Portrait, was [illegible] da glauben ich?

Sganarelle
(ohne Celie zu sehen).

Ach, armer Sganarelle, zu welcher Schmach ist schon

So jämmerlich verdammt Deine Reputation!
Man wird ....

(Da er Lelio bemerkt, wendet er ſich nach der anderen Seite.

Lelio
(für ſich).

Ohn' Treubruch kann hier dieſes theure Pfand
Von mir, gekommen gar nicht ſeyn aus ihrer Hand.

Sganarelle
(für ſich).

Man wird von nun, ha! mit Fingern auf Dich zeigen,
Und leicht geſchieht's, daß man, wie es den Menſchen eigen,
Dir überall die Schmach unter die Naſe rückt,
Mit der ein böſes Weib Dir Deine Stirne ſchmückt.

Lelio
(für ſich).

O täuſch' ich mich?

Sganarelle
(für ſich).

Ha, Schelmin! ſind das Deine Sachen,
In meines Lebens Mai zum Hahnrei mich zu machen!
Und, Gattin eines Mann's, der eben häßlich nicht,
Muß dieſe Fratze hier, ein lungenſücht'ger Wicht...

Lelio
(für ſich, das Bild näher betrachtend).

Es iſt mein eigen Bild, ich kann mich gar nicht irren.

Sganarelle

(wendet ihm den Rücken).

Voll Vorwitz iſt der Menſch.

Lelio

(für ſich).

Wer hilft mir aus dem Wirren?

Sganarelle

(für ſich).

Was fällt dem ein?

Lelio

(für ſich).

Ich will, er muß mir Rede ſteh'n.

(Laut, da Sganarelle ſich entfernen will.)

Könnt' ich ein Wort, ich bitte....

Sganarelle

(für ſich, immer mehr ſich entfernend).

Was will denn der, laß ſeh'n?

Lelio.

O nennt den Zufall mir, ich bitt' zu meinem Frommen,
Durch den ihr im Beſitz hier dieſes Bild's gekommen?

Sganarelle

(für ſich).

Woher der Wunſch? Hier wird das Beſte ſeyn fürwahr...

(Er betrachtet Lelio und das Portrait.)

Bei meiner Treu, mir wird jetzt all ſein Unmuth klar!
Warum er alſo ſtaunt, beſtürzt geſunden Leibes;
Dies iſt mein Mann, doch nein, vielmehr der meines Weibes.

Lelio.

O helft mir aus der Noth und ſaget mir vorher...

Sganarelle.

Wir wiſſen, Gott ſey Dank, was Euch kam in die Queer,
Dies Bild, das Euch betrübt, es gleichet Euch vollkommen;
Ich habe es aus Euch bekannter Hand bekommen,
Und glaubet nicht, daß Eur' und ihre Buhlerei,
Uns, wie Ihr es wohl meint, noch ein Geheimniß ſey.
Ich weiß nun nicht, ob ich bei Ihren Liebelei'n
Die Ehre habe, von dem Herrn gekannt zu ſeyn,
Doch die erzeiget mir, daß künftig auf mir hört
'Ne Liebſchaft, welche nur des Mannes Ruhe ſtört;
Und wollt bedenken, daß der Ehe heilig Band...

Lelio.

Was hör' ich? Die, von der Ihr habet dieſes Pfand...

Sganarelle.

Iſt meine Frau, und ich, ich bin ihr Mann.

Lelio.

Ihr Mann?

Sganarelle.

Ja, wie geſagt, ihr Mann, ihr tief gekränkter Mann;
Ihr kennt die Urſach' wohl, und noch zur Stunde wiſſen,
Es ihre Eltern auch.

Zehnte Scene.

Lelio.

Was hab' ich hören müſſen?
Wohl hat man mir's geſagt und ſchon vor langer Zeit,
Daß ſie zum Gatten hätt' ein Bild der Häßlichkeit.
Und wenn Dein falſcher Mund mir nicht mit tauſend Schwüren
Verſprochen ew'ge Treu', mir's Wort doch mußte führen
Verachtung einer Wahl, ſo ſchmachvoll, ſo gemein.
Sie mußte meiner Liebe immer Stütze ſeyn,
Undankbare! Das Geld... Beſchimpft auf dieſe Weiſe,
Mühſeligkeiten dann einer ſo langen Reiſe,
Dies greift mich auf einmal ſo hart und heftig an,
Daß ich, ganz ſchwach, mich nicht mehr aufrecht halten kann.

Eilfte Scene.

Lelio. Sganarelle's Frau.

Sganarelle's Frau
(ſich allein glaubend).

Du Ungetreuer!
(Lelio bemerkend.)
Ach! Was gibt's? Mich ſollt' bedunken,

Daß Sie, mein Herr, nah' d'ran, in Ohnmacht hin zu ſinken.

Lelio.

Es wollte mich das Unwohlſeyn auf einmal an.

Sganarelle's Frau.

Ich fürchte, daß 'ne Ohnmacht d'raus entſtehen kann,
D'rum treten Sie hier ein, bis ſie vorübergehet.

Lelio.

Auf kurze Zeit mit Dank Ihr's mich annehmen ſehet.

Zwölfte Scene.

Sganarelle. Ein Verwandter ſeiner Frau.

Der Verwandte.

In dieſem Punkte fühl' ich ganz des Gatten Gram;
Doch bei Euch gar zu raſch der böſe Argwohn kam;
Und was Ihr mir bis jetzt auch gegen ſie erzählet,
Beweiſet, Vetter, nicht, daß ſie ſo arg gefehlet.
Der Punkt iſt delikat; iſt der Beweis nicht klar,
Hier die Beſchuldigung wohl immer mißlich war.

Sganarelle.

Das heißt, man muß es mit den Händen greifen können.

Sganarelle.

Durch all zu raſch ſeyn, kann man hier in Irrthum rennen.

Wer weiß, wie ihr das Bild gefallen in die Hand,
Und ob, nach allem dem, der Mann ihr ſelbſt bekannt!
Erkundigt Euch darnach, und iſt es, wie Ihr denket,
Werd' ich der Erſte ſeyn, der ſtrafet, die Euch kränket.

Dreizehnte Scene.

Sganarelle
(allein).

Vernünftig, was er ſpricht; als klug that es ſich kund,
Behutſam hier zu geh'n. Vielleicht ganz ohne Grund
Setz' ich mir in den Kopf die Hörner-Viſionen,
Ich ſah ſie all zu früh auf meiner Stirne thronen.
Durch dieſes Bildniß, das in Schreck mich ſo geſetzt,
Bewieſen gar nicht iſt, daß meine Ehr' verletzt.
Wir müſſen dann ....

Vierzehnte Scene.

Sganarelle. Seine Frau (die Lelio bis an ihre Hausthüre begleitet). **Lelio.**

Sganarelle
(ſie gewahrend, für ſich).

Was ſieht mein Aug'? Mich trifft der Schlag;
Man ſich mit dem Portrait nicht mehr begnügen mag,
Da iſt, bei Gott! das Ding im ſchönſten Or'ginal.

Sganarelle's Frau.

Bedenken Sie; mein Herr, ſo haſtig auf einmal
Hinauszugeh'n, Sie könnten wieder leicht erkranken.

Lelio.

Nein, ich weiß nicht, wie ich Euch je nur könnte danken
Den Beiſtand, welchen Ihr mir angedeihen ließ't.

Sganarelle
(für ſich).

Das Scheuſal ihm nachher noch höflich, artig iſt.

Fünfzehnte Scene.

Sganarelle. Lelio.

Sganarelle
(für ſich).

Er hat mich ſchon bemerkt, was wird er ſagen können?

Lelio.

Bei dieſem Anblick fühl' ich meine Seel' entbrennen...
Der ungerechte Zorn, er ſey jedoch verbannt,
Und meiner Leiden Quell' mein bös Geſchick genannt.
Ich werd' ſein Liebesglück einzig beneiden können.
(Sich Sganarelle nähernd.)
So ſchönen Weibes Mann, ſeyd glücklich Ihr zu nennen!

Sechszehnte Scene.

Sganarelle. Celia (am Fenſter, wo ſie den abgehenden Lelio noch ſieht).

Sganarelle.

In zweideutigem Wort' er ſich nicht explicirt;
Mir macht der Rede Sinn ſo ganz und gar verwirrt,
Als thäten Hörner mir jetzt aus dem Kopfe fahren.
(Dann Lelio nachſehend.)
O! geht nur, ehrlich iſt durchaus nicht dies Verfahren.

Celia
(eintretend fur ſich).

Wie! ſah ich Lelio nicht in dieſem Augenblicke!
Warum kommt er hieher ſo heimlich wohl zurück?

Sganarelle
(ohne Celia zu bemerken).

So ſchönen Weibes Mann, ſeyd glücklich Ihr zu nennen!
Vielmehr ungücklich nur, daß ich ſie lernte kennen,
Die mich durch Buhlerei, ohn' Achtung und Bedacht,
Wie es jetzt ſonnenklar, zum Hahnrei hat gemacht.
Doch ſelbſt bei dem Beweis, laſſ' ich ihn alſa gehen,
Und bleib' verſchränkten Arm's, ein wahrer Tölpel, ſtehen.
Abſchmeißen mußt' ich ihm den Hut, hätt' er gedroht,
Dann Steine an den Kopf, den Mantel in den Koth,

Und machen, daß ihn laut, da's meiner Wuth gegolten,
Die ganze Nachbarſchaft als Ehrendieb geſcholten.

(Celia nähert ſich, während dieſer Rede Sganarelle's, ihm nach und nach, und wartet, bis ſeine Wuth vorüber, ehe ſie ihn anſpricht.)

Celia
(zu Sganarelle).

Derjen'ge, der von Euch ſo eben fortgerannt,
Und mit Euch ſprach, woher iſt er Euch denn bekannt?

Sganarelle.

Ach! ich ihn wahrlich nicht zu den Bekannten zähle:
Doch meine Frau....

Celia.

Was laſtet denn auf Eurer Seele?

Sganarelle.

O, glaubt mich traurig nicht zu ungelegner Zeit,
Und laßt beſeufzen mich nach Luſt mein Herzeleid.

Celia.

Was iſt die Urſach' denn von Euren großen Schmerzen?

Sganarelle.

Um faule Bohnen bin ich nicht betrübt von Herzen;
Auch Andere, als ich, möcht' ich wohl gerne ſeh'n
Ohn' Kummer in dem Fall, worin ich hier muß ſteh'n.
Von Gatten-Unglück ſchau't in mir hier das Modell,
Der Ehre man beraubt den armen Sganarelle.
In meinem Gram der Ehr' ich mich begäbe ſchon,
Man raubt mir aber auch die Reputation.

Celia.

Wie das?

Sganarelle.

Der loſe Fant macht, mit Reſpekt zu melden,
Mich ohne Scheu, Madame, zu einem Hörner-Helden.
Mit eig'nen Augen ſah beſtätiget ich heut'
Die Liebſchaft, die er hegt in aller Heimlichkeit
Mit meiner Frau.

Celia.

Der eben....

Sganarelle.

Ja, er mich entehret.
Er betet an mein Weib, mein Weib nur ihn begehret.

Celia.

Daß heimlich er zurück, ich dachte es ſogleich,
Mir nur verbergen ſollt's 'nen niederträcht'gen Streich.
Ich zitterte, ſobald ich ihn nur hier geſehen,
Mein Ahnen ſagte mir, was Schändliches geſchehen.

Sganarelle.

Ihr nehmt mit gar zu vieler Güt' Euch meiner an,
Man nicht bei Jedermann das Mitleid finden kann:
Und Viele, welche kaum mein Martyrthum erfahren,
Statt zu beklagen mich, das Lachen gar nicht ſparen.

Celia.

Gibt's Schwärzeres wohl was, als dieſer Hochverrath?
Wo findet Strafe man für ſolche böſe That?

Muß Dir das Leben nicht jetzt ſelber ſeyn zur Laſt,
Nachdem Du Dich befleckt durch dieſe Untreu' haſt?
O Himmel, möglich wär's?

Sganarelle.

Für mich nur all zu wahr!

Celia.

Verräther! Böſewicht! Zweizüngler! Der Barbar!

Sganarelle.

Die gute Seele!

Celia.

Nein, nein, ſelbſt der Hölle Qualen
Sind noch zu ſüß, um Dein Verbrechen Dir zu zahlen.

Sganarelle.

Das heiß' ich wohl geſprochen.

Celia.

Alſo raubeſt Du
Der Unſchuld, Güte ſelbſt ſogar die Seelenruh'!

Sganarelle
(tief aufſeufzend).

Hm!

Celia.

Ein Herz, das nie das Mindeſte begangen,
Um ſolche Schmach von Dir verachtend zu empfangen.

Sganarelle.

Wie wahr!

Celia.

Das weit entfernt... doch ach!... das arme Herz
Kann denken nicht daran, will's ſterben nicht vor Schmerz.

Sganarelle.

Daß die ſcharmante Frau ſich doch zu ſehr nicht quäle,
Mein Gram ſchmerzt Sie zu ſehr, es geht mir durch die Seele.

Celia.

Und täuſche Dich nur nicht zu bilden gar Dir ein,
Daß fruchtlos Klagen ſollt' mein bloßer Endzweck ſeyn:
Es weiß mein Herz, was es zu thun, um ſich zu rächen,
Und auf der Stell', es ſoll mir Niemand widerſprechen.

Siebenzehnte Scene.

Sganarelle
(allein).

Vor jeglicher Gefahr der Himmel ſie behüte!
Seht, rächen will ſie mich, o welche Engel-Güte!
Der Zorn, zu dem mein Unglücksfall ſie hingeriſſen,
Belehrt uns in der That, wie wir hier handeln müſſen.
Stillſchweigen darf man nie, ohne ein Narr zu ſeyn,
Dergleichen Schimpf und Schmach geduldig ſtecken ein.
Ich will dem Galgenſtrick ſogleich auf's Leder ſteigen;
Wo's mich zu rächen gilt, auch meinen Muth ſchon zeigen!

Du Flegel, lernen ſollſt, ſo über uns zu lachen,
Die Leut' ohn' alle Scham zu Hahnreien zu machen!
(Nach einigen Schritten kehrt er wieder um.)
Hübſch ruhig, wenn's beliebt! Der Menſch ſieht mir ſo aus,
Als ob ſein Blut recht heiß und ſeine Seele kraus.
Er könnte wohl, indem er Schmach auf Schande rückt,
Den Rücken mir zerbläu'n, wie er die Stir'n mir ſchmückt.
Ich bin ein arger Feind von allem koll'rig Tollen
Und liebe inniglich die Ruh'gen, Friedevollen;
Ich ſchlage nie, aus Furcht, daß man mich ſelber ſchlägt,
Als Tugend wird von mir die Sanftmuth ſtets gehegt;
Doch meine Ehre ſpricht: Du ſahſt Dich ſo beſchämen,
Und mußt daher durchaus an ihm auch Rache nehmen.
Doch, meiner Treu', laß ſie auch ſagen, was ſie will,
Zum Henker, der dabei ſich nicht verhält ganz ſtill!
Wenn ich den Tapfern ſpielt', und mir dann ungelegen
Das Bäuchlein ganz durchfährt mit einem Stoß der Degen,
Und in der ganzen Stadt mein Sterben ausgeſtreut,
Sagt, meine Ehre, mir, ob Ihr dann fetter ſeyd?
Zu melancholiſch iſt als Aufenthalt der Sarg,
Und auch zu ungeſund, ſcheut man die Kolik arg.
Was mich betrifft, ich find', erwägend Alles fein,

Daß es noch beſſer iſt, Hahnrei, als todt zu ſeyn.
Was Übles iſt's? Das Bein, wird es dadurch mehr krumm?
Trotz allen dem der Wuchs wohl wen'ger ſchön darum?
Verdammt ſey, der zuerſt thät' die Erfindung wagen,
Sich ſelber den Verſtand mit dem Geſicht zu plagen,
Des klügſten Mannes Ehr' zu knüpfen an ein Ding,
Das hier ein leichtes Weib aus Leichtſinn nur beging!
Weil jede That man für perſonlich hält im Recht,
Was that d'rum unſ're Ehr', daß ſie verbrech'riſch ſchlecht?
Man gibt den Tadel uns für and'rer Leute Thaten:
Wenn unſ're Weiber ſind in Liebelei'n gerathen,
Der ganze dumme Kram uns auf den Rücken fällt;
Die Dummheit machen ſie, man uns für Dumme hält.
Ein Mißbrauch iſt's, die Polizei, um uns zu nützen,
Sie müßt' uns vor der Ungerechtigkeit beſchützen.
Und werden wir nicht g'nug durch Unfäll' ſonſt geplagt,
Wodurch das Beſte man uns aus den Zähnen jagt?
Prozeſſe, Hunger, Durſt, Krankheiten und Betrug,
Betrüben ſie die Ruh' des Lebens nicht genug,
Ohn' daß zum Überfluß man grämet ſich und quält
Wohl über etwas, dem doch jede Urſach' fehlt?
Verlachen wir's, verachten's, ohn' uns d'ran zu kehren:
Und darum jetzt auch fort mit Seufzern und mit Zähren!
Hat meine Frau gefehlt, ſie weine immerhin,
Warum ſoll weinen ich, da ich unſchuldig bin?

Was mir doch jedenfalls den beſten Troſt verſchafft,
Iſt, daß ich nicht allein in meiner Brüderſchaft.
Sein Weib liebkoſen ſeh'n und dazu ſchweigen ſtill,
Iſt etwas, was man jetzt bei Vielen finden will.
Wir wollen darum auch nicht ſuchen Zank und Streit
Um einen Schimpf, der doch an ſich nur Kleinigkeit.
Man nennt 'nen Tölpel mich, weil ich mich nicht gerächt,
Doch wenn zum Tod' ich ging, dann wär' ich's eben recht.

(Die Hand auf die Bruſt legend.)

Indeſſen fühle ich die Galle ſich mir heben,
Die mir zur Mannes-That jetzt einen Rath will geben:
Ja, mich erfaßt die Wuth; zu lang' ich Feigling blieb!
Ich will mich rächen jetzt durchaus an dieſem Dieb.
Zum Anfang, in der Wuth, zu ſagen ich mich eile,
Daß er mit meiner Frau das Bett gewöhnlich theile.

Achtzehnte Scene.

Gorgibus. Celia. Ihre Zofe.

Celia.

Ja, dem Geſetze will ich unterwerfen mich,
Uber mein Herz verfügt, mein Vater, ſo wie ich.
Laßt unterzeichnen, wen Ihr wollt, den Eh'vertrag:

Nur meiner Pflicht allein beſtimmt ich folgen mag;
Mein eigenes Gefühl ich unterdrücken will
Und unterwerfe mich Eurem Gebot ganz ſtill.

Gorgibus.

Ha! Sieh, was mir gefällt, das iſt das rechte Wort;
Potz Daus! und ſolche Luſt ergreifet mich ſofort,
Daß ich vor lauter Freud' Luftſprünge möchte machen,
Wenn uns nur Niemand ſäh', der d'rüber könnte lachen.
O komm' hieher, o komm', mein Kind, umarme mich,
Denn eine ſolche That iſt ehrbar ſicherlich.
Ein Vater, wenn er will, die Tochter küſſen kann,
Ohn', daß man nehmen könnte Ärgerniß daran.
Sieh, die Zufriedenheit, gehorſam Dich zu ſeh'n,
Läßt mich wohl um zehn Jahr' verjünget neu erſteh'n.

Neunzehnte Scene.

Celia. Ihre Zofe.

Zofe.

Ich bin erſtaunt.

Celia.

Wenn Du den Grund davon erfährſt,
Warum ich dieſes that, Du mich deshalb nur ehrſt.

Zofe.

Kann möglich ſeyn.

Celia.

So hör', daß Lelio durch Verrath,
Durch Untreue mein Herz ſchmerzlich verwundet hat;
Daß er an dieſer Stell'....

Zofe.

Hier kommt er g'rade, ſtill!

Zwanzigſte Scene.

Lelio. Celia. Ihre Zofe.

Lelio.

Eh' ich auf ewig mich von Euch entfernen will,
Ihr meinen Vorwurf hören ſollt an dieſem Orte...

Celia.

Ihr ſprecht mit mir! Ihr wagt die Kühnheit dieſer Worte?

Lelio.

Groß iſt ſie in der That; doch wär's bei Eurer Wahl
Gefehlt von mir, macht' ich mit Vorwürfen Euch Qual.
O lebt zufrieden, ſpottet meinem Angedenken
Mit dem Gemahl, der Euch den höchſten Ruhm wird ſchenken.

Celia.

Verräther, ja, ich will's, mein heißer Wunſch es wär',
Wenn ſich Dein Herz darob nur ärgerte recht ſehr.

Lelio.

Wer kann dem Zorne gegen mich ein Recht zuſprechen?

Celia.

Du zeigſt Dich überraſcht und fragſt nach dem Verbrechen?

Ein und zwanzigſte Scene.

Celia. Lelio. Sganarelle (vom Kopfe bis zu den Füßen bewaffnet). Celia's Zofe.

Sganarelle.

Auf Tod und Leben Krieg! Auf Tod dem Ehrendieb,
Durch welchen, Mitleids ohn', an meiner Ehr' nichts blieb!

Celia
(zu Lelio, ihm Sganarelle zeigend).

Da, wende um den Blick, kannſt mir die Antwort laſſen.

Lelio.

Ich ſeh'.

Celia.

Der Gegenſtand, er macht Dich wohl erblaſſen?

Lelio.

Die Röthe er vielmehr Dir in die Wangen bannt.

Sganarelle

(für ſich).

Zum Handeln iſt mein Zorn jetzt wirklich auch im Stand,
Und auf ſein höchſtes Pferd iſt jetzt mein Muth geſtiegen;
Sobald ich ihn nur ſeh', muß blutig er erliegen.
Ich ſchwur ihm ja den Tod, und Nichts hält mich zurücke,
Daß ich ihn fort ſpedir', wo ich ihn nur erblicke.

(Er zieht ſeinen Degen halb und nähert ſich dem Lelio.)

Ich ſtoß' den Degen ihm in ſeines Herzens Mitte...

Lelio

(ſich umwendend).

Mit wem hat man's zu thun?

Sganarelle.

Mit Niemanden, ich bitt'.

Lelio.

Und dieſe Waffen da?

Sganarelle.

Es iſt ein Kleidungsſtück,
Das ich nahm für den Regen. (Für ſich.) Welches Seelenglück,
Zu würgen ihn! Auf, laßt dazu uns faſſen Muth.

Lelio

(noch einmal ſich umwendend).

Was da?

Sganarelle.

Im g'ringſten Nichts.

(Für ſich, nachdem er ſich ſelbſt einige Ohrfeigen gegeben, um in Wuth zu gerathen.)

Du ſetzeſt mich in Wuth,
Du Memme! Haſenherz!

Celia
(zu Lelio).

Dir g'nug zu ſagen meint
Der Gegenſtand, durch den Dein Blick betroffen ſcheint.

Lelio.

O ja, durch ihn erkenn' ich ſchuldig Sie auf's Neue
Des unverzeihlichſt falſchen Bruchs der Lieb' und Treue,
Der je ein liebend Herz in Trauer hat verſetzt.

Sganarelle.

Daß mir ganz fehlt der Muth!

Celia.

Ha! ſchweige vor mir jetzt,
Verräther, ſollteſt Dich der niedern Rede ſchämen.

Sganarelle
(für ſich).

Du ſiehſt jetzt, Sganarelle, ſie Deiner an ſich nehmen:
Auf, faſſe Muth! mein Kind, ein wenig derber ſey.
Nur kühn! es komme jetzt zur edlen That dabei,
Erſtechend ihn, indem er Dir den Rücken drehet.

Lelio
(macht abſichtlos zwei oder drei Schritte, worauf ſich Sganarelle, der ſich ihm näherte, um ihn zu tödten, raſch umdrehet).

Wenn Ihr durch meine Red' zum Zorn gereizt Euch ſehet,

Muß ich beweiſen Euch, daß mir Eu'r Herz genügt,
Und loben auch die Wahl, der es ſich hat gefügt.

Celia.

Ja, ja, von meiner Wahl ſie mich nicht lenken ſollen.

Lelio.

Es ſteht Euch herrlich an, vertheid'gen ſie zu wollen.

Sganarelle.

Ohn' Zweifel that ſie wohl, daß ſie mein Recht vertrat.
Denn gegen Ehr' und Pflicht, mein Herr, iſt dieſe That;
Mit Recht beklag' ich mich; wenn ich nicht klüger wär',
Ihr ſähet hier entſteh'n ein Blutbad grauſam ſchwer.

Lelio.

Woher beklagt Ihr Euch, die grobe Art dazu?...

Sganarelle.

Genug. Ihr wiſſet wohl, wo mich hier drückt der Schuh;
Doch Eurer Seelen Heil, ſo wie auch Eu'r Gewiſſen,
Daß meine Frau iſt meine Frau, Euch zeigen müſſen;
Und daß es ganz und gar nicht chriſtlich handeln heißt,
Wenn ihr mir vor der Naſ' mein Eigenthum entreißt.

Lelio.

Ein ſolcher Argwohn iſt mir lächerlich gemein;
Was dieſen Punkt betrifft, könnt' ohne Sorg' Ihr ſeyn:
Ich weiß, daß ſie jetzt Eu'r, und weit entfernt zu brennen...

Celia.

Verräther, ja, Du wirſt verſtellen noch Dich können!

Lelio.
Wie ſo! Ihr glaubt, daß ich nur ſo was könnte denken,
Wodurch, wie es ihm däucht, ich ihn hier wollte ſchänden,
Mit ſolcher niedern That wollt Ihr mich gar beſchweren!
Celia.
O ſprich nur mit ihm ſelbſt, er wird es Dir erklären.
Sganarelle.
Ihr ſchützet beſſer mich, als ich es ſelber kann,
Und greifet auch das Ding beim rechten Flecke an.

Zwei und zwanzigſte Scene.

Celia. Lelio. Sganarelle. Seine Frau.
Celia's Zofe.

Sganarelle's Frau.
Ich bin bei Laune nicht, es fällt mir gar nicht ein,
Hier gegen Sie, Madame, voll Eiferſucht zu ſeyn;
Doch bin ich nicht zu dumm, zu ſeh'n, was vor ſich
gehet,
Denn einer Liebſchaft gilt's, die gut Euch an nicht ſtehet,
Und Ihr durch andere Beſchäftigung Euch ehrt,
Als zu verführen noch ein Herz, das mir gehört.
Lelio.
Traun! die Erklärung iſt ganz offen, unverhohlen.

Sganarelle.

Wer hat dem Weibe hier, zu kommen anbefohlen?
Du willſt gar ſchmälen die, die meiner nimmt ſich an,
Gehört's zum Handel, daß man Dir nehme den Galan!

Celia.

O glaubet nicht, daß ich begehr' ſein Angeſicht.
(Sich zu Lelio wendend.)
Du ſiehſt, ob's Lüge iſt; ich bin darob entzückt.

Lelio.

Sprecht, was das heißen ſoll?

Die Zofe.

Ich weiß nicht, in der That,
Wann dieſer Wirrwarr hier 'mal ſeinem Ende naht;
Seit langem ich jetzt ſchon auf die Entwirrung ſehe,
Jedoch jemehr ich ſeh', je wen'ger ich verſtehe.
Ich ſeh', daß ich zuletzt mich darin miſchen muß.
(Sie ſtellt ſich zwiſchen Lelio und ihre Gebieterin.)
Antwortet mir und ſtört nicht meiner Rede Fluß.
(Zu Lelio.)
Sagt an, was kann Eu'r Herz vorwerfen ihrem Herzen?

Lelio.

Daß, ungetreu, ſie konnte meine Lieb' verſcherzen;
Daß, als auf das Gerücht, daß ſie vermählet ſey,
Ich heißer Liebe voll, nun eile raſch herbei,
Indem auf ihre Treu' ich ſtandhaft feſt gezählt,
Doch wie ich komme an, find' ich ſie ſchon vermählt.

Die Zofe.

Vermählt! Mit wem?

Lelie

(auf Sganarelle deutend).

Mit ihm.

Die Zofe.

Mit ihm, wie das verſteht's?

Lelie.

Ja, ja.

Die Zofe.

Wer hat's geſagt?

Lelie.

Er ſelbſt, wie Sie ihn ſeh'n.

Die Zofe

(zu Sganarelle).

Iſt's wahr?

Sganarelle.

Ich habe nur geſagt, daß ich vermählet
Mit meiner Frau.

Lelie.

Der Schreck war groß, der Euch gequälet,
Wie ich bemerkt', als Ihr mein Bildniß habt geſeh'n.

Sganarelle.

Ganz recht, da iſt's.

Lelie

(zu Sganarelle).

Ihr gabt mir aber zu verſteh'n,

Daß die, in deren Hand Ihr dieſes Bild gefunden,
Sey durch der Ehe Band ſchon längſt mit Euch verbunden.

Sganarelle
(auf ſeine Frau zeigend).

Das iſt ganz Zweifels ohn'. Ich nahm's aus ihrer Hand;
Und ohne dieſes Bild ich ihr Vergeh'n nicht fand.

Sganarelle's Frau.

Was Deine Klage ſoll, das möcht' ich gerne wiſſen.
Zufällig finde ich das Bild zu meinen Füßen;
Und als ich ſelber noch, nach Deinem tollen Kram,
Den Herrn, der Ohnmacht nah, in unſ're Wohnung nahm,
Hab' ich ihn nicht erkannt in dieſes Bildes Zügen.

Celia.

Des Abentheuers Schuld bin ich; es mußt' ſich fügen,
Daß ich es fallen ließ, als ich in Ohnmacht ſank,
(zu Sganarelle)
Und Ihr mich trugt nach Hauſ', wofür noch meinen Dank.

Die Zofe.

Ihr ſehet, ohne mich wär't Ihr noch nicht im Klaren,
Mein bischen Nießwurz mußt' ich für Euch Alle ſparen.

Sganarelle
(für ſich).

Wie, nehmen wir dies all' für baare Münze an?
Doch meine Stirn, mein Seel', von Hitze ſprechen kann.

Sganarelle's Frau.

Indeß iſt meine Furcht dennoch nicht gänzlich hin,
Ich fürcht', wie es auch ſey, daß ich betrogen bin.

Sganarelle

(zu ſeiner Frau).

Laß gegenſeitig uns uns ſeh'n für ehrlich an;
Ich ſehe immer mehr, als Du nur kannſt, daran:
Nimm gleich den Handel an, den man hier vorgeſchlagen.

Sganarelle's Frau.

Es ſey! Doch ſterbe ich, weiß ich, was das ſoll ſagen.

Celia

(zu Lelio, nachdem ſie leiſe mit ihm geſprochen).

Mein Gott, wenn es ſo iſt, was hab' ich dann gethan?
Die Wirkung meines Zorns fang' ich zu fürchten an.
Dich treulos wähnend, ja, um Rache raſch zu nehmen,
Zu dem Gehorſam mußte ich alſo mich bequemen,
Und nahm den Eh'antrag, mein Herz, d'rum an noch heut',
Den ich bisher mit Recht noch immerhin geſcheu't.
Verſprach dem Vater, und, was ich jezt muß beklagen...
Doch kommt er dort.

Lelio.

Er wird ſein Wort mir nicht verſagen.

Drei und zwanzigſte Scene.

Gorgibus. Celia. Lelio. Sganarelle. Seine Frau. Celia's Zofe.

Lelio.

Mein Herr, Sie ſehen mich hierher zurückgekehrt,
Derſelben Liebe voll, die ſehnend heiß begehrt,
Und ſeh'n wird, wie ich hoff', bald in Erfüllung geh'n
Auch das Verſprechen, mich als Celia's Mann zu ſeh'n.

Gorgibus.

Mein Herr, den ich jetzt ſeh' hierher zurückgekehrt,
Derſelben Liebe voll, die ſehnend heiß begehrt,
Und ſeh'n wird, was Ihr hofft, bald in Erfüllung geh'n,
Auch das Verſprechen, Euch als Celia's Mann zu ſeh'n,
Das Ding wird mit Verlaub, mein Herr, doch nicht geſcheh'n.

Lelio.

Mein Herr, alſo belohnt mein Hoffen nur Verrath?

Gorgibus.

Ja, ja, mein Herr, es war nur Pflicht das, was ich that;
Die Tochter folgt ihr nach.

Celia.

Als Pflicht ich ſelbſt es finde,
Daß ich mich meines Worts nicht gegen ihn entbinde.

Gorgibus.

Auf mein Gebot mir dies der Tochter Antwort iſt?
Du alſo Deiner Pflicht ſo bald vergeſſen biſt?
Für Valere eben... Doch ich ſeh' den Vater kommen.
Zum Schluſſe des Vertrags wird Abſpruch jetzt genommen.

Vier und zwanzigſte Scene.

Villebrequin. Gorgibus. Celia. Lelie.
Sganarelle. Seine Frau. Celia's Zofe.

Gorgibus.

Was führt, Herr Vill'brequin, Sie denn zu mir hieher?

Villebrequin.

Ein groß Geheimniß, das mir wicht'ger um ſo mehr,
Da's, wie ich es erfuhr, mich meines Worts entbindet.
Mein Sohn, der ſchon mit Ihrem Kind zur Eh' verkündet,
In aller Heimlichkeit, die allen uns verhehlt,
Lebt ſeit vier Monden ſchon mit Lieſen als vermählt;
Und da der Eltern Stand, ſo wie auch ihr Vermögen,

Mir alle Macht die Eh' zu löſen nimmt, deswegen
Komm' ich zu Euch…

Gorgibus.

Schon gut. Wenn ohn' Ihr Wiſſen eben
Ihr Sohn ſchon anderwärts ſein Jawort hat gegeben,
Ich nicht verhehlen kann, daß, Celia, mein Kind,
Und Lelio, ſchon längſt zur Eh' verſprochen ſind;
Und da, an Tugend reich, er heut zurückgekehret,
Von mir kein Andrer auch als Gatte wird begehret.

Villebrequin.

Die Wahl gefällt mir ſehr.

Lelio.

O, ſel'ger Augenblick,
In dem mein Leben krönt der Liebe ew'ges Glück…

Gorgibus.

Laßt jetzt den Hochzeitstag ſogleich beſtimmen mich.

Sganarelle
allein.

Hielt man ſich mit mehr Recht für Hahnrei je, als ich!
Ihr ſehet, daß der Schein bei eben dieſen Sachen,
Und wenn er noch ſo groß, uns nur verwirrt kann machen.
Drum nehmt dies Beiſpiel euch als eine Warnung an;
Und, wenn Ihr Alles ſeh't, ſo glaubet doch nicht d'ran.

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verzeichniſs der Stücke des erſten Bändchens.

Seite

Die Schule der Ehemänner. (L'école des maris.) Vom Jahre 1661. 1
Der Arzt wider Willen. (Le médecin malgré lui.) V. J. 1666. 79
Der Etourdi, oder die Querſtreiche. (L'étourdi.) V. J. 1653. 139
Die Verſchrobenen. (Les précieuses ridicules.) V. J. 1659. 277
Die Läſtigen. (Les fâcheux.) V. J. 1661. . . 337
Die Heirath aus Zwang. (Le mariage forcé.) V. J. 1664. 397
Der Arzt aus Liebe. (L'amour médecin.) V. J. 1665. 445
Die Gräfin von Escarbagnas. (La comtesse d'Escarbagnas.) V. J. 1671. 489
Sganarelle, der Hahnrei in der Einbildung. (Le cocu imaginaire.) V. J. 1660. 525

Moliere's
ſämmtliche Werke.

Überſetzt

von

L. Braunfels, F. Demmler, E. Duller, F. Freiligrath,
W. v. Ludemann, M. Runkel, E. Weyden,
O. L. B. Wolff, L. Lax u. A.

Herausgegeben

von

Louis Lax.

2. Bändchen.

Aachen und Leipzig.
Verlag von Jacob Anton Mayer.
1837.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck: H. J. Beaufort.

Der

Geizige.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen.

Harpagon.
Cleant, ſein Sohn und Marianens Geliebter.
Eliſe, Harpagon's Tochter und Valer's Geliebte.
Valer, Sohn Anſelm's und Eliſens Geliebter.
Mariane.
Anſelm, Valer's und Marianens Vater.
Froſine, eine Gelegenheitsmacherin.
Simon, ein Mäkler.
Jakob, Koch und Kutſcher Harpagon's.
La Flèche, Cleant's Diener.
Claudia, Harpagon's Dienerin.
Brindavoine.
La Merlüche, in Dienſten Harpagon's.
Ein Kommiſſair und ſein Schreiber.

Die Scene iſt zu Paris in dem Hauſe Harpagon's.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Valer. Eliſe.

Valer. Wie, theure Eliſe, nachdem Sie mich auf ſo freundliche Weiſe Ihrer Treue verſichert haben, überlaſſen Sie ſich dem Trübſinn? Ich freue mich, und Sie ſeufzen? Bedauern Sie es, mich glücklich gemacht zu haben? Bereuen Sie die Schwüre, zu denen meine Leidenſchaft Sie vielleicht hingeriſſen hat?

Eliſe. Nein, Valer, ich bereue nichts, was ich für Sie thue; die Gewalt, die mich dazu drängt, iſt zu groß und ich kann nicht einmal wünſchen, daß es anders wäre. Aber, in der That, das Ende macht mir

Sorge, und ich fürchte faſt, ich liebe Sie mehr, als ich ſollte.

Valer. Aber was können Sie von Ihrer Güte gegen mich beſorgen?

Eliſe. Alles! Den Zorn meines Vaters, die Vorwürfe der Familie, den Tadel der Welt, und mehr als das, die Wandelbarkeit Ihrer Geſinnungen, die traurige Kälte, mit der die Männer ſo oft die glühendſten Beweiſe einer unſchuldigen Liebe vergelten.

Valer. Sie thun mir Unrecht, wenn Sie mich nach Andern beurtheilen. Trauen Sie mir Alles zu, Eliſe, nur nicht, daß ich meine Pflicht gegen Sie verletzen könnte! Ich liebe Sie zu ſehr, und meine Liebe wird nur mit dem Leben erlöſchen!

Eliſe. Ach, Valer, ſo ſagt Jeder! In ihren Reden gleichen ſich die Männer alle, und nur die Handlungen zeigen, wie ganz anders ſie ſind.

Valer. Wenn wir denn erſt aus unſern Handlungen zu erkennen ſind, ſo warten Sie ſie wenigſtens ab, ehe Sie mich richten, und dichten Sie mir nicht Verbrechen an, weil eine trübe Ahnung Sie mit ungerechten Beſorgniſſen erfüllt. Tödten Sie mich nicht durch die Dolchſtöße eines beleidigenden Verdachtes, und gönnen Sie mir Zeit, Sie durch tauſend und aber tauſend Beweiſe von der Aufrichtigkeit meiner Empfindungen zu überzeugen.

Eliſe. Ach, wie leicht glaubt man, wenn man liebt! Ja, Valer, Sie werden mich nicht täuſchen: Sie lieben mich aufrichtig und werden mir treu bleiben; ich will nicht länger zweifeln, und meinen Kummer nur der Furcht vor dem Tadel zurechnen, der über mich ergehen könnte.

Valer. Aber was haben Sie zu fürchten, Eliſe?

Eliſe. Nichts, wenn alle Welt Sie mit meinen Augen ſähe; denn in dieſen erſcheinen Sie ſo, daß ſich Alles rechtfertigen läßt, was ich für Sie thue. Mein Herz hat zu ſeiner Vertheidigung Ihr Verdienſt und die Schuld der Dankbarkeit auf ſeiner Seite, die mir der Himmel gegen Sie auferlegt hat. Noch ſtündlich denke ich an die gräßliche Gefahr, die uns zuerſt einander näherte, an den edlen Heldenmuth, mit dem Sie Ihr Leben auf's Spiel ſetzten, um das meinige der Wuth der Wellen zu entreißen, an die zärtliche Aufmerkſamkeit, die Sie mir erwieſen, nachdem Sie mich aus dem Waſſer gezogen, und an die ununterbrochene Huldigung der glühendſten Liebe, die weder Zeit, noch Schwierigkeiten erſchüttern konnten, und deretwillen Sie hier bleiben, Eltern und Vaterland vergeſſen, Ihren Rang verbergen und, um mich öfter ſehen zu können, die Livree meines Vaters überwerfen: dies Alles verfehlt gewiß bei mir ſeinen Eindruck nicht, und rechtfertigt in meinen Augen zur Genüge den Bund, den ich eingegangen bin. Aber bei Andern reicht dies nicht hin, und es iſt die Frage, ob auch ſie meine Geſinnungen theilen werden.

Valer. Nur auf meine Liebe rechne ich bei Ihnen, und was Ihre ſonſtigen Zweifel betrifft, ſo hat Ihr Vater ſelbſt ſchon dafür geſorgt, Sie vor der Welt zu rechtfertigen; denn ſein übertriebener Geiz, und die Strenge, die er gegen ſeine Kinder zeigt, würden noch ganz andere Dinge entſchuldigen. Verzeihen Sie, theuere Eliſe, wenn ich ſo vor ſeiner Tochter ſpreche; aber in dieſem Punkte läßt ſich ja nichts Gutes ſagen. Doch ſeyen Sie überzeugt, es würde uns nicht ſchwer fallen, auch ihn uns günſtig zu ſtimmen, wenn ich, was ich hoffe, meine Eltern wiederfinde. Ich ſehe mit Ungeduld der Nachricht von ihnen entgegen, und werde mich ſelbſt darnach umſehen, wenn ſie noch länger ausbleiben.

Eliſe. Ach, Valer, ich bitte Sie, gehen Sie nicht fort, und ſuchen Sie nur die Gunſt meines Vaters zu erhalten.

Valer. Sie wiſſen ja, welche Mühe ich mir geben, wie geſchickt ich ſeinen Neigungen ſchmeicheln mußte, um in ſeinen Dienſt zu gelangen; wie ich die Maske gleicher Geſinnungen und Sympathien vorſtecke, um ihm zu gefallen, und was für eine Rolle ich täglich bei ihm ſpiele, um ſeine Liebe zu erwerben. Auch mache ich die überraſchendſten Fortſchritte, und finde, daß man, um die Menſchen zu gewinnen, nichts Beſſeres thun kann, als ſich mit ihren Neigungen zu ſchmücken, in ihre Grundſätze einzugehen, ihren Fehlern zu huldigen, und alles zu loben, was ſie thun; man fürchte nur nicht, als könne man zu weit in dieſer Gefälligkeit gehen. Die Art, auf die man ſie betrügt, mag noch ſo augenfällig ſeyn, in Hinſicht der Schmeichelei ſind die Geſcheiteſten zu bethören, und ſie verſchlucken das Widerſinnigſte und Lächerlichſte, wenn man nur als Gewürz etwas Lob dazu thut. Die Ehrlichkeit kömmt freilich bei meinem jetzigen Treiben etwas zu kurz, aber wenn man der Menſchen bedürftig iſt, ſo muß man ſich nach ihnen richten, und da man die Menſchen nur auf dieſem Wege gewinnen kann, ſo trifft nicht die Schmeichler die Schuld, ſondern die, welche durchaus geſchmeichelt ſeyn wollen.

Eliſe. Aber warum ſuchen Sie ſich nicht auch das Wohlwollen meines Bruders zu verſchaffen, für den Fall, daß eine Dienerin unſer Geheimniß verriethe?

Vater. Beides läßt ſich nicht vereinen: Vater und Sohn haben ſo entgegengeſetzte Karaktere, daß Beider Vertrauen ſchwer zu erlangen ſeyn dürfte. Suchen Sie ſelbſt auf Ihren Bruder einzuwirken, und benutzen Sie die Freundſchaft, die zwiſchen Ihnen beſteht, um ihn in unſer Intereſſe zu ziehen. Er kömmt und ich entferne mich; ſprechen Sie mit ihm, aber entdecken Sie ihm von unſerer Angelegenheit nur das, was Ihnen räthlich ſcheint.

Eliſe. Ich weiß nicht, ob ich Kraft genug haben werde, ihm dies Geſtändniß zu machen.

Zweite Scene.

Cleant. Eliſe.

Cleant. Ich freue mich, daß ich Dich allein finde, liebe Schweſter; ich habe ein Geheimniß auf dem Herzen, das ich Dir mittheilen muß.

Eliſe. Ich bin ganz Ohr. Was iſt es?

Cleant. Es iſt ſehr viel, und doch umſchließt es Ein Wort: ich liebe.

Eliſe. Du liebſt?

Cleant. Ja; aber ehe ich fortfahre, will ich geſtehen, daß ich von einem Vater abhange, und daß der Sohnesname mich ſeinem Willen unterwirft; daß wir uns nicht verbinden dürfen, ohne die Einwilligung derer, denen wir das Leben verdanken, daß der Himmel ſie zu den Gebietern unſerer Gefühle gemacht hat, daß wir verpflichtet ſind, nach ihrer Anweiſung über ſie zu verfügen, da ſie, von keiner thörichten Leidenſchaft eingenommen, auch weniger der Täuſchung ausgeſetzt ſind, als wir, und viel beſſer einſehen können, was uns gut iſt; daß wir uns mehr auf ihre Klugheit und Erfahrung, als auf die Verblendung unſerer Liebe verlaſſen müſſen, und daß das ſtürmiſche Feuer der Jugend uns nur zu häufig in die ſchlimmſten Abgründe ſtürzt. Ich ſage Dir das Alles, Schweſter, damit Du Dir nicht die Mühe gibſt, es mir vorzupredigen; denn meine Liebe will nichts hören, und ich bitte Dich daher, mich mit allen Vorſtellungen zu verſchonen.

Eliſe. Haſt Du den Bund mit Deiner Geliebten ſchon geſchloſſen?

Cleant. Noch nicht; aber ich bin feſt dazu entſchloſſen, und ich beſchwöre Dich noch einmal, komm' mir nicht mit Gründen, um mich davon abzubringen.

Eliſe. Hältſt Du mich denn für ſo theilnahmlos?

Cleant. Das nicht, Schweſter, aber Du liebſt nicht, Du kennſt nicht die ſüße Gewalt, welche die Liebe über unſer Herz ausübt, und ich fürchte Deine ruhige Beſonnenheit.

Eliſe. Ach, lieber Bruder, ſprechen wir davon nicht; einmal im Leben läßt ſie Jeden im Stich, und wenn ich Dir mein Herz öffnete, würdeſt Du mir noch weniger Beſonnenheit zutrauen, als Dir.

Cleant. O, wollte Gott, daß Dein Herz wie das meinige . . .

Eliſe. Sprechen wir erſt von Deinen Angelegenheiten. Wen liebſt Du?

Cleant. Ein junges Mädchen, das erſt ſeit Kurzem in dieſer Gegend wohnt, und deſſen Anblick hinreicht. um Alles zu bezaubern. Nie hat die Natur etwas Schöneres geſchaffen! Beim erſten Anblick war ich gefeſſelt. Sie heißt Mariane und lebt unter Aufſicht einer guten Mutter, die faſt immer krank iſt, und für die das treffliche Mädchen die unbeſchreiblichſte Aufmerkſamkeit an den Tag legt; ſie bedient ſie, tröſtet ſie, klagt mit ihr: alles mit einer Zärtlichkeit, die wahrhaft rührend iſt. Alles, was ſie thut, iſt voll Anmuth, aus jeder Handlung ſchimmern tauſend Reize! Die liebenswürdigſte Sanftmuth, die anziehendſte Freundlichkeit, die lauterſte Tugend, die — ach, Schweſter, könnteſt Du ſie nur ſehen....

Eliſe. Ich ſehe ſchon genug aus dem, wie Du ſie ſchilderſt. Um ihren Werth zu erkennen, brauche ich nur zu wiſſen, daß Du ſie liebſt.

Cleant. Ich habe unter der Hand erfahren, daß ihre Umſtände nicht glänzend ſind, und daß, trotz aller Eingezogenheit, ihr Vermögen nur kaum für alle Bedürfniſſe ausreicht. Welches Glück iſt es, wenn man die Lage einer geliebten Perſon verbeſſern, wenn man dem beſcheidenen Bedarf einer tugendhaften Familie zu Hülfe kommen kann; aber auch welcher Kummer für mich, daß mich der Geiz eines Vaters dieſer Freude beraubt, daß ich der Geliebten keinen Beweis meiner Liebe geben kann.

Eliſe. Ich kann mir Deinen Schmerz ganz denken.

Cleant. Ach, er iſt größer, als es ſich beſchreiben läßt! Und gibt es etwas Grauſameres, als dieſen ſtrengen Geiz, den man gegen uns ausübt, als die harten Entbehrungen, unter denen man uns verſchmachten läßt? Was hilft uns unſer Vermögen, wenn wir es erſt zu einer Zeit erhalten, wo wir es nicht mehr genießen können; wenn ich jetzt, um nur zu beſtehen, auf allen Seiten Schulden machen muß; wenn wir Beide, um nur erträgliche Kleider zu bekommen, die Gunſt der Kaufleute in Anſpruch nehmen müſſen? Du mußt mir helfen, den Vater über meine Neigung auszuforſchen; ſtemmt er ſich dagegen, ſo gehe ich fort mit der Geliebten und überlaſſe es dem Himmel, mir mein Loos zu bereiten. Ich ſuche deshalb überall Geld aufzunehmen, und wenn es mit Dir, wie mit mir ſteht, und der Vater ſich unſern Wünſchen widerſetzt, ſo verlaſſen wir ihn Beide und werfen das Joch ab, in das uns ſein unerträglicher Geiz ſo lange geſpannt hat.

Eliſe. Leider gibt er uns täglich mehr Urſache, den Tod unſerer Mutter zu beweinen.

Cleant. Ich höre ſeine Stimme. Ziehen wir uns etwas zurück, damit wir unſere Geſtändniſſe vollends austauſchen; hernach wollen wir unſere Kräfte vereinigen und einen Angriff auf ſein hartes Herz verſuchen.

Dritte Scene.

Harpagon. La Flèche.

Harpagon. Kein Wort mehr, und hinaus, auf der Stelle hinaus! Pack' Dich aus meinem Hauſe, Du Haupt-Spitzbube, Du Galgenſtrick, der Du biſt!

La Flèche (bei Seite). Der verdammte Alte iſt die leibhaftige Bosheit; ich glaube, er hat den Teufel im Leibe!

Harpagon. Was brummſt Du da?

La Flèche. Warum jagen Sie mich denn fort?

Harpagon. Soll ich Dir noch Gründe angeben, Schlingel? Mach', daß Du fortkommſt, oder ich ſchlage Dich todt!

La Flèche. Was hab' ich Ihnen denn gethan?

Harpagon. Genug, um Dich los ſeyn zu wollen.

La Flèche. Ihr Sohn hat mir befohlen, auf ihn zu warten.

Harpagon. So warte in der Straße auf ihn, aber ſtell' Dich nicht in mein Haus, ſteif wie eine Schildwache, Alles zu beobachten und Dir Alles zu Nutze zu machen! Ich will nicht immer einen Spion, einen Verräther um mich haben, deſſen verdammte Augen alle meine Handlungen bewachen, mein Hab' und Gut verſchlingen, und überall umherſpüren, ob nicht etwas zu ſtehlen iſt!

La Flèche. Zum Henker, ich möchte wiſſen, wie man Sie beſtehlen könnte, da Sie Alles verſchließen und Tag und Nacht Schildwache davor ſtehen.

Harpagon. Ich verſchließe, was ich Luſt habe; ich ſtehe Wache, ſo lange es mir gefällt! Seht den Spion, der auf Alles Acht gibt, was man thut! (Bei Seite.) Ich bin in einer Angſt, daß er wegen meines Geldes Verdacht geſchöpft hat. (Laut.) Wärſt Du nicht im Stande und ſprengteſt aus, ich hätte Geld bei mir verſteckt?

La Flèche. Sie haben Geld verſteckt?

Harpagon. Nein, das iſt mir nicht eingefallen. (Seite). Es iſt zum wüthend werden! (Laut.) Ich frage nur, ob Du nicht boshafter Weiſe das Gerücht verbreiten wirſt, daß ich Geld habe!

La Flèche. Was kümmert es uns, ob Sie etwas haben oder nicht? Wir haben in beiden Fällen nichts davon.

Harpagon (will La Flèche eine Ohrfeige geben). Du raiſonnirſt noch? Ich werde Dir Deine Folgerungen gleich hinter die Ohren ſchreiben! Marſch, fort mit Dir!

La Flèche. Ich gehe ſchon.

Harpagon. Halt! Nimmſt Du mir auch nichts mit?

La Flèche. Was ſollte ich mitnehmen?

Harpagon. Komm' her, ich will ſelbſt nachſehen; zeig' mir Deine Hände.

La Flèche. Da!

Harpagon. Die anderen.

La Flèche. Die anderen?

Harpagon. Jawohl.

La Flèche. Da, hier!

Harpagon (auf die Hoſen La Flèche's zeigend). Haſt Du nichts darein geſteckt?

La Flèche. Sehen Sie ſelber nach.

Harpagon (befühlt ſie). Dieſe weiten Hoſen ſind wie gemacht dazu, alles Geſtohlene zu verhehlen, und ich wollte, man hätte 'mal Einen, der ſie aufgebracht, hängen laſſen.

La Flèche (bei Seite). Wenn der nicht verdient, daß ſeine Beſorgniß einmal zur Wahrheit wird, ſo weiß ich's nicht! Könnte ich ihn nur beſtehlen, wie gern thät' ich es!

Harpagon. Was gibt's?

La Flèche. Wie ſo?

Harpagon. Was, ſprichſt Du von beſtehlen?

La Flèche. Ich ſage, Sie unterſuchen ſehr genau, ob ich Sie nicht beſtohlen habe.

Harpagon. Das thue ich auch. (Er greift in die Taſchen La Flèche's.)

La Flèche (bei Seite). Der Henker hole den Geiz und die Geizigen!

Harpagon. Wie, was ſagſt Du?

La Flèche. Was ich ſage?

Harpagon. Jawohl, was Du eben von Geiz und Geizigen geſagt haſt.

La Flèche. Daß der Henker ſie Alle zuſammen holen möge.

Harpagon. Wem ſoll das gelten?

La Flèche. Nur den Geizigen.

Harpagon. Und wer ſind dieſe Geizigen?

La Flèche. Schmutzige, garſtige Menſchen.

Harpagon. Aber wen haſt Du damit gemeint?

La Flèche. Was kümmert das Sie?

Harpagon. Ich bekümmere mich, um was mir beliebt.

La Flèche. Glauben Sie, daß ich Sie gemeint habe?

Harpagon. Ich glaube, was ich will. Aber ich will wiſſen, an wen Du dabei gedacht haſt.

La Flèche. Ich dachte — ich dachte an meine Nachtmütze.

Harpagon. Nimm Dich in Acht, oder ich werde gleich an Deine Ohren denken.

La Flèche. Können Sie mir wehren, die Geizigen zu verwünſchen?

Harpagon. Nein, aber ich werde Dir wehren, unverſchämter Junge, zu ſchwatzen.

La Flèche. Ich nenne ja Niemanden.

Harpagon. Ich hau' Dich durch, wenn Du noch ein Wort ſprichſt.

La Flèche. Wen es juckt, der kratze ſich.

Harpagon. Willſt Du den Mund halten?

La Flèche. Ich muß wohl.

Harpagon. Endlich.

La Flèche (zeigt noch auf eine Rocktaſche). Hier iſt noch eine Taſche. Sind Sie nun zufrieden?

Harpagon. Gib's nur lieber ſo heraus und erſpare mir das Suchen.

La Flèche. Was denn?

Harpagon. Was Du mir geſtohlen haſt.

La Flèche. Ich habe Ihnen nichts geſtohlen.

Harpagon. Gewiß nicht?

La Flèche. Gewiß nicht.

Harpagon. So geh' zum Teufel!

La Flèche (bei Seite). Ein ſchöner Abſchied.

Harpagon. Ich lege es Dir auf Dein Gewiſſen.

Vierte Scene.

Harpagen.

Der Strick von Bedienten iſt mir immer im Wege, und es iſt wahrhaftig kein Spaß, eine bedeutende Geldſumme in ſeinem Hauſe zu hüten; glücklich, wer ſein Vermögen gut untergebracht, und nur ſo viel behalten hat, als er für ſeine Ausgaben braucht. Es wird Einem wahrlich ſauer, im ganzen Hauſe ein ſicheres Verſteck zu finden; denn den Geldkiſten trau' ich nicht; ſie ſind der wahre Köder für Diebe, über die ſie immer zuerſt herfallen.

Fünfte Scene.

Harpagen; Eliſe, Cleant
(die zuſammen ſprechen, und noch etwas im Hintergrunde bleiben).

Harpagen (ſich allein wähnend). Und doch weiß ich nicht, ob ich Recht gethan, daß ich die zehn tauſend Thaler, die man mir geſtern gegeben hat, in meinem Garten vergraben habe. Zehn tauſend Thaler in Geld iſt eine ſchöne Summe, und die ſo bei ſich — (erblickt Eliſe und Cleant. Bei Seite:) Himmel! Da hab' ich mich am Ende ſelbſt verrathen; der Eifer hat mich hingeriſſen, und ich glaube, ich habe laut vor mir hingeſprochen. (Zu Cleant und Eliſe.) Was gibt's?

Cleant. Nichts, Vater.

Harpagon. Seyd Ihr ſchon lange da?

Eliſe. Wir kommen ſo eben.

Herpagon. Habt Ihr gehört?

Cleant. Was, Vater?

Harpagon. Nun?

Eliſe. Was denn?

Harpagon. Was ich eben geſagt habe.

Cleant. Nein.

Harpagon. Doch, doch.

Eliſe. Verzeihen Sie.

Harpagon. Ich ſehe ja, daß Ihr etwas gehört habt. Ich ſprach eben mit mir ſelber über die Mühe, die Einem heutzutage das Geldauftreiben macht, und ich ſagte, daß es ein Glück ſey, wenn jemand zehn tauſend Thaler im Hauſe liegen hätte.

Cleant. Wir blieben zurück, weil wir Sie zu unterbrechen ſcheuten.

Harpagon. Ich ſage Euch das mit Fleiß, damit Ihr die Sache nicht falſch verſtehe, und Euch einbildet, ich hätte die zehn tauſend Thaler.

Cleant. Wir miſchen uns nicht in Ihre Geſchäfte.

Harpagon. Wollte Gott, ich hätte ſie, dieſe zehn tauſend Thaler.

Cleant. Ich glaube nicht —

Harpagon. Da wäre ich gut daran.

Eliſe. Das ſind Sachen —

Harpagon. Ich hätte ſie wahrhaftig nöthig.

Cleant. Ich denke —

Harpagon. Das käme mir gerade zu Statten.

Eliſe. Sie ſind —

Harpagon. Und ich würde nicht über die ſchlechten Zeiten zu klagen brauchen.

Cleant. Aber mein Gott, Vater, Sie haben ja ohnedies nicht Urſache dazu; man weiß ja, daß Sie reich genug ſind.

Harpagon. Was? Ich, reich genug! Wer das ſagt, lügt; es iſt grundfalſch, und nur Schelme können das ausſprengen.

Eliſe. Erzürnen Sie ſich doch darüber nicht.

Harpagon. Es iſt nicht erlaubt! Die eigenen Kinder verrathen mich, und werden meine Feinde.

Cleant. Muß man denn Ihr Feind ſeyn, um Ihnen Vermögen zuzutrauen?

Harpagon. Allerdings. Solche Reden und Deine Ausgaben dazu, werden noch Schuld ſeyn, daß man mich eines Tages überfällt und mir den Hals abſchneidet, bloß weil man glaubt, daß ich voller Geld ſtecke.

Cleant. Was mach' ich denn für große Ausgaben?

Harpagon. Was? Iſt es nicht eine Schande, ſich in einem ſo prächtigen Anzuge in der Stadt umherzutreiben? Ich habe mich geſtern mit Deiner Schweſter gezankt, aber Du biſt noch zehnmal ſchlimmer. Das ſchreit zum Himmel! Wenn man Dich vom Kopf bis zu den Füßen nimmt, brächte man einen ganzen Schatz heraus! Ich hab' es Dir ſchon hundertmal geſagt: Deine Manieren mißfallen mir, Du ſpielſt mir zu ſehr den Markis! Wie Du Dich kleideſt, mußt Du mich beſtehlen!

Cleant. Wie wäre das möglich?

Harpagon. Was weiß ich! Woher nähmſt Du ſonſt das Geld für all' den Staat?

Cleant. Ich ſpiele, und da ich glücklich ſpiele, ſo verwende ich den Gewinn darauf.

Harpagon. Das iſt ganz Unrecht; wenn Du glücklich ſpielſt, ſo benutze es beſſer, lege den Gewinn auf gute Zinſen, damit Du zur rechten Zeit etwas haſt. Ich möchte doch wiſſen, wozu, abgeſehen von allem Andern, alle dieſe Bänder dienen, mit denen Du vom Kopf bis zu den Füßen geſpickt biſt, und ob nicht ein halbes Dutzend Neſteln hinreichend wären, ein Paar Hoſen zu befeſtigen? Was braucht man das Geld zu Perrücken zu verſchwenden, wenn man ſein eigenes Haar tragen kann, das nichts koſtet? Ich wette, daß in den Bändern und Perrücken wenigſtens zwanzig Piſtolen ſtecken, und zwanzig Piſtolen bringen jährlich, nur zu acht Prozent gerechnet, achtzehn Livres ſechs Sous acht Deniers.

Cleant. Sie haben Recht.

Harpagon. Für jetzt genug davon; ich habe etwas Anderes mit Euch zu ſprechen. (Er bemerkt, daß Eliſe und Cleant ſich Zeichen machen.) Nun! (leiſe.) Ich glaube, ſie verabreden ſich, mir meine Börſe zu ſtehlen. (Laut.) Was ſollen dieſe Zeichen bedeuten?

Cleant. Wir verhandeln eben, wer von uns Beiden zuerſt ſprechen ſoll; wir haben Ihnen Beide etwas zu ſagen.

Harpagon. Und ich habe Euch Beiden auch etwas zu ſagen.

Cleant. Wir wollen mit Ihnen von Heirathen ſprechen.

Harpagon. Gerade davon ich auch.

Cleant. Ach, Vater!

Harpagon. Was iſt los! Macht Dir das Wort oder die Sache Angſt?

Cleant. Es kommt für uns Beide darauf an, wie Sie das Heirathen nehmen; wir fürchten, daß unſere Gefühle nicht mit Ihrer Wahl übereinſtimmen.

Harpagon. Nur Geduld und ohne Sorge. Ich weiß, was Euch Beiden gut iſt, und Ihr ſollt Euch über meine Pläne nicht zu beklagen haben. Zuerſt alſo zu Cleant) ſag' mir, haſt Du eine junge Perſon, Namens Mariane geſehen, die nicht weit von hier wohnt?

Cleant. Ja, Vater.

Harpagon. Und Du?

Eliſa. Ich habe von ihr ſprechen hören.

Harpagon. Und wie findeſt Du ſie, mein Sohn?

Cleant. Sie iſt ein reizendes Mädchen.

Harpagon. Ihr Geſicht?

Cleant. Es athmet Geiſt und Unſchuld.

Harpagon. Ihr Weſen und Benehmen?

Cleant. Bewunderungswürdig!

Harpagon. Meinſt Du nicht, daß ein ſolches Mädchen die ernſtlichſte Aufmerkſamkeit verdient?

Cleant. Gewiß!

Harpagon. Daß es eine wünſchenswerthe Partie wäre?

Cleant. Allerdings!

Harpagon. Daß es eine gute Ehe mit ihr geben würde?

Cleant. Ganz ſicher!

Harpagon. Ein kleiner Haken iſt freilich da; ich fürchte, ſie hat nicht ſo viel Vermögen, als man wohl verlangen könnte.

Cleant. Ach, Vater, das Geld darf nicht in Betracht kommen, wenn man eine brave Perſon heirathen kann.

Harpagon. Bitte um Verzeihung! Aber freilich kann man, wenn ſich das gewünſchte Vermögen nicht vorfindet, das auf eine andere Weiſe einbringen.

Cleant. Sehr wahr.

Harpagon. Nun, es freut mich, daß Du meinen Geſinnungen beipflichteſt; denn ihr anſtändiges und ſanftes Weſen hat mich ſo für ſie eingenommen, daß ich mich entſchloſſen habe, ſie zu heirathen, wenn ſie etwas Vermögen hat.

Cleant. Wie?

Harpagon. Nun?

Cleant. Sie wollten —

Harpagon. Marianen heirathen.

Cleant. Wer? Sie? Sie?

Harpagon. Jawohl, ich! ich! ich! Was ſoll das heißen?

Cleant. Mir wird plötzlich ſo ſchwindlich; ich muß hinaus!

Harpagon. Das iſt nichts. Geh' ſchnell in die Küche und trinke ein großes Glas klares Waſſer.

Sechste Scene.

Harpagon. Eliſe.

Harpagon. Da haben wir die ſchmächtigen Püppchen, die nicht mehr Mark im Leibe haben, als ein junges

Huhn. Du weißt nun, meine Tochter, was ich für mich ausgeſucht habe; Deinem Bruder habe ich eine gewiſſe Wittwe zugedacht, von der man mir heute geſprochen hat, und Dich gebe ich dem Herrn Anſelm.

Eliſe. Wie? Dem Herrn Anſelm?

Harpagon. Eben dem; er iſt ein geſcheuter, verſtändiger Mann, in ſeinen beſten Jahren; er iſt erſt fünfzig Jahr alt, und ſoll ſehr reich ſeyn.

Eliſe (mit einem Knixe). Wenn Sie erlauben, Vater, ſo will ich lieber nicht heirathen.

Harpagon (ihr nachſpottend). Wenn Sie erlauben, mein Herzens-Töchterchen, ſo werden Sie wohl heirathen.

Eliſe (knixend). Verzeihen Sie, Vater.

Harpagon (wie früher). Verzeihen Sie, meine Tochter.

Eliſe. Ich bin die ganz gehorſamſte Dienerin des Herrn Anſelm, aber (knixend) ich werde mir die Erlaubniß nehmen, ihn nicht zu heirathen.

Harpagon. Ich bin Ihr ganz gehorſamer Diener, aber (knixend) Sie werden ihn mit Ihrer Erlaubniß noch dieſen Abend heirathen.

Eliſe. Heute Abend?

Harpagon. Noch heute Abend.

Eliſe (knixend). Das wird nicht geſchehen, Vater.

Harpagon (knixend). Das wird geſchehen, meine Tochter.

Eliſe. Nein!

Harpagon. Ja!

Eliſe. Nein! ſag' ich.

Harpagon. Ja! ſag' ich.

Eliſe. Sie werden mich nie dazu zwingen!

Harpagon. Ich werde Dich ſchon dazu zwingen!

Eliſe. Ich bringe mich lieber um, ehe ich den Menſchen heirathe!

Harpagon. Du wirſt Dich nicht umbringen und ihn doch heirathen. Seh' Einer dieſe Frechheit! Hat man je ein Kind ſo mit ſeinem Vater ſprechen hören?

Eliſe. Ja, aber hat man auch je einen Vater ſo ſein Kind verheirathen ſehen?

Harpagon. Es iſt eine Partie, gegen die ſich nichts einwenden läßt, und die die ganze Welt gutheißen muß.

Eliſe. Ich wette, daß das kein vernünftiger Menſch thut.

Harpagon. Da kommt Valer; ſoll er Schiedsrichter zwiſchen uns Beiden ſeyn?

Eliſe. Ich bin's zufrieden.

Harpagon. Willſt Du Dich ſeinem Ausſpruch unterwerfen?

Eliſe. Ich will thun, was er ſagt.

Harpagon. Abgemacht!

Siebente Scene.

Valer. Die Vorigen.

Harpagon. Komm' einmal her, Valer. Wir haben ausgemacht, daß Du entſcheiden ſollſt, wer von uns Beiden Recht hat, ich oder meine Tochter.

Valer. Ohne Zweifel Sie.

Harpagon. Weißt Du auch, wovon die Rede iſt?

Valer. Nein, aber Sie ſind die Vernunft ſelber, und können nicht Unrecht haben.

Harpagon. Ich will ſie dieſen Abend noch mit einem Manne verheirathen, der eben ſo reich als honnett iſt, und die Dirne ſagt mir in's Geſicht, daß ſie ſich nicht ſo viel aus ihm mache; was ſagſt Du dazu?

Valer. Was ich dazu ſage?

Harpagon. Ja.

Valer. He, he, he!

Harpagon. Nun?

Valer. Daß ich im Grunde Ihrer Anſicht bin und daß Sie unmöglich Unrecht haben können; aber ſie hat doch auch gewißermaßen Recht.

Harpagon. Der Herr Anſelm iſt eine der ſchönſten Partien; er iſt nobel, ſanft, geſetzt, verſtändig, reich, und hat kein Kind mehr aus der erſten Ehe. Kann ſie es beſſer verlangen?

Valer. Freilich nicht, aber ſie kann dagegen einwenden, daß man ſo etwas nicht übereilen und erſt abwarten muß, ob die Neigung —

Harpagon. Ey was, eine ſolche Gelegenheit muß man beim Zopf faſſen; ein ſolcher Antrag kommt ſobald nicht wieder, denn er nimmt ſie ohne Mitgift.

Valer. Ohne Mitgift?

Harpagon. Ja.

Valer. Dann hört Alles auf. Das iſt ein ſo ſchlagender Grund, daß man die Segel ſtreichen muß.

Harpagon. Es iſt ein bedeutendes Erſparniß für mich.

Valer. Ohne Widerrede! Ihre Tochter kann freilich bemerken, daß die Heirath für ſie wichtiger iſt, als man denkt, daß ihr ganzes zeitliches und zukünftiges Glück davon abhängt, und daß ein Bund, der bis an den Tod dauert, nur mit der größten Vorſicht geſchloſſen werden ſollte.

Harpagon. Ohne Mitgift!

Valer. Sie haben Recht, das entſcheidet Alles; man könnte Ihnen freilich vorſtellen, daß bei ſolchen Sachen auch die Neigung eines Mädchens zu Rathe gezogen werden ſollte, und daß, bei einer ſo großen Ungleichheit des Alters, Temperamentes und Gefühles, eine Heirath zu allerlei böſen Zufällen führen könne.

Harpagon. Ohne Mitgift!

Valer. Ja, dagegen läßt ſich nicht aufkommen. Wer, Teufel, kann es damit aufnehmen; es gibt zwar Väter, die mehr auf das Glück ihrer Töchter, als an das Geld denken, die dem Intereſſe nichts aufopfern würden, und bei einer Verbindung mehr auf die ſchöne Harmonie ſehen, welche für immer die Ehre, Ruhe und Zufriedenheit in ihr erhält und die —

Harpagon. Ohne Mitgift!

Valer. Allerdings, davor muß Alles ſchweigen. Ohne Mitgift! Wer könnte einem ſolchen Grunde widerſtehen?

Harpagon (bei Seite, nach der Gartenſeite blickend). Ha! ich glaube, da bellt ein Hund; am Ende iſt mein Geld in Gefahr. (Zu Valer.) Geh' nicht fort, ich komme ſogleich wieder.

Achte Scene.

Eliſe. Valer.

Eliſe. Sind Sie von Sinnen, Valer, daß Sie ſo ſprechen?

Valer. Ich mußte es, wollte ich ihn nicht aufbringen. Nur ſo können wir zum Ziele gelangen; ihm gradezu widerſprechen, hieße Alles verderben. Es gibt Leute, die man nur durch Nachgiebigkeit fängt; Temperamente, die allen Widerſtand haſſen; ſtörrige Gemüther, die ſich vor der Wahrheit bäumen, die vor dem graden Vernunft-Wege zurückdrängen, und die man nur durch Drehen und Wenden zurecht führt. Sie werden beſſer Ihren Zweck erreichen, wenn Sie ſich ſtellen, als ob Sie ſich in ſeinen Willen fügten.

Eliſe. Aber Valer, die Heirath?

Valer. Man ſucht Ausflüchte, ſie zu hintertreiben.

Eliſe. Aber welche, wenn ſie noch heut Abend Statt finden ſoll?

Valer. Sie verlangen Aufſchub und ſtellen ſich krank.

Eliſe. Aber man wird hinter die Wahrheit kommen, ſobald Arzte gerufen werden.

Valer. Sie ſpotten; als ob die etwas davon verſtünden! Ihretwegen können Sie jede beliebige Krankheit vorgeben. Sie werden ſchon Gründe finden, um Ihnen zu beweiſen, woher ſie entſtanden iſt.

Neunte Scene.

Harpagon. Eliſe. Valer.

Harpagon (im Hintergrunde bei Seite). Gott ſey Dank, es war nichts.

Valer (ohne Harpagon zu ſehen). Und dann haben wir ja noch das letzte Mittel, das uns gegen Alles ſchützt — die Flucht, und wenn Ihre Liebe, ſchöne Eliſe, Feſtigkeit genug beſitzt... (Er bemerkt Harpagon.) Ja, eine Tochter muß ihrem Vater gehorchen; ſie muß nicht darauf ſehen, wie ein Mann ausſieht, und wenn der gewichtige Grund „ohne Mitgift" in's Spiel kömmt, ſich Jeden gefallen laſſen, der ihr angeboten wird.

Harpagon. Bravo! das heiß ich ſprechen.

Valer. Ich bitte um Entſchuldigung, wenn ich mich etwas ereifere, und mir ſo mit ihr zu ſprechen erlaube.

Harpagon. Ey, das macht mir die größte Freude, und ich räume Dir die unbedingteſte Gewalt über ſie ein. (Zu Eliſe.) Fliehe Du nur, ich trete ihm alle Macht ab, die der Himmel mir über Dich verliehen hat, und verlange, daß Du ihm durchweg gehorcheſt.

Valer (zu Eliſe). Nun, widerſetzen Sie ſich noch meinen Vorſtellungen?

Zehnte Scene.

Harpagon. Valer.

Valer. Ich will ihr nachgehen und ihr noch etwas den Text leſen.

Harpagon. Thue das, es iſt mir recht lieb.

Valer. Man muß ihr die Zügel ein wenig ſtraff halten.

Harpagon. Sehr wahr. Man muß —

Valer. Sorgen Sie nicht; ich denke, ich werde fertig mit ihr.

Harpagon. Nur zu! ich mache nur einen kleinen Gang in die Stadt und komme ſogleich wieder.

Valer (ſpricht im Abgehen nach der Seite hin, auf welcher Eliſe ſich entfernte). Ja, das Geld iſt koſtbarer als Alles, und Sie können dem Himmel danken, daß er Ihnen einen ſo braven Vater gegeben hat; er weiß, was das Leben heißen will. Wenn Jemand ein Mädchen ohne Mitgift nimmt, ſo muß man gar nicht weiter hinſehen; in dem Wort liegt Alles. „Ohne Mitgift" erſetzt Schönheit, Jugend, Geburt, Ehre, Klugheit und Redlichkeit.

Harpagon (allein). Der brave Junge ſpricht wie ein Orakel. Welches Glück, ſo einen Bedienten zu haben!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Cleant. La Flèche.

Cleant. Schlingel, wo haſt Du geſteckt? Hatte ich Dir nicht befohlen —

La Flèche. Jawohl, ich wollte Sie auch hier erwarten. Aber Ihr Herr Vater, der der unfreundlichſte aller Menſchen iſt, hat mich hinausgeworfen und faſt geprügelt.

Cleant. Wie ſtehen unſere Sachen? Das Feuer brennt mir mehr als je auf die Nägel; ich habe ſeitdem in meinem Vater einen Nebenbuhler entdeckt.

La Flèche. Ihr Vater iſt verliebt?

Cleant. Ja, und ich hatte alle Mühe, ihm die Beſtürzung zu verbergen, in die mich dieſe Nachricht verſetzt hatte.

La Flèche. Was hat denn er noch mit Liebe zu ſchaffen? Was Teufel ſicht ihn an? Iſt er nicht geſcheit? Iſt denn die Liebe auch für Leute ſeines Kalibers auf der Welt?

Cleant. Zur Strafe meiner Sünden iſt ihm dieſe Leidenſchaft nach in den Kopf geſtiegen.

La Flêche. Aber warum haben Sie ihm ein Geheimniß aus Ihrer Liebe gemacht?

Cleant. Um weniger Verdacht bei ihm zu erwecken, und mir für den Nothfall Mittel und Wege zur Verhinderung dieſer Heirath offen zu halten. Was haſt Du für Beſcheid bekommen?

La Flêche. Ach Gott, wer borgen muß, iſt gar ſchlimm daran. Wer den Wuchern in die Hände fällt, kann etwas erfahren.

Cleant. So macht ſich's nicht?

La Flêche. Bitte um Verzeihung! Meiſter Simon, der Mäkler, den man uns zugewieſen hat, ein gewandter, eifriger Mann, hat mir die Verſicherung gegeben, daß er Himmel und Hölle für Sie in Bewegung geſetzt hat, und das Alles bloß, weil er einen Narren an Ihrem Geſicht gegeſſen hätte.

Cleant. So bekomme ich alſo die fünfzehn tauſend Franken?

La Flêche. O, ja! Nur müſſen Sie dabei einige kleine Bedingungen eingehen.

Cleant. Hat er Dich mit dem Menſchen zuſammengebracht, der das Geld herleihen ſoll?

La Flêche. Ach! Das geht ſo nicht. Dem liegt mehr daran, ſeinen Namen geheim zu halten, als Ihnen. Es ſtecken mehr Geheimniſſe dahinter, als Sie glauben. Von Namen nennen iſt keine Rede; dagegen will er ſich heute in einem fremden Hauſe mit Ihnen beſprechen, und ſich von Ihnen ſelbſt über Ihr Vermögen und Ihre Familie Auskunft ertheilen laſſen. Es iſt keine Frage, daß die Sache in Ordnung kommt, ſobald man nur erfährt, wer Ihr Vater iſt.

Cleant. Beſonders, wenn ich hinzufüge, daß man mir das Vermögen meiner verſtorbenen Mutter nicht nehmen kann.

La Flèche. Ehe aber etwas geſchieht, ſollen Sie erſt dieſe Artikel durchleſen, die der Mann unſerm Mäkler ſelbſt diktirt hat:

„Angenommen, daß der Darleiher gehörige
„Sicherheit ſieht, und daß der Borger mündig
„und aus einer Familie iſt, wo das Vermögen
„bedeutend, ſolid, zuverläſſig, in gutem Stande
„und unverwickelt iſt: ſo ſoll eine gute und bün-
„dige Verſchreibung von dem ehrlichſten Notar,
„den man finden kann, gemacht werden; und zwar
„ſoll denſelben der Darleiher beſtimmen, da ihm
„am meiſten daran liegen muß, daß der Akt ge-
„hörig aufgeſetzt werde.

Cleant. Dagegen läßt ſich nichts ſagen.

La Flèche. „Der Darleiher beabſichtigt, um ſich
„das Gewiſſen rein zu halten, das Geld nur zu
„einem Denier von achtzehn vorzuſchießen.

Cleant. Was? Kaum mehr als fünf Prozent?

Teufel, das iſt die Ehrlichkeit ſelbſt. Da kann ich nicht klagen.

La Flèche. Das iſt wahr. — „Aber da beſagter „Darleiher die bewußte Summe nicht ſelbſt vorräthig hat und dem Borger zu Liebe von einem „Andern das Geld zu zwanzig Prozent auftreiben „muß, ſo verſteht ſich, daß beſagter erſter Borger „dieſe Intereſſen unbeſchadet der übrigen bezahlt, „da der beſagte Darleiher ſich nur aus Gefälligkeit „für denſelben zu dieſem Geſchäfte hergibt.

Cleant. Der Henker hole den Juden! Das iſt ja ein Heide! Das macht mehr als fünf und zwanzig Prozent.

La Flèche. Das habe ich auch geſagt, und Sie müſſen ſich's noch überlegen.

Cleant. Was ſoll ich überlegen? Ich brauche Geld und muß mich in Alles fügen.

La Flèche. Das hab' ich auch bemerkt.

Cleant. Iſt ſonſt noch etwas?

La Flèche. Nur noch ein kleiner Artikel. — „Von „den fünfzehn tauſend Livres, die verlangt werden, „kann der Darleiher nur zwölf tauſend baar hergeben. Für die übrigen drei tauſend Livres muß „der Borger die Kleider, Möbel und Koſtbarkeiten „annehmen, von denen das Verzeichniß beiliegt,

„und die beſagten Darleiher aufrichtig zu mög-
„lichſt niedrigen Preiſen angeſetzt hat.

Cleant. Was ſoll das heißen?

La Flèche. Hören Sie nur das Verzeichniß: „Er-
„ſtens. Ein Bett mit vier Füßen, mit ungariſcher
„Tapiſſerie, und ſauberer olivenfarbiger Decke; ſechs
„Stühle mit dergleichen Überzügen; Alles gut er-
„halten und mit roth und blau ſchillerndem Taffet
„gefüttert. Ferner ein Himmelbett von gutem roſe
„Serge von Aumale, mit ſeidenen Franzen und Beſatz.

Cleant. Was ſoll ich damit anfangen?

La Flèche. Warten Sie nur. — „Eine Tapiſ-
„ſerie mit Amoretten von Gombaud und Macé.
„Ferner ein großer Nußbaum-Tiſch mit zwölf Fü-
„ßen oder gewundenen Säulen, der an beiden Sei-
„ten auszuziehen und unten mit ſechs Bänkchen
„verſehen iſt.

Cleant. Zum Henker, wozu ſoll ich das brauchen?

La Flèche. Nur Geduld. — „Ferner drei große mit
„Perlmutter eingelegte Musketen, nebſt den dazu
„gehörigen drei Gabeln; ferner ein ſteinerner Ofen
„mit zwei Retorten und drei Rezipienten, die
„für Freunde der Deſtillierkunſt ſehr dienlich ſind.

Cleant. Es iſt zum toll werden.

La Flèche. Wir ſind noch nicht fertig. — „Ferner
„eine Bologneſer Laute, die noch alle, oder doch

„beinahe alle ihre Saiten hat. Ferner ein Trou-
„madame-Spiel und ein Damenbrett nebſt einem
„Gänſeſpiel, wie es den Griechen entlehnt worden; ſehr
„gut zum Zeitvertreib, wenn man ſonſt nichts an-
„zufangen weiß. Endlich eine Eidexen-Haut, drei
„und einen halben Fuß lang und mit Heu ausge-
„ſtopft, als Kurioſität an der Stubendecke aufzu-
„hängen; welches Alles gut und gern mehr als
„vier tauſend fünf hundert Livres werth, aber von
„dem Darleiher in ſeiner Billigkeit nur zu tauſend
„Thalern angeſchlagen worden iſt.“

Cleant. So wollte ich, daß die Peſt den Schurken mit ſeiner Billigkeit holte! Das iſt ja ein unerhörter Wucherer! Iſt mit den furchtbaren Zinſen nicht zufrieden, und will mir noch für drei tauſend Livres den alten zuſammengekehrten Kram an den Hals werfen! Nicht zwei hundert Thaler bekomme ich dafür, und doch werde ich mich dazu entſchließen müſſen. Der Böſewicht ſetzt mir das Meſſer an die Kehle, und ich muß mich wohl fügen.

La Fleche. Nehmen Sie es mir nicht übel; aber Sie ſind jetzt gerade auf dem Wege, auf dem ſich Panurge zu Grunde richtete, indem er Geld vorausnahm, theuer kaufte, wohlfeil verkaufte und die Ernte verzehrte, ehe ſie eingebracht war.

Cleant. Aber was ſoll ich thun? Der verdammte

Geiz der Väter zwingt ja die jungen Leute dazu, und hernach wundert man ſich, wenn die Kinder ihren Tod wünſchen.

La Flèche. So viel iſt gewiß, daß die Knauſerei Ihres Vaters den ordentlichſten Menſchen wild machen könnte. Ich habe, Gott ſey Dank, keine Luſt am Galgen und weiß vielleicht mehr als meine Kollegen, die allerlei kleine Streiche treiben, mich klug genug überall herauszuziehen und den Geſchichten auszuweichen, die etwas nach dem Strick ſchmecken. Aber ich läugne nicht, daß mich das Benehmen Ihres Vaters faſt in Verſuchung führt, ihn einmal recht zu beſtehlen. Ich möchte es beinah für eine verdienſtliche Handlung halten.

Cleant. Laß mich das Verzeichniß noch einmal durchſehen.

Zweite Scene.

Harpagon. Meiſter Simon. Cleant. La Flèche (im Hintergrunde des Theaters).

Simon. Wie ich Ihnen ſage, es iſt ein junger Mann, der durchaus Geld braucht, und alle Ihre Bedingungen eingehen wird.

Harpagon. Aber glauben Sie auch, daß keine Gefahr dabei iſt; kennen Sie ſeinen Namen, Vermögen und Familie?

Simon. Genau weiß ich nichts darüber, denn ich bin nur zufällig an ihn gekommen; aber er wird Ihnen ſelbſt allen nöthigen Aufſchluß geben, und ſein Diener verſichert mir, daß Sie vollkommen zufrieden ſeyn werden, wenn Sie ſeine Bekanntſchaft gemacht haben. Ich kann Ihnen weiter nichts ſagen, als daß ſeine Familie ſehr reich iſt, daß er keine Mutter mehr hat, und daß er ſich, wenn Sie wollen, dafür verbürgen will, daß ſein Vater noch in den erſten acht Monaten ſtirbt.

Harpagon. Das iſt Etwas. Die Barmherzigkeit verpflichtet uns, unſern Nächſten zu dienen, wenn wir können.

Simon. Natürlich.

La Flèche (leiſe zu Cleant). Was iſt das? Da ſpricht ja unſer Meiſter Simon mit Ihrem Vater!

Cleant (leiſe zu La Flèche). Hat er meinen Namen erfahren? Haſt Du mich verrathen?

Simon (zu Cleant und La Flèche). Ei! Ei! Sie haben es ja eilig. Wer hat Ihnen denn geſagt, daß es hier iſt? (Zu Harpagon.) Ich gebe Ihnen mein Wort, ich habe ihnen weder Ihren Namen, noch Ihre Wohnung verrathen; aber im Grunde hat es nichts auf ſich. Es ſind verſchwiegene Leute, und Sie können ſich recht gut hier mit einander beſprechen.

Harpagon. Wie?

Simon (auf Cleant zeigend). Das iſt der Herr, dem Sie die bewußten funfzehn tauſend Thaler leihen ſollen.

Harpagon. Wie, Galgenſtrick! Auf ſolche Schandmittel läßt Du Dich ein!

Cleant. Wie, Vater, mit ſolchen ſchmachvollen Geſchäften geben Sie ſich ab!

(Simon läuft fort und die Froſine verſteckt ſich.)

Dritte Scene.

Harpagon. Cleant.

Harpagon. Du willſt Dich alſo mit ſo ſträflichen Geldborgen zu Grunde richten?

Cleant. Und Sie ſuchen ſich alſo durch ſo abſcheulichen Wucher zu bereichern?

Harpagon. Und Du wagſt es noch, mir unter die Augen zu treten?

Cleant. Und Sie wagen es noch, in der Welt zu erſcheinen?

Harpagon. Schämſt Du Dich nicht, Dir ſolche Ausſchweifungen zu Schulden kommen zu laſſen? Dich in ſo ſchreckliche Ausgaben zu ſtürzen, und das Vermögen, welches Deine Eltern im Schweiße ihres Angeſichtes zuſammengebracht haben, ſo ſchmählich zu verſchwenden?

Eleant. Und Sie ſchämen ſich ſo wenig, daß Sie Ihren Stand durch ſolche Geſchäfte entehren, Ihren Ruf der unerſättlichen Gierde, Thaler auf Thaler zu häufen, opfern, und daß Sie bei den Intereſſen die abſcheulichſten Spitzfindigkeiten überbieten, die nur je von den berüchtigſten Wucherern erfunden worden ſind?

Harpagon. Geh' mir aus den Augen, Schlingel! Geh' mir aus den Augen!

Eleant. Sagen Sie ſelbſt, auf wen mehr Schuld fällt: auf den, der Geld kauft, weil er es braucht, oder auf den, der Geld ſtiehlt, das ihm doch zu nichts nützt?

Harpagon. Pack' Dich, ſag' ich, und mach' mir den Kopf nicht warm! (Allein.) Im Grunde bin ich nicht bös über die ganze Geſchichte; es ſoll mir eine Warnung ſeyn, daß ich ihm mehr als ſonſt aufpaſſe.

Vierte Scene.

Froſine. Harpagon.

Froſine. Herr Harpagen!

Harpagen. Warte einen Augenblick, ich komme ſogleich wieder. (Bei Seite.) Ich muß mich einmal nach meinem Gelde umſehen.

Fünfte Scene.

La Flèche. Froſine.

La Flèche (ohne auf Froſine zu ſehen). Das iſt eine luſtige Geſchichte! Er muß irgendwo einen Trödlerkram haben; denn hier iſt nichts von Allem, was auf dem Verzeichniß ſteht.

Froſine. Ey, mein lieber La Flèche, wo kommſt Du denn hieher?

La Flèche. Sieh da, Froſine, was thuſt Du hier?

Froſine. Was ich überall thue: Geſchäfte beſorgen, Leuten Dienſte erweiſen, aus meinen geringen Talenten ſo viel Nutzen als möglich ziehen. Du weißt, daß man ſich rühren muß in dieſer Welt, und daß der Himmel unſer Einem keine andern Renten verliehen hat, als die Intrigue und Betriebſamkeit.

La Flèche. Haſt Du etwas hier bei dem Herrn vom Hauſe zu thun?

Froſine. Jawohl. Ich beſorge ein kleines Geſchäft für ihn, das mir eine Belohnung abwerfen ſoll.

La Flèche. Von ihm? Da müßteſt Du es ſchlau anfangen; bei dem iſt das Geld theuer.

Froſine. Es gibt gewiſſe Dienſte, die ihre Wirkung nicht verfehlen.

La Flèche. Ach, gehorſamer Diener, Du kennſt den Herrn Harpagon noch nicht. Herr Harpagon hat von allen Menſchen am wenigſten Menſchliches an ſich, und iſt unter allen Sterblichen der zäheſte. Wäre der Dienſt noch ſo groß, ſo weit geht ſeine Erkenntlichkeit nicht, daß er die Hand dafür aufthäte. Lob, Hochſchätzung, Freundlichkeit in Worten ſo viel Du willſt, aber von Geld keine Rede. Seine Schmeicheleien und Zärtlichkeiten bleiben dürr und trocken, und ſchon das Wort Geben iſt ihm ſo zuwider, daß er ſelbſt zu ſeinen Kindern nicht ſagt, ich gebe, ſondern, ich leihe Euch meinen Segen.

Froſine. Mein Gott, ich verſtehe ſchon die Leute anzuzapfen; ich weiß, wie man ſie bei'm Gefühl packt, wie man ihre Herzen erweicht, wie man die Stellen findet, wo ſie am empfindlichſten ſind.

La Flèche. Das nützt Dir Alles nichts. Verſuch's nur einmal, den zu rühren, wenn's um Geld geht; in dem Punkte iſt er hart wie ein Türke, aber ſo Türke, daß man verzweifeln möchte; und wenn man ſtürbe, es wäre ihm Alles gleich: kurz, er liebt das Geld mehr, als Ruf, Ehre und Tugend. Wenn er nur Jemand ſieht, der etwas von ihm will, ſo bekömmt er Krämpfe. Das iſt der Punkt, wo er ſterblich iſt, wo man ihm die Bruſt durchbohrt, wo man ihm das Herz aus dem Leibe reißt. Und wenn, — aber da kömmt er, und ich gehe.

Sechste Scene.

Harpagon. Froſine.

Harpagon (leiſe). Alles iſt in Ordnung. (Laut.) Nun, Froſine, was giebt's?

Froſine. Ey, Du mein Gott, was Sie gut ausſehen! Sie blühen ja wie eine Roſe!

Harpagon. Wer, ich?

Froſine. Ihre Farbe iſt ſo friſch, ſo munter!

Harpagon. Wirklich?

Froſine. Sie haben nie ſo jung ausgeſehen, und ich kenne Leute von fünf und zwanzig Jahren, die älter ausſehen, wie Sie.

Harpagon. Und doch habe ich meine Sechzig vollauf.

Froſine. Nun, was iſt denn das? Sechzig Jahr, das iſt was rechts! Das iſt die wahre Blüthenzeit! Sie kommen jetzt erſt in das beſte Mannes-Alter.

Harpagon. Das iſt wohl wahr, aber einige zwanzig Jahre weniger könnten doch nicht ſchaden.

Froſine. Als ob Sie das nöthig hätten! Sie haben ganz das Ausſehen, hundert Jahr alt zu werden.

Harpagon. Meinſt Du?

Froſine. Unbedingt. Alles ſpricht dafür. Stehen Sie einmal ſtill. Sehen Sie, da zwiſchen Ihren Augen iſt ſchon ein Zeichen von langem Leben!

Harpagon. Verſtehſt Du Dich darauf?

Froſine. Und wie! Zeigen Sie mir einmal Ihre Hand. Mein Gott, was für eine Lebenslinie!

Harpagon. Wie ſo?

Froſine. Sehen Sie nicht, wie weit die Linie da geht?

Harpagon. Nun, was iſt dabei?

Froſine. Hab' ich hundert Jahre geſagt? Über die hundert und zwanzig bringen Sie's!

Harpagon. Iſt's möglich!

Froſine. Ich ſage Ihnen, man wird Sie todt ſchlagen müſſen; Kinder und Kindeskinder begraben Sie noch!

Harpagon. Deſto beſſer. Und wie ſteht's mit unſern Sachen?

Froſine. Welche Frage! Miſche ich mich in etwas, das ich nicht am Ende durchgeſetzt hätte? Für Heirathen hab' ich nun gar ein beſonderes Talent. Es gibt keine Partie, die ich nicht zu Stande brächte, und ich glaube wenn ich's mir in den Kopf ſetzte, ich verheirathete den Großtürken mit der Republik Venedig! Und ſo groß waren diesmal die Schwierigkeiten nicht. Da ich bei den Damen ein- und ausgehe, ſo hab' ich mit Beiden zur Genüge von Ihnen geſprochen, und der Mutter erzählt, was Sie bei dem Anblick Marianens, wenn ſie über die Straße ging oder an's offene Fenſter trat, für Abſichten auf ſie gefaßt hätten.

Harpagon. Und ihre Antwort?

Froſine. Sie hat den Antrag mit Freuden aufgenommen. Und als ich ihr Ihren Wunſch mittheilte, daß das Fräulein heute Abend dem Heiraths-Kontrakte Ihrer Tochter beiwohnen möchte, ſo war ſie es gleich zufrieden und vertraute ſie meiner Begleitung an.

Harpagon. Siehſt Du, ich muß ohnehin heute dem Herrn Anſelm ein Souper geben, und da wär's mir lieb, wenn ſie von der Partie wäre.

Froſine. Sie haben Recht. Nachmittags wird ſie Ihre Tochter beſuchen, dann ein wenig auf den Jahrmarkt gehen und zum Abendbrod zurückkommen.

Harpagon. Da können ſie zuſammen gehen, und ich leihe ihnen meinen Wagen dazu.

Froſine. Das wird ihr ſchon recht ſeyn.

Harpagon. Aber haſt Du auch mit der Mutter wegen der Mitgift geſprochen? Haſt Du ihr zu verſtehen gegeben, daß ſie bei ſo einer Gelegenheit ſich etwas zuſammennehmen, ſich etwas anſtrengen, etwas Blut laſſen muß! Man heirathet doch kein Mädchen, wenn es nicht etwas mitbringt.

Froſine. Was? Zwölf tauſend Livres Renten bringt ſie Ihnen zu!

Harpagon. Zwölf tauſend Livres Renten?

Froſine. Allerdings! Erſtens iſt ſie, was das Eſſen betrifft, durchaus ſparſam erzogen: ſie lebt nur von Salat, Milch, Käſe und Äpfeln, und braucht alſo keine gut beſetzte Tafel, keine feinen Suppen, keine ewigen Leckerbiſſen, kurz, nichts von allen den Näſchereien, die die Frauen ſonſt ſo gern haben. Und gering angeſchlagen, iſt das doch jährlich ſeine drei tauſend Livres werth. Außerdem hält ſie nur auf Einfachheit und Reinlichkeit und macht ſich nichts aus prächtigen Kleidern, reichem Schmuck und koſtbaren Möbeln, auf die Andere ſo erpicht ſind; ich ſchlage dieſen Artikel nur zu vier tauſend Livres jährlich an. Ferner hat ſie einen wahren Abſcheu gegen das Spiel, was heutzutage eine Seltenheit bei Frauen iſt; in unſerm Viertel kenne ich ſelbſt eine, die dieſes Jahr im Trente-et-Quarante zwanzig tauſend Franken verloren hat; aber nehmen wir nur das Viertel an, alſo fünf tauſend Franken jährlich im Spiel, vier tauſend Franken an Schmuck und Kleidern, macht neun tauſend Livres. Addiren wir dazu tauſend Thaler für Koſt, ſo haben wir unſere vollen zwölf tauſend Franken.

Harpagon. Das iſt ſchon recht, aber es iſt noch nichts Poſitives dabei.

Froſine. Ich bitte um Entſchuldigung. Iſt das nicht poſitiv genug, wenn Jemand als Ausſteuer große Mäßigkeit, als Erbtheil eine große Liebe zur Einfachheit, und als Zugabe einen großen Widerwillen gegen das Spiel mitbringt?

Harpagon. Es iſt lächerlich, wenn man mir die Mitgift bloß aus Koſten zuſammenſetzt, die ſie nicht machen wird. Ich quittire über nichts, was ich nicht bekomme, und etwas muß ich haben.

Froſine. Mein Gott, das ſollen Sie ja auch. In irgend einem Lande, haben ſie mir geſagt, hätten ſie eine Beſitzung, die Ihnen zufallen ſoll.

Harpagon. Das wird ſich zeigen. Aber nun ängſtigt mich noch etwas: das Mädchen iſt jung, und junge Leute lieben die Geſellſchaft von Perſonen ihres Alters. Ich fürchte, daß ich, bejahrt wie ich bin, ihr nicht zuſagen werde, und daß dies in meinem Hauſe zu kleinen Unordnungen führen wird, die mir nicht anſtehen dürften.

Froſine. Ach! Da kennen Sie ſie ſchlecht. Das iſt noch eine Eigenheit von ihr, die ich gar nicht einmal erwähnt habe. Sie verabſcheut die jungen Leute, und mag nur die Alten leiden.

Harpagon. Wie?

Froſine. Ja, ja. Ich wollte, Sie hätten ſie darüber reden hören. Junge Männer kann ſie nicht anſehen, und nichts, ſagt ſie, freut ſie mehr, als wenn ſie einen ſchönen Greis mit einem majeſtätiſchen Barte erblickt. Je älter, je lieber iſt's ihr, und ich rathe Ihnen nicht, ſich für jünger auszugeben, als Sie ſind. Unter ſechzig Jahren darf man ihr gar nicht kommen, und noch vor vier Monaten brach ſie eine Verbindung, die ſchon ganz in Richtigkeit war, wieder ab, bloß weil der Bräutigam es merken ließ, daß er erſt ſechs und fünfzig Jahr alt war, und weil er den Kontrakt ohne Brille unterzeichnen wollte.

Harpagon. Bloß darum?

Froſine. Einzig und allein. Sie meint, ſechs und fünfzig Jahr genügten ihr nicht, und dann mag ſie die Naſen nicht, die keine Brillen tragen.

Harpagon. Da ſagſt Du mir etwas ganz Neues.

Froſine. Es geht noch weiter, als man glaubt. In ihrem Zimmer hat ſie einige Bilder und Kupferſtiche; aber was ſtellen ſie vor? Was meinen Sie? Einen Adonis? Einen Cephalus? Paris oder Apollo? O nein! Portraits von Saturn, vom König Priamus, vom alten Neſtor und vom guten Vater Anchiſes, wie er auf den Schultern ſeines Sohnes reitet.

Harpagon. Das iſt prächtig! Ich hätte es nie gedacht, und bin ganz froh, daß ſie ſo geſinnt iſt. Aber es iſt wahr, wenn ich eine Frau wäre, ich liebte die jungen Männer auch nicht.

Froſine. Ich glaub's wohl. Schönes Zeug die jungen Leute, um ſich in ſie zu verlieben! Solche Gelbſchnäbel, ſolche Scherwenzler könnten einem auch Luſt auf ſie machen! Ich möchte wiſſen, was man an ihnen für einen Narren freſſen könnte?

Harpagon. Ich begreiſe es auch nicht, wie manche Frauen ſie ſo gern haben können.

Froſine. Es iſt ein Zeichen totaler Verrücktheit. Hat das Menſchenverſtand, wenn man die Jugend liebenswürdig findet? Sind das Männer, dieſe Blondköpfe? Kann man ſich an ſolche Laffen hängen?

Harpagon. Das ſage ich alle Tage. Mit ihrem Butter- und Milchgeſicht, mit ihren drei Härchen, die ſie wie einen Katzenbart in die Höhe drehen, ihren Flachsperücken, ihren ſchlottrigen Beinkleidern und ihrem zuſammengeſchnürten Leibe!

Froſine. Schönes Volk, wenn man Sie dagegen hält; das heiß' ich mir einen Mann. Das ſchmeichelt doch dem Blick. So muß man gebaut und gekleidet ſeyn, wenn man Liebe erwecken will.

Harpagon. Bin ich Dir recht ſo?

Froſine. Zum Entzücken ſind Sie. Ihr Geſicht iſt zum Malen. Drehen Sie ſich einmal herum. Vortrefflich! Nun gehen Sie einmal. Das heiße ich einen Wuchs, eine freie, ungezwungene Bewegung, der man keine Beſchwerde anſieht.

Harpagon. Gott ſey Dank, ſo arg iſt es auch damit nicht. Von Zeit zu Zeit nur hab' ich etwas Rheumatismus.

Froſine. Was thut das? Es ſteht Ihnen ſogar gut, und Sie huſten mit wahrer Grazie.

Harpagon. Sag' einmal, hat mich Mariane noch nicht geſehen?

Froſine. Nein. Aber wir haben viel von Ihnen geſprochen. Ich habe ihr ein Bild von Ihrer Perſon entworfen, und ihr dabei Ihre Verdienſte und den Vortheil entwickelt, wenn ſie einen Mann, wie Sie, bekäme.

Harpagon. Das iſt gut, ich danke Dir.

Froſine. Nun hätte ich auch noch eine kleine Bitte an Sie. Ich habe da einen Prozeß, den ich wegen Mangel an Geld zu verlieren fürchte..... (Harpagen macht ein ernſtes Geſicht.) Sie könnten machen, daß ich ihn gewänne, wenn Sie mir eine Gefälligkeit erzeigten.... Sie glauben nicht, wie ſehr ſie ſich nach Ihnen ſehnt. (Harpagen macht wieder ein freundliches Geſicht.) Wie werden Sie ihr gefallen! Was wird Ihre antike Halskrauſe für einen wunderbaren Eindruck auf ſie machen! Vor Allem aber werden ſie Ihre Beinkleider entzücken, die ſo ſchön mit Neſteln an das Wams befeſtigt ſind. Das wird ſie ganz vernarrt in Sie machen, denn ein Liebhaber mit Neſteln iſt ein rechtes Eſſen für ſie.

Harpagon. Du machſt mir eine wahre Freude damit.

Froſine. Der Prozeß iſt wirklich von großer Wichtigkeit für mich. (Harpagon wird wieder ernſt.) Ich bin ruinirt, wenn ich ihn verliere, und ſchon eine kleine Unterſtützung könnte Alles in Ordnung bringen. Ich wollte, Sie hätten ihre Freude geſehen, als ich von Ihnen ſprach. (Harpagon wird wieder heiter.) Die Augen funkelten ihr, als ich Ihre Tugenden aufzählte, und ich habe es dahin gebracht, daß ſie mit wahrer Ungeduld dem Abſchluß der Heirath entgegenſieht.

Harpagon. Das macht mir viele Freude, Froſine, und ich geſtehe, ich bin Dir ſehr verpflichtet.

Froſine. Ich bitte Sie, mir die kleine Unterſtützung zu gewähren. (Harpagon wird wieder ernſt.) Es wird mir wieder aufhelfen, und ich würde Ihnen ewig dankbar dafür ſeyn.

Harpagon. Adieu, adieu! Ich muß meine Briefe beendigen.

Froſine. Ich verſichere Ihnen, Sie können mir nie aus einer größern Noth helfen.

Harpagon. Ich werde Befehl geben, daß man den Wagen bereit halte, Euch auf den Markt zu bringen.

Froſine. Ich würde Sie nicht beläſtigen, wenn mich nicht die äußerſte Noth dazu zwänge.

Harpagon. Und ich werde bei Zeiten eſſen laſſen, damit Ihr mir nicht krank werdet.

Froſine. Schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab; Sie glauben nicht, welches Vergnügen —

Harpagon. Da ruft man mich; auf Wiederſehen.

Froſine (allein). Der Teufel hole den ſchäbigen Hund! Der Knauſer widerſtand allen meinen Angriffen; aber ich darf die Unterhandlung doch nicht abbrechen: in jedem Fall kann mir doch auf der andern Seite eine gute Belohnung nicht ausbleiben.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Harpagon. Cleant. Eliſe. Valer. Claudia (einen Beſen in der Hand). Jakob. La Merlûche. Brindavoine.

Harpagon. Kommt Alle her und laßt Euch ſagen, was Ihr hernach zu thun habt und was Jeder insbeſondere beſorgen muß. Hierher, Frau Claudia, mit Euch will ich anfangen. Recht ſo, Ihr habt ſchon die Waffen in der Hand. Ihr macht mir Alles gut rein, nehmt Euch aber in Acht, daß Ihr mir durch zu ſtarkes Putzen nichts von den Möbeln abnutzt. Außerdem ſtelle ich beim Souper die Flaſchen unter Eure Aufſicht, und wenn mir eine fortkommt, oder etwas zerbrochen wird, ſo halte ich mich an Euch und ziehe es Euch vom Lohn ab.

Jakob (bei Seite). Eine gute Strafe!

Harpagon (zu Claudia). Jetzt geht.

Zweite Scene.

Harpagon. Eliſe. Valer. Jakob. Brindavoine. La Merlüche.

Harpagon. Ihr Beiden, Brindavoine und La Merlüche, ſpühlt die Gläſer und ſchenkt zum Trinken ein, aber nicht eher, als bis die Leute Durſt haben; und macht mir's nicht, wie die unverſchämten Schlingel, die die Leute nöthigen und ſie zu trinken auffordern, ehe ſie Luſt dazu haben. Ihr wartet, bis man Euch ein paar Mal gerufen hat, und laßt es dagegen nie an Waſſer fehlen.

Jakob (bei Seite). Natürlich! Der pure Wein ſteigt zu Kopf.

La Merlüche. Sollen wir nicht jetzt unſere Kittel austhun?

Harpagon. Nicht eher, als bis Ihr die Leute kommen ſeht; und dann ſorgt, daß Ihr mir die Kleider nicht verderbt.

Brindavoine. Sie wiſſen, daß das Vordertheil meiner Jacke einen großen Ölflecken hat.

La Merlüche. Und meine Hoſen ſind hinten ſo zerriſſen, daß man, mit Reſpekt zu melden --

Harpagon (zu La Merluche). Still! Haltet Euch, ſo viel Ihr könnt, an die Wandſeite, ſo daß man Euch nur von vorne ſieht. (Zu Brindavoine, dem er zeigt, wie er den Flecken verbergen ſoll.) Ihr braucht beim Aufwarten den Hut nur immer ſo zu halten.

Dritte Scene.

Harpagon. Cleant. Eliſe. Valer. Jakob.

Harpagon. Du, Eliſe, gibſt mir Acht auf Alles, was vom Tiſche kommt, und ſorgſt, daß nichts verloren geht; das paßt ſich für Mädchen. Jetzt denke daran, meine Braut gehörig zu empfangen, die Dir einen Beſuch machen und mit Dir auf den Markt gehen wird. Hörſt Du wohl?

Eliſe. Es iſt gut, Vater.

Vierte Scene.

Harpagon. Valer. Cleant. Jakob.

Harpagon. Und er, mein Herr Fant, dem ich ſeine letzte Geſchichte noch einmal verzeihen will, daß er ſich nicht einfallen läßt, ihr ein böſes Geſicht zu machen!

Cleant. Ich, Vater? Ein böſes Geſicht? Und warum?

Harpagon. Mein Gott, wir wiſſen ſchon, wie's die Kinder machen, wenn der Vater ſich wieder verheirathet, und was ſie von der Stiefmutter halten. Aber wenn ich Deinen letzten Streich vergeſſen ſoll, ſo rathe ich Dir, dieſer Dame freundlich entgegen zu kommen und ſie auf's Beſte zu empfangen.

Cleant. Aufrichtig geſagt, Vater, ſo kann ich freilich keine große Freude darüber verſprechen, daß ſie meine Stiefmutter werden ſoll; aber was das freundliche Entgegenkommen und den guten Empfang betrifft, ſo ſeyen Sie überzeugt, daß ich Ihnen pünktlich darin nachkommen werde.

Harpagon. Nimm Dich zuſammen!

Cleant. Sie ſollen nicht über mich zu klagen haben.

Harpagon. Es iſt Dir gerathen.

Fünfte Scene.

Harpagon. Valer. Jakob.

Harpagon. Valer, Du mußt mir jetzt helfen. Aha, Meiſter Jakob, kommt nur vor, ich habe Euch bis zuletzt gelaſſen.

Jakob. Sprechen Sie mit Ihrem Kutſcher oder mit Ihrem Koch? Denn Sie wiſſen, ich bin beides.

Harpagon. Mit allen Beiden.

Jakob. Aber mit wem zuerſt?

Harpagon. Mit dem Koch.

Jakob. So warten Sie gefälligſt. (Er zieht ſeinen Stallkittel aus und erſcheint als Koch gekleidet.)

Harpagon. Was ſind das für einfältige Umſtände?

Jakob. Jetzt befehlen Sie.

Harpagon. Ich muß heute Abend ein Souper geben.

Jakob (bei Seite). Welches Wunder!

Harpagon. Sag', wirſt Du uns auch etwas Gutes machen?

Jakob. Wenn Sie mir Geld genug geben, warum nicht?

Harpagon. Zum Wetter, immer Geld! Es iſt, als ob ſie weiter nichts wüßten, wie Geld, und Geld und immer Geld. Kein Wort bringen ſie heraus, wie Geld! Immer ſprechen ſie von Geld! Ordentlich herum reiten ſie auf dem Gelde!

Valer. Es war auch eine unverſchämte Antwort. Was iſt das für ein Kunſtſtück, etwas Gutes für viel Geld zu liefern? Jeder Tropf kann das! Ein geſchickter Menſch liefert etwas Gutes mit wenig Geld.

Jakob. Etwas Gutes mit wenig Geld?

Valer. Jawohl.

Jakob (zu Valer). Meiner Treu, Herr Haushofmeiſter, Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie mir das Geheimniß lehrten und meine Stelle als Koch übernähmen. Sie ſpielen ja hier ohnedies ſchon das Faktotum.

Harpagon. Schweig' und ſag' mir, was wir brauchen!

Jakob. Ihr Herr Haushofmeiſter will ja etwas Gutes für wenig Geld auftiſchen.

Harpagon. Wirſt Du mir wohl antworten?

Jakob. Wie viel ſind Sie bei Tiſche?

Harpagon. Acht bis zehn; aber wir rechnen nur auf acht, denn wo für acht zu eſſen iſt, haben auch zehn genug.

Valer. Sehr richtig.

Jakob. Nun, da brauchen wir vier große Schüſſeln und fünf Aſſietten, Suppen, Entrees —

Harpagon. Was Teufel, das iſt ja ein Traktement für eine ganze Stadt.

Jakob. Braten —

Harpagon (hält ihm den Mund zu). Schurke, Du verpraßt mir ja mein ganzes Vermögen!

Jakob. Entremets —

Harpagon (ihm wieder den Mund zuhaltend). Wirſt Du wohl —

Valer (zu Jakob). Legt Ihr es darauf an, daß die Leute zerſpringen ſollen? Ladet der Herr Gäſte ein, um ſie durch Indigeſtionen umzubringen? Leſet die Geſundheitsregeln nach und fragt die Ärzte, ob nicht übermäßiges Eſſen ſchädlicher iſt, wie etwas.

Harpagon. Er hat Recht.

Valer. Ihr und Eures Gleichen ſolltet wiſſen, daß eine mit zu viel Fleiſch beſetzte Tafel eine wahre Mördergrube iſt; daß, wenn man es wahrhaft gut mit ſeinen Gäſten meint, bei den Mahlzeiten vor Allem Mäßigkeit herrſchen muß, und daß man nach dem Ausſpruch eines Alten, eſſen muß, um zu leben, aber nicht leben, um zu eſſen.

Harpagon. O, wie ſchön iſt das geſagt! Für den Spruch muß ich Dich umarmen; das iſt die herrlichſte Sentenz, die ich in meinem Leben gehört habe. Man muß leben um zu eſſen, aber nicht eſſen um zu le — Nein, ſo war's nicht. Wie ſagſt Du?

Valer. Man muß eſſen um zu leben, aber nicht leben um zu eſſen.

Harpagon (zu Jakob). Ganz recht; haſt Du es gehört? (Zu Valer.) Wie heißt der große Mann, der das geſagt hat?

Valer. Ich erinnere mich nicht gleich ſeines Namens.

Harpagon. Schreib' mir den Satz auf. Ich will ihn in meinem Saal mit goldenen Lettern über den Kamin ſetzen laſſen.

Valer. Das ſoll geſchehen. Und was das Eſſen betrifft, ſo überlaſſen Sie es mir, und ich beſorge Ihnen Alles, wie es ſich gehört.

Harpagon. Das thu'!

Jakob. Deſto beſſer. Dann habe ich weniger Mühe.

Harpagon (zu Valer). Man muß Sachen nehmen, von denen man nicht viel eſſen kann, und die ſchnell ſättigen. Recht fette Bohnen und eine Topfpaſtete mit viel Kaſtanien darin.

Valer. Verlaſſen Sie ſich auf mich.

Harpagon. Jetzt, Meiſter Jakob, muß die Kutſche rein gemacht werden.

Jakob. Halt, das geht den Kutſcher an! (Er zieht ſeinen Stallkittel wieder an.) Sie ſagen alſo —

Harpagon. Daß die Kutſche geputzt und die Pferde zurecht gemacht werden müſſen, um auf den Markt zu fahren.

Jakob. Die Pferde, ach Gott! die können ja nicht von der Stelle. Ich ſage nicht, daß ſie auf dem Stroh ſind, denn die armen Thiere haben keins; aber Sie laſſen ſie ſo arg faſten, daß es nur noch Gedanken, Schatten, Umriſſe von Pferden ſind.

Harpagon. Die werden doch nicht krank ſeyn! Sie thun ja nichts!

Jakob. Und weil ſie nichts thun, ſollen ſie wohl nichts freſſen? Den armen Thieren wäre wohler, wenn ſie viel zu arbeiten, aber auch eben ſo viel zu freſſen hätten. Es zerreißt mir das Herz, wenn ich ſie ſo ſchwach und hinfällig ſehe; denn ich liebe meine Pferde, und wenn ich ſie ſo viel leiden ſehe, ſo fühle ich's mir, als ob's mir geſchähe. Tagtäglich ſpare ich mir die Biſſen vom Munde ab, um ſie ihnen zu geben. Und ich muß es Ihnen ſagen, gnädiger Herr, daß es zu grauſam iſt, ſo wenig Mitleid für ſeinen Nächſten zu haben.

Harpagon. Es iſt ja keine Arbeit, bis nach dem Markt zu fahren.

Jakob. Ich habe den Muth nicht dazu und könnte es nicht über's Gewiſſen bringen, ihnen in dem Zuſtande die Peitſche zu geben. Einen Wagen ſollen Sie ſchleppen? Sich ſelber können ſie nicht einmal fortſchleppen.

Vater. Schon gut. Ich werde den Nachbar Pierre hüten, daß er ſtiehlt. Er muß uns ebenfalls bei der Ausführung des Soupers helfen.

Jakob. Wie recht. Ich mag auch lieber, daß ſie unter fremden Händen ſterben, als unter den meinigen.

Valer. Meiſter Jakob ſpielt den Vernünftigen.

Jakob. Der Herr Haushofmeiſter ſpielt den Unentbehrlichen.

Harpagon. Still!

Jakob. Gnädiger Herr, ich kann die Schmeichler nicht leiden. Ich weiß, daß alles, was er thut, ſein ewiges Aufpaſſen auf Brod, Wein, Holz, Salz und Licht, weiter keinen Zweck hat, als Ihnen um den Bart zu gehen, und Ihnen den Hof zu machen. Es iſt zum toll werden, noch dazu, wenn man in einem fort hört, was man von Ihnen ſpricht; denn wenn ich mich auch dagegen ſträube, ſo habe ich Sie doch nun einmal gern. Nach meinen Pferden ſind Sie mir die liebſte Perſon, die ich habe.

Harpagon. Darf ich wiſſen, was man von mir ſagt?

Jakob. O ja, wenn Sie nicht böſe darüber werden wollen.

Harpagon. Durchaus nicht.

Jakob. Ich weiß doch, es wird Sie in Harniſch bringen.

Harpagon. Im Gegentheil. Es iſt mir recht lieb, wenn ich erfahre, was die Leute von mir reden.

Jakob. Nun denn, ſo muß ich Ihnen aufrichtig ſagen, daß man ſich allenthalben über Sie luſtig macht; daß man uns nirgends mit Spöttereien über Sie in Ruhe läßt, daß man nach Herzensluſt an Ihnen zerrt und zauſt, und immer neue Geſchichten von Ihrer Knauſerei in Umlauf bringt. Der Eine ſagt, Sie ließen beſondere Kalender drucken, worin Sie die Zahl der Quatember und Vigilien verdoppelten, damit Sie Ihre Leute deſto öfter könnten faſten laſſen; der Andere, daß Sie immer für die Zeit des Umziehens oder Neujahrs einen Streit mit den Dienſtboten parat hätten, um einen Grund zu haben, ihnen nichts zu geben. Der erzählt, Sie hätten einmal die Katze eines Nachbars vor Gericht laden laſſen, weil ſie Ihnen den Reſt einer Hammelskeule aufgefreſſen hätte; ein Anderer, man hätte Sie eines Nachts ertappt, wie Sie Ihren eigenen Pferden den Hafer geſtohlen hätten, wobei Ihr Kutſcher, derſelbe, der jetzt vor Ihnen ſteht, Ihnen in der Dunkelheit eine Tracht Prügel gegeben, über die Sie ganz ſtill geſchwiegen haben. Kurz, man kann nirgends hingehen, wo man Sie nicht ſchlecht machen hört. Alles lacht und ſpottet über Sie und nennt Sie nicht anders, als Geizhals, Knauſer, Filz und Wucherer.

Harpagon (schlägt Jakob). Warte, Du Schelm, Du Spitzbube! Unverschämter Schlingel Du!

Jakob. Sehen Sie, Sie wollten es ja nicht glauben! Ich habe es Ihnen vorher gesagt, daß Sie böſe werden würden, wenn ich die Wahrheit ſpräche.

Harpagon. Ich will Dich reden lehren!

Sechste Scene.

Valer. Jakob.

Valer (lachend). Wie es ſcheint, wird Euch die Aufrichtigkeit ſchlecht bezahlt.

Jakob. Was geht das Sie an? Sie hergelaufener Herr mit Ihrer Wichtigthuerei, lachen Sie über Prügel, wenn Sie ſelbſt welche kriegen, und nicht über meine.

Valer. Mein lieber Meiſter Jakob, nur nicht gleich böſe werden.

Jakob (bei Seite). Er giebt klein bei! Da werfe ich mich in die Bruſt, und iſt er dumm genug und fürchtet mich, ſo ſetzt es was. (Laut.) Wiſſen Sie wohl, mein Herr Lacher, daß ich gar nicht lache, und daß Sie, wenn Sie mir den Kopf warm machen, ganz anders lachen ſollen! (Er drängt unter Drohungen Valer bis an den Rand des Theaters.)

Valer. Nur ſachte!

Jakob. Was ſachte, ich will aber nicht!

Valer. So hört doch!

Jakob. Sie ſind ein unverſchämter Menſch!

Valer. Herr Meiſter Jakob —

Jakob. Ich bin kein Meiſter Jakob für ſo einen Lump! Ich werde einen Stock nehmen und Ihm den Weg zeigen!

Valer. Was, einen Stock? (Er drängt jetzt Jakob in die Ecke.)

Jakob. Es war ja nicht ſo gemeint!

Valer. Weiß Er wohl, Er Haſenfuß, daß ich Ihm ſelbſt die Wege weiſen werde!

Jakob. Ich zweifle nicht daran!

Valer. Daß Er, Alles in Allem, nur ein Spitzbube von Koch iſt! Daß Er mich noch gar nicht kennt!

Jakob. Ich bitte um Verzeihung.

Valer. Er will mich durchprügeln?

Jakob. Es war ja nur Spaß!

Valer. Ich mag aber ſolchen Spaß nicht leiden! (Er prügelt ihn durch.) Ich will Ihm den ſchlechten Spaß vertreiben!

Jakob (allein). Der Teufel hole die Aufrichtigkeit! Es iſt das ſchlechteſte Handwerk! Von nun an verzichte ich darauf und verſchwöre mir die Wahrheit. Wenn mich der Herr ſchlägt, ſo muß ich mir das gefallen laſſen; aber ſo ein bloßer Haushofmeiſter! — Nur Geduld, an Dir räche ich mich, wie ich kann.

Siebente Scene.

Mariane. Froſine. Jakob.

Froſine. Wißt Ihr nicht, Meiſter Jakob, ob Euer Herr zu Hauſe iſt?

Jakob. Ach ja, er iſt zu Hauſe; ich weiß es nur zu gut!

Froſine. So ſagt ihm doch, daß wir hier ſind.

Achte Scene.

Mariane. Froſine.

Mariane. Ach, Froſine, wie ſonderbar iſt mir zu Muthe! Wie fürchte ich mich vor dieſer Zuſammenkunft!

Froſine. Weshalb denn? Was haben Sie ſich für Unruhe zu machen?

Mariane. Sie können noch fragen? Begreifen Sie die Qual einer Perſon nicht, die eben die Folterbank erblicken ſoll, auf die man ſie binden will?

Froſine. Um ſanft zu ſterben, ſehe ich wohl, würden Sie lieber eine andere Folter umarmen, als Herrn Harpagen, und ich merke es Ihnen ſchon an, daß der junge Blondkopf, von dem Sie mir geſprochen haben, Ihnen wieder in den Sinn kömmt.

Mariane. Ich läugne es nicht, Froſine, und ich geſtehe, daß ſeine ehrerbietigen Beſuche bei uns einigen Eindruck bei mir zurückgelaſſen haben.

Froſine. Haben Sie denn ſeinen Namen erfahren?

Mariane. Nein! Aber ich weiß, daß er liebenswürdig iſt, und daß, wenn es von mir abhinge, ich ihn lieber nehmen würde, als jeden Andern, und daß er mir den Mann, dem man mich jetzt beſtimmt, nur noch ſchrecklicher macht.

Froſine. Mein Gott! die Blondköpfe ſind alle liebenswürdig und wiſſen wohl zu ſchwatzen, ſind aber dabei arm wie die Kirchenmäuſe. Nehmen Sie lieber einen alten Mann, der viel Geld hat. Die Sinne finden freilich auf die Art ihre Rechnung nicht ſo gut, und ein bischen Widerwillen bleibt bei ſo einem Manne nicht aus. Aber wie lange dauert es, und ſein Tod verhilft Ihnen zu einem liebenswürdigen Gatten, der Alles wieder gut macht.

Mariane. Ach! Froſine, es iſt betrübt, wenn man, um glücklich zu ſeyn, das Ende eines Andern abwarten oder herbeiwünſchen muß; und oft auch macht der Tod einen Queerſtrich durch alle unſere Pläne.

Froſine. Warum nicht gar! Sie heirathen ihn nur unter der Bedingung, daß er Sie bald zur Wittwe macht; von Rechts wegen muß das im Kontrakte ſtipulirt werden. Es wäre ja unverſchämt von ihm, wenn er nicht in den erſten drei Monaten ſtürbe. Aber da kommt er in eigener Perſon.

Mariane. Ach Gott! was für eine Figur!

Neunte Scene.

Harpagon. Mariane. Froſine.

Harpagon (zu Mariane). Zürnen Sie nicht, meine Schöne, wenn ich mit einer Brille vor Ihnen erſcheine. Ihre Reize fallen zwar genugſam in die Augen und ſind ohnedies ſichtbar genug, daß man ſie nicht erſt mit Gläſern zu ſuchen braucht; aber mit Gläſern beobachtet man ja auch die Sterne, und ich verſichere und behaupte, daß Sie ein Stern ſind; und welch ein Stern! Der ſchönſte im ganzen Sternenlande! — Aber, Froſine, Sie ſpricht ja kein Wort und ſcheint ſich gar nicht zu freuen, mich zu ſehen.

Froſine. Sie iſt noch zu überraſcht, und Mädchen ſind immer zu blöde, ihre Gefühle gleich an den Tag zu legen.

Harpagon. Du haſt recht. (Zu Mariane.) Mein ſchöner Engel, da kommt meine Tochter, die Ihnen ihr Kompliment machen will.

Zehnte Scene.

Harpagon. Eliſe. Mariane. Froſine.

Mariane. Ich hätte ſchon lange dieſen Beſuch machen ſollen.

Eliſe. An mir war es, Ihnen vorzukommen.

Harpagon. Sie ſehen, ſie iſt ſchon groß. Aber Unkraut ſchießt in die Höhe.

Mariane (leiſe zu Froſine). Der garſtige Menſch!

Harpagon (zu Froſine). Was ſagt ſie?

Froſine. Sie findet Sie unwiderſtehlich.

Harpagon. Sie ſind zu gütig, mein ſüßer Engel.

Maiane (bei Seite). Der Tölpel!

Harpagon. Ihre Güte beſchämt mich.

Mariane (bei Seite). Ich halte es nicht mehr aus.

Eilfte Scene.

Harpagon. Mariane. Eliſe. Cleant.
Valer. Froſine. Brindavoine.

Harpagon. Da kommt auch mein Sohn, um Ihnen ſeine Aufwartung zu machen.

Mariane (leiſe zu Froſine). Ach, Froſine, welcher Zufall! Es iſt derſelbe, von dem ich Ihnen erzählt habe.

Froſine (zu Mariane). Das iſt köſtlich!

Harpagon. Ich ſehe, Sie wundern ſich, daß ich ſchon ſo große Kinder habe; aber ich werde ſie bald Beide los ſeyn.

Cleant (zu Mariane). In der That, mein Fräulein, ich war nicht gefaßt auf dieſes Begegniß, und mein Vater hat mich nicht wenig überraſcht, als er mir eben ſeinen Plan mittheilte.

Mariane. Es geht mir eben ſo. Dies Zuſammentreffen kommt mir ſo unerwartet, wie Ihnen.

Cleant. Mein Vater hätte allerdings keine ſchönere Wahl treffen können, und ich freue mich aufrichtig, Sie hier zu ſehen. Aber bei Alle dem könnte ich Ihnen doch nicht verſichern, daß es mir ſehr viel Freude machte, wenn Sie meine Stiefmutter werden ſollten. Schmeicheln wird mir zu ſchwer, und ich geſtehe, daß ich Ihnen dieſen Namen nicht anwünſche. Meine Worte können Manchem grob ſcheinen, aber ich bin überzeugt, Sie werden ſie richtig zu würdigen wiſſen. Sie können ſich nicht verhehlen, daß mir eine ſolche Heirath zuwider ſeyn muß, daß ſie, wie Sie mich kennen, meine Intereſſen verletzt. Ja, ich muß, mit Erlaubniß meines Vaters, Ihnen geradeaus ſagen, daß, wenn es von mir abhinge, die Verbindung gewiß nicht Statt finden würde.

Harpagon. Ein ſchönes Geſtändniß! Das iſt ja ein impertinentes Kompliment!

Mariane. Und ich muß Ihnen erklären, daß es mir eben ſo geht, und daß ich Sie eben ſo ungern zum Stiefſohn hätte, als Sie mich zur Stiefmutter. Glauben Sie nicht, daß es meine Schuld iſt, wenn ich Ihnen dieſen Verdruß mache. Ich möchte nichts weniger, als Ihnen Kummer verurſachen, und gebe Ihnen mein Wort, daß ich, wenn mich nicht eine unwiderſtehliche Gewalt dazu zwänge, nie meine Einwilligung zu einer Verbindung geben würde, die Ihnen zuwider iſt.

Harpagon. Sie hat Recht; auf ein ſolches Kompliment gehört eine ſolche Antwort. Ich bitte um Verzeihung wegen der Unart meines Sohnes. Es iſt ein junger Fant, der noch nicht weiß, was er ſagt.

Mariane. Ich verſichere Ihnen, er hat mich durchaus nicht beleidigt; im Gegentheil, es freut mich, daß er ſich ſo aufrichtig ausgeſprochen hat. Sein Geſtändniß iſt mir ſehr lieb, und ich würde ihn weit weniger achten, wenn er anders geredet hätte.

Harpagon. Es iſt ſehr gütig von Ihnen, daß Sie ſo ſeine Fehler entſchuldigen; die Zeit wird ihn vernünftiger machen, und Sie werden ſehen, daß er ſeine Geſinnungen ändert.

Cleant. Nein, Vater, das bin ich nicht im Stande, und ich beſchwöre das Fräulein, nicht daran zu zweifeln.

Harpagon. Was für eine Verrücktheit! Er macht's immer ärger!

Cleant. Soll ich mein Herz belügen?

Harpagon. Wirſt Du wohl aus einem andern Tone ſprechen?

Cleant. Da Sie es durchaus wollen, ſo erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich mich jetzt an die Stelle meines Vaters verſetze, und Ihnen geſtehe, daß ich nie etwas Reizenderes geſehen habe, als Sie; daß ich es für das höchſte Glück halte, Ihnen zu gefallen, und daß, Ihr Gatte zu ſeyn, eine Seligkeit iſt, die ich dem Glanze der größten Fürſten der Erde vorziehen würde. Ja, mein Fräulein, das Glück Ihres Beſitzes iſt in meinen Augen das ſchönſte Loos, nach dem mein ganzer Ehrgeiz ſtrebt. Um einer ſo köſtlichen Eroberung willen, könnte ich Alles auf's Spiel ſetzen, und die größten Hinderniſſe...

Harpagon. Sachte, ſachte!

Cleant. Es iſt ja nur ein Kompliment, das ich für Sie mache.

Harpagon. Mein Gott, ich habe ſelber eine Zunge und brauche Dich nicht als Wortführer. Heda, bringt Stühle!

Froſine. Nein, es iſt beſſer, wir gehen gleich auf den Markt, damit wir bald zurückkommen und uns deſto ruhiger hernach unterhalten können.

Harpagon (zu Brindavoine). So laß anſpannen.

Zwölfte Scene.

Harpagon. Mariane. Claudia. Cleante. Valer. Froſine.

Harpagon (zu Mariane). Ich bitte um Entſchuldigung, wenn ich nicht daran gedacht habe, Ihnen etwas vorſetzen zu laſſen, ehe Sie fortgehen.

Cleant. Ich bin Ihnen zuvorgekommen, lieber Vater, und habe einige Schüſſeln mit Apfelſinen, ſüßen Pomeranzen und Konfekt herbeſorgt, die ich auf Ihren Namen habe holen laſſen.

Harpagon (leiſe zu Valer). Valer!

Valer (zu Harpagon). Er hat den Verſtand verloren!

Cleant. Finden Sie es vielleicht nicht genug, Vater? Das Fräulein wird ſo gütig ſeyn, und es entſchuldigen.

Mariane. Es war durchaus nicht nothwendig.

Cleant. Haben Sie je einen ſchönern Brillant geſehen, als den, welchen mein Vater hier am Finger trägt?

Mariane. Er hat ein herrliches Feuer.

Cleant (zieht ſeinem Vater den Ring ab, und gibt ihn Marianen). Sie müſſen ihn näher betrachten.

Mariane. Er iſt ſehr ſchön und ſpielt vortrefflich.

Cleant (ſtellt ſich vor Marianen, die den Ring zurückgeben will). Nein, mein Fräulein, er iſt in zu ſchönen Händen. Mein Vater macht Ihnen ein Geſchenk damit.

Harpagon. Ich!

Cleant. Nicht wahr, Vater, das Fräulein ſoll ihn Ihnen zu Liebe behalten?

Harpagon (leiſe zu ſeinem Sohne). Wie?

Cleant (zu Marianen). Schöne Frage! Er gibt mir eben ein Zeichen, daß ich Sie bitten ſoll, ihn anzunehmen.

Mariane. Ich kann nicht.

Cleant. Sie ſcherzen! Er nimmt ihn auf keinen Fall zurück.

Harpagon (bei Seite). Es iſt zum toll werden!

Mariane. Es wäre —

Cleant (hält Marianen immer ab, den Ring zurückzugeben). Nein, nein, Sie würden ihn beleidigen!

Mariane. Ich bitte —

Cleant. Durchaus nicht!

Harpagon (bei Seite). Der Teufel hole —

Cleant. Sehen Sie, jetzt wird er ſchon böſe über Ihre Weigerung.

Harpagon (leiſe zu ſeinem Sohne). Wart', Schlingel! —

Cleant (zu Marianen). Er iſt ſchon ganz in Verzweiflung!

Harpagon (leiſe ſeinem Sohne drohend). Schurke, der Du biſt!

Valer. Es iſt nicht meine Schuld, Vater; ich dringe in ſie, ſo viel ich kann.

Harpagon (wüthend, aber leiſe, zu ſeinem Sohne). Galgenſtrick!

Cleant. Sie ſind Schuld, mein Fräulein, daß mein Vater mit mir zankt.

Harpagon (leiſe). Der Spitzbube!

Cleant. Sie werden ihn noch krank machen! Ich bitte, mein Fräulein, widerſtreben Sie nicht länger.

Froſine (zu Marianen). Mein Gott, machen Sie doch keine Umſtände und behalten Sie den Ring, da der Herr es durchaus will.

Mariane (zu Harpagon). Um Sie nicht zu erzürnen, will ich den Ring einſtweilen behalten, und ihn Ihnen einandermal zurückgeben.

Dreizehnte Scene.

Harpagon. Mariane. Eliſe. Cleant. Valer.
Froſine. Brindavoine.

Brindavoine. Gnädiger Herr, es will Sie Jemand ſprechen.

Harpagon. Sage ihm, ich wäre abgehalten, und er möchte ein andermal wiederkommen.

Brindavoine. Er ſagt, er brächte Ihnen Geld.

Harpagon (zu Marianen). Ich bitte um Entſchuldigung, ich komme ſogleich wieder.

Vierzehnte Scene.

Harpagon. Mariane. Eliſe. Cleant. Valer.
Froſine. La Merlüche.

La Merlüche (läuft herein und ſtößt Harpagon um). Gnädiger Herr!

Harpagon. O weh, ich bin todt!

Cleant. Was iſt's? Haben Sie ſich etwas gethan?

Harpagon. Der Schlingel iſt gewiß von meinen Schuldnern bezahlt, mir das Genick zu brechen!

Valer (zu Harpagon). Es wird nichts zu bedeuten haben.

La Merlüche (zu Harpagon). Ich bitte um Verzeihung; aber ich glaubte es gut zu machen, wenn ich ſchnell liefe.

Harpagon. Was haſt Du hier zu ſuchen, Tölpel?

La Merlüche. Ich wollte Ihnen nur melden, daß die beiden Pferde keine Eiſen hätten.

Harpagon. So führe ſie ſchnell zum Schmiede.

Cleant. Bis ſie beſchlagen ſind, werde ich an Ihrer Stelle, Vater, die Honneurs des Hauſes machen und das Fräulein in den Garten führen, wohin ich die Erfriſchungen bringen laſſen werde.

Fünfzehnte Scene.

Harpagon. Valer.

Harpagon. Valer, paſſe gut auf Alles auf, und ſieh zu, daß Du mir ſo viel als möglich retteſt, damit ich es dem Kaufmann zurückſchicken kann.

Valer. Seyen Sie ruhig!

Harpagon (allein). O, Du unverſchämter Junge, willſt Du mich zu Grunde richten!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Cleant. Mariane. Eliſe. Froſine.

Cleant. Laſſen Sie uns hier hereingehen. Es iſt beſſer ſo. Wir haben hier Niemand Verdächtiges zu fürchten, und können freier ſprechen.

Eliſe. Ja, mein Fräulein, mein Bruder hat mir ſeine Liebe zu Ihnen geſtanden. Ich kenne den Kummer und Verdruß, den ſolche Queerſtriche verurſachen, und verſichere Ihnen, daß ich den lebhafteſten Antheil an Ihrem Schickſale nehme.

Mariane. Es iſt ſchon ein Troſt, wenn man ſolches Intereſſe für ſich gewonnen hat, und ich beſchwöre Sie, mir nie eine ſo theuere Freundſchaft zu entziehen, die allein ſchon die Schläge des Geſchickes lindern kann.

Froſine. Es iſt Ihr Beider Schaden, daß Sie mich nicht früher davon in Kenntniß geſetzt haben: ich hätte den ganzen Verdruß abgewendet, und die Sache gar nicht ſo weit kommen laſſen.

Cleant. Was hilft's? Das Unglück hat es einmal ſo gewollt! Aber was haben Sie beſchloſſen, ſchöne Mariane?

Mariane. Ach, was kann ich beſchließen? In meiner abhängigen Lage bleiben mir ja nichts, als Wünſche.

Cleant. Soll ich in Ihrem Herzen auf nichts, als auf bloße Wünſche, nicht auch auf wirkſames Mitleid, auf hülfreiche Güte, auf thätige Liebe rechnen dürfen?

Mariane. Setzen Sie ſich nur ſelbſt an meine Stelle und ſagen Sie mir, was ich thun ſoll. Rathen Sie, beſtimmen Sie! Ich verlaſſe mich ganz auf Sie, denn ich halte Sie für zu brav, als daß Sie etwas von mir verlangen könnten, was die Ehre und der Anſtand verbietet.

Cleant. Ach, was bleibt mir übrig, wenn Sie mich nur darauf verweiſen, was die läſtigen Beſtimmungen einer ſtrengen Ehre und eines ängſtlichen Anſtandes geſtatten?

Mariane. Kann ich anders? Wollte ich auch alle Rückſichten bei Seite ſetzen, die unſer Geſchlecht uns auflegt, ſo darf ich doch meine Mutter nicht vergeſſen, die mich mit ſo vieler Zärtlichkeit erzogen hat, und der ich dadurch Kummer bereiten würde. Geben Sie ſich ſelbſt Mühe bei ihr, ſuchen Sie ſie zu gewinnen. Ich erlaube Ihnen, zu thun und zu ſagen, was Sie wollen, und will ſogar, wenn es nur von meiner Erklärung abhängt, ihr ſelbſt meine Liebe geſtehen.

Cleant. Froſine, liebe Froſine, willſt Du uns beiſtehen?

Froſine. Welche Frage? Von Herzen gern! Sie wiſſen, daß Mitleid meine ſchwache Seite iſt; ich habe kein Herz von Stein, und bin nur zu gern zu ſolchen kleinen Dienſtleiſtungen bereit, wenn ich ſehe, daß die Leute ſich in allen Ehren lieben. Aber was iſt hier zu thun?

Cleant. Denke ein wenig nach.

Mariane. Hilf uns mit Deinem Verſtande!

Eliſe. Erfinde etwas, um wieder aufzulöſen, was Du geknüpft haſt.

Froſine. Es iſt ſchwer. (Zu Marianen.) Mit Ihrer Mutter ließe ſich ſchon zurecht kommen, und man könnte ſie wohl bewegen, das Geſchenk, das ſie dem Vater beſtimmt hat, auf den Sohn zu übertragen. (Zu Cleant.) Aber das Hauptunglück iſt, daß Ihr Vater eben Ihr Vater iſt.

Cleant. Was weiter?

Froſine. Ich meine, daß er, wenn er ſich zurückgewieſen ſieht, böſe werden und die Luſt verlieren dürfte, ſeine Einwilligung zu Ihrer Heirath zu geben. Man muß es daher ſo einrichten, daß die Weigerung von ihm ſelbſt ausgeht, und daß er einen Widerwillen gegen Fräulein Mariane faßt.

Cleant. Du haſt Recht.

Froſine. Ey, ich weiß wohl, daß ich Recht habe; aber der Teufel finde nur die Mittel dazu! Doch halt! Wenn wir irgend eine ſchon etwas bejahrte Frau auftreiben könnten, die nur Talent und Geſchick genug hätte, mit Hülfe eines ſchnell zuſammengebrachten Aufzugs eine Dame vom Stande zu ſpielen, der man irgend einen fremd klingenden Namen einer Markiſe oder Vicomteſſe aus der Unter-Bretagne gäbe: ſo machte ich mich anheiſchig, Ihrem Vater einzureden, daß ſie, außer ihren Häuſern, hundert tauſend Thaler baar hat, daß ſie ſterblich in ihn verliebt iſt, und ihm ſogar, um nur ſeine Frau zu werden, kontraktlich ihr ganzes Vermögen überlaſſen würde. Ich wette, er geht darauf ein! Er liebt Sie freilich, aber das Geld doch noch mehr; und hat er einmal, durch den Köder verlockt, in Alles gewilligt, was Sie betrifft, ſo mögen ihm immer hernach die Augen aufgehen, wenn er die Angelegenheiten unſerer Markiſe näher unterſucht.

Cleant. Das iſt gut ausgedacht.

Froſine. Laſſen Sie mich nur machen! Mir fallt da eine Freundin ein, die ganz für dieſe Rolle paßt.

Cleant. Bringſt Du es zu Stande, ſo verlaß Dich auf meine Dankbarkeit. Aber zuerſt, theure Mariane, laſſen Sie uns Ihre Mutter zu gewinnen ſuchen. Es iſt ſchon ein großer Schritt, wenn dieſe Heirath rückgängig gemacht wird. Ich beſchwöre Sie, Ihrerſeits nach beſten Kräften dazu beizutragen. Benutzen Sie die ganze Gewalt, die Ihnen ihre Liebe in die Hand gibt. Rufen Sie ohne Scheu all' die beredte Anmuth, den allmächtigen Zauber zu Hülfe, welchen der Himmel Ihren Augen und Ihrem Munde verliehen hat. Vergeſſen Sie keins der zärtlichen Worte, der ſüßen Bitten, der rührenden Liebkoſungen, denen nichts zu widerſtehen vermag.

Mariane. Ich werde alles Mögliche thun und nichts vergeſſen.

Zweite Scene.

Harpagon. Cleant. Mariane. Eliſe. Froſine.

Harpagon (bei Seite, ohne bemerkt zu werden). Oho, mein Sohn küßt ſeiner künftigen Stiefmutter die Hand, und ſeine künftige Stiefmutter läßt das ruhig geſchehen! Sollte da etwas dahinter ſtecken?

Cleant. Da iſt der Vater.

Harpagon. Der Wagen iſt da, und Sie können fahren, wenn es Ihnen recht iſt.

Cleant. Da Sie nicht mitgehen, Vater, ſo werde ich die Damen begleiten.

Harpagon. Nein, nein, laß ſie nur allein gehen; ich habe mit Dir zu ſprechen.

Dritte Scene.

Harpagon. Cleant.

Harpagon. Jetzt ſag' mal, aber abgeſehen von der Stellung als Stiefmutter, was hältſt Du von dem Mädchen?

Cleant. Was ich von ihr halte?

Harpagon. Jawohl, von ihrem Benehmen, ihrer Haltung, ihrer Schönheit, ihrem Geiſte!

Cleant. O! So, ſo!

Harpagon. Nun?

Cleant. Aufrichtig geſagt, ich habe mir mehr vorgeſtellt. Ihr Benehmen iſt kokett, ihre Haltung linkiſch, ihre Schönheit ſehr mittelmäßig, und ihr Geiſt ſehr gewöhnlich. Aber glauben Sie nicht, Vater, daß ich ſie Ihnen verleiden möchte, denn wenn einmal eine Stiefmutter ſeyn ſoll, ſo iſt mir die ſo lieb, wie jede Andere.

Harpagon. Du haſt ja aber ſo eben geſagt —

Cleant. Einige Schmeicheleien in Ihrem Namen; aber das that ich nur Ihnen zu Gefallen.

Harpagon. Du haſt alſo keine Neigung für ſie?

Cleant. Ich? bewahre!

Harpagon. Das thut mir leid. Es verdirbt mir einen Plan, der mir eben eingefallen war. Ich habe, ſeit ich ſie hier geſehen habe, über mein Alter nachgedacht, und glaube, daß es Gerede geben wird, wenn ich ein ſo junges Mädchen heirathe. Ich hatte mich daher anders beſonnen, und, da ich einmal um ſie angehalten und mein Wort verpfändet habe, mir vorgenommen, ſie Dir zu geben, wenn Du nicht eine ſolche Abneigung dagegen gezeigt hätteſt.

Cleant. Mir?

Harpagon. Jawohl.

Cleant. Zur Frau?

Harpagon. Allerdings!

Cleant. Ja, ſehen Sie, es iſt wohl wahr, daß ſie nicht ganz nach meinem Geſchmack iſt, aber Ihnen zu Liebe, Vater, würde ich ſie doch heirathen.

Harpagon. Nicht doch, da bin ich zu vernünftig dazu; ich will Deinem Herzen keinen Zwang anthun.

Cleant. Ihretwillen will ich mich gern darin fügen.

Harpagon. Nein, nein! ohne Neigung giebt es kein Glück in der Ehe.

Cleant. Die kann nachkommen, Vater, denn die Liebe ſoll oft eine Frucht der Ehe ſeyn.

Harpagon. Nein, der Mann darf ſich dieſer Gefahr nicht ausſetzen, und ich will mir die ſchlimmen Folgen nicht zuzuſchreiben haben. Hätteſt Du die geringſte Neigung für ſie gehabt, ſo wäre das etwas anders geweſen, und Du hätteſt ſie ſtatt meiner heirathen können;

oder ſo bleibe ich bei meinem erſten Plane, und nehme ſie ſelbſt.

Cleant. Da die Sachen ſo ſtehen, muß ich Ihnen mein Herz aufdecken und Ihnen unſer Geheimniß mittheilen. Ich liebe ſie wirklich, ſeit ich ſie zuerſt auf einer Promenade erblickt habe. Meine Abſicht war, ſie mir von Ihnen zur Frau zu erbitten, und nur Ihre eigene Erklärung und die Furcht, Ihnen zu mißfallen, hat mich davon abgehalten.

Harpagon. Haſt Du ſie beſucht?

Cleant. Jawohl.

Harpagon. Oft?

Cleant. Für die kurze Zeit allerdings.

Harpagon. Hat man Dich gut aufgenommen?

Cleant. Sehr gut, und ohne daß man mich weiter kannte; darum war eben Mariane ſo überraſcht.

Harpagon. Haſt Du ihr Deine Liebe erklärt und ihr geſtanden, daß Du ſie heirathen wollteſt?

Cleant. Gewiß. Auch gegen die Mutter habe ich mich ſchon etwas merken laſſen.

Harpagon. Wie hat ſie den Antrag aufgenommen?

Cleant. Sehr artig.

Harpagon. Erwiedert die Tochter Deine Liebe?

Cleant. Wenn der Schein nicht trügt, ſo darf ich mir mit ihrem Wohlwollen ſchmeicheln.

Harpagon (bei Seite). Es iſt gut, daß ich dahinter gekommen bin. Das war's eben, was ich wollte. (laut.) Weißt Du nun was, mein Sohn, jetzt rathe ich Dir, Deine Liebe aufzugeben; einer Perſon nicht mehr nachzuſtellen, die ich für mich behalten will, und Dich baldigſt mit der zu verheirathen, die ich Dir beſtimmt habe!

Cleant. Treiben Sie ſo Ihr Spiel mit mir? Nun denn, weil es einmal ſo weit gekommen iſt, ſo erkläre ich Ihnen hiermit, daß ich meine Liebe zu Mariane nicht fahren laſſe, daß ich das Aeußerſte thun werde, Ihnen ihren Beſitz ſtreitig zu machen, und daß ich, wenn Sie auch die Einwilligung der Mutter haben, mich auf andere Verbündete verlaſſen dürfte, die für mich kämpfen werden.

Harpagon. Wie, Galgenſtrick! Du willſt mir in's Gehege gehen?

Cleant. Sie gehen mir in das meinige, denn ich war der Erſte.

Harpagon. Bin ich nicht Dein Vater, und biſt Du mir nicht Ehrfurcht ſchuldig?

Cleant. In dem Punkte brauchen die Kinder den Eltern nicht nachzugeben. Die Liebe folgt nach Niemand.

Harpagon. Ich werde einen Stock nehmen, und Dich nach mir fragen lehren.

Cleant. Ich fürchte mich vor Ihren Drohungen nicht.

Harpagon. Du entſagſt Marianen!

Cleant. Auf keinen Fall.

Harpagon. Einen Stock her! einen Stock!

Vierte Scene.

Harpagon. Cleant. Jakob.

Jakob. He, he! meine Herren. Was iſt los? Was thun Sie da?

Cleant. Was frag' ich darnach!

Jakob (zu Cleant). Nur ſachte!

Harpagon. So eine unverſchämte Sprache!

Jakob (zu Harpagon). Aber, gnädiger Herr —

Cleant. Ich gebe nicht nach!

Jakob (zu Cleant). Wie, gegen Ihren Vater?

Harpagon. Laß mich los!

Jakob (zu Harpagon). Wie, gegen Ihren Sohn? Wenn's mir noch gälte!

Harpagon. Er urtheile ſelbſt, Jakob, und ſag', ob ich nicht Recht habe.

Jakob. Recht gern. (Zu Cleant.) Treten Sie etwas zurück.

Harpagon. Ich liebe ein Mädchen, das ich heirathen will, und der Schelm hat die Frechheit, ſie auch zu lieben, und will ſich durch meinen Befehl nicht davon abhalten.

Jakob. Ei, da hat er Unrecht.

Harpagon. Iſt es nicht ſchrecklich, daß ein Sohn gegen ſeinen Vater in die Schranken treten will? Muß er nicht ſchon aus Ehrfurcht ſeine Neigung unangetaſtet laſſen?

Jakob. Sie haben Recht. Bleiben Sie da, während ich mit ihm ſpreche.

Cleant (zu Jakob, der ſich ihm nähert). Nun gut, da er Dich zum Schiedsrichter gewählt hat, ſo habe ich nichts dagegen, und ich überlaſſe es Dir, unſern Zwiſt zu entſcheiden.

Jakob. Sie erweiſen mir eine große Ehre.

Cleant. Ich bin ſterblich in ein junges Mädchen verliebt, das mich erhört und meine Erklärung zärtlich aufgenommen hat; auf einmal kommt mein Vater und ſtört mit ſeinem Antrag unſere Liebe.

Jakob. Gewiß hat er da Unrecht.

Cleant. Schämt er ſich nicht, in ſeinem Alter noch an's Heirathen zu denken! Schickt es ſich für ihn, noch verliebt zu ſeyn! Kann er das nicht der Jugend überlaſſen!

Jakob. Das iſt wirklich ein Spott und eine Schande. Laſſen Sie mich ein paar Worte mit ihm reden. (zu Harpagon.) Nun, Ihr Sohn meint es doch ſo ſchlimm nicht, als Sie ſagen, und nimmt ſchon Vernunft an. Er kennt die Ehrfurcht, die er Ihnen ſchuldig iſt, und geſteht, daß er ſich in der erſten Hitze habe hinreißen laſſen, daß er ſich aber Ihrem Wunſche ferner nicht widerſetzen werde, wenn Sie ihn beſſer behandeln, und ihm ein Mädchen geben, daß ihm gefällt.

Harpagon. Gleich ſage ihm, daß er auf die Art Alles von mir hoffen dürfe, und daß er, mit Ausnahme von Marianen, ganz freie Wahl habe.

Jakob. Laſſen Sie mich nur machen. (Zu Cleant.) Ihr Vater iſt gar ſo unvernünftig nicht, wie Sie ihn ausgeben. Er hat mir erklärt, daß nur Ihr auffahrendes Weſen ihn ſo in Zorn geſetzt, daß blos Ihr Benehmen ihn ſo bös gemacht habe, daß er aber ſonſt ganz geneigt ſey, in Ihre Wünſche einzugehen, wenn Sie nur mit Manier verfahren, und ihm die Achtung und den Gehorſam zeigen, den der Sohn ſeinem Vater ſchuldig iſt.

Cleant. Ach, Du kannſt ihm verſichern, daß ich, wenn er mir Marianen gibt, der gehorſamſte aller Menſchen ſeyn, und nur nach ſeinem Willen leben werde.

Jakob (zu Harpagon). Es iſt Alles in Ordnung. Er iſt mit Ihrer Zuſage zufrieden.

Harpagon. Das iſt ſehr gut.

Jakob (zu Cleant). Es iſt Alles abgemacht. Er verläßt ſich auf Ihre Verſprechungen.

Cleant. Gott ſey Dank.

Jakob. Sehen Sie, meine Herren, Sie dürfen nur mit einander ſprechen, und Sie ſind einig. Und eben wollten Sie ſich noch zanken, weil Sie ſich nicht verſtändigt hatten.

Cleant. Mein lieber Jakob, ich werde Dir ewig dankbar ſeyn.

Jakob. Keine Urſache.

Harpagon. Du haſt mir Freude gemacht, und das verdient Belohnung. (Harpagon ſucht in der Taſche, und Meiſter Jakob hält die Hand auf, aber Harpagon zieht nur ſein Tuch heraus und ſagt:) Es iſt gut, ich werde daran denken.

Jakob. Ich küß' die Hand.

Fünfte Scene.

Harpagon. Cleant.

Cleant. Ich bitte um Verzeihung, Vater, daß ich mich ſo von meiner Hitze habe hinreißen laſſen.

Harpagon. Es iſt ſchon gut.

Cleant. Ich verſichere Ihnen, daß ich es aufrichtig bedauere.

Harpagon. Und ich freue mich aufrichtig, daß Du zur Vernunft gekommen biſt.

Cleant. Wie freundlich iſt es, daß Sie meinen Fehler ſo ſchnell vergeſſen wollen.

Harpagon. Kindern verzeiht man ſchnell, wenn ſie zu ihrer Pflicht zurückkehren.

Cleant. Wie? Sie grollten mir gar nicht mehr wegen aller meiner Thorheiten?

Harpagon. Durch die Ehrfurcht und den Gehorſam, den Du jetzt zeigſt, machſt Du es mir unmöglich.

Cleant. Seyen Sie überzeugt, Vater, daß mich bis zum Grabe die Erinnerung an Ihre Güte nicht verlaſſen wird.

Harpagon. Und Du kannſt überzeugt ſeyn, daß ich Dir nichts mehr abſchlagen werde.

Cleant. Ach, Vater! Ich verlange nichts mehr. Es iſt ſchon über genug, daß Sie mir Marianen abgetreten haben.

Harpagon. Was?

Cleant. Ich meine, daß ich Ihnen ohnedies ſchon Dank genug ſchuldig bin, und daß die Güte, mit der Sie mir Marianens Hand überlaſſen, Alles in ſich ſchließt, was ich verlangen kann.

Harpagon. Wer will denn Marianen abtreten?

Cleant. Sie, Vater.

Harpagon. Ich?

Cleant. Jawohl!

Harpagon. Was? Haſt Du nicht eben verſprochen, Verzicht auf ſie zu leiſten?

Cleant. Ich? Verzicht leiſten?

Harpagon. Ja doch!

Cleant. Bewahre!

Harpagon. Du haſt Deine Anſprüche nicht aufgegeben?

Cleant. Im Gegentheil, ich denke ſie mehr als je geltend zu machen.

Harpagon. Fängſt Du wieder an, Galgenſtrick?

Cleant. Es bringt mich nichts davon ab!

Harpagon. Das will ich Dir zeigen, Du Taugenichts!

Cleant. Zeigen Sie, was Sie wollen!

Harpagon. Ich verbiete Dir, Dich mehr vor mir ſehen zu laſſen!

Cleant. Meinetwegen.

Harpagon. Ich ziehe meine Hand von Dir ab!

Cleant. Ziehen Sie nur zu.

Harpagon. Ich erkenne Dich nicht mehr als meinen Sohn an!

Cleant. Mir gleich.

Harpagon. Ich enterbe Dich!

Cleant. Nach Belieben.

Harpagon. Ich gebe Dir meinen Fluch!

Cleant. Was Sie geben, iſt nicht zu brauchen.

Sechſte Scene.

Cleant. La Flèche.

La Flèche (kommt mit einer Chatulle aus dem Garten). Ach! Gut, daß ich Sie finde. Kommen Sie ſchnell mit.

Cleant. Was gibt's denn?

La Flèche. Kommen Sie, ſag' ich, wir ſind geborgen!

Cleant. Wie ſo?

La Flèche. Hier ſteckt's, was wir brauchen!

Cleant. Was iſt es denn?

La Flèche. Den ganzen Tag habe ich darnach umhergeſpürt.

Cleant. Wonach denn?

La Flèche. Den Schatz Ihres Vaters habe ich erwiſcht!

Cleant. Wie haſt Du es angefangen?

La Flèche. Sie ſollen Alles erfahren! Kommen Sie nur; ich höre ihn ſchon ſchreien.

Siebente Scene.

Harpagon
(ſchreit ſchon von der Gartenthüre her).

Diebe! Diebe! Räuber! Mörder! Gerechtigkeit! Gerechter Himmel, ich bin verloren! Ich bin ermordet! Die Kehle iſt mir abgeſchnitten! Man hat mir mein Geld geſtohlen! Wer kann es ſeyn? Wo iſt er? Wo ſteckt er? Wo hat er ſich verborgen? Wie find' ich ihn? Wo lauf' ich hin? Und wohin nicht? Iſt er nicht dort? Iſt er nicht hier? Wer da? Halt' feſt! (Zu ſich ſelber, indem er ſich beim Arme faßt.) Spitzbube, gib mir mein Geld wieder! Ja ſo, das bin ich. Ich bin verwirrt und weiß nicht mehr, wo ich bin, wer ich bin, und was ich thue. Ach, mein armes Geld, mein armes, armes Geld, mein liebſter Freund! Dich haben ſie mir genommen! Mit Dir habe ich meine Stütze, meinen Troſt, meine Freude verloren! Es iſt aus mit mir, und ich habe nichts mehr zu thun auf dieſer Welt! Ohne Dich kann ich nicht leben! Es iſt gethan mit mir, ich kann nicht mehr! Ich ſterbe! Ich bin todt! Ich bin begraben! Will mich Keiner erwecken und mir mein liebes, liebes Geld wiedergeben, oder mir wenigſtens ſagen, wer es genommen hat? — Wie? Was ſagen Sie? — Es iſt nichts! — Wer es gethan hat, muß die Stunde gut abgepaßt haben. Er hat ſich grade die Zeit zu Nutze gemacht, wo ich mit meinem Spitzbuben von Sohn ſprach. Fort! Ich hole die Juſtiz! Das ganze Haus ſoll mir auf die Folter, die Mägde, die Knechte, der Sohn, die Tochter, ich ſelber! Was hier für Menſchen zuſammen ſind! Wen ich ſehe, iſt mir verdächtig. Jeder kann mein Dieb ſeyn. He, wovon wird da geſprochen? Von dem Menſchen, der mich beraubt hat? Was iſt das für ein Lärm da oben? Iſt mein Spitzbube da? Um Gotteswillen, ſagen Sie mir's, wenn Sie etwas von ihm hören! Hat er ſich nicht zwiſchen Ihnen verſteckt? Sie ſehen mich Alle an und lachen; am Ende haben ſie etwas von dem Geſtohlenen abbekommen! Herbei die Kommiſſaire, die Häſcher, die Vögte, die Richter, die Martern, den Henker und ſeinen Galgen! Die ganze Welt ſoll mir hängen! Und wenn ich mein Geld nicht wiederfinde, hänge ich mich ſelber hintendrein!

Ende des vierten Aufzugs.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Harpagon. Ein Kommiſſair.

Kommiſſair. Laſſen Sie mich nur machen! Ich weiß, Gottlob! was meines Amtes iſt. Es iſt nicht das Erſtemal, daß ich Diebſtählen auf die Spur kommen muß, und ich wollte, ich hätte ſo viel tauſend Franken, als ich ſchon Leute an den Galgen gebracht habe.

Harpagon. Alle Behörden müſſen ſich dieſe Sache angelegen ſeyn laſſen, und ſchafft man mir mein Geld nicht wieder, ſo verklage ich die Gerechtigkeit ſelber.

Kommiſſair. Man muß alle erforderlichen Nachforſchungen anſtellen. Wie Sie ſagen, befanden ſich in dieſer Schatulle —

Harpagon. Volle zehn tauſend Thaler!

Kommiſſair. Zehn tauſend Thaler?

Harpagon. Zehn tauſend Thaler!

Kommiſſair. Der Diebſtahl iſt bedeutend.

Harpagon. Für ſo ein ungeheures Verbrechen reicht gar keine Strafe hin, und ginge das durch, wäre das Heiligſte nicht mehr ſicher.

Kommiſſair. Aus welchen Sorten beſtand das Geld?

Harpagon. Aus guten Louisd'oren und vollwichtigen Piſtolen.

Kommiſſair. Auf wen haben Sie Verdacht?

Harpagon. Auf die ganze Welt. Nicht bloß die Stadt, ſondern auch die Vorſtädte müſſen arretirt werden.

Kommiſſair. Nicht doch. Man muß keinen Lärm machen, ſondern in der Stille einige Beweiſe zu erlangen ſuchen, um hernach mit aller Strenge das geſtohlene Geld wieder herauszubekommen.

Zweite Scene.

Harpagon. Kommiſſair. Jakob.

Jakob (ſpricht im Hintergrunde des Theaters nach der Seite zu, wo er hereingekommen iſt). Ich komme gleich wieder! Stecht ihn nur indeſſen ab; röſtet ihm die Füße, thut ihn in kochend Waſſer und hängt ihn hernach an der Decke auf.

Harpagon (zu Jakob). Wen, meinen Dieb?

Jakob. Nein, einen Friſchling, den mir Ihr Haushofmeiſter eben geſchickt hat, und den ich Ihnen auf meine Art zubereiten will.

Harpagon. Davon iſt jetzt keine Rede. Der Herr hier hat etwas ganz Anderes mit Dir zu ſprechen.

Kommiſſair (zu Jakob). Angſtigt Euch nicht; Ihr braucht Euch vor mir nicht zu fürchten, und es wird Alles ganz gut gehen.

Jakob. Iſt der Herr auch bei dem Souper?

Kommiſſair. Mein Freund, Ihr müßt Eurem Herrn nichts verbergen.

Jakob. Verlaſſen Sie ſich darauf, ich werde ihm Alles zeigen, was ich kann, und ſo gut kochen, als ich im Stande bin.

Harpagon. Davon iſt keine Rede.

Jakob. Wenn es nicht ſo gut wird, als ich möchte, ſo iſt unſer Herr Haushofmeiſter Schuld daran, der mir mit der Scheere der Sparſamkeit die Flügel beſchnitten hat.

Harpagon. Spitzbube, wer denkt denn jetzt an das Eſſen? Über das Geld ſollſt Du mir Rede ſtehen, das man mir geſtohlen hat!

Jakob. Man hat Ihnen Geld geſtohlen?

Harpagon. Jawohl, Schurke, und ich laſſe Dich hängen, wenn Du es mir nicht widergibſt.

Kommiſſair (zu Harpagon). Mein Gott, gehen Sie doch nicht ſo hart mit ihm um; ich ſehe es ihm an, daß er ein braver Menſch iſt, und daß er, ohne ſich erſt einſperren zu laſſen, Ihnen Alles, was Sie wiſſen wollen, entdecken wird. Ja, mein Freund, wenn Ihr geſteht, ſoll Euch nichts zu Leide geſchehen, und Ihr erhaltet noch obenein eine gute Belohnung von Eurem Herrn. Man hat ihm heute ſein Geld genommen, und es iſt nicht möglich, daß Ihr nichts davon wüßtet.

Jakob (bei Seite). Da könnte ich mich gut an unſerm Haushofmeiſter rächen. Seit der in's Haus kam, iſt er der Günſtling. Man hört nur auf ſeinen Rath. Überdies liegen mir noch die Schläge von vorhin auf dem Herzen.

Harpagon. Was brummſt Du?

Kommiſſair (zu Harpagon). Laſſen Sie ihn gehen, er iſt im Begriff, Sie zufrieden zu ſtellen. Ich habe es Ihnen gleich geſagt, daß er ein braver Menſch iſt.

Jakob. Wenn ich mit der Wahrheit heraus ſoll, gnädiger Herr, ſo glaub' ich, daß Ihnen Ihr lieber Haushofmeiſter den Streich geſpielt hat.

Harpagon. Valer?

Jakob. Ja, Ja.

Harpagon. Der mir ſo treu ſcheint?

Jakob. Trotz dem glaube ich, daß er Sie beſtohlen hat.

Harpagon. Und weshalb glaubſt Du das?

Jakob. Weshalb!

Harpagon. Nun ja.

Jakob. Ich glaube es — weil ich es glaube.

Kommiſſair. Aber Ihr müßt doch wenigſtens einige Gründe angeben können.

Harpagon. Haſt Du ihn um den Platz ſchleichen ſehen, wo ich mein Geld verſteckt hatte?

Jakob. Freilich. Wo war denn Ihr Geld?

Harpagon. Im Garten.

Jakob. Ganz recht. Ich habe ihn im Garten herumſchleichen ſehen; und worin lag das Geld?

Harpagon. In einer Schatulle.

Jakob. Das trifft zu. Ich habe ihn mit einer Schatulle geſehen.

Harpagon. Wie ſah die Schatulle aus? Wir wollen ſehen, ob es die meinige iſt.

Jakob. Wie ſie ausſah?

Harpagon. Ja.

Jakob. Sie ſah aus — ſie ſah aus, wie eine Schatulle.

Kommiſſair. Das verſteht ſich. Aber beſchreibt ſie doch ein wenig.

Jakob. Es war eine große Schatulle.

Harpagon. Meine iſt klein.

Jakob. Nun ja, ſie iſt klein, wenn man es ſo nehmen will. Ich nenne ſie nur groß wegen des Inhaltes.

Kommiſſair. Was hat ſie für eine Farbe?

Jakob. Für eine Farbe?

Kammiſſair. Ja doch!

Jakob. Die Farbe war... richtig, die Farbe — können Sie mir nicht ein Biſchen nachhelfen?

Harpagon. Wie?

Jakob. War ſie nicht roth?

Harpagon. Nein, grau.

Jakob. Nun ja, grauroth, das meinte ich eben.

Harpagon. Kein Zweifel, es iſt die rechte. Schreiben Sie ſeine Ausſage nieder. Himmel, wem ſoll man nun noch trauen? Jetzt ſtehe ich für nichts mehr und ich glaube, ich wäre im Stande, und beſtähle mich ſelbſt.

Jakob (zu Harpagon). Da kommt er grade. Aber, gnädiger Herr, ſagen Sie ihm nicht, daß ich die Sache verrathen habe.

Dritte Scene.

Harpagon. Der Kommiſſair. Valer.
Jakob.

Harpagon. Komm nur her, und geſtehe die ſchwärzeſte Handlung, die ſchauderhafteſte Miſſethat, die je begangen worden iſt.

Valer. Was iſt los?

Harpagon. Wie, Böſewicht, Du wirſt nicht einmal roth über Dein Verbrechen?

Valer. Ich weiß von keinem Verbrechen!

Harpagon. Du weißt von keinem Verbrechen? Schurke, ſtelle Dich nur, als ob Du nicht wüßteſt, was ich meine! Alles Läugnen iſt umſonſt, die Sache iſt entdeckt und ich weiß Alles! So meine Güte zu mißbrauchen! So ſich bei mir einzuſchmeicheln, um mich zu verrathen und mir einen ſolchen Streich zu ſpielen!

Valer. Da man Ihnen Alles verrathen hat, ſo will ich auch keine Ausflüchte machen und die Sache nicht länger läugnen.

Jakob (bei Seite). Oho! Hätte ich es ohne Wiſſen richtig errathen?

Valer. Ich wollte Ihnen ſelbſt Alles geſtehen, und nur einen günſtigen Augenblick dazu abwarten; aber da es einmal ſo weit gekommen iſt, ſo beſchwöre ich Sie, ſich nicht zu erzürnen und ruhig meine Gründe anzuhören.

Harpagon. Schöne Gründe werden das ſeyn, Du Dieb! Du Schelm!

Valer. Dieſe Namen habe ich nicht verdient! Ich habe mich allerdings gegen Sie vergangen, aber bei alle dem iſt mein Fehler doch verzeihlich.

Harpagon. Was! Verzeihlich? Eine ſolche Mordthat?

Valer. Ich bitte, ereifern Sie ſich nicht. Wenn

Sie mich angehört haben, werden Sie ſehen, daß das Übel nicht ſo groß iſt, als Sie glauben.

Harpagon. Nicht ſo groß, als ich glaube? Was! Mein Blut? Mein Herzblatt? Du Galgenſtrick!

Valer. Ihr Blut iſt in keine ſchlechte Hände gefallen; ich werde ihm keine Schande machen. Es iſt überhaupt nichts geſchehen, was ich nicht wieder gut machen könnte.

Harpagon. Das bitte ich mir auch aus! Und daß Du mir zurückgibſt, was Du mir geraubt haſt!

Valer. Ihrer Ehre wird vollkommen Genüge geſchehen!

Harpagon. Von Ehre iſt hier durchaus keine Rede! Aber ſage mir nur, was Dich zu der That getrieben hat?

Valer. Das können Sie noch fragen?

Harpagon. Freilich frage ich darnach!

Valer. Ein Gott, der Alles entſchuldigt, zu was er uns treibt: — die Liebe!

Harpagon. Die Liebe?

Valer. Ja.

Harpagon. Eine ſchöne Liebe! Wahrhaftig, eine ſchöne Liebe! Die Liebe zu meinen Louisd'oren!

Valer. O nein! Ihr Reichthum hat mich nicht verſucht, mich nicht verblendet, und ich betheure Ihnen, daß ich gerne auf alle Ihre Güter verzichten will, wenn Sie mir nur das laſſen, was ich habe.

Harpagon. Den Teufel werde ich! Das laſſe ich Dir nicht! Seh' Einer die Frechheit! Den Raub noch für ſich behalten zu wollen!

Valer. Sie nennen das einen Raub?

Harpagon. Ob ich es einen Raub nenne! Einen ſolchen Schatz!

Valer. Es iſt allerdings ein Schatz, und gewiß der koſtbarſte, den Sie beſitzen; aber Sie verlieren ihn nicht, wenn Sie mir ihn laſſen. Auf meinen Knieen beſchwöre ich Sie um dieſen reizenden Schatz, und Sie hätten Unrecht, ihn mir zu verweigern.

Harpagon. Daß ich ein Narr wäre! Was ſoll das heißen?

Valer. Wir haben uns gegenſeitige Treue gelobt, und geſchworen, uns nie zu trennen!

Harpagon. Ein prächtiger Schwur! Ein luſtiges Gelübde!

Valer. Ja, wir haben es mit einem Eide beſiegelt, daß wir uns immer angehören wollen!

Harpagon. Warte nur, ich werde Euch ſchon aus einander bringen!

Valer. Nur der Tod kann uns trennen!

Harpagon. Was der verſeſſen auf mein Geld iſt!

Valer. Ich habe Ihnen ſchon erklärt, daß mich nicht das Intereſſe dazu gebracht hat. Andere Triebe, als Sie glauben, haben mein Herz geleitet, und edlere Beweggründe mir dieſen Entſchluß eingeflößt.

Harpagon. Am Ende will er mir bloß aus purer chriſtlicher Liebe an's Vermögen! Aber ich werde vorbeugen, Du unverſchämter Spitzbube, und die Juſtiz ſoll mir Genugthuung verſchaffen!

Valer. Thun Sie, was Sie wollen; ich bin bereit, jede Gewaltthat zu erdulden! Aber glauben Sie, daß, wenn irgend ein Unrecht geſchehen iſt, nur ich allein der Schuldige bin, und Ihre Tochter keine Schuld dabei trägt.

Harpagon. Das will ich hoffen! Es wäre auch merkwürdig, wenn meine Tochter Theil an dem Verbrechen hätte. Aber jetzt heraus damit! Gleich geſtanden, wo Du ſie hingebracht haſt!

Valer. Ich? Nirgends. Sie iſt noch bei Ihnen.

Harpagon (bei Seite). O, meine liebe Schatulle! (Laut.) Sie iſt nicht aus dem Hauſe gekommen?

Valer. Nein.

Harpagon. Und Du haſt ſie nicht berührt?

Valer. Ich ſie berührt? Sie thun ihr und mir Unrecht! Es iſt die reinſte und ehrerbietigſte Liebe, die mich für ſie entflammt.

Harpagon (bei Seite). Entflammt für meine Schatulle!

Valer. Ich würde lieber ſterben, als einen beleidigenden Gedanken gegen ſie äußern. Dazu iſt ſie zu gut, zu brav!

Harpagon (bei Seite). Meine Schatulle iſt brav!

Valer. Alle meine Wünſche beſchränken ſich darauf, mich an ihrem Anblick zu weiden, und nichts Böſes entweiht die Leidenſchaft, welche ihre ſchönen Augen mir eingeflößt haben.

Harpagon (bei Seite). Die ſchönen Augen meiner Schatulle? Er ſpricht von ihr, wie der Geliebte von ſeiner Geliebten.

Valer. Frau Claudia weiß von dem Ganzen, und ſie kann Ihnen bezeugen —

Harpagon. Was! Meine Magd ſteckt auch mit in der Geſchichte?

Valer. Ja, ſie war Zeuge unſerer Schwüre. Sie überzeugte ſich von der Redlichkeit meiner Liebe, und half mir, Ihre Tochter bereden, mir ihre Treue zu geloben und das Verſprechen der meinigen anzunehmen.

Harpagon. Was! (Bei Seite). Macht ihm die Furcht vor der Juſtiz den Kopf verwirrt? (Laut.) Was ſchwatzeſt Du da von meiner Tochter?

Valer. Ich ſage, daß ich alle Mühe hatte, ihre Sittſamkeit zu bewegen, daß ſie die Wünſche meiner Liebe erhörte.

Harpagon. Weſſen Sittſamkeit?

Valer. Die Ihrer Tochter. Und erſt geſtern hat ſie es über ſich gebracht, ein gegenſeitiges Heiraths-Verſprechen mit mir zu unterzeichnen.

Harpagon. Meine Tochter hat Dir ein Heiraths-Verſprechen ausgeſtellt?

Valer. Jawohl, und ich ihr ebenfalls.

Harpagon. Himmel, welch' neues Unglück!

Jakob (zum Kommiſſair). Schreiben Sie, mein Herr, ſchreiben Sie!

Harpagon. Ein Elend mehr! Doppelte Verzweiflung! (Zum Kommiſſair.) Thun Sie jetzt Ihre Pflicht, und ſetzen Sie mir ein Protokoll gegen ihn auf als Dieb und Verführer.

Jakob. Als Dieb und Verführer!

Valer. Dieſe Namen verdiene ich nicht! Wenn man erfahren wird, wer ich bin —

Vierte Scene.

Harpagon. Eliſe. Mariane. Valer. Froſine. Jakob. Der Kommiſſair.

Harpagon. Verworfenes Kind, Du, das einen Vater, wie ich bin, gar nicht verdient! Befolgſt Du ſo meine Lehren? Verliebſt Dich in einen nichtswürdigen Spitzbuben, und gelobſt ihm ohne meine Einwilligung Deine Treue? Aber Ihr habt Euch Beide verrechnet! (Zu Eliſe.) Für Dich ſollen mir vier feſte Mauern bürgen. (Zu Valer.) Und Deine Frechheit, Du Strick, ſollſt Du mir am Galgen büßen!

Valer. Ihre Leidenſchaft wird in dieſer Sache nicht zu Gericht ſitzen, und man wird mich wenigſtens hören, ehe man mich verurtheilt.

Harpagon. Habe ich an den Galgen geſagt? Das iſt zu gelinde. Lebendig gerädert mußt Du werden!

Eliſe (zu Harpagon's Füßen). Ach, mein Vater, ich beſchwöre Sie, ſeyen Sie menſchlicher und treiben Sie Ihre väterliche Gewalt nicht bis auf's Äußerſte! Laſſen Sie ſich nicht von dem erſten Sturm Ihrer Leidenſchaft hinreißen, und überlegen Sie erſt, was Sie thun wollen. Prüfen Sie ihn erſt, an dem Sie ſolchen Anſtoß nehmen; er iſt etwas Anderes, als er Ihnen ſcheint! Und wenn Sie erſt erfahren, daß ich ohne ihn ſchon längſt für Sie verloren wäre, wird es Sie nicht mehr befremden, daß ich mich ihm ſo hingegeben habe. Ja, mein Vater, er iſt es, der mich aus der großen Gefahr errettete, der mich aus dem Waſſer zog, als ich, wie Sie wiſſen, in der größten Gefahr ſchwebte. Ihm verdanken Sie das Leben der Tochter, welche —

Harpagon. Ach was! Ich wollte lieber, er hätte

Dich ertrinken laſſen, als daß er mir das gethan hat.

Eliſe. Ich beſchwöre Sie bei Ihrer väterlichen Liebe, mir —

Harpagon. Nichts da, nichts da! Ich will nichts hören. Die Gerechtigkeit ſoll ihren Gang gehen!

Jakob (bei Seite). Du bezahlſt mir meine Schläge!

Froſine (bei Seite). Was iſt das für eine Verwirrung?

Fünfte Scene.

Anſelm. Die Vorigen.

Anſelm. Was iſt denn los, Herr Harpagon? Hier iſt ja Alles durcheinander!

Harpagon. Ach, Herr Anſelm, Sie ſehen den unglücklichſten aller Menſchen vor ſich, und finden Alles in Unordnung bei dem Kontrakte, den Sie ſchließen wollen. Man ſtiehlt mir meine Habe, man ſtiehlt mir meine Ehre! Und da ſehen Sie einen Böſewicht, einen Schurken, der die heiligſten Rechte mit Füßen tritt, der ſich als Bedienter bei mir einſchleicht, um mir mein Geld zu rauben und die Tochter zu verführen.

Valer. Was iſt denn das für ein Unſinn mit dem Gelde, an das Niemand denkt?

Harpagon. Ja, ſie haben ſich ſogar einander ein Ehe-Verſprechen ausgeſtellt! Der Schimpf trifft Sie zunächſt, Herr Anſelm. Sie müſſen gegen ihn auftreten und auf Ihre Koſten die Juſtiz gegen ihn zu Hülfe rufen, um Rache an ſeiner Unverſchämtheit zu nehmen.

Anſelm. Ich wünſche nicht, daß man mir meine Frau mit Gewalt in die Arme führe, und mache keine Anſprüche auf ein Herz, das bereits verſagt iſt. Doch Ihnen zu Liebe will ich gerne Ihr Intereſſe verfolgen, als ob es das meinige wäre.

Hapargon. Da iſt ein braver Kommiſſair, der, wie er ſagt, nichts vergeſſen wird, was ſeines Amtes iſt. (Zum Kommiſſair, indem er auf Valer zeigt.) Belaſten Sie mir ihn gehörig, und ſtellen Sie das Verbrechen recht an's Licht.

Valer. Ich begreife nicht, welches Verbrechen man mir aus meiner Liebe zu Ihrer Tochter machen kann, noch wie man mich wegen unſerer Verlobung beſtrafen will, wenn man erfährt, wer ich bin.

Harpagon. Deine Geſchichten mach' Andern weiß! Es wimmelt jetzt von ſolchen adligen Spitzbuben, von Betrügern, die ihre Nichtigkeit benutzen und ſich keck mit dem erſten, beſten berühmten Namen herausputzen.

Valer. Ich bin zu ſtolz, mich mit etwas zu ſchmücken, was mir nicht zukommt. Ganz Neapel kann Zeugniß für meine Geburt ablegen.

Anſelm. Sachte, ſachte! Nehmen Sie ſich in Acht, oder es könnte Ihnen ſchlimm gehen. Sie haben hier einen Mann vor ſich, der ganz Neapel kennt und der Ihrer Geſchichte bald auf den Grund kommen würde.

Valer. Ich habe nichts zu ſchämen; wenn Sie Neapel kennen, ſo werden Sie auch wiſſen, wer Don Thomas d'Alburci war.

Anſelm. Allerdings, und es haben ihn wenige beſſer gekannt, als ich.

Harpagon. Ich frage den Henker nach Don Thomas oder Don Martin. (Er ſieht zwei Lichter brennen und löſcht eins aus.)

Anſelm. Ich bitte ihn ausreden zu laſſen. Wir wollen ſehen, was er zu ſagen hat.

Valer. Nur ſo viel, daß er mein Vater iſt.

Anſelm. Er?

Valer. Ja.

Anſelm. Das iſt Ihr Ernſt nicht. Sehen Sie ſich nach einer andern Geſchichte um. Denn mit dem Betruge retten Sie ſich nicht.

Valer. Nehmen Sie Ihre Worte beſſer wahr. Es iſt kein Betrug, und ich ſage nichts, was ich nicht ſogleich beweiſen kann.

Anſelm. Wie! Sie unterſtehen ſich, ſich für den Sohn des Don Thomas d'Alburci auszugeben?

Valer. Allerdings unterſtehe ich mich deß; und ich bin bereit, es gegen Jedermann zu behaupten.

Anſelm. Die Kühnheit geht zu weit. Muß ich Ihnen, zu Ihrer Beſchämung erſt ſagen, daß der Mann, von dem Sie ſprechen, vor mehr als ſechzehn Jahren, mit Frau und Kind auf dem Meere untergegangen iſt, als er ſich den grauſamen Verfolgungen entziehen wollte, welche die Unruhen in Neapel begleiteten und die Verbannung vieler edlen Familien herbeiführten?

Valer. Ich weiß; aber vernehmen Sie zu Ihrer eignen Vernichtung, daß ſein ſiebenjähriger Sohn mit einem Diener bei dieſem Schiffbruche von einem ſpaniſchen Fahrzeuge gerettet wurde, und daß ich ſelbſt dieſer gerettete Sohn bin. Erfahren Sie ferner: daß der Kapitain dieſes Schiffes, voll Mitleid mit meinem Schickſale, ſich freundlich meiner angenommen, mich wie ſeinen eignen Sohn hat erziehen, und als ich dazu herangewachſen war, mich hat in den Kriegsdienſt treten laſſen. Erſt ſpäter erfuhr ich, daß mein Vater nicht todt ſey, wie ich geglaubt hatte, und als ich hier durch kam, um ihn aufzuſuchen, brachte mich eine Fügung des Himmels mit der reizenden Eliſe zuſammen. Ihr Anblick machte mich zu ihrem Sklaven, und die Heftigkeit meiner Liebe, und die Strenge ihres Vaters brachten mich auf den Entſchluß, auf dieſe Art in ihr Haus zu bringen, und einen Andern mit der Aufſuchung meines Vaters zu beauftragen.

Anſelm. Aber womit können Sie ſonſt beweiſen, daß dies Alles etwas mehr iſt, als ein mit einiger Wahrheit aufgeputzte Mährchen?

Valer. Mit dem Zeugniß des ſpaniſchen Kapitains, mit einem Siegelring von Rubin, der meinem Vater gehörte, mit einem agathenen Armbande, das meine Mutter mir angeſteckt, mit der Ausſage des alten Pedro, des Dieners, der ſich mit mir aus dem Schiffbruch rettete.

Mariane. Ach! Ich kann es verbürgen, daß dies kein Trug iſt. Und dieſe Worte verrathen mir, daß ich einen Bruder gefunden habe.

Valer. Sie meine Schweſter?

Mariane. Ja; bei dem erſten Worte, das Sie geſprochen, fühlte ich mich ergriffen. Unſere Mutter, die außer ſich vor Freude ſeyn wird, hat mir hundert Mal das Unglück unſerer Familie erzählt. Auch uns hat der Himmel aus dieſem ſchrecklichen Schiffbruche gerettet; aber wir mußten das Leben mit dem Verluſte unſerer Freiheit erkaufen, denn es waren Korſaren, die uns, die Mutter und mich, von den Trümmern unſeres Schiffes aufnahmen. Nach zehnjähriger Sclaverei gab uns ein glückliches Geſchick unſere Freiheit wieder, und wir kehrten nach Neapel zurück, wo wir alle unſere Habe verkauft fanden und keine Spur vom Vater entdecken konnten. Wir gingen nach Genua, wo die Mutter die geringen Überreſte einer zerſplitterten Erbſchaft einzog. Die Härte und Ungerechtigkeit ihrer Verwandten trieb ſie auch von da fort, und ſie kam hieher, wo ſie ein Leben voller Leiden geführt hat.

Anſelm. Himmel, wie groß iſt Deine Macht! Ja, nur Du kannſt ſolche Wunder begehen! Umarmt mich, meine Kinder, und theilt Euere Freude mit der Eueres Vaters.

Valer. Sie ſind unſer Vater?

Mariane. Sie hat meine Mutter ſo lange beweint?

Anſelm. Ja, meine Tochter; ja, mein Sohn. Ich bin Don Thomas d'Alburci, den der Himmel mit all' den Schätzen, die er bei ſich trug, aus den Wellen gerettet hat, und der, nachdem er ſechszehn Jahre Euch für todt gehalten, nach langen Reiſen, in der Verbindung mit einem ſanften, verſtändigen Mädchen, die Tröſtungen eines neuen Familienlebens ſuchen wollte. Die Gefahr, in der mein Leben noch in Neapel ſchwebt, hat mir die Rückkehr dorthin für immer verleidet. Meine Beſitzungen dort habe ich verkaufen laſſen, und mich hier niedergelaſſen, wo ich unter dem Namen Anſelm all' den Kummer fern von mir halten wollte, den mein früherer Name mir bereitet hat.

Harpagon (zu Anſelm). Das iſt alſo Ihr Sohn?

Anſelm. Ja.

Harpagon. So mache ich Sie für die zehn tauſend Thaler verantwortlich, die er mir geſtohlen hat.

Anſelm. Er? Sie beſtohlen!

Harpagon. Ja, ja.

Valer. Wer hat Ihnen das geſagt?

Harpagon. Meiſter Jakob.

Valer (zu Jakob). Du haſt das geſagt?

Jakob. Sie ſehen ja, ich ſage gar nichts.

Harpagon. Hier iſt der Kommiſſair, der ſeine Ausſage niedergeſchrieben hat.

Valer. Können Sie mich einer ſolchen gemeinen Handlung fähig halten?

Harpagon. Fähig oder nicht fähig, ich will mein Geld wiederhaben.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Cleant. La Flèche.

Cleant. Machen Sie ſich keine Unruhe, Vater, und klagen Sie Niemand an. Ich bin der Sache auf die Spur gekommen, und kann Ihnen ſagen, daß Sie Ihr Geld ſogleich wiederbekommen ſollen, wenn Sie mir erlauben, Marianen zu heirathen.

Harpagon. Wo iſt es?

Cleant. Sorgen Sie nicht. Es iſt an einem Orte, für den ich gut ſtehe, und Alles hängt nur von mir ab. Sie haben die Wahl, und müſſen ſich jetzt entſchließen, ob Sie mir Marianen geben, oder Ihre Schatulle verlieren wollen.

Harpagon. Iſt nichts heraus?

Cleant. Durchaus nichts. Erklären Sie ſich nur, ob Sie die Heirath zugeben, gegen die übrigens auch Marianens Mutter nichts hat, da ſie ihr freie Wahl zwiſchen uns beiden laſſen will.

Mariane (zu Cleant). Sie wiſſen noch nicht, daß dieſe Einwilligung allein nicht hinreicht, und daß der Himmel mir hier einen Bruder und einen Vater wiedergegeben hat, die über mich zu verfügen haben.

Anſelm. Meine Kinder, der Himmel hat mich Euch nicht wiedergegeben, um mich Euren Wünſchen entgegenzuſetzen. Herr Harpagon, Sie ſehen wohl ein, daß die Wahl eines jungen Mädchens eher auf den Sohn, als auf den Vater fallen wird; laſſen Sie uns keine überflüſſigen Worte machen, und willigen Sie, ſo wie ich, in dieſe Doppel-Ehe.

Harpagon. Ehe ich mich erkläre, muß ich meine Schatulle ſehen.

Cleant. Sie werden nichts daran gerühret finden.

Harpagon. Ich kann meinen Kindern kein Geld mitgeben.

Anſelm. Es thut nichts, ich habe genug für ſie.

Harpagon. Wollen Sie alle Koſten für beide Hochzeiten übernehmen?

Anſelm. Auch das! Sind Sie nun zufrieden?

Harpagon. Ja, wenn Sie mir auch noch ein neues Kleid dazu wollen machen laſſen.

Anſelm. Das ſoll geſchehen. Und nun geben wir uns ganz der Freude hin, die dieſer glückliche Tag uns verſchafft.

Kommiſſair. Holla, meine Herren! Sachte, ſachte! Wer bezahlt mir meine Schreibereien?

Harpagon. Was kümmern wir uns um Ihre Schreibereien?

Kommiſſair. Ich will ſie aber nicht umſonſt gemacht haben.

Harpagon (auf Jakob zeigend). Machen Sie ſich mit dem bezahlt und laſſen Sie ihn hangen.

Jakob. Ach, wie ſoll man es denn recht machen? Wenn ich die Wahrheit ſage, bekomme ich Schläge; und wenn ich lüge, ſoll ich gehenkt werden!

Anſelm. Herr Harpagon, verzeihen Sie ihm dies Mal ſeinen Betrug.

Harpagon. Wollen Sie den Herrn Kommiſſair bezahlen?

Anſelm. Meinetwegen! Aber jetzt ſchnell zu Eurer lieben Mutter, damit ſie Theil an unſerer Freude nehme.

Harpagon. Und ich ſchnell zu meiner lieben Schatulle!

Ende.

Der

Menſchenfeind.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

W. v. Lüdemann.

Perſonen.

Alceſt, Liebhaber Celimenens.
Philint, Alceſt's Freund.
Oront, Celimenens Liebhaber.
Celimene, Alceſt's Geliebte.
Eliante, ihre Couſine.
Arſinos, ihre Freundin.
Acaſt, } Marquis.
Clitandre, } Marquis.
Basque, Celimenens Diener.
Ein Marechauſſee-Wächter.
Dubois, Alceſt's Kammerdiener.

Die Scene iſt zu Paris in Celimenens Hauſe.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Philint. Alceſt.

Philint.

Was gibt's? Was habt Ihr denn?

Alceſt

(ſetzt ſich).

Laßt mich in Ruh'; ſchweigt ſtill!

Philint.

So redet doch, und ſagt, welch' ſonderbare Grille...

Alceſt.

Laßt mich, ich ſag' es Euch: macht, daß Ihr Euch verſteckt...

Philint.

Man hört die Leute doch, eh' man durch Zorn ſie ſchreckt.

Alceſt.

Ich will nun zornig ſeyn, und hören mag ich nicht…

Philint.

Und ich, ich ſehe nichts, was für den Zorn hier ſpricht.
Ihr wißt, ich bin Euch Freund und war der erſte immer…

Alceſt
(aufſpringend).

Was? Ihr mein Freund? — Geſchwind, ſtreicht das — Ihr macht's nur ſchlimmer.
Bis heute rühmt' ich mich, auch Euer Freund zu ſeyn;
Nach dem jedoch, was jetzt mir zeigt der Augenſchein;
Erklär' ich rund heraus, ich bin es nun nicht mehr,
Und ford're keinen Platz bei Leuten ohne Ehr'!

Philint.

So nennt Ihr mich, Alceſt, und ſchuldig ſchein ich Euch?

Alceſt.

Geht, geht, und ſterbt geſchwind vor Schaam nach dieſem Streich.
Iſt's eine Handlung nicht, die nichts entſchuld'gen kann,
An der ein Ärgerniß nimmt jeder Ehrenmann?
Mit ſüßen Schmeichelei'n ſeh' ich Euch um Euch werfen;
Der Zärtlichkeiten Pfeil ſtets mehr und mehr verſchärfen;

Mit Anerbietungen und mit der Schwüre Gluth
Umarmen ſeh' ich Euch den Mann in Liebeswuth;
Und wie ich Euch nun frag', den neuen Freund zu kennen,
Wißt Ihr den Namen kaum, und wer er ſey, zu nennen!
Nun habt Ihr Euch getrennt — vorbei iſt Eure Gluth —
Ihr ſprecht von ihm, wie man von einem Fremden thut.
Zum Henker, das iſt ſchlecht, unwürdig, feig und ehrlos,
Die Seel erniedrigt es, verräth den Freund, der wehrlos …
Und thät' ich je der Art — bei aller Qual der Hölle!
Ich ginge hin voll Schmerz und *hängte* mich zur Stelle.

Philint.

Der Fall, mein Freund, ſcheint mir nicht eben hängenswerth,
Und ich erſuche Euch, die Huld ſey mir gewährt,
Von Eurem ſtrengen Spruch, will's alſo Euch belieben,
Mich ſelbſt begnadigend, das Hängen aufzuſchieben!

Alceſt.

Wie ſchlecht, Philint, iſt hier der Scherz doch angebracht!

Philint.

Was ſoll man and'res thun? Sagt ſelbſt im Ernſte, ſagt!

Alceſt.

Man ſoll aufrichtig ſeyn, das iſt's, was ich begehre,
Stets ſagen, was man denkt, ſo macht's ein Mann von Ehre.

Philint.

Und wenn ein Narr nun kömmt, und Euch umarmt, Potz Velten!
Wollt Ihr mit gleichem Preis nicht ſeine Müh' vergelten?
Nicht ſeines Eifers Schein mit gleichem Schein bezahlen,
Gelübde für Gelübd' und Schwur für Schwur ihm mahlen?

Alceſt.

Nein, ſage ich, nein — ein Gräul iſt mir der feige Brauch,
Und folgt ihm Jedermann in unſern Tagen auch.
Ich haſſe nichts ſo tief, ſo innig, als die Lügen,
Die uns mit hohlem Wort und mit Verſprechen trügen;
Verachte den, der mit Umarmung uns berückt,
Und der mit leerem Mund an's leere Herz uns drückt,

Der Freundſchaft Burg im Sturm bei Jedem gleich erſteigt,
Und *ein* Geſicht dem Narrn, dem Mann von Ehre zeigt.
Was habt Ihr, ſagt, davon, daß Jemand jetzt Euch ſchmeichelt,
Euch Freundſchaft, Eifer, Gluth und Lieb' und Achtung heuchelt,
Mit Lob und Zärtlichkeit Euch eifrig faſt erſtickt,
Wenn er den größten Narrn mit gleichem Lobe ſpickt?
Wo iſt das Herz, halbwegs gebildet und von Adel,
Dem an ſo ſchmähl'ger Huld mehr läge, als am Tadel?
Die Seele, die ſich ſo in Lob und Ruhm gefällt,
Daß ſie nach ihm verlangt, empfängt ihn alle Welt?
Ihr huldiget, mein Herr, den Sünden unſrer Zeiten;
Genug für mich, das macht uns zu geſchiednen Leuten! —
Die Gunſt behagt mir nicht, die Jedem will gefallen
Und ohne Unterſchied Verdienſt erblickt bei Allen.
Ich fordre Unterſchied; und kurz und gut geſagt,
Der Freund der *ganzen* Welt iſt's nicht, der mir behagt.

Philint.

Gehört man ſelbſt zur *Welt*, ſo iſt es nicht zu meiden,
In's Kleid, das man begehrt, die äuß're Form zu kleiden.

Alceſt.

Nein, ſag' ich, nein! Und ſtreng' gezüchtigt ſollt' er ſeyn,
Der ſträfliche Verkehr mit falſcher Freundſchaft Schein!
Vor allem ſey man Menſch, und unſres Buſens Meinung,
Sie zeige ſich im Wort, bei jeglicher Erſcheinung.
Ein jeder ſey er ſelbſt, in allem, was er ſpricht,
Und nicht in Süßigkeit maskir' er ſein Geſicht.

Philint.

Nicht aller Orten, Freund, iſt Freimuth anzurathen.
Er wird oft lächerlich, wird öfter Euch mißrathen.
Zuweilen, gebt mir's zu, mit Gunſt von Eurer Ehre,
Iſt's beſſer, daß, was man gedacht, verborgen wäre.
Meint Ihr, es ſey geſchickt, glaubt Ihr, es müſſe paſſen,
Was Ihr von Jedem denkt, ihn ſchauen auch zu laſſen?
Und wenn Ihr Jemand haßt, wenn Jemand Euch mißfällt,
Daß Ihr's erklären müßt, meint Ihr — vor aller Welt?

Alceſt.

Nun ja! —

Philint.

Was? Wolltet Ihr der alternden Emilie
Erklären, Freund, ſie ſey wie die geknickte Lilie,

Der „Jung ſeyn“ übel ſteht, an deren Roth und Weiß
Sich jeder ärgert?

Alceſt.

Ja —

Philint.

Dem läſtigen Geſchmeiß,
Dem Dorilas, daß er mit ſeines Stamm's Geſchichte,
Mit ſeiner Heldenthat, hier jedes Ohr vernichte?

Alceſt.

Nun allerdings!

Philint.

Ihr ſcherzt.

Alceſt.

Fürwahr, ich ſcherze nicht.
Ich ſchone Niemand hier, ich ſag's Euch in's Geſicht.
Mein Aug' iſt ſchwer verletzt; an Hof und Stadt bewegt
Und zeigt ſich nichts, als was die Galle mir erregt;
Und tiefer Kummer faßt und ſtachelt meine Seele,
Seh' ich, wie's Jeder treibt, wie Jeder ſich verhehle.
Nichts ſeh' ich überall, als feige Schmeichelei,
Selbſtſucht, Verrath, Unrecht und Trug und Heuchelei.
Ich trag' es länger nicht, und feſt ſteht mein Entſchluß,
Ich breche mit der Welt, der Menſchheit zum Verdruß.

Philint.

Ein philoſoph'ſcher Zorn — nur etwas zu verwildert;
Ich lächle zu dem Grimm, erlaubt, den Ihr mir ſchildert.
Mich dünkt, ich ſeh' in uns, von gleicher Luſt genährt,
Die Brüder hier, wovon die „Männerſchule“ lehrt,
Daß ſie —

Alceſt.

Um Gott! Bleibt mir mit dem Vergleich vom Leibe! —

Philint.

Nein, kurz und gut, mein Freund, nehmt nicht die Welt zur Scheibe,
Mit Eures Zornes Pfeil verwandelt Ihr ſie nicht;
Und weil denn Offenheit Euch ſo zum Herzen ſpricht,
So ſag' ich offen Euch, daß Ihr ein Kranker ſeyd,
Und daß für Euren Groll die Welt Euch Spott nur beut.
Ihr macht Euch lächerlich und gebt der Welt Komödie
Mit dieſes Sittenzorns unzeitiger Tragödie.

Alceſt.

Um deſto beſſer, ja — das iſt's, was ich begehre,
Zum guten Zeichen dient's, und macht mir Freud' und Ehre.
Seht, ſo verhaßt iſt mir dies elende Geſchlecht,

Daß ich mich härmte, fänd' an mir man je 'was recht.

Philint.

So wünſcht Ihr denn der Welt von Grund aus Böſes nur?

Alceſt.

Ich weihe meinen Haß der menſchlichen Natur —

Philint.

Die armen Sterblichen! Und ohne Unterſchied
Verdammt Ihr Alle ſie im Grimme, Glied für Glied?
Ich mein', es gäbe doch, und ſelbſt in dem Jahrhundert —

Alceſt.

Mein Zorn trifft das Geſchlecht! — Wie? Steht Ihr noch verwundert?
Sind Sie nicht Alle ſchlecht — nicht Alle Übelthäter!
Nicht gegen Gut und Recht die gräulichſten Verräther?
Iſt Einer, der Unrecht verfolgt mit jenem Grimme,
Den edlen Seelen ſtets das Laſter gibt, das Schlimme?
Sieht man die Schmeichelei, die Niedrigkeit, die Sünde,
Nicht an dem Wicht, mit dem ich im Prozeß mich finde?
Trotz ſeiner Maske, als Verräther wohl bekannt,
Von Jedem wird ein „Schuft,“ ein „Schelm“ ihm nachgeſandt;
Sein frommes Augenroll'n, ſein milder Heuchelton,

Täuſcht Niemand, der einmal durchſchaut den Sündenſohn;
Man weiß, der Schändliche, den Gott im Zorn verwirre,
Hat ſich durch Schlechtigkeit pouſſirt im Weltgewirre;
Sein Glück beſchämt das Recht, macht das Verdienſt erröthen,
Und ſeines Sternes Glanz muß jede Tugend tödten.
Mit Titeln voller Schmach belegt ihn Jedermann —
Doch iſt er da, ſieht ihm die Schlechtheit Niemand an!
Nun wohl, — warum nicht nennt Ihr ihn Schelm, Schurke, Wicht,
Wofür die Welt ihn kennt, dem Niemand widerſpricht! —
Nein! Seine Heuchelei vielmehr iſt ſtets willkommen,
Man nimmt ihn auf, man lacht — man hält ihn für vollkommen,
Empfängt ihn, und iſt je ein Poſten zu vergeben,
Trotz jedem Ehrenmann, man muß ihn d'rauf erheben!
Potz Wetter! Das zu ſeh'n, das iſt mein Kreuz, mein Schmerz,
So mit der Schlechtigkeit zu buhlen allerwärts —
Und oft, mein Freund, packt's mich, mit Grimm und Grauen
Zur Wüſte ſchnell zu flieh'n, die Welt nicht mehr zu ſchauen.

Philint.

Mein Gott — macht um die Welt Euch minder Sorge doch —
Ein wenig Gnade nur gewährt der Menſchheit noch.
Nehmt die Natur doch nicht in ſolcher eiſ'gen Strenge,
Seht ſie mit Milde an, im ſchweren Zeitgedränge.
Die Welt braucht ein Geſetz, das mit ſich handeln läßt,
Der Weisheit Äußerſtes iſt's, daß Ihr Euch vermeßt;
Doch Wahrheit, lieber Freund, flieht alles Übermaaß,
Und will vom Weiſen ſelbſt, daß er es ſey mit Maaß.
Die alte Tugendſtreng', beliebt in frühern Jahren,
Stößt gegen unſ're Zeit, will ſich mit ihr nicht paaren.
Man ford're von der Welt nicht mehr Vollkommenheit,
Und ſchicke in das „Heut" ſich ohne Störrigkeit.
Denn Thorheit iſt's, mein Freund, und Thorheit ohne Gleichen,
Die Zeit zu beſſeren, und Alles auszugleichen.
Ich geb' Euch Recht — mein Blick begegnet hundert Dingen,
Von denen ich gewünſcht, daß ſie wohl anders gingen.
Doch, weil ich ſie geſeh'n, weil ſie mich nicht berücken,
Soll man voll Zorn mich nie, voll Grimm, wie Euch, erblicken.
Ich nehme ganz gemach den Menſchen wie er iſt,
Gewöhne mich an ihn und dulde ſeine Liſt. —

Schaut, die Geduld, mein' ich, in der ich mich gefalle,
Iſt philoſophiſch auch, ſo gut wie Eure Galle.

Alceſt.

Und die Geduld, mein Herr, voll ſchöner Weisheitslehren,
Die Nachſicht — gibt es nichts, das Euch darin kann ſtören?
Wenn Euch zufällig nun ein H[illegible]freund verräth,
Nach Eurer Habe ſtrebt, Euch li[illegible] Schlingen ſä't;
Wenn über Euer Thun ſchmach[illegible] Gerücht man ſtreut —
Seht Ihr das ruhig an, und ohne Widerſtreit?

Philint.

Nun ja, denn in dem Fehl, worüber Ihr ſo jammert,
Seh' ich nur Schwachheit, die an's Menſchenthun ſich klammert!
Ja, meine Seele wird davon nicht mehr verletzt,
Sieht einen Schurken ſie, der ſich am Unrecht letzt,
Als ſäh' ſie einen Gei'r, nach Fraß und Atzung hungernd,
Den Affen ſchadenfroh, den Wolf nach Beute lungernd.

Alceſt.

Verrathen mich zu ſeh'n — zerriſſen und beraubt —
Ohn' Regung — Element! Ich ſchweige, wenn's erlaubt.
Unpaſſend, jammervoll ſcheint die Vernünftelei! —

Philint.
Traun, Freund — Ihr thätet wohl, beruhigt Euch dabei!
Verſchonet Euren Feind mit Eurem leeren Grollen,
Und eilet, dem Prozeß mehr Achtſamkeit zu zollen.
Alceſt.
Nicht einen Schritt für ihn thu' ich — es iſt beſchloſſen —
Philint.
Wer, meint Ihr, ſoll ihm thun, ſeyd Ihr ſelbſt ſo verdroſſen?
Alceſt.
Wer? Nun Vernunft und Recht — mein Recht, das ſoll mich rächen.
Philint.
Und Ihr ſucht Niemand auf, wollt keinen Richter ſprechen?
Alceſt.
Nein! Wie? Warum? — Iſt denn die Sache zweifelhaft?
Philint.
Sie iſt gerecht, ich weiß — doch die Bewerbung ſchafft
Oft Freunde. . . .
Alceſt.
Nein! Es iſt beſchloſſen — keinen Schritt!
Recht hab' ich oder nicht.
Philint.
S'iſt nicht genug damit.

Alceſt.

Ich rühre keinen Fuß.

Philint.

Eu'r Feind iſt ſtark und reich,
Und die Intrigue kann —

Alceſt.

Das gilt mir völlig gleich.

Philint.

Euch täuſcht vielleicht —

Alceſt.

Es ſey, den Ausgang will ich ſehen.

Philint.

Und doch —

Alceſt.

Mich freut's, ſeh' ich den Streit verloren geh'n.

Philint.

Doch, Freund!

Alceſt.

An dem Erfolg will ich nun ſelbſt erkennen,
Ob unter Menſchen ſich ſo ſchlechte finden können,
So viel Verkehrtheit und ſo große Schand und Schmach,
Daß man mir Unrecht gibt am hellen, lichten Tag.

Philint.

Was für ein Mann!

Alceſt.

Ich will, und koſtet's Hab' und Gut,
Bloß um der Seltenheit, daß man mir Unrecht thut.

Philint.

Und hinterdrein mit Hohn gebührend Euch verlacht,
Wie man es muß, hört man, was Ihr mir jetzt geſagt.

Alceſt.

Um deſto ſchlimmer für den Lacher!

Philint.

Dieſe Strenge,
Die Ihr von Jedermann verlanget mit Gepränge,
Die Reinheit und das Recht, in das Ihr ſo verliebt,
Wie? Seht Ihr ſie in der, der ſich Eu'r Herz ergibt?
Erſtaunen muß ich, Freund, daß Ihr, ſo tief zerfallen
Mit unſrer heut'gen Welt, und mit den Menſchen allen,
Und trotz der Schlechtigkeit, die Ihr ergründet habt,
Dennoch bei ihr erblickt, was Eure Augen labt! —
Und mehr erſtaun' ich noch, betracht' ich mir die Wahl,
Die Euer Herz entzückt, und ſeine ſüße Qual.
Euch zeigt die offne Eliante Zärtlichkeiten,
Arſinoë, die Prüd', ſieht man an Euch ſich weiden;
Doch Euer Herz verſagt den lieblichen Tribut,
Gibt Celimenen ſich zum Spiel mit Hab' und Gut.

In deren holder Laun', in deren ſcharfem Witze
Die Sitte unſrer Zeit ſich zeigt auf ihrer Spitze.
Woher nun kommt's, daß, Freund, trotz Eurem Haß der Welt,
Was ſie davon beſitzt, Euch dennoch wohlgefällt?
Sind Fehler, Fehler nicht bei der geliebten Schönen?
Seht Ihr ſie nicht, mein Freund, wollt Ihr ſie hier beſchönen?

Alceſt.

Nein, nein! Die Gluth, in der ich für die Wittwe brenne,
Macht mich nicht blind, daß ich die Fehler nicht erkenne;
Wie ſehr ich ſie auch lieb' — ich bin der Erſte immer,
Der ſie erkennt und ſtraft, trotz ihrer Reize Schimmer.
Doch alle dem zum Trotz, und was ich immer thue,
Daß ich's Euch nur geſteh', ihr Bild läßt mir nicht Ruhe.
Ich ſehe ihre Fehl', ich tadle ſie darüber,
Und dennoch brennt in mir der heiß'ſten Liebe Fieber.
Mit Anmuth ſchlägt ſie mich; doch einſt von allen Gräulen
Dem Sündenwerk der Zeit, denk' ich ihr Herz zu heilen.

Philint.

Fürwahr, vermögt' Ihr das, ſo iſt Euch viel gelangen! —
So glaubt Ihr feſt daran, daß Ihr dies Herz bezwungen?

Alceſt.

Potz Wetter! Liebt' ich ſie, könnt ich ihr nicht vertrauen?

Philint.

Doch gab ſie Euch auch Grund, ſo feſt auf ſie zu bauen?
Der Nebenbuhler Schaar macht Euch doch oft verdrießlich —

Alceſt.

Ein liebend Herz verlangt, daß man ſich ihm ausſchließlich
Und einzig weih'! Und grad' deshalb kam ich hieher —
Ihr zu eröffnen, was mein Herz füllt mit Beſchwer.

Philint.

Was mich betrifft, mein Freund, ich wäre ſchnell bereit,
Clianten hätt' mein Herz, der Muhme, ſich geweiht.
Sie ſchätzt Euch, ihre Seel' iſt treu, iſt feſt und wahr;
Das ſcheint mir eine Wahl, die Euch entſprechend war.

Alceſt.

Ich glaub's, mein Urtheil ſagt's mir ſelber Tag für Tag,
Doch die Vernunft iſt's nicht — was Liebe regeln mag.

Philint.

Ich fürchte ſehr für Euch; Eu'r Hoſſen macht mich beben —

Zweite Scene.

Oront. Alceſt. Philint.

Oront.

Ich höre, man ſey aus, verzeiht, hier unten eben,
Zum Einkauf ſey Eliant' mit Celimenen fort.
Doch da man mir zugleich vertraute, daß Ihr dort,
Komm ich herauf, daß ich mit treuer Bruſt Euch künde,
Welch' unerhörte Lieb' für Euch mein Herz entzünde.
Die Achtung, lang gefühlt, die ich Euch muß betheuren,
Treibt mich zum heißen Wunſch, Ihr zählt mich zu den Euren.
Mein Herz entbrennt von Drang, Eu'r Recht Euch zu gewähren,
Mit Eurer Freundſchaft bitt' ich Euch mich zu beehren.

Und traun! Ein Freund, wie ich, auf meines Ranges Höhen,
Iſt, denk' ich ſicherlich, nicht gänzlich zu verſchmähen!

(Während Oront ſpricht, ſteht Alceſt nachdenkend da, ohne darauf zu achten, daß er zu ihm ſpricht, und erwacht aus ſeinen Träumen erſt, wenn Oront ſagt:)

An Euch, beliebt's mein Herr, iſt dieſes Wort gerichtet.

Alceſt.

An mich?

Oront.

An Euch! Scheint Euch's verletzend eingerichtet?

Alceſt.

Das nicht! Doch, werther Herr, die Ehre iſt zu groß,
Ich glaubte nicht, daß ich, ſo des Verdienſtes bloß —

Oront.

Verehrung dieſer Art kann Euch nicht überraſchen,
Ihr könnt von aller Welt ſie fordern und erhaſchen.

Alceſt.

Mein Herr —

Oront.

Der Staat hat nichts, das über Euren Werth,
Nichts, das Eu'r ſeltenes Verdienſt nur ſchwach verklärt.

Alceſt.

Mein werther Herr —

Oront.

Fürwahr, Ihr überfliegt ſo weit,
Was von Talenten nur ſich hier dem Blicke beut…

Alceſt.

Mein Herr —

Oront.

Red' ich nicht wahr, mag mich ein Bliz vernichten!
Darum, damit Ihr mögt von meiner Treue richten,
Erlaubt der vollen Bruſt, Euch herzlich zu umarmen,
Und in der Euren laßt die Neigung mir erwarmen.
Hier meine Hand — nicht wahr, ihr ſchwört den Freundſchaftsbund —

Alceſt.

Mein Herr —

Oront.

Wie? Sträubt Ihr Euch? Verſagt ſich Euer Mund? —

Alceſt.

Mein Herr, Ihr zeigt fürwahr mir all zu viele Güte;
Doch Freundſchaft iſt für mich eine verborg'ne Blüthe,
Und ihren Namen heißt's entheil'gen und entehren,
Bei jedem Anlaß ſie zu heiſchen und zu ſchwören.
Aus Wahl und Einſicht nur kann dieſer Bund erblühen,
Man muß ſich kennen doch — bevor man kann erglühen!

Es wäre möglich ja, wir wären ſo geartet,
Daß uns der Handel reu't, wenn wir's nicht abgewartet.

Oront.

Bei Gott, das nenn' ich mir geſprochen wie ein Mann,
Und höher ſteigt Ihr ſtets in meiner Achtung an.
Laß denn die Zeit, mein Freund, die zarten Bande ſchließen,
Doch meiner mögt Ihr ganz inzwiſchen ſchon genießen.
Soll ich am Hofe Euch die Wege öffnen? He?
Man weiß, daß ich am Hof' nicht ganz ſo übel ſteh'!
Des Königs Majeſtät leiht mir ein huldvoll Ohr,
Und hob durch Güte mich beſonders ſtets hervor.
Genug, ich bin der Eur' auf jede Art und Weiſe,
Und da in Kunſtkritik Ihr ringt nach höchſtem Preiſe,
Zeig' ich, dies zarte Band gleich würdig zu beginnen,
Euch ein Sonnett, das mir geſchenkt die Pierinnen.
Ich bitt', entſcheidet, ob es gut genug zum Druck —

Alceſt.

Mein Herr, ich bin fürwahr unfähig, und genug,
Entbindet mich —

Oront.

Weshalb?

Alceſt.

Ich bin — ein Fehler — glaubt,
In Sachen dieſer Art aufricht'ger, als erlaubt.

Oront.

Das iſt, was ich begehrte, und Grund wär' mir's, zu klagen,
Wenn Ihr, den ich erwählt, die Wahrheit mir zu ſagen,
Mich täuſchtet, hintergingt durch Trug und falſchen Schein —

Alceſt.

Wenn es Euch ſo genehm, muß ich zufrieden ſeyn.

Oront

(lieſt).

„Sonnett — 'S iſt ein Sonnett, mein Freund! „Die Hoffnung.“ An die Schöne,
Die mich mit Trug genährt, mit Hoffnung geh'n die Töne.
„Die Hoffnung.“ — Nun, es ſind nicht Verſe ſtolz und prächtig,
Nein, kleine ſüße Laut', und Verſe, zart und ſchmächtig.

Alceſt.

Wir werden ſie ja ſeh'n. —

Oront.

„Die Hoffnung.“ Ich weiß nicht,
Ob auch der Styl rein, nett, und ſcheinbar leicht — entſpricht,
Und ob des Ausdrucks Wahl Euch wird befried'gen müſſen.

Alceſt.

Nun gut, ſo laßt doch ſeh'n, mein Herr.

Oront.

Dann müßt Ihr wiſſen,
Ich brauchte nicht mehr Zeit, 'ne Viertelſtunde nur —

Alceſt.

Genug, mein Herr; zum Werth thut wahrlich nichts die Uhr.

Oront

(lieſt).

Die holde Hoffnung labt uns zwar
Und kurzt uns hold den Tag;
Doch traute Philis — wahr iſt wahr —
Was nutzt's, kömmt nichts danach!

Philint.

Wie ſchön iſt dieſe Stell'? Ich bin ganz in Verzücken!

Alceſt

(leiſe).

Wie, was? — Ihr habt die Stirn — an dem Euch zu entzücken?

Oront

(lieſt).

»Ihr wart wohl hold und wart wohl zart.
Wär't minder Ihr's geweſen,
Ihr hättet wahrlich viel erſpart.
Vom Hoffen kann ich nicht g'neſen!

Philint.

Wie zart der Ausdruck iſt, wie zierlich und galant!

Alceſt
(leiſe).
Elender Schmeichler, wie? Ihr lobt den Unverſtand?

Oront
(lieſt).

Soll der Erwartung Qualengluth
Ertödten, was im Buſen ruht,
So ſey der Tod mein Heil! —
Umſonſt iſt, Phillis, was Du deutſt.
Verzweifeln muß, wen Du gereizt,
Unter der Hoffnung Beil. —

Philint.
Wie ſchön der Übergang, wie lieb, wir wunderbarlich —

Alceſt
(bei Seite).
Fluch Deinem Übergang! Du Schuft, zum Henker! Wahrlich,
Fielſt Du beim Übergang und brächſt die Naſe, Wicht!

Philint.
Seit langer Zeit hört' ich kein ſchöneres Gedicht.

Alceſt
(leiſe).
Verflucht!

Oront
(zu Philint).
Ihr ſchmeichelt, Freund, und wähnt vielleicht, mein Beſter —

Philint.
Nein, nein, ich ſchmeichle nicht.

Alceſt
(bei Seite).

Was ſonſt denn, Ehrenfeſter?

Oront.

Doch Ihr, mein Herr... Ihr wißt, was unſer Pakt beſagt,
Sprecht offen, ohne Scheu, wie Euch mein Lied behagt.

Alceſt.

Mein Herr, die Sach' iſt ſtets gar ſchwierig zu ergründen,
Und Jedermann verlangt, man ſoll ihn geiſtreich finden.
Zu Jemand ſagt' ich einſt — der Name ſey verſchwiegen —
Der auch ein Lied mir zeigt, auf dringendes Anliegen!
Ein Ehrenmann ſoll ſtets ſich vor dem Kitzel hüten,
Der ihn zum Schreiben drängt, ſich zwingen und gebieten,
Den Zügel feſter zieh'n, wenn ihn die Luſt erfaßt,
Zu prahlen mit dem Tand, der nur zum Spiele paßt;
Und daß die eit'le Luſt, ſo Witz, als Geiſt zu zeigen,
Uns oft zu Rollen reißt, die ſich zum Schlechten neigen.

Oront.

Wie? Soll das heißen, Freund, ich hätte Unrecht gar,
Zu wollen, daß die Welt —

Alceſt.

Das ſag' ich nicht, fürwahr.
Zu Jenem fuhr' ich fort: Ein kaltes Lied ertödte,
Und Schwachheit dieſer Art genügt, daß man erröthe.
Beſitzt Ihr Tugenden die Länge und die Breite,
Die Welt ſieht doch Euch nur von Eurer ſchwachen Seite!

Oront.

So findet gegen mein Sonnett Ihr viel zu klagen?

Alceſt.

Das nicht, mein Herr, fürwahr, das wollt' ich gar nicht ſagen. —
Vor'm Dichten warnend, ſtellt' ich ferner ihm noch vor,
Wie manchem Ehrenmann die Sucht Verderben ſchwor.

Oront.

So ſchrieb ich ſchlecht alſo, und gliche jenem Freund?

Alceſt.

Das ſag' ich nicht, mein Herr; — und endlich, treu gemeint,
Frag' ich: Was drängt Euch denn, daß Vers an Vers Ihr leimt,
Und drucken laßt, beim Kreuz! geſchwind, was Ihr gereimt?
Ein ſchlechtes Buch verdient, bei Gott! Verzeihung nur,

Schreibt es ein armer Wicht, zum Leben, nach der Uhr.
Nein, ſolget mir, mein Freund, bezwingt den Kitzel ſchnell,
Entzieht dem Publikum dies müß'ge Thun zur Stell',
Und gebt den Namen doch, was Schmeichelei auch ſagt,
Des Ehrenmanns nicht auf, den Ihr am Hofe tragt,
Um aus des ſchmutzigen Verlegers gier'gen Händen
Den eines Autors Euch dafür nur zuzuwenden.
Das iſt's, was ich dem Freund nur wollt' zu Herzen führen.

Oront.

Sehr gut, mein Herr, ganz wohl — ich mein', den Sinn zu ſpüren.
Doch darf ich wiſſen auch, was Euch in dem Sonnett —

Alceſt.

Wohlan denn, frei heraus, 's iſt gut für's Kabinet. —
Den ſchlecht'ſten Muſtern habt Ihr treulich nachgerungen,
Und Euer Ausdruck iſt geſchraubt, ſteif und gezwungen.
Was heißt das: „Hoffnung kürzt uns hold den Tag?“— und dann:

„Was nützt's, kommt nichts darnach?" — und weiter: „ſie gewann,
Gab wen'ger Hoffnung ſie? — und ich kann nicht geneſen?" —
Was eben Euch erlabt, ſend Ihr dran krank geweſen? —
Nein, gegen Wahrheit fehlt, und gegen Schönheit nur,
Der bilderreiche Styl, zeigt bloß von Unnatur.
Wortſpiele ſind's allein, ein müßiges Gewimmer,
So ſpricht die Wirklichkeit, ſo ſpricht die Wahrheit nimmer.
Der Ungeſchmack der Zeit macht mir, ich ſag' Euch, Grau'n,
Der Väter Rohheit, Freund, verſtand es beſſer, trau'n!
Was heut' bewundert wird, gilt mir nicht halb ſo viel,
Als dieſes alte Lied, das ich vortragen will.

»Hätt' mir Paris, die große Stadt,
»Der König auch gegeben,
»Mußt' ich mit ihr, an Liebchens Statt,
»Mein Lebenlang verleben;
»Ich ſagt' dem König Heinrich: Nein!
»Nehmt Eu'r Paris zurück,
»Und laßt mir mein Holdliebchen fein,
»Laßt mir mein einzig Glück!«

Hier iſt der Reim nicht fein, der Styl iſt alt und ärmlich,
Doch der Gedanke wahr, und neben ihm erbärmlich
Die fade Spielerei, die nur den Sinn zerſtört,

Und nichts zu ſagen weiß, was der Idee gehört.

Hätt' mir Paris, die große Stadt,
Der König auch gegeben,
Daß ich mit ihr, an Liebchens Statt,
Mein Lebenlang ſollt' leben;
Ich ſagt dem König Heinrich: »Nein!
Nehmt Eu'r Paris zurücke,
Und laßt mir mein Holdliebchen fein,
Laßt mir mein einzig Glücke!«

Das iſt, was wirklich wohl ein liebend Herz kann ſagen.
(Zu Philint, welcher lacht.)
Ja, mein Herr Lacher, ja, — weit mehr als zarte Klagen,
Dies gilt mir mehr, als all' die Blumen, die Ihr malt,
Wo Euer ſchöner Geiſt mit falſchen Farben prahlt.

Oront.

Und ich behaupte, daß mein Vers viel beſſer ſey.

Alceſt.

Und, das zu glauben, habt Ihr Gründe! Einerlei;
Vergönnt mir nur, mein Herr, daß ich Bedenken trage,
Und Gründe *meiner* Seits für mich zu haben wage.

Oront.

Mir reicht es völlig hin, daß Andere ſie ſchätzen.

Alceſt.
Das heißt, das Andere mit Schmeichelei Euch letzen. —
Oront.
Glaubt Ihr, daß aller Geiſt für Euch allein nur ſey?
Alceſt.
Ich hätte mehr, fänd' ich die Verſe ſchön und neu.
Oront.
Ich laß es gern' geſcheh'n, daß Ihr ſie ſchmäht und tadelt.
Alceſt.
Das müßt Ihr, wenn's beliebt, da ſie mein Lob nicht adelt.
Oront.
Ich wär's zufrieden ja, ſäh' ich einmal, wie Ihr
Denſelben Gegenſtand behandelt nach Gebühr. —
Alceſt.
Zu meinem Unheil ſchuf ich wohl gleich ſchlechte Blüthen;
Allein ich würde mich wohl ſie zu zeigen hüten.
Oront.
Ihr ſprecht mit Zuverſicht, und dieſe Anmaßung —
Alceſt.
Sucht Weihrauch Euch, mein Herr, wo anders, und genug —
Alceſt.
Oho, mein kleiner Freund, Ihr ſeyd gar hoch im Schuß!

Alceſt.

Fürwahr, mein großer Herr, ich rede, wie ich muß.

Philint
(zwiſchentretend).

Halt, Freund, das iſt zu viel, ich bitte, wenn's gefällt —

Oront.

Ich habe Unrecht, ja, ich räume gern' das Feld.
Ihr Diener, werther Herr — vom tiefſten Herzen recht!

Alceſt.

Ganz unterthäniger — mein Herr — ergeb'ner Knecht! —

Dritte Scene.

Philint. Alceſt.

Philint.

Nun, ſeht Ihr wohl, mein Freund! Die liebe Offenheit
Schafft Euch hier wiederum viel Ärgerniß und Streit.
Man ſieht's doch, daß Oront bloß will geſchmeichelt ſeyn —

Alceſt.

Sagt mir kein Wort.

Philint.

Und doch —

Alceſt.

Nichts von Geſellſchaft, nein!

Philint.

Ihr geht zu weit!

Alceſt.

Laßt mich —

Philint.

Doch wenn —

Alceſt.

Kein Wort mehr — geht!

Philint.

Was! Wie?

Alceſt.

Ich höre nicht!

Philint.

Und doch —

Alceſt.

Noch 'mal —

Philint.

Ihr ſchmäht —

Alceſt.

Potz Wetter! Nun genug! Folgt mir nicht länger mehr —

Philint.

Ihr ſcherzt', mein Wertheſter — ich laß Euch nimmermehr. —

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Alceſt. Celimene.

Alceſt.

So darf ich offen ſeyn, und reden unverwehrt?
Die Art gefällt mir nicht, mit der Ihr hier verkehrt.
Sie regt die Galle auf im Herzen, das Euch liebt;
Ich fühl's, der Bruch iſt da, wenn es kein Mittel giebt.
Ja, täuſchen würd' ich Euch, wollt ich mich anders zeigen;
Früh oder ſpät, Madam', zum Bruch' würd' ich mich neigen.
Umſonſt verſpräch ich Euch das Gegentheil; wir brächen;
Es fehlte mir die Kraft zu halten mein Verſprechen.

Celimene.

So war's denn, wie ich ſeh', um Streit nur anzuſchüren,
Daß Ihr, mein Herr, verlangt nach Hauſe mich zu führen?

Alceſt.

Ich ſtreite nicht, Madam'. Doch glaubt mir, dies Verhalten
Läßt Jeden, der da kommt, mit Eu'rem Herzen ſchalten.
Zu groß iſt dieſe Schaar, die Euch umlagert hält,
Mein Herz erliegt dabei — ich räume ihr das Feld.

Celimene.

So ſoll ſich meine Schuld auf die Verehrer gründen?
Kann ich ſie hindern, ſagt, mich liebenswerth zu finden?
Und wenn man ſich nun drängt, wenn man bei mir will bleiben,
Wollt Ihr, daß ich den Stock ergreif', ſie fort zu treiben?

Alceſt.

Es iſt der Stock, Madam', nicht, den Ihr ſollt' erfaſſen,
Es ſey nur Euer Herz nicht Jedem freigelaſſen.
Ich weiß es, Euer Reiz folgt Euch an allen Orten,
Doch, was das Auge reizt, das feſſelt Ihr mit Worten.
Die zarte Sanftmuth, die Ihr den Beſiegten zeigt,
Vollendet Eu'ren Sieg, der ſchon die Herzen beugt.
Die Hoffnung lächelt hold, und wenn Ihr ſie genähret,

So iſt's kein Wunder, traun, daß man noch mehr begehret.
Zu weit treibt Ihr die Huld, und etwas mind're Schonung
Verſcheucht die Seufzenden wohl bald aus Eu'rer Wohnung. —
Genug, ſo ſagt mir doch, warum Clitander Euch
Zum Beiſpiel ſo gefällt? Ihr ſchätzt ihm keinen gleich!
Auf welch' Verdienſt, erlaubt, auf welche Tugendfülle,
Stützt ſich nun Eu're Gunſt; ſprecht, redet ohne Hülle!
Iſt's um des Nagels Läng' an ſeinem kleinen Finger,
Daß man ſo glücklich ihn erblickt? Iſt's noch geringer?
Habt Ihr mit aller Welt Euch dem Verdienſt ergeben,
Das man in blonder Tour am Haupt ſich ſieht erheben?
Sind es die Strümpfe, ſprecht, die er am Beine trägt?
Macht ihn der Bänder Fluth ſo glücklich, ſo gehegt?
Iſt's ſeines Kragens Reiz, der ihn ſo hoch erhebt,
Daß Eu're Seele d'rum in Ketten für ihn bebt?
Iſt's ſeine Lache, ſagt, ſein gellendes Falſett,
Die Euch mit ihrem Reiz beſiegten ſo komplett?

Celimene.
Wie ungerecht Ihr ſeyd! Um ihn nur den Verdruß!
Wißt Ihr doch ſelber wohl, daß ich ihn ſchonen muß.
In dem Prozeß kann er, wie er mir auch verheißen,
Was er an Freunden zählt, für mich ſich ſtimmen heißen.
Alceſt.
Verlieret den Prozeß, Madam', mit frohem Muth,
Und ſchont den Gecken nicht, der mir erhitzt das Blut!
Celimene.
Doch auf die ganze Welt erzürnt Ihr Euch unnöthig. —
Alceſt.
Weil alle Welt zu ſeh'n, Ihr immer höchſt erbötig. —
Celimene.
Das grade ſollte Euch Zufriedenheit bereiten,
Daß meine Huld Ihr ſeht auf Alle ſich verbreiten.
Mehr Grund zur Klage wär's, wollt' ich allein für Einen,
Was Höflichkeit erheiſcht, ausſchließlich nur vereinen.
Alceſt.
Mich tadelt Ihr, Madame, gebt Eiferſucht mir Schuld.
Was hab' ich denn voraus vor jener Schaar an Huld?
Celimene.
Das Glück', mein' ich, mein Herr, ſich treu geliebt zu wiſſen.

Alceſt.

Aus welchem Grunde ſoll mein Herz dies glauben müſſen?

Celimene.

Ich denke, daß, nachdem ich ſelber Euch geſtand,
Ein ſolch' Geſtändniß doch den Zweifel überwand!

Alceſt.

Wer ſteht mir denn dafür, daß in der nächſten Stunde
Ein And'rer nicht vernimmt daſſelb' aus Eu'rem Munde?

Celimene.

Die Zärtlichkeit, bei Gott, iſt wahrlich nicht geringe!
Ihr muthet, Freund, mir zu ganz allerliebſte Dinge!
Nun gut — um Euch ſogleich der Sorge zu entheben,
Nehm' ich hiemit zurück, was ich geſagt ſo eben.
Und Niemand ſoll Euch mehr, als Ihr Euch ſelber trügen;
Seyd ruhig!

Alceſt.

Ha! Muß ich in dieſen Banden liegen!
Erlangte ich mein Herz, von Euch, Madame, zurück,
Den Himmel prieſe ich und ſegnete mein Glück!
Ich berg' es nicht, ich that, was nur ein Menſch vermag,
Zu brechen dieſe Kett', an der ich ſeufzend lag.
Umſonſt! Vergeblich iſt, Ihr ſeht's ja, all' mein Mühen;

Um meiner Sünden will'n muß ich für Euch erglühen.

Celimene.

Wahr muß es ſeyn, die Gluth iſt köſtlich, ohne Gleichen —

Alceſt.

Ja, Alles in der Welt muß dieſer Liebe weichen —
Sie faſſen könnt' Ihr nicht, Ihr ſah't dergleichen nie,
Ihr wißt es nicht, Madame, wie ich für Euch erglüh'!

Celimene.

Die Gattung, es iſt wahr, iſt gänzlich neu und ſelten;
Denn Ihr liebt Jemand nur, ſo ſcheint's, um ihn zu ſchelten.
Nur in Beleidigung zeigt Ihr der Liebe Brunſt,
Man ſah fürwahr noch nie im Zanken ſolche Kunſt!

Alceſt.

An Euch nur liegt es ja, den Streit ſogleich zu enden,
Ich fleh' Euch an darum, laßt das Gezänk bewenden.
Zeigt offen Euer Herz, befehlt, und vollkommen —

Zweite Scene.

Celimene. Alceſt. Basque.

Celimene.

Was giebts?

Basque.

Der Herr Acaſt iſt da!

Celimene.

So laß ihn kommen.

Dritte Scene.

Celimene. Alceſt.

Alceſt.

Wie? Kann man nun mit Euch allein denn niemals ſeyn?
Und muß denn alle Welt und Jedermann herein?
Entſchließt Ihr nimmer Euch, auch nur zu einer Stunde,
Zu Hauſe nicht zu ſeyn für der Verehrer Runde?

Celimene.

Soll Ungelegenheit mit ihm ich mir denn machen?

Alceſt.

Die Rückſicht auch gebiert zu den mißfäll'gen Sachen.

Celimene.

Er iſt der Mann danach, wie nimmer zu verzeih'n,
Wüßt' er, daß ſein Beſuch mir läſtig könnte ſeyn.

Alceſt.

Und was verſchlägt es Euch, um Euch alſo zu zwingen —

Celimene.

Solch Volk, bewahre Gott, kann uns um alles bringen!
Die Leute, die, ich weiß nicht, wie ſie's angefangen,
Am Hof ſtets obenauf, zum höchſten Wort gelangen,
In jeder Soiree ſich finden eingeladen,
Nichts nützen, deſto mehr auch aber können ſchaden,
Die man zum Schreien nicht, worauf man auch ſich ſtütze,
Zum Schmäh'n nicht reizen darf, ſind ſie auch ſonſt nichts nütze —

Alceſt.

Genug, ich ſehe klar, was man auch ſagen kann,
Ihr findet Gründe zum Empfang für Jedermann.
Die warnende Vernunft und zarter Vorſicht Rath —

Vierte Scene.

Alceſt. Celimene. Basque.

Basque.

Der Herr Clitander auch begehrt —

Alceſt.

Nun, in der That!

(Geht.)

Celimene.

Wo eilt Ihr hin?

Alceſt.

Ich flieh!

Celimene.

So bleibt doch!

Alceſt.

Und wozu?

Celimene.

Bleibt, ſag' ich!

Alceſt.

Nein!

Celimene.

Ich will's!

Alceſt.

Ich habe keine Ruh'!
Ich kann den Unverſtand, der mich zu Tode quält,
Nicht ſeh'n, es iſt zu viel, daß Ihr die Pein erwählet —

Celimene.

Ich will es aber, will's!

Alceſt.

Unmöglich! Dieſe Qual —

Celimene.

Nun denn, ſo geht — Euch iſt's erlaubt; Ihr habt die
Wahl!

Fünfte Scene.

Eliante. Philint. Acaſt. Clitander. Alceſt.
Celimene. Basque.

Eliante.

Die beiden Herrn Marquis ſind mit herauf gekommen;
Sie ſind gemeldet?

Celimene.

Ja!
(Zu Basque.)
Bring' Stühle! Nun willkommen.
(Zu Alceſt.)
Ihr ſeyd ja noch nicht fort!

Alceſt.

Madame, ich will nur hören,
Ob Eu're Seele ſich für ſie nun wird erklären.

Celimene.

Seyd ſtill!

Alceſt.

Sie oder ich — heut' müßt Ihr Euch entſcheiden.

Celimene.

Ihr ſeyd nicht recht geſcheut!

Alceſt.

Ihr könnt es nicht vermeiden!

Celimene.

Bah!

Alceſt.

Ja, Partei müßt Ihr nun nehmen.

Celimene.

Scherzet Ihr?

Alceſt.

Nein, wählen müßt Ihr; die Geduld verläßt mich ſchier.

Clitander.

Parbleu! Da komm' ich jetzt vom Louvre, wo Cleont
Sich beim Lever gezeigt, ſo ſpaßhaft wie gewohnt.
Hat er denn keinen Freund, der ihn belehren könnte,
Vor alberner Manier ihm Rath und Warnung gönnte?

Celimene.

Er miſcht ſich überall, wahr iſt es, in die Welt,
Trägt ſtets die Art zur Schau, die überall mißfällt;
Und ſieht nach ein'ger Zeit man ihn vielleicht dann wieder,
Iſt die Karrikatur ſtets ärger uns zuwider.

Acaſt.

Auf Ehre! Sprechen wir von ſonderbaren Leuten,

So hab' ich Einen, der ſie übertrifft, bei weiten.
Damon's Wortſeligkeit hielt, mit Reſpekt zu ſagen,
Mich eine Stunde lang im Sonnenbrand am Kragen.

Celimene,

Endloſer Schwätzer, der ſich in ſein Wort verbeißt,
Der nichts zu ſagen weiß, und kunſtreich Euch beweiſt.
In ſeiner Worte Schwall ſieht man nicht Tag, noch Nacht,
Und ſein endloſ' Geſchwätz hat nur Geräuſch gemacht.

Eliante
(zu Philint).

Der Anfang iſt nicht ſchlecht, und gegen unſ're Nächſten
Nimmt das Geſpräch, fürwahr! den Schwung, den allerhöchſten.

Clitandre.

Timant iſt auch nicht mehr, nicht minder ſonderbar.

Celimene.

Vom Kopf bis auf den Fuß Geheimniß ganz und gar. —
Er blickt Euch flüchtig an, mit irrem Auge faſt,
Stürzt ohne ein Geſchäft dahin in Eil' und Haſt.
Grimaſſ' in jedem Wort, Myſterium und Gebährde,
Erſtickt er alle Welt mit läſtiger Beſchwerde;
Ruft mit Geheimniß ſtets Euch ab, um voll Gewichtes,

Ganz leiſ' Euch's zu vertrau'n, und ſagt er's, iſt es nichts.
Ja, jede Bagatell' trägt er als Wunder vor,
Und ruft den „Guten Tag“ Euch myſteriös in's Ohr.

Alcaſt.

Und nun Gerald, Madame!

Celimene.

Langweiliger Erzähler!
Stets großer Herr, pompös im Wort, ſtets ohne Fehler,
In großer Welt vertraut, am Hoſe heimiſch nur,
Und Niemand nennend, als Fürſt, Herzog, Groß⸗comthur.
Der Rang begeiſtert ihn, und ſeine Wort' umfaſſen
Nur Pferde, Equipag' und alle Hunderaçen.
Perſonen höchſten Rangs erlaubt er ſich zu duzen,
Und unſer Wort: „Mein Herr,“ iſt bei ihm ohne Nutzen!

Clitandre.

Man ſagt, daß mit Beliſ' er ganz vortrefflich ſtehe!

Celimene.

Die arme Frau an Geiſt; die Unterhaltung! Wehe!
Beſucht ſie mich einmal, ſo duld' ich ſchwerſte Pein;
Man ſchwigt ohn' Unterlaß, mit ihr nicht ſtumm zu ſeyn.
Bei jedem Wort' erſtirbt die arme Unterhaltung,

Und ihres Ausdrucks Müh' gibt keinem Ding Geſtaltung.
Vergeblich ſtrebet Ihr, das Schweigen nur zu brechen,
Von jedem möglichen Gemeinplatz ihr zu ſprechen.
Der Regen und der Froſt, die Hitz', das ſchöne Wetter,
Sind bald erſchöpft mit ihr — ſie ſind nur kurze Retter;
Doch ihr Beſuch wiegt ſchwer, ſie ſitzt Euch ſtundenlang,
Und dehnet am Geſpräch — mir wird ſtets angſt und bang'!
Ihr fragt die Stund' — umſonſt! — Ihr gähnet zwanzigmal,
Sie rühret ſich nicht mehr, als wie ein Gartenpfahl.

Alcaſt.

Was meint Ihr von Adraſt?

Celimene.

Welch' ungemeſſ'ner Dünkel!
Von Selbſtſucht ganz erfüllt — Selbſtlob in jedem Winkel!
Vom Hof iſt ſein Verdienſt niemals genug erkannt,
Er murrt, er flucht auf ihn, verwünſcht ſich, ſeinen Stand;
Kein Amt, kein Poſten wird im ganzen Reich vergeben,
Daß er nicht meint, man thut's, ihm Unrecht nur zu geben.

Clitandre.

Der junge Cleon nun, bei dem ſich's ſo bequem
Jetzt unſer Adel macht — was haltet Ihr von dem?

Celimene.

Sein Koch iſt ſein Verdienſt, ſein Stolz und ſeine Pracht,
Und ſeine Tafel iſt's, der man Beſuche macht.

Eliante.

Wahr iſt es, er ſervirt vortreffliche Gerichte —

Celimene.

Ja, doch ich wünſchte ſehr, er ſparte ſein Geſichte.
Die ſchlimmſte Schüſſel iſt die Albernheit des Wirths,
Der Mahlzeit, die er gibt, ein ſchmähliches Gewürz.

Philint.

Den Oheim Damis hört ich loben ſelbſt von Feinden.
Was haltet Ihr von ihm?

Celimene.

Er iſt von meinen Freunden!

Philint.

Er ſcheint ein Ehrenmann und zeigt den klugen Kopf.

Celimene.

Ja, hätt' er wen'ger Geiſt, ſo wäre er kein Tropf.
Ich raſe, ſeh' ich ihn geſchraubt ſich dreh'n und wenden,

Man ſieht die Müh' ihm an, nur immer Geiſt zu ſpenden.
Seitdem er ſich vernarrt in ſeines Wiſſens Fülle,
Hat nichts mehr ſeine Gunſt, er murrt ſtets in der Stille.
In allem, was man ſchreibt, erblickt er nur die Fehler;
Zu loben iſt gemein — Er iſt der Geiſterquäler,
Der Wiſſenſchaft nur für die Kunſt zu tadeln hält,
Zu lachen Narrheit nennt, nichts lobt, dem nichts gefällt;
Und der, weil er nichts ſchätzt, was unſ're Zeit nur bringt,
Sich über alle Welt ſo hoch erhaben dünkt.
Geſellſchaftlich Geſpräch iſt ihm ein Ding zum Tadeln,
Er findet es zu flach, und will, man ſoll es adeln;
Und mit gekreuztem Arm, von ſeiner Weisheits-Höhe
Schaut er mitleidig an, was auch um ihn geſchehe.

Acaſt.

Verzeih' mir Gott, das Bild muß ihm zum Sprechen gleichen!

Clitandre.

Im Portraitiren iſt Madame nicht zu erreichen!

Alceſt.

Nur vorwärts, meine Herr'n, nur friſch! Vortrefflich, munter;

Ihr ſchont ja Niemand, und mit Jedem wird es bunter.
Doch zeigt ſich Einer aus der Schaar, die Ihr nun geißelt,
So geht Ihr auf ihn zu, gedrechſelt und gemeißelt,
Reicht ihm die Hand, und ſchwört, nächſt einem Kuß,
Daß Ihr ſein Diener ſeyd, mit unterthän'gem Gruß.

Clitandre.

Ihr tadelt uns darum? Mißfällt Euch, was man ſagt,
So rechtet mit Madame, mein Freund, wenn Ihr es wagt.

Alceſt.

Zum Henker, nein, mein Herr! Daß Ihr den Mund verzieht,
Das macht es, daß ihr Geiſt ſo ſpitz'ge Pfeile ſprüht.
Der ſchnöde Weihrauch iſt's von Eurer Schmeichelei.
Der ihre Seele nährt mit ſolcher Heuchelei.
Im Spotte fände ſie leicht mindern Reiz nicht ſelten,
Müßt Euer Beifall nicht als blanker Lohn ihr gelten.
D'rum an die Schmeichler will und muß ich hier mich halten,
Der Sünden wahren Quell, die in der Welt nur walten.

Philint.

Warum ſo eifrig, Freund, für dieſe Leute fechten?
Verdammt Ihr ſie denn nicht, wollt Ihr mit ihnen rechten?

Celimene.

Still, ſtill! Ich weiß, der Herr hat immer ja zu rügen;
Wie könnt' er jemals auch ſich fremdem Urtheil fügen?
Muß er nicht allerwegs den Geiſt des Widerſpruchs,
Den ihm der Himmel lieh, uns immer zeigen flugs?
Ein fremdes Urtheil kann und darf ihm nie behagen,
Denn and'rer Meinung iſt er ſtets, zu allen Tagen.
Er würde trivial, gemein und ſchlecht ſich finden,
Säh' man ihn jemals ſich ergeben fremden Gründen.
Der Reiz des Widerſpruchs iſt, ja, ſo groß für ihn,
Daß man oft gegen ſich ihn ſelbſt ſieht Flammen ſprüh'n.
Ja, ſeinen eig'nen Satz bekämpft er ohne Maaß,
Wenn ihn ein fremder Mund zu äußern ſich vergaß.

Alceſt.

Die Lacher ſind für Euch, Madame, das iſt genug,
Und die Satyre nimmt nun gegen mich den Flug.

Philint.

Nun, wahr iſt wahr, mein Freund, Ihr tretet voll in Waffen,
Stets gegen alles auf, was And're thun und ſchaffen.

Eu'r Unmuth, den Ihr ſelbſt mir eben erſt geſtanden,
Will nicht, daß ſich zum Lob, zum Tadel Worte fanden.

Alceſt.

Das kommt, weil Ihr im Recht bei beiden niemals ſeyd,
Und gegen Euch der Zorn ſtets recht und an der Zeit;
Weil Ihr, man ſieht es ja, verkehrt in jedem Stücke,
Als Schmeichler unverſchämt, als Tadler voller Tücke.

Celimene.

Doch —

Alceſt.

Nein, Madame — doch nein, und müßt' ich d'rüber ſterben;
Ihr liebet Dinge, die mich tödten, mich verderben.
Genug, man ſchmeichelt hier und nährt bei Euch die Schwächen,
Die man an andern rügt, und die an Euch ſich rächen.

Clitander.

Was mich betrifft, ich muß, ſo laut ich kann, bekennen,
Die Fehler an Madame, die weiß ich nicht zu nennen.

Acaſt.

Von Reiz und Anmuth voll, hab' ich ſie ſtets gefunden,
Die Fehler, die Ihr rügt, ſind meinem Aug' entſchwunden.

Alceſt.

Um deſto beſſer ſah ich ſelbſt ſie. Wahr und treu,

Hab' ich ſie ihr gezeigt — dreuſt, offen ohne Scheu.
Je tiefer Liebe iſt; je minder darf ſie ſchmeicheln,
Nur in der Strenge zeigt ſich Liebe ohne Heucheln.
Wär' ich, wie ſie, ich jagt' noch heut' zu allen Teufeln,
Die Feigen, die niemals an meinem Worte zweifeln;
Und deren Beifall ſtets, gefällig, feig' und flach,
Mit Weihrauch räucherte, was ich Unkluges ſprach.

Celimene.

Ich weiß, und hättet Ihr den Herzen zu gebieten,
Vor jeder Süßigkeit müßt' ſich die Liebe hüten.
Den höchſten Ehrenpreis darf ſie darin nur ſetzen,
Den theu'ren Gegenſtand recht fühlbar zu verletzen.

Eliante.

Ja, Liebe fügt ſich ſchwer nur dem Geſetz der Wahrheit,
Sieht in dem Gegenſtand der Wahl nur Glanz und Klarheit.
Die Leidenſchaft entdeckt nur ſelten, was zu tadeln,
Will alles an dem Freund, verherrlichen und adeln.
Sie nennt Vollkommenheit, was ſie an Andern ſchmäht,
Und glaubt vom Fehler ſelbſt, daß er ihm trefflich ſteht.
Die Bleiche wird an Glanz mit dem Jasmin verglichen,
Die halbe Mohrin wird als tiefblond ausgeſtrichen.
Die Magere iſt ſchlank, hat feine Form und Wuchs,
Die Starke Majeſtät, ſie wird zur Kön'gin flugs.

Unſauberkeit, vermählt mit wen'ger Schönheit Spur,
Heißt ungeſchminkter Reiz und Unbewußtheit nur.
Die Rieſin, für die Lieb' iſt eine Göttin ſie,
Die Zwergin ein Komplex der Himmelsharmonie;
Die Stolze hat ein Herz, der ſchönſten Krone werth.
Die Liſt'ge Geiſt; Dummheit wird in Gemüth verkehrt.
Die Schwätzerin iſt reich an Laune, die beſticht,
Die Schweigſame verräth Beſcheidenheit und Pflicht.
So findet jede Form beim Liebenden nur Ehre,
Und keinen Fehler giebt's, der ihm nicht reizend wäre.

Alceſt.

Und ich behaupte, ich —

Celimene.

Genug, der Streit mag ruh'n.
Und in der Gallerie folg' ein Spaziergang nun.
Ihr geht? Wie, meine Herrn?

Clitander und Acaſt.

Gewiß nicht jetzt, Madame.

Alceſt.

Die Furcht ſie geh'n zu ſeh'n, macht Euch erſtaunlich zahm!
Geh'n Sie nur, meine Herrn, ein jeder nach Gefallen!
Ich weiche nicht von hier, ich gehe erſt nach Allen.

Acaſt.

Wenn ſich Madame zuvor nicht über mich beklagt,
So weich ich nicht von ihr, ſo lang' es heute tagt.

Clitander.

Komm' ich, was mich betrifft, zum „Coucher" nur zurecht,
So hab' ich kein Geſchäft, das mich von hinnen jagt.

Celimene
(zu Alceſt).

Das iſt zum Lachen! Nicht?

Alceſt.

Madame, nicht ganz! Laßt ſeh'n,
Ob ich es bin, dem Ihr befehlt, hier fortzugeh'n. —

Sechſte Scene.

Alceſt. Celimene. Eliante. Acaſt. Philint.
Clitander. Basque.

Basque
(zu Alceſt).

Mein Herr, da iſt ein Menſch, der dringend nach Euch frägt,
In einer Sache, die nicht Aufſchub mehr verträgt.

Alceſt.

So ſag' ihm, daß Alceſt von ſolcher Sach' nichts wüßte.

Basque.

Er trägt 'nen Faltenrock mit Patten, ſagt: er müßte —
Und goldne Stickerei —

Celimene
(zu Alceſt).

So geht doch nachzuſeh'n,
Wenn er nicht kommen ſoll.

Siebente Scene.

Vorige. Ein Angeſtellter der Marechauſſee.

Alceſt
(auf ihn zugehend).

Was kann zu Dienſt Euch ſtehen?
Nur näher her!

Marechauſſee.

Mein Herr, zwei Worte vorzutragen —

Alceſt.

Sprecht deutlich, Freund, Ihr könnt die Botſchaft laut mir ſagen.

Marechauſſee.

Das Marſchall-Amt, mein Herr, von dem ich abgeſandt,
Lädt zum Erſcheinen Euch ſogleich und unverwandt.

Alceſt.

Wen? Mich, mein Herr?

Marechauſſee.

Nun ja!

Alceſt.

Was ſoll ich dort denn machen?

Philint

(zu Alceſt.)

Vergaßt Ihr mit Oront die lächerlichen Sachen?

Celimene

(zu Philint).

Wie?

Philint.

Nun, Oront und er zerwarſen ſich ſo eben,
Um ein Paar Verſe, die Alceſt nicht wollt' erheben.
Man will die Sache, ſcheint's, in der Geburt erſticken.

Alceſt.

Zum Lob mich nöthigen, das ſoll ihm nimmer glücken!

Philint.

Gehorcht der Ladung denn, — nun ſchickt Euch an und fort!

Alceſt.

Was gibt's zu ſchlichten denn, — ich ſeh's nicht ein, auf's Wort!
Soll ich verurtheilt ſeyn durch jener Herren Spruch,
Den Verſen Lob zu ſtreu'n, die führten zu dem Bruch?

Ich nehme nie zurück, was ich einmal erklärt,
Ich finde ſie grundſchlecht.

Philint.

Ein wenig Sanftmuth, hört!

Alceſt.

Ich laſſe nicht davon: die Verſe ſind abſcheulich!

Philint.

Zeigt Euch gemäßigter, und ſchmähet nicht ſo gräulich!
Kommt, fort!

Alceſt.

Nun gut, ich geh'. Doch nichts kann je mich zwingen,
Zu widerrufen.

Philint.

Fort, und eilt vor allen Dingen!

Alceſt.

Auf einen Kabinets-Befehl müßt er ſich gründen,
Um mich zu nöthigen, die Verſe gut zu finden.
Mag er für ſie ſich müh'n, ich bis zur letzten Stunde
Behaupte: ſie ſind ſchlecht, und der ſie macht ein —
Kunde!

(Zu Clitander und Acaſt, welche lachen.)

Potz Element! Ich glaubt' mich nicht ſo ſpaßhaft, traun,
Wie ich es bin, Ihr Herr'n.

Celimene.

Geſchwind', fort, laßt Euch ſchau'n,
Wo Ihr erwartet ſeyd.

Alceſt.

Ich folge meinen Pflichten,
Um ſchnell zurück zu ſeyn, und unſern Streit zu ſchlichten.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Clitander. Acaſt.

Clitander.

Mein theuerer Marquis, ich ſeh' Dich ſtets behäglich;
Dich freut, was Dich umgibt, nichts iſt Dir unerträglich.
Aufrichtig, ſprich, meinſt Du, und ohne Dich zu irren,
Du habeſt großen Grund, vor Luſt Dich zu verwirren?

Acaſt.

Auf Ehre, Freund! Wenn ich mich gründlich nun ſo prüfe,
So ſeh' ich nicht, was mich zum Mißmuth jemals riefe.
Ich habe Geld, bin jung und ſtamm' aus einem Haus,
Das ſich des Adels rühmt, vor vielen andern aus.
Und dann mein Rang, den mir Geburt verlieh, meinſt Du,

Mir käme nicht um ihn ſchon jede Stelle zu?
Dann, was den Muth betrifft, ſo hoch geſchätzt von Allen,
So weiß man, ohne Stolz, er iſt mir zugefallen,
Und mehr als einen Strauß hab' ich ſchon in der Welt
So kräftig ausgekämpft, daß er zufrieden ſtellt.
Was nun den Geiſt belangt, ich hab' ihn und Judizium
Genug, um überall zu richten ohne Studium;
Bei jeder Neuigkeit — erbötig zu vergöttern —
Mit der Gelehrtenmien', in dem Parquett zu wettern;
In äußerſter Inſtanz den Streit mit Fug zu ſchlichten,
Ob dies ein „Ach" verdient, ob lärmend dies zu richten.
Genug, ich bin nicht dumm, und von Geſtalt und Miene
Nicht übel; ſchöne Zähn' und Wuchs, wie eine Phryne.
Und nun der Anzug — pah, ohn' alle Eitelkeit,
Wer mir den Rang beſtritt, der wäre nicht geſcheut. —
So iſt mein Anſehn groß, was Selbſtvertrauen gibt;
Bin bei der ſchönen Welt, beim König ſehr beliebt.
Mit ſolchen Gütern, dächt' ich doch, mein Herr Marquis,
Kann man zufrieden ſeyn an allen Orten — wie?

Clitander.

Ganz richtig! Doch da Du zu ſiegen überall
So leicht erreichſt, was ſeufzt Du denn in dieſem Fall?

Acaſt.

Wer? Ich? Bin ich der Mann zu ſeufzen unerhört?
Die Kälte einer Frau verwundet meinen Werth.
Elende ſind es nur, und ein gemein Verdienſt,

Das für die Streng' entbrennt und liebt ohn' Gegendienſt.
Der Ungeſchickte mag zu Füßen einer Prüden
In Seufzern ſchwitzen und in heißen Thränen ſieden;
Mag durch ſein ſchmachtend Weh, durch Zärtlichkeit erlangen,
Was man ihm ſtolz verſagt, von größerm Werth befangen.
Nein, Leute meiner Art, Marquis, ſind nicht gewohnt,
Zu lieben auf Kredit, zu ſeufzen unbelohnt.
Wie hold die Schöne auch, wie hoch ihr Werth auch ſey's,
Ich denk', mit Gott, man gilt denn doch auch ſeinen Preis.
Mit einem Herzen ſich zu brüſten, wie das meine,
Genügt es, denk' ich nicht, daß es verſchenkt erſcheine;
Und um mit einem Wort, hier alles wohl zu wägen,
Ich will, verlangt man *mich*, daß man mir komm' entgegen.

Clitander.

Du meinſt alſo, Marquis, daß Du hier gern' geſeh'n?

Acaſt.

Ich habe ein'gen Grund — ich darf es wohl geſteh'n!

Clitander.

Vertrau' Dich mir, laß los von dieſem Irrthum, Beſter,
Der zwar Dir ſchmeichelt, doch Dich feſſelt um ſo feſter.

Acaſt
(ſpöttiſch).

Ja, Du haſt Recht, 's iſt Trug, ich hab' mich nur verblendet.

Clitander.

Was macht Dich ſo gewiß? Was hat Dein Glück vollendet?

Acaſt.

Oho — 's iſt Irrthum nur.

Clitander.

Und worauf fußeſt Du?

Acaſt.

Ich bin verblendet.

Clitander.

Haſt Du Proben — ſprich nur zu!

Acaſt.

Ich täuſche mich, ſag' ich.

Clitander.

Hat Celimenens Mund
Geſchloſſen im Geheim der zarten Liebe Bund?

Acaſt.

Nein! ſie mißhandelt mich!

Clitander.

Antworte doch, ich bitte.

Acaſt.

Man weiſ't mich ſtets zurück.

Clitander.

Sprich ernſthaft und mit Güte.
Gab man Dir Hoffnung, Freund, und welche, Scherz bei Seite.

Acaſt.

Ich bin das Unglückskind, und Du der Glückgeweihte!
Den größten Haß kann man für mich zurück nicht drängen,
Und dieſer Tage muß ich eilen — mich zu hängen.

Clitander.

Nun gut, Marquis, willſt Du, daß wir, uns zu verſtehen,
Wohlüberlegt den Pakt in aller Form eingehen,
Daß, wer dem Andern hier von Celimenens Huld
Ein ſicher Zeichen bringt, und ihres Herzens Schuld,
Den Platz behaupte, und daß dann der ſo Beſiegte
Als Nebenbuhler ſich vom Platze hier verfügte!

Acaſt.

Potz Wetter, Du gefällſt mir, Freund, mit dieſer Sprache!
Von ganzem Herzen dann — 'ne abgemachte Sache.
Ich will's, doch ſtill!

Zweite Scene.

Vorige. Celimene.

Celimene.
Noch hier?

Clitander.
Die Lieb' hemmt unſ're Schritte —

Celimene.
Ein Wagen fuhr hier vor, — ſah man vielleicht, ich bitte,
Wer's ſey?

Clitander.
Ich nicht, Madame.

Dritte Scene.

Vorige. Basque.

Basque.
Arſinoë iſt hier.
Und kommt, um zum Beſuch —

Celimene.
Was will die Frau bei mir?

Basque.
Frau Eliante ſpricht mit ihr noch in dem Hauſe.

Celimene.

Was fällt Ihr ein, und wer verlangt nach dieſem Schmauſe?

Acaſt.

Als Sittenwächterin iſt ſie der Welt bekannt,
Und Ihres Eifers Glut —

Celimene.

Iſt Heuchelei und Tand!
Im Herzensgrund der Welt ſo zugethan, wie wir,
Wirft ſie die Netze aus nach einem Fiſchlein hier;
Doch nun gelingt Ihr nicht, und mit den ſcheelen Blicken
Sieht die Bewerber ſie, die Andere umſtricken.
Daher der Grimm bei ihr, von Jedermann verlaſſen,
Auf unſ're Zeit und Welt, die ihr Verdienſt nicht faſſen.
D'rum mit der Sittlichkeit geziert'em, ſolchen Schimmer
Birgt ſie die Einſamkeit, die ihr ſo wenig theuer.
Verbrechen nennt ſie, der Reize Werth zu retten,
Was ihr unmöglich iſt, durch Reize And're ketten.
Doch dem zum Trotz wär' ein Bewerber ihr gefallen,
Und ſie Acaſt, denk' ich, iſt zärtlich ſo vor Allen.
Die Neigung, die für mich er hegt ſcheint ihr ein Schimpf,
Sie nennt ſie einen Raub an ihr ohn' Scheu und Glimpf.
Mit Müh' verbirgt ſie nur die eiferſücht'gen Launen,

Und ſtrebt, mich überall auf's Schwärz'ſte abzumalen.
Kurz, etwas Frecheres, als ſie, erfand ſich nimmer,
Und größ're Albernheit zeigt' nie ein Frauenzimmer,
Und —

Vierte Scene.

Vorige. Arſinoë.

Celimene.

Ach, welch' ſelt'nes Glück, führt Sie hieher,
Verehrte,
Ich war ſchon ganz beſorgt, und wahrlich ich entbehrte —

Arſinoë.

Nur um ein traulich Wort, für das in Schuld ich ſtehe —

Celimene.

Mein Gott, wie freu' ich mich, daß ich Sie endlich ſehe.
(Clitander und Acaſt lachend ab.)

Fünfte Scene.

Arſinoë. Celimene.

Arſinoë.

Nichts kann mir lieber ſeyn, als daß die Herren gingen.

Celimene.

So nehmt denn Platz.

Arſinoë.

Es thut nicht Noth. Vor allen Dingen,
Scheint mir, die Freundſchaft muß, Madame, ſich immer zeigen,
In Sachen von Belang, die ſich zum Wicht'gen neigen.
Nun giebt's für eine Frau nichts, das ihr wicht'ger wäre,
Als Ruf der Sittlichkeit und unbeſcholt'ne Ehre.
Und ſo kam ich hieher, durch meinen Rath, Verehrte,
Die Freundſchaft kund zu thun, die ich für Sie bewährte.
Ich fand mich geſtern erſt bei Leuten voller Tugend,
Man wandte das Geſpräch auf Sie und Ihre Jugend,
Und leider hört' ich, wie man dort von Ihnen ſpricht;
Man lobt die Lebensart, die Führung wahrlich nicht.
Die Schaar von Leuten, die Sie immer um ſich leiden,
Und der Galanterie Eclat, den Sie nicht meiden,
Fand ſtrenge Richter mehr, als ſie hätt' finden ſollen,
Und ſtrengern Tadel wohl, als ich für Sie möcht' wollen.
Sie denken, Beſte, leicht, wie ich dabei mich nahm,
Und alles, was ich that zu Ihrem Schutz, Madame.
Entſchuldigung für Sie, und Ihres Willens Ehre,

Entſtrömte mir, und gern' gab ich für Sie Gewähre.
Allein, Sie wiſſen ſelbſt, es gibt im Leben Dinge,
Die nichts rechtfert'gen kann, welch' Opfer auch man bringe.
So mußt' ich denn zuletzt durch Schweigen zugeſteh'n,
In Ihrer Führung ſey nicht alles gut und ſchön.
Im Aug' der Welt erſcheint ſie eben nicht erwählt,
Und kaum ein Mährchen gibt's, das man hier nicht erzählt.
Es ſtänd' bei Ihnen nur, ſo ſprach man, dies zu wenden,
Die hämiſche Kritik durch beſſ'res Maaß zu enden.
Nicht, daß im Grund' ich an verletzte Ehre glaubte,
Der Himmel wahre mich, daß man Sie ſo beraubte!
Doch auch dem Schatten ſchon von Schuld vertraut man eben,
Und es genügt nicht mehr, für ſich ſelbſt *rein* zu leben.
Ich glaube, Beſte, Sie zu klug, zu unbefangen,
Um meinen Freundſchaftsrath nicht gütig zu empfangen.
D'rum ſchreiben Sie ihn ja dem Freundſchaftseifer zu,
Der für Ihr wahres Wohl mir ließ nicht Raſt, noch Ruh'.

Celimene.

Madame, ich fühle tief, wie viel ich Ihnen ſchulde,
Ihr Rath verpflichtet mich; Sie ſeh'n, daß ich ihn dulde.
Die Gunſt weiß ich fürwahr nicht anders zu vergelten,

Als durch zwei Worte nur, die Ihrem Rufe gelten.
Und da ich Sie denn ſeh' ſo freundlich mir geſinnt,
Daß Sie mir hinterbracht, was gegen mich man ſpinnt;
So folg' dem Vorbild' ich, das ich ſo hoch verehre,
Indem ich Sie, was man von Ihnen ſagte, lehre.
In einem Haus, wo ich Beſuch erſt neulich machte,
In einem Kreis, der an Verdienſten ſehr hoch ragte,
Sprach man von dem Bemüh'n, durch Rechtthun zu gefallen,
Und ließ denn das Geſpräch auf Sie, Madame, auch fallen.
Da ward Ihr Eifer dann und Ihre Prüderie
Nicht eben ſehr gerühmt. Man rief: „Ein Muſter — ſie!
„Die affectirte Scheu und dieſer ernſte Schein,
„Dies ewige Geklatſch' von Ehre, klar und rein.
„Dies Schmähen, dies Geſchrei bei jedem leiſen Schatten,
„Zu dem bei jedem Wort Sie immer Urſach hatten;
„Die Selbſtvergötterung, in der ſie ſich gefällt,
„Und dieſer Mitleidblick, mit dem ſie mißt die Welt;
„Dann dieſer Lehren Schwall, der häm'ſche Richterſpruch,
„Der Alles tadelt, ſey's ſo ſchuldlos auch;“ genug,
Dies Alles, Beſte, ward, ich ſpreche frank und frei,
Mit Tadel aufgezählt', und alle Welt ſtimmt' bei.
„Was hilft auch,“ ſagte man, „der Weisheit ein Geſicht
„Voll ſteifer Haltung, wenn's dem Ganzen nicht entſpricht?

„Sie hält die Stunde wohl zur Kirche, wie zum Beten;
„Doch zahlt ſie Niemand, und möcht' ihr Geſind' zertreten.
„An jedem frommen Ort läßt ſie ſich eifrig ſehen,
„Doch legt ſie Schminke auf, und wär' ſo gerne ſchön.
„An Bildern läßt ſie wohl Nacktheiten ſtreng' verſtecken,
„Doch in der Wirklichkeit ſieht man, wie ſie ihr ſchmecken.“
Natürlich übernahm ich die Vertheidigung
Für Sie, und äußerte, dies ſey Verläſterung.
Doch über mich nun fiel im Chor die Schmähſucht her,
Und ſchloß: Sie thäten wohl, man riethe Ihnen ſehr,
Um And'rer Thun und Seyn ſich wen'ger zu bekümmern,
Und was Sie ſelber thu'n, dadurch nicht zu verſchlimmern.
Man müſſe, ſagte man, ſich ſelbſt genau betrachten,
Bevor ein Recht man hat, auf Andere zu achten;
Es müſſe das Gewicht der Tadelloſigkeit,
Dem Urtheil Stärke leih'n, das And'rer Tadel beut.
Und nöth'gen Falls ſey es doch minder ſtets gefehlt,
Man läßt die Sorge dem, den Gott dazu gewählt.
Madame, ich achte Sie zu denkend und zu fein,
Als daß mein treuer Rath nicht ſollt' willkommen ſeyn.
So ſchreiben Sie ihn denn dem Freundſchafts-Eifer zu,

Der für Ihr wahres Wohl mir ließ' nicht Raſt, noch Ruh.

Arſine.

Ich weiß, der Tadel iſt zwar ſelten nur willkommen,
Doch *die* Entgegnung ſah ich, traun, Madame nicht kommen.
Und Ihre Bitterkeit, ich ſeh' es klar, bekundet,
Mein gut gemeinter Rath hat tief Ihr Herz verwundet.

Celimene.

Im Gegentheil, Madame, und wäre man verſtändig,
Man wäre dieſem Tauſch von Warnung nicht abwendig.
Ein ſo aufrichtiger Verkehr zerſtört den Heerd
Der Täuſchung, welche leicht ein Jeder für ſich nährt.
Von Ihnen hängt es ab, ob wir mit dieſem Tauſch
Bekämpfen fernerhin des Selbſtbetruges Rauſch;
Ob wir uns ſtets vertrau'n, was jede von der Freundin,
Wahrnimmt und ſagen hört, ſey's von der ärgſten Feindin.

Arſinos.

O nein, Madame, was kann ich je von Ihnen hören?
An mir allein iſt nur zu tadeln und zu ſtören.

Celimene.

Man kann, denk' ich, Madame, ſo Lob als Tadel finden,
In Allem nach Geſchmack und nach des Alters Gründen,
Man ſagt mit Recht, es ſey ſowohl der Galanterie
Gegeben eine Zeit, als ſpröden Prüderie.

Die Klugheit lehrt uns leicht zu treffen unſ're Wahl,
Sobald der Jugend Reiz, die Schönheit ſich empfahl;
Das dient dann, Täuſchungen und Ärger zu verhüllen,
Und ich beſtreite nicht, dies Loos einſt auch zu füllen.
Die Zeit gibt Alles, doch mit noch kaum zwanzig Jahren,
Bin ich in Prüderie, Madam', noch unerfahren.

Arſinoë.

Ein ſchwacher Vorzug iſt's, der Sie ſo bläht, Verehrte,
Und Ihrer Jahre Zahl ſteigt mächtiglich im Werthe.
Was ich etwa daran mehr, denn Sie ſelbſt, beſitze,
Iſt nicht der Mühe werth, und ſtumpfſt die feine Spitze.
Ich weiß doch wahrlich nicht, was Sie ſich ſo ereifern,
Um gegen mich, Madam', auf dieſe Art zu geifern.

Celimene.

Und ich, Verehrteſte, begreife wahrlich nicht,
Warum mir überall folgt Ihres Zorns Gewicht.
Muß, was an Täuſchung Sie erfuhren, ich ausbaden?
Bin ich Schuld, daß Ihr Reiz Niemanden mehr will ſchaden?
Wenn mein geringer Werth den Männern wohlgefällt,
Wenn man mir huldiget, vor Ihnen, vor der Welt,
Wenn man mir Wünſche zeigt, die Sie an mir nun rächen,
Was kann ich thu'n, Madam', und wo iſt mein Verbrechen?
Das Feld iſt frei für Sie, und ich verwehr' es nicht,

Daß nicht mit größerem Reiz, wer's kann, die Welt beſticht.

Arſinoë.

O glauben Sie doch nicht, daß man Verlangen hegt,
Nach jenem eitlen Schwarm, der Ihren Hochmuth pflegt;
Und das wir richtig nicht erkannt und es ergründet,
Zu welchem Preis man ſich mit ſolchem Schwarm umwindet?
Behaupten Sie vielleicht und wollen glauben machen,
Daß Ihre Reize nur den Eifer ſo anfachen?
Daß man nur edle Gluth zu Ihrem Altar bringt,
Für Ihre Tugend Sie mit Huldigung umringt?
So eitle Siege, nein, verblenden nie die Welt,
Man täuſcht die Leute nicht, wie man ſich auch verſtellt.
Und Manche, die geſchickt, durch Zärtlichkeit zu ſiegen,
Verlangt Liebhaber nicht um ſich in ganzen Zügen.
Man darf daraus, Madam', den richt'gen Schluß nur zieh'n,
Daß man die Herzen nicht erobere im Flieh'n.
Für unſer ſchön Geſicht allein wird Niemand ſterben,
Man muß die Zärtlichkeit durch Zärtlichkeit erwerben.
D'rum ſey'n Sie nicht ſo ſtolz auf Ihre kleinen Siege,
Es fehlt Ihnen noch viel am Ruhm in dieſem Kriege.
Bezwingen Sie vielmehr den ſtolzen Reiz ein wenig,
Und nicht von oben her, ſelbſt herrſchend wie ein König,

Behandeln Sie die Welt. Denn wär' der Neid es nur,
Der uns bewegt, ich dacht', man folgte Ihrer Spur.
Wir löſten jeden Zwang, daß Sie erkennen ſollten,
Uns fehlten Schmeichler nicht, wenn wir Sie haben wollten.

Celimene.

Nur zu! So wollen Sie, Madam', wir werden ſeh'n!
Ihr Mittel, nützen Sie's, ich bitt' und ſey'n Sie ſchön!
Genug —

Arſinoë.

Genug, Madam', ein längeres Geſpräch
Trieb weiter leicht den Geiſt, als ich im Wunſche heg'!
Und Abſchied hätt' ich längſt von Ihnen ſchon genommen,
Wenn meine Kutſche mich zu holen wär' gekommen!

Celimene.

O bleiben Sie doch ja, ſo lang' es nur beliebt;
Ich ſehe nichts ja hier, das Ihnen Eile giebt.
Kann meine Gegenwart wohl Ihnen läſtig fallen,
So weich' ich Andern gern, um Ihnen zu gefallen.
Der Herr, den eben recht der Zufall hergeführt,
Nimmt gern den Platz wohl ein, von ſeinem Glück gerührt.

Sechste Scene.

Vorige. Alceſt.

Celimene.

Ein Wort, mein Herr Alceſt, das ich ſchnell ſchreiben muß,
Da ich's nicht ändern kann, ohn' möglichen Verdruß,
Macht, daß ich bitten muß, bei dieſer Dam' zu weilen,
Sie iſt ſo gütig zu entſchuldigen mein Eilen.

Siebente Scene.

Alceſt. Arſinoë.

Arſinoë.

Ihr ſeht, was man verlangt, ich ſoll Euch unterhalten,
Bis meine Kutſche wird hier vor dem Hauſe halten.
Und ich geſteh' es gern', die größte Gunſt, gewiß,
Kann mir nichts bieten, das mir lieber wär', als dies.
Ein Mann ſo voll Verdienſt, wie Ihr, von ſolchen Gaben,
Iſt ſicher, Anſpruch ſtets auf Lieb' und Lob zu haben.
'Siſt eine ſtille Macht, die tief in's Herz mir dringt,

Für alles, was Euch trifft, mich ſelbſt zum Antheil zwingt.
O möchte doch der Hof den Blick der Gunſt Euch neigen,
Gerecht ſich dem Verdienſt, das Ihr beſitzt, erzeigen.
Beklagen dürft Ihr Euch und mit verbiſſ'ner Wuth
Erwart' ich Tag für Tag, ob man für Euch nichts thut.

Alceſt.

Für mich, Madam', für mich? Was dürft' ich denn begehren,
Mit welchem Dienſt für's Reich konnt' ich mich jemals ehren?
Was hab' ich, wenn's beliebt, ſo Glänzendes vollbracht,
Mich zu beklagen, daß man meiner nicht gedacht?

Arſinoë.

Des Hofes Gunſt verlangt nicht immer große Thaten,
Und Viele fanden ſie, die nichts geleiſtet hatten.
Es braucht Gelegenheit zu Dienſten und des Strebens,
Und Euer hoher Werth darf wahrlich nicht vergebens —

Alceſt.

O, ſchweigen wir, Madam', ich bitt', von meinem Werthe.
Was ſoll an ihm der Hof erſpäh'n, das er begehrte?
Er hätte viel zu thu'n, und würd' ſich Sorgen wecken,
Befaßt' er ſich damit, Verdienſte zu entdecken.

Arſinoë.

Ein ſeltenes Verdienſt muß wohl von ſelber leuchten,
Und von dem Eu'rigen hört' ich ſchon Mänchen beichten.
Sprach man doch geſtern erſt von Euch an zweien Orten,
Bei Leuten von Gewicht in hellen Lobesworten.

Alceſt.

Ach! lobt man heutzutag', Madam', nicht alle Welt?
Und iſt in unſ'rer Zeit nicht alles falſch geſtellt?
Gewaltiges Verdienſt hat heute Jeder! Nein,
Es iſt ein Lob nicht mehr, gerühmt, gelobt zu ſeyn.
Man ſchwillt davon, man wirft es Jedem an den Kopf,
Und mein Bedienter prangt im Zeitungsblatt, der Tropf.

Arſinoë.

Es ſey, ich wünſchte wohl, um heller zu erglänzen,
Es reizt' ein Poſten Euch am Hof mit Ruhmeskränzen.
Wenn Ihr auch thut, als ob Euch wenig d'ran gelegen,
Man kann Maſchinen ja zu Eu'rer Gunſt bewegen.
Ich habe Leute, glaubt, die mir für Euch wohl nützen,
Euch ebenen den Weg, daß Ihr ihn macht im — Sitzen.

Alceſt.

Und was verlanget Ihr, Madam', was ſoll ich thu'n?
Mein Sinn iſt ſo, daß ich am Hofe nicht kann ruh'n.
Der Himmel ſchuf mich, traun, zum Mann nicht von Gewicht,
Und mein Gemüth verträgt ſich mit der Hofluft nicht.

Die Tugenden, die man zu ſiegen dort verlangt,
Und zu gefallen, nein, die hab' ich nicht erlangt,
Frei, offen, unverſtellt, ſo bin ich ſtets geweſen,
Mit Worten ſpiel' ich nicht, betrog noch nie ein Weſen,
Und wer die Kunſt, ſich zu verbergen nicht beſitzt,
Thut wohl, aus dieſem Land ſich zu verbannen itzt.
Vom Hofe bleib' ich fern und miſſe gern die Ehren,
Die Titel und den Rang, die er nur kann gewähren.
Ich ſparte mir dafür, indem ich ſie verloren,
Die Schmach der Rolle doch, für die ich nicht geboren.
Ich brauche doch dafür nicht jeden Schimpf zu tragen,
Kann ſchlechte Verſe ſelbſt getroſt zu tadeln wagen;
Ich brauche Weihrauch nicht der Frau von X. zu ſtreu'n,
Und mich der Albernheit des Herrn Markis zu freu'n.

Arſinoe.

Wohlan, ſo laſſen wir vom Hof das Thema fallen;
Zu retten gönnt mir nur Euch aus der Liebe Krallen.
Und meine Meinung ganz Euch d'rüber zu vertrau'n,
Ich möcht' in dieſer Gluth berathen gern' Euch ſchau'n.
Ihr ſeyd des ſchönſten Glücks, des beſten Looſes werth,
Unwürdig aber iſt, die Euer Herz verehrt.

Alceſt.

Madam', vergeßt Ihr denn, indem Ihr ſo entbrennt,
Daß die mein Herz entzückt, ſich Eu're Freundin nennt?

Arſinoë.

Ja; mein Gewiſſen zwingt mich, tief verletzt, und duldet
Das Unrecht länger nicht, das man an Euch verſchuldet.
Die Lag', in der ich Euch zu meinem Schmerz erblicke,
Preßt mir die Warnung ab, daß man Euch nur berücke.

Alceſt.

Madam' beliebt mir da viel Antheil zu beweiſen,
Denn ſolche Warnung kann ein Liebender nur preiſen!

Arſinoë.

Genug, ich heiße ſie, obgleich wir Freunde ſind,
Unwürdig ſolcher Gluth, falſch gegen Euch geſinnt.
Ihr Herz hat gegen Euch Verſtellung nur und Trug.

Alceſt.

Es ſey, Madam'! Man ſieht die Herzen nicht! Genug,
Lebt' nur ein Funken noch von Mitgefühl in Euch,
Ihr ſpartet Euch und mir den herben Todesſtreich.

Arſinoë.

Ihr wollt alſo, mein Freund, in Täuſchung weiter leben?
Nun wohl, ſo ſchweig' ich denn, das iſt nicht ſchwierig eben!

Alceſt.

Nein, ſag' ich! Nein, Madam'; grauſam iſt das Vergnügen,
Ein Herz mit Zweifeln füll'n, die nimmer doch genügen.
Ich meiner Seits, ich wollt' man ließe ungeſagt,
Was nicht erwieſen iſt und uns mit Zweifeln plagt.

Arſinoë.

Wohlan; das iſt genug! Ihr ſollt in jedem Stücke
Vollkommen klar bald ſeh'n, wie Euch umſpann die Tücke.
In Euer eig'nes Aug' ſoll die Enttäuſchung bringen;
Reicht mir die Hand und folgt mir jetzt vor allen Dingen.
Dort liefr' ich den Beweis, dort ſollt Ihr ſelbſt erſeh'n,
Wie weit die Schöne ſich konnt' wider Euch vergeh'n.
Und ſeyd Ihr fähig noch, ein treues Herz zu ehren,
So biet' ich gern' den Troſt, den Ihr dürft reich begehren.
(Ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Eliante. Philint.

Philint.

Nie ſah man noch ein Herz, wie ſein's, ſo ſonderbar,
Und größ're Schwierigkeit bot nie Verſöhnung dar.
Von jeder Seit' verſucht' man ihn umſonſt zu faſſen,
Vergeblich ſtets, er wollt' von ſeinem Spruch nicht laſſen;
Die Weisheit dieſer Herr'n hat ſchlechter nie beſtanden,
Und ein ſeltſam'rer Streit war, glaub' ich, nie vorhanden.
„Nein, meine Herr'n," ſprach er, „ich nehme nichts zurück;
„Ich gebe Alles zu, nur nicht in dieſem Stück. —
„Was iſt ſein Klagegrund? Beſchimpft' ich ſeinen Namen?
„Iſt ſeine Ehr' verletzt, weil ſeine Verſe lahmen?
„Was thut mein Urtheil ihm? Was macht ihm ſolche Pein?
„Man kann ſehr achtbar, doch im Vers ein Stümper ſeyn.

„Es geht nicht an den Ruhm, im Vers unglücklich ringen,
„Ich glaub' ihn ehrenwerth in allen ſonſt'gen Dingen,
„Ein Mann von Rang, von Herz, Verdienſt, von Werth und Muth,
„Kurz, was Euch nur beliebt, doch als Poet — nicht gut.
„Soll ſeinen Poſtzug ich und ſeinen Haushalt preiſen,
„Und ſein Geſchick zu Pferd', im Kampf und Tanzesweiſen?
„Ich will's; doch ſeinen Vers — das ſind ganz and're Sachen;
„Iſt ihm das Glück verſagt, dergleichen gut zu machen,
„Was packt ihn denn die Luſt, ſo Vers an Vers zu leimen;
„Iſt er bei Lebensſtraf' etwa verdammt zu reimen?“ —
Kurzum, die ganze Gunſt und die Nachgiebigkeit,
Zu der ſein Eigenſinn ſich endlich fand bereit,
Beſtand darin, daß er den Ausdruck mildernd rief:
„Mein Herr, es thut mir leid, und ich beklage tief,
„Daß ich ſo ſchwierig bin; ich wünſcht' bei meinem Leben,
„Ich hätte Ihr Sonnett beſſer gefunden eben.“
Und ſich umarmend dann, froh, daß ſo viel geglückt,
Hat man die Prozedur auf's eiligſte erſtickt.

Eliante.

Ein ſonderbarer Menſch in ſeiner Art zu handeln;
Doch ich geſteh' es gern, ich möcht' ihn nicht verwandeln.
Ich ſchätz' ihn hoch, und ſelbſt ſein Stolz, die Offenheit,
Gibt etwas Edles ihm aus der Heroenzeit.
Die Tugend iſt wohl rar in unſerem Jahrhundert
Man möcht' an Jedem ſeh'n, was uns an ihm verwundert.

Philint.

Und ich, je mehr ich ihn betrachtet und ſtudirt',
Je mehr irrt mich die Gluth, in der er ſich verliert.
Bei dieſer Denkart, die der Himmel ihm gegeben,
Wie konnt zur Liebe ſich ſein Herz verſteh'n im Leben?
Und mehr — wie konnte die Couſine je es ſeyn,
Die — ich verſteh' es nicht — ihn warf in dieſe Pein?

Eliante.

Das zeigt, dünkt mich, nur klar, die Lieb' und ihre Schmerzen
Entſpringen aus dem Spiel der Launen, nicht im Herzen;
Und alles, was man prahlt von ſüßer Sympathie,
Dies Beiſpiel zeigt es uns, paßt ſelten oder nie.

Philint.

Und haltet Ihr dafür, daß er geliebt am Ende?

Eliante.

Die Frag' iſt ſchwerer, als daß ſie zu wiſſen ſtände.
Wie kann man ſagen, daß ſie Liebe für ihn hegt,

Wenn ſelbſt ihr eigen Herz ihr Zweifel noch erregt?
Es liebt zuweilen, ja, und weiß es ſelber nicht,
Und glaubt zu lieben oft, und doch iſt's nur Gedicht.

Philint.

Der arme Freund! Mehr Harm trifft ihn, gebt Acht,
Bei Eu'rer Muhme, als er ſelber wohl gedacht.
Beſaß' er nur mein Herz, ich ſag' es frei und offen,
Er wendete geſchwind wo andershin ſein Hoffen;
Und mit beglückt'rer Wahl ſäh' man um Gunſt ihn werben,
Wo Eu're Güte ihn den Preis wohl ließ erwerben.

Eliante.

Ich ſag' es frei, ich liebt' die Redensarten nimmer,
„Aufrichtig" iſt mein Spruch und ohne falſchen Schimmer.
Ich widerſtrebe nicht; ſucht' ſeine Zärtlichkeit
Mein Herz, das ſich ihm gern', und voller Antheil beut;
Und ſteht die Wahl bei mir, daß er ſich glücklich finde,
Mit dem, was er verehrt', vereint' ich ihn geſchwinde.
Doch wenn in ſeiner Wahl, wie es wohl möglich wäre,
Ihn Widerſtand beträf' und aller Leiden Schwere;
Wenn ihm ein Anderer je vorgezogen würde,
Wohlan, ich nähm' auf mich dann ſeiner Wünſche Bürde,

Und der Verſtoßene, durch einen Korb gequält,
Ich ſäh' kein Hinderniß, das er nicht beſſer wählt.

Philint.

Ich widerſtrebe nicht, und gönn' ihm meiner Seits,
Der Güte ſich zu freu'n, die ihm verſpricht Eu'r Reiz.
Er ſag' es ſelber Euch, was ich hievon gedacht,
Und was ich eifrig ihm, wohlmeinend, beigebracht.
Doch knüpfte Hymens Band ſie Beide je zuſammen,
Und wär' es ihm verſagt, zu weih'n Euch ſeine Flammen,
Dann würde meine Bruſt die hohe Gunſt erſtreben,
Die Ihr bereit jetzt ſeyd an Jenen zu vergeben.
Und glücklich, wenn ſein Herz, ſich dieſem Glück entziehend,
Auf mich ſie fallen macht', beſeligend und glühend.

Eliante.

Ihr ſcherzt, mein werther Herr! ‑

Philint.

Ich ſcherze nicht, Verehrte.
Ich ſpreche, wie mein Herz, aufrichtig, treu mich lehrte.
Es anzutragen laut, erſpäht' den Augenblick
Mit allen Wünſchen ich, und ford're nun mein Glück.

Zweite Scene.

Vorige. Alceſt.

Alceſt.

Gerechtigkeit, Madam', für einen ſchweren Schimpf,
Der die Geduld beſiegt, und allen meinen Glimpf!

Eliante.

Was gibt's, mein Freund, und was vermag Euch ſo zu reizen?

Alceſt.

Etwas, Madam', das mich läßt nach dem Tode geizen.
Der Sturz der ganzen Welt und der Natur Verwirrung
Erſchütterte mich nicht ſo tief, als dieſe Irrung!
Es iſt vorbei — vorbei — die Gluth — ich kann nicht ſprechen! —

Eliante.

Ruft Euren Geiſt zurück; was iſt's, was ſoll man rächen?

Alceſt.

O ew'ger Himmel, daß mit ſo viel Reizesgaben
Sich eine Seele mit, im Laſterpfuhl begraben!

Eliante.

So ſprecht doch; wer kann Euch —

Alceſt.

Ach, alles iſt vorüber!
Ich bin getäuſcht, Madam', ermordet, wollt Ihr lieber!
Sie, Celimene — hätt' ich möglich das geglaubt!
Untreu, Verrätherin — ſie, die mein Herz geraubt!

Eliante.

Und das zu meinen habt Ihr wirklich ſich're Gründe?

Philint.

Vielleicht mag ein Verdacht, der ſich bewähret nicht finde —
Ihr faßt leicht Argwohn, Freund, und glaubt oft an Chimären —

Alceſt.

Herr, was geht Euch das an? Geht, laßt mich ſelbſt gewähren!
(Zu Eliante.)
Iſt man gewiß genug von ihrem Hochverrath,
Wenn man von ihrer Hand ihn in der Taſche hat?
Ein Brief von ihr, Madam', gerichtet an Oront,
Hat mich von meiner Schmach belehrt, von dem Affront.
Ihn, deſſen Zärtlichkeit bemüht ſie ſchien zu fliehen,
Den ich nie fürchtete, ihn muß ſie vor mir ziehen!

Philint.

Ein Brief verbirgt uns oft, durch falſchen Schein das Wahre,
Und unſ're Schuld ſtellt ſich im Brief nicht ſtets in's Klare.

Alceſt.

Noch einmal, Herr, laßt mir, wenn's Euch beliebt, das Wort,
Und kümmert Euch um das, was Eures Amtes, fort!

Eliante.

Bezwingt den Unmuth doch, mein Freund, und ohne Schmähen —

Alceſt.

An Euch iſt's nun, Madam', an Euch ergeht mein Flehen!
In Eurer Huld allein find' ich noch Zuflucht jetzt,
Und Schutz vor dieſem Harm, der mich ſo ſchwer verletzt.
Auf, rächet mich, ich fleh', an jener Ungetreuen,
Die ſolche Gluth verrieth, und zwingt ſie zu bereuen.
Rächt dieſe Schändlichkeit, vor der Euch ſicher bangt —

Eliante.

Euch rächen! Wie, mein Herr?

Alceſt.

Wenn Ihr mein Herz empfangt!
O nehmt es, gnäd'ge Frau, nehmt es, ſtatt der Abſcheul'chen,
Seht Rache mir dadurch an dieſer falſchen Heil'gen.
Mit meiner Zärtlichkeit, die Euch umgeben ſoll,
Mit meiner Liebe Gluth, die Euch verehrungsvoll

Sich weihe, mit meinem Dienſt, den ich Euch ewig ſchwöre,
Beſtraft die Treuloſe, indem ich Euch gehöre.

Eliante.

Voll Mitgefühl bin ich für das, was Ihr erduldet,
Und voller Achtung für ein Herz, das nichts verſchuldet;
Doch ſeht, die Sache iſt ſo ſchlimm nicht, als Ihr meint,
Ihr gebt den Plan wohl auf, der Euch jetzt ſüß erſcheint.
Kommt uns Beleidigung von Jemand, den wir lieben,
So macht man Pläne und — hat Grund, ſie zu verſchieben.
Zum Bruch iſt Urſach' da, man ſieht's — wird ungeduldig,
Doch ein geliebtes Weib erſcheint gar bald unſchuldig!
Man zürnt und flucht ihr wohl — doch ſchnell iſt das vorüber —
Was iſt der Liebe Zorn? Man kennt ihn ja, mein Lieber!

Alceſt.

Nein, nein, Madam', zu ſchwer war dieſe Kränkung, nein,
Verſöhnung gibt es nicht, gebrochen muß es ſeyn.
Nichts ändert den Entſchluß, ich ſtehe feſt darin,

Mich ſtraft' ich, käme Lieb' mir jemals in den Sinn. —
Da iſt ſie! Meine Wuth verdoppelt ihre Nähe,
Fort! Daß für den Verrath ſie nun mir Rede ſtehe.
Ihr ſchwarzes Herz laßt mich ihr offen ganz nun zeigen,
Und die enttäuſchte Seel' empfangt dann ganz zu eigen.

Dritte Scene.

Alceſt. Celimene.

Alceſt
(bei Seite).

O Himmel, wie beherrſch' ich meines Buſens Toben!

Celimene
(bei Seite).

Puh! — Nun, mein Herr, was gibt's? Warum denn ſo zerſtoben?
Und was bedeutet denn der Seufzer wilde Fluth,
Und dieſer finſt're Blick, der grimmig auf mir ruht?

Alceſt.

Ihr fragt? Nun, daß der Seel' empörendſter Verrath,
Nichts Eurer ſchwarzen That, dem Treubruch Gleiches hat;
Daß das dämoniſche Geſchick, des Himmels Zürnen,

Nichts Schwärzeres, als Euch, ſchuf unter den Geſtirnen!

Celimene.

Nun wahrlich — Süßigkeit, die ich bewundern muß!

Alceſt.

O ſcherzet nicht! Die Zeit des Scherzens iſt am Schluß.
Erröthet, ja ich bitt', erröthet: Ihr habt Grund!
Verrathen habt Ihr mich, mir geben's Zeugen kund.
Das iſt die Urſach', ſeht, von meiner Seele Stürmen,
Die gegen meine Gluth für Euch umſonſt ſich thürmen,
Der Argwohn, ja, Madam', den man ſo häßlich findet,
Belehrte mich von dem, was nun das Auge kündet.
Trotz Eurer Sorgfalt und trotz der Verſtellung Grauen,
Weiſſagte mir mein Stern, was meine Blicke ſchauen.
Doch glaubt nur nicht, daß ich, großmüthig ohne Gleichen,
Den Schimpf verſchmerzen will, von den Verräther Streichen.
Ich weiß es, daß Gewalt die Neigung nicht erpreßt,
Der Liebe freie Gunſt ſich nicht erzwingen läßt;
Daß man durch Zwang wohl nie in eine Seele dringe,
Und daß das Herz ſich frei dem edlen Sieger bringe;
Auch hätt' ich keinen Grund, je über Trug zu klagen,
Wenn's Eurem Mund beliebt, mir's unverſtellt zu ſagen,

Daß Ihr vom erſten Tag verwarſt mein heißes Wollen;
Dem Schickſal hätt' ich dann allein das Recht zu grollen.
Doch nein, mit falſchem Schwur zu krönen meine Flammen,
Das iſt Verrath, iſt ſchlecht, iſt Schandthat zum Verdammen,
Und keine Züchtigung wird groß genug geglaubt,
Und meiner Rache Gluth iſt jeder Schritt erlaubt.
Ja, fürchtet ſie, Madam'! Nach ſolchem blut'gen Schlage
Gehör' ich mir nicht mehr, gehör' ich nur der Rache!
Vom Todesſtreich durchbohrt, mit dem Ihr mich vernichtet,
Gibt's nichts, was dieſen Krieg der Sinne bei mir ſchlichtet;
Ich weiche meinem Zorn', ich geb' der Rache nach,
Und ſtehe Euch für nichts, was ich zu thun vermag.

Celimene.

Woher, ich bitte, Freund, dies ungemeſſ'ne Wüthen?
Verlort Ihr den Verſtand, daß Eure Sinne ſprühten?

Alceſt.

Verloren hab' ich ihn, da ich, von Euch betrogen,
In Eurem Reiz das Gift, das tödtliche, geſogen.
Verloren hatt' ich ihn, da ich an Treue glaubte
Bei der Verrätherin, die mir die Seele raubte.

Celimene.

Und der Verrath — weshalb Ihr Euch beklagt — mit Gunſt?

Alceſt.

O, dieſes Doppelherz! O, der Verſtellung Kunſt!
Gut, daß zu Eurer Schaam Beweis zur Seite ſteht;
Hieher, Madam', hieher werft einen Blick und ſeht —
Dies Billet-doux, erkennt Ihr's? G'nügt's, Euch zu verwirren?
Und dieſer Zeuge, ſprecht, glaubt Ihr, er könnte irren?

Celimene.

Das iſt alſo das Ding, das Euch den Kopf zerſtört?

Alceſt.

Ha! Ihr erröthet nicht? Unglaublich — unerhört! —

Celimene.

Und warum ſollt' ich wohl vor dieſer Schrift erröthen?

Alceſt.

Wie, wollt durch Kühnheit Ihr auch noch die Schaam ertödten?
Verläugnet Ihr dies Blatt, weil Euer Name fehlt?

Celimene.

Ich läugnen, ein Billet, das ich Niemand verhehlt?

Alceſt.

Und Ihr vermögt's zu ſeh'n, und ſterbet nicht vor Schaam?
Die Schreibart, denk' ich doch, verdammet Euch, Madam'.

Celimene.

Mein Herr, und ohne Lüg', Ihr ſeyd ein großer Thor!

Alceſt.

Dem Zeugniß trozt Ihr noch, das Euch Verderben ſchwer?
Und was es ausſpricht, für Oront die zarten Bande,
Beſchimpfen Sie mich nicht, und machen Euch nicht Schande?

Celimene.

Oront? Wer ſagt Euch denn, daß dieſer Brief für ihn?

Alceſt.

Die thaten's, die von ihm mir den Beſitz verlieh'n;
Doch ſey's, ſey's, daß er ſelbſt für Jemand anders wäre,
Klag' ich mit Recht, und hat Ihr Herz davon mehr Ehre?
Bin ich denn nicht verhöhnt, und iſt der Streit geſchlichtet?

Celimene.

Und wär's nun eine Frau, an die das Blatt ſich richtet?
Verlezt es Euch dann noch, und bin ich dann noch ſchuldig?

Alceſt.

Bewundernswerthe Liſt! Ihr ſeht, ich bin geduldig.
Doch dieſer Ausgang, nein, den hab' ich nicht geſeh'n,
Und ganz beſiegt er mich, ich muß fürwahr geſteh'n!
Wie, glaubt Ihr denn, Madam', daß ſolche Liſten taugen,
Und haltet Ihr die Welt für blind und ohne Augen?
Laßt ſeh'n, ich bitte doch, mit welcher Stirn ſich's füge,
Daß Ihr behaupten mögt die ſo verweg'ne Lüge?
Und wie für eine Frau zu wenden Euch gefällt,
Der Zärtlichkeiten Schwall, die dieſes Blatt enthält?
Erklärt doch, wenn's beliebt, den Treubruch zu verhüllen,
Was ich hier leſe —

Celimene.

Nein! Das hab' ich nicht im Willen!
Ich find' Euch ſpaßhaft, ſo ſich Herrſchaft anzumaßen,
Und das mir in's Geſicht, iſt wahrlich mehr als ſpaßen!

Alceſt.

Gemach, und ohne Zorn! Ich bitt', es ſey vergönnt,
Mir dieſen Ausdruck zu erklären, wenn Ihr könnt.

Celimene.

Mein Herr, ich will es nicht; in dieſer Sach', auf Ehre,
Iſt nichts, was mir nunmehr nicht ganz gleichgültig wäre.

Alceſt.

Ich flehe laut, gefall' es Euch, mir zu bedeuten,
Wie man für eine Frau die Zeilen könnte deuten?

Celimene.

Nein! nein, ſie ſind, ich ſag's ja, für Oront geſchrieben,
Und mich beglückt es hoch, daß mir ſein Herz geblieben.
Ich acht' ihn, finde ſtets vortrefflich, was er ſagt,
Und was ihm wohlgefällt, hat mir auch ſtets behagt.
Nun, findet Euch darin und laßt Euch's nicht anfechten,
Und quält mich nicht; ich hab' nicht Luſt, mit Euch zu rechten.

Alceſt
(bei Seite).

Kann etwas Grauſamer's, als ſie, erfunden werden?
Und wurde je ein Herz, wie mein's, gequält auf Erden!
Traun! Vom gerechten Zorn entbrannt, erſchein ich hier;
Beklagen will ich mich — den Text lieſt man nur mir!

Auf's Höchſte treibt man frech Verdacht und Marterthum,
Man gibt mir alles zu, und rechnet's ſich zum Ruhm!
Und doch — das ſeige Herz, wagt's nicht mit ihr zu brechen,
Der Ketten Schmach an ihr, der Treuloſen, zu rächen.
Was nützt's, mit edlem Zorn ſich waffnen und verachten,
Wenn für die Treuloſe ich glühen muß und ſchmachten?
(Zu Celimene.)
Ach, nur zu wohl kennt Ihr die Schwachheit dieſer Seele,
Und nützet gegen mich die Gluth, die ich verhehle.
Das Übermaaß von Lieb', die Euer Aug' entzündet,
Bekämpft, Treuloſe, mich, mit Euch zum Sieg verbündet.
Vertheidigt mindeſtens Euch doch vor dieſer Schuld,
Die mich erdrückt, weil Ihr ſie hinnehmt mit Geduld.
Stellt mir doch das Billet, das ſchuldloſe, zurück,
Euch Hülfe ſelbſt zu leih'n, darin find' ich mein Glück.
Bemüht Euch doch, ich bitt', unſchuldig zu erſcheinen,
Ich will mich's ja bemüh'n, zu glauben und zu meinen.

Celimene.

Hinweg, Ihr ſeyd ein Thor mit Eurers Eifers Streit,
Verdient die Liebe nicht, die man vielleicht Euch weiht.

Ich möchte wiſſen, wer mich zwänge zur Verſtellung,
Um Euretwillen, Herr, zu dieſer niedren Stellung?
Wie nun, wollt ſich mein Herz zu einem Andern neigen,
Darf ich's nicht laut geſteh'n? Gebietet Ihr mir Schweigen?
Wie? Gibt der Zuneigung zärtliche Sicherheit
Euch gegen den Verdacht nicht Waffen zu dem Streit?
Iſt Argwohn noch erlaubt bei ſolcher Bürgſchaft, ſprecht,
Und iſt's nicht Schimpf für mich, wenn Ihr Euch ſein erfrecht?
Iſt's nicht ein Großes ſchon, ein ſchweres Werk etwa,
Wenn ſich das Herz entſchließt zum Wort: Ich liebe, ja!
Die Ehre des Geſchlechts, der Liebe Gegner immer,
Verbietet dieſes Wort ja jedem Frauenzimmer.
Wenn der Geliebte ſieht, daß man dies Hinderniß
Für ihn beſiegt, er darf dem Worte trau'n, gewiß!
Iſt er nicht ſtrafbar ſchon, wenn er an dem nur zweifelt,
Was man nicht eh'r geſteht, bis man am Kampf verzweifelt?
So ſchmählicher Verdacht verdient, daß man ihn haßt;
Ihr ſeyd nicht werth, daß man mit Euch ſich noch befaßt.
Ich bin nicht klug, fürwahr, ich zürne meiner Einfalt
Daß ich ſo gütig that noch meinem Zorne Einhalt.

Auf And're ſoll mein Aug' mit zarter Achtung fallen,
Und klagen ſollt' fortan nur Ihr, mein Herr, vor Allen!

Alceſt.

Ha, Falſche; meine Gluth für Euch iſt ohne Gleichen,
D'rum täuſcht Ihr mich, und ſiegt getroſt mit ſolchen Streichen.
Umſonſt! ich darf, ich kann nicht dem Geſchick entflieh'n,
Und meine Seele muß ſtets für die Falſche glüh'n.
Bis auf die Hefe will ich dieſe Leiden leeren,
Und ſeh'n, ob Eu'r Herz ſich wird als ſchwarz bewähren.

Celimene.

Still, ſtill! Ihr liebt mich nicht mit wahrer, echter Liebe.

Alceſt.

Nichts gleicht dem Übermaaß, dem Eifer meiner Triebe!
Der Welt, der ganzen Welt, wünſcht' ich nur ſie zu zeigen;
Ja, gegen Euch ſogar muß ich zu Wünſchen ſteigen;
Es dürfte Keiner, ging's nach mir, Euch reizend ſeh'n,
Arm, hülflos wünſcht' ich Euch, ich will es Euch geſteh'n.
Ich wollt', der Himmel hätt' Euch jedes Gut verſagt,

Ihr hättet weder Gut, noch Stand, Geburt und Macht,
Damit mein armes Herz mit ſeiner Liebe Blüthen
Die Ungerechtigkeit des Schickſals könnt' vergüten;
Daß ich den Ruhm, das Glück, die Seligkeit erlange,
Und aus der Liebe Hand allein ich Euch empfange.

Celimene.

Das heißt mich lieben, traun, auf ſonderbare Art!
Verhüte Gott, daß Ihr — mein Schickſal wäre hart.
Doch ſtill — ſeht, Dubois kommt — gar ſtattlich aufgeputzt.

Vierte Scene.

Vorige. Dubois.

Alceſt.

Was will der Aufzug, ſprich? Was ſiehſt Du ſo verdutzt?
Was gibt's?

Dubois.

Mein Herr!

Alceſt.

Nun, ſprich!

Dubois.

Geheimniß iſt zu wahren.

Alceſt.

Was iſt's?

Dubois.

Mein Herr, wir ſind umgeben von Gefahren.

Alceſt.

Was haſt Du?

Dubois.

Darf ich laut? —

Alceſt.

So rede auf der Stelle!

Dubois.

Iſt Niemand da?

Alceſt.

Nur fort! Sprich! Welche Qual der Hölle!
Wirſt Du —

Dubois.

Mein Herr, Ihr müßt — entſchließet Euch zur Flucht.

Alceſt.

Was?
Ohne Tambour fort — Ihr müßt hinweg — man ſucht —

Alceſt.

Warum?

Dubois.

Ich ſage Euch, macht fort und decampirt.

Alceſt.

Den Grund, den Grund!

Dubois.

Mein Herr, ohn' Abſchied umquartirt.

Alceſt.

Die Urſach', ſprich! Warum mit dieſem Wort mich quälen?

Dubois.

Darum, weil's nöthig, Herr, von hier Euch zu empfehlen.

Alceſt.

Fürwahr, ich ſchlage Dir, Du Schuſt, den Schädel weich,
Wenn Du nicht ungeſäumt mir ſagſt, weshalb, ſogleich!

Dubois.

O Herr, ein ſchwarzer Mann von Kleidern und von Mienen,
Iſt in der Küche gar bedenklich uns erſchienen.
Ein Schreiben brachte der, auf ſolche Art gekritzelt,
Daß, wer es lieſt, ſich glaubt vom Teufel ſchier gekitzelt.
Von Euerem Prozeß wird es was enthalten müſſen,
Doch was — kein Wort davon — das mag der Böſe wiſſen!

Alceſt.

Nun denn, und dies Papier, was hat es denn gemein,
Du Wicht, mit meiner Flucht, und hier mit Deinem Schrei'n.

Dubois.

Das, Herr, bedeutet nur, daß eine Stunde ſpäter
Ein Herr, mit dem ihr oft ſchon hieltet Tête-à-têter,
Euch aufzuſuchen kam in voller Eil' und Haſt,
Und da er Euch nicht fand, mich ſanft am Rocke faßt,
Weil ihm bekannt, daß ich mit Treue diente Euch,
Und ſprach — ja wartet nur — wie nannt er ſich doch gleich?

Alceſt.

So laß den Namen, Schuft, und ſage, was er ſprach.

Dubois.

Von Euren Freunden, ſagt er, ſey er, und danach
Sagt er, daß Euch Gefahr bedroht und ließ errathen,
Selbſt über Eure Haſt hab' man ſich ſchon berathen.

Alceſt.

Wie? Hat nichts Näheres er Dir vertrauen wollen?

Dubois.

Nein, Herr! Papier und Dint' hab' ich ihm bringen ſollen.
Dann ſchrieb er Euch ein Wort, wodurch Ihr, mein' ich, ſeht,
Was das Geheimniß iſt, und wie die Sache ſteht.

Alceſt.

So gib geſchwind — gib her!

Celimene.

Was hat das zu bedeuten?

Alceſt.

Ich weiß es nicht, Madam'; doch wird ſich's nun ja deuten.
Biſt Du nun fertig bald, Du unverſchämter Wicht!

Dubois
(nachdem er lange in ſeiner Taſche geſucht).

Mein Sir — ich ließ das Blatt auf'm Tiſch — und find' es nicht —

Alceſt.

Ich weiß nicht, was mich hält —

Celimene.

Erzürnt Euch nicht, mein Freund!
Eilt lieber und entwirrt, was ſo verworren ſcheint.

Alceſt.

Das Schickſal will's — ich ſoll, wie groß auch mein Verlangen,
Zu einem Zwieſprach nicht mit Euch in Ruh' gelangen.
Doch Sieger werd' ich ſeyn, erlaubt Ihr mir, Verehrte,
Daß ich vor Tagesſchluß hieher zurück nur kehrte.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Alceſt. Philint.

Alceſt.

Gefaßt iſt mein Entſchluß — ich ſag' es noch einmal —

Philint.

Wie hart der Schlag auch ſey, müßt Ihr zu falſcher Wahl —

Alceſt.

Mögt Ihr auch reden, g'nug — und mögt Ihr mir beweiſen —
Nichts macht mich weiter irr, nichts hält mich ab, zu reiſen. —
Zu viel Verkehrtheit herrſcht in unſ'rer Zeiten Hölle,
Ich ziehe mich zurück, von aller Welt, zur Stelle.
Wie! Gegen meinen Feind ſieht man die Ehre ſtreiten,
Die Redlichkeit, Geſetz und alle Möglichkeiten;
Man ſpricht an jedem Ort' von Recht in meinem Streit,
Und auf mein gutes Recht vertraut man weit und breit;
Und nun — ſeh' ich gefoppt, getäuſcht, betrogen mich;
Das Recht ſpricht laut, doch den Prozeß verliere ich.

Ein Schurke, deſſen Thun und Treiben Jeder kennt,
Er iſt's, der Sieger ſich in dieſer Sache nennt!
Der Glaube unterliegt, Tugend beſiegt das Schlechte,
Man ſchnürt den Hals mir zu, und handelt nach dem
Rechte!
Die Larve triumphirt; Verſtellung, Heuchelkunſt
Wirft gutes Recht zu Hauf, ſtiehlt der Geſetze Gunſt;
Man läßt mit der Sentenz die Miſſethat ſich krönen,
Und nicht zufrieden noch, eilt man, mich zu verhöhnen,
Und ſchleudert in die Welt ein ganz abſcheulich Buch,
Das ſchon zu leſen nur zur Strafe wär' genug;
Ein Buch, das gegen ſich laut die Geſetze ruft,
Zu deſſen Autor mich gemacht der tück'ſche Schuft.
Sogleich ſieht man Oront darüber her ſich werfen,
Und die abſcheuliche Verläumdung noch verſchärfen.
Er, der am Hofe gilt für einen Mann von Rang,
Dem ich, bei Gott, nichts that, als offen, frei und
frank,
Da er mit Eifer und trotz allem Widerſtreben
Mein Urtheil forderte, ob ſein Gedicht, es geben!
Doch, weil ich ehrlich war, und frei zu reden wagte,
Weil ich die Wahrheit ſchätzt', mehr als ihm g'rad' behagte,
Verſchwört er ſich dem Feind', erfindet ein Verbrechen,
Um ſich als Todfeind nun an mir ſogleich zu rächen.
Nie wohl verzeiht er mir, und ſchlägt mir tiefe Wunden,

Weil ich ſein klägliches Sonnett nicht — gut gefunden.
So ſind die Menſchen. Ja! Fluch ihrer ganzen Raçe,
Mit ſolchen Thaten trieb man mich zu grimm'gem Haſſe!
Das iſt die Tugend, Freund, die man bei dem Geſchlecht
Antreffen kann, die Gluth für Ehre und für Recht.
Wir trugen's lang' genug, wir haben's mit getrieben,
Hinweg aus dieſem Neſt von Räubern und von Dieben!
Lebt meinethalben fort, als Wölfe und Hyänen;
Mich aber ſollt Ihr nicht als Eures Gleichen wähnen!

Philint.

Ich finde den Entſchluß doch etwas raſch, und meint',
Es ſey nicht ganz ſo ſchlimm, wie Ihr es macht, mein Freund.
Was Euer Gegner auch zu Eurer Schuld erfindet,
Hat doch noch nicht vermocht, daß man Euch Haſt ankündet.
Sein trüg'riſcher Bericht zerſtört ſich ſelber nun,
Und dieſe That kann ihm nicht wenig Schaden thun.

Alceſt.

Ihm? Solcher Streiche Lohn ſchaut der Verräther nimmer,
Ihm iſt es ja erlaubt, er treibt es täglich ſchlimmer;
Und weit entfernt, daß ſein Kredit dabei verlöre,

Sieht man ihn morgen noch in größerm Rang und Ehre.

Philint.

Ihr ſeht indeſſen doch, daß man nicht viel gewährte,
Für das Gerücht, das er in ſeiner Bosheit nährte.
Von dieſer Seit' alſo iſt jede Furcht verſcheucht,
Und was den Streit betrifft, in dem Eu'r Recht gebeugt,
So könnt darauf zurück Ihr ſpäter immer kommen,
Und gegen die Sentenz —

Alceſt.

Ich hab' ſie angenommen!
Wenn Unrecht mir geſchieht, mir iſt es recht und gut,
Ich hüte mich, und will nicht, daß man Einſpruch thut.
Mein gutes Recht, zu grell hat es der Spruch verlezt,
Ich will, daß ſpät ſich noch die Nachwelt d'ran ergözt,
Und an dem Merkmal und dem Zeugniß unſ'rer Schande
Seh', wie die Menſchheit ſtand einſt an des Abgrunds Rande.
Laßt's zwanzig tauſend Francs mehr oder minder ſeyn,
Für zwanzig tauſend Francs kauf' ich das Recht mir ein,

Der menſchlichen Natur, dem Laſterpfuhl, zu fluchen,
Und Grund zu ew'gem Haß darin für ſie zu ſuchen.

Philint.

So laßt doch —

Alceſt.

Laßt doch, Herr, die überflüſſ'gen Sorgen!
Was könnt Ihr ſagen, ſprecht, woher noch Gründe borgen?
Wollt Ihr in's Angeſicht etwa entſchuld'gen, ja,
Den tollen Gräu'l, der hier vor unſerm Aug' geſchah?

Philint.

Nein, Freund, ich ſtimm' Euch bei in Allem, was Ihr glaubt,
Es hat Intrigu' und Liſt das Reich der Welt geraubt.
Die feige Liſt, ſie ſiegt, der Schurke triumphirt —
Und anders ſollte ſeyn, was in der Welt regiert.
Doch iſt das Grund genug, iſt Ungerechtigkeit
Genug, uns zu entzieh'n den Menſchen und der Zeit?
Der Menſchen Fehler ſind's, die uns den Antrieb geben,
Daß wir Philoſophie bewähren durch das *Leben*.
Der ſchönſte Auftrag iſt's der Tugend und der Ehre,
Mit Unrecht in den Kampf zu treten, Freund; denn wäre
Aufrichtig jedes Herz und redlich und gerecht,
Die Tugend wär' umſonſt und unnütz dem Geſchlecht.

Ja, ihre Übung ſelbſt beſteht im Unrecht tragen,
Verletzung zu verzeih'n, ſtill, ohne viel zu klagen;
Und wie das Herz von Recht, von Tugend tief durchdrungen —

Alceſt.

Ich weiß, mein Herr, Eu'r Wort hat weiſe ſtets geklungen.
In ſchöner Redensart wart Ihr ein Meiſter immer;
Spart Eure Müh jedoch und macht nicht Übel ſchlimmer.
Zu meinem Wohl befiehlt Vernunft mir ſchleun'ge Flucht,
Ich halte meine Zung' nicht ſo in Zaum und Zucht,
Daß ich einſtehen kann für meines Zornes Glühen,
Und hundert Dinge würd' ich auf den Hals mir ziehen.
Laßt mich hier ohne Streit erwarten Celimenen,
Sie weihe den Entſchluß, ſie möge ihn verhöhnen;
Ob ſie mich wahrhaft liebt, jetzt muß ſich's klar erweiſen,
Dies iſt der Augenblick, mir's deutlich zu beweiſen.

Philint.

Zu Elianten kommt, und dort erwartet ſie.

Alceſt.

Nein, meine Seele ringt zu ſehr mit Kummersmüh'.
Geht Ihr zu ihr, mein Freund, und laßt in dieſer Ecke,

Mich hier mit meinem Gram, daß Dunkelheit ihn
deckt.

Philint.

Die beſte Nachbarſchaft iſt's eben nicht, die Ihr
Erwählt. — Ich geh' und bin mit Elianten hier. —

Zweite Scene.

Celimene. Alceſt. Oront.

Oront.

An Euch, Verehrte, iſt's, Entſcheidung auszuſprechen,
Ob ein ſo holder Bund ſoll dauern oder brechen.
Von Eurer Liebe hier erwart' ich Bürgſchaft nun;
In Zweifeln, Theu're, kann ein Liebender nicht ruh'n.
Hat meiner Flammen Gluth die Bruſt Euch rühren
können,
So dürft Ihr's mir zu ſeh'n, Verehrte, nun auch
gönnen.
Die Probe, die ich ſelbſt davon beſtimmt begehre,
Ein ſtreng' Verbot iſt's, daß Alceſt Euch mehr be-
ſchwere.
Aufopfern möcht Ihr ihn der Gluth, für Euch ent-
brannt,
Von Stunde an ſey er aus Eurem Haus verbannt.

Celimene.

Was macht denn gegen ihn ſo Eu'ren Eifer wach?
Euch, der mich jüngſt ſo viel zu ſeinem Lobe ſprach?

Oront.

Unnöthig, Theure, iſt's Erklärungen zu geben.
Es handelt ſich um Euch, und Eu'rer Liebe Streben.
Entſcheidet, wählt, Madam', für ihn, oder für mich,
So richtet mein Entſchluß ſtets nach dem Eu'ren ſich.

Alceſt
(aus der Ecke hervortretend).

Ja iſt's; der Herr hat Recht! Madam', Ihr müßt jetzt wählen
Und ſeinem Wunſche muß der meine ſich vermählen.
Derſelbe gleiche Zweck, führt mich, Madam', hieher,
Auch meine Gluth verlangt heut' ſich're Gewähr.
Die Dinge können ſo nicht länger weiter geh'n,
Und in dem Augenblick muß Eu're Wahl geſcheh'n.

Oront.

Mein Herr, ich wünſche nicht mit unwillkommner Liebe
Eu'r Glück zu ſtören und verbund'ner Herzen Triebe.

Alceſt.

Und ich, verlange nicht, mein Herr, mit Euch zu theilen,
Sey's Eiferſucht, ſey's nicht, was man Euch zu will theilen.

Oront.

Wenn dieſes Herren Hand Euch vorzuziehen ſcheint —

Alceſt.

Wenn zarte Neigung Euch mit ihm etwa vereint —

Oront.

So ſchwör' ich feierlich, daß ich nicht Anſpruch mache —

Alceſt.

Gelob' ich feierlich, Euch nimmermehr ... zu [illegible]!

Oront.

Madame', entſcheidet nun, und redet ohne Scheu.

Alceſt.

Erklärt Euch ohne Furcht, denn Eu'r Wahl iſt frei.

Oront.

Ihr braucht zu ſagen nur, wohin das Herz ſich neige.

Alceſt.

Entſchließet Euch, erwählt, und Eine Schranke fall;

Oront.

Wie? Ihr bedenkt Euch noch? Ihr ſchwanket unentſchloſſen?

Alceſt.

Was? Eu'r Seele wankt, Ihr habt euch nicht beſchloſſen!

Celimene.

Beim Himmel, dieſe Eil' — dies Drängen, meine Herren,
Unartig nenn' ich es, von aller Klugheit fern.

Ich kenne meine Wahl, in dieſem Streit der Liebe,
Und mein Herz iſt es nicht, das unentſchieden bliebe.
Es ſchwanket wahrlich nicht hier zwiſchen Ihnen beiden,
Und nichts iſt leichter, als in dieſem Kampf entſcheiden.
Doch ſieht man denn nicht ein, wie ſchwer es mich gefährde,
Wenn hier vor Aller Aug', das Loos entſchieden werde.
Ich denke, daß dies Wort ſo unverbindlich ſey,
Daß man ſich's in's Geſicht nicht ausſpricht ohne Scheu.
Ein Herz kann, mein' ich auch, von ſich wohl Zeugniß geben,
Ohn' mit dem Schwerte in's Viſier zu ſtoßen eben.
Mit minder harter Art und zarteren Beweiſen,
Läßt ſich ein liebend Herz belehren und abweiſen.

Oront.

Nein, nein, ein off'nes Wort hat niemals, was ich ſcheue;
Ich willige darin —

Alceſt.

Ich fordre es auf's neue!
Das Aufſeh'n grade iſt's, was ich für mich begehre,
Aus Eu'rer Schonung, trau'n, mach' ich mir wenig Ehre.
Zu feſſeln alle Welt Madam', iſt Eu're Kunſt —
Kein Schwanken länger mehr, nichts von unſich'rer Gunſt.
Entſcheidet offen Euch, und wählt mit einem Wort;

Ich nehm's für einen Spruch, erwählt Ihr nicht ſofort,
Und läng'res Schweigen weiß ich ſchnell mir auszubeuten.
Ich nehme für geſagt, was als gedacht zu deuten.

Oront.

Mein Herr, ich ſag' Euch Dank, für dieſes Zornes Gluth
Und wiederhole hier, ich thue, was Ihr thut.

Celimene.

Wie grauſam quält man mich mit dieſem Eigenſinn!
Sagt, iſt die mindeſte Gerechtigkeit darin?
Verhehlt' ich denn den Grund von dieſem zarten Schweigen?
Hier, Eliante ſoll ſich uns als Richter zeigen.

Dritte Scene.

Vorige. Eliante. Philint.

Celimene.

Du ſiehſt, Couſine mich, verfolgt, zu Tod' gehetzt,
Von dieſen Herren hier, die meine Qual ergötzt;
Ich ſoll, ſo ford'ren ſie mit thörigtem Verlangen,
Hier meines Herzens Wahl verkünden unbefangen.
Soll einen Ausſpruch thun, den Herren in's Geſicht,
Dem ſey mein Herz gegönnt, dem Andern aber nicht.
Sag' mir, ob je ein Weib ſich in dem Fall befunden?

Eliante.

Frag' mich darum nur nicht, ich ſag' es unumwunden;
Du kämeſt übel an, und könnteſt mir's gedenken,
Ich mag die Leute gern, die ſagen, was ſie denken.

Oront.

Madam', Ihr ſeht's, umſonſt vertheidigt Ihr Euch
länger.

Alceſt.

Niemand ſtüzt Eu're Liſt, der Tadel wird nur ſtrenger.

Oront.

Entſcheidet, es muß ſeyn, und laßt die Schaale ſteigen.

Alceſt.

Ihr braucht Euch länger auch nur ſtumm für mich zu
zeigen.

Oront.

Ihr ford're nur ein Wort, und aus iſt jeder Streit.

Alceſt.

Und mich belebet Ihr ſtumm — wohlan, ich bin bereit.

Vierte Scene.

Vorige. Arſinoë. Clitander. Acaſt.

Acaſt

(zu Celimenen).

Wir kommen, iſt's erlaubt, Madam', hier alle Beide,
Für eine Kleinigkeit zu Euch her zum Beſcheide.

Clitander
(zu Oront und Alceſt).

Gerade Recht, Ihr Herr'n, daß wir Euch hier noch treffen,
Was uns hierher geführt, wird Euch auch wohl betreffen.

Arſinoë
(zu Celimenen).

Madam', Sie ſind erſtaunt, mich wieder hier zu ſeh'n,
Auf dieſer Herren Wunſch iſt es jedoch geſcheh'n.
Man kam zu mir, Madam', ſich bei mir zu beklagen
Um etwas, dem mein Herz noch Glauben will verſagen.
Denn Ihre Güte mußt' ich all zu hoch ſtets achten,
Um des Verbrechens Sie nur fähig zu betrachten.
Dem ſtärkſten Zeugniß hat mein Aug' nicht glauben wollen,
Und ſchnell vergeſſend nun der Freundſchaft kleines Schmollen,
Begleit' ich ſie hieher, um Zeuge ſelbſt zu ſeyn,
Wie Sie von dieſer Schuld ſich ſiegreich wüſchen rein.

Acaſt.

So iſt's; wir kommen nur, mit günſt'gem Aug' zu ſehen,
Wie Sie die Probe hier ertragen und beſtehen.
Sie ſchrieben dies Billet für Freund Clitander? Wie?

Clitander.

Sie haben an Acaſt dies Blatt gerichtet? Sie?

Acaſt

(zu Oront und Alceſt).

Die Züge, meine Herr'n, ſind Niemand unbekannt.
Ich zweifle keineswegs, es habe ihre Hand
Uns Allen wohl, ſie ſelbſt zu kennen, zart gelehrt;
Doch dies Billet, mit Gunſt, iſt wohl des Leſens werth.

(Lieſt.)

„Sie ſind ein Sonderling, Clitander, wenn
„Sie meine frohe Laune verdammen, und mir
„vorwerfen, ich ſey nie ſo fröhlich, als wenn ich
„nicht bei Ihnen wäre. Nichts in der Welt iſt
„ungerechter, und wenn Sie nicht bald kommen,
„mich für dieſen Schimpf um Verzeihung
„zu bitten, ſo vergebe ich ihn Ihnen im Leben
„nicht. Unſere große Stange von Vicomte —
O, wär' er jetzt doch hier!

„Unſere große Stange von Vicomte, mit dem
„Sie Ihre Klage anheben, iſt ein Menſch, der
„mir ganz und gar nicht mundet, und ſeitdem
„ich ihm drei viertel Stunden lang zugeſehen
„habe, wie er in einen Brunnen ſpuckte, um
„ſich an den Kreiſen im Waſſer zu ergötzen,
„habe ich nie mehr eine gute Meinung von ihm
„faſſen können. Was den kleinen winzigen Markis
„betrifft —

Das bin ich ſelbſt, Ihr Herren, und ohne Ruhm zu melden.

„Den winzigen Markis betrifft, der mich geſtern
„die längſte Zeit bei der Hand hielt, ſo mein'
„ich, gibt es nichts Zerbrechlicheres, als ſeine ganze
„Perſon, ein Verdienſt, dem die „Capa y spada"
„nie zu Theil wird. Der grüne Bandmann aber —

(Zu Alceſt.)

An Euch, mein Herr, die Reihe.

„Der grüne Bandmann amüſirt mich zuweilen
„wohl mit ſeinen Tölpeleien und ſeiner Zankſucht;
„aber hundert Mal am Tage finde ich, daß er der
„läſtigſte Menſch von der Welt iſt. Was den Sonnettenſchmied —

(Zu Oront.)

Jetzt kommt Eu'r Päckchen, Herr.

„Was den Sonnettenſchmied betrifft, der auf den
„Schöngeiſt losſtürmt und aller Welt zum Trotz
„ein Dichter ſeyn will, ſo kann ich mich nicht entſchließen,
„auf das zu hören, was er ſaſelt, und
„ſeine Proſa iſt mir ſo widerwärtig, wie ſein Vers.
„Sie ſehen alſo wohl ein, daß ich mich nicht
„immer ſo gut unterhalte, wie Sie denken, und
„daß ich an all den Geſellſchaften, in die man mich
„hineinzieht, mehr, als ich wünſchte, auszuſetzen
„finde, und endlich, daß das Vergnügen, das uns

„Leute, die wir lieben, durch ihre Nähe gewähren,
„die Würze aller Freuden iſt, die wir genießen.

Clitander.

Nun komme ich daran.
„Ihr Clitander, von dem Sie ſo viel ſprechen und
„der ſtets den Süßen ſpielt, iſt der Letzte von
„Allen, für die ich Freundſchaft fühlen könnte. Er
„iſt ſo närriſch, ſich einzubilden, daß man ihn
„liebt, und Sie ſind ſo närriſch, zu glauben, daß
„man Sie nicht liebt. Tauſchen Sie doch, ſey'n
„Sie vernünftig, Ihre Meinungen gegen die
„ſeinigen aus, und kommen Sie, ſo oft Sie
„können, zu mir, um mir die Laſt ſeiner Belagerung tragen zu helfen.“—
Ein köſtliches Modell, vortrefflich, excellent!
Sie wiſſen wohl, Madam', wie man dergleichen nennt?
Genug! Wir eilen fort, um Ihr glorreiches Bild,
Der Welt zu konterfei'n, von Staunen ganz erfüllt.

Acaſt.

Ich hätte Ihnen wohl noch Manches zu vertrauen;
Doch unwerth meines Zorns, will ich Sie nicht mehr schauen.
Doch ſehen ſollen Sie, der winzige Markis
Beſitzt zum Troſt ein Herz von höherm Werth, wie Sie!
(Ab.)

Fünfte Scene.

Celimene. Eliante. Arſinoë. Alceſt.
Oront. Philint.

Oront.

Auf dieſe Art alſo, Madam', zerreißt man mich,
Nach dem, was man mir ſchrieb, und was der Liebe glich.
Und Euer Herz, voll Trugs und falſchen Scheins der Güte,
Verſpricht ſich ſo zugleich der ganzen Welt? Behüte,
Daß ich ſo thöricht ſey, wie ich ſo lang' geweſen,
Es leiſtet großen Dienſt, in Eurer Seele leſen;
Das Herz, das Sie zurück mir geben ſo mit Luſt,
Ich nehm's und finde mich gerächt in dem Verluſt.
(Zu Alceſt.)
Mein Herr, ich hind're nun nicht weiter Eure Flammen
Und wünſche, ſchließen Sie nur Frieden bald zuſammen.

Sechſte Scene.

Celimene. Eliante. Arſinoë. Alceſt. Philint.

Arſinoë
(zu Celimenen).

Es iſt ein ſchwarzer Streich gewiß und ohne Gleichen,

Entrüſtet fühl' ich mich und kann dazu nicht ſchweigen.
Nein, ein Verfahren ſah man niemals wie das Ihre,
Nicht, daß von fremdem Streit ich gerne proſtitire;
Doch dieſer Herr, Madam', der ſeine Seligkeit
In Ihrer Liebe fand, ein Mann der Ehr' geweiht,
Der mit Vergötterung ſich Ihnen hingegeben —
Iſt es erlaubt —

Alceſt.

Madam', ich bitt', bei meinem Leben,
Die Angelegenheit iſt mein; laßt mich ſie wahren,
Und habt die Güte nur, Euch Eure Müh' zu ſparen.
Umſonſt verfechtet Ihr hier die gerechte Sache,
Ihr müht Euch ohne Lohn, ich liebe nicht aus Rache;
Und nicht an Euch, Madam', ich darf es Euch verſprechen,
Dächt' ich, wollt ich jemals durch and're Wahl mich rächen.

Arſinoe.

Wie? Glaubt Ihr, werther Herr, man hab' es ſo gemeint,
Und daß nach dem Beſitz man ſo ſich drängt, mein Freund!
Ihr ſeyd ein kleiner Geiſt, voll Stolz und Eitelkeit,
Wenn der Gedanke je das Herz Euch hat erfreut,
Der Wegwurf dieſer Frau iſt eine Jammerwaare,
Von der entzückt zu ſeyn, der Himmel mich bewahre!

Mit Gunſt, enttäuſchet Euch, und flieget minder hoch,
Ihr wellt doch Damen nicht, wie ich, begehren noch?
Nein, nein, Ihr habt ganz recht, zu ſeufzen für Madam',
Und ſehen möcht' ich's, daß der Bund zu Stande kam.
(Ab.)

Siebente Scene.

Celimene. Eliante. Alceſt. Philint.

Alceſt
(zu Celimenen).

Wohlan, ich ſchwieg ſo lang, trotzdem was hier geſchehen,
Ich ließ die Leute ſchrei'n und ließ voran ſie gehen.
Hab' ich mich lang genug beherrſcht, ſagt ſelber, ſagt?
Und kann ich —

Celimene.

Ja, Ihr könnt jetzt thun, was Euch behagt.
Ihr ſeyd im vollſten Recht, wie ſehr Ihr Euch beſchweret;
Vorwürfe macht mir nur, es iſt Euch unverwehret.
Ich that Euch Unrecht, ja, und ich geſteh' es ein,
Und leere Ausflucht ſoll Euch nicht betrügen, nein!
Der Zorn der Übrigen, ihn konnt' ich dreiſt verlachen,
Die Schuld nur gegen Euch, ſie darf mir Kummer machen.

Eu'r Zürnen iſt gerecht, es iſt vernünftig, ja,
Ich weiß, als Schuldige ſteh' ich vor Euch jetzt da.
Wohl, alles klagt mich an; ich habe Euch verrathen,
Und Ihr habt vollen Grund, in Eifer zu gerathen.
Haßt mich, mir iſt es recht! —

Alceſt.

Vermag ich's denn, Grauſame,
Kann ich die Zärtlichkeit beſiegen, meine Flamme?
Wollt' ich Euch haſſen auch, wo fände ich ein Herz,
Das mir gehorchen mag in meinem Todesſchmerz.

(Zu Eliante und Philint)

Unwürd'ge Zärtlichkeit, Sie ſeh'n, was ſie vermag,
Zu Zeugen mach' ich Sie von meiner Schwachheit. Ach!
Es iſt noch nicht genug damit, es iſt nicht Alles,
Sie ſeh'n in meiner Schmach die Schuld des tiefen Falles,
Daß man mit Unrecht uns klar und beſonnen nennt,
Und daß in jeder Bruſt menſchliche Schwachheit brennt.

(Zu Celimenen.)

Wohlan, vergeſſen ſey, Treuloſe, Eure Schuld,
Ich will's in meiner Bruſt ertragen mit Geduld:
Und mit dem Namen will ich ſie der Schwäche decken,
Mit der die Macht der Zeit könnt' Eure Jugend necken;
Ich will's, wenn Eu'r Herz mir Hülfe nur gelieh'n,

In dem Entſchluß, die Welt, der Menſchen Reich zu flieh'n,
Wenn nun die Einſamkeit, für die ich mich entſchieden,
Zu theilen, unverweilt, Ihr Euch erklärt zufrieden.
Nur dadurch ſühnet Ihr die Schuld vor aller Welt,
Die wegen dieſes Briefs Euch ſtreng zur Rede ſtellt.
O, macht, daß Euch ein Herz, das ſolche Thaten ſcheut,
Noch Liebe bieten darf, für Euch zu glüh'n bereit.

Celimene.

Der Welt entſagen — ich? Und vor den grauen Haaren?
In Eure Wüſte mich verbergen vor den Jahren?

Alceſt.

Wenn Eure Neigung nur entſpräche meiner Gluth,
Was wäre dann die Welt und alles Erdengut:
Sagt, wäre Euer Herz mit mir allein zufrieden?

Celimene.

Mit zwanzig Jahren, Freund, wird Einſamkeit gemieden!
Ich fühle mich nicht ſtark, nicht groß genug dafür,
Grau'nhaft iſt der Entſchluß, zu hart, zu ſchwierig mir.
Beglückt Euch meine Hand, und kann ſie Euch genügen,

Vielleicht entſchlöß ich mich, der Werbung mich zu fügen;
Und dieſes Band —

Alceſt.

Mein Herz, mein Herz verſtößt Euch jetzt.
Die Weig'rung heilet mich, die mich ſo ſchwer verletzt.
Da Ihr in dieſem Bund, ſo ſüß, ſo reich für mich,
Nicht alles finden könnt', nicht alles ſo, wie ich —
So ſchlag' ich Euch nun aus, und dieſer blut'ge Schmerz,
Von Euren Feſſeln löſt auf immer er mein Herz.

Achte Scene.

Eliante. Alceſt. Philint.

Alceſt
(zu Eliante).

Von hundert Reizen wohl erglänzet Ihr geſchmückt,
Ich hab' in Euch allein ſtets Offenheit erblickt;
Bewundernd ſah' ich lang', Madam', zu Euch empor,
Doch laſſet ſtets mich Euch nur ſchau'n durch dieſen Flor.

Die Bruſt, ſo ſchwer geprüft, das Herz, ſo ſchwer verirrt,
Iſt noch nicht reif, daß es in Eure Netze ſchwirrt.
Unwürdig bin ich noch und muß mich ſtill beſcheiden,
Dies Band iſt nicht für mich, obwohl ich's kann beneiden.
Es wäre ja für Euch ein zu geringer Preis,
Der Wegwurf einer Frau, die ſich Euch gleich nicht weiß.
D'rum —

Eliante.

Gut, ſo fahrt nur fort, dies ferner zu bedenken,
Ich bin ſo eilig nicht, die Hand hier zu verſchenken;
Doch Euer Freund, glaub' ich, ſtänd' ſicherlich nicht an;
Wenn man ihn bäte, topp, er hielte ſich daran!

Philint.

Ach, dieſe Ehre iſt mein glühendſtes Beſtreben,
Ich opf're ihr mein Blut, ich weihe ihr mein Leben!

Alceſt.

O, möchtet immer Ihr der Freuden froh genießen,
Die aus vereinter Gluth in unſerm Buſen ſprießen.
Ich aber, ſchwer getäuſcht, vom Unrecht faſt erdrückt,
Ich weich' aus dieſem Schlund, wo nur das Laſter glückt.

Ich ſuch' mir einen Ort, ein Plätzchen ſtill auf Erden,
Wo man der Redlichkeit, der Ehre froh kann werden.

(Ab.)

Philint.

Auf, eilen wir, Madam'; laßt alle Minen ſpringen,
Um ihn von dem Entſchluß ſchnell wieder abzubringen.

Ende.

Die

Fürſtin von Elis.

Lustspiel mit Ballet.

Überſetzt

von

E. v. Hohenhauſen.

Perſonen des Prologs.

Aurora.
Lyciſcas, Hundewärter.
Drei ſingende Hundewärter.
Tanzende Hundewärter.

Perſonen des Luſtſpiels.

Iphitas, Fürſt von Elis, Vater der Fürſtin.
Die Fürſtin von Elis.
Euryales, Fürſt von Ithaka.
Ariſtomenes, Fürſt von Meſſina.
Theocles, Fürſt von Pylos.
Aglante, Couſine der Fürſtin.
Cynthia, Couſine der Fürſtin.
Arbates, Hofmeiſter des Fürſten von Ithaka.
Philis, im Gefolge der Fürſtin.
Lycas, im Gefolge des Iphitas.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

Erſtes Zwiſchenſpiel.

Moron.
Tanzende Jäger.

Zweites Zwiſchenſpiel.

Philis.
Moron.
Ein ſingender Satyr.
Tanzende Satyren.

Drittes Zwiſchenſpiel.

Philis.
Tyrſis, ein ſingender Schäfer.
Moron.

Viertes Zwiſchenſpiel.

Die Fürſtin.
Philis.
Climene.

Fünftes Zwiſchenſpiel.

Singende Schäfer und Schäferinnen.
Tanzende Schäfer und Schäferinnen.

Prolog.

Erſte Scene.

Aurora. Lyciscas und andere **Hundewärter**
(auf dem Graſe gelagert und ſchlafend).

Aurora
(ſingt).

Wenn Liebe Eurem Blick die frohe Auswahl bietet,
Laßt, junge Schönen, Euch von Liebe gern' erglüh'n;
Lacht ſpröden Stolzes, der erkünſtelt Pläne ſchmiedet,
Womit er Euch verlockt, der Liebe zu entflieh'n:
Im Alter, wo die Anmuth ſiegt,
Iſt reizend, was der Lieb' ſich ſchmieget.

Seufzt unbefangen nach dem theuren Gegenſtande,
Und fordert kühn heraus des Tadlers ärgſtes Wort;

Ein zärtlich Herz gefällt, es bringt Euch keine Schande,
Werft Ihr die Hülle auch von einer Spröden fort:
So lang' der Anmuth Reiz erblühet,
Iſt ſchön nur, was für Liebe glühet.

Zweite Scene.

Lucidas und mehrere Hundewärter
(ſchlafend).

Drei Hundewärter
(ſingen, erweckt durch Aurora's Lied).

Holla, holla! Wacht auf, wacht auf, wacht auf!
Zur früh' beſtellten Jagd beginnt des Morgens Lauf.
Holla, wacht auf! Geſchwind, wacht auf!

Erſter.

In's dunkelſte Gebüſch verbreitet ſich die Helle.

Zweiter.

Die Blumenkelche perlen friſch von Thau.

Dritter.

Schon trägt die Nachtigall des Tones Silberwelle
Harmoniſch wiegend über Wald und Au.

Alle drei
(zuſammen).

Auf, auf, geſchwind, auf, auf!

(Zum ſchlafenden Lycidas.)

Wie, was? Lycidas, Dich kann man noch ſchnarchen hören,
Und vor Morgen noch verſäumſt Du aufzuſtehen!
Auf, auf! Geſchwinde, mach' auf!
Zur früh' beſtellten Jagd beginn' des Werkes Lauf.
Holla, mach' auf! Geſchwinde! So eile doch, auf, auf!

Lycidas
(erwachend).

Zum Henker, Ihr verwünſchten Schreier! Ihr habt ſchon früh' die Kehle geſchmiert.

Alle drei
(zuſammen).

In's dunkelſte Gebüſch verbreitet ſich die Helle,
Lycidas, rühre Dich doch endlich von der Stelle!

Lycidas.

O, laßt mich noch ein wenig ſchlafen, ich beſchwöre Euch!

Alle drei
(zuſammen).

Nein, nein, Lycidas, auf, geſchwinde auf!

Lycidas.

Ein kleines Viertelſtündchen, ich bitte!

Alle drei
(zuſammen).

Nichts, nichts! Geſchwind', geſchwind' ſteh' auf!

Lucidor.

Ach, ich bitte Euch!

Alle drei (zusammen).

Steh' auf!

Lucidor.

Einen Augenblick!

Alle drei (zusammen).

Auf, auf!

Lucidor.

Erbarmen!

Alle drei (zusammen).

Schnell auf!

Lucidor.

Ach! —

Alle drei (zusammen).

Auf, auf!

Lucidor.

Ich —

Alle drei (zusammen).

Steh' auf!

Lucidor.

Sogleich bin ich bereit.

Alle drei
(zuſammen).

Nein, nein! Steh' auf, Lyciſcas, auf, auf!
Zur früh' beſtellten Jagd beginnt des Werkes Lauf!
Steh' auf, geſchwind'! So eile doch, auf, auf!

Lyciſcas.

Wohlan, laßt mich, ich werde aufſtehen; Ihr ſeyd kurioſe Leute, mich ſo zu quälen. Ihr werdet ſchuld ſeyn, daß ich mich den ganzen Tag übel befinde; denn ſeht, der Schlaf iſt der Menſchen Bedürfniß, verſchläft man nicht ſeine Mahlzeit, ſo wird, — daß — man — iſt — (er ſchläft wieder ein).

Erſter.

Lyciſcas!

Zweiter.

Lyciſcas!

Dritter.

Lyciſcas!

Alle drei
(zuſammen).

Lyciſcas!

Lyciſcas.

Zum Teufel mit Euch Schreiern! Ich wollte, Ihr hättet die Kehle voll heißem Brei.

Alle drei
(zuſammen).

Steh' auf, ſteh' auf!
Geſchwind', ſteh' auf! So eil' Dich doch, auf, auf!

Lyciscas.

Ach! Welche Anſtrengung, ſich nicht nach Herzensluſt auszuſchlafen!

Erſter.

Holla, ho!

Zweiter.

Holla, ho!

Dritter.

Holla, ho!

Alle drei
(zuſammen).

Ho, ho!

Lyciscas.

Ho, ho! Die Peſt fahre in dieſer Leute Hundegeheul! Hol' mich der Teufel, wenn ich Euch nicht überſchreie! Welche Teufelswuth befällt ſie nur, mir die Ohren ſo voll zu ſingen? Ich —

Alle drei
(zuſammen).

Auf, auf!

Lyciscas.

Noch immer?

Alle drei
(zuſammen).

Auf, auf!

Lyciscas.

Hol' Euch der Teufel!

Alle drei
(zuſammen).

Auf, auf!

Lyciscas.

Was, noch immer? Hat man je ſolche Singwuth geſehen? Zum Kukuk, ich werde zornig! Da ich nun wach bin, will ich auch die Andern necken und quälen, wie man mich gequält hat.

Wacht auf, Ihr Herren! Wacht auf, wacht auf! Geſchwind'! Iſt das geſchlafen? Ich will überall einen Teufelslärm machen.

(Er ſchreit aus allen Kräften.)

Wacht auf! Auf, auf! Auf, auf! Geſchwind', wacht auf! Ho, ho, ho! Auf, auf, auf, auf!

Zu der beſtellten Jagd beginnt des Werkes Lauf! Auf, auf! Auf, auf! Lyciscas, auf! Ho, ho, ho, ho, ho!

(Man hört mehrere Jagdhörner und Trompeten, während die Hundewärter, welche Lyciscas geweckt, tanzend eintreten.)

Ende des Prologs.

Die Fürſtin von Elis.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Euryales. Arbates.

Arbates.

Der träumeriſche Ernſt, dem finſter hingegeben
Ihr jeden Augenblick, verſucht nachzuſtreben,
In tiefe Einſamkeit des Herzens Seufzer tragend,
Im ſtarr getrübten Blick der Sehnſucht Wunden klagend,
Dies Alles ſpricht beredt, wenn man in meinen Jahren;
Und Euren Schmerz verſteht ein Kopf mit grauen Haaren.
Doch wenn Ihr's nicht erlaubt, o Herr, ſo werd' ich ſchweigen,
Nur wenn Ihr es befehl't, das eig'ne Bild Euch zeigen.

Euryales.

Erklär's, Arbates, nur nach Deinem Wohlgefallen,
Warum vom ſtummen Mund die dumpfen Seufzer ſchallen;
Ja, ich erlaube Dir, es deutlich auszuſprechen,
Daß Liebe mich beſiegt, um ſich an mir zu rächen;
Sogar geſtatt' ich Dir, der Schande mich zu zeihen,
Der ſtets ein Herz erliegt, will es der Lieb' ſich weihen.

Arbates.

Euch tadeln ſollt' ich, Fürſt, um der Gefühle willen,
Die nun zum erſten Mal die Seele Euch erfüllen?
Des Alters herber Gram hat nicht mein Herz verſteinet,
Daß es des Liebeglück's entzückend Seyn verneinet;
Und naht ſich mein Geſchick auch ſeinen letzten Sonnen,
Gönn' ich mit Freuden doch der Jugend ihre Wonnen.
Auch iſt ja der Tribut, den man der Schönheit bringet,
Des Glanzes Widerſchein, der aus dem Herzen dringet.
Wie ſelten nur bewahret ſich Tapferkeit und Größe
In junger Fürſten Bruſt, bevor ſie Liebe löſe.
An einem Herrſcher muß die Zärtlichkeit ſich zeigen,
Sie wird zu And'rer Glück den hohen Buſen neigen.
Sehr viel verſpricht die Gluth bei Eurer zarten Jugend,
Sie leiſtet Bürgſchaft mir für jede and're Tugend:
Ja dieſe Leidenſchaft, vor Allen auserwählet,
Im innigſten Gefolg' das Edle, Große, zählet.
Sie rufet jedes Herz empor zu hohen Thaten,

Und jeder wahre Held fand Muth auf ihrem Pfaden.
Mein Auge hat, o Herr, die Kindheit Euch bewachet,
Hat jeder Tugend Keim voll Hoffnung angefachet.
Mein Blick bemerkte bald, daß große Eigenſchaften,
Und hoher Stammes-Werth an Eurem Blute haften.
In Eurem Geiſt war Licht, und ich bemerkt' in Freude,
Daß Eu're Schönheit, Stolz und Seelenadel kleide.
An jedem Tage prangt' Gewandtheit, Herzensgüte;
Beſorgt vermißt' ich ſtets die ſüße Liebesblüthe.
Da nun der Sehnſucht Schmerz den Buſen Euch erfüllet,
Und Ihr Empfänglichkeit für ihren Pfeil enthüllet,
So triumphire ich; mein Herz, in Luſt entglommen,
Betrachtet Euch als Prinz, der nun erſt ganz vollkommen.

Euryales.

Wenn ich in meinem Trotz mich glaubt' unüberwindlich,
Arbates, theurer Freund, rächt' Liebe ſich empfindlich,
Und wüßteſt Du, wie tief mein Herz in Weh verſunken,
Du ſelbſt verwünſchteſt wohl den heißen Feuerfunken.
Sieh doch den Unſtern nur, der mein Geſchick umhüllet;
Denn Elis Fürſtin hat mich ganz mit Gluth erfüllet;
Sie, ach, die ja ihr Herz im Stolze nur erquicket,
Der Liebe Hochgefühl in junger Bruſt erſticket!
Du ſiehſt, wie ſie ſo kalt der Feſte Glanz vermeidet,

Wo ſich ein ganzer Schwarm anbetend um ſie ſtreitet.
Wie wenig iſt es wahr, daß, wo wir lieben ſollen,
Der Gegenſtand entzückt, wenn wir es ſelbſt nicht wollen,
Und daß der erſte Blick in uns das Feuer zündet,
Dem das Geſchick uns weih't, wenn's unſer Daſeyn kündet.
Als ich von Argos kam, ſah ich zum erſten Male
Im Glanz die Fürſtin hier in ihrer Schönheit Strahle,
Doch ſah ich jeden Reiz, der ihre Anmuth ſchmücket,
Wie man bewundernd hin nach einem Bilde blicket.
Nach ihrer Jugend Schmuck, mit Muße hier betrachtet,
Hat keinen Augenblick die Seele mir geſchmachtet.
In Ithaka begrüßt' ich ruhig das Geſtade,
Zwei Jahre war ihr Bild verwiſcht von meinem Pfade;
Doch nun ward bald der Ruf an meinem Hof verbreitet,
Daß ihr der Liebe Glück erſtaunenswerth verleidet;
Von ihrer Seele Stolz verkünden alle Lande,
Wie ihr ſo ſehr verhaßt der Ehe zarte Bande:
Den Bogen in der Hand, den Köcher auf dem Rücken,
Dianen völlig gleich, iſt ſie im Forſt zu blicken.
Nichts liebt ſie, als die Jagd, läßt alle edle Griechen,
Die ſeufzend ſich ihr nah'n, zu ihren Füßen liegen.

Bewund're unſer Herz und des Geſchickes Walten;
Was ihre Schönheit nie von dem Geſchmack erhalten,
Mußt' ihres Stolzes Ruhm in meiner Bruſt erreichen,
Und ungekannte Luſt fühlt' ich mein Herz beſchleichen.
Ihr vielgerühmt Verſchmäh'n ließ mit verborg'nen Strahlen
Die Holde Zug für Zug ſich in mein Herze malen:
So, daß mein Geiſt auf's Neu' ſein Auge nach ihr wandte,
Ihr halbvergeſſ'nes Bild in friſchem Zauber brannte,
Mir Glück und Ruhm verhieß, wenn ich ſie doch beſiegte,
Wenn ihres Starrſinns Froſt ſich meinem Willen ſchmiegte:
Bis ſich mein Herz zuletzt in dieſem Sieg berauſchte,
Und ſeiner Freiheit Glück um dieſen Preis vertauſchte.
War auch der Lockung Reiz mir etwas noch zuwider,
Die Lieblichkeit der Luſt kämpft alle Gegner nieder.
Ja, eine blinde Macht hat mich hieher gezogen,
Daß ich von Ithaka in Eil' durchſchnitt die Wogen.
Der Wünſche wahres Ziel verſteck' ich im Gewühle,
Zum Vorwand dienen mir die weitberühmten Spiele,
Wo Iphitas, der Held, der jungen Fürſtin Vater,
Die Griechenfürſten all' berief auf's Welttheater.

Arbates.

Doch wozu ſind, mein Prinz, die Sorgen, die Ihr heget?

Thut das Geheimniß Noth, das Ihr ſo ängſtlich pfleget?
Der holden Fürſtin Ruhm konnt' Euer Herz umſtricken,
Bewähren Eure Kunſt wollt Ihr vor ihren Blicken,
Und keine Huldigung, nicht Seufzer und nicht Worte,
Bezeichnen Eure Gluth bisher an dieſem Orte?
Den Grund der Politik vermag ich nicht zu faſſen,
Die feſt darauf beſteht, das Herze ſtumm zu laſſen;
Ich weiß nicht, welche Frucht die Liebe kann verlangen,
Die jedes Mittel flieht, in ihrem Glanz zu prangen?

Euryales.

Arbates, wenn ich nun ihr meinen Schmerz erklärte,
Und dann ihr ſtolzer Sinn Verachtung nur gewährte,
Der Maſſe beigeſellt von unterworf'nen Fürſten,
Die ſie für Feinde hält, weil ſie nach Liebe dürſten —
Von Pylos und Meſſen' ſiehſt Du hier die Gebieter,
Sie legen ihr umſonſt ihr Herz zu Füßen nieder;
Umringt vom hellen Strahl der hoch erhab'nen Tugend,
Verſchönt ſich das Gefühl der ehrfurchtsvollen Jugend:
Doch ihr verſchmäht' Bemüh'n zwingt zu des Schweigens Hülle
Mein heißes inn'res Glüh'n und meiner Liebe Fülle.
Ich ſehe mich verdammt im Herzen der Rivalen,
Und leſe mein Geſchick in ihres Buſens Qualen.

Arbates.

In der Verachtung blüht, in ihrem ſtolzen Muthe,
Ja eben Eurem Wunſch das nah' geleg'ne Gute:

Weil Euch das Loos beſtimmt, ein Herz nur zu bekriegen,
Wo Ihr nichts nöthig habt, als Kälte zu beſiegen,
Da keine Zuneigung zu anderm Gegenſtande
Ein Hinderniß Euch iſt durch ihre feſten Bande:
Das eingenomm'ne Herz iſt ſchwer zu überwinden,
Doch in dem leeren Raum läßt ſich ein Plätzchen finden.
Ob dem erhab'nen Stolz, womit ſie imponiret,
Noch etwas mehr Geduld gewiß auch triumphiret;
D'rum berg't ihr länger nicht, wie tief ſie Euch verwundet,
Und rühmet Euch des Pfeils, der dieſen Schuß bekundet.
Der Andern Beiſpiel ſoll vom Kampfe Euch nicht ſchrecken,
Daß ſie zurückgeſcheucht, muß Hoffnung in Euch wecken.
Vielleicht ſteh'n eben Euch, dies ſtrenge Herz zu rühren,
Die Mittel zu Gebot, die Jene grad' nicht führen.
Läßt dann ihr Herrſcherſinn und ihre Eigenheiten
Der Zuverſicht nicht Raum, zum Ziele vorzuſchreiten,
So bleibt es noch ein Troſt, vom Schickſal ſo verlaſſen,
Die Nebenbuhler auch im Sturze mitzufaſſen.

Euryales.

Ich freue mich, daß Du noch ſporneſt meine Liebe,
Beſtreitend die Vernunſt, und ſchmeichelſt meinem Triebe.
Mit Allem, was ich ſprach, wollt' ich zuerſt erproben,
Ob Du, was ich gethan, beifällig würdeſt loben.
Doch will ich Dir nun auch die Wahrheit frei vertrauen :
Die Fürſtin wird belehrt durch dieſen Schleier ſchauen;
Vielleicht liegt eben jetzt, indem ich Dir es ſage,
Was meine Bruſt verbirgt, vor ihrem Ohr zu Tage.
Um dem Anbeter-Schwarm gewiſſer zu entfliehen,
Sahſt Du vor Tagesſchein ſie in die Wälder ziehen :
Dies iſt nun jene Zeit, die Moron ſich erwählte,
Um ſie —

Arbates.

Moron, mein Fürſt?

Euryales.

Glaubſt Du, daß ich verfehlte
Den Boten? Nein. Du denkſt, der Narrennamen
Bezeichne ihn? Du irr'ſt, er wählt ſich nur den Rahmen
Und iſt, trotz ſeinem Amt, das ihn zum Narren machet,
Dies iſt nicht halb ſo ſehr, als der, der ihn belachet.
Die junge Fürſtin freut ſich ſeiner Narrenpoſſen,
Und ihre Gunſt erwarb er ſich durch tauſend Gloſſen.
Er kann in dieſem Scherz ihr manche Dinge ſagen,

Die nie ein And'rer darf vor ihren Ohren wagen.
Ich halte ihn geſchickt zu dem, was ich verlange;
Er ſagt, daß er an mir mit wahrer Freundſchaft hange,
Und hat ſich, da er juſt in meinem Staat geboren,
Gen der Rivalen Schaar auf immer mir verſchworen.
Der Eiſer ward durch Gold, das ich zur Stärkung ſchickte —

Zweite Scene.

Euryales. Arbates. Moron.

Moron
(hinter der Bühne).

O, helft mir von dem Thier, das ich in Wuth erblickte!

Euryales.

Ich höre keinen Ton.

Moron
(hinter der Bühne).

O, helft mir aus Erbarmen!

Euryales.

Ja, ja, er iſt es ſelbſt! Was fehlt denn nur dem Armen?

Moron
(tritt auf, ohne Jemand zu bemerken).

Ach, jener Eber naht, wie ſoll ich ihm entfliehen?
Ihr Götter, helft mir doch, dem Zahne mich entziehen!
Zum Opfer will ich Euch, ſollt' er mich nicht verſchlingen,
Vier Pfunde Weihrauch und zwei fette Kälber bringen!
(Er begegnet Euryales, den er aus Furcht für den Eber hält.)
Ach, ich bin todt!

Euryales.
Was iſt?

Moron.
Ja, daß ich's nicht verhehle,
Ich hielt Euch für das Schwein mit aufgeſperrter Kehle.
Ach, Herr, ich kann vor Angſt noch gar nicht zu mir kommen!

Euryales.
Was haſt Du?

Moron.
Wenn, mein Prinz, die Fürſtin, luſtentglommen,
Zu ſchweifen auf der Jagd nach ausgelaſſ'nen Streichen,
Muß, leider, Unſereins der tollen Laune weichen.
Welch' eig'ne Teufelsluſt treibt Jäger nur zum Jagen,
Das Leben tauſendfach ſo in die Schanze ſchlagen! —
Und wär's nur eine Jagd von Haaſen und Kaninchen,

Wo auch ein Dammhirſch fällt und hie und da ein Hühnchen;
Die kleinen Beſtien ſind von friedlichen Naturen,
Ja, ſie entfliehen gleich vor allen Menſchenſpuren;
Doch grade-auszugeh'n nach ſolchen wilden Thieren,
Die vor dem Menſchenaug' gar keine Ehrfurcht ſpüren,
Verfolgend Leute auch, die gerne ſie vermeiden, —
So dummen Zeitvertreib, den mag ich gar nicht leiden.

Euryales.

Sag' an doch, was Dir fehlt.

Moron.

Dies ſchauderhafte Jagen,
Wozu die Fürſtin nur ſo tolle Launen tragen!
Ich dachte wohl, daß ſie auf Streiche würde ſinnen,
Das Wagenrennen wird ja balde nun beginnen.
Indeſſen man die Jagd unzeitig affektiret,
Daß von den Spielen man mit Grazie ſich verlieret,
Dan̄ zeigt ſich auch — doch ſtill! wo blieb ich im Erzählen?
Laßt mich den Faden nur von der Geſchichte wählen.
Was ſagt' ich denn?

Euryales.

Von ſchauderhaften Jagden.

Moron.

Ach ja, wie Müh und Laſt mich unterliegen machten.

Im Waidwerk hochberühmt hatt' ich mich ſtolz gebrüſtet,
Vor Tagesanbruch ſchon zur Arbeit ausgerüſtet:
Allein ich tapf'rer Menſch entfernte mich von Allen,
Weil mir ein ſtiller Ort zum Schlafen wohlgefallen.
Schon legt' ich mich zurecht, und wollt' mich juſt bequemen,
Nach guter Schnarcher Art die Stellung einzunehmen,
Als ſcheußliches Gebrumm' mich zwang, umherzuſchauen;
Aus einem alten Strauch — ermeſſet nur mein Grauen —
Sprang nun ein wildes Schwein von ungeheu'rer Größe;
Es —

Euryales.

Nun, was iſt?

Moron.

Ach, nichts! Zeigt nicht des Schreckens Blöße!
Doch laßt mich zwiſchen Euch, ſo kann ich beſſer ſtehen,
Um zu erzählen ganz, wie Alles iſt geſchehen:
Ich ſah den Eber, der, von Treibern aufgeſchrecket,
In grauſenhafter Art die Borſten aufgerecket;
Der Augen Feuerblick verſandte drohend Gluthen,
Und aus dem weiten Schlund ſah man die Zunge bluten.

Der Rachen war durchaus mit weißem Schaum getränket,
Und Hauer ragten d'rin — ich bitte Euch, bedenket!
Von dieſem Blick entſetzt, griff raſch ich nach den Waffen,
Doch dem verruchten Thier macht dieſes nichts zu ſchaffen.
Flugs ſchoß es auf mich los, der doch kein Wort ihm ſagte.

Euryales.

Du harrteſt ſeiner kühn?

Moron.

Ein Thor, der Solches wagte!
Nein, Alles warf ich weg, und lief, als wären's Viere?

Arbates.

Wie, wenn man Waffen hat, entflieh'n vor ſolchem Thiere?
Das iſt kein tapf'rer Zug, Freund Moron!

Moron.

Ich bekenn' es:
Ein Heldenſtreich war's nicht, allein vernünftig nenn' es.

Arbates.

Durch einen kühnen Streich wird hoher Ruf begründet.

Moron.

Ergeb'ner Diener, Herr! Doch beſſer iſt's, man kündet:
„An dieſer Stelle war's, wo Moron ungebeten
„Den wilden Eber floh, der hier ihn wollte tödten,"
Als wenn die Nachwelt ſagt: „Hier am berühmten Orte,
„Wo Moron einſt, der Held, bei eines Keilers Morde,
„Den er mit Wuth verfolgt, doch leider nicht gebändigt,
„Zerfleiſcht von ſeinem Zahn das Leben hat geendigt."

Euryales.

Sehr gut.

Moron.

Zwei Tage ſind, wenn mich der Ruhm auch richte,
Mir lieber auf der Welt, als tauſend Jahr' Geſchichte.

Euryales.

Auch würden den Verluſt die Freunde ſchmerzlich fühlen.
Doch, wenn vom Schrecken jetzt Dein Herz ſich mochte kühlen,
Dann frag' ich, konnteſt Du auch meiner Gluth gedenken?

Moron.

Ich will Euch, lieber Herr, nur reinen Wein einſchenken;
Noch hab' ich nichts geſagt, die Zeit war nicht gelegen,
Die ich beachten muß, um unſern Zweck zu pflegen;
Dem Narrenamt kann man oft große Freiheit danken,
Doch wagen wir zu viel, ſo zeigt man uns die Schranken.
Ein Wort von Eurer Lieb' muß ſittig man bewachen,
Die Fürſtin wird es ſich zum Staatsgeſchäfte machen.
Ihr kennt den Titel ja, mit dem ſie renommiret,
Und wie ihr Köpfchen ſtets barock philoſophiret:
„Es ſey dem Eheband der off'ne Krieg erkläret,
„Weil dieſe Gottheit ſich als reines Nichts bewähret.“
Um ihre Tigerwuth nicht gegen mich zu reizen,
Muß bei der Sache ich mit meiner Klugheit geizen.
Wer mit den Großen ſpricht, zahlt theuer oft die Freude,
Ihr ſeyd doch allzumal gar ſehr fatale Leute!
Laßt das Gewebe mich nur langſam vorwärts ſpinnen,
Ihr könnt für Euern Zweck nicht feſter mich gewinnen,
Ihr, mein geborner Fürſt, an den noch das Verwandte
Mich unauflöslich knüpft mit ganz beſond'rer Bande.
Denn meine Mutter war ſehr ſchön in ihrer Jugend,

Und, wie natürlich iſt, nicht gar zu ſtreng von Tugend.
Eu'r ſeel'ger Vater war ein Fürſt von großer Güte,
Und ſeine Galant'rie gefährlich jeder Blüte;
Elpenor ſelbſt erzählt's, den man mir Vater nannte,
Weil man als Gatte ihn von meiner Mutter kannte,
Den Hirten um ſich her, was er zur Ehr ſich ſchätzte.
Wie dieſer Fürſt ſich ſonſt in ſeinem Haus ergötzte,
Erinn're ich mich wohl: auch daß man dann ihn grüßte,
Im Dorfe um ihn her ihm jene Zeit verſüßte.
Genug; wie dem auch ſey, die That ſoll für mich ſtrahlen.
Doch ſeht, die Fürſtin naht mit zwei von den Rivalen.

Dritte Scene.

Die Fürſtin. Aglante. Cynthia. Ariſtomenes. Theocles. Euryales. Philis. Arbates. Moron.

Ariſtomenes.

O Fürſtin, könnt Ihr uns gerechtem Vorwurf weihen,
Daß wir aus der Gefahr Euch wagten zu befreien?
Ich hätte mir gedacht, daß, wenn auch unſern Streichen
Der wilde Eber fiel, der leicht Euch könnt' erreichen,

Daß es ein Zufall war, da uns die Jagd nicht ahnte,
Durch den ein guter Stern den Weg zum Glücke bahnte.
Doch Eure Kälte zeigt es leider gar zu offen
Wie bitter ſich getäuſcht mein allzukühnes Hoffen;
Und ich beklage nur, daß mich das Schickſal ſandte
Zu jener raſchen That, die Euren Zorn entbrannte.

Theocles.

Prinzeſſin, wie das Glück ſo freudig mir erblühte,
Und zu dem ſchnellen Stoß mein klopfend Herz erglühte,
So geb' ich es nicht zu, ſeyd Ihr gleich ungehalten,
Daß das Geſchick uns zürnt durch dieſes Zufall's Walten.
Mißfällt uns Alles doch von denen, die wir haſſen!
Doch wüßte Euer Zorn ſich wen'ger noch zu faſſen,
Es bleibt die höchſte Luſt in heißer Liebe Ketten,
Den theuern Gegenſtand aus der Gefahr zu retten.

Fürſtin.

Und glaubet Ihr, mein Fürſt, weil mich's doch drängt zu ſprechen,
Da die Gefahr ſo nah, erſchütternd loszubrechen,
Daß Bogen mir und Speer, an denen ich ſo hänge,
Mir gar nichts weiter ſind, als leerer Waffen Klänge?
Ja, daß ich ein Geſchäft mit ſo viel Luſt ergreife,
Wie über Berg und Thal, wie durch den Wald ich ſchweife,
Damit auf meinem Pfad ich nicht zu hoffen wage,

Daß Selbſtvertheid'gung mir auch glücke, wenn ich jage?
Wohl hätte ich die Zeit ſehr ſchlecht nur angewendet,
Die Mühe, die mein Stolz ſo ungenützt verſchwendet,
Wenn nicht mein Arm geſchickt, in dieſen Waldrevieren
Ob einem ſchwachen Thier' ſehr leicht zu triumphiren.
Zum wenigſten vergönnt, wenn oft zu ſtarken Streichen
Des weiblichen Geſchlecht's beſchränkte Kräft' nicht reichen,
Daß mir der Ruhm gebühret, da ich, auf höh'rer Stufe,
Den Glauben fodern kann, wenn ich mich d'rauf berufe:
Daß, meine Herr'n, ſo ſehr der Eber Furcht erregte,
Ich doch viel Wild's noch, ſelbſt ohne Euch, erlegte.

Theocles.

Mein Prinzeſſin —

Fürſtin.

Wohl, Ihr traget groß Verlangen,
Als Lebensretter heut' entgegen mir zu prangen?
Mir iſt es recht, ja, ja: daß für die Jugendtage,
Die Ihr gefriſtet mir, den ſchönſten Dank ich ſage.
Zum Fürſten eil' ich hin, ihm ſchnell zu hinterbringen,
Was Eure Lieb' zu mir Euch Großes ließ vollbringen.

Vierte Scene.

Euryales. Arbates. Moron.

Moron.

Wie! hat man jemals wohl ſolch' böſen Geiſt geſehen?
Daß dieſer Eber fiel, ſcheint ihr gar ein Vergehen!
Ich hätte wahrlich gern' dem, der mich ſo befreiet,
Ein rundes Sümmchen Geld als ſüßen Lohn geweihet.

Arbates
(zu Euryales).

Nachdenkend ſeh' ich Euch, o Herr, daß ſie ſo ſpröde.
Doch find' ich darin nichts, das Eure Wünſche tödte;
Ihr Stündchen ſchlägt gewiß, vielleicht ſeyd Ihr beſtimmet
Den Funken anzufach'n, der im Verborg'nen glimmet.

Moron.

Noch vor den Spielen muß von Eurer Gluth ſie hören.
Ich will —

Euryales.

Nein, das nicht mehr. Du ſollſt ſie nicht belehren.
Verrathe ihr nur nichts und laſſe mich dann machen,
Auf ganz verſchied'nem Weg betreib' ich nun die Sachen,
Ich ſehe immer mehr, wie ſie verharrt im Weigern,
Je mehr ſich Huldigung und tiefe Ehrfurcht ſteigern,
Und jener Gott, der mich begeiſtert, ſie zu lieben,

Hat eine neue Luſt mir in das Herz geſchrieben:
Ja, ihm verdank' ich nur die glückliche Bewegung,
Und ganz vertrau' ich nun der glücklichen Erregung.

Erſtes Zwiſchenſpiel.

Erſte Scene.

Moren.

Auf Wiederſeh'n! Ich bleibe noch etwas hier um mich ein wenig mit dieſen Blumen und Felſen zu unterhalten:

Ihr Wälder, Wieſen, Quell'n, ihr Blumen ſeht wie bleich ich,
Und wißt Ihr nicht, warum? Ach, liebeſehnend ſchleich' ich
Der ſchönen Phillis nach: Mein Herz gefeſſelt ſchmachtet,
Es ſtöhnt ein tiefes Ach! wenn's weinend ſie betrachtet.
Viel weißer, als die Milch, ſind ihre Lilienhände;
Und wie ſie ſo gequält die [illegible] [illegible] Freiheit!
Ach daß ich Liebe Güte,
Wie der Gedank' mir ſchmeichelt!
Ach Phillis! Phillis! Phillis!

Zweite Scene.

Meran. Ein Echo.

Echo.

Holla!

Meran.

Ach!

Echo.

Ach!

Meran.

Hum!

Echo.

Hum!

Meran.

Ha, ha!

Echo.

Ha!

Meran.

Hi, hi!

Echo.

Hi!

Meran.

He!

Echo.

He!

Moron.

Das Echo iſt ein Narr!

Echo.

Narr!

Moron.

Hon!

Echo.

Hon!

Moron.

Ha!

Echo.

Ha!

Moron.

Hu!

Echo.

Hu!

Moron.

Das Echo iſt ein Narr.

Dritte Scene.

Moron.

(ſieht einen Bär auf ſich zu kommen).

Ach, Herr Bär, ich bin Ihr ganz ergebenſter Diener. Verſchonen Sie mich aus Erbarmen! Ich verſichere Sie, daß ich zum Freſſen nichts tauge: ich bin nur Haut und Knochen, und bemerke dort gewiſſe Leute, die ein beſſerer Biſſen wären. He, he, he! Euer Hochwohlgeboren! Langſam, wenn's beliebt! (Er ſchmeichelt dem Bären und zittert vor Angſt.) La, la, la, la! Euer Gnaden! Was ſind Euer Hoheit ſo ſchön und wohlgebaut! Ihr habet den edelſten Anſtand und die zierlichſte Taille von der Welt. Ach! Herrlicher Pelz, himmliſcher Kopf! Liebliche, ſtrahlende Augen, wie gut ſeyd ihr geſpaltet! O, ſchönes Näschen, niedliches Mäulchen, allerliebſte Zähnchen! Ach, zarte Kehle, herzige Pfötchen, ſchön geformte Krallchen! (Der Bär ſetzt ſich auf die Hinterfüße.) Zu Hülfe! Ich bin todt! Barmherzigkeit! Armer Moron! Ach, mein Gott! Ha, geſchwind kommt herbei! Ich bin verloren! (Er ſteigt auf einen Baum.)

Vierte Scene.

Moron. Jäger.

Moron

(vom Baume herab).

Ach, meine Herren, habt Mitleid mit mir! Tödtet mir die abſcheuliche Beſtie! O Himmel, ſteh' ihnen bei!

Gut, da flieht er! Wie, er ſteht ſtill! Jetzt wirft er ſich auf ſie. Gut, da gibt ihm einer einen Stoß in den Rachen. Sie verſammeln ſich alle um ihn. Muth! Standhaft! Auf, meine Freunde! Gut! Hau't zu! Noch einmal! Ach, da liegt er auf der Erde! Es iſt geſchehen, er iſt todt! Laßt uns nun hinab ſteigen, um ihm hundert Stiche zu verſetzen. (Er ſteigt vom Baume.) Ihr Diener, meine Herren! Ich bin Ihnen ſehr dankbar, daß Sie mich von dieſem Thiere befreiten. Da Sie ihn nun getödtet haben, ſo will ich ihm den letzten Stoß geben und mit Ihnen triumphiren. (Er gibt dem todten Bären eine Menge Stiche.)

Anfang des Ballets.

Die Jäger tanzen, um ihre Freude über den errungenen Sieg zu bezeichnen.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Die Fürſtin. Aglante. Cynthia.

Fürſtin.

Mein liebſter Aufenthalt ſind dieſe ſtillen Thale,
Wo Alles rings umher belebt vom Schönheitsſtrahle:
Selbſt der gelehrte Bau, der den Pallaſt geſtaltet,
Verſchwindet an dem Reiz, den hier Natur entfaltet.
Und Bäume, Felſen, Quell'n, des Raſens grünes Wiegen,
Gewähren eine Luſt, die nimmer kann verſiegen.

Aglante.

Auch mich kann's, ſo wie Euch, zum ſtillen Haine ziehen,
Wo dem Geräuſch der Stadt man freudig mag entfliehen.
Mit tauſendfachem Glanz iſt dieſer Platz geſchmücket,
Und, was vor allem mich bei ſeiner Luſt entzücket,
Iſt, daß an Elis Thor der Ort ſo nah' gelegen,
Daß man der Einſamkeit ganz ungeſtört kann pflegen.
Doch, offen zu geſteh'n, kann mir in dieſen Tagen,

So voll von jeder Pracht, die Flucht hier nicht behagen.
Zu kalt behandelt Ihr das köſtliche Gepränge,
Das jeder Prinz geweiht dem feſtlichen Gedränge:
Des Schauſpiels hohem Glanz bei dieſem Wagenrennen
Mög't Ihr die Ehre wohl von Eurem Anblick gönnen.

Fürſtin.

Was haben ſie für Recht, mich bei dem Spiel' zu wollen?
Und aller dieſer Pracht, was ſoll ich ihr denn zollen?
Denn ihre Sorge glüht doch nur, mich zu erlangen;
Mein Herz nur iſt der Preis, den Alle dort verlangen.
Doch welche Hoffnung auch dem Plan ſich ſchmeichelnd neiget,
So irrte ich mich ſehr, wenn Einer ihn erreichet.

Cynthia.

Wie lange will dies Herz ſich noch dem Zorn ergeben,
Wenn Wünſche unſchuldvoll es zu erwärmen ſtreben?
Daß alle Sorgfalt Ihr mit einem Blick verachtet,
Als wär's ein Meuchelmord, der Euch zu tödten trachtet!
Ich weiß wohl, daß man Euch, ſtatt zu erfreu'n, beleidigt,
Wenn man die Liebe nur mit einem Wort vertheidigt,
Doch weil ich, blutsverwandt, Euch gar ſo nahe ſtehe,
Empört es ſich in mir, wenn ich ſo hart Euch ſehe.

Drum nähr' ich ſchmeichelnd nie durch mein Geſpräch die Triebe,
Die den Entſchluß erzeugt, zu fliehen edle Liebe.
Was gibt es Schön'res wohl, als jenes reine Feuer,
Das das Vertrau'n erzeugt, weil es dem Herzen theuer?
Nur darum iſt's ein Glück, des Tages Licht zu trinken,
Weil Sterblichen zum Lohn der Liebe Freuden winken.
Nein, nein, nur Der genießt, der völlig ihr ergeben,
Und leben ohne ſie iſt gar kein wahres Leben.

Bemerkung. Der Plan des Verfaſſers war, das Schauſpiel in Berlin zu [illegible]; aber der König wollte durch ein [illegible] die Sache, welche ihn zwang, das [illegible] in Preußen zu [illegible], und [illegible] über [illegible], die er nicht [illegible] wollte, wenn er [illegible] gehabt hätte.

Aglante. Ich glaube, daß dieſe Leidenſchaft das ſchönſte Geſchäft des Lebens, daß es nöthig ſey, zu lieben, um glücklich zu ſeyn, und daß jede Freude nüchtern iſt, worin nicht etwas Liebe im Spiele.

Fürſtin. Könnt Ihr Beide in Eurer Stellung ſolche Worte ausſprechen? Müßt Ihr nicht erröthen, eine Leidenſchaft zu unterſtützen, die nichts iſt, als Irrthum, Schwäche und Hingebung, und deren Verirrungen nur den Ruhm unſeres Geſchlechts bekämpfen? Ich will ſeine Ehre bis zum letzten Augenblicke meines Lebens vertheidigen, und werde mich nie den Leuten unterwerfen, welche unſere Sclaven ſpielen, um ſpäter unſere Tyrannen zu werden. Alle dieſe Thränen, Seufzer, Huldigungen ſind Fallen, die man unſern Herzen ſtellt, welche es oft zur Schwachheit verführen. Wenn ich manche Beiſpiele betrachte, und die Verworfenheit, worin dieſe Leidenſchaft Perſonen verſtrickt, die ſie mit ihrer Allgewalt umgarnt hat, ſo empört ſich mein Herz, und ich kann nicht zugeben, daß eine Seele, die etwas Stolz beſitzt, keine entehrende Schande in dieſer Schwäche finde.

Cynthia. Ach, Fürſtin, es gibt gewiſſe Schwächen, die nicht verächtlich ſind, und die ſelbſt im Glanz des höchſten Ruhmes noch ſchön bleiben. Ich hoffe, daß Ihr einſt Eure Meinung ändert, und der Himmel gebe, daß wir Euer Herz in kurzer Friſt —

Fürſtin. Halt! Sprecht dieſen ſonderbaren Wunſch nicht aus. Ich habe zu groſen Abſcheu vor dieſer Art Erniedrigung, und wenn ich je fähig wäre, mich zu ihr herabzuwürdigen, ſo würde ich es mir, ohne Zweifel, ſelbſt nie vergeben.

Aglante. Nehmt Euch in Acht, Prinzeſſin! Die Liebe weiß ſolche Verachtung zu rächen, und vielleicht —

Fürſtin. Nein, nein, ich trotze ihren Pfeilen! Die groſe Macht, die man ihr zuſchreibt, iſt bloß eine Chimaire zur Entſchuldigung ſchwacher Herzen, welche ſie unüberwindlich nennen, um ihre Blöße zu rechtfertigen.

Cynthia. Aber die ganze Welt erkennet dieſe Macht, und Ihr ſeht ſelbſt die Götter ihr unterworfen. Man ſagt uns, daß Jupiter nicht nur einmal liebte, daß Diana ſelbſt, deren Beiſpiel Ihr nachahmet, nicht erröthete, ſich Liebesſeufzern hinzugeben.

Fürſtin. Öffentliche Meinungen ſind immer mit Irrthum vermiſcht. Götter ſind nicht nach gewöhnlichem Maaßſtabe gebildet, und man verſagt ihnen die Ehrfurcht, wenn man ſie mit menſchlicher Schwachheit bekleidet.

Zweite Scene.

Fürſtin. Aglante. Cynthia. Philis. Moron.

Aglante. Komm' herbei, Moron! Hilf uns, der Liebe Gefühle gegen die Fürſtin vertheidigen.

Fürſtin. Ihr habt Eure Sache mit einem tüchtigen Vertheidiger verſtärkt.

Moron. Wahrlich, Gnädigſte, ich glaube, daß nichts mehr zu ſagen iſt, nachdem ich dies Beiſpiel gab, und jeder Zweifel gegen der Liebe Macht verſchwindet. Ich trotzte ihren Pfeilen lange genug, und machte Capriolen, wie Andere; doch endlich neigte mein Stolz ſein Ohr, und Ihr habt hier eine Verrätherin (er zeigt auf Philis), die mich ſanfter als ein Lamm gemacht. Nach ſolchen Thatſachen braucht man ſich kein Gewiſſen mehr daraus zu machen, daß man liebt; da ich den Weg gebahnt, mögen Andere leicht nachfolgen.

Cynthia. Wie? Moron liebt?

Moron. Gehörig.

Cynthia. Und wünſcht, geliebt zu ſeyn?

Moron. Warum nicht? Iſt man nicht ſchön genug dafür? Ich denke, dies Geſicht iſt ganz erträglich; und was den edlen Anſtand anbelangt, ſo weichen wir, Gottlob, vor Niemand!

Cynthia. Ohne Zweifel, man hätte Unrecht —

Dritte Scene.

Die Fürſtin. Aglante. Cynthia. Philis.
Moron. Lycas.

Lycas. Fürſtin, Euer Vater ſucht Euch hier auf, und bringt die Fürſten von Pylos, von Ithaka und Meſſene mit.*

Fürſtin. O Himmel! Was glaubt er zu bewirken, indem er ſie mir zuführt? Hat er mein Verderben beſchloſſen, und will mich vielleicht zu einer Wahl unter ihnen zwingen?

Vierte Scene.

Vorige. Iphitas. Euryales. Ariſtomenes. Theocles.

Fürſtin (zu Iphitas). Mein Vater, ich bitte um Erlaubniß, mit zwei Worten der Abſicht zuvorzukommen, die Ihr haben könntet. Zwei Wahrheiten gibt es, Herr, Eine ſo feſt wie die Andere, und Beider verſichere ich Euch zugleich: die Erſte, daß Ihr ein unbedingtes Recht über mich habt, und daß Ihr mir nichts befehlen werdet, dem ich nicht blind gehorchte; die Zweite, daß ich die Heirath gleich dem Tode betrachte, und daß es mir unmöglich iſt, meine natürliche Abneigung zu bezwingen. Mir einen Mann zu geben, oder den Tod, iſt ganz gleich; doch Euer Wille überwiegt, und Gehorſam ſteht mir höher, als das Leben. Nun ſprechet, Vater, ſagt frei, was Ihr befehlet.

Iphitas. Meine Tochter, Du haſt Unrecht, Dich zu beunruhigen, und es kränkt mich, daß Du glaubſt, ich wäre ein ſo böſer Vater, Deine Gefühle zwingen zu wollen, und mich tyranniſch der Gewalt zu bedienen, die mir der Himmel über Dich gab. Ich wünſche wirklich, daß Dein Herz Jemand lieben könnte. Wenn dies möglich, wäre jeder meiner Wünſche erfüllt; darum habe ich Feſte und Spiele angeordnet, daß Alles Ruhmwürdige aus Griechenland ſich hier verſammele, damit Du unter ſeiner edeln Jugend den Gegenſtand fändeſt, der Deine Augen feſſeln, Deine Gedanken beſtimmen möge. Ich verlange vom Himmel keine andere Gnade, als einen Gemahl für Dich. Um dieſe Gunſt zu erhalten, habe ich noch dieſen Morgen der Venus ein Opfer gebracht, und wenn ich die Sprache der Götter deuten kann, ſo hat ſie mir ein Wunder verſprochen. Wie dem auch ſey, ich werde Dich wie ein liebender Vater behandeln. Wenn Du Dein Verlangen beſtimmſt, ſo ſey Deine Wahl die meinige; ich werde weder Staats-Intereſſen, noch Verbindungs-Vortheile beachten; bleibt Dein Herz unbewegt, ſo zwinge ich es nicht; aber ſey wenigſtens artig gegen die Höflichkeiten, die man Dir bezeigt, und mache, daß ich nicht Deine Kälte entſchuldigen muß.

Behandele dieſe Prinzen mit ſchuldiger Achtung, empfange dankbar die Opfer ihres Eifers und ſieh das Wettrennen an, wo ihre Geſchicklichkeit glänzen wird.

Theocles (zur Fürſtin). Alle Welt wird ſich anſtrengen, den Preis dieſes Wettrennens davon zu tragen; aber offen geſtanden, fühle ich wenig Eifer für den

Sieg, weil man dort nicht um Euer Herz kämpft.

Ariſtomenes. Für mich, Prinzeſſin, ſeyd Ihr der einzige Preis, den ich überall gewinnen möchte. Ich glaube nur um Euch in dieſem Wettſtreite zu ringen, und trachte jetzt nur die Ehre dieſes Wettlaufes zu gewinnen, um dem Ruhme eine Stufe näher zu ſtehen, der mich Eures Herzens würdig macht.

Euryales. Mich, Prinzeſſin, begleiten dieſe Gedanken nicht dahin. Ich habe in meinem Leben noch Nichts geliebt. Alle Mühe, die ich mir gebe, bezieht ſich nicht auf Andere; Euer Herz verlange ich nicht, und bloß die Ehre der Bahn iſt der Gewinn, den ich begehre.

Fünfte Scene.

Die Fürſtin. Aglante. Cynthia. Philis.
Moron.

Fürſtin. Woher dieſer unerwartete Stolz? Fürſtinnen, was ſagt Ihr zu dieſem jungen Prinzen? Habt ihr bemerkt, welche Saiten er aufſpannt?

Aglante. Wahrlich, das iſt etwas ſtark.

Moron (bei Seite). Da hat er einen tüchtigen Hieb gethan.

Fürſtin. Findet Ihr nicht, daß es eine Luſt wäre, ſeinen Stolz herabzuſtimmen und dieſes Herz zu bändigen, das ſich ſo muthig bäumt?

Cynthia. Da Ihr gewohnt ſeyd, nichts als Huldigung und Anbetung zu empfangen, muß eine derartige Höflichkeit Euch wirklich überraſchen.

Fürſtin. Ich geſtehe Euch, daß ſie mich aufgeregt, und ich wünſche herzlich, Mittel zu finden, dieſen Übermuth zu ſtrafen. Ich hatte wenig Luſt, dem Wettrennen beizuwohnen, aber nun werde ich gefliſſentlich hingehen, um Alles anzuwenden, was ihn verliebt machen kann.

Cynthia. Nehmt Euch in Acht, Fürſtin! Es iſt ein gefährliches Unternehmen, und will man Liebe einflößen, ſo läuft man Gefahr, ſie zu empfangen.

Fürſtin. Pah! Fürchtet nichts, ich bitte. Kommt, ich bürge für mich!

Zweites Zwiſchenſpiel.

Erſte Scene.

Philis. Moron.

Moron. Philis, bleib' hier.

Philis. Nein, laß mich den Übrigen folgen.

Moron. Ach, Grauſame, wenn Tyrſis Dich darum bäte, ſo bliebeſt Du gleich.

Philis. Das iſt möglich, und ich geſtehe gern, daß ich lieber bei dem Einen, als bei dem Andern bleibe; denn er beluſtigt mich mit ſeiner Stimme, und Du betäubſt mich mit Deinem Geplauder. Singe einmal ſo gut, wie er, ſo verſpreche ich, Dir zuzuhören.

Moron. He, bleibe ein wenig!

Philis. Ich kann nicht.

Moron. Bitte, bitte!

Philis. Nein, ſage ich.

Moron (Philis zurückhaltend). Ich laſſe Dich nicht gehen!

Philis. Ach, welche Umſtände!

Moron. Ich will nur einen Augenblick mit Dir zuſammen ſeyn.

Philis. Wohlan, ja, ich bleibe, wenn Du mir etwas verſprichſt.

Moron. Was?

Philis. Gar nicht mit mir zu ſprechen.

Moron. Wie, Philis?

Philis. Wenn Du das nicht willſt, bleibe ich nicht bei Dir.

Moron. Willſt Du mir —

Philis. Laß mich gehen!

Moron. Nun, ſo bleibe, ich will Dir kein Wort ſagen.

Philis. Gib nur recht Acht, denn bei dem kleinſten Wort entfliehe ich.

Moron. Wohl. (Nachdem er eine Scene mit Geberden dargeſtellt.) Nun, Philis — ja? —

Zweite Scene.

Moron
(allein).

Sie flieht, und ich kann ſie nicht einholen. So geht es Einem. Könnte ich ſingen, ſo machte ich beſſere Geſchäfte. Die meiſten Frauen laſſen ſich heutzutage durch die Ohren fangen, ſie ſind ſchuld daran, daß Jeder muſizirt, und man hat nur Glück bei ihnen, wenn man kleine Gedichte vorſingt. Ich muß ſingen lernen, um den Andern gleichzukommen. Gut, da kömmt der rechte Mann.

Dritte Scene.

Ein Satyr. Moron.

Satyr (ſingt). La, la, la!

Moron. Ach, Freund Satyr, weißt Du was Du mir einſt verſprochen? Lehre mich ſingen, ich bitte Dich.

Satyr (ſingend). Das will ich. Aber höre zuerſt ein Lied, das ich eben gemacht habe.

Moron (leiſe bei Seite). Er iſt an's Singen ſo gewöhnt, daß er nicht anders ſprechen kann. (Laut.) So ſinge nur, ich höre.

Satyr (ſingt). Ich trug —

Moron. Ein Lied ſagſt Du?

Satyr. Ich tru —

Moron. Ein Lied zum Singen?

Satyr. Ich tru —

Moron. Ein verliebtes Lied? Saperlot!

Satyr.

Ich trug, im Käfig ſitzend,
Zwei Spatzen, juſt geraubt,
Als Cloris, dicht umlaubt,
Der Wangen Blüthen ſchützend,
Mein Augenlicht geraubt,
Mit Schönheitszauber blitzend.

»Ha,« ſagt' ich zu den Spatzen, als ich den Schuß empfing,
Von jenen ſchönen Augen, im Treffen wohlgeübt,
»Ihr armen kleinen Thierchen, ſeyd nicht ſo ſehr betrübt,
»Dem, der euch eingefangen, es noch viel ſchlimmer ging!«

Moron (verlangt vom Satyr, daß er ein leidenſchaftlicheres Lied ſinge, und bittet um dasjenige, was er einige Tage früher von ihm gehört).

Satyr
(ſingt).

Trage in ſüßen Tönen
Meine Liebespein,
Zu der holden Schönen,
Kleine Vögelein:
Sollt' ſie grauſam ſeyn
Und das Wort verhöhnen
Von den Schmerzen mein:
Dann, von meinem bittern Sehnen
Schweigt, ihr Vögelein.

Moron. Ach, wie ſchön iſt das! Lehre mich es doch.

Satyr. La, la, la, la!

Moron. La, la, la, la!

Satyr. Fa, fa, fa, fa!

Moron. Fade Du ſelbſt.

Anfang des Ballets.

Der Satyr droht Moron zornig. Mehrere Satyren tanzen eine luſtige Entree.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Die Fürſtin. Aglante. Cynthia. Philis.

Cynthia. Wahr iſt's, Prinzeſſin, daß dieſer junge Fürſt ungewöhnliche Geſchicklichkeit zeigte, und die Art, wie er auftrat, hatte etwas Überraſchendes. Er ging als Sieger aus dieſem Wettrennen; aber ich zweifle ſehr, ob er mit dem nämlichen Herzen daraus hervortrat, das er hineintrug. Denn Ihr habt ihn mit Pfeilen verletzt, die ſchwer abzuwehren ſind; und, ohne das Übrige zu erwähnen, war Euer Tanz heute ſo graziös, Eure Stimme ſo ſanft, daß ſie das fühlloſeſte Herz rühren mußten.

Fürſtin. Da kömmt er und unterhält ſich mit Moron; wir werden erfahren, was er ihm ſagte. Laßt uns ihre Unterhaltung noch nicht unterbrechen, und einen dieſer Wege einſchlagen, um ihnen wieder zu begegnen.

Zweite Scene.

Euryales. Arbates. Moron.

Euryales. Ach, Moron, ich geſtehe es, ich war bezaubert, und nie haben ſo viele Reize vereinigt meine Augen und Ohren getroffen. Sie iſt immer anbetungswürdig, es iſt wahr: doch dieſer Augenblick war hinreißender, als je, und neue Grazien haben den Glanz ihrer Schönheit verdoppelt. Nie war ihr Antlitz mit lebhafteren Farben geſchmückt, noch ihre Augen mit ſtrahlendern und treffendern Pfeilen bewaffnet. Ihre ſüße Stimme zeigte ſich ganz in der gefälligen Melodie, die ſie ihres Vortrages würdigte; die wunderbaren Töne, die ſie aushauchte, drangen in die Tiefe meiner Seele, und hielten meine Sinne umſtrickt, daß ich mich nicht entwinden konnte. — Dann entzückte ſie durch eine göttliche Stellung, und ihre allerliebſten Füße zeichneten auf den Smaragd der zarten Wieſe Figuren, die mich mir ſelbſt entführten und mit unauflöslichen Knoten an die Bewegungen knüpften, mit denen ihr Körper dem Takt der Harmonie folgte. Nie war eine Seele gewaltiger erſchüttert, als die meinige, und hundertmal fürchtete ich, meinem Entſchluſſe untreu zu werden, mich ihr zu Füßen zu werfen [illegible] das aufrichtige Geſtändniß der Gluth zu machen, die ſie mir einflößte.

Moron. Nehmt Euch ja in Acht, mein Herr, wenn Ihr mir folgen wollt. Ihr habt die beſte Erfindung von der Welt gemacht, und ich müßte mich ſehr täuſchen, wenn ſie mißglückte. Die Frauen ſind Thierchen von bizarrem Geſchmack; wir verderben ſie mit Süßigkeiten. Ich glaube, ſie würden uns nachlaufen, wenn wir ſie nicht mit Unterwürfigkeit und Huldigungen verwöhnten.

Arbates. Herr, die Fürſtin hat ſich etwas von ihrem Gefolge entfernt.

Moron. Seyd ſtandhaft in dem gefaßten Vorhaben; ich will ſehen, was ſie mir ſagt. Bleibet hier auf dem Nebenwege, ohne Miene zu machen, ſie einzuholen; und redet Ihr ſie an, ſo verweilet ſo kurz als möglich.

Dritte Scene.

Die Fürſtin. Moron.

Fürſtin. Moron, Du biſt ja ſehr vertraut mit dem Fürſten von Ithaka.

Moron. Ach, Gnädigſte, wir kennen uns lange.

Fürſtin. Warum iſt er nicht hieher gekommen, und ſchlug einen andern Weg ein, als er mich ſah?

Moren. Das iſt ein eigener Menſch, der ſich nur in ſeinen Ideen gefällt.

Fürſtin. Warſt Du bei dem Kompliment, das er mir machte?

Moren. Ja, Prinzeſſin, ich war dabei und fand es etwas impertinent, wenn Hoheit es nicht übel —

Fürſtin. Ich geſtehe, Moren, daß dieſe Flucht mich entrüſtete, und ich habe die größte Luſt, ihn anzuziehen, um ſeinen Stolz etwas zu demüthigen.

Moren. Wahrlich, Fürſtin, Ihr hättet nicht Unrecht; er verdiente es wohl. Aber in Wahrheit, ich zweifle ſehr, ob es Euch gelingen werde.

Fürſtin. Wie!

Moren. Ja. Es iſt der hoffärtigſte kleine Schelm, den Ihr je geſehen! Er bildet ſich ein, daß Niemand auf Erden ſeiner würdig ſey, und die Welt verdiene nicht, ihn zu tragen.

Fürſtin. Und hat er Dir nicht von mir geſprochen?

Moren. Ja! Nein.

Fürſtin. Sagte er nichts von meiner Stimme, meinem Tanzen?

Moren. Nicht das kleinſte Wort.

Fürſtin. Wahrlich, die Verachtung iſt empörend, und ich kann dieſen ſeltſamen Stolz nicht leiden, der nichts achtet.

Moron. Er achtet und liebt nur ſich.

Fürſtin. Alles könnte ich thun, ihn gehörig zu unterjochen.

Moron. In unſern Bergen iſt kein Marmor ſo hart und ſtörriſch, wie er.

Fürſtin. Da iſt er.

Moron. Seht Ihr, wie er vorübergeht, ohne Euch zu bemerken?

Fürſtin. Ich bitte Dich, Moron, bedeute ihm, daß ich hier bin, und bringe ihn, mich anzureden.

Vierte Scene.

Die **Fürſtin.** **Carrales.** **Arbaces.** **Moron.**

Moron (geht Carrales entgegen und ſpricht leiſe mit ihm). Herr, ich benachrichtige Euch, daß alles gut geht. Die Fürſtin wünſcht, daß Ihr ſie anredet; tretet nur heran. Eure Rede fortzuſetzen, und um ſie nicht zu vergeſſen, haltet Euch nicht lange bei ihr auf.

Fürſtin. Ihr ſeyd ſehr einſam, mein Herr; es iſt eine wunderbare Laune, unſer Geſchlecht zu verſchmähen, wie Ihr thut, und in einem Alter die Galanterie zu fliehen, deren Genuß Gleichen ſich ſonſt nicht beſtrebt.

Euryalus. Die Laune, Fürſtin, iſt nicht ſo ſeltſam, daß man nicht Beiſpiele davon finde, ohne ſich weit zu entfernen. Und Ihr könnt den Entſchluß nicht verdammen, den ich gefaßt, nicht zu lieben, ohne auch Euren Gefühlen den Stab zu brechen.

Fürſtin. Das iſt ein großer Unterſchied; und was dem einen Geſchlechte gut ſteht, entſtellt das andere. Es iſt ſchön, wenn ein Weib gefühllos iſt und ihr Herz vor der Liebe Flammen hütet. Doch was bei ihr Tugend iſt, wird bei Männern ein Verbrechen. Wie die Schönheit das Erbtheil unſeres Geſchlechtes, ſo könnt Ihr uns die Liebe nicht verſagen, ohne uns der ſchuldigen Huldigung zu berauben und dadurch eine Beleidigung gegen Alle zu begehen.

Euryalus. Ich begreife nicht, Prinzeſſin, wie die, welche nicht lieben wollen, ſich um dieſe Beleidigung kümmern.

Fürſtin. Das iſt kein Grund, mein Herr; man freut ſich ſtets, geliebt zu ſeyn, ohne daß man ſelbſt lieben will.

Euryalus. Das iſt nicht meine Meinung; da ich den Zweck habe, nichts zu lieben, ſo will ich auch nicht geliebt ſeyn.

Fürſtin. Und die Urſache?

Cavalier. Weil man Verbindlichkeiten gegen diejenigen hat, die uns lieben, und ich möchte nicht undankbar ſeyn.

Fürſtin. Wie um nicht undankbar zu ſeyn, würdet Ihr die Menſchen lieben, die an Euch hingen?

Cavalier. Ich, Gnädigſte! Gar nicht. Ich möchte nicht undankbar ſeyn, doch entſchlöſſe ich mich eher dazu, als zu lieben.

Fürſtin. Vielleicht möchte irgend eine Perſon Euch lieben, die Euer Herz —

Cavalier. Nein, Fürſtin, nichts vermag mein Herz zu rühren. Meine Freiheit iſt die einzige Gebieterin, der ich mein Herz weihe, und wenn der Himmel mit der größten Sorgfalt eine vollkommene Schönheit bildete, und verſammelte in ihr die wunderbarſten Gaben des Geiſtes und des Körpers; kurz, wenn er vor meinen Augen ein Bild entfaltete, das ein Wunder an Geiſt, Geſchicklichkeit und Schönheit wäre, und wenn dieſer Gegenſtand mich mit unbegränzter Zärtlichkeit liebte, ſo geſtehe ich Euch offen, daß ich ihn nicht liebte.

Fürſtin (bei Seite). Hat man je ſo was geſehen?

Moreno (vor ſich hin). Verflucht ſey der kleine Grobian! Ich hätte Luſt, ihm mit einigen Rippenſtößen zu danken.

Fürſtin (bei Seite). Dieſer Stolz verwirrt mich, und ich bin außer mir vor Ärger.

Moron (leiſe zum Fürſten). Gut! Muth, mein Herr! Es kann nicht beſſer gehen.

Euryales (leiſe zu Moron). Ach, Moron, ich kann nicht mehr, ich ſtrenge mich fürchterlich an!

Fürſtin (zu Euryales). Ihr beſitzt eine große Gefühlloſigkeit, da Ihr ſo ſprechen könnt.

Euryales. Der Himmel hat mich nun einmal nicht anders geſchaffen. Doch, edle Frau, ich unterbreche Euren Spaziergang, und meine Ehrfurcht ſollte mich belehren, daß Ihr die Einſamkeit liebt.

Fünfte Scene.

Die Fürſtin. Moron.

Moron. Prinzeſſin, er bleibt Euch an Verhärtung des Herzens nichts ſchuldig.

Fürſtin. Alles auf der Welt gäbe ich für die Luſt, ihn zu beſiegen.

Moron. Ich glaube es.

Fürſtin. Könnteſt Du, Moron, mir nicht dazu behülflich ſeyn?

Moron. Ihr wiſſet, Fürſtin, daß ich ganz zu Euren Dienſten bin.

Fürſtin. Sprich ihm von mir in Deinen Unterhaltungen, rühme ihm geſchickt meine Perſönlichkeit und die Vortheile meiner Geburt, ſuche ſeine Gefühle mit dem Reiz einiger Hoffnung zu erſchüttern. Ich erlaube Dir, Alles zu ſagen, um ihn in meine Bande zu feſſeln.

Moron. Laßt mich nur machen.

Fürſtin. Die Sache liegt mir am Herzen. Ich verlange ſehnlichſt, daß er mich liebe.

Moron. Ja, er iſt hübſch, der kleine Schelm! Er hat eine ſchlanke Geſtalt und ein ſchönes Geſicht. Ich glaube, daß er ganz für eine Fürſtin geſchaffen wäre.

Fürſtin. Du kannſt Alles von mir fordern, wenn Du Mittel erſinnſt, ſein Herz für mich zu entzünden.

Moron. Alles in der Welt iſt möglich! Doch, Prinzeſſin, wenn er Euch nun liebte, was würdet Ihr thun?

Fürſtin. Ach, dann wär' es meine Luſt, über ſeine Eitelkeit zu triumphiren, ſeine Verachtung mit meiner Kälte zu beſtrafen, und alle Grauſamkeit an ihm zu üben, die ſich erdenken läßt.

Moron. Er wird ſich nie ergeben.

Fürſtin. O, Moron, man muß dafür ſorgen, daß er ſich ergibt.

Moron. Nein, er thut es nicht; ich kenne ihn. Meine Mühe wäre vergebens.

Fürſtin. Man muß wenigſtens Alles verſuchen, und erſpähen, ob ſein Herz durchaus unzugänglich iſt. Ich will ihn ſelbſt ſprechen, und einer Idee folgen die mir eben aufſteigt.

Drittes Zwiſchenſpiel.

Erſte Scene.

Philis. Tircis.

Philis. Komm', Tircis, laß ſie gehen und erzähle mir ein wenig Deine Qualen auf die Weiſe, die Du ſo gut verſtehſt. Lange reden Deine Augen zu mir, doch will ich lieber Deine Stimme hören.

Tircis
(ſingt).

Du horcheſt, ach, nun meiner Sehnſucht Schmerzen,
Doch nützt mir's nichts, o Schönheit ohne Gleichen!

Kann ich Dein Ohr erreichen,
Geht Dir's doch nicht zu Herzen.

Philis. Geh', geh'! Es will ſchon etwas ſagen, das Ohr zu rühren, und die Zeit bringt Roſen. Singe mir indeß noch eine neue Klage, die Du für mich gedichtet.

Zweite Scene.

Moron. Philis. Tircis.

Moron. Ha, ha! Erwiſch' ich Dich, Grauſame! Du verläßt die Andern, um meinem Nebenbuhler zuzuhören.

Philis. Ja, dafür entferne ich mich! Ich wiederhole es Dir, daß ich gern bei ihm bin; man hört die Liebhaber freundlich an, wenn ſie ſich ſo angenehm, wie er, beklagen. Warum ſingſt Du nicht ſo hübſch, wie Tircis? Dann hörte ich auch Dir gerne zu.

Moron. Wenn ich auch nicht ſingen kann, verſtehe ich doch etwas Anderes; und wenn —

Philis. Schweige, ich will ihn hören! Tircis, ſage, was Du Luſt haſt.

Moron. Ach, Grauſame! —

Philis. Still, ſage ich, oder ich zürne!

Tircis
(ſingt).

Dichte Bäume, und ihr, bunte Wieſen,
Deren Schmelz der Winter ließ zerfließen,
Frühling hat Euch neu geſchmücket,
Thaut Euch friſche Reize nieder:
Meiner Seele klingt nie wieder
Freude, Freude, die entzücket.

Moron. Der Tauſend! Warum hab' ich keine Stimme? Ha, falſche Natur, warum haſt Du mir kein Organ zum Singen gegeben, wie den Andern!

Philis. Wahrlich, Tircis, es gibt nichts Angenehmeres, und Du übertriffſt alle Nebenbuhler.

Moron. Aber warum ſollte ich nicht ſingen können? Habe ich nicht einen Magen, eine Kehle, eine Zunge, wie Andere? Ja, ja. Wohl, ich will auch ſingen, und Dir zeigen, daß die Liebe Alles vermag. Hier iſt ein Lied, das ich für Dich komponirt habe.

Philis. Ja, ſinge nur, ich will Dich der Seltenheit wegen anhören.

Moron. Muth, Moron! Man braucht nur Kühnheit zu haben. (Singt.)

Deine Härte alle
Bringt mein Herz zum Falle.

Philis, ach, ich ſterbe!
Hilf in meiner Noth!
Wirſt nicht jetzt vom Erbe,
Gibſt Du mir den Tod.

Vivat Moron!

Philis. Das iſt ganz prächtig. Doch, Moron, ich möchte wohl die Ehre haben, daß ein Liebhaber für mich geſtorben wäre. Dieſen Genuß hatte ich noch nicht, und ich würde von ganzer Seele denjenigen lieben, der aus Liebe zu mir ſtürbe.

Moron. Du liebteſt Einen, der ſich für Dich tödtete?

Philis. Ja.

Moron. Nur das bedarf es, Dir zu gefallen?

Philis. Nein.

Moron. Wohlan, ſo ſey's. Ich werde Dir zeigen, daß ich mich ermorden kann, wann ich will.

Tircis
(ſingt).

O, welche Götterfreude,
Zu ſterben für die Liebe!

Moron (zu Tircis). Das Vergnügen kannſt Du genießen, wenn Du Luſt haſt.

Tircis
(ſingt).

Wohlan, Moron, ſo ſtirb nur ſchnell
Als tapf'rer Buhle auf der Stell'.

Moron. Kümmere Dich um Dich, ich bitte, und laß mich nach Wohlgefallen mich ermorden. Wohlan, ich werde alle Liebhaber beſchämen! (Zu Philis.) Ich bin kein Menſch von vielen Komplimenten; ſieh dieſen Dolch; gib Acht, wie ich mir ihn in's Herz ſtoße! — Ergebenſter Diener! Ein Dummkopf —

Philis. Komm', Tircis, wiederhole dem Echo, was Du mir geſungen haſt.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Die Fürſtin. Euryales. Moron.

Fürſtin. Mein Fürſt, da wir bisher eine Übereinſtimmung der Geſinnungen gezeigt, und der Himmel in uns Beide gleiche Anhänglichkeit an die Freiheit und gleichen Widerwillen gegen die Liebe gelegt, möchte ich Euch gerne mein Herz erſchließen, und werde Euch einen Wechſel vertrauen, worüber Ihr ſtaunen ſollt. Von jeher betrachtete ich die Ehe als eine abſcheuliche Sache, und ich hatte mir geſchworen, eher zu ſterben, als mich zum Verluſt der Freiheit zu entſchließen, die ich ſo zärtlich liebte: doch ein Augenblick hat alle meine Entwürfe vernichtet! Das Verdienſt eines Prinzen hat mir heute die Augen geblendet, und meine Seele ward plötzlich, wie durch ein Wunder, empfänglich für die Pfeile einer Leidenſchaft, die ich immer verachtete. Außerdem fand ich Urſachen, die mich zur Umſtimmung meiner Gefühle berechtigten, und ich kann ſie mit dem Grund unterſtützen, den eindringlichen Bitten und dem Verlangen eines ganzen Staates nachgegeben zu haben. Doch, um offen zu ſeyn, ich bin in Verlegenheit wegen des Urtheils, das Ihr über mich fällt, und möchte wiſſen, ob Ihr dieſen Plan verdammt oder nicht.

Euryales. Prinzeſſin, Ihr könnt von meiner Genehmigung einer ſolchen Wahl verſichert ſeyn.

Fürſtin. Wen glaubt Ihr wohl, daß ich wählen möchte?

Euryales. Wäre ich in Eurem Herzen, ſo könnte ich's Euch ſagen; da ich aber nicht hineinſehe, kann ich Euch kaum antworten.

Fürſtin. Rathet, um zu ſehen; nennet Einen.

Euryales. Ich fürchte zu irren.

Fürſtin. Für wen wünſcht Ihr, daß ich mich entſcheide?

Euryales. Ich weiß wohl, wen ich wünſche, doch bevor ich mich erkläre, muß ich Eure Gedanken wiſſen.

Fürſtin. Wohlan, mein Fürſt, ich will ſie Euch entdecken; ich bin gewiß, daß Ihr meine Wahl billiget. Um Euch nicht länger hinzuhalten: der Fürſt von Meſſene iſt derjenige, deſſen Verdienſte meine Wahl auf ſich gezogen.

Euryales (bei Seite). O Himmel!

Fürſtin (leiſe zu Moron). Meine Erfindung glückte, Moron. Sieh, wie er ſich verwirrt!

Moron (zur Fürſtin). Schön, erhabene Frau! (Zum Fürſten.) Muth, mein Prinz! (Zur Fürſtin.) Laßt Euch nicht ſtören.

Fürſtin (zu Euryales). Glaubt Ihr nicht, daß ich Recht habe, und daß dieſer Fürſt alle Verdienſte beſitzt, die man haben kann?

Moron (leiſe zum Fürſten). Faßt Euch doch und denkt auf eine Antwort.

Fürſtin. Wie kömmt es, mein Fürſt, daß Ihr kein Wort ſaget, und verwirrt ſcheint?

Euryales. Ich bin es wirklich, und bewundere, Prinzeſſin, wie der Himmel zwei Seelen ſo ähnlich in Allem bilden konnte, wie die unſrigen; zwei Seelen, in denen man die höchſte Gleichförmigkeit der Gefühle findet, die im nämlichen Augenblicke den Entſchluß erfaßten, den Pfeilen der Liebe zu widerſtehen, und auch in demſelben Moment eine gleiche Leichtigkeit zeigten, den Namen der Gefühlloſen aufzugeben. Denn, Fürſtin, da Euer Beiſpiel mich berechtigt, ſo ſage ich ganz unverholen, daß die Liebe heute als Gebieterin mein Herz eingenommen, und daß eine Eurer Baſen, die liebenswürdige und ſchöne Aglante, mit einem Blick alle Pläne meines Stolzes zerſtörte. Ich bin entzückt, hohe Frau, daß wir durch die Gleichheit unſerer Niederlage uns nichts vorzuwerfen haben, und ich zweifle nicht, daß, wie ich Eure Wahl höchlichſt lobe, Ihr die meinige auch gut heißet. Dieſes Wunder muß vor den Augen der Welt erglänzen, und wir dürfen nicht ſäumen, unſer Ziel zu erreichen. Ich erſuche Euch, Fürſtin, mir durch Eure Fürſprache den Gegenſtand meiner Wünſche zu verſchaffen, und Ihr werdet damit einverſtanden ſeyn, daß ich Euren Vater von dieſem Schritte benachrichtige.

Moron (leiſe zu Euryales). Ha, würdiges, ha braves Herz!

Zweite Scene.

Die Fürſtin. Moron.

Fürſtin. Ach, Moron, ich kann nicht mehr, und der unerwartete Schlag beſiegt alle meine Standhaftigkeit.

Moron. Es iſt wahr, der Stoß iſt überraſchend; ich glaubte Anfangs, daß Eure Kriegsliſt ihren Zweck erreicht hätte.

Fürſtin. Ach, das iſt ein Kummer zum Verzweifeln, daß eine Andere den Sieg über dies Herz gewonnen, das ich mir unterwerfen wollte!

Dritte Scene.

Die Fürſtin. Aglante. Moron.

Fürſtin. Fürſtin, ich habe etwas von Euch zu erbitten, was Ihr mir durchaus bewilligen müßt. Der Fürſt von Ithaka liebt Euch und will bei dem Fürſten, meinem Vater, um Euch anhalten.

Aglante. Der Fürſt von Ithaka, Prinzeſſin?

Fürſtin. Ja, er verſicherte es mich eben ſelbſt, und bat mich um mein Fürwort bei Euch; doch beſchwöre ich Euch dieſen Vorſchlag zu verwerfen, und Allem, was er Euch ſagen könnte, Euer Ohr zu verſchließen.

Aglante. Doch, edle Frau, wenn es wahr wäre, daß der Prinz mich wirklich liebte, warum wolltet Ihr es nicht zugeben, da Ihr keinen Wunſch hegt, Euch zu verbinden?

Fürſtin. Nein, Aglante, ich verlange es von Euch, thut mir den Gefallen, ich bitte, und erlaubt, da ich ihn nicht unterwerfen konnte, daß ich ihm die Freude raube, Euch zu beſitzen.

Aglante. Ich muß Euch gehorchen; aber ich glaube, daß die Eroberung eines ſolchen Herzens ein nicht zu verſchmähender Sieg wäre.

Fürſtin. Nein, nein, er ſoll die Freude nicht haben, mich ganz zu überwinden.

Vierte Scene.

Die **Fürſtin. Ariſtomenes. Aglante. Moron.**

Ariſtomenes. Prinzeſſin, ich komme, zu Euren Füßen der Liebe für mein günſtiges Geſchick zu danken und Euch die Gegenempfindung mit Entzücken zu bezeugen, worin Eure überraſchende Güte den unterthänigſten Eurer Gefangenen verſetzt.

Fürſtin. Wie?

Ariſtomenes. Der Fürſt von Ithaka verſichert mich eben, daß Euer Herz die Güte hatte, ſich zu meinen Gunſten, in Beziehung der berühmten Wahl zu erklären, welche ganz Griechenland erwartet.

Fürſtin. Er hat Euch geſagt, daß er das aus meinem Munde wiſſe?

Ariſtomenes. Ja, Prinzeſſin.

Fürſtin. Er iſt ein unbedachtſamer Menſch, und Ihr ſeyd etwas zu leichtgläubig, mein Fürſt, ſo ſchnell auf das einzugeben, was er Euch ſagte. Eine ſolche Neuigkeit verdiente doch wohl, daß man einige Zeit zweifelte, wie mir ſcheint; und es wäre alles Mögliche, daß Ihr ſie dann glaubtet, wenn ich ſie Euch ſelbſt ſagte.

Ariſtomenes. Fürſtin, wenn ich zu ſchnell war, mich zu bereden —

Fürſtin. Ich bitte, mein Fürſt, laßt uns dieſe Unterhaltung abbrechen; und wollt Ihr mich verbinden, ſo erlaubt, daß ich einige Augenblicke Einſamkeit genieße.

Fünfte Scene.

Die **Fürſtin.** **Aglante.** **Moron.**

Fürſtin. Ach, mit welcher ſeltſamen Härte behandelt mich der Himmel in dieſer Angelegenheit! Erinnert Euch wenigſtens meiner dringenden Bitte, Fürſtin.

Aglante. Ich ſagte Euch ſchon, Prinzeſſin, daß ich gehorchen muß.

Sechste Scene.

Die Fürſtin. Moron.

Moron. Aber, Fürſtin, wenn er Euch liebte, würdet Ihr ihn nicht wollen; und doch mögt Ihr nicht, daß er einer Andern gehöre. Das iſt präcis gehandelt, wie des Gärtners Hund.

Fürſtin. Nein, ich mag nicht leiden, daß er mit einer Andern glücklich ſey, und wenn ſich die Sache machte, ſo glaube ich, daß ich vor Zorn ſtürbe.

Moron. Auf Ehre, Fürſtin, laßt uns das Kind beim rechten Namen nennen. Ihr möchtet ihn beſitzen! Denn aus allen Euren Handlungen läßt ſich leicht erkennen, daß Ihr den jungen Fürſten liebt.

Fürſtin. Ich, ihn lieben! O Himmel, ihn lieben! Welche Frechheit, dieſe Worte auszuſprechen! Fort aus meinen Augen, Unverſchämter, und laß Dich nie mehr vor mir ſehen.

Moron. Gnädigſte —

Fürſtin. Weg von hier, ſage ich, oder ich laſſe Dich auf eine andere Art fortbringen.

Moron (bei Seite). Wahrlich, Ihr Herz hat eine volle Ladung, und — (er begegnet einem Blicke der Fürſtin, der ihn zum Gehen zwingt.)

Siebente Scene.

Die Fürſtin.

Von welch' unbekannter Regung fühle ich mein Herz belebt, und welche geheime Unruhe hat plötzlich die Stille meiner Seele getrübt? Wäre es vielleicht wahr, was man mir eben ſagte? Und ich liebte dieſen jungen Fürſten, ohne etwas davon zu wiſſen? Ha, wenn es das wäre, könnte ich verzweifeln! Doch es iſt ja unmöglich, und ich ſehe ein, daß ich ihn nie lieben könnte. Was, ſolcher Schwachheit wäre ich fähig? Ich ſehe die ganze Welt zu meinen Füßen, ohne die kleinſte Regung; die Ehrfurcht, Huldigung und Unterwürfigkeit haben nie meine Seele gerührt: nun hätten Stolz und Geringſchätzung geſiegt! — Ich verachte Alle, die mich lieben, und ſollte Den lieben, der mich verachtet? Nein, nein, ich weiß, daß es nicht der Fall iſt; es iſt ja kein Grund vorhanden. Doch wäre es keine Liebe, was ich jetzt empfinde, was könnte es denn ſeyn? Woher kömmt das Gift, das durch alle meine Adern rollt und mir keine Ruhe gönnt? Entweiche aus meinem Herzen, wer du auch ſeyſt, verborgener Feind! Greife mich ſichtbar an und werde vor meinen Blicken das ſcheußlichſte Thier unſ'rer Wälder, damit Wurfſpieß und Pfeile mich von dir befreien können.

Viertes Zwiſchenſpiel.

Erſte Scene.

Die Fürſtin.

O Ihr, bewundernswürdige Menſchen, die Ihr durch die Zartheit Eures Geſanges die Kunſt beſitzt, die brennendſte Unruhe zu beſänftigen, nähert Euch mir, ich bitte, und ſucht durch Muſik meinen Kummer wegzuzaubern.

Zweite Scene.

Die Fürſtin. Climene. Philis.

Climene
(ſingt).

Geliebte Philis, ſag', was hältſt Du von der Liebe?

Philis
(ſingt).

Sag', Freundin, mir zuerſt, was ſoll man von ihr glauben?

Climene.

Daß ſchlimmer, als ein Gei'r, verzehren ihre Triebe,
Und dem, der ſich ergibt, ſie Glück und Freude rauben.

Philis.

Mir aber ſprach man nur von girrend zarten Tauben,
Und daß dem, der nicht liebt, das Leben öde bliebe.

Climene.

Doch weſſen Meinung ſoll von beiden denn nun ſiegen?

Philis.

Und glauben wir davon das Gute oder Böſe?

Beide
(zuſammen).

So laß uns in der Liebe wiegen,
Damit ſich ſchnell das Räthſel löſe.

Philis.

Ach, Chloris rühmt ſo ſehr der Liebe ſüße Gluthen.

Climene.

Und Amarante kann nur Thränen ihr vergießen.

Philis.

Doch, läßt ſie nur in Qual die armen Herzen bluten,
Was gibt man ihr den Pfeil, nach wunder Bruſt zu ſchießen?

Climene.

Ja, Philis, ſind voll Reiz die holden Feuerfluthen,
Warum verbeut man uns die Luſt, aus der ſie ſprießen?

Philis.

Doch weſſen Meinung ſoll von beiden denn nun ſiegen?
Und glauben wir davon das Gute oder Böſe?

Beide

(zuſammen).

So laß uns in der Liebe wiegen,
Damit ſich ſchnell das Räthſel löſe.

Fürſtin. Endet allein, wenn Ihr wollt; ich kann nicht geduldig bleiben, und wenn Eure Geſänge auch noch ſo zart ſind, verdoppeln ſie doch nur meine Unruhe.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Iphitas. Euryalus. Aglante. Cynthia. Moron.

Moron (zu Iphitas). Ja, mein Fürst, es ist kein Scherz! Ich bin, was man „in Ungnade gefallen" zu nennen pflegt. Ich mußte mich eiligst auf die Beine machen, und nie saht Ihr eine entschiedenere Entrüstung, als die ihrige.

Iphitas (zu Euryalus). Ach, Prinz, wie dankbar wäre ich dieser verliebten Kriegslist, wenn sie das Geheimniß entdeckt hätte, ihr Herz zu rühren.

Euryalus. Was man Euch auch davon erzählt, mein Herr, ich wage es doch noch nicht, mir mit dieser süßen Hoffnung zu schmeicheln. Wenn es nur von mir nicht zu dreist ist, nach der Ehre einer Verbindung mit Euch zu streben; wenn meine Persönlichkeit und meine Staaten —

Iphitas. Prinz, laßt uns nicht auf solche Komplimente eingehen. Ihr seyd ganz geeignet, alle Wünsche eines Vaters zu erfüllen, und wenn Ihr das Herz meiner Tochter besitzt, so fehlt Euch nichts.

Zweite Scene.

Vorige. Die Fürſtin.

Fürſtin. O Himmel, was ſeh' ich hier?

Iphitas (zu Carnates). Gewiß, die Ehre Eurer Verbindung iſt mir von unſchätzbarem Werthe, und ich gebe gerne meine volle Zuſtimmung zu Eurer Anfrage.

Fürſtin (zu Iphitas). Mein Vater, ich werfe mich Euch zu Füßen, um eine Gunſt zu erflehen. Ihr habt mir immer unendliche Zärtlichkeit erzeigt, und ich glaube Euch viel mehr ſchuldig zu ſeyn, als den Dank für das Leben, das Ihr mir gegeben. Doch wenn Ihr jemals Freundſchaft für mich gehabt, ſo bitte ich heute um den höchſten Beweis, den Ihr mir gewähren könnt; es iſt der, mein Vater, niemals den Antrag dieſes Fürſten zu erhören, und nicht zu dulden, daß die Fürſtin Aglante ihm verbunden werde.

Iphitas. Und aus welchem Grunde, meine Tochter, wollteſt Du Dich dieſer Verbindung widerſetzen?

Fürſtin. Weil ich dieſen Prinzen haſſe, und weil ich ſeine Pläne durchkreuzen will, wenn ich kann.

Iphitas. Du haſſeſt ihn, meine Tochter?

Fürſtin. Ja, von ganzem Herzen, ich geſtehe es Euch.

Iphitas. Und was that er Dir?

Fürſtin. Er verachtete mich.

Iphitas. Aber wie denn?

Fürſtin. Er fand mich nicht hübſch genug, um ſeine Wünſche nach mir zu richten.

Iphitas. Wie kann Dich das beleidigen? Du willſt ja Niemand erhören.

Fürſtin. Thut nichts: er ſollte mich lieben, wie die Übrigen, und mir wenigſtens den Ruhm laſſen, ihn zu verſchmähen. Seine Erklärung iſt eine Zurückſetzung für mich, und es iſt mir eine tiefe Schande, daß er unter meinen Augen und an Eurem Hofe eine Andere, als mich, wählen konnte.

Iphitas. Doch welches Intereſſe kannſt Du für ihn haben?

Fürſtin. Ich habe das, mich an ihm für ſeine Verachtung zu rächen, mein Vater. Und da ich weiß, daß er Aglanten ſo feurig liebt, ſo will ich verhindern, wenn's Euch gefällt, daß er mit ihr glücklich ſey.

Iphitas. Das liegt Dir alſo ſehr am Herzen?

Fürſtin. Ja, ohne Zweifel, mein Vater; und wenn er erhält, was er verlangt, ſo werdet Ihr mich zu Euren Füßen knieen ſehen.

Iphitas. Geh', geh', meine Tochter, geſtehe frei die Sache! Das Verdienſt dieſes Fürſten hat Dir die

Augen geſchildert, Dein Herz. Du liebſt ihn, was Du auch ſagen magſt.

Fürſtin. Ich, Vater?

Jphitas. Ja, Du liebſt ihn.

Fürſtin. Ich liebe ihn, ſagt Ihr, und dieſe Feigheit traut Ihr mir zu? O Himmel, welch ein Schickſal! Kann ich dieſe Worte hören, ohne zu ſterben, und muß ich ſo unglücklich ſeyn, in Verdacht zu ſtehen, daß ich ihn liebte? Ach, mein Vater, wenn es ein Anderer, als Ihr, zu mir ſpräche, ich weiß nicht, was ich im Stande wäre zu thun.

Jphitas. Wohlan, ja! Du liebſt ihn nicht, Du haſſeſt ihn; es iſt mir recht, und ich bin damit einverſtanden, daß er, um Dich zufrieden zu ſtellen, Aglanten nicht heirathe.

Fürſtin. Ach, mein Vater, Ihr gebt mir das Leben wieder!

Jphitas. Doch um zu verhüten, daß er ihr je gehöre, mußt Du ihn ſelbſt nehmen.

Fürſtin. Ihr ſpottet, mein Vater! Das iſt es nicht, was er verlangt.

Euryalus. Vergebt mir, Fürſtin, ich bin verwegen genug dazu, und ich fordere den Fürſten, Euren Vater, zum Zeugen auf, ob es nur Eure Hand war, die ich erbat. Ich darf Euch nicht länger im Irrthum laſſen, und muß die Larve abnehmen, um Euch, wenn es Euch ſelbſt gegen mich aufbringen ſollte, die wahren Neigungen meines Herzens zu entdecken. Ich liebe nur Euch, und werde nie eine Andere, als Euch, lieben. Ihr ſeyd es, Fürſtin, die mir die Empfindungsloſigkeit gemacht, welche ich immer affektirte, und Alles, was ich Euch ſagen konnte, war Verſtellung, die eine geheime Neigung mir einflößte, und welche ich nur mit allem Aufwand meiner Anſtrengung durchſetzte. Sie mußte ohne Zweifel bald aufhören, und ich fühlte, daß ſie nur einen halben Tag dauern konnte. Ich litt Todesſchmerzen! Wie brannte die Seele, wenn ich Euch meine Gefühle entſtellte, und nie hat ein Herz gleichen Zwang, wie das meinige, ertragen. Wenn dieſe Verſtellung, Fürſtin, etwas Beleidigendes für Euch hat, bin ich bereit zu ſterben, um Euch dafür zu rächen. Sprecht es nur aus, und meine Hand wird es zur Ehre geruchen, Euer Urtheil auf der Stelle zu vollziehen.

Fürſtin. Nein, nein, Fürſt, ich bin Euch nicht böſe, daß Ihr mich hintergangen habt; und was Ihr auch ſagt, es iſt mir lieber als Verſtellung, wie doch es gar nicht wahr.

Iphitus. Alſo, meine Tochter, willſt Du gern dieſen Prinzen als Gemahl annehmen?

Fürſtin. Mein Vater, ich weiß noch nicht, was ich will. Laßt mir Zeit, darüber nachzudenken. Ich kennt Euch, und verachtet die Beſchämung nicht, in der ich bin.

Iphitus. Mein Prinz, Ihr wißt, was das ſagen will, und Ihr könnt darauf bauen.

Euryalus. Ich werde ſo lange, als es Euch gefällt, Fürſtin, auf den Beſchluß meiner Beſtimmung warten, und verdammt er mich zum Tode, ſo folge ich ihm ohne Murren.

Iphitus. Komm', Moron, das iſt ein Tag des Friedens; ich ſöhne Dich mit der Fürſtin wieder aus.

Moron. Mein Fürſt, ein andermal werde ich ein beſſerer Hofmann ſeyn, und mich hüten zu ſagen, was ich denke.

Dritte Scene.

Ariſtomenes. Theocles. Iphitus. Die Fürſtin. Euryalus. Aglante. Cynthia. Moron.

Iphitus (zu den Fürſten von Meſſene und Pylos). Ich fürchte ſehr, meine Fürſten, daß die Wahl, welche meine Tochter getroffen, nicht zu Euren Gunſten ausgefallen; doch hier ſind zwei Fürſtinnen, welche Euch über dieſes kleine Unglück tröſten können.

Ariſtomenes. Mein Prinz, wir wiſſen uns zu faſſen; und wenn dieſe Fürſtinnen nicht zu viel Verachtung gegen verſtoßene Herzen hegen, ſo können wir durch ſie zur Ehre einer Verbindung mit Euch gelangen.

Vierte Scene.

Vorige. Philis.

Philis (zu Jodivas). Mein Fürſt, die Göttin Venus hat eben die Umwandlung des Herzens der Prinzeſſin überall bekannt gemacht. Alle Schäfer und Schäferinnen bezeugen ihre Freude durch Tanzen und Singen, und wenn Ihr dies Schauſpiel nicht verachtet, ſo werdet Ihr die allgemeine Fröhlichkeit ſich bis hieher verbreiten ſehen.

Fünftes Zwiſchenſpiel.

Schäfer und Schäferinnen.

Vier Schäfer und zwei Schäferinnen
(ſingen abwechſelnd mit dem Chor).

Ubet beſſer, ſtolze Schönen,
Eures Zaubers Allgewalt;
Denn der Liebe, Mädchen, fröhnen,
Iſt des Herzens ſchönſter Halt.

Mag man ihr den Eingang wehren;
Sie beſiegt jede Bruſt,
Alles muß zuletzt verehren
Süßer Liebe Götterluſt.

Suchet frühe zu gewinnen
Ihres Feuers hohe Gluth,
Denn ein Herz erlangt durch Minnen
Erſt die wahre Lebensfluth.
Mag man ihr den Eingang wehren:
Sie beſieget jede Bruſt,
Alles muß zuletzt verehren
Süßer Liebe Götterluſt.

Ballet-Entree.

Vier Schäfer und vier Schäferinnen tanzen zum Geſang des Chors.

Ende.

Herr von Pourceaugnac.

Lustspiel mit Ballet in drei Aufzügen.

Übersetzt

von

Louis Lax.

Perſonen des Luſtſpiels.

Herr von Pourceaugnac.
Oront.
Julie, ſeine Tochter.
Eraſt, Juliens Geliebter.
Nerine, eine Gelegenheitsmacherin.
Luzette.
Sbrigani.
Erſter Arzt.
Zweiter Arzt.
Ein Apotheker.
Ein Bauer.
Eine Bäuerin.
Erſter Schweizer.
Zweiter Schweizer.
Ein Polizei-Sergeant.
Zwei Häſcher.

Perſonen des Ballets.

Eine Sängerin.
Zwei Sänger.
Tänzer.
Zwei Tanzmeiſter.
Zwei Pagen.
Vier Theater-Liebhaber.
Zwei Schweizer.
Zwei groteſke Arzte.
Gaukler.
Zwei Advokaten.
Zwei Anwalte.
Zwei Gerichtsdiener.
Maſken.
Eine Zigeunerin.
Ein Zigeuner.
Ein Pantalon.
Wilde. Maſken.

Der Schauplatz iſt zu Paris.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Craſt. Eine Sängerin. Zwei Sänger. Mehrere Inſtrumentaliſten. Tänzer.

Craſt

(zu den Muſikern und den Tänzern).

Befolgt genau die Befehle, die ich Euch für die Serenade ertheilt habe. Ich entferne mich, denn ich mag mich hier nicht ſehen laſſen.

Zweite Scene.

Die Vorigen, ohne Craft.

(Die Serenade beſteht aus Spiel, Geſang und Tanz. Der Text hat Bezug auf das Verhältniß Crafts und Juliens, und drückt die Gefühle zweier Liebenden aus, deren Verbindung durch den Eigenſinn der Eltern durchkreuzt wird.)

Eine Sängerin.

Auf Aller Augen laß, o ſüße Nacht,
Den tiefſten Schlummer jetzt herniederziehen,
Daß Niemand hier in unſ'rer Nähe wacht,
Als nur die Herzen, die für Liebe glühen.
Des Tages ſchönſtes Licht
Gewährt der Liebe nicht
So ſchöne Stunden, als dein dunkler Schleier.

Erſter Sänger.

O himmliſch ſchöne Feier,
Wenn Herzen Lieb' entbrannt,
Die Wünſch' erfüllt ſehn ohne Widerſtand.
Jedweder ſucht ein zärtlich Band;
Doch ſchwer ſind Eltern zu erweichen.
O Wonne ſonder Gleichen,
Wenn Herzen Lieb' entbrannt,
Die Wünſch' erfüllt ſehn ohne Widerſtand.

Zweiter Sänger.

Trotz allem dieſem Widerſtand
Vermag man doch nichts gegen wahre Liebe;
Fühlt man im Herzen wahre Triebe,
Wird leichtlich jedes Hinderniß gebannt.

Alle drei
(zuſammen).

So wollen wir uns ewig lieben;
Der Eltern Strenge, harter Zwang,
Entfernung, Mißgeſchickes Drang,
Vor treuer Gluth muß es verſtieben;
D'rum wollen wir uns ewig lieben.
Denn liebt man ſich bis in den Tod,
Hat es mit Allem keine Noth.

Erſte Ballet-Entree.

Tanz von zwei Tanzmeiſtern.

Zweite Ballet-Entree.

Tanz von zwei Pagen.

Dritte Ballet-Entree.

Vier Theaterliebhaber, die während des Pagentanzes ſich mit einander entzweit haben, tanzen, indem ſie ſich mit den Degen ſchlagen.

Vierte Ballet-Entree.

Zwei Schweizer trennen die vier Streiter, und nachdem ſie den Streit beigelegt, tanzen ſie mit ihnen.

Dritte Scene.

Julie. Eraſt. Nerine.

Julie. O Gott, Eraſt, wenn wir nur nicht überraſcht werden! Mir iſt ſo bange, man könnte uns zuſammen treffen. Alles wäre verloren, nachdem man es mir ſo ſtrenge verboten hat.

Eraſt. Ich habe mich überall umgeſehen, aber es iſt keine Gefahr.

Julie. Halte Du auch Wache, Nerine, und ſorge, daß Niemand kömmt.

Nerine. Verlaſſen Sie ſich auf mich, und ſagen Sie ſich ruhig, was Sie zu ſagen haben. (Sie zieht ſich in den Hintergrund des Theaters zurück.)

Julie. Haben Sie etwas Erwünſchtes für unſere Angelegenheit erſonnen? Halten Sie es für möglich, die widerwärtige Heirath abzuwenden, die ſich mein Vater in den Kopf geſetzt hat?

Eraſt. Ich arbeite wenigſtens nach Kräften danach hin, und habe ſchon eine gute Anzahl Batterien bei der Hand, um dieſen lächerlichen Plan über den Haufen zu werfen.

Nerine (läuft zu Julien). O weh, da kömmt Ihr Vater!

Julie. Fort, ſchnell fort!

Nerine. Nein, nein, bleiben Sie nur da! Ich habe mich geirrt.

Julie. Mein Gott, wie dumm, Einem eine ſolche Angſt einzujagen!

Eraſt. Ja, ſchöne Julie, wir haben ſchon unſere Minen angelegt, und da wir Ihre Erlaubniß haben, ſtehen wir auch nicht länger an, ſie ſpielen zu laſſen. Fragen Sie nicht nach allen Fäden, die wir dabei anziehen werden, denn es würde Ihnen den Spaß halb verderben. Wie im Luſtſpiel, wollen wir Ihnen das Vergnügen der Überraſchung laſſen, und Sie von nichts im Voraus in Kunde ſetzen. Genug, daß wir verſchiedene Liſten bei der Hand haben, die ihrer Zeit zum Vorſchein kommen werden, und daß die gewandte Nerine und der geſchickte Sbrigani die ganze Sache übernommen haben.

Nerine. Wir wollen ſchon machen. Iſt Ihr Vater bei Sinnen, daß er Sie einem Advokaten von Limoges, dem Herrn von Pourceaugnac, an den Hals hängen will, den er in ſeinem Leben nicht geſehen hat, und der Sie uns vor unſern Augen in ſeiner alten Karoſſe entführen will? Darf man wegen drei oder vier tauſend Thaler mehr einen Liebhaber zurückweiſen, der Ihnen anſteht? Iſt Jemand, wie Sie, für einen Limouſiner geſchaffen? Wenn er ſich durchaus verheirathen will, ſoll er ſich eine Limouſinerin nehmen, und ehrliche Chriſten-Leute in Ruhe laſſen. Schon der Name: Herr von Pourceaugnac, iſt ja, um aus der Haut zu fahren! Herr von Pourceaugnac! Es iſt zum Tollwerden! Und wenn's nur des Namens wegen wäre, ich ſetzte mein Leben daran, und litte nicht, daß Sie Frau von Pourceaugnac würden. Pourceaugnac! Wer kann denn das über die Zunge bringen? Nein, nein, ich leide den Pourceaugnac nicht, und wir wollen ihm ſo d'rauf ſitzen, ihm ſo viele Streiche ſpielen, daß er bald nach Limoges zurück ſoll, der Herr von Pourceaugnac.

Eraſt. Da iſt unſer liſtiger Neapolitaner, der uns Neuigkeiten bringen wird.

Vierte Scene.

Vorige. Sbrigani.

Sbrigani. Er kommt, er kommt! Ich habe ihn drei Stunden von hier geſehen, wo ſeine Karoſſe die Nacht gehalten hat. Dann habe ich ihn noch in der Küche, in die er zum Frühſtück herunter kam, ſo ſtudirt, daß ich ihn in- und auswendig kenne. Von ſeinem Ausſehen will ich gar nichts ſagen; denn Sie werden ſchon ſelbſt ſehen, wie die Natur ihn geſtaltet hat, und wie Das, was darum hängt, damit übereinſtimmt. Aber ſo viel kann ich Ihnen im Voraus ſagen, daß ſein Verſtand ſo ſchwerfällig, wie möglich, und ganz für unſern Zweck geeignet iſt. Kurz, es iſt ein Menſch, den man in jede Falle locken kann.

Eraſt. Iſt es auch wahr?

Sbrigani. Ich müßte mich gar nicht auf Menſchen verſtehen.

Nerine. Mein Fräulein, er iſt ein Genie. Ihre Angelegenheiten konnten in keine beſſere Hände fallen; denn für ſolche Geſchäfte iſt er der Held unſeres Jahrhunderts: ein Menſch, der ſeinen Freunden zu Liebe ſchon zwanzigmal den Galeeren Trotz geboten hat, der ſelbſt auf Koſten ſeiner Schultern die ſchwierigſten

Abentheuer glücklich zu Ende zu bringen weiß, und der, wie Sie ihn da ſehen, wegen, Gott weiß wie vieler ehrenvoller Handlungen, die er mit edler Aufopferung unternommen, aus ſeinem Vaterlande verbannt worden iſt.

Sbrigani. Das Lob, mit dem Sie mich beehren, macht mich ganz verwirrt; mit weit größerm Rechte könnte ich Ihnen über die Wunderthaten Ihres Lebens mein Kompliment machen: beſonders, wie Sie ſo rühmlich und mit ſo viel Manier den fremden jungen Herrn, den man Ihnen zuführte, im Spiel um zwölf tauſend Thaler prellten; wie Sie ſo hochherzig den falſchen Kontrakt machten, der eine ganze Familie zu Grunde richtete; wie Sie mit ſo vieler Seelengröße das Geld abläugneten, das man Ihnen anvertraut hatte, und wie Sie ſo ſchön durch Ihr Zeugniß die beiden Leute an den Galgen brachten, die es nicht verdient hatten.

Nerine. Kleinigkeiten, die nicht der Rede werth ſind! Ihr Lob beſchämt mich.

Sbrigani. Ich will Ihre Beſcheidenheit ſchonen, und davon abbrechen. Jetzt an unſere Angelegenheiten, und zu unſerm Landjunker, während Sie für den Nothfall die übrigen Perſonen der Komödie bereit halten.

Eraſt. Vergeſſen Sie Ihre Rolle nicht, mein Fräulein, und ſtellen Sie ſich, wie geſagt, um unſer Spiel deſto beſſer zu verdecken, als ob Sie durchaus mit den Beſchlüſſen Ihres Vaters zufrieden wären.

Julie. Wenn es weiter nichts iſt, ſoll Alles nach Wunſch gehen.

Eraſt. Aber, ſchöne Julie, wenn nun alle unſere Mittel fehlſchlügen?

Julie. So erkläre ich dem Vater meine wahren Geſinnungen.

Eraſt. Und wenn er trotz dem nicht von ſeinem Plane läßt?

Julie. So würde ich ihm drohen, in ein Kloſter zu gehen.

Eraſt. Wenn er Sie dennoch zu dieſer Heirath zwingen will?

Julie. Was ſoll ich darauf antworten?

Eraſt. Was Sie darauf antworten ſollen?

Julie. Ja.

Eraſt. Was man antwortet, wenn man wahre Liebe fühlt.

Julie. Und das iſt?

Eraſt. Daß Nichts Sie zwingen wird, und daß Sie trotz allen väterlichen Bemühungen, doch mein ſeyn wollen.

Julie. Mein Gott, Eraſt, begnügen Sie ſich doch mit dem, was ich jetzt thue, und denken Sie nicht an das, was mein Herz künftig beſchließen mag. Qualen

Sie mein Pflichtgefühl nicht mit ſchmerzlichen Vorſchlägen, da wir vielleicht nie in dieſe traurige Nothwendigkeit verſetzt werden; und ſollte es dennoch dahin kommen, ſo laſſen Sie mich wenigſtens nur durch den Drang der Umſtände dazu hingeriſſen werden.

Eraſt. Es ſey.

Sbrigani. Wahrhaftig, da kommt unſer Junker ſchon! Jetzt an unſere Arbeit.

Nerine. Hu, wie er ausſieht!

Fünfte Scene.

Herr von Pourceaugnac. Sbrigani.

Pourceaugnac (nach der Seite zu, von der er hergekommen iſt, mit Leuten ſprechend, die ihm folgen). Na! Nun! Was iſt? Was gibt's? Der Henker hole die verrückte Stadt ſammt ihren verrückten Leuten! Bei jedem Tritt ſtößt man auf Laffen, die Einen anſehen und auslachen. Faullenzer, die Ihr ſeyd, geht an Eure Arbeit, und laßt die Leute gehen, ohne ihnen in's Geſicht zu lachen! Der Teufel ſoll mich holen, wenn ich nicht dem Erſten, den ich lachen ſehe, Eins hinter die Ohren gebe!

Sbrigani (ſpricht mit denſelben Leuten). Was iſt denn los? Was ſoll das heißen? Gegen wen haben Sie etwas? Spottet man ſo über ehrliche Fremde, die hier ankommen?

Pourceaugnac. Das iſt doch noch ein vernünftiger Menſch.

Sbrigani. Wer wird ſich ſo benehmen? Was iſt denn da zu lachen?

Pourceaugnac. Sehr gut.

Sbrigani. Hat der Herr etwas Lächerliches an ſich?

Pourceaugnac. Jawohl.

Sbrigani. Sieht er nicht ſo aus, wie Andere auch?

Pourceaugnac. Bin ich krumm oder bucklich?

Sbrigani. Sehen Sie ſich die Leuten beſſer an.

Pourceaugnac. Sehr wahr.

Sbrigani. Der Herr ſieht ſehr achtungswerth aus.

Pourceaugnac. Jawohl.

Sbrigani. Wie ein Mann von Stande.

Pourceaugnac. Ein Limouſiniſcher Edelmann.

Sbrigani. Wie ein Mann von Geiſt.

Pourceaugnac. Der die Rechte ſtudirt hat.

Sbrigani. Er hat Ihnen zu viel Ehre erwieſen, daß er in unſere Stadt gekommen iſt.

Pourceaugnac. Ohne Zweifel.

Sbrigani. Der Herr iſt kein Mann, den man auslacht.

Pourceaugnac. Gewiß nicht.

Sbrigani. Und wer noch über ihn lacht, hat es mit mir zu thun.

Pourceaugnac (zu Sbrigani). Mein Herr, ich bin Ihnen unendlich verbunden.

Sbrigani. Es thut mir leid, daß man einen Mann, wie Sie, auf dieſe Art empfangen hat, und ich bitte Sie im Namen der Stadt um Verzeihung.

Pourceaugnac. Gehorſamſter Diener.

Sbrigani. Ich habe Sie heute früh mit Ihrer Karoſſe geſehen, als Sie frühſtückten. Die Grazie, mit der Sie Ihr Brod aßen, hat mir ſogleich die lebhafteſte Freundſchaft für Sie eingeflößt, und da ich weiß, daß Sie noch nie in dieſe Gegend gekommen ſind, und Ihnen hier Alles unbekannt iſt, ſo freut es mich um ſo mehr, daß ich Ihnen begegnet bin, um Ihnen meine Dienſte anbieten zu können. Wenn Sie erlauben, werde ich Sie durch dieſes Volk führen, das für anſtändige Leute nicht immer die ſchuldige Achtung zeigt.

Pourceaugnac. Sie ſind zu gütig!

Sbrigani. Ich habe es Ihnen ſchon geſagt, gleich vom erſten Augenblick an fühlte ich mich zu Ihnen hingezogen.

Pourceaugnac. Sehr verbunden.

Sbrigani. Ihr Geſicht hat mir gefallen.

Pourceaugnac. Zu viel Ehre.

Sbrigani. Es liegt etwas Braves darin.

Pourceaugnac. Diener! Diener!

Sbrigani. Etwas Liebenswürdiges.

Pourceaugnac. O, oh!

Sbrigani. Etwas Freundliches.

Pourceaugnac. O, oh!

Sbrigani. Etwas Sanftes.

Pourceaugnac. O, oh!

Sbrigani. Etwas Majeſtätiſches.

Pourceaugnac. O, oh!

Sbrigani. Etwas Offenes.

Pourceaugnac. O, oh!

Sbrigani. Und ſo Herzliches.

Pourceaugnac. O, oh!

Sbrigani. Ich verſichere Ihnen, daß Sie ganz über mich verfügen können.

Pourceaugnac. Ich bin Ihnen ſehr dankbar.

Sbrigani. Ich ſpreche vom Grunde meiner Seele.

Pourceaugnac. Ich glaube es.

Sbrigani. Hätte ich die Ehre, länger von Ihnen gekannt zu ſeyn, ſo würden Sie überzeugt ſeyn, daß ich der aufrichtigſte Menſch bin.

Pourceaugnac. Ich zweifle nicht daran.

Sbrigani. Ein Menſch, dem jeder Trug zuwider iſt.

Pourceaugnac. Das bin ich überzeugt.

Sbrigani. Ein Menſch, der ſich durchaus nicht verſtellen kann. Sie betrachten meine Kleider, die einen etwas abweichenden Schnitt haben; aber ich ſtamme aus Neapel, Ihnen zu dienen, und ich habe die Tracht und die Aufrichtigkeit meines Landes beibehalten wollen.

Pourceaugnac. Das iſt ganz recht. Ich habe mich nach der Mode gekleidet, in der ſich der Hof außer der Stadt trägt.

Sbrigani. Wahrhaftig, das kleidet Sie beſſer als alle unſere Höflinge.

Pourceaugnac. Das hat mir der Schneider auch geſagt. Der Anzug iſt ſauber und reich, und wird Aufſehen machen.

Sbrigani. Ohne Zweifel! Werden Sie nicht nach dem Louvre gehen?

Pourceaugnac. Ich werde mich wohl verſtellen müſſen.

Sbrigani. Der König wird entzückt ſeyn, wenn er Sie ſieht.

Pourceaugnac. Ich glaube es ſelbſt.

Sbrigani. Haben Sie ſich ſchon eine Wohnung genommen?

Pourceaugnac. Nein, ich wollte mir eben eine ſuchen.

Sbrigani. Da ich die Lokalität kenne, will ich Ihnen gerne dabei helfen.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Eraſt.

Eraſt. Himmel, was ſehe ich! Welch glücklicher Zufall, Herr von Pourceaugnac! Wie freue ich mich, Sie wieder zu ſehen! Was? Sie ſcheinen mich nicht mehr zu kennen?

Pourceaugnac. Mein Herr, Ihr Diener.

Eraſt. Iſt es möglich? Nach fünf oder ſechs Jahren bin ich ſchon aus Ihrem Gedächtniß entſchwunden, und Sie erkennen den beſten Freund der ganzen Familie Pourceaugnac nicht mehr?

Pourceaugnac. Ich bitte um Verzeihung. (leiſe zu Sbrigani.) Ich weiß wahrhaftig nicht, wer er iſt.

Eraſt. Es gibt gar keinen Pourceaugnac in Limoges, den ich nicht kannte, vom Größten bis zum Kleinſten. Als ich dort war, ging ich mit weiter Niemanden um, und hatte die Ehre, Sie beinahe täglich zu ſehen.

Pourceaugnac. Die Ehre iſt ganz auf meiner Seite.

Eraſt. Beſinnen Sie ſich denn nicht mehr auf mein Geſicht?

Pourceaugnac. Doch, doch! (Zu Sbrigani.) Ich kenne ihn nicht.

Eraſt. Erinnern Sie ſich nicht mehr, daß ich das Glück hatte, Gott weiß wie oft mit Ihnen zuſammen zu trinken?

Pourceaugnac. Bitte um Entſchuldigung. (Zu Sbrigani.) Ich weiß kein Wort davon.

Eraſt. Wie heißt doch der Wirth, bei dem man ſo gut bedient wird?

Pourceaugnac. Petit-Jean.

Eraſt. Ganz richtig! Da ſind wir ſo oft zuſammen vergnügt geweſen. Wie nennen Sie doch den Platz in Limoges, wo man ſpazieren geht?

Pourceaugnac. Den Kirchhof.

Eraſt. Ganz recht. Was waren das für ſchöne Stunden, in denen ich dort Ihrer Unterhaltung genoß! Erinnern Sie ſich denn gar nicht mehr?

Pourceaugnac. Jawohl, jawohl! Ich erinnere mich. (Zu Sbrigani.) Der Teufel hole mich, wenn ich etwas davon weiß!

Sbrigani (leiſe zu Pourceaugnac). Ereignet ſich wohl, daß Einem ſo etwas wieder aus dem Kopf geht.

Eraſt. Umarmen Sie mich, und laſſen Sie uns unſere alte Freundſchaft wieder anknüpfen.

Sbrigani (leiſe zu Pourceaugnac). Der Herr ſcheint Sie ſehr zu lieben.

Eraſt. Erzählen Sie mir doch, wie es der ganzen Verwandtſchaft geht. Was macht denn Ihr Herr — Dings da — der ſo ein braver Mann iſt?

Pourceaugnac. Mein Bruder, der Konſul?

Eraſt. Jawohl.

Pourceaugnac. Er iſt ſehr wohl.

Eraſt. Ey, das freut mich! Und Der, der immer ſo luſtig war? O — Ihr Herr —

Pourceaugnac. Mein Vetter, der Aſſeſſor?

Eraſt. Ganz recht!

Pourceaugnac. Immer munter und guter Dinge!

Eraſt. Wahrhaftig, das iſt mir lieb! Und Ihr Herr Onkel, der —

Pourceaugnac. Ich habe keinen Onkel.

Eraſt. Sie hatten doch damals —

Pourceaugnac. Nein, bloß eine Tante.

Eraſt. Das meinte ich ja. Wie geht's Ihrer Frau Tante?

Pourceaugnac. Vor ſechs Monaten iſt ſie geſtorben.

Eraſt. Ach! die arme, gute Frau.

Pourceaugnac. Dann haben wir noch meinen Neffen, den Kanonikus, der beinahe an den Pocken d'rauf gegangen wäre.

Eraſt. Was wäre das Schelm geweſen!

Pourceaugnac. Kennen Sie den auch?

Eraſt. Ob ich ihn kenne! Ein großer hübſcher Menſch —

Pourceaugnac. So groß nicht!

Eraſt. Nein, aber gut gewachſen.

Pourceaugnac. J, ja!

Eraſt. Er iſt Ihr Neffe?

Pourceaugnac. Jawohl.

Eraſt. Der Sohn Ihres Bruders, oder Ihrer Schweſter?

Pourceaugnac. Richtig.

Eraſt. Kanonikus der Kirche von — wie heißt ſie doch?

Pourceaugnac. Von St. Stephan.

Eraſt. Das iſt ſie, ganz recht!

Pourceaugnac (zu Sbrigani). Er weiß die ganze Verwandtſchaft auswendig.

Sbrigani. Er kennt Sie beſſer, als Sie glauben.

Pourceaugnac. Ich ſehe, Sie ſind lange in unſerer Stadt geweſen.

Eraſt. Zwei ganze Jahre.

Pourceaugnac. So waren Sie auch da, als mein Vetter, der Steuerrath, den Herrn Gouverneur bei ſeinem Kinde Gevatter ſtehen ließ.

Eraſt. Freilich! Ich war Einer der Erſten, die eingeladen wurden.

Pourceaugnac. Das war ſchön.

Eraſt. Prächtig!

Pourceaugnac. Was für ein herrliches Eſſen!

Eraſt. Allerdings.

Pourceaugnac. Dann haben Sie auch den Streit geſehen, den ich mit dem Herrn aus dem Perigord'ſchen hatte?

Eraſt. Jawohl.

Pourceaugnac. Wetter, hatte der ſeinen Mann gefunden!

Eraſt. Das glaube ich.

Pourceaugnac. Er gab mir eine Ohrfeige, aber ich habe es ihm gut geſagt.

Eraſt. Gewiß! Aber jedenfalls dürfen Sie nirgends anders abſteigen, als bei mir.

Pourceaugnac. Ich darf es nicht wagen —

Eraſt. Warum nicht gar. Ich leide nicht, daß mein beſter Freund eine andere Wohnung nimmt.

Pourceaugnac. Ich würde Sie —

Eraſt. Nein, zum Teufel! Sie müſſen bei mir wohnen.

Sbrigani. Wenn er es durchaus will, ſo nehmen Sie es doch an.

Eraſt. Wo iſt Ihr Gepäck?

Pourceaugnac. Ich habe es mit meinem Bedienten gelaſſen, wo ich ausgeſtiegen bin.

Eraſt. So wollen wir es von Jemanden holen laſſen.

Pourceaugnac. Nein, ich habe aus Furcht vor Spitzbüberei ihm befohlen, nicht vom Fleck zu gehen, bis ich ſelber komme.

Sbrigani. Das war klug.

Pourceaugnac. Hier zu Lande muß man vorſichtig ſeyn.

Eraſt. Man ſieht's doch gleich, wenn Jemand Geiſt hat.

Sbrigani. Ich werde den Herrn begleiten und ihn Ihnen wieder zuführen.

Eraſt. Das iſt gut! Ich werde unterdeſſen einige Befehle geben, und dann bemühen Sie ſich in jenes Haus dort.

Sbrigani. Wir werden ſogleich wieder bei Ihnen ſeyn.

Eraſt (zu Pourceaugnac). Ich erwarte Sie mit Ungeduld.

Pourceaugnac (zu Sbrigani). Das iſt eine Bekanntſchaft, auf die ich nicht gefaßt war.

Sbrigani. Er ſieht wie ein braver Mann aus.

Eraſt (allein). Wahrhaftig, mein Herr von Pourceaugnac, wir werden Ihnen nach Möglichkeit aufſpielen! Alles iſt bereit, und ich brauche nur das Zeichen zu geben. Heda!

Siebente Scene.

Ein Apotheker. Eraſt.

Eraſt. Ich glaube, Sie ſind der Doktor, an den ich etwas habe beſtellen laſſen.

Apotheker. Ich habe nicht die Ehre; ich bin nur Apotheker, Ihnen zu dienen, ein unwürdiger Apotheker.

Eraſt. Iſt der Doktor zu Hauſe?

Apotheker. Jawohl. Er hat gerade ein Paar Kranke zu expediren, und ich werde ihm ſagen, daß Sie da ſind.

Eraſt. Bleiben Sie nur; ich kann warten, bis er fertig iſt. Man hat ſchon mit ihm davon geſprochen, daß ich ihm einen Verwandten übergeben will, den ich bei mir habe, und den er vor ſeiner Heirath von einer Verrücktheit heilen ſoll, die ihn bisweilen befällt.

Apotheker. Ich weiß, ich weiß ſchon! Ich war dabei, als es ihm beſtellt wurde. Sie hätten ſich an keinen beſſern Arzt wenden können. Er hat die Medizin am Finger, wie ich mein Vater-Unſer, und würde nicht ein Jota von den Regeln der Alten ablaſſen, und wenn man darüber krepirte. Er geht immer den geraden Weg, immer den geraden Weg, und verlangt nicht, daß um zwei Uhr Mittag ſeyn ſoll. Sie können ihm bieten, was Sie wollen, ſo kurirt er Sie doch nicht mit andern Mitteln, als denen, die von der Fakultät erlaubt ſind.

Craft. Da hat er Recht. Ein Kranker muß nicht geſund werden wollen, wenn die Fakultät etwas dagegen hat.

Apotheker. Ich ſage das nicht, weil wir dicke Freunde ſind; aber es iſt wahrlich ein Vergnügen, ſein Patient zu ſeyn. Ich will lieber an ſeinen Mitteln ſterben, als an denen Anderer geneſen. Denn jedenfalls weiß man doch, daß Alles in der Ordnung gegangen iſt; und ſtürbe man ihm auch unter der Hand, ſo haben Einem die Erben doch nichts vorzuwerfen.

Craft. Das iſt immer ein Troſt für den Todten.

Apotheker. Gewiß! Man hat doch die Genugthuung, daß man methodiſch geſtorben iſt. Überdies gehört er nicht zu den Ärzten, die den Krankheiten ſchmeicheln; er geht ſchnell, ſehr ſchnell zu Werke, und weiß ſeine Patienten zu expediren. Wenn's einmal geſtorben ſeyn muß, ſo iſt es bei ihm ſo raſch abgemacht, als möglich.

Craft. Es iſt immer gut, wenn man ſo etwas bald hinter ſich hat.

Apotheker. Nicht wahr? Warum ſoll man ſo lange zappeln und um den Brei herum gehen? Es iſt beſſer, man weiß ſogleich, woran man mit der Krankheit iſt.

Craft. Da ſtimme ich ganz bei.

Apotheker. Er war ſo gütig, ſchon drei meiner Kinder zu behandeln, und alle Drei ſind in weniger als vier Tagen geſtorben, während ein Anderer ſie vielleicht drei Monate herumgeſchleppt hätte.

Craft. Es iſt ein Glück, wenn man ſolche Freunde hat.

Apotheker. Das will ich glauben! Ich habe nur noch zwei Kinder, für die er ſorgt, als ob es ſeine eigenen wären, und die er regelmäßig behandelt. Ich miſche mich in nichts, und bin oft verwundert, wenn ich nach Hauſe komme und höre, daß ſie haben Ader laſſen oder purgiren müſſen.

Craft. Das iſt eine rührende Theilnahme.

Apotheker. Da, da, da! Da kommt er!

Achte Scene.

Craft. Erſter Doktor. Apotheker. Ein Bauer. Eine Bäuerin.

Bauer (zum Doktor). Aber Herr, er kann nicht mehr.

Er ſagt, er hätte die furchtbarſten Schmerzen im Kopfe.

Doktor. Der Patient iſt ein Dummkopf; um ſo mehr, da in ſeiner Krankheit nicht der Kopf, ſondern, nach Galenus, die Milz ihm wehe thun muß.

Bauer. Und dabei hat er nun ſeit ſechs Monaten keinen Durchfall.

Doktor. Gut! Das iſt ein Zeichen, daß er ſich inwendig auflöſt. Ich werde ihn in ein paar Tage beſuchen. Stirbt er aber vorher, ſo laßt es mich wiſſen; denn es ſchickt ſich nicht, daß der Arzt einen Todten beſucht.

Bäuerin (zum Doktor). Mein Vater wird immer ſchlimmer.

Doktor. Das iſt meine Schuld nicht. Ich verſchreibe ihm die Mittel, warum wird er nicht geſund? Wie oft hat er zur Ader gelaſſen?

Bäuerin. Fünfzehnmal in drei Wochen.

Doktor. Fünfzehnmal?

Bäuerin. Ja.

Doktor. Und er wird nicht geſund?

Bäuerin. Nein.

Doktor. Das beweiſt, daß die Krankheit nicht im Blute ſteckt. Wir wollen ihn einmal eben ſo oft purgiren laſſen, ob es nicht vielleicht in den Säften ſitzt, und wenn das auch nichts hilft, ſo ſchicken wir ihn in's Bad.

Apotheker. Siehſt Du, ſiehſt Du! Das iſt die wahre Kunſt der Medizin.

Neunte Scene.

Eraſt. Erſter Doktor. Apotheker.

Eraſt. Ich habe Ihnen vor einigen Tagen etwas wegen eines Verwandten ausrichten laſſen, bei dem es nicht ganz gut im Kopfe ausſieht, und den ich Ihnen in's Haus geben möchte, damit er bequemer kurirt werden kann, ohne daß es auffällt.

Doktor. Ich habe ſchon Alles eingerichtet, und werde ihn auf das Sorgſamſte behandeln.

Eraſt. Da kömmt er.

Doktor. Es trifft ſich gerade gut, daß ein alter Freund von mir hier iſt, mit dem ich gern wegen ſeiner Krankheit konſultiren möchte.

Zehnte Scene.

Herr von Pourceaugnac. Eraſt. Erſter Doktor. Apotheker.

Eraſt (zu Pourceaugnac). Ich habe noch ein kleines

Geſchäft, das mich auf einen Augenblick Sie zu verlaſſen zwingt, aber ich übergebe Sie hier einem Manne, der Sie auf das Beſte behandeln wird.

Doktor. Nichts als Schuldigkeit.

Pourceaugnac (bei Seite). Das iſt gewiß ſein Haushofmeiſter. Er muß ein Mann von Stande ſeyn.

Doktor (zu Eraſt). Ich verſichere Sie nochmals, daß ich den Herrn methodiſch und nach allen Regeln unſerer Kunſt behandeln werde.

Pourceaugnac. Mein Gott, machen Sie doch nicht ſo viele Umſtände! Ich will Niemanden zur Laſt fallen.

Doktor. So ein Auftrag macht mir nur Freude.

Eraſt (zum Doktor). Nehmen Sie einſtweilen dieſe zehn Piſtolen als Abſchlag auf das Verſprochene.

Pourceaugnac. Das geht nicht. Ich leide nicht, daß Sie ſich Unkoſten machen, und etwas für mich anſchaffen laſſen.

Eraſt. Laſſen Sie mich gewähren. Es iſt für etwas ganz Anderes beſtimmt, als Sie glauben.

Pourceaugnac. Sie müſſen mich nur als Freund behandeln.

Eraſt. Das will ich auch. (Leiſe zum Doktor.) Nehmen Sie ſich aber in Acht, daß er Ihnen nicht aus den

Augen kommt, denn er hat manchmal Luſt zu entwiſchen.

Doktor. Seyen Sie ruhig.

Eraſt (zu Pourceaugnac). Entſchuldigen Sie, daß ich ſo unartig bin.

Pourceaugnac. Bitte. Sie ſind gar zu gütig.

Eilfte Scene.

Herr von Pourceaugnac. Erſter Doktor.
Zweiter Doktor. Apotheker.

Erſter Doktor. Ich ſchätze es mir zu einer wahren Ehre, daß ich Sie bedienen ſoll.

Pourceaugnac. Gehorſamer Diener.

Erſter Doktor. Hier iſt mein Kollege, ein geſchickter Mann, mit dem ich über Ihre Behandlung konſultiren werde.

Pourceaugnac. Aber machen Sie doch nicht ſo viele Umſtände; ich bin ſchon mit dem Gewöhnlichen zufrieden.

Erſter Doktor. Heda! Stühle!

(Es kommen Lakaien und bringen Stühle.)

Pourceaugnac (bei Seite). Für einen jungen Mann ſind das trübſelige Bediente.

Erſter Doktor. Nehmen Sie Platz, meine Herren.

(Die beiden Ärzte laſſen Herren von Pourceaugnac ſich zwiſchen ſie ſetzen.)

Pourceaugnac (indem er Platz nimmt). Unterthänigſter Diener. (Die beiden Ärzte nehmen ihn jeder bei einer Hand, um ihm den Puls zu fühlen.) Was ſoll das heißen?

Erſter Doktor. Haben Sie Appetit?

Pourceaugnac. O ja, und Durſt noch mehr.

Erſter Doktor. Deſto ſchlimmer! Dieſes Gelüſt nach Kaltem und Feuchtem beweiſt innere Hitze und Trockenheit. Schlafen Sie gut?

Pourceaugnac. O ja, wenn ich gut zu Nacht gegeſſen habe.

Erſter Doktor. Haben Sie Träume?

Pourceaugnac. Mitunter.

Erſter Doktor. Wie ſind ſie?

Pourceaugnac. Wie Träume ſind. Was ſind das für verdammte Fragen?

Erſter Doktor. Wie ſind Ihre Ausleerungen?

Pourceaugnac. Zum Teufel, ich weiß nicht, was das heißen ſoll! Geben Sie mir lieber etwas zu trinken.

Erſter Doktor. Nur noch etwas Geduld! Wir werden den Fall in Ihrer Gegenwart beſprechen, und zwar auf Deutſch, um deſto verſtändlicher zu ſeyn.

Pourceaugnac. Was braucht denn das für ein Beſprechen, um ein Bischen zu eſſen?

Erſter Doktor. Dieweil man alſo keine Krankheit heilen kann, wenn man ſie nicht von Grund aus kennt, und man ſie nicht von Grund aus kennen kann, ohne die beſondere Gattung und Individualität durch ihre diagnoſtiſchen und prognoſtiſchen Symptome zu beſtimmen; ſo werden Sie, mein Herr älterer Kollege, mir erlauben, daß ich zuvörderſt die in Rede ſtehende Krankheit berückſichtige, ehe ich zur Therapeutik und zu den Mitteln übergehe; die zu deren vollſtändigen Heilung anzuwenden ſind. Ich ſage alſo, mit Dero Erlaubniß, daß unſer hier anweſender Kranker unglücklicherweiſe von jener Art Verrücktheit befallen, eingenommen, afficirt und beſeſſen iſt, die wir ſehr richtig die hypochondriſche Melancholie nennen: eine ſehr ſchlimme Verrücktheit, der nur ein Aeskulap, wie Sie, gewachſen iſt, ein Mann, der ein Meiſter in unſerer Kunſt, der, wie man zu ſagen pflegt, unter der Picke ergraut und dem ſchon ſo Vieles durch die Hände gegangen iſt. — Ich nenne dieſe Gattung hypochondriſche Melancholie, um ſie von zwei andern zu unterſcheiden;

denn der berühmte Galenus hat in ſeiner gewöhnlichen Weisheit drei Gattungen der Krankheit aufgeſtellt, die wir Melancholie nennen, und die, nicht bloß bei den Römern, ſondern auch ſchon bei den Griechen ſo geheißen hat, was ſehr zu berückſichtigen iſt: die erſte Gattung entſteht aus einem eigenthümlichen Fehler des Gehirns; die zweite dadurch, daß alles Blut in ſchwarze Galle übergeht; die dritte, die hypochondriſche, mit der wir es hier zu thun haben, rührt von irgend einem Fehler des Unterleibes, beſonders der Milz her, deren Entzündung dem Gehirne unſeres Kranken eine Menge dicker, fetter Dünſte zuführt, deren ſchwarzer, bösartiger Schwall die Funktionen des Hauptorgans hemmt und die Krankheit hervorbringt, von der er unſern Beweiſen zufolge offenbar befallen iſt. Gegenbeweis: Als die unbeſtreitbare Diagnoſtik brauchen Sie nur den tiefen Ernſt des Patienten, ſeine von Furcht und Mißtrauen begleitete Traurigkeit, die pathognemoniſchen und individuellen Kennzeichen dieſer Krankheit, wie ſie bei dem göttlichen alten Hypokrates ſo gut angegeben ſind; ferner die Phyſognomie, die rothen, ſtarren Augen, den langen Bart, den magern, dünnen, dunkeln und haarigen Körperbau zu betrachten; lauter Zeichen, daß er ſehr heftig von dieſer Krankheit befallen iſt, die aus dem böſen Zuſtand der Hypochonder hervorgegangen iſt, wobei die beſagte Krankheit, da ſie durch die Länge der Zeit bei ihm eingewurzelt, eingewohnt, naturaliſirt und zum Bürgerrecht gelangt iſt, ſehr leicht in Manie, oder Schwindſucht, oder Apoplexie, oder ſelbſt in Wuth und Raſerei ausarten kann. Alles dies vorausgeſetzt, und da eine gekannte Krankheit ſchon halb geheilt iſt, denn ignoti nulla est curatio morbi, ſo wird es Ihnen nicht ſchwer fallen, mit mir über die Mittel übereinzukommen, die wir bei dem Herrn anzuwenden haben. Um zuerſt dieſer verſtopften Vollblütigkeit und dem zu großen Andrange der Säfte abzuhelfen, ſo bin ich der Meinung, daß er reichlich Ader laſſen muß, d. h. daß man ihm oft und viel Blut entziehe, und zwar zuerſt an der Leber-Milzader, ſodann an der Haupt-Blutader, und wenn das Übel hartnäckig iſt, daß man ihm ſogar die Stirn-Vene öffne, und zwar mit einer breiten Öffnung, damit das dicke Blut herauskömmt. Zu gleicher Zeit muß er purgiren, Luft bekommen, und durch gehörige Purganzen abführen, und zwar durch cholagogiſchen, melanogogiſche und ähnliche Mittel, und da der Hauptgrund des ganzen Übels entweder in ſchmutzigen, unreinen Säften oder in einem ſchwarzen, dichten Schwall beſteht, der die Lebensgeiſter trübt und inficirt, ſo iſt es zweckmäßig, daß er hiernächſt ein Bad von klarem, reinem Waſſer, nebſt vielen Molken nimmt, um durch das Waſſer das Trübe der ſchmuzzigen Säfte zu reinigen und durch die Milch die

Schwärze des Schwalls zu lichten; vor Allem aber halte ich es für zweckmäßig, ihn durch angenehme Unterhaltung, Spiel und Geſang zu erheitern; wobei man auch noch Tänzer hinzufügen kann, damit die Lebendigkeit ihrer Bewegungen die Trägheit ſeiner ſchlummernden Geiſteskräfte erwecken kann, die wiederum ſein Blut ſo dick macht, woraus endlich die Krankheit entſteht. Das ſind die Mittel, die ich anrathen würde, welchen jedoch mein älterer Herr Kollege und Meiſter nach der Erfahrung, Einſicht und Kenntniß, die er ſich in unſerer Kunſt erworben, noch viele andere und beſſere hinzufügen kann. Dixi.

Zweiter Doktor. Der Himmel behüte mich, daß ich daran dächte, Ihren Worten etwas hinzufügen zu wollen. Sie haben ſich ſo vortrefflich über alle Symptome, Kennzeichen und Urſachen der Krankheit dieſes Herrn ausgelaſſen; ihr Raiſonnement darüber iſt ſo ſchön und gelehrt, daß er unmöglich etwas anders, als verrückt und melancholiſch-hypochondriſch ſeyn kann; und wäre er es ſelbſt nicht, ſo müßte er es Ihrem herrlichen Vortrage und Ihrem richtigen Raiſonnement zu Liebe werden. Sie haben Alles, was in dieſe Krankheit ſchlägt, auf das Deutlichſte verſinnlicht, graphice depinxisti. Man kann nicht gelehrter und geiſtreicher denken und zuſammenſtellen, als wie Sie es in Bezug auf dieſe Krankheit gethan haben, ſowohl was die Diagnoſis, als die Prognoſis und Therapie betrifft, und es bleibt mir nichts übrig, als dem Herrn Glück zu wünſchen, daß er in Ihre Hände gefallen iſt, und ihm zu ſagen, daß er ſich über ſeine Verrücktheit nur freuen kann, da er dadurch die Wirkſamkeit und Annehmlichkeit der Mittel erfahren wird, welche Sie ſo weiſe vorgeſchlagen haben. Ich billige ſie alle, manibus et pedibus descendo in tuam sententiam. Alles, was ich wünſchte, wäre nur, daß er die Aderlaſſe und Purganzen in ungleicher Zahl bekäme, numero deus impare gaudet; daß er die Milch vor dem Bade nähme, daß man ihm einen Umſchlag mit Salz machte, denn das Salz iſt das Symbol der Weisheit; daß man ſeine Zimmer weiß anſtreiche, um das dunkle Gewölk ſeines Geiſtes zu zerſtreuen, album est disgregativum visus; und daß man ihm ein kleines Kliſtier beibringe, damit dies als Vorſpiel und Einleitung zu den ſinnreichen Mitteln diene, die ihm, wenn er zu kuriren iſt, Erleichterung ſchaffen müſſen. Der Himmel gebe, daß dieſe Ihre Mittel bei dem Kranken nach unſern Wünſchen anſchlagen.

Pourceaugnac. Aber ſagen Sie, meine Herren, jetzt höre ich Ihnen ſchon eine Stunde zu: ſpielen wir hier Komödie?

Erſter Doktor. Nein, mein Herr, das ſpielen wir nicht.

Pourceaugnac. Was ſtellt denn das vor? Was wollen Sie denn mit Ihrem dummen Unſinn?

Erſter Doktor. Vortrefflich! Schmähungen ausſtoßen, das Symptom fehlte uns noch, um uns über ſein Übel in's Klare zu bringen. Wir können uns bald auf Manie gefaßt machen.

Pourceaugnac (bei Seite). Wo bin ich denn dahingerathen? (Er ſpuckt ein paar Mal aus.)

Erſter Doktor. Zweites Diagnoſtikum: häufiger Speichelfluß.

Pourceaugnac. Hören Sie auf, und laſſen Sie uns gehen.

Erſter Doktor. Neues Zeichen: keine Ruhe auf einer Stelle.

Pourceaugnac. Jetzt ſagen Sie mir, was Sie von mir wollen!

Erſter Doktor. Sie heilen, wie uns aufgetragen worden iſt.

Pourceaugnac. Mich heilen?

Erſter Doktor. Ja.

Pourceaugnac. Zum Teufel, ich bin ja nicht krank!

Erſter Doktor. Es iſt ſchlimm, wenn der Kranke ſein Übel nicht fühlt.

Pourceaugnac. Ich ſage Ihnen aber, daß ich geſund bin!

Erſter Doktor. Wir wiſſen beſſer, was Sie ſind. Ärzte, wie wir, können ſchon Ihren Zuſtand durchſchauen.

Pourceaugnac. Wenn Sie Ärzte ſind, ſo brauche ich Sie nicht, und kümmere mich den Henker um Ihre Medizin.

Erſter Doktor. Ey, ey! Der Menſch iſt verrückter, als wir glaubten.

Pourceaugnac. Mein Vater und meine Mutter haben nichts von Arzneien wiſſen wollen, und ſind Beide ohne den Beiſtand von Ärzten geſtorben.

Erſter Doktor. Ja, dann wundert's mich nicht mehr, daß ſie einen verrückten Sohn in die Welt geſetzt haben. (Zum zweiten Arzt.) Schreiten wir jetzt zur Kur, und laſſen Sie uns durch eine ſanfte, erheiternde Muſik die Galle, die ich bei ihm aufſteigen ſehe, zu mildern, zu beſänftigen und zu beſchwichtigen ſuchen.

Zwölfte Scene.

Herr von Pourceaugnac allein.

Was Teufel iſt hier los? Sind die Menſchen alle verrückt? So etwas iſt mir noch nicht vorgekommen. Ich verſtehe kein Wort davon!

Dreizehnte Scene.

Herr von Pourceaugnac. Zwei groteske Ärzte.

(Sie nehmen alle Drei Platz. Die Ärzte erheben ſich häufig, um Pourceaugnac zu begrüßen, der eben ſo oft aufſteht und ſie wieder begrüßt.)

Beide Ärzte
(zuſammen).

Buon di, buon di, buon di.
Non vi lasciate uccidere
Dal dolor malinconico:
Noi vi faremo ridere
Col nostro canto armonico;
Sol' per guarirvi
Siamo venuti qui.
Buon di, buon di, buon di.

Erſter Arzt.

Altro non è la pazzia
Che malinconia.
Il malato
Non è disperato,
Se vol pigliar un poco d'allegria,
Altro non è la pazzia
Che malinconia.

Zweiter Arzt.

Su, cantate, ballate, ridete;
E, se far meglio volete,
Quando sentite il deliro vicino,
Pigliate del vino,
E qualche volta un poco di tabac,
Allegramente, monsu Pourceaugnac.

Vierzehnte Scene.

Herr von Pourceaugnac. Zwei groteſke Ärzte. Gaukler.

Ballet-Entree.

Tanz der Gaukler um Herrn von Pourceaugnac.

Fünfzehnte Scene.

Herr von Pourceaugnac. Ein Apotheker (mit einer Klistier-Spritze.)

Apotheker. Da bringe ich ein Mittelchen, wenn's beliebt, ein Mittelchen, das Sie nehmen ſollen, wenn's beliebt.

Pourceaugnac. Warum nicht gar! Ich habe es nicht nöthig.

Apotheker. Es iſt verſchrieben, mein Herr, verſchrieben.

Pourceaugnac. Laſſen Sie mich in Ruhe!

Apotheker. Nehmen Sie es, nehmen Sie es! Es ſchadet Ihnen nichts, es ſchadet Ihnen gar nichts!

Pourceaugnac. Ach was!

Apotheker. Es iſt ein Kliſtierchen, ein ſanftes Kliſtierchen! Ganz ſanft, ganz ſanft! Nehmen Sie es, nehmen Sie es, nehmen Sie es! Es iſt zum Reinigen — zum Reinigen!

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Zwei groteske Ärzte. Gaukler (mit Kliſtier-Spritzen).

Beide Ärzte
(zuſammen).

Piglia lo sù,
Signor monsu;
Piglia lo, piglia lo, piglia lo sù,
Che non ti fara male.

Piglia lo su questo serviziale;
Piglia lo su,
Signor monsu,
Piglia lo, piglia lo, piglia lo su.

Pourceaugnac. Es geht zum Teufel!

(Herr von Pourceaugnac ſetzt ſeinen Hut auf, um ſich gegen die Klyſtier-Spritzen zu ſchützen, wird aber von den beiden Ärzten und den Gauklern verfolgt. Er läuft vom Theater fort, kommt von der andern Seite zurück und wirft ſich auf ſeinen Stuhl, bei dem ihn der Apotheker erwartet. Die beiden Ärzte und die Gaukler kommen ebenfalls zurück.)

Beide Ärzte
(zuſammen).

Piglia lo su,
Signor monsu;
Piglia lo, piglia lo, piglia lo su,
Che non ti fara male.
Piglia lo su questo serviziale;
Piglia lo su,
Signor monsu;
Piglia lo, piglia lo, piglia lo su.

(Herr von Pourceaugnac läuft mit dem Stuhle fort. Der Apotheker ſtemmt ſeine Spritze dagegen, und folgt ihm mit den Übrigen.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Erſter Doktor. Sbrigani.

Erſter Doktor. Er hat ſich mit Gewalt davon gemacht, und ſich der Kur entzogen, die ich mit ihm angefangen hatte.

Sbrigani. Sich einer ſo herrlichen Kur entziehen, heißt gewiß, ſchlecht an ſich ſelbſt handeln.

Erſter Doktor. Das beweiſt, daß es im Kopfe nicht richtig iſt, daß die Vernunft gelitten hat.

Sbrigani. Sie hätten ihn ohne Weiteres kurirt.

Erſter Doktor. Keine Frage, und wenn noch zwölf andere Krankheiten dahinter geſteckt hätten!

Sbrigani. Er bringt Sie da um fünfzig Piſtolen.

Erſter Doktor. Das ſoll er bleiben laſſen! Ich kurire ihn, und wenn er ſich auch dagegen ſträubt! Er iſt mir einmal verfallen, und wo ich ihn finde, laſſe ich ihn als Deſerteur der Medizin, als Übertreter meiner Vorſchriften packen.

Sbrigani. Sie haben recht. Ihre Kur war ſicher, und er ſtahl Ihnen das Geld aus der Taſche.

Erster Doktor. Wo kann ich mich nach ihm erkundigen?

Sbrigani. Wahrſcheinlich bei dem alten Oront, deſſen Tochter er heirathen will, und der am Ende die Verbindung bricht, da er nichts von der Krankheit ſeines zukünftigen Schwiegerſohnes weiß.

Erster Doktor. Ich gehe ſogleich zu ihm.

Sbrigani. Da thun Sie ſehr wohl daran.

Erster Doktor. Ich habe eine Hypothek auf ihn, und es ſoll nicht heißen, daß ein Kranker ſeinen Arzt angeführt hat.

Sbrigani. Sehr wahr, und ich rathe Ihnen, ihn nicht heirathen zu laſſen, ehe Sie ihn nicht gehörig zugerichtet haben.

Erster Doktor. Laſſen Sie mich nur machen!

Sbrigani (bei Seite, im Fortgehen). Und ich will jetzt eine andere Batterie aufführen, denn der Schwiegervater iſt eben ſo einfältig, als der Eidam.

Zweite Scene.

Oront. Erster Doktor.

Erster Doktor. Ich höre, daß ein gewiſſer Herr von Pourceaugnac Ihre Tochter heirathen ſoll.

Oront. Allerdings. Ich erwarte ihn von Limoges, und er müßte eigentlich ſchon hier ſeyn.

Erſter Doktor. Er iſt auch ſchon hier, und mir aus dem Hauſe gelaufen, nachdem man ihn eben erſt bei mir untergebracht hatte; aber im Namen der Medizin verbiete ich Ihnen, dieſe Heirath abzuſchließen, bis ich ihn gehörig dazu vorbereitet, und ihn in Stand geſetzt habe, körperlich und geiſtig wohlgerathene Kinder zu zeugen.

Oront. Wie meinen Sie das?

Erſter Doktor. Ihr künftiger Schwiegerſohn iſt mir als Patient übergeben worden; ſeine Krankheit, die ich heilen ſoll, iſt ein Möbel, das mir gehört, und das ich zu meinen Effekten zähle, und ich erkläre Ihnen daher, daß ich ihn nicht heirathen laſſe, bis er der Medizin Genüge geleiſtet und die ihm vorgeſchriebene Kur durchgemacht hat.

Oront. Fehlt ihm etwas?

Erſter Doktor. Jawohl.

Oront. Und was denn?

Erſter Doktor. Fragen Sie nicht.

Oront. Iſt er etwa —

Erſter Doktor. Die Aerzte ſind verpflichtet zu ſchweigen. Es genügt, daß ich Ihnen und Ihrer Tochter verbiete, ohne meine Einwilligung dieſe Heirath zu begehen, wenn Sie nicht die Ungnade der Fakultät auf ſich ziehen, und ſo viel Krankheiten, als wir wollen, auf dem Halſe haben wollen.

Oront. Da werde ich mich hüten, die Heirath zuzugeben.

Erſter Doktor. Man hat ihn mir anvertraut, und es iſt ſeine Schuldigkeit, mein Patient zu werden.

Oront. Verſteht ſich!

Erſter Doktor. Wenn er mir auch entläuft, ich verſchaffe mir ein Urtheil, daß er ſich von mir kuriren laſſen muß.

Oront. Ich habe nichts dagegen.

Erſter Doktor. Er muß d'rauf gehen, oder ſich von mir kuriren laſſen.

Oront. Mir recht!

Erſter Doktor. Und finde ich ihn nicht, ſo halte ich mich an Sie, und kurire Sie ſtatt ſeiner.

Oront. Ich befinde mich ganz wohl.

Erſter Doktor. Thut nichts. Ich brauche einen Patienten, und ich nehme, wen ich bekommen kann.

Oront. Nehmen Sie, wen Sie wollen, aber mich nicht. (Allein.) Ein ſchöner Grund das!

Dritte Scene.

Oront. Sbrigani (als Flamändiſcher Kaufmann).

Sbrigani (im harten Dialekt). Ich bin ein Flamändiſcher Kaufmann mit Ihrer Erlaubniß, der Sie gern etwas fragen möchte.

Oront. Was denn?

Sbrigani. Setzen Sie erſt Ihren Hut auf.

Oront. Nun ſagen Sie mir, was Sie wollen?

Sbrigani. Ich nichts ſagen, wenn Sie nicht den Hut auf den Kopf ſetzen.

Oront. Nun denn, was wollen Sie?

Sbrigani. Sie nicht kennen in dieſer Stadt einen gewiſſen Herrn Oront?

Oront. O ja, den kenne ich.

Sbrigani. Und was für ein Mann iſt das?

Oront. Ein Mann, wie andere auch.

Sbrigani. Ich frage Sie, ob er iſt ein reicher Mann, der Vermögen hat?

Oront. O ja.

Sbrigani. Auch ſehr ſtark reich?

Oront. O ja.

Sbrigani. Das freut mich ſehr.

Oront. Und warum denn?

Sbrigani. Wegen eines kleinen Grundes, der für uns ſehr wichtig iſt.

Oront. Nun?

Sbrigani. Der Herr Oront verheirathet ſeine Tochter mit einem gewiſſen Herrn von Pourceaugnac.

Oront. Weiter!

Sbrigani. Und der Herr von Pourceaugnac iſt ein Mann, der ſehr viel ſchuldig iſt an zehn oder zwölf Flamändiſche Kaufleute, die hieher gekommen ſind.

Oront. Herr von Pourceaugnac hat Schulden bei den Kaufleuten gemacht?

Sbrigani. Jawohl. Wir haben ſchon ſeit acht Monaten ein kleines Urtheil gegen ihn; er will aber Alles mit dem Gelde bezahlen, das Herr Oront ſeiner Tochter mitgibt.

Oront. So, ſo! Damit will er alſo ſeine Gläubiger befriedigen?

Sbrigani. Ja; und wir warten mit großer Sehnſucht auf dieſe Heirath.

Oront (bei Seite). Die Warnung kommt zur rechten Zeit. (Laut.) Ich empfehle mich Ihnen.

Sbrigani. Ich danke Ihnen für Ihre Güte.

Oront. Gehorſamer Diener.

Sbrigani. Ich bin Ihnen ſehr verbunden für die Nachricht, die Sie mir gegeben haben. (So wie er allein iſt, nimmt er den falſchen Bart ab, und zieht das fremde Kleid aus, das er über dem ſeinigen hatte.) Das geht gut! Jetzt fort mit der Flamändiſchen Tracht, und an andere Liſten gedacht. Wir müſſen ſo viel Argwohn zwiſchen Schwiegervater und Eidam ausſtreuen, bis jeder Gedanke an eine Heirath aufgegeben iſt. Sie ſind alle Beide dazu geſchaffen, jeden Köder zu verſchlucken, den man ihnen vorhält, und für Schelme erſter Klaſſe, wie wir ſind, iſt es nur Spielerei, wenn wir es mit ſo leichtgläubigem Wilde zu thun haben.

Vierte Scene.

Pourceaugnac. Sbrigani.

Pourceaugnac
(ſich allein glaubend).

Piglia lo sù, piglia lo sù, piglia lo sù,
Signor monsu —

Was Teufel ſoll das heißen? (Er bemerkt Sbrigani.) Sieh' da!

Sbrigani. Was haben Sie?

Pourceaugnac. Es ſchwimmt mir vor den Augen wie lauter Kliſtiere!

Sbrigani. Wie ſo?

Pourceaugnac. Sie wiſſen nicht, was mir in dem Hauſe begegnet iſt, nachdem Sie mich an der Thüre verlaſſen hatten?

Sbrigani. Nein, was denn?

Pourceaugnac. Sie hätten mich beinahe ſchön d'ran bekommen!

Sbrigani. In wie fern denn?

Pourceaugnac. Ich übergebe Sie dieſen Herren! Aerzte in ſchwarzen Röcken. In einem Stuhle. Den Puls fühlen. Dieweil denn. Er iſt verrückt. Zwei dicke Bengel. Große Hüte. Buon di, buon di. Tra, la, la; tra, la, la; allegramente, monsu Pourceaugnac. Apotheker. Kliſtiere. Nehmen Sie, nehmen Sie, nehmen Sie! Es iſt ſanft, ganz ſanft. Es ſoll reinigen, reinigen. Piglia lo su, signor monsu; piglia lo, piglia lo, piglia lo su. Die Dummheiten gingen zu weit.

Sbrigani. Was ſoll denn das Alles heißen?

Pourceaugnac. Das ſoll heißen, daß der unbekannte Herr mit all ſeinen Umarmungen ein Spitzbube iſt, der mich in das Haus gebracht hat, um ſich über mich luſtig zu machen, und mir einen Streich zu ſpielen.

Sbrigani. Iſt es möglich?

Pourceaugnac. Jawohl. Es waren wohl ein Dutzend Beſeſſener hinter mich her, und ich hatte Noth genug, mich aus ihren Klauen zu befreien.

Sbrigani. Nun ſeh Einer, wie der Schein trügen kann! Ich hätte ihn für Ihren beſten Freund gehalten. Wie iſt es nur möglich, daß es ſolche Schelme auf der Welt geben kann?

Pourceaugnac. Sehen Sie doch einmal, ob man mir nichts von dem Klyſtier anmerkt.

Sbrigani. So ein wenig, allerdings.

Pourceaugnac. Ich habe die Naſe und den Kopf ganz voll davon. Es iſt mir immer, als ob ich ein Dutzend Spritzen ſähe, die auf mich angelegt ſind.

Sbrigani. So eine Schlechtigkeit! Was ſind doch die Menſchen für Böſewichter!

Pourceaugnac. Ich bitte, ſagen Sie mir doch, wo Herr Oront wohnt; ich möchte ſogleich zu ihm gehen.

Sbrigani. Haha, ſind Sie auch verliebter Natur? Haben Sie auch ſchon gehört, daß Herr Oront eine Tochter hat, die —

Pourceaugnac. Allerdings; ich ſoll ſie heirathen.

Sbrigani. Hei — heirathen? —

Pourceaugnac. Jawohl.

Sbrigani. Förmlich?

Pourceaugnac. Wie denn ſonſt?

Sbrigani. O, das iſt etwas Anderes; dann bitte ich um Verzeihung.

Pourceaugnac. Was wollen Sie damit ſagen?

Sbrigani. Nichts!

Pourceaugnac. Heraus damit!

Sbrigani. Nichts, nichts! Ich war zu voreilig.

Pourceaugnac. Ich bitte, ſchenken Sie mir reinen Wein ein.

Sbrigani. Nein, nein, das iſt nicht nöthig!

Pourceaugnac. Thun Sie mir den Gefallen.

Sbrigani. Dringen Sie nicht in mich.

Pourceaugnac. Sind Sie nicht mein Freund?

Sbrigani. Und wie? Ihr beſter Freund!

Pourceaugnac. So müſſen Sie mir auch nichts verhehlen.

Sbrigani. Es ſtreitet gegen die Nächſtenliebe.

Pourceaugnac. Offnen Sie mir Ihr Herz, und nehmen Sie dafür, mir zu Liebe, dieſen kleinen Ring an.

Sbrigani. Ich muß mich erſt bedenken, ob es mein Gewiſſen auch zuläßt. (Er entfernt ſich ein wenig von Herrn von Pourceaugnac.) Es iſt ein Mann, der ſeine Tochter ſo gut als möglich unterzubringen ſucht, und bei ſo etwas muß man Niemanden hinderlich ſeyn. Freilich ſind die Geſchichten alle bekannt; aber ich ſoll ſie jetzt einem Manne verrathen, der noch nichts davon weiß, und es iſt verboten, ſeinen Nächſten in Verruf zu bringen. Aber auf der andern Seite ſteht hier ein Fremder, den man übervortheilen, und der mit voller Seelenruhe ein Mädchen beirathen will, das er nicht kennt und nie geſehen hat; ein offener ſchlichter Edelmann, zu dem ich mich hingezogen fühle, der mir die Ehre erzeigt, mich für ſeinen Freund zu halten, der ſein Vertrauen in mich ſetzt, und der mir einen Ring zum Andenken gibt. (Zu Herrn von Pourceaugnac.) Ja, ich finde, daß ich Ihnen Alles ſagen kann, ohne meinem Gewiſſen zu nahe zu treten. Doch werde ich die Sache ſo leicht wie möglich berühren, und die Leute, ſo viel ich vermag, zu ſchonen ſuchen. Wenn ich Ihnen ſagte, daß das Mädchen ein unanſtändiges Leben führte, ſo wäre das etwas zu ſtark, und ich müßte einen gelindern Ausdruck ſuchen. Das Wort „galant" wäre wieder nicht genug; am paſſendſten ſcheint mir das: einer vollendeten Kokette, und ich glaube ſie gut damit bezeichnen zu können.

Pourceaugnac. Man will mich alſo zum Narren haben!

Sbrigani. Im Grunde iſt es vielleicht nicht, wie man allgemein glaubt; und dann gibt es auch Menſchen, die ſich über ſo etwas hinwegſetzen, und nicht der Meinung ſind, daß ihre Ehre dabei betheiligt iſt, wenn —

Pourceaugnac. Gehorſamer Diener, ich will mir ſo ein Ding nicht auf den Kopf ſetzen! In der

Familie Pourceaugnac pflegt man mit freier Stirne aufzutreten.

Sbrigani. Da kömmt der Vater.

Pourceaugnac. Der Alte da?

Sbrigani. Ja. Ich entferne mich.

Fünfte Scene.

Pourceaugnac. Oront.

Pourceaugnac. Guten Tag, mein Herr, guten Tag!

Oront. Ihr Diener, mein Herr, Ihr Diener.

Pourceaugnac. Sie ſind Herr Oront, nicht wahr?

Oront. Jawohl.

Pourceaugnac. Ich bin der Herr von Pourceaugnac.

Oront. Freut mich!

Pourceaugnac. Glauben Sie, Herr Oront, daß die Limouſiner Narren ſind?

Oront. Und Sie, Herr von Pourceaugnac, halten Sie denn die Pariſer für Dummköpfe?

Pourceaugnac. Bilden Sie ſich denn ein, Herr

Oront, daß ein Mann, wie ich, ſo verpicht auf eine Frau wäre?

Oront. Und halten Sie denn, Herr von Pourceaugnac, eine Tochter, wie die meinige, für ſo verſeſſen auf einen Mann?

Sechste Scene.

Die Vorigen. Julie.

Julie. Ich höre eben, lieber Vater, daß Herr von Pourceaugnac angekommen iſt. Ach, das iſt er gewiß! Mein Herz kann mich nicht täuſchen. Welch' ſchöner Mann! Was für ein freundliches Geſicht! Wie freue ich mich, ſolch einen Mann zu bekommen! Erlauben Sie, daß ich ihn umarme, ihm bezeige —

Oront. Sachte, mein Kind, ſachte!

Pourceaugnac (bei Seite). Potz Tauſend, wie verliebt! Die fängt gleich Feuer!

Oront. Ich möchte wiſſen, mein Herr von Pourceaugnac, wie Sie ſich herausnehmen können —

Julie (nähert ſich Pourceaugnac, ſieht ihn ſchmachtend an und will ſeine Hand ergreifen). Wie freue ich mich, daß Sie da ſind! Ich vergehe vor Ungeduld —

Oront. Geh' fort, ſag' ich, geh' fort!

Pourceaugnac (bei Seite). Was für ein loſes Geſchöpf das iſt!

Oront. Ich möchte nur wiſſen, wie Sie es wagen können —.

(Julie ſetzt daſſelbe Spiel fort.)

Pourceaugnac (bei Seite). Ach, Du meine Güte!

Oront (zu Julien). Biſt Du noch da! Was ſoll das heißen?

Julie. Darf ich denn nicht einmal mit dem Manne ſchön thun, dem Sie ſelbſt meine Hand beſtimmt haben?

Oront. Nein, geh' hinaus!

Julie. Laſſen Sie mich ihn nur anſehen!

Oront. Hinaus ſollſt Du gehen!

Julie. Wenn Sie erlauben, ſo will ich doch lieber bleiben.

Oront. Ich will es aber nicht haben, und wenn Du nicht gleich gehſt —

Julie. Ich gehe ſchon.

Oront. Meine Tochter iſt ein dummes Ding, das noch von nichts weiß.

Pourceaugnac. Was ich ihr in die Augen ſteche!

Oront (zu Julien, die einige Schritte gemacht hat, und dann wieder geblieben iſt). Wird es bald?

Julie. Wann iſt denn unſere Hochzeit?

Oront. Es wird nichts d'raus. Er bekömmt Dich nicht.

Julie. Ich will ihn aber. Sie haben mir ihn zugeſagt.

Oront. Hab' ich ihn Dir zugeſagt, ſag' ich ihn Dir wieder ab.

Pourceaugnac (bei Seite). Sie möchte mich gerne feſtpacken.

Julie. Thun Sie, was Sie wollen: wir heirathen uns doch, aller Welt zum Trotze!

Oront. Ich werde es Euch Beiden wohl zu wehren wiſſen. Was ihr nur in den Kopf geſtiegen iſt!

Siebente Scene.

Oront. Pourceaugnac.

Pourceaugnac. Mein Gott, Herr Erſchwiegervater, geben Sie ſich keine Mühe. Man hat gar keine Luſt, Ihnen Ihre Tochter zu entführen, und mit Ihren Faxen machen Sie mir nichts weiß.

Oront. Die Ihrigen werden Ihnen auch nicht viel helfen.

Pourceaugnac. Haben Sie ſich eingebildet, daß man einen Leonard von Pourceaugnac ſo mir nichts dir nichts in die Taſche ſtecken könne, und daß er nicht Verſtand genug hätte, ſich erſt ein wenig zu erkundigen, und darnach zu ſehen, ob auch ſeine Ehre bei der Heirath mit heiler Haut davon käme?

Oront. Ich weiß nicht, was Sie ſagen wollen. Aber haben denn Sie ſich eingebildet, daß ein Mann von drei und ſechszig Jahren ſo wenig Verſtand, ſo wenig Liebe zu ſeiner Tochter hätte, daß er ſie einem Manne gäbe, dem, Sie wiſſen ſchon was fehlt, und der ſich von einem Doktor muß kuriren laſſen?

Pourceaugnac. Das war ein Streich, den man mir geſpielt hat! Mir fehlt nichts.

Oront. Der Doktor hat es mir ſelbſt geſagt.

Pourceaugnac. Der Doktor hat gelogen! Ich bin Edelmann, und will es ihm, mit dem Degen in der Hand, beweiſen.

Oront. Ich weiß ſchon, was ich zu glauben habe, und Sie täuſchen mich ſo wenig damit, wie mit den Schulden, die Sie von der Mitgift meiner Tochter bezahlen wollen.

Pourceaugnac. Was für Schulden?

Oront. Verſtellen Sie ſich nur nicht! Ich habe ſelbſt den Flamändiſchen Kaufmann geſprochen, der mit Ihren andern Gläubigern ſich ſchon ſeit acht Monaten ein Urtheil gegen Sie verſchafft hat.

Pourceaugnac. Was für ein Flamändiſcher Kaufmann? Was für Schulden? Was für ein Urtheil?

Oront. Sie wiſſen wohl, was ich ſagen will.

Achte Scene.

Die Vorigen. Luzette.

Luzette (im Dialekt des Languedoc). Aha, da biſt Du ja! Finde ich Dich endlich? Kannſt Du meinen Anblick ertragen, Du Böſewicht?

Pourceaugnac. Was will dieſe Frau?

Luzette. Was ich will, Du Taugenichts! Du ſtellſt Dich, als ob Du mich nicht kennteſt; und ſchämſt Dich nicht, mich hier zu ſehen? (Zu Oront.) Man hat mir geſagt, daß er Ihre Tochter heirathen will, aber ich erkläre Ihnen, daß ich ſeine Frau bin. Als er vor zehn Jahren nach Pezenas kam, gewann er durch Schmeicheleien, in denen er ſo erfahren iſt, mein Herz, und zwang mich, ihn zu heirathen.

Oront. Oho!

Pourceaugnac. Was Teufel iſt das?

Luzette. Nach drei Jahren verließ mich der Verräther unter dem Vorwande, daß ihn Geſchäfte in ſeine Heimath riefen, und ſeit der Zeit habe ich nichts mehr von ihm gehört, bis ich erſt jetzt erfahren habe, daß er ein anderes junges Mädchen heirathen will, welches ihm die Eltern zugeſagt haben, weil ſie nichts von ſeiner erſten Ehe wußten. Ich habe Alles im Stich gelaſſen, und bin ſchnell hieher geeilt, um dieſe verbrecheriſche Verbindung zu verhindern, und vor aller Welt den ſchlechteſten der Menſchen zu beſchämen.

Pourceaugnac. Das iſt ja eine freche Perſon!

Luzette. Schämſt Du Dich nicht, mich noch zu beleidigen, ſtatt den ſtillen Vorwürfen zu gehorchen, die Dein Gewiſſen Dir machen muß?

Pourceaugnac. Ich ſoll Ihr Mann ſeyn?

Luzette. Böſewicht, kannſt Du es noch läugnen? Ach, Du weißt nur zu gut, daß es die Wahrheit iſt! Wollte der Himmel, es wäre nicht ſo, und ich noch in dem Stande der Unſchuld und Seelenruhe, aus der mich leider Deine Reize und Verführungen geriſſen haben. Ich brauchte dann nicht eine ſo traurige Figur, wie jetzt, zu ſpielen; ich wäre dann nicht verlaſſen, und den tödtlichen Schmerzen preisgegeben, in die mich die Treuloſigkeit eines Mannes geſtürzt hat!

Oront. Sie rührt mich bis zu Thränen. (Zu Herrn von Pourceaugnac.) Gehen Sie, Sie ſind ein ſchlechter Menſch.

Pourceaugnac. Ich verſtehe kein Wort davon!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Nerine.

Nerine (mit dem Dialekt der Picardie). Ich kann nicht mehr, ich bin ganz außer Athem, ſo bin ich gelaufen. Warte, Schelm, Du entwiſchſt mir nicht mehr! Mein Recht, mein Recht! Ich thue Einſpruch in die Heirath! (Zu Oront.) Er iſt mein Mann, und ich laſſe ihn hängen, den Strick!

Pourceaugnac. Noch Eine?

Oront (bei Seite). Das iſt ein verdammter Menſch!

Luzette. Was wollen Sie ſagen, mit Ihrem Einſpruch, und Ihrem Hängen? Iſt der Mann Ihr Gatte?

Nerine. Ja, Madame, und ich bin ſeine Frau.

Luzette. Das iſt falſch, denn ich bin ſeine Frau, und wenn er hängen ſoll, ſo laſſe ich ihn hängen!

Nerine. Das begreiſe ich nicht.

Luzette. Ich ſage Ihnen, daß ich ſeine Frau bin.

Nerine. Seine Frau?

Luzette. Ja.

Nerine. Ich ſage Ihnen aber, ich bin es!

Luzette. Und ich behaupte, daß ich es bin!

Nerine. Vor vier Jahren hat er mich geheirathet.

Luzette. Und ſchon vor ſieben hat er mich zur Frau genommen.

Nerine. Ich kann Bürgen ſtellen für das, was ich ſage.

Luzette. Das ganze Land weiß bei mir davon.

Nerine. Unſere Stadt kann es bezeugen.

Luzette. Ganz Pezenas hat unſere Trauung geſehen.

Nerine. Ganz St. Quintin war bei unſerer Hochzeit.

Luzette. Es kann nicht beſtritten werden.

Nerine. Es iſt ſo gewiß, wie der Tag.

Luzette (zu Pourceaugnac). Kannſt Du es läugnen, Verräther?

Nerine. Kannſt Du es abſtreiten, Böſewicht?

Pourceaugnac. Eins iſt ſo wahr, wie das Andere.

Luzette. Welche Unverſchämtheit! Wie, Elender, Du erinnerſt Dich nicht mehr der Früchte unſerer Verbindung, des armen Fränzchens und des armen Hänschens?

Nerine. Seh' Einer die Frechheit! Wie, Du erinnerſt Dich nicht mehr des armen Kindes, der kleinen Magdalene, die Du mir als Pfand Deiner Treue zurückgelaſſen haſt?

Pourceaugnac. Das ſind ja ein Paar ſchamloſe Weiber!

Luzette. Komm herein, Fränzchen, komm herein, Hänschen. Kommt alle miteinander, und ſeht, wie hart der unnatürliche Vater mit uns umgeht.

Nerine. Komm herein, Magdalene, komm herein, mein Kind, daß er ſich ſeine Unverſchämtheit zu Gemüthe führe.

Zehnte Scene

Die Vorigen. Mehrere Kinder.

Kinder. Ach! Papa, Papa, Papa!

Pourceaugnac. Der Teufel hole die Bankerte!

Luzette. Wie! Du ſcheuſt Dich nicht, ſo mit den Kindern zu ſprechen, und Dein Herz aller väterlichen Liebe zu verſchließen? Aber Du ſollſt mir nicht mehr entkommen! Überall verfolge ich Dich und werfe Dir Dein Verbrechen vor, bis ich mich gerächt und Dich gehenkt ſehe! Ja, bis ich Dich gehenkt ſehe.

Nerine. Kannſt Du ſolche Worte in den Mund nehmen und gefühllos gegen die Liebkoſungen dieſes armen Kindes bleiben? Aber ich halte Dich jetzt feſt! Ich will ſchon zeigen, daß ich Deine Frau bin, und dann mußt Du hängen!

Kinder. Papa, Papa, Papa!

Pourceaugnac. Zu Hülfe, zu Hülfe! Wo verberge ich mich? Ich kann nicht mehr!

Oront (zu Luzette und Nerine). Sie haben Recht, wenn Sie ihn beſtrafen laſſen; er verdient den Galgen.

Eilfte Scene.

Sbrigani, allein.

Ich habe ein Auge auf Alles, und finde, daß es gar nicht ſchlecht geht. Wir wollen unſern Landjunker ſo mürbe machen, daß er froh ſeyn ſoll, wenn er fort kann.

Zwölfte Scene.

Pourceaugnac. Sbrigani.

Pourceaugnac. Ich bin hin, ich bin hin! Verdammte Stadt! Auf allen Seiten bringen ſie mich um!

Sbrigani. Was gibt's denn? Iſt ſchon wieder etwas vorgefallen?

Pourceaugnac. Ach Gott, es regnet hier Weiber und Kliſtiere!

Sbrigani. Wie ſo?

Pourceaugnac. Zwei niederträchtige kauderwälſche Dirnen beſchuldigen mich, ich hätte ſie Beide geheirathet, und drohen mir mit der Juſtiz.

Sbrigani. Das iſt eine ſchlimme Geſchichte; denn die Juſtiz iſt hier verteufelt ſtrenge gegen dieſe Art Verbrechen.

Pourceaugnac. Jawohl. Aber wenn die Sache auch inſtruirt, dekretirt und in Kontumaz abgemacht worden wäre, ſo kann ich noch immer die Befugniſſe der Gerichtsbarkeit anfechten, um Zeit zu gewinnen, und die Annullitäts-Beweiſe, die in der Prozedur ſind, zu Hülfe rufen.

Sbrigani. Das ſind die wahren Kunſtausdrücke. Man ſieht, daß Sie von der Profeſſion ſind.

Pourceaugnac. Ich? Durchaus nicht! Ich bin Edelmann.

Sbrigani. Um ſo ſprechen zu können, müſſen Sie doch das Recht ſtudiert haben.

Pourceaugnac. Bewahre! Die geſunde Vernunft gibt es ja ſchon, daß man meine Rechtsbeweiſe zulaſſen muß, und daß man mich nicht auf eine bloße Klage verurtheilen kann, ohne Vergleichung der Zeugen-Ausſagen und Konfrontirung mit meiner Partei.

Sbrigani. Es geht immer weiter.

Pourceaugnac. Die Worte kommen mir ſo zu, ohne daß ich daran denke.

Sbrigani. Mir ſcheint, daß die geſunde Vernunft eines Edelmannes wohl das, was zum Recht und zur Ordnung der Juſtiz gehört, nicht aber die Kunſtausdrücke der Advokaten-Kniffe wiſſen kann.

Pourceaugnac. Das ſind ſo Worte, die ich einmal in Romanen geleſen habe.

Sbrigani. Das muß ſeyn.

Pourceaugnac. Um Ihnen zu beweiſen, daß ich nichts von den Rechts-Kniffen verſtehe, bitte ich Sie, mich zu einem Advokaten zu führen, um mich mit ihm über meine Angelegenheiten zu beſprechen.

Sbrigani. Recht gerne. Ich will Sie zu zwei ſehr geſchickten Männern führen. muß jedoch bevorworten, daß Sie ſich nicht über ihre Art verwundern dürfen. Sie haben vom Gericht eine gewiſſe Art zu deklamiren angenommen, die man faſt für Geſang halten könnte. Ihre Sprache wird Ihnen wie Muſik ſcheinen.

Pourceaugnac. Was liegt mir daran, wie ſie ſprechen, wenn ſie mir nur ſagen, was ich wiſſen will.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Zwei Advokaten. Zwei Anwalte.
Zwei Gerichtsdiener.

Erſter Advokat
(mit ſchleppendem Ton).

Die Polygamie iſt ein Ding,
Ein Ding, das an den Galgen bringt.

Zweiter Advokat
(ſchnatternd).

Die Sach' iſt klar
Und ganz und gar
Der Vertheid'gung baar.
Mit vollem Recht
Geht's Ihnen ſchlecht.
Denn alſo ſprechen die Autoren,
Legiſlatoren, Gloſſatoren,
Juſtinian, Papinian,
Ulpian und Tribonian,
Ferrand, Rebuffe, Johann Imola,
Paul Caſtre, Julian und Barthole,
Jaſon, Alciat und Cujas,
Der Weiſeſte von fern und nah,
Die Polygamie iſt ein Ding,
Ein Ding, das an den Galgen bringt.

Ballet-Entree.

Tanz zweier Anwalte und zweier Gerichtsdiener.

Zweiter Advokat
(ſagt während des Tanzes).

Alle Völker, die verſtändig,
Wahrer Bildung nicht abwendig,

Dänen, Schweden, Holländer,
Spanier, Polen, Engländer,
Aus Flamand und dem Frankenreich,
Italien und dem Deutſchen Reich,
In der Sach' iſt kein Widerſpruch,
Sie ſprechen alle klar genug,
Die Polygamie iſt ein Ding,
Ein Ding, das an den Galgen bringt.

Erſter Advokat.

Die Polygamie iſt ein Ding,
Ein Ding, das an den Galgen bringt.

(Herr von Pourceaugnac jagt ſie ungeduldig fort.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Eraſt. Sbrigani.

Sbrigani. Es geht Alles nach Wunſch. Er iſt ein ſo gehirnloſer, beſchränkter Menſch, und ich habe ihm ſolche Furcht vor der Strenge unſerer Juſtiz und vor den Anſtalten eingejagt, die man ſchon zu ſeinem Tode getroffen habe," daß er die Flucht ergreifen will. Ja, um deſto beſſer den Leuten zu entgehen, die, wie ich ihm eingeplaudert habe, ihn an den Stadtthoren anhalten ſollen, will er ſich, und zwar als Frau, verkleiden.

Eraſt. In dem Anzug möchte ich ihn ſehen.

Sbrigani. Denken Sie daran, Ihrerſeits die Komödie zu beenden, und entfernen Sie ſich, während ich meine Rolle bei ihm fortſpiele. (Er ſagt ihm etwas in's Ohr.) Sie verſtehen mich!

Eraſt. Jawohl.

Sbrigani. Und habe ich ihn erſt dahin gebracht — (Er ſpricht ihm wieder in's Ohr.)

Eraſt. Ganz gut.

Sbrigani. Und erfährt der Vater dann von mir — (Er ſpricht ihm wieder in's Ohr.)

Eraſt. Vortrefflich!

Sbrigani. Da kommt unſer Dämchen! Fort, daß er uns nicht beiſammen findet.

Zweite Scene.

Pourceaugnac (als Frau verkleidet). **Sbrigani.**

Sbrigani. Ich bin überzeugt, daß man Sie in dieſem Aufzuge nicht erkennt. Sie ſehen ganz wie eine Frau von Stande aus.

Pourceaugnac. Ich wundere mich nur, daß man hier zu Lande gar nicht die Formalitäten der Juſtiz beobachtet.

Sbrigani. Ich habe es Ihnen ja geſagt. Hier hängen ſie erſt, und dann machen ſie den Prozeß.

Pourceaugnac. Das iſt eine ſehr ungerechte Gerechtigkeit.

Sbrigani. Sie iſt ſtreng, wie der Teufel, beſonders gegen ſolche Verbrecher.

Pourceaugnac. Aber wenn man unſchuldig iſt?

Sbrigani. Thut nichts, ſie fragen nichts darnach; und dann haben ſie hier einen wahren Haß gegen alles, was aus Ihrer Provinz kömmt. Es macht ihnen nichts mehr Freude, als wenn ſie einen Limouſiner hängen können.

Pourceaugnac. Was haben ihnen denn die Limouſiner gethan?

Sbrigani. Es iſt rohes Volk hier, das der feinen Bildung und dem Verdienſte anderer Städte gram iſt. Ich läugne nicht, ich zittere für Sie, und es thäte mir in der Seele weh, wenn man Sie aufhinge.

Pourceaugnac. Die Furcht vor dem Tode jagt mich nicht fort, aber ein Edelmann kann ſich doch nicht hängen laſſen; ein ſolcher Fall wirft einen Flecken auf unſern Adel.

Sbrigani. Sie haben Recht. Man könnte Ihnen hernach den Titel eines Ritters ſtreitig machen; aber ſtudiren Sie ſich jetzt vor Allem den Gang eines Frauenzimmers, und die Sprache und das Benehmen einer Perſon von Stande ein.

Pourceaugnac. Sorgen Sie nicht. Ich habe die große Welt geſehen. Es iſt nur ſchlimm, daß ich etwas Bart habe.

Sbrigani. Das thut nichts. Ich kenne Frauen, die einen eben ſo ſtarken Bart haben, wie Sie. Laſſen Sie einmal ſehen, wie Sie ſich anſtellen werden. (Herr von Pourceaugnac ahmt einer Frau von Stande nach.) Recht gut!

Pourceaugnac. Heda, mein Wagen! Wo bleibt mein Wagen? Mein Gott, was iſt man ſchlimm mit dieſen Leuten dran. Soll ich den ganzen Tag hier auf der Straße bleiben? Wird man bald mit dem Wagen kommen?

Sbrigani. Vortrefflich!

Pourceaugnac. Heda! Kutſcher, Jockei! Warte, kleiner Schlingel, die Peitſche ſoll Dir nicht entgehen! Jockei, Jockei! Wo ſteckt denn der Jockei? Iſt der Jockei verſchwunden? Wird der Jockei bald kommen? Wofür habe ich denn einen Jockei?

Sbrigani. Sie machen es herrlich. Eins gefällt mir nur nicht: Ihr Haarputz iſt etwas zu leicht. Ich beſorge Ihnen einen größern, der Ihnen im Nothfall das Geſicht beſſer verbirgt.

Pourceaugnac. Was fange ich indeß an?

Sbrigani. Ich komme ſogleich zurück. Gehen Sie nur ſo lange auf und ab.

(Pourceaugnac geht auf dem Theater herum, indem er die Manieren einer Frau von Stande kopirt.)

Dritte Scene.

Pourceaugnac. Zwei Schweizer. (Beide ſprechen im Dialekt.)

Erſter Schweizer (ohne Herrn von Pourceaugnac zu ſehen). Komm ſchnell, Kamerad, damit wir zur rechten Zeit auf dem Greve-Platz ankommen, um die Hinrichtung des Herrn von Pourceaugnac nicht zu verſäumen, der zum Galgen verurtheilt worden iſt.

Zweiter Schweizer (ohne Herrn von Pourceaugnac zu ſehen). Wir wollen uns ein Fenſter miethen, um es beſſer ſehen zu können.

Erſter Schweizer. Es heißt, man hat einen großen neuen Galgen aufgerichtet, um den Pourceaugnac daran zu hängen.

Zweiter Schweizer. Es muß eine wahre Luſt ſeyn, den Limouſiner baumeln zu ſehen.

Erſter Schweizer. Ja, und mit den Füßen nach oben muß er hängen.

Zweiter Schweizer. Es iſt ein verdammter Spaßvogel! Dreimal ſoll er ſich verheirathet haben.

Erſter Schweizer. Drei Frauen für ſich allein? Eine iſt ſchon genug.

Zweiter Schweizer (bemerkt Pourceaugnac). Guten Tag, Mamſell!

Erſter Schweizer. Was machen Sie denn hier ſo allein?

Pourceaugnac. Ich warte auf meine Leute.

Zweiter Schweizer. Wahrhaftig, ſie iſt hübſch!

Pourceaugnac. Laſſen Sie mich in Ruhe, meine Herren.

Erſter Schweizer. Mamſell, wollen Sie zum Spaß mit uns nach dem Greve-Platz gehen? Es iſt eine prächtige Hinrichtung zu ſehen.

Pourceaugnac. Ich danke.

Zweiter Schweizer. Ein Limouſiniſcher Edelmann wird an einen großen Galgen gehängt.

Pourceaugnac. Ich bin nicht neugierig.

Erſter Schweizer. Was das für ein hübſcher Buſen iſt!

Pourceaugnac. Bleiben Sie mir vom Leibe!

Erſter Schweizer. Ich möchte wohl heute Nacht zu Ihnen kommen.

Pourceaugnac. Das geht zu weit! Solche Unanſtändigkeiten ſagt man keiner Frau von meinem Stande.

Zweiter Schweizer. Geh' Du weg, ich will zu ihr.

Erſter Schweizer. Das leide ich nicht!

Zweiter Schweizer. Ich will aber!

(Die beiden Schweizer ziehen Herrn von Pourceaugnac mit Gewalt herüber und hinüber.)

Erſter Schweizer. Ich laſſe ſie nicht!

Zweiter Schweizer. Prahle Du nur!

Erſter Schweizer. Prahlhans ſelber!

Pourceaugnac. Gewalt, Gewalt! Zu Hülfe!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Polizei-Sergeant. Zwei Häſcher.

Sergeant. Was gibt's? Wer thut hier Gewalt an? Was habt Ihr mit der Dame vor? Gleich fort, oder ich laſſe Euch Beide einſtecken!

Erſter Schweizer. Etſch, jetzt haſt Du ſie doch nicht!

Zweiter Schweizer. Etſch, Du haſt ſie doch auch nicht!

Fünfte Scene.

Pourceaugnac. Sergeant.

Pourceaugnac. Ich bin Ihnen ſehr verbunden, daß Sie mich aus den Händen dieſer wälſchen Menſchen befreit haben.

Sergeant. Ey, ey! Das Geſicht gleicht ganz dem Signalement, das man mir gegeben hat.

Pourceaugnac. Ich gebe Ihnen mein Wort, ich bin es nicht.

Sergeant. So, ſo! Was wollen Sie denn damit ſagen?

Pourceaugnac. Ich weiß nicht.

Sergeant. Sie müſſen doch etwas damit gemeint haben?

Pourceaugnac. Gar nichts.

Sergeant. Da ſteckt etwas dahinter, und ich nehme Sie in Verhaft.

Pourceaugnac. Um's Himmelswillen!

Sergeant. Das hilft nichts! Nach Ihrem Geſicht und Ihren Reden zu ſchließen, ſind Sie der

Herr von Pourceaugnac, den wir ſuchen, und Sie wandern ſogleich in's Gefängniß.

Pourceaugnac. Wehe mir!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Sbrigani. Zwei Häſcher.

Sbrigani (zu Pourceaugnac). Himmel! was geht hier vor?

Pourceaugnac. Ich bin erkannt.

Sergeant. Jawohl, und es iſt mir ſehr lieb.

Sbrigani (zum Sergeanten). Ich bitte Sie, laſſen Sie ihn, unſerer alten Freundſchaft zu Liebe, nicht feſt ſetzen.

Sergeant. Ich muß.

Sbrigani. Sie ſind ein Mann, der mit ſich ſprechen läßt. Kann man es nicht mit einigen Piſtolen abmachen?

Sergeant (zu ſeinen Häſchern). Tretet etwas bei Seite.

Siebente Scene.

Pourceaugnac. Sbrigani. Sergeant.

Sbrigani (zu Pourceaugnac). Sie müſſen ihm Geld geben, damit er Sie durchläßt. Machen Sie ſchnell!

Pourceaugnac (gibt Sbrigani Geld). O, du verdammte Stadt!

Sbrigani. Nehmen Sie das.

Sergeant. Wie viel iſt es?

Sbrigani. Eins, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn.

Sergeant. Es geht nicht; ich habe zu ſtrenge Ordre.

Sbrigani (zu dem Sergeanten, der ſich entfernen will). So warten Sie doch. (Zu Pourceaugnac.) Geſchwind! Geben Sie ihm noch einmal ſo viel.

Pourceaugnac. Aber —

Sbrigani. Geſchwind, ſage ich; verlieren Sie keine Zeit! Denken Sie, wie es Ihnen zu Muthe wäre, wenn Sie gehängt würden.

Pourceaugnac. O weh! (Er gibt Sbrigani noch mehr Geld.)

Sbrigani (zum Sergeanten). Hier, nehmen Sie.

Sergeant (zu Sbrigani). Ich muß jetzt mit ihm entfliehen, denn hier wäre keine Sicherheit mehr für mich. Bleiben Sie hier, ich bringe ihn ſelbſt fort.

Sbrigani. Aber ich bitte Sie, haben Sie gut Acht auf ihn.

Sergeant. Ich gebe Ihnen mein Wort, ich verlaſſe ihn nicht eher, als bis ich ihn in Sicherheit gebracht habe.

Pourceaugnac (zu Sbrigani). Leben Sie wohl! Sie ſind der einzige ehrliche Menſch, den ich in der Stadt gefunden habe.

Sbrigani. Verlieren Sie keine Zeit! Ich habe Sie ſo lieb, daß ich Sie ſchon weit weg wiſſen möchte. (Allein.) Der Himmel geleite Dich! Wahrhaftig, Du biſt ein großer Tölpel. Aber ſieh' da —

Achte Scene.

Oront. Sbrigani.

Sbrigani (ſtellt ſich, als ob er Oront nicht ſähe). Ach, was iſt das für eine Geſchichte! Was muß das einen Vater kränken! Armer Oront, wie bedauere ich Dich! Was wirſt Du dazu ſagen? Wie wirſt Du den Schmerz ertragen?

Oront. Was gibt es? Was iſt mir für ein Unglück begegnet?

Sbrigani. Ach, dieſer verrätheriſche Limouſiner, dieſer ſchändliche Herr von Pourceaugnac, hat Ihnen Ihre Tochter entführt!

Oront. Meine Tochter entführt?

Sbrigani. Ja. Sie iſt ſo vernarrt in ihn, daß ſie Sie verläßt, um ihm zu folgen. Er ſoll eine Manier haben, alle Frauenzimmer in ſich verliebt zu machen.

Oront. Geſchwinde auf's Gericht! Es muß ſogleich Polizei nach.

Neunte Scene.

Oront. Eraſt. Julie. Sbrigani.

Eraſt (zu Julien). Sträuben Sie ſich nicht, Sie müſſen mit, ich führe Sie Ihrem Vater zurück. Hier, mein Herr, iſt Ihre Tochter, die ich dem Menſchen, mit dem ſie entfliehen wollte, mit Gewalt entriſſen habe. Ich habe es nicht aus Liebe zu ihr, ſondern nur aus Rückſicht für Sie gethan; denn nach dem, was geſchehen, bin ich von meiner Liebe geheilt, und kann ſie nur verachten.

Oront. Du abſcheuliches Geſchöpf, das Du biſt!

Eraſt (zu Julien). Wie konnten Sie nach ſo vielen Beweiſen meiner Liebe mich ſo behandeln? Ich mache Ihnen keinen Vorwurf darüber, daß Sie ſich dem Willen Ihres Herrn Vaters unterworfen haben; er weiß, was er thut, und ich beklage mich nicht, daß er mich wegen eines Andern zurückgeſetzt hat. Hat er ſein Wort gebrochen, das er mir gegeben, ſo muß er ſeine Gründe dazu haben; man hat ihm vielleicht eingeredet, daß der Andere um vier oder fünf tauſend Thaler reicher ſey, als ich, und vier bis fünf tauſend Thaler iſt ein ſchönes Geld, und lohnt ſchon die Mühe, daß man darum ſein Wort bricht. Aber in einem Augenblick die Liebe zu vergeſſen, die ich Ihnen erklärt habe, ſich von einem Andern, gleich bei ſeinem erſten Auftreten, hinreißen zu laſſen, und ihm ohne die Einwilligung Ihres Herrn Vaters, und trotz der Verbrechen, die man ihm Schuld gibt, ſchamlos zu folgen, das iſt zu viel! Das muß die ganze Welt verdammen! Darüber kann ich Ihnen nicht bittere Vorwürfe genug machen!

Julie. Nun ja. Ich habe mich in ihn verliebt, und ich habe ihm folgen wollen, weil mein Vater ihn mir zum Manne beſtimmt hatte. Sagen Sie, was Sie wollen, er iſt doch ein braver Mann, und alle Verbrechen, die man ihm vorwirft, ſind ſchändlich erlogen.

Oront. Schweig, Du loſes Ding! Ich weiß beſſer, was daran iſt.

Julke. Man hat ſicher nur Komödie geſpielt, und er ſelbſt vielleicht (auf Eraſt zeigend) hat das Ganze erſonnen, um ihn Ihnen zuwider zu machen.

Eraſt. Was, das wäre ich im Stande?

Julie. Ja, Sie!

Oront. Schweige, ſage ich, einfältiges Mädchen!

Eraſt. O nein, glauben Sie nicht, daß ich Luſt habe, dieſe Heirath zu hintertreiben, und daß ich aus Liebe Ihnen nachgelaufen bin. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß ich es nur aus Rückſicht für Ihren Herrn Vater gethan habe. Ich konnte es nicht über's Herz bringen, einen ſo braven Mann all' den ſchimpflichen Reden preisgegeben zu ſehen, die nach einer Handlung, wie die Ihrige, nicht ausbleiben konnten.

Oront. Ich bin Ihnen unendlich verbunden, Herr Eraſt.

Eraſt. Leben Sie wohl, mein Herr. Es war mein ſehnlichſter Wunſch, in Ihre Familie zu treten, und ich habe Alles gethan, mir dieſe Ehre zu verſchaffen; aber ich bin unglücklich geweſen, und Sie haben mich dieſer Gunſt nicht würdig gehalten. Nichts deſto weniger hege ich noch immer für Sie die Achtung und Verehrung, die Ihr Karakter mir einflößt, und konnte ich auch nicht Ihr Schwiegerſohn ſeyn, ſo dürfen Sie doch immer auf meine Ergebenheit rechnen.

Oront. Bleiben Sie, Herr Eraſt! Ihr Benehmen rührt mich, und ich gebe Ihnen meine Tochter zur Frau.

Julie. Ich will keinen andern Mann, als den Herrn von Pourceaugnac.

Oront. Und ich will, daß Du auf der Stelle den Herrn Craſt nimmſt! Gib die Hand her!

Julie. Ich thue es nicht.

Oront. Es ſetzt etwas hinter die Ohren!

Craſt. Nein, nein. Ich bitte, keine Gewalt.

Oront. Sie ſoll mir gehorchen! Ich will ihr zeigen, wer hier Herr iſt!

Craſt. Sehen Sie nicht, wie ſie den Menſchen liebt? Was ſoll ich mit einem Körper, deſſen Herz ein Anderer beſitzt.

Oront. Er hat es ihr angethan: geben Sie Acht, ſie ändert bald ihre Geſinnungen. Gib mir Deine Hand; ſchnell! —

Julie. Ich kann —

Oront. Keine Umſtände gemacht! Die Hand her, ſag' ich! Endlich.

Craſt (zu Julien). Glauben Sie nicht, daß ich Ihnen aus Liebe zu Ihnen meine Hand gebe: in Ihren Herrn Vater bin ich verliebt, und mit ihm verbinde ich mich.

Oront. Ich bin Ihnen ſehr verpflichtet und lege der Mitgift meiner Tochter noch zehn tauſend Thaler zu. Der Notar ſoll ſogleich kommen, und den Kontrakt aufſetzen.

Craſt. Bis er da iſt; wollen wir an den Luſtbarkeiten, die jetzt an der Zeit ſind, Theil nehmen, und die Masken eintreten laſſen, die das Gerücht von der Hochzeit des Herrn von Pourceaugnac aus allen Enden der Stadt herbeigelockt hat.

Zehnte Scene.

Masken (ſingend und tanzend).

Eine Maske als Zigeunerin.

Weicht aus dieſen Räumen,
Sorgen und Verdruß:
Sprudeln ſoll und ſchäumen
Freude und Genuß.
Dem Vergnügen ganz geweiht!
Das allein verlohnt die Zeit.

Chor der ſingenden Masken.

Dem Vergnügen ganz geweiht!
Das allein verlohnt die Zeit.

Die Zigeunerin.

Eifrig folgt Ihr mir
Durch die dichte Menge,
Prophezeihet Ihr
Selbſt in dem Gedränge.

Wollt Ihr immer glücklich ſeyn?
Seyd verliebt Jahr aus, Jahr ein.

Eine Maſke als Zigeuner.

Bis das Herze bricht,
Seyd der Lieb' ergeben;
Wär' die Liebe nicht,
Was wär' dann das Leben?
Will man uns die Lieb' entzieh'n,
Fahr' das Leben lieber hin.

Der Zigeuner.

Vermögen,

Die Zigeunerin.

Ruhm

Der Zigeuner.

Und Glanz,

Die Zigeunerin.

Die Kronen ſo von Neid umſponnen,

Der Zigeuner.

Sind eitel ohne Liebeskranz,

Die Zigeunerin.

Die Liebe ſchafft die höchſten Wonnen.

Beide
(zuſammen).

Seyd immer verliebt,
Und nimmer betrübt.

Chor.

Luſtig, luſtig, Chor geſungen,
Friſch getanzt und brav geſprungen.

Eine Maske als Pantalon.

Wenn zum Vergnügen man vereint,
Iſt der Klügſte, wie mir ſcheint,
Der's am tollſten weiß zu treiben.

Alle
(zuſammen).

Dem Vergnügen ganz geweiht,
Das allein verlohnt die Zeit.

Erſte Ballet-Entree.

Tanz der Wilden.

Zweite Ballet-Entree.

Tanz der Masken.

Ende.

Scapin's Schelmenſtreiche.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen.

Argant.
Octav, ſein Sohn, und Hyacinthens Geliebter.
Geront.
Leander, ſein Sohn, und Zerbinettens Geliebter.
Zerbinette, Tochter Argant's, die für eine Zigeunerin gehalten wird.
Hyacinthe, Tochter Geront's.
Scapin, Leander's Diener.
Sylveſter, Octav's Diener.
Nerine, Hyacinthens Amme.
Karl, Scapin's Freund.
Zwei Träger.

Der Schauplatz iſt zu Neapel.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Octav. Sylveſter.

Octav. Ach, das ſind böſe Nachrichten für ein liebendes Herz! In welcher traurigen Lage bin ich jetzt! Du haſt alſo am Hafen gehört, Sylveſter, daß mein Vater zurückkömmt?

Sylveſter. Jawohl.

Octav. Und zwar noch dieſen Morgen?

Sylveſter. Allerdings.

Octav. Und daß er mit dem Entſchluß zurückkömmt, mich zu verheirathen?

Sylveſter. So iſt's.

Octav. Mit einer Tochter des Herrn Geront?

Sylveſter. Mit eben der.

Octav. Und daß ſie deshalb von Tarent hieher berufen iſt?

Sylveſter. Ganz recht.

Octav. Und Du haſt es von meinem Oheim vernommen?

Sylveſter. Ja.

Octav. Dem es mein Vater ſchriftlich angezeigt hat?

Sylveſter. Wie Sie ſagen.

Octav. Und der Onkel weiß um alle unſere Verhältniſſe?

Sylveſter. Er weiß Alles.

Octav. So ſprich doch, und laß Dir nicht jedes Wort aus dem Munde reißen!

Sylveſter. Was ſoll ich denn noch ſagen? Sie vergeſſen ja nichts, und beſchreiben genau Alles, wie es ſich gehört.

Octav. So rathe mir wenigſtens, und ſage mir, wie ich mir in dieſer ſchrecklichen Lage helfen ſoll?

Sylveſter. Ich bin wahrhaftig in ſo großer Verlegenheit, wie Sie, und es [illegible] Noth, daß mir ſelbſt Jemand einen Rath gäbe.

Octav. Dieſe verdammte [illegible] bringt mich um.

Sylveſter. Mich auch.

Octav. Wenn mein Vater Alles erfährt, ſo ſehe ich ſchon das ganze Ungewitter der furchtbarſten Vorwürfe über mich losſtürmen.

Sylveſter. Die Vorwürfe ſind das Wenigſte, und ich wollte, ich käme ſo billig davon. Aber ich fürchte, ich werde Ihre Thorheiten theurer bezahlen müſſen. Ich ſehe ſchon in der Ferne ſich eine Wolke von Stockprügeln aufthürmen, die ſich über meine Schultern ergießen werden.

Octav. Himmel, wie komme ich aus dieſer Verlegenheit!

Sylveſter. Da hätten Sie daran denken ſollen, ehe Sie ſich hinein gebracht haben.

Octav. Du bringſt mich um mit Deiner unzeitigen Moral.

Sylveſter. Sie bringen mich noch mehr um mit Ihren tollen Handlungen.

Octav. Was ſoll ich thun? Zu was mich entſchließen? Wie helfe ich mir?

Zweite Scene.

Octav. Scapin. Sylveſter.

Scapin. Was gibt es, Herr Octav? Was fehlt Ihnen? Sie ſind ja ganz außer ſich.

Octav. Ach, mein lieber Scapin, ich bin verloren, ich bin in Verzweiflung, ich bin der unglücklichſte Menſch von der Welt!

Scapin. Wie ſo?

Octav. Haſt Du nicht gehört, was mir widerfährt?

Scapin. Nein.

Octav. Mein Vater kömmt mit Herrn Geront zurück, und ſie wollen mich verheirathen.

Scapin. Iſt das ſo ſchlimm?

Octav. Ach, Du weißt nicht, warum ich ſo verlegen bin.

Scapin. Nein; aber Sie dürfen es mir nur ſagen. Ich tröſte gern, und nehme warmen Antheil an dem Schickſal junger Herren.

Octav. Ach, Scapin, könnteſt Du irgend etwas erſinnen, irgend eine Liſt ſchmieden, die mich aus der Noth riſſe: ich wäre Dir mein ganzes Leben lang dankbar.

Scapin. Aufrichtig geſagt, ich wüßte nicht viel, was mir unmöglich wäre, wenn ich einmal Hand anlege. Ich muß vom Himmel ein eigenes Genie für alle dieſe Kniffe und Ränke erhalten haben, die der unwiſſende Pöbel Schelmenſtreiche nennt, und ich darf ohne Schmeichelei bekennen, daß mich ſchwerlich Jemand in der Erfindung und Behandlung von Intriguen und Anſchlägen übertroffen, und daß ſo leicht Niemand meinen Ruhm in dieſem edlen Handwerk erreicht hat. Aber man geht jezt zu ſchlecht mit dem Verdienſte um, und ſeit meinem lezten Verdruſſe habe ich auf dieſe Sachen Verzicht geleiſtet.

Octav. Was für einen Verdruß, Scapin?

Scapin. Ich habe mich mit der Juſtiz überworfen.

Octav. Mit der Juſtiz?

Scapin. Ja, wir hatten einen kleinen Handel miteinander.

Sylveſter. Du und die Juſtiz?

Scapin. Ja, und ſie hat ſich ſchlecht gegen mich benommen! Dieſe Undankbarkeit des Jahrhunderts hat mich ſo aufgebracht, daß ich mir vorgenommen habe, keine Hand mehr zu rühren. Aber baſta! Erzählen Sie mir deshalb doch Ihre Geſchichte.

Octav. Du weißt, daß Herr Geront und mein Vater wegen eines Geſchäftes, das Beider Intereſſen berührt, vor zwei Monaten zur See gegangen ſind.

Scapin. Das weiß ich.

Octav. Und daß unſere Väter Leandern unter Deiner Leitung und mich unter der Sylveſters zurückgelaſſen haben.

Scapin. Auch das; und ich habe mein Amt gut verſehen.

Octav. Bald darauf begegnete Leander einer jungen Zigeunerin und verliebte ſich in ſie.

Scapin. Alte Geſchichten.

Octav. Da wir die beſten Freunde ſind, ſo vertraute er mir ſogleich ſeine Liebe, und führte mich zu dem Mädchen, das ich allerdings ſchön, aber doch nicht ſo ſchön fand, wie er es wünſchte. Tagtäglich ſprach er nur von ihr, pries in einem fort ihre Schönheit und Anmuth, lobte ihren Geiſt und war in einem Entzücken über den Reiz und die Liebenswürdigkeit ihrer Unterhaltung, von der er mir jedes Wort wieder erzählte, das ich durchaus für ein Muſter von Witz halten ſollte. — Er ſchalt mich ſogar, daß ich nicht Theil genug an ſeinen Reden nahm, und tadelte mich unaufhörlich über meine Gleichgültigkeit gegen ſeine Liebe.

Scapin. Ich ſehe noch nicht ab, wo das hinaus will.

Octav. Als ich ihn eines Tages wieder zu den Leuten begleitete, die den Gegenſtand ſeiner Zärtlichkeit hüten, hörten wir in einem kleinen Hauſe in einer entlegenen Straße Jemanden klagen und ſchluchzen. Wir fragten, was vorginge, und eine Frau antwortete uns ſeufzend, es ſey eine Fremde, und wenn wir hineingingen, würden wir etwas ſo Klägliches ſehen, daß wir, wenn wir nicht ganz unempfindlich wären, davon ergriffen werden müßten.

Scapin. Aber das Ende vom Liede!

Octav. Aus Neugierde bewog ich Leander, mit mir hineinzugehen. Wir traten in ein Zimmer, wo wir eine alte Frau am Sterben, eine Dienerin, die ihr klagend beiſtand, und ein junges Mädchen fanden, das in Thränen ſchwamm. Es war das ſchönſte, reizendſte Geſchöpf, das man ſehen kann.

Scapin. Aha!

Octav. Eine Andere hätte in dieſem Zuſtande abſchreckend ausgeſehen; denn ſie hatte nur einen kurzen, ſchlechten Rock und ein Nachtkamiſol von einfachem Barchent an. Auf dem Kopfe trug ſie ein gelbliche, zurückgeſchobene Haube, unter der die Haare unordentlich über die Schultern herabfielen: und dennoch und trotzdem war ſie mehr als reizend, und ihre ganze Erſcheinung zum Bezaubern.

Scapin. Jetzt merke ich Etwas.

Octav. Scapin, hätteſt Du ſie in dem Zuſtande geſehen, Du hätteſt ſie himmliſch gefunden!

Scapin. O, ich zweifle nicht! Ungeſehen weiß ich, daß ſie göttlich war.

Octav. Sie vergoß keine ſolche häßlichen Thränen, die das Geſicht entſtellen. Sogar ihr Schmerz war ſchön, und ihr Weinen voll der rüh. Grazie.

Scapin. Das kann ich mir vorſtellen.

Octav. Alles zerfloß in Thränen, als ſie ſich über die Sterbende hinwarf, die ſie ihre liebe Mutter nannte. Wer ihr tiefes Gefühl ſah, dem drang es in die Seele.

Scapin. Das iſt wirklich rührend, und ich ſehe ſchon, ihr tiefes Gefühl hat Sie verliebt gemacht:

Octav. Ach, Scapin, ein Barbar hätte ſie geliebt!

Scapin. Gewiß! Wie wäre es auch anders möglich?

Octav. Nachdem ich mit einigen Worten den Schmerz der Armen zu lindern geſucht hatte, entfernten wir uns, und als ich Leander fragte, was er von ihr hielte, antwortete er mir ganz kalt, er finde ſie ziemlich hübſch. Ich war ſo ärgerlich darüber, daß ich ihm den Eindruck nicht entdecken konnte, den ihre Schönheit auf mein Herz gemacht hatte.

Sylveſter (zu Octav). Wenn Sie Ihre Geſchichte nicht abkürzen, ſo dauert ſie bis übermorgen; ich will ſie mit ein Paar Worten zu Ende bringen. (Zu Scapin.) Alſo ſein Herz fängt Feuer, und er hält es nicht aus, die ſchöne Betrübte ohne Troſt zu laſſen; aber die Dienerin, die nach dem Tode der

Mutter die Aufſicht übernommen hat, weiſt jeden Beſuch zurück. Der junge Herr iſt in Verzweiflung. Er drängt, bittet, beſchwört; nichts da! — Man erklärt ihm, daß das Mädchen, wenn auch ohne Stütze und Vermögen, doch von guter Familie ſey, und daß man, wenn er ſie nicht heirathen wollte, ſeine Bewerbungen nicht dulden dürfte. Die Schwierigkeiten vermehren ſeine Liebe. Er beſinnt ſich, überlegt, ſchwankt, entſchließt ſich endlich, und ſeit drei Tagen iſt er mit ihr verheirathet.

Scapin. So iſt das?

Sylveſter. Dazu nimm nun die unvermuthete Rückkehr des Vaters, den man erſt in zwei Monaten erwartete. Ferner, daß der Onkel das Geheimniß unſerer Heirath entdeckt hat, und daß man ihn mit der Tochter des Herrn Geront und ſeiner zweiten Frau, die er in Tarent geheirathet haben ſoll, verbinden will.

Octav. Nimm noch dazu, daß das liebenswürdige Weib Noth leidet, und ich außer Stande bin, zu helfen.

Scapin. Iſt das Alles? Und wegen einer ſolchen Lappalie ſind Sie Beide in Verlegenheit. Das iſt der Mühe werth, ſich den Kopf warm zu machen! Schämſt Du Dich nicht, bei einer ſolchen Kleinigkeit nicht zu wiſſen, wo aus noch ein. So ein großer Bengel, und findet nicht eine Liſt, einen feinen Kniff, Alles in's Geleiſe zu bringen! Pfui, über den Tölpel! Ich wollte, ich hätte früher unſere beiden Alten anzuführen gehabt, ich hätte ihnen ein Bein geſtellt, das ſich hätte ſehen laſſen können. Ich war noch nicht ſo groß, und man konnte ſchon hundert allerliebſte Streiche von mir aufzählen.

Sylveſter. Ich geſtehe, daß mir der Himmel Deinen Geiſt nicht verliehen hat, und daß ich kein ſolches Talent habe, wie Du, mich mit der Juſtiz zu überwerfen.

Octav. Da kommt meine reizende Hyacinthe.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Hyacinthe.

Hyacinthe. Ach, Octav, iſt es wahr, was Sylveſter ſo eben Nerinen erzählt hat? Daß Ihr Vater zurück iſt, und Sie verheirathen will?

Octav. Ja, ſchöne Hyacinthe, und dieſe Nachricht hat mich ſchmerzlich ergriffen. Aber, was ſeh' ich, Sie weinen? Warum dieſe Thränen? Können Sie mir eine Treuloſigkeit zutrauen? Sind Sie nicht meiner Liebe gewiß?

Hyacinthe. Ich weiß wohl, daß Sie mich lieben, aber nicht, ob Sie mich immer lieben werden.

Octav. Kann man Sie anders lieben, als für das ganze Leben?

Hyacinthe. Ich habe gehört, daß Ihr Geſchlecht, Octav, nicht ſo lang liebt, wie das unſrige, und daß die Gluth der Männer ſo leicht erliſcht, als ſie ſich entzündet.

Octav. Ach theuere Hyacinthe, dann gleicht mein Herz nicht dem anderer Männer, denn ich fühle, daß ich Sie bis in das Grab lieben werde.

Hyacinthe. Ich glaube, daß Sie ſo fühlen, wie Sie ſagen, und zweifle nicht an der Aufrichtigkeit Ihrer Verſicherungen. Aber ich fürchte eine Gewalt, welche die zärtlichen Geſinnungen in Ihrem Herzen bekämpfen wird. Sie hängen von einem Vater ab, der Sie mit einer Andern verheirathen will, und ich bin überzeugt, ich ſtürbe, wenn das Schreckliche geſchähe.

Octav. Es gibt keinen Vater, der mich zwingen könnte, Ihnen mein Wort zu brechen; lieber verließ ich auf der Stelle mein Vaterland, als Sie. Ungeſehen habe ich ſchon einen Abſcheu gegen die Perſon, die er mir beſtimmt hat. Ich bin nicht grauſam, aber ich wünſche, daß das Meer mich von ihr befreite. Weinen Sie nicht, theuere Hyacinthe, Ihre Thränen bringen mich um, und zerreißen mir das Herz.

Hyacinthe. Sie wollen es, und ich trockene meine

Thränen. Ich will heitern Auges abwarten, was der Himmel über mich beſchließen will.

Octav. Der Himmel wird uns günſtig ſeyn!

Hyacinthe. Er iſt mir nicht entgegen, wenn Sie mir treu bleiben.

Octav. Das werde ich beſtimmt.

Hyacinthe. So werde ich auch glücklich ſeyn.

Scapin (bei Seite). Die iſt wahrhaftig nicht dumm. Sie ſcheint mir ganz paſſabel.

Octav (auf Scapin zeigend). Der könnte uns, wenn er wollte, aus aller Noth helfen.

Scapin. Ich habe es mir zwar verſchworen, mich in Etwas zu miſchen; aber wenn Sie mich Beide recht ſchön bitten, ſo könnte ich vielleicht —

Octav. Ach, wenn Dein Beiſtand nur von Bitten abhängt, ſo beſchwöre ich Dich, unſer Schiff in den Hafen zu leiten.

Scapin (zu Hyacinthen). Und Sie, ſagen Sie nichts?

Hyacinthe. Ich beſchwöre Sie ebenſo bei Allem, was Ihnen theuer iſt, unſerer Liebe förderlich zu ſeyn.

Scapin. Man muß menſchlich ſeyn, und ſich überreden laſſen. Es iſt gut; ich werde für Sie arbeiten.

Octav. Sey verſichert —

Scapin (zu Octav). Still! (Zu Hyacinthen.) Gehen Sie jetzt, und ſeyen Sie ganz ruhig.

Vierte Scene.

Octav. Scapin. Sylveſter.

Scapin (zu Octav). Und Sie, bereiten Sie ſich vor, den väterlichen Sturm mit Feſtigkeit zu beſtehen.

Octav. Ich muß bekennen, daß ich ſchon im Voraus davor zittere, und daß ich die mir angeborne Schüchternheit nicht zu überwinden vermag.

Scapin. Und doch müſſen Sie den erſten Stoß feſt aushalten, ſonſt fußt er auf Ihrer Schwäche, und geht mit Ihnen um, wie mit einem Kinde. Studiren Sie ſich eine Haltung aus, faſſen Sie etwas Muth, und ſinnen Sie auf entſchloſſene Antworten für Alles, was er Ihnen ſagen kann.

Octav. Ich werde es ſo gut als möglich machen.

Scapin. Verſuchen wir es einmal, damit Sie ſich daran gewöhnen. Wir wollen Ihre Rolle probiren, und ſehen, ob Sie es recht anfangen. Fangen Sie an. Eine entſchloſſene Miene, den Kopf hoch, und einen feſten Blick.

Octav. So?

Scapin. Noch etwas mehr.

Octav. So?

Scapin. Das iſt beſſer! Denken Sie ſich jetzt, Ihr Vater käme, und antworten. Sie mir mit Feſtigkeit, als ob ich er wäre. „Wie, Du Taugenichts, Du Nichtswürdiger, der einen Vater, wie ich, gar nicht verdient! Wagſt Du es noch nach Deiner abſcheulichen Aufführung, nach dem ſchändlichen Streiche, den Du mir während meiner Abweſenheit geſpielt haſt, Dich vor mir ſehen zu laſſen? Iſt das die Frucht meiner Sorgen? Schlingel! iſt das die Frucht meiner Sorgen? Iſt das die Ehrfurcht, die mir gebührt, die Du für mich hegſt?“ So rühren Sie ſich doch! „Du haſt die Frechheit, Spitzbube, und verheiratheſt Dich ohne die Einwilligung Deines Vaters? Gehſt eine heimliche Verbindung ein? So antworte mir, Schelm! Antworte, antworte mir! Laß mich Deine ſaubern Gründe hören!“ Aber, was Teufel, Sie ſtehen ja da ganz erſtarrt!

Octav. Ich glaubte meinen Vater ſelbſt zu hören.

Scapin. Freilich! Aber eben darum ſollten Sie nicht wie ein Kind thun.

Octav. Ich werde mehr Entſchloſſenheit zu zeigen ſuchen, und ihm mit Feſtigkeit antworten.

Scapin. Gewiß?

Octav. Gewiß.

Sylveſter. Da kömmt Ihr Vater.

Octav. Himmel, ich bin verloren!

Fünfte Scene.

Scapin. Sylveſter.

Scapin. Herr Octav, ſo bleiben Sie doch! — Da läuft er hin. Armſeliger Menſch! — Wir müſſen auf den Alten warten.

Sylveſter. Was ſoll ich ihm ſagen?

Scapin. Laß mich nur reden, und richte Dich nach mir.

Sechste Scene.

Argant. Scapin und Sylveſter (im Hintergrunde).

Argant (ohne die Beiden zu ſehen). Hat man je ſo etwas erlebt?

Scapin (zu Sylveſter). Er weiß die Geſchichte ſchon, und ſie liegt ihm ſo im Kopfe, daß er ſelbſt allein laut davon ſpricht.

Argant. So eine Frechheit!

Scapin. Wir wollen ein wenig zuhören.

Argant. Ich möchte nur wiſſen, was ſie mir über dieſe ſaubere Heirath werden ſagen können.

Scapin (immer bei Seite). Wir haben ſchon geſorgt dafür.

Argant. Werden ſie es abläugnen?

Scapin. Wir denken nicht daran.

Argant. Oder werden ſie es zu entſchuldigen ſuchen?

Scapin. Das wäre möglich.

Argant. Glauben ſie vielleicht, ſie können mir etwas weiß machen?

Scapin. Warum nicht?

Argant. All' ihr Reden iſt umſonſt.

Scapin. Das wird ſich finden.

Argant. Sie führen mich nicht an.

Scapin. Schwören Sie nicht darauf.

Argant. Ich werde meinen Schlingel von Sohn in Sicherheit bringen laſſen.

Scapin. Wenn wir nicht da wären.

Argant. Und den Schurken Sylveſter ſchlage ich todt.

Sylveſter (zu Scapin). Es hätte mich gewundert, wenn er mich vergeſſen hätte.

Argant (bemerkt Sylveſter). Aha, da biſt Du ja, Du ſauberer Hofmeiſter! Du prächtiger Führer der Jugend.

Scapin. Herr Argant, es freut mich unendlich, Sie glücklich wieder hier zu ſehen.

Argant. Guten Tag, Scapin. (Zu Sylveſter.) Du haſt meine Befehle ſchön befolgt! Mein Sohn hat ſich während meiner Abweſenheit allerliebſt aufgeführt —

Scapin. Sie befinden ſich wohl, wie ich ſehe.

Argant. Ziemlich. (Zu Sylveſter.) Warum ſprichſt Du nicht, Schurke, warum ſprichſt Du nicht?

Scapin. Iſt Ihre Reiſe glücklich abgelaufen?

Argant. Ja doch, ja! Aber ſtöre mich nicht, ich habe hier zu zanken.

Scapin. Sie wollen zanken?

Argant. Jawohl.

Scapin. Mit wem?

Argant (auf Sylveſter zeigend). Mit dem Schlingel da!

Scapin. Warum denn?

Argant. Haſt Du nicht gehört, was in meiner Abweſenheit geſchehen iſt?

Scapin. Ich habe ſo eine kleine Geſchichte gehört.

Argant. Was! Eine kleine Geſchichte! Eine ſolche Handlung?

Scapin. Sie haben nicht Unrecht.

Argant. Eine ſolche Verwegenheit!

Scapin. Es iſt wahr.

Argant. Ein Sohn, der ſich ohne Einwilligung ſeines Vaters verheirathet!

Scapin. Allerdings, darüber läßt ſich wohl reden! Aber ich wäre doch der Meinung, ſie machten keinen Lärm deshalb.

Argant. Ich bin aber nicht der Meinung, und ich will Lärm machen, wie es ſich gehört. Wie! findeſt Du nicht, daß ich mehr als zu viel Grund habe, in Harniſch zu gerathen?

Scapin. O ja! Ich bin ſelber böſe geworden, als ich die Geſchichte erfuhr, und ich habe mich aus Intereſſe für Sie ſogar mit Ihrem Sohn darüber gezankt. Fragen Sie ihn einmal, was ich ihm für Vorwürfe gemacht, und wie ich ihm den Text geleſen habe, daß er ſo wenig Achtung für einen Vater zeigt, dem er die Sohlen küſſen ſollte. Sie ſelbſt hätten nicht beſſer ſprechen können; aber was wollte man machen? Ich habe der Vernunft nachgegeben, und gefunden, daß er doch im Grunde ſo großes Unrecht nicht gehabt hat.

Argant. Was ſoll das heißen? Er hatte nicht Unrecht, ſich ſo mir nichts Dir nichts mit einer Unbekannten zu verheirathen?

Scapin. Was half's? Es war der Drang des Schickſals.

Argant. Das iſt ein ſchöner Grund! Am Ende kann man alle möglichen Verbrechen begehen, kann betrügen, ſtehlen, morden und ſich hernach damit entſchuldigen: es ſey der Drang des Schickſals geweſen.

Scapin. Mein Gott, Sie nehmen die Sache zu philoſophiſch! Ich wollte nur ſagen, daß er durch ſein Verhängniß in dieſe Sache verwickelt worden iſt.

Argant. Warum hat er ſich verwickeln laſſen?

Scapin. Soll er ſo verſtändig ſeyn, wie Sie? Jugend iſt Jugend, und iſt nicht beſonnen genug, um nichts, wie Vernünftiges zu thun. Da haben Sie einen Beweis an unſerm Leander, der, trotz aller meiner guten Lehren und Vorſtellungen, es noch ſchlimmer gemacht hat, als Ihr Sohn. Und dann möchte ich wiſſen, ob Sie nicht auch jung geweſen ſind, und zu Ihrer Zeit ſo gut Ihre Streiche gemacht haben, wie jeder Andere. Ich habe mir ſagen laſſen, daß Sie ſonſt den Weibern auch nachgegangen ſind, daß Sie überall, wo ſich nur die Cour machen ließ, obenauf waren, und, wo Sie ſich ſehen ließen, immer auch zum Ziel zu kommen ſuchten.

Argant. Das iſt Alles wahr; aber ich bin bei Galanterien ſtehen geblieben, und habe mich gehütet, ſo Etwas zu thun.

Scapin. Was ſollte er machen? Er ſieht eine junge Perſon, ſie will ihm wohl — das hat er von Ihnen, daß alle Frauenzimmer ihn gern haben. — Er findet ſie allerliebſt, beſucht ſie, macht ihr den Hof, ſeufzt, thut als ob er in hellen Flammen wäre. Sie erhört ihn. Er treibt ſein Glück weiter. Da überraſchen ihn die Verwandten bei ihr, und zwingen ihn mit gewaffneter Hand, ſie zu heirathen.

Sylveſter (bei Seite). Der verſchmitzte Schelm!

Scapin. Sollte er ſich tödten laſſen? Beſſer doch noch verheirathet, als todt.

Argant. Man hat mir nicht geſagt, daß es ſo hergegangen ſey.

Scapin (auf Sylveſter zeigend). Fragen Sie nur Den, er wird mir nicht widerſprechen.

Argant (zu Sylveſter). Sie haben ihn mit Gewalt verheirathet?

Sylveſter. Jawohl.

Scapin. Als ob ich Ihnen etwas vorlügen würde!

Argant. Dann hätte er ſogleich bei einem Notar proteſtiren ſollen.

Scapin. Das hat er nicht gewollt.

Argant. Ich hätte dann die Verbindung leichter können auflöſen laſſen.

Scapin. Die Verbindung auflöſen?

Argant. Jawohl.

Scapin. Das thun Sie nicht.

Argant. Das thue ich nicht?

Scapin. Nein!

Argant. Wie? Habe ich nicht meine väterlichen

Rechte und die Gewalt für mich, die man meinem Sohne angethan hat?

Scapin. Er wird es nicht eingeſtehen.

Argant. So?

Scapin. Gewiß nicht! Soll er erklären, daß er furchtſam iſt? Und daß man durch Drohungen ihn dazu gebracht hat? Er wird ſich hüten, ſich ſelbſt ſo zu beſchimpfen, und ſich eines Vaters, wie Sie, unwürdig zu zeigen.

Argant. Da frage ich den Henker darnach!

Scapin. Im Gegentheil, ſeiner und Ihrer Ehre zu Liebe, muß er vor aller Welt erklären, daß er freiwillig geheirathet hat.

Argant. Ich will aber, daß er ſeiner und meiner Ehre zu Liebe, das Gegentheil erkläre.

Scapin. Ich bin überzeugt, er thut es nicht.

Argant. Ich werde ihn ſchon dazu zwingen.

Scapin. Ich ſage Ihnen, er thut es nicht.

Argant. Er thut es, oder ich enterbe ihn.

Scapin. Sie?

Argant. Ja, ich.

Scapin. Ach, Spaß!

Argant. Wie, Spaß?

Scapin. Sie enterben ihn doch nicht.

Argant. Ich enterbe ihn nicht?

Scapin. Nein!

Argant. Nicht?

Scapin. Nein, nein!

Argant. Nun, das iſt zu komiſch. Ich enterbe meinen Sohn nicht?

Scapin. Nein, ſage ich.

Argant. Wer wird mir's wehren?

Scapin. Sie ſelbſt.

Argant. Ich?

Scapin. Ja! Sie haben das Herz nicht dazu.

Argant. Ich werde es ſchon haben.

Scapin. Es iſt Ihr Ernſt nicht.

Argant. Mein völliger Ernſt.

Scapin. Ihre väterliche Zärtlichkeit tritt dazwiſchen.

Argant. Das läßt ſie bleiben.

Scapin. Doch, doch!

Argant. Ich ſage Dir, es geſchieht!

Scapin. Kinderei!

Argant. Sage nicht Kinderei!

Scapin. Mein Gott, ich kenne Sie ja! Sie haben ein viel zu gutes Herz.

Argant. Ich bin nicht gut, ich kann auch böſe ſeyn. Aber genug davon; ich will mir die Galle nicht aufregen. (Zu Sylveſter.) Geh, Strick, und hole meinen Schlingel von Sohn. Ich will unterdeſſen Herrn Geront mein Unglück mittheilen.

Scapin. Kann ich Ihnen ſonſt in etwas dienen, ſo ſtehe ich ganz zu Befehl.

Argant. Ich danke. (Bei Seite.) Ach, warum iſt er mein einziger Sohn! Hätte der Himmel mir doch meine Tochter gelaſſen, daß ich ſie zur Erbin einſetzen könnte!

Siebente Scene.

Scapin. Sylveſter.

Sylveſter. Ich muß ſagen, Du biſt wirklich ein großer Mann. Die Sache iſt gut eingeleitet; aber ohne Geld können wir nicht beſtehen. Von allen Seiten ſitzen uns die Leute auf den Ferſen.

Scapin. Laß mich nur machen. Ich habe ſchon ein Mittel dafür. Ich ſuche nur noch nach einem zuverläßigen Menſchen, der eine Rolle ſpielen kann, die ich dazu brauche. Aber warte. Halte Dich einmal etwas gerade, ſetze die Mütze etwas liederlich auf, ſchiebe das eine Bein vor, ſtemme die Hand in die Seite, mache recht wüthende Augen, tritt wie ein Couliſſen-König auf. Ganz gut! Komm jetzt mit. Ich will Dir lehren, Dein Geſicht und Deine Stimme zu verſtellen.

Sylveſter. Thue mir nur Eins zu Liebe, und überwirf mich nicht auch mit der Juſtiz.

Scapin. Ach, was! Wir theilen brüderlich jede Gefahr. Drei Jahre Galeere mehr oder weniger können ein edles Herz nicht abſchrecken.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Geront. Argant.

Geront. Allerdings; bei dieſem Wetter können unſere Leute noch heute eintreffen. Ein Matroſe, der von Tarent gekommen iſt, verſichert mich, er habe geſehen, wie mein Geſchäftsmann ſich eben einſchiffen wollte. Aber wenn meine Tochter auch kömmt, ſind unſere Pläne ja doch geſtört. Die Geſchichte, die Sie mir von Ihrem Sohn erzählen, macht alle Maßregeln zu nichte, die wir zuſammen getroffen haben.

Argant. Sorgen Sie nicht. Ich gehe ſogleich daran, dies Hinderniß aus dem Wege zu räumen.

Geront. Soll ich Ihnen die Wahrheit ſagen, Herr Argant? Die Erziehung der Kinder iſt ein Ding, das man ernſtlich betreiben muß.

Argant. Freilich! Aber was ſoll das jetzt?

Geront. Nur ſo viel, daß die ſchlechte Aufführung der Kinder gewöhnlich von der ſchlechten Erziehung herrühret, die ihre Väter ihnen gegeben.

Argant. Das kömmt wohl. Aber was wollen Sie damit ſagen?

Geront. Was ich damit ſagen will?

Argant. Jawohl.

Geront. Ich meine, wenn Sie als braver Vater Ihren Sohn gut gezogen hätten, ſo hätte er Ihnen jetzt nicht den Streich geſpielt.

Argant. Schön! Das heißt alſo, Sie haben den Ihrigen beſſer gezogen?

Geront. Das glaube ich. Es thäte mir leid, wenn er ſich dergleichen könnte zu Schulden kommen laſſen.

Argant. Und wenn der Sohn nun, den Sie, als braver Vater, ſo gut gezogen haben, es noch ſchlimmer gemacht hätte, als der meinige? He?

Geront. Wie?

Argant. Ja, ja!

Geront. Was ſoll das heißen?

Argant. Das ſoll heißen, mein Herr Geront, daß man Andere nicht zu ſchnell verurtheilen ſoll; daß man oft über Splitter bei Andern lacht, aber den Balken im eigenen Auge vergißt.

Geront. Ich verſtehe keine Räthſel.

Argant. Man wird ſie Ihnen auflöſen.

Geront. Haben Sie etwas von meinem Sohn gehört?

Argant. Das wäre möglich.

Geront. Was denn?

Argant. Ich war zu ärgerlich, um Scapin lange anzuhören. Er oder Jemand anders kann Ihnen die Geſchichte weitläufiger erzählen. Ich will ſchnell mich mit einem Advokaten beſprechen, und die nöthigen Schritte einleiten. Auf Wiederſehen!

Zweite Scene.

Geront, allein.

Was mag das ſeyn? Noch ſchlimmer als ſein Sohn? Ich begreife nicht, was man Schlimmeres thun kann. Sich ohne die Einwilligung des Vaters verheirathen iſt das Ärgſte, was ſich denken läßt.

Dritte Scene.

Geront. Leander.

Geront. Ach, da biſt Du ja!

Leander (läuft auf Geront zu, um ihn zu umarmen). Ach, Vater, wie freue ich mich, Sie wieder zu ſehen.

Geront (ſtößt Leander zurück). Sachte! Wir haben erſt von Geſchäften zu reden.

Leander. Laſſen Sie ſich umarmen, und —

Geront. Sachte, ſage ich!

Leander. Wie! Sie wollen nicht, daß ich meine Freude an den Tag lege?

Geront. Nein! Wir haben ein Hühnchen mit einander zu pflücken.

Leander. Wie ſo?

Geront. Laß Dich einmal anſehen.

Leander. Nun?

Geront. Sieh mir gerade in's Geſicht.

Leander. Was gibt's denn?

Geront. Was iſt hier vorgegangen?

Leander. Was vorgegangen iſt?

Geront. Jawohl. Was haſt Du während meiner Abweſenheit gethan?

Leander. Was ſoll ich gethan haben?

Geront. Es iſt nicht davon die Rede, was Du gethan haben ſollteſt, ſondern davon, was Du wirklich gethan haſt.

Leander. Ich habe nichts gethan, worüber Sie böſe ſeyn könnten.

Geront. Nichts?

Leander. Nein!

Geront. Du biſt ſehr keck.

Leander. Weil ich mich unſchuldig fühle.

Geront. Scapin hat mir Deine Streiche verrathen.

Leander. Scapin?

Geront. Aha! Der Name treibt Dir das Blut in's Geſicht.

Leander. Er hat Ihnen etwas von mir geſagt?

Geront. Es iſt hier der Ort nicht, die Sache abzumachen; wir werden ſie wo anders unterſuchen. Geh' nach Hauſe; ich komme ſogleich nach. Haſt Du mich entehrt, Böſewicht, ſo verſtoße ich Dich, und Du trittſt mir nie wieder unter die Augen.

Vierte Scene.

Leander, allein.

Mich ſo zu verrathen! Ein Spitzbube, der aus hundert Gründen Alles, was ich ihm vertraue, zu allererſt verborgen halten ſollte, entdeckt es gerade zu allererſt meinem Vater! Aber ich ſchwöre beim Himmel, daß dieſer Verrath nicht ungeſtraft bleiben ſoll.

Fünfte Scene.

Octav. Leander. Scapin.

Octav. Was verdanke ich Deinen Bemühungen nicht Alles, mein lieber Scapin! Es war eine Gunſt des Himmels, daß er mir einen ſo bewundernswürdigen Menſchen zu Hülfe geſchickt hat.

Leander. Ach, da biſt Du ja! Es iſt mir lieb, daß ich Dich finde, Du Hauptſchurke!

Scapin. Gehorſamer Diener! Sie erweiſen mir zu viel Ehre.

Leander (zieht den Degen). Ich will Dir den ſchlechten Spaß vertreiben!

Scapin (niederknieend). Gnädiger Herr!

Octav (ſtellt ſich zwiſchen Beide, damit Leander Scapin nicht treffen könne). Aber, Leander —

Leander. Ich bitte Sie, halten Sie mich nicht zurück.

Scapin (zu Leandern). Ach, gnädiger Herr! —

Octav (Leandern zurückhaltend). Ich bitte Sie —

Leander. Laſſen Sie meinen Zorn gewähren.

Octav. Bei unſerer Freundſchaft, thun Sie ihm nichts!

Scapin. Was habe ich denn gemacht?

Leander (der immer Scapin ſchlagen will). Was Du gemacht haſt? Spitzbube!

Octav. Beruhigen Sie ſich.

Leander. Nein, Octav; er ſoll ſelbſt bekennen, wie treulos er gegen mich gehandelt hat. Ja, Schurke! ich weiß, wie Du mir mitgeſpielt haſt. Du haſt vielleicht geglaubt, man würde mir Dein Geheimniß nicht verrathen; aber ich habe es doch erfahren, und Du ſollſt es mir jetzt ſelbſt geſtehen, oder ich durchbohre Dich auf der Stelle!

Scapin. Ach, gnädiger Herr, könnten Sie das über's Herz bringen?

Leander. So ſprich!

Scapin. Ich ſoll Ihnen etwas gethan haben?

Leander. Ja, Schuft, und Dein Gewiſſen ſagt Dir ſchon, was!

Scapin. Ich verſichere Ihnen, ich weiß nichts.

Leander (auf Scapin losgehend). Du weißt nichts?

Octav (Leandern zurückhaltend). Aber, Leander —

Scapin. Wenn Sie es denn durchaus befehlen, ſo geſtehe ich Ihnen, daß ich mit meinen Freunden das Fäßchen ſpaniſchen Wein ausgetrunken habe, das man Ihnen neulich geſchenkt hat; und daß ich auch die Spalte in's Faß gemacht und Waſſer darum ausgeſchüttet habe, damit Sie glauben ſollten, der Wein ſey ausgelaufen.

Leander. Alſo Du Strick haſt meinen ſpaniſchen

Wein getrunken und biſt Schuld, daß ich ſo mit der Magd gezankt habe, der ich den Streich zutraute?

Scapin. Ach ja, gnädiger Herr, ich bitte um Verzeihung!

Leander. Es iſt mir lieb, daß ich das erfahre; aber das meinte ich nicht.

Scapin. Das nicht?

Leander. Nein! Es iſt etwas Anderes, das mich naher angeht, und das ſollſt Du mir ſagen.

Scapin. Ich beſinne mich auf weiter nichts.

Leander (er will Scapin ſchlagen). Du willſt nicht bekennen?

Scapin. O weh!

Octav (hält Leandern zurück). Nur ruhig!

Scapin. Ja, es iſt wahr; vor drei Wochen befahlen Sie mir einmal, der jungen Zigeunerin, Ihrer Geliebten, eine kleine Uhr zu bringen. Ich kam zurück, die Kleider mit Koth bedeckt, das Geſicht voller Blut, und ſagte Ihnen, ich wäre auf Diebe geſtoßen, die mich durchgeprügelt und mir die Uhr geraubt hatten: ich hatte Sie fur mich eingeſteckt.

Leander. Du haſt die Uhr behalten?

Scapin. Ach ja, gnädiger Herr, damit ich weiß, was die Glocke geſchlagen hat.

Leander. Ey, da erfahre ich ja ſaubere Geſchichten! Ich habe einen treuen Diener! Aber das iſt es nicht.

Scapin. Das iſt es nicht?

Leander. Nein, Schlingel! Es iſt etwas Anderes, das Du mir bekennen ſollſt.

Scapin (bei Seite). Teufel!

Leander. Schnell! Ich habe keine Zeit.

Scapin. Gnädiger Herr, weiter habe ich nichts gethan.

Leander (will Scapin ſchlagen). Weiter nichts?

Octav (hält Leandern zurück). Nicht doch!

Scapin. Doch ja! Denken Sie noch an den Kobold, der Ihnen vor einem halben Jahre ſo viel Prügel gab? Und wie Sie auf der Flucht in einen Keller fielen und beinahe den Hals brachen?

Leander. Nun?

Scapin. Der Kobold war ich.

Leander. Wie, Nichtswürdiger! Du machteſt den Kobold?

Scapin. Ach ja, gnädiger Herr! Aber nur, damit Sie etwas Furcht bekämen, und die Luſt verlören, uns jede Nacht hinauszuſchicken.

Leander. Seiner Zeit werde ich an das Alles denken; aber jetzt zur Sache! Geſtehe, was haſt Du meinem Vater geſagt.

Scapin. Ihrem Vater?

Leander. Ja, Spitzbube, meinem Vater.

Scapin. Ich habe ihn ſeit ſeiner Rückkehr nicht einmal geſehen.

Leander. Du haſt ihn nicht geſehen?

Scapin. Nein, gnädiger Herr!

Leander. Gewiß nicht?

Scapin. Gewiß nicht! Er ſelbſt ſoll es Ihnen bezeugen.

Leander. Und doch weiß ich es aus ſeinem eigenen Munde.

Scapin. Da hat er, mit Ihrer Erlaubniß, nicht die Wahrheit geſagt.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Karl.

Karl. Gnädiger Herr, ich habe Ihnen eine für Ihre Liebe ſchlimme Nachricht zu bringen.

Leander. Wie?

Karl. Die Zigeuner ſind im Begriff, Ihnen Zerbinetten zu entführen. Sie ſelbſt hat mir mit weinenden Augen den Auftrag gegeben, Ihnen ſchleunigſt zu melden, daß, wenn Sie den Leuten nicht binnen zwei Stunden das Geld bringen, was für ſie verlangt worden iſt, ſie Ihnen auf immer entriſſen wird.

Leander. Binnen zwei Stunden?

Karl. Jawohl.

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Karl.

Leander. Ach, lieber Scapin, ſtehe mir bei!

Scapin (ſteht auf und geht ſtolz bei Leandern vorüber). Ach, lieber Scapin! Jetzt bin ich der liebe Scapin, weil man mich nöthig hat.

Leander. Ich verzeihe Dir Alles, was Du mir geſagt haſt, und wenn Du es auch noch ärger getrieben hätteſt.

Scapin. Nein, nein, verzeihen Sie mir nichts! Durchbohren Sie mich! Es iſt mir lieb, wenn Sie mich umbringen.

Leander. Nein, Du kannſt mir das Leben wiedergeben, wenn Du meiner Liebe beiſteheſt.

Scapin. Nichts da! Bringen Sie mich nur um.

Leander. Du biſt mir zu theuer dazu! Ich beſchwöre Dich, hilf mir mit Deinem herrlichen Genie, das Alles durchzuſetzen weiß.

Scapin. Nein, ſage ich, bringen Sie mich um.

Leander. Ich bitte Dich, denke nicht mehr daran und leihe mir Deinen Beiſtand.

Octav. Scapin, Du mußt etwas für ihn thun.

Scapin. Kann man das nach ſolch einem Schimpfe?

Leander. Vergiß meine Aufwallung und hilf mir aus der Noth.

Octav. Ich bitte mit ihm.

Scapin. Die Beleidigung liegt mir auf dem Herzen.

Octav. Laß Deinen Groll fahren.

Leander. Kannſt Du mich in der ſchrecklichen Lage verlaſſen, in der ſich meine Liebe befindet?

Scapin. Mir ſo unverſehens eine ſolche Schmach anzuthun!

Leander. Ich geſtehe es, ich habe Unrecht.

Scapin. Mich einen Schurken, Spitzbuben, einen Strick, einen Nichtswürdigen zu nennen!

Leander. Es thut mir wirklich leid.

Scapin. Mir den Degen durch den Leib rennen zu wollen!

Leander. Ich bitte um Verzeihung, und verlangſt Du, daß ich es auf den Knien thun ſoll? Hier liege ich und beſchwöre Dich noch einmal, mich nicht zu verlaſſen!

Octav. Wahrhaftig, Scapin, da darf man nicht länger widerſtehen.

Scapin. Stehen Sie auf, aber ein andermal ſeyen Sie nicht ſo vorſchnell.

Leander. Wirſt Du Dich für mich bemühen?

Scapin. Ich werde daran denken.

Leander. Aber Du weißt, daß Eile Noth thut.

Scapin. Sorgen Sie nicht. Wie viel brauchen Sie?

Leander. Fünf hundert Thaler.

Scapin. Und Sie?

Octav. Zwei hundert Piſtolen.

Scapin. Ihre Väter ſollen das Geld herausdrücken. (Zu Octav.) Für den Ihrigen iſt die Mine ſchon angelegt. (Zu Leandern.) Und mit dem Ihrigen braucht es noch weniger Umſtände, wenn er auch verteufelt geizig iſt. Sie wiſſen, daß er, Gott Lob, keinen Überfluß an Geiſt hat: man kann ihm weiß machen, was man Luſt hat. Sie brauchen das nicht übel zu nehmen; denn zwiſchen Ihnen Beiden iſt kein Funken von Ähnlichkeit, und die ganze Welt glaubt ja ohnehin, daß er nur dem Namen nach Ihr Vater iſt.

Leander. Still!

Scapin. Ach was! Wer macht ſich da ein Gewiſſen d'raus? Thun Sie nicht ſo! Aber ich ſehe da Octav's Vater kommen. Da er ſich uns zuerſt zeigt, wollen wir auch mit ihm anfangen. Gehen Sie Beide fort. (Zu Octav.) Und Sie, ſagen Sie Ihrem Sylveſter, daß er ſchnell kommt, um ſeine Rolle zu ſpielen.

Achte Scene.

Argant. Scapin.

Scapin (bei Seite). Er überlegt.

Argant (glaubt ſich allein). So wenig Einſicht und Vernunft zu haben, ſich in eine ſolche Verbindung einzulaſſen! O über die verkehrte Jugend!

Scapin. Ihr Diener.

Argant. Guten Tag, Scapin.

Scapin. Sie denken gewiß an die Geſchichte von Ihrem Sohne.

Argant. Ich geſtehe, ſie macht mir furchtbaren Kummer.

Scapin. Ja, das Leben iſt mit Widerwärtigkeiten verbunden, und es iſt gut, wenn man immer darauf vorbereitet iſt. Ich habe einmal vor langer Zeit den Spruch eines Alten gehört, den ich ſeitdem immer behalten habe.

Argant. Der iſt?

Scapin. Daß ein Familienvater, wenn er von Hauſe abweſend iſt, ſich mit allen böſen Zufällen vertraut machen muß, auf die er bei ſeiner Rückkehr ſtoßen kann. Daß er ſich ſein Haus niedergebrannt, ſein Geld geſtohlen, ſeine Frau todt, ſeinen Sohn verkrüppelt, ſeine Tochter verführt denken, und Alles, was nicht davon geſchehen, als einen Glücksfall anſehen muß. Ich habe es in meiner ſchlichten Philoſophie immer ſo gehalten, und bin nie nach Hauſe gekommen, ohne darauf gefaßt zu ſeyn, daß meine Herren mir zürnten, mir Vorwürfe machten, mich ſchimpften, mir Fußtritte gäben, oder mich prügeln und ſtriegeln ließen. Was davon ausblieb, dafür habe ich meinem guten Geſchicke gedankt.

Argant. Das iſt Alles gut; aber ich kann die verwünſchte Heirath nicht zugeben, durch welche die andere, die wir im Plane hatten, verhindert wird, und ich habe mich ſchon mit Advokaten beſprochen, um ſie kaſſiren zu laſſen.

Scapin. Wenn Sie mir folgen, ſo ſuchen Sie die Sache lieber auf einem andern Wege auszugleichen. Sie wiſſen, was ein Prozeß hier zu Lande heißen will, und Sie ſetzen ſich dadurch nur in die Neſſeln.

Argant. Du haſt Recht, ich weiß wohl; aber was ſoll ich thun?

Scapin. Ich wüßte ſchon. Ich hatte vorhin ſo viel Mitleid mit Ihrem Kummer, daß ich auf ein Mittel ſann, Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen. Ich kann einmal nicht ſehen, daß brave Eltern von Ihren Kindern gekränkt werden, und habe von jeher für Sie eine beſondere Zuneigung gehabt.

Argant. Ich bin Dir ſehr verbunden.

Scapin. Ich bin alſo zu dem Bruder des Mädchens gegangen, das Ihr Sohn geheirathet hat; er gehört zu den Raufbolden, zu den Leuten, die nichts als Rappier ſind, die von nichts, als von Hauen und Stechen reden, und ſich nicht mehr Gewiſſen daraus machen, einen Menſchen umzubringen, als ein Glas Wein herunterzuſchlucken. Ich habe ihn auf das Kapitel von dieſer Heirath gebracht, [illegible] ihm gezeigt, wie leicht ſie, wegen der angewendeten Gewalt, zu kaſſiren ſey; ich habe ihn auf Ihre väterliche Rechte und auf die Unterſtützung aufmerkſam gemacht, die Ihnen Ihre gute Sache, Ihr Geld und Ihre Freunde bei der Juſtiz verſchaffen würden; kurz, ich habe ihn ſo lange bearbeitet, bis er meinem Antrag, die Sache mit Geld auszugleichen, Gehör geſchenkt hat, und er willigt in die Auflöſung der Ehe, wenn Sie ihm eine Summe dafür bieten.

Argant. Wie viel verlangt er?

Scapin. O! zuerſt forderte er in's Blaue hinein.

Argant. Nun?

Scapin. Ganz unverſchämt.

Argant. Wie viel denn?

Scapin. Er wollte nicht weniger als fünf bis ſechs hundert Piſtolen.

Argant. Fünf bis ſechs hundert Fieber an ſeinen Hals! Will er uns zum Weſten haben?

Scapin. Das habe ich ihm auch geſagt. Ich habe dieſe Vorſchläge ſogleich zurückgewieſen, und ihm zu verſtehen gegeben, daß Sie kein Narr wären, dem man fünf bis ſechs hundert Piſtolen abſordern könnte. Nach vielem Hinundherreden hat unſere Verhandlung endlich folgendes Reſultat gegeben: Ich muß jetzt zur Armee abgehen, ſagte er, ich bin noch nicht equipirt, und nur, weil ich dazu Geld brauche, willige ich wider Willen in den Vorſchlag. Ich muß ein Dienſtpferd haben, das man, wenn es ein Bischen ordentlich ſeyn ſoll, nicht unter ſechszig Piſtolen ſtellen kann.

Argant. Gut! Ich gebe die ſechszig Piſtolen.

Scapin. Geſchirr und Piſtolen wird noch zwanzig Louisd'or machen.

Argant. Zwanzig und ſechszig macht achtzig.

Scapin. Ganz recht!

Argant. Es iſt viel; aber es ſoll hingehen. Ich gebe auch das zu.

Scapin. Dann ein Pferd für den Diener, das wohl dreißig Piſtolen koſten kann.

Argant. Was Henker! Er kann ſich packen, ich gebe ihm gar nichts!

Scapin. Gnädiger Herr —

Argant. Nichts da! Es iſt ein unverſchämter Menſch.

Scapin. Aber ſoll denn ſein Diener zu Fuß gehen?

Argant. Er ſoll gehen, wie er Luſt hat, und ſein Herr auch.

Scapin. Mein Gott, laſſen Sie ſich doch nicht von einer ſolchen Lumperei abſchrecken, ich bitte Sie! Klagen Sie nicht, und ſuchen Sie ſich auf alle mögliche Weiſe von der Juſtiz frei zu halten.

Argant. Nun denn, ich will auch noch die dreißig Piſtolen geben.

Scapin. Dann, ſagte er, brauche ich noch für das Gepäck ein Maulthier.

Argant. Er ſoll zum Teufel mit ſeinem Maulthier gehen! Das iſt zu arg! Lieber gehe ich vor Gericht.

Scapin. Aber, gnädiger Herr —

Argant. Daraus wird nichts!

Scapin. Nur ein kleines Maulthier.

Argant. Nicht einmal einen Eſel ſoll er haben.

Scapin. Denken Sie —

Argant. Nein, ich plaidire lieber.

Scapin. Ach, bedenken Sie, was Sie thun! Erwägen Sie alle die Winkelzüge der Juſtiz; erinnern Sie ſich, wie viel Appellen und Stufen der Gerichtsbarkeit, wie viel verdrießlichen Prozeduren, wie die Raubthieren von Sachwaltern, Advokaten, Schreibern, Subſtituten, Berichterſtattern, Richtern und ihren Sekretairen Sie in die Klauen fallen müſſen. Da iſt

Keiner, der nicht für ein Geringes im Stande wäre, dem beſten Rechte eine Ohrfeige zu geben: Ein Gerichtsdiener legt falſche Mandate vor, und Sie werden darauf verurtheilt, ohne daß Sie eine Ahnung davon haben; Ihr Sachwalter verſtändigt ſich mit der Gegenpartei und verkauft Sie für klingende Münze; Ihr Anwalt läßt ſich ebenfalls beſtechen, und bleibt aus, wenn Ihr Prozeß plaidirt wird, oder bringt Sachen vor, die nichts, als Redensarten, nicht gehauen und nicht geſtochen ſind; der Gerichtsſchreiber ſtellt per Contumaz Urtheile gegen Sie aus; der Schreiber des Berichterſtatters unterſchlägt Aktenſtücke, oder der Berichterſtatter ſagt gar nicht, was er geſehen hat; und wenn Sie wirklich auch mit aller Mühe dieſes abgewendet haben, ſo ſind zuletzt zu Ihrer großen Verwunderung die Richter durch Fromme, oder durch Frauen, in die ſie verliebt ſind, gegen Sie eingenommen. Ach, gnädiger Herr, wenn Sie können, ſo retten Sie ſich vor dieſer Hölle. Wer klagt, iſt ſchon hienieden verdammt! Der bloße Gedanke eines Prozeſſes könnte mich bis in's Pfefferland treiben.

Argant. Wie theuer ſchlägt er das Maulthier an?

Scapin. Für das Maulthier, für ſein Pferd, für das ſeines Dieners, für das Geſchirr und die Piſtolen, für Deckung einiger kleinen Schulden, die er bei ſeiner Wirthin gemacht hat, verlangt er Alles in Allem zwei hundert Louisd'or.

Argant. Zwei hundert Piſtolen?

Scapin. Ja.

Argant (zornig herumgehend). Pah, pah! Wir klagen.

Scapin. Bedenken Sie —

Argant. Ich klage!

Scapin. Stürzen Sie ſich nicht —

Argant. Ich klage!

Scapin. Aber zum Klagen brauchen Sie Geld. Sie brauchen Geld zum Mandat, Geld zur Kontraſignirung, Geld zur Vollmacht, Geld zur Vorlage, Konſultirung, und für die Mühe des Sachwalters. Geld für die Berathungen und Plaidoyers der Anwalte, für das Recht, die Aktenſtücke zurückzunehmen, und für die Ausfertigungen; Geld für die Berichterſtattung der Subſtituten, für die Sporteln des Concluſums, für die Einregiſtrirung des Gerichtsſchreibers, für die Abfaſſung des Beſcheides, für die Urtheile und Verordnungen, und für die Expedirungen der Schreiber, ohne die Geſchenke zu rechnen, die Sie machen müſſen. Geben Sie dem Manne ſein Geld, ſo iſt Alles abgemacht.

Argant. Wie, zwei hundert Piſtolen?

Scapin. Jawohl, und Sie gewinnen offenbar dabei. Ich habe mir einmal die Gerichtskoſten überſchlagen, und dabei gefunden, daß Sie mit dieſen zwei hundert Piſtolen, abgerechnet von den Sorgen, Läufen und Verdrießlichkeiten, die Sie erſparen, noch hundert fünfzig Louisd'or gewinnen. Wenn ich nur daran denke, was für ſchlechte Witze die Advokaten vor dem ganzen Publikum loslaſſen würden, ſo gäbe ich lieber drei hundert Piſtolen, ehe ich klagte.

Argant. Das iſt dummes Zeug, und ich möchte wiſſen, was die Advokaten von mir ſagen könnten.

Scapin. Thun Sie, was Sie wollen. Aber wenn ich wie Sie wäre, ich ließe das Prozeſſiren bleiben.

Argant. Ich gebe keine zwei hundert Louisd'or.

Scapin. Da kommt der Mann ſelber.

Neunte Scene.

Vorige. Sylveſter (als Raufbold verkleidet).

Sylveſter. Scapin, führe mich einmal zu Argant, dem Vater Octav's.

Scapin. Warum das?

Sylveſter. Ich erfahre ſo eben, daß er mit mir prozeſſiren und durch die Juſtiz die Heirath meiner Schweſter kaſſiren laſſen will.

Scapin. Ich weiß nicht, ob das ſeine Abſicht iſt; aber er will Ihnen die verlangten zwei hundert Piſtolen nicht geben, weil es ihm zu viel ſcheint.

Sylveſter. Was Bomben! Zum Donner und Wetter! Wenn ich ihn finde, ſo ſchinde ich ihn, und würde ich auch dafür lebendig gerädert.

(Argant verſteckt ſich zitternd hinter Scapin.)

Scapin. Mein Herr, der Vater Octav's hat Muth und fürchtet Sie vielleicht gar nicht.

Sylveſter. Zum Henker! Wenn er hier wäre, ich ſtieße ihm auf der Stelle meinen Degen durch den Leib. (Er bemerkt Argant.) Wer iſt der Menſch?

Scapin. Das iſt er nicht.

Sylveſter. Iſt es vielleicht ein Freund von ihm?

Scapin. Im Gegentheil, es iſt ſein größter Feind.

Sylveſter. Sein größter Feind?

Scapin. Jawohl.

Sylveſter. Wahrhaftig, das freut mich. (Zu Argant.) Sie ſind alſo ein Feind von dem ſchurkiſchen Argant? Wie?

Scapin. Ja, ja! Ich ſtehe Ihnen dafür.

Sylveſter (ſchüttelt Argant derb die Hand). Schlagen Sie ein! Ich gebe Ihnen mein Wort, und ſchwöre Ihnen bei meiner Ehre, bei dem Degen, den ich trage, bei Allem, was ich nur anrufen kann, ich befreie Sie noch vor Tagesende von dieſem Erzſchelm, von dieſem ſpitzbübiſchen Argant! Verlaſſen Sie ſich auf mich.

Scapin. Gewaltthätigkeiten werden hier zu Lande nicht geduldet.

Sylveſter. Ich frage den Henker darnach, ich habe nichts zu verlieren.

Scapin. Er wird ſich vorſehen, und ſich durch ſeine Verwandten, Freunde und Diener gegen Ihren Zorn zu ſchützen wiſſen.

Sylveſter. Deſto beſſer, Element! Deſto beſſer! (Zieht den Degen.) Donnerwetter, warum habe ich ihn nicht hier mit allen ſeinen Leuten? Warum kömmt er nicht mit ihrer dreißig? Rückte er nur auf mich los mit den Waffen in der Hand! (Er ſtellt ſich in Poſitur.) Wie, Ihr Schurken, Ihr unterſteht Euch, mit mir anzubinden? D'rauf zu, d'rauf zu! (Er ſtößt nach allen Seiten, als ob er mehre Perſonen zu bekämpfen hätte.) Keine Gnade! Ausgefallen! Feſt! Zugeſtoßen! Standhaft, und ſcharf zugeſehen! Aha, Ihr Schurken, Ihr Schelme! Ihr Geſindel, kommt Ihr mir ſo, will ich Euch Euer Theil geben. Parirt den! D'rauf los! Und den Stoß, und den! (Er wendet ſich nach der Seite, wo Argant und Scapin ſtehen.) Und den da! Und den da! Was? Ihr weicht? Feſt geſtanden! Zum Wetter! Feſt geſtanden!

Scapin. Sachte, ſachte! Das geht ja uns nichts an.

Sylveſter. Jetzt unterſteht Euch noch, mir wieder ſo mitzuſpielen.

Zehnte Scene.

Argant. Scapin.

Scapin. Nun! Sehen Sie jetzt, wie viel Leuten die zwei hundert Piſtolen das Leben koſten? Ich wünſche Ihnen viel Glück.

Argant (zitternd). Scapin!

Scapin. Sie befehlen?

Argant. Ich will doch die zwei hundert Piſtolen geben.

Scapin. Das freut mich für Sie.

Argant. Wir wollen ihm nachgehen; ich habe ſie bei mir.

Scapin. Geben Sie ſie mir nur. Sie dürfen ſich um Ihrer Ehre willen nicht ſehen laſſen, nachdem Sie ſich hier für jemand Anders ausgegeben haben. Auch fürchte ich, daß, wenn Sie ſich zu erkennen geben, er noch mehr fordert.

Argant. Das iſt wohl wahr, aber ich hätte doch gern mit angeſehen, wie ich mein Geld gebe.

Scapin. Trauen Sie mir nicht?

Argant. Doch wohl, aber —

Scapin. Zum Henker, eins von beiden, entweder ich bin ein Spitzbube, oder ein ehrlicher Kerl! Werde ich Sie betrügen? Kann ich ein anderes Intereſſe, als das Ihrige, oder das meines Herrn vor Augen haben, mit dem Sie in Familien-Verbindung treten wollen? Bin ich Ihnen verdächtig, ſo miſche ich mich in Nichts mehr, und Sie können ſich jemand Anders ſuchen, der Ihre Sache in Ordnung bringt.

Argant. Da nimm!

Scapin. Nein, nein! Vertrauen Sie mir Ihr Geld nicht an; es iſt mir lieb, wenn Sie jemand Anders dazu nehmen.

Argant. Mein Gott, ſo nimm!

Scapin. Nein, ſage ich. Vertrauen Sie mir nur nicht! Wer weiß, ob ich Ihnen nicht Ihr Geld abnehmen will?

Argant. So nimm doch und laß Dich nicht lange nöthigen. Aber vergiß auch nicht, Dich recht ſicher mit ihm zu ſtellen.

Scapin. Das laſſen Sie meine Sorge ſeyn; er hat es mit keinem Dummkopf zu thun.

Argant. Ich erwarte Dich zu Hauſe.

Scapin. Ich werde nicht ausbleiben. (Allein.) Nummer Eins! Jetzt muß ich den Andern aufſuchen; aber wahrhaftig, da kommt er ſchon! Es ſcheint faſt, als ob der Himmel mir Einen nach dem Andern in's Netz führte.

Eilfte Scene.

Scapin. Geront.

Scapin (ſtellt ſich, als ob er Geront nicht ſähe). O Himmel, welch unerwartetes Unglück! Bedauernswerther Vater! Armer Geront, was wirſt Du anfangen?

Geront (bei Seite). Was will er denn mit ſeinem traurigen Geſichte?

Scapin. Kann mir Niemand ſagen, wo ich Herrn Geront treffe?

Geront. Was gibt es, Scapin?

Scapin (läuft über das Theater, ohne Geront ſehen und hören zu wollen). Wo finde ich ihn, um ihm die Schreckensbotſchaft mitzutheilen?

Geront (läuft Scapin nach). Was gibt es denn?

Scapin. Umſonſt ſuche ich ihn in allen Ecken.

Geront. Da bin ich ja!

Scapin. Er muß ſich verſteckt haben, daß man ihn nicht ausfindig machen kann.

Geront (packt Scapin). He! Biſt Du blind, daß Du mich nicht ſiehſt?

Scapin. Ach, gnädiger Herr, Sie müſſen ſich unſichtbar gemacht haben.

Geront. Ich ſtehe ſchon eine Stunde hier. Was iſt denn los?

Scapin. Gnädiger Herr —

Geront. Was denn?

Scapin. Ihr Herr Sohn —

Geront. Nun, mein Sohn —

Scapin. Ein eigener Unfall hat ihn getroffen —

Geront. Was denn?

Scapin. Er war eben ganz traurig über etwas, was Sie ihm geſagt, und worin Sie mich, ganz zur unrechten Zeit, hineinmiſchten. Um etwas Zerſtreuung zu ſuchen, gingen wir ein wenig nach dem Hafen; dort fiel uns unter andern eine türkiſche Galeere auf, die ziemlich hübſch ausgerüſtet war. Ein junger Türke von gutem Ausſehen lud uns ein, ſie zu beſteigen, und reichte uns dazu die Hand. Wir gingen hinauf; er war außerordentlich artig, und bewirthete uns mit den herrlichſten Früchten und den trefflichſten Weinen.

Geront. Da ſehe ich noch nichts Trauriges dabei.

Scapin. Warten Sie nur, es kömmt ſchon! Während wir ſo eſſen, läßt er die Galeere in See ſtechen, und wie wir aus dem Hafen hinaus ſind, wirft er mich in einen Nachen und ſchickt mich mit der Botſchaft zu Ihnen, daß er, wenn Sie ihm nicht durch mich auf der Stelle fünf hundert Thaler ſchickten, Ihren Sohn nach Algier ſchleppen würde.

Geront. Was Henker, fünf hundert Thaler?

Scapin. Jawohl, und nur zwei Stunden Zeit hat er mir dazu gelaſſen.

Geront. Der verdammte Türke! Er bringt mich um.

Scapin. Sie müſſen jezt ſchnell dazu thun, Ihren Sohn, den Sie ſo zärtlich lieben, aus den Ketten zu befreien.

Geront. Was Teufel trieb ihn in die Galeere?

Scapin. Er konnte nicht denken, daß es ſolche Folgen haben würde.

Geront. Gehe, Scapin, ſage dem Türken, daß ich ihm die Juſtiz nachſchicke.

Scapin. Die Juſtiz? Auf offener See? Sie ſpaßen!

Geront. Was Teufel trieb ihn in die Galeere?

Scapin. Der Menſch wird oft durch ein böſes Geſchick verleitet.

Geront. Scapin, Du mußt Dich jezt als treuen Diener zeigen.

Scapin. Wie denn das?

Geront. Du mußt dem Türken ſagen, er ſolle mir meinen Sohn zurückſchicken, Du würdeſt ſo lange ſeine Stelle einnehmen, bis ich die verlangte Summe aufgetrieben hätte.

Scapin. Träumen Sie? Glauben Sie, der Türke wäre ſo unvernünftig, daß er einen gemeinen Menſchen, wie mich, an die Stelle Ihres Sohnes annähme?

Geront. Was Teufel trieb ihn in die Galeere?

Scapin. Er ahnte das Unglück nicht. — Bedenken Sie, daß man mir nur zwei Stunden Zeit gelaſſen hat.

Geront. Er verlangt alſo? —

Scapin. Fünf hundert Thaler.

Geront. Fünf hundert Thaler? Hat der Menſch kein Gewiſſen?

Scapin. Wie käme ein Türke zu Gewiſſen?

Geront. Weiß er, was das heißt, fünf hundert Thaler?

Scapin. O ja! Er weiß, daß das fünfzehn hundert Livres macht.

Geront. Glaubt der Böſewicht, daß man fünfzehn hundert Livres auf der Straße findet?

Scapin. Solch Volk läßt ſich nicht auf Gründe ein.

Geront. Aber was Teufel trieb ihn auch in die Galeere?

Scapin. Es iſt wahr! Aber wer konnte das verſehen? Ich bitte, machen Sie ſchnell.

Geront. Da haſt Du den Schlüſſel zu meinem Schranke.

Scapin. Gut.

Geront. Du machſt ihn auf.

Scapin. Sehr wohl.

Geront. Links findeſt Du einen großen Schlüſſel, der den Söller aufſchließt.

Scapin. Schön.

Geront. Dort findeſt Du einen großen Korb mit alten Kleidungsſtücken, und die verkaufſt Du an Trödler und zahlſt damit das Löſegeld für meinen Sohn.

Scapin (reicht ihm den Schlüſſel zurück). Wo denken Sie hin? Nicht hundert Franken bekäme ich dafür! Und dann wiſſen Sie ja auch, wie wenig Zeit mir bleibt.

Geront. Aber was Teufel trieb ihn in die Galeere?

Scapin. Das ſind unnütze Redensarten! Laſſen Sie die Galeere ruhen, und bedenken Sie, daß die Zeit drängt, und daß Sie Gefahr laufen, Ihren Sohn zu verlieren. Ach, mein armer Herr! Vielleicht ſehe ich Dich nie wieder, vielleicht führen ſie Dich in dieſem Augenblick ſchon als Sclaven nach Algier! Aber der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich Alles für Dich gethan habe, was ich konnte, und daß, wenn Du nicht losgekauft wirſt, Du nur Deinen liebloſen Vater anzuklagen haſt.

Geront. Warte, Scapin, ich hole das Geld.

Scapin. So machen Sie ſchnell! Ich bin in einer Angſt, daß die Stunde ſchlägt.

Geront. Sagteſt Du nicht, es wären vier hundert Thaler?

Scapin. Nein, fünf hundert.

Geront. Fünf hundert Thaler!

Scapin. Ja.

Geront. Was Teufel trieb ihn in die Galeere?

Scapin. Sie haben Recht; aber beeilen Sie ſich.

Geront. Konnte er nicht irgendwo anders ſpazieren gehen?

Scapin. Allerdings; aber machen Sie ſchnell.

Geront. Verdammte Galeere!

Scapin (bei Seite). Die Galeere drückt ihm das Herz ab.

Geront. Da, Scapin; ich beſinne mich, daß ich eben dieſe Summe in Gold empfangen habe. Aber ich dachte nicht, daß ich ſo bald wieder darum kommen ſollte. (Er zieht ſeine Börſe aus der Taſche und reicht ſie Scapin hin.) Da, kaufe meinen Sohn damit los.

Scapin (hält die Hand hin). Sogleich, gnädiger Herr!

Geront (thut, als ob er Scapin die Börſe geben wollte, zieht ſie aber immer wieder zurück). Aber ſage dem Türken, daß er ein nichtswürdiger Menſch iſt.

Scapin (hält immer die Hand hin). Jawohl.

Geront (erneuert daſſelbe Spiel). Ein Schurke —

Scapin. Jawohl.

Geront. Ein gewiſſenloſer Räuber —

Scapin. Ich werde es ausrichten.

Geront. Daß er mich gegen alles Recht um fünf hundert Thaler prellt —

Scapin. Jawohl.

Geront. Daß ſie ihm aber nicht geſchenkt ſind —

Scapin. Sehr wohl.

Geront. Und daß ich, wenn ich ihn je erwiſche, mich an ihm rächen werde.

Scapin. Schön.

Geront (ſteckt die Börſe wieder in die Taſche und geht fort). Nun gehe und hole ſchnell meinen Sohn zurück.

Scapin (läuft Geront nach). Aber gnädiger Herr!

Geront. Was gibt's?

Scapin. Wo iſt denn das Geld?

Geront. Hab' ich es Dir nicht gegeben?

Scapin. Durchaus nicht! Sie haben es ja wieder eingeſteckt.

Geront. Ach, der Schmerz macht mich ganz verwirrt.

Scapin. Das ſehe ich.

Geront. Was Teufel trieb ihn in die Galeere? Verdammte Galeere! Schurkiſcher Türke, daß Dich der Teufel hole.

Scapin (allein). Er kann die fünf hundert Thaler nicht verdauen, die ich ihm herausgeriſſen habe; aber wir ſind noch nicht quitt miteinander, und er ſoll mir noch in einer andern Münze den Streich bezahlen, den er mir bei ſeinem Sohne geſpielt hat.

Zwölfte Scene.

Octav. Leander. Scapin.

Octav. Nun, Scapin, haſt Du etwas Gutes für mich ausgerichtet?

Leander. Haſt Du etwas gethan, meine Liebe aus ihrer Verlegenheit zu ziehen?

Scapin (zu Octav). Da ſind zwei hundert Piſtolen, die Ihr Vater herausgerückt hat.

Octav. Ach, was machſt Du mich glücklich!

Scapin (zu Leander). Für Sie habe ich nichts thun können.

Leander (will ſich entfernen). So muß ich ſterben! Ich mag nicht leben, wenn Zerbinette mir entriſſen wird.

Scapin. He, ſachte! Zum Henker, was haben Sie für Eile!

Leander (ſich umwendend). Was bleibt mir ſonſt übrig?

Scapin. Seyen Sie ruhig, ich habe hier Alles, was Sie brauchen.

Leander. Ach, Du gibſt mir das Leben wieder!

Scapin. Aber nur unter der Bedingung, daß Sie mir für den Streich, den mir Ihr Vater geſpielt hat, eine kleine Rache gegen ihn erlauben.

Leander. So viel Du Luſt haſt.

Scapin. Sie verſprechen es mir vor Zeugen?

Leander. Ja.

Scapin. So nehmen Sie die fünf hundert Thaler.

Leander. Schnell die Geliebte damit losgekauft!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Zerbinette. Hyacinthe. Scapin. Sylveſter.

Sylveſter. Es iſt ſo; Ihre Geliebten haben beſchloſſen, daß Sie zuſammen wohnen ſollen, und wir erfüllen nur die Befehle, die ſie uns ertheilt haben.

Hyacinthe (zu Zerbinette). Ein ſolcher Befehl kann mir nur ſchmeichelhaft ſeyn. Ich nehme eine ſolche Gefährtin mit Freuden an, und es wird nicht meine Schuld ſeyn, wenn die Freundſchaft, die zwiſchen unſern Geliebten beſteht, ſich nicht auch auf uns Beide ausdehnt.

Zerbinette. Auch ich nehme den Vorſchlag gerne an, und bleibe gewiß nicht zurück, wo man mir mit Freundſchaft entgegen kömmt.

Scapin. Wenn man aber mit Liebe kömmt?

Zerbinette. Das iſt etwas Anderes; man läuft mehr Gefahr dabei und ich bin nicht kühn genug dazu.

Scapin. Sie ſind es ja jetzt doch gegen meinen Herrn, und was er für Sie gethan hat, muß Ihnen Muth geben, ſeine Liebe gebührend zu erwiedern.

Zerbinette. Ich traue noch nicht ſo recht; denn was er bisher gethan, genügt noch keineswegs, mich ganz zu beruhigen. Ich habe einen heitern Sinn, und lache beſtändig; aber trotz meinem Lachen meine ich es doch ſehr ernſthaft in gewiſſen Punkten, und Dein Herr würde ſich ſehr irren, wenn er glaubte, ich wäre ganz ſein, weil er mich gekauft hat. Dazu braucht er mehr als Gold, und wenn ich ſeine Liebe auf die Art erwiedern ſoll, wie er es wünſcht, ſo muß er mir erſt noch ſeine Treue ſchenken, und zwar mit Hinzufügung gewiſſer Zeremonien, die man dabei für nöthig hält.

Scapin. So meint er es auch: er wünſcht Sie nur in allen Ehren zu beſitzen; auch bin ich der Mann nicht, der ſich in die ganze Sache gemiſcht hätte, wenn das nicht ſeine Abſicht geweſen wäre.

Zerbinette. Da Sie es ſagen, will ich es glauben; aber ich ſehe von Seiten des Vaters großen Hinderniſſen entgegen.

Scapin. Wir werden Mittel finden, das auszugleichen.

Hyacinthe (zu Zerbinetten). Die Ähnlichkeit unſerer Schickſale muß unſere Freundſchaft noch befeſtigen. Wir ſind Beide in derſelben Noth, Beide demſelben Unglück ausgeſetzt.

Zerbinette. Sie haben wenigſtens den Vortheil vor mir voraus, daß Sie Ihre Eltern kennen, und daß deren Unterſtützung, wenn Sie ſie nennen, Alles in Ordnung bringen, Ihr Glück ſichern, und der Heirath, wenn ſie einmal zu Stande gebracht iſt, die Zuſtimmung verſchaffen wird. Ich aber finde keine Hülfe in meiner Abſtammung, und mein Stand wird nicht dazu beitragen, einen Vater, der nur auf Geld ſieht, milder zu ſtimmen.

Hyacinthe. Dagegen haben Sie wieder den Vortheil, daß man Ihren Geliebten nicht durch eine andere Partie in Verſuchung führt.

Zerbinette. Daß das Herz eines Geliebten wandelbar werde, iſt die geringſte Furcht: man darf ſich ſchon Verdienſt genug zuſchreiben, daß man eine Eroberung zu behaupten vermag. Das Ärgſte bei ſo Etwas ſcheint mir die väterliche Gewalt, bei der alles Verdienſt nichts hilft.

Hyacinthe. Ach, warum müſſen ſo ſchöne Neigungen ſich ſo gehemmt ſehen! Wie ſüß iſt die Liebe, wenn dieſen Zauberketten, die zwei Herzen mit einander verbinden, keine Hinderniſſe im Wege ſind.

Scapin. Das kann Ihr Ernſt nicht ſeyn. Ruhe in der Liebe iſt ein mißlich Ding. Ein einförmiges Glück wird bald langweilig, und das Barometer des Lebens muß bald ſteigen, bald fallen. Gerade die Schwierigkeiten erwecken die Gluth und vermehren den Genuß.

Zerbinette. O, Scapin, erzähle uns doch — es ſoll ſo ſpaßhaft geweſen ſeyn — die Liſt, mit der Du Deinem alten Geizhals das Geld abgelockt haſt. Du weißt, daß bei mir eine Geſchichte nicht umſonſt angebracht iſt, und daß ich ſie mit der Freude, die ſie mir macht, reichlich bezahle.

Scapin. Entweder hier kann es eben ſo gut wie ich. Ich habe eine kleine Rache im Sinne, an der ich mich jetzt weiden will.

Sylveſter. Warum ſuchſt Du nur aus bloßem Übermuth Dir böſe Händel zuzuziehen?

Scapin. Verwegene Streiche machen mir Spaß.

Sylveſter. Wenn Du mir folgſt, gibſt Du die Geſchichte auf.

Scapin. Das glaube ich; aber ich werde mir folgen.

Sylveſter. Zum Henker, wie kann Dir das Freude machen?

Scapin. Zum Henker, was geht das Dich an?

Sylveſter. Ohne alle Noth ſetzt Du Dich der Gefahr aus, eine Tracht Schläge zu bekommen.

Scapin. So büßt es mein Rücken, und nicht der Deine.

Sylveſter. Du biſt freilich Herr Deines Buckels und kannſt damit machen, was Du Luſt haſt.

Scapin. Solche Gefahren haben mich nie abgehalten. Ich haſſe die kleinmüthigen Seelen, die aus zu großer Bedenklichkeit wegen der Folgen nie etwas zu unternehmen wagen.

Zerbinette (zu Scapin). Wir werden Deiner noch bedürfen.

Scapin. Gehen Sie nur; ich komme bald nach. Es ſoll nicht geſagt werden, daß man mich ungeſtraft dazu gebracht hat, mich ſelbſt zu verrathen und Geheimniſſe auszuplaudern, die beſſer verborgen geblieben wären.

Zweite Scene.

Geront. Scapin.

Geront. Nun, Scapin, wie geht es mit meinem Sohne?

Scapin. Ihr Sohn iſt in Sicherheit, aber Sie befinden ſich jetzt in größerer Gefahr, und ich wollte, Sie wären ſchon zu Hauſe.

Geront. Wie ſo?

Scapin. Man ſucht Sie an allen Ecken, um Ihnen das Lebenslicht auszublaſen.

Geront. Mir?

Scapin. Jawohl.

Geront. Wer denn?

Scapin. Der Bruder der Perſon, die Octav geheirathet hat. Er glaubt, daß Ihr Plan, Ihre Tochter an die Stelle zu ſetzen, die ſeine Schweſter einnimmt, am meiſten dazu beiträgt, daß man dieſe Verbindung auflöſen will. Er hat deshalb laut erklärt, daß er ſeine Verzweiflung an Ihnen auslaſſen und Sie umbringen will, um ſeine Ehre zu rächen. Alle ſeine Freunde, ebenfalls Militairs, ſuchen Sie überall auf, und fragen nach Ihnen. Ich bin ſogar an verſchiedenen Orten Soldaten von ſeiner Kompagnie begegnet, die ſich bei Jedem, auf den ſie treffen, nach Ihnen erkundigen. Pelotonweiſe haben ſie alle Zugänge zu Ihrem Hauſe beſetzt, ſo daß Sie nicht nach Ihrem Hauſe und nicht rechts, noch links gehen können, ohne in ihre Hände zu fallen.

Geront. Beſter Scapin, was fange ich an?

Scapin. Ich weiß nicht, gnädiger Herr; es iſt eine kurioſe Geſchichte. Ich zittere am ganzen Leibe für Sie, und — warten Sie. (Scapin geht nach den Hintergrunde, und thut, als ſahe er ſich um, ob Niemand da ſey.)

Geront (zitternd). Nun?

Scapin. Nein, nein! Es iſt nichts.

Geront. Weißt Du kein Mittel, mir aus der Noth zu helfen?

Scapin. Ich wüßte wohl eins, aber ich laufe dabei Gefahr, daß man mich todt ſchlägt.

Geront. Ach! Scapin, zeige Dich als treuen Diener. Ich bitte Dich, verlaß mich nicht!

Scapin. Es ſey. Ich habe Sie ſo lieb, daß ich Sie nicht in Stich laſſen kann.

Geront. Ich verſichere Dich, Du ſollſt belohnt dafür werden. Ich verſpreche Dir den Anzug hier, wenn ich ihn erſt ein wenig abgetragen habe.

Scapin. Warten Sie. Hier habe ich etwas, womit ich Sie retten will. Sie müſſen ſich in dieſen Sack ſtecken, und —

Geront (glaubt Jemand zu ſehen). Ach!

Scapin. Nein, nein, nein! Es iſt nichts! Sie müſſen, ſage ich, ſich hier hineinſtecken, und ſich gar nicht rühren. Ich nehme Sie dann, wie ein Pack auf die Schultern, und trage Sie ſo mitten durch Ihre Feinde, bis in Ihr Haus, wo wir, wenn wir einmal da ſind, uns verrammeln, und bewaffnete Macht können zu Hülfe rufen laſſen.

Geront. Der Gedanke iſt gut.

Scapin. Er iſt vortrefflich! Geben Sie nur Acht. (Bei Seite.) Du ſollſt mir den Streich bezahlen.

Geront. Wie?

Scapin. Ich ſage, daß wir Ihre Feinde ſchön anführen wollen. Stecken Sie ſich jetzt tief hinein, zeigen Sie ſich gar nicht, und rühren Sie ſich nicht, was auch geſchehe.

Geront. Ohne Sorgen! Ich werde nicht muckſen.

Scapin. Verſtecken Sie ſich. Da kommt ſchon ſo ein Raufbold, der Sie ſucht. (Er verſtellt ſeine Stimme und ſpricht, mit ſcharfem gaskogniſchen Accente.) „Wie! ſoll ich das Vergnügen nicht haben, dieſen Geront todt zu ſtechen? Will ſich Niemand meiner erbarmen, und mir ſagen, wo er ſteckt? (Zu Geront, mit ſeiner gewöhnlichen

Stimme.) Rühren Sie ſich nicht. „Gabedis, ich finde ihn und verkröche er ſich im Mittelpunkte der Erde.“ (Zu Geront.) Zeigen Sie ſich nicht. „Heda! Ihr mit dem Sacke.“ Mein Herr! „Du bekommſt einen Louis, wenn Du mir ſagſt, wo der Geront iſt.“ Sie ſuchen den Herrn Geront? „Sapperlot, freilich ſuche ich ihn.“ Und weshalb, wenn man fragen darf? „Weshalb?“ Jawohl. „Gabedis, ich will ihn mit dieſem Stocke zu Tode prügeln.“ O, einem Manne, wie er, kömmt man nicht mit Stockſchlägen, er läßt ſich ſo nicht behandeln. „Wer? So ein Narr, ſo ein Lump, ſo ein Schuft.“ Herr Geront iſt weder ein Narr, noch ein Lump, noch ein Schuft, und mit Ihrer Erlaubniß, Sie ſollten anders von ihm ſprechen. „Was! unterſtehſt Du Dich, frech gegen mich zu werden?“ Ich vertheidige nur, wie es meine Schuldigkeit iſt, einem Manne von Ehre, den man beleidigt. „Biſt Du etwa ein Freund von dem Geront?“ Allerdings, mein Herr. „Gabedis! Du biſt ein Freund von ihm, das freut mich.“ (Er ſchlägt mit dem Stock auf den Sack.) „Da! nimm das für ihn.“ (Er ſchreit, als ob er ſelbſt die Schläge bekäme.) Au, au, au! Lieber Herr, Au, au! Hören Sie auf! Au, au! Laſſen Sie mich gehen! Au, au, au! „Nun lauf, und ſage ihm, ich ſchickte ihm das.“ Au! der Teufel hole den Gaskogner. Au!

Geront (ſteckt den Kopf aus dem Sack). Ach, Scapin, ich bin hin!

Scapin. Ach, ich bin gerädert, und der Rücken thut mir furchtbar weh.

Geront. Was? Auf mich hat er ja geſchlagen!

Scapin. Warum nicht gar! Mein Rücken hat Alles abbekommen.

Geront. Was fällt Dir ein? Ich habe die Schläge geſpürt, und ſpüre ſie noch.

Scapin. Ach, was! Höchſtens die Spitze des Stockes kann Sie getroffen haben.

Geront. Da hätteſt Du Dich etwas mehr zurückziehen, und mir erſparen ſollen —

Scapin (drückt Geront in den Sack zurück). Nehmen Sie ſich in Acht, da kömmt ein Anderer, der wie ein Fremder ausſieht. (Gebrochen ſprechend.) „Der Teufel! Laufe ich wie ein Baske und kann nicht den ganzen Tag finden den verdammten Geront.“ Verſtecken Sie ſich. „Sage er mir, Herr Menſch, er nicht wiſſen, wo der Geront iſt, den ich ſuche?“ Nein, ich weiß es nicht. „Sage er es mir offen, ich ihm nicht viel thun will, nur ihm eine kleine Tracht geben auf den Rücken von ein Dutzend Stockſchlägen und drei oder vier kleine Degenſtiche durch ſeine Bruſt.“ Ich verſichere Sie, ich weiß nicht, wo er iſt. „Mir ſcheint, ich ſehen Etwas bewegen in dieſe Sack.“ Verzeihen Sie — „Es ſtecken gewiß etwas darin.“ Durchaus nichts. „Ich habe Luſt, mit dem Degen durch dieſen Sack zu ſtoßen.“ Ich bitte Sie, thun Sie das nicht. „Zeige er mir, was darin iſt.“ Laſſen Sie das. „Warum das laſſen?“ Wozu wollen Sie ſehen, was ich trage? „Ich wollen es ſehen.“ Sie werden es aber nicht ſehen. „Keine Umſtände!“ Es ſind Kleider, die mir gehören. „Zeige er mir, ſage ich.“ Ich will nicht. „Du nicht wollen?“ Nein. „Ich den Stock auf Dein Rücken zerſchlage.“ Kommen Sie nur heran! „Aha, Du ſeyn frech!“ (Er ſchlagt auf den Sack und ſchreit.) Au, au! hören Sie auf. Au, au, au! „Auf Wiederſehen! Iſt das eine kleine Lektion, um ihn zu lehren, unhöflich zu ſprechen.“ Au! Daß der Henker den kauderwelſchen Kerl holte! Au! —

Geront. Ach, ich bin gerädert!

Scapin. O weh, ich bin todt!

Geront. Zum Teufel, was haben ſie immer auf meinen Rücken zu ſchlagen!

Scapin (drückt ihm den Kopf in den Sack zurück). Nehmen Sie ſich in Acht, da kömmt ein halbes Dutzend Soldaten auf einmal. (Er ahmt die Stimmen mehrer Perſonen nach.) „Nur vorwärts, wir müſſen den Geront finden. Nur überall geſucht. Schont keine Mühe. Die ganze Stadt laufen wir durch. Überall nachgeſpürt! Wo gehen wir jetzt hin? Zuerſt dorthin. Nein, hierher. Links. Rechts. Nichts da! Doch!“ (Zu Geront mit ſeiner gewöhnlichen Stimme.) Verſtecken Sie ſich gut. „He, Kameraden, hier iſt ſein Bedienter. Geſtehe, Schurke, wo Dein Herr iſt.“ Ach, meine Herren, thun Sie mir nichts zu Leide. „Gleich ſage, wo er iſt! Sprich! Eile Dich! Mach' ſchnell! Wird's bald?“ Haben Sie Erbarmen! (Geront ſteckt ſacht den Kopf aus dem Sack und bemerkt die Schelmerei Scapin's.) „Wenn Du uns nicht gleich Deinen Herrn verräthſt, ſo ſchlagen wir Dich todt.“ Ich will lieber Alles dulden, als meinen Herrn angeben. „Wir bringen Dich um.“ Thun Sie, was Sie nicht laſſen können. „Juckt Dir das Fell?“ Ich verrathe meinen Herrn nicht. „Du willſt durchaus, ſo nimm“ — o weh! (Indem er zuſchlagen will, ſteigt Geront aus dem Sack, und Scapin entflieht.)

Geront (allein). O, Du nichtswürdiger Schurke! Schuft Du! Alſo ſo bringſt Du mich um?

Dritte Scene.

Zerbinette. Geront.

Zerbinette (lachend, ohne Geront zu ſehen). Ha, ha, ha! Ich muß Luft ſchöpfen.

Geront (bei Seite, ohne Zerbinette zu ſehen). Aber verlaß Dich darauf, Du ſollſt es mir entgelten.

Zerbinette. Ha, ha! Das iſt zu luſtig! Und daß der Alte ſich ſo anführen läßt!

Geront. Ich ſehe nichts Luſtiges dabei, und Sie haben gar nicht darüber zu lachen.

Zerbinette. Wie? Wie meinen Sie das?

Geront. Ich meine, daß Sie ſich gar nicht über mich zu mockiren brauchen.

Zerbinette. Über Sie?

Geront. Jawohl.

Zerbinette. Wem fällt das denn ein?

Geront. Warum lachen Sie mir denn in's Geſicht?

Zerbinette. Das geht Sie nichts an. Ich lache für mich über eine luſtige Geſchichte, die ich eben gehört habe. Ich weiß nicht, ob ich ſie bloß ſo finde, weil ich ſelbſt dabei betheiligt bin; aber es iſt mir wirklich noch nichts ſo ſpaßhaft vorgekommen, als der Streich, den eben ein Sohn ſeinem Vater geſpielt hat, um ihm Geld abzulocken.

Geront. Ein Sohn ſeinem Vater, um ihm Geld abzulocken?

Zerbinette. Ja, ja! Wenn Sie mich recht bitten, ſo erzähle ich es Ihnen. Es kitzelt mich ohnehin immer, eine Geſchichte ſogleich wieder anzubringen.

Geront. Ich bitte Sie darum.

Zerbinette. Es iſt mir recht; ich wage nicht viel dabei, denn lange kann es doch nicht verſchwiegen bleiben. Das Schickſal hat mich unter eine Bande Zigeuner geführt, die von Land zu Land wandern, ſich mit Wahrſagen und wohl noch mit manchem Andern abgeben. Als wir in dieſe Stadt kamen, ſah mich ein junger Mann und verliebte ſich in mich. Von Stunde an folgte er mir auf Tritt und Schritt, und glaubte Anfangs, wie die jungen Herren alle, er brauchte nur den Mund aufzuthun, und die Sache ſey in Ordnung. Aber er fand einen Stolz, der ihn etwas von ſeinem erſten Gedanken abbrachte. Er machte die Leute, bei denen ich war, mit ſeiner Leidenſchaft bekannt, und fand ſie geneigt, mich ihm gegen eine gewiſſe Summe zu überlaſſen. Aber das Unglück war, daß mein Geliebter ſich in dem Zuſtande befand, der bei Söhnen von guter Familie ſo gewöhnlich iſt, ohne Geld nämlich. Sein Vater iſt zwar reich, aber ein Erzgeizhals und ein durch und durch widerwärtiger Menſch. Warten Sie einmal, ſein Name muß mir einfallen — ſo helfen Sie doch nach. Können Sie mir nicht Jemand aus der Stadt nennen, der als ein rechter Filz bekannt iſt?

Geront. Nein.

Zerbinette. Es iſt etwas in ſeinem Namen von — ront. O — Oront. Nein! Ge — Geront. Richtig, Geront, jetzt beſinne ich mich! Das iſt der ſchmuzzige Knicker, den ich meine. Um auf unſere Geſchichte zurückzukommen: Unſere Leute wollten heute die Stadt verlaſſen, und mein Geliebter hätte mich verloren, wenn er nicht in der Gewandtheit ſeines Dieners Mittel gefunden hätte, ſeinem Vater das nöthige Geld abzupreſſen. Den Namen des Dieners weiß ich beſſer; er heißt Scapin, und iſt ein unvergleichlicher Menſch, der alles mögliche Lob verdient.

Geront (bei Seite). O Du Spitzbube!

Zerbinette. Denken Sie ſich nur, wie er es gemacht hat, den Dummkopf zu überliſten. Ha, ha, ha! Wenn mir die Geſchichte einfällt, muß ich ſchon lachen. Ha, ha, ha! Er geht zu dem geizigen Hunde, ha, ha, ha! und ſagt ihm, er ſey mit ſeinem Sohne nach dem Hafen gegangen, ha, ha, ha! wo ſie eine türkiſche Galeere geſehen hätten, auf die man ſie eingeladen habe. Ein junger Türke habe ſie bewirthet, ha, ha, ha! aber während ſie gegeſſen, wären ſie in See gegangen, und der Türke hätte ihn allein in einem Nachen an's Land geſchickt, um dem Vater ſeines Herrn anzuzeigen, daß er ſeinen Sohn nach Algier ſchleppen würde, wenn er nicht ſogleich fünf hundert Thaler erhielte. Ha, ha, ha! Der ſchmutzige Knicker beſteht den furchtbarſten Kampf: die Liebe zum Sohne ringt mit ſeinem Geize. Ihm fünf hundert Thaler abfordern, heißt, ihm fünf hundert Dolchſtöße geben. Ha, ha, ha!

Er kann ſich nicht entſchlieſſen, ſich dieſe Summe aus dem Leibe zu ſchneiden, und in der Qual verfällt er auf hundert lächerliche Mittel, ſich ſeinen Sohn wieder zu ſchaffen. Ha, ha, ha! Er will auf offener See der Galeere die Juſtiz nachſchicken. Ha, ha, ha! Er beſchwört den Diener, die Stelle ſeines Sohnes einzunehmen, bis er das Geld aufgetrieben, das er nicht hergeben will. Ha, ha, ha! Für die fünf hundert Thaler will er ein halbes Dutzend alter Kleidungsſtücke opfern, die keine dreißig werth ſind. Ha, ha, ha! Der Diener macht ihm ein Mal um's andere die Untauglichkeit ſeiner Vorſchläge begreiflich, und auf jede dieſer Bemerkungen folgt der ſchmerzliche Ausruf: „Aber was Teufel trieb ihn auf die Galeere? Verdammte Galeere! Nichtswürdiger Türke!“ Endlich, nachdem er ſich lange genug gewunden, geſtöhnt und geſeufzt hat — Aber Sie lachen ja gar nicht? Was ſagen Sie dazu?

Geront. Ich ſage, daß der junge Menſch ein Schlingel, ein Taugenichts iſt, den ſein Vater für dieſen Streich beſtrafen wird; daß die Zigeunerin eine unverſchämte, ausgelaſſene Perſon iſt, die man lehren wird, einem Ehrenmann Beleidigungen ſagen, und Kinder ordentlicher Eltern verführen, und daß der Diener ein Schurke iſt, den Geront noch vor dem morgenden Tage an den Galgen bringen wird.

Vierte Scene.

Zerbinette. Sylveſter.

Sylveſter. Wo ſind Sie denn hin? Wiſſen Sie wohl, daß Sie eben mit dem Vater Ihres Geliebten geſprochen haben?

Zerbinette. Ich habe es gemerkt. Ich habe ihm eben ſelbſt, ohne es zu ahnen, ſeine ganze Geſchichte erzählt.

Sylveſter. Wie!

Zerbinette. Ja, ja! Ich konnte es nicht halten. Aber was thut's? Deſto ſchlimmer für ihn. Mit unſerer Angelegenheit wird es darum nicht beſſer und nicht ſchlechter ſtehn.

Sylveſter. Welche Plauderſucht! Was gehört für eine Zunge dazu, wenn man nicht einmal über ſeine eigenen Verhältniſſe ſchweigen kann!

Zerbinette. Er hätte es doch erfahren.

Fünfte Scene.

Vorige. Argant.

Argant (hinter der Scene). He, Sylveſter!

Sylveſter (zu Zerbinetten). Gehen Sie in das Haus. Mein Herr ruft mich.

Sechste Scene.

Argant. Sylveſter.

Argant. Ihr habt Euch alſo verabredet, ihr Spitzbuben, Scapin, Du und mein Sohn! mich zu betrügen. Und Ihr glaubt, ich werde das leiden?

Sylveſter. Wenn Scapin Sie betrügt, ſo waſche ich meine Hände. Ich verſichere Sie, ich weiß nichts davon.

Argant. Es wird ſich finden, Du Spitzbube, es wird ſich finden. Ihr ſollt mich nicht an der Naſe herumführen.

Siebente Scene.

Geront. Argant. Sylveſter.

Geront. Ach! Herr Argant, das Unglück hat mich ſchwer getroffen.

Argant. Auch ich bin furchtbar gebeugt.

Geront. Scapin, der Strick, hat mich durch einen Schelmenſtreich um fünf hundert Thaler geprellt.

Argant. Derſelbe Scapin, der Strick, hat mich auch durch einen Schelmenſtreich um zwei hundert Piſtolen geprellt.

Geront. Nicht genug, daß er mich um fünf hundert Thaler gebracht, hat er mich noch behandelt, daß ich es mich zu ſagen ſchäme. Aber er ſoll es mir bezahlen.

Argant. Er ſoll mir den Streich entgelten, den er mir geſpielt hat.

Geront. Eine exemplariſche Rache will ich an ihm nehmen.

Sylveſter (bei Seite). Der Himmel gäbe nur, daß nichts davon auf mich abfällt.

Geront. Aber das iſt noch nicht Alles, Herr Argant, denn ein Unglück kommt nie allein. Ich freute mich heute, meine Tochter wieder zu erhalten, die meinen ganzen Troſt ausmacht, und jetzt erfahre ich von meinem Geſchäftsmanne, daß ſie ſchon längſt von Tarent abgereiſt iſt, und daß man dort glaube, das Schiff, mit dem ſie gefahren, ſey untergegangen.

Argant. Aber warum haben Sie ſie nur in Tarent gelaſſen? Warum haben Sie ſich die Freude verſagt, ſie immer bei ſich zu haben?

Geront. Ich hatte meine Gründe dazu. Familien-

Intereſſen zwangen mich bisher, dieſe zweite Verbindung geheim zu halten. Aber was ſeh ich!

Achte Scene.

Vorige. Nerine.

Geront. Biſt Du es, Amme?

Nerine (ſich Geront zu Füßen werfend). Ach, Herr Pandolf, wie —

Geront. Nenne mich Geront und bediene Dich jenes Namens nicht mehr. Die Gründe, die mich nöthigten, ihn bei Euch in Tarent anzunehmen, ſind verſchwunden.

Nerine. Ach, dieſer Namenwechſel hat uns viele Sorgen und Unruhe gemacht, denn es war uns nicht möglich, Sie aufzufinden.

Geront. Wo iſt meine Tochter und ihre Mutter?

Nerine. Ihre Tochter iſt nicht weit von hier. Aber ehe ich Sie zu ihr führe, muß ich Sie erſt um Verzeihung bitten, daß ich ſie in der Noth, in der ich mit ihr lebte, da wir Sie nicht finden konnten, verheirathet habe.

Geront. Meine Tochter verheirathet?

Nerine. Jawohl.

Geront. Und mit wem?

Nerine. Mit einem jungen Manne, Namens Octav, dem Sohne eines gewiſſen Herrn Argant.

Geront. Himmel!

Argant. Welches Zuſammentreffen!

Geront. Führe uns ſchnell zu ihr.

Nerine. Sie dürfen nur in dies Haus treten.

Geront. Geh voraus. Kommen Sie mit, kommen Sie mit, Herr Argant.

Sylveſter (allein). Das trifft ſich merkwürdig.

Neunte Scene.

Scapin. Sylveſter.

Scapin. Nun, Sylveſter! Was machen unſere Leute?

Sylveſter. Ich habe Dir zweierlei zu melden. Erſtens: daß die Sache Octav's in Ordnung iſt, denn es hat ſich ergeben, daß unſere Hyacinthe die Tochter des Herrn Geront iſt, und daß ſo der Zufall ausgeführt hat, was von der Weisheit der Väter beſchloſſen worden. Das Andere iſt: daß die beiden Alten, beſonders über, Herr Geront, die fürchterlichſten Drohungen gegen Dich ausſtoßen.

Scapin. Kinderei! Drohungen thun nicht weh. Das ſind Wolken, die hoch über unſern Köpfen wegziehen.

Sylveſter. Nimm Dich in Acht, die Väter möchten ſich mit den Söhnen vertragen, und Dich in der Patſche laſſen.

Scapin. Laß mich nur machen. Ich werde ſchon ein Mittel finden, ihren Zorn zu beſchwichtigen, und wenn —

Sylveſter. Fort, fort! Da kommen ſie ſchon.

Letzte Scene.

Geront. Argant. Hyacinthe. Zerbinette.
Nerine. Sylveſter.

Geront. Komm mit mir, meine Tochter. Meine Freude wäre vollkommen, wenn ich Deine Mutter hätte bei Dir ſehen können.

Argant. Da kommt Carlo gerade recht.

Eilfte Scene.

Vorige. Octav.

Argant. Komm, mein Sohn, und freue Dich mit uns, über den Glücksfall Deiner Heirath. Der Himmel —

Octav. Nein! Vater, alle Ihre Heiraths-Anträge können mir nichts helfen. Ich muß die Maſke fallen laſſen, man hat Ihnen meine Verbindung mitgetheilt —

Argant. Jawohl, aber Du weißt nicht —

Octav. Ich weiß genug.

Argant. Aber nicht, daß die Tochter des Herrn Geront —

Octav. Die Tochter des Herrn Geront kann mir nie etwas mehr ſeyn —

Geront. Sie iſt es —

Octav. Nein, ich bitte um Verzeihung. Mein Entſchluß iſt gefaßt —

Sylveſter (zu Octav). Hören Sie doch nur!

Octav. Schweig, ich will nichts hören.

Argant. Deine Frau —

Octav. Nein, Vater, lieber ſterben, als meine theuere Hyacinthe verlaſſen. Thun Sie, was Sie wollen, hier — (er ſtellt ſich neben Hyacinthe.) hier iſt meine Treue verpfändet, ich werde ſie ewig lieben, und nie eine Andere zur Frau nehmen.

Argant. Freilich, die ſollſt Du ja auch haben. Teufelskopf! der immer oben hinaus iſt.

Hyacinthe (auf Geront zeigend). Ja, Octav, hier iſt der Vater, den ich wiedergefunden habe, und wir ſind jetzt aus aller Noth.

Geront. Kommen Sie zu mir, dort können wir uns beſſer ausſprechen.

Hyacinthe (auf Zerbinette zeigend). Ach, Vater, ich beſchwöre Sie, trennen Sie mich nicht von dieſem liebenswürdigen Mädchen. Wenn Sie ſie erſt kennen, werden Sie ſie gewiß auch achten.

Geront. Wie! Ich ſoll eine Perſon zu mir nehmen, die Dein Bruder liebt, und die mir eben erſt eine Grobheit über die andere geſagt hat?

Zerbinette. Ich bitte um Entſchuldigung. Ich hätte es nicht gethan, wenn ich gewußt hätte, daß Sie es waren. Ich kannte Sie nur dem Rufe nach.

Geront. Wie, dem Rufe nach?

Hyacinthe. Die Liebe meines Bruders zu ihr hat nichts Strafbares, und ich ſtehe für ihre Tugend.

Geront. Das iſt ſchön! Am Ende ſoll ich noch meinen Sohn mit ihr verheirathen, mit einem unbekannten Mädchen, das vom Herumſtreichen lebt. —

Zwölfte Scene.

Vorige. Leander.

Leander. Sie dürfen ſich nicht mehr beſchweren, Vater, daß ich ein Mädchen ohne Geburt und Vermögen liebe. Die Leute, von denen ich ſie losgekauft habe, entdeckten mir ſo eben, daß ſie aus dieſer Stadt und von guter Familie ſey, und daß ſie ſelbſt ſie hier in einem Alter von vier Jahren geſtohlen hätten. Sie haben mir dieſes Armband gegeben, das uns vielleicht auf die Spur ihrer Eltern bringen wird.

Argant. Ach, nach dieſem Armbande wäre es meine Tochter, die ich in jenem Alter verloren habe.

Geront. Ihre Tochter?

Argant. Ja, ſie iſt es. Jeder Zug beweiſt es mir.

Hyacinthe. Himmel, welch ein wunderbarer Zufall!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Karl.

Karl. Ach, meine Herren, ich habe Ihnen ein trauriges Ereigniß zu melden.

Geront. Was gibt es?

Karl. Der arme Scapin —

Geront. Das iſt ein Spitzbube, den ich hängen laſſe.

Karl. Das iſt Ihnen erſpart. Als er vorhin an einem Hauſe vorbeiging, fiel ihm der Hammer eines Steinmetzen auf den Kopf, und ſchlug ihm das ganze Gehirn auf. Er iſt am Sterben, und hat ſich hierher bringen laſſen, um Sie vor ſeinem Tode noch einmal zu ſprechen.

Argant. Wo iſt er?

Karl. Da kommt er.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Scapin.

Scapin (wird, den Kopf mit Tüchern umwunden, von zwei Männern getragen). Ach, ach! — Meine Herren, Sie ſehen mich — ach! — in einem traurigen Zuſtande. Ach! — Ich habe nicht ſterben wollen, ohne mir vorher die Verzeihung Aller zu erflehen, die ich vielleicht gekränkt habe. Ach! — Ja, meine Herren, ehe ich von hinnen ſcheide, beſchwöre ich Sie, mir Alles zu vergeben, was ich Ihnen gethan haben mag, beſonders den Herrn Argant und den Herrn Geront. Ach!

Argant. Ich verzeihe Dir. Stirb in Frieden.

Scapin (zu Geront). Ihnen, gnädiger Herr, habe ich am ärgſten mit den Schlägen mitgeſpielt, die —

Geront. Laß gut ſeyn, ich verzeihe Dir auch.

Scapin. Es war eine groſse Frechheit von mir, daß ich die Schläge —

Geront. Schon gut.

Scapin. Noch auf dem Todtbette bedaure ich die Schläge, die —

Geront. Mein Gott, ſo höre doch auf davon.

Scapin. Die unglückliche Schläge, die ich Ihnen —

Geront. Schweige, ſage ich, es iſt Alles vergeſſen.

Scapin. Ach, welche Güte! Aber kömmt es Ihnen auch vom Herzen, daß Sie mir die Schläge verzeihen, die —

Geront. Ja doch! Höre nur auf davon, ich verzeihe Dir Alles, und damit abgemacht.

Scapin. Ach, gnädiger Herr, dieſe Verſicherung richtet mich ordentlich wieder auf.

Geront. Ja, ich verzeihe Dir; aber nur unter der Bedingung, daß Du ſtirbſt.

Scapin. Wie!

Geront. Wenn Du davon kömmſt, nehme ich mein Wort zurück.

Scapin. Ach, ach! — Mir wird wieder ohnmächtig.

Argant. Um unſeres Glückes willen, Herr Geront, ſey ihm ohne Rückhalt verziehen.

Geront. Nun, es ſey.

Argant. Wir wollen jetzt zu Tiſche gehen, um unſere Freude beſſer zu genießen.

Scapin. Und mich tragt an das Ende der Tafel, dort will ich meinen Tod abwarten.

Ende.

Der

Sizilianer,

oder

der Maler aus Liebe.

Luſtſpiel mit Ballet in einem Aufzug.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen.

Don Pedro, ſizilianiſcher Edelmann.
Adraſt, franzöſiſcher Edelmann, Iſidorens Geliebter.
Iſidore, eine Griechin, und Don Pedro's Sclavin.
Zaïde, eine junge Sclavin.
Ein Senator.
Hali, ein Türke, Adraſt's Sclave.
Zwei Laquaien.
Muſiker, Sclaven, Mauren und Maurinnen.

Der Schauplatz iſt auf einem Marktplatze von Meſſina.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Hali. Muſiker.

Hali (zu den Muſikern). Still! bleibt zurück, und wartet dort, bis ich Euch rufe.

Zweite Scene.

Hali.

Es iſt finſter wie in einem Sack! Der Himmel hat ſich heut Abend als Scaramouche gekleidet, und ich ſehe keinen Stern, der nur ein Spitzchen von ſeiner Naſe zeigte! Was iſt es langweilig, Sclave zu ſeyn, nicht für ſich zu leben, immer nur den Leidenſchaften eines Herrn anzugehören, ſich nach ſeinen Launen zu richten, und ſich um ſeine Sorgen kümmern zu müſſen! Stets muß ich die Unruhe des Meinigen theilen, und Tag und Nacht auf den Beinen ſeyn, bloß weil er verliebt iſt; aber da kommen Fackeln. Das wird er ſeyn.

Dritte Scene.

Adraſt. Hali.

(Zwei Laquaien, jeder mit einer Fackel.)

Adraſt. Biſt Du das, Hali?

Hali (ſprechend). Und wer ſoll' das anders ſeyn zu ſolcher Zeit? Außer Ihnen und mir wird ſich ſchwerlich Jemand jetzt auf der Straße herumtreiben.

Adraſt. Auch wird Niemanden ein ſolcher Kummer drücken, wie mich. Mit der Gleichgültigkeit oder Sprödigkeit einer geliebten Schönen zu kämpfen, das iſt nichts; man kann ſich doch beklagen, man kann ſeufzen, und das iſt ſchon eine Linderung. Aber ſchrecklich iſt es, wenn man keine Gelegenheit finden kann, mit ihr zu ſprechen, wenn man nicht weiß, ob die Liebe, die ſie einflößt, ihr gefällt oder nicht: und in der Lage bin ich eben durch die Schuld des läſtigen und eiferſüchtigen Menſchen, der meine reizende Griechin ſo ſorgſam hütet, und keinen Schritt thut, ohne ſie nachzuſchleppen.

Hali. Verliebte, dünkt mich, können auf mannigfache Weiſe mit einander reden, und Ihre Augen ſind ſeit zwei Monaten wahrlich nicht ſtumm geweſen.

Adraſt. Freilich nicht; aber woher weiß ich, ob wir Beide dieſe Sprache richtig gedeutet haben? Wer verſichert mich, ob ſie Alles verſtanden hat, was ihr meine Blicke ſagen, und ob die ihrigen wirklich das ſagen, was ich manchmal darin zu leſen glaube?

Hali. So muß man Mittel ſuchen, wie Sie ſich auf andere Weiſe ſprechen können.

Adraſt. Haſt Du Deine Muſiker bei der Hand?

Hali. Jawohl.

Adraſt. So laß ſie herkommen. Sie ſollen mir bis an den Morgen ſingen: vielleicht veranlaßt das meine Schöne, ſich am Fenſter zu zeigen.

Vierte Scene.

Adraſt. Hali. Die Muſiker.

Hali. Hier ſind ſie. Was ſollen ſie ſingen?

Adraſt. Was ihnen am beſten ſcheint.

Hali. So ſollen ſie das Trio vortragen, was ſie bei mir neulich geſungen haben.

Abraſt. Nein, nein, das iſt nichts.

Hali. Es iſt ein ſo ſchönes B-dur.

Abraſt. Was Teufel willſt Du mit Deinem B-dur?

Hali. Ich bin einmal für das B-dur; Sie wiſſen, daß ich mich darauf verſtehe. Das B-dur entzückt mich; ohne B-dur iſt kein Heil in der Harmonie. Hören Sie nur das Trio.

Abraſt. Nein, ich will etwas Zärtliches, Leidenſchaftliches haben, was mich in ſüße Freuden wiegt.

Hali. Ich ſehe, Sie ſind mehr für das B-moll, aber wir können Beide befriedigt werden. Ich kenne eine Scene aus einem kleinen Stück, die ich ſie habe probiren hören. Es ſind zwei ſchmachtende Schäfer, die Jeder für ſich in einem Buſche ihre verliebten Klagen in B-moll aushauchen, ſich darauf gegenſeitig die Grauſamkeit ihrer Geliebten entdecken, bis ein munterer Schäfer mit einem wunderbaren B-dur dazwiſchen kömmt, und ſich über ihre Schwäche luſtig macht.

Abraſt. Ich bin es zufrieden; laßt hören.

Hali. Der Platz hier paßt ganz vortrefflich und die beiden Fackeln beleuchten die Bühne.

Abraſt. Stelle Dich hier an dieſes Haus, damit ich bei dem geringſten Geräuſch drinnen das Licht verſtecken laſſen kann.

◆

Bruchſtück der Operette.

Erſte Scene.

Philen. Tircis.

Erſter Muſiker
(der Philen vorſtellt).

Felſen, ſtört mein lautes Lied
Eure ſtille Einſamkeit,
Ach, ſo zürnt mir nicht!
Säh't ihr das Übermaß der Pein,
Euch rührte ſelbſt mein Schmerzgeſicht,
Und ihr ſeyd nur von Stein.

Zweiter Muſiker
(der Tircis vorſtellt).

Die Vögel jubeln, kommt die Sonne wieder,
Und ſingen durch die Wälder ihre Lieder:
Und mit jedem Morgen
Bring' ich neue Seufzer wieder, neue Sorgen.
Ach, theurer Philen!

Philen.

Mein theurer Tirris, ach!

Tircis.

Wie hart muß mir's ergehen!

Philen.

Wie ſtellet mir das Schickſal nach!

Tircis.

Climene bleibet taub bei meinem heißen Flehen.

Philen.

Für mich hat Chloris keinen ſüßen Blick.

Beide

(zuſammen).

O grauſames Geſchick!
Vermagſt Du, Amor, nicht zur Liebe ſie zu zwingen,
Nimm ihnen auch die Macht, womit ſie uns umſchlingen.

Zweite Scene.

Philen. Tircis. Ein Hirt.

Dritter Muſiker

(der einen Hirten vorſtellt).

Warum die Zeit, Ihr armen Blöden,
Mit Kieſelherzen denn verpraßt?

Ein halb verſtänd'ger Mann befaßt
Sich nicht mit ſtolzen Spröden.
Die Gunſt nur, die man mir bezeigt,
Iſt eine Feſſel, die mich bindet;
Wohl hundert Schönen, die Ihr findet,
Zeig' ich mich freundlich und geneigt.
Mein eifrigſtes Bemüh'n iſt dann,
Recht zärtlich ſeyn mit Vielen;
Doch will die Tigerin man ſpielen,
So ſtimm' ich ſelbſt den Tiger an.

Philen und Tircis
(zuſammen).

Ach, glücklich, wer ſo lieben kann!

Hali. Ich höre Geräuſch drinnen.

Adraſt. Schnell fort und löſcht die Fackeln aus.

Fünfte Scene.

Don Pedro. Adraſt. Hali.

Don Pedro (kömmt in Nachtmütze und Schlafrock, einen Degen unter dem Arm, heraus). Ich höre hier vor der Thüre ſingen; da ſteckt gewiß etwas dahinter. Ich muß im Finſtern herauszubringen ſuchen, was das für Leute ſind.

Adraſt. Hali!

Hali. Hier.

Adraſt. Hörſt Du nichts mehr?

Hali. Nein.

(Don Pedro ſchleicht ſich hinter ſie und lauſcht.)

Adraſt. Wie? So ſollen denn alle unſere Anſtrengungen mir nicht zu einer augenblicklichen Unterredung mit dieſer liebenswürdigen Griechin verhelfen? Soll denn dieſer verdammte eiferſüchtige Sizilianer mir immer den Zutritt zu ihr verſperren?

Hali. Ich wollte auch, der Teufel holte den verhenkerten Griesgram für die Mühe, die er uns macht. Hätte ich ihn nur hier, wie wollte ich ihm auf ſeinem Rücken all die unnützen Wege bezahlen, die wir ſeiner Eiferſucht wegen haben machen müſſen.

Adraſt. Und doch müſſen wir irgend ein Mittel, eine Liſt erſinnen, um den Tölpel in eine Falle zu locken. Ich bin zu weit gegangen, um abziehen zu können, und ſollte ich auch —

Hali. Ich weiß nicht, was das bedeutet; aber die Thür iſt offen, und wenn Sie erlauben, ſo ſchleiche ich mich hinein, und ſehe mich um, wie das zugeht.

(Don Pedro zieht ſich nach der Thür zurück.)

Adraſt. Thu' das, aber mache es leiſe; ich bleibe in der Nähe. Der Himmel gebe, daß es die reizende Iſidore iſt.

Don Pedro (gibt Hali eine Ohrfeige). Wer da?

Hali (gibt Don Pedro eine Ohrfeige). Gut Freund!

Don Pedro. Heda! Franz, Dominik, Simon, Martin, Peter, Thomas, Georg, Karl, Bartholomäus: ſchnell meinen Degen, meinen Schild, meine Hellebarden, meine Piſtolen, meine Musketen, meine Flinten! Kommt heraus! D'rauf los! Alles todt gemacht! Kein Pardon!

Sechste Scene.

Adraſt. Hali.

Adraſt. Niemand rührt ſich. Hali! Hali!

Hali (in einer Ecke verſteckt). Hier!

Adraſt. Wo ſteckſt Du denn?

Hali. Sind die Leute alle herausgekommen?

Adraſt. Nein, es regt ſich nichts.

Hali (hervortretend). Wenn ſie kommen, werden ſie gewichſt.

Adraſt. Alle unſere Mühe vergebens! Immer ſtört der eiferſüchtige Teufel unſere Pläne.

Hali. Nur ruhig, jetzt geräth mein Ehrgefühl in Zorn. Es ſoll nicht heißen, daß meine Gewandtheit unterlegen ſey! Der Spitzbube in mir ergrimmt über alle dieſe

Hinderniſſe, und wird die Talente an den Tag legen, die mir vom Himmel verliehen worden.

Adraſt. Für's Erſte wünſchte ich weiter nichts, als daß ihr Jemand mündlich oder durch ein Billet meine Gefühle für ſie offenbarte, und daß ich ihre Geſinnungen darüber erführe; dann fanden ſich ſchon Mittel —

Hali. Laſſen Sie mich gewähren; ich werde mich drehen und wenden, bis es mir auf die eine oder die andere Weiſe gelingt. Aber der Tag bricht an; ich gehe zu meinen Leuten, und warte dann hier ab, bis der eiferſüchtige Teufel ausgeht.

Siebente Scene.

Don Pedro. Iſidore.

Iſidore. Ich weiß nicht, was Sie für Vergnügen darin finden, mich ſo früh zu wecken. Sie wollen mich heute malen laſſen; aber wenn man ſo früh aufſteht, verlieren Teint und Augen ihren Glanz.

Don Pedro. Ich habe Geſchäfte und muß ſogleich ausgehen.

Iſidore. Die Geſchäfte, dünkt mich, hätten Sie auch ohne mich abmachen können.

Don Pedro. Ich habe Dich doch lieber bei mir. Es iſt gut, wenn man ſich ein wenig gegen die Nachſtellungen ſichert; erſt heute Nacht war ein Ständchen unter unſerm Fenſter.

Iſidore. Die Muſik war wunderſchön.

Don Pedro. Ja, und ſie galt Dir.

Iſidore. Da Sie es ſagen, ſo muß ich es glauben.

Don Pedro. Du weißt doch, wer die Serenade veranſtaltet hat?

Iſidore. Nein; aber jedenfalls bin ich ihm ſehr verbunden.

Don Pedro. Verbunden?

Iſidore. Gewiß, da er mir eine Freude zu machen ſucht.

Don Pedro. Du haſt es alſo gern, wenn man Dich liebt?

Iſidore. Allerdings, es iſt immer ſchmeichelhaft.

Don Pedro. Und Du biſt ihm auch gut dafür?

Iſidore. Ganz gewiß.

Don Pedro. Das heißt aufrichtig geſprochen.

Iſidore. Warum ſoll ich mich verſtellen? Man mag ſagen, was man will, es freut Einen doch immer, wenn man geliebt wird. Es mißfällt uns nie, wenn man unſern Reizen huldigt; denn der größte Ehrgeiz der Frauen bleibt immer, Liebe zu erwecken. All' ihr Streben geht nur dahin, und ſelbſt die Stolzeſte freut ſich innerlich über die Eroberungen, die ſie macht.

Don Pedro. Es mag Dir Spaß genug machen, Dich lieben zu laſſen; aber mir, bei meiner Liebe zu Dir, macht es gar keinen.

Iſidore. Das begreife ich nicht. Wenn ich Jemanden liebte, ſo machte es mir die größte Freude, wenn die ganze Welt ihn liebte. Beweiſt das nicht eben, daß man die beſte Wahl getroffen hat? Iſt es nicht Ehre für uns, wenn Andere das, was wir lieben, auch liebenswürdig finden?

Don Pedro. Jeder liebt auf ſeine Art. Mein Geſchmack iſt es nicht; ich wäre froh, wenn man Dich nicht ſo ſchön fände, und ich wünſche, Du gäbeſt Dir nicht ſo viel Mühe, es auch vor andern Leuten zu ſcheinen.

Iſidore. Wie kann man über ſo Etwas eiferſüchtig ſeyn?

Don Pedro. Ich bin es aber, und dazu wie ein Tiger, oder wie der Teufel; meine Liebe will Dich ganz allein für ſich beſitzen; ſie ärgert ſich über ein Lächeln, über einen Blick, den man Dir entlockt, und mein ganzes Streben geht nur dahin, die hochfahrenden Herren abzuwehren, und mir den Beſitz eines Herzens zu ſichern, von dem ich nicht das Geringſte ablaſſen kann.

Iſidore. Soll ich Ihnen etwas ſagen? Sie kangen es ſchlecht an. Man ſichert ſich den Beſitz eines Herzens nicht, wenn man es gewaltſam feſthält; wenn mir eine Frau gefiele, die in irgend Jemandes Gewalt wäre, ſo würde ich dieſen Jemand eiferſüchtig machen, und ihn zwingen, Tag und Nacht meine Geliebte im Auge zu behalten. Es gibt kein beſſeres Mittel, um zum Ziele zu kommen. Über kurz oder lang macht man ſich den Ärger und den Zorn zu Nutze, in den dieſer Zwang die Frau verſetzt.

Don Pedro. Wenn Dich alſo Jemand fände, ſo würdeſt auch Du ſeine Anträge nicht zurückweiſen?

Iſidore. Ich laſſe mich auf keine Antwort ein. Ich ſage nur, daß die Frauen keine Feſſeln lieben, und daß man ſich ſelbſt im Lichte ſteht, wenn man ihnen Argwohn zeigt, oder ſie gar einſperrt.

Don Pedro. Eine ſchöne Dankbarkeit! Mich dünkt, daß eine Sclavin, der man die Freiheit ſchenkt, und die man zu ſeiner Frau machen will —

Iſidore. Soll ich Ihnen erkenntlich dafür ſeyn, daß Sie meine frühere Sclaverei in eine noch härtere verwandelt haben? Daß Sie mir keine Freiheit laſſen, und ewig Wache bei mir ſtehen?

Don Pedro. Aber das geſchieht ja Alles nur aus übermäßiger Liebe.

Iſidore. Wenn Sie auf die Art lieben, ſo wünſchte ich, Sie haßten mich.

Don Pedro. Du biſt heute in übler Laune, weil Du ſo früh aufgeſtanden biſt.

Achte Scene.

Die Vorigen. Hali (der, als Türke verkleidet, Don Pedro eine Menge Verbeugungen macht).

Don Pedro. Genug der Höflichkeit; was wollt Ihr?

Hali (tritt zwiſchen Don Pedro und Iſidoren; bei jedem Worte, das er ſpricht, wendet er ſich zu Iſidoren, um ſie durch Zeichen mit den Abſichten ſeines Herrn bekannt zu machen). Signor, (wenn Signora erlauben) ich muß Ihnen ſagen, (wenn Signora erlauben) daß ich zu Ihnen gekommen, (wenn Signora erlauben) um Sie zu bitten, (wenn Signora erlauben) Sie möchten die Gefälligkeit haben, (wenn Signora erlauben) —

Don Pedro. Wenn Signora erlauben, ſo tretet auf dieſe Seite herüber. (Er ſtellt ſich zwiſchen Hali und Iſidoren.)

Hali. Signor, ich bin ein Künſtler.

Don Pedro. Ich gebe nichts.

Hali. Ich verlange ja nichts. Da ich mich etwas mit Muſik und Tanz abgebe, ſo habe ich einige Sklaven darin unterrichtet, die gerne einen Herrn haben möchten, der auf ſie etwas Werth legt. Ich hätte gerne, daß ein ſo angeſehener Mann ſie ſähe und bitte, ſie entweder ſelbſt zu kaufen, oder ſie vielleicht einem Ihrer Freunde zu empfehlen.

Iſidore. Das muß man ſehen, es wird uns zerſtreuen.

Hali. Chala bala. Sie werden eine neue Arie vortragen, die ganz paſſend iſt. Chala bala.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Zwei türkiſche Sclaven.

Ein Sclave
(ſingend zu Iſidoren).

Ein Ritter folgt mit Liebesglut
Der Schönen nach auf jedem Steg,
Doch tritt zum Unglück in den Weg
Ein Menſch mit eiferſücht'ger Wuth.

Sie können ſich nicht ſprechen,
Als nur mit Aug' und Blick;
Es möcht' das Herz ihm brechen
Ob ſolchem Mißgeſchick.

(Zu Don Pedro.)

Chiribirida ouch alla,
Star bon Turco,
Non aver danara,
Ti voler comprara:
Mi servir a ti,
Se pagar per mi,
Far bona cucina,
Mi levar matina,
Far boller caldara.
Parlara, parlara:
Ti voler comprara.

Erſte Ballet-Entree.

Tanz der Sclaven.

Der Sclave
(Singend zu Iſidoren.)

Wohl iſt es arges Herzeleid,
Das den Verliebten quält und drückt;
Doch wenn mit etwas Freundlichkeit
Auf ſeinen Gram die Schöne blickt:
Und ſie ihm ſo gewähret
Das Glück um ihre Gunſt,
Der Glückliche verehret
Sie nicht [illegible] alte Kunſt.

(Zu Don Pedro.)

Chiribirida ouch alla,
Star bon Turca,
Non aver danara,
Ti voler comprara:
Mi servir à ti,
Se pagar per mi,
Far bona coucina,
Mi levar matina,
Far boller caldara.
Parlara, parlara:
Ti voler comprara.

Zweite Ballet-Entree.

Tanz der Sclaven.

Don Pedro

(ſingt).

Wißt Ihr nun auch, Ihr Diebe,
Wonach das Liedchen ſchmeckt?
Daß drin 'ne Portion Hiebe
Für Euren Rücken ſteckt?
Chiribirida ouch alla,
Mi ti non comprara.

Na ti bastonara,
Si, si non andara,
Andara, andara,
O ti bastonara.

(Zu Iſidoren.)

Dieſe Schlingel! Komm' herein, ich habe mich anders beſonnen; der Himmel überzieht ſich ohnehin.

(Zu Hali, der wiederkömmt.)

Wart, Spitzbube, treffe ich Dich!

Hali. Nun ja: mein Herr betet ſie an; ſein höchſter Wunſch iſt, ihr ſeine Liebe zu beweiſen, und ihr, wenn ſie einwilligt, ſeine Hand zu reichen.

Don Pedro. Natürlich! Ich werde ſie für ihn aufheben.

Hali. Wir bekommen ſie trotz Ihnen.

Don Pedro. Wie, Schurke?

Hali. Ich ſage Ihnen: und wenn Sie ſich auf den Kopf ſtellen, wir bekommen ſie doch.

Don Pedro. Wenn ich je —

Hali. Bewachen Sie ſie nur. Ich habe es geſchworen, ſie muß unſer werden.

Don Pedro. Verlaß Dich d'rauf, ich fange Dich noch.

Hali. Wir fangen Sie! Die Sache iſt beſchloſſen, und ſie wird unſere Frau. (Allein.) Jetzt ſetze ich meinen Kopf darauf, es durchzuſetzen.

Zehnte Scene.

Adraſt. Hali. Zwei Laquaien.

Adraſt. Nun, Hali, wie ſtehen unſere Sachen?

Hali. O, ich habe ſchon einen kleinen Verſuch gemacht, aber —

Adraſt. Gib Dir keine Mühe. Ich habe zufällig ein Mittel gefunden, zu meiner Schönen zu kommen: ich begegnete vorhin dem Maler Damon, der mir erzählte, daß er heute das Portrait dieſes himmliſchen Mädchens malen ſoll, und da er ſchon lange einer meiner beſten Freunde iſt, ſo will er meine Liebe unterſtützen, und mich an ſeiner Stelle mit einigen empfehlenden Worten abſchicken. Du weißt, daß mir die Malerei immer viel Freude gemacht, und daß ich noch zuweilen den Pinſel zur Hand nehme, obgleich nach der franzöſiſchen Sitte ein Edelmann Nichts können ſollte. Auf dieſe Weiſe werde ich meine Schöne nach Herzensluſt ſehen können; ich zweifle jedoch nicht, daß ihr Argus immer zugegen ſeyn, und eine Unterredung verhindern wird. Die Wahrheit zu ſagen, ſo habe ich auch ſchon vermittelſt einer jungen Sclavin eine Liſt zur Hand, um die ſchöne Griechin, wenn ſie ſonſt einwilligt, ihrem Wächter zu entführen.

Hali. Überlaſſen Sie es mir, und ich ſchaffe Ihnen Gelegenheit, ſich mit ihr zu beſprechen. Es ſoll nicht heißen, daß ich gar nichts bei der Sache gethan habe. Wann gehen Sie hin?

Adraſt. Gleich jetzt; ich habe ſchon Alles vorbereitet.

Hali. Gut, dann will ich mich auch fertig machen.

Adraſt (allein). Ich will keine Zeit verlieren. — Hollà! — Ich ſehne mich nach der Wonne ihres Anblicks.

Eilfte Scene.

Don Pedro. Adraſt. Zwei Laquaien.

Don Pedro. Was ſuchen Sie in dieſem Hauſe?

Adraſt. Ich wünſche, den Signor Don Pedro zu ſprechen.

Don Pedro. Er ſteht vor Ihnen.

Adraſt. So bitte ich Sie, dieſen Brief zu leſen.

Don Pedro (lieſt). „Ich ſchicke Ihnen für das be-
„wußte Portrait ſtatt meiner einen Franzoſen,
„der es ſich zum Vergnügen macht, braven Leu-
„ten einen Dienſt zu erzeigen, und der auf mei-

„nen Vorſchlag dieſe Arbeit übernommen hat.
„Er iſt ohne Widerrede der Erſte in dieſem Fach,
„und ich glaube Ihnen keinen größern Gefallen
„thun zu können, als wenn ich Ihnen auf dieſe
„Art zu einem vollendeten Portrait der Perſon
„verhelfe, die Sie ſo lieben. Vor Allem rathe
„ich Ihnen, kein Wort von einer Belohnung
„fallen zu laſſen; denn es würde ihn böſe ma-
„chen, da er nur für die Ehre und den Ruhm
„arbeitet.“

Mein Herr Franzoſe, Sie erweiſen mir einen großen Dienſt, und ich bin Ihnen ſehr dankbar dafür.

Adraſt. Es iſt mein einziges Streben, mich Männern von Ruf und Verdienſt gefällig zu zeigen.

Don Pedro. Ich werde die Perſon, von der die Rede iſt, herausholen.

Zwölfte Scene.

Iſidore. Don Pedro. Adraſt. Zwei Laquaien.

Don Pedro (zu Iſidoren). Damon ſchickt uns dieſen Herrn, der ſich die Mühe geben will, Dich zu malen. (Zu Adraſt, der Iſidoren bei der Begrüßung umarmt.) Heda, Herr Franzoſe! Auf die Art begrüßt man ſich hier zu Lande nicht.

Adraſt. Es iſt franzöſiſche Sitte.

Don Pedro. Die Sitte mag ganz gut bei Ihren Frauen ſeyn, für die unſrigen iſt ſie etwas zu vertraulich.

Iſidore. Ich nehme die Ehre mit großer Freude an. Ich bin etwas überraſcht, denn die Wahrheit zu ſagen, ich war nicht gefaßt auf einen ſo ausgezeichneten Maler.

Adraſt. Es muß ſich Jeder zum Ruhme rechnen, ein ſolches Werk unternehmen zu dürfen. Ich bin nicht geſchickt, aber mit einem ſolchen Originale läßt ſich wohl etwas Schönes machen.

Iſidore. Das Original will nicht viel ſagen; aber die Kunſt des Malers wird die Fehler zu verdecken wiſſen.

Adraſt. Der Maler findet keinen, und wünſcht nur dieſe Reize ſo wiedergeben zu können, wie er ſelbſt ſie ſieht.

Iſidore. Wenn Ihr Pinſel ein ſolcher Schmeichler iſt, wie Ihre Zunge, ſo wird es ein Porträt geben, das mir nicht ähnlich ſehen dürfte.

Adraſt. Der Himmel, der das Original ſchuf, raubte uns die Kraft zu einem Porträt, das noch ſchmeicheln könnte.

Iſidore. Der Himmel hat trotz Ihrer Behauptung —

Don Pedro. Um des Himmels Willen, hören Sie auf mit Ihren Komplimenten, und denken Sie an das Portrait.

Adraſt (zu den Laquaien). Bringt Alles her.

(Sie bringen Alles, was zum Malen nöthig iſt.)

Iſidore (zu Adraſt). Wo ſoll ich Platz nehmen?

Adraſt. Hier; das wird die Stelle ſeyn, wo wir das günſtigſte Licht erhalten.

Iſidore (ſetzt ſich). Bin ich gut ſo?

Adraſt. Ja. Ich bitte, ſtehen Sie doch etwas auf; etwas mehr nach dieſer Seite zu; wenden Sie den Körper ſo; heben Sie den Kopf etwas auf, damit die Schönheit des Nackens mehr hervortritt. Das muß freier ſeyn. (Er entblößt den Hals mehr.) So iſt es gut. Noch etwas mehr; noch ein wenig.

Don Pedro (zu Iſidoren). Es wird ihm ſchwer, Dich zurecht zu ſetzen. Kannſt Du Dich nicht halten, wie es ſich gehört?

Iſidore. Es iſt mir neu, und überdies muß der Herr mich ja ſo ſetzen, wie er es wünſcht.

Adraſt (ſitzend). Jetzt iſt Alles gut und Ihre Haltung vortrefflich. (Er wendet ſie etwas mehr zu ſich hin.) So, wenn ich bitten darf. Beim Malen hängt Alles von der Stellung ab.

Don Pedro. Allerdings.

Adraſt. Etwas mehr nach dieſer Seite her. Ihre Augen müſſen immer nach mir gerichtet ſeyn.

Iſidore. Ich gehöre nicht zu den Frauen, die unzufrieden mit dem Künſtler ſind, wenn er ſie malt, wie ſie ſind, und nicht ſchöner. Um es ihnen recht zu machen, müßte es eigentlich nur ein Portrait für ſie Alle geben; denn Alle verlangen ein und daſſelbe: einen Teint von Lilien und Roſen, eine wohlgebildete Naſe, einen kleinen Mund, große feurige Augen, und beſonders ein Geſicht, das nicht größer als eine Fauſt iſt, wenn ſie es auch fußlang haben. Ich verlange, daß das Portrait mir gleiche, und daß man nicht zu fragen brauche, wen es vorſtelle.

Adraſt. Darnach könnte wohl Niemand fragen. Es gibt wenig Geſichter, die dem Ihrigen gleichen. Welche Lieblichkeit, welche Reize! Es iſt gefährlich, Sie zu malen.

Don Pedro. Mir ſcheint die Naſe doch etwas zu dick.

Adraſt. Ich habe irgendwo geleſen, daß Apelles einſtmals eine wunderſchöne Geliebte Alexanders malte, und während des Malens ſich ſo in ſie verliebte, daß er faſt darüber geſtorben wäre, wenn nicht Alexander ihm großmüthig den Gegenſtand ſeiner Sehnſucht abgetreten hätte. (Zu Don Pedro.) Ich könnte hier wohl das Schickſal des Apelles haben, aber ich weiß nicht, ob Sie in die Fußtapfen Alexanders treten würden.

(Don Pedro verzieht das Geſicht.)

Iſidore (zu Don Pedro). Man merkt doch gleich den Franzoſen: ſie haben einen Schatz von Galanterie, der ſie nie im Stich läßt.

Adraſt. Bei ſo etwas irrt man ſich ſelten, und Sie haben zu viel Verſtand, um nicht die Quelle zu erkennen, der dieſe Reden entſtrömen. Ja, wäre ſelbſt Alexander hier und er wäre Ihr Geliebter: ich könnte es nicht verſchweigen, daß ich nie etwas Schöneres geſehen habe, als was ich jetzt ſehe, und daß —

Don Pedro. Mein Herr Franzoſe, Sie ſollten nicht ſo viel reden; das ſtört Sie ja bei der Arbeit.

Adraſt. Nicht doch; ich ſpreche immer beim Malen. Unterhaltung iſt durchaus nöthig, um den Geiſt Derer, die man malen will, zu wecken, und den Geſichtern die nöthige Heiterkeit zu geben.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Hali (als Spanier gekleidet).

Don Pedro. Wer iſt der Menſch? Wer läßt die Leute hereinkommen, ohne ſie anzumelden?

Hali (zu Don Pedro). Ich komme ohne Umſtände herein; aber Kavaliere nehmen ſich ſo etwas nicht übel. Ich weiß nicht, ob Sie mich kennen?

Don Pedro. Nein.

Hali. Ich bin Don Gilles d'Avalos, und die Geſchichte Spaniens wird Sie mit meinen Verdienſten bekannt gemacht haben.

Don Pedro. Wünſchen Sie etwas von mir?

Hali. Nur Ihren Rath über eine Ehrenſache. Ich weiß, daß man für ſolche Fälle keinen vollkommnern Kavalier finden kann, als Sie. Nur muß ich Sie bitten, etwas bei Seite mit mir zu gehen.

Don Pedro. Wir ſind ja ſchon weit genug ab.

Adraſt (zu Don Pedro, der ihn überraſcht, während er leiſe mit Iſidoren ſpricht). Ich ſah mir nur die Farbe ihrer Augen in der Nähe an.

Hali (zieht Don Pedro von Adraſt und Iſidoren weg). Denken Sie ſich, ich habe eine Ohrfeige bekommen! Sie wiſſen, was das heißt, eine Ohrfeige mit der flachen Hand mitten in's Geſicht. Die Ohrfeige liegt mir auf dem Gewiſſen, und ich weiß nicht, wie ich mich wegen der Beſchimpfung am beſten räche: ob ich mich mit meinem Gegner ſchlagen, oder ihn ermorden laſſen ſoll.

Don Pedro. Das Kürzeſte und Sicherſte iſt: ermorden laſſen. Wer iſt Ihr Feind?

Hali. Leiſer, wenn ich bitten darf. (Er hält Don Pedro, mit dem er weiter ſpricht, ſo, daß dieſer Adraſt nicht ſehen kann.)

Adraſt (zu Iſidorens Füßen). Ja, reizende Iſidore, ſchon ſeit zwei Monaten haben meine Blicke es Ihnen geſagt, und Sie haben es verſtanden, daß ich Sie über Alles liebe, daß ich keinen andern Gedanken, keinen andern Wunſch habe, als Ihnen für das Leben zu gehören.

Iſidore. Ich weiß nicht, ob es Ihr Ernſt iſt, aber Sie könnten mich ſchon bereden.

Adraſt. Könnte ich Sie auch bereden, ſich mir etwas geneigt zu zeigen?

Iſidore. Ich fürchte, ich bin es ſchon zu ſehr.

Adraſt. Und ginge dies ſo weit, daß Sie in den Plan willigten, den ich Ihnen mitgetheilt habe?

Iſidore. Darüber laſſe ich mich noch nicht aus.

Adraſt. Und worauf warten Sie?

Iſidore. Bis ich mich entſchloſſen habe.

Adraſt. Ach, wenn man recht liebt, entſchließt man ſich ſchnell.

Iſidore. Ja! Ich willige ein.

Adraſt. Auch, daß es gleich geſchehe?

Iſidore. Wenn man die Sache will, iſt die Zeit gleichgültig.

Don Pedro (zu Hali). Das ſind meine Anſichten, und nun empfehle ich mich Ihnen.

Hali (zu Don Pedro). Wenn Sie einmal eine Ohrfeige bekommen ſollten, ſo ſtehe ich zu Befehl und vergelte gern Gleiches mit Gleichem.

Don Pedro. Ich laſſe Sie allein gehen; aber Kavaliere nehmen ſich ſo etwas nicht übel.

Adraſt (zu Iſidoren). Nein, nie ſollen Sie aus meinem Herzen die zärtlichen Beweiſe — (Zu Don Pedro, der ihn leiſe mit Iſidoren ſprechen ſieht.) Ich betrachte nur das Grübchen am Kinn, das ich für einem Flecken hielt. Aber für heute iſt es genug; wir werden das nächſte Mal zu Ende kommen. (Zu Don Pedro, der das Portrait betrachten will.) Nein, nein, Sie dürfen es noch nicht ſehen, und ich muß bitten, es einzuſchließen. (Zu Iſidoren.) Und Sie beſchwöre ich, Ihre jetzige Stimmung zu bewahren, und Sich für unſern Zweck munter zu halten.

Iſidore. Ich werde es an nichts fehlen laſſen.

Vierzehnte Scene.

Don Pedro. Iſidore.

Iſidore. Was ſagen Sie zu ihm? Iſt Ihnen ſchon etwas Höflicheres vorgekommen? Man muß geſtehen, in der Galanterie übertreffen doch die Franzoſen alle Nationen.

Don Pedro. Allerdings. Das Schlimme iſt nur, daß Sie etwas zu weit gehen, und in ihrem Leichtſinn allen Frauen ohne Unterſchied den Hof machen.

Iſidore. Sie wiſſen, daß man damit den Damen gefällt.

Don Pedro. Deſto mehr mißfallen ſie den Männern, denen es gar keinen Spaß macht, wenn man vor ihren Augen ihrer Frau oder ihrer Geliebten Galanterien ſagt.

Iſidore. Es iſt ja Alles nur Scherz.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Zaide.

Zaide. Ach, Herr Kavalier, retten Sie mich aus den Händen meines wüthenden Mannes, der mich verfolgt. Seine Eiferſucht iſt unglaublich, und überſchreitet alles Maß. Er verlangt, daß ich immer verſchleiert ſeyn ſoll, und weil ich das Geſicht nur etwas enthüllt hatte, hat er den Degen gezogen, und mich gezwungen, bei Ihnen Schutz zu ſuchen. Aber da iſt er! Um Gotteswillen, retten Sie mich!

Don Pedro (zu Zaiden, und auf Iſidoren zeigend). Gehen Sie mit ihr hinein und fürchten Sie nichts.

Sechszehnte Scene.

Adraſt. Don Pedro.

Don Pedro. Wie, Sie ſind es? Ein Franzoſe, und ſo eiferſüchtig? Ich glaubte, das ſey nur unſer Fehler.

Adraſt. Die Franzoſen treiben Alles in's Große, und wenn ſie einmal eiferſüchtig ſind, ſo ſind ſie es auch zehnmal ärger, als die Sizilianer. — Die Verrätherin glaubt bei Ihnen ein ſicheres Aſyl gefunden zu haben; aber Sie ſind zu vernünftig, als daß Sie meine gerechte Entrüſtung tadeln könnten. Erlauben Sie, daß ich ſie behantele, wie ſie es verdient.

Don Pedro. Halten Sie ein; das Vergehen iſt zu gering, um ſolches Aufheben davon zu machen.

Adraſt. Die Größe eines Vergehens liegt nicht in der Wichtigkeit der Sache ſelbſt, ſondern darin, daß man erhaltene Befehle übertritt. Darum wird bei ſolchen Gelegenheiten eine Kleinigkeit zum Verbrechen.

Don Pedro. Nach ihren Reden zu ſchließen, hat ſie nicht die Abſicht gehabt, etwas Unrechtes zu thun, und ich wünſchte, Sie verſöhnten ſich wieder.

Abraſt. Wie! Sie nehmen ihre Partie, und ſind doch ſelbſt ſo kitzlich in dieſem Punkte?

Don Pedro. Das thue’ ich; und wenn Sie mir einen Gefallen erzeigen wollen, ſo laſſen Sie Ihren Zorn fahren. Ich bitte Sie darum, und würde es als einen Beweis der Freundſchaft anſehen, die künftig zwiſchen uns beſtehen ſoll.

Abraſt. In dem Falle darf ich nicht nein ſagen. Ihr Wunſch ſoll erfüllt werden.

Siebenzehnte Scene.

Zaide. Don Pedro. Abraſt (in einer Ecke des Theaters).

Don Pedro (zu Zaiden). Kommen Sie nur, ich habe ſchon Frieden geſtiftet. Es war ein Glück, daß Sie ſich an mich gewendet.

Zaide. Ich bin Ihnen unendlich dankbar. Ich hole nur meinen Schleier, ohne den ich mich ihm nicht zeigen darf.

Achtzehnte Scene.

Don Pedro. Adraſt.

Don Pedro. Da kommt ſie; und ich verſichere Ihnen, ſie war voll Freude, als ſie erfuhr, daß ich die Verſöhnung zu Stande gebracht hätte.

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Iſidore (unter Zaidens Schleier).

Don Pedro (zu Adraſt). Da Sie mir zu Liebe Ihren Zorn aufgegeben haben, so erlauben Sie mir auch, daß ich Ihre Hände in einander lege, und Sie Beide beſchwöre, von nun an in Einigkeit und Harmonie zu leben.

Adraſt. Ich verſpreche es Ihnen. Ihnen zu Liebe will ich in gutem Einverſtändniß mit ihr leben.

Don Pedro. Sie erweiſen mir eine wahre Freundſchaft, und ich werde es Ihnen nie vergeſſen.

Adraſt. Ich gebe Ihnen mein Wort, Don Pedro, daß ich aus Rückſicht für Sie, ſie ſtets auf das Beſte behandeln werde.

Don Pedro. Sie ſind zu gütig. (Allein.) Es iſt doch nichts ſchöner, als Frieden ſtiften. He! Iſidore!

Zwanzigſte Scene.

Zaïde. Don Pedro.

Don Pedro. Wie! Was bedeutet das?

Zaïde (ohne Schleier). Das bedeutet, daß ein Eiferſüchtiger ein Ungeheuer iſt, das von der ganzen Welt gehaßt wird, und dem Jeder, wenn er ſonſt auch kein Intereſſe dabei hat, mit Vergnügen zu ſchaden ſucht. Das bedeutet, daß Schlöſſer und Riegel Niemand zu halten vermögen, und daß man Herzen durch Sanftmuth und Freundlichkeit feſſeln muß. Das bedeutet endlich, daß Iſidore in den Händen eines von ihr geliebten Kavaliers iſt, und daß Sie der Betrogene ſind.

Don Pedro. Soll Don Pedro dieſen Schimpf auf ſich ſitzen laſſen? Nein! Ein Mann von Muth, wie ich, wendet ſich an die Juſtiz, um den Verräther auf das Außerſte zu treiben. Hier wohnt gerade ein Senator.

Ein und zwanzigſte Scene.

Ein Senator. Don Pedro.

Senator. Ihr Diener, Signor Don Pedro. Sie kommen eben recht.

Don Pedro. Ich habe mich über einen Schimpf zu beklagen, der mir widerfahren iſt.

Senator. Ich habe eine wunderſchöne Maskerade veranſtaltet.

Don Pedro. Ein nichtswürdiger Franzoſe hat mir einen Streich geſpielt —

Senator. Sie haben in Ihrem Leben ſo etwas Schönes nicht geſehen.

Don Pedro. Er hat mir ein Mädchen entführt, daß ich losgekauft hatte —

Senator. Die Leute ſind als Mauren gekleidet, und tanzen unübertrefflich.

Don Pedro. Ich frage Sie ſelbſt, ob ich das ſo kann hingeben laſſen? —

Senator. Prächtige Kleider, ausdrücklich dazu gemacht!

Don Pedro. Ich nehme die Hülfe der Juſtiz in Anſpruch.

Senator. Sie müſſen es ſehen! Man wird ſogleich Probe halten, ehe man das Volk zuläßt.

Don Pedro. Wovon ſprechen Sie denn?

Senator. Von meiner Maskerade.

Don Pedro. Und ich ſpreche von meiner Angelegenheit.

Senator. Jch will heute von keiner Angelegenheit etwas wiſſen, die nicht das Vergnügen betrifft. Kommen Sie, mein Herr, laſſen Sie uns ſehen, ob Alles gut geht.

Don Pedro. Der Teufel hole den Narren, mit ſeiner Maskerade!

Senator. Der Henker hole den läſtigen Menſchen mit ſeiner Angelegenheit!

Zwei und zwanzigſte Scene.

Ein Senator. Tänzer.

Ballet.

Mehre als Mauren gekleidete Tänzer führen einen Tanz vor dem Senator auf.

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verzeichniſs der Stücke des zweiten Bändchens.

Seite.
Der Geizige. (L'avare.) Vom Jahre 1668. . . . 3
Der Menſchenfeind. (Le misanthrope.) V. J. 1666. 121
Die Fürſtin von Elis. (La princesse d'Elide.) V. J. 1664 251
Herr von Pourceaugnac. (Monsieur de Pourceaugnac.) V. J. 1669. 333
Scapin's Schelmenſtreiche. (Les fourberies de Scapin.) V. J. 1671. 419
Der Sizilianer, oder der Maler aus Liebe. (Le Sicilien.) V. J. 1667 505

Molière's
ſämmtliche Werke.

Überſetzt
von
L. Braunfels, J. Dümmler, E. Duller, F. Freiligrath,
W. v. Lüdemann, M. Runkel, E. Weyden,
O. L. B. Wolff, L. Lax u. A.

Herausgegeben
von
Louis Lax.

3. Bändchen.

Aachen und Leipzig.
Verlag von Jacob Anton Mayer.
1837.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

[illegible]

Tartüffe,

oder

der Betrüger.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

Eduard Duller.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Moliere's Vorrede

zum erſten Druck des Tartüffe.

Hier iſt ein Luſtſpiel, welches einen mächtigen Sturm erregte, und lange Zeit verfolgt wurde; die Leute, welche es darſtellt, bewieſen hinlänglich, daß ſie in Frankreich mächtiger als alle jene ſind, die ich bisher auf die Bühne brachte. Die Markis, die Zierdamen, die betrogenen Ehemänner und die Ärzte ergaben ſich geduldig in ein gleiches Schickſal, und lachten — mit guter Miene zum böſen Spiel — mit aller Welt über ihre eigenen Portraits. Die Heuchler hingegen verſtanden keinen Scherz; ſie wurden zur Stelle bedenklich und fanden es ſeltſam, daß ich ſo kühn war, ihre ſcheinheiligen Geſichter nachzumachen, und eine Beſchäftigung, mit welcher ſich ſo viele honnette Leute abgeben, in Mißkredit zu bringen. Dies war ein Verbrechen, wofür bei ihnen keine Verzeihung denkbar ſeyn konnte; mit furchtbarer Wuth griffen ſie ſammt und ſonders gegen mein Luſtſpiel zu den Waffen. Freilich nahmen ſie ſich gar wohl in Acht, es von jener Seite, von welcher ſie ſich verletzt fühlten, anzugreifen; dafür ſind ſie zu politiſch, ſie wiſſen zu gut zu leben, als daß ſie den Grund ihres Herzens aufdeckten. Mit der Sache Gottes bemäntelten ſie — ihrer löblichen Gewohnheit gemäß — ihr eigenes Intereſſe; ſie bezeichneten den Tartüffe als ein die Gottesfurcht beeinträchtigendes Stück, voll Verruchtheiten vom Anfang bis zu Ende, in welchem man keine Stelle finde, die nicht verbrannt zu werden verdiene; worin jede Sylbe gottlos, und ſogar die Mimik verbrecheriſch ſey, worin der geringſte Blick, das leiſeſte Kopfſchütteln, der kleinſte Schritt rechts oder links eine geheime Bedeutung habe, welche ſie zu meinem Nachtheil aufzuſtellen wiſſen.

Was nützte es mir, daß ich mein Stück meinen Freunden zur Einſicht, und aller Welt zur Kritik vorlegte? Weder die Veränderungen, welche ich daran machen mochte, noch das Urtheil des Königes und der Königin, die es ſahen, noch die beifällige Aufnahme deſſelben bei den erhabenen Prinzen und den Herren Miniſtern, welche die Darſtellung öffentlich mit ihrer

Anweſenheit beehrten, noch das Zeugniß von Biedermännern, welche es nützlich fanden, — — nichts von alle dem half. Noch immer laſſen meine Feinde es nicht aus den Zähnen; Tag für Tag hetzen ſie noch fanatiſche Schreier an, welche mir aus Frömmigkeit vor aller Welt Injurien ſagen, und mich aus Barmherzigkeit verdammen.

Ich würde mich um alles, was ſie vorbringen können, ſehr wenig kümmern, wenn ihr Kunſtgriff nicht darin beſtünde, daß ſie mir Feinde erwecken, welche ich achte, und daß ſie wahrhafte Ehrenmänner auf ihre Seite hinüberziehen, deren echte Religioſität ſie benutzen, um ſie dadurch für jene Eindrücke, die ſie ihnen beibringen wollen, günſtig zu ſtimmen. Hier bin ich nun auf dem Punkte angelangt, wo mir eine Vertheidigung nothwendig wird. Wahrhaft religiöſen Gemüthern gegenüber will ich die Tendenz meines Luſtſpiels rechtfertigen; ſolche aber bitte ich von ganzem Herzen, es nicht zu verdammen, ohne ſich mit eigenen Augen überzeugt zu haben, jedes Vorurtheil abzulegen, und nicht der Leidenſchaft jener Leute zu dienen, deren Scheinheiligkeit ihre Geſellſchaft verunehrt.

Wenn man ſich die Mühe nimmt, mein Stück vorurtheilsfrei zu prüfen, ſo wird man ohne Zweifel einſehen, daß meine Abſicht dabei durchaus unſchuldig iſt, und daß das Stück in keiner Weiſe Gegenſtände gerechter Verehrung lächerlich zu machen bezweckt; daß ich es ferner mit aller jener Vorſicht, welche der delikate Stoff in Anſpruch nahm, ausführte, und alle mögliche Kunſt und Sorgfalt verwendete, um den Karakter eines Heuchlers von jenem eines wahrhaft Frommen ſcharf abzuſcheiden. Zwei ganze Akte mußten mir dazu dienen, um das Erſcheinen meines Böſewichts vorzubereiten; dieſer läßt den Zuhörer wohl in keinem Moment in Ungewißheit; ſein Gepräge macht ſich von vornherein kenntlich, und von Anfang bis zu Ende ſpricht er kein Wort, begeht er keine Handlung, wodurch ſich vor dem Publikum nicht der Karakter eines Nichtswürdigen entfaltete, ſo daß der Kontraſt eines wirklich Tugendhaften erſt recht kräftig hervortreten muß.

Ich weiß ganz gut, daß jene Herren ſtatt der Antwort zu beweiſen ſuchen: die Bühne ſey für Verhandlungen über ſolche Gegenſtände nicht der geeignete Ort; — doch ich erlaube mir, ſie zu fragen, worauf ſie dieſe ſchöne Maxime ſtützen, deren Gültigkeit ſie vorausſetzen mögen, deren Wahrheit ſie aber auf keine Weiſe darthun können. Es würde gewiß nicht ſchwer ſeyn, ihnen nachzuweiſen, daß das Schauſpiel bei den Alten aus der Religion entſprang und einen Theil ihrer Myſterien ausmachte; daß unſere Nachbarn, die Spanier, nicht leicht ein Feſt begehen, in welches das Schauſpiel nicht hineingezogen wird, und daß dieſes leztere ſelbſt bei uns einer Brüderſchaft, welcher noch heutzutage das Hotel de Bourgogne gehört, ſeine Entſtehung verdankt; daß dies leztere zu dramatiſchen Vorſtellungen der wichtigſten Geheimniſſe unſerer Religion eingeräumt wurde; daß man noch heutzutage Stücke zu Geſichte bekömmt, die unter der Autorſchaft eines Doktors der Sorbonne in gothiſchen Lettern gedruckt ſind, — daß man endlich, — um nicht ſo weit in der Zeit rückwärts zu ſuchen, — in unſern Tagen die heiligen Stücke des Herrn Corneille aufführte, welche von ganz Frankreich bewundert wurden.

Wenn das Schauſpiel das Amt ausübt, die Laſter der Menſchen zu züchtigen, ſo ſehe ich keinen Grund vor mir, aus welchem es hier Bevorrechtete geben ſollte. Dies führt im Staate zu weit gefährlichern Konſequenzen, als alle übrigen Privilegien, und wir ſahen doch, daß die Bühne einen bedeutenden Einfluß auf Beſſerung ausübt; die ſchönſten Sentenzen einer ernſten Moral vermögen ſehr oft bedeutend weniger, als die Pfeile der Satyre, und nichts bringt die meiſten Menſchen mächtiger zur Umkehr von ihren eigenen Fehlern, als ein Gemälde derſelben. Man kann das Laſter nicht wirkſamer angreifen, als wenn man es vor aller Welt lächerlich macht; denn leichtblütig läßt ſich wohl ein Tadel, nicht ſo eine Verſpottung hinnehmen; man macht ſich wenig daraus, ein Böſewicht zu ſeyn, aber lächerlich ſeyn will Niemand.

Man wirft mir vor, daß ich meinem Betrüger Redensarten der Frömmigkeit in den Mund legte. Wie! Konnte ich mich deſſen enthalten, wenn ich den Karakter eines Heuchlers richtig darſtellen wollte? Es genügt wohl (wie mir ſcheint), wenn ich die verbrecheriſchen Beweggründe ſeiner Redeweiſe entwickelte, wenn ich die heiligen Ausdrücke milderte, deren Mißbrauch man nur mit Entrüſtung gehört haben würde. — „Doch, er kramt ja im vierten Aufzuge eine gefährliche Moral aus!“ wird man mir einwenden. — Ey, beſtürmt denn dieſe Moral nicht längſt alle Ohren? Predigt ſie in meinem Luſtſpiel irgend etwas Neues? Darf man wohl mit Grund befürchten, daß Gegenſtände eines allgemeinen Abſcheues irgend einen Eindruck auf die Gemüther hervorbringen, oder daß ich, da ich ſie auf die Bühne bringe, ſie erſt gefährlich mache? Daß ſie in dem Munde eines Böſewichts einige Autorität gewinnen? Es ſcheint wohl nicht. Man wird das Luſtſpiel Tartüffe billigen, oder das Schauſpiel im Allgemeinen verdammen müſſen.

Das Letztere thut man denn auch ſeit einiger Zeit mit einer wahren Wuth; nie wurde wohl ſo heftig gegen die Bühne losgedonnert. Zwar kann ich nicht läugnen, daß einige Kirchenväter das Schauſpiel verdammten; doch man wird auch mir nicht abſtreiten können, daß andere es ein wenig gnädiger beurtheilten; ſomit wäre denn die Autorität, auf deren Grund man die ſtrenge Beurtheilung ſtützte, durch jene Bilanz aufgehoben, und alle Konſequenz, welche man aus dieſer Meinungsverſchiedenheit von Geiſtern, die von einem und demſelben Lichte erleuchtet waren, ziehen kann, beſchränkt ſich darauf, daß Letztere das Schauſpiel von verſchiedenen Standpunkten betrachteten, indem die Einen es in ſeiner Reinheit ſahen, während die Andern es in ſeiner Verderbtheit betrachteten, es mit allen jenen niedrigen Schaubeluſtigungen zuſammen werfen mußten, die man mit Recht Schandſpektakel nennt.

Man ſoll nicht über Worte, ſondern über Weſen ſprechen; die meiſten Widerſprüche ſtammen daher, daß man ſich nicht verſteht, und ganz verſchiedene Dinge unter einem und demſelben Ausdrucke begreift. Deshalb braucht man von dem Doppelſinne nur den Vorhang zu lüften, und das Schauſpiel an und für ſich zu betrachten, um einen Schluß ziehen zu können, ob es ein Verdammungsurtheil verdiene, oder nicht. Man wird dann zweifelsohne erkennen, daß es weiter nichts, als eine ſinnreich ausgedachte Dichtung iſt, welche in anmuthiger Belehrung die menſchlichen Fehler tadelt; — kann man es, ſo betrachtet, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, verdammen! Das Alterthum, wenn wir deſſen Zeugniß darüber anhören wollen, belehrt uns, daß ſeine berühmteſten Philoſophen, welche einer ſtrengen Weisheit ihr ganzes Leben hingegeben, immerwährend gegen die Laſter ihrer Zeitgenoſſen eiferten, dem Schauſpiele ihre Lobſprüche ertheilten, — daß Ariſtoteles dem Theater ſeine Nachtwachen weihte, und eifrig daran arbeitete, die Kunſt, Schauſpiele zu verfaſſen, in Regeln zu bringen; — daß die größten und in den höchſten Würden ſtehenden Männer eine Ehre darin fanden, ſelbſt Schauſpiele zu dichten; — daß andere ähnliche ſich nichts zu vergeben glaubten, wenn ſie ihre dramatiſchen Dichtungen öffentlich vorlaſen; daß Griechenland dieſer Kunſt durch Ausſetzung von Ehrenpreiſen und durch die Erbauung herrlicher Theater ſeine Achtung bewies; — daß endlich Rom dieſelben außerordentlich ehrte, und zwar nicht jenes ſittenverderbte Rom unter zügelloſen Kaiſern, ſondern jenes ſittenſtrenge Rom unter weiſen Konſuln und in der Epoche ſeiner höchſten Kraft und Tugend.

Ich läugne nicht, daß es Zeiten gab, in welchen das Schauſpiel ausartete. Doch, was irgend in der Welt entartet nicht Tag für Tag? Es gibt nichts ſo Unſchuldiges, was der Menſch nicht zum Verbrechen umwandeln könnte; es gibt keine noch ſo heilſame Kunſt, deren Tendenz er nicht zu verdrehen fähig wäre, — nichts an und für ſich ſo Gutes, wovon er nicht Mißbrauch zu machen vermöchte. Die Medizin iſt eine nützliche Kunſt, welche jeder als etwas höchſt Treffliches verehrt; und dennoch gab es Zeiten, in welchen ſie Anlaß zum Haſſe erweckte; dennoch machte man häufig eine Kunſt, die Menſchen zu vergiften, aus ihr. — Die Philoſophie iſt ein Geſchenk des Himmels, das uns geſpendet wurde, damit unſer Geiſt durch die Betrachtung der Wunder der Natur zur Erkenntniß eines Gottes emporgehoben werde; und dennoch iſt es ja bekannt, wie häufig man ihr Amt mißbrauchte und ſie ohne Scheu zur Unterſtützung der Gottloſigkeit anwendete. Selbſt das Heiligſte iſt vor Verderbniß durch den Menſchen nicht ſicher; jeden Tag ſehen wir Ruchloſe die Religion verfälſchen und auf nichtswürdige Weiſe zur Helfershelferin der größten Verbrechen entwürdigen. Doch unterläßt man es deshalb nicht, die nöthigen Unterſcheidungen abzumarken; man zieht deshalb noch keine falſche Konſequenz, und vermengt die reine Weſenheit, welche allmählig verderbt ward, nicht mit der Bosheit der Verderber, — den Mißbrauch, welcher mit einer Kunſt getrieben wird, nicht mit ihrer urſprünglichen Tendenz; — und, ſo wenig man die Medizin verbieten wird, weil ſie einſt aus Rom verbannt geweſen, oder die Philoſophie, weil ſie einſt in Athen von Staats wegen verdammt worden, — eben ſo wenig darf man wohl das Schauſpiel verbieten, weil es in gewiſſen Zeiten proſcribirt geweſen. Die Gründe, welche ein ſolches Interdikt veranlaßte, exiſtiren hier nicht. Es beſchränkte ſich auf das, was es ſah; wir dürfen es über die Grenzen, in welchen es ſich ſelbſt umſchloſſen, nicht weiter als nöthig hinausziehen, das Schuldloſe mit dem Schuldigen zuſammenmengend. Jenes Schauſpiel, welches man anzugreifen beabſichtigte, iſt keineswegs eins und daſſelbe mit dem, welches wir vertheidigen wollten; man nehme ſich in Acht, das erſtere nicht mit dem leztern zu verwechſeln. Beide ſind wie zwei Perſonen von völlig entgegengeſetzter Aufführung, welche außer der Ähnlichkeit des Namens durchaus nichts mit einander gemeinſam haben, und es wäre doch eine erſtaunliche Ungerechtigkeit, eine tugendhafte Frau, welche Olympia heißt, einzig deshalb zu verdammen, weil es auch eine ſittenloſe Olympia gab. Dergleichen Schlüſſe und Urtheile würden in der Welt große Verwirrung ſtiften; es gäbe kaum etwas, was man nicht verdammen müßte. Da man nun aber bei ſo vielen Dingen, die täglich dem Mißbrauche unterliegen, ſolche Strenge nicht anwendet, — muß man wohl dem Schauſpiel dieſelbe Gnade angedeihen laſſen, und Bühnenſtücke, in welchen offenbar Belehrung und Sittlichkeit herrſchen, gutheißen.

Ich weiß, daß es zartfühlende Seelen gibt, welche das Schauſpiel ſchlechterdings nicht dulden mögen, welche die anſtändigſten Stücke für die gefährlichſten erklären, indem die Leidenſchaften, welche man darin darſtelle, die Gemüther durch eine um ſo mächtigere Rührung erweichten, je inniger jene Leidenſchaften mit der Tugend zuſammenhingen. Welch ein Verbrechen nun darin liege, ſich durch eine tugendhafte Leidenſchaft rühren zu laſſen, ſehe ich nicht ein; — es mag wohl allerdings eine hohe Potenz von Tugend ſeyn, dieſe völlige Fühlloſigkeit, bis zu welcher man unſere Seele emporſchrauben will; doch zweifle ich, ob eine ſo hohe Vollendung menſchlichen Kräften zu erreichen möglich iſt, — ob es nicht beſſer ſey, auf Regelung, Läuterung und Veredlung der menſchlichen Leidenſchaften, als auf völlige Ausmerzung derſelben hinzuwirken. Ich geſtehe gern, daß es Orte gibt, welche man häufiger beſuchen muß, als das Theater; wenn man alles tadeln will, was nicht in unmittelbarer Beziehung zu Gott und unſerm Seelenheile ſteht, ſo gehört gewiß auch das Schauſpiel in dieſe Kathegorie, und ich finde es ganz in der Ordnung, daß es mit allem Andern verdammt werde. Angenommen aber, (wie dies wirklich der Fall iſt) daß die Übungen der Frömmigkeit, auch Pauſen haben dürfen, und daß der Menſch auch Erholung nöthig hat, — behaupte ich, daß man ſo leicht keine unſchuldigere als das Schauſpiel finden kann. Doch, ich habe mich bereits zu weitläuftig ausgeſprochen. Schließen wir mit den Worten eines großen Prinzen über das Luſtſpiel : Tartüffe.

Eine Woche, nachdem es verboten worden war, wurde vor dem Hofe ein Stück : „Scaramouche als Eremit,“ aufgeführt. Als der König den Saal verließ, ſprach er zu dem erhabenen Prinzen, den ich meine : „Ich möchte wohl wiſſen, weßhalb die Leute, die an Moliere's Luſtſpiel ein ſo großes Ärgerniß finden, kein Wort über den „„Scaramouche““ verlieren?“ Der Prinz verſetzte : „Aus folgendem Grunde : Das Luſtſpiel Scaramouche beſpöttelt den Himmel und die Religion, um welche jene Herren ſich nicht kümmern ; Moliere's Stück aber nimmt dieſe letztern ſelbſt vor ; und das iſt's, was ſie nicht vertragen können!“

Erſte Bittſchrift

an den König,

das Luſtſpiel Tartüffe betreffend, welches noch nicht öffentlich aufgeführet worden.

Sire!

Da es die Aufgabe des Schauſpieles iſt, die Menſchen durch Unterhaltung zu beſſern, ſo glaubte ich auf meinem Poſten nichts Beſſeres thun zu können, als die Laſter meiner Zeitgenoſſen durch Abkonterfeien lächerlich zu machen; da nun aber die Heuchelei gewiß eines der meiſt verbreiteten, läſtigſten und gefährlichſten von allen iſt, ſo dachte ich, Sire, allen braven Leuten in Ihrem Reiche keinen geringen Gefallen zu erweiſen, wenn ich ein Luſtſpiel ſchriebe, welches die Heuchler darſtellte und alle wohl einſtudirten ſcheinheiligen Geſichter dieſer übertriebenen Frommen, alle heimlichen Schelmenſtreiche dieſer Falſchmünzer der Religiöſität vor's Auge brächte, welche die Welt durch einen erkünſtelten Glaubenseifer und durch ſophiſtiſche Chriſtlichkeit zum beſten halten wollen.

Ich glaube, Sire, mit aller möglichen Sorgfalt, mit allen jenen Rückſichten, welche die Delikateſſe des Stoffes mir gebot, geſchrieben zu haben; — um die Achtung und die Ehrfurcht, welche wahre Fromme verdienen, aufrecht zu erhalten, markirte ich, ſo viel ich vermochte, den Karakter des Heuchlers; ich ließ durchaus keinen Zweifel übrig, beſeitigte jeden Umſtand, welcher zu einer Verwechslung der Tugend mit dem Laſter Anlaß geben konnte, und bediente mich beſtimmter Farben und weſentlicher Züge, an welchen man gleich von vornherein einen vollkommenen Heuchler erkennen ſollte.

Alle meine Vorſichtsmaßregeln waren jedoch vergebens. Sire, man hat Ihr religiöſes Zartgefühl benutzt, und Sie an der einzigen Seite gefaßt, wo Sie zu faſſen ſind, nämlich an Ihrer Ehrfurcht vor Glaubensſachen. Die Tartüffe's verſtanden es geſchickt, ſich bei Ihrer Gnade einzuſchleichen; die Originale brachten es dahin, daß die Kopie, wie unſchuldig ſie auch ſey, und wie ähnlich man ſie auch finden mochte, unterdrückt wurde.

So ein harter Streich dieſe Unterdrückung meines Werkes für mich war, — mein Unglück wurde doch durch die Weiſe, in welcher Ew. Majeſtät ſich darüber äußerten, gemildert, und ich glaubte, Sire, keinen Grund zur Klage zu haben, da Sie mir gnädigſt erklärten, Sie hätten gegen das Stück, deſſen öffentliche Aufführung Sie unterſagten, nichts einzuwenden.

Aber ungeachtet dieſer ſo ehrenvollen Erklärung des größten und erleuchteteſten Monarchen, ungeachtet der Gutheißung des Herrn Legaten und unſerer meiſten Prälaten, deren Jeder, nach angehörter Vorleſung meines Werkes, mit der Anſicht Ew. Majeſtät übereinſtimmte, — ungeachtet allem deſſen curſirt ein von dem Pfarrer von... geſchriebenes Buch, deſſen Inhalt ohne Hehl alle dieſe erhabenen Zeugniſſe der Lüge zeiht. Mögen Ew. Majeſtät ſich ausſprechen, mögen der Herr Legat und die Herren Prälaten ihre Urtheile abgeben, — — mein Luſtſpiel iſt, — (bevor man es geſehen, —) teufliſch wie mein Kopf, der es erſann; ich ſelbſt bin ein böſer Geiſt in Menſchengeſtalt, ein Freigeiſt, ein Gottesläugner, der eine exemplariſche Beſtrafung verdient. Nicht genug, daß der Scheiterhaufen öffentlich meine Schuld ſühne, all zu wohlfeilen Kaufes käme ich dabei weg; — die chriſtliche Barmherzigkeit dieſes Biedermannes verlangt noch mehr, — ich ſoll auch vor Gott ſelbſt durchaus keine Gnade finden, ſondern auf ewig verdammt werden; das iſt eine abgemachte Sache.

Das Stück liegt nun Eurer Majeſtät vor. Ohne Zweifel ermeſſen Sie ſelbſt, wie unangenehm es für mich ſeyn muß, mich Tag für Tag den Angriffen jener Herren preisgegeben zu ſehen; wie ſehr mir ſolche Verläumdungen, wenn ich ſie fort und fort dulden muß, in der öffentlichen Meinung ſchaden, und wie ſehr es in meinem Intereſſe liegt, mich dagegen zu rechtfertigen und dem Publikum zeigen zu können, daß mein Stück nichts weniger als das iſt, wozu man es machen will. Sire, ich will nicht ausſprechen, was ich für meinen Ruf und für Darlegung der reinen Tendenz meines Stückes zu bitten habe; erleuchteten Monarchen wie Ihnen braucht man ſeine Wünſche nicht erſt zu nennen; Sie ſelbſt ſehen, wie Gott, was wir bedürfen, und wiſſen, was Sie uns gewähren können, beſſer als wir. Ich bin beruhigt, daß ich mein Intereſſe Euer Majeſtät anvertrauen darf; mit Ehrfurcht ſehe ich jeder Verfügung über meine Wünſche entgegen.

Zweite Bittſchrift
an den König,

nach dem Verbote vom 7. Auguſt *) 1667, bis auf weitern Befehl des Königs, den »Tartüffe« aufzuführen, — durch die Herren la Thorilliere und la Grange, Schauſpieler Sr. Majeſtät und Kollegen des Herrn Molliere, dem Monarchen in ſeinem Lager vor Lille, in Flandern, überreicht.

Sire!

Es iſt keine geringe Verwegenheit von meiner Seite, einem ſo großen Monarchen, inmitten ſeiner glorreichen Eroberungen, zur Laſt zu fallen; doch, Sire, wo anders ſollte ich in meiner Lage Schutz finden, als dort, wo ich ihn jetzt ſuche? Wen könnte ich gegen die Autorität der Macht um Hülfe anrufen, als Jenen,

---

*) Nach andern Ausgaben: vom 6. Auguſt.

von welchem die Macht und die Autorität ausgeht und abhängig iſt, — als den gerechten unumſchränkten Herrſcher und höchſten Richter?

Sire, meinem Luſtſpiele hat die Gnade Ew. Majeſtät bis jezt keine Früchte getragen. Vergebens gab ich ihm den Titel: „der Betrüger,“ und der Hauptperſon die Kleidung eines Laien; vergebens ſtattete ich dieſen mit einem kleinen Hut, einer langen Friſur, einem großen Kragen, einem Degen und einem Spitzenkleide aus; vergebens milderte ich mehre Stellen und tilgte ſorgfältig alles, was den bekannten Originalen, welche ich kopirte, auch nur zum Schatten eines Vorwandes dienen konnte; nichts von allem dem nüzte mir. Die Kabale iſt auf die bloßen Vermuthungen jener Herren hin, auf's Neue erwacht. Die Leztern finden Mittel, ſtarke Geiſter zu verblüffen, welche bei jeder andern Gelegenheit es ſich zur Pflicht machen, ſich nicht überraſchen zu laſſen. Kaum war mein Stück wieder zum Vorſchein gekommen, als es durch einen Streich von Seiten einer Autorität, vor welcher man Ehrfurcht haben muß, niedergeſchmettert wurde. Alles, was ich dabei thun konnte, um für meine Perſon dem Ungewitter zu entrinnen, war, daß ich mich auf die Gnade Ew. Majeſtät bezog, welche mir die Aufführung geſtattet hatte; — ich fügte hinzu, daß ich, da auch nur von Ihnen allein das Verbot erlaſſen worden war, es nicht für nöthig gehalten hätte, auch bei Andern um jene Erlaubniß anzuhalten.

Sire, ich zweifle nicht, daß die Leute, welche ich in meinem Stück kopire, bei Ew. Majeſtät manche Hebel in Bewegung ſetzen, und — wie ſie denn auch bereits gethan, — ächte Ehrenmänner auf ihre Seite ziehen, welche ſich um ſo leichter täuſchen laſſen, da ſie Andere nur nach ihrer eigenen Rechtſchaffenheit beurtheilen. — Meine Feinde, die Heuchler, verſtehen ſich darauf, ihren Abſichten einen glänzenden Anſtrich zu geben. Welche Mienen ſie jedoch annehmen, — das Intereſſe der Religion iſt es gewiß nicht, welches ſie beſtimmt, — ſie haben dies bei den Stücken bewieſen, welche man oft genug öffentlich aufführte, ohne daß ſie die geringſte Einwendung dagegen vorbrachten, — bei Stücken, in welchen Frömmigkeit und Religion, (um die ſie ſich nicht kümmern,) angegriffen wurden. Mein Tartüffe aber greift ſie ſelbſt an, und das können ſie nicht ertragen. Sie werden es mir nie vergeben, daß ich ihre Betrügereien vor der Welt entlarvte. Ohne Zweifel wird man nicht ermangeln, Ew. Majeſtät zu berichten, daß Jedermann ein Ärgerniß daran fand. Sire, die Wahrheit iſt, daß ganz Paris vielmehr an dem Verbote ein Ärgerniß nahm, mit welchem man den Tartüffe belegte, daß ſelbſt die Ängſtlichſten und Gewiſſenhafteſten die Aufführung deſſelben für etwas

Mögliches hielten, und daß man allgemein erſtaunte, wie es möglich war, daß Männer, deren Rechtlichkeit bekannt iſt, gegen Leute, die Jedermann wegen ihrer Heuchelei verabſcheuen muß, ſich ſo nachgiebig beweiſen konnten.

Mit Ehrerbietung erwarte ich den Beſchluß, welchen Ew. Majeſtät in dieſer Angelegenheit zu erlaſſen geruhen werden. Sire, wenn die Tartüffe obſiegen, werde ich nicht mehr daran denken dürfen, Luſtſpiele zu ſchreiben, denn ſie werden das Recht zu haben glauben, mich mehr als je zu verfolgen, und werden auch das Unſchuldigſte, was von meiner Feder kömmt, ſtrafbar finden.

Möge ich in Ihrer Gnade, Sire, gegen die giftige Wuth dieſer Menſchen Schutz finden! Möge ich ſo glücklich ſeyn, nach Ihrer Rückkunft von einem ſo ruhmvollen Feldzuge, zur Erholung Eurer Majeſtät von den Beſchwerlichkeiten deſſelben beitragen zu können; möge es mir gelingen, durch unſchuldige Erheiterungen nach ſo erhabenen Arbeiten, einen Monarchen lächeln zu machen, der ganz Europa zittern macht.

Dritte Bittſchrift

an den König,

überreicht am 5. Februar [illegible]

Sire!

Ein Arzt, der alle Achtung verdient, und deſſen Patient zu ſeyn ich die Ehre habe, verſpricht mir und will ſich in Gegenwart von Notaren verpflichten, mein Leben noch dreißig Jahre lang zu friſten, wenn ich bei Ew. Majeſtät für ihn eine Gnade erwirken kann. Ich erwiederte ihm auf dies ſein Verſprechen, daß ich nicht gerade auf ſo viele Jahre Anſpruch mache und mich damit begnügen wolle, wenn er ſich nur verpflichte, mich nicht unter die Erde zu bringen. Die Gnade, Sire, welche er wünſcht, iſt eine durch den

Todesfall des .... erledigte Pfründe bei Ihrer Königlichen Kapelle in Vincennes.

Darf ich Ew. Majeſtät um dieſe Gnade an eben demſelben Tage bitten, an welchem Ihre Huld meinen Tartüffe vom Tode erweckte? Dieſe Ihre erſte Gnade ſöhnte mich mit den Frommen aus; jene zweite würde mir auch die Verzeihung der Ärzte verſchaffen. Für mich würde dies gewiß zu viel Gnade auf einmal ſeyn, minder vielleicht für Ew. Majeſtät. Mit ehrfurchtsvoller Hoffnung ſehe ich der Erwiderung auf meine Bittſchrift entgegen.

Tartüffe, oder der Betrüger.

Perſonen.

Madame Pernelle.
Orgon, ihr Sohn.
Elmire, Orgon's Gemahlin.
Damis, Orgon's Sohn, aus erſter Ehe.
Mariane, Orgon's Tochter, aus erſter Ehe.
Cleant, Orgon's Schwager.
Valer, Marianen's Geliebter.
Tartüffe, ein Frömmler.
Dorine, Marianen's Mädchen.
Flipote, Dienerin der Madame Pernelle.
Herr Loyal, Huiſſier.
Ein Polizeibeamter.

Die Scene iſt in Paris in Orgon's Hauſe.

Erſter Aufzug.

Erſte Szene.

Madame Pernelle. Elmire. Mariane. Cleant.
Damis. Dorine. Flipote.

Madame Pernelle.

Flipote, komm! Ich will nicht länger mehr hier weilen.

Elmire.

Man holt Sie faſt nicht ein! Wie raſch Sie uns enteilen!

Madame Pernelle.

Nein, Schwiegertochter, nein! Bemüh'n Sie ſich doch nicht!
Dies alles iſt Façon, wie ich's nicht brauche.

Elmire.

Pflicht
Der Ehrfurcht iſt es nur, die wir noch nie vergaßen.
Doch ſagen Sie, warum Sie uns ſo ſchnell verlaſſen?

Madame Pernelle.

Weil ich nicht länger mehr dies Treiben ſehen kann,
Weil, mir es recht zu thun, hier Niemand ſorgt; und dann,
Ich muß geſteh'n: ich geh' ſehr ſchlecht erbaut von hinnen,
Stets widerſprochen ward mir ja, ich mocht' beginnen
Und mahnen, wie ich wollt'; kurzum — man reſpektirt!

Dorine.

Wenn aber —

Madame Pernelle.

Sie, mein Kind, ſie iſt ein Kammermädchen,
Das dreiſt und naſeweis ihr liebes Weisheitsfädchen
An jeden Anlaß knüpft.

Damis.

Doch —

Madame Pernelle.

Du, kurzab, mein Sohn,
Du biſt ein Narr! das ſag' ich Dir; ich ſagt' es ſchon
Wohl hundert Mal voraus, mein Enkel, Deinem Vater,

Daß nie aus Dir was wird. Die ſchönſte Bürgſchaft
hat er
Bereits dafür; ich ſag' es wieder: Schand' und Spott
Erlebt er noch an Dir!

Mariane.

Ich glaube —

Madame Pernelle.

Ey, mein Gott!
Du, ſeine Schweſter, ſpielſt die züchtige Mimoſe;
Und biſt — ſo ſauerſüß Du ſcheineſt, — doch ſehr
loſe!
Doch ſtille Waſſer ſind, ſo ſagt das Sprichwort,
tief; —
Ich mag kein ſchön Couvert, worin ein ſchlechter Brief.

Elmire.

Doch, Mutter —

Madame Pernelle.

Mit Vergunſt, Frau Tochter, grad
vor allen
Kann Ihr Benehmen mir am wenigſten gefallen.
Ein Beiſpiel ſollten Sie den Kindern geben; ach,
Die ſel'ge erſte Frau kam mehr den Pflichten nach!
Sie geben zu viel aus; das ärgert mich, denn leider
Trägt eine Fürſtin kaum — gleich Ihnen — prächt'ge
Kleider;

Die Frau, die, wenn ſie nur dem Mann gefällt, beglückt
Sich fühlt, braucht keinen Schmuck und iſt doch reich geſchmückt.

Cleant.

Nach Allem nun, Madame —

Madame Pernelle.

Was Sie betrifft, — ich ſchätze
Sie ſehr, mein Herr; indeß, (Pardon, wenn ich verletze!)
An Ihres Schwagers Statt, — ich rede grad heraus, —
Erſucht' ich Sie, — fortan zu meiden unſer Haus;
Sie pred'gen immerdar ganz eigene Maximen,
Die, in der Praxis gar, ſich Chriſten ſchlecht geziemen;
Ich ſpreche offen; nun, das iſt ſo mein Humor;
Spricht laut mein Herz, ſo nimmt mein Mund kein Blättchen vor.

Damis.

Ihr Herr Tartüffe iſt doch gewiß ſehr glücklich, wollte
Ich wetten —

Madame Pernelle.

Iſt ein Mann, auf den man hören ſollte,
Ein Ehrenmann; nicht lang' gleichgültig ſeh' ich zu,

Mich übermannt der Zorn, kränkt ihn ein Narr wie Du!

Damis.

Und ich ſoll's dulden, ich, daß ein ſcheinheil'ger Krittler
Sich hier als Haustyrann, als ungebet'ner Mittler
Benimmt, daß jede Luſt, die uns einmal beliebt,
Verpönt iſt, wenn nicht er dazu den Segen gibt?

Dorine.

Soll man allein nach ihm und ſeinen Regeln leben,
So darf man gar nichts thun, denn thun iſt ſünd'gen eben.
Den ganzen lieben Tag wird nichts als kontrolirt —

Madame Pernelle.

Und was er kontrolirt, iſt trefflich kontrolirt.
Der Weg zum Himmel iſt's, auf den er gern' Euch führet.
O, lehrt' Euch doch mein Sohn, ihn lieben, wie's gebühret.

Damis.

Nein, den zu lieben zwingt mein Vater, Großmama,
Mich nicht, noch jemand ſonſt; thät' ich's, ſo würd' ich ja
Zum Heuchler; mich empört ſein ganzes Thun und Treiben.

Ich ſeh' es ſchon voraus: ſo kann's nicht länger bleiben;
Nein! Zwiſchen mir und ihm, dem Schleicher, deſſen Joch
Wir tragen, kömmt es bald zum off'nen Bruche noch.

Dorine.

Es iſt auch ein Skandal, wie er uns überliſtet!
Ein Hergelauf'ner, der ſich völlig eingeniſtet,
Ein Bettler, der zu uns mit halben Sohlen kam,
Sechs Pfenn'ge gab man kaum für ſeinen ganzen Kram,
Den er am Leibe trug; nun iſt's ſo weit gekommen,
Daß er im Hauſe hier die Herrſchaft übernommen.

Madame Pernelle.

Gott ſey's geklagt: es ging wohl Alles beſſer d'rin,
Wär' nur die Herrſchaft ganz nach ſeinem frommen Sinn!

Dorine.

Für einen Heil'gen gilt er Ihnen gläub'germaßen;
Doch Heuchelei, ſag' ich, iſt all' ſein Thun und Laſſen.

Madame Pernelle.

Die Läſterzunge!

Dorine.

Ihm und ſeinem Lorenz trau'
Ich ohne Bürgſchaft nicht.

Madame Pernelle.

Zwar weiß ich nicht genau,
Was an dem Diener iſt, doch für den tugendhaften
Tartüffe will ich zur Stell' mit meiner Bürgſchaft haften.
Ihr zürnt ihm, — o, ich weiß es ſchon, — Ihr mögt ihn nicht,
Weil er nur Wahrheit ſtets in's Angeſicht Euch ſpricht,
Weil er, den Frömmigkeit zu Wort und That begeiſtert,
Von heil'gem Zorn erfüllt, der Sünde Lockung meiſtert.

Dorine.

Ganz gut; allein warum will er ſeit ein'ger Zeit
Nicht leiden, daß man uns beſucht? Mein Gott, entweih't
Die Frömmigkeit denn auch wohl ein Beſuch in Ehren;
Daß er ſo lärmt, als ob wir ohne Nerven wären?
Ach, unter uns geſagt, — ich glaube, meiner Treu',
(auf Elmire zeigend)
Daß auf die gnäd'ge Frau — er eiferſüchtig ſey!

Madame Pernelle.

Genug, ſprich künftig nicht ſo ohne Überlegung!
Nicht er iſt es allein, der tadelnd in Erwägung
All' die Beſuche zieht. Das Aufſeh'n, das d'raus wird,
Die Kutſchen vor dem Haus, und dann dies gallonirt
Gefolge von Laquai'n, — das gibt rings in der Runde
Ein gräulich Ärgerniß; und mag wohl auch im Grunde —

Ich will es glauben, — nichts dahinter ſeyn, man frug
Doch d'rum, man ſprach davon; — das iſt ſchon ſchlimm genug!

Cleant.

Ey, wollen Sie, Madame, das liebe Klatſchen hindern?
Ein mißlicher Verſuch bei ſo viel Evaskindern!
Soll man um des Geſprächs der Leute Willen gar
Verzichten ſo mit eins auf ſeiner Freunde Schaar?
Und könnte man ſich auch entſchließen, dies zu thuen, —
Trotz ihnen würden doch die Zungen dann nicht ruhen;
Denn gegen Läſterſucht erbaut man keinen Wall.
Deshalb, was kümmern uns die Klatſchereien all?
Laßt uns rechtſchaffen ſeyn; dann möge ſich am Schwätzen,
Wer dies nicht laſſen kann, nach Herzensluſt ergetzen.

Dorine.

Am End' iſt's Daphne gar mit ihrem kleinen Mann,
Die Nachbarin, die ſich es unterſtehen kann,
Und Schlimmes von uns ſpricht? Den Leuten, welche Jeden
Bekritteln, iſt zumeiſt das Schlimmſte nachzureden;
Mit Eifer haſchen ſie nach jedem Schein, und ſchnell
Erweitern ſie zum Strom der Neigung kleinſten Quell;
Die Neuigkeit wird dann mit Freuden ausgebreitet,
Und ſo entſtellt, bis ſie zum Glauben faſt verleitet,

Damit des Dritten Thun, nach ihrem Teint bemalt,
Gleich wie Rechtfertigung ihr eignes überſtrahlt; —
So hoffen ſie die Welt gewandt zu überraſchen,
Und durch die Ähnlichkeit ſich ſelber rein zu waſchen, —
Wo nicht, ſo leiten ſie auf And're doch voll Gift
Des Tadels Theilchen ab, der ganz ſie ſelber trifft.

Madame Pernelle.

All' dies Geſchwätz thut nichts zur Sach'. Ein Muſterleben
Führt Frau Orante, das iſt allbekannt, ihr Streben
Hat Gott zum Ziel; — auch ihr, ich weiß es ganz gewiß,
Iſt Eure Wirthſchaft längſt ein ſchlimmes Ärgerniß.

Dorine.

Dies Beiſpiel laß ich mir gefallen! Frau Orante
Iſt äußerſt fromm und lebt wie eines Engels Tante;
Das Alter freilich iſt's, was ihren Eifer ſtählt.
Und ſpröde ward ſie, weil — die Huldigung ihr fehlt;
So lang ſie ſolche fand, verſchmähte ſie nicht eine
Und freute beſtens ſich am Lebensſonnenſcheine,
Doch nun, da aller Glanz vor ihrem Aug' verblich,
Flieht ſie die Welt, die längſt vor ihr die Segel [illegible] ſtrich, —
Hüllt, um das Deſizit der Reize zu verdecken,
In Weisheit ſich und ſpielt mit Heiligkeit Verſtecken.

Man ſchmiegt, wenn Huld'gung flieht, ſich in der Tugend Schoos;
Das iſt und war und bleibt wohl ſtets Kokettenloos!
Verlaſſen, wie ſie ſind, was können ſie auf Erden
Noch anders als, (Gott ſey's geklagt,) Betſchweſtern werden?
Wird die Kokette fromm, ſo treibt ſie's als Geſchäft,
Daß ſie die ganze Welt erbarmungslos bekläfft;
Des Nächſten Lebenslauf mit herbſter Strenge hechelt,
Und mit des Neides Hauch, dem giftigen, befächelt;
Entſetzlich wär' es ja, wenn eine dulden könnt'
An Andern, was ihr ſelbſt das Schickſal nicht mehr gönnt.

Madame Pernelle
(zu Elmire).

Das iſt der rechte Ton, dem Sie ſich gnädig zeigen! — —
Man muß ja eigentlich bei Ihnen völlig ſchweigen,
Denn immerwährend führt Mamſell das große Wort.
Doch endlich iſt's an mir, zu reden; und ſofort
Will ich's. So ſage ich Euch denn: Mein Sohn that weiſe,
Daß er den frommen Mann aufnahm in Eurem Kreiſe;
Der Himmel ſchickte den zum Heil Euch allen jetzt,
Daß er die Köpfe Euch gemach zu rechte ſetzt.

Zu Eurem Seelenheil, — ſag' ich — müßt Ihr ihn hören;
Er tadelt nichts, als was auch tadelnswerth. Gehören
Denn dieſe Bälle und Viſiten nicht als Pfand
Dem Böſen, der gar ſchlau ſie alleſammt erfand? —
Erbauliches Geſpräch läßt hier ſich nie vernehmen,
Nur Lieder, Poſſen, — Zeug, um ſich halbtodt zu ſchämen;
Der Nächſte kriegt ſein Theil; das läſtert und das ſchwatzt
Vom Dritten, Vierten gar, bis faſt die Lunge platzt.
Am Ende werden ſelbſt vernünft'ge Leute irre
In ſolcher Aſſemblee abſcheulichem Gewirre; —
Man wechſelt über Nichts viel tauſend Wort' im Nu
Und kurz, es geht (wie einſt ein Doktor ſprach) hier zu,
Wie weiland bei dem Bau vom Thurme Babels; jeden
Hört man, als hätt' er auch 'nen Riß gemacht, mitreden; —
Doch — apropos, da fällt mir die Geſchichte ein —

(Gegen Cleant gewendet)

Wie boshaft lacht der Herr ſchon wieder! Himmel, nein!
Nicht auszuhalten iſt's. Sind Sie mein Herr, geſcheiter
Als An'dre, ſuchen Sie ſich Narr'n zum Lachſtoff — —

(Zu Elmire.)

Weiter
Sag' ich kein Wörtchen mehr. Drum ohne lang — — Ade!
Nicht wieder ſehen Sie mich, bleibt's hier, wie vor eh'.

(Sie gibt ihrem Mädchen Flipote eine Ohrfeige.)

Was ſtehſt Du hier und hälſt Maulaffen feil? Vertreiben
Werd' ich die Faulheit Dir, und Dir die Ohren reiben,
Fort, blei'rner Vogel!

(Madame Pernelle entfernt ſich ſehr eilig mit ihrem Mädchen. Elmire, Mariane, Damis hinter ihr her.)

Zweite Scene.

Cleant und Dorine
(bleiben).

Cleant.

Ich bin nicht von der Partie,
Sonſt fängt ſie noch mit mir von vorne an; denn die
Hat's weg, wie wen'ge ſonſt, die gute Alte!

Dorine.

Schade,
Daß ſie dies nicht mehr hört, ſonſt würf' ſie in Parade
Sich ſtracks und gäb's zurück; zum Beiſpiel: „Gut ſind Sie,
Doch ich noch nicht ſo alt, wie Ihre Phantaſie
Mich hält.“

Cleant.

Wie kann ſie nur um nichts ſich ſo erboßen!?
Und gar ihr Herr Tartüffe! Vom Heil'genſchein umfloſſen,
Steht er vor ihrem Blick.

Dorine.

Das Alles, im Vergleich
Zu Orgon, iſt noch nichts! Wenn Sie ihn ſäh'n, ſogleich
Stünd' Ihnen der Verſtand faſt ſtill. Entſchloſſen machte
Ihn die Gefahr des Staats; und treu dem Fürſten, brachte
Er kühnen Muth in's Feld; doch iſt ſein Kopf verdreht,
Stumpfſinnig faſt, ſeitdem Tartüffe hier geht und ſteht;
Er nennt ihn Bruder, liebt den Heuchler wohl nicht minder,

Als ſeine Mutter; liebt ihn mehr, als Weib und Kinder.
Tartüffe hat ſein Vertrau'n, ſonſt Niemand; er benützt
Es klug; er lenkt ſein Thun, und meiſtert es verſchmitzt;
Der Herr umarmt ihn, wie zwei Liebende ſich herzen,
Als wär' aus ſeiner Bruſt Tartüffe nie auszumerzen;
Er gibt den Ehrenplatz bei Tiſch ihm, und vergißt
Sich ſelbſt vor Freuden, wenn Tartüffe für Sechſe ißt;
Auf ſeinen Teller ſchiebt er ihm die beſten Biſſen,
Und, ſtößt es dieſem auf, ſo wünſcht er, wie beim Rieſen,
Ihm: Proſit; kurz, er iſt verrückt; ſein Um und All,
Sein Heros iſt Tartüffe; und deſſen hohler Schwall
Von Redensarten dünkt ihm mind'ſtens ein Orakel,
Und ſein geringſtes Thun beſtaunt er als Mirakel;
Tartüffe verſteht das Spiel, läßt ſeinem Glück den Lauf
Und bindet ſeinem Herrn viel hundert Bären auf;
Abzapft er nach und nach ihm manche hübſche Summe,
Und nimmt ſich gar das Recht, mit frömmelndem Gebrumme
Uns Allen, wie wir ſind, den Text zu leſen; hält
Ja doch ſein Diener ſelbſt uns Kindern dieſer Welt

Vorleſungen, — der Tropf! Mit Gluth im Blicke predigt
Tartüffe gebieteriſch, daß Jedes ſich entledigt
Der Schmink', Schönpflaſterchen und Bänder! Jüngſt zerriß
Er uns ein Schnupftuch, das zufällig Jemand ließ
In einer Heiligen-Legend': „O Sünd der Sünden!"
So rief er, „Teufelsſtaat mit Heil'gen zu verbinden!"

Dritte Scene.

Die Vorigen. Elmire, Mariane, Damis
(kommen zurück).

Elmire
(zu Cleant).

Nun wünſchen Sie ſich Glück! Sie kamen gut davon;
Uns hielt ſie an der Thür' noch einen Straf-Sermon. — —
Doch halt! Mein Gatte naht; da er mich nicht geſehen,
Will ich geſchwind' hinauf in meine Zimmer gehen,
Dort wart' ich, bis er kömmt.

Cleant.

Und ich erwart' ihn hier,

Und wünſch' ihm guten Tag; viel Freud' verſprech' ich mir
Von dem Geſpräch g'rad' nicht.

(Elmire und Mariane ab.)

Vierte Scene.

Cleant. Damis. Dorine.

Damis.

Berühren Sie die Saite
Von meiner Schweſter Glück! Ich fürchte, es verleite
Tartüffe den Vater, daß er ſtets auf Ausflucht ſinnt;
Auch ſcheint mir, daß Tartüffe ſein eig'nes Plänchen ſpinnt.
Sie wiſſen ja, wie ſehr bei Marianens Glücke
Ich ſelbſt betheiligt bin; 's iſt meines eignen Brücke,
Die Schweſter iſt's Valer's, die ich im Herzen trag',
Und alſo —

Cleant.

Still! Er kömmt!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Orgon.

Orgon.

Ah, Schwager?! — Guten Tag!

Eleant.

So eben wollt' ich geh'n, Sie ſind zurückgekehrt
Vom Land; mich freut's, Sie hier zu ſeh'n; das Land entbehrt
Jetzt manchen Reiz? — —

Orgon.

Heda, Dorine! —
(Zu Eleant.)
Sie verzeih'n,
Daß ich mich, um mein Herz von Sorgen zu befrei'n,
Erkundige, was hier im Hauſe vorgefallen
Zwei Tag', indeß ich fern. —
(Zu Dorinen.)
Was gibt's? Wie geht es Allen?

Dorine.

Vorgeſtern litt Madame den lieben langen Tag
An Fieber und Migrän', wie man's kaum denken mag.

Orgon.

Und Herr Tartuffe?

Dorine.

Tartüffe befindet ſich noch eben
So gut, wie ſonſt, wird dick und fett, ſieht aus wie's
Leben.

Orgon.

Der arme Menſch!

Dorine.

Ach Gott, ſie war ſehr übel d'ran,
Und rührete beim Souper nicht einen Biſſen an;
Denn ſelbſt am Abend blieb ihr Kopfweh noch gleich
heftig.

Orgon.

Und Herr Tartüffe?

Dorine.

Er aß, (er ganz allein,) geſchäftig
D'rauf los vor ihr; und ſpeiſt' mit wahrer Andacht
zwei
Rebhühner, 'ne Schöpſenkeul zur Hälfte nebenbei.

Orgon.

Der arme Menſch!

Dorine.

Bei Nacht war ihr nicht 'ne Minute
Zu ſchlafen möglich, denn es tobte ihr im Blute
Die Fieberhitze fort; wir blieben bei ihr wach,

Bis — viel zu ſpät für ſie, — endlich der Tag anbrach.

Orgon.

Und Herr Tartüffe?

Dorine.

Der ging — (die Schläfrigkeit bewegte
Ihn von dem Fleck) — vom Tiſch in ſein Gemach und legte
Dann in's gewärmte Bett ſich ſtracks, er ſchlief darin,
Bis ihm am andern Tag die Sonn' in's Antlitz ſchien.

Orgon.

Der arme Menſch!

Dorine.

Sie ließ, beſtürmt von unſern Gründen,
Zu einem Aderlaß ſich endlich willig finden,
Und augenblicklich fand ſie d'rauf Erleichterung.

Orgon.

Und Herr Tartüffe?

Dorine.

Voll Muth, um für erhob'nen Schwung
Zu ſtärken ſein Gemüth gen Übel, — herzuſtellen
Wohl auch das Blut, das ihr entſtrömt in heißen Wellen,
Trank er vier Gläſer Wein zu ſeinem Dejeuner.

Orgon.

Der arme Menſch!

Dorine.

Sie ſind denn Beide wohl; ich geh
Jetzt zu der gnäd'gen Frau, um ihr zu rapportiren,
Wie lebhaft für ihr Wohl Sie ſich intereſſiren.
(Ab.)

Sechste Scene.

Orgon. Cleant.

Cleant.

Sie lachte Ihnen — (ſah'n Sie's nicht? —) grad in den Bart; —
Und ohne, daß ich Sie erzürnen will ('s iſt hart,
Doch ſag' ich's frei;) ſie hat ganz Recht; denn unerhöret
Iſt ſolch 'ne Grille doch! Iſt's möglich denn? Bethöret
Der Menſch ſo völlig Sie, daß Sie die ganze Welt
Vergeſſen bis auf ihn? Wie? bracht' es dieſer Held,
Den Sie kaum aufgerafft von ſeinem Elendslager,
So weit mit Ihnen ſchon, daß er —

Orgon.

Halt, halt! Herr Schwager!
Sie kennen den ja nicht, von dem Sie ſprechen.

Cleant.

Nein!
Ich kenn' ihn nicht, weil Sie es alle wollen. Schein
Trügt oft; doch, um einmal was Näheres zu wiſſen —

Orgon.

O kennten Sie ihn nur! Sie wären hingeriſſen,
Und Ihr Entzücken nähm' kein Ende. O, das iſt
Ein Menſch, der — ach, ein Menſch, — mit einem Wort: ein Chriſt,
Der, was er lehret, ſelbſt befolgt, der Himmelsfrieden
Genießt, und jede Luſt und allen Glanz hienieden
Nicht höh'r, als — Dünger ſchätzt. Durch ſeinen Umgang ward
Ein neuer Menſch aus mir; er hat mir offenbart
Die heil'ge Kunſt, mich all' der ird'ſchen Sympathien
Ganz zu entledigen, die uns das Herz durchziehen; —
Ich machte, ſtürben Weib und Kind mir, nicht ſo viel
Mir jetzo d'raus.

Cleant.

Fürwahr, ſehr menſchliches Gefühl!

Orgon.

O, hätten Sie's geſeh'n, wie wir Bekanntſchaft machten,
Sie möchten ihn — gleich mir — in wärmſter Freundſchaft achten.

Mit frommer Miene kniet' er in dem Haus des Herrn
Mir täglich vis-à-vis; kein Auge nah und fern,
Das ſeinem Eifer nicht mit Staunen ſah! Er ſeufzte
Voll Inbrunſt, — Seufzer hob's beim innigen Gebete
Aus ſeiner Bruſt, indeß ſein Mund demüthiglich
In jedem Augenblick den Boden küßte. Wich
Von meinem Platz ich kaum, ſo drängt' er vor mir haſtig
Sich an die Pfort' und bot den Wedel mir. Da ſucht' ich
Einſt ſeinen Diener, der in ihm ein Vorbild fand,
Und fragt' ihn um den Herrn, erfuhr des [illegible] Stand
Und Dürftigkeit; darauf nun macht' ich ihm Geſchenke,
Doch nahm er nur die Hälft' und meinte: „Was ich denke!
„Die Hälfte ſey ja ſchon mehr als zu viel für Ihn;"
„Mein Mitleid," fügte er demüthig bei, „verdien'
„Er nicht;" — und als ich nun mich weigerte, die Spende
Zurück zu nehmen, da vertheilte er behende
Vor meinen Augen ſie an Arme. Endlich führet
Ihn Gott zu mir in's Haus; und Alles proſperirt
Seither zuſehends. Nichts entgeht ihm; ſo bewacht er
Mit Eifer meine Frau; für meine Ehre macht er
Sich Sorge früh und ſpät. Wenn irgendwer zu ihr

Ein Liebesblick ſich findet, — er hinterbringt es mir,
Und zeigt ſich, meiner Treu', ſechsmal ſo eiferſüchtig
Als ich. — Sie glauben's kaum, wie heikel ſein zärtlich
Gewiſſen iſt; er ſchreibt die kleinſte Kleinigkeit
Sich gleich als Sünde an; ſein Eifer geht ſo weit,
Daß er ſich jüngſt verklagt, weil er, was ſich nicht ſchickte,
Beim Beten einen Floh fing und im Zorne drückte.

Cleant.

Parbleu! Sie ſind verrückt, Herr Schwager, wie mir ſcheint.
Wie! halten Sie damit mich wohl zum Beſten, Freund?
Doch glauben Sie, daß ich die abgeſchmackten Poſſen —

Orgon.

Sie ſind ein Freigeiſt; ach, man merkt's an Ihren Gloſſen.
Ihr Herz iſt ſchon vom Gift der Sünde angeſteckt.
Ach, öfter warnt' ich Sie bereits; doch, ungeſchreckt,
Geh'n Sie auf ſchlimmem Weg; Unheil wird Sie erreichen.

Cleant.

Ich weiß: ſo reden all' die Leute Ihres Gleichen.
Sie wollen, Jeder ſoll gleich ihnen blind ſein; wer
Mit offnen Augen ſieht, iſt gleich ein Freigeiſt; ſchwer
Verſündigt ſich an Gott und an dem heil'gen Glauben.

Wer ſchnöder Heuchelei will ihre Maske rauben. —
Dies alles ſchüchtert mich nicht ein; ich nehm's für Scherz;
Gut weiß ich, was ich ſprech' und Gott ſieht in mein Herz.
Man iſt der Sclave nicht von Euren Umſtandsſchriften!
Es geht mit Frömmlern grad, wie mit den Renomiſten.
Wie wahrhaft Tapf're nicht viel Lärmen machen, ſtill
In's Feuer geh'n, wohin und wie die Ehr' es will:
So trägt der echte Chriſt den Glauben nicht am Rocke
Und hängt die Frömmigkeit nicht an die große Glocke.
Wie? Fänd' Ihr Auge nicht das richtige Moment,
Das von dem Frommen ſcharf den Phariſäer trennt?
Wär's möglich? Könnten Sie gleich gläubig beide preiſen,
Der Larv' dieſelbe Ehr', wie dem Geſicht erweiſen,
Aufrichtigkeit mit Liſt gleichſtellen, und den Werth
Der Wahrheit auch dem Schein zuſprechen? Schätzt und ehrt
Man das Phantom, wie die Perſon? Nach welchem Rechte
Gilt falſche Münz' im Cours ſo viel wie eine echte?
Die meiſten Menſchen ſind gar eigen; keine Spur
An ihnen zeigt die echt-urſprüngliche Natur;
Die Gränzen der Vernunft ſind ihnen viel zu enge,
Sie ſpringen drüber weg im bunteſten Gedränge;

Er wird das Edelſte, indem man es zu weit
Zu treiben ſucht, — wenn nicht zerſtöret, doch entweiht.
Herr Schwager, nehmen Sie ſich dies ad notam! —

Orgon.

Danke!
Sie ſind ein Philoſoph, wie Wen'ge; Ihr Gedanke
Umkreiſt die ganze Welt, bei Ihnen nur allein
Wird nächſtens Weisheit (wie mir ſcheint) zu finden ſeyn.
Sie ſind für unſ're Zeit der Cato aller Köpfe;
Was wären gegen Sie die übrigen, als — Tröpfe?

Cleant.

Zwar, Schwager, ſpeiſte ich Weisheit mit Löffeln nicht,
Doch hab' ich auch zum Glück nicht g'rad' ein blöd' Geſicht;
Nein, meine Wiſſenſchaft beſchränket ſich beſcheiden
Nur einzig darauf: Wahr von Falſch zu unterſcheiden;
Kein Held gilt mir ſo hoch, als wie der Ehrenmann,
Der, wahrhaft fromm, ſich ganz in Gott verſenken kann;
Nichts Schön'res kenne ich, nichts kann ich edler nennen,
Als wenn in ſolcher Gluth der Gläub'gen Herzen brennen;

Doch wüßte ich auch nichts, was mehr des Haſſes werth,
Als gleißneriſcher Prunk, der innern Kerns entbehrt,
Als dieſe Charlatans, als dieſe Straßenheil'gen,
Die mit dem eig'nen Falſch den Himmel gern betheil'gen, —
Die, frech und ungeſtraft, im ekelen Gemiſch
Von Lug und Trug und Schein, recht tempelſchänderiſch
Das Allerheiligſte durch Eigennutz beflecken,
Mit Tugend ſchachern, und ihr Handwerk aller Ecken
Auskramen, — die Kredit und Würden um den Preis
Von Seufzern, Augendreh'n erkaufen, — die im Schweiß
Des Angeſichtes auf dem Weg des Heiles keuchen,
Um ſich ein — irdiſch Glück als Endziel zu erſchleichen, —
Die im Genuß des Hofs die Abgeſchiedenheit
Empfehlen, während voll — Suppliken ſtets ihr Kleid, —
Sie, deren Tugend ſich mit Laſtern abzufinden
Verſteht, — die Rachluſt mit Treuloſigkeit verbinden,
Wovon die zweite frech die erſt' als Tugend ſchminkt,
Indeß der erſten ſchon ein Opfer blutend ſinkt: —
Um ſo gefährlicher ſind dieſe ſaubern Leute,
Und um ſo ſicherer gewinnen ſie die Beute,
Da ſie mit Waffen uns, die Jedermann verehret,

Bekämpfen und uns droh'n mit 'nem geweihten Schwert;
Gleichwohl ſchlägt Falſchheit durch, und läßt ſich nicht verkennen.
Doch echte Frömmigkeit ſtrahlt heller noch; wir kennen
In unſ'rer Zeit genug Vorbilder ſolcher Art,
In denen Gottesfurcht ſich glorreich offenbart;
Seh'n Sie Ariſten nur, Oront und Periander,
Seh'n Sie nur Polydor, Alcidamas, Clitander;
Wer ſtritte dieſen wohl den Titel ab mit Recht?
Sie *prahlen* nicht, und doch iſt ihre *Tugend* echt.
Sie zeichnen, — ſtatt durch Prunk, dem unerträglichen, —
Sich nur durch Demuth aus, und jene kläglichen
Spionereien ſind bei ihnen unbekannt,
Intoleranz iſt ſtreng aus ihrem Kreis verbannt;
Worttadels können ſie, wie Wortgepränge, entrathen,
Und tadeln *beſſernd* durch *lebend'ge gute Thaten*;
Der Schein des Übeln wirkt auf *ſolche* Fromme ſchwach;
Ihr Herz läßt ſie nur *gut* von Andern denken; Schmach
Scheint ihnen die Kabal'; ſie kennen nicht Intriguen,
Und ſorgen nur, der Pflicht rechtſchaffen zu genügen;
Die *Sünde* haſſen ſie, den Sünder nicht zugleich,

Mit einem Wort: ſie ſind wohl ſehr für's Himmelreich
Beſorgt, doch um kein Haar mehr, als dies ſelbſt, — wie billig.
Das ſind die Echten; nur an dieſe einzig will ich
Mich halten; ſo nur muß man handeln; dies nur heißt
Ein Beiſpiel, werth, daß man nachahmend recht es preiſt.
Doch wahrlich, Ihr Tartüffe iſt nicht von dieſem Schnitte,
Und rühmten Sie ihn auch noch zehnmal mehr, — ich ſtritte
Auf Tod und Leben doch, daß Sie ein falſcher Glanz
Verblendet.

Orgon.

Sind Sie jetzt zu End', Herr Schwager?

Cleant.

Ganz.

Orgon

(ſich zum Gehen wendend).

Ergeb'ner Diener denn!

Cleant.

Nur noch ein Wörtchen! Laſſen
Wir dieſes Thema jetzt! — Ich hoffe, Sie vergaßen
Nicht, daß Valer Ihr Wort für Ihre Tochter hat.

Orgon.

Ganz recht.

Cleant.

Den Tag, an dem die Hochzeit finde Statt,
Beſtimmten Sie.

Orgon.

'S iſt wahr.

Cleant.

Nun denn, warum verſchieben
Sie dieſes Feſt?

Orgon.

Ich weiß es nicht.

Cleant.

Wär's möglich, blieben
Sie Ihrem erſten Plan nicht treu?

Orgon.

Das könnte ſeyn!

Cleant.

Auch Ihrem Wort nicht treu?

Orgon.

Das ſag' ich nicht.

Cleant.

Nein, nein!
Nichts darf Sie hindern, Ihr Verſprechen zu erfüllen.

Orgon.

Hm, je nachdem!

Cleant.

Weshalb um eines Wörtchens Willen
So viele Umſtänd'? Kurz: mich bat Valer, darob
Rückſprach' mit Ihnen hier zu nehmen.

Orgon.

Gott ſey Lob!

Cleant.

Was darf ich für Beſcheid ihm bringen?

Orgon.

Was Sie wollen!

Cleant.

Dazu iſt nöthig, daß Sie mich mit Ihrem vollen
Vertrau'n beehren, was Sie nun beſchloſſen.

Orgon.

Pflicht
Iſt mir, was Gott beſchließt.

Cleant.

Sie halten, oder nicht —
Ihr Wort?

Orgon

Adieu!

(Läßt ihn ſtehen und geht ab.)

Cleant
(allein).

Vater, Dir droht ein ſchlimmes Wetter!
Schnell wiſſe Du's, und ſey der Liebe eig'ner Retter!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Orgon. Mariane.

Orgon.

Mein Kind!

Mariane.

Mein Vater!

Orgon.

Komm' mal her. Ein Wort mit Dir
Geheim!

(Er ſieht in ein Kabinet.)

Mariane.

Was ſuchen Sie?

Orgon.

Ich ſeh' nur nach, ob hier
Auch Niemand lauſchen kann, wozu dies kleine Zimmer
Sich eignet; — doch wir ſind jetzt ſicher. Alſo: immer
Hab' ich ein ſanft Gemüth an Dir, mein liebes Kind
Geſunden; meiner Lieb Vorrechte, Tochter, ſind
Im Vaterherzen Dir auch jederzeit geblieben.

Mariane.

Wie gerne dankt' ich voll für dies vollgült'ge Lieben.

Orgon.

Sehr wohl geſprochen, Kind! Wenn Du's verdienen willſt,
Gib den Beweis, indem Du meinen Wunſch erfüllſt.

Mariane.

Das iſt mein höchſter Stolz.

Orgon.

Brav, liebes Kind! Doch ſage:
Was hälſt Du von Tartüffe?

Mariane.

Wer? Ich? Ey, welche Frage!

Orgon.

Ja Du! Denk' nach, bevor Dein Herz mir Antwort gibt!

Mariane.

Ich denke alles, wie es Ihnen nur beliebt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Dorine

(ſchleicht leiſe herein und hinter Orgon, ohne bemerkt zu werden).

Orgon.

Das iſt vernünftig, — Kind! ſo ſag' denn ungeniret
Mir, daß ein hoch Verdienſt ſein ganzes Weſen zieret,
Daß er Dein Herz bewegt, daß Du — nach meiner Wahl,
Ihn gern zu ew'gem Bund empfingeſt als Gemahl.
Nun?

Mariane.

Wie?

Orgon.

Was gibt's?

Mariane.

Beliebt?

Orgon.

Was?

Mariane.

Hätt' ich recht verſtanden?

Orgon.

Wie ſo?

Mariane.

Was ſagten Sie von ſüßen, ew'gen Banden?
Wer iſt's, den Sie gemeint, daß er — nach Ihrer Wahl
Mein Herz gewann, mir ſey willkommen als Gemahl?

Orgon.

Tartüffe!

Mariane.

Bei Gott! Das iſt nicht wahr! Da müßt ich lügen.

Orgon.

Soll aber wahr ſeyn, ſoll! Ich will's! Du wirſt Dich fügen.
Dir ſey's genug, daß ich's beſchloß.

Mariane.

Sie wollten —

Orgon.

Ja,
Ich will Tartüffe, der längſt ſchon meinem Herzen nah,
Durch ſeine Eh' mit Dir auch zum Familiengliede
Mir machen, — hör', ich will's; und damit alſo Frieden
Und nur kein Widerſpruch! Da ich doch immer Dir,
Was Deine Neigungen betrifft, —

(Er ſieht Dorine.)

Was machſt Du hier?
Es muß Dich, wie mir ſcheint, die Neugier mächtig plagen,
Daß Du uns hier behorchſt!

Dorine.

Fürwahr, ich kann nicht ſagen,
Ob ein Gerücht, das ich vernahm, auf Grund beruht,
Ob's nur durch Zufall ſich verbreitet, doch das thut
Ja nichts; mit einem Wort: ich hörte von der Sache,
Die mir ſo drollig ſcheint, daß ich ſie noch verlache.

Orgon.

Was tauſend, iſt es Dir denn ſo unglaublich?

Dorine.

Daß
Ich Ihnen ſelbſt es nicht kann glauben! Welch ein Spaß!

Orgon.

Ich weiß ein Mittel, wie ich's Dich will glauben lehren.

Dorine.

Ey nun, da werden wir ein hübſches Mährchen hören.

Orgon.

Ein Mährchen, welches man in kurzer Zeit erlebt.

Dorine.

Ein Scherz!

Orgon.

Nein, nein, mein Ernſt!

Dorine.

Ach, Fräulein, nicht gebebt!
Sie glauben es doch nicht? Ey, ihm beliebt zu ſcherzen!

Orgon.

Ich ſag' Dir! —

Dorine.

Immerhin! Sie müſſen's ſchon verſchmerzen,
Man glaubet Ihnen nicht!

Orgon.

Gib Acht! Ich zürne.

Dorine.

Wie?
So glaubt man Ihnen denn? So ſchlimmer iſt's für Sie! —
Sie ſeh'n vernünftig aus, Sie tragen am Geſichte
'Nen ſtattlich langen Bart, und wären — die Geſchichte
Iſt komiſch — doch ſo dumm, daß Sie —

Orgon.

Ey, hör' mal an!
Du nimmſt Dir viel heraus, was ich nicht dulden kann.
Das merke Dir, mein Schatz!

Dorine.

Ich bitte, alteriren
Sie ſich doch nicht, mein Herr! Im Ernſte: Sie mockiren
Sich über dies Komplott. Ach, Ihre Tochter iſt
Für einen Frömmler nichts; der hat als guter Chriſt
An and're Dinge wohl zu denken. Und was bringet
Für Vortheil Ihnen denn ſolch' Band, das ſie umſchlinget?
Warum nur wählen Sie mit allem Ihrem Geld
Zum Schwiegerſohne ſich 'nen Bettler?

Orgon.

Schweig'! Es fällt
Dies eben in's Gewicht; deshalb muß man ihn achten;
Als ehrenvoll iſt hier die Armuth zu betrachten,
Die über jeden Glanz und alle Größ' ihn hebt:
Sein irdiſch Gut ging d'rauf, weil er nach Ew'gem ſtrebt,
Denn ſtets galt jenes ihm als eitel nur und nichtig.
Doch meine Hülfe kann, und wird's auch, ihm gewichtig
Die Mittel bieten, ſich aus der Verlegenheit
Zu zieh'n, und all' ſein Gut in nicht gar langer Zeit
Neu zu erlangen; er hat Lehen, die vom Lande
Erneuert werden, iſt ein Mann von edlem Stande!

Dorine.

Ja wohl, er ſagt's ja ſelbſt! Ey, Herr, wie reimet ſich
Hochmuth mit Frömmigkeit? Mich dünkt: wer züchtiglich
Der ſtillen Unſchuld ſich in heil'gem Wandel weihte,
Der führe Rang und Stand nicht mit ſich als Geleite;
Die echte Demuth ſey mit Ehrgeiz, der ſich ſtützt
Auf ſolches Fundament, — im Widerſpruch. — Was nützt
Ihm dieſer Stolz doch nur? Doch fürcht' ich Ihren Tadel;
D'rum, ſprechen wir von ihm, und nicht von ſeinem Adel.
Wie? Geben Sie im Ernſt, und ohne weiter d'rum
Zu ſorgen, ſolch ein Kind als ew'ges Eigenthum
Solch einem Manne hin? Den Anſtand ſo zu kränken,
Und an die Folgen der Verbindung nicht zu denken, —
Vermögen, dürfen Sie's? Des Mädchens Wahl verletzt,
Heißt auch, den künft'gen Ruf der Frau auf's Spiel geſetzt!
Der Gattin Will' und Kraft, dem Manne treu zu bleiben,
Hängt von ihm ſelber ab: ſich hat er's zuzuſchreiben,

Wenn man, ihn nennend, auf die Stirn' zweideutig weiſt;
Der Zwang entſchuldiget die arme Frau zumeiſt.
Sehr ſchwer iſt's: Männern von gewiſſem Schnitt allmählig
Nicht treulos werden; wer uns einmal unausſtehlich,
Der bleibt's; und wer ſein Kind Dem, den es haſſet, gibt,
Hat Schuld vor Gott, wenn es als Gattin — And're liebt.
Bedenken Sie, mein Herr, was Sie auf's Haupt ſich laden.

Orgon.

Du lehrſt mich Klugheit wohl?

Dorine.

Sie litten keinen Schaden,
Wenn Sie den Unterricht befolgten!

Orgon.

Dumm Geſchwätz!

(Zu ſeiner Tochter.)

Ich weiß, was Du bedarfſt, — mein Will' iſt Dein Geſetz, —
Zwar gab ich ſchon Valer mein Wort für Dich; indeſſen
Ich hör': er liebt das Spiel; und — wollt' ich dies vergeſſen, —
Ein and'rer Umſtand kommt hierbei noch in Betracht;

Ich hab' ihn nämlich auch in gründlichem Verdacht,
Daß er ein Freigeiſt iſt; nie ſeh' ich ihn zum Tempel
Des Herren geh'n.

Dorine.

Zwar läuft er nicht nach dem Exempel
So Mancher grade hin, wenn Sie zur Kirche geh'n,
So Mancher, welche dies nur thun, daß Sie es ſeh'n.

Orgon.

Verlangt' ich Deinen Rath? — — Statt unzulänglichen
Reichthümern hat Tartüffe die unvergänglichen,
Bei Gott! Kurzum, mein Kind, die Ehe mit ihm krönt
Dir jeden Wunſch, wie ſie das Leben Dir verſchönt;
Ihr werdet Beide treu Euch lieben, — dieſen Glauben
Nimmt mir kein Menſch; — gewiß, wie girrende Turteltauben,
Wie Kinder, ohne Zwiſt und Ärger werdet ihr
Zuſammenleben, und Du wirſt aus ihm, was Dir
Beliebet, machen.

Dorine.

Sie? Nichts anders als 'nen Narren;
Mein Wort darauf!

Orgon.

Daß Dich!

Dorine.

Er hat bereits den Sparren,

Und dieſer trägt dereinſt, ich ſeh's im Geiſte ſchon,
So tugendhaft ſie ſey, gewiß den Sieg davon.

Orgon.

So unterbrich mich doch nicht immer! Still geſchwiegen!
Und laß, ich rath' es Dir, was Dich nichts angeht, — liegen!

Dorine.

Ihr eig'ner Vortheil iſt's ja nur, weshalb ich —

Orgon.

Still!
Da gib Dir keine Müh'! — Schweig, Alberne, ich will
Nichts wiſſen.

Dorine.

Liebte man Sie nicht ſo ſehr —

Orgon.

Es ſollen
Mich Leute Deines Schlags nicht lieben.

Dorine.

Ey, was wollen?
Was nicht? Ich *liebe* Sie.

Orgon.

Ach!

Dorine.

Ihre Ehre geht
Mir über alles, und auf ſchwachen Füßen ſteht
Sie jetzt.

Orgon.

Wie? Noch nicht ſtill?

Dorine.

Es drückt mich das Gewiſſen,
Bring' ich es nicht dahin, bis dieſer Bund zerriſſen.

Orgon.

Der Donner ſoll Dich doch, wenn Du nicht ſchweigſt —

Dorine.

Ey, ey!
Ein frommer Mann wie Sie, und fluchen doch dabei?

Orgon.

Da bleib' ein Anderer geduldig und gelaſſen;
Zum letzten Male: Schweig!

Dorine.

Ich ſchweige ſchuld'germaßen,
Doch denke ich daran.

Orgon.

Denk', was Du magſt, daran,
Nur — ſchweig; ſonſt ſpreche ich, und zwar aus anderm Ton!
Genug!

(Zu ſeiner Tochter.)

Mein Kind, ich hab' mir alles lang und reiflich
Bedacht!

Dorine

(bei Seite).

Ich berſte noch vor Zorn! 's iſt unbegreiflich,
Wie er verſeſſen iſt auf den —

Orgon.

— — Tartüffe iſt zwar
Kein Milchbart mehr, doch ſonſt —

Dorine

(bei Seite).

— Ein Affe ganz und gar!

Orgon.

Ein Mann, der, wenn Du auch für ſeine andern Gaben
Nicht eingenommen wärſt —

Dorine

(bei Seite).

Die ſoll's getroffen haben?

(Orgon dreht ſich gegen Dorine, verſchränkt die Arme, ſieht ſie an und hört ihr zu.)

Wär' ich an ihrem Platz, mich zwänge ungeſtraft
Kein Mann ſo leicht zur Eh'; mit voller Willenskraft
Gleich nach der Hochzeit würd' ich ihm den Trotz ſchon brechen,
Und zeigen, daß wir Frau'n ſtets wiſſen, wie uns rächen.

Orgon.

So alſo achtet man, was ich befehle?

Dorine.

Spricht
Man denn mit Ihnen? Ey! beſchweren Sie ſich nicht.

Orgon.

Mit wem ſprichſt Du denn ſonſt?

Dorine.

Ey, mit mir ſelbſt!

Orgon.

Zum Geyer!
Nicht auszuhalten iſt's! Sie ſoll die Keckheit theuer
Bezahlen; — noch ein Wort, und ich vergreife mich —

(er ſtellt ſich gegen Dorine, daß er ihr jeden Augenblick einen Schlag verſetzen kann; bei jedem Worte zu ſeiner Tochter wendet er ſich, um Dorine anzuſehen, welche gerade und ſchweigend daſteht.)

Mein Kind, Du billigſt den Plan, und glaubſt,
daß ich —
Den Mann Dir ausgeſucht, der —

(Zu Dorinen.)

Jungfer Plappermäulchen,
Weshalb ſo ſtill?

Dorine.

Ich hab' g'rad' jetzt ein kleines Weilchen
Mir nichts zu ſagen!

Orgon.

Nur ein Wörtchen gib in Kauf!

Dorine.

Ich habe keine Luſt!

Orgon.

Ich wartete darauf.

Dorine.

Daß ich 'ne Närrin wär'!

Orgon.

Nun denn, mein Kind, bezeige
Dich mir gehorſam, und mit ſchuld'ger Demuth
neige
Dich meiner Wahl.

Dorine
(rennt eilends).

Ein Mann wie der! Die Poſſe läßt
Sich nicht bezahlen!

Orgon
(will ihr eine Ohrfeige geben, verfehlt ſie aber und wendet ſich zu ſeiner Tochter).

Ach, Du haſt 'ne wahre Peſt
An dieſer Kreatur; ich fürchte: ihre Nähe
Steckt mich mit Sünde an. Ich bin voll Zorn, und
gehe
In's Freie lieber; denn ich fühl' mich außer Stand,
Jetzt fortzufahren.

(20.)

Dritte Scene.

Dorine (kommt wieder vor). Mariane.

Dorine.

Nun, mein Fräulein, iſt das Band,
Das Ihre Zunge hielt, gelöſet? Ach, verloren
Sie wohl die Sprache gar, und haben mich erkoren
Für Ihre Rolle? Wie! Und gegen dies Projekt
Kein Wörtchen Widerſpruchs, der es zu Boden ſtreckt!

Mariane.

Was konnt' ich thun, als dem Vater hier — pariren?

Dorine.

Pariren? Allerdings; — jedoch die *Drohung*: Ihren
Herrn Vater —

Mariane.

Wie?

Dorine.

Ganz fein aufklären und belehren ihn,
Doch dieß, daß Sie für ſich heirathen, nicht für ihn,
Und daß, da *Sie* es ſind, die es betrifft vor Allen,
Er eben *Ihnen* nur zuerſt muß wohlgefallen;
Daß endlich, wenn Tartüffe ein ſo charmanter Mann,
Er ohne Anſtand ihn ja *ſelbſt* heirathen kann.

Mariane.

Ach, eines Vaters Macht und Will' iſt ſo vollkommen,
Daß man die Kraft verſagt, nur je zu Wort zu kommen.

Dorine.

Doch denken Sie: Valer that Schritte ſchon für Sie!
Aufrichtig: lieben Sie ihn oder nicht?

Mariane.

Ach, wie
So ungerecht biſt Du doch gegen meine Liebe,
Dorine! Sag', wie kannſt Du mich das fragen? Bliebe
Ich denn mir ſelbſt, wenn ihm nicht länger? Hundertmal
Vertraute ich Dir ſchon der Liebe Luſt und Qual.

Dorine.

Doch ſprach denn auch gewiß das Herz aus Ihrem Munde?
Schlug dieſes wirklich dem Valer ſo tiefe Wunde?

Mariane.

Ach geh', Du kränkeſt mich durch dieſen Zweifel: Sprach
Ich mein Gefühl doch ſchon zu deutlich aus.

Dorine.

Genug.
Mein Fräulein, lieben Sie Valer?

Mariane.

Von ganzer Seele.

Dorine.

Und er, ſo ſcheint es, liebt Sie wieder?

Mariane.

Ich verhehle
Dir's nicht; ich glaube: ja!

Dorine.

Sie wünſchen, Sie und er,
Sich bald vor dem Altar vereint zu ſeh'n?

Mariane.

Wie ſehr
Wir's wünſchen!

Dorine.

Doch — — Tartüffe! — Was denken Sie darüber?

Mariane.

Wenn mir der Vater den aufdrängt, ſo ſterb' ich lieber!

Dorine.

Vortrefflich! Ach, fürwahr, d'ran hab' ich nicht gedacht!
Ein Mittel, das den Strich durch Orgon's Rechnung macht! —
Ein ſchönes Mittel, dies, um ſich heraus zu winden!

Der Ärger bringt mich um, wenn Sie kein klüg'res finden!

Mariane.

Ach, kannſt Du ſcherzen noch in dieſem Augenblick?
Fühlſt Du kein Mitleid denn für And'rer Mißgeſchick?

Dorine.

Nein, mitleidlos bin ich für ſolcher Leute Qualen,
Die, am unrechten Ort nachgiebig, ſpäter dahlen.

Mariane.

Ach Gott, was willſt Du nur? Ich bin voll Bangigkeit.

Dorine.

Die echte Lieb' verlangt und — gibt Entſchloſſenheit.

Mariane.

Bin ich nicht ſtandhaft treu dem Theuren? Iſt's nicht Sache
Vater's, vom Vater mich zu fordern?

Dorine.

Dies wär' Sprache
Der Liebe? Mißt Ihr Herz die Schuld dem Armſten bei,
Wenn Ihr Herr Vater, in des Heuchlers Sclaverei
Ganz eingeroſtet, ſich hartköpfig widerſetzet
Und ſchnöd' die Heiligkeit gegebnen Worts verletzet?

Mariane.

Doch wird mein Widerſpruch, dem Abſcheu zugeſellt,

Mich nicht, als zu verliebt, preisgeben vor der Welt?
Ach, werde ich dadurch vor ihr, wie vor dem eignen
Gewiſſen, nicht die Scham, die Kindespflicht verläugnen?
Willſt Du, daß ich mein Herz der Meinungen Gewühl —

Dorine.

Nichts will ich, Fräulein, nichts! Nun kenn' ich Ihr Gefühl,
Ihr Streben! Oh gewiß, Sie wollen, daß Ihr Gatte
Kein And'rer werde als Tartüffe, — fürwahr ich hatte
Sehr Unrecht, daß ich Sie davon abbringen wollt'
Und ſtets dagegen ſprach. Aus welchem Grunde ſollt'
Ich Ihnen die Partie, die köſtlichſte, nicht gönnen?
Ich glaube, kaum daß Sie 'ne beſſ're machen können!
Reſpekt vor Herrn Tartüffe! Der iſt nicht gleich ſo da.
Wer ſeine Hälfte wird, darf ſtolz: Victoria
Ausrufen; denn er ſcheint zu Ehr' und Ruhm geboren,
Er iſt von Adel, — hat ein nettes Auß're, — Ohren
Roth wie Korallen, und 'ne blüthenreiche Haut.
Wie glücklich ſind Sie doch als dieſes Mannes Braut!

Mariane.

Mein Gott!

Dorine.

Wie werden Sie frohlocken und ſtolziren,
Wenn der Adonis einſt Sie wird am Arme führen!

Mariane.

Halt ein, ich bitte Dich, mit ſolchen Reden! Steh'
Mir bei mit Rath und That, zu hindern dieſe Eh',
Ich bin bereit, was Du beſchließeſt, zu vollbringen.

Dorine.

Nicht doch! Die Tochter muß folgſam in allen Dingen
Dem Vater ſeyn; und gäb' ihr dieſer zum Gemahl
'Nen Affen, — nimmt ſie ihn! Was ſprechen Sie von Qual?
Von Zwang? — Ihr Loos iſt ſchön, iſt neidenswerth! Sie fahren
In's Städtchen, wo er her iſt, mit ihm; ganze Schaaren
Von Vettern treffen Sie dort an, die Sie ſodann
Hübſch unterhalten; auch führt ſpäter Sie Ihr Mann
In die beau monde ein. Aus Anſtandsgründen geht ihm
Die Frau Amtmännin, die Frau Unter-Steuerräthin
Sehr nahe an; nun gut, Sie machen dort Beſuch,
Man bietet Ihnen dort den Ehrenſtuhl; — nicht g'nug!
Auf Faſtnacht haben Sie Ball und Konzert, das heißet
Zwei Dudelſäcke; ein Hanswurſt, der Poſſen reißet,
Spricht auch mitunter zu, und Marionettenſpiel
Gibt's manchmal; aber wenn Ihr Herr Gemahl —

Mariane.

Zu viel!

Du bringſt mich um; o hilf mir lieber!

Dorine.

Ich bin Ihre

Ergeb'ne Dienerin!

Mariane.

Hab' Mitleid!

Dorine.

Depreziere!

Zu Ihrer Strafe hab' die Sache ihren Lauf.

Mariane.

Ach, beſtes Mädchen!

Dorine.

Nichts!

Mariane.

O höre endlich auf!

Ich will ja gerne laut des Herzens Wunſch bekennen.

Dorine.

Nichts da! Man ſoll Sie bald Madame Tartüffe nennen.

Mariane.

Stets wareſt Du mir ja Vertraute; o ſo wird

Auch jetzt —

Dorine.

Nein, Fräulein, nein! Sie werden tartüffiert.

Marianne.

Nun, da mein Unglück nicht vermag, Dich zu bewegen,
Laß mich verzweifeln, bis ich völlig unterlegen!
Nur von Verzweiflung noch verlang' ich Hülf' und Kraft;
Verzweiflung gibt mir auch Arz'nei, — die — Ruhe ſchafft!

(Sie will abgehen.)

Dorine
(hält ſie auf).

Wohin? — Mein Ärger iſt vergeſſen und begraben.
Man muß bei alledem mit Ihnen Mitleid haben.

Marianne.

Ach, dauert dieſe Pein, ſo ſterb' ich —

Dorine.

Nun, ſo ſehr
Iſt's ja im Kleinen nicht. — Nur Muth! — So, ſeht:
Valer!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Valer
(tritt auf).

Valer.

So eben hörte ich, mein Fräulein, Neuigkeiten,
Von ſeltner Art, die jetzt ſich in der Stadt verbreiten.

Mariane.

Man ſpricht? —

Valer.

Daß Sie Tartüffe heirathen.

Mariane.

Leider hat
Mein Vater ſteif und feſt beſchloſſen —

Valer.

In der That,
Ihr Vater?

Mariane.

Hat ſich ganz des frühern Plans entſchlagen
Und kürzlich Dieſen mir zum Tauſche angetragen.

Valer.

Wie? Sprechen Sie im Ernſt?

Mariane.

Im Ernſt, Gott ſey's geklagt!
Er hat mir wenigſtens es laut genug geſagt.

Valer.

Darf man erfahren wohl, wozu Sie ſich entſchließen?

Mariane.

Ich weiß es ſelbſt noch nicht.

Valer.

Sehr klar! Sie ſelber wiſſen
Es nicht?

Mariane.

Nein!

Valer.

Nicht?

Mariane.

Ey nun, was rathen Sie mir an?

Valer.

Mein Fräulein, nehmen Sie den Herrn Tartüffe zum Mann.

Mariane.

Das rathen Sie mir?

Valer.

Ja.

Mariane.

Im Ernſte?

Valer.

Ey, Erwägung
Verlangt die ſchöne Wahl.

Mariane.

Nun, ohne Widerlegung
Befolg' ich Ihren Rath!

Valer.

Das koſtet Ihnen, ſcheint
Es mir, wohl keine Müh'!

Mariane.

Nicht größere, mein Freund,
Als Ihnen, mir den Rath, den köſtlichen, zu geben!

Valer.

Ich gab ihn, Fräulein, nur, weil es mein einzig Streben,
Stets Ihnen recht zu thun.

Mariane.

Und ich befolg' ihn nur,
Weil's Ihnen Freude macht.

Dorine

(indem ſie ſich zurückzieht).

Laß ſeh'n, wie weit die Spur
Der Narretei ſie führt!

Valer.

Das wäre Lieb'! — Betregen
Hat mich das Herz —

Mariane.

Nichts mehr davon! Mein Herr, Sie zogen
Den Vorhang weg. Ihr Rath war offen, daß ich frei
Zum Gatten nähme, der mir vorgeſchlagen ſey;
So wiſſen Sie, mein Herr, daß ich zu thun geſonnen
Nach jenem Rath, den ich von Ihrer Lieb' gewonnen.

Valer.

O, reden Sie ſich nicht auf meine Worte aus;

Schon längſt beſchloſſen Sie dies wohl, Sie nahmen d'raus
Willkomm'nen Vorwand nur, auf den Sie jetzo pochen,
Als auf Entſchuldigung, daß Sie Ihr Wort gebrochen.

Mariane.

So iſt's! Sie haben Recht!

Valer.

Gewiß! Nie fühlten Sie
Für mich der echten Lieb' geheime Sympathie.

Mariane.

Dies anzunehmen, will ich Ihnen gern' erlauben.

Valer.

Gut, gut! Ich werde denn ſo frei ſeyn, es zu — glauben.
Indeß kam Ihnen ſchon mein tief beleidigt Herz
Zuvor; und meine Hand verſchenkt es anderwärts.

Mariane.

Ich zweifle nicht daran; denn Ihr Verdienſt entzündet
Wohl Liebe —

Valer.

Was Verdienſt?! Ich fühle wohl: dies gründet
Sich faſt auf nichts; ach — Sie — bezeugen es ja hier,
Auf Güte hoff' ich nur, die eine And're mir
Wohl gnädig ſchenken wird; und eine ſolche kenn' ich,
Die den Verluſt mir gern' erſetzet!

Mariane.

O, dann nenn' ich
So groß nicht den Verluſt! Sie werden ſich ſehr leicht
Darüber tröſten.

Valer.

Wie mir's immer möglich! — Weicht
Ihr Herz vor mir zurück, — nicht weicht doch meine Ehre
So ſchnell auch, die dann ſtets ja preisgegeben wäre; —
Es ſpornt ſie mir der Stolz; ich geb' mir alle Müh',
Sie zu vergeſſen; und, gelingt dies nicht ſo früh,
So muß man wenigſtens ſich doch als Sieger ſtellen,
Soll nicht der Feigheit Schein ſich noch dazu geſellen.

Mariane.

Das iſt ſehr groß gedacht!

Valer.

Ich hoffe: Niemand ſtieß
Sich d'ran! Ey, ſoll ich wohl — (mein Fräulein, wollen Sie's?) —
Die Liebesgluth für Sie in meiner Bruſt bewahren,
Indeſſen Sie mir doch den Anblick nicht erſparen,
In eines Andern Arm Sie gutes Muths zu ſeh'n?
Darf ich nicht anderweit das Herz, das Sie verſchmäh'n,
Verſchenken?

Mariane.

Immerhin! Ich wünſch' im Gegentheile,
Daß ſich Ihr Herz damit, ſo ſehr es kann, beeile.

Valer.

Das wünſchen Sie?

Mariane.

O ja!

Valer.

Weh mir! Genug verletzt! —
Nach Ihrem Wunſch zu thun, mein Fräulein, geb'
ich jetzt! —

(Er entfernt ſich einige Schritte von ihr gegen die Thür zu.

Mariane.

Sehr gut!

Valer
(zurück kommend).

Erinnern Sie ſich, wenn ich fortgegangen,
Daß Sie es waren, die zum Äußerſten mich zwangen.

Mariane.

Sehr wöhl!

Valer
(auf's neue wiederkommend).

Daß mein Entſchluß durch Ihren ganz allein
Hervorgerufen ward.

Mariane.

Durch meinen? — — — Mag's ſo ſeyn!

Valer

(ſich wieder entfernend).

Genug! Ich gehe denn, um Ihren Wunſch —

Mariane.

Sehr bieder!

Valer

(nochmals zurückkehrend).

Mein Fräulein, glauben Sie: wir ſeh'n uns niemals
wieder!

Mariane.

Bedaure ſehr!

Valer

(wendet ſich, im Begriff abzugehen, nochmals um).

Beliebt?

Mariane.

Wie?

Valer.

Sprachen Sie ein Wort?

Mariane.

Ich? Träumen Sie?

Valer.

Wohlan! So geh' ich alſo fort.
Adieu, mein Fräulein, denn!

(Er geht langſam gegen die Thüre zu.)

Mariane.

Adieu, mein Herr!

Dorine
(zu Marianen).

Verlieren
Sie den Verſtand, daß Sie auf's Äußerſte ſich zieren?
So weit und weiter nicht! Ich hab' doch ſeh'n gewollt,
Wie weit das führte! Doch nun ſey's genug geſchmollt.
Ey, ey, mein Herr Valer!

(Sie hält dieſen am Arm zurück.)

Valer
(ſtellt ſich, als ob er widerſtrebe).

Was willſt Du denn, Dorine?

Dorine.

Hierher zurück!

Valer.

Nein, nein! ich bin erzürnt, verdiene
Nicht ſolchen Dank. Umſonſt verſuchſt Du's, meinen Plan
Zu wenden.

Dorine.

Halt!

Valer.

Nein, nein! Beſchloſſen, abgethan?

Dorine.

O weh!

Mariane
(bei Seite).

Mein Anblick ſcheint ihn von dem Platz zu treiben;
Nun gut! So geh' ich denn, dann mag er hier verbleiben.

Dorine
(von Valer zu Mariane eilend).

Was machen Sie? Wohin?

Mariane.

Laß mich!

Dorine.

O, bleiben Sie!

Mariane.

Vergebens hälſt Du mich; gib Dir doch keine Müh'!

Valer
(bei Seite).

Durch meine Gegenwart ſcheint ſie gar ſehr beſtürzet,
D'rum ſey mein Aufenthalt auf's ſchnellſte abgekürzet.

Dorine
(von Marianen wieder zu Valer eilend).

Was für ein Dämon treibt ſein Spiel mit Beiden hier?
Nicht länger mehr geſchmollt, und ſchnell hierher zu mir!

(Sie nimmt Beide bei der Hand und führt ſie zurück.)

Valer
(zu Dorinen).
Was haſt Du denn im Sinn?
Mariane
(zu Dorinen).
Was willſt Du denn beginnen?
Dorine.
Sie Beide, wie Sie ſind, ſich wiederum gewinnen.
(Zu Valer.)
Hat Sie der Satan ſelbſt zu dieſem Zwiſt geplagt?
Valer.
Du hörteſt es ja doch, was ſie zu mir geſagt!
Dorine
(zu Marianen).
Sich ſo zu ärgern! Hat der Wahnſinn Sie verwandelt?
Mariane.
Du ſaheſt es ja ſelbſt, wie ſchlimm er mich behandelt!
Dorine.
Pah! Thorheit dort, wie hier!
(Zu Vater.)
Die Ihrige zu ſeyn,
Nur daran denkt ſie ſtets; — ich ſtehe dafür ein,
(Zu Marianen.)
Er liebt nur Sie und kennt kein and'res, höh'res
Streben,

Als zum Altare Sie zu führen; — Ey, mein Leben
Setz' ich dafür zum Pfand.

Mariane

(zu Valer).

Was gaben Sie den Rath?

Valer.

Warum verlangten Sie ihn denn?

Dorine.

Ach, in der That,
Sie Beide ſind verrückt! Ich bitt' um Ihre Hände.

(Zu Valer.)

Geſchwind', mein Herr!

Valer

(indem er ihr ſeine Hand überläßt).

Wozu?

Dorine.

Das fragen Sie am Ende!

(Zu Marianen.)

Die Ihrige!

Mariane

(indem ſie ihr die Hand gibt.)

Weshalb?

Dbrine.

Mein Gott! Geſchwind, die Hand!
Sie lieben mehr ſich, als es Ihnen ſelbſt bekannt!

(Valer und Mariane halten ſich eine Zeitlang, ohne ſich anzublicken, die Hände gefaßt.)

Valer

(zu Marianen ſich wendend).

Ach, fällt es Ihnen denn ſo ſchwer, den Zorn zu laſſen?
Nur einen Blick als Pfand, daß Sie mich nicht mehr haſſen!

(Mariane wendet ſich lächelnd zu Valer.)

Dorine.

Wahrhaftig, Liebende ſind doch nicht recht geſcheit!

Valer

(zu Marianen).

Hab' ich ſo unrecht denn zur Klag' in dieſem Streit?
Gewiß, recht boshaft war's, ich kann es nicht verhehlen,
Durch ſolche Reden mich nach Herzensluſt zu quälen!

Mariane.

Doch Sie, ſind Sie nicht ſelbſt der undankbarſte Mann? —

Dorine.

Das iſt denn doch zu arg, nun geht's von neuem an!
Ach, laſſen Sie uns jezt in guter Eintracht bleiben,
Und uns berathen, wie der Plan zu hintertreiben.

Mariane.

Was meinſt Du, was zu thun?

Dorine.

Gar mancherlei; doch was zuerſt?

(Zu Marianen.)

Ihr Vater will davon nichts wiſſen?

(Zu Vater.)

Spaß!

(Zu Marianen.)

Sie müſſen ihm den Schein von Einverſtändniß gönnen.
Denn, kömmt es wirklich je auf's Außerſte, ſo können
Sie um ſo ſich'rer dann den leidigen Vollzug
Der Eh' verſchieben; das iſt ſchon Gewinn genug!
Bald ſpeiſen Sie ihn ab mit Kränklichkeit, bald ſchützen
Sie ſchlimme Ahnung vor, die Sie zum Aufſchub nützen,
Ein Leichenzug, dem Sie begegneten, — ein Traum
Von trübem Waſſer, ein zerbroch'ner Spiegel, — kaum
Bezweifle ich's, — das wirkt! Zum wenigſten erreichen
Sie dies dadurch, daß Sie dem ſchlimmen Zwang entweichen:
Ken Anderen, als ihn zu nehmen. Doch damit
Wir ſich'rer ſind, und daß jedweder Argwohn flieht,
Iſt's nöthig, wie mir ſcheint, daß man nicht mehr Sie Beide
Hier bei einander ſieht, daß Eins das And're meide. —

(Zu Valer.)

D'rum nehmen Sie, mein Herr, jetzt raſch, ſobald Sie
fort,
Die Freunde, welche Hülf' verhießen, all' am Wort.
Wir aber ziehen hier die Stiefmama indeſſen
Und auch den Onkel klug in unſ're Intereſſen.
Und nun: Adieu!

Valer
(zu Marianen).

Was wir mit Liſt und Energie
Auch thun, mein höchſt' Vertrau'n und Hoffen ſind
nur Sie!

Mariane
(zu Valer).

Mag mich mein Vater hin zum Äußerſten auch treiben,
Wird doch mein Herz, Valer, auf ewig Ihnen bleiben.

Valer.

Wie ſelig bin ich jetzt! So ſey es kühn gekriegt! —

Mariane.

Daß Liebenden doch nie der Rede Quell verſiegt!
Nur fort, geſchwinde fort!

Valer
(zurückkehrend).

Und kurz —

Dorine.

Noch nicht zu Ende?

Rechts um, Sie dort! — Links um, Sie hier! — Jetzt
fort beſonder!

(Sie trennt Beide mit Gewalt, und zwingt ſie, ſich zu verſchiedenen Seiten zu entfernen.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Damis. Dorine.

Damis.

Es treffe mich doch gleich ein Blitz aus heit'rer Luft,
Es nenne Jeder mich den allergrößten Schuft,
Wenn Rückſicht oder Macht noch länger mich bezwingen,
Mit meinem eig'nen Kopf nicht endlich durchzudringen!

Dorine.

Um's Himmels Willen, welch ein Sturm! Gemach,
gemach!
Was that Ihr Vater mehr, als daß er davon ſprach?
Man führt nicht Alles aus, was man ſich vorgenommen.

Vom Willen trennt die That ein Strom, oft ſchwer durch-
ſchwommen.

Damis.

Den Plänen dieſes Narr'n komm' ich, bei Gott! zu-
vor;
Und ein Paar Wörtchen raun' ich ſelber ihm in's
Ohr. —

Dorine.

Nur ſachte! laſſen Sie Elmiren das Theater
Des Krieges gegen ihn und gegen Ihren Vater.
Die gnäd'ge Frau übt noch von Allen hier im Hauſ'
Auf jenen frommen Herrn den meiſten Einfluß aus,
Denn ihren Worten zeigt er gerne ſich gefällig, —
Und dürft' am Ende gar ſie lieben! Ach, einhellig
Zu wünſchen wäre dies. Der Spaß wär' mir nicht
feil!
Kurzum, er ward hierher beſtellt! Ihr eig'nes Heil
Verlangt's; die gnäd'ge Frau will ihn genau erſpüren,
Was Wahres an dem Plan, und dann ſein Herz zu
rühren
Verſuchen, ob vielleicht der Folgen Bild ihn ſchreckt,
Die nicht ausbleiben, wenn ſein Plänchen aufgedeckt.
Er „bete,“ ſagte mir ſein Lorenz, doch er „komme
Sehr bald;“ d'rum geh'n Sie jetzt, ich wart' auf ihn.

BAYERISCHE
STAATS-

Damis.

Der Fromme!
Ich kann bei dem Geſpräch ja auch zugegen ſein.

Dorine.

Sie dürfen nicht! Madame muß mit Tartüffe allein
Sich unterhalten.

Damis.

Doch ich will kein Wörtchen ſprechen!

Dorine.

Ach, Sie vergeſſen ſich, — (man kennt Sie ja.) — zu brechen
Die heilige Pflicht! Schnell fort!

Damis.

Ich will ihn ſeh'n
Und mich bezähmen!

Dorine.

Still, er kommt! — Ob Sie wohl geh'n!

(Damis verbirgt ſich in ein Kabinet im Hintergrunde der Bühne.)

Zweite Scene.

Tartüffe. Dorine.

Tartüffe

(ruft, sobald er Dorinen sieht, mit lauter Stimme seinem Bedienten in die Scene an.)

Lorenz! Mein härnes Hemd und meine Geißel lege
An ihren Ort, und bet', daß Gott Dein Herz bewege.
Ich bin (fragt man nach mir), in dem Gefangenhause,
Und theil' den Armen dort mein bischen Armuth aus.

Dorine

(bei Seite).

O, gleißnerischer Prunk!

Tartüffe.

Was will Sie?

Dorine.

Ihnen sagen —

Tartüffe

(indem er ein Tuch aus der Tasche zieht).

Mein Herr und Heiland, ach! Das ist nicht zu ertragen; —
Ach, nehmen Sie, bevor Sie redet, dieses Tuch.

Dorine.

Wozu?

Tartüffe.

Bedecke Sie damit (o Sinnesfluch!)
Des Buſens Blöße ſich, die Sündliche. Erkranken
Macht dies die Seele leicht durch ſündliche Gedanken.

Dorine.

So iſt nicht marmern gen Verführung Ihre Bruſt,
Und Ihre Sinne ſcheu'n Gefahr durch Fleiſchesluſt?
Ich weiß nicht, welche Gluth nach Ihrem Kopf ſich dränget!
So reizbar bin ich nicht; ich könnte, unbeenget
Von Wallungen Sie ganz in Ihrer Huldgeſtalt
Der Hüllen ledig ſeh'n; gewiß, ich bliebe kalt!

Tartüffe.

Anſtänd'ger, bitt' ich Sie, die Worte abzufaſſen,
Sobald Sie mit mir ſpricht; — ſonſt muß ich Sie verlaſſen.

Dorine.

Behüte Gott! Ich bin's, die ſchnell das Feld hier räumt:
Zwei Wörtchen hören Sie von mir denn ungeſäumt:
Die gnäd'ge Frau, die mich geſchickt, kömmt in dies Zimmer
Sogleich, und wünſchet Sie zu ſprechen.

Tartüffe.

Gern', wie immer,
Sehr gern'!

Dorine
(bei Seite).

Wie ſanft er wird! Ich ſehe, meiner Treu:
Was ich geahnt, gedacht, — iſt wahr! — Ich bleib' dabei.

Tartüffe.

Sie kommt wohl bald?

Dorine.

Mir iſt, als hört' ich ſie; ich meine —
Da iſt ſie ſchon! — So laß ich Sie mit ihr allein.

Dritte Scene.

Elmire. Tartüffe.

Tartüffe.

Der Himmel ſchütze Sie; aus ſeinem Gnadengrund
Erhalte er Sie ſtets an Seel' und Leib geſund,
Und überſchütte Sie ſtets mit ſo reichem Segen,
Als ſein geringſter Knecht kann fromme Wünſche hegen!

Elmire.

Ich danke Ihnen, Herr Tartüffe; doch ſetzen wir
Uns lieber!

Tartüffe
(ſtehend).
Gnäd'ge Frau, darf man Sie wohl um Ihr
Befinden fragen, ob Sie nun auch ganz geneſen? —

Elmire.
Das Fieber wich ſehr bald; es war nicht arg geweſen.

Tartüffe.
Mein brünſtiges Gebet beſaß zwar nicht Verdienſt
Genug, um Gottes Gnad' als heiligen Gewinnſt
Für Sie herabzuzieh'n, — und dennoch war mein Flehen
Zu Gott dies eine ſtets: Sie bald geſund zu ſehen.

Elmire.
Sie machen ſich um mich zu viele Sorgen.

Tartüffe.
Nie
Kann um dies theure Wohl man zu viel ſorgen; Sie
Geſund zu wiſſen, würd' ich lieber ſelbſt der Kranke.

Elmire.
Das heißt die Chriſtenlieb' zu weit erſtreckt! Wie danke
Ich Ihnen nach Verdienſt für dieſe Güte?

Tartüffe.
Ach,
Wie ſehr ſteht mein Verdienſt dem Ihrigen doch nach!

Elmire.
Zur Sache, Herr Tartüffe! Ich kam hieher, mit Ihnen
Hier heimlich, unbelauſcht zu ſprechen.

Tartüffe.

Ach, zu dienen.
Ich bin entzückt davon, es iſt mir Seligkeit,
Mit Ihnen mich allein zu ſeh'n auf kurze Zeit.
Schon lange flehte ich zum Himmel d'rum; erſt heute
Gewährt er den Moment, auf den ich lang' mich freute.

Elmire.

Ich wünſche, daß Ihr Herz ſich ganz vor mir ergießt,
Daß auch kein Fältchen ſich vor meinem Blick verſchließt.

(Damit öffnet, ohne ſich zu zeigen, die Thüre des Kabinets, in welches er ſich, um zu lauſchen, zurückgezogen.)

Tartüffe.

Wie freudig thu' ich dies! Es ſchmelze jedes Siegel
Von meiner Bruſt. Mein Herz, es liege wie ein Spiegel
Vor Ihren Blicken da. Beim dreimal heil'gen Kreuz
Beſchwör' ich's Ihnen: die Beſuche, die Ihr Reiz
Hieher zog, hab' ich nie aus Haß, nein, hab' ich immer
Aus Seelenfreundſchaft nur getadelt.

Elmire.

Und nicht ſchlimmer
Nahm ich's; ſo glaub' ich gern', daß meiner Seele Heil
Sie ſo beſorgt gemacht.

Tartüffe

(indem er Elmiren's Hand faßt und ihre Finger drückt).

Ich nehm' ſo innig Theil
An Ihnen —

Elmire.

Au! Sie thun mir weh!

Tartüffe.

Das könnt' ich wollen
O, niemals! Ein Gefühl, das ſeiner Haſt entquollen,
Riß mich dahin, und nur des Seeleneifers Brand —

(Er legt ſeine Hand auf Elmiren's Kniee.)

Elmire.

Was machen Sie, mein Herr? Hinweg mit Ihrer
Hand!

Tartüffe.

Ich fühle nur das Kleid; es iſt vom zart'ſten Stoffe.

Elmire.

Nicht doch! Ich bin gar ſehr empfindlich; und ich hoffe:
Sie laſſen das!

(Elmire rückt mit dem Stuhle von ihm. Tartüffe rückt ihr mit dem ſeinigen nach.)

Tartüffe

(betaſtet Elmirens Halstuch).

Wie ſchön dies Zeug! 'ne wahre Pracht!
Man hat es heut zu Tag darin doch weit gebracht!
Koſtbarer ſah ich nie dergleichen!

Elmire.

Ei, das wäre! — —
Doch kommen wir, mein Herr, auf unſere Affaire.
Mein Mann (ſo hör' ich) hat, entgegen früherm Plan,
Zum Eidam Sie beſtimmt! Iſt etwas Wahres d'ran?

Tartüffe.

Ach ja, er ſprach mir wohl dergleichen, das iſt richtig;
Doch dies verheiß'ne Glück, wie dünkt es mich ſo nichtig!
In meiner Seele ſteht, ach, rein und engelmild
Anbetenswerth, ja längſt ein and'res, ſchön'res Bild!

Elmire.

Gewiß! Nur *Himmliſches* hat Platz in Ihrem Herzen.

Tartüffe.

Mein Herz iſt nicht von Stein; es zuckt in *Erden*ſchmerzen!

Elmire.

Sehnſüchtig ſeufzen Sie nur nach dem *ew'gen* Licht,
Der Erde höchſter Schatz reizt Ihre Wünſche nicht!

Tartüffe.

Die Liebe, welche uns an's ſchöne Jenſeits bindet,
Erſtickt doch jene nicht, die man hienieden findet,
Denn mit Entzücken ſieht der Menſch, mit Jubelruf
Die Meiſterwerke, die des ew'gen Hand erſchuf;
Es ſtrahlt *Sein* Ebenbild in *Ihres* Gleichen wieder,

Sein ſchönſtes Wunder doch, in Ihnen ſtieg es nieder;
Denn auf Ihr Antlitz haucht' Er jenen Zauber hin,
Der blind das Auge faſt und taumeln macht den Sinn.
In Staunen vor dem Herrn, war ich, von Andacht trunken,
So oft ich Sie geſeh'n, ſein Meiſterſtück, verſunken;
Und Opferflamme iſt's, die wallend in mir ſteigt,
Seh' ich das ſchönſte Bild, in dem ſich Er mir zeigt!
Zwar Anfangs wähnte ich von dieſem Hochgefühle,
Daß mir ein böſer Geiſt damit im Buſen wühle;
Und, Sie zu flieh'n beſchloß ich ängſtlich; Ihre Huld
Schien mir ein Hinderniß des Heils und Sündenſchuld;
Doch bald erkannt ich's klar, o reizendſte der Frauen,
Ich darf der Sympathie, der göttlichen, vertrauen;
Unſchuldig iſt ſie, keuſch, und jeder Makel fern,
D'rum blick' ich gläubig auf zu dieſem heit'ren Stern:
Zwar iſt es kühn, (ich fühl's) wenn ich mein Herz zu weihen
Hier laut bekenne; doch Sie werden mir's verzeihen,
Auf Ihre Güte bau' ich meine Wünſche nur,
Auf meine Schwäche nicht! O zeigen Sie die Spur
Der Hoffnung mir! Sie ſind mein laut'rer Gnadenbronnen;
Von Ihnen hängt es ab, ob ich in Pein, in Wonnen

Vergehen ſoll; ein Wort macht arm mich oder reich,
Und ſtellt dem Bettler, ſtellt dem Könige mich gleich.

Elmire.

So ſchmeichelhaft mir auch die artige Verehrung,
So muß ich Ihnen doch bekennen: die Erklärung
Iſt etwas ſehr frappant. Sie mußten, (ſcheint es mir)
Sich wappnen Herz und Sinn gen irdiſche Begier.
Ein frommer Mann, wie Sie, der faſt im Heil'genſchimmer —

Tartüffe.

Ach, ſey man noch ſo fromm, — ein Menſch bleibt man doch immer.
Wenn Sterblichen mit eins ſo Himmelsſchönheit naht,
Da fragt das Herz nicht lang, es folgt dem Zauberpfad.
Wohl klingt aus meinem Mund befremdend dies, doch Mängel
Sind ja des Menſchen Theil, und ich, — ich bin kein Engel!
Ach, ſcheint verdammenswerth mein kühnes Wort, ſo trägt
Die Schuld — die Schönheit nur, die mich dazu bewegt; —
Als ich zuerſt Sie ſah, zog wie ein Himmelsleuchten
Ihr Bild in meine Bruſt, und tauſend Sonnen däuchten
Dagegen mir nur Nacht. In ſolchem Siegesglanz

Gefürſtet ſtand Ihr Bild, mein Herz beherrſchend ganz!
Umſonſt mein Widerſtand durch Faſten, Beten, Thränen! —
Ein Sclav' war ich bereits, gefeſſelt von dem Sehnen. —
Vergebens redeten zu Ihnen Seufzer, Blick.
Theilt jetzo auch das Wort der Seufzer Mißgeſchick, —
Daß Sie mich nicht verſteh'n? O könnten Sie die Qualen
Des Treuen heilen durch der Gnade Sonnenſtralen!
O würde Hoffnung mir zum blüthenreichen Stab!
O ſäh'n Sie auf mein Nichts erbarmungsvoll herab!
Dann kreiſte meine Treu, gleich eines Engels Fluge,
Um Sie, o Schönſte, bis zum letzten Athemzuge! —
Nicht brauchet Ihre Ehr' bei mir Gefahr zu ſcheu'n,
Gleich wie ein ſtarker Schild werd' ich Sie ſtets betreu'n.
Wohl mögen jene Herr'n vom Hofe, die bei Frauen
Glück machen, frech dies Glück dem Leumund anvertrauen.
Mit jeder kleinen Gunſt (wie man dies täglich ſieht)
Sich brüſten, jeden Sieg ausſchrei'n als Straßenlied,
Mag ſolcher Leute Mund auch, indiskret bei Laien
Den holden Hochaltar geheimer Lieb' entweihen, — —
Nicht alſo Männer doch, wie ich, die treugemuth
Im Stillen fort und fort nähren die heil'ge Gluth;
Die Sorg', mit welcher wir den eignen Ruf beachten,
Darf die Geliebte auch als Bürgſchaft wohl betrachten;

Wer unſ're Herzen nicht verſchmäht, genießt gewiß
Vergnügen ohne Angſt und ohne Argerniß.

Elmire.

Voll Staunen hör' ich Sie; Sie drücken ſich geläufig
Und ziemlich deutlich aus. Bei alledem begreif' ich
Doch Ihre Blindheit nicht. Sind Sie ſo ſicher, daß
Ich meinem Gatten nicht den ganzen — ernſten Spaß
Mittheilen könnte? Wär's nicht möglich, daß am Ende
Dadurch trotz ſeiner Lieb' für Sie das Blatt ſich wende?

Tartüffe.

O nein! Das fürcht' ich nicht! Dafür ſind Sie zu mild,
Ja! Ihre Nachſicht iſt mein feſter, treuer Schild.
Und hab' ich Ihnen auch zu ſtürmiſch wohl gehuldigt,
Ihr Herz hat meines durch des Menſchen Schwäch' entſchuldigt;
Und, dann bedenken Sie, daß Sie der Anlaß ſind,
Ihr Spiegel bürgt dafür, — und, ich bin ach! nicht blind!

Elmire.

Nicht Jede würde ſich damit ſo leicht begnügen,
Doch ich will Gnad' für Recht ertheilen, und, verſchweigen,
Was vorgefallen iſt, auch meinem Gatten nicht
Verrathen. Doch dafür verlang' ich, Pflicht um Pflicht,
Sie ſollen fürder nicht (ich bitte, wohl zu hören!)
Die Heirath Herrn Valer's mit Marianen ſtören,

Freiwillig ferner die unredliche Gewalt
Aufgeben, welche ſich auf fremde Koſten —

Vierte Scene.

Damis (ſtürzt aus dem Kabinette hervor, wo er gelauſcht).
Die Vorigen.

Damis.

Halt!
Nein, nein, Mama! Ich ſchwör's beim Heiligſten auf Erden:
Nichts da von Schonung, nichts! *Bekannt* muß Alles werden,
Ich lauſchte nebenan. Mein guter Engel hat
Mich hergeführt, daß ich den ſchändlichen Verrath
Entdeckte, und den Stolz des Niederträcht'gen breche.
Ein Mittel hab' ich jetzt, wie ich an ihm mich räche
Für ſeine Gleißnerei und Frechheit. Vor der Welt
Entlarv' ich ihn, und nackt vor'm Vater ſteh' der Held!

Elmire.

Nicht doch! Hinlänglich iſt's, wenn er verdienen lernet
Die Nachſicht, und ſich klug vom ſchlimmen Weg entfernet;

Ich ſagt' ihm Mitleid zu; d'rum keinen andern Schritt!—
Wird Lärm davon gemacht, ſo leid' ich ſelbſt ja mit!—
Die Frau, die ſchuldlos iſt, kann über derlei lachen,
Und wird dem Gatten nicht die Ohren gellen machen.

Damis.

Sie haben Gründe, ſo zu handeln; gut! Doch ich
Hab' meine Gründe auch; denn wahrlich, lächerlich
Wär's, den zu ſchonen! Ach, zu oft nur übermannte
Der Phariſäer mich, wenn ich im Zorn entbrannte;
Zu oft ſchon ſtörte er des Hauſes Frieden; lang
Genug beherrſcht' er uns den Vater, ließ den Zwang
Des Regimentes mich und ließ Valer ihn fühlen.
Jetzt endlich kann ich ihm des Stolzes Grund durchwühlen,
Jetzt endlich gab ihn mir der Himmel in die Hand,—
Und brauchen will ich auch das Mittel, das ich fand.
Der Vorſicht danke ich für dieſen Zufall brünſtig,
Und unverzeihlich wär's, den Anlaß, der ſo günſtig
Sich bietet, aus der Hand zu laſſen; — thät' ich's, dann
Verdient' ich, daß der Schuft ſie ſelbſt mir abgewann!

Elmire.

Ach, Damis!

Damis.

Nein, Mama! Ich bitte Sie, erlauben

Sie diesmal nur, daß ich mir ſelbſt zuerſt darf glauben!
Mein Herz frohlockt; — umſonſt Ihr Reden, daß den Groll
Ich ſänftigen, die Luſt der Rache laſſen ſoll!
Ich brauch' nicht weiter mehr zu geh'n; es muß gelingen!
Sieh da, mein Vater! Nun kann ich's in's Reine bringen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Orgon.

Damis.

Wir haben Ihnen hier 'ne Neuigkeit ſervirt,
Mein Vater, die gewiß ganz eigen ſchmecken wird.
So trefflich lohnet man ihr zärtliches Vertrauen,
Der würd'ge Herr bezahlt's gewichtig aus. O ſchauen
Sie ihn nur an! Er hat ſich endlich grad' erklärt;
Er ſtrebt — erfahren Sie's — nur, wie er Sie entehrt.
Hier überraſcht' ich ihn beim ſchändlichen Geſtändniß
Verbot'ner Liebesgluth. — Zu ſanft, um das Bekenntniß

Des Buben Ihnen gleich zu offenbaren, ſtand
Die edle Mutter an; doch keiner Rückſicht Band
Hält mich, die Frechheit noch mit Schweigen zu bedecken;
Sie Ihnen hehlen, dünkt mich: Ihre Ehr' beflecken.

Elmire.

Ich glaube meinestheils, daß niemals ſolch' ein toll
Geſchwätz die Seelenruh' des Gatten ſtören ſoll.
Denn echte Ehre wird dadurch noch nicht zerriſſen;
Genug, wenn wir nur ſelbſt uns zu vertheid'gen wiſſen!
So denke ich, und wenn mein Wunſch Dein Herz gelenkt,
Dann, Damis, hätteſt Du in Schweigen All' verſenkt.
(Ab.)

Sechste Scene.

Orgon. Damis. Tartüffe.

Orgon.

O Gott, wär's möglich, was ich eben hören mußte? —

Tartüffe.

Mein Bruder, ja, ſo iſt's! Ich bin der Schuldbewußte,
Der Unglückſelige, den Satans Lockung ſchlug,

Das größte Ungeheu'r, das je die Erde trug.
Ach, jeder Augenblick in meinem Leben ſtrotzet
Von Sünden; ja, ich hab' dem Himmel ſtets getrotzet,
Der jetzt, (ich danke ihm dafür; ſein heil'ger Will'
Sey hochgelobt!) zur Buß mich tief demüth'gen will.
Doch, welcher Anklag' auch ich jetzt gewärtigen
Mich muß, — ich bin zu ſtolz, mich zu rechtfertigen.
D'rum glauben Sie doch nur, die Schuld, der man mich zeiht,
Und bannen Sie im Zorn, mein Freund, mich von ſich weit.
Mag noch ſo viele Schand' auch ruh'n auf meinem Scheitel,
Weit mehr trag' ich vor Gott, vor welchem Alles eitel.

Orgon
(zu ſeinem Sohne).

Verräther, wie? Du wagſt in's Auge mir zu ſeh'n,
Und dieſes Mannes Ruf mit falſcher Klag' zu ſchmäh'n?

Damis.

Wie, Vater, ſolche plump erlog'ne Demuth wäre
Im Stande —

Orgon.

Läſt'rer, ſchweig', Du meines Fleiſches Schwäre!

Tartüffe.

Ach, laſſen Sie ihn doch vollenden ſeine Klag';

O, glauben Sie ihm doch, was er berichten mag!
Weshalb noch wollen Sie mir ferner günſtig bleiben?
Ach, wiſſen Sie, was ich wohl fähig bin zu treiben?
Mein Bruder, trauen Sie wohl meines Außern Schein?
Und meinen: beſſer ſey ich, als ich bin? O nein!
Der Schein betrügt vielleicht! Der Schein ſoll Sie nicht lenken.
Ich bin ſo gut nicht, als die Leute von mir denken.
Ach, ob die Welt mich auch für ſehr rechtſchaffen hält, —
Vor Gott gilt Niemand was; was kümmert Gott die Welt?

(Zu Damis.)

Ja, ſprechen Sie, mein Sohn! Ich bitte Sie, ach ſchildern
Sie mich als Schelm und Dieb, als Mörder gar, in Bildern
Der größten Scheußlichkeit, wofür nur Namen ſind; —
Ich widerſpreche nicht, ich habe ſie verdient.
Auf meinen Knieen will ich gern' die Schmach erdulden,
Als ganz gerechte Straf' für meine andern Schulden.

(Er ſinkt auf die Kniee.)

Orgon

(zu Tartuffe).

Genug, mein Bruder, jetzt!

(Zu Damis.)

Fühlst Du noch keinen Schmerz
Der Reue?

Damis.

Vater, wie? Bethört der Schelm Ihr Herz?

Orgon

(zu Damis).

Schweig', Schändlicher!

(Er hebt Tartüffe vom Boden auf.)

O Gott! Geliebter Bruder, stehen
Sie auf!

(Zu seinem Sohn.)

Nichtswürd'ger!

Damis.

Ach!

Orgon.

Du schweigst!

Damis.

Gut! Ich will gehen.
Die Wuth verzehrt mich!

Orgon.

Sprichst Du noch ein Wort — vergeß'
Ich leicht, daß Du mein Sohn.

Tartüffe.

Mein Bruder, kein Exceß!

Nein, lieber leid' ich Pein, als daß auch nur am Haar er
Gekränket werde.

Orgon.

Siehſt Du's nun, Du Undankbarer?

Tartüffe.

O laſſen Sie ihn doch! Kniefällig bitt' ich Sie
Um Gnad' für ihn.

(Er kniet nieder.)

Orgon

(gleichfalls niederknieend, Tartüffe umarmend).

Zu viel!

(Zu Damis.)

Sieh ſeine Güte!

Damis.

Wie?

Orgon.

Kein Wort!

Damis.

Was? Ich —

Orgon.

Du ſchweigſt! — Ey, meinſt Du wohl, wir wiſſen
Die Gründe nicht, die Dich zum Haſſe hingeriſſen?
Ihr Alle (Frau und Kind, Dienſtleute ſelbſt), Ihr ſeyd
Zu ſeinem Untergang verbündet; Eines leiht

Dem Andern gern' die Hand, ihn bei mir zu verdächt'gen,
Und jedes Umſtands ſucht ſich Jeder zu bemächt'gen,
Ihn zu verſchwärzen; — doch, jemehr Ihr Euch bemüht,
Ihn mir zu rauben, um ſo feſter in's Gemüth
Zieh' ich den Freund; ich will zum Schwiegerſohn ihn nehmen,
Um Euer Aller Stolz auf's Tiefſte zu beſchämen.

Damis.

Wie? Zwingen wollen Sie die Schweſter mir? —

Orgon.

Bei Gott!
Noch dieſen Abend, Dir zum Trotze, und zum Spott
Euch Allen! O, Ihr ſollt ſchon ſeh'n, was ſich gebühret,
Und wer das Regiment in dieſem Hauſe führet.
Jetzt, widerrufe, Burſch'! Im Augenblick wirf Dich
Zu Füßen ihm und leiſt' Abbitte ſchleunig!

Damis.

Ich?
Dem heuchleriſchen Schuft? Nein! Nimmer!

Orgon.

Eine neue

Beleid'gung? Widerſpruch? Sieh zu, daß Dich's nicht reue! — —
Den Stock!

(Zu Tartüffe.)

O, halten Sie mich nicht zurück!

(Zu ſeinem Sohn.)

Hinaus!
Und wage nie mehr, zu betreten dies mein Haus!

Damis.

Ich werde gehen, doch —

Orgon.

Du ſprichſt noch? Marſch!
Verderbe
Dich Ungerath'nen Gott! Und hier zur Stell' enterbe
Ich Dich! Mein Fluch mit Dir!

(Damis ab.)

Siebente Scene.

Orgon. Tartüffe.

Orgon.

Weh! Einen frommen Mann
So zu beleidigen! Entſetzlich! Ach, ich kann
Noch kaum zu Athem —

Tartüffe.

Gott, vergib ihm jede Wunde,
Die er mir ſchlug! Ich fleh's aus meines Herzens Grunde.

(Zu Orgon.)

O Bruder, wüßten Sie, wie bitter es mich ſchmerzt,
Daß man bei Ihnen mich ſo teufliſch angeſchwärzt.

Orgon.

Ach!

Tartüffe.

Eine Folter iſt's mir ſchon, daran zu denken,
Daß man des Undanks mich geziehn! — Mich ſo zu kränken!
Ein ſo abſcheuliches Verbrechen! — Mir erſtickt
Die Sprach' im Mund, mein Herz iſt wie zum Tod bedrückt.

Orgon

(eilt mit Thränen in den Augen gegen die Thüre zu, durch welche Damis abging.)

Verruchter! — Daß ich Dich geſchont! Daß Du die Schwelle
Noch lebend überſchrittſt! Daß ich nicht auf der Stelle
Dich niederſchlug!

(Zu Tartüffe.)

Mein Freund, beruhigen Sie ſich!

Tartüffe.

O denken wir nicht d'ran! Es iſt mir ärgerlich,
Daß ich des Hauſes Ruh', worin mich Alle haſſen,
Geſtört; d'rum will ich es, d'rum muß ich es verlaſſen.

Orgon.

Wie? Sprechen Sie im Ernſt?

Tartüffe.

Es iſt, wie ich geſagt;
Wird meine Treue doch hier fälſchlich angeklagt.

Orgon.

Was thut das? Seh'n Sie denn, daß ich die Läſt'rung glaube?

Tartüffe.

Stets heft'ger wird man mich verfolgen, — (ich erlaube
Es meinen Feinden gern); ein andermal vielleicht
Gelinget dieſen, was ſie heut' noch nicht erreicht.

Orgon.

Nie, theurer Bruder, nie!

Tartüffe.

Ach Bruder, Frau'n verſtehen
Die Kunſt: das Männerherz geſchickt zu hintergehen.

Orgon.

Nein, nein!

Tartüffe.

O laſſen Sie mich ſcheiden! Wie ich ſeh',
Es fehlt der Gegenſtand des Angriffs!

Orgon.

Nein, beim Herrn,
Der uns erlöſ't! Es gilt mein Leben, wenn Sie ſcheiden.

Tartüffe.

So will ich denn für Sie in Gottesnamen leiden,
Doch, wenn Sie wollen —

Orgon.

Still!

Tartüffe.

Es ſey! Und ſprechen wir
Nichts weiter mehr davon. Ich weiß jetzt, wie ich hier
Mich zu benehmen hab'. Um unſ'rer Freundſchaft willen
Und um der böſen Welt Gemurmel gleich zu ſtillen,
Werd' ich von nun an ſtets Elmiren flieh'n. Ihr Heil
Geſichert bleibt.

Orgon.

O nein, mein Freund! Im Gegentheil!
Mag auch die Welt ſich doch erboſen, ſchmähen, ſchmollen, —

Man ſoll Sie dennoch ſtets bei meiner Gattin ſehen,
Doch dies genügt mir nicht! Dem neidiſchen Geſchlecht
Zum Trotze mach' ich Sie zum Erben. Das Gericht
Mag toben! Alſogleich ſchreib' ich bei'm Notare
Urkundlich dies mein Haus, dazu noch alles baare
Vermögen, und was ſonſt mein Eigenthum, an Sie.
Ein treuer Freund, der bald mein Schwiegerſohn, iſt mir
In Ihn'n erſtanden! Sind Sie zur Annahm' nicht zu bringen!

Tartüffe.

Dem Willen Gottes füg' ich mich in allen Dingen.

Orgon.

Der brave Mann! — Die Schrift ſei jetzo ſchnell bereit
Und unterſchrieben gleich! Dann birſt, ohnmächt'ger Neid!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Cleant. Tartüffe.

Cleant.

Ja glauben Sie mir's nur : die ſeltſame Affaire
Macht von ſich ſprechen und — nicht ſehr zu Ihrer Ehre.
Zur guten Stunde fand ich Sie, um Ihnen frei
Zu ſagen, was ich ſelbſt gefühlt, gedacht dabei.
Ich mag nicht in den Grund eingehen, was man immer
Darüber ſag', ich nehm' die Sache um ſo ſchlimmer. —
Denn, ſetzen wir den Fall, daß Damis Unrecht hat
Und falſch Sie angeklagt auf ſchändlichen Verrath, —
Wär's dann nicht Chriſtenpflicht, die Kränkung zu vergeben
Und jedem Rachedrang ſtandhaft zu widerſtreben?
Und dürfen Sie es gar zugeben, daß, entbrannt
Von Zornwuth, Ihrethalb den Sohn der Vater bannt?
Freimüthig wiederhol' ich's Ihnen : Wer es hörte,
Nimmt Ärgerniß daran. Seh'n Sie, daß der geſtörte
Hausfriede bald in's Gleis zurückkommt; treiben Sie's

Nicht bis zum Äußerſten: mein Rath iſt treu, verſtieß
Der Vater ſeinen Sohn, verſöhnen Sie doch wieder
Die Beiden, gnädig blickt Gott auf dies Opfer nieder!

Tartüffe.

Ach, freud'gen Herzens brächt' ich wohl das Letzt're dar;
Und glauben Sie, mein Herr: ich habe ganz und gar
Nichts gegen Damis! Längſt ſchon hab' ich ihm vergeben
Und möchte einzig für ſein Seelenheil nur ſtreben,
Doch die Religion verträgt ſich nicht damit,
Und geh'n muß ich von hier, wenn *er* dies Haus betritt.
Nach dem, was er gethan, müßt' ich mich wahrlich ſchämen,
Säh' man uns zwei auf's Neu' in gutem Einvernehmen,
Gott weiß, was gar die Welt für Gloſſen d'rüber macht!
Am Ende käm' ich noch nachgrade in Verdacht,
Als ſtamme in der That aus *Schuld* mein frommer Eifer,
Mein Mitleid gegen *ihm*, der mir mit gift'gem Geifer
Den Ruf beſudelte, — als ſchont' ich ihn aus *Scheu*,
Um ihn — zum *Schweigen* zu vermögen.

Cleant.

Meiner Treu!
Sie ſtellen, Herr Tartüffe, Ausflüchte mir gegenüber,
Die ziemlich haltlos ſind; doch ſprechen wir darüber!

Weshalb doch ziehen Sie den Himmel hier in's Spiel?
Er ſtraft den Schuldigen und fragt dabei nicht viel,
Ob wir den ird'ſchen Arm ihm zum Gerichte leihen;
Nur inſofern kommt er zur Frage, als: Verzeihen,
Sein heiligſtes Gebot! Wer dieſes erſte hält,
Der braucht um das Geſchwätz der Plaudertaſche: Welt
Sich nicht zu kümmern. Wie? So ſchwache Rückſicht ſollte
Von einer guten That abhalten? O wer wollte
Dann Tugend üben? Nein! Thun wir, was Gott gebeut,
Und keine and're Sorg' mach' uns den Kopf zerſtreut.

Tartüffe.

Ich ſag' es Ihnen ſchon: Mein Herz hat ihm vergeben,
Und alſo that ich, was uns Gott gebeut, ja eben!
Doch Gott befiehlt mir nicht, daß ich nach dem Scandal
Mit dem in Eintracht leb', der mir die Ehre ſtahl.

Cleant.

Und iſt's der Himmel auch, der Ihnen aufträgt, willig
Zu nehmen, was im Zorn, in toller Laun', unbillig
Herr Orgon Ihnen gab? Sie weigerten ſich nicht,
Und doch war Weigerung 'nem Ehrenmann hier Pflicht.

Tartüffe.

Wer mich genauer kennt, der wird gewiß nicht denken,
Daß ich aus Eigennutz ſo reich mich ließ beſchenken;
Nicht locket alles Gut der Erde mich zum Geiz,
Und alle Schätz' der Welt ſind meinem Aug' kein Reiz.
D'rum, wenn ich mich entſchließ, die Schenkung anzunehmen,
Hab' ich des guten Zwecks mich nicht dabei zu ſchämen, —
Ich nahm ſie an, damit ſie nicht vielleicht als Spiel
Verdammlichen Gebrauchs in ſchlimm're Hände fiel;
Ich nahm ſie an, damit ſie nicht zweideut'ge Leute
Verlocke und ſie nicht dem böſen Feind als Beute
Zuführe! Ich jedoch benütze, wie ich ſoll,
Sie nur zu Gottes Ehr' und meines Nächſten Wohl!

Cleant.

Wie mögen Sie ſich nur mit ſolchen Scrupeln plagen?
Ein rechter Erbe kann gar leicht Sie d'rob verklagen;
D'rum dulden Sie's mit Ruh', daß dieſer, wie's ihm frommt
In ſeines Eigenthum's Beſitz auf's Neue kommt;
Es iſt, bedenken Sie's, doch beſſer: er verwendet
Es ſchlecht, als wenn er Sie verklagt, daß Sie's entwendet. —
Indeß bewundr' ich Sie, daß Sie der Antrag nicht
Verlegen machte, denn ich wüßte keine Pflicht,

Die wahrhaft Fromme zwäng', gleich andern groben
Sündern,
Rechtmäß'ge Erben bloß zu Gottes Ehr' zu plündern.
Wenn Gott es übrigens ſo ſtreng' es Ihnen wehrt,
Daß Ihre Tugend mit Beleidigern verkehrt,
Wär's dann nicht beſſer wohl, Sie zögen ſich beſcheiden
Aus dieſem Haus zurück, als daß Sie's ruhig leiden,
Wie Orgon ſeinen Sohn, ganz gegen die Natur,
Aus ſeinem Haus verſtößt, um — Ihretwillen nur!
Sie werden (glauben Sie es mir), der Welt genüber
Sich dann als Ehrenmann —

Tartüffe.

Es iſt halb Drei vorüber;
Mich ruft 'ne fromme Pflicht; Pardon, ich bin ſo
frei,
Sie zu verlaſſen.

(Ab.)

Cleant
(allein).

Pfui!

Zweite Scene.

Cleant. Elmire. Mariane. Dorine.

Dorine.

Ach, ſtehen Sie uns bei,

Mein Herr, o helfen Sie mit uns doch dieſer Armen!
Der Schmerz trifft ſie zum Tod. Ein Stein könnt' ſich erbarmen.
Ach, denken Sie nur auch: noch dieſen Abend ſchlingt
Das Band ihr Vater, das ſie zur Verzweiflung bringt. —
Er kommt. Verein'gen wir nun alle unſ're Kräfte,
Und mache Jeder, wie er's kann, ſich's zum Geſchäfte,
Zu hintertreiben den unſel'gen Heirathsplan.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Orgon.

Orgon.

Ah ſchön! Da treff' ich Euch ja all' beiſammen an.
(Zu Mariane.)
Da bring' ich was für Dich, (Du wirſt mich ſchon verſtehen?)
Ich hoffe, daß vor Luſt die Sinne Dir vergehen!

Mariane
(wirft ſich ihm zu Füßen).

O beim barmherz'gen Gott, der ganz mein Leiden kennt,
Bei Allem, was Ihr Herz nur irgend heilig nennt,
Beſchwör' ich Sie, o nur dies eine Mal entbinden

Sie des Gehorſams mich, den Sie ſonſt immer finden!
O üben Sie das Recht des Vaters nicht ſo hart,
Bis ich den Himmel muß verklagen, daß ich ward.
Dies Leben, welches Sie mir gaben, Vater, machen
Sie mir's zum Fluche nicht! Ob Sie die Hoffnung brachen,
Die Sie ja ſelbſt gepflanzt, und ob Ihr ſtreng' Gebot
Mich dem entreißet, den ich liebe, — bis zum Tod
Still dulden will ich gern'; — doch um dies Einz'ge bitt' ich
Auf meinen Knie'n Sie hier: o halten Sie den Fittig
Mir der Verzweiflung ab, der ſchon mein Haupt umrauſcht,
Da Sie für Liebe mir den Abſcheu eingetauſcht.

Orgon
(ergriffen).

Sey ſtark, mein Herz, halt feſt! — Hinweg ihr ird'ſchn Schwächen!

Mariane.

Nicht neid' ich ja dem Mann, den Sie, mein Herz zu brechen,
Mich zugeſagt, Ihr Maaß von Freundeszärtlichkeit.
Nein, füllen Sie's ihm ganz; als Opfer ſey bereit
Mein Erbtheil, ſchenken Sie es ihm, mit Freude gebe
Ich's hin. Nur nicht — mich ſelbſt! Das iſt's, wovor ich bebe! —

O gonnen Sie dafür mir eines Kloſters Haft,
Die meiner Tage Reſt, die Gott gezählt, entrafft!

Orgon.

Ach, ſteht es ſo? Das ſind mir auch die rechten Nonnen,
Die in des Kloſters Schutz des Vaters Zorn entronnen!
Steh' auf! Je heftiger Du gegen ihn ergrimmſt,
Je größer Dein Verdienſt vor Gott, wenn Du ihn nimmſt;
Du kannſt auch durch die Eh' Dir ja die Sinn' abtödten, —
Mach' mir den Kopf nicht toll!

Dorine.

Doch —

Orgon
(zu Dorine).

Schwätze, was vonnöthen,
Mit Deinesgleichen; hier kein Wort, ich bitt' mir's aus,
Nicht eine Sylbe mehr! Bin ich nicht Herr im Haus?

Cleant.

Wenn Sie auf guten Rath —

Orgon.

Herr Schwager, Ihre Räthe
Sind zwar die beſten von der Welt, indeß ich bäte
Für diesmal, (wenn ich ſonſt auch ſehr Sie ſchätze,) heut'
Mir die Erlaubniß aus, zu handeln, wie mich's freut.

Elmire
(zu Orgon).

Indem ich ſehe, *was* ich ſehe, muß ich ſchweigen;
Sie ſind fürwahr von ihm bezaubert, ihm leibeigen!
Ein ſtarkes Stück, daß Sie nach dem, was heut' geſcheh'n,
Uns noch der Lüge zeih'n!

Orgon.

Ihr Diener! Doch Sie ſeh'n
In mir nur einen Mann, der nach dem *Scheine* richtet. —
Ich weiß: mein Schelm von Sohn, auf den ich heut' verzichtet,
Iſt Ihr Klient; und nun, da er dem Ehrenmann
Den böſen Streich geſpielt, — — im Stich — natürlich! — kann
Man ihn nicht laſſen. Doch, wär's *wirklich* ſo geweſen,
Wie man mir's weiß gemacht, ich hätt' es gleich geleſen
Auf Ihrem Antlitz, das ganz *ruhig* blieb!

Elmire.

Ein Geck
Spricht mir von Liebe vor; da ſollt' ich auf dem Fleck
Wohl raſen, närriſch thun? Ei, ſoll man wohl mit Flammen

Im Blick und Schimpf im Mund den Frevler gleich verdammen?
Ganz einfach lächle ich darüber, und Eclat
Dünkt mich unſtatthaft nur und faſt der Schande nah.
Wir können Klugheit ja mit Sanftmuth auch beweiſen;
Die Spröden mag ich nicht, die ihre Ehr' in Eiſen
Einpanzern, die ſogleich mit Nägeln bei der Hand
Und beim geringſten Wort den Gegner umgerannt.
Der Himmel ſchütze mich vor ſolchem Tugendwüthen,
Nein, Tugend ſoll ſich ſelbſt, als treu'ſter Engel hüthen;
Und kalte Weigerung hält, ich bezweifl' es kaum,
Das allerfrechſte Herz nicht minder feſt im Zaum.

Orgon.

Genug, ich weiß, woran ich bin; was ich beſchloſſen,
Das bleibt unwandelbar und wird nicht umgeſtoßen!

Elmire.

Noch einmal ſage ich: Sie ſind bezaubert; doch
Wenn Sie der Augenſchein belehrte, würde noch
Ihr Starrſinn bleiben?

Orgon.

Pah! Was ſehen! —

Elmire.

Ich verpfände
Mein Wort!

Orgon.

Ah, Poſſen!

Elmire.

Nein! — Wenn ich das Mittel fände
Und überzeugte Sie?

Orgon.

Ein Mährchen!

Elmire.

Welch ein Mann!
Antworten Sie mir doch, ich bitte Sie; zwar kann
Ich nicht verlangen, daß Sie uns auch glauben ſollten,
Indeß, geſetzt den Fall, daß Sie einſtimmen wollten
Zu meinem Vorſchlag, und, ſey's irgendwo, verſteckt,
Mit eig'nem Sinnen dann die Wahrheit ſelbſt entdeckt,
Was ſagten Sie?

Orgon.

Je nun — ich würde — gar nichts ſagen,
Denn ganz unmöglich iſt's!

Elmire.

Zu lang hab' ich's ertragen,
Daß ich als Lügnerin daſtehe; dieſer Wahn
Hat allzulang gewährt. — Zum Spaß und ohne d'ran
'Nen Schluß zu knüpfen, muß ich Sie wohl ſchon zum Zeugen
Von Allem machen, was man Ihnen ſagte!

Orgon.

Beugen
Will ich mich Ihrem Wunſch! Ich nehme Sie bei'm Wort!

Wir wollen ſeh'n, wie weit Sie kommen! D'rum ſofort
An's Werk! Ich wäre doch begierig, zu erfahren,
Ob ſich erfülle, was Sie dreiſt mir offenbaren.

Elmire

(zu Dorine).

Beſtelle ihn hieher!

Dorine

(zu Elmire).

Ach, gnäd'ge Frau, er iſt
Sehr pfiffig und erräth — leicht möglich! — Ihre Liſt.

Elmire

(zu Dorine).

O nein! Er iſt verliebt! Verliebte trügt die Liebe,
Und Eigenliebe macht, auch wenn er ſehend bliebe,
Ihn ſicher blind! Beſtell' ihn her!

(Zu Cleant und Mariane.)

Laßt uns allein!

(Cleant und Mariane ab.)

Vierte Scene.

Elmire. Orgon.

Elmire.

Verbergen Sie ſich ſchnell hier unter'm Tiſche fein.

Orgon.

Wie?

Elmire.

Ganz nothwendig iſt's, daß Sie ſich gut verſtecken.

Orgon.

Warum grad' unter'm Tiſch?

Elmire.

Er darf Sie nicht entdecken.
So thun Sie's doch! Ich weiß, warum; Sie ſollen ſchon
Es noch erfahren. Ey, nur ſchnell! Und keinen Ton
Von ſich gegeben!

Orgon.

Nun, gewiß: ich bin gefällig
Wie wenig And're wohl; doch die Bedingung ſtell' ich:
Seh'n Sie auch zu, wie Sie ausführen, was ich nie
Für möglich halte!

Elmire.

Oh, zufrieden ſtell' ich Sie!

(Orgon hat ſich unter den Tiſch verborgen.)

Wenn Sie ein wunderlich Geſpräch mich führen hören,
So darf, ich bitte Sie, kein Wörtchen Sie empören;
Was ich auch ſagen mag, muß mir erlaubt ſeyn; nur
Damit Sie klar ſeh'n, geh' ich auf zweideut'ger Spur;
Durch ſüße Schmeichelei'n will ich, weil d'rauf beſchränket,
Ablocken ihm die Larv', bevor er noch d'ran denket,
Ihn ſichermachend, wenn er voll Verwegenheit
Ein freies Feld hier wähnt für Zügelloſigkeit.
Nur Ihrenthalber wünſch' ich derb ihn zu — beſchämen,
D'rum werd' ich ſeine Lieb' ſcheinbar entgegennehmen,
Und, wann Sie wollen, halt' ich inne; weiter nicht
Treib' ich's, als Sie es ſelbſt begehren. Ihre Pflicht

Iſt's dann, die tolle Wuth des Heuchlers raſch zu hemmen,
Wenn Sie ſich überzeugt, ſich ihm entgegendämmen,
Und Ihre Gattin nicht ihm auszuſetzen; bald
Sind Sie gewiß enttäuſcht, dann machen Sie auch: Halt!
Ihr Intereſſe iſt's; Sie haben zu befehlen.
Doch Faſſung! Denn er kommt! Nur Ruh'! Es wird
nicht fehlen!

Funfte Scene.

Tartüffe. Elmire. Orgon
(unter dem Tiſch verborgen).

Tartüffe.

Madame, Sie wünſchten mich zu ſprechen?

Elmire.

Im Vertrau'n:
Wir ſind doch ungeſtört? Ich kann darauf doch bau'n?
Ich bitte, ſchließen Sie die Thüre ab und ſorgen
Sie, daß vor Überfall wir ſeyen gut geborgen.
(Tartuffe verſchließt die Thur und kommt dann zurück.)
Ich bin des Todes, wenn die Schreckensſcen' von heut
(Als Damis uns belauſcht) für uns ſich hier erneut;
In meinem Leben war ich nie ſo ſehr verlegen,
Ich zitterte für Sie, als Damis wild verwegen
Hervorgeſtürzt; Sie ſah'n, wie ſehr bemüht ich war,
Ihn zu beſänftigen. Doch fühlt' ich mich ſogar
Verwirrt, daß ich nicht gleich zu rechter Zeit d'ran dachte

Der Lüge ihn zu zeih'n. Doch grade dieſes brachte,
Gottlob! die Sache in's erwünſchte Gleis zurück,
Und wir genießen jetzt ein ungeſtörtes Glück;
Die Achtung, welche man vor Ihnen hegt, zerſtreute
Die Wetterwolken und, mein Mann, der fromme Leute
Zu ſchätzen weiß, hat nicht den mindeſten Verdacht;
Zu trotzen dem Gerücht der Welt, das er verlacht,
Will er, daß man ſo oft, als möglich, uns beiſammen
Antreffe, mag die Welt auch ſchelten und verdammen. —
Jetzt kann ich Ihnen doch ein Herz, das heiß Sie liebt,
Aufſchließen, das ſich, ach, vielleicht zu ſchnell ergibt!

Tartüffe.

Sie überraſchen mich! Vor nicht gar lange ſprachen
Sie doch ganz anders!

Elmire.

Konnt' es Ihren Zorn entfachen,
Daß ich mich weigerte, — dann kennen Sie ſehr ſchlecht
Das Frauenherz! Es ſpricht bei ſolchem Scheingefecht
Schon deutlich g'nug ſich aus; denn wenn es ſich vertheidigt,
Iſt es dabei doch nicht bis auf den Tod beleidigt;
Die angeborene Schamhaftigkeit nur dämpft
Dann unſ're Gluth; es *ſiegt* nicht jeder gleich, der *kämpft*.
Wie trift'ge Gründ' ein Herz auch für die Liebe findet,
Scham kommt dazwiſchen, die uns dann die Zunge bindet;

Die Weiſe eben, wie man ſich vertheidigt, zeigt, —
Daß ſich das Herz ſchon längſt zur Ubergabe neigt,
Daß nur die Lippen noch das rechte Wort nicht faſſen,
Und dennoch, ſchweigend ſelbſt, ja Alles hoffen laſſen!
Ach, dies Geſtändniß iſt, (ſo fürcht' ich,) allzufrei,
Und nicht in Harmonie mit unſ'rer Scham. — Doch ſey
Es nun einmal geſagt! Und, da es ausgeſprochen,
So frag' ich Sie, hätt' ich wohl Damis Wuth gebrochen,
Ihn wohl beſänftiget, als er ſo wild empört,
Ach, hätte ich Sie wohl ſo ruhig angehört!
Kurz, hätt' ich Alles wohl, ſo, wie ich's that, genommen,
Wenn Ihre Huldigung mir heimlich nicht willkommen
Geweſen wäre? — Ach, und als ich Sie beſchwor,
Der angetragenen Verbindung ja kein Ohr
Zu leih'n, — was konnten Sie darin wohl anders ſehen,
Als zarte Eiferſucht, die nur durch Lieb' entſtehen,
Und dauern kann, — als Neid, der's Ihnen nie vergäß',
Daß Sie ein Herz getheilt, das man gern ganz beſäß'!

Tartüffe.

O welche Seligkeit, dies ſüße Wort von Lippen,
Die ich vergöttere, mit geiſt'gem Mund zu nippen;
Es ſaugt ein jeder Sinn die milde Götterkoſt,
Und Tantal's Qual entweicht, die mich ſo lang' durchtoſt.

Mein höchſtes Streben iſt nur : Ihnen zu gefallen,
Und Ihre Wünſche zu erfüllen, geht vor allen
Glückſeligkeiten mir. Indeß, mein Herz erlaubt
Sich zu geſteh'n, daß es ſein Glück noch nicht recht glaubt.
Ach, könnt' ich mehr darin, als eine Kriegsliſt ſehen,
Die mich vermöge, von der Heirath abzuſtehen! —
Darf ich mich gegen Sie ganz offen hier und klar
Ausſprechen? Eher nicht halt' ich mein Glück für wahr,
Als bis mir Ihre Gunſt, nach der ich ſeufz' und ſchmachte,
Für alles, was Sie mir verſichert, Bürgſchaft brachte;
Als bis mich ein Beweis derſelben überzeugt,
Dann bleibt mein Glaube feſt und ewig ungebeugt.

Elmire

(hustet, um ihren Gemahl aufmerkſam zu machen; dann:)

Wie ungeſtüm! So ſchnell ſchon ſoll ein Herz gewähren?
So ſchnell ſchon wollen Sie den Wonnebecher leeren?
Ein ſüß Geſtändniß, das des Schweigens Schranken bricht,
Und kühn Sie überraſcht, genüget Ihnen nicht?
Hört dann Ihr Herz nur auf zu zagen und zu bangen,
Wenn Sie die letzte Gunſt, die ſüßeſte erlangen?

Tartüffe.

Je wen'ger man ein Gut verdient, je wen'ger wagt
Man es zu hoffen auch, und noch ſo ſüß geſagt,
Verſichern Worte uns doch nie! So hohe Wonne
Scheint unerreichbar faſt, wie Glanz der Mittagsſonne;
Und vor'm Genuſſe hält man's für Unmöglichkeit.

D'rum zweifle ich auch jezt, daß die Verwegenheit,
Mit der ich hoffe, mir dies Glück errang, und glaube
Nicht d'ran, als bis Sie mich durch den Beweis vom Staube
Zum Gott erhöb'n.

Elmire.

Ach, wie tyranniſch doch beweiſt
Sich Ihre Neigung, wie verwirrt ſie meinen Geiſt!
Wie grauſam ſtraft uns Lieb' mit Foltern aller Arten,
Wie ungeſtüm kann ſie Gewährung kaum erwarten!
Wohin entrinne ich vor Ihnen? Gönnen Sie
Mir einen Augenblick, um mich zu ſammeln. Wie?
Iſt es auch recht, daß Sie ſo unerbittlich drängen,
Und ganz erbarmungslos zum Außerſten mich zwangen?
Weshalb mißbrauchen Sie die Schwäche dieſer Bruſt,
Von der Sie leider nur zu früh, zu viel gewußt?

Tartüffe.

Wenn Sie ſo günſtig ſeh'n auf meine glüh'nde Neigung,
Warum verſagen Sie die ſüße Überzeugung?

Elmire.

Wie kann ich's, ohne, ach, dadurch zu ſündigen,
Und Gott zu kränken, den Sie uns verkündigen?

Tartüffe.

Wär's weiter nichts, was mir des Wunſchs Erfüllung hemmet? —

Ach, dieſes Hinderniß, das ſich entgegenſtemmet,
Zu heben, — iſt für mich 'ne Kleinigkeit; da ſtößt
Ihr Herz ſich irrig d'ran!

Elmire.

Doch vor dem Himmel flößt
Man ſo viel Furcht uns ein!

Tartüffe.

Ach Spaß! Ich weiß zu leben
Und kann die Scrupel all', die Sie beängſt'gen, heben.
Der Himmel bricht ('s iſt wahr) wohl mancher Freud' den Stab,
Indeß, man findet ſich mit ihm anſtändig ab.
Es gibt 'ne eig'ne Kunſt, nach je verſchied'nen Fällen
Stets des Gewiſſens Uhr auf rechte Zeit zu ſtellen,
Und, was an einer That den Schein der Sünde trägt,
Durch Zweckes-Lauterkeit, die man ihr unterlegt,
Zu bill'gen. Dieſe Kunſt, Madame, will ich Sie lehren,
Sie haben nichts dabei zu thun, als mich gewähren
Zu laſſen. Stillen Sie nur mein Verlangen. Ich
Steh' Ihnen gut für all' und nehm' die Schuld auf mich!

(Elmire huſtet ſtärker.)

Ein böſer Huſten!

Elmire.

Ja, d'ran leid' ich ſehr entſchieden.

Tartüffe.

Ey, darf ich Ihnen wohl Lakritzenſaft anbieten?

Elmire.

'S iſt ein Katharr, der mir, ſo ſcheint's, noch lange bleibt,
Den kein Lakritzenſaft, noch etwas ſonſt vertreibt.

Tartüffe.

Wie ſchlimm!

Elmire.

Ja ſchlimmer, als ſich's ſagen läßt!

Tartüffe.

Doch kommen
Wir auf den Scrupel jetzt zurück. Gar leicht benommen
Sey er von Ihrer Seel'! 'Ne Beichtverſchwiegenheit
Gelob' ich Ihnen an; die Sünd' iſt jederzeit
Im Grund das Aufſeh'n nur, wenn ſich's die Welt erzählet.
Und eigentlich fehlt nicht, wer nur im Stillen fehlet!

Elmire
(hustet und klopft auf den Tiſch).

Vor Ihnen, ſeh' ich ſchon, komm' ich nicht auf; da iſt
Der Widerſpruch umſonſt; — Sie ſind ein Rabuliſt! —
Da Sie nun einmal ſich ſonſt nicht zur Ruhe geben,
So weiche Ihrem Wunſch das ſchwache Widerſtreben;
Nicht gern zwar geb' ich nach und es betrübt mich tief,
Daß Ihre Leidenſchaft mich ſo zum Ärgſten rief.

Doch, da Sie ſchonungslos mein Zagen nicht bedenken
Und meinen Worten nicht den mind'ſten Glauben ſchenken,
Da Sie auf dem Beweis mit ſolchem Ernſt beſteh'n,
So ſollen Sie ihn auch zur Überzeugung ſeh'n.
Indeß, wenn's Sünde iſt, was mir der Schritt bereitet,
So fällt die Schuld auf Sie, der mich dazu verleitet,
Und trifft mich ſelber nicht.

Tartüffe.

Wie gerne nehm' ich ſie
Auf mich.

Elmire.

Ich bitte: geh'n Sie auf die Gallerie,
Die an dies Zimmer ſtößt, ob Sie nicht meinen Gatten
Dort in der Nähe ſeh'n.

Tartüffe.

Ach was! Das iſt ein Schatten
Von einem Mann! Im Ernſt. Was liegt uns denn an dem?
'S iſt (— im Vertrau'n! —) ein Narr, dem nichts ſo angenehm,
Als wenn man an der Naſ' ihn führt, er macht 'ne Ehre
Sich d'raus, und nennt, was er ſelbſt ſieht und hört — Chimaire!

Elmire.

Nun, Vorſicht ſchadet nicht! Nur einen Augenblick
Geh'n Sie hinaus und ſpäh'n, und ſey'n Sie bald zurück!

(Tartuffe ſchließt die Thüre auf und geht hinaus.)

Sechste Scene.

Orgon. Elmire.

Orgon
(kömmt unter dem Tiſche hervor).

Das Ungeheu'r! — Ich bin ſo durch und durch erſchüttert,
Daß mir noch jeder Nerv' am ganzen Leibe zittert!"

Elmire.

Wie? Zeigen Sie ſich ſchon? Sie ſind wohl nicht geſcheit?
Schnell unter'm Teppich! Schnell! 's iſt noch nicht an der Zeit.
Sie müſſen bis zum End' abwarten, um nicht leerer
Vermuthung nur zu trau'n; die Schale wird noch ſchwerer
Und ſinkt noch tiefer!

Orgon.

Ach, der Schuſt, die Hölle ſpie
Nie Scheußlicheres aus.

Elmire.

Nicht vorſchnell dürfen Sie
Urtheilen; wollen Sie nicht ſpäter Reue ſpüren,
So warten Sie; er wird Sie vollends überführen.

(Sie verbirgt ihren Gatten hinter ſich.)

Siebente Scene.

Tartüffe (kommt zurück). **Elmire.** **Orgon.**

Tartüffe

(ohne Orgon zu ſehen).

Dem Himmel Dank! Erwünſcht ſteht Alles! Ringsumher
Hab' ich geſpäht; kein Menſch iſt in der Näh'. Wie ſehr
Erſehnt' ich den Moment! O reizendſte der Frauen —

(Tartüffe nähert ſich mit offenen Armen Elmiren, um ſie zu umfaſſen; ſie zieht ſich zurück und Tartüffe gewahrt Herrn Orgon.)

Orgon
(indem er Tartüffe faßt).

Gemach! Wie tapfer Sie, wie feſt in's Feuer ſchäumen!
Indeß Sie ſollten doch nicht ſo der Leidenſchaft
Sich überlaſſen! Ach, Sie Mann voll Gotteskraft!
Wie können Sie doch der Verſuchung preis ſich geben?
Die Tochter frei'n Sie und verführen mir daneben
Die Frau? Ich zweifelte wohl lang genug, im Wahn,
Sie ſtimmten endlich doch ein and'res Liedchen an;
Nun aber hörte ich mit meinen eig'nen Ohren,
Und hört' und weiß genug. Jetzt iſt Ihr Spiel verloren.

Elmire
(zu Tartüffe).

Nicht gerne that ich dies, und ich beſann mich lang;
Sie waren es ja ſelbſt, der mich zu Allem zwang!

Tartüffe
(zu Orgon).

Sie könnten glauben —?

Orgon.

Fort! Nur ſchnell! Eſkamotiren
Sie ohne Aufſeh'n ſich gefälligſt und verlieren
Sie keine Zeit.

Tartüffe.

Mein Zweck —

Orgon.

Dergleichen Reden ſind
Jezt außer Cours! Nur ſort von hier, ſchnell wie der Wind!

Tartüffe.

An *Ihnen* iſt's zu geh'n, wiewohl Sie hier den Herrn
Noch ſpielen; *mir* gehört dies Haus; ob Sie ſich ſperren
Und ſpreizen — baldigſt ſeh'n Sie zuverläßig, *wem*
Sie trotzen! Ich durchſchau' Ihr läppiſch Stratagem.
Sie irren, wenn Sie mich beleidigen zu können
Stolz wähnen, oder daß Sie Ihrer Straf' entrönnen!
Ich hab' das Mittel in der Hand, um den Betrug,
Den man mir ſpielte, und den Mann, der — niedrig g'nug —
Sich dazu hergab, mit einander zu vernichten,
Und in dem Namen der Religion zu richten,
Die Sie gekränkt. Gewiß, Sie denken, mehr als lieb,
An mich, und Jeder ſoll's bereu'n, der mich vertrieb!

(Ab.)

Achte Scene.

Elmire. Orgon.

Elmire.

Ha, welche Sprach'! Was will ſein furchtbar Drohen ſagen?

Orgon.

Ich bin verwirrt — 's wird Ernſt. — Hilf Gott! — Ich ſeh es tagen.

Elmire.

Um's Himmelswillen —

Orgon.

Ach, ſein Wort erinnert mich
An meine Fehler! — — Weh, die Schenkung! — Fürchterlich!

Elmire.

Was für 'ne Schenkung?

Orgon.

O, jetzt iſt ſie unerſetzlich.
Doch etwas And'res noch beängſtigt mich! — Entſetzlich!

Elmire.

Was iſt's?

Orgon.

Sie hören's bald! — O ſeh'n wir jetzt, — Herr Chriſt! —
Ob die Schatulle noch auf meinem Zimmer iſt.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Orgon. Cleant.

Cleant.

Wohin ſo ſchnell?

Orgon.

Weiß ich's?

Cleant.

Das Klügſte wär', wir Alle
Beriethen uns zuvor, was nun in dieſem Falle
Zu thuen iſt.

Orgon.

Mir liegt das And're all ſo ſehr
Am Herzen nicht, als die Schatulle! Nicht ſo ſchwer
Wiegt mein Vermögen! Ich verzweifle.

Cleant.

So verſchließen
Sie drinnen wichtige Geheimniſſe?

Orgon.

Ja, wiſſen
Sie denn: es übergab ſie Argas mir, mein Freund,
Den um ſein trauriges Geſchick ich oft beweint, —
Bevor er dem Geſetz durch heimliches Entrinnen
Sein Haupt entzog; von den Papieren nun, die drinnen,
Hängt ſein Vermögen, hängt vielleicht ſein Leben ab.

Cleant.

Wie aber konnten Sie dann die Schatull' —

Orgon.

Ich gab
Sie, — das Gewiſſen mir von Scrupeln zu entladen, —
Dem Niederträcht'gen, der mich jetzt ſo ſchnöd verrathen.
Als ich die Scrupel ihm mittheilte, ſpann ſein Rath
Mich feſt und feſter ein, und hinterliſtig bat
Er mich, das Käſtchen ihm zu geben; denn im Falle
Man bei mir ſuchte, könnt' ich dann die Heil'gen alle

Zu Zeugen nehmen, daß es nicht in meiner Hand
Mehr ſey, und ſicher wär' bei ihm das wicht'ge Pfand.

Cleant.

Sie ſind, beim Himmel, da in einer ſchlimmen Lage;
Doch waren auch (Pardon! wenn ich die Wahrheit ſage,)
Die Schenkung und noch mehr dies leidige Vertrau'n
Leichtſinn'ge Schritte, und mit ahnungsvollem Grau'n
Denk' ich der Folgen. Oh, man kann mit ſolchen Pfändern
Sehr weit Sie führen; doch, da beides nicht zu ändern
Mehr war, wie mochten Sie, noch dreifach unklug, ihn
Erbittern! Konnten Sie nicht auch mit Schonung bis
Zum Ziele kommen?

Orgon.

O, wie durft' ich unter guten
Anzeichen ſolch ein Herz voll Scheußlichkeit vermuthen?
Der Undankbare! Nahm ich ihn als Bettler nicht
In meinem Hauſe auf? — Genug, o ich verzicht'
Auf allen Menſchenwerth. Pfui, Menſchen! Nur euch haſſen
Noch kann ich, und ich will die Höll' euch fühlen laſſen.

Cleant.

Ey, ey! Schon wieder aus dem Häuschen? Iſt das recht?

Schon wieder heftig mit Chimären im Gefecht?
Die Stimme der Vernunft verhallt für Sie; Sie wandern
Von einem ſchroffeſten Extreme nur zum andern.
Sie ſeh'n den Fehler ein und fanden auch zugleich,
Daß ſchnöd' ein Heuchler Sie getäuſcht. Ein toller Streich
Wofür kein Grund ſich läßt auffinden, wär's indeſſen,
Wenn Sie nach dieſem Schuft die Tugendhaften mäßen,
Da fielen Sie gewiß in größern Irrthum noch. —
Wie, weil ein einzelner Nichtswürd'ger unter's Joch
Der Täuſchung Sie gebeugt, durch gleisneriſche Mienen
Durch Auſſeh'n und durch Prunk, durch falſches Augendienen
Sie trog, muß (meinen Sie?) auch jeder ſeyn, wie der,
Und wahre Fromme gäb's auf Erden nimmermehr?
Ein bodenloſer Wicht mag ſolche Schlüſſe ziehen,
Sie nicht! O lernen Sie von nun den Nimbus fliehen,
Und ſuchen Sie den Kern, verſchenken Sie fortan
Nicht Ihre Achtung allzuſchnell an Jedermann,
Der gold'ne Mittelweg iſt's, der zum Ziele führet.
Wenn Sie auch Heuchelei verachten, ſo gebühret
Doch echter Frömmigkeit Reſpekt; d'rum, wenn Sie ſchon
Extremen folgen, trag' dies Zweit' den Sieg davon.

Zweite Scene.

Die Vorigen. **Damis.**

Damis.

Wie, Vater, iſt es wahr? Ein Schuft will ſich vermeſſen
Und Ihnen droh'n? Kann er das Gute all vergeſſen,
Das Sie an ihm gethan? Sein feiger Stolz will gar
D'raus Dolche ſchmieden? Wie, mein Vater, iſt das wahr?

Orgon.

Ja leider! Ach, ich kann den Undank nicht verſchmerzen.

Damis.

Ich faſſ' ihn, Vater, ich, an ſeinem falſchen Herzen
Und reiß' ihm's aus der Bruſt. Hier gilt's: nichts halb gethan,
Mit Einem Streich befrei' ich Sie von ihm. Friſch d'ran,
Ich tödt' ihn —

Cleant.

Nun, das heißt, als Brauſekopf gehandelt.
Doch machen Sie, daß ſich Ihr Ingrimm bald verwandelt.

Die Tollheit hilft zu nichts. In unſerm Vaterland
Hat blut'ge Eigenhilf' grad' nicht den leicht'ſten Stand.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Madame Pernelle. Elmire.
Mariane. Dorine.

Madame Pernelle.

Was gibt's? Ich höre ja ganz fürchterliche Dinge.

Orgon.

Und leider ſind ſie wahr! Ich ging in eine Schlinge,
Und ſah es erſt zu ſpät. O hören Sie, wie man
Die Güte mir gelohnt: Ich nehm' im frommen Wahn
'Nen Menſchen bei mir auf, der tief in Noth geſchmachtet;
Ich heg' und pflege ihn, als Bruder ganz betrachtet,
Ich überhäuf' ihn mit Wohlthaten Tag für Tag,
Ich gebe ihm mein Kind, und ohne lange Frag',
Mein ganz Vermögen hin. Was thut der Undankbare?
Er will mir meine Frau verführen; und der wahre
Triumph der Schändlichkeit iſt dies, daß ungeſcheut
Er durch die eigenen Wohlthaten mich bedräut,
Und jeden Vortheil, den er mir verdankt, benützet,

Mich zu vernichten, mich, der einzig ihn geſtützet!
Er ruhet nicht, bis er mich in das Elend ſtieß,
Aus welchem ich ihn einſt, mir zum Verderben, riß.

Dorine.

Der arme Schelm!

Madame Pernelle.

Mein Sohn, ſo ſchwarze That erlauben
Konnt' er gewiß ſich nicht; ich will's, ich kann's nicht glauben.

Orgon.

Frau Mutter!

Madame Pernelle.

Fromme ſind nie ſicher vor dem Neid.

Orgon.

Was ſoll das heißen?

Madame Pernelle.

Ey, in jener Weltlichkeit,
Die hier im Hauſe herrſcht, ſeh' ich den Haß begründet,
Durch den, das weiß man längſt, Ihr gegen ihn verbündet!

Orgon.

Doch, was hat dieſer Haß mit dem zu thun, was ich
Erzählte?

Madame Pernelle.

Hundertmal als Kind belehrt' ich Dich:

Stets ſucht die arge Welt, die Tugend zu verderben,
Wenn auch der Neid'ſche ſtirbt, der Neid wird nie ausſterben.

Orgon.

Wie reimt ſich dies zu dem, was heute hier geſcheh'n?

Madame Pernelle.

Man band Dir Mährchen auf.

Orgon.

O nein, ich hab's geſeh'n,
Mit dieſen Augen da!

Madame Pernelle.

Hilf Himmel, ohne Gränzen
Iſt böſer Leute Wuth!

Orgon.

Verdammte Konſequenzen! —
Sie bringen mich in Zorn; ſchon ſagt' ich's Ihnen ja,
Daß ich das Schändliche mit eig'nen Augen ſah!

Madame Pernelle.

Gottloſen Zungen geht das Gift nie aus; es träufet
So lang auf Fromme, bis es ſich zum Meere häufet.

Orgon.

Das heißt denn doch fürwahr: auf ſeinem Kopf beſteh'n.
Ich hab' die Schändlichkeit mit eig'nem Aug' geſeh'n, —

Was man ſo ſehen heißt! Ach, ſoll ich mit Poſaunen
Des jüngſten Tages noch in's Ohr es Ihnen raunen?

Madame Pernelle.

Mein Gott, wie oft betrügt der Schein! Nicht immer darf
Man gleich dem Scheine trau'n, ſieht man auch noch ſo ſcharf.

Orgon.

Ich werde toll.

Madame Pernelle.

Der Menſch erlieget dem Verdachte;
Auf's Schlimmſte legt man oft das Beſte aus.

Orgon.

So brachte
Ich wohl auch ſeinen Wunſch, mir meine Gattin zu
Verführen, immerhin auf falſche Rechnung?

Madame Pernelle.

Du
Thatſt Unrecht! Jede Klag' verlangt gerechte Gründe.
Du mußteſt warten, bis Du Dich verſichert!

Orgon.

Stünde
Es ſo, zum Geyer auch! — Da wär' ich ſchön daran.
Da müßt' ich warten, bis er den verdammten Plan

Auch ausgeführt! Fürwahr, Sie machen, daß ich endlich
Noch eine Dummheit ſag'!

Madame Pernelle.

Das iſt mir unverſtändlich.
Von reinſter Frömmigkeit ſeh' ich ſein Herz bewegt,
D'rum glaub' ich nimmermehr, was man ihm unterlegt.

Orgon.

Ich wüßte, wenn ich nicht die *Mutter* ehren wollte,
Vor Zorn wahrhaftig nicht, was ich d'rauf ſagen ſollte.

Dorine
(zu Orgon).

Das iſt ein Fingerzeig des ſtrafenden Gerichts!
Sonſt glaubten *Sie*, jetzt glaubt dafür man *Ihnen* nichts!

Cleant.

Verſplittern wir die Zeit doch nicht mit Bagatellen,
Statt daß wir Vorſicht ihm und That entgegenſtellen;
Wenn uns ein Schurke droht, hat man fürwahr nicht Zeit,
Zu ſchlafen.

Damis.

Meinen Sie im Ernſt: er ging' ſo weit?

Elmire.

Wer ſchon ſo weit, wie er gegangen, (das geſteh' ich
Ganz offen,) o den halt' ich auch des Ärgſten fähig.

Cleant

(zu Orgon).

Ja, ſey'n Sie auf der Hut! Ich zweiſle nicht: er fand
Hülfsmittel gegen Sie und iſt gar flink zur Hand.
Gering'rer Mittel noch bedient ſich die Intrigue
Zu böſen Händeln und erkämpft ſich ſtolze Siege.
Ich wiederhole es: Sie durften nicht ſo weit
Ihn treiben, da Sie ſelbſt die Waffen ihm zum Streit
Gegeben.

Orgon.

Freilich! Doch dem Frechen gegenüber
Riß Zorneswuth mich hin! — Was thun wir jetzt?

Cleant.

Darüber
Sann ich ſo eben nach. Am Beſten wär' 'ne Art
Von friedlichem Vergleich; zwar fällt ſie freilich hart!

Elmire.

Ach hätte ich gewußt, daß er die mächt'gen Waffen
Im Hinterhalte hat, nie hätt' ich ſo zu ſchaffen
Uns Allen hier gemacht —

Orgon

(ſieht Herrn Loyal eintreten).

Was will der Menſch? Ich bin
Jetzt für Beſuche nicht geſtimmet. Fraget ihn!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Herr Loyal.

Herr Loyal

(im Hintergrund der Bühne, zu Dorine).

Bon jour, mein liebes Kind; ich wünſchte — Sie vergeben —
Den Herrn vom Hauſe hier zu ſprechen.

Dorine.

Er hat eben
Beſuch; ich glaube kaum, daß er Sie jetzt empfängt.

Herr Loyal.

Ich hoffe, daß ich mich nicht läſtig eingedrängt;
Mein Kommen wird ihm nicht mißfallen, denn ich bringe,
Wie ich mir ſchmeichle, ihm nicht unwillkommne Dinge.

Dorine.

Ihr Name?

Herr Loyal.

Sagen Sie gefälligſt vor der Hand
Ihm nur, daß Herr Tartüffe mich zu ihm hergeſandt.

Dorine

(zu Orgon).

Der Mann kommt von Tartüffe, hat artige Manieren
Und meinet : was er bringt, wird Ihnen konveniren.

Cleant

(zu Orgon).

Sie müſſen ihn wohl ſeh'n, und hören, was er will.

Orgon.

Er kommt vielleicht und bringt Vergleichsvorſchläge! — Still!
Wie rathen Sie mir, daß ich gegen ihn mich zeige?

Cleant.

Sie müſſen ſchlechterdings den Grimm bis auf die Neige
Verſchlucken; und wenn er Verſöhnung bringt, — im Nu,
Dann greifen Sie doch ja mit beiden Händen zu.

Herr Loyal

(zu Orgon).

Empfehle mich, mein Herr! Des Himmels Gnade ſchlage,
Wer Ihnen ſchaden will, und ſchütze Ihre Tage!

Orgon
(leiſe zu Cleant).
Der Anfang läßt nicht ſchlecht ſich an und harmonirt
Mit meiner Hoffnung, daß Verſöhnung möglich wird.

Herr Loyal.
Ihr ganzes Haus war ſtets mir theuer; Ihren Vater, —
Gott tröſt' ihn, — dient' ich einſt, und meine Liebe hat er
Noch heut'.

Orgon.
Verzeihen Sie, daß ich um keinen Preis
Auf Ihren Namen mich mehr zu beſinnen weiß.

Herr Loyal.
Loyal, gebürtig aus der Normandie. Ich habe
Die Ehr', dem Neid zum Trotz, ein Huſſier mit dem Stabe
Zu ſeyn; ſchon vierzig Jahr' verwalte ich, — gelobt
Sey Gott! — mein ſchönes Amt in Ehren und erprobt,
Und jetzo ſeh'n Sie mich, um (ohne zu geniren)
'Ne ſich're Ordonnanz allhier zu promulgiren.

Orgon.
Den Teufel auch! Sie ſind —

Herr Loyal.
Weshalb die Leidenſchaft?

'S iſt bloß 'ne Bitt' an Sie, ſich friedſam, ehrenhaft
Mit allen Ihrigen, und ohne lang zu ſäumen,
Hier fortzumachen, auch die Möbel auszuräumen,
Und was beweglich Gut es ſonſt im Hauſe gibt.

Orgon.

Ich ſoll mein eignes Haus verlaſſen?

Herr Loyal.

Wenn's beliebt;
Denn dieſes Haus gehört, wie Sie ja wiſſen werden,
Dem wackern Herrn Tartüffe, dem frömmſten Mann auf Erden,
Wie der Kontrakt beſagt, den Sie hier bei mir ſeh'n,
In beſter Form des Rechts, daß keine Frag' entſteh'n,
Noch Widerrede ſich kann ernſtlich geltend machen.

Damis
(zu Herrn Loyal).

Thurmhohe Frechheit! Soll man ſtaunen oder lachen?

Herr Loyal
(zu Damis).

Mein Herr, mit Ihnen hab' ich nichts anhier zu thun.
(Auf Orgon zeigend.)
Da ſteht mein Mann. Er wird in Lieb' und Güt' geruh'n,
Der löblichen Juſtiz ſich nicht zu widerſetzen,

Als Mann von Ehre weiß er Amt und Pflicht zu ſchätzen.

Orgon.

Allein —

Herr Loyal.

Ich weiß, daß Sie für Millionen nicht
Der hohen Obrigkeit erſchwerten ihre Pflicht,
Daß Sie als Ehrenmann mich keineswegs geniren,
Wenn ich die Ordre mir erlaub' zu ex'cutiren.

Damis.

Herr Huſſier mit dem Stab, ich dächt', Ihr ſchwarzer Rock
Wär' ſtaubig! Klopfen Sie ihn aus mit Ihrem Stock.

Herr Loyal
(zu Orgon).

Ich bitte, bringen Sie den jungen Mann zum Schweigen,
Sonſt müßt' ich leider ihm die ernſte Seite zeigen;
Sehr ungern ließ ich es auf den Procès-verbal
Ankommen —

Dorine
(bei Seite).

Ach, wie paßt zu dem ſein Nam': Loyal?

Herr Loyal.

Ich bin für fromme Leut' inbrünſtig eingenommen,
Und habe denn auch hier den Gang nur übernommen,

Um Ihnen einen Dienſt zu thun; denn wär', ſtatt mir,
Der ich gefällig mich bezeig', ein And'rer hier,
Sie dürften ſicherlich nicht gleiche Zartheit finden,
Wie meine jetzt, um Sie auf's Schönſte zu verbinden.

Orgon.

Was kann man Ärg'res thun, als mich aus meinem Haus
Vertreiben?

Herr Loyal.

Thu' ich's denn mit Sturm, mit Saus und Braus?
Ich laſſe Ihnen Zeit, und will, bis Sie geborgen,
Die Execution verſchieben bis auf morgen.
Ich bleibe dieſe Nacht ganz mäuschenſtill mit zehn
Von meinen Leuten hier. Nur vor dem Schlafengeh'n
Behändigt man an mich (es iſt der Formen wegen)
Den Schlüſſel Ihrer Thür; wenn Sie zu Bett' ſich legen,
Soll Ihre nächt'ge Ruh' nichts ſtören, und ich ſteh'
Dafür, daß Ihnen nichts Unbilliges geſcheh'.
Doch morgen ſeyen Sie gefälligſt prompt und machen
Sich fort — und zwar ganz früh — mit allen Ihren Sachen;
Von meinen Leuten ſucht' ich d'rum die Stärkſten aus.

Die helfen gern dabei und ſchaffen aus dem Haus,
Was Zeug hält! Kann man wohl ſich artiger betragen?
Mein Herr, Sie müſſen es am Ende ſelber ſagen!
Und d'rum beſchwör' ich Sie, erſchweren Sie mir nicht
Durch Zorn die artige Erfüllung meiner Pflicht.

Orgon

(bei Seite).

Bei meiner armen Seel', ich gab' mit frohem Herzen
Zwei hundert Louisd'ors, ſo wenig zu verſcherzen
Ich nun noch habe, d'rum, — dürft' ich dem Kerl 'nen Schlag
Verſetzen, den er ſpürt' bis an den jüngſten Tag.

Cleant

(leiſe zu Orgon).

Verderben Sie's nicht ganz!

Damis.

Kaum kann ich noch mich halten,
Mir zuckt die Hand nach ihm!

Dorine.

Ey, unter dieſen Falten
Der ſchwarzen Tracht birgt ſich ein Rücken, ganz gemacht,
Mein wack'rer Herr Loyal, für eine Prügeltracht.

Herr Loyal.

Bedenken Sie, Mamſell, in aller Heil'gen Namen,
Daß die Juſtiz nicht ſehr galant iſt gegen Damen!

Cleant
(zu Herrn Loyal).

Schon gut, mein Herr! Genug! Nun geben Sie uns noch
Die Ordonnanz, und dann Adieu!

Herr Loyal.

Ich hoffe doch,
Sie morgen friſch und froh zu ſeh'n? Der Herr bewahre
Sie gnädig immerdar!

(Ab.)

Orgon.

Sammt Deinem Sender fahre
Zum Teufel!

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Herrn Loyal.

Orgon.

Seh'n Sie's jetzt! Frau Mutter, wer hat Recht?
Das Pröbchen wenigſtens iſt, mein' ich, nicht ganz ſchlecht.

Was ſchließen Sie daraus? Sind Sie noch nicht im Klaren?

Madame Pernelle.

Ich bin zu Stein erſtarrt.

Dorine

(zu Orgon).

Welch ungerecht Verfahren!
Ihr Urtheil iſt zu hart, Ihr Tadel iſt zu keck;
Tartüffe beweiſt dadurch nur ſeinen frommen Zweck.
Ach, ſeine Tugend reibt ſich auf in Nächſtenliebe;
Er weiß, daß Schätze oft die ärgſten Seelendiebe,
D'rum nimmt er Ihnen nur aus reinſtem Mitleid ſacht
Eins nach dem Andern, was der Seele Schaden macht.

Orgon.

Schweig! Ewig muß man doch Dir dies rekommandiren!

Cleant

(zu Orgon).

Entſchließen Sie ſich doch zu etwas.

Elmire.

Demaſkiren
Sie jetzt den Frevler ganz; es komme an den Tag

Sein Undank; dieſe That entkräftet den Vertrag.
O, ſeine Schändlichkeit beweiſt ſich ja ſo offen,
Daß er gewiß ſich trägt, wenn er Erfolg will hoffen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Valer.

Valer.

Mein Herr, es thut mir leid, daß ich durch ſchlimme Kund'
Sie jetzt betrüben muß, allein es drängt die Stund'
Und die Gefahr. Ein Freund, wie man nur wen'ge findet,
Der das Int'reſſe kennt, das Ihnen mich verbindet,
Der ſeinen Kopf auf's Spiel zu ſetzen nicht geſcheut,
Brach mir zu Lieb' ein Staatsgeheimniß. Kurz nur beut
(Er gab mir dieſen Wink —) ſich Ihnen Friſt zum Fliehen;
Benutzen Sie ſie ſchnell, bevor's zu ſpät; Sie ziehen
Das beſſ're Loos. Der Schuft, der Sie betrogen hat,
War vor 'ner Stunde erſt beim Fürſten, Hochverrath
Auf Sie ausſagend. Zum Beweis, daß Recht er hätte,
Gab er 'ne wichtige, gefährliche Kaſſette

Dem Fürſten überbracht, die Sie, (ſo fügt er bei,)
Verwahrten. Die Details der Staatsverrätherei,
Der man Sie zeihet, kenn' ich nicht; doch ausgefertigt
Ward ein Verhaftsbefehl, der Sie nun bald gewärtigt;
Und Herr Tartüffe muß ſelbſt zu beſſerem Vollzug
Den Mann begleiten, dem das Amt man übertrug.

Cleant.

Das alſo wär's, worauf er zählte, um rechtlich
Zu Ihrem Hab' und Gut zu kommen!

Orgon.

Gräßlich! Gräßlich!
Das Ungeheuer!

Valer.

Ach, die mind'ſte Säumniß ſtürzt
Sie in's Verderben! D'rum den Abſchied ſchnell gekürzt!
Vor Ihrer Thüre ſteht mein Wagen und hier bringe
Ich tauſend Louisd'or's! Nur raſch, daß Sie der Schlinge
Entrinnen. Die Gefahr iſt drohend! Nur die Flucht
Beut Rettung noch! Friſch auf! Dies Mittel raſch verſucht!
Ich ſelbſt begleite Sie und will, weiß Gott, nicht weichen,
Als bis Sie ein Aſyl im fremden Land erreichen.

Orgon.

Was ſchuld' ich Ihnen nicht! Für dieſe Biederkeit
Vermag ich jetzo nicht zu danken. Beſſ'rer Zeit
Stell' ich den Dank anheim. Laß mich, o Herr der Welten,
Nur leben, um die Treu' nach Kräften zu vergelten!
Lebt wohl! Lebt Alle wohl! Und ſorgt —

Cleant.

Kein weit'res Wort!
Wir ſorgen ſchon für uns! Jetzt fort! Nur eilig fort!

Siebente Scene.

Die Vorigen. **Tartüffe.** **Ein Polizeibeamter.**

Tartüffe
(hält Orgon zurück).

Gemach, mein Herr, gemach! O nicht ſo ſchnell von hinnen,
Sie werden Ihrem Loos doch nimmermehr entrinnen!
Im Namen unſer's Herrn, des Fürſten, ſind Sie jetzt Gefang'ner!

Orgon.

Dieſen Streich haſt Du mir bis zuletzt

Verſpart, Verräther! Ja, der krönt die andern alle.
Er trifft mein Leben!

Tartüffe.

Ach, mein Herr, in Ihrem Falle
Kann Ihre Schmähung mich nicht kränken; weit entfernt
Bin ich von Zorn, ich hab' des Duldens Kunſt gelernt.

Cleant.

Fürwahr! Die Mäßigung iſt groß!

Damis.

Wie ſchamlos geifert
Der Schuft den Himmel an!

Tartüffe.

Ob Jeder ſich ereifert,
Mich ſtört doch keiner auf aus meiner Seelenruh',
Ich thue meine Pflicht; Gott gibt mir Kraft dazu.

Mariane.

Wahrhaftig, ja! Ihr Amt macht Ihnen große Ehre!

Tartüffe.

Da mir der **Fürſt** es gab, iſt's **ehrenvoll**!

Orgon.

O wäre,
Du Undankbarer, Dein Gedächtniß ſchon ſo ſchwach,
Daß Du vergaßeſt, wer des Elends Ring Dir brach?

Tartüffe.
Ich weiß es wohl, ich hab' die Hilfe nicht vergeſſen,
Doch heiliger ſind mir des Fürſten Intereſſen.
Und dieſe erſte Pflicht erſtickt in meiner Bruſt
Die Dankbarkeit! Für ihn würd' ich mit frommer Luſt
Hinopfern Freund und Weib und Eltern, und mit allen
Den Theuren freudig ſelbſt dem Opfertod verfallen!
Elmire.
Der Heuchler!
Dorine.
Wie er frech das Heiligſte zerſtückt,
Und aus den Lappen ſich den Gleißnermantel flickt!
Cleant.
Doch wenn der Eifer, der den hohen Flug genommen,
Und der als Strahlenkranz Sie ſchmückt, ſo ganz vollkommen,
Wenn Ihre Frömmigkeit ſo überirdiſch rein,
Wie kommt es doch, daß Sie (ſchlief wohl die letzt're ein?)
Bei einer Schändlichkeit ſich überraſchen ließen,
Daß Sie ihm ſeine Frau verführen wollten? Stießen
Sie ſich erſt dann an ihm, da er Sie hier verſtieß
Und aus dem Hauſe trieb? Wie reimt ſich alles dieß?
Von jener Schenkung will ich nicht mit Ihnen ſprechen,

Nur etwas ſällt mir auf, da Sie den Stab ihm brechen;
War dieſe Klage längſt ſchon Ihr Beſchluß und Plan,
Warum dann nahmen Sie zuvor die Schenkung an?

Tartüffe
(zu dem Polizeibeamten).

Mein Herr befrei'n Sie mich von dem Geſchwätz und thuen
Sie Ihre Pflicht!

Der Polizeibeamte.

Ganz recht! Ich ſtand in müß'gen Schuhen
Bereits zu lang. Schön Dank, daß Sie mich d'ran gemahnt!
Ihr Zellchen iſt bereit, der Weg dahin gebahnt,
D'rum folgen Sie mir ſchnell und ohne Widerſtreben.

Tartüffe.

Wer? Ich, mein Herr?

Der Polizeibeamte.

Ja, Sie.

Tartüffe.

Wohin?

Der Polizeibeamte.

Wohin? Ey, eben
In das Gefängniß.

Tartüffe.

Was dort machen?

Der Polizeibeamte.

Ihnen hab'
Ich nichts zu ſagen, leg' ich keine Rechnung ab.
(Zu Orgon.)
Mein Herr, erholen Sie ſich von dem Schreck. Zum Glücke
Beherrſchet uns ein Fürſt, der Heuchelei und Tücke
Verabſcheut, deſſen Blick in Herzenstiefen dringt,
Und den die ganze Kunſt der Gleißner nicht bezwingt;
Sein hehrer Geiſt ſieht ſtets das Richtige, und ſcheidet
Voll Weisheit Wahrheit von dem Schein, der ſie bekleidet;
Sein Herz iſt feſt, und ſtark iſt ſein erhab'ner Sinn,
Und keine Wallung reißt vorſchnell zur That ihn hin.
Den wahrhaft Frommen gönnt er gern die höchſten Ehren,
Er läßt, beſonnen, gern die Tugend frei gewähren;
Doch dieſe Achtung tilgt bei ihm den Abſcheu nicht,
Den Heuchelei verdient. So konnte dieſer Wicht
Ihn nicht verblenden, denn ſchon manche fein're Schlingen
Verſtand ſein ſcharfer Blick im Nu ganz zu durchdringen,
Und dieſer Scharfblick ſah gleich Anfangs jeglich arg
Verbrechen, das Tartuffe mit heil'gem Schein verbarg.

Da er Sie denuncirt, hat er ſich ſelbſt verrathen.
(Wohl höh're Fügung war's) als mancher Miſſethaten
Urheber, den der Fürſt ſogleich dafür erkannt,
Wiewohl der Schuldige ſich anders einſt genannt;
Sein ganzes Leben iſt 'ne Reihe von Verbrechen,
Die Bände füllten! Doch, um jetzo kurz zu ſprechen,
Der Fürſt hat ſeine Liſt und ſeinen Undank tief
Verabſcheut. — Da Tartüffe die Nemeſis, die ſchlief,
Nun endlich ſelbſt erweckt für ſonſt'ge Schändlichkeiten,
Befahl der Fürſt ihm jetzt, hierher mich zu begleiten,
Um doch zu ſeh'n, wie weit ſein gleißneriſcher Hohn
Es trieb, — für Sie zugleich zur Satisfaction!
Und ferner will der Fürſt, daß ich ihm die Papiere
Abnehme und an Sie abgebe. Endlich: Ihre
Unſel'ge Schenkung ſey durch Machtvollkommenheit
Des Souveraines null und nichtig. Er verzeiht
Die Schuld, die durch die Flucht des Freunds auf Ihnen laſtet;
So lohnt er Ihre Treu', mit der Sie nicht geraſtet,
Für ſeines Thrones Recht zu kämpfen; ſo beſchenkt:
Kein Dank, auch wenn man grad' am wenigſten d'ran denkt;
Verdienſt verlieret nie bei ihm, denn er beſinnet
Sich gern auf Gutes nur; doch leichte Schuld verrinne:
Vor ihm.

Dorine.

Gelobt ſey Gott!

Madame Pernelle.

Ich athme wieder auf!

Elmire.

Glückſel'ge Wendung!

Mariane.

O, wer hätte dieſen Lauf
Der Dinge uns vorhergeſagt?

Orgon

(zu Tartuffe, den der Polizeibeamte abführt).

Siehſt Du, Verräther?

Achte Scene.

Die **Vorigen**, ohne Tartüffe und den Polizeibeamten.

Cleant.

Herr Schwager, halten Sie doch ein! Der Miſſethäter
Verdient es wahrlich nicht, daß toller Ingrimm noch
Sie zu Unwürdigem verleite. Seh'n Sie doch
Sich nicht mehr nach ihm um, er büßet ſein Verbrechen;
O fügen Sie nicht zu den Dornen, die ihn ſtecken,
Der Reue Dorn hinzu. Nein, wünſchen Sie vielmehr

Ihm von dem heut'gen Tag der Tugend Wiederkehr,
Daß er, wenn er vom Pfad des Laſters ſich entfernet,
Sich beſſern, um die Huld des Fürſten werben lernet;
Sie aber — ſinken Sie vor dieſem auf die Knie',
Und, wie's ſein mildes Herz verdient, ſo danken Sie!

Orgon.

Bei Gott, Sie haben Recht! Ja, hin zu ihm! Geprieſen
Sey jubelnd ſeine Gnad', die er an mir bewieſen!
Wenn dieſe erſte Pflicht erfüllet iſt, dann bleibt
Mir eine zweite noch, die zur Erfüllung treibt;
Der Tochter Hand in die des Biedermanns zu legen,
Der ſich in Noth erprobt! Ihm ſey mein Vaterſegen!

Ende.

Der

Bürger als Edelmann.

Luſtſpiel mit Tänzen in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

O. L. B. Wolff.

Perſonen.

Herr Jourdain, Bürger.
Madame Jourdain, ſeine Frau.
Lucilie, ſeine Tochter.
Nicole, Dienerin.
Cleont, Geliebter der Lucilie.
Covielle, deſſen Diener.
Dorimene, Markiſe.
Dorant, Graf, Dorimenen's Geliebter.
Ein Muſiklehrer.
Ein Zögling deſſelben.
Ein Tanzlehrer.
Ein Fechtlehrer.
Ein Lehrer der Philoſophie.
Ein Schneidermeiſter.
Ein Schneidergeſell.
Zwei Laquaien.

Sänger, Sängerinnen, Muſikanten, Tänzer, Köche, Schneidergeſellen und andere Perſonen der Intermezzo's und Ballette.

Das Stück ſpielt zu Paris.

Erſter Aufzug.

(Die Ouvertüre findet Statt durch eine Vereinigung von vielen Inſtrumenten; in der Mitte des Theaters ſieht man einen Zogling des Muſiklehrers an einem Tiſche, eine Arie komponirend, welche Herr Jourdain zu einer Serenade beſtellt hat. Die Worte ſind: »Ich ſchmachte Tag und Nacht ꝛc.« S. die 2. Scene des 1. Akts.)

Erſte Scene.

Der Muſiklehrer. Der Tanzlehrer. Drei Sänger. Zwei Violinſpieler. Vier Tänzer.

Muſiklehrer (zu ſeinen Leuten). Kommen Sie, treten Sie in dieſen Saal, und ruhen Sie ſich hier aus, bis er kömmt.

Tanzlehrer (zu den Tänzern). Und Sie auch, auf dieſer Seite.

Muſiklehrer (zu ſeinem Zögling). Iſt's fertig?

Zögling. Ja.

Muſiklehrer. Zeigen Sie her. — Das iſt gut.

Tanzlehrer. Iſt's etwas Neues?

Muſiklehrer. Ja, eine Arie zu einer Serenade, die ich ihn hier unterdeſſen komponiren ließ, bis unſer Mann aufgeſtanden iſt.

Tanzlehrer. Darf man es ſehen?

Muſiklehrer. Sie werden es hören mit dem Dialog, wenn er kömmt. Er wird nicht lange mehr zögern.

Tanzlehrer. Unſere Beſchäftigungen, die Ihrigen, wie die meinigen, ſind jetzt nicht unbedeutend.

Muſiklehrer. Das iſt wahr. — Wir haben hier einen Mann gefunden, wie wir ihn Beide brauchen können. Dieſer Herr Jourdain mit ſeinen Viſionen von Adel und Galanterie, die er ſich in den Kopf geſetzt hat, iſt eine hübſche Rente für uns. Ihr Tanz und meine Muſik könnten wünſchen, daß alle Welt ihm gliche.

Tanzlehrer. Doch nicht ganz; ich möchte, er verſtände ſich beſſer auf die Dinge, die wir ihm bringen.

Muſiklehrer. Wahr iſt's, er kennt ſie ſchlecht, aber er bezahlt ſie gut; und deſſen bedürfen unſere Künſte jezt am Meiſten und vor allem andern.

Tanzlehrer. Was mich betrifft, ſo geſtehe ich Ihnen, ich weide mich etwas an dem Ruhm. — Der Beifall erfreut mich, und meiner Meinung nach iſt es in allen ſchönen Künſten eine Qual, ſich vor Dummköpfen produziren, bei Kompoſitionen das barbariſche Urtheil eines beſchränkten Menſchen erleiden zu müſſen. Es liegt ein Vergnügen darin, reden Sie mir nicht davon, für Perſonen zu arbeiten, die im Stande ſind, die Feinheiten einer Kunſt zu fühlen, die die Schönheit eines Werkes auf würdige Weiſe aufzunehmen und Sie mit ſchmeichelndem Beifall für Ihre Leiſtung zu erfreuen wiſſen. — Ja, der ſchönſte Lohn, den man für ſeine Arbeiten empfangen kann, iſt: dieſelben verbreitet und mit ehrenvoller Billigung anerkannt zu ſehen. Es gibt, nach meinem Gefühle, Nichts, das uns beſſer bezahlt für alle unſere Mühwaltungen, und verſtändige Lobſprüche ſind ausgeſuchte Süßigkeiten.

Muſiklehrer. Ich ſtimme Ihnen bei, und freue mich daran, wie Sie. — Man hat gewißlich Nichts, das mehr kizelt, als den Beifall, von dem Sie reden; aber man kann von dieſem Weihrauch nicht leben. Lob allein macht Einen nicht ſorgenfrei, man muß Solides dazu miſchen; und die beſte Weiſe zu leben iſt: wenn man mit den Händen lobt. Es iſt in der That ein Mann, deſſen Einſichten nur gering ſind, der auf's Gerathewohl von allen Dingen ſchwatzt und höchſt unverſtändig lobt; aber ſein Geld macht die Urtheile ſeines Geiſtes wieder gut. Er hat Verſtand im Geldbeutel. Sein Lob iſt gemünzt, und dieſer unwiſſende Bürgerliche iſt, wie Sie ſehen, einträglicher für uns, als der vornehme und unterrichtete Herr, der uns hier eingeführt hat.

Tanzlehrer. Es liegt etwas Wahres in Ihren Bemerkungen; aber mir däucht, Sie ſetzen zu großen Werth in das Geld, und das Intereſſe iſt etwas ſo Niedriges, daß ein rechtlicher Mann nie Neigung für daſſelbe zeigen darf.

Muſiklehrer. Sie nehmen aber doch das Geld, das unſer Mann Ihnen gibt, ſehr gerne.

Tanzlehrer. Gewiß, aber ich ſetze nicht mein ganzes Glück darin, und möchte, daß er neben ſeinem Vermögen auch noch feinen Geſchmack hätte.

Muſiklehrer. Das möchte ich auch, und daran arbeiten wir Beide auch, ſo viel wir können. — Auf jeden Fall gibt er uns aber die Mittel, uns der Welt bekannt zu machen, und wird für die Andern bezahlen, was dieſe für ihn loben werden.

Tanzlehrer. Da kömmt er.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Herr Jourdain. Zwei Laquaien.

Jourdain. Nun, meine Herren, wie ſteht's? Wollen Sie mir Ihren kleinen Spaß zeigen?

Tanzlehrer. Wie? — Welchen kleinen Spaß?

Jourdain. Nun, die — Wie heißen Sie es? Ihren Prolog oder Dialog von Geſang und Tanz.

Tanzlehrer. Ach ſo.

Muſiklehrer. Sie ſehen uns dazu bereit.

Jourdain. Ich habe Sie ein wenig warten laſſen; aber das kömmt, weil ich mich heute anziehen laſſe, wie die vornehmen Leute, und mein Schneider mir ſeidene Strümpfe geſchickt hat, von denen ich glaubte, ich würde Sie nie über den Fuß bringen.

Muſiklehrer. Wir ſind nur hier, um Ihre Befehle zu erwarten.

Jourdain. So bitte ich Sie Beide, nicht fortzugehen, bis man mir mein Kleid gebracht hat, damit Sie mich ſehen können.

Tanzlehrer. Alles nach Ihrem Gefallen.

Jourdain. Sie werden mich equipirt ſehen, wie ſich's gehört, von den Füßen bis zum Kopfe.

Muſiklehrer. Wir zweifeln nicht daran.

Jourdain. Ich habe mir dieſen Schlafrock von Indienne machen laſſen.

Tanzlehrer. Er iſt ſehr ſchön.

Jourdain. Mein Schneider hat mir geſagt, daß Leute von Stande ſich des Morgens ſo anzögen.

Muſiklehrer. Er ſteht Ihnen bewundernswürdig.

Jourdain. Laquaien! Heda, meine beiden Laquaien!

Erſter Laquai. Was befehlen Sie, mein Herr?

Jourdain. Nichts; ich will nur ſehen, ob Ihr gut aufpaßt. (Zu den beiden Lehrern.) Was ſagen Sie von meinen Livreen?

Tanzlehrer. Sie ſind prächtig.

Jourdain (öffnet ſeinen Schlafrock und laßt ein Paar Beinkleider von rothem und ein Kamiſol von grünem Sammet ſehen, in die er gekleidet iſt). Das iſt noch ein kleines Deshabillé, um des Morgens meine Übungen vorzunehmen.

Muſiklehrer. Es iſt galant.

Jourdain. Laquai!

Erſter Laquai. Mein Herr!

Jourdain. Der andere Laquai.

Zweiter Laquai. Mein Herr!

Jourdain. Haltet meinen Schlafrock. — Finden Sie mich ſo gut?

Tanzlehrer. Sehr gut. Man kann nicht beſſer ſeyn.

Jourdain. Sehen wir nun ein wenig Ihre Sache.

Muſiklehrer. Ich wünſchte, daß Sie erſt eine Arie hörten, die er eben für die Serenade, welche Sie von mir verlangen, komponirt hat. — Es iſt Einer meiner Schüler, der für Gegenſtände dieſer Art ein herrliches Talent beſitzt.

Jourdain. Ja, aber Sie mußten das nicht von einem Schüler machen laſſen. Sie waren ſelbſt nicht zu gut für dies Geſchäft.

Muſiklehrer. Der Name Schüler darf Sie nicht täuſchen, mein Herr. Dieſe Art von Schülern weiß eben ſo viel, wie die größten Meiſter; auch iſt die Arie ſo ſchön, als man ſie nur machen kann. Hören Sie nur.

Jourdain. Gebt mir meinen Schlafrock, um beſſer zu hören. — Wartet, ich glaube, ich werde beſſer ohne Schlafrock ſeyn. — Nein, gebt ihn mir wieder, das wird beſſer gehen.

Ein Sänger
(ſingt).

Ich ſchmachte Tag und Nacht, und bin wie umgewandelt,
Seit Deine ſchönen Augen mich unterwürfig ſeh'n;

Wenn Du, o Iris, ſo den, der Dich liebt, behandelt,
Was wird von Dir erſt Deinem Feind geſcheh'n?

Jourdain. Die Arie ſcheint mir etwas traurig; ſie ſchläfert ein; ich möchte, Sie könnten ſie hier und da ein Bischen aufkratzen.

Muſiklehrer. Sie muß den Worten angepaßt ſeyn, mein Herr.

Jourdain. Vor einiger Zeit hat man mir eine ſehr hübſche gelehrt. Warten Sie — ſo — Wie lautet ſie nun?

Tanzlehrer. Ich weiß es wirklich nicht.

Jourdain. Es iſt etwas vom Lamm darin.

Tanzlehrer. Vom Lamm?

Jourdain. Ja. — Aha! (Er ſingt.)

Ich glaubte, Hannchen ſey
So ſchön als tugendſam;
Ich glaubte, Hannchen ſey
Viel ſanfter als ein Lamm.
Allein, allein!
Sie iſt wohl hundert Mal, wohl tauſend Mal viel ſchlimmer,
Als es der Tiger kann im Walde ſeyn.

Iſt das nicht hübſch? —

Muſiklehrer. Außerordentlich hübſch.

Tanzlehrer. Sie ſingen es ſehr gut.

Jourdain. Und das, ohne Muſik gelernt zu haben.

Muſiklehrer. Sie müßten Muſik lernen, mein Herr, wie Sie tanzen lernen. Es ſind zwei Künſte, die in genauer Verbindung mit einander ſtehen.

Tanzlehrer. Und die den menſchlichen Geiſt dem Schönen öffnen.

Jourdain. Lernen die vornehmen Leute auch Muſik?

Muſiklehrer. Ja, mein Herr.

Jourdain. So werde ich ſie ebenfalls lernen. Aber ich weiß nicht, welche Zeit ich dazu wählen ſoll; denn außer dem Fechtmeiſter, der mir Unterricht gibt, habe ich noch einen Lehrer der Philoſophie angenommen, der heute Morgen anfangen ſoll.

Muſiklehrer. Die Philoſophie iſt etwas; aber die Muſik, mein Herr, die Muſik —

Tanzlehrer. Die Muſik und die Tanzkunſt! — Die Muſik und die Tanzkunſt, das iſt Alles, was man braucht.

Muſiklehrer. Nichts iſt ſo nützlich in einem Staate, wie die Muſik.

Tanzlehrer. Nichts iſt dem Menſchen ſo nützlich, als die Tanzkunſt.

Muſiklehrer. Ohne die Muſik kann ein Staat nicht beſtehen.

Tanzlehrer. Ohne die Tanzkunſt kann ein Menſch Nichts beginnen.

Muſiklehrer. Alle Unordnungen, alle Kriege, die man in der Welt ſieht, rühren nur davon her, weil man die Muſik nicht lernt.

Tanzlehrer. Alle Leiden der Menſchen, alle Unglücksfälle, von denen die Geſchichte voll iſt, die Mißgriffe der Diplomaten und die Fehler der großen Feldherren ſind nur entſtanden, weil man nicht tanzen konnte.

Jourdain. Wie ſo?

Muſiklehrer. Entſpringt der Krieg nicht aus einem Mangel an Einigkeit unter den Menſchen?

Jourdain. Das iſt wahr.

Muſiklehrer. Und wenn alle Menſchen Muſik lernten, wäre das nicht ein Mittel, ſie mit einander übereinzuſtimmen und den allgemeinen Frieden auf der Welt zu ſehen?

Jourdain. Sie haben Recht.

Tanzlehrer. Wenn Jemand einen Fehler in ſeinem Betragen ſich hat zu Schulden kommen laſſen, ſey es in Familienangelegenheiten, in der Verwaltung eines Staates oder bei der Führung eines Heeres, ſagt man da nicht immer, der und der hat einen falſchen Schritt in der und der Angelegenheit gethan?

Jourdain. Ja, das ſagt man.

Tanzlehrer. Und einen falſchen Schritt thun, kann das von etwas Anderem herrühren, als weil man nicht tanzen lernte.

Jourdain. Das iſt wahr; Sie haben Beide Recht.

Tanzlehrer. Sie werden daraus die Vortrefflichkeit und Nützlichkeit der Muſik und der Tanzkunſt ſehen.

Jourdain. Ich begreife das jetzt.

Muſiklehrer. Wollen Sie unſere beiden Sachen ſehen?

Jourdain. Ja.

Muſiklehrer. Ich ſagte Ihnen ſchon, daß es ein kleiner Verſuch ſey, den ich früher gemacht habe, über die verſchiedenen Leidenſchaften, welche die Muſik ausdrücken kann.

Jourdain. Sehr wohl.

Muſiklehrer (zu den Sängern und Sängerinnen). Nun, treten Sie vor. (Zu Jourdain.) Sie müſſen ſich denken, ſie wären als Schäfer gekleidet.

Jourdain. Warum immer Schäfer? Man ſieht überall nur die.

Tanzlehrer. Wenn man in der Muſik Perſonen einführen will, ſo muß man, um der Wahrſcheinlichkeit willen, Schäfer nehmen. — Die Schäfer liebten den Geſang von jeher, und es iſt im muſikaliſchen Dialonicht natürlich, wenn Fürſten oder Bürger ihre Leidenſchaften abſingen.

Jourdain. Nun, meinethalben. — Laſſen Sie ſehen.

Muſikaliſcher Dialog.

Eine Sängerin und zwei Sänger.

Ein Herz, das von der Lieb' in Feſſeln ward geſchlagen,
Iſt ſtets bewegt von tauſendfacher Pein;
Man ſpricht, es freue ſelbſt das Schmachten und das Klagen,
Doch, was man auch davon mag ſagen,
Es kann doch nichts ſo ſüß als unſ're Freiheit ſeyn.

Erſter Sänger.

Nichts iſt ſo ſüß als jene holde Luſt,
Der ſich zwei Herzen, wie in einer Bruſt,
In gleichem Triebe hingegeben.
Denn ohne Liebe blüht kein Glück hinfort;
Nehmt Liebe aus dem Leben
Und alle Freuden nehmet Ihr ihm fort.

Zweiter Sänger.

Süß wär's der Liebe unterthan zu ſeyn,
Stellte mit Liebe ſich auch Treue ein;
Doch ach, zu ſchmerzliches Empfinden,

Nie wird man eine treue Hirtin finden.
Dies unbeſtändige Geſchlecht, das Wankelmuth ſo ſehr
empört,
Macht, daß für immerdar das Lieben man verſchwört.

Erſter Sänger.

O ſüße Gluth!

Sängerin.

Der Freiheit Segen.

Zweiter Sänger.

O falſche Treu!

Erſter Sänger.

Lieb mir auf allen Wegen.

Sängerin.

Wie wohl ſie meinem Herzen thut.

Zweiter Sänger.

Du füllſt mein Herz mit Zornes Gluth.

Erſter Sänger.

O gib ihn auf, den Haß, Du fühleſt Reue.

Sängerin.

Wohl weiß ich eine Schäferin
Voll feſter Treue.

Zweiter Sänger.

Wo fänd' ich ſie nach meinem Sinn?

Sängerin.

Zur Rettung unſ'rer Ehre
Biet' ich Dir ſelbſt mein Herz.

Zweiter Sänger.

O, daß es möglich wäre,
Du triebſt nicht falſchen Scherz.

Sängerin.

Erfahrung ſoll uns lehren,
Wer von uns treuer liebt.

Zweiter Sänger.

Wer treulos ſich wird kehren,
Der Rache Preis ſich gibt.

Alle drei.

O gebet ſolchen Trieben
Euch gern und willig hin!
Mit treuem, feſten Sinn,
Wie ſüß iſt da das Lieben!

Jourdain. Iſt das Alles?

Muſiklehrer. Ja.

Jourdain. Ich finde das ganz hübſch ausſtaffirt und es ſind kleine, nette Sprüche darin.

Tanzlehrer. Was meine Aufgabe betrifft, ſo folgt hier ein kleiner Verſuch der ſchönſten Bewegungen und Stellungen, mit denen ein Tanz verändert werden kann.

Jourdain. Sind das auch wieder Schäfer?

Tanzlehrer. Alles, was Sie wollen. Angefangen!

(Vier Tänzer führen alle Bewegungen und Pas aus, welche der Tanzmeiſter ihnen angibt; dieſer Tanz bildet das „erſte Intermezzo.“)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Herr Jourdain. Der Muſiklehrer. Der Tanzlehrer. Laquaien.

Jourdain. Das iſt nicht dumm und die Leute tummeln ſich hübſch.

Muſiklehrer. Wenn der Tanz mit Geſang verbunden ſeyn wird, ſo macht das noch größere Wirkung, und Sie werden etwas Elegantes ſehen in dem Ballet, daß wir für Sie einſtudirt haben.

Jourdain. Das iſt für nachher, denn die Dame, für die ich das habe Alles machen laſſen, wird mir die Ehre geben, bei mir zu ſpeiſen.

Tanzlehrer. Alles iſt bereit.

Muſiklehrer. Übrigens iſt das nicht genug, mein Herr; ein Mann wie Sie, der ſo prachtliebend und dem Schönen zugethan iſt, muß jeden Mittwoch oder jeden Donnerſtag ein Konzert in ſeinem Hauſe haben.

Jourdain. Haben die vornehmen Leute das auch?

Muſiklehrer. Ja, mein Herr.

Jourdain. So will ich es gleichfalls haben. Wird das ſchön ſeyn?

Muſiklehrer. Ohne Zweifel. Sie brauchen dazu drei Stimmen, einen Baß, einen Sopran und einen Alt, welche begleitet werden von einer Baßgeige, einer Theorbe und einem Klavier für den Generalbaß, ſo wie zwei Bratſchen, um die Ritornelle zu ſpielen.

Jourdain. Ein Trummſcheit muß auch hinein. Das Trummſcheit iſt ein wohlklingendes Inſtrument, das mir gefällt.

Muſiklehrer. Laſſen Sie uns nur die Sache leiten.

Jourdain. Vergeſſen Sie nur nicht mir Sänger zu ſchicken, die nachher bei Tiſche ſingen.

Muſiklehrer. Sie ſollen Alles erhalten, was Sie brauchen.

Jourdain. Beſonders aber muß das Ballet ſchön ſeyn.

Muſiklehrer. Sie werden damit zufrieden ſeyn, beſonders mit gewiſſen Menuetten, die Sie dabei ſehen werden.

Jourdain. Ach, das Menuet iſt mein Leibtanz, und ich will, daß Sie mich es tanzen ſehen. — Fangen wir an, mein Lehrer.

Tanzlehrer. Einen Hut, mein Herr, wenn ich bitten darf. La, la, la, la, la, la, la, la, la! La, la, la! La, la, la! — Halten Sie Takt! La, la, la! — Das Bein gerade! La, la, la! — Bewegen Sie die Schultern nicht ſo ſehr! — La, la, la! La, la, la! La, la, la! — Ihre beiden Arme ſind verdreht! La, la, la! — Den Kopf in die Höhe. Die Fußſpitzen nach außen! La, la, la! — Den Körper geſtreckt!

Jourdain. Oh!

Muſiklehrer. Ganz vortrefflich.

Jourdain. Apropos. Lehren Sie mir doch, wie man eine Verbeugung machen muß, um eine Marquiſe zu begrüßen; ich werde das bald brauchen.

Tanzlehrer. Eine Verbeugung, um eine Markiſe zu begrüßen?

Jourdain. Ja, eine Markiſe, die Dorimene heißt.

Tanzlehrer. Geben Sie mir die Hand.

Jourdain. Nein. — Machen Sie es nur, ich will es ſchon behalten.

Tanzlehrer. Wenn Sie ſie mit vieler Ehrfurcht begrüßen wollen, ſo müſſen Sie erſt im Hintergrunde eine Verbeugung machen, dann mit drei Verbeugungen auf ſie zugehen, und bei der letzten Verbeugung ſich bis zu ihren Knieen neigen.

Jourdain. Machen Sie das einmal. — Gut.

Erſter Laquai. Mein Herr, Ihr Fechtmeiſter iſt da.

Jourdain. Sag' ihm, er ſolle hereinkommen und mir hier Unterricht geben; ich will, daß Sie ſehen, wie ich's mache.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Der Fechtlehrer.

Fechtlehrer (nachdem er Jourdain zwei Rappiere in die Hand gegeben). Allons, mein Herr, die Reverenz! Den Körper gerade, ein wenig auf den linken Schenkel geneigt, die Beine nicht ſo weit auseinander, die Füße auf derſelben Linie. Das Handgelenk der Hüfte entgegen, die Spitze Ihres Degens Ihrer Schulter gegenüber; den Arm nicht ganz ſo geſtreckt; die linke Hand in der Höhe Ihrer Augen; die linke Schulter breiter; den Kopf gerade, den Blick ſicher. — Vorwärts! — Den Körper feſt. Stoßen Sie die Quart und geben Sie in derſelben Parade zurück. — Eins! Zwei! — Ausgelegt! — Noch einmal, mit feſtem Fuß. Eins! Zwei! — Einen Sprung zurück. Wenn Sie den Stoß führen, mein Herr, ſo muß der Degen zuerſt vor und der Leib wohl gedeckt ſeyn. Eins! Zwei! — Ziehen Sie eine Terz an und ſtoßen Sie dieſelbe vorwärts. Den Körper feſt. — Vorwärts. Ausgefallen! Eins! Zwei! — In die Auslage. — Noch einmal. — Einen Sprung zurück. — Deckung, mein Herr, Deckung! — (Bei dem Worte »Deckung« verſetzt er ihm mehre Stöße.)

Jourdain. Oh!

Muſiklehrer. Höchſt bewundernswürdig.

Fechtlehrer. Ich habe es Ihnen ſchon geſagt, das ganze Geheimniß der Fechtkunſt beruht nur auf zwei Dingen: auszutheilen und nicht zu bekommen. — Auch iſt es, wie ich Ihnen neulich mit demonſtrativen Gründen zeigte, unmöglich, daß Sie etwas bekommen, wenn Sie den Degen Ihres Gegners von der Linie Ihres Körpers abzuhalten wiſſen; das hangt nur von einer kleinen Bewegung des Handgelenks ,nach außen oder nach innen ab.

Jourdain. Auf dieſe Weiſe iſt ein Mann, ohne Herz zu haben, ſicher, ſeinen Mann zu tödten und nicht getödtet zu werden?

Fechlehrer. Allerdings. — Haben Sie nicht die Demonſtration davon geſehen?

Jourdain. Ja.

Fechtlehrer. Daraus ſieht man auch, welche Bedeutung wir in einem Staate haben müßten, und wie die Fechtkunſt offenbar den Sieg davon trägt über alle andern und unnützen Wiſſenſchaften, wie die Tanzkunſt, die Muſik, die —

Tanzlehrer. Sachte, mein Herr Fechtmeiſter! — Sprechen Sie von der Tanzkuſt nur mit Reſpekt.

Muſiklehrer. Lernen Sie, ich bitte Sie, die Vortrefflichkeit der Muſik beſſer ſchätzen.

Fechtlehrer. Sie ſind wunderliche Leute, daß Sie Ihre Wiſſenſchaften mit der meinigen vergleichen wollen.

Muſiklehrer. Seht einmal den wichtigen Mann!

Tanzlehrer. Das iſt ein merkwürdiges Thier mit ſeinem Bruſtlatz.

Fechtlehrer. Mein kleiner Tanzmeiſter, ich werde Euch tanzen laſſen, wie ſich's gehört, und Ihr mein kleiner Muſikant, Ihr ſollt mir hübſch ſingen.

Tanzlehrer. Mein Herr Eiſenfreſſer, ich werde Euch Euer Handwerk lehren.

Jourdain (zum Tanzlehrer). Sind Sie närriſch, daß Sie mit ihm Streit anfangen, der ſich auf die Terz und die Quart verſteht und einen Menſchen aus demonſtrativen Gründen zu tödten weiß.

Tanzlehrer. Er kann mir geſtohlen werden mit ſeinen demonſtrativen Gründen und ſeiner Terz und ſeiner Quart.

Jourdain. Sachte, ſachte!

Fechtlehrer. Wie? Kleiner Unverſchämter!

Jourdain. Halt, mein Fechtlehrer!

Tanzlehrer. Wie? Großes Kutſchpferd!

Jourdain. Halt, Herr Tanzlehrer!

Fechtlehrer. Wenn ich mich auf Euch werfe —

Jourdain. Sachte, ſachte!

Tanzlehrer. Wenn ich die Hand an Euch lege —

Jourdain. Ruhig, ruhig!

Fechtlehrer. Da will ich Euch ſtriegeln auf eine Weiſe —

Jourdain. Bitte, bitte!

Tanzlehrer. Da walk' ich Euch in meiner Manier —

Jourdain. Ich bitte Sie!

Muſiklehrer. Laſſen Sie uns nur ein wenig ihm das Reden lehren!

Jourdain. Gott, halten Sie ein! —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Der Lehrer der Philoſophie.

Jourdain. Heda, Herr Philoſoph! Sie kommen grade gelegen mit Ihrer Philoſophie. — Stellen Sie doch ein wenig den Frieden her zwiſchen dieſen Perſonen.

Philoſoph. Was gibt es denn? Was haben Sie, meine Herren?

Jourdain. Sie haben ſich ſo ſehr erzürnt über die Vortrefflichkeit ihrer verſchiedenen Profeſſionen, daß ſie ſich Grobheiten ſagen und handgemein werden wollen.

Philoſoph. Ey, meine Herren, darf man ſo heftig werden? Haben Sie nicht die gelehrte Abhandlung geleſen, welche Seneca über den Zorn geſchrieben hat? Gibt es etwas Niedrigeres und Schimpflicheres, als dieſe Leidenſchaft, die aus einem Menſchen ein wildes Thier macht? — Muß denn nicht die Vernunft die Herrin aller unſerer Handlungen ſeyn?

Tanzlehrer. Aber, mein Herr, er ſagte uns Beiden Beleidigungen, indem er die Tanzkunſt verachtet, die ich ausübe, und die Muſik, die der Beruf dieſes Herrn iſt.

Philoſoph. Ein Weiſer iſt erhaben über alle Beleidigungen, die man ihm ſagen kann; und die große Antwort, die man auf Schmähungen geben muß, iſt Mäßigung und Geduld.

Fechtlehrer. Sie haben Beide die Verwegenheit, ihre Profeſſionen mit der meinigen vergleichen zu wollen.

Philoſoph. Darf das Sie aufbringen? Nicht um eiteln Ruhm und Stand ſollen die Menſchen mit einander ſtreiten; denn was uns vollkommen von einander unterſcheidet, iſt die Weisheit und die Tugend.

Tanzlehrer. Ich behaupte gegen ihn, daß die Tanzkunſt eine Wiſſenſchaft ſey, der man nicht genug Ehre erzeigen kann.

Muſiklehrer. Und ich, daß die Muſik eine Wiſſenſchaft iſt, die alle Jahrhunderte verehrt haben.

Fechtlehrer. Und ich behaupte gegen Beide, daß die Kunſt, die Waffen zu führen, die ſchönſte und nothwendigſte aller Wiſſenſchaften ſey.

Philoſoph. Was ſoll denn aber die Philoſophie ſeyn? Ich finde Euch alle drei ſehr impertinent, vor mir mit ſolcher Arroganz zu reden, und Dingen, die man nicht einmal Kunſt nennen ſollte, den Namen

Wiſſenſchaft zu geben; Dinge, die man nur mit dem Namen des erbärmlichen Gewerbes des Dichters, des Bänkelſängers, und des Tänzers belegen kann.

Fechtlehrer. Fort, Hunde-Philoſoph!

Muſiklehrer. Fort, pedantiſcher Philiſter!

Tanzlehrer. Fort, Erz-Schulfuchs!

Philoſoph. Was! Ihr Schlingel, Ihr!

(Er wirft ſich auf ſie; ſie prügeln ihn durch und gehen ſich prügelnd ab.)

Jourdain. Herr Philoſoph!

Philoſoph. Infame, inſolente Schurken!

Jourdain. Herr Philoſoph!

Fechtlehrer. Hol' die Peſt das Vieh!

Jourdain. Meine Herren!

Philoſoph. Unverſchämter!

Jourdain. Herr Philoſoph!

Tanzlehrer. Der Henker hole den aufgezäunten Eſel!

Jourdain. Meine Herren!

Philoſoph. Spitzbuben!

Jourdain. Herr Philoſoph!

Muſiklehrer. Zum Teufel mit dem Unverſchämten!

Jourdain. Meine Herren!

Philoſoph. Schufte! Lumpen! Verräther! Betrüger! (Sie gehen hinaus.)

Jourdain. Herr Philoſoph! — Meine Herren!

Herr Philoſoph! Meine Herren! Herr Philoſoph! O prügelt Euch ſo viel Ihr Luſt habt, ich wüßte nichts dabei zu thun und werde nicht meinen Schlafrock verderben, um Euch auseinander zu bringen. — Ich wäre ein rechter Narr, wenn ich mich zwiſchen ſie ſteckte und mir Schläge holte, die weh thun.

Vierte Scene.

Herr Jourdain. Der Lehrer der Philoſophie.

Philoſoph (ſeinen Kragen wieder in Ordnung bringend). Gehen wir an unſere Lektion.

Jourdain. Ach, mein Herr, es thut mir ſehr leid, daß Sie Schläge bekommen haben.

Philoſoph. Das macht nichts; ein Philoſoph weiß die Dinge aufzunehmen, wie ſich's gehört, und ich will eine Satyre im Styl des Juvenal auf ſie verfaſſen, die ſie hübſch zerfleiſchen wird. — Laſſen wir das. — Was wollen Sie lernen?

Jourdain. Was ich nur kann, denn ich habe die größte Luſt von der Welt, gelehrt zu werden, und es ärgert mich, daß mein Vater und meine Mutter mich nicht haben alle Wiſſenſchaften recht ſtudiren laſſen, als ich jung war.

Philoſoph. Das iſt eine vernünftige Anſicht. Nam, sine doctrina, vita est quasi mortis imago. Sie verſtehen das, denn Sie können ohne Zweifel Latein?

Jourdain. Ja, aber thun Sie, als ob ich es nicht könnte. Erklären Sie mir, was das heißt.

Philoſoph. Das will ſagen, daß ohne die Wiſſenſchaft das Leben faſt ein Bild des Todes ſey.

Jourdain. Das Latein da hat Recht.

Philoſoph. Beſitzen Sie nicht einige Grundlinien, einige Anfangsgründe in den Wiſſenſchaften.

Jourdain. O ja, ich kann leſen und ſchreiben.

Philoſoph. Womit wollen Sie, daß wir anfangen? Soll ich Ihnen die Logik lehren?

Jourdain. Was will dieſe Logik?

Philoſoph. Sie lehrt die drei Operationen des Geiſtes.

Jourdain. Was ſind das für drei Operationen des Geiſtes?

Philoſoph. Die erſte, die zweite und die dritte. Die erſte beſteht darin, gut anzuſchauen, vermittelſt der Univerſalen; die zweite gut zu urtheilen, vermittelſt der Kathegorien; die, dritte einen Schluß zu ziehen, vermittelſt der Figuren Barbara, celarent, Darii, ferio, baralipton u. ſ. w.

Jourdain. Das ſind widerhaarige Worte. — Die

Logik da, gefällt mir nicht. Laſſen Sie uns etwas Anderes lernen, das hübſcher iſt.

Philoſoph. Wollen Sie Moral lernen?

Jourdain. Moral?

Philoſoph. Ja.

Jourdain. Was ſagt dieſe Moral?

Philoſoph. Sie handelt von der Glückſeligkeit, ſie lehrt den Menſchen ihre Leidenſchaften zügeln und —

Jourdain. Nein, laſſen wir das. Ich bin gallig wie alle Teufel, und bei mir hält keine Moral Stich, wenn mir die Neigung dazu kommt, will ich ganz nach Herzensluſt böſe werden.

Philoſoph. Wollen Sie Phyſik lernen?

Jourdain. Was ſagt die Phyſik?

Philoſoph. Die Phyſik erklärt die Grundbedingungen der Natur und die Eigenſchaften der Körper; ſie handelt von der Beſchaffenheit der Elemente, der Metalle, der Mineralien, der Steine, der Pflanzen und der Thiere und lehrt uns die Urſachen aller Lufterſcheinungen, des Regenbogens, der fliegenden Feuer, der Kometen, der Blitze, des Donners, des Einſchlagens, des Regens, des Schnees, des Hagels, der Winde und der Wirbelwinde.

Jourdain. Da iſt zu viel Geraſſel darin, zu viel Wirrwarr.

Philoſoph. Was ſoll ich Ihnen aber denn lehren?

Jourdain. Lehren Sie mir die Orthographie.

Philoſoph. Sehr gern.

Jourdain. Nachher lehren Sie mir den Almanach, um zu wiſſen, wann Mondſchein iſt und wann keiner iſt.

Philoſoph. Gut. Um Ihren Gedanken wohl zu folgen und dieſe Materie philoſophiſch zu behandeln, muß man, nach der Ordnung der Dinge, mit einer genauen Kenntniß der Natur der Buchſtaben und der verſchiedenen Weiſe, ſie auszuſprechen, beginnen. Demgemäß muß ich Ihnen ſagen, daß die Buchſtaben eingetheilt werden in Selbſtlauter, alſo genannt, weil die mit den Selbſtlautern klingen und nur die verſchiedene Ausſprache der Laute bezeichnen. — Es gibt an Selbſtlauten oder Lauten: A, E, I, O, U.

Jourdain. Das verſtehe ich Alles.

Philoſoph. Der Laut A wird gebildet, indem man den Mund ſtark öffnet, A.

Jourdain. A, A! Ja.

Philoſoph. Der Laut E bildet ſich, indem man den untern Kinnbacken dem obern nähert. A, E.

Jourdain. A, E, A, E. Meiner Treu, ja. — Ach, was iſt das hübſch!

Philoſoph. Und der Laut I, indem man die Kinnladen einander noch mehr nähert, und die beiden Mundwinkel nach den Ohren zu, entfernt. A, E, I.

Jourdain. A, E, J, J, J, J. — Das iſt wahr. Es lebe die Wiſſenſchaft!

Philoſoph. Der Laut O bildet ſich, indem man die Kinnladen wieder öffnet und die Lippen an den beiden Winkeln wieder nähert, den obern und den untern; O.

Jourdain. O, O. Nichts kann richtiger ſeyn. A, E, J, O, J, O. Das iſt bewundernswürdig! J, O, J, O.

Philoſoph. Die Öffnung des Mundes bildet gerade einen kleinen Kreis, welcher ein O darſtellt.

Jourdain. O, O. Sie haben Recht. O. — Wie ſchön iſt es doch, etwas zu wiſſen.

Philoſoph. Der Laut U wird gebildet, indem man die Zähne einander nähert, ohne ſie gänzlich zu ſchließen, und die beiden Lippen nach außen verlängert, ſie auch einander nahe bringend, ohne ſie gänzlich zu vereinigen. U.

Jourdain. U, U. Nichts iſt's wahrer. U.

Philoſoph. Ihre beiden Lippen verlängern ſich, als wenn Sie ſchmollten. Daher kömmt es, daß Sie, wenn Sie mit Jemanden ſchmollen und ihn verſpotten wollen, nur U zu ihm zu ſagen brauchen.

Jourdain. U, U. Das iſt wahr. Ach, warum habe ich nicht früher ſtudirt, um das Alles zu wiſſen?

Philoſoph. Morgen wollen wir die andern Buchſtaben, die Mitlauter nämlich, kennen lernen.

Jourdain. Gibt es auch ſo merkwürdige Dinge dabei?

Philoſoph. Gewiß. Der Mitlauter D zum Beiſpiel wird ausgeſprochen, indem man mit der Zungenſpitze an die obern Zähne drückt. DA.

Jourdain. DA, DA. Ja. — Ach, wie ſchön, wie ſchön!

Philoſoph. Das F, indem man die obern Zähne an die Unterlippe legt. FA.

Jourdain. FA, FA. — Das iſt die Wahrheit. — Ach, meine Eltern, wie böſe bin ich auf Euch!

Philoſoph. Und das R, indem man die Zungenſpitze oben an den Gaumen legt, ſo daß ſie, geſtreift von der Luft, die mit Gewalt hindurchdringt, dieſer nachgibt und immer auf dieſelbe Stelle zurück kömmt. durch ſie eine Art von Zittern hervorbringt. R, ra.

Jourdain. R, r, ra. R, r, r, r, ra. Das iſt wahr. Ach, was ſind Sie für ein geſchickter Mann, und wie viel Zeit habe ich verloren! R, r, ra.

Philoſoph. Ich werde Ihnen alle dieſe Merkwürdigkeiten gründlich erklären.

Jourdain. Ich bitte Sie darum. Übrigens muß ich Ihnen etwas anvertrauen. Ich bin in eine ſehr vornehme Dame verliebt, und möchte gerne, daß Sie mir hülfen, ihr etwas in einem kleinen Billette zu ſchreiben, das ich zu ihren Füßen fallen laſſen will.

Philoſoph. Sehr wohl.

Jourdain. Es muß aber galant ſeyn, nicht wahr?

Philoſoph. Gewiß. — Sind es Verſe, die Sie ihr ſchreiben wollen?

Jourdain. Nein, nein, keine Verſe.

Philoſoph. Alſo nur Proſa?

Jourdain. Nein, weder Verſe, noch Proſa.

Philoſoph. Eins von Beiden muß es aber ſeyn.

Jourdain. Warum?

Philoſoph. Weil man nur Proſa oder Verſe hat, um ſich auszudrücken.

Jourdain. Nur Proſa oder Verſe?

Philoſoph. Ja, mein Herr, Alles, was nicht Proſa iſt, iſt in Verſen, und Alles, was nicht in Verſen iſt, iſt Proſa.

Jourdain. Und wie man ſpricht, was iſt denn das?

Philoſoph. Proſa.

Jourdain. Was, wenn ich ſage: Nicole, bringe mir meinen Schlafrock und gib mir meine Schlafmütze, ſo iſt das Proſa?

Philoſoph. Ja, mein Herr.

Jourdain. Meiner Treu', da ſpreche ich nun ſchon länger als vierzig Jahre Proſa, und habe nichts davon gewußt; ich bin Ihnen außerordentlich verbunden, mir das geſagt zu haben. — Ich möchte Ihr alſo in einem Billet ſchreiben: „Schöne Markiſe, Ihre ſchönen Augen machen mich vor Liebe ſterben.“ Aber ich möchte, daß das auf eine galante Weiſe geſagt, daß das fein ausgedrückt würde.

Philoſoph. Schreiben Sie, daß die Flammen ihrer Augen Ihr Herz zu Aſche verbrennen, und daß Sie Tag und Nacht um ihretwillen die Schmerzen eines —

Jourdain. Nein, nein, das Alles will ich nicht. Ich will nur, was ich Ihnen geſagt habe: „Schöne Markiſe, Ihre ſchönen Augen machen mich vor Liebe ſterben.“

Philoſoph. Man muß es aber doch etwas ausdehnen.

Jourdain. Nein, ſage ich Ihnen, ich will nur dieſe Worte allein in dem Billet, aber nach der Mode gewendet und arrangirt wie ſich's gehört. Ich bitte Sie, mir das ein wenig zu ſagen, um die verſchiedenen Manieren zu ſehen, mit deren man es ausdrücken kann.

Philoſoph. Man kann es zuerſt ſetzen wie Sie es geſagt haben: „Schöne Markiſe, Ihre ſchönen Augen machen mich vor Liebe ſterben.“ Oder auch: „Vor Liebe machen mich ſterben, ſchöne Markiſe, Ihre ſchönen Augen;“ oder: „Sterben machen mich, vor Liebe, ſchöne Markiſe, Ihre ſchönen Augen;“ oder: „Sterben Ihre ſchönen Augen machen mich, vor Liebe, ſchöne Markiſe;“ oder auch: „Sterben vor Liebe machen Ihre ſchönen Augen mich, ſchöne Markiſe.“

Jourdain. Welche iſt nun aber die beſte von allen dieſen Arten?

Philoſoph. Die, die Sie geſagt haben. „Schöne Markiſe, Ihre ſchönen Augen machen mich vor Liebe ſterben.“

Jourdain. Ich habe nicht ſtudirt, und das doch gleich auf den erſten Schlag gemacht. — Ich danke Ihnen von ganzem Herzen, und bitte Sie, morgen recht früh zu kommen.

Philoſoph. Ich werde nicht ermangeln.

Fünfte Scene.

Jourdain. Ein Laquai.

Jourdain. Was? Mein Kleid iſt noch nicht da?

Zweiter Laquai. Nein, mein Herr.

Jourdain. Der verfluchte Schneider läßt mich recht warten, an einem Tage, wo ich ſo viel zu thun habe. Es iſt zum Tollwerden. — Möge das viertägige Fieber den verhenkerten Schneider recht quälen! Zum Teufel mit dem Schneider! Die Peſt erſticke den Schneider. — Wenn ich ihn jetzt hätte, dieſen abſcheulichen Schneider, dieſen Hund von einem Schneider, dieſen verrätheriſchen, Schneider, ich —

Sechſte Scene.

Jourdain. Die Laquaien. Der Schneidermeiſter. Ein Schneidergeſelle, der das Kleid trägt.

Jourdain. Ach, da ſind Sie; eben wollte ich böſe auf Sie werden.

Schneidermeiſter. Ich habe nicht eher kommen können und habe zwanzig Geſellen an Ihrem Kleide arbeiten laſſen.

Jourdain. Sie haben mir die ſeidenen Strümpfe ſo eng geſchickt, daß ich die größte Mühe hatte, ſie anzuziehen; auch ſind ſchon zwei Maſchen geſprungen.

Schneidermeiſter. Sie werden ſich nur zu ſehr ausweiten.

Jourdain. Ja, wenn ich immer Maſchen ſprenge. Sie haben mir auch Schuhe machen laſſen, die mich furchtbar drücken.

Schneidermeiſter. Ganz und gar nicht.

Jourdain. Wie, ganz und gar nicht?

Schneidermeiſter. Nein, ſie drücken Sie nicht.

Jourdain. Ich ſage Ihnen aber, ſie drücken mich.

Schneidermeiſter. Das bilden Sie ſich ein.

Jourdain. Ich bilde mir es ein, weil ich es fühle. Das iſt ein ſchöner Grund.

Schneidermeiſter. Sehen Sie, hier haben Sie das ſchönſte Hofkleid. Es iſt ein Meiſterwerk, ein ernſthaftes Kleid, das doch nicht ſchwarz iſt, erfunden zu haben; ich gebe es den aufgeklärteſten Schneidern auf, mir's nachzumachen.

Jourdain. Was ſoll das? Sie haben die Blumen unten hingeſetzt.

Schneidermeiſter. Sie haben mir ja nicht geſagt, daß Sie ſie oben haben wollten.

Jourdain. Muß man das ſagen?

Schneidermeiſter. Ja, gewiß; alle vornehmen Leute tragen ſie ſo.

Jourdain. Die vornehmen Leute tragen die Blumen unten?

Schneidermeiſter. Ja, mein Herr.

Jourdain. Nun, da iſt's gut.

Schneidermeiſter. Wenn Sie es haben wollen, ſo kann ich ſie oben hinſetzen.

Jourdain. Nein, nein.

Schneidermeiſter. Sie brauchen nur zu befehlen.

Jourdain. Nein, ſage ich Ihnen. Sie haben es ganz recht gemacht. Glauben Sie, daß mir mein Kleid gut ſitzt?

Schneidermeiſter. Schöne Frage! Ich fordere einen Maler auf, Ihnen mit ſeinem Pinſel etwas Genaueres zu machen. Ich habe einen Geſellen zu Hauſe, der ſich im Beſatz von Beinkleidern à la Ringraf als das größte Genie der Welt zeigt, und einen andern, der der Held unſerer Zeit iſt, was das Zuſammennähen eines Wämſes betrifft.

Jourdain. Sind die Perrücke und die Federn wie es ſich gehört?

Schneidermeiſter. Alles vortrefflich.

Jourdain (das Kleid des Schneiders betrachtend). Aha, mein Herr Schneider, das iſt von meinem Zeuge, von dem letzten Kleide, das Sie mir gemacht haben. Ich erkenne es wohl.

Schneidermeiſter. Der Stoff gefiel mir ſo wohl, daß ich mir auch ein Kleid davon ausnehmen wollte.

Jourdain. Ja, Sie mußten ihn aber nicht mit dem meinigen ausnehmen.

Schneidermeiſter. Wollen Sie Ihr Kleid anziehen?

Jourdain. Ja, geben Sie es mir.

Schneidermeiſter. Warten Sie, das geht nicht ſo. Ich habe Leute mitgebracht, um Sie nach dem Takte anzuziehen. Kleider dieſer Art werden immer mit Feierlichkeit angelegt. Heda, Ihr draußen, kommt herein! Zieht dem Herrn die Kleider an, wie Ihr es bei Leuten von Stande zu thun pflegt.

(Vier Schneidergeſellen kommen herein, von denen zwei ihm ſeine Beinkleider, zwei andere aber ſein Kamiſol ausziehen; dann legen Sie ihm ſein neues Kleid an. Herr Jourdain geht zwiſchen ihnen auf und ab und zeigt ihnen ſein Kleid, um zu ſehen, ob es gut ſitzt. Alles nach der Muſik.)

Schneidergeſelle. Euer Hochwohlgeboren, geben Sie den Geſellen ein kleines Trinkgeld, wenn Sie die Güte haben wollen.

Jourdain. Wie nennt Ihr mich?

Schneidergeſelle. Euer Hochwohlgeboren.

Jourdain. Euer Hochwohlgeboren! — So iſt es, wenn man ſich als ein Mann von Stande ankleidet. Bleibt immer als ein Bürgerlicher angezogen, und man wird das nicht zu Euch ſagen. Da, da, iſt für Euer Hochwohlgeboren.

Schneidergeſelle. Gnädigſter Herr, wir ſind Ihnen ſehr dankbar.

Jourdain. Gnädigſter Herr! Oh, oh, gnädigſter

Herr. — Wartet, mein Freund. Gnädigſter Herr, das verdient etwas. Gnädigſter Herr iſt kein geringes Wort. Nehmt, das gibt Euch der gnädigſte Herr.

Schneidergeſelle. Gnädigſter Herr, wir wollen es auf Ew. Hoheit Wohlſeyn vertrinken.

Jourdain. Ew. Hoheit! Oh, oh, Ew. Hoheit! Wartet, geht noch nicht. Kommt her, Ew. Hoheit. — Meiner Treu', wenn er bis zur Durchlaucht ſteigt, ſo bekommt er den ganzen Beutel. Nehmt, das iſt für meine Hoheit.

Schneidergeſelle. Gnädigſter Herr, wir ſagen unſern unterthänigſten Dank für Ihre Güte.

Jourdain. Das hat er recht gemacht; ich war im Begriff, ihn Alles zu geben.

(Die vier Schneidergeſellen drücken ihre Freude durch einen Tanz aus, der das „zweite Intermezzo" bildet.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Jourdain. Die beiden Laquaien.

Jourdain. Folgt mir, ich will mein Kleid ein wenig in der Stadt zeigen; tragt beſonders Sorgfalt, mir unmittelbar auf dem Fuße nachzugehen, damit man deutlich ſieht, daß Ihr zu mir gehört.

Laquai. Ja, mein Herr.

Jourdain. Ruft Nicole, ich will ihr einige Befehle ertheilen. Bleibt, da kommt ſie ſchon.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Nicole.

Jourdain. Nicole!

Nicole. Was beliebt?

Jourdain. Höre —

Nicole (lacht). Hi, hi, hi, hi!

Jourdain. Was lachſt Du?

Nicole. Hi, hi, hi, hi, hi!

Jourdain. Was will die Spitzbübin damit ſagen?

Nicole. Hi, hi, hi! Wie ſind Sie ausſtaffirt? Hi, hi, hi!

Jourdain. Was denn?

Nicole. Ach, ach mein Gott! Hi, hi, hi!

Jourdain. Was das für eine Schelmin iſt! Machſt Du Dich über mich luſtig?

Nicole. Nicht doch, Herr, das würde mir ſehr leid thun. Hi, hi, hi!

Jourdain. Ich gebe Dir eine Maulſchelle, wenn Du noch mehr lachſt.

Nicole. Herr, ich kann es nicht laſſen. Hi, hi, hi, hi!

Jourdain. Wirſt Du nicht aufhören?

Nicole. Ich bitte um Verzeihung, Herr, aber Sie ſind ſo komiſch, daß ich lachen muß. Hi, hi, hi!

Jourdain. Nun ſieh Einer, welche Unverſchämtheit!

Nicole. Sie ſind gar zu komiſch ſo. Hi, hi!

Jourdain. Ich werde Dich —

Nicole. Bitte, vergeben Sie. Hi, hi, hi!

Jourdain. Siehſt Du, wenn Du noch das geringſte Bischen lachſt, ſo lege ich Dir eine Schelle auf die Backe, wie ſie noch im Leben Niemand bekommen hat.

Nicole. Jetzt iſt es vorbei, Herr, jetzt lache ich nicht mehr.

Jourdain. Nimm Dich in Acht! — Du mußt nachher rein machen. —

Nicole. Hi, hi.

Jourdain. Rein machen, wie ſich's gehört.

Nicole. Hi, hi.

Jourdain. Du mußt, ſage ich Dir, den Saal rein machen und —

Nicole. Hi, hi.

Jourdain. Noch immer?

Nicole. Sehen Sie, Herr, ſchlagen Sie mich, aber erlauben Sie mir, mich ſatt zu lachen, das bekommt mir beſſer.

Jourdain. Das iſt zum Tollwerden!

Nicole. Bitte, Herr, laſſen Sie mich lachen.

Jourdain. Wenn ich Dich packe!

Nicole. Herr — err, lache ich nicht, ſo muß ich ber—er—ſten. Hi, hi, hi.

Jourdain. Hat man jemals ſolche Kanaille geſehen! Mir unverſchämt in's Geſicht zu lachen, ſtatt meine Befehle anzuhören!

Nicole. Was ſoll ich thun, Herr?

Jourdain. Du ſollſt daran denken, Spitzbübin, mein Haus in Stand zu ſetzen für die Geſellſchaft, die bald kommt.

Nicole. Wahrhaftig, nun vergeht mir alle Luſt am Lachen. Ihre Geſellſchaften bringen ſo viel Unordnung herein, daß das Wort allein hinreicht, mich ſchlecht gelaunt zu machen.

Jourdain. Deinetwegen ſoll ich wohl aller Welt die Thür vor der Naſe zuſchließen?

Nicole. Wenigſtens gewiſſen Leuten.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Madame Jourdain.

Madame Jourdain. Ach, das iſt eine neue Geſchichte. Was ſoll denn dieſe Equipage, lieber Mann? — Machſt Du Dich über die Welt luſtig, daß Du Dich haſt ſo ausſchabracken laſſen, oder haſt Du Luſt, daß man Dich überall ausſpottet?

Jourdain. Nur Thoren und Thörinnen, Frau, werden das thun.

Madame Jourdain. Man hat wahrhaftig nicht bis jetzt gewartet, und ſchon lange geben Deine Manieren allen Menſchen Stoff zum Lachen.

Jourdain. Wer ſind denn alle dieſe Menſchen, ich bitte Dich!

Madame Jourdain. Alle dieſe Menſchen ſind Menſchen die, Recht haben, und vernünftiger ſind als Du. Was mich betrifft, ſo bin ich empört über das Leben, das Du führſt. Ich kenne Dein Haus nicht mehr. Man ſollte meinen, hier wäre alle Tage Faſtnacht; vom frühen Morgen an, damit ja nichts verſäumt wird, hört man Lärm von Geigen und Sängern, wodurch ſich die ganze Nachbarſchaft beläſtigt fühlt.

Nicole. Madame ſagt die Wahrheit. Ich kann meine Wirthſchaft nicht mehr rein halten, bei allen den Leuten, die Sie zu ſich kommen laſſen. Sie haben Füße, die den Koth in allen Vierteln von Paris ſuchen, um ihn hierher zu tragen, und das arme Fränzchen iſt faſt auf den Hund, vom Scheuern des Fußbodens, den Ihre ſchönen Lehrmeiſter regelmäßig alle Tage ſchmutzig machen.

Jourdain. Oho, meine Magd Nicole, für eine Bäuerin iſt Dir der Käkelriemen gut gelöſt.

Madame Jourdain. Nicole hat Recht, und ihr Verſtand iſt geſunder als der Deine. Ich möchte wohl wiſſen, was Du in Deinem Alter mit einem Tanzmeiſter anzufangen denkſt?

Nicole. Und mit einem großen Fechtmeiſter, der durch ſein ſtarkes Auftreten das ganze Haus erſchüttert und alle Flieſen aus unſerm Saale herausreißt?

Jourdain. Schweigt, Magd und Frau!

Madame Jourdain. Willſt Du tanzen lernen für die Zeit, wo Du keine Beine mehr haſt?

Nicole. Haben Sie Luſt Jemanden umzubringen?

Jourdain. Schweigt, ſage ich; Ihr ſeyd alle Beide Unwiſſende und kennt nicht die Prärogative von dem Alten.

Madame Jourdain. Du ſollteſt lieber daran denken, Deine Tochter zu verheirathen, die in dem Alter iſt, verſorgt zu werden.

Jourdain. Ich werde daran denken, meine Tochter zu verheirathen, wenn ſich eine Partie für ſie darbietet; aber ich will auch daran denken, alle die ſchönen Sachen zu lernen.

Nicole. Ich habe auch ſagen hören, Madame, daß er heute, um den Kohl fett zu machen, einen Lehrer der Philoſophie angenommen hat.

Jourdain. Allerdings. Ich will Geiſt haben und mit gebildeten Leuten über Dinge zu reden wiſſen.

Madame Jourdain. Willſt Du nicht auch dieſer Tage in die lateiniſche Schule gehen, und Dir, ſo alt wie Du biſt, die Ruthe geben laſſen?

Jourdain. Warum nicht? Wollte Gott, ich bekäme gleich die Ruthe vor aller Welt, und wüßte, was man in der lateiniſchen Schule lernt.

Nicole. Meiner Treu', da würden Sie hübſcher davon werden.

Jourdain. Ohne Zweifel.

Madame Jourdain. Das Alles iſt ſehr nöthig, um Dein Haus zu verwalten.

Jourdain. Sicherlich. Ihr ſprecht alle Beide wie das liebe Vieh, und ich ſchäme mich über Eure Dummheit. Zum Beiſpiel weißt Du, was Du jetzt ſprichſt?

Madame Jourdain. Ja ich weiß, daß, was ich jetzt ſpreche, ſehr vernünftig geſprochen iſt, und daß Du daran denken ſollteſt, ein anderes Leben zu führen.

Jourdain. Davon iſt die Rede nicht. Ich frage Dich, was die Worte ſind, die Du jetzt ſagſt.

Madame Jourdain. Recht vernünftige Worte, aber Dein Betragen iſt es gar nicht.

Jourdain. Davon rede ich nicht, ſage ich Dir. Was ich mit Dir ſpreche, was ich Dir jetzt ſage, was iſt das?

Madame Jourdain. Wiſchiwaſchi.

Jourdain. Nicht doch, das meine ich nicht. Was wir Beide reden, die Sprache, die wir jetzt ſprechen —

Madame Jourdain. Nun?

Jourdain. Wie nennt man das?

Madame Jourdain. Das nennt man, wie man es nennen will.

Jourdain. Das iſt Proſa, Unwiſſende.

Madame Jourdain. Proſa?

Jourdain. Ja, Proſa. Alles, was Proſa iſt, ſind keine Verſe, und Alles, was Verſe ſind, iſt keine Proſa. Siehſt Du, das heißt ſtudiren. Und Du, weißt Du wohl, wie man thun muß, um ein U zu ſprechen?

Nicole. Wie?

Jourdain. Ja. Was thuſt Du, wenn Du U ſagſt?

Nicole. Was?

Jourdain. Sag' einmal U, um es zu verſuchen.

Nicole. Nun denn, U.

Jourdain. Was thuſt Du da?

Nicole. Ich ſage U.

Jourdain. Ja, aber wenn Du U ſagſt, was thuſt Du?

Nicole. Ich thue, was Sie mir ſagen.

Jourdain. O, wie ſchlimm iſt es, mit Dummen zu thun zu haben! Du verlängerſt die Lippen nach außen und näherſt die untere Kinnlade der oberen, U! Siehſt Du? Ich ſchmolle, U!

Nicole. Ja, das iſt ſchön.

Madame Jourdain. Das iſt bewundernswürdig.

Jourdain. Hättet Ihr nur O und DA, DA und FA, FA geſehen, das iſt noch ganz etwas Anderes.

Madame Jourdain. Was ſoll denn all der Schnickſchnack?

Nicole. Für welche Krankheit iſt das gut?

Jourdain. Ich möchte wüthend werden, wenn ich unwiſſende Weiber ſehe.

Madame Jourdain. Geh'! Du ſollteſt alle dieſe Leute mit ihrem Kram zum Henker ſchicken.

Nicole. Beſonders den großen Lümmel von Fechtmeiſter, der mir die ganze Wirthſchaft voll Staub macht.

Jourdain. Oho, der Fechtmeiſter liegt Dir ſehr am Herzen. Ich will Dir auf der Stelle Deine Impertinenz beweiſen. (Er läßt zwei Rapiere bringen und gibt eins davon der Nicole.) Nimm! Demonſtrativer Grund. Die Linie des Körpers. Will man Quart ſtoßen, ſo macht man nur ſo, und will man Terz ſtoßen, nur ſo. Das iſt das Mittel, niemals getödtet zu werden; und iſt es nicht ſchön, ſeiner Sache gewiß zu ſeyn, wenn man ſich mit Jemanden ſchlägt? -- Da, ſtoß einmal nach mir, um zu ſehen.

Nicole. Nun denn, ſo! (Sie verſetzt ihm mehre Stöße.)

Jourdain. Sachte, ſachte! Hollah, der Teufel hole die Schelmin!

Nicole. Sie ſagen ja, ich ſolle ſtoßen.

Jourdain. Ja, aber Du ſtößeſt Terz, ehe Du Quart geſtoßen haſt, und haſt nicht die Geduld, zu warten, bis ich parire.

Madame Jourdain. Mann, Du biſt ein Thor

mit allen Deinen Einfällen, und die ſind Dir gekommen, ſeitdem Du Dich mit dem Adel abgibſt.

Jourdain. Wenn ich mich mit dem Adel abgebe, ſo zeige ich meinen Verſtand, und es iſt hübſcher, als mit Deinen Bürgersleuten umzugehen.

Madame Jourdain. Das weiß Gott! Bei dem Adel iſt viel zu holen, und Du haſt hübſche Geſchäfte gemacht mit Deinem ſchönen Herrn Grafen, den Du Dir aufgeſackt haſt.

Jourdain. Still; bedenke, was Du ſagſt. Weißt Du wohl, Frau, daß Du nicht weißt, von wem Du redeſt, wenn Du von ihm redeſt? Er iſt wichtiger, als Du Dir einbildeſt; ein vornehmer Herr, der am Hofe in großer Achtung ſteht, und mit dem Könige redet, wie ich mit Dir. Iſt das nicht höchſt ehrenvoll für mich, daß man ſo oft einen Mann von ſo hohem Stande zu mir kommen ſieht, der mich ſeinen lieben Freund nennt, und mich behandelt, als ob ich ſeines Gleichen wäre. — Er erweiſt mir Gefälligkeiten, die man nie errathen würde, und macht mir Liebkoſungen vor Aller Augen, die mich ſelbſt in Verlegenheit ſetzen.

Madame Jourdain. Ja, er erweiſt Dir Gefälligkeiten und macht Dir Liebkoſungen, aber er borgt Dir Dein Geld ab.

Jourdain. Nun, iſt das nicht eine große Ehre für mich, einem Mann von ſeinem Stande Geld zu leihen, und kann ich weniger für einen Edelmann thun, der mich ſeinen lieben Freund nennt?

Madame Jourdain. Und was thut dieſer Edelmann für Dich.

Jourdain. Sachen, über die man erſtaunen würde, wenn man ſie wüßte?

Madame Jourdain. Nun, was denn?

Jourdain. Baſta! Darüber kann ich mich nicht erklären. Es reicht hin, daß, wenn ich ihm auch Geld geliehen habe, er es, und zwar binnen Kurzem, wieder bezahlen wird.

Madame Jourdain. Da wart' Du d'rauf.

Jourdain. Beſtimmt! Hat er mir es nicht geſagt?

Madame Jourdain. Jawohl! Er wird nicht ermangeln, es bleiben zu laſſen.

Jourdain. Er hat mir ſein Ehrenwort darauf gegeben.

Madame Jourdain. Wiſchiwaſchi!

Jourdain. Du biſt doch ſehr halsſtarrig, Frau. Ich ſage Dir, er hält mir ſein Wort; deſſen bin ich ſicher.

Madame Jourdain. Und ich bin ſicher, daß er es nicht thut, und daß alle Kareſſen, die er Dir macht, nur geſchehen, um Dich anzuſchmieren.

Jourdain. Schweig'! Da kommt er.

Madame Jourdain. Das fehlt uns nur noch! Er will vielleicht noch ein neues Anlehen bei Dir machen; ich bin ſatt, wenn ich ihn ſehe.

Jourdain. Schweig', ſage ich!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Dorant.

Dorant. Herr Jourdain, mein theurer Freund, wie befinden Sie ſich?

Jourdain. Sehr wohl, mein Herr, um Ihnen zu dienen.

Dorant. Und wie befindet ſich Madame Jourdain?

Madame Jourdain. Madame Jourdain befindet ſich ſo wohl, wie ſie kann.

Dorant. Ey, Herr Jourdain, Sie ſind ja ſehr elegant.

Jourdain. Wie Sie ſehen.

Dorant. Sie ſehen vortrefflich aus in dieſem Kleide, und wir haben keine jungen Leute am Hofe, die ſich beſſer machten, als Sie.

Jourdain. Oh!

Madame Jourdain. Er kratzt ihn, wo es ihn juckt.

Dorant. Drehen Sie ſich einmal um. — Das iſt höchſt galant.

Madame Jourdain. Ja, eben ſo dumm hinten, wie vorn.

Dorant. Wahrhaftig, Herr Jourdain, ich hatte eine merkwürdige Ungeduld, Sie zu ſehen. Sie ſind der Mann, den ich am meiſten ſchätze, und ich ſprach noch heute Morgen von Ihnen im Gemach des Königs.

Jourdain. Sie erzeigen mir zu viel Ehre. — (Zu Madame Jourdain.) Im Gemach des Königs.

Dorant. Bitte, bedecken Sie ſich.

Jourdain. Mein Herr, ich weiß, was ich Ihnen ſchuldig bin.

Dorant. Bedecken Sie ſich doch; keine Komplimente unter uns, ich bitte Sie.

Jourdain. Mein Herr.

Dorant. Bedecken Sie ſich, Herr Jourdain, ſage ich Ihnen. Sie ſind ja mein Freund.

Jourdain. Mein Herr, ich bin Ihr Diener.

Dorant. Ich werde mich nicht bedecken, wenn Sie es nicht thun.

Jourdain. Ich will lieber läſtig, als unhöflich ſeyn.

Dorant. Ich bin Ihr Schuldner, wie Sie wiſſen.

Madame Jourdain. O, das wiſſen wir nur zu gut.

Dorant. Sie haben mir ſehr bereitwillig bei mehren Gelegenheiten Geld geliehen, und mich auf die feinſte Weiſe, ſicherlich, verpflichtet.

Jourdain. Sie ſpotten, mein Herr.

Dorant. Aber ich weiß wiederzugeben, was man mir leiht, und für das Vergnügen, das man mir macht, erkenntlich zu ſeyn.

Jourdain. Ich zweifle nicht daran, mein Herr.

Dorant. Ich will die Sache mit Ihnen in's Reine bringen, und bin gekommen, um mit Ihnen zu rechnen.

Jourdain. Nun, Frau, nun ſiehſt Du Deine Impertinenz.

Dorant. Ich bin ein Mann, der es liebt, ſobald wie möglich ſeine Schulden zu bezahlen.

Jourdain. Ich habe es Dir wohl geſagt.

Dorant. Laſſen Sie einmal ſehen, was ich Ihnen ſchulde?

Jourdain. Da haſt Du nun Deinen lächerlichen Argwohn.

Dorant. Erinnern Sie ſich auch aller Summen, die Sie mir geliehen haben?

Jourdain. Ich glaube ja. — Ich habe eine kleine Note darüber aufgeſetzt; hier iſt ſie. — Ihnen einmal gegeben zwei hundert Louisd'or.

Dorant. Richtig.

Jourdain. Ein anderes Mal hundert zwanzig Louisd'or.

Dorant. Ja.

Jourdain. Ein anderes Mal hundert vierzig.

Dorant. Ganz recht.

Jourdain. Dieſe drei Poſten betragen vier hundert ſechszig Louisd'or, das macht fünf tauſend und ſechszig Livres.

Dorant. Die Rechnung trifft. Fünf tauſend ſechszig Livres.

Jourdain. Tauſend acht hundert zwei und dreißig Livres Ihrem Federhändler.

Dorant. Richtig.

Jourdain. Zwei tauſend ſieben hundert achtzig Livres Ihrem Schneider.

Dorant. Jawohl.

Jourdain. Vier tauſend drei hundert neun und ſiebzig Livres, zwölf Sous, acht Deniers Ihrem Kaufmann.

Dorant. Ganz recht; zwölf Sous, acht Deniers. — Die Rechnung iſt richtig.

Jourdain. Und tauſend ſieben hundert acht und vierzig Livres, ſieben Sous, vier Deniers Ihrem Sattler.

Dorant. Alles wahr. — Was macht das zuſammen?

Jourdain. Summa summarum fünfzehn tauſend acht hundert Livres.

Dorant. Auf ein Haar, fünfzehn tauſend acht hundert Livres. — Setzen Sie noch zwei hundert Piſtolen, die Sie mir geben werden, ſo macht das grade achtzehn tauſend Franken, die ich Ihnen eheſtens bezahle.

Madame Jourdain. Na, ob ich's nicht richtig gerathen hatte?

Jourdain. Still.

Dorant. Genirt es Sie, mir das zu geben?

Jourdain. Nicht doch.

Madame Jourdain. Der Mann macht Dich zu einer Milchkuh.

Jourdain. Schweig!

Dorant. Wenn es Ihnen genirt, ſo will ich mir es anderswo geben laſſen.

Jourdain. Nicht doch, mein Herr.

Madame Jourdain. Er wird nicht eher zufrieden ſeyn, als bis er Dich ruinirt hat.

Jourdain. Schweig, ſage ich Dir.

Dorant. Reden Sie frei, wenn es Sie in Verlegenheit ſetzt.

Jourdain. Keinesweges, mein Herr.

Madame Jourdain. Das iſt ein wahrer Leutebeſchwatzer.

Jourdain. So ſchweig doch!

Madame Jourdain. Er wird Dich bis auf den letzten Heller ausſaugen.

Jourdain. Wirſt Du ſchweigen?

Dorant. Eine Menge Leute würden es mir mit Vergnügen leihen, da Sie aber mein beſter Freund ſind, ſo glaubte ich Ihnen Unrecht zu thun, wenn ich es von einem Andern forderte.

Jourdain. Sie erzeigen mir zu viel Ehre. — Ich gehe, es zu holen.

Madame Jourdain. Was, Du willſt ihm das auch noch geben?

Jourdain. Was ſoll ich thun? Soll ich es einem ſo vornehmen Manne abſchlagen, der noch heute Morgen in den Gemächern des Königs von mir geredet hat?

Madame Jourdain. Geh'! Du biſt ein rechter Gimpel.

Fünfte Scene.

Dorant. Madame Jourdain. Nicole.

Dorant. Sie ſcheinen mir ganz melancholiſch. — Was haben Sie, Madame Jourdain?

Madame Jourdain. Mir iſt der Kopf dicker als die Fauſt, und doch nicht geſchwollen.

Dorant. Wo iſt Ihre Demoiſelle Tochter, daß ich ſie nicht ſehe?

Madame Jourdain. Meine Demoiſelle Tochter iſt gut, wo ſie iſt.

Dorant. Wie befindet ſie ſich?

Madame Jourdain. In ihren Kleidern.

Dorant. Wollen Sie nicht nächſtens kommen, und mit ihr das Ballet und die Komödie ſehen, die bei dem Könige gegeben werden?

Madame Jourdain. Ja, wahrhaftig, wir haben rechte Luſt zu lachen; rechte Luſt zu lachen haben wir.

Dorant. Ich denke mir, Madame Jourdain, Sie müſſen recht viele Liebhaber in Ihrer Jugend gehabt haben, ſchön und aufgeweckt wie Sie waren.

Madame Jourdain. Zum Kuckuck, mein Herr, iſt Madame Jourdain denn ſo abgelebt und wackelt ihr ſchon der Kopf?

Dorant. O verzeihen Sie, Madame Jourdain, ich dachte nicht daran, daß Sie jung ſind; ich bin ſehr oft zerſtreut. Bitte, entſchuldigen Sie meine Unverſchämtheit.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Herr Jourdain.

Jourdain. Hier ſind zwei hundert Louisd'or, richtig gezählt.

Dorant. Ich verſichere Ihnen, Herr Jourdain, ich bin ganz der Ihrige, und brenne vor Begierde, Ihnen bei Hofe einen Dienſt zu erweiſen.

Jourdain. Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden.

Dorant. Wenn Madame Jourdain das Königliche Divertiſſement ſehen will, ſo werde ich ihr die beſten Plätze im Saal geben laſſen.

Madame Jourdain. Madame Jourdain küßt Ihnen die Hände.

Dorant (leiſe zu Jourdain). Unſere ſchöne Markiſe wird, wie ich Ihnen in meinem Billette mitgetheilt habe, bald herkommen zu dem Mahl und dem Ballet.

ich habe endlich ihre Einwilligung zu dem Feſte, das Sie ihr geben wollen.

Jourdain. Treten wir etwas auf die Seite, aus guten Gründen.

Dorant. Ich habe Sie acht Tage lang nicht geſehen und Ihnen noch nichts von dem Diamant geſagt, den Sie mir gegeben, um ihr in Ihrem Namen ein Geſchenk damit zu machen; ich hatte aber die größte Mühe, ihre Skrupel zu überwinden, und erſt heute entſchloß ſie ſich, ihn anzunehmen.

Jourdain. Wie fand ſie ihn?

Dorant. Wundervoll, ich müßte mich ſehr irren, oder die Schönheit des Diamants hat eine große Wirkung auf ſie ausgeübt.

Jourdain. Wollte Gott!

Madame Jourdain. Wenn er einmal mit ihm zuſammen iſt, ſo kann er ihn nicht loslaſſen.

Dorant. Ich habe die Koſtbarkeit des Geſchenkes und die Größe Ihrer Liebe, wie es ſich gehört, bei ihr herausgeſtrichen.

Jourdain. Sie überhäufen mich mit Güte und es ſetzt mich in die größte Verwirrung, wenn ich einen Mann von Ihrem Range ſich ſo um meinetwillen, wie Sie es thun, erniedrigen ſehe.

Dorant. Sie ſcherzen. Hat man unter Freunden weil ſolche Bedenklichkeiten? Und würden Sie für mich, bei vorkommender Gelegenheit, nicht daſſelbe thun?

Jourdain. Gewiß und von ganzem Herzen.

Madame Jourdain. Wie drückt mich ſeine Gegenwart!

Dorant. Was mich betrifft, ſo achte ich Nichts, wo es gilt, einem Freunde zu dienen, und als Sie mir die Leidenſchaft vertrauten, die Sie für die liebenswürdige Marquiſe, bei der ich Zutritt habe, gefaßt hatten, ſahen Sie, wie ich mich gleich von ſelbſt anbot, Ihnen behülflich zu ſeyn.

Jourdain. Das iſt wahr, dieſe große Güte macht mich beſtürzt.

Madame Jourdain. Wird er denn nicht gehen?

Nicole. Sie befinden ſich wohl zuſammen.

Dorant. Sie haben den rechten Weg eingeſchlagen, um ihr Herz zu rühren. Die Frauen lieben es beſonders, daß man ihretwegen etwas darauf gehen läßt, und ihre häufigen Serenaden, die beſtändigen Banquets, das prächtige Feuerwerk, das ſie auf dem Waſſer fand, der Diamant, den ſie von Ihnen erhielt, und das Feſt, das Sie ihr bereiten, Alles dies ſpricht bei ihr weit mehr zu Gunſten ihrer Liebe als alle Worte, die Sie ihr hätten ſelbſt ſagen können.

Jourdain. Ich wüßte nicht, welche Ausgabe ich nicht machte, wenn ich dadurch den Weg zu ihrem Herzen haben könnte. Eine vornehme Dame hat für mich zauberhafte Reize, und es iſt eine Ehre, die ich für jeden Preis erkaufen möchte.

Madame Jourdain. Was können Sie nur ſo viel mit einander zu verkehren haben? Gehe leiſe hin und lauſche ein Bischen.

Dorant. Bald werden Sie nach Herzensluſt das Vergnügen haben, ſie zu ſehen und Ihre Augen alle Zeit finden, ſich an ihrem Anblick zu ſättigen.

Jourdain. Um ganz frei zu ſeyn, habe ich es ſo eingerichtet, daß meine Frau bei einer Schweſter ſpeiſt, und den ganzen Nachmittag dort zubringt.

Dorant. Das haben Sie klug gemacht, denn Ihre Frau hätte uns ſtören können. Ich habe für Sie dem Koch die nöthigen Befehle gegeben, ſo wie zu Allem, was das Ballet erfordert. Es iſt von meiner Erfindung, und wenn die Ausführung der Idee gleich kommt, ſo bin ich ſicher, daß es —

Jourdain (bemerkt, daß Nicole horcht und giebt ihr eine Ohrfeige). Oho! Du biſt ſehr unverſchämt. Wir wollen hinausgehen, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Siebente Scene.

Madame Jourdain. Nicole.

Nicole. Meiner Treu, Madame, die Neugier hat mir etwas gekoſtet; aber ich glaube, es ſteckt ein Neſt voll Schlangen dahinter, denn ſie ſprechen von einer Angelegenheit, bei der Sie nicht zugegen ſeyn ſollen.

Madame Jourdain. Nicht erſt ſeit heute, Nicole, habe ich meinen Mann in Verdacht. Ich irre mich entweder ungeheuer, oder es iſt ein Liebeshandel im Werke; ich gebe mir alle Mühe, es heraus zu bringen. — Aber denken wir an meine Tochter. Du kennſt die Neigung, die Cleont zu ihr hegt. Der Mann gefällt mir und ich will ſeine Bewerbung unterſtützen und ihm Lucile geben, wenn ich kann.

Nicole. Wahrlich, Madame, es freut mich außerordentlich, Sie ſo geſinnt zu ſehen; denn gefällt Ihnen der Herr, ſo gefällt mir der Diener nicht minder, und ich möchte, daß unſere Heirath im Schatten der Ihrigen Statt finde.

Madame Jourdain. Geh' und ſag' ihm von mir, er ſolle gleich herkommen, damit wir zuſammen bei meinem Manne um meine Tochter für ihn anhalten.

Nicole. Ich eile mit Freuden, denn ich könnte keinen angenehmern Auftrag bekommen. — Ich werde, glaube ich, die Leutchen recht erfreuen.

Achte Scene.

Cleont. Covielle. Nicole.

Nicole. Ach, da ſind Sie ganz zu rechter Zeit. — Ich bin eine Freudenbotin, und komme —

Cleont. Geh' fort, Falſche, und täuſche mich nicht mit Deinen verrätheriſchen Worten!

Nicole. So empfangen Sie —

Cleont. Geh', ſage ich, und melde ſogleich Deiner ungetreuen Herrin, daß ſie fortan nicht mehr den zu leichtgläubigen Cleont betrügen werde.

Nicole. Was iſt denn das für ein Schwindel? — Mein armer Covielle, ſage mir doch, was das zu bedeuten hat.

Covielle. Dein armer Covielle, kleine Spitzbübin? Schnell fort aus meinen Augen, Du ſchlechte Perſon, und laß mich in Ruhe.

Nicole. Was, Du kömmſt mir auch ſo? —

Covielle. Mir aus den Augen, ſage ich, und ſprich in Deinem Leben nicht wieder mit mir!

Nicole. O weh! Welche Mücke hat die Beiden geſtochen? Ich will doch gleich meine Herrin von der ſchönen Geſchichte benachrichtigen.

Neunte Scene.

Cleont. Covielle.

Cleont. Wie, einen Geliebten ſo zu behandeln, und noch dazu den treueſten und wärmſten aller Liebenden!

Covielle. Der Streich, den man uns Beiden geſpielt, iſt abſcheulich.

Cleont. Ich zeige für ſie alle dankbare Gluth und Zärtlichkeit, liebe nur ſie, denke nur an ſie; ſie iſt meine ganze Sorge, mein einziger Wunſch, alle meine Freude; ich rede nur von ihr, beſchäftige mich nur mit ihr, träume nur von ihr, athme nur für ſie, mein Herz lebt nur in ihr: und das iſt die würdige Belohnung ſo vieler Anhänglichkeit! — Zwei Tage lang, für mich zwei entſetzliche Jahrhunderte, habe ich ſie nicht geſehen; von ungefähr begegne ich ihr; mein Herz iſt ganz entzückt von dieſem Anblick, meine Freude ſtrahlt aus meinem Geſicht, ich fliege auf ſie zu — und die Ungetreue wendet ſich von mir ab und geht raſch vorüber, als ob ſie mich in ihrem Leben nicht geſehen hätte.

Covielle. Eben ſo rede ich auch.

Cleont. Hat dieſe Tücke der undankbaren Lucilie wohl ihres Gleichen, Covielle?

Covielle. Und die der nichtsnutzigen Nicole, Herr?

Cleont. Nach ſo vielen ſchweren Opfern, ſo vielen Seufzern und Wünſchen, die ich ihren Reizen dargebracht!

Covielle. Nach ſo vielen eifrigen Huldigungen und Bemühungen, nach ſo vielen Dienſten, die ich ihr in der Küche geleiſtet!

Cleont. So viele Thränen, die ich zu ihren Füßen vergoſſen!

Covielle. So viele Eimer Waſſer, die ich für ſie aus dem Brunnen gezogen!

Cleont. So viel Gluth, die ich gezeigt, um ſie noch mehr zu ſchätzen, als mich ſelbſt!

Covielle. So viel Hitze, die ich ausgeſtanden, ſtatt ihrer den Bratenwender zu drehen!

Cleont. Sie flieht mich mit Verachtung!

Covielle. Sie dreht mir frech den Rücken!

Cleont. Es iſt eine Falſchheit, die die größte Züchtigung verdient!

Covielle. Eine Verrätherei, die tauſend Ohrfeigen werth wäre!

Cleont. Laß Dir es nicht einfallen, je für ſie reden zu wollen.

Covielle. Ich, Herr? Gott ſoll mich bewahren!

Cleont. Wolle nicht die Handlungsweiſe dieſer Ungetreuen entſchuldigen.

Covielle. Fürchten Sie nichts.

Cleont. Nein, ſiehſt Du, alle Deine Reden zu ihrer Vertheidigung nützen Dir zu nichts.

Covielle. Wer denkt daran?

Cleont. Ich will meinen Zorn gegen ſie behalten und allen Umgang mit ihr abbrechen.

Covielle. Ich willige ein.

Cleont. Der Herr Graf, der zu ihr kömmt, liegt ihr vielleicht im Kopf, und ihr Verſtand, ich ſehe es wohl, läßt ſich von ſeinem Range blenden. Aber, zu meiner Ehre, muß ich dem Ausbruch ihrer Unbeſtändigkeit zuvorkommen. — Ich will eben ſo viele Schritte, wie ſie, der Veränderung, auf die ſie zueilt, entgegen machen, und ihr nicht den ganzen Ruhm laſſen, mich aufzugeben.

Covielle. Das iſt vortrefflich geſprochen, und ich gehe, was mich betrifft, ganz in Ihre Abſichten ein.

Cleont. Reiche meinem Ärger die Hand und unterſtütze meinen Entſchluß gegen jeden Reſt von Liebe, der für ſie ſprechen könnte. Sage mir, ich beſchwöre Dich, ſo viel Böſes von ihr, als Du nur ſagen kannſt. Gib mir eine Schilderung von ihr, durch die ſie mir verächtlich wird, und hebe wohl, um mich ihrer überdrüßig zu machen, alle Fehler heraus, die Du bei ihr findeſt.

Covielle. Die, mein Herr? Das iſt ein hübſches Zieräffchen, eine zu große Närrin, um Ihnen ſo viel Liebe einzuflößen. Ich ſehe nur höchſt Mittelmäßiges an ihr, und Sie können hundert junge Damen finden, die Ihrer würdig ſind. Erſtlich hat ſie kleine Augen.

Cleont. Klein ſind ſie, das iſt wahr, aber die feurigſten, glänzendſten, ſchärfſten und rührendſten, die es gibt.

Covielle. Sie hat einen großen Mund.

Cleont. Ja, aber voll Grazie, die man nicht bei Andern findet, und dieſer Mund iſt ſo reizend und ſo küßlich, daß er die heftigſte Begierde einflößt, wenn man ihn ſieht.

Covielle. Sie iſt auch nicht groß gewachſen.

Cleont. Nein, aber zierlich und gut gebaut.

Covielle. Sie affektirt in ihrem Reden und Thun Nachläſſigkeit.

Cleont. Das iſt wahr, aber es ſteht ihr Alles gut, und ihre Manieren ſind anziehend; ſie haben einen gewiſſen Reiz, der ſich in das Herz ſchleicht.

Covielle. Was ihren Geiſt betrifft —

Cleont. Den hat ſie, Covielle, den feinſten und zarteſten.

Covielle. Ihre Unterhaltung?

Cleont. Ihre Unterhaltung iſt allerliebſt.

Covielle. Sie iſt immer ernſthaft.

Cleont. Verlangſt Du denn ewige Aufgeräumtheit, immer bereite Luſtigkeit, und kennſt Du etwas Unverſchämteres als Frauen, die bei jeder Gelegenheit lachen?

Covielle. Endlich iſt ſie die launenhafteſte Perſon von der Welt.

Cleont. Ja, Launen hat ſie, das gebe ich zu, aber Alles ſteht den Schönen gut, und man duldet Alles von ihnen.

Covielle. Da das ſo geht, ſehe ich wohl, daß Sie Luſt haben, ſie immer zu lieben.

Cleont. Ich? Eher ſterben! Und ich will ſie eben ſo ſehr haſſen, als ich ſie liebte.

Covielle. Wie iſt das aber möglich, wenn Sie ſie ſo vollkommen finden?

Cleont. Dadurch ſoll eben meine Rache noch glänzender werden; darin will ich die Stärke meines Herzens zeigen, ſie zu haſſen, zu verlaſſen, obgleich ich ſie ſo ſchön, ſo reizend, ſo liebenswürdig finde. Da kommt ſie.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Lucilie. Nicole.

Nicole. Ich bin noch ganz aufgebracht darüber.

Lucilie. Es kann weiter nichts ſeyn, als was ich Dir ſagte, Nicole. Aber da iſt er.

Cleont. Ich will nicht einmal mit ihr reden.

Covielle. Ich mache es wie Sie.

Lucilie. Was haben Sie denn, Cleont?

Nicole. Was haſt Du denn, Covielle?

Lucilie. Welcher Ärger quält Sie?

Nicole. Welche böſe Laune hat Dich gepackt?

Lucilie. Sind Sie ſtumm, Cleont?

Nicole. Haſt Du die Sprache verloren, Covielle?

Cleont. Es iſt abſcheulich!

Covielle. Das heißt gehandelt wie Judas.

Lucilie. Ich ſehe wohl, daß das Begegnen von vorhin Ihnen den Geiſt verwirrt hat.

Cleont. Ach ja, man ſieht, was man gethan hat.

Nicole. Unſer Empfang von heute Morgen hat Dich ſtutzig gemacht.

Covielle. Man hat den Nagel auf den Kopf getroffen.

Lucilie. Nicht wahr, Cleont, das iſt die Urſache Ihres Zürnens?

Cleont. Ja, Treuloſe, das iſt es, weil ich reden muß; ich habe Ihnen zu ſagen, daß Sie mit Ihrer Untreue nicht triumphiren werden, daß ich zuerſt mit Ihnen brechen will, und daß Sie nicht den Vortheil haben ſollen, mich zu verabſchieden. — Wahrlich, es wird mir ſchwer fallen, die Liebe, die ich zu Ihnen hege, zu beſiegen, es wird mir Schmerz machen, ich werde eine Zeitlang leiden, es wird mir gelingen; aber ich durchbohre mir eher das Herz, als die Schwäche zu haben, zu Ihnen zurückzukehren.

Covielle. Ganz accurat ſo, ich.

Lucilie. Das iſt viel Aufhebens um Nichts. Ich will Ihnen den Grund ſagen, Cleont, der mich heute Morgen Ihre Begrüßung vermeiden ließ.

Cleont (thut als wolle er gehen, und macht die Runde auf der Bühne). Nein, ich will nichts hören.

Nicole. Ich will Dir die Urſache erzählen, die uns trieb, ſo ſchnell vorüber zu gehen.

Covielle (folgt Cleonten). Nein, ich will nichts wiſſen.

Lucilie (folgt Cleonten). Wiſſen Sie, daß dieſen Morgen —

Cleont. Nein, ſage ich Ihnen.

Nicole (folgt dem Covielle). Erfahre, daß —

Covielle. Nein, Verrätherin.

Lucilie. Hören Sie.

Cleont. Durchaus nicht.

Nicole. Laß mich reden.

Covielle. Ich bin taub.

Lucilie. Cleont!

Cleont. Nein.

Nicole. Covielle!

Covielle. Nicht doch.

Lucilie. Bleiben Sie.

Cleont. Behüte.

Nicole. Höre mich.

Covielle. Poſſen.

Lucilie. Einen Augenblick.

Cleont. Keineswegs.

Nicole. Ein wenig Geduld.

Covielle. Paperlapap.

Lucilie. Zwei Worte.

Cleont. Nein, es iſt vorbei.

Nicole. Ein Wort.

Covielle. Gar nichts mehr.

Lucilie. Nun wohl, weil Sie mich denn nicht anhören wollen, ſo bleiben Sie dabei und thun Sie, was Ihnen gefällt.

Nicole. Da Du es ſo treibſt, ſo nimm es, wie Du willſt.

Cleont. Nun, ſo laſſen uns den Grund einer ſolchen Aufnahme wiſſen.

Lucilie (thut als wolle ſie gehen, und macht es eben ſo wie früher Cleont). Jetzt gefällt es mir nicht mehr, es zu ſagen.

Covielle. So erzähle uns die Geſchichte.

Nicole. Jetzt will ich Dir's nicht mehr ſagen.

Cleont (folgt Lucilien). Sagen Sie mir —

Lucilie. Nein, ich will nichts ſagen.

Covielle. Erzähle mir — (Er folgt der Nicole.)

Nicole. Nein, ich erzähle nichts.

Cleont. Bitte.

Lucilie. Nein, ſage ich Ihnen.

Covielle. Aus Mitleid.

Nicole. Es wird nichts gereicht.

Cleont. Ich bitte Sie.

Lucilie. Laſſen Sie mich.

Covielle. Ich beſchwöre Dich.

Nicole. Pack Dich fort.

Cleont. Lucilie!

Lucilie. Nein.

Covielle. Nicole!

Nicole. Behüte.

Cleont. Im Namen der Götter.

Lucilie. Ich will nicht.

Covielle. Sprich zu mir.

Nicole. Durchaus nicht.

Cleont. Klären Sie meine Zweifel auf.

Lucilie. Nein, das werde ich nicht thun.

Covielle. Heile meinen Verſtand.

Nicole. Nein, dazu habe ich keine Luſt.

Cleont. Nun wohl, da Ihnen ſo wenig daran liegt, mich von dem Leid zu befreien und ſich wegen der unwürdigen Behandlung, die Sie meiner Neigung haben widerfahren laſſen, zu rechtfertigen, Undankbare, ſo ſehen Sie mich zum letzten Mal, und fern von Ihnen will ich vor Schmerz und Liebe ſterben.

Covielle. Und ich, ich folge ihm.

Lucilie. Cleont!

Nicole. Covielle!

Cleont. Wie?

Covielle. Was beliebt?

Lucilie. Wo gehen Sie hin?

Cleont. Wohin ich Ihnen ſagte.

Covielle. Wir wollen ſterben.

Lucilie. Sie wollen ſterben, Cleont?

Cleont. Ja, Grauſame, weil Sie es ſo haben wollen.

Lucilie. Ich Ihren Tod wollen?

Cleont. Ja, Sie wollen es.

Lucilie. Wer ſagt Ihnen das?

Cleont. Wollen Sie es nicht, indem Sie ſich weigern, meine Zweifel zu beſeitigen?

Lucilie. Iſt das meine Schuld? Hätten Sie mich nur anhören wollen, ſo würde ich Ihnen geſagt haben, daß das Ereigniß, über das Sie ſich beklagen, heute Morgen durch die Gegenwart einer alten Tante verurſacht wurde, die mit Gewalt behauptet, daß die bloße Annäherung eines Mannes ein junges Mädchen entehrt, die uns beſtändig den Text darüber lieſt, und uns alle Männer als Teufel ſchildert, die man fliehen müſſe.

Nicole. Das iſt das ganze Geheimniß.

Cleont. Täuſchen Sie mich nicht, Lucilie?

Covielle. Bindeſt Du mir nichts auf?

Lucilie. Nichts iſt wahrer.

Nicole. So verhält ſich die Sache.

Covielle. Wollen wir uns ergeben?

Cleont. Ach, Lucilie, wie wiſſen Sie mit einem einzigen Worte mein ganzes Herz zu beruhigen, und wie leicht läßt man ſich von Leuten, die man liebt, überreden.

Covielle. Wie leicht Einen dieſe verhenkerten Thierchen zu beſchwatzen wiſſen.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Madame Jourdain.

Madame Jourdain. Es freut mich ſehr, Sie zu ſehen, Cleont; Sie haben ſich grade zur rechten Zeit eingeſtellt. — Mein Mann kommt, nehmen Sie die Zeit wahr, und halten Sie bei ihm um Lucille an.

Cleont. Ach, Madame, wie ſüß klingt mir dies Wort und ſchmeichelt meinen Wünſchen! — Konnte ein erfreulicherer Befehl, eine koſtbarere Gunſt mir zu Theil werden?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Herr Jourdain.

Cleont. Mein Herr, ich habe Niemanden dazu nehmen wollen, Ihnen eine Bitte vorzulegen, die ich ſchon lange mit mir herumtrage. Sie iſt zu bedeutend, um Sie nicht ſelbſt auszuſprechen; laſſen Sie mich daher ohne weitere Umſchweife Ihnen ſagen, daß die Ehre, Ihr Schwiegerſohn zu werden, eine herrliche Gunſt iſt, die ich Sie bitte, mir zu erweiſen.

Jourdain. Ehe ich Ihnen darauf antworte, mein Herr, muß ich Sie bitten, mir zu ſagen, ob Sie von Adel ſind.

Cleont. Die meiſten Leute, mein Herr, ſchwanken nicht lange bei einer ſolchen Frage. Man ſpricht das leicht aus. Niemand hat Gewiſſensbiſſe, ſich es anzueignen, und der Gebrauch autoriſirt heutzutage den Diebſtahl. Was mich betrifft, ſo denke ich, ich geſtehe es Ihnen, etwas ſtreng darüber. Ich finde, daß jeder Betrug eines rechtlichen Mannes unwürdig, und es feig ſey, zu verbergen, wie uns der Himmel geboren werden ließ, ſich mit einem geſtohlenen Titel vor der Welt zu ſchmücken, und ſich für das auszugeben, was man nicht iſt. — Ich bin von Eltern geboren, die einen ehrenvollen Rang in der Geſellſchaft einnehmen, habe mir in den Waffen die Ehre ſechsjähriger Dienſte erworben, und bin wohlhabend genug, um eine ziemlich angeſehene Stellung in der Geſellſchaft zu behaupten; aber mit Allem dem will ich mir doch keinen Namen geben, wo Andere an meiner Stelle ihn verlangen zu können behaupten würden, und ſage Ihnen daher offen, daß ich nicht von Adel bin.

Jourdain. Ganz wohl, mein Herr, meine Tochter iſt nicht für Sie.

Cleont. Wie?

Jourdain. Sie ſind kein Edelmann, Sie bekommen meine Tochter nicht.

Madame Jourdain. Was willſt Du ſagen mit Deinem Edelmann? — Stammen wir denn etwa von der Rippe Ludwigs des Heiligen ab?

Jourdain. Schweig' ſtill, Frau, ich merke, wo Du hinaus willſt.

Madame Jourdain. Stammen wir denn von Andern ab, als von guten Bürgersleuten?

Jourdain. Hu, die Zungenfertigkeit!

Madame Jourdain. War Dein Vater nicht Kaufmann, ſo gut wie der meinige?

Jourdain. Zum Henker mit der Frau! Damit kommt ſie immer angezogen. Wenn Dein Vater ein Krämer war, deſto ſchlimmer für ihn; aber nur Unverſtändige können das von dem meinigen ſagen. — Alles, was ich Dir zu entgegnen habe, ich, iſt, daß ich einen Edelmann zum Schwiegerſon haben will.

Madame Jourdain. Deine Tochter muß einen Mann bekommen, der für ſie paßt, und ein reicher und hübſcher ehrlicher Mann iſt beſſer, als ein lumpiger, häßlicher Edelmann.

Nicole. Das iſt wahr. Da iſt der Sohn des Edelmanns in unſerm Dorfe, einen größern Tölpel und Einfaltspinſel gibt es gar nicht.

Jourdain. Schweig, Du unverſchämte Perſon, Du mengſt Dich immer in das Geſpräch. Ich habe

Geld genug für meine Tochter, ich brauche nur Ehre für ſie, und ich will ſie zur Markiſe machen.

Madame Jourdain. Zur Markiſe?

Jourdain. Ja, zur Markiſe.

Madame Jourdain. Ach, Gott ſoll mich bewahren.

Jourdain. So habe ich's beſchloſſen.

Madame Jourdain. Und ich, ich werde nie meine Einwilligung dazu geben. Die Verbindung mit Vornehmern iſt gewöhnlich ſchlimmen Folgen Preis gegeben. Ich will nicht, daß mein Schwiegerſohn meiner Tochter ihre Eltern vorwerfen könne, und daß ſie Kinder habe, die ſich ſchämen, mich ihre Großmutter zu nennen. Wenn ſie mich als eine vornehme Dame beſuchte, und zufällig Jemanden in unſerm Viertel nicht grüßte, ſo würde man gleich tauſend Bemerkungen darüber machen. „Seht dieſe Frau Markiſe,“ würde man ſagen, „die die Vornehme macht; ſie iſt die Tochter des Herrn Jourdain, und war als Kind ſehr glücklich, wenn ſie mit uns Madame ſpielen konnte. Sie iſt nicht immer ſo hochtrabend geweſen, und ihre beiden Großväter verkauften Tuch bei der Port Saint Innocence. Sie haben ihren Kindern viel Geld zuſammengeſcharrt, das ſie jetzt vielleicht ſchwer in der andern Welt bezahlen müſſen, und man wird nicht ſo reich, wenn man ehrlich bleiben will.“ — Solch Geſchwätz will ich nicht! Und kurz, ich will einen Mann, der mir Dank weiß für meine Tochter, und zu dem ich ſagen kann: „Setzen Sie ſich, Herr Schwiegerſohn und eſſen Sie mit uns.“

Jourdain. Das ſind recht engherzige Anſichten, immer in der Niedrigkeit bleiben zu wollen. — Antworte mir nichts! Meine Tochter ſoll aller Welt zum Trotz Markiſe werden, und wenn Du mich erzürnſt, ſo mache ich ſie zur Herzogin.

Madame Jourdain. Cleont, verlieren Sie nicht den Muth. Folge mir, Tochter, und ſprich entſchieden gegen Deinen Vater aus, daß Du, wenn Du ihn nicht bekömmſt, gar nicht heirathen willſt.

Dreizehnte Scene.

Cleont. Covielle.

Covielle. Sie haben gute Geſchäfte gemacht mit Ihren ſchönen Empfindungen.

Cleont. Was willſt Du? Ich bin nun einmal ſehr gewiſſenhaft in dem Punkt, und kein fremdes Beiſpiel iſt im Stande, mich zu überzeugen.

Covielle. Wer wird es aber mit ſolchen Menſchen ſo ernſthaft nehmen? Sehen Sie nicht, daß er verrückt iſt, und koſtet es Ihnen etwas, ſich in ſeine Chimairen zu fügen?

Cleont. Du haſt Recht. Aber ich glaubte nicht, daß man ſeine Ahnenprobe ablegen müſſe, um Herrn Jourdain's Schwiegerſohn zu werden.

Covielle. Ha, ha, ha!

Cleont. Worüber lachſt Du?

Covielle. Über einen Einfall, dem Patron einen Streich zu ſpielen und Ihnen zu dem Gegenſtand Ihrer Wünſche zu verhelfen.

Cleont. Wie?

Covielle. Die Idee iſt höchſt komiſch.

Cleont. Was denn?

Covielle. Es hat ſich ſeit Kurzem eine Maskerade gebildet, die vortrefflich hieher paßt, und die bei einem Streiche helfen ſoll, den ich unſerm Narren ſpielen will. — Es riecht zwar ein wenig nach der Komödie, aber bei ihm kann man Alles wagen; man braucht nicht viel Umſtände zu machen, er wird ſeine Rolle vortrefflich ſpielen, und alle Poſſen glauben, die man ihm aufheftet. Schauſpieler und Kleider ſind bei der Hand; laſſen Sie mich nur machen.

Cleont. Aber ſage mir —

Covielle. Ich will Sie von Allem unterrichten; ziehen wir uns zurück, denn da kommt er wieder.

Vierzehnte Scene.

Herr Jourdain allein.

Was Teufel iſt das? — Sie werfen mir immer die vornehmen Leute vor, und ich kenne nichts Schöneres, als mit vornehmen Leuten umzugehen; bei ihnen iſt nur Ehre und Höflichkeit zu holen, und ich würde gern zwei Finger darum gegeben haben, um als Graf oder Markis auf die Welt gekommen zu ſeyn.

Fünfzehnte Scene.

Herr Jourdain. Ein Laquai.

Laquai. Herr, da iſt der Herr Graf und eine Dame, die er bei der Hand führt.

Jourdain. Ach, mein Gott, ich habe einige Befehle zu geben. Sage ihnen, ich käme gleich.

Sechszehnte Scene.

Der Laquai. Dorant. Dorimene.

Laquai. Der Herr hat geſagt, er käme gleich wieder.

Dorant. Es iſt gut.

Siebenzehnte Scene.

Dorimene. Dorant.

Dorimene. Ich weiß nicht, Dorant, ich thue hier doch einen wunderlichen Schritt, daß ich mich von Ihnen in ein Haus führen laſſe, in welchem ich Niemanden kenne.

Dorant. Welchen Ort, Madame, ſoll aber meine Liebe wählen, um Ihnen zu huldigen, da Sie, um Aufſehen zu vermeiden, weder Ihr Haus, noch das meinige wollen?

Dorimene. Sie ſagen aber nicht, daß ich mich unmerklich jeden Tag mehr darauf einlaſſe, zu große Beweiſe Ihrer Neigung zu empfangen. Ich mag mich noch ſo ſehr wehren, Sie ermüden meinen Widerſtand mit einer freundlichen Beharrlichkeit, die mich leiſe Alles thun läßt, was Ihnen gefällt. Die häufigen Beſuche haben begonnen, die Erklärungen folgten darauf und zogen die Serenaden mit ſich, denen Geſchenke ſich anſchloſſen. — Ich habe mich dem Allen widerſetzt; aber Sie laſſen ſich nicht abſchrecken und nehmen allmählig meinen Willen gefangen. Ich kann für nichts mehr ſtehen, und glaube, Sie bringen mich doch zuletzt zur Ehe, von der ich mich ſo fern gehalten habe.

Dorant. Wahrlich, Madame, Sie müßten ſchon ſo weit ſeyn. Sie ſind Wittwe und hängen nur von ſich ab. Ich bin mein eigener Herr und liebe Sie mehr als mein Leben. Was hindert Sie denn noch, ſchon heute mich glücklich zu machen?

Dorimene. Mein Gott, Dorant, auf beiden Seiten ſind gar viele Eigenſchaften nöthig, um zufrieden mit einander zu leben; und die beiden vernünftigſten Perſonen der Welt haben oft Mühe, einen Bund zu ſchließen, der Beiden genügt.

Dorant. Sie ſcherzen, wenn Sie ſich ſo viele Schwierigkeiten vorſtellen, und die Erfahrung, die Sie gemacht haben, bildet keinen Schluß für alle andern.

Dorimene. Ich komme immer wieder darauf zurück. Die Ausgaben, die ich Sie um meinetwillen machen ſehe, beunruhigen mich aus zwei Gründen: erſtlich binden ſie mich mehr, als mir lieb iſt; zweitens bin ich, ohne Ihnen zu mißfallen, überzeugt, daß Sie ſie nicht machen können, ohne ſich in Ungelegenheiten zu ſetzen, und das will ich nicht.

Dorant. Ach, das ſind Kleinigkeiten, und nicht dadurch —

Dorimene. Ich weiß, was ich ſage. Unter Andern iſt der Diamant, den Sie mich anzunehmen zwangen, von einem Werthe —

Dorant. Bitte, machen Sie nicht ſo viel aus einer Sache, die meine Liebe Ihrer unwürdig findet, und erlauben Sie — — Da kommt der Herr des Hauſes.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen. Herr Jourdain.

Jourdain (d. nachdem er zwei Reverenzen gemacht hat, Dorimenen zu nahe gekommen). Etwas weiter zurück, Madame.

Dorimene. Wie?

Jourdain. Einen Schritt, wenn Sie die Güte haben wollen.

Dorimene. Was denn?

Jourdain. Treten Sie ein wenig zurück für das dritte Kompliment.

Dorant. Madame, Herr Jourdain weiß zu leben.

Jourdain. Madame, es iſt mir ein großer Ruhm, mich ſo beglückt zu ſehen, ſo glücklich zu ſeyn, das Glück zu haben, daß Sie die Güte hatten, mir die Gnade zu gewähren, mir die Ehre zu erzeigen, mich mit der Gunſt Ihrer Gegenwart zu beehren. Und wenn ich auch das Verdienſt hätte, um zu verdienen ein Verdienſt, wie das Ihrige, und daß der Himmel — neidiſch auf mein Glück — mir gewähret hätte — den Vorzug, mich würdig zu ſehen — der —

Dorant. Genug, Herr Jourdain; Madame iſt keine Freundin von vielen Komplimenten, und weiß, daß Sie ein geiſtreicher Mann ſind. (leiſe zu Dorimenen.) Es iſt ein ehrlicher Bürger, wie Sie ſehen, ziemlich lächerlich in allen ſeinen Manieren.

Dorimene. Das iſt nicht ſchwer zu bemerken.

Dorant. Madame, das iſt mein beſter Freund.

Jourdain. Sie erzeigen mir zu viel Ehre.

Dorant. Durch und durch ein galanter Mann.

Dorimene. Ich ſchätze ihn ſehr.

Jourdain. Ich habe noch nichts gethan, Madame, um dieſe Gnade zu verdienen.

Dorant (leiſe zu Jourdain). Hüten Sie ſich ja, ihr von dem Diamant zu ſprechen, den Sie ihr gegeben haben.

Jourdain. Könnte ich ſie nicht wenigſtens fragen, wie ſie ihn findet?

Dorant. Bei Leibe nicht! Thun Sie das ja nicht. — Das wäre unartig. Um als ein galanter Mann zu handeln, müſſen Sie ſich ſtellen, als wären Sie es gar nicht geweſen, der ihr das Geſchenk gemacht. —

Madame, Herr Jourdain ſagt, er ſey entzückt, Sie bei ſich zu ſehen.

Dorimene. Er erzeigt mir viel Ehre.

Jourdain. Wie ſehr bin ich Ihnen verbunden, mein Herr, daß Sie ſo für mich bei ihr das Wort führen.

Dorant. Ich hatte erſchreckliche Mühe, ſie hieher zu bringen.

Jourdain. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen beſſer danken ſoll.

Dorant. Er ſagt, Sie wären die ſchönſte Dame, die er je geſehen.

Dorimene. Er iſt zu gütig.

Jourdain. Madame, Sie ſind zu gütig, und —

Dorant. Denken wir an das Eſſen.

Laquai. Alles iſt bereit, mein Herr.

Dorant. Nun denn, zu Tiſch, und laßt die Muſik kommen.

(Sechs Köche, die das Mahl bereitet haben, tanzen zuſammen und bilden das „dritte Intermezzo;" dann bringen ſie einen mit Speiſen beſetzten Tiſch.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Dorant. Dorimene. Jourdain. Zwei Sänger.
Eine Sängerin. Laquaien.

Dorimene. Ey, Dorant, das iſt ja ein prachtvolles Gaſtmahl.

Jourdain. Sie ſcherzen, Madame; ich wollte, es wäre werth, Ihnen angeboten zu werden.

(Sie ſetzen ſich zu Tiſch.)

Dorant. Herr Jourdain hat Recht, ſo zu reden, und er verpflichtet mich, daß er Ihnen ſo gut die Honneurs in ſeinem Hauſe macht. Ich bin ſeiner Meinung, daß das Mahl Ihrer nicht würdig ſey. Da ich es angeordnet habe, und in dieſer Materie nicht ſo bewandert bin, wie unſere Freunde, ſo haben Sie hier keine ſehr gelehrte Tafel und werden Ungereimtheiten in den Speiſen und Barbarismen gegen den guten Geſchmack finden. — Hätte unſer Freund Damis ſich damit befaßt, ſo würde Alles nach der Regel, überall Eleganz und Gelehrſamkeit ſeyn, und er ſelbſt nicht ermangeln, Ihnen alle Stücke des Feſtmahls, das er Ihnen gäbe, anzupreiſen, und Sie über ſeine hohe Geſchicklichkeit in der Wiſſenſchaft der guten Biſſen zu gleicher Anſicht zu bringen. Er würde Ihnen von geraspeltem Brod mit vergoldeten Kanten ſprechen, deſſen Rinde überall abgenommen iſt und das ſich zart zerbeißt; von hellem, rothen Wein, deſſen Säure nicht vorherrſcht; von einem mit Peterſilie gewürzten Lammsviertel; von einem Kalbsnierenbraten, ſo lang, weiß und zart, und wie Mandelteig im Munde; von Rebhühnern, die bewundernswürdig fümett ſind, und als ſein Hauptgericht von einer Kraftbrühe, begleitet von einem jungen Truthahn, umgeben von jungen Tauben und bekränzt mit weißen Zwiebeln, zu denen Cichorien gemiſcht ſind. — Ich aber, ich muß meine Unwiſſenheit geſtehen, und ich möchte, wie Herr Jourdain ſehr richtig geſagt hat, daß das Mahl würdig wäre, Ihnen angeboten zu werden.

Dorimene. Ich antworte auf das Kompliment nur, indem ich eſſe, wie ich es thue.

Jourdain. Ach, die ſchönen Hände!

Dorimene. Die Hände ſind mittelmäßig, Herr Jourdain; aber Sie wollen von dem Diamant reden, der ſehr ſchön iſt.

Jourdain. Ich, Madame? — Gott bewahre mich, davon reden zu wollen; das hieße nicht, als ein galanter Mann handeln, und der Diamant iſt ſehr unbedeutend.

Dorimene. Sie ſind ſehr verwöhnt.

Jourdain. Sie haben zu viel Güte —

Dorant (nachdem er Jourdain einen Wink gegeben). Man ſchenke Herrn Jourdain ein, ſo wie dieſen Herren und der Dame, die uns das Vergnügen machen werden, ein Trinklied zu ſingen.

Dorimene. Muſik dabei zu geben, heißt das Eſſen außerordentlich würzen, und ich ſehe mich hier ganz vortrefflich bewirthet.

Jourdain. Madame, es iſt nicht —

Dorant. Stil, Herr Jourdain, ſchenken wir dieſen Herren und der Dame Gehör; was ſie uns zum Beſten geben, wird mehr taugen, als Alles, was wir ſagen können.

Die Sänger und die Sängerin

(nehmen Gläſer und ſingen zwei Trinklieder, begleitet von dem ganzen Orcheſter).

Erſtes Trinklied.

Philis, ein Wenig nur, daß es den Anfang macht.
O, welche Reize hat ein Glas in Deinen Händen!
Du und der Wein, Ihr ſcheint die Waffen Euch zu ſpenden,
Und zwiefach wird für Euch die Neigung angefacht.

Er, Du und ich, o laß uns, Holde, ſchwören,
Uns ewig zu gehören!

O, welche Reize gibt ihm erſt Dein ſchöner Mund!
Wie weiß er Deine Lippen zu verſchönen!
Wie muß ich mich nach allen Beiden ſehnen!
In langen Zügen thu' den Rauſch ich kund.
Er, Du und ich, o laß uns, Holde, ſchwören,
Uns ewig zu gehören!

Zweites Trinklied.

Trinkt, lieben Freunde, trinkt!
Die Stunden laden uns, die flüchtig uns entſchweben.
Benutzt das Leben,
So lang' der Wein im Glaſe blinkt.
Wenn erſt des Jenſeits Ufer winken,
Fahrt wohl, o Liebe, ſüßer Wein!
D'rum laßt uns rüſtig trinken,
Es kann nicht immer ſeyn.

Laßt die Narren reden, ſie
Sprechen von dem Glück des Lebens;
Unſere Philoſophie
Sucht im Glas das Ziel des Strebens.
Wenn erſt des Jenſeits Ufer winken,
Fahrt wohl, o Liebe, ſüßer Wein!

D'rum laßt uns rüſtig trinken,
Es kann nicht immer ſeyn.

Auf, Diener, gebt Wein, ſchenkt ein mit raſchem Zug,
Auf, ſchenket immer ein, bis man Euch ſagt: Genug.

Dorimene. Ich glaube nicht, daß man beſſer ſingen könnte; das iſt wirklich ſchön.

Jourdain. Ich ſehe hier noch etwas Schöneres, Madame.

Dorimene. O, Herr Jourdain iſt galanter, als ich glaubte.

Dorant. Ey, Madame, für wen halten Sie denn Herrn Jourdain?

Jourdain. Ich möchte wohl, Madame hielte mich für das, was ich ſagen möchte.

Dorimene. Noch mehr?

Dorant. Sie kennen ihn nicht.

Jourdain. Sie wird mich kennen lernen, wenn es ihr gefällt.

Dorimene. O, ich gebe es auf.

Dorant. Um eine Antwort iſt er nie verlegen. Aber Sie ſehen nicht, Madame, daß Herr Jourdain alle Stücke ißt, die Sie berührt haben.

Dorimene. Herr Jourdain iſt ein Mann, der mich bezaubert.

Jourdain. Wenn ich Ihr Herz bezaubern könnte, ſo würde ich —

Zweite Scene.

Die Vorigen. Madame Jourdain.

Madame Jourdain. Aha, ich finde hier hübſche Geſellſchaft, und ich ſehe wohl, daß man mich nicht erwartete. Alſo um der ſchönen Angelegenheit willen warſt Du ſo befliſſen, mich zu meiner Schweſter zu Tiſche zu ſchicken? — Unten habe ich ein Theater geſehen, und hier ein Bankett, um eine Hochzeit auszurichten. So verſchwendeſt Du Dein Vermögen, fetirſt die Damen in meiner Abweſenheit und gibſt ihnen Muſik und Schauſpiele, während Du mich aus dem Hauſe lockſt.

Dorant. Was wollen Sie damit ſagen, Madame Jourdain, und was ſind das für Einfälle, zu glauben, daß Ihr Mann ſein Vermögen verſchwende und Madame ein Feſt gebe? — Erfahren Sie, ich bitte Sie, daß ich es bin. Er hat mir nur ſein Haus dazu geliehen, und Sie ſollten Ihre Worte ein wenig mehr auf die Wagſchale legen.

Jourdain. Ja, Du Unverſchämte, der Herr Graf gibt dies Alles dieſer Dame, die eine Frau von Stande iſt. Er erzeigt mir die Ehre, mein Haus dazu zu nehmen, und zu verlangen, daß ich dabei ſey.

Madame Jourdain. Das ſind Faxen; ich weiß, was ich weiß.

Dorant. Madame Jourdain, ſetzen Sie beſſere Brillen auf.

Madame Jourdain. Ich brauche keine Brillen, mein Herr, ich ſehe hell genug; ſchon lange habe ich etwas gemerkt, ich bin ſo dumm nicht. Es iſt ſehr ſchlecht von Ihnen, von einem ſo vornehmen Herrn, meinem Manne zu ſeinen Dummheiten die Hand zu bieten. Und von Ihnen, einer ſo vornehmen Dame, Madame, iſt es weder hübſch, noch wohlgethan, Unfrieden in einer Ehe zu ſtiften, und zu dulden, daß mein Mann in Sie verliebt iſt.

Dorimene. Was ſoll denn das heißen? — Wahrlich, Dorant, das heißt den Scherz zu weit getrieben, mich den tollen Viſionen dieſer Thörin auszuſetzen.

Dorant. Madame, Madame, wohin eilen Sie?

Jourdain. Madame, — Herr Graf, entſchuldigen Sie mich bei ihr, und ſuchen Sie ſie zurückzubringen.

Dritte Scene.

Herr **Jourdain**. Madame **Jourdain**. **Laquaien**.

Jourdain. Du Unverſchämte, Du! Das ſind ſchöne Geſchichten, mich ſo vor der Welt zu blamiren und vornehme Leute auf dieſe Weiſe aus meinem Hauſe zu treiben!

Madame **Jourdain**. Was kümmert mich ihre Vornehmheit?

Jourdain. Ich weiß nicht, was mich abhält, abſcheuliches Weib, daß ich Dir den Kopf ſpalte mit den Schüſſeln des Gaſtmahls, das Du geſtört haſt!

(Die Laquaien tragen die Tafel fort.)

Madame **Jourdain**. Das iſt mir egal. Ich vertheidige mein Recht und werde alle Frauen auf meiner Seite haben. (Geht ab.)

Jourdain. Du thuſt wohl daran, Dich meinem Zorn zu entziehen! — Recht unglücklich iſt ſie dazu gekommen. Ich war in der Laune, hübſche Dinge zu ſagen, und bin nie ſo geiſtreich geweſen. Aber was iſt denn das?

Vierte Scene.

Covielle (als Reiſender verkleidet). Herr Jourdain.
Laquaien.

Covielle. Mein Herr, ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, von Ihnen gekannt zu ſeyn?

Jourdain. Nein, mein Herr.

Covielle. Ich habe Sie geſehen, da waren Sie nicht größer als ſo.

Jourdain. Mich?

Covielle. Ja; Sie waren das niedlichſte Kind von der Welt, und alle Damen nahmen Sie auf den Schooß, um Sie zu küſſen.

Jourdain. Um mich zu küſſen?

Covielle. Ja; ich war ein vertrauter Freund Ihres ſeligen Herrn Vaters.

Jourdain. Meines ſeligen Herrn Vaters?

Covielle. Ja, das war ein ſehr wackerer Edelmann.

Jourdain. Was ſagen Sie?

Covielle. Ich ſage, er war ein ſehr wackerer Edelmann.

Jourdain. Mein Vater?

Covielle. Ja.

Jourdain. Sie haben ihn genau gekannt?

Covielle. Freilich.

Jourdain. Und haben ihn als Edelmann gekannt?

Covielle. Ohne Zweifel.

Jourdain. Da weiß ich nicht, was die Leute nur wollen.

Covielle. Wie ſo?

Jourdain. Es gibt dumme Leute, die da behaupten, er ſey nur ein Kaufmann geweſen.

Covielle. Er, Kaufmann? Das iſt purer Neid; das war er niemals. Aber er war immer ſehr dienſtfertig und gefällig, und da er ſich ſehr gut auf Stoffe verſtand, ſo wählte er überall welche aus und ließ ſie in ſein Haus bringen, wo er ſie ſeinen Freunden für Geld abſtand.

Jourdain. Ich bin ſehr erfreut, Sie kennen zu lernen; Sie ſollen mir bezeugen, daß mein Vater ein Edelmann war.

Covielle. Das will ich vor aller Welt behaupten.

Jourdain. Sie verpflichten mich ſehr. — Was führt Sie zu mir?

Covielle. Seit ich Ihren verſtorbenen Herrn Vater, den wackern Edelmann, wie ich ſagte, gekannt, habe ich die ganze Welt durchreiſt.

Jourdain. Die ganze Welt?

Covielle. Ja.

Jourdain. Es muß weit bis in das Land ſeyn.

Covielle. Allerdings. — Ich bin erſt ſeit vier Tagen von meinen großen Reiſen zurück, und wegen des Antheils, den ich an Allem nehme, was Sie betrifft, komme ich, Ihnen eine ſehr angenehme Nachricht zu bringen.

Jourdain. Was denn?

Covielle. Sie wiſſen, daß der Sohn des Großtürken hier iſt?

Jourdain. Ich? Nein.

Covielle. Wie? Er hat ein prachtvolles Gefolge. Jedermann geht hin, ihn zu ſehen, und er iſt in dieſem Lande wie ein ſehr bedeutender und vornehmer Herr empfangen worden.

Jourdain. Meiner Treu', davon habe ich nichts gewußt.

Covielle. Das Vortheilhafte für Sie iſt, daß er ſich in Ihre Tochter verliebt hat.

Jourdain. Der Sohn des Großtürken?

Covielle. Ja, und er will Ihr Schwiegerſohn werden.

Jourdain. Der Sohn des Großtürken mein Schwiegerſohn?

Covielle. Der Sohn des Großtürken Ihr Schwiegerſohn. — Da ich ihn beſuchte, ſo unterhielt er ſich mit mir, weil ich ſeine Sprache verſtehe, und ſagte mir, nach einigen Reden: Acciam croc soler onch alla moustaphgidelum amanahem verahini oussere carbulath. Das heißt: Haſt Du nicht eine junge, hübſche Dame geſehen, die die Tochter des Herrn Jourdain, eines Pariſer Edelmanns, iſt?

Jourdain. Das hat der Sohn des Großtürken von mir geſagt?

Covielle. Ja, und als ich ihm erwiederte, daß ich Sie genau kennte, und daß ich Ihre Tochter geſehen, ſagte er zu mir: Marababa sahem! Das heißt: Ach, wie bin ich in ſie verliebt!

Jourdain. Marababa sahem heißt alſo: Ach, wie bin ich in ſie verliebt?

Covielle. Ja.

Jourdain. Meiner Treu', es iſt gut, daß Sie mir das ſagen; denn ich würde niemals geglaubt haben, daß marababa sahem heißt: Ach, wie verliebt bin ich in ſie! — Das Türkiſche iſt eine wunderbare Sprache.

Covielle. Wunderbarer als man glaubt. Wiſſen Sie, was cacaramouchen heißt?

Jourdain. Cacaramouchen? Nein.

Covielle. Das heißt: meine theure Seele.

Jourdain. Cacaramouchen heißt: meine theure Seele?

Covielle. Ja.

Jourdain. Das iſt merkwürdig. Cacaramouchen, meine theure Seele. — Ob man das je ſagen würde? Das ſetzt mich in Erſtaunen.

Covielle. Kurz, um meine Sendung zu beenden, er will um die Hand Ihrer Tochter anhalten, und, damit er einen Schwiegervater habe, der ſeiner würdig ſey, will er Sie zum Mamamouchi machen, was eine große Würde in ſeinem Lande iſt.

Jourdain. Mamamouchi?

Covielle. Ja, Mamamouchi; das heißt in unſerer Sprache: Paladin. — Paladine ſind die ehemaligen — Paladine. Kurz, es gibt nichts Edleres auf der Welt, und Sie werden den vornehmſten Herren auf der Welt gleich ſeyn.

Jourdain. Der Sohn des Großtürken erzeigt mir viel Ehre, und ich bitte Sie, mich zu ihm zu führen, um ihm meinen Dank abzuſtatten.

Covielle. Wie? Er wird hierher kommen.

Jourdain. Er wird hierher kommen?

Covielle. Ja, und er bringt Alles mit für die Ceremonie zu Ihrer Würde.

Jourdain. Das iſt raſch.

Covielle. Seine Liebe duldet keinen Aufſchub.

Jourdain. Es ſetzt mich nur in Verlegenheit, daß meine Tochter ſo halsſtarrig iſt, und durchaus einen gewiſſen Cleont heirathen will; ſie hat geſchworen, keinen andern Mann zu nehmen.

Covielle. Sie wird ihren Entſchluß ändern, wenn ſie den Sohn des Großtürken ſieht; auch trifft es ſich hier wunderbar; der Sohn des Großtürken ſieht nämlich dem Herrn Cleont ſehr ähnlich. — Ich habe dieſen eben geſehen, man hat ihn mir gezeigt, und die Liebe, die ſie für ihn hegt, kann leicht von dem Einen auf den Andern übergehen, und — Ich höre ihn kommen. Da iſt er.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Cleont (als Türke gekleidet, mit drei Pagen, die ſeine Schleppe tragen).

Cleont. Ambousahim oqui boraf, Giourdina, salamalequi!

Covielle. Das heißt, Herr Jourdain: Ihr Herz ſey das ganze Jahr wie ein blühender Roſenſtock. Das ſind höfliche Redensarten jener Länder.

Jourdain. Ich bin der ganz gehorſamſte Diener ſeiner türkiſchen Hoheit.

Covielle. Carigar camboto oustin moraf.

Cleont. Oustin yoc catamalequi basum base alla moram!

Covielle. Er ſagt, der Himmel möge Ihnen die Stärke des Löwen und die Klugheit der Schlange geben.

Jourdain. Seine türkiſche Hoheit ehrt mich zu ſehr, und ich wünſche ihr Gedeihen jeder Art.

Covielle. Ossa binamen sadoc baballi oracaf ouram.

Cleont. Bel-men.

Covielle. Er ſagt, Sie möchten ſchnell mit ihm hingehen, um ſich auf die Ceremonie vorzubereiten, damit er nachher Ihre Tochter ſehen, und die Heirath ſchließen könne.

Jourdain. So viele Dinge mit zwei Worten?

Covielle. Ja, die türkiſche Sprache iſt ſo; ſie ſagt viel mit wenig Worten. Gehen Sie ſchnell, wohin er wünſcht.

Sechste Scene.

Covielle allein.

Ha, ha, ha! Meiner Treu', das iſt gar luſtig! Welcher Pinſel! Wenn er ſeine Rolle auswendig gelernt, er hätte Sie nicht beſſer ſpielen können. Ha, ha, ha!

Siebente Scene.

Covielle. Dorant.

Covielle. Ich bitte Sie, Herr Graf, uns bei einer Angelegenheit, die hier Statt ſindet, helfen zu wollen.

Dorant. Ach, Covielle! Wer hätte Dich erkannt? Wie biſt Du ausſtaffirt!

Covielle. Wie Sie ſehen.

Dorant. Worüber lachſt Du?

Covielle. Über etwas, mein Herr, das es wohl verdient.

Dorant. Wie?

Covielle. Ich wette, Sie errathen die Liſt nicht, die wir bei Herrn Jourdain anwenden, um ihn dahin zu bringen, meinem Herrn ſeine Tochter zu geben.

Dorant. Die Liſt errathe ich zwar nicht; aber ich errathe, daß ſie ihre Wirkung nicht verfehlen werde, da Du Dich damit abgibſt.

Covielle. Ich weiß, der Dummkopf iſt Ihnen bekannt.

Dorant. Sage mir, was es iſt.

Covielle. Haben Sie die Güte, etwas bei Seite zu treten, um dem, was ich kommen ſehe, Platz zu machen. Sie können einen Theil der Geſchichte anſehen, während ich Ihnen das Übrige erzähle.

Achte Scene.

Die Vorigen. Ein Muphti. Singende und tanzende Derwiſche und Türken.

(Die türkiſche Ceremonie, um den Bürger zu adeln, geſchieht mit Muſik und Tanz, und bildet das „vierte Intermezzo.“)

Türkiſche Ceremonie.

Sechs Türken tanzen, zwei bei zwei, ganz ernſthaft mit einander, von dem ganzen Orcheſter begleitet. Sie tragen drei lange Teppiche, mit denen ſie mehre Figuren bilden; bei dem Schluſſe dieſer Ceremonie heben ſie dieſelben in die Höhe; die türkiſchen, ſo wie die andern Muſiker, gehen darunter durch; vier Derwiſche, die den Mufti begleiten, ſchließen dieſen Marſch.

Nun legen die Türken die Teppiche auf den Boden, und knieen darauf; der Muphti ſteht in der Mitte und beginnt eine Beſchwörung unter Verrenkungen und Grimaſſen, indem er das Knie hebt und die Hände am Kopfe bewegt, als ſeyen es Flügel. Die Türken werfen ſich auf den Boden, Alli ſingend, dann richten ſie ſich auf und ſingen Alla, und fahren ſo abwechſelnd fort, bis zum Schluß der Beſchwörung, dann ſtehen ſie auf und ſingen Alla ekber.

Darauf führen die Derwiſche Herrn Jourdain, der türkiſch gekleidet und geſchoren, doch ohne Turban und Säbel iſt, zu dem Muphti, der ihn feierlich mit den folgenden Worten anſingt.

Muphti.

Se ti sabir,
Ti respondir;
Se non sabir,
Tazir, tazir.

Mi star muphti;
Ti qui star ti?
Non intendir;
Tazir, tazir.

Zwei Derwiſche laſſen Jourdain zurücktreten, darauf fragt der Muphti die Türken, welcher Religion Jourdain zugethan ſey, und ſingt:

Dice, Turque, si star quista.
Anabatista? Anabatista?

Die Türken.

Ioc.

Muphti.

Zuinglista?

Die Türken.

Ioc.

Muphti.

Coffita?

Die Türken.

Ioc.

Muphti.

Hussita? Morista? Fronista?

Die Türken.

Ioc, ioc, ioc.

Muphti.

Ioc, ioc, ioc. Star pagana.

Die Türken.

Ioc.

Muphti.

Luterana?

Die Türken.

Ioc.

Muphti.

Puritana?

Die Türken.

Ioc.

Muphti.

Bramina? Moffina? Zurina?

Die Türken.

Ioc, ioc, ioc.

Muphti.

Ioc, ioc, ioc. Mahametana? Mahametana?

Die Türken.

Hi valla. Hi valla.

Muphti.

Como chamara? Como chamara?

Die Türken.

Giourdina, Giourdina.

Muphti

herumirrend und nach allen Seiten blickend).

Giourdina, Giourdina.

Die Türken.

Giourdina, Giourdina.

Muphti.

Mahameta, per Giourdina,
Mi pregar, sera e matina.
Voler far un paladina
De Giourdina, de Giourdina;
Dar turbanta e dar scarrina,
Con galera e brigantina,
Per deffender Palestina.
Mahameta, per Giourdina,
Mi pregar, sera e matina.

Dann fragt er die Türken, ob Jourdain feſt ſey in der mahometaniſchen Religion, und ſingt folgende Worte:

Star bon Turca Giourdina?

Star bon Turca Giourdina?

Die Türken.

Hi valla. Hi valla.

Muphti

(tanzt und ſingt).

Ba la ba, ba la chou, ba la ba, ba la da.

Nachdem der Muphti gegangen iſt, tanzen die Türken und wiederholen daſſelbe:

Ba la ba, ba la chou, ba la ba, ba la da.

Der Muphti kommt wieder und trägt ſeinen Ceremonien-Turban, der von außergewöhnlicher Größe und mit fünf bis ſechs Reihen brennender Wachslichte beſetzt iſt.

Zwei Derwiſche begleiten ihn, und haben ebenfalls ſpitze, mit brennenden Wachslichten beſetzte Mützen auf dem Kopf; ſie tragen den Koran. Die beiden andern Derwiſche führen Jourdain herein, der ganz erſchreckt iſt von dieſer Ceremonie; ſie laſſen ihn, den Rücken dem Muphti zugewendet, niederknieen und ſich bücken, bis er mit den Händen den Boden erreicht; dann legen ſie ihm den Koran auf den Rücken, ſo daß er dem Muphti als Pult dient. Dieſer beginnt eine komiſche Beſchwörung, runzelt die Stirn und öffnet den Mund, ohne ein Wort zu ſagen, ſpricht dann heftig, bald ſeine Stimme mäßigend, bald die

Töne laut hervorſtoßend, daß die Wände zittern; dabei ſchlägt er ſich die Seiten, als wolle er die Worte herauspreſſen, führt einige Mal Striche auf den Koran, wendet die Blätter eilig um, und ſchließt endlich, indem er die Arme in die Höhe hebt, und laut Hou ſchreit.

Während dieſer Beſchwörung ſingen die Türken Hou, hou, hou, und verbeugen ſich dabei drei Mal; worauf ſie jedesmal, wenn ſie ſich aufrichten, wieder Hou, hou, hou ſingen; dies wird abwechſelnd fortgeſetzt, bis der Muphti mit ſeiner Ceremonie zu Ende iſt.

Nun nehmen die Türken den Koran wieder von Jourdain's Rücken; dieſer ſtöhnt auf, weil ihm die Stellung zu beſchwerlich wurde, und wird dann von ihnen aufgerichtet.

Muphti
(zu Jourdain.)
Ti non star furba?

Die Türken.
No, no, no.

Muphti.
Non star forfanta?

Die Türken.
No, no, no.

Muphti

(zu den Türken).

Donar turbanta. Donar turbanta.

Er geht ab. Die Türken wiederholen Alles, was er geſagt hat, und ſetzen unter Tanz und Geſang Jourdain den Turban auf.

Der Muphti kommt zurück und gibt Jourdain den Säbel.

Muphti.

Ti star nobile, non star fabbola.
Pigliar schiabbola.

Er entfernt ſich. Die Türken wiederholen es und ziehen Alle die Säbel. Sechs von ihnen umtanzen Jourdain und thun, als ob ſie ihm einige Säbelhiebe geben wollten.

Der Muphti kehrt zurück und befiehlt, Jourdain Stockſchläge zu geben.

Muphti.

Dara, dara
Bastonnara.

Dann geht er wieder. Die Türken wiederholen ſeine Worte und geben Jourdain einige Stockſchläge nach dem Takt.

Der Muphti, wiederkommend, ſingt:

Mufti.

Non tener honta,
Questa star l'ultima affronta.

Die Türken wiederholen es. Bei dem Klange aller Instrumente beginnt der Mufti von Neuem eine Beschwörung und stützt sich dabei auf die Derwische; dann heben ihn diese ehrfurchtsvoll, ihm die Arme gebend, ab, und alle Türken, um ihn her springend, tanzend und singend, ziehen sich mit Jourdain zurück.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Herr Jourdain. Madame Jourdain.

Madame Jourdain. Herr Du meines Lebens, Barmherzigkeit! Welche Gestalt! Was ist denn das? Welche Gestalt! Willst Du einen Fallhut tragen, und iſt jetzt Zeit, ſich zu maskiren? — Sprich doch, was ſoll das? Wer hat Dich denn ſo eingemummelt?

Jourdain. Nun ſeh' mir Einer die Unverſchämtheit! So mit einem Mamamouchi zu reden!

Madame Jourdain. Was?

Jourdain. Ja, Du mußt jetzt Reſpekt vor mir haben: man hat mich zum Mamamouchi gemacht!

Madame Jourdain. Was willſt Du ſagen mit Deinem Mamamouchi?

Jourdain. Mamamouchi, ſage ich Dir, Mamamouchi bin ich.

Madame Jourdain. Was iſt denn das für ein Thier?

Jourdain. Mamamouchi heißt in unſerer Sprache Paladin.

Madame Jourdain. Paladin? Biſt Du denn in dem Alter, Ballette zu tanzen?

Jourdain. Die Unwiſſenheit! — Ich ſage: Paladin. Das iſt eine Wurde, und die Ceremonie derſelben hat man ſo eben an mir vollzogen.

Madame Jourdain. Was für eine Ceremonie?

Jourdain. Mahameta per Jordina.

Madame Jourdain. Was ſoll das heißen?

Jourdain. Jordina, das will ſagen: Jourdain.

Madame Jourdain. Nun was denn, Jourdain?

Jourdain. Voler far un Paladina de Jordina.

Madame Jourdain. Wie?

Jourdain. Dar turbanta con galera.

Madame Jourdain. Was bedeutet das?

Jourdain. Per deffender Falestina.

Madame Jourdain. Was willſt Du denn damit ſagen?

Jourdain. Dara, dara bastonara.

Madame Jourdain. Was iſt denn das für Kauderwälſch?

Jourdain. Non tener honta, questa star l'ultima affronta.

Madame Jourdain. Was ſoll denn das Alles?

Jourdain. Hou la ba, ba, la, chou, ba la ba, ba la da. (Er ſingt dies, tanzt dabei, verliert das Gleichgewicht und fällt).

Madame Jourdain. Ach Gott, mein Mann iſt verrückt geworden!

Jourdain (aufſtehend und fortgehend). Still, Unverſchämte, habe Reſpekt vor dem Herrn Mamamouchi!

Madame Jourdain. Hat er denn den Verſtand verloren? Ich eile, ihn am Ausgehen zu verhindern. — Aha, da kömmt gerade der Reſt von unſerm Thaler! Ich ſehe nichts, als Verdruß auf allen Seiten.

Zweite Scene.

Dorant. Dorimene.

Dorant. Sie werden das Luſtigſte von der Welt ſehen! Ich glaube nicht, daß es möglich ſey, auf der ganzen Erde noch einen ſolchen Thoren zu finden. Auch wollen wir uns bemühen, Madame, Cleont's Liebe Hulfe zu leiſten, und ſeine Maskerade zu unterſtützen. Er iſt ein vortrefflicher Mann und verdient, daß man Theil an ihm nimmt.

Dorimene. Ich ſchätze ihn ſehr; er iſt würdig, glücklich zu ſeyn.

Dorant. Außerdem haben wir hier ein Ballet, das uns zukommt, und das wir nicht verlieren dürfen. Wir müſſen doch ſehen, ob mein Einfall ausführbar iſt.

Dorimene. Ich habe koſtbare Vorbereitungen geſehen, Dorant, und darf dergleichen nicht mehr zugeben. Ja, ich will endlich Ihrer Verſchwendung Einhalt thun, und um alle die Ausgaben, die ich Sie meinetwegen machen ſehe, abzuſchneiden, habe ich beſchloſſen, mich ſchnell mit Ihnen zu verbinden. Das iſt das wahre Geheimniß, und alle dieſe Dinge enden, wie Sie wiſſen, mit der Hochzeit.

Dorant. O, iſt es möglich, daß Sie einen für mich ſo ſüßen Entſchluß faſſen konnten?

Dorimene. Es geſchieht nur, um Sie zu hindern, ſich zu ruiniren; denn Sie würden ſonſt binnem Kurzem keinen Heller mehr beſitzen.

Dorant. Wie dankbar bin ich Ihnen für die Sorge, die Sie tragen, mein Vermögen zu erhalten. Es gehört ganz Ihnen, eben ſo wie mein Herz; verfügen Sie über Beide nach Ihrem Wohlgefallen.

Dorimene. Ich werde Beide ſchon zu benutzen wiſſen. — Aber da kömmt unſer Mann; er ſieht merkwürdig aus.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Jourdain.

Dorant. Madame und ich kommen, um Ihnen unſere Glückwünſche zu Ihrer neuen Würde darzubringen, und uns mit Ihnen über die Heirath Ihrer Tochter mit dem Großtürken zu freuen.

Jourdain (nachdem er ſich auf türkiſche Weiſe verbeugt hat). Mein Herr, ich wünſche Ihnen die Stärke der Schlange und die Klugheit des Löwen.

Dorimene. Es freut mich ſehr, eine der Erſten zu ſeyn, mein Herr, die Ihnen zu dem hohen Grade von Ruhm, den Sie erſtiegen haben, gratuliren.

Jourdain. Madame, ich wünſche Ihnen, daß Ihr Roſenſtock das ganze Jahr blühe; ich bin Ihnen auſerordentlich verbunden für die Theilnahme an der mir widerfahrenen Ehre, und Ihre Rückkehr in mein Haus freut mich ſehr, weil ich Ihnen die demüthigſten Entſchuldigungen wegen des Betragens meiner Frau zu machen habe.

Dorimene. O nicht doch, ich entſchuldige gern eine ſolche Aufwallung bei ihr; Ihr Herz muß ihr theuer ſeyn, und es iſt kein Wunder, daß der Beſitz eines Mannes, wie Sie, einige Unruhe einflößt.

Jourdain. Der Beſitz meines Herzens iſt Ihnen gänzlich zugefallen.

Dorant. Sie ſehen, Madame, Herr Jourdain gehört nicht zu den Leuten, die das Glück verblendete; er kennt troz ſeines hohen Ranges noch ſeine Freunde.

Dorimene. Das iſt das Zeichen einer wahrhaft großen Seele.

Dorant. Wo iſt denn ſeine türkiſche Hoheit? Wir möchten ihm gerne, als Ihre Freunde, unſere Aufwartung machen.

Jourdain. Da kommt er. Ich habe meine Tochter rufen laſſen, um ihm ihre Hand zu geben.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Cleont (als Türke verkleidet).

Dorant. Wir kommen, Ew. Hoheit unſere Aufwartung zu machen, als Freunde Ihres Herrn Schwiegervaters, und Ihnen ehrfurchtsvoll unſere Dienſte anzubieten.

Jourdain. Wo iſt der Dollmetſcher, um ihm zu ſagen, wer Sie ſind, und ihm Ihre Worte verſtändlich zu machen? Sie werden ſehen, wie er Ihnen antwortet, denn er ſpricht vortrefflich Türkiſch. — Zum Kuckuck, wo iſt er denn? (Zu Cleont.) Strouf, strif, strof, straf, der Herr ein grande Segnore, grande Segnore, grande Segnore, und Madame eine granda Dama, granda Dama. Aha, der Herr franzöſiſcher Mamamouchi, und Madame franzöſiſche Mamamouchie. — Ich kann nicht deutlicher ſprechen. Gut, da iſt der Dollmetſcher.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Covielle (verkleidet wie früher).

Jourdain. Wo gehen Sie denn hin? Ohne Sie können wir nichts reden. Sagen Sie ihm ein wenig, daß der Herr und die Dame Perſonen von hohem Stande ſind, die ihm, als meine Freunde, ihre Aufwartung machen, und ihre Dienſte anbieten. — Nun werden Sie ſehen, wie er Ihnen Antwort gibt.

Covielle. Alabala crociam acci boram alabamen.

Cleont. Catalequi tubal ourin soter amalouchan!

Jourdain. Sehen Sie?

Covielle. Er ſagt, der Regen der Glückſeligkeit möge jederzeit den Garten Ihrer Familie tränken.

Jourdain. Nun, habe ich es Ihnen nicht geſagt, daß er Türkiſch ſpricht?

Dorant. Das iſt bewundernswürdig.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Lucilie.

Jourdain. Komm' her, meine Tochter, und gib Deine Hand dem Herrn, der Dir die Ehre thut, um Dich anzuhalten.

Lucilie. Ey, Vater, wie ſind Sie herausgeputzt? Wollen Sie Komödie ſpielen?

Jourdain. Nein, nein, das iſt keine Komödie, das iſt eine ernſthafte Angelegenheit, und für Dich die ehrenvollſte, die man wünſchen kann. — Das iſt der Mann, den ich Dir gebe.

Lucilie. Mir, mein Vater?

Jourdain. Ja, Dir. Leg' Deine Hand in die ſeine und danke dem Himmel für Dein Glück.

Lucilie. Ich will mich nicht verheirathen.

Jourdain. Ich will es, ich, der ich Dein Vater bin!

Lucilie. Ich thue es nicht!

Jourdain. Wozu die Umſtände? Komm', gib ihm Deine Hand.

Lucilie. Nein, mein Vater, ich habe es Ihnen geſagt, keine Macht der Erde kann mich zwingen, einen Andern, als Cleont, zu heirathen, und ich würde mich eher zum Äußerſten entſchließen, als — (Sie erkennt Cleont.) Es iſt wahr, daß ich meinem Vater vollkommenen Gehorſam ſchuldig bin; Sie können nach Ihrem Willen über mich verfügen.

Jourdain. Es freut mich, daß Du ſo ſchnell zu Deiner Pflicht zurückgekehrt biſt, und es gefällt mir, eine gehorſame Tochter zu haben.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Madame Jourdain.

Madame Jourdain. Was ſoll denn das Alles heißen? — Man ſagt, Du willſt Deine Tochter einem Faſtnachtsnarren zur Frau geben.

Jourdain. Schweig' Du, Du Unverſchämte! Du miſcheſt Dich mit Deinen Thorheiten in Alles, und es iſt unmöglich, Dich vernünftig zu machen.

Madame Jourdain. Du biſt es, der nicht zur Vernunft zu bringen iſt, und ſich von Thorheit in Thorheit ſtürzt. Was iſt Dein Plan, und was willſt Du mit dieſem Treiben beginnen?

Jourdain. Ich will meine Tochter mit dem Sohn des Großtürken vermählen.

Madame Jourdain. Mit dem Sohn des Großtürken?

Jourdain. Ja. Mach' ihm Dein Kompliment durch den Dollmetſcher hier.

Madame Jourdain. Ich brauche keinen Dollmetſcher und werde ihm ſelbſt in's Geſicht ſagen, daß er meine Tochter nicht bekömmt.

Jourdain. Schweig', ſage ich Dir nochmals!

Dorant. Wie, Madame Jourdain, Sie widerſetzen ſich einem ſolchen Glück? Sie wollen ſeine türkiſche Hoheit nicht zum Schwiegerſohn?

Madame Jourdain. Gott! Mein Herr, kümmern Sie ſich um Ihre eigenen Angelegenheiten.

Dorimene. O, eine ſolche Ehre darf man nicht ablehnen!

Madame Jourdain. Madame, ich bitte Sie, ſich auch nicht um Dinge zu kümmern, die Sie nicht angehen.

Dorant. Die Freundſchaft, die wir für Sie hegen, treibt uns, Theil an Ihrem Beſten zu nehmen.

Madame Jourdain. Ich kann auch ohne Ihre Freundſchaft fertig werden.

Dorant. Da iſt Ihre Tochter, die in den Wunſch ihres Vaters willigt.

Madame Jourdain. Meine Tochter willigt ein, einen Türken zu heirathen?

Dorant. Allerdings.

Madame Jourdain. Sie kann Cleont vergeſſen?

Dorant. Was thut man nicht, um eine große Dame zu werden?

Madame Jourdain. Wenn ſie eine ſolche Schlechtigkeit begeht, erwürge ich ſie mit meinen eigenen Händen!

Jourdain. Das Gekakel! Ich ſage Dir, die Heirath findet Statt.

Madame Jourdain. Und ich ſage Dir, ſie findet nicht Statt!

Jourdain. Der Spektakel!

Lucilie. Liebe Mutter —

Madame Jourdain. Geh', Du biſt ein ſchlechtes Mädchen.

Jourdain. Was, Du zankſt mit ihr, weil ſie meinen Willen thut?

Madame Jourdain. Sie gehört mir ſo gut, wie Dir.

Covielle. Madame —

Madame Jourdain. Was wollen Sie mir erzählen, Sie?

Covielle. Ein Wort —

Madame Jourdain. Ich brauche Ihr Wort nicht.

Covielle (zu Jourdain). Mein Herr, wenn ſie nur ein Wort bei Seite hören will, ſo verſpreche ich Ihnen, ſie ſagt Ja zu Allem, was Sie wollen.

Madame Jourdain. Das thue ich nicht.

Covielle. Hören Sie mich nur.

Madame Jourdain. Nein.

Jourdain. Höre ihn.

Madame Jourdain. Nein, ich will nicht.

Jourdain. Er wird Dir ſagen —

Madame Jourdain. Er ſoll mir nichts ſagen.

Jourdain. Das iſt eine eigenſinnige Frau! — Würde Dir das denn ſchaden, ihn anzuhören?

Covielle. Hören Sie mich nur an; Sie können nachher doch thun, was Ihnen gefällt.

Madame Jourdain. Nun, was denn?

Covielle (führt ſie bei Seite). Seit einer Stunde ſchon, Madame, geben wir Ihnen Winke. Sehen Sie denn nicht, daß das Alles nur angeſtellt iſt, um in die Träumereien Ihres Mannes einzugehen, daß wir ihn in dieſer Vermummung täuſchen, und daß Cleont ſelbſt den Sohn des Großtürken macht?

Madame Jourdain. Ach, ſo!

Covielle. Und ich, Covielle, bin der Dollmetſcher.

Madame Jourdain. Ja ſo! Nun, da willige ich ein.

Covielle. Laſſen Sie ſich nichts merken.

Madame Jourdain. Nun, das iſt abgemacht: ich willige in die Heirath.

Jourdain. Endlich iſt doch alle Welt vernünftig! Du wollteſt ihn auch gar nicht anhören. — Ich wußte wohl, daß er Dir erklären würde, was das heißt, der Sohn des Großtürken!

Madame Jourdain. Er hat es mir außerordentlich klar gemacht, und ich bin zufrieden. Wir wollen einen Notarius holen laſſen.

Dorant. Vortrefflich! Und, Madame Jourdain, damit Sie ganz zufrieden ſeyn können, und von heute an alle Urſache zur Eiferſucht verlieren, die Sie wegen Ihres Gemahls gehegt haben könnten, ſo werden Madame und ich ſich deſſelben Notars bedienen.

Madame Jourdain. Auch darin willige ich.

Jourdain. Das iſt, um ſie glauben zu machen —

Dorant. Man muß ſie durch die Lüge beruhigen.

Jourdain. Gut, gut! Man hole den Notar.

Dorant. Bis er kömmt und die Kontrakte aufſetzt, wollen wir unſer Ballet anſehen, und Seiner türkiſchen Hoheit dieſe Ergötzlichkeit machen.

Jourdain. Vortrefflich! Nehmen wir unſere Plätze ein.

Madame Jourdain. Und Nicole?

Jourdain. Die gebe ich dem Dollmetſcher, und meine Frau jedem, der ſie haben will.

Covielle. Ich danke Ihnen. — Wenn man in der ganzen Welt einen größern Narren findet, ſo will ich es in Rom verkünden.

Ende des fünften Aufzugs.

Ballet.

Erſte Entree.

Ein Mann kömmt und theilt die Ballet-Programme aus; eine Menge von Leuten aus verſchiedenen Provinzen beſtürmt ihn deshalb. Sie geben durch Geſang zu erkennen, was ſie wollen. Drei Zudringliche folgen ihm auf allen Schritten.

Dialog der Leute, welche Programme verlangen.

Alle.

Mir doch, mein Herr, ich bitte; ein Büchlein bitt' ich mir;
Ach, Eines geben Sie doch Ihrem Diener hier.

Ein feiner Mann.

O, unterſcheiden Sie uns von der Menge, die
Sie quälet; Bücher hier, die Damen bitten Sie.

Ein Zweiter.

Heda, mein Herr, mein Herr, ich bitte ſehr,
O, werfen deren Sie nach unſ'rer Seite her.

Eine Dame.

Wie gehet man hier um mit ſeinen Leuten!
Ich weiß nicht, was das ſoll bedeuten?

Zweite Dame.

Bücher und Bänke haben Sie drinnen
Nur, wie es ſcheint, für Putzmacherinnen.

Ein Gascogner.

Heda, Sie mit den Büchern, hergegeben!
Ich ſchrei' mir faſt die Lunge wund;
Sie ſeh'n, man ſpottet meiner eben.
Es iſt doch wahrlich gar zu bunt,
Daß Sie mir zu verſagen ſtreben,
Was doch hat jeder nied're Hund.

Zweiter Gascogner.

Zum Henker! Ey, mein Herr, ſoll ich mich denn erſt
nennen?
Ein Buch dem Herrn Baron von Asbarat.
Ich glaube gar, der Pinſel hat
Nicht mal die Ehre, mich zu kennen.

Ein Schweizer.

Mein Herr Vertheiler von Papier,
Was ſoll denn das am Ende ſeyn?
Die Kehle macht' ich wund ſchon mir
Mit Schrei'n,
Und doch kann ich kein Buch bekommen.

Ich glaub', Sie haben einen Schluck zu viel genommen.

Alter geſchwätziger Bürger.

Ey wahrlich, ich verhehl' es nicht,
Denn es behagt mir wahrlich nicht,
Daß man noch meiner Tochter nicht
Ein Büchlein reichte;
Daß all mein Bitten Niemanden erweichte.
Sie, die ſo ſehr die Bücher liebt,
Weiß nun nicht, welch Ballet man gibt,
Und iſt darüber ſehr betrübt;
Sie möchte gern' im Buche ſeh'n,
Was bei dem Tanze wird geſcheh'n. —
Auch ärgert's mich, daß all die Meinen
So ſchön und ſo geputzt erſcheinen,
Um oben auf der Gallerie
Gedrängt zu ſitzen. — Sagt doch! Wie?
Ey, das gefällt mir nicht!
Ey, das behagt mir nicht!
Und höflich nenn' ich's wahrlich nicht.

Alte geſchwätzige Bürgersfrau.

Wahr iſt es, es iſt eine Schande;
Behandelt ſo die Leute man von Stande?
Und dieſem Buchvertheiler fehlt's wahrlich an Verſtande
Er macht es ſchlecht;
Nichts iſt er werth,

Der faule Knecht!
Das träge Pferd!
Daß er ſo ganz und gar nicht ehrt
Ein Mädchen, das der Hauptſchmuck iſt
Des ganzen Viertels doch zu dieſer Friſt,
Und die erſt eben' auf dem Ball
Von einem Grafen aufgefordert iſt.
Er macht es ſchlecht,
Nichts iſt er werth,
Der faule Knecht!
Das träge Pferd!

Vornehme Herren und Damen.

Ach, welch' Geräuſch!
Der Lärm!
Das Treiben!
Dieſe Menge!
O, die Verwirrung!
Das Gedränge!
Die Unordnung!
Ey, ob ſich das wohl ſchickt?
Man hält's nicht aus!
Ja wahrlich, man erſtickt!

Erſter Gascogner.

Ey, ich bin ſchon halb gahr!

Zweiter.

Das iſt zum Teufelholen!

Schweizer.

Ach, welchen Durſt leid' ich in dieſem Saal!

Erſter Gascogner.

Ich ſterbe!

Zweiter.

Gute Nacht! Geduld! Sey Gott befehlen!

Schweizer.

Ey, wär' ich doch heraus aus dieſer Qual!

Alter geſchwätziger Bürger.

Geſchwind, geſchwind,
Mein liebes Kind,
Folg' mir geſchwind!
Ich bitte Dich, laß nicht von mir;
Zu wenig Ehre wird uns hier.
Denn in der That,
Ich hab' es ſatt;
Der Lärm nunmehr
Drückt, quält und ärgert mich zu ſehr.
In meinem Leben nimmermehr
Führt mich kein Menſch je wieder her;
Komödie nicht, und nicht Ballett,
Und wär' es noch zehnmal ſo nett.
Geſchwind, geſchwind,
Mein liebes Kind,
Folg' mir geſchwind!

Ich bitte Dich, laß nicht von mir,
Zu wenig Ehre wird uns hier.

Alte geſchwätzige Bürgersfrau.

Mein lieber Sohn, wir geh'n hinaus,
Begeben uns zurück nach Haus,
Und retten uns aus dieſem Graus;
Man hält es wahrlich hier nicht aus.
Verwundert wird man nach uns ſeh'n,
Wenn man bemerkt, daß fort wir geh'n.
Zu viel Verwirrung herrſcht in dieſem Saale,
Weit lieber bin ich ja recht mitten in der Halle,
Und trifft man jemals mich hier an, in dieſem Falle
Soll man mit Schlägen werfen mich hinaus! —
Mein lieber Sohn, wir geh'n hinaus,
Begeben uns zurück nach Haus,
Und retten uns aus dieſem Graus;
Man hält es wahrlich hier nicht aus.

Alle.

Mir doch ein Buch, mein Herr, ein Buch, ich bitte ſehr,
O, geben Sie doch eins für Ihren Diener her.

Zweite Ballet-Entree.

Die drei Zudringlichen tanzen.

Dritte Ballet-Entree.

Drei Spanier
(ſingen).

Ach, vor Liebe bricht mein Herz,
Und doch ſuch' ich dieſen Schmerz.

Muß ich gleich vor Leiden ſterben,
Bin ich dennoch zu beneiden;
And'res Leid möcht' ich erwerben,
Das noch mehr als dieſes Leiden;
Und an Schmerzen, bittern, herben,
Möcht' ich mich ſehnſüchtig weiden.

Ach, vor Liebe bricht mein Herz,
Und doch ſuch' ich dieſen Schmerz.

Will das Schickſal mich erheben,
Weil es tiefes Mitleid fühlet,
Mög' es mir verleihen Leben,
Dem der Tod im Innern wühlet;
Denn zu leiden iſt mein Streben,
Da der Liebe Schmerz es kühlet.

Ach, vor Liebe bricht mein Herz,
Und doch ſuch' ich tiefen Schmerz.

Sechs Spanier tanzen.

Drei Spanier
(Singen).

Ach, welche Thorheit
Mit ſo viel Jammer,
Klagen um Liebe,
Da ſo voll Süße
All' ihre Gaben.
Ach, welche Thorheit!
Ach, welcher Thor!

Ein Spanier.

Wahrer Schmerz folgt ſeinem Triebe,
Der ſich hin dem Leiden gibt;
Wahrlich, Keiner ſtirbt vor Liebe,
Der nicht treu und ernſthaft liebt.

Zwei Spanier.

Lieben iſt ein ſüßer Tod,
Schweren Lebens ſanft Beſchließen;
Und wenn wir ihn jetzt genießen,
Nicht mit Störung uns gedroht!

Ein Spanier.

Liebender, ſey froh und heiter!
Höre meinen guten Rath:
Wenn die Liebe ſich Dir naht,
Lebe, lebe fröhlich weiter.

Alle Drei.
Fröhlich, o fröhlich mein Herz!
Fröhlich, o fröhlich, mein Herz!
Heiterkeit bleibt ja das Beſte,
Und ein Wahn iſt der Schmerz.

Vierte Ballet-Entree.

Italiener.

Eine Italienerin
(ſingt).

Ich wappnete mich gegen Wunden,
Und hielt der Liebe Widerſtand;
Doch ach, ſchnell ward ich überwunden,
Als ich zwei ſchöne Augen fand.
Wie wenig widerſteht zumal
Ein Herz von Eis dem Sonnenſtrahl!

Allein ſo ſüß ſind meine Schmerzen,
Und gar zu lieb mein ſüßes Leid,
Daß es mir Freude macht im Herzen,
Und Heilung wäre Grauſamkeit. —
Die Liebe feſt und feſter hält,
Je mehr ſolch Leiden uns gefällt.

Nach dieſer Arie ſtellen zwei Scaramouche, zwei Trivelino's und ein Harlekin eine Kette nach der Weiſe der italieniſchen Schauſpieler dar. Dann geſellt ſich ein Sänger zu der Sängerin und executirt mit ihr folgendes Duett:

Sänger.

Die Zeit, die enteilet,
Sie raubt das Vergnügen;
D'rum lernet es fügen,
Daß Liebe verweilet!

Sängerin.

So lange blühend
Jugend Euch lacht,
Um die gar bald wir
Werden gebracht,

Beide.

Laſſet uns ſingen.
Laſſet uns fröhlich ſeyn!
Wenn erſt die Jugend entſchwand,
Holt nichts ſie wieder ein.

Sänger.

Die Blicke, die lockend
Uns ſchießen im Herzen,
Sie machen uns lieben
Die lieblichen Schmerzen.

Sängerin.

Doch wenn das Alter
Schleichend ſich naht,
Ach, keine Blüthen
Die Seele mehr hat.

Beide.

Laſſet uns ſingen,
Laſſet uns fröhlich ſeyn!
Wenn erſt die Jugend entſchwand,
Holt Nichts ſie wieder ein.

Die Scaramouche und Colombine's tanzen einen komiſchen Tanz.

Fünfte Ballet-Entree.

Franzoſen.

Zwei Sänger und Pierrots ſingen und tanzen.

Erſtes Menuet.

Erſter Sänger.

Wie ſchön der Tag; in dieſem Lande
Wie ſchön, wie ſchön iſt's überall!

Zweiter Sänger.

Es flötet in dem zarten Laube
Die Wiederkehr die Nachtigall.

Beide.

Wie ſchön im Hain!
Welch lieblich Singen!
Der Sonne Schein:
Es ladet Alles zur Liebe ein!

Zweites Menuet.

Beide.

Komm', o Climene,
Nach der ich mich ſehne!
Sieh, wie die Vögel ſich ſchnäbeln im Hain,
Nichts darf ihnen mehr hinderlich ſeyn.
Sieh' es Climene!
Von ihrer Luſt
Voll iſt die Seele,
Voll ihre Bruſt!
O, wie ſo glücklich ſind ſie im Hain,
Froh zu einander geſellt!
Wir können Beide,
Wenn Dir's gefällt,
Eben ſo ſelig,
Eben ſo fröhlich,
Eben ſo glückliche
Liebende ſeyn!

Drei Franzoſen und drei Franzöſinnen, wie Poitevins gekleidet, tanzen, von acht Flöten und Hoboen begleitet, eine Menuette.

Sechſte Ballet-Entree.

Alles endet mit der Vermiſchung der drei Nationen in Tanzen, und dem Beifall der ganzen Verſammlung, welche unter Muſikbegleitung ſingt:

Welch' herrlich Schauſpiel beut ſich dar,
Die Götter haben's nicht ſchöner fürwahr!

Ende.

Don Garcia,

oder

der eiferſüchtige Prinz.

Heroisches Lustspiel in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

Franz Demmler.

Perſonen.

Don Garcia, Prinz von Navarra, Liebhaber von Donna Elvira.

Donna Elvira, Prinzeſſin von Leon.

Don Alphonſo, Prinz von Leon, vermeintlicher Prinz von Kaſtilien, unter dem Namen Don Sylvio.

Donna Ines, Gräfin, Geliebte von Don Sylvio und geliebt von Morega, dem Thronräuber von Leon.

Eliſa, Vertraute von Donna Elvira.

Don Alvar, Vertrauter von Don Garcia, Eliſa's Geliebter.

Don Lopez, ein weiterer Vertrauter von Don Garcia, in Eliſa verliebt.

Don Pedro, Donna Ines Stallmeiſter.

Ein Page der Donna Elvira.

Die Handlung geht vor in Aſtorga, einer Stadt im Königreich Leon in Spanien.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Donna Elvira. Eliſa.

Donna Elvira.

Nein, nein, nicht freie Wahl iſt's, die mein Herz gelenkt,
Als von zwei Werbern es ſich einem ſtill geſchenkt,
Und dieſer Prinz, was er auch wirklich möge ſeyn,
Hat keinen Vorzug an der Liebe äuß'rem Schein.
Don Sylvio ließ, wie er, in lichten Siegeskränzen
Des Helden Trefflichkeit vor meinen Augen glänzen;
Der gleiche Tugendſtolz, gleich edeles Geſchlecht
Gab Jedem von den Zwei'n auf mich ein gleiches Recht,

Noch immer hätte ich die Palme zuzuſprechen,
Könnte Verdienſt allein ein weiblich Herz beſtechen;
Die Himmelsfeſſeln erſt, die Seelen plötzlich binden,
Sie ließen mich den Spruch für meine Werbung finden:
Und theilen Beide ſich in meine Achtung gleich,
Don Garcia herrſcht allein in meiner Wünſche Reich.

Eliſa.

Doch dieſe Lieb', in Euch vom Himmel angefacht,
Hat über Euer Thun fürwahr noch wenig Macht;
Denn lang' an Eurem Blick riethen wir her und hin,
Wem endlich Gnade denn von Beiden angedieh'n.

Donna Elvira.

Des edlen Werberpaars dringliche Zärtlichkeit,
Eliſa, weckt in mir den qualenvollſten Streit:
Sah ich den Einen nur, warf Nichts mir peinlich vor
Die ſüße Regung, d'rin mein Herz ſich jetzt verlor;
Doch gleich als ungerecht klagt' ich mich wieder an,
Sah ich den Andern ſich mit zarter Huld'gung nah'n,
Und Sylvio's Liebesgluth, der mich, nur mich begehrt,
Sein innig Schmachten ſchien mir beſſern Looſes werth;
Auch ſagt' ich mir noch, daß Kaſtiliens edler Sproß
Auf Leon's Erbin ein verdientes Recht genoß
Durch alte Freundſchaft und durch manches enge Band,
Das unſ'rer Väter Herz und Nutzen lang umwand.

So, je beſtimmter ich den Einen mir erkor,
Um deſto mehr beklagt' ich Den, der mich verlor;
Mitleidig, ſeiner Qual durch ſüßen Schein zu ſchmeicheln,
Wußt' ich ihm äuſerlich viel Freundlichkeit zu heucheln,
Schwach ihn entſchädigend durch Güte, die ich log,
Für das, was ihm mein Herz an wahrer Gunſt entzog.

Eliſa.

Doch wie, Madame, löſt nicht, was Euch zu Ohren drang
Von einer Liebe, der er untreu, Euren Zwang?
Lag, eh' er Euch verfolgt mit ſeinen Minnegrüßen,
Er liebeſchwörend nicht zu Donna Inez Füßen?
Und ſie, die er verließ, iſt ſie Euch nicht verwandt
Durch ein ſo zärtliches, als feſtes Freundſchaftsband?
Nun, da Ihr alſo wißt, wie flatterhaft er liebt,
Habt einen Grund Ihr, der Euch volle Freiheit gibt,
Und Ihr ſchützt unbeſorgt, wenn Ihr ihn von Euch weiſt,
Die Pflicht der Freundſchaft vor, die ſo zu thun Euch heißt.

Donna Elvira.

Erwäg' ich's wohl, ſo iſt die Kunde zwar mir werth,
Die mich Don Sylvio als Falſchen kennen lehrt:
Mein Herz, tyranniſch hart bedrängt von ſeinen Flammen,

Hat nunmehr alles Recht, ſein Werben zu verdammen;
Ihn von ſich weiſend, kann es ohne all' Bedenken
Dem, der vor Allen ihm gefällt, ſich liebend ſchenken;
Allein wie kann es ſich denn dieſer Freiheit freu'n,
Läßt es ein neuer Zwang die Liebe neu bereu'n;
Da dieſer Prinz, der mich in ew'gem Ärger ſchilt,
Mit ſchnöder Eiferſucht mir Freundlichkeit vergilt.
Scheint's nicht, als wolle er durch ſeine Bitterkeiten,
Was uns zuſammenhält, zum off'nen Bruche leiten?

Eliſa.

Doch da ihm nie ein Wort, ſein ſey der Sieg, geſagt,
Iſt's Frevel denn, wenn er nicht d'ran zu glauben wagt?
Natürlich, daß der Schein, der Sylvio beglückt,
Don Garcia's Hoffnungen gewaltſam niederdrückt.

Donna Elvira.

Nein, dieſe Eiferſucht, ſo düſter, ſo gemein,
So wunderlich, nie läßt ihr Wahnſinn ſich verzeih'n.
Nur all zu ſehr hat ihm mein ganzes Thun gezeigt,
Daß er ſich rühmen darf, mein Herz ſey ihm geneigt.
Es braucht die Zunge nicht, dem ahnenden Gemüth
Spricht doch ſich deutlich aus, was ſtill im Andern glüht.
Ein Blick, ein Seufzer, ein Erröthen, ja ein Schweigen
Genügt für Liebende, das ganze Herz zu zeigen.
O, in der Liebe ſpricht ja Alles, und es mag

Ein einz'ger kleiner Strahl ihr leuchten, doch iſt's Tag:
Denn niemals dürfen wir, die ſtrenge Ehre bindet,
Es offenbaren frei, was unſer Herz empfindet.
Erſt wollt' ich jüngferlich, Dir darf ich es geſteh'n,
Auf beide Werber mit gleich günſt'gen Blicken ſeh'n;
Doch wie Du Dich auch ſtellſt, vergebens ſträubſt Du Dich
Gegen Dein eigen Herz, bald unterſcheidet ſich
Die Gunſt, die nur den Schein, den trüglichen, verkehrt,
Von der, die ohne Kunſt Dich wahre Liebe lehrt;
Leicht ſieht man's jener an, wie ſie ſich eitel zwingt,
Indeß die and're, ach! dem Herzen frei entſpringt,
Wie die kryſtallene, die ſilberreine Welle
In leichtem Sprudel fließt aus der lebend'gen Quelle.
Ob ich für Sylvio nach Freundlichkeit auch rang,
Verrieth ſich unbewußt doch bald der inn're Zwang;
Und wenn Don Garcia ich Kälte heucheln wollte,
Sagt' ihm mein Auge mehr, als je er wiſſen ſollte.

Eliſa.

Wenn der erlauchte Prinz Euch grundlos alſo quält,
Wenn es ein Nichts iſt, d'rob der Eiferſücht'ge ſchmählt,
Beweiſt doch ſein Verdacht, wie heiß er für Euch ſchmachtet,
Und And're prieſen als ein Glück, was Ihr verachtet.

Zwar mag die Eiferſucht uns Frauen wohl verdrießen,
Wird einer Liebe, die wir haſſen, ſie entfließen,
Doch dem geliebten Mann gibt jener heiße Geiz
Mit unſ'rer Liebesgluth nur deſto größern Reiz.
Er leiht den Ausdruck, leiht die Farbe ſeinen Trieben,
Je eiferſücht'ger er, je mehr iſt er zu lieben.
Da Euer Herz nun ſpricht für jenen edlen Herrn,
So — —

Donna Elvira.

Laß den Satz, er iſt der Wahrheit all zu fern,
Stets bleibt die Eiferſucht ein Dämon, haſſenswerth,
Deß garſt'ge Züge nichts in Liebesreiz verkehrt.
Je theurer uns das Herz, deß Liebe ſie entſprungen,
Um deſto ſchmerzlicher ſind ihre Peinigungen.
Ein Prinz, der wild erregt, die Achtung ſtets vergißt,
Die der Probirſtein für die wahre Liebe iſt,
Der in der Eiferſucht, die ſeine Seele ſchwillt,
Mein fröhliches Geſicht, wie meine Thränen ſchilt,
Und der in jedem Blick etwas zu finden meint,
Wodurch ein Anderer ihm vorgezogen ſcheint: —
Nein, nein, ſein Mißtrau'n hat mir zu viel Schmerz gemacht,
Und frei geſteh' ich Dir, was ich dabei gedacht.
Der Prinz Don Garcia iſt mir vor Allen theuer,
Wie ſchlüge nicht mein Herz dem edlen, tapfern Freier!

Auf Leon's Fluren zeigt er ſeinen Heldenmuth,
Und gab das reichſte Pfand von ſeiner Liebesgluth.
Er trotzt' dem Schrecklichſten, befreit' mich von Tyrannen,
Die feige wider uns das Haſſenswerthe ſannen;
Er war's, durch den ich hier vor ſchnödem Eheband
Und deſſen Gräueln Schutz in ſichern Mauern fand;
Und nimmer möchte wohl, Dir darf ich es bekennen,
Wen Anderen als ihn ich meinen Retter nennen,
Da für ein zärtlich Herz es Süßeres nichts gibt,
Als Dem ſein ganzes Glück zu ſchulden, den es liebt;
Was ſchüchtern ſonſt es birgt, flammt auf in hellen Strahlen,
Es ſcheint ja jede Gunſt für eine Schuld zu zahlen.
Ja, lieb iſt's mir, daß, da er wagt' für mich ſein Leben,
Ihm dies Erob'rers Recht ſcheint auf mein Herz zu geben,
Und daß mich die Gefahr in ſeine Hände warf;
Und wenn, was das Gerücht erzählt, man glauben darf,
Wenn mich der Himmel läßt den Bruder wiederſehen,
So kennet dieſes Herz kein brünſtigeres Flehen,
Als daß zum Sieg im Kampf mit jener falſchen Brut,
Die ihm ſein Erbe ſtahl, ihm helfe Garcia's Muth;

Und daß die Lorbeern, die dem Prinzen neu ſich winden,
Zu inn'ger Dankbarkeit den Bruder ihm verbinden.
Trotz Allem doch, wenn er auf's Außerſte mich treibt,
Wenn nicht von Eiferſucht rein ſeine Liebe bleibt,
Wenn kein gehorſam Ohr er meinem Wort will leihen,
So wird umſonſt er um Donna Elvira freien;
Nie wird er mein Gemahl, lieber iſt mir der Tod,
Als Ehe, die uns Zwei'n nur Höllenqualen droht.

Eliſa.

Wünſche und Meinungen, ſie können freilich trügen,
Doch muß Don Garcia den Eurigen ſich fügen,
Und Euer Billet zeigt ſie ihm ja ſo beſtimmt,
Daß, wenn er ſie ſo feſt und unverblümt vernimmt —

Donna Elvira.

Weg, Freundin, mit dem Brief, denn beſſer thut mein Mund,
Was er zu wiſſen braucht, dem Prinzen ſelber kund.
Dem Manne gibt, was ihm die Liebe einmal ſchreibt,
Ein Zeugniß in die Hand, daß uns ſtets mißlich bleibt;
So ſorge, daß der Prinz den meinen nie empfange.

Eliſa.

Geſetz nur iſt uns, was die Herrin auch verlange;
Doch bleibt mir wunderbar, wie ſo verſchied'ner Art
In Menſchengeiſtern der Geſchmack ſich offenbart,
Wie, was der Eine als das Schimpflichſte verachtet,

Des Andern Blick ſo ganz in anderm Licht betrachtet;
Wie freudig ich mein Loos als überglücklich prieſe,
Wenn ein geliebter Mann mir Eiferſucht bewieſe!
Wie labt ich mich ſo ſüß an ſeines Argwohns Pein,
Ja, glaubt mir nur, ſehr oft ſtößt's bitt're Qual mir ein,
Daß Don Alvar ſo gar die Eiferſucht nicht kennt.

Donna Elvira.

Wir glaubten ihn noch fern: er kömmt, da man ihn nennt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Don Alvar.

Donna Elvira.

Wirklich? Ihr ſchon zurück? Was bringt Ihr Gutes? Sprecht!
Kömmt Don Alphonſo, hofft man ihn zu ſeh'n mit Recht?

Don Alvar.

Der Bruder kömmt, der in Kaſtiliens Landen fern
Erwuchs, er hält's für Zeit, zu zeigen ſich als Herrn.
Bis jetzt verbarg Don Luis, dem, ſchon den Fuß im Grab,

Der Fürſt, als Weiſeſten, den Knaben übergab,
Den Seinen ſein Geſchick, um deſto ſich'rer ihn
Der Wuth des ſchändlichen Morega zu entzieh'n.
Oft bat ihn der Tyrann nach ſeinem frechen Streich,
Auf's Neu' den alten Platz zu nehmen in dem Reich,
Und niemals ließ ſich blind ſein treuer Eifer fangen,
Des falſchen Edelmuths Geſchenke zu verlangen;
Doch als er deutlich ſah des Volkes Zorn erwacht,
Da der Kronräuber Euch Gewaltthat zugedacht,
Wollte der edle Greis das Glück der Hoffnung wagen,
Die zwanzig Jahre treu im Buſen er getragen;
Er prüfte in Leon die Stimmungen, und ſpann
Bald Fäden an, durch die er Groß und Klein gewann;
Kaſtilien ſammelte indeß zehntauſend gute Klingen,
Um den Erſehnten bald den Seinigen zu bringen.
Vor ihm voraus ließ Luis den Ruf des Prinzen geh'n,
Man ſoll' ihn nur umringt von ſeinem Heere ſeh'n,
Bereit, der Rache Blitz zu ſchleudern auf das Haupt
Des feigen Buben, der ſein Erbe ihm geraubt.
Man rückt auf Leon los, Don Sylvio ſelbſt führt an
Des Vaters Krieger, die zu Eurer Hülfe nah'n.

Donna Elvira.

Bei dieſem Schutz muß wohl uns neue Hoffnung ſtrahlen,
Nur fürcht' ich, Alphons kann nie ſolche Schuld bezahlen.

Don Alvar.

Doch, ſonderbar, Madame, obgleich der Räuber ſieht,
Daß über'm Haupt ſich ihm der Sturm zuſammenzieht,
Hört doch als feſt verbürgt man durch das ganze Land,
Daß Donna Ines bald ihm reichen ſoll die Hand.

Donna Elvira.

Er ſucht das Eheband mit dieſer edlen Braut,
Weil er auf mächt'ge Hülf' in ihrem Hauſe baut;
Lang hört' ich nichts von ihr, und dies bekümmert mich,
Doch immerdar verwarf ihr Herz den Wütherich.

Eliſa.

Zu laut verdammen Ehr' und Zärtlichkeit das Band,
Das feſt ſie feſſelte an des Tyrannen Hand,
Als daß —

Don Alvar.

Hier kömmt der Prinz.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Don Garcia.

Don Garcia.

Madame, auch mich durchdringt

Die ſüße Hoffnung tief, die Don Alvar Euch bringt
Bedroht Eu'r Bruder den ruchloſen Wütherich,
O, ſo durchbebt mein Herz die Freude ritterlich;
Ich darf in dieſes Kampfs Gefahren mir verſprechen,
Für Eurer Augen Glanz der Lanzen viel zu brechen;
Und, hilft der Himmel uns in unſerem Beginnen,
Den Sieg, den er mit Recht Euch ſchuldet, zu gewinnen:
Ja, den Verrath ſollt Ihr vor Euch zerſchmettert ſeh'n,
Und Eures Hauſes Glanz ſoll ſiegreich neu erſteh'n.
Doch größ're Freude noch bringt mir der Bruder ein:
Der Himmel läßt ihn nah'n, um König hier zu ſeyn,
Und ſo, wenn fürderhin ich Euch, Prinzeſſin, liebe,
Wird nimmermehr man zeih'n mich eiferſücht'ger Triebe;
Und müh' ich liebend mich um Euere Perſon,
Beſchuldigt man mich nicht, ich wolle nur den Thron.
Ja, zeigen will ich's nun auf's Deutlichſte vor Allen.
Ich wolle nichts, als Euch nur liebend zu gefallen.
Viel hundertmal, wenn Ihr das kecke Wort verzeiht,
Verwünſcht' ich ſtill, daß Ihr ſo hoch geboren ſeyd,
O, daß ſie, deren Reiz göttlich mein Herz entflammte,
Aus nied'rem Hauſe doch, ſo dacht' ich frevelnd, ſtammte,
Dann würde froh von mir als Opfer ihr gebracht,
Was Ungerechtigkeit des Himmels ihr verſagt,
Und was von Hoheit ſie im eig'nen Adel fand,

Empfinge dann ſie aus der Liebe reicher Hand.
Nun, da der Himmel zum Voraus Euch ſchon gegeben,
Womit zu ſchmücken wünſcht' Euch mein gerechtes Streben,
Gebt Hoffnung wenigſtens, mein Liebesfeuer ſoll
Dem Tod entgeh'n, dem ich bereite reichen Zoll;
Und laßt gewinnen mich durch edle Waffenthat
Zu meinen Gunſten erſt den Bruder und den Staat.

Donna Elvira.

Ich weiß, es kann, wenn Ihr kämpfet für unſ're Rache,
Ein ſchöner Thatenkranz ſprechen für Eure Sache,
Des Preiſes aber, den von mir Eu'r Herz begehrt,
Macht Euch des Bruders Gunſt, des Staates Dank nicht werth.
Ihr trefft an dieſem Ziel Elvira nicht, gewiß
Bewält'gen müſſet Ihr noch ſtärk'res Hinderniß.

Don Garcia.

Prinzeſſin, ich verſteh', was Ihr zu ſagen dachtet,
Wohl weiß ich, daß mein Herz für Euch vergeblich ſchmachtet;
Das mächt'ge Hinderniß, das Euch von mir getrennt,
Iſt kein Geheimniß mir, wenn Ihr es auch nicht nennt.

Donna Elvira.

Oft weiß man ſchlecht, was man gar gut zu wiſſen glaubt,

Weil ſchnelle Hitze, Prinz, uns das Verſtändniß raubt.
Da ich denn ſprechen muß, ſoll ich es wirklich ſagen,
Wenn je Ihr hoffen könnt, und mir mein Lob erjagen?

Don Garcia.

Wie fühlt ich mich dadurch, Prinzeſſin, hochbeglückt!

Donna Elvira.

Wenn Ihr zu lieben wißt, wie ſich's zu lieben ſchickt.

Don Garcia.

Als ob ſich etwas auf der ganzen Erde fände,
Das ich, wenn Euer Blick mir ſtrahlt, mich überwände.

Donna Elvira.

Wenn Eure Leidenſchaft zu thun ſich nie vermißt,
Was die verletzen muß, die ihre Quelle iſt.

Don Garcia.

Dies iſt mein heiß Bemüh'n.

Donna Elvira.

Wenn alle ihre Gluthen
Sie nicht verführen, mir Gemeines zuzumuthen.

Don Garcia.

Zu hoch verehr' ich Euch.

Donna Elvira.

Wenn Eure Billigkeit
Für ungerecht Mißtrau'n Entſchädigung mir beut.
Wenn Ihr mit Einem Wort den ſchnöden Plagegeiſt,
Den Wurm, der Euer Herz mit gift'gem Zahn zerbeißt,

Die Eiferſucht verbannt, die Eurer Liebesgluth
Durch läſt'ge Launen nur die ſchlimmſten Dienſte thut,
Euch ungeduldig macht, ſo daß, gerecht entflammt,
Durch ew'ges Quälen Euch mein Herz zuletzt verdammt.

Don Garcia.

Ja leider, mag ich auch mich noch ſo treulich müh'n,
Fühl' etwas Eiferſucht ich dennoch in mir glüh'n;
Ein Nebenbuhler zielt mir nach des Herzens Kerne,
Der Euch, o Herrliche, anbetet in der Ferne;
Spricht's meine Laune, ſpricht's die Wahrheit, — ach! Mir iſt
Es ausgemacht, daß Ihr mit Schmerz ihn nur vermißt,
Und daß trotz meiner Treu auf Liebesflügeln hin
Zu ihm, dem Glücklichen ſtets Eure Seufzer zieh'n.
Wenn dieſer Argwohn Euch verdrießt, ſo iſt's Euch leicht,
Das Mittel, das aus mir den Läſtigen verſcheucht.
Ich ſoll für immer ihn verbannen, gut! Es ſey!
Ich will; doch Ihr vermögt viel mehr als ich dabei;
Ja, ja, zwei Worte nur, zwei herzliche genügen,
Die Eiferſucht in mir vollkommen zu beſiegen;
Sagt unumwunden mir, ich dürfe Liebe hoffen,
Und tödtlich habt den Wurm Ihr auf das Haupt getroffen.
Zerſtreut den Zweifel denn, der meine Seele drückt,

Laßt Euren ſüßen Mund das Wort, das mich beglückt,
Ausſprechen, gebt mir ſo die ſtolze Zuverſicht,
Die mich bei meines Ich's geringem Werth gebricht.

Donna Elvira.

Wahrhaftig, Prinz, das heißt Gewiſſenstyrannei,
Das Herz will, daß von ihm Ein Wort verſtanden ſey,
Und liebt die Liebe nicht, die ungeſtüm begehrt,
Daß eines Näheren man immer ſie belehrt.
Ein einz'ger Wink, in dem ſich unſ're Seele malt,
Hat dem, der zart uns liebt, des Lichts genug geſtrahlt,
Und wer noch mehr begehrt, Geſtändniſſe zu hören,
Giebt uns das Recht, daß wir ihn lieben abzuſchwören.
Nicht ſag' ich, welche Wahl, wenn je ich wählen ſollte,
Zwiſchen Don Sylvio und Euch ich treffen wollte,
Doch hieß ich eben Euch nicht eiferſüchtig ſeyn,
Wem leuchtet außer Euch ein ſolcher Wink nicht ein!
Dabei trug das Gebot ſo freundliches Gewand,
Daß mehr zu ſagen ich nicht mehr für nöthig fand;
Doch Eure Gluth begnügt auch damit ſich noch nicht,
Und will, daß ſich mein Herz noch deutlicher ausſpricht,
Wollt' Eure Zweifel ich vollkommen niederſchlagen,
Müßt' ich ausdrücklich Euch, daß ich Euch liebe, ſagen,
Damit auch dann vielleicht Ihr nicht zufrieden ſeyd,
Und flugs Bekräftigung verlangt durch einen Eid.

Don Garcia.

Nun wohl, Prinzeſſin, wohl, ich bin zu kühn; was Ihr
Zu geben mir beliebt, gewährend ſie es mir.
Ich ford're nicht, daß Ihr Euch deutlicher erklärt,
Ich glaube, daß für mich Ihr ein'ge Güte nährt,
Daß meine Zärtlichkeit ein wenig Euch gerührt,
Und ſeh' ein größer Glück mir blüh'n, als mir gebühret.
Fahr wohl denn, Eiferſucht; ewig entſag' ich dir;
Der Spruch, der dich verdammt, iſt ſüßes Labſal mir;
Ja, gern vernehm ich ihn, er ſchärft Gehorſam ein,
Um mich vom ſchnöden Joch der Zweifel zu befrei'n.

Donna Elvira.

Prinz, Ihr vermeßt Euch viel, nur glaube ich nicht recht,
Daß Ihr vollführen könnt, was Ihr ſo kühn verſprecht.

Don Garcia.

Prinzeſſin, Euch, bedenkt, Euch gab ich das Verſprechen;
Glaubt Ihr, ich könnte je ſo heil'gen Eidſchwur brechen?
Wird nicht das Schwerſte leicht, wenn man dabei nur weiß,
Es ſey's der Holdeſten beglückendes Geheiß?
Ja, ewig möge ich den Grimm des Himmels tragen,
Zu Euren Füßen ſoll der Blitz mich niederſchlagen,

Den ſchwerſten Fluch noch ruf' ich auf mein Haupt
herab:
Möge mir immerdar Gott's Zorn geſchworen ſeyn,
Wenn meine Liebe je ſo tief in Schwachheit fällt,
Daß ſolch' Verſprechen ſie verrätheriſch nicht hält;
Wenn meiner Seele je ein einz'ger Zweifel mehr
Erlaubt, — —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Page (welcher Donna Elvira ein Billet übergibt).

Donna Elvira.

Ich war beſorgt, und Du erfreuſt mich ſehr.
Der Bote warte gleich.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne den Pagen.

Donna Elvira
(bei Seite).

An ſeiner Blicke Macht

Seh' ich, daß dieſer Brief ſchon zweifelhaft ihn macht.
[illegible] Peinigung argwöhniſcher Natur!
(Laut.)
Was hält Euch auf, mein Prinz, ſo mitten in dem Schwur?

Don Garcia.

Ich dachte mir, Ihr habt Geheimes zu beſprechen,
So wollt' ich unbefugt Euch nimmer unterbrechen.

Donna Elvira.

Was iſt das? Scheint mir doch, als ſeyd Ihr tief bewegt,
Und Eure Züge ſind ſo plötzlich aufgeregt;
Ich wund're mich, ſo ſchnell verändert Euch zu ſeh'n.
Woher das Alles? Könnt Ihr nicht den Grund geſteh'n?

Don Garcia.

Ein plötzlich Übelſeyn hat mir es angethan.

Donna Elvira.

Mehr als wir denken, greift dergleichen oft uns an;
Und ſchnelle Hülfe kann vielleicht Euch nöthig ſeyn.
Doch ſagt, ſtellt dieſes Weh ſich öfters bei Euch ein?

Don Garcia.

Manchmal.

Donna Elvira.

Nun ſchwacher Prinz, ſo leſt dieſe Zeilen,
Euch von dem Übel, das im Geiſt Euch ſitzt, zu heilen.

Don Garcia.

Den Brief? Glaubt, daß dazu ſich nie mein Auge leih't;
Ich merke, was Ihr denkt, und weſſen man mich zeih't,
Wenn — —

Donna Elvira.

Leſet, ſag' ich, und vergeſſet die Beſchwerden!

Don Garcia.

Um eiferſüchtig dann und ſchwach genannt zu werden?
Nein, nein, Ihr müſſet mich es Euch beweiſen laſſen,
Wie wollte ich Verdacht bei dieſem Briefe faſſen?
Wird Eure Güte auch mir's freundlich zugeſteh'n,
Glaubt mir's, ich bin geheilt — ich will den Brief nicht ſeh'n.

Donna Elvira.

Wollt Ihr auf dem Entſchluß, den Ihr gefaßt, beruh'n,
So hätt' ich ſehr Unrecht, Gewalt Euch anzuthun.
Und es genügt, mein Prinz, daß ich Euch dringend bat,
Zu ſehen, welche Hand den Brief geſchrieben hat.

Don Garcia.

Wie willig leiſt' ich Euch ſtets des Gehorſams Zoll;
Wenn Ihr es wünſcht, daß ich für Euch ihn leſen ſoll,
So unterzieh' ich mich dem Amte pflichtiglich. —

Donna Elvira.
Ja, nehmet ihn, mein Prinz, und leſet ihn für mich.
Don Garcia.
Nun, aus Gehorſam denn, ſonſt, ich betheur' es doch —
Donna Elvira.
Sey's, was es wolle, Prinz, eilt, bitt' ich, leſet doch!
Don Garcia.
Die Donna Ines, glaub' ich, iſt es, die Euch ſchrieb.
Donna Elvira.
Ja, und es iſt mir nur — um meinetwegen lieb.
Don Garcia
(lieſt).
„Verachtete lang ich ihn ſchon,
„Liebt doch mich der Tyrann, und ſeit Ihr nicht geblieben,
„Verfolgt er raſend mich, zu theilen ſeinen Thron,
„Mit gleichem Ungeſtüm aufdringend mir ſein Lieben,
„Mit dem er einſt den Bund betrieben
„Von Euch und ſeinem Sohn.

„Die einzig über meine Hand vergeben,
„Sie zeigten, feig verführt von falſcher Ehre Streben,
„Geneigt dem ſchnöden Bande ſich.
„Doch lieber Tod, als daß ich ihm ergäbe mich.
„Mög't, holdeſte Elvira, Ihr erleben
„Ein freundlicher Geſchick, als ich.
Donna Ines.“
An hoher Tugend iſt die feſte Seele reich.

Donna Elvira.

Antworten will ich ihr, der edlen Freundin, gleich,
Indeſſen lernt, mein Prinz, Euch beſſer noch verwahren;
Glaubt mir, es drohen Euch bedenkliche Gefahren;
Die Wahrheit ſcheucht' den Groll, der zweifelnd ſich geregt,
Und glimpflich iſt für jetzt die Sache beigelegt;
Doch möglich wär' es, daß ein Augenblick auch käme,
In dem ich, bauet d'rauf, mich anders wohl benähme.

Don Garcia.

Wie ſo? Was glaubet Ihr?

Donna Elvira.

Laßt, läugnet es nicht ab.
Lebt wohl, gedenket ſtets des Raths, den ich Euch gab;
Und wenn Ihr je für mich ſo große Liebe hegt,
Zeigt's meinem Herzen, thut, was man Euch auferlegt.

Don Garcia.

Dies, glaubt mir's, iſt fortan mein ſehnlichſtes Beſtreben;
Eh'r, als ich ihr untreu, verlöre ich mein Leben.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Eliſa. Don Lopez.

Eliſa.

Der Prinz, was er auch thut, Euch's frei heraus zu ſagen,
Mich wundert keineswegs in Allem ſein Betragen;
Denn, daß ein feurig Herz, das edle Liebe fühlt,
In wilder Steigerung auch Eiferſucht durchwühlt,
Daß mit der Sehnſucht oft der Zweifel es verzehrt,
Iſt ſehr natürlich und erſcheint mir lobenswerth;
Doch tief, Don Lopez, hat zu hören mich bewegt,
Daß Ihr die Zweifel ihm gefliſſentlich erregt.
Ihr bildet ſie, Ihr ſorgt, daß immer er mißtraut,
Er zweifelt nur, weil er mit Euren Augen ſchaut.
Don, noch einmal, ein Herz, das ſelbſt in Liebe brennt,
Das überraſcht mich nicht, wenn Eiferſucht es kennt;
Daß ohne Liebe auch, gleich dem, den ſie verzehrt,
Man eiferſüchteln kann, das habt Ihr erſt gelehrt.

Don Lopez.

Bekrittle immer mein Betragen, wem's gefällt,

Ein Jeder thut, was er für's Förderlichſte hält,
Und da mein Lieben Euch, o Sprödeſte, mißfiel,
So iſt des Prinzen Gunſt nunmehr mein einzig Ziel.

Eliſa.

Doch wißt Ihr, daß Ihr ſelbſt gar wenig Gunſt gewinnt,
Wenn er, von Euch verführt, auf Eiferſucht nur ſinnt?

Don Lopez.

Und wann hat, reizende Eliſa, man erlebt,
Daß man bei Hof nach mehr, als eig'nem Vortheil ſtrebt?
Wird als unnütze Laſt ein ächter Höfling wagen,
Stets, wo ſein Fürſt gefehlt, hofmeiſternd ihm's zu ſagen?
Wird er ſich kümmern, ob er ihm zum Schaden ſpricht,
Vergißt er nur dabei den eig'nen Nutzen nicht?
Das fragt allein ſich: wie der Großen Gunſt gewinnen,
Den kürz'ſten Weg dazu geſchickt ſich auszuſinnen.
Das beſte Mittel, bald in ihrer Gunſt zu ſeyn,
Iſt, ihre Schwachheit ſtets mit ſüßen Schmeichelei'n
Zu kitzeln, ihrem Thun ein blindes Lob zu ſpenden,
Nie ſich für das, was ſie nicht lieben, zu verwenden:
Das iſt die wahre Art, die Gnadenkränze flicht;
Ein guter Rath ſtellt Euch in ärgerliches Licht.

Und macht, daß das Vertrau'n Euch ſpröde ſich verſchließt,
Das, ſchmeichelt Ihr geſchickt, Ihr immer voll genießt.
Die ganze Hofmannskunſt läßt kurz dahin ſich deuten,
Der Großen Schwachheit ſo viel möglich auszubeuten,
Irrthum zu nähren, und ſorgfältig zu verhehlen,
Was man im Stillen denkt, ſieht man die Herren fehlen.

Eliſa.

Mit dieſer Weisheit mag's ſo eine Zeitlang geh'n,
Doch darf dabei man wohl ſich ſchlimmen Glücks verſeh'n;
Denn in die Geiſter, die Eu'r Lügennetz umflicht,
Fällt oft zuletzt ein Strahl von jäh geworf'nem Licht,
Dann rächt ſich ſtreng, was Ihr, indem Ihr frech gelogen,
Durch Schmeichelei dem Ruhm der Großen lang entzogen.
Indeß, ich muß geſteh'n, Ihr ſchildert ziemlich frei,
Was Eu're Politik und Euer Trachten ſey,
Und hörte je der Prinz von Eurem edlen Sinn,
Es brächte ſchwerlich Euch bei Hofe viel Gewinn.

Don Lopez.

Auch wenn ich nimmermehr die Wahrheit ſcrupellos
[illegible] könnte, die ich frei Euch hier erſchloß,

So weiß ich ja, es iſt Eliſa zu verſchwiegen,
Um das Vertrau'n, das ich ihr ſchenkte, zu betriegen.
Was ſagt' ich Euch, das nicht die ganze Welt ſchon wüßte
Was iſt an meinem Thun, das ich verbergen müßte?
Wahr iſt's, daß der mit Recht vor einer Falle bebt,
Der mit Verrath und Liſt nach ſeinem Ziele ſtrebt.
Allein was fürchtet' ich, der ich mich treu bereit
Nur zeige zu dem Dienſt kleiner Gefälligkeit;
Der, ein erprobter Freund, ich nur mit gutem Rath
Den Hang verfolge, den der Prinz zum Mißtrau'n hat?
Es ſcheint, er lebt davon, d'rum ſuch' ich aufzuſpüren,
Was immer taugen mag, dies ſtille Feu'r zu ſchüren;
Nach allen Seiten ſpäh' ich, ob ich nichts gewahre,
Was ich in heimlichem Geſpräch ihm offenbare,
Und komm' ich dann, gebläht mit einer Neuigkeit,
Die ſeiner Seele Stoff zu Höllenqualen leih't,
Liebt er mich mehr als je, und gierig horchend ſchlingt
Sein Ohr das Gift hinab, das meine Poſt ihm bringt;
Er dankt, als hätt' ich ihm gewonnen eine Schlacht,
Als hätt' ich Ruhm und Glück für immer ihm gebracht.

Doch ſieh' da, mein Rival, ich laſſe Euch allein;
Zwar hoffe ich nicht mehr, Euch theuer je zu ſeyn,
Es ſchmerzte mich jedoch, es ſelbſt mit anzuſeh'n,
Daß höher er als ich, in Eurer Gunſt darf ſteh'n,
Und gern erſpar ich den Verdruß, wo möglich, mir.

Eliſa.

Wer klug in Liebe iſt, folgt Eurem Beiſpiel hier.

Zweite Scene.

Don Alvar. Eliſa.

Don Alvar.

Heut' endlich hat ſich, was uns ſicher iſt bewährt,
Navarrens König zu des Prinzen Gunſt erklärt,
Und neue Truppenmacht rückt zu dem Kampfe nach,
Den liebeheiß für Euch zu führen er verſprach;
Ich ſelbſt bin überraſcht, daß es ſo ſchnell dahin
Gekommen — doch —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Don Garcia.

Don Garcia.

Was macht Eure Gebieterin?

Eliſa.

Briefe, mein gnäd'ger Herr, denk' ich; ſogleich ſoll ihr
Jedoch man melden, daß Ihr ſie erwartet hier.

Don Garcia.

Laßt erſt ſie enden.

Vierte Scene.

Don Garcia allein.

Jetzt, da ich ſie ſehen ſoll,
Iſt von Verwirrung, ach! mein Herz auf's Neue voll,
Die Sorge, die ſich bang in meinen Ärger webt,
Schüttelt mich jäh', ſo daß mir jeder Nerv erbebt;
Nimm, Garcia, Dich in Acht, daß Argwohns böſer Geiſt
Dich nicht verblendet und in einen Abgrund reißt,
Daß Dein Gemüth, ſo tief von Stürmen aufgeſtört,
Nicht allzuwillig auf der Sinne Stimme hört;

Befrage die Vernunft, befolge ihren Rath,
Sieh', ob denn Dein Verdacht auch wirklich Gründe hat;
Verwirf nicht, was er ſagt, als eitel pure Lügen,
Doch glaub' auch nicht zu leicht, ſonſt wird er Dich betrügen,
Und feſt begegnend der Gewalt der neuen Gluth,
Lies dieſen halben Brief auf's Neu' mit kaltem Blut.
Die and're Hälfte! — Herz, mein Herz, ſo mitleidswerth,
Was würde dir dafür zu Koſtbares begehrt!
Doch ach! Was ſprech' ich noch? Wirſt denn die eine nicht
Über mein Unglück ſchon ein nur zu helles Licht?
„Erweckt Euch ein Rival —
„So habt Ihr mehr —
„Und in Euch ſelbſt —
„Das größte Hinderniß —
„Ich ſchätze innig —
„Mich zu erlöſen aus —
„Süß iſt ſein Werben mir —
„Doch ſeine Eiferſucht —
„Bannt denn die Geiſter —
„Verdient die Gunſt, die Euch —
„Und wenn man Eures Glücks —
„So weigert Euch nicht mehr. —“

Ja klar in dieſem Brief zeigt ſich mein Schickſal mir,
Ihr Herz wie ihre Hand lieſt ſich zu deutlich hier;
Die Worte, ſind ſie auch zur Hälfte nur zu ſeh'n,
Sie laſſen ſich ganz leicht ohne den Reſt verſteh'n.
Indeß mag vor der Hand ich Ungeſtüm vermeiden,
Die Ungetreue ſoll nicht ahnen meine Leiden;
Nichts laſſe merken, was in meinen Händen iſt,
Damit ich fange ſie in ihrer eignen Liſt.
Da iſt ſie. Nun Vernunft, meiſt're des Herzens Pochen,
Nur eine Zeitlang Dir den Schein zu unterjochen.

Fünfte Scene.

Der Vorige. Donna Elvira.

Donna Elvira.

Ihr wolltet warten! Wie Ihr wünſchtet, war's gethan.

Don Garcia.

Wie ſie ſich gut verſtellt.

Donna Elvira.

Wir hören, daß fortan
Der König auch dem Sohn den vollen Beifall zollt,
Da das verlorne Reich Ihr uns erkämpfen wollt,
Und hohe Freude faßt bei dieſer Nachricht mich.

Don Garcia.

Gewiß, es freut darob auch meine Seele ſich.
Doch —

Donna Elvira.

Der Tyrann, er wird ſich ſchwer nur ſchirmen
Gegen die Wetter, die jetzt um ihn her ſich thürmen,
Und gerne ſchmeichl' ich mir, der gleiche hohe Muth,
Der tapfer mich entriß des Unholds ſchnöder Wuth,
Der in Aſtorga mir die ſich're Freiſtatt bot,
Wo jede Nachſtellung vergeblich uns bedroht,
Der werde ſtolz den Feind zu Boden niederſchlagen,
Wenn ſiegreich durch Leon ſein Banner er getragen.

Don Garcia.

Den Ausgang werden wir in wen'gen Tagen ſeh'n,
Doch laßt, ich bitte, mich auf And'res übergeh'n;
Iſt's nicht vermeſſen, wenn mein Mund die Frage thut,
An wen, Prinzeſſin, denn zu ſchreiben Ihr geruht,
Seitdem das Schickſal uns zuſammen hier gebracht? —

Donna Elvira.

Wie ſo? Was iſt's, das Euch beſorgt deswegen macht?

Don Garcia.

Neugierde iſt's allein, der Grillen müß'ge Frucht.

Donna Elvira.

Neugierde, Prinz, bedenkt, wächſt aus der Eiferſucht.

Don Garcia.

Nein, ungerecht ſeyd Ihr mit jeglichem Verdachte,
Da Eu'r Befehl mich heil von jenem Übel machte.

Donna Elvira.

Laſſen wir denn, was Euch zu fragen angetrieben,
Zweimal hab' nach Leon der Gräſin ich geſchrieben.
Zwei Briefe ſchickt ich Don Luis in Burgos zu.
Dies meine Antwort, gebt Ihr Euch damit zur Ruh'?

Don Garcia.

Und außer dieſen ſchriebt gewiß Ihr Niemand mehr?
Prinzeſſin!

Donna Elvira.

Nein, doch wie Ihr ſprecht, erſtaunt mich ſehr!

Don Garcia.

O ſinnt erſt nach, eh' Ihr es ſo beſtimmt erklärt,
Oft iſt's Vergeßlichkeit, die falſchen Eid gebärt.

Donna Elvira.

Nie kann in dieſem Punkt mein Mund meineidig ſeyn.

Don Garcia.

Und dennoch ließ er ſich in ſchwere Lüge ein.

Donna Elvira.

Don Garcia!

Don Garcia.

Donna Elvira.

Gott, welch' wilde Stürme faſſen
Euch an; habt wirklich, ſprecht! Ihr den Verſtand gelaſſen?

Don Garcia.

Ja, leider ließ ich ihn, da ich aus Euren Augen
Verheerend Gift, das jetzt mich tödtet, mußte ſaugen,
Und Treu und Glauben, ach! von Liebeswahn umſtrickt
In Euren Reizen, den verräth'riſchen erblickt.

Donna Elvira.

So nennt mir den Verrath, deß Ihr mit Recht mich zeih't!

Don Garcia.

Wie falſch! Wie in die Kunſt der Lügen eingeweih't!
Doch glaubt nicht mehr, daß mich zu täuſchen möglich iſt,
Blickt hieher, Donna, kennt Ihr Eure Hinterliſt?
Der Reſt zwar fehlt, doch leicht wird man errathen können,
Wem Eure Neigungen ſo zarte Worte gönnen.

Donna Elvira.

Das alſo iſt's, was Euch die Sinne ſo verdreh't?

Don Garcia.

Und Ihr erröthet nicht, da dies Billet Ihr ſeht?

Donna Elvira.

Nicht iſt die Unſchuld zu erröthen je gewöhnt.

Don Garcia.

Hier wird ſie allerdings, ich ſeh' es wohl, verhöhnt;
Ihr läugnet, da der Brief nicht Euren Namen führt.

Donna Elvira.

Was ſollt' ich läugnen, da von meiner Hand er rührt?

Don Garcia.

Viel iſt es noch, wenn Ihr, rein aus Liebhaberei
Der Wahrheit, eingeſteht, daß Eure Hand dies ſey;
Doch wette ich, es war für Jemand nur beſtimmt,
An dem Eu'r Herz auch nicht den mind'ſten Antheil nimmt;
Oder die Zärtlichkeit, die jenen Brief verſüßt,
Sie hat die Freundin, hat die Baſe nur gegrüßt.

Donna Elvira.

Nein, einem Buhlen galt, was meine Hand geſchrieben,
Einem ſogar, den ich geſtändig bin zu lieben.

Don Garcia.

Und ich kann, Falſche, ha! —

Donna Elvira.

Unwürd'ger Prinz, laßt nach,
Deckt ſinnverwirrt nicht auf der Schwachheit ganze Schmach;

Obgleich mein Herz von Euch nie Herrſcherlaunen duldet,
Und Niemand Rechenſchaft hier als ſich ſelber ſchuldet,
Will doch ich rein'gen mich zu Eurer eig'nen Pein
Von dem, was unverſchämt mich Eure Launen zeih'n.
Ihr ſollet, zweifelt nicht, die ganze Wahrheit ſeh'n,
Sogleich bin ich bereit, zur Rede Euch zu ſteh'n;
Und habet Ihr ſodann, wie Alles kam, erfahren,
Wird meine Unſchuld Euch ſich glänzend offenbaren;
Seyd Richter und Partei, ja, ſitzt ſelbſt zu Gericht,
Damit Euer eig'ner Mund Euch Euer Urtheil ſpricht.

Don Garcia.

Ihr ſprecht in Räthſeln, die mir unbegreiflich ſind.

Donna Elvira.

Zu Eurem Schaden ſollt Ihr ſie verſteh'n. — Geſchwind,
Eliſa!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Eliſa.

Eliſa.

Zu Befehl!

Donna Elvira
(zu Don Garcia).

Nun habt wohl Acht, zu ſeh'n,
Ob irgend wie ich Euch mich müh' zu hintergeh'n,
Ob nur ein Blick nach ihr, ein einzig kleines Zeichen
Verſucht, der Falle, die Ihr ſtelltet, auszuweichen.
(Zu Eliſa.)
Euch gab ich das Billet, das ich vor Kurzem ſchrieb,
Nun denn, antwortet ſchnell, Eliſa, wo es blieb.

Eliſa.

Prinzeſſin, leider muß ich mich bei Euch verklagen:
Es blieb auf meinem Tiſch, wie? kann ich ſelbſt nicht ſagen,
Jedoch erfahre ich ſo eben in der That,
Daß Don Lopez, der in mein Zimmer plötzlich trat,
Sich mit der Freiheit, die ihm eigen, unterſtand,
Rund um zu ſtöbern, wo er dann das Briefchen fand.
Als Leonore ſah, daß er es öffnen wollte,
Griff ſie darnach, damit er nicht es leſen ſollte.
Sie faßte es, er zog gewaltſam es zurück,
Es riß, und Jeder hielt in ſeiner Hand ein Stück.
Mit dieſem Raube floh ſogleich der freche Dieb,
Daß Leonoren nur die eine Hälfte blieb.

Donna Elvira.

Habt Ihr ſie bei Euch?

Eliſa.

Ja, Prinzeſſin, nehmt ſie hier.

Donna Elvira
(zu Don Garcia).

Gebt, laßt uns ſeh'n, wer mehr gefehlt, ich oder Ihr.
Wenn Eurer Hälfte Ihr die and're angepaßt,
So leſ't, und laut, damit auch mich Ihr's hören laßt.

Don Garcia.

„An Prinz Don Garcia,“ ach!

Donna Elvira.

Leſ't immer ruhig fort,
Nicht ſinke gleich Eu'r Herz bei dieſem einz'gen Wort.

Don Garcia
(lieſt).

„Erweckt auch Eu'r Rival Euch, Prinz, ein banges Regen,
„So habt Ihr mehr als ihn Euch ſelbſt zu fürchten doch,
„Und in Euch ſelbſt habt Ihr zu überwinden noch
„Das größte Hinderniß, das Eurer Lieb' entgegen.
„Ich ſchätze innig, was Don Garcia vollbrachte,
„Mich zu erlöſen von Tyrannenübermuth;
„Süß iſt ſein Werben, ſüß mir ſeine Liebesgluth,
„Doch ſeine Eiferſucht, ſie iſt's, was ich verachte;
„Bannt denn die Geiſter, die Euch Argwohn ſehen ließen,

„Verdient die Gunſt, die Euch mein Herz durch Blicke weiſ't,
„Und wenn man Eures Glücks gewiß zu ſeyn Euch heißt,
„So weigert nicht mehr Euch, es wirklich zu genießen.“

Donna Elvira.

Und nun, was ſaget Ihr?

Don Garcia.

Was könnt' ich anders ſagen,
Als daß zu Boden mich dies Löſungswort geſchlagen;
Daß ich in meinem Zorn ein gräulich Unrecht ſehe,
Daß Strafe mir genug durch keine Pein geſchehe.

Donna Elvira.

Genug dies, wißt nunmehr, wenn ich's geſchehen ließ,
Daß meinen ganzen Brief man Euren Blicken wies;
So rufe ich, was d'rin Euch, Eiferſücht'ger, Glück
Verkündigt, hundertmal abſchwörend jetzt zurück.
Lebt wohl, mein Prinz.

Don Garcia.

Wohin, Prinzeſſin, wollt Ihr flieh'n?

Donna Elvira.

Wo, Unausſtehlicher, ich nicht mehr bei Euch bin.

Don Garcia.

O Gott! verzeiht ihm, dem Liebe das Herz zerriß,
Den ſonderbar Geſchick Euch ſchwer beleid'gen ließ,

Und der, obgleich er Euch zu ſolchem Ärger trieb,
Noch ſchwerer fehlte, wenn er ganz unſchuldig blieb.
Wo iſt von wahrer Gluth ein Herz denn angefacht,
In dem nicht Furcht zugleich mit ſchönſtem Hoffen
wacht?
Wie hättet Ihr geglaubt, daß ich Euch wirklich liebte,
Wenn dieſer Unglücksbrief nicht meine Ruhe trübte?
Wenn ich nicht zitterte, als dieſe Donner rollten,
Die, glaubt' ich, mir mein Glück in Staub verwandeln
wollten;
Sagt, hätte dieſer Brief, in dem ich mich geirrt,
Nicht jeden anderen Liebhaber gleich verwirrt?
In dieſen Zeilen ſtand's für mich ſo klar, ſo licht,
Mußt' ich nicht glauben —

Donna Elvira.

Nein, ſogar Ihr durftet nicht;
Die Art, womit mein Herz ſich deutlich Euch erklärt,
War gegen Zweifelſucht ein Schild, zu feſt bewährt;
Unnütz war alle Furcht, gegen die ganze Welt
Hätten wohl Andere dies ſich're Pfand geſtellt.

Don Garcia.

Je wen'ger wir deß werth, was man uns bietet an,
Um deſto ſchwerer ſtets auch glauben wir daran;
Ein all zu glorreich Loos ſcheint ein gebrechlich Gut,
Und ängſtlich ſind wir dann darum auf unſ'rer Hut;

Ich, der ich Eurer Gunſt mich hielt ſo wenig werth,
Ich glaubte meiner Gluth nie ſolches Glück beſchert;
Ich dachte, hier vielleicht, wo meine Macht gebeut,
Bequemet Ihr etwas Euch zur Gefälligkeit,
Und mildernd gegen mich der Strenge äußern Schein —

Donna Elvira.

Und ſolcher Niedrigkeit ſollt' ich je fähig ſeyn,
Ich ſollte mich der Schmach der Heuchelei bequemen,
Aus ſklaviſch feigem Sinn zur Falſchheit Zuflucht nehmen,
Zum Selbſtverrath, um mich Eurer Gewalt zu fügen,
Statt der Verabſcheuung Euch meine Neigung lügen?
So wenig gälte, Prinz, des Ruhmes Glorie mir,
So könnt Ihr denken, ſo ſprecht zur Geliebten Ihr?
Wißt, niemals ſenket feig ſich meiner Seele Schwung,
Nichts brächte jemals mich zur Selbſterniedrigung;
Hat Euch ein mächtiger Irrthum geoffenbaret
Beweiſe einer Gunſt, der Ihr nicht würdig waret,
So werd' ich wiſſen doch, obgleich in Eurer Macht,
Zu zeigen Euch den Haß, den hier Ihr angefacht.
Ich trotze Eurer Wuth, damit Ihr ſehet ein,
Daß niemals feig ich war, und niemals es kann ſeyn.

Don Garcia.

Ja ich bin ſtrafbar, nie rechtfert'ge ich meine Schuld,
Doch bitt' ich, Göttliche, um Gnade Eure Huld;
Laßt ſie der Leidenſchaft, der glüh'ndſten angedeih'n,

Die aus dem ſchönſten Aug' ein Herz je ſaugte ein.
Wenn Euer Zorn zu tief in Eurem Herzen lebt,
Wenn meine Schuld zu groß iſt, daß Ihr ſie vergebt,
Wenn Euch die Liebe, die mich hinriß, nicht erweicht,
Und nicht die tiefe Reu', die jetzt mein Herz erweicht;
Dann ruf ich dich zu Hülf, du tödtlich ſcharfes Eiſen,
Um mich der Qual, die ich nicht trage, zu entreißen;
Glaubt nicht, daß, wenn ich auch Mißfall'n bei Euch gewann,
Ich einer Stunde Zorn, von Euch ertragen kann.
Schon dieſer Augenblick iſt mir zu grauſam lang,
Der Folter ähnlich mir an's Mark der Seele drang;
Und nagten Tauſende von Geiern mir am Herzen,
Nie fühlte ich in mir ſo tödtlich grimme Schmerzen.
Prinzeſſin, nur ein Wort, ein einz'ges, ſagt es frei!
Iſt alle Hoffnung, daß Ihr mir verzeiht, vorbei,
So ſoll ſogleich dies Schwerdt, als Retter mir erkohren,
Vor Euern Augen mein unglücklich Herz durchbohren,
Mein Herz, das feig umſtrickt mit teufliſcher Gewalt,
Die höchſte Güte mit Beſchimpfung Euch vergalt.
Zu glücklich bin ich, wenn, ſobald als ich erbleicht,
Das Bild von meiner Schuld aus Eurer Seele weicht:
Wenn in Erinn'rung von Don Garcia's Liebesgluth
Eu'r Angedenken nicht auf ſeinen Fehlern ruht.
Um dieſe einz'ge Gunſt bitt' ich, Prinzeſſin, Euch.

Donna Elvira.

Grauſamer Prinz!

Don Garcia.

O ſagt, o ſprecht mein Urtheil gleich!

Donna Elvira.

Soll ich noch Freundlichkeit Euch wirklich zugeſteh'n,
Um mich von Euch ſo oft und hart beſchimpft zu ſeh'n?

Don Garcia.

Niemals beſchimpft ein Herz, wenn es in Liebe huldigt,
Da, was die Liebe thut, die Liebe auch entſchuldigt.

Donna Elvira.

Nie iſt für blinde Wuth die Lieb' Entſchuldigung.

Don Garcia.

Des Herzens ganz Getrieb' erfaßt ihr Feuerſchwung.
Sie quält ſich deſto mehr, je mehr ſie Kräfte faßt.

Donna Elvira.

Schweigt, Ihr habt es verdient, daß meine Seel' Euch haßt.

Don Garcia.

Ihr haßt mich?

Donna Elvira.

Wenigſtens ſuch' ich in Haß zu glüh'n
Für Euch, doch fürcht' ich, ach! vergeblich mich zu müh'n.

So daß bei allem Zorn, den Euer Anblick weckt,
Sich meine Rache doch niemals ſo weit erſtreckt.

Don Garcia.

O unterlaſſet, Euch zu ſolcher Qual zu zwingen,
Da ich bereit, mein Blut zur Sühne darzubringen.
Sprecht denn mein Urtheil, gleich gehorch' ich dem
Gebot.

Donna Elvira.

Wer Euch nicht haßt, der will unmöglich Euren Tod.

Don Garcia.

Und ich will leben nicht, wenn Eure Freundlichkeit
Mir, der ich Euch ſo frech beleidigt, nicht verzeiht:
Entſchließet Euch, verzeiht mir, oder ſtraft mich gleich.

Donna Elvira.

Zu viel ſchon ließ ich ſeh'n, als daß Verzeihung Euch
Noch Anderes ſagte; muß uns nicht dem ſchuld'gen Mann
Das Wort verrathen, daß man ihn nicht haſſen kann?

Don Garcia.

Zu viel, Prinzeſſin, ach! [illegible] —

Donna Elvira.

Still; meine Schwachheit macht mir ſelber mich verhaßt.

Don Garcia.

Nun endlich bin ich —

Siebente Scene.

Don Garcia. Don Lopez.

Don Lopez.

Prinz, ich bitt' Euch, hört mich an,
Ein neu Geheimniß, das Euch ſehr beängſt'gen kann.

Don Garcia.

Nichts von Geheimniß und nichts von Beängſtigungen,
Jezt, da die Freude ſüß mein ganzes Herz durchdrungen.
Nach dem, was man zu ſeh'n mir eben noch vergönnte,
Iſt kein Verdacht, auf den ich irgend hören könnte.
Die Engelshuld, die von der Göttin mir zufloß,
Sie iſt's, die ſtets mein Ohr leerem Geſchwäz verſchloß,
Drum ſtille — —

Don Lopez.

Gnäd'ger Herr, ganz wie es Euch gefiel,
In Allem iſt nur, was Euch nüzt, mein einzig Ziel.
Ich glaubte, das, was ich jezt insgeheim erfahre,
Verdiene, daß ich Euch es eiligſt offenbare,
Doch Ihr befehlet mir von Allem abzubrechen,
Nun, gnäd'ger Herr, um gleich von Anderem zu ſprechen,
So ſieht man in Leon die Masken überall
Sich lüften, ſeit ertönt Kaſtiliens Waffenſchall;

Das Volk, das laut ſich für den wahren Herrn erhebt,
Zeigt eine Wuth, vor der beſtimmt Morega bebt.

Don Garcia.

Kaſtilien übrigens ſoll nicht zum Siege eilen,
Ohne daß wir dabei des Kampfes Lorbeern theilen;
Auch glühet Tapferkeit genug in unſern Heeren,
Um des Tyrannen Herz auch etwas Furcht zu lehren.
Doch das Geheimniß? Nun, laß doch ein wenig ſeh'n,
Was hörteſt Du?

Don Lopez.

Mein Prinz, Nichts hab' ich zu geſteh'n.

Don Garcia.

Geh, geh, ſprich frei heraus, mein Herz erlaubt es Dir.

Don Lopez.

Prinz, was Ihr mir geſagt, erklärt zu Vieles mir:
Ich find' Euch meinen Rath zu hören abgeneigt,
Verzeiht Don Lopez denn, wenn er von nun an ſchweigt.

Don Garcia.

Kurzum ich will durchaus, Du ſollſt mir Alles ſagen.

Don Lopez.

Da Ihr befehlt, darf ich nicht mich zu ſträuben wagen;
Doch, Prinz, ſag' ich Euch hier, was mich gedränget her
Zu Eurem Dienſt, ſo bleibt es kein Geheimniß mehr.

Geh'n wir, damit Ihr's hört, und unbefangen ſollt
Ihr ſelbſt entſcheiden, was davon Ihr denken wollt.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Donna Elvira. Eliſa.

Donna Elvira.

Was ſagſt Du, Freundin, von der Schwäche, die ſo eben
Einer Prinzeſſin Herz ſo ſeltſam kund gegeben?
Was ſagſt Du dazu, daß nach allem Streit und Zank
Ich doch ſo plötzlich von des Zornes Höhe ſank,
Und daß trotz allem Lärm ich feig mich dazu lieh,
Daß ſchmählich, ach! ich ihm den groben Schimpf verzieh?

Eliſa.

Ich? Nun, ich ſage, daß von dem geliebten Mann
Beleidigung gewiß uns tief verletzen kann:
Jedoch daß, ob ſie auch die allerherbſte iſt,
Zugleich es keine gibt, die man ſo ſchnell vergißt.
Wenn er, der Schuldige, uns erſt zu Füßen liegt,
Iſt all' die jähe Gluth des wilden Zorns beſiegt,
Und um ſo eher, wenn die Schuld, die uns verdroß,
Vielleicht dem Übermaß der Liebe nur entfloß.
D'rum, welchen Ärger auch in Euch man aufgeregt,
Mich wundert's niemals, daß er ſich ſobald gelegt.
Ich weiß ja, welche Macht, wie ſtreng' Ihr Euch auch weiſ't,
Für ſolche Frevelthat Verzeihung ſtets verheißt.

Donna Elvira.

Nein, läßt mich auch mein Herz hart ſeine Schwachheit büßen,
Soll doch die Stirne mir nie mehr erröthen müſſen;
Nie hoffe man, wenn je man meinen Zorn erregt,
Daß noch einmal man zur Verſöhnung mich bewegt,
Und wollte zärtlich auch mein Herz Verzeihung ſchenken,
Darf ich, um feſt zu ſeyn, nur meines Schwurs gedenken;
Gewiß, ein Geiſt, in dem nur wenig Funken glüh'n
Von Ehre, ſchämte ſich, ſein Wort zurückzuzieh'n;

Gar oft kämpft man, und wenn mit noch ſo bitt'rem Schmerz,
Voll hohen Edelſinns gegen das eig'ne Herz,
Und trotzt aus Ehrgefühl, und ſetzt das Höchſte ein,
Um ſeinem Worte treu in edlem Stolz zu ſeyn.
So meine nicht, wenn ich mich jetzt verſöhnen ließ,
Daß gleiche Nachſicht für die Zukunft dies verhieß,
Und was das Schickſal auch mag über mich erkennen,
So glaube: niemals wird Don Garcia ſein mich nennen,
Wenn von dem dunklen Wahn, der ihm umſtrickt den Geiſt,
Er volle Heilung nicht auf's Deutlichſte beweiſt,
Und mich, die hart verfolgt ſein niedriger Verdacht,
Nicht gänzlich ſicher vor dem Schimpf des Rückfalls macht.

Eliſa.

Doch welchen Schimpf bringt uns des Eiferſücht'gen Gluth?

Donna Elvira.

Gibt's einen wohl, der mehr verdiente unſ're Wuth?
Dem Herzen fällt's ſo hart, bis es ſich d'rein ergibt,
Es offen endlich zu geſtehen, daß es liebt;
Da Frauenehre, die uns ſtreng das Kleinſte wehrt,
Uns ſolche Offenheit nur gar zu ſehr erſchwert:

Darf d'rum ein Mann, für den man dieſe Freiheit wagt,
Bezweifeln ungeſtraft, was unſer Mund ihm ſagt?
Iſt's Frevel nicht, wenn er nicht dem Bekenntniß glaubt,
Das man ſich zagend erſt nach langem Kampf erlaubt?

Eliſa.

Und ich behaupte ſtets, ein wenig Mißtrau'n kann
Uns niemals ſchmerzlich ſeyn an dem geliebten Mann;
Gefährlich iſt's, daß der, dem wir das Herz geraubt,
Sich unſ'rer Liebe gar zu feſt verſichert glaubt,
Wenn — —

Donna Elvira.

Jeder denkt, wie's ihm behagt, d'rum lieber ſtille!
Die Seele krankt mir nun einmal an dieſer Grille,
Und unerklärlich ſchreckt die läſt'ge Ahnung mich.
Es nahe, ach! für uns ein neu Gewitter ſich;
Verdient ſein Tugendglanz von mir auch reichſten Lohn —
Doch ſeh, Don Erwin, Kaſtiliens ſtolzer Sohn.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Don Alphonſo (vermeintlicher Don Sylvio).

Donna Elvira.

Ihr hier, mein Graf, ſagt an, welch Schickſal führt Euch her?

Don Alphonſo.

Euch überraſcht, wohl weiß ich's, meine Ankunft ſehr,
Und daß ich unbemerkt eindrang in dieſe Stadt,
Die ſchwer zugänglich mein Rival gemacht mir hat,
Daß mich der Krieger Blick nicht ſpähend wahrgenommen,
Iſt unerwartet Euch, Prinzeſſin, wohl gekommen;
Doch würde, wenn hierher nur Keckheit konnte bringen,
Die Sehnſucht, Euch zu ſeh'n, viel Größeres vollbringen;
Ach, in mein ganzes Herz griff es zu ſchmerzlich ein,
Das grauſame Geſchick, getrennt von Euch zu ſeyn,
Und als es todeswund mich drängte, Euch zu ſeh'n
Mit heimlich flücht'gem Gruß, konnt' ich nicht widerſteh'n;
Laßt mich den Himmel denn nun preiſen, Euch entriſſen
Der haſſenswürd'gen Hand des Wütherichs zu wiſſen;
Bei aller Freude trübt Etwas jedoch mein Glück

Und läſſet ew'ge Pein ſtachelnd in mir zurück,
Daß meinem Arme nicht das Schickſal gönnen wollte,
Daß er den hohen Ruhm des Kampfes theilen ſollte,
Und zu parteiiſch mein Rival erſehen war,
Zu wagen ſolchen Dienſt's willkommene Gefahr.
Um Euch, Prinzeſſin, zu befrei'n von Eurem Joch,
Schlug, glaubet es, mein Herz von edlem Muth gleich hoch,
Und hätte dieſen Sieg für Euch gewinnen können,
Allein mir wollte nicht den Ruhm der Himmel gönnen.

Donna Elvira.

Ich weiß, mein Graf, es ſchlägt ein Herz in Eurer Bruſt,
Das großerer Gefahr zu trotzen wohl gewußt,
Und nimmer zweifle ich, der hohe Edelmuth,
Der, mich zu rächen, wild entflammte Eure Gluth,
Er hätte mir zu Lieb' wider verruchten Plan
So viel erfochten, als ein And'rer jetzt gethan;
Doch ohne daß Ihr die Euch leichte That verrichtet,
Bin ich Kaſtilien genug zum Dank verpflichtet.
Was hat, voll Eifer ſtets auf Freundesdienſt bedacht,
Nicht Euer Vater für den meinigen vollbracht!
Treu bis zum Ende half dem König ſeine Hand,
Und er iſt es, bei dem Aſyl mein Bruder fand.
Schon zwanzig Jahre barg er ihn in ſeinem Staate,
Damit der Haß ihm nicht mit feigem Anſchlag nahte,

Und jezt, um ſeiner Stirn' die Krone zu gewinnen,
Wollt mit der Räuberbrut Ihr ſelbſt den Kampf beginnen :
Und Ihr begnügt Euch nicht? Iſt nicht genug geſcheh'n?
Ihr wollt noch mächtiger verbunden mich Euch ſeh'n?
Wie, bliebet, edler Don, im Ernſte Ihr dabei,
Daß völlig mein Geſchick Euch unterthänig ſey?
Soll jedes Gut, das wir nur irgendwann genießen,
Sogar das kleinſte, nur aus Eurer Hand uns fließen?
Nein, nein, Don Sylvio, in meinem Unglück duldet,
Daß einem Anderen mein Herz auch etwas ſchuldet,
Und klaget nicht, wenn ſich ein And'rer Lorbeern wand
Auf einem Felde, wo ſie Euer Arm nicht fand.

Don Alphonſo.

Ja, ſchweigen ſollen ſie, Prinzeſſin, meine Klagen,
Ihr habt zu guten Grund, ſie mir zu unterſagen;
Unnöthig nur beklagt ein Unglück unſer Herz,
Indeß ein anderes es trifft mit größ'rem Schmerz.
Daß Euch ein And'rer hilft, iſt mir grauſame Pein,
Doch ſollt' es nicht für mich der Übel größtes ſeyn,
Der Schlag, der harte, der den Todesſtoß mir gibt,
Das iſt, zu ſehen, daß Ihr dieſen Andern liebt;
Zu klar iſt mir's, dem Feu'r, von dem der Stolze glüht,

Hat glorreich über mich der Sieg bei Euch geblüht.
Wenn Ruhmeskränze er für Eure Schönheit wand,
Wenn er ein reiches Feld zu Heldenthaten fand,
Wenn Euch befreiend er um Euch verdient ſich machte,
Vermocht' er Alles nur, weil Eure Gunſt ihm lachte,
Weil ein geheimer Stern mit wundervoller Kraft
Da, wo Eu'r Herz es wünſcht, des Ruhmes Blüthen ſchafft.
Nur Rauch iſt Alles, was ich jetzt vollbringe mehr.
Den übermüth'gen Feind bedrohet zwar mein Heer,
Doch zitternd zieh' ich aus zu dieſer edlen That,
Ich bin's ja nicht, für den Eu'r Herz Gelübde hat.
Ich weiß, will je das Glück das, was Ihr wünſcht, gewähren,
Muß es mit höchſtem Glanz Navarra's Sohn verklären.
Prinzeſſin, ſagt, was iſt's, das grauſam mich beraubt
Der ſüßen Hoffnung, ach! an die ich einſt geglaubt.
Darf ich ſie kennen nicht, die Schuld, der man mich zeiht,
Die mich ſo tief geſtürzt von meiner Seligkeit?

Donna Elvira.

Wenn Ihr mich fragen wollt, bedenket, eh' Ihr ſprecht,
Wie weit Ihr wohl mein Herz zu fragen habt das Recht:
Über die Kälte, die, ſo ſcheint's, Euch ſehr ficht an,

Gebt Euch die Antwort ſelbſt, die ich Euch geben kann.
Nach Allem könnet Ihr unmöglich es nicht wiſſen,
Welch' ein Geheimniß ſich mir hat erklären müſſen.
Ich weiß gewiß, zu hoch, zu edel fühlet Ihr,
Als daß Ihr ein Vergeh'n je forderte von mir.
Ja, ſaget ehrlich ſelbſt, wie könnt' ich es beſchönen,
Wollt' ich der Treue Bruch mit meiner Liebe krönen?
Bietet Ihr Euer Herz mir ungerecht nicht an,
Da and're Augen es ſchon für ſich ſchmachten ſah'n?
Dürft klagen Ihr mit Recht, und meine Spröde tadeln,
Wünſch' ich von Makeln rein die Größen, die Euch adeln?
Ja, Graf, Verbrechen iſt's. Dem edleren Gemüth
Hat jene Flamme, die zuerſt in ihm geglüht,
So heilig Recht, daß es die Hoheit, ja, das Leben
Eh'r laſſen wollte, als ſich neuer Lieb' ergeben.
Ich fühle warm für Euch, was Achtung fühlen kann
Für Edelſinn und Muth an einem wackern Mann;
Doch, wollt von mir nicht mehr, als was ich ſchulde, hoffen,
Und ehret ſo die Wahl, die Ihr zuerſt getroffen.
Trotz Eurer neuen Gluth ſeht, welche Zärtlichkeit
Das liebenswerthe Herz der Gräfin Euch noch weih't,

Wie dem Undankbaren — (das ſeyd Ihr wirklich, Graf!) —
Zu Liebe, keine Wahl ſie für Ihr Glück noch traf;
Wie edelmüthig ſie, weil ſie zu heiß Euch liebt,
Den Glanz verachtete, den eine Krone gibt.
Seht, wie ſo manchem Sturm ſie trozte ungerührt,
Und gebt der Holdeſten, was ihr von Euch gebührt.

Don Alphonſo.

O, ſtellt mir Ihren Werth nicht neu vor Augen hin!
Brach undankbar ich auch die Treu', höchſt ſchätz' ich ihn;
Und wenn mein Herz Euch, wie es für ſie fühlt, geſteht,
So fürcht' ich, daß an Euch ein Unrecht es begeht.
Ja, dieſes Herz darf ſie beklagen, es erkannte
Mit Schmerz, wie neue Gluth es herriſch von ihr wandte;
Nie winkte mir bei Euch ein ſüßer Hoffnungsſtrahl,
Ohne daß ſich für ſie ein Seufzer mir entſtahl.
Aus jedem Traum, der mir vormalt ein neues Glück,
Sah traurig ich auf die Verlaſſene zurück;
Ich ſchalt mich, daß Ihr mich durch Himmelsreiz gefangen,
Und Reue miſcht' ſich in mein ſüßeſtes Verlangen.
Ich that noch mehr :.— Wohl denn, ich will es Alles ſagen,

Nicht länger wollte ich mehr Eure Herrſchaft tragen,
Ich wollte treu zurück aus Euren Feſſeln flieh'n
Zu dem unſchuld'gen Joch der erſten Siegerin.
Doch wie ich muthig rang, ſah ich erſchöpft zuletzt,
Daß Nichts dem Übel, als der Tod, ein Ziel mehr
ſetzt.
Und ſollt' für immerdar ein ſchmerzlich Loos ich tragen,
Der Liebe kann ich nie, der Hoffnung nie entſagen.
Und nimmer könnte ich das Schreckliche beſteh'n,
An eines Andern Hand vergeben Euch zu ſeh'n;
An ſolchem Hochzeittag ſollte das Morgenroth,
Das Euren Reiz beſtrahlt, mir leuchten zu dem Tod.
Wahr iſt's, die Holdeſte verletzt' ich durch Verrath,
Doch iſt's nach Allem auch ſo ſtrafbar, was ich that?
Läßt denn die Übermacht, die unſer Herz hinreißt
Zu Eurem Liebesreiz, noch Freiheit unſerm Geiſt?
Bei weitem mehr als ſie, ach! bin ich zu beklagen:
Nur eines Ungetreu'n Verluſt hat ſie zu tragen,
Und ſolches Ungemach vergißt ſich immer leicht;
Doch durch ein Unglück, dem auf dieſer Welt nichts
gleicht,
Seufz' ich, daß ich verrieth ein liebenswürdig Herz,
Und trage ſchwer dabei der neuen Liebe Schmerz.

Donna Elvira.

Ihr tragt ein Weh, das ſelbſt Ihr über Euch
gebracht,

Wir haben unſer Herz ja ſtets in unſ'rer Macht,
Zwar kann es hie und da wohl eine Schwachheit zeigen,
Doch muß vor der Vernunft der Sinne Stimme ſchweigen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Don Garcia.

Don Garcia.

Ich darf, Prinzeſſin, mir Eu'r Mißfall'n nur verſprechen,
So unberufen dies Geſpräch zu unterbrechen,
Auch hofft' ich nimmermehr, wohl darf ich es geſteh'n,
Euch in ſo trefflicher Geſellſchaft hier zu ſeh'n.

Donna Elvira.

Der Graf kam in der That höchſt überraſchend mir,
Da ich ſo wenig ihn erwartete, als Ihr.

Don Garcia.

Gern, Donna, glaube ich, wie ich von Euch vernahm,
Daß Euch des Don's Beſuch ganz unerwartet kam;
(Zu Don Sylvio.)
Doch Ihr, Graf, durftet uns gnädigſt voraus belehren,

Welch' ſelt'ne Ehr' Ihr uns gedachtet zu beſcheren.
Alsdann, nicht überraſcht von ſolchen Wunderdingen,
Empfingen wir Euch hier, wie wir Euch gern empfingen.
Don Alphonſo.
In ruhmvoll Trachten ſeyd Ihr, Prinz, verſenkt ſo tief!
D'rum hätt' ich ſehr gefehlt, wenn ich daraus Euch rief.
Der Krieger großer Geiſt, Erhab'nem ganz geweiht,
Nimmt niemals gerne ſich zu Höflichkeiten Zeit.
Don Garcia.
Doch große Geiſter, die man rühmlich nennen mag,
Sie flieh'n das Dunkel und verlangen lichten Tag.
Von Kindheit auf belehrt, Ruhm als ihr Ziel zu ſeh'n,
Sind ſie mit freier Stirn gewöhnt einherzugeh'n;
Ihr hoher Sinn läßt nie ſie dazu ſich bequemen,
In Selbſterniedrigung die Maske vorzunehmen.
Graf, ſetztet Ihr den Ruf des Helden nicht auf's Spiel,
Als in's Geheim hieher zu kommen Euch gefiel?
Beſorgt bei dieſer Liſt Ihr nicht von Jedermann,
Daß er ſie Eures Ruhms unwürdig finden kann?
Don Alphonſo.
Ich weiß es freilich nicht, ſieht Jemand ſcheel mich an,

Daß ich den Gang hieher ſo in's Geheim gethan,
Doch wo es irgend galt, zu handeln an dem Licht,
Da ſucht' ich ganz gewiß, mein Prinz, das Dunkel nicht,
Und wenn ich gegen Euch Etwas beginnen ſollte,
Sollt Ihr nicht klagen, daß ich's Euch verbergen wollte;
Man wird in Zeiten Euch des Näheren belehren,
Dann könnet ſelbſt Ihr Euch vor Überraſchung wehren.
Doch laßt uns ſtatt des Streits jetzt mäß'gen unſern Ton,
Denn ſpäter ſprechen wir viel ſchicklicher davon;
Beſänft'gen wir das Blut, von Jähzorn aufgeſtört,
Damit wir Beide wohl bedenken, wer uns hört.

Donna Elvira.

Prinz, Ihr habt Unrecht; ſein Beſuch iſt ſo, daß Ihr Gewiß —

Don Garcia.

Zu viel! Ihr ſprecht ihm noch das Wort vor mir!
Prinzeſſin, Ihr verſtellt Euch nicht mit beſſ'rer Liſt,
Da Ihr nicht wiſſen wollt, wie er gekommen iſt?
Iſt, wenn Ihr Euch ſo warm als ſeinen Anwalt zeigt,
An Überraſchung noch zu glauben man geneigt?

Donna Elvira.

So ganz gleichgültig iſt mir Alles, was Ihr meint,
Daß mir Verſtellung nur verlor'ne Mühe ſcheint.

Don Garcia.

Laßt dieſer edlen Gluth denn völlig freien Lauf,
Schließt Euer ganzes Herz ohn' allen Rückhalt auf;
Ja, dem Inkognito iſt ſchönſtes Loos beſcheert!
Wozu Verſtellung, 's iſt ja nicht der Mühe werth?
Sprecht, ſprecht es aus, das Wort, beſieget allen Zwang,
Sagt, daß ſein Liebesfeu'r Euch ſelbſt zu Herzen drang,
Daß ſeine Gegenwart Euch gar zu wohl gethan —

Donna Elvira.

Wenn ich ihn lieben will, hindert Ihr mich daran?
Habt meinem Herzen Ihr Geſetze anzugeben?
Soll ich nach Eurem Wunſch, ſtatt nach dem meinen leben?
Wißt, daß das Übermaß des Hochmuths blind Euch machte,
Als über mich Gewalt Eu'r Herz zu haben dachte;
Daß zu viel edler Sinn die Seele mir erfüllt,
Als daß vor Fragen je ſie ſchüchtern ſich verhüllt.
Nicht ſag' ich, ob mein Herz dem Grafen Liebe ſchenkt,
Doch wiſſet, daß es ſtets mit Achtung von ihm denkt,
Daß ihn ſein hoher Werth, den meine Seele fühlt,
Einer Prinzeſſin Herz weit mehr als Euch empfiehlt,
Daß ſeinen Freundesſinn, ſeine Gefälligkeit,

Ich anerkenne mit der größten Innigkeit;
Und ſtellt ungünſtig mir das Schickſal auch nicht frei,
Daß ich ihm ſelbſt der Lohn für ſeinen Eifer ſey,
Soll wenigſtens ſein Herz es nie beklagen müſſen,
Von Eurem Liebesfeu'r gewonnen mich zu wiſſen.
D'rum ſchleppt Euch länger nicht mit leerer Hoffnung hin,
Ihr höret meinen Schwur, gewiß, ich halte ihn.
Geöffnet iſt Euch nun mein Herz, wie Ihr gewollt,
Und ſeine Meinung klar vor Eurem Blick entrollt;
Seyd Ihr zufrieden? Hat dies Herz, ſo hart geplagt
Von Euch, die Wahrheit nun beſtimmt genug geſagt?
Sucht, ob nicht Euer Witz noch Stoff zu Zweifeln finde,
Daß mein Bekenntniß auch noch dieſe überwinde.

(Zu Don Sylvio.)

Graf, wenn Euch je das Herz, mir zu gefallen treibt,
Bedenkt, daß Euer Arm mir unentbehrlich bleibt,
Daß, tobt auch gegen Euch der Grillenprinz ergrimmt,
Die Zücht'gung unſ'res Feinds Euch ganz in Anſpruch nimmt;
Verſchließet Euer Ohr vor ſeiner blinden Wuth,
Ich bitt' Euch d'rum; gewiß, ich weiß, daß Ihr es thut.

Vierte Scene.

Don Garcia. Don Alphonſo.

Don Garcia.

Wie Euch doch Alles hier ſo freundlich lacht, ſchon weidet
Ihr ſtolz Euch an dem Schmerz, den meine Seele leidet;
Was war das koſtbare Bekenntniß Euch ſo ſüß,
Das über den Rival den Sieg Euch feiern ließ:
Doch mehr als Alles hat die Seele Euch erquickt,
Daß Ihr anweſend ihn bei dem Triumph erblickt,
Und meine Hoffnungen, zu Boden hart geſchlagen,
Sind prunkender Zierrath für Euren Siegeswagen.
Berauſcht Euch denn im Glück, das Euch ſo glänzend fiel,
Doch wiſſet, noch ſind wir ſo nahe nicht beim Ziel.
Ich mag für meine Wuth das höchſte Recht nur ſeh'n,
Und vor dem Ende kann gar Vieles noch geſcheh'n.
Weit geht Verzweiflung, wenn ſie keine Feſſel bindet
Und nichts iſt unverzieh'n dem, der getäuſcht ſich findet.
Durfte ſie undankbar vor Euren Ohren ſchreien,

Euch zu Gefallen nie Don Garcia zu gehören,
Er finde ganz gewiß in höchſt gerechtem Groll
Ich Mittel, daß ſie nie die Eure werden ſoll.

Don Alphonſo.

Dies Hinderniß, es macht mir nimmermehr Verdruß,
Wir werden ſehen, wer dem Andern weichen muß,
Jeder verficht als Held dann ſeiner Liebe Sache,
Iſt er geliebt, den Sieg, iſt er verſchmäht, die Rache;
Doch führt gereizt man mit dem Nebenbuhler Streit,
Spricht leicht der Ruhigſte ſogar mit Bitterkeit,
Und nimmer möcht' ich, daß in ähnlichem Geſpräche
Sich unſer Zorn die Bahn zu hitz'gen Worten bräche;
D'rum möcht' vorerſt Ihr mich geheimen Zwangs entbinden,
Und laßt mich Mittel, jetzt mich zu entfernen, finden.

Don Garcia.

Glaubt nicht, Ihr werdet je von mir dazu getrieben,
Zu übertreten, was ſo ernſt Euch vorgeſchrieben.
Iſt auch gerecht die Wuth, die mich, Euch zum Genuß,
Bedrückt, doch weiß ich, wann und wo ſie ſprechen muß.
Nun gehet immer, geht, die Thore ſteh'n Euch offen,
Rühmt wonnetrunken Euch des Glücks, das Euch getroffen;
Doch wiſſet noch einmal, der Weg zu Eurem Ziel

Erſchließt ſich Euch erſt, wenn mein Haupt im Kampfe fiel.

Don Alphonſo.

Sind wir nur erſt ſo weit, wird ſicher zwiſchen Beiden
Den ganzen Streit zumal des Schwertes Glück entſcheiden.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Donna Elvira. Don Alvar.

Donna Elvira.

Don Alvar kehrt zurück, laßt alle Hoffnung ſchwinden,
Zur Milde mich geſtimmt nach dieſem Streich zu finden;
Die Wunde, die er mir geſchlagen, heilet nie,
Und was man thut, um ſie zu lindern, ſchmerzet ſie.
Glaubt er, mich blende ſo gewaltiger Reſpekt!!
Nein, nein, zu mächtig hat er meinen Zorn geweckt.

Und ſeine echte Reu', die Euch hieher geſendet,
Fleht um Vergebung, die man nimmermehr ihm ſpendet.

Don Alvar.

O Donna, er iſt zu bedauern. Niemals hat
Ein Herz mit tief'rer Reu gebüßt die Frevelthat.
Säh't Ihr ihn nur, wie er ſich quält in ſeinem Schmerz,
Es rührte Euch, und ihm vergäbe Euer Herz.
Blüh'n ja dem Prinzen noch die Jahre, wo den Geiſt
Des Augenblicks Gewalt im erſten Flug hinreißt,
Und wo ein kochend Blut und glüh'nde Leidenſchaft
Nicht lange walten läßt der Jugend falſche Kraft.
Don Lopez, den zuerſt der falſche Schein betrog,
War's, der Don Garcia in ſeinen Irrthum zog.
Als das Gerücht zuerſt noch unbeſtimmt genug
Umher die Kunde, die es ausgebreitet, trug,
Daß in die Feſtung hier der Graf geheim gekommen,
Hieß es, Ihr habet Theil an ſeinem Streich genommen.
Der Prinz, dies glaubend, ließ von Liebe ſich verleiten,
Auf Lügen hin Euch all' die Scenen zu bereiten.
Von ſolchem Irrthum iſt ſein Herz nicht mehr gebannt,
Und Eure Unſchuld iſt ihm völlig jetzt bekannt;
Er jagt' Don Lopez fort, zum deutlichen Beweiſe,
Wie blutig ihm die Reu' das tiefſte Herz zerreiße.

Donna Elvira.

Ha! allzuſchnell iſt's, daß er mich unſchuldig fand,
Noch immer hat er ja kein gänzlich ſich'res Pfand,

Sagt ihm, ja sagt's, er soll wohl, was er thut, bedenken,
Um nicht ein übereilt' Vertrauen mir zu schenken.

Don Alvar.

Donna, er weiß zu wohl —

Donna Elvira.

Doch, Don Alvar, so laßt,
Ich bitt' Euch, ein Gespräch, bei dem Verdruß mich faßt;
Es weckt gerade jetzt zur Unzeit mir den Schmerz,
Da ein viel größerer in Anspruch nimmt mein Herz.
In [illegible] trifft mich plötzlichen Schlags Gewicht,
Und was man von dem Tod des helden Greises spricht,
Füllt meine Seele mir so ganz mit Kummer an,
Daß billig andres Leid mich nicht mehr rühren kann.

Don Alvar.

Ein falscher Lärm vielleicht läßt sie als todt beklagen,
Doch bitt're Wahrheit ach! soll ich dem Prinzen sagen.

Donna Elvira.

Wie groß die Unlust ist, die er darob verspürt,
Doch ist die Strafe nie so hart, als ihm gebührt.

Zweite Scene.

Donna Elvira. Elisa.

Elisa.

Ich ließ zuerst ihn geh'n, Prinzessin, nun empfängt
Durch eine Post, nach der Eu'r Herz gewiß verlangt;
Ja, athmet freier, es enthüllt vielleicht sich gleich
Im Augenblick das Loos der schönen Gattin Euch;
Es schickt ein Fremder, der nun kam, Euch aufzudienen,
Den Diener her. Ihr möcht' ihm Audienz gewähren.

Donna Elvira.

Elisa, schnell! ich muß ihn seh'n, ruf' ihn herein!

Elisa.

Jedoch, er wünschte, nur von Euch geseh'n zu sein,
Und läßt Euch bitten, daß ihm Eure Huld vergönne,
Daß ohne Zeugen er Euch, Donna, sprechen könne.

Donna Elvira.

Nun gut, er finde mich allein, ich nehm' es an,
Gleich möge er, den Du bringst daher, sich nah'n.
Wie bringt mich Ungeduld in diesem Augenblick,
Bringst Freude oder bringst Du Thränen, mein Geschick!

Dritte Scene.

Don Pedro. Eliſa.

Eliſa.

Wo —

Don Pedro.

Sucht Ihr, Donna, mich? Ihr ſeht mich hier
bereit.

Eliſa.

Und wo iſt Euer Herr?

Don Pedro.

Donna, er iſt nicht weit;
Soll ich ihn rufen?

Eliſa.

Sagt ihm, daß er kommen ſoll,
Sagt ihm, daß man ihn hier erwarte ſehnſuchtsvoll;
Er ſey verſichert, es wird ihn kein Auge ſeh'n.

(Allein.)

Ich kann wahrhaftig dies Geheimniß nicht verſteh'n,
Daß ſo viele Vorſicht er bemüht iſt, zu verlangen —
Doch ſieh', da iſt er ſchon.

Vierte Scene.

Donna Ines (als Mann verkleidet). Eliſa.

Eliſa.

Mein Herr, Euch zu empfangen
Hat man — doch wie? was ſieht mein Auge? Gräfin,
Ihr?

Donna Ines.

Eliſa, ſtill, o ſtill, laß ungekannt mich hier
Erholung finden von des Schickſals bittern Wehen,
Dem durch verſtellten Tod ich ſuchte zu entgehen;
Durch ihn befreit' ich mich aus der Tyrannen Hand,
Die, ſprech' ich recht es aus, ich in den meinen fand.
Durch ihn entzog ich mich der furchtbar'n Ehe Banden,
Statt deren lieber ich den wahren Tod erſtanden;
Einmal für todt geglaubt, mußt' ich vor jedem Blick,
Durch dieſes Männerkleid, verbergen mein Geſchick,
Um den Verfolgungen der Quäler zu entgeh'n,
Und ſicher auf der Flucht vor ihnen mich zu ſeh'n.

Eliſa.

Mein freud'ger Schreck hätt' Euch verrathen vor den
Leuten,
Doch ſtillt nun Thränen, die Euch Freundesaugen
weihten;

Hier, Gräfin, tretet ein, auf's reichſte zu beglücken
Donna Elvira mit der Luſt, Euch zu erblicken.
Ihr findet ſie allein, die ſelbſt befohlen hat,
Daß frei Ihr zu ihr geht, und Euch kein Zeuge naht.

Fünfte Scene.

Don Alvar. Eliſa.

Eliſa.

Seh' ich nicht Don Alvar?

Don Alvar.

Der Prinz hat mich geſendet.
Euch bittend, daß für ihn Ihr Eure Gunſt verwendet.
Sein Leben, reizendſte Eliſa, iſt dahin,
Erwirkt Ihr gütig nicht ein kurz Gehör für ihn.
Wie ſeine Seele heiß — Sieh' da, er ſelbſt kommt hier —

Sechste Scene.

Die Vorigen. Don Garcia.

Don Garcia.

O, ſchenk' im tiefſten Leid nur etwas Mitleid mir;

Bedaur', Eliſa, mein bejammernswerthes Herz,
Das Du zerriſſen ſiehſt von gränzenloſen Schmerz.

Eliſa.

Mit andern Augen, als die Donna es gethan,
Seh' ich, mein Prinz, die Qual, die Euch verzehret, an;
Doch, ſey's vom Himmel, ſey's von der Natur beſtellt,
Ein Jeder überall denkt anders in der Welt.
Und während ſie Euch ſchilt, und launiſch ihr Gemüth
In Eurer Eiferſucht Abſcheulichkeit nur ſieht,
Zeigt' ich mich freundlich, und mein einziges Bemüh'n
Wär', Euren Blicken, was Euch ſchmerzte, zu entzieh'n.
Doch freilich hilft's dem Mann manch' Hinderniß beſiegen,
Wenn ſeine Launen ſich den unſ'rigen anſchmiegen;
Es fördert ihn weit mehr, als hundert Huldigungen,
Wenn Beider Herz erſcheint in gleichen Sinn verſchlungen,
Wenn gleiche Sprache die Gemüther feſt vereint;
Denn nichts gefällt uns ſo, als was uns ähnlich ſcheint.

Don Garcia.

Ich weiß es, aber, ach! das Schickſal, tückvoll,
Will nicht geſtatten, daß ſo klug ich's treiben ſoll;
Es führet immer mich zu neuen Schlingen hin,

Und, wie ich's mache, fängt mein Herz ſich blind darin;
Zwar hat ſie undankbar, vor Nebenbuhlers Ohren,
All' meinem Liebesfeu'r Verſchmähung zugeſchworen,
Und legte eine Gluth des Worts für ihn zu Tag',
Die, tödtlich für mein Herz, ich nicht vergeſſen mag;
Doch da zu heft'ger Zorn mir weckte den Verdacht,
Als habe ſie hieher den Grafen ſelbſt gebracht,
So müßte mein Gemüth zu tiefe Reue faſſen,
Wollt' ich ihr über mich je Grund zur Klage laſſen.
Ja, man ſoll wenigſtens, wenn ich die Schuld abbat,
Es ſeh'n, daß Untreu' nur ihr Herz geleitet hat;
Bitt' um Vergebung ich für meine jähe Gluth,
So fehlt ihr jeder Grund für ihren Wankelmuth.

Eliſa.

Gönnt ihrem Ärger erſt noch eine kleine Weile,
Und überraſcht ſie, Prinz, nicht mit ſo großer Eile.

Don Garcia.

Bin ich, Eliſa, je Dir werth, laß mich ſie ſeh'n;
Ach, dieſe Freiheit muß, ja muß ſie zugeſteh'n;
Ich gehe nicht, bis ſie, die ſtolz verachtend grollt —

Eliſa.

Ich bitt' Euch, Prinz, verſchiebt zum mind'ſten, was Ihr wollt.

Don Garcia.

Nein, nein, entſchuld'ge Dich mit leeren Worten nicht.

Eliſa

(bei Seite).

Das Beſte iſt zuletzt, daß ſelbſt ſie mit ihm ſpricht;
Vielleicht hat ſie das Wort, das ihn von dannen treibt —

(Zu Don Garcia.)

Ich gehe, um mit ihr zu reden, Prinz, ſo bleibt.

Don Garcia.

Sag' ihr, daß unverweilt den Hof ich ihm verwies,
Deß falſcher Rath mich mein Unrecht begehen ließ.
Daß Don Lopez nie mehr —

Siebente Scene.

Don Garcia. Don Alvar.

Don Garcia

(durch die offene Thür ſehend, welche Eliſa aufgelaſſen hat).

Was, Himmel, muß geſcheh'n!
Soll ich mein Unglück noch mit eig'nen Augen ſeh'n?
Ach, leider kann ich jetzt mich nimmermehr betrügen,

Auf's Äußerſte iſt mir des Herzens Pein geſtiegen;
Das iſt der Todesſtoß, der mich vernichten ſoll.
Fühlt' ich mich einſt durchbebt von eiferſücht'gem Groll,
So hat mir dunkel nur ein Gott vorhergeſagt,
Das ganze Unglück, das mir jetzt ſo gräßlich tagt.

Don Alvar.

Was habt Ihr, gnäd'ger Herr? Was kann Euch ſo bedrücken?

Don Garcia.

Was meine Seele kaum verſteht, mußt' ich erblicken;
Und wollte auch die Welt aus ihren Fugen geh'n,
Nicht wundert' es mich ſo, als das, was ich geſeh'n.
Vorbei! — Das Schickſal — Ich kann Worte nicht gewinnen.

Don Alvar.

Verſucht, mein gnäd'ger Prinz, verſucht, Euch zu beſinnen!

Don Garcia.

Ich ſah — gib Rache, Gott!

Don Alvar.

Was fällt ſo ſchnell Euch an?

Don Garcia.

Ich ſterbe, Don Alvar, nun iſt's um mich gethan.

Don Alvar.
Doch Prinz, was könnte, ſagt —
Don Garcia.
Ach! alles iſt dahin,
Ich bin verrathen, bin zu todt getroffen, bin —
O! ſag' ich's, ohne daß das Leben ich verliere,
Ein Mann, ein Mann im Arm der ungetreu'n Elvire!
Don Alvar.
Prinz, die Prinzeſſin ſteht in Tugend allzuhoch!
Don Garcia.
Nun was ich ſelbſt geſeh'n, wollt Ihr mir's ſtreiten
noch?
Don Alvar, unnütz nehmt Ihr ihres Ruhms Euch an,
Da meine Augen ſelbſt die ſchwarze Untreu ſah'n.
Don Alvar.
Prinz, unſern Sinnen ſtellt nur allzuoft als wahr
Die blinde Leidenſchaft ein trüglich Scheinbild dar.
Daß eine Seele, die in Tugend aufwuchs, ſich
Je könnte —
Don Garcia.
Don Alvar, ich bitt' Euch, laſſet mich;
Denn jeder Zuſpruch wird mich nur als läſtig ſtören,
Von meiner Leidenſchaft allein will Rath ich hören.
Don Alvar
(bei Seite).
Das Beſte iſt's, man ſchweigt bei dieſem wilden Geiſt.

Don Garcia.

Wie ſchneidend dieſer Streich die Seele mir zerreißt!
Doch ſeh'n wir, wer es iſt, zur Strafe ihn zu bringen.
Sie kommt. Herz, o mein Herz kannſt du die Wuth bezwingen?

Achte Scene.

Die Vorigen. Donna Elvira.

Donna Elvira.

Nun denn, was wollt Ihr? Könnt nach Euerem Betragen
Ihr auf Verzeihung noch von mir zu hoffen wagen?
Ihr unterſteht Euch, vor mein Angeſicht zu treten?
Was wißt Ihr noch, daß Ihr mich um Gehör gebeten?

Don Garcia.

Kein ſchwarzer Gräuel, deß' die Seele fähig iſt,
Iſt zu vergleichen je mit Eurer Hinterliſt.
Niemals hat das Geſchick, die Höll! ja Gottes Macht
Im Zorn ſo Teufliſches, als Euch hervorgebracht.

Donna Elvira.

Wie? Ich erwartete Entſchuldigung für die Schmach, Doch iſt dies, merk' ich, nicht der Ton, in dem man ſprach.

Don Garcia.

Nein, anders ſprech' ich, auch erwartetet Ihr nicht,
Daß der Verräther Euch vor meinem Angeſicht
Umarmte, daß ich durch die off'ne Thüre ſah,
Was, ach! zu Eurer Schmach und meiner Qual geſchah.
Iſt's der Erkor'ne, der rückkehrt an Eure Bruſt?
Iſt es ein Anderer, von dem ich Nichts gewußt?
O Himmel laß mein Herz ſo viele Stärke finden,
Um dieſen grimmen Schmerz als Mann zu überwinden!
Erröthet Donna, jetzt, fürwahr es ziemt Euch ſehr,
Denn Euren Meineid deckt nun keine Maske mehr.
Das war's, was mir die Angſt der Seele prophezeit,
Und nicht vergebens fühlt' ich dieſe Bangigkeit;
Der ewige Verdacht, den man ſo ſchnöd genannt,
Er ſuchte nur die Schmach, die jetzt mein Auge fand.
Und ob auch Eure Liſt mir ſchlau zu heucheln wußte,
Es ſagte mir's mein Stern, was ich befürchten mußte
Doch ſeyd es überzeugt, nicht ohne Rache ſieht
Don Garcia den Schimpf, der ihm von Euch geſchieht.
Ich weiß, die Neigung läßt nie mit Gewalt ſich zwingen,
Und jede Liebe will aus freiem Grund entſpringen;
Ich weiß, daß man umſonſt ein Herz mit Sturm berennt

Und daß ein jedes ſich den Sieger ſelbſt ernennt;
Auch hatte niemals ich mich über Euch beklagt,
Hättet Ihr offen nur die Meinung mir geſagt;
Mußt meine Lieb' ich denn verzweifelnd auch vergeſſen,
Hatt' ich doch Alles nur dem Schickſal beizumeſſen.
Doch daß mit falſchem Wort Ihr meiner Gluth geſchmeichelt,
Das war Verrath, das war ſo ſchamlos mir geheuchelt,
Daß Eure Untreu nie zu große Strafe findet,
Und keine Schranke mich in meinem Zorn mehr bindet.
Nein, nein, nach ſolcher Schmach hoffet vergeblich Ihr;
Ich bin nicht ich, die Wuth allein noch ſpricht in mir.
Verrathen überall, auf's Äußerſte gebracht,
Iſt meine Liebe auf ein Racheſeſt bedacht;
So laßt denn Alles hier mich opfern meiner Wuth,
Dann kühle ſich mein Zorn in meinem eig'nen Blut.

Donna Elvira.

Ich hatte die Geduld, Euch nicht zu unterbrechen,
Kann ich nun ebenfalls mit aller Freiheit ſprechen?

Don Garcia.

Mit glatter Redekunſt und ſchnöder Hinterliſt —

Donna Elvira.

Wenn irgend etwas Euch zu ſagen übrig iſt,
So ſagt's, ich bin bereit, auch das noch anzuhören;

Wo nicht, dann wenigſtens bitt' ich mich nicht zu ſtören,
Drei Augenblicke nur gewährt mir dieſe Huld.

Don Garcia.

Ich will es, ich bin ein Engel von Geduld!

Donna Elvira.

Ich meiſt're meinen Zorn, und ohne Bitterkeit
Antwort' ich Euch, der Ihr der Wuth verfallen ſeyd.

Don Garcia.

Das heißt, Ihr ſehet wohl —

Donna Elvira.

Ich hört' Euch ſtille zu,
So lang' es Euch beliebt'; hört denn auch Ihr in Ruh'!
Ein wunderbar Geſchick ſchwebt über meinem Leben,
Nie in der Welt hat ſich ſo Seltſames begeben;
Ja, niemals etwas, das man ſich ſogar nicht dachte,
Und das uns die Vernunft ſo unerträglich machte.
Ich ſehe einen Mann mir ſeine Liebe weih'n,
Der mich nur ſtets verfolgt mit ſeinen Quälerei'n;
Und er, der tauſendmal mir ew'ge Liebe ſchwur,
Er fühlt für mich nicht die geringſte Achtung nur.
Nie gibt ſein Herz, das ſich an meinem Blick entflammt,
Sein Recht dem edlen Blut, von dem das meine ſtammt;

Niemals, verklagte mich auch nur der mind'ſte Schein,
Niemals ſagt' es ſich ſelbſt, ſie muß unſchuldig ſeyn.
Ja, ich muß ſeh'n —

(Don Garcia zeigt Ungeduld, zu ſprechen.)

Ich bitt' Euch, unterbrecht mich nicht —
Ja, ich muß ſeh'n — ſo hart ſtraft mich das Strafgericht
Des Himmels, — daß ein Herz, das ſagt, es liebe mich,
Das, würde alle Welt auch an mir irre, ſich
Verbürgen müßte, daß von aller Schuld ich frei;
Seh'n muß ich, daß dies Herz der ſchlimmſte Feind mir ſey.
Willkommen iſt ihm ja ſtets die Gelegenheit,
Die ihm zu zweifeln Stoff an meiner Ehre leiht.
Und ſchwiege er dann nur; doch, ach! ſein Toben ſchlägt
Dem Herzen Wunden, die die Liebe nimmer trägt.
Nicht wie ein Liebender, der lieber ſterben wollte,
Als daß verletzen er ſeine Geliebte ſollte,
Der ſich nur ſanft beklagt, und ſollt er Zweifel nähren,
Mit Achtung nur verſucht, ſich d'rüber aufzuklären;
Ihr treibt zum Äußerſten ſtets Eurer Zweifel Gluth,
Und kennt nur Drohung, nur Beſchimpfung in der Wuth.

Und dennoch will ich heut', voll unverdienter Huld,
Ein Aug' zudrücken zu des Unfried's neuer Schuld,
Aus purer Güte ihm die Mittel zugeſteh'n,
Das, was er jetzt verbrach, in Glück gewandt zu ſeh'n;
Der Zorn, in dem er mir ſo großen Schimpf erwies,
Floß nur aus dem, was ihn der Zufall ſehen ließ.
Mit Unrecht läugnet' ich, was Ihr ja ſelbſt geſeh'n,
Und ich geſteh', es mußt' Euch tief zu Herzen geh'n.

Don Garcia.

Und nicht wahr —?

Donna Elvira.

Höret mich noch einen Augenblick,
Und Ihr erfahrt, was ich beſchloß für Euer Glück.
Nun zeige ſich beſtimmt, was mit uns werden muß,
Zu eines Abgrunds Rand ſteht zweifelnd Euer Fuß,
Und es hat Euer Herz nun d'rüber zu entſcheiden;
Wollt Ihr d'rein fallen, wollt Ihr Euren Sturz vermeiden?
Wenn Ihr, trotz dem, was Euch ſo ſehr verwundert hat,
Mir wieder, Prinz, mit all' der ſchuld'gen Achtung nah't,
Wenn keinen Bürgen mehr, als mich, Ihr fordern wollt,

Um reuig zu geſteh'n, daß Ihr mit Unrecht grollt;
Wenn auf mein bloßes Wort Ihr ſo viel Glauben baut,
Daß meiner Unſchuld Ihr nun ehrerbietig traut;
Wenn jeglichen Verdacht Ihr ſchnell aus Euch verjagt,
Um blind zu glauben, was mein Herz allein Euch ſagt;
Wenn Eure Achtung ſo Ihr reuig ausgeſprochen,
Will Euch mein Herz verzeih'n, was Ihr an ihm verbrochen,
Und was ich gegen Euch im zorn'gen Augenblick
Nur zu gerecht verhängt, nehm' alsbald ich zurück;
Und ſollte mein Geſchick dereinſtens mir geſtatten
Und meines Standes Pflicht, zu wählen ſelbſt den Gatten,
Verſprech ich, wenn ich Euch geneigt zur Buße fand,
Verſprech' ich Euch verſöhnt mein Herz und meine Hand.
Doch merket wohl, noch hab' ich ferner Euch zu ſagen,
Soll dieſes Angebot ſo wenig Früchte tragen,
Daß Ihr verſchmähtet, Euch nur ſo weit zu bezwingen,
Und Eure Eiferſucht zum Opfer mir zu bringen;
Sprecht weit're Bürgſchaft Ihr für meine Unſchuld an,

Als wie mein Herz ſie und mein Rang Euch geben kann;
Wollt Euer Unrecht Ihr nicht anders eingeſteh'n,
Als daß man den Beweis Euch läßt mit Augen ſeh'n,
Als daß die Tugend, die ſo ſchmählich Ihr beleidigt,
Mit Siegel und mit Brief man gegen Euch vertheidigt,
Dann habt Ihr ewig auf mein Herz Verzicht gethan;
Ja, und ich rufe Gott als meinen Zeugen an,
Daß, was auch das Geſchick ruft über uns herein,
Ich lieber ſterben will, als je die Eure ſeyn.
Auf beiden Seiten wird Euch dann ein Wunſch gewährt,
Wählt jetzt, für welche von den zwei'n Ihr Euch erklärt.

Don Garcia.

Du weißt, o Himmel, daß mit ſolcher Hinterliſt,
Mit ſolcher Falſchheit nie gelogen worden iſt!
Erſann die Hölle je ſo abgefeimte Schliche,
Daß einer ihrem Trug an ſchwarzer Tücke gliche?
Konnte, um ausgeſucht mein armes Herz zu quälen,
Die Heuchlerin je ein grauſamer Mittel wählen?
Und wie geſchickt bedient als Waffe gegen mich
Die Allzuliſtige, ach! meiner Schwäche ſich?
Wie die unſel'ge Gluth, die ich aus ihren Blicken
Einſog, ſie jetzt benützt, mich doppelt zu berücken!

Weil ohn' Entſchuldigung und überraſcht ſie iſt,
Erfand das Mährchen von Vergebung ihre Liſt;
Verſtellt zur Freundlichkeit, lockt ſie mit ſüßem Schein,
Und hofft, ſie ſchläf're ſo mir meinen Ärger ein,
Und will, indem ſie mir verſchmitzt zwei Wahlen bot,
Ihren Galan dem Schlag entzieh'n, der ihn bedroht.
Ja, ſchlau laßt Hoffnung Ihr mich ſehen, um dahin
Weg von der Wahrheit, die Euch ſtürzt, den Blick zu zieh'n.
Und Eure Seele, mit der Unſchuld Heil'genſchein,
Will dann nur gegen mich ganz ohne Rückhalt ſeyn,
Wenn ich erfülle, was, da ich ſo heiß geſchmachtet,
Ihr für mein ſehnend Herz als ganz unmöglich achtet.
Doch glaubt nicht, daß ich mich ſo ſchnell gefangen gebe,
Ja, reiniget Euch nur von Eurem Schandgewebe!
Mein Zorn ſey ungerecht? — Ein Wunder muß geſcheh'n
Zur Austilgung der Schmach, die ich von Euch geſeh'n.

Donna Elvira.

Bedenket wohl, es iſt, wenn Ihr dies Theil erkoren,
Donna Elvira's Herz für immer Euch verloren.

Don Garcia.

Sey's d'rum, ich füge mich in Alles; hoffnungsleer,
Hat, ach! mein armes Herz auch keine Wünſche mehr.

Donna Elvira.

Gewiß, es reu't Euch einſt, dies ungeſtüme Fragen.

Don Garcia.

Nein, leere Ausflucht iſt, was Alles Ihr mögt ſagen;
Ich vielmehr zeige Euch mit größ'rem Rechte an,
Daß wohl ein Anderer bald Reue tragen kann,
Denn der Verräther, wer er ſey, wird meiner Wuth
Als ſchuld'ges Opfer nicht entzieh'n ſein ſchnödes Blut.

Donna Elvira.

O Gott, das iſt zu viel! Mein Herz, von Zorn bewegt,
Vergißt die Güte, die es thöricht noch gehegt.
Der Undankbare mag der Thorheit Frucht genießen,
Und ſie, da ſelbſt er's will, mit ſeinem Unglück büßen.
Eliſa!

(Zu Don Garcia ſich wendend.)

Da Ihr wollt, daß Unſchuld ſich vertheidigt,
So ſeht, wie ungerecht, wie ſchnöd' Ihr mich beleidigt.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Eliſa.

Donna Elvira

(zu Eliſa).

Geleite ſie hieher, die liebliche Perſon;

Ich bitte ſie darum, geh', Du verſtehſt mich ſchon.

Don Garcia.

Komm' ich —

Donna Elvira.

Geduld, es klärt ſich Alles auf ſogleich.

Eliſa

(bei Seite im Hinausgehen).

Von ſeiner Eiferſucht gewiß ein neuer Streich!

Donna Elvira.

Seh't Euch zum mind'ſten vor, daß dieſe edle Gluth
Behalte bis zuletzt denſelben ſtolzen Muth.
Und immerdar fortan ſey es von Euch bedacht,
Um welchen Preis man Euch gelichtet den Verdacht.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Donna Ines (als Mann verkleidet).

Donna Elvira

(zu Don Garcia, ihm Donna Ines zeigend).

Da iſt ſie denn, Gottlob, ſie, die ihn werden ließ,
Den rühmlichen Verdacht, den mir Don Garcia wies.
So blickt einmal hieher: Iſt's Donna Ines nicht,
Die Ihr erkennet in dem lieblichen Geſicht!

Don Garcia.

O Himmel!

Donna Elvira.

Fühlt Ihr Euch von ſolcher Wuth ergrimmt,
Daß ſie die Augen Euch mit der Beſinnung nimmt,
So ſind hier Andere, um Auskunft Euch zu geben,
Und Eure Zweifel auf das Bündigſte zu heben.
Ihr Tod iſt eine Liſt, die ſie aus Noth erfand,
Um durch ſie zu entflieh'n aus des Tyrannen Hand;
Und um des Vortheils, den ihr dieſe Täuſchung lieh,
Sich ſich'rer zu erfreu'n, nahm Männerkleidung ſie.

(Zu Donna Inez.)

Gräfin, verzeiht, wenn ich, zum eigenen Verdruß,
Euch gegen Euren Wunſch den Schleier lüften muß.
Des Wilden Ungeſtüm ſah ich mich ausgeſetzt,
Nur, wie ich muß, nicht, wie ich möchte, handl' ich jetzt.
Ach, meine Ehre, die ſein Argwohn ſchnöd' beleidigt,
Hat gegen ihn ſo Noth, daß ſie ſich ſtets vertheidigt;
Da unſern ſüßen Kuß ſein gift'ger Blick gewahrt,
So überhäuft er mich mit Schmähung jeder Art;
Jawohl, das iſt die Schuld, die ihn ſo wüthend macht,
Das war ihm ſein Beweis für ſchimpflichen Verdacht.

(Zu Don Garcia.)

Nun denn, ſo freuet Euch, als würdiger Tyrann,
Ihr wißt nun Alles, wie Ihr's wolltet, ward's gethan.

Doch ſtets werd' ich es auch in meinem Herzen tragen,
Was meiner Ehre Ihr für Wunden wollet ſchlagen,
Und könnte jemals ich vergeſſen meinen Eid,
Strafe der Himmel mich mit jedem größten Leid;
Ja, ſchmett're mir das Haupt ein Donnerſchlag in Staub,
Eh' ſeiner Liebe ich mich geben will zum Raub!
Fort, Gräfin, fort, und laßt ein Ungethüm uns flieh'n,
Deß wilde Blicke hier nur Peſt und Funken ſprüh'n,
Auf, gehen wir ſogleich, damit uns nicht das Gift
Von ſeiner tollen Wuth mit argen Wunden trifft.
Und von dem Himmel laßt uns das noch fleh'n allein,
Uns baldigſt aus der Hand des Unholds zu befrei'n.

Donna Ines
(zu Don Garcia).

O Prinz, die Tugend ſelbſt iſt ſie, der Eu'r Verdacht
Mit ungerechter Schmach ſo großen Schmerz gemacht.

Eilfte Scene.

Don Garcia. Don Alvar.

Don Garcia.

Wie bei dem traur'gen Licht, das meinen Wahn verjagt,

Mir in der Seele Nacht ſo tiefen Jammer trug.
Aufrichtig erklär' ich, wo mein Auge haften bleibt,
Den furchtbar'n Druck zur Ruh', die mich zu Tode treibt.
Don Alvar, Ihr habt Recht, ich fühl's zu meinem Schmerz,
Doch hat ihr Gift gehaucht die Hölle in mein Herz.
Jawohl, ſo tödtlich ſtreng traf mich des Schickſals Hand,
Daß in der eig'nen Bruſt den größten Feind ich fand;
Was hilft mir's, daß mein Herz ein Liebesfeu'r durchglüht,
Wie nie zu Tag' gebar ein zärtliches Gemüth,
Wenn Argwohn, der mir ſelbſt den größten Schmerz gebracht,
Auf einmal meine Gluth des Haſſes würdig macht.
Ich muß, ich muß gerecht mit meinem Leben büßen,
Was ich verbrochen an der Himmliſchen, der Süßen.
Was fürchte ich auch noch! Ach! ich verlor ſie ja,
Sie, ſie, in der allein des Lebens Reiz ich ſah!
Könnt' ich den Anſpruch auf ihr Engelsherz aufgeben,
O ſo entſage ich viel leichter noch dem Leben.

Don Alvar.

Mein Prinz —

Don Garcia.

Nein, Don Alvar, nothwendig ſterbe ich.

Nicht Herrſchſucht, nicht Vermeſſenheit bewegen And're
mich;
Doch will ich, daß der That, mit der mein Schickſal
ſchließt,
Für die Prinzeſſin noch ein hoher Dienſt entſprießt,
Und dieſer edle Wunſch ſoll mir die Mittel geben,
Auf heldenmüth'ge Art zu ſcheiden aus dem Leben,
Durch eine große That beſiegelnd meine Treue,
Daß dem, der für ſie ſtirbt, ſie eine Thräne weihe,
Daß ſie, wenn ſie gerächt ſich ſieht, noch ſage ſich,
Aus Liebesübermuth beleidigte er mich.
Zu Roß zum Heldenkampf mich zieh'n, daß meine Klinge
Den wohlverdienten Tod Moraga's Herzen bringe,
Daß, eh' Kaſtilien noch gefühlet den ſchweren Schlag,
Den er ſo ſtolz ihm beut, ich führe ihn ſchon mag;
Dann triumphir' ich noch im letzten Athemzug,
Daß ich den Kranz davon vor dem Rivalen trug.

Don Alvar.

Wenn dieſer edle Plan, Prinz, vollends ſich erfüllt,
Iſt Eure Schuld wohl in Vergeſſenheit gehüllt;
Doch wagen —

Don Garcia.

Auf, es ruft die Pflicht uns in den Krieg.
Ja, die Verzweiflung ſoll erkämpfen mir den Sieg!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Don Alvar. Elvira.

Don Alvar.

Ja, niemals täuſchte er ſo grauſam bitter ſich.
Es drängt zu hoher That ſein Herz ihn ritterlich;
Verzweiflung wandte ſich in jähe [illegible],
Die [illegible] er ſucht in [illegible] Blut;
Nichts konnt' ihn halten mehr, [illegible] trieb's ihn von hinnen,
Sich [illegible] in dem Tod des [illegible] zu gewinnen;
Vergeltung war ſein Ziel, befriedigen ſeine Gier,
Daß er den Sieg nicht mit dem Nebenbuhler theile.
Kaum war er auf dem Marſch, als ihm die Kunde kam,
Die, was zu mehr, ihm ach! des Sieges Hoffnung nahm;
Denn der [illegible], dem er's ganz zu thun gedacht,
Hatte vor ihm vorerſt das Schlachtfeld rein gemacht,
Und hatte ſelbſt dem Feind gebracht den Todesſchlag,
Gleich mit dem Sieg trat Don Alphonſo an den Tag.

Er kommt, zu feiern hier ſein neu erſtrahlend Glück,
Dann mit der Schweſter zieht er nach Leon zurück;
Und, was zu glauben man nicht große Mühe hat,
Schon hört man überall, für dieſe hohe That,
Wodurch ein tapf'rer Held ihm wieder half zum Throne,
Beſtimme er die Hand der Schweſter ihm zum Lohne.

Eliſa.

Ja, der Prinzeſſin ſelbſt iſt dies Gerücht bekannt,
Das ihr der edle Greis Don Luis wahr genannt;
Er meldet, daß am Tag, deß man ſo lange harrte,
Leon den Don Alphons und ſie bei ſich erwarte,
Und daß noch heute dort am feſtlich ſchönen Tag,
Sie aus des Bruders Hand den Gatten nehmen mag.
Und nach dem Wenigen, was man davon vernimmt,
Iſt es Don Sylvio, den er für ſie beſtimmt.

Don Alvar.

Dies für den Don!

Eliſa.

Der Schlag iſt grauſam für ſein Herz
Und Mitleid, fühle ich, verdient ſein bitt'rer Schmerz;
Doch iſt ſein Wohl und Weh', täuſch' ich mich nicht, noch jetzt
Dem Herzen theuer, das ſo ſchmerzlich er verletzt.
Die Donna zeigte bei dem Sieg, der uns beſchieden,
Dem Alles jauchzt, ſich, wie mir ſchien, nicht allzufrieden;

Der Bruder und ſein Brief gefielen ihr nicht ſehr.
Jedoch —

Zweite Scene.

Die Vorigen. Donna Elvira. Donna Ines
(als Mann verkleidet).

Donna Elvira.

Don Alvar bringt Don Garcia hieher!
(Don Alvar ab.)
Donna erlaubt, es ſey von dem geſprochen,
Was heute auf mein Herz ſo plötzlich eingebrochen;
Werft mir nicht Wankelmuth, nicht jähe Launen vor,
Wenn gegen ihn ſo ſchnell ich meinen Zorn verlor.
Sein plötzlich Unglück ließ verſtummen meine Klagen,
Auch ohne meinen Haß hat er genug zu tragen;
Der Himmel, der ihn ſchlug mit dieſem ſtrengen Leid,
Erfüllte nur zu treu, was ihm gedroht mein Eid.
Zwar ließ die Schmach, die ich von ihm erlitt, mich ſchwören,
Es ſolle meine Hand ihm niemals angehören;
Doch da nun vom Geſchick ſein traurig Loos ihm ward,
Schien ſeine Liebe mir geſchlagen allzuhart.
Der Unſtern, der ihm folgt, wo er um meine Huld
Sich mühte, ließ mich neu ihn lieben, und die Schuld

Vergeſſen; ja es war die Rache mir zu groß,
Mein Herz fühlt ſich erweicht von ſeinem herben Loos,
Und ſucht durch Mitgefühl die Schmerzen zu verſüßen,
Durch die der [illegible] muß für ſeine Fehler büßen.
Er iſt es werth, gewiß, er, der ſo Liebevolle,
Daß dieſes Mitgefühl mein Herz ihm freundlich zolle.

Donna Ines.

Laßt die Entſchuldigung, denn aller Tadel ſchweigt
Bei dieſem Mitgefühl, das Ihr für ihn gezeigt:
Was er für Euch gethan — ſieh' da, er kommt, und bleich
Zeigt ſein Geſicht, wie ſehr ihn ſchmerzt der jähe Streich.

Dritte Scene.

Don Garcia. Donna Elvira. Donna Ines (als Mann verkleidet). **Eliſa.**

Don Garcia.

Mit welcher Stirne darf ich mich, Prinzeſſin, nah'n,
Wenn ich, der Schuldige, trete zu Euch heran.

Donna Elvira.

Prinz, ſprechen wir nicht mehr davon, daß ich Euch grollte,

Anders fühl' ich, da Euch das Schickſal übel wollte;
Als ſeine Strenge Euch ſo herbes Loos beſchieden,
Erloſch mein ganzer Zorn, wohl denn, wir haben Frieden.
Verdient der Ungeſtüm von Eurer Liebe gleich,
Daß ihn des Himmels Zorn geſtraft mit manchem Streich;
Und hat mir Eures Wahns unwürdiger Verdacht,
Den ſelbſt Ihr kaum geglaubt, viel Ehrenleid gemacht,
Geſteh' ich doch, es rühret mich Euer Mißgeſchick,
Sogar es weilt mit Schmerz auf unſ'rem Sieg mein Blick,
Und dieſe Heldenthat erfüllt mein Herz mit Groll,
Da es dem Helden ja zum Opfer werden ſoll.
Ich wünſcht', es kehrete mir der Augenblick zurück,
Da einzig nur mein Eid ſich ſträubte Eurem Glück;
Allein Ihr wißt, daß uns die mächt'ge Rückſicht bindet,
Die unſer höchſt Gebot im Wohl des Staates findet,
Daß, wie's dem Bruder auch mit mir zu thun beliebt,
Ihn mir ein göttlich Recht als meinen König gibt.
Ergebt Euch drein, wie ich, wenn, Prinz, die Macht mich zwingt,
Die uns Prinzeſſinnen dem Rang als Opfer bringt;
Und wenn dies Schickſal Euch auch ſchwer verlezt das Herz,
So lindr' es Eure Pein, ich theile Euren Schmerz.

Bedenket dies und braucht die Macht, die Siege Euch
Hier geben, nicht als Schild vor dieſem jähen Streich.
Unwürdig wär' es, wo das Schickſal ſelbſt entſchieden,
In Eurem Unglück ihm die trotz'ge Stirn zu bieten.
Und da vergebens wir uns ſträuben ſeiner Wuth,
Heißt ſchnell gehorchen hier der größte Heldenmuth.
Drum widerſteht nicht, da es ſchon geſprochen hat,
Aſtorga öffne ſich dem Bruder, der mir nah't.
Laßt dem, was ich mit Gram beſchloß, mich denn genügen,
Den Rechten, die er auf mich hat, mich ſtill zu fügen.
Die traur'ge Huldigung, die mir die Freiheit raubt,
Geht, hoffe ich, vielleicht ſo weit nicht, als Ihr glaubt.

Don Garcia.

Zu große Freundlichkeit, Prinzeſſin, zeigt Ihr,
Um dieſen Schlag, der mich bedroht, zu lindern mir.
Nichts hindert, daß auf mich die Strenge Eurer Pflicht
Gleich Donnern ſchleuderte ihr furchtbarſtes Gewicht.
So wie's jetzt mit mir iſt, darf ich Euch nichts mehr ſagen,
Nur allzuwerth bin ich, das Schlimmſte zu ertragen,
Und drückte auf mein Herz das Schickſal noch ſo ſehr,
Ich habe jetzt kein Recht, mich zu beſchweren mehr.
Ach! nichts entſchuldigte die Kühnheit, wollt' ich je
Beklagen noch bei Euch mein ungeheu'res Weh.
Hat meine Liebe nicht ſich zu verhaßt gemacht,

Und ſtets ſtatt Huldigung Euch Schmach nur dargebracht?
Und als zur Buße dann in mannhaft edlem Strauß,
Mit Glanz zu dienen ich verſuchte Eurem Haus,
Mußt' ich erdulden, wie des Schickſals Ungunſt wollte,
Daß der Rival vor mir den Sieg gewinnen ſollte.
Prinzeſſin, ach! was kann ich fordern noch, der Schlag
Iſt mir verdient, der mich nach Allem treffen mag.
Ich wage, muß ich ihn auf mich gezückt ſchon ſeh'n,
Es nicht mehr, Euer Herz um Schutz noch anzufleh'n.
Stürmt denn das volle Maß des Jammers auf mich ein,
So mag ich ſuchen nur den Troſt in mir allein:
Wohlan, der Tod iſt's, der als Retter mich beglückt,
Befreit er doch mein Herz von Allem, was es drückt.
Ja es wird alsobald Euch Don Alphonſo nah'n,
Und, wie zu ſehen, rückt ſchon mein Rival heran,
Mit Windeseile zog hieher er von Leon,
Für des Tyrannen Tod zu holen ſich den Lohn.
Doch fürchtet nimmermehr, daß irgend Widerſtand
Die Macht ihm zeige, die ich halte in der Hand.
Euren Beſitz, wo ſelbſt Ihr's wünſchtet, zu bewahren,
Trotzt ich voll freud'gen Muths den äußerſten Gefahren;
Doch mir, an den man nur mit bitt'rem Grolle denkt,
Iſt ſolch Geſtändniß nicht zu hoffen mehr geſchenkt.
Bei ſolchem Recht will ich mich nicht vergebens ſtemmen,
Um das, was Ihr beſchließt, nur irgendwie zu hemmen;

Nein, Donna, niemals will ich feſſeln Euern Geiſt,
Vollführet frei, was Euch zu thun die Seele heißt;
Aſtorga's Thore ſteh'n dem ſtolzen Sieger offen,
Laßt dulden mich das Loos, deß Strenge mich getroffen.

Vierte Scene.

Donna Elvira. Donna Ines (als Mann verkleidet).
Eliſa.

Donna Elvira.

Ach! Gräfin, daß ich ſein grauſames Loos beklage,
Iſt nicht die einz'ge Qual, die ich im Buſen trage;
Thut mir nicht Unrecht! glaubt, daß, was Euch Kummer bringt,
In meiner Seele nur zu peinvoll wiederklingt.
Mehr als die Liebe iſt die Freundſchaft für mein Herz,
Bei dieſem Schlag iſt mir der namenloſe Schmerz,
Zu ſehen, daß ich durch des Himmels finſtern Groll,
Der Quell des Grams, der Euch beſchieden werden ſoll,
Daß, ach! durch meinen Blick in Lieb' ein Herz erglühte,
Das ſich verſündiget an Eurer Engelsgüte.

Donna Ines.

Prinzeſſin, laſſet nach, klagt nicht den Himmel an,
Daß Eure Augen mir ein Unrecht angethan;
Wenn mir das Schickſal nur mein bischen Reiz zuwies,
Damit der Flatterſinn mich liebte und verließ,
Konnte der Himmel nie den Schmerz mir ſo verſüßen,
Als wenn den Ungetreu'n er führt zu Euren Füßen;
Die Unbeſtändigkeit iſt Schmach ja nicht für mich,
Die nur beweiſt, wie viel Ihr ſchöner ſeyd als ich.
Wenn dieſer Schickſalsſchluß mein Herz zu ſeufzen zwingt,
So iſt's bloß dadurch, daß er Euch Verzweiflung bringt;
Freundſchaft allein riß mich zu düſtern Klagen hin,
Für Euch bereu' ich nur, daß ich zu werthlos bin,
Ein Herz zu feſſeln, das, von neuer Gluth durchdrungen,
Nur Euer Leid vermehrt durch ſeine Huldigungen.

Donna Elvira.

Bereuet eher Eu'r Unrecht, mir's zu verhehlen,
Daß ſchon ein Liebesband umſchlungen Eure Seelen;
Wußt früher ich darum, vielleicht war für uns Beide
Erſpart die Bitterkeit von dieſem herben Leide;
Und mein gerechter Froſt hätte die neue Gluth
Schon im Entſteh'n erſtickt bei ſeinem Wankelmuth,
Und ihn von mir verſcheucht —

Donna Ines.

Er kömmt, Prinzeſſin, hier.

Donna Elvira.

Es wird Euch nicht ſein Blick begegnen, bleibet Ihr;
Ja, laßt mich, Gräfin, nicht, ſeyd Zeuge meiner Plage,
Und höret nun mit an, was ich Don Sylvio ſage.

Donna Ines.

Prinzeſſin, wohl, es ſey, liegt mir's auch klar zu Tag,
Daß beſſer man ein ſolch' Geſpräch vermeiden mag.

Donna Elvira.

Sein Sieg, läßt meinen Plan der Himmel mir gelingen,
Soll Gräfin, keine Frucht, die Euch verletzte, bringen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Don Alphonſo.

Donna Elvira.

O laßt, eh', hoher Herr, Ihr ſprecht, mich Euch beſchwören,
Mich einen Augenblick geneigten Ohrs zu hören.
Schon ſagt uns das Gerücht, voraus ihm eilend, an,
Welch wundergleiche That Don Sylvio's Arm gethan,
Und gleich der Welt erſtaunt ich, in wie kurzer Friſt
Für uns ein glänzend Glück von ihm erfochten iſt.

Wohl weiß ich, daß ein Held nach ſolcher hehren That
An unſerm Dank niemals zu viel zu fordern hat.
Und daß der höchſte Preis dem ſchönen Sieg gebührt,
Der meinen Bruder auf des Vaters Thron geführt;
Doch, was er Euch auch bot in ſeines Dankes Gluth,
Nützt Euren Vortheil, Don, nützt ihn mit Edelmuth;
Laßt nicht, nachdem durch Euch ſo Herrliches geſcheh'n,
Aus Eurem Ruhm für mich ein drückend Joch entſteh'n;
Ihr wißt ja, was mit Recht mich treibt zu widerſteh'n,
So wollet mich denn nicht als Eure Sclavin ſeh'n.
Laßt nicht den Bruder, der mich heute holet ein,
Nur König werden, um gleich mein Tyrann zu ſeyn.
Viel ſchön're Kränze hält Leon für Euch bereit,
Es hat viel ed'lern Preis für Eure Tapferkeit;
An Eurer Tugend wär's zu nied'ren Dank geübt,
Ein Herz zu geben Euch, das ſich Euch ſelbſt nicht gibt.
Fand je ein Menſchenherz ein echtes Glück im Leben,
Wenn, was es liebte, ihm nur ward mit Widerſtreben?
Das iſt ein traur'ger Sieg, nie willigt Großmuth ein,
An ſeiner Wünſche Ziel um ſolchen Preis zu ſeyn.

Niemals will ſie ihr Glück der Macht zu danken haben,
Die Andern über uns der Standes Rechte gaben;
Denn die Geliebte ehrt zu zart ein edler Mann,
Als daß er je ſie als ſein Opfer ſehen kann.
Doch glaubt nicht, wenn ich Euch mich widerſtrebend weiſe,
Daß einem Andern d'rum ich meine Gunſt verheiße;
Nein, Graf, ich ſchwöre Euch, und glaubt, ich will es halten,
Niemand ſoll über mich als mein Gebieter ſchalten;
In heil'ger Einſamkeit ſoll jeglicher Verdruß —

Don Alphonſo.

Nein, lang' genug ſchwieg ich bei Eurer Rede Fluß.
Prinzeſſin, die ich durch zwei Worte Euch erſpart,
Wenn nicht von falſchem Schreck Ihr zu ergriffen war't.
Ich weiß, daß das Gerücht, das mir voraus geeilt,
Von des Tyrannen Tod den Ruhm mir zuertheilt;
Doch, wie wir hören, hat des Volkes Hand,
Das zu begeiſtern Don Luis die Mittel fand,
In ſeines Eifers Gluth vollbracht die Heldenthat,
Mit deren Ehre das Gerücht belehnt mich hat.
Nur einzig wurd' ein ſolch' Gerücht dadurch erweckt,
Daß Don Luis, um, was er Rühmliches bezweckt,
Zu fordern, ausgeſtreut, — wohl iſt es uns bekommen! —

Daß ich die Hauptſtadt ſchon mit meinem Heer genommen.
Dies flammte ihren Arm zu größ'rer Eile an,
Und alſobald war's um den Wütherich gethan.
So hat denn Alles wohl ſein kluger Plan vollendet,
So eben erſt hat er die Nachricht mir geſendet.
Dabei zugleich bracht' ein Geheimniß er zu Tag,
Das Euch wohl eben ſo, wie mich verwundern mag.
Des wahren Herrſchers harrt Leon, des Bruders Ihr,
Wohlan, ſo wißt, ihn zeigt der Himmel Euch in mir:
Ja, ich bin Don Alphons; und, daß ich für den Thron
Gerettet bin, daß man mich als Kaſtiliens Sohn
Erzog, das danken wir dem treuen Freundſchaftsbund,
In dem Kaſtiliens Fürſt mit unſ'rem Vater ſtund.
Don Luis iſt im Stand', Euch Alles aufzuklären,
Und wird vor Jedermann das, was er ſagt, bewähren;
Doch and're Wolken ſind's, die durch den Geiſt mir zieh'n,
Nicht, daß ich Eurethalb' gram meinem Schickſal bin,
Daß irgend es mein Herz verdrießt, was mir geſchieht,

Daß ungern der Galan ſich jetzt als Bruder ſieht:
Ganz ohne Murren gab darin ſich meine Liebe,
Als die Natur ſie hieß umwandeln ihre Triebe;
Kaum wußte ich, daß in uns fließt das gleiche Blut,
Als ich für Euch ſo ganz entſagte meiner Gluth,
Daß jetzt mein ganzes Herz, als nach dem höchſten Glück,
Nach jenen Ketten, die es brach, ſich ſehnt zurück,
Daß Donna Ines nur zu huld'gen es begehrt,
Der' Himmelsgüte, ach! die höchſte Liebe werth.
Ihr Loos iſt ungewiß, d'rum iſt das mein'ge Gram,
Und wenn es wahr iſt, was man durch's Gerücht vernahm,
Ruft Leon mich umſonſt, harrt mein der Thron vergebens;
Die Krone gilt mir nie den Vollgenuß des Lebens:
In ihrem Glanze ſuch' ich nur das einz'ge Glück,
Damit zu ſchmücken die ein Gott mir führt zurück,
Durch würd'ge Huldigung das Unrecht auszugleichen,
Das ich an ihr verübt, an ihr, der Tugendreichen.
Von Euch, Prinzeſſin, darf ich hoffen, daß Ihr wißt
Von ihrem Loos, was mir des Lebens Frage iſt;
So ſprecht, o ſchnell, um mich vom Zweifel zu befrei'n,
Soll Elend oder Glück mein künftig Schickſal ſeyn?

Donna Elvira.

Erſtaunet nicht, wenn ich um Worte bin verlegen,
Muß Eure Kunde doch mir tief die Bruſt bewegen;
Darum erlaſſet mir, die Nachricht Euch zu geben,
Ob Donna Ines todt, ob ihr noch blüht das Leben;
Doch Alles, was Ihr wünſcht, erfahrt am Beſten Ihr
Vom Treu'ſten ihrer Treu'n, von dieſem Kavalier.

Don Alphonſo
(Donna Ines erkennend).

Donna, wie ſüß iſt's mir, ſeh' nach des Zweifels Qualen
Ich Euren Himmelsreiz in ſeinem Glanz hier ſtrahlen;
Doch Ihr, mit welchem Blick ſeht Ihr den Flattergeiſt,
Deß Unrecht —

Donna Ines.

Pſt! Daß Ihr mir keinen Schimpf erweiſ't,
Daß Ihr, wenn auf ein Herz ich großen Werth geſetzt,
Doch ja nicht von ihm ſagt, es hat die Treu' verletzt;
Ich will's nicht denken, die Entſchuld'gung macht mir Pein,
Bei der Prinzeſſin kann nichts Unrecht für mich ſeyn,
Und all die heiße Gluth, die Ihr für ſie bewährt,

Wird durch ein ſolch' Verdienſt nur all zu leicht erklärt.
Nein, dieſe Liebe gibt mir Grund zu keiner Klage,
Und bei dem edlen Stolz, den ich im Buſen trage,
Wißt, hätt' ich Grund, ja dann dürftet Ihr Euch verſprechen,
Nie meinen Widerſtand, nie meinen Zorn zu brechen,
Nicht aller Kronen Glanz, nicht alle heiße Reu',
Ließ je vergeſſen mich den Frevel an der Treu'.

Donna Elvira.

Mein Bruder, o erlaubt den ſüßen Namen mir,
Welch' ein Entzücken gebt dem Schweſterherzen Ihr!
Wie lieb' ich Eure Wahl, wie ſegn' ich das Geſchick,
Das reine Liebe krönt durch Euch mit ſchönſtem Glück,
Und edle Herzen, die ich zärtlich liebe beide —

Sechste Scene.

Don Garcia. Donna Elvira. Donna Ines (als Mann verkleidet). Don Alphonſo. Eliſa.

Don Garcia.

Verbergt, ich bitt' Euch, o verbergt mir Eure Freude,
Prinzeſſin, raubet mir den Troſt im Tode nicht,
Daß Ihr mit etwas Zwang gehorchet Eurer Pflicht.

Wohl weiß ich es, Ihr könnt frei Euer Herz vergeben,
Und feſt ſteht mein Entſchluß, Euch nicht zu widerſtreben;
Ihr ſeht's und wißt, wie ſtreng gehorſam ich mich wies,
Um zu vollbringen, was mich Euer Wille hieß.
Doch dieſe frohe Luſt, laßt mich es Euch geſteh'n,
Kam meiner Feſtigkeit doch gar zu unverſeh'n.
Und dieſer Anblick regt neu ein Gefühl mir an,
Das, ach! ich fürcht es faſt, ich nicht bewält'gen kann.
Ich ſtrafte ſelbſt mich, wenn die Ehrfurcht ich verletzt;
Der treu zu bleiben ich mir ernſtlich vorgeſetzt.
Ja, Euer Wille hat mich ſtrenge angewieſen,
Still meinen Liebesgram im Herzen zu verſchließen,
Und allgewaltiglich beherrſcht mich dies Gebot,
So daß gehorſam ich ihm ſeyn will bis zum Tod;
Doch, noch einmal, daß ich ſo froh Euch mußte ſeh'n,
Läßt aller Proben mich die härteſte beſteh'n.
Der Weiſeſte, dem dies zu tragen auferlegt,
Kann für den Sturm nicht ſteh'n, den es in ihm erregt.
Prinzeſſin ach! erſpart mir dieſen grimmen Schmerz,
Zwingt einen Augenblick aus Mitleid Euer Herz.
Und welche Neigung auch Euch mein Rival flößt ein,
Laßt nur mich Zeuge nicht von meinem Unglück ſeyn.
Wohl keine klein're Gunſt kann ich erfleh'n, als dies,

Wenn Einen tief, wie mich, die Liebe fallen ließ.
Auch bitt' ich, Donna, dies für kurze Weile bloß,
Bald reiſ' ich ab, dann ſeyd Ihr glücklich meiner los;
Ich gehe, wo mein Herz, deß Feuer mich zerſtört,
Von Eurer Heirath nur durch das Gerücht mehr hört;
O! dieſem Schauſpiel darf ich, Donna, nicht nachgeh'n,
Zu ſterben weiß ich ja, auch ohne es zu ſeh'n.

Donna Ines.

Mein Prinz, vergebt mir, wenn ich table Eure Klagen,
Denn Euren Gram hat die Prinzeſſin mitgetragen,
Und dieſe Heiterkeit, darob Ihr ſo ſehr ſchmollt,
Gilt einzig Freuden nur, die Ihr genießen ſollt.
Sie freut ſich eines Glücks, das Euren Wünſchen blüht,
Da ſie in dem, der mit Euch warb, den Bruder ſieht,
Den Don Alphons, von dem ſo viel die Rede war;
Dies Staatsgeheimniß ward uns eben offenbar.

Don Alphonſo.

Gott wollt' es, daß mein Herz erreicht nach langer Pein
Sein höchſtes Glück, wobei Ihr, Prinz, nichts büßet ein;
Und um ſo höh're Luſt wird mir an dieſem Tag,
Da Eure Liebe nun zu fördern ich vermag.

Don Garcia.

Prinz, dieſe Freundlichkeit, wie ſehr verwirrt ſie mich,
Ach, meinem liebſten Wunſch zeigt ſie ſich förderlich,

Den Streich, den furchtbar'n, hat der Himmel abgewandt,
Und Jeder pries es als ein Glück aus Schickſals Hand;
Jedoch das Licht, das mir nach Räthſeln Glück verkündigt,
Zeigt mir, wie ich mich an dem Süßeſten verſündigt,
Wie ſchnöder Argwohn mich auf's Neue übermannt,
Den ſo manch' guter Wink doch nicht aus mir verbannt,
Den, da er meine Gluth ſo oft zum Abſcheu macht,
Um jede Hoffnung mich auf Liebesglück gebracht;
Ja, Haß iſt gegen mich nur noch Gerechtigkeit,
Ich finde ſelbſt unwerth mich, daß man mir verzeiht,
Und welches ſchöne Glück mir auch das Schickſal bot,
Was mir zu wählen bleibt, iſt einzig nur der Tod.

Donna Elvira.

Nein, nein, dies Feuer, das ſo treu Eu'r Herz bewegt,
Hat, Prinz, ein ſüßeres Gefühl in mir erregt,
Und dieſe Demuth ſpricht mich los von meinem Eid.
Mich rühret Euer Schmerz, Eur' Achtung, Euer Leid;
In Allem zeigt ſich mir nur Freundſchaft ſonder Gleichen,
Und Eure Krankheit muß ein jedes Herz erweichen;

Ich ſehe, Prinz, ich ſeh', etwas Geduld gebührt
Den Fehlern, deren Feu'r der Himmel ſelber ſchürt.
Kurz, ſeyd Ihr nun einmal argwöhniſch, oder nicht,
Ich muß ja wohl, wenn mich mein König Euch verſpricht.

Don Alphonſo.

Ja, dieſe Ehe ſoll nach leeren Zänkekei'n
Ein ewig Band für uns und unſ're Staaten ſeyn;
Doch drängt uns jetzt die Zeit, Leon ruft uns, wohlan!
Zieh'n wir in unſerm Glück zu den Getreu'n hinan,
Durch unſ're Gegenwart und rühriges Beſtreben,
Des Wütherichs Partei den letzten Schlag zu geben.

Ende.

Pracht und Liebe.

Lustspiel mit Ballet in fünf Aufzügen.

Überſetzt
von
Louis Lax.

Perſonen des Luſtſpiels.

Ariſtione, eine Fürſtin.
Eriphile, deren Tochter.
Iphicrates, } zwei Fürſten.
Timocles, }
Soſtrates, Feldherr.
Cleonice, Eriphile's Vertraute.
Anaxarques, ein Aſtrolog.
Cleon, ſein Sohn.
Chorebe.
Clitidas, Spaßmacher.
Eine falſche Venus.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

Äolus. Tritonen. Flußgötter. Amouretten. Korallen-Fiſcher. — Neptun. Sechs Meergötter. Die Nymphe des Thales Tempe. Drei Pantomimen.

Perſonen des Schäferſpiels.

Tircis. Caliſte. Licaſt. Menander. Erſter Satyr. Zweiter Satyr. Dryaden. Faunen. Climene. Philint. Eine Prieſterin. Opferer. Apollo und ſein Gefolge. Sclaven. Volk u. ſ. w.

Der Schauplatz iſt in Theſſalien im Thal Tempe.

Erſtes Zwiſchenſpiel.

(Das Theater ſtellt ein Meer vor, auf jeder Seite von vier großen Felſen begränzt; auf jeder Spitze derſelben ein auf eine Urne geſtützter Flußgott. Am Fuße der Felſen befinden ſich zwölf Tritonen, und mitten im Meere vier Amoretten auf Delphinen. Äolus erhebt ſich auf einer Wolke über die Wellen.)

Erſte Scene.

Äolus. Tritonen. Flußgötter. Amoretten.

Äolus.

Die ihr die ſchönſten Tage ſtört,
Ihr Winde, ſchlaft in dunklen Klüften,
Den Amoretten nur gehört
Die Welle heut' und Zephyrlüften.

Zweite Scene.

(Das Meer beruhigt ſich und mitten aus den Wogen ſieht man eine Stadt ſich erheben. Acht Fiſcher ſteigen aus der See hervor mit Perlenmuſcheln und Korallenzweigen.)

Aeolus. Flußgötter. Tritonen. Amouretten.
Korallenfiſcher.

Ein Triton.

Welch' ſchönes Auge drang herab, wo feucht wir wohnen?
Verbergt euch, Nereiden; kommt herbei, Tritonen.

Chor der Tritonen.

Laßt Alle uns die Göttlichen umringen,
Und ihnen ſingend unſ're Huld'gung bringen.

Eine Amourette.

Wie ſchön ſind die fürſtlichen Frauen!

Eine andere Amourette.

Welch' Herz wär' nicht bei ſolchem Reiz verloren?

Eine andere Amourette.

Die Schönſte des Olymps, die uns geboren,
Nicht Venus iſt ſo lieblich anzuſchauen.

Chor.

Laßt Alle uns die Göttlichen umringen,
Und ihnen ſingend unſ're Huld'gung bringen.

Erſte Ballet-Entree.

Die Fiſcher führen einen Tanz auf, nach welchem ſie ſich jeder auf einem Felſen unter einem Flußgott aufſtellen.

Ein Triton.

Welcher ſchöne Zug wird dort gewahrt?
Neptun mit ſeinem Hof, wenn ich nicht träume,
Beehret dieſe heitern Räume
Mit ſeiner hohen Gegenwart.

Chor.

Laßt lauter den Geſang erſchallen,
Und unſ're Freude durch die Lüfte hallen.

Dritte Scene.

Neptun. Meergötter. Äolus. Tritonen. Flußgötter. Amouretten. Fiſcher.

Zweite Ballet-Entree.

Neptun tanzt mit ſeinem Gefolge. Die Tritonen, die Flußgötter und die Fiſcher begleiten ſeine Schritte mit karakteriſtiſchen Gebehrden und dem Lärm der Perlenmuſcheln.

Ende des erſten Zwiſchenſpiels.

Verſe für den König

(als Neptun).

Von allen Göttern wies mir das Geſchick
Nicht kleinen Rang zu meinem Antheil an,
Die blaue Welle bebt vor meinem Blick,
Das ganze Weltall iſt mir unterthan.

Kein Land iſt, das nicht bangen Herzens zagt
Ich ſtürzte einſt mich zürnend d'rüber her;
Kein Staat iſt, der mir Trotz zu bieten wagt,
Denn gegen meine Wogen ſchützt kein Wehr.

Nichts widerſteht, wo ungeſtüm ſie nah'n;
Und hält man dreifach ſie mit Dämmen auf:
Sie brechen ſchnell ſich eine breite Bahn,
Und ſtürzen fort in ihrem wilden Lauf.

Nur ich vermag durch meine weiſe Macht
Zu zügeln der gewalt'gen Welle Kraft.
Ich laß dem Schiffer ſelbſt in dunkler Nacht
Die Schätze, die er mühſam aufgerafft.

Zwar drohen Klippen hier und da Verrath,
Auf denen Schiff' im Sturme untergeh'n,
Doch wird man murren nicht in meinem Staat,
Und keine Tugend wird man ſcheitern ſeh'n.

Ein Hofmann

(als Meergott).

Reich iſt der Staat, in dem wir leben;
Wie Alles hier ſich zu ihm drängt!
Denn leicht iſt's, ſich im Glück erheben,
Wenn ſeine Gunſt Neptun uns ſchenkt.

Zweiter Hofmann
(als Meergott).

Auf dieſes flüſſ'gen Reiches Herrn
Vertraut man feſt, vertraut man gern;
Die Wellen werden leicht abwendig,
Allein Neptun iſt treu beſtandig.

Dritter Hofmann
(als Meergott).

Schifft eifrig ihr auf dieſem Meere fort,
Bleibt euch Neptun ein zuverläſſ'ger Hort.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Soſtrates. Clitidas.

Clitidas (bei Seite). Er iſt ganz in Gedanken vertieft.

Soſtrates (ſich allein glaubend). Nein, Soſtrates, Du kannſt Dir nicht mehr helfen. Deine Lage iſt ſo, daß Du nicht mehr heraus kannſt.

Clitidas (bei Seite). Er ſpricht mit ſich ſelbſt.

Soſtrates. Ach!

Clitidas (bei Seite). Dieſer Seufzer bedeutet etwas, und was ich vermuthe, dürfte ſich beſtätigen.

Soſtrates. Sage mir nur, auf welche Hirngeſpinnſte Du noch Deine Hoffnung ſetzen kannſt? Steht Dir etwas Anderes bevor, als die ſchrecklichen Kümmerniſſe eines unglücklichen Lebens, und eine Troſtloſigkeit, der nur der Tod ein Ende machen kann?

Clitidas (bei Seite). Mit dem ſcheint es noch ſchlimmer im Kopfe zu ſtehen, als mit mir.

Soſtrates. Mein Herz, mein Herz! Wozu haſt Du mich gebracht?

Clitidas. Euer Diener, Herr Soſtrates.

Soſtrates. Wo willſt Du hin, Clitidas?

Clitidas. Was ſucht Ihr ſelbſt hier? Welche geheime Melancholie? Was für eine düſtere Stimmung hält Euch in dieſem Haine feſt, während Alles zu dem prächtigen Feſte läuft, mit welchem der verliebte Fürſt Iphicrates die Luſtfahrt der Prinzeſſinnen auf dem Meere verherrlicht, wo man ihnen auf das Schönſte mit Tanz und Muſik aufwartet, und Felſen und Wellen ſich mit Gottheiten ſchmücken, um ihren Reizen zu huldigen.

Soſtrates. Ich kann mir dieſe Pracht ſchon ungeſehen denken. Das Volk, das ſich ohnehin zu ſelchen Feſten drängt, bringt Verwirrung genug hinein, daß ich die Zahl der Läſtigen nicht noch vermehren will.

Clitidas. Ihr wißt recht gut, daß Eure Gegenwart nie ſchadet, und daß Ihr nirgends zu viel ſeyn könnet; man ſieht Euch überall gern, denn Ihr gehört nicht zu den unangenehmen Geſichtern, die den Fürſten ſtets zuwider ſind; Ihr ſteht Euch bei beiden Prinzeſſinnen gleich gut: Mutter und Tochter beweiſen Euch zu Genüge ihre Achtung, daß Ihr das Läſtigwerden nicht zu fürchten braucht. Nein, nein, dieſe Furcht hält Euch nicht ab!

Soſtrates. Ich geſtehe, daß ich von Natur nicht ſehr neugierig auf ſolche Sachen bin.

Clitidas. Mein Gott, wenn man auch nicht neugierig darauf iſt, ſo geht man doch immer gern dahin, wo man alle Welt findet. Sagt, was Ihr wollt: wer wahrend eines Feſtes allein in einem Walde bleibt, und ſich ſeinen Gedanken überläßt, wie Ihr, dem muß etwas Schweres durch den Kopf gehen.

Soſtrates. Was ſollte das ſeyn?

Clitidas. Ich weiß nicht, wo das herkömmt, aber es riecht hier nach Liebe; von mir nicht. Wahrhaftig, Ihr ſeyd es!

Soſtrates. Du biſt ein Narr, Clitidas.

Clitidas. Ich bin kein Narr: Ihr ſeyd verliebt. Ich habe eine gute Naſe, und das gleich gerochen.

Soſtrates. Woher glaubſt Du das?

Clitidas. Woher? Was werdet Ihr erſt für Augen machen, wenn ich Euch auch ſage, in wen Ihr verliebt ſeyd.

Soſtrates. Ich?

Clitidas. Ja, ja! Ich wette, ich errathe es auf der Stelle, wen Ihr liebt. Ich habe ſo gut meine Geheimniſſe, wie unſer Aſtrolog, auf den Prinzeſſin Ariſtione ſo verſeſſen iſt; und kann er das Loos der Menſchen aus den Sternen leſen, ſo kann ich die Namen der Leute, in die man verliebt iſt, aus den Augen leſen. Bleibt einmal ſtehen. und ſchlagt die Augen auf. E allein, macht E; r i, ri, Eri; p h i, phi, Eriphi; l e, le, Eriphile. Ihr ſeyd in Prinzeſſin Eriphile verliebt.

Soſtrates. Ach, Clitidas, ich kann meine Verwirrung nicht verbergen; Du haſt mich wie der Blitz getroffen.

Clitidas. Seht Ihr, wie gelehrt ich bin?

Soſtrates. Aber haſt Du durch einen Zufall das Geheimniß meines Herzens entdeckt, ſo beſchwöre ich Dich, es wenigſtens Niemandem zu verrathen, und es beſonders vor der ſchönen Fürſtin geheim zu halten, deren Namen Du eben genannt haſt.

Clitidas. Im Ernſt, glaubt Ihr denn, daß die Prinzeſſin Eriphile nicht eben ſo gut, wie ich, Eure

Liebe bemerkt hat? Glaubt mir, die Schönen ſehen auf der Stelle die Gluth, welche ſie entzünden; und die Seufzer und Augenſprache wird von Niemandem ſchneller verſtanden, als von dem, an welchen ſie gerichtet iſt.

Soſtrates. Mag ſie auch in meinen Seufzern und Blicken die Liebe erkannt haben, die ihre Reize mir einflößen; wenn ſie nur auf anderm Wege nichts davon erfährt.

Clitidas. Was habt Ihr Euch für Unruhe zu machen? Kann Soſtrates, der weder Brennus, noch alle ſeine Gallier gefürchtet, deſſen Arm ſo rühmlich dazu beigetragen hat, uns von dem Barbaren-Schwarm zu befreien, der Griechenland verheerte — kann ein ſo kriegesmuthiger Mann ſo zaghaft in der Liebe ſeyn, und ſchon vor dem Geſtändniß zurückbeben?

Soſtrates. Ach, Clitidas, ich habe wohl Urſache, zu zittern! Alle Gallier auf der Welt ſind nicht ſo furchtbar, als zwei ſchöne, feurige Augen.

Clitidas. Ich bin nicht Eurer Meinung; mir wenigſtens jagte ein einziger Gallier mit dem Schwerdte in der Hand mehr Angſt ein, als fünfzig Paar der allerſchönſten Augen. Aber was denkt Ihr denn zu thun?

Soſtrates. Sterben, ohne meine Liebe zu geſtehen.

Clitidas. Eine ſchöne Ausſicht! Warum nicht gar? Etwas Kühnheit thut immer gut in der Liebe, denn bei der kommen nur die Bloden zu kurz. Ich würde einer Göttin eine Erklärung machen, wenn ich mich in eine verliebte.

Soſtrates. Ach, es kömmt zu viel zuſammen, das mich zum ewigen Schweigen verdammt.

Clitidas. Was denn?

Soſtrates. Das geringe Vermögen, mit dem der Himmel den Flug meiner Liebe zurückhält; der Rang der Fürſtin, der eine böſe Kluft zwiſchen ſie und meine Wünſche ſchiebt; die Bewerbung der beiden fürſtlichen Prinzen, deren Anſprüche durch die ausgezeichnetſten Eigenſchaften unterſtützt werden, die durch immer neue Pracht ſich ſtets den Ruhm ihrer Eroberung ſtreitig machen, und für deren Einen ihre Wahl täglich erwartet wird; vor Allem aber die unbegränzte Ehrfurcht, in der ihre ſchönen Augen meine glühende Liebe halten.

Clitidas. Die Liebe drängt oft die Ehrfurcht zurück, und ich müßte mich ſehr irren, oder die junge Prinzeſſin weiß um Eure Neigung und iſt nicht unempfindlich dagegen.

Soſtrates. Aus Mitleid ſchmeichelſt Du dem Herzen eines Unglücklichen.

Clitidas. Ich ſpreche nicht ohne Grund: ich ſehe, wie ſie immer die Wahl ihres Gatten verſchiebt, und werde ſchon erfahren, was dahinter ſteckt. Ihr wißt, daß ich in einiger Gunſt bei ihr ſtehe, daß ich mir freien Zutritt bei ihr und mit Mühe und Noth das Recht verſchafft habe, mich in das Geſpräch miſchen, und kreuz und quer über Alles mitreden zu dürfen. Manchmal ſchieße ich fehl, manchmal gelingt es es aber auch. Laßt mich nur machen; ich bin Euer Freund, und halte etwas auf Leute von Verdienſt. Sobald ſich's macht, ſpreche ich mit der Fürſtin von —

Soſtrates. Um's Himmels Willen, wenn Du auch Theil an meinem Unglück nimmſt, ſage ihr nichts von meiner Liebe! Ich will lieber ſterben, als daß ſie mir die geringſte Verwegenheit vorwerfen könnte. Die tiefe Ehrfurcht, in der ihre göttlichen Reize —

Clitidas. Still, da kommen ſie.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ariſtione. Iphicrates. Timocles. Anaxarques. Cleon.

Ariſtione (zu Iphicrates). Ich kann es nicht oft genug wiederholen, mein Fürſt, daß es nicht möglich iſt, das Schauſpiel, das Ihr uns ſo eben zum Beſten gegeben, an Pracht zu übertreffen. Das Feſt war ausgeſtattet, wie man es nie mehr ſehen kann. Es war ſo erhaben, ſo majeſtätiſch, daß der Himmel ſelbſt es nicht verdunkeln könnte. Die ganze Welt kann nichts Dergleichen bieten.

Timocles. Nicht alle Feſte können ſo ausgeſtattet ſeyn, und ich ſcheue mich faſt, mit dem einfachen Spiele vorzutreten, das ich in dem Walde der Diana veranſtaltet habe.

Ariſtione. O, ich bin überzeugt, daß wir nur etwas Schönes ſehen werden; überdies gibt es nichts Angenehmeres, als dieſe Gegend, und man kann ſich wohl nicht an einem Orte langweilen, den alle Dichter unter dem Namen Tempe gefeiert haben. Abgerechnet von den Freuden der Jagd, die uns immer zu Gebote ſtehen, und von der Feier der Phytiſchen Spiele, die man bald begehen wird, überhäuſt Ihr uns Beide mit ſo vielen Zerſtreuungen, daß ſie die Sorgen der trübſinnigſten Menſchen verſcheuchen müßten. — Warum hat man Euch bei unſerer Luſtfahrt nicht geſehen, Soſtrates?

Soſtrates. Eine kleine Unpäßlichkeit hat mich zurückgehalten.

Iphicrates. Soſtrates gehört zu den Leuten, die der Meinung ſind, man müſſe nicht ſo neugierig, wie die übrige Welt, ſeyn, und man müſſe ſich ſtellen, als ſey Einem Alles gleichgültig, was Andere anzieht.

Soſtrates. Ich verſtelle mich nie, mein Fürſt, und geſtehe Euch gerne, aber ohne Euch zu ſchmeicheln, daß Manches bei dem Feſte zu ſehen war, was mich hätte anziehen können, wenn mich nicht ein anderer Grund zurückgehalten hätte.

Ariſtione. Hat es Clitidas mit angeſehen?

Clitidas. O ja, aber nur vom Ufer aus.

Ariſtione. Und warum vom Ufer aus?

Clitidas. Die Wahrheit zu ſagen, ich fürchtete, es könnte einen Unfall geben, wie das ſo leicht in der Verwirrung geſchieht. Ich habe dieſe Nacht von todten Fiſchen und zerbrochenen Eiern geträumt, und ich weiß von Anaxarques, daß das Unglück bedeutet.

Anaxarques. Clitidas ſcheint um Stoff verlegen zu ſeyn, wenn er nichts von mir zu ſagen weiß.

Clitidas. Das kommt daher, daß man nie genug von Euch ſagen kann.

Anaxarques. Ich habe Euch doch gebeten, Euch auf etwas Anderes zu legen.

Clitidas. Kann ich denn? Sagt Ihr nicht ſelbſt, daß dem Zwange des Schickſals nicht zu widerſtehen iſt? Und wenn es einmal in den Sternen geſchrieben ſteht, daß ich gern von Euch ſprechen ſoll, kann ich es wehren?

Anaxarques. Ich erlaube mir, Fürſtin, in aller

Ehrfurcht die Bemerkung zu machen, daß es ein großer Übelſtand an Eurem Hofe iſt, daß Jeder ſich die Freiheit zu ſprechen nehmen darf, und daß der Achtungswertheſte den ſchlechten Spöttereien des erſten beſten Spaßmachers ausgeſetzt iſt.

Clitidas. Ich danke für die Ehre —

Ariſtione (zu Anaxarques). Seyd kein Thor und ärgert Euch nicht über ſeine Reden.

Clitidas. Ich erlaube mir dagegen in aller Ehrfurcht zu bemerken, daß nur Eins mich bei der Aſtrologie befrembet: daß nämlich die Leute, die alle Geheimniſſe der Götter wiſſen, und deren Kenntniſſe ſie über alle Menſchen erheben, den Hof zu machen und ſich zu Bitten herabzulaſſen brauchen.

Anaxarques. Ihr könntet Euer Geld auch beſſer verdienen und der Fürſtin gewürztere Späße vormachen.

Clitidas. Man macht ſie, ſo gut man kann. Ihr habt gut reden; das Handwerk eines Spaßmachers und eines Aſtrologen iſt zweierlei. — Tüchtige Lügen, und tüchtige Späße vorbringen, iſt ein Unterſchied; denn es iſt leichter, die Leute zu täuſchen, als ſie zum Lachen zu bringen.

Ariſtione. Was ſoll das heißen?

Clitidas (als ob er mit ſich ſelbſt ſpräche). Still, Narr! Weißt Du nicht, daß die Aſtrologie eine Staatsangelegenheit iſt, und daß man dieſe Saite nicht berühren darf? Ich habe es Dir ſchon oft geſagt, Du nimmſt Dir zu viel heraus, und erlaubſt Dir Freiheiten, die Dir einmal übel zu ſtehen kommen werden. Gib Acht, ob man Dir nicht eines Tages einen Tritt geben, und Dich wie einen Lump fortjagen wird. Wenn Du klug biſt, ſo ſchweige.

Ariſtione. Wo iſt meine Tochter?

Timocles. Sie hat ſich entfernt. Ich wollte ihr meinen Arm anbieten, ſie hat ihn aber abgelehnt.

Ariſtione. Da Ihr, meine Fürſten, Eure Liebe zu Eriphilen den Geſetzen unterworfen habt, die ich Euch auferlegt; da Ihr mir verſprochen habt, aus Nebenbuhlern nicht Feinde zu werden, und da Ihr mit voller Ergebung in die Gefühle meiner Tochter die Wahl abwarten wollt, die ich ihr ganz frei gelaſſen habe: ſo laſſet mich jetzt in den Grund Eurer Seele ſchauen, und ſagt mir aufrichtig, welche Fortſchritte Ihr in ihrem Herzen gemacht zu haben glaubt.

Timocles. Ich ſpiegele mir nicht gerne Etwas vor. Ich habe Alles gethan, das Herz der Prinzeſſin Eriphile zu rühren, und, wie mich dünkt, mich dabei ſo zart benommen, als ein Liebender im Stande iſt; ich habe ihr meine ehrerbietigſten Huldigungen dargebracht, und mich unabläſſig um ſie bemüht; ich habe die rührendſten Stimmen meine Leidenſchaft ſingen, die beſten Dichter ſie in Verſen ſchildern laſſen; ich habe auf das Feurigſte ihr meine Leiden geklagt und mit Mund und Augen meine Verzweiflung offenbart; ich habe zu ihren Füßen ſehnſüchtige Seufzer ausgeſtoßen; ja, ich habe ſogar Thränen vergoſſen: aber Alles umſonſt, und ich habe nicht geſpürt, daß meine Liebe irgend bei ihr Anklang fände.

Ariſtione. Und Ihr, Prinz?

Iphicrates. Da ich ihre Gleichgültigkeit kannte, und wußte, wie wenig ſie ſich aus den Huldigungen macht, die man ihr darbringt, ſo mochte ich weder Klagen, noch Seufzer, noch Thränen bei ihr verſchwenden. Ich weiß, daß ſie ganz Eurem Willen ergeben iſt, und daß ſie nur von Eurer Hand einen Gatten empfangen mag. Darum bewerbe ich mich um ſie lieber bei Euch, und bringe Euch meine Huldigungen. Wollte der Himmel, Ihr könntet Euch entſchließen, ihre Stelle einzunehmen, die Eroberungen, die Ihr für ſie macht, ſelbſt zu behalten, und die Erklärungen anzunehmen, die Ihr ihr zuweiſt.

Ariſtione. Die Schmeichelei zeigt von Geſchick; denn Ihr wißt, daß man mit den Müttern ſchön thun muß, um die Tochter zu erhalten. Aber hier iſt leider Alles unnütz, denn ich habe einmal die Wahl meiner Tochter freigelaſſen.

Iphicrates. Trotz dem haltet es nicht für Schmeichelei, daß ich Euch ſage, ich bewerbe mich um Prinzeſſin Eriphile nur, weil Euer Blut in ihren Adern fließt; ich finde ſie nur reizend, weil ſie Euch gleicht, und nur Euch bete ich in ihr an.

Ariſtione. Das iſt Alles gut —

Iphicrates. Ja, Fürſtin, die ganze Welt weiß, was Ihr für Reize —

Ariſtione. Laſſen wir dieſe Reize ſchlummern; Ihr wißt, daß ich in dem Schönen, was man mir ſagt, dieſe Worte ſtets zurückweiſe. Ich laſſe es zu, daß man meine Aufrichtigkeit lobt, daß man mir nachſagt, ich ſey eine gute Fürſtin, herablaſſend für Jedermann, voll Theilnahme für meine Freunde, und voll Achtung für Verdienſt und Tugend; aber Schmeicheleien wegen meiner Reize mag ich nicht. Findet ſich auch ein Körnchen Wahrheit darunter, ſo muß man ſich doch hüten, es anzunehmen, wenn man eine Tochter hat, wie ich.

Iphicrates. Wer würde es glauben, wenn Ihr ſelbſt nicht immer daran erinnertet? Unſere Augen widerſtreiten und möchten Prinzeſſin Eriphile nur für Eure Schweſter halten.

Ariſtione. Ach, glaubt doch nicht, daß ich den meiſten Frauen gleiche, die ſich von ſolchen Reden kirren laſſen. Ich will Mutter ſeyn, weil ich es bin und weil es mir unmöglich wäre, es nicht ſeyn zu wollen. Der Name ärgert mich nicht, da ich ſelbſt mich in die Lage gebracht habe, ihn zu verdienen. Von dieſer Schwäche unſeres Geſchlechtes bin ich, dem Himmel ſey Dank, frei, und an allen den Streitigkeiten über das Alter, mit deuen ſich ſo viele Thörinnen ereifern, iſt mir ſehr wenig gelegen. Aber kommen wir auf unſer Geſpräch zurück. Wäre es möglich, daß Ihr bis jetzt nicht errathen konntet, wohin Eriphile's Herz ſich neigt?

Iphicrates. Es iſt für mich im Dunkeln geblieben.

Timocles. Es iſt mir ein undurchdringliches Geheimniß.

Ariſtione. Vielleicht iſt ſie zu ſchüchtern, ſich Euch oder mir zu entdecken; wir wollen durch jemand Anderes das Geheimniß ihres Herzens zu erforſchen ſuchen. Euch, Soſtrates, will ich damit beauftragen; Ihr ſollt den Prinzen dieſen Dienſt erweiſen, und auf geſchickte Weiſe meine Tochter zum Geſtändniß bringen, wem von Beiden ſie ihre Neigung zuwenden mag.

Soſtrates. Fürſtin, Ihr habt Hunderte am Hofe, die ſich dieſer Ehre würdiger machen würden; ich wenigſtens fühle mich nicht geeignet, Euren Wünſchen gehörig Genüge zu leiſten.

Ariſtione. Euer Verdienſt, Soſtrates, beſchränkt ſich nicht bloß auf den Krieg; Ihr habt Geiſt, Benehmen, Gewandtheit, und meine Tochter hält etwas auf Euch.

Soſtrates. Und dennoch würde ein Anderer beſſer als ich —

Ariſtione. Nein, nein, Ihr lehnt es umſonſt ab.

Soſtrates. Wenn Ihr befehlt, Fürſtin, muß ich gehorchen; aber ich ſchwöre Euch, daß ſich Niemand an Eurem ganzen Hofe befindet, der ſich eines ſolchen Auftrags nicht beſſer entledigen würde, als ich.

Ariſtione. Das iſt die Beſcheidenheit zu weit getrieben; Ihr führt Alles gut aus, was man Euch aufträgt. Sucht behutſam die Geſinnungen Eriphile's zu erforſchen, und erinnert ſie daran, daß ſie ſich bald in den Hain der Diana begeben muß.

Dritte Scene.

Iphicrates. Timocles. Soſtrates.
Clitidas.

Iphicrates (zu Soſtrates). Glaubt mir, daß ich aufrichtigem Antheil an der Achtung nehme, welche die Fürſtin Euch erzeigt.

Timocles (zu Soſtrates). Ich bin ungemein erfreut, daß dieſe Wahl auf Euch gefallen iſt.

Iphicrates. Jetzt könnt Ihr Euch Euren Freunden gefällig zeigen.

Timocles. Jetzt könnt Ihr, wem Ihr wollt, einen guten Dienſt erweiſen.

Iphicrates. Ich empfehle Euch meine Intereſſen nicht an.

Timocles. Ich bitte Euch nicht, für mich zu ſprechen.

Soſtrates. Es wäre auch unnöthig. Ich hätte Unrecht, wenn ich die Gränze meines Auftrags überſchritte, und werde mit Eurer Erlaubniß für keinen von Beiden ſprechen.

Iphicrates. Ich laſſe Euch ganz gewähren.

Timocles. Handelt nur nach Eurem Ermeſſen.

Vierte Scene.

Iphicrates. Timocles. Clitidas.

Iphicrates (leiſe zu Clitidas). Clitidas weiß wohl, daß ich ſein Freund bin; ich empfehle ihm, ja mein Intereſſe gegen meinen Nebenbuhler bei ſeiner Gebieterin wahrzunehmen.

Clitidas (leiſe zu Iphicrates). Seyd ganz ruhig. Als ob er den Vergleich mit Euch aushalten könnte! Kann man ſo ausſehen, und Euch den Rang ſtreitig machen?

Iphicrates (leiſe zu Clitidas). Ich werde erkenntlich ſeyn.

Fünfte Scene.

Timocles. Clitidas.

Timocles. Mein Nebenbuhler gibt Clitidas gute Worte, aber Clitidas weiß wohl, daß er mir verſprochen hat, meine Liebes-Anſprüche vor den ſeinigen zu unterſtützen.

Clitidas. Verſteht ſich! Es iſt zum Lachen, wenn er Euch aus dem Felde zu ſchlagen denkt. Eine ſchöne Figur ſpielt er gegen Euch, das kleine fade Prinzchen!

Timocles. Ich bin auch bereit, Alles für Clitidas zu thun.

Clitidas (allein). Schöne Worte von allen Seiten. Aber da kommt die Prinzeſſin; ich muß den Augenblick abpaſſen, wo ich ſie ſprechen kann.

Sechste Scene.

Eriphile. Cleonice.

Cleonice. Prinzeſſin, es wird auffallen, daß Ihr Euch ſo von Allen entfernt.

Eriphile. Ach, wie wohl thut uns, die wir täglich von ſo vielen Leuten beläſtigt werden, zuweilen ein wenig Einſamkeit! Wie angenehm iſt es, nach dem ewigen langweiligen Geſchwätz, ſich mit ſeinen Gedanken zu unterhalten. Man laſſe mich hier allein wandeln.

Cleonice. Wollt Ihr nicht einen kleinen Verſuch von den wunderbar geſchickten Leuten ſehen, die in Eure Dienſte treten möchten? Sie wiſſen Alles durch Geberden und Bewegungen auszudrücken, und man nennt ſie Pantomimen. Ich ſcheute mich, Euch dies Wort zu nennen, denn es gäbe Manche am Hofe, die es mir nicht verzeihen würden.

Eriphile. Es ſieht mir ganz darnach aus, Cleonice, als ob Du mir eine ſchlechte Vorſtellung zubereitet hätteſt; denn ich weiß, daß Du Alles ohne Unterſchied annimmſt, was ſich Dir anbietet, und daß Du aus zu großer Güte nichts zurückzuweiſen wagſt. Auch wenden ſich alle bedürftigen Muſen nur an Dich. Du biſt die große Beſchützerin des nothleidenden Verdienſtes, und ziehſt alle tugendhaften Armen an Dich.

Cleonice. Wenn Ihr ſie nicht ſehen wollt, Fürſtin, ſo brauche ich ſie nur nicht zu rufen.

Eriphile. Nein, nein, laß ſie kommen.

Cleonice. Aber vielleicht taugt ihr Tanz nichts.

Eriphile. Wenn auch, ich will ſie ſehen. Es wäre bei Dir doch nur verſchoben, und es iſt beſſer, ich mache es ſogleich ab.

Cleonice. Es wird diesmal nur einen unbedeutenden Tanz geben, aber ſpäter —

Eriphile. Keine Entſchuldigung, Cleonice, laſſe ſie anfangen.

Zweites Zwiſchenſpiel.

Ballet-Entree.

Drei Pantomimen tanzen vor Eriphile.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Eriphile. Cleonice.

Eriphile. Es war vortrefflich; ich glaube nicht, daß man beſſer tanzen kann, und es iſt mir lieb, daß ich ſie behalten darf.

Cleonice. Und mir iſt es lieb, daß Ihr mir jezt keinen ſo ſchlechten Geſchmack mehr zutrauen könnt.

Eriphile. Triumphire nicht zu ſehr; Du wirſt mir früh genug wieder Anlaß dazu geben. Ich will allein ſeyn.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Clitidas.

Cleonice (Clitidas entgegengehend). Die Prinzeſſin will allein ſeyn, Clitidas.

Clitidas. Schon gut; ich bin Hofmann genug.

Dritte Scene.

Eriphile. Clitidas.

Clitidas (ſingend). La, la, la. (Stellt ſich, als ob er erſtaunt wäre, indem er Eriphile erblickt). Ach!

Eriphile (zu Clitidas, welcher thut, als ob er ſich entfernen wollte). Clitidas!

Clitidas. Ich hatte Euch nicht geſehen, Fürſtin.

Eriphile. Tritt näher. Wo kommſt Du her?

Clitidas. Ich komme von der Fürſtin, Eurer Mutter, die ſich eben mit großem Gefolge nach dem Tempel des Apollo begeben hat.

Eriphile. Kennſt Du etwas Reizenderes, als dieſe Gegend?

Clitidas. Gewiß nicht. Die Prinzen, Eure Bewerber, waren auch dabei.

Eriphile. Der Peneus macht hier ſo ſchöne Wendungen.

Clitidas. Allerdings. Auch Soſtrates war da.

Eriphile. Warum hat er bei der Luſtfahrt gefehlt?

Clitidas. Es ſcheint ihm etwas in dem Kopfe herumzugehen, was ihm die Freude an ſolchen Feſtlichkeiten raubt. Er hat mich ſprechen wollen; aber Ihr habt mir ſo ſtrenge verboten, irgend etwas bei Euch auszurichten, daß ich ihm kein Gehör ſchenken wollte, und ihm gerade heraus erklärte, ich hätte keine Zeit, mich mit ihm abzugeben.

Eriphile. Das war Unrecht von Dir; Du hätteſt ihn anhören ſollen.

Clitidas. Ich habe ihm auch bloß im Anfange geſagt, ich hätte keine Zeit, hernach habe ich ihn doch geſprochen.

Eriphile. Das iſt Recht.

Clitidas. Der Mann gefällt mir wirklich, und ich wollte ſie wären Alle ſo. Sein Weſen, ſeine Stimme iſt ſo ruhig; er iſt in Allem ſo geſetzt und verſtändig; er ſpricht immer nur zu rechter Zeit, iſt nicht vorſchnell mit ſeinem Urtheil, und übertreibt nichts. Bei den ſchönſten Verſen, die unſere Dichter ihm vorgeleſen, habe ich ihn nie ſagen hören, das übertreffe Alles, was Homer je gemacht habe. Kurz, es iſt Mann, den ich lieb habe, und wenn ich eine Prinzeſſin wäre, ich ließe ihn nicht verſchmachten.

Eriphile. Er iſt gewiß ein Mann von großen Verdienſten. Was hat er Dir denn geſagt?

Clitidas. Er fragte mich, ob Ihr Euch bei dem prächtigen Feſte, das man Euch gegeben hat, recht gefreut habt. Dann ſprach er mit wahrem Entzücken von Euch, erhob Euch bis über den Himmel hinaus, pries Euch ſo, wie man nur die allervollendetſte Prinzeſſin preiſen kann, und vermiſchte das Alles mit

Seufzern, die mehr ſagten, als er verrathen wollte. Nachdem ich ihn darauf von allen Seiten in die Enge getrieben, und ihn mit Fragen wegen der Urſache ſeiner tiefen Melancholie, die dem ganzen Hofe auffällt, gedrängt hatte, brachte ich ihn endlich zum Geſtändniß, daß er verliebt ſey.

Eriphile. Wie, verliebt? Welche Anmaßung! Ich will ihn nie wiederſehen, den Verwegenen.

Clitidas. Warum ſeyd Ihr ſo unwillig, Fürſtin?

Eriphile. Welche Kühnheit, mich zu lieben, und, was mehr iſt, es zu geſtehen!

Clitidas. Er iſt ja nicht in Euch verliebt.

Eriphile. Nicht in mich?

Clitidas. Nein, Fürſtin, dazu hat er zu viel Ehrfurcht vor Euch, und iſt zu verſtändig, daran zu denken.

Eriphile. Und in wen denn, Clitidas?

Clitidas. In eine Eurer Jungfrauen, in die reizende Arſinoe.

Eriphile. Iſt ſie denn ſo ſchön, daß er ſie ſeiner Liebe würdig hält?

Clitidas. Er iſt zum Sterben in ſie verliebt, und beſchwört Euch, ſeine Neigung zu beſchützen.

Eriphile. Mich?

Clitidas. Nein, nein, Fürſtin, ich ſehe ſchon, daß die Sache Euch nicht behagt. Euer Zorn zwang mich zu dieſem Umwege; denn, die Wahrheit zu ſagen: er liebt Euch.

Eriphile. Unverſchämter, wagſt Du ſo in meine Gefühle einzudringen? Entferne Dich! — Du nimmſt Dir heraus, in meinem Herzen leſen, die Geheimniſſe einer Prinzeſſin erforſchen zu wollen? Fort aus meinen Augen, und laß Dich nie wieder ſehen. — — Clitidas!

Clitidas. Fürſtin.

Eriphile. Komm' zurück; diesmal ſey Dir verziehen.

Clitidas. Ihr ſeyd zu gütig —

Eriphile. Aber vergiß nicht: nur unter der Bedingung, daß Du gegen Jedermann Deine Zunge hüteſt; es gilt Dein Leben!

Clitidas. Schon gut.

Eriphile. Soſtrates hat Dir alſo geſagt, daß er mich liebe?

Clitidas. Der Wahrheit die Ehre, das hat er nicht gethan; ich habe ſein Herz überrumpelt, und das Geheimniß entriſſen, das er der ganzen Welt verbergen und wie er ſagt, mit in das Grab nehmen will. Er war in Verzweiflung darüber, daß ich es ihm ſo liſtig geraubt habe, und hat mich nicht nur nicht beauftragt, es Euch zu verrathen, ſondern mich ſogar auf das Dringendſte beſchworen, Euch nichts davon zu entdecken. Es iſt wahrer Verrath gegen ihn, daß ich es Euch doch ſage.

Eriphile. Deſto beſſer. Nur durch ſeine Ehrfurcht kann er mir gefallen. Wäre er kühn genug, mir ſeine Liebe zu geſtehen, würde ich ihm auf immer meinen Anblick und meine Achtung entziehen.

Clitidas. Beſorgt nicht —

Eriphile. Da kommt er. Wenn Du klug biſt, ſo vergiß mein Verbot nicht.

Clitidas. Gewiß nicht. Ein Hofmann muß zu ſchweigen wiſſen.

Vierte Scene.

Eriphile. Soſtrates.

Soſtrates. Wenn ich es wage, Fürſtin, Eure Einſamkeit zu ſtören, ſo möge mich der Auftrag entſchuldigen, den die Prinzeſſin, Eure Mutter, mir ertheilt hat.

Eriphile. Was für ein Auftrag?

Soſtrates. Ich ſoll von Euch zu erfahren ſuchen, zu wem der beiden Prinzen Euer Herz ſich am meiſten hinneigt.

Eriphile. Die Prinzeſſin, meine Mutter, hat großen Scharfſinn bewieſen, daß ſie Euch zu ſo einem Geſchäfte gewählt hat. Der Auftrag war ohne Zweifel Euch ſehr angenehm, und Ihr habt ihn mit Freuden angenommen.

Soſtrates. Die Pflicht des Gehorſams zwang mich dazu, und hätte die Prinzeſſin meine Entſchuldigungen annehmen wollen, ſo würde ſie einen Andern mit dieſem Geſchäfte beehrt haben.

Eriphile. Aus welchem Grunde wolltet Ihr es ablehnen?

Soſtrates. Weil ich es ſchlecht zu beſorgen fürchtete.

Eriphile. Und glaubt Ihr, ich achtete Euch ſo wenig, daß ich Euch nicht gern mein Herz öffnete, und Euch die erwünſchte Erklärung über die beiden Prinzen gäbe?

Soſtrates. Ich wünſche nichts für mich, Fürſtin, ſondern nur ſo viel Auskunft, als Ihr auf die Befehle, die mich hieher führen, geben zu können glaubt.

Eriphile. Ich habe es bisher vermieden, mich auszuſprechen, und die Prinzeſſin, meine Mutter, erlaubte mir noch immer, die Wahl zu verſchieben, die mich für immer binden ſoll; aber es wird mir lieb ſeyn, wenn ich der Welt beweiſen kann, daß ich Euch gern etwas zu Liebe thue, und wenn Ihr recht in mich dringt, ſo will ich den Ausſpruch thun, den man ſo lange erwartet.

Soſtrate. Fürſtin, ich werde Euch damit nicht zur Laſt fallen, und nicht in eine Prinzeſſin dringen, die ſelbſt ſo gut weiß, was ſie zu thun hat.

Eriphile. Aber die Prinzeſſin, meine Mutter, erwartet es ja von Euch.

Soſtrates. Hab' ich ihr nicht auch erklärt, daß ich mich dieſes Auftrags ſchlecht genug entledigen würde.

Eriphile. Nicht doch! Leute, wie Ihr, haben einen ſcharfen Blick, und ich bin überzeugt, daß dem Eurigen ſchwerlich etwas entgehen wird. Sollten Eure Augen nicht entdeckt haben, was Alles ſo in Unruhe ſetzt? Haben ſie Euch nicht einiges Licht über meine Herzensneigung verſchafft? Ihr ſeht, wie man ſich um mich bemüht, welche Aufmerkſamkeiten man mir erzeigt. Welchem von den beiden Prinzen, glaubt Ihr nun, bin ich am gewogenſten?

Soſtrates. Bei ſolchen Dingen richten ſich die Zweifel gewöhnlich nach dem Intereſſe, das man ſelbſt nimmt.

Eriphile. Und wen zieht Ihr denn ſelbſt vor, Soſtrates? Wem von Beiden wünſcht Ihr meine Hand?

Soſtrates. Ach, Fürſtin, nicht meine Wünſche, Eure Neigung muß hier entſcheiden.

Eriphile. Aber wenn ich die Wahl Euch anheim ſtellte?

Soſtrates. Ihr würdet mich in die größte Verlegenheit ſetzen.

Eriphile. So könnt Ihr nicht ſagen, wer von Beiden Euch dieſes Vorzugs würdig ſcheint?

Soſtrates. Käme es auf mein Gefühl an, ſo wäre Niemand dieſer Ehre würdig. Alle Fürſten der Erde ſind zu gering, um nach Eurem Beſitze ſtreben zu dürfen. Die Götter allein konnen darauf Anſpruch machen, die Menſchen Euch nur Opfer und Huldigungen darbringen.

Eriphile. Das iſt artig, und beweiſt, daß Ihr mein Freund ſeyd. Aber Ihr ſollt mir ſagen, wen von Beiden Ihr vorzieht, wen Ihr mehr als den Andern Euren Freund nennt?

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Chorebe.

Chorebe. Fürſtin, die Prinzeſſin kömmt, um ſich mit Euch nach dem Haine der Diana zu begeben.

Soſtrates (bei Seite). Ach, Knabe, Du kamſt zu guter Stunde.

Sechſte Scene.

Ariſtione. Eriphile. Iphicrates. Timocles. Soſtrates. Anaxarques. Clitidas.

Ariſtione. Man verlangt nach Dir, meine Tochter. Wir haben hier Perſonen, die Deine Abweſenheit bekümmert.

Eriphile. Man wird nur aus Artigkeit nach mir verlangt, und mich nicht ſo ſehr vermißt haben, wie Ihr ſagt.

Ariſtione. Die Luſtbarkeiten, die man uns gibt, folgen ſo ſchnell auf einander, daß unſere ganze Zeit beſetzt iſt. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren, wenn wir ſie alle genießen wollen. Sehen wir, was unſer im Haine der Diana wartet; es iſt die ſchönſte Gegend, die man ſich denken kann. Darum laßt uns ſchnell auf unſere Plätze eilen.

Ende des zweiten Aufzugs.

Drittes Zwiſchenſpiel.

Das Theater ſtellt einen der Diana geweihten Wald vor.

Die Nymphe von Tempe.

Komm', hehre Fürſtin, komm' in Deiner Schöne,
Und höre freundlich auf die frohen Töne,
Die unſ're Wüſte Dir entgegenbringt.
Des Hofes Feſtpracht wirſt Du hier nicht finden,
Die Liebe nur will ihre Kränze winden,
Es iſt die Liebe nur, die man hier ſingt.

Schäferſpiel.

Erſte Scene.

Tircis.

Ihr liebevollen Nachtigallen,
Im Laub hör' ich eu'r Lied erſchallen.

Von eurem zärtlichen Geſang
Hör' ich den leiſen, ſüßen Klang
Des Waldes Echo widerhallen.
Wär't eures Lebens ihr ſo wenig froh,
Wie ich, ihr Guten, ach, ihr ſangt nicht ſo.

Zweite Scene.

Tircis. Licaſt. Menander.

Licaſt.

Wie, immer ſchmachtend noch, ſo düſter und voll Trauer?

Menander.

Gebadet immer noch das Aug' in Thränenſchauer?

Tircis.

Caliſten liebt mein treues Herz,
Und ſie verſpottet meinen Schmerz.

Licaſt.

Willſt Du, o Schäfer, d'rum dem Grame unterliegen?

Tircis.

Doch ach, was kann ich thun?

Menander.

Du mußt Dich ſelbſt beſiegen.

Tircis.

Doch ach, wie fang' ich's an? Das Übel ſitzt zu feſt.

Licaſt.

Bedenk', daß, was entſteht, ſich wieder heilen läßt.

Tircis.

Mich heilet nur der Tod!

Licaſt und Menander.

Ach, Tircis!

Tircis.

Ach, Ihr Schäfer!

Licaſt und Menander.

Such's aus dem Kopf zu ſchlagen.

Tircis.

Mir hilft nichts aus der Noth.

Licaſt und Menander.

Du läßt Dich zu ſehr geh'n.

Tircis.

Ich muß zu viel ertragen.

Licaſt und Menander.

Wer wird ſo ſchwach auch ſeyn?

Tircis.

Kennt Ihr den Schmerz, den herben?

Licaſt und Menander.

Nur Muth gefaßt!

Tircis.

Mir bleibt nichts übrig, als zu ſterben!

Licaſt.

Ich kenne keine Schäferin,
Und ſey ſie noch ſo ſtreng' und kalt,
Die nicht der Liebe Allgewalt,
Bewirbt man ſich mit treuem Sinn,
Zuletzt bezwungen hätte.

Menander.

Es hat ein jeder Liebeszwiſt
Doch Einen günſtigen Moment,
Wo, die die Härt'ſte eben iſt,
In helle Liebe ſchnell entbrennt,
Und ſich uns gern ergibt.

Tircis.

Die Grauſame ſeht,
Sie ſchwebet hieher,

Wenn ſie uns erſpäht,
So kömmt ſie nicht mehr;
Wie büß' ich ſo ſchwer!

Dritte Scene.

Caliſte
(allein).

Was macht der Ehre ſtreng' Gebot
Doch unſerm Herzen ſo viel Noth!
Ich zeige Tircis mich ſo ſpröde,
Und fühl' es doch mit heißer Schaam,
Ich ſeufze d'rüber ſtill und blöde
Und heilte gerne ſeinen Gram.
Euch darf ich es geſteh'n, euch Bäumen,
Ihr plaudert nicht von meinen Träumen. —
Haſt Du mir, Gott, ein Herz verlieh'n,
Das leicht in Liebe kann erglüh'n,
Warum zwingt eine and're Macht,
Daß wir uns ihrer wehren müſſen?
Wer hat es nur ſo ſchlimm erdacht,
Daß wir nicht dürfen lieben, küſſen,
Was liebenswürdig uns erſcheint?
Was ſeyd ihr Waldbewohner glücklich,

Ihr lebet ohne Zwang vereint,
Ihr fraget nicht, was recht und ſchicklich,
Und geht, wohin das Herz euch drängt.
Was ſeyd ihr lieben Vögel glücklich,
Ihr fraget nicht, was recht und ſchicklich,
Und geht, wohin das Herz euch drängt.
Doch fühl' ich, wie der Schlaf ſich ſenkt
Auf meine Augen, grambeſchwert;
Ich will den Schlummer ganz genießen,
Denn kein Geſetz hat noch verwehrt,
Ihn feſt an unſ're Bruſt zu ſchließen.

(Sie ſchläft auf einer Raſenbank.)

Vierte Scene.

Caliſte (ſchlafend). Tircis. Licaſt. Menander.

Ihr Freunde, ſchleichet leiſe
Zu meiner Freundin hin,
Und weckt auf keine Weiſe
Mir ihren ſpröden Sinn.

Alle Drei.

Ihr ſchönen Siegesaugen, bleibet zu,
Genießet, was ihr andern raubt, die Ruh'.

Tircis.

Ihr Vögel, ſtillgeſchwiegen,
Zähmt, Bäche, euren Lauf.
Ihr Winde, laßt eu'r Fliegen,
Caliſte wacht ſonſt auf.

Alle Drei.

Ihr ſchönen Siegesaugen, bleibet zu,
Genießet, was ihr andern raubt, die Ruh'.

Caliſte
(aufwachend, zu Tircis).

Ach, welcher ewige Verdruß!
Daß man mir immer folgen muß!

Tircis.

Dem man in Liebe ſich geweih't,
Gehöret dem doch unſ're Zeit.

Caliſte.

Was kannſt Du, Schäfer, noch verlangen?

Tircis.

Den Tod zu Deinen Füßen,
Mein Elend abzubüßen,
Du ſtolze Schäferin.
Umſonſt war all' mein Seufzen, Hangen, Bangen,
Und ſterben halt' ich für Gewinn.

Caliſte.

Ach, Tircis, flieh', ich ſehe ſchon mit Zagen,
Das Mitleid in mein Herz die Liebe tragen.

Licaſt und Menander.

Erklärt es Mitleid, nennt es Liebe,
Sie ſteh'n Euch gut, die zarten Triebe.
Er hat genug von Euch gelitten,
Ergebt Euch endlich ſeinen Bitten.
Erklärt es Mitleid, nennt es Liebe,
Sie ſteh'n Euch gut, die zarten Triebe.

Caliſte

(zu Tircis).

Fahr' hin denn, Sprödigkeit, und ſey verbannt.
Genug bereitet' ich Euch der Schmerzen,
Und war doch ſtets für Euch entbrannt.
So rächt Euch denn an meinem Herzen,
Ich geb', o Tircis, es in Eure Hand.

Tircis.

Bin in den Himmel ich verſetzt?
Stirbt man vor Freude, ſterb' ich jetzt.

Licaſt.

Der Treue würdig iſt Dein Glück!

Menander.

Beneidenswerth iſt Dein Geſchick!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Zwei Satyren.

Erſter Satyr
(zu Caliſte).

Wie, Undankbare, wie! Trotz Allem, was ich ſchwor,
Ziehſt Du den Schäfer mir und ſeine Liebe vor?

Zweiter Satyr.

Wie! Gleichgültig bliebſt Du bei Allem, was ich that,
Und ſchmilzſt in Liebe, wenn ſich dieſer ſchmachtend
naht?

Caliſte.

Seyd böſe nicht, ſeyd nicht verdroſſen,
Das Schickſal hat es ſo beſchloſſen.

Erſter Satyr.

Wenn And're ſich zu Tode grämen,
Weil ſie die Liebe arg gequält,
Mag ich dazu mich nicht bequemen,
Wenn nur die Flaſche mir nicht fehlt,
Aus der ich Troſt mir kann entnehmen.

Zweiter Satyr.

Wir wiſſen wohl, nicht immer macht
Die Liebe glücklich unſer Leben;

Dann hilſt uns eine and're Macht;
Wir lachen bei dem Saft der Reben,
Wenn unſ're Liebe man verlacht.

Alle.

Ihr Götter der Natur,
Hervor aus Wald und Flur,
Dryaden, Faunen, vor!
Und ſchlingt die muntern Reihen
Zum Tone der Schalmeien,
Zu unſ'rer Lieder Chor.

Sechſte Scene.

Caliſte. Tircis. Licaſt. Menander.
Faunen. Dryaden.

Erſte Ballet-Entree.

Tanz der Faunen und Dryaden.

Siebente Scene.

Climene. Philint. Caliſte. Tircis. Licaſt.
Menander. Faunen. Dryaden.

Philint.

Was war ich für ein frohes Blut,
Als Du mich konnteſt leiden;
Kein König war ſo groß und gut,
Um ihn d'rum zu beneiden.

Climene.

So lange Du mit Liebeslohn
Mich jeder Andern vorgezogen,
Hätte kein Diadem den Thron
In Deinem Herzen aufgewogen.

Philint.

Von einer Andern ward geheilt
Die Gluth, von der ich für Dich brannte.

Climene.

Ein And'rer rächte unverweilt
Die Treue, die ſich von mir wandte.

Philint.

Ja, Chloris, die man preiſt und ehrt,
Hat mir in Liebe ſich ergeben,

Und wenn ſie meinen Tod begehrt,
Ich gäbe gern für ſie mein Leben.

Climene.

Myrtill, den man bewundernd nennt,
Flammt für mich auf in Liebesgluthen,
Daß ganz er meine Liebe kennt,
Würd' ich mein Leben ſelbſt verbluten.

Philint.

Doch wenn ein leiſ' erwachter Blick
Der alten, nur erſtickten Liebe
Chloris aus meiner Bruſt vertriebe,
Und riefe Dich zu ihr zurück?

Climene.

Und ſucht' auch Myrtill für und für
Mit Zärtlichkeit um mich zu werben,
Ich wollte leben, wollte ſterben,
Mit Keinem lieber, als mit Dir.

Beide
(zuſammen).

Wir haben wieder uns gefunden
Und bleiben bis zum Tod verbunden.

Alle Perſonen des Schäferſpiels.

Wenn Liebende ſich ſtreiten,
So ſchaut ſich's artig zu;

Es folgen Zärtlichkeiten
Und Schmeichelei'n im Nu.
D'rum zanket nur, Ihr Schönen,
Um gleich Euch zu verſöhnen.

Zweite Ballet-Entree.

Die Faunen und Dryaden beginnen wieder ihren Tanz, während drei kleine Dryaden und drei kleine Faunen im Hintergrunde Alles wiederholen, was vorne auf dem Theater geſchieht. Die Tänze ſind mit den Geſängen der Schäfer verwoben.

Chor der Schäfer und Schäferinnen.

Freut Euch, freut Euch dieſer Hirten Spiele,
Liebe führt uns zum erwünſchten Ziele.
Wir fragen nichts nach Rang und Würde,
Und wenn es Andern auch gefiele,
Uns ſcheint es eine ſchwere Bürde.
Freut Euch, freut Euch dieſer Hirten Spiele,
Liebe führt uns zum erwünſchten Ziele.
Zwei Liebende ſind ſtets geborgen,
Die Liebe ſchmückt ihr Leben aus,

Sie kennen weder Noth, noch Sorgen,
Ein ew'ger Lenz umblüht ihr Haus.
Freut Euch, freut Euch dieſer Hirten Spiele,
Liebe führt uns zum erwünſchten Ziele.

Ende des Schäferſpiels.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Ariſtione. Iphicrates. Timocles. Anaxarques. Eriphile. Soſtrates. Clitidas.

Ariſtione. Es bleibt Einem nichts übrig, als nur immer auszurufen, als nur immer zu wiederholen: Es iſt herrlich! Es iſt wunderbar! Es übertrifft Alles, was man geſehen hat!

Timocles. Es ſind Kleinigkeiten, Fürſtin, denen Ihr zu großen Werth beilegt.

Ariſtione. Kleinigkeiten, wie dieſe, können die ernſthafteſten Perſonen unterhalten. In der That, meine Tochter, Du biſt dieſen Prinzen viel Verbindlichkeiten ſchuldig, und Du kannſt die Aufmerkſamkeiten, die ſie Dir erweiſen, nicht dankbar genug aufnehmen.

Eriphile. Ich bin ihnen unendlich verbunden dafür.

Ariſtione. Und doch läßt Du ſie ſo lange mit ihren Hoffnungen ſchmachten. Ich habe verſprochen, Dich nicht zu zwingen; aber ihre Liebe dringt auf eine Erklärung, und verlangt, daß Du den Lohn ihrer Bemühungen nicht länger verſchiebſt. Ich habe Soſtrates den Auftrag gegeben, Dein Herz zu erforſchen, und ich weiß nicht, ob er bereits Schritte dazu gethan hat.

Eriphile. Allerdings. Aber mir iſt, als könnte ich die Wahl nicht lange genug verſchieben, und als könnte ich nicht dazu ſchreiten, ohne Tadel zu verdienen. Die Liebe, die Bemühungen der beiden Prinzen legen mir gleiche Verpflichtungen auf, und ich halte es für Unrecht, daß ich mich für den Einen oder den Andern undankbar beweiſen ſoll, wenn ich ſeinem Nebenbuhler den Vorzug gebe.

Iphicrates. Das klingt wie eine feine Manier, uns Beide zu verwerfen.

Ariſtione. Das darf Dich nicht beunruhigen. Die Prinzen ſind ſeit langem darauf gefaßt, daß Deine Neigung Einen von ihnen vorziehe.

Eriphile. Die Neigung irrt ſich leicht. Augen, die weniger dabei betheiligt ſind, können beſſer wählen.

Ariſtione. Du weißt, daß ich geſchworen habe, mich von jeder Einmiſchung frei zu halten; wer es von den Prinzen auch ſey, Du kannſt keine ſchlechte Wahl treffen.

Eriphile. Erlaubt, daß ich, ohne Euerm Schwur und meinen Bedenklichkeiten zu nahe zu treten, Euch ein Mittel vorſchlage.

Ariſtione. Und das iſt?

Eriphile. Soſtrates ſoll über den Vorzug entſcheiden. Ihr habt ihn gewählt, daß er mein Herz erforſche; ſo wähle ich ihn, mich aus meiner Verlegenheit zu ziehen.

Ariſtione. Bediene Dich ſeiner, und Deine Geſinnungen mitzutheilen, oder vertraue Dich ganz ſeinem Ausſpruche an. Ich ſchätze ſeine Tugend und ſeine Einſicht ſo hoch, daß ich gern in Deinen Vorſchlag willige.

Iphicrates. Das heißt alſo, daß wir jetzt Soſtrates den Hof machen müſſen.

Soſtrates. Das braucht Ihr nicht; denn troz aller Ehrfurcht, die ich den Prinzeſſinnen ſchuldig bin, ſo entſage ich doch dem Berufe, deſſen ſie mich würdigen wollen.

Ariſtione. Und warum?

Soſtrates. Ich habe Gründe, die mir die Annahme dieſer Ehre nicht geſtatten.

Iphicrates. Fürchtet Ihr, Euch einen Feind zu machen?

Soſtrates. Ich fürchte die Feinde nicht, die ich mir mache, indem ich meinen Fürſtinnen gehorche.

Timocles. Aus welchem Grunde weigert Ihr Euch denn, die Gewalt anzunehmen, die man Euch anbietet? Warum ſtoßt Ihr die Ausſichten zurück, Euch die Freundſchaft eines Prinzen zu erwerben, der Euch ſein ganzes Glück verdanken würde?

Soſtrates. Weil ich mich außer Stande fühle, dieſem Prinzen zu gewähren, was er von mir wünſcht.

Iphicrates. Ihr müßt doch eine Urſache haben?

Soſtrates. Dringt nicht in mich; vielleicht habe ich ein geheimes Intereſſe, daß ſich Euern Anſprüchen widerſetzt; vielleicht habe ich einen Freund, der es nicht zu geſtehen wagt, daß er in tiefer Ehrfurcht für die himmliſchen Reize entbrannt iſt, die auch Euch bezaubern; vielleicht vertraut mir dieſer Freund täglich ſeine Qualen, klagt mir über ſein hartes Geſchick, und ſieht in der Verbindung der Prinzeſſin das furchtbare Urtheil, das ihn in's Grab ſtürzen würde. Sagt ſelbſt, ob es da Recht wäre, daß er von meiner Hand den Todesſtoß erhielte?

Iphicrates. Ihr ſeht mir aus, als ob Ihr ſelbſt der Freund wäret, an dem Ihr ſo viel Theil nehmet.

Soſtrates. Ich bitte Euch, ſucht mich nicht bei denen, die uns hören, verhaßt zu machen. Ich kenne meinen Standpunkt. Ein Unglücklicher, wie ich, weiß, wie hoch er ſtreben darf.

Ariſtione. Genug davon. Wir werden ſchon ein anderes Mittel finden, der Unentſchloſſenheit meiner Tochter ein Ende zu machen.

Anaxarques. Gibt es etwas Beſſeres, Alles zu befriedigen, als die Winke, die der Himmel über dieſe Heirath ertheilen kann? Ich habe, wie ich Euch bemerkte, bereits angefangen, die geheimnißvollen Figuren zu entwerfen, die unſere Kunſt uns lehrt, und ich hoffe, Euch bald zeigen zu können, was die Zukunft über dieſe Verbindung beſchloſſen hat. Wer kann dann noch ſchwanken? Der Ruhm und das Glück, das der Himmel der einen oder der andern Wahl aufbewahrt, muß über ſie entſcheiden. Der Ausgeſchloſſene kann ſich nicht für beleidigt halten, da der Himmel ſelbſt den Vorzug beſtimmt hat.

Iphicrates. Ich unterwerfe mich ſogleich, und erkläre, daß dieſer Ausweg mir der vernünftigſte ſcheint.

Timocles. Ich bin derſelben Meinung. Der Himmel kann nichts thun, was ich mir nicht ohne Widerſtreben gefallen ließe.

Eriphile. Aber, Anaxarques, könnt Ihr denn ſo ſicher in dem Schickſal leſen, daß Ihr Euch nie irrt? Wer bürgt uns für das Glück und den Ruhm, den uns, wie Ihr ſagt, der Himmel verſprechen wird?

Ariſtione. Dein Unglaube verläßt Dich nicht.

Anaxarques. Die Unfehlbarkeit meiner frühern Prophezeihungen bürgt für meine künftigen Verſprechungen. Ubrigens iſt Euer Entſchluß noch immer frei, wenn ich Euch die Beſtimmungen des Himmels offenbart habe. Ihr mögt hernach das Loos der einen oder der andern Wahl theilen.

Eriphile. Der Himmel wird mir alſo die beiden Looſe angeben, die meiner warten?

Anaxarques. Ja, Prinzeſſin; das Glück, das Euch zu Theil wird, wenn Ihr den Einen, das Unglück, wenn Ihr den Andern heirathet.

Eriphile. Da ich ſie aber nicht alle Beide heirathen kann, ſo muß alſo im Himmel geſchrieben ſtehen, nicht bloß was geſchehen wird, ſondern auch, was nicht geſchehen wird.

Clitidas (bei Seite). Mein Aſtrolog iſt gefangen.

Anaxarques. Um Euch das begreiflich zu machen, müßte ich Euch einen langen Vortrag über die Grundſätze der Aſtrologie halten.

Clitidas. Gut geantwortet. Ich für mein Theil ſage der Aſtrologie nichts Böſes nach. Es iſt eine ſchöne Sache, und Anaxarques iſt ein großer Mann.

Iphicrates. Die Zuverläßigkeit der Aſtrologie läßt ſich nicht beſtreiten, und die Richtigkeit ihrer Prophezeihungen ſich nicht bezweifeln.

Clitidas. Gewiß nicht.

Timocles. Ich bin ſonſt auch ziemlich ungläubig; aber was die Aſtrologie betrifft, ſo ſteht es zu feſt, daß man ihren Horoscopen vertrauen kann.

Clitidas. Jawohl, es iſt klar wie die Sonne.

Iphicrates. Der Ungläubigſte muß bekehrt werden, wenn er täglich ſolche Verkündigungen eintreffen ſieht.

Clitidas. Allerdings!

Timocles. Wer kann alle die berühmten Beiſpiele zurückweiſen, die uns die Geſchichte überliefert hat?

Clitidas. Das wäre zu dumm! Wie kann man bezweifeln, was geſchrieben ſteht?

Ariſtione. Soſtrates ſagt gar nichts. Was meint Ihr dazu?

Soſtrates. Fürſtin, es beſitzt nicht Jeder die nöthigen Eigenſchaften für dieſe dunkeln Wiſſenſchaften; Mancher iſt ſo materiell, daß er nicht begreifen kann, was Andern ganz leicht ſcheint. Die ſchönen Verſprechungen dieſer erhabenen Wiſſenſchaften ſchmeicheln allerdings; und Alles in Gold verwandeln, ewig leben, mit Worten heilen, nach Willkühr Liebe erwecken, die Geheimniſſe der Zukunft kennen, den böſen Geiſtern befehlen, ſich unſichtbare Heere und unverwundbare Krieger ſchaffen zu können: das iſt freilich ſehr angenehm, und es gibt Leute genug, die ohne Mühe die Möglichkeit davon annehmen, und das ganz natürlich finden. Ich für mein Theil aber muß geſtehen, daß mein Geiſt zu ſchwerfällig iſt, um an dergleichen zu glauben. Ich finde es zu ſchön, als daß es wahr ſeyn könnte. Alle die Erklärungen von Sympathie, magnetiſcher Kraft und verborgenen Tugenden ſind ſo fein, daß ſie meinem groben Verſtande entgehen. Am wenigſten habe ich begreifen können, wie man im Himmel die unweſentlichſten Kleinigkeiten im Geſchicke des unbedeutendſten Menſchen leſen könne. Welche Beziehung, welche Verbindung kann zwiſchen uns und all' den Welten Statt finden, die ſo furchtbar weit von uns entfernt ſind? Und woher kommt den Menſchen dieſe ſchöne Wiſſenſchaft? Welcher Gott hat ſie offenbart, oder wie hat man ſie aus der Beobachtung dieſer vielen Sterne ſich zuſammenſetzen können, da man ſie noch nie zwei Mal in derſelben Stellung geſehen hat?

Anaxarques. Es kann Euch leicht begreiflich gemacht werden.

Soſtrates. Da müßt Ihr geſchickter ſeyn, als Andere.

Clitidas (zu Soſtrates). Er wird Euch nächſtens einen Vortrag darüber halten.

Iphicrates (zu Soſtrates). Wenn Ihr es auch nicht begreiſt, ſo müßt Ihr, nach dem, was man täglich ſieht, es doch wenigſtens glauben.

Soſtrates. Wie mein Verſtand zu ſpröde iſt zum Begreifen, ſo haben auch meine Augen das Unglück, daß ſie nie etwas geſehen haber.

Iphicrates. Ich habe die überzeugendſten Beweiſe.

Timocles. Ich auch.

Soſtrates. Wenn Ihr es ſelbſt geſehen habt, ſo habt Ihr auch Recht, daß Ihr glaubt. Meine Augen müſſen dann anders beſchaffen ſeyn, als die Eurigen.

Iphicrates. Die Prinzeſſin glaubt an die Aſtrologie, und da, dünkt mich, kann es jeder Andere auch. Oder meint Ihr, Soſtrates, ſie habe nicht Geiſt und Verſtand genug?

Soſtrates. Die Frage iſt ein wenig gewaltſam. Der Geiſt der Prinzeſſin iſt keine Richtſchnur für den meinigen: ihre Einſicht kann ſich zu Begriffen erheben, zu denen mein Verſtand nicht ausreicht.

Ariſtione. Nein, Soſtrates, ich glaube ſelbſt an Vieles nicht mehr, als Ihr. Aber man hat mir ſo viel Zuverläſſiges über Aſtrologie geſagt und gezeigt, daß ich keinen Zweifel mehr in ſie ſetzen kann.

Soſtrates. Dagegen läßt ſich nichts erwidern.

Ariſtione. Genug davon, und laßt uns einen

Augenblick allein. Komm', meine Tochter, und begleite mich nach der ſchönen Grotte dort, die ich zu beſuchen verſprochen habe. Überall doch neue Galanterien!

Ende des dritten Aufzugs.

Viertes Zwiſchenſpiel.

Das Theater ſtellt eine Grotte vor.

Ballet-Entree.

Acht Statuen, jede mit zwei Fackeln, führen einen Tanz auf, in dem ſie mehre Tableaus bilden.

Ende des vierten Zwiſchenſpiels.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Ariſtione. Eriphile.

Ariſtione. Wer es auch veranſtaltet hat, gewiß iſt, daß man nichts Angenehmeres und Sinnigeres ſehen kann. Ich habe mich mit Fleiß von den Übrigen getrennt, um Dich zu ſprechen, meine Tochter, und ich wünſche, daß Du mir nichts verbirgſt. Haſt Du nicht eine geheime Neigung, die Du uns nicht geſtehen willſt?

Eriphile. Ich, Mutter?

Ariſtione. Sprich offen; was ich für Dich gethan habe, verdient wohl, daß Du mir Vertrauen ſchenkſt. Alle meine Gedanken drehten ſich nur um Dich; Dich habe ich Allem vorgezogen. Alle Vorſchläge habe ich abgelehnt, die hundert Fürſtinnen an meiner Stelle mit Fug und Recht aufgenommen hätten, und ich denke, das kann Dir beweiſen, daß ich eine gute Mutter bin, und die Eröffnungen Deines Herzens nicht durch Strenge erſchweren würde.

Eriphile. Hätte ich Euer Beiſpiel ſo ſchlecht befolgt, und mich einer Liebe hingegeben, die ich Grund zu verbergen hätte, ſo würde ich auch Kraft genug haben, dieſe Leidenſchaft zu unterdrücken, und nichts blicken zu laſſen, was Eures Hauſes unwürdig wäre.

Ariſtione. Nein, nein, ich wünſche ein offenes Geſtändniß! Ich habe Deine Neigung nicht auf die beiden Prinzen beſchränkt, und Du kannſt die Wahl ſo weit ausdehnen, als Du willſt. Das Verdienſt ſteht ſo hoch bei mir, daß ich es jedem Range gleichſetze, und wenn Du Dich freimüthig erklärſt, ſo wirſt Du ſehen, daß ich ohne Widerſtreben Deine Wahl gutheißen werde.

Eriphile. Eure Güte iſt zu groß, aber ich werde ſie in dieſem Punkte nicht auf die Probe ſtellen. Ich verlange weiter nichts, als daß man mich nicht zu ſehr dränge, Einen Bund einzugehen, zu dem ich mich noch nicht entſchließen kann.

Ariſtione. Ich habe Dir bis jetzt völlige Freiheit gelaſſen, und die Ungeduld der Prinzen, die um Dich werben — — Aber was höre ich? Blicke hin, meine Tochter, eine Himmliſche ſteigt zu uns nieder, und Venus ſelbſt ſcheint zu uns reden zu wollen.

Zweite Scene.

Venus (läßt ſich mit vier Amouretten herab).
Ariſtione. Eriphile.

Venus
(zu Ariſtione).

Fürſtin, Du lebſt ſo ganz der zarten Mutterpflicht,
Daß Dir der Himmel gern dafür die Krone flicht.
Die Götter wollen Dir den beſten Eidam ſchenken,
Und wollen ſelbſt die Hand bei Deiner Wahl Dir lenken;
Die Himmliſchen verkündigen durch mich,
Daß durch die würd'ge Wahl Ruhm, Macht und Größe ſich
Verbreiten auf Dein Haus wird für ewige Zeiten.
D'rum [illegible]ch' ein Ende jetzt den langen Schwierigkeiten:

Denn Dem ſollſt Du die Hand der Tochter geben,
Der aus Gefahr erretten wird Dein Leben.

Dritte Scene.

Ariſtione. Eriphile.

Ariſtione. Die Götter machen allen unſern Bedenklichkeiten ein Ende. Wir haben ihren Willen vernommen, und wir müſſen annehmen, was ſie uns geben werden. Wir wollen in dem nächſten Tempel ihnen danken, und ſie unſeres Gehorſams verſichern.

Vierte Scene.

Anaxarques. Cleon.

Cleon. Da geht die Prinzeſſin hin; wollt Ihr ſie nicht ſprechen?

Anaxarques. Ich will warten, bis ihre Tochter fort iſt; ich fürchte ihren Geiſt; er läßt ſich nicht ſo leicht leiten, wie der ihrer Mutter. Endlich, mein Sohn, iſt die Liſt gelungen, wie wir durch dieſe Offnung geſehen haben. Unſere Venus hat Wunder gethan! Der treffliche Künſtler hat Alles ſo ſchön angeordnet, die Wölbung dieſer Grotte ſo geſchickt durchſchnitten, ſeine Federn und Drähte ſo gut verborgen, das Licht ſo gut vertheilt, und die Perſonen ſo gut koſtümirt, daß Wenige der Täuſchung widerſtanden hätten. Prinzeſſin Ariſtione iſt abergläubiſch, und ich bin überzeugt, daß ſie ſich vollſtändig von dieſem Betrug hat fangen laſſen. Ich habe dieſe Maſchine hergerichtet, aber jetzt bin ich auch endlich bald am Ziele meines Strebens.

Cleon. Für welchen Prinzen habt Ihr eigentlich das Alles gethan?

Anaxarques. Sie bewerben ſich Beide um meinen Beiſtand, und ich verſpreche auch Beiden, mit meiner Kunſt zu helfen. Aber die Geſchenke und die Verſprechungen des Fürſten Iphicrates übertreffen bei weitem die des Andern; darum ſoll auch er den Nuzzen von all' den Springfedern ziehen, die ich habe ſpielen laſſen. Da ich von ſeinem Ehrgeiz Alles erwarten darf, ſo iſt unſer Glück gemacht. Ich werde die Prinzeſſin jetzt noch in ihrem Irrthum beſtärken, und ihr auf geſchickte Weiſe zeigen, wie die Worte der Venus mit den Prophezeihungen der himmliſchen Figuren übereinſtimmen, die ich entworfen habe. Sorge Du für den Reſt unſeres Werkes. Laß unſere ſechs Mann ſich gut in ihrem Kahne hinter einem Felſen verbergen; ſage ihnen, daß ſie ruhig die Zeit abwarten, wenn Prinzeſſin Ariſtione, wie ſie jeden Abend thut, allein am Ufer luſtwandelt, daß ſie dann zu rechter Zeit wie Korſaren über ſie herfallen, und ſo dem Prinzen Iphicrates Gelegenheit geben, ihr den

Beiſtand zu leiſten, der ihm nach dem Ausſpruch des Himmels den Beſitz der Prinzeſſin Eriphile verſprechen ſoll. Der Prinz hat ſeine Anweiſung ſchon von mir erhalten und wird, im Vertrauen auf meine Verkündigung, ſich in dem kleinen Gehölze aufhalten, das an das Ufer gränzt. Aber wir wollen jetzt die Grotte verlaſſen. Ich werde Dir unterwegs noch Alles ſagen, was zu beobachten iſt. — Da kömmt Prinzeſſin Eriphile, der wir nicht begegnen dürfen.

Fünfte Scene.

Eriphile, allein.

Wie unglücklich bin ich! Was habe ich den Göttern gethan, daß ſie ſich meiner ſo annehmen?

Sechste Scene.

Eriphile. Cleonice.

Cleonice. Ich habe ihn endlich gefunden, und er folgt mir auf dem Fuße.

Eriphile. Er ſoll kommen. Laß uns einen Augenblick allein.

Siebente Scene.

Eriphile. Soſtrates.

Eriphile. Soſtrates, Ihr liebt mich.

Soſtrates. Ich, Fürſtin?

Eriphile. Läugnet es nicht, Soſtrates. Ich weiß es, ich billige es und erlaube Euch, es mir zu ſagen. Eure Liebe iſt von ſo vielen Verdienſten gekrönt, daß ſie mir nur angenehm ſeyn konnte. Stände der Rang, den der Himmel mir verliehen, ihr nicht entgegen, ſo wäre dieſe Liebe nicht unglücklich geweſen; denn ich habe oft genug gewünſcht, ſie könnte über eine Macht gebieten, die meinen verborgenen Gefühlen die Freiheit gäbe. Glaubt nicht, Soſtrates, daß das Verdienſt allein nicht ſeinen Werth bei mir habe; daß ich nicht innerlich Eure Tugenden all' dem Glanze vorziehe, mit dem die Andern bekleidet ſind; ja, meine Mutter hat mir ſogar völlige Freiheit gelaſſen, und meine Bitten würden ſie gewiß bewegen, die Wünſche meines Herzens zu erfüllen — aber es gibt Lagen, wo es nicht Recht iſt, wenn man Alles will, was man kann. Es iſt Unrecht, wenn man ſich über

Alles hinwegſetzt, und man erkauft die Befriedigung einer Neigung zu theuer mit dem böſen Nachrufe. Ich kann mich nicht dazu entſchließen, Soſtrates. Ich glaubte genug gethan zu haben, wenn ich der Verbindung auswich, um die ich angegangen werde. Aber die Götter wollen jetzt ſelbſt die Mühe übernehmen, mir einen Gemahl zu geben. Ich darf die Verbindung nicht länger verſchieben, ich muß mich dem Ausſpruche des Himmels unterwerfen. Ihr dürft verſichert ſeyn, daß ich die Heirath nur mit Widerſtreben eingehe, und daß ich, könnte ich über mich gebieten, nur Euch oder Niemandem angehört hätte. Das hatte ich Euch zu ſagen, Soſtrates; ich glaubte es Euren Verdienſten ſchuldig zu ſeyn. Es iſt der einzige Troſt, den meine Zärtlichkeit Eurer Liebe zu gewähren vermag.

Soſtrates. Ach, Fürſtin, es iſt ſchon zu viel für einen Unglücklichen! Ich dachte nicht ſo rühmlich zu ſterben, und beklage mich jetzt nicht mehr über mein Geſchick; verſetzte es meine Wiege auch in einen Stand, den meine Wünſche überflogen, ſo hat es mir doch das Glück gewährt, daß das Herz einer großen Fürſtin eine Theilnahme für mich empfand, die Scepter und Krone, die das Loos der größten Fürſten der Erde aufwiegt. Seit ich es gewagt habe, Euch zu lieben (Ihr ſelbſt habt mir erlaubt, dies kühne Wort auszuſprechen), habe ich mein Streben bekämpft, und mir das Schickſal vorgehalten, das ich zu erwarten hatte. Der Todesſtreich überraſcht mich nicht, denn ich war gefaßt darauf; aber Eure Güte ſchmückt ihn mit einem Ruhme, den meine Liebe nicht gehofft hat. Jetzt ſterbe ich ſtolz und zufrieden! Wenn ich noch etwas bitten darf, ſo beſchwöre ich Euch, duldet meine Gegenwart bis zu der glücklichen Verbindung, die meinem Leben ein Ende machen ſoll, und in den Freuden, die der Himmel Eurer Ehe beſtimmt hat, denkt doch zuweilen an Soſtrates und ſeine Liebe. Darf ich auf die Erfüllung dieſer Gunſt rechnen?

Eriphile. Verlaßt mich, Soſtrates, verlaßt mich! Ihr mögt meine Ruhe nicht, wenn Ihr verlangt, daß ich Eurer denken ſoll.

Soſtrates. Ach, Fürſtin, wenn Eure Ruhe —

Eriphile. Geht, ſage ich Euch; ſchont meine Schwäche, und bringt mich nicht zu mehr, als ich beſchloſſen habe.

Achte Scene.

Eriphile. Cleonice.

Cleonice. Ihr ſeyd bekümmert, Fürſtin? Sollen

Eure Tänzer, die alle Leidenſchaften ſo gut auszudrücken wiſſen, eine Probe ihrer Kunſt vor Euch ablegen?

Eriphile. Ich bin es zufrieden. Sie mögen machen, was ſie wollen, wenn ſie mich nur meinen Gedanken überlaſſen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünftes Zwiſchenſpiel.

Vier Pantomimen führen einen Tanz auf, der zu der Unruhe der Prinzeſſin paßt.

Ende des fünften Zwiſchenſpiels.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Eriphile. Clitidas.

Clitidas (ſtellt ſich, als ob er Eriphile nicht ſähe). Wo gehe ich hin? Wo mag ſie ſeyn? Wo finde ich jetzt Prinzeſſin Eriphile? Es lohnt ſich wohl, der Erſte zu ſeyn, der eine ſolche Nachricht überbringt. Ach, da iſt ſie ja! Prinzeſſin, ich habe Euch zu melden, daß der Himmel Euren Gemahl beſtimmt hat.

Eriphile. Störe mich nicht in meinem Schmerze.

Clitidas. Ich bitte um Vergebung, ich glaubte gelegen zu kommen mit meiner Nachricht, daß der Himmel Euch Soſtrates zum Gatten gegeben hat; aber da es Euch nicht Recht iſt, ſo ſtecke ich meine Nachricht wieder ein, und gehe, wie ich gekommen bin.

Eriphile. Clitidas! Clitidas!

Clitidas. Ich will Euch nicht in Eurem Schmerze ſtören.

Eriphile. Bleibe, ſage ich, und tritt näher. Was ſagſt Du?

Clitidas. Nichts, Fürſtin! Man beeilt ſich manchmal, den Großen Sachen zu melden, aus denen ſie ſich gar nichts machen, und ich bitte, mich zu entſchuldigen.

Eriphile. Sey nicht ſo grauſam.

Clitidas. Ein andermal werde ich diskreter ſeyn und Euch nicht ſtören.

Eriphile. Laß mich nicht länger warten. Was wollteſt Du mir melden?

Clitidas. Eine Kleinigkeit wegen Soſtrates. Ich werde es Euch ein andermal ſagen, wenn Ihr mehr Zeit habt.

Eriphile. Laß mich nicht vergehen und ſprich!

Clitidas. Ihr wollt es alſo wiſſen?

Eriphile. Jawohl! Geſchwind, was weißt Du von Soſtrates?

Clitidas. Ein wunderbares Ereigniß, auf das Niemand gefaßt war.

Eriphile. Schnell, was iſt's?

Clitidas. Wird es Euch auch nicht in Eurem Schmerze ſtören?

Eriphile. Ach, nur ſchnell!

Clitidas. So hört denn: Die Prinzeſſin, Eure Mutter, erging ſich, beinahe allein, im Walde, als ein furchtbarer Eber (dieſe garſtigen Thiere bringen immer Alles in Unordnung, und man ſollte ſie aus civiliſirten Wäldern ganz verbannen), als, ſage ich, ein Eber, wahrſcheinlich von Jägern gehetzt, über den Weg ſetzte. Um meine Erzählung auszuſchmücken, ſollte ich vielleicht eine lange Beſchreibung von dem Eber machen; aber Ihr müßt es mir ſchon erlaſſen, und Euch nur mit der Verſicherung begnügen, daß es ein ganz abſcheuliches Thier war. Er ging alſo ſeines Weges, und wenn man klug geweſen wäre, ſo hätte man ihn ziehen laſſen, und nicht mit ihm angebunden; aber die Prinzeſſin hat ihre Geſchicklichkeit zeigen wollen, und ihm mit ihrem Speere, den ſie, mit Eurer Erlaubniß, ſehr zur unrechten Zeit ſchleuderte, über dem Ohre eine ganz kleine Wunde beigebracht. Der Eber, der nichts von Lebensart weiß, hat ſich darauf mit großer Frechheit gegen uns gewendet. Wir waren unſerer zwei oder drei Haſenfüße, und kletterten, blaß vor Schrecken, jeder auf einen Baum. Die Prinzeſſin blieb allein, vertheidigungslos der Wuth des Thieres ausgeſetzt — da erſchien Soſtrates, als ob die Götter ihn geſchickt hätten.

Eriphile. Nun, Clitidas?

Clitidas. Wenn Euch meine Erzählung langweilt, ſo kann ich ſie ein andermal fortſetzen.

Eriphile. Komm zu Ende!

Clitidas. Ich werde wohl ſchnell zu Ende kommen, denn die Angſt, oder die Feigheit, wenn Ihr wollt, hat mich verhindert, den Kampf anzuſehen

Ich weiß nur, daß, als wir auf den Platz zurückkamen, wir den Eber todt in ſeinem Blute gebadet ſahen, und noch hörten, wie die Prinzeſſin Soſtrates voller Freude ihren Retter und den würdigen und glücklichen Gemahl nannte, den die Götter ihr für Euch bezeichneten. Ich dachte, ich hätte genug gehört, und lief ſchnell hierher, um Euch zuerſt dieſe Nachricht zu bringen.

Eriphile. Ach, Clitidas, gibt es eine frohere Botſchaft?

Clitidas. Dort ſucht man Euch.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ariſtione. Soſtrates.

Ariſtione. Ich ſehe, meine Tochter, daß Du ſchon Alles weißt. Die Götter haben ſich früher ausgeſprochen, als wir glaubten. Meine Gefahr hat ſchnell ihrem Willen entſprochen. Sie ſelbſt haben dieſe Wahl geleitet; denn das Verdienſt zeigt ſich allein in dieſem Vorzuge. Wirſt Du Dich weigern, den zu belohnen, dem ich mein Leben verdanke? Wirſt Du Soſtrates nicht als Deinen Gemahl annehmen?

Criphile. Von Eurer Hand, und von der Hand der Götter kann ich nichts empfangen, das mir nicht willkommen wäre.

Soſtrates. Himmel, iſt dies nicht ein ſchöner Traum, mit dem die Götter mich einwiegen wollen? Werde ich nicht wieder zum Unglück erwachen, und in meine Niedrigkeit zurückſtürzen?

Dritte Scene.

Die Vorigen. Cleonice.

Cleonice. Ihr wißt noch nicht, Fürſtin, daß Arſacanes beide Prinzen mit der Ausſicht auf ihre Wahl hintergangen hat. Auf das Gerücht Eures Abentheuers haben ſie ihren Zorn gegen ihn gekehrt, von Worten iſt es zu Handlungen gekommen, und er hat dabei einige Wunden erhalten, von denen man noch nicht weiß, was ihre Folge ſeyn wird. Aber da kommen ſie ſelbſt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Iphicrates. Timocles.

Ariſtione. Ihr habt Euch Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen laſſen, Prinzen! Hat Anaxagoras ſich gegen Euch vergangen, ſo war es meine Sache, Euch Recht zu verſchaffen.

Iphicrates. Und welches Recht hätten wir gegen ihn zu erwarten gehabt, da Ihr es durch Eure Wahl unſerem Range verſagt?

Ariſtione. Habt Ihr Euch nicht Beide zufrieden damit erklärt, wie auch die Gebote des Himmels oder die Neigung meiner Tochter ſich ausſprechen würden?

Timocles. Ja, Fürſtin; aber nur, wenn zwiſchen dem Prinzen Iphicrates und mir entſchieden würde, nicht wenn man uns Beiden zurückwieſe.

Ariſtione. Wart Ihr entſchloſſen, Euch einem Vorzug zu unterwerfen, ſo geſchieht ja nichts, worauf Ihr nicht Beide gefaßt wäret. Was liegt dem Einen oder dem Andern an dem Looſe ſeines Nebenbuhlers?

Iphicrates. Daran liegt viel! Es iſt ein Troſt, wenn uns Jemand vorgezogen wird, der uns gleich ſteht. Eure Verblendung aber geht zu weit.

Ariſtione. Ich will mich nicht mit Jemandem überwerfen, der ſo gütig war, mir Schmeicheleien zu ſagen, und ich bitte Euch auf das Freundlichſte, Euerm Verdruß einen vernünftigen Grund zu geben, und nicht zu vergeſſen, daß Soſtrates Verdienſte beſitzt, die von ganz Griechenland anerkannt werden, und daß zudem, da ihn der Himmel heute erhoben, die Kluft ausgefüllt iſt, die zwiſchen ihm und Euch beſtand.

Iphicrates. Wir werden es nicht vergeſſen, Fürſtin; aber Ihr werdet auch ſehen, ob zwei beleidigte Prinzen nicht zwei gefährliche Feinde ſind.

Timocles. Man wird ſich vielleicht nicht lange der Verachtung erfreuen, die uns zu Theil wird.

Ariſtione. Ich verzeihe dieſe Drohungen dem Kummer einer gekränkten Liebe; wir werden darum den pythiſchen Spielen mit nicht minderer Ruhe beiwohnen. Laßt uns jetzt hingehen und mit dieſem glänzenden Schauſpiele dieſen Tag der Wunder beſchließen.

Ende des fünften Aufzugs.

Sechſtes Zwiſchenſpiel.

Feſt der Pythiſchen Spiele.

(Das Theater ſtellt einen großen, amphitheatraliſch geordneten Saal vor; im Hintergrunde eine große Arkade, über der ſich eine mit einem Vorhang geſchloſſene Tribune befindet. In der Entfernung ein Altar zum Opfern. Sechs beinah nackte Opferdiener, jeder ein Beil auf der Schulter, kommen unter Muſik durch den Portikus. Die beiden Opferer und die Prieſterin folgen dann.)

Erſte Scene.

Die Prieſterin. Die Opferer. Opferdiener.
Chor der Völker.

Chor.

Singt, Völker, ſinget, Völker, überall
Die Wunder unſers Gott's im Jubelſchall.
Durchzieht das ganze Weltenall,
Ihr findet nichts, ihm zu vergleichen,
In himmliſchen und Erden-Reichen.

Erſter Opferer.

Ja, dieſem Gott voll Kraft und Güte
Weiß nichts zu widerſteh'n.

Zweiter Opferer.

Es muß die Frucht ſich, wie die Blüthe,
Bei ihm nach Schutz umſeh'n.

Prieſterin.

Die Welt iſt öde, grambedrückt,
Wenn er ſich ihrem Blick entrückt.

Chor.

Singt ſo rührend, ſingt ſo ſchön,
Den Göttlichen zu preiſen,
Daß von ſeines Ruhmes Höh'n
Er höre unſ're Weiſen.

Erſte Ballet-Entree.

Die ſechs Opferdiener tanzen mit ihren Beilen, und zeigen ſich in Stellungen, als ob ſie ihre Kraft verſuchen wollten. Darauf entfernen ſie ſich zu beiden Seiten.

Zweite Scene.

Die Prieſterin. Opferer. Opferdiener. Springer. Chor der Völker.

Zweite Ballet-Entree.

Sechs Springer voltigiren über hölzerne Pferde, die von Sclaven hereingebracht werden.

Dritte Scene.

Die Prieſterin. Opferer. Opferdiener. Sclaven. Sclavenaufſeher. Chor der Völker.

Dritte Ballet-Entree.

Vier Sclavenaufſeher bringen acht Sclaven, welche in ihrem Tanz die Freude ausdrücken, daß ſie freigelaſſen ſind.

Vierte Scene.

Die Prieſterin. Opferer. Opferdiener. Männer und Frauen (nach griechiſcher Art bewaffnet).
Chor der Völker.

Vierte Ballet-Entree.

Vier griechiſche bewaffnete Männer mit Tambourins und eben ſo viele Frauen mit Cymbeln führen ein Waffenſpiel auf.

Fünfte Scene.

Die Prieſterin. Opferer. Opferdiener. Die bewaffneten Männer und Frauen. Ein Herold. Trompeter. Ein Cymbelſchläger. Chor der Völker.

(Die Tribune öffnet ſich. Ein Herold verkündet unter Pauken und Trompeten die Ankunft Apollos.)

Chor.

O, ſeht den Strahlenkranz!
Es ſchwimmt der Hain in vollem Glanz.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Apollo und ſein Gefolge.

(Apollo tritt durch den Portikus; ſechs Jünglinge tragen Lorbeerzweige mit einer goldenen Sonne und der ſymboliſchen Leyer als Trophäe vor ihm her.)

Chor.

Welche reizende Geſtalt!
In ſeinen Blicken Allgewalt!
Ob wohl ein Gott ſich fände,
Der neben ihm beſtände?

Fünfte Ballet-Entree.

Das Gefolge übergibt den Opferdienern die Trophäe und beginnt mit Apollo einen heroiſchen Tanz.

Sechste Ballet-Entree.

Die Opferdiener und die bewaffneten Frauen und

Männer miſchen ſich in den Tanz, während die Übrigen ſingen.

Ende des ſechſten Zwiſchenſpiels.

Verſe für den König

(als Apollo).

Von mir ſtammt alles Licht,
Und all' die eitlen, ſtolzen Sterne,
Die mich umzieh'n in weiter Ferne,
Sie alle glänzen nicht,
Wenn ich nicht ihnen Glanz ertheile.
Ich ſehe Ein Verlangen nur
Von dem Geſpann, auf dem ich weile,
Nach mir verlanget die Natur.
Die Welt wär' ohne mich verloren,
Und nur ein dunkles Grab;
Doch ſinkt ein Strahl herab
Auf Länder, die ich auserkoren:
So preiſen ſie ihr reiches Glück,
Und heben dankend ihren Blick.

Ein Hofmann

(aus dem Gefolge Apollos).

Bleicht vor der Sonn' auch jeder Stern,
Bleibt fern von ihr man doch nicht gern,

Und ſucht, wenn man zurück auch tritt,
Zu folgen ihr auf jedem Schritt.

Ein anderer Hofmann
(aus dem Gefolge).

Vom mächt'gen Gebieter ſoll
Mich auf der weiten Welt nichts trennen,
Ich folg' ihm, glüh'nden Eifers voll,
Wo Waſſer ſtrömen, Feuer brennen.

Ein anderer Hofmann
(aus dem Gefolge).

Komm' ich auch ſpät, doch ſchmeichl' ich mir,
Kein And'rer folgt ihm lieber hier.

Ende.

BAYERISCHE
STAATL.
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

516)

Verzeichniſs der Stücke des dritten Bändchens.

Seite.

Tartüffe, oder der Betruger. (Le Tartufe ou l'Imposteur.) Vom Jahre 1667 1

Der Bürger als Edelmann. (Le bourgeois Gentilhomme.) V. J. 1667. 181

Don Garcia, oder der eiferſüchtige Prinz. (Don Garcia ou le Prince jaloux.) V. J. 1661. . 319

Pracht und Liebe. (Les Amants magnifiques.) V. J. 1670 431

Molière's
ſämmtliche Werke.

Überſetzt

von

L. Braunfels, F. Demmler, E. Duller, F. Freiligrath,
W. v. Lüdemann, M. Runkel, E. Weyden,
O. L. B. Wolff, L. Lax u. A.

Herausgegeben

von

Louis Lax.

4. Bändchen.

Aachen und Leipzig.
Verlag von Jacob Anton Mayer.
1837.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Druck: J. J. Beaufort.

Der

Liebeszwiſt.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

L. Braunfels.

Perſonen.

Albert, } Edelleute.
Polydor, }
Lucilia, Albert's Tochter.
Ascanio, Albert's Tochter, als Mann verkleidet.
Eraſt, Luciliens Liebhaber.
Valer, Sohn Polydor's.
Marinette, Luciliens Zofe.
Froſine.
Metaphraſt, Ascanio's Hofmeiſter.
Dick-Hänschen, Bedienter Eraſt's.
Mascarill, Bedienter Valer's.
Herr von Sarras, ein Raufbold.

Der Ort der Handlung iſt zu Paris.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Eraſt. Dick-Hänschen.

Eraſt.

Soll ich Dir ſagen? Ja, ein ängſtlicher Gedanken
Hält meine Seele ſtets in ungewiſſem Schwanken;
Und ſprichſt Du meiner Lieb' auch gute Hoffnung ein,
Sie fürchtet doch zuletzt des Truges Spiel zu ſeyn.
Ein Nebenbuhler kann des Dieners Treue fangen; —
Wo nicht, — ſo leichter wirſt Du mit mir hintergangen.

Dick-Hänschen.

Ey, Herr, wer eines Streichs der Art mich fähig glaubt,
Dem ſag' ich, (wenn's der Herr von Amor mir erlaubt,)
Daß er mein adlig Herz ganz ohne Grund bleſſirte,
Und Phyſiognomie gewißlich nie ſtudirte!
Noch nimmer galt ein Burſch' mit ſolchem Angeſicht
Für einen ſchlauen Fuchs, für einen ſchlechten Wicht.
Den Ruhm läßt Jeder uns; ich will ihn nicht verlieren,
Und bin ein ſchlichter Mann in Sitten und Manieren.
Betrügen ſoll man mich? Es könnte möglich ſeyn,
Der Zweifel iſt erlaubt; allein ich glaube : nein.
Auch ſeh' ich nicht, ſofern mir's nicht an Grütze fehlet,
Weswegen ſich Ihr Kopf mit ſolchen Grillen quälet.
Lucilie liebt Sie ja, ſo ſehr man wünſchen mag;
Sie ſeh'n und ſprechen ſich den lieben langen Tag;
Und dann ſcheint auch Valer, der Ihre Angſt verſchuldet,
In dieſem Augenblick nur noch aus Zwang geduldet.

Eraſt.

Mit falſcher Hoffnung wird ein Herz oft abgeſpeiſt!
Nicht immer wird geliebt, dem man ſich freundlich weiſt;
Und oft bezeigten Frau'n dem Einen Gunſt und Liebe,

Daß and're Liebe nur dadurch verſchleiert bliebe.
Nein, ſähe ſich Valer verſchmäht, er zeigte nicht
Seit Kurzem ein ſo ſtill, ſo feierlich Geſicht!
Er läßt bei meinem Glück, (wie kannſt Du darauf bauen?)
So viel Gleichgültigkeit, ſo viele Freude ſchauen,
Daß jeder Reiz der Gunſt ſich mir in Gift verkehrt,
Daß Kummer, den Du nicht begreifſt, mein Herz verzehrt,
Daß mein erſehntes Glück in Zweifel bleibt und Zagen,
Und ich Luciliens Wort den Glauben muß verſagen.
Sollt' ich mein künftig Loos mit frohem Muthe ſeh'n,
Müßt' *er* ein wenig erſt in Eiferſucht vergeh'n;
Und ſchaut' ich ſeine Pein, ſein ungeduldig Bangen,
Dann würde meine Seel' auch Zuverſicht erlangen.
Sprich ſelbſt, vermag ein Menſch mit ſo zufried'nem Blick,
Wie jetzt Valer, zu ſeh'n des Nebenbuhlers Glück?
Und wenn Du anders glaubſt, kannſt Du es widerlegen,
Daß hier wohl Grund genug, die Sache zu erwägen.

Dick-Hänschen.

Wer weiß, nach and'rer Gunſt ſteht ihm vielleicht der Sinn,
Seitdem er eingeſeh'n, hier blüh' ihm kein Gewinn.

Eraſt.

Wenn ein verſchmähtes Herz ſich loszureißen trachtet,
Vermeidet es das Weib, das ſeine Treu' verachtet,
Und bricht ſo leiſe nie die Kette, die es trägt,
Daß es in ſeiner Ruh' verharret unbewegt.
Zu ſehen, was man einſt geliebt, das ſchmerzt unſäglich;
Gleichmüthig bleiben iſt in ſolchem Fall unmöglich;
Und wenn der Anblick nicht den Widerwillen mehrt,
Iſt Liebe in die Bruſt bald wieder eingekehrt.
So ſehr wir eine Gluth zu löſchen uns bemühen,
Ein Fünkchen Eiferſucht bleibt noch im Geiſte glühen;
Und, glaub' es, Keiner lebt, den's nicht empfindlich kränkt,
Wenn Gunſt, um die er buhlt, an And're wird verſchenkt.

Dick-Hänschen.

Von der Philoſophie, da halt' ich nicht viel Gutes;
Was meine Augen ſeh'n, glaub' ich getroſten Muthes,
Und thu' mir ſelber nicht ſo gerne leid und weh,
Daß ich beim kleinſten Grund in Liebesangſt vergeh'.
Warum ſo peinlich thun, den Superklugen ſpielen,
Und Gründe ſuchen, bloß, um elend ſich zu fühlen?
So vielen Lärm, mein Gott, aus thörichtem Verdacht!
Ey, wartet Kirmeß ab, eh' Ihr Euch luſtig macht.
Ich meine, Herzeleid kann keiner Seele frommen,

Und laß mich nicht d'rauf ein, bis triſt'ge Gründe kommen.
Ja, hundertmal wohl zeigt ſich Anlaß ſchon genug,
Nur mag ich ihn nicht ſeh'n, und halte das für klug.
Zieh' ich im Liebesſpiel doch gleiches Loos mit Ihnen,
Und was da Ihnen blüht, das wird mir ſicher grünen.
Denn kann die Dame wohl Sie jemals hintergeh'n,
Wenn von der Zoſe nicht daſſelbe mir geſcheh'n?
Doch den Gedanken, Herr, laß ich in weiter Ferne.
Ich glaub's einmal, wenn man mir ſagt: Ich hab' Dich gerne;—
Und frag' nicht, um fidel zu werden, ob der Wicht,
Der Mascarill, ſein Haar ſich ausrauſt oder nicht.
Läßt Marinette ſich von Jodelet beſchmeicheln,
Und küſſen nach Plaiſir, und Kinn und Wange ſtreicheln,
Und wenn der arme Tropf darüber lacht wie toll,
So ſagen Sie, warum ich ſelbſt nicht lachen ſoll?
Wer dann am Beſten lacht, wir wollen's noch erleben.

Craft.

So plauderſt Du nur fort.

Dick-Hänschen.

Doch halt, da kommt ſie eben!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Marinette.

Dick-Hänschen.

Pſt, Marinette!

Marinette.

Sieh' nur an! Was treibſt Du? Sprich!

Dick-Hänschen.

Wahrhaftig, frage nur; es ging juſt über Dich.

Marinette.

Ach, Sie ſind auch dabei! Seit einer Stund' und länger,
Jagt Ihre Liebe mich, wie einen Rattenfänger.

Eraſt.

Wie ſo?

Marinette.

Ich ſuchte Sie, lief mir den Athem aus,
Und kann verſichern —

Eraſt.

Was?

Marinette.

Daß ich Sie nicht zu Haus,
Noch in der Kirche fand, noch auf der Promenade.

Dick-Hänschen.

Beſchwören mußt Du das.

Eraſt.

Doch thuſt Du mir die Gnade,
Und ſagſt mir, wer Dich ſchickt?

Marinette.

Jemand, der, wie es ſcheint,
Mit Ihnen, werther Herr, es gar nicht übel meint, —
Mein Fräulein.

Eraſt.

Liebes Kind, Du wirſt mit mir nicht ſcherzen?
Iſt's wahr? Und was Du ſagſt, kömmt es aus ihrem Herzen?
Verheimliche mir nichts, ſollt' es das Ärgſte ſeyn:
Ich bin Dir d'rum nicht bös; die Schuld iſt ja nicht Dein!
Nein, Marinettchen, ſprich; beim ew'gen Gott! ſprich offen:
Täuſcht ſie mit falſchem Schein der Liebe nicht mein Hoffen?

Marinette.

Was fällt nur Ihnen ein von Falſchheit, Lüge, Trug?
Gibt ſie von ihrem Sinn Beweiſes nicht genug?
Was kann Ihr Herz noch mehr zur Sicherheit verlangen?
Was will's?

Dick-Hänschen.

Bis ſich Vater an einem Strick gehangen,
Iſt Alles nichts; es hat nicht eher Ruh', noch Raſt.

Marinette.

Wie das?

Dick-Hänschen.

So ſcharf hat ihn die Eiferſucht gefaßt.

Marinette.

Wie, auf Vater? Bei Gott, ein Einfall zum Entzücken!
Den kann wahrhaftig nur Ihr Kopf zu Tage ſchicken.
Ich glaubte Mutterwitz bei Ihnen, und bis jetzt
Hab' ich auch Ihren Geiſt ſo ziemlich hochgeſchätzt:
Allein ich irrte ſehr, das liegt nun klar zu Tage;
Sprich, leidet Dein Gehirn auch von derſelben Plage?

Dick-Hänschen.

Nein, wahrlich! halte Gott mich von der Krankheit frei,
Mich abzumagern, Kind, mit ſolcher Narretei!
Denn erſtlich ſchwurſt Du, mir allein Dein Herz zu ſchenken;
Und zweitens halt' ich mich zu hoch, um nur zu denken,
Daß jemals neben mir ein And'rer Dir gefällt.
Ein Bürſchchen, ſo wie mich, wo triffſt Du's in der Welt?

Marinette.

Ganz recht! So ſprichſt Du brav! So muß man ſich benehmen.
Nichts von der Eiferſucht, mit der ſich Thoren grämen!
Was kommt davon, man läuft beim Liebchen übel an,
Und fordert noch dabei des Nebenbuhlers Plan.
Steht ſein Verdienſt ſo hoch, daß Sie ſich d'rüber kränken,
So muß dies ja den Blick der Dame auf ihn lenken;
Und Manchen weiß ich, der des Lebens ſchönſte Frucht
Dem Nebenbuhler dankt und ſeiner Eiferſucht.
Kurz, wer da Argwohn zeigt, ſpielt eine gar zu trübe,
Armſelige Perſon im luſt'gen Spiel der Liebe,
Und hat ſich obend'rein vergeblich todt geplagt.
Das ſey dem Herrn Craſt ſo nebenbei geſagt.

Craſt.

Nun gut. Was bringſt Du mir? Willſt Du's mich hören laſſen?

Marinette.

Ging's Ihnen nach Verdienſt, Sie müßten lange paſſen,
Wie ich's entdeckte, was nach Ihrem Haus mich trieb, —
Hier dies Geheimniß, das mein Fräulein Ihnen ſchrieb.
Hier, ſeh'n Sie; möge Sie kein Zweifel mehr bethören!
Nun, leſen Sie nur laut; hier kann uns Keiner hören.

Craft

(lieſt).

„Falls Ihre Liebe, wie Sie ſagen,
„Vor keinem kühnen Wagniß bangt,
„Wird ſie noch heut' die Siegeskrone tragen,
„Wenn ſie des Vaters Gunſt erlangt.
„Ihr Anrecht auf mein Herz braucht länger nicht zu ſchweigen;
„Das Wort ſey Ihnen freigeſtellt:
„Und wenn der Spruch zu Ihren Gunſten fällt,
„Wird ſich mein kindlicher Gehorſam zeigen!“
O ſüßes Wort! Und Du, die traulich mir mein Glück
Verkündet, wie ein Gott erſcheinſt Du meinem Blick!

Dick-Hänschen.

Ich ſagt' es Ihnen ja; ich rathe ſtets das Gute,
Und irre mich nicht leicht in dem, was ich vermuthe.

Craft

(nochmals leſend).

„Ihr Anrecht auf mein Herz braucht länger nicht zu ſchweigen,
„Das Wort ſey Ihnen freigeſtellt:
„Und wenn der Spruch zu Ihren Gunſten fällt,
„Wird ſich mein kindlicher Gehorſam zeigen.“

Marinette.

Doch wüßte ſie, wie ſchwach Sie ſind, im Augenblick
Wär' Alles aus, ſie nähm' ihr freundlich Wort zurück.

Ernſt.

Nein, birg ihr dieſe Furcht, die ſich ſobald vergangen,
Dies Irrlicht meiner Angſt, das meinen Blick betrogen! — —
Doch willſt Du ſprechen, wohl, ſo ſag' ihr, daß mein Blut
Verſöhnen, löſchen ſoll des Irrthums raſche Gluth;
Ja, wenn ich ſie erzürnt, ſo mag zu ihren Füßen
Mein Leben gern und froh aus allen Adern fließen.

Marinette.

Dazu iſt jetzt nicht Zeit; was ſoll das tolle Spiel?

Ernſt.

Im Übrigen verdank' ich Deiner Treue viel,
Und werde mich gewiß für's Reden und für's Schweigen
Dem ſchönen Postillon d'amour erkenntlich zeigen.

Marinette.

Wahrhaftig, wiſſen Sie denn auch, an welchem Ort
Ich Sie geſucht?

Ernſt.

Und wo?

Marinette.

Nah bei dem Markte dort.
Sie wiſſen ja!

Ernſt.

Wo denn?

Marinette.

Nun dort, in jenem Laden,
Wo im verfloſſ'nen Mond die Großmuth Euer Gnaden
Mir einen Ring verſprach.

Eraſt.

Ach, ich verſtehe ſchon.

Dick-Hänschen.

Spitzbübin!

Eraſt.

Es iſt wahr, und den verheiß'nen Lohn
Bin ich zu lange Zeit ſchon Deiner Treue ſchuldig:
Allein —

Marinette.

Ich ſagt' es nicht, als wär' ich ungeduldig.

Dick-Hänschen.

O wahrlich nein!

Eraſt
(gibt ihr ſeinen Ring).

Vielleicht, daß dieſer Dir behagt;
Hier, nimm ihn für den Ring, den ich Dir zugeſagt.

Marinette.

Sie ſcherzen, gnäd'ger Herr; — ich müßte mich ja
ſchämen!

Dick-Hänschen.

Nimm nur, verſchämtes Ding; Du wirſt nicht arm
vom Nehmen.
Sieh, welche Narrheit Dich zum Wiedergeben treibt!

Marinette
(ſteckt den Ring an).

Nur daß von Ihnen mir ein Angedenken bleibt.

Eraſt.

Wann kann ich meinen Dank dem ſüßen Engel bringen?

Marinette.

Vor Allem müſſen Sie des Vaters Gunſt erringen.

Eraſt.

Doch, weiſt er mich zurück, ſoll ich —

Marinette.

Alsdann, wie jetzt,
Für Sie und für ihr Glück wird Alles eingeſetzt.
Wie's gehe, ſie wird nur mit Ihnen ſich vermählen.
Thun Sie, was möglich iſt, es ſoll an uns nicht fehlen.

Eraſt.

Adieu! Und den Erfolg will ich noch heute ſeh'n.
(Überlieſt den Brief noch einige Mal für ſich.)

Marinette
(zu Dick-Hänschen).

Und Du, wie wird's mit uns und unſrer Liebe ſteh'n?
Du ſchweigſt davon.

Dick-Hänschen.

Iſt denn bei Leuten unſ'res Schlages
Heirath aus Neigung nicht die Sache eines Tages? —
Ich will Dich, willſt Du mich?

Marinette.

Zur Ehre halt' ich's mir.

Dick-Hänschen.

Schlag' ein, und gut.

Marinette.

Adieu, Dick-Hänschen, mein Plaiſir!

Dick-Hänschen.

Adieu, mein Stern!

Marinette.

Du Gluth, die in mein Herz gezogen!

Dick-Hänschen.

Adieu, Du meiner Seel' Komet und Regenbogen!
(Marinette ab.)
Gottlob, es geht nach Wunſch: wir werden treu geliebt;
Und Albert iſt kein Mann, der uns ein Körbchen gibt.

Eraſt.

Da kömmt Vater.

Dick-Hänschen.

Seit ich ſein Unglück kenne, geht es
Mir wahrlich nah an's Herz.

Dritte Scene.

Craſt. Dick-Hänschen. Valer.

Craſt.
Nun, Herr Valer, wie ſteht es?
Valer.
Wie ſteht es, Herr Craſt?
Craſt.
Noch ſtets der Liebe treu?
Valer.
Noch ſtets der Liebe hold?
Craſt.
Sie blühet immer neu.
Valer.
So auch bei mir.
Craſt.
Und für Lucilie?
Valer.
Wie Sie fragen.
Craſt.
Sie ſind ein Muſterbild, ich muß es ſtaunend ſagen,
In feſter Herzenstreu.
Valer.
Und die Beharrlichkeit
Bei Ihnen wird gewiß zum Wunder aller Zeit.

Eraſt.

Mir iſt die Liebe, die mit Blicken ſich beſcheidet,
Und weiter nichts begehrt, die iſt mir höchſt verleidet;
Und ſo platoniſch iſt fürwahr nicht mein Gefühl,
Zu tragen in Geduld der Launen ſchnödes Spiel:
Kurz, wenn ich lieben ſoll, will ich geliebt mich ſehen.

Valer.

So geht's auch mir; warum ſoll's Ihnen anders gehen?
Das Schönſte, was da lebt, erhielte nimmermehr
Von mir der Liebe Zoll, wenn ich geliebt nicht wär'.

Eraſt.

Lucilie jedoch? — —

Valer.

Luciliens Herz gewährte
Mir jeden ſchönen Lohn, nach dem ich je begehrte.

Eraſt.

Da ſind Sie alſo leicht befriedigt?

Valer.

Nicht ſo leicht,
Wie Sie vermuthen.

Eraſt.

Doch ohn' Eitelkeit, mir däucht,
Daß ich in ihrer Gunſt mich ziemlich ſicher ſetzte.

Valer.

Ich bin in ihrer Gunſt auch eben nicht der Letzte.

Craſt.

Ich warne, täuſchen Sie ſich nicht!

Valer.

Mit beſſerm Zug
Gemahn' ich: laſſen Sie den eitlen Selbſtbetrug!

Craſt.

Dürft' ich nur den Beweis vor's Auge Ihnen legen! —
Doch nein, es würde wohl zu ſchmerzlich Sie bewegen.

Valer.

Dürft' ich Geheimniſſe verrathen! — — Aber nein,
Es kränkte Sie zu tief; ich will verſchwiegen ſeyn.

Craſt.

Ich thu' es zwar nicht gern; weil Sie mich aber zwingen,
Mag Ihren Dünkel dies alsbald zum Schweigen bringen.
Seh'n Sie!

Valer
(lieſt).

Ein ſüßer Brief.

Craſt.

Sie kennen doch die Hand!

Valer.

Luciliens Hand.

Craſt.

Hat nun das Blättchen ſich gewandt?

Valer
(in Lachen ausbrechend).
Adieu, mein Beſter!
(Ab.)

Dick-Hänschen.
Der iſt toll mit ſeinem Lachen!
Wie könnt' er ſonſt ſich noch darüber luſtig machen?

Eraſt.
Seltſam! Ich fürchte, daß nicht Zufall dieſes fügt,
Und daß geheime Liſt hierin verborgen liegt.

Dick-Hänschen.
Sein Diener kömmt.

Eraſt.
Ich muß zur Fröhlichkeit mich zwingen,
Und will ihn auf Valer und ſeine Liebe bringen.

Vierte Scene.

Eraſt. Dick-Hänschen. Mascarill.

Mascarill.
'S iſt doch der ſchlimmſte Stand, den es auf Erden gibt,
Der Dienſt bei einem Herrn, der jung iſt und verliebt.

Dick-Hänschen.

Bon jour.

Mascarill.

Bon jour.

Dick-Hänschen.

Sieh da, Freund Mascarill, was treibt er?
Was macht er? Kommt er juſt? und geht er, oder bleibt er?

Mascarill.

Nein doch, ich komme nicht, denn ich war noch nicht fort;
Ich geh' auch nicht, denn Du verhältſt mich hier am Ort;
Und bleibe nicht, denn jetzt bin ich mit Hänschen fertig,
Und geh'.

Eraſt.

Ey, Mascarill! warum ſo widerwärtig?

Mascarill
(ihn jetzt erſt erblickend).

Ihr Diener, gnäd'ger Herr.

Eraſt.

So ſprich, was ſoll das ſeyn?
Was fliehſt Du uns ſo raſch? Flöß' ich Dir Schrecken ein?

Mascarill.

Von Ihrer Höflichkeit iſt das nicht anzunehmen.

Eraſt.

Komm, mit der Eiferſucht iſt's aus; ſtatt mich zu grämen,
Biet' ich Euch Freundſchaft an; 's iſt mit der Lieb' vorbei!
Euch laſſ' ich nun das Feld der Liebespläne frei.

Mascarill.

Wär's wahr!

Eraſt
(zu Dick-Hänschen).

Du weißt, daß mich jetzt and're Wünſche ketten.

Dick-Hänschen.

Gewiß! Auch laſſ' ich Dir das Feld bei Marinetten.

Mascarill.

Von *dem* Kapitel ſchweig'! Bei uns iſt offenbar
Die Nebenbuhlerſchaft durchaus nicht von Gefahr.
Doch gnäd'ger Herr, iſt's wahr? Steht's ſo mit Ihrem Herzen?
Sie haben ausgeliebt? Nein, nein! Sie wollen ſcherzen.

Eraſt.

Seit ich vernahm, wie gut Dein Herr ſchon lange ſtand,
Und wie er jede Gunſt bei ſeiner Dame fand,
Müßt' ich ein Tollkopf ſeyn, wollt' ich noch länger hoffen.

Maſcarill.

So, das gefällt mir ſchon, Sie ſprechen frank und offen.
Ich fürchtete Sie zwar bei unſerm Plan nicht viel;
Allein Sie zieh'n ſich doch vernünftig aus dem Spiel.
Ja, ja, Sie thaten wohl, daß Sie den Platz verließen,
Wo man ſich Ihnen nur zum Spott geneigt bewieſen;
Und da ich Alles weiß, bedauert' ich Sie oft,
Der falſchem Schein geglaubt, und feſt und treu gehofft!
Ein redlich Mannesherz zu täuſchen, iſt nicht löblich.
Doch wie erfuhren Sie's? Mich wundert, wie vergeblich
All' unſ're Liſt! Es ward ihr wechſelſeit'ger Bund
In jener Nacht nur mir und noch zwei Andern kund;
Und deshalb hofften wir, daß dieſes Glück der Liebe
Und ihre Seligkeit geheim vor Allen bliebe.

Eraſt.

Was ſagſt Du?

Maſcarill.

Ich geſteh's, mein Kopf zerbricht ſich d'ran,
Und findet's nicht, wer das geplaudert haben kann,
Daß falſcher Anſchein Sie und Jeden hintergangen,
Daß unſer junges Paar, von heißer Gluth befangen,
Das Band geheimer Eh' geſchloſſen.

Eraſt.

Böſewicht,
Das lügſt Du!

Mascarill.

Gnäd'ger Herr, ich widerſpreche nicht.

Eraſt.

Du biſt ein Schuſt!

Mascarill.

Ganz wohl.

Eraſt.

Und dieſe freche Lüge
Verdiente, daß ich gleich den Stock auf Dir zerſchlüge.

Mascarill.

Steht Ihnen frei.

Eraſt.

O, Hans!

Dick-Hänschen.

Mein gnäd'ger Herr!

Eraſt.

Doch ſtill,
Ich habe nichts geſagt, laß gut ſeyn. Mascarill,
Du meinſt zu flieh'n?

Mascarill.

O nein!

Eraſt.

Iſt ſie vermählt? — Sprich,
Junge!

Mascarill.

Ich ſcherzte, gnäd'ger Herr.

Eraſt.

Wie, Scherz? Verfluchte Zunge!

Mascarill.

Nein, nein, ich ſcherzte nicht.

Eraſt.

So iſt es wahr?

Mascarill.

O nein!
Das ſag' ich nicht.

Eraſt.

Was ſagſt Du?

Mascarill.

Gott erbarm' ſich mein!
Ich ſage nichts, aus Furcht, was Dummes anzufangen.

Eraſt.

Sag', ob es wahr, ob Du mit Lügen umgegangen!

Mascarill.

Wie Sie belieben; ach! ich bin ja nicht der Mann,
Zu widerſprechen.

Eraſt

(zieht den Degen).

Willſt Du reden? Sieh' dies an;
Dies wird die Zunge Dir ſchon löſen.

Mascarill.

Euer Gnaden,
Das Reden würde mir gewiß am Halſe ſchaden.

Nein, nehmen Sie den Stock, wenn's irgend gehen kann,
Und meſſen Sie mir flugs ein Dutzend Prügel an,
Mit denen ich ſodann mich auf die Strümpfe mache.

Eraſt.

Du ſtirbſt, wenn Du mir nicht bis auf die kleinſte Sache
Die Wahrheit eingeſtehſt.

Mascarill.

O, gern geſteh' ich ein!
Doch, gnäd'ger Herr, vielleicht wird's Ihnen unlieb ſeyn.

Eraſt.

Sprich, doch bedenke wohl, was ich Dir angekündigt:
Haſt Du der Wahrheit nur mit einem Wort geſündigt,
So ſpricht kein Flehen Dich von meinem Grimme frei.

Mascarill.

Gut, ſey es! Brechen Sie mir Arm und Bein entzwei;
Noch mehr, Sie mögen mich ſofort um's Leben bringen,
Wenn ich die Wahrheit nicht geſagt in allen Dingen.

Eraſt.

So iſt die Heirath wahr?

Mascarill.

Weil meine Zung' einmal
Den Bock geſchoſſen hat, ſo hab' ich keine Wahl:
'S iſt Alles ſo; — und ſoll ich bei der Wahrheit bleiben,
So wurden Sie benutzt, das Spiel verdeckt zu treiben;

Und nach fünf nächtlichen Beſuchen widerſtand
Lucilie nicht mehr, und ſchloß das Liebesband.
Vorgeſtern ſchenkte ſie ihm dieſe Gunſtbezeigung:
Und ſie verbirgt ſeitdem noch mehr des Herzens Neigung,
Und ſie verlangt durchaus, was er nur immer ſieht,
Und was auch Günſtiges zum Schein für Sie geſchieht,
Auf Rechnung ihres Plans und ihrer Liſt zu bringen,
Damit Sie jener Nacht Geheimniß nicht durchdringen.
Mißtrau'n Sie meinem Eid, mag Hänschen mit mir geh'n,
Sobald es ihm beliebt, und auf der Lauer ſteh'n,
Und Ihnen ſelber dann berichten, ob im Schatten
Des Abends wir bei ihr nicht freien Zutritt hatten.

Eraſt.

Aus meinen Augen fort, Du Schlingel!

Mascarill.

Gar zu gern;
Ich will nichts weiter!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Eraſt. Dick-Hänschen.

Eraſt.

Nun?

Dick-Hänschen.

Nun, mir wie meinem Herrn
Geht's nicht zum Beſten, wenn er uns nichts aufgebunden.

Craſt.

O wahrlich, diesmal hat der Bube nichts erfunden!
Was er berichtet, gleicht der Wahrheit all zu ſehr.
Weißt Du, beim Brief zuvor, wie nahm ſich da Valer?
Ja, abgeredet war's, ein neuer Trug von ihnen,
Und ſollte ſicherlich zu Liebeszwecken dienen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Marinette.

Marinette.

Mein Fräulein ſchickt mich; ſie geſtattet Ihnen, heut'
Im Garten ſie zu ſeh'n, bei ſtiller Abendzeit.

Craſt.

Wagſt Du, mich anzuſeh'n, zweizüngig falſche Seele!
Fort! Sag' ihr, daß ſie mich nicht mehr mit Briefen quäle.
Zu Deinem Fräulein geh'; ſag', welchen Werth ein Blatt
Von ihrer Hand fortan in meinen Augen hat.

(Zerreißt den Brief und eilt ab.)

Marinette.

Dick-Hänschen, ſag' mir doch, was ſticht ihn für 'ne Mücke?

Dick-Hänschen.

Wagſt Du, mich anzugeh'n, Du Weib voll ſchnöder Tücke!
Du heuchelnd Krokodill, deß Herz verruchter iſt,
Als wie ein Paſcha, und ein Kerl, der Menſchen frißt!
Geh' zu dem Fräulein, das zu Lug und Trug Dich ſendet,
Und ſag's ihr fein und grob: Wie ſie ſich dreht und wendet,
Sie macht uns nichts mehr weiß, nicht meinem Herrn, nicht mir;
Und künftig möge ſie zum Teufel geh'n mit Dir!
(Ab.)

Marinette
(allein).

O, Marinettchen, hat kein Traum Dich hintergangen?
Was für ein böſer Geiſt hält ihren Sinn befangen?
Bei unſ'rer Freundlichkeit ſo barſch und obenaus!
Beim Himmel, das gibt erſt Verwunderung zu Haus!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Aſcanio. Froſine.

Froſine.

Ich bin ein Mädchen, das zu ſchweigen weiß, Aſcan.

Aſcanio.

Doch ſolche Dinge hier beſprechen, geht das an?
Wie leicht kann irgendwer uns unverſehens ſtören!
Wie leicht kann irgendwer uns aus der Nähe hören!

Froſine.

O nein; wir wären lang ſo ſicher nicht zu Haus.
Nach allen Seiten ſchweift der Blick hier frei hinaus;
Gewiß, wir können uns in aller Ruh' beſprechen.

Aſcanio.

Wie ſchwer wird mir es, ach! mein Schweigen Dir zu brechen!

Froſine.

Da muß ein wichtiges Geheimniß wohl zu Tag.

Aſcanio.

Zu wichtig, daß ich's kaum Dir ſelbſt geſtehen mag;

Und könnt' ich's länger noch in's tiefſte Schweigen
ſenken,
Erfuhreſt Du es nicht.

Froſine.

O pfui, mich ſo zu kränken!
Mißtrauen gegen mich, die ſeit ſo langer Friſt
Mit Ihrem Schickſal eng und feſt verbunden iſt,
Von Kindheit an Sie kennt, und treulich ſtets geſchwiegen
Von Dingen, die ſo ſehr am Herzen Ihnen liegen!
Die weiß —

Ascanio.

Jawohl, Du weißt, was Albert's Frau bewog,
Daß ſie ein Mädchen, das ihr fremd, als Sohn erzog;
Weißt, daß ich hier gelebt ſeit meinen frühſten Jahren,
Um fürder dieſem Haus die Erbſchaft zu bewahren,
Die durch den frühen Tod Ascan's verloren ging;
Daß ſeinen Namen ich aus dieſem Grund empfing:
Und weil Du ſo viel weißt, darf ich vertrauend wagen,
Auch dies bedenkliche Geheimniß Dir zu ſagen.
Doch halt, ich hemme noch vorerſt der Rede Lauf;
Froſinchen, kläre Du mir einen Zweifel auf.
Soll Albert von der Liſt gar keine Kenntniß haben,
Die ihn zum Vater log und mich zu einem Knaben?

Froſine.

Wahrhaftig, dieſer Punkt, nach dem Ihr Zweifel fragt,
Hat meinen Scharfſinn auch vergebens ſchon geplagt.

Wie ein verſiegelt Buch ſind mir die Räthſel alle;
Und meine Mutter war mit mir in gleichem Falle.
Als jenes Söhnchen ſtarb, ſah durch den frühen Tod
Mit ſchwerem Geldverluſt ſich Albert's Haus bedroht;
Denn juſt dies Söhnchen war, noch eh's zur Welt gekommen,
Von ſeinem reichen Ohm als Erben angenommen.
D'rum hielt die Mutter es geheim vor Jedermann;
Denn Albert hätt' im Zorn das Äußerſte gethan,
Wenn er, der damals grad' auf Reiſen war gegangen,
Die Kunde vom Verluſt des reichen Guts empfangen,
Das ſo viel neuen Glanz verhieß dem edlen Haus.
Da ſuchte ſie in Eil' ein and'res Kind ſich aus,
Und hinterging damit den heimgekehrten Gatten.
Man nahm Sie weg von uns, die Sie in Pflege hatten;
Sie galten für den Sohn. Kein Zweifel gab ſich kund;
Und uns verſchloß ein Eid auf immerdar den Mund.
Auch Albert hat von uns die Wahrheit nicht erfahren.
Sein Weib verrieth ſich nie in länger als zwölf Jahren;
Dann rief ein raſcher Tod ſie unverſehens ab,
Und ihr Geheimniß ſank mit ihr in's ſtumme Grab.
Und dennoch ſeh' ich ihn mit jener Frau verkehren,
Der Sie, der Wahrheit nach, als Tochter angehören;
Ich weiß, daß insgeheim er Gutes ihr erzeigt:
Und das umſonſt zu thun, iſt Albert nicht geneigt.
Doch andrerſeits will er zur Heirath ſie bewegen,

Und dringt ſo ſehr darauf, als wär' ihm d'ran gelegen.
Vielleicht iſt ihm bekannt, daß Sie ein fremdes Kind,
Hingegen nicht bekannt, daß Sie ein Mädchen ſind.
Allein das führt uns ab, und iſt zu rathen ſchwierig;
D'rum Ihr Geheimniß, raſch! ich bin darauf begierig.

Ascanio.

So höre, daß man nie Amor zum Narren hält;
Daß mein Geſchlecht vor ihm vergebens ſich verſtellt;
Daß unter dieſem Kleid er doch mein Herz gefunden,
Ein Mädchenherz, ſo leicht zu treffen, zu verwunden!
Kurzum: ich liebe.

Froſine.

Wie? Sie ſind verliebt?

Ascanio.

Halt' ein,
Froſinchen; laß vorerſt das große Staunen ſeyn.
Dazu iſt noch nicht Zeit; das Wundern wird erſt kommen,
Wenn Du das ſeltſame Geheimniß ganz vernommen.

Froſine.

Wen lieben Sie?

Ascanio.

Valer.

Froſine.

Ja, das iſt wahrlich klug,
Ihn lieben, der durch Sie, durch Ihres Namens Trug,

Die Erbſchaft eingebüßt, das Gut, das Sie genießen!
Wenn Sie ihn ihr Geſchlecht entfernt nur ahnen ließen,
Fiel' Ihr Vermögen ja ſofort an ihn zurück!
Die Liebe freilich iſt ein wunderſames Stück.

Ascanio.

Nur fein Geduld; ich hab' ganz And'res auf dem Herzen:
Ich bin ſein Weib.

Froſine.

O Gott, ſein Weib!

Ascanio.

Sein Weib.

Froſine.

Sie ſcherzen!
Ich höre Worte, wo mir jeder Faden fehlt.

Ascanio.

'S iſt noch nicht Alles.

Froſine.

Wie?

Ascanio.

Ich bin mit ihm vermählt;
Doch ohne, daß er je geahnt, er ſey mein Gatte,
Noch über mein Geſchick die kleinſte Kenntniß hatte.

Froſine.

Nur zu! Ich weiß nicht, was ich denken ſoll und will;
Bei jedem neuen Wort ſteht der Verſtand mir ſtill.
Auf Räthſel dieſer Art bleib' ich die Löſung ſchuldig.

Ascanie.

Ich leſe ſie Dir auf, nur höre hübſch geduldig.
Valer ſchien mir ein Mann, der gut und liebenswerth;
Und meine Schweſter ließ ihn ſeufzen unerhört,
Und wies ihn grauſam ab: da konnt' ich's nicht vermeiden,
Mitleid zu fühlen mit des armen Mannes Leiden.
Ich ſprach ihr öfters zu, ihn freundlich anzuſeh'n,
Und ſeiner Werbung nicht ſo ſtreng zu widerſteh'n. —
Und ſprach ſo warm für ihn, daß, eh' ich es nur dachte,
Die Liebe, die ich nie gefühlt, in mir erwachte.
Sprach er zu ihr, ſo klang's bewegend mir in's Ohr;
Die Seufzer rührten mich, die er bei ihr verlor;
Und was ſie ſtolz verwarf, ſein liebevoll Verlangen,
Ward wie ein Sieger gern' in meiner Seel' empfangen.
So huldigte mein Herz den Werbungen, die, ach!
Ihm nimmer huldigten; gewiß, es war zu ſchwach!
Vom abgeprallten Pfeil fühlt' es ſich wund geſchlagen,
Und mußte fremde Schuld mit hohen Zinſen tragen.
Und da mich's drängte, in mein Herz ihn einzuweih'n,
Wollt' ich zu meinem Zweck der Schweſter Namen leih'n:
In dunkler Nacht glaubt' er Lucilien zu finden;
Ich wagt' es, ihm den Sieg der Liebe zu verkünden,
Und hab' das Stell-Dich-ein ſo liſtig angelegt,
Daß von der Täuſchung ihm ſich keine Ahnung regt.
Und alſo ſchmeichelt' ich dem Traumbild ſeiner Seele,
Sagt' ihm, wie ſehr für ihn mein heißes Herz ſich quäle;

Sagt' ihm, daß ich bisher mich zur Verſtellung zwang,
Weil meines Vaters Wunſch auf and're Ehe drang.
D'rum durfte fremder Blick nie unſ're Liebe ſchauen;
Ich wollte ſie allein der ſtillen Nacht vertrauen.
So ängſtlich, daß bei Tag, aus Furcht vor Selbſtverrath,
Ich jede heimliche Beſprechung mir verbat,
Und ihm befahl, ſo ganz gleichgültig zu verfahren,
Wie damals, eh' wir noch im Einverſtändniß waren;
Nie ſollte ſeinerſeits, noch meinerſeits ein Blick,
Ein Zeichen, Wort, noch Brief, enthüllen unſer Glück.
Doch kurz, an alle dem haſt Du genug ſchon Proben,
Mit welcher feinen Liſt ich dieſen Trug gewoben,
Und alſo führt' ich kühn zum Ende meinen Plan,
Und zum Gemahl erwarb ich mir den theuren Mann.

Froſine.

Ey, welch ein Meiſter ſind Sie in der Kunſt zu lieben!
Man meint, ſie ſey zu ſcheu, ein Wäſſerchen zu trüben!
Indeſſen ſcheint mir doch zu eilig dieſer Gang;
Denn wenn auch im Beginn die kühne Liſt gelang,
Doch iſt zu glauben, wie ſich ſolche Dinge fügen,
So bleibt ſie ganz gewiß nicht lange mehr verſchwiegen.

Ascanio.

Glaubſt Du, daß Furcht der Art die Liebe zügeln kann?
Sie will ſich glücklich ſeh'n, der Reſt geht ſie nicht an,
Und wenn ſie nur das Ziel erreicht, nach dem ſie ſchmachtet,

Wird alles Übrige für leeren Wind geachtet.
Doch jetzt entdeck' ich Dir all diese Liebesqual,
Damit Dein Rath — doch ſtill; da kommt er, mein
Gemahl!!

Zweite Scene.

Valer. Ascanio. Froſine.

Valer.
Wenn Sie vielleicht, Ascan, ſich über was beſprechen
Weil mein Kommen Sie zur Unzeit unterbrechen,
So geh' ich gleich.

Ascanio.
Nicht doch; Sie durften ſicherlich,
Ja, Sie vor Allen, im Geſpräch uns ſtören.

Valer.
Ich?

Ascanio.
Sie ſelbſt.

Valer.
Wie ſo?

Ascanio.
Wär' ich ein Mädchen, ſagt' ich eben,
So würde ſich mein Herz gern an Valer ergeben;

Und trüg' auch er für mich im Buſen dies Gefühl,
So ſähe ſich ſein Wunſch bald an dem ſchönſten Ziel.

Valer.

Für die Betheu'runz kann ich Sie nicht grade loben;
Wo das Geſchlecht ſich gleich, wie ſoll man ſie erproben?
Allein weh Ihnen, wär' des Zufalls Hand dabei,
Und prüfte unverſeh'ns die holde Schmeichelei.

Ascanio.

O wahrlich nein! wenn ich in Ihrem Herzen thronte,
Sie ſollten ſeh'n, wie gern ich Ihre Neigung lohnte.

Valer.

Und wenn die Neigung ſchon ein ſolches Ziel gewählt,
Daß Ihre Hülfe nur, mein Glück zu gründen, fehlt?

Ascanio.

Ihr Hoffen möchte ſich ſehr leicht betrogen ſehen.

Valer.

'S iſt gar nicht ſchmeichelhaft, was Sie mir da geſtehen.

Ascanio.

Wie? Hätten Sie von mir im Ernſte denn begehrt,
Wenn ich ein Mädchen wär', dem Sie ſo lieb und werth,
Ich ſollte Ihnen treu zu helfen mich verbinden,
Damit Sie Liebeshuld bei einer Andern finden?

Valer.

Doch da es nicht ſo iſt?

Ascanio.

Was ich geſagt, Valer,
Sprach ich als Mädchen, und ſo müſſen Sie es nehmen.

Valer.

Dann wär' nie Hoffnung, daß Sie mir zu Hülfe kämen,
Weil Ihre Güte mir ſo lang unthätig ruht,
Bis Gott in Ihnen erſt ein groſes Wunder thut.
Wenn Sie kein Mädchen ſind, iſt Ihre Gunſt entſchwunden,
Und keine Freundſchaft hält Sie mehr mit uns verbunden.

Ascanio.

Ich bin empfindlich, mehr vielleicht, als ſich gebührt;
Vom kleinſten Zweifel fühl' ich grauſam mich berührt,
Sobald es Liebe gilt. D'rum offen ſag' ich Ihnen:
Nie werd' ich Ihrem Wunſch, nie Ihrem Glücke dienen,
Wenn Sie mir nicht vorher verſichern, unbedingt,
Daß Sie das nämliche Gefühl für mich durchdringt,
Daß mir die Freundſchaft wird, die Ihnen ich gewähre,
Und daß kein and'rer Wunſch, wenn ich ein Mädchen wäre,
Sie triebe zum Verrath an meiner Liebestreu.

Valer.

Die Eiferſucht geht weit, und iſt mir wahrlich neu!
Indeſſen fühl' ich mich dadurch ſo ſo ſehr geſchmeichelt,
Daß mein Geſtändniß gern erfolgt.

Ascanio.

Doch ungeheuchelt?

Valer.

Ganz ungeheuchelt.

Ascanio.

Iſt es wahr, ſo ſchließt fortan
Mein Intereſſe treu an's Ihrige ſich an.

Valer.

Bald werd' ich Ihnen ein Geheimniß anvertrauen,
Und meines Lebens Glück auf Ihr Verſprechen bauen.

Ascanio.

Und ein Geheimniß thu' ich bald auch Ihnen kund;
Dann zeigt für mich vielleicht ſich Ihres Herzens Grund.

Valer.

Mein Gott! wie könnte das, auf welche Art ſich zeigen?

Ascanio.

Ach! Liebe herrſcht in mir; doch ſchüchtern muß ſie ſchweigen:
Und was ich liebe, ſteht in Ihrer Macht vielleicht,
So daß mein Hoffen wohl durch Sie das Ziel erreicht.

Valer.

Erklären Sie ſich! Und iſt mir die Macht verliehen,
Wird Ihnen, glauben Sie, das beſte Glück erblühen.

Ascanio.

O Sie verſprechen hier mehr, als Sie glauben!

Valer.

Nein,
Vertrau'n Sie mir; bei wem könnt' ich behülflich ſeyn?

Ascanio.

Für jetzt noch nicht; allein 's iſt Jemand, den Sie kennen,
Der nah Sie angeht.

Valer.

Mög' es mir der Himmel gönnen,
Daß meine Schweſter — —

Ascanio.

Still! Verſchloſſen bleibt mein Mund
Bis zu der rechten Zeit.

Valer.

Warum?

Ascanio.

Aus gutem Grund;
Durch Ihr Vertrau'n läßt nur ſich mein Vertrau'n erbitten.

Valer.

Dazu bedarf ich die Erlaubniß eines Dritten.

Ascanio.

Die fordern Sie; und wenn wir offen uns erklärt,
Dann zeigt ſich, wer ſein Wort am treulichſten bewährt.

Valer.

Adieu; ich freu' mich d'rauf.

Ascanio.

Wie ich darauf mich freue!

(Valer ab.)

Froſine.

Er wähnt, Sie dienen ihm aus brüderlicher Treue!

Dritte Scene.

Lucilie. Ascanio. Froſine. Marinette.

Lucilie

(zu Marinette).

Nein, nein, es iſt vorbei, und Rache wird geübt;
Ich führ' es aus; und wenn ihn mein Entſchluß betrübt,
So iſt's mir wonnevoll, daß ich ſo raſch gehandelt.

(Zu Ascanio.)

Mein Bruder, Du erblickſt mich diesmal umgewandelt.
Wenn ich Valer verſchmäht, jetzt kenn' ich ſeinen Werth;
Und meines Herzens Wunſch hat ihm ſich zugekehrt.

Ascanio.

Was ſagſt Du mir? Woher ſo wandelbare Launen?
Wie Du Dir ungleich biſt! Fürwahr, 's iſt zum Erſtaunen.

Lucilie.

Du biſt es, und bei Dir verwundert mich es mehr.

Sonſt ſprachſt Du ja ſo warm, ſo eifrig für Valer,
Gar häufig haſt Du, weil mein Herz ihm nicht gehuldigt,
Mir Laune, Grauſamkeit und Hochmuth angeſchuldigt:
Und jetzt nimmſt Du zurück, was Du für ihn gethan!
Wenn ich ihn lieben will, bekämpfſt Du meinen Plan!

Ascanio.

Sein Intereſſe muß vor Deinem hier verſchwinden.
Ich weiß, daß anderswo ihn Liebesfeſſeln binden;
Und ſchamroth würde ja dies holde Angeſicht,
Wenn Du zurück ihn riefſt, er aber käme nicht.

Lucilie.

Iſt's weiter nichts? Dafür laß Du mich ſelber ſorgen!
In ſeinem Herzen iſt kein Winkel mir verborgen;
Klar und verſtändlich liegt vor mir ſein wahrer Sinn.
D'rum ſag' ihm ohne Scheu, wie ich geändert bin;
Und weigerſt Du es mir, ſo ſoll mein Mund geſtehen,
Daß mich von Herzen rührt ſein treues Liebesflehen. —
Du biſt ja ganz beſtürzt! Was haſt Du, Bruder? Sag'!

Ascanio.

Ach, wenn ich über Dich nur irgend was vermag,
Und wenn Du Mitleid haſt für fremder Liebe Schmerzen,
So raube Du Valer nicht einem jungen Herzen,
Dem ganz gewiß, wie mich ſein herbes Schickſal rührt,
Auf Deine Güte auch ein volles Recht gebührt.

Sie liebt mit heißer Gluth, die gute arme Dame,
Und ich allein nur weiß von ihrem Liebesgrame;
Und jene tiefe Qual, die ſie im Herzen trägt,
Ließ auch das härteſte Gemüth nicht unbewegt.
Du ſelbſt, die Du ſo ſehr gefährdeſt ihre Liebe,
Ich weiß, daß hier Dein Herz nicht ohne Mitleid bliebe;
Und ſo ſehr fühl' auch ich den Schmerz, der ſie bedroht,
Daß ich verſichert bin, es bringt ihr raſchen Tod,
Wenn Du den Theuren raubſt, den ſie gewählt vor Allen.
Iſt denn Eraſt nicht ganz der Mann, Dir zu gefallen?
Liebt Ihr Euch nicht?

Lucilie.

Wie warm Du dieſe Sache führſt!
Noch weiß ich nicht, für wen Du Dich intereſſirſt;
Doch laſſen wir's. Du wirſt mir wohl das Weit're ſchenken,
Und mir vergönnen, mich ein wenig zu bedenken.

Ascanio.

Grauſame Schweſter, geh'! Verfolgſt Du Deinen Plan,
Haſt Du das Ärgſte mir, das Schrecklichſte gethan.
(Ab.)

Vierte Scene.

Lucilie. Marinette.

Marinette.

Mein Fräulein, der Entſchluß erſcheint mir gar zu eilig.

Lucilie.

Für ein beleidigt Herz iſt keine Rückſicht heilig;
Zur Rache eilt es, und erfaſſet ohne Wahl,
Was nur Befriedigung ihm däucht für dieſe Qual.
Wie ich ihn haſſe! Darf er gegen mich das wagen!

Marinette.

Sie ſeh'n mich ganz beſtürzt noch über ſein Betragen.
Fürwahr, ſo oft ich mir es hin und her gewandt,
Das Abentheuer geht mir über den Verſtand.
Die gute Nachricht ſcheint ihn erſt hoch zu beglücken,
Nie öffnete ein Herz ſo ganz ſich dem Entzücken;
Er wird durch Ihren Brief ſo außer ſich gebracht,
Daß er mich gradeswegs zu einer Göttin macht:
Und bei dem zweiten Brief iſt er wie umgewandelt!
Nie ſah ein Mädchen ſich mit ſolcher Schmach behandelt!
Der Herr mag wiſſen, was, in dieſer kurzen Friſt
Von zwei Minuten kaum, hier vorgegangen iſt.

Lucilie.

Nichts kann geſchehen ſeyn, was ich hier gelten laſſe;

Denn wahrlich, ſchirmen ſoll ihn nichts vor meinem Haſſe.
Wie? Suchſt Du anders, als in niedrigem Gemüth,
Geheimen Grund zur Schmach, die mir von ihm geſchieht?
Mein Brief, (ich werde mich auf ewig deſſen ſchämen!)
Läßt er Entſchuldigung ihm noch für ſein Benehmen?

Marinette.

Jawohl, Sie haben Recht; ich ſeh' es klar genug,
Und all' der Streit iſt nur abſichtlicher Betrug.
Wir ſind hübſch angeführt; — und da ſoll man noch hören
Auf derlei Stricke, die uns Wunderdinge ſchwören
Von Lieb' und Sehnſucht, bis gezlückt der Herzensfang! — —
Ja, werden wir nur weich beim ſchönen Redeklang!
Ergeben wir uns nur, wir armen, ſchwachen Kinder!
Schmach unſ'rer Dummheit, und dem Männervolk nicht minder!

Lucilie.

Gut, laß ihn prahlen nur und ſpotten, wenn's ihn freut;
Ich ſchwör' es, der Triumph währt ihm nur kurze Zeit;
Und er ſoll ſehen, daß zu bald in edlen Herzen
Verachtung denen folgt, die Liebesgunſt verſcherzen.

Marinette.

In ſolchem Fall iſt's noch ein Glück, wenn ſich der Mann
Des Vortheils über uns durchaus nicht rühmen kann.
Ja, Marinette war weit ſchlauer, als man glaubte,
Da ſie einſt Abends, wo man frech war, nichts erlaubte.
Ausſicht auf Mariage hätt' And're wohl berückt,
Weil die Verſuchung leicht ein Mädchenherz umſtrickt:
Doch ich, — ja doch!

Lucilie.

Willſt Du mit tollem Zeug mich quälen?
Du könnteſt beſſ're Zeit für ſolche Witze wählen.
Ja, einen Stich hat er mir in das Herz verſetzt;
Und wenn der Böſewicht, der ſo die Treu' verletzt,
Durch eine Fügung, — — zwar in dieſem Augenblicke
Darf ich nichts träumen mehr von einem ſolchen Glücke;
Denn allzu willig hat der Himmel mich betrübt,
Als daß er mir ſobald die Luſt der Rache gibt! — —
Wenn, ſag' ich, je das Glück mir dieſen Schmerz vergütet,
Und wenn er wiederkehrt, ſein Herz als Opfer bietet,
Und auf den Knie'n verwünſcht, was er mir heut' gethan,

Hörſt Du, mit keinem Wort nimmſt Du Dich ſeiner an!
Nein, biſt Du treu, mußt Du als ſeine Feindin ſprechen,
Und vor die Augen ſtets mir malen ſein Verbrechen;
Ja, ſelbſt, wenn ſich mein Herz zur feigen Schwäche neigt,
Und ehrvergeſſen ſich für ihn ſchon milder zeigt,
Mußt Du Dein Liebesamt ſtreng gegen mich verwalten,
Und meinen Zorn, wie ſich gebührt, hoch oben halten.

Marinette.

Nur unbeſorgt! Ich will's; verſöhnet werd' ich nie;
Ich habe wenigſtens ſo vielen Zorn, als Sie.
Eh'r wollt' ich lebenslang dem Mädchenſtand mich weihen,
Als daß ich Luſt bekäm' nach meinem Ungetreuen; —
Und kömmt er — —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Albert.

Albert.

Geh' nach Haus, Lucilie; ſchicke mir

Den Lehrer her, geſchwind! Denn ich erwart' ihn hier.
Er weiß gewiß, da er Alcan's Erziehung leitet,
Was für ein Kummer jetzt ihn überall begleitet.

Sechſte Scene.

Albert
(allein).

In welchen Abgrund von Verdruß und Sorgen ſtürzt
Uns eine Handlung, die das gute Recht verkürzt!
Ich ließ mein Weib aus Geiz ein Kind mir unterſchieben,
Und fühl' im Herzen längſt zur Reue mich getrieben;
Und wenn ich ſeh', wie es in Kummer mich gebracht,
Wollt' ich, ich hätte nie an dieſes Geld gedacht!
Bald wird mir's Angſt, daß ich den Trug verrathen ſehe,
Und ſo mit meinem Haus in Schmach zu Grunde gehe;
Bald fürcht' ich für den Sohn, auf den mein Hoffen liegt,
Zufälle hundertfach, wie jeder Tag ſie fügt.
Ruft ein Geſchäft mich aus auf eine halbe Stunde,
So bangt mir, mich empfängt daheim die Trauerkunde:

Ach, wiſſen Sie es ſchon? 'S wird nicht gefährlich ſeyn;
Ihr Sohn liegt fieberkrank, er brach ſich Arm und Bein.
Kurz, jeden Augenblick, was ich auch mag bedenken,
Gibt's hundertfach Verdruß und Dinge, die mich kränken.
Ach!

Siebente Scene.

Albert. Metaphraſt.

Metaphraſt.

Diligenter hoc mandatum curo, Herr.

Albert.

Mein Herr Magiſter —

Metaphraſt.

Dies kommt her von magis ter,
Das heißt: dreimal ſo groß.

Albert.

Ich will des Tod's erblaſſen,
Wenn ich das wußte; doch ich will es gelten laſſen.
Magiſter —

Metaphraſt.

Fahren Sie nur fort.

Albert.

Ich fahre fort;
Doch fahren Sie nicht fort, und fallen mir in's Wort.
Magiſter, noch einmal, zum drittenmal, beginn' ich :
Mein Sohn macht mir Verdruß. Ein treuer Vater bin ich;
Sie wiſſen's, ich erzog ihn redlich, ehrenfeſt.

Metaphraſt.

Ganz richtig; filio praeferri non polest
Ni filius.

Albert.

Mein Freund, wenn wir zuſammen ſprechen,
Braucht man nicht mit Latein und Griechiſch loszubrechen.
Sie ſind ein Doktor und ein hochgelahrter Mann;
Man hat es mir geſagt, ich zweifle nicht daran :
Doch will ich einmal mich mit Ihnen unterhalten,
So ſollen Sie mir nicht Ihr Wiſſen erſt entfalten,
Und pädagogiſch thun und ſchreien lang und breit,
Als ob Sie predigten zur magern Faſtenzeit.
Mein Vater, ob er wohl ein guter Kopf geweſen,
Ließ von Latein mich nichts, als meine Hora leſen,
Die ich nun funfzig Jahr herbete Tag für Tag,
Und doch nicht beſſer als Hebrä'ſch verſtehen mag.
Ihr Wiſſen möge d'rum zu glänzen hier verzichten,
Und Ihre Sprache ſich nach meiner Schwäche richten.

Metaphraſt.

Meinetwegen.

Albert.

Meinem Sohn ſcheint vor der Ehe bang;
So vielmal ich's gewünſcht, ſo oft ich darauf drang,
Gleichgültig weicht er aus.

Metaphraſt.

Vielleicht, daß er es treibet,
Wie Marcus Tullius von ſeinem Bruder ſchreibet,
Da er mit Atticus den Sermo hält davon;
Und wie im Griechiſchen man ſagt: Athanaton — —

Albert.

Mein Gott! Ihr ewiger Magiſter, laßt Euch rathen,
Schweigt ſtill von Griechen ſammt Slavonen und Kroaten.
Laßt mir die Völker all' in ihrem Frieden ruh'n;
Die haben wahrlich nichts mit meinem Sohn zu thun.

Metaphraſt.

Nun denn, Ihr Sohn?

Albert.

Noch weiß ich nicht, ob im Geheimen
Vielleicht in ſeiner Bruſt ſchon ernſte Triebe keimen.
Wenn mich nicht Alles täuſcht, wird er von Gram gedrückt;

Und geſtern ſah ich ihn, (doch nicht von ihm erblickt,)
Im Walde ganz allein in einer ſtillen Ecke.

Metaphraſt.

Sie meinen : im Gebüſch, in ferner Waldeshecke,
Am abgeleg'nen Ort, secessus auf Latein;
Est in secessu, ſagt bereits Virgil gar fein.

Albert.

Wie kann von dem Virgil ſo was berichtet werden,
Da unbezweifelt iſt, daß keine Seel auf Erden
War außer meinem Sohn und mir an dieſem Ort?

Metaphraſt.

Virgil erwähnt' ich als Gewährsmann für ein Wort,
Das viel gewählter, als das Wort aus Ihrem Munde,
Und nicht als Zeugen für die Wahrheit Ihrer Kunde.

Albert.

Ich ſage, laſſen Sie mir den Gewährsmann fort!
Ich brauch' den Zeugen nicht und das gewählte Wort;
Mein Zeugniß iſt genug.

Metaphraſt.

Doch heißt's : bonos vivendo
Sequare, aber doch peritos beim scribendo.
Zu Deutſch iſt dies der Sinn : dem beſten Autor muß
Man folgen in der Wahl des guten Terminus.

Albert.

Menſch oder Teufel, willſt Du mich in Frieden hören?

Metaphraſt.

Quintilianus lehrt —

Albert.

Der Henker ſoll Dich lehren,
Du Plappermaul!

Metaphraſt.

Und ſagt ein Wörtlein wohlbedacht,
Das Ihnen ſicherlich zu hören Freude macht.

Albert.

Wärſt Du geröſtet an des Teufels Höllengabel,
Verwünſchter Kerl! Ich möcht' auf dieſem breiten Schnabel
Ein rothes Zeichen ſeh'n von meiner rechten Hand.

Metaphraſt.

Was ſetzt denn, edler Herr, ſo Ihr Gemüth in Brand?
Was wollen Sie von mir?

Albert.

Ich will, man ſoll mich hören!
Ich ſag's ſchon zwanzigmal.

Metaphraſt.

Ein billiges Begehren!
Iſt's weiter nichts, ſo mag Ihr Herz zufrieden ſeyn;
Ich ſchweige.

Albert.

Das iſt klug.

Metaphraſt.

Ich füge mich darein
Und höre Sie.

Albert.

Mir lieb.

Metaphraſt.

Eh' will ich jetzo ſterben,
Als reden!

Albert.

Laſſe Gott Sie dieſes Heil erwerben!

Metaphraſt.

D'rum keine Klage mehr, daß ich nicht ſchweigen kann.

Albert.

Wär's wahr?

Metaphraſt.

Nun, reden Sie!

Albert.

So eben bin ich d'ran.

Metaphraſt.

Und fürchten Sie nicht mehr, daß wir Sie unterbrechen.

Albert.

Gut ſchon.

Metaphraſt.

Wir halten ganz genau, was wir verſprechen.

Albert.

Ich glaub's!

Metaphraſt.

D'rum hören Sie von mir nicht einen Ton.

Albert.

Ganz wohl.

Metaphraſt.

Von nun an bin ich ſtumm.

Albert.

Genug davon.

Metaphraſt.

Nur zu! Sie ſeh'n es ja, wir ſind bereit zu hören.
Ich ſchweige redlich ſtill; man ſoll ſich nicht beſchweren.
Ich öff'ne nicht einmal den Mund.

Albert.

Der Böſewicht!

Metaphraſt.

Doch reden Sie auch raſch, eh' die Geduld mir bricht!
Seit lang ſchon hör' ich zu; nach logiſch guter Regel
Kommt nun das Wort an mich.

Albert.

So ſoll ich, dummer Flegel —

Metaphraſt.

Gott, ſoll ich immerfort zuhören? Ich vergeh'!
Getheilt ſey wenigſtens das Reden; ſonſt ade! —

Albert.

Geduld! ich —

Metaphraſt.

Wollen Sie mit Reden immer prunken?
Noch nicht am Ende? Wie? Per Jovem, ich bin trunken!

Albert.

Ich hab' ja nicht —

Metaphraſt.

Noch mehr, und immer fortgeſchwätzt?
Wird Ihrem Sprechen denn durch nichts ein Ziel geſetzt?

Albert.

Ich brenne vor —

Metaphraſt.

Auf's Neu'? O ſchauderhafte Plagen!
Ich bitte. laſſen Sie mich ein paar Worte ſagen.
Ein Dummkopf, der nicht ſchweigt, ein Weiſer, der nicht ſpricht,
Seh'n ſich einander gleich.

Albert.

Du ſollſt mir ſchweigen, Wicht!
(Ab.)

Achte Scene.

Metaphraſt
(allein).

O, wie iſt jener Spruch, den ich vortrefflich nenne,
Hierbei ſo paſſend: Sprich, damit man Dich erkenne!
D'rum alſo, wenn man mir zu ſprechen nicht erlaubt,
So werde lieber gleich die Menſchheit mir geraubt,
Und eine Thiergeſtalt will ich ſtatt meiner tragen.
Nun wird acht Tage lang mich Kopfſchmerz wieder
plagen! —
Du lieber Gott, wie ſind die Schwätzer mir verhaßt!
Je dennoch, wenn Ihr nicht die Weiſen reden laßt,
Und will man, daß Sie ſtets geſchloſſ'nen Mundes
gehen,
Muß man der Welt Geſetz verkehren und verdrehen:
Dann kommt es, daß das Huhn den ſchlauen Fuchs
verzehrt,
Und daß die Kinderſchaar den Alten Weisheit lehrt;
Daß ſanfte Lämmelein die wilden Wölfe jagen,
Ein Narr Geſetze gibt, die Weiber Schlachten ſchlagen;
Daß des Verbrechers Spruch den Richter keck ver-
dammt,
Der Schüler mit dem Stock verſieht des Lehrers
Amt;

Daß Kranke die Arznei gesunden Leuten geben,
Und blinde Hasen —

Neunte Scene.

Albert. Metaphraſt.

Albert

(läutet dem Metaphraſt mit einer Maulthierſchelle in die Ohren.)

Metaphraſt

(davon laufend).

Zu Hülfe! Schont mein Leben!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Maſcarill.

Den kühnſten Plänen ſchenkt der Himmel das Gelingen;
Man zieht ſich eben, wie es gilt, aus ſchlimmen Dingen.
Wenn ich zu viel geſchwatzt aus Unvorſichtigkeit,
Hatt' ich zur Hülfe gleich ein Mittelchen bereit:
Wie ich's begonnen, trieb ich's fort, und ohne Weilen
Ging ich, dem alten Herrn das Kniffchen mitzutheilen.
Sein Sohn ſetzt mich in Angſt, der hitzige Phantaſt;
Und wenn er hört, was ich verrathen dem Eraſt,
Wird unſer Rücken die Macht des Stockes ſpüren.
D'rum raſch! Eh' And're noch an ſeinem Zorne ſchüren,
Gelingt mir was vielleicht, das meinem Herren frommt,
Wenn's bei dem Alten nur zum Einverſtändniß kommt.
Schön! — Unſer Alter hofft, daß Alles gut ſich wendet,
Und hat zum anderen Papa mich gleich geſendet.

(Klopft an Albert's Thüre.)

Zweite Scene.

Der Vorige. Albert.

Albert.

Wer klopft?

Mascarill.

Gut Freund.

Albert.

Oho! Was führt Dich zu mir, ſag',
Freund Mascarill?

Mascarill.

Ich komm', um Ihnen guten Tag
Zu bieten.

Albert.

Ey! Du machſt Dir viele Müh'. — Indeſſen,
Von Herzen, guten Tag!

(Geht wieder hinein.)

Mascarill.

Die Antwort iſt gemeſſen
Und bündig!

(Klopft.)

Albert.

Noch einmal?

Mascarill.

Sie hörten nicht, was ich —

Albert.

Haſt Du mir guten Tag geboten?

Mascarill.

Sicherlich.

Albert.

Nun, guten Tag, adieu!

(Will gehen. Mascarill hält ihn.)

Mascarill.

Ich hab' noch mehr zu ſagen
Herr Polydor hat ſelbſt den Gruß mir aufgetragen.

Albert.

Das iſt ein ander Ding. Dein Herr ſchickt Dich zu mir
Mit einem Gruße?

Mascarill.

Ja.

Albert.

Ich dank' ihm ſehr dafür.
Geh hin; ich wünſch' auch ihm die allerbeſten Freuden.

(Geht hinein.)

Mascarill.

Es ſcheint, der Alte kann die Höflichkeit nicht leiden.

(Klopft.)

Sie hörten noch nicht ganz den Auftrag meines Herrn;
Er möchte Sie um was erſuchen.

Albert.

Herzlich gern,
Ich ſteh' zu Dienſten und erwarte ſein Begehren.

(Will fort. Mascarill hält ihn.)

Mascarill.

Geduld! Sie müſſen mir zwei Worte noch gewähren.
Er wünſcht von Ihnen, Herr, Gehör auf kurze Zeit,
Und kömmt hierher ſogleich; es ſey von Wichtigkeit!

Albert.

Ey, was begehrt Dein Herr von mir? Worin vermag ich
Von Nutzen ihm zu ſeyn?

Mascarill.

Ein groß Geheimniß, ſag' ich,
Führt ihn hierher, das er ſo eben erſt entdeckt;
Und Großes wird dabei für Sie und ihn bezweckt.
Das iſt mein Auftrag.

(Ab.)

Dritte Scene.

Albert
(allein).

Gott, was werd' ich Schlimmes hören!

Wir hatten niemals viel zuſammen zu verkehren.
In meine Pläne bricht ein ſchwerer Sturm herein,
Und dies Geheimniß kann das meinige nur ſeyn.
Für Goldeshoffnung hat mich Jemand preisgegeben;
Und ew'ge Schande liegt fortan auf meinem Leben.
Entdeckt iſt mein Betrug. O Gott, trotz allen Müh'n
Läßt ſich die Wahrheit nicht dem Tageslicht entzieh'n.
Mein Ruf wär' nicht bedroht, mein Leben nicht verdüſtert,
Hätt' ich gethan, was oft die Furcht mir eingeflüſtert,
Zurückgegeben ſelbſt dem alten Polydor,
Was ihm mit Recht gebührt, was er durch mich verlor,
Die Schande plötzlicher Entdeckung abgewendet,
Und Alles gütlich und im Friedensweg beendet.
Doch weh! zu ſpät! es iſt nicht mehr in meiner Macht;
Dies Erbe, durch Betrug einſt an mein Haus gebracht,
Entgleitet mir; und, ach! das Glück wird im Entfliehen
Von meiner Habe wohl das Beſte nach ſich ziehen.

Vierte Scene.

Polydor. Albert.

Polydor
(ohne Albert zu ſehen).

So heimlich ſich vermählt! 'S iſt ein gewagtes Spiel.
O, möge meine That gedeih'n zum guten Ziel!
Ich bin in Angſt, wie ich dem Alten es verkünde;
Er iſt ſehr reich, und hat zum Zorn gerechte Gründe.
Doch ſtill, da ſeh' ich ihn.

Albert.

Er kömmt. O Mißgeſchick!

Polydor.

Mit Zittern ſprech' ich ihn.

Albert.

Die Angſt hält mich zurück.

Polydor.

Wie kleid' ich es nur ein?

Albert.

Wie hab' ich's anzufangen?

Polydor.

Er iſt bewegt.

Albert.

Vor Zorn erblaſſen ihm die Wangen.

Polydor

(laut).

Sie wiſſen, was ich will. Auch Ihnen geht es nah,
Ich leſ' es Ihnen aus den Augen.

Albert.

Leider, ja!

Polydor.

Die Nachricht muß für Sie höchſt unerwartet kommen;
Und nimmermehr hätt' ich gedacht, was ich vernommen.

Albert.

Ich muß erröthen vor Beſtürzung und vor Scham.

Polydor.

Verdammlich iſt die That; ich ſag's zu meinem Gram.
Der Schuld'ge ſoll bei mir Entſchuldigung nicht finden.

Albert.

Der gute Gott vergibt dem Reuigen die Sünden.

Polydor.

Beherzigen Sie auch, was Ihre Lippe ſpricht?

Albert.

Man muß ja chriſtlich ſeyn!

Polydor.

Gewiß; ſo iſt es Pflicht.

Albert.

Um Gott, Herr Polydor, es möge Gnade walten!

Polydor.

Ach, Gnade muß ich jezt von Ihnen ſelbſt erhalten.

Albert

(fällt auf die Kniee nieder).

Und bittend werf' ich mich vor Ihnen auf die Knie'.

Polydor

(ebenfalls niederknieend).

Ich ſelber ſollte hier weit eher knien, als Sie.

Albert.

Ich fleh' um Mitleid, da ſo Trauriges geſchehen.

Polydor.

Bei ſolcher ſchlimmen That muß ich um Mitleid flehen!

Albert.

O dieſe Güte, die in's tiefſte Herz mir dringt!

Polydor.

O ſo viel Demuth, die mich in Verwirrung bringt!

Albert.

Verzeihung, noch einmal!

Polydor.

Sie müſſen ſelbſt verzeihen!

Albert.

Die Handlung ſchmerzt mich ſehr; wen ſollte ſie nicht reuen?

Polydor.

Die Sache war mir ſelbſt zur wahren Seelenqual.

Albert.

O Gott, vermeiden wir ein öffentlich Scandal!

Polydor.

Ach, mein Herr Albert, auf nichts And'res geht mein Streben.

Albert.

Daß meine Ehre rein ſich hält.

Polydor.

Das will ich eben.

Albert
(aufſtehend).

An Gütern geb' ich her, was nur Ihr Wunſch begehrt.

Polydor
(aufſtehend).

Ich will nicht mehr, als mir Ihr Wille frei gewährt.
Es werde Alles das von Ihnen ſelbſt entſchieden;
Was Sie erfreuen kann, damit bin ich zufrieden.

Albert.

Mann Gottes, o wie gut, wie übergut Sie ſind!

Polydor.

Sie ſelbſt, nach ſolcher That ſo freundlich, ſo gelind!

Albert.

Der Himmel ſegne den, der alſo brav und bieder!

Polydor.

Gott ſchütze Sie!

Albert.

Freund, wir umarmen uns als Brüder!

Polydor.

O ja, von Herzen gern!

(Umarmen ſich.)

Gar ſehr bin ich erfreut,
Daß Alles friedlich ſchon zum guten Ziel gedeiht.

Albert.

Ich danke Gott dafür.

Polydor.

Soll ich die Wahrheit ſagen,
So hatt' ich Grund genug, vor Ihrem Groll zu zagen.
Denn da Lucilie ſich mit meinem Sohn verging,
Und Ihr Vermögen und Ihr Einfluß nicht gering — —

Albert.

Verging? Lucilie? — Was ſollen dieſe Reden?

Polydor.

Es ſey; wir werden uns darüber nicht befehden.
Ich geb' es zu, mein Sohn hat größ're Schuld vielleicht:
Sogar, wenn Ihnen das zur Linderung gereicht,
Geſteh' ich, daß man ihn mit Recht allein beſchuldigt;
Daß Ihre Tochter viel zu ſehr der Tugend huldigt,
Um zu vergeſſen je der Ehre ſtrenge Pflicht,

Wenn er ſie nicht verführt, der ſchlaue Böſewicht;
Daß er die Unſchuld in's Verderben hat gezogen,
Und ſie um alle Frucht der Vatermüh' betrogen.
'S iſt ja geſcheh'n, und weil, von mildem Sinn bewegt,
Sie, wie mein Wunſch es war, die Sache beigelegt,
So ſchweigen wir davon, — und that er Ihnen wehe,
So heilen wir es durch das Band beglückter Ehe.

Albert

(für ſich).

O welcher Mißgriff! Gott, was hör' ich! Solche Schmach! —
Dem einen Schrecken kömmt ein neuer Schrecken nach.
Wo nehm' ich Antwort her, ſo voller Angſt und Bangen!
Sag' ich ein Wort, ſo kann ich mich noch mehr verfangen.

Polydor.

Ey, woran denken Sie?

Albert.

An nichts. — Ich bitte ſehr,
Entſchuldigen Sie mich; wir ſprechen uns nachher.
Es wird mir plötzlich ſchlimm; da muß ich mich empfehlen.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Polydor.

Ich leſ' in ſeinem Geiſt, was ihn für Sorgen quälen.
Ob er aus Klugheit ſchon zur Güte ſich geneigt,
So ſeh' ich, daß bis jetzt der Groll nicht völlig ſchweigt.
Das Bild der frechen That ſteht noch vor ſeiner Seele;
Er geht, damit er nur den Unmuth mir verhehle.
Ich fühle ſeine Schmach, mich rührt ſein tiefer Gram;
Er muß ſich ſammeln, da der Schlag ſo plötzlich kam.
Der Schmerz verdoppelt ſich, den wir zu lang bezwingen. —
Da kommt der Brauſekopf, der Schuld an all den Dingen!

Sechste Scene.

Der Vorige. Valer.

Polydor.

So, Bürſchchen, treibſt Du mir's? So geht es, Schlag auf Schlag?
Verbitterſt ohne Scham dem Vater Tag für Tag?
Mußt jeden Augenblick ein Wunderwerk vollbringen,
Daß unaufhörlich uns davon die Ohren klingen?

Valer.

Welch böſer Thaten hab' ich jemals mich erkühnt?
Wodurch hab' ich ſo ſehr des Vaters Zorn verdient?

Polydor.

Ja freilich, ich bin ſchlimm, bin ohne Grund empfindlich!
Mein Söhnchen iſt ſo fromm, ſo gutgeſinnt, ſo kindlich!

Er führt ein Leben, wie ein Engel! Früh und ſpät
Iſt er zu Haus und liegt beſchaulich im Gebet!
Und wer da ſagt, daß er das Weltgeſetz verkehre,
Und Nacht zum Tage macht, — der lügt, bei meiner Ehre!

Daß er, ſo oft es gilt, auf ſeinen Vater nichts,
Nichts auf Verwandte gibt, — ein falſcher Lügner ſpricht's!

Und daß ein Ehebund, durch ſchnöde Liſt beſchleunigt,
Mit Albert's Tochter ihn hat insgeheim vereinigt,
Ganz ohne Rückſicht auf das ſchreckliche Scandal, —
Das iſt Verwechslung! Er verſteht mich nicht einmal
Der arme Junge weiß ja kaum, was ich ihm ſage!
O Teufelskerl, den mir der Himmel gab zur Plage,
Soll Alles immer ſo nach Deinem Kopfe geh'n?
Werd' ich vor meinem Tod Dich einmal klüger ſeh'n?

(Ab.)

Valer
(allein).

Woher kommt mir der Schlag? — So viel ich mag bedenken,
Auf Maſcarill kann ich allein den Argwohn lenken.
Er iſt zwar nicht der Mann, der ſo was frei bekennt;
Da brauch' ich Liſt. Ich will den Zorn, der in mir brennt,
Verbergen.

Siebente Scene.

Valer. Maſcarill.

Valer.

Maſcarill! Mein Vater trifft mich eben,
Und denk', er weiß auf's Haar, was ſich mit mir begeben.

Maſcarill.

Er weiß es?

Valer.

Ja.

Maſcarill.

Verflucht! — Wer hat's ihm kund gethan?

Valer.

Ich wüßte nicht, von wem ich es vermuthen kann;

Doch die Entdeckung iſt von ſolchem Glück begleitet,
Daß nie was And'res mir ſo hohe Luſt bereitet.
Es fiel ihm gar nicht ein, zu zanken und zu ſchmähen,
Er billigt meine Lieb', entſchuldigt mein Vergeb'n:
Und wiſſen möcht' ich doch, wer ſo geſcheidt gehandelt,
Und ſeinen Sinn für mich ſo günſtig umgewandelt!
Ich kann's nicht ſagen, Freund, wie froh ich d'rüber bin.

Mascarill.

Was ſprächen Sie dazu, wann meinem klugen Sinn
Dies Glück zu danken wär'?

Valer.

Seht mir den eitlen Knaben!
Geh' hin! Du Prahler willſt mich nur zum Beſten haben.

Mascarill.

Ich hab's dem alten Herrn, ich hab's ihm beigebracht,
Und günſtig ihn geſtimmt, und glücklich Sie gemacht.

Valer.

Doch ohne Scherz!

Mascarill.

Sey ich dem Satanas verſchrieben,
Wenn's nicht ſich ſo verhält, und wenn ich Scherz getrieben!

Valer
(den Degen ziehend).

Schon, und ich ſelber ſey des Teufels, wenn ich nicht
Dafür belohnen will Dich ſchnöden Böſewicht!

Mascarill.

Was ſoll das? — Gnäd'ger Herr! — Wie? So mich anzufallen?

Valer.

Fahr' hin mit Deiner Treu' und Deinen Lügen allen!
Hätt' ich mich nicht verſtellt, Du hätteſt Deinen Streich
Mir nimmermehr bekannt; jedoch ich ahnt' es gleich.
Kann Deine Zunge, Schuft, ſich nie zur Ruhe legen?
Was mußt Du gegen mich des Vaters Groll erregen?
Du richteſt mich zu Grund; ſo ſollſt Du unverweilt
Zur Hölle fahren!

Mascarill.

O, mein Herr! — Nichts übereilt!
Iſt meine Seele denn zum Sterben vorbereitet?
Erſt warten Sie, ob dies Sie nicht zum Glücke leitet.
Mit gutem Grund hab' ich von Ihrer Eh' erzählt;
Sie ſelber hätten es doch länger nicht verhehlt.
Es war ein Staatsſtreich; doch der Ausgang wird mich preiſen,
Und Ihrer Zornesgluth Unbilligkeit erweiſen.
Worüber ſind Sie bös, wenn Sie durch mein Bemüh'n

Nach Ihrem Herzenswunſch die beſten Looſe zieh'n,
Und Sie ſich eines Zwangs, der Sie erdrückt, befreien?

Valer.

Und wenn Du mich bethörſt mit puren Prahlereien?

Mascarill.

Mich zu erſtechen bleibt auch dann noch immer Zeit.
Doch denk' ich, daß dem Plan der Himmel Glück verleiht.
Gott hilft den Seinen; und dereinſt in beſſern Tagen
Hör' ich Sie mir noch Dank für meine Kühnheit ſagen.

Valer.

Will ſeh'n! — Doch meine —

Mascarill.

Still! Der Alte! — Aufgepaßt!

Achte Scene.

Die Vorigen. Valer.

Albert
(ohne Valer zu ſehen).

Je mehr die Angſt ſich legt, die Anfangs mich erfaßt,
Je heft'ger fühl' ich, wie die Reden mich empören,

Durch die ſich meine Furcht ſo gräulich ließ bethoren.
Lucilie läugnet mir ſo ruhig und beſtimmt,
Daß mir Ihr ernſtes Wort den Argwohn ganz benimmt. — —

(Bemerkt Valer.)

Sind Sie es, der ſo frech dies Alles angerichtet,
Mit meiner Ehre ſpielt, und ſolche Mährchen dichtet?

Mascarill.

Herr Albert, bitte ſehr um etwas mildern Ton,
Und zürnen Sie nicht ſo auf ihren Schwiegerſohn!

Albert.

Wie? Schuſt, den Schwiegerſohn haſt Du wohl ſelbſt erlogen,
An dieſem Ränkeſpiel die Feder aufgezogen?
Man lieſt Dir's vom Geſicht, Du nur haſt's angelegt.

Mascarill.

Ich weiß hier nichts, das Sie zu ſolchem Grimm erregt.

Albert.

Nichts? — Meiner Tochter Ruf ſo unerhört zu kränken!
Ein ganzes Haus in Schmach und Schande zu verſenken!

Mascarill.

Er will ja gerne thun, was Ihr Befehl verfügt.

Albert.

Ich wollt', er ſpräche wahr, ſtatt daß er mich belügt!

Hätt' er mein Kind geliebt, ſo konnt' er ſein Begehren
Anbringen ungeſcheut in Zucht und allen Ehren:
Die Werbung mußte, wie's die Pflicht erlaubt, geſcheh'n;
Er hatte die Gewalt des Vaters anzufleh'n,
Und nicht ſo nied're Liſt und Lügen auszudichten,
Die eines Mädchens Ruf im Nu zu Grunde richten.

Mascarill.

Wie? Hat Lucilie nicht ſich heimlich meinem Herrn
Verbunden?

Albert.

Nein, Du Schelm! Nein, das ſey ewig fern!

Mascarill.

Geduld! — Und wenn es doch ſo iſt, wie wir erzählen,
So willigen Sie ein, die Beiden zu vermählen?

Albert.

Und wenn es nicht ſo iſt, ſo willigſt Du darein,
Daß ein paar Büttel Dir zerſchlagen Arm und Bein?

Valer.

Herr Albert, es iſt leicht, die Sache aufzuklären
Und zu beweiſen.

Albert.

Läßt auch Nummer zwei ſich hören?
Der Herr iſt wie der Knecht; o kecke Lügnerbrut!

Mascarill.

Auf Ehr', ich rede wahr; mein Wort iſt dafür gut.

Valer.

Was würd' es nützen, uns durch Lüge bloßzuſtellen?

Albert.

Die Zwei verſtehen ſich, wie ein paar Diebsgeſellen.

Mascarill.

Es gilt um den Beweis; d'rum rufen Sie ſofort
Lucilien heraus, und gönnen ihr das Wort.

Albert.

Und wenn ſie widerſpricht, und Lügen ſtraft Euch Beide?

Mascarill.

Das wird ſie nimmer thun; d'rauf ſchwör' ich hohe Eide.
Sobald ſie den Papa bereit zum Jawort weiß,
So geb' ich gerne mich den ſchwerſten Strafen preis,
Wenn ſie vor Ihnen nicht ſich flugs mit eig'nem Munde
Zu dieſer Liſt bekennt und dieſem Liebesbunde.

Albert.

Wir wollen doch mal ſeh'n!

(Klopft an ſeine Thüre.)

Mascarill
(zu Valer).

Dabei wird nichts gewagt.

Albert.

Lucilchen, auf ein Wort.

Valer.

Ich fürchte — —

Mascarill.

Unverzagt!

Neunte Scene.

Lucilie. Albert. Valer. Mascarill.

Mascarill.

Herr Albert, bitte, ſtill! — — Mein Fräulein, jetzt erfüllen
Die ſüßen Wünſche ſich, die Sie gehegt im Stillen:
Ihr guter Vater kennt all' Ihre Herzensqual;
Er billigt Ihre Lieb', läßt Ihnen den Gemahl,
Wenn Sie der eitlen Furcht nicht länger Raum vergönnen,
Und unſ're Worte ihm als treu und wahr bekennen.

Lucilie.

Was will der freche Schelm? Ich glaub', er iſt verrückt!

Mascarill.

Vortrefflich! Werd' ich ſchon mit Titelchen geſchmückt?

Lucilie.

Herr, ſagen Sie mir doch, was ſoll der Witz bedeuten,
Galante Mädchen hier ſo ſchmählich zu verbreiten?

Valer.

Verzeihung, Theuerſte! Der Diener that es kund,
Und gegen mein Gebot verrieth er unſern Bund.

Lucilie.

Wie? Unſern Bund?

Valer.

Man weiß, daß Sie mein Herz erwählten;
Es wär' vergeblich, wenn Sie länger es verhehlten.

Lucilie.

Zum Gatten wählt' ich Sie? — Aus heißer Liebesgluth?

Valer.

Wohl mögen Tauſende mir neiden dieſes Gut;
Doch ich verdanke, wenn ſo hohes Glück mir blühte,
Es Ihrer Liebe nicht, nur Ihrer Seelengüte.
Ich weiß, daß Ihren Geiſt gerechter Zorn erfüllt,
Denn dies Geheimniß wird nun vor der Zeit enthüllt; —
Doch gegen dieſes Herz mußt' ich zu lang ſchon ſtreiten,
Um nicht Ihr förmliches Verbot zu überſchreiten
Und — —

Mascarill.

Gut, ich hab's geſchwatzt! Und that ich denn
nicht klug?

Lucilie.

Hat mann es je erhört? Abſcheulicher Betrug!
Sie wagen, *mir*, mir ſelbſt, die Lüge vorzubringen,
Und wollen meine Hand durch ſolche Liſt erringen?
Ein ſchöner Freiersmann, der mich zu lieben glaubt,
Wenn er die Ehre mir, ſtatt meines Herzens raubt,
Damit mein Vater, von dem dummen Trug verblendet,
Sich hergibt zu der Eh', die mich auf ewig ſchändet!
Sprach' Alles auch für Sie, mein Vater, das Geſchick,
Mein eig'nes Herz ſogar, ich wieſ' es all zurück;
Ich würd' in meinem Groll mich keiner Rückſicht fügen,
Den Vater, das Geſchick, mein eig'nes Herz beſiegen,
Und eh'r des Todes ſeyn, als einem Mann vermählt,
Der zu dem Liebesglück *den* ſchlechten Weg erwählt. —
Aus meinen Augen! — Wenn es mein Geſchlecht vergönnte,
Wenn ich den heißen Zorn in Thaten zeigen könnte,
So ſollten Sie dafür dem Lohne nicht entgeh'n.

Valer.

Nun zürnt ſie ewig mir; es iſt um mich geſcheh'n!

Mascarill.

Ey, laſſen Sie mich nur. — Mein Fräulein, Sie erlauben:
Zu was die Ziererei? Was ſoll man davon glauben?
Sie zürnen ohne Grund; Sie widerſetzen ſich
Dem eig'nen Herzenswunſch: — warum ſo wunderlich?

Wenn Ihr Herr Vater ſtreng und unmanierlich wäre,
So ging' es an; doch er befolgt der Klugheit Lehre;
Und gern wird Ihnen, wie er ſelber mir erklärt,
Wenn Sie ihm nur geſteh'n, ein jeder Wunſch gewährt.
Wohl mag bei Ihnen noch ein bischen Schaam ſich regen,
Die Liebe, die Sie drängt, ſo offen darzulegen;
Doch trieb Sie Amor auch zu einem kecken Spiel,
Die Heirath gleicht es aus, führt es an's beſte Ziel.
Zählt man die Liebe denn zu den verbot'nen Dingen?
Es iſt noch nicht ſo arg, als Einen umzubringen.
Man weiß, das Fleiſch iſt ſchwach, kein Weſen bleibt allein;
Ein Mädchen iſt kein Ding aus Holz und Kieſelſtein.
Sie ſind die Erſte nicht, die ſich an Lieb' ergötzte,
Und ſind, wie mich bedünkt, auch ſicher nicht die Letzte.

Lucille.

Mein Vater, dulden Sie die Frechheit fort und fort,
Und haben mir zum Schutz auch nicht ein einzig Wort!

Albert.

Was ſoll ich ſagen? — Was ich von dem Schurken höre,
Bringt mich ganz außer mir.

Mascarill.

Mein Fräulein, o ich ſchwöre,
Sie ſollten Alles längſt geſteh'n!

Lucilie.

Und was geſteh'n?

Mascarill.

Was zwiſchen meinem Herrn und Ihnen iſt geſcheh'n.
Ein ſeltſam Abentheu'r! —

Lucilie.

Was für ein Abentheuer
War zwiſchen Deinem Herrn und mir? Du Ungeheuer
An Frechheit und Betrug!

Mascarill.

Davon, bedünkt es mich,
Erfahren Sie doch wohl ein bischen mehr, als ich;
Es hatte jene Nacht für Sie ſo ſchöne Stunden,
Daß die Erinnerung gewiß noch nicht verſchwunden!

Lucilie.

Zu lange duld' ich ſchon den unverſchämten Knecht!
(Gibt ihm eine Ohrfeige, und geht.)

Zehnte Scene.

Albert. Valer. Mascarill.

Mascarill.
Mir dünkt, ſie ſchenkte mir 'nen Backenſtreich.
Albert.
So recht.
Du Taugenichts! Du Schuft! Darum magſt Du erproben,
Was Dein Betrug Dir trägt. Fürwahr, ich muß ſie loben!
Mascarill.
Und dennoch hole mich der Satanas ſofort,
Wenn ich gelogen nur in einem einz'gen Wort!
Albert.
Und doch geſtatt' ich Euch, ein Ohr mir abzuſchneiden,
Wenn ich noch länger will die Unverſchämtheit leiden!
Mascarill.
Ich hab' zwei Zeugen, die mir ihre Bürgſchaft leih'n!
Albert.
Ich hab' zwei Diener, die Dich prügeln kurz und klein!
Mascarill.
Ihr Zeugniß wird alsbald das meinige bewähren.

Albert.
Ihr Arm kann Dich, anſtatt des meinen, Sitte lehren.
Mascarill.
Ich ſage, daß ſie nur aus Schaam ſo ſeltſam ſpricht.
Albert.
Ich ſage, Du entgehſt dem Lohn der Lüge nicht.
Mascarill.
Der treffliche Notar Ormin, ich darf ihn nennen!
Albert.
Der edle Henker Stricks, Du wirſt ihn wahrlich kennen!
Mascarill.
Der Schneider Simon, ſonſt beliebt bei aller Welt!
Albert.
Der Galgen, auf dem Markt zur Warnung aufgeſtellt!
Mascarill.
Durch Beide ſollen Sie mein Wort beſtätigt ſehen.
Albert.
Durch Beide ſoll Dir Luſt und Athem bald vergehen.
Mascarill.
Zu Zeugen wurden ſie gewählt beim Liebesbund.
Albert.
Als Rächer hab' ich ſie gewählt, Du Lügenmund!
Mascarill.
Und dieſe Augen ſah'n das Pärchen ſich verloben.
Albert.
Und dieſe Augen ſeh'n Dich tanzen hoch dort oben.

Mascarill.

Zum Zeichen hatte ſie 'nen ſchwarzen Schleier an.

Albert.

Ein Zeichen iſt's, wie weit die Frechheit gehen kann.

Mascarill.

Der greiſe Eigenſinn!

Albert.

Der ſchändliche Geſelle!
Geh'! Wär' ich nicht zu alt, ſo würd' ich auf der Stelle
Belohnen einen Schuſt, der meine Ehre kränkt;
Doch ich verſprech' es Dir, es wird Dir nicht geſchenkt.
(Ab.)

Eilfte Scene.

Valer. Mascarill.

Valer.

Ein köſtlicher Erfolg, den Du davongetragen!

Mascarill.

Ach, ich verſtehe Sie; Sie brauchen nichts zu ſagen.
Es waffnet gegen mich ſich Alles; weit und breit
Seh' ich nur Prügel und den Galgen mir bereit.

Mir hilft nichts weiter mehr; um dieſe Qual zu kürzen,
Will ich mich Augenblicks von einem Felſen ſtürzen,
Wenn in der ſcharfen Pein, die mir das Herz zerfrißt,
Ich einen ſinden kann, der nicht zu niedrig iſt.
Adieu, mein Gnäd'ger!

Valer.

Nein, die Flucht ſoll Dir nicht glücken!
Wenn Du den Tod begehrſt, ſo ſtirb vor meinen Blicken!

Mascarill.

Ich kann nicht ſterben, wenn mich fremde Augen ſeh'n:
Sie würden meinem Tod dadurch im Wege ſteh'n.

Valer.

Komm', Bube, ſolge mir! In meinen Liebesſchmerzen
Will ich Dir zeigen, ob es hier ſich paßt, zu ſcherzen.
(Ab.)

Mascarill
(allein).

Du armer Mascarill, zu böſer Pein verdammt
Für fremde Miſſethat! — O, ein verwünſchtes Amt!

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Ascanio. Froſine.

Froſine.

Fürwahr, das nenn' ich mir entſetzliche Geſchichten!

Ascanio.

Ach, das Geſchick will mich durchaus zu Grunde richten.
Die Sache, wie Du weißt, iſt ſchon ſo weit voran,
Daß ſie nun ſchlechterdings nicht ſtehen bleiben kann.
Lucilie, Valer, von Staunen erſt befangen,
Bemüh'n ſich jetzt gewiß, um Aufſchluß zu erlangen;
Und wenn das Dunkel zu erhellen ihnen glückt,
Sind meine Pläne gleich in ihrem Keim erſtickt.
Denn, ach! ob Albert weiß, daß mein Geſchlecht erlogen,
Ob man, wie alle Welt, ihn ſelber mit betrogen, —
Sobald ſich vor der Welt mein Schickſal aufgeklärt,
Und zu dem rechten Herrn die Erbſchaft wiederkehrt,
Iſt, wie ſein Vortheil, mir ſein Vaterherz verloren;
Er läßt dem Elend mich, in dem ich ward geboren;
Er duldet mich nicht mehr, und wenn durch meine Liſt

Auch der Geliebte mir noch nicht entfremdet iſt,
Wird er zur Gattin wohl ein armes Mädchen wählen,
Dem Stand, Vermögen, Rang, dem alle Stützen fehlen?

Froſine.

Ich finde, Freund Ascan, Sie ſprechen ganz geſcheidt;
Doch warum ſahen Sie das nicht zu rechter Zeit?
Warum ſo ſpät ein Wort der Überlegung gönnen?
Auch ohne Hexerei ließ es ſich leicht erkennen,
Was Ihres Geiſtes Blick ſeit dieſem Tage ſieht:
Daß ſolch ein Plan zu viel Gefahren nach ſich zieht.
Die Sache ſprach von ſelbſt; und wie ich's nun vernommen,
Sagt' ich es gleich voraus: es kann nicht anders kommen.

Ascanio.

Ich bin in größter Angſt; wie iſt zu helfen hier?
Stell' Dich an meinen Platz, Froſinchen, rathe mir.

Froſine.

Wenn ich an Ihren Platz mich ſtellen ſoll, ſo müſſen
Sie ſelber Rath für mich in dieſer Trübſal wiſſen;
Denn ich bin jetzt Sie, und Sie ſind jetzt ich.
In dieſer meiner Noth haſt Du kein Mittel, ſprich?
Froſinchen, gib mir Rath; es darf ja nicht ſo bleiben!

Ascanio.

Wie kannſt Du Deinen Scherz mit ſolchen Dingen treiben!
Für meine Seelenqual haſt Du ſo wenig Sinn,
Und lachſt dazu, wenn ich in ſolcher Lage bin.

Froſine.

Im Ernſt, Ascan, mich drückt die Qual, die Sie ertragen,
Und Alles möcht' ich gern zu Ihrer Hülfe wagen.
Doch was vermag ich noch? Es öffnet meinem Blick
Sich keine Ausſicht mehr für Ihrer Liebe Glück.

Ascanio.

Wenn nichts mir helfen kann, wohlan, ſo muß ich ſterben.

Froſine.

O, dieſes Glück kann man noch immer früh erwerben.
Der Tod iſt ein Recept, für Jeden gleich zur Hand;
Wer's einnimmt, eh' er muß, dem fehlt es an Verſtand.

Ascanio.

Froſine, nein! Kannſt Du mir keinen Rath erdenken,
Um durch die Klippen mein Geſchick hindurchzulenken,
Werd' ich nicht länger der Verzweiflung widerſteh'n.

Froſine.

Mir fällt was ein; ich will zu jenem Weibe geh'n,
Die — Doch hier kommt Ernſt; er könnt' uns unterbrechen.
Wir können ſchon im Geh'n von dieſer Sache ſprechen.
Geſchwinde, kommen Sie.

Zweite Scene.

Eraſt. Dick-Hänschen.

Eraſt.

Man wies Dich wieder fort?

Dick-Hänschen.

Man gönnt Geſandten doch ſonſt überall das Wort;
Doch hier, — du lieber Gott! kaum wollt' ich ihr erklären,
Daß zwei Minuten lang Sie Audienz begehren,
So fiel ſie mir in's Wort, ganz voller Ungeſtüm:
„Geh, geh! Mir liegt an dir ſo viel, als wie an ihm;
„Er laſſe, ſag's ihm nur, vor mir ſich nimmer blicken!"
D'rauf machte ſie ſich fort, und wandte mir den Rücken.
Auch Marinette ſpitzt ihr Schnäbelchen und ſpricht:
„Du Schippenbube, geh, wir brauchen deiner nicht!"
Und läßt mich ſteh'n. — Das Glück meint's ehrlich mit uns Beiden,
Und Keiner findet Grund, den Andern zu beneiden.

Eraſt.

Die Undankbare, die ein treues Herz verſchmäht,
Das, im gerechten Zorn, doch nur Vergebung fleht!
Darf Liebe, die man täuſcht, nicht zürnen? Wer darf wagen,
Weil ſie dem Schein geglaubt, Vergebung zu verſagen?

Sollt' ich, der wahrhaft liebt, in jenem Augenblick
Gleichgültig bleiben bei des Nebenbuhlers Glück?
Hätt' jeder Andere daſſelbe nicht begangen,
Und in der Frechheit Netz ſich wie ich ſelbſt verfangen?
Hab' ich dem Argwohn denn vielleicht zu ſpät entſagt,
Und einen Eid verlangt, nach Aufſchluß nur gefragt?
Nein! Während Keiner weiß, was man davon ſoll denken,
Will dieſes Herz ihr ſchon die Achtung wieder ſchenken,
Will ſie entſchuldigen; — und ſie bleibt unbelehrt,
Wie innig der ſie liebt, der ſie ſo tief verehrt!
Statt mich in meiner Angſt mit Zuverſicht zu rüſten,
Wenn's dem Rival gelingt, mein Herz zu überliſten,
Gibt ſie der Eiferſucht mich preis, die mich verzehrt,
Und Botſchaft, Brief und Wort, nichts wird mehr angehört!
O, deſſen Liebe war nur ſpärlich zugemeſſen,
Der um ſo kleine Schuld die Liebe kann vergeſſen;
Die Strenge gegen mich, und der ſo raſche Groll
Zeigt, was Ihr Buſen fühlt, und was ich hoffen ſoll.
Ach! ihre Laune nur kam freundlich mir entgegen;
Und welchen Werth kann ich auf ſüße Worte legen?
Nein, länger will ich nicht des Herzens Sklave ſeyn,
Von dem, ich ſeh' es wohl, der kleinſte Theil nur mein;
Und liegt ihr nichts daran, ob ſie mein Herz verliere,
So thu' ich, wie ſie ſelbſt, verſchmäh' ich aus das ihre.

Dick-Hänschen.

Auch ich! Wir müſſen uns zugleich dem Joch entzieh'n,
Und unſ're Liebe, wie die alten Sünden flieh'n;
Wir müſſen uns als ſtolz, als muthig uns bewähren,
Dem wankelmüthigen Geſchlechte Mores lehren.
'S iſt unſ're Schuld, wenn uns Verachtung widerfährt;
Denn, wären wir ſo klug und hielten uns im Werth,
Die Weiber würden ſich ſo ſchnippiſch nicht geberden,
Durch uns nur können ſie ſo übermüthig werden!
Wir könnten leicht und bald abwenden dieſe Schmach!
Die Weiber liefen uns zum Überdruſſe nach,
Wenn nicht die Männer ſie in dieſen ſchlimmen Zeiten
Verdürben in den Grund mit tauſend Höflichkeiten.

Craſt.

Ha, wie das tief mich ſchmerzt! Verdient' ich ſolchen Hohn?
Allein ich ſtrafe ſie, ich zahle gleichen Lohn;
Und meine Seele ſoll bald neue Liebe nähren.

Dick-Hänschen.

Doch ich will nimmermehr mit Weibern mich beſchweren!
Von allen will ich los mich ſagen ewiglich;
Und wären Sie geſcheidt, ſo thäten Sie wie ich.
Denn ſehen Sie, man pflegt das Weib ein Weib zu nennen;
Allein es iſt ein Thier, und iſt gar ſchwer zu kennen,
Da es die eigene Natur zum Böſen treibt.

STAATS-
LIOTHEK
CHEN

Und ſintemal ein Thier ein Thier beſtändig bleibt,
Und nie was And'res wird, und blieb' es länger leben
Als hunderttauſend Jahr; ſo wird ſich d'raus ergeben,
Daß immerdar das Weib ein Weib verbleiben muß,
Und nie was And'res wird bis zu der Zeiten Schluß.
D'rum hat ein Grieche dies zum Sprüchwort auch erhoben:
Der Flugſand fliegt umher; ihr Kopf bleibt immer oben.
Demnach, ſo ſchließ' ich hier, — der Schluß iſt klug und gut: —
Gleichwie der Kopf als Haupt auf ſeinem Körper ruht,
Der ohne Haupt als wie ein Vieh auf Erden wandelt,
Wenn Kopf und Haupt nicht ſtets im Einverſtändniß handelt,
Und Alles wie verkehrt und ohne Richtung iſt,
Wenn man es nicht genau mit ſeinem Zirkel mißt;
Dann will das Thieriſche das Seeliſche verdrängen,
Und in die Kreuz und Quer zieht Beides an den Strängen,
Dies hott und jenes hurr; Dem ſteht nach Weich der Sinn,
Und Dem nach Hart; es geht, und Keiner weiß, wohin.
Dies Alles dient daher zum wahren, klaren Zeichen,
Daß wir des Weibes Kopf dem Wetterhahn vergleichen:

Denn dieſer wendet ſich im Winde hin und her;
Und Ariſtoteles vergleicht ſie mit dem Meer;
Und deshalb ſagen wir, es kann auf dieſer Erden
Nichts ſo beſtändig, als das Meer gefunden werden.
Auch mein' ich, zum Vergleich, — denn der Vergleich fürwahr
Macht einer Sache Grund vor jedem Auge klar,
Und uns Gelehrten geht vor Allen nichts darüber;
Die Gleichheit iſt uns lieb, doch der Vergleich noch lieber; —
D'rum, Gnäd'ger, zum Vergleich, wenn's Ihnen ſo behagt;
Gleichwie der Sturm ſich hebt und über's Waſſer jagt,
Das Meer zeigt ſeinen Grimm, der Wind pfeift häßlich d'runter:
Die Welle jagt die Well'; es gibt ein gräßlich Unter-
Einander, und das Schiff, trotz ſeinem Steuermann,
Steigt bald zum Keller ab, ſteigt bald zum Speicher an:
So, wenn ein Weib einmal der Laune ſich ergeben,
Da ſieht man einen Sturm als Windſtoß ſich erheben,
Der ſich durch allerlei — — Geſchwätz bemerklich macht;
Worauf denn allerlei — — Unwetter bald erwacht,
Und allerlei verſucht, — — daß es im Sande ſitze, — —

Wenn — — Kurz, die Weiber all' ſind nicht den Teufel nütze!

Eraſt.

Geſprochen, wie ein Gott!

Dick-Hänschen.

Dem Himmel Dank, 's geht an.
Doch ſtille, gnäd'ger Herr! Da kommen ſie heran.
Jetzt muthig!

Eraſt.

Fürchteſt Du, daß ich's vergeſſen hätte?

Dick-Hänschen.

Der Anblick, fürcht' ich ſehr, ſchließt feſter Ihre Kette!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Lucilie. Marinette.

Marinette.

Da iſt er wieder; doch ergeben Sie ſich nicht!

Lucilie.

Glaubſt Du, daß mein Entſchluß ſo leicht zuſammenbricht?

Marinette.

Er kömmt!

Craſt.

Nein, Fraulein, nein, Sie brauchen nicht zu denken,
Ich wolle das Geſpräch auf meine Liebe lenken.
Ich will mich heilen; denn ich ſeh' es allzuklar,
Wie gar gering mein Theil an Ihrem Herzen war.
War's ja ein Schatten kaum, ein Wort, das Sie beleidigt;
Und doch bleibt Ihnen kein Gefühl, das mich vertheidigt!
Allein Sie ſollen ſeh'n, daß nichts den edlen Geiſt
So kränkt, als wenn ein Weib Verachtung ihm beweiſt.
In Ihren Augen, ach! las ich in ſchönen Stunden
Die Zauber, die ich ſonſt bei keinem Weib gefunden;
In meinen Ketten fühlt' ich höher mich entzückt,
Als hätte meinen Wunſch der Welten Thron beglückt.
Ja, meiner Liebe Gluth war gränzenlos zu nennen!
In Ihnen lebt' ich nur; und ach! ich muß bekennen,
Noch immer weiß ich nicht, woher die Kräfte leih'n,
Um mich, trotz dieſer Schmach, der Feſſeln zu befrei'n.
Ich ſtreb' und hoffe, daß mein Herz dereinſt geſunde:
Allein es wird vielleicht lang bluten aus der Wunde;
Und frei von einem Joch, das mir ſo ſelig ſchien,

Bleibt mir nur der Entſchluß, die Liebe ſtets zu flieh'n.
Doch ſey's! Und weil Sie denn im Groll ein Herz verſtießen,
Das Liebe ſtets zurück geführt zu Ihren Füßen,
Sey Ihnen dieſe Gluth, die man verſchmäht und haßt,
Sey meine Gegenwart zum letzten Mal zur Laſt.

Lucilie.

Sie konnten, wie mir däucht, noch gnädiger verfahren,
Mein Herr, und mir auch noch dies letzte Mal erſparen.

Eraſt.

Ganz wohl, mein Fräulein; bald ſind Sie von mir befreit.
Gebrochen ſey der Bund, er ſey's auf ew'ge Zeit,
Da Sie es wollen. Mag der Himmel mich vernichten,
Wenn's mir gelüſtet, je ein Wort an Sie zu richten!

Lucilie.

Iſt mir ſehr angenehm.

Eraſt.

Nein, fürchten Sie nur nicht,
Daß mein gequältes Herz dies Wort je wieder bricht!
Denn wär' es auch zu ſchwach, Ihr Bildniß zu verbannen,

So ſey'n Sie überzeugt, ich würde mich ermannen;
Ich kehre nie zurück, wo ich Verhöhnung fand.

Lucilie.

Es wär' auch ganz umſonſt.

Eraſt.

Ich ſelbſt mit eig'ner Hand
Durchbohrte dieſe Bruſt, könnt' ich die Schmach begehen,
Und nach ſo ſchnödem Hohn Sie jemals wiederſehen.

Lucilie.

Gut; reden wir nicht mehr davon.

Eraſt.

Nein, nimmermehr;
Und um zu zeigen, daß hier keine Wiederkehr,
Und daß gehalten wird, was ich ſo feſt verſpreche,
Und daß ich, Grauſame, die Feſſel ewig breche,
Will ich kein Zeichen mehr behalten jener Zeit,
Die ich vergeſſen muß, und die ſich nie erneut.
Hier iſt Ihr Bild! Es zeigt die Zauber, die Sie ſchmücken,
Und hundertfachen Reiz, die Herzen zu berücken,
Doch hundert Fehler birgt es auch im holden Blick,
Und einen Lügner geb' ich Ihnen hier zurück.

Dick-Hänschen.

Brav.

Lucilie.

Um auch meinerſeits dem Wunſche nachzukommen,
Hier iſt der Demant, den ich einſtens angenommen.

Marinette.

So recht!

Eraſt.

Dies Armband auch; wie hat es mich beglückt!

Lucilie.

Und hier auch der Achat, den jetzt mein Siegel ſchmückt.

Eraſt
(zieht ein Briefchen hervor, und lieſt).

„Eraſt, Sie lieben mich mit heißer Liebe,
„Und fragen, ob mein Herz auch Ihnen Liebe gibt: —
„Wenn ich Eraſt nicht auch ſo feurig liebe,
„Iſt mir es doch gar lieb, daß mich Eraſt ſo liebt.
„Lucilie."

Auf ſolch ein Wort konnt' ich zu hoffen mich erkühnen;
Dies Blättchen iſt zu falſch, um Schonung zu verdienen.

(Er zerreißt den Brief.)

Lucilie
(lieſt).

„Wird je mein heißes Herz geneſen?
„Wird meiner Qualen Kelch geleert?

„Ich weiß es nicht; allein dies weiß ich, holdes Weſen,
„Daß ewig meine Liebe währt.
„Eraſt.“
Dies Blättchen brachte mir der ew'gen Treue Schwur,
Die Hand, ſo wie der Brief, ſie beide logen nur.

(Zerreißt den Brief.)

Dick-Hänschen.

Nur zu!

Eraſt.

Sie ſchrieben dies; den Trug muß ich belohnen.

(Zerreißt noch einen Brief.)

Marinette.

Muth! Muth!

Lucilie.

Es wär' mir leid, nur einen zu verſchonen.

Dick-Hänschen.

Nur nicht gewichen, Herr!

Marinette.

So recht; Sie bleiben feſt!

Lucilie.

Das ſind ſie endlich all'.

Eraſt.

Gottlob, hier iſt der Reſt.
Ich will zu Grunde geh'n, wenn ich mein Wort je breche!

Lucilie.

Der Himmel ſtrafe mich, verrath' ich jemals Schwäche!

Eraſt.

Adieu nun!

Lucilie.

Gut, adieu!

Marinette.

Das war das klügſte Wort.

Dick=Hänschen.

Sie ſiegen.

Marinette.

Machen Sie von ihm ſich eilig fort!

Dick=Hänschen.

Nach dieſer großen That jetzt raſch davon gegangen!

Marinette.

Was warten Sie noch ab?

Dick=Hänschen.

Wonach ſteht Ihr Verlangen?

Eraſt.

Lucilie! — — Sie verſchmäh'n ein Herz, das gut und treu;
Allein ich weiß es wohl, es kommt die ſpäte Reu'.

Lucilie.

Eraſt! — — Ich weiß es wohl, ein Herz, das gleich dem Ihren,
Kann man erſetzen, und beim Tauſche nichts verlieren.

Craft.

Nein, ſuchen Sie, ob es auf Erden eines gibt, —
Sie finden keins, das Sie ſo wahr, ſo innig liebt.
Ich ſage dieſes Wort nicht, um Ihr Herz zu rühren;
So was zu hoffen, nein, es kann zu nichts mehr führen.
Hochachtung, Innigkeit, die reinſte Liebestreu', —
Sie ſchätzen es für nichts; — Sie brechen! — wohl, es ſey.
Doch Keiner wird nach mir, und mögten's Tauſend ſchwören,
Mit ſolcher Leidenſchaft, ſo feurig Sie verehren.

Lucilie.

Wenn man ein Mädchen liebt, mißhandelt man ſie nie,
Und urtheilt nie ſo raſch und thöricht über ſie.

Craft.

Wenn man ein Mädchen liebt, darf man ſie wohl verkennen,
Und bei ſo vielem Schein in Eiferſucht entbrennen!
Allein ein Mädchen wird nie den geliebten Mann
So leicht verſtoßen; — und das haben Sie gethan.

Lucilie.

Auch Eiferſucht muß der Geliebten Achtung zollen.

Craft.

Wenn Liebe ſündigt, darf man ewig d'rüber grollen?

Lucilie.

Nein, nein! Sie kannten nie der wahren Liebe Pflicht.

Craft.

Nein, nein! Was Sie gefühlt, es war die Liebe nicht.

Lucille.

Ach! Daran, glaub' ich jetzt, kann Ihnen wenig liegen.
Wohl wär' ich glücklicher, wenn — — Doch ich muß mich fügen.
Was ſoll das Reden uns? Es wäre Zeitverluſt;
Und was ich denke, bleibt verſchwiegen in der Bruſt.

Craft.

Und warum das?

Lucille.

Darum, weil wir auf immer brechen,
Und weil's nicht paſſend wär', darüber noch zu ſprechen.

Craft.

Wir brechen?

Lucille.

Freilich wohl; iſt's denn nicht ſchon geſcheh'n?

Craft.

Und ſo was können Sie mit frohem Muthe ſeh'n?

Lucille.

Wie Sie.

Craft.

Wie ich?

Lucille.

Gewiß. Man muß es Keinem zeigen,
Daß kein Verluſt vermag den frohen Sinn zu beugen.

Graf.

Doch nur Ihr Wille war's, dem ich gehorchen muß!

Lucille.

O keineswegs! Es war Ihr eigener Entſchluß.

Graf.

Ich dachte Sie dadurch auf's Höchſte zu entzücken.

Lucille.

O nein! Sie thaten es, ſich ſelber zu beglücken.

Graf.

Doch wenn mein Herz auf's Neu' ſich nach der Feſſel ſehnt,
Und um Verzeihung fleht, ſo ſehe man es verhöhnt?

Lucille.

Nein, nein, thun Sie es nicht! Ich fürcht' in meiner Schwäche,
Daß ich zu bald verſöhnt das Wort des Friedens ſpreche.

Graf.

O! Wie kann das zu bald aus Ihrem Mund geſcheh'n,
So wenig ich zu bald Verzeihung konnte fleh'n.
O ſträuben Sie ſich nicht! So ſchön war unſ're Liebe,
Und war es wahrlich werth, daß ſie unſterblich bliebe!
Ich fleh' um dieſes Wort; ja, ſprechen Sie es aus:
Verzeihſt Du mir?

Lucile.

Mein Freund, begleite mich nach Haus.

Vierte Scene.

Marinette. Dick-Hänschen.

Marinette.

Kann man ſo feige ſeyn!

Dick-Hänschen.

Läßt er ſich ſo bethören!

Marinette.

Ich ärg're mich noch krank.

Dick-Hänschen.

So was kann mich empören.

Doch ich bin nicht ſo dumm! Darauf ſey nur gefaßt.

Marinette.

Und glaube nicht, daß Du mich ſo zum Narren haſt.

Dick-Hänschen.

Wag' Dich an meinen Zorn; — es ſoll Dir übel geh'n!

Marinette.

Du irrſt! Du haſt mich für mein Fräulein angeſehn!

Schau' einer mir einmal das liebliche Geſicht!
Der meint, man habe Luſt nach einem ſolchen Wicht!
O Tollheit! ich! verliebt in dieſen Quatſchnabel?
Ein Mädchen, ſo wie ich? Es klingt wie eine Fabel!
Wir ſehen nicht ſo da!

Dick-Hänschen.

Sprichſt Du aus dieſem Ton?
Da, da, und mache mir kein Redens mehr davon!
Nimm hier das Schleifenband, das Du mir umgehangen!
Es ſoll nicht mehr geputzt an meinem Hute prangen.

Marinette.

Und daß Du ſiehſt, wie viel mir liegt an Deinem Grimme,
Nimm Deine fünfzig Stück Pariſer Nadeln, nimm,
Die Du mir geſtern mit ſo vielem Pomp gegeben.

Dick-Hänschen.

Nimm auch Dein Meſſer; 's iſt 'ne Pracht, bei meinem Leben!
Ein rares Ding! Du gabſt zwei Groſchen aus dafür.

Marinette.

Noch Deine Schere mit der Meſſingkette, hier!

Dick-Hänschen.

Und dieſen Käſe, da! bald hätt' ich ihn vergeſſen.
So gabſt Du neulich auch ein Süppchen mir zu eſſen;

Ich gäb' es gern zurück, dann hätt' ich nichts von Dir.

Marinette.

Von Deinen Briefen hab' ich keinen jetzt bei mir,
Doch bis zum letzten Blatt will ich ſie heut' verbrennen.

Dick-Hänschen.

Was ich mit Deinen thu', wirſt Du Dir denken können.

Marinette.

Daß Du nicht wiederkommſt!

Dick-Hänschen.

Daß keine Hoffnung mehr
Uns zu verſöhnen bleibt, ſo müſſen wir vorher
Den Strohhalm brechen, denn das gilt bei Ehrenleuten
Für einen gültigen Vertrag auf alle Zeiten.
Sieh' nicht ſo ſchelmiſch her; ich will nun böſe ſein.

Marinette.

Du, lächle nicht! Der Zorn geht mir durch Mark und Bein.

Dick-Hänschen
(einen Strohhalm hinreichend).

Da, brich! So können wir den Bruch unſterblich machen.
Brich! — Dummes Ding, Du lachſt!

Marinette.

Ja, denn Du machſt mich lachen.

Dick-Hänschen.

Du lachſt; — mein Groll wird zahm, Du Schelmenangeſicht!
Was meinſt Du, brechen wir? Wie? Oder thun wir's nicht?

Marinette.

Bedenk's!

Dick-Hänschen.

Bedenke Du's!

Marinette.

Du kannſt ja ſelber denken.

Dick-Hänschen.

So ſoll ich nimmermehr Dir meine Liebe ſchenken?

Marinette.

Nach Deinem Willen.

Dick-Hänschen.

Nein, nach Deinem Willen; ſprich!

Marinette.

Nein, nein, ich ſpreche nichts.

Dick-Hänschen.

Auch ich kein Wort.

Marinette.

Auch ich.

Dick-Hänschen.

Ey was! So laſſen wir die närriſchen Geberden!
Schlag' ein; Dir ſey verzieh'n.

Marinette.

Und Dir ſoll Gnade werden.

Dick-Hänschen.

O ſüßer Liebesreiz! O Luſt, die meiner harrt!

Marinette.

Ach! Marinettchen iſt in Hänschen ganz vernarrt!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Mascarill.

„Sobald das Dunkel herrſcht, merk' auf mein erſtes Zeichen,

„Ich will geheim in's Haus Luciliens mich ſchleichen.
„Du gehſt in Eil' und hältſt auf die beſtimmte Zeit
„Die Blendlaterne mit den Waffen mir bereit!“
So ſprach er; und mir klang's, als ob er mir befehle:
Lauf hin, nimm einen Strick und ſchnür' ihn um die Kehle.
Mein Gnäd'ger, hören Sie, ſo lange Zeit noch bleibt;
Denn vorher hat mich Ihr Befehl ſo arg betäubt,
Daß ich aus Angſt vergaß, Sie ernſtlich vorzunehmen:
Doch dafür will ich jetzt mit Gründen Sie beſchämen.
Vertheidigen Sie ſich, doch ruhig, wohlbedacht! —
Nicht wahr, Sie wollen zu Lucilien dieſe Nacht?
— „Ja, Freund.“ — Was denken Sie denn weiter anzufangen?
— „Ich lieb', und folge kühn dem glühenden Verlangen.“ —
Der Thorheit folgen Sie, von eitlem Wahn bewegt,
Wie Einer, der für nichts die Haut zu Markte trägt.
— „Allein Du weißt, warum ich dieſen Schritt muß wagen;
„Lucilie zürnt.“ — Ey, dann iſt ſie nur zu beklagen.
— „Sie zu beruhigen gebeut der Liebe Pflicht.“ —
Die Lieb' iſt nicht geſcheidt, und weiß nicht, was ſie ſpricht.
Wird dieſe Liebe denn bei der Gefahr uns nützen,

Vor Bruder und Papa und Nebenbuhler ſchützen?
— „So meinſt Du wohl, daß uns Gefahr von dieſen droht?“ —
Ich mein's, und der Rival bringt uns gewiß in Noth.
— „Ey, Freund, ich ſeh' nicht ein, was da zu fürchten wäre!
„Wir geh'n bewaffnet; kömmt uns Einer in die Quere,
„So ſetzt es einen Kampf.“ — Das wär' mir eben recht!
Das will nun grade nicht Ihr ganz ergebner Knecht.
Ich, kämpfen? Bin ich denn Roland, der Eiſenfreſſer,
Der Rieſe Ferragus? Erkennen Sie mich beſſer!
Ich hab' mich gar zu lieb; und denk' ich, daß zwei Zoll
Elendes Eiſen in den Leib genügen ſoll,
Um Euch ein Menſchenkind zu Würmern einzuſenken,
Muß nicht ſo eine Schmach mich in der Seele kränken?
— „Du gehſt von Kopf zu Fuß in Waffen.“ — Nimmer mehr!
Wer ſchwer bewaffnet iſt, dem wird das Fliehen ſchwer;
Kein Panzer iſt ſo dicht geringelt und gerůndet,
Daß nicht ein falſcher Stich den Weg dazwiſchen findet.

— „Dann aber hält man Dich für einen feigen Wicht.“ —
Es ſey; kömmt mir davon ein Schlag in's Angeſicht?
Bei Tafel mögen Sie mich kühn für Viere zählen;
Doch wenn es Fechten gilt, will ich beim Tanze fehlen; —
Und wenn die and're Welt auch Ihnen wohlgefällt,
Ich finde großen Spaß am Klima dieſer Welt.
Ja doch, wer wird nach Tod und Wunden Sehnſucht fühlen?
Ich ſchwör's, Sie ſollen ganz allein den Narren ſpielen.

Zweite Scene.

Valer. Mascarill.

Valer.

Noch nie ſchien mir ein Tag ſo traurig und ſo lang.
Die Sonn' am Himmel, ſie vergißt den Untergang;
Und bis zum Meeresbett, zu ihrem Abendbade,
Dehnt unabſehbar ſich der Raum auf ihrem Pfade,
Daß dieſer Tag, wie mich bedünkt, kein Ende nimmt,
Und ob der Zögerung die Seele mir ergrimmt.

Maſcarill.

Was treibt Sie denn, bei Nacht auf Abentheu'r zu fiſchen,
Um tappend hin und her ein Unglück zu erwiſchen?
Sie ſeh'n, Lucilie beharrt und weiſt Sie fort. —

Valer.

Halt Deinen Rath für Dich, und ſchwatze mir kein Wort.
Und ſollten Mörder rings im Hinterhalte liegen,
Sie zürnt, ich leide tief, will ihren Zorn beſiegen,
Und kann ich's nicht, wohlan, ſo fließe dieſes Blut!
Es iſt beſchloſſen.

Maſcarill.

Recht, ich lobe dieſe Gluth;
Doch leider thut es Noth, ganz heimlich einzudringen.

Valer.

So iſt's.

Maſcarill.

Da fürcht' ich ſehr, Sie in Gefahr zu bringen.

Valer.

Wie ſo denn das?

Maſcarill.

Mich plagt ein Huſten mörderlich:
Wie leicht entdeckt man Sie! Wie leicht hört Einer mich!

(Huſtet.)
Schon wieder, ach! — Ich bin gepeinigt, wie Sie ſehen.

Valer.

Nimm nur Lakrizenſaft; das Übel wird vergehen.

Maſcarill.

Ich glaube, gnäd'ger Herr, es wird mir nicht vergeh'
Gern möcht' ich Ihnen in der Noth zur Seite ſteh'n;
Doch ſchrecklich wär' es mir, ſollt' ich der Anlaß werden,
Den theuren Herrn vielleicht auf's Höchſte zu gefährden.

Dritte Scene.

Valer. Herr von Sarras. Maſcarill.

Herr von Sarras.

Mein Herr, aus guter Hand erfahr' ich, daß Eraſt
Ganz laut und offen ſagt, daß er Sie tödtlich haßt;
Und Albert, wie ich weiß, droht ſeiner Tochter wegen
Auch Ihrem Maſcarill mit einem Prügelſegen.

Maſcarill.

Wie? Mir? Was geht denn mich all der Spektakel
an

Weßwegen Prügel mir? Was hab' ich denn gethan?
Bin ich denn Wachter, (wenn ſich ziemen ſolche Worte,)
Für jede Jungferſchaft der Mädchen hier am Orte?
Hab' ich Gewalt und Macht, wenn die Verſuchung
ſpricht?
Und wenn ihr Herzchen tobt, was kann ich armer Wicht?

Valer.

O was! Sie werden nicht ſo ſchlimm ſeyn, wie Sie
ſprechen.
Zwar hat Eraſt an mir ſein Liebesleid zu rächen;
Doch ſoll er nicht ſo leicht erfüllen, was er droht.

Herr von Sarras.

Wenn Sie's bedürfen, Herr, mein Arm ſteht zu Gebot;
Wo's gilt, hat jeder Freund mich ſtets bereit gefunden.

Valer.

Mein Herr von Sarras, ich bin Ihnen ſehr verbunden.

Herr von Sarras.

Zwei Freunde hab' ich noch, die zu Gebote ſteh'n,
Die gegen Jedermann auf bloße Klingen geh'n;
Sie dürfen mit Vertrau'n ſich ihres Arms bedienen.

Mascarill.

Herr, nehmen Sie ſie an!

Valer.

Mein Herr, ich danke Ihnen.

Herr von Sarras.

Auch wär' der kleine Gil ein Helfer in der Noth,

Wär' er uns nicht geraubt durch einen frühen Tod.
Wie ſchlimm, daß ſolch ein Mann den Zorn des Schickſals fühlte!
Sie wiſſen von dem Streich, den die Juſtiz ihm ſpielte:
Er ſtarb als Cäſar; man zerbrach ihm das Gebein,
Jedoch kein Wort erzwang von ihm die Todespein.

Valer.

Mein Herr von Sarras, ja, ein Mann von der Bedeutung
Wird nur mit Schmerz vermißt. — Allein für die Begleitung
Dank' ich auf's Neu'.

Herr von Sarras.

Wohl! Doch Sie wiſſen, was es gilt.
Er ſucht Sie auf, und führt Bedenkliches im Schild.

Valer.

Und daß Sie ſeh'n, was mir an ſeiner Wuth gelegen,
So bring' ich, was er ſucht, freiwillig ihm entgegen,
Und will die ganze Stadt durchwandern, ganz allein,
Und dieſer Diener nur ſoll mein Begleiter ſeyn.

(Herr von Sarras ab.)

Vierte Scene.

Valer. Maſcarill.

Maſcarill.

Gott zu verſuchen, Herr! Wie können Sie es wagen?
Seh'n Sie nicht die Gefahr ringsum? Wir Beide tragen
Das Leben auf der Hand.
(Sieht ängſtlich nach dem Hauſe Albert's.)

Valer.

Was ſiehſt Du dort hinaus?

Maſcarill.

Nach Prügelſuppen riecht es mir aus dieſem Haus.
O Herr, befolgen Sie der Klugheit gute Lehren;
Was haben wir noch auf der Straße zu verkehren?
Zurück nach Haus!

Valer.

Nach Haus? — Was ſo ein Bube ſpricht!
Was? Ich ſoll handeln wie der allerfeigſte Wicht?
Folg' mir, und hüte Dich, mir einen Rath zu geben!

Maſcarill.

O Herr, mein lieber Herr, es iſt ſo ſüß zu leben!
Man ſtirbt nur einmal, ach! Und auf ſo lange Zeit!

Valer.

Kerl, ich zerſchlage Dich, bis Dich das Schwatzen reut! —

Da kommt Aſcan. Wir geh'n; ich will ihn jezt nicht ſprechen,
Und muß erwarten, ob auch er mit mir will brechen.
Wir holen Waffen, komm nur mit; die Ritterpflicht,
Wenn's eine Reibung gibt — —

Maſcarill.

Mich kitzelt's aber nicht!
Verwünſcht die Liebe, und die Mädchen, die ſich kühlen
In der verbot'nen Luſt, und dann die Heil'gen ſpielen!
(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Aſcanio. Froſine.

Aſcanio.

Iſt's wahr, Froſinchen? Iſt es wahr? Es iſt kein Traum?
Sag' mir's von Punkt zu Punkt, denn ich begreif' es kaum.

Froſine.

Geduld! Man wird Sie auf's Genauſte noch belehren:
Von Dingen ſolcher Art muß man zu oft nur hören;
Sind ſie auch Keinem klar, ſpricht Jeder doch davon.

D'rum kurz: — Das Teſtament hat Albert's erſten Sohn
Zum Erben eingeſetzt; die Erbſchaft ging verloren,
Wenn ihm von ſeiner Frau ein Mädchen ward geboren.
Da kamen Sie zur Welt; allein mit ſchlauem Sinn
Nahm er zum Kind den Sohn der Blumenhändlerin
Agneſe, die, als ob Sie ihre Tochter wären,
Sie meiner Mutter gab zu pflegen und zu nähren.
Indeß, das Bübchen ſtarb noch vor dem erſten Jahr,
Als Albert, der Papa, gerad' auf Reiſen war;
Und Mutterlieb' und Furcht vor dem Gemahle trieben
Die gute Frau dazu, jetzt neue Liſt zu üben.
Sie brachte insgeheim ihr wahres Kind in's Haus,
— Das waren Sie, — und gab Sie für das Söhnchen aus;
Doch Albert durfte nichts von der Verwandlung wiſſen,
Und wähnte, daß der Tod die Tochter ihm entriſſen.
Agneſe, die bisher ſich Ihre Mutter hieß,
Und Ihren wahren Stand uns niemals ahnen ließ,
Weil Eigennutz vielleicht ſie trieb, uns zu betrügen,
Geſtand mir Alles ein, was ſie ſo lang verſchwiegen,
Und der Beſuch bei ihr, der wenig Hoffnung bot,
Hilft Ihrer Liebe nun auf immer aus der Noth.
Und wollten wir fortan vor Unheil Sie bewahren,
So mußt' Ihr Vater das Geheimniß gleich erfahren;
Ein Brief, den ſeine Frau auf ihrem Todbett ſchrieb,

Beſtätigt unſer Wort, ſo daß kein Zweifel blieb.
Wie nun die Löſung ſich ſo glücklich angefangen,
So half uns auch das Glück, noch weiter zu gelangen.
Wir gingen unverweilt zum alten Polydor,
Und brachten mit Geſchick die ganze Sache vor,
Bewieſen ihm ſodann durch tauſend gute Gründe,
Daß an Herrn Albert ihn ſein eig'ner Vortheil binde,
Und haben nach und nach durch Klugheit es erreicht,
Daß er mit Albert in der Güte ſich vergleicht;
Und, wie Ihr Vater, wünſcht er jetzt aus voller Seele,
Daß man Valer und Sie vor dem Altar vermähle.

Ascanio.

O, wie ein ſolches Wort zum Himmel mich entrückt!
Wie dank' ich Deiner Treu', der Alles, Alles glückt!

Froſine.

Der Alte übrigens will ſeinen Witz hier zeigen;
Wir ſollen ſeinem Sohn dies Alles noch verſchweigen.

Sechste Scene.

Polydor. Ascanio. Froſine.

Polydor.

Komm, meine Tochter, Du biſt dieſes Namens werth,
Und Dein Geheimniß iſt uns Allen aufgeklärt.

Du wußteſt Deine Liſt, die kühn zwar und verwegen,
Mit ſo viel Schlauheit und ſo artig anzulegen,
Daß ich Dir gern verzeih', und meines Sohns Geſchick
Hochpreiſe, weil Du ihm gewährſt der Liebe Glück.
Du biſt 'ne Krone werth, ich ſchwör's, Du darfſt mir glauben. —
Er kommt! Da wollen wir ein Späßchen uns erlauben.
Ruf' die Verwandten her; ich bitte, mach' Dich fort.

Aſcanio.

Dies ſey mein erſter Dank: Gehorſam Ihrem Wort!
(Ab mit Froſinen.)

Siebente Scene.

Polydor. Valer. Maſcarill.

Maſcarill.

Der Himmel warnt uns, wenn ein Unglück vor der Thüre.
Die Nacht ſah ich im Traum zerriſſ'ne Perlenſchnüre,
Zerbroch'ne Eier; — und da wird das Herz mir ſchwer.

Valer.

Du feiger Hund!

Polydor.

Ein Kampf ſteht Dir bevor, Valer,
Zu dem Dir aller Muth und Tapferkeit vonnöthen;
Es wird ein mächt'ger Feind Dir gegenüber treten.

Mascarill.

Und Niemand, gnäd'ger Herr, der hier dazwiſchenfährt,
Und zwei ſo jungen Herr'n die Mörderei verwehrt?
Mein'twegen! aber wenn durch Zufall Ihrem Kinde
Was Trauriges geſchieht, ſo trag' ich nicht die Sünde.

Polydor.

Nein, ich ermahn' ihn ſelbſt, er thue ſeine Pflicht.

Mascarill.

O unnatürlicher Papa!

Valer.

Die Ehre ſpricht
Aus Ihrem weiſen Mund, mein Vater; Sie bewahren
Den Mann von Herz und Muth: ich muß Sie d'rum verehren.
Ich habe Sie verletzt, ich habe ſchwer gefehlt,
Daß ich dem Vater ſo viel Wichtiges verhehlt:
Doch, wie verdienten Zorn Sie gegen mich empfinden,
Ihr Herz iſt ſtark genug, den Groll zu überwinden;
Und Ihrem Ehrgefühl würd' ich mit Recht verhaßt,
Könnt' ich erbeben vor dem zürnenden Craſt.

Polydor.

Von ſeinen Drohungen hab' ich zwar ſchon vernommen;
Doch Alles, wie ich ſeh', iſt anders nun gekommen.
Dir droht ein ſtärk'rer Feind; Du kannſt ihm nicht entgeh'n.

Mascarill.

Kein Ausweg? Keine Flucht?

Valer.

Mich ſoll man fliehen ſeh'n?
Nein, Gott bewahre mich! Und *wer* iſt's, den Sie meinen?

Polydor.

Ascan.

Valer.

Ascan?

Polydor.

Er ſelbſt! Bald wird er hier erſcheinen.

Valer.

Er, der mit Wort und Schwur ſich meinen Freund genannt!

Polydor.

Er zeigt ſich gegen Dich von edlem Grimm entbrannt,
Und fordert ungeſäumt, daß auf dem Feld der Ehre
Ein Kampf, Mann gegen Mann, das gute Recht bewähre.

Mascarill.

So recht! Ein braver Mann zahlt ſelber ſeine Zech',
Und bringt bei ſeinem Streit nicht And're noch in's Pech.

Polydor.

Sie ſagen, daß Du ſie abſcheulich hintergangen;
Wie könnt' ich's tadeln, wenn ſie Rechenſchaft verlangen?
D'rum will Herr Albert, ſo wie ich, daß Du Aſcan
Genugthuung gewährſt als echter Ehrenmann,
Doch ohne alle Friſt, vor unſer Aller Blicken,
In allen Formen, die in dieſem Fall ſich ſchicken.

Valer.

Und wie? Lucilie ſelbſt iſt ſo verſtockt, und kann — —

Polydor.

Eraſt wird ihr Gemahl; ſie klagt Dich ſelber an,
Und will, damit auch wir Dein Unrecht ganz erkennen,
In Deiner Gegenwart ihm ihre Hand vergönnen.

Valer.

So frech! Kaum weiß ich noch, ob ich bei Sinnen bin.
Iſt Treu, Gewiſſen, Ehr' und Alles bei ihr hin?

Achte Scene.

Albert. Polydor. Lucilie. Eraſt. Valer. Mascarill.

Albert.

Nun? Wo die Kämpfer? Nun? Gleich wird der unſ're kommen.
Hat auch der Ihrige des Kampfes Zweck vernommen?
Iſt er bereit?

Valer.

Weil man mich zwingt, ich bin bereit!
Und wenn ich mich bis jetzt vor dieſem Kampf geſcheut,
So konnt' ich nur den Reſt von Achtung nicht vergeſſen;
Doch ſchreckt mich nicht der Arm, der ſich mit mir ſoll meſſen.
Nein, weil mich Alles drängt, ſo acht' auch ich nichts mehr,
Und keine ſchwere That ſey meinem Geiſt zu ſchwer!
Und wenn man ſchändlich wagt, die Treue mir zu brechen,
So darf ich offen die getäuſchte Liebe rächen.

(Zu Lucilien.)

Doch dieſe Lieb' erſtrebt nicht mehr Ihr falſches Herz!
Es löſt in Zornesgluth ſich auf der Liebesſchmerz;
Und wenn ich Ihre Schmach enthüllt vor allen Blicken,

Iſt Ihre Gunſt zu arm, mich ferner zu berücken.
O pfui, Lucilie! ſo ſchamlos! — unerhört!
Ich glaube kaum, was mich des Auges Zeugniß lehrt;
Dies pflichtvergeſſene, dies ſchändliche Benehmen;
Sie ſollten ſich, bei Gott, darob zu Tode ſchämen!

Lucilie.

Die Rede ſchmerzte mich, wär' ſie nicht leerer Tand,
Und hätt' ich nicht bereits die Rache bei der Hand.
Da kömmt Aſcan; ich hoff', es ſoll ihm bald gelingen,
Zu einer Änderung der Sprache Sie zu zwingen,
Und ohne große Müh'.

Neunte Scene.

Albert. Polydor. Aſcanio. Lucilie. Eraſt. Valer. Froſine. Marinette. Dick-Hänschen. Maſcarill.

Valer.

Das ſoll er nicht, nein, nein!
Und drängen Zwanzig noch gewaffnet auf mich ein.
Mich ſchmerzt es, daß er kämpft für eine ſchlechte Sache;
Allein er will es, — gut! er ſuche ſeine Rache.

Und Sie, mein Tapf'rer, auch vor Ihnen bangt mir
nicht.

Craft.

Bisher legt' ich hierauf wohl einiges Gewicht;
Indeſſen, weil Azan den Streit auf ſich genommen,
So überlaß ich's ihm.

Valer.

Mag's Ihnen wohl bekommen!
Vorſicht iſt immer gut.

Craft.

Wir ſtehen dafür ein,
Er bringt Sie zur Vernunft.

Valer.

Er?

Polydor.

Laß das Staunen ſeyn!
Ein Wunderknabe ſteckt in dem Azan verborgen;
Nur weißt Du es noch nicht.

Albert.

Doch eh' der nächſte Morgen
Am blauen Himmel kommt, erfährt er es vielleicht.

Valer.

Auf denn! Er zeige mir's, eh' unſ're Zeit verſtreicht!

Marinette.

Vor allen Augen?

Dick-Hänschen.

Nein, das wäre doch nicht ſchicklich.

Valer.

Wie? Spottet Einer hier, dem ſchlag' ich augenblicklich
Das Hirn entzwei. Wohlan, eh' die Geduld mir bricht!

Ascanio.

So bös, wie man mich malt, ſo böſe bin ich nicht;
Und bei dem Streit, den man mich nöthigt zu beſtehen,
Wird mich Valer gewiß nur ſchwach und feige ſehen!
Sie werden ſeh'n, daß Gott, der unſ're Herzen lenkt,
Zum Kampf mir gegen Sie zu wenig Muth geſchenkt,
Daß ſich der Sieg zu bald auf Ihre Seite wendet,
Und, o Valer, durch Sie Luciliens Bruder endet!
Ja, weit entfernt, daß Sie mein ſchwacher Arm bedroht,
Erwartet hier durch Sie, Ascan, den ſichern Tod;
Doch gern erduldet er, was nicht mehr zu vermeiden,
Sieht er durch dieſen Tod geendet Ihre Leiden,
Und Sie in einer Frau Beſitz, die keinem Mann
Als Ihnen, Ihnen nur, mit Recht gehören kann.

Valer.

Nein, um die ganze Welt vergiß' ich ihr Verbrechen
Und ihre Frechheit nie — —

Ascanio.

Still, laſſen Sie mich ſprechen:
Das Herz, das mit ſo viel Gefahr Sie hat geliebt,
Hat gegen Sie, Vater, Untreue nie verübt;
Es war von Falſchheit rein, war Ihnen treu zu eigen,
Und Ihren Vater ſelbſt nehm' ich hierbei zum Zeugen.

Polydor.

Genug, genug iſt nun dem Scherze Raum gelieh'n;
Wir müſſen Dich, mein Sohn, aus Deinem Irrthum zieh'n.
Das Mädchen, das Du ſchwurſt durch Treue zu beglücken,
War unter dieſem Kleid verſteckt vor Deinen Blicken;
Denn ein Vermächtniß war's, ein Erbe von Belang,
Was ſie von Kindheit auf zu der Verkleidung zwang; —
Und eine And're ward durch Amor dann erfunden,
Die Dich getäuſcht, und Euch auf ewig hat verbunden.
Sieh nicht den Leuten ſo verwundert in's Geſicht!
Ich red' in vollem Ernſt; glaub' mir, ich ſcherze nicht.
Wenn Du Lucille bei Nacht zu finden meinteſt,
War ſie's, mit welcher Du in Treue Dich vereinteſt.
Dies Räthſel war's, wozu man keine Löſung fand;
Und ſo nahm unter uns der Wirrwarr überhand.
Doch künftig muß Ascan vor Dorothea weichen,
Und aller Liebestrug ſein Ende hier erreichen;

Und ein geweihtes Band ſoll Euch umzieh'n, ſo ſchnell
Ein Prieſter ſegnen kann.

Ascanio.

Und dies war das Duell,
Dies die Genugthuung, die man für mich begehrte,
Und welche, wie mir däucht, auch kein Geſetz verwehrte.

Polydor.

Du ſtaunſt ja, daß Dich die Beſinnung ſchier verläßt! —
Doch keine Weigerung! Denn der Beſchluß iſt feſt.

Valer.

Nein doch! Fällt mir es ein, an Weigerung zu denken?
Wenn dieſe Worte in Beſtürzung mich verſenken,
Iſt die Beſtürzung doch ſo ſüß und wonnereich,
Und Staunen, Lieb' und Luſt beſtürmen mich zugleich.
Kann dieſes holde Kind —

Albert.

In dieſem Kleide paſſen
Die Reden nicht, Valer; ich bitte, das zu laſſen,
Bis ſie als Mädchen kömmt. Und wenn Sie mit mir geh'n,
Erzähl' ich Ihnen klar, wie Alles dies geſcheh'n.

Valer.

Und Sie, Lucilie, verzeih'n, wenn ich vermeſſen —

Lucilie.

O, die Beleidigung iſt ſchon bei mir vergeſſen!

Albert.

Genug der Reden hier; mich dünkt, wir geh'n hinein,
Und ſtellen auf dem Markt die Komplimente ein.

Eraſt.

Doch Sie bedenken nicht, wenn Sie ſchon Frieden ſchlieſſen,
Daß hier noch Anlaß iſt zu großem Blutvergießen!
Denn wenn des Himmels Gunſt auch unſ're Liebe krönt,
Iſt doch mein Hänschen nicht mit Mascarill verſöhnt;
Und wie ich merke, ſoll das ſtark'ge Schwert entſcheiden,
Wen Marinette ſich erwählt von dieſen Beiden.

Mascarill.

Nein, nein, mein liebes Blut bleibt gern in meinem Leib;
Er iſt mir ganz egal, er nehme ſie zum Weib!
Ich kenn' das liebe Kind; trotz ihren heil'gen Schwüren,
Schließt doch die Ehe nicht der Liebelei die Thüren.

Marinette.

Du meinſt, ich nähm' Dich zum Galan? So ſchön! Ein Mann,
Den nimmt man, wie er iſt, darauf kommt wenig an;

Er führt uns zum Altar, dann ſchlägt man ihm ein Schnippchen;
Doch ein Galan, der muß geleckt ſeyn wie ein Püppchen.

Dick-Hänschen.

Hör', wenn wir durch die Eh' ein Leib und Seele ſind,
So ſey, ich rath' es, für die Herrchen taub und blind!

Mascarill.

Der Vetter will für ſich allein ein Weibchen freien!

Dick-Hänschen.

Verſteht ſich, und es ſoll dem Weibchen ſchwer gereuen,
Wenn Sie nicht Strenge zeigt.

Mascarill.

Mein Gott, was faſelſt Du?
Du wirſt wie And're thun, und trägſt Dein Kreuz in Ruh'.
Gar mancher wilde Gaſt trat ein in dieſen Orden,
Und iſt als Eh'mann wie ein Lämmchen ſanft geworden.

Marinette.

Geh', geh', mein Männchen, und vertrau' auf meine Treu'!
Die Liebeleien geh'n an meinem Ohr vorbei,
Und Alles ſag' ich Dir.

Mascarill.

Das heiß' ich weit getrieben!
Die beichtet ihrem Mann!

Marinette.

Halt's Maul, Du Schippeſieben!

Albert.

Zum drittenmale jetzt, geh'n wir hinein in's Haus;
Da ſind wir unter uns, da ſprechen wir uns aus.

Ende.

Don Juan.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

L. v. Alvensleben.

Perſonen.

Don Juan, Sohn des Don Luis.
Sganarelle.
Elvire, Don Juans Gattin.
Guzman, Elvirens Stallmeiſter.
Don Karlos,
Don Alonzo, Elvirens Brüder.
Don Luis, Don Juans Vater.
Franziskus, ein armer Mann.
Lottine,
Mathürine, Bäuerinnen.
Pierrot, ein Bauer.
Die Statue des Comthurs.
Violette,
Ragotin, Don Juans Diener.
Herr Dimanche, ein Kaufmann.
La Ramee, ein Klopffechter.
Gefolge des Don Juan, des Don Karlos und des Don Alonzo.
Ein Geiſt.

Die Scene iſt in Sicilien.

Erſter Aufzug.

(Das Theater ſtellt einen Pallaſt vor.)

Erſte Scene.

Sganarelle. Guzman.

Sganarelle
(mit einer Tabacksdoſe in der Hand).

Ariſtoteles und die ganze Philoſophie mögen ſagen, was ſie wollen, ſo kommt doch nichts dem Taback gleich; er iſt die Leidenſchaft aller vornehmen Leute, und wer ohne Taback lebt, iſt gar nicht werth, daß er lebt. Er erquickt und läutert nicht nur das menſchliche Gehirn, ſondern er leitet auch die Seelen zur Tugend, und durch ihn lernt man, ein rechtſchaffener

Menſch zu ſeyn. Wie artig benimmt man ſich nicht gegen alle Welt, ſobald man Taback ſchnupft, und wie gern theilt man rechts und links eine Prieſe aus, wo man auch ſeyn möge. Man wartet nicht einmal auf eine Bitte, ſondern kömmt den Wünſchen aller Menſchen entgegen; ſo wahr iſt es, daß der Taback denen, die ihn ſchnupfen, Gefühle der Ehre und Tugend einflößt. — Doch genug davon, und laß uns jetzt zu unſerm Gegenſtande zurückkehren. Alſo, lieber Guzman, hat ſich Donna Elvira, Deine Gebieterin, über unſere Abreiſe verwundert, auf den Weg gemacht, um uns aufzuſuchen? Und ihr Herz, welches mein Herr zu tief verwundete, konnte nicht leben, ohne ihn hier aufzuſuchen? Soll ich Dir unter uns meine Meinung ſagen? Ich fürchte, ihre Liebe wird ſchlecht belohnt, die Reiſe hierher trägt ihr wenig Früchte, und ſie hätte eben ſo viel gewonnen, wenn ſie ruhig blieb, wo ſie war.

Guzman. Wie ſo das? Ich bitte Dich, Sganarelle, ſage mir, was Dir die Vermuthung eines ſo ungünſtigen Erfolges einflößt? Hat Dein Herr Dir ſein Herz entdeckt, und Dir geſagt, daß ſeine Kälte gegen uns ihn zur Abreiſe bewog?

Sganarelle. Das nicht, aber ich kenne aus Erfahrung den Gang der Dinge ſo ziemlich, und ohne daß er mir ein Wort ſagte, möchte ich beinahe darauf wetten, daß die Sachen ſo kommen werden. Ich kann irren, aber die Vergangenheit verleiht mir in dieſer Beziehung Licht.

Guzman. Wie! Dieſe unerwartete Abreiſe wäre eine Untreue Don Juans? Er könnte die keuſche Liebe Elvirens ſo belohnen?

Sganarelle. Er iſt noch jung und voll Kraft.

Guzman. Ein Mann von ſeinem Range könnte eine ſo ſchändliche Handlung begehen?

Sganarelle. Von ſeinem Range? Das iſt ein ſchöner Grund! Der macht die Dinge grade noch ſchlimmer.

Guzman. Aber die heiligen Bande der Ehe feſſeln ihn.

Sganarelle. Ach, mein armer Guzman, mein Freund, ich ſehe wohl, daß Du noch nicht weißt, was für ein Menſch Don Juan iſt.

Guzman. Ich weiß in der That nicht, was für ein Menſch er ſeyn kann, wenn er uns ſolchen Streich geſpielt hat; ich begreife nicht, wie man nach ſo vielen Beweiſen der Liebe, der Anhänglichkeit und Ergebenheit, nach ſo glühenden Gelübden, Seufzern und Thränen, nach ſo vielen leidenſchaftlichen Briefen, heiligen Betheuerungen und wiederholten Schwüren, wie er aufbot, um die heilige Scheidewand des Kloſters niederzureißen und Donna Elvira in ſeine Gewalt zu bekommen, — ich begreife nicht, ſage ich, daß man nach alle dem das Herz haben kann, ſein Wort zu brechen.

Sganarelle. Mir wird es nicht ſchwer, das zu begreifen, und wenn Du den Menſchen kennteſt, würdeſt Du es für ihn ganz leicht finden. Ich ſage nicht, daß er ſeine Geſinnungen gegen Donna Elvira geändert hat, denn ich habe dafür noch keine Beweiſe. Du weißt, daß ich auf ſeinen Befehl noch vor ihm abreiſte, und ſeit ſeiner Ankunft hat er noch nicht viel mit mir geſprochen; aber aus Vorſicht ſage ich Dir inter nos, daß Du in Don Juan, meinem Gebieter, das größte Ungeheuer erblickſt, welches die Erde je getragen hat; einen Raſenden, einen Hund, einen Teufel, einen Türken, einen Ketzer, der weder an den Himmel, noch an die Heiligen, noch an Gott, noch an den Währwolf glaubt, der wie ein wildes Thier, ein Epikur, ein Sardanapal lebt, der das Ohr jeder chriſtlichen Vorſtellung verſchließt, und Alles, woran wir glauben, Albernheiten nennt. Du ſagſt mir, daß er Deine Gebieterin geheirathet hat? Glaube mir, um ſeine Leidenſchaft zu befriedigen, hätte er wohl noch viel mehr gethan, und Dich, ihren Hund und ihre Katze dazu geheirathet. Eine Heirath zu ſchließen, koſtet ihm nichts; er bedient ſich gar keiner andern Schlingen, um die Schönen zu fangen; er iſt ein Allerweltsheirather. Vornehme Damen, niedliche Mädchen, Bürgerinnen, Bäuerinnen, ſind für ihn weder zu warm, noch zu kalt, und wenn ich Dir die Namen aller Derer nennen wollte, die er an verſchiedenen Orten heirathete, ſo wäre das ein Kapitel, welches bis zum Abend währte. Du biſt überraſcht und wechſelſt bei meinen Worten die Farbe? Das iſt bloß eine flüchtige Skizze dieſes Menſchen, und um ihn treu zu malen, bedürfte es ganz anderer Pinſelſtriche. Der Zorn des Himmels muß ihn einſt treffen; mir wäre beſſer, ich gehörte dem Teufel an, als ihm, und er zeigt mir ſo viele Gräuel, daß ich wünſchte, er möchte ſchon Gott weiß wo ſeyn; aber ein Herr, der ein boshafter Menſch iſt, iſt etwas Fürchterliches, und ich muß ihm treu bleiben, ſo ungern ich es auch thue. Die Furcht verſieht bei mir die Stelle des Eifers, leitet meine Gefühle, und zwingt mich oft, Dingen, die meine Seele verabſcheut, Beifall zu zollen. Da kömmt er; trennen wir uns. Aber höre: Ich habe Dir alle dieſe Mittheilungen, die mir etwas ſchnell herausfuhren, im Vertrauen gemacht; käme ihm jedoch davon etwas zu Ohren, ſo würde ich laut ſagen, daß Du gelogen haſt.

(Guzman ab.)

Zweite Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan. Wer ging dort von Dir? Er ſah mir ganz ſo aus, wie der gute Guzman der Donna Elvira.

Sganarelle. Es iſt ſo etwas ihm Ähnliches.

Don Juan. Wie! Er iſt es?

Sganarelle. Er ſelbſt.

Don Juan. Und ſeit wann iſt er in dieſer Stadt?

Sganarelle. Seit geſtern Abend.

Don Juan. Und was führt ihn her?

Sganarelle. Ich glaube, Sie werden ſchon wiſſen, was ihn beunruhigt.

Don Juan. Unſere Abreiſe ohne Zweifel?

Sganarelle. Der gute Menſch iſt darüber ganz zerknirſcht, und fragte mich nach dem Grunde.

Don Juan. Und welche Antwort gabſt Du ihm?

Sganarelle. Daß Sie mir davon nichts geſagt hätten.

Don Juan. Aber was denkſt Du ſelbſt? Was hälſt Du von der Sache?

Sganarelle. Ich? Ohne Ihnen Unrecht zu thun, glaube ich, daß Sie irgend eine neue Liebſchaft im Kopfe haben.

Don Juan. Glaubſt Du?

Sganarelle. Ja.

Don Juan. Meiner Treu', Du haſt Recht, und ich muß Dir geſtehen, daß ein anderer Gegenſtand Elviren aus meinen Gedanken verbannt hat.

Sganarelle. Ach, mein Gott, ich kann meinen Don Juan an den Fingern auswendig herſagen, und kenne Ihr Herz als den größten Flüchtling von der Welt; es ſindet Gefallen daran, aus dieſen Banden in jene überzugehen, und bleibt nicht gern an einer Stelle.

Don Juan. Und ſindeſt Du nicht, daß ich recht daran thue, von meinem Herzen einen ſolchen Gebrauch zu machen?

Sganarelle. Ach, gnädiger Herr —

Don Juan. Nun, ſprich nur!

Sganarelle. Gewiß haben Sie Recht, wenn Sie wollen, dagegen kann man nichts ausrichten; aber wenn Sie es nicht wollten, ſo wäre es vielleicht etwas Anderes.

Don Juan. Schon gut; ich gebe Dir volle Freiheit, zu ſprechen, und mir Deine Anſichten zu ſagen.

Sganarelle. Wenn das iſt, gnädiger Herr, ſo ſage ich Ihnen grade heraus, daß ich Ihr Benehmen durchaus nicht billigen kann, und daß ich es ſehr ſchlecht ſinde, überall herum ſo zu lieben, wie Sie.

Don Juan. Was! Du willſt, daß man dem erſten Gegenſtande, der uns feſſelt, treu bleiben ſoll; daß man ſeinetwegen auf die ganze Welt verzichtet; daß man für Niemand ſonſt Augen hat? Es iſt etwas Schönes, ſich der falſchen Ehre der Treuheit hinzugeben; ſich auf ewig in eine Leidenſchaft zu begraben, und von ſeiner Jugend an todt zu ſeyn für jede andere Schönheit, die unſere Blicke feſſelt! Nein, nein, die Beſtändigkeit iſt nur für Narren gut! Alle Schönen haben das Recht, uns zu entzücken, und der Vortheil, die Erſte geweſen zu ſeyn, auf die wir ſtießen, darf den Andern den gerechten Anſpruch nicht rauben, den Alle auf unſre Herzen haben. Mich entzückt die Schönheit überall, wo ich ſie finde, und leicht gebe ich der ſüßen Gewalt nach, mit der ſie uns an ſich zieht. Mag ich auch in Banden liegen, ſo verpflichtet mich die Liebe, die ich für Eine hege, nicht zur Ungerechtigkeit gegen alle Andern. Ich behalte Augen, um das Verdienſt Aller zu ſehen, und zolle Jeder die Huldigung und den Tribut, zu denen die Natur uns verpflichtet. Genug, ich kann der Liebenswürdigkeit, die ich erblicke, mein Herz nicht entziehen, und ſobald dieſes von einem ſchönen Gegenſtande in Anſpruch genommen wird, gebe ich es hin; und hätte ich zehntauſend Herzen, ich gäbe ſie alle weg. Die entſtehenden Neigungen haben einen unbeſchreiblichen Reiz, und das ganze Glück der Liebe beſteht im Wechſel.

Man genießt ein unendliches Vergnügen, das Herz eines jungen Mädchens zu beſiegen, die Fortſchritte zu ſehen, die man Tag für Tag macht; durch glühende Betheuerungen, durch Seufzer und Thränen die unſchuldsvolle Schamhaftigkeit einer Seele zu bekämpfen, welche nur widerſtrebend die Waffen ſtreckt; Schritt für Schritt alle die Hinderniſſe zu beſiegen, die ſie uns entgegenſtellt; die Skrupel zu überwältigen, aus denen ſie ſich eine Ehre macht, und ſie leiſe dahin zu bringen, wohin wir ſie haben wollen. Iſt man ihrer aber einmal Herr geworden, dann hat man nichts mehr zu wünſchen, nichts zu hoffen; das Schöne der Leidenſchaft iſt vorbei, und wir ſchlafen ein in der Ruhe einer ſolchen Liebe, wenn nicht ein neuer Gegenſtand unſere Begierden aufregt, und unſerm Herzen den Reiz einer zu machenden Eroberung zeigt. Kurz, es gibt nichts Köſtlicheres, als über den Widerſtand eines ſchönen Weibes zu triumphiren, und ich beſitze in dieſer Beziehung den Ehrgeiz der Eroberer, welche beſtändig von Sieg zu Sieg fliegen, und ſich nicht entſchließen können, ihren Wünſchen ein Ziel zu ſetzen. Nichts kann den Ungeſtüm meiner Begierden zügeln; ich fühle, daß mein Herz die ganze Erde zu lieben vermöchte, und wie Alexander wünſche ich, daß es noch andere Welten geben möchte, um auch auf ſie meine verliebten Eroberungen ausdehnen zu können.

Sganarelle. Herr meines Lebens, wie Sie ſchwatzen! Es ſcheint, als hätten Sie das auswendig gelernt, und Sie ſprechen ja wie ein Buch.

Don Juan. Was haſt Du dagegen einzuwenden?

Sganarelle. Meiner Treu, ich ſage — ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll, denn Sie drehen die Dinge ſo, daß es ſcheint, als hätten Sie Recht, und dennoch haben Sie es nicht. Ich hatte die herrlichſten Gedanken von der Welt, aber durch Ihre Worte ſind ſie ganz verdreht worden; ein ander Mal will ich meine Gründe aufſchreiben, um mit Ihnen ſtreiten zu können.

Don Juan. Du wirſt wohl daran thun.

Sganarelle. Aber, gnädiger Herr, überſchreite ich wohl die erhaltene Erlaubniß nicht, wenn ich Ihnen ſage, daß Ihr Lebenswandel mir ein Ärgerniß iſt?

Don Juan. So? Und was für einen Lebenswandel führe ich denn?

Sganarelle. Ey, allerliebſt! — Zum Beiſpiel, daß Sie ſich alle Monat verheirathen!

Don Juan. Kann es etwas Angenehmeres geben?

Sganarelle. Ja, ich geſtehe zu, daß das ſehr angenehm und unterhaltend iſt, und ich würde mich auch darin fügen, wenn nichts Böſes dabei wäre, aber ſo mit einer heiligen Handlung zu ſpielen, und — —

Don Juan. Geh, geh! Das iſt eine Sache, die ich mit dem Himmel abzumachen habe, und das wird geſchehen, ohne daß Du Dir die Mühe nimmſt, Dich hineinzumiſchen.

Sganarelle. Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich habe immer gehört, es ſey ein ſehr ſchlechter Witz, ſich über den Himmel luſtig zu machen, und die Lüſtlinge nähmen nie ein gutes Ende.

Don Juan. Hallo, Meiſter Narr, habe ich Dir nicht geſagt, daß ich die moraliſchen Vorleſungen nicht liebe?

Sganarelle. Ich ſpreche daher auch nicht zu Ihnen. Davor ſoll mich Gott bewahren. Sie müſſen wiſſen, was Sie zu thun haben, und wenn Sie nichts glauben, ſo haben Sie dazu Ihre Gründe; aber es gibt gewiſſe unverſchämte Menſchen auf der Welt, die ſind Wüſtlinge, ohne zu wiſſen, warum; die ſpielen die Freigeiſter, weil ſie glauben, daß es ſie gut kleidet, und wenn ich einen ſolchen Herrn hätte, ſo würde ich ihm grade in das Geſicht ſagen: Wagen Sie es, ſo mit dem Himmel zu ſcherzen? Zittern Sie nicht, ſich über die heiligſten Dinge luſtig zu machen? Es paßt ſich auch eben für Sie kleines irdenes Gefäß, für Sie Däumling! — ſo würde ich zu einem ſolchen Herrn ſprechen, wenn ich ihn hätte — das verſpotten zu wollen, was alle andere Menſchen verehren! Glauben Sie, wenn man vornehm iſt, wenn man eine blonde, ſchön friſirte Perrücke trägt, Federn auf dem Hut, geſtickte Kleider und feuerfarbene Bänder — ich ſpreche nicht mit Ihnen, ſondern mit dem Andern — dürften Sie ſich Alles erlauben, und Niemand hätte das Recht, Ihnen die Wahrheit zu ſagen? Erfahren Sie denn von mir, Ihrem Diener, daß der Himmel früher oder ſpäter die Gottloſen ſtraft; daß ein ſchmachvolles Leben einen ſchmachvollen Tod nach ſich zieht, und daß —

Don Juan. Still!

Sganarelle. Wovon iſt denn die Rede?

Don Juan. Davon, Dir zu ſagen, daß eine Schönheit mein Herz gefangen hält, und daß ich, von ihren Reizen beſiegt, ihr bis in dieſe Stadt gefolgt bin.

Sganarelle. Und fürchten Sie hier nichts von dem Tode des Comthurs, den Sie vor ſechs Monaten tödteten?

Don Juan. Und was ſoll ich fürchten? Habe ich ihn nicht gehörig getödtet?

Sganarelle. O ja, ganz vortrefflich, und er hätte wirklich Unrecht, ſich zu beklagen.

Don Juan. Ich bin wegen dieſer Angelegenheit begnadigt worden.

Sganarelle. O ja, aber dieſe Gnade löſcht vielleicht den Haß der Verwandten und Freunde nicht aus, und —

Don Juan. Ach! denken wir nicht an das Böſe, welches uns treffen kann, ſondern nur an das Vergnügen, welches ſich uns darbietet. Das Mädchen, von dem ich Dir ſagte, iſt eine junge Braut, die reizendſte von der Welt. Ihr Bräutigam ſelbſt begleitete ſie hierher, und der Zufall ließ mich das liebende Paar drei bis vier Tage vor ſeiner Abreiſe ſehen. Die ſichtliche Zärtlichkeit ihrer gegenſeitigen Gefühle regte mich auf; mein Herz wurde ergriffen, und meine Liebe begann mit der Eiferſucht. Ja, ich konnte es nicht dulden, ſie ſo freundlich mit einander zu ſehen; der Unwille entflammte mein Verlangen, und ich ſtellte es mir als das größte Vergnügen vor, wenn es mir gelänge, ihr Einverſtändniß zu ſtören, und die Zärtlichkeit zu verbannen, durch die mein Herz ſich verletzt fühlte. Bisher waren jedoch alle meine Bemühungen fruchtlos, und ich mußte zu meinem letzten Mittel greifen. Der Bräutigam will heute eine Spazierfahrt mit ſeiner Braut auf dem Meere machen. Ohne daß ich Dir bisher etwas davon ſagte, habe ich alle Anſtalten getroffen, meine Liebe zu befriedigen; eine kleine Barke und Leute ſind bereit, und ich denke, mit deren Hülfe ſoll es mir nicht ſchwer werden, die Schöne zu entführen.

Sganarelle. Ach, gnäd'ger Herr —

Don Juan. Nun?

Sganarelle. Das iſt ganz recht von Ihnen; Sie handeln, wie Sie müſſen. — Es gibt auf der

Welt nichts Angenehmeres, als ſeine Wünſche zu befriedigen.

Don Juan. Mache Dich alſo bereit, mich zu begleiten, und bringe auch meine Waffen mit, um — (Elviren erblickend.) Ha, unangenehmes Zuſammentreffen! — Verräther, warum ſagteſt Du mir nicht, daß ſie ſelbſt hier ſey?

Sganarelle. Sie fragten mich ja nicht danach.

Don Juan. Iſt ſie verrückt, daß ſie nicht einmal die Kleider wechſelte, und mit ihrem ganzen Feldgeräth hierher kam?

Dritte Scene.

Die Vorigen. Donna Elvira.

Donna Elvira. Werden Sie mir die Gnade erzeigen, mich zu erkennen, Don Juan? Darf ich wenigſtens hoffen, daß Sie das Geſicht nach dieſer Seite wenden werden?

Don Juan. Ich geſtehe Ihnen, daß ich überraſcht bin, und daß ich Sie hier nicht erwartete.

Donna Elvira. Ja, ich ſehe wohl, daß Sie mich nicht erwarteten, und Sie ſind in der That überraſcht, doch ganz anders, als ich es hoffte. Die Art und Weiſe Ihrer Ueberraſchung überzeugt mich klar von dem, was ich nicht glauben wollte. Ich bewundere meine Einfalt und die Schwäche meines Herzens, an einem Verrath zu zweifeln, den mir ſo viele Umſtände beſtätigen. Ich geſtehe, daß ich gut, oder vielmehr albern genug war, mich ſelbſt täuſchen, und das Zeugniß meiner Augen und meines Verſtandes Lügen ſtrafen zu wollen. Ich habe nach Gründen geſucht, um gegen meine Zärtlichkeit die Erkältung der Freundſchaft zu entſchuldigen, die ſie an Ihnen wahrnahm, und mit Gewalt erſann ich hundert rechtliche Gründe für Ihre plötzliche Entfernung, um Sie wegen des Verbrechens zu rechtfertigen, deſſen mein Verſtand Sie anklagte. Mein gerechter Argwohn mochte immerhin täglich zu mir reden; ich verwarf ſeine Stimme, die Sie in meinen Augen ſtrafbar machen wollte, und hörte voll Vergnügen hundert lächerliche Chimairen an, die Sie meinem Herzen als unſchuldig ſchilderten; doch dieſer Empfang erlaubt mir nicht mehr, zu zweifeln, und der Blick, mit dem Sie mich begrüßten, ſagt mir weit mehr, als ich zu wiſſen wünſche. Gern möchte ich jedoch aus Ihrem eigenen Munde die Gründe Ihrer Abreiſe hören. Sprechen Sie, Don Juan, und ich will ſehen, wie Sie ſich zu rechtfertigen vermögen.

Don Juan. Gnädige Frau, da iſt Sganarelle, der kann Ihnen ſagen, weshalb ich abgereiſt bin.

Sganarelle (leiſe zu Don Juan). Ich, gnädiger Herr? Aber ich weiß ja nichts davon.

Donna Elvira. Nun gut, Sganarelle, ſo ſprich. Mir gilt es gleich, aus welchem Munde ich die Wahrheit vernehme.

Don Juan (der Sganarelle ein Zeichen gibt, näher zu treten). Nun, ſo ſprich doch.

Sganarelle (leiſe zu Don Juan). Was ſoll ich ihr denn ſagen?

Donna Elvira. Kommen Sie näher, da es ſo ſeyn ſoll, und theilen Sie mir die Gründe der plötzlichen Abreiſe mit.

Don Juan. Du antworteſt nicht?

Sganarelle (leiſe zu Don Juan). Ich kann ja nichts antworten. Sie machen ſich über Ihren Diener luſtig.

Don Juan. Wirſt Du gleich antworten, ſage ich Dir?

Sganarelle. Signora —

Donna Elvira. Was?

Sganarelle (ſich zu ſeinem Herrn wendend). Gnädiger Herr!

Don Juan (ihm drohend). Wenn —

Sganarelle. Signora, die Welteroberer, Alexander und die andern, ſind die Urſache unſerer Abreiſe. Das iſt Alles, was ich ſagen kann, gnädiger Herr.

Donna Elvira. Iſt es Ihnen gefällig, Don Juan, uns dieſes ſchöne Geheimniß zu erklären?

Don Juan. Signora, Ihnen die Wahrheit zu ſagen —

Donna Elvira. Ha, wie ſchlecht wiſſen Sie für einen Hofmann, der an dergleichen Dinge gewöhnt ſeyn muß, ſich zu vertheidigen. Die Verwirrung, in der ich Sie erblicke, dauert mich. Weshalb waffnen Sie ſich nicht mit einer edlen Unverſchämtheit? Weshalb ſchwören Sie mir nicht, daß Sie noch immer dieſelben Gefühle für mich hegen, daß Sie mich ſtets mit gleicher Gluth lieben, daß nichts Sie von mir trennen kann, als der Tod? Weshalb ſagen Sie nicht, daß Geſchäfte von der höchſten Wichtigkeit Sie gezwungen haben, abzureiſen, ohne mich davon zu benachrichtigen? Daß Sie, ſelbſt gegen Ihren Willen, einige Zeit hier bleiben müſſen, und daß ich nur dahin zurückkehren ſoll, woher ich komme, überzeugt, daß Sie mir folgen werden, ſobald es Ihnen nur irgend möglich iſt? Daß Sie vor Verlangen brennen, wieder bei mir zu ſeyn, und daß Sie, fern von mir, leiden, was ein Körper leidet, der von ſeiner Seele getrennt iſt? So hätten Sie ſich vertheidigen, nicht aber in ſolche Verlegenheit gerathen ſollen.

Don Juan. Ich geſtehe Ihnen, daß ich in der Kunſt, mich zu verſtellen, nicht erfahren bin, und ein aufrichtiges Herz beſitze. Ich werde Ihnen nicht ſagen, daß ich ſtets dieſelben Gefühle für Sie hege, und vor Verlangen brenne, wieder bei Ihnen zu ſeyn, denn es iſt wahr, daß ich nur abgereiſt bin, um Sie zu fliehen; doch nicht aus den Gründen, die Sie ſich denken, ſondern aus reiner Gewiſſensſache, und um mich nicht der Sünde ſchuldig zu machen, indem ich noch länger mit Ihnen zuſammen lebte. Ich habe Gewiſſensſcrupel bekommen und die Augen der Seele über das geöffnet, was ich that. Ich habe mir geſagt, daß ich Sie den heiligen Mauern eines Kloſters entzog, um Sie zu heirathen; daß Sie Gelübde brachen, die Sie anderwärts banden, und daß der Himmel ſehr eiferſüchtig auf dergleichen Dinge iſt. Die Reue hat mich erfaßt, und ich fürchte den himmliſchen Zorn. Ich glaubte, daß unſere Heirath nur ein verdeckter Ehebruch ſey, daß ſie uns irgend eine Züchtigung von oben zuziehen würde, und daß ich trachten müßte, Sie zu vergeſſen, und Ihnen die Mittel an die Hand zu geben, zu Ihren erſten Verpflichtungen zurückzukehren. Wollten Sie ſich ſo heiligen Geſinnungen widerſetzen? Und verlangten Sie, daß ich mich mit dem Himmel entzweie, indem ich Sie behalte; daß ich —

Donna Elvira. Ha, Ungeheuer! Jetzt kenne ich

Dich ganz, und zu meinem Unglücke lerne ich Dich erſt kennen, da es zu ſpät iſt, und die Erkenntniß nur dazu dienen kann, mich in Verzweiflung zu ſtürzen. Doch wiſſe, daß Dein Verbrechen nicht ungeſtraft bleiben ſoll, und daß eben der Himmel, den Du verſpotteſt, mich für Deine Falſchheit rächen wird.

Don Juan. Sganarelle, der Himmel!

Sganarelle. Ja freilich; über dergleichen machen wir uns luſtig.

Don Juan. Signora —

Donna Elvira. Genug! Ich will nichts weiter hören, und ich klage mich ſogar ſelbſt an, ſchon zu viel gehört zu haben. Es iſt eine Gemeinheit, ſich ſeine Schande ausführlich erklären zu laſſen, und ein edles Herz muß in einem ſolchen Falle bei dem erſten Worte gleich einen Entſchluß faſſen. Erwarte nicht, daß ich hier in Vorwürfe und Schmähungen ausbreche; nein, nein, ich darf meinem Zorne nicht in eitlen Worten Luft machen, und bewahre ſeine ganze Gluth für die Rache. Noch ein Mal ſage ich es Dir, Betrüger, der Himmel wird Dich für die Schmach ſtrafen, die Du mir anthuſt; und wenn der Himmel Dich nicht in Schrecken zu ſetzen vermag, ſo lerne wenigſtens die Rache eines beleidigten Weibes fürchten. (Ab.)

Vierte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Sganarelle (bei Seite). Wenn die Reue ſein Herz ergreifen könnte!

Don Juan. (Nach kurzem Sinnen.) Laß uns jetzt an die Ausführung unſeres Liebes-Abentheuers denken.

(Ab.)

Sganarelle (allein). Ach, welchem abſcheulichen Herrn bin ich zu dienen gezwungen.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Das Theater ſtellt eine Landſchaft am Ufer des Meeres vor.)

Erſte Scene.

Lottine. Pierrot.

Lottine. Mein Sir, Pierrot, da biſt Du ganz zu rechter Zeit geweſen.

Pierrot. Sieh, Lottine, ich will Dir ganz kurz erzählen, wie das Alles ſo kam; denn, wie der Andere ſagt, habe ich ſie zuerſt geſehen, zuerſt geſehen habe ich ſie. Alſo, wir waren am Ufer des Meeres, ich und der dicke Lukas; wir läpſchten mit Erdklößen, die wir uns an den Kopf warfen; denn Du weißt wohl, der dicke Lukas läpſcht gern, und ich, ich läpſche auch zuweilen. Als wir nun ſo läpſchten, bemerkte ich in der Ferne was, das wackelte, und kam in einzelnen Stößen auf uns zu. Ich ſah das ganz ſichtbar, und plötzlich ſah ich nichts nicht mehr. He, Lukas, ſagt' ich, ich glaube, da ertrinken ein Paar Menſchen. — Ey, ſagte er, Du haſt eine Katze ertrinken ſehen, und haſt trübe Augen. —

Sapperment, ſagt' ich, ich habe keine trübe Augen, es ſind Menſchen. — Nein, ſagt' er, Du haſt trübe Augen. — Willſt Du wetten, ſagt' ich, daß ich nicht trübe Augen habe, ſagt' ich, und daß es zwei Menſchen ſind, ſagt' ich, die hierher ſchwimmen, ſagt' ich? — Wetter, ſagt' er, ich wette nein. — Willſt Du zehn Sous wetten, ja? ſagt' ich. — Das will ich wohl, ſagt' er, und um Dir's zu zeigen, ſagt' er, da iſt das Geld, ſagt' er. — Ich, nicht faul und nicht dumm, ich warf die zehn Sous auf die Erde, ſapperment, ſo entſchloſſen, als tränke ich ein Glas Wein aus; denn ich bin ein verwegener Kerl, ich, und gehe d'rauf los. Ich wußte übrigens recht gut, was ich that. Alſo, kaum hatten wir gewettet, da ſeh' ich die beiden Menſchen ganz deutlich, wie ſie uns Zeichen gaben, ſie zu holen; aber ich zog erſt meine Wette ein. Na, Lukas, ſagt' ich, Du ſiehſt ja, daß ſie uns zurufen; laß uns ſchnell zu Hülfe eilen. — Nein, ſagt' er, ſie ſind Schuld, daß ich verloren habe. — Na, ſiehſt Du, um es kurz zu machen, ich habe ihm ſo zugeſetzt, daß wir zuletzt in eine Barke ſprangen. Und da haben wir ſo geſchickt gerudert, daß wir ſie aus dem Waſſer zogen; und dann haben wir ſie zu uns an das Feuer gebracht, und da haben ſie ſich ganz nackt ausgezogen, um ſich zu trocknen, und dann ſind noch Zwei von derſelben Bande gekommen, die ſich ganz allein gerettet hatten, und dann iſt Mathurine gekommen, die hat mit ihnen geliebäugelt. — So, Lottine, hat ſich das Alles gemacht.

Lottine. Haſt Du mir nicht geſagt, Pierrot, daß Einer viel ſchöner iſt, als die Andern?

Pierrot. Ja, das iſt der Herr. Das muß ein großer, großer Herr ſeyn, denn er hat Geld auf ſeinem Kleide von oben bis unten; und die, welche ihn bedienen, ſind ſelbſt Herren, und dennoch, ſo ein großer Herr er auch iſt, wäre er mein Finkchen ertrunken, wenn wir nicht da waren.

Lottine. Seht doch!

Pierrot. Pardi, ohne uns wäre er ſchön angeführt geweſen.

Lottine. Und iſt er noch ganz nackt bei Dir, Pierrot?

Pierrot. Nicht doch, Sie haben ihn vor unſern Augen ganz wieder angekleidet. Mein Gottchen, ſo einen Anzug habe ich mein Lebtage noch nicht geſehen. Wie viele Geſchichten und Halsgeſchmeide machen die Herren vom Hofe um! Ich würde mich darin ganz verwirren, ich; und ich war ſchon verdutzt, als ich es nur ſah. Denke Dir, Lottine, ſie haben Haare, die ſitzen ihnen nicht am Kopfe, und die ſetzen ſie auf wie ein geſtricktes Netz. Hemden haben ſie, die haben Ärmel, da könnten wir, Du und ich, zuſammen rein. Statt der Hoſen tragen ſie eine Garde-Robe, ſo breit, wie von hier bis Oſtern. Statt der Überwürfe kleine Wämmschen, die ihnen bis zur Magenhöhle gehen, und ſtatt des Überſchlagkragens ein großes Halstuch mit vier großen leinenen Quaſten, die ihnen bis auf den Magen fallen. An den Ärmeln haben ſie kleine Spitzenkragen, und große Reifen um die Beine, und dabei ſo viele Bänder, ſo viele Bänder, daß es ein wahrer Jammer iſt. Selbſt die Schuhe ſind ganz mit Band beſetzt, und haben dabei einen Schnitt, daß ich mir den Hals darin brechen würde.

Lottine. Meiner Treu', Pierrot, das muß ich mir ein Bischen anſehen.

Pierrot. O, höre vorher, Lottine, ich habe Dir noch etwas Anderes zu ſagen.

Lottine. Na gut, ſo ſage, was es iſt.

Pierrot. Siehſt Du, Lottine, ich muß, wie der Andere ſagt, mein Herz ausſchütten. Ich liebe Dich, das weißt Du recht gut, und ich will, daß wir mit einander verheirathet werden; aber, mein Six, ich bin nicht zufrieden mit Dir!

Lottine. Was? Was gibt's denn?

Pierrot. Es gibt, grade heraus, daß Du mich rappelköppiſch machſt!

Lottine. Und wie denn das?

Pierrot. Ey, potz Blitz, Du liebſt mich nicht!

Lottine. Ach, iſt es weiter nichts?

Pierrot. Ja, es iſt weiter nichts, aber das iſt genug.

Lottine. Mein Gott, Pierrot, Du ſagſt mir immer daſſelbe.

Pierrot. Ich ſage Dir immer daſſelbe, weil es immer dieſelbe Geſchichte iſt; wenn es nicht immer dieſelbe Geſchichte wäre, ſo würde ich Dir auch nicht immer daſſelbe ſagen.

Lottine. Aber was brauchſt Du denn? Was willſt Du denn?

Pierrot. Jemine, ich will, daß Du mich lieben ſollſt!

Lottine. Liebe ich Dich denn nicht?

Pierrot. Nein, Du liebſt mich nicht, und doch thue ich dazu Alles, was ich nur kann. Ich kaufe Dir Bänder von jedem Krämer, der vorbei kömmt; ich breche mir den Hals, um Dir Goldamſel-Neſter auszunehmen; ich laſſe die Muſikanten ſpielen, wenn Dein Namenstag kömmt: und das Alles iſt, als ob ich mit dem Kopfe gegen die Mauer rennte. Siehſt Du, das iſt weder ſchön, noch rechtſchaffen, die Leute nicht wieder zu lieben, die uns lieben.

Lottine. Aber, mein Gott, ich liebe Dich ja auch.

Pierrot. Ja, Du liebſt mich auf eine ſchöne Art.

Lottine. Wie willſt Du denn aber, daß ich Dich lieben ſoll?

Pierrot. Ich will, daß Du es machen ſollſt, wie man es macht, wenn man recht liebt.

Lottine. Liebe ich Dich denn nicht ſo, wie man lieben muß?

Pierrot. Nein. Wenn das iſt, ſo ſieht man es auch, und man macht tauſend kleine Äffereien mit den Perſonen, die man von Herzen liebt. Sieh nur die große Tomaſine, wie die um den Rabain her iſt! Sie neckt ihn beſtändig und läßt ihn nie in Ruhe. Immer hat ſie was mit ihm zu thun, oder gibt ihm einen Klaps, wenn er vorbei geht. Neulich ſaß er auf einer Bank, da ſchlich ſie von hinten 'ran, und zog ihn 'runter, daß er längelang auf die Erde fiel. Siehſt Du, daran ſieht man, daß man ſich lieb hat; aber Du ſagſt mir nie ein freundliches Wort, und ſtehſt immer da, wie ein Stück Holz. Ich könnte zwanzig Mal bei Dir vorbeigehen, Du würdeſt mir nicht den kleinſten Puff geben, und mir nicht das leiſeſte Wort ſagen. Sapperment, das iſt doch nicht Recht, und Du biſt zu kalt vor den Leuten.

Lottine. Was willſt Du, das ich thun ſoll? Das iſt ſo meine Laune, und daran kann ich nichts ändern.

Pierrot. Es gibt keine ſolche Launen. Wenn man

Freundſchaft für Perſonen empfindet, ſo gibt es auch immer kleine Zeichen dafür.

Lottine. Na, ich liebe Dich, ſo ſehr ich kann, und wenn Du damit nicht zufrieden biſt, ſo darfſt Du nur eine Andere lieben.

Pierrot. Habe ich nun nicht Recht? Wenn Du mich liebteſt, würdeſt Du mir dann wohl ſo etwas ſagen?

Lottine. Weshalb machſt Du mir aber auch den Kopf warm?

Pierrot. Blitz, was thue ich Dir denn zu Leide? Ich fordere ja nichts von Dir, als ein bischen Freundſchaft.

Lottine. Na, ſo laß mir auch Zeit und dränge mich nicht ſo. Vielleicht kömmt das ſo auf einmal, ohne daß ich daran denke.

Pierrot. So ſchlag' ein, Lottine.

Lottine (einſchlagend). Gut, da nimm!

Pierrot. Verſprich mir alſo, daß Du verſuchen willſt, mich mehr zu lieben.

Lottine. Ich will dazu thun, was ich kann; aber das muß von ſelbſt kommen. — Pierrot, iſt das der Herr?

Pierrot. Ja, das iſt er.

Lottine. Ach, mein Gott, iſt der hübſch! Wie ſchade wäre es geweſen, wenn der ertrunken wäre!

Pierrot. Ich komme gleich wieder; ich will nur einen Schoppen trinken, um mich von der gehabten Anſtrengung zu erholen.

(Ab.)

Zweite Scene.

Don Juan. Sganarelle. Lottine
(im Hintergrunde des Theaters).

Don Juan. Wir haben den Streich verfehlt, Sganarelle, und der unerwartete Windſtoß hat mit unſerer Barke auch den Plan umgeworfen, den wir gemacht hatten; aber, Dir die Wahrheit zu geſtehen, macht die Bäuerin, die ich ſo eben verließ, das Unglück wieder gut, und ich habe an ihr Reize entdeckt, welche den Kummer ganz verwiſcht haben, den ich Anfangs über das Mißlingen unſeres Unternehmens empfand. Dies Herzchen darf mir nicht entſchlüpfen, und ich habe in ihm ſchon Gefühle erweckt, welche es nicht zugeben werden, daß ich lange ſeufze.

Sganarelle. Gnädiger Herr, ich geſtehe, daß Sie mich in Staunen ſetzen. Kaum ſind wir der Todesgefahr entronnen, und ſtatt daß Sie dem Himmel für ſeine Gnade danken ſollten, arbeiten Sie ſogleich auf's Neue daran, ſeinen Zorn durch Ihre gewöhnlichen Launen, Ihre Liebſchaften —

Don Juan (mit drohender Geberde). Still, Schelm! Du weißt nicht, was Du ſprichſt, aber Dein Herr weiß, was er thut. (Er bemerkt Lottine.) Ey, wo kömmt denn wieder die Bäuerin her, Sganarelle? Haſt Du je etwas Hübſcheres geſehen? Findeſt Du nicht, daß dieſe der Andern nicht nachſteht?

Sganarelle. Gewiß nicht. (Bei Seite.) Wieder etwas Neues.

Don Juan (zu Lottinen). Woher, mein ſchönes Kind, wird mir das Glück, Dich zu ſehen? Wie kann es denn in dieſer ländlichen Gegend zwiſchen dieſen Felſen und Bäumen ſo ſchöne Mädchen geben?

Lottine. Wie Sie ſehen, mein Herr.

Don Juan. Biſt Du aus dieſem Dorfe?

Lottine. Ja, gnädiger Herr.

Don Juan. Und Du wohnſt dort?

Lottine. Ja, gnädiger Herr.

Don Juan. Und Du heißt?

Lottine. Lottine, Ihnen zu dienen.

Don Juan. Das ſchöne Mädchen! Und wie durchbohrende Blicke.

Lottine. Gnädiger Herr, Sie machen mich ganz beſchämt.

Don Juan. Du brauchſt Dich nicht zu ſchämen, die Wahrheit zu hören. Sganarelle, was ſagſt Du dazu? Kann man etwas Angenehmeres ſehen? — Dreh Dich doch einmal um. — Ach, wie ſchön der Wuchs iſt! — Ich bitte Dich, hebe den Kopf etwas höher. — Ach, wie niedlich das Köpfchen iſt! — Mache die Augen ganz auf. — Wie ſchön ſie ſind! — Bitte, nun laß mich auch Deine Zähne ſehen. — Wie weiß ſie ſind, und wie appetitlich die Lippen. — Ich bin entzückt, und habe nie ein ſo hübſches Mädchen geſehen.

Lottine. Gnädiger Herr, das ſagen Sie nur ſo, und ich glaube, Sie wollen ſich über mich luſtig machen.

Don Juan. Mich über Dich luſtig machen? Gott bewahre mich davor! Dazu liebe ich Dich viel zu ſehr, und ich rede aus dem Grunde meines Herzens zu Dir.

Lottine. Wenn das wahr iſt, ſo bin ich Ihnen ſehr dankbar.

Don Juan. Du brauchſt mir für das, was ich Dir ſage, gar nicht dankbar zu ſeyn, ſondern nur Deiner Schönheit.

Lottine. Gnädiger Herr, das Alles iſt für mich viel zu ſchön geſagt, und ich habe nicht den Verſtand dazu, Ihnen zu antworten.

Don Juan. Sganarelle, ſieh einmal dieſe Hände!

Sganarelle. Pfui, gnädiger Herr, die ſind ja ſo ſchwarz, wie, ich weiß ſelbſt nicht was.

Don Juan. Ha, was ſagſt Du! Es ſind die ſchönſten Hände von der Welt. — Erlaube mir, ſie zu küſſen.

Lottine. Gnädiger Herr, Sie erweiſen mir allzuviel Ehre, und wenn ich das gewußt hätte, würde ich ſie mir gewiß mit Kleie gewaſchen haben.

Don Juan. Sage, ſchöne Lottine, Du biſt doch nicht verheirathet?

Lottine. Nein, gnädiger Herr, aber ich ſoll es bald werden mit Pierrot, dem Sohne der Nachbarin Simonette.

Don Juan. Was! Ein Mädchen, wie Du biſt, ſollte die Frau eines gemeinen Bauern werden? Nein, nein, das hieße ſo viel Schönheit herabwürdigen, und Du biſt nicht dazu geboren, in einem Dorfe zu wohnen. Du verdienſt ohne Zweifel ein größeres Glück, und der Himmel, der das weiß, hat mich hierher geführt, um dieſe Heirath zu hindern, und Deinen Reizen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Denn ich liebe Dich von Herzen, ſchöne Lottine, und nur von Dir hängt es ab, ob ich Dich dieſem elenden Orte entreißen, und in den Stand verſetzen ſoll, den Du verdienſt. Meine Leibe zeigt ſich freilich ſehr ſchnell, aber ſie iſt eine Wirkung Deiner ausgezeichneten Schönheit, Lottine, und man muß Dich nach einer Viertelſtunde eben ſo ſehr lieben, wie eine Andere nach ſechs Monaten.

Lottine. Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich weiß gar nicht, was ich denken ſoll, wenn Sie ſprechen. Was Sie mir ſagen, gefällt mir, und ich hätte die größte Luſt von der Welt, Ihnen zu glauben; aber man hat mir immer geſagt, man dürfte den vornehmen Herren nie trauen, denn ſie dächten nur daran, uns arme Mädchen zu betrügen.

Don Juan. Ich gehöre nicht zu den Männern.

Sganarelle (bei Seite). Behüte!

Lottine. Sehen Sie, gnädiger Herr, es iſt kein Vergnügen, ſich anführen zu laſſen. Ich bin nur ein armes Bäuermädchen, aber ich halte auf die Ehre, und wollte lieber todt, als entehrt ſeyn.

Don Juan. Ich ſollte ſchlecht genug ſeyn, ein Mädchen, wie Du biſt, betrügen zu können? Ich ſollte ſo ſchändlich ſeyn, Dich zu entehren? Nein, nein, dazu bin ich zu gewiſſenhaft! Ich liebe Dich, Lottine, in Züchten und Ehren, und um Dir zu zeigen, daß ich die Wahrheit ſage, mußt Du wiſſen, daß ich keine andere Abſicht habe, als Dich zu heirathen. Verlangſt Du noch eine beſſere Bürgſchaft? Ich bin bereit, ſobald Du willſt, und nehme den Menſchen dort zum Zeugen meines Verſprechens.

Sganarelle. Nein, nein, fürchte nichts! Er wird ſich mit Dir verheirathen, ſo viel Du willſt.

Don Juan. Ach, Lottine, ich ſehe wohl, daß Du mich noch nicht kennſt. Du thuſt mir großes Unrecht, mich nach den Andern zu beurtheilen. Wenn es in der Welt Betrüger gibt, Menſchen, die nur darauf denken, die Mädchen zu verführen, ſo darfſt Du mich nicht dazu rechnen, und meine Treue nicht in Zweifel ziehen. Deine Schönheit ſichert Dich vor jeder ſolchen Gefahr. Wenn man ſo ſchön iſt, wie Du, darf man jede Furcht verbannen. Du ſiehſt nicht aus, wie eine Perſon, die man betrügt, und ich würde mir das Herz mit tauſend Dolchſtichen durchbohren, könnte ich auch nur den leiſeſten Gedanken hegen, Dich zu betrügen.

Lottine. Mein Gott, ich weiß nicht, ob Sie wahr ſprechen, oder nicht; aber Sie machen, daß man Ihnen glauben muß.

Don Juan. Wenn Du mir glaubſt, wirſt Du mir auch gewiß Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und ich wiederhole Dir nochmals das gegebene Verſprechen. Nimmſt Du es nicht an? Willigſt Du nicht ein, meine Frau zu werden?

Lottine. Ja, wenn meine Tante es will.

Don Juan. So ſchlage ein, Lottine, da Du es willſt.

Lottine. Aber wenigſtens betrügen Sie mich nicht, gnädiger Herr, darum bitte ich Sie recht ſehr. Es iſt eine Gewiſſensſache für Sie, denn Sie ſehen, wie leicht ich Ihnen vertraue.

Don Juan. Wie! Es ſcheint, als zweifelteſt Du noch an meiner Aufrichtigkeit. Willſt Du, daß ich einen fürchterlichen Eid ſchwören ſoll? — Daß der Himmel —

Lottine. Mein Gott, ſchwören Sie doch nicht; ich glaube Ihnen ja ſo ſchon.

Don Juan. So gib mir eine kleinen Kuß zum Pfande Deines Wortes.

Lottine. Nein, gnädiger Herr, ich bitte Sie, damit zu warten, bis wir verheirathet ſind. Dann werde ich Sie küſſen, ſo viel Sie wollen.

Don Juan. Nun gut, ſchöne Lottine; ich will Alles, was Du willſt. Aber gib mir wenigſtens Deine Hand, damit ich durch tauſend Küſſe mein Entzücken —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Pierrot.

Pierrot (ſtößt Don Juan, der Lottinen die Hand küßt). Sachte, gnädiger Herr, mäßigen Sie ſich, wenn es

Ihnen gefällig iſt. Sie erhitzen ſich zu ſehr, und konnten danach den Schnupfen bekommen.

Don Juan (Pierrot derb ſtoßend). Wer führt denn den Tölpel her?

Pierrot (zwiſchen Don Juan und Lottine tretend). Ich ſage Ihnen, Sie ſollen ſich mäßigen, und unſern Bräuten nicht kareſſiren.

Don Juan. (Pierrot wieder zurückſtoßend). Was für Lärmen!

Pierrot. Jemine! So muß man die Leute nicht ſtoßen.

Lottine. (Pierrot bei dem Arme nehmend). So laß ihn aber doch auch, Pierrot!

Pierrot. Was! Ich ſoll ihn laſſen? Ich will aber nicht!

Don Juan. So!

Pierrot. Wetter noch eins! Weil Sie ein gnädiger Herr ſind, wollen Sie unſere Mädchen unter unſern Augen umarmen? — Scharmutziren Sie mit Ihren eigenen.

Don Juan. Was!

Pierrot. Ja, was! (Don Juan gibt ihm eine Maulſchelle.) Deikerchen, ſchlagen Sie mich doch nicht. (Noch eine Maulſchelle.) O Jemine! (Wieder eine.) Mein Gottchen! (Wieder eine.) Potz Wetter, das iſt nicht recht, die Leute ſo zu ſchlagen. Soll das etwa der Lohn dafür ſeyn, daß ich Sie rettete?

Lottine. Pierrot, ereiſere Dich nicht!

Pierrot. Ich will mich aber ereifern; und Du biſt häßlich, Du, daß Du Dich liebkoſen läßt.

Lottine. O, Pierrot, es iſt gar nicht ſo, wie Du denkſt. Der Herr will mich heirathen, und Du darfſt gar nicht zornig werden.

Pierrot. He? Was iſt das? Du biſt meine Verlobte!

Lottine. Das thut nichts, Pierrot. Wenn Du mich liebſt, mußt Du da nicht erfreut ſeyn, daß ich eine gnädige Frau werde?

Pierrot. Jemine, nein. Lieber will ich ſehen, daß Du krepirſt, als daß Du einem Andern angehörſt.

Lottine. Geh, geh, Pierrot, gib Dir keine Mühe. Wenn ich gnädige Frau bin, gebe ich Dir was zu verdienen, und Du kannſt uns Butter und Käſe auf das Schloß bringen.

Pierrot. Alle Wetter, das werde ich niemals thun, und wenn Du mir Alles doppelt bezahlteſt. So hörſt Du alſo an, was er Dir ſagt? Sapperment, hätte ich das vorher gewußt, ſo hätte ich mich wohl gehütet, ihn aus dem Waſſer zu ziehen, ſondern hätte ihm lieber noch einen tüchtigen Schlag mit dem Ruder auf den Kopf gegeben.

Don Juan (nähert ſich Pierrot, um ihn zu prügeln). Was ſagt er?

Pierrot (ſich hinter Lottine verſteckend). Jemine, ich fürchte mich vor Niemand.

Don Juan (auf die Seite gehend, wo Pierrot ſteht). Warte er ein wenig!

Pierrot (auf die andere Seite tretend). Ich mache mich über Jedermann luſtig.

Don Juan (zu Pierrot laufend). Das wollen wir ſehen.

Pierrot (ſich wieder hinter Lottine flüchtend). Ich habe ſchon ganz Andere geſehen.

Don Juan. Was?

Sganarelle. Ach, gnädiger Herr, laſſen Sie doch den armen Teufel laufen. Es wäre ja ein Jammer, ihn zu prügeln. (Zu Pierrot, indem er ſich zwiſchen ihn und Don Juan ſtellt.) Höre, mein armer Junge, mach Dich davon, und ſage kein Wort weiter gegen ihn.

Pierrot (geht vor Sganarelle vorbei und ſieht Don Juan ſtolz an). Das will ich aber ſagen; ich!

Don Juan (hebt die Hand auf, um Pierrot eine Maulſchelle zu geben). Ich werde es Dich lehren. (Pierrot duckt ſich und Sganarelle bekommt die Maulſchelle.)

Sganarelle (mit einem wüthenden Blicke auf Pierrot). Die Peſt über den Maulaffen!

Don Juan (zu Sganarelle). Da biſt Du für Deine Menſchenliebe bezahlt.

Pierrot. Gut, ich werde Ihrer Tante die ganze Geſchichte erzählen!

(Ab.)

Vierte Scene.

Don Juan. Lottine. Sganarelle.

Don Juan (zu Lottinen). Endlich werde ich der glücklichſte Menſch von der Welt ſeyn, und mein Glück würde ich gegen keine Schätze vertauſchen. Wie viel Wonne, wenn Du erſt meine Frau biſt, und — —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Mathurine.

Sganarelle (Mathurine erblickend). Ach! Ach!

Mathurine (zu Don Juan). Gnädiger Herr, was machen Sie denn da mit Lottinen? Sprechen Sie mit der auch von Liebe?

Don Juan (leiſe zu Mathurinen). Nein; im Gegentheil bezeigte ſie mir ihr Verlangen, meine Frau zu werden, aber ich ſagte ihr, daß ich ſchon mit Dir verſprochen wäre.

Lottine (leiſe zu Don Juan). Was will denn Mathurine von Ihnen?

Don Juan (leiſe zu Lottinen). Sie iſt eiferſüchtig, daß ich mit Dir ſpreche, und möchte gern, daß ich ſie heirathete; aber ich ſagte ihr, daß ich Dich wollte.

Mathurine. Was! Lottine —

Don Juan (leiſe zu Mathurinen). Alles, was Du ihr ſagſt, wird unnüz ſeyn, denn ſie hat es ſich einmal in den Kopf geſezt.

Lottine. Ey, Mathurine —

Don Juan (leiſe zu Lottinen). Du ſprichſt vergeblich mit ihr; Du raubſt ihr ihre Einbildung nicht.

Mathurine. Nun?

Don Juan (leiſe zu Mathurinen). Es iſt unmöglich, ſie zur Vernunft zu bringen.

Lottine. Ich möchte doch —

Don Juan (leiſe zu Lottinen). Sie iſt hartnäckig wie alle Teufel.

Mathurine. Wirklich —

Don Juan (leiſe zu Mathurinen). Sage ihr nichts; ſie iſt verrückt.

Lottine. Ich denke —

Don Juan (leiſe zu Lottinen). Laß ſie gehen, ſie iſt nicht geſcheut.

Mathurine. Nein, nein, ich muß mit ihr ſprechen.

Lottine. Ich will doch ihre Gründe hören.

Mathurine. Was!

Don Juan (leiſe zu Mathurinen). Ich wette, daß ſie Dir ſagen wird, ich hätte ihr verſprochen, ſie zu heirathen.

Lottine. Ich —

Don Juan (leiſe zu Lottinen). Wetten wir, daß ſie behaupten wird, ich hätte ihr verſprochen, ſie zur Frau zu nehmen.

Mathurine. Holla, Lottine, das iſt nicht recht, andern Leuten in den Handel zu fallen.

Lottine. Es iſt nicht rechtſchaffen, Mathurine, eiferſüchtig darauf zu ſeyn, wenn der gnädige Herr mit mir ſpricht.

Mathurine. Mich hat der gnädige Herr zuerſt geſehen.

Lottine. Hat er Dich zuerſt geſehen, ſo ſah er mich danach, und verſprach mir, mich zu heirathen.

Don Juan (leiſe zu Mathurinen). Nun, was habe ich Dir geſagt?

Mathurine (zu Lottinen). Ich küſſe Ihnen die Hände! Mir hat er die Ehe verſprochen, und nicht Dir.

Don Juan (leiſe zu Lottinen). Hatte ich es nicht errathen!

Lottine. Mach' das Andern weiß! — Mir, ſage ich.

Mathurine. Du führſt die Leute an! Ich bin es, noch einmal.

Lottine. Da iſt er, um ſelbſt zu ſagen, ob ich nicht Recht habe.

Mathurine. Da iſt er, um mich Lügen zu ſtrafen, wenn ich nicht die Wahrheit ſpreche.

Lottine. Iſt es wahr, gnädiger Herr, daß Sie ihr verſprochen haben, ſie zu heirathen?

Don Juan (leiſe zu Lottinen). Du machſt Dich über mich luſtig.

Mathurine. Iſt es wahr, gnädiger Herr, daß Sie ihr das Wort darauf gegeben haben, ihr Mann zu werden?

Don Juan (leiſe zu Mathurinen). Kannſt Du das denken?

Lottine. Sie ſehen, daß ſie dabei bleibt.

Don Juan (leiſe zu Lottinen). Laß ſie nur.

Mathurine. Sie ſind Zeuge, daß ſie es behauptet.

Don Juan (leiſe zu Mathurinen). Laß ſie reden.

Lottine. Nein, nein; ich muß die Wahrheit wiſſen.

Mathurine. Davon iſt auch die Rede.

Lottine. Ja, Mathurine, ich will, daß der gnädige Herr Dir Deinen gelben Schnabel zeigt.

Mathurine. Ja, Lottine, ich will, daß der gnädige Herr Dich beſchämen ſoll.

Lottine. Gnädiger Herr, haben Sie die Güte, den Streit zu entſcheiden.

Mathurine. Klären Sie uns auf, gnädiger Herr.

Lottine (zu Mathurinen). Du wirſt ſehen.

Mathurine (zu Lottinen). Du ſelbſt wirſt ſehen.

Lottine (zu Don Juan). Reden Sie.

Mathurine (zu Don Juan). Sprechen Sie.

Don Juan. Was wollt Ihr, daß ich ſagen ſoll? Ihr behauptet Beide, daß ich Euch verſprochen hätte, Euch zur Frau zu nehmen. Weiß nicht Jede von Euch, was daran iſt, ohne daß ich nöthig hätte, mich noch deutlicher zu erklären? Weshalb wollt Ihr mich zu Wiederholungen zwingen? Kann nicht die, der ich das Verſprechen wirklich gegeben habe, ſich bei ſich ſelbſt über die Andere luſtig machen? Hat ſie nöthig, ſich um irgend etwas zu kümmern, wenn ich nur mein Verſprechen halte? Alle dieſe Reden fördern die Sache nicht. Man muß handeln, und nicht ſprechen; die Wirklichkeit entſcheidet mehr, als Worte. Deshalb will ich Euch nur durch meine Handlungen aufklären, und wenn ich mich verheirathe, ſollt Ihr ſehen, welche von Euch Beiden mein Herz beſitzt. (leiſe zu Mathurinen.) Laß ſie doch glauben, was ſie will. (leiſe zu Lottinen.) Laß ihr die Schmeicheleien ihrer Einbildung. (leiſe zu Mathurinen.) Ich bete Dich an. (leiſe zu Lottinen.) Ich gehöre ganz Dir. (leiſe zu Mathurinen.) Jedes Geſicht wird neben dem Deinigen häßlich. (leiſe zu Lottinen.) Man kann keine Andere mehr leiden, wenn man Dich gebeten hat. (Geht.) Ich habe jetzt einen Befehl zu geben; in einer Viertelſtunde ſehe ich Euch wieder.

Sechſte Scene.

Lottine. Mathurine. Sganarelle.

Lottine (zu Mathurinen). Ich bin die, welche er liebt.

Mathurine (zu Lottinen). Mich wird er heirathen.

Sganarelle (Lottine und Mathurine bei der Hand nehmend). Ach, Ihr armen Mädchen, mich dauert Eure Einfalt, und ich kann es nicht zugeben, daß Ihr Eurem Unglück entgegengeht. Glaubt mir alle Beide: leiht Euer Ohr nicht den Mährchen, die man Euch erzählt, und bleibt ruhig in Eurem Dorfe.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Don Juan.

Don Juan (im Hintergrunde des Theaters). Ich möchte doch wohl wiſſen, weshalb Sganarelle mir nicht folgt.

Sganarelle. Mein Herr iſt ein Betrüger, der keine andere Abſicht hat, als Euch anzuführen, wie er ſchon Manche angeführt hat. Er iſt ein Allerweltsheirather, und — (Er bemerkt Don Juan.) Das iſt nicht wahr, und wer Euch dergleichen ſagen wollte, dem antwortet nur dreiſt, daß er gelogen hat. Mein Herr iſt kein Allerweltsheirather, kein Betrüger; er will Euch nicht anführen, und hat auch noch keine Andere angeführt. — Ach, da iſt er ja; fragt ihn nur ſelbſt.

Don Juan (ſieht Sganarelle an und hegt Verdacht.) Du!

Sganarelle. Gnädiger Herr, da die Welt voller boshafter Menſchen iſt, wollte ich den Mädchen ſagen, wenn Jemand Böſes von Ihnen ſpräche, ſo ſollten ſie ſich hüten, es zu glauben, und ihm antworten, daß er gelogen hätte.

Don Juan. Sganarelle!

Sganarelle (zu Lottinen und Mathurinen). Ja, der gnädige Herr iſt ein Ehrenmann; ich verbürge ihn dafür.

Don Juan. He!

Sganarelle. Nur freche Lügner können das Gegentheil ſagen.

Achte Scene.

Die Vorigen. La Ramee.

La Ramee (leiſe zu Don Juan). Gnädiger Herr, ich komme, Ihnen zu ſagen, daß es hier nicht geheuer für Sie iſt.

Don Juan. Wie ſo?

La Ramee. Zwölf Reiter ſuchen Sie, und müſſen gleich hier ſeyn. Ich weiß nicht, wie ſie Ihnen gefolgt ſind, allein ich habe die Nachricht von einem Bauer, den ſie gefragt hatten und dem ſie Sie ſchilderten. Die Sache iſt dringend, und je eher Sie ſich von hier fortmachen können, deſto beſſer iſt es.

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne La Ramee.

Don Juan (zu Lottinen und Mathurinen). Ein dringendes Geſchäft nöthigt mich zu augenblicklicher Entfernung; ich bitte Euch aber, Euch an mein Verſprechen zu erinnern, und überzeugt zu ſeyn, daß Ihr noch vor morgen Abend Nachricht von mir erhaltet.

Zehnte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan. Da die Partie nicht gleich iſt, muß man Liſt anwenden, und geſchickt dem Unglück ausweichen, das mich ſucht. Ich will, daß Sganarelle meine Kleider anziehe, und ich —

Sganarelle. Gnädiger Herr, Sie machen ſich über mich luſtig, mich der Gefahr auszuſetzen, in Ihren Kleidern getödtet zu werden, und —

Don Juan. Mach' ſchnell; es iſt zu viel Ehre, die ich Dir anthue; glücklich der Diener, der den Ruhm hat, für ſeinen Herrn zu ſterben.

(Ab.)

Sganarelle. Ich danke Ihnen für eine ſolche Ehre. (Allein.) O Himmel, da es ſich hier um den Tod handelt, ſo erzeige mir die Gnade, daß ich nicht für einen Andern gehalten werde.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Das Theater ſtellt einen Wald vor.)

Erſte Scene.

Don Juan (in ländlicher Kleidung). **Sganarelle.**

Sganarelle. Meiner Treu, gnädiger Herr, Sie müſſen eingeſtehen, daß ich Recht habe, und daß wir Beide vortrefflich verkleidet ſind. Ihr erſter Plan war keineswegs paſſend, und dies verbirgt uns beſſer, als Alles, was Sie thun wollten.

Don Juan. Es iſt wahr, Du haſt Recht, aber ich weiß nicht, wo Du dieſe lächerliche Kleidung aufgeſpürt haſt.

Sganarelle. Wo? Dies iſt der Anzug eines alten Arztes. Er war im Verſatz zurückgelaſſen worden, und hat mich ſchönes Geld gekoſtet. Doch wiſſen Sie, gnädiger Herr, daß dieſe Kleidung mich ſchon in Achtung ſetzt, daß Jeder, dem ich begegne, mich grüßt, und daß man mich zu Rathe zieht, als wäre ich ein gelehrter Mann?

Don Juan. Wie ſo?

Sganarelle. Fünf bis ſechs Bauern und Bäuerinnen, die mich vorüberkommen ſahen, fragten mich über verſchiedene Krankheiten um Rath.

Don Juan. Und Du haſt ihnen geantwortet, daß Du davon nichts verſtündeſt?

Sganarelle. Ich? Keineswegs. Ich wollte die Ehre meines Kleides aufrecht halten, habe über die Krankheit geſprochen und Jedem etwas gerathen.

Don Juan. Und was für Mittel haſt Du ihnen verordnet?

Sganarelle. Ey, gnädiger Herr, ich habe genommen, was ich gerade finden konnte, meine Verordnungen machte ich auf's Gerathewohl; und es wäre wirklich komiſch, wenn die Kranken geneſen ſollten und dann kämen, um mir zu danken.

Don Juan. Und weshalb nicht? Aus welchem Grunde ſollteſt Du nicht dieſelben Vorrechte haben, wie die andern Ärzte? Sie haben an der Heilung ihrer Kranken eben ſo wenig Theil, als Du, und ihre ganze Kunſt iſt nur Farce. Sie thun nichts, als daß ſie den Ruhm des glücklichen Erfolges einerndten, und Du kannſt eben ſo wie ſie von dem Glücke des Kranken Vortheil ziehen und Deinen Arzneimitteln alles das zuſchreiben ſehen, was aus der Gunſt des Zufalls und den Kräften der Natur entſpringt.

Sganarelle. Wie, gnädiger Herr, Sie ſind auch in der Medizin ein Ungläubiger?

Don Juan. Das iſt einer der großen Irrthümer der Menſchheit.

Sganarelle. Wie, Sie glauben nicht an Sennesblätter, Caſſia, Brechwein?

Don Juan. Und weshalb ſollte ich daran glauben?

Sganarelle. Sie haben eine ſehr ungläubige Seele, indeß ſehen Sie doch ſeit einiger Zeit, daß der Brechwein viel Lärmen macht. Seine Wunder haben die ungläubigſten Geiſter bekehrt, und es ſind noch nicht drei Wochen her, daß ich ſelbſt eine wunderbare Wirkung davon geſehen habe.

Don Juan. Und welche?

Sganarelle. Ein Menſch kämpfte ſchon ſeit ſechs Tagen mit dem Tode; man wußte nicht mehr, was man ihm verordnen ſollte, denn alle Mittel wirkten nicht; endlich verfiel man auf den Gedanken, ihm Brechwein zu geben.

Don Juan. Und er genas, nicht wahr?

Sganarelle. Nein, er ſtarb.

Don Juan. Die Wirkung iſt wirklich wunderbar!

Sganarelle. Wie, ſeit ſechs Tagen konnte er nicht ſterben, und nun ſtarb er auf der Stelle. Verlangen Sie noch etwas Überzeugenderes?

Don Juan. Du haſt Recht.

Sganarelle. Doch laſſen wir die Medizin, an die wir nicht glauben, und ſprechen wir von andern Dingen; denn dieſe Kleidung verleiht mir Geiſt, und ich verſpüre die Laune, mit Ihnen zu ſprechen. Sie wiſſen wohl, daß Sie mir den Streit erlaubt haben und mir nur die Vorſtellungen verboten.

Don Juan. Nun?

Sganarelle. Ich möchte Ihre eigentlichen Gedanken etwas wiſſen. Iſt es denn nur möglich, daß Sie gar nicht an den Himmel glauben?

Don Juan. Laſſen wir das.

Sganarelle. Das heißt, nein. Und an die Hölle?

Don Juan. Ach!

Sganarelle. Ebenſo. Und an den Teufel, wenn es Ihnen gefällig iſt?

Don Juan. Jaja.

Sganarelle. Eben ſo glauben Sie nicht an das andere Leben?

Don Juan. Hahaha!

Sganarelle. Das iſt ein Menſch, den ich nur mit vieler Mühe werde bekehren können. Sagen Sie mir ein wenig, was halten Sie von dem Knecht Ruprecht? Wie?

Don Juan. Die Peſt über den Narren!

Sganarelle. Das kann ich nicht dulden, denn es gibt nichts Wahreres, als den Knecht Ruprecht, und ich ließe mich für ihn hängen. Aber man muß doch irgend etwas in der Welt glauben. Was glauben Sie denn?

Don Juan. Was ich glaube?

Sganarelle. Ja.

Don Juan. Ich glaube, daß zwei mal zwei vier machen, Sganarelle, und vier und vier acht.

Sganarelle. Über den ſchönen Glauben und die herrlichen Glaubensartikel, die Sie da haben! Ihre Religion iſt alſo, wie ich ſehe, die Arithmetik? Ich muß geſtehen, daß doch ſonderbare Thorheiten in dem Kopfe eines Menſchen entſpringen können, und daß man häufig nicht klüger iſt, wenn man viel ſtudirt hat. Was mich betrifft, gnädiger Herr, ſo habe ich nicht ſtudirt, wie Sie, Gott ſey Dank! und Niemand kann ſich rühmen, mich je etwas gelehrt zu haben; aber mit meinem kleinen Verſtande und meinem kleinen Urtheile ſehe ich die Dinge beſſer, als aus allen Büchern, und begreife ſehr gut, daß die Welt, die wir ſehen, nicht ein Champignon iſt, der über Nacht ganz von ſich ſelbſt wuchs. Ich möchte Sie wohl fragen, wer dieſe Bäume da gemacht hat, und dieſe Felſen, dieſe Erde und den Himmel dort oben, und ob ſich das Alles von ſelbſt aufbaute. Sie, zum Beiſpiel, Sie ſtehen da, aber haben Sie ſich ſelbſt gemacht, oder warem dazu Ihr Vater und Ihre Mutter nöthig? Können Sie alle die Erfindungen ſehen, aus denen die Maſchine des Menſchen zuſammengeſetzt iſt, ohne zu bewundern, wie ſo Eins in das Andere paßt? Die Nerven, die Knochen, die Adern, die Muskeln, die Lunge, das Herz, die Leber, und alle die andern Ingredienzien, die da ſind und die — Zum Henker, ſo unterbrechen Sie mich doch, wenn Sie wollen! Ich kann ja nicht ſtreiten, wenn mir nichts erwiedert wird. Sie ſchweigen abſichtlich, und laſſen mich aus Bosheit ſprechen.

Don Juan. Ich warte darauf, daß Du ausgeredet haſt.

Sganarelle. Mein Urtheil iſt, daß, was Sie auch ſagen mögen, in dem Menſchen etwas Bewundernswürdiges liegt, was alle Weiſen nicht zu erklären vermögen. Iſt das nicht wunderbar, daß ich hier ſtehe, und im Kopf etwas habe, das macht, daß ich zugleich hundert verſchiedene Dinge denke, und meinen Körper bewege, wie es will? Ich will in die Hände klatſchen, mit den Schultern zucken, die Augen zum Himmel erheben, den Kopf niederbeugen, die Füße bewegen, rechts, links, rückwärts gehen, mich umdrehen — (Indem er ſich umdreht, fällt er hin.)

Don Juan. Gut, da iſt Dein Urtheil auf die Naſe gefallen.

Sganarelle. Morbleu, ich bin recht albern, daß ich mit Ihnen ſtreite; glauben Sie, was Sie wollen, ich weiß doch, daß Sie verdammt werden.

Don Juan. Aber ich glaube, daß wir uns während Deiner Verſtandesbeweiſe verirrt haben. Rufe den Menſchen und frage ihn nach dem Wege.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ein Bettler.

Sganarelle. Holla, he! Mein Freund! Gevatter! Gut Freund, ein einzig Wort! Zeigt uns doch den Weg nach der Stadt.

Der Bettler. Sie dürfen nur dieſen Weg verfolgen, meine Herren, und, wenn Sie am Ende des Waldes ſind, ſich rechts wenden. Aber ich rathe Ihnen, auf Ihrer Huth zu ſeyn, denn ſeit einiger Zeit gibt es Räuber in dieſer Gegend.

Don Juan. Ich danke Dir, mein Freund, und bin Dir von ganzem Herzen verpflichtet.

Der Bettler. Wenn Sie mir doch ein Almoſen geben wollten!

Don Juan. Ey, wie ich ſehe, iſt Dein Rath eigennützig.

Der Bettler. Ich bin ein armer Menſch, gnädiger Herr, und lebe ſeit zehn Jahren in dieſem Walde ganz allein. Ich will auch den Himmel bitten, daß er Ihnen all ſeine Güter verleihe.

Don Juan. Ey, bitte Du den Himmel, daß er Dir einen Rock ſchenkt, und bekümmere Dich nicht um die Angelegenheiten Anderer.

Sganarelle. Lieber Freund, Du kennſt den gnädigen Herrn nicht; er glaubt weiter nichts, als daß zwei mal zwei vier, und vier und vier acht ſind.

Don Juan. Womit beſchäftigſt Du Dich denn unter dieſen Bäumen?

Der Bettler. Zu dem Himmel zu beten, daß er das Glück der rechtſchaffenen Leute befördere, die mir etwas ſchenken.

Don Juan. So muß es Dir ſehr wohl gehen.

Der Bettler. Ach, gnädiger Herr, ich lebe im größten Elende.

Don Juan. Du ſpotteſt! Ein Menſch, der täglich zum Himmel betet, muß ſich wohl befinden.

Der Bettler. Ich verſichere Sie, gnädiger Herr, daß ich oft nicht ein Stück Brod zu beißen habe.

Don Juan. Das iſt ſonderbar, und Deine Mühe wird auf dieſe Weiſe ſchlecht belohnt. Ich gebe Dir einen Louisd'or, wenn Du fluchſt.

Der Bettler. Ach, gnädiger Herr, wie können Sie wollen, daß ich eine ſolche Sünde begehe?

Don Juan. Du haſt auf nichts zu ſehen, als darauf, ob Du einen Louisd'or gewinnen willſt, oder nicht. Hier, den gebe ich Dir; aber Du mußt fluchen.

Der Bettler. Gnädiger Herr —

Don Juan. Sonſt bekömmſt Du ihn nicht.

Sganarelle. Nun, fluch' ein wenig, daran iſt nichts Böſes.

Don Juan. Da nimm ihn, aber fluche vorher.

Der Bettler. Gnädiger Herr, lieber will ich vor Hunger ſterben.

Don Juan. Nun, ſo gebe ich ihn Dir aus Barmherzigkeit. (In den Wald blickend.) Aber was ſehe ich da? Ein Mann, der von drei andern angefallen wird! Der Kampf iſt zu ungleich, und eine ſolche Feigheit darf ich nicht dulden! (Er zieht den Degen und eilt an den Ort des Kampfes. Der Bettler verſchwindet.)

Dritte Scene.

Sganarelle, allein.

Mein Herr iſt ein wahrer Tollkopf, daß er eine Gefahr aufſucht, die ihn nichts angeht. Doch, meiner

Treu'! der Beiſtand kam zu rechter Zeit, und die Zwei haben die Drei in die Flucht geſchlagen.

Vierte Scene.

Don Juan. Don Karlos. Sganarelle
(im Hintergrunde des Theaters).

Don Karlos (ſeinen Degen einſteckend). Man ſieht durch die Flucht dieſer Räuber, welchen Beiſtand Ihr Arm leiſtete. Erlauben Sie mir, Ihnen für eine ſo großmüthige Handlung zu danken, und Ihnen —

Don Juan. Ich habe nichts gethan, was Sie nicht an meiner Stelle auch gethan hätten. Unſere eigene Ehre iſt bei dergleichen Abentheuern betheiligt, und das Benehmen dieſer Schelme zeigte eine ſolche Feigheit, daß man dieſelbe getheilt hätte, wenn man ſich hier nicht widerſetzte. — Doch durch welchen Unfall ſind Sie jenen in die Hände gerathen?

Don Karlos. Ich hatte mich von meinem Bruder und unſerm Gefolge verirrt, und als ich ſie aufſuchte, begegnete ich dieſen Räubern, die zuerſt mein Pferd tödteten und ohne ihre Tapferkeit auch mich getödtet haben würden.

Don Juan. Iſt Ihre Abſicht, den Weg nach der Stadt einzuſchlagen?

Don Karlos. Ja; doch ohne dieſe zu betreten, denn mein Bruder und ich ſehen uns gezwungen, auf freiem Felde auszuhalten, und das zwar in Folge einer jener ärgerlichen Geſchichten, welche den Edelmann zwingen, ſich und ſeine Familie den ſtrengen Anforderungen der Ehre zu opfern und deren glücklicher Ausgang ſelbſt verderblich iſt; denn wenn man nicht das Leben läßt, wird man gezwungen, das Reich zu verlaſſen. Ich finde die Lage eines Edelmannes in der Beziehung traurig, da er durch die ganze Klugheit und Rechtſchaffenheit ſeines eigenen Betragens ſich nicht dagegen ſichern kann, durch die Geſetze der Ehre und die Schlechtigkeit eines Andern gezwungen zu werden, ſein Leben, ſeine Ruhe und ſein Vermögen gegen die Laune des erſten beſten Tollkopfs auf das Spiel zu ſetzen, der ihm eine jener Beleidigungen zufügt, zu deren Tilgung ein Ehrenmann ſich dem Tode ſtellen muß.

Don Juan. Man hat wenigſtens den Vortheil, daß man die, welche uns abſichtlich beleidigen, in dieſelbe Gefahr ſetzt. — Doch wäre es vielleicht keine Unbeſcheidenheit, wenn ich Sie bäte, mir zu entdecken, worin dieſe Ehrenſache beſteht?

Don Karlos. Die Sache iſt ſo weit gediehen, daß ſie kein Geheimniß mehr bleiben kann, und wenn eine Beleidigung einmal erfolgt iſt, beſteht unſere Ehre nicht darin, unſere Schande verbergen zu wollen, ſondern darin, unſere Rache öffentlich zu üben und ſelbſt die Abſicht dazu laut zu verkünden. So will ich Ihnen auch nicht verhehlen, daß die Beleidigung, die wir rächen wollen, darin beſteht, daß eine Schweſter von uns dem Kloſter entriſſen und verführt wurde. Der Urheber dieſer Beleidigung iſt ein gewiſſer Don Juan Tenorio, Sohn des Don Luis Tenorio; wir ſuchen ihn ſeit einigen Tagen und verfolgten ihn dieſen Morgen auf die Mittheilung ſeines Dieners, der uns ſagte, daß er mit vier bis fünf Begleitern ausgeritten ſey und den Weg längs der Küſte eingeſchlagen habe. Aber alle unſere Bemühungen waren fruchtlos und wir konnten nicht entdecken, was aus ihm geworden ſey.

Don Juan. Kennen Sie dieſen Don Juan, von dem Sie ſprechen?

Don Karlos. Nein, ich ſah ihn nie, ſondern hörte ihn nur von meinem Bruder beſchreiben; aber der Ruf ſpricht nicht gut von ihm und er iſt ein Menſch, deſſen Leben —

Don Juan. Ich bitte Sie, nicht weiter; er gehört zu meinen Freunden und es wäre eine Feigheit von mir, es mitanzuhören, wenn man ſchlecht von ihm ſpricht.

Don Karlos. Ihnen zu Liebe, will ich nichts mehr über ihn ſagen; es iſt wohl das Wenigſte, was ich Ihnen ſchuldig bin, in Ihrer Gegenwart über einen Ihrer Bekannten zu ſchweigen, da ich nichts als Schlechtes von ihm ſagen könnte. Aber, wenn Sie auch ſein Freund ſind, hoffe ich doch, daß Sie ſeine Handlung nicht billigen und es natürlich finden, wenn wir Rache dafür ſuchen.

Don Juan. Im Gegentheil; ich werde Ihnen dabei dienen und Ihnen unnütze Mühe erſparen. Ich bin der Freund Don Juans, das kann ich nicht läugnen, aber er darf nicht ungeſtraft Edelleute beleidigen und ich ſelbſt mache mich anheiſchig, Ihnen Genugthuung von ihm zu verſchaffen.

Don Karlos. Und welche Genugthuung kann man für dergleichen Beleidigungen geben?

Don Juan. Jede, die Ihre Ehre fordern kann, und ohne Ihnen die Mühe zu machen, Don Juan noch ferner zu ſuchen, verpflichte ich mich, daß Sie denſelben zu jeder Stunde und an jedem Orte finden ſollen, wo Sie ſelbſt es wünſchen.

Don Karlos. Dieſe Hoffnung iſt ſehr angenehm für Beleidigte; doch nach dem, was ich Ihnen verdanke, müßte es mir zu ſchmerzlich ſeyn, wenn Sie mit betheiligt wären.

Don Juan. Ich bin ſo eng verbunden mit Don Juan, daß ich mich beſtimmt auch ſchlage, wenn er ſich ſchlägt; doch ich ſtehe für ihn ein, wie für mich ſelbſt, und Sie dürfen nur ſagen, wann Sie wollen, daß er erſcheine und Ihnen Genugthuung gebe.

Don Karlos. Wie grauſam iſt mein Geſchick, daß ich Ihnen das Leben verdanke und Don Juan Ihr Freund iſt!

Fünfte Scene.

Don Alonzo. Don Karlos. Don Juan.
Sganarelle.

Don Alonzo (ſpricht mit ſeinem Gefolge, ohne Don Karlos und Don Juan zu ſehen). Tränkt doch die Pferde und bringt ſie dann nach; ich will etwas zu Fuße gehen. (Die Beiden bemerkend.) O Himmel, was ſeh ich! Mein Bruder, Du bei unſerm Todfeinde?

Don Karlos. Unſer Todfeind?

Don Juan (die Hand auf den Griff ſeines Schwertes legend). Ja ich bin Don Juan ſelbſt und die Überlegenheit Eurer Anzahl ſoll mich nicht bewegen, meinen Namen zu verläugnen.

Don Alonzo (den Degen ziehend). Ha Verräther, Du mußt ſterben und —

(Sganarelle verſteckt ſich.)

Don Karlos. Halt, mein Bruder! Ich verdanke ihm das Leben, denn ohne ſeinen Beiſtand wäre ich von Räubern getödtet worden, die mich überfielen.

Don Alonzo. Und ſoll dieſe Rückſicht unſere Rache hindern? Alle Dienſte, die eine feindliche Hand uns erweiſt, ſind von keinem Werthe für uns, und wenn man die Verpflichtung gegen die Schmähung hält, ſo iſt Deine Dankbarkeit, mein Bruder, hier lächerlich, denn die Ehre iſt ungleich koſtbarer als das Leben, und man iſt daher dem zu nichts verpflichtet, der uns die Ehre raubte und das Leben rettete.

Don Karlos. Ich weiß den Unterſchied wohl, mein Bruder, den ein Edelmann zwiſchen dem einen und dem andern machen muß, und die Dankbarkeit der Verpflichtung verwiſcht in mir das Gefühl der Beleidigung nicht; erlaube aber wenigſtens, daß ich ihm hier wiedergebe, was er mir lieh; daß ich auf der Stelle meine Schuld durch eine Verzögerung meiner Rache tilge und ihm die Freiheit laſſe, einige Tage die Frucht ſeiner Wohlthat zu genießen.

Don Alonzo. Nein, nein! Unſere Rache verzögern, heißt ſie auf das Spiel ſetzen; die Gelegenheit, ſie zu nehmen, dürfte nicht wieder kommen. Der Himmel bietet ſie uns hier, und uns kömmt es zu, ſie zu benutzen. Wenn die Ehre tödtlich verletzt iſt, darf man nicht daran denken, Maaß oder Ziel zu halten, und wenn

Du Dich weigerſt, Deinen Arm zur Vollſtreckung zu leihen, ſo darfſt Du Dich nur zurückziehen und mir allein den Ruhm überlaſſen.

Don Karlos. Ich bitte Dich, mein Bruder!

Don Alonzo. All' Deine Worte ſind überflüſſig. Er muß ſterben.

Don Karlos. Halt ein, Bruder, ſag' ich Dir; ich werde nimmermehr dulden, daß man ſein Leben gefährde und ſchwöre hier bei dem Himmel, daß ich ihn gegen Jedermann vertheidigen, und aus dem Leben, das er mir erhielt, einen Schutzwall für das ſeinige bilden werde. Willſt Du Deine Streiche auf ihn richten, ſo mußt Du zuvor mich durchbohren!

Don Alonzo. Wie, Du nimmſt die Partei unſeres Feindes gegen mich? Du theilſt meine Gefühle bei ſeinem Anblicke nicht, und bezeigſt ihm ſogar Freundſchaft?

Don Karlos. Mein Bruder, laß uns Mäßigung bei einer gerechten Handlung zeigen, und unſere Ehre nicht mit einer ſolchen Übereilung rächen. Laß uns unſer Herz beherrſchen, Tapferkeit ohne Rohheit zeigen, und nach Überlegung, nicht aber nach der Eingebung blinden Zornes handeln. Ich will nicht der Schuldner unſeres Feindes bleiben, und habe eine Verpflichtung gegen ihn, die ich vor allen Dingen tilgen muß. Unſere Rache wird nicht minder glorreich ſeyn, wenn wir ſie auch verſchieben, ſondern daraus im Gegentheil noch Vortheil ziehen. Dadurch, daß wir dieſe Gelegenheit, ſie zu üben, vorübergehen ließen, wird ſie in den Augen der ganzen Welt als gerecht erſcheinen.

Don Alonzo. O merkwürdige Schwäche und entſetzliche Verblendung, ſo den Vortheil ſeiner Ehre gegen den lächerlichen Gedanken einer Verpflichtung auf das Spiel zu ſetzen!

Don Karlos. Nein, mein Bruder, beunruhige Dich darüber nicht. Wenn ich einen Fehler begangen habe, ſo werde ich ihn auch zu vergüten wiſſen, und übernehme deshalb die ganze Sorge für die Wiederherſtellung unſerer Ehre. Ich weiß, wozu wir verpflichtet ſind, und dieſe Verzögerung von einigen Tagen, die meine Dankbarkeit fordert, wird meinen Eifer nur vermehren. — Don Juan, Sie ſehen, daß ich Sorge trage, Ihnen das Gut zu erſtatten, das ich von Ihnen erhielt, und Sie dürfen daraus ſchließen, daß ich mit demſelben Eifer jeder Verpflichtung nachkommen, und in der Bezahlung der Beleidigung eben ſo gewiſſenhaft ſeyn werde, als in der der Wohlthat. Ich will Sie hier nicht zwingen, Ihre Geſinnungen auszuſprechen, und gebe Ihnen die Freiheit, mit Muße über das nachzudenken, was Sie thun wollen. Sie kennen hinlänglich die Größe der Beleidigung, die Sie uns zugefügt haben, und mögen ſelbſt urtheilen, welche Genugthuung wir dafür fordern dürfen. Es gibt friedliche Mittel, es gibt aber auch gewaltſame und blutige; doch wie auch Ihr Entſchluß ausfallen möge, werden Sie ſich erinnern, daß Sie mir im Namen Don Juans Genugthuung verſprochen haben. Denken Sie daran, mir dieſe zu geben, und ziehen Sie in Erwägung, daß ich von nun an nur noch auf meine Ehre Rückſicht zu nehmen habe.

Don Juan. Ich habe von Ihnen nichts gefordert, und werde halten, was ich verſprach.

Don Karlos. Mein Bruder, ein Augenblick der Milde verletzt unſere Pflicht in nichts.

Sechſte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan. Holla, he! Sganarelle!

Sganarelle (aus ſeinem Verſtecke hervorkriechend). Was iſt gefällig?

Don Juan. Wie, Schelm! Du fliehſt, wenn man mich anfällt?

Sganarelle. Verzeihung, gnädiger Herr, ich komme hier ganz aus der Nähe. Ich glaube, der Rock führt ab, und wenn man ihn anzieht, iſt es ſo gut, als wenn man Medizin einnimmt.

Don Juan. Die Peſt über den unverſchämten Burſchen! Verbirg wenigſtens Deine Feigheit unter einem anſtändigern Schleier. — Weißt Du, wem ich das Leben gerettet habe?

Sganarelle. Nein.

Don Juan. Einem Bruder Elvirens.

Sganarelle. Einem —

Don Juan. Und er hat ſich ſo ehrenwerth benommen, daß es mir leid thut, Händel mit ihm zu bekommen.

Sganarelle. Es wäre Ihnen ja leicht, Alles auszugleichen.

Don Juan. Aber meine Leidenſchaft für Donna Elvira iſt verrauſcht, und die Ausgleichung ſtimmt nicht mit meiner Laune überein. Ich halte in der Liebe auf die Freiheit, und könnte mich nimmermehr entſchließen, mein Herz zwiſchen vier Mauern einzuengen. Ich habe Dir ſchon zwanzig Mal geſagt, daß ich einen unwiderſtehlichen Hang dazu hege, mich Allem hinzugeben, was mich anzieht. Mein Herz gehört allen Schönen, und ſie mögen es wechſelsweiſe in Beſitz nehmen und ſo lange bewahren, wie ſie können. — Doch was iſt das für ein prachtvolles Gebäude, welches ich dort unter den Bäumen ſehe?

Sganarelle. Das wiſſen Sie nicht?

Don Juan. Nein, wahrlich nicht.

Sganarelle. Das iſt ja das Grabmal, welches der Comthur für ihn zu errichten befahl, als Sie ihn tödteten.

Don Juan. Ach, Du haſt Recht. Ich wußte nicht, daß es in dieſer Gegend ſteht. Alle Welt hat mir Wunderdinge von dem Grabmal, ſo wie von der Statue des Comthurs erzählte. Ich habe Luſt, es zu beſehen.

Sganarelle. Gnädiger Herr, gehen Sie nicht hin.

Don Juan. Und weshalb nicht?

Sganarelle. Weil es nicht artig iſt, einen Menſchen zu beſuchen, den Sie ermordet haben.

Don Juan. Im Gegentheil, es iſt ein Beſuch, durch den ich ihm eine Artigkeit erzeigen will, und den er freundlich aufnehmen muß, wenn er ein Mann von gutem Ton iſt. — Komm! Geh' mit hinein!

(Das Grabmal öffnet ſich und man ſieht die Statue des Comthurs.)

Sganarelle. Ach, wie ſchön das iſt! Die herrliche Bildſäule! Und der prächtige Marmor, die ſchönen Säulen! Was ſagen Sie dazu, gnädiger Herr?

Don Juan. Daß der Stolz eines todten Menſchen nicht weiter gehen kann. Das finde ich beſonders merkwürdig, daß ein Menſch, der ſich bei ſeinem Leben mit einer ziemlich einfachen Wohnung begnügte, nach ſeinem Tode eine ſo prachtvolle haben will, wo er doch nicht mehr weiß, was er damit anfangen ſoll.

Sganarelle. Da iſt die Bildſäule des Comthurs.

Don Juan. Wahrhaftig, er nimmt ſich gut aus in ſeinem Anzuge eines römiſchen Kaiſers.

Sganarelle. Wirklich, er ſieht aus, als ob er lebte und wollte gleich anfangen zu ſprechen. Er wirft auf uns Blicke, vor denen ich mich fürchten würde, wenn ich allein wäre, und ich glaube, es macht ihm keine Freude, uns zu ſehen.

Don Juan. Er hätte Unrecht, denn das hieße die Ehre, die ich ihm erzeigen will, ſchlecht aufnehmen. — Frage ihn, ob er mit mir zu Abend eſſen will.

Sganarelle. Ich glaube, deſſen bedarf er nicht.

Don Juan. Frag' ihn nur, ſag' ich Dir.

Sganarelle. Spotten Sie? Man müßte ja verrückt ſeyn, wenn man mit einer Bildſäule ſpräche.

Don Juan. Thu', was ich Dir befehle.

Sganarelle. Welche Verſchrobenheit! — Herr Comthur — (bei Seite.) Ich muß ſelbſt über meine Narrheit lachen, aber mein Herr zwingt mich dazu. (laut.) Herr Comthur, mein Gebieter, Don Juan fragt Sie, ob Sie ihm die Ehre erzeigen wollen, bei ihm zu Abend zu ſpeiſen. (Die Statue nickt mit dem Kopfe.) Ha!

Don Juan. Was gibt's? Was haſt Du? Sprich! Wirſt Du reden?

Sganarelle (nickt mit dem Kopfe wie die Statue). Die Statue —

Don Juan. Nun, wirſt Du ſprechen, Schurke?

Sganarelle. Ich ſage Ihnen ja, daß die Statue —

Don Juan. Nun was iſt mit der Statue? Sprich, oder ich ſchlage Dich todt.

Sganarelle. Die Statue hat mir ein Zeichen gegeben.

Don Juan. Die Peſt über die Memme!

Sganarelle. Ich ſage Ihnen, ſie hat mir zugenickt; reden Sie ſie ſelbſt an, vielleicht —

Don Juan. Komm Memme, damit Du Dich ſelbſt von Deiner Feigheit überzeugſt. Gib Acht! — Herr Comthur, wollen Sie mit mir zu Abend ſpeiſen? (Die Bildſäule des Comthur nickt mit dem Kopfe.)

Sganarelle. Ich möchte dies nicht für zehn Piſtolen wiederſehen. — Nun, gnädiger Herr?

Don Juan. Komm fort von hier.

(Ab.)

Sganarelle (allein). So ſind nun unſere Freigeiſter, die an nichts glauben wollen.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Das Theater ſtellt das Zimmer Don Juans vor.)

—

Erſte Scene.

Don Juan. Eganarelle. Ragotin.

Don Juan (zu Eganarelle). Wie dem auch ſey, laſſen wir es; es iſt eine Kleinigkeit und wir ſind vielleicht durch ein falſches Licht getäuſcht, oder durch irgend einen Dunſt betrogen worden.

Eganarelle. Ach! gnädiger Herr, ſuchen Sie doch das nicht abzuläugnen, was wir Beide geſehen haben. Es gibt nichts Wahreres, als das Kopfnicken und ich zweifle nicht, daß der Himmel, ein Ärgerniß an Ihrem Leben nehmend, dieſes Wunder bewirkt hat, um Sie zu überzeugen und Sie von Ihrem —

Don Juan. Höre, wenn Du mich noch länger mit Deiner albernen Moral beläſtigſt, wenn Du mir noch das geringſte Wort von dieſer Sache ſagſt, ſo laſſe ich mir einen Ochſenziemer bringen, Dich durch drei, vier Menſchen feſthalten und Dir tauſend Streiche aufzählen. Verſtehſt Du mich?

Sganarelle. O, gnädiger Herr, ganz vortrefflich. Sie drücken ſich ſehr deutlich aus, und ich lobe es an Ihnen, daß Sie keine Umſtände machen. Sie ſprechen mit einer bewundernswerthen Deutlichkeit.

Don Juan. Laß ſchnell das Abendeſſen auftragen! Einen Stuhl!

Zweite Scene.

Die Vorigen. La Violette.

La Violette. Ihr Kaufmann, Herr Dimanche, wünſcht mit Ihnen zu ſprechen.

Sganarelle. Gut! Den Beſuch eines Gläubigers brauchten wir gerade. Was fällt ihm ein, Geld von uns zu verlangen? Sage ihm, der gnädige Herr ſey nicht zu Hauſe.

La Violette. Das ſage ich ihm ſchon ſeit drei Viertelſtunden, aber er will es nicht glauben, und nun hat er ſich geſetzt, um dadrin zu warten.

Sganarelle. Er mag warten, ſo lange er will.

Don Juan. Nein, im Gegentheil, laß ihn eintreten. Es iſt eine ſchlechte Politik, die Gläubiger warten zu laſſen. Es iſt gut, ſie mit irgend etwas zu bezahlen, und ich beſitze das Geheimniß, ſie zufrieden zu entlaſſen, ohne ihnen Geld zu geben.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Herr Dimanche.

Don Juan. Ach, Herr Dimanche, treten Sie doch näher. Wie ſehr freut es mich, Sie zu ſehen, und wie böſe bin ich auf meine Leute, daß ſie Sie nicht gleich eingelaſſen haben. Ich hatte Befehl gegeben, allein zu bleiben; aber dieſer Befehl erſtreckte ſich nicht auf Sie, denn für Sie dürfen meine Thüren nie verſchloſſen bleiben.

Herr Dimanche. Gnädiger Herr, ich bin Ihnen ſehr verbunden.

Don Juan (zu La Violette und Ragotin). Ich werde Euch lehren, Herrn Dimanche im Vorzimmer warten zu laſſen!

Herr Dimanche. Gnädiger Herr, es hat ja gar nichts auf ſich.

Don Juan. Wie, Ihnen zu ſagen, Herr Dimanche, meinem beſten Freunde zu ſagen, daß ich nicht zu Hauſe ſey!

(La Violette und Ragotin ab.)

Herr Dimanche. Ich bin Ihr gehorſamer Diener, gnädiger Herr. Ich kam —

Don Juan. Einen Stuhl für Herrn Dimanche.

Herr Dimanche. Ich ſtehe recht gerne.

Don Juan. Nein, Sie müſſen ſich an meine Seite ſetzen.

Herr Dimanche. Es iſt nicht nöthig.

Don Juan. Einen Armſeſſel, ſage ich.

Herr Dimanche. Sie ſpotten —

Don Juan. Nein, nein, ich weiß, was ich Ihnen ſchuldig bin, und will, daß hier kein Unterſchied gemacht werde.

Herr Dimanche. Gnädiger Herr —

Don Juan. Nun, ſetzen Sie ſich.

Herr Dimanche. Es iſt nicht nöthig, gnädiger Herr, und ich habe Ihnen nur ein einziges Wort zu ſagen. Ich wollte —

Don Juan. Setzen Sie ſich, ſage ich.

Herr Dimanche. Nein, gnädiger Herr, ich ſtehe recht gern. Ich komme, um —

Don Juan. Nein, ich höre Sie nicht an, wenn Sie ſich nicht ſetzen.

Herr Dimanche. Nun, wenn Sie befehlen. Ich —

Don Juan. Sie befinden ſich doch wohl, Herr Dimanche?

Herr Dimanche. Ja, Ihnen zu dienen, gnädiger Herr. Ich kam, um —

Don Juan. Sie ſehen wirklich aus, wie die Geſundheit ſelbſt. Friſche Lippen, rothe Wangen, lebhafte Augen!

Herr Dimanche. Ich wollte —

Don Juan. Und wie befindet ſich Madame Dimanche, Ihre Gattin?

Herr Dimanche. Sehr gut, Gott ſey Dank.

Don Juan. Sie iſt eine brave Frau.

Herr Dimanche. Sie iſt Ihre Dienerin, gnädiger Herr. Ich kam, um —

Don Juan. Und Ihre kleine Tochter, Claudine, wie befindet ſich die?

Herr Dimanche. Ganz vortrefflich.

Don Juan. Ein allerliebſtes kleines Mädchen, das ich von Herzen liebe.

Herr Dimanche. Sie erzeigen ihr allzuviel Ehre, gnädiger Herr. Ich wünſche —

Don Juan. Und der kleine Colin, macht er noch immer ſo viel Lärm auf ſeiner Trommel?

Herr Dimanche. Noch immer. Ich —

Don Juan. Und Ihr kleiner Hund, bellt er noch immer ſo ſtark, und beißt die Leute, die zu Ihnen kommen, in die Beine?

Herr Dimanche. Mehr als je, gnädiger Herr, und wir können ihm das gar nicht abgewöhnen.

Don Juan. Wundern Sie ſich nicht, daß ich mich ſo nach Ihrer ganzen Familie erkundige, denn ich nehme viel Theil daran.

Herr Dimanche. Wir ſind Ihnen dafür unendlich verbunden. Ich —

Don Juan (ihm die Hand reichend). Schlagen Sie ein, Sie ſind doch mein Freund.

Herr Dimanche. Ich bin Ihr gehorſamer Diener.

Don Juan. Ich bin Ihnen wahrlich von Herzen zugethan.

Herr Dimanche. Gnädiger Herr, Sie ſind allzu gütig gegen mich.

Don Juan. Und ohne Eigennutz, das dürfen Sie mir glauben.

Herr Dimanche. Ich habe dieſe Gnade nicht verdient; doch, gnädiger Herr, ich wollte —

Don Juan. Sagen Sie mir ohne Umſtände, Herr Dimanche, wollen Sie mit mir zu Abend eſſen?

Herr Dimanche. Nein, gnädiger Herr, ich muß wieder nach Hauſe. Ich wollte —

Don Juan (aufſtehend). Schnell eine Laterne für Herrn Dimanche, und einige Leute ſollen ihn begleiten.

Herr Dimanche (ebenfalls aufſtehend). Das iſt nicht nöthig, gnädiger Herr, ich kann allein gehen. Aber —

(Sganarelle nimmt ſchnell die Stühle weg.)

Don Juan. Ich will aber, daß man Sie begleite, denn ich intereſſire mich zu ſehr für Sie. Ich bin Ihr Freund und Ihr Schuldner.

Herr Dimanche. Ach, gnädiger Herr —

Don Juan. Ich habe das nicht hehl und ſage es aller Welt.

Herr Dimanche. Wenn —

Don Juan. Wollen Sie, daß ich Sie begleiten ſoll?

Herr Dimanche. Gnädiger Herr, Sie machen ſich über mich luſtig. Aber —

Don Juan. Nun, ſo umarmen Sie mich. Ich bitte Sie noch einmal, ſich überzeugt zu halten, daß ich Ihnen ganz ergeben bin und alles in der Welt für Sie thäte.

(Ab.)

Vierte Scene.

Herr Dimanche. Sganarelle.

Sganarelle. Sie müſſen geſtehen, daß mein Herr Sie ſehr lieb hat.

Herr Dimanche. Es iſt wahr, er iſt immer ſo artig und höflich gegen mich, daß ich nie Geld von ihm fordern kann.

Sganarelle. Ich verſichere Ihnen, daß ſein ganzes Haus ſich für Sie opfern müßte. Ich möchte wohl, daß ſich Jemand einfallen ließe, Sie zu prügeln, und Sie ſollten ſehen.

Herr Dimanche. Das glaube ich. Aber ich bitte Sie, ihm ein Wort von meinem Gelde zu ſagen.

Sganarelle. Sorgen Sie deshalb nicht; er wird Sie auf das Beſte bezahlen.

Herr Dimanche. Aber Sie, Sganarelle, ſind mir auch für ſich ſelbſt etwas ſchuldig.

Sganarelle. O, ſprechen wir davon nicht.

Herr Dimanche. Wie? Ich —

Sganarelle. Weiß ich etwa nicht, was ich Ihnen ſchuldig bin?

Herr Dimanche. Ja. Aber —

Sganarelle. Herr Dimanche, ich werde Ihnen leuchten.

Herr Dimanche. Aber mein Geld!

Sganarelle (Herrn Dimanche beim Arme nehmend). Machen Sie ſich über mich luſtig?

Herr Dimanche. Ich will —

Sganarelle (ihn ſchiebend). He!

Herr Dimanche. Ich ſage —

Sganarelle (ihn gegen die Thur ſtoßend). Kleinigkeiten, Herr Dimanche.

Herr Dimanche. Aber —

Sganarelle. Pfui.

Herr Dimanche. Ich —.

Sganarelle (ihn ganz vom Theater ſtoßend). Pfui, ſage ich Ihnen.

Fünfte Scene.

Don Juan. Sganarelle. La Violette.

La Violette (zu Don Juan). Gnädiger Herr, Ihr Herr Vater —

Don Juan. Das fehlte mir gerade noch, um mich außer mir zu bringen.

(La Violette ab.)

Sechste Scene.

Don Juan. Don Luis. Sganarelle.

Don Luis. Ich ſehe wohl, daß ich Dich in Verlegenheit ſetze und daß Du meine Ankunft gern entbehren würdeſt. Die Wahrheit zu geſtehen, ſind wir Beide einander uns gleich läſtig, und wenn Du es überdrüſſig biſt, mich zu ſehen, bin ich Deiner Streiche ebenfalls müde. Ach, wir wiſſen nur wenig, was wir thun, wenn wir nicht auf den Himmel bauen, uns für klüger halten als er, und ihn mit unſern blinden Wünſchen, mit unſern unüberlegten Forderungen beläſtigen. Mit der größten Sehnſucht wünſchte ich einen Sohn, ich wünſchte ihn wiederholt vom Himmel, und dieſer Sohn, den ich endlich erlangte, indem ich den Himmel mit meinen Bitten beſtürmte, iſt der Kummer und die Strafe des Lebens, deſſen Freude und Troſt er ſeyn ſollte. Mit welchem Auge glaubſt Du wohl, daß ich dieſe Maſſe unwürdiger Handlungen betrachten kann, die ſich in dem Auge der Welt kaum mildern laſſen, dieſe ununterbrochene Reihenfolge böſer Händel, die uns fortwährend zwingen, die Gnade des Herrſchers in Anſpruch zu nehmen, und die bei ihm ſchon den Lohn für meine Dienſte und den Einfluß meiner Freunde erſchöpft haben? Ha, wie groß iſt Deine Gemeinheit! Errötheſt Du nicht, Dich Deiner Geburt ſo wenig werth zu zeigen? Haſt Du das Recht, darauf ſtolz zu ſeyn? Was thateſt Du in der Welt, um Dich einen Edelmann nennen zu dürfen? Glaubſt Du, daß es genügt, den Namen und die Waffen eines Edelmannes zu führen, und daß es uns zum Ruhm gelange, aus einem edlen Blut zu ſtammen, wenn wir nichtswürdig leben? Nein, die Geburt iſt nichts, wenn ſie nicht mit der Tugend ſich paart. Wir haben daher auch nur Theil in dem Grade an dem Ruhm unſerer Vorfahren, in welchem wir uns beſtreben, ihnen zu gleichen, und der Glanz ihrer Handlungen, den ſie auf uns verbreiten, legt uns die Pflicht auf, denſelben Ehre zu machen, die Bahn zu verfolgen, die ſie uns vorzeigten, und ihre Tugend nicht zu verläugnen, wenn wir für ihre wahren Abkömmlinge gelten wollen. Du berufſt Dich vergebens auf Deine Vorfahren, ſie erkennen Dich nicht als ihr Blut an, und Alles, was ſie Ruhmwürdiges thaten, bringt Dir keinen Vortheil; im Gegentheil wird durch ihren Glanz Deine Schande nur noch erhöht, und ihr Ruhm iſt eine Fackel, die den Augen eines Jeden die Schmach Deiner Handlungen deutlicher zeigt. Wiſſe denn, daß ein Edelmann, der ſchlecht lebt, ein Ungeheuer, daß die Tugend der erſte Adelstitel iſt; daß ich weniger auf den Namen ſehe, den man unterzeichnet, als auf die Thaten, die man vollbringet, und daß ich den Sohn eines Laſtträgers, der ein rechtſchaffener Mann wäre, höher achte, als den Königsſohn, der ſo lebte, wie Du.

Don Juan. Gnädiger Herr, wenn Sie ſich ſetzen, könnten Sie bequemer ſprechen.

Don Luis. Nein, Unverſchämter, ich will mich nicht ſetzen, und will auch nicht mehr ſprechen, denn ich ſehe wohl, daß alle meine Worte keinen Eindruck machen. Wiſſe aber, unwürdiger Sohn, daß die väterliche Zärtlichkeit durch Deine unwürdigen Handlungen ihr Ende erreicht hat, und ich ſchneller, als Du denkſt, Deinen Unwürdigkeiten ein Ziel zu ſetzen wiſſen, dem Zorne des Himmels zuvorkommen und durch Deine Züchtigung die Schmach abwaſchen werde, Dein Vater zu ſeyn. (Ab.)

Siebente Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan (noch zu ſeinem Vater ſprechend, obgleich dieſer nicht mehr da iſt). Sterben ſobald als möglich, das iſt das Beſte, was Du thun kannſt. Jeder muß an die Reihe kommen, und ich gerathe außer mir, wenn ich Väter ſehe, die ſo lange leben, wie ihre Söhne. (Er wirft ſich in einen Seſſel.)

Sganarelle. Ach, gnädiger Herr, Sie haben Unrecht.

Don Juan (aufſpringend). Ich habe Unrecht!

Sganarelle (zitternd). Gnädiger Herr —

Don Juan. Ich habe Unrecht?

Sganarelle. Ja, gnädiger Herr, Sie haben Unrecht, daß Sie duldeten, was er Ihnen ſagte; Sie hätten ihn lieber bei den Schultern zur Thüre hinauswerfen ſollen. Hat man je etwas Unverſchämteres geſehen? Ein Vater ſeinem Sohn Vorwürfe zu machen, ihm zu ſagen, daß er ſich beſſern ſolle, daß er ſeiner Geburt gedenken und ein achtungswerthes Leben führen ſoll, und hundert Albernheiten der Art! Iſt das wohl zu dulden für einen Menſchen, wie Sie, der ſelbſt weiß, wie man leben muß? Ich bewundere Ihre Geduld, und wäre ich an Ihrer Stelle geweſen, ich hätte ihn längſt hinausgeſchmiſſen. (Leiſe bei Seite.) Verwünſchte Gefälligkeit, wozu zwingſt Du mich!

Don Juan. Wird mein Abendeſſen bald kommen?

Achte Scene.

Die Vorigen. Ragotin.

Ragotin. Gnädiger Herr, eine verſchleierte Dame wünſcht Sie zu ſprechen.

Don Juan. Wer kann das ſeyn?

Sganarelle. Sie müſſen ſehen.

(Ragotin ab.)

Neunte Scene.

Don Juan. Sganarelle. Donna Elvira (verſchleiert).

Donna Elvira. Wundern Sie ſich nicht, Don Juan, mich zu dieſer Stunde und in dieſem Anzuge bei ſich zu ſehen. Ein dringender Grund zwingt mich zu dieſem Beſuche, und was ich Ihnen zu ſagen habe, duldet keinen Aufſchub. Ich komme nicht mit jenem Zorne, den ich heute Morgen gegen Sie ausſprach, und Sie finden mich ſeitdem ſehr verändert. Es iſt nicht mehr jene Donna Elvira, deren gereizte Seele nur Drohungen ausſtieß, nur nach Rache dürſtete. Der Himmel hat aus meinem Herzen alle die unwürbigen Gefühle verbannt, die ich für Sie hegte, alle Leidenſchaft einer ſtrafbaren Neigung, alle Wünſche einer groben irdiſchen Liebe, und ließ in meinem Herzen für Sie nur eine Flamme, geläutert von jeder ſinnlichen Beimiſchung, eine heilige Zärtlichkeit, eine Liebe zurück, die nichts für ſich ſelbſt, ſondern nur Ihr Wohl will.

Don Juan (leiſe zu Sganarelle). Ich glaube, Du weinſt?

Sganarelle. Verzeihen Sie mir.

Donna Elvira. Dieſe vollkommene und reine Liebe führt mich zu Ihnen, um Ihnen einen Wink des Himmels mitzutheilen, und zu verſuchen, Sie von dem Abgrunde zurückzuführen, dem Sie zueilen. Ja, Don Juan, ich kenne alle die Verirrungen Ihres Lebens, und der Himmel, der mein Herz erleuchtet und meine Augen über meine Verirrungen geöffnet hat, trieb mich an, Sie aufzuſuchen und Ihnen in ſeinem Namen zu ſagen, daß Ihre Handlungen ſeine Barmherzigkeit erſchöpft haben, daß ſein furchtbarer Zorn nahe daran iſt, auf Sie niederzuſchmettern, und daß Sie ihn nur durch ſchleunige Reue abwenden können, zu der Ihnen kaum noch ein Tag bleibt. Ich bin durch kein irdiſches Band mehr an Sie gefeſſelt. Ich bin, dem Himmel ſey Dank, von meinen thörichten Gedanken zurückgekommen; ich habe beſchloſſen, mich wieder in ein Kloſter zurückzuziehen, und flehe den Himmel nur noch an, daß er mich lange genug noch leben laſſe, meinen Fehltritt zu ſühnen und durch ſtrenge Buße Verzeihung für die Verblendung zu erlangen, zu der eine ſtrafbare Neigung mich hinriß. Doch mir bliebe ein bitterer Schmerz, wenn der Mann, den ich zärtlich geliebt habe, ein furchtbares Beiſpiel von der Gerechtigkeit des Himmels abgäbe, und es ſollte mir eine unausſprechliche Freude machen, könnte ich dazu beitragen, den ſchrecklichen Streich von Ihnen abzuwenden, der Ihr Haupt bedroht. Aus Barmherzigkeet, Don Juan, gewähren Sie mir dieſen ſüßen Troſt; verweigern Sie mir Ihr Seelenheil nicht, das ich mit Thränen von Ihnen erflehe, und wenn Ihr eigener Vortheil Sie nicht rührt, ſo laſſen Sie ſich wenigſtens durch meine Bitten rühren, und erſparen Sie mir den grauſamen Schmerz, Sie zu den Strafen ewiger Verdammniß verurtheilt zu ſehen.

Sganarelle (bei Seite). Armes Weib!

Donna Elvira. Ich habe Sie mit der innigſten Zärtlichkeit geliebt, und nichts in der Welt war mir ſo theuer, als Sie. Ich vergaß meine Pflicht Ihretwegen, ich that für Sie Alles, und als einzigen Lohn fordere ich von Ihnen, daß Sie Ihr Leben ändern, Ihr Verderben abwenden. Ich bitte Sie, retten Sie ſich, entweder Ihnen, oder mir zu Liebe. Noch einmal, Don Juan, bitte ich Sie mit Thränen darum, und wenn die Thränen eines Weibes, das Sie einſt liebten, nichts über Sie vermögen, ſo beſchwöre ich Sie bei Allem, was Sie rühren kann.

Sganarelle bei Seite, mit einem Blick auf Don Juan. Tigerherz!

Donna Elvira. Ich gehe jetzt, und das iſt Alles, was ich Ihnen zu ſagen hatte.

Don Juan. Gnädige Frau, es iſt ſpät; bleiben Sie hier. Man ſoll Ihnen eine Wohnung anweiſen, ſo gut es ſich thun läßt.

Donna Elvira. Nein, Don Juan, halten Sie mich nicht länger zurück.

Don Juan. Gnädige Frau, Sie werden mir wahrlich ein Vergnügen machen, wenn Sie bleiben.

Donna Elvira. Nein, ſage ich. Laſſen Sie uns keine Zeit mit unnützen Worten verlieren, laſſen Sie mich ſchnell gehen; verſuchen Sie nicht, mich zu begleiten, und denken Sie nur daran, meinen Rath zu benutzen.

Zehnte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Don Juan. Weißt Du wohl, daß ich noch einige Neigung für Sie gefühlt habe? In ihrer unerwarteten

Erſcheinung, in ihrem vernachläſſigten Anzug, in ihrem ſchmachtenden Weſen, ihren Thränen, erblickte ich Reize, die mir einige Funken eines verlöſchten Feuers entzündet haben.

Sganarelle. Das heißt, daß ihre Worte keinen Eindruck auf Sie machten.

Don Juan. Schnell das Abendeſſen!

Sganarelle. Gleich.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. La Violette. Ragotin.

Don Juan (ſich zu Tiſche ſetzend). Sganarelle, ich muß aber doch daran denken, mich zu beſſern.

Sganarelle. Was ſagen Sie?

Don Juan. Ja, meiner Treu', ich will mich beſſern. Noch zwanzig oder dreißig Jahre ſo gelebt, wie jetzt, und dann will ich an mich denken.

Sganarelle. O weh!

Don Juan. Was ſagſt Du dazu?

Sganarelle. Nichts. Da iſt das Eſſen. (Er entwendet ein Stück von der Schüſſel und ſteckt es in den Mund.)

Don Juan. Ich glaube, Du haſt eine dicke Backe. Was ſehlt Dir? Sprich, was haſt Du?

Sganarelle. Nichts.

Don Juan. Zeige einmal. Wahrhaftig, ein Fluß iſt ihm auf die Backe gefallen; ſchnell, holt eine Lanzette, und das Geſchwür geöffnet! Der arme Junge kann es nicht mehr aushalten. Ey ſieh, Du Spitzbube!

Sganarelle. Wahrhaftig, gnädiger Herr, ich wollte nur ſehen, ob Ihr Koch nicht etwas zu viel Salz oder Pfeffer hinangethan hätte.

Don Juan. Nun, ſetz' Dich hin und iß; ich will mit Dir ſprechen, wenn Du fertig biſt. Du haſt Hunger, wie ich ſehe.

Sganarelle (ſich an den Tiſch ſetzend). Das will ich meinen, gnädiger Herr, denn ich habe ſeit dieſem Morgen nichts gegeſſen. — Nehmen Sie das, das iſt das beſte Stückchen. (Zu Ragotin, der Sganarelle den Teller wegnimmt, ſo oft dieſer den Kopf umwendet.) Meinen Teller, meinen Teller! Zum Henker, Gevatter, Du biſt ſehr ſchnell damit, leere Teller zu geben. Und Du, kleiner La Violette, vergiß das Einſchenken nicht! (Während La Violette Sganarelle zu trinken einſchenkt, nimmt Ragotin den Teller wieder fort.)

Don Juan. Wer klopſt denn ſo gewaltig?

Sganarelle. Wer Teufel ſtört uns bei unſerer Mahlzeit?

Don Juan. Ich will wenigſtens in Ruhe eſſen. Man laſſe Niemand herein!

Sganarelle. Ich will ſelbſt gehen und nachſehen.

Don Juan (zu Sganarelle, der entſetzt herein taumelt). Was gibt's denn? Wer iſt es denn?

Sganarelle (mit dem Kopfe nickend wie die Statue). Der — iſt draußen.

Don Juan. Laßt ihn herein; ich will zeigen, daß nichts mich zu erſchüttern vermag.

Sganarelle. Armer Sganarelle, wo ſollſt Du Dich verbergen?

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Die Statue des Comthurs.

Don Juan (zu ſeinen Leuten). Einen Stuhl und ein Couvert.

(Don Juan und die Statue ſetzen ſich an den Tiſch.)

Don Juan (zu Sganarelle). Setz' Dich an den Tiſch.

Sganarelle. Gnädiger Herr, ich habe keinen Hunger mehr.

Don Juan. Setz' Dich da hin, ſage ich. Zu trinken!

Auf die Geſundheit des Herrn Comthurs! Ich bringe ſie Dir, Sganarelle. Schenkt ihm ein!

Sganarelle. Gnädiger Herr, ich habe keinen Durſt.

Don Juan. Trinke und ſinge Deine Liedchen, um den Comthur zu unterhalten.

Sganarelle. Ich bin heiſer, gnädiger Herr.

Don Juan. Das thut nichts; ſchnell! (Zu ſeinen Leuten.) Ihr Beide, kommt, ſtimmt mit ein!

Die Statue. Don Juan, es iſt genug; ich lade Euch ein, morgen mit mir zu ſpeiſen. Werdet Ihr den Muth dazu haben?

Don Juan. Ja, ich werde kommen, nur von Sganarelle begleitet.

Sganarelle. Ich danke gehorſamſt; ich habe morgen Faſttag.

Don Juan (zu Sganarelle). Leuchte!

Die Statue. Man bedarf des Lichtes nicht, wenn man den Himmel zum Führer hat.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Das Theater ſtellt eine Landſchaft dar.)

Erſte Scene.

Don Luis. Don Juan. Sganarelle.

Don Luis. Wie, mein Sohn, iſt es möglich, daß die Güte des Himmels meine Wünſche erfüllt hat? Sprichſt Du wahr? Täuſchſt Du mich nicht mit falſcher Hoffnung, und kann ich wirklich auf die überraſchende Neuigkeit einer ſolchen Bekehrung bauen?

Don Juan. Ja, Sie ſehen mich von allen meinen Irrthümern zurückgekommen; ich bin ſeit geſtern Abend nicht mehr derſelbe Menſch, und der Himmel hat in mir plötzlich eine Umwandlung bewirkt, die alle Welt überraſchen wird. Er hat meine Seele gerührt und meine Augen geöffnet, und ich ſehe mit Entſetzen auf meine lange Verblendung und die Verbrechen meines Lebens. Ich laſſe alle meine Verirrungen vor meinem Geiſte vorübergehen, und wundere mich, daß der Himmel ſie ſo lange dulden konnte, daß er nicht ſchon zwanzigmal die Schläge ſeiner furchtbaren Gerechtigkeit auf mein Haupt niederſchmettern ließ. Ich ſehe die Gnade, die ſeine Güte mir gewährte, indem er mich nicht für meine Verbrechen beſtrafte, und ich will ſie benutzen, wie ich muß, indem ich in den Augen der Welt meine frühern Handlungen vergüte und mich bemühe, des Himmels volle Verzeihung zu verdienen. Daran will ich arbeiten, und Sie bitte ich, mich in dieſer Abſicht zu unterſtützen, und ſelbſt einen Menſchen zu wählen, der mich führen kann, und unter deſſen Leitung ich ſicher den Weg verfolge, den ich einſchlagen will.

Don Luis. Ach, mein Sohn, wie ſchnell kehrt die Zärtlichkeit eines Vaters wieder, und wie verſchwinden die Kränkungen, die ein Sohn ihm zufügte, bei dem geringſten Worte der Reue! Schon erinnere ich mich nicht mehr an all' die Leiden, die ich Deinetwegen erduldete; ich vergieße Thränen der Freude, all' meine Wünſche ſind erfüllt und ich habe vom Himmel nichts mehr zu erbitten. Umarme mich, mein Sohn, und laß Dich beſchwören, bei Deinen löblichen Abſichten zu beharren. Ich will die glückliche Neuigkeit ſogleich Deiner Mutter hinterbringen, mit ihr meine Freude theilen, und dem Himmel für die Entſchlüſſe danken, die er Dir eingeflößt hat.

Zweite Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Sganarelle. Ach, gnädiger Herr, wie freue ich mich, Sie bekehrt zu ſehen! Seit langer Zeit ſchon erwartete ich das, und nun ſind, dem Himmel ſey Dank, alle meine Wünſche erfüllt.

Don Juan. Die Peſt über den Dummkopf!

Sganarelle. Was, Dummkopf?

Don Juan. Wie, Du hältſt für baare Münze, was ich ſo eben ſagte, und glaubſt, daß mein Herz mit meinem Munde übereinſtimmt?

Sganarelle. Wie! Es iſt nicht — Sie — Ihr — (Bei Seite.) Welch ein Menſch! Welch ein Menſch! Welch ein Menſch!

Don Juan. Nein, nein, ich habe mich noch nicht geändert, und meine Geſinnungen ſind noch ſtets dieſelben.

Sganarelle. Sie ſind durch das überraſchende Wunder der redenden und bewegenden Bildſäule noch nicht bekehrt?

Don Juan. Es liegt darin wirklich etwas, was ich nicht begreiſe; aber was es auch ſeyn mag, iſt es doch weder fähig, meinen Verſtand zu überzeugen, noch meine Seele zu erſchüttern, und wenn ich ſagte, daß ich meine Aufführung beſſern, und ein muſterhaftes Leben führen wollte, ſo iſt das nur eine Maßregel der Politik, eine nützliche Kriegsliſt, eine nothwendige Faxe, zu der ich mich zwinge, um einen Vater zu ſchonen, deſſen ich bedarf, und mich gegen hundert böſe Streiche zu ſchützen, die mir widerfahren könnten. Ich will Dir die Sache im Vertrauen mittheilen, Sganarelle, und es freut mich, einen Zeugen zu haben, der den Grund meiner Seele und meine wahren Beweggründe kennt.

Sganarelle. Wie, Sie glauben an gar nichts, und wollen dennoch den Schein der Beſſerung annehmen?

Don Juan. Und weshalb nicht? Es gibt außer mir noch Viele, die das thun, und ſich dieſer Maske bedienen, um die Welt zu täuſchen.

Sganarelle. Ach, welch ein Menſch, welch ein Menſch!

Don Juan. Es iſt keine Schande mehr dabei; die Heuchelei iſt ein Modelaſter, und die Modelaſter gelten für Tugenden. Die Rolle eines Ehrenmannes iſt die beſte, die man ſpielen kann. Heutzutage hat die Profeſſion eines Heuchlers bedeutende Vorzüge. Es iſt eine Kunſt, die ſtets geehrt wird, und wenn man ſie auch entdeckt, ſo wagt man doch nichts gegen ſie zu ſagen.

Alle andern Laſter der Menſchen ſind dem Tadel ausgeſetzt, und Jeder hat die Freiheit, ſie offen anzugreifen; doch die Heuchelei iſt ein privilegirtes Laſter, das mit ſeiner eigenen Hand aller Welt den Mund verſchließt und in Ruhe ſeiner Ungeſtraftheit genießt. Man knüpft durch ſolche Grimaſſen mit Leuten aller Art ein näheres Verhältniß an. Wer Einen beleidigt, zieht ſich Alle über den Hals, und Die, welche nach inniger Überzeugung handeln, werden von allen Andern betrogen; ſie gehen gutmüthig in die Falle, und unterſtützen blind die Nachäffer ihrer Handlungen. Ich kenne eine Menge Menſchen, die durch dieſes Mittel geſchickt die Verirrungen ihrer Jugend wieder gut machten und den heiligen Mantel der Religion zum Schilde nehmen, um unter deſſen Schutze noch ſchlechtere Menſchen zu ſeyn, als früher. Wenn man auch ihre Intriguen erfährt, und ſie als das kennen lernt, was ſie ſind, ſo haben ſie dennoch viel Glauben unter den Menſchen, und ein Kopfhängen, ein ſchmerzlicher Seufzer und Verdrehen der Augen machen in dem Urtheile der Menſchen ihre Handlungen wieder gut. Unter dieſen Schutz will auch ich mich begeben, und meine Angelegenheiten ſichern. Meine ſüßen Gewohnheiten gebe ich nicht auf, aber ich werde Sorge tragen, ſie zu verbergen, und mich ohne Aufſehen zu ergötzen. Werde ich entdeckt, ſo wird dieſe Maske meinen Vortheil wahrnehmen, und mich gegen Jedermann vertheidigen. Kurz, das iſt das wahre Mittel, ungeſtraft zu thun, was ich nur will. Ich werde die Handlungen Anderer tadeln, von aller Welt ſchlecht reden, und nur von mir ſelbſt gut. Hat man mich beleidigt, ſo verzeihe ich nie, und bewahre in aller Stille einen unverſöhnlichen Haß. Ich werfe mich zum Vertreter des Himmels auf, und unter dieſem bequemen Vorwande verfolge ich meine Feinde, klage ſie der Gottloſigkeit an, hetze die Frommen gegen ſie auf, und dieſe werden ſie dann mit ihrem Geſchrei verfolgen, mit Schmähungen überhäufen und ſie laut verdammen. So muß man die Schwäche der Menſchen benutzen, und ein Verſtändiger verwendet die Laſter ſeines Jahrhunderts zu ſeinem Vortheile.

Sganarelle. O Himmel, was höre ich! Die Heuchelei fehlte Ihnen nur noch, um Sie vollkommen zu machen. Jetzt haben Sie den Gipfel der Abſcheulichkeit erreicht. Gnädiger Herr, ich kann mich jetzt nicht länger enthalten zu ſprechen. Machen Sie mit mir, was Sie wollen; ſchlagen Sie mich, prügeln Sie mich, bringen Sie mich um, aber ich muß mein Herz entladen und Ihnen als treuer Diener ſagen, was ich denke. Sie müſſen wiſſen, gnädiger Herr, daß der Krug nur ſo lange zu Waſſer geht, bis er bricht, und wie der unbekannte Verfaſſer ſehr gut ſagt, gleicht der Menſch in dieſer Welt dem Vogel auf dem

Zweige; der Zweig ſitzt an dem Baume; wer ſich an den hält, befolgt gute Regeln; gute Regeln ſind beſſer, als ſchöne Worte; ſchöne Worte hört man bei Hofe; bei Hofe gibt es Höflinge; die Höflinge folgen der Mode; die Mode kömmt von der Laune; die Laune iſt eine Eigenſchaft der Seele; die Seele gibt uns das Leben; das Leben endet durch den Tod; der Tod läßt uns an den Himmel denken; der Himmel iſt über der Erde; die Erde iſt nicht das Meer; das Meer iſt den Stürmen unterworfen; die Stürme ſind den Schiffen gefährlich; die Schiffe bedürfen eines guten Steuermannes; ein guter Steuermann beſitzt Klugheit; Klugheit iſt keine Eigenſchaft junger Leute; die jungen Leute ſind den Alten Gehorſam ſchuldig; die Alten lieben die Reichthümer; die Reichthümer machen reich; die Reichen ſind nicht arm; die Armen leiden Noth; die Noth kennt kein Gebot; wer kein Gebot kennt, lebt wie ein wildes Thier; — und folglich werden Sie zu allen Teufeln fahren.

Don Juan. Ey, das iſt ein ſchöner Beweis.

Sganarelle. Wenn Sie ihn nicht anerkennen, ſo iſt es um ſo ſchlimmer für Sie.

Dritte Scene.

Don Juan. Sganarelle. Don Karlos.

Don Karlos. Don Juan, ich finde Sie gerade zu rechter Zeit, und will Sie lieber hier als zu Haus nach Ihrem Entſchluſſe fragen. Sie wiſſen, daß das meine Sache iſt, indem ich in Ihrer Gegenwart die Sorge übernommen habe, ſie abzumachen. Ich wünſche, daß Alles in Güte gehen möge, und es gibt nichts, wozu ich nicht entſchloſſen wäre, Sie zu bewegen, meine Schweſter öffentlich als Ihre Frau zu beſtätigen.

Don Juan (mit heuchleriſchem Tone). Ach, ich möchte Ihnen von Herzen gern die Genugthuung gewähren, die Sie wünſchen, aber der Himmel ſelbſt widerſetzt ſich dem; er hat meiner Seele das Verlangen eingeflößt, mein Leben zu ändern, und ich habe jetzt keine andern Gedanken, als alle weltliche Gedanken abzuſchütteln, mich ſo ſchnell als möglich jeder Eitelkeit zu entledigen, und durch ſtrengen Lebenswandel die ſtrafbaren Verirrungen zu vergüten, zu denen das Feuer einer blinden Jugend mich hingeriſſen hat.

Don Karlos. Dieſe Abſicht, Don Juan, wird durch das nicht gehindert, was ich von Ihnen verlange, und die Geſellſchaft einer rechtmäßigen Frau verträgt ſich recht gut mit den löblichen Geſinnungen, welche der Himmel Ihnen eingeflößt hat.

Don Juan. Ach, keineswegs! Das iſt ein Entſchluß, den Ihre Schweſter ſelbſt gefaßt hat; ſie beſchloß, ſich wieder in das Kloſter zurückzuziehen, denn wir wurden Beide zu gleicher Zeit von frommen Geſinnungen ergriffen.

Don Karlos. Ihr Eintritt in ein Kloſter kann uns nicht befriedigen, denn er möchte Ihrer Geringſchätzung gegen meine Schweſter und unſere Familie zugeſchrieben werden; unſere Ehre fordert, daß ſie mit Ihnen lebe.

Don Juan. Ich gebe Ihnen die Verſicherung, daß das nicht ſeyn kann. Ich ſelbſt hatte dazu die größte Luſt, und ich habe mich noch heute mit dem Himmel deshalb berathen; doch da hörte ich eine Stimme, die mir ſagte, ich dürfte nicht an Ihre Schweſter denken, und würde mit ihr nie zu meinem Seelenheil gelangen.

Don Karlos. Glauben Sie uns durch dieſe ſchönen Ausreden zu blenden, Don Juan?

Don Juan. Ich gehorche der Stimme des Himmels.

Don Karlos. Wie, wollen Sie uns mit ſolchen Worten abfertigen?

Don Juan. Der Himmel will es ſo.

Don Karlos. Sie hätten meine Schweſter dem Kloſter entführt, um ſie dann zu verlaſſen?

Don Juan. Der Himmel hat es ſo gewollt.

Don Karlos. Wir ſollten dieſen Flecken auf unſerer Familie dulden?

Don Juan. Halten Sie ſich deshalb an den Himmel.

Don Karlos. Wie, immer der Himmel?

Don Juan. Der Himmel will es ſo.

Don Karlos. Genug, Don Juan; ich verſtehe Sie. Hier iſt weder Ort noch Zeit, die Sache abzumachen; doch bald werde ich Sie zu finden wiſſen.

Don Juan. Thun Sie, was Sie wollen. Sie wiſſen, daß es mir nicht an Muth gebricht, und daß ich mich meines Schwerdtes zu bedienen weiß, wenn es Noth thut. Ich gehe ſogleich in jene enge Gaſſe dort, die nach dem Kloſter führt; aber ich erkläre es Ihnen, daß ich es nicht bin, der ſich ſchlagen will. Der Himmel verbietet mir den Gedanken daran, und wenn Sie mich angreifen, mögen die Folgen über Sie ſelbſt kommen.

Don Karlos. Das wird ſich finden!

Vierte Scene.

Don Juan. Sganarelle.

Sganarelle. Gnädiger Herr, was Teufel ſtimmen Sie denn da für einen Ton an? Das iſt ja noch weit ſchlimmer, als alles Übrige, und ich würde Sie lieber noch ſo haben, wie Sie früher waren. Ich hoffte noch immer auf Ihr Heil, doch jetzt verzweiſle ich daran; ich glaube, daß der Himmel, der Sie bisher noch duldete, dieſen letzten Gräuel nicht mehr ertragen kann.

Don Juan. Geh', geh'! Der Himmel iſt nicht ſo pünktlich, als Du denkſt, und wenn jedes Mal, wo die Menſchen —

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Geiſt (in Geſtalt eines verſchleierten Weibes).

Sganarelle (den Geiſt erblickend). Ach, gnädiger Herr, es iſt der Himmel, der zu Ihnen ſpricht, und Ihnen eine Warnung ſendet.

Don Juan. Wenn der Himmel mir eine Warnung ſendet, ſo muß er etwas deutlicher ſprechen, wenn er will, daß ich ihn verſtehen ſoll.

Der Geiſt. Don Juan hat nur noch einen Augenblick, um die Barmherzigkeit des Himmels benützen zu können, und wenn er nicht bereut, ſo iſt ſein Verderben beſchloſſen.

Sganarelle. Hören Sie, gnädiger Herr?

Don Juan. Wer wagt es, ſolche Worte zu ſprechen? Ich glaube dieſe Stimme zu kennen.

Sganarelle. Ach, gnädiger Herr, es iſt ein Geiſt, das erkenne ich an ſeinem Schritt.

Don Juan. Geiſt, Phantom oder Teufel, ich will ſehen, was es iſt!

(Der Geiſt verwandelt ſich und ſtellt die Zeit mit ihrer Senſe in der Hand dar.)

Sganarelle. O Himmel, gnädiger Herr, ſehen Sie die Verwandlung?

Don Juan. Nein, nein! Nichts iſt im Stande, mir Furcht einzuflößen, und ich will mit meinem Schwerdte prüfen, ob es ein Körper oder ein Geiſt iſt.

(Der Geiſt verſchwindet, indem Don Juan mit dem Schwerdte nach ihm ſchlägt.)

Sganarelle. Ach, gnädiger Herr, fügen Sie ſich ſo vielen Beweiſen, und bereuen Sie.

Don Juan. Nein, nein! Was auch kommen möge, man ſoll nicht ſagen, daß ich der Reue fähig wäre. Auf, folge mir!

Sechſte Scene.

Don Juan. Sganarelle. Die Bildſäule des Comthurs.

Die Bildſäule. Bleibt, Don Juan. Ihr habt geſtern meine Einladung zum Abendeſſen angenommen.

Don Juan. Ja. Wohin ſoll ich mit Euch gehen?

Die Bildſäule. Gebt mir die Hand.

Don Juan. Da iſt ſie.

Die Bildſäule. Don Juan, die Verhärtung in der Sünde zieht einen fürchterlichen Tod nach ſich, und die Gnade des Himmels, die man zurückſtößt, öffnet ſeinen Blitzen den Weg.

Don Juan. O Himmel, was fühle ich! Ein unſichtbares Feuer verzehrt mich, und mein ganzer Körper löſt in Gluth ſich auf! Weh' mir!

(Der Donner rollt, und Blitze zucken unter furchtbarem Lärmen auf Don Juan nieder. Die Erde öffnet ſich und verſchlingt ihn, und es ſteigen Flammen von dem Orte auf, wo er verſunken iſt.)

Siebente Scene.

Sganarelle, allein.

Ach, mein rückſtändiger Lohn! So iſt nun durch ſeinen Tod ein Jeder befriedigt. Der beleidigte Himmel, die übertretenen Geſetze, die verführten Mädchen, die entehrten Familien, die mißhandelten Eltern, die verlaſſenen Weiber, die gekränkten Ehemänner — Alle, Alle ſind zufrieden geſtellt, und nur ich allein bin unglücklich. Mein Lohn! Mein Lohn! Mein Lohn!

Ende.

Die

Schule der Frauen.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

D. L. B. Wolff.

Perſonen.

Arnolph, auch Herr von Stumpf genannt.

Agnes, ein junges, unſchuldiges von Arnolph erzogenes Mädchen.

Horaz, Agneſens Liebhaber.

Alain, ein Bauer, Arnolph's Bedienter.

Georgette, eine Bäuerin, Arnolph's Dienerin.

Chriſald, Arnolph's Freund.

Enrique, Schwager des Chriſald.

Oront, Vater des Horaz und Arnolph's genauer Freund.

Das Stück ſpielt auf dem Marktplatz einer Stadt.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Chriſald. Arnolph.

Chriſald.

Sich mit ihr zu vermählen, das hat Sie hergebracht.

Arnolphe.

Ja, Morgen ſey von mir die Sache abgemacht.

Chriſald.

Wir ſind hier ganz allein und können ungeſtört
Hier mit einander reden, ſo daß uns Niemand höret.
Soll ich nun als ein Freund ganz offenherzig ſeyn?
Ihr Plan, um Ihretwillen, flößt große Furcht mir ein,

Und wie ſich auch die Sache wenden, dreh'n und legen,
Ein Weib zu nehmen ſcheint mir denn doch ſehr verwegen.

Arnolph.

Wahr iſt es, lieber Freund, auch finden Sie bei ſich
Vielleicht etwas, das Ihnen für uns ſcheint fürchterlich,
Und Ihre Stirn, ſo glaub' ich, will, daß man bei der Ehe
Als unzertrennlich ſtets noch ein Paar Hörner ſehe.

Chriſald.

Das iſt ein Spiel des Zufalls, das Keiner eben wählt,
Doch dumm ſcheint's, wenn man ſich ſehr darob ſorgt und quält;
Allein, fürcht' ich für Sie, ſo iſt's Ihr ew'ges Necken,
Mit dem Sie Ehemänner ſonſt pflegten zu erſchrecken;
Sie wiſſen es gar wohl, wie ehmals, Groß oder Klein
Vor Ihrem Kritiſiren nicht konnten ſicher ſeyn;
Daß Ihre größte Luſt, wo Sie ſich auch befinden,
Darin beſteht, mit Lärm Intriguen aufzufinden. —

Arnolph.

Sehr wohl, allein gibt es denn auf der weiten Welt,
Noch eine Stadt, die Gatten, wie dieſe hier, enthält?
Sieht man nicht deren ſtets, wie man ſie nur will haben,
Die in ihr Schickſal ſich bequem gefunden haben?
Der Eine häufet Schätze, die ſeine Frau verſchenkt,

An den, der ihn zum Hahnrei zu machen ſorgſam denkt;
Ein And'rer glücklicher, doch ſchlecht vor allen Dingen,
Sieht täglich ſeiner Frau reiche Geſchenke bringen,
Und doch fühlt er ſich ganz von Eiferſucht verſchont,
Weil ſie ihm ſagt, daß ſo man ihre Tugend lohnt.
Ein Dritter lärmet ſehr, doch ohne durchzudringen;
Ein Vierter läßt ganz ſanft ſtets ihren Lauf den Dingen,
Und wenn er den Galan ſieht treten in das Haus,
Nimmt Handſchuh er und Mantel ſehr artig und geht aus.
Die Eine, ſehr gewandt und ſchlau in ſolchen Sachen,
Weiß falſch Geſtändniß liſtig dem treuen Mann zu machen;
Der ſchläft ganz ſicher drob, beklagend den Galan,
Daß alle ſeine Müh umſonſt er wendet an;
Die And're, ihren Staat entſchuld'gend, hat erſonnen,
Daß ſie das Geld dazu im Spiele jüngſt gewonnen;
Der Pinſel von Gemahl denkt nicht, in welchem Spiel,
Und dankt dem lieben Gott für den Gewinn gar viel.
Kurz, paßt das Alles nicht, Satyren d'rauf zu machen?
Soll als Zuſchauer ich denn nicht darüber lachen?
Kann ich die Thoren nicht —

Chriſald.

Wer über And're lacht,

Fürchte, daß über ihn man ſich auch luſtig macht.
Ich laß die Leute reden und Alle mit Behagen
Die Dinge mir berichten, die juſt ſich zugetragen;
Wenn man auch, wo ich bin, es kündet ungeſcheut,
So hab' ich mich noch nie darüber laut gefreut;
Ich bin da ſehr beſcheiden, obwohl bei ſolchem Dinge
Ich auch mitunter ſelbſt auf hartes Urtheil dringe
Und keineswegs zu dulden jemals geſonnen bin,
Was and're Ehemänner gelaſſen nehmen hin.
Doch hab' ich niemals mir erlaubt es frei zu ſagen;
Es könnte die Satyre gar leicht mich ſelber ſchlagen,
Und niemals ſoll man ſchwören, bei der Gelegenheit,
Was man thun würde und was nicht zu ſolcher Zeit.
Wenn alſo meine Stirn ganz wider mein Verhoffen
Ein ſolches Mißgeſchick durch Schickſalsſchluß betroffen,
Bin ich doch ſicher, daß, weil ich es ſo gemacht,
Man ſich begnügt und heimlich dann über mich nur lacht.
Vor guter Leute Augen find' ich vielleicht noch Gnade,
Die mich deshalb bedauern und ſagen, es ſey Schade.
Allein mit Ihnen, Freund, iſt das ein ander Ding,
Und was Sie wagen, ſcheint wahrhaftig nicht gering. —
Da ſie zu jeder Zeit, den Männern, die da litten
Mit ihrer böſen Zunge recht in das Herz geſchnitten,
Und wie ein wilder Teufel ſich gegen ſie geſtellt,
So müſſen g'rad Sie geh'n, daß man Sie ja nicht fällt,

Denn geben Sie auch nur die allerkleinſte Blöße,
So ſichert Sie kein Gott, es treffen alle Stöße
Und

Arnolph.

Quälen Sie ſich nicht, mein liebſter Freund; nur ſtill,
Der muß ſehr pfiffig, ſeyn der mich hier fangen will.
Ich kenne jede Liſt, die Streiche, auch die ſchlauen,
Die, uns zu krönen, gern gebrauchen böſe Frauen,
Und wie uns zu betrügen ſie Mittel angeſtellt;
Dagegen hab' ich mich ganz ſicher ſchon geſtellt,
Denn ſo ganz Unſchuld iſt ſie, die zur Frau ich wähle,
Daß nichts mich treffen kann, ſobald ich mich vermähle.

Chriſald.

Doch eine dumme — ey, was fällt denn Ihnen ein?

Arnolph.

Man freiet eine dumme, um ſelbſt nicht dumm zu ſeyn.
Ich glaub' als guter Chriſt, daß Ihre Frau voll Treue;
Doch eine kluge Frau macht leicht, daß man's bereue.
Ich weiß, daß viele Leute es jetzt ſehr ſchmerzt und quält,
Weil ihre Gattin ſie ſich gar zu klug gewählt.
Mit einer Solchen ſoll ich mich doch wohl nicht plagen,
Die von Geſellſchaften mir nur weiß vorzuſagen;
Die Verſe ſchreibt und Proſa in ſüßer Rede eint,

Bei der ein Schöngeiſt bald, bald ein Markis erſcheint,
Indeß ich, als der Mann der gnäd'gen Frau, muß ſtehen,
So wie ein Heiliger, den Niemand an will flehen?
Nein, ein ſo ſchöner Geiſt für mich durchaus nicht taugt;
Ein Weib, das Verſe macht, weiß viel mehr als es braucht.
Die Meine ſey vor Allem der Dichtkunſt nicht befliſſen,
Und ſollte ſie auch nicht, was Reim man nennet, wiſſen. —
Sollte bei'm Körbchenſpiel ſie ſelbſt zugegen ſeyn,
Und fragte Jemand ſie: Was thut man denn hinein,
So wünſch' ich, daß zur Antwort ſie ſage: Sahne-Torte —
Kurz, daß ſie ganz unwiſſend ſtets ſey, mit einem Worte.
Es iſt genug für ſie, und ſo erkenn' ich's an,
Wenn ſie nur beten, ſtricken, näh'n und mich lieben kann.

Chriſald.

Ein dummes Weib iſt's alſo, wonach allein Sie ſtreben?

Arnolph.

Der häßlichen, recht dummen würd' ich den Vorzug geben
Vor einer ſchönen Frau mit vielem Geiſt und Sinn.

Chriſald.

Die Schönheit und der Geiſt —

Arnolph.

Die Rechtlichkeit reicht hin.

Chriſald.

Wie aber ſoll denn nur die Dumme jemals wiſſen,
Was Rechtlichkeit bedeutet? Wie ihrer man befliſſen?
Dann muß es, wie mir ſcheint, auch ſehr langweilig ſeyn,
Die ganze Lebenszeit ſolch einem Thier zu weih'n.
Sie glauben recht zu wählen, und meinen, daß verbündet
Damit, die Sicherheit der Stirn' ſey feſt begründet?
Es kann ein geiſtreich Weib zwar brechen ſeine Pflicht,
Doch ohne ſeinen Willen geht das nun einmal nicht;
Indeß die Dumme täglich dergleichen mag begehen,
Und nicht weiß, daß ſie's thut, nicht ahnt, es ſey geſchehen.

Arnolph.

Auf dieſe weiſen Reden, die tiefen Schlüſſe jetzt
Sag' ich, was dem Panurg Pantagruel verſetzt.

Sie treiben mich, ein anderes als dummes Weib zu wählen,
Und wenn Sie auch bis Oſtern mir predigen und erzählen,
So werden Sie erſtaunen, wenn Sie dem Schluß genaht,
Daß, was Sie auch geſagt, nicht überzeugt mich hat.

Chriſald.

Kein Wort verlier' ich mehr.

Arnolph.

Ich habe die Methode,
Und folge hier, ſo wie in Allem, meiner Mode.
Ich ſeh' mich reich genug, und folge in der That,
Ich kann ein Weib mir wählen, das von mir Alles hat,
Und das, weil es von mir abhängt in allen Sachen,
Nicht Reichthum, noch Geburt mir kann zum Vorwurf machen.
Ihr ſanftes, ſtilles Weſen in wilder Kinderſchaar
Nahm mich ſchon für ſie ein in ihrem vierten Jahr;
Da ihrer armen Mutter es herzlich ſchlecht gegangen,
So kam mir der Gedanke, ſie von ihr zu verlangen.
Die gute Bauersfrau, als ſie den Wunſch vernahm,
War ſehr vergnügt, daß ich die Laſt vom Hals ihr nahm;
In einem kleinen Kloſter, das gar ſehr abgelegen,

Ließ ich nun ihre Jugend, wie ich mir's dachte,
pflegen,
Das heißt, ich ordnet' an, daß man das kleine Ding
So dumm erzöge, wie es immer könnt' und ging.
Das iſt nun, Gott ſey Dank, wie ich's gewünſcht,
geſchehen;
Erwachſen hab' ich ſie ſo unſchuldsvoll geſehen,
Daß ich den Himmel ſegne, weil er mir ganz genau,
Wie ich ſie dachte, hat erſchaffen eine Frau.
Ich nahm ſie alſo weg; doch da in meinem Haus
So viel verſchied'ne Leute ſtets gehen ein und aus,
So bracht' ich ſie bei Seite, damit es mir recht
frommt,
In dieſe ſtille Wohnung, wohin gar Niemand kommt;
Um ihre angebor'ne Güte nicht zu verderben,
Sorgt' ich, einfache Diener, gleich ihr, mir anzuwerben.
Sie fragen, weshalb ich das ſo genau erzählt?
Daß Sie ſich überzeugen, wie Vorſicht mich beſeelt.
Das Ende iſt, da Sie ſich mir als Freund erweiſen,
Daß ich Sie invitire, mit ihr zur Nacht zu ſpeiſen.
Sie ſollen Sie ein wenig examiniren dann,
Und ſagen, ob die Wahl man wohl verdammen kann.

Chriſald.

Ich bin's bereit.

Arnolph.

Sie können zu gleicher Zeit mir ſagen,
Wie Ihnen ihre Unſchuld und ihr Geſicht behagen.

Chriſald.

Was das betrifft, ſo kann, was ſie zu dieſer Zeit —

Arnolph.

Die Wahrheit übertrifft, was ich erzählte, weit.
Ob ihrer Einfachheit ſtaun' ich bei allen Sachen,
Und oftmals ſagt ſie Dinge — kaum halt' ich mich vor Lachen.
Noch neulich — (ſollte man es nur zu glauben wagen!) —
War ſie gar ſehr bekümmert, und kam, um mich zu fragen,
Mit einer Unſchuld, die man kaum für möglich hält,
Ob man denn durch die Ohren die Kinder bringt zur Welt.

Chriſald.

Das freut mich, Herr Arnolphe, gar ſehr, und mir gefällt —

Arnolph.

Warum nur dieſen Namen, mein Freund in aller Welt?

Chriſald.

Ach, wider meinen Willen kömmt er mir auf die Zunge,
Und mit dem „Herr von Stumpf" bin ich nicht ſo im Schwunge.

Wer Teufel gab denn Ihnen nur den Gedanken ein,
Mit zwei und vierzig Jahren noch umgetauft zu ſeyn,
Und vom verfaulten Stamm, den auf dem Hof Sie haben,
Mit adeligem Namen ſich vornehm zu begaben?

Arnolph.

Es klingt mir zehnmal beſſer, wenn man von Stumpf mich nennt,
Da man zumal das Haus bei dieſem Namen kennt.

Chriſald.

Wie thöricht, ſeinen Namen, den wahren, aufzugeben,
Um einen, der auf Nichts beruhet, zu erſtreben.
Die meiſten Leute aber fällt ſolch' ein Kitzel an,
Und, ohne daß ich Sie damit vergleichen kann,
Gedenk' ich eines Bauern, man nannt' ihn Peter Wacker.
Sein ganzes Hab' und Gut beſtand in einem Acker;
Doch einen ſumpf'gen Graben zog er um ſeine Flur,
Und hieß fortan, gar vornehm, Herr von der Inſel nur. —

Arnolph.

Ich kann nicht ſagen, daß mich ſolch' ein Beiſpiel rühre;
Der Herr von Stumpf iſt einmal der Name, den ich führe.
Mir ſcheint das ganz vernünftig, was ſeinem Zweck entſpricht,

Und wer mich anders nennt, verpflichtet ſich mir nicht.

Chriſald.

Die Meiſten aber werden es nur zu leicht vergeſſen,
Und mit dem alten Namen ſeh' ich oft Brief-Adreſſen.

Arnolph.

Ich leid' es leicht von Jemand, der es nicht weiß, zur Zeit;
Doch Sie —

Chriſald.

Ey, meinethalben; nur darum keinen Streit!
Ich will mir Mühe geben und mich daran gewöhnen;
Stets ſoll aus meinem Munde nur Herr von Stumpf ertönen.

Arnolph.

Adieu. Nur guten Tag zu ſagen, klopf' ich an
Und melde bloß, daß ich zurückgekommen, an.

Chriſald
(im Abgehen).

Ich glaube, er iſt toll in jeder Art und Weiſe.

Arnolph.

Mir ſcheint's, ich brachte ihn ein wenig aus dem Gleiſe;
Merkwürdig iſt es doch, wie ſo, voll Leidenſchaft,
Ein Jeder ſeine Meinung feſthält mit ganzer Kraft.
Holla —

Zweite Scene.

Alain. Georgette. Arnolph.

Alain.

Wer klopſt?

Arnolph.

Macht auf. — Man wird ſich ſehr entzücken,
Denk' ich, mich nach zehn Tagen zurück nur zu erblicken.

Alain.

Wer iſt da?

Arnolph.

Ich.

Alain.

Georgette! —

Georgette.

Nun?

Alain.

Öffn' und laß ihn ein.

Georgette.

Geh' ſelbſt hin.

Alain.

Nein, geh' Du. —

Georgette.

Ich geh'n? Ich thu's nicht. Nein.

Alain.

Ich geb' nun einmal nicht.

Arnolph.

Gar zu viel feine Sitte,
Um warten mich zu laſſen. — Holla! Macht auf! Ich bitte.

Georgette.

Wer klopft?

Arnolph.

Eu'r Herr!

Georgette.

Alain!

Alain.

Was?

Georgette.

Unſer Herr iſt da,
D'rum öffne. —

Alain.

Öffne Du.

Georgette.

Ich ſchür' das Feuer ja.

Alain.

Furcht vor der Katze läßt mich meinen Vogel wahren.

Arnolph.

Wer von Euch Beiden nicht mir öffnet, ſoll's erfahren,

Und nicht' zu eſſen haben vier ganzer Tage lang.
Ha!

Georgette.

Wozu kommſt Du, da ich ſchon hinunter ſprang?

Alain.

Warum Du eh'r als ich? Welch' ſeltſames Belieben!

Georgette.

Geh' fort von hier.

Alain.

Nicht doch, Du magſt Dich ſelber ſchieben.

Georgette.

Ich will die Thüre öffnen.

Alain.

Ich will ſie öffnen, ich!

Georgette.

Das ſollſt Du nicht.

Alain.

Du auch nicht.

Georgette.

Fort da, packe Dich.

Arnolph.

Ich ſehe wohl, ich muß geduldig mich d'rein fügen.

Alain.

Ich bin's doch, lieber Herr —

Georgette.

Ich hatte das Vergnügen;
Ich bin's.

Alain.

Wär' der Reſpekt vor unſerm Herrn nicht,
— Ja
Ich —

(Er holt aus und trifft Arnolph.)

Arnolph.

Teufel!

Alain.

O Verzeihung!

Arnolph.

Seht doch den Schlingel da!

Alain.

Sie iſt es auch, die —

Arnolph.

Schweigt und laßt die dumme Fehde,
Die Narrenspoſſen laßt! Steht ordentlich mir Rede.
Nun ſag', Alain, mir, wie befindet man ſich hier?

Alain.

Herr wir — wir — Gott ſey Dank — beſin — Herr, wir,
Herr, wir —
Wir —

Arnolph

(nimmt ihm drei Mal den Hut vom Kopf).

Ey, wer lehrte denn dem unverſchämten Tropfe,
Mit ſeinem Herrn zu reden, den Deckel auf dem Kopfe?

Alain.

Sie haben Recht, ich Unrecht —

Arnolph

(zu Alain).

Ruf' Agnes zu mir her.

(Zu Georgette.)

Als ich von ihr gegangen, war traurig ſie nachher?

Georgette.

Traurig? Nein.

Arnolph.

Nein?

Georgette.

Ja doch. —

Arnolph.

Warum —

Georgette.

Bei meinem Leben,
Sie glaubte jede Stunde, Sie kehrten wieder eben;
Stets meinte ſie, kam nur vor unſ'rer Thür vorbei
Pferd, Maulthier oder Eſel, daß unſer Herr es ſey. —

Dritte Scene.

Die Vorigen. Agnes.

Arnolph.

Die Arbeit in der Hand; das iſt die rechte Weiſe.
Nun, Agnes, ich bin jetzt zurück von meiner Reiſe;
Freut Sie das recht?

Agnes.

Jawohl, Gott ſey gedankt!

Arnolph.

Geſteh'n
Muß ich, es freut mich auch, Sie wiederum zu ſeh'n.
Sie haben immer ſich, man ſieht es, wohl befunden.

Agnes.

Bis auf die Flöhe, die mich des Nachts, zu allen Stunden,
Gequält.

Arnolph.

Bald haben Sie Jemand, der ſie verjagt. —

Agnes.

Das wird mir Freude machen.

Arnolph.

Ich hab' es wohl gedacht.
Was machen Sie denn da?

Agnes.

Hauben für mich. Die Binden
Und die Nachthemden werden Sie alle fertig finden.

Arnolph.

Nun das iſt gut. Jetzt geh'n Sie auf Ihr Zimmerlein:
Nur keine Ungeduld, ich ſtelle bald mich ein.
Gar wicht'ge Ding hab' ich dann Ihnen zu vertrauen.

(Alle, bis auf ihn, gehen wieder in das Haus.)

Ihr Heldinnen des Tags, Ihr tiefgelehrten Frauen,
Gefühleſpinnerinnen mit ſchöner Reden Wahn,
Ich ford're Euch heraus mit Verſen und Roman,
Briefen und Billet-Doux und aller Unſchuld Zeichen,
Der ſchamvoll rechtlichen Unwiſſenheit zu gleichen.

Vierte Scene.

Horaz. Arnolph.

Arnolph.

Reichthum darf uns nicht blenden, wenn nur die Ehre da
Vollkommen. — Ha! was ſeh' ich? — Iſt er es wirklich? Ja,
Ich irre mich. — Nicht doch. — Er iſt's, an ſeinen Zügen; —
Seh' — Hor —

Horaz.

Herr Ar —

Arnolph.

Horaz!

Horaz.

Arnolph!

Arnolph.

O welch' Vergnügen!

Seit wann hier?

Horaz.

Seit neun Tagen —

Arnolph.

Ey, ſagen Sie doch an!

Horaz.

Ich war zuerſt bei Ihnen, doch traf ich Sie nicht an.

Arnolph.

Weil auf dem Land' ich war.

Horaz.

Ja, ſo hab' ich erfahren.

Arnolph.

Wie wachſen doch die Kinder heran in wenig Jahren!
Bewundern muß ich's, ſeh' ich ihn ſo vor mir ſteh'n,
Nachdem ich ihn ſo klein zu jener Zeit geſeh'n.

Horaz.

So geht's.

Arnolph.

Doch ſagen Sie, Oront, Ihr Vater, Beſter,
An Keinen bindet mich die wärmſte Freundſchaft feſter,
Wie geht es ihm denn? Iſt er ſtets noch friſch? Er weiß,
Mein Antheil bleibt an Allem, was ihn betrifft, gleich heiß.
Vier Jahre hab' ich ihn nun nicht geſeh'n, den Lieben,
Und wir einander auch, was mehr noch, nicht geſchrieben.

Horaz.

Er iſt viel luſt'ger noch, mein Herr Arnolph, als wir,
Und einen Brief für Sie hatt' ich von ihm bei mir.
Doch ſeitdem ſchrieb er mir, er werde ſelber kommen;
Allein den Grund dazu hab' ich noch nicht vernommen.
Sie wiſſen es vielleicht, wer dieſer Landsmann iſt,
Der mit gar vielen Gütern zurückgekehret iſt,
Die in Amerika er ſich in vierzehn Jahren
Erwarb?

Arnolph.

Nein. Haben Sie den Namen nicht erfahren?

Horaz.

Enrique.

Arnolph.

Nein.

Horaz.

Mir erzählt's der Vater vor der Hand,
Als wäre mir der Mann ſchon ganz und gar bekannt,
Und ſchreibt, daß ſie zuſammen ſich auf den Weg begeben,
Um wicht'ger Sache willen, die er verſchweiget eben.

Arnolph.

Mich wird es ſehr erfreuen, ihn hier bei mir zu ſeh'n,
Und was in meiner Macht, das ſoll gewiß geſcheh'n.

(Nachdem er den Brief geleſen.)

Zwei Freunde ſollten ſich doch nicht ſo förmlich ſchreiben,
Und ſolche Komplimente viel lieber unterbleiben.
Auch ohne daß er deſſen hierin Erwähnung thut,
Iſt ſtets zu Ihren Dienſten mein ſämmtlich Hab' und Gut.

Horaz.

Ich nehme gleich die Leute beim Worte unverholen,
Und brauche g'rade jetzt ein hundert Stück Piſtolen.

Arnolph.

Das heißt, mich ſehr verbinden, wenn man's ſo mit mir hält.
Es freut mich, daß ich juſt habe zur Hand das Geld.
Behalten Sie die Börſe.

Horaz.

Ich muß —

Arnolph.

Still von dem Allen!
Erzählen Sie, wie Ihnen denn dieſe Stadt gefallen.

Horaz.

Bevölkert iſt ſie ſehr, und auch ſehr ſchön gebaut,
Und ihre Feſte ſicher das Schönſte, was man ſchaut.

Arnolph.

Es hat ein Jeder ſo ſein eigenes Vergnügen.
Beſonders aber wird Galans recht ihr Genügen,
Sie finden ihre Wohnung vortrefflich hier zu Land'.
Die Frauen ſind hierorts im Lieben ſehr galant.
Man ſieht ſie ſanft und willig, die Blonde wie die Braune;
Die Männer haben auch die allerbeſte Laune.
Recht fürſtlich luſtig iſt's; die Streiche, die ich ſeh',
Beluſtigen mich oft, wie zur Komödie.
Sie haben auch vielleicht ſchon Eine hier getroffen. —
Stand Ihnen denn noch nicht ein Liebesthürchen offen?
Ein Mann, wie Sie, hat mehr als alle Thaler Macht,
Und Sie ſind aus dem Zeuge, womit man Hahnrei macht.

Horaz.

Ich will die Wahrheit Ihnen ganz rein und offen ſagen:
Ich hatt' ein Abentheu'r hier noch vor wenig Tagen.
Freundſchaft verpflichtet mich, ich hehl' es Ihnen nicht.

Arnolph.

Gut, das iſt ein Geſchichtchen, das vielen Spaß verſpricht.
Ich will für einen Platz in meiner Sammlung ſorgen.

Horaz.

Doch bitt' ich Sie recht ſehr, es bleibe ja verborgen.

Arnolph.

Oh!

Horaz.

Denn Sie wiſſen wohl, daß Liebesglück gar leicht
Mit dem Geheimniß, wenn man es verrieth, entweicht.
So will ich Ihnen denn freimüthig eingeſtehen,
Durch eine Schöne iſt es um mein Herz geſchehen;
Doch hatte mein Bemühen ſolch' Glück in kurzer Friſt,
Daß ſüßer Zutritt mir bei ihr eröffnet iſt;
Und ohne mich zu loben, noch ſie nur zu verletzen,
Scheint es, als würd' ich leicht bald feſt bei ihr mich ſetzen.

Arnolph
(lachend).

Wer iſt's?

Horaz
(zeigt ihm Agneſens Wohnung).

Ein junges Weſen, es wohnt in jenem Haus;
Dort iſt es leicht zu finden, roth ſeh'n die Mauern aus.
Höchſt einfach zwar dadurch, daß Jemand ſich beſtrebet,
Sie zu verbergen vor der Welt, in der ſie lebet;
Doch die Unwiſſenheit, in der man ſie erhält,
Verleiht ihr einen Reiz, der mir an ihr gefällt.
Ein freundlich, zärtlich Weſen, wie ſoll ich's nur erklären?
Es kann kein menſchlich Herz des Zaubers ſich erwehren.
Doch haben Sie vielleicht das holde Kind geſeh'n,
Den ſüßen Liebesſtern in vollem Glanze ſteh'n?
Agnes wird ſie genannt —

Arnolph
(bei Seite).

Ich berſte!

Horaz.

Und man nannte

Den Herrn von Sumpf — von Stumpf — ich hört's nicht recht und brannte
Auch juſt nicht, es zu wiſſen; reich, ſagt' man, ſoll er ſeyn;
Wohl möglich, doch der Klügſte gewiß nicht. — Wahrlich, nein!
Man macht' ihn lächerlich bei mir ganz in der Stille.
Sie kennen ihn vielleicht?

Arnolph.

Ey, dieſe bitt're Pille!

Horaz.

Sie ſagen nichts dazu?

Arnolph.

Ich kenn' ihn etwas, ja.

Horaz.

Er iſt ein Narr, nicht wahr?

Arnolph.

Ah!

Horaz.

Was? Ah — das heißt: Ja,
Ein eiferſücht'ger Thor, der ſich und And're plagte,
Ein Dummkopf? Nun, ich ſeh', daß man die Wahrheit ſagte.
Kurzum, die ſüße Agnes eroberte mein Herz.
Es iſt ein hübſches Kind — ich mache keinen Scherz,

Und wahrlich, Sünde wär's, und Thorheit, kaum zu faſſen,
Das ſelt'ne Kleinod in des Narren Hand zu laſſen.
Auch zielen meine Wünſche, mein Streben darauf hin,
Daß ſie, troz Eiferſucht, mir werde zum Gewinn.
Das Geld, das ich von Ihnen ſo frei war mir zu leihen,
Soll meinem Unternehmen ſchaffen ein recht Gedeihen.
Sie wiſſen beſſer noch, als ich, wie man's auch lenkt,
Geld iſt der wahre Schlüſſel, der alle Schlöſſer ſprengt;
Dies ſeltene Metall befördert, ſo im Kriege
Wie in der Lieb', mit leichter Müh' die Siege.
Sie ſcheinen mir verdrießlich, mißbilligen wohl gar
Den Plan, den ich gefaßt. — O, ſagen Sie's, fürwahr!

Arnolph.

Ich dachte nur an etwas.

Horaz.

Es wird Sie langeweilen;
Ich werde bald zu Ihnen, mich zu bedanken, eilen.

(Er will abgehen.)

Arnolph.

Ach, muß denn —

Horaz
(kommt wieder).

Noch einmal. — Ach, ſeyn Sie ja diskret,
Daß mein Geheimniß nicht Jemand durch Sie erſpäht.

Arnolph.

Tief —

Horaz
(kömmt wieder).

Auch dem Vater bitt' ich's beſonders zu verſchweigen,
Er könnte ſich darob ſehr ungehalten zeigen.

Arnolph
(glaubend, daß Horaz noch einmal wiederkömmt).

Oh — Wie hab' ich gelitten, als er mir das erzählt'!
Nie fühlt' ich noch mein Herz von ſolchem Leid gequält.
Wie unverſchämt war er, ſo ſehr ſich zu beeilen,
Die Angelegenheit mir ſelber mitzutheilen!
Obwohl mein and'rer Name im Irrthum ihn erhielt,
Hat doch der Unvorſicht'ge mir furchtbar mitgeſpielt;
Und da ſo viel ich litt, ſo mußt' ich mich bezwingen,
Um dem, was noch zu fürchten, recht auf den Grund zu bringen,
Damit er ſein Geſchwätz führte zu Ende nur,
Und ihr geheimes Treiben ich ganz genau erfuhr.
Ich will ihm nachgeh'n, noch iſt er wohl zu erſchauen —

Die ganze Sache muß er offen mir vertrauen.
Ich zitt're vor dem Unglück, das mich vielleicht bedroht,
Man ſindet oftmals ſchlimmer, als man ſie ſucht, die Noth.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Arnolph
(allein).

Es mag doch beſſer ſeyn für mich, ich will es hoffen,
Daß ich vergeblich ging, und ihn nicht mehr getroffen;
Denn die Verwirrung, die ſo ſchwer mein Herz ergreift,
Hätt' ich vor ſeinen Augen doch nicht ganz abgeſtreift.
Der Ärger wäre bis zum Ausbruch noch geſtiegen,
Und ungern ſäh' ich, daß er wüßt', was ihm verſchwiegen.

Allein ich bin kein Mann, der nicht, was er hat, feſt
Hält, und dem ſüßen Herrn den Kampfplatz überläßt.
Ich will es unterbrechen, und eilen, zu erfahren,
Ob Beide ſehr vertraut ſchon miteinander waren.
Um meiner Ehre willen liegt mir gar ſehr daran;
Ich ſehe ſie bereits als meine Gattin an.
Wenn ſie den Fehltritt that, ſo trifft auch mich der
Schaden,
Und Alles wird dann mir am Ende aufgeladen.
O die Abweſenheit! O Reiſe, unglücksſchwer!

Zweite Scene.

Arnolph. Alain. Georgette.

Alain.

Ach Herr, dies Mal —

Arnolph.

Sey ſtill! — Kommt alle Beide her.
Hieher, hieher, ſag' ich. — Wie lange ſoll ich harren?

Georgette.

Ach Gott, die Angſt — ſie macht mein ganzes Blut
erſtarren.

Arnolph.

So habt Ihr mir gehorcht, als ich abweſend war,
Und Beide mich betrogen zuſammen, offenbar!

Georgette.

Ach, freſſen Sie mich nicht! Herr, haben Sie Gewiſſen!

Alain
(bei Seite).

O, den hat ſicherlich ein toller Hund gebiſſen!

Arnolph.

Uf! — Reden kann ich kaum, ſo packt mich der Verdruß,
Erſtickt mich, und ich kühlte mich gerne ab im Fluß!
So habt Ihr denn gelitten, Ihr niederträcht'gen Seelen,
Daß in das Haus ein Mann — was, Du willſt fort Dich ſtehlen? —
Gleich auf der Stelle mußt — rührſt Du Dich — ſagen mir —
Ihr alle Beide — Oh! — Geſtehen ſollt Ihr hier —
Bei Gott, den ſchlag' ich nieder, der ſich noch etwas rühret! —
Mir ſagen, wie ein Mann ſich bei mir eingeführet.
Nun ſprecht, macht zu, geſchwind, ſchnell, eilig, nur heraus!
Beſinnt Euch nicht, ſagt —

Alain und Georgette.

Ach!

Georgette.

Mir bleibt der Athem aus!

Alain.

Ich ſterbe!

Arnolph.

Ganz durchnäßt bin ich, ich muß mich faſſen,
Luft ſchöpfen und ein wenig umhergeh'n in den Gaſſen.
Wer hätte das gerathen, als ich ihn ſah, ſo klein,
Daß er dazu erwüchſe! — O Himmel, welche Pein!
Doch beſſer, glaub' ich, iſt's, wenn ſanft ich ihrem Munde
Entlocke dieſe böſe, für mich ſo wicht'ge Kunde.
Ich will mir Mühe geben, zu zügeln mein Gefühl
Der Rache. — Herz, Geduld! Nur ruhig, ſachte, kühl! —
Steht auf und geht hinein, laßt Agnes zu mir kommen. —
Bleibt da! — Wenn meinen Zorn von ihnen ſie vernommen,
Würde die Überraſchung nicht von der Wirkung ſeyn;
Um ſie zu rufen, geh' ich lieber ſelbſt hinein.
Ihr wartet hier auf mich.

Dritte Scene.

Alain. Georgette.

Georgette.

O, er iſt zum Entſetzen!
Und ſeine Blicke, wie in Furcht ſie mich verſetzen!
Nie ſah ich einen Chriſten, der ſchrecklicher als er.

Alain.

Der Herr bracht' ihn in Zorn, ich ſagt' es Dir vorher.

Georgette.

Allein zum Henker denn, wozu mit ſo viel Strenge
Läßt er die Herrin hüten uns in des Hauſes Enge?
Warum er nur vor Allen ſie ſo verborgen hat,
Und kann's durchaus nicht leiden, wenn ſich ihr Jemand naht?

Alain.

Das kommt davon, weil ihn die Jalouſien plagen.

Georgette.

Wodurch nun konnte er das in den Kopf ſich ſchlagen?

Alain.

Das kommt — das kommt — weil es die Jalouſie
Ihm thut.

Georgette.

Doch warum läßt er's thun? Woher kommt ſeine Wuth?

Alain.

Nun, weil die Jalouſie — verſteh' mich wohl, Georgette,
Ein Ding iſt — das — das uns — uns peinigt um die Wette,
Und macht, daß man die Leute von einem Haus verjagt. —
Vernimm nun den Vergleich, der deutlicher es ſagt,
Dann kannſt Du beſſer es begreifen, meine Puppe;
Siehſt Du, iſt es nicht wahr, wenn Du ſo Deine Suppe
Haſt, und ein Hungriger, der äße Dir daraus,
So würdeſt Du doch böſe und ſchälteſt derb ihn aus?

Georgette.

Ja, das begreif' ich wohl.

Alain.

Das iſt daſſelbe, Puppe;
Denn in der Wirthſchaft iſt die Frau des Mannes Suppe.
Sieht nun ein Eh'mann, daß ſich And're ſtellen ein
Und wollen mit den Fingern in ſeine Brüh' hinein,
So wird er auf der Stelle gewaltig böſe werden.

Georgette.

Gut; ſag' mir, warum Alle ſich nicht gleich ihm geberden,
Und daß man welche ſieht, die haben es gar gern,
Wenn ſchön th'un ihre Frauen mit and'ren jungen Herr'n?

Alain.

Das macht, ein Jeder iſt ſo hungrig nicht und wendet
Sich ganz allein es zu.

Georgette.

Iſt nicht mein Blick geblendet,
So kömmt er dort.

Alain.

Dein Aug' ſieht, wie man ſehen muß.

Georgette.

Er ſieht verdrießlich aus.

Alain.

Das macht, er hat Verdruß.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Arnolph.

Arnolph
(bei Seite).

Ein Grieche hat dem Kaiſer Auguſtus einſt gelehret,
Ein Rath war's, der ſo klug, als nützlich ſich bewähret :
Daß, wenn ein Abentheu'r uns hat in Zorn gejagt,
Das Alphabet vor Allem von uns ſey aufgeſagt,

Damit ſich unterdeß beruhige die Galle,
Und man nichts thu', was man nicht thun ſoll bei
dem Falle.
Ich habe dieſe Lehre befolgt, und laſſe fein
Ausdrücklich hier am Ort Agnes ſich ſtellen ein,
Und gebe vor, ich wolle mit ihr ſpazieren gehen,
Damit ich ſo auf Alles, was mit ihr iſt geſchehen,
Geſchickt die Rede bringe, daß ſie mir's ſaget an,
Und meinen Zweifel ich zur Ruhe bringen kann.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Agnes.

Arnolph.

Komm, Agnes.
(Zu Alain und Georgette.)
Geht hinein.

Sechſte Scene.

Arnolph. Agnes.

Arnolph.

Hübſch iſt's Spazierengehen.

Agnes.

Sehr hübſch.

Arnolph.

Schön Wetter.

Agnes.

Schön.

Arnolph.

Was iſt noch ſonſt geſchehen?

Agnes.

Das Kätzchen iſt geſtorben.

Arnolph.

Ey, Schade! Doch wir ſind
Ja Alle ſterblich. — Jeder bleibt ſich der Nächſte, Kind.
Als auf dem Land ich war, hat es da nicht geregnet?

Agnes.

Nein.

Arnolph.

Sie langweilten ſich?

Agnes.

Das iſt mir nie begegnet.

Arnolph.

Was haben in zehn Tagen Sie Alles denn gemacht?

Agnes.

Sechs Hemden und ſechs Hauben hab' ich zu Stand' gebracht.

Arnolph

(nachdem er ein wenig nachgeſonnen).

In dieſer Welt iſt, Kind, ein wunderliches Treiben;
Seh'n Sie die Läſterſucht, und wie ſie's Alle treiben:
Die Nachbarn ſagten mir, daß einen jungen Mann
Man bei dem Haus indeſſen zur Zeit getroffen an,
Daß ſeine Gegenwart und Reden Sie geſtattet;
Doch wollt' ich nimmer glauben, was böſer Leumund gattet,
Und wollte wetten, daß das nur ein falſcher Schein —

Agnes.

Ey, wetten Sie nur nicht, denn Sie verlören's rein.

Arnolph.

So wär' es wirklich wahr, ein Mann —

Agnes.

'S iſt nicht erlogen;
Von unſ'rer Thüre iſt er faſt nicht fortgezogen.

Arnolph

(bei Seite).

Daß ſie ſo offen mir die Sache jetzt geſtand,
Beweiſt mir doch, wie ſie nichts Böſes darin fand.

(laut.)

Doch ſcheint es, Agnes, mir, daß, als ich weggegangen,
Hätt' ich ſtreng unterſagt, Jemanden zu empfangen.

Agnes.

Ja, doch als ich ihn ſah, und was ihn hergebracht,
Sie wiſſen's nicht, und hätten's gewiß auch ſo gemacht.

Arnolph.

Vielleicht. Allein erzählen Sie deutlich die Geſchichte.

Agnes.

Höchſt wunderbar iſt ſie, kaum glaublich die Berichte.
Ich ſaß auf dem Balkon, genoß die Kühle frei,
Da ging unter den Bäumen ein junger Mann vorbei,
Der, als ſein Auge kaum das meinige erreichte,
Sich äußerſt höflich und gar tief vor mir verneigte.
Ich nun, nicht zu verſtoßen gegen die Höflichkeit,
Verneigte mich ſogleich vor ihm zur ſelben Zeit,
Worauf er ſchnurſtracks ſich zum zweiten Mal verneigte,
Wozu ich alſobald mich gleichfalls höflich zeigte.
Er grüßte nun mich tief gar ſchnell zum dritten Mal,
Und ich erwiederte gleich in derſelben Zahl.
Er kommt und geht und kommt, und ſtets dabei auf's Neue
Verbeugt er ſich, daß mich ſein Kompliment erfreue,

Ich, die ich unverwandt ihm ſolgte mit dem Blick,
Ich gab ihm jedesmal die Reverenz zurück,
So lange bis die Nacht dabei heraufgekommen;
Ihm nimmer nachzugeben hatt' ich mir vorgenommen,
Ich wär' dabei geblieben: denn glauben durft' er nicht,
Ich kenne minder gut der Höflichkeiten Pflicht.

Arnolph.

Sehr wohl.

Agnes.

Am andern Tag ſtand ich vor unſ'rer Pforte,
Da redet eine Alte mich an und ſagt die Worte:
„Mein Kind, es ſegne Sie der liebe Gott zur Zeit
„Und laſſe lang' Sie bleiben in Ihrer Lieblichkeit;
„Er hat Sie nicht umſonſt beſchenkt mit ſolchen Reizen,
„Daß Sie ſie ſchlecht gebrauchen und karge damit geizen.
„Erfahren müſſen Sie, daß Sie ein junges Herz
„Damit verwundet, das ſchwer leidet an dem Schmerz.“

Arnolph

(bei Seite).

Verdammtes altes Weib! Verfluchte Satansſchlange!

Agnes.

„„Was, ich Jemand verwundet?““ Erwiedert' ich ganz bange.
„Jawohl,“ ſprach ſie, „verwundet; er iſt ganz krank davon,

„Derſelbe, den Sie geſtern geſehen vom Balkon.“
„„Ach, ſagt' ich, „„wie iſt das in aller Welt geſchehen?
„„Warf ich ihm etwas auf den Kopf, ohn' es zu ſehen?““
„Nein, Ihre Augen haben den Todesſtoß geführt,
„Und Ihre Blicke ſind's, von denen her es rührt.“
„„Ey, Gott!““ erwiedert' ich, „„das bringt mich zum Entſetzen;
„„Vermögen meine Blicke ſo Jemand zu verletzen?““
„Jawohl,“ verſetzte ſie, „es birgt Ihr Blick ein Gift.
„Das einen Sterblichen faſt bis zum Tode trifft.
„Mit einem Wort, er leidet, der arme ſchwer Geplagte,“
Sprach ſie; „und wenn Ihr Herz die Hülfe ihm verſagte,“
Fuhr ſie barmherzig fort, „ſo iſt in ſeiner Noth,
„Noch eh' drei Tage hin, der gute Jüngling todt.“
„„Gott,““ rief ich, „„ach! das wär' mein größter Schmerz auf Erden.““
„„Allein, was ſoll ich thun, um hülfreich ihm zu werden?““
„Mein Kind,“ entgegnet ſie, „es wünſcht der junge Mann,
„Das Glück, daß er Sie ſeh'n und unterhalten kann.
„Es können Ihre Blicke, wenn ſie auf ihm verweilen,

„Vom Untergang ihn retten, und ſeine Wunden heilen.“
„„Ach gar zu gern,““ ſprach ich, „„wenn es ſich ſo verhält,
„„So kann hieher er kommen, ſo oft es ihm gefällt.““

Arnolph
(bei Seite).

Ey, Du verfluchte Hexe, es möge Dir die Qualen,
Die Du mir ſchaffſt, die Hölle zehntauſendfach bezahlen.

Agnes.

So ſah' er mich, und ward geheilt, der junge Mann.
Nun ſagen Sie mir ſelbſt, that ich nicht recht daran?
Durft' ich denn wohl nach Allem, die Sünde auf mich laden,
Ihm ohne raſche Hülfe, bis auf den Tod zu ſchaden?
Ich, die ſolch Mitleid fühlt, wenn Leuten Weh' geſcheh'n,
Die ohne Thränen nicht ein Huhn kann ſterben ſeh'n?

Arnolph
(bei Seite).

Das Alles kam gewiß aus ganz unſchuld'ger Seele,
Und meiner Reiſe wird es ganz allein zum Fehle,
Weil ich die Herzensgüte ſo ohne Führer jetzt,
Den Schlingen liſtiger Verlockung ausgeſetzt.
Ich fürchte, daß der Schuft, mit ſeinem frechen Lieben
Es etwas weiter noch, als nur zum Spiel getrieben.

Agnes.

Was haben Sie? Sie zürnen ein wenig, wie mir ſcheint;
War das nicht recht gethan, was ich ſo gut gemeint?

Arnolph.

Wohl. — Doch erzählen Sie mir, was noch ſonſt gekommen,
Wie ſich der junge Mann bei dem Beſuch benommen.

Agnes.

Ach, wenn Sie wüßten, wie er herrlich ſich befand,
Und wie, als er mich ſah, ſein Übel gleich verſchwand;
Wie er mir zum Geſchenk ein ſchönes Käſtchen machte,
Georgette und Alain, reichlich mit Geld bedachte:
Sie liebten ihn gewiß — ſagten mit uns fürwahr —

Arnolph.

Ja. Doch was that er, wenn Niemand zugegen war?

Agnes.

Dann ſchwur er, ewig mich zu lieben, und er ſagte
Gar manches Schöne, das von Herzen mir behagte;
Sprach Dinge, denen nichts auf Erden gleichen kann,
Bei denen jedes Mal, fängt er davon nur an,
Mir wohl zu Muthe wird und hier ſich etwas reget,
Das mir mit ſüßer Luſt das Innerſte beweget.

Arnolph

(leiſe bei Seite).

O ſchreckliches Examen ſo widrig und fatal,
Wo der Examinator allein fühlt alle Qual!

(Laut.)

Noch außer jenen Reden und außer allem dieſen
So Süßem, was hat ſonſt er Ihnen noch erwieſen?

Agnes.

O viel; er faßte mich am Arm und bei der Hand,
Wobei er, ſie zu küſſen, ſich niemals müde fand.

Arnolph.

Hat er ſonſt Ihnen nichts, Agneſe, noch genommen?

(Er ſieht, daß ſie verlegen wird.)

Uf!

Agnes.

Nun, er hat —

Arnolph.

Was?

Agnes.

Mir —

Arnolph.

Nun —

Agnes.

Ach, darauf zu kommen,
Das macht vielleicht Sie böſe — Sie werden zornig, hier —

Arnolph.

Nein.

Agnes.

Doch —

Arnolph.

Bei Gott nicht! Nein.

Agnes.

Ach, ſchwören Sie es mir.

Arnolph.

Ich ſchwöre.

Agnes.

Er nahm mir — Sie zürnen, ohne Zweifel.

Arnolph.

Nein.

Agnes.

Doch.

Arnolph.

Nein, nein, nein. — Ey, das Heimlichthun zum Teufel!
Was nahm er Ihnen?

Agnes.

Er —

Arnolph

(bei Seite).

Ich komme von Verſtand.

Agnes.

Was Sie mir einſt geſchenkt, das nahm er mir, das Band;
Daß ich die Wahrheit ſage, ich konnt' es nicht verwehren.

Arnolph
(ſich erholend).

Das Band, nun, das mag ſeyn. — Doch müſſen Sie erklären,
That er ſonſt weiter nichts, küßt' er die Hand allein?

Agnes.

Thut man denn ſonſt noch was?

Arnolph.

Ey Gott bewahre, nein.
Doch, um ſich von dem Übel, an dem er litt, zu heilen,
Verlangt' er nicht ein Mittel, ein and'res, unterweilen?

Agnes.

Nein. — Denn Sie können denken, wenn er mich d'rum befragt,
Hätt' ich, um ihm zu helfen, ihm Alles zugeſagt.

Arnolph
(leiſe).

Nun, dies Mal ging's noch gut, Dank ſey dem lieben Gotte!
Ein zweites Mal geb' ich mich willig Preis dem Spotte.
(Laut.)
Ich habe Ihre Unſchuld, Agnes, d'raus klar erſeh'n,
Und ſage nichts darüber. Geſchehen iſt geſcheh'n.
Ich weiß, es will der Fant allein Sie irre machen,

Um Sie zu hintergeh'n und dann Sie auszulachen.

Agnes.

O nein! Er hat es mir wohl zwanzigmal geſagt.

Arnolph.

Ach, Kind, Sie wiſſen nicht, was ſolch ein Herrchen wagt.
Allein erfahren Sie, daß Käſtchen anzunehmen,
Dergleichen ſchöne Reden zu hören ſich bequemen,
Und ſich von den Blondins, die liſtig und gewandt,
Das Herz entzücken laſſen und küſſen ſeine Hand,
Todſünde iſt, die ſchwerſte, die ſchlimmſte, größte Sünde.

Agnes.

Sie nennen Sünde das? — Ey, bitte, Ihre Gründe?

Arnolph.

Die Gründe? — Nun, der Grund iſt, weil es Gott verbot
Und ſtreng mit ſeinem Zorne dem Übertreter droht.

Agnes.

Mit ſeinem Zorn! Warum muß er denn zornig werden?
Es iſt ſo lieblich, ach! das Süßeſte auf Erden.
Ich wund're mich, wie groß, die man genießt, die Luſt,
Und habe dieſe Dinge bisher noch nicht gewußt.

Arnolph.

Ja, eine große Luſt ſind dieſe Zätrlichkeiten,
Die ſüßen Schmeichelreden, die lieben Artigkeiten;
Doch auf honette Weiſe genieße man's allein,
Und nur vermählt wird man von dieſer Sünde rein.

Agnes.

Sobald man ſich vermählt, iſt's dann nicht mehr Verbrechen?

Arnolph.

Nein —

Agnes.

So vermählen Sie mich ſchnell, recht ſchnell. — Verſprechen
Sie mir's. —

Arnolph.

Iſt das Ihr Wunſch, ſo gilt das Gleiche mir,
Und, um Sie zu vermählen, ſieht man mich wieder hier.

Agnes.

Iſt's möglich?

Arnolph.

Ja.

Agnes.

Sie werden mich wahrlich ſehr erfreuen.

Arnolph.

Ich zweifle nicht daran, die Ehe wird Sie freuen.

Agnes.

Uns Beide wollen Sie —

Arnolph.

Ja freilich, ſicherlich.

Agnes.

Geſchieht das, o wie will Sie dann liebkoſen ich.

Arnolph.

Von meiner Seite wird das ebenfalls geſchehen.

Agnes.

Daß man ſich luſtig macht, mag ich nicht gerne ſehen.
Iſt es Ihr voller Ernſt?

Arnolph.

Jawohl, das zeigt ſich doch.

Agnes.

Und man vermählt uns?

Arnolph.

Ja.

Agnes.

Doch wann?

Arnolph.

Heut' Abend noch.

Agnes
(lachend).

Heut' Abend?

Arnolph.

Allerdings. — Das macht Sie alſo lachen?

Agnes.

Ja.

Arnolph.

Sie zufrieden ſeh'n möcht' ich bei allen Sachen.

Agnes.

O Gott, wie dankbar muß ich Ihnen dafür ſeyn,
Und wie zufrieden dann bin ich mit ihm allein.

Arnolph.

Mit wem?

Agnes.

Mit dem —

Arnolph.

Mit dem. So wünſch' ich nicht zu zählen.
Sie ſind ſehr bei der Hand, ſich einen Mann zu wählen.
Doch einen Anderen halt' ich für Sie bereit,
Mit jenem Herrchen müſſen Sie gleich, von dieſer Zeit,
Sollt' ſein erlog'nes Übel auch in das Grab ihn legen,
Fortan auf keine Weiſe noch länger Umgang pflegen;
Nein, kommt er in das Haus, alsbald Sie nach Gebühr,
Ihm höflich ſchließen vor der Naſe gleich die Thür,
Und klopft er, einen Stein ihm werfen auf die Gaſſe,
Damit in Zukunft er ſich nicht mehr ſehen laſſe.
Verſteh'n Sie, Agnes, mich? Verborgen hier am Ort
Will ich ein Zeuge ſeyn, wie Sie ihn treiben fort.

Agnes.

Ach Gott, er iſt ſo hübſch. —

Arnolph.

Sie ſollten doch ſich ſchämen.

Agnes.

Mir fehlt der Muth dazu. —

Arnolph.

Ich will nichts mehr vernehmen,
Geh'n Sie hinauf!

Agnes.

Sie wollen —

Arnolph.

Genug, nichts weiter hier!
Ich bin der Herr, ich will's, und Sie gehorchen mir.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Arnolph. Agnes. Alain. Georgette.

Arnolph.

Gottlob, zu meiner Luſt ging Alles trefflich eben,
Und der Befehl ward gut befolgt, den ich gegeben;
Der Blondkopf, der Verführer, iſt herrlich heimgeführt.
Das iſt der Nutzen, Kind, wenn uns ein Kluger führt.
In Ihrer Unſchuld hatt' er, Agnes, Sie überfallen,
Sie waren unvermerkt ſchon in des Teufels Krallen,
Und gingen grades Weg's, ohn' meinen weiſen Rath,
Auf das Verderben zu, und auf der Hölle Pfad.
Wie dieſe ſüßen Herr'n es machen, weiß man leider;
Sie haben bunte Bänder und Federn, reiche Kleider,
Ein lockig Haar, ſie lächeln und ſprechen ſüß und zart;
Die Kralle ſteckt dahinter, denn das iſt ihre Art,
Und wahre Teufel ſind's, die gierig ſich befleißen,
Der Frauen Ehre wild und wüthend zu zerreißen.
Allein, der Sorgfalt Dank, die ich für Sie gehegt,

Sie retteten ſich aus der Schlinge, hier gelegt.
Die Art, mit der den Stein Sie ihm geworfen haben,
Hat ſeine Hoffnungen für immer nun begraben,
Und ſtärkt mich im Entſchluß, daß ich die Hochzeit jetzt
Nicht länger noch verſchiebe, wie ich's mir vorgeſetzt.
Doch gut iſt's, Ihnen jetzt vor allen andern Dingen
Noch manches Wicht'ge in Erinnerung zu bringen.
(Zu Georgette und Alain.)
Tragt einen Seſſel her. — Und Ihr, wenn jemals ich —

Georgette.

Was Sie gelehrt, behalten wir Beide ſicherlich;
Der and're Herr, der log mit ſeinem Thun und Winken,
Doch —

Alain.

Kommt er hier herein, ſo will ich niemals trinken!
Auch iſt ein Dummkopf er, wie neulich er gezeigt,
Zwei gold'ne Thaler gab er uns, die viel zu leicht.

Arnolph.

Beſorgt das Abendeſſen nur recht mir zum Behagen.
Was den Kontrakt betrifft, wie ich Euch aufgetragen,
So rufe Eins von Euch, wenn Ihr dort geht vorbei,
Mir den Notar, der an der Ecke wohnt, herbei.

Zweite Scene.

Arnolph. Agnes.

Arnolph
(Sich ſetzend).

Nun hören Sie mich an, und laſſen Sie das Nähen,
Erheben Sie das Haupt, daß Sie in's Aug' mir ſehen.
(Mit dem Finger auf die Stirn zeigend.)
Und während des Geſprächs, Agnes, hierher geſchaut,
Dann, merken Sie ſich Alles, auch ſelbſt den kleinſten Laut.
Ich nehme Sie zur Frau, Agnes; in allen Weiſen
Iſt Ihre Pflicht nun, täglich Ihr großes Glück zu preiſen,
Wohl zu bedenken, wie ſo niedrig einſt Ihr Loos,
Und zu bewundern auch, wie meine Güte groß,
Die von der armen Bäuerin erbarmenswerthem Leben
Sie zu dem Range will der Bürgersfrau erheben,
Daß Sie des Lagers werden und der Verbindung froh
Des Mannes, der jedwede Verbindung bisher floh,
Der mehr als zwanzig Damen, die alle wohlgeneiget,
Die Ehre hat verſagt, die Ihnen er erzeiget.
Es muß beſtändig, ſag' ich, vor Ihren Augen ſteh'n,
Wie Sie ſo gar nichts doch, bevor das iſt geſcheh'n,

Daß es Sie unterrichte, voll Eifer ſtets zu ſtreben,
Des Standes werth zu ſeyn, zu dem ich jezt erheben
Sie will, daß Sie's erkennen, und künftig ſo nur thun,
Daß ich mich freuen könne deß, was ich thue nun.
Der Eh'ſtand iſt kein Scherz, mein liebes Kind, mit Nichten,
Der Frauenſtand verlangt Erfüllung ſtrenger Pflichten;
Sie treten nicht ihn an, das fällt mir gar nicht ein,
Um gute Zeit zu haben, und leichtgeſinnt zu ſeyn.
Gehorſam ziemt ſich nur für Ihr Geſchlecht, das zarte,
Und Alle Macht und Kraft iſt einzig bei dem Barte;
Wenn man zwei Hälften auch bei dieſem Bündniß gleich,
Sind dieſe beiden Hälften einander doch nicht gleich:
Die Eine iſt die Höchſte, die And're untergeben,
Und Dieſe muß befolgen, was Jene will im Leben;
Wie der Soldat, der in der Pflicht wohl inſtruirt,
Dem Kapitain gehorcht, der führet und kommandirt;
Doch was das Kind dem Vater, was ſeinem Herrn der Diener,
Und dem Superior jedweder Kapuziner
Zeigt an Gehorſam, gleicht noch nicht der Folgſamkeit,
Und auch der Demuth nicht, noch der Gelehrigkeit,
So wie der Ehrfurcht nicht, die eine Frau muß zeigen

Dem Mann, dem Herrn, dem Meiſter, dem Führer,
dem ſie eigen.
Wenn er auf ſie geworfen hat einen ernſten Blick,
Muß ſie die Augen ſenken alsbald im Augenblick,
Und muß es niemals wagen, ihm in's Geſicht zu
ſchauen,
Als wenn er ſeine Gnade läßt auf ſie niederthauen.
Die Frauen jetzt verſtehen ſich ſchlecht auf ihre Pflicht,
Allein Sie nehmen die ſich auch zum Beiſpiel nicht,
Und werden ſich zum Muſter die Schändlichen nicht
wählen,
Von deren ſchlechten Streichen die Leute ſich erzählen,
Daß ſie ſich ködern laſſen vom böſen Feind, ihr Ohr
Dem leihend, was ein Fant ſpricht ihnen Süßes
vor. —
Bedenken Sie, da ich zum Weibe Sie erhebe,
Daß meine Ehre ich in Ihre Hände gebe;
Daß dieſe Ehre zart und leicht verwundbar iſt,
Und daß ein baarer Ernſt, kein Spaß, die Sache iſt;
Daß in der Hölle Keſſel, in deren Gluth, auf immer
Man ſchleudert die geſündigt, die ſchlechten Frauen-
zimmer.
Was Ihnen ich geſagt, das iſt kein leerer Tand,
Einzwängen in das Herz muß ſich es Ihr Verſtand.
Wenn Sie das ſo befolgen und flieh'n kokettes Treiben,
Wird Ihre Seele rein wie eine Lilie bleiben;

Allein wie Kohle ſchwarz wird ſie, gleich in der That,
Sobald nur an der Ehre ſie ſich verſündigt hat.
Ob Ihrer Häßlichkeit flieh'n dann Sie alle Leute,
Und einſt [illegible] müſſen, des Teufels wahre Beute,
Sie in der Hölle braten für alle Ewigkeit.
O, daß Sie Gott bewahre vor ſolchem ſchweren Loos!
Verbeugen Sie ſich doch. So, wie Novizen müſſen
Des Kloſters ſtrenge Regel ſtets ganz auswendig wiſſen,
So müſſen in der Ehe Sie auch das Gleiche thun.
Ein wichtig Buch hab' ich in meiner Taſche nun,
Das Sie belehrt, was als Frau zu thun Sie haben;
Den Autor kenn' ich nicht, doch gut ſind ſeine Gaben.
Ihr einz'ger Zeitvertreib ſey es in's Künft'ge. — Hier.
(Er ſteht auf.)
Nun laſſen Sie doch ſeh'n, ob gut Sie's leſen mir.

Agnes
(lieſt.)

Die Eheſtandsregeln
oder
die Pflichten einer verheiratheten Frau,
nebſt dem,
was ſie jeden Tag zu thun hat.

◆

Erſte Regel.
Die, die ein redlich Band
Führt in den Eheſtand,

Muß zu der Einſicht kommen,
Wie ſich's auch jetzt gewandt,
Daß, der zur Frau ſie nahm, ſie nur für ſich genommen.

Arnolph.

Ein ander Mal erklär' ich, was er damit will ſagen;
Jetzt gilt es nur allein, den Inhalt vorzutragen.

Agnes

(fährt fort).

Zweite Regel.

Putzen darf ſie ſich allein
So viel, als genehm wird ſeyn
Ihm, dem ſie als Weib verbunden;
Ihn geht allein die Sorge für ihre Schönheit an;
Gar nichts muß ihr liegen d'ran,
Wenn die Andern häßlich ſie gefunden.

Dritte Regel.

Fort mit allem Augenwinken,
Schönheitswäſſern, Salben, Schminken,
Und tauſend Dingen, die den Teint verderben;
Die Ehre kommt dadurch zum Sterben:
Die Mühe, in der Schönheit Ruf zu kommen,
Wird ſelten für den Mann genommen.

Vierte Regel.

Wenn ſie das Haus verläßt, muß ſie bei Allen
Die Augen niederſchlagen vor der Welt.

Denn Niemandem darf ſie gefallen,
Daß ihrem Gatten ſie recht wohl gefällt.

Fünfte Regel.

Die ausgenommen, deren Beſuch gilt ihrem Mann,
Befiehlt die Regel ſtreng ihr an,
Gar Niemand zu empfangen;
Denn Jene, die gar angenehm
Nur zu Madame gegangen,
Sind eben nicht dem Herrn bequem.

Sechſte Regel.

Geſchenke, die ihr Herren geben,
Die weiſe ſie ſtets ſtreng von ſich;
In dem Jahrhundert, wo wir leben,
Schenkt nichts umſonſt man ſicherlich.

Siebente Regel.

In ihrem Hausgeräth darf ſich kein Schreibzeug finden,
Noch Feder, Dinte und Papier,
Sollt' ſie darob auch Schmerz empfinden;
Denn was zu ſchreiben iſt, das ſchreibt ihr Gatte ihr.

Achte Regel.

Das ordnungswidrige Geſellſchaftstreiben,
Das ſchöne Aſſembleen man heißt,

Verdirbt noch ganz und gar der Frauen Herz und Geiſt,
Und ſollte billig unterbleiben;
Die Frauen geben dort nichts an,
Als nur, wie man betrügt den armen Mann.

Neunte Regel.

Jedwede Frau, der ihre Ehre theuer,
Die hüte ſich vor'm Spiele wie vor'm Feuer,
Da ihre Ruh' es leicht verletzt;
Das Spiel, gar falſch und voll Betrug,
Bringt ſie dazu, wenn ſie das Unglück ſchlug,
Daß ihren ganzen Reſt ſie auf die Karte ſetzt.

Zehnte Regel.

Zu den jetzigen Promenaden,
Gaſterei'n, zu denen man auf's Land geladen;
Sey ihr Wunſch gar nicht erregt.
Denn, wie kluge Köpfe denken,
Bleibt der Mann bei den Geſchenken
Stets der, der die Koſten trägt.

Eilfte Regel....

Arnolph.

Sie können es allmählig beenden ungeſtört,
Erklären will ich's Ihnen dann, wie es ſich gehört;
Mir iſt ein klein Geſchäft juſt in den Sinn gekommen,

Nicht lange bleib' ich aus, es iſt ſchnell vorgenommen.
Geh'n Sie hinein, bewahren dies Buch ſorgfältiglich;
Kommt der Notarius, ſo wart' er nur auf mich.

Dritte Scene.

Arnolph, allein.

Ich kann nicht beſſer thun, als ſie zur Frau mir nehmen,
Denn ihre Seele wird ſich, wie ich's will, bequemen;
Gleich einem Stückchen Wachs iſt ſie in meiner Hand,
Ich kann die Form ihr geben, die ich für gut befand.
Es hat nicht viel gefehlt, daß, juſt als ich gegangen,
Durch ihre Unſchuld ſie, die gar zu groß, gefangen.
Allein weit beſſer iſt's, ich muß es eingeſteh'n,
Wenn ſich auf dieſer Seite die Frauen nur vergeh'n;
Für ſolchen Irrthum iſt das Mittel nicht zu ferne,
Und ein Einfältiger gehorchet leicht und gerne.
Hat man vom rechten Wege ihn abwärts auch gebracht,
Iſt mit zwei Worten gleich er d'rauf zurückgebracht.
Doch ein gewandtes Weib iſt davon ſehr verſchieden,
An ihrem Haupt allein hängt Glück für uns und Frieden,

Da, was ſie ſich darin geſetzt, ſie ſicher thut,
Und alle unſ're Lehren ſind ihr zu gar nichts gut.
Ihr Geiſt dient ihr dazu, die Regeln zu verlachen,
Ja, ihre Sünden ſelbſt zu Tugenden zu machen,
Und Mittel aufzufinden für ihr verruchtes Ziel,
Die auch den Klügſten täuſchen; ihr iſt das nur ein Spiel.
Umſonſt bemüht man ſich, ihr nicht zu unterliegen;
Es iſt ein geiſtreich Weib ein Teufel durch Intriguen.
Wenn unſ'rer Ehre ſie das Todesurtheil fällt,
So muß die auch daran, da hilft nichts auf der Welt.
Viel brave Leute wiſſen genug von dieſen Sachen.
Kurzum, mein junger Fant ſoll nicht darüber lachen;
Er hat's durch ſein Geſchwätz bekommen unverhofft:
Den Fehler findet man bei uns Franzoſen oft,
Daß, wenn der Frauen Gunſt ſie etwas nur beglücket,
Stets das Geheimniß ſie gar überläſtig drücket;
Und ſo viel Reize hat für ſie die Eitelkeit,
Daß ſie ſich eher hängen, als ſchweigen zu der Zeit.
Wie hat der Teufel, ach! die Frauen doch verführet,
Wenn zu ſo wind'gen Herr'n ſie ihre Neigung führet,
Und wenn — allein er kommt — nur immer hübſch verſteckt,
Damit, welch' Leid ihn quält, er arglos uns entdeckt.

Vierte Scene.

Horaz. Arnolph.

Horaz.

Von Ihnen komm' ich her — mich will das Schickſal äffen,
So ſcheint es mir, ich ſoll Sie nie zu Hauſe treffen;
Allein ich geh ſo oft, bis daß ich endlich dort —

Arnolph.

Ey, laſſen wir denn doch die Komplimente fort,
Zeremonien ſind's, die mich entſetzlich ſtören;
Sie wären längſt verbannt, wollte man mich nur hören.
'S iſt ein vertracktes Treiben, und wer ſich ihm geweiht,
Verlieret dumm dabei zwei Drittel ſeiner Zeit.
Bedecken wir uns doch —

(Er ſetzt den Hut auf.)

Wie ſtets mit Ihrer Liebe?
Wie nahe ſind Sie denn dem Ziele Ihrer Triebe?
Ich war vorhin zerſtreut, durch etwas abgebracht,
Allein ſeitdem hab' ich darüber nachgedacht.
Bewundern muß ich ſehr, wie raſch es nur gelungen,
Es intereſſirt mich recht, wie ſchnell Sie es gezwungen.

Horaz.

Seitdem ich voll Vertrau'n es Ihnen mitgetheilt,
Hat meine Liebe, ach! ein Unglück ſchon ereilt.

Arnolph.

So, wie das?

Horaz.

Das Geſchick, das nicht mein Flehen rührte,
War's, das vom Land' zurück den Herrn der Schönen führte.

Arnolph.

Das iſt ſehr ſchlimm.

Horaz.

Und, was mich noch betrübter macht,
Hat das Verhältniß in Erfahrung er gebracht.

Arnolph.

Woher wußt' er es denn ſo ſchnell, bei allen Teufeln?

Horaz.

Das iſt mir unbekannt, doch nicht daran zu zweifeln.
Ich wollte zu ihr geh'n zu der beſtimmten Zeit,
Die ihren jungen Reizen ich vorher ſtets geweiht,
Als plötzlich Knecht und Magd den Zugang mir verſperrten
Und die ſonſt heitern Mienen zu Haß und Groll verzerrten.

Mit einem: „Geh'n Sie fort, Sie ſind zur Ungebühr!“
Verſchloſſen vor der Naſe ſie gröblich mir die Thür.

Arnolph.

Die Thür vor —

Horaz.

Vor der Naſe.

Arnolph.

Das iſt doch ſtark. — Die Frechen!

Horaz.

Ich wollte durch die Thür ein Wort mit ihnen ſprechen,
Doch ſie erwiederten, ſo viel ich auch gefragt,
Nur: „Niemand kommt herein! — Der Herr hat's unterſagt.“

Arnolph.

Sie machten gar nicht auf?

Horaz.

Nein. Agnes nur erklärte
Mir aus dem Fenſter, daß ihr Herr vom Lande kehrte,
Verjagte mich ſehr ſtolz und warf aus dem Gemach,
Es zu beſtätigen, gar einen Stein mir nach.

Arnolph.

Wie, einen Stein?

Horaz.

Jawohl, und keinen von den kleinen,
Um mich für den Beſuch zu lohnen, ſollt' ich meinen.

Arnolph.

Ey, das iſt juſt kein Spaß, dafür ſeh' ich's nicht an,
Und wie mir's ſcheint, mein Freund, ſind Sie recht ſchlimm daran.

Horaz.

Wahr iſt's, die Rückkehr iſt recht ſtörend mir gekommen.

Arnolph.

Es thut mir herzlich Leid, daß es ſo iſt gekommen.

Horaz.

Der Mann verdirbt mir Alles.

Arnolph.

Indeß, was macht das aus? —
Es gibt doch Mittel noch, zu kommen in das Haus.

Horaz.

Verſuchen muß man es, des eiferſücht'gen Chriſten
Genaue Wachſamkeit geſchickt zu überliſten.

Arnolph.

Das wird ein Leichtes ſeyn! — Das Mädchen liebt Sie doch
Nach Allem?

Horaz.

Freilich.

Arnolph.

Muth, und Sie erreichen's noch.

Horaz.

Ich hoff' es.

Arnolph.

Bloß der Stein macht etwas Sie verlegen,
Doch darf Sie das nicht ſtören, mein Freund, auf Ihren Wegen.

Horaz.

Gewiß, auch merkt' ich gleich, mein Mann ſey bei der Hand
Und leite ungeſeh'n dies Alles ſehr gewandt.
Doch was mich überraſcht, iſt dies; es kann nicht fehlen,
Sie auch zu überraſchen, was ich jezt will erzählen.
Es iſt ein kühner Streich, den dieſe Schöne wagt',
Bei ihrer Einfalt hätt' es Niemand vorhergeſagt.
Der größte Lehrer iſt der Liebesgott auf Erden,
Denn was man niemals war, das lehrt er uns, zu werden,
Und aller unſ'rer Sitten ſchnelle Veränderung
Iſt ſeiner Lehren Frucht, oft wie durch einen Sprung:
Ein jedes Hinderniß in uns bringt er zum Weichen,
Und ſeine Wirkung iſt faſt Wundern zu vergleichen.
Den Geizhals macht er oft urplötzlich liberal,
Das Haſenherz zum Held, und höflich, wer brutal.
Den ſchwerſten Geiſt macht ſchnell zu Allem er behende

Und ſelbſt der Unſchuld gibt er ſcharfen Geiſt am Ende.
Dies letzte Wunder hat bei Agnes ſich gezeigt,
In ihren Reden war ſie mir ganz abgeneigt. —
„Geh'n Sie; mag Ihr Beſuch in Zukunft mich verſchönen
„Und Ihre Reden all' will ich hiemit belohnen.“
Allein der Stein, der in Erſtaunen Sie geſetzt,
Fiel hin, mit einem Brief zu meinen Füßen jetzt,
Und eingerichtet war ſo ſchlau das ganze Schreiben,
Daß es vortrefflich paßt' zu ihrem Thun und Treiben.
Nun ſagen Sie, ob das nicht überraſcht Sie hat?
Die Liebe weiß den Geiſt zu ſchärfen in der That.
Kann man noch läugnen, daß der Liebe Luſt und Schmerzen
Urplötzlich wunderbar wirken in einem Herzen?
Was ſagen Sie davon, vom Schreiben und dem Streich?
Bewundern Sie mit mir nicht die Gewandtheit gleich?
Iſt es nicht lächerlich zu ſehen, welche Rolle
Bei dieſer Poſſe ſpielt der eiferſücht'ge Tolle?
Was ſagen Sie? —

Arnolph.

Jawohl. —

Horaz.

So lachen Sie doch mit.

(Arnolph lacht gezwungen.)

Der Mann der mir gewehrt jedweden Schritt und Tritt,
Der ſich im Haus verſchanzt, mit Steinen macht Parade,
Als wollt' ich dort hinein durch eine Eskalade,
Der um mich abzuſchrecken voll Angſt und Furcht und Graus
Die Leute gegen mich antreibt in ſeinem Haus
Und den vor ſeinen Augen ſie ſelbſt muß hintergehen,
Die voll Unwiſſenheit er will beſtändig ſehen:
Ob ſeine Wiederkehr, ich muß es ſagen, jetzt
Mich in Verlegenheit mit meiner Liebe ſetzt,
Scheint's mir höchſt komiſch doch vor allen andern Sachen;
Und denk' ich nur daran, muß ich von Herzen lachen.
Sie lachen nicht genug darüber, theu'rer Mann!

Arnolph
(gezwungen lachend).

Verzeih'n Sie mir, ich lache, was ich nur immer kann.

Horaz.

Doch muß als meinen Freund, den Brief ich Ihnen zeigen,
Denn es ſchrieb ihre Hand was ihrem Herzen eigen:
Recht rührend, voll von Huld und Liebenswürdigkeit,
Voll zarter Unſchuld und voll Unerfahrenheit
Kurz, ganz wie die Natur, die reine, uns gibt Kunde
Von innigem Gefühl der erſten Liebeswunde.

Arnolph

(leiſe bei Seite).

Du Schelmin, dazu ward die Gabe Dir beſcheert
Und wider meinen Plan, das Schreiben Dir gelehrt!

Horaz

(lieſt).

„Ich will Ihnen ſchreiben, und quäle mich, wie
„ich es anfangen ſoll. — Ich habe Gedanken, von
„denen ich wünſchte, daß Sie ſie wüßten; aber
„ich weiß nicht, wie ich es mache, um ſie Ihnen
„zu ſagen, und mißtraue meinen Worten. — Da
„ich einzuſehen beginne, daß man mich immer in
„Unwiſſenheit erhalten hat, fürchte ich mich, etwas
„niederzuſchreiben, das ſich nicht ſchickt und mehr
„zu ſagen, als ich ſollte. — Wahrlich, ich weiß
„nicht, was Sie mir gethan haben; aber ich bin
„bis zum Tode betrübt über das, was man mich
„Ihnen thuen läßt; es wird mir ſehr ſchwer
„fallen, Sie aufzugeben, und ich würde mich ſehr
„freuen, wenn ich die Ihrige wäre. Es iſt viel-
„leicht ſchlecht, das zu geſtehen, aber ich kann
„nicht anders, ich muß es ſagen, und ich möchte,
„es könnte geſchehen, ohne es zu ſagen. — Man
„predigt mir, alle jungen Männer ſeyen Be-
„trüger, man müſſe ihnen kein Gehör ſchenken,
„und alles, was Sie mir ſagten, ſey nur, um

„mich zu hintergehen; aber ich verſichere Ihnen, „ich habe mir das von Ihnen nicht denken können, „und ich bin ſo gerührt von Ihren Worten, „daß ich nicht glauben kann, ſie ſeyen erlogen. „Sagen Sie mir frei heraus, was daran iſt, „denn da ich ohne Trug bin, ſo handelten Sie „ſehr ſchlecht, wenn Sie mich täuſchten, und ich „glaube, ich würde aus Verdruß darüber ſterben.“

Arnolph
(bei Seite).

Die Hündin!

Horaz.

Was fehlt Ihnen?

Arnolph.

Ein Huſten, der mich quälte.

Horaz.

Nun ſagen Sie, ob je man ſüßern Ausdruck wählte?
Ward ſchön'res Naturell je an das Licht gebracht,
Trotz der verwünſchten Sorgfalt von ungerechter Macht!
Und iſt's nicht ein Verbrechen, werth Strafe zu erwerben,
So wunderbaren Grund böswillig zu verderben;
Daß in der Dummheit man und in Unwiſſenheit
Die Klarheit dieſes Geiſtes dem Untergang geweiht?
Den Schleier zu zerreißen hat Liebe angefangen
Und läßt ein guter Stern mich nur dahin gelangen,

Daß ich, ſo wie ich hoffe, die Beſtie, dieſes Thier,
Den Henker, den Verräther, den Schuft, den Lump kann hier —

Arnolph.

Adieu.

Horaz.

Wie denn! So raſch?

Arnolph.

Es fiel mir eben ein
Ein dringendes Geſchäft, das gleich beſorgt will ſeyn.

Horaz.

Doch wüßten Sie vielleicht, da Niemand ſonſt ihr naht,
Wer zu dem Hauſe dort erlaubten Zugang hat?
Sie ſeh'n, ich rede frei und ungenirt zu Ihnen,
Denn Freunde können wohl ſich mit dergleichen dienen.
Die Leute d'rinnen geben jetzt Alle auf mich Acht,
Auch wollten, als ich kam, der Diener wie die Magd,
So ſehr ich mich bemühte, das Ding recht anzufaſſen,
Nichts hören und auch nicht von ihrer Grobheit laſſen.
Ein altes Weib hatt' ich dazu ſonſt bei der Hand,
Das mehr als menſchlich auf dergleichen ſich verſtand.
Sie hat durch ihren Dienſt ſich meinen Dank erworben,
Doch ſeit vier Tagen iſt die arme Frau geſtorben.
Nun wüßten Sie vielleicht ein Mittelchen für mich?

Arnolph.

Nein, doch Sie finden es auch ſicher ohne mich.

Horaz.

Adieu denn. — Größeres Vertrau'n kann man nicht ſchenken.

Fünfte Scene.

Arnolph, allein.

Wie muß ich mich vor ihm demüthigen und kränken?
Wie ward mir den Verdruß zu bergen doch ſo ſchwer!
Wo nahm die Unſchuld nur die raſche Schlauheit her?
Entweder that ſie ſo vor meinen Augen eben,
Wo nicht, ſo hat der Teufel die Liſt ihr eingegeben.
Kurzum, ihr Schreiben hat das Garaus mir gemacht
Und der Verräther es ſo weit bei ihr gebracht,
Daß er mich fortgedrängt und ſich dort eingeniſtet.
Das iſt mein Leid, mein Tod. So ſchmählich überliſtet!
Ich leide doppelt jetzt, daß er ihr Herz mir ſtahl,
Denn mit der Liebe leidet die Ehre nun zumal.
Es macht mich wüthend, daß er dort iſt eingezogen,
Daß trotz der Vorſicht ich ſo ſchmählich ward betrogen.
Ich weiß, um ihn zu ſtrafen für ſein abſcheulich Thu'n,

Brauch' ich das Schickſal nur walten zu laſſen nun,
Und daß die Rache mir wird durch ſie ſelber werden;
Doch ſchlimm iſt, was man liebt verlieren hier auf Erden.
Gott! da ich bei der Wahl prüfend ſo lang' geharrt,
Muß ich in ihre Reize ſo furchtbar ſeyn vernarrt!
Sie hat nicht Geld, noch Gut, nicht Eltern oder Pathen;
Hat für die Zärtlichkeit und Güte mich verrathen —
Und dennoch lieb' ich ſie, trotz dieſem Streich, ſo ſehr,
Und kann von ihr nicht laſſen, es wird mir gar zu ſchwer.
Thor! Haſt Du keine Schaam? Mich bringt die Wuth zum Beben,
Ich möchte in's Geſicht mir tauſend Schläge geben.
Ich will hinein in's Haus, doch einzig um zu ſeh'n,
Wie nach dem Bubenſtück ſie jetzt wird vor mir ſteh'n.
O Gott, laß meine Stirn frei von der Schande bleiben,
Wo nicht, iſt mir's beſtimmt, kann Nichts es hintertreiben,
So gib mir wenigſtens, für ſolchen Fall, geneigt
Die Ruhe, die ſich bei gewiſſen Leuten zeigt.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Arnolph, allein.

Es wird mir wahrlich ſchwer, ruhig am Ort zu weilen,
Dà tauſend Sorgen in mir auf und niedereilen,
Ordnung hinein zu bringen, ſo wie es ſich gehört,
Die jegliches Bemüh'n des ſüßen Herrn zerſtört.
Wie ſtellte meinem Blick die Schelmin ſich entgegen,
Und was ſie auch gethan, nichts konnte ſie bewegen.
Obwohl ſie doch ganz dicht zu meinem Tod mich führt,
Man ſagte, ſah man ſie, daß gar nicht ſie's berührt.
Je ruhiger ich ſie ſo vor mir nur erblickte,
Je ſtärker pocht's in mir, daß es mich faſt erſtickte,
Und dieſer heft'ge Zorn im Innern, dieſe Wuth,
Verdoppelte, ſo ſchien's, auch meine Liebesgluth.
Es hatte Zorn und Haß das Herz mir eingenommen,
Und doch war ſie noch nie ſo ſchön mir vorgekommen.
Es ſchienen ihre Augen nie ſo durchdringend mir,
Und einmal hatt' ich noch ſo heißen Wunſch nach ihr;
Hier drinnen fühl' ich tief, ich muß daran verſcheiden,
Wenn ſich das Unglück ganz erfüllt zu meinem Leiden.

Wie, hätt' ich ſie erzogen mit ſo viel Zärtlichkeit,
Sie iſt bei mir geweſen ſeit ihrer Kinderzeit,
Hab' ich die ſüße Hoffnung darum denn ſtets gehegt,
Mit aller Sorgfalt ſie geleitet und gepfleget,
Hat ihren jungen Reizen mein Herz ſo lang getraut
Und dreizehn Jahre d'rauf, zu erndten ſie, gebaut:
Damit ein junger Fant, in den ſie ſich verſchoſſen,
Sie vor der Naſe mir entführet, mir zum Poſſen,
Nachdem ſie ſchon mit mir zur Hälfte iſt vermählt?
O, nicht doch, kleiner Thor! Zum Teufel, weit gefehlt!
Wie du's auch treiben magſt, entweder ganz vergebens
Iſt meine Müh', wo nicht das Ende deines Strebens,
Und lachen über mich ſollſt du nicht ganz fürwahr.

Zweite Scene.

Ein Notarius. Arnolph.

Der Notar.

Da iſt er. — Guten Tag. — Hier bin ich auf ein Haar,
Um den Kontrakt, wie Sie ihn wünſchen, abzufaſſen.

Arnolph
(ſich allein glaubend, ohne den Notar zu hören,
noch zu ſehen).

Wie macht man's?

Der Notar.

Nun, es wird die alte Form wohl paſſen.

Arnolph

(wie oben).

Bei den Maßregeln muß ich ſehr vorſichtig ſeyn.

Der Notar.

Nun, gegen Ihren Nutzen ſetz' ich gar nichts hinein.

Arnolph

(wie oben).

Vor Überraſchung muß man achtſam um ſich ſchauen.

Der Notar.

Hin reicht es, daß Sie mir die Sache anvertrauen.
Sie müſſen nicht, wenn Ihnen vor Prellereien bang,
Die Quittung von ſich geben vor richtigem Empfang.

Arnolph

(wie oben).

Ich fürchte, wenn ich was davon verlauten laſſe,
Daß überall man es beſchwatze auf der Gaſſe.

Der Notar.

Das Aufſeh'n zu verhindern, ey nun, das geht ſchon an,
Indem man den Kontrakt ja heimlich machen kann.

Arnolph

(wie oben).

Allein wie ſoll ich nur mit ihr die Sache ſchlichten?

Der Notar.

Das Wittwenthum muß ſich nach ihrer Mitgift richten.

Arnolph

(wie oben).

Ich liebe ſie, das iſt's, was ſo verwirrt mich macht.

Der Notar.

Die Frau wird, in dem Fall, dann beſſer noch bedacht.

Arnolph

(wie oben).

Nach dieſem Verfall, wo ſind' ich das rechte Mittel?

Der Notar.

Die Regel iſt, es gibt der Bräutigam ein Drittel
Der Mitgift an die Braut; doch iſt das keine Pflicht,
Und will man weiter geh'n, gehindert wird man nicht.

Arnolph.

Wenn —

(Er erblickt den Notar.)

Der Notar.

Aber das Voraus hängt ab von allen Beiden.
Ich ſag', der Bräutigam kann, wie er's will, entſcheiden;
Begaben ſeine Braut —

Arnolph.

Was?

Der Notar.

Wie er's eben will.

Wenn er ſie herzlich liebt und ſie verpflichten will;
Und zwar durch Witthum, das voraus iſt ſtipulirt,
Und das, im Todesfall von ihr, ſich dann verliert;
Auch ohne Rückkehr das an ihre Erben fällt;
Auch nach dem Landesbrauch, wie's nun ein Jeder hält,
Oder durch Donation formell in dem Kontrakte,
Einfach, auch mutuell, wie's ausgemacht im Pakte. —
Was zucken Sie die Achſeln? — Spricht man denn wie bethört,
Und weiß man nicht genau, was zum Kontrakt gehört?
Wer wäre, der ſich das zu lehren mir gefunden?
Weiß ich nicht, daß der Brauch, wenn einmal man verbunden,
Gemeinſchaft gibt an Gütern und an Errungenſchaft,
Wenn man ausdrücklich nicht vorher es abgeſchafft?
Weiß ich nicht, daß ein Drittel von ihrem Eingebrachten
Auch in Gemeinſchaft fällt —

Arnolph.

Ja, für gewiß zu achten
Iſt, daß Sie ſolches wiſſen; allein, mein Freund, wer fragt
Danach?

Der Notar.

Wer ſonſt, mein Herr, als Sie, der es gewagt,
Zum Narren mich zu halten, Geſichter mir zu machen?

Arnolph.

Ey, hol' die Peſt den Kerl mit ſeinem Hunderachen!
Adieu! Das iſt das Mittel, das Sie vom Leibe hält.

Der Notar.

Ward ich, um den Kontrakt zu machen, nicht beſtellt?

Arnolph.

Jawohl, man ließ Sie kommen, doch ward es aufgeſchoben,
Man wird Sie rufen laſſen, ſobald es angehoben. —
Seht nur den Teufelskerl, was er für Zeug hier ſpricht! —
(Ab.)

Der Notar.

Ich glaub', er hat es weg, und glaub', ich irre nicht.

Dritte Scene.

Der Notar. Alain. Georgette.

Der Notar
(geht ihnen entgegen).

Sagt, hat mich Euer Herr durch Euch nicht rufen lassen?

Alain.

Ja.

Der Notar.

Was Ihr über ihn mögt für ein Urtheil fassen,
Das weiß ich nicht; allein Ihr sagt von mir ihm nun,
Daß er ein rechter Narr.

Georgette.

Ganz wohl, wir wollen's thun.

Vierte Scene.

Arnolph. Alain. Georgette.

Alain.

Herr —

Arnolph.

Tretet näher her. Ihr ſeyd mir treu verbunden,
Seyd wahre Freunde mir, ſo hab' ich Euch befunden.

Alain.

Herr, der Notar —

Arnolph.

Schon gut! Davon ein ander Mal. —
Seht, meine Ehre kränken will man zu meiner Qual,
Und, Kinder, welcher Schimpf würde dann auf Euch kommen,
Bedenkt, wenn Euerem Herrn die Ehre man genommen.
Ihr könntet Euch nicht zeigen an irgend einem Ort,
Es deutet mit den Fingern ein Jeder auf Euch dort.
Da nun, ſo viel wie mich, Euch angeht dieſe Sache,
So müßt Ihr Beide jetzt hier halten ſolche Wache,
Daß der Galan es auch auf keine Art erreicht.

Georgette.

Ihr habt uns ſchon vorher die Lektion gezeigt.

Arnolph.

Doch hütet ſeinem Schmeicheln Euch nur Gehör zu geben.

Alain.

O wahrlich, nein —

Georgette.

Wir wiſſen, ihm ſchon zu widerſtreben.

Arnolph.

Wenn er nun leiſe käme: Alain, mein armes Herz,
O, durch ein wenig Hülſe vermind're mir den Schmerz!

Alain.

Sie ſind ein Dummkopf.

Arnolph.

Gut.

(Zu Georgetten.)

Georgette, liebe Kleine,
Du biſt ſo ſanft und gut, wenn ich darf trau'n dem
Scheine —

Georgette.

Sie ſind ein Einfaltspinſel.

Arnolph.

Gut. —

(Zu Alain.)

Was hältſt Du denn für
ſchlecht
An einem Plan, der gut und tugendhaft und recht?

Alain.

Sie ſind ein Schuft.

Arnolph.

Sehr gut. —

(Zu Georgetten.)

Ich muß gewißlich ſterben,

Haſt Mitleid mit den Qualen Du nicht, die mich verderben.

Georgette.

Sie ſind ein Unverſchämter, ein Thor.

Arnolph.

Ganz recht, mein Kind.

(Zu Alain.)

Ich bin ja nicht ein Mann, bei dem man nichts gewinnt;
Ich weiß, wenn man mir dient, erkenntlich mich zu zeigen.
Dies Trinkgeld ſey, Alain, ſchon im Voraus Dir eigen;
Kauf' einen Unterrock dafür, Georgette, Dir.

(Sie halten Beide die Hand hin und nehmen das Geld.)

Von meinen Gaben iſt das nur ein Pröbchen hier;
Und Alles, was Ihr mir dafür ſollt zugeſtehen,
Iſt, Eure ſchöne Herrin ein Bischen nur zu ſehen.

Georgette

(ihn ſtoßend).

Warum nicht gar!

Arnolph.

Sehr gut. —

Alain

(ihn ſtoßend).

Packt Euch!

Arnolph.

Gut. —

Georgette

(ihn ſtoßend).

Schnell von hier!

Arnolph.

Gut, doch genug. —

Georgette.

War das nicht gut gemacht von mir?

Alain.

Iſt es das Rechte, ſo wie Sie es hören wollen?

Arnolph.

Jawohl, bis auf das Geld, das Ihr nicht nehmen ſollen.

Georgette.

Was das betrifft, es kam uns gänzlich aus dem Sinn.

Alain.

Sollen wir's wiederholen?

Arnolph.

O nein, es reicht ſchon hin;
Geht Beide nur hinein.

Alain.

Um wieder anzufangen —

Arnolph.

Nicht doch. — Geht nur hinein, das iſt jetzt mein Verlangen.

Das Geld, das laß ich Euch. — Ich komme gleich
Euch nach.
Nun, unterſtützt mich gut, ſeyd aufmerkſam und wach.

Fünfte Scene.

Arnolph, allein.

Ich nehme zum Spion, daß Alles er entdecke,
Mir den Schuhflicker her, hier von der Straßenecke.
Auch ſoll beſtändig ſie mir hüten jetzt das Haus,
Daß ich ſie ſtets bewache; dann noch verbann' ich
d'raus
Coiffeuſen, Näherinnen und Handſchuhmacherinnen,
Toilettentrödlerinnen, Schnupftuchverkäuferinnen,
Und alles dieſes Volk, das heimlich Tag und Nacht
Auf Liebeshändel und Geheimniſſe bedacht.
Ich hab' die Welt geſeh'n und kenne ihre Kniffe;
Mein Mann bedarf fürwahr gar ſehr gewandter Pfiffe,
Daß Botſchaft oder Brief gelangt von ihm zu ihr.

Sechſte Scene.

Horaz. Arnolph.

Horaz.

Der Ort bringt immer Glück, ich treffe ſtets Sie hier!
Mit blauem Auge bin ich juſt davon gekommen:
Als ich von Ihnen ſchied — mir in den Sinn gekommen
War nichts davon — ſah ich auf dem Balkon allein
Agnes, ſie athmete der Bäume Friſche ein.
Nachdem ſie mir gewinkt, wußt' ſie's ſo abzukarten,
Daß ſie die Thüre mir geöffnet nach dem Garten;
Allein kaum, daß mit ihr das Zimmer ich betrat,
Als auf der Treppe ſchon ihr Eiferſücht'ger naht,
Und weiter konnte ſie bei ihrem großen Schrecken
Nichts thun zur Zeit, als mich im Schranke zu verſtecken.
Alsbald trat er herein; ich konnt' ihn zwar nicht ſeh'n,
Doch hört' ich wortlos ihn mit großen Schritten geh'n,
Gewalt'ge Seufzer bang' hin in die Lüfte jagend,
Und wüthend auch zur Zeit auf Tiſch und Bänke ſchlagend;

Dann gab er einem Hündchen, das auffuhr, manchen Schlag,
Und warf mit Heſtigkeit die Kleider durch's Gemach;
Ja, ſeine freche Hand ſchlug gar daſelbſt zu Stücken
Vaſen, die den Kamin des holden Kindes ſchmücken.
Ganz ohne Zweifel merkte der eiferſücht'ge Thor
Etwas vom Streiche, den ſie ihm geſpielt zuvor.
Nachdem er ſo zu ganz unſchuld'ger Dinge Schaden
Auf hundertfache Art ſich ſeines Zorns entladen,
Und doch von dem Verdruß geſagt kein Sterbenswort,
Verließ das Zimmer er, und ich den Zufluchtsort.
Wir wollten länger nicht, aus Furcht vor ſeinem Treiben,
Es wagen, im Gemach zuſammen noch zu bleiben;
Das wär' zu viel riskirt, doch ſoll ich dieſe Nacht
Mich in ihr Zimmer ſchleichen, wenn's ſpät wird, ſtill und ſacht;
Dreimalig Huſten läßt ſie auf mein Kommen ſchließen,
Dann wird, nach dem Signal, ihr Fenſter ſich erſchließen.
Mit Hülfe einer Leiter, Agnes ſteht treu mir bei,
Verſucht die Liebe dann, daß ihr der Zugang frei.
Ich darf es Ihnen nicht als treuem Freund verhehlen,
Denn größer iſt die Luſt, kann man ſie wem erzählen.
Mag auch ein Glück für uns noch ſo vollkommen ſeyn,
Weiß nicht noch Jemand d'rum, iſt der Genuß nur klein.

Sie werden dem Erfolg, hoff' ich, Theilnahme ſchenken.
Adieu! Ich will an das, was ich noch brauche, denken.

Siebente Scene.

Arnolph, allein.

Wie das Geſtirn, das ſich verſchworen mir zum Leid,
Es läßt zum Athmen mir ſelbſt nicht einmal die Zeit.
Soll, Schlag auf Schlag, ich ſeh'n, daß immer wird zu Schanden
Die ſtrengſte Wachſamkeit, weil Beide einverſtanden?
Soll dieſe junge Einfalt und dieſer junge Fant
Mich foppen können, der ſo reif ich an Verſtand?
Man ſah mich zwanzig Jahr, als Philoſoph, die Frauen,
So wie das traur'ge Loos der Männer ernſt beſchauen;
Sorgfältig merkt' ich mir jedweden Zufall an,
Der den Vorſichtigſten in's Unglück ſtürzen kann;
Der Ander'n Mißgeſchick ließ ich mir Vortheil bringen:
So, hofft' ich, müßt' es mir, als ſelbſt ich freit', gelingen,
Daß meine Stirne ſtets von jedem Makel rein,
Und mit den Andern werde nicht zu vermengen ſeyn.
Zu dieſem edlen Zweck ließ ich mir Alles dienen,

Was Menſchenklugheit je als anwendbar erſchienen;
Und nun, als ob es vom Geſchick beſchloſſen ſey,
Daß Niemand auf der Erde von ſolchem Elend frei;
Nach der Erfahrung, nach dem Wiſſen, nicht geringe,
Das mir erwerben ich konnt' über dieſe Dinge;
Nach mehr als zwanzig Jahren, nachdenkend zugebracht,
Daß meiner Schritte jeden in Vorſicht ich bewacht:
Wär' ich vom Weg ſo vieler Eh'männer abgegangen,
Daß mich daſſelbe Leid denn doch nachher befangen?!
Verhenkertes Geſchick, erlogen ſey's von Dir! —
Der Gegenſtand, den man verfolgt, gehört noch mir;
Hat dieſer Blondkopf auch ihr Herz mir weggenommen,
Soll doch das Übrige er ſicher nicht bekommen.
Und dieſe Nacht, beſtimmt, daß man die Holde raubt,
Soll nicht ſo ſüß vergeh'n, wie man es hofft und glaubt.
In meinem Gram werd' ich dadurch noch aufgerichtet,
Daß man den Fallſtrick mir am Ende ſelbſt berichtet,
Und daß der Obenaus, der mir das zugedacht,
Den eigenen Rival ſelbſt zum Vertrauten macht.

Achte Scene.

Chriſald. Arnolph.

Chriſald.

Nun, eſſen wir zur Nacht, eh' wir ſpazieren gehen?

Arnolph.

Ich faſte.

Chriſald.

Warum muß ich Sie ſo mürriſch ſehen?

Arnolph.

Entſchuldigen Sie mich, mir kam etwas darein.

Chriſald.

Wird die beſchloſſ'ne Heirath, wie iſt's, wird ſie nicht ſeyn?

Arnolph.

Das heißt ſich doch zu viel um And'rer Sachen quälen!

Chriſald.

So kurz? — Was gibt es denn? Was kann Sie nur ſo quälen?
Hat wohl der Leidenſchaft, die Sie befangen hält,
Gevatter, etwas ſtörend ſich in den Weg geſtellt?
Beinahe möcht' ich es aus Ihrem Antlitz ſchließen.

Arnolph.

Den Vortheil werd' ich ſicher, was auch geſchieht, genießen,
Daß ich gewiſſen Leuten denn doch nicht ähnlich ſeh',
Die ganz geruhig dulden der ſüßen Herrchen Näh'.

Chriſald.

Es iſt ganz ſeltſam doch, daß bei ſo viel Verſtande
Sie ſtets in Schrecken ſetzt die eingebild'te Schande;
Daß Sie das höchſte Glück finden darin allein,
Und keine and're Ehre ſcheint für Sie da zu ſeyn.
Jemand als geizig, feig, gemein, grob zu entdecken,
Nach Ihrer Meinung iſt's nichts gegen dieſen Flecken,
Und, wie man auch gelebt hat bis zu dieſer Friſt,
Man iſt ein Ehrenmann, wenn man kein Hahnrei iſt.
Warum denn wollen Sie im Grunde daran glauben,
Der Zufall könne uns all' unſ're Ehre rauben,
Und daß zum Schimpfe ſich ein jeder brave Mann
Ein Übel rechnen ſoll, das er nicht hindern kann?
Warum denn wollen Sie, wenn eine Frau Sie nehmen,
Sich wegen Ihrer Wahl lobpreiſen oder ſchämen,
Und die Beleid'gung, die ein Treubruch uns gethan,
Nur für ein Ungeheu'r anſeh'n in Ihrem Wahn?
Bedenken Sie, man kann, ohne ſich ſehr zu kränken,
In ſanfterer Geſtalt die Hahnreiſchaft ſich denken:
Da uns vor dem Geſchick nichts ſichern Schutz kann leih'n,

Muß ſolch ein Zufall uns auch ſehr gleichgültig ſeyn.
Das ganze Ubel liegt, was auch die Welt mag ſagen,
Zuletzt nur in der Art, wie man es weiß zu tragen;
Und um geſchickt ſich aus der Schlinge hier zu zieh'n,
Muß, wie in Allem, man das Außerſte nur flieh'n,
Sich nicht, wie jene Leute, die gar zu ſchwach, geberden,
Und auf dergleichen Dinge am Ende eitel werden,
Daß man der Gattin Liebſten bei jedem Anlaß nennt,
Und überall ihn lobet, und preiſet ſein Talent;
Mit ihm in Allem ſtets ſcheint zu ſympathiſiren,
Sich läßt von ihm beſchenken und überall traktiren,
So daß mit Recht die Leute man in Erſtaunen ſetzt,
Wie man mit Kühnheit ſich weg über Alles ſetzt.
Ein ſolch Betragen iſt gewißlich ſehr zu ſchelten,
Doch muß das Gegentheil auch als verdammlich gelten:
Halt' ich's für Unrecht, daß ein Freund man des Galan,
Lieb' ich doch keineswegs den unvernünft'gen Mann,
Der wüthend tobt und ſchilt in ſeinem Ungeſchicke,
Und auf ſich durch den Lärm zieht aller Leute Blicke,
Und der da thut, als ob das Mittel er gewählt,
Damit ein Jeder kenne den Ärger, der ihn quält. --
Es gibt ein Drittes noch in mitten dieſer Beiden,
Für das in ſolchem Fall die Klugen ſich entſcheiden;
Weiß man es zu ergreifen, trifft Einen nicht die Schaam,

Wenn ſich die Gattin auch treulos und ſchlecht benahm.
Kurzum, die Hahnreiſchaft kann doch, ich ſollt' es meinen,
So furchtbar ſchrecklich nicht vor unſerm Blick erſcheinen,
Und die Geſchicklichkeit liegt d'rin, daß man mit Fleiß
Die gute Seite nur hervorzuheben weiß.

Arnolph.

Für dieſe ſchöne Rede, ſo voller Geiſt und Kraft,
Muß Ihnen dankbar ſeyn die ganze Brüderſchaft,
Und wer nur Luſt bezeigt, aufmerkſam zuzuhören,
Der wird mit Freuden auch zu Ihrer Fahne ſchwören.

Chriſald.

Das hab' ich nicht geſagt, das eben tadl' ich laut;
Doch da uns vom Geſchick ein Weib wird angetraut,
So muß man's, mein' ich, wie im Würfelſpiele treiben,
Und, wenn die Würfe, die man wünſchet, außenbleiben,
Gewandt das Spiel behandeln und mit Geſchicklichkeit,
Durch treffliches Betragen verbeſſern Gram und Leid.

Arnolph.

Das heißt, ſtets wacker eſſen und ganz vortrefflich ſchlafen, Und glauben, daß die Leiden nichts ſind, die uns beſtrafen.

Chriſald.

Sie ſpotten; doch, um Ihnen die Wahrheit ganz zu ſagen,
Ich kenne hundert Dinge, die viel mehr zu beklagen,
Und wo in Jedem ein weit größ'res Unglück ſteckt,
Als dieſer Zufall, der ſo furchtbar Sie erſchreckt.
Soll zwiſchen zweien Dingen durchaus ich einmal wählen,
So will ich lieber mich zu jenen Männern zählen,
Als ſolche keuſche Frau haben zum Eh'gemahl,
Die voller böſer Laune mir Alles macht zur Qual;
Ein ſolcher Tugenddrachen, ein ſolcher Teufelsbraten,
Die immer ſich verſchanzt hinter gewalt'gen Thaten;
Die wegen Leides, das ſie nicht gethan uns, nun
Das Recht zu haben glaubt, uns Schlimmeres zu thun,
Und will, weil ſie ſich treu hat gegen uns betragen,
Wir ſollen Alles auch dafür von ihr ertragen. —
Kurz, noch einmal, Gevatter, es iſt die Hahnreiſchaft
Am Ende weiter nichts, als wozu man ſie ſchafft;
Man kann's ſogar dahin, ſie ſich zu wünſchen, bringen,
Und daran Freude haben, wie an den andern Dingen.

Arnolph.

Wenn Ihre Neigung Sie damit zufrieden ſtellt,
Ich kann nicht ſagen, daß ſich meine d'rin gefällt;
Und eh' ein ſolch Geſchick gutwillig ich erleide —

Chriſald.

Nur nicht geſchworen, Freund, aus Furcht vor falſchem Eide.
Will's das Geſchick, ſo hilft doch alle Sorgfalt nicht,
Und Ihre Meinung hat dabei gar kein Gewicht.

Arnolph.

Ich Hahnrei!

Chriſald.

Ey, Sie ſind recht krank. Allein bedenken
Sie, es ſind's Tauſende, die, ohne Sie zu kränken,
Was Anſeh'n, Muth und Geld betrifft und Hof und Haus,
Mit Ihnen den Vergleich wahrhaftig halten aus.

Arnolph.

Ey, ich will gar mit Ihnen mich nicht vergleichen laſſen.
Allein mit einem Wort, mich ärgert ſolches Spaßen.
Genug davon.

Chriſald.

Sie ſcheinen gewaltig aufgebracht;
Der Grund entgeht uns nicht. — Adieu! Nur ſtets bedacht,
Daß, wie die Ehre auch Sie in dem Punkte leitet,
Man es doch halb ſchon iſt, ſo viel man's auch beſtreitet,

Wenn man verſchwören will, man werd' es nimmer ſeyn.

Arnolph.

Ich ſchwör' es doch von Neuem, und gehe flugs hinein,
Um gegen ſolch Geſchick ein Mittel auszufinden.

Neunte Scene.

Arnolph. Alain. Georgette.

Arnolph.

Jetzt, meine Freunde, gilt's, ſich mit mir zu verbinden.
Ich bin gar ſehr erfreut, daß Ihr mir ſo geneigt,
Doch iſt es nöthig, daß es nun ſich deutlich zeigt.
Kann ich auf Eure Dienſte jetzt zuverläßig zählen,
Soll Euch gewiß dafür nicht die Belohnung fehlen.
Der wohlbewußte Menſch — nur keinen Lärm gemacht!
Er will, wie ich erfuhr, mich prellen dieſe Nacht:
Zu Agnes Schlafgemach will kletternd er gelangen
Durch's Fenſter; doch wir drei, wir müſſen ſchlau ihn fangen.
Ich will, daß Ihr Euch Beide mit Stöcken wohl verſeht;

Ihr müßt, ſobald er auf der letzten Sproſſe ſteht,
(Ich werde ſchon zur Zeit das Fenſter offen laſſen)
Mir den Verräther gleich in rechter Weiſe faſſen,
So daß ſein Rücken es auf lange Zeit erfährt
Und das Nichtwiederkommen ihm tüchtig wird gelehrt.
Doch, meinen Namen dürfſt Ihr keines Falls entdecken,
Daß er nicht ahnt, ich könne wohl ſelbſt dahinter ſtecken.
Um meinem Zorn zu dienen, ſagt, ob Verſtand Ihr zeigt?

Alain.

Kommt's nur auf's Prügeln an, ſo iſt das Spiel gar leicht,
Sie ſollen's ſeh'n, ob mir die Hand erlahmt vom Hauen.

Georgette.

Iſt auch die meine gleich ſo ſtark nicht anzuſchauen,
Verſteht ſie doch das Wammſen ſo recht aus Herzensgrund.

Arnolph.

Wohl denn; geht nur hinein, doch haltet reinen Mund.
Es kann die Lektion den Nächſten recht belehren,
Und wenn die Männer alle nur ſo vernünftig wären,

Und die Galans der Weiber empfingen ſo zumal,
So wäre nicht ſo groß hier der Gehörnten Zahl.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Arnolph. Alain. Georgette.

Arnolph.
Verräther warum ſeyd ſo wüthend Ihr geweſen?

Alain.
Gehorſam ſind wir Ihnen in Allem nur geweſen.

Arnolph.
Vergebens, Euer Mund das zur Entſchuld'gung ſpricht,
Ich hieß Euch, ihn zu prügeln, doch todtzuſchlagen nicht.
Nur auf den Rücken ſollte, nicht auf den Kopf, vor Allen,

So lautet mein Befehl, das Ungewitter fallen.
Gott, welches Unglück trifft mich nur, mich armen Mann,
Und was kann ich jetzt thun, ſeh' ich den Todten an?
Geht in das Haus zurück und daß ja nichts verlaute
Von dem Befehl, den ich vorhin Euch anvertraute.
Der Tag beginnt zu dämmern, ich gehe nur zu Rath,
Wie bei dem Unglück man ſich zu benehmen hat.
O Gott, was wird aus mir? Was kann der Vater ſagen,
Wird unerwartet ihm die Sache zugetragen?

Zweite Scene.

Horaz. Arnolph.

Horaz.

Ich muß ein wenig doch erſpähen, wer es iſt.

Arnolph.

Wer hätte das — Wer geht da, wenn's gefällig iſt!

Horaz.

Sie ſind es, Herr Arnolph?

Arnolph.

Ja, aber Sie?

Horaz.

Gegangen
Komm' ich — Horaz — als Gunſt von Ihnen zu verlangen —
Sie geh'n frühzeitig aus.

Arnolph
(leiſe)
Welche Konfuſion?
Iſt es Bezauberung? Iſt es Illuſion?

Horaz.

Die Wahrheit zu geſteh'n, ich war gar ſehr verlegen,
Und danke herzlich Gott für ſeiner Gnade Segen,
Durch die zur rechten Zeit ich juſt Sie treffe an.
Daß Alles mir gelang, zeig' ich jezt Ihnen an,
Ja noch ſogar viel mehr, als ich je ſagen wollte
Durch einen Umſtand, der Alles vernichten ſollte.
Ich weiß nicht, wie man nur geahnt in aller Welt
Die Weiſung, die mir ward und die mich hin beſtellt;
Denn als ich nah' daran, das Fenſter zu erſteigen,
Sah' ein'ge Leute ich ganz unverhofft ſich zeigen,
Die heftig gegen mich erhoben ihre Hand,
So daß der Fuß mir glitt, ich ſtürzte in den Sand;
Allein mein Fall, der zwar mir ein'ge Beulen machte,
War's, der in Sicherheit mich vor den Schlägen brachte.
Die Leute — mein Verfolger war ſicher mit dabei —
Glaubten, daß ich geſtürzt von ihren Hieben ſey,

Und da der Schmerz, den ich in meinen Gliedern ſpürte,
Mich ſtill zu liegen zwang, ſo daß ich mich nicht rührte,
So wähnten ſie, ſie hätten mir das Garaus gemacht,
Und Jeder ward dadurch in große Angſt gebracht.
Ich hörte ſchweigend zu, und bin ganz ſtill geblieben,
Wie Einer auf den Andern die Schuld verſucht zu ſchieben,
Und ohne alles Licht beklagend ihre Noth,
Nahten ganz leiſe ſie und fühlten, ob ich todt.
Natürlich, daß die Nacht ich zu benutzen wußte,
Und meine Leiche ſchien, ſo ganz, wie ich es mußte.
Mit großem Schrecken machten ſie aus dem Staube ſich,
Und als ich daran dachte, wie ich entfernte mich,
Kam, vom erlog'nen Tod entſetzt, mit großen Schritten,
Die junge Agnes ſelbſt raſch auf mich zugeſchritten;
Denn was die Leute hatten ſich zugeflüſtert hier,
Und mit einander ſprachen, drang alsbald zu ihr;
Und da man bei dem Lärm ſie außer Acht gelaſſen,
So hat ſie unbemerkt ſogleich das Haus verlaſſen.
Als ohne Schaden nun ſie mich getroffen an,
So war ſie ſo entzückt, daß ich's nicht ſchildern kann.
Was ſoll ich noch erzählen? Sie will ſich nun beſtreben,
Dem Rath zu folgen, den ihr Liebe eingegeben.
Nichts gibt es, daß zurückzukehren ſie bewegt,

Und ihr Geſchick hat ſie in meine Hand gelegt.
Aus dieſer Unſchuld läßt ganz deutlich ſich gewahren,
Wie die Impertinenz des Narren ſie Gefahren
Preis gibt, in welches Elend ſie leicht gerathen kann!
Doch minder ſie zu lieben d'rum, bin ich nicht der Mann.
Zu rein iſt meine Liebe, und eher wollt' ich ſterben,
Als ſie zu hintergeh'n und ſchändlich zu verderben.
Ein beſſ'res Loos verdient ihr Liebreiz, ſcheint es mir,
Und trennen kann mich nur allein der Tod von ihr.
Zwar ſeh' des Vaters Zorn ich heftig ſchon ſich regen,
Doch denk' ich, mit der Zeit wird der auch wohl ſich legen.
So holdes Weſen nimmt all' meine Sinne ein,
Man muß, denk' ich, im Leben dann doch zufrieden ſeyn.
Was ich von Ihnen will, iſt, daß vor allen Dingen,
In tiefſter Stille ich ſie kann zu Ihnen bringen,
Und daß in Ihrem Haus, wo nichts die Neigung wehret,
Auf ein'ge Tage ihr ein Zufluchtsort gewähret.
Denn abgeſeh'n davon, daß ihre Flucht verdecken
Man muß, vor Späherblick vorſichtig ſie verſtecken,
Gibt auch ein junges Mädchen, das ſich nicht ſtreng bewacht,
Bei einem jungen Mann leicht böslichen Verdacht;

Und da, weil ich ſo ganz auf Ihre Klugheit baute,
Ich Ihnen auch allein es ohne Hehl vertraute,
Kann ich auch Ihnen nur, den ich ſo edel fand,
Jetzt in die Hände geben dies holde Liebespfand.

Arnolph.

Von Herzen ſicherlich ſteh' ich zu Dienſten Ihnen.

Horaz.

Sie wollen wirklich mir ſo liebenswürdig dienen?

Arnolph.

Sehr gerne, ſag' ich Ihnen, ich bin gar hoch erfreut,
Daß die Gelegenheit dazu ſo leicht ſich beut.
Ich weiß dem Himmel Dank, daß er ſie gütig ſendet,
Und nie hat etwas mir noch ſo viel Luſt geſpendet.

Horaz.

O wie verpflichten Sie durch Ihre Güte mich!
Von Ihrer Seite fürchtet' Bedenklichkeiten ich;
Doch Sie ſind Mann von Welt und wiſſen weiſe eben
Der Jugend heiße Gluth nachſichtig zu vergeben.
Hier an der Ecke weilt mein Diener jetzt bei ihr.

Arnolph.

Allein der Tag bricht an — empfang' ich nun ſie hier,
Kann man vielleicht mich ſeh'n, und wenn Sie zu mir kommen,
Schwatzt das Geſinde gar. — Weit mehr wär' es uns frommen,

Wenn, wo es dunkel iſt, Sie zu mir ſchleichen ein.
Das möchte ſicherlich das Allerklügſte ſeyn.
Bequem iſt meine Flur, dort mag ſie zu mir kommen.

Horaz.

Vorſichtsmaßregeln ſind nie ohne Frucht genommen.
Ich überbringe ſie jetzt Ihnen nur im Nu,
Und ſchleiche leiſe mich dann meiner Wohnung zu.

Arnolph.

O Schickſal! Dieſer Streich macht ohne alles Fragen
Die Wunden ſämmtlich heil, die Du mir haſt geſchlagen.

Dritte Scene.

Agnes. Horaz. Arnolph.

Horaz
(zu Agnes).

Nur unbeſorgt, der Ort iſt ſicher und das Haus
Ganz zuverläſſig, das ich Ihnen mittelt' aus;
Bei mir Sie zu logiren, könnte Verdruß bereiten,
Treten Sie hier herein und laſſen Sie ſich leiten.

Agnes
(zu Horaz).

Warum mich denn verlaſſen?

Horaz.

Es muß ſo, Theure, ſeyn.

Agnes.

Doch ſtellen Sie ſich bald, ich bitte, wieder ein.

Horaz.

Es drängt mich ſchon dazu mein glühend heißes Lieben.

Agnes.

Sobald Sie fern, iſt mir jedwede Luſt vertrieben. —

Horaz.

Bin ich bei Ihnen nicht, iſt Traurigkeit mit mir.

Agnes.

Ach, wär' es wirklich wahr, ſo blieben gleich Sie hier.

Horaz.

Wie, zweifeln könnten Sie an meiner großen Liebe?

Agnes.

Nein, doch Sie lieben mich nicht ſo, wie ich Sie liebe.

(Arnolph zieht ſie fort.)

Ach, man zieht mich zu ſehr.

Horaz.

Gefährlich ſcheint es mir,
Wenn man uns Beide ſähe vereint, o Theure, hier.
Und dieſer treue Freund, dem Sie die Hand gegeben,
Folgt nur dem Eifer, der ihn treibt, für Sie zu ſtreben.

Agnes.

Doch einem Unbekannten —

Horaz.

O, faſſen Sie nur Muth,
In ſeinem Schutz befinden Sie ſicher ſich und gut.

Agnes.

Weit beſſer wär' gewiß bei Ihnen ich geborgen;
Ich hätte —
(Zu Arnolph, der ſie wieder fortzieht.)
Gleich.

Horaz.

Adieu, denn mich vertreibt der Morgen.

Agnes.

Wann ſeh' ich Sie nur wieder?

Horaz.

Ich ſtelle bald mich ein.

Agnes.

O, wie wird bis dahin die Zeit ſo lang mir ſeyn!

Horaz.

Nun, Dank dem lieben Gott, mein Glück iſt nun im Hafen,
Und ohne Nebenbuhler kann ich jetzt ruhig ſchlafen.

Vierte Scene.

Arnolph. Agnes.

Arnolph
(in ſeinen Mantel gehüllt).
Nun, kommen Sie! Nicht dort wird Ihre Wohnung ſeyn,
Denn andern Aufenthalt richtet' ich Ihnen ein.
An einem ſichern Ort will ich Sie unterbringen.
Bin Ihnen ich bekannt?

Agnes
(ihn erkennend).
O Gott!

Arnolph.
Mit Furcht durchdringen
Muß Sie mein Anblick und hat Sie gar ſehr erſchreckt,
Da gegen Ihren Willen Sie mich jetzt hier entdeckt.
In Ihren Plänen ſtör' ich nun Ihr Liebestreiben.
O, laſſen Sie das Suchen nach dem Galan nur bleiben!
Um Ihnen hier zu helfen, iſt er zu weit entfernt. —
So jung wie Sie auch ſind, Sie haben viel gelernt;
Zwar will die Unſchuld wiſſen, ob Kinder durch die Ohren —

O Einfalt ſonder Gleichen! — werden zur Welt geboren,
Und doch gibt Rendezvous ſie heimlich bei der Nacht,
Und hat, um ihm zu folgen, ſich ſtill davon gemacht.
Zum Henker, wie mit ihm ſie wechſelt Schmeichelworte!
Zur Schule ſandte man Sie an dem rechten Orte.
Wer, Kuckuck, gab denn Ihnen ſo guten Unterricht?
Sie fürchten alſo jetzt ſich vor Geſpenſtern nicht,
Und dieſen Muth gab Ihnen zur Nacht der Teufelsbraten? —
Ey, Schelmin, mich ſo ſchlau heimtückiſch zu verrathen,
Trotz Allem Guten, deſſen Sie ſich von mir bewußt,
Sie kleine Schlange, die ich wärmt' an meiner Bruſt,
Und die, ſo wie ſie ſich nur etwas fühlt geneſen,
Gleich dem zu ſchaden ſucht, der ihr ſo hold geweſen!

Agnes.

Was ſchelten Sie mich denn?

Arnolph.

Es iſt wohl nur ein Wahn?

Agnes.

Nichts Schlechtes war gemeint mit dem, was ich gethan.

Arnolph.

Wenn dem Galan man folgt, ſoll man ſich da nicht ſchämen?

Agnes.

Es iſt ein Mann, der ſagt, er will zur Frau mich nehmen.
Ich folgte Ihren Lehren; Sie haben mir geſagt,
Wenn man heirathe, werde die Sünde fortgejagt.

Arnolph.

Ja, doch ich wollte ſelbſt als meine Frau Sie ſehen,
Und deutlich, ſcheint mir, gab ich's Ihnen zu verſtehen.

Agnes.

Ja, doch ganz unter uns ſag' ich aufrichtig, wie
Er mir dazu weit mehr zu paſſen ſcheint, als Sie.
Bei Ihnen iſt die Ehe verdrießlich, unerfreulich,
Und Ihre Reden ſchildern ſie furchtbar und abſcheulich;
Er aber malet ſie voll ſüßer Freuden mir,
Und weckt im Inneren die Sehnſucht heiß nach ihr.

Arnolph.

Das kommt, Sie lieben ihn?

Agnes.

Jawohl, das muß ich ſagen.

Arnolph.

Die Frechheit haben Sie, mir ſelber das zu ſagen?

Agnes.

Warum ſoll ich's nicht ſagen, da es doch wirklich wahr?

Arnolph.

Und durften Sie ihn lieben? Iſt das nicht undankbar?

Agnes.

Ach, kann ich anders denn? Er hat die Schuld vor Allen;
Als ſich es ſo gemacht, iſt mir's nicht eingefallen.

Arnolph.

Verbannen mußten Sie durchaus der Sehnſucht Trieb.

Agnes.

Wie kann man denn verbannen, was Einem werth und lieb?

Arnolph.

Und wiſſen Sie denn nicht, es hieß, mir mißbehagen?

Agnes.

Durchaus nicht; denn was kann das Ihnen nur verſchlagen?

Arnolph.

Wahr iſt's, ich habe Grund, darob entzückt zu ſeyn. —
Sie lieben mich denn nicht alſo?

Agnes.

Sie?

Arnolph.

Ja.

Agnes.

Ach nein!

Arnolph.

Wie, nein?

Agnes.

Ich ſoll denn doch nicht die Unwahrheit ſagen?

Arnolph.

Warum nicht, Unverſchämte? Das laſſen Sie mich fragen.

Agnes.

Mein Gott, mich durften Sie darum nicht tadeln, mich;
Warum denn machten Sie nicht liebenswürdig ſich
Gleich ihm? Ich hinderte ja gar nicht Ihr Beſtreben.

Arnolph.

Ich habe mir dazu die größte Müh' gegeben,
Doch meine Sorgfalt war verloren ganz und gar.

Agnes.

Gewißlich; nun, ſo konnt' er's beſſer offenbar,
Er hat ſich nicht dabei die kleinſte Müh' gegeben.

Arnolph.

So kann ſie raiſonniren und ſolche Antwort geben!
Ob die Gezierteſte je beſſer es verſtand?
Was das betrifft, hab' ich Sie wahrlich ſchlecht gekannt!
Mehr als der Klügſte ſcheint die Dumme d'rin zu wiſſen.
Da bei dem Raiſonniren Ihr Geiſt ſo ſehr befliſſen,

So ſagen Sie mir doch, gab ich ſo lange Zeit
Auf meine Koſten Ihnen denn Nahrung ſo wie Kleid?

Agnes.

Bis auf den Heller wird er's Ihnen wiederzahlen.

Arnolph.

Mit ihren Redensarten vermehrt ſie meine Qualen!
Zahlt er denn, Spitzbübin, wie er es auch beginnt,
Mir die Verpflichtungen, die Sie mir ſchuldig ſind?

Agnes.

Die können ſich doch nicht, glaub' ich, ſo hoch betragen?

Arnolph.

Nicht, da ich Sie erzog ſeit Ihrer Kindheit Tagen?

Agnes.

Da haben Sie nun freilich vortrefflich operirt;
Durch Sie ward ich in Allem gar herrlich inſtruirt!
Glaubt man, ich ſchmeichle mir und könne nicht verſtehen,
Daß ich unwiſſend ſey? Längſt hab' ich's eingeſehen.
Ich ſchäme mich gar ſehr und will denn auch fortan,
Für dumm nicht länger gelten, wenn ich's nur irgend kann.

Arnolph.

Die Dummheit fliehen Sie um jeden Preis, und wollen
Vom Blondkopf etwas lernen?

Agnes.

Gewiß. Dank muß ich zollen
Ihm; was ich weiß, ward mir von ihm allein gelehrt,
Er hat mir, jeden Falls weit mehr, als Sie, beſcheert.

Arnolph.

Ich weiß nicht, was mich hält, daß ich nicht auf der Stelle
Die Unverſchämtheit ſtrafe durch eine tücht'ge Schelle.
Ich werde wüthend, ſeh' ich ſie ſo kalt wie Erz,
Und ein'ge Rippenſtöße beſchwichtigten mein Herz.

Agnes.

Ach Gott, das können Sie ja ganz nach Ihrem Willen! —

Arnolph.

Wie dieſes Wort, der Blick, doch gleich mein Zürnen ſtillen,
Und wieder in mein Herz rufen die Zärtlichkeit,
Die augenblicklich d'rin tilgt ihre Schlechtigkeit.
Ein wunderliches Ding iſt wahrlich doch die Liebe,
Und daß zu ſolchen Schwächen uns bringen unſ're Triebe.
Der Frauen Mängel ſind der ganzen Welt bekannt,
Voll Übertreibung ſind ſie, lauter Unverſtand;
Ihr Geiſt iſt bös, ſo wie gebrechlich ihre Seele,
Es gibt nichts Schwächeres, nichts, das ſo voller Fehle

Nichts, das ſo untreu iſt : und trotz den Mängeln noch,
Thut Alles auf der Welt man für die Thiere doch.
Nun denn, Verrätherin, wir wollen uns verſöhnen,
Und meine Zärtlichkeit ſoll die Vergebung krönen;
Bedenke, welche Liebe mein Herz erfüllt für Dich,
Und zur Vergeltung, weil ſo gut ich, liebe mich.

Agnes.

Von Herzen gerne thät' ich's, um Ihnen zu gefallen,
Was koſtete es mich, könnt' ich es nur vor Allen.

Arnolph.

Mein armes kleines Herz, wer nur recht will, der kann.

(Er ſeufzt.)

O, höre nur allein den Liebesſeufzer an!
Sieh meines Blickes Schmachten und meines Herzens Triebe,
Gib jenen Lump doch auf mit aller ſeiner Liebe.
Nicht zweifeln läßt ſich noch, verzaubert hat er Dich,
Und Du wirſt ganz gewiß weit glücklicher durch mich.
Du liebſt vor Allem ſehr, recht froh zu ſeyn und heiter,
Du ſollſt es immer ſeyn; ich treib' es noch viel weiter,
Lieb haben will ich Dich ſo Tag wie Nacht fürwahr,
Dich herzen, drücken, küſſen, liebkoſen immerdar;
Ganz wie es Dir gefällt, kannſt Du Dich ſtets betragen;
Ich ſage weiter nichts, denn das heißt Alles ſagen.

(Bei Seite.)

Wie weit treibt Einen doch die Macht der Leidenſchaft!

(Laut.)

Kurz, nichts auf Erden iſt gleich meiner Liebe Kraft!
Was kann ich zum Beweis noch, Undankbare, ſagen?
Willſt Du mich weinen ſeh'n? Willſt Du's? Soll ich mich ſchlagen?
Soll ich mir an der Seite reißen vom Kopf das Haar?
Soll ich mich tödten, ja? Sag', ob Du's willſt; fürwahr,
Ich bin dazu bereit, um den Beweis zu führen.

Agnes.

Seh'n Sie, das Alles kann doch nicht die Seele rühren,
Und mit zwei Worten hätte Horaz erreicht weit mehr.

Arnolph.

Das heißt, zu ſehr mir trotzen! Das ärgert mich zu ſehr!
Ich folge meinem Plan, Du ungelehrig Weſen!
Du biſt die längſte Zeit nun in der Stadt geweſen.
Du weiſeſt mich zurück, Du treibſt zum Zorne mich;
Nun wohl, ein Kloſter rächt für Alles furchtbar mich.

Fünfte Scene.

Alain. Agnes. Arnolph.

Alain.

Ich weiß nicht, wie es iſt, mein Herr, allein ich glaube,
Es machte mit dem Todten ſich Agnes aus dem Staube.

Arnolph.

Hier iſt ſie. — Sperre ſie in meinem Zimmer ein.
Er kommt, um ſie zu holen, gewiß nicht dort hinein;
Auch weilt ſie darin nur für ein halb' Stündchen eben,
Denn eine ſich're Wohnung eil' ich ihr nun zu geben.
Will einen Wagen holen; verbergt Euch ſorgſam hier,
Und laßt vor Allem ſie nicht aus den Augen mir.
Vielleicht daß, wenn ſie ſich an anderm Ort befindet,
Aus ihrem Herzen auch die tolle Liebe ſchwindet.

Sechste Scene.

Horaz. Arnolph.

Horaz.

Zu Ihnen eil' ich nun in meines Kummers Drang;
Der Himmel, Herr Arnolph, will meinen Untergang:
Durch einen ſchlimmen Streich, ach, es iſt kaum zu glauben,
Will man der Holden mich, die ich ſo liebe, rauben.
Um her zu kommen, reiſte mein Vater früh ſchon aus,
Ich fand ihn, als er eben abſtieg hier dicht am Haus.
Der Grund, weshalb er ſich ſo eilig hierher wandte,
Und den, wie ſchon geſagt, ich platterdings nicht kannte,
Iſt, weil er mich vermählt; und doch kein Sterbenswort
Schrieb er mir nur davon. Es ſoll an dieſem Ort
Die Hochzeit ſeyn. Nun denken Sie, als ich es vernommen,
Wie ſehr es mich erſchreckt; nicht ſchlimmer konnt' er kommen.
Der Herr Enrique, nach dem ich geſtern Sie gefragt,

Verurſacht all' das Leid, das mich ſo elend macht.
Er kommt mit meinem Vater, ſo furchtbar mich zu quälen :
Mit ſeiner einz'gen Tochter ſoll ich mich jetzt vermählen.
Mich faßte eine Ohnmacht ſchon bei dem erſten Wort,
Und ohne mehr zu hören, eilt' ich gleich wieder fort.
Indem mein Vater ſagt', er woll' zu Ihnen gehen,
Bin ich vorauf geeilt, um Sie zuvor zu ſehen ;
O, decken Sie ihm ja nicht meine Liebe auf,
Und die Verbindung, denn es brächte leicht ihn auf,
Und da er Ihnen pflegt Vertrauen ſtets zu ſchenken,
So ſuchen Sie ihn von der Heirath abzulenken.

Arnolph.

Jawohl.

Horaz.

Sie rathen ihm, noch eine kurze Friſt
Zu zögern ; helfen Sie als Freund durch dieſe Liſt.

Arnolph.

Ich werde nicht ermangeln.

Horaz.

Sie haben mein Vertrauen.

Arnolph.

Sehr wohl.

Horaz.

Ich will auf Sie als wahren Vater bauen.

Sie ſagen, meine Jugend — Ha, da kommt er ſchon an,
O, hören Sie die Gründe, die ich noch geben kann.

(Sie gehen in den Hintergrund.)

Siebente Scene.

Enrique. Oront. Chriſald. Horaz.
Arnolph.

Enrique

(zu Chriſald).

Alsbald, wie Sie mir vor die Augen nur gekommen,
Hätt' ich Sie auch erkannt, wenn ich gleich nichts vernommen.
Der theuren Schweſter Züge ſind es, die gleich ich fand,
Der Holden, mit der einſt die Ehe mich verband,
Und glücklich würd' ich ſeyn, wenn mir vor allen Dingen
Der Tod es nicht verwehrt, ſie mit hierher zu bringen,
Daß ihr zugleich mit mir würde die Süßigkeit,
Die Ihren zu begrüßen nach langem, ſchweren Leid.
Allein da des Geſchicks ſo mächtige Gewalten

Sie uns für immerdar, ach! leider vorenthalten,
So wollen wir uns faſſen, zufrieden ſeyn geſtellt
Mit unſerm einz'gen Kinde, das uns blieb auf der Welt.
Es geht Sie nahe an; wenn Sie's für gut nicht halten,
Würd' über dieſes Pfand ich nur mit Unrecht ſchalten.
Die Wahl vom Sohn Oront's iſt ehrenhaft an ſich,
Doch muß ſie ebenfalls Sie freuen, ſo wie mich.

Chriſald.

Das heißt mein Urtheil als ein ganz geringes ſchätzen,
Zu glauben, dieſer Wahl könnt' ich mich widerſetzen.

Arnolph
(zu Horaz).

Ja, dienen will ich Ihnen, ſo wie es ſich gehört.

Horaz.

Bewahren Sie nochmals —

Arnolph.

Nur nicht von Angſt bethört!

Oront
(zu Arnolph).

Wie muß ich die Umarmung ſo wahrhaft zärtlich finden!

Arnolph.

Wie große Freude muß ich, Sie zu ſeh'n, empfinden!

Oront.

Ich bin hierher gekommen —

Arnolph.

Sie ſchrieben nichts davon,
Doch weiß ich, was Sie bringt.

Oront.

Man ſagt' es Ihnen ſchon?

Arnolph.

Ja.

Oront.

Wohl —

Arnolph.

Es will Ihr Sohn ſich nicht dazu verſtehen,
Und ſein befang'nes Herz nur Trauriges d'rin ſehen.
Er will, ich ſoll Sie bitten, doch davon abzuſtehen.
Der beſte Rath, den Ihnen hier meine Freundſchaft gibt,
Iſt: dulden Sie ja nicht, daß man die Eh' verſchiebt;
Sie müſſen unbedingt des Vaters Anſeh'n zeigen.
So junge Leute bringt die Strenge nur zum Schweigen,
Und Schaden thun wir ihnen, wenn wir nachſichtig ſind.

Horaz.

Verräther, ha!

Chriſald.

Iſt er zur Weigerung geſinnt,

So mein' ich doch, man ſoll ja nicht ihm widerſtreben.
Denſelben Rath wird auch, glaub' ich, mein Bruder geben.

Arnolph.

Was, leiten laſſen ſoll er ſich von ſeinem Sohn? —
Freilich, der junge Herr baut darauf ſicher ſchon.
Doch, ſoll des Vaters Schwäche es über's Herz nicht bringen,
Daß er die Jugend nicht kann zum Gehorſam zwingen?
Man würde baldigſt ſehen, es wäre wirklich toll,
Daß ſie dem anbefiehlt, dem ſie gehorchen ſoll.
Nein, nein, er iſt mein Freund; auf ſeine Ehre halten
Will, wie auf meine, ich; ſein Wort, er muß es halten,
Wie er's gegeben hat; er zeige hier ſich feſt,
Und zwinge ſeinen Sohn, daß er von Jener läßt.

Oront.

Das heißt, vernünftig reden; er wird bei dieſem Bunde,
Ich ſtehe Euch dafür, gehorſam ſeyn zur Stunde.

Chriſald
(zu Arnolph).

Sehr überraſcht bin ich, wie Sie ſo eifrig jetzt,
Die Heirath zu bewirken, ſich plötzlich vorgeſetzt,
Und rathe nicht, was Sie dabei im Sinne tragen.

Arnolph.

Ich thu' und ſage, was ich thun hier muß und ſagen.

Oront.

Ja, Herr Arnolph, es iſt —

Chriſald.

Den Namen haßt er ſehr;
Er iſt der Herr von Stumpf, ich ſagt' es ſchon vorher.

Arnolph.

Es thut nichts.

Horaz.

Was vernehm' ich?

Arnolph
(zu Horaz).

Ja, darin liegt's verborgen!
Nun ſchließen Sie daraus ſelbſt auf mein Thun und Sorgen.

Horaz.

O, wie beſtürzt es —

Achte Scene.

Die Vorigen. Georgette.

Georgette.

Herr, wenn Sie dazu nicht thun,
So halten Agnes wir zurück nicht länger nun.
Sie will durchaus entflieh'n, wir können ſie nicht zwingen,
Und wär' im Stande, aus dem Fenſter gar zu ſpringen.

Arnolph.

Laß ſie hieher nur kommen; zur Stelle gleich will ich
Sie anders wohin führen.

(Zu Horaz.)

Seyn Sie nicht bös auf mich:
Beſtändig Glück macht leicht den Kopf zu hoch uns tragen;
Jeder zu ſeiner Zeit, wie wir im Sprüchwort ſagen.

Horaz.

O Himmel, welches Übel gleicht meinem herben Leid!
Sah ſich wohl Einer je dem Unglück ſo geweiht?

Arnolph

(zu Oront).

Sie werden weiſe thun, die Hochzeit zu beeilen;
Ich bitte mich dazu, ich will die Freude theilen.

Oront.

Das iſt auch ganz mein Plan.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Alain. Agnes.

Arnolph.

Nun, Schöne, nur hieher,
Die man nicht halten kann, und die ſich ſetzt zur Wehr'.
Hier ſteht Ihr Schatz, Sie können nun ſeinen Lohn ihm zeigen,
Und ſich zum Lebewohl gar hold vor ihm verneigen.
(Zu Horaz.)
Adieu! — Der Ausgang ſtimmt in Ihren Wunſch nicht ein;
Doch jeder Liebende kann nicht befriedigt ſeyn.

Agnes.

Sie können, daß man ſo mich von hier führt, ertragen?

Horaz.

Ich weiß nicht, wo ich bin, wem ich mein Leid ſoll klagen!

Arnolph.

Fort, Schwätzerin! Fort, fort!

Agnes.

O nein, ich bleibe hier!

Oront.

Was ſoll denn das Geheimniß? Erklären Sie es mir.
Wir ſeh'n uns Alle an, und müſſen Sie d'rum
fragen.

Arnolph.

Sobald mir Muße wird, will ich es Ihnen ſagen.
Auf Wiederſeh'n!

Oront.

Wo wollen Sie denn ſo eilig hin?
Sie ſprechen nicht mit uns, mein Freund, nach unſerm Sinn.

Arnolph.

Die Hochzeit zu bereiten, ſollt' es ihn auch verdrießen,
Rieth Ihnen ich.

Oront.

Jawohl; doch, um es zu beſchließen,
Hat Ihnen man vorher denn gar nicht mitgetheilt,
Daß ſie, um die ſich's handelt, in Ihrem Hauſe
weilt?
Die Tochter, welche einſt die holde Angelique
In ſtill verborg'ner Eh' gebar dem Herrn Enrique!

Was war denn ſonſt der Grund, auf dem Ihr Wort
gebaut?

Chriſald.

Ich hab' auch ganz erſtaunt die Beiden angeſchaut.

Arnolph.

Was?

Chriſald.

Meine Schweſter brachte ganz heimlich und
verborgen
Das Kind zur Welt, es ward den Ihrigen verborgen.

Oront.

Und unter falſchem Namen, daß Niemand ihn erkannt,
Gab ihr Gemahl die Tochter zur Amme auf das Land.

Chriſald.

Und zu derſelben Zeit zwang ihn des Schickſals Haſſen,
Das theure Vaterland urplötzlich zu verlaſſen.

Oront.

Gefahren Trotz zu bieten und manchem harten Weh
An Orten, die getrennt von uns ſind durch die See.

Chriſald.

Und dort gewann er neu, da ihm das Glück gewogen,
Die Güter, die ihm hier Neid und Betrug entzogen.

Oront.

Als Frankreichs Boden d'rauf von Neuem er betrat,
Eilt' er zu ihr, der er ſie übergeben hat.

Chryſald.

Die Bäu'rin aber ſagte ihm offenherzig eben,
Daß ſie, vier Jahre alt, ward Ihnen übergeben.

Oront.

Und daß ſie es gethan, weil ſie ſo gut und lieb,
Da die Nothwendigkeit die Arme dazu trieb.

Chryſald.

Und er, den Freud' und Luſt das Innerſte durchdringen,
Er ließ ſogleich hierher die gute Bäu'rin bringen.

Oront.

Daß das Geheimniß Ihnen nun klar und deutlich ſey
Vor unſrer Aller Augen, kommt ſie alsbald herbei.

Chryſald.

Ich ahne jetzt, wie Sie ſo ſchmerzlich ſind betrogen;
Doch hierin iſt das Glück ſelbſt Ihnen noch gewogen.
Da Sie ſo hoch es ſchätzen, kein Hörnerträger ſeyn,
So bliebe das wahre Mittel dann doch, kein Weib zu frei'n.

Arnolph

(ganz beſtürzt abgehend und nicht ſprechen könnend).

Oh!

Oront.

Weshalb flieht er uns und ſagt kein Wort?

Horaz.

Vollkommen,

Mein Vater, haben das Geheimniß Sie vernommen.
Der Zufall hatte hier zum Ziele ſchon gebracht,
Was Ihre Klugheit erſt ſo reiflich überdacht.
Durch ſüße Bande, die die reinſte Liebe krönen,
Hatt' ich mich ſchon verlobt mit dieſer holden Schönen;
Sie iſt's, mit einem Wort, die Sie hier ſuchen jetzt,
Um die mein Weigern erſt Sie faſt in Zorn geſetzt.

Enrique.

Als ich ſie ſah, iſt mir kein Zweifel faſt geblieben,
Und mein Gefühl hat mich bewegt zu ihr getrieben.
Ich geb' es, meine Tochter, von ganzem Herzen zu.

Chriſald.

Ich handelte, mein Bruder, auch völlig ſo wie Du.
Doch dieſer Ort ſcheint mir dazu nicht paſſend eben,
Wir wollen, es zu ordnen, uns in das Haus begeben,
Dem Freunde zu vergelten, wie er ſie hat bedacht,
Und froh dem Himmel danken, der es ſo gut gemacht.

Ende.

Die

Kritik der Schule der Frauen.

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Überſetzt

von

D. L. B. Wolff.

Perſonen.

Uranie.
Eliſe.
Climene.
Galopin, Laquai.
Der Markis.
Dorant, oder der Chevalier.
Lyſidas, ein Dichter.

Erſte Scene.

Uranie. Eliſe.

Uranie. Wie, Couſine, Niemand hat Dir einen Beſuch gemacht?

Eliſe. Niemand.

Uranie. Wahrlich, das ſetzt mich in Erſtaunen, daß wir Beide heute ganz allein geweſen ſind.

Eliſe. Mich auch; denn das iſt gar nicht unſere Weiſe, und Dein Haus iſt, Gott ſey Dank, der gewöhnliche Zufluchtsort aller Müßiggänger des Hofes.

Uranie. Der Nachmittag iſt mir wirklich ſehr lang vorgekommen.

Eliſe. Und ich, ich habe ihn ſehr kurz gefunden.

Uranie. Das kommt, weil die ſchönen Geiſter die Einſamkeit lieben, Couſine.

Eliſe. Gehorſamer Dienerin, was den ſchönen Geiſt betrifft. Du weißt, das iſt's nicht, wohin ich ziele.

Uranie. Was mich betrifft, ſo muß ich geſtehen, ich liebe die Geſellſchaft.

Eliſe. Ich liebe ſie auch, aber gewählt; die Menge dummer Viſiten, die man neben den andern erdulden muß, iſt ſehr oft der Grund, daß ich Vergnügen darin finde, allein zu ſeyn.

Uranie. Nur ausgewählte Leute dulden wollen, das iſt eine zu große Empfindlichkeit.

Eliſe. Und ohne Unterſchied alle Arten von Perſonen zu leiden, eine zu allgemeine Gefälligkeit.

Uranie. Die Vernünftigen machen mir Genuß und die Thoren Spaß.

Eliſe. Meiner Treu', die Thoren langweilen Dich bald, und die Mehrzahl dieſer Leute iſt von dem zweiten Beſuche an nicht mehr angenehm. Aber da wir von Thoren ſprechen, willſt Du mich nicht von Deinem unbequemen Markis befreien? Willſt Du ihn mir immer auf dem Halſe laſſen, und meinſt Du, ich könne ſeine ewigen ſchlechten Witze ertragen?

Uranie. Dieſe Sprache iſt Mode und man macht bei Hofe Spaß darüber.

Eliſe. Deſto ſchlimmer für die, die das thun, und ſich den ganzen Tag abquälen, dies unverſtändliche Kauderwelſch zu ſprechen. Es iſt wirklich artig, bei den Unterhaltungen im Louvre alte, im Koth der Hallen und der Place Maubert aufgeleſene Zweideutigkeiten anzubringen. Eine hübſche Weiſe zu ſcherzen für Hofleute! Ein Mann zeigt großen Geiſt, wenn er zu Dir ſagt: Madame, Sie ſind auf dem Place Royale und die ganze Welt ſieht Sie drei Lieues von Paris, denn Jeder ſieht ſie de bon oeil an, weil Bonneuil ein Dorf, drei Lieues von hier iſt. — Iſt das nicht ſehr galant und geiſtreich, und haben diejenigen, die dergleichen auffinden, nicht Urſache, ſtolz darauf zu ſeyn?

Urania. Man ſagt das nicht als etwas Geiſtreiches, und die Meiſten, die dieſe Sprache affektiren, wiſſen ſelbſt ſehr wohl, daß ſie lächerlich iſt.

Eliſe. Deſto ſchlimmer iſt's, wenn man ſich ſo große Mühe gibt, ſolche Dummheiten zu ſagen und abſichtlich ein ſchlechter Spaßmacher zu ſeyn. Ich halte ſie für um ſo ſchuldiger, und wenn ich ihr Richter wäre, ſo weiß ich wohl, wozu ich alle dieſe Herren Turlupins verurtheilen würde.

Urania. Laſſen wir dieſen Gegenſtand, der Dich ein wenig zu ſehr erhitzt, und ſagen wir lieber, daß Dorant, nach meiner Meinung, ſehr ſpät zu unſerm Souper kommt.

Eliſe. Vielleicht hat er es vergeſſen und —

Zweite Scene.

Uranie. Eliſe. Galopin.

Galopin. Climene iſt gekommen, Madame, um Sie zu beſuchen.

Uranie. Gott, welcher Beſuch!

Eliſe. Du beklagteſt Dich allein zu ſeyn; nun beſtraft Dich der Himmel dafür.

Uranie. Schnell, man ſoll ſagen, ich ſey nicht zu Hauſe.

Galopin. Man hat ſchon geſagt, daß Sie da ſind.

Uranie. Welcher Dummkopf hat das gethan?

Galopin. Ich, Madame.

Uranie. Zum Henker mit dem kleinen Schlingel! Ich will Dir lehren, Deine Antworten ſelbſt zu machen.

Galopin. Ich gehe ihr zu ſagen, Madame, daß Sie ausgegangen ſeyn wollen.

Uranie. Halt ein, Du Thier, und laß ſie heraufkommen, da die Dummheit einmal geſchehen iſt.

Galopin. Sie ſpricht noch mit Jemanden auf der Straße.

Uranie. Ach, Couſine, wie ſtört mich dieſe Viſite gerade jetzt.

Eliſe. Die Dame iſt allerdings ihrer Natur nach etwas ſtörend; mir iſt ſie immer furchtbar widerwärtig geweſen, und mit Erlaubniß ihres Ranges, ſie iſt das dümmſte Thier, das ſich je mit Raiſonniren abgab.

Uranie. Das Beiwort iſt etwas ſtark.

Eliſe. Geh, geh, ſie verdient das wohl und noch etwas mehr, wenn man ihr Gerechtigkeit widerfahren ließe. — Gibt es eine Perſon, die wirklich mehr als ſie iſt, was man eine Präziöſe nennt, in der ſchlechteſten Bedeutung des Wortes?

Uranie. Sie wehrt ſich aber ſehr gegen dieſen Namen.

Eliſe. Das iſt wahr, ſie wehrt ſich gegen den Namen, aber nicht gegen die Sache; denn ſie iſt es doch vom Kopf zu den Füßen und höchſt geziert dabei. — Es ſcheint, als wäre ihr Körper aus den Schrauben und als geſchähen die Bewegungen ihrer Hüften, ihrer Schultern und ihres Hauptes nur durch Springfedern. Sie affektirt immer einen ſchmachtenden, einfältigen Ton, ſchmollt um einen kleinen Mund zu zeigen und rollt die Augen, damit ſie groß ausſehen.

Uranie. Sachte, ſachte. Wenn ſie das hörte —

Eliſe. Nicht doch, ſie kommt noch nicht. — Ich erinnere mich noch immer des Abends, wo ihr die Luſt ankam, Damon kennen zu lernen, nach dem Rufe, den man ihm ertheilt, und den Sachen, die das Publikum von ihm geſehen hat. Du kennſt den Mann und ſeine natürliche Faulheit, die Konverſation zu unterſtützen. —

Sie hatte ihn zum Abendeſſen geladen als einen ſchönen Geiſt und nie zeigte er ſich ſo dumm unter einem halben Duzend von Leuten, gegen die ſie ihn ſehr herausgeſtrichen hatte, und die ihn mit großen Augen anſahen, wie Jemanden, der von ganz anderer Beſchaffenheit ſeyn muß, als die Andern. Sie glaubten Alle, er würde die Geſellſchaft mit Bonmots frei halten; jedes Wort, das aus ſeinem Munde käme, müßte außerordentlich ſeyn, daß er Inpromptus auf Alles machen würde, was man ſagte, und nur mit einem Epigramm zu trinken fordere; aber er täuſchte ſie ſehr durch ſein Stillſchweigen und die Dame war eben ſo wenig zufrieden mit ihm, wie ich mit ihr.

Uranie. Schweig. Ich will ſie an der Thür des Zimmers empfangen.

Eliſe. Ein Wort noch. Ich möchte ſie mit dem Markis verheirathet ſehen, von dem wir geredet haben. Eine Präziöſe und ein Turlupin, das gäbe eine ſchöne Verbindung.

Uranie. Willſt Du ſchweigen! — Da iſt ſie.

Dritte Scene.

Climene. Uranie. Eliſe. Galopin.

Uranie. Wirklich, es iſt ſehr ſpät, daß —

Climene. Ach, bitte, meine Theuere, laſſen Sie mir ſchnell einen Seſſel reichen.

Uranie (zu Galopin). Raſch, einen Lehnſtuhl.

Climene. O mein Gott!

Uranie. Was haben Sie denn?

Climene. Ich kann nicht mehr.

Uranie. Was fehlt Ihnen?

Climene. Ich werde ohnmächtig.

Uranie. Leiden Sie an Vapeurs?

Climene. Nein.

Uranie. Soll man Sie aufſchnüren?

Climene. Gott! Nein. Ach!

Uranie. Was iſt denn Ihr Übel und ſeit wann hat es Sie befallen?

Climene. Seit mehr als drei Stunden; ich habe es vom Palais Royal mitgebracht.

Uranie. Wie?

Climene. Zur Strafe für meine Sünden habe ich die ſchlechte Rhapſodie, die Schule der Frauen geſehen. Mir iſt noch ganz ſchwach zu Muthe von der Übelkeit, die ſie mir verurſacht hat; ich glaube, ich erhole mich in vierzehn Tagen noch nicht davon.

Eliſe. Da ſehen Sie, wie man krank werden kann, ohne daran zu denken.

Uranie. Ich weiß nicht, was wir für ein Temperament haben, meine Couſine und ich; aber wir haben vorgeſtern daſſelbe Stück geſehen, und ſind Beide geſund und friſch zurückgekommen.

Climene. Wie, Sie haben es geſehen?

Uranie. Ja, und von einem Ende zum andern angehört.

Climene. Und Sie haben nicht faſt Konvulſionen davon bekommen, meine Theuere?

Uranie. Ich bin nicht ſo zart, Gott ſey Dank, und finde, was mich betrifft, daß dieſe Komödie weit eher im Stande ſey, die Leute zu heilen, als ſie krank zu machen.

Climene. Ach, mein Gott, was ſagen Sie da! Kann eine ſolche Behauptung vorgetragen werden von einer Perſon, die Einkünfte an geſundem Verſtande hat? Kann man ungeſtraft, wie Sie es thun, der Vernunft den Krieg erklären? Und, die Sache in der Wahrheit betrachtet, gibt es einen ſo nach Spaß hungrigen Geiſt, daß er die Fadaiſen genießen könne, mit welchen dieſe Komödie gewürzt iſt? Was mich betrifft, ſo geſtehe ich Ihnen, ich habe auch nicht das kleinſte

Körnchen Salz darin geſunden; die Kinder durch das Ohr, erſchien mir abſcheulich abgeſchmackt; die Sahnetorte hat mir Übelkeiten verurſacht, und ich habe geglaubt, mich bei der Suppe übergeben zu müſſen.

Eliſe. Gott, wie iſt das Alles elegant geſagt. Ich hätte geglaubt, das Stück ſey gut, aber Madame haben eine ſo überzeugende Beredſamkeit, und wenden die Sachen auf eine ſo angenehme Weiſe, daß man durchaus Ihre Meinung theilen muß, was man auch ſelbſt darüber denke.

Uranie. Ich habe ſo große Artigkeit nicht, und halte, um meine Meinung zu ſagen, dieſe Komödie für eine der hübſcheſten von allen, die der Verfaſſer geſchrieben hat.

Climene. Ach, Sie dauern mich, wenn ich Sie ſo reden höre, und dieſe Dunkelheit des Unterſcheidungs-Vermögens kann ich nicht an Ihnen ertragen. Kann man, wenn man Tugend beſitzt, Annehmlichkeit in einem Stücke finden, das unaufhörlich die Schaam in Angſt erhält, und jeden Augenblick die Einbildungskraft befleckt?

Eliſe. Die ſchönen Redensarten! Sie ſind, Madame, ein gewaltiger kritiſcher Geiſt, und ich bedaure den armen Moliere ſehr, daß er Sie zur Feindin hat.

Climene. Glauben Sie mir, meine Theure, beſſern Sie aus eigenem Antriebe Ihr Urtheil, und um Ihrer

Ehre willen, ſagen Sie nicht zu den Leuten, daß dieſe Komödie Ihnen gefallen habe.

Uranie. Ich weiß aber nicht, was Sie darin finden, das die Schaam verletzt.

Climene. Ach Alles, und ich ſtelle die Behauptung auf, eine honnette Frau kann ſie nicht ohne Verlegenheit ſehen, ſo viel Unſchicklichkeiten und Gemeinheiten habe ich darin gefunden.

Uranie. Sie müſſen in dieſen Dingen ganz beſondere Kenntniſſe haben, die die Andern nicht beſitzen; denn was mich betrifft, ich habe keine darin geſehen.

Climene. Sie wollten ſie gewiß nicht ſehen; denn alle dieſe Gemeinheiten ſind, Gott ſey Dank, unverſchleiert darin. Sie haben nicht die geringſte Hülle, die ſie bedeckt, und die keckſten Augen ſelbſt erſchrecken über ihre Nacktheit.

Eliſe. Ach!

Climene. He, he, he.

Uranie. Aber bezeichnen Sie mir doch gefälligſt eine von dieſen Gemeinheiten.

Climene. Ach! Iſt es nothwendig, Ihnen dieſelben zu bezeichnen?

Uranie. Ja, ich bitte Sie nur um eine Stelle, von der Sie ſich ſehr verletzt fühlen.

Climene. Bedarf es noch einer andern, als der Scene, in welcher Agnes ſagt, was er ihr genommen hat?

Uranie. Und was finden Sie denn ſo Schmutziges darin?

Climene. Ach!

Uranie. Bitte.

Climene. Pfui.

Uranie. Aber doch?

Climene. Ich habe Ihnen nichts zu ſagen.

Uranie. Ich ſehe wahrlich nichts Böſes darin.

Climene. Deſto ſchlimmer für Sie.

Uranie. Deſto beſſer, däucht mir. Ich ſehe die Dinge von der Seite an, von der man mir ſie zeigt, und wende ſie nicht, um darunter zu ſuchen, was man nicht ſehen muß.

Climene. Die Honnettetät einer Frau —

Uranie. Die Honnettetät einer Frau ſteckt nicht in Grimaſſen. Es kleidet ſchlecht, verſtändiger als die Verſtändigen ſeyn zu wollen. Die Geziertheit iſt in dieſer Sache ſchlimmer, als in jeder andern, und ich kenne nichts Lächerlicheres, als dieſe Zartheit der Ehre, die Alles übel nimmt, den unſchuldigſten Worten einen verbrecheriſchen Sinn leiht, und ſich über den Schatten der Dinge erzürnt. Glauben Sie mir, diejenigen, die ſo viele Umſtände machen, werden darum nicht als beſſere Frauen geſchätzt. Im Gegentheil, ihre geheimnißvolle Strenge und ihre affektirten Grimaſſen reizen alle Welt, ihre Handlungen zu tadeln. Man iſt entzückt, zu entdecken, was daran auszuſetzen iſt, und — um in's Beiſpielgeben zu verfallen — neulich waren Damen bei dieſem Luſtſpiel anweſend, gerade der Loge gegenüber, in welcher wir uns befanden, die, wegen der Mienen, die ſie durch das ganze Stück hindurch affektirten, wegen der Abwendung des Kopfes und des Verbergens ihres Geſichtes, die Leute auf allen Seiten reizten, hundert Sottiſen über ihr Betragen zu ſagen, die man ſonſt gewiß nicht geſagt haben würde, und ein Laquai rief ſogar ganz laut, ihre Ohren wären keuſcher, als ihr ganzer übriger Körper.

Climene. Man muß blind ſeyn bei dieſem Stücke, und thun, als ſehe man die Dinge gar nicht.

Uranie. Man muß nur nicht d'rin ſehen wollen, was nicht d'rin iſt.

Climene. O, ich behaupte nochmals, daß die darin befindlichen Gemeinheiten einem in die Augen ſchlagen.

Uranie. Und ich ſtimme durchaus nicht damit überein.

Climene. Was, die Schaam wird nicht ſichtbar beleidigt durch das, was Agnes an der Stelle ſagt, von der wir reden?

Uranie. Nein, wahrlich nicht; ſie ſagt kein Wort, das nicht ſehr anſtändig wäre, und wenn Sie etwas Anderes darunter verſtehen wollen, ſo begehen Sie die

Unanſtändigkeit, und nicht Agnes, da ſie nur von einem Bande ſpricht, das er ihr genommen hat.

Climene. Ach, Band, ſo viel Sie wollen; aber das „er nahm mir," wo ſie inne hält, das iſt da nicht umſonſt angebracht. Dabei hat man ſeltſame Gedanken. Dies „er nahm mir," ſcandaliſirt furchtbar, und, was Sie auch ſagen mögen, die Unverſchämtheit des „er nahm mir" können Sie nicht vertheidigen.

Eliſe. Das iſt wahr, Couſine, ich bin auf der Seite von Madame gegen das „er nahm mir." Es iſt höchſt unverſchämt, und Du thuſt Unrecht, es zu vertheidigen.

Climene. Es iſt eine unerträgliche Obſcönität darin.

Eliſe. Was gebrauchen Sie da für ein Wort, Madame?

Climene. Obſcönität, Madame.

Eliſe. Ach, mein Gott! Obſcönität; ich weiß nicht, was das Wort bedeutet, aber ich finde es außerordentlich hübſch.

Climene. Sie ſehen, wie Ihre Verwandte meine Partie nimmt.

Uranie. Ach Gott, das iſt eine Schwätzerin, die nicht ſagt, was ſie denkt. Verlaſſen Sie ſich nicht zu ſehr darauf, wenn Sie mir glauben wollen.

Eliſe. Gott, wie boshaft biſt Du, mich bei Madame verdächtigen zu wollen. Sieh' einmal, wie es mir gehen würde, wenn ſie Deinen Worten Glauben ſchenkte. Wäre ich ſo unglücklich, Madame, daß Sie ſolche Gedanken von mir hegten?

Climene. Nein, nein, ich ſchenke ihren Worten kein Gehör, und halte Sie für aufrichtiger, als ſie ſagt.

Eliſe. Ach, wie ſehr haben Sie Recht, Madame, und wie werden Sie mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn Sie glauben, daß ich Sie für die liebenswürdigſte Dame halte, daß ich alle Ihre Anſichten theile, und entzückt bin von allen Ausdrücken, die aus Ihrem Munde kommen.

Climene. Ach, ich rede ohne alle Affektation.

Eliſe. Man ſieht es wohl, Madame. Wie natürlich iſt nicht Alles an Ihnen? Ihre Worte, der Ton Ihrer Stimme, Ihre Blicke, Ihre Schritte, Ihr Benehmen und Ihre Kleidung haben etwas Vornehmes, das die Leute bezaubert. Ich ſtudire Sie mit Augen und Ohren und bin ſo voll von Ihnen, daß ich mich bemühe, Ihr Affe zu ſeyn und Sie in Allem nachzuahmen.

Climene. Sie ſpotten meiner, Madame.

Eliſe. Verzeihen Sie, Madame; wer würde über Sie ſpotten?

Climene. Ich bin kein gutes Vorbild, Madame.

Eliſe. O doch, Madame.

Climene. Sie ſchmeicheln mir, Madame.

Eliſe. Keineswegs, Madame.

Climene. Schonen Sie mich, wenn ich bitten darf, Madame.

Eliſe. Ich ſchone Sie auch, Madame, und ſage nicht die Hälfte von dem, was ich denke, Madame.

Climene. O Gott, bitte, hören wir auf! Sie würden mich in eine entſetzliche Verwirrung ſtürzen. (Zu Uranien.) Aber nun ſind wir unſerer Zwei gegen Sie, und Eigenſinn ſteht geiſtreichen Leuten ſo ſchlecht.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Der Markis.

Galopin. Halt, mein Herr, mit Ihrer Erlaubniß.

Markis. Du kennſt mich ohne Zweifel nicht?

Galopin. Freilich kenne ich Sie, aber Sie kommen doch nicht hinein.

Markis. Ich will Deine Herrin beſuchen.

Galopin. Sie iſt nicht da, ſage ich Ihnen.

Markis. Da iſt ſie ja in ihrem Zimmer.

Galopin. Das iſt wahr, da iſt ſie; aber ſie iſt nicht da.

Urania. Was gibt es denn da?

Markis. Ihr Laquai, Madame, ſpielt den Dummen.

Galopin. Ich ſage ihm, Madame, daß Sie nicht da ſind, und doch will er hinein.

Urania. Und warum ſagſt Du dem Herrn, daß ich nicht da ſey?

Galopin. Sie haben neulich mit mir gezankt, weil ich ihm geſagt hatte, Sie ſeyen da.

Urania. Seh' Einer den Unverſchämten! Ich bitte Sie, mein Herr, nicht zu glauben, was er ſagt; er iſt ein kleiner Unverſtand, der Sie für einen Andern gehalten hat.

Markis. Ich habe es wohl geſehen, Madame, und ohne die Achtung für Sie würde ich ihm wohl gelehrt haben, Leute von Stande zu kennen.

Eliſe. Meine Couſine iſt Ihnen ſehr verbunden für dieſe Nachſicht.

Urania. Gib doch einen Seſſel, Unverſchämter!

Galopin. Da ſteht ja einer.

Urania. Schiebe ihn her!

(Der kleine Laquai thut es mit Unwillen.)

Markis. Ihr kleiner Laquai, Madame, hat Verachtung für meine Perſon.

Eliſe. Da hätte er ohne Zweifel Unrecht.

Markis. Ich bezahle vielleicht die Zinſen für mein ſchlechtes Ausſehen, he, he, he!

Eliſe. Das Alter wird ihn verſtändiger machen hinſichtlich der Leute von Range.

Markis. Wovon unterhielten Sie ſich, meine Damen, als ich Sie unterbrach?

Urania. Von dem Luſtſpiel: „die Schule der Frauen.“

Markis. Ich komme eben davon her.

Climene. Nun, mein Herr, wie finden Sie es?

Markis. Ein höchſt impertinentes Stück.

Climene. Ach, wie freut mich das!

Markis. Es iſt das Erbärmlichſte von der Welt. — Was Teufel, kaum habe ich einen Platz finden können! Ich glaubte, an der Thür zu erſticken, und nie trat man mir ſo viel auf die Füße. Sehen Sie nur, wie meine Kanons und meine Bänder daran zugerichtet wurden; ich bitte Sie.

Eliſe. Es iſt wahr, das ſchreit um Rache gegen die „Schule der Frauen,“ und Sie verurtheilen ſie mit Gerechtigkeit.

Urania. Ach, da kommt Dorant, den wir erwarteten.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Dorant.

Dorant. Ich bitte, laſſen Sie ſich nicht ſtören, und unterbrechen Sie Ihre Unterhaltung nicht. Sie behandeln da einen Gegenſtand, der ſeit vier Tagen den Stoff zur Unterhaltung in faſt allen Häuſern von Paris liefert, und man hat nie etwas ſo Komiſches geſehen, als die Verſchiedenheit der Urtheile, welche darüber gefällt werden. Ich habe dies Luſtſpiel von gewiſſen Leuten verdammen hören, um derſelben Urſache willen, um welche Andere es am meiſten ſchätzen.

Uranie. Der Herr Markis ſagt ſehr viel Böſes davon.

Markis. Es iſt wahr, ich finde es abſcheulich, auf das Abſcheulichſte abſcheulich, ſo recht, was man abſcheulich nennt.

Dorant. Und ich, mein lieber Markis, ich finde das Urtheil abſcheulich.

Markis. Was, Chevalier, Du willſt das Stück doch nicht vertheidigen?

Dorant. Ja, ich will es vertheidigen.

Markis. Ich bürge Dir dafür, es iſt abſcheulich.

Dorant. Die Bürgſchaft kann nicht gelten. Aber, Markis, ich bitte Dich, warum iſt denn die Komödie ſo?

Markis. Warum ſie abſcheulich iſt?

Dorant. Ja.

Markis. Sie iſt abſcheulich, weil ſie abſcheulich iſt.

Dorant. Da bleibt freilich nichts mehr zu ſagen, Ihr Urtheil iſt geſprochen. Aber unterrichte uns doch, und ſage uns die Fehler, die darin ſind.

Markis. Was weiß ich, ich habe mir nicht einmal die Mühe gegeben zuzuhören. Aber ich weiß, Gott rette mich, daß ich nie etwas ſo Schlechtes geſehen habe, und der neben mir war, theilte meine Anſicht.

Dorant. Die Autorität iſt gut und unterſtützt Dich köſtlich.

Markis. Man muß nur ſehen, wie das Parterre fortwährend dabei in Lachen ausbricht; ich will nichts Anderes, um zu bezeugen, daß ſie nichts taugt.

Dorant. Du gehörſt alſo auch zu den vornehmen Herren, Markis, die dem Parterre keinen geſunden Verſtand einräumen wollen, und ſich ärgern, mit ihm gelacht zu haben, wäre es auch über die beſte Sache auf der Welt. — Neulich ſah ich einen von unſern Freunden auf der Bühne, der ſich dadurch lächerlich machte. Er hörte das ganze Stück mit dem finſterſten Ernſte an, und Alles, was die Andern ergötzte, machte ſeine Grimaſſe dazu. Bei jedem Gelächter zuckte er die Achſeln und betrachtete mitleidig das Parterre, mitunter ſogar verächtlich, und ſagte ganz laut zu ihm: Lach doch, Parterre, lach doch! — Unſeres Freundes Ärger war eine wahre Komödie, die er als galanter Mann der ganzen Verſammlung gab, und Alle ſtimmten darin überein, man könne nicht beſſer ſpielen, als er es that. — Du, Marquis, und auch die Andern, müſſen wiſſen, daß der geſunde Verſtand keinen beſtimmten Platz im Theater hat, daß der Unterſchied zwiſchen dem halben Louisd'or und dem Fünfzehn-Sous-Stück keinen Einfluß auf den guten Geſchmack ausübt, daß man ſtehend, wie ſitzend, ein ſchlechtes Urtheil fällen kann, und daß endlich, um es im Allgemeinen zu nehmen, ich mich hinreichend auf den Beifall des Parterre verlaſſen würde, weil unter denen, die es bilden, ſich Mehrere befinden, die im Stande ſind, ein Stück nach den Regeln zu beurtheilen, und weil die Andern auf die gute Weiſe darüber urtheilen, die darin liegt, die Sache auf ſich wirken zu laſſen, und weder blindes Vorurtheil, noch affektirte Gefälligkeit oder lächerliche Delikateſſe zu haben.

Marquis. Du biſt alſo, Chevalier, der Vertheidiger des Parterre? Mein Gott, das freut mich, und ich werde nicht ermangeln, ihm mitzutheilen, daß Du zu ſeinen Freunden gehörſt. Ha, ha, ha!

Dorant. Lache, ſo viel Du willſt; ich bin ein Freund des geſunden Menſchenverſtandes, und kann die Hirnblaſen unſerer Marquis von Mascarill nicht leiden. Es ärgert mich, dieſe Leute zu ſehen, die ſich ihrem Range zum Trotz in's Lächerliche überſetzen, die immer abſprechen und keck von allen Dingen reden, ohne ſie zu verſtehen; die bei einem Luſtſpiel über die ſchlechten Stellen Lärm machen, und ſich bei den guten nicht rühren; die, wenn ſie ein Bild ſehen oder ein Konzert hören, widerſinnig loben, wie tadeln; wo ſie können, Kunſtausdrücke, die ſie aufgefangen haben, anbringen, und nie unterlaſſen, dieſelben zu verſtümmeln oder am unrechten Orte zu gebrauchen. — Ey, zum Henker! meine Herren, ſchweigen Sie, wenn Gott Ihnen keine Kenntniß von einer Sache gegeben hat; bringen Sie die nicht zum Lachen, die Sie reden hören, und bedenken Sie, daß man, wenn Sie gar nichts ſagen, vielleicht glaubt, Sie ſeyen geſchickte Leute.

Markis. Mein Gott, Chevalier, Du nimmſt es —

Dorant. Gott, Marquis, das gilt ja nicht Dir, ſondern einem Dutzend Herren, die die Hofleute entehren durch ihre extravaganten Manieren, und im Volke glauben machen, daß wir uns Alle gleichen. Ich will mich davor bewahren, ſo viel ich kann, und werde ſie bei allen Gelegenheiten ſo abtrumpfen, daß ſie endlich verſtändig werden müſſen.

Markis. Sage mir einmal, Chevalier, glaubſt Du, daß Lyſander Geiſt habe?

Dorant. Ja gewiß, viel Geiſt.

Uranie. Das kann man nicht läugnen.

Markis. Fragen Sie ihn einmal, was er von der „Schule der Frauen“ meint; Sie werden ſehen, er ſagt Ihnen, daß ſie ihm nicht gefällt.

Dorant. Ey, mein Gott, es gibt Viele, die das Übermaaß an Geiſt verdirbt, die vor lauter Licht die Sachen ſchlecht ſehen, und die ſich ſogar ärgern würden, gleicher Meinung mit andern Leuten zu ſeyn, um den Ruhm zu haben, die Entſcheidung zu geben.

Uranie. Das iſt wahr, unſer Freund gehört zu dieſen Perſonen ohne Zweifel; er will zuerſt ſeine Meinung abgeben, und man ſoll aus Ehrfurcht auf ſein Urtheil warten. Jede Billigung, die der ſeinigen vorauf geht, iſt ein Vergehen gegen ſeine Einſichten, an dem er öffentlich Rache nimmt, indem er die Gegenpartei ergreift. Er will, man ſoll ihn über alle Geiſtesangelegenheiten zu Rathe ziehen, und ich bin überzeugt, hätte der Verfaſſer ihm ſeine Komödie mitgetheilt, ehe er dieſelbe dem Publikum zeigte, ſo würde er ſie außerordentlich ſchön gefunden haben.

Markis. Und was ſagen Sie von der Markiſe

Araminte, die ſie überall für abſcheulich ausgibt, und ſagt, daß ſie nie die Unfläthigkeiten, von denen ſie wimmelt, hat ertragen können?

Dorant. Ich werde ſagen, daß das des Karakters würdig iſt, den ſie angenommen hat, und daß es Perſonen gibt, die ſich lächerlich machen, weil ſie zu viel Ehre haben wollen. Obwohl es ihr nicht an Verſtand fehlt, ſo folgt ſie doch dem ſchlechten Beiſpiel derjenigen, die, weil ſie zu Jahren kommen, das, was ſie zu verlieren glauben, durch etwas erſetzen wollen, und verlangen, die Grimaſſen einer ſcrupulöſen Prüderie ſollen bei ihnen die Stelle der Jugend und der Schönheit vertreten. Sie treibt das weiter, als irgend Jemand, und ihre geſchickte Bedenklichkeit entdeckt Unſchicklichkeiten, wo man nie welche geſehen hat. Man behauptet ſogar, dieſe Bedenklichkeit gehe ſo weit, unſere Sprache zu entſtellen, und daß es faſt kein Wort gibt, von dem die Strenge dieſer Dame nicht den Kopf oder den Schwanz abſchneiden will, wegen der unanſtändigen Sylben, die ſie darin findet.

Uranie. Sie ſind recht ſchlimm, Chevalier.

Markis. Kurz, Chevalier, Du glaubſt, Deine Komödie zu vertheidigen, indem Du diejenigen verſpotteſt, die ſie verdammen.

Dorant. Nicht doch; aber ich meine, dieſe Dame ſcandaliſire ſich mit Unrecht.

Eliſe. Sachte, Herr Chevalier, es könnten auch noch Andere dieſelben Geſinnungen hegen.

Dorant. Sie nicht, das weiß ich wohl; denn als Sie die Darſtellung geſehen haben —

Eliſe. Das iſt wahr, aber ich habe meine Anſicht geändert, und Madame weiß die Ihrigen mit ſo überzeugenden Gründen zu unterſtützen, daß ſie mich auf ihre Seite gezogen hat.

Dorant. Ach, Madame, ich bitte um Verzeihung, und wenn Sie es wollen, ſo widerrufe ich aus Liebe zu Ihnen Alles, was ich geſagt habe.

Climene. Aus Liebe zu mir will ich das nicht, aber aus Liebe zur Vernunft; denn dieſes Stück iſt, recht betrachtet, durchaus nicht zu vertheidigen, und ich begreife nicht —

Uranie. Ach, da iſt der Schriftſteller, Herr Lyſidas; er kommt gerade recht. Herr Lyſidas, nehmen Sie ſich ſelbſt einen Seſſel, und ſetzen Sie ſich dort hin.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Lyſidas.

Lyſidas. Madame, ich komme etwas ſpät; aber ich mußte mein Stück bei der Frau Marquiſe vorleſen, wovon ich Ihnen geſagt habe, und die Lobſprüche, die ihm ertheilt wurden, haben mich eine Stunde länger aufgehalten, als ich glaubte.

Eliſe. Lobſprüche ſind ein ſtarker Zauber, um einen Autor aufzuhalten.

Uranie. Setzen Sie ſich doch, Herr Lyſidas; wir wollen Ihr Stück nach dem Abendeſſen leſen.

Lyſidas. Alle, die zugegen waren, werden zu der erſten Vorſtellung kommen, und haben mir verſprochen, ihre Pflicht zu thun, wie es ſich gehört.

Uranie. Ich glaube es; aber nochmals, bitte, ſetzen Sie ſich. Wir ſprechen hier von einem Gegenſtande, von dem ich ſehr wünſchte, daß wir ihn verfolgten.

Lyſidas. Ich hoffe, Madame, Sie werden auch eine Loge für den Tag nehmen.

Uranie. Wir wollen ſehen. Bitte, ſetzen wir unſere Unterhaltung fort.

Lyſidas. Erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß faſt alle gemiethet ſind.

Uranie. Das iſt gut. Kurz, ich brauchte Sie, gerade als Sie kamen, und alle Welt war gegen mich.

Eliſe (zu Uranie, auf Dorant zeigend). Er war zuerſt auf Deiner Seite; aber jetzt, da er weiß, daß Madame an der Spitze der Gegenpartei ſteht, mußt Du Dich, glaube ich, nach einer andern Hülfe umſehen.

Climene. Nein, nein, ich möchte nicht, daß er Ihrer Frau Couſine ſchlecht ſeine Huldigungen darbrächte, und erlaube ſeinem Verſtande, auf der Seite ſeines Herzens zu ſeyn.

Dorant. Mit dieſer Erlaubniß, Madame, werde ich die Kühnheit haben, mich zu vertheidigen.

Uranie. Vorher aber laſſen Sie uns doch ein wenig die Anſichten des Herrn Lyſidas kennen lernen.

Lyſidas. Worüber, Madame?

Uranie. Über „die Schule der Frauen."

Lyſidas. Aha.

Dorant. Was halten Sie davon?

Lyſidas. Ich habe kein Urtheil darüber, denn Sie wiſſen, daß wir Schriftſteller unter uns von unſern Werken nur mit großer Umſicht reden.

Dorant. Aber eben unter uns, ſagen Sie uns, was Sie von dieſem Luſtſpiel denken.

Lyſidas. Ich, mein Herr?

Uranie. Ehrlich, ſagen Sie uns Ihre Meinung.

Lyſidas. Ich finde es ſehr ſchön.

Dorant. Gewiß?

Lyſidas. Gewiß. Warum nicht? Iſt es nicht außerordentlich ſchön?

Dorant. Hm, hm! Sie ſind ein ſchlimmer Schalk, Herr Lyſidas, Sie reden nicht, wie Sie denken.

Lyſidas. Verzeihen Sie.

Dorant. Gott, ich kenne Sie, verſtellen Sie ſich nicht.

Lyſidas. Ich, mein Herr?

Dorant. Ich ſehe wohl, daß Sie nur aus Artigkeit Gutes von dieſem Stücke reden, und daß Sie im Grunde Ihres Herzens derſelben Meinung ſind, wie viele Leute, die es ſehr ſchlecht finden.

Lyſidas. He, he.

Dorant. Geſtehen Sie es, es iſt ein ſehr ſchlechtes Luſtſpiel.

Lyſidas. Die Kenner billigen es allerdings nicht.

Markis. Da haſt Du's, Chevalier, und biſt für Deinen Spott bezahlt.

Dorant. Nur zu, lieber Markis, immer zu.

Markis. Du ſiehſt, wir haben die Gelehrten auf unſere Seite.

Dorant. Es iſt wahr, Herrn Lyſidas Urtheil iſt von großer Bedeutung; aber er wird mir erlauben, mich deshalb noch nicht zu ergeben. Und da ich die Kühnheit gehabt, mich gegen die Anſichten dieſer Dame zu vertheidigen, ſo wird er es nicht unrecht finden, daß ich die ſeinigen bekämpfe.

Climene. Ich kann es nicht faſſen, daß ſo verſtändige Leute es ſich in den Kopf ſetzen, den Sottiſen dieſes Stückes Schutz verleihen zu wollen.

Markis. Gott verdamme mich, Madame, es iſt miſerabel, von Anfang bis zu Ende.

Dorant. Das iſt bald geſagt, Markis; nichts iſt leichter, als ſo abzuſprechen, und ich ſehe nichts, das ſicher ſeyn könnte vor der Souverainität Deiner Ausſprüche.

Markis. Wahrlich, alle andern Schauſpieler, die zugegen waren, um es zu ſehen, haben entſetzlich ſchlecht davon geſprochen.

Dorant. Nun ſage ich kein Wort mehr. Du haſt Recht, Markis; da die andern Schauſpieler ſchlecht davon ſprechen, ſo muß man ihnen ſicherlich glauben; das ſind lauter aufgeklärte Leute, die ohne Nebenabſicht reden; dagegen iſt nichts mehr einzuwenden und ich ergebe mich.

Climene. Sie mögen ſich ergeben oder nicht, ich weiß ſehr wohl, daß Sie mich eben ſo wenig überreden werden, die Unſchicklichkeiten, wie die unfreundlichen Ausfälle auf die Frauen, die in dieſem Stücke ſind, zu ertragen.

Uranie. Was mich betrifft, ſo werde ich mich wohl hüten, darüber böſe zu werden, und Alles, was darin geſagt wird, auf mich zu beziehen. Dieſe Art von Satyre fällt direkt auf die Sitten, und trifft die Perſonen nur durch Zurückſtrahlung. Laſſen Sie uns nicht allgemeinen Tadel auf uns anwenden; benutzen wir die

Lehre, wenn wir können, ohne uns merken zu laſſen, daß man zu uns ſpricht. Alle lächerlichen Gemälde, die auf der Bühne aufgeſtellt werden, muß Jedermann ohne Ärger betrachten. Es ſind öffentliche Spiegel, bei denen man nie zeigen muß, daß man ſich darin ſieht, und es heißt ſich laut eines Fehlers anklagen, wenn man ſich darüber ſcandaliſirt, daß er getadelt wird.

Climene. Ich rede nicht, was mich betrifft, von dieſen Dingen, wegen des Antheils, den ich daran haben könnte, und ich denke, ich lebe ſo in der Welt, daß ich nicht zu fürchten brauche, man ſuche mich in den Schilderungen, die von Frauen, welche ſich ſchlecht betragen, gemacht werden.

Eliſe. Gewiß, Madame, Sie wird man nicht darin ſuchen; Ihr Betragen iſt bekannt genug, und das ſind Dinge, wie ſie Niemand beſtreitet.

Uranie. Auch habe ich nichts geſagt, Madame, das ſich auf Sie bezieht, und meine Worte bleiben, wie die Satyren der Komödie, in der Allgemeinheit.

Climene. Ich zweifle nicht daran, Madame; aber brechen wir davon ab. Ich weiß nicht, wie Sie die Beleidigungen aufnehmen, die man unſerm Geſchlecht an einer gewiſſen Stelle dieſes Stückes ſagt; doch was mich betrifft, ſo bin ich, ich geſtehe es Ihnen, furchtbar aufgebracht darüber, daß dieſer unverſchämte Autor uns Thiere nennt.

Uranie. Sehen Sie nicht, daß das eine lächerliche Perſon iſt, die er ſo reden läßt?

Dorant. Und dann, Madame, wiſſen Sie nicht, daß die Injurien der Verliebten niemals beleidigen; daß es eben ſo wohl heftige Arten zu lieben gibt, wie ſüßliche, und daß in ſolcher Gelegenheit die wunderlichſten Worte und noch ſchlimmere Dinge, von denen, an die ſie gerichtet ſind, ſehr oft als Beweiſe der Neigung aufgenommen werden.

Eliſe. Sagen Sie, was Sie wollen, ich kann das nicht verdauen; eben ſo wenig wie die Suppe und die Sahnetorte, von der Madame erſt geſprochen hat.

Markis. Ja, meiner Treu, Sahnetorte. — Das hatte ich erſt ſchon bemerkt, Sahnetorte. Wie bin ich Ihnen verbunden, Madame, daß Sie mich an die Sahnetorte erinnert haben. Gibt es genug Äpfel in der Normandie für Sahnetorte. Sahnetorte, weiß Gott, Sahnetorte.

Dorant. Nun, was ſoll das heißen, Sahnetorte?

Markis. Wahrhaftig, Sahnetorte, Chevalier.

Dorant. Nun aber?

Markis. Sahnetorte.

Dorant. Sag' uns ein wenig Deine Gründe.

Markis. Sahnetorte.

Uranie. Aber mir däucht, man muß ſeine Gedanken erklären.

Markis. Sahnetorte, Madame.

Uranie. Was finden Sie daran zu tadeln?

Markis. Ich, nichts: Sahnetorte.

Uranie. Ach, ich gebe es auf.

Eliſe. Der Herr Markis fängt es gut an, und foppt Dich auf hübſche Weiſe. Aber ich möchte, Herr Lyſidas gebe Euch den Reſt und verſetzte Euch einige kleine Hiebe von ſeiner Façon.

Lyſidas. Es iſt nicht meine Gewohnheit, etwas zu tadeln, und ich bin ſehr nachſichtig gegen die Werke der Andern. Aber man wird mir, ohne die Freundſchaft zu verletzen, die der Herr Chevalier für den Verfaſſer zeigt, zugeben, daß Luſtſpiele dieſer Art keine eigentlichen Luſtſpiele ſind, und daß ein großer Unterſchied zwiſchen allen dieſen Kleinigkeiten und der Schönheit der ernſthaften Stücke obwaltet. Aber die ganze Welt iſt jetzt darin verliebt; man läuft nur noch zu ihnen, und ſieht eine furchtbare Einſamkeit bei großen Werken, während Dummheiten ganz Paris anziehen. Ich geſtehe Ihnen, das Herz blutet mir oft dabei, und es iſt eine Schande für Frankreich.

Climene. Es iſt wahr, der Geſchmack der Leute iſt in dieſer Hinſicht ſeltſam verderbt, und das Jahrhundert encanaillirt ſich furchtbar.

Eliſe. Das iſt auch ſehr hübſch, encanaillirt ſich. — Haben Sie das erfunden, Madame?

Climene. He.

Eliſe. Das habe ich wohl mir gedacht.

Dorant. Sie glauben alſo, Herr Lyſidas, aller Geiſt und alle Schönheit liege in den ernſten Gedichten, und die komiſchen Stücke ſeyen Dummheiten, die durchaus kein Lob verdienen?

Uranie. Der Meinung bin ich nicht. Das Trauerſpiel iſt ohne Zweifel etwas Schönes, wenn es gut gedichtet iſt; aber das Luſtſpiel hat ſeine Reize, und das Eine iſt, glaube ich, nicht weniger ſchwierig als das Andere.

Dorant. Gewiß, Madame, und wenn Sie das Luſtſpiel für noch etwas ſchwieriger halten, ſo täuſchen Sie ſich nicht. Ich finde, daß es viel leichter ſey, ſich in Redensarten über große Geſinnungen zu ergehen, in Verſen dem Glücke Trotz zu bieten, das Geſchick anzuklagen und die Götter zu beleidigen, als, wie es ſich gehört, in die Lächerlichkeiten der Menſchen einzudringen, und die Fehler der ganzen Welt angenehm auf der Bühne wiederzugeben. Wenn Sie Helden ſchildern, ſo machen Sie es, wie Sie wollen; das ſind Portraits nach Gutdünken, in denen man keine Ahnlichkeit ſucht, und Sie brauchen nur den Zügen einer Einbildungskraft zu folgen, die ſich in Schwung ſetzt, und oft die Wahrheit liegen läßt, um das Wunderbare zu erhaſchen. Wenn Sie aber die Menſchen malen, ſo müſſen Sie es treu nach der Natur thun; man verlangt, daß dieſe Portraits ähnlich ſind, und Sie haben nichts geleiſtet, wenn man nicht die Leute Ihres Jahrhunderts darin erkennt. Mit einem Wort, in dem erſten Stück reicht es hin, um nicht getadelt zu werden, verſtändige und gut ſtyliſirte Dinge zu ſagen. Das iſt aber nicht genug in dem andern; man muß darin ſcherzen, und es iſt ein ſchweres Unternehmen, anſtändige Leute zum Lachen zu bringen.

Climene. Ich glaube zu der Zahl derſelben zu gehören, und doch habe ich nichts Lächerliches in Allem, was ich ſah, gefunden.

Markis. Meiner Treu', ich auch nicht.

Dorant. Was Dich betrifft, Markis, ſo wundert mich das nicht; das macht, weil Du keine Turlupinaden darin gefunden haſt.

Lyſidas. Wahrlich, mein Herr, was man darin antrifft, iſt nicht beſſer, und alle Späße ſind, nach meiner Meinung, ziemlich kalt darin.

Dorant. Der Hof hat das nicht gefunden.

Lyſidas. Ach, mein Herr, der Hof!

Dorant. Vollenden Sie Ihre Rede, Herr Lyſidas. Ich ſehe wohl, Sie wollen ſagen, der Hof verſteht ſich nicht auf dieſe Dinge. Das iſt die gewöhnliche Zuflucht von Euch Herren Autoren bei dem ſchlechten Erfolg Eurer Werke, die Ungerechtigkeit des Jahrhunderts und den Mangel an Kenntniſſen der Hofleute anzuklagen. Sie müſſen wiſſen, mit Ihrer Erlaubniß, Herr Lyſidas, daß die Hofleute eben ſo gute Augen haben, wie die Andern, daß man mit Venetianiſchen Spitzen und Federn eben ſo geſchickt ſeyn kann, wie mit einer kurzen Perrücke und einem glatten Aufſchlage; daß das Urtheil des Hofes der große Probierſtein aller Eurer Stücke iſt; daß man deſſen Geſchmack ſtudieren muß, um die Kunſt des Gelingens zu finden; daß es keinen Ort gibt, wo die Urtheile gerechter ſind, und daß man dort, ohne die Gelehrten zu rechnen, welche ſich daſelbſt befinden, mit geſundem, natürlichen Verſtande und dem Umgang der ganzen feinen Welt einen Ort von Geiſt bildet, welcher, ohne Vergleich, feiner über die Dinge urtheilt, als alles eingeroſtete Wiſſen der Pedanten.

Uranie. Es iſt wahr, daß, wenn man dort verweilt, ſich alle Tage Dinge vor unſern Augen ereignen, welche Übung zur Kenntniß derſelben geben, beſonders, was den guten oder den ſchlechten Scherz betrifft.

Dorant. Der Hof hat einige Lächerlichkeiten, das gebe ich zu, und bin der Erſte, ſie anzugreifen, wie man ſieht. Aber weit mehr findet man wahrhaftig unter den Schöngeiſtern von Profeſſion, und wenn man einige Markis verſpottet, ſo finde ich, daß man weit mehr Grund hat, es mit den Autoren zu thun, und daß es luſtig ſeyn würde, ihre gelehrten Grimaſſen und lächerliche Geſuchtheit, ihre fehlerhafte Gewohnheit, die Leute mit ihren Werken umzubringen, ihre Gier nach Lob, ihre Sparſamkeit mit Gedanken, ihren Handel mit Ruf, ihr Offenſiv- vnd Defenſivſyſtem, eben ſo wohl wie Ihre Geiſteskriege und ihre Kämpfe in Verſen und Proſa, auf die Bühne zu bringen.

Lyſidas. Moliere iſt ſehr glücklich, mein Herr, einen ſo eifrigen Vertheidiger an Ihnen zu haben. Aber, um zur Sache zu kommen, es handelt ſich hier darum, ob ſein Stück gut ſey, und ich erbiete mich, überall darin hundert offenbare Fehler nachzuweiſen.

Uranie. Es iſt eine wunderliche Sache bei Euch Herren Poeten, daß Ihr immer die Stücke verdammt, zu denen alle Welt ſich drängt, und ſtets nur von denen Gutes ſagt, die Niemand beſucht. Für jene zeigt Ihr einen unbezwinglichen Haß, und für dieſe eine unbegreifliche Zärtlichkeit.

Dorant. Das kommt, weil es edelmüthig iſt, ſich auf die Seite der Trauernden zu ſchlagen.

Uranie. Aber bitte, Herr Lyſidas, zeigen Sie uns die Fehler, die ich nicht bemerkt habe.

Lyſidas. Wer ſeinen Ariſtoteles und ſeinen Horaz kennt, ſieht ſogleich, Madame, daß dieſe Komödie gegen die Regeln der Kunſt ſündigt.

Uranie. Ich geſtehe Ihnen, daß ich mit dieſen Herren gar keinen Umgang habe, und daß die Regeln der Kunſt mir unbekannt ſind.

Dorant. Ihr ſeyd komiſche Leute mit Euren Regeln, mit denen Ihr die Unwiſſenden in Verlegenheit ſetzt, und uns alle Tage betäubt. Wenn man Euch hört, ſo ſollte man glauben, dieſe Regeln der Kunſt ſeyen die größten Myſterien, und doch ſind es nur einige leichte Bemerkungen, die die geſunde Vernunft macht über das, was das Vergnügen rauben kann an dieſer Art von Poeſien; und die geſunde Vernunft, welche ehemals dieſe Bemerkungen gemacht hat, macht ſie leicht noch alle Tage, ohne die Hülfe des Horaz und Ariſtoteles. Ich möchte wohl wiſſen, ob nicht die Regel aller Regeln die ſey, zu gefallen, und ob ein Theaterſtück, das ſeinen Zweck erreichte, nicht einen guten Weg eingeſchlagen hat. Soll denn ein ganzes Publikum ſich täuſchen über dieſe Dinge, und nicht ein Jeder Richter ſeyn über das Vergnügen, das er daran findet?

Uranie. Ich habe eine Sache bei dieſen Herren bemerkt; nämlich, daß Diejenigen, die am meiſten von den Regeln ſprechen, und ſie beſſer wiſſen, als die Andern, Komödien machen, die Niemand ſchön findet.

Dorant. Das iſt ein Beweis, Madame, wie wenig man ſich um ihre umſtändlichen Streitigkeiten kümmern ſolle. Denn wenn die Stücke, die nach den Regeln gearbeitet ſind, nicht gefallen, und die, die gefallen, nicht nach den Regeln ſind, ſo müſſen nothwendig die Regeln ſchlecht ſeyn. Machen wir uns alſo luſtig über dieſe Chikane, mit der ſie den Geſchmack des Publikums unterjochen wollen, und fragen wir bei einer Komödie nur nach der Wirkung, die ſie auf uns macht. Geben wir uns ohne Rückhalt den Dingen hin, die uns ergreifen, und ſuchen wir kein Raiſonnement, um uns zu hindern, Vergnügen zu haben.

Uranie. Wenn ich eine Komödie ſehe, ſo gebe ich nur Acht, ob die Dinge mich rühren, und wenn ich mich ſehr daran ergötzt habe, ſo frage ich nicht, ob ich im Unrecht ſey, und ob die Regeln des Ariſtoteles mir verbieten, zu lachen.

Dorant. Das iſt gerade wie Jemand, der eine Sauce vortrefflich gefunden hat, und nach den Vorſchriften des Cuisinier français nun noch unterſuchen wollte, ob ſie gut iſt.

Uranie. Das iſt wahr, und ich bewundere die Spitzfindigkeiten gewiſſer Leute bei Dingen, die wir ſelbſt fühlen müſſen.

Dorant. Sie haben Recht, Madame, alle dieſe myſteriöſen Spitzfindigkeiten wunderlich zu finden; denn finden ſie Statt, ſo werden wir dahin gebracht, uns ſelbſt nicht mehr Glauben zu ſchenken; unſere eigenen Sinne werden Sklaven in Allem ſeyn, und ſelbſt im Eſſen und Trinken dürfen wir nicht mehr wagen, etwas ohne Zuſtimmung der erfahrenen Herren gut zu finden.

Lyſidas. Alſo, mein Herr, Ihr ganzer Grund iſt, daß die „Schule der Frauen" gefallen habe, und es kümmert Sie nicht, daß ſie gegen die Regeln ſey, wenn nur —

Dorant. Sachte, Herr Lyſidas, das gebe ich Ihnen nicht zu. Ich ſage wohl, die erſte Kunſt ſey, zu gefallen, und daß dieſe Komödie denen gefallen habe, für die ſie geſchrieben wurde; ich finde, daß das genügt, und daß ſie ſich wenig um das Übrige zu kümmern braucht. Dabei behaupte ich aber, daß ſie gegen keine der Regeln ſündige, von denen Sie ſprechen; ich habe dieſelben, Gott ſey Dank, eben ſo wohl geleſen, als jeder Andere, und es wird mir leicht fallen, zu berechnen, daß wir kein regelmäßigeres Bühnenſtück haben, als dieſes.

Eliſe. Muth, Herr Lyſidas, wir ſind verloren, wenn Sie nachgeben.

Lyſidas. Wie, mein Herr, die Protaſis, die Epitaſis und die Peripetie —

Dorant. Ach, Herr Lyſidas, Sie erdrücken uns mit Ihren gewaltigen Worten. Bitte, zeigen Sie ſich nicht ſo gelehrt, richten Sie Ihre Reden menſchlich ein, und ſprechen Sie, um verſtanden zu werden. Glauben Sie, daß ein griechiſcher Name Ihren Gründen mehr Gewicht gibt, und würden Sie es nicht eben ſo ſchön finden, zu ſagen, die Einleitung für die Protaſis, die Verwickelung für die Epitaſis, und die Entwickelung für die Peripetie?

Lyſidas. Das ſind Kunſtausdrücke, deren man ſich bedienen darf. Aber da dieſe Wörter Ihre Ohren verletzen, will ich mich auf andere Weiſe ausdrücken, und bitte Sie, beſtimmt auf drei oder vier Dinge, die ich ſage, zu antworten. Kann man ein Stück dulden, das gegen den eigentlichen Namen der Bühnenſtücke ſündigt? Denn der Name dramatiſches Gedicht kommt von einem griechiſchen Worte her, das handeln heißt, um zu zeigen, daß das Weſen dieſes Gedichtes in der Handlung beſteht, und in dieſer Komödie tragen ſich gar keine Handlungen zu, und Alles beſteht in Erzählungen der Agnes oder des Horaz.

Markis. Aha, Chevalier!

Climene. Das iſt geiſtreich bemerkt; das heißt, die feine Seite der Dinge auffaſſen.

Lyſidas. Gibt es etwas weniger Geiſtreiches, oder beſſer geſagt, etwas Gemeineres als die Worte, über die alle Welt lacht, beſonders das von den Kindern, die durch die Ohren auf die Welt kommen?

Climene. Sehr gut.

Eliſe. Ach!

Lyſidas. Iſt die Scene des Dieners und der Magd im Innern des Hauſes nicht ennuyant lang und durchaus unverſchämt?

Markis. Das iſt wahr.

Climene. Gewiß.

Eliſe. Er hat Recht.

Lyſidas. Gibt Arnolph nicht zu liberal ſein Geld dem Horaz; und da er die lächerliche Perſon des Stückes iſt, müßte er wie ein ordentlicher Mann handeln?

Markis. Wohl, die Bemerkung iſt auch ſehr gut.

Climene. Bewundernswürdig.

Eliſe. Wunderbar.

Lyſidas. Sind die Predigt und die Regeln nicht lächerliche Dinge, die ſogar die Achtung verletzen, die man unſeren Myſterien ſchuldet?

Markis. Gut geſagt.

Climene. Das heißt reden, wie es ſich gehört.

Eliſe. Man kann es nicht beſſer.

Lyſidas. Dieſer Herr von Stumpf endlich, den man uns als einen geſcheidten Mann darſtellt, und der an ſo vielen Orten ernſthaft erſcheint, zeigt er ſich nicht zu komiſch und zu übertrieben im fünften Aufzug, wenn er der Agnes die Heftigkeit ſeiner Liebe erklärt, mit dem gewaltigen Rollen ſeiner Augen, ſeinen lächerlichen Seufzern und ſeinen einfältigen Thränen, die alle Welt zum Lachen bringen?

Markis. Weiß Gott, wundervoll!

Climene. Mirakulös!

Eliſe. Es lebe Herr Lyſidas!

Lyſidas. Ich verſchweige hundert andere Dinge, aus Furcht, langweilig zu werden.

Markis. Wahrhaftig, Chevalier, da biſt Du ſchön zugerichtet.

Dorant. Das wollen wir ſehen.

Markis. Meiner Treu, Du haſt Deinen Mann gefunden.

Dorant. Vielleicht.

Markis. Antworte, antworte, antworte, antworte!

Dorant. Gern. Er —

Markis. Antworte doch, ich bitte Dich.

Dorant. So laß mich doch. Wenn —

Markis. Ich wette, Du kannſt nicht antworten.

Dorant. Ja, wenn Du immer ſprichſt.

Climene. Bitte, hören wir ſeine Gründe.

Dorant. Erſtens, es iſt nicht wahr, daß das ganze Stück nur aus Erzählungen beſtehe. Man ſieht viele Handlungen darin, die auf der Bühne vorgehen, und die Erzählungen ſelbſt ſind Handlungen nach der Anlage des Stücks, um ſo mehr, als ſie alle ganz unſchuldig der davon betroffenen Perſon mitgetheilt werden, die dadurch in eine Verwirrung geräth, welche die Zuſchauer ergötzt, und bei jeder neuen Mittheilung alle möglichen Maßregeln nimmt, um ſich vor dem befürchteten Unglück zu ſchützen.

Urania. Ich finde, die Schönheit des Sujets der „Schule der Frauen“ beruht in dieſer fortwährenden Mittheilung, und es ſcheint mir ſehr komiſch, daß ein geſcheidter Mann, der von Allem, was ihn betrifft, durch eine Unſchuldige, die ſeine Geliebte, und einen Unbekannten, der ſein Nebenbuhler iſt, unterrichtet wird, doch die Folgen nicht verhindern kann.

Markis. Bagatelle, Bagatelle.

Climene. Schwache Antwort.

Eliſe. Schlechte Gründe.

Dorant. Was nun die Kinder durch das Ohr betrifft, ſo werden ſie nur komiſch in Bezug auf Arnolph, und der Verfaſſer hat das nicht angebracht, um an und für ſich als ein Bonmot zu gelten, ſondern bloß als etwas, das den Mann karakteriſirt und ſeine Thorheit um ſo beſſer ſchildert, da er eine triviale Dummheit, die Agnes geſagt, als die ſchönſte Sache der Welt, die ihm außerordentliche Freude macht, wieder erzählt.

Markis. Das heißt, ſchlecht antworten.

Climene. Das befriedigt nicht.

Eliſe. Das iſt nichts geſagt.

Dorant. Hinſichtlich des Geldes, das er ſo liberal weggibt, abgerechnet davon, daß ihm der Brief ſeines beſten Freundes dafür als Bürgſchaft dient, ſo iſt es gar nicht unmöglich, daß eine in gewiſſen Dingen ſehr lächerliche Perſon, ſehr ordentlich in andern Fällen ſich benehmen könne. Wenn aber einige die Scene von Alain und Georgette im Hauſe auch kalt gefunden haben, ſo iſt ſie doch nicht unrichtig und eben ſo, wie Arnolph während ſeiner Reiſe durch die pure Unſchuld der Agnes betrogen wird, bleibt er bei ſeiner Rückkehr lange vor der Thür durch die Unſchuld ſeiner Dienerſchaft, damit er durch dieſelben Dinge beſtraft werde, mit denen er ſich ſicher zu ſchützen glaubte.

Markis. Das ſind Gründe, die nichts taugen.

Climene. Das iſt Alles nur obenhin.

Eliſe. Das iſt erbärmlich.

Dorant. Gewiß iſt, daß fromme Leute, welche die moraliſche Ermahnung hörten, die Sie eine Predigt nennen, nicht gefunden haben, daß ſie, wie Sie ſagen, beleidige; auch werden die Worte Hölle und glühende Keſſel genug gerechtfertigt durch Arnolph's Tollheit, und die Unſchuld derjenigen, zu der er redet. Das verliebte Entzücken im fünften Aufzuge aber, das man beſchuldigt, zu komiſch und zu übertrieben zu ſein, da möchte ich doch ſehen, ob das nicht die Verliebten ſatyriſch ſchildern heißt, und ob nicht die ordentlichſten Leute und ſelbſt die ernſthafteſten bei ſolchen Gelegenheiten Dinge thun, welche —

Markis. Wahrlich, Chevalier, Du thuſt beſſer, wenn Du ſchweigſt.

Dorant. Sehr wohl. Aber wenn wir uns ſelbſt betrachten im Zuſtande rechter Verliebtheit —

Markis. Ich will Dir nicht einmal zuhören.

Dorant. Höre nur zu, wenn Du willſt. — In der Heftigkeit der Leidenſchaft —

Markis (ſingt). La, la, la, lare, la, la.

Dorant. Was?

Markis. La, la, la, lare, la, la.

Dorant. Ich weiß nicht, ob —

Markis. La, la, la, la, la.

Dorant. Mir ſcheint, als ob —

Markis. La, la, la, la, la, la, la.

Uranie. Bei unſerm Streite gehen luſtige Dinge vor. Ich finde, man könnte wohl ein kleines Luſtſpiel davon machen, und es wäre kein übler Anhang für die „Schule der Frauen.“

Dorant. Sie haben Recht.

Markis. Wahrlich, Chevalier, Du würdeſt keine vortheilhafte Rolle darin ſpielen.

Dorant. Das iſt recht, Marquis.

Climene. Ich wünſchte, das geſchähe, vorausgeſetzt, man behandelte die Sache, wie ſie ſich zugetragen hat.

Eliſe. Ich würde gern meine Rolle dazu liefern.

Lyſidas. Ich die meinige nicht verſagen.

Urania. Da Jeder damit zufrieden iſt, Chevalier, ſo ſetzen Sie etwas darüber auf, und geben es Molière, den Sie kennen, um es als Luſtſpiel zu bearbeiten.

Climene. Er würde ſich hüten, denn ſein Lob wird nicht darin gefunden.

Urania. Nicht doch, ich kenne ſeine Geſinnung; es kümmert ihn nicht, daß man ſeine Stücke tadelt, wenn man ſie nur beſucht.

Dorant. Ja, aber welchen Schluß könnte er dazu finden? Denn es gibt weder eine Heirath, noch eine Erkennungsſcene, und ich weiß nicht, womit man dem Streit ein Ende machen könnte.

Urania. Man müßte irgend ein Ereigniß dazu erſinnen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Galopin.

Galopin. Madame, es iſt angerichtet.

Dorant. Ach, das iſt gerade, was man braucht zu dem Schluſſe, den wir ſuchen, und man kann nichts Natürlicheres finden. Man wird von beiden Seiten tüchtig ſtreiten, wie wir es gethan haben, ohne daß Jemand nachgibt; ein kleiner Laquai wird kommen, und ſagen, daß angerichtet iſt; man wird aufſtehen und Jeder hingehen und zu Abend eſſen.

Uranie. Das Luſtſpiel kann nicht beſſer endigen, und wir thun wohl, es dabei bewenden zu laſſen.

Ende.

Der

eingebildete Kranke.

Luſtſpiel mit Tanz in drei Aufzügen.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen des Prologs.

Flora.
Zwei Zephyre.
Climene.
Daphne.
Tircis.
Dorilas.
Schäfer und Schäferinnen. Zum Theil unter Tircis, zum Theil unter Dorilas ſtehend.
Pan.
Faunen.

Perſonen des Luſtſpiels.

Argan.
Beline, ſeine zweite Frau.
Angelika, ſeine Tochter.
Louiſchen, ihre Schweſter.
Berald, Argan's Bruder.
Cleant, Angelika's Geliebter.
Diaforius, Arzt.
Thomas Diaforius, ſein Sohn.
Purgon, Arzt.

Fleurant, Apotheker.
Von Ehrlich, Notar.
Toinette, Argan's Dienerin.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

Polichinell.
Eine Alte.
Violoniſten.
Häſcher.
Eine Zigeunerin.
Ein Zigeuner.
Zigeuner und Zigeunerinnen.
Tapezierer.
Der Präſident der mediziniſchen Fakultät.
Doktoren.
Argan, ein Baccalaureus.
Apotheker.
Apotheker-Gehülfen.
Chirurgen.

Der Schauplatz iſt in Paris.

Erster Prolog.

(Das Theater ſtellt eine ländliche Gegend vor.)

Erſte Scene.

Flora. Zwei tanzende **Zephyre.**

Flora.

Ihr Schäfer, laßt die Heerden frei,
Ihr Schäferinnen, kommt herbei
Zu dieſem Ulmenſitz ſogleich,
Dort künd' ich frohe Botſchaft Euch,
Die Jeden wird erfreuen.
Ihr Schäfer, laßt die Heerden frei,
Ihr Schäferinnen, kommt herbei,
Es wird Euch nicht gereuen.

Zweite Scene.

Flora. Zwei Zephyre. Climene. Daphne.
Tircis. Dorilas.

Climene (zu Tircis) und **Daphne** (zu Dorilas).

Laß Deine Liebe ſchweigen,
Denn Flora ruft uns dort.

Tircis (zu Climenen) und **Dorilas** (zu Daphnen).

Sag' nur das einz'ge Wort,

Tircis.

Ob Du Dich freundlich mir willſt zeigen.

Dorilas.

Ob Du ſo kalt bleibſt fort und fort.

Climene und **Daphne.**

Uns rufet Flora dort.

Tircis und **Dorilas.**

Ein Wort nur ſprich, ein einzig Wort.

Tircis.

Soll ich vergeh'n in meinen Leiden?

Dorilas.

Soll ich mit keinem Troſte ſcheiden?

Climene und Daphne.

Uns rufet Flora dort.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Schäfer und Schäferinnen.

Erſte Ballet-Entree.

Die Schäfer und Schäferinnen gruppiren ſich um Flora.

Climene.

O Göttin, ſprich die Kunde,
Die uns entzücken ſoll.

Daphne.

Du ſiehſt mit offnem Munde
Uns ganz erwartungsvoll.

Dorilas.

Die Neugier bringt uns um.

Climene und Dorilas.

Die Spannung drückt uns nieder.

Flora.

So hört doch ſtill und ſtumm:
Ihr ſeyd erhört, Ludwig kam wieder,
Er bringt die Lieb' und Freude mit,
Und Eure Sorgen ſind zu Ende.
Der Sieg zog mit ihm Schritt für Schritt;
Er legte nur die Waffen ab,
Nachdem es keinen Feind mehr gab.

Chor.

O welche frohe Kunde!
O welche ſchöne Stunde!
Erhört iſt unſer heißes Flehen,
Er kehrt zurück mit Siegstrophäen,
Nur Luſt und Freude wird man ſehen.
O frohe Kunde!
O ſchöne Stunde!

Zweite Ballet-Entree.

Die Schäfer und Schäferinnen drücken durch Tanz ihre Freude aus.

Flora.

Bemüht auf Euren Flöten Euch
Jetzt nach den ſchönſten Noten;
Den Stoff dazu hat groß und reich
Ludwig Euch angeboten.
Nach blut'gen Schlachten,
Wo er in heißem Drang
Den Siegeskranz errang,
Sollt Ihr jetzt trachten
Und darnach ringen,
Ihn würdig zu beſingen.

Chor.

Wir wollen trachten
Und darnach ringen,
Ihn würdig zu beſingen.

Flora.

Mein Geliebter dort im Wald
Bereitet einen Preis
Für die Stimme, die vor allen
Am beſten zu beſingen weiß
Die Tugenden und Heldenthaten
Des Größten aller Potentaten.

Climene.

Wenn Tircis dieſer Preis geblieben,

Daphne.

Sollt' Dorilas zum Sieg gelangen,

Climene.

So will ich treu ihn lieben.

Daphne.

So ſoll er auch mein Herz empfangen.

Tircis.

O ſchönes Hoffen!

Dorilas.

O welche Ausſicht zum Ergötzen!

Tircis und Dorilas.

Wo hat ſich Stoff und Lohn getroffen
So ſchön, in Eifer uns zu ſetzen.

Während die Muſik ſpielt, um die beiden Schäfer zum Kampfe zu reizen, ſtellt ſich Flora als Kampfrichterin unter einen Baum, der in der Mitte des Theaters ſteht. Die Schäfer und Schäferinnen ſtellen ſich an beiden Seiten auf.)

Tircis.

Es ſchmilzt der Schnee, der Strom ſchwillt an,
Die Wellen ſchäumen, droh'n; wer kann
Sich gegen ihre Wuth erhalten?
Es wanken Schiffe, Deiche ſpalten,
Von ihrem Ungeſtüme wird
Entführt die Heerde und der Hirt:
Doch reißender noch als die Fluth
Iſt Ludwigs hohe Thatengluth.

Dritte Ballet-Entree.

Die Schäfer und Schäferinnen, die unter Tircis ſtehen, drücken durch Tanz ihren Beifall aus.

Dorilas.

Der Blitzſtrahl, der aus Wolkennacht
Herabſtürzt in des Donners Krachen,
Erfüllt in ſeiner Feuermacht
Die Muthigſten mit Schreck und Grauſen:
Doch ſchrecklicher als alle Blitze
Iſt Ludwig an des Heeres Spitze.

Vierte Ballet-Entree.

Die Schäfer und Schäferinnen, vom Gefolge des Dorilas, geben durch Tanz ihre Beifall zu erkennen.

Tircis.

Die Wunderthaten, die der Grieche einſt erdichtet,
Sie ſind, und mehr noch, wirklich jetzt verrichtet,
Ihr Ruhm iſt überſtrahlt.
Was von den Götterſohnen auch
Die alte Sage prahlt,
Sie ſind ein ſchwacher Hauch,
Wo Ludwigs Stimm' erſchallt.

Fünfte Ballet-Entree.

Die Schäfer und Schäferinnen des Tircis erneuern die Tänze.

Dorilas.

Wer Ludwigs Rieſenthaten hört,
Glaubt Alles, was uns die Geſchichte lehrt
Aus längſt entſchwund'ner Zeit.
Doch unſ're Enkel werden,
Dringet ihr Ruhm noch ſo weit,
Nicht glauben können, daß auf Erden
Man thuen kann, was Ludwig that.

Sechſte Ballet-Entree.

Die Schäfer und Schäferinnen des Dorilas erneuern ihre Tänze.

Siebente Ballet-Entree.

Die Schäfer und Schäferinnen beider Parteien tanzen zuſammen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Pan. Faunen.

Pan.

Ihr Schäfer, laßt den Vorwitz ſeyn!
Was fällt Euch ein?
Mit Euren Flöten wollt ihr ſingen,
Was ſelbſt Apoll nicht würd' gelingen
Mit ſeiner Stimme, ſeinem Spiel?
Ihr ſeyd begeiſtert, doch Ihr wagt zu viel;
Zum Himmel wollt Ihr auf Euch ſchwingen,
Doch Eure Flügel ſind zu ſchwach;
Um Ludwigs kühnen Muth zu ſingen,
Iſt jedes Bild und Wort zu flach.
So göttliche Natur
Preiſt man mit Schweigen nur;
Wollt Ihr ſein glänzend Siegen
Mit Feſtlichkeit begeh'n,
Laßt ruhig ſeinen Ruhm beſteh'n,
Und denket nur an ſein Vergnügen.

Chor.

Laßt ruhig ſeinen Ruhm beſteh'n,
Und denket nur an ſein Vergnügen.

Flora
(zu Tircis und Dorilas).

Obgleich es Euch an Kraft gebricht,
Zu ſolcher Größ' Euch zu erheben,
Will ich den Preis Euch dennoch geben;
Wo ſchon das Ziel die Mühe ehrt,
Iſt der Verſuch auch rühmenswerth.

Achte Ballet-Entree.

Die beiden Zephyre tanzen mit zwei Guirlanden, die ſie hernach an Tircis und Dorilas geben.

Climene und Dorilas
(ihren Geliebten die Hände gebend).

Wo ſchon das Ziel die Mühe ehrt,
Iſt der Verſuch auch rühmenswerth.

Tircis und Dorilas.

Süße Belohnung unſers Strebens!

Flora und Pan.

Für Ludwig thut man nichts vergebens.

Climene, Dorilas, Tircis und Pan
(zuſammen).

Ja, ſingt, daß Jeder ihn erfreut.

Flora und Pan.

Wohl dem, der ihm ſein Leben weiht.

Chor.

So ſinget durch den Wald,
Daß weithin es erſchallt,
Daß ſelbſt das Echo widerhallt:
Ludwig iſt aller Fürſten Neid,
Wohl dem, der ihm ſein Leben weiht.

Neunte Ballet-Entree.

Die Faunen, Schäfer und Schäferinnen tanzen zuſammen und bilden Gruppen.

Ende des erſten Prologs.

Zweiter Prolog.

Eine Schäferin
(ſingt).

All' Euer Wiſſen iſt nur hohler Schein,
Ihr eitelen, unwiſſenden Doktoren;
Ihr heilet nicht mit Griechiſch und Latein
Die Schmerzen, die ſich gegen mich verſchworen,
All' Euer Wiſſen iſt nur hohler Schein.
Was mir das Herze bald verzehrt,
Wag' ich nicht mitzutheilen;
Der Schäfer, den mein Herz bezehrt,
Der kann allein mich heilen.
Ihr Ärzte, packt mit Eurem Rathe ein,
All' Euer Wiſſen iſt nur hohler Schein.
Die Mittel, deren Kraft Ihr preiſ't,
Weil Euch das Volk untrüglich heißt,
Sie würden nicht bei mir anſchlagen:
Nur in der Einbildung muß krank man ſeyn,
Um Euer Schwatzen zu ertragen;
Denn Euer Wiſſen iſt nur hohler Schein.

Ende des zweiten Prologs.

Der eingebildete Kranke.

Erſter Aufzug.

(Das Theater ſtellt das Zimmer Argan's vor.)

—

Erſte Scene.

Argant
(ſitzt vor einem Tiſche und addirt mit Zahl-Pfennigen die Rechnungen ſeines Apothekers zuſammen).

Drei und zwei macht fünf, und fünf dazu macht zehn, und zehn macht zwanzig. Drei und zwei fünf. „Item am 24. ein kleines, linderndes, erweichendes und auflöſendes Kliſtier, zur Erfriſchung und Erleichterung des Leibes des Herrn Argant" — Am meiſten gefällt mir an meinem Apotheker, dem Herrn Fleurant, daß ſeine Rechnungen ſo artig abgefaßt ſind — „des Leibes des Herrn Argan, dreißig Sous." — Alles gut, Herr Fleurant, aber man muß nicht bloß artig, ſondern auch billig ſeyn, und nicht die Kranken ſchinden. Dreißig Sous für ein Kliſtier! Gehorſamer Diener! Ich habe es Ihnen ſchon einmal geſagt, in andern Rechnungen haben Sie nur zwanzig Sous dafür angeſchrieben, und zwanzig Sous bedeuten in der Apotheker-Sprache zehn; da ſind zehn Sous. — „Item vom ſelben Tage, ein gutes reinigendes Kliſtier, zuſammengeſetzt aus doppeltem Katholikum, Rhabarber, Roſenhonig und andern Mitteln, zufolge des Rezeptes, um den Unterleib des Herrn auszufegen und zu reinigen, dreißig Sous." — Mit Ihrer Erlaubniß, zehn iſt auch genug. — „Item, vom ſelben Tage Abends, ein ſchlafbringendes Leber-Tränkchen, um dem Herrn eine Nachtruhe zu verſchaffen, fünf und dreißig Sous." — Dagegen habe ich nichts, denn ich habe gut darauf geſchlafen. Zehn, fünfzehn und ſiebenzehn Sous ſechs Deniers. — „Item, vom fünf und zwanzigſten, eine gute reinigende und ſtärkende Medizin, zuſammengeſetzt aus friſchem Caſſia mit Sennes-Blättern aus der Levante und andern Mitteln, nach dem Rezepte des Herrn Purgon, um die Galle des Herrn abzutreiben, vier Livres." —

Das iſt Ihr Ernſt nicht, Herr Fleurant. Man muß die Kranken nicht zu Grunde richten. Herr Purgon hat Ihnen nicht vorgeſchrieben, vier Franken anzurechnen; drei reicht auch hin. Zwanzig und dreißig Sous. — „Item, vom ſelben Tage, ein ſchmerzſtillendes adſtringirendes Mittel, um dem Herrn Ruhe zu verſchaffen, dreißig Sous.“ — Gut, zehn und fünfzehn Sous. — „Item, vom ſechs und zwanzigſten, ein karminirendes Kliſtier, um dem Herrn die Blähungen zu vertreiben, dreißig Sous.“ — Zehn Sous, Herr Fleurant. — „Item, daſſelbe am Abend wiederholt, dreißig Sous.“ — Zehn Sous, wie geſagt. — „Item, vom ſieben und zwanzigſten, eine gute Medizin, um abzuführen und die böſen Säfte zu vertreiben, drei Livres.“ — Gut, zwanzig und dreißig Sous; es freut mich, daß Sie ſo billig ſind. — „Item, vom acht und zwanzigſten, eine Doſis gereinigter und verſüßter Milch, um das Blut zu erfriſchen, zu mildern und abzukühlen, zwanzig Sous.“ — Schon recht, zehn Sous. — „Item, ein ſtärkender und präſervativer Trank, zuſammengeſetzt aus zwölf Körnern Bezoar, Limonen- und Granatenſyrup und andern Beſtandtheilen, zufolge Rezept, fünf Livres.“ — Sachte, ſachte, Herr Fleurant, wenn Sie es ſo machen, ſo muß Einem das Krankſeyn vergehen; nehmen Sie mit vier Franken vorlieb. Zwanzig und vierzig Sous. Drei und zwei macht fünf, und fünf macht zehn, und zehn macht zwanzig. Drei und ſechzig Livres vier Sous ſechs Deniers. Ich habe alſo in dieſem Monat ein, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht Medizinen, und ein, zwei, drei, vier, fünf, ſechs, ſieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf Kliſtiere genommen, während es im vorigen Monat auf zwölf Medizinen und zwanzig Kliſtiere geſtiegen war. Da iſt es kein Wunder, wenn ich mich in dieſem Monat ſchlechter befinde, als im vorigen. Ich muß es Herrn Purgon ſagen, daß er das beſſer einrichtet. He! nehmt das Alles fort. (Er bemerkt, daß Niemand im Zimmer iſt.) Niemand da? Ich ſage es ja, ſie laſſen mich immer allein. Es iſt nicht möglich, ſie hier zu halten. (Er klingelt mit einer Klingel, die auf dem Tiſche ſteht.) Sie hören nicht; die Klingel iſt nicht laut genug. (Er klingelt wieder.) Umſonſt. (Er klingelt noch einmal.) Sie ſind taub. Toinette! (Er klingelt, ſo heftig er kann.) So gut, als ob ich gar nicht ſchellte. Infame Dirne! (Er klingelt wieder.) Es iſt zum Verzweifeln. Klingling, ling! Der Teufel fahre in das Geſchöpf! Iſt es erlaubt, einen armen Kranken ſo allein zu laſſen? Klingling, ling! Es iſt zum Erbarmen! Klingling, ling! O Gott, ſie laſſen mich hier ſterben!

Zweite Scene.

Argan. Toinette.

Toinette (im Hereintreten). Ich komme ſchon.

Argan. Warte, Du infames, niederträchtiges —

Toinette (thut, als ob ſie ſich an den Kopf geſtoßen hätte). Das hat man von Ihrer Ungeduld! Sie hetzen die Leute ſo ab, daß ich in der Eile mit dem Kopf wider den Fenſterrahmen gerannt bin.

Argan (zornig). Spitzbübin!

Toinette. Au!

Argan. Schon —

Toinette. Au!

Argan. Schon ſeit einer Stunde —

Toinette. Au!

Argan. Läßt Du mich —

Toinette. Au!

Argan. So ſchweige, freches Ding, und laß mich zanken!

Toinette. Ei ja! Das fehlte noch, nachdem ich mir ſo weh gethan habe.

Argan. Den Hals habe ich mir nach Dir abgeſchrieen!

Toinette. Und ich habe mir Ihretwegen den

Kopf zerſchlagen! Wir können es gegen einander aufgehen laſſen.

Argan. Wie, Du ungerathene —

Toinette. Wenn Sie zanken, ſo weine ich.

Argan. Mich ſo zu verlaſſen —

Toinette. Ha!

Argan. Und Du willſt noch —

Toinette. Ha!

Argan. Und nicht einmal zanken ſoll ich noch!

Toinette. Zanken Sie, ſo viel Sie Luſt haben.

Argan. Du läßt mich ja nicht dazu kommen mit Deinem Schreien.

Toinette. Ihnen macht es Vergnügen, zu zanken; mir, zu weinen. Jeder hat ſein Theil. Ha!

Argan. Ich muß mich ſchon fügen. — Nimm das weg, ſchnell! (er ſteht auf.) Hat mein Kliſtier heut' gut gewirkt?

Toinette. Ihr Kliſtier?

Argan. Jawohl. Iſt viel Galle abgegangen?

Toinette. Ach, darum kümmere ich mich nicht. Herr Fleurant hat den Profit davon, er kann auch die Naſe hineinſtecken.

Argan. Daß man mir die Bouillon für das andere zurecht lege, das ich ſogleich nehmen werde.

Toinette. Der Herr Fleurant und der Herr Purgon amüſiren ſich ſchön mit Ihrem Körper. Eine welche Milchkuh haben ſie an Ihnen. Ich möchte ſie nur einmal fragen, was Ihnen fehlt, daß ſie Ihnen ſo viel verſchreiben.

Argan. Schweig', dumme Toine! Was verſtehſt Du von der Medizin? Schicke mir meine Tochter Angelika her; ich habe ihr etwas zu ſagen.

Toinette. Sie muß Ihren Wunſch errathen haben, denn da kommt ſie ſchon.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Angelika.

Argan. Du kommſt gerade recht, Angelika; ich habe Dir etwas zu ſagen.

Angelika. Ich höre.

Argan. Warte ein wenig. (zu Toinetten.) Gib mir meinen Stock; ich komme ſogleich wieder.

Toinette. Eilen Sie ſich, eilen Sie ſich! Der Herr Fleurant macht uns zu ſchaffen.

Vierte Scene.

Angelika. Toinette.

Angelika. Toinette!

Toinette. Nun?

Angelika. Sieh' mich einmal an.

Toinette. Das thue ich.

Angelika. Toinette!

Toinette. Nun ja doch! Was iſt es denn mit der Toinette?

Angelika. Erräthſt Du nicht, von wem ich ſprechen will?

Toinette. Ich kann mir's denken; von unſerm jungen Liebhaber. Seit ſechs Tagen iſt ja von nichts Anderm die Rede, und es fehlt Ihnen etwas, wenn Sie nicht jede Stunde von ihm ſprechen.

Angelika. Wenn Du das weißt, warum fangſt Du denn nicht zuerſt von ihm an? Warum erſparſt Du mir nicht die Mühe, Dich erſt auf das Kapitel zu bringen?

Toinette. Sie laſſen mir ja keine Zeit dazu. Wie ſoll man Ihnen denn zuvorkommen?

Angelika. Ich geſtehe, ich kann es nicht müde werden, von ihm zu ſprechen, und ich ſehne mich nach jedem Augenblick, wo ich Dir mein Herz ausſchütten kann. Sage mir, Toinette, ob Du meine Neigung zu ihm verdammſt.

Toinette. Behüte!

Angelika. Thue ich Unrecht, daß ich mich dieſem ſüßen Gefühle überlaſſe?

Toinette. Das ſage ich nicht.

Angelika. Soll ich gleichgültig gegen ſeine glühende Leidenſchaft bleiben?

Toinette. Gott bewahre!

Angelika. Findeſt Du nicht auch, wie ich, in der wunderbaren Art, wie wir Bekanntſchaft gemacht haben, einen Fingerzeig des Himmels?

Toinette. O ja.

Angelika. Meineſt Du nicht auch, daß nur ein ehrenwerther Mann ſo, ohne mich zu kennen, meine Vertheidigung übernehmen konnte?

Toinette. Gewiß!

Angelika. Daß man ſich nicht edler benehmen kann?

Toinette. Allerdings!

Angelika. Und daß er das Alles mit dem beſten Anſtande that?

Toinette. Ja, ja!

Angelika. Findeſt Du nicht auch, daß es ein hübſcher Mann iſt?

Toinette. Sicher!

Angelika. Daß er ein ſchönes Benehmen hat?

Toinette. Ohne Zweifel!

Angelika. Daß aus ſeinen Reden und Handlungen ein gewiſſer Adel ſpricht?

Toinette. Das iſt keine Frage!

Angelika. Daß alles, was er mir ſagt, die heftigſte Leidenſchaft verräth?

Toinette. Freilich!

Angelika. Und daß nichts unerträglicher iſt, als der Zwang, in dem man mich hält, und der jede Außerung der Liebe hindert, die der Himmel uns eingeflößt hat?

Toinette. Sie haben Recht.

Angelika. Aber, liebe Toinette, ob er mich auch ſo liebt, wie er ſagt?

Toinette. Ja, dies iſt ſchwierig zu ermitteln. In der Liebe gleicht die Heuchelei oft der Wahrheit, und ich habe Leute gekannt, die große Komödianten darin waren.

Angelika. Was ſagſt Du da, Toinette? Ach, wie kann er anders als die Wahrheit ſprechen?

Toinette. Jedenfalls werden Sie bald im Reinen darüber ſeyn. Der Entſchluß, den er Ihnen geſtern angezeigt hat, daß er um Ihre Hand anhalten würde, wird Sie bald überzeugen, ob es ihm Ernſt iſt, oder nicht.

Angelika. Ach, Toinette, wenn Der mich betrügt, ſo glaube ich Keinem mehr.

Toinette. Da kommt Ihr Vater zurück.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Argan.

Argan. Ich habe Dir eine Nachricht mitzutheilen, meine Tochter, auf die Du vielleicht nicht gefaßt biſt: man hat um Deine Hand angehalten. Wie, Du lachſt? Ja, ja! Heirathen iſt ein ſpaßiges Wort für junge Mädchen. O Natur, Natur! Wie ich ſehe, brauche ich Dich gar nicht erſt zu fragen, ob Du Luſt dazu haſt.

Angelika. Ich muß thun, was Sie befehlen, Vater.

Argan. Es freut mich, daß ich eine ſo gehorſame Tochter habe. Ich habe Dich zugeſagt, und die Sache iſt abgemacht.

Angelika. Es iſt meine Schuldigkeit, Ihrem Willen blindlings nachzukommen.

Argan. Meine Frau, Deine Stiefmutter, hatte Luſt, und beſtand darauf, Dich und Deine Schweſter Louiſe in ein Kloſter zu ſtecken.

Toinette (bei Seite). Die ſaubere Perſon hatte ihre Gründe dazu.

Argan. Sie wollte die Heirath nicht erlauben; aber ich habe es durchgeſetzt, und mein Wort gegeben.

Angelika. Ach, lieber Vater, wie dankbar bin ich Ihnen.

Toinette (zu Argan). Wahrhaftig, das freut mich von Ihnen; das iſt das Geſcheuteſte, was Sie in Ihrem Leben gethan haben.

Argan. Ich habe den Herrn zwar noch nicht geſehen; aber man ſagt mir, ich würde zufrieden mit ihm ſeyn und Du auch.

Angelika. Gewiß, lieber Vater.

Argan. Wie, haſt Du ihn denn geſehen?

Agnes. Da Ihre Zuſtimmung mir erlaubt, Ihnen mein Herz zu öffnen, ſo darf ich Ihnen nicht verhehlen, daß wir durch einen Zufall uns vor ſechs Tagen kennen gelernt haben, und daß ſein Antrag nur die Folge der Neigung iſt, die wir beim erſten Anblick zu einander gefaßt haben.

Argan. Das hat man mir nicht geſagt; aber es freut mich, und es iſt beſſer ſo. Es ſoll ein großer hübſcher Junge ſeyn.

Angelika. Jawohl, lieber Vater.

Argan. Gut gewachſen.

Angelika. Allerdings.

Argan. Angenehme Erſcheinung.

Angelika. Ganz recht.

Argan. Ein freundliches Geſicht.

Angelika. Ganz recht.

Argan. Verſtändig und von guter Geburt.

Angelika. Das iſt er.

Argan. Brav.

Angelika. O, der bravſte Menſch von der Welt!

Argan. Er ſpricht gut lateiniſch und griechiſch.

Angelika. Das wußte ich nicht.

Argan. Und wird — binnen drei Tagen zum Doktor kreirt werden.

Angelika. Wie?

Argan. Jawohl. Hat er es Dir nicht geſagt?

Angelika. Kein Wort! Von wem wiſſen Sie es denn?

Argan. Von Herrn Purgon.

Angelika. Kennt ihn Herr Purgon?

Argan. Was für eine Frage! Es iſt ja ſein Neffe.

Angelika. Cleant? Ein Neffe des Herrn Purgon?

Argan. Was für ein Cleant? Ich ſpreche von dem, für den man um Dich angehalten hat.

Angelika. Ganz Recht.

Argan. Nun, das iſt der Neffe des Herrn Purgon, der Sohn ſeines Schwagers, des Doktors Diafoirus;

und dieſer Sohn heißt Thomas Diafoirus, und nicht Cleant. Herr Purgon, Herr Fleurant und ich, wir haben heute früh dieſe Heirath abgeſchloſſen, und morgen wird der Bräutigam mit ſeinem Vater zu mir kommen. Was gibt's denn? Du biſt ja ganz erſtarrt.

Angelika. Ach, ich ſehe, Sie haben von Einem geſprochen, während ich einen ganz Andern meinte.

Toinette. Iſt es möglich? Haben Sie wirklich ſo einen verrückten Plan gefaßt? Mit Ihrem Vermögen wollen Sie Ihre Tochter einem Arzte geben?

Argan. Jawohl. Und was haſt Du, unverſchämtes Geſchöpf, Dich hinein zu mengen?

Toinette. Mein Gott, nicht ſo hitzig! Sie fangen gleich an zu ſchimpfen. Können wir denn nicht die Sache beſprechen, ohne gleich aufzufahren? Ruhig Blut! Sagen Sie mir nur, aus welchem Grunde Sie dieſe Heirath wünſchen?

Argan. Mein Grund iſt, weil ich bei meiner Krankheit und Schwäche einen Eidam und Verwandten zum Arzte haben will, damit ich immer Hülfe gegen meine Leiden finde, und in meiner Familie Menſchen habe, die ſogleich mit den nöthigen Mitteln, Konſultationen und Rezepten bei der Hand ſind.

Toinette. Das iſt doch ein Grund, und es iſt ein Vergnügen, ſich ſo ruhig darüber beſprechen zu können. Aber, gnädiger Herr, die Hand auf's Herz, ſind Sie wirklich krank?

Argan. Wie, Du freche Kreatur, ob ich krank bin?

Toinette. Nun gut, wir wollen uns nicht darüber zanken, Sie ſind wirklich krank. Ich gebe zu, daß Sie krank, kränker ſind, als Sie glauben. Aber Ihre Tochter will einen Mann für ſich haben, und da ſie nicht krank iſt, braucht ſie auch keinen Doktor.

Argan. Sie ſoll ihn aber um meinetwillen nehmen. Eine gute Tochter muß ſich freuen, wenn ſie etwas bekommt, was der Geſundheit ihres Vaters zuträglich iſt.

Toinette. Gnädiger Herr, ſoll ich Ihnen einen freundſchaftlichen Rath geben?

Argan. Und der iſt?

Toinette. Denken Sie nicht an dieſe Heirath.

Argan. Und der Grund?

Toinette. Der Grund iſt, daß Ihre Tochter nie ihre Zuſtimmung geben wird.

Argan. Sie wird ihre Zuſtimmung nicht geben?

Toinette. Gewiß nicht. Sie wird Ihnen erklären, daß ſie weder mit Herrn Diafoirus, noch mit ſeinem Sohne Thomas Diafoirus, noch mit irgend einem Diafoirus von der Welt zu ſchaffen haben mag.

Argan. Ich habe aber damit zu ſchaffen. Übrigens iſt die Partie vortheilhafter, als man glaubt. Herr Diafoirus hat nur den einzigen Sohn, dem er Alles hinterläßt, und außerdem verſchreibt ihm noch Herr Purgon, der weder Frau noch Kind hat, dieſer Heirath zu Liebe, ſein ganzes Vermögen. Herr Purgon iſt ein Mann von acht tauſend Livres Renten.

Toinette. Der muß eine Menge Menſchen umgebracht haben, daß er ſo reich geworden iſt.

Argan. Acht tauſend Livres Renten will etwas heißen, und dazu noch das Vermögen des Vaters.

Toinette. Das iſt Alles recht ſchön, aber ich bleibe dabei, und rathe Ihnen unter uns, ihr einen andern Mann auszuſuchen. Sie iſt nicht dazu geſchaffen, Frau Diafoirus zu werden.

Argan. Sie ſoll es aber werden.

Toinette. Pfui! Sagen Sie doch ſo etwas nicht.

Argan. Warum ſoll ich das nicht ſagen?

Toinette. Nicht doch!

Argan. Ich frage, warum ich das nicht ſagen ſoll?

Toinette. Weil man glauben wird, Sie bedächten nicht, was Sie ſprächen.

Argan. Man kann glauben, was man Luſt hat. Ich habe mein Wort verpfändet, und ſie ſoll es auslöſen.

Toinette. Ich weiß, ſie thut es nicht.

Argan. Ich werde ſie ſchon zwingen.

Toinette. Ich ſage Ihnen, ſie thut es nicht.

Argan. Sie thut es, oder ich ſchicke ſie in's Kloſter.

Toinette. Sie?

Argan. Ja! ich.

Toinette. Pah!

Argan. Wie? Pah!

Toinette. Sie ſchicken ſie nicht in's Kloſter.

Argan. Ich ſchicke ſie nicht?

Toinette. Nein!

Argan. Das iſt luſtig. Ich ſoll meine Tochter nicht in's Kloſter ſchicken, wenn ich Luſt dazu habe?

Toinette. Nein, ſage ich Ihnen.

Argan. Wer wehrt es mir?

Toinette. Sie ſelbſt.

Argan. Ich? Ich ſelbſt!

Toinette. Sie haben das Herz nicht dazu.

Argan. Ich werde es ſchon haben.

Toinette. Das iſt Ihr Ernſt nicht.

Argan. Mein voller Ernſt.

Toinette. Die väterliche Zärtlichkeit kommt dazwiſchen.

Argan. Sie kommt aber nicht.

Toinette. Es koſtet ein Paar Thränen, eine Umarmung, ein zärtlich vorgebrachtes „Herzenspapa,“ und Sie ſind gerührt.

Argan. Das nutzt Alles nicht.

Toinette. Doch, doch!

Argan. Ich gehe nicht ab davon.

Toinette. Spaß!

Argan. Sage nicht Spaß.

Toinette. Ach Gott, ich kenne Sie ja! Sie ſind von Herzen gut.

Argan (heftig). Ich bin nicht gut, und kann auch bös ſeyn, wenn ich will.

Toinette. Sachte, ſachte! Sie vergeſſen, daß Sie krank ſind.

Argan. Ich befehle ihr kathegoriſch, ſich auf den Empfang des ihr beſtimmten Mannes vorzubereiten.

Toinette. Ich verbiete es ihr kathegoriſch.

Argan. In welcher Zeit leben wir denn? Was iſt denn das für eine Frechheit von einer Magd, daß ſie ſo mit ihrem Herrn ſpricht?

Toinette. Wenn der Herr nicht weiß, was er thut, ſo hat eine vernünftige Magd das Recht, es wieder gut zu machen.

Argan (läuft Toinette nach). Ich bringe Dich um!

Toinette (weicht ihm aus, und ſtellt einen Stuhl zwiſchen ſich und ihm). Es iſt meine Pflicht, mich zu widerſetzen, wenn Sie ſich entehren wollen.

Argan (läuft Toinetten mit dem Stock um den Stuhl herum nach). Warte, warte, ich will Dich reden lehren!

Toinette (ihm immer ausweichend). Es muß mir daran liegen, daß Sie keine Narrheit begehen.

Argan. Infame!

Toinette. Ich gebe die Heirath nicht zu.

Argan. Nichtsnutzige!

Toinette. Sie ſoll Ihren Thomas Diafoirus nicht heirathen.

Argan. Abſcheuliche Kreatur!

Toinette. Sie gehorcht mir doch eher, als Ihnen.

Argan (ſtillſtehend). Angelika, willſt Du ſie mir nicht feſt halten?

Angelika. Sie machen ſich krank, Vater.

Argan. Wenn Du ſie nicht feſthältſt, gebe ich Dir meinen Fluch.

Toinette (fortgehend). Und wenn ſie Ihnen gehorcht, ſo enterbe ich ſie.

Argan (ſinkt in einen Stuhl). Ach, ach, ich kann nicht mehr! Das bringt mich um!

Sechſte Scene.

Beline. Argan.

Argan. Ach, Frau, komm her!

Beline. Was fehlt Dir, mein Männchen?

Argan. Komm mir zu Hülfe.

Beline. Was haſt Du denn, mein lieber Schatz?

Argan. Mein Leben!

Beline. Mein Engel!

Argan. Man hat mich im Harniſch gejagt.

Beline. Du armes Männchen! Wie denn ſo, mein Herz?

Argan. Die Toinette wird immer unverſchämter.

Beline. Bleibe nur gelaſſen.

Argan. Sie hat mich in Wuth gebracht.

Beline. Nur ruhig, mein Schatz.

Argan. Eine ganze Stunde lang hat ſie Allem, was ich thun will, widerſprochen.

Beline. Nicht ſo eifrig.

Argan. Sie hat die Frechheit, und ſagt, ich ſey gar nicht krank.

Beline. Das iſt eine Impertinenz.

Argan. Du weißt es am beſten, mein Herz.

Beline. Ja mein Herz, ſie hat Unrecht.

Argan. Mein Engel, die Dirne bringt mich in's Grab.

Beline. Oho!

Argan. Sie iſt an all meiner Galle Schuld.

Beline. Ärgere Dich nicht ſo.

Argan. Und ich habe Dir ſchon ſo oft geſagt, Du ſollſt ſie fortjagen.

Beline. Ach, mein Schatz, alle Dienſtboten haben ihre Fehler; man muß ihre ſchlechten Eigenſchaften um der guten willen dulden. Toinette iſt geſchickt, fleißig, ordentlich und, vor Allem, treu, und Du weißt, daß man jetzt vorſichtig mit dieſen Leuten ſeyn muß. He, Toinette!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Toinette.

Toinette. Gnädige Frau.

Beline. Warum ärgerſt Du meinen Mann ſo?

Toinette (ſüßlich). Ich? Ich weiß nicht, was Sie meinen. Ich denke ja an weiter nichts, als dem gnädigen Herrn in allem gefällig zu ſeyn.

Argan. Du Spitzbübin!

Toinette. Er ſagte, er wolle ſeine Tochter dem Sohne des Herrn Diafoirus zur Frau geben. Ich gab ihm zur Antwort, ich fände das allerdings vortheilhaft für ſie; aber er thäte beſſer, wenn er ſie in ein Kloſter ſchickte.

Beline. Das iſt ſo ſchlimm nicht, und ich finde, daß ſie ganz Recht hat.

Argan. Und Du glaubſt ihr, mein Engel? Es iſt ein ſchlechtes Subjekt, das mir lauter Grobheiten geſagt hat.

Beline. Ich glaube Dir ſchon, mein Schatz; ſey jetzt nur ruhig. — Höre, Toinette, wenn Du mir meinen Mann noch einmal ärgerſt, ſo jage ich Dich fort. Gib mir jetzt ſeinen Pelzmantel und die Kopfkiſſen, daß ich es ihm in ſeinem Stuhl bequem mache. — Du gefällſt mir heute nicht. Ziehe die Mütze gut über die Ohren; man erkältet ſich nicht leichter, als durch die Ohren.

Argan. Ach, mein Engel, wie danke ich Dir für alle Deine Sorge.

Beline (legt die Kiſſen zurecht). Stehe etwas auf, damit ich dies Kiſſen unten legen kann; das kömmt dahin, um Dich dagegen zu lehnen, und das auf die andere Seite; das hinter den Rücken, und das, um den Kopf darauf zu ſtützen.

Toinette (ſtülpt ihm ein Kiſſen derb auf den Kopf). Und das, um Sie vor dem Zug zu bewahren.

Argan (ſpringt zornig auf und wirft Toinetten, die fortlauft, die Kiſſen nach). Spitzbübin, willſt Du mich erſticken?

Achte Scene.

Argan. Beline.

Beline. Nun, nun, was gibt es denn ſchon wieder?

Argan (ſinkt auf ſeinen Stuhl zurück). Ach, ach! Ich kann nicht mehr!

Beline. Warum ereiferſt Du Dich auch ſo? Sie glaubte, es recht gut zu machen.

Argan. Ach, mein Engel, Du kennſt die Bosheit dieſes Geſchöpfes nicht! Sie hat mich ganz auseinander gebracht. Ich brauche wenigſtens acht Medizinen und zwölf Kliſtiere, um das wieder gut zu machen.

Beline. Sey nur ruhig, mein Männchen.

Argan. Du biſt mein einziger Troſt.

Beline. Mein lieber Schatz!

Argan. Um Deine Liebe zu vergelten, will ich auch, wie ich Dir geſagt habe, mein Teſtament machen.

Beline. Ach, mein Herz, ſprechen wir doch davon nicht. Ich kann den Gedanken nicht ertragen; ſchon das Wort *Teſtament* erſchüttert mich.

Argan. Ich hatte Dir geſagt, Du ſollteſt mit einem Notar darüber ſprechen.

Beline. Er iſt da drinnen; ich habe ihn mitgebracht.

Argan. So laß ihn doch hereinkommen, mein Engel.

Beline. Ach, mein Schatz, wenn man ſeinen Mann recht liebt, ſo denkt man gar an ſo etwas nicht.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Herr von Ehrlich.

Argan. Kommen Sie näher, Herr von Ehrlich, nehmen Sie Platz. Meine Frau hat mir geſagt, daß Sie ein braver Mann und ihr Freund ſind, und ich hatte ihr geſagt, ſie ſollte ſich mit Ihnen wegen meines Teſtamentes beſprechen.

Beline. Ach, das bin ich nicht im Stande.

Herr von Ehrlich. Sie hat mir Ihre Wünſche und die Abſichten, die Sie ihretwegen haben, mitgetheilt; ich muß Ihnen aber erklären, daß Sie Ihrer Frau nichts im Teſtament vermachen können.

Argan. Warum das?

Herr von Ehrlich. Es iſt gegen die Regel; wenn wir ein geſchriebenes Geſetz hätten, ginge das wohl, aber in Paris, wo es nach hergebrachter Gewohnheit geht, wäre ſo eine Verfügung null. Alles, was Frau und Mann ſich gegenſeitig zu Gute thun können, iſt, daß ſie ſich bei Lebzeiten etwas ſchenken; und auch in dem Falle dürfen bei dem Tode des zuerſt Sterbenden von keiner der beiden Parteien Kinder da ſeyn.

Argan. Das iſt eine dumme Gewohnheit, daß ein Mann ſeiner Frau, die ihn zärtlich liebt, und die ihn ſo pflegt, nichts vermachen kann. Ich möchte wohl meinen Advokaten fragen, was dabei zu thun iſt.

Herr von Ehrlich. Sie müſſen ſich nicht an Advokaten wenden, denn dieſe ſind gewöhnlich ſtrenge in dieſem Punkte, und halten es für ein Verbrechen, wenn man das Geſetz umgeht. Sie machen überall Schwierigkeiten, und wiſſen nicht, wie man dem Gewiſſen zu Hülfe kommt. Sie müſſen andere Leute fragen, die gefügiger ſind, und Mittel haben, ſacht über das Geſetz wegzuſchlüpfen, und das Unerlaubte Recht zu machen, die Schwierigkeiten zu ebenen, und die die Regel indirekt zu umgehen wiſſen. Was fingen wir auch an, wenn das nicht wäre? Man muß ſich zu helfen wiſſen! Wenn man das nicht könnte, gäbe ich keinen Heller für unſer Gewerbe.

Argan. Meine Frau hat es mir ſchon geſagt, daß Sie ein geſchickter und braver Mann ſind. Aber nun ſagen Sie mir auch, wie ich es anfange, ihr mein Vermögen zuzuwenden, und meine Kinder zu umgehen.

Herr von Ehrlich. Nichts leichter als das! Sie ſuchen ſich einen treuen Freund Ihrer Frau aus, dem Sie förmlich in Ihrem Teſtamente vermachen, was Sie wollen, und dieſer Freund giebt ihr hernach Alles zurück. Sie können auch verſchiedenen Gläubigern, die Ihrer Frau zu Liebe ihren Namen herleihen, eine tüchtige Anzahl Schuldſcheine ausſtellen, und die Gläubiger händigen ihr dafür eine Erklärung ein, daß ſie das Alles nur ihr zu Gefallen gethan haben. Ferner können Sie noch bei Lebzeiten baar Geld oder Wechſel, die auf den Vorzeiger lauten, übergeben.

Beline. Ach Gott, quäle Dich doch damit nicht; wenn Dir etwas zukommt, mein Engel, ſo mag ich nicht mehr auf der Welt bleiben.

Argan. Gutes Kind!

Beline. Ja mein Schatz, wenn ich das Unglück hätte, Dich zu verlieren —

Argan. Liebe Frau!

Beline. So hat das Leben keinen Werth mehr für mich.

Argan. Mein Herz!

Beline. Und ich folge Dir, um Dir meine Zärtlichkeit zu beweiſen.

Argan. Du zerreißt mir das Herz; ich bitte Dich tröſte Dich.

Herr von Ehrlich (zu Beline). Wozu das Weinen, die Sache iſt ja noch nicht ſo weit.

Beline. Ach, Sie wiſſen nicht, was das heißt, wenn man ſeinen Mann ſo zärtlich liebt.

Argan. Mein einziger Kummer, wenn ich ſterbe, iſt, daß ich kein Kind von Dir habe. Herr Purgon hat mir zwar verſprochen, daß er mir dazu verhelfen wollte.

Herr von Ehrlich. Es kann noch kommen.

Argan. Jawohl Schatz, ich muß mein Teſtament auf die Art machen, wie der Herr es ſagt, aber Vorſichts halber will ich Dir doch die zwanzig tauſend Franken in Geld, die ich in dem Getäfel meines Alkovens verwahrt habe, ſo wie die beiden auf den Träger ausgeſtellten Wechſel übergeben, die mir die Herren Damon und Gerant verſchrieben haben.

Beline. Nein, nein, ich will durchaus nichts haben. Ach wie viel, ſagſt Du, iſt in dem Alkoven?

Argan. Zwanzig tauſend Franken, mein Leben.

Beline. Sprich mir nicht von irdiſchen Gütern. Ach! Wie hoch belaufen ſich die beiden Wechſel?

Argan. Der eine, mein Engel, iſt von ſechs, der andere von vier tauſend Franken.

Beline. Alle Güter der Welt haben Dir gegenüber keinen Werth für mich.

Herr von Ehrlich (zu Argan). Sollen wir jetzt zum Teſtamente ſchreiten?

Argan. Jawohl. Aber wir werden das beſſer in meinem kleinen Kabinette abmachen. Sey doch ſo gut, mein Engel, und führe mich hin.

Beline. Komm, mein Lämmchen!

Zehnte Scene.

Angelika. Toinette.

Toinette. Sie ſtecken mit dem Notar zuſammen, und ich habe von einem Teſtamente ſprechen hören. Ihre Stiefmutter läßt ſich nicht übel an, und ſie hat ſich ſicher mit Ihrem Vater gegen Ihr Intereſſe verſchworen.

Angelika. Mag er doch über ſein Vermögen verfügen, wenn er nur mein Herz gewähren läßt. Du ſiehſt, wie gewaltſam man mit ihm umgeht, darum verlaß Du mich nicht in meiner Noth.

Toinette. Ich Sie verlaſſen? Lieber ſterben! Ihre Stiefmutter macht mich zwar zu ihrer Vertrauten, und ſucht mich in ihr Intereſſe zu ziehen, aber ich werde ſie trotzdem nie leiden können und Ihre Partie aufgeben. Laſſen Sie mich nur machen; ich werde Alles daran ſetzen, um Ihnen zu helfen. Aber um Ihnen mit Erfolg dienen zu können, muß ich andere Dispoſitionen treffen, meine Anhänglichkeit für Sie verbergen, und mich ſtellen, als ob ich in die Anſichten Ihres Vaters und Ihrer Stiefmutter einginge.

Angelika. Suche nur vor Allem Cleant von der Heirath, die man mit mir vor hat, in Kenntniß zu ſetzen.

Toinette. Ich kann Niemand dazu verwenden, als meinen Liebhaber, den alten Wucherer Polichinell. Es wird mir einige zärtliche Redensarten koſten, aber die will ich gerne für Sie daran wenden. Für heute iſt es zu ſpät, aber morgen bei Zeiten laſſe ich ihn rufen, und er wird ſich freuen —

Eilfte Scene.

Beline (im Nebenzimmer). **Angelika. Toinette.**

Beline. Toinette!

Toinette (im Abgehen). Ich werde gehorchen. Adieu! Verlaſſen Sie ſich auf mich.

Ende des erſten Aufzugs.

Erſtes Zwiſchenſpiel.

(Das Theater ſtellt einen Marktplatz vor.)

Erſte Scene.

Polichinell, allein.

O Liebe, Liebe, Liebe! Aber, Polichinell, was für ein verdammtes Hirngeſpinnſt haſt Du Dir in den Kopf geſetzt! Armer Alter, was treibſt Du jetzt! Du kümmerſt Dich nicht um Dein Geſchäft, Du vernachläſſigſt Deine Angelegenheiten, Du ißt und trinkſt nicht, Du haſt des Nachts keine Ruhe; und für wen das Alles! Für einen Drachen, einen Satan, der mich verhöhnt und verſpottet. Aber da hilft kein Reden; die Liebe will es, und ſo muß man die Narrheit mitmachen. Es steht freilich schlecht für einen Mann meines Alters; aber, was ich auch thue, Weisheit läßt sich nicht erzwingen, und ein alter Kopf ist schwerer zu verrücken, als ein junger. Ich will sehen, ob ich das Tigerherz nicht durch eine Serenade freundlicher stimmen kann; es rührt manchmal, wenn ein Liebhaber den Vögeln und Mäusen seines Geliebten [illegible] oder [illegible] Damit will ich mich beschäftigen. O Nacht! liebe Nacht! trage meine Liebesklage bis zu dem Bette der Hartherzigen.

Nott' e dì v' am' e v' adoro;
Cerc' un sì, per mio ristoro:
Ma se voi dite di nò,
Bell' ingrata, io morirò.
Fra la speranza
S'affligge il cuore,
In lontananza
Consuma l'hore;
Si dolce inganno
Che mi figura
Breve l'affanno,
Ahi! troppo dura!
Così per tropp' amar languisco e muoro.

Nott' e dì, v' am' e v' adoro,
Cerc' un sì, per mio ristoro:

Ma se voi dite di nò.
Bell' ingrata, io morirò.
Se non dormite,
Almen pensate
Alle ferite
Ch' al cuor mi fate:
D'almen fingete,
Per mio comforto,
Se m'uccidete,
D'haver il torto;
Vostra pietà mi scemera il martiro.

Nott' e dì, v' am' e v' adoro;
Cerc' un sì, per mio ristoro:
Ma se voi dite di nò,
Bell' ingrata, io morirò.

Zweite Scene.

Polichinell. Eine alte Frau (am Fenſter).

Die alte Frau
(Singt).

Zerbinetti, ch' ogn' hor con finti sguardi,
Mentiti desiri,

Fallaci sospiri,
Accenti buggiardi
Di fede vi preggiate.
Ah! che non m'ingannate;
Che già so per prova
Ch' in voi non si trova
Constanza ne fede.
Oh! quanto è pazza colei che vi crede!

Quei sguardi languidi
Non m'innamorano,
Quei sospir fervidi
Più non m'infiamano,
Vel' giuro a fe,
Zerbino misero,
Del vostro piangere
Il mio cuor libero
Vuol sempre ridere;
Credet' a me,
Che già so per prov
Ch' in voi non si trova
Constanza ne fede.
Oh! quanto è pazza colei che vi crede!

Dritte Scene.

Polichinell. Violiniſten (hinter der Scene).

Die Muſiker (fangen eine Arie an).

Polichinell. Was iſt das für eine unverſchämte Muſik, die meinen Geſang unterbricht? (Die Muſiker ſpielen weiter.) Still dort! Hört auf! Laßt mich in Ruhe! Laßt mich über die Grauſamkeit meiner Unerbittlichen klagen! Still, ſage ich, ich will ſingen! — Hört es noch nicht auf? Wird's bald? — Sie thun es mir zum Poſſen. — Hohl' Euch der Teufel! — Es iſt zum Tollwerden! — Endlich! Gottlob! — Fangen ſie wieder an? — Der Henker hole das Volk ſammt ſeiner einfältigen Muſik! — (Er ſingt, um ſich über die Muſiker luſtig zu machen.) La, la, la, la, la! Das iſt recht ſchön; fahren Sie nur fort; Sie machen mir Spaß. (Die Muſik ſchweigt.) So ſpielen Sie doch!

Vierte Scene.

Polichinell, allein.

Auf die Art bringt man ſie zum Schweigen. Jetzt iſt die Reihe an mir. Vor dem Singen muß ich etwas präludiren, um ſicher im Ton zu ſeyn. (Er nimmt die Laute und thut, als ob er ſpiele, indem er mit dem Munde den Klang der Muſik nachahmt.) Es iſt ſchlimmes Wetter, um eine Laute zu ſtimmen; die Seiten halten nicht. Aber ich höre Geräuſch; ich will die Laute gegen die Thür lehnen.

Fünfte Scene.

Polichinell. Ein Häſcher.

Der Häſcher (ſingend). Wer geht da? Wer geht da?

Polichinell (leiſe). Teufel, wer iſt das? Iſt das jetzt Mode, in Muſik zu reden?

Der Häſcher. Wer geht da? Wer geht da? Wer geht da?

Polichinell (erſchrocken). Ich, ich, ich!

Der Häſcher. Ich ſage, wer geht da? Wer geht da?

Polichinell. Ich ſage, ich, ich, ich.

Der Häſcher. Wer ich? Wer ich?

Polichinell. Ich, ich, ich, ich.

Der Häſcher.

Sag' Deinen Namen auf der Stelle!

Polichinell

(ſich mächtig brüſtend).

Ich heiße Scher' er ſich zur Hölle!

Der Häſcher.

Hierher, Kam'raden, packt ihn feſt,
Der uns ſo lange fragen läßt.

Erſte Ballet-Entree.

Die Häſcher ſuchen Polichinell in der Dunkelheit zu faſſen.

Polichinell.

Was hör' ich hier für Schelme ſchreien?
Herbei Ihr Diener, Ihr Laquaien!
Bei meinem Schwerdt, ich bring' ſie um!
Champagne, Pikard, Peter, Klaus,
Bringt meine Flinte mir heraus!

(Die Häſcher tanzen während der Zeit immer umher, um den Polichinell zu ſuchen.)

Polichinell

(thut, als ob er eine Piſtole abſchöſſe).

Paff!

(Die Häſcher fallen zu Boden, und laufen hernach fort.)

Sechste Scene.

Polichinell, allein.

Ha, ha, ha! Denen habe ich ſchöne Angſt gemacht! Die Pinſel fürchten ſich vor mir, der ich ſelbſt zittere und bebe! Mit Liſt kommt man überall durch. Hätte ich nicht den großen Herrn geſpielt, und mich nicht ſo muthig geſtellt, ſo hätten ſie mich richtig erwiſcht. Ha, ha!

(Zwei Häſcher haben ſich leiſe herangeſchlichen und gehört, was er geſagt hat.)

Siebente Scene.

Polichinell. Zwei Häſcher.

Die beiden Häſcher
(Polichinell ergreifend).

Kam'raden, kommt, er iſt gefangen!
Macht ſchnell, und bringet Licht.

Achte Scene.

Die Vorigen. Mehre Häſcher.

Vier Häſcher.

Wie, Du biſt es, Du ſchlechter Wicht?
Du Schelm, Du Range aller Rangen,
Du Schuft, ich breche Dir's Genick!
Du haſt uns bange machen wollen, Strick!

Polichinell.

Der Wein war Schuld, Ihr lieben Herren!

Die vier Häſcher.

Hier hilft kein Reden, hilft kein Sperren!
Du mußt in's Loch ſpazieren,
Dort lerneſt Du Manieren.

Polichinell. Meine Herren, ich bin kein Dieb.
Die Häſcher. In's Loch, in's Loch!
Polichinell. Ich bin ein Bürger aus der Stadt.
Die Häſcher. In's Loch!
Polichinell. Was habe ich denn gethan?
Die Häſcher. In's Loch! Marſch, in's Loch!
Polichinell. Laſſen Sie mich gehen, meine Herren!
Die Häſcher. Nein!
Polichinell. Ich bitte Sie!

Die Häſcher. Nichts da!
Polichinell. Erbarmen!
Die Häſcher. Nein!
Polichinell. Um's Himmelswillen!
Die Häſcher. Nein, nein, nein!
Polichinell. Gnade!

Die Häſcher.

Hier hilft kein Reden, hilft kein Sperren!
Du mußt in's Loch ſpazieren,
Dort lerneſt Du Manieren!

Polichinell. Kann man Sie denn durch gar nichts bewegen?

Die Häſcher.

Wir ſind ſo bös nicht, als Sie denken,
Und ſind gar leicht gerührt;
Wenn Sie uns ſechs Piſtolen ſchenken,
So geh'n Sie ungenirt.

Polichinell. Ach, ich verſichere Ihnen, meine Herren, ich habe keinen Heller bei mir.

Die Häſcher.

Wenn's am Gelde Ihnen fehlt,
Frägt ſich's: was iſt Ihnen lieber,
Zwölf Stockprügel, gut gezählt,
Oder dreißig Naſenſtüber?

Polichinell. Wenn es denn ſeyn muß und nicht anders geht, ſo wähle ich die Naſenſtüber.

Die Häſcher.

Jetzt ſtillgeſtanden und gezählt,
Ob nichts zu viel iſt, ob nichts fehlt.

Zweite Ballet-Entree.

Die Häſcher tanzen und geben Polichinell Naſenſtüber.

Polichinell. Eins und zwei, drei und vier, fünf und ſechs, ſieben und acht, neun und zehn, eilf und zwölf, dreizehn und vierzehn —

Die Häſcher.

Er will zu früh zum Schluß gelangen;
Nochmals von vorne angefangen!

Polichinell. Mein armer Kopf hält das nicht aus; Sie haben mir ihn ſchon zu Muß geſchlagen. Noch lieber will ich die Prügel haben.

Die Häſcher.

Auch gut! Wenn nach dem Stock Sie flehen,
Er ſoll ſogleich zu Dienſten ſtehen.

Zweite Ballet-Entree.

Die Häſcher geben Polichinell tanzend Stockſchläge.

Polichinell. Eins, zwei drei, vier, fünf, ſechs. Au, au! Ich halte es nicht mehr aus! Hier, meine Herren, hier ſind die ſechs Piſtolen.

Die Häſcher.

Der brave, wackere Geſell!
Adieu, adieu, Herr Polichinell.

Polichinell. Ich wünſche Ihnen einen guten Abend.

Die Häſcher. Adieu, adieu, Herr Polichinell!

Polichinell. Ihr Diener.

Die Häſcher. Adieu, adieu, Herr Polichinell!

Polichinell. Ganz Gehorſamſter.

Die Häſcher. Adieu, adieu, Herr Polichinell!

Polichinell. Auf Wiederſehen.

Vierte Ballet-Entree.

Die Häſcher drücken durch den Tanz ihre Freude aus.

Ende des erſten Zwiſchenſpiels.

Zweiter Aufzug.

(Das Theater ſtellt das Zimmer Argan's vor.)

Erſte Scene.

Cleant. Toinette.

Toinette. Was wollen Sie?

Cleant. Was ich will?

Toinette. Ach, Sie ſind es! Welche Überraſchung! Aber was wollen Sie hier?

Cleant. Mein Schickſal erfahren, mit der liebenswürdigen Angelika ſprechen, ihr Herz um Rath fragen und mich erkundigen, was ſie bei der unſeligen Heirath, die man vorhat, zu thun denkt.

Toinette. Schon recht; aber Angelika iſt nicht ſo auf's Gerathewohl zu ſprechen, und es gehören mehr Umſtände dazu. Sie wiſſen ja, wie ſtrenge ſie bewacht wird, daß man ſie nicht ausgehen und mit Niemandem ſprechen läßt, und daß nur die Neugierde einer alten Tante Schuld war, daß ſie das Theater beſuchen durfte, wo ſich ihre Liebe entſpann, was wir weislich verſchwiegen haben.

Cleant. Ach, ich komme ja nicht als Cleant und als Liebhaber hierher, ſondern als Freund ihres Muſiklehrers, der mir erlaubt hat, an ſeiner Stelle zu gehen.

Toinette. Da kommt ihr Vater. Ziehen Sie ſich etwas zurück, und warten Sie, bis ich Sie melde.

Zweite Scene.

Argan. Toinette.

Argan (ohne Toinette zu ſehen). Herr Purgon hat mir befohlen, des Morgens in meiner Stube zwölfmal hinauf, und zwölfmal herunter zu gehen; aber ich habe vergeſſen, ihn zu fragen, ob er in der Breite, oder in der Länge gemeint hat.

Toinette. Gnädiger Herr, da iſt —

Argan. Sprich leiſe.

Toinette. Gnädiger Herr — (Sie thut, als ob ſie ſprache.)

Argan. Was?

Toinette. Ich ſage — (Sie thut wieder, als ob ſie ſprache.)

Argan. Was ſagſt Du?

Toinette (laut). Ich ſage, daß Sie Jemand ſprechen will.

Argan. Er ſoll kommen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Cleant.

Cleant. Gnädiger Herr —

Toinette. Sprechen Sie nicht ſo laut, damit Sie nicht ſein Gehirn erſchüttern.

Cleant. Es freut mich, Sie aufzufinden und zu ſehen, daß es Ihnen beſſer geht.

Toinette (mit falſchem Zorne). Wie, beſſer? Das iſt nicht wahr; er befindet ſich immer ſchlecht.

Cleant. Ich habe gehört, es ginge ihm beſſer, und er ſieht allerdings auch gut aus.

Toinette. Was wollen Sie damit ſagen? Der Herr ſieht ſehr ſchlecht aus, und nur ein unverſchämter Menſch kann von ihm das Gegentheil behauptet haben. Er iſt nie ſo unwohl geweſen.

Argan. Sie hat Recht.

Toinette. Er geht, ſchläft, ißt und trinkt wie jeder Andere, aber darum iſt er doch ſehr krank.

Argan. Das iſt wahr.

Cleant. Ich bedauere ihn unendlich. Der Geſanglehrer Ihrer Fräulein Tochter ſchickt mich hierher, weil er auf einige Tage auf's Land gereiſt iſt; ich ſoll hier, ſtatt ſeiner, Unterricht geben, damit ſie nicht das ſchon Gelernte wieder vergeſſe.

Argan. Sehr wohl. (Zu Toinetten.) Rufe Angelika.

Toinette. Ich glaube, es iſt beſſer, wenn ich den Herrn auf ihr Zimmer führe.

Argan. Nein, nein, laß ſie nur herkommen.

Toinette. Er kann ihr ja keine ordentliche Stunde geben, wenn er nicht allein mit ihr iſt.

Argan. Doch, doch!

Toinette. Ach, es wird Sie betäuben. In Ihrem Zuſtande ſind Sie ſo leicht aufgeregt.

Argan. Nein, nein, ich liebe die Muſik, und es ſoll mir lieb ſeyn, wenn -- Aber da kömmt ſie ja. Gehe und ſieh zu, ob meine Frau angekleidet iſt.

Vierte Scene.

Argan. Angelika. Cleant.

Argan. Komm her, mein Kind. Dein Muſiklehrer iſt verreiſt, und er ſchickt Dir hier einen Stellvertreter.

Angelika (zu Cleant). Himmel!

Argan. Was gibt's? Warum biſt Du ſo betroffen?

Angelika. Ich?

Argan. Was haſt Du denn?

Angelika. O, es iſt ein ganz eigenes Zuſammentreffen.

Argan. Wie ſo?

Angelika. Ich habe dieſe Nacht geträumt, daß ich in einer ſchrecklichen Verlegenheit wäre, und daß ich einen ganz wie dieſen Herrn ausſehenden Mann zu Hülfe gerufen habe, der mich auch aus meiner Noth befreite. Natürlich war ich überraſcht, Jemanden in Wirklichkeit zu ſehen, den ich die ganze Nacht vor Augen hatte.

Cleant. Es iſt immer ein Glück, wachend oder ſchlafend Ihre Gedanken zu beſchäftigen, und es würde mich ſtolz machen, wenn ich Sie wirklich von ſolch einem Kummer befreien könnte. Ich wüßte nicht, was ich darum nicht thäte.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Toinette.

Toinette (zu Argan). Wahrhaftig, jetzt ſtimme ich Ihnen bei, und ich widerrufe Alles, was ich geſtern geſagt habe. So eben kommen der Herr Diafoirus, Vater, und der Herr Diafoirus, Sohn, um Ihnen ihren Beſuch abzuſtatten. Was für einen prächtigen Schwiegerſohn bekommen Sie da! Den ſchönſten und geiſtreichſten Menſchen, den man ſich denken kann! Er hat nur zwei Worte zu mir geſprochen, aber ſie haben mich entzückt, und Ihre Tochter wird bezaubert von ihm ſeyn.

Argan (zu Cleant, der ſich ſtellt, als ob er fortgehen will). Gehen Sie nicht fort; der Bräutigam meiner Tochter kommt eben, den ſie ſelbſt noch nicht geſehen hat.

Cleant. Es iſt mir eine große Ehre, daß ich bei einem ſo angenehmen Zuſammentreffen zugegen ſeyn darf.

Argan. Er iſt der Sohn eines geſchickten Arztes, und in vier Tagen ſoll Hochzeit ſeyn.

Cleant. Sehr wohl.

Argan. Melden Sie es doch auch ihrem Muſiklehrer, damit er zu dem Feſte hereinkömmt.

Cleant. Ich werde nicht ermangeln.

Argan. Sie ſind auch eingeladen.

Cleant. Viel Ehre für mich.

Toinette. Platz da! Sie kommen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Herr Diafoirus. Thomas Diafoirus. Bediente.

Argan (legt die Hand an ſeine Kappe, ohne ſie abzunehmen). Herr Purgon hat mir verboten, den Kopf zu entblößen; Sie gehören ja auch zur Profeſſion und wiſſen, was das auf ſich hat.

Diafoirus. Unſere Beſuche ſollen dem Kranken Hülfe, nicht Schaden bringen.

(Argan und Diafoirus ſprechen zu gleicher Zeit.)

Argan. Mein Herr, ich empfange —

Diafoirus. Wir kommen hieher —

Argan. Mit vieler Freude —

Diafoirus. Mein Sohn Thomas und ich —

Argan. Die Ehre, die Sie mir erzeigen —

Diafoirus. Um Ihnen unſere Freude —

Argan. Und ich hätte gewünſcht —

Diafoirus. Über die Gunſt zu bezeugen —

Argan. Daß ich hätte zu Ihnen gehen können —

Diafoirus. Die Sie uns erweiſen —

Argan. Um Sie davon überzeugen zu können —

Diafoirus. Indem Sie uns —

Argan. Aber Sie wiſſen, mein Herr —

Diafoirus. Die große Ehre —

Argan. Was das heißt, krank ſeyn —

Diafoirus. Ihrer Verbindung erweiſen —

Argan. Ich kann daher nicht anders thun —

Diafoirus. Und ich verſichere Ihnen —

Argan. Als Ihnen zu ſagen —

Diafoirus. Daß von Allem, was von unſerm Stande abhängt —

Argan. Daß ich bei jeder Gelegenheit ſuchen werde —

Diafoirus. So wie auch in jeder andern Beziehung —

Argan. Ihnen zu erkennen zu geben —

Diafoirus. Wie wir immer bereit ſeyn werden —

Argan. Daß ich immer zu Ihren Dienſten ſtehen werde —

Diafoirus. Ihnen unſern Eifer an den Tag zu legen. (Zu ſeinem Sohne.) Tritt vor, Thomas, mache Deine Komplimente.

Thomas (zu ſeinem Vater). Muß ich nicht bei dem Vater anfangen?

Diafoirus. Jawohl.

Thomas (zu Argan). Ich begrüße, liebe und verehre in Ihnen einen zweiten Vater, aber einen zweiten Vater, dem ich mir zu ſagen erlaube, daß ich ihm verpflichteter bin, als dem erſten. Der erſte hat mich in die Welt geſetzt, Sie aber haben mich gewählt; er hat mich aus Nothwendigkeit empfangen, Sie haben mich aus Gunſt angenommen; was ich von ihm habe, iſt ein Werk ſeines Körpers; was ich von Ihnen erhalte, iſt ein Werk Ihres freien Willens; und um ſo höher die geiſtigen Eigenſchaften über den körperlichen ſtehen, um ſo mehr bin ich Ihnen Dank ſchuldig, und um ſo koſtbarer erſcheint mir die künftige Verbindung, für die ich im Voraus meinen ſo ergebenſten, als ehrerbietigen Dank abſtatte.

Toinette. Es lebe die Univerſität, wo man ein ſo geſchickter Mann wird.

Thomas (zu Diafoirus). War das gut, Vater?

Diafoirus. Optime.

Argan (zu Angelika). Mach' dem Herrn Dein Kompliment.

Thomas (zu Diafoirus). Darf ich küſſen?

Diafoirus. Jawohl.

Thomas (zu Angelika). Verehrungswürdige Schwiegermutter —

Argan. Das iſt meine Tochter.

Thomas. Wo iſt ſie denn?

Argan. Sie wird bald kommen.

Thomas. Vater, muß ich warten, bis ſie kommt?

Diafoirus. Mach' dem Fräulein einſtweilen Dein Kompliment.

Thomas. Gerade wie die Statue Memnons einen harmoniſchen Ton von ſich gab, wenn ſie von den Strahlen der Sonne berührt wurde, ſo fühl' ich mich, bei dem Erſcheinen der Sonne Ihrer Schönheit, von einem ſüßen Entzücken durchdrungen, und ſo, wie die Naturforſcher bemerken, daß die Heliotrop genannte Blume ſich nach dem Geſtirne des Tages bewegt, ſo wird auch mein Herz ſich nach dem glänzenden Sterne Ihrer göttlichen Augen, als nach ſeinem einzigen Pole bewegen. Erlauben Sie daher, mein Fräulein, daß ich als Spende auf dem Altar Ihrer Reize dies Herz niederlege, das nach keinem andern Ruhme ſtrebt und trachtet, als für immer zu verbleiben Dero ergebenſter und unterthänigſter Diener und Gatte.

Toinette. Wenn man nicht ſtudiert hat, bringt man doch nie ſo etwas Schönes heraus.

Argan (zu Cleant). Nun, was ſagen Sie dazu?

Cleant. Es iſt vortrefflich, und wenn der Herr ein eben ſo guter Arzt als Redner iſt, ſo muß es ein Vergnügen ſeyn, ſich von ihm behandeln zu laſſen.

Toinette. Gewiß. Es wäre erſtaunlich, wenn ſeine Kuren ſo gut ſind, wie ſeine Reden.

Argan. Schnell meinen Seſſel, und Stühle für die Geſellſchaft. (Bediente bringen Stühle.) Setze Dich hieher, meine Tochter. (Zu Diafoirus.) Sie ſehen, daß Alles Ihren Herrn Sohn bewundert, und Sie ſind ein wahrhaft glücklicher Vater.

Diafoirus. Nicht, weil ich ſein Vater bin, aber ich kann wohl ſagen, daß ich Urſache habe, mit ihm zufrieden zu ſeyn, und daß, wer ihn kennt, geſtehen muß, daß keine böſe Ader an ihm iſt. Er hat nicht viel Phantaſie, noch die Lebendigkeit des Geiſtes, die man an andern jungen Leuten bemerkt; aber ich habe deshalb immer nur eine um ſo beſſere Meinung von ſeiner Urtheilskraft gehabt, auf die es hauptſächlich bei unſerer Kunſt ankömmt. Als er noch klein war, zeigte er ſich weder munter, noch ausgelaſſen; er war immer ſanft, friedlich und ſchweigſam, ſprach kein Wort, und gab ſich nie mit Kinderſpielen ab. Man hatte die größte Mühe, ihm das Leſen beizubringen, und im neunten Jahre kannte er noch keine Buchſtabe. Gut, dachte ich, Bäume, die langſam wachſen, tragen die beſten Früchte, auf Marmor ſchreibt man ſchwerer wie auf Sand, aber es hält auch länger, und dieſe Trägheit des Begreifens, dieſe Schwerfälligkeit der Einbildungskraft verſpricht gerade eine gute Verſtandes-Entwickelung. Als ich ihn in's Kollegium ſchickte, wurde es ihm Anfangs ſauer; aber er trotzte allen Schwierigkeiten, und die Lehrer lobten mir immer ſeinen Fleiß und ſeine Ausdauer. Kurz, er hat das Eiſen ſo lange gehämmert, bis er mit Glanz abſolvirt worden, und ich darf ohne Ruhmredigkeit ſagen, daß es jetzt keinen Kandidaten gibt, der ſich ſo in allen Diskuſſionen unſerer Schüler hervorthut; er hat ſich furchtbar gemacht, und es kömmt keine Theſis vor, wo er nicht bis auf's Blut für das Gegentheil ſtreitet. Er iſt feſt im Disputiren, ferm wie ein Türke in ſeinen Grundſätzen, weicht kein Haar von ſeiner Meinung ab und verfolgt ein Raiſonnement bis in die letzten Schlupfwinkel der Logik. Was mir aber am meiſten an ihm gefällt, und worin er ganz meinem Beiſpiele folgt, iſt, daß er ſich blindlings an die Meinungen unſerer Vorfahren hält, und daß er ſich nie um die Gründe und Erfahrungen der angeblichen Entdeckungen unſeres Jahrhunderts, über den Kreislauf des Bluts und andere Dinge der Art, hat bekümmern wollen.

Thomas (zieht eine große Rolle heraus, die er Angelika überreicht). Ich habe gegen dieſen Kreislauf eine Theſis verfochten, die ich (er verbeugt ſich gegen Argan) mit Ihrer Erlaubniß mir die Freiheit nehmen will, dem Fräulein als eine Huldigung von den Erſtlingen meines Geiſtes zu überreichen.

Angelika. Das iſt für mich ein unnütz Ding, denn ich verſtehe nichts davon.

Toinette (die Theſis nehmend). Geben Sie nur her; wir können unſere Stube damit ſchmücken.

Thomas (verbeugt ſich wieder vor Argan). Mit Erlaubniß Ihres Herrn Vaters bin ich ſo frei, Sie zur Sektion einer Frau einzuladen, über die ich einen Vortrag zu halten habe.

Toinette. Eine angenehme Beluſtigung! Andere führen ihren Geliebten zu Ehren Schauſpiele auf, aber wie viel galanter iſt eine Sektion!

Diafoirus. Was übrigens die zur Heirath und Fortpflanzung nöthigen Eigenſchaften betrifft, ſo kann ich verſichern, daß er nach den Regeln unſerer Ärzte durchaus geeignet iſt, geſunde Kinder in die Welt zu ſetzen.

Argan. Iſt es nicht Ihre Abſicht, ihn an den Hof zu bringen, und ihm dort eine Stelle als Arzt zu verſchaffen?

Diafoirus. Die Wahrheit zu ſagen, hat mir unſere Stellung bei den Großen nie ſehr gefallen, und ich habe immer gefunden, daß es beſſer ſey, bloß dem Publikum anzugehören. Man ſteht ſich beſſer dabei, man iſt Niemandem Rechenſchaft ſchuldig, und wenn man ſonſt nur den Regeln der Kunſt folgt, ſo kümmert man ſich um die Folgen nicht. Bei den Großen iſt der Übelſtand, daß ſie, wenn ſie krank werden, durchaus von ihren Ärzten geheilt ſeyn wollen.

Toinette. Das iſt nicht übel! Wie lächerlich, von Ihnen zu verlangen, daß Sie ſie heilen ſollen! Als ob ſie Sie deshalb rufen ließen! Sie bekommen Ihren Gehalt und ſchreiben Ihre Rezepte; die Kranken können hernach ſelbſt ſehen, wie ſie geſund werden.

Diafoirus. Allerdings, wenn man nur die Formen beobachtet.

Argan (zu Cleant). Laſſen Sie doch meine Tochter der Geſellſchaft etwas vorſingen.

Cleant. Ich wartete nur auf Ihren Befehl. Ich will mit dem Fräulein eine Scene aus einer Operette vortragen, die erſt kürzlich komponirt worden iſt. (Er gibt Angelika ein Papier.) Hier iſt Ihre Partie.

Angelika. Wie?

Cleant (leiſe). Nehmen Sie nur, und geben Sie Acht, was die Scene bedeuten ſoll. (Laut.) Ich habe eigentlich keine Stimme, aber es genügt, wenn man mich nur verſteht, und man wird mich entſchuldigen, da ich nur ſinge, um das Fräulein accompagnire.

Argan. Sind die Verſe ſchön?

Cleant. Die ganze Operette iſt eigentlich nur ein Impromptu, und es iſt faſt nur eine gereimte Proſa, wie die Leidenſchaft ſie zwei Perſonen eingibt, die keine Zeit ſich zu beſinnen haben.

Argan. Laſſen Sie hören.

Cleant. Der Inhalt der Scene iſt folgender: Ein Schäfer lauſcht auf die Schönheiten eines Schauſpiels, das eben begonnen hat, als ſeine Aufmerkſamkeit durch ein Geräuſch an ſeiner Seite geſtört wird. Er wendet ſich um und bemerkt einen rohen Menſchen, der eine Schäferin mit unanſtändigen Reden beleidigt. Er ſchlägt ſich ſogleich auf die Seite des Geſchlechtes, welchem Jedermann Schutz ſchuldig iſt. Nachdem er den Störenfried gezüchtigt, wendet er ſich zur Schäferin, deren ſchönen Augen heiße Thränen entfloſſen. „Ach," ſagte er, „iſt es möglich, ein ſo reizendes Geſchöpf zu beleidigen? Wie roh muß man ſeyn, um von ſolchen Thränen nicht gerührt zu werden!" Er bemüht ſich, dieſelben zu trocknen. Die liebenswürdige Schäferin dankt ihm für ſeinen Dienſt auf eine ſo zärtliche, ergreifende Weiſe, daß er nicht widerſtehen kann. Jedes Wort, jeder Blick iſt ein Flammenpfeil, der ſein Herz immer mehr entzündet. „Kann," ſagte er, „eine ſo geringfügige Sache, einen ſolchen Dank verdienen? Welchen Gefahren würde man ſich nicht gern ausſetzen, um ſich nur einen Augenblick ſolche Freundlichkeit zuzuziehen?“ Das Schauſpiel geht vorüber, ohne daß er darauf achtet; aber er beklagt ſich, daß es ſo kurz iſt, da der Schluß ihn von ſeiner angebetenen Schäferin trennt. Die kurze Zeit hat ihn mit einer Leidenſchaft erfüllt, die nach einer jahrelangen Liebe nicht ſtärker ſeyn kann. Er empfindet alle Qualen der Abweſenheit, er iſt unglücklich, daß er ſie nicht mehr ſehen kann; denn der Zwang, in dem man die Schäferin hält, raubt ihm alle Mittel dazu. Die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft regt den Entſchluß in ihm an, die Schöne, ohne die er nicht mehr leben kann, zur Gattin zu verlangen, und durch ein Brieſchen erhält er die Erlaubniß dazu. Zu gleicher Zeit aber benachrichtigt man ihn, daß der Vater der Schönen ſie bereits einem Andern beſtimmt hat, und daß ſchon Alles bereit iſt, dieſe Verbindung zu feiern; man denke ſich den Schmerz des armen Schäfers. Er kann den Gedanken nicht ertragen, die Geliebte in den Armen eines Andern zu ſehen. In ſeiner Verzweiflung findet er ein Mittel, in das Haus der Schäferin zu dringen, um aus ihrem Munde ſein Schickſal zu erfahren. Er ſieht dort, daß ſchon die gefürchteten Anſtalten getroffen werden. Er ſieht den unwürdigen Nebenbuhler, den die väterliche Laune ſeiner

Liebe entgegenſtellt; er ſieht, wie er ſeines Sieges gewiß ſcheint, und dieſer Anblick erfüllt ihn mit einem Zorne, den er kaum zu bemeiſtern vermag. Die Gegenwart des Vaters macht es ihm unmöglich, die Geliebte anders, als mit den Augen zu ſprechen. Endlich aber wirft er jeden Zwang ab, und ſpricht ſo zu ihr:

(Er ſingt.)

Soll, Philis, ich noch lang' in Zweifel ſchweben?
Brich dieſes Schweigen, das mich ſo bedrängt,
Verkünde, was Du über mich verhängt,
Ob ich ſoll ſterben oder leben.

Angelika
(ſingt).

Du ſiehſt den Kummer, Tircis, mich verzehren
Ob dieſer Ehe, die mich ſo bekümmert macht;
Brauch' ich noch deutlicher mich zu erklären,
Hab' ich genug nicht ſchon geſagt?

Argan. Der Teufel! Ich glaubte nicht, daß meine Tochter ſo gut vom Blatt ſingen könnte.

Cleant.

Schöne Philis,
Wär' dem Tircis,
Durch treues Lieben es gelungen,
Daß er in Deiner Bruſt ſich einen Plaz errungen?

Angelika.

Ich läugne es nicht, die Noth drängt mich;
Ja, Tircis, ja, ich liebe Dich.

Cleant.

O Worte, voll der ſchönſten Harmonie!
Hör' ich auch recht? O, wiederhole ſie,
Daß jeder Zweifel flieht.

Angelika.

Ja, Tircis, ja, ich liebe Dich.

Cleant.

Noch einmal, bitt' ich flehentlich.

Angelika.

Ich liebe Dich.

Cleant.

Noch öfter, ach! ermüde nie.

Angelika.

Ich liebe Dich, ich liebe Dich!
Ja, Tircis, ja, ich liebe Dich.

Cleant.

Die ihr die Welt zu euren Füßen ſeht,
Ihr Götter, Kön'ge, gleicht euer Glück dem meinen?
Doch ein Gedanke, der in mir entſteht,

Trübt den Genuß der Freude mir, den reinen,
Ein Nebenbuhler —

Angelika.

Ich haß ihn bitt'rer, als den Tod,
Und mir, wie Dir, macht ſeine Nähe,
Die allerärgſte Noth.

Cleant.

Doch würde Dich der Vater zwingen —

Angelika.

Ich ſtürbe lieber!
Eh das ihm ſoll gelingen,
So ſtürb' ich lieber.

Argan. Und was ſagt der Vater dazu?

Cleant. Er ſagt nichts.

Argan. Das iſt ein einfältiger Vater, daß er zu ſolchen Dummheiten ſchweigt.

Cleant (will weiter ſingen).

O Geliebte —

Argan. Nein, nein, es iſt ſchon genug. Dieſe Oper gibt ein ſchlechtes Beiſpiel. Der Schäfer Tircis iſt ein frecher Patron, und die Schäferin Philis ein unverſchämtes Geſchöpf, da ſie ſo von ihrem Vater ſpricht. (Zu Angelika.) Gib mir einmal das Papier her. Ey, wo ſtehen denn die Worte, die Du geſungen haſt? Das iſt ja nur Muſik.

Cleant. Wiſſen Sie nicht, daß man jetzt die Erfindung gemacht hat, die Worte mit den Noten ſelbſt zu bezeichnen?

Argan. Sehr wohl! Ich bin Ihr Diener! Auf Wiederſehen! Wir hätten Ihre impertinente Oper entbehren können.

Cleant. Ich glaubte Ihnen ein Vergnügen zu machen.

Argan. Dummheiten machen kein Vergnügen. Ach, da kommt meine Frau.

Siebente Scene.

Beline. Argan. Angelika. Diafoirus.
Thomas Diafoirus. Toinette.

Argan. Mein Engel, hier iſt der Sohn des Herrn Diafoirus.

Thomas. Madame, eine ſo reizende Schwiegermutter —

Beline. Es freut mich, daß ich zu rechter Zeit gekommen bin, um Sie noch zu ſehen.

Thomas. Eine ſo reizende — eine ſo -- Sie haben mich in meiner Periode unterbrochen, und mich ganz aus dem Konzepte gebracht.

Diafoirus. Hebe das für ein andermal auf.

Argan. Wie Schade, mein Schatz, daß Du nicht früher gekommen biſt.

Toinette. Ach, Madame, Sie haben viel verloren, daß Sie den zweiten Vater, und die Memnonsſäule, und die Blume, genannt Heliotrop, nicht gehört haben.

Argan. Komm her, meine Tochter, gib dem Herrn die Hand, und gelobe ihm Treue als Deinem Gemahle.

Angelika. Beſter Vater!

Argan. Nun, beſter Vater? Was ſoll das heißen?

Angelika. Ich beſchwöre Sie, übereilen Sie mich nicht ſo! Laſſen Sie uns wenigſtens Zeit, uns kennen zu lernen, bis die Neigung in uns entſteht, die ſo nothwendig zu einer vollkommenen Ehe iſt.

Thomas. Bei mir iſt ſie ſchon da, und ich brauche nicht länger zu warten.

Angelika. Ich bin ſo ſchnell nicht, und ich geſtehe Ihnen, daß Ihr Verdienſt noch nicht Einwirkung genug auf mich gemacht hat.

Argan. Pah, pah! Dazu hat es Zeit, wenn Ihr einmal verheirathet ſeyd.

Angelika. Ich bitte Sie, Vater, dringen Sie nicht ſo in mich. Die Ehe iſt eine Kette, in die man ein Herz nicht mit Gewalt ſchmieden ſoll; und wenn dieſer Herr ein Mann von Ehre iſt, ſo wird er nicht eine Hand mögen, die er durch Zwang erhält.

Thomas. Nego consequentiam. Ich kann ein Mann von Ehre ſeyn, und Sie doch aus den Händen Ihres Herrn Vaters annehmen.

Angelika. Gewalt iſt ein ſchlechtes Mittel, die Liebe zu erwecken.

Thomas. Wir finden bei den Alten, daß es Sitte bei ihnen war, die Mädchen, die ſie heirathen wollten, mit Gewalt aus den Häuſern ihrer Eltern zu entführen, damit es nicht den Schein habe, als würfen ſie ſich freiwillig einem Manne in die Arme.

Angelika. Die Alten ſind nicht unſere Welt. Solche Ziererei iſt jetzt nicht mehr nöthig, und wenn eine Verbindung uns gefällt, ſo gehen wir ſie ein, ohne daß man uns dazu zu ſchleppen braucht. Gedulden Sie ſich; wenn Sie mich lieben, ſo müſſen Sie auch wollen, was ich will.

Thomas. Allerdings; nur mit Ausſchluß der Intereſſen dieſer Liebe ſelbſt.

Angelika. Aber der größte Beweis der Liebe iſt, daß man ſich dem Willen des geliebten Gegenſtandes unterwirft.

Thomas. Dies ginge wohl, mein Fräulein; in ſo weit es nicht deſſen Beſitz betrifft, concedo; in allem Andern aber nego.

Toinette (zu Angelika). Ihr Reden hilft Ihnen nichts; der Herr kömmt friſch von der Univerſität, und läßt Sie nicht aufkommen. Warum widerſetzen Sie ſich noch länger, und ſchlagen den Ruhm aus, zur Fakultät zu gehören?

Beline. Sie hat vielleicht eine andere Neigung.

Angelika. Und wäre das, ſo könnte ſie nur der Art ſeyn, daß Vernunft und Ehre ſie billigen müßten.

Argan. Ich ſpiele hier eine ſchöne Rolle.

Beline. Wenn ich wie Du wäre, mein Schatz, ſo würde ich ſie nicht zum Heirathen zwingen; aber ich wüßte wohl, was ich thäte.

Angelika. Ich weiß auch, was Sie ſagen wollen, und kenne Ihre Güte für mich; aber Ihr Rath dürfte vielleicht nicht befolgt werden.

Beline. Natürlich! Denn ſo braven Töchtern, wie Du biſt, liegt wenig daran, ob ſie ihren Eltern gehorſam ſind oder nicht; das iſt nicht Mode mehr.

Angelika. Die Pflicht einer Tochter hat ihre Gränzen, und Vernunft und Geſetz dehnen ſie nicht auf jeden Fall aus.

Beline. Das heißt, Du biſt wohl für das Heirathen, aber Du willſt Dir einen Mann ſelbſt ausſuchen.

Angelika. Wenn mir mein Vater nicht einen Mann geben will, der mir gefällt, ſo werde ich ihn wenigſtens beſchwören, daß er mich nicht zwingt, einen zu nehmen, den ich nicht lieben kann.

Argan. Meine Herren, ich bitte Sie um Verzeihung wegen dieſes Vorfalls.

Angelika. Jeder hat ſeinen eigenen Zweck beim Heirathen. Ich will einen Mann nur, um ihn wahrhaft zu lieben, um ihm mein ganzes Leben zu widmen, und ich geſtehe, daß ich darum etwas vorſichtig zu Werke gehe. Es gibt freilich Mädchen, die nur einen Mann nehmen, um ſich dem Joche ihrer Eltern zu entziehen, und Alles thun zu können, was ihnen beliebt. Andere, Mutter, betrachten die Ehe als eine Spekulation; ſie heirathen, um ſich ein Wittwen-Gehalt zu verſchaffen und ſich bei dem Tode ihrer Männer zu bereichern; ſie nehmen ohne Anſtand Einen nach dem Andern, um ſich des Erbes zu bemächtigen. Dieſe brauchen allerdings keine Umſtände zu machen, und ſich um die Perſon ſelbſt nicht genau zu bekümmern.

Beline. Das Raiſonniren macht Dir heute viel Vergnügen, und ich möchte wohl wiſſen, was Du eigentlich damit ſagen willſt.

Angelika. Ich? Was ſollte ich damit ſagen wollen?

Beline. Deine Einfältigkeit iſt nicht länger mehr zu ertragen.

Angelika. Sie möchten mich gerne zwingen, Ihnen etwas Unziemliches zu ſagen; aber ich verſichere Ihnen, daß Sie dieſen Vortheil nicht über mich erhalten ſollen.

Beline. Es geht nichts über Deine Frechheit.

Angelika. Es hilft Ihnen nichts.

Beline. Du beſitzeſt einen lächerlichen Stolz, eine Anmaßung, die Jedermanns Mitleiden erregen muß.

Angelika. Es nützt Ihnen Alles nicht. Ich werde Ihnen zum Trotz an mich zu halten wiſſen, und, um Ihnen jede Hoffnung zu benehmen, mich jetzt entfernen.

Achte Scene.

Die Vorigen, ohne **Angelika.**

Argan (Angelika nachrufend). Vergiß nicht, daß es keinen Mittelweg gibt; entweder Du heiratheſt in vier Tagen dieſen Herrn, oder Du gehſt in ein Kloſter. (Zu Belinen.) Mache Dir keine Unruhe; ich werde ſie ſchon zurechtſetzen.

Beline. Es thut mir leid, mein Engel, daß ich

Dich verlaſſen muß; aber ich habe nothwendig in der Stadt zu thun, und komme ſogleich wieder.

Argan. Gehe nur, mein Schatz, und ſprich bei dem Notarius vor, damit er — Du weißt ſchon was, ſchnell expedire.

Beline. Adieu, mein Herzchen!

Argan. Adieu, mein Leben!

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Beline.

Argan. Es iſt unglaublich, was das Weib mich liebt.

Diafoirus. Wir wollen uns Ihnen jetzt empfehlen.

Argan. O, ſagen Sie mir doch erſt, wie ich mich befinde.

Diafoirus (fühlt ihm den Puls). Thomas, nimm den andern Arm, und laß ſehen, ob Du ein gutes Urtheil über ſeinen Zuſtand zu fällen vermagſt. Quid dicis?

Thomas. Dico, daß es der Puls eines Mannes iſt, der ſich nicht wohl befindet.

Diafoirus. Recht.

Thomas. Daß er beinahe hart iſt.

Diafoirus. Sehr wohl.

Thomas. Stoßend.

Diafoirus. Bene.

Thomas. Und ſogar ein wenig hüpfend.

Diafoirus. Optime.

Thomas. Was eine Unregelmäßigkeit in dem Parenchymen splenicum, das heißt in der Milz bedeutet.

Diafoirus. Sehr gut.

Argan. Nicht doch! Herr Purgon ſagt, die Leber wäre krank bei mir.

Diafoirus. Allerdings, unter Parenchymen verſteht man Beides, wegen der genauen Sympathie, die vermittelſt des vas breve, des untern Magen, und ſelbſt der Gallengänge dazwiſchen beſteht. Ohne Zweifel verordnete er Ihnen viel gebratenes Fleiſch?

Argan. Nein, bloß gekochtes.

Diafoirus. Das iſt daſſelbe. Es iſt ganz gut ſo, und Sie können unmöglich in beſſern Händen ſeyn.

Argan. Herr Doktor, wie viel Körner Salz darf ich in ein Ei thun?

Diafoirus. Sechs, acht, zehn, und immer in gleichen Zahlen; aber bei Medikamenten in ungleichen.

Argan. Auf Wiederſehen.

Zehnte Scene.

Beline. Argan.

Beline. Ich komme noch einmal zurück, mein Engel, ehe ich ausgehe, um Dir etwas mitzutheilen, was Deine Aufmerkſamkeit verdient. Als ich vor Angelika's Zimmer vorüberging, ſah ich einen jungen Mann bei ihr, der ſogleich die Flucht vor mir ergriff.

Argan. Ein junger Mann bei meiner Tochter?

Beline. Jawohl. Louischen war auch dabei, und ſie wird Dir mehr davon ſagen können.

Argan. Schicke ſie einmal her zu mir, mein Engel. (Allein.) Wart', Du freches Geſchöpf. Jetzt wundere ich mich nicht mehr über ihren Widerſtand.

Eilfte Scene.

Argan. Louischen.

Louischen. Was willſt Du Papa? Die Mutter ſagt, Du verlangteſt nach mir.

Argan. Jawohl. Komm einmal her. Drehe Dich herum und ſieh mich an. Schnell!

Louischen. Was iſt denn, Papa?

Argan. Du!

Louischen. Nun?

Argan. Haſt Du mir nichts zu ſagen?

Louischen. Wenn Du willſt, will ich Dir, um die Langeweile zu vertreiben, das Mährchen von der Eſelshaut, oder die Fabel vom Raben und vom Fuchſe erzählen, die ich eben gelernt habe.

Argan. Das will ich nicht wiſſen.

Louischen. Was denn?

Argan. Spitzbübin, Du weißt wohl, was ich ſagen will!

Louischen. Gewiß nicht, Papa.

Argan. Iſt das Dein Gehorſam?

Louischen. Wie ſo?

Argan. Habe ich Dir nicht befohlen, daß Du mir Alles ſagen ſollſt, was Du ſiehſt?

Louischen. Jawohl, Papa.

Argan. Haſt Du es auch gethan?

Louischen. Jawohl, Papa! Ich habe Dir immer Alles geſagt, was ich geſehen habe.

Argan. Haſt Du heute nichts geſehen?

Louischen. Nein, Papa.

Argan. Nicht?

Louischen. Nein, Papa.

Argan. Gewiß nicht?

Louischen. Gewiß nicht.

Argan. Dann werde ich Dir einmal etwas zeigen. (Er nimmt eine Ruthe.)

Louischen. Ach, Papa!

Argan. Warte, Du kleine Heuchlerin, warum ſagſt Du mir nicht, daß Du in dem Zimmer Deiner Schweſter einen Mann geſehen haſt?

Louischen. Ich, Papa?

Argan. Ich will Dich lügen lehren!

Louischen (fällt auf die Kniee). Ach! Papa, ich bitte um Verzeihung, die Schweſter hatte es mir verboten! Aber ich will Dir Alles geſtehen.

Argan. Erſt bekommſt Du die Ruthe, weil Du gelogen haſt; hernach wollen wir weiter ſehen.

Louischen. Verzeihung!

Argan. Nichts, nichts!

Louischen. Lieber Papa, gib mir nicht die Ruthe.

Argan. Du bekommſt ſie!

Louischen. Um des Himmelswillen, ſchlage mich nicht!

Argan. Doch, doch!

Louischen. Ach, Papa, Du haſt mir wehe gethan. Ich ſterbe! (Sie ſtellt ſich todt.)

Argan. Was iſt denn? Louischen! Louischen! Ach, mein Gott, Louischen! Ich Unglücklicher, was habe ich gethan? Verdammte Ruthe! Mein armes Kind, mein gutes Louischen!

Louischen. Sey nur ſtill, Papa, und weine nicht ſo, ich bin noch nicht ganz todt.

Argan. Seh einer die Spitzbübin! Nun, diesmal ſey Dir verziehen; aber Du muß mir Alles ſagen.

Louischen. Ach ja, Papa.

Argan. Aber nimm Dich in Acht! Mein kleiner Finger hier weiß gleich, wenn Du lügſt.

Louischen. Aber, Papa, ſage es der Schweſter ja nicht wieder, daß ich Dir Alles geſagt habe.

Argan. Gewiß nicht.

Louischen (ſieht ſich um, ob Niemand horcht). Siehſt Du, Papa, als ich bei der Schweſter war, kam ein Mann in die Stube —

Argan. Nun?

Louischen. Ich fragte ihn, was er wollte, und da ſagte er, er wäre ihr Geſanglehrer —

Argan (bei Seite). Da, da, da haben wir's! (Laut.) Weiter.

Louischen. Darauf kam die Schweſter —

Argan. Und?

Louischen. Sie ſagte: „Gehen Sie, gehen Sie! Mein Gott, gehen Sie, Sie bringen mich zur Verzweiflung!

Argan. Und dann?

Louischen. Er wollte nicht fort —

Argan. Was ſagte er denn?

Louischen. Gott weiß was, Alles —

Argan. Zum Beiſpiel?

Louischen. Das und Jenes, und er liebte ſie ſo ſehr, und es wäre keine ſo ſchön, wie ſie.

Argan. Und darauf?

Louischen. Und darauf warf er ſich ihr zu Füßen —

Argan. Und dann?

Louischen. Und dann küßte er ihr die Hand —

Argan. Und dann?

Louischen. Und dann kam die Mutter an die Thüre, und dann lief er fort.

Argan. Iſt das Alles?

Louischen. Jawohl, Papa.

Argan. Mein kleiner Finger ſummt doch noch etwas. (Er hält den Finger an's Ohr.) Warte einmal. Hm, hm! Ja, mein kleiner Finger ſagt mir noch etwas, was Du geſehen haſt und mir verſchweigſt.

Louischen. Papa, Dein kleiner Finger iſt ein Lügner.

Argan. Nimm Dich in Acht!

Louischen. Nein, Papa, glaube ihm nicht; er lügt beſtimmt.

Argan. Nun, wir werden ſehen. Gehe jetzt und paſſe gut auf. (Allein.) Wahrhaftig, es gibt keine Kinder mehr. Ach, was liegt nicht Alles auf mir! Ich habe nicht einmal Zeit, an meine Krankheit zu denken. Ich bin ganz hin! (Er ſinkt in ſeinen Stuhl zurück.)

Zwölfte Scene.

Berald. Argan.

Berald. Nun, Bruder, was gibt's, wie geht es Dir?

Argan. Schlecht, Bruder, ſehr ſchlecht.

Berald. Wie ſo, ſchlecht?

Argan. Es iſt unglaublich, wie ſchwach ich bin.

Berald. Das iſt ſchlimm.

Argan. Ich habe nicht einmal Kraft, zu ſprechen.

Berald. Ich komme eigentlich, um Dir eine Partie für Deine Tochter Angelika vorzuſchlagen.

Argan (aufſpringend und mit Heftigkeit). Schweige mir von der Dirne! Das iſt ein ſchlechtes, ſchamloſes Geſchöpf, das ich, ehe zwei Tage herum ſind, in ein Kloſter ſtecke.

Berald. Das iſt ja ſchön! Ich ſehe, daß Du wieder zu Kräften kömmſt und daß mein Beſuch Dir gut thut. Nun, wir wollen ſpäter von Geſchäften ſprechen. Ich habe mir hier Leute mitgebracht, die Dir die

Sorgen vertreiben und Dich für die Sache, die wir zu beſprechen haben, beſſer ſtimmen ſollen. Es ſind Zigeuner, als Mauren verkleidet, die Dir mit ihren Tänzen und Geſängen Vergnügen machen werden. Es wird Dir beſſer thun, als ein Rezept des Herrn Purgon.

Ende des zweiten Aufzugs.

Zweites Zwiſchenſpiel.

Ein Zigeuner. Eine Zigeunerin. Mehre Zigeuner und Zigeunerinnen (als Mauren gekleidet, welche Affen tragen).

Zigeunerin.

Benutzt, Ihr jungen Leute,
Des Lebens Blüthenzeit,
Denkt immer nur an heute.
Benutzt, Ihr jungen Leute,
Des Lebens Blüthenzeit,
Der Zärtlichkeit geweiht.

Die beſte Freude iſt nur kalt,
Die nicht die Liebe ſchmückt;
Sie iſt die einzige Gewalt,
Die wahrhaft uns beglückt.

Benutzt, Ihr jungen Leute,
Des Lebens Blüthenzeit,
Denkt immer nur an heute.
Benutzt, Ihr jungen Leute,
Des Lebens Blüthenzeit,
Der Zärtlichkeit geweiht.

Verliert nicht den günſtigen Augenblick!
Die Schönheit vergeht,
Von der Zeit verweht;
Der häßliche Winter
Kömmt dahinter
Und raubt uns die Luſt an dem Liebesglück.

Benutzt, Ihr jungen Leute,
Des Lebens Blüthenzeit,
Denkt immer nur an heute.
Benutzt, Ihr jungen Leute,
Des Lebensblüthenzeit,
Der Zärtlichkeit geweiht.

Erſte Ballet-Entree.

Tanz der Zigeuner und Zigeunerinnen.

Zigeuner.

Was fällt Euch ein, uns ſtets ſo ſehr
Der Liebe Reize vorzumalen?
Es wird der Jugend doch ſo ſchwer,
Sich zu erwehren ihrer Qualen.
Die Liebe zieht ſo leiſe,
So ſüß die Herzen an,
Daß man auf keine Weiſe
Ihr widerſtehen kann.
Doch hört man von den Schmerzen,
Mit denen ſie die Herzen
So oft zu Tode bricht:
So blickt man ſelbſt mit Beben
Auf das beglückte Leben,
Das täuſchend ſie verſpricht.

(Zur Zigeunerin.)

Süß iſt's, in jungen Jahren
Ein Herz ſich zu bewahren,
Das Liebe ſchwört.

Doch wenn es Euch bethört,
Verläßt in Wankelmuth,
Wie brennt des Schmerzes Gluth!

Zigeunerin.

Nicht dieſer Wankelmuth
Iſt's, der ſo weh uns thut;
Die ſchlimmſte Plag' und Wuth
Iſt, daß der flücht'ge Held
Noch unſer Herz behält.

Zigeuner.

Was fangen wir an
Mit unſern Herzen?

Zigeunerin.

Bewahren wir uns
Vor ihren Schmerzen?

Zigeuner.

Erheitern wir uns
An ihren Scherzen?

Beide
(zuſammen).

Wir wollen immerhin
Uns ihrem laun'gen Sinn
Und ihrer Luſt ergeben.

Hat ſie auch manche Leiden,
Hat ſie doch hundert Freuden,
Die Herzen zu erheben.

Zweite Ballet-Entree.

Die Zigeuner und Zigeunerinnen tanzen und laſſen dabei die Affen ſpringen.

Ende des zweiten Zwiſchenſpiels.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Berald. Argan. Toinette.

Berald. Nun, Bruder, was ſagſt Du dazu? Iſt das nicht beſſer, als eine Doſis Caſſia?

Argan. Hm, gute Caſſia iſt auch gut.

Berald. Wie wäre es denn, wenn wir jetzt zuſammen ein vernünftig Wort ſprächen?

Argan. Warte noch, Bruder, ich komme ſogleich wieder.

Toinette. Ey, gnädiger Herr, Sie vergeſſen ja ganz, daß Sie nicht ohne Stock gehen können.

Argan. Du haſt Recht.

Zweite Scene.

Berald. Toinette.

Toinette. Ich bitte Sie, laſſen Sie das Intereſſe Ihrer Nichte nicht im Stich.

Berald. Ich werde Alles thun, ihre Wünſche zu erfüllen.

Toinette. Man muß um jeden Preis die unſinnige Verbindung, die er ſich in den Kopf geſetzt hat, zu verhindern ſuchen. Mir iſt eingefallen, daß es nicht übel wäre, wenn wir einen Arzt zu Hülfe nähmen, der ihm den Herrn Purgon verleidete, und ihm deſſen Verfahren in den ſchwärzeſten Farben ſchilderte. Da wir aber Niemanden der Art bei der Hand haben, ſo iſt mir ein eigener Streich in den Kopf gekommen.

Berald. Was denn?

Toinette. Es iſt ein toller Gedanke, der aber trotzdem vielleicht glücklich ausfallen wird. Laſſen Sie mich gewähren, und handeln Sie Ihrerſeits. Da kommt er.

Dritte Scene.

Argan. Berald.

Berald. Vor Allem, Bruder, bitte ich Dich, während unſeres Geſpräches Dich nicht zu ereifern.

Argan. Schon gut.

Berald. Was ich Dir auch ſagen mag, ohne Heftigkeit zu antworten.

Argan. Schon recht.

Berald. Und die Sache ganz leidenſchaftslos mit mir zu beſprechen.

Argan. Mein Gott, ja doch! Was ſind das für Umſtände?

Berald. Wie geht es zu, daß Du mit Deinem Vermögen, und in dem Beſitz einer einzigen Tochter —

denn die Kleine rechne ich nicht — wie geht es zu, frage ich, daß Du dieſe in ein Kloſter ſperren willſt?

Argan. Wie geht es zu, Berald, daß ich Herr in meinem Hauſe bin, und nach Willkühr darin ſchalten darf?

Berald. Deine Frau iſt es, die Dir den Rath gibt, Dich auf dieſe Weiſe Deiner beiden Töchter zu entledigen, und ich zweifle nicht, daß ſie aus lauter chriſtlicher Liebe froh ſeyn würde, wenn ſie aus Beiden ein Paar fromme Nonnen machen könnte.

Argan. Pfeift der Wind daher? Da haben ſie's wieder gegen die arme Frau, die von Allen verklagt wird, die an Allem Schuld ſeyn ſoll.

Berald. Gut, Bruder, nichts davon! Die Frau hat die beſten Abſichten für Deine Familie, und iſt ganz frei von Intereſſe. Sie hegt eine wunderbare Zärtlichkeit für Dich, und zeigt für Deine Kinder eine Liebe und Güte, die ganz unbegreiflich iſt. Alſo nichts mehr von ihr, und ſprechen wir nur von der Tochter. Aus welchem Grunde willſt Du ihr einen Doktorſohn zum Mann geben?

Argan. Um einen Schwiegerſohn zu haben, wie ich ihn brauche.

Berald. Aber Deine Tochter braucht ihn nicht, und es zeigt ſich eine weit paſſendere Partie für ſie.

Argan. Mag ſeyn, aber dieſe paßt beſſer für mich.

Berald. Aber nimmt ſie denn einen Mann für ſich oder für Dich?

Argan. Er ſoll für uns Beide ſeyn. Ich will in meine Familie nur Leute aufnehmen, die ich brauche.

Berald. Nach dem Grundſatz wirſt Du dereinſt Deine Kleine mit einem Apotheker verheirathen.

Argan. Warum nicht?

Berald. Aber iſt es denn möglich, daß Du noch immer auf Deine Ärzte und Apotheker ſo verſeſſen biſt, und aller Welt und der Natur zum Trotz krank ſeyn willſt?

Argan. Wie verſtehſt Du das?

Berald. Nur ſo viel, daß, meiner Anſicht nach, Niemand weniger krank iſt, als Du, und daß ich mir gar keine beſſere Konſtitution wünſche, als die Deine. Der beſte Beweis, wie wohl Du Dich befindeſt, und wie ſtark Du biſt, iſt der, daß Du trotz aller Bemühungen, Dich noch nicht haſt ruiniren können, und daß Du an den vielen Ärzten, die man Dir aufgeſchwatzt hat, nicht geſtorben biſt.

Argan. Aber weißt Du denn nicht, daß gerade das mich erhält, und daß Herr Purgon behauptet, ich würde unterliegen, wenn er ſich nur drei Tage lang meiner nicht annehme?

Berald. Er wird ſich Deiner ſo lange annehmen, bis er Dich in die andere Welt ſpedirt.

Argan. In Ernſt, Bruder, Du glaubſt alſo nicht an die Medizin?

Berald. Nein! Und ich ſehe nicht ein, daß man ſeines Heiles wegen daran glauben muß.

Argan. Wie, Du zweifelſt an etwas, was von der ganzen Welt anerkannt, und ſeit Ewigkeit verehrt wird?

Berald. Ich zweifle nicht nur an der Medizin, ſondern halte ſie ſogar für eine der größten Thorheiten, die von den Menſchen erfunden worden ſind. Für mich gibt es nichts Lächerlicheres, als wenn ein Menſch den andern kuriren will.

Argan. Warum das?

Berald. Weil alle Federn unſerer Maſchine Geheimniſſe ſind, die kein Menſch zu ergründen vermag; weil die Natur einen zu dichten Schleier vor unſern Augen gezogen hat, als daß wir etwas davon begreifen könnten.

Argan. Deiner Überzeugung nach wiſſen die Ärzte alſo nichts?

Berald. Doch! Sie haben meiſt gute Schulkenntniſſe, können gut lateiniſch reden, wiſſen die Krankheiten auf griechiſch zu benennen, ſie einzutheilen und zu definiren; aber ſie zu heilen, das verſtehen ſie allerdings nicht.

Argan. Aber man muß doch geſtehen, daß ſie in dieſem Punkte mehr wiſſen, als Andere.

Berald. Nicht mehr, als was ich Dir geſagt habe; und damit heilt man nicht viel. Aller Glanz ihrer Kunſt beſteht nur in einem wohlklingenden Schwulſte, einem glänzenden Geſchwätze, das Worte ſtatt Gründe, Verſprechungen ſtatt Wirkungen gibt.

Argan. Aber, Bruder, es gibt doch Menſchen, die ſo klug ſind, wie Du, und dennoch ihre Zuflucht zu den Ärzten nehmen.

Berald. Das iſt ein Beweis der menſchlichen Schwäche, und ſpricht nicht für die Wahrheit der Kunſt.

Argan. Aber die Ärzte müſſen doch ſelbſt an ihre Kunſt glauben, da ſie ſie bei ſich ſelbſt anwenden.

Berald. Dies rührt daher, daß viele ſelbſt von dem allgemeinen Irrthum, den ſie ſich zu Nutzen machen, befangen ſind, während Andere dies thun, ohne den Irrthum zu theilen. Bei Deinem Herrn Purgon z. B. iſt es keine Heuchelei. Er iſt Arzt bis in die große Zehe. Er glaubt ſeinen Vorſchriften mehr, als allen mathematiſchen Beweiſen, und würde es für ein Verbrechen halten, ſie zu prüfen. Er ſieht in der Medizin nichts Dunkles, nichts Zweifelhaftes, und wirft ſich mit einem ungeſtümen Vorurtheil, mit ſtarrem Vertrauen und rohem Verſtande Hals über Kopf in Purganzen und Aderläſſe, ohne im mindeſten zu ſchwanken. Man hätte Unrecht, wenn man ihm das Böſe, was er Einem thun mag, übel anrechnen wollte. Er expedirt Einen mit dem beſten Gewiſſen von der Welt. Daſſelbe würde er ſeiner Frau und ſeinen Kindern, und im Nothfall ſich ſelbſt thun.

Argan. Du haſt einen Zahn auf ihn. Aber was ſoll man denn thun, wenn man krank iſt?

Berald. Nichts, Bruder.

Argan. Nichts?

Berald. Gar nichts, nur ſich ruhig verhalten. Wenn man die Natur ſich ſelbſt überläßt, wird ſie ſich ſchon aus der Unordnung, in die ſie gerathen iſt, herausziehn. Unſere Ungeduld verdirbt Alles. Faſt Alle ſterben an ihren Mitteln, nicht an ihren Krankheiten.

Argan. Aber man muß doch geſtehen, daß man durch gewiſſe Dinge der Natur unter den Arm greifen kann.

Berald. Mein Gott, das ſind Ideen, mit denen man ſich gerne ſchmeichelt. Von jeher ſind die Menſchen auf ſolche Phantaſien verfallen, die ſie glauben, weil ſie ihnen wohlthun. Wenn ein Arzt davon ſpricht, daß er der Natur helfe, ihr den Weg bahne, was ihr ſchadet, forträume, was da fehlt, ihr gebe, daß er ihr ein freies Spiel ihrer Funktionen wieder verſchaffen will; wenn er ſagt, daß man das Blut reinigen, die Eingeweide und das Gehirn ſäubern, gegen die Aufblähung der Milz arbeiten, die Bruſt erleichtern, die Leber herſtellen, das Herz ſtärken und die natürliche Wärme erhalten müſſe, ſo wie, daß er Geheimniſſe habe, um das Leben auf lange Jahre zu erhalten: ſo erzählt er Dir eben nur den Roman der Medizin, und wenn es zur Probe kommt, ſo verſchwindet Alles, und es geht Dir damit, wie mit den ſchönen Träumen, die beim Erwachen nur den Verdruß hinterlaſſen, daß man ihre Wirklichkeit geglaubt hat.

Argan. Darnach ſteckt Alles Wiſſen nur in Deinem Kopfe; denn Du ſtellſt Dich über alle große Ärzte unſeres Jahrhunderts.

Berald. Deine großen Ärzte ſind ganz verſchiedene Perſonen in ihrem Thun und Reden! Höchſt geſchickt, wenn man ſie reden hört, aber ſo unwiſſend wie möglich, wenn man ſie handeln ſieht.

Argan. O, ich ſehe, Du biſt ein großer Doktor, und ich wollte, es wäre einer von den Herren hier, daß er Dich widerlegte, und Dich für Dein Reden abtrumpfte.

Berald. Es iſt meine Sache nicht, die Medizin zu bekämpfen, und Jeder mag in dieſer Beziehung auf ſeine Gefahr hin thun, was ihm beliebt. Wir ſprechen hier nur unter uns; ich möchte Dir nur Deinen Irrthum benehmen, und Dich zu Deiner Unterhaltung deshalb in eins der Luſtſpiele Moliere's führen.

Argan. Dein Moliere iſt ein unverſchämter Menſch mit ſeinen Luſtſpielen, und ich finde es ſehr anmaßend, braven Menſchen, wie die Ärzte ſind, ſo mitzuſpielen.

Berald. Nicht den Ärzten, ſondern der lächerlichen Seite der Medizin ſpielt er mit.

Argan. Was? Hat er ſich ein Urtheil über die Medizin anzumaßen? Wie kann ſich ſo ein einfältiger, frecher Patron über Konſultationen und Rezepte luſtig machen, die Korporation der Ärzte angreifen, und ſich unterſtehen, ſo verehrungswürdige Männer auf die Bühne zu bringen!

Berald. Was ſoll er denn anders auf die Bühne bringen, als die verſchiedenen Stände der Menſchen? Erſcheinen doch täglich Prinzen und Könige darauf, die von ſo guter Herkunft ſind, als die Ärzte.

Argan. Zum Donnerwetter! Wenn ich wie die Ärzte wäre, ich würde mich für ſeine Anmaßung rächen und, wenn er krank würde, ihn ohne Hülfe ſterben laſſen. Und wenn er ſich auf den Kopf ſtellte, ich verſchriebe ihm nicht den kleinſten Aderlaß, nicht das kleinſte Kliſtierchen, und ſagte ihm: „Verrecke! Das wird Dich lehren, Dich wieder über die Fakultät luſtig zu machen.“

Berald. Was Du für eine Wuth auf ihn haſt.

Argan. Er iſt ein Narr, und wenn die Ärzte klug ſind, ſo thun ſie, was ich ſage.

Berald. Er wird klüger ſeyn, als die Ärzte, und keine Hülfe von ihnen verlangen.

Argan. Deſto ſchlimmer für ihn, wenn er ſich nicht will kuriren laſſen.

Berald. Er hat ſeine Gründe dazu; denn er behauptet, das ſey nur ſtarken, rüſtigen Leuten erlaubt, die kräftig genug ſind, um die Krankheit ſammt der Kur auszuhalten; er aber habe eben nur Kraft genug, ſein Übel zu ertragen.

Argan. Einfältige Gründe! Sprechen wir nicht mehr von dem Menſchen, denn das treibt mir die Galle in's Blut, und macht mich wieder krank.

Berald. Wie Du willſt; und um von etwas Anderm zu reden, ſo erlaube mir, Dir zu ſagen, daß Du wegen einer kleinen Widerſetzlichkeit Deiner Tochter nicht gleich einen Gewaltſchritt thun, und ſie in ein Kloſter ſchicken mußt; daß Du bei der Wahl eines Schwiegerſohns nicht blindlings Deiner Leidenſchaft nachgeben ſollteſt, und daß man in ſolchen Sachen ſich etwas nach der Neigung einer Tochter richten muß, weil das Glück ihrer Ehe und ihres ganzen Lebens davon abhängt.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Fleurant (mit einer Kliſtierſpritze).

Argan. Entſchuldige mich, lieber Bruder.

Berald. Wie, was willſt Du thun?

Argan. Nur das kleine Lavement nehmen; es iſt gleich geſchehen.

Berald. Warum nicht gar? Kannſt Du nicht einen Augenblick ohne Kliſtier und ohne Medizin ſeyn? Laß das auf ein andermal, und bleibe einen Augenblick ruhig.

Argan. Alſo auf heute Abend, Herr Fleurant, oder auf morgen früh.

Fleurant (zu Berald). Wie können Sie ſich unterfangen, ſich den Vorſchriften der Medizin zu widerſetzen, und dieſen Herrn abzuhalten, mein Kliſtier zu nehmen? Es iſt eine Anmaßung, ſich ſo etwas herauszunehmen.

Berald. Man ſieht wohl, daß Sie nicht gewohnt ſind, Geſichter vor Augen zu haben.

Fleurant. Man ſpielt nicht ſo mit der Medizin! Man bringt mich um meine Zeit. Ich bin auf Vorſchrift hierher gekommen, und werde es Herrn Purgon ſagen, wie man mich verhindert hat, ſeine

Befehle zu vollſtrecken. Sie werden ſchon ſehen, was es gibt.

Fünfte Scene.

Argan. Berald.

Argan. Bruder, Du wirſt Schuld ſeyn, daß ein Unglück entſteht.

Berald. Ein ſchönes Unglück, um ein Kliſtier zu kommen, das Herr Purgon verordnet hat! Soll es denn gar kein Mittel geben, Dich von der Krankheit der Ärzte zu heilen, und Dir die Luſt zu benehmen, Dich Dein ganzes Leben hindurch unter Medizinen zu vergraben?

Argan. Du ſprichſt wie ein Menſch, der ſich wohl befindet. Wärſt Du an meiner Stelle, würdeſt Du ganz anders reden. Es iſt leicht, gegen die Medizin zu deklamiren, wenn man ſelbſt geſund iſt.

Berald. Aber was fehlt Dir denn?

Argan. Bringe mich nicht auf! Ich wollte, Du hätteſt mein Übel; da würde ſich zeigen, ob Du noch ſo ſchwatzteſt. Ach, da kömmt Herr Purgon.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Purgon. Toinette.

Purgon. Schöne Dinge erfahre ich da unten! Man macht ſich luſtig über meine Verordnungen, und weigert ſich, das Mittel zu nehmen, das ich verſchrieben habe.

Argan. Es iſt nicht —

Purgon. Das iſt ja eine merkwürdige Kühnheit! Der Kranke widerſetzt ſich ſeinem Arzte!

Toinette. Es iſt ſchrecklich!

Purgon. Ein Kliſtier, das ich mir die Mühe genommen habe, ſelbſt zu bereiten —

Argan. Es iſt nicht meine —

Purgon. Das nach allen Regeln der Kunſt erfunden und zubereitet worden —

Toinette. Er hat Unrecht!

Purgon. Und das in den Eingeweiden eine wunderbare Wirkung hervorbringen ſollte —

Argan. Mein Bruder —

Purgon. Es verachtlich zurückzuſchicken —

Argan. Er iſt es —

Purgon. Iſt ein unerhörtes Vergehen —

Toinette. Gewiß!

Purgon. Ein ungeheures Attentat gegen die Medizin —

Argan. Er iſt Schuld —

Purgon. Ein Majeſtätsverbrechen gegen die Fakultät, das nicht ſtrenge genug beſtraft werden kann —

Toinette. Sie haben Recht.

Purgon. Und ich erkläre Ihnen, daß ich die Hand von Ihnen abziehe —

Argan. Es iſt mein Bruder —

Purgon. Daß ich nichts mehr mit Ihnen zu thun haben will —

Toinette. Sie haben Recht.

Purgon. Und um allen Verkehr abzubrechen, ſo zerreiße ich hiemit die Schenkung, die ich um der Heirath willen meinem Neffen gemacht habe.

Argan. Mein Bruder iſt an all dem Unglück Schuld.

Purgon. Mein Kliſtier zu verachten!

Argan. Laſſen Sie es kommen, ich will es ſogleich nehmen.

Purgon. Ich hätte Sie über Kurz von allen Leiden befreit.

Toinette. Er verdient es nicht.

Purgon. Ich hätte Ihren Körper gereinigt, und alle böſen Säfte daraus vertrieben.

Argan. O Bruder!

Purgon. Nur ein Dutzend Medizinen hätte ich noch gebraucht, um reine Tafel zu machen.

Toinette. Er iſt Ihre Sorgfalt nicht werth.

Purgon. Da Sie ſich aber von mir nicht wollen kuriren laſſen —

Argan. Es iſt ja nicht meine Schuld.

Purgon. Da Sie ſich dem Gehorſam, den man dem Arzte ſchuldig iſt, entzogen haben —

Toinette. Es ſchreit um Rache!

Purgon. Da Sie ſich gegen die von mir verordneten Mittel auflehnen —

Argan. Das thue ich ja nicht.

Purgon. So erkläre ich Ihnen, daß ich Sie Ihrer ſchlechten Konſtitution, der Unreinlichkeit Ihrer Eingeweide, der Verdorbenheit Ihres Blutes, der Schärfe Ihrer Galle und der Schlechtigkeit Ihrer Säfte überlaſſe.

Toinette. Das iſt ganz recht!

Argan. Mein Gott!

Purgon. Und ehe vier Tage vergehen, ſoll Ihr Zuſtand unheilbar ſeyn.

Argan. Erbarmen! Erbarmen!

Purgon. Sie ſollen die Bradypepſie bekommen —

Argan. Herr Purgon!

Purgon. Aus der Bradypepſie in die Dyspepſie verfallen —

Argan. Herr Purgon!

Purgon. Aus der Dyspepſie in die Apepſie —

Argan. Herr Purgon!

Purgon. Aus der Apepſie in die Lienterie —

Argan. Herr Purgon!

Purgon. Aus der Lienterie in die Dyſſenterie —

Argan. Herr Purgon!

Purgon. Aus der Dyſſenterie in die Hydropiſie —

Argan. Herr Purgon!

Purgon. Und aus der Hydropiſie in den Tod, den Sie ſich durch Ihre Thorheit zugezogen haben.

Siebente Scene.

Argan. Berald.

Argan. O mein Gott, ich bin todt! Bruder, Du haſt mich in's Unglück geſtürzt!

Berald. Wie ſo? Was gibt's denn?

Argan. Ich bin hin! Ich fühle ſchon, wie ſich die Medizin an mir rächt!

Berald. Du biſt ein Thor, und ich möchte nicht, daß Dich Jemand ſo ſähe. Nimm Dich doch ein wenig zuſammen, und laß Dich nicht ſo von Deiner Phantaſie beherrſchen.

Argan. Haſt Du denn nicht gehört, mit welchen Krankheiten er mich bedroht hat?

Berald. Wie kann man ſo einfältig ſeyn!

Argan. Ehe vier Tage vergehen, ſoll ich inkurabel ſeyn!

Berald. Und wenn er es ſagt, iſt es denn darum ſchon geſchehen? Iſt er denn ein Orakel? Wenn man Dich anhört, ſollte man glauben, er halte den Faden Deines Lebens in ſeiner Hand, und könne ihn willkührlich verlängern und verkürzen. Bedenke doch, daß die Elemente Deines Lebens in Dir ſelbſt liegen, und daß der Zorn des Herrn Purgon Dich ſo wenig tödten kann, als ſeine Mittel Dich am Leben zu halten vermögen. Du haſt jetzt eine Gelegenheit, Dich der Ärzte zu entledigen; biſt Du aber dazu beſtimmt, ſie nicht entbehren zu können, ſo kannſt Du leicht einen Andern finden, bei dem Du etwas weniger Gefahr läufſt.

Argan. Ach, Bruder, er kennt mein Temperament und die Art, wie ich behandelt werden muß.

Berald. Wie kann man ſo verblendet ſeyn!

Achte Scene.

Die Vorigen. Toinette.

Toinette. Gnädiger Herr, da iſt ein Doktor, der Sie ſprechen will.

Argan. Was für ein Doktor?

Toinette. Ein Doktor der Medizin.

Argan. Ich frage Dich, wer es iſt?

Toinette. Ich kenne ihn nicht. Aber er gleicht mir wie ein Tropfen Waſſer dem andern, und wüßte ich nicht gewiß, daß meine Mutter eine ſo brave Frau wäre, ſo würde ich ihn für einen kleinen Bruder halten, den ſie mir nach dem Tode meines Vaters geſchenkt hätte.

Argan. Laß ihn kommen.

Neunte Scene.

Argan. Berald.

Berald. Du wirſt prächtig bedient! Kaum verläßt Dich ein Doktor, und gleich kommt ein anderer.

Argan. Ich fürchte, Du biſt Schuld an meinem Unglück!

Berald. Hörſt Du nicht auf!

Argan. Die unbekannten Krankheiten liegen mir auf dem Herzen.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Toinette (als Arzt).

Toinette. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Beſuch abſtatte, und Ihnen meine Dienſte für die Aderläſſe und Purgirungen anbiete, die Sie nöthig haben dürften.

Argan. Ich bin Ihnen ſehr verbunden. (Zu Berald.) Wahrhaftig! Toinette, wie ſie leibt und lebt.

Toinette. Ich bitte um Entſchuldigung. Ich habe vergeſſen, meinem Bedienten einen Auftrag zu geben; ich komme ſogleich wieder.

Eilfte Scene.

Argan. Beralde.

Argan. Sollte man nicht glauben, es ſey Toinette ſelbſt?

Berald. Die Ähnlichkeit iſt allerdings ſehr groß, aber ſolche Naturſpiele findet man nicht ſelten.

Argan. Ich bin noch ganz erſtaunt, und —

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Toinette.

Toinette. Was befehlen Sie?

Argan. Wie ſo?

Toinette. Haben Sie mich nicht gerufen?

Argan. Ich? Nein.

Toinette. So müſſen mir die Ohren geklungen haben.

Argan. Bleibe ein wenig da, um Deine Ähnlichkeit mit dem Doktor zu vergleichen.

Toinette. Ach was! Ich bin unten beſchäftigt, und habe ihn ſchon genug geſehen.

Dreizehnte Scene.

Argan. Berald.

Argan. Wenn ich ſie nicht Beide ſähe, ſo glaubte ich, es wäre nur Einer.

Berald. Ich habe erſtaunliche Sachen über ſolche Ähnlichkeiten geleſen, und ſelbſt in unſern Zeiten haben wir dergleichen geſehen, die alle Welt getäuſcht haben.

Argan. Ich hätte geſchworen, es wäre eine und dieſelbe Perſon.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Toinette (als Arzt).

Toinette. Ich bitte von ganzem Herzen um Verzeihung.

Argan (leiſe zu Berald). Es iſt merkwürdig —

Toinette. Sie werden es mir nicht verargen, daß ich neugierig geweſen bin, einen ſo ausgezeichneten Kranken, wie Sie, zu ſehen. Ihr weithin verbreiteter Ruf muß die Freiheit entſchuldigen, die ich mir nehme.

Argan. Gehorſamer Diener!

Toinette. Sie ſehen mich ſo fragend an. Für wie alt halten Sie mich?

Argan. Höchſtens ſechs oder ſieben und zwanzig Jahre.

Toinette. Aha, ha, ha! Ich bin über neunzig Jahre alt.

Argan. Neunzig?

Toinette. Jawohl. Es gehört zu den Geheimniſſen meiner Kunſt, mich ſo friſch und kräftig zu erhalten.

Argan. Für neunzig Jahre ſind Sie ein hübſcher junger Greis.

Toinette. Ich bin ein reiſender Arzt, der von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, von einem Lande nach dem andern zieht, um paſſenden Stoff für mein Talent, und Kranke zu finden, die meiner Sorgfalt würdig, und an denen die Geheimniſſe, die ich in der Medizin entdeckt habe, gut angelegt ſind. Ich gebe mich nicht mit dem gemeinen Haufen der gewöhnlichen Krankheiten, mit lumpigen Flüſſen und Rheumatiſmen, mit Erkältungen, Vapeurs und Migränen ab. Ich muß tüchtige Krankheiten haben, anhaltende Fieber, Gehirnentzündungen, Scharlach-Fieber, eine tüchtige Peſt, eine gut ausgebildete Waſſerſucht, tüchtige Beklemmungen mit Bruſtentzündungen! Das iſt meine Liebhaberei, mein Triumph, und ich wollte, Sie hätten alle dieſe Krankheiten zuſammen genommen, Sie lägen ſchon im Todeskampfe, von allen Aerzten aufgegeben, damit ich Ihnen die Vortrefflichkeit meiner Mittel beweiſen und Ihnen zeigen könnte, wie gern ich Ihnen zu Dienſten ſtehe.

Argan. Ich bin Ihnen ſehr verbunden für Ihre Güte.

Toinette. Laſſen Sie mich einmal Ihren Puls fühlen. Will er wohl gleich ſchlagen, wie es ſich gehört? Warte, ich werde ihn gehen lehren. Hoho, er ſpielt den Widerſpenſtigen. Ich ſehe wohl, daß er mich noch nicht kennt. Wer iſt Ihr Arzt?

Argan. Herr Purgon.

Toinette. Der Mann ſteht nicht auf meiner Tafel unter den großen Aerzten. Was ſoll Ihnen denn nach ſeiner Meinung fehlen?

Argan. Er ſagt, die Leber, andere ſagen, die Milz ſey krank.

Toinette. Sie ſind alle zuſammen Ignoranten. Sie leiden an der Lunge.

Argan. An der Lunge?

Toinette. Jawohl. Was fühlen Sie?

Argan. Von Zeit zu Zeit Kopfſchmerzen.

Toinette. Ganz recht, die Lunge.

Argan. Manchmal iſt mir, als hätte ich einen Schleier vor den Augen.

Toinette. Die Lunge.

Argan. Zuweilen habe ich auch Herzweh.

Toinette. Die Lunge.

Argan. Dann fühle ich ſo eine Mattigkeit in allen Gliedern.

Toinette. Die Lunge.

Argan. Dann habe ich wieder Schmerzen im Bauche, als ob ich die Kolik hätte.

Toinette. Die Lunge. Sie eſſen mit Appetit?

Argan. Jawohl.

Toinette. Die Lunge. Sie trinken gern ein wenig Wein?

Argan. Jawohl.

Toinette. Die Lunge. Nach dem Eſſen werden Sie ſchläfrig, und Sie möchten gern ein wenig ſchlummern?

Argan. Jawohl.

Toinette. Die Lunge, die Lunge, ſag ich. Was für Speiſen verordnet Ihnen Ihr Arzt?

Argan. Er verordnet Suppe.

Toinette. Der Ignorant.

Argan. Geflügel —

Toinette. Der Ignorant!

Argan. Kalbfleiſch —

Toinette. Der Ignorant!

Argan. Bouillon —

Toinette. Der Ignorant!

Argan. Weiche Eier —

Toinette. Ignorant!

Argan. Und Abends etwas Prunellen, um den Leib offen zu halten.

Toinette. Ignorant!

Argan. Beſonders aber hält er darauf, daß ich den Wein recht verdünnt trinke.

Toinette. Ignorantus, Ignoranta, Ignorantum! Sie müſſen Ihren Wein unvermiſcht trinken, und um Ihr Blut, das viel zu dünn iſt, zu verdicken, müſſen Sie tüchtig Rind- und Schweinefleiſch, holländiſchen Käſe, Grütze und Reis, Marongs und Backwerk eſſen, damit es gehörig verdichtet und zuſammengehalten werde. Ihr Doktor iſt ein Dummkopf; ich werde Ihnen einen von meiner Façon ſchicken, und ſo lange ich in der Stadt bin, mich ſelbſt zuweilen nach Ihnen umſehen.

Argan. Sie werden mich ſehr verbinden —

Toinette. Was Henker, machen Sie mit dem Arm da?

Argan. Wie ſo?

Toinette. Wenn ich wie Sie wäre, ich ließ ihn mir auf der Stelle abnehmen.

Argan. Warum das?

Toinette. Sehen Sie nicht, daß er alle Nahrung an ſich reißt, und die ganze Seite in ihrem Wohlbefinden ſchmälert?

Argan. Das mag ſeyn, aber ich habe den Arm nöthig.

Toinette. Das rechte Auge dort würde ich, wenn ich wie Sie wäre, mir auch ausſtechen laſſen.

Argan. Was! Ein Auge ausſtechen?

Toinette. Sehen Sie nicht, daß es dem andern im Wege iſt, und ihm ſeine Nahrung entzieht? Glauben Sie mir, laſſen Sie es ſich je eher, je lieber ausſtechen, und Sie werden um deſto klarer auf dem linken Auge ſehen.

Argan. Das eilt nicht.

Toinette. Ich empfehle mich! Es thut mir leid, daß ich Sie ſobald verlaſſen muß, aber ich ſoll bei einer großen Konſultation zugegen ſeyn, die man bei einem Menſchen halten wird, der geſtern geſtorben iſt.

Argan. Wie, bei einem Todten?

Toinette. Allerdings; damit man erfährt, was man hätte thun ſollen, um ihn zu kuriren. Auf Wiederſehen!

Argan. Sie wiſſen, daß Kranke nicht das Geleit geben.

Fünfzehnte Scene.

Argan. Berald.

Berald. Der Doktor ſcheint mir ein geſchickter Menſch.

Argan. O ja, aber er iſt ein bischen raſch.

Berald. Die großen Ärzte ſind alle ſo.

Argan. Mir einen Arm abnehmen, und ein Auge ausſtechen, damit ſich die andern beſſer befinden. Ich will lieber, daß Beide in nicht ſo gutem Stande ſind. Eine ſchöne Operation, die mich halb blind und halb lahm macht!

Sechszehnte Scene.

Die Vorigen. Toinette.

Toinette (thut, als ob ſie mit Jemandem draußen ſpräche). Ihre Dienerin, Ihre Dienerin! Ich habe nicht Luſt, zu lachen.

Argan. Was gibt's denn?

Toinette. Ach, Ihr Doktor will mir den Puls fühlen.

Argan. Nun ſehe Einer! In einem Alter von neunzig Jahren!

Berald. Laß jetzt ein Wort mit Dir reden, Bruder. Da Dein Herr Purgon ſich mit Dir überworfen hat, ſo wäre es wohl an der Zeit, daß ich von der Partie ſpräche, die ſich für meine Nichte dargeboten hat.

Argan. Nichts davon! Sie muß in's Kloſter, weil ſie ſich meinem Willen widerſetzt hat. Ich weiß, daß eine Liebſchaft dahinter ſteckt, und ich habe eine gewiſſe geheime Zuſammenkunft entdeckt, von der man nicht ahnt, daß ich davon weiß.

Berald. Aber, Bruder, wo wäre das Schlimme, wenn wirklich eine kleine Neigung dahinter ſtäke? Wie kann Dich das kränken, da es auf einen ordentlichen Zweck, auf eine Heirath, abgeſehen iſt?

Argan. Mag ſeyn, aber ſie wird doch Nonne!

Berald. Das thuſt Du jemand Anderm zu Liebe.

Argan. Ich verſtehe! Es iſt das alte Kapitel: Ihr könnt meine Frau nicht leiden.

Berald. Wenn es denn offen geſprochen ſeyn ſoll: ja, ich meine Deine Frau; und ſo wenig, wie Deine Beſeſſenheit auf die Medizin, kann ich Deine Blindheit für dieſe Frau ertragen, und ruhig mit anſehen, wie Du in alle Fallen ſtolperſt, die ſie Dir legt.

Toinette. Ach, ſprechen Sie doch nicht ſo von der gnädigen Frau! Das iſt eine Frau, gegen die ſich nichts ſagen läßt. Eine Frau ohne Falſch, die ihren Mann ſo liebt, ſo liebt, daß man's gar nicht ſagen kann.

Argan. Frag' ſie nur, wie ſie mich hätſchelt.

Toinette. Das iſt wahr.

Argan. Was ſie ſich für Unruhe über meine Krankheit macht.

Toinette. Gewiß.

Argan. Und welche Mühe ſie ſich für mich gibt.

Toinette. Das iſt ſicher. (Zu Berald.) Soll ich Sie einmal überzeugen, und Ihnen zeigen, wie ſie den Herrn liebt. (Zu Argan.) Erlauben Sie, daß ich ihm den Staar ſteche, und ihm ſeinen Irrthum benehme.

Argan. Wie das?

Toinette. Die gnädige Frau wird ſogleich zurückkommen. Strecken Sie ſich in Ihrem Seſſel aus, und ſtellen Sie ſich todt; dann werden Sie ſehen, wie betrübt ſie ſeyn wird, wenn ich ihr dieſe Nachricht mittheile.

Argan. Ich bin es zufrieden.

Toinette. Aber überlaſſen Sie ſie nicht zu lange der Verzweiflung, denn ſie könnte darüber ſterben.

Argan. Laß mich nur machen.

Toinette (zu Berald). Verbergen Sie ſich hier in dem Winkel.

Siebenzehnte Scene.

Argan. Toinette.

Argan. Iſt es auch nicht gefährlich, ſo den Todten zu ſpielen?

Toinette. Nicht doch. Was kann für eine Gefahr dabei ſeyn? Strecken Sie ſich nur aus. Es wird Ihnen Vergnügen machen, Ihren Bruder zu beſchämen. Da kommt die gnädige Frau. Halten Sie ſich gut.

Achtzehnte Scene.

Beline. Argan. Toinette.

Toinette (thut, als ob ſie Beline nicht ſähe) Mein Gott, mein Gott! Was für ein Unglück! Welcher Trauerfall!

Beline. Was gibt es, Toinette?

Toinette. Ach, gnädige Frau!

Beline. Was iſt denn los?

Toinette. Ihr Mann iſt todt.

Beline. Mein Mann iſt todt?

Toinette. Ach ja, der arme Selige iſt hin!

Beline. Gewiß?

Toinette. Ganz gewiß. Es weiß es noch Niemand, und ich war ganz allein hier. In meinen Armen iſt er verſchieden. Sehen Sie nur, dort liegt er in ſeinem Stuhle.

Beline. Gott ſey gelobt! Endlich bin ich die Laſt los! Du biſt eine Närrin, Toinette, daß Du Dich darum grämſt.

Toinette. Ich dachte, man müſſe Anſtands halber weinen.

Beline. Es iſt nicht der Mühe werth. Was iſt denn an ihm verloren? Wozu war er auf der Welt? Ein Menſch, der der ganzen Welt zur Laſt fiel, ekelhaft, widerwärtig war, der immer ein Lavement oder eine Medizin im Leibe hatte, immer ſchnaubte, ſpuckte oder huſtete, ohne Geiſt, langweilig, übler Laune war, die Leute abhetzte und mit der Dienerſchaft zankte!

Toinette. Das iſt eine ſchöne Leichenrede!

Beline. Du mußt mir jetzt helfen, Toinette, meinen Plan auszuführen, und Du kannſt Dich darauf verlaſſen, daß Deine Dienſte ihren guten Lohn finden werden. Da zum Glück noch Niemand etwas von dem Vorfalle weiß, ſo wollen wir ihn in ſein Bett tragen, und den Tod verborgen halten, bis ich meine Angelegenheit in Ordnung gebracht habe. Er hat Geld und Papiere, die ich erſt in Beſchlag nehmen will; denn es wäre unbillig, wenn ich meine beſten Jahre ohne Nutzen bei ihm verſchwendet haben ſollte. Komm', Toinette, wir wollen ſeine Schlüſſel nehmen —

Argan (aufſpringend). Sachte!

Beline. O weh!

Argan. Aha, Madame, das iſt alſo Ihre Liebe!

Toinette. Ach, der Selige iſt nicht todt!

Argan (Belinen, die hinausgeht, nachrufend). Es freut mich, daß ich Deine Liebe kennen gelernt und die ſchöne Lobrede mit angehört habe, die Du mir gehalten haſt. Das war eine Lehre, die mich für die Zukunft geſcheuter machen, und mich von Manchem abhalten wird.

Neunzehnte Scene.

Berald (der aus ſeinem Verſteck hervortritt). **Argan.**
Toinette.

Berald. Nun, Bruder, wer hat Recht?

Toinette. Wahrhaftig, das hätte ich nie gedacht! Aber da kommt Ihre Tochter. Legen Sie ſich noch einmal ſo hin, und hören Sie, was ſie zu Ihrem Tode ſagen wird. Es iſt nicht übel, wenn man über ſo etwas in's Reine kommt, und da Sie einmal im

Zuge ſind, ſo können Sie die Geſinnungen Ihrer ganzen Familie erfahren.

(Gerald verbirgt ſich wieder.)

Zwanzigſte Scene.

Argan. Angelika. Toinette.

Toinette (thut, als ob ſie Angelika nicht ſähe). Himmel, was für ein Unglückstag!

Angelika. Was haſt Du, Toinette? Warum weinſt Du?

Toinette. Ach Gott, ich habe eine traurige Nachricht für Sie.

Angelika. Wie ſo?

Toinette. Ihr Vater iſt todt.

Angelika. Mein Vater?!

Toinette. Dort liegt er. Er ſank ohnmächtig zuſammen, und war todt.

Angelika. Himmel, welches Unglück! Welch ſchreckliches Leid! Muß ich das Einzige verlieren, was ich auf der Welt hatte, und noch dazu in einem Augenblick, wo er in Zorn gegen mich war? Was ſoll aus mir Armen werden? Wo finde ich Troſt bei einem ſo ſchrecklichen Verluſte?

Ein und zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Cleant.

Cleant. Was fehlt Ihnen, ſchöne Angelika? Worüber weinen Sie?

Angelika. Ach, ich habe das Theuerſte verloren, was ich auf Erden hatte! Ich weine über den Verluſt meines Vaters.

Cleant. Welch unerwarteter Schlag! Ich wollte eben, nachdem ich Ihren Oheim beſchworen, für mich um Sie anzuhalten, mich ihm ſelbſt vorſtellen, und ihn durch meine Bitten bewegen, mir Ihre Hand zu gewähren.

Angelika. Ach, Cleant, ſprechen wir nicht mehr davon, denken wir nicht mehr an Heirathen. Nach dem Tode meines Vaters entſage ich der Welt auf immer. Ja, mein Vater, habe ich mich auch früher Deinem Willen widerſetzt, ſo will ich doch jetzt wenigſtens einen Deiner Wünſche erfüllen, und dadurch das Unrecht wieder gut machen, das ich mir vorzuwerfen habe. (Sie knieet vor ihm nieder.) So gebe ich Dir mein Wort, und dieſe Umarmung beweiſe Dir meine Liebe.

Argan (umarmt Angelika). Meine Tochter —

Angelika. Himmel!

Argan. Fürchte Dich nicht, ich bin nicht todt. Ja, Du biſt mein wahres Blut, meine echte Tochter, und ich freue mich, Dein gutes Herz erkannt zu haben.

Zwei und zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Berald.

Angelika. Welche angenehme Überraſchung! O mein Vater, da der Himmel Dich in ſeiner Güte uns zurückgibt, ſo laß mich knieend Dich nur um eins bitten. Wenn Du nicht mit der Neigung meines Herzens übereinſtimmſt, wenn Du mir Cleant als Gatten verweigerſt, ſo zwinge mich wenigſtens nicht, einen Andern zu heirathen. Es iſt die einzige Gnade, um die ich Dich beſchwöre.

Cleant (ſich Argan zu Füßen werfend). Ach! laſſen Sie ſich von unſern Bitten rühren, und widerſetzen Sie ſich nicht unſerer gegenſeitigen Neigung.

Berald. Bruder, kannſt Du da widerſtehen?

Toinette. Können Sie gefühllos bei ſo viel Liebe bleiben?

Argan. Er ſoll Arzt werden, und ich gebe die Heirath zu. (Zu Cleant.) Ja, werden Sie Arzt, und ich gebe Ihnen meine Tochter.

Cleant. Wie gern! Wenn es nur davon abhängt Ihr Schwiegerſohn zu heißen, ſo werde ich Arzt, und, wenn Sie wollen, ſogar Apotheker. Ich thäte noch etwas ganz Anderes, um die ſchöne Angelika zu erhalten.

Berald. Aber, Bruder, da fällt mir etwas ein. Werde doch lieber ſelbſt Arzt, es iſt ja viel bequemer, wenn Du in Dir ſelber Alles findeſt, was Du brauchſt.

Toinette. Das iſt wahr. Das iſt das beſte Mittel, Sie bald zu heilen. So frech iſt keine Krankheit, daß ſie mit der Perſon eines Arztes ihr Spiel treiben ſollte.

Argan. Ich glaube, Bruder, Du willſt Dich über mich luſtig machen. Kann ich in meinem Alter noch ſtudiren?

Berald. Ey was, ſtudiren! Du biſt ſchon gelehrt genug. Es gibt Doktoren, die nicht ſo geſchickt ſind, wie Du.

Argan. Aber man muß doch Lateiniſch verſtehen, die Krankheiten und die Mittel dagegen kennen.

Berald. Mit dem Doktorhut und dem Kleide lernſt Du das Alles, und Du weißt nachher mehr, als Du möchteſt.

Argan. Wie, wenn man das Kleid an hat, kann man über die Krankheiten ſprechen?

Berald. Allerdings! In dem Falle wird der Unſinn Gelehrſamkeit und die Dummheit Vernunft.

Toinette. Ihr Bart allein reicht ſchon hin; denn der halbe Arzt ſteckt im Barte.

Argan. In jedem Falle bin ich zu Allem bereit.

Berald. Wenn Du willſt, kann die Sache ſogleich vor ſich gehen.

Argan. Wie? Sogleich?

Berald. Jawohl, und in Deinem Hauſe.

Argan. In meinem Hauſe?

Berald. Allerdings. Mehre von der Fakultät ſind meine Freunde und werden ſogleich kommen, um die Zeremonie in Deinem Saale vorzunehmen. Es koſtet Dir nichts.

Argan. Aber was habe ich dabei zu ſagen und zu antworten?

Berald. Man wird Dich kurz davon in Kenntniß ſetzen und Dir aufſchreiben, was Du zu ſagen haſt. Gehe jetzt und ziehe einen anſtändigen Rock an; ich laſſe ſie ſogleich rufen.

Argan. Nun, ſo laß ſehen.

Drei und zwanzigſte Scene.

Die Vorigen, ohne Argan.

Cleant. Was wollen Sie thun? Was ſind das für Doktoren?

Toinette. Was haben Sie im Werke?

Berald. Nichts, als uns dieſen Abend ein wenig zu unterhalten. Die Schauſpieler haben aus der Aufnahme eines Arztes ein kleines Zwiſchenſpiel mit Tanz und Muſik gemacht. Wir wollen dem Divertiſſement beiwohnen und meinen Bruder die Hauptrolle darin ſpielen laſſen.

Angelika. Aber ich glaube, lieber Onkel, Sie ſpielen meinem Vater ein wenig zu arg mit.

Beline. Nicht doch! Wir fügen uns nur in ſeine Phantaſieen. Überdies bleibt Alles unter uns. Wir können ſelbſt eine Rolle dabei übernehmen, und uns Einer dem Andern Komödie vorſpielen. Der Karneval erlaubt Alles. Kommt, und richtet Alles her.

Cleant (zu Angelika). Willigen Sie ein?

Angelika. Ich muß, da mein Onkel Alles leitet.

Ende des dritten Aufzugs.

Drittes Zwiſchenſpiel.

Erſte Ballet-Entree.

Tapezierer ſchmücken den Saal aus und ſtellen die Bänke auf.

Zweite Ballet-Entree.

Marſch der mediziniſchen Fakultät.

(Die Kliſtierſpritzen-Träger, welche die Pedellen vorſtellen, kommen zuerſt; nach ihnen kommen zwei zu zwei, die Apotheker mit ihren Mörſern, und die Doktoren, die zu beiden Seiten des Theaters Platz nehmen. Der Präſident beſteigt ein Katheder in der Mitte. Argan, der als Doktor aufgenommen werden ſoll, ſetzt ſich auf einen niedern Seſſel vor dem des Präſidenten.)

Der Präſident.

Savantissimi doctores,
Medicinae professores,
Qui hic assemblati estis,
Et vos altri messiores,
Sententiarum facultatis
Fideles executores.

Chirurgiani et apothicari,
Atque tota compania hie,
Salus, honor et argentum,
Atque bonum appetitum.

Non possum, docti collegi,
In mir satis admirari,
Qualis bona inventio
Est medici professio,
Quam bella Sacha est et bene erfunda
Medicina illa benedicta,
Quae, suo nomine solo,
Wunderbaro miraculo,
Seit so longo tempore
Facit in Glanzo vivere
So Viele omni genere.

Per totam terram videmus
Grossam Lärmam ubi sumus,
Et [illegible]od grosses et geringi
Sunt de nobis Vernarreti.
Totus mundus, currens ad nostros remedios,
Nos haltet sicut deos,
Et nostris ordonnauciis
Principes et reges submissos videtis.

Also est nostrae sapientiae,
Boni sensus atque prudentiae,
Tüchtig zu travaillare
A nos bene conservare
In tali credito, Rufo et honore,
Uns in Acht zu nehmen, a non recevere
In nostro docto corpore
Quam personas capabiles,
Et totas dignas remplire
Has Stellas honorabiles.

Derohalben nunc convocati estis,
Et credo quod findabitis
Dignam matieram medici
In gelehrto homine que hic;
Der in Sachis omnibus
Dono ad interrogandum,
Et von Grund aus examinandum
Vestris capicitatibus.

Erſter Doktor.

Si mihi licentiam dat dominus praeses,
Et tanti docti doctores,
Et assistantes illustres,

Très savanti bacheliero
Quem estimo et honoro,
Domandabo causam et rationem quare
Opium facit dormire.

Argan.

Mihi a docto doctore
Domandatur causam et rationem quare
Opium facit dormire.
Worauf respondeo,
Quia est in eo
Virtus dormitiva,
Cujus est natura
Sensus einlullire.

Chor.

Bene, bene, bene, bene respondere!
Dignus, dignus est intrare
In nostro docto corpore.
Bene, bene respondere!

Zweiter Doktor.

Cum permissione domini praesidis,
Doctissimae facultatis,
Et totius his nostris actis
Companiae assistantis,
Domandobo tibi, docte bacheliere,

Quae sunt remedia
Quae in maladia
Dicta hydropisia
Convenit facere.

Argan.

Clysterium donare,
Aderam lassare,
Sodann purgare.

Chor.

Bene, bene, bene, bene respondere!
Dignus, dignus est intrare
In nostro docto corpore.

Dritter Doktor.

Si bonum dünkatur domino praesidi,
Doctissimae facultati,
Et companiae praesenti,
Domandabo tibi, docte bacheliere,
Quae remedia eticis,
Pulmonicis atque asmaticis,
Findas à propos facere.

Argan.

Clysterium donare,
Aderam lassare,
Sodann purgare.

Chor.

Bene, bene, bene, bene respondere!
Dignus, dignus est intrare
In nostro docto corpore.

Vierter Doktor.

Super illas maladias
Doctus bachelierus dixit Wunderas;
Doch si non ennuyo dominum praesidem,
Doctissimam facultatem,
Et totam honorabilem
Companiam anwesendem,
Faciam illi unam quaestionem.
Seit gestern maladus unus
Fielavit in meas manus;
Habet starcam fievram cum Anfällis,
Starcam dolorem capitis
Et starcum malum in der Seite,
Cum starca difficulate
Et Mühe à respirare.
Wollas mihi dicere,
Docte bacheliere,
Quid illi facere?

Argan.

Clysterium donare,

Aderam lassare,
Sodann purgare.

Fünfter Doktor.

Mais si maladia
Cum Eigensinnia
Non vult se curire,
Quid illi facere?

Argan.

Clysterium donare,
Aderam lassare,
Sodann purgare:
Readerlassare, repurgare et reclysteriare.

Chor.

Bene, bene, bene, bene respondere!
Dignus, dignus est intrare
In nostro docte corpore.

Der Präſident
(zu Argan).

Schwöras gardare statuta
Per facultatem praescripta
Cum sensu et Verstando.

Argan.

Juro

Der Präſident.

Essere in omnibus
Consultationibus
Der Alten aviso,
Aut bono
Aut verkehrto?

Argan.

Juro.

Der Präſident.

Te niemalen zu servire
De remediis keinis,
Quam de deren doctae facultatis,
Maladus müsst' er crevare
Et mori de suo malo?

Argan.

Juro.

Der Präſident.

Ego, cum isto Huto,
Venerabili et docto,
Dono tibi et concedo
Virtutem et Gewaltam
Medicandi,
Purgandi,

Aderlassandi,
Stechandi,
Schneidandi,
Bohrandi,
Et occidendi,
Impune per totam terram.

Dritte Ballet-Entree.

Die Wundärzte und Apotheker verneigen ſich nach dem Takte vor Argan.

Argan.

Grossi doctores doctrinae
Vom Rhabarber et vom Senes,
Es wäre von mir sehr verrücktum,
Inepta et ridicula,
Si gingebam mich engageare
Vobis Lobes donare,
Et unternehmam zufügere
Lichtas in Sonno,
Sternas in coelo,
Wellas in Meero
Et rosas in Sommero.

Agreate, dass mit uno moto
Pro toto remercimento
Mich bedankem corpore tam docto.
Vobis, vobis debeo
Mehr naturae et patri meo:
Natura et pater meus
Hominem me habent factum;
Doch vos me, was ist plus,
Habetis factum medicum:
Honor, favor et gratia,
Qui id hoc corde da
Imprimant ressentimenta
Qui dourera in secula.

Chor.

Vivat, vivat, vivat, vivat, longe vivat
Novus doctor qui tam bene parlat!
Mille, mille annis, et essat, et trinqat,
Et aderlassat, et tödtat!

Vierte Ballet-Entree.

Alle Wundärzte und Apotheker tanzen unter Muſik und Geſang, indem ſie dabei in die Hände klatſchen und mit den Mörſern klappern.

Erſter Wundarzt.

Mög' er sehen doctas
Suas ordonnancias
Omnium chirurgorum
Et apothicarum
Füllen die Butica.

Chor.

Vivat, vivat, vivat, vivat, lange vivat,
Novus doctor qui tam bene parlat!
Mille, mille annis, et esset, et trinkat,
Et aderlassat et tödtat!

Zweiter Wundarzt.

Mögen toti anni
Ihm essere boni
Et favorabiles,
Et ihm bringen vieles
Von pestas, verolas,
Fievras, pleuresias,
Fluxus von Blut, et dyssenterias!

Chor.

Vivat, vivat, vivat, vivat, lange vivat,
Novus doctor, qui tam bene parlat!
Mille, mille annis, et esset et trinkat,
Et aderlassat et tödtet!

Fünfte Ballet-Entree.

Während des letzten Chores gehen die Ärzte, Wundärzte und Apotheker mit Zeremonie und in derſelben Ordnung, in der ſie kamen, ab.

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verzeichniſs der Stücke des vierten Bändchens.

Seite

Der Liebeszwiſt. (Le dépit amoureux.) Vom Jahre 1654. 5

Don Juan. (Don Juan ou le festin de Pierre.) V. J. 1665. 139

Die Schule der Frauen. (L'école des femmes.) V. J. 1662. 245

Die Kritik der Schule der Frauen. (La critique de l'ecole des femmes.) V. J. 1662 377

Der eingebildete Kranke. (Le malade imaginaire.) V. J. 1673. 425

Moliere's
ſämmtliche Werke.

Überſetzt

von

L. Braunfels, F. Demmler, E. Duller, F. Freiligrath,
W. v. Ludemann, M. Runkel, E. Weyden,
O. L. B. Wolff, L. Lax u. A.

Herausgegeben

von

Louis Lax.

5. Bändchen.

Aachen und Leipzig.
Verlag von Jacob Anton Mayer.

1838.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druck : [illegible]

Psyche.

Tragödie mit Ballet in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

H. Viehoff.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Perſonen des Prologs.

Flora.
Vertumnus.
Palämon.
Venus.
Amor.
Egiale, }
Phäne, } Grazien.
Nymphen.
Dryaden.
Waldgötter.
Flußgötter.
Amouretten.

Perſonen der Tragödie.

Jupiter.
Venus.
Amor.
Zephyr.
Egiale, }
Phäne, } Grazien.
Der König, Pſyche's Vater.

Pſyche.
Aglaura,
Cidippe, } Pſyche's Schweſtern.
Cleomenes,
Agenor, } Fürſten, Pſyche's Liebhaber.
Lykas, Hauptmann der Wache.
Amouretten.
Ein Flußgott.
Gefolge des Königs.

Perſonen der Zwiſchenſpiele.

Trauernde Männer und Frauen. — Vulkan. Cyklopen. Feen. — Zephyre. Amouretten. — Apollo. Die Muſen. Die Künſte. Bacchus. Satyre. Bacchanten. Bacchantinnen. Momus. Polichinell's. Gaukler. Mars. Krieger. Chor der Götter.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Prolog.

(Im Vordergrunde ein ländlicher Platz; in der Tiefe der Scene ein durchbrochener Felſen, durch den man in der Ferne das Meer erblickt.)

Erſte Scene.

Flora. Vertumnus. Palämon. Dryaden, Waldgötter, Flußgötter und Najaden (im Gefolge der Gottheiten).

Flora
(ſingt).

Vorüber iſt der Sturm der Kriege!
Es hat des größten Königs Macht
Gehemmt den kühnen Lauf der Siege,
Und Ruh' und Frieden uns gebracht.

Der Liebesgötter Mutter, ſteig' hernieder,
Und gib uns feſtlich heit're Tage wieder!

Chor
der Gottheiten des Landes und der Gewäſſer).

Wir fühlen froh die Bruſt geſchwellt,
Denn Luſt und Spiel herrſcht nur hienieden!
Dem größten Könige der Welt
Verdanken wir den ſel'gen Frieden.
Der Liebesgötter Mutter, ſteig' hernieder,
Und gib uns feſtlich heit're Tage wieder!

Erſte Ballet-Entree.

Tanz von zwei Dryaden, vier Waldgöttern, zwei Flußgöttern und zwei Najaden.

Vertumnus.
Ergebt Euch nun, grauſame Schönen,
Jetzt kommt an Euch der Liebe Sehnen.

Palämon.
Seht! Eure Königin erſchien,
Und lehrt der Herzen ſelig Glüh'n.

Vertumnus.
Zur Schönen, die auf's Sprödethun nur ſinnt,
Wird ſich nicht leicht ein Herz in Liebe wenden.

Palämon.

Die Schönheit iſt es, die zuerſt gewinnt,
Allein die Milde muß den Sieg vollenden.

Beide.

Die Schönheit iſt es, die zuerſt gewinnt,
Allein die Milde muß den Seeg vollenden.

Vertumnus.

Uns alle treffe Amors Bogen!
Ihm werde keine Bruſt entzogen!

Palämon.

Ein lieblos Herz, was iſt es werth?
Ihm ward das beſte Gut verwehrt.

Vertumnus.

Zur Schönen, die auf's Sprödtehun nur ſinnt,
Wird ſich nicht leicht ein Herz in Liebe wenden.

Palämon.

Die Schönheit iſt es, die zuerſt gewinnt,
Doch nur die Sanftmuth kann den Sieg vollenden.

Beide.

Die Schönheit iſt es, die zuerſt gewinnt,
Doch nur die Sanftmuth kann den Sieg vollenden.

Zweite Ballet-Entree.

Flora tanzt, begleitet von den Tänzen der übrigen Gottheiten.

Flora.

Iſt man nicht Thor,
Im Jugendflor —
Iſt man nicht Thor,
Der Liebe Glück zu meiden?
Auf! folget nur
Der Roſenſpur
Der ſüßen Liebesfreuden!
Denn für die Jugend
Iſt das nur Tugend,
An Scherz und Luſt ſich recht zu weiden.

Amor beglückt,
Wenn er umſtrickt, —
Amor beglückt,
Laßt uns ihm Alle leben!
Ein eit'les Müh'n
Wär's, vor ihm flieh'n;
Umſonſt iſt Widerſtreben.
Ob ſeine Banden
Uns feſt umwanden,
Die Freiheit kann nichts Süß'res geben.

Dritte Ballet-Entree.

Vom Himmel herab ſchwebt Venus mit Amor, ihrem Sohne, und zwei kleinen Grazien, Egiale und Phaëne. Die Gottheiten des Landes und der Gewäſſer beginnen wieder ihren vereinigten Geſang, und bezeugen durch ihre fortgeſetzten Tänze die Freude, die ſie über Venus Herannahen empfinden.

Chor der Gottheiten.

Wir fühlen froh die Bruſt geſchwellt,
 Denn Luſt und Spiel herrſcht nur hienieden;
Dem größten Könige der Welt
 Verdanken wir den ſel'gen Frieden.
Der Liebesgötter Mutter, ſteig' hernieder
Und gib uns feſtlich heit're Tage wieder!

Venus

(noch im Wagen, worin ſie herabſchwebt)

Hört auf! hört auf! Nicht mir all' dieſe frohen Töne!
Mir kommt's nicht zu, daß Ihr mir ſolche Ehre zollt.
Bewahrt für höhern Reiz, für eine ſchön're Schöne,
Die Huldigung, die Ihr mir gütig bringen wollt.
 Mich anzuflehen, dieſer Brauch
 Iſt nur zu ſehr veraltet ſchon;
 Wie Alles wechſelt, ward ich auch
 Verſtoßen von dem Herrſcherthron.
 Es wird die Welt in Zukunft neuen
 Und jüngern Reizen Weihrauch ſtreuen.

Die ſchöne Pſyche iſt's, an ſie müßt Ihr Euch wenden,
Schon eilt die ganze Welt, ihr Huldigung zu ſpenden;
In meinem Unglück heißt's, mir allzuviel gewähren,
Wenn ſich noch Einer wo herabläßt, mich zu ehren.
Man ſchwankt nicht, wer von uns die Würdigſte wohl ſey,
Nein, Alles nimmt für ſie entſchieden dreiſt Partei;
Und von dem ganzen Schwarm von Lieblings-Charitinnen,
Die ſonſt mir ſtets gefolgt mit dienſtbeflißner Treu',
Steh'n zwei der kleinſten nur mir als Begleiterinnen
In meinem Unglück noch aus Mitleid bei.
O, laßt mich hier in dieſem Dunkel ſäumen,
In Einſamkeit, mit meinem wunden Herzen!
Laßt mich in dieſen ſchattig ſtillen Räumen
Verbergen meinen Gram und meine Schmerzen!

(Flora und die übrigen Gottheiten ziehen ſich zurück; Venus mit ihrem Gefolge ſteigt aus.)

Zweite Scene.

Venus (aus ihrem Wagen ſteigend). **Amor. Egiale. Phaëne. Amor.**

Egiale.

Ganz rathlos, Göttin, fühlen wir uns Beide

In Deinem herzerdrückend ſchweren Leide.
Verbietet Ehrfurcht uns zu ſprechen,
Will Wärme ſtets das Schweigen brechen.

Venus.

Sprecht nur! Doch wollt Ihr nicht mir Euer Wort verleiden,
So müßt Ihr heute ja nur jeden Rathſchlag meiden;
Entbrennt mein Zorn zu Flammen,
So dürft Ihr's nicht verdammen.
Ja, keinen andern Schimpf vermag ich mir zu denken,
Der meine Gottheit ſo empfindlich könnte kränken;
Doch, Rache ſoll mich laben,
Wenn Götter Macht noch haben!

Phaëne.

An heller Einſicht uns und Weisheit überlegen,
Urtheilſt Du beſſer auch, was Deiner würdig ſey;
Doch, ſcheint mir, darf der Zorn (ſieh! ich erklär es frei)
Nicht einer Göttin Bruſt ſo ungeſtüm erregen.

Venus.

Das iſt's, was meinen Grimm zur höchſten Gluth entflammte:
Je glänzender mein Rang, je blut'ger iſt die Schmach;
Ich trüge, wenn ich nicht aus ſolcher Höhe ſtammte,

Mit wen'ger Heſtigkeit ihr dieſe Kränkung nach.
Ich, die den Donnergott als ihren Vater ehrt,
Des Gottes Mutter, der empfinden lehrt
Das Lieblichſte, was Erd' und Himmel je gekannt;
Ich, zum Entzücken nur an's Tageslicht geſandt,
Ich, deren reicher Feſtaltar
Von Allem, was da lebt, umdrängt, umjubelt war;
Ich, durch ein Recht, das nie erliſcht, für ew'ge Zeit
Zur höchſten Herrſcherin des Reizes eingeweiht;
Ich, deren mächt'ger Blick ein göttlich Frauenpaar
Dahin gebracht, den Preis der Schönheit mir zu laſſen:
Ich ſeh' ein ſterblich Weib nach meinen Rechten gar
Mit unverſchämter Kühnheit faſſen.
Der lächerliche Stolz der Thorheit geht ſo weit,
Ein winzig Mädchen mir zur Seite hinzuſtellen.
Man wird von ihrem Reiz und meinem weit und breit
Gar manch' verwegen Urtheil fällen;
Dann hör' ich's im Olymp, in meiner Herrlichkeit,
Wie alle Welt, bethört von Vorurtheilen, ſpricht:
Ihr gleicht an Schönheit Venus ſelber nicht!

Egiale.

So macht man's; das iſt juſt die Sprache, die man führt;
Grad' in Vergleichen iſt man unverſchämt nicht ſelten.

Phaëne.

In unſ'rer Zeit wird nie Jemandes Lob berührt,
Daß ſie nicht auch zugleich die größten Namen ſchelten.

Venus.

Ha, wie dies kurze Wort, wozu man ſich erfrecht,
Pallas und Juno trefflich rächt.
Wie muß es ihrer Bruſt für jene ſtolzen Ehren,
Die Paris Spruch mir gab, jetzt reichen Troſt gewähren!
Ihr Jubeln ſeh' ich ſchon ob meinem Schmerz und Gram,
Ihr boshaft Lächeln ſtets, ihr höhniſch ſtolzes Weſen;
Ich ſeh' ihr forſchend Aug', feſt haftend, meine Schaam
In meinen Blicken leſen!
Ihr Triumphiren ſcheint, beim ſchmerzlich tiefen Nagen
Der Kränkung, meinem Grimm zum Hohne, mir zu ſagen:
Geh', Venus, prahle nur mit Deinen ſchönen Zügen!
Gelang Dir's, durch den Spruch des Einzelnen zu ſiegen,
So ſtraft die Welt ihn Lügen;
Hat doch ein ſterblich Weib den Sieg davon getragen. —
Das iſt zu viel! Die Schmach durchbohrt mir ganz das Herz,

So beiſpielloſer Qual muß meine Kraft erliegen;
Ganz unerträglich wird der Seele grimm'ger Schmerz,
Erblick' ich ihr Vergnügen. —
Mein Sohn, vermocht' ich je bei Dir Gehör zu finden,
War ich Dir theuer je und werth,
Trägſt Du ein Herz in Dir, den Kummer zu empfinden,
Der einer Mutter Herz verzehrt,
Die inn'ge Liebe für Dich nährt,
So brauche Deine Macht, gib ihr zum würd'gen Ziele
Einmal der Mutter Glück und Heil,
Daß Pſyche meiner Rache Pfeil
Im Pfeile Deines Köchers fühle!
Ihr Herz der Qual zu weihen, nimm
Den, der am trefflichſten zu meiner Rache taugt!
Von denen, die Du wirfſt im Grimm,
Nimm Einen, welchen Du in's ſtärkſte Gift getaucht,
Zur höchſten Wuth laß ſie entbrannt für ein gemein,
Ein niedrig, ungeſtalt Scheuſal von Weſen ſeyn!
Laß ſie die Höllenqual, die tödtliche, empfinden,
Für ihre Liebesgluth nur kalten Hohn zu finden!

Amor.

Rings hört man in der Welt von Amor nichts als Klagen,
Man ſchreibt mir allerwärts viel tauſend Fehler zu:

Dummheit und Hinterliſt — o, nimmer könnteſt Du
Es glauben, was ſie all von Deinem Sohne ſagen.
Wenn ich, um Deinem Zorn zu fröhnen —

Venus.

Geh'! Widerſtrebe nicht noch länger meinem Sehnen!
Mag Dein ſpitzfünd'ger Sinn nur dazu dienen,
Daß Du die günſt'ge Stunde bald erſpähſt,
Um meiner Ehre Schmach auf würd'ge Art zu ſühnen.
Das ſey die Antwort, daß Du ſchleunig gehſt,
Und nicht erſcheinſt, bis Du gezüchtigt ihr Erkühnen!

(Amor fliegt weg. Venus zieht ſich mit den Grazien zurück. Die Scene verwandelt ſich in eine große Stadt, wo man beiderſeits Paläſte und Häuſer von verſchiedener Bauart ſieht.)

Ende des Prologs.

Erſter Aufzug.

Eilfte Scene.

Aglaura. Eidippe.

Aglaura.

Ja, Schweſter, Leiden gibt's, die wachſen, wenn wir ſchweigen,
D'rum mag ſich unſer Gram einmal in Worten zeigen!
Aushauchen wollen wir in's Schweſterherz
Jetzt wechſelweis den ſiedend heißen Schmerz.
Verſchwiſtert ſind wir auch durch unſer Leid;
Dein traurig Schickſal iſt ſo ähnlich ganz dem meinen,
Daß wir am beſten thun, ſie beide zu vereinen,

Und ſo, gerechtem Gram geweiht,
Ob unſ'res Schickſals Grauſamkeit
Vereint zu murren und zu weinen. —
Welch heimlich Unglück ward uns auferlegt,
Daß alle Welt, zu unſerem Harme,
Der jüngſten Schweſter nur zu Füßen legt,
Und von der Fürſten buntem Schwarme,
Die hier an unſern Hof der Zufall trägt,
Nicht Einen auch in unſ're Feſſeln ſchlägt?
Ha! ſeh'n zu müſſen, wie die Herzen ringsher eilen,
Vor ihr ſich überwunden zu geſteh'n,
Wie ſie vorbei an unſern Reihen geh'n,
Und keinen Augenblick nur bei uns weilen!
Was ward denn über unſer Aug' verhängt,
Wodurch hat es erregt der Götter Groll,
Daß es nicht Eine Huldigung empfängt
Von all' der Seufzer glänzend reichem Zoll,
Der um ihr Aug', von Siegesfreude voll,
Wetteifernd ſich von allen Seiten drängt?
Gibt's, Schweſter, noch für uns ein quälender Gefühl,
Als alle Herzen kalt an uns vorübergeh'n,
Und Pſyche, hochbeglückt, in kühnem Selbſtgefühl,
Umringt von einer Schaar von Liebenden zu ſeh'n!

Cidippe.

Ach, Schweſter dieſe Qual und Pein
Iſt wahrlich ganz zum Sinnloswerden,

Und alle Leiden ſonſt auf Einem
Vereint, ſind gegen dieſes klein.

Aglaura.

Was mich betrifft, mich bringt's nicht ſelten gar zum
Weinen,
Es raubt mir meine Ruh, es raubt mir jedes Glück,
Ohnmächtig fühlt mein Herz ſich gegen ſolch Geſchick,
Es quälet ewig ſich mein Geiſt mit dieſem Einen
Gedanken ab, und läßt vor meinem innern Blick
Nur Pſyche's Sieg und unſ'rer Schmach erſcheinen.
Bei Nacht kann ich es nie mir aus dem Sinne bringen,
Es wird durch nichts beſchwichtigt und geſtillt,
Was ich verſuchen mag, nie weicht das grauſe Bild;
Kaum hoff' ich, daß der Schlaf es möge ſanft bezwingen,
Dann ruft ſogleich ein Traumgebild
Es mir zurück und läßt mich wild
Und ſtürmiſch auf vom Lager ſpringen.

Cidippe.

In Deinen Reden ſeh' ich mich;
Gerade das ſind meine Qualen!
So eben, Schweſter, hört' ich Dich
Mein Innerſtes ganz treffend malen.

Aglaura.

Doch — geh'n wir näher noch auf dieſe Sache ein! —

Wüßt' ich, welch mächt'ger Reiz in ihrem Thun denn wäre!
Sprich, Schweſter! wie gewann ihr kleinſter Blick die Ehre
Der dunkelſchweren Kunſt, — der Kunſt, beliebt zu ſeyn?
  Was findet man denn wohl in ihrem Weſen,
  Was ſolche Liebesgluthen kann erregen?
  Nach welchem Recht ward ſie dazu erleſen,
  In ihre Feſſeln jedes Herz zu legen?
Zwar hat ſie ein'gen Reiz und friſchen Jugendglanz,
Mag ſeyn! Ich gebe zu, daß die Behauptung wahr;
Doch überholt ſie uns mit etwas Jugend ganz?
    Und ſind wir aller Reize baar?
Iſt man denn juſt gebaut, um Lachen zu erregen?
Beſitzen wir denn nicht auch etwas Huld und Reiz,
Nicht etwas Farb' und Wuchs, nicht Augen unſ'rerſeits,
Um auch ein Männerherz zur Liebe zu bewegen? —
  Cidippe, was Dich jetzt die Schweſter fragt,
  Das ſage frei und ohne ängſtlich Säumen:
Ward ſolch ein Äuß'res mir vom Schickſal zugedacht,
Daß mir es obliegt, ihr den Vorrang einzuräumen?
  Und ſcheint Dir, daß in irgend einer Tracht
  Sie mich an ihrer Seit' erlöſchen macht?

Cidippe.

Wie! Schweſter, Dich? Laß nur das leere Träumen;
Sieh'! Geſtern hab' ich lang' Euch auf der Jagd,
Wie Ihr beiſammen wart, mir angeſehen,
Und — ohne Schmeichelei ſey Dir's geſagt! —
Den größern Reiz mußt' ich Dir zugeſtehen. —
Doch ich, — ſag', Schweſter mir auch ohne Schmeicheln jetzt,
Ob ich nur Träumerei mir in den Kopf geſetzt,
Wenn groß und ſchön genug mein Wuchs mir ſelbſt erſchienen,
Um einigen Triumph auch zu verdienen!

Aglaura.

Du, Schweſter? Ja, Du haſt — ich ſag' es unumwunden, —
Was nur der Männer Herz zum vollen Glühen bringt;
Dein kleinſtes Thun iſt ſtets mit ſolchem Reiz verbunden,
Daß mir es immer tief zur Seele bringt.
Dich hätt' ich zur Geliebten mir erkoren,
Wär' ich nicht ſelber auch als Weib geboren.

Cidippe.

Wie kommt's denn, daß ſie uns den Vorrang ſtets entreißt,
Daß ſchon ihr erſter Blick der Männer Herz bezwingt,

Indeß kein Einz'ger uns den Zoll der Seufzer bringt
Und unſ'ren Reizen Huldigung erweiſ't?

Aglaura.

Den Frauen insgeſammt hat's nie geſchienen,
Daß es um ihre Schönheit glänzend ſteht;
Und von der großen Zahl der Männer, die ihr dienen,
Hab' ich die Urſach', Schweſter, ausgeſpäht.

Cidippe.

Ich rathe ſie : es muß auf den Gedanken bringen,
Daß auch geheime Macht dabei im Spiele ſey;
Natürlich iſt's nicht, Alles zu bezwingen;
Ein ſolches Räthſel geht nicht zu mit rechten Dingen,
Theſſal'ſche Zauberkunſt iſt ſicherlich dabei;
Ganz ohne Zweifel hat ihr eines Zaub'rers Hand
Ein kräftig Liebesmittel zugewandt.

Aglaura.

Mein Glaube, Schweſter, ruht auf einem feſtern Grunde :
Der Zauber, der zu ihr die Herzen mächtig reißt,
Iſt ihr Geſicht, ſo ſanft und mild zu jeder Stunde;
Ihr ſüßes Schmeicheln iſt's mit Blick' und Wang' und Munde,
Ihr Lächeln, das von Sanftmuth überfleußt
Und allen Männern auf dem Erdenrunde
Nur Gunſtbezeugungen und Huld verheißt.

Was uns für rühmlich galt, will Niemand jetzt noch loben;
Das hohe Sprödethun iſt nicht mehr an der Zeit,
Das ſonſt der Liebe Treu durch edle Grauſamkeit
Auf eine würd'ge Art verſuchte zu erproben.
Vom Stolz, der ſich an uns ſo trefflich ausgenommen,
Iſt unſ're heut'ge Welt ſehr tief herabgekommen,
Und jetzt verzichte nur das Weib auf Liebesluſt,
Wirft ſie ſich ſelber nicht den Männern an die Bruſt.

Cidippe.

Ja, das Geheimniß ſteckt nur hier! Ich ſeh', Du haſt
Es richtiger, als ich, erfaßt.
Weil gegen Anſtand wir uns nie etwas erlaubten,
Das einzig iſt's, warum uns Alles gehen läßt;
Wir, Schweſter, wollen allzufeſt
Die Ehre des Geſchlechts und der Geburt behaupten.
Jetzt lieben Männer nur, was ihnen freundlich lacht,
Die Hoffnung iſt es mehr, als Liebe, was ſie zieht;
Die Schaar, die man jetzt Pſyche folgen ſieht,
Hat ſie nur ſo abwendig uns gemacht.
Auf, Schweſter! Folgen wir dem Beiſpiel unſ'rer Zeit!
Wohlan! Demüth'gen wir uns zum Entgegenkommen!
Fort mit der traur'gen Pflicht, die Anſtand uns gebeut,
Daß endlich uns einmal die ſchönſten Jahre frommen!

Aglaura.

Ich ſtimme bei! Ich kann den neuen Plan nur loben;
 Wir können ihn am edlen Fürſtenpaar,
Das jüngſt bei Hof erſchien, zum erſten Mal erproben.
Ihr ganzes Weſen, das aus Reizen nur gewoben,
 Hat mich — Nahmſt Du ſie auch wohl beide wahr?

Cidippe.

Ha! So voll Anmuth iſt ihr Wuchs, ſo ſtolz erhoben,
 Daß ich — Sie ſind vollkommen ganz und gar!

Aglaura.

Mir ſcheint, man könnte ſich, der Ehre unbeſchadet,
 Um ihre Gunſt und Zärtlichkeit bemüh'n.

Cidippe.

Mir ſcheint, es dürfte wohl, wo ſolcher Werth uns ladet,
 Auch einer ſchönen Fürſtin Herz erglüh'n.

Aglaura.

Da kommen ſie! — Ich ſtaun' ob ihren Zügen,
Ob ihrem ganzen Äußern, ihrer Tracht —

Cidippe.

Ja, ihr Erſcheinen ſtraft das gar nicht Lügen,
Was eben wir zu ihrem Lob geſagt.

Zweite Scene.

Cleomenes. Agenor. Aglaura. Cidippe.

Aglaura.

Was flieht Ihr, Fürſten, denn vor uns mit ſolcher Eile?
Bei unſerm Anblick, ſcheint's, reißt Euch Entſetzen fort?

Cleomenes.

Verzeiht! Man nannt' uns dieſen Ort
Als den, wo jetzt vielleicht die Fürſtin Pſyche weile.

Aglaura.

So fehlt es dieſem Ort an Anmuth ganz und Huld,
Wenn Pſyche's Gegenwart ihm keine Reize leiht?

Agenor.

Wohl möglich iſt's, daß er viel Angenehmes beut;
Doch Pſyche ſuchen wir jetzt voller Ungeduld.

Cidippe.

Gewiß ſehr dringend muß es ſeyn,
Daß Ihr ſie Beide ſucht mit ſolchem Eifer rings.

Cleomenes.

Ein mächt'ger Grund iſt's allerdings;
Denn unſer ganzes Glück beruht darauf allein.

Aglaura.

Es iſt wohl allzuviel, wenn wir die Bitte wagen,
Der Rede dunkeln Sinn uns deutlicher zu ſagen?

Cleomenes.

Wir wollen Euch daraus nicht ein Geheimniß machen;
Und wollten wir es auch, es würde doch enthüllt;
Schwer iſt die Zunge zu bewachen,
Sobald es nur die Liebe gilt.

Cidippe.

Auch ohne Weit'res muß dies Wort uns ſchon belehren,
Daß Ihr für Pſyche Beide glüht.

Agelor.

Wie wir gebannt ſind in ihr Herrſchgebiet,
So geh'n wir nun vereint ihr unſ're Lieb' erklären.

Aglaura.

Das iſt recht ſeltſam doch und neu, ich muß geſteh'n,
Zwei Nebenbuhler ſo voll Einigkeit zu ſeh'n.

Cleomenes.

Es mag nicht eben häufig ſeyn;
Doch möglich wird's, iſt nur die Freundſchaft wahr und rein.

Cidippe.

Iſt Pſyche denn allein hier anmuthvoll zu nennen?
Und könnt' Euch Niemand hier in Euren Wünſchen trennen?

Aglaura.

Gewahrt Ihr keine ſonſt von glänzend edlem Blut,
Die werth iſt Eurer Liebesgluth?

Cleomenes.

Prüft man im Augenblick, wo ſich das Herz entzündet?
Entſcheidet man durch Wählen, wen man liebt?
Erwägt man auch, wenn man ſein Herz vergibt,
Worauf ſich And'rer Recht, uns zu entzücken, gründet?

Agenor.

Ja, ohne Kraft, dann noch zu wählen,
Folgt man, wenn unſer Herz erglüht,
Dem unverſtand'nen Zug der Seelen;
Es weiß ein liebendes Gemüth
Sich keine Gründe aufzuzählen.

Aglaura.

Fürwahr! Ich muß mit Schmerz auf all' den Kummer blicken,
In den Euch Euer Herz verflicht;
Erwartet nimmermehr ein dauerndes Beglücken;
Sie wird zur Hoffnung Euch des Grames Fülle ſchicken;
Es hält ihr lieblos Herz Euch nicht,
Was Euch ihr ſanftes Aug' verſpricht.

Cidippe.

Die Hoffnung, die auch Euch in ihren Kreis gezogen,
Sieht durch der Güte Schein ſich nur zu bald betrogen;

Ihr launenhafter Sinn, ihr wankelmüthig Herz
Bereitet Liebenden gar manchen herben Schmerz.

Aglaura.

Uns grämt, weil wir erkannt, wie Ihr an Werth ſo reich,
Daß ſo unſel'ge Gluth in Euch ſich ſoll entzünden;
Ihr brauchtet Beide nur zu wollen, um ſogleich
Ein treuer liebend Herz bei gleichem Reiz zu finden.

Cidippe.

Durch eine Wahl, die doppelt ſüß und werth,
Könnt Ihr der Freundſchaft Recht mit Liebesglück verpaaren;
In Euch erkennen wir ſo ſelt'nen Männerwerth,
Daß unſer zärtlich Herz aus Mitleid ſchon begehrt,
Vor drohendem Geſchick Euch zu bewahren.

Cleomenes.

So edle Warnung läßt uns eine Güte ſeh'n,
Die wir mit Rührung anerkennen;
Doch, Fürſtin, ach! ſo weit muß unſer Unglück geh'n,
Daß wir ſie nicht benutzen können.

Agenor.

Eu'r rühmlich Mitleid warnt umſonſt vor dieſer Liebe,
So ſehr wir Beide ſchon vor ihrer Wirkung zittern;
War unſ're Freundſchaft ſelbſt zu ſchwach für dieſe Triebe,
Was könnte dann ſie noch erſchüttern?

Cidippe.

Es muß doch Pſyches Macht — Da kommt ſie ſelbſt gegangen!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Pſyche.

Cidippe.

Komm', Schweſter, ein Triumph iſt Dir auf's Neu' bereitet!

Aglaura.

Laß Deinen Liebreiz hier die frohe Kund empfangen,
Daß ſeiner Herrſchaft Kreis ein ſtolzer Sieg erweitet.

Cidippe.

Die beiden Fürſten hier erlagen Deinen Pfeilen,
So daß ſchon zum Geſteh'n ihr Mund ſich fertig macht.

Pſyche.

Daß ich es ſey, warum ſo träum'riſch ſie hier weilen,
Das hätt' ich wahrlich nimmermehr gedacht,
Und eher lag mir and're Meinung nah,
Da ich ſie im Geſpräch mit Euch hier ſah.

Aglura.

Da wir Geburt und Reiz zu ſehr entbehren,

Als daß wir ihrer Liebe würdig wären,
So wollen ſie die Gunſt doch nicht verwehren,
Uns wenigſtens durch ihr Vertrau'n zu ehren.

Cleomenes
(zu Pſyche).

Wenn wir uns, Fürſtin, jetzt von Deinem Götterreiz
Beſiegt geſteh'n, ſo iſt's, ich weiß es, zu verwegen;
Doch ſo viel Herzen ſahen ſich bereits
Gezwungen, ſo bei Dir Mißfallen zu erregen,
Daß Du nicht mehr ein ſolch Vergehen unſ'rerſeits
Mit Deines Zornes Strafe kannſt belegen.
Du ſiehſt in uns zwei Fürſten heut' Dir nah'n,
Die gleiche Sinnesart vereint von Kindheit an;
Und Dank und Achtung hat, in ew'gem Wettbeſtreben,
Der Herzen ſchönem Band ſtets größ're Kraft gegeben.
Manch' feindliches Geſchick, das gegen uns getobt,
Des nahen Todes Droh'n, dem kühn wir Trotz geboten,
Sie haben beiderſeits auf's glänzendſte erprobt,
Wie unauflöslich uns verſtrickt der Freundſchaft Knoten.
Doch, welche Prüfung ſie beſtand, für heute war
Ihr herrlichſter Triumph ihr aufgeſpart,
Und Nichts macht ihre Kraft und Feſtigkeit ſo klar,
Als daß wir ſie getreu in Liebesgluth bewahrt.
Trotz Deiner Schönheit ſelbſt beherrſcht mit gleichem Sinn

Sie durch ihr Machtgebot noch unſer ganzes Streben;
Sie macht Dich, unbedingt und willig Dir ergeben,
Für unſ'rer Liebe Loos zur höchſten Richterin,
Und, unſ'rer Bitten Kraft durch etwas noch zu heben,
Was Staates halber wohl auf Einen von uns hin
Die Wahl, die heißerſehnte, könnte zieh'n,
Will unſer Beider Reich ſie ohne Widerſtreben
Dem Glücklichſten von uns vereinen zum Gewinn.

Agenor.

Indem wir, Fürſtin, ſo auf das Verſchmelzen
Der Staaten, die Geburt uns Beiden ſchenkte, ſinnen,
Gedenken wir Fürſprache zu gewinnen
Und uns ein Hemmniß aus dem Weg zu wälzen.
Doch wenn wir für dies Glück uns ſelbſt zum Opfer bringen,
Um Deinen Vater, Fürſtin, zu erfleh'n,
So darfſt Du darin nicht ein ſchweres Opfer ſeh'n;
Es heißt dem Glücklichſten nur das zur Mitgift bringen,
Was unentbehrlich dem, den Du erkoren,
Und dem Verſchmähten unnütz und verloren.

Pſyche.

Ihr, edle Fürſten, ſtellt mir heute eine Wahl,
Die auch das ſtolzeſte Gemüth befried'gen kann,
Und Beide ſtellt Ihr ſie in einer Art zumal,
Daß nie ein liebend Herz auf ſchön're Gaben ſann.
So edler Freundſchaft Gluth, ſo hoher Männerwerth

Muß Euren Antrag noch in meinen Augen heben;
Doch ſeh' ich eben dem, was Ihr von mir begehrt,
Dies glänzende Verdienſt ſelbſt widerſtreben.
Auf meines Herzens Wunſch darf ich nicht einzig ſeh'n,
Um ſolch ein ernſtes Bündniß einzugeh'n;
Ich warte, bis für mich des Vaters Will' erkor,
Auch geh'n die Schweſtern noch mit ihren Rechten vor.
Doch wär' auch meinem Wunſch die Wahl ganz frei gegeben,
Für Beide ſpräch' er dann zu ſtark mit Einem Mal,
Und meine Achtung ließ, in zweifelhaftem Schweben,
Auf Keinen wohl von Euch hinlenken meine Wahl.
Der Gluth, womit Ihr Euch um mich bemüht,
Entſpricht in meiner Bruſt, ich fühl's, ein ſüßer Zug;
Allein es ſind, wo ſo viel Tugend blüht,
Zwei Herzen mir zu viel, Euch Eines nicht genug.
Mein liebſter, höchſter Wunſch gäb' mir doch nichts als Leid,
Wenn ſolch ein Freundſchaftsopfer er begehrt,
Und Einen von Euch ſäh' ich ſolchem Loos geweiht,
Daß Mitleid mir der Liebe Glück verwehrt.
Ja, edle Fürſten, Euch erwählt' ich ſicherlich
Vor Allen, die ſich ſonſt um meine Hand bemüh'n;
Doch nimmermehr gewänn' ich's über mich,
Den Einen unter Euch dem Andern vorzuzieh'n.
Wenn ich den Einen auserſäh', ſo würde

Für ihn mein Herz ſo viel zum Opfer bringen müſſen,
Und was am Andern ich verbräch', wär' eine Bürde,
Die allzuſchwer bedrückte mein Gewiſſen.
Nein! an Euch Beiden ſtrahlt ſo hoher Edelmuth,
Daß Keiner von Euch darf in's Unglück kommen;
Euch Beiden, Fürſten, muß der Liebe ſchöne Gluth
Zu gleich beneidenswerthem Glücke frommen!
Wenn dieſe Freiheit Euer Herz mir gönnte,
Daß über Eure Hand ich jetzt verfügen könnte, —
Ihr ſeht die liebenswürd'gen Schweſtern hier,
Die eines Mannes Glück zu gründen wohl verſtehen,
Der Freundſchaft Band verknüpft ſie nah' genug mit mir,
Um Euch als ihre Gatten gern zu ſehen.

Cleomenes.

Ach! ſoll's ein glühend, liebend Herz nicht kränken,
Wenn eben der geliebte Gegenſtand
Es einem andern Herzen will verſchenken?
Wir räumen Deinem Reiz gern über unſ're Hand
Ganz unbeſchränkte Macht und Herrſchaft ein;
Beſtimme nur, mag's unſer Tod auch ſeyn:
Doch Andern, als Dir ſelbſt, ſie zu vergeben —
Wir bitten, Fürſtin, ſehr, uns deß zu überheben.

Agenor.

Wir kränken allzutief Dein fürſtlich Schweſterpaar,
Wir bringen ihrem Reiz unwürd'ge Gabe dar,

Wenn fremder Liebe Reſt wir ihnen weih'n.
Der Erſtlingsliebe Gluth kann nur berechtigt ſeyn,
Solch Glück und ſolche Ehre zu erlangen,
Wie Deine Güte heut' uns zugedacht;
Und Jede darf gewiß ein Herz verlangen,
Das ihr nur ſeine Huld'gung dargebracht.

Aglaura.

Mir, Fürſten, ſcheint's, — ich ſag' es ohne Grollen, —
Ihr hättet, eh' Ihr Euch ſo eifrig wehrt,
Doch wenigſtens zuvor noch warten ſollen,
Bis man ſich über Euch beſtimmt erklärt.
Glaubt Ihr, daß unſer Herz ſo gerne Gunſt gewährt?
Und, ſpricht man hier davon, uns Euer Herz zu ſchenken,
Wißt Ihr, ob wir es anzunehmen denken?

Eidippe.

Wir ſind noch ſtolz genug, um Herzen nicht zu wollen,
Die wir um Neigung erſt noch lange flehen ſollen!
Wenn wir durch eig'nen Werth uns Liebe nicht erringen,
Soll fremde Hülfe ſie uns nicht erzwingen.

Pſyche.

Verzeiht! — Mir, Schweſtern, ſchien es ehrenvoll für Euch,
Wenn ſolche Männer, — an Verdienſt ſo reich —

Vierte Scene.

Pſyche. Aglaura. Cidippe. Cleomenes.
Agenor. Lykas.

Lykas
(zu Pſyche).

Fürſtin, der König — ach!

Pſyche.

Was gibt's?

Lykas.

— ließ nach Dir fragen.

Pſyche.

Warum erſcheinſt Du, ſprich! ſo in Bewegung hier?

Lykas.

Man wird den Grund nur allzubald Dir ſagen.

Pſyche.

Ach! für den König weckſt Du große Sorge mir.

Lykas.

Sey nur für Dich beſorgt; nur Du biſt zu beklagen.

Pſyche.

Dem Himmel Dank! Ich bin von großer Angſt befreit,
Da ich nun endlich weiß, nur mich bedrohe Leid.
Doch ſprich! welch Unheil ſieht man über mir denn
ſchweben?

Lykas.

Erlaube, daß ich dem gehorche, der mich ſchickt;
Laß Dir durch ſeinen Mund die Trauerkunde geben,
    Die mir ſo ſchwer die Seele drückt.

Pſyche
(im Weggehen).

Seh'n muß ich, warum ſie vor meiner Schwäche beben!

Fünfte Scene.

Aglaura. Cidippe. Lykas.

Aglaura.

Wenn ſich Dein Auftrag nicht auch noch auf uns erſtreckt,
Sag' uns, welch Unheil denn Dein Kummer uns verdeckt.

Lykas.

Dies große Unheil ach! am Hof bekannt genug,
    Vernimm es im Orakelſpruch,
Der jüngſt dem König ward, zu klar nur aufgedeckt!
Die eignen Worte ſind's, die, Fürſtin, mir der Schmerz
    Feſt eingeprägt in's tiefſte Herz:
    „Laßt jeglichen Gedanken nur verſchwinden,
    „Mit Hymens Feſſeln Pſyche jetzt zu binden!

„Ihr ſollt zu eines Berges höchſten Räumen
„Im Leichenpomp ſie führen ſonder Säumen.
„Von aller Welt verlaſſen ſoll ſie dort
„Auf einen Gatten harren fort und fort,
„Ein Schlangenungethüm, das ſelbſt den Blick vergiftet
„Und rings durch ſeine Wuth Aufruhr und Schrecken
ſtiftet.“
Ihr wißt den ſtrengen Spruch; ich will nun wieder
ſcheiden,
Das Urtheil überlaß ich nun Euch beiden,
Ob jemals wohl ſo grauſam hart
Der Götter Zorn ſich offenbart.

Sechste Scene.

Aglaura. Eidippe.

Eidippe.
Aglaura, wie berührt des Unglücks Kunde Dich,
Das wir auf einmal heut die Schweſter treffen ſeh'n?
Aglaura.
Was fühleſt Du dabei in Deinem Buſen? ſprich!
Eidippe.
Ich fühle, um Dir ganz die Wahrheit zu geſteh'n,
Nicht eben ſehr bekümmert mich.

Aglaura.

Und ich empfind' in meiner Bruſt
Ganz Ähnliches wie Freud' und Luſt.
Sey's d'rum! uns ſendet das Geſchick
Ein Unglück, das uns wohl ſo werth iſt, als ein Glück.

Ende des erſten Aufzugs.

Erſtes Zwiſchenſpiel.

(Die Bühne hat ſich in eine ſchreckliche Felſengegend verwandelt; in der Ferne erblickt man eine ſchauerliche Höhle. — In dieſer Wüſte ſoll Pſyche, dem Gebot des Orakels zufolge, ausgeſetzt werden. Ein Zug von Trauernden kommt dahin, um ihr Unglück zu beweinen.)

Zwei Männer und eine Frau
(ſingen Trauerlieder).

Die Frau.

Deh! piangete al pianto mio,
Sassi duri, antiche selve;
Lagrimate, fonti, e belve,
D'un bel volto il fato rio.

Erſter Mann.

Ahi dolore!

Zweiter Mann.

Ahi martire!

Erſter Mann.

Cruda morte!

Zweiter Mann.

Empia sorte!

Alle Drei.

Che condanni a morir tanta beltà!
Cieli! stelle! Ahi crudeltà!

Die Frau.

Rispondete a miei lamenti,
Antri cavi, ascose rupi:
Deh! ridite, fondi cupi,
Del mio duolo i mesti accenti.

Erſter Mann.

Ahi dolore!

Zweiter Mann.

Ahi martire!

Erſter Mann.

Cruda morte!

Die Frau und der zweite Mann.

Empia sorte!

Alle Drei.

Che condanni a morir tanta beltà!
Cieli! stelle! Ahi crudeltà!

Zweiter Mann.

Com' esser puo fra voi, o numi eterni,
Chi voglia estinta una beltà innocente?
Ahi! che tanto rigor, cielo inclemente,
Vince di crudeltà gli stessi inferni?

Erſter Mann.

Nume fiero!

Zweiter Mann.

Dio severo!

Beide.

Perche tanto rigor
Contro innocente cor?
Ahi! sentenza inudita!
Dar morte alla beltà, ch' altrui da vita!

Ballet-Entree.

Acht trauernde Männer und Frauen äußern ihren Schmerz durch einen Tanz, der ganz das Gepräge der heftigſten Verzweiflung trägt.

Die Frau.

Ahi ch' indarno si tarda!
Non resiste agli dei mortale affetto;
Alto impero ne sforza:
Ove commanda il ciel, l'uom cede a forza.

Erſter Mann.

Ahi dolore!

Zweiter Mann.

Ahi martiro!

Erſter Mann.

Cruda morte!

Die Frau und der zweite Mann.

Empia sorte!

Alle Drei.

Che condanni a morir tanta beltà!
Cieli! stelle! Ahi crudeltà!

Ende des erſten Zwiſchenſpiels.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Der König. Pſyche. Aglaura. Cidippe.
Lykas. Gefolge.

Pſyche.

Wohl iſt's mir theuer, Herr, was Thränen Dir entpreßt,
Allein Dein gütig Herz geht für mich allzuweit,
Wenn es der Macht des Bluts, der Vaterzärtlichkeit
Solch eines Königs Aug' gebrochen läßt.
So viel an die Natur hier Deine Liebe ſpendet,
Wird Deiner Hoheit, Herr, und Deinem Rang entwendet;
D'rum iſt es meine Pflicht, die Güte abzulehnen.
Laß, König, Deine Weisheit mächt'ger ſeyn,
Als eines Vaters Gram und zärtlich Sehnen;
Hör' auf nun, meinem Loos der Thränen Zoll zu weih'n,
Die eines Königs Herz zu großer Schwäche zeih'n!

Der König.

Ach! Tochter, laß mein Aug' die Thränen nur vergießen;

Verzeihlich bleibt mein Gram, wenn ſie in Strömen fließen;
Raubt man auf immer uns ein Gut, wie man mir raubt,
Da iſt der Weisheit ſelbſt die Thräne wohl erlaubt.
Vergebens ruft der Stolz der Diademe:
Auf ſolche Leiden blickt ſtarkmüthig, ohne Grauen!
Vergebens auch, daß man Verſtand zu Hülfe nehme,
Um der Geliebten Tod mit trocknem Aug' zu ſchauen;
Solch Streben muß die Welt für Barbarei erkennen,
Nicht höchſte Seelenkraft, — Thierſtumpfſinn muß man's nennen.
Ich will, da mich das Schickſal ſo geſchlagen,
Nicht ein gefühllos Herz zur Schau noch tragen,
Verbergen nicht den Gram, der mich verzehrt;
Ich will vielmehr gern dem eiteln Ruhm entſagen
Der rohen Stumpfheit, die man, bethört,
Mit der Benennung Feſtigkeit geehrt;
Und wie ſie das Gefühl, von ſolchen Schlägen
Mein tiefſtes Weſen jetzt erbebt, auch nennen mögen,
Vor Niemand in der Welt will ich den Schmerz verſchweigen
Und in des Königs Bruſt das Herz des Menſchen zeigen.

Pſyche.

Nein, Deine Tochter iſt nicht ſolcher Schmerzen werth;

Ich fleh' inſtändig Dich; nur etwas kämpf' entgegen
Der Macht, womit ſie Deine Bruſt erregen,
Die mehr als tauſendmal ſchon ihre Kraft bewährt;
Entſage nicht, o Herr, entſag' nicht meinetwegen
Dem ſtarken Sinn, der einen König ehrt,
Dem Sinn, den Du bisher ſtets bei des Unglücks Schlägen
So ehrenvoll, ſo glänzend haſt bewährt.

Der König.

Standhafter Sinn und Muth iſt leicht in tauſend Fällen:
Die Wechſel all', womit des Lebens Floß
Bedrohen des Geſchicks unſtäte, rauhe Wellen,
Der Macht Verluſt, von Freund und Feind manch herber Stoß,
Des Neides Gift, Geſchoß, das Haß und Mißgunſt ſchnellen,
Sie bieten gar nichts, was nicht mühelos
Ein Herz, worin Verſtand ein wenig blos
Regieret, abprallen läßt an ſeines Muthes Wällen.
Was aber wahrhaft Unglück heißt,
Was ſo uns beugt, daß der Geiſt
Dem Druck der Qual erliegen muß,
Was unſer ganzes Herz zerreißt,
Das iſt, wenn ſtrenger Schickſalsſchluß,
Die, deren Nähe ſchon Genuß,

Die Liebſten, unſerm Arm entreißt.
Dann muß auch der Verſtand erſchlaffen,
Dann reicht er nur ohnmächt'ge Waffen;
Das ſind die ſchrecklichſten der Blitze,
Die Götter ihrem Wolkenſitze
Im Zorn für unſer Haupt entraffen.

Pſyche.

Ein Troſt in Deinem Schmerz iſt Dir, o Herr, geblieben :
Nicht Pſyche's Haupt allein iſt Deines Hymens Schatz;
Verkenne nicht, daß Dich die Götter lieben :
Wenn ſie, mich Deinem Aug' entziehend, Dich betrüben,
So dachten ſie zuvor für Dich ſchon auf Erſatz.
Ja, König, das muß Troſt Dir leih'n in Deinen Schmerzen :
Derſelbe Götterſchluß, den Du, von Gram bethört,
So grauſam glaubſt, hat Deinem Vaterherzen
In meinen Schweſtern hier ein Gut beſcheert,
Das Deiner ganzen, vollen Liebe werth.

Der König.

Solch nicht'ger Troſt ſtillt nimmer meine Zähren!
Das Weltall kann für Dich mir nicht Erſatz gewähren.
Nein! meines Kummers Aug' iſt für den Schmerz nur offen;
Das Schickſal, das ſo grauſam mich getroffen,

Läßt den Verluſt, zu meinem Gram und Grauen,
Mich klar, und was mir bleibt, nur dunkel ſchauen.

Pſyche.

Herr, beſſer, als ich ſelbſt, weißt Du, daß man dem Schluß
Der Götter ſtets ſich folgſam zeigen muß.
Nichts ſagen kann ich Dir bei dieſem traur'gen Scheiden,
Was Du nicht kräft'ger kannſt in Sprach' und Worte kleiden.
Stets bleibt der Himmel Herr der Spenden,
Die er dem Menſchen huldreich gibt;
Er überläßt ſie ſeinen Händen
So lange nur, als ihm beliebt.
Nimmt er ſein Eigenthum zurück,
Zürnt man mit Unrecht dem Geſchick,
Daß keine Gaben mehr uns ſeine Hand gewährt.
Ich, Herr, bin ein Geſchenk, das Du von ihm erbeten;
Und wenn ſein Machtgebot mich jetzt zurück begehrt,
So nimmt er Dir nichts weg, was er Dir nicht beſcheert,
Und ohne Murren ziemt's, mich wieder abzutreten.

Der König.

Ach! Pſyche, ſuche ja nur Beſſ'res aufzufinden,
Wenn Du mit wahrem Troſt erquicken willſt mein Herz,
Und wolle nicht mit ſo unhaltbar falſchen Gründen

Erhöhen eines Vaters grimm'gen Schmerz,
Nicht heißern Gram in meiner Bruſt entzünden,
Als deſſen Qual ich jetzt ſchon muß empfinden.
Wähnſt Du durch dieſen Grund des Vaterherzens Schrei
Und Klage ganz gedämpft, zu Boden ganz geſchlagen?
Du willſt, daß ich mit dem Betragen
Der Götter ganz zufrieden ſey;
Erſcheint darin, muß ich Dich fragen,
Nicht juſt die höchſte Barbarei!
Blick auf den Zuſtand nur, worin ich Dich empfangen,
Und den, worin ſie Dich von mir zurückverlangen,
Um einzuſeh'n, wie viel der Himmel mehr begehrt,
Als ehedem mir ſeine Gunſt gewährt.
Er gab mir, Tochter, ein Geſchenk in Dir,
Das von der Götter Huld ſich nicht mein Herz erſehnt;
Dein Anblick bot noch wenig Freude mir,
Faſt kalt, ſah ich den Kreis der Meinen ausgedehnt.
Doch reizende Gewohnheit, ſüße Labe
Ward mir für Herz und Geiſt allmählig dieſe Gabe;
Indem ich fünfzehn Jahr für ſie geſorgt, gewacht,
Hab' ich zu einem Schatz ſie mir gemacht.
Ich habe ſie in ſtets geſchäft'ger Stille
Mit tauſend ſchönen Tugenden geſchmückt;
Gehäuft hab' ich auf ſie die ganze ſchöne Fülle
Der Schätze, womit uns die Weisheit hoch beglückt;

An ſie hab' ich geknüpft die Liebe meiner Bruſt,
Aus ihr hab' ich gemacht mein Glück und meine Luſt;
Sie ſchenkte Mitgefühl und Tröſtung meiner Klage,
Sie ward die Hoffnung meiner alten Tage.
Das Alles rauben ſie mir nun, die Götter!
Und, wie? ich hätte doch zu klagen keine Gründe,
Jetzt, wo ich ihr Gebot wie Donnerſchlag empfinde?
Der Gottheit Macht, ach! treibt ein allzu grauſam Spiel
Mit unſ'res Herzens zärtlichſtem Gefühl.
Warum verlangt ſie erſt zurück, was ſie uns ſchenkt,
Wann es ſchon ganz verwuchs mit unſerm Leben?
Vielmehr, wenn ſie es uns nicht ſtets zu laſſen denkt,
Iſt's dann nicht räthlicher, uns kein Geſchenk zu geben?

Pſyche.

Ach! bebe, Herr, die Götter zu erbittern!
Du reizeſt ihren Grimm mit ſchmähend herbem Ton.

Der König.

Was kann, nach dieſem Schlag, ihr Zorn mir droh'n?
Sie brachten mich dahin, vor Nichts mehr zu erzittern.

Pſyche.

Herr, ob der Frevel ſiehſt Du mich erblaſſen,
Die Du vor mir begehſt; ich muß mich ſelber haſſen —

Der König.

Sie mögen wenigſtens gerechte Klage dulden;
Genug iſt's ſchon an dem Gehorſam, den wir ſchulden.

Wie! daß mein blutend Herz grauſamer Ehrfurchtspflicht
Zum Opfer Dich gebracht, genügen ſoll das nicht?
Und wollen ſie auch noch der Schmerzen Maaß beſchränken,
Wenn ſie ſelber mich durch grauſen Schluß verſenken?
Nein! mein verzweifelnd Herz wird keinen Zwang ertragen!
Ich will, ich will getreu bewahren meinen Gram,
Ich will es fühlen ſtets, was mir der Himmel nahm,
Will ſeine Grauſamkeit auf's Neue ſtets verklagen;
Ja, bis zum Tode ſoll mein Aug' mit Thränen netzen,
Was rings die weite Welt mir niemals kann erſetzen.

Pſyche.

Verſchon', ich flehe, Herr! verſchone meine Schwäche!
Ach! ich bedarf des Muths, damit das Herz nicht breche!
O, überhäufe nicht mein unermeßlich Leid
Noch mit den Thränen Deiner Zärtlichkeit!
Es iſt allein genug; zuviel wird's für mein Herz,
Kommt noch zu meinem traur'gen Loos Dein Schmerz.

Der König.

Ja, ſchonen muß ich auch den Schmerz, der mich bezwingt,
Der Augenblick iſt da, der grauſe! ich muß fort!

Doch ach! wie ſpricht mein Mund es aus, das Schreckenswort?
Und dennoch muß es ſeyn, der Götter Wille dringt;
Ihr ungebeugter Sinn iſt's, der mich zwingt,
Dich hier zu laſſen, hier, an dieſem Schauerort!
Leb' wohl, ich gehe — Lebe wohl!

Bemerkung. Das Folgende bis zum Ende des Stücks iſt von Corneille, mit Ausnahme der erſten Scene des dritten Aktes, die mit dem Vorhergehenden von gleicher Hand iſt.

Zweite Scene.

Pſyche. Aglaura. Cidippe.

Pſyche.

Folgt ihm! Ihr, Schweſtern, könnt des Vaters Thränen mindern;
Gewiß gelingt's Euch, ſeinen Gram zu lindern;
Ihr machtet ſeinen Schmerz erdrückend groß,
Wenn Ihr auch Euer Haupt preisgäbet meinem Loos.
Erhaltet ihm, was ihm die Götter laſſen!
Gefahrvoll iſt auch Euch die Schlange, die mir droht,
Sie läßt vielleicht mein Loos Euch mit umfaſſen,
Bereitet mir vielleicht in Euch noch einen Tod.

Des Himmels Schluß hat Pſyche ganz allein
Verdammt, des gift'gen Odems Raub zu ſeyn;
Ich werde ihm durch keine Macht entriſſen,
Und ohne Beiſpiel werd' ich ſchon zu ſterben wiſſen.

Aglaura.

Verſag' uns, Schweſter, nicht den ſchmerzlichen Genuß;
Zu Deiner Trauer rinn' auch unſ'rer Thränen Fluß;
Zu Deinem letzten Hauch laß unſers Buſens Stöhnen,
Als letztes Liebespfand, noch in Dein Ohr ertönen!

Pſyche.

Ihr opfert unnütz Euer junges Leben.

Cidippe.

Wir hoffen, daß Dich noch ein Wunder retten mag;
Wo nicht, ſo wollen wir das Grabgeleit Dir geben.

Pſyche.

Was iſt zu hoffen noch, wo ſo die Gottheit ſprach?

Aglaura.

Was ein Orakel ſpricht, iſt ſtets voll Dunkelheit;
Je klarer es erſcheint, je wen'ger liegt es offen.
Vielleicht, nach ſo viel Angſt, nach ſo viel Schmerz und Leid,
Haſt Du von ihm nur Glück und Ruhm zu hoffen.
Laß, Schweſter, uns die Angſt, ſo wie es Deiner werth,
Als Trug und Mißverſtand ſich freudig löſen ſeh'n;

Sonſt, wenn der Himmel uns nicht mehr erhört,
Laß uns vereint mit Dir dem Tod entgegen geh'n.

Pſyche.

Nein! horchet beſſer doch der Stimme der Natur!
Zum König ruft ſie Euch, zum König nur.
Ihr liebt mich allzu ſehr; es murrt die Pflicht,
Ihr wißt es, wie ſie unerbittlich ſpricht,
Es weiche Kindestreu der Schweſterliebe nicht!
Ihr müßt durch Hülf' und Schutz das Alter ihm verſchönen,
Ihr ſchuldet Enkel ihm von edeln Schwiegerſöhnen;
Wetteiſernd wird ein Schwarm von Kön'gen Euch umringen,
Wetteiſernd werden ſie Euch ihre Huld'gung bringen.
Mich will der Gott allein; ſo will ich denn allein,
Wo möglich, ſtarken Muths, dem Tod mich weih'n;
Wo nicht, ſo wünſcht' ich ſehr, daß Ihr nicht Zeugen wärt
Der Schwäche, die Natur von mir als Zoll begehrt.

Aglaura.

Mittragen Dein Geſchick heißt wohl Dir läſtig ſeyn?

Cidippe.

Ich ſage mehr, es heißt Mißfallen Dir erregen.

Pſyche.

Das nicht — doch kurz! es wird mir nur zur Pein
Und kann zu höherm Grimm den Himmel gar bewegen.

Aglaura.

Du willſt es ſo; wir laſſen Dich allein.
Daß ſich des Himmels Sinn doch bald zur Milde wende,
Und Dir ein Loos, wie Dir's die Schweſtern wünſchen, ſpende!
Trotz des Orakels drohend finſterm Schein
Hofft unſer zärtlich Herz doch noch ein glücklich Ende.

Pſyche.

Lebt Beide wohl! Mich kann Eu'r Hoffen nicht bethören;
Kein Gott wird jemals Euren Wunſch erhören.

Dritte Scene.

Pſyche
(allein).

Nun endlich ganz mir überlaſſen,
Kann ich den grauſen Sturz erſt recht in's Auge faſſen,
Der von des Ruhmes Gipfel mich hinab
So plötzlich ſchleudert in ein frühes Grab.
Ja, dieſer Ruhm fand nirgend ſeines Gleichen,

Sah man doch ſeinen Glanz der Erde Gränz' erreichen.
Mich anzubeten, ſchien der Kön'ge Chor nur da,
Und ihre Völker, die mich Göttin wähnten, —
Es fehlte nur noch wenig, ſo verwöhnten
Sie mich zum Weihrauch, den ich ewig ſpenden ſah.
Ihr Seufzen folgte mir, ganz ohne mein Bemüh'n;
Selbſt frei, ſah ich vor mir Dienſtbare nur erſcheinen;
Ich war, indeß ich Alles ſah erglüh'n,
Der Herzen Königin und Herrin ſtets des meinen.
O Himmel, hätteſt Du mir zum Verbrechen
Des Buſens Unempfindlichkeit gemacht?
Daß ich für ihre Gluth nur Achtung dargebracht,
Das ſollteſt Du an mir mit ſo viel Strenge rächen?
War's Euer ſtreng Geſetz, daß eine Wahl
Das einz'ge Mittel ſey für Eures Zorns Gefahr,
Warum entnahmt Ihr mir nicht dieſe Qual
Und thatet, was mir ſelbſt unmöglich war?
Ach! mir gabt Ihr nicht ein, was ſo viel Andern doch
Lieb' eingibt und Verdienſt und — Ha! wen ſeh' ich hier?

Vierte Scene.

Cleomenes. Agenor. Pſyche.

Cleomenes.

Ein Freundepaar, das um Dich warb, das gerne Dir
Sein Leben weiht; — dies iſt ſein einzig Sinnen noch.

Pſyche.

Geſtatten ſoll ich Euch, was ich zwei Schweſtern
wehrte?
Entringen wollt Ihr mich der Götter mächt'gem Groll?
Dem Ungethüm Euch weih'n, das ich erwarten ſoll?
Das iſt Verzweiflung nur, die niemals Helden ehrte.
Wollt Ihr zugleich mit mir zum Tode geh'n,
So werdet Ihr nur meines Herzens Weh'n,
Die ſchon zu ſchwer ſind, grauſam noch erhöh'n.

Agenor.

Nicht unbezwingbar iſt der Schlangen Stärke;
Cadmus, der nicht geliebt, hat die des Mars erlegt.
Wir lieben; möglich wird das ſchwerſte ſelbſt der Werke
Dem Herzen, worin Amor's Macht ſich regt,
Die Hand, worin er ſelbſt die Waffe klug bewegt.

Pſyche.

So ſoll er ſeinen Schutz der Undankbaren leih'n,
Die keiner ſeiner Pfeile je gerührt?

Soll eben da, wo er den Streich der Rache führt,
Zu meiner Rettung Euch behülflich ſeyn?
Und wenn es denn auch Eurem edeln Streben
Geläng, dem Daſeyn mich zurückzugeben,
Was hofft Ihr dann von der, die nichts von Liebe weiß?

Cleomenes.

Was uns zu Deinem Schutz ſo mächtig treibt, iſt nicht
Die Hoffnung auf ſo reizend ſchönen Preis;
Uns, Fürſtin, ſpornt nur einer Liebe Pflicht,
Die den Gedanken nie, den kühnen, noch wird wagen,
Daß, was ſie auch für Dich ſich unterwinde,
Sie Deinen Beifall je ſich mög' erjagen
Und Liebesgluth in Deiner Bruſt entzünde.
So magſt Du, Fürſtin, denn für einen Andern leben;
Wir werden's eiferſücht'gen Auges ſeh'n,
Es wird den Tod uns ſelbſt, doch einen mildern geben,
Als ſäh'n wir Dich den Weg des Grabes geh'n.
Und fallen wir nicht ſelbſt, Dich rettend, in's Verderben,
Mag dann vor unſerm Blick ein And'rer Dich erwerben,
Wir wollen, duldend, ſtill, vor Schmerz und Liebe ſterben.

Pſyche.

Nein, lebt, Ihr Fürſten, lebt, und ſuchet nicht den Fluch
Des Himmels, der mich traf, zu brechen, noch zu theilen!
Ich ſagt' es Euch wohl ſchon: der Himmel hat genug
An mir; nur mir gilt ſein Verdammungsſpruch.
Mir ſcheint, ich ſeh' herbei ſchon ſeinen Diener eilen,
Sein tödtlich Ziſchen, däucht mir, hör' ich ſchon,
Die Angſt malt mir ſein Bild, zeigt ihn zu jeder Stunde,
Und, wie ſie immerfort mit jedem Sinn im Bunde,
So ſeh' ich jetzt ihn hoch herab vom Felſen droh'n.
Ohnmacht ergreift mich d'rob; die Bruſt, von Angſt gepreßt,
Behauptet mühſam noch des Muthes letzten Reſt.
Flieht, Fürſten, flieht! Euch droht ſein gift'ger Hauch Gefahr!

Agenor.

Noch bietet unſerm Blick nichts Schreckliches ſich dar;
Und ſchwebt vor Deinem Aug' des nahen Todes Bild,
So wird der Feind, wenn Dir die Kräfte ſchwinden,
Ein Männerherzenpaar und Arme finden,
Die Hoffnung noch mit Muth und Kraft erfüllt.
Vielleicht gab jenen Spruch ein Nebenbuhler ein,
Der des Orakels Mund durch Geld zum Reden brachte,

Es würde grade nicht ein Wunder ſeyn,
Wenn für den ſtummen Gott ein Menſch den Sprecher machte.
Zu häufig nur bewährt es ſich in allen Zonen,
Daß Böſewichter auch in Heiligthümern wohnen.

Cleomenes.

Dem feigen Räuber laß uns muthig widerſtreben,
Dem Tempelfrevel Dich unwürdig preisgegeben!
Des Himmels Wille war, daß unſ're treue Liebe
Dem Reiz, für den allein ſie glüht, zum Schutz verbliebe.
Wenn wir den Wunſch zu Dir nicht wagen zu erheben,
So laß uns wenigſtens da, wo Gefahr Dir droht,
So thun, wie Pflicht und Gluth der Leidenſchaft gebot.

Pſyche.

O, übertragt ſie auf mein zweites Ich!
Dem Schweſternpaare laßt ſie angedeih'n,
Das Pflichtgefühl, die Gluth, womit für mich
Sich Eure Herzen jetzt dem Tode weih'n!
Für dieſe lebet, wenn ich nicht mehr bin;
Beklagt mein herb' Geſchick mit antheilvollem Sinn,
Doch darf nicht Euer Loos ihr Aug' mit Thränen füllen.
Seht dieſes an als meinen letzten Willen;

Ihr wißt, wo nur ein Volk die Sitte achtet,
Wird als Geſetz das Wort der Sterbenden betrachtet.

Cleomenes.

Fürſtin —

Pſyche.

Noch einmal! weiht den Schweſtern Euer Leben;
So wahr Ihr Liebe fühlt, müßt Ihr gehorſam ſeyn.
Flößt mir nicht mit Gewalt Abneigung für Euch ein;
Zwingt mich nicht, der Empörung Euch zu zeih'n,
Bloß, weil Ihr Euch mir allzu treu ergeben.
Geht! Überlaſſet mich dem Tode hier allein!
Die Stimm' erliſcht mir — Kaum kann ich: Lebt wohl! noch ſagen.
Doch wie! Ich fühle mich zur Luft empor getragen,
Von wo mein ſterbend Wort Eu'r Ohr nicht mehr berührt.
Zum letzten Mal — Lebt wohl! — Seht, wie man mich entführt!
Könnt Ihr noch, welches Loos mir zugedacht ſey, fragen?

(Pſyche wird von zwei Zephyren durch die Luft entführt.)

Agenor.

Sie ſchwindet unſerm Blick — Komm'! Laß uns Beide ſeh'n,

Ob wir auf jenen Felſenhöh'n
Ein Mittel, ihr zu folgen, nicht erſpäh'n!

Cleomenes.

Laß uns vielmehr von dort ihr nach zum Tode geh'n!

Fünfte Scene.

Amor
(in der Luft).

Ja, geht zum Tod, die Ihr zur Eiferſucht erregt
Ein Götterherz! Ihr ſeyd ganz würdig ſeines Grolles
Weil Ihr für gleichen Reiz Empfänglichkeit gehegt.
Du aber geh', Vulkan, und ſchmiede wundervolles
Geſchmeid' für einen Prachtpallaſt!
Dort ſollen Pſyche's Thränen nicht mehr fließen,
Dort legt ihr Amor ſein Geſchoß zu Füßen.

Ende des zweiten Aufzugs.

Zweites Zwiſchenſpiel.

(Die Scene verwandelt ſich in einen prächtigen Hof. Herrliche Lazurſäulen, mit goldenen Figuren geſchmückt, bilden einen glänzenden Pallaſt, den Amor für Pſyche beſtimmt hat.)

—

Vulkan. Cyklopen. Feen.

Vulkan.

Zur Arbeit! Zur Arbeit! Daß Keiner mir ſäume!
Bereitet dem lieblichſten Gott hier die Räume!
Für ihn muß Jeder geſchäftig erglüh'n.
Vergeßt nichts von Allem, was ihn erfreut!
Wenn Amor Eile gebeut,
So kann man ſich nimmer zu eilig bemüh'n.

Gott Amor duldet kein Zögern, kein Weilen;
D'rum laſſet die Schläge verdoppelt erſchallen!
Hier gilt es, zu hämmern! Hier gilt es, zu eilen!
Die Mühe der Arbeit verſüße Euch Allen
Der Eifer, dem lieblichſten Gott zu gefallen.

Erſte Ballet-Entree.

Sechs Cyklopen nebſt vier Feen führen ein Ballet auf, wobei jene im Takt vier große ſilberne Vaſen vollenden, welche die Feen ihnen gebracht haben.

Vulkan.

Auf, dienet dem reizenden Gotte der Liebe!
Er will, daß man Eifer und Thätigkeit übe;
Für ihn muß Jeder geſchäftig erglüh'n.
Vergeßt nichts von Allem, was ihn erfreut!
    Wenn Amor Eile gebeut,
So kann man ſich nimmer zu eilig bemüh'n.

Gott Amor duldet kein Zögern, kein Weilen;
D'rum laſſet die Schläge verdoppelt erſchallen!
Hier gilt es, zu hämmern! Hier gilt es, zu eilen!
Die Mühe der Arbeit verſüße Euch Allen
Der Eifer, dem lieblichſten Gott zu gefallen.

Zweite Ballet-Entree.

Die Cyklopen und Feen ſchmücken tanzend den Pallaſt Amors mit den Vaſen.

Ende des zweiten Zwiſchenſpiels.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Amor. Zephyr.

Zephyr.

Ja, wie mir ſcheint, hab' ich auf art'ge Weiſe
Den Auftrag ausgeführt, den Du mir jüngſt gegeben:
Vom ſchroffen Felſenhaupt macht' ich mit ihr die Reiſe
Hoch durch der Lüfte Meer, in lieblich ſanftem Schweben,
Bis zu des Prachtpallaſtes Zauberkreiſe;
Hier iſt nun ihr Geſchick, ihr ganzes Leben
Ganz unbeſchränkt in Deine Macht gegeben.
Doch über Dich kann ich vor Staunen mich nicht faſſen,
Wie Du Dich umſchufſt in der Zwiſchenfriſt;
Dein Wuchs, wie Dein Geſicht und Deine Kleidung laſſen
Nicht wohl errathen, wer Du wirklich biſt;
Ich zweifle ſehr, ob ſelbſt der Schlauſte heut entdeckt,
Daß hinter Dir ſich Amor hat verſteckt.

Amor.

Auch iſt es nicht mein Wunſch, daß man mich leicht erkenne;

Pſyche entdecke nur, was dieſes Herz empfindet,
Die ſchöne Leidenſchaft allein, in der ich brenne,
Die ihrer Reize Zaubermacht entzündet.
Und um der Liebe Gluth und Sehnen auszudrücken,
Und dennoch, wer ich bin, den ſüßen Blicken,
Die mir die Freiheit raubten, zu verhehlen,
Mußt' ich ein Äuß'res, wie Du's ſiehſt, mir wählen.

Zephyr.

Ein Meiſter biſt Du doch in allen Stücken,
Das laſſeſt Du mich heute klar erblicken.
Man ſah in allerlei Geſtalten ſchon und Hüllen
Die Götter, von der Liebe Macht bewegt,
Einhergeh'n und den Schmerz der ſüßen Wunde ſtillen,
Die Dein mit Gluth erfüllt Geſchoß dem Buſen ſchlägt.
Allein Dein Takt iſt richtiger und feiner.
Fürwahr! wünſcht bei dem reizenden Geſchlechte,
Dem man der Liebe Huld'gung zollt, ſich Einer
Erfolg und Glück, ſo iſt juſt die Geſtalt die rechte.
Ja, ſolch ein Äuß'res wirkt gar kräftig bei den Schönen,
Und, abgeſeh'n von Geiſt und hohem Rang;
Wer ſich's zu ſchaffen weiß, der wird wohl ſchwerlich lang
Sich nach der Liebe Sold vergeblich ſehnen.

Amor.

Es ſteht, mein theurer Zephyr, bei mir feſt,

Fortan in dieſem Auß'ren ſtets zu bleiben;
Dem erſtgebornen Amor, denk' ich, läßt
Man dieſen Vorzug billig ohne Sträuben;
Es wird nun endlich Zeit, aus meinen Kinderjahren
Hervorzugeh'n, die lang' mir läſtig waren;
Ja, zum Erwachſenſeyn iſt's, denk' ich, für mich Zeit.

Zephyr.

Sehr wohl! Das haſt Du herrlich angefangen;
Du wirſt jetzt in Myſterien eingeweiht,
Die eben nicht ein Kind verlangen.

Amor.

Der Wechſel wird gewiß der Mutter Zorn erregen.

Zephyr.

Wohl ſeh' ich ein'gem Groll darob von ihr entgegen.
Zwar, jene, die nicht Tod, noch Alter kennen,
Um Jahre ſollten die auch nicht in Zank entbrennen;
Doch Deine Mutter hat die Laune aller Schönen,
Daß ſie nicht Freundin iſt von großen Söhnen.
Nur fänd' ich's recht, wenn über Eins ſie grollte:
Ich meine juſt die Art, wie Du Dich jetzt beträgſt;
Seltſame Straf' iſt's, die Du auferlegſt,
Wenn Du die Schöne liebſt, die Venus zücht'gen wollte!
Wird nicht ihr grimm'ger Haß, der Sättigung verlangt
Von eines Sohnes Macht, vor dem die Götter bangt —

Amor.

Zephyr, genug davon! Doch ſcheint Dir's nicht? Sag' an!
Muß alle Welt' an Reiz nicht meiner Pſyche weichen?
Gibt's Etwas auf der Erd' und in des Himmels Reichen,
Was ihr den hohen Ruhm noch ſtreitig machen kann,
Den Namen einer Schönheit ſonder Gleichen! —
Doch, Theurer, ſieh! da kommt ſie ja herbei —
Jetzt ſieht ſie — ſtaunt der Pracht mit überraſchtem Schweigen —

Zephyr.

Nun kannſt Du, ihre Qual zu enden, Dich ihr zeigen,
Ihr ſagen, wie ihr Loos ſo herrlich ſey;
Ihr mögt einander nun wechſelweiſe bekennen,
Was Seufzer, Mund und Blick ihr ſagen können.
Mich, als Vertrauten, braucht man nicht erſt noch zu lehren,
Daß ich der Liebenden Geheimniß nicht darf ſtören.

(Beide ziehen ſich zurück.)

Zweite Scene.

Pſyche
allein.

Wo bin ich! Wer ſchuf den Paläſten Pracht
Hier, wo ich mir Alles ſo öde gedacht?
Wer nennt mir die Hand, die künſtliche Hand,
Die Natur und Kunſt ſo reizend verband,
Wie ſie nimmer ſo hold dem Auge gelacht!
Ein lockender Glanz, ein lieblicher Schimmer
Begegnet dem Blick in Garten und Zimmer,
Wo verſchwend'riſche Zier und Prunkgeräth
Den bezauberten Schauer zum Weilen lädt. —
Wohin der ſchöne Blick ſich wendet, meine Spur
Umringt des Goldes Strahl, der Schmelz der Blumen
nur.
Wie! all der Wunder Glanz ward für ein Ungethüm
Zur Wohnung durch des Himmels Schluß beſtimmt?
Und wenn er durch die Pracht das Herz mir lockt und
ihm
Auf einen Augenblick die Todesahnung nimmt,
Beweiſt dies, daß ihn ſeine Hülle reut?
Nein! nimmer kann ſein Haß, ſo reich an Grauſam-
keit,
Sich noch durch einen [illegible] Zug [illegible].

Man wird zum zweiten Mal nicht ſolche Härte finden,
Als wie er hier bemüht war, was nur ſchön
Und reizend in der Welt iſt, zu verbinden,
Nur, um in mir den Schmerz des Scheidens zu erhöh'n.
Wie eitler Hoffnung würd' ich mich ergeben,
Wenn ich in ſolchem Wahn Troſt ſuchte für mein Herz!
Ein jeder Augenblick, mir noch vergönnt zum Leben,
Erſchwert mein Loos um einen neuen Schmerz.
Je mehr der Tod noch ſäumt, je öfter muß ich ſterben.
Laß mich nicht ſchmachten! Komm! Dich ruft des Opfers Mund,
Du Scheuſal, komm! das mich zerreißen ſoll.
Muß ich Dich ſuchen erſt? Erſt wecken Deinen Groll,
Eh' mich verſchlingt Dein giftgefüllter Schlund?
Iſt denn mein Tod Geſetz, mein Leben ein Verbrechen,
Wohlan! ſo nimm auch hin des Daſeyns letzten Reſt!
Ich bin nun müd', in Klagen auszubrechen,
Wo mich der Hoffnung letzter Schein verläßt;
Ich will nicht länger ſeufzen noch und weinen, —
Komm, laß die Todesſtunde mir erſcheinen!

Dritte Scene.

Amor. Pſyche. Zephyr.

Amor.

Sieh hier die Schlange nah'n, die ſchreckliche Geſtalt,
Die ein Orakelſpruch ſo ſeltſam Dir verkündet!
Vielleicht, daß ſie Dein Aug' nicht ſo entſetzlich findet,
Als ſie die Phantaſie Dir vorgemalt.

Pſyche.

Iſt's möglich, Herr? Du wärſt das Unthier, das die Götter
Mir Unglückſel'gen angedroht?
Du ſelber ſcheinſt vielmehr ein Gott, der in der Noth
Mir huldreich, wunderbar genaht als Retter.

Amor.

Was ſoll ein Retter Dir in Deinem Herrſchgebiet,
Wo Alles, was das Licht des Daſeyns ſieht,
Auf Deinen Wink nur harrt, wie auf ein Machtgebot,
Wo Dir kein Ungethüm, bin ich nicht eines, droht?

Pſyche.

Ach, Herr, wie wenig mir vor ſolchem Unthier graut!
Und hegt' es ſelbſt auch ein'ges Gift,
So hat die Bruſt doch, die es trifft,
Nicht Recht zum ſchwächſten Klagelaut;
Darf mich's vor einer Wunde bangen,

Nach deren Heilung Niemand wird verlangen?
Kaum ſeh' ich Dich, ſo flieht ſchon meine Furcht von hinnen,
Ich fühl' in mir ſogleich des Todes Bild zerrinnen,
Mit Einem Male fließt durch meiner Adern Eis
Ein Feuerſtrom, den ich nicht zu benennen weiß.
Wohlwollen, Dankbarkeit empfand ich oft genug,
Und Achtung und der Freundſchaft ſanften Zug;
Die Schmerzen, die ein Gott an's Mitleid hat gebunden,
Bedrängten ſüß mein Herz in manchen Stunden;
Doch was die Bruſt jetzt fühlt, das hat ſie nie empfunden.
Ich weiß nicht, was es iſt; ich weiß nur, es beglückt,
Und fühle mich von keiner Angſt gedrückt.
Je länger ich Dich ſeh', je inn'ger bin ich froh;
Was ich nur je empfand, es wirkt' auf mich nicht ſo;
Ich ſagte, Herr, ich ſey vor Lieb' entbrannt,
Wär' mir die Liebe nur nicht gar ſo unbekannt.
O wend' es nicht von mir, das Aug' mit ſüßem Gift,
Den Blick ſo liebevoll, wenn er gleich ſtechend trifft;
Er ſcheint die Unruh' ſelbſt, die er mir gab, zu theilen.
Je mehr Vernunft mir zuruft, fortzueilen,
Ach, um ſo feſter muß mein Aug' auf Deinem weilen.
Wie iſt des Himmels Sinn doch ſo geheimnißvoll,
Der mich jetzt ſagen läßt — mehr, als ich ſoll,

Mich, dem doch Zucht und Schaam das Warten auferlegt,
Bis Du zuerſt bekannt, was Deine Bruſt bewegt!
Ich ſehe Seufzer, Herr, auch Deinen Buſen heben,
Ich ſeh' in ſüßem Rauſch auch Deine Sinne ſchweben;
Zu ſchweigen ziemte mir, Dir käm' es zu, zu ſprechen,
Und doch muß ich zuerſt das Schweigen brechen.

Amor.

Pſyche, Dein Buſen war für Liebe ſtets ſo taub,
Daß es mit Unrecht Dich in Staunen ſetzt,
Wenn ſich für all der ſchönen Stunden Raub,
Die Du ihm ſchuldig warſt, mit vollem Wucher jetzt
Der Liebe Gott bezahlt zu machen ſtrebt.
Die Stunde kam, wo ſich von Seufzern Deine Bruſt
Nach langer Sprödigkeit unwiderſtehlich hebt,
Wo Du dem rauhen Sinn einmal entſagen mußt,
Wo ein Empfindungsdrang, ſo ſüß als unbekannt,
Mit einem Mal Dein Herz ſo mächtig übermannt,
Wie's längſt geziemend war in jener ſchönen Zeit,
Die Du nur allzu ſehr durch ſpröden Muth entweiht.

Pſyche.

Nicht-lieben, iſt denn das ein ſolch Verbrechen?

Amor.

Sprich! Büßeſt Du wohl hart, was Du dadurch gefehlt?

Pſyche.

So ſtrafen, heißt den Fehl gelinde rächen.

Amor.

Die Strafe iſt juſt ſehr gerecht gewählt.
Heut iſt ein Tag, wo Liebe den Triumph genießt,
Daß Liebesübermaß für Liebesmangel büßt.

Pſyche.

O! daß die Strafe mir nicht früher kam!
Ich muß ſie als das ſchönſte Glück begrüßen.
Zwar ſollt' ich leiſer reden, ſollt' erglüh'n vor Schaam;
Doch allzu reizend iſt es, ſo zu büßen.
Laß mich es laut geſteh'n, und nochmals Dir geſteh'n,
Und ſagt' ich's hundertmal, mich färbte doch nicht Schaam;
Auch bin ich's nicht, die ſpricht; ich muß mir wunderſam
Durch Deiner Gegenwart ſüß zwingende Gewalt,
So bald ich ſprechen will, das Wort entriſſen ſeh'n.
Ohnmächtig wird der Scheu geheimes Sträuben bald,
Ohnmächtig, was mir Sittſamkeit
Und Frauenanſtand noch gebeut;
Was ich erwiedern ſoll, beſtimmen Deine Blicke;
Gehorſam iſt mein Mund nur ihrem Dienſt geweiht,
Und fragt mich ſelber nicht, was ſich wohl für mich ſchicke.

Amor.

Du, holde Pſyche, kannſt auf dieſe Blicke bau'n,
  Nicht Trug iſt's, was den Buſen mir bewegt;
  Doch möge mir Dein Blick nur auch vertrau'n,
  Was ſich in Deines Buſens Tiefen regt!
  Trau dieſer Bruſt, die ſich von Seufzern hebt;
So lang' in Deiner Bruſt ein gleiches Sehnen lebt,
  Wird ſie durch einen Seufzer mehr bekennen,
  Als hundert Blicke je Dir ſagen können.
  Des Herzens Glühen wird auf keine Art
  So ſüß, ſo ſtark, ſo ſicher offenbart.

Pſyche.

Der Seufzer Sprache mußt' auch unſer Herz verſteh'n,
Sonſt hätten wir uns nicht ſo ſchnell beglückt geſeh'n.
  Ich ſeufzte, gleich verſtandſt Du mich,
  Du ſeufzeſt, und ſogleich verſteh' ich Dich.
Doch einen Zweifel mußt Du mir nun auch zerſtreu'n:
Herr, ſag' mir, wardeſt Du, wie ich, auf gleiche Art,
Von Zephyr hergebracht, in leichter, luſt'ger Fahrt,
  Mich durch Dein ſüßes Wort hier zu erfreu'n?
Warſt Du erwartet ſchon, als ich hierher gekommen?
Und wenn Du Zephyr rufſt, wirſt Du von ihm vernommen?

Amor.

Der ſchöne Landſtrich hier iſt ganz mir untergeben,
So unbeſchränkt, wie Dir mein Herz gehorchen muß;

Gott Amor iſt mir hold, er war's, der Äolus
Bewogen, Zephyr mir als Diener beizugeben.
Ja, Amor ſelber war's, der, um mein glühend Lieben
Zu lohnen, das Orakel vorgeſchrieben;
So hat er Dir der Jugend ſchöne Zeit
Von unwillkomm'nem Schwarm der Werber raſch befreit,
Und mir mit Einem Mal der Nebenbuhler Schaar,
Ein ewig läſtig Hinderniß, zerſtreut,
Die noch dazu, für Dich zu glüh'n, unwürdig war.
Erfrage nicht von mir, wie dieſe Gegend heißt,
Noch wie des Fürſten Namen ſey;
Sey überzeugt, daß Du's bei Zeiten weißt.
Erwerben möcht' ich Dich, doch nur durch Liebestreu,
Durch zärtliches Bemüh'n, hingebungsvollen Sinn,
Durch Alles, was die Herzen je gewann,
Durch Alles, was ich bin,
Durch Alles, was ich kann;
Ich will nicht, daß mein Rang mir Deine Lieb' erwirke,
Auch ſoll nicht meine Macht Anſprüche mir verleih'n;
Gehorchen mir auch hier die glücklichen Bezirke,
So will ich Dich doch nur der Liebe ſchuldig ſeyn. —
Komm' mit, des Staunens Zoll den Wundern hier zu bringen;
Fürſtin, bereite Ohr und Auge für den Glanz,

Für alle Reize, die uns hier umringen.
Wetteifern wirſt Du ſeh'n der Wälder Kranz,
Der Wieſen Plan mit Gold und Edelſtein
In bunter Pracht und hellem Farbenſchein.
Hier ſchwelgt Dein Ohr in ſüßen Zaubertönen,
Bedienen werden Dich hier tauſend Schönen,
Die ohne Eiferſucht Dir huld'gen, ohne Neid,
Und voll Entzücken und Ergebenheit
Wetteifernd nach der Ehre nur verlangen,
Aus Deinem Mund Befehle zu empfangen.

Pſyche.

Stets folgt mein Wille treu dem Deinen nach,
Ich werde kaum noch eig'ne Wünſche kennen.
Doch warum mußte denn, was Dein Orakel ſprach,
Vom Vater mich und beiden Schweſtern trennen,
Die meines Todes trügeriſchem Schein
Vereinigt ihre heißen Thränen weih'n?
O, laß nicht länger noch die ſchwarze Täuſchung währen,
Die ihre Seelen füllt mit Schmerzen und mit Grau'n,
Und dulde, daß die Schweſtern meine Ehren
Und Deine Huld mit eig'nen Augen ſchau'n!
Leih' ihnen, die Du mir gelieh'n, des Zephyrs Schwingen,
Um ſie ſo leicht, wie Du mich hergeſandt,
So raſchen Flugs, in Dein Gebiet zu bringen!
O, laß ſie ſchauen hier das ſel'ge Land,
Und wie ſich wunderbar mein Tod in Heil gewandt!

Amor.

Pſyche, Du haſt mir nicht Dein ganzes Herz geſchenkt;
Wenn es der Seinen noch ſo zärtlich warm gedenkt,
Raubſt Du mir einen Theil der ſüßen Triebe,
Der auch noch mir gebührt und meiner Liebe.
Wie *mein* Herz nur für Dich, darf Deins für mich
nur ſchlagen;
Daß Du mir theuer ſeyſt, das ſey Dein einzig Streben!
Wenn ſolche Sorgen Dich mir zu entziehen wagen —

Pſyche.

Kann Zärtlichkeit des Bluts auch Eiferſucht Dir geben?

Amor.

Das ganze All kann ſie in meiner Bruſt entzünden.
Es küßt die Wange Dir zu oft der Sonne Strahl,
Die Locke gibt zu gern ſich preis den Schmeichelwinden,
Bei ihrem Flüſtern murr' ich jedesmal;
Ja, ſelbſt die Luſt in Deinen Athemzügen
Umſchwebt die Lippe Dir mit allzu viel Vergnügen;
Zu nah' berührt die Glieder das Gewand,
Und wenn ein Seufzer nur ſich Deiner Bruſt entwand,
So läßt, ich weiß nicht was, ſogleich mich beben,
Daß and're Neigung Dir den Buſen möge heben. —
Allein Du willſt die Schweſtern — Zephyr, eile fort!
Wenn *ſie* will, gilt für mich kein Gegenwort.

(Zephyr fliegt weg.)

Vierte Scene.

Amor. Pſyche.

Amor.

Zeigſt Du den Schweſtern hier den ſel'gen Aufenthalt,
Dann magſt Du ihnen mit freigeb'gen Händen
Von dieſen Schätzen all', liebkoſend, ſpenden;
Magſt alle Zärtlichkeit, die nur des Bluts Gewalt
Im Herzen aufregt, an die Theuren wenden.
Mit meiner Gegenwart will ich Euch nicht beſchweren;
Doch die Geſpräche laß nicht allzu lange währen.
Jedweden Augenblick, den Schweſtern zugewendet,
Muß ich betrachten als mir ſelbſt entwendet.

Pſyche.

Mit dem, was Du ſo huldreich mir erwieſen,
Sey überzeugt, daß ich nicht Mißbrauch übe.

Amor.

Komm', ſchauen wir indeß Pallaſt und Hain und Wieſen!
Zwar neben Dir erſcheint ihr Glanz dem Auge trübe.
Amouretten, herbei mit den jungen Zephyren,
Die zärtliche Seufzer als Waffen nur führen!

Um die Wette beweiſt, wie es Alle beglückt,
Wenn Ihr die reizende Herrin erblickt!

Ende des zweiten Aufzugs.

Drittes Zwiſchenſpiel.

Amor. Pſyche. Singende und tanzende Zephyre und Liebesgötter.

Erſte Ballet-Entree.

Vier Liebesgötter und vier Zephyre drücken durch ihre Tänze die Freude aus, welche ſie über den Anblick Pſyche's empfinden.

Ein Zephyr.

So lang' Euch Jugendreize blüh'n,
Laßt Eure Herzen zärtlich glüh'n;
Verſchönt die ſchönſte Lebenszeit
Noch durch der Liebe Seligkeit.

Glaubt mir, ſie wollen Euch bethören,
Die finſt'ren Warner, die Euch lehren,
Daß man vor Liebesblick und Kuß,
Vor Liebesſehnſucht bangen muß;
Kommt! Laſſet Euch vielmehr erklären,
Wie ſchön und reizend ihr Genuß.

Zwei Liebesgötter
(zuſammen).

Ihr Alle ſeyd zu glüh'n verbunden;
Dem Liebesgott gebührt
Nur um ſo mehr von Euren Stunden,
Je größ'rer Reiz Euch ziert.

Erſter Liebesgott.

Des Jugendalters ſchöne Horen
Sind für die Zärtlichkeit erkoren;
Fürwahr, man ſchilt mit Recht Euch Thoren,
Wenn Ihr Euch lange ziert.

Beide.

Ihr Alle ſeyd zu glüh'n verbunden;
Dem Liebesgott gebührt
Nur um ſo mehr von Euren Stunden,
Je größ'rer Reiz Euch ziert.

Erſter Liebesgott.

Vor Liebe ſträuben ſich nur Thoren;

Benutzt ſie ſchnell, die ſchnellen Horen;
Wer einen Tag verliert,
Hat ihn für immerdar verloren.

Beide.

Ihr alle ſeyd zu glüh'n verbunden;
Dem Liebesgott gebührt
Nur um ſo mehr von Euren Stunden,
Je größ'rer Reiz Euch ziert.

Zweite Ballet-Entree.

Der Zephyr.

Gott Amor iſt von Reiz umlacht;
Auf! Huldigt alle ſeiner Macht!
Ob er das Aug' mit Thränen ſchwellt,
Er hat die Wonne beigeſellt.
Wahr iſt's, ein Herz, das ihm ergeben,
Muß hundertfaches Leid erleben;
Zum Sterben ſchmachten muß die Bruſt,
Die koſten will der Liebe Luſt;
Und dennoch heißt das gar kein Leben,
Wenn man von Liebe nichts gewußt.

Beide Liebesgötter.

Zwar läßt ſich Sorg' und Müh' nicht meiden,
Wenn Lieb' im Buſen brennt,

Doch beut Erſatz für alle Leiden
  Ein glücklicher Moment.

Erſter Liebesgott.

Wohl muß man zagen, hoffen, bangen,
Man ſieht von Räthſeln ſich umfangen,
Allein man kann kein Glück verlangen,
  Wenn man das Leid nicht kennt.

Beide.

Zwar läßt ſich Sorg' und Müh' nicht meiden,
  Wenn Lieb' im Buſen brennt,
Doch beut Erſatz für alle Leiden
  Ein glücklicher Moment.

Erſter Liebesgott.

Kann man ein höh'res Glück verlangen,
Als Liebe geben und empfangen?
  Wer ganz die Liebe kennt,
Wird nie ein ſchön'res Loos verlangen.

Beide.

Zwar läßt ſich Sorg' und Müh' nicht meiden,
  Wo Lieb' im Buſen brennt,
Doch beut Erſatz für alle Leiden
  Ein glücklicher Moment.

Ende des dritten Zwiſchenſpiels.

Vierter Aufzug.

(Die Bühne verwandelt ſich in einen andern prächtigen Pallaſt; im Hintergrunde ſieht man durch einen Vorſaal in einen herrlichen Garten, worin Pomeranzenbäume in Baien und andere Bäume, mit den mannichfachſten Früchten beladen, prangen.)

Erſte Scene.

Aglaura. Eidippe.

Aglaura.

Das iſt zu viel für mich! Welch eine Wunderwelt!
Eidippe, mühſam faßt die Nachwelt einſt die Kunde;
Der Gott, deß Strahlenaug' rings Alles ſchaut und hellt,
Sah ſolche Pracht nie auf dem Erdenrunde.
Mein Innerſtes durchdringt ein herber Schmerz:
Hier der gehäſſ'ge Prunk, der glänzende Pallaſt,
So reich geſchmückt, wälzt eine gleiche Laſt
Von Ärger und von Schaam auf mein gequältes Herz.
Wie ſchmachvoll das Geſchick mit uns verfährt!

Wie es mit unbeſonnenem Verſchwenden
In maaßlos blinder Gunſt ſein ganzes Füllhorn leert,
Um ſeinen vollen Schatz der ſchönſten Spenden
Der jüngſten Schweſter einzig zuzuwenden!

Cidippe.

Ach! Dein Gefühl iſt auch das meine ganz;
Mich quält das gleiche Leid, und hier in dieſem Glanz
Verletzt mich Alles tief, was Dich verdrießt;
Was Dich mit Schmerzgefühl ergreift und Schaam,
Das drückt auch meine Seele ſchwer und gießt
Mir Schaamroth auf die Stirn', und in den Buſen Gram.

Aglaura.

Nein, Schweſter, eine Kön'gin gibt es nicht,
Die in dem eig'nen Reich ſo hochgebietend ſpricht,
Wie Pſyche hier zu ſprechen wagt.
Man dient ihr, man gehorcht mit raſcher Pünktlichkeit;
Der liebevolle Fleiß, der Eifer geht ſo weit,
Daß man ihr Aug' um ihren Willen fragt.
Es drängen um ſie her ſich tauſend Schönen,
Mich dünkt, ſie ſagen uns mit bitterm Höhnen:
„Wie ſchön Ihr immer ſeyd, ſie wird den Preis gewinnen,
„Ja wir beſiegen Euch, wir, ihre Dienerinnen."
Was ſie kaum ausgeſprochen, iſt geſcheh'n;
Kein Sträuben zeigt ſich noch, kein Weigern iſt zu ſeh'n.

Von Floren ſieht ſie ewig ſich begleitet,
Die um der Herrin Spur, mit reichgefüllter Hand,
Das Lieblichſte, was ſie beſitzt, verbreitet.
Für ſie fliegt Zephyr, zum Geſchäft gewandt;
Ja, die Geliebte ſelbſt, wie warm ſie ihm ergeben,
Verläßt ihn, wie er ſie, für Pſyche nur zu leben.

Cidippe.

Sie wird bedient von ganzen Götterheeren,
Bald opfert man ihr auch noch auf Altären.
Und wir gebieten nur gemeinen Erdgebornen,
Die ſich im Stillen wieder uns empören,
Und ſtets ſich dem von uns Beſtimmten und Erkornen
Bald mit der Argliſt trügeriſchen Netzen,
Bald kühn mit off'nem Murren widerſetzen.

Aglaura.

Nicht dieſe Qual nur ſollten wir verſchmerzen,
Daß an des Vaters Hof ſo vieler Männer Herzen
Uns ihr hintangeſetzt, daß eine ganze Schaar
Verehrer, Tag und Nacht, um ſie geſchäftig war.
Nun, da zu unſerm Troſt der Götter mächt'ger Wille
So unvermuthet ſie dem Grab geweiht,
Nun zeigt ſie ſich in neuer Herrlichkeit,
Erſcheint vor unſerm Blick in neuer Wunder Fülle,
Will uns mit eig'nem Auge ſchauen laſſen,
Was Beide wir im Grund des Herzens glühend haſſen.

Cidippe.

Was mich am meiſten noch verzweifeln läßt,
Das iſt ihr herrlicher Anbeter, der ſo feſt
Von ihrem Liebesnetz ſich ließ umſtricken.
Gäb' man den ganzen Kreis der Kön'ge uns zur Wahl,
Iſt Einer wohl in ihrer großen Zahl,
Den dieſe edelſchönen Züge ſchmücken?
Beſitzt man Hab' und Gut, mehr, als das Herz begehrt,
So hat man oft ein Glück, das unglückſelig macht;
Kein Hof iſt ſo voll Pomp, kein Pallaſt ſo voll Pracht,
Der unheilbarem Leid den Einlaß nicht gewährt.
Doch wenn ein Liebender, mit allen ſchönen Gaben
Im reichſten Maaß geſchmückt, voll Zärtlichkeit uns ehrt,
Das iſt ein Glück, ſo hoch und ſo erhaben,
Daß Niemand ſeine Größe ganz erklärt.

Aglaura.

Ach, Schweſter, ſtill davon, daß wir vor Gram nicht ſterben!
Laß uns vielmehr auf Rache ſinnen,
Ja, laß uns ſeh'n, ob wir ein Mittel nicht gewinnen,
Um ihre ſel'ge Eintracht zu verderben.

Da kommt ſie! Schon bin ich für ſie mit ein'gen Schlägen
Gerüſtet, die recht tief wohl treffen mögen.

Zweite Scene.

Pſyche. Aglaura. Cidippe.

Pſyche.

Mich führt die Abſicht her, Euch Lebewohl zu ſagen;
Nicht länger will es mein Geliebter tragen,
Daß Ihr Euch ſo mit ihm in meinen Umgang theilt;
Darum entläßt er Euch zur Heimath unverweilt.
In einem bloßen Blick, im kleinſten Wort ſogar,
Nimmt ſeine Liebe Zärtlichkeiten wahr,
Die ich, indem ich ſie an Schweſtern ſpende,
Zu Blutsverwandter Gunſten ihm entwende.

Aglaura.

Die Eiferſucht iſt wahrlich fein genug.
Doch, ſeh'n wir nun ſo zarten Sinn ſich regen,
So dürfen wir auch die Vermuthung hegen,
Daß Jener, der Dir ſchon ſo edlen Eifer weihte,
Die Alltagsliebenden weit überſchreite.
Ich ſpreche ſo von ihm, weil er mir unbekannt.

Du weißt nicht, wie er heißt, noch ſeiner Eltern Stand;
Dies, Schweſter, macht uns ganz beſorgt und bange.
Mir ſcheint, er iſt ein Fürſt vom allerhöchſten Range,
Weit über Kronen noch und Diademen;
Die Schätze, welche Dir den Fuß auf jedem Gange
Umdrängen, können ſelbſt den Überfluß beſchämen;
Du liebeſt ihn ſo heiß, wie er Dich liebt,
Du biſt durch ihn, wie er durch Dich entzückt;
Doch, Schweſter, ohne Maaß wärſt Du gewiß beglückt,
Wär' Dir bekannt, wem ſich Dein Herz ergibt.

Pſyche.

Was liegt daran? Genug, daß er mich liebt,
Und um ſo inn'ger liebt, je öfter wir uns ſehen.
Was nur von Freud' und Pracht die Seele hoch entzückt,
Das ſeh' ich um mich her noch vor dem Wunſch erſtehen;
Ich faſſe nicht, was Euch die Bruſt mit Sorge drückt,
Da Alles folgſam hier auf mich als Herrin blickt.

Aglaura.

Ob Alles hier Dir dient, was liegt daran,
Will der Geliebte Dir nicht, wer er ſey, entdecken?
Für Dich nur, Schweſter, iſt's, wenn wir darob erſchrecken.

Umſonſt lacht Alles Dich in Huld und Liebreiz an;
Die wahre Liebe kennt nicht Rückhalt noch Verſtecken,
Und Etwas hegt ein ſtreng verſchloſſ'ner Mann
Im Buſen, was man ihm zum Vorwurf machen kann.
Geſetzt nun, Dein Geliebter bleibe nicht treu, —
Denn Liebeswechſel iſt mit Süßigkeit verbunden, —
Und, unter uns ſprech' ich darüber frei,
Wie groß der Züge Reiz in Deinem Antlitz ſey,
Doch werden anderwärts gleich Reizende gefunden;
Geſetzt nun, ihn umſtrickt ein and'res Liebesband,
Und, — wie Du hier ſo ganz in ſeiner Hand,
Verlaſſen, einſam, ohne Hülfe biſt, —
Wenn er bis zur Gewaltthat ſich vergißt:
An wem ſoll dann der König dies Erfrechen,
An wem den unverſchämten Treubruch rächen?

Pſyche.

Wie machſt Du, Schweſter, mir das Herz erbeben!
O Himmel! könnte mir ſo großes Unheil droh'n —

Cidippe.

Wer weiß, ob Hymens Band den Flüchtigen nicht ſchon —
O, ſprich's nicht aus! Es hieß den Tod mir geben.

Aglaura.

Nur Eins noch, Schweſter, hab' ich Dir zu ſagen:
Der Fürſt, der für Dich glüht, der ſo die Winde lenkt,

Der Zephyrs Flügelpaare uns lieh als luft'gen Wagen,
Der jeden Augenblick Dir neu' Vergnügen ſchenkt,
Zerſtört er der Natur geſetzliches Getriebe,
So miſcht er auch vielleicht etwas Betrug zur Liebe.
Hier der Pallaſt, vielleicht iſt er nur Zauberdunſt;
Dies gold'ne Täfelwerk, der Glanz hier zum Erblinden,
Der Preis für Deine Zärtlichkeit und Gunſt,
In einem Augenblick wird es in Nichts verſchwinden,
Sobald er aufhört, reizend Dich zu finden.
Du weißt ſo gut, als wir, wie ſtark der Zaub'rer Kunſt.

Pſyche.

Wie ſtürzt Ihr mich in grauſam herbe Sorgen!

Aglaura.

Dein Beſtes wünſchen wir; wir ſäh'n Dich gern geborgen.

Pſyche.

Lebt wohl, Ihr Schweſtern, laßt uns dies Geſpräch beſchließen.
Ich liebe. Auch bin ich in Furcht, ihn möcht's verdrießen.
Brecht auf! Und wenn ich kann, ſo ſeht Ihr morgen
Als eine froh're Liebende mich wieder,
Sonſt beugt die tödtlichſte mich aller Qualen nieder.

Aglaura.

Dem König melden wir, welch' neuen Ruhmesglanz, Welch' Übermaaß des Glückes der Himmel Dir geſpendet.

Cidippe.

Erzählen wollen wir, wie unerwartet ganz
Und wie ſo wunderbar Dein Schickſal ſich gewendet.

Pſyche.

Von Eurem Argwohn ſchweigt, wenn Ihr zum Vater kommt;
Und ſchildert Ihr dies Reich, den Glanz und all' die Ehren —

Aglaura.

Wir Beide wiſſen auch, wo Red' und Schweigen frommt;
Darüber braucht man uns nicht lang noch zu belehren.

(Zephyr hebt Pſyche's Schweſtern auf einer Wolke empor, die ſich zur Erde herab geſenkt, und trägt ſie in derſelben mit reißender Geſchwindigkeit davon.)

Dritte Scene.

Amor. Pſyche.

Amor.

Nun endlich ſind ſie fort, nun kann ich ungeſtört,
Und von dem läſt'gen Paar der Schweſtern nicht gehört,

Nochmals geſeh'n, wie mich Dein ſchönes Aug' bezwang,
Gefühl't, wie der Empfindung ſüßer Drang
Mit Freudenübermaaß den Buſen ſchwellt,
Wenn ſich zwei Herzen treu und wahr geſellt.
Geſtehen darf ich Dir nun frei, daß mein Gemüth
Von Zärtlichkeit und von Entzücken glüht;
Ich darf Dir ſchwören, daß es, Dir nur eigen,
Um dieſes Eine nur in ſeinem Glück ſich müht,
Du mögeſt gleiche Gluth für ſeine Gluth mir zeigen;
Ja, fürder wird mein einzig Streben ſein,
Mein Wünſchen Deinem Wunſch ſtets anzupaſſen,
Zu lieben, was Du liebſt, was Dir mißfällt, zu haſſen.
Doch welche düſt're Trauerwolk' umdunkelt
Dein ſchönes Aug', das ſonſt von reinſtem Lichte funkelt?
Sprich! mangelt Dir vielleicht hier etwas im Palaſt?
Wird Dir die Huldigung, die man Dir bringt, zur Laſt?

Pſyche.

Nein, Herr.

Amor.

Was iſt es denn? Was kümmert Dich denn ſo ſehr?
Dein banges Seufzen gilt dem Kummer, nicht der Liebe;

Ich ſeh', verblichen ſind die Roſen Deiner Wangen,
Das deutet auf geheimen Schmerz und Gram;
Kaum daß der Schweſtern Paar hier Abſchied nahm,
So ſeufzeſt Du vor Sehnſucht und Verlangen.
Ach, kann ſich gleiche Gluth in zweien Herzen regen,
Und doch ihr Seufzen ſo verſchieden ſeyn?
Und liebt man wahr, und iſt das, was man liebt, zugegen,
Kann man Verwandten dann noch Sehnſucht weih'n?

Pſyche.

Nein, das iſt's keineswegs, was mich kränkt.

Amor.

So kann's wohl gar ein Nebenbuhler ſeyn,
Warum Dein ſehnend Herz nun meiner nicht mehr denkt?

Pſyche.

Wie Du ſo ſchlecht dies Herz durchſchauſt, das ewig Dein!
Für Dich nur glüh' ich, Herr; Dein grauſamer Verdacht,
Der unverdient mich trifft, muß meine Liebe kränken.
Du kennſt nicht Deinen Werth und Deiner Reize Macht,
Wenn Du beſorgſt, man möge Dein nicht denken.
Ich liebe Dich; und ſeit ich meiner nur bewußt,
Empfand ich Stolz genug in meiner Bruſt,

Um mehr als Einen König auszuſchlagen;
Und, — weil Du endlich doch mich ganz erkennen mußt, —
Du einzig ſchienſt mir werth, mein Herz davon zu tragen.
Und doch, ein Kummer hat dies Herz erfaßt,
Den ich vergebens Dir verbergen würde;
Auf meine Zärtlichkeit drückt ſchwere Grameslaſt,
Sie ſträubt umſonſt ſich gegen dieſe Bürde.
Befrage mich nicht um des Kummers Grund,
Vielleicht beſtrafſt Du ihn, entdeckt ihn Dir mein Mund;
Und, wär' ich kühn genug, noch etwas zu verlangen,
So weiß ich das gewiß, ich würde Nichts erlangen.

Amor.

Und fürchteſt Du denn nicht, daß ich auch meinerſeits
Erzürne, wenn Du ſo verkennſt den eig'nen Werth,
Wenn Du nicht einſeh'n willſt, wie Deinem Reiz
Die vollſte Herrſchaft über mich gewährt?
Bezweifelſt Du es noch, ſo überzeuge Dich;
Sprich nur!

Pſyche.

Der Weig'rung Schimpf iſt dann gewiß mein Loos.

Amor.

O, denke rühmlicher und edler über mich!

Die Mühe des Verſuchs iſt ja nicht groß.
So ſprich doch! Was Du ſiehſt, Dein iſt es allzuſammen;
Und wenn's der Schwüre zum Vertrau'n bedarf,
Ich ſchwör's bei Deinem Aug', dem ſchönen, das die Flammen
Der ſel'gen Lieb' in meinen Buſen warf;
Und will Dein zweifelnd Herz auf dieſen Schwur nicht hören,
So ſchwör' ich bei dem Styx, bei dem die Götter ſchwören.

Pſyche.

Nach ſolchem Schwure darf ich weniger ſcheu beben.
Herr, Reichthum ſieht mein Aug' und Glanz, wohin es blickt,
Wir ſind in Wechſellieb' uns warm ergeben;
Bezaubert iſt mein Sinn und mein Gemüth entzückt;
Allein in all' dem Glück quält mich das Leid,
Daß ich nicht weiß, wem ſich mein Herz ergibt.
Zerſtreue, Herr, um mich die Dunkelheit
Und laß den Herrlichen mich kennen, der mich liebt.

Amor.

Welch Wort, ach! Pſyche, ſprach Dein Mund ſo eben!

Pſyche.

So nannte meines Herzens feurig Streben,
Und wenn Du mir die Bitte nicht gewährſt —

Amor.

Ich ſchwur; nun iſt's nicht mehr in meiner Hand;
Doch höre mich! Du weißt ach! nicht, was Du begehrſt,
Laß mein Geheimniß mir! Sobald ich Dir's geſtand,
So muß ich Dich verderben, wie Du mich;
Kein Mittel gibt's, als wenn Du Deinem Wunſch entſagſt.

Pſyche.

So unbeſchränkte Macht beſitz' ich über Dich?

Amor.

Ja, es gibt nichts, was Du nicht über mich vermagſt.
Doch fühlſt Du Dich beglückt durch unſ'rer Herzen Glüh'n,
So ſey' auch dieſer Gluth kein Hinderniß entgegen,
Und zwinge mich nicht ſelbſt, von Dir zu flieh'n.
Das iſt das g'ringſte Leid, das uns der Wunſch bereitet,
Der zu der Unglücksbitte Dich verleitet.

Pſyche.

Du willſt damit nur meinen Sinn erproben,
Doch wie ich's anſeh'n muß, iſt mir ſchon klar.

O laß den Glanz mich ſchau'n, zu dem ich ward erhoben,
Birg mir nicht länger mehr, für wen ich jener Schaar
Von Königen ſtets unerbittlich war.

Amor.

Du willſt es wirklich?

Pſyche.

Laß mich Dich darum beſchwören!

Amor.

Ach! Pſyche, wüßteſt Du, wie Du in Gram und Schmerz
Dich bringſt, wie Deine Wünſche Dich bethören!

Pſyche.

Herr, zur Verzweiflung bringſt Du noch mein Herz.

Amor.

Pſyche, bedenk' es wohl, ich kann noch ſchweigen.

Pſyche.

Wie! ſchwörſt Du nur, um dann wortbrüchig Dich zu zeigen?

Amor.

Nun denn! Ich bin ein Gott, der mächtigſte von allen,
Auf Erden unbeſchränkt, wie in des Himmels Hallen,
So weit das Waſſer wallt, ſo weit die Lüfte weh'n —
Kurz, Amor ſelber ſiehſt Du vor Dir ſteh'n.
Ich ſollte mich für Dich mit eig'nem Pfeil verwunden,

Und hätteſt Du nicht ſelbſt, von blindem Wunſch bethört,
Gewaltſam meine Lieb' in Zornesgluth verkehrt,
So hätt' ich mich als Gatten Dir verbunden.
Jetzt ſiehſt Du nun erfüllt, was Du gewollt,
Du weißt es nun, wem Liebe Du gezollt,
Du kennſt den Liebenden, den Du entzückt, —
Nun ſieh auch, ob das Wiſſen Dich beglückt!
Du zwingſt mich ſelbſt, nun fürder Dich zu meiden,
Du zwingſt mich ſelbſt, ſogleich von Dir zu ſcheiden,
Und Deines Sieges Preis Dir ganz zu rauben.
Dein ſchönes Auge wird vielleicht mich nie mehr ſeh'n,
Der Garten, der Pallaſt, — mit mir wird Alles ſchwinden,
Und Deinen Ruhm, Dein Glück vernichten im Entſteh'n.
Ich konnte keinen Glauben bei Dir finden;
Du wollteſt wiſſen, — ach! was iſt des Wiſſens Frucht!
Das Schickſal, dem ſogar der Götter Herr ſich beugt,
Dem meiner Liebe Macht erliegen muß, es ſcheucht
Mich fort und wälzt auf Dich nun ſeines Zornes Wucht.

(Amor fliegt weg. In demſelben Augenblicke verſchwindet der prächtige Garten. Pſyche bleibt allein zurück, mitten auf einer wüſten Ebene, an dem wilden Ufer eines

Stromes, in den ſie ſich ſtürzen will. Der Flußgott erſcheint, auf Schilf und Rohr gelagert und auf eine große Urne gelehnt, aus der ein ſtarker Quell hervordringt.)

Vierte Scene.

Pſyche. Der Flußgott.

Pſyche.

Grauſam' Geſchick! O Unruh', Alles klar zu ſchau'n!
O Neugier, wohin haſt Du mich gebracht?
Was haſt Du, Einſamkeit voll Angſt und Grau'n,
Aus meiner ganzen Seligkeit gemacht?
Ich liebte einen Gott, er betete mich an,
Mein Glück erhöhte ſich mit jedem Augenblick; —
Und nun ſeh' ich auf weitem, wüſten Plan
Mich rathlos und allein, und, — was noch mein Geſchick
Erſchwert, — verzweifelnd fühl' ich, voller Schaam,
Daß meine Liebe wuchs, ſeitdem er Abſchied nahm.
Ein ſüßes Gift iſt mir ſein Angedenken,
Je ſüßer, um ſo quälender dem Herzen,
Das Liebesgluth verdammt zu brennend grimm'gen Schmerzen.

O Himmel, muß der Gott, der Liebe gibt, mich flieh'n,
Warum läßt er mein Herz dann noch vor Liebe glüh'n?
Du, aller Güter Born, ſo voll und reich und klar,
Du, der auf Erden rings und im Olymp gebeut,
Du Theurer, der auf mich gewälzt dies Leid,
Biſt Du aus meinem Blick entrückt auf immerdar?
Ich ſelber habe Dich daraus verbannt;
Im Übermaaß des Glücks, im vollſten Liebesbrand
Erwacht' in meiner Bruſt unwürdiger Verdacht.
Undankbar Herz! Nur ſchwach war Lieb' in Dir entfacht!
Sobald man wahrhaſt liebt, erſcheint nur wünſchenswerth,
Was des Geliebten Herz begehrt.
Der Tod, der Tod allein bleibt mir nach dem Verluſt,
Den ich erlitt, noch übrig zu erſtreben.
Für wen, Ihr Götter, möcht' ich auch noch leben?
Für wen kann noch ein Wunſch entſteh'n in meiner Bruſt?
Ihr Fluthen, die ſich hier durch traur'ge Wüſten winden,
Begrabt auf immerdar mein ſchreckliches Vergeh'n!
– Laß mich, o Strom, der Leiden Ziel hier ſeh'n,
Laß mich in Deinem Bett die Ruhe wieder finden!

Der Flußgott.

Du würdeſt meine Fluth durch Deinen Tod beflecken,
Pſyche, der Himmel ſtimmt dazu nicht ein;

Vielleicht nach dieſem Schmerz, nach vielen grauſen Schrecken,
Harrt einſt ein and'res Schickſal Dein.
Entfliehe Du vielmehr! Die grimm'ge Venus naht!
Sie kommt, ſie ſucht Dich auf, ſie will Dich büßen laſſen;
Des Sohnes Lieb' erzeugt der Mutter glühend Haſſen,
Entflieh'! Ich ſperr' indeſſen Ihr den Pfad.

Pſyche.

Nein, ich erwarte hier ihr ſtrafendes Gericht,
Willkommen iſt mir nur ihr rachedurſtig Wüthen;
Wer nach dem Tode ſtrebt, dem bangt vor Göttern nicht,
Kühn darf er Trotz all' ihrem Zürnen bieten.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Venus.

Venus.

Mich zu erwarten haſt Du, Stolze, noch den Muth,
Nachdem Du Ruhm und Glanz auf Erden mir entzogen,

Nachdem mich um des Weihrauchs Opfergluth,
Die mir allein gebührt, Dein falſcher Reiz betrogen?
Ich ſah verödet meiner Tempel Hallen,
Ich ſah die Sterblichen, von Deinem Reiz bethört,
Zu Dir, als Ideal der Schönheit, ringsher wallen,
Dir Huldigungen weih'n, abgöttiſch, unerhört.
Sie fragten ſich nicht einmal mehr,
Ob's eine and're Venus möge geben,
Und dennoch trittſt Du keck vor mich daher,
Und ohne vor dem Grimm, den Du verdient, zu beben?
Du wagſt es, ohne Furcht und ohne Grau'n,
Als ob mein Zorn nichts ſey, in's Antlitz mir zu ſchau'n?

Pſyche.

Sah man auch hier und da ein ſterblich Herz mir dienen,
Iſt's ein Vergehen denn von mir, wenn das Geſchick
Mir Reize gab, die eines Unvorſicht'gen Blick
Bethörten, dem Du nie in Deinem Glanz erſchienen?
Ich bin, wozu mich ſchuf des Himmels Macht,
Ich habe nur den Reiz, den er mir zugedacht.
Mißfiel die Huld'gung Dir, die Ein'ge mir geweiht,
So durfteſt Du, um gleich Dir Alle zuzuwenden,
Dich zeigen nur in Deiner Herrlichkeit,
Und ihrem Blick nicht mehr der Reize Macht entwenden,

Die durch ihr bloß Erſcheinen Alle rühren
Und Jeglichen zurück zu ſeinen Pflichten führen.

Venus.

Du hätteſt Dich aufricht'ger ſträuben ſollen;
So hohen Ruhms muß ſich ein ſterblich Haupt erwehren,
Und, die Getäuſchten ſchneller zu belehren,
War's Deine Pflicht, ihn mir vor ihrem Blick zu zollen.
Allein das Irren war Dir ganz willkommen,
Das Du mit Grauſen nur und Abſcheu durfteſt ſeh'n;
Ja, weiter gingſt Du noch: von Hochmuth eingenommen,
Genügte Dir's nicht, all' die Kön'ge zu verſchmäh'n;
Mit einer ſchreckenlos ehrgeiz'gen Wahl
Verſtiegſt Du Dich in des Olympus Saal!

Pſyche.

Hätt' ich es je gewagt, nach dem Olymp zu ſpäh'n?

Venus.

Wie Deine Frechheit kann's nicht eine zweite geben!
Die Könige der Welt geſammt verſchmäh'n,
Heißt das denn nicht nach Göttern ſtreben?

Pſyche.

Hat Amor für ſie all' die Seele mir verhärtet

Und meine Liebe ganz bewährt für ſich,
Gibſt Du mit Recht dann mir die Schuld, und mußt Du mich
Zum Lohne für ſo edle Liebesflammen
Zu ewig ſchwerem Gram und Kummer heut' verdammen?

Venus.

Es ziemte Dir, vor Allem zu erwägen,
Daß Du ein ſterblich Weib, und er ein Götterhaupt.

Pſyche.

Hat er mir Zeit und Raum gegönnt zum Überlegen,
Er, der mein ganzes Herz beim erſten Blick geraubt?

Venus.

Dein Herz gab allzu leicht und willig nach;
Du liebteſt ihn, ſobald er mit Dir ſprach von Liebe.

Pſyche.

Wie wär' ich für den Gott der Liebe kalt geblieben,
Wenn er zu ſeinen eig'nen Gunſten ſprach!
Es iſt Dein Sohn; Du weißt, was er vermag;
Du ſahſt ihn oft ſchon ſeine Herrſchaft üben.

Venus.

Wohl iſt's mein Sohn, allein mich reizte dieſer Sohn

Und gab für das, was er mir dankt, unwürd'gen Lohn;
Daß Alles mich verläßt, verſchuldet er allein;
Um nied'rer Leidenſchaft ſich ungeſtört zu weih'n,
Verletzt er, ſeit er liebt, kein Herz mit ſeinem Pfeil,
Kein Herz erfleht ſeitdem vor meinem Altar Heil,
Du haſt ihn mir verleitet zur Empörung;
Doch büßen ſollſt Du mir, ſollſt ſchrecklich dafür büßen!
Ich will Dich lehren, ob ein ſterblich Weib Erhörung
Dem Gott gewähren darf, der ſeufzt zu ihren Füßen.
Komm', folge mir und lern' aus Deiner Strafe jetzt,
In welche thörichte Vermeſſenheit
Dein maßlos blinder Ehrgeiz Dich gehetzt!
Komm', ſey nun auf ſo viel Geduld gefaßt,
Als Du mir Anmaßung bewieſen haſt.

Ende des vierten Aufzugs.

Viertes Zwiſchenſpiel.

(Die Bühne ſtellt die Unterwelt dar. Man erblickt ein furchtbares, ewig wogendes Feuermeer, von flammenden Ruinen eingefaßt. Mitten in den wallenden Fluthen ſieht man, durch einen grauſigen Schlund hindurch, Pluto's Höllenpallaſt.)

Erſte Ballet-Entree.

Acht Furien treten aus dem Pallaſt hervor und tanzen ein Ballet, wodurch ſie ihre Freude über die Wuth ausdrücken, die ſie in dem Buſen der ſanfteſten Gottheit entzündet haben.

Zweite Ballet-Entree.

Ein Kobold begleitet die Tänze der Furien mit allerlei tollen Sprüngen, während Pſyche, die nach Venus Befehl in die Unterwelt hinabgeſtiegen iſt, in Charon's Kahne, mit der Büchſe, die ſie von Proſerpina für Venus bekommen hat, zurückfährt.

Ende des vierten Zwiſchenſpiels.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Pſyche.

Ihr ſchrecklichen Krümmen der ſtygiſchen Wellen,
Du ſchwarzer Pallaſt, wo Megára hauſt,
Den nimmer des Tages Strahlen erhellen,
Gibt's hier, wo das Rad Irion's ſauſt,
Wo Tantal von ew'ger Begierde flammt,
Wo nimmer die Qualen ruhen und weichen,
Gibt's hier noch Strafen, die dieſen gleichen,
Wozu mich die zürnende Venus verdammt?
Nichts kann den Rachedurſt der Göttin ſtillen;
Seitdem ich in die Macht der Schrecklichen gerieth,
Seit wider mich ihr Zorn, ihr blut'ger Haß entglüht,
Bedurft' ich, um das Alles zu erfüllen,
Was ſie in ihrem Grimm mir aufgegeben,
Mehr als Ein Herz, mehr als Ein Leben :
Und doch, mit Freuden trüg' ich dies Geſchick,
Erblickte nur mein Aug' in dieſer Höllenqual
Den angebeteten Geliebten noch ein Mal,
Und wär's auch nur für einen Augenblick.

Ihn nennen darf ich nicht; mein Mund iſt deß nicht werth,
Der zum Verbrecher ward, weil er zu viel begehrt.
Ja, was am ſchmerzlichſten mich quält in meiner Noth,
Was mich, ein ſtets erneuter Tod,
Zu jeder Stund' auf's Neu' mit Centnerſchwere drückt,
Das iſt, daß ihn mein Auge nicht erblickt.
Wenn gegen mich ſein Zorn noch immer währt,
So kommt kein Leid der Welt von ferne nah dem meinen;
Doch gönnt er Mitleid mir, die glühend ihn verehrt,
Was ich auch leide, wird mir dann als Nichts erſcheinen.
Ja, Schickſal, wenn ſein Zorn, den ich verdient, verglühte,
Zu Ende würde dann mein Leiden ſeyn;
Ob dann auch wider mich fortan die Mutter wüthe,
Ein Blick des Sohns wird Troſt und Kraft mir leih'n.
Nicht zweifeln will ich mehr, er theilet meine Qual,
Er ſieht mein Leiden an, er fühlt mein Leiden mit,
Mir folgt ſein traurend Aug' bei jedem Schritt,
Und daß er mit mir fühlt, iſt ſeiner Liebe Wahl.
Ob Venus zürnt, ob auch ein Frevel auf mir ruht,

Er iſt mein Schirm und Hort, er leiht mir Kraft und
Muth
In jeglicher Gefahr, zu jeder ſchweren Fahrt.
Der Liebe Zärtlichkeit hat er mir ganz bewahrt
Und ſorgt getreu, wie oft man mich entreißt dem Leben,
Ein neues Daſeyn immer mir zu geben. —
Doch ſieh! was will das Schattenpaar mir dort?
Wie wandelt es ſo leiſ' hier durch das Zwielicht fort!
Es kommt herangeſchwebt in meine Nähe!

Zweite Scene.

Pſyche. Cleomenes. Agenor.

Pſyche.

Agenor, Cleomen, ſeyd Ihr es, die ich ſehe?
Sagt, weſſen Hand des Tages Licht Euch raubte.

Cleomenes.

Gerechter Gram, ſo groß und tief, daß er ſogar
Der Männerbruſt Verzweiflung wohl erlaubte;
Der traur'ge Leichenzug, wo auf ein wunderbar
Orakelwort man ſchrecklicher Gefahr,
Grauſamem Götterhaß Dich preisgegeben glaubte.

Agenor.

Auf jener Höh', wo Dir des Himmels Zornesgluth

Ein Schlangenſcheuſal zum Gemahl erſehen,
Das Dich verſchlingen ſollt' alsbald in grimm'ger Wuth,
Da ſtanden wir bereit mit kühnem Muth,
Zu ſiegen, oder Dir im Tod voranzugehen.
Du weißt es, Fürſtin, ſelbſt. — Als unſichtbare Kraft
Dich nun aus unſerm Blick hoch durch die Luft entrafft,
Da ſtrebten Beide wir, Dich, Fürſtin, zu begleiten;
Vielmehr mit ſüßer Macht zog uns die Leidenſchaft,
Dem Ungethüm für Dich ein Opfer zu bereiten;
So ſtürzten wir, von Schmerz und Liebe fortgeriſſen,
Hinunter zu des Abgrunds Finſterniſſen.

Cleomenes.

Zum Glück hat uns getäuſcht des Götterſpruches Schein;
Hier ſahen wir den Sinn des ganzen Wunders ein;
Die Schlange, welche Dir gedroht, es ward uns klar,
Daß ſie der Gott der Liebe ſelber war,
Der, thront er herrſchend gleich hoch in der Götter Reih'n,
Dich dennoch glühend liebt und nicht ertrug,
Daß auch ein ſterblich Herz für Dich in Liebe ſchlug.

Agenor.

Dafür, daß wir Dir folgten, ward uns nun
Nach unſerm Tod zum Preis ein mildes Loos gewährt.
Was ſollten wir auch mit dem Leben thu'n,
War uns das Glück doch, Dein zu ſein, verwehrt.

Hier ſeh'n wir nochmals Dich in Deiner Schöne,
Was uns dort eben ſtets verſagt geblieben wäre;
Glückſelig, weihſt Du uns auch nur die kleinſte Thräne,
Und zollſt Du ſo dem Leid, das Du geſtiftet, Ehre!

Pſyche.

Wie hätt' ich Thränen noch, Euch zu beweinen,
Da man zum höchſten Maß geſteigert meinen Schmerz?
Laßt unſ're Seufzer uns in unſerm Gram vereinen,
An Seufzern unerſchöpflich iſt das Herz.
Allein Ihr ſeufzet dann für eine Undankbare:
Euch tödtete der Schmerz um mich im Lenz der Jahre,
Und ich — was für ein Gram mein Herz auch bricht,
Der Schmerz um Euch, Ihr Fürſten, iſt es nicht.

Cleomenes.

Verdienten wir es auch, da unſ'rer Leiden Bild,
Das wir entwerfen, Dich mit Überdruß erfüllt?

Pſyche.

Ihr, Fürſten, konntet wohl mein ganzes Herz verdienen,
Wärt Ihr als Nebenbuhler nicht erſchienen.
Die Tugendfülle, die Euch ward beſcheert,
Die Eures Antrags Preis unendlich mußt' erhöh'n,
Euch Beide machte ſie zu liebenswerth,
Um Eines Anerbieten zu verſchmäh'n.

Agenor.

Du konnteſt ohne Härt' und Ungerechtigkeit

Ein Herz, das einem Gott beſtimmt war, uns verſagen. —
Doch nun ruft das Geſchick uns fort, des Scheidens Zeit
Iſt da, wir müſſen Lebewohl Dir ſagen.

Pſyche.

Vergönnt es Euch nicht ſo viel Muße, daß Ihr ſagt,
Wo Ihr denn weilt hier in des Orkus Räumen!

Cleomenes.

In Hainen, ewig grün, wo die von Liebe träumen,
Die Liebesſchmerz zum Strand des Styx gebracht.
Von Lieb' neu belebt, ſeufzt man von Liebe nur,
Und Alles fühlet hier ihr ſanftes, ſüßes Walten;
Die ew'ge Nacht verſcheucht nicht jenes Tages Spur,
Den Amor ausgießt um die Scheingeſtalten,
Die er beſeelt, und die auf den Gefilden
Des trüben Orkus ſelbſt ihm einen Hofſtaat bilden.

Agenor.

Es weilt Dein Schweſterpaar auch hier, das nach uns ſtarb,
Und, weil es Dir Verderben ſann, verdarb;
Denn zugemeſſen ward die Strafe Beiden
Für einen Rath, den ſie bezahlt mit ihrem Leben,
Daß ſie, jetzt Tityus zur Seit' und jetzt neben
Ixion, bald das Rad und bald den Geier leiden.
Amor hat ihr Vergeh'n, ihr neidvoll giftig Haſſen,

Durch die Zephyre ſchnell und furchtbar ſtrafen laſſen,
Sie, die ſein Herrngebot im raſchen Flug vollbringen,
Sie gaben vor, zu Dir noch einmal ſie zu bringen,
Und ſtürzten Beide dann in eines Abgrunds Schlund,
Wo ihr zerfleiſchter Leib (ein Anblick zum Entſetzen!)
Die erſt' und kleinſte nur der grauſen Strafen zeigt
Für jenen tück'gen Rath, mit deſſen Argen
Sie Dich in's Unglück zogen, das Dich beugt.

Pſyche.

Ach, wie betrau'r ich Sie!

Cleomenes.

Nur Du biſt zu betrauern!
Doch laſſen wir zu lang' hier das Geſpräch ſchon dauern.
Leb' wohl! O mögſt Du uns ſtets Erinn'rung weih'n
Und bald von aller Furcht und Angſt entbunden ſeyn!
Es möge zum Olymp Dich Amor bald erheben
Und Dich geſellen zu der Götter Reih'n!
Er mög', auf's Neue Dir, mit ew'ger Gluth, ergeben,
Dein Aug' auf immerdar von dem Beruf befrei'n,
Zu ſehen hier des Orkus Dämmerſchein!

Dritte Scene.

Psyche

(allein).

Die Armen! Ihre Reue währet länger als ihr Leben!
Auch todt, sind sie mir noch mit Innigkeit ergeben,
  Mir, deren harter Sinn ihr Lieben so vergalt!
Du handelst nicht so, Du, den nur dies Herz begehrt,
Der Du mir hundertmal mehr als das Leben werth,
Und doch dies schöne Band zerrissest mit Gewalt!
  O flieh' nicht mehr, laß mich die Hoffnung fassen,
Du werdest einst zu mir herab Dein Auge lassen,
Durch Qualen könn' ich noch Dein Herz zur Neigung zwingen
  Und Deine Lieb' auf's Neue mir erringen.
Doch ach! Mein Leiden hat mich allzu sehr entstellt,
  Um solcher süßen Hoffnung Raum zu geben;
  Das Aug' gesenkt, vom Weinen aufgeschwellt,
  Hinfällig und entfärbt — was in der Welt
  Kann die erlosch'ne Schönheit neu beleben,
Wenn nicht ein Wunder mir, wie ich es wahrlich jetzt
Nicht hoffen darf, den Reiz, der Dir gefiel, ersetzt!—
  Doch wie! Ich trage ja schon den Ersatz
  In meiner Hand! Der himmlisch schöne Schatz,
Den mir Proserpina für Venus mitgegeben,

Er iſt in meiner Macht: unmöglich iſt kein Werk
Gewiß, ein Zauberglanz muß ihn umwenden,
Da Venus ihn, die Schönheit ſelbſt, begehrt,
Um ihrer Reize Macht dadurch zu heben.
Wird's ein Verbrechen ſeyn, etwas davon zu rauben?
Um eines Gottes Herz mir wieder zuzuwenden,
Das liebend für mich ſchlug, um meine Qual zu enden,
Darf ich dazu nicht Mittel mir erlauben?
Ich öffne! — Ha! Ein Dampf wallt auf um meine Stirne
Aus dieſer Büchſe! Wie umwölkt er mein Gehirn!
Weh! — Amor, willſt Du nicht dem Unheil widerſtreben,
So ſink' ich in das Grab, um nie mehr aufzuleben.

(Sie wird ohnmächtig; Amor ſchwebt im Fluge an ihre Seite herab.)

Vierte Scene.

Amor. Pſyche (in Ohnmacht).

Amor.

Pſyche, mein Herz erzittert, wie Dich Gefahr bedrängt;
Vielmehr, er konnte nie mein Liebesfeuer dämpfen,

Und haſt Du gleich mein Herz auf's ſchmerzlichſte gekränkt,
So war ich nie auf Rach' und Haß bedacht,
Die Deinen [illegible] Flammen zu bekämpfen.
Auf Deine Wünſche all' und Launen hatt' ich Acht,
Mein [illegible] hat getreu Dein [illegible] ſtets bewacht.
O blicke zu mir auf! Ich bin mir gleich geblieben.
Wie! kaum begeg' ich Dir und wiederhol' mein Lieben,
Und Du erwiederſt nicht, daß ich Dir theuer bin?
Wie's möglich, daß Dein Aug' voll Reiz ſich ewig ſchließt?
Kann Dir auf immerdar des Lebens Licht entflieh'n?
O Tod! [illegible] Du ein ſo verabſcheulich Geſchick
Und darfſt ohne Scheu von mir, als ew'gem [illegible],
Mein eig'nes Leben Dir zum Ziel [illegible]?
Wie oftmals hab' ich, unſchätzbarer Werth,
[illegible] ſchon Dein [illegible] [illegible]
Durch einen Schimmer grauſam kalten Spott
Und lieblos [illegible] Gewicht?
Und (Gott geklagt!) wie oft auch hab' ich Herzen,
In denen Liebe kam und rein geglüht,
Geopfert Dir durch des Entzückens Schmerzen!
Fortan wird keine Bruſt von mir verletzt,
Kein Herz von meinem [illegible] je [illegible],
Bis man von hinnen, bis mit [illegible] ich [illegible],
Der ew'ge Himmelsglanz im letzten Wehen nähert.

In Zukunft ſend' ich nur Geſchoſſe noch zur Erde,
Daß jeder Liebende zugleich ein Gott auch werde. —
Und Du, zu der umſonſt mein Flehen dringt,
Du, Mutter, die ihn mir zu rauben zwingt
Das Liebſte, was mir das Geſchick gegeben,
Du magſt auch Deinerſeits vor meinem Zorne beben!
Du willſt an Deines Willens Band mich führen,
Du, die unzähl'ge Mal ſich meinem Willen beugt!
Du haſt ein Herz, ſo leicht, wie eines nur, zu rühren,
Und gönnſt mir nicht, was Dir zur Seligkeit gereicht!
Doch in dies Herz will ich fortan nur Pfeile ſenden,
Die nichts als Eiferſucht und herben Gram Dir ſpenden;
Ich will zu Boden Dich durch Schaam und Schande drücken,
Ich will, wenn Du Dich ſehnſt nach Wonne, nach Entzücken,
Nur haſſende Adonis und Anchiſen,
Die Deinen Reiz verſchmäh'n, für Dich erkieſen!

Fünfte Scene.

Venus. Amor. Pſyche (ohnmächtig).

Venus.
Von großer Achtung wahrlich zeugt dies Droh'n!
Ein Kind macht in der That ein ſchönes Bild,
Das, zürnend, in anmaßungsvollem Ton —

Amor.
Ich bin nicht mehr ein Kind, ich war's zu lange ſchon;
Mein Zorn iſt ſo gerecht, als ungeſtüm und wild.

Venus.
Du könnteſt dieſen Ungeſtüm bekämpfen;
Allein ſchon der Gedanke müßt' ihn dämpfen,
Wenn Du Dich fragſt, wem Du verdankſt Dein Leben.

Amor.
Und Du, Du könnteſt Dich auch wohl entſinnen,
Daß Dir ein Herz, das Reize Dir gegeben,
Die Glück und Macht durch mich allein gewinnen,
Daß Deine Herrſchaft nur beruht auf meinem Bogen,
Daß ſie zerfällt, wenn mein Geſchoß ihr wird entzogen,
Und daß, wenn Du die ſtärkſten Männerſeelen
Zu Deiner treuſten Schaar von Dienern durfteſt zählen,
Du keinen je zum Sclaven Dir gemacht,

Den ich in Deine Feſſeln nicht gebracht.
D'rum poche fürder nicht auf's Recht der Mutter noch,
Für meine Wünſche iſt's ein unerträglich Joch;
Vielmehr, willſt Du fortan verſchmähter Liebe Qual
Vermeiden, nun ſo üb' Erkenntlichkeit einmal;
Dankſt Du es ganz allein doch meiner Macht,
Wenn Ehre Dich umſtrahlt, wenn Freude Dich umlacht.

Venus.

Ja, Du erhielteſt auch in voller Kraft
Die Ehre mir, von der Du jetzt geredet!
Wie ſchön haſt Du ſie mir zurückgeſchafft!
Als die Altäre mir auf Erden rings verödet,
Die Tempel ohne Schmuck und Opfer ſtanden,
Und meines Namens Ruhm erloſch in allen Landen,
Wie haſt Du da, obwohl betheiligt an der Schmach,
Die Sterbliche, die alles dies verbrach,
Die Frevlerin, gezüchtigt für die Sünden!
Ich gab Dir auf, ihr Herz von Liebe zu entzünden
Für eines niedern Weſens Mißgeſtalt,
Das ihrer heißen Gier nie ruhende Gewalt
Durch grauſames Verſchmäh'n und ſtetes Weigern
Zu immer höh'rer Qual nur ſollte ſteigern;
Und Du, Du ließeſt gar von ihr Dich ſelbſt umſtricken,
Bethörteſt gegen mich der hohen Götter Sinn!

Zephyre brachten ſie für Dich aus meinen Blicken,
Apollo führte ſelbſt, Dir zum Gewinn,
Sie durch ein klug gewandt Orakelwort
So weit aus meinem Herrſcherreiche fort,
Daß, hätte ſie die Neugier nicht verlockt,
Und hätte ſie im Argwohn nicht verſtockt
In meiner Rache Kreis ſich ſelbſt auf's Neu' gebannt,
Sie meinem Zorn ſich unfehlbar entwand. —
Sieh! Dahin iſt's mit ihr durch Dich gekommen!
Sieh hin! Ihr Buſen athmet nicht mehr lang;
Und iſt der Deine noch für ſie ſo eingenommen,
So nimm ihr letztes Seufzen in Empfang.
Wohl! Trotze, drohe mir, indeß ſie hier verſcheidet!
Gar herrlich iſt's, wie Dich die Frechheit kleidet.
Erdulden muß ich, was zu ſagen Dir beliebt,
Da Dein Geſchoß allein mir Macht und Herrſchaft gibt.

Amor.

Zu große Macht nur iſt, Grauſame, Dir verlieh'n;
Das Schickſal überläßt ſie gänzlich Deinem Grimm.
Doch Deines Sohnes Fleh'n und Thränen nimm
Nicht allzu grauſam auf! O, ſieh ihn vor Dir knie'n!
Gewiß, das Schickſal muß Dein Auge weiden,
Mit einem Blick die Feindin im Verſcheiden,
Und mit dem Andern mich, den Sohn vor Dir zu ſeh'n,
Wie er ſein ganzes Glück von Dir nur muß erfleh'n.
Gib Pſyche mir zurück in ihrer ganzen Schöne,

Gib ſie des Sohnes heißer Thräne!
Gib meiner Liebe ſie und meinem Schmerz zurück,
Sie, meines Auges Luſt, ſie, meines Herzens Glück!

Venus.

Mit welcher Kraft und Gluth Dein Herz auch Pſyche liebe,
Erwarte nicht von mir, daß ich ihr Unglück ende.
Wenn Schickſalsmacht in meine Hand ſie gibt,
So geb' ich ſie in ihres Schickſals Hände.
Beläſt'ge mich nicht mehr, mag ohne Venus ſie
Triumph erringen oder Untergang!

Amor.

Beläſt'gen, Mutter, würd' ich Dich nicht lang,
Wenn, ach! zu ſterben nur das Schickſal mir verlieh'.

Venus.

Fürwahr! die Seelenqual iſt nicht gemein,
Die einen Gott bewegt, den Tod ſich zu erfleh'n.

Amor.

Ob meine Liebe ſtark, magſt Du daraus erſeh'n,
Und dennoch willſt Du nicht ihr gnädig ſeyn?

Venus.

Ich will es Dir geſteh'n, Dein Liebesſchmerz
Bewegt mich; er ergreift, entwaffnet ganz mein Herz.
Ja, Pſyche ſoll das Licht auf's Neue ſchau'n.

Amor.

Dann ſoll die ganze Welt Dir auch Altäre bau'n!

Venus.

Du wirſt ſie wiederſeh'n in ihrem erſten Glanz;
Allein aus Dankbarkeit mußt Du auch ganz,
Hingebungsvoll, der Mutter Dich vertrau'n;
Des Sohnes Achtung muß das Recht mir zugeſteh'n,
Ihm eine and're Gattin zu erſeh'n.

Amor.

Und ich, ich will von Gnade nichts mehr hören,
Ich fühle meinen Muth ganz wiederkehren,
Ich ford're Pſyche, ford're ihre Hand,
Ich will, daß ſie für mich, für mich erwachen ſoll!
Gleichgültig iſt es mir, ob jetzt Dein müder Groll
In Gunſt für eine And're ſich gewandt.
Sieh! Jupiter erſcheint, um unſern Streit zu ſchlichten;
Er kommt, um meinen Schmerz und Deinen Zorn zu richten!

(Unter Blitz und Donner erſcheint Jupiter in der Luft auf ſeinem Adler.)

Sechste Scene.

Die Vorigen. Jupiter.

Amor.

Du höchſter Gott, dem auch das Schwerſte leicht,
Der Götter Vater, Herr der ganzen Welt,
Beug' meiner Mutter Sinn, die nicht mein Fleh'n erweicht,
Die mir es dankt, wenn man ihr rings Altäre ſtellt.
Geweint hab' ich, gefleht, geſeufzet und gedroht;
Dem Seufzen wie dem Droh'n trotzt ihres Zornes Gluth.
Sie will nicht ſeh'n, daß, ob das Weltall Freudenroth,
Ob Trauernacht umgibt, auf meinem Gram beruht,
Und daß, wenn Pſyche ſchwand zum Orkus hin,
Wenn ſie mir nicht gehört, ich nicht mehr Amor bin.
Ja, meine Pfeile will ich brechen, meinen Bogen,
Ich löſche ſelber meiner Fackel Strahl;
Ich laſſe die Natur von Grabesnacht umzogen,
Und nehm' ich mir vielleicht in Zukunft noch ein Mal
Ein Herz zum Ziel hier für die mächt'gen gold'nen Spitzen!
So ſollen's Eure ſeyn, Ihr in des Himmels Sitzen!

Für Sterbliche laß ich nur ſtumpfe Bolzen,
Die ſie mit Haß erfüllen, zu empörend ſtolzen,
Grauſamen Frevlern machen, zu Rebellen,
Zu Undankbaren, von dem Bogen ſchnellen.
Durch welch' tyranniſches Geſetz bin ich gehalten,
Für Euch die Waffen ſtets bereit zu halten?
Warum ſoll ich für Euch auf Siege ewig ſinnen,
Wenn Ihr mir wehrt, ein Herz mir ſelber zu gewinnen.

Jupiter
(zu Venus).

Gib, Tochter, nicht Gehör des Zornes Stimme!
Sey milder! Pſyche's Loos liegt ganz in Deinen Händen.
Beim kleinſten Worte folgt die Parze Deinem Grimme;
O ſprich! Laß Deinen Sinn der Mutter Liebe wenden!
Sonſt fürchte einem Zorn, vor dem ich ſelbſt muß beben.
Willſt Du die ganze Welt dem Haß, dem Streit
Und Wirren ohne Maß und Ziel zur Beute geben?
Willſt Du aus einem Gott der Einigkeit,
Aus einem Gott, den Huld und Luſt umlachen,
Nun einen Gott des Grolls und bitt'rer Zwietracht machen?
Bedenke! Dürfen wir, die Herr'n der Welt,
Der blinden Leidenſchaft dienſtbare Knechte ſeyn?

Je mehr die Rache Sterblichen gefällt,
Je mehr ziemt uns, den Göttern, das Verzeih'n.

Venus.

Dem widerſpenſt'gen Sohn will ich vergeben,
Doch forderſt Du, ich ſoll die Schmach erleben,
Daß eine nied're Sterbliche, voll Stolz,
Die Quelle meines Grams, die Schöpf'rin meines Grolls,
Bloß, weil das Glück ihr etwas Reiz gewährt,
Mich ſelbſt und meinen Sohn durch Hymens Band entehrt?

Jupiter.

Wohlan! Verſchwinden ſoll der Abſtand ganz,
Ihr ſey von mir Unſterblichkeit verlieh'n!

Venus.

Nun iſt mein Haß für ſie, mein Abſcheu auch dahin;
Gewähren will ich ihr nun dieſes Hymens Glanz.
Pſyche, erwache neu zum gold'nen Tage,
Der Dir nach Jovis Rath nun ewig leuchten ſoll.
Ihm dankſt Du, daß ich meinem heft'gen Groll,
Der Euren Wünſchen widerſtand, entſage.

Pſyche
(aus ihrer Ohnmacht erwachend).

Biſt Du es, Göttin, große Königin,
Die dies ſchuldloſe Herz zurückgeſchenkt dem Leben?

Venus.

Du dankſt es Jupiter, daß ich beſänftigt bin;
Ich will nun Eurem Glück nicht länger widerſtreben.

Pſyche
(zu Amor).

So ſeh' ich Dich auf's Neu', Du meines Daſeyns Sonne?

Amor
(zu Pſyche).

So biſt Du endlich mein, Du meiner Seele Wonne?

Jupiter.

Kommt, Liebende, hinauf zu Himmelshöh'n,
Eu'r großes Hochzeitfeſt dort würdig zu begeh'n!
Komm, ſchöne Pſyche, komm! Nimm in der Götter Reih'n
In Zukunft Deinen Sitz als Göttin ein!

Ende des fünften Aufzugs.

Fünftes Zwiſchenſpiel.

(Bei Jupiters letzten Worten hat ſich auf jeder Seite deſſelben ein Wagen niedergelaſſen; den einen beſteigt Venus mit ihrem Gefolge; Alle kehren zum Olymp zurück. Die Gottheiten, welche zwiſchen Venus und ihrem Sohne getheilt waren, vereinigen ſich wieder, da ſie dieſelben verſöhnt ſehen, und Alle zuſammen feiern durch Muſik und Tanz Amors Hochzeitsfeſt. Zuerſt erſcheint Apoll, als Gott der Harmonie, beginnt den Geſang und fordert die übrigen Götter zur Freude auf.)

—

Amor's Hochzeitsfeſt.

Apoll.

Herbei, der Unſterblichen Schaar, herbei!
Der Liebe Gott wird durch Liebe beglückt;
Der Mutter Neigung erblühte neu
Dem göttlichen Sohn, der die Herzen entzückt;
Er wird nun in Frieden, nach langer Pein,
Durch endloſe Freuden beſeligt ſeyn.

Chor aller Götter.

Ja, feiern laßt uns den glänzenden Tag,

Das ſchöne Feſt durch Geſänge verſchönen!
Sie ſollen die Kunde durch's Weltall tönen,
Der Saal des Olympus, er halle ſie nach!
Laßt rings im Kreiſe die Lehre ertönen:
Wie grauſam ein Herz auch fühlen mag,
Nicht ewig wird es der Liebe höhnen.

Apoll.

Der Gott, der unſ're Bruſt
Zu ſeinem Dienſte weiht,
Der Liebe Gott, verbeut,
Daß Ihr zu weiſe ſeyd.
Auch Freud' hat ihre Zeit;
Der ſchöne Zweck, dem ſie geweiht,
Iſt, daß ſie unſ're Bruſt
Von Tages Sorgen ſanft befreit.
Der Liebe ſel'ge Luſt,
Ihr ſey die Nacht geweiht!
Zu dieſer holden Zeit
Verkümmert Sprödigkeit
In einer jungen Bruſt
Jedwede Freud' und Luſt.
Auch Freud' hat ihre Zeit;
Der ſchöne Zweck, dem ſie geweiht,
Iſt, daß ſie unſ're Bruſt
Von Tages Sorgen ſanft befreit;

Der Liebe ſel'ge Luſt,
Ihr ſey die Nacht geweiht!

(Zwei Muſen, die ſich immer vor Amors Feſſeln gehüthet haben, rathen den Schönen, ihrem Beiſpiel zu folgen.)

Die Muſen.

Bewacht das Herz, Ihr ſtrengen Schönen,
Zu quälend iſt der Liebe Sehnen,
Nehmt Euch vor ihrem Zauber ſtets in Acht!
Erglühtet Ihr, ſo iſt das Brennen
Es nicht allein, was Euch unglücklich macht;
Das Leid benennen,
Die Qual bekennen,
Ja, das iſt Liebespein, verhundertfacht.

Wer liebt, iſt nicht vor Leid zu retten;
Es gibt nur wenig leichte Ketten,
Ihm folgt die Unruh' ewig, Tag und Nacht.
Erglühtet Ihr, ſo iſt das Brennen
Es nicht allein, was Euch unglücklich macht;
Das Leid benennen,
Die Qual bekennen,
Ja, das iſt Liebespein, verhundertfacht.

Bachus.

Wenn unſer munter
Geſetz mitunter

Den Kopf um den Verſtand gebracht,
Nun, ſo was hat der Wein gemacht,
Und wirkt, dem Weine gleich, Eine Nacht.
Doch ward ein Herz vom Wein der Liebe trunken,
Bleibt's oft zeitlebens in den Rauſch verſunken.

Momus.

Es ſucht, es trifft mein Spott
Den Sterblichen, den Gott;
Selbſt Jupiter auf ſeinem Throne
Entgeht nicht meinem Hohne.
Im Weltall flößt allein
Mir Amor Staunen ein;
Er ſoll der Einz'ge ſeyn,
Den ich für heut' verſchone;
Das Vorrecht iſt nur ſein,
Daß er Niemandes ſchone.

Erſte Ballet-Entree.

Tanz von zwei Mänaden und zwei Ägipanen aus dem Gefolge des Bacchus.

Bacchus.

Bewundert den herrlichen Saft der Reben,
Den ſtarken, gewaltigen Sieger!

Er wirket im Frieden Frohſinn und Leben,
Befeuert zu Wundern den Krieger;
Vor Allem jedoch, wo die Liebe lacht,
Bewährt der Wein ſeine göttliche Macht.

Zweite Ballet-Entree.

Tanz von vier Polichinellen und zwei Gauklern aus dem Gefolge des Momus.

Momus.

Auf! lachet und ſcherzt mit heiterem Sinn!
Das iſt des Daſeyns ſchönſter Gewinn;
Euch ladet Momus, der luſtige Gott,
Zu der Spiele kräftiger Würze, dem Spott.
Wellt Ihr des Vergnügens Stunde beflügeln,
So dürft Ihr die beißende Zunge nicht zügeln;
Das Lachen erquickt und labet den Muth,
Wenn Ihr es auf Koſten Anderer thut;
D'rum ohne Gnade, wo Einer was fehlt,
Gelacht und geſpottet! So heiſcht es die Zeit;
Sie hält dem den Tadel und Spott bereit,
Der zu viel Gutes von Andern erzählt.
Wollt Ihr des Vergnügens Stunde beflügeln,
So dürft Ihr die beißende Zunge nicht zügeln;

Das Lachen erquickt und labet den Muth,
Wenn man es auf Koſten Anderer thut.

(Mars erſcheint an der Spitze ſeiner kriegeriſchen Schaar mitten auf der Bühne.)

Mars.

Nun herrſche Frieden allerwärts!
Wir ſuchen Freud' und heitern Scherz,
Und mit dem Spielen, ſanft und mild,
Vermiſchen wir des Krieges Bild.

Dritte Ballet-Entree.

Die Krieger aus dem Gefolge des Mars tanzen mit ihren Fahnen.

Vierte Ballet-Entree.

Nachdem die verſchiedenen Gefolge des Apoll, Bacchus, Venus und Mars einzeln ihr Ballet ausgeführt haben, vereinigen ſie ſich zu einem Geſammtballet. — Ein Chor aller Stimmen und zahlreicher Inſtrumente begleitet dieſen allgemeinen Tanz und beſchließt Amors und Pſyche's Hochzeitfeier.

Schluß-Chor.

Laßt uns in feſtlich frohen Weiſen
Des Paares Liebeswonne preiſen!
Es dränge ſich der ganze Himmel
Herbei, ihm Huld'gung zu erweiſen!
Auf, laßt in fröhlichem Gewimmel
Die ſchön verſchlung'nen Tänze kreiſen!
Laßt uns den Tag im Luſtgetümmel
Mit tauſend Liebesliedern preiſen.

Ende.

Das

Impromptu von Verſailles.

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen.

Moliere, lächerlicher Markis.
Brecourt, ein Mann von Stande.
De la Grange, lächerlicher Markis.
Du Croiſy, Dichter.
Fräulein du Park, gezierte Markiſe.
Fräulein Bejart, eine Prüde.
Fräulein de Brie, Kokette.
Fräulein Moliere, geiſtreiche Spötterin.
Fräulein du Croiſy, ſüßliche Bosheit.
Fräulein Herve, verſchrobene Dienerin.
La Thorilliere, überläſtiger Markis.
Bejart, ein Menſch, der den Dienſteifrigen ſpielt.
Vier andere Dienſteifrigen.

Der Schauplatz iſt zu Verſailles, im Vorzimmer des Königs.

Erſte Scene.

Moliere. Brecourt. De la Grange. Du Croiſy. Fräulein Du Park, Bejart, De Brie, Moliere, Du Croiſy, Herve.

Moliere (allein zu ſeinen Kameraden ſprechend, die hinter der Scene ſind).

Meine Herren und Damen, wollen Sie mich zum Beſten halten mit Ihrer Langſamkeit? Werden Sie endlich kommen? Der Henker hole das Volk! Heda! Herr von Brecourt.

Brecourt (hinter der Scene). Nun?

Moliere. Herr de la Grange!

De la Grange (hinter der Scene). Was gibt's?

Moliere. Herr du Croiſy!

Du Croiſy. Was beliebt?

Moliere. Fräulein du Parc!

Fräulein du Parc (hinter der Scene.) Ja doch.

Moliere. Fräulein Bejart!

Fräulein Bejart (hinter der Scene). Was ſoll es denn?

Moliere. Fräulein de Brie!

Fräulein de Brie (hinter der Scene). Was wollen Sie nur?

Moliere. Fräulein du Croiſy!

Fräulein du Croiſy (hinter der Scene). Was iſt denn los?

Moliere. Fräulein Herve!

Fräulein Herve. Ich komme ſchon.

Moliere. Die Leute machen mich noch verrückt. Heda! (Brecourt, de la Grange und du Croiſy kommen herein.) Zum Donner, meine Herren, wollen Sie mich heute um meinen Verſtand bringen!

Brecourt. Was ſollen wir denn thun? Wir können unſere Rolle nicht, und Sie machen uns ſelber toll, daß Sie uns trotzdem zwingen wollen, zu ſpielen.

Moliere. Was hat man ſeine Noth mit dem Schauſpieler-Volke!

(Die Damen Bejart, du Parc, de Brie, Moliere, du Croiſy und Herve kommen herein.)

Fräulein Bejart. Nun, da ſind wir. Was wollen Sie denn anfangen?

Fräulein du Park. Was haben Sie für einen Plan?

Fräulein de Brie. Was ſoll denn geſchehen?

Moliere. Setzen Sie ſich gefälligſt, und da wir alle angekleidet ſind, und der König erſt in zwei Stunden kommen ſoll, ſo wollen wir in der Zeit Probe halten, und ſehen, wie die Sache zu ſpielen iſt.

De la Grange. Wie kann man etwas ſpielen, was man nicht weiß?

Fräulein du Park. Ich erkläre, daß ich mich auf kein Wort von meiner Rolle beſinnen kann.

Fräulein de Brie. Die meinige muß man mir vom Anfange bis zu Ende ſouffliren.

Fräulein Bejart. Und ich denke meine Rolle in der Hand zu behalten.

Fräulein Moliere. Ich auch.

Fräulein Herve. Ich habe nicht viel zu ſagen.

Fräulein du Croiſy. Ich auch nicht; aber ich ſtehe doch nicht dafür, daß ich nicht ſtecken bleibe.

Du Croiſy. Ich gäbe zehn Piſtolen darum, wenn ich die Geſchichte los wäre.

Brecourt. Und ich nähme zwanzig Peitſchenhiebe dafür.

Moliere. Was Ihr Alle außer Euch ſeyd, weil

Ihr eine ſo ſchlechte Rolle zu ſpielen habt? Was fingt Ihr erſt an, wenn Ihr an meiner Stelle wäret?

Fräulein Bejart. Wie, Sie ſind doch nicht zu beklagen? Da Sie das Stück gemacht haben, werden Sie auch nicht ſtecken bleiben.

Moliere. Und habe ich weiter nichts zu fürchten, als einen Mangel meines Gedächtniſſes? So rechnen Sie die Angſt wegen des Erfolges, der mich allein angeht, für nichts? Halten Sie es für eine ſolche Kleinigkeit, einer Verſammlung, wie dieſe, etwas Komiſches vorzulegen? Perſonen zum Lachen zu bringen zu wollen, die uns Ehrfurcht einflößen, und nur lachen, wenn ſie Luſt haben? Gibt es einen Autor, der nicht zittern wird, wenn er eine ſolche Prüfung zu beſtehen hat? Geziemt es mir nicht viel eher, zu ſagen, ich wünſchte, daß Alles vorbei wäre?

Fräulein Bejart. Wenn Ihnen das ſo viel Angſt machte, ſo müßten Sie vorſichtiger geweſen ſeyn, und es nicht übernommen haben, ſo etwas in acht Tagen zu liefern.

Moliere. Wie kann ich abſchlagen, was mir der König befiehlt?

Fräulein Bejart. Warum nicht? Man entſchuldigt ſich ehrerbietig, daß es unmöglich ſey, in ſo kurzer Zeit Etwas zu Stande zu bringen. Jeder Andere würde an Ihrer Stelle ſeinen Ruf beſſer wahrgenommen und ſich nicht auf dieſe Weiſe kompromittirt haben. Ich frage Sie, was haben Sie davon? Wenn es mißglückt, werden Ihre Feinde es ſich nicht zu Nutze machen?

Fräulein de Brie. Sie hätten ſich allerdings entſchuldigen und mehr Zeit verlangen ſollen.

Moliere. Mein Gott, die Könige verlangen pünktlichen Gehorſam, und lieben es nicht, auf Hinderniſſe zu ſtoßen. Nichts hat Werth für ſie, als was ſie in der gewünſchten Zeit erhalten. Verſchiebt man das Vergnügen, ſo raubt man ihm den Reiz. Die Unterhaltung muß nicht auf ſich warten laſſen. Das Unerwartete iſt ihnen das Liebſte. Wenn ſie etwas von uns wünſchen, müſſen wir nicht an uns denken; wir ſind nur da, um ihnen zu gefallen, und wenn ſie uns etwas befehlen, ſo iſt es unſere Sache, uns ſchnell ihre Launen zu Nutze zu machen. Es iſt beſſer, das, was ſie verlangen, ſchlecht, als nicht ſchnell genug, auszuführen; und trifft uns auch die Schande, daß es mißglückt iſt, ſo hat man doch immer den Ruhm, daß man ſchnell ihren Befehlen gehorcht hat. Aber denken wir jetzt an unſere Probe.

Fräulein Bejart. Was ſollen wir aber thun, wenn wir unſere Rollen nicht können.

Moliere. Sie werden ſie ſchon können; und wenn nicht, kann es Ihnen nicht ſchwer fallen, das Fehlende durch Ihren Geiſt zu erſetzen, da es Proſa und der Sinn Ihnen bekannt iſt.

Fräulein Bejart. Gehorſame Dienerin! Proſa iſt noch ſchlimmer, als Verſe.

Fräulein Moliere. Es wäre geſcheuter geweſen, Du hätteſt ein Stück für Dich allein geſchrieben.

Moliere. Schweig, Frau, Du biſt ein dummes Ding.

Fräulein Moliere. Ich danke, Herr Gemahl! Da ſieht man, wie das Heirathen die Menſchen verändert. Vor achtzehn Monaten hätteſt Du mir das nicht geſagt.

Moliere. Ich bitte Dich, ſchweige.

Fräulein Moliere. Es iſt merkwürdig, wie eine kleine Zeremonie im Stande iſt, uns Allen unſere guten Eigenſchaften zu nehmen, und daß der Mann und der Liebhaber dieſelbe Perſon mit ſo verſchiedenen Augen betrachten.

Moliere. Was das für Geſchwätz iſt!

Fräulein Moliere. Wahrhaftig, wenn ich eine Komödie machte, ſo wäre es über dieſen Gegenſtand. Ich würde die Frauen über ſo Manches, deſſen man ſie beſchuldigt, rechtfertigen, und die Männer vor dem Unterſchiede bange machen, der zwiſchen ihrem brüsken Benehmen und der Artigkeit der Liebhaber beſteht.

Moliere. Genug davon. Es iſt jetzt keine Zeit zu plaudern; wir haben andere Sachen zu thun.

Fräulein Bejart. Da man Ihnen den Auftrag gegeben hat, etwas über die Kritik zu machen, die man ſich gegen Sie erlaubt hat, ſo hätten Sie jene Komödie von den Schauſpielern machen ſollen, von der Sie uns ſchon ſo lange erzählt haben. Es war der beſte Stoff, und es wäre gerade zur rechten Zeit gekommen; um ſo mehr, da ſie, nachdem ſie Sie kopirt hatten, Ihnen das Recht ertheilten, daſſelbe zu thun, und das Portrait von Ihnen gewiß viel naturgetreuer geliefert worden wäre. Denn wenn man einem Schauſpieler in einer komiſchen Rolle nachahmt, ſo malt man ihn nicht, wie er iſt, ſondern nach den Perſonen, die er vorſtellt, und man bedient ſich derſelben Züge und Farben, die er bei verſchiedenen lächerlichen Karakteren anwendet, welche er der Natur ablauſcht. Wenn man dagegen einen Schauſpieler in ernſten Rollen kopirt, ſo malt man ihn nach den Fehlern, die ihm eigenthümlich ſind, weil ſolche Karaktere nichts mit der lächerlichen Sprache und Geſtikulationen gemein haben wollen, bei denen man ihn erkennt.

Moliere. Das iſt wohl wahr, aber ich habe doch meine Gründe, es nicht zu thun; denn unter uns, ich halte es nicht für der Mühe werth. Überdies gehört mehr Zeit dazu, dieſe Idee auszuführen. Da ihre Spieltage mit den unſern zuſammen fallen, ſo habe ich ſie ſeit unſerer Ankunft in Paris kaum drei bis vier

Mal geſehen. Ich habe von ihrer Art zu deklamiren nur das behalten, was gerade am meiſten in die Augen ſpringt, und um ganz ſprechende Portraits zu liefern, mußte ich ſie öfters ſtudiren.

Fräulein du Park. Ich habe ſchon einige in Ihrem Munde erkannt.

Fräulein de Brie. Ich habe noch gar nichts von der Sache gehört.

Moliere. Es iſt nur eine Idee, die mir einmal durch den Kopf gefahren iſt, die ich aber wieder habe fallen laſſen. Vielleicht hätte ſie nicht einmal Spaß gemacht.

Fräulein de Brie. Theilen Sie ſie mir doch auch mit.

Moliere. Wir haben jetzt keine Zeit.

Fräulein de Brie. Nur ganz kurz.

Moliere. Ich hatte mir eine Komödie gedacht, in der ein Poet vorgekommen wäre, den ich ſelbſt geſpielt, und der einer eben vom Lande angekommenen Schauſpieler-Truppe ein Stück angeboten hätte. „Haben Sie auch, würde er Ihnen geſagt haben, Schauſpieler und Schauſpielerinnen, die im Stande ſind, ein Werk gehörig in's Licht zu ſetzen? Denn mein Stück iſt ein Stück. . . .“ Oh! hätten dann die Schauſpieler geantwortet, wir haben Herren und Damen, die man überall gut gefunden hat. „Und wer ſpielt die Könige bei Ihnen?“ Der dort gibt ſich zuweilen damit ab. „Wie, dieſer junge, hübſche Mann? Das kann Ihr Ernſt nicht ſeyn! Ein König muß dick und fett, tüchtig ausgeſtopft, von gehörigem Umfange ſeyn, und ſeinen Thron hübſch ausfüllen. Ein König mit einer zierlichen Taille, das wäre was Sauberes! Das iſt ein großer Übelſtand! Aber laſſen Sie ihn doch einmal ein Dutzend Verſe herſagen.“ Darauf hätte der Schauſpieler einige Verſe, z. B. die des Königs Nikomedes:

> Geſteh' ich Dir, Araspe, er diente mir zu treu,
> Indem er meine Macht vergrößert —

ſo natürlich, als möglich, deklamirt. Darauf der Poet: „Wie, das nennen Sie deklamiren? Warum nicht gar! Man muß mit gehöriger Emphaſe ſprechen. Hören Sie zu: (er ahmt Montfleury, den Schauſpieler vom Hotel de Bourgogne, nach.)

> Geſteh' ich Dir, Araspe ꝛc.

Sehen Sie dieſe Stellung, merken Sie ſie ſich das. Heben Sie beſonders den letzten Vers heraus, denn das macht Lärm und zwingt zum Beifall.“ Aber, würde der Schauſpieler antworten, mir ſcheint doch, ein König, der ſich ganz allein mit dem Anführer ſeiner Wache unterhält, ſpricht ein wenig menſchlicher, und nicht wie ein Beſeſſener. „Das verſtehen Sie nicht. Deklamiren Sie einmal ſo, wie eben, und Sie werden ſehen, ob ſich eine Hand rührt. Laſſen Sie uns jetzt einmal eine Scene zwiſchen zwei Verliebten ſehen." Darauf hätte ein Schauſpieler und eine Schauſpielerin eine Scene, etwa die der Camilla und des Curiace, eben ſo natürlich vorgeſtellt:

Du gehſt, Geliebter? O, ſoll dieſe traur'ge Ehre
Erdrücken unſer Glück mit ihrer bittern Schwere?
Ach, nur zu gut ſeh' ich —

Darauf der Poet: „Warum nicht gar? Das taugt nichts! Das muß ſo vorgetragen werden: (Er kopirt Demoiſelle Beauchateau, ebenfalls vom Hotel de Bourgogne.)

Du gehſt, Geliebter ꝛc.

Sehen Sie, das iſt Natur und Leidenſchaft. Bewundern Sie das freundliche Geſicht, daß Sie in den größten Affekten beibehalten." Das war ungefähr der Umriß; auf dieſe Art wären alle Schauſpieler und Schauſpielerinnen vorgekommen.

Fräulein de Brie. Die Idee iſt luſtig, und ich habe wirklich Einige bei den erſten Worten erkannt. Ich bitte, fahren Sie noch etwas fort.

Moliere (kopirt Beauchateau im Cid).

Tief in das Herz getroffen ꝛc.

Und erkennen Sie den, im Pompejus von Sertorius? (Er kopirt Hauteroche.)

Die Feindſchaft, welche zwei Parteien jetzt zerreißt ꝛc.

Fräulein de Brie. Ich glaube, daß ich ihn kenne.

Moliere. Und den? (Er kopirt Villiers.)

O Herr, Polibius iſt todt! 2c.

Fräulein de Brie. O, ich weiß es ſchon! Aber ich glaube, einige würden doch ſchwer zu kopiren ſeyn.

Moliere. Mein Gott, es gibt Keinen, dem nicht beizukommen iſt, wenn ich ihn gut ſtudiere. Aber Sie bringen mich um die theure Zeit. Wir haben nicht Muße, zu plaudern. (Zu de la Grange.) Geben Sie ſich Mühe, Ihre Markis-Rolle gut zu ſpielen.

Fräulein Moliere. Immer, Markis.

Moliere. Jawohl, immer Markis! Wo ſoll man denn ſonſt den launigen Karakter herbekommen? Der Markis iſt heut' zu Tage der Spaßmacher des Luſtſpiels, und wie man in den alten Komödien immer ein luſtiges Ballet ſindet, das die Zuſchauer lachen macht, ſo muß man jetzt in den Stücken einen lächerlichen Markis haben, der das Publikum erheitert.

Fräulein Bejart. Es iſt wahr, man kann ihn nicht entbehren.

Moliere. Sie, Mademoiſelle —

Fräulein du Park. Mein Gott, ich werde meine Rolle ſehr ſchlecht ſpielen. Ich weiß aber auch gar nicht, warum Sie mir dieſe gezierte Perſon zugetheilt haben.

Moliere. Sie haben daſſelbe geſagt, als man Ihnen die Rolle in der Kritik der Schule der Frauen gab, und doch haben Sie ſie vortrefflich geſpielt. Daſſelbe wird diesmal wieder der Fall ſeyn, und Sie werden beſſer ſpielen, als Sie ſelbſt glauben.

Fräulein du Park. Wie iſt das möglich! Man kann nicht weniger geziert ſeyn, als ich es bin.

Moliere. Das iſt wahr, und es iſt ein ſo größerer Beweis Ihrer Kunſt, daß ſie einen Karakter, der Ihrem Naturell ſo ganz widerſpricht, doch ſo gut darſtellen. Faſſen Sie Alle gut Ihre Rollen auf, und denken Sie, Sie wären wirklich das, was Sie ſcheinen ſollen.

(Zu du Croiſy.)

Sie machen den Poeten. Bezeichnen Sie gut das pedantiſche Weſen, das er im Umgange mit der vornehmen Welt erhält, den ſententiöſen Vortrag, und die genaue Ausſprache, die er auf alle Sylben drückt, und keinen Buchſtaben der ſtrengſten Orthographie wegläßt.

(Zu Brecourt.)

Sie ſind ein braver, aufrichtiger Mann, wie Sie ihn ſchon in der Kritik der Schule der Frauen geſpielt haben. Sie haben ein geſetztes Weſen, natürliche Sprache, und geſtikuliren ſo wenig, als möglich.

(Zu de la Grange.)

Ihnen habe ich nichts zu ſagen.

(Zu Fräulein Bejart.)

Sie ſtellen eine der Frauen vor, die der Meinung ſind, daß, wenn ſie nur keine Liebeleien treiben, alles Andere Ihnen erlaubt ſey; Frauen, die ſich ſtolz auf ihre Prüderie ſtützen, auf Jeden herabſehen, und behaupten, daß alle guten Eigenſchaften Anderer nichts im Vergleich mit einer erbärmlichen Ehre ſind, nach der Niemand fragt. Haben Sie dieſen Karakter gut vor Augen, damit Sie ſeine Grimaſſen gehörig wiedergeben können.

(Zu Fräulein de Brie.)

Sie ſtellen eine jener Frauen vor, die ſich für Tugendſpiegel halten, wenn Sie nur das Dekorum beobachten; die die Sünde nur in dem Scandale ſehen; die ihre Liebſchaften für unſchuldige Zuneigung ausgeben, und den einen Freund nennen, der für Andere ein Liebhaber heißt. Gehen Sie gut in dieſen Karakter ein.

(Zu Fräulein Moliere.)

Sie ſpielen dieſelbe Rolle, wie in der Kritik, und ich habe Ihnen nichts zu ſagen, ſo wenig wie Fräulein du Park.

(Zu Fräulein du Croiſy.)

Sie ſtellen eine Perſon vor, die auf das Freundlichſte aller Welt Böſes unterlegen, die ganz nebenher Jedem einen Stich verſetzen, und nicht leiden können, daß man ſeinem Nächſten etwas Gutes nachſagt. Ich glaube, Sie werden dieſe Rolle nicht übel ſpielen.

(Zu Fräulein Herve.)

Sie ſind jetzt die Soubrette der Verſchrobenen, die ſich von Zeit zu Zeit in das Geſpräch miſcht und, ſo gut ſie kann, die Ausdrücke ihrer Gebieterin anbringt.

Ich habe Ihnen jetzt Ihre Karaktere auseinander geſetzt, damit Sie ſie ſich gut einprägen. Wir wollen jetzt probiren, und ſehen, wie es geht. Ach, da kommt ein läſtiger Menſch! Das fehlte uns nur noch.

Zweite Scene.

Die Vorigen. La Thorilliere.

La Thorilliere. Guten Tag, Herr Moliere.

Moliere. Ihr Diener. (Bei Seite.) Der Henker hole Dich!

La Thorilliere. Wie geht es?

Moliere. Aufzuwarten; recht gut. (Zu den Schauſpielerinnen.) Meine Damen —

La Thorilliere. Ich komme eben von einem Orte, wo ich ſehr viel Gutes von Ihnen geſagt habe.

Moliere. Ich bin Ihnen ſehr verbunden. (Bei Seite.) Hol' ihn der Teufel! (Zu den Schauſpielern.) Geben Sie Acht —

La Thorilliere. Sie ſpielen heute ein neues Stück?

Moliere. Jawohl. (Zu den Schauſpielerinnen.) Vergeſſen Sie nicht —

La Thorilliere. Der König hat es Ihnen aufgegeben?

Moliere. Jawohl. (Zu den Schauſpielerinnen.) Bedenken Sie beſonders —

La Thorilliere. Wie heißt es?

Moliere. Jawohl.

La Thorilliere. Ich frage Sie, wie es heißt?

Moliere. Ach, ich weiß nicht. (Zu den Schauſpielerinnen.) Sie müſſen beſonders —

La Thorilliere. Wie werden Sie ſich anziehen?

Moliere. Wie Sie ſehen. (Zu den Schauſpielern.) Ich wünſche —

La Thorilliere. Wann fangen Sie an?

Moliere. Wenn der König kömmt. (Bei Seite.) Verdammt ſey das ewige Fragen!

La Thorilliere. Wann wird er kommen?

Moliere. Was Teufel, weiß ich das!

La Thorilliere. Wiſſen Sie nicht?

Moliere. Ich bin der unwiſſendſte Menſch von der Welt. Ich verſichere Ihnen, ich weiß kein Wort von Allem, was Sie mich fragen. (Bei Seite.) Es iſt zum Tollwerden! Mit der größten Gelaſſenheit macht der Böſewicht Frage auf Frage, und kümmert ſich nicht darum, daß man an andere Dinge zu denken hat.

La Thorilliere. Ihr Diener, meine Damen.

Moliere. Gut, jetzt haben die ihn?

La Thorilliere (zu Fräulein du Croiſy). Sie ſind heute ſchön wie ein Engel. (Er ſieht Fräulein Herve.) Sie ſpielen heute Beide mit?

Fräulein du Croiſy. Jawohl.

La Thorilliere. Ohne Sie hätte das Stück auch keinen Werth.

Moliere (leiſe zu den Schauſpielerinnen). Wollen Sie den Menſchen nicht fortſchaffen?

Fräulein de Brie (zu la Thorilliere). Wir haben jetzt zu probiren.

La Thorilliere. O, ich will ſie nicht hindern, fahren Sie nur fort.

Fräulein de Brie. Aber —

La Thorilliere. Nein, nein, es thäte mir leid, wenn ich läſtig ſiele. Thun Sie ungenirt, was Sie zu thun haben.

Fräulein de Brie. Jawohl; aber —

La Thorilliere. Ich liebe die Umſtände nicht; probiren Sie ungenirt, was Sie wollen.

Moliere. Es kömmt den Damen ſchwer an, Ihnen zu ſagen, daß ſie während der Probe allein zu ſeyn wünſchen.

La Thorilliere. Warum das? Für mich iſt keine Gefahr.

Moliere. Sie ſind es einmal ſo gewohnt, und Sie ſelbſt haben mehr Vergnügen, wenn Sie ſich überraſchen laſſen.

La Thorilliere. So werde ich melden, daß Alles bereit iſt.

Moliere. Nicht doch, eilen Sie damit nicht.

Dritte Scene.

Vorige, ohne la Thorilliere.

Moliere. Was es doch für zudringliche Menſchen auf der Welt gibt! Aber laſſen Sie uns jetzt anfangen. Denken Sie ſich alſo, daß das Stück in dem Vorzimmer des Königs ſpielt; denn das iſt ein Schauplatz, wo täglich komiſche Sachen genug vorfallen. Man kann dort leicht alle nöthigen Perſonen hinbringen, und ſelbſt Gründe finden, die Anweſenheit der Frauen zu rechtfertigen, die ich daſelbſt einführe. Das Stück wird von zwei Markis eröffnet, die ſich dort begegnen. (Zu de la Grange.) Vergeſſen Sie nicht, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, mit dem ſogenannten vornehmen Weſen aufzutreten, die Perrücke zu kämmen, und ein Liedchen vor ſich her zu brummen. Zwei Markis brauchen Raum, um ſich bewegen zu können. Fangen Sie an.

De la Grange. „Guten, Tag, Markis.“

Moliere. Mein Gott, das iſt nicht der Ton eines Markis. Sie müſſen ihn etwas höher ſchrauben, denn dieſe Herren affektiren eine eigene Art zu ſprechen, um ſich von Andern zu unterſcheiden. „Bon jour, Markis.“ Fangen Sie noch einmal an.

De la Grange. „Guten Tag, Markis.“

Moliere. „Ich grüße Dich, Markis.“

De la Grange. „Was thuſt Du hier?“

Moliere. „Wie Du ſiehſt, ich warte darauf, daß alle dieſe Herren die Thür paſſiren, um auch mein Geſicht zu präſentiren.“

De la Grange. „Parbleu, welche Maſſe. Ich mag mich nicht darunter mengen, und komme lieber zuletzt.“

Moliere. „Es ſind ihrer zu Dutzenden d'runter, die wohl wiſſen, daß ſie nicht hinein dürfen, und die ſich doch zudrängen, und die Eingänge beſetzt halten.“

De la Grange. „Wir wollen dem Huiſſier unſern Namen nennen, damit er uns ruft.“

Moliere. „Das kannſt Du thun. Ich will nicht von Moliere auf das Theater gebracht werden.“

De la Grange. „Ich glaubte doch, er hätte Dich in der Kritik kopirt?“

Moliere. „Ich? Gehorſamer Diener. Das warſt Du ſelbſt in eigener Perſon.“

De la Grange. „Wahrhaftig, das iſt ſehr freundlich, daß Du Deinen Karakter in mir ſuchſt.“

Moliere. „Parbleu! Es iſt ſpaßhaft, daß Du mir zuſchreibſt, was Dir gehört.“

De la Grange. „Hahaha! Das iſt luſtig.“

Moliere. „Hahaha! Das iſt komiſch.“

De la Grange. „Wie? Du behaupteſt, daß der Markis in der Kritik nicht auf Dich gemünzt ſey?“

Moliere. „Natürlich, auf mich. Abſcheulich, Parbleu! Abſcheulich, Sahnetorte! Verſteht ſich, das bin ich.“

De la Grange. „Freilich biſt Du's. Und Dein Spotten beweiſt nichts. Wollen wir wetten?“

Moliere. „Wie viel?“

De la Grange. „Ich wette hundert Piſtolen, daß Du gemeint biſt.“

Moliere. „Und ich hundert Piſtolen, daß es auf Dich geht.“

De la Grange. „Hundert Piſtolen baar Geld.“

Moliere. „Neunzig Piſtolen auf Amyntas, und zehn baar.“

De la Grange. „Gut!“

Moliere. „Es iſt abgemacht.“

De la Grange. „Dein Geld läuft große Gefahr.“

Moliere. „Das Deinige iſt ſehr riskirt.“

De la Grange. „Wer ſoll entſcheiden?“

Moliere. „Da kömmt Jemand, der Schiedsrichter ſeyn ſoll. (Zu Brecourt.) Chevalier!“

Brecourt. „Was?“

Moliere. Ach, nun nimmt gar der den Ton eines Markis an! Habe ich es Ihnen nicht geſagt, daß man eine niedere Rolle natürlicher ſprechen muß?

Brecourt. Das iſt wahr.

Moliere. Noch einmal. „Chevalier.“

Brecourt. „Was?“

Moliere. „Sie ſollen über eine Wette entſcheiden, welche wir mit einander eingegangen ſind.“

Brecourt. „Was iſt es?“

Moliere. „Wir ſtreiten uns, wer der Markis in Moliere's Kritik iſt. Er wettet, ich ſey es, und ich ſage, er iſt es.“

Brecourt. „Und ich ſage, es iſt Keiner von Beiden. Ihr ſeyd Narren, daß Ihr dergleichen auf Euch beziehen wollt, und noch kürzlich hörte ich, wie Moliere ſich über Andere beklagte, die ihm daſſelbe vorwarfen. Nichts, ſagt er, verdröſſe ihn mehr, als wenn man ihn beſchuldige, daß er bei ſeinen Portraits Jemand Beſtimmtes vor Augen gehabt habe; ſeine Abſicht ſey nur, die Sitten zu malen, nicht aber, Perſönlichkeiten zu berühren; ſeine Karaktere ſeyen nur Dichtungen, nur Phantome, die er nach ſeiner Laune bekleide, um die Zuſchauer zu unterhalten, und wenn ihm Etwas das Theater verleiden könnte, ſo wäre es eben, daß man überall Ähnlichkeiten finden wolle, und daß ſeine Feinde dadurch Perſonen gegen ihn aufhetzten, an die er nie gedacht habe. Ich finde, daß er ganz Recht hat. Warum ſoll man in jedem Wort zugleich eine Bezüglichkeit ſuchen, und ihm dadurch, daß man laut erklärt, er kopire Den oder Den, ihm Feindſchaften zuziehen, während Alles auf hundert Perſonen anwendbar ſeyn mag. Da es die Aufgabe des Luſtſpiels iſt, im Allgemeinen alle Mängel der Menſchen, in's Beſondere aber unſeres Jahrhunderts darzuſtellen, ſo kann Moliere unmöglich einen Karakter zeigen, der nicht in der Welt ſeines Gleichen fände; und wenn man ihn beſchuldigen wollte, daß er an alle die Perſonen gedacht habe, bei denen man die von ihm geſchilderten Mängel findet, ſo müßte er allerdings keine Komödie mehr ſchreiben."

Moliere. „Chevalier, Sie wollen wohl gern entſchuldigen, und unſern Freund hier ſchonen."

De la Grange. „Nicht doch! Dich ſchont er. Und wir werden ſchon einen andern Richter finden."

Moliere. „Gut, aber glaubt Ihr nicht, Chevalier, daß Euer Moliere ſich jetzt erſchöpft hat, und daß er keinen Stoff mehr für ſeinen —“

Brecourt. „Keinen Stoff? Mein lieber Markis, wir liefern ihm genug, und alle ſein Thun und Schreiben hat uns noch nicht verſtändiger gemacht.“

Moliere. Warten Sie. Dieſe Stelle muß mehr hervorgehoben werden. Hören Sie zu. „Keinen Stoff? Mein lieber Markis, wir liefern ihm genug, und alle ſein Thun und Schreiben hat uns noch nicht verſtändiger gemacht. Glaubſt Du, daß er in ſeinen Stücken alle Lächerlichkeiten erſchöpft hat? Hat er nicht, ohne nur den Hof zu verlaſſen, zwanzig Karaktere, an die noch keine Hand gelegt worden? Stehen ihm nicht noch z. B. die Leute zu Gebote, die ſich die größten Freundlichkeiten ſagen, und ſo wie ſie den Rücken wenden, ſich einander zerreißen? Hat er nicht noch jene faden, übertriebenen Schmeichler, die ihr Lob mit Nichts zu würzen verſtehen, und bei deren ſüßlichen Komplimenten es Einem übel wird? Hat er nicht noch die feigen Höflinge der Gunſt, die ſchmutzigen Anbeter des Glückes, die, ſo lange es uns gut geht, auf den Knieen vor uns liegen, im Unglücke uns aber mit Füßen treten? Hat er nicht die, die immer unzufrieden mit dem Hofe ſind, die läſtigen, unbequemen Menſchen, die ihre Zudringlichkeiten als Dienſte anrechnen, und eine Belohnung verlangen, weil ſie den Fürſten zehn Jahre lang umlagert hielten? Hat er nicht die, welche der ganzen Welt gern ſchmeicheln möchten, die ihre Höflichkeiten rechts und links ausſtreuen, und jeden Erſten Beſten umarmen und ihrer Freundſchaft verſichern? Ich bin Ihr gehorſamſter Diener! Ich ſtehe ganz zu Ihrem Befehle! Verfügen Sie über mich! Behandeln Sie mich, wie Ihren beſten Freund! Ich freue mich, Sie an meine Bruſt drücken zu dürfen! Ich ſchätze Sie über Alles! Ich bitte Sie, zweifeln Sie gar nicht daran! Gehorſamſter Diener! O Markis! Es wird Moliere nie an Karakteren fehlen, und Alles, was er bis jetzt benutzt hat, iſt nichts im Vergleich mit dem, was ihm noch übrig iſt.“ So ungefähr muß geſpielt werden.

Brecourt. Ganz gut.

Moliere. Fahren Sie jetzt fort.

Brecourt. „Da kömmt Climene und Eliſe.“

Moliere (zu Fräulein du Parc und Moliere). Jetzt kommen Sie Beide. (Zu Fräulein du Parc.) Vergeſſen Sie nicht, ſich gehörig zu drehen und zu zieren. Es wird Sie etwas geniren, aber man muß ſich Gewalt anthun.

Fräulein Moliere. „Ach, ich habe Sie ſchon von weitem erkannt, und ſogleich aus Ihrem Weſen geſchloſſen, daß es Niemand anders ſeyn könne, als Sie.“

Fräulein du Park. „Ich erwarte hier den Auftritt eines Mannes, mit dem ich etwas zu thun habe.“

Fräulein Moliere. „Es geht mir eben ſo.“

Moliere. Hier ſind Koffer, meine Damen, die Ihnen ſtatt der Seſſel dienen mögen.

Fräulein du Park. „Ich bitte Sie, nehmen Sie Platz.“

Fräulein Moliere. „Nach Ihnen.“

Moliere. Gut. (Nach dieſem ſtummen Spiel nimmt Alles Platz und ſpricht ſitzend, mit Ausnahme der Marquis, die ſich wegen ihrer natürlichen Unruhe bald ſetzen, bald erheben.) „Parbleu, Chevalier, Du ſollteſt Deinen Puffen etwas eingeben.“

Brecourt. „Wie ſo?“

Moliere. „Sie ſehen ſchlecht aus.“

Brecourt. „Schlechter Witz.“

Fräulein Moliere. „Mein Gott, was haben Sie heute für einen blendenden Teint, und wie feurig glühen Ihre Lippen!“

Fräulein du Park. „O ich bitte, ſehen Sie mich nicht ſo an. Ich ſehe heute abſcheulich aus.“

Fräulein Moliere. „Rücken Sie doch Ihren Aufſatz ein wenig zurück.“

Fräulein du Park. „Pfui! Ich bin heute ſchrecklich.“

Fräulein Moliere. „Sie ſind ſo ſchön.“

Fräulein du Park. „Nicht doch!“

Fräulein Moliere. „Zeigen Sie doch Ihr Geſicht.“

Fräulein du Park. „Ich bitte.“

Fräulein Moliere. „Ei thun Sie's doch.“

Fräulein du Park. „Mein Gott, nein.“

Fräulein Moliere. „Sie müſſen!“

Fräulein du Park. „Sie ſetzen mich in Verzweiflung!“

Fräulein Moliere. „Nur einen Augenblick!“

Fräulein du Park. „Pfui!“

Fräulein Moliere. „Sie dürfen es nicht abſchlagen! Man kann es nicht ertragen, Sie nicht zu ſehen.“

Fräulein du Park. „Mein Gott! Was Sie in einen dringen. Sie müſſen immer Ihren Willen durchſetzen.“

Fräulein Moliere. „Ich verſichere Sie, Sie verlieren nichts dabei, wenn Sie ſich offen zeigen. Was das für eine boshafte Behauptung iſt, daß Sie ein wenig aufſiegen! Wahrhaftig, ich werde das [illegible] immer klüger finden!“

Fräulein du Park. „Ach! Ich weiß nicht einmal, was aufſiegen heißt. Aber wo gehen die Damen hin?“

Fräulein de Brie. „Erlauben Sie, daß wir im Vorübergehen Ihnen eine erfreuliche Nachricht mittheilen. Herr Lyſidas ſagt uns ſo eben, daß man ein

Stück gegen Molière geſchrieben hat, das auf dem großen Theater aufgeführt werden ſoll."

Molière. „Es iſt wahr, man hat es mir vorleſen wollen. Es iſt von einem gewiſſen Br — Brou — Bourſault."

Fräulein du Croiſy. „Er giebt ſie unter dem Namen Bourſault, aber unter uns, es haben viele Leute Hand daran gelegt, und man darf ſich große Erwartungen davon machen. Da alle Autoren und Schauſpieler Molière für ihren größten Feind halten, ſo haben wir uns Alle vereinigt, ihm zu ſchaden. Jeder von uns hat einen Pinſelſtrich an ſeinem Portrait hinzugefügt. Aber wir haben uns gut gehütet, unſere Namen dazu herzugeben. Es wäre zu rühmlich für ihn geweſen, wenn er vor den Augen der Welt unter Bemühungen des ganzen Parnaß erlegen wäre. Um ſeine Niederlage ſchimpflich zu machen, haben wir mit Fleiß einen Autor gewählt, der noch gar keinen Ruf hat."

Fräulein du Park. „Das freut mich unendlich."

Molière. „Und mich auch. Mordieu! Der Spötter wird verſpottet werden und etwas auf die Finger bekommen."

Fräulein du Park. „Das wird ihn lehren, ſich über die ganze Welt luſtig zu machen. Wie, der unverſchämte Menſch will nicht leiden, daß die Frauen Geiſt haben! Er verdammt den Schwung unſerer

Ausdrücke, und verlangt, daß unſere Sprache immer an der Erde kleben ſoll!“

Fräulein de Brie. „Die Sprache iſt noch das Wenigſte; aber er tadelt auch die unſchuldigſte unſerer Neigungen, und wenn man ihm nachginge, ſo wäre es Verbrechen, Verdienſte zu haben.“

Fräulein du Croiſy. „Es iſt unerträglich! Die Frauen dürfen ſich gar nicht mehr rühren. Warum läßt er nicht unſere Männer in Ruhe, ſtatt ihnen die Augen zu öffnen und ſie auf Dinge aufmerkſam zu machen, die ihn nicht kümmern!“

Fräulein Bejart. „Das Schlimmſte iſt, daß er ſelbſt den beſten Frauen etwas anhängt, und ſie mit ſeinem ſchlechten Witze ehrliche Drachen nennt.“

Fräulein Moliere. „Es iſt ein impertinenter Menſch, der ſein Theil bekommen muß.“

Fräulein du Croiſy. „Man muß der Vorſtellung dieſes Luſtſpiels etwas unter die Arme greifen und den Schauſpielern —“

Fräulein du Parc. „Sie haben nichts zu fürchten und ich garantire Ihnen den Succeß —“

Fräulein Moliere. „Sie haben Recht. Es iſt zu vielen Perſonen daran gelegen, das Stück ſchön zu finden. Werden nicht Alle, die ſich von Moliere verſpottet halten, gern die Gelegenheit ergreifen, ſich an ihn zu rächen, indem ſie dieſes Stück mit Beifall aufnehmen?"

Brecourt ironiſch. „Ohne Zweifel, und ich ſehe ſie zwölf Marquis, ſechs Preziöſen, zwanzig Koketten und dreißig betrogene Ehemänner, die gehörig klatſchen werden."

Fräulein Moliere. „Warum hat er auch alle dieſe Perſonen beleidigt, beſonders die betrogenen Ehemänner, die die beſten Leute von der Welt ſind?"

Moliere. „Nun, ich habe gehört, man wird ihm ſammt ſeinem Stücke den Weg zeigen. Denn die Schauſpieler und Autoren, von der Ceder bis zum Yſop, ſollen verteufelt gegen ihn aufgebracht ſeyn."

Fräulein Moliere. „Da geſchieht ihm Recht! Warum macht er ſo ſchlechte Stücke, nach denen ganz Paris läuft, und in denen er die Leute ſo gut kopirt, daß Jeder ſich wieder erkennt! Warum macht er nicht Komödien, wie die des Herrn Lyſidas? Er würde Niemanden gegen ſich haben, und alle Autoren würden nur Gutes davon reden. Allerdings haben ſolche Stücke keinen ſo großen Zulauf; aber darum ſind ſie immer gut abgefaßt. Niemand ſchreibt dagegen, und wer ſie ſieht, martert ſich ab, ſie ſchön zu finden."

Du Croiſy. „In der That, ich habe den Vortheil, daß ich mir keine Feinde mache, und daß alle meine Werke von den Gelehrten gebilligt werden."

Fräulein **Moliere.** „Sie haben Recht, daß Sie zufrieden mit ſich ſind. Das iſt mehr werth, als aller Beifall des Publikums und als alles Geld, das man bei den Stücken Moliere's gewinnen kann. Was liegt Ihnen daran, ob Ihre Stücke beſucht werden, wenn nur Ihre Herren Kollegen ſie gut heißen?“

De la Grange. „Aber wann wird man das Portrait des Malers ſpielen?“

Du Croiſy. „Ich weiß nicht; aber ich werde nicht unterlaſſen, mich vorzuſtellen und zu rufen: Das iſt ſchön!“

Moliere. „Parbleu, das thue ich auch!“

De la Grange. „Auf Ehre, ich auch!“

Fräulein **du Park.** „Ich werde das Meinige gehörig thun, und ich ſtehe für einen ſo eklatanten Beifall, daß er jedes feindliche Urtheil in die Flucht ſchlagen ſoll. Es iſt das Wenigſte, was wir thun können, daß wir den Rächer unſerer Intereſſen mit unſerm Lobe unterſtützen.“

Fräulein **Moliere.** „Sehr gut geſagt.“

Fräulein **de Brie.** „Wir müſſen Alle daſſelbe thun.“

Fräulein **Bejart.** „Ohne Zweifel.“

Fräulein **du Croiſy.** „Ganz gewiß!“

Fräulein **Herve.** „Kein Pardon für den, der alle Menſchen kopirt!“

Moliere. „Wahrhaftig, Chevalier, Euer Moliere kann ſich verſtecken.“

Brecourt. „Er? Ich wette, daß er in das Theater geht, um mit den Andern über ſein Portrait zu lachen.“

Moliere. „Das wird ſehr gezwungen herauskommen.“

Brecourt. „Wer weiß, ob er nicht mehr Stoff zum Lachen dabei findet, als man glaubt? Man hat mir das Stück gezeigt; da alles Gute darin nur aus Ideen beſteht, die man Moliere ſelbſt entlehnt hat, ſo wird der Spaß, den ſie erregen, ihm gewiß nicht mißfallen, und was die Stellen betrifft, wo man ihn anzuſchwärzen ſucht, ſo müßte ich mich ſehr irren, wenn ſie Billigung finden ſollten. Wenn man aber Perſonen gegen ihn aufgebracht hat, weil ſeine Portraits zu ähnlich ſeyn ſollen, ſo halte ich das für eben ſo ungeſchickt, als lächerlich. Ich habe bis jezt nicht geglaubt, daß man es einem Schauſpieler zum Vorwurf machen kann, wenn er die Karaktere zu treu wiedergibt.“

De la Grange. „Die Schauſpieler haben mir geſagt, daß ſie nur ſeine Antwort erwarten, und daß —“

Brecourt. „Seine Antwort? Wahrhaftig, er wäre ein großer Narr, wenn er ſich die Mühe gäbe, etwas auf ihre Schmähungen zu erwiedern. Jeder weiß ja, was ſie veranlaßt hat, und die beſte Antwort iſt ein Stück, das gleichen Succeß, wie ſeine übrigen, hat. Das iſt das wahre Mittel, ſich am ſchönſten an ihnen zu rächen, und ich bin überzeugt, daß ein neues Stück, welches dem ihrigen das Publikum entführt, ſie mehr ärgern wird, als alle Satyren, die man auf ihre Perſonen machen kann."

Moliere. „Aber, Chevalier —"

Fräulein Bejart. Erlauben Sie, daß ich die Probe ein wenig unterbreche. (Zu Moliere.) Darf ich eine Bemerkung machen? Wäre ich an Ihrer Stelle geweſen, ſo hätte ich die Sache anders angefaßt. Man erwartet eine derbere Antwort von Ihnen; denn nach der Art und Weiſe, wie man Sie in jenem Stücke behandelt, hatten Sie das Recht, Alles gegen jene Schauſpieler zu ſagen, und Sie hätten Niemand zu ſchonen brauchen.

Moliere. Es iſt zum Tollwerden, Sie ſo ſprechen zu hören! Da hat man die Manier der Weiber! Sie wollen, daß man auch gleich Feuer fange, und ebenſo ſich zu Schmähungen und Beleidigungen erniedrige. Eine ſchöne Ehre, die ich davon hätte! Und was die Schauſpieler ſich darüber ärgern würden! Haben Sie ſich nicht im Voraus auf Alles gefaßt gemacht? Und als Einige bei der Berathung über das Portrait des Malers die Furcht äußerten, daß eine Antwort erfolgen würde, haben da die Andern nicht geantwortet: „Er ſoll ſchimpfen, wie er will, wenn wir nur Einnahme machen!" Iſt da an Ehrgefühl zu denken? Iſt das eine Rache, wenn ich ihnen das gebe, was ſie haben wollen?

Fräulein de Brie. Sie haben ſich hauptſächlich über die Paar Worte beklagt, die Sie in der Kritik der Schule der Frauen und in den Verſchrobenen über ſie geſagt haben.

Moliere. Natürlich! Ein Paar Worte ſind ſchrecklich, und Sie haben Recht, ſich darauf zu berufen. Gehen Sie, gehen Sie, das iſt es nicht! Das Schlimmſte, das ich ihnen gethan habe, iſt, daß ich das Glück gehabt habe, etwas mehr, als ſie, zu gefallen, und ihr ganzes Benehmen ſeit unſerer Ankunft in Paris hat dies nur zu ſehr bewieſen. Aber wir wollen ſie ruhig gewähren laſſen; ihr Treiben macht mir keine Sorge. Sie kritiſiren meine Stücke. Deſto beſſer! Der Himmel verhüte, daß ich je eins mache, das ihnen gefiele; denn ich würde mich ſchlecht dabei ſtehen.

Fräulein de Brie. Es iſt aber doch nicht angenehm, wenn man ſeine Stücke ſo mißhandeln ſieht.

Moliere. Was liegt mir daran? Habe ich nicht in meinem Theater Alles, was ich wünſchte, erreicht? Da es das Glück gehabt hat, erlauchten Perſonen zu genügen, denen ich vor Allen zu gefallen wünſche, ſo hätte ich nicht Urſache, mit meinem Schickſale zufrieden zu ſeyn? Und kommt denn nicht dieſer Tadel zu ſpät? Trifft er mich denn jetzt noch? Wenn man ein Stück angreift, das Erfolg gehabt hat, greift man da nicht vielmehr das Urtheil derer an, die es gut gefunden haben, als das Talent deſſen, der es gemacht hat?

Fräulein de Brie. Ich hätte aber doch das Dichterlein ein wenig geklopft, das ſich einfallen läßt, gegen Leute zu ſchreiben, die nichts mit ihm zu thun haben?

Moliere. Närrin, der Herr Bourſault wäre ein ſonderer Karakter, unſern Hof zu beluſtigen. Ich möchte wiſſen, wie ich ihn hätte zurichten ſollen, um ihn komiſch zu machen; denn ich *zweifle*, ob er je, wenn man ihn auch auf der Bühne prellte, das Publikum zum Lachen bringen würde. Es wäre eine zu große Ehre für ihn, wenn man ihn vor einer ſo erlauchten Verſammlung kopirte. Er ſelbſt wünſcht dies freilich; denn er greift mich nur an, um ſich auf irgend eine Weiſe bekannt zu machen. Es iſt ein Menſch, der nichts zu verlieren hat, und die Schauſpieler haben ihn auf mich losgelaſſen, um mich in einen einfältigen Krieg zu verwickeln, und mich durch dieſen Kunſtgriff von andern Arbeiten abzuhalten. Wie können Sie ſo beſchränkt ſeyn und in eine ſolche Falle gehen? Ich werde es öffentlich erklären, daß ich nicht Luſt habe, auf irgend eine ihrer Kritiken zu erwiedern. Mögen Sie meinen Stücken ſo viel Böſes nachſagen, als ſie wollen, es iſt mir gleichgültig. Sie mögen ſie nach uns benutzen, ſie wie einen Rock wenden, auf ihr Theater bringen, und einigen Spaß, einige glückliche Einfälle, die ſich darin befinden, mögen ſie immerhin benutzen, denn ſie haben es nöthig. Ich will gerne zu ihrem Unterhalte beitragen; nur müſſen ſie ſich mit dem begnügen, was ich ihnen anſtändigerweiſe überlaſſen kann. Auch die Artigkeit hat ihre Gränze. Es gibt Dinge, über die weder der Zuſchauer, noch die Perſon lacht, von der man ſpricht. Ich gebe ihnen gerne meine Werke, mein Geſicht, meine Bewegungen, meine Stimme, meine Art zu deklamiren preis, um ſie nach Willkühr zu benutzen, wenn ſie das auf irgend eine Weiſe brauchen können. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn ſie damit das Publikum unterhalten; aber alles Übrige ſollen ſie mir wenigſtens laſſen, und nicht Sachen der Art berühren, über die man mich, wie ich höre, in ihren Stücken angreift. Darum möchte ich den guten Herrn bitten, der für ſie ſchreibt, und das iſt die ganze Antwort, die ſie von mir bekommen.

Fräulein Bejart. Aber —

Moliere. Aber Sie machen mich noch toll. Hören wir endlich auf, davon zu ſprechen. Wir verplaudern die Zeit, ſtatt unſer Stück zu probiren. Wie weit waren wir? Ich beſinne mich nicht mehr.

Fräulein de **Brie**. Wir waren an der Stelle —

Moliere. Mein Gott, ich höre Geräuſch. Gewiß kommt der König, und wir haben keine Zeit mehr, etwas zu thun. Das kömmt vom Schwätzen. Ich bitte Sie, ſpielen Sie den Reſt ſo gut als möglich.

Fräulein **Bejart**. Ich zittere und bebe. Ich kann meine Rolle nicht ſpielen, wenn ich ſie nicht ganz probire.

Moliere. Wie, Sie können Ihre Rolle nicht ſpielen?

Fräulein **Bejart**. Nein.

Fräulein du **Park**. Ich auch nicht.

Fräulein de **Brie**. Auch ich nicht.

Fräulein **Moliere**. Ich auch nicht.

Fräulein **Herve**. Ich auch nicht.

Fräulein du **Croiſy**. Ich auch nicht.

Moliere. Was wollen Sie? Haben Sie mich zum Beſten?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Bejart.

Bejart. Der König iſt angekommen, und erwartet, daß Sie anfangen.

Moliere. Ach Gott! Ich bin in der größten Verzweiflung. Die Damen ſind voll Angſt, und wollen nicht anfangen, ehe ſie nicht ihre Rollen probirt haben. Wir bitten nur um einen Augenblick Geduld; der König iſt voll Güte, und weiß, daß die Sache übereilt worden iſt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Bejart.

Moliere. Ich bitte, faſſen Sie ſich, und haben Sie Muth.

Fräulein du Park. Sie müſſen ſich entſchuldigen.

Moliere. Wie kann ich denn?

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Ein Dienſteifriger.

Ein Dienſteifriger. Meine Herren, ſo fangen Sie doch an.

Moliere. Sogleich. Ich verliere noch den Verſtand darüber.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Zweiter Dienſteifriger.

Zweiter Dienſteifriger. Meine Herren, ſo fangen Sie doch an.

Moliere. Im Augenblick. (Zu ſeinen Kameraden) Wollen Sie mir den Schimpf anthun?

Achte Scene.

Die Vorigen. Dritter Dienſteifriger.

Dritter Dienſteifriger. Meine Herren, ſo fangen Sie doch an.

Moliere. Ja doch, ſogleich. Was haben ſich die Leute drein zu miſchen, mit ihrem „fangen ſie doch an,“ ohne daß der König es Ihnen befohlen hat.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Vierter Dienſteifriger.

Vierter Dienſteifriger. Meine Herren, ſo fangen Sie doch an.

Moliere. Wir ſind ſchon dabei. (Zu ſeinen Kameraden.) Soll ich die Schande erleben —

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Bejart.

Moliere. Sie wollen gewiß auch ſagen, daß wir anfangen ſollen?

Bejart. Nein, meine Herren. Ich habe Ihnen nur zu melden, daß man dem Könige Ihre Verlegenheit mitgetheilt hat, und daß er aus ganz beſonderer Güte Ihr neues Stück auf ein andermal verſchiebt, und ſich für heute mit dem erſten Beſten, daß Sie auffuhren können, begnügt.

Moliere. Ach! Sie geben uns das Leben wieder. Der König erweiſt uns die größte Gnade, daß er uns noch Zeit für das gewünſchte Stück gönnt. Wir wollen ihm ſämmtlich für dieſe ungewöhnliche Güte, die er uns erzeigt, unſern Dank abſtatten.

Ende

Amphitryon.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Überſetzt

von

Dr. **Martin Runkel.**

Perſonen des Prologs.

Merkur.
Die Nacht.

Perſonen des Luſtſpiels.

Jupiter, in Amphitryon's Geſtalt.
Merkur, in Soſias Geſtalt.
Amphitryon, Thebaniſcher General.
Alkmene, deſſen Gemahlin.
Cleanthis, ihre Dienerin und Frau des Soſias.
Argatiphontidas,
Naukrates,
Polidas,
Pauſikles, } Thebaniſche Offiziere.
Soſias, Amphitryon's Diener.

Das Stück ſpielt in Theben, in und vor dem Pallaſte Amphitryon's.

Prolog.

Merkur (auf einem Gewölk). **Die Nacht** (auf einem von zwei Roſſen in der Luft gezogenen Wagen).

Merkur.

Heda, liebwerthe Nacht, Sie eilen gar zu ſehr!
Wenn Sie uns Beiſtand lieh'n, würd' es uns ſehr behagen,
Und zwei Wörtchen Ihnen ſagen
Muß ich d'rum von Jupiter.

Die Nacht.

Ha, ha! Sie ſind es, Herr Merkur!
Wer hätte Sie geſucht in ſolcher Poſitur?

Merkur.

Nun, weil ich müde bin, da nicht reiche ſchier

Zu all' der Plackerei, womit mich zu belaſten
Dem Herrn beliebt, ſo wollt' auf dieſer Wolk' ich
raſten,
Um Sie abzuwarten hier.

Die Nacht.

Sie ſcherzen wohl, Merkur, und denken nicht, daß nie
Den Göttern ziemt ein Wort, als wären müde ſie?

Merkur.

Sind Götter denn von Erz?

Die Nacht.

Nein, doch man muß d'rauf paſſen,
Daß ſtets der Anſtand ſey bewahrt der Göttlichkeit.
Es gibt ſo manches Wort, das, wie wir es erfaſſen,
Die hohe Qualität entweiht,
Und das, bei ſeiner Niedrigkeit,
Man muß den Menſchen überlaſſen.

Merkur.

Bei Ihnen iſt's auch gut beſtellt :
Sie ſitzen, ſchöne Frau, in einem leichten Wagen,
Behaglich hingelehnt; zwei gute Roſſe tragen
Sie flugs an jeden Ort, wohin es nur gefällt.
Mir ward ein and'res Loos zu eigen :
D'rum wünſch' ich immerhin — es geht mir zu fatal! —
Den Dichtern mannigfache Qual,

Die ſo impertinent ſich zeigen,
Daß, durch ein ungerecht Geſetz,
Das ſie noch zu erhalten ſtreben,
Jedwedem Gott ein Amt und ſtets
Ein Fuhrwerk auch dabei gegeben;
Allein bei mir zu Fuße geht's,
So recht wie im Dorfbotenleben,
Obgleich ich, wie man weiß, im Himmel, auf der Erde,
Vom Herrn der Götter nur gebraucht als Bote werde,
Und um ſo mancherlei Gebot,
Ohn' Übertreibung — muß ich wandern,
Daß mir weit mehr, als jedem Andern,
Ein raſcher Wagen thäte Noth.

Die Nacht.

Was wollen Sie nun thun dabei?
Die Dichter machen's nach Belieben;
Wir ſehen, dieſe Herren üben
Noch manche and're Narrethei.
Doch zürnt' ich ihnen nicht ſo ſehr an Ihrer Stelle:
Das Flügelpaar am Fuß rührt nur von ihnen her.

Merkur.

Aber wird man, noch ſo ſchnelle,
Darum nicht ſo müde mehr?

Die Nacht.

Wir laſſen dieſes nun bei Seiten :
Gern wüßt' ich, was man denn begehrt.

Merkur.

Wie ſchon geſagt, wünſcht Jupiter, gewährt
Sey'n ihm von Ihrer Gunſt des Mantels Heimlichkeiten,
Ein Abentheuer zu bereiten,
Das neue Lieb' ihm jetzt beſcheert.
Auch Ihnen ſicherlich nicht neu iſt ſein Beginnen :
Oft für die Erde gibt er auf ſein Himmelreich.
Sie wiſſen es gewiß, wie ſich zum Menſchen gleich
Der Götter Herrſcher macht für irdiſche Huldinnen,
Und weiß durch manchen klugen Streich
Selbſt die Grauſamſte zu gewinnen.
Ihn traf Alkmenens Augenſtrahl.
Indeß nun in Böotien eben,
Amphitryon, ihr Gemahl,
Kommandirt das Heer von Theben,
Nimmt deſſen Form er an, und ſucht ſo ſeiner Qual
Dadurch die Linderung zu geben,
Daß er ſich den Beſitz der ſchönſten Freuden ſtahl.
Des Ehepaars Geſchick begünſtigt ſeine Flamme :
Erſt eine kurze Zeit hat Hymen es vereint ;
Und wenn in junger Gluth die zarte Lieb' erſcheint,

So hat auch Jupiter, ihm werde Sieg entſtammen
Aus ſolcher Kriegsliſt, klug gemeint.
Der ſchlaue Trug mag hier recht heilſam ſeyn vor allen;
Bei mancher Andern möchte leicht,
Wenn man ſich ſo verhüllt, man aus der Rolle fallen:
Und immer iſt es nicht ein Mittel zu gefallen,
Wenn man als der Gemahl ſich zeigt.

Die Nacht.

Mich wundert Jupiter, und ich begreif' es kaum,
Wie er's erſinnen will, ſo oft ſich zu verwandeln.

Merkur.

So gibt er ſeiner Luſt nach jedem Stande Raum;
Das heißt, als Gott, der klug iſt, handeln.
Ob auch der Sterbliche mit manchem Rang ihn zierte,
Ich hielt' ihn für recht jämmerlich,
Legt' er zu keiner Zeit den Schreckensblick von ſich,
Und wenn er immer nur im Himmel hoch ſtolzierte.
Es iſt für mich fürwahr die thörichtſte Methode,
Wenn man gefangen ſtets in ſeiner Größe ruht;
Umfaßt uns dann ſogar entzückend Liebesgluth,
So wird der hohe Stand uns nicht zu ſehr kommode.
Jupiter, der gewiß, was Wonn' iſt, hat erkannt,
Weiß von dem höchſten Glanz ſehr gut herabzuſteigen:
Wenn er, was ihm ergötzlich dünkte, fand,

So giebt er auf, was ihm zu eigen;
Wie wir ihn immer ſeh'n, der Jupiter entſchwand.

Die Nacht.

Ich leid' es immerhin, wenn er von Himmelsſphären
Sich zu den Irdiſchen geſellt,
Auch alle Wonnen raubt, die nur ihr Herz enthält,
Mit ihnen ſcherzend mag verkehren,
Wenn bei Verwandlungen, ſo ihm die Launen lehren,
Er an der menſchlichen Geſtalt ſich immer hält;
Wird aber Jupiter ein Schwan,
Stier oder Schlange, ſolche Sachen,
So find' ich Schönes nichts daran,
Und wund're mich nicht mehr, will man darüber lachen.

Merkur.

Laß tadeln, wer da will alſo;
Ein ſolch' Gewand macht weit mehr froh,
Als Sie's zu faſſen je vermöchten.
Der Gott weiß, was er thut, hier, wie auch anderswo,
Und in Bewegungen der zarten Gluth iſt ſo
Das Thier ſo thieriſch nicht, als wir es uns wohl dächten.

Die Nacht.

Doch nun von ihr, für die er brennt ſo lichterloh.

Denn kann ihm ſeine Liſt der Flamme Löſchung reichen,
Was wünſcht er ſich noch mehr, und was vermag ich
denn?

Merkur.

Daß Sie in kleinem Schritt nur lenken Ihr Geſpann,
Kann Sie der Liebeswunſch aus ſeiner Seel' erweichen,
So wirkt die Nacht, die ſonder Gleichen,
Als längſte Nacht für ihn heran,
Damit er Zeit gewinnt, ſich zu ergötzen,
Und erſt recht ſpät geboren wird der Tag,
An welchem wiederkehren mag
Der Mann, den er liebt zu erſetzen.

Die Nacht.

Da wird ein ſchönes Ämtchen mir
Vom großen Jupiter beſcheeret!
Den Dienſt, den man von mir begehret,
Schmückt man mit feinem Namens Zier!

Merkur.

Sie ſind recht aus alten Zeiten —
Eine Göttin, die ſo jung!
Denn nur bei gemeinen Leuten
Iſt ſolch' Amt Erniedrigung.
Da wir des hohen Rangs Beglückung überkamen,
Iſt, was wir thun, auch immer gut und fein,

Und die Kinder mancherlei Namen,
Je nach dem, was man kann ſeyn.

Die Nacht.

Über ſolche Geſchichten
Wiſſen Sie weit mehr als ich —
Übernehm' ich's, will ich mich
Ganz nach Ihrer Weisheit richten.

Merkur.

Nun, nun, Frau Nacht — daß Sie nun nicht
So ſehr ſich zieren, muß ich bitten,
Denn in der Welt geht das Gerücht
Von Ihnen nicht ſo ſpröden Sitten.
In jedem Himmelsſtrich nennt man Sie weit und breit
Vertraut mit vielen loſen Streichen,
Und darf ich reden hier ganz ohne Heimlichkeit,
So mögen wir uns ziemlich gleichen.

Die Nacht.

Der bisher Zwiſt nun abgeſtellt,
Und was wir ſind, das laßt uns bleiben,
Doch nicht den Menſchen Zeit vertreiben
Bei'm Schwatzen, wie es ſich verhält.

Merkur.

Leb' wohl! Ich geh' hinab in meiner Commiſſion,
Schnell abgelegen hast die Bitte des Merkur,

Und zu tragen die Figur
Des Knechts von Amphitryon.

Die Nacht.

In dieſem Kreiſe hier macht mein Gefolg' ebenſo,
Wie ich, auch eine Station.

Merkur.

Guten Tag, Nacht.

Die Nacht.

Leb' wohl, Merkur.

(Merkur ſteigt von ſeiner Wolke herab, die Nacht zieht über die Bühne.)

Ende des Vorſpiels.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Soſias.

Wer da! Bei jedem Schritt wächſt meine Furcht-noch mehr!
Ihr Herren, ich will Keinen kränken!
Wer kann ſich ſolche Kühnheit denken,
Daß ich hier geh' ſo ſpät umher!
Gar ſchlechten Streich ſpielt mir zuweilen
Mein Herr, den ſolch ein Ruhm umgibt!
Was! Wenn ein Bischen nur er ſeinen Nächſten liebt,
Brauch' in ſo finſt'rer Nacht ich dieſen Weg zu eilen?
Wollt' er als Boten mich, daß es jetzt Siege giebt,
Und ſeine Rückkehr mitzutheilen,

Was hat nicht, bis es tagt, zu warten er beliebt?
O Soſias, zu welcher Plage
Biſt Du verurtheilt jeden Tag!
Weit ſchlimmer iſt doch unſ're Lage
Beim hohen, wie beim nied'ren Schlag.
Was nur in der Natur, ſie fordern, als ob's gälte,
Ihnen ſich zu opfern hier.
Sey's Tag, Nacht, Hagel, Wind, Gefahr, Hiz' oder Kälte,
Sie reden — fliegen müſſen wir.
Zwanzigjähriges Pflichterfüllen
Beſſert auch nicht unſer Loos:
Denn bei den geringſten Grillen
Bricht ihr Zorn auf uns nur los.
Doch ſind wir noch ſo unverſtändig,
Uns zieht zu ihrem Dienſt die eitle Ehr' allein:
Zufrieden ſind wir denn, wenn Jemand, daß beſtändig
Wir glücklich ſeyen, meint, getäuſcht durch falſchen Schein.
Umſonſt räth die Vernunft, nach and'rem Amt zu langen,
Vergeblich zieh'n wir uns aus Ärgerniß zurück,
Einfluß auf uns zu erlangen
Haben ſie recht das Geſchick,
Und bei der mind'ſten Gunſt von einem holden Blick
Sind wir nur noch mehr gefangen.

Doch endlich ſeh' ich unſer Haus
Im Dunkeln, und die Furcht verſchwindet jetzt gerade.
Schön wär's, wenn für die Ambaſſade
Ich eine Rede mir dächt' aus.
Ein kriegeriſches Bild müßt' ich Alkmenen ſchildern
Von jener großen Schlacht, d'rin ſank der Feinde Schaar;
Doch wie komm' ich zu den Bildern,
Da ich nicht zugegen war?
Gleich viel, ich rede nur von Streichen und von Hieben,
Wie's ein Augenzeuge macht.
Wie mancher Mann beſchreibt, ob er auch fern geblieben,
Auf's Genauſte manche Schlacht!
Wenn ich die Roll' ein wenig lerne,
Spiel' ich ſie ohne viele Müh'.
Hier in's Gemach tret' ich, wie ein Kurier von ferne,
Alkmene iſt dort die Laterne,
Und anzureden hab' ich ſie.

(Soſias ſetzt die Laterne nieder.)

Madame, Amphitryon, mein Herr und Ihr Gemahl,
(Schön! Herrlicher Beginn!) den ſtets Ihr Reiz bezwungen,
Vergönnte mir durch ſeine Wahl,
Daß Ihnen werde kund, wie er den Sieg errungen,
Und wie in Ihre Näh' ihn zieht der Sehnſucht Qual.

„Ach, Soſias! Ich mag es leiden,
Dich endlich wieder hier zurück zu ſeh'n.“
Madam, viel Heil iſt mir geſcheh'n,
Und mein Geſchick iſt zu beneiden.
(Die Antwort iſt ſehr gut!) „Was macht Amphitryon?“
Madame, als Mann, von Muth begleitet,
Zeigt er ſich überall, wohin der Muth ihn leitet.
(Sehr gut! Schön war die Invention!)
„Wann kommt er wohl, durch ſeiner Rückkehr Luſt
Der Seele Wunſch mir zu erfüllen?“
So bald er kann, Madame, deß bin ich mir bewußt,
Doch viel zu ſpät für ſeines Herzens Willen.
(Ach!) „Aber ſage mir, geht's nach der Schlacht ihm gut?
Was thut, was ſpricht er denn? So ſtille mein Verlangen.“
Madame, den Feind ergreift ein Bangen,
Weil er nur wenig ſpricht, viel thut.
(Zum Henker! Woher füllt ſich ſo des Geiſtes Lücke?)
„Die Inſurgenten — ſprich, welch Loos ſich ihnen bot.“
Sie widerſtanden nicht, da wir ſie ſo bedroht,
Wir ſchnitten ſie, Madame, in Stücke.
Ihr Feldherr Pterelas iſt todt,
Telebos iſt erſtürmt; im Hafen ſchon hallodt
Ein Jeder ob dem Heldenglücke.

„Welch ein Erfolg! O Gott! Wer konnte das erwarten?
Erzähle, Soſias, mir die Begebenheit."
Sehr gern, Madame; da mich nicht Schmeichelei'n vernarrten,
Bin ich, mit klugen Redensarten
Den Sieg zu ſchildern, wohl bereit.
So denken Sie, Madame, daß eben
Hier Telebos gelegen iſt.
(Er zeigt die Orte auf der Hand an.)
Nun in der That, im Umfang mißt
Die Stadt beinah' ſo viel, als Theben.
Ein Fluß lief etwa wie dort,
Wo auch unſ're Leute waren,
Und am hier geleg'nen Ort
Lagerten der Feinde Schaaren.
Am Hügel, etwa da,
Stand die Infanterie,
Und niedriger man ſah
Rechts die Kavallerie.
Erſt wurde das Gebet gehalten zu den Göttern,
Dann folgte der Befehl, raſch das Signal dabei;
Die Feinde dachten uns von hinten zu zerſchmettern,
Und bildeten drei Korps aus ihrer Reiterei.
Doch ward durch unſ're Kraft ihr Feuer bald ein leeres;

Sie ſollten gleich, wie's zuging, ſeh'n.
Dort unſer Werbercorps, als ob ſein Amt kein ſchweres,
Dort unſ'res Königs Garde Schützen ſteh'n,
Und hier iſt der Kern des Heeres,
Der erſtlich — Warten Sie, Angſt hat des Heeres
Kern;
Mich dünkt, als ob was hieher ſich ſchleichet.

Zweite Scene.

Soſias. Merkur.

Merkur
(tritt in Soſias Geſtalt aus Amphitryon's Hauſe).

In dieſer Larve, die ihm gleichet,
Jag' ich den leeren Schwätzer fern;
Denn naht er ungeſtüm, ſo ſtört er meinen Herrn,
Den bei der Liebſten Luſt beſchleichet.

Soſias
(ohne Merkur zu ſehen).

Ich ſehe keinen Grund, zu bangen,
Und daß es nichts war, glaub' ich faſt.
Doch, damit mich nicht fern're Leiden fangen,
Sey nun zu Hauſ' der Rede Schluß verfaßt.

Merkur
(bei Seite).

Mehr Kraft, als ich, mußt Du erlangen,
Sonſt bring' ich Dich gewiß zur Raſt.

Soſias
(ohne Merkur zu ſehen).

Mir ſcheint's, als ob die Nacht unmäß'ge Länge hätte.
Gewiß, daß in der Zeit, in der ich mich genaht,
Mein Herr den Abend für den Tag gehalten hat.
Der blende Phöbus liegt vielleicht noch ſpät im Bette,
Weil er im Rauſch ſich gütlich that.

Merkur
(bei Seite).

Alſo ſoll der Schurke ſprechen
Von den Göttern ſchonungslos?
Meinem Arme fällt das Loos,
Dieſe Frechheit bald zu rächen.
Ich ſtehl' ihm die Figur und ſeinen Namen blos,
Ergötze weiblich mich ſodann an ſeinen Schwächen.

Soſias
(ſieht den Merkur in einiger Entfernung.)

Ach! nun hat's ſeine Richtigkeit :
Ich arm' Geſchöpf, nah' bin ich dem Ruine.
Von unſerm Hauſe gar nicht weit
Seh' ich dort Jemand, deſſen Miene
Mir gar nichts Gutes prophezeih't.

Zum Singen will ich mich bequemen,
Damit er mich für furchtlos hält.

(Er ſingt.)

Merkur.

Welch ein Geſelle will ſich hier die Freiheit nehmen,
Daß Singſang ſo betäubend um mich gellt?

(So wie Merkur redet, wird die Stimme des Soſias immer ſchwächer.)

Soll ich mit meiner Hand zerdreſchen ſeine Glieder?

Soſias

(bei Seite).

Dem Menſchen iſt gewiß ganz die Muſik zuwider.

Merkur.

Schon ſeit lange will's nicht glücken,
Daß ſich ein Mann mir zeigt, den ich zerſchlagen kann.
Die Kraft in meinem Arm faſt ſchon in Nichts zerrann.
Wieder mich zu üben d'ran,
Such' ich immer einen Rücken.

Soſias

(bei Seite).

Iſt der ein Teufelsburſche nicht?
Ich fühle ſchon mein Herz von Schreckensangſt erbeben!
Doch, was drückt mich der Furcht Gewicht?
Mag ſeyn, daß er, wie ich, ſich fürchtet für ſein Leben,

Und daß der Schurke nur ſo ſpricht
Und ſeinen Angſten will des Muthes Anſchein geben.
Ja, hält er mich für feig', iſt's mir nicht einerlei,
Und bin ich auch kühn, bin ich es doch im Scheine.
Vernunft will, daß ich muthig ſey,
Mein Herr iſt gut, ich ſtark, und er, wie ich, alleine,
Unſer Haus iſt nahebei.

Merkur.

Wer geht da?

Soſias.

Ich.

Merkur.

Wer ich?

Soſias.

Ich.
(Bei Seite.)
Soſias, verwegen!

Merkur.

Sag' mir, wer biſt Du denn?

Soſias.

Ich bin ein Menſch, der ſpricht.

Merkur.

Biſt Du ein Herr, ein Knecht?

Soſias.

Wie mir es juſt gelegen.

Merkur.

Und wohin willſt Du geh'n?

Soſias.

Wohin mich ruft die Pflicht.

Merkur.

Das iſt, was mir mißfällt.

Soſias.

Und mich entzückt's deswegen.

Merkur.

Gern oder ungern, ſicher mußt
Du mir, Verräther, nichts verſchweigen:
Woher ſo früh, und was Du thuſt,
Wohin, und Deinen Herrn mir zeigen.

Soſias.

Ich handle gut und ſchlecht nach meiner Luſt,
Komm' dorther, will dorthin, bin meinem Herrn zu eigen.

Merkur.

Du zeigeſt vielen Geiſt und ſcheineſt mir bereit,
Dich abzufinden hier mit mir als Mann vom Fache.
Darum, weil ich ſo gern Bekanntſchaft mit Dir mache,
Bin ich's, der Dir den Backenſtreich verſetzt.

Soſias.

Mir ſelbſt?

Merkur

(gibt ihm eine Ohrfeige).

Dir ſelbſt, gewiß! — Hier haſt Du den Beſcheid.

Soſias.

Ey, ey! Das iſt wohl Ernſt?

Merkur.

'S iſt nur des Spaßes wegen,
Als Antwort auf Dein Quodlibet.

Soſias.

Mein Gott! Freund, ganz ohn' Überlegen,
Ohrfeigeſt Du mich um die Wett?

Merkur.

Das ſind der Hiebe kleinſte nur,
Ohrfeigen von den ordinairen.

Soſias.

Hätt' ich ſo hitzige Natur,
So würden ſchrecklich die Affairen.

Merkur.

Wirſt noch and're Dinge ſpüren,
Alles dies iſt Kleinigkeit;
Eben jetzt iſt zum Hauſiren
Und zum Weiterreden Zeit.

Soſias.

Ich geb' es auf.

(Er will fortgehen.)

Merkur
(hält ihn feſt).
Wohin?

Soſias.
Was kann Dich das verdrießen?

Merkur.
Wohin gehſt Du? Sag' es mir.

Soſias.
Dieſes Thor laß' ich erſchließen :
Warum ſtöreſt Du mich hier?

Merkur.
So weit Dich ihm zu nah'n, willſt Du die Kühnheit treiben,
Dann regnet auf Dich her der Schläge Wetterbraus.

Soſias.
Meinſt Du, nun ließ' ich's unterbleiben,
Daß ich hier eintret' in mein Haus?

Merkur.
Wie? Zu uns?

Soſias.
Ja, zu uns.

Merkur.
Der Menſch wird immer dreiſter.
Du willſt aus dieſem Hauſe ſeyn!

Soſias.
Ja. Iſt Amphitryon nicht Dein Herr und Meiſter?

Merkur.
Doch welch ein Schluß folgt hintendrein?

Soſias.
Ich bin ſein Diener.

Merkur.
Du?

Soſias.
Ich.

Merkur.
Du biſt es?

Soſias.
Wer will's wiſſen?

Merkur.
Du willſt ſein Diener ſeyn?

Soſias.
Ich bin's, das iſt verbürgt.

Merkur.
Dein Nam' iſt —

Soſias.
Soſias.

Merkur.
Wie?

Soſias.
Soſias.

Merkur.
Laß hören!

Weißt Du, daß meine Hand noch heute Dich erwürgt?
Soſias.
Weshalb? Von welcher Wuth will Deine Seel' entbrennen?
Merkur.
Wer iſt es, der Dich ſo verwegen werden ließ,
Dich vor mir Soſias zu nennen?
Soſias.
Ich nenne jetzt mich ſo, weil ich ſo immer hieß.
Merkur.
O Lüge voller Schmach und Frechheit ſonder Gleichen!
Behaupteſt Du gewiß, Du hießeſt Soſias?
Soſias.
Jawohl, aus einem Grund von Werth behaupt' ich das,
So will's der Götter Macht, vor der wir Alle weichen;
Ich bin es nicht im Stand, Dir nein zu ſagen. Was?
Soll mein Ich vor mir ſelbſt erbleichen?
Merkur.
Stockſchläge tauſendfach will ich als Lohn hiebei
Für ſolch Erdreiſten Dir verleihen.
Soſias
(von Merkur geſchlagen).
Bürger, Gerechtigkeit! Herbei, mich zu befreien!

Merkur.

Wie, Henker, machſt Du noch Geſchrei?

Soſias.

Du ſchlägſt mich tauſendmal entzwei,
Und nun ſoll ich nicht einmal ſchreien?

Merkur.

Mein Arm ſoll dergeſtalt —

Soſias.

Die Handlung nicht viel taugt.
Du ſiegeſt, weil die Avantage
Dir über mich verlieh mein Mangel an Courage,
Und die haſt Du nicht gut gebraucht.
Das iſt allein des Prahlers Sache,
Doß er zu Nutze ſich die Feigheit derer mache,
Mit denen er im Angriff ficht.
Schlag ohne Gegenwehr kann keinen Menſchen adeln,
Und der Muth iſt gewiß zu tadeln,
Der die härmt, welchen er gebricht.

Merkur.

Nun, biſt Du Soſias noch immer? Was ſagſt Du?

Soſias.

Es macht kein Schlag von Dir bei mir Metamorphoſe:
Was ſich verändert hat allein in meinem Looſe,
Iſt, daß man mich noch ſchlägt dazu.

Merkur
(droht dem Soſias).
Noch immer! Mancher Hieb ſoll dieſe Keckheit rächen.

Soſias.
Ich bitte, halte doch nur ein.

Merkur.
So mußt Du Dich nicht mehr erfrechen —

Soſias.
Wie Dir's beliebt — ich will das Schweigen nicht mehr brechen.
Es würde doch der Streit bei uns nur ungleich ſeyn.

Merkur.
Biſt Du noch Soſias, Dummdreiſter?

Soſias.
Ach — das iſt Dir anheimgeſtellt;
Mein Loos entſcheide Du, ganz wie es Dir gefällt;
Dein Arm macht Dich zu deſſen Meiſter.

Merkur.
Du hießeſt Soſias, wenn ich Dich recht verſtand?

Soſias.
Ja wirklich, früher ſchien's, als ob dem auch ſo wäre:
Doch juſt gab mir Dein Stock die Lehre,
Daß ich in Irrthum mich befand.

Merkur.
Ich bin's, bin Soſias, ganz Theben kann's belegen;
Es hatt' Amphitryon nie einen and'ren Knecht.

Soſias.

Du Soſias?

Merkur.

Gewiß, und wer was hat dagegen,
Der, rath' ich, hüte ſich nur recht.

Soſias

(bei Seite).

O Himmel! Muß ich nun ſo meinem Ich entſagen?
Ein trügeriſcher Dieb ſtiehlt mir den Namen fort. —
Unglück hätt' er zu beklagen,
Trüg' ich's Herz am rechten Ort.
Denn würde wohl, beim Tod —

Merkur.

Du murmelſt, möcht' ich glauben,
Zwiſchen den Zähnen was für Dich?

Soſias.

Nein; aber reden laß ganz kurz (willſt Du's erlauben?)
Um aller Götter Willen mich.

Merkur.

Sprich.

Soſias.

Willſt Du Dich d'rein beſcheiden,
Daß die Schläge nun vorbei?
Waffenſtillſtand!

Merkur.

Ich mag's leiden:
Dieſem Punkte tret' ich bei.

Soſias.

So ſprich, was iſt's, daß Dich der Einfall ſo bethöre?
Was nutzt es Dir, wenn Du den Namen mir entwandt?
Und wärſt ein Dämon Du, wie brächteſt Du's zu Stand,
Daß ich nicht Soſias, daß ich nicht ich mehr wäre?

Merkur
(hebt den Stock auf).

Wie? Du kannſt —

Soſias.

Nur ruhig hier,
Waffenſtillſtand ſchloſſen wir.

Merkur.

Betrüger, Schurke, Strick!

Soſias.

Haſt Du's für gut befunden,
Schimpfe viel nach Phantaſie,
Denn das macht nur leichte Wunden,
Gar nicht übel nehm' ich ſie.

Merkur.

Soſias biſt Du?

Soſias.

Ja : das Mährchen, das elende —

Merkur.

Mein Wort nehm' ich zurück — der Waffenſtillſtand ende.

Soſias.

Gleichviel. Ich kann mich nicht für Dich dem Nichtſeyn weih'n,
Und ein geduld'ges Ohr an ſolchen Unſinn heften.
Das, was ich bin, zu ſeyn, ſteht es in Deinen Kräften?
Kann ich aufhören, ich zu ſeyn?
Hat man wo irgendwie gehört von ſolcher Sache?
Verläugnet man Beweis, der hundertfach preſſant?
Schlummr' ich? Iſt's Traum, was ich da mache?
Verwirrt Entzücken mich, das ſo den Geiſt umwand?
Fühl' ich denn nicht, wie ſehr ich wache?
Bin ich denn nicht ganz bei Verſtand?
Gab mir den Auftrag nicht mein Herr, Amphitryon,
Daß ich hieher ſoll geh'n zu ſeiner Frau Alkmene?
Soll ich ihr ſchildern nicht, wie er nach ihr ſich ſehne,
Und wie der Feinde Schaar vor ſeinem Muth entfloh'n?
Bin ich nicht eben erſt hier angelangt vom Hafen?
Und die Laterne, trag' ich ſie denn nicht?
Iſt's nicht vor unſ'rem Haus, wo wir uns Beide trafen?

Sprach ich nicht dort mit Dir, wie man vernünftig ſpricht?
Willſt Du mich, weil Du mich ſo feige ſiehſt, erdrücken?
Haſt Du nicht Deine Wuth, daß heut'
Ich nicht gelang' in's Haus, geübt auf meinem Rücken?
Mich erſt mit Hieben durchgebläut?
Ach! Allzu großer Wahrheit muß ich fröhnen,
Und wollte Gott, nicht wär' es ſo!
Des Unglückſel'gen Loos hör' auf noch zu verhöhnen,
Und laß gehorchen mich dem Pflichtgefühle froh.

Merkur.

Halt ein, damit ich nicht bei'm mind'ſten Schritt belaſte
Mit kräftigem Beweis gerechten Zornes Dich,
Alles, was Du ſagteſt, paßte,
Nur die Hiebe nicht, auf mich.

Soſias.

Hier die Laterne weiß, indeß ich Angſt nur hatt' in
Der Seele, wie das Schiff ich heute früh verließ.
Iſt's nicht Amphitryon, der mich zu ſeiner Gattin
Her aus dem Lager ſchickt'?

Merkur.

Erlogen haſt Du dies.
Vom Herrn zu ſeiner Frau bin ich der Deputirte,
Von Perſis Waffenplatz bin ich hieher genaht,
Kund geben ſoll ich ihr von ſeiner Waffenthat,

Der es gelang, daß uns des Sieges Fülle zierte,
Weil er den General des Feinds erſchlagen hat.
Kurz ich bin Soſias, das kann ich feſt beſtimmen,
Des Hirten Davus Sohn genannt,
Bruder des Harpagus, der ſtarb im fremden Land,
Mann der Cleantis, jener ſchlimmen,
Bei der mir oft die Wuth entbrannt;
Ich bin's, der tauſend Hieb' erhalten hat in Theben,
Wovon er gern hält reinen Mund,
Und dem jüngſt öffentlich die Brandmark ward gegeben,
Weil er als Ehrenmann ward kund.

Soſias
(leiſe bei Seite).

Er hat ganz Recht. Nicht möglich iſt zu wiſſen,
Was er da ſpricht, iſt er nicht Soſias:
Erſtaunen hat mir ſchon die Sinne hingeriſſen,
Allmählich wird es mir, als glaubt' ich wirklich das.
Fürwahr, je weiter ſich die Forſchung will erſtrecken,
Seh' ich, daß er an Wuchs, Bewegung, Miene gleicht;
Ich muß ihn fragen, um vielleicht
So das Geheimniß zu entdecken.
(Laut.)
Was hat Amphitryon von aller Herrlichkeit,
Die wir dem Feind geraubt, als ſeinen Theil erhalten?

Merkur.

Fünf Diamanten, groß, und zierlich eingereiht,
Die, weil ein ſelt'nes Werk, als Schmuck des Feldherrn galten.

Soſias.

Für wen beſtimmt er dies Geſchenk ſo reicher Art?

Merkur.

Für ſeine Frau — er will, daß ſie damit erſcheine.

Soſias.

Und wo, daß es hierher gelange, wird's bewahrt?

Merkur.

Das Wappen meines Herrn verſiegelt es im Schreine.

Soſias
(bei Seite).

Da ich kein falſches Wort in dem Beſcheide merke,
So fang' ich wirklich an, mich zu bezweifeln jetzt.
Er iſt ſchon Soſias für mich durch ſeine Stärke,
Er gilt als ſolcher auch durch den Verſtand zuletzt.
Allein fühl' ich mich an, beſinn' ich mich zur Stelle,
So ſchein' ich mir doch ich zu ſeyn.
Wo find' ich irgend was, woraus mir treu erhelle,
Daß, was ich ſehe, mehr als Schein?
Was ich allein gethan, und ſonſt geſeh'n kein Auge,
Wie könnt' es wiſſen noch ein Anderer, als ich?

Ich glaube, daß die Frag' ihn zu verwirren tauge,
Dabei ſchießt er wohl fehl, und ſo enthüllt es ſich.
(Laut.)
Was thateſt Du im Zelt, in des Gefechtes Mitte?
Wo haſt Du Dich allein verſteckt?

Merkur.

Von einem Schinken —

Soſias.

Was?

Merkur.

Den ich vorher entdeckt,
Hieb ich mir tüchtig ab zwei recht gelungene Schnitte,
Und weidlich hat mir das geſchmeckt.
Dazu nahm ich vom Wein aus allerbeſtem Brunnen,
Der, ehe man ihn ſchmeckt, die Augen munter macht;
So hab' ich mir Muth gewonnen
Für die Krieger in der Schlacht.

Soſias
(bei Seite).

Der Beweis, der ſonder Gleichen
Ganz zu ſeinen Gunſten ſpricht;
Nichts dagegen gibt's, da nicht
In die Flaſch' er konnte ſchleichen.
(Laut.)
So deutlichem Beweis zu weichen wohl erbötig,

Nenn' ich Dich Sosias, und gern' geſteh' ich's ein.
Allein, wenn Du es biſt, ſo ſprich, wer ich ſoll ſeyn,
Denn Etwas muß ich ſeyn, das iſt doch immer nöthig.

Merkur.

Iſt mir der Soſias zuwider,
Sey Du's, das mag ich immerhin;
Allein Dich trifft der Tod, ſo lang' als ich es bin,
Und Dir der Einfall käme wieder.

Soſias.

Der Wirrwarr muß zuletzt mir allen Geiſt verdreh'n;
Dem, was man ſieht, iſt die Vernunft entgegen.
Die ganze Sache wird am Ende ſich ſchon legen;
Das Kürzeſte für mich iſt, hier hinein zu geh'n.

Merkur.

He, Schurke! Dir gefällt gewiß die Baſtonade!

Soſias

(von Merkur geſchlagen).

Au! Götter, was iſt das? Er ſchlägt noch derber d'rauf!
Mein Rücken leidet d'ran vier Wochen nachgerade.
Fort von dem Teufelskerl, zum Hafen ſchnell den Lauf!
Gerechter Himmel! ſchön fiel aus die Ambaſſade!

Merkur

(allein).

Nun hab' ich ihn verjagt: das ihn betroff'ne Leid

Hat ihm für manchen Streich verdiente Pein bereitet;
Doch jetzt naht Jupiter — mit großer Artigkeit
Alkmene liebend ihn begleitet.

Dritte Scene.

Jupiter (in Amphitryon's Geſtalt). **Alkmene.**
Cleantis. Merkur.

Jupiter.

Befiehl, geliebte Frau, daß uns die Fackeln fern.
Sie bieten Wonne, weil ſie Deinen Anblick bieten;
Allein leicht wär' es, daß mein Hierſeyn ſie verriethen,
Und dies verbergen möcht' ich gern.
Mein Lieben, das die Laſt ſo mancher Sorgen band,
In welchen enge mich der Waffenruhm beſchränkte,
Hat meines Amtes Pflicht die Augenblick' entwandt,
Die's eben Deinen Reizen ſchenkte.
Der Raub, den Deiner Huld mein Herz jetzt hat gezollt,
Iſt leicht des Tadels Ziel in unſ'res Volkes Munde,
D'rum habe Niemand davon Kunde,
Als ſie nur, die mir dafür hold.

Alkmene.

Ich mag, Amphitryon, mit Dir den Ruhm genießen,
Den Deine Heldenthat ſo glorreich ſich erfocht:
Vor Deines Sieges Glanz erſchließen
Hat mein gefühlvoll Herz ſo gerne ſich gemacht;
Doch ſeh' ich, daß die Ehre, die Dir lacht,
Mir den will, den ich liebe, ſtehlen;
So kann's beim Überſchwall der Zärtlichkeit nicht fehlen,
Daß ich ihr Böſes zugedacht,
Und feindlich iſt mein Wunſch den höheren Befehlen,
Die Dich für's Heer zum General gemacht.
Man wird mit ſüßer Luſt nach einem Sieg erfahren,
Daß der uns theure Mann im Stolz des Ruhmes wallt,
Doch muß ſich auch Gefahr mit ſolchem Ruhme paaren,
Ach! und ein Trauerfall ereignet ſich gar bald.
Schreckniſſe mancher Art die Seele ſchon verwunden
Beim kleinſten Kampf, von dem man reden hört,
Und wenn ſolch ein Gedank' uns grauſig hat umwunden,
Wen gibt es, der dann Troſt beſchwört
Für's Leid, deß Droh'n die Seel' empfunden?
Und ob dem Sieger man den Lorbeerkranz verleiht,
Ob man Theil nehmen darf an dieſer höchſten Ehre,

Doch koſtet ſie weit mehr des Herzens Zärtlichkeit,
Dem's immer bangt, daß es den Theuerſten entbehre.

Jupiter.

Mein Feuer nimmt nur zu, je mehr ich Dich kann ſehen:
So Manches thut mir kund, Dein Herz ſey gluthentbrannt,
Und reitzend iſt es nur, das muß ich Dir geſtehen,
Wenn ſo viel Liebe beut ein theu'rer Gegenſtand.
Doch, wenn ich's ſagen darf, mich feſſelt ein Bedenken
Beim zärtlichſten Gefühl, das aus Dir zu mir ſpricht.
Du kannſt, Alkmene, mir die reinſte Wonne ſchenken,
Wenn meine Liebe nichts erhält von Deiner Pflicht;
Daß einzig Deiner Gluth, und daß nur mir alleine
Gewährt ſey jede Gunſt, die ich von Dir genoß,
Und daß die Eigenſchaft, ich ſey Dein Eh'genoß,
Sich nicht mit ſolcher Luſt vereine.

Alkmene.

Iſt es der Name doch, wodurch der heißen Flamme
Das Recht, ſich kund zu geben, wird,
Und ich begreife nicht, wo der Gedank' entſtamme,
Der Deine Liebe jetzt verwirrt.

Jupiter.

Ach, was in mir ſich regt von Gluth und Zärtlichkeiten,
Iſt mehr, als ein Gemahl ſie kennt.

Und Du weißt ſelber nicht im lieblichen Moment,
Was ſie für Wonne mir bereiten.
Du ſaheſt es noch nicht, ein Herz, von Lieb' entzückt,
Iſt eifrig aufmerkſam auf tauſend kleine Sachen,
Und will ſich gar Beſorgniß machen,
Auf welche Weiſ' es ſey beglückt.
In mir, Du reizende Alkmene,
Erblickſt Du den Gemahl, ſiehſt den Geliebten Du;
Doch der Geliebte nur, red' ich Dir offen zu,
Nicht iſt es der Gemahl, der ich zu ſeyn mich ſehne.
Den Liebenden hält ganz die Eiferſucht in Haft,
Ihm ſey, will er, allein des Herzens Gunſt beſcheeret,
Und nichts mag ſeine Leidenſchaft
Von dem, was ihm der Mann gewähret.
Er will, daß Deine Gluth aus reinem Quell entſpringt,
Und daß zu Theil ihm wird nichts von des Hymens Banden,
Nichts von der läſt'gen Pflicht, die nur die Herzen zwingt,
Und der es jeden Tag bei ſüßer Luſt gelingt,
Daß Wonnen ſich mit Gift verbanden.
Bei dem Bedenken nun, mit dem ſein Sinn im Streit,
Will er, daß Zartgefühl ſich ganz befriedigt nenne,
Daß das, was ihn verletzt, von ihm durchaus ſich trenne,

Daß Deine Tugend nur dem Gatten ſey geweiht,
Und daß Dein Herz, dem Zier die milde Güte leiht,
In Lieb' und Zärtlichkeit für den Geliebten brenne.

Alkmene.

Amphitryon, ich dächte ſchier,
Du ſpotteſt nur, um ſolcherlei zu meinen;
Leicht dürfteſt Du, fürcht' ich, nicht klug erſcheinen,
Wenn Jemand Dich vernommen hätte hier.

Jupiter.

Vernünftiger iſt dieſe Rede,
Als Dir, Alkmene, dünken mag.
Doch drängt der Augenblick, ich muß zurück zur Rhede;
Verweilt' ich länger hier, wie leicht erführ' ich Schmach?
So lebe wohl! Mich reißt die Grauſamkeit der Pflichten
Von Dir auf eine Weile fern,
Wirſt Du auf den Gemahl den Blick, Alkmene richten,
So denk' auch des Geliebten gern.

Alkmene.

Ich ſcheide nimmermehr, was Götter einen hier:
Gleich theuer ſind fürwahr Gatt' und Geliebter mir.

Vierte Scene.

Cleantis. Merkur.

Cleantis
(bei Seite).

O Gott, zu lieblichem Gekoſe
Hat ein geliebter Gatte Zeit,
Allein von ſolcher Zärtlichkeit
Weiß leider nichts mein Mann, der loſe!

Merkur
(bei Seite).

Nun geb' ich ſchnell Beſcheid der Nacht,
Sogleich die Schleier einzuziehen;
Die Sterne ſollen gleich entfliehen,
Zeit iſt es, daß die Sonn' in ihrem Bett' erwacht.

Cleantis
(hält ihn feſt).

Wie? Willſt Du ſo Dich vor mir flüchten?

Merkur.

Und was denn ſonſt? Es ziemet ſich,
Daß ich verrichte meine Pflichten;
Bereit, Amphitryon zu folgen, ſiehſt Du mich.

Cleantis.

Verräther, grob ſind die Gedanken,
Von mir zu laufen ſo geſchwinde!

Merkur.

Das lohnt der Mühe wohl, zu zanken;
Wir haben Zeit genug, wenn wir beiſammen ſind.

Cleantis.

Was! Gehſt Du von mir fort auf ſo brutale Weiſe?
Kein einzig art'ges Wort gibſt Du als Herzensſpeiſe?

Merkur.

Zum Henker! — Willſt Du, daß ich hier
Verliebte Phraſen ſuchen gehe?
Die Worte ſind erſchöpft nach fünfzehnjähr'ger Ehe;
In alſo langer Zeit beſprachen Alles wir.

Cleantis.

Sieh auf Amphitryon genau,
Alkmene weiß gewiß, daß er in Lieb' ihr eigen ;
Doch ſchämen mußt Du Dich, daß Du für Deine Frau
Kein bischen Leidenſchaft willſt zeigen.

Merkur.

Cleantis! Du mein Gott! Die ſind jetzt noch verliebt?
Zu manchen Zeiten mag das paſſen,
Und was im Anfang wohl ſich als erträglich gibt, —
Das würde lächerlich bei Längſtvermählten laſſen.
Die Leute, ſähen ſie uns alſo, würden ſpaßen,
Daß wir noch Schwärmerei verübt.

Cleantis.

Was? Bin ich außer Stand, Treuloſer, dergeſtalt,
Daß neben mir kein Herz mehr ſchlage?

Merkur.

Nein, das iſt gar nicht, was ich ſage;
Allein ich ſcheine mir zum Seufzen viel zu alt.
Der Spott von Andern iſt mir Plage.

Cleantis.

Unwürdig, Schurke! biſt des hohen Glücks Du faſt,
Daß eine keuſche Frau Du zur Gemahlin haſt.

Merkur.

Mein Gott, Du biſt mir viel zu ehrlich,
Die Ehre bringt doch gar nichts ein.
Sey meinetwegen nicht ſo rein,
Und werde mir nicht ſo beſchwerlich.

Cleantis.

Du tadelſt mich, daß ich zu redlich leben will?

Merkur.

Die Sanftmuth einer Frau kann mich allein erwärmen;
Doch Deine Tugend macht viel Lärmen,
Und halb ſteht der Verſtand mir ſtill.

Cleantis.

Für Dich taugt nur ein Herz voll falſcher Zärtlichkeiten;
So eine Frau, die braucht ihr löbliches Talent,

Um mit Liebkoſungen den Ehemann zu leiten,
Damit er des Galans Beſuche blind verkennt.

Merkur.

Gewiß, daß ich Dir's nicht verwieſe,
Ein Meinungsübel iſt den Thoren zum Beſchwer,
Doch nehm' ich lieber zur Deviſe:
Der Ehre wen'ger, Ruhe mehr.

Cleantis.

So würdeſt Du wohl gar, ohn' ein'ges Widerſtreben,
Erlaubniß, unumſchränkt, mir zum Liebhaber geben?

Merkur.

Gewiß! So hätt' ich doch vor Deinem Schreien Raſt,
Und wäre Deine Laun' und die Manier vorüber;
Bequemes Laſter iſt mir lieber,
Als Tugend, die nur fällt zur Laſt.
Leb' wohl, Cleantis, theure Seele!
Amphitryon geb' ich Geleit.

Cleantis

(allein).

Ach, warum fehlt zu einem Fehle,
Dem Schurken zum Verdruß, mir die Entſchloſſenheit?
Mich wurmt's bei der Gelegenheit,
Daß ich mich zu den Keuſchen zähle!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Amphitryon. Soſias.

Amphitryon.

Komm her, Du Schurke, komm. Elender, weißt Du nicht,
Daß ich für Dein Geſchwätz allein Dich müßte ſchlagen,
Und daß, um nach Verdienſt gebührend Dich zu plagen,
Der Stock nur meinem Zorn gebricht?

Soſias.

Wenn ſolche Stimmung an Sie ſicht,
So hab' ich Ihnen nichts zu ſagen,
Dann hat gewiß Ihr Wort Gewicht.

Amphitryon.

Verräther! Sollſt Du gar als Wahrheit mir erzählen,
Was nur als Übermaß von Trug heraus ſich ſtellt?

Soſias.

Nein, denn ich bin der Knecht: Sie haben zu befehlen,
Und Alles iſt nun ſo, wie's Ihnen, Herr, gefällt.

Amphitryon.

Nun, ſo will ich den Zorn, der mich entflammt, bezähmen,
Und ungeſtört von Dir anhören den Bericht.
Ich muß mich endlich doch bequemen,
Die Frau nur dann zu ſeh'n, wann ſich die Wirr' entflicht.
Nimm Dich zuſammen, laß nicht Dein Gedächtniß lähmen,
Und gib mir Wort für Wort auf jede Frage Licht.

Soſias.

Doch um ganz ohne Unrecht zu ſeyn,
Möcht' ich im voraus gern erfahren,
Wie ich in dies Geſpräch mich dürfte laſſen ein.
Sollt' ich dabei, mein Herr, ganz das Gewiſſen wahren,
Sollt' ich erzählen, wie's bei Großen pflegt zu ſeyn?
Red' ich die Wahrheit ganz allein,
Sollt' ich die Rückſicht dazu paaren?

Amphitryon.

Nein, niemals nöth'gen will ich Dich
Zu anderem Bericht, als dem, wie es geſchehen.

Soſias.

Gut. Dies genügt, Sie ſollen's ſehen;
Befragen Sie nur immer mich.

Amphitryon.

Zufolge dem Befehl, den ich Dir vorgeſchrieben —

Soſias.

Entfernt' ich mich von hier, in rabenſchwarzer Nacht,
Ich fluchte, daß Sie mich zu ſolcher Qual getrieben,
Verwünſchte den Befehl, doch nahm ich ihn in Acht.

Amphitryon.

Was, Schurke!

Soſias.

Doch, mein Herr, ich halt' es nach Belieben,
Ich lüge, wenn Dir's Freude macht.

Amphitryon.

So werden insgeſammt die Diener treu befunden!
Doch laſſen wir's. Was war's, das auf dem Weg ſich fand?

Soſias.

Nichts, als daß ich viel Angſt empfunden
Bei dem geringſten Gegenſtand.

Amphitryon.

Du Memme!

Soſias.

Die Natur ſchuf uns nach ihren Launen,
So daß man an uns verſchied'ne Neigung ſchaut:
Dem Einen dünkt Gefahr ganz köſtlich, zum Erſtaunen,
Ich lobe mir die heile Haut.

Amphitryon.

Als Du dem Hauſe nah' —

Soſias.

Hab' ich ein wenig leiſe
Vor Ihrer Thüre mich im voraus eingeübt,
Mit weichem Ton, auf weiche Weiſe,
Ein rühmlicher Bericht der Schlacht ſich würdig gibt.

Amphitryon.

Dann —

Soſias.

Hörte man mich ſehr, bis es mit Schmerz geendet.

Amphitryon.

Wer? —

Soſias.

Soſias: Ein Ich, auf Ihr Gebot erpicht,
Das Sie vom Hafen her Alkmenen zugeſendet,
Und deſſen Kunde war von Jedem ſo vollendet,
Wie beim Ich, das mit Ihnen ſpricht.

Amphitryon.

Welch Mährchen!

Soſias.

Nein, mein Herr, die Wahrheit laſſ' ich hören;
Daß dies Ich früher war als ich im Haus, iſt klar.
Ich war gekommen, (darf's beſchwören,)
Noch eh' ich angekommen war.

Amphitryon.

Ich möchte wiſſen, wo gewönnen
Wir ſo verwünſchten Unſinn her?
Soll ich es Traum, ſoll Rauſch ich's nennen?
Schweift Dein Verſtand die Kreuz und Quer?
Soll ich's als ſchlechten Witz erkennen?

Soſias.

Nein, denn die Sach' iſt wirklich ſo,
Zu Mährchen bin ich nicht im Stande.
Ich bin ein Ehrenmann, mein Wort geb' ich zum Pfande,
Daß mir kein falſches Wort entfloh.
Ich ſage, daß ich mir *ein* Soſias geſchienen,
Doch fand ich doppelt mich zu Haus;
Von dieſen Beiden Ich, mit eiferſücht'gen Mienen,
Iſt Einer Ihnen nah', der And're ruht dort aus.
Das Ich, das hier verweilt, fühlt der Ermattung Plagen,
Das And're zeigt ſich friſch, geſund an Geiſt und Leib,
Und nur die Glieder zu zerſchlagen,
Iſt ihm ein froher Zeitvertreib.

Amphitryon.

Noth thut mir, das muß ich geſtehen,
Ein friedliches Gemüth, ganz ruhig und ganz mild;
Ließ' ich mich ſonſt vom Knecht mit ſolchen Lügen ſchmähen?

Soſias.

Wenn Sie vom Zorne werden wild,
So iſt der Redefluß geſtillt:
Die Unterhaltung muß vergehen.

Amphitryon.

Nein, hören will ich Dich ganz ohne Heftigkeit;
Verſprochen hab' ich das. Doch muß ich ernſtlich fragen,
Iſt nur im mindeſten in Dem Wahrſcheinlichkeit,
Was Du Geheimes wollteſt ſagen?

Soſias.

Gar keine: das iſt wahr und jedem muß fürwahr
Die Sache ganz unglaublich ſcheinen.
Es iſt unſinnig, möcht' ich meinen,
Ein Mährchen, lächerlich, unpaſſend, wunderbar,
Und widerſinnig ganz und gar;
Doch aber kann ich's nicht verneinen.

Amphitryon.

Wer wollte glauben dies, wenn er nicht närriſch iſt?

Soſias.

Ich ſelber glaubt' es nicht, als nur mit großer Mühe.
Denn, daß ich doppelt ſey, iſt, was mich ſo verdrießt;
Ob ich mich für Trug dies Ich zu halten mühe,
So muß ich doch geſteh'n, daß es ein echtes iſt.
Daß er ganz ohne Falſch mir gleicht, ſah' ich heut' frühe;
Vom Kopfe bis zum Fuß gleicht er mir ganz allein:

Schön, gut gewachſen, fein, mit reizenden Manieren:
Es läßt an zwei Milchtröpfelein
Sich nicht mehr Unterſchied verſpüren;
Und würd' er nicht zu roh die ſtarken Hände führen,
So könnt' ich ſchon zufrieden ſeyn.

Amphitryon.

Gewaltige Geduld muß ich zum Unſinn bringen!
Und biſt Du nicht zuletzt bei mir noch eingekehrt?

Soſias.

Hinein! Wie ſollte das gelingen?
Hab' ich denn irgendwie nur auf Vernunft gehört?
Mußt' ich mich nicht vom Haus hinwegzugehen zwingen?

Amphitryon.

Wie?

Soſias.

Dies hat mir ein Stock gelehrt.
Den Schmerz davon fühl' ich den Rücken noch durchdringen.

Amphitryon.

Du biſt geſchlagen?

Soſias.

Ja.

Amphitryon.

Wer that's?

Soſias.

Ich.

Amphitryon.

Du, Dich ſchlagen?

Soſias.

Ja, ich: Doch nicht das Ich von hier,
Das Ich vom Haus, in dem wohl Rieſenkräfte lagen.

Amphitryon.

Der Himmel ſtrafe Dich, daß Du ſo ſprichſt zu mir!

Soſias.

Zum Spaß hab' ich mich nicht vermeſſen;
Das Ich, das ich dort eben fand,
Hat vor dem Ich, das ſpricht, des Vorzugs viel beſeſſen:
Sein Muth iſt kühn, ſein Arm gewandt:
Und der Beweis iſt nicht vergeſſen.
Denn dieſes Teufels Ich hat kräftig mich gebannt,
Es ſchlug mich, wie von Wuth beſeſſen

Amphitryon.

Sey's. Haſt Du meine Frau geſeh'n?

Soſias.

Nein.

Amphitryon.

Weshalb? Sprich.

Soſias.

Mir ſchien der Grund genug zu frommen.

Amphitryon.

Du Taugenichts, was hielt Dich ab? Erkläre Dich.

Soſias.

Soll ich denn zwanzigmal zum ſelben Ziele kommen?
Ich, ſag' ich — doch ein Ich, das ſtärker war als ich,
Das Ich, das mit Gewalt vom Thor Beſchlag genommen:
Das Ich, das mich hat fortgejagt,
Das Ich, das als mein Ich will leben,
Das Ich, das Neid auf mich ſelbſt trägt,
Das tapfere Ich, das unverzagt,
Dem feigen Ich ſich kund gegeben,
Das Ich, das ſich zu uns gewagt,
Das Ich, das mich bezwungen eben,
Das Ich, deß Hiebe mich geplagt.

Amphitryon.

Es iſt heut Morgen wohl durch allzu vieles Trinken
Verworren worden Dein Verſtand?

Soſias.

Der Henker hole mich, wenn irgend Wein ich fand!
Mein Eid darf Ihnen Wahrheit dünken.

Amphitryon.

So war doch jeder Sinn in Schlaf verſunken gar;
Ein überläſt'ger Traum aus irren Geiſtesſphären
Hat Dir gewieſen die Chimären,
Die Du mir kündeteſt als wahr.

Soſias.

Auch dieſes nicht. Der Schlaf befiel mich nicht,
Der macht mir jetzt noch keine Sorgen.
Wach bin ich, der dies Alles ſpricht;
Bei meinem Leben, wach war ich auch heute Morgen;
Der and're Soſias war nicht im Schlaf geborgen,
Als er mit mir hielt ſtolz Gericht.

Amphitryon.

So folge mir. Ich ford're Schweigen,
Genug iſt mein Verſtand geplagt.
Ich müßte ſonſt fürwahr Geduld der Narren zeigen,
Hört' ich den Unſinn noch, den mir ein Diener ſagt.

Soſias

(bei Seite).

Jedwede Red' iſt unverſtändig
Aus des geringen Mannes Mund;
Bewundert würde ſie unbändig,
Thät' ein vornehmer Herr ſie kund.

Amphitryon.

Was kann das Zögern draußen frommen?
Doch zeigt Alkmene ſich in ihrer Reize Schein.
In dieſem Augenblick harrt ſie gewiß nicht mein,
Und überraſchend iſt mein Kommen.

Zweite Scene.

Alkmene. Amphitryon. Cleantis. Soſias.

Alkmene

(ohne Amphitryon zu ſehen.)

Cleantis, laß uns geh'n und für den Ehegemahl
Den Göttern bringen Huldigungen,
Für den glorreichen Sieg Dank ſagen allzumal,
Den er durch ſeinen Muth für Theben hat errungen.

(Sie ſieht Amphitryon.)

Ihr Götter!

Amphitryon.

Möge doch ſiegreich Amphitryon,
Auch freudig ſeyn von ſeiner Frau empfangen :
Und dieſer Tag, nach meiner Gluth Verlangen,
Sie wieder mir verleih'n mit gleicher Treu [illegible] ;
Daß nicht die Liebe d'raus entfloh'n,
Die mich noch immer hält umfangen!

Alkmene.

Wie? Biſt Du ſchon zurück?

Amphitryon.

Das iſt ein Mißgeſchick,
Daß Du ſo heute magſt mit meiner Flamme ſcherzen :
Und dieſes „Biſt Du ſchon zurück!“
Iſt wohl in ſolchem Fall kein Wort aus einem Herzen,

Das ganz erglühe von Liebesglück.
Ich möchte bei mir ſelber wähnen,
Daß ich ſchon allzu lang von Ihnen fern.
Harrt man der Wiederkehr und wünſcht man ſie gern,
Pflegt jeder Augenblick ſich läſtig auszudehnen;
Erfaßt die Frau des Gatten Sehnen,
So iſt ſie immer viel zu lang' getrennt vom Herrn.

Alkmene.

Ich weiß nicht —

Amphitryon.

Nimmermehr, Alkmene, denn nicht könnte
Die Ungeduld die Zeit abmeſſen dergeſtalt:
Sie zählen der Abweſenheit Momente,
Wie jemand der dabei ganz kalt.
Wenn man auf echte Weiſe liebt,
Muß jedes Fernſeyn nur beſchweren:
Nie früh' genug kann wiederkehren,
Deß Anblick uns Vergnügen gibt.
Und Ihr Empfang, muß ich geſtehen,
Gibt meiner Liebesgluth Grund zu Beſchwerden ſchier:
Von Ihrem Herzen hofft' ich hier
Entzücken and'rer Art voll Zärtlichkeit zu ſehen.

Alkmene.

Fremd bleibt der Grund mir ſicherlich,
Daß ich von Ihnen muß dergleichen Wort vernehmen;
Beklagen Sie ſich über mich.

Bei meiner Treu, nicht mehr weiß ich,
Was ich zu thun mich ſoll bequemen.
Als geſtern Abend Sie ſo glücklich kamen, ſchien
Ich gnügenden Beweis der Sehnſucht abzuſtatten,
Und Ihrer Liebe ward verlieh'n,
Was von der meinigen Sie zu erwarten hatten.

Amphitryon.

Was hör' ich?

Alkmene.

Wurden nicht vor Ihnen offenbar
Die raſchen Regungen der reingefühlten Wonnen?
Es ſpricht ein frohes Herz wie deutlicher fürwahr,
Wenn der Gemahl erſcheint, der es ſich treu gewonnen.

Amphitryon.

Was ſagen Sie mir da?

Alkmene.

Sie ſind unglaublich froh
Geweſen beim Empfang, der hier ward Ihrer Liebe,
Und da Sie ſich entfernt erſt als die Nacht entfloh,
So weiß ich nicht, daß mein Erſtaunen ſo
Bei Ihrer Rückkehr ſtrafbar bliebe.

Amphitryon.

Hat heute Nacht ein Traum von meiner Wiederkehr,
Die ich ſo ſchnell betrieb, Alkmene, Ihrem Dichten
Die Wahrheit ſchon gezeigt vorher?
Da Sie vielleicht im Schlaf mich gut behandelt ſehe,

So meint Ihr Herz, daß ſeine Pflichten
Nichts zu gewähren hätten mehr?

Alkmene.

Hat wohl, Amphitryon, ein Nebel voll Beſchwer,
Die Wahrheit ganz in Ihrem Dichten
Verwirrt, da geſtern ſchon war Ihre Wiederkehr?
Mein herzlicher Empfang, der mir gewiß nicht ſchwer,
Will jetzt, als ob in meinen Pflichten
Nicht Redlichkeit zu finden mehr.

Amphitryon.

Der Nebel, den Sie angebracht,
Will mir ein wenig ſeltſam ſcheinen.

Alkmene.

Ein guter Austauſch, will ich meinen,
Für jenen Traum, den Sie erdacht.

Amphitryon.

Wenn es kein Traum war, findet ſich gewißlich
Entſchuldigung für das, was Sie mir ſagen, nicht.

Alkmene.

Wenn es kein Nebel iſt, der Ihren Geiſt umflicht,
So iſt, was Sie mir jetzt erzählt, zu glauben mißlich.

Amphitryon.

Laß dieſen Nebel endlich fort, Alkmene.

Alkmene.

Laß dieſen Traum nun fort,

Amphitryon.

Der Sache ſprach' ich gerne Hohn,
Doch iſt's kein Spiel, das ich mich fortzutreiben ſehne.

Alkmene.

Gewiß nicht, und fürwahr, ich wähne,
Daß meine Heftigkeit beginnt zu wirken ſchon.

Amphitryon.

Sie glauben wohl gewiß, es ſey ſo gut genug,
Da ich ob des Empfangs nur eben mich beklagte?

Alkmene.

Wenn aber Ihnen gar behagte
Nur zur Ergötzung ſolche Liſt?

Amphitryon.

Alkmene, wollen Sie die Reden nicht beenden?
Wahrhaft zu ſprechen bitt' ich Sie.

Alkmene.

Amphitryon, den Scherz weit treiben mag ich nie,
Es habe damit ſein Bewenden.

Amphitryon.

Was! Wollen Sie noch ſtets vor mir verneinen,
Daß früher ſchon, als jetzt, ich hergekommen ſey?

Alkmene.

Was, wollen Sie noch immer dieß verneinen,
Daß geſtern Abend ſchon Sie ſind herbeigeeilt?

Amphitryon.

Ich! Geſtern Abend?

Alkmene.

Ja, und bei dem Frühroth eben
Begaben Sie ſich weg ſofort.

Amphitryon.

O Himmel! Wie kann ſich ein ſolcher Streit erheben?
Wen riſſe nicht ſogleich hier das Erſtaunen fort?
Soſias!

Soſias.

Wollen Sie ihr ſechs Gran Nießwurz geben?
Ihr Geiſt iſt nicht am rechten Ort.

Amphitryon.

Bei allen Göttern muß ich fleh'n,
Sonſt kommen noch ſeltſame Fehden:
Könnt' ich Sie nur beſonnen ſeh'n
Und dächten Sie, bevor Sie reden.

Alkmene.

Ich denke reiflich noch daran,
Und wer im Hauſe war, weiß, daß Sie angekommen.
Ich weiß nicht, was Sie dies zu thun bewegen kann;
Doch könnte dazu noch Beweis zu führen frommen,
Und wär' es möglich, daß man nicht mehr d'ran gedacht:
Von wem, als Ihnen dann, könnt' ich erfahren haben,
Die Nachricht Ihrer letzten Schlacht,
Daß Pterelas beſaß der fünf Diamanten Pracht,

Er, der durch Ihren Arm begraben
Geworden in der ew'gen Nacht?
Beweiſe beſſ'rer Art braucht man noch anzuheben?

Amphitryon.

Was? Hab' ich Ihnen wirklich ſchon
Den Diamantenſchmuck, den ich erhielt, gegeben,
Und den ich nahm als Ihren Lohn?

Alkmene.

Gewiß! Und ſchwierig iſt es nimmer,
Dies deutlich darzuthun.

Amphitryon.

Und wie?

Alkmene
(zeigt den Diamantenſchmuck an ihrem Gürtel).

Da iſt die Zier.

Amphitryon.

Soſias!

Soſias
(zieht ein Käſtchen aus der Taſche).

Nun, ſie ſcherzt, ich hab' ihn ſicher hier.
Mein Herr, der Trug hat falſchen Schimmer.

Amphitryon
(beſieht das Käſtchen).

Das Siegel iſt noch ganz.

Alkmene
(zeigt den Diamantenſchmuck).

Und kann dies Täuſchung ſeyn?
Hier iſt er : der Beweis kann Ihnen wohl genügen.

Amphitryon.

O Gott! Gerechter Gott!

Alkmene.

So laſſen Sie es; nein,
Sie ſpotten nur, wenn Sie mich ſo betrügen,
Verwirrung wäre nur, der ich Sie müßte zeih'n.

Amphitryon.

So brich das Siegel auf.

Soſias
(öffnet das Käſtchen).

Fürwahr, leer iſt die Stelle!
Durch Zauberkunſt kam dies allein aus ihm heraus;
Wo nicht, ſo ging es ſelbſt ganz ohne Führer ſchnelle
Zu ihr, der es beſtimmt, als Zierrath in das Haus.

Amphitryon
(bei Seite).

O Götter, deren Macht beherrſcht des Lebens Welle,
Was iſt das für ein Loos, und ſchließ' ich Böſes d'raus,
So daß ſich trübt der Liebe Helle?

Soſias
(zu Amphitryon).

Wenn ſie ſtets Wahrheit ſpricht, ſo geht's uns Beiden gleich :
Wie ich, mein Herr, ſo ſind auch Sie doppelt gekommen.

Amphitryon.

Schweig' ſtill!

Alkmene.

Und was macht Sie vor Staunen bleich?
Was ſoll denn die Verwirrung frommen?

Amphitryon
(bei Seite).

O Himmel, ſeltſam iſt's fürwahr!
Ereignet hat ſich was, das nimmermehr geheuer,
Und meine Ehre fürchtet Abentheuer,
Die dem Verſtande noch nicht klar.

Alkmene.

Sie wollen wohl, nachdem ich dieſes ſo bewieſen,
Verläugnen, daß Sie ſchnell zu mir zurück gekehrt?

Amphitryon.

Nein — doch lieb wär' es mir, würd' ich auch über dieſen
Vorfall auf's Pünktlichſte belehrt.

Alkmene.

Weil Sie doch den Bericht von allem dem verlangen,
So heißt dies offenbar, daß Sie nicht ſelbſt genaht.

Amphitryon.

Verzeihen Sie — doch treibt mich ein Verlangen
Nach dem Berichte, was denn ſich zugetragen hat.

Alkmene.

Von Sorgen mancherlei iſt wohl Ihr Geiſt erfüllt,
Und ſo iſt Ihnen denn die ganze Zeit entfallen.

Amphitryon.

Vielleicht — doch wenn Sie mir es nochmals klar enthüllt,
Geſchäh' es mir zum Wohlgefallen.

Alkmene.

Die Sache währt nicht lang. Voll Überraſchung, die
Voll Liebe war, naht' ich mich Ihnen;
Ganz Zärtlichkeit, umarmt' ich Sie,
Und meine Freud' iſt mehr als ein Mal, hell erſchienen.

Amphitryon
(bei Seite).

O, freundlicher Empfang, wie gern entbehrt' ich Dich!

Alkmene.

Sie haben mir ſodann erſt das Geſchenk gegeben,
Das von der Beute Theil erkoren ward für mich.
Ihr Herz, mit ungeſtümem Beben,

Enthüllte mir ſo ganz der Liebesgluthen Leben;
Die Sorge mancher Art, die läſtig Sie umſchlich,
Die Luſt des Wiederſeh'ns, die Qual, getrennt zu leben,
Der tiefen Sehnſucht ungeduld'ges Streben,
Als nun die Rückkehr nahte ſich;
Ich könnte keine Zeit der Liebe ſo erheben,
Die ihr an Leidenſchaft und Zärtlichkeiten glich.

Amphitryon
(bei Seite).

Wen träfe wohl ſo ſehr der herbſten Leiden Stich?

Alkmene.

All' das Entzücken, dieſe Gluth zu ſehen,
Mißfiel mir keineswegs, Sie glauben's ſchon:
Und ſoll ich's offen eingeſtehen,
Mein Herz fand manchen Reiz darin, Amphitryon.

Amphitryon.

Und weiter, wenn's gefällt?

Alkmene.

Mit mannigfachen Fragen,
Um die es uns zu thun, verging der Stunden Lauf.
Zuſammen ſpeiſten wir allein, als aufgetragen,
Und als die Tafel aus, nahm uns das Lager auf.

Amphitryon.

Zuſammen?

Alkmene.

Sicherlich. Die Frag' iſt nicht vonnöthen.

Amphitryon

(bei Seite).

Das iſt der ſchlimmſte Schlag, der mich noch treffen kann,
Deß Kund' in Eiferſucht ich nur von ihr gewann.

Alkmene.

Wie können bei dem Wort Sie dergeſtalt erröthen?
Iſt es ſo ſchlecht, daß ich geruht bei meinem Mann?

Amphitryon.

Nein, ich war's ſicher nicht, das muß ich leider ſagen,
Und wer es ſpricht, daß ich mich geſtern hergewagt,
Hat, wenn er Lügen ſchon geſagt,
Der Lügen ſchlecht'ſte nun zu ſagen.

Alkmene.

Amphitryon!

Amphitryon.

O, Du Treuloſe!

Alkmene.

Welche Wuth!

Amphitryon.

Nein, nein! Ich kann mich jetzt nicht mehr in Nachſicht faſſen!
Hielt ich es lang' auch aus, muß mich Geduld verlaſſen.

Mein Herz, im Augenblick des Unheils, nicht mehr ruht,
Jetzt kann's nur Wuth und Rache faſſen.

Alkmene.

Wen trifft die Rache denn? Und welcher Treubruch macht,
Daß Sie als ſchuldig mich betrachten?

Amphitryon.

Ich war es nicht in jener Nacht;
Verzweifelnd muß ich Sie zu Allem fähig achten.

Alkmene.

Unwürd'ger Gatte! Wohl, die Sach' iſt ſchlecht erdacht,
Und der Betrug iſt zu verachten.
Sie treiben es nur gar zu weit,
Untreue will ich nicht als Vorwurf auf mich laden.
Sind Sie geneigt in der Verworrenheit,
Dem zarten Eheband durch ſolche Schmach zu ſchaden,
So ſey es ohne Schwierigkeit,
Daß dieſes Band ſich nicht erneut:
Und ich bin gerne jetzt bereit,
Daß noch am heut'gen Tag die Ehe ſey entweiht.

Amphitryon.

Nachdem ich ſolcherlei Beſchimpfung hab' erfahren,
So iſt es ſicher recht, daß dieſes bald geſchieht;
Dies iſt das Leicht'ſte noch, doch dürfte dazu paaren

Noch andre Dinge mein Gemüth.
Entehrung iſt gewiß, mein Unglück iſt zu ſchauen,
Vergebens, daß mich noch die Liebe blenden mag;
Doch kann ich dem Bericht noch nicht ſo deutlich trauen,
Und mein gerechter Zorn bringt Alles an den Tag.
Ihr Bruder kann dazu mit Zuverſicht bezeugen,
Daß ich bis heute früh' nicht von der Seite wich;
Ich ſuch' ihn eilig auf, und er ſoll Ihnen zeigen,
Daß dieſe Rückkehr nur als Liſt Sie bös' umſchlich.
Wir wollen weiter dann in das Geheimniß dringen
Von dieſer unerhörten That,
Und ſollte mich der Zorn zur heft'gen Handlung bringen,
Weh' dem, der mich verrathen hat!

Soſias.

Herr —

Amphitryon.

Doch Du ſollſt nicht mit mir geh'n,
Du mußt zum Warten Dich bequemen.

Cleantis.

Soll ich —

Alkmene.

Ich mag nichts mehr vernehmen,
Laß mich allein, ich will nichts von Dir ſeh'n.

Dritte Scene.

Cleantis. Soſias.

Cleantis
(bei Seite).

Verwirrt iſt ſein Gehirn; wer weiß, durch welche Sachen:
Doch der Bruder wird alsbald
Dieſem Streit ein Ende machen.

Soſias
(bei Seite).

Dies iſt ein harter Schlag, übt auf den Herrn Gewalt,
Und er wird oft darüber lachen.
Wenn nur nicht ſolch Geſchick auch ähnlich auf mich prallt,
Und langſam will ich's mir, mit Vorſicht deutlich machen.

Cleantis
(bei Seite).

Da ſteht er; wie ſo gar er bang' iſt, mir zu nah'n.
Doch ſtell' ich mich, als ob ich davon gar nichts ſähe.

Soſias
(bei Seite).

Die Sach' iſt läſtig in der Nähe,
Und zitternd frag' ich bei ihr an.
Vielleicht iſt's beſſer, wenn ich's unterlaſſen kann,
Ob ich auch nichts davon verſtehe.
Doch nein, zu wiſſen ziemt es ſich;
Ich will ſchon ſinnen, mich zu ſchützen.
Des Menſchen Schwäch' iſt ſicherlich,
Daß er dem, was nicht dürfte nützen,
Am wenigſten vor Neugier wich. — —
Cleantis, Gott mit Dir!

Cleantis.

Ach ſo! Du willſt es wagen,
Verräther, und Du nahſt Dich mir?

Soſias.

Mein Gott, was fehlt Dir? Stets magſt Du mich zornig plagen,
Ein Nichts macht Dich bärbeißig hier.

Cleantis.

Was nennſt Du Nichts? So ſprich!

Soſias.

Ich nenne immer Nichts,
Was man ſtets Nichts genannt, in Verſen wie in Proſe,

Und Nichts iſt, denn das Wort ſchon ſpricht's,
Nur Nichts, ein Ding, das inhaltsloſe.

Cleantis.

Was kann mich, ſchlechter Mann, noch binden?
Sonſt kratzt' ich Dir die Augen aus,
Da ſollteſt Du den Zorn ſchon einer Frau empfinden.

Soſias.

Gemach! Aus welchem Quell entſpringt ein ſolch' Gebraus?

Cleantis.

Nichts nenneſt Du vielleicht das ſchändliche Verfahren,
Wie es Dein Herz bei mir verübt?

Soſias.

Was denn?

Cleantis.

Du ſtellſt Dich unerfahren!
Ob Dir's zu ſagen auch beliebt,
Daß Beide, Herr und Knecht, gar nicht gekommen waren?

Soſias.

Nein, denn das Gegentheil iſt richtig ;
Doch ſoll es Dir geſtanden ſeyn :
Wir tranken viel von einer Sorte Wein,
Und die Erinnerung ward mir von Allem flüchtig.

Cleantis.

Du glaubſt vielleicht, entſchuldigen kann dies —

Soſias.
Nein, in der That, Du darfſt es glauben.
Ich war in ſolcher Noth, daß ich mir gar bewies,
Wie ich es beſſer unterließ;
Doch that mir's das Gedächtniß rauben.
Cleantis.
Und hätteſt wirklich denn auch ganz und gar vergeſſen,
Wie Du Dich, als Du kamſt vom Ufer, mir gezeigt?
Soſias.
Ich hab' es ganz; ſey gut, erzähl' es doch geneigt!
Ich bin beſcheiden, nicht vermeſſen,
Ich ſelbſt beſtrafe mich, wenn ſich mein Unrecht zeigt.
Cleantis.
Wie! Als Amphitryon mir endlich dazu rieth,
So wacht' ich auch ſo lang', bis daß Du möchteſt kommen;
Doch haſt Du Dich gewiß niemals ſo kalt benommen:
Entfallen war, daß ich Dein Weib ſey, dem Gemüth,
Ein Kuß von mir ſchien nicht zu frommen,
Die Naſe wandſt Du ab, daß ich an's Ohr gerieth.
Soſias.
Gut.
Cleantis.
Meinſt Du dies?
Soſias.
Mein Gott, Cleantis, laß doch ab
Zu tadeln, wenn ich alſo rede;

Denn Knoblauch aß ich juſt, und darum that ich ſpröde,
Mein Athem roch ſo ſchlecht, daß ich den Kuß nicht gab.

Cleantis.

Ich ſagte Dir ſo zart des Herzens Zärtlichkeit,
Dech warſt bei jedem Wort Du wie verſtockt zu nennen:
Kein ſüßes Wörtchen war bereit,
Von Deinen Lippen ſich zu trennen.

Soſias
(bei Seite).

Muth!

Cleantis.

Endlich noch ſo ſehr ward meine Gluth enthüllt,
Die keuſche Flamme fand bei Dir nur Eiſeskälte.
Warſt Du auch rückgekehrt, doch thateſt Du ſo wild,
Daß Du Dich weigerteſt, eh' noch der Tag ſich hellte,
Dem Lager Dich zu nah'n, wo ſich die Eh' erfüllt.

Soſias.

Was? Schlief ich nicht?

Cleantis.

Ach nein, Du Feigling!

Soſias.

Iſt das richtig?

Cleantis.

Verräther! Es iſt nur zu wahr.
Von allen Kränkungen iſt dieſe gar zu wichtig!
Und heute Morgen ſelbſt Dein Herz nicht treuer war:
Du trennteſt Dich von mir ſogar
Mit Reden, die allein an Schmähungen gewichtig.

Soſias
(bei Seite).

Es lebe Soſias!

Cleantis.

So wirket meine Klage?
Du lachſt nach alſo ſchnöder That?

Soſias.

Weil ich ſo große Freude trage.

Cleantis.

Hat ſich die Reue nicht ob ſolcher Schuld genaht?

Soſias.

Ich hätte nie gedacht, daß ich ſo klüglich that.

Cleantis.

So tadelſt Du Dich nicht, daß Du mir warſt zur Plage,
Und findeſt gar zur Luſt auf Deinem Antlitz Rath?

Soſias.

Mein Gott, ſo ſey doch ſtill! Wenn ich ſo fröhlich bin,
So glaube mir, daß ich den Grund dazu gefunden,

Und daß ganz unbewußt ein kluger war mein Sinn,
Als da er ſo ſich wies vor Dir in jenen Stunden.

Cleantis.

Verräther! Du verhöhneſt mich?

Soſias.

Nein, offen will ich mit Dir ſprechen :
So wie ich mich befand, ein Schrecken mich umſchlich,
Und meine Seele kann ihn jetzt erſt frei zerbrechen.
Ich fürchtete mich ſehr, und dachte, gegen Dich
Hätt' ich begangen ein Verbrechen.

Cleantis.

Was haſt Du denn für Angſt? Sag' es aufrichtiglich.

Soſias.

Die Ärzte ſagen, wenn man trunken,
Sey zu vermeiden jede Frau;
Denn ſolche Lage zeugt, ſo künden ſie genau,
Nur Kinder ohne Geiſt, faſt ohne Lebensfunken :
Wenn nun mein Herz nicht kalt geweſen wäre, ſchau,
So wären wir gewiß in großes Leid verſunken.

Cleantis.

Daß mir nur fern die Ärzte bleiben
Mit ihren faden Redensarten :
Den Kranken mögen ſie verſchreiben,
Wenn ſie nicht nur dabei auch die Geſunden wahrten.
Sie miſchen ſich in zu viel Sachen,
Und wollen Herrſcher ſeyn ob unſ'rer keuſchen Gluth :

Sie mögen uns zu ſchaffen machen
Mit der Hundstage Noth, und, es iſt nur zum Lachen,
Mit eitlen Mährchen, die nicht gut.

Soſias.

Nur ſachte!

Cleantis.

Nein, gewiß, das Alles iſt recht ſchlecht;
Die Gründe dachten nur extravagante Köpfe.
Kein Wein und keine Zeit, in der es nicht gerecht,
Zu thun, was Männerpflicht beim weiblichen Geſchlecht,
Und Ärzte ſind nichts mehr als Tröpfe.

Soſias.

Ereif're Dich nur nicht ſo ſehr, ich bitte Dich;
Recht brave Leute ſind's, was auch die Welt mag ſagen.

Cleantis.

Du irrſt Dich offenbar, verſtellſt Dich ſicherlich,
Und die Entſchuldigung werd' ich nicht ſo ertragen.
Denn, unter uns, ich will baldmöglichſt rächen mich,
Daß Du mich dergeſtalt tagtäglich ſuchſt zu plagen.
Für Alles, was Du ſprichſt, erwarten Schläge Dich,
Treuloſer, feiger Mann; die Freiheit ſicherlich
Benutz' ich, die Dein Herz mir böslich angetragen.

Soſias.

Was?

Cleantis.

Sagteſt Du mir nicht, Du würdeſt gerne ſeh'n,
Wollt' ich auch einen Andern lieben?

Soſias.

Dann irrt' ich, das muß ich geſteh'n.
Ich nehm's zurück, es iſt nicht nach Belieben;
So hüte Dich, den Lüſten nachzugeh'n.

Cleantis.

Doch kann ich meinen Sinn einmal
In dieſem Punkte ganz bezwingen —

Soſias.

So mäß'ge Deiner Rede Schwall.
Amphitryon naht hier, ſcheint Friedenswort zu bringen.

Vierte Scene.

Die **Vorigen**. **Jupiter.**

Jupiter

(bei Seite).

Ich nutze dieſe Zeit, beruhige Alkmenen,
Verbanne jeden Zorn, den ſie im Herzen hegt,
Und weil mich dieſes treibt, mach' ich dem heißen Sehnen
Die Freude, daß der Zwiſt ſich legt.

(Zu Cleantis.)
Iſt nicht Alkmene im Pallaſt?

Cleantis.

Ja, und von Ungeduld erfaßt,
So daß Geſellſchaft ihr zur Laſt,
Hat ſie mir unterſagt, in ihre Näh' zu kommen.

Jupiter.

Wenn Du auch dies Verbot bekommen,
Doch nicht für mich dies gelten kann.

Fünfte Scene.

Cleantis. Soſias.

Cleantis.

Sein Zorn, man ſieht's ihm deutlich an,
Hat doch gar eilig abgenommen.

Soſias.

Cleantis, was hältſt Du vom fröhlichen Geſichte
Nach ſeinen ſchrecklich wüth'gen Blicken?

Cleantis.

Daß, hielten wir gerecht Gericht,
Wir alle Männer bald zum Teufel würden ſchicken,
Denn auch der Beſte tauget nicht.

Soſias.

Im Zorne ſagt ſich dieſes leicht,
Denn an den Männern mögt Ihr nur zu gerne hangen;
Ihr ſitzet, meiner Treu'! im allerſchlimmſten Bangen,
Wenn ſie der Teufel all' erreicht.

Cleantis.

Fürwahr —

Soſias.

Da ſind ſie. Jetzt iſt's beſſer, daß man ſchweigt.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Jupiter. Alkmene.

Jupiter.

Und ſoll ich denn verzweifeln? Ach!
Alkmene, wolle nicht enteilen.

Alkmene.

Nein, nimmermehr kann ich verweilen
Bei dem Urheber meiner Schmach!

Jupiter.

Ich bitte!

Alkmene.

Fort von mir!

Jupiter.

Wie?

Alkmene.

So gehen Sie doch, ſag' ich.

Jupiter

(bei Seite).

Die Thränen rühren mich, den Schmerz nicht mehr ertrag' ich.

(Laut.)

So dürfte nicht mein Herz —

Alkmene.

Nein, weichen Sie geſchwind.

Jupiter.

Wohin denn wollen Sie?

Alkmene.

Dahin, wo Sie nicht ſind.

Jupiter.

Vergeblich iſt dies, wie ich wähne.
An Ihre Schönheit knüpft mich ein zu enges Band,
Von dem getrennt zu ſeyn ich niemals Muße fand.
D'rum folg' ich Ihnen ſtets, Alkmene.

Alkmene.

Wär' ich von Ihnen weit gebannt!

Jupiter.

Kann ich ſo einem Schreckbild gleichen?

Alkmene.

Mehr als ich Ihnen ſagen kann.
Als wollt' ein Ungethüm voll Schrecken mich erreichen,
Es ſieht ſich grauſam, wüthig an,
Vor ſeinem Nahen muß man weichen,
Und fliehen ſoll es Jedermann.
Mein Aug', wenn es Sie ſieht, fühlt Qualen ſonder Gleichen,
Ich muß vor herbem Schmerz erbleichen:
Was gräßlich, ſchrecklich, widrig man
Nur immer auf der Welt erſann,
Erträglicher wär's mir, als daß Sie um mich ſchleichen.

Jupiter.

Ach! allzu viel ſchon iſt, womit mir droht Ihr Mund.

Alkmene.

Weit mehr vom Herzen möcht' ich ſprechen;
Es ärgert ſich mein Herz, weil's gern ſich thäte kund,
Und ihm's an Worten will gebrechen.

Jupiter.

Was ſind denn meiner Liebe Fehle?
Daß ich ein Ungeheu'r vor Ihnen, Theu're, bin?

Alkmene.

Gerechter Himmel! Kömmt Dir's Fragen in den Sinn?
Iſt dies nicht Kränkung meiner Seele?

Jupiter.

Ach, mit beruhigtem Gemüth —

Alkmene.

Nein, denn von Ihnen will ich nichts mehr ſeh'n, noch hören.

Jupiter.

Iſt in der That Ihr Herz von ſolcher Wuth erglüht?
Wie konnten Sie ſo zärtlich ſchwören
Auf ew'ge Liebestreu', als ich mich herbemüht?

Alkmene.

Nein, nein, ſo iſt es nicht, es haben jene Stunden
Der Kränkung anders mich gemacht.
Der Liebe zarte Gluth nicht mehr in mir ſich facht,
Sie ward im Herzen mir durch tauſend tiefe Wunden
Ganz unbarmherzig umgebracht.
Ein unbeugſamer Haß will mich durchdringen,
Ein tiefgefühlter Zorn, ein Ärger, nicht zu zwingen;
Im Herzen, das mit Recht erbos't, Verzweiflung wacht;
Für ſo gewalt'ge Schmach ſoll es dem Haß gelingen,
Daß er ſo hoch ſich hebt, als früh'rer Liebe Macht:
Dies heißt es, weit im Haſſe bringen.

Jupiter.

Ach! feurig glühten wohl in Ihrer Liebe Flammen,
Wenn das Erlöſchen droht, da klein der Zwiſt nur iſt?

Da es ein Scherz nur war, ſoll Scheidung d'raus entkommen?
Iſt eine Narrheit ſchon Grund zu ſolchem Zwiſt?

Alkmene.

Ach! dieſes wollte mich nicht kränken,
Und weshalb nicht mein Zorn verzeiht;
Wenn Sie mir Eiferſucht gezeigt in Wirklichkeit,
So würd' ich nicht ſo ſtrenge denken.
Die Eiferſucht wirkt auf uns ein,
So daß ſie mächtig uns vermag zu leiten:
Der klügſte Sinn hat ſchon manche Pein
Und ſolcherlei Gelegenheiten,
Dermaßen aufgeregt zu ſeyn.
Verirret ſich ein Herz, das doch ſich täuſchen kann,
So finden Mittel ſich, die Kränkung gut zu machen:
Weiß er die Liebe anzuflehen,
So ſchließen ſich gewiß, und ſeh'n auch ſchlecht die Sachen,
Entſchuldigungen g'nug d'ran;
Verzeihen ſolcher Art vertheidigt immer ſich
Bei jeder Streitigkeit durch das, d'raus es entſprungen:
Begnadigung wird leicht errungen,
Sobald das erſte Zürnen wich.
Allein, daß man ganz ohne Grund
Auf einmal übergeht zum Wüthen ohne Maßen.

Daß man mit heit'rer Stirn' thut ſolche Strenge kund,
Und ſo der Lieb' und Ehre Bund
Verletzt', indem man liebend will umfaſſen,
Das iſt ein Schlag, zu hart, als daß ich's könnte laſſen,
Deß zu gedenken, weil mein Herz vor Schmerzen wund.

Jupiter.

Alkmene, ganz gewiß, ſo iſt es, ich muß weichen,
Die Handlung iſt fürwahr gar ſehr gehäſſ'ge Schuld:
Vertheid'gung kann ſie nicht erreichen,
Doch möge rein'gen ſich mein Herz in Ihrer Huld,
Und mögen Sie ſich nur vergleichen
Mit meiner heft'gen Ungeduld.
Soll ich es offen zugeſtehen,
So hat der Gatte nur, Alkmene, ſo gethan:
Der Gatt' iſt ganz allein als ſchuldig anzuſehen,
Doch hat der Liebende durchaus nicht Theil daran,
Sein Herz vermag es nicht, Sie dergeſtalt zu ſchmähen.
Dies Herz iſt ganz erfüllt, und kann nicht anders denken,
Von Achtung und von Zärtlichkeit:
Und hätte es gewagt, im Mind'ſten Sie zu kränken,
Mit ſchuldbelad'ner Schwächlichkeit,

So möcht' er tauſendfach den Dolch in's Herz ſich
ſenken.
Der Gatte ſetzt allein die Achtung außer Acht,
Die niemals darf für Sie ermatten,
Es hat mit Härte ſich der Gatte kund gemacht,
Im Wahn, das Eherecht woll' alles ihm geſtatten.
Ja, ſicher iſt nur er der Schuld'ge gegen Sie,
Er nur hat ſo verletzt die Huld, die Sie beſitzen;
Gewähren' Sie ihm dieſe nie,
Ich will ihm auch durchaus nicht nützen,
Doch ſey die Liebende verſchont vom Zorne, wie
Bei ſolcher Schuld Sie will erhitzen:
Ihm ſey es nicht zur Laſt gelegt,
Ihn müſſen Sie vom Schuld'gen trennen:
Und, um ſich doch gerecht zu nennen,
Beſtrafen Sie ihn nicht, weil er nur Liebe hegt.

Alkmene.

Nur leer iſt die Entſchuldigung
Mit ſolcherlei Spitzfindigkeiten:
Und iſt der Eifer recht im Schwung,
So kann ein ſolches Wort nur neuen Schmerz bereiten.
Die lächerliche Liſt ſteht Ihnen gar nicht an.
Wenn einer mich gekränkt, ſo kann ich ihn nicht leiden,
Denn alles thut mein Zorn in Bann,
Und bei gerechter Wuth im Leiden
Iſt nur die Liebende verſchmolzen mit dem Mann.

Auf gleiche Weiſe ſind wir Beid' in dem Gemüthe,
Und im gekränkten Sinn mit hellen Farben glühte
Nur meinen Augen Beider Bild,
Denn Beide tragen Schuld, ſie kränkten meine Güte,
Und gegen Beide bin ich wild.

Jupiter.

Sie wollen es, ſo muß ich das Verbrechen tragen.
Mich hinzuopfern iſt auch wohl mit Recht Ihr Schluß;
Des Haſſes Opfer darf ſich nicht beklagen,
Ein zu gerechter Zorn hat leider ihn entflammet
Und allen Eifer, den Sie jetzt auch hier entfalten,
Ertrag' 'ich, weil er aus gerechter Quelle ſtammet.
Mit gutem Grund entflieh'n Sie meiner Nähe Walten;
Wenn Sie mich aller Orten meiden,
Muß ich ſogar für billig halten.
Als Gegenſtand des Abſcheu's muß ich's leiden,
Daß Sie Ihr Herz an meinem Unglück weiden.
Nichts Grauſenhaft'res gibt's, als meines Laſters Falten,
Die Kummer Ihrem ſchönen Aug' bereiten.
Ja ein Vergehen iſt's, das Götter, Menſchen kränket,
Und ich verdiene wohl, daß Sie den Frevel ſtrafen,
Daß Ihres Haſſes Gluth nie ſchlafen —
Und Pfeile ſammeln mag, die in mein Herz ſie ſenket.
Doch Güte Ihre Seele lenket,
Seh'n Sie zu Ihren Füßen d'rum den Sclaven,
Der um Erbarmung fleht,

Und ſie verlangt im Namen ſeiner Liebe,
Des zarteſten, des feurigſten der Triebe,
Der je für Sie entſteht.
Alkmene, wenn Ihr Herz
Die Gnade mir verweigert,
Löſch' ich in Todesſchmerz
Dies Feuer, das ſich ſteigert :
Den Qualen zu entgehen,
Die er nicht tragen kann,
Verzweifelt ſelbſt ein Mann.
Alkmene, hören Sie mein Flehen!
Dem Liebeszauber länger widerſtehen,
Kann ich ſo wenig, als den Zorn ertragen.
Ach, dieſer Augenblicke Dauer
Läßt tödtend ſchon, mich faſt erliegen,
Mein Herz vergeht in herber Trauer
Und eines Geyer's Wunden zu beſiegen,
Iſt leichter, als des Schmerzes Schauer.
Alkmene, o erklären Sie mein Schickſal offen :
Darf ich Vergebung nicht von Ihrer Güte hoffen?
Dann ſoll mein Schwerdt vor Ihren holden Augen
Sich in die wunde Bruſt mir Elenden hier tauchen.
Dies Herz, dies arge Herz, wird ja gerecht getroffen,
Es wird zur Sühne d'rum das Leben gern verhauchen.
Beglückt, wenn es hinab zur Unterwelt dann ſteigt,
Daß Sie verſöhnt durch ſeine Selbſtvernichtung,

Und Ihre Seele ſich zur Milde wieder neigt,
Nach ihres Grolles Schlichtung,
Die meine Lieb' erreicht :
Und dieſer Gunſt bleib' ich in ewiger Verpflichtung.

Alkmene.

Ach, grauſamer Gemahl!

Jupiter.

O ſprechen Sie ſich aus.

Alkmene.

Soll ich denn Güte noch für Sie im Buſen tragen,
Nachdem Sie mir ſo viel Unwürdiges nur ſagen?

Jupiter.

Wie groß der Abſcheu, auch den Kränkung uns bereitet,
Er hält doch niemals aus gen wahre Liebesgluth.

Alkmene.

Doch tauſendfachen Tod ein liebend Herz erleidet,
Eh' den Geliebten es beleidigt in der Wuth.

Jupiter.

Je mehr man jemand liebt, um deſto wen'ger fühlet —

Alkmene.

Nein, ſchweigen Sie davon, mein Zorn gerecht ſich kühlet.

Jupiter.

So haſſen Sie mich denn?

Alkmene.

Ich geb' mir alle Mühe;
Mich ärgert's, daß, ſo ſehr ich auch den Eifer in mir fache,
Ich nicht genieſſen kann die ſo gewünſchte Rache,
Daß er zur Flamm' erglühe.

Jupiter.

Was quälet Sie die Sache?
Es löſche ſie mein Blut, eh' ſie verheerend ſprühe.
Befehlen Sie, ſo ſoll der Tod mich gleich verderben.

Alkmene.

Wer nicht recht haſſen kann, befiehlt der wohl zu ſterben?

Jupiter.

Doch kann ich leben nicht, bevor Ihr Zorn entweichet,
Der mich zu Boden drückt,
Wenn die Verzeihung mich und Liebe nicht beglückt,
Auf meinen Knie'n erreichet.

(Soſias und Cleantis fallen auch nieder.)

Jetzt zum Entſchluß ſich neiget
Ihr Herz, ob's Haß, ob Lieb' belebe.

Alkmene.

Vergebens wär's, ich ſtrebe'
Zu bergen, was ſich zeiget;
Wie kann ich mich der Rache weihen

Da ſich mein Herz errathen laſſen?
Denn ſagen, daß man nicht kann haſſen,
Iſt das nicht deutliches Verzeihen?

Jupiter.

Alkmene, Schönſte! Ach von Freude übergoſſen —

Alkmene.

O ſtill! Mich quält's, daß ich ſo leicht entſchloſſen.

Jupiter.

Geh', Soſias, aber eile Dich:
Sieh zu, was Du, in meiner Seelenfreude,
Von Offizieren findeſt, dieſe Leute
Entbiete ſchnell zum Mahl für mich.

(Leiſe bei Seite.)

Indeß ich ihn von hier entferne,
Nimmt Freund Merkur die Stelle gerne.

Siebente Scene.

Cleantis. Soſias.

Soſias.

Du ſiehſt, Cleantis, wie ſie's machen,
Befolgeſt Du ihr Beiſpiel nun,

So wollen wir ein Gleiches thu'n
Und friedlich ſchlichten unſere Sachen.

Cleantis.

Das wär' nach Deiner Naſe; ich muß lachen.

Soſias.

Was, willſt Du nicht?

Cleantis.

Nein.

Soſias.

Na, was kümmert's mich!
Für Dich iſt's deſto ſchlimmer.

Cleantis.

Nun, ſo komm' nur!

Soſias.

Nein, Sapperment! den Henker thu' ich!
Jetzt bin auch im Zorn und folge ſeiner Spur.
Geh, Schurke! aber hüte Dich!
Verläug'nen ſollt' man wohl die beſſere Natur.

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Amphitryon.

Ich glaube, das Geſchick iſt nur darauf befliſſen,
Zu bergen ihn, ich bin vom langen Suchen müd';
Ein ſchlimm'res Schickſal möcht' ich in der Welt wohl wiſſen,
Als was mich heut' verfolgt, da er mir ſtets entflieht,
Und mir vielleicht entriſſen.
Die gar nicht ſucht mein Blick, das Auge Alle ſieht,
Langweil'ge ohne Zahl, die das nicht von ſich denken;
Faſt fremd mir, wollen ſie der Theilnahm' Wort mir ſchenken,
Sie kommen ſich zu freu'n und machen mich noch wüthend.
Der ſchreckliche Verdacht iſt Schmerz, Verlegenheit,
Und ſie verletzen ihn durch ihre Fröhlichkeit,
Der innern Unruh' Pein mit Worten überbietend.
Umſonſt geh' ich vorüber,
Die Läſt'gen zu vermeiden,

Die tödtend dumme Freundſchaft verfolgt mich um ſo lieber,
Indem ſie das Geſpräch nun ausdrucksvoll bereiten,
Nickt kalt mein Haupt darüber
Und hundert Flüche ſtößt verſtohlen aus mein Leiden.
Wie wenig ſchmeichelt uns das Lob, des Ruhm's Verehren,
Nebſt Allem, was ein großer Sieg verleiht,
Wenn uns ein tiefer Gram den Buſen mag verheeren:
Wie gerne würde dann nur jeder Preis geweiht,
Uns Ruhe zu gewähren.
Doch Eiferſucht, ach, necket
Mir ewig ſie hinweg,
Mein Geiſt kein Licht entdecket
Im Chaos, das verdunkelt meinen Steg.
Der Diamanten Raub iſt's nicht, warum ich ſtaune,
Das Siegel öffnet ſich ohn' daß man es bemerkt;
Daß ich ſie ſelbſt ihr gab, iſt der Geſchichte Laune,
Die die Verlegenheit ſo grauſam mir beſtärkt.
Oft zeigt uns die Natur die größten Ähnlichkeiten
Und ein Betrüger nützt ſie frech zu loſem Spiel,
Doch iſt es unerhört, daß ſolche Scheinbarkeiten
So täuſchend ſind, daß gar ein Gatte ſey ihr Ziel,
Es kann auch Ähnlichkeit die Gattin kaum verleiten,
Denn die Verſchiedenheit entdeckt ſich ihr zu viel.
Theſalien's Zauber rühmt

Man lange Zeit zwar ſchon ſammt ihrer Wunderkraft,
Doch was man auch erzählt, was ſie Berühmtes ſchafft,
Ich hielt's für Narrheit ſtets, wie's einem Manne ziemt.
Und ſollte das Geſchick mich wohl ſo boshaft ſchrauben,
Daß ich nach dem erfocht'nen Siege,
Gezwungen wäre dies zu glauben,
Mit meiner eig'nen Ehr' im Kriege?
Auf's Neu' verſuch' ich nun, worin der Knoten liege,
Ob Alles noch zuletzt als Hirngeſpinnſt verfliege,
Was ihren Sinnen ſich als Wahrheit aufgedrängt.
Ach gäben doch die Götter
Mir dieſes Loos als Retter,
Daß ſich ihr Geiſt mit trübem Flor verhängt.

Zweite Scene.

Merkur. Amphitryon.

Merkur
(auf dem Balken von Amphitryon's Haus, ohne von dieſem gehört, noch geſehen zu werden).

Da mir die Liebe hier nicht ſolch' Vergnügen bietet,
So ſchaff' ich deſſen mir von anderer Natur,

Zum Zeitvertreib ſich leicht ein tolles Plänchen ſchmiedet,
Wie man Amphitryon hinführt auf falſche Spur.
Wohlthätig iſt's zwar nicht von einem Gotte,
Doch geht mir das nicht ſehr zu Herzen,
Mich treibt zu maliciöſen Scherzen
Selbſt mein Planet und ſein Gebot.

Amphitryon.

Warum verſchließt man denn das Thor zu dieſer Stunde?

Merkur.

Holla! Nur langſam! He, wer klopſt?

Amphitryon
(ohne Merkur zu ſehen).

Ich.

Merkur.

Wer, ich?

Amphitryon
(bemerkt Merkur, den er für Soſias hält).

Ach! Öffne.

Merkur.

Wie, öffne? Wer iſt es denn, der ſich
Mit ſolchem Lärmen und Geplauder naht?

Amphitryon.

Was, kennſt Du mich denn nicht?

Merkur.

Auch trag' ich darnach kein Verlangen.

Amphitryon
(bei Seite).

So will denn heut verrückt ein Jeder ſeyn?
Es ſcheint ein anſteckend Übel. He, Soſias! Böſe
Rangen!

Merkur.

Soſias iſt der Name mein;
Macht Dich mein Gedächtniß bangen?

Amphitryon.

Siehſt Du mich wohl?

Merkur.

Sehr wohl. Was kann Dich nur bewegen,
Solch tollen Lärm zu ſchlagen?
Was forderſt Du verwegen?

Amphitryon.

Soll ich's Dir, Schurke, ſagen?

Merkur.

Magſt einen Wunſch Du hegen?
Gib Antwort auf mein Fragen.

Amphitryon.

O wart, Verräther! Mit dem Stock
Will ich mich gleich verſtändlich machen;
Ich ſchreib' handgreiflich Dir die Sachen
Recht derbe, faßlich auf den Rock.

Merkur.

Willſt Du nur zur Gewalt die kleinſte Anſtalt wagen,
So werd' ich Dich von hier verwünſcht begrüßen.

Amphitryon.

O Himmel! Kann man wohl die Unverſchämtheit tragen
Von einem Diener? Kerl, Du ſollſt mir büßen!

Merkur.

Wohlan, wie ſteht's? Haſt Du mich nun begaffet?
Mit großen Augen weiblich angeſchaut?
Wie er ſie aufreißt! Er ſcheint gar gelaunt,
Mit Blicken And'rer Zähne nachzuäffen,
Durch ſie mich leibhaft zu verſchlingen.

Amphitryon.

Ich ſchaud're ſelber vor den Dingen,
Die Deine Frechheit ſich bereitet;
Du zündeſt Blitze, deren Schwingen
Zerſtörend über Deinen Rücken gleiten.

Merkur.

Mein Freund, wenn Du nicht bald von dieſem Ort verſchwindeſt,
So erndteſt Du gewiß noch eine Kontuſion.

Amphitryon.

Du lerneſt alſobald, Kujon,
Was Du Dich gegen Deinen Herren unterwindeſt.

Merkur.

Was? Du mein Herr?

Amphitryon.

Wart, Schelm! Du ſollſt mich finden.

Merkur.

Für den erkenn' ich nur Amphitryon.

Amphitryon.

Ich bin Amphitryon; wie kannſt Du ſo erblinden?

Merkur.

Amphitryon?

Amphitryon.

Gewiß.

Merkur.

Ach, das iſt nur Viſion!
So ſag' mir doch, wo jenes Wirthshaus liegt,
In dem Du Haarweh Dir genommen.

Amphitryon.

Wie, immer noch?

Merkur.

Und gibt's dort guten Wein?

Amphitryon.

O Himmel!

Merkur.

War's alter oder neuer, der Dir ſo ſchlecht bekommen?

Amphitryon.

Ha! Welche Schläge!

Merkur.

Ja, der neue ſteigt zum Kopf hinein;
Trinkt man ihn ohne Waſſer, kann er uns nicht frommen.

Amphitryon.

Ich reiße Dir die böſe Zunge aus.

Merkur.

Mein armer Freund, geh' nur vorüber,
Für Dich iſt niemand hier zu Hauſ',
Ich ſchon' den Rauſch. Scher Dich! Je ſchneller, um ſo lieber,
Und laſſ' Amphitryon nur ruhig bei dem Schmaus.

Amphitryon.

Wie ſo? Amphitryon iſt d'rin?

Merkur.

Wo ſieggekrönt, mit Lorbeer'n ganz bedecket,
Er ſüß ſich mit Alkmenen necket,
In freundlichem Geſpräch vergeſſend was geſchah:
Es war ein kleiner Zwiſt, nur aus verliebten Launen,
Worauf Verſöhnung folgt in zärtlichem Erguß.
Ich rathe, ſtöre nicht den fröhlichen Genuß,
Sonſt möchteſt Du erſtaunen
Ob ſeines Zorn's Beſchluß.

Dritte Scene.

Amphitryon, allein.

Ach, ſeltſam iſt der Schlag, mit dem er traf die Seele,
Und er verwirrt ganz eigen mir den Geiſt!
Verhält die Sache ſich, wie dieſer Schelm verheißt,
So ſteht es feſt, daß ſie mir Ehr' und Liebe ſtehle.
Wie ſoll nun die Vernunft hier die Entſchlüſſe faſſen?
Soll ſtill ich's oder laut betreiben?
Und kann, trotz meiner Wuth, geheim die Schande bleiben?
Soll ich ſie kundig werden laſſen?
Ha! Bei ſo ſchwarzer Schmach kann ich mich noch berathen?
Nichts fodern will ich, aber auch nichts ſchonen,
Und alle meine Thaten
Sey'n, rächend hier zu lohnen.

Vierte Scene.

Amphitryon. Soſias. Naukrates und Polidas (im Hintergrunde des Theaters).

Soſias (zu Amphitryon).

Mein Herr, was ich mit Müh' vermochte aufzufinden,
Sind dieſe Herren, die ich Ihnen eben bringe.

Amphitryon.

Ha! Da biſt Du!

Soſias.

Mein Herr!

Amphitryon.

Verweg'ner, ſo mich ſchinden!

Soſias.

Was?

Amphitryon.

Wart nur! Jetzt will ich Dir zeigen and're Dinge!

Soſias.

Was iſt's? Was haben Sie?

Amphitryon
(zieht ſein Schwerdt).

Elender! Was ich habe?

Soſias
(zu Polidas und Naukrates).

Holla! Ihr Herr'n, kommt doch geſchwind hierher!

Naukrates
(zu Amphitryon).

Barmherzigkeit! Hört auf!

Soſias.

Iſt's meiner Mühe Gabe?

Amphitryon.

Verfluchter Schurke! Frägſt Du noch, woher?

(Zu Naukrates.)

O, laſſen Sie mich nur gerechten Zorn hier rächen!

Soſias.

Wenn ſonſt man Einen hängt, ſo ſagt man doch, weswegen!

Naukrates

(zu Amphitryon).

So ſagen gnädigſt Sie, was iſt denn ſein Verbrechen?

Soſias.

Ihr Herr'n verdient des Himmels Segen.

Amphitryon.

Der Schlingel da, er ſchloß verwegen
Das eig'ne Thor vor meiner Naſe,
Und, allen Eifer zu erregen,
Fügt er noch Drohung zu dem Spaße.
Halt, Flegel!

Soſias

(ſinkt auf die Kniee).

Ich bin todt!

Naukrates

(zu Amphitryon).

Beſänft'gen Sie die Wuth.

Soſias.

O meine Herr'n!

Polidas
(zu Soſias).

Was iſt?

Soſias.

Hat er mich ſchon geſchlagen?

Amphitryon.

Ha, dieſe Zücht'gung kühlt mein Blut
Für all' ſein frevelhaft' Betragen.

Soſias.

Wie aber eint das ſich gut
Mit Ihrem Wort, das anderwärts mich ſchickte?
Die Herr'n ſind Zeugen, daß ich ein ſie lud
Zu Gaſt bei Ihnen, als ich ſie erblickte.

Naukrates.

Ja, es iſt wahr, und er hat nicht geruht,
Bis er uns hergebracht.

Amphitryon.

Wer gab Dir den Befehl?

Soſias.

Sie.

Amphitryon.

Und wann?

Soſias.

Nach dem geſchloßnen Frieden,

In voller Seligkeit ward ſchnell ich ſo beſchieden,
Als nach dem Streit Alkmene gern verzieh.

(Er ſteht auf.)

Amphitryon.

O Himmel! Jeder Augenblick und Schritt
Häuft neues Unheil noch zu meinen Qualen;
Doch was ich auch von dem Verhängniß litt,
Kann noch kein klares Bild mir malen.

Naukrates.

Er hat aus Ihrem Hauſe Vieles uns erzählt,
Das außer der Natur Bereichen:
D'rum würd' ich, eh' ich um die Sache mich gequälet,
Des Abentheuers Grund beleuchten und vergleichen.

Amphitryon.

Wohlan, ſey'n Sie mir denn behülflich in der Sache,
Der Himmel hat Sie mir zur guten Zeit geſandt,
So laſſen Sie uns ſeh'n, was ich für Glück heut' mache,
Und ob das Fatum wohl entſchleiert meine Hand?
Nach Aufſchluß brennt die heiße Rache,
Und führt Entdeckung auch mich hin an Todesrand.

(Er klopft an die Hausthüre.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Jupiter.

Jupiter.

Welcher Lärm lockt mich hernieder,
Und wer klopft hier als Gebieter?

Amphitryon.

Was ſeh' ich? Güt'ge Götter!

Naukrates.

O Himmel, welches Wunder!
Noch ein Amphitryon ſteigt aus dem Schloß hernieder.

Amphitryon

(bei Seite).

Sein Anblick lähmt die Glieder,
Jetzt iſt es aus mit mir! Das Abentheuer endet,
Das Dunkel hellt ſich wieder,
Ich bin nicht mehr geblendet.

Naukrates.

Je mehr auf Beiden meine Blicke weilen,
Je größer find' ich ihre Ähnlichkeit.

Soſias

(geht an Jupiter's Seite).

Ihr Herr'n, laßt uns zum Rechten eilen,
Der dort iſt ein Betrüger, voll Strafwürdigkeit.

Polidas.

So wunderbares Gleichen
Läßt mich kein Urtheil fällen.

Amphitryon.

Nein, der verfluchte Schelm ſoll mir nicht mehr entweichen,
Mein Schwerdt ſoll den verruchten Zauber heilen.

Naukrates
(zu Amphitryon, der das Schwerdt gezogen hat).

O haltet ein!

Amphitryon.

Nein, laßt mich!

Naukrates.

Was wollen Sie denn thun?

Amphitryon.

Beſtrafen will ich dieſes Böſewichts Betrug.

Jupiter.

Ereifern Sie ſich nicht, es mag Ihr Schwerdt hier ruh'n.
Nimmt unſer Zorn zu hohen Flug,
So ſcheinet Unvernunft ein ſonſt erhab'ner Zug.

Soſias.

Ein Zaub'rer iſt's, der die Geſtalt ſich wählet,
Dem Hausherrn gleich zu ſeh'n.

Amphitryon.

Dein Rücken alsobald erzählet
Nach tauſend Schlägen die Dein lügenhaft' Vergeh'n.

Soſias.

Der Muth von meinem Herrn iſt auch gekühlet,
Er wird für ſeine laute Kränkung fleh'n.

Amphitryon.

O, laßt den fürchterlichen Zorn mich kühlen
Und waſchen meine Schmach im Blut des Böſewichts!

Naukrates

(hält Amphitryon auf).

Wie! Soll Ihr zweites Ich die Macht des Schwertes fühlen?
Wir dulden keinen Kampf, er führt doch zu nichts.

Amphitryon.

Von Ihnen leidet meine Ehre die Behandlung?
Und meine Freunde ſchlagen ſich auf des Betrügers Seite!
Statt daß zu meiner Rache man Hülfe mir bereite,
Verdient man den Lohn der ſchändlichen Verwandlung.

Naukrates.

Wie wollen Sie, daß ſich ſo bald
Beſtimme die Reſolution?
Der doppelte Amphitryon
Macht unſern Eifer jetzt ganz kalt,
Gebietet plötzlich ihm ein „Halt!“

Zu fehlen fürchten wir, und Einen zu verkennen,
Obſchon Sie Beide wohl Amphitryon ſich nennen;
In Ihnen ſeh'n wir den, der Thebens Heil geweſen,
Doch wiederholt ſteht hier ſo ganz daſſelbe Weſen:
Wer kann nun in den Herzen leſen?
Uns iſt die Pflicht nicht zweifelhaft,
Gewiß wird unſ're Hand den Frevler tödten,
Doch Ihre Gleichheit uns kein Licht verſchafft,
Wir haben nicht die Kraft
Zu handeln ohn' Erröthen.
Laßt uns mit Ruh' entdecken,
Wer ein Verräther ſey;
Gibt dann die Wahrheit ſich uns frei,
So werden, ohn' Befehl, wir unſ're Pflicht vollſtrecken.

Jupiter.

Ja, ja, Ihr habet Recht, und dieſe Ähnlichkeit
Hat leicht zu zweifeln Euch verführet;
Mich kränkt es nicht, daß Ihr ſo ſchwankend ſeyd,
Vernünftig ſeh' ich's ein, daß Rückſicht Euch gebühret.
Das Auge kann uns gar nicht unterſcheiden,
Natürlich iſt's ſogar, daß man ſich trügt;
Ihr ſeht, mich ſoll kein Zorn verleiten,
Daß ſich mein Schwerdt dem Irrthum fügt;
Denn Aufklärung kann es hier nicht bereiten.
Ich ſchlag' ein Mittel vor, das beſſer uns genügt:

Amphitryon iſt Einer von uns Beiden,
Wir mögen Beide gleich vor Euren Augen ſcheinen;
Ich bringe ſelbſt zur Klarheit Euer Meinen;
Euch Allen will ich mich ſo deutlich zeigen,
Daß er der Wahrheit ſelber gern wird weichen;
Mein Urſprung bringt ihn dann zum Schweigen,
Er kann ihn nicht verneinen.
Vor der Thebaner Blicken will ich Euch enthüllen
Die reine Wirklichkeit nach dieſem Streit.
Die Sache iſt von Wichtigkeit,
D'rum ſuch' ich die Gelegenheit,
Mein Wort recht ſchleunig zu erfüllen.
Alkmene wünſcht von mir, ich ſoll es laut erklären,
Und ihre Tugend wird ſich rein dadurch bewähren,
Rechtfert'gend, was geſchah, will ich das Aufſeh'n dämpfen,
Nicht meiner Liebe Schuld durch Schweigen noch erſchweren;
Verſammeln will ich hier die Edlen aus den Heeren,
Die Überzeugung ſoll für ihre Ehre kämpfen.
Indeß, der Zeugen harrend, wir uns hier berathen,
So möge es den Herr'n gefallen,
Das Mahl in dieſen Hallen
Jetzt einzunehmen, wozu Soſias Sie geladen.

Soſias.

Ich trog mich nicht, Ihr Herr'n, dies Wort beſtimmt

Ja unſ're Meinung ſchon:
Der iſt Amphitryon,
Bei dem man Speiſe nimmt.

Amphitryon.

Kann man wohl tiefer noch mich kränken?
Soll ich erwarten hier, zu meiner eig'nen Qual,
Des Schurken Lügen ohne Zahl?
Wenn mich die Wuth durchzuckt wie Wetterſtrahl,
Die That noch erſt bedenken?

Naukrates
(zu Amphitryon).

Mit Unrecht klagen Sie; wir müſſen ihm gewähren,
Sich offen zu erklären,
Das iſt ja nur gerecht,
Wenn hier Betrug auch waltet;
Die Sache ſich geſtaltet,
Als habe er ganz recht.

Amphitryon.

Geht, ſchmeichelt dem Betrüger und zeiget Eure Schwäche!
In Theben ſind noch Viele und Beſſ're noch, als Ihr,
Sie ſteh'n mir gerne bei, wenn ich den Frevel räche,
Und leihen, ſelbſt verletzt, den Arm zur Hülfe mir.

Jupiter.

Wohl! Ich erwarte Sie, und werde erſt entſcheiden
In Ihrer Gegenwart.

Amphitryon.

Ja, Schurke, glaube nicht, daß Du mir kannſt entgleiten,
Denn, wo Du immer gehſt, die Rache Deiner harrt.

Jupiter.

Beleid'gung ſolchen Spruchs
Iſt würdig keiner Antwort;
Beſchwicht'gen werd' ich dort
Das Zürnen dieſes Fluchs.

Amphitryon.

Der Himmel ſelbſt wird Dich ihm nicht entziehen,
Und bis zur Hölle folg' ich Deinem Tritt.

Jupiter.

Ich werde nicht entfliehen,
Nicht gar ſo weit bemühſt Du Deinen Schritt.

Amphitryon
(bei Seite).

Fort! Eilig, eh' er ſich entferne,
Verſamml' ich Freunde, die begleiten
Mit ſtarker Hand mich gerne,
Den Tod ihm zu bereiten.

Sechſte Scene.

Die Vorigen, ohne Amphitryon.

Jupiter.

Laßt ohne Umſtände, ich bitte,
Uns eilend gehen in das Haus.

Naukrates.

Ja, gegen die Vernunſt, die Sitte,
Stellt dieſe Sache ſich heraus.

Soſias.

Schließt Waffenſtillſtand, meine Herr'n, nach dem Erſtaunen,
Und bleibt bis Morgen freudenvoll bei Tiſch.

(Allein.)

Ich will mir gütlich thun bei ſolchem Angriff, friſch
Den Speiſen in die Ohren raunen,
Daß heut' mein Magen ſehr bei Launen:
Wenn ich nur viel erwiſch!

Siebente Scene.

Merkur. Soſias.

Merkur.
Ey, halt! Was ſteckſt Du Deine Naſe,
Schmarotzer, denn in unſ're Küche?
Soſias.
Barmherzigkeit! Nur langſam!
Merkur.
Läßt Du nicht ab von dieſem Spaße,
So fühlt Dein Rückgrad meine Streiche.
Soſias.
Mein zweites, tapf'res Ich,
Ach mäß'ge Dich, ich flehe,
Soſias, ach ſchone Dich,
Daß ſich Dein Stock nicht an Dir ſelbſt vergehe.
Merkur.
Wer konnte Dir erlauben,
Dich alſo zu benennen?
Willſt Du nicht mein Gebot erkennen,
Bei tauſend Schlägen, nicht den Namen mir zu rauben?
Soſias.
Ein Name iſt's, den wir ja Beide führen können,
Auch bei dem nämlichen Gebieter;
Als Soſias kennt man mich nun allenthalben wieder;

Dir mag ich gern ihn gönnen,
So gönn' mir ihn auch wieder.
Laß' die Amphitryonen
Die Eiferſucht vertheid'gen,
Indeſſen uns zu ſchonen,
Wir luſtig leben, ſtatt uns zu beleid'gen.

Merkur.

Es iſt mit Einem Soſias ganz genug,
Ich mag durchaus nicht theilen.

Soſias.

Du haſt ja Vortheil nur bei dem Betrug,
Sey Du der Älteſte, laſſ' mich als Jüngſten weilen.

Merkur.

Nein, nein, ein Bruder iſt nicht mein Geſchmack,
Ich will der einz'ge Sohn hier bleiben.

Soſias.

Tyrannenherz! Verhärtet iſt Dein Treiben!
Laß mich Dein Schatten ſeyn,
Das iſt kein Schabernack!

Merkur.

Nein!

Soſias.

Daß ſich zu Mitleid Deine Seel' erweiche!
In dieſer Eigenſchaft kannſt Du mich wahrlich dulden:
Ich will als Schatten Alles Dir verſchulden,
Damit ich Deine Huld erreiche.

Merkur.

Nein, kein Pardon! Nur ſchnell die Segel ſtreiche!
Haſt Du die Frechheit noch hineinzugeh'n,
Iſt eine Prügelſuppe ihre Frucht.

Soſias.

Ach, ach, wie wirſt Du heimgeſucht,
Soſias, Du Ärmſter! Alſo hier zu ſteh'n!

Merkur.

Dein Mund kann ſich noch unterſteh'n,
Dich mit verbot'nem Namen hier zu nennen?

Soſias.

Mich wollt ich nicht damit bekennen,
Den alten Soſias meint' ich nur,
Der meinen Eltern zu Gebot,
Wo man aus grauſamer Natur,
Zur Mittagsſtunde ihn verſtieß in Hungersnoth.

Merkur.

O ſolge nicht des Wahnſinn's naher Spur,
Willſt Du Dich retten vor dem Tod.

Soſias
(bei Seite).

Wie wollt' ich wichſen Dich, hätt' ich nur Muth!
Verſluchter Lumpenkerl! Der ſo von Stolz gebläht!

Merkur.

Was ſagſt Du?

Soſias.

Nichts.

Merkur.

Du murmelſt etwas unter'm Hut.

Soſias.

Der Zung' kein Wort entgeht.

Merkur.

Ein Lumpenkerl entſprang,
Doch nah bei meinen Ohren,
Der tief hinein ſich drang.

Soſias.

Das ſprach ein Papagei, im Sonnenſchein geboren.

Merkur.

Adieu! Wenn Dich der Rücken juckt,
Hier iſt der Ort, an dem ich wohne.

Soſias

(allein).

Die Stunde, wo es uns im Magen ſpukt,
Uns vor die Thür' zu weiſen, der Vernunft zum Hohne!
So laſſet traurig dem Geſchick uns weichen
Und folgen ſeiner blinden Phantaſie:
Du magſt Dich heute ſchleichen,
Unglücklicher Soſias,
Zum alten Herrn, als Zeichen
Von purer Sympathie.

Achte Scene.

Amphitryon. Argatiphontidas. Pauſikles.
Soſias (in einer Ecke der Bühne, ohne bemerkt zu werden).

Amphitryon
(zu mehreren andern Offizieren, die ihn begleiten).

So, halten hier, Sie meine Herren, ſich noch zurück;
Nicht weiter vor, ich bitte,
Ich rufe Sie, verlangt es mein Geſchick.

Pauſikles.

Die Seele muß erbeben bei jedem Ihrer Schritte.

Amphitryon.

Ach tödtlich iſt der Schmerz von allen Seiten,
Die Liebe mag mir nun, die Ehre ihn bereiten.

Pauſikles.

Iſt dieſe Ähnlichkeit ſo wie man ſagte,
Trägt auch Alkmene keine Schuld.

Amphitryon.

Für ihren Ruf ſie zu viel wagte,
Wenn ſelbſt den Irrthum ſie beklagte,
So ſtirbt die Unſchuld, ſchon gewährt ſie eine Huld.
Ein ſolcher Wahn, wird er nur erſt bekannt,
Greift gleich in unſ're ſchwächſten Seiten,
Selbſt wenn ihn die Vernunft verbannt,
Doch Lieb' und Ehre d'runter leiden.

Argatiphontidas.

Nicht grübeln will ich drob nur in Gedanken,
Schon haſſ' ich jene Herren um den Vorzug;
Wenn mir's die Seele kränkt, was ſoll ich ſchwanken,
Denn jeder Ehrenmann rächt ſchleunig den Betrug.
Wenn man in Dienſten iſt, ſo geht man blind d'rauf los,
Wohin der Vortheil es verlangt,
Argatiphontidas gibt ſich nicht alſo blos,
Deß ſeines Freundes Gegner noch Gehör erlangt.
Der Mann von Ehre kennt nur eine Wahl,
Er darf von nichts als Rache hören,
Der Streit gefällt mir nicht einmal,
Wenn man damit beginnt, ſich an Geſchwätz zu ſtören.
Ich ſtoße zu wie Wetterſtrahl
Und will nachher erſt ſchwören.
Es kann nun gehen wie es mag,
Argatiphontidaß der greifet gleich zur Sache,
Erlaubt mir nur den erſten Schlag,
Daß ich dem Schelm ein Ende mache,
Zu zeigen, was mein Arm vermag.

Amphitryon.

Wohlan!

Soſias

(zu Amphitryon).

Ich komme, Herr, auf beiden Knien,

Zu fleh'n um Straf', die mir gebührt,
O ſchlaget, ſtoßet, ſchießet, nicht verziehen,
Sogar den Todesſtreich duld' ich, von Ihrer Hand geführt.
Und hab' ich gegen Sie geſchrien,
Fortan Ihr Sclav' ſich nicht mehr rührt.

Amphitryon.

Steh auf! Was thut man dort?

Soſias.

Mich hat man fortgejagt:
Ich dachte auch, wie ſie, beim Eſſen auszuruf'n,
Dem Himmel ſey's geklagt!
Man wollt' was And'res thun.
Mein zweites Selbſt, der Knecht dort Ihres zweiten Ich's,
Er ſetzt ſich auf die Hinterfüße
Und mein Geſchick erlaubte ſich's
Zu wollen, daß ich ſchmählich büße:
Man hat ſogar ent-Soſiaſt mich zuletzt,
Wie ent-Amphitryon't auch Sie ſind jetzt.

Amphitryon.

Komm, folge mir.

Soſias.

Dort kömmt, was mich erſt in Erwartung ſetzt.

Neunte Scene.

Cleantis. Amphitryon. Argatiphontidas.
Polidas. Naukrates. Pauſikles. Soſias.

Cleantis.

O Himmel!

Amphitryon.

Nun, warum erſchreckſt Du Dich?
Was kann ſo große Furcht Dir geben?

Cleantis.

Ich ſeh' Sie hier — auch Oben ſind Sie ſicherlich.

Naukrates
(zu Amphitryon).

O eilen Sie nur nicht, da kömmt er eben,
Ganz deutlich zu erklären ſich;
Iſt's wahr, was er verſichert mich,
So wird er Ihnen volle Ruhe wiedergeben.

Zehnte Scene.

Merkur. Amphitryon. Argatiphontidas. Polidas. Naukrates. Pauſikles. Cleantis. Soſias.

Merkur.

Gleich ſollt' Ihr ſeh'n, was ich Euch jetzt verkündet,
Daß es der Götterherrſcher iſt,
Der mit geliebten Zügen, die er trug, erblindet
Alkmene, bis Du, Ihr Gemahl zurückgekehret biſt.
Und ich, ich bin Merkur,
Der, weil er grad' nichts Beſſ'res wußte,
Sein Ebenbild geprügelt nur,
Worüber dieſes jetzt gewiß ſich tröſten mußte,
Denn kriegt' er keine Schläg', ſo wären dies Verluſte
Von göttlicher Natur.

Soſias.

Herr Gott! Ihr ganz ergebner Knecht!
Doch hätt' ich's Ihnen gern geſchenkt.

Merkur.

Jetzt bleibſt Du, Soſias, ungekränkt,
Denn Dein Geſicht iſt mir zu ſchlecht;
Zum Himmel ſey mein Flug gelenkt,
Wo Nektar ſüß Dich rächt.

(Merkur fliegt gegen Himmel.)

Soſias.

Dem Himmel mich zu nah'n ſoll mir die Luſt vergehen,
Denn Deine Wuth kurirte gänzlich mich,
Ich hab' im Leben nie geſehen
'Nen teufliſcheren Gott als Dich.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Jupiter.

Jupiter
(durch den Donner verkündet, erſcheint auf ſeinem Adler, mit Blitzen bewaffnet, umgeben von einer Wolke).

Sieh her, Amphitryon, wer der Betrüger ſey,
Mit Deinen Zügen ſiehſt Du Jupiter erſcheinen!
Die Attribute hier ſind Zeichen, daß ich treu
Geſprochen habe, und Du wirſt nun bald vereinen
Den Frieden und die Ruh' auf's Neu'
In Deinem Herz und Hauſe mit den Deinen.
Mein Name, den die Welt anbetend nennt,
Erſtickt den Lärm, der ſchon darum erwacht,
Mit Jupiter zu theilen, macht
Nicht ehrlos, wie man's ſonſt erkennet:
Es kann nur Ruhm verleih'n,
Der Nebenbuhler eines Gottes ſeyn.

Ich ſeh' für Deine Liebe keinen Grund zur Klage,
Und iſt von Eiferſucht die Sprache,
So wird ſie mir zu Theil, ſo ſehr ich Gott auch bin.
Alkmene iſt ganz Dein, wie man ſich auch bemühe;
Und Deiner Liebe iſt es reichlicher Gewinn,
Daß, zu gefallen, man ſich unterziehe,
Dem Gatten gleich zu ſeh'n, zu feſſeln ihren Sinn.
Daß Jupiter, geſchmückt mit ew'gem Glanze,
Ob Ihrer Treue nie geſiegt,
Was er erhielt aus ihrer Blüthen Kranze,
Nur Deinem Bild zu Füßen liegt.

Soſias.

Herr Jupiter vergoldet ſeine Pillen.

Jupiter.

Laß nun den ſchwarzen Gram, der Dir das Herz vergiftet;
Du mußt die Schmerzensgluth im Buſen ſtillen.
Herkules wird geboren als Sohn Dir, und erfüllen
Mit Ruhm die Welt durch Gutes, das er ſtiftet.
Der Glanz der Güter, fruchtbar, tauſendfältig,
Wird meinen Schutz bewähren Deinem Glück,
Er lockt die Welt, zu neiden Dein Geſchick.
D'rum ſchmeichle Dir jetzt kühn,
Der Hoffnung Dir vertraut;
Sagt Jupiter es laut,

Muß jeder Zweifel flieh'n:
Auf Schickſals-Spruch er baut.

(Er verliert ſich in den Wolken.)

Naukrates.

Ich bin entzückt von den Beweiſen —

Soſias.

Wollt Ihr nun, meine Herr'n, befolgen meinen Rath?
So quält Euch nicht nach ſolcher That
Mit zärtlichen Gratulationen.
Es iſt ſo eine eig'ne Saat,
Und immer bleibt es jammerſchad',
Daß ſolche Phraſen ſich nicht lohnen.
Gott Jupiter erzeigt uns große Ehre,
Und ſeine Güte iſt ganz ohne Gleichen:
Er ſagt, daß unſer Glück er mehre
Durch Güter, die nicht beſſer zu erreichen,
Als daß er den hochherz'gen Sohn gewähre.
Es iſt von ſeiner Huld ein ſich'res Zeichen.
Doch jeder kehre ſtill zurück vom Feſte,
Denn Plaudern gibt hier kein Gewicht:
Nach ſolchen Dingen iſt das Beſte,
Wenn Niemand mehr von ihnen ſpricht.

Ende.

Melicerte.

Heroisches Schäferspiel in zwei Aufzügen.

Überſetzt
von
H. Viehoff.

Perſonen.

Melicerte,
Daphne, Schäferinnen.
Eroxene,
Myrtill, Melicerte's Geliebter.
Akanth, Daphne's Liebhaber.
Tyren, Eroxenen's Liebhaber.
Lykarſis, ein Hirt, Myrtill's vermeintlicher Vater.
Corinna, Melicerte's Vertraute.
Nikander, ein Hirt.
Mopſus, ein Hirt, Melicerte's vermeintlicher Oheim.

Die Scene iſt in Theſſalien im Thal Tempe.

Erſter Aufzug.

—

Erſte Scene.

Daphne. Eroxene. Akanth. Tyren.

Akanth.

Flieh', ſchöne Daphne, nicht!

Tyren.

Bleib', holde Eroxene!

Daphne.

Laß mich, Akanth!

Eroxene.

Tyren, mich quälet Dein Geſtöhne.

Akanth

(zu Daphne).

Was ſcheuchſt Du mich zurück?

Tyren
(zu Crorene).

Was fliehſt Du meine Spur?

Daphne
(zu Akanth).

Nur fern gefällſt Du mir.

Crorene
(zu Tyren).

Ich liebe weit Dich nur.

Akanth.

Wird dieſe Härte denn, die tödtliche, nie enden?

Tyren.

Wird dieſe Grauſamkeit ſich nie in Güte wenden?

Daphne.

O, ließeſt Du doch ab von Deinem eiteln Sehnen!

Crorene.

O, quälteſt Du mich doch nicht mehr umſonſt mit Thränen!

Akanth.

Wenn Du nicht Mitleid fühlſt, iſt ewig hin mein Frieden.

Tyren.

Wenn Du nicht Hülfe reichſt, ſo iſt mein Tod entſchieden.

Daphne.

Wenn Du nicht gehen willſt, werd' ich die Stelle
räumen.

Crerene.

Wenn Du hier bleiben willſt, werd' ich nicht länger
ſäumen.

Akanth.

Wohlan! Damit ich Dich befried'ge, will ich flieh'n.

Tyren.

Mein Abſchied ſoll Dir gleich, was Dir mißfällt, ent-
zieh'n.

Akanth.

Aus Mitleid richte Du für mich an meine Schöne
Ein Wörtchen oder zwei, großmüth'ge Crerene.

Tyren.

Daphne, verſuch von ihr, der Grauſam-Unnahbaren,
Woher ſich gegen mich ihr Haß ſchreibt, zu erfahren.

(Die beiden Schäfer gehen ab.)

Zweite Scene.

Daphne. Crerene.

Crerene.

Verdienſtvoll iſt Akanth und zärtlich Dir ergeben, Wie kommt es denn, daß Du zur Qual ihm machſt das Leben?

Daphne.

Lorenz, der Wack're, iſt für Deinen Reiz erglüht;
Wie kommt es, daß Dein Aug' ſo kalt ſein Werben ſieht?

Crocus.

Weil ich zuerſt gefragt, erheiſcht die Billigkeit,
Daß Du mir auch zuerſt gibſt Antwort und Beſcheid.

Daphne.

[illegible]'s Bemühen kann ſo wenig mich bewegen,
Weil and're Wünſche ſich in meinem Buſen regen.

Crocus.

Ich zeige bei Irene's Bewerben mich ſo hart,
Weil eine and're Wahl des Herzens Herrin ward.

Daphne.

Vertrauſt Du mir die Wahl, die Du bisher verhehlt?

Crocus.

Ja, wenn Du mir zuerſt vertrauſt, wen Du gewählt.

Daphne.

Ich will den Namen deß, den ich erkor, verſchweigen;
Doch kann ich Deinem Wunſch mich leicht willfährig zeigen.
Von [illegible] Hand (Du weißt, er malt ganz unvergleichbar)

Trag' ich ein Bild bei mir, an Schönheit unerreichbar,
Worin zum kleinſten Zug ſo ähnlich Alles iſt,
Daß Du beim erſten Blick nicht zweifelhaft mehr biſt.

Eroxene.

Befried'gen kann ich Dich ganz auf denſelben Wegen,
Und gleiche Münze Dir für Dein Vertrau'n erlegen.
Auch ich beſitz' ein Bild von dieſes Malers Hand,
Des Jünglings reizend Bild, der mir mein Herz entwand,
Worin der Züge Huld ſo deutlich zu erkennen,
Daß Du den Namen mußt ſogleich Dir ſelber nennen.

Daphne.

Atis beſorgte mir zu ſeinem Meiſterwerke
Ein Futteral, ganz ſo, wie ich's bei Dir bemerke.

Eroxene.

Ja, wahrlich! Deines iſt in Allem ganz wie dies;
Kein Zweifel, daß er ſie zuſammen machen ließ.

Daphne.

Laß, ſtatt mit Worten, uns mit Farben und in Bildern
Für unſ're Augen jetzt der Bruſt Geheimniß ſchildern.

Eroxene.

Laß ſehen, wer zuerſt die Sprache ſich erklärt,
Und welches Bild uns wohl am faßlichſten belehrt.

Daphne.

Das iſt recht luſtig doch! Du irrſt Dich, ſcheint es, leicht;
Statt Deines Bildes haſt Du meines mir gereicht.

Eroxene.

Wahr iſt's! Ich weiß auch nicht, wie ich es angefangen.

Daphne.

Gib her! Du haſt's gewiß aus Träumerei begangen.

Eroxene.

Was iſt denn das? Mir ſcheint, daß wir das Scherzen lieben;
Du haſt beim Austauſch jetzt daſſelbe Spiel getrieben.

Daphne.

Fürwahr! Zum Lachen iſt's! Gib mir's nur wieder her!

Eroxene
(die beiden Bilder nebeneinander haltend).

Ja, ſo nur kommen wir in keinen Irrthum mehr.

Daphne.

Iſt dieſer Anblick nicht getäuſchter Sinne Spiel?

Eroxene.

Wirkt auf mein Auge denn bethörend mein Gefühl?

Daphne.

In dieſem Bildniß zeigt Myrtill ſich offenbar.

Eroxene.

In dieſen Zügen ſtellt Myrtill ſich deutlich dar.

Daphne.

Der junge Myrtill iſt's, für den mein Buſen glüht.

Eroxene.

Der junge Myrtill iſt's, zu dem mein Herz mich zieht.

Daphne.

Ich kam heut zu Dir her, nur um in Dich zu dringen,
Von meiner Gluth für ihn die Botſchaft ihm zu bringen.

Eroxene.

Um mir des Jünglings Herz gewiſſer zu erwerben,
Wollt' ich ſo eben hier um Deinen Beiſtand werben.

Daphne.

Hat er ſo ſtarke Gluth in Deiner Bruſt entfacht?

Eroxene.

Beherrſcht die Liebe Dich mit ſo gewalt'ger Macht?

Daphne.

Ein Herz, wie Eis ſo kalt, kann er zum Glühen bringen,
Sein Jugend-Zauberreiz muß alle Welt bezwingen.

Eroxene.

Durch ihn würd' hochbeglückt ſich jede Nymphe finden,
Für ihn würd' ohne Scheu Diana ſelbſt empfinden.

Daphne.

Was ihm mein Herz gewann, ſein Liebreiz iſt's allein,
Und hätt' ich hundert noch, ſie wären alle ſeyn.

Eroxene.

An ſeiner Seite bleicht, was nur erſcheint von Pracht;
Hätt' ich ein Scepter auch, ihm wär's ſchon dargebracht.

Daphne.

So wäre denn an uns verloren das Bemüh'n,
So glühendes Gefühl dem Buſen zu entzieh'n;
Die Wünſche ſind zu tief in unſ'rer Bruſt begründet.
Nur bleiben wir, wenn's geht, in Freundſchaft feſt verbündet!
Und weil zu gleicher Zeit demſelben Gegenſtand
Sich unſer Beider Wunſch und Sehnen zugewandt,
Sey edle Offenheit uns Loosung in dem Zwiſt,
Und meiden Beide wir gemeine Hinterliſt!
Laß mit einander uns gleich zu Lykarſis geh'n
Und, was für ſeinen Sohn wir fühlen, ihm geſteh'n.

Eroxene.

Nicht denken kann ich mir's, ich ſtaunte drob ſchon lang,
Wie dieſem Vater doch ein ſolcher Sohn entſprang.
Man hätt' aus Mien' und Wuchs und Wort und Blick geſchloſſen,
Daß er der Himmliſchen erhab'nem Stamm entſproſſen.
Doch gut! Ich geh' es ein; laß uns zum Vater geh'n,
Wir wollen unſ'rer Bruſt Geheimniß ihm geſteh'n.

Dann mag Myrtill nachher, als Richter zwiſchen Beiden,
Den Wettſtreit unſ'res Wunſchs durch ſeine Wahl entſcheiden.

Daphne.

Gut! — Sieh, Lykarſis kommt mit Mopſus und Nikandern
Hier in's Verſteck! Vielleicht verlaſſen ihn die Andern.

(Daphne und Eroreus verbergen ſich.)

Dritte Scene.

Lykarſis. Mopſus. Nikander.

Nikander

(zu Lykarſis).

Kram' Deine Neuigkeit denn aus!

Lykarſis.

Wie ihr mich drängt!
Es ſagt ſich nicht ſo her, wie Ihr's vielleicht Euch denkt.

Mopſus.

Die fade Ziererei iſt wahrlich doch zu toll,
Nicht ſchlimmer macht's Menalk, wenn er an's Singen ſoll.

Lykarſis.

Bei Leuten, die ſich gern an Staatsgeſchichten letzen,
Kann eine Neuigkeit uns gleich in Anſeh'n ſetzen.
Ich denk', ich ſpiel noch was den Wicht'gen vor Euch Beiden,
Und will mich ein'ge Zeit an Eurer Neugier weiden.

Nikander.

Du meinſt uns Beide wohl zu ärgern durch Dein Schweigen?

Mopſus.

Es ſcheint, es macht Dir Spaß, recht läſtig Dich zu zeigen.

Nikander.

Um's Himmelswillen laß die Mienen doch nur ſeyn!

Lykarſis.

Nun denn! So bittet mich recht freundlich und recht fein,
Und ſagt, was denket ihr mir Beide zu verehren,
Damit ich Eurem Wunſch nicht länger möge wehren?

Mopſus.

Den Narren hol' die Peſt! Komm, geh'n wir mit einander!
Ihn quälet Sprechluſt mehr, als Hörluſt uns, Nikander.
Wie gern' entlüd' er ſich! Die Botſchaft drückt ihn ſchwer;
Zum Raſen bringt es ihn, verſagt man ihm Gehör.

Lykarſis.

Nun?

Nikander.

Jetzt wirſt Du beſtraft für Deine Albernheit.

Lykarſis.

Ich will's Euch ſagen, hört!

Mopſus.

Jetzt ſind wir nicht bereit.

Lykarſis.

Ihr wollt nicht hören?

Nikander.

Nein!

Lykarſis.

Wohlan! Aus meinem Mund
Wird Euch von Allem denn kein ſterbend Wörtchen kund.

Mopſus.

Sey's d'rum!

Lykarſis.

Nicht wiſſen ſollt Ihr denn, mit welcher Pracht
Der König uns Beſuch in unſerm Tempe macht;
Wie geſtern, hoch am Tag, er nach Lariſſa kam,
Wie ich ihn, ſammt dem Hof, in Augenſchein dort nahm,
Wie dieſer Hain nun bald ſich ſeines Anblicks freut,
Was für Gerüchte rings darüber ausgeſtreut.

Nikander.

Wir können uns recht gut in Dein Verſchweigen ſchicken.

Lykarſis.

Was ſah ich da nicht all'! Es war ganz zum Entzücken.
Nur Herren gibt es rings, vom Kopf bis zu den Zehen
Prachtvoll geſchmückt, als wär' ein Feſttag zu begehen.
Das Auge ſtaunt; ja, ſelbſt geringer iſt die Pracht,
Wenn Tempe's Wieſenflur im Schmelz des Frühlings lacht.
Den Fürſten aus dem Schwarm zu finden, iſt nicht ſchwer,
Man ſpürt den Herrſcher ſchon ein Stadium weit umher;
Es zeigt, ich weiß nicht wie, ſogleich ſein ganzes Weſen,
Zum Meiſterkönig ward er vom Geſchick erleſen.
Er ſpielt ihn anſtandsvoll und unnachahmlich ſchön;
Fürwahr, das Königſeyn kann Keinem beſſer ſteh'n.
Unglaublich iſt's, wie ſich des Hofes buntes Heer
Zu ſeinen Blicken drängt von allen Seiten her;
Das iſt um ihn herum ein luſtiges Getümmel,
Gleichwie Glanzfliegen oft, in ſchimmerndem Gewimmel,
Der Honigwabe Duft herlockt von allen Seiten; —

Kurz, Schön'res ſieht man nicht rings auf der Erde Weiten.
Das Pansfeſt, wie beliebt es unter uns auch ſey,
Iſt gegen ſolchen Prunk doch wahre Bettelei.
— Doch, weil Ihr in der That ſo ſtark im Trotzen ſeyd,
Bewahr' ich für mich ſelbſt die große Neuigkeit.

Mopſus.

Wir wollen wahrlich nicht Dich zum Erzählen drängen.

Lykarſis.

Spaziert denn meinethalb!

Mopſus.

Geh' hin und laß Dich hängen!

(Mopſus und Nikander gehen ab. Daphne und Erozene kommen aus ihrem Verſteck.)

Vierte Scene.

Erozene. Daphne. Lykarſis.

Lykarſis
(ſich allein glaubend).

So müßten ſie nur ſtets zurechtgewieſen werden,
Wenn ſie ſich tölpelhaft und unverſchämt geberden.

Daphne.
Pan ſchütze Deine Heerd' im Stall, wie auf der Weide!
Eroxene.
Und Ceres fülle Dir die Scheunen mit Getraide!
Lykarſis.
Und Euch verleihe Pan, der Mächt'ge, einen Mann,
Der Eurer würdig iſt, und zärtlich lieben kann!
Daphne.
Lykarſis, gleichem Ziel ſtrebt unſer Wünſchen zu.
Eroxene.
Derſelbe Gegenſtand ſtahl unſ'rer Herzen Ruh'.
Daphne.
Gott Amor, der uns ſo in Sehnſuchtsqual verſetzte,
Entlehnte Dir den Pfeil, womit er uns verletzte.
Eroxene.
Wir kamen her, von Dir ein Bündniß zu erfleh'n,
Und wollten, welcher Du den Vorzug gäbeſt, ſeh'n.
Lykarſis.
Wie! Nymphen —
Daphne.
Dieſem Glück gilt einzig unſer Sehnen.
Lykarſis.
Ihr ſeht mich —
Eroxene.
Dieſer Wunſch entlockt allein uns Thränen.

Daphne.

Wir äußern wohl zu frei, was unſer Herz begehrt?

Lykarſis.

Wie ſo?

Eroxene.

Faſt ſcheint's, als ob der Anſtand es verwehrt.

Lykarſis.

O, keineswegs!

Daphne.

Doch brennt das Herz in edler Gluth,
So darf man ſich nicht ſcheu'n und ſpricht mit freiem Muth.

Lykarſis.

Ich —

Eroxene.

Dürfen wir, daß man auch uns es gönnt, gewärt'gen?
Der Schönheit Zaubermacht kann unſ're Wahl rechtfert'gen.

Lykarſis.

Ihr macht mich wahrlich ganz beſchämt mit Eurem Schmeicheln.

Eroxene.

Nein, nein! Du brauchſt hier nicht Beſcheidenheit zu heucheln!

Daphne.

Kurz, unſer ganzes Glück ruht nur in Deinen Händen.

Erozene.

Du kannſt uns Seligkeit, kannſt uns Verzweiflung ſpenden.

Daphne.

Sprich! finden wir Dich nicht entgegen unſerm Glück?

Lykarſis.

Ach, Nymphen —

Erozene.

Weiſeſt Du nicht unſern Wunſch zurück?

Lykarſis.

Ihr irrt, wenn Ihr mein Herz ſo hart und grauſam glaubt.
Ich gleiche meiner Frau, die, ach! der Tod geraubt,
Die ſich beſtimmen ließ von menſchlichen Gefühlen;
Nein, ich bin nicht der Mann, den Spröden lang' zu ſpielen.

Daphne.

Gewähr' uns denn Myrtill in unſern Liebesleiden.

Erozene.

Und laß durch freie Wahl ihn unſern Streit entſcheiden.

Lykarſis.

Myrtill?

Daphne.

Ja, Myrtill iſt's, den wir von Dir begehren?

Erorene.

Um wen denn ſonſt, meinſt Du, daß wir gekommen wären?

Lykarſis.

Ich weiß nicht; doch er hat die Jahre nicht erreicht,
Wo man in's Ehejoch den Nacken ſchicklich beugt.

Daphne.

Gar leicht kann ſeinen Werth ein and'res Aug' gewahren,
Und ſolch ein koſtbar Gut will man ſich gern bewahren;
Den Vorſprung And'rer ſucht man ſorgſam zu verhüten,
Und durch ein feſtes Band dem Zufall Trotz zu bieten.

Erorene.

Wie ſein Verſtand und wie der andern Gaben Glanz,
Zerſtört er ſelbſt der Zeit gewohnte Ordnung ganz.
D'rum darf auch unſer Herz ſchon jetzt für ihn entbrennen,
Und ſeinen Werth allein als Richtſchnur anerkennen.

Lykarſis.

Wahr iſt's, er überraſcht mich oft bei ſeinen Jahren.
Der Fremdling aus Athen, in Weltweisheit erfahren,

Der lange bei uns war, und, weil er hübſch ihn fand,
Ihm durch Philoſophie gezeitigt den Verſtand,
Hat ſolche Weisheit ihm in Manchem beigebracht,
Daß er, wie groß ich bin, mich oft zu Schanden macht.
Indeß, bei Allem dem bleibt's doch nur Kinderei,
Und was er treiben mag, viel Unſchuld iſt dabei.

Daphne.

Trotz dieſer Kinderei, ſcheint er mir vom Verlieben,
Betracht' ich ihn mir oft, nicht ganz mehr frei geblieben.
Ja, mehr als ein Mal gab ich Acht auf ſeine Fährte,
Und fand ihn auf der Spur der jungen Melicerte.

Eroxene.

Ja, möglich wär' es doch —

Lykarſis.

Nein, nein! Ihr irrt Euch ſehr!
Was ſie betrifft, — mag ſeyn, ſie zählt zwei Jahre mehr;
Bei Mädchen aber macht zwei Jahre mehr ſchon viel.
Doch ihn — ſo ſcheint mir's ganz — beſchäftigt nur das Spiel,
Und allenfalls der Wunſch, ſich ausſtaffirt zu ſeh'n,
Den Hirten gleich, die hoch in Rang und Anſeh'n ſteh'n.

Daphne.

Dem ſey nun, wie ihm ſey, wir möchten gerne Beide
Ihn feſt verbinden uns durch Hymens ſtarke Eide.

Erorene.

Ja, Beide ſind wir ganz von gleichem Wunſch entbrannt,
Zu ſichern uns recht früh ſein Herz und ſeine Hand.

Lykarſis.

Ich fühle mich dadurch unglaublich hoch geehrt.
Mir armen Hirten iſt's fürwahr des Rühmens werth,
Wenn ſo ein Nymphenpaar vom höchſten Rang im Land
Vor mir im Streit erſcheint um meines Sohnes Hand.
Weil Ihr's einmal beliebt, die Sache ſo zu ſchlichten,
So mag in Eurem Streit er denn, frei wählend, richten,
Und welcher unter Euch ſein Spruch ein Körbchen gibt,
Die kann mich zum Erſatz heirathen, wenn's beliebt.
Es iſt ja gleiches Blut, und faſt dieſelbe Sache. —
Doch ſeht, er kommt. Erlaubt, daß ich ihn willig mache.
Er trägt da einen Spatz, den er erſt friſch gefangen,

Das iſt ſein Lieben ſo, ſein Sehnen und Verlangen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Myrtill.

Myrtill

(glaubt ſich allein und trägt einen Spatz in einem Käfig).

Unſchuldig, artig kleines Thier,
Das Du ſo ungeſtüm vor mir
Dich gegen Deine Feſſeln ſträubſt,
Du klagſt, daß Freiheit Dir verwehrt?
Dein Schickſal iſt beneidenswerth,
Da Du bei Melicerte bleibſt.

Wenn ſie auf ihrer Hand Dich trägt,
Dich küßt, an ihrem Buſen hegt,
Dich wärmt mit ihres Mundes Hauch,
Wer wär' nicht gern an Deinem Platz,
Du hochbeglückter kleiner Spatz,
Und trüg' er Königskronen auch?

Lykarſis.

Myrtill, ein Wort! — Laß ab von kind'ſchem Spiel und Schwatzen;
Merk' auf! Hier handelt ſich's um etwas mehr, als Spatzen.
Es ſiel auf Dich, Myrtill, hier beider Nymphen Wahl;
Wie jung Du biſt, doch wünſcht Dich jede zum Gemahl.
Ich ſoll Dich ihrem Wunſch durch Hymen feſt vereinen,
Und Du, ſo wollen ſie's, magſt wählen unter Beiden,

Myrtill.

Hier dieſe —

Lykarſis.

Ja, Du kannſt Dir eine gleich erkieſen.
Fürwahr! das Schickſal wird mit Recht von Dir geprieſen.

Myrtill.

Die angebot'ne Wahl kann nicht ein Glück mir ſeyn,
Stimmt meines Herzens Wunſch durchaus nicht in ſie ein.

Lykarſis.

Mach's kurz, und ſey nicht gleich ſo in Verlegenheit!
Auf ſolchen Antrag gib geziemenden Beſcheid.

Eroxene.

Trotz ihrer Sprödigkeit und ihrem Stolze nah'n,
Myrtill, zwei Nymphen hier, und bieten ſich Dir an.
Der Gaben Wunderpracht, ſo früh Dir ſchon beſcheert,
Iſt einzig Schuld, daß wir die Ordnung umgekehrt.

Daphne.

Wir wollen, Deine Wahl zu leiten, Dir nichts ſagen,
Und laſſen Dich allein Dein Aug' und Herz befragen;
Auch ſchildern wir, um ſie uns zu gewinnen, nicht
Mit ſchönem Redeprunk, was Alles für uns ſpricht.

Myrtill.

Mich überraſcht der Glanz der angebot'nen Ehre,
Doch ich geſteh', daß ſie zu glänzend für mich wäre;
D'rum muß ich Eurer Huld und Güte widerſtreben.
Ich bin zu klein, um mich ſo hoch empor zu heben;
Und wie es mich auch reizt, es brächte doch mir Qual,
Wenn man Euch tadelte ob ſolcher niedern Wahl.

Eroxene.

Befried'ge Du uns nur, was man auch denkt und ſpricht,
Und ſorg' um unſern Ruf und unſ're Ehre nicht.

Daphne.

Verachte Du mit Stolz des niedern Pöbels Schwätzen,
Und überlaß es uns, was Du verdienſt, zu ſchätzen.

Myrtill.

Die angebot'ne Wahl wirkt Eurem Wunſch entgegen,
Sie einzig kann mein Herz zum Widerſteh'n bewegen.
Wie wär' es möglich auch, zu wählen da, wo Reiz,
Geburt und ſelt'ner Werth gleich groß ſind beiderſeits!
Hier Eine zu verſchmäh'n, hieß unverzeihlich fehlen,
D'rum wird's verſtändiger, gar keine auszuwählen.

Trozene.

Doch willſt Du unſerm Wunſch, Myrtill, Dich widerſetzen,
Wirſt Du, ſtatt Einer nur, auf ein Mal Zwei verletzen.

Daphne.

Da wir in Deinen Spruch uns jedenfalls ergeben,
Fehlt Dir's an Gründen ganz zu längerm Widerſtreben.

Myrtill.

Wohlan! Befried'gen Euch die Gründe nicht, ſo wißt,
Daß ſchon für andern Reiz entflammt mein Buſen iſt;
Ich fühl' es, ward ein Herz ſchon einer Schönheit Raub,
So iſt's für and're gleich empfindungslos und taub.

Lykarſis.

Was hör' ich? Was iſt das? Bei Gott, das ahnt' ich nicht!

Weißt Du, was Lieben heißt, Gelbſchnabel, loſer Wicht?

Myrtill.

Mein Herz zwar wußt' es nicht, und war darin doch thätig.

Lykarſis.

Doch dieſe Lieb' iſt mir zum Ärger und nicht nöthig.

Myrtill.

Du hätteſt, wenn Du nichts von Zärtlichkeit willſt wiſſen,
Nicht ein ſo zärtlich Herz in's Daſeyn rufen müſſen.

Lykarſis.

Wem ich das Daſeyn gab, muß mir Gehorſam zollen.

Myrtill.

Gehorchen können wir nicht immer, wenn wir wollen.

Lykarſis.

Genug, wenn ich nicht will, ſo ſoll Dein Herz nicht lieben.

Myrtill.

Warum denn haſt Du nicht verhindert das Verlieben?

Lykarſis.

Nun, ich verbiete denn, daß dies ſo weiter geht.

Myrtill.

Ich fürchte, dies Verbot kömmt jetzt ſchon etwas ſpät.

Lykarſis.

Wie, Du verachteſt ſelbſt der Väter heil'ge Rechte?

Myrtill.

Ein Herz bezwingen nicht des Himmels hohe Mächte.

Lykarſis.

Der Himmel — Burſche, ſchweig! Durch Dein Philoſophiren
Bringſt Du —

Daphne.

O, laß Dich nicht zur Heftigkeit verführen!

Lykarſis.

Nein! Eine ſoll er ſich durchaus zur Gattin nehmen;
Sonſt werd' ich ihn vor Euch mit Geißelhieben zähmen.
Ja, ſehen ſollt Ihr gleich, daß ich ſein Vater bin!

Daphne.

Um's Himmels Willen, bleib' doch nur bei ruh'gem Sinn!

Erozene

(zu Myrtill).

Myrtill, darf man von Dir erfragen, welcher Schönen
Es denn gelang, Dein Herz zur Liebe zu gewöhnen?

Myrtill.

Ja, Melicerte that's; gar leicht gewänn' ſie Viele.

Erozene.

Mit uns vergleichſt Du ſie doch wohl nur ſo zum Spiele!

Daphne.

Sie wiegt doch gegen uns, denk' ich, ein wenig ſchwach.

Myrtill.

Bei allen Göttern! ſagt nichts Tadelndes ihr nach!
Bedenket, daß für ſie mein Herz in Liebe glüht,
Und bringet nicht in Sturm und Aufruhr mein Gemüth.
Verletz' ich Euren Reiz, weil ich ſchon Eine liebe,
So bleibt ſie dem Vergeh'n ganz fremd, das ich verübe,
Und die Beleid'gung kommt, verzeiht es, nur von mir.
Den Abſtand kenn' ich zwar, der zwiſchen Euch und ihr;
Doch ſeines Schickſals Macht entwindet man ſich nie:
Um gleich es zu geſteh'n, ich fühl's, ein Gott verlieh
Für Euch Verehrung mir in überreichem Maaß,
Für ſie die höchſte Gluth, die je ein Herz beſaß.
Mir ſagt das Roth, das jetzt in Eure Wangen ſteigt,
Ihr ſeyd dem Worte nicht, das Ihr vernahmt, geneigt;
Befürchten muß mein Herz, wenn ich Euch ſprechen laſſe,
Daß Eure Red' es hart an zarter Stell' erfaſſe;
Damit ich dieſen Schmerz um ſo gewiſſer meide,

Wird's, Nymphen, zärtlich ſeyn, daß ich jetzt von Euch ſcheide.

(Myrtill entfernt ſich ſchnell.)

Lykarſis

(ihm nacheilend).

Myrtill! Gleich her, Myrtill! Verräther, der Du biſt!
Er flieht! — Doch laß uns ſeh'n, wer von uns Meiſter iſt!
Vor dieſem eitlen Sturm erbebt nur nicht; ſein Weib
Wird Eine von Euch bald; ich bürge Leib für Leib.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Melicerta. Corinna.

Melicerta.

Corinna, Du erfuhrſt aus Stella's Mund ſo eben
Die Nachricht, und ihr hat Lykarſis ſie gegeben?

Corinna.

So iſt's.

Melicerta.

Des Reizes Macht, der Myrtil's Jugend ziert,
Hat Eroxenen's Herz und Daphne's Stolz gerührt?

Corinna.

Ja.

Melicerta.

Und ſo glühend iſt ihr Wunſch, ihn zu erlangen,
Daß ſie zuſammen ihn bewerbend angegangen?
Ach! wie mein Mund ſich ſträubte, das Wort Dir nachzuſagen!
Und wie ſo herzlos kalt Du bleibſt bei meinen Klagen!

Corinna.

Nun denn? Ich habe nichts vom Wahren Dir verhehlt,
Und wiederholt haſt Du, genau wie ich erzählt.

Melicerte.

Lykarſis aber, ſprich! Wie nahm der dieſe Sache?

Corinna.

Es ſcheint, als ob die Ehr' ihm viel Vergnügen mache.

Melicerte.

Du aber, fühleſt Du, die meine Liebe kennt,
Denn nicht, wie jedes Wort mir auf der Seele brennt?

Corinna.

Wie ſo?

Melicerte.

Du machſt mir klar, wie des Geſchickes Macht
Mich neben ihnen nur zu kärglich hat bedacht,
Wie ſie durch ihren Rang ſo hoch mich überragen;
Muß der Gedanke nicht mich in Verzweiflung jagen?

Corinna.

Nun ja, ich gab Dir ganz aufrichtigen Beſcheid.

Melicerte.

Ha! Du ermordeſt mich noch durch Gleichgültigkeit —
Doch, wie Du Myrtill fandſt, das ſag' mir auf's Gewiſſen!

Corinna.

Ich weiß nicht.

Melicerte.

Grade das war Deine Pflicht, zu wiſſen,
Grauſame!

Corinna.

Nein! Ich weiß nicht mehr, wie ich's beginne;
Was ich verſuchen mag, nichts iſt nach Deinem Sinne.

Melicerte.

Weil Du es nicht verſtehſt, zu fühlen Glück und Leid,
Mit einem Herzen, ach! voll Lieb' und Zärtlichkeit.
Entferne Dich! Laß mich ein Stündchen ganz allein;
Der Liebe Unruh nur ſoll mir Gefährtin ſeyn.

(Corinna geht.)

Zweite Scene.

Melicerte

(allein).

Du haſt es nun, mein Herz, was Lieben heißt, empfunden;
Beliſen's Wort, ich hab's ach! nur zu wahr befunden.
Die holde Mutter gab, eh' ſie der Tod entwand,
Mir dieſe Warnung einſt an des Peneus Strand:
Sey, Tochter, auf der Hut! Dem jungen Herzen beut
Sich Amor Anfangs dar in Huld und Süßigkeit.
Er zeigt den Blicken erſt nur Freude, nur Vergnügen;

Doch folgen Leiden nach in ſchrecklich langen Zügen.
Willſt Du in ſtillem Glück Dein Daſeyn gern verleben,
Mußt Du vor ſeinem Pfeil Dich wohl zu hüten ſtreben.
Die Lehre blieb, mein Herz, ſtets meinem Geiſte nah;
Und als ich Myrtill mir entgegenkommen ſah,
Als er mir manchen Dienſt erwies beim frohen Spiel,
Da ſagt' ich immer Dir : Darauf gib nur nicht viel!
Du hörteſt nicht. Nun ſieh, wie Deine Neigung bald
In heiße Liebesgluth aufflammte mit Gewalt.
Als ſie ſo ſüß entglomm in ſehnſuchtsvoller Bruſt,
Da träumteſt Du von nichts, als ew'ger Freud' und Luſt;
Nun ſieh, mit welchem Leid, grauſamer als der Tod,
An dieſem finſtern Tag das Schickſal Dich bedroht,
In welche Qual Du ſelber Dich gebracht! —
Mein Herz, mein Herz, ich hab's Dir ja vorher geſagt!
— Doch ſchweige vor der Welt und waffne Dich mit Härte.

Sieh da!

Dritte Scene.

Myrtill. Melicerte.

Myrtill.

So eben ſing ich, ſchöne Melicerte,
Den kleinen Wildfang hier, den ich für Dich bewahre,
Um den ich einſt vielleicht noch Eiferſucht erfahre.
Ein junger Sperling iſt's. Mit liebendem Bemüh'n
Will ich, Dir zum Geſchenk, ihn zähmen und erzieh'n.
Die Gabe iſt nicht groß; allein die Götter pflegen
Stets nur des Gebers Wunſch und Willen abzuwägen.
Auf's Herz kommt Alles an; nie kann der Gabe Pracht —
Doch Himmel! Was iſt's denn, was Dich ſo traurig macht?
O Melicerte, ſprich! Welch' Kummer, welche Sorgen
Umzieh'n Dein ſchönes Aug' mit Wolken dieſen Morgen?
Wie! Du erwiederſt nichts? Dies trübe, finſt're Schweigen
Läßt meine Ungeduld und meine Qual noch ſteigen.
O ſage, welcher Gram belaſtet Dir die Seele?
Was iſt es denn?

Melicerte.

Ach nichts!

Myrtill.

Du ſagſt, daß nichts Dir fehle?

Und doch aus Deinem Aug' entperlet Thrän' auf Thräne?
Sprich! Wie verträgt ſich das zuſammen, holde Schöne?
O hell' dies Räthſel auf, das mich zu Tode quält,
Und deute klar, was mir Dein weinend Aug' erzählt.

Melicerte.

Es kann, theil' ich Dir's mit, nicht fruchten und nicht heilen.

Myrtill.

Iſt's denn nicht Deine Pflicht, mir Alles mitzutheilen?
Und iſt es nicht Verrath am Bündniß unſ'rer Herzen,
Wenn Du mich meines Theils beraubſt an Deinen Schmerzen?
O ſprich! Nie hat ein Herz ſo warm als dies geſchlagen.

Melicerte.

Wohlan, Myrtill, wohlan! So muß ich Dir's denn ſagen.
Wie ich erfuhr (fürwahr! es ehrt Dich ſolche Wahl),
Wünſcht Eroxene Dich und Daphne zum Gemahl.
Nun konnt' ich leider nicht der Schwäche mich erwehren,
Nicht ohne Traurigkeit die Nachricht anzuhören;
Ich klagte zürnend an des Schickſals Grauſamkeit,
Das Beiden gegen mich ſo manchen Vorzug leiht.

Myrtill.

Und Du biſt fähig auch ſo ungerechter Thränen?

Und kannſt ſo wankend mich in meiner Liebe wähnen?
Du glaubſt, ich könnte nun, nachdem ich einmal Dein,
Je einer Andern noch, als Dir, zu eigen ſeyn?
Nähm' eine and're Hand, als Deine, Mellicerte?
Womit verdient' ich denn, Geliebte, ſolche Härte,
Daß durch ſo herben Lohn Du meine Liebe kränkſt,
Daß Du ſo ungerecht von meinem Herzen denkſt?
Wie? Gab's den ſchwächſten Grund Dir zur Beſorgniß je?
Fürwahr! Du thateſt mir mit dieſem Schlag recht weh!
Was hilft mir's, in der Bruſt ſo treue Gluth zu tragen,
Biſt Du ſo ſchnell bereit, mir Glauben zu verſagen?

Mellicerte.

Ich würde mich der Furcht auch leichter wohl erwehren,
Wenn ſich nur beiderſeits die Sachen gleicher wären.
Ständ' unſer Rang gleich hoch, dürſt' ich der Hoffnung leben,
Daß Liebe mir vielleicht den Vorzug möchte geben.
Allein ſo ungleich ſind die Herkunft, wie die Habe —

Myrtill.

Dein Götterreiz erſetzt Dir jede Schickſalsgabe.
Dich lieb' ich, das genügt. Bei Dir mag ich entrathen

Beſitzthum, Schätze, Rang, Kron', Herrſcherſtab und Staaten.
Sagt' auch ein König mir: „Hier, meine Macht iſt Dein!"
Nicht tauſch' ich ſie für's Glück, Dich zu beſitzen, ein.
Du kannſt nichts Wahreres erſinnen und erdenken,
Und daran zweifeln, heißt, beleid'gen mich und kränken.

Melicerte.

Wohlan, ich werde denn, weil Du es willſt, Dir glauben,
Daß Deine Neigung mir ihr Rang nicht konnte rauben,
Und daß, ob Adel ſie, Reichthum und Schönheit ſchmückt,
Doch meine Liebe Dich noch inniger beglückt.
Allein auf Amors Ruf darfſt Du nicht einzig hören,
Du mußt bei Deiner Wahl des Vaters Willen ehren;
Und daß er mich nicht liebt, wie Du, um meine Hand
Rings Allen vorzuzieh'n, das iſt Dir wohl bekannt.

Myrtill.

Nein! Keinem Vater ſoll's und keinem Gott gelingen,
Daß ſie mich Deinem Reiz je zu entſagen zwingen!
Du bleibſt mir Herrin ſtets, und was Du denkſt und ſinnſt —

Melicerte.

Myrtill, erwägſt Du auch wohl recht, was Du beginnſt?
Erweck' ein Hoffen nicht, Myrtill, in meiner Bruſt,
Dem ſie ſich öffnet, ach! mit allzu großer Luſt,
Das, wenn es wie ein Bliz entflieht in düſt'rer Nacht,
Das Dunkel meines Grams nur um ſo dunkler macht.

Myrtill.

Verſprechen ew'ger Lieb' hat alſo kein Gewicht
Bei Dir, bekräftigt nicht ein Schwur, was man verſpricht?
Wie Du Dir unrecht thuſt, ſo ſorgenvoll zu zagen,
Und Deiner Reize Macht ſo tief nur anzuſchlagen!
Nun, bei den Göttern denn will ich, den hohen, hehren,
Und, wenn es nicht genügt, bei Deinen Augen ſchwören!
Ich laſſe nicht von Dir, und gält' es ſelbſt mein Leben:
Nimm hin des Wortes Pfand, das ich Dir jetzt gegeben,
Und laß nun meinen Mund, in ſeligem Entzücken,
Auf dieſe ſchöne Hand des Schwures Siegel drücken.

Melicerte.

Steh' auf, Myrtill, ſteh' auf! Leicht findet man Dich hier —

Myrtill.

Gibt's etwas? — Doch wer kommt und ſtört die Wonne mir?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Lykarſis.

Lykarſis.

Nur keinen Zwang um mich!

Melicerte.

Welch' böſer Schickſalsſtreich!

Lykarſis.

Das geht ja gar nicht ſchlimm! Nur fortgefahren gleich!
Zum Henker! Söhnchen, ja, Du ſiehſt recht zärtlich aus,
Und nimmſt beim Schäkern ſchon ganz meiſterlich Dich aus!
Hat der Gelehrte Dich, der aus Athen verwieſen,
In der Philoſophie darüber unterwieſen?
Und Du, die ihm ſo ſüß, mit ſo viel Zierlichkeit,
Als art'ge Schäferin, die Hand zum Kuſſe beut,
Iſt's etwa Sittſamkeit, was Dich die Kunſt gelehrt,
Wie man ein junges Herz recht fein und ſanft bethört?

Myrtill.

O, ſprich nicht ſo gemein beſchimpfend, hör' mein Fleh'n!
Du tödteſt Deinen Sohn durch Worte, die ſie ſchmäh'n.

Lykarſis.

Nein, hören ſoll ſie mich! Die Süßigkeiten all' —

Myrtill.

Mißhandlung gegen ſie duld' ich auf keinen Fall!
Ich weiß, daß Söhne ſtets die Väter achten müſſen;
Doch werd' ich an mir ſelbſt Dich zu beſtrafen wiſſen.
Der Himmel zeug' es mir! Erlaubet ſich Dein Mund
Nur einen Schmählaut noch auf unſ'rer Herzen Bund,
So ſchafft hier dieſer Stahl mir Recht und ſuchet Dir
Die wohlverdiente Straf' in meinem Buſen hier.
Die Ströme meines Bluts, ſie ſey'n ihr ſich're Proben,
Wie innig mir verhaßt Dein leidenſchaftlich Toben.

Melicerte.

Nein, glaube nicht, daß ich durch Kunſt ihn an mich zog,
Daß ich ſein Herz nach Plan irrführte und betrog.
Erfreut's ihn, mich zu ſeh'n, und meint er's mit mir gut,
Nun, ſo iſt nichts dabei, was er von ſelbſt nicht thut.
Zwar, ich bekenn' es frei, die Liebe, die er beut,
Erwiedert ihm mein Herz mit warmer Zärtlichkeit;

Ich lieb' ihn, ich geſteh's, mehr als mein eigen Leben;
Doch darf Dir dies Gefühl nichts von Beſorgniß geben.
Und um jedweden Wahn aus Deiner Bruſt zu ſcheuchen,
Verſprech' ich Dir ſogar, fortan ihm auszuweichen;
Ich will zu freier Wahl Dir freien Raum gewähren,
Und ſeine Wünſche nur, wenn Du es willſt, erhören.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Lykarſis. Myrtill.

Myrtill.
Du triumphirſt wohl recht, daß Melicerte flüchtet,
Und ihrem Wort hat wohl Dein Wunſch ganz beigepflichtet?
Doch wiſſe! Dein Triumph iſt eitel Hirngeſpinnſt;
Bald ſiehſt Du Dich getäuſcht in dem, worauf Du ſinnſt.
Dein Eifer, Deine Macht wird, gleich unkräft'gen Wellen,
An meinem feſten Muth und Felſenſinn zerſchellen.

Lykarſis.
Ha, Schurke! Welcher Stolz! Welch' unverſchämt Erfrechen!

Darf man mit ſolchem Trotz zu einem Vater ſprechen?

Myrtill.

Ich habe Unrecht, ja, ſo thöricht aufzufahren;
Ich will mich nun nach Pflicht vor zorn'gem Wort bewahren.
Laß, Vater, Dich erfleh'n! Um aller Götter Willen,
Bei Allem, was Dein Herz mit Liebe mag erfüllen,
Gebrauche dieſes Mal, ach! Vater, diesmal nur
Die Rechte nicht, die Du empfingſt von der Natur!
Vergifte Du nicht ſelbſt die ſchönſte, beſte Gabe!
Das Daſeyn iſt ein Gut, das ich von Dir ja habe;
Doch wofür könnt' ich jetzt Dir noch erkenntlich ſeyn,
Machſt Du dies Daſeyn mir zu Gram und Höllenpein?
Iſt Melicerte hin, ſo wird's zur Todesqual;
Tilg' ihren Reiz, ſo wird ring's Alles öd' und ſchaal;
Sie iſt mein Glück, mein Wunſch, mein Ziel, mein ganzes Streben,
Und wenn Du ſie mir raubſt, ſo raubſt Du mir das Leben.

Lykarſis

(bei Seite).

Er zwingt mir Mitleid ab für ſeine Qual der Liebe;
Wer dacht' es je von ihm, dem kleinen Galgendiebe!

Welch' Feuer des Gefühls, der Sprache, für den Jungen!
Es macht mich ganz verwirrt, faſt fühl' ich mich bezwungen.

Myrtill
(vor ihm knieend).

Sieh, Vater, willſt Du nun mein Todesurtheil fällen?
Sprich nur! Ich werde gleich gehorſam mich Dir ſtellen.

Lykarſis
(für ſich).

Ich halte mich nicht mehr, es rinnt der Thränen Fluß;
Sejn Zartſinn macht, daß ich die Waffen ſtrecken muß.

Myrtill.

Lebt noch in Deiner Bruſt von Lieb' ein kleiner Reſt,
Der Dich für mein Geſchick nicht ganz gleichgültig läßt,
Gib Melicerte, gib ſie meiner heißen Gluth;
Selbſt mit dem Leben gabſt Du mir ein kleiner Gut.

Lykarſis.

Steh' auf!

Myrtill.

So rührte Dich der Liebe heiße Thräne?

Lykarſis.

Ja.

Myrtill.

Und gönneſt Du mir Die, nach der ich mich ſo ſehne?

Lykarſis.

Ja.

Myrtill.

Und Du ſorgſt, daß ihr der Oheim zuſpricht, mir
Die Hand zu reichen?

Lykarſis.

Ja! Steh' auf nur, ſag' ich Dir!

Myrtill.

O Vater, wie kein Sohn je einen mildern fand,
Für ſo viel Güte laß mich küſſen Deine Hand!

Lykarſis.

Wie iſt ein Vater doch mit ſeinen Kindern ſchwach!
Er gibt dem Schmeichelwort der Theuern immer nach.
Man fühlt das Vaterherz gar ſeltſam ſüß gerührt,
Wenn man bedenkt, wie dies doch von uns ſelber rührt.

Myrtill.

Bringt Dein gegeb'nes Wort auch Keiner je zum Wanken?
Und wechſelſt Du, o ſprich! auch nimmer die Gedanken?

Lykarſis.

Nein!

Myrtill.

Gibſt Du zu, daß ich Dir ungehorſam bin,

Wenn's Andern je gelingt, zu ändern Dinen Sinn?
O, ſag' es!

Lykarſis.

Ja! — Natur, Du groſe Lehrerin! —
Jetzt ſuch' ich Mopſus auf und ſetz' in Kenntniß ihn,
Daß ſeine Nichte Dich in's Liebesnetz verſtrickt.
(Ab.)

Myrtill
(allein).

Wie Deine Güte, ach! ſo ſelig mich beglückt!
Welch' frohe Botſchaft iſt's für meine Melicerte!
Ich nähm' ein Diadem, das mir ein Volk verehrte,
Für das Vergnügen nicht, die Nachricht ihr zu bringen
Von dieſem unverhofft beglückenden Gelingen.

Sechste Scene.

Akanth. Tyren. Myrtill.

Akanth.

Myrtill, des Himmels Gunſt hat Reize Dir verlieh'n,
Die, ach! nur allzu viel der Thränen uns entzieh'n;
Für unſ'rer Buſen Gluth verderblich, raubt ihr Glanz
Uns der Geliebten Herz, entfremdet ſie uns ganz.

Tyren.

Erlaubſt Du unſerm Gram die Frage wohl, Myrtill,

Wen von dem Nymphenpaar Dein Herz erwählen will?
Auf wen von uns der Schlag, der unſern Wünſchen allen
Wie ein verderbenſchwer Gewitter droht, wird fallen?

Akanth.

O, dulde nicht, daß er und ich noch länger ſchmachte,
Und ſag' uns, welches Loos Dein Herz uns zugedachte.

Tyren.

Viel leichter iſt, wenn uns ſolch' Todesſchickſal droht,
Der Tod auf einen Schlag, als lange Marternoth.

Myrtill.

Laßt jede Sorge doch, Ihr edlen Hirten, flieh'n :
Nur Melicertens Reiz gilt meines Buſens Glüh'n.
Ich fühle mich ſo ſüß beglückt in ihrer Nähe,
Daß ich nach Eurem Glück mit Neiderblick nicht ſpähe;
Und habt Ihr nur von mir Mitwerbung zu beſorgen,
So glaubt Euch Beide nur geſichert und geborgen.

Akanth.

Myrtill, iſt's möglich? Kann das Unglück zweier armen —

Tyren.

Iſt's wirklich ſo? Ein Gott will unſer ſich erbarmen —

Myrtill.

Ja, wie auf einen Sieg, ſo ſtolz auf meine Banden,
Hab' ich die edle Wahl dem Vater ſchon geſtanden.
Auf meine Bitten hat er anders ſich beſonnen;
Für meines Herzens Wunſch hab' ich ihn ganz gewonnen.

Akanth
(zu Tyren).

Welch glücklich Wunder, ach! verkündet uns ſein Wort!
Ein mächtig Hemmniß räumt's aus unſerm Wege fort!

Tyren
(zu Akanth).

Die Nymphen wird's vielleicht für unſern Wunſch erweichen,
Und Beiden uns zum Glück ein kräftig Mittel reichen.

Siebente Scene.

Die **Vorigen.** **Nikander.**

Nikander.

Sagt an, wißt Ihr vielleicht, wo Melicerte weilt?

Myrtill.

Was ſoll's?

Nikander.

Rings ſucht man ſie, man rennt umher, man eilt —

Myrtill.

Warum?

Nikander.

Die Schöne wird bald nicht mehr unſer ſeyn;
Der König zog um ſie in unſ're Fluren ein.
Mit einem Fürſten will (ſo heißt's) er ſie vermählen.

Myrtill.

Weh' mir! — Ich bitte Dich, genau mir's zu erzählen.

Nikander.

Es ſind Ereigniſſe, groß und geheimnißſchwer;
Ja, Melicerten galt des Königs Zug hieher.
Der Schönen Mutter (heißt's), die ihr der Tod ſchon raubte,
Beliſa, die man hier des Mopſus Schweſter glaubte —
Doch, ſie zu ſuchen ring's, hab' ich mich ja verpflichtet,
Bald wird das Ganze, Freund, ausführlich Dir berichtet.

(Nikander eilt weg.)

Myrtill.

Grauſame Götter! — He, Nikander, hör' doch nur!

(Eilt nach.)

Akanth

(zu Doren).

Komm' auch! Wir müſſen gleich dem Ganzen auf die Spur!

Ende.

Komiſches Schäferſpiel.

überſetzt

von

H. Viehoff.

Perſonen des Schäferſpiels.

Iris, eine junge Schäferin.
Lukas, } reiche Hirten, Iris Liebhaber.
Philen, }
Corydon, ein junger Schäfer, Vertrauter des Lukas, Liebhaber der Iris.
Ein Hirt, Philen's Freund.
Ein Schäfer.

Perſonen des Ballets.

Tanzende Zauberer.
Singende Zauberer.
Tanzende Dämonen.
Bauern.
Eine Zigeunerin, tanzend und ſingend.
Tanzende Zigeuner.

Die Scene iſt in Theſſalien, in einem Walde des Thals Tempe.

Erſte Scene.

Hylas. Corydon.

Zweite Scene.

Hylas. Tanzende und ſingende Zauberer.
Dämonen.

Erſte Ballet-Entree.

Zwei Zauberer beginnen tanzend eine Zauber-Ceremonie, um den Hylas zu verſchönern; ſie ſchlagen mit ihren Stäbchen auf die Erde und laſſen ſechs Blumen hervorkommen, die ſich an ſie anſchließen. Nach drei Zauberer ſteigen aus der Erde herauf.

Drei Zauberer

(Sopran).

Der Reize mächtige Königin,
O Göttin, verleihe mit gnädigem Sinn,
Worum jetzt unſ're Gebete ſchallen!
Wir flehen bei Deinem bewunderten [illegible],
Bei Puder und Schminke, Schönpfläſterchen, Bändern,
Bei Masken und Fächern, Handſchuh'n und [illegible],
Daß unſere Bitte Dir gnädig gefallen.

Ein Zauberer.

Du, Venus, ließeſt der Schönheit Roſen
Auf blühenden Frauengeſichtern entſprießen;
Wir fleh'n Dich, gnädig um einige Roſen
Von Deinen Reizen auf dieſes [illegible],
So friſch und ſo glattgeſchoren, zu gießen.

Die drei Zauberer.

Der Reize mächtige Königin,
O Göttin, verleihe mit gnädigem Sinn,
Worum jetzt unſ're Geſänge ſchallen!
Wir fleh'n Dich bei Deinem bewunderten [illegible],

Bei Deinen Schminken, Schönpfläſterchen, Bändern,
Bei Hauben und Masken, Handſchuh'n und Gewändern,
Laß unſ're Bitte Dir gnädig gefallen!

Zweite Ballet-Entree.

Die ſechs tanzenden Dämonen putzen den Lykas auf eine ſeltſam-lächerliche Art.

Die drei Zauberer.

Sieh'! Prangte ſo
Wohl irgendwo
Ein Burſche friſch und jugendfroh?
Nicht wundern ſoll's mich, wird erzählt,
Daß Jene, die er ſich erwählt,
Aus ihrer Haut vor Freude floh!
Wie reizend, o!
Nein, nirgendwo
Prangt noch ein Burſch' in Liebreiz ſo.
O! o! o! o! o! o! o! o!

Dritte Ballet-Entree.

Die Zauberer und Dämonen ſetzen ihre Tänze fort, während die drei ſingenden Zauberer den Lykas fortwährend verhöhnen.

Die drei Zauberer.

Wie lieblich, ſieh'!
Es malte nie
Ein ſolches Bild die Phantaſie!
Ein jedes Auge ſtaunt gewiß,
Ihm weicht an Reiz weiland Narciß,
Den Niemand eines Makels zieh;
Wie lieblich, ſieh'!
Es malte nie
Ein ſchöner Bild die Phantaſie!
Hi! hi! hi! hi! hi! hi! hi! hi!

(Die drei ſingenden Zauberer verſinken, die drei tanzenden verſchwinden.)

Dritte Scene.

Lykas. Philen.

Philen
(der den Lykas nicht bemerkt, ſingt).

Ihr lieben Schäfchen mögt das junge Gras durchweiden,
Euch wird um Wieſ' und Bach manch' Reizendes erſcheinen;

Doch wollt Ihr Theuern nicht an Gram und Sorge leiden,
So müßt Ihr, unſchuldsvolle Kleinen,
Nur immer ja die Liebe meiden.

Lykas

(bemerkt auch den Philen nicht. Indem er Verſe für ſeine Geliebte zu machen ſucht, nennt er Iris Namen ſo laut, daß Philen es hört.)

Philen

(zu Lukas).

Biſt Du's, Verweg'ner, ſprich! aus deſſen Mund der Klang,
Der Schönen Name drang, die mir das Herz bezwang?

Lykas.

Ich bin's, es iſt mein Mund, aus dem er drang.

Philen.

Wie! Darfſt Du's jemals wagen,
Dies holde Wort zu ſagen?

Lykas.

Nun, warum nicht? Wozu dies Fragen?

Philen.

Iris iſt meiner Seele Luſt,
Und ſollt' in eines Andern Bruſt
Ein Fünkchen, nur für ſie erwachen,
So werd' ich's ihn bereuen machen.

Lykas.

Darüber muß ich herzlich lachen,
Fürwahr, ich muß recht herzlich lachen.

Philen.

Ich will Dich erwürgen, ich will Dich verſchlingen,
Erwähnſt Du die Schöne noch einmal nur!
Und was ich geſagt, ich werd' es vollbringen,
Ich will Dich erwürgen, ich will Dich verſchlingen,
Ich hab' es gelobt mit kräftigem Schwur;
Und hilft Dir ein Gott, doch ſoll mir's gelingen,
Ich will Dich erwürgen, ich will Dich verſchlingen,
Erwähnſt Du die Schöne noch einmal nur!

Lykas.

Ich lache zu all' den albernen Dingen.

Vierte Scene.

Iris. Lykas.

Fünfte Scene.

Lykas. Ein Hirt.

Ein Hirt bringt dem Lykas eine Herausforderung von Philen.

Sechſte Scene.

Lykas. Corydon.

Siebente Scene.

Philen. Lykas.

Philen
(ſingt).

Halt, Unglückſel'ger, halt!
Kehr' das Geſicht mir zu!
Es wird ſich zeigen bald,
Wer ſiegt, ob ich, ob Du.

Lykas
(zögert, ſich zu ſchlagen).

Philen.

So geht's! Das kommt vom vielen Plaudern;
Zu ſterben gilt's! Friſch, ohne Zaudern!

Achte Scene.

Philen. Lykas. Bauern.

Die Bauern kommen, um Philen und Lykas zu trennen.

Vierte Ballet-Entree.

Indem die Bauern die beiden Hirten trennen wollen, bekommen ſie Streit unter einander und prügeln ſich tanzend.

Neunte Scene.

Corydon. Lykas. Philen. Bauern.

Dem Corydon gelingt es, durch ſeine Vorſtellungen den Streit der Bauern zu beſchwichtigen.

Fünfte Ballet-Entree.

Die Bauern tanzen verſöhnt mit einander.

Zehnte Scene.

Corydon. Lykas. Philen.

Eilfte Scene.

Iris. Corydon.

Zwölfte Scene.

Philen. Lykas. Iris. Corydon.

Lykas und Philen, die Liebhaber der Schäferin, dringen in ſie, ſich zu entſcheiden, wem ſie von Beiden den Vorzug geben will.

Philen
(zu Iris).

Iris, ich kann mich nicht zum Eigenlob verſteh'n,

Um bei der Wahl Dein Herz für mich zu rühren;
Ich liebe Dich; — Du haſt ein Aug', zu ſeh'n, —
Mehr brauch' ich Dir nicht zu Gemüth zu führen.

(Iris entſcheidet ſich zu Gunſten Corydon's).

Dreizehnte Scene.

Philen. Lykas.

Philen

(ſingt).

Ach! Kann wohl eine Qual noch grimm'ger ſeyn:
Ein Hirt beſiegt uns heut, ſo niedrig, ſo gemein!
O Himmel!

Lykas.

O Geſchick!

Philen.

O Höllenpein!

Lykas.

O Schmerz!

Philen.

Wie! All der Gram,

Lykas.

Der Liebe treue Dauer,

Philen.

Dies Schmachten all,

Lykas.

All dieſe ſtille Trauer,

Philen.

Der Eifer,

Lykas.

Dies Bemüh'n,

Philen.

Die Liebe,

Lykas.

Dieſes Glüh'n, —

Philen.

Verachtung ſoll uns heut dafür zum Lohne blüh'n?
Grauſame!

Lykas.

Tiegerin!

Philen.

Barbarin!

Lykas.

Felſenherz!

Philen.

Du biſt unmenſchlich!

Lykas.

Roh!

Philen.

Undankbar!

Lykas.

Hart, wie Erz!

Philen.

So willſt Du uns dem Tode weih'n?
Befried'gen muß ich Dich!

Lykas.

Ich muß gehorſam ſeyn!

Philen

(ſeinen Wurfſpieß ziehend).

Auf, Lykas, ſterben wir!

Lykas

(ebenfalls ſeinen Wurfſpieß nehmend).

Ja, ſterben wir, Philen!

Philen.

Laß uns dem Schmerz durch dieſen Stahl entgeh'n!

Lykas.

Stoß zu!

Philen.

Nur friſch!

Lykas.

Nur Muth!

Philen.

Wohlan! Geh' Du zuerſt!

Lykas.

Ich würd' es lieber ſeh'n, wenn Du der Erſte wärſt.

Philen.

Weil wir durch gleiches Leid uns heut verbunden ſeh'n,
Wohlan, laß uns zuſammen geh'n!

Vierzehnte Scene.

Ein Schäfer. Lykas. Philen.

Der Schäfer
(ſingt).

Das muß ich Thorheit nennen,
Nur wegen einer Schönen,
Die taub iſt unſerm Sehnen,
Vom Leben ſich zu trennen!
Für eine, die der Liebe werth,
Die gern uns ihre Gunſt beſcheert,
Kann man zu ſterben wohl entbrennen;
Doch wegen einer Schönen,
Die taub iſt unſerm Sehnen,
Vom Lebenslicht ſich trennen,
Das muß ich Thorheit nennen!

Fünfzehnte Scene.

Eine Zauberin. Ein Zauberer.

Die Zauberin.

Tröſte dieſes arme Herz,
Lind're ſeine grimm'gen Qualen,

Lind're Leiden, Felſenherz,
Die mir Glück und Ruhe ſtahlen!
Mag ich Dir auch meinen Schmerz
Mit den ſtärkſten Farben malen,
Wirſt Du doch nur bittern Scherz
Mir für meine Klage zahlen.
Ach, Grauſame! Bruſt von Erz!
Ich erliege meinem Schmerz!
Tröſte dieſes arme Herz,
Lind're ſeine grimm'gen Qualen,
Lind're Leiden, Felſenherz,
Die mir Glück und Ruhe ſtahlen!

Sechſte Ballet-Entree.

Zwölf Zigeuner, von denen vier die Guitarre, vier mit Caſtagnetten, vier ein andres Inſtrument ſpielen, tanzen nebſt der Zigeunerin zu den Liedern, welche ſie ſingt.

Die Zigeunerin.

Vertraue mir, Sylvia! Nützen wir gut
Die Stunden, die ach! zu flüchtig verrauſchen!
Vergnüge des Herzens begierige Gluth,
Uns mahnt zum Genuß ein jugendlich Blut,
Nichts Beſſeres gibt es, als Wonne zu tauſchen.

Umhüllte der Winter die Fluren mit Eis,
So ſchwebet nach ihm auch der Frühling hernieder
Und ſchmückt auf's Neue die Blume, das Reis;
Doch färbte das Alter die Locken uns weiß,
Dann kehrt der Frühling der Jugend nie wieder.

Zu gefallen einander nur ſey'n wir bemüht!
Uns Beiden ſey es das ein'zige Streben,
Daß täglich uns neues Vergnügen erblüht,
Und fernhin der Schwarm der Sorgen entflieht;
Einſt wird er uns düſter genug umſchweben.

Umhüllte der Winter die Fluren mit Eis,
So ſchwebet nach ihm auch der Frühling hernieder,
Und ſchmückt auf's Neue die Blume, das Reis;
Doch färbte das Alter die Locken uns weiß,
Dann kehrt uns der Lenz der Jugend nicht wieder.

Ende.

Georg Dandin,

oder

der geprellte Ehemann.

Lustspiel in drei Aufzügen.

Überſetzt

von

Louis Lax.

Perſonen.

Georg Dandin, ein reicher Bauer.
Angelika, ſeine Frau.
Herr von Sotenville, ein Landedelmann, ihr Vater.
Frau von Sotenville.
Clitander, Angelika's Geliebter.
Claudine, Angelika's Dienerin.
Lubin, ein Bauer, Clitander's Diener.
Colin, Dandin's Knecht.

Der Schauplatz iſt auf dem Lande, vor dem Hauſe Dandin's.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Georg Dandin.

Ach Gott, was iſt es doch für ein eigen Ding, eine vornehme Frau! Was können ſich alle Bauern, die ſich über ihren Stand erheben, und ſich, wie ich, mit der Familie eines Edelmanns verbinden wollen, für eine Lehre aus meiner Heirath nehmen! Der Adel an ſich iſt gut und gewiß ſehr achtungswerth, aber es hängen ſo viel ſchlechte Seiten daran, daß es nicht gut damit umgehen iſt. Ich habe es leider auf meine Unkoſten erfahren, und weiß, wie die Adeligen uns behandeln, wenn ſie uns in ihren Kreis aufnehmen. Sie ſchließen kein Band mit unſerer Perſon, ſondern mit unſerm Vermögen, und ſo reich ich bin, hätte ich beſſer gethan, ich hätte in den ehrlichen Bauernſtand hineingeheirathet, ſtatt eine Frau zu nehmen, die ſich für mehr hält, als ich bin, die es nicht verſchmerzen kann, meinen Namen zu tragen, und der Meinung iſt, daß ich mit all' meinem Gelde, das Glück, ihr Mann zu ſeyn, nicht theuer genug erkauft habe. Georg Dandin, Georg Dandin! Du haſt einen gewaltig dummen Streich begangen. Mein Haus iſt mir zuwider geworden, und ich betrete es nicht, ohne Verdruß zu haben.

Zweite Scene.

Georg Dandin. Lubin.

Dandin (bei Seite, indem er Lubin aus ſeinem Haus kommen ſieht). Was, Henker, hat der Spitzbube bei mir zu ſuchen?

Lubin (bei Seite). Was ſieht mich der Menſch ſo an?

Dandin (bei Seite). Er kennt mich nicht.

Lubin (bei Seite). Er ſcheint Verdacht zu faſſen.

Dandin (bei Seite). Es wird ihm ungemein ſchwer, mich zu grüßen.

Lubin (bei Seite). Wenn er es nur nicht weiter plaudert, daß er mich hier hat herausgehen ſehen —

Dandin. Guten Tag!

Lubin. Diener!

Dandin. Ihr ſeyd nicht von hier, glaube ich.

Lubin. Nein, ich bin hergekommen, um das morgende Feſt zu ſehen.

Dandin. Sagt einmal, Ihr kommt aus dem Hauſe dort?

Lubin. Pſt!

Dandin. Wie?

Lubin. Still!

Dandin. Wie ſo?

Lubin. Ihr müßt nicht ſagen, daß Ihr mich habt da herauskommen ſehen.

Dandin. Warum?

Lubin. Mein Gott, weil —

Dandin. Nun?

Lubin. Sachte! Es könnte uns Jemand hören.

Dandin. Nicht doch!

Lubin. Ich war bei der Frau vom Hauſe für einen gewiſſen Herrn, der verſchoſſen in ſie iſt, und das darf nicht bekannt werden; verſteht Ihr?

Dandin. Jawohl.

Lubin. Das iſt der Grund davon. Man hatte mir befohlen, ich ſollte mich in Acht nehmen, damit mich Niemand ſähe, und ich bitte Euch, laßt Euch nicht merken, daß Ihr mich geſehen habt.

Dandin. Ich werde mich hüten.

Lubin. Ich möchte die Sache gern im Geheimen abmachen, wie man mir's geſagt hat.

Dandin. Das iſt Recht.

Lubin. Der Mann ſoll ein eiferſüchtiger Menſch ſeyn, der nicht haben will, daß man ſeiner Frau hofirt, und er würde einen Teufelslärm machen, wenn er es erführe. Ihr begreift mich?

Dandin. Sehr gut.

Lubin. Er darf nichts davon erfahren.

Dandin. Natürlich.

Lubin. Man will ihn ganz in der Stille betrügen; Ihr verſteht mich?

Dandin. Vortrefflich.

Lubin. Wenn Ihr es wiederſagt, daß Ihr mich habt dort herauskommen ſehen, ſo verderbt Ihr die ganze Geſchichte. Ihr begreift das?

Dandin. Natürlich. Und wie heißt der, der Euch da hinein geſchickt hat?

Lubin. Das iſt unſer Gutsherr, der Herr Vicomte von Dings — Ich kann's nie behalten, wie ſie den Namen ausſprechen; Herr Cli — Clitander.

Dandin. Iſt das der junge Hofmann, der dort —

Lubin. Jawohl, dort hinter den Bäumen wohnt er.

Dandin (bei Seite). Alſo darum hat ſich das glatte Herrchen mir gegenüber eingemiethet? Ich hatte eine gute Naſe, daß ich gleich Verdacht ſchöpfte.

Lubin. Kreuz Wetter! Es iſt der bravſte Herr, den Ihr Euch denken könnt. Er hat mir drei Goldſtücke gegeben, bloß, um der Frau zu ſagen, daß er verliebt in ſie wäre und ſie gerne ſprechen wollte. Als ob das eine Arbeit wäre, um ſie ſo theuer zu bezahlen, und als ob das gegen einen ganzen Tag Arbeit aufkäme, wo ich nur zehn Sous verdiene.

Dandin. Nun, habt Ihr Eure Botſchaft ausgerichtet?

Lubin. Jawohl; ich habe dabein eine gewiſſe Claudine gefunden, die gleich gewußt hat, was ich wollte, und die mich zu ihrer Herrſchaft geführt hat.

Dandin (bei Seite). Verdammtes Geſchöpf!

Lubin. Tauſend! Die Claudine iſt ganz hübſch; ſie hat ſich meine Freundſchaft erworben, und es liegt nur an ihr, und wir ſind ein Paar.

Dandin. Aber was hat denn ihre Herrſchaft dem Herrn vom Hofe ſagen laſſen?

Lubin. Sie ſagt, ich ſollte ihm ſagen — Wartet einmal, ob ich mich nicht darauf beſinne: Ja, ſie wäre ihm für ſeine Zuneigung ſehr verbunden, aber er möge wegen ihres Mannes, der ſehr kurios wäre, ſich nichts merken laſſen, und eine Gelegenheit herbeiführen, wo ſie ſich ruhig ſprechen könnten.

Dandin (bei Seite). Nichtswürdiges Weib!

Lubin. Kreuz! Das wird komiſch werden. Der Mann ahnt nichts und wird mit ſeiner Eiferſucht ſchön angeführt ſeyn. Gelt?

Dandin. Allerdings.

Lubin. Adieu. Aber den Mund gehalten! Laßt Euch nichts merken, damit der Mann nicht dahinter kommt.

Dandin. Schon gut.

Lubin. Ich thue, als ob ich nichts wüßte. Ich bin ein geriebener Menſch, und laſſe mich nicht anführen.

Dritte Scene.

Georg Dandin.

Nun, Georg Dandin, da ſiehſt Du, wie Deine Frau Dich behandelt. Das kommt davon, daß Du ein Fräulein geheirathet. Auf alle Weiſe wird Dir mitgeſpielt, und Du kannſt Dich nicht einmal rächen; denn die Vornehmheit ſchnürt Dir die Hände zu. Bei Gleichheit des Standes ſteht es der Ehre des Mannes doch noch frei, ſeinem Ärger anzulaſſen, und hätteſt Du eine Bäuerin genommen, ſo könnteſt Du jetzt mit einer tüchtigen Tracht Schläge Gerechtigkeit üben. Aber Du haſt es mit dem Adel verſuchen wollen, und warſt es ſatt, Herr in Deinem eigenen Hauſe zu ſeyn. Ich bin aber auch ſo wüthend, daß ich mich ohrfeigen möchte. Sich frecher Weiſe in einen Liebeshandel mit ſo einem Junker einzulaſſen! Zum Teufel! Ich darf die Gelegenheit nicht vorübergehen laſſen. Ich will mich auf der Stelle bei ihren Eltern beklagen, und ſie zu Zeugen von dem Kummer machen, den ihre Tochter mir verurſacht. Da kommen ſie Beide ganz gelegen.

Vierte Scene.

Herr und Frau von Sotenville. Georg Dandin.

Herr von Sotenville. Was gibt's, Herr Sohn? Sie ſcheinen ja ganz verſtört!

Dandin. Ich habe auch Urſache dazu.

Frau von Sotenville. Ich finde es ſehr unartig, Herr Sohn, daß Sie nicht einmal grüßen, wenn man zu Ihnen kommt.

Dandin. Ach Gott, Frau Mutter, ich habe an ganz andere Sachen zu denken.

Frau von Sotenville. Schon wieder! Werden Sie denn nie etwas Lebensart bekommen, und die Art und Weiſe annehmen, wie man mit Leuten von Stande umgehen muß?

Dandin. Wie ſo?

Frau von Sotenville. Können Sie ſich denn nie den gemeinen Ausdruck „Frau Mutter“ abgewöhnen, und gnädige Frau zu mir ſagen?

Dandin. Ei! Wenn Sie mich „Herr Sohn“ nennen, kann ich Sie doch auch „Frau Mutter“ heißen.

Frau von Sotenville. Das iſt ein großer Unterſchied. Es ziemt ſich keineswegs für Sie, ſich eines ſolchen Wortes gegen eine Perſon meines Standes zu bedienen. Wenn Sie auch unſer Schwiegerſohn ſind, ſo iſt der Abſtand zwiſchen uns Beiden doch noch ſehr groß.

Herr von Sotenville. Laſſen Sie es gut ſeyn, meine Liebe, und brechen wir davon ab.

Frau von Sotenville. Mein Gott! Herr von Sotenville, Sie übertreiben die Nachſicht, und bringen ſich dadurch um die Behandlung, die Ihnen gebührt.

Herr von Sotenville. Vergeben Sie! Mich dünkt, ich bedarf hierin keiner Belehrung; ich habe wohl zwanzig Mal in meinem Leben es deutlich genug bewieſen, daß ich der Mann nicht bin, der nur einen Zoll breit von ſeinen Anſprüchen fahren läßt. Aber hier genügt es ja ſchon, wenn man nur einen kleinen Wink gibt. Erzählen Sie uns jetzt, Herr Sohn, was Ihnen durch den Kopf geht.

Dandin. Wenn ich denn kathegoriſch ſprechen ſoll, ſo muß ich Ihnen ſagen, Herr von Sotenville, daß ich Urſache habe —

Herr von Sotenville. Sachte, ſachte, Herr Sohn! Es ſchickt ſich nicht, daß man die Leute bei ihrem Namen nennt. Zu denen, die über Einem ſtehen, ſagt man gnädiger Herr kurz weg.

Dandin. Nun denn, gnädiger Herr Kurzweg, und nicht mehr Herr von Sotenville, ſo muß ich Ihnen denn ſagen, daß meine Frau mich —

Herr von Sotenville. Halten Sie ein! Wiſſen Sie nicht, daß es unſchicklich iſt, „meine Frau'' zu ſagen, wenn Sie von meiner Tochter ſprechen?

Dandin. Es iſt zum Tollwerden! Was? Iſt denn meine Frau nicht meine Frau mehr?

Frau von Sotenville. Allerdings iſt ſie Ihre Frau; aber ſo nennen könnten Sie ſie höchſtens, wenn Sie Eine Ihres Gleichen geheirathet hätten.

Dandin (bei Seite). Georg Dandin! Georg Dandin! Wo biſt Du hingerathen? (Laut.) Ich bitte Sie, ſetzen Sie einen Augenblick Ihre Vornehmheit bei Seite, und laſſen Sie mich reden, wie ich kann. (Bei Seite.) Der Teufel hole den Zwang! (Laut zu Herrn von Sotenville.

Ich wollte Ihnen nur ſagen, daß ich ſehr unzufrieden mit meiner Heirath bin.

Herr von Sotenville. Und weshalb, Herr Sohn?

Frau von Sotenville. Wie können Sie ſo von einem Schritt ſprechen, aus dem Sie ſo viel Vortheil gezogen haben?

Dandin. Und welchen Vortheil, gnädige Frau, wenn es denn einmal ſo titulirt ſeyn ſoll? Für Sie war der Handel allerdings nicht ſchlimm; denn ohne mich wären, mit Ihrer Erlaubniß, Ihre Verhältniſſe ſehr zerrüttet geweſen, und mein Geld hat hübſche Löcher ſtopfen müſſen. Aber was habe ich dabei profetirt, außer, daß mein Name verlängert worden iſt, und daß ich, ſtatt Georg Dandin zu heißen, von Ihnen den Titel „Herr von Dandiniere“ erhalten habe?

Herr von Sotenville. Und Sie rechnen den Vortheil für nichts, daß Sie jetzt mit dem Hauſe Sotenville verwandt ſind?

Frau von Sotenville. Und mit dem von der Prüdoterie, von dem ich die Ehre habe abzuſtammen? Ein Haus, wo auch die weibliche Abſtammung adelt, und das durch dieſes ſchöne Vorrecht Ihre Kinder zu Edelleuten machen wird.

Dandin. Das iſt Alles gut, meine Kinder werden Edelleute; aber ich werde Hahnrei, wenn man nicht Rath ſchafft.

Herr von Sotenville. Was ſoll das heißen, Herr Sohn?

Dandin. Das ſoll heißen, daß ihre Tochter nicht ſo lebt, wie es ſich für eine Frau ſchickt, und daß ſie Sachen begeht, die gegen die Ehre verſtoßen.

Frau von Sotenville. Sachte! Bedenken Sie, was Sie ſprechen! Meine Tochter ſtammt aus einem Geſchlechte, das zu tugendhaft iſt, als daß ſie je etwas thun könnte, was die Ehre verletzt. Seit dreihundert Jahren hat es im Hauſe Prûdoterie keine Frau gegeben, die in's Gerede gekommen wäre.

Herr von Sotenville. Und im Hauſe Sotenville hat man nie eine Kokette geſehen. Die Tapferkeit iſt darin bei den Männern nicht erblicher, als die Keuſchheit bei den Frauen.

Frau von Sotenville. Wir haben eine Jacqueline von Prûdoterie gehabt, die durchaus nicht die Geliebte eines Herzogs und Pairs, des Gouverneurs unſerer Provinz, ſeyn wollte.

Herr von Sotenville. Eine Maturine von Sotenville hatte einem Geliebten des Königs zwanzig Tauſend Thaler zurückgeſchickt, obgleich er nur um die Gunſt nachſuchte, mit ihr reden zu dürfen.

Dandin. Nun, Ihre Tochter iſt nicht ſo ſchwierig, oder iſt zahmer geworden, ſeitdem ſie bei mir iſt.

Herr von Sotenville. Erklären Sie ſich deutſicher, wir ſind die Leute nicht, die etwas Schlechtes dulden, und werden Ihnen Ihr Recht zu ſchaffen wiſſen.

Frau von Sotenville. Wir verſtehen keinen Spaß in Ehrenſachen, und haben ſie deshalb in aller möglichen Strenge erzogen.

Dandin. Ich kann Ihnen weiter nichts ſagen, als daß ſich hier ein Menſch vom Hofe befindet, den Sie auch geſehen haben müſſen, der ihr vor meinen Augen die Cour macht, und ſie ſeiner Liebe betheuert, was ſie ganz ruhig mit anhört.

Frau von Sotenville. Himmel! Ich erwürge ſie mit meinen eigenen Händen, wenn ſie von der Tugend ihrer Mutter abweicht!

Herr von Sotenville. Ich durchbohre ſie mit meinem Degen, ſie und ihren Liebhaber, wenn ſie ſich gegen ihre Ehre vergeht!

Dandin. Ich habe Ihnen geſagt, was vorgeht, und verlange jetzt Genugthuung.

Herr von Sotenville. Seyen Sie ruhig! Ich verſchaffe ſie Ihnen von beiden Seiten. Ich bin der Mann nicht, der vor Jemanden zurücktritt. Aber ſind Sie auch von der Richtigkeit Ihrer Ausſagen überzeugt?

Dandin. Durchaus.

Herr von Sotenville. Nehmen Sie ſich in Acht, denn bei Edelleuten iſt es eine kitzliche Sache, und es bleibt nicht bei Worten ſtehen.

Dandin. Ich wiederhole Ihnen, daß ich nichts als die Wahrheit geſagt habe.

Herr von Sotenville. Meine Liebe, ſprechen Sie mit unſerer Tochter, während ich mit unſerm Sohne zu dem Herrn gehe.

Frau von Sotenville. Wäre es möglich, daß ſie trotz dem Tugendbeiſpiel, das ich ihr gegeben, ſich dennoch ſo vergeſſen haben könnte —

Herr von Sotenville. Wir werden ſogleich in's Klare kommen. Kommen Sie, Herr Sohn, und beunruhigen Sie ſich nicht weiter. Sie ſollen ſehen, wie wir dazu thun, wenn man ſich gegen unſere Angehörigen vergeht.

Dandin. Da kommt er ſelbſt.

Fünfte Scene.

Herr von Sotenville. Clitander. Georg
Dandin.

Herr von Sotenville. Mein Herr, kennen Sie mich?

Clitander. Nicht, daß ich wüßte.

Herr von Sotenville. Ich bin der Baron von Sotenville.

Clitander. Das freut mich.

Herr von Sotenville. Mein Name iſt bei Hofe bekannt, und ich hatte in meiner Jugend die Ehre, mich vor Allen bei dem Heerbanne von Nancy auszuzeichnen.

Clitander. Sehr ſchön.

Herr von Sotenville. Mein Herr Vater, Johann Ägidius von Sotenville, hatte das Glück, perſönlich der großen Belagerung von Montauban beiwohnen zu können.

Clitander. Alle Achtung.

Herr von Sotenville. Einer meiner Ahnen, Bertram von Sotenville, ſtand ſeiner Zeit in ſolchem Anſehen, daß er Erlaubniß erhielt, ſeine ganze Beſitzung für die Fahrt über's Meer zu verkaufen.

Clitander. Ich glaube es gern.

Herr von Sotenville. Man hat mir berichtet, daß Sie einer jungen Perſon nachſtellen, für die ich mich intereſſire, wie für dieſen Mann, der die Ehre hat, mein Schwiegerſohn zu ſeyn.

Clitander. Wer? Ich?

Herr von Sotenville. Jawohl, und es wäre mir lieb, wenn ich von Ihnen darüber nähere Auskunft erhalten könnte.

Clitander. Welche Verläumdung! Wer hat Ihnen das geſagt?

Herr von Sotenville. Jemand, der es gut zu wiſſen glaubt.

Clitander. Dieſer Jemand hat gelogen. Ich bin ein Ehrenmann. Halten Sie mich einer ſo ſchlechten Handlung fähig? Wie, ich ſoll eine junge, ſchöne Perſon lieben, welche die Ehre hat, die Tochter des Herrn Baron von Sotenville zu ſeyn? Ich verehre Sie zu ſehr dazu, und bin viel zu ſehr Ihr ergebenſter Diener. Wer Ihnen das geſagt hat, iſt ein Dummkopf.

Herr von Sotenville. Da haben Sie es, Herr Sohn.

Dandin. Was?

Clitander. Es iſt ein Schelm und ſchlechter Menſch.

Herr von Sotenville (zu Dandin). Geben Sie Antwort.

Dandin. Antworten Sie ſelber.

Clitander. Wüßte ich, wer er iſt, ich würde ihn in Ihrer Gegenwart mit meinem Degen niederſtoßen.

Herr von Sotenville (zu Dandin). Vertheidigen Sie doch die Klage.

Dandin. Wozu das? Sie iſt wahr.

Clitander. Iſt das Ihr Schwiegerſohn, der —

Herr von Sotenville. Jawohl. Er ſelbſt hat ſich darüber bei mir beſchwert.

Clitander. Nun, er kann dem Himmel danken, daß er zu Ihrer Familie gehört. Ich hätte ihn ſonſt lehren wollen, auf dieſe Art zu unſeres Gleichen zu reden.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Frau von Sotenville. Angelika. Claudine.

Frau von Sotenville. Was iſt die Eiferſucht doch für ein ſeltſames Ding! Ich bringe hier meine Tochter mit, damit ſich vor aller Welt die Sache aufkläre.

Clitander (zu Angelika). Haben Sie, meine gnädige Frau, Ihrem Manne geſagt, daß ich in Sie verliebt ſey?

Angelika. Ich? Wie kann ich ſo etwas ſagen? Iſt es denn wahr? Ich möchte es erleben, daß Sie ſich in mich verliebten. Verſuchen Sie es, und Sie werden ſchön ankommen! Wenden Sie doch einmal alle Kunſtgriffe der Liebhaber an: ſchicken Sie mir zum Spaß Boten; ſchreiben Sie mir insgeheim Liebesbriefe; paſſen Sie die Augenblicke ab, wo mein Mann nicht zu Hauſe iſt, oder wo ich ausgehe, um mir von Ihrer Liebe vorzuplaudern, und Sie ſollen ſich wundern, wie Sie empfangen werden!

Clitander. Nur ruhig, meine Gnädige! Sie brauchen ſich nicht ſo zu ereifern und mir den Text zu leſen. Wer ſagt Ihnen denn, daß ich verliebt in Sie bin?

Angelika. Was weiß ich, was man mir ſagt?

Clitander. Was man auch ſagt, Sie wiſſen es ja am beſten, ob ich von Liebe mit Ihnen geſprochen habe, als ich Ihnen neulich begegnete.

Angelika. Sie hätten es ſich nur unterſtehen ſollen!

Clitander. Ich verſichere Sie, daß Sie von mir nichts zu fürchten haben, da ich der Mann nicht bin, der den Schönen Kummer verurſacht. Ich verehre Sie zu ſehr, Sie und Ihre Eltern, als daß ich auf den Gedanken kommen könnte, mich in Sie zu verlieben.

Frau von Sotenville (zu Dandin). Hören Sie's nun?

Herr von Sotenville. Herr Sohn, ſind Sie jetzt zufrieden geſtellt?

Dandin. Das iſt nicht gehauen und nicht geſtochen. Ich weiß, was ich weiß, und kurzum, ſie hat eben erſt eine Beſtellung von ihm erhalten.

Angelika. Was! Ich hätte eine Beſtellung erhalten?

Clitander. Ich hätte eine Beſtellung geſchickt?

Angelika. Claudine!

Clitander (zu Claudinen). Iſt das wahr?

Claudine. Das iſt eine merkwürdige Lüge.

Dandin. Schweig', Kanaille! Ich kenne Deine Streiche. Du haſt den Boten ſelbſt eingeführt.

Claudine. Wer? Ich?

Dandin. Jawohl! Verſtelle Dich nur nicht ſo.

Claudine. Ach, was doch die Welt jetzt voll Bosheit iſt! Mich, die Unſchuld ſelbſt, ſo zu verläumden!

Dandin. Halt' Dein Maul mit Deiner Unſchuld! Du ſpielſt die Duckmäuſerin; aber ich kenne Dich ſchon lange und weiß, was Du für ein durchtriebenes Stück biſt.

Claudine. Gnädige Frau, iſt es —

Dandin. Schweig', ſage ich. Du könnteſt es ſonſt für alle Andern ausbaden müſſen, und Du haſt keinen Edelmann zum Vater.

Angelika. Es iſt ein ſo großer Betrug, und es greift mich ſo ſehr an, daß ich nicht einmal die Kraft habe, darauf zu antworten. Es iſt zu ſchrecklich, wenn man ſich von einem Mann angeklagt ſieht, gegen den man ſich nichts zu Schulden kommen läßt. Ach, wenn man mir etwas vorwerfen kann, ſo iſt es, daß ich zu gut gegen ihn bin.

Claudine. Gewiß!

Angelika. Mein ganzes Unglück iſt, daß ich ihn zu ſehr achte. Wollte der Himmel, daß ich mir, wie er ſagte, die Galanterie eines Andern gefallen laſſen könnte; ich wäre dann nicht ſo ſehr zu beklagen. Ich entferne mich; ich kann es nicht ertragen, daß man mich auf dieſe Weiſe kränkt.

Siebente Scene.

Die Vorigen, ohne Angelika.

Frau von Sotenville (zu Dandin). Sie verdienen die brave Frau gar nicht, die wir Ihnen gegeben haben.

Claudine. Wahrhaftig, er verdiente, daß es wahr wäre, was er von ihr ſagt, und wenn ich an ihrer Stelle wäre, würde ich mich nicht lange beſinnen. (Zu Clitander.) Ja, Sie ſollten jetzt zu ſeiner Strafe meiner Herrſchaft den Hof machen. Ich ſage Ihnen, drängen Sie ſich an ſie heran, und verlaſſen

Sie ſich darauf, ich ſtehe Ihnen bei, weil er es mir doch einmal vorgeworfen hat.

Herr von Sotenville. Es geſchieht Ihnen Recht, Herr Sohn, wenn man Ihnen ſo etwas ſagt; denn Ihr Benehmen bringt Alles gegen Sie auf.

Frau von Sotenville. Behandeln Sie ein andermal eine Frau von Geburt beſſer, und machen Sie nicht mehr ſolche Mißgriffe.

Dandin (bei Seite). Iſt es nicht zum Tollwerden, Unrecht zu behalten, wenn man Recht hat?

Achte Scene.

Herr von Sotenville. Clitander. Georg Dandin.

Clitander (zu Herrn von Sotenville). Sie ſehen, wie fälſchlich ich beſchuldigt worden bin. Sie wiſſen, was die Ehre vorſchreibt, und daß mir Genugthuung für die empfangene Beleidigung gebührt.

Herr von Sotenville. Das iſt in der Ordnung. Kommen Sie, Herr Sohn; bitten Sie dem Herrn ab.

Dandin. Was, abbitten?

Herr von Sotenville. Allerdings, da Sie ihn mit Unrecht beſchuldigt haben.

Dandin. Der Meinung bin ich nicht, und ich weiß ſchon, was ich zu denken habe.

Herr von Sotenville. Thut nichts! Was Sie auch denken mögen, er hat abgeläugnet, und das iſt genug. Man hat kein Recht mehr, ſich über Jemanden zu beklagen, wenn er die Sache von ſich ablehnt.

Dandin. So! Alſo wenn ich ihn bei meiner Frau im Bette finde, braucht er es nur abzuläugnen —

Herr von Sotenville. Kein Gerede weiter! Bitten Sie nur ab.

Dandin. Ich ſoll mich entſchuldigen, nachdem er —

Herr von Sotenville. Ich ſage Ihnen, es muß geſchehen. Es iſt keine Gefahr, daß Sie ſich etwas vergeben, da ich ſelbſt es Ihnen vorſchreibe.

Dandin. Aber —

Herr von Sotenville. Zum Henker, Herr Sohn, machen Sie mich nicht böſe! Ich trete ſonſt gegen Sie auf ſeine Seite. So laſſen Sie ſich doch von mir leiten.

Dandin (bei Seite). O Georg Dandin!

Herr von Sotenville. Zuerſt die Mütze abgenommen; denn der Herr iſt Edelmann und Sie ſind es nicht.

Dandin (bei Seite, die Mütze in der Hand). Ich möchte toll werden.

Herr von Sotenville. Sprechen Sie mir nach: Mein Herr —

Dandin. Mein Herr —

Herr von Sotenville. Ich bitte Sie um Verzeihung — (Da er bemerkt, daß Georg Dandin Anſtand nimmt, ihm zu folgen:) Nun?

Dandin. Ich bitte Sie um Verzeihung —

Herr von Sotenville. Daß ich ſo ſchlecht von Ihnen gedacht habe —

Dandin. Daß ich ſo ſchlecht von Ihnen gedacht habe —

Herr von Sotenville. Dies geſchah nur, weil ich noch nicht die Ehre hatte, Sie zu kennen —

Dandin. Dies geſchah nur, weil ich noch nicht die Ehre hatte, Sie zu kennen —

Herr von Sotenville. Und ich bitte Sie, überzeugt zu ſeyn —

Dandin. Und ich bitte Sie, überzeugt zu ſeyn —

Herr von Sotenville. Daß ich Ihr ergebener Diener bin —

Dandin. Soll ich der ergebene Diener eines Mannes ſeyn, der mich zum Hahnrei machen will?

Herr von Sotenville (droht ihm). Wird's bald?

Clitander. Es iſt ſchon gut.

Herr von Sotenville. Nein, es muß Alles nach der Regel gehen. — Daß ich Ihr ergebener Diener bin. —

Dandin. Daß ich Ihr ergebener Diener bin. —

Clitander (zu Georg Dandin). Und ich bin der Ihrige und denke nicht mehr an das Vorgefallene. (Zu Herrn von Sotenville.) Ich empfehle mich Ihnen, und bedauere, daß Sie den kleinen Verdruß gehabt haben.

Herr von Sotenville. Ich empfehle mich und werde mir erlauben Sie einzuladen, einen Haſen mit mir zu jagen.

Clitander. Sie erweiſen mir zu viel Ehre.

Herr von Sotenville. So, Herr Sohn, muß man ſeine Sache abmachen. Adieu! Sie ſehen jetzt, daß Sie in eine Familie getreten ſind, die Sie zu unterſtützen weiß, und nie dulden wird, daß man Ihnen einen Schimpf anthue.

Neunte Scene.

Dandin, allein.

Ach, ich — Aber Du haſt es nicht beſſer gewollt, Georg Dandin! Du haſt es nicht beſſer gewollt! Du haſt Dich ſchön zurichten laſſen! Aber es geſchieht Dir nur nach Verdienſt. Doch Geduld! Es kömmt ja nur d'rauf an, Vater und Mutter zu täuſchen, und vielleicht findet ſich noch ein Mittel dazu.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Claudine. Lubin.

Claudine. Ich hatte es mir wohl gedacht, daß Du an der ganzen Geſchichte Schuld wäreſt, und daß Du es Jemandem geſagt hätteſt, der es unſerm Herrn wiedererzählt hat.

Lubin. Wahrhaftig, ich habe nur ein Paar Worte gegen einen Mann fallen laſſen, damit er nicht wiederſagen ſollte, daß er mich hätte aus dem Hauſe gehen ſehen. Aber die Leute hier zu Lande müſſen gewaltige Schwätzer ſeyn.

Claudine. Das muß man ſagen, der Herr Vicomte verſteht ſich auf ſeine Leute, daß er Dich zu ſeinem Boten gewählt hat. Glücklicher hätte er es nicht treffen können.

Lubin. Sey ruhig. Ein andermal werde ich geſcheiter ſeyn, und mich beſſer in Acht nehmen.

Claudine. Es wäre Zeit.

Lubin. Nichts mehr davon; höre mich jetzt an.

Claudine. Zu was denn?

Lubin. Sieh mich einmal ein wenig an.

Claudine. Was gibt es?

Lubin. Claudine!

Claudine. Nun!

Lubin. Ach, weißt Du nicht, was ich ſagen will?

Claudine. Nein!

Lubin. Potz Velten, ich liebe Dich!

Claudine. Im Ernſt?

Lubin. Der Teufel hole mich, wenn's nicht wahr iſt. Du kannſt mir's glauben, weil ich's beſchworen habe.

Claudine. Ja doch!

Lubin. Das Herz wackelt mir im Leibe, wenn ich Dich anſehe.

Claudine. Das freut mich.

Lubin. Wie fängſt Du's nur an, daß Du ſo hübſch biſt?

Claudine. Wie's die Andern auch anfangen.

Lubin. Es gehört nicht viel Butter zu einem Mäßchen. Sobald Du willſt, kannſt Du meine Frau und ich Dein Mann ſeyn, und wir ſind dann Beide Mann und Frau.

Claudine. Du wärſt vielleicht ſo eiferſüchtig wie unſer Herr.

Lubin. Gewiß nicht.

Claudine. Ich haſſe die argwöhniſchen Männer. Ich will einen, der ſich an nichts ſtößt, der ſo voll Vertrauen, ſo überzeugt von meiner Keuſchheit iſt, daß er mich ohne Unruhe mitten unter dreißig Männern ſehen könnte.

Lubin. Da wäre ich gerade der Rechte.

Claudine. Es iſt nichts einfältiger, als wenn man ſeiner Frau nicht traut, und ſie ewig quält. Es kömmt nichts Gutes dabei heraus, und bringt uns auf böſe Gedanken. Gerade die Männer ſind es, die mit ihren Plackereien ſich zu dem machen, was ſie werden.

Lubin. Bei mir kannſt Du thun, was Du willſt.

Claudine. Das iſt das rechte Mittel, um nicht betrogen zu werden. Wenn ein Mann ſich uns überläßt, ſo nehmen wir uns nur ſo viel Freiheit, als wir brauchen. Gerade, als wenn er uns ſeine Börſe hinhält, und uns ſagt, nimm Dir ſelber. Wir bleiben dann in den Schranken, und begnügen uns mit dem Billigen; aber wer uns quält, den ſchinden wir wieder.

Lubin. Sey ruhig. Ich gehöre zu denen, die ihre Börſe öffnen, und Du kannſt mich getroſt heirathen!

Claudine. Nun, wir wollen ſehen.

Lubin. Komm doch ein Bischen her, Claudine.

Claudine. Was ſoll's?

Lubin. Komm nur her.

Claudine. Sachte! Ich kann das Anfaſſen nicht leiden.

Lubin. Ach, nur ein Bischen in allen Ehren! —

Claudine. Laß mich gehen, ſage ich! Ich verſtehe keinen Spaß.

Lubin. Claudine!

Claudine (ſtößt Lubin zurück). Marſch!

Lubin. Sey doch nicht ſo hart gegen einen armen Menſchen. Was das garſtig iſt, Einen ſo zurück zu ſtoßen! Schämſt Du Dich nicht, daß Du ſo hübſch biſt, und Dich doch nicht willſt careſſiren laſſen. Na, na, komm!

Claudine. Ich gebe Dir Eins in's Geſicht.

Lubin. Jeſus, wie wild! Pfui, Wie kann man ſo grauſam ſeyn?

Claudine. Du nimmſt Dir zu viel Freiheit.

Lubin. Was ſchadet Dir's denn, wenn Du mich ein Bischen gewähren läßt.

Claudine. Du mußt Geduld haben.

Lubin. Nur ein Küßchen, auf Abſchlag unſerer Heirath.

Claudine. Wird nichts gereicht!

Lubin. Du kannſt es mir ſpäter abziehen.

Claudine. Nichts da! Ich bin ſchon mehr betrogen worden. Gehe und ſag' dem Herrn Vicomte, daß ich ſein Billet beſorgen würde.

Lubin. Adieu, barſche Schönheit!

Claudine. Das Wort klingt ſehr verliebt.

Lubin. Adieu, Fels! Kies! Bruchſtein! und was es nur Hartes auf der Welt gibt.

Claudine (allein). Ich muß es meiner Herrſchaft ſelbſt übergeben. Aber da kommt ſie mit ihrem Manne. Ich will gehen und warten, bis ſie allein iſt.

Zweite Scene.

Georg Dandin. Angelika.

Dandin. Nein, nein! Ich laſſe mich ſo leicht nicht täuſchen, und weiß zu gut, daß man mir Mährchen berichtet hat. Ich habe beſſere Augen, als man denkt. Dein Geſchwätz hat mich nicht bethört.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Clitander.

Clitander (im Hintergrunde). Ach, da iſt ſie! Aber der Mann iſt bei ihr.

Dandin (ohne Clitander zu ſehen). Durch alle Deine Faxen hindurch habe ich doch geſehen, wie wenig Achtung Du für das Band haſt, das uns vereinigt. (Clitander und Angelika begrüßen ſich.) Mein Gott, laß die Komplimente weg! Von der Achtung habe ich nicht geſprochen, und es geziemt Dir wenig, Dich noch darüber luſtig zu machen.

Angelika. Das thue ich auch keineswegs.

Dandin. Ich kenne Deine Geſinnungen recht gut. (Clitander und Angelika grüßen ſich wieder.) Schon wieder? Laß den Spott ſeyn! Ich weiß recht gut, daß Du Deines Adels wegen Dich über mich erhaben dünkſt; aber die Achtung, von der ich ſpreche, betrifft nicht meine Perſon, ſondern das ehrwürdige Band der Ehe. (Angelika macht Clitander ein Zeichen.) Zucke nicht mit den Achſeln; das ſind nur Dummheiten.

Angelika. Wer denkt denn auch daran!

Dandin. Mein Gott, ich ſeh es recht gut! Ich ſage Dir noch einmal, daß die Ehe eine Kette iſt, vor der man alle Achtung haben muß, und daß Du ſehr Unrecht haſt, ſo damit umzugehen. (Angelika macht Clitander ein Zeichen mit dem Kopfe.) Ja, ja, ſehr Unrecht, und Du brauchſt nicht mit dem Kopf zu ſchütteln, und mir Geſichter zu ſchneiden.

Angelika. Ich weiß nicht, was Du willſt.

Dandin. Ich weiß es aber; und ich weiß auch, wie wenig Du Dich aus mir machſt. Bin ich aber auch nicht von Adel, ſo ſtamme ich doch von einer Familie, die ſich nichts vorzuwerfen hat.

Clitander (hinter Angelika, ohne von Georg Dandin geſehen zu werden). Nur auf ein Paar Worte!

Dandin. Was!

Angelika. Ich habe nichts geſagt.

(Dandin geht auf die andere Seite, und Clitander entfernt ſich, indem er Georg Dandin eine tiefe Verbeugung macht.)

Vierte Scene.

Georg Dandin. Angelika.

Dandin. Da ſtreicht er ſchon wieder um Dich herum.

Angelika. Was kann ich dafür? Es iſt meine Schuld nicht.

Dandin. Du ſollteſt das nur thun, was jede Frau thut, die ihrem Manne gefallen will. Die Liebhaber drängen ſich nur da ein, wo man ſie gern hat. Es gibt ein gewiſſes ſüßliches Weſen, das ſie anzieht, wie der Honig die Fliegen, während ehrbare Frauen ein Weſen haben, das ſie ſogleich vertreibt.

Angelika. Aber warum ſollte ich ſie vertreiben? Ich bin nicht böſe darüber, wenn man mich ſchön findet; im Gegentheil, es macht mir Vergnügen.

Dandin. O ja! Und was ſoll der Mann für eine Rolle dabei ſpielen?

Angelika. Die eines braven Mannes, der ſich freut, daß ſeine Frau ſo geehrt wird.

Dandin. Gehorſamer Diener! Daran liegt mir ſehr wenig; die Dandin's ſind dieſe Mode nicht gewohnt.

Angelika. Ach, die Dandin's werden ſich ſchon daran gewöhnen! Denn ich für meinen Theil habe durchaus keine Luſt, der Welt zu entſagen, und mich lebendig für einen Mann zu begraben. Wie! weil es einem Manne einfällt, zu heirathen, ſoll Alles mit uns aus und jeder Umgang zwiſchen uns und der Welt abgebrochen ſein? Das wäre eine ungeheure Tyrannei der Ehemänner und eine große Anmaßung, wenn ſie verlangten, daß wir allen Freuden abgeſtorben ſein und nur für ſie leben ſollten. Ich wenigſtens will es nicht ſo machen, und ſo jung ſterben.

Dandin. So bleibſt Du alſo bei dem Eid, den Du mir öffentlich geſchworen haſt?

Angelika. Ich habe ihn nicht freiwillig geleiſtet; Du haſt ihn ſelbſt mir entriſſen. Haſt Du mich vor der Hochzeit je gefragt, ob ich Dich auch wollte? Du haſt Dich nur an meine Eltern gewendet, und die haſt Du eigentlich auch nur geheirathet. Wenn man Dir Unrecht thut, ſolltest Du Dich auch an ſie wenden. Ich habe Dir nicht geheißen, mich zur Frau zu nehmen; Du haſt mich geheirathet, ohne Dich um meine Neigung zu kümmern, und ich halte mich daher auch nicht ſklaviſch Deinem Willen unterworfen. Ich will vielmehr die ſchönen Tage genießen, die mir die Jugend darbietet; die Freiheit benutzen, die mein Alter mir erlaubt; die Welt ſehen, und mich an dem Vergnügen weiden, mir Schmeicheleien ſagen zu laſſen. Bereite Dich darauf zu Deiner Strafe vor, und danke Gott, daß ich nicht zu etwas Schlimmerem fähig bin.

Dandin. Meinſt Du es ſo? Ich ſage Dir aber, ich bin Dein Mann und will das nicht haben.

Dandin. Und ich ſage Dir, ich bin Deine Frau und will es.

Dandin (bei Seite). Es juckt mich ordentlich, Dir das Geſicht breit zu ſchlagen und allen den Courmachern den Geſchmack an Dir zu verderben. Gehe, gehe, Georg Dandin! Ich fühle, daß ich mich nicht mehr halten kann, und ſo iſt es beſſer, ich entferne mich.

Fünfte Scene.

Angelika. Claudine.

Claudine. Ich brannte vor Ungeduld, bis er ging, um Ihnen dies Brieſchen — Sie wiſſen ſchon, von wem — zu geben.

Angelika. Laß ſehen.

Claudine (bei Seite). So viel ich merke, ſcheint es ihr nicht ſehr zu mißfallen, was er ſchreibt.

Angelika. Ach, Claudine, welche Galanterie liegt in dieſen Zeilen! Wie angenehm ſind doch die Hofleute in allen ihren Handlungen und Bewegungen! Wie weit ſtehen wir Leute aus der Provinz ihnen nach!

Claudine. Die Dandin's werden Ihnen freilich darauf nicht ſchmecken.

Angelika. Bleibe hier, bis ich die Antwort fertig habe.

Claudine (allein). Ich denke, ich brauche ihr nicht zu empfehlen, daß ſie freundlich ausfälle — Aber da kommt ja —

Sechste Scene.

Clitander. Lubin. Claudine.

Claudine. Wahrhaftig, gnädiger Herr, Sie haben ſich da einen geſchickten Boten ausgeſucht.

Clitander. Ich wagte nicht, meine Leute dazu zu brauchen; aber, meine gute Claudine, ich muß Dich doch auch für die Dienſte belohnen, die Du mir erwieſen haſt.

Claudine. Ach, das iſt nicht nöthig. Geben Sie ſich keine Mühe. Ich thue das Alles nur, weil Sie es verdienen, und weil ich Ihnen von Herzen gewogen bin.

Clitander (gibt Claudinen Geld). Ich bin Dir ſehr verbunden.

Lubin (zu Claudinen). Da wir uns doch heirathen, ſo gib es mir, daß ich es zu dem meinigen lege.

Claudine. Ich hebe es Dir auf, ſo gut wie den Kuß.

Clitander (zu Claudinen). Sage, haſt Du Deiner ſchönen Frau mein Billet übergeben?

Claudine. Jawohl; ſie iſt eben daran, es zu beantworten.

Clitander. Gibt es denn kein Mittel, ſie ſelbſt zu ſprechen?

Claudine. Kommen Sie mit; ich verſchaffe Ihnen Gelegenheit.

Clitander. Und iſt keine Gefahr dabei?

Claudine. Nein; ihr Mann iſt nicht zu Hauſe. Überdies hat ſie ſich auch vor ihm weniger in Acht zu nehmen; wenn man ſich nur vor ihren Eltern hütet, ſo iſt wenig zu fürchten.

Lubin (allein). Der Tauſend, was bekomme ich da für eine geſcheute Frau! Sie hat mehr Verſtand, als ihrer zehn.

Siebente Scene.

Dandin. Lubin.

Dandin (bei Seite). Da iſt mein Mann von vorhin. Wollte der Himmel, er könnte ſich entſchließen, dem Vater und der Mutter Zeugniß von dem abzulegen, was ſie nicht glauben wollen.

Lubin. Aha, da ſeyd Ihr ja, Herr Schwäher, der mir verſprochen hatte, nichts wieder zu ſagen. Ihr ſeyd alſo eine Plaudertaſche, und verrathet gleich wieder, was man Euch insgeheim ſagt.

Dandin. Ich?

Lubin. Jawohl! Ihr habt Alles dem Manne entdeckt und ſeyd an dem ganzen Lärm Schuld. Es iſt mir lieb, daß ich weiß, was Ihr für eine Zunge habt, und ich werde mich jetzt hüten, Euch wieder etwas zu ſagen.

Dandin. Höre, Freund —

Lubin. Hättet Ihr nicht geplaudert, ſo würde ich Euch erzählen, was jetzt vorgeht; aber zur Strafe ſollt Ihr nun auch nichts erfahren.

Dandin. Wie? Was geht denn vor?

Lubin. Nichts, nichts! Das kommt vom Schwatzen. Jetzt ſeht zu, wo Ihr wieder etwas erfahrt.

Dandin. Warte einmal!

Lubin. Nein!

Dandin. Laß Dir nur ein Wort ſagen.

Lubin. Nichts, nichts! Ihr wollt mich aushorchen.

Dandin. Gewiß nicht.

Lubin. Wer ein Narr wäre! Ich ſehe ſchon, wo es hinaus will.

Dandin. Es iſt etwas ganz Anderes; höre nur!

Lubin. Es wird nichts daraus! Ihr hättet gern, ich ſagte Euch, daß der Herr Vicomte Claudinen Geld gegeben, und daß ſie ihn zu ihrer Herrſchaft geführt hätte. Aber ſo dumm bin ich nicht.

Dandin. So höre doch!

Lubin. Nein!

Dandin. Ich gebe Dir —

Lubin. Ich bin taub!

Achte Scene.

Georg Dandin.

Dandin. Ich habe den Dummkopf nicht ſo benutzen können, wie ich gewünſcht hätte; aber die Nachricht, die ihm eben entwiſcht iſt, wird dieſelben Dienſte leiſten, und iſt der Liebhaber in meinem Hauſe, ſo kann ich die Eltern von der Frechheit ihrer Tochter überzeugen. Das Unglück iſt nur, daß ich nicht weiß, wie ich mir die Sache zu Nutzen machen ſoll. Gehe ich in's Haus, ſo entſpringt mir der Schurke; und wenn ich auch ſelbſt meine Schande ſehe, ſo glaubt man doch meinen Schwüren nicht, und wirft mir vor, ich träume. Wenn ich dagegen erſt meine Schwiegereltern hole, und der Liebhaber iſt dann nicht mehr da, ſo iſt es dieſelbe Geſchichte, und es geht mir, wie eben. Könnte ich nicht in der Stille nachſehen, ob er noch da iſt?

(Er blickt durch das Schlüſſelloch.) Himmel! Es iſt kein Zweifel mehr, ich habe ihn geſehen. Das Schickſal gibt mir den Beweis in die Hand, und um die Sache zu krönen, führt es auch die Richter herbei, deren ich bedarf.

Neunte Scene.

Herr und Frau von Sotenville. Georg Dandin.

Dandin. Sie haben mir vorher nicht glauben wollen, und Ihre Tochter hat den Sieg über mich davongetragen. Jetzt kann ich Ihnen zeigen, wie ſie mich zurichtet. Gott ſey Dank, meine Schande iſt jetzt ſo klar, daß Sie nicht mehr daran zweifeln können.

Herr von Sotenville. Wie, Herr Sohn, noch immer die alte Geſchichte?

Dandin. Jawohl, und nie war ſie beſſer begründet.

Frau von Sotenville. Wollen Sie uns wieder den Kopf warm machen?

Dandin. Mit meinem geht man noch ſchlechter um.

Herr von Sotenville. Werden Sie es denn nicht müde, ſich ſo läſtig zu machen?

Dandin. Nein! Aber ich bin jetzt müde, für einen Narren gehalten zu werden.

Frau von Sotenville. Wollen Sie ſich nicht endlich von Ihren thörichten Gedanken losmachen?

Dandin. Nein! Aber ich möchte mich von einer Frau losmachen, die mich entehrt.

Frau von Sotenville. Herr Sohn, lernen Sie, Ihre Ausdrücke beſſer wählen.

Herr von Sotenville. Sprechen Sie nicht auf eine ſo beleidigende Weiſe.

Dandin. Ach was! Wer betrogen iſt, wägt die Worte nicht ab.

Frau von Sotenville. Bedenken Sie, daß Sie ein Fräulein geheirathet haben.

Dandin. Ich werde nur zu ſehr daran denken.

Herr von Sotenville. Wenn Sie daran denken, ſo ſprechen Sie auch mit mehr Achtung von ihr.

Dandin. Warum denkt ſie nicht daran, mich ehrlicher zu behandeln? Wie! Weil ſie ein Fräulein iſt, ſoll ſie auch darum die Freiheit haben, mit mir zu thun, was ſie Luſt hat, ohne daß ich ein Wort dagegen ſagen darf?

Herr von Sotenville. Was können Sie denn ſagen? Haben Sie nicht dieſen Morgen erſt von ihr gehört, daß ſie den Herrn, von dem Sie mir erzählt haben, gar nicht kennt?

Dandin. Aber, was werden Sie ſagen, wenn ich Ihnen denſelben Liebhaber jetzt bei ihr zeige?

Frau von Sotenville. Bei ihr?

Dandin. Ja, bei ihr, und in meinem Hauſe.

Herr von Sotenville. In Ihrem Hauſe?

Dandin. In meinem eigenen Hauſe.

Frau von Sotenville. Wenn das iſt, ſo treten wir gegen ſie auf Ihre Seite.

Herr von Sotenville. Ja, die Ehre unſerer Familie geht uns über Alles, und wenn Sie die Wahrheit ſagen, ſo verläugnen wir ſie als unſer Blut, und überlaſſen ſie Ihrem Zorne.

Dandin. So folgen Sie mir.

Frau von Sotenville. Nehmen Sie ſich in Acht, daß Sie ſich nicht irren.

Herr von Sotenville. Machen Sie es nicht wieder, wie früher.

Dandin. Mein Gott! Sie werden es ſelbſt ſehen. (Er zeigt auf Clitander, der mit Angelika heraus kommt.) Nun, habe ich gelogen?

Zehnte Scene.

Angelika. Clitander. Claudine. Die Vorigen (im Hintergrunde).

Angelika (zu Clitander). Adieu! Man könnte uns hier überraſchen, und ich muß den böſen Schein vermeiden.

Clitander. Verſprechen Sie mir wenigſtens, daß ich Sie dieſe Nacht ſprechen darf.

Angelika. Ich werde ſehen, ob es geht.

Dandin (zu Herrn und Frau von Sotenville). Schleichen wir uns langſam von hinten näher, damit wir nicht geſehen werden.

Claudine. Ach, gnädige Frau, Alles iſt verloren. Da kommen Ihre Eltern mit Ihrem Manne.

Clitander. Himmel!

Angelika (leiſe zu Clitander und Claudine). Macht Euch nichts wiſſen, und laßt mich allein gewähren. (Laut zu Clitander.) Wie? Sie wagen es, nach dem, was eben vorgefallen iſt, mir ſo etwas zu bieten, und Ihre Geſinnungen ſo zu verſtellen? Man erzählt mir, Sie ſeyen verliebt in mich und ſuchten mir nachzuſtellen; ich beweiſe Ihnen meinen Unwillen darüber, und erkläre mich Ihnen deutlich vor allen Leuten; ſie läugnen es ab, und geben mir Ihr Wort, daß es Ihnen nicht eingefallen iſt, mich zu beleidigen : und dennoch haben Sie die Kühnheit, denſelben Tag noch mich zu beſuchen, mir Ihre Liebe zu geſtehen, und mir tauſend Thorheiten vorzuplaudern, um mich zu bewegen, darauf einzugehen, als ob ich eine Frau wäre, die die ihrem Manne gelobte Treue brechen, und ſich je von dem Pfade der Tugend entfernen könnte, den ihre Eltern ihr vorgezeiget haben! Wenn mein Vater es wüßte, würde er Ihnen lehren, ſo einen Verſuch zu wagen. Allein eine brave Frau liebt keinen Lärm; ich werde ihm nichts ſagen, aber (ſie winkt Claudine, ihr einen Stock zu bringen.) ich werde Ihnen zeigen, daß ich, wenn auch nur eine Frau, doch Muth genug habe, mich ſelbſt für die Beleidigungen zu rächen, die mir widerfahren. Die Handlung, die Sie begangen haben, iſt nicht die eines Edelmannes, und ſo will ich Sie auch nicht als Edelmann behandeln. (Angelika nimmt den Stock und ſchlägt nach Clitander, der immer ſo ausweicht, daß die Schläge auf Georg Dandin fallen.)

Clitander (ſchreit, als ob er getroffen wäre). Au, au! Sachte, ſachte!

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne Clitander.

Claudine. Nur zu, gnädige Frau, ſchlagen Sie nur zu!

Angelika (thut, als ob ſie zu Clitander ſpräche). Wenn Sie noch etwas auf dem Herzen haben, werde ich Ihnen die Antwort nicht ſchuldig bleiben.

Claudine. Sehen Sie ſich vor, ehe Sie mit Jemandem anfangen.

Angelika (als ob ſie erſtaunte). Ach! Sie ſind da, Vater?

Herr von Sotenville. Jawohl, meine Tochter, und ich ſehe, daß Du in Muth und Sittſamkeit Dich als einen würdigen Sprößling des Hauſes Sotenville erweiſeſt. Komm', laß Dich umarmen!

Frau von Sotenville. Umarme mich auch, meine Tochter. Ach! ich weine vor Freuden. Mein ganzes Blut ſpricht aus Deinem Benehmen.

Herr von Sotenville. Wie glücklich ſind Sie, Herr Sohn! Welche Wonne liegt für Sie in dieſer Begebenheit! Sie hatten Grund, ſich zu beunruhigen; aber Ihr Verdacht iſt jetzt auf's glänzendſte zerſtreut.

Frau von Sotenville. Gewiß, Herr Sohn, und Sie müſſen jetzt der Glücklichſte aller Menſchen ſeyn.

Claudine. Allerdings; das iſt aber auch eine Frau! Sie ſind zu glücklich, ſie zu beſitzen, und ſollten den Staub küſſen, den ihre Füße berühren.

Dandin (bei Seite). Spitzbübin!

Herr von Sotenville. Nun, Herr Sohn, danken Sie Ihrer Frau nicht für die Liebe, die ſie Ihnen beweiſt?

Angelika. Es iſt nicht nöthig, Vater. Er iſt mir für das, was hier geſchehen, keine Erkenntlichkeit ſchuldig; denn ich habe das Alles nur mir zu Liebe gethan.

Herr von Sotenville. Mein Kind, wo gehſt Du hin?

Angelika. Ich entferne mich, um nicht gezwungen zu werden, ſeine Komplimente zu empfangen.

Claudine (zu Dandin). Sie hat Recht, wenn ſie böſe iſt. Das iſt eine Frau, die man anbeten ſollte, und Sie behandeln ſie nicht, wie ſie's verdient.

Dandin (bei Seite). Nichtswürdige!

Zwölfte Scene.

Herr und Frau von Sotenville. Georg Dandin.

Herr von Sotenville. Das iſt ein kleiner Ärger, der vorübergehen wird, wenn Sie ihr ein wenig ſchmeicheln. Adieu, Herr Sohn! Sie werden ſich jetzt wohl nicht mehr beunruhigen. Schließen Sie Frieden, und ſuchen Sie durch einige Entſchuldigungen ſie wieder zu beſänftigen.

Frau von Sotenville. Bedenken Sie, daß ſie auf dem Wege der Tugend erzogen, und nicht gewohnt iſt, in den Verdacht einer Schlechtigkeit zu kommen. Adieu! Es freut mich, daß der Streit beigelegt iſt, und daß ihr Benehmen Sie nur in Entzücken ſetzen kann.

Dreizehnte Scene.

Georg Dandin, allein.

Ich ſage kein Wort mehr, denn das Reden hilft mir doch nichts. Aber hat man je ein Mißgeſchick wie das meinige geſehen? Ich bewundere mein Unglück, und die Geſchicklichkeit, mit der mein verdammtes Weib ſich immer Recht verſchafft, und mich im Unrecht erſcheinen läßt. Wäre es denn wahr, daß ich ihr immer unterliegen, daß der Schein ſich immer gegen mich wenden, und daß es mir nie gelingen ſollte, das unverſchämte Geſchöpf zu überführen? Himmel! begünſtige mein Unternehmen, und vergönne mir, den Leuten zu beweiſen, daß ich entehrt bin!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Clitander. Lubin.

Clitander. Die Nacht rückt vor, und ich fürchte, es iſt zu ſpät. Ich ſehe keinen Schritt vor mir. Lubin! Lubin!

Lubin. Gnädiger Herr!

Clitander. Iſt es hier?

Lubin. Ich glaube ja. Pſt! Was das einfältig von ſo einer Nacht iſt, wenn ſie ſo finſter iſt.

Clitander. Es iſt Unrecht; aber wenn ſie uns am Sehen hindert, ſo verhindert ſie dagegen auch, daß wir geſehen werden.

Lubin. Das iſt wahr, und ſie hat dann doch ſo Unrecht nicht. Sagen Sie mir doch, da Sie ſo geſcheit ſind, warum es bei Nacht nicht Tag iſt.

Clitander. Das iſt eine ſchwierige Frage. Du biſt ſehr wißbegierig, Lubin.

Lubin. Jawohl. Wenn ich ſtudirt hätte, hätte ich an Sachen gedacht, an die noch Niemand gedacht hat.

Clitander. Ich glaube es. Man ſieht Dir's an, daß Du einen feinen und durchbringenden Verſtand haſt.

Lubin. Das iſt wahr, und ich verſtehe ſagar Latein, ohne daß ich es je gelernt habe. Als ich neulich auf einem großen Thor das Wort Chirurgus las, errieth ich gleich, daß das Chirurg bedeuten ſollte.

Clitander. Es iſt merkwürdig! Du kannſt alſo leſen, Lubin?

Lubin. Gedrucktes, o ja, aber Geſchriebenes habe ich nie lernen können.

Clitander. Da ſind wir am Hauſe. (Er klatſcht in die Hände.) Das iſt das Zeichen, das mir Claudine angegeben hat.

Lubin. Teufel! das iſt ein Mädchen, das ihr Geld werth iſt und das ich von Herzen liebe.

Clitander. Ich habe Dich auch nur deswegen mitgenommen, daß Du Dich mit mir unterhalten kannſt.

Lubin. Ich gehe hin und ſehe —

Clitander. Still! Ich höre Geräuſch.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Angelika. Claudine.

Angelika. Claudine!

Claudine. Nun?

Angelika. Laß die Thüre halb offen.

Claudine. Es iſt geſchehen.

(Es iſt ganz dunkel. Die Spielenden ſuchen Einer den Andern.)

Clitander (zu Lubin). Sie ſind es. Pſt!

Angelika. Pſt!

Lubin. Pſt!

Claudine. Pſt!

Clitander (zu Claudinen, die er für Angelika nimmt). Gnädige Frau!

Angelika (zu Lubin, den ſie für Clitander nimmt). Was?

Lubin (zu Angelika, die er für Claudine hält). Claudine!

Claudine (zu Clitander, den ſie für Lubin hält). Was gibt es?

Clitander (zu Claudinen). Ach, meine Gnädige, wie freue ich mich —

Lubin (zu Angelika). Claudine, meine Herzens-Claudine!

Claudine (zu Clitander). Sachte, gnädiger Herr!

Angelika (zu Lubin). Ruhig, Lubin!

Clitander. Biſt Du das, Claudine?

Claudine. Jawohl.

Lubin. Sind Sie das, gnädige Frau?

Angelika. Ja.

Claudine (zu Clitander). Sie haben ſich vergriffen.

Lubin (zu Angelika). Man kann aber auch bei Nacht kein Bischen ſehen.

Angelika. Sind Sie das jetzt, Clitander?

Clitander. Jawohl.

Angelika. Mein Mann ſchnarcht, wie es ſich gehört, und ich benutze die Zeit, um mit Ihnen zu plaudern.

Clitander. Wir wollen uns ein Plätzchen ſuchen wo wir uns ſetzen können.

Claudine. Der Rath iſt gut.

(Angelika, Clitander und Claudine ſetzen ſich im Hintergrunde des Theaters.)

Lubin (ſucht Claudine). Claudine! Wo biſt Du denn?

Dritte Scene.

Die Vorigen. Georg Dandin (halb angekleidet).

Dandin (bei Seite). Ich habe meine Frau heruntergehen hören, und mich ſchnell angezogen, um ihr nachzugehen. Wo mag ſie hin ſeyn? Sollte ſie hinausgegangen ſeyn?

Lubin. Wo biſt Du denn, Claudine? (Er hält Georg Dandin für Claudine.) Ach, da biſt Du ja! Nun, Dein Herr iſt ſchön erwiſcht, und es iſt faſt ſo luſtig, wie die Geſchichte von den Stockſchlägen, die man mir erzählt hat. Deine Frau ſagte, er ſchliefe wie der Teufel, während der Herr Vicomte und ſie zuſammen ſind. Ich möchte wohl wiſſen, wovon er jetzt träumt. Es iſt gar zu ſpaßig! Warum iſt er aber auch eiferſüchtig auf ſeine Frau und will ſie für ſich allein haben? Das iſt ja eine Unverſchämtheit, und der Herr Vicomte erweiſt ihm noch zu viel Ehre. Aber Du ſagſt ja nichts, Claudine? Komm' zu mir und gib mir Dein kleines Patſchchen zum Küſſen. Was das ſüß ſchmeckt! Gerade, als ob man Eingemachtes äße. (Dandin ſtößt ihn heftig zurück.) Teufel, was fängſt Du an? Das kleine Patſchchen iſt verdammt derb!

Dandin. Wer da?

Lubin. Niemand.

Dandin. Da läuft er hin, nachdem er mich von der neuen Treuloſigkeit der Nichtswürdigen in Kenntniß geſetzt hat. Ich muß jetzt nur ohne Säumen zu ihren Eltern ſchicken, und die Gelegenheit benutzen, um mich von ihr ſcheiden zu laſſen. He! Colin! Colin!

Vierte Scene.

Angelika, Clitander, Claudine und Lubin (im Hintergrunde des Theaters). Dandin. Colin.

Colin (am Fenſter). Was gibt es, Herr?

Dandin. Komm' ſchnell herunter.

Colin (ſpringt zum Fenſter hinaus). Da bin ich. Schneller war es nicht möglich.

Dandin. Biſt Du da?

Colin. Jawohl.

(Während Dandin Colin auf der einen Seite ſucht, geht dieſer auf die andere und ſchläft ein.)

Dandin (wendet ſich nach der Seite, wo er Colin vermuthet; ſpricht leiſe). Höre mich an! Gehe zu meinen Schwiegereltern, und ſage ihnen, ſie möchten auf der Stelle hierher kommen. Hörſt Du, Colin? Colin! He, Colin!

Colin (von der andern Seite; aufwachend). Was iſt?

Dandin. Henker! Wo biſt Du?

Colin. Hier!

Dandin. Der Teufel hole den Schlingel, der nicht auf einer Stelle bleiben kann. (Während Dandin ſich nach der Seite wendet, wo er jetzt Colin vermuthet, geht dieſer wieder auf die andere Seite, und ſchläft ein.) Du ſollſt zu meinen Schwiegereltern gehen und ihnen ſagen, ich laſſe ſie beſchwören, ſogleich hierher zu kommen. Hörſt Du? So antworte, Colin!

Colin (aufwachend). Hier!

Dandin. Der Schurke macht mich toll! Komm' her zu mir. (Sie ſtoßen auf einander und fallen Beide.) Spitzbube! Du haſt mir die Rippen im Leibe zerbrochen. Gleich komm' her, daß ich meine Wuth an Dir kühle. Ich glaube, er weicht mir aus.

Colin. Gewiß.

Dandin. Kommſt Du gleich?

Colin. Bewahre.

Dandin. Gleich gekommen!

Colin. Sie wollen mich ja ſchlagen.

Dandin. Ich thue Dir nichts.

Colin. Gewiß nicht?

Dandin. Gewiß nicht, komm' nur her! So! (Er faßt Colin beim Arm.) Du kannſt Gott danken, daß ich Dich nöthig habe! Laufe zu meinen Schwiegereltern, ſie möchten auf der Stelle hierher kommen, denn es wäre von der größten Wichtigkeit. Wenn ſie Schwierigkeiten machen, weil es ſchon ſo ſpät iſt, ſo ſage ihnen, ſie möchten nur kommen, wie ſie wären, denn die Sache litte keinen Aufſchub. Haſt Du mich verſtanden?

Colin. Jawohl.

Dandin. Laufe und komm' ſchnell wieder. Ich will jetzt ſo lange in's Haus gehen, bis — Ach! da höre ich Jemand. Sollte das meine Frau ſeyn? Ich muß doch horchen, und mir die Dunkelheit zu Nutze machen. (Er verbirgt ſich neben ſeiner Hausthüre.)

Fünfte Scene.

Angelika. Clitander. Lubin. Claudine.
Georg Dandin.

Angelika (zu Clitander). Adieu! Es iſt Zeit, daß wir uns trennen.

Clitander. Wie! Schon ſo bald?

Angelika. Wir waren lange genug zuſammen.

Clitander. Ach, wie iſt das möglich! Wie kann man ſich in der kurzen Zeit ausſprechen! Ich habe Ihnen noch nicht den kleinſten Theil von dem geſagt, was ich Ihnen zu ſagen habe, und brauchte noch ganze Tage, um Ihnen meine Empfindungen auszudrücken.

Angelika. Wir müſſen es auf ein andermal verſchieben.

Clitander. Sie durchbohren mir die Seele, wenn Sie von Fortgehen ſprechen! Welchen Kummer laſſen Sie mir zurück!

Angelika. Wir werden Mittel finden, uns wieder zu ſehen.

Clitander. Ja, aber indem Sie mich verlaſſen, begeben Sie ſich zu einem Gatten. Der Gedanke bringt mich um! Die Vorrechte eines Mannes ſind zu ſchrecklich für einen wahrhaft Liebenden.

Angelika. Wie können Sie ſich ſo beunruhigen?

Glauben Sie, daß man gewiſſe Männer lieben könne? Man nimmt ſie, weil man muß, und weil man von Eltern abhängt, die nur auf das Vermögen ſehen. Aber man behandelt ſie auch danach, und ſchätzt ſie nicht höher, als ſie es verdienen.

Dandin (bei Seite). Vermaledeite Weiber!

Clitander. Und wie unwürdig iſt der Ihrige der Ehre, die ihm zu Theil geworden! Ein Mann wie er, wie ſchlecht paßt der zu Ihnen!

Dandin (bei Seite). Arme Männer, ſo geht man mit euch um!

Clitander. Sie verdienten ein anderes Schickſal! Der Himmel hat Sie nicht zum Weibe eines Bauern beſtimmt.

Dandin. Ich wollte, ſie wäre Dein; Du würdeſt ſchon anders ſprechen. Aber ich will hineingehen. Ich hab genug. (Dandin geht in's Haus, und ſchließt die Thür von Innen ab.)

Sechste Scene.

Angelika. Clitander. Lubin. Claudine.

Claudine. Gnädige Frau, wenn Sie Ihrem Mann noch etwas Böſes nachzuſagen haben, ſo machen Sie ſchnell, denn es iſt ſpät.

Silvander. Claudine, wie biſt Du ſo grauſam!

Angelika. Sie hat Recht, wir müſſen uns trennen.

Silvander. Nun, wenn es denn ſeyn muß. Aber beklagen Sie mich wenigſtens für die traurigen Stunden, die ich verbringen werde.

Angelika. Adieu!

Fabio. Wo biſt Du, Claudine, laß Dir noch gute Nacht ſagen.

Claudine. Geh' nur! Ich nehme es von Weitem an, und gebe es eben ſo zurück.

Siebente Scene.

Angelika. Claudine.

Angelika. Wir wollen leiſe hineingehen.

Claudine. Die Thüre iſt verſchloſſen.

Angelika. Ich habe den Hauptſchlüſſel.

Claudine. So öffnen Sie leiſe.

Angelika. Man hat von Innen verriegelt; ich weiß nicht, was wir anfangen.

Claudine. Wecken Sie den Knecht, der oben ſchläft.

Angelika. Holla! Holla!

Achte Scene.

Die Vorigen. Georg Dandin.

Dandin (am Fenſter). Colin! Colin! Habe ich Sie endlich ertappt, Frau Gemahlin? Sie fliegen aus, während ich ſchlafe. Es freut mich, jetzt Sie draußen zu ſehen.

Angelika. Nun! Was iſt denn dabei, wenn ich die Kühle der Nacht ſuche.

Dandin. Ja, ja! Die-Stunde iſt gut gewählt, Dich abzukühlen! Sie thuen es wohl eher, um ſich zu erhitzen, Sie Schelmin! Wir wiſſen recht gut, daß Sie ſich mit dem Junker ein Rendezvous gegeben haben; wir haben Ihre Liebesreden mit angehört, und auch die ſchönen Lobſprüche, die Sie Beide mir ertheilt haben. Aber mein Troſt iſt, daß ich gerächt werde, daß Ihre Eltern ſich jetzt von dem guten Grund meiner Klage und von Ihrem ſittenloſen Benehmen überzeugen müſſen. Ich habe ſie rufen laſſen, und ſie werden ſogleich hier ſeyn.

Angelika (bei Seite). Himmel!

Claudine. Gnädige Frau.

Dandin. Darauf waren Sie nicht gefaßt. Jetzt iſt es an mir, zu triumphiren. Jetzt werde ich Ihren Stolz brechen, und Ihre Ränke zu Schanden machen. Bis jeʒt haben Sie meine Beſchwerden vereitelt, Ihre Eltern verblendet, Ihre Treuloſigkeiten vertuſcht, ich mochte ſehen und ſagen, was ich wollte. Ihre Liſt trug den Sieg über mein gutes Recht davon: aber jeʒt wird, dem Himmel ſey Dank, ſich Alles aufklären, und Ihre Schamloſigkeit beſtraft werden.

Angelika. Ich bitte Dich, laß mir die Thür öffnen.

Dandin. Nichts da! Du mußt warten, bis die Eltern kommen, damit ſie Dich um dieſe Stunde draußen ſehen. Du kannſt aber unterdeſſen auf einen neuen Streich ſinnen, um Dich aus dieſer Schlinge zu ziehen; irgend ein Mittel ſuchen, Deinen Spaʒiergang zu erklären; auf eine Liſt ſtudiren, die Leute wieder zu foppen, und Dir den Schein der Unſchuld zu geben, irgend einen Vorwand zu einer nächtlichen Pilgerfahrt oder daß Du einer Wöchnerin zu Hülfe geeilt biſt.

Angelika. Nein, ich will Dir nichts verhehlen. Ich vertheidige mich nicht, und läugne nichts ab.

Dandin. Da Du doch weißt, daß kein Mittel mehr übrig iſt, und daß Du keine Entſchuldigung vorbringen kannſt, deren Falſchheit ich Dir nicht leicht beweiſen könnte.

Angelika. Ja, ich geſtehe, daß ich Unrecht habe, und daß Du vollen Grund haſt, Dich zu beſchweren. Aber ich bitte Dich, ſetze mich nicht dem Zorne meiner Eltern aus, und laß mich ſchnell hinein.

Dandin. Gehorſamer Diener!

Angelika. Ich bitte Dich, mein Herzens-Männchen!

Dandin. Ja! Aha! Jetzt bin ich Dein Herzens-Männchen, weil Du in der Klemme biſt. Sonſt fiel es Dir nie ein, mir ſolche Schmeicheleien zu ſagen.

Angelika. Ich verſpreche Dir, nie mehr Urſache zur Klage zu geben, und mich —

Dandin. Nutzt Alles nichts. Ich laß die Gelegenheit nicht vorübergehen, ein für allemal die Welt von Deiner Zuchtloſigkeit zu überzeugen.

Angelika. Laß doch mit Dir reden. Vergönne mir nur einen Augenblick Gehör.

Dandin. Nun, was gibt's?

Angelika. Es iſt wahr, ich habe gefehlt, und Dein Zorn iſt gerecht. Ich habe die Zeit, während Du ſchliefeſt, benutzt, um herauszugehen, und ein Rendezvous zu geben. Aber Du mußt dies meinem Alter, der Aufwallung einer jungen Perſon verzeihen, die noch nichts geſehen hat, und eben erſt in die Welt tritt. Es iſt eine Freiheit, der man ſich überläßt, ohne an etwas Böſes zu denken, und die auch im Grunde —

Dandin. Da gehört ein guter Glaube dazu.

Angelika. Ich läugne ja nicht, daß ich ſchuldig gegen Dich bin. Ich bitte Dich, mir eine Beleidigung zu vergeben, für die ich von ganzem Herzen um Verzeihung bitte, und mir den Verdruß zu erſparen, den mir die Vorwürfe meiner Eltern machen würden. Gewährſt Du mir dieſe Gunſt, ſo wird dieſe Freundlichkeit, dieſe Güte mich Dir ganz gewinnen. Sie wird mir das Herz rühren, und ein Gefühl für Dich hervorbringen, welches die Gewalt der Eltern und die Bande der Ehe nicht erzeugen konnten. Mit einem Wort, ſie wird es dahin bringen, daß ich allen Galanterien entſage, und nur Dir leben werde. Ja, ich gebe Dir mein Wort, daß ich dann die beſte Frau ſeyn, und Dir ſo viel Freundſchaft erweiſen werde, daß Du ganz zufrieden ſeyn wirſt.

Dandin. Crokodill! das den Leuten ſchmeichelt, um ſie dann zu erwürgen.

Angelika. Laß Dich erbitten!

Dandin. Ich bin unerbittlich!

Angelika. Sey großmüthig!

Dandin. Nein!

Angelika. Ich beſchwöre Dich!

Dandin. Nichts!

Angelika. Ich flehe Dich an!

Dandin. Nein, nein, nein! Den Leuten ſollen die Augen geöffnet werden; Deine Schande ſoll an den Tag kommen.

Angelika. Nun, wenn Du mich zur Verzweiflung bringſt, ſo wiſſe auch, daß ich zu Allem fähig bin, und daß ich etwas thun kann, das Du bereuen wirſt.

Dandin. Darf man fragen, was das iſt?

Angelika. Ich thue das Äußerſte, und ermorde mich mit dieſem Meſſer.

Dandin. Ach, Spaß!

Angelika. Nicht ſo ſehr, als Du glaubſt. Überall weiß man, daß Du in ewigem Verdruß mit mir lebſt; findet man mich todt, wird Niemand daran zweifeln, daß Du mich umgebracht haſt, und meine Eltern ſind gewiß die Leute nicht, die dies ungeſtraft laſſen, und Dich nicht mit ihrer ganzen Rache, und mit dem Schwerdte der Gerechtigkeit verfolgen werden. Ich bin die Erſte nicht, die ſich auf dieſe Art rächt, und ſich ſelbſt umbringt, um Die zu verderben, deren Grauſamkeit ſie zu dieſem verzweifelten Schritt getrieben hat.

Dandin. Kinderei! Es iſt keine Mode mehr, ſich umzubringen.

Angelika. Und doch thue ich es. Beharrſt Du auf Deiner Weigerung, und läßt mir nicht gleich öffnen, ſo ſchwöre ich, daß ich Dir auf der Stelle zeige, wie weit die Entſchloſſenheit einer Verzweifelten gehen kann.

Dandin. Spaß! Du machſt mir nicht bange.

Angelika. Nun, wenn es denn ſeyn muß, ſo ſieh her, wie ich ſpaße, und uns Beide befriedige.

(Sie thut, als ob ſie ſich umbrächte.) Ach! Es iſt geſchehen. Gebe der Himmel, daß mein Tod gerächt werde, wie ich es wünſche, und daß der, der Schuld daran iſt, die Strafe für ſeine Grauſamkeit gegen mich erhalte.

Dandin. Was? Trieb ſie die Bosheit ſo weit, und ermordete ſich, bloß um mich an den Galgen zu bringen? Ich will ein Licht nehmen, und nachſehen.

Neunte Scene.

Angelika. Claudine.

Angelika (zu Claudine). Still! Wir wollen uns ſchnell gegen die Thür zu drücken.

Zehnte Scene.

Angelika und **Claudine** (gehen in's Haus, ſo wie Dandin heraus kommt, und ſchließen die Thür von Innen ab.) **Dandin** (ein Licht in der Hand).

Dandin. Soll die Bosheit eines Weibes wirklich ſo weit gehen? (Er ſieht ſich überall um.) Es iſt Niemand da. Ich hatte es mir wohl gedacht; die Spitzbübin iſt fortgegangen, da ſie doch ſah, daß ſie weder mit Bitten, noch Drohungen etwas bei mir ausrichtete. Deſto beſſer, das macht ihre Sache nur ſchlimmer, und die Eltern können ſich um ſo leichter von der Sache überzeugen. (Er will in das Haus zurück.) Was, iſt die Thür zu? Heda! Macht ſchnell auf!

Eilfte Scene.

Angelika und **Claudine** (am Fenſter). **Georg Dandin.**

Angelika. Wie, biſt Du das? Wo kömmſt Du her, Taugenichts! Iſt das eine Art, nach Haus zu kommen, wenn ſchon der Tag anbricht? Iſt das eine Lebensart für einen ordentlichen Mann?

Claudine. Schickt ſich das? Sich die ganze Nacht zu betrinken, und eine arme junge Frau die Nacht allein zu Haus zu laſſen?

Dandin. Wie, Du —

Angelika. Geh' Böſewicht. Ich bin Dein ſchlechtes Leben müde. Ich werde mich bei meinen Eltern beklagen.

Dandin. Du wagſt es?

Zwölfte Scene.

Herr und Frau von Sotenville (in Nachtkleidern). **Colin** (mit einer Laterne). **Angelika** und **Claudine** (am Fenſter). **Georg Dandin.**

Angelika (zu Herrn und Frau von Sotenville). Ich bitte Sie, treten Sie näher, und verſchaffen Sie mir Genugthuung für die Unverſchämtheit eines Mannes, dem der Wein und die Eiferſucht den Kopf ſo verrückt haben, daß er nicht mehr weiß, was er ſagt, noch thut, und der Sie ſogar hat rufen laſſen, um Sie zu Zeugen der unerhörteſten Albernheit zu machen. Sie ſehen, daß er eben zurückkömmt, nachdem er die ganze Nacht hat auf ſich warten laſſen, und wenn Sie ihm zuhören, ſo hat er ſich nur über mich zu beklagen, ſo bin ich, während er ſchlief, fortgelaufen; und anderer Unſinn mehr.

Dandin (bei Seite). Dieſe Schändlichkeit!

Claudine. Jawohl, er wollte uns überreden, daß er in, und wir außer dem Hauſe geweſen wären. Eine Tollheit, die wir ihm nicht aus dem Kopfe bringen konnten.

Herr von Sotenville. Wie? Was ſoll das heißen?

Frau von Sotenville. Das iſt ja eine furchtbare Unverſchämtheit, uns deshalb rufen zu laſſen.

Dandin. Niemals —

Angelika. Nein, Vater, ich kann es mit einem ſolchen Manne nicht mehr aushalten, meine Geduld iſt zu Ende. Er hat mir ſo viele Beleidigungen geſagt —

Herr von Sotenville (zu Dandin). Sie ſind ein ſchlechter Menſch!

Claudine. Es iſt gegen das Gewiſſen, eine arme junge Frau ſo behandeln zu laſſen; es ſchreit um Rache.

Dandin. Kann man —

Herr von Sotenville. Sie ſollten ſich zu Tode ſchämen.

Dandin. Laſſen Sie mich doch nur zu Worte kommen.

Angelika. Wenn Sie ihm zuhören, ſo wird er Ihnen ſchöne Sachen vorlügen.

Dandin (bei Seite). Ich verzweifle.

Claudine. Ich glaube, er hat ſo viel getrunken, daß man nicht bei ihm aushalten kann. Der Weindunſt ſteigt bis hier herauf.

Dandin. Ich beſchwöre Sie, Herr Schwiegervater —

Herr von Sotenville. Treten Sie zurück. Der Wein riecht Ihnen zum Halſe heraus.

Dandin. Ich bitte Sie, gnädige Frau —

Frau von Sotenville. Pfui! Kommen Sie mir nicht näher; Ihr Athem iſt verpeſtet.

Dandin (zu Frau von Sotenville). Erlauben Sie, daß ich —

Herr von Sotenville. Treten Sie zurück, ſage ich! Man kann es nicht bei Ihnen aushalten.

Dandin (zu Frau von Sotenville). Ich beſchwöre Sie —

Frau von Sotenville. Br! Das Herz dreht ſich mir herum! Sprechen Sie von weitem.

Dandin. Nun ja, ich will von weitem ſprechen. Ich ſchwöre Ihnen, daß ich nicht aus dem Hauſe geweſen bin, und daß nur ſie hinausgegangen iſt.

Angelika. Habe ich es Ihnen nicht geſagt?

Claudine. Sie ſehen, wie es den Anſchein davon hat.

Herr von Sotenville (zu Georg Dandin). Wollen Sie die Leute zum Beſten haben? Komm' zu uns herunter, meine Tochter.

Dreizehnte Scene.

Herr und Frau von Sotenville. Georg Dandin. Colin.

Dandin. Ich ſchwöre zum Himmel, daß ich im Hauſe war, und daß —

Herr von Sotenville. Schweigen Sie, dieſer Unſinn iſt nicht zu ertragen.

Dandin. So ſoll mich der Blitz auf der Stelle erſchlagen, wenn —

Herr von Sotenville. Zerbrechen Sie ſich weiter den Kopf nicht, und denken Sie vielmehr daran, Ihre Frau um Verzeihung zu bitten.

Dandin. Ich, um Verzeihung bitten?

Herr von Sotenville. Allerdings, und zwar ſogleich.

Dandin. Wie? Ich —

Herr von Sotenville. Keine Widerrede, oder ich will Ihnen zeigen, was das heißt, uns zum Beſten zu haben.

Dandin. O Georg Dandin!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Angelika. Claudine.

Herr von Sotenville. Komm' her, meine Tochter, Dein Mann ſoll Dich um Verzeihung bitten.

Angelika. Ich? Ihm verzeihen für ſeine Beleidigung? Nimmermehr, Vater, dazu kann ich mich nie entſchließen! Ich bitte Sie vielmehr, mich von einem Manne zu trennen, mit dem ich nicht länger leben kann.

Claudine. Wie wäre das auszuhalten?

Herr von Sotenville. Solche Trennungen, meine Tochter, ſind nicht ohne großen Scandal zu Wege zu bringen. Zeige Dich verſtändiger, als er, und faß diesmal noch Geduld.

Angelika. Geduld, nach einer ſo unwürdigen Behandlung? Nein, Vater, darein kann ich nie willigen.

Herr von Sotenville. Es muß aber ſeyn; ich befehle es.

Angelika. Das verſchließt mir den Mund; Sie wiſſen, daß Sie unumſchränkte Macht über mich haben.

Claudine. Welche Sanftmuth!

Angelika. Es iſt traurig, ſich gezwungen zu ſehen, ſolche Kränkung zu verzeihen; aber ſo ſchwer es mir auch wird, muß ich Ihnen doch gehorchen.

Claudine. Armes Lamm!

Herr von Sotenville (zu Angelika). Komm' her!

Angelika. Aber es wird Ihnen nichts helfen. Sie werden ſehen, morgen fängt Alles wieder von Neuem an.

Herr von Sotenville. Wir werden verbauen. (Zu Georg Dandin.) Knien Sie nieder.

Dandin. Niederknien?

Herr von Sotenville. Jawohl, und auf der Stelle.

Dandin (auf den Knien und das Licht in der Hand; bei Seite). Himmel! (Zu Herrn von Sotenville.) Was ſoll ich ſagen?

Herr von Sotenville. Ich bitte Dich um Verzeihung —

Dandin. Ich bitte Dich um Verzeihung —

Herr von Sotenville. Daß ich ſo eine Dummheit begangen habe —

Dandin. Daß ich ſo eine Dummheit begangen habe — (Bei Seite.) Dich zu heirathen.

Herr von Sotenville. Und verſpreche, mich künftig beſſer aufzuführen.

Dandin. Und verſpreche, mich künftig beſſer aufzuführen.

Herr von Sotenville (zu Georg Dandin). Sehen Sie ſich vor; denn es iſt das letzte Mal, daß wir Ihr ungebührliches Weſen geduldet haben.

Frau von Sotenville. Bei Gott, wenn Sie ſich wieder etwas zu Schulden kommen laſſen, ſo werden wir Ihnen die Achtung einprägen, die Sie Ihrer Frau und dem Hauſe, aus dem ſie ſtammt, ſchuldig ſind.

Herr von Sotenville. Der Tag bricht an. Adieu! (Zu Georg Dandin.) Gehen Sie hinein und führen Sie ſich beſſer auf. (Zu Frau von Sotenville.) Kommen Sie, meine Liebe, wir wollen zu Bett gehen.

Fünfzehnte Scene.

Georg Dandin, allein.

Jetzt gebe ich es auf, denn ich weiß keine Hülfe mehr. Wenn man, wie ich, eine ſchlechte Frau geheirathet hat, ſo iſt das Geſcheuteſte, was man thun kann, daß man ſich über Hals und Kopf in's Waſſer ſtürzt.

Ende.

Zwiſchenſpiele

zu

Georg Dandin.

Perſonen.

Georg Dandin.
Climene, } Schäferinnen.
Chloris, }
Tircis, } Schäfer.
Philen, }
Ein Bauer, ein Freund Dandin's.
Schäfer. Schäferinnen. Satyren. Bachanten u. ſ. w.

Erſtes Zwiſchenſpiel.

Erſte Scene.

Georg Dandin. Schäfer (als Feſtdiener gekleidet). **Schäfer** (welche Flöte blaſen).

Erſte Ballet-Entree.

Acht Schäfer, vier von beiden Theilen, kommen tanzend herein und zwingen Georg Dandin, mit ihnen zu tanzen.

Georg Dandin, unzufrieden mit ſeiner Ehe und voll trüber Gedanken, verläßt die Schäfer.

Zweite Scene.

Climene. Chloris.

Climene.

Neulich ſang im Wald Annette
Mit den Vögeln um die Wette;
Aber was ſie ſang,
Klang ſo trüb und bang:

Ach der Liebe Feuerkuß
Machet uns nur Schmerzen!
Leider, daß ich's ſagen muß,
Daß ich's fühl' im Herzen.

Chloris.

Und geendet hatt' Annette
Kaum ihr Lied noch, als Liſette
In derſelben Melodie
Ihrem Kummer Worte lieh:

Ach, der Liebe Feuerkuß
Machet uns nur Schmerzen,
Weil ich es verſchweigen muß,
Was ich fühl' im Herzen.

Dritte Scene.

Tircis. Philen. Climene. Chloris.

Chloris.

Laß uns in Ruh', Philen.

Climene.

Tircis, o laß mich geh'n.

Tircis und Philen
(zuſammen).

Nur einen Augenblick
Bleib', Schöne, noch zurück.

Climene und Chloris
(zuſammen).

Was haſt Du mir zu ſagen?

Tircis und Philen.

All' meine Pulſe ſchlagen
Für Dich in heißer Gluth.

Chloris und Climene.

Das haſt Du oft genug
Geſagt mit Mund und Blick.

Tircis und Philen.

Soll ſtets ein falſcher Trug
Mein Liebeshoffen ſeyn?

Chloris.

Ein Trug fällt mir nicht ein;
Du brauchſt mich nicht zu lieben.

Tircis
(zu Climenen.)

Zu ewig treuen Trieben
Zwingt mich des Himmels Schluß.

Climene.

Vom Himmel alſo muß
Der Lohn Dir dafür kommen.

Philen
(zu Chloris.)

Es iſt von Deinem Werth
Mein Herz nur eingenommen.

Chloris.

Bin ich der Liebe werth,
So ford're Deine Neigung
Auch keine Dankbezeigung.

Tircis und Philen.

Mich tödtet Deiner Augen Strahl.

Climene und Chloris.

So wende Dein Geſicht.

Tircis und Philen.

Das wär' noch eine größ're Qual.

Chloris und Climene.

So klage länger nicht.

Philen.

O reizende Climene!

Tircis.

O Chloris, ſpröde Schöne!

Philen
(zu Climenen).

Mach', daß ſie freundlicher ſich zeige.

Tircis
(zu Chloris).

O hilf, daß ſie ſich zu mir neige.

Climene
(zu Chloris).

Belohne Philen's treue Liebe.

Chloris
(zu Climenen).

Belohne Tircis heiße Triebe.

Climene
(zu Chloris).

Gehſt Du als Wächter mir voran,
Gehör' ich ihm vielleicht.

Chloris
(zu Climenen).

Wenn Du den erſten Schritt gethan,
Wird wohl kein Menſch erweicht.

Climene und Chloris.

Lebt wohl!

Climene
(zu Philen).

Hoff' auf ein beſſeres Geſchick.

Chloris
(zu Tircis).

Ein beſſ'res End' erwarte Deiner Noth.

Tircis.

Ich hoffe auf kein Glück.

Philen.

Mein wartet nur der Tod.

Tircis und Philene.

Da unſer Leiden ſich in Freude nicht mag wenden,
So wollen ſterbend wir die bittern Qualen enden.

Ende des erſten Zwiſchenſpiels.

Erſter Aufzug.

Zweites Zwiſchenſpiel.

Erſte Scene.

Georg Dandin. Eine Schäferin.

Die Schäferin verkündet Georg Dandin die Verzweiflung Tircis und Philene's, die ſich in's Waſſer geſtürzt haben. Georg Dandin, von andern Sorgen gequält, verläßt ſie zornig.

Zweite Form.

Schleſiſch, allein.

O Schmerz, o falſches Mädchen,
Das, ach, mein Herzen ſchlug!
Geweint hab', o Heimat, die Thränen,
Nie weint' ich mehr genug.

Warum liegt in der Ehe Ketten
Die Seele lieblich eingeſchnürt?
Wie gerne wollt' ich nicht ihn retten,
Den ich zu frühem Tod geführt.

O Schmerz, o falſches Mädchen,
Das, ach, mein Herzen ſchlug!
Geweint hab', o Heimat, die Thränen,
Nie weint' ich mehr genug.

Kann ich die Sünde mir vergeben,
Wie hab' ich ihn verſtoßen von mir?
Geliebter, ich braucht' Dich um's Leben!
Er lebet' ich Deine liebe Dir!

O Schmerz, o falſches Mädchen,
Das ach, mein Herzen ſchlug!

Strömt hin, o ſtrömt, ihr Thränen!
Nie wein' ich mehr genug.

Ende des zweiten Zwiſchenſpiels.

Zweiter Aufzug.

Drittes Zwiſchenſpiel.

Erſte Scene.

Georg Dandin. Eine Schäferin. Schiffsleute.

Die Schäferin, die Georg Dandin das Unglück Tircis und Philen's angezeigt hatte, meldet ihm, daß die beiden Schäfer nicht todt ſind, und zeigt ihm die Schiffsleute, die ſie gerettet haben. Georg Dandin hört eben ſo ungeduldig zu, wie das erſte Mal, und entfernt ſich.

Zweite Scene.

Ballet-Entree.

Die Schiffsleute, die Zircis und Philen gerettet haben, drücken tanzend ihre Freude über die empfangene Belohnung aus und agiren dabei mit ihren Ruderſtangen.

Ende des dritten Zwiſchenſpiels.

Dritter Aufzug.

Viertes Zwiſchenſpiel.

Erſte Scene.

Georg Dandin. Ein Bauer.

Der Bauer, ein Freund Georg Dandin's, räth ihm, ſeinen Kummer in Wein zu ertränken, und führt ihn zu ſeiner Geſellſchaft, da er eine Menge verliebter Schäfer verſammelt hat, die durch Geſang und Tanz die Gewalt der Liebe zu feiern ſuchen.

Zweite Scene.

(Das Theater verwandelt ſich und ſtellt große, mit Bäumen bewachſene Felſen vor, auf denen mehre Schäfer-Inſtrumente ſpielen.)

Chloris. Climene. Tircis. Philen.
Schäfer und Schäferinnen.

Chloris.

In dieſer Ulmen Schatten,
In dieſem weichen Grün,
Wo duft'ge Blumenmatten
An allen Quellen blüh'n,
Greift zu der fröhlichen Schalmeie,
Ihr Spiel erfülle jedes Ohr,
Und Euer Lied in Wechſelreihe
Schmiege ſich an der Vögel Chor.
Der Zephyr ſäuſelt leiſe
Von jenem Waſſerfall,
Und in verliebter Weiſe
Singt dort die Nachtigall.
Greift zu der fröhlichen Schalmeie,
Ihr Spiel erfülle jedes Ohr,
Und Euer Lied in Wechſelreihe
Schmiege ſich an der Vögel Chor.

Erſte Ballet-Entree.

Schäfer und Schäferinnen tanzen.

Climene.

Wie ſüß iſt's, wenn gebunden
In Lieb', ein Herz ſich hebt!
Verloren ſind die Stunden,
Die liebelos man lebt.

Chloris.

Niemand kann ſo belohnen,
Als Liebe es vermag,
Und Thronesglanz und Kronen
Steh'n ihrem Glücke nach.

Tircis.

Wie thöricht iſt's, die Liebe ſo zu ſchelten
Da ſolche Freude ſie hernach beſcheert.

Philen.

Zwei Augenblicke voll Genuß vergelten,
Wenn uns der Kummer jahrelang verzehrt.

Alle.

Singt Alle, ſinget Amors Allgewalt,

Singt durch den Hain und Wald,
Wie ſeine holde Macht
Zu Sclaven Götter macht.

Dritte Scene.

(Ein großer, mit Bäumen bepflanzter Hügel, auf welchem das Gefolge des Bacchus ſitzt, nähert ſich dem Vordergrunde.)

Ein Satyr. Ein Begleiter des Bacchus. Chor der Satyren. Männliches und weibliches Gefolge des Bacchus. Chloris. Climene. Tircis. Philen. Schäfer und Schäferinnen.

Satyr.

Hört auf! Ihr geht in Eurem Wahn zu weit,
Ein and'rer Gott, der über uns gebeut,
Verwirft das hohe Lob, zu deſſen Ziel
Ihr Amor macht mit Eurem Sang und Spiel.
Nur Bacchus darf die Ehre widerfahren,
Und wir ſind hier, ſein Recht ihm zu bewahren.

Chor der Satyren.

Wir folgen All' des Bacchus Allgewalt

Durch Flur und Hain und Wald,
Denn ſeine holde Pracht
Zu Sclaven Götter macht.

Zweite Ballet-Entree.

Gefolge des Bacchus und tanzende Bachantinnen.

Chloris.

Ein Blumenkleid webet
Der Lenz dem Gefilde,
Die Herzen belebet
Gott Amor, der milde.

Ein Bachant.

Am Himmel die Schatten
Scheucht Helios fort;
Wenn Seelen ermatten,
Iſt Bacchus der Hort.

Gefolge des Bacchus.

Bacchus wird verehrt zur See und zu Lande.

Gefolge des Amor.

Man betet zu Amor bis an der Welt Rande.

Gefolge des Bacchus.

Nichts gibt's, was nicht Bacchus Gewalt unterliegt.

Gefolge des Amor.

Und Amor hat Menſchen und Götter beſiegt.

Gefolge des Bacchus.

Seine Freundlichkeit hat nimmermehr ihres Gleichen.

Gefolge des Amor.

Seine Reize vermag nichts ſonſt zu erreichen.

Gefolge des Bacchus.

Pfui allem Liebeswinken!

Gefolge des Amor.

O, welches Glück, zu lieben!

Gefolge des Bacchus.

O, welches Glück, zu trinken!

Gefolge des Amor.

Wer ohne Liebe lebt, kennt nicht des Lebens Schmuck.

Gefolge des Bacchus.

Ein Leben ohne Trinken iſt ew'ger Todesdruck.

Gefolge des Amor.

O ſchöne Feſſeln!

Gefolge des Bacchus.

Seliges Trinken!

Gefolge des Amor.

Welch' Glück, zu lieben!

Gefolge des Bacchus.

O, welch' Glück, zu trinken!

Alle.

Das heißt die Wahrheit ſchlimm verkennen.
Als erſten aller Götter muß man

Gefolge des Amor.

Amor

Gefolge des Bacchus.

Nein, Bacchus nennen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ein Schäfer.

Schäfer.

Genug, genug! Der Streit ſcheint mir verkehrt.
Warum vernünftig nicht zuſammengehen?

Die Lieb' hat ihren Reiz und Bacchus ſeinen Werth,
Zuſammen können Beide gut beſtehen.

Beide Chöre.

So laßt uns ihre Freuden denn verbinden!
Ihr, Thal und Berg, ihr Klüft' und Wälder wißt,
Daß Süßeres auf Erden nicht zu finden,
Als Amor und als Bacchus iſt.

Dritte Ballet-Entree.

Die Schäfer und Schäferinnen miſchen ſich unter das Gefolge des Bacchus und die Bacchantinnen. Das Gefolge des Bacchus ſchlägt mit ſeinen Tyrſusſtäben auf die Tamburins der Bacchantinnen; ſie zeigen ſich in verſchiedenen Stellungen, während die Schäfer und Schäferinnen ernſtere Tänze aufführen.

Ende.

Die

gelehrten Frauen.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Überſetzt

von

D. L. B. Wolff.

Personen.

Chriſale, Bürger.
Philaminte, ſeine Gattin.
Armande,
Henriette, } ihre Töchter.
Ariſt, Bruder des Chriſale.
Beliſe, Schweſter des Chriſale.
Clitander, Henriettens Liebhaber.
Triſſotin, Schöngeiſt.
Vadius, Gelehrter.
Martine, Dienerin.
Lepine, Diener des Chriſale.
Julien, Diener des Vadius.
Ein Notar.

Das Stück ſpielt zu Paris, im Hauſe des Chriſale.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Armande. Henriette.

Armande.

Den ſchönen Namen Jungfrau, der Ehrentitel iſt,
Wie denn, Du gibſt ihn auf, Schweſter, zu dieſer Friſt,
Iſt's möglich — rühmſt Dich ſelbſt, Du wolleſt Dich vermählen?
Sprich, kann Dich ſo Gemeines denn anzieh'n und beſeelen?

Henriette.

Ja, Schweſter.

Armande.

Dieſes Ja — ob man's ertragen kann?
Hört ohne Übelkeit man es nur wirklich an?

Henriette.

Was hat der Eheſtand nur an ſich, das ſo danieder
Dich, Schweſter —

Armande.

Pfui doch! —

Henriette.

Wie?

Armande.

Ja doch, pfui, ſag ich wieder,
Begreifſt Du gar nicht denn, wie, wenn man nur es hört,
Ein ſo abſcheulich Wort, gleich unſern Geiſt empört,
Welch ungebührlich Bild ihn alſobald verletzet,
Auf welchen ſchmutz'gen Fleck er die Gedanken hetzet?
Faßt Dich nicht Schauder an? Gibſt Du in Deinem Sinn,
Den Folgen dieſes Worts, Dein Herz, o Schweſter, hin?

Henriette.

Die Folgen dieſes Wort's laſſen, bei Licht beſehen,
Mich einen Gatten, Kinder und häuslich Leben ſehen,

Und nichts ſind' ich darin, das den Gedanken hegt,
Wenn ich es recht betrachte und mich in Schauder ſetzt.

Armande.

Wie, ſolche Neigungen, ſie könnten Dir gefallen?

Henriette.

In meinem Alter ſcheint's das Beſte mir vor Allem.
Wenn man, als ſeinem Gatten, ſich dem zu eigen gibt,
Von dem geliebt man wird, und den man wieder liebt,
Und ſich durch die Verbindung, von Zartlichkeit begleitet,
Ein unſchuldvolles Leben voll Süßigkeit bereitet?
Iſt ohne Reize denn ein ſo geſchloß'ner Bund?

Armande.

O Gott, wie weilt Dein Geiſt doch auf gar nieder'm Grund!
Wie iſt die Rolle, die Du ſpieleſt, zu bedauern;
Mit Hausſtandsſachen ſich einſeitig einzumauern,
Und zu betrachten als der Erde höchſtes Gut,
Den Götzen von Gemahl und ſchmutz'ger Kinder Brut.
Laß den gemeinen Leuten, die nie empor ſich ſchwingen,
Das niedrige Vergnügen an dieſer Art von Dingen;
Erhebe Deine Wünſche zu ſchön'rem Gegenſtand,
Und ſuche den Geſchmack, der edle Freuden fand,
Entſage der Materie verächtlich und den Sinnen
Und laß Dich, ſo wie wir, vom Geiſte ganz gewinnen.

Zum Beiſpiel haſt die Mutter Du vor den Augen jetzt,
Die als Gelehrte man an allen Orten ſchätzt;
Als ihre Tochter ſuche Du Dich, gleich mir, zu zeigen
Und mache Dir den Geiſt, der bei uns weilet, eigen;
Zeig Dich gefühlvoll gegen die holde Süßigkeit,
Mit der der Durſt nach Wiſſen das Herz füllt jederzeit.
Und weit entfernt, als Sclavin Dir einen Herrn zu wählen,
Mußt der Philoſophie Du, Schweſter, Dich vermählen.
Sie iſt es, die uns über die Menſchen hebt, zum Lohn
Gibt ſie ſtets der Vernunft die Herrſchaft und den Thron,
Das Thieriſche in uns durch ihr Geſetz bezwingend,
Das ſonſt uns ſo erniedrigt, dem Viehe gleich uns bringend;
Das iſt das ſchöne Feuer, die ſüße Zärtlichkeit,
Der jeder Augenblick des Lebens ſey geweiht. —
Die Mühen, denen ſich hingeben ſo viele Frauen,
Sind mir erſchrecklich und erbärmlich anzuſchauen.

Henriette.

Der Himmel, deſſen Wille allmächtig iſt, erſchuf
Bei der Geburt uns ſchon zu anderem Beruf,
Und jeder Geiſt iſt nicht gefügt aus ſolchen Stoffen,
Daß ſie geeignet wären zu einem Philoſophen.
Wenn Deiner auch geſchaffen, daß er nach oben ſtrebt

Mit Träumen nur, auf welchen der Weiſe aufwärts ſchwebt,
Iſt für den meinen, Schweſter, die Erde nur gelegen,
Er kann in ihren Gränzen ſich ſchwächlich nur bewegen.
D'rum ſtören wir doch je des Himmels Ordnung nicht
Und folgen unſ'rer Neigung, die deutlich zu uns ſpricht,
Bewohne, durch den Schwung des herrlichſten Genie,
Die hohen Regionen Du, der Philoſophie,
Indeß mein Geiſt beſcheiden hier unten ſtill verweilt
Und ihm die ird'ſchen Freuden der Ehe zugetheilt
Alſo, obgleich im Plan wir ganz und gar uns ſcheiden,
Wird dennoch unſ're Mutter ein Vorbild ſeyn uns Beiden;
Dir, hinſichtlich der Seele und edeln Trieb's bewußt,
Mir, hinſichtlich der Sinne und ihrer groben Luſt;
Du mit Produkten, die aus Geiſt und Licht genommen,
Dagegen ich mit denen, die aus dem Stoffe kommen.

Armande.

Will man ſich Jemanden als Richtſchnur nehmen, nun
So ſtrebe man, es ihm im Schönen gleich zu thun;
Das aber heißet nicht ihn zum Modell erkieſen,
Wenn man ſich müht, wie er zu huſten und zu nieſen.

Henriette.

Du aber wäreſt nicht, wie Du Dich rühmſt, begabt,
Wenn meine Mutter nichts als Schönes nur gehabt,
Und es kommt Dir zu gut, daß mit Philoſophie

Sich nicht allein beſchäftigt ihr herrliches Genie.
D'rum dulde Du an mir — Du biſt doch nicht ſo hart —
Das Niedere, durch das Dir Deine Größe ward,
Und hind're nicht, was Du Dir auch haſt vorgenommen,
Den kleinen Weiſen, der da in die Welt will kommen.

Armande.

Ich ſehe, daß man Dich einmal nicht heilen kann
Von Deinem Eigenſinn, zu freien einen Mann;
Doch laß mich wiſſen, wen dazu Du auserkohren;
Du haſt doch hoffentlich Clitander nicht erkohren?

Henriette.

Und weshalb denn nicht ihn? Wär' er nicht gerade recht?
Fehlt es ihm an Verdienſt? Wär' meine Wahl ſo ſchlecht?

Armande.

Nein, doch Du müßteſt Dich fürwahr des Planes ſchämen,
Wenn einer Andern Du ihn fälſchlich wollteſt nehmen;
Und keinesweges iſt der Welt es unbekannt,
Daß ſeine Seufzer er mir ſchmachtend zugewandt.

Henriette.

Jawohl, doch dieſe Seufzer, ſie waren all' vergebens,
Du ſteigſt ja nicht hinab in's Niedrige des Lebens;

Der Ehe hat Dein Geiſt für immerdar entſagt,
Da die Philoſophie Dir einzig nur behagt;
Da nun Dein Herz für ihn durchaus nicht Liebe zeiget,
Was thut es Dir, wenn man ſich freundlich zu ihm neiget?

Armande.

Die Herrſchaft, die Vernunft auf unſ're Sinne hat,
Läßt es doch gerne ſehen, wenn Weihrauch ſich uns naht.
Als Gatten ſchlägt man aus den Mann von vielen Gaben,
Doch als Verehrer mag man ihn wohl bei ſich haben.

Henriette.

Ich habe nicht gehindert, daß Deiner Trefflichkeit
Er ſeine Ehrfurcht ſtets, ſo nach wie vor, geweiht,
Und habe nur genommen, da Du es ausgeſchlagen,
Das Herz, das ſeine Liebe mir innig angetragen.

Armande.

Doch findeſt Du, ſag' mir, vollkomm'ne Sicherheit
In dem, was ein Verehrer, der ſich gekränkt fühlt, weiht?
Wähnſt Du, daß ſeine Neigung zu Dir die Kraft erworben,
Daß alle Leidenſchaft für mich in ihm erſtorben?

Henriette.

Er ſagt es, Schweſter, mir, und ich, ich glaub's ihm gern.

Armande.

O, traue doch nicht, Schweſter, ſo leicht dem jungen Herrn!
Glaub', wenn er mich verließ, und ſagt, nur Dir gewogen
Sey er, ſo irrt er ſich und hat ſich ſelbſt betrogen.

Henriette.

Das weiß ich nicht; doch wenn es Dir Vergnügen macht,
So wird die Sache leicht in's Klare bald gebracht;
Er kann am allerbeſten — ich ſeh', dort kommt er eben —
Juſt über dieſen Fall das rechte Licht uns geben.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Clitander.

Henriette.

Den Zweifel mir zu löſen, in den ſie mich verſetzt,
Erklären Sie, Clitander, und Ihre Neigung jetzt.

Enthüllen Sie Ihr Herz und zeigen Sie uns offen,
Wer von uns Beiden darf auf Ihre Liebe hoffen.

Armande.

Nein, der Erklärung Strenge in ihrer ganzen Kraft
Will ich nicht auferlegen jetzt Ihrer Leidenſchaft.
Ich ſchone Sie; denn wohl weiß ich, wie ſehr verlegen
Der Zwang macht, ſolche Dinge ganz offen darzulegen.

Clitander.

Nicht doch, Madame; mein Herz, dem fern Verſtellung ſey,
Fühlt keinen Zwang, es zu geſtehen gerad' und frei.
Nicht möglich iſt es, daß ein ſolcher Schritt mich quäle,
Und laut werd' ich bekennen, mit reiner, freier Seele,
Daß bei dem ſüßen Bande, das mich in Feſſeln legt,
(auf Henriette zeigend)
Auch Wunſch und Neigung ſich auf dieſe Seite ſchlägt.
Es darf Sie dies Geſtändniß nicht in Bewegung bringen,
Sie haben ſelbſt es ſo gewollt vor allen Dingen.
Mich feſſelte Ihr Reiz, und meine Zärtlichkeit
Bewies ganz deutlich Ihnen der Wünſche Innigkeit;
Es widmete mein Herz ſich Ihnen ganz hienieden,
Doch Ihre Augen ſchienen damit nicht ſehr zufrieden,
Und unter Ihrem Joch litt ich gar manchen Schmerz,

Denn Sie beherrſchten als Tyrannin ſtolz mein Herz;
So ſucht' ich denn, ermüdet, davon mich zu erretten,
Mir menſchlichere Sieger und nicht ſo ſchwere Ketten.
(Auf Henriette zeigend.)
Ich habe Sie gefunden, Sie nahmen ganz mich ein,
Und dieſe Blicke werden mir immer koſtbar ſeyn;
Mitleidig trockneten Sie meine heißen Thränen,
Und haben nicht verſchmäht mein abgewieſenes Sehnen.
So ſelt'ne Güte hat auf's tiefſte mich gerührt,
Und Nichts gibt's auf der Welt, das Ihnen mich entführt;
D'rum wag' ich jetzt, Madame, Sie dringend zu erſuchen,
Daß wider meine Neigung durchaus Sie nichts verſuchen,
Ein Herz nicht rufen wollen ferner zu ſich zurück,
Das da beſchloß, zu finden in dieſer Liebe Glück.

Armande.

Wer ſagte denn, mein Herr, daß man je daran dachte,
Und daß man überhaupt ſich viel aus Ihnen machte?
Höchſt lächerlich iſt's, wenn zu denken Sie's gewagt,
Und ſehr impertinent, daß Sie mir es geſagt.

Henriette.

Ey, ſachte, Schweſter! — Wo iſt die Moral geblieben,

Die uns zu lenken weiß, wenn uns hat fortgetrieben
Das Thier in uns, und die den Zorn in Zügel hält!

Armande.

Du, die Du davon ſprichſt, lebſt Du ſo in der Welt,
Daß, wer Dir Liebe zeigt, Du wieder lieb willſt haben
Ohne Erlaubniß derer, die Dir das Leben gaben?
Wiſſe, daß ihrem Willen Dich unterwirft die Pflicht,
Und Keinen darfſt Du lieben, erwählten ſie ihn nicht;
Sie haben ganz allein das Urtheil hier zu ſprechen,
Und ſelbſt die Wahl zu treffen, iſt, Schweſter, ein Verbrechen.

Henriette.

Ich danke herzlich Dir für Deine Freundlichkeit,
Die mich in meiner Pflicht ſo trefflich eingeweiht;
Nach Deinen Lehren ſoll ſich richten mein Betragen,
Und nun, damit Du ſiehſt, wie gut ſie angeſchlagen,
So ſorgen Sie, Clitander, daß Ihre Neigung nun
Auf der Einwilligung der Eltern möge ruh'n,
Und dieſe mich mit Ihnen nach allem Recht verſprechen,
Auf daß für Sie die Liebe nicht länger ein Verbrechen.

Clitander.

Mit ganzer Seele will an's ſchöne Werk ich geh'n;
Ich habe nur geharrt, bis Sie mir's zugeſteh'n.

Armande.

Du triumphirſt, Schweſter, es zeigen Deine Mienen, Wie oft, daß nicht's geschehen, schon längst es Dir geschienen.

Henriette.

Ach! Ganz und gar nicht; denn ich weiß, mit welcher Macht
Die Stimme zum Gehorsam Herrmann bei Dir gebracht,
Daß durch den Unterricht, den Weisheit Dir gegeben,
Du über solche Schwäche gar leicht Dich kannst erheben,
Und weit entfernt, daß ich [illegible] Dir zugetraut,
Hätt' ich auf Deine Hülfe gerade hier gebaut.
Du weißt das, was es bindet, so hoff' ich, [illegible],
Bei der [illegible] der Ehe [illegible] und [illegible].
Ich bitte Dich darum, und schlägst Du es nicht ab —

Armande.

Dein kleiner Geist gibt sich sogar mit Gatten ab!
Gleich [illegible] Du auf ein Herz, so scheint's, das man [illegible].

Henriette.

Ja! dies gefall'ne Herz, es mag Dir doch gefallen,
Und könnten Deine Augen mir's nehmen — was gemacht! —
Sie hätten gern die Wünsche und [illegible] sich danach.

Armande.

Ganz unter meiner Würde ist's, etwas zu erwidern;
In solchen [illegible] Reden muß man sich nicht erniedern.

Henriette.

Vortrefflich iſt's von Dir, Du zeigſt zu dieſer Friſt
Uns eine Mäßigung, die unbegreiflich iſt.

Dritte Scene.

Clitander. Henriette.

Henriette.

Nicht wenig überraſcht hat ſie Ihr off'nes Reden.

Clitander.

Ey, ſie verdient gar wohl ein ſo freimüthig Reden;
Und aller Hochmuth ihrer verkehrten Eitelkeit,
Werth iſt, zum Mindeſten, er meiner Offenheit.
Doch, da Sie mir's erlaubt, will ich das Werk beginnen.
Ihr Vater —

Henriette.

Sich'rer iſt's, die Mutter zu gewinnen.
Mein Vater iſt ein Mann, der leicht und gern verſpricht,
Doch legt auf ſeinen Willen er nur gering Gewicht.
Es hat der Himmel ihm Gutmüthigkeit gegeben,
Die ſeiner Frau in Allem ihn ſtets macht untergeben,
Sie iſt es, die da herrſcht, und als Geſetz das gibt.

Mit abſolutem Ton, was ihr zu thun beliebt.
Ich ſähe gern, daß ihr ſo wie auch meiner Tante,
Sich Ihr Gemüth ein wenig nachgiebiger zuwandte,
Und daß Ihr Geiſt, der ihren Neigungen fein flattirt,
Bewirkt, daß Jede ſich für Sie intereſſirt.

Clitander.

Es konnte nie mein Herz, ſo ehrlich iſt mein Weſen,
Bei Ihrer Schweſter ſelbſt, nie ſchmeicheln ihrem Weſen,
Und die gelehrten Frauen lieb' ich nicht eben heiß:
Ich mag's, wenn eine Frau Beſcheid in Allem weiß,
Doch muß ich ſtets an ihr das ſchlimme Treiben ſchelten,
Sich zur Gelehrten machen, um für gelehrt zu gelten.
Weit lieber hab' ich's oft, daß, fragt man ſie mit Fleiß,
Sie nicht zu wiſſen ſcheint, das was ſie wirklich weiß.
Verbergen ſoll ſie, wenn dergleichen ſie befliſſen,
Nicht wollen, daß man wiſſe, ſie habe ſolches Wiſſen,
Autoren nicht citiren und ſchöne Reden nicht,
Und ſtets mit Geiſt vernageln das Kleinſte, was ſie ſpricht.
Von ganzem Herzen muß ich Ihre Mutter ehren,
Doch bill'gen kann ich nicht die ſeltſamen Chimairen,
Und mich zum Echo machen der Dinge, die ſie ſpricht,
Bei jedem Lorbeer, den ſie ihren Helden flicht.
Ihr Monſieur Triſſotin iſt's auch, der mich verletzet,

Es macht mich wüthend, daß ſie ſolchen Menſchen ſchätzet,
Daß in die Reihe ſie der großen Geiſter zählt
Den Pinſel, deſſen Schriften man auspfeift, als verfehlt;
Den ledernen Pedanten, deß Feder, wie wir ſehen,
Mit nützlichen Papieren den ganzen Markt verſehen.

Henriette.

Sein Reden, ſeine Schriften ſind höchſt langweilig mir,
Und Anſicht wie Geſchmack theil' ich mit Ihnen hier;
Doch hat er bei der Mutter Einfluß in allen Dingen,
Und darum müſſen Sie zur Freundlichkeit ſich zwingen.
Verliebter macht den Hof, wohin ſein Herz ihn zieht,
Und ſtrebt danach, daß ſtets ein Jeder gern ihn ſieht;
Damit ihm in den Weg nie Einer tritt von Allen,
Sucht er ſogar dem Hund des Hauſes zu gefallen.

Clitander.

Jawohl; Sie haben Recht, doch der Herr Triſſotin
Macht herrſchenden Verdruß mir tief im Innerſten.
Unmöglich kann ich, um ihn günſtig mir zu machen,
Mich ſo entehren, je zu loben ſeine Sachen.
Durch Sie ſah ich zuerſt vor meinem Blick ihn ſteh'n
Und ſo kannt' ich ihn längſt, noch eh' ich ihn geſeh'n.
In dieſer Schriften Maſſe, die er uns gibt zu leſen,
Sah' ich, wie er zur Schau trägt ſein pedantiſch Weſen,
Die immer gleiche Höhe ſeiner Hoffärtigkeit,

Und ſeines Selbſtvertrauens ſtets rüſtige Sicherheit,
Das ew'ge Selbſtgefallen, das reichlich ihm beſchieden,
Und das zu jeder Zeit ihn macht mit ſich zufrieden,
Daß über ſein Verdienſt er unaufhörlich lacht,
Und ſtets viel Freude hat an Allem, was er macht;
So daß er ſeinen Ruhm niemals vertauſchen würde,
Selbſt gegen eines Feldherrn höchſt ehrenvolle Würde.

Henriette.

Das heiß ich ſcharfen Blick, dies Alles ſo zu ſeh'n.

Clitander.

Er, bis auf die Figur, ließ mich ſogar es ſeh'n,
Und aus den Verſen, die er auf uns niederhauet,
Sah ich, wie der Poet ſelbſt müſſe ſeyn gebauet,
Und ſeine Züge alle errieth ich ſo geſchickt,
Daß, als ich einen Menſchen einſt im Palais erblickt,
Ich wettete, er ſey's, Herr Triſſotin, ſo wichtig,
Und ich gewann die Wette, denn ich errieth es richtig!

Henriette.

Das Mährchen!

Clitander.

Nicht doch, ich erzähl' es, wie es iſt. —
Doch Ihre Tante kommt. Nun geben Sie mir Friſt,
Daß ich ihr das Geheimniß, das uns vereinet, künde
Und ſo bei Ihrer Mutter, ſie günſtig mir verbünde.

Vierte Scene.

Beliſe. Clitander.

Clitander.

Dem Liebenden geſtatte ein freundliches Geſchick,
Daß er, um Sie zu ſprechen, den günſt'gen Augenblick
Ergreife, ſeine Neigung zu offenbaren wähle —

Beliſe.

Still, ſtill; enthüllen Sie zu ſehr nicht Ihre Seele.
Wenn ich Sie auch geſetzt in der Verehrer Reih'n,
Dürfen doch nur die Augen Ihr einz'ger Dollmetſch ſeyn;
Erklären Sie mir nicht auf and're Weiſe Triebe,
Die mich beleid'gen würden. — Es brenne Ihre Liebe
Für mich ſo ſehnend, glühend, ſo ſchmachtend und ſo heiß,
Doch ſey es mir geſtattet, daß ich davon nichts weiß.
Ich kann die Augen ſchließen bei dem geheimen Lieben,
Sobald die Interpreten nur immer ſtumm geblieben,
Doch fällt, ſich d'rein zu miſchen, zuletzt dem Munde ein,
So muß davon die Folge ſtete Verbannung ſeyn.

Clitander.

Erſchrecken Sie nur nicht ob meiner Neigung Pläne,

Denn Henriette iſt's, Madame, die ich erſehne,
Und Ihre Güte fleh' ich nun an, daß ſie mich ſchüzt.
Und meine heiße Liebe zu ihr mild unterſtüzt.

Beliſe.

Ey, wahrlich geiſtreich iſt die Wendung, ſollt' ich meinen,
Und Lob verdient die Ausflucht, ſo will mir's wirklich ſcheinen;
In allen den Romanen, mit denen ich bekannt,
Traf ich noch niemals etwas ſo fein und ſo gewandt.

Clitander.

Dies iſt kein Zug von Feinheit, Madame, nur ein Bekenntniß
Aus meiner tiefſten Seele, ein ehrliches Geſtändniß;
Der Himmel band mich mit unwandelbarer Gluth
An Henriettens Reize; ſie iſt mein höchſtes Gut;
Ich habe ihrer Herrſchaft mich willig untergeben,
Mit ihr mich zu vermählen iſt jezt mein einzig Streben.
Sie können uns ſehr nützen und darum iſt mein Fleh'n,
Daß meine Wünſche Sie mit günſtigem Auge ſeh'n.

Beliſe.

Ich merke, wohin Sie ſich leiſe wenden wollen,
Und habe ſo vernommen, was ich vernehmen ſollen;
Geſchickt iſt die Figur, d'rum bleiben wir darin,
Mit dem, was zu erwiedern mich antreibt Herz und Sinn.

Ich ſage, Henriette will nicht die Ehe kennen;
Und ohne zu verlangen, muß man für ſie entbrennen.

Clitander.

Ey, warum wollen Sie denn denken, was nicht iſt?
Ich ſeh' nicht, wozu die Verwirrung nützlich iſt.

Beliſe.

Gott! wozu die Façons! Was hilft's, daß Sie ſich wehren,
Da Ihre Blicke doch ſo vielfach mir's erklären:
Genug, daß man zufrieden ſich mit dem Umweg zeigt,
Den Ihre Liebe nahm, und daß man wohl geneigt,
Bei dieſer Wendung, die die Ehrfurcht eingegeben,
Erlaubt und duldet Ihr beſcheidenes Beſtreben,
Wenn dieſe Leidenſchaft, von Ehre angeführt,
Mit reinen Wünſchen nur unſern Altar berührt.

Clitander.

Allein —

Beliſe.

Adieu. Genug! Mehr dürfen Sie nicht wollen,
Denn mehr hab' ich geſagt, als ich nur ſagen ſollen.

Clitander.

Ihr Irrthum —

Beliſe.

Laſſen Sie's. Ich fühle mich bedrängt,
Und meine Keuſchheit hat ſchon ſehr ſich angeſtrengt. —

Clitander.

Ich will mich hängen laſſen, wenn ich Sie liebe. — Stören
Sie nicht —

Beliſe.

Nein, nein, ich will nun einmal nichts mehr hören.

Fünfte Scene.

Clitander, allein.

Der Teufel hol' die Närrin mit ihrer Viſion!
Sah man ſolch' Vorurtheil hier unter'm Monde ſchon?
Ich will an einen Andern mich jetzt deswegen wenden,
Die Sache übergeben vernünft'ger Leute Händen.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ariſt

(der Clitander verläßt, und noch mit ihm ſpricht).

Jawohl, ich bringe Ihnen ſogleich die Antwort dann.
Ich will es ſtützen, treiben und thun, was ich nur kann.
Was hat ein Liebender doch Alles mitzutheilen,
Wie ungeduldig will er, was er wünſcht, beeilen!
Niemals —

Zweite Scene.

Chriſale. Ariſt.

Ariſt.

Ey, Bruder, grüß Dich Gott! —

Chriſale.

Ein Gleiches Dir,
Mein Bruder.

Ariſt.
Weißt Du denn, warum ich eben hier?
Chriſale.
Nein, aber wenn Du willſt, ſo ſagen wir's einander.
Ariſt.
Nicht wahr, ſchon ziemlich lange kennſt Du den Herrn Clitander?
Chriſale.
Gewiß und oftmals hab' ich ihn ſchon bei mir geſeh'n.
Ariſt.
Wie mag er denn wohl, Bruder, in Deiner Achtung ſteh'n?
Chriſale.
Er iſt ein Ehrenmann, voll Geiſt und feiner Sitten
Und Wen'ge nur kenn' ich, die mir ſo wohl gelitten.
Ariſt.
Ein Wunſch, den er gehegt, hat meinen Schritt gelenkt,
Es freut mich, daß mein Bruder ſo Gutes von ihm denkt.
Chriſale.
Auch ſeinen ſel'gen Vater kannt' ich auf meiner Reiſe
Nach Rom.
Ariſt.
Gut.

Chriſale.

Alter Adel und wahrhaft edle Weiſe

Ariſt.

Man ſagt's.

Chriſale.

Wir zählten damals nur acht und zwanzig Jahr
Und waren rechte Schäker zu jener Zeit, fürwahr!

Ariſt.

Ich glaub's.

Chriſale.

Das Herz der Damen in Rom galt's zu erweichen,
Und alle Welt dort ſprach von unſern loſen Streichen.
Wir machten eiferſüchtig —

Ariſt.

Das war ſehr gut gemacht,
Doch kommen wir zu dem, was mich hieher gebracht.

Dritte Scene.

Ariſt. Chryſale. Beliſe (tritt leiſe ein und horcht).

Ariſt.

Clitander läßt das Wort für ihn mich bei Dir führen,
Da Henriettens Reize ſein Herz auf's tiefſte rühren.

Chryſale.

Wie? Meine Tochter?

Ariſt.

Ja. — Er iſt von ihr entzückt
Und heiß're Liebesgluth hab' ich noch nie erblickt.

Beliſe
(zu Ariſt).

Nein, nein, ich hör' es wohl. — Du kennſt nicht die Geſchichte,
Und anders als Du meinſt, verlauten die Berichte.

Ariſt.

Wie? Schweſter!

Beliſe.

Glaube mir, er macht Euch etwas weiß,
Für eine Andere erglüht ſein Herz ſo heiß.

Ariſt.

Du ſpotteſt. — Henriette wär's nicht, der er ergeben?

Beliſe.

Nein, ich bin deß gewiß.

Ariſt.

Er ſagt' es ſelbſt mir eben.

Beliſe.

Ja, ja. —

Ariſt.

Von ihm dazu beauftragt kam ich an,
Daß ich bei ihrem Vater jetzt halte um ſie an.

Beliſe.

Ganz gut.

Ariſt.

Und ſeine Liebe hat mich ſehr angelegen,
Euch zur Beſchleunigung der Ehe zu bewegen.

Beliſe.

Noch beſſer. Wahrlich, man betrügt galanter nicht.
Ein Vorwand iſt's, wenn man von Henrietten ſpricht,
Ein Schleier nur, zu hüllen, für wen man heiß entbrenne,
Und das iſt ein Geheimniß, Herr Bruder, das ich kenne,
Ein Schleier, wie geſagt, den gern mein Mund zerreißt.

Ariſt.

Da, liebe Schweſter, Du ſo viele Dinge weißt,
So nenn' uns doch die And're, die ihm ſo ſehr gefallen.

Beliſe.

Du willſt es wiſſen?

Ariſt.

Ja.

Beliſe.

Ich bin's.

Ariſt.

Du?

Beliſe.

Ich, vor Allen.

Ariſt.

O Schweſter!

Beliſe.

Nun, was willſt Du ſagen mit dem Oh?
Was überraſcht Dich denn in meinen Worten ſo?
Ich denke, man hat ganz das Recht, um laut zu ſagen,
Daß mehr noch als ein Herz in Feſſeln man geſchlagen;
Dorant ſo wie Damis, Cleont und Lyſidas
Beweiſen durch die Macht von unſern Reizen das.

Ariſt.

Die Leute lieben Dich?

Beliſe.

Sehr heftig. — Kannſt Du fragen?

Ariſt.

Und haben Dir's geſagt?

Beliſe.

Das dürfte Keiner wagen.
Sie haben mich verehrt ſo bis zu dieſem Tag,
Daß Keiner je ein Wort von ſeiner Neigung ſprach;
Allein um mir ihr Herz und ihren Dienſt zu weihen,
Mußten die ſtummen Diener pflichtſchuldig für ſie zeihen.

Ariſt.

Den Damis ſieht man jetzt nur äußerſt ſelten hier.

Beliſe.

Dadurch beweiſt er eben noch tief're Ehrfurcht mir.

Ariſt.

Dorant ſieht man Dich ſtets mit ſpitzem Wort verletzen.

Beliſe.

In ſolche Wuth kann Menſchen die Eiferſucht verſetzen.

Ariſt.

Es haben ſich Cleont und Lyſidas vermählt.

Beliſe.

Ja, aus Verzweiflung, weil ich ſie ſo ſehr gequält.

Ariſt.

Ey, liebe Schweſter, wenn das nicht Viſionen wären.

Chriſale

(zu Beliſen).

Losmachen ſollteſt Du Dich von derlei Chimären.

Beliſe.

Chimairen, ſaget Ihr? — Chimairen meint Ihr? — Ich?
Chimairen! — Ey, das Wort paßt trefflich, ſicherlich! —
Ich freue, lieber Bruder, mich ſehr an den Chimairen,
Und habe nicht gewußt, daß es Chimairen wären.

Vierte Scene.

Chriſale. Ariſt.

Chriſale.

Die Schweſter iſt verrückt.

Ariſt.

Mit jedem Tage mehr. —
Doch reden wir von dem, was mich geführt hierher.
Clitander will zur Frau gern Henriette haben;
Sprich, welche Antwort gibt man dem verliebten Knaben?

Chriſale.

Da iſt nicht viel zu fragen. Von Herzen ſtimm' ich ein,
Und die Verbindung wird mir eine Ehre ſeyn.

Ariſt.

Du weißt, mit Gütern iſt er eben nicht geſegnet.
Daß —

Chriſalde.

Dieſem Umſtand wird, mein' ich, gar leicht begegnet.
Er iſt an Tugend reich, das iſt mehr werth als Geld;
Ich und ſein Vater waren ſo innig einſt geſtellt.

Ariſt.

So laß mit Deiner Frau uns reden und es fügen,
Daß ſie —

Chriſale.

Ich nehm' ihn an zum Sohn. — Das muß genügen.

Ariſt.

Ja, Bruder; aber ſich'rer würd' es doch, mein' ich, ſeyn,
Wenn wir ſie überreden, daß ſie auch willigt ein.
Komm' denn —

Chriſale.

Ey, ſpotteſt Du, und denkſt, mich zu beſchämen?
Ich ſteh' für meine Frau und will es auf mich nehmen.

Ariſt.

Doch —

Chriſale.

Laß Du mich nur machen und ſey ganz unbeſorgt.
Ich geh', es einzurichten, daß ſie mir gleich gehorcht.

Ariſt.

Gut. — Henriette will ich fragen, was ſie meinen
Wohl mag dazu.

Chriſale.

Die Sache iſt ganz und gar im Reinen,
Und auf der Stelle mach' ich meiner Frau es klar.

Fünfte Scene.

Chriſale. Martine.

Martine.

Da iſt mir's gut gegangen! Ach Gott, wie ſehr iſt's wahr,
Wer ſeinen Hund will tödten, ſagt, er ſey toll geworden:
Und and'rer Leute Dienſt iſt juſt kein Ehrenorden.

Chriſale.

Was gibt's? Was quält Dich denn, Martine?

Martine.

Was mich betrübt?

Chriſale.

Ja doch.

Martine.

Nun, daß man heute mir meinen Abſchied gibt.
Herr!

Chriſale.

Deinen Abſchied?

Martine.

Ja. Madame will fort mich jagen.

Chriſale.

Was? — Ich verſteh' Dich nicht.

Martine.

Jawohl, ich darf nicht wagen,
Zu bleiben, und man droht mit böſen Schlägen mir.

Chriſale.

Nicht doch! — Du bleibſt. — Zufrieden bin ich ſehr wohl
mit Dir.
Oftmals iſt meine Frau zu hitzig; — zugeſtehen
Kann ich's ihr nicht.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Philaminte. Beliſe.

Philaminte
(Martine gewahrend).

Wie, Schelmin, muß ich Dich hier noch ſehen?
Pack' Dich ſogleich und meide, Spitzbübin, dieſen Ort,
Und zeige Dich nie wieder vor meinem Blick ſofort.

Chriſale.

Gemach!

Philaminte.

Nein, es iſt aus!

Chriſale.

Wie?

Philaminte.

Fort, auf mein Verlangen!

Chriſale.

Was hat in aller Welt die Arme nur begangen?

Philaminte.

Wie, Du ſtehſt ihr noch bei?

Chriſale.

Das fällt mir gar nicht ein.

Philaminte.

Biſt wider mich, für ſie?

Chriſale.

O, Gott bewahre! Nein.
Ich will ja nur nach dem, was ſie verbrochen, fragen.

Philaminte.

Werd' ich denn ohne Grund ſie aus dem Hauſe jagen?

Chriſale.

Das hab' ich nicht behauptet, allein man muß doch ſeh'n —

Philaminte.

Nicht doch, ich ſag' es Dir, ich will es, ſie ſoll geh'n.

Chriſale.

Nun ja denn. — Sagte man nur etwas Dir dagegen?

Philaminte.

Kein Hinderniß darf ſich bei meinen Wünſchen regen.

Chriſale.

Verſteht ſich.

Philaminte.

Und Du mußt, als guter Ehemann,
Für mich ſeyn; gegen ſie Dich meiner nehmen an.

Chriſale

(zu Martine).

Das thu' ich. — Es geſchieht vollkommen Recht der Frechen,
Und keinen Anſpruch hat auf Gnade Dein Verbrechen.

Martine.

Was hab' ich denn gethan?

Chriſale.

Wahrlich, ich weiß es nicht.

Philaminte.

Die ganze Sache ſcheint ihr gar nicht von Gewicht.

Chriſale.

Hat ſie, um ſo gewaltig in Harniſch Dich zu jagen,
Wohl einen Spiegel oder gar Porzellain zerſchlagen?

Philaminte.

Jagt' ich ſie deshalb fort, und bildeſt Du Dir ein,
Um ſo geringe Sache würd' ich ſo zornig ſeyn?

Chriſale
(zu Martine).

Was heißt das?

(Zu Philaminte.)

Alſo hat es etwas zu bedeuten?

Philaminte.

Gewiß. — Gehör' ich zu den unvernünft'gen Leuten?

Chriſale.

Gab ſie vielleicht, nachläſſig im Hauſe, keine Acht,
Und ward uns Silberzeug durch Diebſtahl fortgebracht?

Philaminte.

Das wäre nichts. —

Chriſale
(zu Martine).

Zum Kuckuck! Was iſt es denn
geweſen? —

(Zu Philaminte.)

Du haſt ſie wohl ertappt, daß untreu ſie geweſen?

Philaminte.

Es iſt viel ſchlimmer. —

Chriſale.

Schlimmer?

Philaminte.

Ja, ſchlimmer ſag' ich Dir.

Chriſale.

Zum Henker!

(Zu Martine.)

Ey Du Schelmin!

(Zu Philaminte.)

Was iſt es denn mit ihr?

Philaminte.

Mit einer Inſolenz, die man durch Nichts vertheidigt;
Nach dreißig Lektionen hat ſie mein Ohr beleidigt
Durch ein unpaſſend Wort, das niedrig und gemein,
Streng Vaugelas verdammt, und das Nichts kann verzeih'n.

Chriſale.

Das iſt —

Philaminte.

Wie immer fort, ſo ſehr wir auch beſliſſen,

Um ſie zu unterrichten, den Grund von allem Wiſſen
Vorlegend, die Grammatik, die Alles wohl erwägt,
Und ſtolz, ſelbſt Königen, Geſetze auferlegt —

Chryſale.

Der größten Miſſethat glaub' ich ſie ſchuldig. — Freilich —

Philaminte.

Wie denn? Du findeſt ihr Vergeh'n nicht unverzeihlich?

Chryſale.

O doch.

Philaminte.

Daß Du ſie noch entſchuldigſt, möcht' ich ſeh'n!

Chryſale.

Es fällt mir gar nicht ein.

Beliſe.

Jawohl, man muß geſteh'n,
Es iſt nur Kleinigkeit. — Obwohl ſie's oft gehöret,
Wird alle Konſtruktion doch ſtets von ihr zerſtöret.

Martine.

Was Sie mir predigen, ſchön iſt es, glaub' ich, ſehr;
Doch alle Ihr Gewälſch das lern' ich nimmermehr.

Philaminte.

Die Freche nennt Gewälſch die Sprache, die verbündet,
Sich auf Vernunft wie auf die feinſte Sitte gründet.

Martine.

Wer ſich verſtändlich macht, mein' ich, daß gut der ſpricht,
Und alle ſchönen Reden nützen zu Nichts mir nicht.

Philaminte.

Da haſt Du wiederum ein Pröbchen dieſer Dirne,
Nutzen zu Nichts mir nicht.

Beliſe.

O ſie hat Stroh im Hirne;
Erreicht man trotz der Sorgfalt, die man ſich gibt, es nicht,
Daß ſie, wie ſich's gehört, zuſammenhängend ſpricht.
Von Nicht mit Nichts geſetzt, iſt falſch ſtets die Vereinung,
Und einmal überflüſſig, hörſt Du, hier die Verneinung.

Martine.

Mein Gott, ich habe nicht ſo wie Sie geſtudirt,
Und rede grad' heraus, wie man bei uns parlirt.

Philaminte.

Das iſt nicht auszuhalten.

Beliſe.

Wer hört' es ohn' Erröthen!

Philaminte.

Ein Solöcismus, um ein zartes Ohr zu tödten.

Beliſe.

Dein Geiſt iſt materiell, man muß geſteh'n, fürwahr;
Haben iſt der Plural und Ich iſt Singular.
Willſt Du Dein Leben lang beleid'gen die Grammaire?

Martine.

Beleid'gen will ich Niemand, nicht Katze und nicht Mähre.

Philaminte.

O Himmel!

Beliſe.

Die Grammaire nimmſt Du im falſchen Sinn.
Ich ſagte Dir, woher es kommt. —

Martine.

Nun immerhin,
Ob es von Chaillot kommt, von Auteuil, von Pontoiſe,
Das iſt mir ganz eingal.

Beliſe.

O, die gemeine Race!
Es lehret die Grammaire uns vom Nominativ,
Wie von dem Adjektiv und von dem Subſtantiv
Die ſämmtlichen Geſetze.

Martine.

Da muß ich Ihnen ſagen,
Die Leute kenn' ich nicht.

Philaminte.

Es iſt nicht zu ertragen.

Beliſe.

Der Wörter Namen ſind es und man muß achtſam ſeyn,
Daß mit einander ſie ſtets ſtimmen überein.

Martine.

Ey, ob ſie ſtimmen oder ſich zanken, nichts verſchlagen
Thut's mir. —

Philaminte

(zu Beliſe).

So hör' doch auf, dergleichen ihr zu ſagen.

(Zu Chriſale.)

Wie iſt es, jagſt Du ſie nicht fort aus dem Gemach?

Chriſale.

Ja doch. —

(Bei Seite.)

Da ſie's verlangt, ſo geb' ich lieber nach.
Geh' fort, Martine — Geh'! — Du mußt es wohl bedenken!

Philaminte.

Wie denn, Du fürchteſt, Dich die Schelmin noch zu kränken,
Und ſprichſt mit ihr nur gar ganz höflich und gelind?

Chriſale.

Ich? Nein. —

(Laut und feſt.)
Fort, packe Dich. —
(Sanfter.)
Geh' fort, Du armes Kind!

Siebente Scene.

Philaminte. Chriſale. Beliſe.

Chriſale.

Befriedigt biſt Du nun und ſie iſt fortgegangen,
Doch bill'gen kann ich nicht das ſeltſame Verlangen.
Das Mädchen iſt gar wohl in ſeinem Dienſt geſchickt,
Und um gar armen Grund wird ſie nun fortgeſchickt.

Philaminte.

Du willſt, ſie ſoll in Dienſt ſich ſtets um mich bewegen,
Um auf die Folter immer mein armes Ohr zu legen,
Um jegliches Geſetz der Sitte und Vernunft
Zu brechen durch ihr Reden ſo voller Unvernunft.
Durch Wort-Verſtümmelung in ſchlecht verbund'nen Sätzen,
Durch ganz gemeine Sprüche in abgeriſſ'nen Fetzen?

Beliſe.

Wahr iſt's, durch ihre Reden hat man viel Ungemach,
Den Vaugelas zerſtückelt ſie furchtbar jeden Tag,
Und die geringſten Fehler von dieſem Dorfgenie
Sind bald ein Pleonasmus und bald Kakophonie.

Chriſale.

Was thut's, ob ſie ſich auch am Vaugelas vergeht,
Wenn ſie nur auf die Küche recht gründlich ſich verſteht?
Weit lieber hab' ich es, wenn bei den Kochgeſchäften
Sie an Hauptwörter nicht die Verben weiß zu heften,
Und eine Sache immer mit plumpem Wort benennt,
Als daß ſie mir den Braten verſalzet und verbrennt.
Von guter Suppe leb' ich, von ſchöner Sprache nimmer.
Vom Vaugelas lernt kochen doch nie ein Frauenzimmer,
Und Malherbe und Balzac, im Reden ſo gelehrt,
Die wären in der Küche nicht einen Heller werth.

Philaminte.

Wie ſolche Rede mich ſo ganz entſetzlich quälet!
Wie unwerth iſt es deſſen, der ſich zu Menſchen zählet,
Wenn er ſich immer zum Materiellen neigt,
Anſtatt daß er empor zum Spirituellen ſteigt.
Der Körper, dieſer Plunder, verdient er denn — aufrichtig! —

Daß man nur ſein gedenkt, iſt er denn gar ſo wichtig,
Und müßte das von uns nicht bleiben ewig fern?

Chriſale.

Mein Körper iſt mein Ich, und für ihn ſorg' ich gern;
Der Plunder iſt mir lieb, mag man ihn auch ſo ſchelten.

Beliſe.

Nur mit dem Geiſte kann der Körper etwas gelten:
Doch wenn Du den Gelehrten nur etwas Glauben leihſt,
So hat ſtets vor dem Körper den höchſten Rang der Geiſt,
Und unſ're erſte Sorge und innigſtes Begehren
Muß ſeyn, ihn mit dem Saft der Wiſſenſchaft zu nähren.

Chriſale.

Nun, wer ſich ſeinen Geiſt alſo zu nähren plagt,
Thut das mit loſer Speiſe, wie wahrlich Jeder ſagt;
Und er hat keine Sorgfalt, ſo wie kein Mühewalten,
Um —

Philaminte.

Mühewalten! ach, das iſt nicht auszuhalten!
Nach dem Kanzleiſtyl ſchmeckt das Wort ſo ſteif und ſchwer.

Beliſe.

Wahr iſt es, ſie hat Recht, veraltet iſt es ſehr.

Chriſale.

Ich trag' es länger nicht, ich muß das Schweigen brechen,
Mein Herz erleichtern und friſch von der Leber ſprechen.
Thörinnen ſchilt man Euch, mich ärgert's fort und fort —

Philaminte.

Was denn?

Chriſale.

An Dich, o Schweſter, richt' ich mein ernſtes Wort.
Der kleinſte Redefehler kann Dich in Harniſch bringen,
Doch Du begehſt der Fehler gar viel in andern Dingen.
Die ew'gen Bücher, die befriedigen mich nicht,
Und außer dem Plutarch, dem dicken, um d'rauf ſchlicht
Die Krägelchen zu machen, wirf Du mir in den Ofen
Das Zeug, und laß das Wiſſen den wahren Philoſophen.
Nimm von dem Boden auch das lange Fernrohr fort,
Vor dem ſich jeder fürchtet; Du thuſt gut, auf mein Wort!
So wie auch all' den Kram, den Jeder ungern ſiehet,
Und kümm're Du Dich nicht, was in dem Mond geſchiehet.
Viel lieber hab' auf das, was man im Haus thut Acht,

Wo Alles bald Kopf über, bald unter wird vollbracht.
Sehr ſchicklich iſt es nicht, und das aus guten Gründen,
Daß eine Frau ſtudirt und Alles will ergründen;
Zu ſorgen, daß die Kinder auf guten Pfaden geh'n,
Den Haushalt gut regieren, ſtreng auf die Diener ſeh'n,
Das Wirthſchaftsgeld verwalten ſtets mit Ökonomie,
Das muß ihr Studium ſeyn, ihre Philoſophie.
Es waren unſ're Väter ſehr klug in dem Bezug,
Sie ſagten : Eine Frau, die wiſſe ſtets genug,
Wenn ihre Fähigkeit erreiche ſolche Höhe,
Daß ſie auf Wämſer ſich und Hoſen gut verſtehe.
Die ihren laſen nicht, allein ſie lebten gut,
Und ihre Haushaltung blieb ſtets ihr höchſtes Gut;
Zwirn, Fingerhut und Nadeln, das waren ihre Bücher,
Der Töchter Mitgiſt nähten damit ſie, Kleider, Tücher;
Die Frauen unſ'rer Tage ſind dieſen Sitten fern,
Sie wollen ſchreiben, wären Autoren gar zu gern.
Zu tief iſt ihnen keine von allen Wiſſenſchaften,
Und nirgends blieb das ſo wie hier im Hauſe haften;
Das ſchwierigſte Geheimniß bringt man allhier zum Schluß,
Und Alles weiß man, nur nicht, was man wiſſen muß.
Man weiß, wie Luna, Venus, Saturn, die Bären ſtehen,

Gott weiß, was für Geſtirne, die gar nichts an mich gehen.
Doch bei dem leeren Wiſſen, dem nach ein Jeder geht,
Weiß Niemand, wie es mit dem Suppentopfe ſteht.
Die Dienerſchaft ſtudirt, um Ehrfurcht Euch zu zollen,
Und Keiner macht von Allen das, was er machen ſollen;
Mein ganzes Haus thut nichts, als daß es raiſonnirt,
Und was vernünftig iſt, wird weg philoſophirt.
Der da verbrennt den Braten, denn er ſtudirt Geſchichte;
Fordr' ich etwas zu trinken, ſinnt Jener auf Gedichte;
Euch eifert Jeder nach mit ſeiner ganzen Kraft,
Doch bin ich ſchlecht bedient, troß aller Dienerſchaft.
Die arme Magd war frei von Anſteckung geblieben,
Sie war die Einzige, Ihr habt ſie auch vertrieben;
Mit großem Lärm wird aus dem Hauſe ſie gejagt,
Weil ſie nicht ſo geredet, wie Vaugelas geſagt.
Ich ſag' Dir, Schweſter, mir mißfällt das Ding am Ende,
Denn Du biſt's, merk' es Dir, an die ich mich hier wende;
Die Herrn Gelehrten ſind mir die Unleidlichſten,
Und ganz beſonders noch Eu'r Mosjeh Triſſotin.
Er hat durch ſeine Verſe Euch ſo ſehr preisgegeben,
Und nichts als dummes Zeug iſt all' ſein Thun und Streben;

Wenn er geredet hat, ſucht man noch lang den Sinn,
Ich glaub' von ſeinem Hirn, es iſt nicht richtig d'rin.

Philaminte.

Wie ſtreifen Seele doch und Reden in's Gemeine!

Beliſe.

Gibt plump're Körperchen es noch ſo im Vereine,
Und einen Geiſt aus gröbern Atomen? — Himmel, nein!
Und aus demſelben Blute, wär's möglich, ſollt' ich ſeyn?
Ich haſſe mich, weil ich bin vor demſelben Race,
Und die Beſtürzung treibt mich, daß ich Dich verlaſſe.

Achte Scene.

Philaminte. Chriſale.

Philaminte.

Haſt Du von dieſen Pfeilen noch mehrere bereit?

Chriſale.

Nein. Es iſt abgemacht. — Nichts mehr von dieſem Streit! —
Es ſcheint, als ob die älteſte von Deinen Töchtern eben

Den Freuden, die uns Hymen darbeut, nicht ſehr ergeben;
Nun, ſie iſt Philoſophin, ich ſage nichts dazu,
Sie iſt ſehr gut erzogen, und trefflich handelſt Du.
Allein die Jüngere, die will mir anders ſcheinen;
D'rum muß man für ſie ſorgen, und gut wär's, ſollt ich meinen,
Ihr einen Mann zu wählen.

Philaminte.

Ich hab' daran gedacht,
Und meine Abſicht werde zur Kunde Dir gebracht.
Herr Triſſotin, den man uns machet zum Verbrechen,
Und auf den g'rade Du nicht ſonderlich zu ſprechen,
Iſt's, den ich ihr als Gatten zu geben bin gewillt,
Und beſſer wohl, als Du, verſteh' ich, was er gilt.
Ein jedes Streiten iſt hier ganz zum Überfluſſe,
Und dieſe Sache kam bei mir längſt zum Entſchluſſe:
Sag' wenigſtens kein Wort von dieſes Gatten Wahl;
Mit Deiner Tochter ſprech' ich davon vor Dir zumal.
Ich habe Gründe, die da billigen mein Betragen,
Und ich erfahr' es ſicher, wirſt Du ihr etwas ſagen.

Neunte Scene.

Ariſt. Chriſale.

Ariſt.

Nun, Deine Frau geht fort, und ich, ich ſehe klar,
Daß eine Unterredung hier zwiſchen Beiden war.

Chriſale.

Ja.

Ariſt.

Der Erfolg? — Wie iſt's? — Will ſie das Paar vereinen?
Iſt Henriette unſer, die Sache jetzt im Reinen?

Chriſale.

So ganz und gar noch nicht.

Ariſt.

Verweigert ſie es?

Chriſale.

Nein.

Ariſt.

Sie iſt wohl noch im Schwanken?

Chriſale.

Das fällt ihr gar nicht ein.

Ariſt.

Nun?

Chriſale.
Einen Andern will zum Schwiegerſohn ſie haben.
Ariſt.
Wie, einen Andern?
Chriſale.
Ja.
Ariſt.
Wie nennt man dieſen Knaben?
Chriſale.
Herr Triſſotin.
Ariſt.
Was! Der Herr Triſſotin! — Doch nicht —
Chriſale.
Der immer von Latein, ſo wie von Verſen ſpricht.
Ariſt.
Du haſt ihn angenommen?
Chriſale.
Ich? Nicht doch — Gott behüte!
Ariſt.
Was haſt Du ihr erwiedert?
Chriſale.
Nichts, eine wahre Güte
That ich mir, nichts zu ſagen, damit ich mich nicht band.

Ariſt.

Das iſt ein großer Schritt, der zeuget von Verſtand.
Haſt Du zum wenigſten Clitander vorgeſchlagen?

Chriſale.

Nein; da ſie einen Andern mir eben angetragen,
So glaubt' ich, beſſer ſey's, ich rückte nicht heraus.

Ariſt.

O, über alle Klugheit ragt Deine weit hinaus!
Sag', ſchämſt Du Dich denn nicht, ſo furchtſam ſtets zu ſprechen?
Iſt es nur möglich, hat ein Mann ſo große Schwächen,
Daß ſeine Frau darf thun, was ihr allein behagt,
Und er, was ſie beſchloß, nicht anzugreifen wagt?

Chriſale.

Ach Gott, Du ſprichſt davon, mein Bruder, mit Behagen,
Und weißt nicht, daß den Lärm ich gar nicht kann ertragen.
Die Ruhe lieb' ich ſehr, der Friede freuet mich,
Und meine Frau im Zorn iſt gar zu fürchterlich.
Zwar will als Philoſophin ſie bei uns gelten immer,
Doch trotzdem iſt ihr Zürnen, glaub mir es, noch weit ſchlimmer;
Und ob ſie gleich beſtändig von Moral nur ſpricht,
So wirket dieſe doch auf ihre Galle nicht.
Wenn man dem widerſtrebt, was ſie ſich vorgenommen,

Wird man acht Tage lang gar nicht zur Ruhe kommen;
Ich weiß nicht, wo ich bleibe vor Angſt und zitt're ſchon,
Wenn ſie, ein wahrer Drache, anſtimmet dieſen Ton;
Und doch muß ich, obgleich ſie mich droht zu zerreißen,
Trotz dieſem Teufelsweſen ſie ſtets mein Engel heißen.

Ariſt.

Geh' doch! Das iſt zu arg. — Sieh, Deine Frau, glaub' mir,
Durch Deine Feigheit hat ſie die Herrſchaft hier vor Dir.
Mag ihre Macht gleich nur aus Deinen Schwächen kommen,
Durch Dich hat ſie das Recht der Herrin angenommen.
Du gibſt Dich ſelber ihrem Hochmuthe hin, darum
Führt ſie an Deiner Naſe Dich, wie ein Thier, herum.
Sag' mir, kannſt Du denn nicht — es muß Dich doch verdrießen —
Dich einmal, ganz und gar ein Mann zu ſeyn, entſchließen?
Daß Deine Frau Du machſt bei Deinen Wünſchen ſtill,
Sobald nur Herz Du faſſeſt und ſtrenge ſagſt: Ich will.

Willſt Du denn ſchamlos jetzt Dein Kind zum Opfer bringen
Den thörichten Ideen, und es zur Ehe zwingen
Mit einem Lump, dem Du hinwirfſt Dein Hab' und Gut,
Weil mit Latein er hier gewaltig wichtig thut;
Mit dem Pedanten, den Dein Weib als groß erkennet,
Und immer ſchönen Geiſt und Philoſophen nennet,
Der ſeines Gleichen nicht als zarter Dichter hat,
Und doch von allem dieſen gar nichts iſt in der That?
Nochmals, das iſt zu arg! Du übertreibſt die Sache,
Und werth iſt Deine Feigheit, daß man draûber lache.

Chriſale.

Ja, Du haſt Recht, ich ſeh' mein ganzes Unrecht ein.
Nun denn, ich will einmal recht ſtark und muthig ſeyn,
Mein Bruder.

Ariſt.

Wohl geſprochen!

Chriſale.

Als ſchlecht iſt's zu verwerfen,
Sich eines Weibes Macht ſo ſehr zu unterwerfen.

Ariſt.

Wahr iſt's!

Chriſale.

Zu ſehr benutzte ſie meine Freundlichkeit, —

Ariſt.

Jawohl.

Chriſale.

Genoß zu ſehr meine Nachgiebigkeit; —

Ariſt.

Gewiß.

Chriſale.

Doch heute zeig' ich's ihr, und wahrlich zur Genüge,
Daß über meine Tochter als Vater ich verfüge,
Und einen Mann ihr wähle, wie ich ihn wünſche mir.

Ariſt.

Das heißt, vernünftig reden, und ſo gefällſt Du mir.

Chriſale.

Du biſt ja für Clitander, ſo wie ich, eingenommen,
Und weißt, wo er logirt, o laß doch gleich ihn kommen.

Ariſt.

Ich eile hin zu ihm.

Chriſale.

Zu lang litt ich die Pein,
Und Allen vor der Naſe will Herr im Haus ich ſeyn!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Philaminte. Armande. Beliſe. Triſſotin.
Lepine.

Philaminte.
O, ſetzen wir uns hin, behaglich zu erwägen
Die Verſe, die man wörtlich muß auf die Waage legen.

Armande.
Ich brenne ſie zu ſeh'n.

Beliſe.
Ich ſterbe vor Begier.

Philaminte
(zu Triſſotin).
Was nur von Ihnen kommt, beut große Reize mir.

Armande.
Mir iſt es Süßigkeit, die keiner ſich vergleichet.

Beliſe.
Mir leck're Schmauſe, die hold meinem Ohr man reichet.

Philaminte.
O laſſen Sie nicht ſchmachten die Wünſche in der Bruſt.

Armande.

O raſch!

Beliſe.

Beſchleunigen Sie unſ're höchſte Luſt.

Philaminte.

Für unſ're Ungeduld her mit dem Epigramme.

Triſſotin
(zu Philaminte).

Ein neugebornes Kind iſt es, ganz jung, Madame,
Sein Schickſal muß Sie rühren, bis tief in's Herz fürwahr,
Da ich auf Ihrem Hofe es eben jetzt gebar.

Philaminte.

Es reicht der Vater hin, um mich ihm hold zu neigen.

Triſſotin.

So kann Ihr Beifall denn ſich ihm als Mutter zeigen.

Beliſe.

O, wie viel Geiſt!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Henriette.

Philaminte
(zu Henriette, die ſich zurückziehen will.)
Halt da! Warum entfliehſt Du, ſprich?

Henriette.
So ſüße Unterhaltung zu ſtören fürchtet' ich.

Philaminte.
Komm her, und ſey ganz Ohr, dann wirſt Du uns nicht ſtören,
Und nimm Theil an der Luſt, die [illegible]ander anzuhören.

Henriette.
Ach ich verſteh' mich ſchlecht a[illegible]' und Gedicht
Und die geiſtreichen Dinge ſind m[illegible]ache nicht.

Philaminte.
Was thut's: auch hab' ich Dir noch etwas mitzutheilen,
Das Du erfahren mußt, d'rum magſt Du hier verweilen.

Triſſotin
(zu Henriette).
Die Wiſſenſchaft hat nichts, was Sie bezaubern kann.
Auch ſchlagen Sie allein nur Ihre Reize an.

Henriette.

So wenig die, wie jene; da gar nicht ich empfinde. —

Beliſe.

Ach kommen wir doch, bitte, zum neugebor'nen Kinde.

Philaminte
(zu Lepine).

Komm' kleiner Burſche, ſchnell, rück Stühle uns herbei.
(Lepine fällt hin.)
Nun ſeht den Unverſchämten! Fällt man denn hin dabei,
Nachdem das Gleichgewicht der Dinge man erlernte?

Beliſe.

Weil der Unwiſſende vom feſten Punkt entfernte
Das, was das Centrum man der Gravität benennt. —
Ob er die Urſach' wohl von ſeinem Fall erkennt?

Lepine.

Ich hab' es eingeſeh'n, als ich lag auf der Naſe.

Philaminte
(zu Lepine, der heraus geht).

Der Tölpel.

Triſſotin.

Wohl ihm, daß er nicht gemacht aus
Glaſe.

Armande.

O Geiſt in jedem Wort.

Beliſe.

Der geht ihm gar nicht aus.

(Sie ſetzen ſich.)

Philaminte.

Nun tragen Sie ſchnell auf den delikaten Schmaus.

Triſſotin.

Für dieſen großen Hunger, dem ich die Nahrung bringe,
Scheint eine Schüſſel von acht Verſen zu geringe,
Und wohlgerathen wäre hier, wie mir's ſcheint zumal,
Zu dieſem Epigramme oder dem Madrigal
Noch ein Sonnettragout zu fügen; das indeſſen
Bei der Prinzeſſin ſchon galt für Delikateſſen;
Es iſt mit attiſchem Salz gewürzt, nach Fug und Recht,
Sie finden auch, ſo glaub' ich, es im Geſchmack nicht ſchlecht.

Armande.

Ich zweifle nicht daran.

Philaminte.

Wir leihen ſchnell ihm Ohr.

Beliſe

(die Triſſotin jedes Mal unterbricht, wenn er es leſen will).

Es hüpft im Voraus doch mein Herz vor Luſt empor,
Denn für die Poeſie bin glühend ich entbrannt,
Beſonders wenn die Verſe recht fein ſind und galant.

Philaminte.

Wenn wir ſtets reden wollen, ſo kann er ja nichts ſagen.

Triſſotin.

So —

Beliſe
(zu Henriette).

Still doch, liebe Nichte.

Armande.

Laß ihn doch vor es tragen!

Triſſotin
(lieſt).

Sonnett an die Prinzeſſin Urania
über ihr Fieber.

Ihre Klugheit ſchläft, ohne Frage,
Daß Sie behandeln ſo herrlich
Und logiren ſo prächtig
Ihre Feindin, die größte Plage.

Beliſe.

Wie iſt der Eingang hübſch.

Armande.

Wie iſt die Wendung fein.

Philaminte.

Die Gabe, leicht zu dichten, die hat er ganz allein.

Armande.

Der Klugheit, die da ſchläft, muß man die Weiſen ſuchen.

Beliſe.

Mir ſcheint in dem logiren der höchſte Reiz zu ſtecken.

Philaminte.

Mir ſehr gefällt das prächtig, ſo wie das fürſtlich wir,
Denn die Adverbien ſtehn gar wundervoll ſich hier.

Beliſe.

Leihn wir das Ohr dem Andern.

Triſſotin.

Ihre Klugheit ſchläft, ohne Frage,
Doch Sie behandeln ſo herrlich
Und logiren ſo prächtig
Ihre Feindin, die größte Plage.

Armande.

Klugheit ſchläft ohne Frage!

Beliſe.

Logiren Ihre Feindin!

Philaminte.

Herrlich, die größte Plage!

Triſſotin.

Fort mit ihr, was man auch ſage,
Aus den Zimmern ſo fürſtlich,

Daß ſie nicht ſo undankbarlich
Sich an Ihr ſchönes Leben wage.

Beliſe.

O ſachte. — Ich muß Odem ſchöpfen. — Die Herrlichkeit!

Armande.

O laſſen zum Bewundern Sie uns erſt, bitte, Zeit.

Philaminte.

Man fühlt bei dieſen Verſen ſich ſolch Entzücken regen,
Das unſ're Seele will im Innerſten bewegen.

Armande.

Fort mit ihr, was man auch ſage,
Aus den Zimmern ſo fürſtlich.
Wie doch das fürſtlich hier ſo gute Wirkung macht,
Und wie iſt die Metapher vortrefflich angebracht.

Philaminte.

Fort mit ihr, was man auch ſage!
O, wie geſchmackvoll iſt dieſes : was man auch ſage,
Und unbezahlbar bleibt die Stelle ohne Frage.

Armande.

In dieſes : was man ſage, iſt auch mein Herz verliebt.

Beliſe.

Ich bin ganz Deiner Meinung, daß es nichts Schön'res gibt.

Armande.

Ich wollt', ich hätt's gemacht.

Beliſe.

Es wiegt, man muß geſtehen,
Ein ganzes Stück wohl auf.

Philaminte.

Doch kann man auch verſtehen
Die Feinheit, ſo wie ich?

Armande und Beliſe.

Oh, oh!

Philaminte.

Fort mit ihr, was man auch ſage.

Ob man ſich lebhaft auch des Fiebers nehme an,
Nur nicht darauf gehorcht, was geht es Sie denn an?

Fort mit ihr, was man auch ſage,
Was man auch ſage, was man auch ſage.

Was man auch ſage, ſagt vielmehr noch, ſollt' ich meinen.
Ich weiß nicht, ob es Jedem ſo will wie mir erſcheinen,
Doch für mich liegt von Wörtern d'rin eine Million.

Beliſe.

Wahr iſt's, es ſagt viel mehr, als es umſchließt im Ton.

Philaminte
(zu Triſſotin)

Doch als Sie dies charmante „auch ſage“ ausgeſonnen,
Begriffen Sie die Kraft, die Sie dadurch gewonnen?
Fiel Ihnen ſelbſt denn Alles, was es bedeutet, ein?
Und legten abſichtlich Sie ſo viel Geiſt hinein?

Triſſotin.

He, he!

Armande.

Undankbarlich kann ich gar nicht vergeſſen.
Das undankbare Fieber, das boshaft unterdeſſen
Die Leute ſchlecht behandelt, die Platz ihm räumten ein.

Philaminte.

Kurz, die Quatrains, ſie können unmöglich ſchöner ſeyn.
Nun ſchnell zu den Terzinen, wenn ich darum darf bitten.

Armande.

Ach, noch einmal „was man auch ſage,“ darf ich bitten?

Triſſotin.

Fort mit ihr, was man auch ſage.

Philaminte, Armande und Beliſe.

Was man auch ſage.

Triſſotin.

Aus den Zimmern ſo fürſtlich.

Philaminte, Armande und Beliſe.

Den Zimmern ſo fürſtlich.

Triſſotin.

Daß ſie nicht ſo undankbarlich.

Philaminte, Armande und Beliſe.

Dies undankbare Fieber!

Triſſotin.

Sich an Ihr ſchönes Leben wage.

Philaminte.

Ihr ſchönes Leben wage.

Armande und Beliſe.

Oh!

Triſſotin.

Was, nicht achtend Ihren Stand,
Quält ſie Ihr Blut zu allen Zeiten!

Philaminte, Armande und Beliſe.

Ah!

Triſſotin.

Und beleidigt Sie Tag und Nacht,
Wenn Sie ſie in das Bad gebracht,
Ohne weiter mit ihr zu ſtreiten,
Raſch ſie ertränkt mit eigener Hand!

Philaminte.

Das iſt zu viel!

Beliſe.

Zu viel!

Armande.

Man ſtirbt beinah vor Luſt.

Philaminte.

O, tauſend ſanfte Schauer durchzittern mir die Bruſt.

Armande.

Wenn Sie ſie in das Bad gebracht.

Beliſe.

Ohne weiter mit ihr zu ſtreiten.

Philaminte.

„Raſch ſie ertränkt mit eig'ner Hand,
„Mit Ihrer eig'nen Hand raſch ſie im Bad ertränkt.“

Armande.

Bei jedem Schritte findet man ſchöne Züge d'rin.

Beliſe.

Man geht darin ſpazieren mit ſtets entzücktem Sinn.

Philaminte.

Man tritt in Ihren Verſen auf nichts, als Herrlichkeiten.

Armande.

Sie gleichen kleinen Pfaden, auf die Sie Roſen ſtreuten.

Triſſotin.

So ſcheint denn das Sonnett —

Philaminte.

Neu, herrlich, voller Pracht,
Und nie hat Jemand etwas an Schönheit gleich gemacht.

Beliſe

(zu Henriette.)

Du bliebſt ganz ohne Regung, da man es vorgeleſen,
Und zeigſt Dich, meine Nichte, als ein gar ſeltſam Weſen.

Henriette.

Ein Jeder zeigt ſich hier, wie er's vermag zumeiſt,
Und wer da will, iſt d'rum noch nicht ein ſchöner Geiſt.

Triſſotin.

Beläſtigen vielleicht die Verſe Sie, Madame?

Henriette.

O nein. — Ich hör' nicht zu.

Philaminte.

Nun zu dem Epigramme!

Triſſotin.

Auf eine Kutſche von Amaranthfarbe,
welche von ihm einer Dame, die ſeine Freundin,
geſchenkt wurde.

Philaminte.

Selbſt ſeinen Überſchriften iſt ſtets Beſond'res eigen.

Armande.

Da deutlich ſie uns neue und ſchöne Züge zeigen.

Triſſotin.

So theuer hat die Liebe verkauft mir ihre Bande, —

Philaminte, Armande und Beliſe.

Ah!

Triſſotin.

Daß mit der Hälfte des Vermögens ich zu Rande;
Und ſiehſt Du dieſer Kutſche Pracht,
Wo ſo viel Gold d'ran angebracht,
Daß ſich Erſtaunen zeigt im ganzen Lande,
Die meine Lais herrlich nun triumphiren macht.

Philaminte.

Ach, *meine Lais*, das iſt Erudition!

Beliſe.

Die Hülle iſt ſehr hübſch, werth eine Million.

Triſſotin.

Und ſiehſt Du dieſer Kutſche Pracht,
Wo ſo viel Gold d'ran angebracht,
Daß ſich Erſtaunen zeigt im ganzen Lande,
Die meine Lais herrlich nun triumphiren macht,
So ſag' nicht, ſie ſey amaränthen,
Sag' eher, ſie ſey von meinen Renten.

Armande.

O, das erwartete man nicht! — Gewißlich nein!

Philaminte.

So höchſt geſchmackvoll ſchreibt er auch nur ganz allein.

Beliſe.

So ſag' nicht, ſie ſey amaränthen,
Sag' eher, ſie ſey von meinen Renten.
Vortrefflich! „Amaränthen,“ und dann „von meinen Renten.“

Philaminte.

Oh, als ich Sie, mein Herr, zum erſten Mal geſeh'n,
So günſtig ich gedacht, ich kann es nicht geſteh'n;
Doch Ihre Proſa muß ich, wie Ihre Verſe preiſen.

Triſſotin.

O, wollen Sie uns nicht von Ihnen etwas weiſen,
Daß ich, von meiner Seite, es auch bewundern kann.

Philaminte.

Ich habe nichts gedichtet; doch hoff' ich, nächſtens kann

Ich Sie ein acht Kapitel vom Plane laſſen ſchauen
Unſ'rer Akademie, als Freundin im Vertrauen.
Da Plato einfach nur bei dem Projekte blieb,
Als von der Republik die Abhandlung er ſchrieb,
So will ich die Idee entwickeln bis in's Kleine,
Die ich auf dem Papier in Proſa ſchrieb' in's Reine.
Denn es verbrießt mich ſehr, daß man ſo ungerecht
In dieſem Punkt behandelt das weibliche Geſchlecht,
Und rächen will ich uns mit meinem ganzen Haſſe,
Daß uns die Männer ſchieben in ſolche nied're Klaſſe,
Auf Kindiſches beſchränken der Frauen Fähigkeit,
Und uns die Pforte ſperren zu der Gelehrſamkeit.

Armande.

Das heißt doch, das Geſchlecht gar zu empfindlich kränken,
Daß unſer Urtheil man nicht will zu Hohem lenken,
Nur darauf, ob ein Kleid auch gut genähet ſey,
Ein Mantel gut gemacht und ſchön die Stickerei.

Beliſe.

Aus dieſer Niedrigkeit muß man ſich ſtolz erheben,
Und unſern Geiſt davon laut zu befreien ſtreben.

Triſſotin.

Man weiß, wie ich die Damen zu jeder Zeit verehrt;
Zeig' ich, wie mir der Strahl von Ihren Augen werth,

So weiß ich auch das Licht von Ihrem Geiſt zu preiſen.

Philaminte.

Gerechtigkeit muß Ihnen auch das Geſchlecht erweiſen.
Doch zeigen wollen wir gewiſſen Leuten nun,
Die gegen uns, voll Wiſſen, ſogar verächtlich thun,
Daß mit Gelehrſamkeit wir auch ſind ausgerüſtet,
Und auch Verſammlungen, — wie ſie ſich ſtolz gebrüſtet, —
Berufen können, mit weit beſſerm Fundament,
Allwo man das vereint, was anderswo getrennt,
Die ſchöne Rede miſcht mit tief gelehrtem Wiſſen,
Wo Dinge zu erforſchen man ebenfalls befliſſen;
Wo an den Fragen Theil kann nehmen in der That
Jedwede Sekte, doch keine den Vorrang hat.

Triſſotin.

Ich ſchließe hier mich an dem Peripatetismus.

Philaminte.

Für die Abſtraktion lieb' ich den Platonismus.

Armande.

Ich mag den Epikur, und was er lehrt, hat Kraft.

Beliſe.

Wohl von den kleinen Körpern mag ich die Wiſſenſchaft,

Allein das Leere ſcheint gar ſchwer mir zu ertragen,
Und der ſubtile Stoff will beſſer mir behagen.

Triſſotin.

Descartes mit dem Magnet gefällt mir überall.

Armande.

Ich liebe ſeine Wirbel.

Philaminte.

Ich ſeiner Welten Fall.

Armande.

Ich wollt', es hätte die Verſammlung ſchon begonnen,
Und durch Entdeckungen wir Ruhm bereits gewonnen.

Triſſotin.

Gar viel hofft man von Ihrer großen Scharfſichtigkeit;
Für Sie hat die Natur nur wenig Dunkelheit.

Philaminte.

Ich machte eine ſchon, ich darf es wohl geſtehen,
Gewiß, ich habe Männer deutlich im Mond' geſehen.

Beliſe.

Männer ſah ich noch nicht, doch Glockenthürme ſah
Ich deutlich, wie ich Sie jetzt vor mir ſehe da.

Armande.

Wir werden dann ergründen, ſo wie jetzt die Phyſik,
Grammatik, Vers, Geſchichte, Moral und Politik.

Philaminte.

Ach, die Moral hat Züge, ſie füllt die Seele mir;
Es weihten große Geiſter ſich ſonſt voll Liebe ihr.
Die Stoiker muß ich deshalb vor Allen preiſen,
Und gar nichts Schöneres kenn' ich, als ihren Weiſen.

Armande.

Bald wird man für die Sprache unſ're Geſetze ſeh'n,
Wir laſſen Vieles nicht, ſo wie bisher, beſteh'n;
Durch einen Widerwillen, den wir ſchon lange faßten,
Wenn nicht gerecht, kam es, daß wir ſchon lange haßten
Gewiſſe Wörter, Verben, wie Subſtantiva, heiß;
Und gegenſeitig geben wir ſie einander Preis.
Wir halten d'rum bereit gewichtige Sentenzen,
Und wollen öffnen die gelehrten Konferenzen,
Durch die Verbannung von den Wörtern, ſo gemein,
Daß wir von ihnen halten Proſa, wie Verſe rein.

Philaminte.

Allein der ſchönſte Plan unſ'rer Akademie,
Deß Adel mich entzückt, ich kann nicht ſagen, wie!
Ein Plan voll Ruhm, dereinſt geprieſen weit und breit
Von allen ſchönen Geiſtern der fernſten, ſpät'ſten Zeit,
Iſt: jene ſchmutz'gen Sylben zu trennen von den Worten,
Die Anlaß zum Scandal ſtets geben aller Orten,

Das ew'ge Spielzeug für die Dummen, überall
Für Witzlinge ein Spaß, der ſtets, auf jeden Fall,
Der Damen Keuſchheit muß gemein und grob verletzen,
Da an dem Doppelſinn ſo Viele ſich ergetzen.

Triſſotin.

Es reißen dieſe Pläne mich zur Bewund'rung hin.

Beliſe.

Sie ſehen die Statuten, ſobald ich fertig bin.

Triſſotin.

Durch Ihre Weisheit werden Sie Jedermann verpflichten.

Armande.

Durch die Geſetze werden wir alle Werke richten,
Und Vers wie Proſa wird uns unterworfen ſeyn;
Geiſt haben unſ're Freunde und wir nur ganz allein.
An allen Dingen ſind zu tadeln wir befliſſen,
Und außer uns ſoll Niemand mehr gut zu ſchreiben wiſſen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Lepine.

Lepine
(zu Triſſotin).

Mein Herr, ein Mann iſt draußen, zu ſprechen Sie gewillt,
Er iſt ſchwarz angezogen und redet ſanft und mild.

(Sie ſtehen auf.)

Triſſotin.

Ach, der gelehrte Freund, der mich d'rum angegangen,
Ihn Ihnen vorzuſtellen; gar groß iſt ſein Verlangen.

Philaminte.

Ey, laſſen Sie ihn kommen, es ſteht ganz Ihnen frei.

(Triſſotin geht Vadius entgegen.)

Vierte Scene.

Philaminte. Beliſe. Armande. Henriette.

Philaminte
(zu Armande und Beliſe).

Jetzt gilt es ihm zu zeigen, wie geiſtreich man hier ſey.

(Zu Henriette, die fort will.)

Soll ich noch einmal deutlich Dir in Erinn'rung bringen,
Daß ich hier Dein bedarf?

Henriette.

Allein zu welchen Dingen?

Philaminte.

Du wirſt es ſchon vernehmen, denn bald ſoll es geſcheh'n.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Triſſotin. Vadius.

Triſſotin
(ſtellt Vadius vor).

Dies iſt der Mann, der vor Begier brennt, Sie zu ſeh'n.
Nicht fürcht' ich Ihren Tadel, da ich ihn produzire,
Daß Ihren Kreis durch ihn, Madame, ich profanire,
Denn unter ſchönen Geiſtern hält er vollkommen Stand.

Philaminte.

Hinreichend einen Werth ſagt, die ihn bringt, die Hand.

Triſſotin.

Die alten Klaſſiker verſteht er wie nicht Einer, Und Griechiſch kann gleich ihm, wahrlich in Frankreich Keiner.

Philaminte

(zu Beliſe).

O Himmel, Griechiſch. Schweſter, wie Keiner es gewußt.

Beliſe

(zu Armande).

Ach, meine Nichte, Griechiſch!

Armande.

Griechiſch, o welche Luſt!

Philaminte.

Wie, Griechiſch kann der Herr, Griechiſch! Kaum kann ich's glauben;
Sie müſſen, daß ich Sie umarme, mir erlauben.

(Vadius umarmt auch Beliſe und Armande.)

Henriette

(zu Vadius, der ſie gleichfalls umarmen will).

Verzeihen Sie, mein Herr, Griechiſch verſteh' ich nicht.

(Sie ſetzen ſich.)

Philaminte.

Die griechiſchen Bücher haben für mich ein ſchwer Gewicht.

Vadius.

Ich fürchte, daß der Eifer, der mich zu Ihnen brachte,
Madame, Sie zu verehren, vielleicht mich läſtig machte,
Und daß die Zuſammenkunft ich ſtörte, die man hält.

Philaminte.

Mit Griechiſch, o mein Herr, ſtört Nichts man auf der Welt.

Triſſotin.

In Proſa wie in Verſen iſt Herrliches ihm eigen;
Er könnte, wenn er wollte, uns Wunderdinge zeigen.

Vadius.

Der Fehler der Autoren bei ihren Werken iſt,
Daß ſie die Unterhaltung ſtören zu jeder Friſt,
Und im Palais, am Hof, mit Verſen uns ermüden,
Die ſie uns vorzuleſen beharrlich nie ermüden.
Was mich betrifft, ſo gibt's nichts Dümmeres für mich,
Als einen Autor bettelnd um Weihrauch emſiglich,
Der gleich den Erſten, der ihm in den Weg gelaufen,
Feſthält bei ſeinen Ohren, die ſchwer die Gunſt erkaufen.
Nie nahm den Thoreneifer an mir man jemals wahr;
Der Meinung eines Griechen bin ich hier ganz und gar,
Der ganz ausdrücklich thut den Weiſen unterſagen,
So unter aller Würde die Werke vorzutragen.

Für Liebende hab' ich einige Verſe hier,
Und ich erbitte d'rüber nun Ihre Anſicht mir.

Triſſotin.

Gar ſelt'ne Schönheit ſieht man Ihre Verſe zieren.

Vadius.

Die Grazien und Venus, ſie herrſchen in den Ihren.

Triſſotin.

Sie ſind ſo leicht gewandt, wie ſelten Rede floß.

Vadius.

Bei Ihnen ſieht man ſtets das Ithos und Pathos.

Triſſotin.

Eklogen laſen wir von Ihnen, die im Style
Die Theokrite laſſen zurück, wie die Virgile.

Vadius.

Es haben Ihre Oden etwas ſo fein, ſo leicht,
So edel, daß niemals Horaz ſie hat erreicht.

Triſſotin.

Gibt's etwas Süßeres, als Ihre kleinen Lieder?

Vadius.

Sonnette kommen nie, wie Sie ſie dichten, wieder.

Triſſotin.

Und Ihre Rundgedichte, wie reich an Geiſt zumal.

Vadius.

Das Geiſtreichſte von Allem bleibt doch Ihr Madrigal.

Triſſotin.

Wie ſchön ſind die Balladen, beſonders die Sie ſchreiben.

Vadius.

In bouts-rimés da werden Sie ſtets der Erſte bleiben.

Triſſotin.

Wenn Frankreich Ihren Werth in etwas nur erkannt —

Vadius.

Wenn das Jahrhundert nur einmal gerecht empfand —

Triſſotin.

In gold'ner Kutſche führen Sie ſicher durch die Gaſſen.

Vadius.

Bildſäulen würde Ihnen die Welt errichten laſſen.

(Zu Triſſotin.)

Eine Ballade iſt es, Sie ſollen kurz und nett
Ihr Urtheil —

Triſſotin

(zu Vadius).

Laſen Sie zufällig ein Sonnett,
Das auf das Fieber der Prinzeſſin Uranie
Gedichtet worden iſt?

Vadius.

Ja, ich erinn're, wie
Man geſtern in Geſellſchaft es mir hat vorgetragen.

Triſotin.

Sie kennen den Verfaſſer?

Vadius.

Nein, doch ich kann wohl ſagen
Und ſehe nicht, warum man's zu verſchweigen braucht,
Daß ſein Sonnett gewiß nicht das Geringſte taugt.

Triſſotin.

Gar viele Leute gibt's, die es vortrefflich finden.

Vadius.

Das kann von meiner Meinung durchaus mich nicht entbinden,
Und hätten Sie's geleſen, Sie pflichteten mir bei.

Triſſotin.

Ganz and'rer Anſicht bin ich und geſteh' es frei,
Nur Wenige können ein Sonnett wie dieſes dichten.

Vadius.

Auf ſolche Ehre will ich gern, bei Gott! verzichten.

Triſſotin.

Nun, ich behaupte, daß ein beſſ'res nie erdacht,
Und mein vornehmſter Grund iſt, daß ich es gemacht.

Vadius.

Sie?

Triſſotin.

Ich.

Vadius.

Da weiß ich nicht, wie das nur zugegangen.

Triſſotin.

Unglücklich iſt's damit bei Ihnen mir ergangen.

Vadius.

Ich bin zerſtreut geweſen, als ich es angehört;
Vielleicht hat auch der Vortrag des Leſers mich geſtört.
Doch laſſen wir das ruh'n und kommen zur Ballade.

Triſſotin.

Nach meiner Anſicht iſt die Gattung etwas fade
Und gänzlich aus der Mode, veraltend immer mehr.

Vadius.

Und doch erfreuet ſie noch viele Leute ſehr.

Triſſotin.

Das hindert doch wohl nicht, daß ſie mir ganz mißfalle.

Vadius.

Dadurch wird ſie nicht ſchlechter, mein' ich, in dieſem Falle.

Triſſotin.

Es ſcheint, als ob Pedanten ſie eig'ne Reize beut.

Vadius.

Wir ſehen aber doch', daß ſie Sie nicht erfreut.

Triſſotin.

Sie leihen Anderen dumm Ihre Eigenſchaften.

(Alle ſtehen auf.)

Vadius.

Sie laſſen unverſchämt an mir die Ihren haften.

Triſſotin.

Geh'n Sie, Papierverderber, Sie kleinlicher Pedant!

Vadius.

Geh'n Sie, Sie Reimſchmied Sie, Schimpf für den ganzen Stand!

Triſſotin.

Sie, Schriftentrödler Sie; gelehrter Dieb, Sie gehen!

Vadius.

Fort, Federfuchſer —

Philaminte.

Ey, was ſoll daraus entſtehen?

Triſſotin

(zu Vadius).

Geh', geh' und gib, was Du geſtohlen haſt, heraus,
Den Griechen und den Römern, es iſt ein wahrer Graus!

Vadius.

Geh' hin, auf dem Parnaß laut Allen abzubitten,
Daß ſo durch Deine Verſe hat der Horaz gelitten! —

Triſſotin.

Gedenke Deines Buchs, wie wenig es gemacht! —

Vadius.

Du des Verlegers, den Du in's Spital gebracht!

Triſſotin.

Mein Ruhm ſteht feſt, Du wirſt ihn nimmer ruiniren!

Vadius.

Jawohl, geh' Du nur zum Verfaſſer der Satyren!

Triſſotin.

Da geh' Du ſelber hin!

Vadius.

Das trifft viel wen'ger mich,
Denn ehrenvoll behandelt er mich d'rin ſicherlich.
Mir gibt er leichten Hieb nur im Vorübergehen
Mit anderen Autoren, die hoch in Anſeh'n ſtehen;
Dich läßt in ſeinen Verſen dafür er nie in Ruh'
Und unaufhörlich ſetzt Dir ſeine Geißel zu.

Triſſotin.

Das iſt weit ehrenvoller für mich doch, auf die Länge.
Dich bringt als unbedeutend und ſchlecht er zu der Menge,
Er glaubt, ein Hieb reicht hin, der Dich zu Boden ſchlägt;
So daß er nie den Arm zum zweiten Male regt.
Mich aber ſucht er ganz beſonders zu bedrängen

Und alle ſeine Kräfte ſtets bei mir angeſtrengen.
Höchſt ehrenvoll — und daß bei mir er jeden Hieb
Verdoppelt, zeigt, er glaubt nicht, daß er Sieger blieb.

Vadius.

Wer ich ſeyn kann, das ſoll Dir meine Feder zeigen.

Triſſotin.

Die meine bringet ſiegreich Dich ſchnell und bald zum Schweigen.

Vadius.

In Verſen, Proſa, Griechiſch, Latein greif' ich Dich an.

Triſſotin.

Bei Barbin wird ſich's zeigen, wenn's gilt, Mann gegen Mann.

Vierte Scene.

Triſſotin. Philaminte. Armande. Beliſe. Henriette.

Triſſotin.

So durfte meine Hitze, Madame, Sie nicht beleidigen;
Ihr Urtheil ganz allein wollt' ich hier nur vertheidigen
In dem Sonnett, das er ſo frech und keck griff an.

Philaminte.

Verſuchen werd' ich's, ob ich Sie verſöhnen kann.
Doch reden wir von Ander'm. Seit vielen Tagen quäle —
Tritt näher Henriette — ich mich, daß Deine Seele
Gar keinen Geiſt verräth, noch tiefen Denkens Kraft,
Doch find' ich jetzt ein Mittel, das Solches Dir verſchafft.

Henriette.

Das heißet ohne Nutzen für mich viel Sorgen tragen,
Da die gelehrten Reden mir einmal nicht behagen.
Ich lebe gern bequem, und hier quält in der That
Man ſich zu ſehr, zu zeigen, daß etwas Geiſt man hat.
Den Ehrgeiz theil' ich nicht und finde, unbeſcholten
Vortrefflich mich dabei, daß ich für dumm gegolten,
Und lieber iſt es mir, wie man gewöhnlich ſpricht,
Als daß um ſchöne Floskeln man ſich den Kopf zerbricht.

Philaminte.

Doch mich beleidigt es und ich will's nicht verſchulden,
Bei meinem eig'nen Kinde die Schande zu erdulden.
Die Schönheit des Geſichts iſt nur geringe Zier,
Blume des Augenblickes, mein Kind, das merke Dir,
Die an der Epidermis nur haftet, doch bekleibend
Iſt geiſt'ge Schönheit ſtets und uns vor Allem bleibend.
Seit langer Zeit ſann ich auf einen Ausweg, Dir

Die Schönheit zu verſchaffen, die nichts uns raubet hier;
Den Drang nach Wiſſenſchaft in Deinen Geiſt zu bringen,
So wie die Kenntniß von den hohen, großen Dingen,
Und der Gedanke,-dem mein Wunſch ſich eint zumeiſt,
Iſt der, daß ſich mit Dir vermählt ein Mann von Geiſt.

(Auf Triſſotin zeigend.)

Der Mann iſt dieſer Herr, den ich Dir nun befehle,
Zu ehren als den Gatten, den ich für Dich erwähle.

Henriette.

Ich, meine Mutter?

Philaminte.

Ja, Du ſtellſt Dich etwas dumm.

Beliſe

(zu Triſſotin).

Wohl, ich verſtehe Sie. Sie fragen mich darum,
Ob ſich ein Herz, das mein, darf anderswo verbinden:
Wohl denn, ich bin's zufrieden. — Ich werde mich d'rein finden,
Denn die Partie macht Sie von allen Sorgen frei.

Triſſotin

(zu Henriette).

Nicht ſagen kann ich Ihnen, wie ſehr entzückt ich ſey,
Madame, und dieſe Ehe, mit der man mich beehret,
Setzt mich in —

Henriette.

Sachte, mein Herr, noch iſt ſie nicht erkläret,
Nur nicht zu ſehr geeilt.

Philaminte.

Was haſt Du da geſagt?
Wenn Du Dir — Doch genug — Du weißt, was mir behagt.

(Zu Triſotin.)

Sie wird vernünftig werden. — Laſſen wir ſie nur machen.

Siebente Scene.

Henriette. Armande.

Armande.

Lebendiger kann nicht der Mutter Sorgfalt wachen,
Die aus der Wahl des ſo berühmten Gatten ſpricht —

Henriette.

Wenn ſo berühmt er iſt, warum nimmſt Du ihn nicht?

Armande.

Dir gab man ſeine Hand, doch mir nicht, jeden Falles.

Henriette.

Als meiner ältern Schweſter laß ich Dir gerne Alles.

Armande.

Fühlt' ich mich von der Ehe, wie Du, ſo hoch beglückt,
Nähm' ich Dein Anerbieten gewiß an, ſehr entzückt.

Henriette.

Wenn mir im Kopfe ſteckten, wie Dir, die Herr'n Pedanten,
Gehörte die Partie für mich zu den ſcharmanten.

Armande.

Ob Dein Geſchmack verſchieden auch von dem meinen ſey,
Verlanget doch die Pflicht, daß man gehorſam ſey;
In einer Mutter Willen, ziemt es, ſich zu ergeben,
Und Du vermeinſt umſonſt, hier durch Dein Widerſtreben —

Achte Scene.

Chriſale. Ariſt. Clitander. Henriette. Armande.

Chriſale

(zu Henriette, ihr Clitander vorſtellend).

Gut finden wirſt Du, Tochter, was ich als recht erkannt;

Zieh' Deinen Handſchuh aus. — Gib dieſem Herrn die Hand;
Betracht' ihn mir fortan aus vollem Grund der Seele
Als einen Mann, den ich zum Gatten Dir erwähle.

Armande.

Das ſtimmt mit Deiner Neigung vollkommen überein.

Henriette.

Wir müſſen unſern Eltern, Schweſter, gehorſam ſeyn;
In eines Vaters Willen, ziemt es, ſich zu ergeben.

Armande.

Ein Theil von dem Gehorſam gehört der Mutter eben —

Chriſale.

Was willſt Du damit ſagen?

Armande.

Nun, ich befürchte ſehr,
Die Wahl, die Sie getroffen, gefalle nimmermehr
Der Mutter, und ein And'rer iſt's —

Chriſale.

Schweig' mir auf der Stelle!
Philoſophirt, ſo viel Ihr wollt, Du Petronelle —
Um das, was ich gethan, da kümm're Dich nicht Du!
Sag' meine Meinung ihr, und rede hübſch ihr zu,
Daß ſie mit ihrem Schwatzen mich nicht in Harniſch bringe.
Raſch fort!

Neunte Scene.

Die Vorigen, ohne Armande.

Ariſt.

So, ganz vortrefflich! Du thuſt ja Wunderdinge!

Clitander.

O, welche Luſt und Freude! — Ich hochbeglückter Mann!

Chryſale

(zu Clitander).

Geben Sie ihr die Hand, und geh'n Sie nur voran
Mit ihr nach ihrem Zimmer.

(Zu Ariſt.)

Ach, dieſe Liebkoſungen!
Von dieſer Zärtlichkeit wird ganz mein Herz bezwungen.
Es bringt in meinem Alter mir wieder Jugendglück,
Und an die erſte Liebe denk' ich mit Luſt zurück.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſte Scene.

Philaminte. Armande.

Armande.

Nichts gab es, das den Geiſt in's Gleichgewicht ihr brachte;
Es war, als ob ſie Staat mit dem Gehorſam machte.
Es war ihr Herz, ſich ihm zu widmen, ſchon bereit,
Und ſie erwartete von mir ſelbſt kaum die Zeit;
Denn den Befehl des Vaters viel wen'ger zu erfüllen
Schien ſie, als daß ſie Trotz bot ihrer Mutter Willen.

Philaminte.

Ich will ihr ſchon beweiſen, wem ſie gehorchen ſoll,
Und wem von Beiden bringen des Unterwerfens Zoll,
Ob Vater oder Mutter hier jetzt beſtimmt die Norm,
Ob Körper oder Geiſt, Materie oder Form.

Armande.

Schicklich wär's doch geweſen, daß man Sie d'rum befragt.

Doch dieſer kleine Herr hat's frech und keck gewagt,
Trotz Ihnen will er ſich zum Schwiegerſohne machen.

Philaminte.

So ganz im Reinen iſt er noch nicht mit den Sachen.
Er ſah gut aus, ich liebte die Neigung auch zu Dir,
Allein in ſeinem Thun mißfiel er immer mir.
Daß ich zuweilen ſchreibe, iſt ihm nicht fremd geweſen,
Und doch bat er mich nie, ihm etwas vorzuleſen.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Clitander (tritt leiſe ein und hört, ohne ſich zu zeigen, was Armande und Philaminte reden).

Armande.

Wär' ich an Ihrer Stelle, ich willigte nie ein,
Daß Henriettens Gatte er jemals ſolle ſeyn.
Man thäte Unrecht mir, wenn man mir je zuſchriebe,
Daß eig'nes Intereſſe mich bei der Sache triebe,
Und daß der feige Streich, den gegen mich er kund
Gethan, mir Haß geſenkt tief in des Herzens Grund.
Nein, gegen ſolche Schläge weiß ich den Geiſt zu ſchützen,
Sie zeigen, was die Lehren der Weisheit wirklich nützen.

Denn über Alles hilft Philoſophie uns fort:
Doch Sie ſo zu behandeln, iſt arg, bei meinem Wort!
Und Ihre Ehre fordert, daß Sie ihm nichts von Allen
Gewähren; dieſer Mann darf Ihnen nicht gefallen,
Und, unter uns geſagt, niemals hab' ich geſeh'n,
Daß Sie in ſeinem Herzen in hoher Achtung ſteh'n.

Philaminte.

Der Dummkopf!

Armande.

Wie man auch Sie rühmend ſtets erhoben,
Er war wie Eis, wenn es d'rauf ankam, Sie zu loben.

Philaminte.

Der Tölpel!

Armande.

Zwanzig Mal, als ſey'n ſie eingeſandt,
Las Verſe ich von Ihnen, die Niemals ſchön er fand.

Philaminte.

Der Unverſchämte!

Armande.

Oft hab' ich mit ihm geſtritten
Deshalb. Sie glauben nicht, was ich durch ihn gelitten.

Clitander.

O, ſachte doch, Madame! Nur etwas Freundlichkeit,
Und geht das nicht, doch nur ein Bischen Ehrlichkeit!

Was that ich Ihnen denn, daß Sie zu ſolcher Fehde
Sich wappnen gegen mich mit aller Kraft der Rede,
Um mich hier zu verderben mit ſolcher Emſigkeit,
Daß mich die Leute haſſen, die nöthig mir zur Zeit?
Woher der grimme Zorn? — Madame wird mich verpflichten,
Geruht ſie, unparteiiſch hier unſern Streit zu ſchlichten.

Armande.

Hätt' ich den grimmen Zorn, deß Sie mich klagen an,
Fänd' ich genug dafür, das ihn gut heißen kann.
Ja, Sie verdienen ihn; die Gluth der erſten Liebe,
Sie wird zum heil'gen Recht auf unſ'rer Seelen Triebe,
Und eher gäbe man ſo Glück, wie Leben auf,
Als daß man zweiter Neigung läßt frevelnd freien Lauf;
Nichts iſt wohl ſchändlicher noch, und ein Ungetreuer,
Wer er auch ſey, iſt ein moraliſch Ungeheuer.

Clitander.

Ey, nennen Sie Untreue, Madame, was mir zumal
Ihr hartes, ſtolzes Weſen unzweifelhaft befahl?
Ich habe nur gehorcht gegebenen Geſetzen,
Und das iſt daran Schuld, wenn ich Sie muß verletzen.
Es nahmen Ihre Reize zuerſt das Herz mir ein,
Zwei Jahre ſtrebt ich, treu mich Ihnen ganz zu weih'n,

Und Nichts gab es, das ich nicht ehrfurchtsvoll verrichtet,
Zu jedem Opfer hielt ich liebend mich verpflichtet.
Doch all' mein Streben war umſonſt, und was ich that,
Da Nichts von Allem je Ihr Herz gerühret hat.
Nun biet' ich Einer Andern das, was Sie ausgeſchlagen; —
Iſt's meine Schuld, iſt's Ihre? Was können Sie d'rauf ſagen?
Iſt untreu nun mein Herz? Sie waren's, die mich trieb.
Bin ich's, der Sie verließ, ſind Sie's, die mich vertrieb?

Armande.

Wie! Nennen Sie, mein Herr, das Ihrem Wunſch entgegen,
Wenn man nur will, er möchte ab das Gemeine legen,
Und jene Reinheit ſtrebt zu leihen Ihrer Gluth,
Auf der allein die Schönheit vollkomm'ner Liebe ruht?
Sie können nicht für mich die Sehnſucht rein erhalten,
Daß nicht die Sinne mächtig mit Ihrem Weſen ſchalten,
Und Sie begreifen nicht, die höchſte Freude ſey
In dieſem Bund der Seelen, vom Körperlichen frei.

Sie können nur allein mit grober Liebe lieben,
Mit allen jenen Banden von ſinnlich niedern Trieben;
Und um die Gluth zu nähren, die Ihnen man erweckt,
Bedarf der Heirath man und deß, was ſie bedeckt.
O der ſeltſamen Neigung! Wie ſind doch ſchöne Seelen
So weit davon entfernt, ſich Solches zu erwählen.
Die Sinne haben nimmer Antheil an ihrem Gut,
Und nur die Herzen will verbinden dieſe Gluth,
Die als Unwürdiges hält alles And're ferne;
Es iſt ein reines Feuer, der Reinheit gleich der Sterne.
Nur zarte Wünſche lockt hervor es aus der Bruſt,
Und treibt uns nimmer zu Begierden nied'rer Luſt;
Es miſcht ſich nichts Gemeines zu ſolchen edlen Trieben,
Man will nichts Anderes, als lieben, um zu lieben;
Es dringt zu Geiſt allein die Wonne, in der That,
Und man bemerke nie, daß man einen Körper hat.

Clitander.

Zu meinem großen Leid gewahr' ich meine Fehle,
Madame, und fühle, daß ich Körper, ſo wie Seele
Beſitze; ihn zu laſſen, unmöglich würd' es ſeyn,
Auch kenn' ich nicht die Kunſt, von ihm mich zu befrei'n.
Der Himmel weigert mir dieſe Philoſophie,
Und Körper geh'n und Seele bei mir in Kompagnie.
Nichts Schön'res gibt es, wie Sie ſagten, in der That,

Als dieſes reine Sehnen, das nur dem Geiſt ſich naht,
Dies zarte Band der Herzen, die ſüße, reine Minne,
Die ganz befreit iſt von dem Wirken nied'rer Sinne;
Doch dieſe Liebe iſt gar zu ſubtiliſirt,
Ich bin ein wenig derb, wie Sie mir ſelbſt teſtirt,
Ich lieb' mein ganzes Ich mit unbeſchränktem Triebe,
Und auf das ganze Weſen erſtreck' ich dieſe Liebe.
Das iſt juſt nicht der Stoff, um ſehr ſich zu kaſtei'n,
Und ohne Kränkung des Gefühls, dem Sie ſich weih'n,
Seh' ich, es folgt die Welt der gröberen Methode;
Denn noch iſt ſtets die Ehe ſo ziemlich in der Mode,
Sie gilt auch als ein ſüßes und ſittlich reines Band:
D'rum konnte auch der Wunſch, den ich für Sie empfand,
Ihr Gatte einſt zu werden, Sie nimmermehr verletzen
Und keineswegeſ ſo in Ärger Sie verſetzen.

Armande.

Nun wohl, da platterdings Sie kein Gehör mir leih'n,
Und Ihr brutaler Sinn nur will befriedigt ſeyn,
Da man, um Sie zu führen zurück zu treuer Liebe,
Bedarf fleiſchlicher Bande und körperlicher Triebe,
So werd' ich, wenn's die Mutter erlaubt, mich Ihnen weih'n,
Es willige mein Geiſt in Ihr Verlangen ein.

Clitander.

Zu ſpät, denn einer Andern räumt willig ich die Stätte;

Auch ſcheint's, als ob ich juſt nicht Ehre davon hätte,
Wollt' ich die Güte jetzt beleidigen zum Lohn,
Daß ich zu ihr geflüchtet von Ihrem Stolz und Hohn.

Philaminte.

Doch rechnen Sie darauf, ich werde es geſtatten,
Wenn Sie im Geiſt ſich ſeh'n als Henriettens Gatten,
Und glauben, da ſo feſt Sie ſchon darauf gezählt,
Nicht, daß ich einen Andern ihr zum Gemahl erwählt?

Clitander.

Bedenken Sie die Wahl, bitt' ich Sie glühendheiß,
Und geben Sie mich nicht ſo großer Schande preis,
Ich bitte Sie darum! daß Sie der Schmach mich weih'n,
Der Nebenbuhler des Herrn Triſſotin zu ſeyn.
Die Luſt an ſchönen Geiſtern, zuwider meinem Streben,
Konnte mir wahrlich nicht gemeineren Gegner geben.
Wohl gibt es Mehrere, die des Geſchmackes Macht
Als ſchöne Geiſter hat zu Anſeh'n jetzt gebracht;
Allein Herr Triſſotin hat Niemanden betrogen,
Und ſeinen Schriften iſt wahrlich kein Menſch gewogen,
Hier ausgenommen, ſonſt weiß Jeder, was er werth.
Und was mich oft erſtaunt, und niemals ich erklärt,
Iſt, daß das Lob von Dingen auf's Höchſte Sie getrieben,
Die Sie nicht anerkennten, wenn Sie ſie ſelbſt geſchrieben.

Philaminte.

Wenn Sie ihn anders richten, ich muß es nur geſteh'n,
Als wir, iſt's, weil wir ihn mit andern Augen ſeh'n.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Triſſotin.

Triſſotin
(zu Philaminte).

Gar eine wicht'ge Nachricht hab' Ihnen ich zu bringen:
Im Schlafe ſind wir eben entgangen böſen Dingen;
Denn eine Welt, die dicht an uns vorüberzog,
Und in die Queere raſch durch unſern Wirbel flog,
Sie hätte, wenn der Erde ſie juſt begegnet wäre,
In Stücke ſie, wie Glas, zerſchmettert; ja, auf Ehre!

Philaminte.

Laſſen wir dieſe Sache für eine and're Zeit,
Dem Herrn hier ſchienen Sie voll Unvernünftigkeit;
Denn er behauptet, nur Unwiſſenheit zu lieben,
Und Geiſt und Wiſſen ſind ihm ſtets verhaßt geblieben.

Clitander.

Der Ausſpruch will denn doch etwas gemildert ſeyn.
Erlauben Sie, Madame: ich haſſe ganz allein

Das Wiſſen und den Geiſt, die unſer Herz verderben;
An und für ſich ſind ſie gar trefflich zu erwerben,
Doch den Unwiſſenden ſchließ ich mich lieber an,
Als mich gelehrt zu ſeh'n, wie ein gewiſſer Mann.

Triſſotin.

Ich glaube nicht, daß, wenn man ſie ſich nur erworben,
Die Wiſſenſchaft jemals hab' etwas ſo verdorben.

Clitander.

Und meine Meinung iſt, daß ſie in Wort und That
Dummköpfe nur zu oft hervorgerufen hat.

Triſſotin.

Stark iſt das Paradoxon.

Clitander.

Ohne mich d'rum zu preiſen.
Mein' ich, es falle leicht, die Wahrheit zu beweiſen.
Und fehlten mir die Gründe, fänd' ich auf jeden Fall
Bedeutende Exempel gewißlich überall. —

Triſſotin.

Sie könnten deren bringen, die doch gar nichts bewieſen.

Clitander.

Sehr weit verſtieg' ich mich wahrhaftig nicht nach dieſen.

Triſſotin.

Bedeutende Exempel liegen ſehr ferne mir.

Clitander.

Doch mir ganz nah, ſie ſpringen ſogar in's Auge hier.

Triſſotin.

Bisher blieb mir denn doch ſtets dieſe Meinung haften,
Unwiſſenheit macht dumm und nicht die Wiſſenſchaften.

Clitander.

Da irrten Sie, denn ein gelehrter Dummer iſt
Weit dümmer, als ein Dummer, der nur unwiſſend iſt.

Triſſotin.

Die allgemeine Meinung ſpricht gegen die Maximen.
Dumm und unwiſſend ſind, mein Herr, ja Synonymen.

Clitander.

Wenn Sie es nehmen wollen ganz in dem Wortverſtand,
So iſt der Bund noch ſtärker von Dummkopf und Pedant.

Triſſotin.

Die Dummheit wird in jenem ganz klar und rein ſich zeigen.

Clitander.

Durch das Studiren wird ſie dieſem mehr noch eigen.

Triſſotin.

In ſeinem Werthe bleibt das Wiſſen eminent.

Clitander.

Allein bei einem Thoren wird es impertinent.

Triſſotin.

Unwiſſenheit muß Ihnen doch viel Vergnügen bringen,
Da ſie zu ihrem Beſten ſo kühn die Waffen ſchwingen.

Clitander.

Daß ſie Vergnügen brachte, iſt ſeit der Zeit geſcheh'n,
Als ich Gelehrte von gewiſſem Schlag geſeh'n.

Triſſotin.

Es möchten dieſe doch mehr gelten, ſollt' ich meinen,
Wohl als gewiſſe Leute, die oft vor uns erſcheinen.

Clitander.

Ja, wenn mit den Gelehrten man nur darüber ſpricht;
Doch die gewiſſen Leute ſind dieſer Meinung nicht.

Philaminte

(zu Clitander).

Es ſcheinet mir, mein Herr —

Clitander.

Nicht doch, Madame, ich bitte,
Der Herr iſt ſtark genug, als daß für ihn man ſtritte.
Ein ſolcher Kämpfer gibt genug mir ſchon zu thun,
Und ich vertheidige mich bloß durch Rückzug nun.

Armande.

Allein die Bitterkeit, mit der Sie Antwort geben.

Clitander.

Ein neuer Sekundant, da muß ich auf es geben.

Philaminte.

Man duldet in Geſprächen dergleichen Kämpfe ſchon,
Sobald man nicht dabei angreifet die Perſon.

Clitander.

O Gott, das Alles hat bei ihm gar nichts zu ſagen,
Beſſer als irgend Jemand kann er den Spott vertragen;
Ganz and're Stiche hat man ihm ſchon beigebracht,
Sein Ruhm hat jedes Mal darüber Spaß gemacht.

Triſſotin.

Ich wundere mich nicht, daß juſt in dieſem Streite
Der Herr die Meinung habe und heftig für ſie ſtreite.
Er iſt dem Hof ergeben, das iſt genug geſagt,
Da, wie man weiß, dem Hofe der Geiſt nicht ſehr behagt;
Sein Vortheil will, daß man die Dummheit unterſtütze,
Als Hofmann iſt es nöthig, daß er ſie eifrig ſchütze.—

Clitander.

Viel Böſes reden Sie dem armen Hofe nach,
Sein Unglück iſt gar groß, zu ſeh'n wie jeden Tag
Die ſchönen Geiſter ihn mit ihrem Zorn begeifern,
Bei Allem, was ſie kränkt, ſtets gegen ihn nur eifern.
Erbärmlichen Geſchmacks ihn immer klagen an;
Wenn ſie erfolglos ſind, er nur hat Schuld daran.
Bei aller Achtung, die ich Ihrem Namen zeige,
Erlauben Sie, daß ich es Ihnen nicht verſchweige,
Sie thäten ſämmtlich beſſer wohl, mein Herr Triſſotin,

Wenn etwas milder Sie vom Hofe redeten.
Er iſt, bei Licht beſeh'n, doch nicht ſo ungebildet,
Wie Ihr es Euch, Ihr Herr'n, habt immer eingebildet;
Um Alles zu begreifen, fehlt's ihm nicht an Verſtand,
Er bildet den Geſchmack, wie jeder Kluge fand,
Und Welterfahrung gilt dort, ohne Schmeichelei,
Mehr als das dunkle Wiſſen aller Pedanterei.

Triſſotin.

Wir ſeh'n von dem Geſchmack wahrhaftig die Beweiſe.

Clitander.

Wo ſeh'n Sie denn, mein Herr, daß er ſich ſchlecht erweiſe?

Triſſotin.

Das ſeh' ich klar, mein Herr, daß für die Wiſſenſchaft
Baldus und Staſius, Frankreich viel Ruhm geſchafft,
Und daß all' ihr Verdienſt, das klar geſeh'n wir haben,
Nicht auf ſich zog die Blicke des Hof's, noch ſeine Gaben.

Clitander.

Ich ſehe Ihren Ärger und daß Sie zu beſcheiden,
Sich nicht, Herr Triſſotin, auch nennen mit den Beiden.

Damit ich Sie denn auch nicht bringe auf die Bahn,
Was haben dieſe Helden denn für den Staat gethan?
Was haben ihre Schriften für Nutzen ihm getragen,
Der Ungerechtigkeit den Hof ſo anzuklagen,
Und überall zu jammern, daß er nicht ſeine Gunſt
Und ſeine Gaben ſchüttet auf ihre weiſe Kunſt?
Iſt denn für Frankreich ſo nothwendig nur ihr Wiſſen?
Die Bücher, die ſie ſchreiben, kann ſie der Hof nicht miſſen?
Den armen Wichten däucht's in ihrem Hirn voll Wind,
Daß wenn gedruckt ſie und in Kalb gebunden ſind,
Sie in dem Staate dann auch wichtige Perſonen,
Und ihre Feder gar das Urtheil ſchreibt den Kronen.
Daß bei dem kleinſten Lärm, den ihr Produkt gemacht,
Gleich ihnen die Penſion werd' in das Haus gebracht;
Daß alle Blicke ſie alsbald auf ſich geleitet,
Und ihres Namens Ruhm ſich überall verbreitet;
Daß in der Wiſſenſchaft ein Wunder Jeder ſcheint,
Weil er das weiß, was And're ſchon längſt vor ihm gemeint,
Weil dreißig Jahr mit Hören und Sehen ſie verbrachten,
Und weil zehntauſend Nächte mühſelig ſie durchwachten,
Um ſich recht voll zu ſtopfen mit Griechiſch und Latein,
Und finſt'res Wiſſen in den Geiſt zu füllen ein,

Aus all' dem alten Plunder, den alte Bücher einen;
Leute, die ſtets berauſcht von ihrer Weisheit ſcheinen,
Statt ſonſtiger Verdienſte, reich an Gewäſche bloß,
Zu Allem ungeſchickt und ganz verſtandeslos,
Höchſt lächerlich, doch frech, daß ſie in allen Dingen
So Geiſt wie Wiſſenſchaft um ihre Achtung bringen.

Philaminte.

Gar groß iſt Ihre Hitze, und Ihre Heftigkeit
Beweiſt, daß Ärger nur die Worte Ihnen leiht;
Der Name Nebenbuhler iſt's, der Sie ſo erregte —

Vierte Scene.

Die Vorigen. Julien.

Julien.

Der Herr Gelehrte, der vorhin Beſuch ablegte
Bei Ihnen, deſſen Diener ich ſehr demüthig bin,
Erſucht Sie, dies Billet zu leſen.

Philaminte.

Immerhin!
Wie wichtig es auch ſey, was Sie zu leſen bringen,
So lernen Sie, mein Freund, denn doch vor allen
Dingen,

Daß es ſehr unverſchämt, wenn man ſo in die Quer'
Fällt' in's Geſpräch; man ruf't des Hauſes Leute her
Und läßt als ſeiner Diener ſich ſo introduziren.

Julien.

Ich will mir das, Madame, in meinem Buch notiren.

Philaminte
(lieſt).

„Triſſotin hat ſich gerühmt, Madame, er würde
„Ihre Tochter heirathen. Ich benachrichtige Sie,
„daß ſeine Philoſophie es nur auf Ihren Reichthum
„abgeſehen hat, und daß Sie wohl thun,
„die Ehe nicht eher zu ſchließen, als bis Sie
„das Gedicht geleſen haben, das ich gegen ihn
„ſchreibe. — Bis Sie dieſes Bild beſitzen, in welchem
„ich ihn mit allen ſeinen Farben zu ſchildern
„gedenke, ſende ich Ihnen Horaz, Virgil,
„Terenz und Catull, wo Sie am Rande die
„Stellen, die er geplündert hat, angemerkt finden
„werden."

Wie viele Feinde greifen nun an des Mannes Werth
Bei dieſem Ehebündniß, für das ich mich erklärt?
Doch dieſer Haß treibt mich, etwas zu unternehmen,
Das wahrhaft ſoll die Mißgunſt, ſo wie den Neid beſchämen,

Und zeigen, welche Müh' Sie auch jetzt angewandt,
Doch, ſtatt es zu zerreißen, noch feſter ward das Band.

(Zu Julian.)

Sie mögen Alles dies gleich Ihrem Herren hintragen,
Von mir zurückgeſendet, und ihm dabei auch ſagen,
Welch' hohen Werth ich lege in ſeinen edlen Rath,
Und was ich nun, anſtatt ihn zu befolgen, that.

(Auf Triſſotin zeigend.)

Noch heut werd' ich die Tochter mit dieſem Herrn verbinden.

Fünfte Scene.

Philaminte. Armande. Clitander.

Philaminte
(zu Clitander).

Da Sie als Freund des Hauſes ſich unter uns befinden,
So können Sie bei dem Kontrakt zugegen ſeyn;
Ich lade Sie, was mich betrifft, gern dazu ein.
Armande, laſſe Du nun den Notarius holen

Und theile Deiner Schweſter das mit, was ich befohlen.

Armande.

Der Schweſter es zu ſagen, wird wohl nicht nöthig ſeyn,
Die Sorge übernimmt der Herr ſchon ganz allein;
Denn eilen wird er, um die Nachricht ihr zu bringen,
Und gegen Ihren Willen ſie möglichſt aufzubringen.

Philaminte.

Da wollen wir doch ſeh'n, wem ward die größte Macht,
Und ob durch mich ſie werde zu ihrer Pflicht gebracht.

Sechste Scene.

Armande. Clitander.

Armande.

Es thut mir wahrlich Leid, mein Herr, muß ich geſtehen,
Daß Alles nicht, wie Sie es wünſchen, wird geſchehen.

Clitander.

Ich werde eifrig mich bemüh'n, daß dieſer Schmerz
Nicht gar zu lange quäle, Madame, Ihr liebend Herz.

Armande.

Ich fürchte nur, das Schickſal iſt Ihnen nicht gewogen.

Clitander.

Sie ſehen ſich vielleicht in Ihrer Furcht betrogen.

Armande.

Das wünſch' ich.

Clitander.

O ich zweifle daran im Mind'ſten nicht,
Und weiß, daß Ihre Güte mir beizuſteh'n verſpricht.

Armande.

Mit allen meinen Kräften werd' ich gewißlich dienen.

Clitander.

Die wärmſte Dankbarkeit dafür gelob' ich Ihnen.

Siebente Scene.

Chriſale. Ariſt. Henriette. Clitander.

Clitander.

Steh'n Sie mir jetzt nicht bei, iſt's aus mit meinem Glück,
Denn Ihre Frau Gemahlin wies leider mich zurück,
Für Triſſotin iſt gar zu ſehr ſie eingenommen.

Chriſale.

Zum Henker was iſt ihr denn in den Kopf gekommen?
Was nahm für Triſſotin ſie ſo gewaltig ein?

Ariſt.

Weil er die Ehre hat und ſelbſt reimt auf Latein,
Trägt er den Sieg davon.— Wohl muß uns das verdrießen.

Clitander.

Noch heute Abend will ſie dieſe Ehe ſchließen.

Chriſale.

Noch heute Abend?

Clitander.

Ja. —

Chriſale.

So will heut' Abend ich
Euch Beide noch vermählen, verlaßt Euch ganz auf mich.

Clitander.

Sie ſandte zum Notar, um den Kontrakt zu machen.

Chriſale.

Und ich will ſelbſt ihn holen ſogleich für unſ're Sachen.

Clitander
(auf Henriette zeigend).

Durch Ihre Schweſter werden in Kenntniß Sie geſetzt,
Daß Sie zu dieſer Ehe bereit ſich finden jetzt.

Chriſale.

Und ich befehl' ihr jetzt, ich habe hier zu ſchalten,
Zu dieſem andern Bunde ſich nun bereit zu halten;
Wart, ich will ihnen zeigen, ob hier in meinem Haus
Ein and'rer Herr als ich Geſetze theilet aus.

(Zu Henriette.)

Wir kommen gleich zurück; laß Dich hier wieder ſehen,
Bruder und Schwiegerſohn Ihr möget mit mir gehen.

Henriette
(zu Ariſt).

Erhalten Sie ihn nur bei dieſer Stimmung mir.

Ariſt.

Ich wende Alles an, zu nützen ihm und Dir.

Achte Scene.

Henriette. Clitander.

Clitander.

Was man an Hülfe auch verſpreche meiner Flamme,
Die größte Hoffnung ſetz' ich auf Ihr Herz, Madame.

Henriette.

Sie können deſſen auch vollkommen ſicher ſeyn.

Clitander.

Wenn es mich unterſtützt, iſt alles Glück auch mein.

Henriette.

Sie ſeh'n, zu welchem Bunde man ſtrebt, es hinzutreiben.

Clitander.

So lang es für mich iſt, kann ohne Furcht ich bleiben.

Henriette.

Verſuchen will ich Alles, was ich vermag dabei,
Und wenn ſich's doch nicht fügt, daß ich die Ihre ſey,
So weiß ich einen Ort, wohin ſich gibt die Seele,
Der mich bewahrt, daß man mich anderweit vermähle.

Clitander.

Behüte mich der Himmel vor Allem unbedingt,
Daß Ihre Liebe nicht mir ſolches Opfer bringt.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Henriette. Triſſotin.

Henriette.

In der Verwirrung, die jetzt über uns gekommen,
Möcht' ich von dem, was ſich die Mutter vorgenommen,
Die Heirath, die ſie ſich hat in den Kopf geſetzt,
Gern im Vertrau'n mit Ihnen ein Wörtchen reden jetzt.
Ich weiß, daß Ihnen es ſehr möglich iſt erſchienen,
Als brächt' ich nebenbei noch gute Mitgift Ihnen:
Allein das Geld, nach dem ſo ſehr verlangt dem Geiz,
Für einen Philoſophen hat es doch keinen Reiz,
Und die Verachtung, die davor iſt ihnen eigen,
Darf ſich doch nicht allein in Ihren Worten zeigen.

Triſſotin.

Das iſt auch keineswegs, was mich an Ihnen freut;
Die ſüßen Reize, die Ihr holdes Weſen beut,
Die Grazie, die Anmuth, ſie ſind's, die mich bewegen
Und meine Zärtlichkeit und Sehnſucht ſtets erregen.
In dieſe ſelt'nen Schätze bin ich verliebt allein.

Henriette.

Für dieſe edle Neigung muß ich ſehr dankbar ſeyn;
So echt großmüth'ge Liebe zeigt ſich, mein Herr, nur ſelten,
Und ich beklage, daß ich ſie nicht kann vergelten.
Wie man Sie ſchätzen kann, ſo ſchätz' ich Sie gewiß,
Doch, Sie zu lieben, hat für mich ein Hinderniß.
Es kann ein Herz für Zwei zugleich nicht Liebe zeigen,
Und meines ward, Sie wiſſen's, Clitandern längſt zu eigen.
Ich weiß, daß er an Werth weit wen'ger, als Sie, zählt,
Und daß ich den Gemahl mir eben ſchlecht gewählt,
Daß Sie durch Ihre Gaben mir müßten mehr behagen;
Ich weiß, ich habe Unrecht, was läßt ſich da noch ſagen?
Und was noch über mich jetzt die Vernunft gewinnt,
Iſt, daß ich mit mir zürne, weil ich doch gar zu blind.

Triſſotin.

Die Gabe Ihrer Hand, um die ich angehalten,
Läßt mich das Herz auch, das Clitander hat, erhalten,
Und hoffen darf ich, daß es mir gelingt vielleicht
Durch Zartheit, daß es ſich in Liebe zu mir neigt.

Henriette.

Nein, treu wird meine Seele der erſten Neigung bleiben,
Und Ihre Sorgfalt kann ſie nicht daraus vertreiben;
Ich ſage offen Ihnen hier meine Meinung jetzt,
Und hoffe, mein Geſtändniß hat nichts, das Sie verletzt.
Die Liebesgluth, die in dem Herzen ſich entzündet,
Iſt eine Wirkung nicht, die auf Verdienſt ſich gründet.
Die Laune hat d'ran Theil; wenn uns gefällt ein Mann,
Geſchieht es ſelten, daß den Grund man ſagen kann;
Wenn Klugheit uns und Wahl zu unſ'rer Neigung triebe,
Weſäßen Sie, mein Herr, mein Herz und meine Liebe;
Doch einen andern Weg geht Neigung ſicherlich.
D'rum laſſen Sie, ich bitte, bei meiner Blindheit mich,
Gebrauchen Sie nicht die Gewalt, die jetzo Ihnen,
Um zum Gehorſam mich zu nöthigen, ſoll dienen. —
Iſt man ein Ehrenmann, will man der Eltern Macht
Niemals verdanken, was nicht frei wird dargebracht;
Das, was man liebt, läßt man ſich nicht zum Opfer bringen,
Man will ein Herz geſchenkt, doch nimmer es erzwingen.
D'rum ſey die Mutter nicht durch Sie dahin gebracht,

Daß über mich mit Strenge ſie ausübt ihre Macht.
Wenden Sie ſich von mir, und möge voll Entzücken
Nun eine Andere Ihr theures Herz beglücken.

Triſſotin.

Wie kann's geſcheh'n, daß Sie dies Herz zufrieden ſtellt?
Verlangen Sie von ihm, was Ihnen wohl gefällt!
Allein unmöglich iſt es ihm, Sie nicht zu lieben,
Sie ſind zu liebenswürdig doch ſtets, Madame, geblieben,
Sie zeigen Ihren Reiz ihm ohne Unterlaß —

Henriette.

Ey, laſſen wir, mein Herr, den Galimathias!
Sie haben ſo viel Iris, Philis und Amaranten,
Für die in Ihren Verſen ſo innig Sie entbrannten,
Und die ſo liebenswürdig Sie uns geſchildert meiſt —

Triſſotin.

Nicht redete mein Herz, es ſprach allein mein Geiſt.
Als ob ich anders, als Poet, geliebt ſie hätte!
Doch wirklich lieb' ich nur die holde Henriette.

Henriette.

Ich bitte Sie, mein Herr —

Triſſotin.

Ob es Sie gleich verletzt,
Wird die Verletzung doch von mir noch fortgeſetzt.

Die Gluth, die Ihren Blicken bisher ganz fremd geblieben,
Weiht Ihnen jetzt von Herzen ein unvergänglich Lieben.
Nichts kann ſie hemmen, daß nicht hoch empor ſie flammt.
Ob Ihre Schönheit gleich ihr Walten ſtreng verdammt,
Vermag ich nicht die Hülfe der Mutter abzulehnen,
Da mit Erfolg ſie krönen wird mein ſo heißes Sehnen;
Und wenn ich ſolches Glück mir nur verſchaffen kann,
Wenn ich Sie nur erhalte, kömmt's auf das Wie nicht an.

Henriette.

Doch wiſſen Sie, daß leicht das Wagſtück kann mißlingen,
Wenn man gewaltſam will ein Herz zur Liebe zwingen.
Daß man nich ſicher iſt, ich ſag' es Ihnen frei,
Wenn man ein Mädchen nimmt zur Frau durch Tyrannei;
Und daß ſie leicht dagegen, das Joch von ſich zu ſtreifen —
Gefährlich für den Mann, ein Mittel kann ergreifen.

Triſſotin.

Es wandelt keine Furcht mich im Geringſten an;
Auf Alles vorbereitet iſt ſtets ein weiſer Mann,
Ihn heilte die Vernunft von Schwächen, die im Leben
So häufig ſind, er kann ſich über ſie erheben;

Er hütet ſich, daß ihn auch nur im Mind'ſten kränkt,
Was nicht von ihm geht aus, nicht wird von ihm gelenkt.

Henriette.

Ey, Sie entzücken mich, ich kann nicht ſagen, wie,
Und nie hätt' ich geglaubt, daß die Philoſophie
So ſchön ſey, wie ſie iſt, ſo klug belehrt die Welt,
Daß ſolchen Unſtern man für ganz erträglich hält.
Die Feſtigkeit der Seele, die Ihnen eigen eben,
Verdient, ganz andern Stoff zum Lohne ihr zu geben,
Iſt werth, ein Herz zu finden, das ihre Würdigkeit
Sich müht an's Licht des Tages zu bringen jederzeit;
Und da, ich muß es ſagen, ich nicht geeignet ſcheine,
Um dieſen Ruhm zu zeigen in ſeinem Glorienſcheine,
So laß ich's einer Andern, der beſſer es behagt;
Es wird dem Glück, Ihr Weib zu ſeyn, von mir entſagt.

Triſſotin
(im Fortgehen).

Bald ſeh'n wir, welche Wendung die Sache hat genommen,
Denn den Notarius ließ die Frau Mutter kommen.

Zweite Scene.

Chriſale. Clitander. Henriette. Martine.

Chriſale.

Ach, Tochter, Dich zu ſehen, bin ich gar ſehr erfreut,
Komm' nun und thue das, was Deine Pflicht gebeut:
Sey Deinem Vater nun gehorſam untergeben;
Der Mutter will ich zeigen, wie eine Frau ſoll leben
Um beſſer ihr zu trotzen, bring' ich, trotz ihren Schrei'n,
Martine hieher und ſetze in ihren Dienſt ſie ein.

Henriette.

Ey, man muß dem Entſchluß den höchſten Beifall ſchenken,
Doch hüten Sie, mein Vater, ſich anders nur zu denken;
Seyn Sie auch feſt in dem, was Ihrem Wunſch entſpricht,
Und es verleite Sie die Herzensgüte nicht;
Geben Sie ja nicht nach, ſuchen Sie es zu wenden,
Daß Ihnen nicht die Mutter den Sieg reißt aus den Händen.

Chriſale.

Sag', hältſt Du denn für einen einfält'gen Menſchen mich?

Henriette.
Behüte mich der Himmel!

Chriſale.
Bin denn ein Dummkopf ich?

Henriette.
Das ſag' ich nicht.

Chriſale.
Soll man mich für unfähig halten,
Als ein vernünft'ger Mann mit Feſtigkeit zu walten?

Henriette.
Nein, lieber Vater.

Chriſale.
Hat in meinen Jahren man
Nicht den Verſtand, daß Herr im Hauſe ſeyn man kann?

Henriette.
Jawohl.

Chriſale.
Sprich, wär' ich denn ſo ſchwach, ſo leicht zu rühren,
Daß meine Frau mich bei der Naſe ſollte führen?

Henriette.
Ey, nicht doch, lieber Vater.

Chriſale.
Was ſoll das Alles hier?
Merkwürdig find' ich Dich, daß ſo Du ſprichſt mit mir.

Henriette.

Wenn ich Sie kränkte, ſo geſchah es wider Willen. —

Chriſale.

In Allem ſoll man jetzt gehorchen meinem Willen.

Henriette.

Sehr wohl, mein Vater.

Chriſale.

Keiner hat, außer mir, die Macht,
Hier etwas zu befehlen.

Henriette.

Das iſt ſehr wohl gedacht.

Chriſale.

Ich bin das Haupt des Hauſes.

Henriette.

Gewiß, das muß genügen.

Chriſale.

Und über meine Tochter hab' ich nur zu verfügen.

Henriette.

Ja doch.

Chriſale.

Die vollſte Macht gab Gott mir über Dich.

Henriette.

Wer ſagt das Gegentheil? So iſt es ſicherlich.

Chriſale.

Und bei der Wahl des Gatten haſt Du nur mich zu fragen,
Was immer auch dazu mag Deine Mutter ſagen.

Henriette.

Das iſt's, was ganz allein des Herzens Wunſch entſpricht,
Fordern Sie nur Gehorſam von mir; mehr will ich nicht.

Chriſale.

Seh'n will ich, ob mein Weib in Allem widerſtreitet.

Clitander.

Da kommt Madame her, von dem Notar begleitet.

Chriſale.

Steht mir nur Alle bei.

Martine.

Ich ſpreche Ihnen Muth
In Ihre Seele ein, ſobald es nöthig thut.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Philaminte. Beliſe. Armande.
Triſſotin. Ein Notar.

Philaminte
(zum Notar).

Wie denn? Sie könnten nicht von Ihrem Style laſſen
Und uns in ſchöner Rede jetzt den Kontrakt abfaſſen?

Der Notar.

Sehr gut iſt unſer Styl, ich wär' ein dummer Mann,
Madame, wollt' ich auch nur ein Wörtchen ändern d'ran.

Beliſe.

O welche Barbarei in unſ'res Landes Mitte!
So ſetzen wenigſtens Sie doch, mein Herr, ich bitte,
Anſtatt der Thaler und der Livres, was ſo dumm,
Die Mitgift uns in Mienen und in Talente um,
Datiren Sie dann auch nach Iden und Kalenden.

Der Notar.

Wollt' ich das Ganze, ſo wie Sie es fordern, wenden,
So höhnten die Kollegen mich ſämmtlich, frank und frei.

Philaminte.

Vergebens klagt man alſo ob dieſer Barbarei. —

Wohl denn, mein Herr, ſo nehmen den Tiſch Sie, um
zu ſchreiben.
(Er erblickt Martine.)
Was da, die Unverſchämte wagt dennoch hier zu bleiben?
Wer hat ſie denn in's Haus, zu mir, zurückgebracht?

Chriſale.

Sobald wir Muße haben, wird es Dir klar gemacht.
Wir haben andere Dinge in Ordnung erſt zu bringen.

Der Notar.

Jetzt zum Kontrakt. Wo iſt die Braut vor allen Dingen?

Philaminte.

Die Jüngere vermähl' ich.

Der Notar.

Ganz wohl.

Chriſale
(auf Henriette zeigend).

Das iſt ſie hier,
Sie heißet Henriette.

Der Notar.

Der Bräutigam?

Philaminte
(auf Triſſotin zeigend).

Mit ihr
Vermähl' ich dieſen Herrn.

Chriſale.

Und der, der ich erwähle,
Iſt dieſer Herr, den ich zu nehmen ihr befehle.

Der Notar.

Zwei Gatten iſt zu viel und gegen Sitt' und Brauch,
Iſt ferner unerlaubt.

Philaminte.

Was denken Sie denn auch?
Hier den Herrn Triſſotin will ich zum Schwiegerſohne.

Chriſale.

Und hier den Herrn Clitander will ich zum Schwiegerſohne.

Der Notar.

Sie müſſen ſich verſtänd'gen und Beide überein
Beſtimmen, wer von dieſen der Schwiegerſohn wird ſeyn.

Philaminte.

Ey, ſchreiben Sie, mein Herr, daß ich hier dieſen wähle.

Chriſale.

Nein, ſchreiben Sie, mein Herr, ſo wie ich es befehle.

Der Notar.

Wem von den Beiden ſoll ich hier gehorchen nur?

Philaminte.

Wie denn, Du willſt nicht dulden, was mir gefällt zu thun?

Chriſale.

Nicht dulden werd' ich, daß die Tochter ſey genommen
Aus Liebe bloß zum Gelde, das ſie von uns bekommen.

Philaminte.

Wahrlich, man hat ſich hier viel an Dein Geld gekehrt,
Als ob für einen Weiſen das wirklich hätte Werth.

Chriſale.

Kurzum, zu ihrem Gatten will ich Clitander wählen.

Philaminte

(auf Triſſotin zeigend).

Und dieſer iſt's, mit dem ich nur ſie will vermählen,
Und ſo, wie ich's beſchloſſen, geſchicht es, kurz und gut.

Chriſale.

Oho, Du redeſt ja gewaltig abſolut!

Martine.

Der Frau kommt es nicht zu, Geſetze vorzuſchreiben;
In allen Dingen müſſen die Männer oben bleiben.

Chriſale.

Vortrefflich!

Martine.

Wär' es auch um meinen Dienſt gethan,
Die Henne ſoll denn doch nicht krähen vor dem Hahn.

Chriſale.

Gewißlich.

Martine.

Jeden Mann hat man bei uns zum Beſten,
Wenn ſeine Frau die Hoſen will tragen vor den Gäſten.

Chriſale.

Wahr!

Martine.

Hätt' ich einen Mann, ich ſag' es rund heraus,
So wollt' ich auch, er wäre allein der Herr im Haus;
Ich liebt' es gar nicht, wenn er ſpielte den Jocriſſe,
Und, ſtritt ich auch mit ihm ſehr lebhaft, aus Caprice,
Und ſpräche gar zu laut, ſo wär' mir's ganz geſund,
Wenn er mit einer Schelle mir ſtopfte meinen Mund.

Chriſale

Das heißt vernüſtig reden.

Martine.

Der Herr hat Recht vor Allen,
Daß er den Mann will, der der Tochter kann gefallen
Und für ſie paßt.

Chriſale.

Ja wohl.

Martine.

Warum verweigert man
Ihr nur den Herrn Clitander, den jungen hübſchen Mann,

Und gibt ihr den Gelehrten mit ew'gen Epilogen?
Ey, ſie braucht einen Gatten, und keinen Pädagogen.
Da weder Griechiſch ſie will lernen, noch Latein,
So kann Herr Triſſotin ihr gar nicht nützlich ſeyn.

Chriſale.

Sehr richtig.

Philaminte.

Mag ſie ſich nach Herzensluſt entled'gen.

Martine.

Die Herr'n Gelehrten ſind nur tauglich, um zu pred'gen.
Zu meinem Manne möcht' ich, ich hab' es oft erklärt,
Vor Allem Keinen haben, der Nichts iſt, als gelehrt.
Der Geiſt dient ganz und gar nicht zu wirklichem Behagen,
Da mit der Ehe ſich die Bücher ſchlecht vertragen.
Und wenn ich einmal freie, ſo ſoll auch ſicherlich
Kein and'res Buch beſitzen mein lieber Mann, als mich:
Soll, mit Madams Erlaubniß, von A. noch Ka nichts wiſſen,
Und nur bei ſeiner Frau als Doktor ſeyn befliſſen.

Philaminte.

Iſt's aus? Und hört' ich nun genugſam ruhig zu
Der würd'gen Interpretin?

Chriſale.

Die Wahrheit hörteſt Du.

Philaminte.

Um dieſen Streit ganz raſch beendiget zu ſehen,
Muß, was ich wünſche, jetzt auf jeden Fall geſchehen.
(Auf Triſſotin zeigend.)
Henrietten und den Herrn verbind' ich gleich allhier.
Ich hab's geſagt, ich will's! — Du, widerſprich nicht mir!
Und haſt Du Herrn Clitander einmal Dein Wort gegeben,
So magſt Du ihm dafür die ält'ſte Tochter geben.

Chriſale.

Da wäre allerdings geſchlichtet dieſer Streit.
(Zu Henriette und Clitander.)
Nun ſagt mir, ob Ihr damit zufrieden ſeyd.

Henriette.

Mein Vater!

Clitander
(zu Chriſale.)

O mein Herr!

Beliſe.

Man könnte wohl vor Allen
Ihm einen Vorſchlag thun, der recht ihm möcht' gefallen.

Doch eine Art von Liebe iſt es, der wir uns weih'n,
Die rein muß, wie der Stern des Tags am Himmel ſeyn.
Die denkende Subſtanz wird darin aufgenommen,
Die ausgedehnte darf in ihrem Kreis nicht kommen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Ariſt.

Ariſt.

Ein fröhliches Geheimniß zu ſtören thut mir Leid,
Dieweil Verdruß ich bringe in dieſe Heiterkeit.
In dieſen beiden Briefen bring' ich Euch Neuigkeiten,
Die mich mit Gram erfüllen, wie Euch ſie Schmerz bereiten.

(Zu Philaminte.)

Von Ihrem Prokurator rühret dieſes Schreiben her.

(Zu Chriſale.)

Dein Brief iſt von Lyon.

Philaminte.

Welch' Unglück, trüb' und ſchwer,
Gibt es, das man uns ſchreibe, und das uns könnte ſtören?

Ariſte.

Leſen Sie nur den Brief, ſo wird man es bald hören.

Philaminte

(lieſt).

„Madame! Ich habe Ihren Herrn Bruder er-
„ſucht, Ihnen dieſen Brief zu überreichen, der
„Ihnen ſagen wird, was ich nicht Ihnen zu ſa-
„gen gewagt habe. Die große Nachläſſigkeit, welche
„Sie in Ihren Angelegenheiten zeigen, iſt Urſache
„geweſen, daß der Schreiber Ihres Advokaten
„mich nicht benachrichtigte, und Sie den Proceß,
„den Sie gewinnen mußten, durchaus verloren
„haben.

Chryſale

(zu Philaminte).

Wie, den Proceß verloren!

Philaminte.

Dein Schmerz iſt gar zu groß;
Mein Herz iſt keineswegs erſchüttert durch den Stoß.
Zeig' eine Seele doch, die kräftig ſich kann wagen,
Und die erhaben trotzt den ſchweren Schickſals-Schlägen.

„Ihre Sorgloſigkeit koſtet Ihnen vierzig tauſend
„Thaler; das Gericht hat Sie durch Urtheilsſpruch
„verdammt, dieſe Summe nebſt den Unkoſten zu
„bezahlen."

Verdammt? Das Wort beleidigt, und man gebraucht allein
Es für Verbrecher.

Ariſt.

Unrecht hat er, ich ſeh' es ein.
Nicht ohne Grund macht Sie der Ausdruck jetzt betreten,
Denn ſchreiben mußte er: Sie werden nun gebeten
Durch Urtheil des Gerichtes und alten ſtrengen Brauch,
Zu zahlen vierzig Tauſend, ſo wie die Koſten auch.

Philaminte.

Laß ſeh'n den andern Brief.

Chriſale
(lieſt).

„Mein Herr! Die Freundſchaft, die ich für Ihren
„Herrn Bruder hege, läßt mich an Allem,
„was Sie betrifft, den wärmſten Antheil nehmen.
„Ich weiß, daß Sie Ihr Vermögen den Herren
„Argant und Damon anvertrauten, und benachrichtige
„Sie, daß Beide an demſelben Tage Bankerott
„machten.“

O Himmel, auf ein Mal verlieren Hab' und Gut.“

Philaminte.

O, ſchäme Dich doch, weil das uns noch gar Nichts thut.

Den Weiſen kann kein Unglück je in's Verderben treiben,
Büßt er gleich Alles ein, er wird ſich ſelber bleiben.
Beenden wir die Sache! Erheit're Deinen Sinn.
(Auf Triſſotin zeigend.)
Es reichet ſein Vermögen ja für uns Alle hin.

Triſſotin.

O, hören Sie doch auf, die Sache zu betreiben,
Da dieſer Heirath Alle entgegen ſind und bleiben;
Auch iſt es nicht mein Wunſch, daß man die Leute zwingt.

Philaminte.

Wie dieſe Anſicht doch ſchnell Ihnen auf ſich dringt!
Sie folget unſerm Unglück, mein Herr, raſch auf dem Fuße.

Triſſotin.

So vieler Widerſtand ward mir zum Überdruſſe,
Weshalb denn zu entſagen mir jetzt gar wohl beliebt;
Denn mir mißfällt ein Herz, das ſich nicht frei vergibt.

Philaminte.

Ich ſehe jetzt an Ihnen, was ich nicht glauben wollte,
Da ich Bewunderung ſo lange Ihnen zollte.

Triſſotin.

Ey, ſehen Sie an mir, was Ihnen nur behagt,
Und wie Sie es betrachten, danach wird nicht gefragt;
Doch bin ich nicht der Mann, die Infamie zu dulden

Von ſolchen Weigerungen, ganz ohne mein Verſchulden:
Denn ich verdiene doch, daß man mich höher ſchäzt,
Und dem, der mich nicht will, küſſ' ich die Hände jezt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, ohne Triſſotin.

Philaminte.

Wie hat er doch gezeigt, wie ſchmuzig er geſonnen;
Wie wenig philoſophiſch iſt, was er hier begonnen.

Clitander.

Ich rühme nimmer mich, ein Philoſoph zu ſeyn,
Doch gern will ich, Madame, mich Ihnen gänzlich weih'n;
So biet' ich Ihnen denn, zugleich mit meinem Streben
Das, was an Gütern mir das Schickſal hat gegeben.

Philaminte.

Sie rühren mich, mein Herr, durch Ihre Großmuth ſehr,
Und Ihre Wünſche kröne ich herzlich gern nunmehr.
Sey Henriettens Hand von Ihnen denn gewonnen.

Henriette.

Nein, liebe Mutter, ich bin anders nun geſonnen,
Geſtatten Sie, daß ich jezt leiſte Widerſtand.

Clitander.

Wie, Sie bewilligen mir nun nicht Ihre Hand?
Da meine Liebe doch nun Alle mit einander —

Henriette.

Wie wenig Sie beſitzen, ich weiß es ja, Clitander,
Und darum wünſcht' ich mir Sie immer zum Gemahl,
Indem, da auch mein Herz beglückte dieſe Wahl,
Ich ſah, daß eine Heirath mit mir Sie beſſer ſtellte.
Allein, da dieſes Glück das Schickſal mir vergällte,
So lieb' ich Sie zu ſehr und gar zu innig doch,
Als daß ich unſer Leid Sie ließe tragen noch.

Clitander.

Ein jedes Schickſal wird mit Ihnen mir behagen,
Doch ohne Sie vermag ich keines zu ertragen.

Henriette.

So ſpricht die Liebe immer in ihrer Herzlichkeit,
Allein vermeiden wir der ſchweren Sorgen Leid.
Nichts nutzt das Band ſo ab, das innig uns verſchlinget,
Als die Bedürfniſſe, auf die das Leben dringet;
Und beide Theile klagen ſich oftmals zürnend an
Des Kummers, der der Liebe ſich ſchloß ſo häufig an.

Ariſt
(zu Henriette).

Iſt das allein der Grund, den Du hier angegeben,
Der der Verbindung Dich mit ihm läßt widerſtreben?

Henriette.

Allein. Sonſt hätt' ich ſchon mich längſt ihm zugewandt;
Weil ich zu heiß ihn liebe, ſo flieh' ich ſeine Hand.

Ariſt.

Laß von ſo holder Neigung in ſeinen Arm Dich leiten,
Denn, was ich Euch gebracht, ſind falſche Neuigkeiten,
Und eine Kriegsliſt war es, die ich mir auserſann,
Durch die die rechte Stütze ich mir für Euch gewann,
Die Schweſter zu enttäuſchen, ſie ſollte ſelber ſehen,
Wie bei der Probe würde ihr Philoſoph beſtehen.

Chriſale.

Gott ſey gelobt dafür!

Philaminte.

Mich freut es doppelt nun;
Wie wird dem Deſerteur, dem feigen, weh' das thun!
Und keine größ're Strafe kann ſeinem Geiz man wählen,
Als daß er ſeh'n muß, wie mit Glanz wir Euch vermählen.

Chriſale
(zu Clitander).

Daß ſie die Ihre würde, ich wußt' es, ſicherlich!

Armande
(zu Philaminten).
So bringen ihren Wünſchen Sie denn zum Opfer mich?

Philaminte.
Du biſt es nicht, die ihnen zum Opfer ſich muß weihen;
Es wird Philoſophie Dir ihre Hülfe leihen,
Und mit zufried'nem Blick Du ihre Neigung ſeh'n.

Beliſe.
Ich bin in ſeinem Herzen, und leicht kann es geſchehen,
Wenn man verzweifelnd ſich der Ehe hingegeben,
Daß man's hernach bereut ſein ganzes langes Leben.

Chriſale
(zum Notar).
Jetzt führen Sie es aus, mein Herr, wie's mir behagt,
Und ſetzen den Kontrakt ſo auf, wie ich's geſagt.

Ende.

Herr Freiligrath, der auf dem Titel als Mitarbeiter genannt iſt, konnte leider, durch Verhältniſſe abgehalten, den von ihm verſprochenen Beitrag nicht liefern. — Der Herausgeber kann nur ſein tiefes Bedauern ausſprechen, ſein Unternehmen nicht durch die Mitwirkung eines ſo ausgezeichneten Talentes bereichert zu ſehen.

Verzeichniſs der Stücke des fünften Bändchens.

Seite

Pſyche. (Psyche.) Vom Jahre 1671. 3

Das Impromptu von Verſailles. (L'impromptu de Versailles.) V. J. 1663. 135

Amphitryon. (Amphitryon.) V. J. 1668. 177

Melicerte. (Mélicerte.) V. J. 1666. 303

Komiſches Schäferſpiel. (La Pastorale comique.) V. J. 1666 353

Georg Dandin, oder der geprellte Ehemann. (George Dandin ou le mari confondu.) V. J. 1668 371

Zwiſchenſpiele zu Georg Dandin. (Intermèdes de George Dandin.) 443

Die gelehrten Frauen. (Les femmes savantes.) V. J. 1672 463

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN